Homiletik

von

D. Carl Friedrich Bahrdt
ordentlichen Profeſſor der Theologie,
des Conſiſt. Aſſeſſor, Definitor,
und Predigern zu St. Pankratius.

Mallem convivis quam placuiſſe cocis.

Franckfurt und Leipzig.
1773.

Vorrede.

Homiletiken würden immer nur als ein malum neceſſarium für ganz mittelmäßige Köpfe zu betrachten ſeyn, wenn nicht die traurige Methode auf Univerſitäten Theologie zu ſtudiren, ſie, oft auch für die guten Genie's, unentbehrlich gemacht hätte.

"Die gewöhnlichen Lehrbücher der
"meiſten Kirchen, ſind zuſehr mit **un-**
"**geprüften, nur halbwahren,**
"**oder doch unbeſtimmten Lehr-**

" ſätzen angefüllt, --- ſie enthalten
" **menſchliche Erklärungen** und
" **Beſtimmungen** gewißer Begriffe,
" davon wenigſtens kein Wort in der
" Schrift zu finden iſt. --- Den größten
" Theil ihres Innhalts, beſtimmt
" ein Schwall **ſcholaſtiſcher** Definitionen
" und Diſtinctionen, die höchſtens
" nur den Gelehrten intereßiren
" können. --- Sie ſind in ſehr vielen
" und oft in den wichtigſten Capiteln
" mit gar elenden, und der Warheit
" wenig Ehre bringenden **Beweiſen**
" verſehen, --- ſie ſind endlich überhaupt
" in einer ſolchen **Ordnung**
" und in einer ſolchen **Sprache** geſchrieben,
" daß man die Religion von
" forne ſtudiren muß, wenn man ſie
" in einer verſtändlichen und dem guten
" Geſchmacke entſprechenden Lehrart
" vortragen lernen will. Und da
" dieſe Behauptung kein Unpartheyiſcher
" leugnen kann, oder als Schmähungen
" verurtheilen wird, ſo erſuche ich

„nun meine Leſer, folgenden Schluß, „den ich aus jenen (auch nur als „halbwahr vorausgeſezten) Behauptungen, herleite, einer recht unpartheyiſchen Aufmerkſamkeit zu würdigen. Wenn es wahr iſt, daß es in „unſern gewöhnlichen Lehrbüchern halbwahre, unbeſtimmte, auch willkührlich eingeführte, ganz unerweisliche, „oder doch ſchlecht bewieſene Lehrſäze „giebt: ferner, wenn dieſe Lehrbücher „in einem ſolchen Vortrage abgefaßt „ſind, den ein Geiſtlicher in ſeinem „ganzen Amte nicht brauchen kann, „und von der er ſich erſt wieder entwöhnen muß, um mit ſeiner Gemeinde verſtändlich und faßlich reden „zu können; ſo folget, daß dieſe Bücher und ihr Lehrvortrag dem Hauptzwecken eines Lehrlings ſchlechterdings „hinderlich ſind. *"

„Ich

---

* Daher bereits nicht nur in Königl. Preußiſchen Landen Anſtalten zu Einfüh-

" Ich berufe mich hier zuerſt auf
" die Erfahrung. Jeder Candidat, der
" nur erſt die fürchterliche Periode ſei-
" nes Examens überſtiegen hat, wirft
" nun ſein Compendium weg. Er
" fängt an über Hals und über Kopf
" ſolche Schriften zu leſen in welchen
" die Warheiten der Religion in einer
" verſtändlichen und angenehmen Spra-
" che vorgetragen ſind. Ohne dieſen
" Fleiß, den er izt auf Lectüre wendet,
" ſieht er ſich in den armſeligſten Um-
" ſtänden. Er hat keine einzige War-
" heit ſo ſtudirt, daß er auch nur die
" Ordnung wieder brauchen könnte, in

---

führung neuer Lehrbücher auf Schulen und Univerſitäten, gemacht werden, ſondern auch in Sachſen der Befehl an die theologiſche Facultät ergangen iſt, ein neues, und von den alten Fehlern gereinigtes Lehrbuch der Religion zu entwerfen: welchen Beyſpielen billig mehrere Höfe folgen ſollten: da ja die Nothwendigkeit der Sache ſo allgemein erkannt und eingeſehen worden iſt.

" welcher ſie ihm vorgetragen worden.
" Er muß ſie ganz anders diſponiren,
" jedes Capitel, jeden Lehrſaz von
" neuem durchdenken, und ganz andere
" Vorſtellungsarten annehmen lernen,
" wenn ihn ſeine Gemeine verſtehen
" ſoll. Er fühlt ſich ferner von
" allen Vorräthen an guten Ausdrücken,
" feinen Wendungen, lebhaften
" Bildern, faßlichen und populären
" Beweiſen u. d. ganz entblößet. Mit
" einem Worte, er ſchwizt über ſeinen
" erſten Predigten ohngeachtet er drey
" ganzer Jahre Theologie ſtudirt hatte."

" Aber mein Gott, warum machen
" wir auf Univerſitäten den jungen Leuten
" das Studiren ſo ſchwer? Warum
" beſchäftigen wir uns drey ganzer
" Jahre mit dem compendiariſchen
" Schlendrian, den man höchſtens
" am Ende ſeiner academiſchen Laufbahn
" nachholen ſollte, und den man
" alsdenn ohne Mühe faſſen würde,

)(4

„wenn man das Religionsſyſtem vorher auf eine bequemere Art durchſtudirt hätte: da im Gegentheil izt die meiſten jungen Leute nur Definitionen, Diſtinctionen und ſo genannte Beweißſprüche auswendig lernen, ohne die damit verbundenen Begriffe gefaßt zu haben. Warum trägt man die Religion nicht gleich, und zuerſt in einem ſolchen Syſtem vor, deſſen Vorſtellungsarten blos aus der Bibel genommen ſind; das in einer natürlichen und faßlichen Ordnung abgefaßt iſt; das frey iſt von der ſtrohernen Hülle der ſcholaſtiſchen Terminologie; frey von allen willkührlichen Erklärungen und Beſtimmungen; frey von theologiſchen Hypotheſen, Problemen, Wortzänkereyen, und allen durch zufällige Urſachen entſtandenen und eigenmächtig eingeführten Lehrſäzen; ein Syſtem das in einem verſtändlichen, angenehmen, lebhaften und populären

„Vortrage abgefaßt, und in einer „Sprache und Ordnung geſchrieben „iſt, welche jeder Geiſtliche in ſeinem „Amte wieder brauchen, und an die „er ſich in ſeinen erſten Lehrjahren ſo „gleich gewöhnen könnte: ein Syſtem, „das gemeinnüzig, für den **vernünftigen Theil** aller chriſtlichen Religionspartheyen brauchbar und — eidesfähig ſeyn könnte.

Ich erkenne dieſe Stelle aus meiner ehemals in Erfurt herausgegebenen **Nachricht an das Publikum,** noch immer für ſo wahr und einleichtend, daß ich feſt glaube, wir werden mit allen Homiletiken (darunter auch die beſten, junge Leute an einen mechaniſchen Schlendrian gewöhnen und den guten Kopf in dem eigenen Gange ſeines Genie's aufhalten, und verwirren) nicht eher gute Lehrer für das gemeine Volk bilden, bis die Herrn und Vorſteher der Univerſitäten jenem Mangel des theologiſchen Unterrichts abhelſen, und denſelben ſo einrichten werden, daß er zu ſeinen Abſichten brauchbar wird.

Mit ſcholaſtiſcher Dogmatik, tranſcendentaler Moral, alter Polemik, Formularphiloſophie, hebräiſchen Vocabellernen und analyſiren, wörtlichen Ex~~poniren des Neuen Teſtaments —~~ mit dem allen wird nicht nur kein guter Catechet und Prediger gebildet, ſondern er wird noch oben drein, wenn er auch eine natürliche gute Anlage hätte, damit verdorben werden.

Indeßen hab' ich bißher, da es nicht in meiner Gewalt ſtehet oft beklagte ~~und längſt erkannte Uebel auszurotten~~, nach meinem Gewiſſen gethan, ſo viel mir möglich war.

Ich habe meinen homiletiſchen Zuhörern nachſtehende Regeln mühſam erklärt, und mit ſorgfältig gewählten Exempeln ſo einzuprägen, aber auch ſo deutlich zu machen geſucht, daß die Gefahr ſie zu einem homiletiſchen Mechanismus zu verleiten, auf alle Weiſe vermieden werden möchte.

Die Methode ſelbſt, der ich bisher bey dieſen Vorleſungen gefolget bin, (und die ich bereits in der angezeigten Nachricht bekannt gemacht habe) gründet ſich auf einen dreyfachen Endzweck, den ich mir dabey zu erreichen vorgeſezt habe. Meine Zuhörer ſollen gute Predigten ausarbeiten lernen. Sie ſollen zum andern in ihrem äußerlichen Vortrage gebildet werden. Sie ſollen endlich drittens auch durch eine gute Lectüre, den nöthigen Reichthum an Gedanken und Ausdrücken ſich erwerben. Alle drey Endzwecke ſuche ich in meinen homiletiſchen Uebungen zugleich zu erreichen. Ich ſchicke zuerſt einen kurzen Unterricht von der Action voraus, und laſſe ſodann alle vierzehen Tage kleine Stücke, die jeder entweder ſelbſt ausarbeiten oder aus einem guten Redner nehmen kann, recitiren, und zeige ihnen dabey die Anwendung der Regeln, die ich ihnen vorher von der Stellung des Leibes, von dem Tone, von der Ausſprache, u. ſ. w. gegeben hatte. Dabey gewinne ich meinen Zuhörern mehr Zeit, als diejenigen, welche ganze Predigten auswendig lernen laſſen, und dann in der lezten Viertelſtunde ſich umſonſt vornehmen, die ganze innere und äußere Beſchaffenheit der Rede, und des Redners zu beurtheilen. Da ich nun dieſes Collegium wöchentlich zweymal halte, ſo verwende ich die drey übrigen Stunden von jeden vierzehen Tagen auf Ausarbeitungen, die den erſten und dritten Endzweck betreffen. Was den erſten anbelangt, ſo gehe ich jedes der drey Hauptcapitel, de inuentione, diſpoſitione und elocutione, **nach und nach** durch. Z. E. Ich gebe zuerſt kurze Regeln, nach welchen man ein Thema, einen Text, den Uebergang von einem vorgeſchriebenen Texte zu einem willkührlichen Thema, und endlich die zur Ausführung des Thema nöthigen Materialien erfinden ſoll; dieſe Regeln laſſe ich ſodann gleich in Ausübung bringen. Z. E. ich gebe ein Thema und laſſe ſchickliche Texte dazu ſuchen, oder ich gebe Texte und entfernte Themata, und laſſe bequeme Uebergänge dazu ſuchen *; oder ich gebe Themata und laſſe die dahin gehörigen Materialien ſammlen. Wenn dieſe Arbeiten eine Zeitlang fortgeſezt worden, gehe ich zur Theorie der übrigen Capitel fort und laſſe wiederum jedes einzelne Stück ſogleich durch Ausarbeitungen in Anwendung bringen. --- Zu eben der Zeit aber bitte ich meine Zuhörer gute Redner und andere dogmatiſche und moraliſche Schriften zu leſen. Ich theile ihnen, in **Ermangelung**, die nöthigen Bücher ſelbſt mit: und zeige ihnen wie ſie dieſelben **leſen**, **beurtheilen**, **und brauchen** ſollen; und ich laſſe ſie endlich ſelbſt darüber Verſuche anſtellen, z. E. Auszüge aus guten Reden machen, um Gelegenheit zu haben, ihnen zu zeigen, wie man dem Plane eines guten Redners nachſpühren, und ſeine darin gezeigte Kunſtgriffe ihm ablernen ſolle. u. ſ. w. --- Hierbey habe ich mir ſelbſt einen ſolchen Plan gemacht, daß jedesmal in **drey** Jahren, die wichtigſten und ſchwerſten Materien aus der Dogmatik und Moral in dieſem Collegio nach und nach vorkommen und bearbeitet werden können. ---

---

* Welche Art von Uebungen bey der heutigen Nothwendigkeit über Epiſteln und Evangelien zu predigen, faſt nöthig iſt.

Daß übrigens meine Leſer in dieſer Homiletik keine ausführliche Anweiſung zum predigen, ſondern bloß ein Skelet dieſer Wiſſenſchaft ſuchen dürfen, welches erſt durch den Docenten ausgebildet werden muß, und wobey Logik, Exegeſe und Rhetorik ſchon vorausgeſezt ſind, das wird, deucht mich, ſchon die Gröſſe des Werks vermuthen laſſen.

Inn-

Innhalt.

I.
Von der Wahl des Thema.

II.
Von der Wahl des Textes.

III.
Wie von Zwangstexten der Uebergang zu einem freyen Thema zu finden iſt.

IV.
Wie der Redner die zu ſeinem Thema nöthigen Materialien herbeyſchaffen ſoll.

V.
Von der Diſpoſition des Thema.

VI.

VI.
Von der Diſpoſition des Textes.

VII.
Von der Erklärung des Textes.

VIII.
Vom Votum und Exordium.

IX.
Von der Tranſition.

X.
Von der Propoſition und den Theilen.

XI.
Von der Application.

XII.
Von der Elocution.

XIII.
Von der Action,

I.

Von der Wahl des Thema.

§. 1.

Bey der Wahl des Thema muß man auf folgende Stücke ſehen: 1) auf ſeine Fähigkeiten, ob man der Materie gewachſen ſey. 2) Auf die Zeit die man zum Reden vor ſich hat, um kein zu generelles und weitläuftiges Thema zu wählen.

§. 2.

3) Auf die Umſtände der Zeit, des Orts, der Republik, der Feſttage ꝛc. ꝛc. 4) Auf ſein Alter und Stand; als wenn z. B. ein eheloſer Candidat von dem chriſt-

lichen Verhalten bey der Wahl einer Gattin reden wollte, und 5) auf den Nuzen der Zuhörer.

§. 3.

Wer auf das lezte ſein Augenmerk richten will, hüte ſich beſonders für zwey Abwegen. Der eine: wenn man mit eckelhafter **Einförmigkeit** unaufhörlich **Buße und Glauben** zum Reſultat ſeiner Predigten macht. Das andere, wenn man **ganz ſpeculativ** wird.

§. 4.

Das leztere geſchieht bey Thematibus: 1) die ganz über den Horizont des gemeinen Menſchenverſtandes ſind, z. E. von der **Zeugung des Sohnes Gottes.** 2) Die wenigſtens das Herz des Zuhörers nicht intereßiren. Z. E. apocalyptiſche Hypotheſen, 3) oder zu viel Subtilität im Vortrage erfodern; wenn ſie nicht gar ſchädlich werden ſollen. Z. E. daß vorſäzliche Sünden den Gnadenſtand nicht aufheben, --- 4) oder welche wenigſtens ſo vorgetragen werden, daß das Herz des Zuhöers unbewegt bleibt.

§. 5.

Die Regel alſo iſt: wähle allemal ein ſolches Thema, welches ſeiner Natur nach geſchickt iſt, die Beßerung, oder Beruhigung oder Befeſtigung der Zuhörer im Guten, zu befördern; es geſchehe dieſes mittelbar (dogmatiſche) oder unmittelbar (moraliſche und aretologiſche.)

§. 6.

Auf die Frage, welche unter den drey nurgedachten Arten die beſten ſind, antworte ich ſo: die dogmatiſchen und moraliſchen gelten einander gleich: denn die erſtern dürfen nie ohne Anwendung auf das Herz, und leztere nie außer ihrer Verbindung mit den Glaubenslehren vorgetragen werden, welche Kraft und Antrieb zur moraliſchen Verbeßerung des Menſchen darbieten.

§. 7.

Die aretologiſchen, welche ſich mit einzelnen Tugenden oder Laſtern beſchäftigen, ſind von ungemeinem Nutzen, aber für Anfänger zu ſchwer, weil ſie ſcharfes

Urtheil und viel Kenntniß der Welt und des menſchlichen Herzens erfodern, wenn der Zuhörer nicht in Gefahr kommen ſoll, verwahrloſet zu werden.

§. 8.

Man kann auch noch, allgemeine Themata von denen unterſcheiden, welche beſondere Stände (Obrigkeiten) oder Zuſtände des Menſchen (angefochtene) betreffen. Bey lezteren hat der Redner darauf zu ſehen: ob auch Zuhörer von der Art zugegen ſind? und ob es überhaupt für ſein Auditorium nützlich ſeyn dürfte? (z. E. unter Bauern von den herrſchenden Fehlern der Gelehrten zu reden, würde abgeſchmackt ſeyn,) --- und ob es ſich auch für ihn ſchicke?

§. 9.

Bey der Ausführung aber ſolcher ſpeciellen Thematum muß er ſich 1) für der Satyre hüten, die nie auf die Kanzel gehört und 2) die Sache auch ſo vortragen, daß die Zuhörer, welche die Sache eigentlich nichts angeht, ſich ſie doch zu Nutze machen können.

§. 10.

In Anſehung der Denkart ſind die Themata eigentliche oder ſchematiſche. Auf leztere halte ich nicht viel. Vornehmlich a) hüte man ſich vor eigenem Witze, und b) ergreife auch nicht jeden bildlichen Ausdruck der Bibel, zumal wenn das Bild in unſerer Sprache unedel oder doch unbrauchbar iſt.

§. 11.

Doch iſt es nützlich diejenigen Tropen der Bibel, welche zur Oekonomie der Religion gehören, zuweilen zweckmäßig zu erläutern, und dem Zuhörer die darunterliegenden eigentlichen Ideen begreiflich zu machen. Z. E. Opfer Jeſu — Wiedergeburth ꝛc. ꝛc.

§. 12.

Es giebt auch Themata rariora — Was iſt von denen zu halten? Ich antworte, man unterſcheide raritatem thematis und raritatem elocutionis, Eine witzige, gekünſtelte, und auffallende Propoſition iſt ein ſelten taugliches Spielwerk.

§. 13.

Die Neuheit oder Seltenheit des Thema aber muß nach dem möglichen Nutzen des Zuhörers beurtheilt werden. — Die Neugierde mit Aufgaben kützeln (z. E. wo der Ort der Seeligen ſeyn werde) iſt allemal ſtrafbar. --- Alte Warheiten jedesmal von neuem durchdenken, immer von einer neuen Seite, in einem neüen Lichte, in einer neuen veränderten Denkart zeigen, das wird den Vortrag immer neu machen.

§. 14.

Indeſſen giebt es auch in der That Themata, welche neu und ſelten genug ſind, wiefern ſie der ſyſtematiſche Schlendrian oder die Unfähigkeit der Prediger von den Kanzeln verdrängt: dieſe hat ein Redner allerdings aufzuſuchen.

§. 15.

Was iſt von Jahrgängen zu halten? In Concreto taugen ſie ſelten; in Abſtracto können ſie entſchuldigt werden, wenn die Rubrik allgemein brauchbar iſt

(z. E. Sittenlehre). Indeſſen rathe ich, lieber einzelne Hauptmaterien in 3, 4, 5, Predigten abzuhandeln, als ganze Jahrgänge zu machen, welche den Zuhörer meiſtentheils Ueberdruß erwecken, und den Redner oft zu gewaltſamen Uebergängen von ſeinem Sonntags-Evangelio zum Thema, nöthigen.

II.

Von der Wahl des Textes.

§. 16.

Wenn ich einen Text zu wählen habe, (welches bey der traurigen Gewohnheit über die Evangelien und Epiſteln zu predigen, ſelten vorkommt, auſſer bey Caſualpredigten) ſo muß ich 1) vornehmlich darauf ſehen, daß er das Thema wirklich enthalte, nach dem Sinne des Schriftſtellers, und wo möglich, auch nach der deutſchen Ueberſetzung.

§. 17.

Entfernte Accomodationen oder falſch überſetzte Texte, hindern den groſen Endzweck

zweck eines Predigers, ſeine Gemeine nach und nach zu einer feſten Bibelauslegung zu gewöhnen.

§. 18.

2) Er muß auch nicht übermäßig lang ſeyn, damit man ſeine Erklärung und das darauf gebaute Thema erſchöpfen kann. 3) Gut iſt es, wenn er gleich die Theile und Anwendungsideen enthält.

19.

4) Zu beſondern Caſualpredigten dürften die Sprüchwörter und der Prediger zuweilen ingeniöſe Texte darbieten, wo auch Accomodationen nicht ſo viel Schaden thun, als in wichtigern Büchern.

III.

Wie von Zwangstexten der Uebergang zu einem freyen Thema zu finden iſt.

§. 20.

Dieſes kann geſchehen, wenn ich in irgend einer Stelle meines Textes irgend ein Verhältnis zu meinem Thema zu finden

den bemüht bin. — Entweder das Verhältniß der **Aehnlichkeit** z. E. aus Luc. 11, 16. die Strafbarkeit derer, welche der göttlichen Vorſehung die Proben vorſchreiben wollen, wodurch ſie ſich ihr Vertrauen erwerben ſoll.

§. 21.

Oder das Verhältniß der **Urſache** gegen ihre **Wirkung**. Z. E. von Matth. 13, 24. kann ich den Uebergang zu allen Wirkungen des göttlichen Worts machen, weil mir die Urſache davon angegeben wird, in dem Samen, den Gott ausſtreuet.

§. 22.

Oder umgekehrt, von der **Wirkung zur Urſache**. — Z. E. Ich kann nach Matth. 13, 29. die Weißheit Gottes bey der Regierung der Welt, abzuhandeln Gelegenheit nehmen, weil der Text einen Effect dieſer Weißheit angiebt, nehmlich die Duldung des moraliſchen Böſen.

§. 23.

Oder von der **Art zur Gattung**. —

So kann man z. E. die Pflicht den Sabbath zu heiligen aus Matth. 22, 21. abhandeln, wo das genus angegeben wird: gebt Gott ꝛc. ꝛc.

§. 24.

Oder umgekehrt von der Gattung zur Art: — Z. E. Matth. 22, 30. wird die Gattung genennet: (γαμ—) so kann ich zur Art übergehen, wenn ich von den ſinnliſchen Vergnügungen überhaupt reden wollte.

§. 25.

Oder von der Gattung zur Gattung — Z. E. wenn Matth. 6, 1. f. von den Allmoſen geredet wird, ſo kann ich zu allen den Materien übergehen, welche mit der von den Allmoſen ein gemeinſchaftliches Genus haben.

§. 26.

Oder ich ſuche das Verhältniß der Oppoſition — z. E. Matth. 13, 29. "nein! daß ihr nicht auch den Waizen "mit ausrottet." — Die Pflicht der Obrigkeit dem Strohme des Laſters Einhalt zu thun.

§. 27.

§. 27.

Oder endlich das Verhältniß der Schlußfolge — durch si verum est — sequitur — daraus entſtehen fünferley Arten von Sätzen, welche im Grunde das ſind, was die Alten die vſus (didaſcalicum, elenchticum, paedevticum, epanorthoticum, und paracleticum) genennt haben.

§. 28.

Nemlich ein theoretiſch affirmirender Satz. Z. E. Joh. 16, 23. Wenn wir erhalten, was wir im Namen Jeſu bitten, ſo muß das Gebet im Namen Jeſu viele Kraft haben. — Thema: Die Kraft des Gebets im Namen Jeſu. (d. i.: des Gebetes, welches auf meine und meiner Nebenmenſchen geiſtliche Wohlfarth, und folglich auf den Bau des Reiches Gottes gerichtet iſt).

§. 29.

Ein theoretiſch negirender Satz: z. E. Joh. 17. 8. Denn die Worte die du mir gegeben haſt ꝛc. ꝛc.: Das Thema:

Daß die Lehre Jeſu nicht von menſchlicher Erdichtung herkomme.

§. 30.

Ein praktiſch affirmirender Satz: Z. E. Joh. 16, 20. "Ihr werdet weinen und heulen: aber die Welt wird "ſich freuen: aber eure Traurigkeit ſoll "in Freude verwandelt werden" — Das Thema: die Pflicht des Chriſten in Trübſalen, durch die Ausſichten in die Zeit der Belohnung, ſeine Geduld zu ſtärken.

§. 31.

Ein praktiſch negierender Satz: Z. E. aus eben der angeführten Stelle: Beweiß daß kein Frommer Urſache habe in irgend einer Noth muthlos zu werden.

§. 32.

Ein äſthetiſcher Satz: — Z. E. Pſ. 139, 3. "wo ſoll ich hingehen ꝛc." Freude und Schrecken bey dem Gedanken der Allgegenwart Gottes.

§. 33.

Sollte zu weilen der Uebergang zu entfernt werden, ſo daß die Reihe von Zwiſchenideen, (die man zwiſchen der Idee des Textes von der man übergehen wollte, und dem Thema, einſchalten mußte, um den Zuhörer den Uebergang begreiflich zu machen,) zu lang würde, ſo iſt rathſam, dieſe Reihe gleich im Eingange anzufangen.

§. 34.

Wer die Verbindung aller Lehren und Gebote recht verſteht, wird dieſe Kunſt ohne Anweiſung lernen. Man treibe alſo die rechte Theologie, ohne ſcholaſtiſchen Schlendrian, und ſuche Bekanntſchaft mit dem wahren Innhalte der heiligen Schrift, durch vernünftige Schriftauslegung: ſo wird man alle dergleichen Regeln entbehren können.

§. 35.

Hat man aber endlich den Uebergang gefunden, ſo iſt nöthig daß man hernach bey der Ausführung, des Textes beyläufig Erwähnung thue, und ihn wenigſtens illuſtrando wo möglich gebrauche, * oder deſſen

---

* Zu wünſchen wäre es, daß beſonders die Son-

deſſen Erklärung ſo weit ſie zum Thema gehöret, irgendwo einſchalte, es ſey im Exordio, oder im Anfange des erſten Theils. u. d.

IV.

Wie der Redner die zu ſeinem Thema nöthigen Materialien herbeyſchaffen ſoll.

§. 36.

Wenn der geiſtliche Redner ſein Thema hat, und es mit ſeinem Texte zu verbinden weiß, ſo iſt ſeine erſte Beſchäftignng, das Thema ſo zu überdenken, daß er alle dazu gehörigen Materialien herbeyſchaffe, und ſeinen Innhalt ſo viel möglich erſchöpfe. Wir wollen daher dem Anfänger auch dieſe Arbeit durch einige Regeln zu erleichtern ſuchen.

§. 37.

Sontags Evangelien gar abgeſchaft würden; ſo könnten wir dieſer Regeln entübrigt ſeyn, und die Prediger würden zuweilen eher eine kluge Materie auf die Kanzel bringen, wenn ſie durch die kindiſche Gewohnheit der Zwangstexte nicht in ihrer Meditation eingeſchränkt würden.

§. 37.

Die Hauptregel iſt: er hüte ſich, daß er nicht gleich die ſo genannte Propoſition feſtſetze, ſondern bemühe ſich ſein Thema als einen Zweck zu denken, der entweder auf den Verſtand, oder auf das Herz, oder auf die Empfindungen vorzüglich gerichtet iſt. Ich will, ſage er bey ſich ſelbſt, meinen Zuhörern den oder jenen Begrif oder Saz recht deutlich und überzeugend zu machen ſuchen: oder: ich will ſie zu der oder jener **Handlung** oder **Geſinnung** zu bereden ſuchen: oder: ich will die oder jene Empfindung in ihnen zu erwecken ſuchen.

§. 38.

So bald er ſich eine ſolche Abſicht vorgeſezt hat, ſo betrachte er alle Materien, die er, als zu ſeinem Thema gehörige, aufſuchen will, als **Mittel**.

§. 39.

Im erſten Falle iſt ſein Thema theoretiſch, und er hat dabey auf dreyerley zu ſehen. Auf die Deutlichkeit der Ideen — auf die Feſtigkeit der Ueberzeugung — auf den Nuzen den der Zuhörer haben kann, wenn er dieſe Lehre glaubt, und als Religionswarheit annimt; wo es vornehmlich auch darauf ankommt, daß der Zuhörer dieſen Nuzen ſelbſt, recht vollkommen einſehen lerne.

§. 40.

Um deutliche Ideen des vorhabenden Begrifs oder Sazes oder Aufgabe in ſeinen Zuhörern hervorzubringen, muß der Redner ſehen, welche von folgenden Stücken darzu nöthig ſind. — Erklärung der Terminorum — Beſtimmungen und Einſchränkungen --- Eintheilungen und Zergliederungen — Eigenſchaften --- Gegenſtände -- Bedingungen — Beſtreitung der falſchen Begriffe, oder Vorurtheile — Möglichkeit — Nothwendigkeit --- die Abſichten der Sache, nebſt ihren Folgen und Wirkungen.

§. 41.

Zur Feſtigkeit der Ueberzeugung, gehören theils Beweiſe, welche nach Beſchaffenheit der Sache aus 1. Vernunft, 2. Schrift, 3. Erfahrung, 4. aus dem Zuſammenhange mit andern ſchon erkannten Warheiten,

heiten, auch wohl 5. aus menſchlichen Zeugnißen hergenommen werden können — theils gründliche **Wiederlegung der Zweifel und Einwendungen.**

§. 42.

Um die vorgetragene Warheit dem Herzen angenehm und ehrwürdig zu machen, muß die Frage beantwortet werden, was hilft mir das, wenn ich es glaube? Was hat Gott für Abſichten, daß er mich zum Glauben an dieſe Warheit verbindet? Wie ſoll ich ſie benuzen? — Der Redner kann dabey zeigen: --- wie das dem Zuhörer andere nüzliche Lehrſätze erläutere --- anderweitige Vorurtheile beſtreite und von gewißen Zweifeln befreye — zu gewißen Geſinnungen und Handlungen kräftig antreibe — gewiße Fehler vermeiden lehre — die oder jene Empfindung des Troſtes, der Hofnung der Reue ꝛc. in ihnen hervorbringen könne oder ſolle.

§. 43.

Im zweyten Falle (§. 37.) iſt das Thema aretologiſch, und hat der Redner dabey auf zwey Stücke zu ſehen. Erſtlich, daß er ſeinem Zuhörer die Handlung und Geſinnung, dazu er ihn antreiben, oder davon er ihn abziehen will, recht charakteriſtiſch abſchildere: und zweytens, daß er ihm recht eindringende Motiven dazu vorlege.

§. 44.

Zur charakteriſtiſchen Zeichnung einer Handlung oder Geſinnung gehören ohngefehr folgende mögliche Rubriken: — Aus was für Thätigkeiten der Seele beſtehet ſie? — an welchen Gegenſtänden äuſſert ſie ſich und welches ſind ihr Ausbrüche und Erweiſungen, und in welchen verſchiedenen Geſtalten zeigt ſie ſich bey einzelnen Fällen. --- Ausflüchte und Einwendungen der Zuhörer — Ausnahmen und Einſchränkungen des Redners zur Verhütung des übertriebenen oder des Mißbrauchs. --- Grade — Kennzeichen --- Hinderniße der Tugend, oder Quellen des Laſters --- Regeln und Cautelen, wie ſich der Zuhörer ihre Ausübung oder Erweiſung, oder aber (wenn von einer böſen Sache die Rede iſt) ihre Entwöhnung und Abſchaffung erleichtern ſoll.

§. 45.

Zu den **Motiven** gehören ſolgende Stücke: — göttliche Befehle — Billigkeit: quod tibi vis oder non vis fieri &c. — Vortheile oder Schaden in dieſer Welt und Einfluß der Sache auf meine oder anderer Ruhe und Glükſeeligkeit — Belohnung jenes Lebens — Einfluß auf die Ruhe im Tode — Beyſpiel Gottes, unſers Heilandes, der Glaubigen, die die Schrift als Muſter vorſtellt, oder aus der Geſchichte — Andere antreibende Warheiten der Religion.

§. 46.

In dem dritten Falle (§. 36.) iſt das Thema äſthetiſch: wo der Redner auf ſolgende Stücke zu ſehen hat. Auf das Object, bey welchen der Zuhörer ſoll empfinden lernen, es ſey Freude, Hofnung, Reue, Sehnſucht ꝛc. und auf die Empfindung ſelbſt.

§. 47.

Zu jenem wird eine getreue Zeichnung erfodert, in welchen vornehmlich Licht und Schatten gehörig vertheilt ſind, das heißt, wobey ich dem Zuhörer gerade diejenigen Theile oder Seiten des Objects in ihrem möglichſten Lichte der Warheit oder Falſchheit, Schönheit oder Häßlichkeit, Größe oder Verächtlichkeit, Nuzbarkeit oder Schädlichkeit zeige, welche die excitirende Empfindung angehen, und hingegen diejenigen Theile oder Seiten verſchweige oder verdecke, welche der zu excitirenden Empfindung hinderlich oder zu wider ſind.

§. 48.

Hat der Redner alsdann das alles gefunden, was das Object dem Zuhörer anſchauend deutlich machen kann, ſo ſehe er — auf die **Empfindung** ſelbſt, — auf die Bezeichnung ihres **Subjects** — **und auf ihre Folgen und Wirkungen** — er warne für Abwegen und — gebe, wo es nöthig iſt, ihr **Kennzeichen** an, nach denen ſich der Zuhörer prüfen kann, ob ſeine Empfindungen ächt oder unächt, ſtark genug oder noch zu ſchwach ſind — oft iſt auch nöthig zu ſagen, wie die excitirte Empfindung benuzt werden müße, und — wie der Zuhörer künftig dieſe Empfindung **erlangen**, erhalten, **verſtärken**, oder wenn von ſchädlichen die Rede iſt, los werden ſoll.

§. 49.

Es verſteht ſich, daß die in den bisherigen Paragraphen angezeigten Materien oder Rubriken nicht alle, und in derſelben Ordnung, bey jedem Thema, vorkommen müßen. --- Der Anfänger ſoll hier nur überſehen lernen, welche vorkommen können — und er ſoll bey eigener Uebung nach denken, welche in ſein Thema gehören.

V.

Von der Diſpoſition des Thema.

§. 50.

Wir wollen itzt die Regeln der Diſpoſition in einem doppelten Verhältniſſe abhandeln, einmal in Beziehung auf die im vorigen Capitel vorgeſchlagenen Regeln, dann in Beziehung auf den Text.

§. 51.

Man bemerkte zuerſt folgende allgemeine

ne Sätze: 1. alle Themata über einem Leiſten diſponiren iſt thöricht. Die Reihe der Gedanken iſt in den meiſten Fällen willkührlich, und erfordert nichts als geſunden Menſchenverſtand, daß man die Materien ſo auf einander folgen laſſe, und neben einander ſtelle, wie ſie ſich auf und neben einander ſchicken.

§. 52.

2. Man ſuche indeſſen wo möglich die Materien ſo zu ordnen, daß der Anfang und das Ende der Rede die intereſſanteſten und auffallendſten bekommen. Der Anfang — damit der Zuhörer begierig werde, mehr zu hören; das Ende — weil da ohnehin die Aufmerkſamkeit anfängt zu ermatten.

§. 53.

3. Man bringe nichts in den Entwurf der Rede, was nicht eigentlich zum Zwecke (§. 37.) nöthig, oder was demſelben gar zuwider iſt. — Wer ſeiner Materie gewachſen iſt, wird nicht nöthig haben mit Allotrien den Bogen zu füllen. 4. Hierher rechnen wir auch ſo gar diejenigen

Gedanken, welche zu allen Thematibus dieſer Art gehören: (z. E. alle einzelne Tugenden müſſen **aus Liebe zu Gott** geübt werden) dieſe müſſen entweder ganz übergangen oder nur kurz berührt werden. — 5. Am wenigſten bringe man gerade das in den Entwurf, wovon man etwa am meiſten in promtu hat, oder etwas gelehrtes oder rares zu ſagen gedächte. Z. E. ſpitzfündige Einwürfe: --- warum hat Gott den modum propagationis verordnet und ein ſo hinreiſendes Vergnügen damit verbunden?

§. 54.

6. Man hüte ſich aber auch im Gegentheil für der Unvollſtändigkeit. Man ſuche ſein Thema zu erſchöpfen und alle die Materien einzuweben, welche der Zweck erfodert. Und um alles von den Materien zu ſagen, was dem Verſtande und dem Herzen der Zuhörer zuträglich ſeyn dürfte; ſo ſchränke man den Zweck ſelbſt gehörig ein, und wähle nicht allzugenerelle Themata z. E. Providenz, Bekehrung.

§. 55.

Noch einige beſondere Regeln, die eine

genauere Beziehung auf das vorige Capitel haben! — Wenn die Materialien zuſammen unter ihren Rubriken auf dem Papiere ſtehen, ſo habe ich drey Möglichkeiten den Hauptplan zu entwerfen. a. Entweder ich folge der allgemeinen Eintheilung §. 39. 43. 46.

§. 56.

b. Oder ich ſuche unter allen vor mir habenden Rubriken diejenigen aus, welche an ſich die reichſten, oder für den Zuhörer die faßlichſten und intereſſanteſten ſind. Dieſe mache ich zu den Haupttheilen und ſchalte dann die übrigen da ein, wo es am ſchiklichſten iſt.

§. 57.

c. Oder endlich: wenn vielerley kleinere Rubriken vorhanden ſind, unter denen ſich keine als Haupttheile auszeichnen laſſen, ſo claſſificire man ſie, um zwey oder drey Hauptrubriken zu bekommen, welche hernach die Haupttheile abgeben und bey denen die ſubpartes dann von ſelbſt in die Augen fallen.

VI.

VI.

Von der Diſpoſition des Textes.

§. 58.

Wenn ich das Thema im Verhältniß mit einem Texte betrachte, ſo wird es entweder ſynthetiſch oder analytiſch. Von der Erfindung ſynthetiſcher Thematum iſt Cap. 1. und Cap. 2. und von ihrer Zergliederung und Diſpoſition Cap. 4, §. 35 – 49. und Cap. 5, 50 – 57. gehandelt worden. — Wir haben uns nun alſo bloß mit der Analyſis noch zu beſchäftigen.

§. 59.

Wenn ich zum Thema nehme, was im Texte nach dem ſcopus des ſcriptoris bejahet oder verneinet wird, ſo entſtehet ein analytiſches Thema, weil ich darauf durch Analyſirung des Textes kommen muß.

§. 60.

Analyſire ich den ganzen Text, und bringe ihn unter die Hauptidee, welche der ſcopus ſcriptoris ſelbſt iſt, ſo habe ich analyſin naturalem totalem. Dieſe iſt aber nur bey einfachen Texten möglich. Analyſire ich aber einen Theil des Textes und nehme deſſen ſcopum zum Thema, ſo habe ich analyſin naturalem partialem. — Nehme ich aber eine andere Hauptidee an, der ich einen, oder etliche, oder alle Theile des Textes ſubordinire, ſo habe ich analyſin arbitrariam und zwar entweder totalem oder partialem.

§. 61.

Um den Hauptſcopus eines Textes zu finden, muß man den Text erſt völlig verſtehen lernen, ſo daß man theils den Innhalt jedes Sazes, theils die Verbindung aller Säze unter einander, theils den Zuſammenhang des Textes mit dem vorgehenden und nachfolgenden richtig überſehe. Dann wird es ihm leicht ſeyn ope ingenii den Hauptſcopus ſeines Textes zu finden, und ihm alle übrige Säze gehörig zu ſubordiniren.

§. 62.

Wenn ein Anfänger bey Zergliederung des richtig verſtandenen Textes noch nicht

ent=

entdecken kann, wohin die eigentliche Abſicht ſeines Schriftſtellers gehe, ſo ziehe er ſich alle Propoſitionen heraus, ſchreibe ſie ſich in der Reihe nieder, vergleiche eine mit der andern, claſſificire ſie unter gewiſſe Rubriken, und ſuche dann zu dieſen Rubriken ein allgemeines Genus zu finden, welches der Verbindung mit dem vorhergehenden und nachfolgenden gemäß iſt, und dem ſich alle einzelne Sätze des Textes als Theile, Erläuterungen, Erklärungen, Beweiße, Conſectarien, Aufwerfung oder Beantwortung eines Zweifels oder Einwurfs, oder Digreſſionen, ſubordiniren laſſen.

§. 63.

Bey der Diſpoſition hat man zwey Fälle unter denen man wählen kann. Entweder man theile den Text ſelbſt in 2. biß 3. Theile und macht dieſe zu den Haupttheilen der Rede, z. E. Rom. 2. P. I. v. 17 - 24. P. II. v. 25 - 29. — oder man erklärt den Text ſelbſt im erſten Theile, ſo daß im zweyten Theile das Dogma (welches per analyſin vel naturalem vel partialem daraus gezogen werden) beſonders durchgegangen und angewendet wird. —

Oder ſo, daß das bereits mit dem Texte erklärte Dogma, im zweyten Theile angewendet wird.

§. 64.

Bey Behandlung der Analyſis kommen eben die homiletiſchen Regeln vor, welche bey der Syntheſis gegeben worden ſind: nur daß man im lezten Falle ſo viel von ſeinem Thema ſagt, als man nöthig findet; im lezten aber gerade nur ſo viel und in der Betrachtungsart, als es der Text verſtattet; wie wohl es auch hier erlaubt iſt, im Nothfalle ſeinen Schriftſteller zu ergänzen, und z. E. ſeine Erklärungen, Gründe, Beyſpiele u. d. zu vermehren oder zu erweitern.

§. 65.

Es iſt aber wohl zu merken, daß die Texte nicht alle einerley Art ſind. Man unterſcheidet erſtlich, in Anſehung des Innhalts, dogmatiſche, moraliſche, hiſtoriſche, typiſche, paraboliſche und prophetiſche.

§. 56.

Dieſe insgeſamt ſind zweytens, entweder

der einfache oder zuſammengeſetzte. Unter den lezten verſteht man ſolche, wo zwey diverſe Gattungen von Texten z. E. Geſchichte und Parabel, oder eine Gattung doppelt vorkommt. Z. E. zwey Typen, zwey Geſchichten.

§. 67.

Die dogmatiſchen und moraliſchen werden nach obigen Regeln behandelt, hingegen bey den übrigen ſind noch einige beſondere Cautelen zu bemerken.

§. 68.

Bey den typiſchen und paraboliſchen macht die Hauptidee der Anwendung die Analyſin aus z. E. Luc. 8, 4 - 8. Der verſchiedene Erfolg der Predigt des göttlichen Worts.

§. 69.

Die **Diſpoſition** iſt hier von zweyerley Art. **Entweder** man erklärt im erſten Theile den Text, und zeigt im zweyten die Anwendung, **oder**: man zergliedert die Parabel oder den Typus ſelbſt. Z. E. Luc. 8. könnte man P. I. den unglücklichen

chen — P. II. den erwünſchten Erfolg der Predigt des göttlichen Worts abhandeln.

§. 70.

Bey prophetiſchen iſt auf die Weiſſagung und ihren Erfolg zu ſehen: und die Diſpoſition iſt wieder in ſo fern willkührlich, daß man entweder die Weiſſagung ſelbſt, in Haupttheile abſondert, oder im erſten Theile die Weiſſagung erklärt, und im andern ihre Erfüllung zeiget, und anwendet.

§. 71.

Die hiſtoriſchen ſind die wichtigſten. Sie müſſen ſo bearbeitet werden, daß jeder intereſſante Umſtand der Geſchichte herausgehoben, und entweder als Beweiß eines Lehrſazes, oder als Beyſpiel, oder als Object heilſamer Empfindungen vorgeſtellt werde.

§. 72.

Die Diſpoſition hat hier dreyerley Modificationen. Entweder man erklärt im erſten Theile die Geſchichte beſonders, (wenn nehmlich dieſelbe exegetiſche oder hiſtoriſche Schwierigkeiten hat), und wendet ſie im zweyten ſo an, wie §. 71. gezeigt worden.

§. 73.

Oder: man theile die Geſchichte, wenn ſie lang iſt, in ihre Haupthandlungen oder Situationen ab. Z. E. Joh. 5, 1 - 13. P. I. die Umſtände der Zeit und des Orts. P. II. die Heilung ſelbſt. P. III. ihrem Erfolg — oder: man macht die Partition nach den Haupttheilen der Anwendung Z. E. P. I. Probe der Allwiſſenheit. P. II. der Allmacht. P. III. der Beſcheidenheit und Entfernung von dem Geräuſch eiteler Ehre.

§. 74.

Bißweilen hat der ſcriptor ſelbſt einen beſondern ſcopus bey der Erzählung gehabt; ſo daß er dem Leſer gewiſſe Begriffe dadurch beybringen, oder gewiſſe moraliſche Geſinnungen einflößen oder benehmen wollte. Und in dem Falle muß der Prediger dieſem ſcopo folgen und ihn dem Plane ſeiner Rede einweben.

VII.

Von der Erklärung der Texte.

§. 75.

Bey Erklärung der Texte müſſen **Wort**erklärungen von **Sach**erklärungen unterſchieden werden. Was die Worterklärungen anbelangt; ſo müſſen nur die Hauptworte herausgehoben und durch deutliche Parallelen, oder andere dem gemeinen Manne verſtändliche Hülfsmittel erläutert werden. Alle Worte mit Concordanz Gelehrſamkeit exegeſiren wollen iſt thöricht.

§. 76.

Noch thörichter iſt es, viel vom Grundtexte ſchwazen, und etwas darinnen ſuchen wollen, Luthern alle Augenblicke zu verbeſſern. Ein kluger Mann muß das lezte nur im Nothfalle thun, und den gemeinen Mann lieber mit Luthers Sprachgebrauche bekannt machen: z. E. er ſage: Geſez bedeutet zuweilen das — das — ohne daß er ſich weiter auf den Grundtext berufe — Mit Metaphyſik, -Kritik, Stellen aus den Kirchenvätern oder Profanſcribenten u. d. um ſich werfen, iſt der höchſte Grad von Pedanterey.

§. 77.

Wenn der Prediger die Hauptworte erklärt hat, ſo kann er die übrigen Stellen des Textes ſo wohl in Anſehung ihres Innhalts als in Abſicht auf ihren Zuſammenhang, durch gute und lichtvolle Paraphraſe verſtändlich machen.

§. 78.

Bey Erklärung paraboliſcher Texte hüte man ſich für der leidigen Gewohnheit alle kleine Umſtände aufzuklauben und ein tertium comparationis zu erzwingen. Jede Parabel oder Fabel hat ihre Moral, und auf dieſe müſſen die Hauptzüge des Bildes angewendet werden, nicht aber jede Nüance und Staffirung deſſelben.

§. 79.

Eben ſo ſorgfältig müſſen bey hiſtoriſchen Texten unnüze Speculationen über unfruchtbare Probleme vermieden werden, z. E. wie die Weiſen aus dem Morgenlande mögen geheiſſen haben? wie groß die Brode mögen geweſen ſeyn, mit denen Jeſus 5000 Mann ſpeißte? u. d. m.

VIII.

Vom Votum und Exordium.

§. 80.

Exordium eſt, ſagt Cicero, vt auditorem habeas attentum, docilem & beniuolum. Diß iſt der wahre Begrif und der rechte Endzweck des Exordiums.

§. 81.

Wer ſich einbildet man müſſe darinnen eine beſondere Materie, die etwa mit dem Thema in einiger Verwandſchaft ſtehet, oder ein dergleichen dictum abhandeln, der iſt vom homiletiſchen Schlendrian benebelt.

§. 82.

Für das Exordium iſt alſo jede Materie ſchicklich, welche die Zuhörer auf das Thema vorbereitet, und zu Anhörung deſſelben begierig macht, (wenn es auch nur ein bloſſes Gebet wäre) nur muß dieſe --- keinen weſentlichen Theil des Thema enthalten --- dem Thema ſelbſt angemeſſen und --- nicht weitläuftig und lang ſeyn.

§. 83.

Man kann alſo z. E. 1) einige Gründe der Wichtigkeit und Nothwendigkeit ſeines Hauptthema vortragen: 2) Einwürfe, Zweifel, Vorurtheile u. d. anführen, dieſelben dem Zuhörer als intereſſant vorſtellen, und dann ſagen, daß das heutige Thema zur Auflöſung derſelben beſtimmt ſey: oder 3) das Thema ſelbſt als eine Aufgabe vortragen.

§. 84.

Bisweilen enthällt das Thema ſelbſt in irgend einem Theile etwas neues, ſeltnes, oder ſchweres; ſo kann man 4) dieſes im Exordio kürzlich anzeigen, und dadurch die Aufmerkſamkeit der Zuhörer zu reizen ſuchen.

§. 85.

Manche machen das Exordium zulezt, wenn die Predigt fertig iſt. Diß iſt für An-

Anfänger rathſam. Denn da fällt ihnen hernach am leichteſten diejenige Seite ihres Thema in die Augen, welche im Exordium berührt, und zu Erweckung der Aufmerkſamkeit genuzt werden kann. Diß iſt auch das beſte Mittel, die denen §. 82. gegebenen Regeln entgegen ſtehenden Fehler zu verhüten.

§. 86.

Doch findet da eine Ausnahme ſtatt, (die aber ſelten vorkommen wird) wenn man genöthiget wäre, im Exordium den Text zu erklären, oder den Uebergang vom Texte zum Thema anzufangen. S. §. 33.

§. 87.

Das Votum ſey ein Gebet — in Poeſie oder Proſe — im edelſten Ausdrucke — dem Thema ſo viel als möglich angemeſſen — kurz, wenn noch ein Exordium nachfolgt, — lang, wenn es ſtatt eines Exordiums dienen ſoll. — Ein ſchönes Votum, präparirt den Zuhörer gar ungemein — und füllt das Herz mit Andacht.

IX.

Von der Tranſition.

§. 88.

Den Uebergang als ein Exordium ſecundum anſehen, und nach Gelegenheit wieder mit einem dicto anfangen, iſt wahre Thorheit.

§. 89.

Die Tranſition machen einige Perioden aus, welche man vor der Propoſition vorausſchickt, und in denen man den Zuhörer an die Verbindung des Textes mit der vorhabenden Materie erinnert. Hier giebt es zwey Fälle.

§. 90.

Liegt die Materie unmittelbar im Texte, ſo kann man, wofern die Abſicht nicht iſt, zu exegeſiren, die Verbindung kurz angeben, in entgegen geſeztem Falle aber, gerade zur Propoſition übergehen (wir wollen euch nach Anleitung unſers Textes vorſtellen ꝛc.) und die Erklärung des Textes oder eines Theiles deſſelben, ſo weit ſie der Zweck des Thema erfodert, im Anfange des erſten Theils beybringen.

§. 91.

Iſt aber die Verbindung der Materie mit dem Texte entfernt, ſo ſteht es frey auf dieſe Verbindung den Zuhörer ſchon im Eingange vorzubereiten, und dann in der Tranſition dieſelbe mit wenig Worten zu berühren.

§. 92.

Die Tranſition muß allſo in jedem Falle ſo kurz als möglich ſeyn, und darf ſchlechterdings keine eigene Materie abhandeln.

§. 93.

Schwerer ſind die kleinern Uebergänge von einem Theile und Nebentheile zum andern --- Hier vermeide man zwey Extrema: das eine: wenn man alle Abtheilungen ex abrupto anfängt, und dem Zuhörer immer an den Fingern zuzählt. Das andere: wenn man den Plan ſeiner Rede ſo verſteckt, und ſo unmerklich von einem Stück zum andern übergeht, daß kaum der ſcharfdenkende Zuhörer die wahren Abtheilungen erkennen kann.

§. 94.

In der Kunſt von einem Stück zum andern auf eine ungezwungene Art überzugehen, wird nur der fremd ſeyn, der ſelbſt nicht ordentlich denkt, und die Verbindung ſeiner Materie verſteht. — Indeſſen, wem es noch ſchwer wird, der muß gute Redner leſen, und ihnen dieſe Kunſt ablernen.

X.

Von der Propoſition und den Theilen.

§. 95.

Wenn man die zu einer Predigt nöthigen Materialien gefunden, geordnet, und ſich feſt entſchloſſen hat, wie viel man in der Rede abhandeln will, alsdann kann man das Thema eloquiren. Daraus entſteht die Propoſition.

§. 96.

Die Propoſition muß vollſtändig ſeyn,

das heiſt, ſie muß ſo ausgedruckt ſeyn, daß ſie nicht mehr und nicht weniger Materie verſpricht, als in dem bereits feſtgeſeztem Plane enthalten iſt.

§. 97.

Sie muß aber auch **deutlich** und **verſtändlich** ſeyn Ein gekünſtelter, wiziger figürlicher Ausdruck taugt nichts zum Zwecke der Propoſition, welcher dahin gehet, daß der Zuhörer unter einer allgemeinen Rubrik den Hauptinhalt der Rede ſich vorſtellen und deſſelben wieder errinnern lerne.

§. 98.

Sie muß um eben dieſes Endzwecks willen auch **kurz** ſeyn, damit der gemeine Mann ſie leicht behalten könne.

§. 99.

Dieſe Regeln gelten auch von der Elocution der Theile. — In Anſehung ihrer **Zahl** muß man der Gewohnheit nachgeben: zumal, da es ja gar leicht iſt, fünf, ſechs, und mehrere Theile (die der ge-

gemeine Mann nicht würde merken können) von neuem zu claſſificiren, und unter zwey biß drey genera zu bringen, ſo daß doch nur zwey, höchſtens drey Haupttheile der Rede angegeben werden.

XI.

Von der Applikation.

§. 100.

Die Anwendung als eine Sache anſehen die gleichſam das lezte Stück der Rede ausmachen, und allemal die fünf ſo genannten vſus enthalten müſſe, iſt Pedanterey.

§. 101.

Sie kann und ſoll durch die ganze Predigt fortgehen. — Und mit beſtändiger Anwendung predigen, heiſt eigentlich **erbaulich** predigen.

§. 102.

Dazu gehört, daß man nirgends ganz trocken dogmatiſire, ſondern den Zuhörer bey aller Gelegenheit erinnere, wie das, was man ihm hier ſage, ihm theils als Aufklärung ſeiner Einſichten wichtig, theils zur Erweckung ſeines Eifers im guten nöthig, theils zu ſeiner Beruhigung unentbehrlich ſey.

§. 103.

Hierbey finde ich es ſehr rathſam, auch dem äuſerlichen Vortrage eine Art von beſtändiger Anwendung einzuverleiben, dergeſtalt, daß man ſo viel möglich immer den Zuhörer anrede, und mit ihm ſpreche. Z. E. ſtatt ohngefehr zu ſagen: "ein wahrer Chriſt muß nie in dem blinden Vertrauen auf Chriſti Verdienſt -- ꝛc." würde ich lieber ſprechen: "Wollt ihr wahre Chriſten ſeyn, ſo mußt ihr ꝛc." Kurz, ich würde immer, ſo viel möglich auf den Zuhörer ſelbſt eindringen, und ſo reden, als ob ichs nur ihm allein zu thun hätte.

§. 104.

Indeſſen wird mit dem allen nicht geleugnet, daß auch eine beſondere Anwendung ſtatt finde. Denn oft macht es das Thema ſelbſt nothwendig, daß man die Anwendung entweder im zweyten Theile oder am Schluß der Rede anbringe, und dem Zuhörer ex inſtituto ſage, daß ſie die abgehandelte Materie angehe, und warum und wiefern ſie ſie vorzüglich angehe: — wo auch oft Gründe angebracht werden können, die in den Localumſtänden der Zuhörer liegen.

§. 105.

Die möglichen Materialien der Applikation ſind folgende. Man zeige wie das abgehandelte Thema die oder jene Religionswarheit erläutere oder berichtige, die oder jene Zweifel und Vorurheile zernichte, zu einer aufrichtigen Beſſerung antreibe, zu der oder jener Pflicht ermuntere, für den oder jenen Fehler warne, in den oder jenen Fällen ihnen Troſt und Beruhigung mittheile.

§. 106.

Zuweilen kann mann auch in der Applikation, die Predigt in einer fruchtbaren Kürze recapituliren — oder Cautelen angeben, welche die Zuhörer bey dem künftigen Gebrauche der abgehandelten Warheit zu beobachten haben — oder für den verſchiedeſchiedenen Arten des Mißbrauchs derſelben warnen — oder endlich die Wichtigkeit und die Verbindung des Thema mit dem Weſen der Religion oder mit dem einzelnen Warheiten derſelben, anzeigen.

XII.

Von der Elocution.

§. 107.

Ich ſupponire hier alles was in die Rhetorik gehört, und ſchränke mich bloß auf diejenigen Regeln ein, welche der Homiletik eigen ſind. Hierher gehören diejenigen welche die Erklärungen, die Beweiſe, die Beweggründe, und den Stil überhaupt betreffen.

§. 108.

Bey Erklärungen muß zuförderſt der Abweg vermieden werden, daß man nicht alles, und, mit logiſcher Strenge, definire. Es iſt genug, die Hauptbegriffe des Thema deutlich zu machen. Dieſes geſchehe nun durch eine eigentliche Definition (die doch aber ganz ohne Terminologie ſeyn muß) oder durch eine bloſſe Beſchreibung.

§. 109.

Hat man die Definition oder Deſcription angegeben, ſo muß man ſie demohngeachtet hernach erläutern, zergliedern, auf Exempel anwenden, mit veränderten modis cogitandi vortragen, die vermuthlichen Hinderniſſe des richtigen Verſtandes removiren, — kurz ſo viel möglich klar, ſinnlich und anſchauend deutlich machen.

§. 110.

Die (beſonders dogmatiſchen) Begriffe müſſen nicht überſpannt, ſondern den Zuhörer gerade ſo concret und ſchlaf vorgelegt werden, als es die Bibel thut. S. **meine Vorſchläge. S. XVII.** f.

§. 111.

Woher die Beweiſe eines Sazes zu entlehnen S. oben §. 41. die bey ihrem Gebrauche und Ausführung vorkommende Regeln ſind folgende.

§. 112.

Man wähle kein Dictum zum Beweiße, deſſen richtige und einzige wahre Auslegung noch nicht ausgemacht iſt, — deſſen Arthenticität noch zweifelhaft iſt, 1. Joh. 5, 7. Röm. 9. 5. u. d. oder das gar nicht vim probandi hat. Um des leztern willen ſehe man fein ſelbſt den Grundtext nach, und verlaſſe ſich nicht auf ſeine Concordanz oder Luthers Ueberſezung. — Wer den Grundtext nicht verſteht, ſtudire Tellers Wörterbuch ꝛc. um Luthers Bibel brauchen zu können.

§. 113.

Die Beweißſprüche (ſo wie auch überhaupt alle Beweiße) müſſen nicht ohne Noth gehäuft werden, es wäre denn, daß es Zweck ſey, zu zeigen, daß dieſer oder jener Lehrſaz in allen Theilen der Schrift gelehrt werde, und zu dem herſchenden Vortrage der Bibel gehöre.

§. 114.

Bey den ſo genannten rationibus theologicis enthalte man ſich aller Terminologien. —

gien. — Die beſten ſind die, die aus der inneren Verbindung einer Religionswarheit mit der andern hergenommen werden.

§. 115.

Von den Beweggründen S. §. 44. Man hüte ſich vor der Grille keine andere als die ſogenannten evangeliſchen Beweggründe admittiren zu wollen. Man richte ſich nach der Praxis Jeſu, und der Apoſtel, welche die Beweggründe promiſcue brauchen jeden, wo er hingehört, und wo er den beſten Eindruck erwarten läſt.

§. 116.

Jeder Beweggrund iſt gut, der von einer Sache hergenommen iſt, die ein Object der menſchlichen Triebe und Begierden iſt. Daher giebt es zweyerley Beweggründe 1) allgemeine: welche ſich auf diejenigen Triebe gründen, welche allen Menſchen gemein ſind. 2) Beſondere: welche von dem perſöhnlichen Umſtänden dieſer oder jener Leute hergenommen werden.

§. 117.

Was die Bearbeitung aller einzelnen Theile einer Rede betrift, ſo glaube man nicht, daß man von einem Theile oder Nebentheile gerade ſo viel ſagen müſſe, als von dem andern. —— Von jedem ſo viel als der Zweck erfodert! — er ſey Deutlichkeit der Ideen, oder Excitirung eines Affects.

§. 118.

Ueberhaupt iſt ein kurzer und treffender Ausdruck bey der Elocution des Plans, eine Schönheit, ſo wie wortreiche Weitſchweifigkeit ein häßlicher Fehler iſt. —— Welches doch in manchen Fällen ſeine Ausnahme leidet, zumal da ſchwere Begriffe dem gemeinen Verſtande oft nicht anders als durch Wiederholungen und öftere Abänderungen des modi cogitandi, deutlich gemacht werden können. Daher man hier den Landprediger und Univerſitätsprediger nicht nach einerley Ideal beurtheilen muß.

§. 119.

Der Canzelſtiel ſey correct, papulär,

edel, beſtimmt, fließend. — Fehler ſind: lange ſchleppende Perioden — verworſene Conſtructionen, — Terminologien — vage und äquivoke Ausdrücke — Schwulſt — Pöbelſprache — affectirt wizig — pretiös — monotoniſch.

§. 120.

Lezteres zeigt ſich, theils in angewöhnten Favoritwörtern, Favorit-Verbindungspartikeln, und Favorit-Redefiguren: — theils im Bau der Perioden: — theils im ganzen Vortrage, wenn er immer kalt und dogmatiſirend bleibt; ſtatt daß er gehörig abwechſeln und mit der Stärke der Gedanken auch der Ausdruck an Stärke und Lebhaftigkeit wachſen ſollte.

§. 121.

Der Hauptfehler bey der Elocution iſt die ſo genannte Bibelſprache. Es iſt unbegreiflich wie ſich manche Leute überreden können, hebräiſchartige und noch dazu in Luthers Ueberſezung oft ganz entſtellte Ausdrücke unter dem Namen der Bibelſprache zu empfelen, und es für eine Schönheit zu halten, wenn eine Predigt

von

von ſolchen Redensarten zuſammengeſezt iſt. — Ich meines Orts bin überzeugt, daß der Zweck der Predigt iſt, die Bibel zu erklären, nicht aber ihr morgenländiſche Redart nachzuahmen.

§. 122.

Der allerlezte Fehler für dem ich warne, iſt die Länge der Predigt. Drittehalbviertelſtunde ſollte das höchſte Zeitmaß ſeyn. Lange Predigten ſind wider die menſchliche Natur, die (zumal bey gemeinen Leuten) eine Abneigung gegen anhaltendes Nachdenken hat. Daher am Ende die Aufmerkſamkeit ermüdet, und der Prediger den abgezweckten Nuzen verliert. — Man befolge daher die oben gegebene Regel und ſchränke ſein Thema gehörig ein, und vertheile es lieber in mehrere Predigten, wenn man bey der Entwerfung des Planes merkt, daß man zu lange predigen würde. — Einwürfe gegen dieſe Regel, die aus dem Exempel Pauli Act. 20, 7. f. oder von der Geduld die die Leute haben vier Stunden in einer Comödie zu ſizen, hergenommen werden, — ſind lächerlich.

XIII.

Von der Action.

§. 123.

Die Action betrift dasjenige was an dem Redner in die Sinne fällt: nemlich den Ton und die Stellung des Körpers, nebſt den Bewegungen ſeiner Glieder, vornemlich, der Augen, des Kopfs, und der Hände; daher viel auf die Action ankommt, weil das Sinnliche die beſten Eindrücke macht.

§. 124.

Ihr Zweck iſt, den Zuhörer aufmerkmerkſam zu machen, ihn zu rühren, und ein Vertrauen gegen den Redner einzuflößen, welches alsdann entſtehet, wenn man es ihm anſehen kann, daß er ſelbſt denkt, und zugleich mit empfindet.

§. 125.

In Abſicht auf die Stellung und Bewegungen des Körpers, ſind folgende allgemeine Regeln nöthig. 1. Der Redner befleiſſige ſich überhaupt einer anſtändigen Stellung des ganzen Leibes, und einer ſittſam freundlichen Mine.

§. 126.

2) Er gebe dieſer Stellung eine gemäßigte Abwechſelung: durch Wendungen des Kopfs und des ganzen Körpers, unter denen jedoch die des Kopfes etwas lebhafter ſeyn mögen als die des ganzen Leibes.

§. 127.

3) Er kehre nach der Veränderung jedesmal in die vorige Stellung wieder zurück: ſo daß immer der angenehme Anſtand einer geraden Figur der herrſchende Anblick des Redners ſey.

§. 128.

4) Die Bewegungen der Hände müſſen ſtets der Natur der Sache gemäß abwechſeln. Bald die Rechte, bald die linke, bald beyde. Bald die flache Hand oben bald unten. Bald den Daumen gegen den Zeigefinger gekrümt, bald die flache Hand in die Höhe gekehrt. u. ſ. w.

§. 179.

5) Kein Glied muß von den Bewegungen ausgeſchloſſen werden: Kopf, Bruſt, Hände, Augen ꝛc. ꝛc. es muß alles in einer gemäßigten, abwechſelnden, und natürlichen Bewegung ſeyn.

§. 130.

Die Fehler bey der Action ſind folgende: 1) Einförmigkeit. 2) Schläfrigkeit. 3) Comiſche Lebhaftigkeit. 4) Unbedeutende Gedankenloſigkeit. 5) Unanſtändigkeit z. E. häßliche Minen, Verzuckungen des Mundes oder der Naſe oder der Stirnfalten, Frechheit im Auge u. d. m.

§. 131.

Das Gebet iſt eines der wichtigſten Stücke in der Predigt. Da muß der Redner vornemlich in ſeinen Minen Andacht und Inbrunſt, durch aufgehabene Augen, durch eine ehrerbietige Stellung und Mine und durch auf- und zufaltende Hände, zu erkennen geben.

§. 132.

Was den Ton betrift, ſo hat man auf die Zeit, auf den Klang; und auf die Bedeutung deſſelben zu ſehen. In Anſehung der Zeit haben wir zwey Regeln nöthig. 1) Nicht zu ſchnell und nicht zu langſam. 2. Nicht immer einerley ſchnell und langſam.

§. 133.

In Abſicht auf den Klang vermeide man. 1) ισοτονιαν 2. μονοτονιαν: beyden ſteht eine gute Modulatiou der Stimme entgegen. 3. Undeutlichkeit. 4. Ungleichheit in der Deutlichkeit z. E. wenn man zwar den Perioden deutlich zu ſprechen anfängt, aber die lezten Worte verſchluckt. 5. Das Beleidigende. Z. E. käkigt, rauh, ſeufzend. 6. Falſche Ausſprache. Z. E. Nit für nicht. *

§. 134.

In Abſicht auf die Bedeutung giebt es folgende Regeln: 1) man halte zu rechter Zeit inne, und lange genug — länger bey punctis als commatibus. 2) Den Accent auf das rechte Wort und die rechte Sylbe.

§. 135.

3. Mit dem Tone muß der Redner anzuzeigen wiſſen, daß etwas neues angeht; das unerwartete; das wichtige; das überraſchende; jede Art des Affects u. ſ. w.

§. 136.

Bey **Affectvollen** Stellen giebt es folgende allgemeine Regeln. 1) Jeder folge der Natur jedes Affects. Jeder Affect hat ſeinen Ausdruck, ſeine Stimme u. ſ. w. 2. Er folge aber auch ſeiner Natur, und zwinge dieſe nicht zu Künſteleyen. Z. E. Ein Menſch der an ſich eine ſchwache Stimme, ein mattes Auge, u. d. hat, wird ſich lächerlich machen, wenn er den Donner eines andern nachahmend erzwingen wollte.

---

* Der Redner muß ſich nie nach den Fehlerhaften in dem Landesdialekt richten. Vielmehr ſollten und könnten die Prediger die gute deutſche Ausſprache unter dem Volke helfen allgemein machen.

§. 137.

3. Er memorire gut, damit ihn nicht Schüchternheit oder allzuſcharfes Nachdenken unfähig mache auf ſich Achtung zu geben. 4. Er bemühe ſich ſelbſt mitzufühlen, und ſein Herz an ſeinen Worten Theil nehmen zu laſſen.

§. 138.

Speciellere Regeln laſſen ſich ſchwerlich angeben: wenigſtens nicht leicht ſpeciellere, als die folgenden vier ſind. 1. Die Mine ſey dem Affect gemäß, ſo daß die Species z. E. Freude, Veränderung, Abſcheu ꝛc. in dem ganzen Geſichte ausgedruckt werden.

§. 139.

2. Die Hände bemühen ſich indeſſen auf die Gegenſtände, die in einer Affectvollen

len Stelle vorkommen, hinzuweiſen, gleichſam als ob der Redner ſie vor Augen ſähe: theils die Handlungen von denen etwa geſprochen wird, nachzuahmen: theils überhaupt durch Lebhaftigkeit der Bewegung, das Feuer des empfindenden Redners auszudrücken.

§. 140.

3. **Der Kopf und Leib** nimt diejenige Stellungen an, die der Art des Affects natürlich iſt, und zugleich mit den **Gegenſtänden** übereinſtimmt.

§. 141.

4. **Der Ton richtet ſich nach dem Ausdruck.** Er wird ſtark, ſchwach, langſam, ſchnell, feyerlich, ſchmachtend, drohend, entzückt, liebreich, verzweifelnd, verabſcheuend — je nachdem es der Ausdruck, mit welchem die einzelnen Ideen einer Affectvollen Stelle bezeichnet ſind, erfodert.

§. 142.

Ich meines Ors halte ſo viel auf eine ſchöne Deklamation und Action, daß ich längſt gewünſcht habe, man möchte in jedem Lande ein paar gute Schauſpieler halten, welche die Canditaten ſo wohl in der Deklamation als Action übten.

D. Carl Friedrich Bahrdts

Entwurf
einer
unpartheyiſchen
KirchenGeſchichte
Neuen Teſtaments.

Ein academiſches Lehrbuch.

ET INIMICI JUVANT

Frankfurt am Mayn
bei Franz Varrentrapp.
M DCC LXXIII.

Comparauit

P. STEPHANUS WIEST ordinem Ciſtercienſium Profeſſus in Alterſpach, Philoſophiae et SS. Theologiae Doctor, Sereniſſ. Principis et Electoris Palatino-Bauarici Conſiliarius Eccleſ. Actualis, Theologiae dogmaticae, Patrologiae, et Hiſtoriae litterariae Theologicae in Alma Catholica Vniuerſitate Ingolſtadienſi Profeſſor publicus ordinarius.

179

Dem
Durchlauchtigſten
Fürſten und Herrn
HERRN

Ludwig IX.

Landgrafen zu Heſſen,
Fürſten zu Herßfeld, Grafen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhayn, Nidda, Hanau,
Schaumburg, Iſenburg
und Büdingen
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Der Römiſch Kaiſerl.
auch zu Ungarn und Boheim
Königl. Apoſtol. Majeſtät
beſtellten
Generalfeldzeugmeiſter
und
Obriſten über ein Regiment
zu Fuß,
des Königl. Preußiſchen
Schwarzen Adler Ordens
Ritter
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn.

Durchlauchtigſter Landgraf,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Eu. Hochfürſtl. Durchlaucht haben gnädigſt geruhet, mir auf hieſiger Univerſität das exegetiſche und hiſtoriſche Fach vorzüglich zu übertragen und die Bearbeitung deſſelben zu meinem Hauptgeſchäfte zu machen.

Ich achte es daher meiner unterthänigſten Schuldigkeit gemäs, für dieſen unſchätzbaren Beweis Höchſtdero gnädigſten Zutrauens **Eu. Hochfürſtl. Durchlaucht** öffentlich zu danken, und zugleich eine geringe Probe von der Art, wie ich die mir auferlegten Pflichten angefangen, zu Füſſen zu legen.

Es iſt mein immerwährender Wunſch, der Huld und Gnade eines ſo gütigen und für das Wohl ſeiner Unterthanen ſo eifrig beſorgten Regenten mich immer würdiger zu machen. Wie glücklich werde ich mich alſo ſchätzen, wenn **Eu. Hochfürſtl. Durchlaucht** dieſe kleine Schrift mit **Höchſtdero** angebohrnen Leutſeeligkeit und landesväterlichen Güte aufnehmen und ihren Verfaſſer **Höchſtdero** Schutzes und wohlthätigen Vorſorge fernerhin würdigen werden.

Ich erſterbe in tiefſter Devotion

Durchlauchtigſter Landgraf,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Eu. Hochfürſtl. Durchlaucht.

unterthänigſt pflichtſchuldigſter
D. Carl Friedrich Bahrdt.

Vorrede.

Jch habe dem Publikum bey der Ausgabe dieſes meines erſten hiſtoriſchen Werkes weiter nichts zu ſagen, als daß ich mir diejenige Nachſicht wünſche, auf welche ein unermüdeter Fleiß, auch alsdann, wenn die erſten Verſuche verunglücken, gegründete Anſprüche hat.

Die erſte Anlage zu dieſem Werk war das bekannte Rechenbergiſche Compendium der Kirchenhiſtorie. Jch habe darüber in Leipzig und Erfurt geleſen. Anfänglich machte ich mir verſchiedene Anmerkungen zu meinem Rechenberg, bemühete mich, die vorgefundenen Fehler zu berichtigen und die überbliebenen Lücken auszufüllen. Jn der Folge ſezte ich mir ſelbſt einige Paragraphen über jedes Seculum auf und bereicherte dieſelben nach und nach, theils durch eigene (wiewohl ſehr eingeſchränkte) Lektüre, theils durch diejenige Aufſätze, welche ich ehemals aus dem Munde eines vortreflichen Erneſti aufgefaßt hatte. Da endlich die bekannten Capita Selecta des Herrn D Semlers erſchienen, notirte ich mir zu jedem Paragraph die Stellen, wo ich eben dieſe Materien in den Capitibus Sel. weitläuftiger abgehandelt fand, und ſezte dasjenige hinzu, was in meinen eigenen Aufſätzen zu mangeln ſchien

Als ich zulezt von des Herrn Landgrafen Hochfürſtl. Durchlaucht den Befehl erhielt, die Kirchengeſchichte nebſt der Exegeſe zu meinem Hauptfache auf hieſiger Univerſität zu erwählen, beſchloß ich, dieſe Aufſätze dem Druck zu übergeben, und das wichtigſte aus den Semleriſchen Excerpten der Kirchenväter und Concilien jedem Jahrhunderte als einen Anhang beyzufügen, um, theils die Beweisſtellen zu den Paragraphen meinen Zuhörern zugleich vor Augen legen zu können, theils Gelegenheit zu haben, in meinen hiſtoriſchen Vorleſungen die Sprache der Väter und mancherley techniſche Ausdrücke zu erklären.

Uebrigens war ich genöthigt, dieſe Schrift auswärts drucken zu laſſen, daher ich freylich fürchten muß, daß beſonders in den Namen und Allegationen einige Fehler ſich finden werden, die billige Leſer mir hoffentlich nicht zurechnen werden. Jeder Docent kann dergleichen Fehler bey den Vorleſungen mit leichter Mühe anzeigen und eben dadurch ſeinen Lehrlingen unſchädlich machen.

Einleitung.

Erſtes Capitel.

Von der Kirchengeſchichte überhaupt.

§. I.

Die Kirchengeſchichte iſt eine Beſchreibung des Urſprungs der Kirche Gottes, ihres Wachsthums, ihrer Schickſale, ihrer Lehrer, und des Lehrvortrags, nebſt deſſen Abänderungen.

§. II.

Die Erkenntniß der Geſchichte muß **deutlich** und **richtig** ſeyn, und ſezt daher Kenntnis der Geographie, der Chronologie, der hiſtoriſchen Quellen, und hiſtoriſchen Kritik zum Grunde.

§. III.

Die **Kritik** lehret uns das ächte von dem unächten, erdichteten, untergeſchobenen und interpolirten unterſcheiden, und iſt insbeſondere bey Beurtheilung der Quellen der Hiſtorie unentbehrlich. Man leſe nur, um von dem Einfluß der Kritik auf die Gründlichkeit der Geſchichtskunde ſich zu überzeugen, die Schriften des **Honoratus a St. Maria** [1],

---

(1) Animadv. in reg. et uſum criticae Venetiis 1738.

des **Toland**, des **Conring**, des **Zoſimus**, und ſeines Gegners **Herrbard**, des **Pagius**, des **Papebroch**, (Propylæum) des **Labrüſſel**[1], des **Tillemont**, des **Launojus**, u. a. m.

§. IV.

Die Kenntniß der **Chronologie** iſt von gleicher Wichtigkeit. Man unterſcheidet die techniſche und hiſtoriſche. Die **Techniſche** beſchäftigt ſich a) mit dem Zeitmaſſe und deſſen Verſchiedenheiten, z. E. mit denen bey verſchiedenen Völkern verſchiedenen Beſtimmungen der Stunden, Tage, Monate, Jahre ꝛc. b) Mit den Cyclis, z. E. dem lunari, ſolari und cyclo indictionum. c) Mit den chroniſchen Charakteren, dahin z. E. die Olympiaden, die Iſthmiſchen Spiele, die Nemäiſchen Spiele, die ludi ſeculares u. d. gehören. — S. **Scaliger** de em. temp. **Petav** ration. temp. P. LABBE Chronol. tech. (der Pariſer Ausgabe 1670. iſt auch die chron. hiſt. beygefügt) **Spanheim** chron. ſa. **Dodwell** de Cyclis **Alſted** Theſaurus chron. Die **Hiſtoriſche** betrift die æras ſowol ſacras als profanas: z. E. æra mundi conditi, nati Abrahami, templi conditi, nati Chriſti, Diocletiana ſ. Martyrum — æræ Nabopalaſſarea, Olympiadum, Seleucidarum, Mahomedana, ſ. Hegira &c. In dieſer hiſtoriſchen Chronologie hat ſich vorzüglich **Uſſerius** hervorgethan, desgleichen **Vitringa** Hypotyposis Chron. & hiſt. **Spanheim** Chronol. ſacr. **Petav** doctrina temporum und ration. temp. **Scaliger** de emend. temp. **Riccioli** Chronol. reform. VIGNOLES Chronologie de l'Hiſtoire St. **Calmet** Brev. Chronol. **Jo Marsham** Can. Chron. (davon die beſte Ausgabe die Holländiſche

---

(1) Sur l'Abus de la critique.

iſt vom Jahr 1698. 4.) Jo. JANSON Chronological Antiquities.

§. V.

Die Geographie betrift theils die Zeiten des Alten, theils die Zeiten des Neuen Teſtaments. Die Geographie des Alten Teſtaments hat zuerſt Euſebius bearbeitet in: de locis ſanctis. Unter den Neueren ſind Bochart und Reland die wichtigſten; deren Arbeiten H. H. Michaelis verbeſſert und berichtiget hat. Zur Geographie des Neuen Teſtaments gehört vornemlich die notitia Epiſcopatuum in eccl. Chriſtiana. S. Aubertus Miräus not. Epiſc. Antwerpen 1613. des Carolus a St. Paulo Geogr. Sac. welche zuerſt Paris 1641. am beſten aber zu Amſterd. 1704. fol. mit Holſtens Noten edirt worden. Wozu man die Verbeſſerungen des Beveregius in Cod. Canonum veteris eccl. und des Em. Schelſtraten Antiquit. eccl. illuſtrat. und vornemlich des Abt COMMERVILLE Tables geographiques & chronologiques de touts les Archevechés & Evechés de l'Univers 1700. (S. auch Labbe Breviarium Geogr. Epiſcopalis.) leſen muß. — Anfängern iſt vornemlich des Spanheims Geographia ſacra (die beſte Ausgabe Amſterdam 1701. fol.) zu empfehlen.

§. VI.

Allein die Erkenntnis der Geſchichte muß nicht nur deutlich und richtig, ſondern auch pragmatiſch ſeyn. Sie muß die Sitten und Charaktere ihrer Helden auszeichnen. Sie muß die Entſtehungsart, Quellen, Mittel und Folgen der Begebenheiten entdecken. Und bey der Kirchenhiſtorie insbeſondere muß ſie auf die Geſchichte der Meinungen und des Lehrtropus nebſt deſſen Abänderungen gerichtet ſeyn.

§. VII.

Ihr Nutzen wird ſich alsdann in dem ſtudio ſowol rituum als dogmatum eccleſiæ, und in der Beurtheilung derer darüber entſtandenen Streitigkeiten zeigen; ſie wird uns Weisheit und Klugheit bey unſern Geſchäften, und tiefere Einſichten in die Wege der Vorſicht mittheilen. Sie wird auf die Humaniora, auf die Civilhiſtorie, und die Jurisprudenz, auf die Kenntniß des canoniſchen Rechts, und auf die H. Philologie und Kritik einen ſehr groſſen Einfluß beweiſen.

Zweytes Capitel.

Kurzer Abriß der Kirchengeſchichte Alten Teſtaments.

§. I.

Die Geſchichte des Alten Teſtaments geht bis auf Chriſti Geburt, und begreift ohngefehr einen Zeitraum von 4000 Jahren, welcher wegen Verſchiedenheit des ſamaritaniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Textes, und einiger im hebräiſchen Text ſelbſt noch obhandenen Verſchiedenheiten, nicht ganz genau beſtimmt werden kann; bis einſt durch Vergleichung alter Handſchriften des hebräiſchen, griechiſchen und ſamaritaniſchen Textes, erhellen wird, welche Zahlen die richtigern ſind, ob die der LXX wie **Voßius** und **Perizonius** wollen; oder des ſamaritaniſchen Pentateuchus, wie einige Engländer und nach ihnen **Hubigant** behauptet haben; oder die des hebräiſchen Textes? — Die Geſchichte aber, welche dieſer Zeitraum in ſich faſſet, muß aus den Schriften Moſis und der Propheten erlernt werden: wobey jedoch die profan Geſchichte nicht ohne Nutzen verglichen werden kann, wie man aus den Annalen des Uſſerius [1] und aus des Prideaux und Schukforths Connexion erſehen kann.

§. II.

Thomas Loyd in ſeinem Canone annalium, theilt dieſen Zeitraum in neun Perioden oder Epochen ab. Die erſte derſelben geht von Erſchaffung der Welt bis auf die Sündfluth, und begreift nach Maßgabe des hebräiſchen Textes eine Zeit von 1656 Jahren; da hingegen die LXX. 2262 und der ſamaritaniſche Text nur 1307. Jahre angeben. Die Religion muß in dieſer Epoche im höchſten Grade ſimpel und einfach geweſen ſeyn. Wir finden weiter von nichts einige Spuren, als a) von der Heiligung eines Tages in der Woche; b) von Opfern, welche zum Zeichen der Dankbarkeit dargebracht wurden, und c) von der Hofnung der Glaubigen auf eine künftige groſſe Revolution, die Gott ſelbſt zum Heile des Menſchengeſchlechts veranſtalten würde. (1.Moſ.3,15.) Siehe unten Cap. IV.

§. III.

Die zweyte Epoche von der Sündfluth bis auf die Geburt Iſaacs begreift 452 Jahre, und enthält, in Abſicht auf die Religion und Gottesdienſt, wenig veränderliches. Man findet auch hier die Dankopfer, die in der erſten Epoche gewöhnlich waren, (Moſ. 8, 20. f.) nebſt den Glauben an Gott als den Vergelter des Guten (1.Moſ.9, 2. f.) Zu den merkwürdigſten Begebenheiten gehört der Je-

---

(1) Davon die beſte Ausgabe die Genever iſt vom Jahr 1722.

ſtungsbau, welchen Gott durch ein Wunder verhinderte, damit die Bevölkerung der übrigen Welttheile nicht aufgehalten werden möchte. Abrahams Reiſen zur Ausbreitung und Erkenntnis des wahren Gottes, und zur Verhinderung der einreiſſenden Abgötterey. C. 12 und 13, 14 - 16 Röm. 4, 18 - 20. Ebr. 11, 8. Die Anrichtung der ſichtbaren Kirche und die Einſetzung der Beſchneidung, welche ein Zeichen der geſchehenen Aufnahme in dieſelbe, und des öffentlichen Bekenntniſſes zu derſelben, ſeyn ſollte. (Röm. 4, 11. 1. Moſ. 17.)

§. IV.

Die dritte Epoche von der Geburt Iſaacs, bis auf den Auszug der Iſraeliten aus Egypten begreift einen Zeitraum von 430 Jahren. (2. Moſ. 12, 40. Gal. 3, 17. vergl. 1. Moſ. 15, 13. Apoſtelg. 7, 6) S. des **Voſſius** *Iſagoge in Chronol. diſſ. VII.* und des **Perizonius** *Origg. Aegypt. p. 408.* Auch in dieſer Zeit war die Religion in ihrer alten Einfalt.

§. V.

Die vierte Epoche geht bis auf Salomons Tempelbau, und faſſt nach dem Uſſerius 487 Jahre in ſich. Hier gefiel es der Weisheit Gottes, unter den Nachkommen Abrahams eine beſondere Art des Gottesdienſtes zu errichten. Die weſentliche Religion blieb und ward 2. Moſ. 20. feyerlich wiederholet: aber ſie bekam eine neue äuſſere Geſtalt, wodurch ſie in die Regierungsform, deren unmittelbaren Direction ſich Gott ſelbſt vorbehielt, mit eingeflochten wurde; daher auch die Verheiſſungen, die dem Gehorſam gegen das äuſſere der Religion gegeben waren, blos auf die zeitliche Glückſeligkeit und Ruhe im gelobten Lande ſich erſtreckten, und den Juden eigenthümlich zugehörten; da hingegen die Verheiſſungen, die dem Gehorſam gegen die weſentliche Religion gegeben waren, aufs geiſtliche giengen, und nicht an die leibliche Nachkommen Abrahams gebunden waren. (Römer 4, 18. Cap. 9, 6.)

§. VI.

Die fünfte Epoche geht bis in das vierte Regierungs-Jahr Jojakims, und faßt ohngefehr 413. Jahr in ſich. Man könnte ſie die prophetiſche nennen. Wenigſtens zeichnet ſie ſich durch die Menge der Propheten aus, die darinnen gelebt haben: welche nicht nur Lehrer, ſondern auſſerordentliche göttliche Geſandte und Befehlshaber waren, deren ſich Gott bediente, die Gewalt der Könige einzuſchränken, und dem Lande unmittelbare Verordnungen bekannt zu machen. — Dieſe Epoche iſt auch durch den Verfall der jüdiſchen Republik und den Urſprung der ſamaritaniſchen Religion merkwürdig. S. Reland. diſſ. de relig. Samaritana.

§ VII.

Die ſechſte Epoche begreift 70 Jahre und geht bis auf das Ende der ſogenannten Babyloniſchen Gefangenſchaft, welche in das zweyte Regierungs-Jahr des Cyrus fiel. S. die Annalen des Uſſerius und des Petavius ord. temp. Von der Zeit unterſcheidet man Judæos orientales, oder Tranſeuphratenſes, und Judæos ἑλληνες. In dieſer Zeit haben Ezechiel und Daniel gelebt. Nichts als Conjectur iſt es, wenn man die Verfertigung der Bücher, Tobias, Judith, Suſanna, Baruch und Eſther in dieſe Epoche ſezt.

§. VIII.

Die ſiebende geht bis auf das lezte Jahr des Darius Codomannus, wo er bey Arbela geſchlagen wurde, und ſelbſt ums Leben kam. Sie begreiſt eine Zeit von 202 Jahren. — Hier fängt ſich die Epoche der Olympiaden an. — Dieſe Epoche haben Nehemias, Eſra, Haggäus, Zacharias und Malachi, und die zu ihrer Zeit geſchehene Erbauung des zweyten Tempels merkwürdig gemacht.

§ IX.

Die achte Epoche geht bis auf das Ende des macedoniſchen Reichs, das unter dem groſſen Alexander, nachdem er den Darius Codomannus überwunden, ſeinen Anfang genommen, und in den apocryphiſchen Büchern regnum Græcorum genennt wird: (dazu Macedonien, Thracien, Syrien und Egypten gehörten) und folglich bis auf das Jahr, wo Julius Cäſar, im pharſaliſchen Treffen, den Pompejus überwand. In dieſe Zeit fällt die Erbauung des Tempels auf dem Berge Garizim und des Heliopolitaniſchen. Sie begreiſt 282 Jahre.

§. X.

Die neunte Epoche geht nach der gewöhnlichen Zeitrechnung bis auf Chriſti Geburt, nach andern bis auf ſeine Taufe. Allein dieſer Termin iſt höchſt ungewiß, weil die chronologiſchen Charactere (Luc. 2. und 3, 1.) ungewiß ſind. Daher man beſſer thäte, wenn man den Termin auf die Zerſtöhrung Jeruſalems ſezte, welche Zeit ohnehin das eigentliche Ende des Alten Teſtaments zu nennen iſt. — In dieſer Epoche war die Religion auf der höchſten Stufe der Verderbnis. S. C. V.

Drittes Capitel.

Von der Kirchengeſchichte des Neuen Teſtaments überhaupt, und den Quellen derſelben.

§. I.

Die Kirchengeſchichte des Neuen Teſtaments betrift den innern und äuſſern Zuſtand der **Kirche Chriſti**, und kann ihre Erkenntnis in die gemeine und gelehrte abgetheilt werden. Der Gegenſtand der erſtern iſt die Reihe der wichtigſten Veränderungen ſelbſt, welche ſich mit der Kirche zugetragen haben. Die leztere aber beſchäftiget ſich zugleich mit kritiſchen Unterſuchungen und Auflöſung litterariſcher, chronologiſcher und geographiſcher Dunkelheiten.

§. II.

Es iſt aber die wahre Kirchengeſchichte von der fabelhaften gar ſorgfältig zu unterſcheiden: mit welcher die Schriften des **Jacob de Voragine**, des **Alcyſius Lipomannus**, des **Surius**, des **Heriberdus Rosweidus**, und der **Bollandiſten** Fabric. Bibl. gr. T. IX. p. 27.) angefüllt ſind.

§. III.

Man kann die Kirchengeſchichte entweder in ihrem ganzen Umfange betrachten, oder nur einen Hauptheil derſelben vor ſich nehmen, oder auch nur auf einzelne Begebenheiten, oder Perſonen, oder Zeiten, oder Gegenden, ſein Augenmerk richten. — In der That haben wir noch kein Buch, welches eine allgemeine und im höchſtmöglichen Grade vollſtändige Kirchengeſchichte enthielte. Doch verdienen von dieſer Seite die Centuriatores Magdeburgici, nebſt dem Werk des Cardinal **Baronius** vorzüglich genennt zu werden. Die weitläuftigſten Werke, die wir in unſerer Sprache leſen können, ſind die vom **Fleury** und **Heinſius**, deſſen Kirchengeſchichte **Schröckh** bis auf unſere Zeiten fortgeſezt hat. Unter den Compendien der Kirchengeſchichte ſind ohnſtreitig die von **Spanheim**, **Mosheim** und neuerlich von **Semler** (deſſen Sel. capita und commentarii hiſt. mehr repertoria hiſtoriæ eccl. als comp. zu nennen ſind.) die beſten. Unter den Papiſten haben wir das wichtigſte Werk von **Natalis Alexander**.

§. IV.

Zu den eigentlichen Quellen der Kirchengeſchichte gehören erſtlich, die Kirchenväter, die man in vier Claſſen füglich vertheilen kann. Die erſte begreift die eigentlichen Geſchichtſchreiber. Unter denen Griechiſchen ſind **Euſebius Pamphili**, **Socrates Scholaſticus**, **Theodoretus**, **Hermias**, **Sozomenus Salaminicus**, **Theodorus Anagnoſtes**, **Evagrius Scholaſticus**, **Philoſtorgius**, die wichtigſten, deren Arbeiten in verſchiedenen Ausgaben zuſammen gedruckt worden, unter denen die beſte vom Heinrich Valeſius iſt. — Aus der Claſſe der lateiniſchen Schriftſteller verdienen **Ruffinus**, **Sulpitius Severus**, und **Magnus Aurelius Caſſiodorius** genennet zu werden.

§. V.

Zur zweyten Claſſe gehören die Apologeten: **Juſtinus Martyr**, **Athenagoras**, **Tertullianus**, **Theophilus von Antiochien**, **Auguſtinus**, **Ornoſius** und **Arnobius**.

§. VI.

In der dritten ſtehen die Dogmatici, welche in griechiſche und lateiniſche, in antenicænos und poſtnicænos eingetheilt werden. — Zur vierten rechnen wir die Exegeten, unter denen ich den **Theodoretus**, **Chryſoſtomus** und **Hieronymus** für die beſten halte.

§. VII.

Die meiſten und wichtigſten der obgedachten Schriftſteller und Kirchenväter ſind verſchiedene malen zuſammen gedruckt worden. Wir bemerken zwey Sammlungen aus dem dogmatiſchen Fache: nemlich die Orthodoxographa doctorum veteris eccl. und das Microbresbyticum; aus dem polemiſchen aber: Antidotum und die Hæreſiologia. Zu den gröſſern Werken zählen wir die Pariſer Bibliotheca Patrum, und die Bibliotheca Patrum maxima; dazu die Supplemente vom **Doggerius**, **Martennis**, **Durandus**, **Caniſius** und **Mabillon** gehören. Von den Catenis und Bibliothecis kan man bey dem Ittig Nachricht haben.

§. VIII.

Doch ſind die meiſten ſogenannten Kirchenväter auch einzeln gedruckt. Von den griechiſchen ſind die beſten Ausgaben die Pariſer, die vom Robert Stephanus, Turnebus und die Florintiniſchen. Unter den neuern ſind die engliſchen meiſt die beſten. Unter den deutſchen ziehe ich die Comeliniſchen und Sylburgiſchen allen andern vor. — Bey den lateiniſchen Patribus muß man ſich hüten, daß man nicht durch corrumpirte Mönchsausgaben hintergangen werde. Die vom Erasmus, Mabillon, Marcianäus und Montfaucan ſind ohnſtreitig die beſten.

§. IX.

Zu den übrigen Quellen der Kirchengeſchichte rechnet man die öffentlichen Monumente, welche die neuere Diplomata nennen. Hier ſind erſtlich alle obrigkeitliche Verordnungen und Reſcripte (leges) zu bemerken, welche die Kirche zum Gegenſtand haben: vornemlich die von den alten ſowol heidniſchen als chriſtlichen Kayſern: deren leztere Verordnungen gröſtentheils in dem Cod. Theodoſiano und Juſtinianæo und in den Novellen befindlich ſind. (Zur Erläuterung der Ketzergeſchichte nuzte ſie J. H. Seelen in einer diſſ. Themis hæreſium vindex, Lubecæ 1717.) Die übrigen muß man aus den Schriftſtellern der Kirchengeſchichte ſammlen. Z. E. aus dem Euſebius, Socrates, Sozomenus ꝛc. einige auch aus den Caſſiodorius und des Victor Videnſis Hiſt. Vandalica, in welcher z. E. das Edict des Valens wider die Catholicos zu leſen iſt.

§. X.

Zweytens: die Acta Conciliorum — wo man ſich aber wol vorſehen muß, daß man nicht durch falſche und untergeſchobene hintergangen werde. Wir haben von ſolchen Actis gedruckte Sammlungen: kleinere von Merlin, Crabbe, Surius, und Binius; Gröſſere von Labbe, Manſi, Coſſartius und Harduin. Die gröſte iſt die, welche zu Venedig 1728 in 23 Folianten mit 2 tomis apparat. 1733 herausgekommen. S. Edm. Richerius hiſt. conc. gen.

§. XI.

Hieher gehören insbeſondere die codices canonum — welches Sammlungen von Schlüſſen der Kirchenverſammlungen ſind. Die erſte kam im Orient zum Vorſchein unter den Titel cod. can. eccl. univerſæ (Meier cod. can. ec. un. a Juſtiniano confirmatus, Helmſtädt 1663. 4.) Im Occident wurde hernach eine lat. Ueberſetzung bekannt, welche der jüngere **Dionyſius** verbeſſerte, die den Nahmen cod. can. eccl. romanæ bekam. Endlich erſchien Sec. VII. ein codex can. eccl. orientalis, worinnen auch biſchöfliche Briefe enthalten waren. — **Juſtellus** Biblioth. jur. can. Paris. 1661. **Beveregius** Synodicum magnum, ſ. Pandectæ canonum, vet. eccl. gr. Oxford 1672. Auszüge aus Concilien, Nomocanones und breviaria canonum werde unten an ihren gehörigen Orten angezeigt werden. Von Gratians Decret S. vorläufig **Oudin** diſſ. de Gratiano & collectione decretorum illius in ſeinem commentar. de ſcriptt. eccl. T. II. **J. H. Böhmer** corp. jur. can. diſſ. prælim. de varia decreti Gratiani fortuna.

§. XII.

Drittens: die Decretalbriefe. — **Gelaſius** nennt ſie beym **Gratian** c. 3. d. 15. decretales epiſtolas, quas beatiſſimi papæ diverſis temporibus ab urbe rom. pro diverſorum patrum conſultatione dederunt. Ihr Anſehen war anfangs geringe: aber es vermehrte ſich, da man durch die Sammlung des betrügeriſchen Iſidorus verleitet wurde zu glauben, daß den Päbſten eine geſezgebende Gewalt ſeit dem erſten Urſprunge der chriſtlichen Kirchen zugeſtanden worden. (S. Nicolaus I. beym Gratian c. l. d. 19. **Mornäus** myſterium iniquit. p. m. 159. ſ.) Die erſte Sammlung erſchien gegen das Ende des 12 Jahrhunderts: Die zwote iſt nach dem Jahr 1192 verfertiget und vom **Harduin** (coll. conc. T. VI. p. 1694. ſ.) edirt worden. Die dritte, welche man bisher für die älteſte gehalten, hat den **Bernhard Circa** zum Verfaſſer, der ſie als eine Fortſetzung des Gratians unternommen und ſie daher breviarium extravagantium genannt hat. Die vierte haben Gilbertus und Alanus im 13 Jahrhundert veranſtaltet. Hierauf bekamen die Päbſte Muth, öffentliche Sammlungen zu veranſtalten. Innocentius III. ließ die fünfte a. 1210 von ſeinen eigenen Decretalbriefen verfertigen: worauf er nach dem vierten a. 1215 gehaltenen lateranenſiſchen Concilio die ſechſte folgen ließ. Die ſiebende beſorgte Honorius III. welche Innoc. Cironius (Tholoſæ 1645.) und Riegger zu Wien 1760. edirt hat. Im Jahr 1234 machte Gregorius IX eine neue Hauptſammlung bekannt, mit dem Verbot keine Privatſammlung von Decretalbriefen fernerhin zu veranſtalten. Und dieſe Gregorianiſche Sammlung iſt in dem zweyten Theile des corporis juris canonici enthalten. Hierauf lieferte Bonifacius VII. im J. 1298 eine abermahlige Sammlung, die als eine Fortſetzung der Gregorianiſchen anzuſehen iſt. Endlich folgten die ſogenannten Clementinen. (Böhmer obſſ. jur. can. P. I - 31.) welche die eignen Verordnungen P. Clemens V. enthalten. Er nennte ſie das ſiebende Buch der Decretalen. Darauf folgten noch einige Privatſammlungen, nemlich die Extravaganten Johannis XXII. (1340) die gemeinen Extravaganten (1484) u. a. Uebrigens hat Gregorius XIII. ſowohl Gratians Decret als die nachherigen Decretalbriefe (welche beyde das corpus jur. can. ausmachen) verbeſſern und berichtigen laſſen. S. v. Selchow Geſchichte der in Teutſchland geltenden fremden und einh. Rechte p. 152 - 165. und unſers H. Vicecanzlers D. J. C. Koch 3 programmata: de Breviar. extr. Circæ — de Innoc. III. coll. decr. pr. — und de Bonif. VIII. L. VI. decr. Codd. mſſ. III membran. in Bibl. Ac. Gieſſ.

§. XIII.

Viertens: Liturgien und Sacramentaria, darüber wir die beſten Schriften von **Simon** und **Renaldot** haben. Man unterſcheide aber ſorgfältig die ächten von den unächten: darunter alle die gehören, welche Verfaſſern zugeſchrieben werden, die vor dem vierten Seculo gelebt haben. — Die ächten werden eingetheilt in orientaliſche: als **Jſaac Harbert** Archieraticon, Paris 1643. **Goarus** Euchologium græcum, Paris 1646. **Morinus** de ordinationibus e. cl. **Renaldot** de Liturgiis e cl. orient. Vol. II. Paris 1703. **Aſſemanus** Corpus Liturg. orient. Rom 1746. — und occidentaliſche: dahin alle die Bücher zu rechnen, die de divinis officiis überſchrieben, und in ziemlicher Anzahl aus dem ſechſten, ſiebenden und achten Jahrhundert übrig ſind. S. **Hittorp** Scriptt. de div. offic. Paris 1610. — Indeſſen haben ehedem faſt alle Provinzen ihre eigene Liturgien gehabt. Die berühmteſten ſind die römiſchen: unter denen ordo romanus und die Sacramentarien des **Leo**, **Gelaſius** und **Gregorius** zu bemerken. S. **Muratori** Collectio Liturg. Rom 1660 1680. Von den übrigen ſind die bekannteſten die Liturgia Hiſpanica (welche auch unter dem Namen Gothica, Iſidoriana, Moſarabica, oder beſſer Muſtarabica, vorkommt) Illyriciana, und die Gallicana. Von denen Scriptt. Liturgicis hat **Pfaff** ſeinem Comp. H. E. eine feine diſſ. angehängt.

§. XIV

Fünftens: die Martyrologia, Calendaria eccleſiaſtica und Diptycha — Dahin man noch die Catalogos und Lebensbeſchreibungen der römiſchen Päbſte rechnen kann. S. **Fabricius** Bibliotheca græca Vol.

IX. 27 f. und XI. p. 747. f. daraus Buddeus Iſag. in hiſt. litt. Th. p. 747. geſchöpft hat.

§. XV.

Sechſtens: die Symbola, welche bey den alten oft unter dem Titel ἐκθεσεις πιςεως und expoſitiones fidei vorkommen. Man theilt ſie in privat und öffentliche ein. Die öffentlichen ſind entweder von Particularkirchen, z. E. die Lutheriſchen, die Reformirten ꝛc. oder allgemeine, z. E. das Nicäniſche. Unter den Privatſymbolis, verſtehen wir die Glaubensbekänntniſſe einzeler Biſchöffe und Lehrer der Kirche, dergleichen wir von Orthodoxen und Heterodoxen haben. S. Petrus Zornius in opuſculis ſacris T. I. p. 164. Buddeus Iſagog. ad Hiſt. Theol. litt. Mabillon Muſæum Italicum P. II. proleg. n. 17. Garnerius diſſ. ad libr. diurnum n. 11.

§. XVI.

Siebentens: die Münzen (numi) — der Kayſer, Fürſten und Biſchöffe. — Wo zu merken, daß von den Münzen der römiſchen Biſchöffe keine genuin ſind, welche die Zeiten Martin des fünften überſteigen. Denn die älteſte unter den ächten römiſch-biſchöfflichen Münzen iſt die vom Jahr 1417. Moliner und Bonanus ſind in dieſem Fache die wichtigſten Schriftſteller.

§. XVII.

Achtens: die Innſchriften — welche zur Notiz der alten Chronologie, Antiquitäten und Gebräuche ꝛc. gar vieles beytragen, wie man aus des Gruterus Werke erſehen kann, dem er ein beſonders Capitel beygefügt hat: Inſcriptiones chriſtianæ. Um von dieſer hiſtoriſchen Quelle Gebrauch zu machen, beſehe man die Schriften des Muratori, Fabrettus, Jurieu ꝛc. auch des Weſſelings diſſ. de inſcriptione publ. Sulp. Quirini.

§. XVIII.

Endlich gehören hieher: alte **Bilder** und **Gemälde**, vornemlich die Opera muſiva — die **Ruinen** alter Tempel, alte **Siegel**, und **Gemmen**.

Viertes Capitel.

Von der Religion Alten Teſtaments.

§. I.

Um in das innere der **neuen** Religion Jeſu, deren Geſchichte wir in der Folge beſchreiben werden, gleichſam einzuſchauen, müſſen wir einen kurzen Abriß der **allerälteſten** Religion, nebſt ihren Veränderungen, Zuſätzen und Verderbniſſen, unſern Leſern vor Augen legen.

Die alte Moſaiſche Religion.

§. II.

Ihre Grundlehre, war die Lehre von einem **einigen Gott**, welcher der Schöpfer und Herr der Welt — ein ſtrenger Vergelter des Guten, und ein Rächer des Böſen ſey; welcher nicht unter Bildern, ſondern als ein unſichtbares Weſen, verehret ſeyn wollte; welcher dem Gehorſam gegen ſeine Gebote, deren Summe, wie ſein Weſen, die **Liebe** war, allen möglichen Seegen hoffen, hingegen die Laſterhaften, vornemlich die Abgöttiſchen, Gotteslaͤſterer, Unzüchtige und Ungerechte, die härteſten und oft ſchleunigſten Strafen fürchten hieß. Der **Glaube** an dieſen, beſonders in ſeinem Eifer wider das Laſter, ſo furchtbaren Gott, wiefern er durch Gehorſam thätig wird, hieß **Gottesfurcht**.

§. III.

Uberdies verſicherten Moſes und die Propheten ihre Zeitgenoſſen, daß künftig einmal ein auſſerordentlicher von Gott geſandter Herrführer und Lehrer (נביא) aufſtehen werde, welcher den Menſchen den Weg zu einer mehr als irrdiſchen Glückſeeligkeit eröfnen, und das menſchliche Geſchlecht als ein von Gott verordneter König (משיח) (und zwar wie beſonders David und Jeſaias hinzuſezten, nach überſtandenen leidenvollen Kampfe) von allem Elende, unter welchem es je länger je mehr ſeufzen mußte, erretten, (σωσαι ישע) würde.

§. IV.

Die Uebung der Gottesfurcht beſtund vornemlich in dem Bekenntniß und der Anbetung des einigen Gottes Jehovah, und in der Erfüllung der Pflichten der Gerechtigkeit, Wolthätigkeit, Arbeitſamkeit, und Keuſchheit.

§. V.

Auſſer dem Gebet beobachteten die älteſten Verehrer des wahren Gottes die Heiligung des Siebenden Tages und die Opfer, welche ſie von ihrer Heerde, oder Feldfrüchten, als Zeichen ihrer Dankbarkeit darbrachten, und als Beweiſe, daß ſie Gott als den höchſten Herrſcher und Geber alles Guten, anſahen.

§. VI.

In der Folge, da das menſchliche Geſchlecht ſich immer mehr von der Erkenntnis des wahren Gottes entfernte, ſuchte Gott der einreiſſenden Abgötterey und Laſterhaftigkeit durch öftere unmittelbare Offenbarungen zu ſteuren, und wählte ſich zulezt ein eigenthümliches Volk, dem er ſeinen Willen bekannt machte, und, um dem Hange zur Sinnlichkeit nachzugeben, eine eigene Art des äuſſerlichen Gottesdienſtes vorſchrieb, wo ſie durch eine Menge von Opfern, Reinigungen und andern Gebräuchen an ſeinen unveränderlichen Abſcheu gegen das Böſe und unveränderlichen Wolgefallen an der inneren Reinigkeit und Unſchuld des Herzens und Lebens, als die Quelle der Glückſeeligkeit, welche ſich die Genoſſen des zukünftigen Reiches des Meſſias zu erfreuen haben würden, beſtändig erinnert werden ſollten.

§. VII.

Die Glieder der ſichtbaren Kirche muſten ſich durch das Zeichen der Beſchneidung zu dem wahren Gott bekennen, und von andern Völkern unterſcheiden. S. Cap. II. §. 3.

§. VIII.

Unter dem jüdiſchen Volk verordnete Gott nachmals noch eine andere Religionshandlung, nemlich das Paſſah, bey welcher ſie ſich der Befreyung aus der egyptiſchen Dienſtbarkeit, und ihrer Abſonderung von den Götzendienern, zur Befeſtigung ihres Glaubens an Gott, ihren einzigen Herrn und Geſezgeber, erinnern ſollten.

Fünftes Capitel.

Die verderbte jüdiſche Religion, wie ſie bey der Ankunft Chriſti war.

§. I.

So ſehr die Lehre des Alten Teſtaments (Röm 3, 21.) auf den Glauben an Gott, oder die Gottesfurcht gedrungen, und dieſe als den einzigen Weg zur Gnade und dem Wolgefallen des Schöpfers empfohlen hatte, ſo ſehr hatte ſich doch die jüdiſche Nation von dieſem Wege entfernt.

§. II.

Sie ſezten die ganze Verehrung Gottes in die Beobachtung äuſſerlicher Gebräuche, (gröſtentheils unbekannt mit dem Geiſt des Geſetzes Röm. 7, 14.) und trozten als Eigenthümer der durch Moſen bekannt gemachten göttlichen Verordnungen (νομος) auf ihre Vorrechte, die ſie nebſt den Anſprüchen auf Gottes Gnade und Seegen, vor allen Völkern des Erdbodens voraus zu haben glaubten. Röm. 2, 17. 18.

§. III.

Ihr Meſſias, den ſie erwarteten, war ein Heerführer ihres Volks, welcher ſie von der Botmäſigkeit der Römer befreyen, und zu Herrn der Welt machen würde. 1. Cor. 15, 19.

§. IV.

Der klügere Theil der Nation dachte wie der Hof, daß eine ſolche ceremonielle Religion ohnmöglich für vernünftige Weſen ſeyn könne, und verfiel dabey auf einen groben Deismus. Das waren die Sadducäer.

§. V.

Ein anderer Theil befand ſich bey der Orthodoxie (1) wol und genoß hinter der Larve der Heucheley das Glück, von dem groſſen Haufen geehrt und gefürchtet zu werden; dieſe hieſen Phariſäer.

§. VI.

Ein kleinerer Theil, der meiſt aus geringen Leuten beſtund, und wenig in Städten zu finden war, verfiel bey dem einreiſſenden Verderben der Menſchen auf den Abweg des Fanatiſmus. Ihr Name iſt Eſſener. — Drey Haufen! — die bis auf den heutigen Tag (nur unter andern Namen) den gröſten Theil unſerer Kirche ausmachen!

---

(1) Ich will ſagen, bey ihrer Anhänglichkeit an hergebrachte Grundſätze (παραδοσεις.)

Sechſtes Capitel.

Die heidniſche Religion.

§. I.

Unter den meiſten heidniſchen Völkern hatte ſich, durch die Uberlieferung, die Meinung von dem Daſeyn eines Gottes erhalten. Aber die richtigen Begriffe von dem Weſen und Eigenſchaften (αορατα του θεου Röm. 1.) waren faſt gänzlich verloſchen. Nur einige wenige Weiſen hatten hier und da einen geſunden Gedanken von dem höchſten Weſen, welcher oft mit einer ſchwachen Vermuthung der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele vergeſellſchaftet war. S. die einzige wahre Religion des H. von Loen. 3. Betrachtung.

§. II.

Der groſſe Haufe war durch den Prieſterbetrug verblendet, und mit der Vielgötterey angeſteckt worden. Man opferte den Göttern aus Furcht, und diente ihnen aus Eigennutz. Und war dieſer Dienſt etwas anders als der ſchändlichſte und unvernünftigſte Aberglaube?

§. III.

Die Tugend — die Gerechtigkeit, die Wolthätigkeit, die Keuſchheit, und die Arbeitſamkeit ward zwar theoretiſch als allgemein und verbinedlich erkannt; allein nur wenige fanden ſich durch einen wahren (und doch nur dunkeln) Glauben an Gott den Vergelter (Hebr. 11, 31.)

ſtark genug, dieſe Tugend ſtandhaft auszuüben, und dadurch nach dem Ausſpruch des Apoſtels (Act. 10, 35.) πας ο φοβουμενος θεον και εργαζομενος δικαιοσυνην, δεκτος αυτω εστι) der Gnade des Höchſten empfänglich zu werden, wie dort ein Cornelius.

§. IV.

Darf man ſich alſo bey dieſem allgemeinen Verderben des menſchlichen Geſchlechts wol verwundern, wenn Gott einen allgemeinen Erretter (σωτηρα), ſandte, um die Menſchen von ihrer Unwiſſenheit und Laſtern zu erlöſen Act. 14, 15. 16. Col. 13, 22. und die Wege des Heils und der Glückſeeligkeit von neuem zu öfnen? Wenn er dieſen Geſandten mit ſeiner eigenen Gottheit ausrüſtete, und durch Mittheilung ſeines Geiſtes, als den ſeines Weſens theilhaftigen Sohn, als den allerglaubwürdigſten und durch die herrlichſten Wunder autoriſirten Lehrer und Heiland, den Menſchen vor Augen ſtellete?

Siebendes Capitel.

Die Neue Religion unſers Jeſu.

§. I.

Johannes kommt und verkündiget einen neuen göttlichen Geſandten, welcher die Menſchen in eine neue Societät bringen werde; deren weſentliche Vorzüge eine geſunde Erkenntnis von Gott, und eine vernünftige Verehrung deſſelben ſeyn ſollte, (βασιλεια των ουρανων) daher es nöthig ſey, daß jeder, welcher zu dieſer Societät tretten wolle, ſeine alte Religion, Grundſätze, Geſchmack, Neigungen und Sitten abſchaffen, (μετανοειτε!) der neuen Lehre des durch Wahrheit herrſchenden Königs (Joh. 18, 37) ſich unterwerfen, und zu einem Mitgliede derſelben durch die Taufe ſich einweihen laſſen müſſe. — Die Perſon dieſes neuen Lehrers characteriſirte er durch die Benennungen: der Verheiſſene, und Erwartete, (ερχομενος —) der Sanftmüthige und zum beſten der Seinigen willig ſich Aufopfernde. (αμνος —)

§. II.

Darauf erſcheinet Jeſus ſelbſt ohngefehr im dreyſigſten Jahre ſeines Alters öffentlich, als Lehrer des Volks, (φως κοσμου) nachdem er vorher ſelbſt das Zeichen der neuen Societät, deren Mitglied (αδελφος) er mehr, als ihrem Beherrſcher ähnlich ſehen wollte, an ſich genommen hatte; Matth. 4, wobey ein ſichtbares Zeichen der Gegenwart Gottes ſich wie vom Himmel hernieder ließ als ein Merkmal, daß Gott dieſen ſeinen Geſandten ſeinen weſentlichen Geiſt (πνευμα θεου, πληρωμα θεοτητος, δυναμιν ὑψιστου, δοξαν πατρος) mittheile, und deswegen vom Himmel die Stimme erſchallen ließ: **Das iſt mein Sohn!**

§. III.

Hierauf fieng Jeſus an, die Foderungen ſeines Herolds an die Menſchen zu wiederholen (Matth. 4, 17.) (μετανοειτε, ηγγικε γαρ κ. λ.) oder, welches eben ſo viel iſt, das Evangelium zu predigen (Marc. 1, 14. 15. —) ſich einige Vertraute auszuſuchen, welche er nach ſeinem Abſchiede aus der Welt zur Ausbreitung ſeiner Lehre brauchen wolte (v. 18-22 —) und ſich durch wolthätige Wunderwerke ein Vertrauen (πιστιν,) bey ſeinen Lehrlingen und Anhängern (μαθηταις) zu erwerben (v. 23 — 25.),

§. IV.

Aus ſeinem öffentlichen Vortrage kann man zur Genüge erſehen, daß die Abſichten ſeiner Ankunft, hauptſächlich darauf abzielten, einen höhern Grad von ſittlicher Vollkommenheit, wiefern derſelbe eine Quelle der wahren Glückſeeligkeit (ζωης,) iſt, unter den Menſchen hervorzubringen, als es bisher, ſowol bey Juden (Rom. 8, 3. 4.) als Heyden (Act. 17, 23 — 30.) möglich geweſen war: — und zugleich alte Religionsvorurtheile, Aberglauben, Abgötterey und Laſter auszurotten: oder wie die Schrift, nach morgenländiſcher Art, ſich ausdruckt: die Werke der Teufels zu zerſtöhren. 1 Joh. 3, 8. und die Menſchen umzuſchaffen, Eph. 2, 10. Tit 2, 11 ⸗ 15.

§. V.

Die Hauptſtücke ſeiner Sittenlehre, dadurch ſie ſich von der jüdiſchen und heidniſchen unterſchied, waren 1) eine wolthätige, verträgliche und keuſche Menſchenliebe, die ſich auch ſogar auf unſere Feinde erſtrecken, (Matth. 5, 21 — 30. auch 38 — 48.) und bey aller Vollkommenheit, die ſie erreichte, dennoch mit dem höchſten Grade von Demuth und aller Entfernung von Dünkel und Praleren verbunden ſeyn müſſe. (Cap. 6, 1. 5. 18, 4. — —) und 2) das Gebet, als das beſte Mittel, ſein Vertrauen auf die Providenz zu ſtärken. Matth. 7, 7 — 12. Cap. 6, 31 — 34.

§. VI.

Von der Liebe gegen Gott und den Nächſten, deren Empfehlungen, der herrſchende Theil faſt aller ſeiner Reden war, verſichert er, daß ſie das wahre und entſcheidende Merkmal der

Mitglieder ſeines Reichs ſey, Joh. 13, 34. 35. Und das war auch vornemlich die **vollkommene Tugend** (περισσευουσα δικαιοσυνη) zu welcher er die Menſchen auffoderte, Matth. 5, 20. und v. 48. und die er ihnen als die Quelle der wahren Glückſeeligkeit anprieß.

§. VII.

Um nun die Menſchen zu dieſer ſittlichen Vollkommenheit anzuführen, und ſie von ihrem bisherigen geiſtlichen Elende (Col. 1, 13.) zu **erlöſen**, ſucht er ihnen vor allen Dingen richtigere Begriffe von der Gottheit beyzubringen, um darauf eine vernünftigere Verehrung derſelben zu gründen. Seine **dogmatiſche Hauptſätze**, die er am fleißigſten einſchärfte, und die auch bisher unter Juden und Heiden entweder gar nicht, oder doch ſehr dunkel, erkannt worden, waren folgende: 1) **Gott ſey ein Geiſt**, und müſſe alſo auch als ein Geiſt verehret werden, Joh. 4, 23. 24. Auf dieſes Dogma gründete er und ſeine Apoſtel (Act. 17, 29) und beſonders Paulus, in der Epiſtel an die Römer, die Ermahnung, ſich von dem blos **Sinnlichen** in dem Dienſte Gottes zu entwöhnen, und ihn durch einen unbefleckten Gottesdienſt des **Herzens** zu verehren. — 2) Gott ſey die **Liebe** ſelbſt, 1 Joh. 4, 8. und wolle ernſtlich und herzlich das Heil aller Menſchen, Joh. 3, 16. 1. Tim. 2, 4. Auf dieſes Dogma gründete er und ſeine Schüler die Lehre, daß Liebe von einem reinen Herzen die Baſis der praktiſchen Religion ſey, (S. Joh. 15, 9 — 12. 1 Tim. 1, 5. Gal. 5, 14. und die ganze erſte Epiſtel Johannis. —) 3) Unſere Seele ſey **unſterblich** und habe nach dem Tode eine neue Vereinigung mit einem Leibe zu gewarten, nemlich bey der **Auferſtehung**, auf welche hernach das **Gericht** erfolgen ſolle, wo

Gott die ihm in der Liebe ähnlich gewordene Seelen zu dauerhaften Freuden einführen, die Gottloſen aber zu unabſehlich langem Elende verurtheilen werde, (Matth. 25, 31 — 46.) Auf dieſe Lehre von den Belohnungen der Tugend in der Ewigkeit gründen alle Apoſtel ihre Ermahnungen zur Gedult und Standhaftigkeit in dem Kampfe mit der Sünde und in der eifrigen Ausübung der Gottſeeligkeit, Act. 3, 26. 5, 31. 1. Cor. 7, 1. Und dieſe Lehre haben wir vorzüglich unſerm Jeſu zu danken, der ſie zuerſt in ihr völliges Licht geſezt hat, 2 Tim. 1, 10.

§. VIII.

Allein ſo vortreflich die Lehre unſers Jeſu war, ſo würde ſie doch den erwünſchten Eindruck auf die Herzen der Menſchen nicht gemacht haben, wofern er nicht vermögend geweſen wäre, ſich ihr Zutrauen zu erwerben. Alles kommt darauf an, (und kommt noch izt darauf an,) daß man Jeſum aufs wenigſte für einen von Gott autoriſirten und vollkommen glaubwürdigen Lehrer hält, dem man ſich mit völliger Beruhigung anvertrauen könne, ſo, daß das Herz auſſer allem Zweifel geſezt werde, es ſey wirklich der wahre Gott, den Jeſus predigte, es ſey alſo auch der rechte Weg zur Glückſeeligkeit, den er zeigte, und man könne zuverläſſig auf die Belohnungen hoffen, die er der Tugend, zu der er uns aufforderte, verkündigte.

§. IX.

Deswegen läßt es Jeſus ſeine größte Sorge ſeyn, dieſen Antrieb zur Folgſamkeit gegen ſeine Vorſchriften, ich meyne dieſes Vertrauen zu ihm (πιστιν) ſeinen Lehrlingen einzuflöſſen. Er that das theils dadurch, daß er alle mögliche Gelegenheit ergrif, einem jeden dieſes Zutrauen auf der Stelle gleichſam zu belohnen und durch den glücklichſten Erfolg zu krönen, Matth. 8, 2. 3. 13. Cap. 9, 8. 19. 21. 22. 28. 29. Cap. 15, 28. theils durch die ſtärkſten Beweiſe, die er ſo wol von der Göttlichkeit ſeiner Sendung überhaupt, als von der Gewißheit ſeiner Lehren insbeſondere, ihnen vorlegte.

§. X.

Er ſagt ihnen, daß er zwar äuſſerlich ein armſeliger Menſch ſey, (υιος ανθρωπου) den aber nichts als die Liebe zu ſeinen Brüdern ſo elend gemacht habe, Philip. 2, 6. 7. da doch in der That ein höheres Weſen in ihm wirkſam ſey, als aus ſeiner äuſſerlichen Geſtalt hervorleuchtete. Er verwieß deswegen beſonders auf ſeine Wunder Joh. 10, 37. 38. um in ihnen nach und nach den beſtimmten Glauben an ihn als υιον θεου, das iſt, als eine ſolche Perſon zu veranlaſſen, welcher Gott ſeinen weſentlichen Geiſt mitgetheilet, und zu ſeinem Sohn erzeuget (Matth. 3, 17.) folglich alle Macht, Weisheit und die ganze göttliche Majeſtät und Herrlichkeit mitgetheilet habe, (Joh. 5, 17 - 30. Matth. 11, 27.) daß alſo nicht er ſelbſt, ſondern Gott (der redende und ſich äuſſerlich offenbahrende Gott λογος) aus ihm rede und wirke: daß man folglich den Gott, den er predigte, ſo gar in ſeiner eigenen Perſon erkennen könne, (Joh. 12, 45.) als welcher ſich gleichſam in ihm ſichtbar gemacht habe, Joh. 1, 14. deswegen ihn die Apoſtel εικωνα πατρος nannten.

§. XI.

So wie aber Jeſus das Weſen Gottes, ſeines Vaters, in ſeiner Perſon gleichſam abbildete, ſo ſahe man auch in ihm diejenige Haupteigenſchaft Gottes, deren Erkenntnis er vornemlich recht helle zu machen ſuchte, um darauf die rechte Art der göttlichen Verehrung zu gründen, ich meyne die Liebe. Sein ganzes Leben, alle ſeine Reden, ſeine Wunder, ſein Tod — alles war Liebe und Wolthätigkeit, Act. 10, 38.

§ XII.

Und endlich ſtarb er ſelbſt als Märtyrer der Wahrheit, und legte vor den Augen der ganzen Welt das deutlichſte Zeugnis ab, daß er ſeiner Lehre gewiß ſey, (Matth. 27, 54.) welcher Beweis ſowol für ſeine göttliche Sendung überhaupt, als für die in ihm wohnende Gottheit insbeſondere, (Act. 13, 33. 34) und fürnemlich für den Hauptſatz ſeines Evangelii, ich meyne die Unſterblichkeit der Seele und die Auferſtehung der Todten, durch ſeine eigene Auferſtehung gleichſam vollendet und beſiegelt ward, (1. Cor. 15, 12. f. Röm. 8, 11.) daher auch die Propheten altes Teſtaments den Meſſias als einen ſolchen Geſandten Gottes darſtellen, der durch ſein Leiden und Auferſtehung das angenehmſte Licht über die Wege zur Glückſeeligkeit verbreiten, und Wahrheit und Tugend auf den Erdboden zurückführen werde. (S. Act. 26, 22. 23.)

§. XIII.

Und weil nun Jeſus, um für uns genug zu thun, [das heißt, alles zu leiſten, was nöthig war, die Menſchen aus ihrem Elende zu erretten, und einer ewigen Seeligkeit empfänglich zu machen] ſeinem Vater bis zum Tode gehorſam geweſen war, ſo ſchenkte (ἐχαρίσατο) er ihm das Menſchengeſchlecht zu ſeinem Eigenthume: (deswegen von Chriſto geſagt wird, er habe ſich uns erkauft, 1. Cor. 6, 20) dergeſtalt, daß Jeſus wie er ihr Lehrer und Heiland ward, alſo auch ihr Herr und Richter wurde, dem der Vater alle Gewalt übergab, ſie zu regieren, und dereinſt zu ihren Beſtimmungen einzuführen: ſo, daß wir nun als Unterthanen Jeſu, (welches wir durch Folgſamkeit und Gehorſam gegen ihn werden) von Gott als Glieder ſeines Leibes betrachtet, und bey aller überbleibenden Unvollkommenheit um ſeines Sohnes willen, dem wir geſchenkt ſind zum Eigenthum, welches er mit ſeinem Blute erkaufte, von ihm begnadiget und geliebet werden.

§. XIV.

Und ſo war der blutige Tod unſers Jeſu zugleich ein Verſöhnungstod für alle Menſchen. Daher Paulus das ganze Leiden Jeſu auf eine ſehr ingeniöſe Art in der Epiſtel an die Hebräer mit dem Prieſterthum, und beſonders mit den Opfern des alten Teſtamentes, vergleichet.

§. XV.

Ich ſage nocheinmal ein Verſöhnungstod, Joh. 10, 15. — den Gott wollte, wie Paulus ſagt, die Welt mit ſich ſelbſt durch Chriſtum ausſöhnen, (2. Cor. 5, 19.) und ließ ihn deswegen behandeln als einen Sünder, damit wir dadurch alle zur Erkenntnis gebracht, nemlich von der Gröſſe unſers Verderbens überführt, von dem ernſten Abſcheu Gottes an der Sünde verſichert, von den traurigen Folgen derſelben überzeugt, und zur Ablegung derſelben kräftig angetrieben werden ſollten. Daher er ihn auch, nach überſtandenem Leiden, zur höchſten Herrlichkeit erhoben hat, (Phil. 2.) damit wir auf der anderen Seite die ſeeligen

Früchte des Gehorſams gegen Gott erkennen, und zur Nachfolge Jeſu gereizt werden möchten, Röm. 8, 3. 4.

§. XVI.

Jenes μετανοειτε alſo und deſſen Befolgung war der Hauptzweck des Leidens und Todes Jeſu. Denn deswegen ließ Gott ſeinen eigenen Sohn gleichſam für uns aufopfern und einen Sündertod ſterben, um uns den kräftigſten Antrieb zur Heiligung zu geben, und von ihrer unvermeidlichen Nothwendigkeit zu überzeugen, (1. Pet. 2, 24. 2. Cor. 5, 15. 21.) tretten wir alſo in die Gemeinſchaft ſeines Todes (Röm. 6, 1 - 14.) ſterben wir nemlich mit Chriſto — der Sünde ab — ſo ſind wir Jeſu Nachfolger, ſo gehören wir zu ſeiner Heerde, ſo ſind wir mit ihm als Glieder mit ihrem Leibe vereiniget, (συμφυτοι γεγοναμεν) ſo will uns Gott ſo anſehen, als wenn wir den Tod ſelbſt gelitten hätten da Jeſus gelitten hat 2. Cor. 5, 15. 1. Tim. 26, Matth. 20, 28.

§. XVII.

Und ſo iſt alſo der Tod Jeſu nicht blos Beyſpiel — und Erweiß der Wahrheit ſeines Evangelii — ſondern zugleich ein wirklicher Verſöhnungstod. Denn er war ein Tod nicht blos für die, welche von ihm Nachricht bekamen, und dadurch als Beyſpiel und Erweis der Wahrheit ihn nutzen konnten, ſondern auch für die ganze Welt, (1. Joh. 2, 2.) folglich auch für die, welche ihn auf obige Art nicht benutzen konnten; denen er folglich gar nichts angehen, oder als eine Loskaufung angehen mußte.

§. XVIII.

So iſt aber auch der Tod Jeſu nur der Abſicht nach ein Verſöhnungstod für alle Menchen, in der That aber nur für die, welche ſich dadurch heiligen laſſen. Denn das iſt die Reihe der Jdeen, die wir ſtets in der H. Schrift finden — Jeſu Tod und Auferſtehung — unſere Beſſerung und Heiligung — die Vergebung der Sünden — Act. 3, 18. 19. vergl. v. 26. Cap 5, 31.

§. XIX.

So iſt denn Gott überhaupt nicht gezwungen geweſen, ein ſolches Löſegeld für die Menſchen anzuordnen, ſondern er that es willkührlich, aus freyer Gnade, weil dieſes erhabene Opfer den Hauptzweck Gottes, unſere Heiligung, auf die allervollkommenſte Art bewirken konnte.

§. XX.

Wer alſo das Vertrauen zum Herrn Jeſu hat, (πιστιν) daß er ihn als den Weg, die Wahrheit und das Leben betrachtet, und ihm deswegen willig und aus Liebe in der Liebe folget (πιστιν δι' αγαπης ενεργουμενην) den wird Gott um ſeines geliebten Sohnes willen, als ein ächtes Glied des Reiches Jeſu anſehen, und ſeinen obſchon unvollkommenen Glauben als eine wahre Vollkommenheit und Unſchuld annehmen: πιστις γαρ λογιζεται εις δικαιοσυνην.

§. XXI.

Allein auch dieſer unvollkommene Gehorſam des Glaubens iſt nicht ganz unſer Werk. Wir ſind eines fremden Beyſtandes benöthiget. Und auch den hat unſer Jeſus verheiſſen und von Gott zu erbitten befohlen, (Luc. 11, 13. —) der Geiſt nemlich, der in Chriſto wohnete, wirket auch in unſern Seelen Glaube und Heiligung, ſo wie er in den Apoſteln bald unmittelbare Erleuchtung, bald Erkenntnis fremder Sprachen, bald Wunderwerken. d. g. bewirkte.

§. XXII.

Dieſer Geiſt, deſſen Gaben den Apoſteln zur Führung ihres Amtes auſſerordentlich mitgetheilt wurden, war zugleich beſtimmt, ihnen diejenige Lehrſätze bekannt zu machen, die ihnen Jeſus nicht ſelbſt ſagen wollte, weil ſie damalen noch zu wenig Einſicht in das ganze Syſtem der neuen Religion hatten, als daß ſie ſie hätten begreifen, oder mit ihren Vorurtheilen zuſammen reimen können. Joh. 16, 12.

§. XXIII.

Es waren aber, wie der Erfolg ausweiſet, folgende zwey Hauptlehren, die er ihnen anfangs verſchwiegen hatte: die, von der Aufhebung des alten jüdiſchen Cärimonialgeſetzes, und die, von der Theilnehmung der Heiden, an der geoffenbarten Religion und ſichtbaren Kirche. Mit dieſen Lehrſätzen beſchäftigt ſich Paulus beſonders in den Briefen an die Galater und Römer, wobey er vornemlich ſich dieſer Beweiſe bedient: 1) weil, bey einem ſolchen äuſſerlichen und ſinnlichen Dienſte, unſere Seeligkeit eine (opus operatum) Art von Tagelöhnerlohn (Röm. 4.) ſeyn würde, da es im Gegentheil bey der evangeliſchen Ordnung des thätigen Glaubens eine Zurechnung aus freyer Gnade ſey, (Röm. 4, 4. 5.) wobey, der göttlichen Abſicht nach, aller eigene Ruhm vor Gott ausgeſchloſſen werde: weil das moſaiſche Geſetz für die der Herrſchaft der ſinnlichen Triebe zu ſehr unterworfene Menſchen (σαρκικοι) unvermögend ſey diejenige (δικαιοσυνην) ſittliche Vollkommenheit zu bewirken, zu welcher das Evangelium ſie weit leichter führe. Röm. 7 und 8.

Dies iſt alſo die Lehre unſers Jeſu. Dies iſt der Weg der Glückſeeligkeit, den er uns angezeigt und eröfnet

öfnet hat. Dies iſt die Summe der weſentlichen Religion, die er auch ſeinen Apoſteln nach ihm zu predigen befohlen hat. Matth. 28.

Wer dieſer Religion gemäs lebt, gehöret zu der neuen Societät, die er aufrichtete, und deren Haupt er ſelbſt iſt, das heißt, er wird ein Glied des Reiches Jeſu, welches allenthalben iſt, wo Weisheit und Tugend blühen. Act. 10, 34.

Wer ſich auch äuſſerlich zu dieſer Societät bekennen will, muß ſich nach der Anordnung ihres Stifters taufen laſſen.

Und weil das Grundgeſetz derſelben die Liebe iſt, ſo hat eben dieſer Stifter uns ein ſehr bequemes Mittel, durch das Andenken ſeines blutigen Todes, die Bande der brüderlichen Liebe unter uns zu befeſtigen, empfohlen, ich meyne, das heilige Abendmal.

Laſſet uns nun unterſuchen, was dieſe neue Religion Jeſu, nebſt der neuen Societät, die er geſtiftet hat, für Schickſalen und Veränderungen bisher unterworfen geweſen iſt.

Der
Kirchengeſchichte
Neuen Teſtaments
Erſte Periode.

Der
Kirchengeſchichte
Neuen Teſtaments
Erſte Periode.
Erſtes Jahrhundert.

Wir wollen die Kirchengeſchichte Neuen Teſtaments in vier Perioden abtheilen. Die erſte nenne ich die Antenicäniſche, und bezeichne damit die drey erſten Jahrhunderte. Die zwote nenne ich die Periode der chriſtlichen Gelehrſamkeit, und bezeichne damit das vierte, fünfte und ſechſte Jahrhundert. Die dritte nenne ich die Zeit der ſteigenden Barbarey, und bezeichne damit das ſiebende, achte, neunte, zehende, eilfte, zwölfte, dreyzehende und vierzehende Jahrhundert. Die vierte bis auf unſere Zeit, nenne ich die Periode des aufgehenden Lichts.

I.

Von den Lehrern, und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

Im erſten Jahrhundert handelt der erſte und wichtigſte Theil der Geſchichte von unſerm Herrn und Heilande Jeſu Chriſto. Die hieher gehörigen Schriften ſind des Caſaubonus exerc. ad Baron. usque ad A. C. 35. Sam. Basnage exercitationes, wo die exerc. des Caſaubonus bis auf das Jahr 44 fortgeſezt werden. Rich. Montacutius analect. exerc. eccl. Tillemont Memoires pour ſervir à l'hiſtoire eccl. Pagius crit. Bar. Ligtfoot Chronic.

§. II.

Man theilt das Leben unſers Jeſu am bequemſten in die Zeit vor und nach der Verwaltung ſeines öffentlichen Lehramtes. — In Abſicht auf die erſte Epoche iſt das ſchwerſte die Anzeige ſeines Geburtsjahres. Wir folgen heut zu Tage der Zeitrechnung des Dionyſius, welcher das Jahr der Geburt Jeſu in das Jahr 751 von Erbauung der Stadt Rom, und zwar auf den 25ten December ſezt.[1] Allein alle heutige Chronologen, ohnerachtet ſie ſelbſt in den Jahren 748 und 752 hin und her ſchwanken, geſtehen, daß die Dionyſianiſche Zahl die falſcheſte ſey. Scaliger und Calviſius behaupten das Jahr 751. ſo, daß wir izt 1776 ſchreiben müßten. Die verſchiedenen Meinungen hierüber erzählt Fabricius Bibliograph. antiquar. c. VII. Eben ſo ſtreitet man über den Monat und Tag. S. Sam Basnage exercit. ad Baron.

---

(1) Chryſoſtomus, Antiochiæ adhuc presbyter, commemorat ante paucos demum annos, feſtum diem nati Chriſti XXV Decembris, ex autoritate Romanæ eccleſiæ ſuſceptum a ſuis fuiſſe. Semler ſelecta Capita Sec. I. p. 12.

a 37. n. 3. Das Mährgen vom allgemeinen Frieden der damaligen Zeit, hat Maſſon in ſeinem Tractat templum Jani reſeratum tempore Chriſti naſcentis, zur Genüge widerlegt.

§ III.

Die Umſtände ſeiner Geburt müſſen aus den Schriften der Evangeliſten geſammlet werden. Von den Jahren ſeiner Jugend erzählt die Schrift weiter nichts, als daß er bereits im zwölften Jahre beſondere Proben eines ausnehmenden Verſtandes abgelegt, Luc. 2, 26. und daß er hernach bis zu dem Jahre, in welchem es nach jüdiſcher Gewohnheit erlaubt war, ein öffentliches Lehramt zu verwalten, ſeinen Eltern zu Hauſe unterthan geweſen, wo er (nemlich in Nazaret[1]) ohnfehlbar in Armuth und Arbeit ſeine Tage durchlebt hat. Das Evangelium de infantia Chriſti enthält nichts als Fabeln. S. Fabricius Cod. Apocr. N. T. pag. 128.

§ IV.

Ohngefehr im dreiſſigſten Jahre ſeines Alters trat er ſein öffentliches Lehramt an, dazu er durch die Taufe und Verſuchung gleichſam eingeweihet wurde, und verwaltete daſſelbe, nach einigen drey, nach andern, vier Jahre lang. S. G. J. Voſſius de tempore paſſionis Chriſti und Spanheims Chronol. ſacra.

§ V.

Nach ihm breiteten ſeine Apoſtel ſeine Lehre weiter aus, nachdem ſie vorher durch die Mittheilung der Wundergaben dazu waren geſchickt gemacht worden. Die Pflanzung der erſten Kirche durch die Apoſtel hat Lucas in der Apoſtelgeſchich-

---

(1) Montacut. Analecta exerc. eccl. Exerc. V. Sect. 1. fine.

te beſchrieben. Das übrige, was wir von den Lebensumſtänden und Thaten dieſer Männer haben, iſt theils ungewiß, theils fabelhaft. Doch kann man einige beſondere Umſtände aus den apoſtoliſchen Briefen, aus dem Joſephus (deſſen Zeugnis aber dem, der des Tanaquil Fabers epiſtolas criticas geleſen, ſehr unbrauchbar vorkommen wird) und des Tacitus Annal. lib. XV, 44. ingleichen Plinius Ep. lib. X. 91. Irenäus contra hæret. aus Tertullian in Apologetico und dem Euſebius lib. I. H. E. erläutern.

§. VI.

Auſſer den Apoſteln hatte Chriſtus noch LXX. Schüler (μαθητας) die ſeine und hernach der Apoſtel συνεργοι waren; von denen wir aber weiter keine ſichere Nachricht aufweiſen können; denn der Catalogus des Dorotheus iſt offenbar unächt und untergeſchoben, S. Cave Hiſt. Litt. Theol. p 104. Zu denen συνεργος der Apoſtel gehören auch die Evangeliſten (welche gleichſam apoſtoliſche Miſſionäre waren, wie Philippus Act. 21, 8.) die Propheten und die ſogenannten apoſtoliſchen Männer.

§. VII.

Die Schriften der Boten Jeſu ſind theils hiſtoriſchen, theils dogmatiſchen und (wenn die Offenbarung Joh. ächt iſt, auch) prophetiſchen Inhalts. Wir unterſcheiden die canoniſchen, welche die Kirche in den Canon, das heißt in das Verzeichnis göttlicher Schriften aufgenommen hat, (Euſebius H. E. III. 15. theilt ſie ein in ομολογουμενα und αντιλεγομενα, welche beide Claſſen aber, auf dem Concilio Laod. Can. LX. als gleich canoniſche ſind beſtättiget worden. S. Beveregius in Cod. Can. Eccl. univerſ. und Maſtricht de

Canone ſcripturæ; von den apocryphiſchen. S. Fabricius Cod. Apocr. N. T. und Dalläus de Pſeudepigr. apoſtolicis.

§. VIII.

Die Zeit, in welcher jedes Buch des Neuen Teſtaments geſchrieben worden, iſt ſehr ungewiß, ſo, wie die Ordnung, in welcher ſie verfertiget worden. In einigen alten lateiniſchen Büchern folgen die Evangeliſten ſo auf einander: Matthäus, Johannes, Marcus, Lucas [1] — Die Acta Apoſtolorum mag wol Lucas bey den Aegyptiſchen Gemeinden deponirt gehabt haben, von da ſie in der Folge in andern Gegenden bekannt worden ſind. — Es hat ehemals ſehr von einander verſchiedene Exemplare gegeben S. Semler S. C. p 16. 17. — Die Briefe Pauli haben ihre beſondere hiſtoriſche Beziehungen und erfodern daher einen Ausleger, der das, was blos für die damaligen Chriſten geſchrieben war, von dem, was alle Menſchen angehet, zu unterſcheiden weiß. So iſt die Epiſtel an die Hebräer eine ingenioſe Apologie der Geſchichte von Chriſto, für die, für ihren Tempel und Opfer noch zu ſehr eingenommene Juden. — Die lateiniſche Kirche hat ſie ſpat angenommen.

§. IX.

Von der Epiſtel an die Galater S. Semler l. c. p. 17. — Die Epiſtel an die Römer hat in vielen Handſchriften die lezten beyde Capitel nicht; vermuthlich, weil man ſie zum Vorleſen bey den Verſammlungen nicht brauchbar fand — Mar-

---

(1) Dieſe Schriften, vornemlich die vom Matthäus, ſind noch ſehr im Verdacht erlittener Interpolationen. Beſonders ſind die zwey erſten Capitel Matthäi höchſt zweifelhaft.

cion ſezt ihr die beyden Briefe an die Corinthier vor. — Einige behaupten eine dritte an die Corinthier, die aber verlohren gegangen. — Die Catholiſche Briefe (wie ſie Euſebius nennt) haben in den erſten vier Jahrhunderten nicht einerley Anſehen und Gültigkeit gehabt. — Die Offenbarung Johannis iſt zweifelhaft. Man beſehe die vom H. Semler edirte Schrift, nebſt dem, was ihr H. Schmidt in Leipzig und dieſen wiederum H. Stroth entgegen geſetzt hat. — Ueberhaupt aber muß man bemerken, daß der Canon des neuen Teſtaments ſpät zuſammen gekommen iſt. Anfangs haben einzelne Gemeinden einzelne Stücke gehabt, neimlich die etwa in der Provinz zuerſt in Anſehung ihres Verfaſſers bekannt worden ſind. So iſt z. E. die Epiſtel Jacobi anfangs blos in Syrien gebraucht worden; daher man auch ungewiß iſt, ob nicht der ſyriſche Text der Grundtext iſt, S. Fabers (Profeſſors zu Coburg) obſervationes in epiſtolam Jacobi ex Syro, ein Programm vom Jahr 1770.

§. X.

Dem erſten Jahrhundert dichtete man ſonſt das ſogenannte Symbolum apoſtolicum an. Izt wiſſen wir, daß weder die Apoſtel es gemacht haben, noch daß es im erſten Jahrhunderte verfertiget worden. Der Verfaſſer iſt ganz unbekannt. Vermuthlich iſt es nach und nach aus der profeſſione baptismali entſtanden, und hat in verſchiedenen Kirchen verſchiedene Zuſätze bekommen. Alt muß es indeſſen ſeyn, ob gleich kein tüchtiges Zeugnis vor dem fünften Jahrhundert gefunden werden wird, nach welchem es in der Geſtalt, wie wir es izt haben, vor dem vierten Jahrhundert bekannt geweſen ſeyn könnte.

S. Joh. Pearſon und Hermann Wittſius exercit. in ſymb. apoſt.

§. XI.

Auſſer den apoſtoliſchen Schriften haben wir ſehr wenige aus dem erſten Jahrhunderte, die ächt wären. Der Brief, der dem Barnabas zugeſchrieben wird, iſt ohnfehlbar untergeſchoben.[1] So ſind auch die Canones apoſt[2] die Conſtitutiones apoſtolicæ. S. W. **Whiſtons** eſſay on the apoſtolical conſtit. Lond. 1711. 8. **Gottl. Wernsdorf** de conſt. ap. orig. adv. Whiſt. Witteb. 1739. die Recognitiones, (αναγνωρισμοι) Homiliæ Clementinæ, Opera Dionyſii Areopagitæ,[3] unter denen nach Melanchthons Urtheil die Hierarchia eccleſiaſtica das leſenswürdigſte iſt, Hermæ paſtor, Evangelium Nicodemi, Marcelli de conflictu Petri & Pauli Fragmentum, Lentuli und Pilati Briefe an den Tiberius, Prochori vita S. Joannis, Lini L. II. de paſſione Petri & Pauli u. ſ. w. alle unächt und in neuern Zeiten untergeſchoben. Dem Clemens werden zwey Briefe an die Corinthier zugeſchrieben, davon ich den erſten für genuin halte, den andern aber für unächt. S. Cave Hiſt. litt. Sec. I. **Fabricius** Codex apocr. N. T. **Dalläus** Lib. III. de Pſeudepigraphis apoſtolicis. — Sie ſind nicht viel älter als das fünfte Jahrhundert, aber doch der Antiquitäten und Geſchichte wegen zu leſen.

---

(1) Voſſius, der ihn denen epiſtolis Ignatianis andrucken ließ, vertheidigt ihn, aber als Patron der Epiſcopalkirche, das heißt, aus Partheylichkeit.

(2) Sie werden vor dem J. 394. nirgends angeführt und haben ſpät ihr Anſehen erhalten. S. **Geb. Theod. Meier** praef. ad cod. can. eccl un. §. 15.

(3) S. H. Conr. **Arend** unparth. Lebensbeſchr. des Dionyſ. Areop.

II.

Beſchaffenheit der Lehrart, und ihrer Abänderungen.

§. XII.

Die Lehrart war in dem erſten Jahrhundert noch fern von allen denen willkührlichen Kunſtwörtern, Subtilitäten und Nebenbeſtimmungen, welche wir in der Folge bemerken werden. Man lehrte die Moral Chriſti und ſeiner Apoſteln, und bauete ſie auf das Hauptdogma des Evangelii, ich meyne, die ſich auf Chriſtum gründende Hofnung eines ewigen Lebens nach dem Tode. Siehe Einleit. Cap. VII. auch war der Religionsunterricht nicht für alle einerley. Man richtete ſich nach den Fähigkeiten und Bedürfniſſen der Lehrlinge und legte den rudioribus weniger vor, als den perfectioribus. Man gab ſo gar ihren Schwachheiten und Vorurtheilen nach. Selbſt die Apoſtel dulteten z. E. die Begriffe der Juden von den Dämonen nach dem Beyſpiel ihres Meiſters. Man behielt viele jüdiſche Gewohnheiten bey, z. E. das dreymalige tägliche Gebet. [hora III. VI. IX.] Das Faſten und zuweilen ſo gar die Beſchneidung; Act. 16, 3. kurz, man war im höchſten Grade tolerant, Röm. 14. 1 Cor. 9. 12. 22.

§. XIII.

Von den ſogenannten Ketzern [dahin man blos ſolche rechnen ſollte, welche durch gewiſſe Irrthümer das Weſen der Einleit. Cap. VII vorſtellig gemachten Religion Jeſu alterirt, und durch den Sectengeiſt Partheyen und Spaltungen angerichtet haben] des erſten Jahrhunderts haben wir wenig zuverläſſige Nachrichten, weil es aus dieſer Zeit keine ächten Schriften giebt, als die von den Apoſteln und der erſte Brief des Clemens.

§ XIV.

Vom **Menander**, der ein Schüler des **Simon Magus** geweſen ſeyn ſoll, wiſſen wir, daß er ſeine Phantaſie mit der Lehre von den **Aeonen**, das iſt, aus dem göttlichen Weſen emanirten Geiſtern angefüllt, ſolchen Aeonen die Schöpfung der Welt zugeſchrieben, ſich ſelbſt aber für ein ſolch Ding gehalten, und deswegen für den Meſſias ausgegeben, auch ſeinen Anhängern die Taufe auf ſeinen Namen, als das Mittel zur Befreyung von aller Gewalt der böſen Aeonen empfohlen habe. S. **Maſuet** diſſ. ad Irenæum. Vom **Doſitheus** wiſſen wir noch weniger mit Gewißheit zu ſagen. Er ſoll ſich auch für den Meſſias ausgegeben haben. S. **Origenes** T. 14. in Joannem. Ueber die **Ebioniten** ſtreitet man auch, ſogar ob der Name ein appellativum oder proprium ſey. Jndeſſen kommen die Alten darin überein, daß dieſe Leute die Gottheit Chriſti geläugnet [1], und das Neue Teſtament auſſer einem verſtümmelten und interpolirten Evangelio Matthäi verworfen haben. Zu ihren Anhängern ſollen **Symmachus** und **Theodotion** gehöret haben.

§. XV.

Von **Cerinthus** verſichern uns die Alten, daß er der ſey, dem Johannes ſein Evangelium entgegen geſezt habe. Sam. **Basnage** in Annal. polit. Hiſt. Tom. I. p. 64. behauptet, daß Cerinthus nicht in das erſte Seculum gehöre, aber mit ſeichten Grün-

---

(1) Welches aber nicht ſo cras zu verſtehen iſt. Sie verwarfen nur προϋπάρχοντα θεὸν und ὄντα θεὸν ante Mariam.

de[illegible] Er lehrete: der Gott der Juden ſey nicht der höchſte Gott, ſondern der δημιουργος geweſen, das iſt, einer der erhabenſten Aenonen, der die Welt aus einer ſchlechten Maſſe gemacht habe: Chriſtus ſey auch ſo ein Aeon, der bey der Taufe auf Jeſum herabgekommen, und ihm Weisheit und Kraft mitgetheilt habe, und ſey gekommen, denen Menſchen den höchſten Gott bekannt zu machen, und ſie zu deſſen Dienſt anzuführen. Dieſer Chriſtus aber ſey bey Jeſu Tod abgeſchieden, und werde erſt künftighin zu Errichtung des tauſendjährigen Reichs ſich wieder mit ihm vereinigen. **Euſeb.** III, 28. IV, 14. Irenäus III, 3. Er hielt viel auf die Beſchneidung, weil ſie Chriſtus Matth. 20, 20. nicht verworfen habe.

§. XVI.

Die Naſiräer oder Nazaräer halte ich für keine dogmatiſche Ketzerart. Sie beobachteten eine ſtrenge fanatiſche Moral, wie die Ebioniten. Sie hatten auch das hebräiſche Evangelium Matthäi [1] der Ebioniten, welches ſie Evangelium XII apoſtolorum ſ. apoſtolicum nannten. S. **Hieronymus** Comment. ad Matth. XII. & Lib. III. contra Pelagium. **Toland** in ſeinem famöſen Nazarenus und **Artemonius** in Initio Evangelii Joannis reſtituto, erklären dieſe Secte für reine Chriſten. Erſteren hat **Mosheim** ſeine vindicias Ant. Chriſt. hauptſächlich entgegen geſezt.

---

(1) Hi & Petri Evangelio ſolebant uti, & hebraico quodam. Matthæi nomine, ſeu quod ab Euſebio dicitur, το καθ' ἑβραιους, forte cujus hæbræo — chriſtiani illi apoſtoli, ſunt auctores; ut Gnoſtici quidam utebantur alio, το κατ' αιγυπτιους, cujus Alexandrini quidam fuerunt auctores. Nazarenos Hieronymus adhuc ſuo tempore commemorat. — **Semler** Sec. I. p. 46.

§. XVII.

Was wir von den Nicolaiten gewiß wiſſen, das wiſſen wir aus Offenb. 2, 6 14. 15. daß der Nicolaus, welcher Act. 6, 5. genannt wird, der Urheber dieſer Secte geweſen ſey, iſt ohngeachtet des Zeugniſſes vom Irenäus eine Unwahrheit. Die wahrſcheinlichſte Meinung iſt die vom Caſſianus in collectionibus XXV, 16 — die von Irrig angeführete Perſonen als: Hermogenes, Phygellus, Himenäus, Philetus, Alexander, Diotrephe, gehören nach dem oben feſtgeſetzten Begriffe nicht unter die Ketzer.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt — Diſciplin — und Kirchenregiment.

§. XVIII.

Die Kirchengebräuche [1] waren auch noch höchſt ſimpel und wenig. 1) Die Taufe ward blos durch die Eintauchung des Täuflings und Ausſprechung der Taufformel verrichtet, wie Juſtinus Martyr Apolog. II. bezeuget, wobey der Täufling ein Bekenntnis ablegen mußte. S. Oroſius Tract. de Baptismo in nomine Chriſti, Mayland 1703. 2) Das H. Abendmal ward, wie Juſtinus berichtet, zum Andenken des Todes Jeſu, und ſo gehalten, daß die Chriſten zuſammen kamen, beteten, und der Vorleſung des göttlichen Worts beywohnten: worauf Brod, Wein und Waſſer von den Wohlhabenden herbeygeſchaft, und nach geſchehener Einſegnung (wobey gebetet und die Einſetzungsworte geſprochen wurden) vertheilt, der Reſt aber an die Arme und Kranke geſchickt wurde, welches bey den Alten oblationes und ſacrificia hieſſen. S. Pfaff

---

(1) Jo. Seldenus de Synedrio Hebr. L. I. c. 8. 14.

diſſ. de oblationibus euchariſticis. **Erneſti** Anti Muratorius p. 24 f.

§. XIX.

3) Die Feyer des Sonntags, den die Apoſtel ſelbſt durch ihr Beyſpiel geheiligt haben (1. Cor. 16, 2. Offenb. 1, 10.) beſtund darinnen, a) daß man ihn neben dem Sabbath dem öffentlichen Gottesdienſt widmete. Denn erſt im vierten Jahrhundert finden wir Canones, wo der Sabbath unterſagt wird; b) daß man betete, Stücke der Schrift vorlas, auch wol erklärte, Collecten für die Arme ſammlete, und die Euchariſtie adminiſtrirte. Wobey zu merken, daß c) man ſich wegen des Gottesdienſtes anfangs nicht an den Sonntag band, ſondern alle Tage willkührlich dazu brauchte, daher **Plinius** X. ep. 97. conventus antelucanos und einige Kirchenſcribenten conventus veſperos nennen, wo die Chriſten panis frangendi cauſſa zuſammen kamen — und d) daß der Sonntag ſelbſt ein Werkeltag blieb, bis ihn Conſtantin der Groſſe (cod. Juſtin. de feriis Lege III) jedoch, mit denen für den Landmann nöthigen Ausnahmen, von den diebus ἐργασιμοις abſonderte 4) die Agapæ; 5) die ordinationes, davon S. **Morinus** de ordinationibus.

§. XX.

Die erſte von den Boten Jeſu gepflanzte Gemeine war die zu Jeruſalem, von da das Evangelium nach den Weiſſagungen der Propheten in alle Welt ausgehen ſollte. (Eſ. 2, 3.) Bald aber entſtunden ſehr anſehnliche Gemeinden in Samaria, in Cäſarea, in Antiochien, in Rom, in Alexandrien, darunter in der Folge die Antiocheniſche, Alexandriſche und Römiſche, die zu Jeruſalem aber erſt im fünften Jahrhundert, Patriarchalkirchen wurden.

Ihre Biſchöffe nennt Euſebius im Chronico und in der H. E. Mehrere ſtehen in den Actis ſanctorum, und die morgenländiſchen hat Le Quien in ſeinem oriens chriſtianus angeführt. Doch ſind alle Verzeichniſſe der erſten und älteſten Biſchöffe nicht zuverläſſig, auch unter ſich ſelbſt nicht einſtimmig.

§. XXI.

Der erſte Vorſteher der Gemeine zu Jeruſalem, war Jacobus, wie aus der Apoſtelgeſchichte erhellet. — Die übrigen Apoſtel hatten keinen ſedem fixam — Paulus trieb ſein Amt vornemlich unter den Heiden in Klein Aſien und Griechenland.

§. XXII.

Auch waren die erſten Gemeinen an keine feſten Kirchengeſetze gebunden, S. Mosheims inſt. H. E. Helmſt. 1755. p. 44. ſqq. — Streitigkeiten entſchieden anfangs die Apoſtel in Jeruſalem, (Act. 15.) welche auch von da aus gleichſam Viſitationen hielten. (Act. 8, 14. u. a. m.) An den meiſten Orten war communio bonorum in dem Verſtand, daß jeder, ſo viel er wollte, zur Unterhaltung der Armen beytrug; da denn einige auch wol ihr ganzes Vermögen den Apoſteln überlieſſen. Die Apoſtel und meiſten erſten Diener des Evangelii nähreten ſich (wie es überhaupt bey den morgenländiſchen Gelehrten gewöhnlich war) von ihrer Hände Arbeit. (1 Theſſ. 2, 9. Act. 18.)

§. XXIII.

Die Frage: ob Petrus zu Rom geweſen? beſtättigen die älteſten Schriftſteller (z. E. Clemens Alex.) zu ſehr, als daß Spanheim in diſſ. de itin. Paul. etwas entſcheidendes dagegen hätte vorbringen können. Er iſt auch ohnfehlbar, ſo wie Paulus, zu Rom geſterben. Hingegen die Frage: ob er die Kirche zu Rom gegründet, und daſelbſt der erſte Biſchof geweſen? läßt ſich auf das gründlichſte verneinen. S. **Franciſcus Burmann** 2 diſſ. de apoſtolis & apoſtolatu, in ſeinen exercitt. ſacris P. II.

§. XXIV.

Wider den Primat kann man überhaupt folgende Gründe merken: 1) Chriſtus hat ſelbſt alle Apoſtel einander gleich gemacht a) durch Ertheilung gleicher Gaben und Rechte, (Matth. 28, 19. 20.) b) durch ausdrückliche Ausſchlieſſung aller äuſſerlichen Gewalt unter ſeinen Dienern, (Luc. 22, 25. Matth. 20, 25.) c) in dem er ſein Reich als ein geiſtliches Reich beſchreibet, wo das regimen 1 Cor. 12, 28. durch Lehre Joh. 18, 37. geführet wird nicht durch bürgerliche Gewalt. 1 Petr. 5, 2. 3. 2) Petrus ſelbſt iſt nie unter den Apoſteln diſtinguirt worden. (S. Act. 8, 14. Cap. 11. Cap. 15.) 3) Wir finden auch keine Spur von einem Primat dieſes Apoſtels in den ächten Schriften des erſten und zweyten Jahrhunderts — In denen aus dem dritten, vierten, und fünften finden wir, daß er princeps apoſtolorum genennt wird, aber gewiß nicht in dem Verſtande, wie es die Papiſten nehmen. Er iſt mehr nicht, als wenn Cicero princeps reipublicæ heißt, und kann daraus ſo wenig für Petrum geſchloſſen werden, als man für Jacobum ſchlieſſen wird, den **Clemens** Ep. I. ad Cor. Epiſcopum epiſcoporum nennt; oder für Paulum, von dem **Auguſtin** de peccatorum meritis Lib. II. 13. ſagt: Pauli apoſtolatum meruiſſe principatum — Das alles geſtehet ſelbſt **Du Pin** diſſ. de primatu Papæ pag. 313. ed. Belg. Die beſten Schriften hierüber ſind die vom **David Blondellus** ſur la primauté de l'Egliſe; Von **Petrus Molinä** us Nouveauté de Papiſme contre la Replique de Cardinal Perron; Vom Febronius und, S. C. G. wahre und wichtige Geſchichte Petri des Apoſtels. Hof, bey Vierling 8. 1770.

§. XXV.

Uberhaupt war in dieſem erſten apoſtoliſchen Jahrhundert das geiſtliche Amt noch nicht mit dem irrdiſchen Glanz und Range verbunden, als es in der Folge ward. Diejenigen, welche für den Unterricht der Gemeine, und die Erhaltung guter Ordnung in derſelben zu ſorgen hatten, hieſſen πρεσβυτεροι, ποιμενες, επισκοποι. Daß dieſe Namen anfangs einerley Würde bezeichnet haben, beweiſen wir wider die Catholiſche und Epiſcopalkirche, theils aus den Schriftſtellen Act. 20, 17. vergl. v. 28. 1. Tim. 3, 2. 8. Tit. 1, 5. vergl. v. 7. Phil. 1, 1. theils aus den Zeugniſſen der Alten, unter denen das merkwürdigſte von Hieronymus iſt, in Comment. ad Titum 1, 5. und in Ep. ad Fvagrium: ep LXXXV. S. **David Blondellus** Apologia Hieronymiana Amſtel. 1646. - Mit dem Amt der Epiſc. und Presbyt. war der Unterricht des Volks bald verbunden, bald davon getrennt. 1. Tim. 5, 17 Daher die alten z. E. Cyprianus, oft epiſcopos und presbyteros doctores unterſcheiden. S. **Dodwell** diſſ. cypr. diſſ. VI. §. 1. - Geringer als jene waren die Diaconi, welche vornemlich die Allmoſen zu vertheilen, und die Kranken zu beſorgen hatten. Act. 6, 2. doch hatten auch einige die Gabe zu lehren, z. E. Philippus der Evangeliſt. Die ſieben Ordines, die **Baronius** ad an. C. 44. aus dem Ignatius anführt, gehören nicht in das erſte Jahrhundert. Denn alle Briefe des Ignatius ſind entweder unächt, oder doch gänzlich interpolirt und taugen alſo nichts zum Beweiße.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und äuſſeren Schickſalen der Kirche.

§. XXVI.

Von Concilien des erſten Jahrhunderts wiſſen wir nichts. Denn wenn ein Concilium in einer, durch öffentliche Autorität zuſammen berufenen, Verſammlung der vornehmſten Lehrer beſtehet, deren Abſicht die Entſcheidung kirchlicher Streitigkeiten iſt, und auf welcher durch landesherrliche Autorität beſtättigte Canones und Decreta ausgefertiget werden, (S. J. **Baumgarten** de indole. aut. num. conc oec. Halæ 1753.) ſo kann man die Verſammlung der Apoſtel Act. 15, 23. kein Concilium nennen; und ſo hat es, vor den Zeiten Conſtantin des Groſſen, auch kein Concilium œcumenicum gegeben. Indeß kann man hier wider den **Baronius** anmerken, daß Petrus nichts weniger als einen Primat gehabt haben könne, da nicht er, ſondern Jacobus, Biſchof zu Jeruſalem, in dieſer Verſammlung bey Entſcheidung der Streitfrage das Wort führte.

§. XXVII.

Was die Verfolgungen betrift, die die Chriſten im erſten Jahrhunderte erdultet haben, [1] ſo iſt aus der Apoſtelgeſchichte deutlich zu erſehen, daß anfangs die Juden ſowol in (Act. 7, c. 12, 2. Joſeph Antt. 20, 18.) als auſſer Paläſtina, Act. 13, 45. 14, 2 17, 5. 18, 12.) am heftigſten gegen die gepflanzte Kirche gewütet haben. Bald aber giengen auch die Verfolgungen der Römer an, welche man in partikuläre und allgemeine eintheilt. Das hiſtoriſche Kennzeichen einer allgemeinen iſt: a) wenn man erweiſen kann, daß eine ſolche Verfolgung auf ein edictum imperatoris an die magiſtratus provinciarum erfolget. b) Daß ſie in den Quinquennalen beſchloſſen worden, und von da ihren Anfang genommen habe, c) oder daß ſie wenigſtens bald nach dem Antritt der Regierung eines Kayſers entſtanden.

---

[1] Worüber ſich niemand wundern wird, wem es bekannt iſt, daß die chriſtliche Kirche in einem Staate entſtand, worinnen alle neue Religionen verboten waren, Livius IV. 30. Bynkershök de religione peregrina.

§. XXVIII.

Man kann daher mit Recht die unter dem **Nero**, der, um ſich das Schickſal von Troja vorzuſtellen, Rom an verſchiedenen Orten anzünden, und alsdann die Chriſten dieſer That beſchuldigen ließ, eine allgemeine nennen. S. auſſer den Sueton des Tacitus annal. XV. 44. Ihren Anfang ſezt **Scaliger** in das Jahr Chriſti 69.

§. XXIX.

Die zwote allgemeine entſtund unter dem **Domitian** und ward in ſeiner dritten Quinquennale, da er Conſul war, decretirt. Einige geben das Jahr Chriſti 90 andere 95 an. Sie erſtreckte ſich zugleich auf die Juden, weil man die Chriſten für eine jüdiſche Secte hielt. Act. 16, 20. Johannes ſoll unter der Regierung dieſes Tyrannen ums Leben gekommen ſeyn; wiewol die Stelle des Hieronymus L. I. contra Jovin. c. 2. die, wie ſie **Erasmus** edirt hat, einige zu dieſer Meinung verführt hat, nach den Verbeſſerungen des **Falarſius** und **Martinäus** das Gegentheil beweiſet.

§. XXX.

Zu den Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts gehöret 1) die **Zerſtöhrung Jeruſalems** und der ganzen jüdiſchen Republik. 2) Der groſſe **Cenſus**, den Auguſtus zu Rom gehalten, wo er, nach Ausſage des monumenti Ancyrani, 437000 Bürger gefunden. 3) Die Begebenheiten des Simon Magus und Cerinthus, welche aber ſehr nach der Fabel ſchmecken.

Erſte Periode.

Zweytes Jahrhundert.

I.

Von den Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

Unter den Lehrern der Kirche dieſes Jahrhunderts nennen wir zuerſt (1) den **Ignatius**, der unter dem Trajan zum Martyrer wurde. Die Alten nennen ihn χεισοφορον. Seine **Briefe** verwerfen wir als unächt mit dem Calvinus, **Wittakerus**, Dalläus, Salmaſius, Blondellus u. a. da im Gegentheil die Epiſcopalkirche in England und vornemlich **Uſſerius**, Iſaac Voſſius, Pearſon, Hammondus u. a. ſie als genuin vertheidigen. Die Geſchichte des Streits erzählt **Oudinus** in Comment. de Script. eccl. Tom. I. p. 86 f. und **La Roques**, wider den **Bullus** ſchrieb in defenſ. Fid. Nic. Die Gründe für die erſtere Meinung ſind: 1) weil vieles darinnen ſteht, das einem viro apoſtolico unanſtändig iſt.[1] 2) Weil lateiniſche Worte darinnen vorkommen, die das ſiebende und achte Jahrhundert verrathen, z. E. δετερτωρ, ακκεπτα, δεποσιτα: auch 3) Spuren von einer närriſchen Achtung gegen den Cälibat.

---

(1) z. E. Honora Epiſcopum & honorabis Deum Patrem; honora presbyteros & honorabis Filium; honora diaconos & honorabis Spiritum ſanctum — und dergleichen einfältiges Zeug mehr.

§. II.

(2) **Polycarpus** hat einen Brief an die **Philipper** geſchrieben. S. **Euſebius** H. E. L. IV, 14. der, wenn er auch ächt iſt, doch höchſt interpolirt ſeyn muß. L' Etien le Moyne hat ihn a. 1695. in ſeinen variis ſacris mit abdrucken laſſen. Unter **Tenzels** Diſſertationen iſt eine de Polycarpo, welche nachzuleſen.

§. III.

(3) **Juſtinus** der **Märtyrer** lebte unter dem frommen Antonin. Er hatte nach Gewohnheit der damaligen Zeiten verſchiedene philoſophiſche Syſteme zugleich ſtudirt, nemlich das Stoiſche, Platoniſche und Peripatetiſche, und ſich daraus ein eigenes geformet. Unter ſeinen ächten Schriften nennen wir zwey orationes ad Græcos, die nicht ſonderlich ſind, einen Dialogum cum Tryphone, den **Koch** in dem Streit mit **Peterſen** ohne gegründete Urſache für unächt erklärte, und zwey **Apologien**, darunter die zweyte unter allen ſeinen Schriften den Vorzug verdient. Die beſte Ausgabe von ſeinen Schriften iſt die Sylburgiſche. Von ſeinen Apologien hat **Marklandus** unter dem Namen Thirlby eine vortrefliche Ausgabe beſorgt. — Juſtinus war übrigens ein Verehrer des Chiliasmus und lehrte mit den meiſten Alten Kirchenvätern die Seeligkeit der Heiden ohne Erkenntniß Chriſti, das Vermögen des Menſchen bey ſeiner Beſſerung ſelbſt mitzuwirken, und endlich den Satz: daß die abgeſchiedenen Seelen der Frommen in einem mittleren Zu-

ſtand blieben, und vor dem Ende der Welt nicht zur Seeligkeit gelangten.

§. VI.

(4) **Tatian**, ein Schüler des vorigen, hat zwey mittelmäſſige orationes ad Græcos hinterlaſſen. Einige wollen ihm eine **Harmonie** der Evangelien zuſchreiben, aber ohne Grund. (5) Beym **Melito Aſianus**, oder beſſer **Sardianus**, iſt zu beklagen, daß ſeine Schriften verlohren gegangen. **Euſebius** gedenket einer **Apologie** (Semler Sel. cap. H.E.S. 36.) und beruft ſich (III, 44) auf ein Fragment von ſeinen Schriften, worinnen der Canon der bibliſchen Bücher Alten und Neuen Teſtaments enthalten war. * S. Euſebius III, 24. 25. IV, 16. Alloixius de vitis patrum Vol. VII. c. 8, 35.

§. V.

Die Zeit, in welcher (6) **Athenagoras** gelebt hat, iſt ungewiß. Seine **Apologie** und ſein Buch de reſur. mort. ſind nicht unwürdig, geleſen zu werden. (7) **Hegeſippus** lebte unter Commodus, und ſchrieb Libros V. actuum eccleſ. von welchem ſehr brauchbaren Werke wir, beym Euſebius und Photius, nur einige Fragmente finden, die Grabe in Spicilegio patrum priorum III. Sec. geſamlet hat. Man muß ihn von dem **Pſeudo-Hegeſippus** unterſcheiden, der fünf Bücher de bello judaico zu-

---

(1) Scripſit Libros 2 de Paſcha, περι πολιτειας (Moſis?) και προφητων; de eccleſia (contra Hær.) de die dominica; de natura hominis & creatione, (contra Gnoſticos) de obedientia fidei & ſenſibus (de uſu miraculorum;) de anima, corpore & mente; de λουτρω, de veritate, περι κτισεως και γενεσεως Χριστου, de prophetia, (contra Montanum?) de hoſpitalitate; κλεις clavis (in Apocalypſin? an vero veteris Teſtamenti Eclogæ, Libris VI. quos poſtea Euſebius recenſet, & præfationem de libris veteris Teſtamenti?) de Diabolo & Apocalypſi Joannis; περι ενσωματου θεου — Semler p. 50.

ſammen geſchrieben. — (8) **Theophilus**, Patriarch zu Antiochien, lebte unter dem Marcus Antonius Verus; er war ein ſtolzer und heftiger Mann. Sein Buch de fide chriſtiana iſt kein theologiſch Syſtem, ſondern eine magere Apologie der chriſtlichen Religion. Noch elender ſind ſeine Commentarii in Evangelia.

§ VI.

(9) **Irenäus** ein Schüler des Polycarpus ſuccedirte, ohngeachtet er von Geburt ein Grieche war, zuletzt dem Bothinus, Biſchof zu Leiden in Gallien. Er war ein in der Gottesgelahrheit und Philologie erfahrner Mann. Wir haben von ihm fünf Bücher adverſus hæreſes, deren wahrer Titel iſt: de refutatione & everſione falſæ ſapientiæ; darunter er die erſten zwey eher als die übrigen verfertiget und gegen die Gnoſtiker gerichtet hat. Die beſte Ausgabe von der lateiniſchen Ueberſetzung dieſer fünf Bücher und anderer griechiſchen Fragmente, welche aus den griechiſchen Catenen, aus dem Photius, und des Epiphanius Buche adv. hær. geſammlet worden, iſt die Maſſuetiſche vom Jahr 1710. S. **Dodwellus** diſſ. de Irenæo Oxon. 1689. **Pfaff** Syntagma diſſ. theologicarum.

§ VII.

(10) **Clemens** catecheta ſecundus auf der Alexandriniſchen Schule. Seine Schriften ſind a) Protrepticon ad gentes. b) Pædagogus. c) Libri octo Stromatum, davon der wahre Titel iſt: τα κατα την αληθῆ φιλοσοφιαν γνωστικων υπομνηματα; ein Buch voller Gelehrſamkeit, voller Fragmenten von alten Philoſophen und Dichtern, voller gründlicher Schriftauslegung, voller Anekdoten zur philoſophiſchen Geſchichte d) Hymnus in laudem D. N. J.

e) Oratio ad Matth. 19, 24. welche beyde letztere nichts erhebliches enthalten. Ausgaben von Clemens Werken haben beſorgt, Petrus Victorius, Sylburg, Daniel Heinſius, und die beſte Joh. Potter zu Oxford 1683.

§. VIII.

(11) Tertullian war ein Mann von vieler Kenntnis nicht nur in der Philoſophie und Theologie, ſondern auch in der Rechtsgelahrheit: aber dabey ein heftiger Polemikus und äuſſerſt obſcurer Schriftſteller, davon beſonders ſein Pallium zeiget, welches Claudius Salmaſius mit einem vortreflichen Commentar edirt hat. Seine übrigen Schriften ſind theils apologetiſch; dahin gehört a) Apologeticus, S. Pagius crit. Bar. b) Libri duo ad nationes. c) Liber adverſus Judæos. d) De præſcriptionibus. — Theils dogmatiſch; dahin gehören die Aufſätze, die er über einzelne Materien verfertiget hat: de baptismo & pœnitentia, de corona militis chriſtiani, de oratione — Theils polemiſch; darinnen er die Marcioniten, Praxeaner ꝛc. beſtreitet — Theils aſcetiſch; z. E. de pudicitia, de virginibus velandis, de monogamia, de jejuniis &c. In dieſen Schriften finden ſich die damals gewöhnliche Meinungen vom Chiliasmus, und einem mittleren Zuſtande der Seele nach dem Tode: auch die Montaniſtiſche Sätze, de cœlibatu, de monogamia, de iteratione baptismi in lapſis &c. Seine Schriften edirte zuerſt Rhenanus zu Baſel 1521. Die beſte Ausgabe iſt die Rigaltiſche Paris 1675. fol. mit den Zuſätzen le Prieur.[1]

---

(1) De ætate ſcriptionum Tertulliani, (alias enim jam Montaniſta edidit —) egit Allix, Moshemius & ven. Nœſſelt. — Semler p. 12.

§. IX.

(12) **Papias**, Biſchof zu Hierapolis in Phrygien, der erſte, welcher nach dem Cerinthus ſich durch Vertheidigung des Chilliasmus bekannt machte. Ein gegründetes Urtheil fället von ihm Euſeb. H. E. III. 39. (13) **Quadratus**, Biſchof zu Athen. (14) **Ariſto**. (15) **Claudius Apollinaris**. (16) **Apollonius**. (17) **Aquila**. (18) **Theodotion**. (19) **Polycrates**. (20) **Symmachus**. Die wenigen Fragmente von den Schriften dieſer Männer hat theils Grabe in ſpicileg. patrum, theils **Montfaucon** in Hexapl. Orig. aufbehalten, welcher in den prolegomenis von Aquila, Theodotion und Symmachus hiſtoriſche Nachrichten geſammlet hat.

§. X.

(21) **Philippus**. (22) **Muſanus**. (23) **Pantänus**. (24) **Rhodon**.[1] (25) **Aſterius Urbanus**. (26) **Miltiades**. (27) **Serapion**. (28) **Heraclitus**. (29) **Maximus**. (30) **Candidus**. (31) **Apion**. (32) **Sextus** und noch verſchiedener anderer Schriften erzählt Euſebius V, 27. **Semler** Sec. II. cap. 5.

§. XI.

(33) **Praxeas**, ein Mann von nicht gemeinen Fähigkeiten, lehrte, daß es keine äuſſerliche Unterſchiede der dreyen Perſonen der Gottheit gebe. Gott iſt ein einiger, ſagte er, und hat ſich als Vater, als Erlöſer, als Heiligmacher offenbaret. Ihm ſind nachher gefolget: **Epigonus**, **Cleomenes**, **Calliſtus** und viele andere, dahin vorzüglich **Noe**-

---

(1) Appellem narrabat dixiſſe. μη δειν ὁλως ἐξεταζεσθαι τον λογον, ἀλλ' ἑκαστον ως πεπιστευκε διαμενειν Euſeb. V, 13.

tus[1] und Sabellius gehören. Mann nennt heut zu Tage dieſe Vorſtellungsart den Modalismus. Von des Praxeas Lehre S. Tertull. adv. Prax. und was im dritten Jahrhundert wider den Noetus geſchrieben worden.[2] Man wird übrigens in der Folge gewahr werden, daß dieſe Vorſtellungsart ſich faſt durch alle Jahrhunderte unter den beſten Köpfen behauptet hat.

§. XII.

Von den ſogenannten Sybilliniſchen Büchern ſind in dieſem Jahrhundert die meiſten zum Vorſchein gekommen. Aus ihnen hat Oudinus Comment. de ſcriptoribus eccl. T. I. das brauchbarſte geſammlet. — An das Ende dieſes Jahrhunderts ſcheint auch der Urſprung des Talmud zu gehören.

II.

Beſchaffenheit der Lehrart und ihrer Abänderungen.

§. XIII.

In dieſem Jahrhundert fieng man ſchon an die Theologie mit philoſophiſchen Speculationen aufzuſtutzen, ohngeachtet man ſie noch nicht, weder in ein Syſtem, noch in ein Symbolum, geformt hatte. Denn die meiſten Kirchenlehrer waren aus der Schule nicht

---

(1) Theodoret erzählt, daß Noetus die Meinung des Epigonus, Cleomenes und Calliſtus wieder aufgebracht habe, daraus Semler vermuthet, daß dieſe drey in dieſes Jahrhundert gehören.

(2) Mirum, quod Tertullianus contra Praxeam ſcribit: poſtquam Praxeas ex Aſia Romam venerit, Victorem & a Montaniſtis abhorruiſſe, quibus jam pacis litteras dederat & a fide Chriſtianos (pſychicos) ceteros deſciviſſe, ita, ut Deum patrem paſſum eſſe ſtatuerint: quia non ſecundam aliquam divinam perſonam Chriſtum eſſe credant. Semler p. 47.

des Plato ſelbſt, ſondern ſeiner Schüler, welche Plato's Grundſätze bereits mit fremden vermiſcht hatten. S. **Gottfr. Olearius** diſſ. de phil. eclect. und **Mosheim** diſſ. de eccl. per recentiores phil. corrupta. **Buddäus** Iſagoge in hiſt. litt. Theolog. p. 457. Daraus entſtunden eine Menge neuer Lehrſätze und Irrthümer. (S. **Tertull.** de præſcr. cap. 7. adv. Hermog. c. 8) die aber nicht ſo geſchwind verketzert wurden, als es in der Folge geſchahe, wie man aus dem Beyſpiel des Papias, Sineſius, und anderer ſehen kann. — Beſonders gaben die Träume der Gnoſtiker die Veranlaſſung, daß man über den λογος, υιος θεου, πνευμα αγιον ꝛc. anfieng zu philoſophiren, und allerley Hypotheſen in die Theologie hinein zu tragen. — Doch herrſchte noch nirgends eine ſclaviſche Orthodoxie, ohngeachtet ſich die Catholici (die es ſehr mit den Judæis exter[illegible] hielten, und die Bücher des Alten Teſtaments annahmen) von den Gnoſtikern, die ſie verwarfen, und Montaniſten, welche dem Fanatismus ergeben waren, unterſchieden.

§ XIV.

Der Neuplatoniſchen Philoſophie hat man unter andern die Lehre von dem Werthe des Faſtens, des Cölibats, der Monogamie und den ganzen Myſticismus zu verdanken. — Doch behauptete man damal noch den Hauptſatz: daß die H. Schrift excluſive die einzige Richtſchnur des Glaubens ſey. **Irenäus** L. II. et III. **Forbeſius** inſtruct. hiſt. Theolog. L. I, 3. Die Summe der damaligen Lehrart beſchreibt **Irenäus** I, 2. S. auch **Tertull.** de virg. vel. c. 1, und de præſcr. 13, 36.

§. XV.

Zu den Quellen des angehenden Verderbens in der Lehrart gehöret auſſer der Philoſophie auch dieſes, daß auf der einen Seite die Schriften des N. T. noch in weniger Menſchen Händen, und wol noch nirgend vollſtändig beyſammen, höchſtens aber in dem Beſitz einiger Geiſtlichen waren, und auf der andern Seite der unvorſichtige Gebrauch der vorgeblich apoſtoliſchen und ſogenannten apocryphiſchen Schriften, welche beſonders den Fanatismus ſehr genähret haben. Semler p. 33. 34. Vornehmlich fand ſich eine gewiſſe Weiſſagungsſucht, welche das 4 Buch Eſra und Apocalypſis unterhielt und welche machte, daß die meiſten die reine Lehre Jeſu vernachläßigten und mit dem faden Geſchwätz von Zerſtöhrung des römiſchen Reichs und einer neuen Auferſtehung zum 1000jährigen Reich, ſich abgaben.

§. XVI.

Der öffentliche Unterricht in der Religion war auch ſehr ſchlecht beſtellt. Es gab zwar Schulen (z. E. in Rom, Alexandrien, und einigen andern groſſen Städten) aber ſehr wenige. — Und die Theologie, die da gelehrt wurde, hatte doch einen blos philoſophiſchen Zuſchnitt, den jeder Lehrer nach ſeinem philoſophiſchen Syſtem einrichtete.

§. XVII.

Was die Streitigkeiten dieſes Jahrhunderts anbetrifft, ſo hatte man es beſonders mit den Heiden zu thun, deren Beſchuldigungen, des Atheismus, der cœnarum Thyeſtarum, der heimlichen Unzucht, und dergleichen die Apologeten abzulehnen ſuchten. Doch thaten die innerlichen Unruhen und beſonders die controverſia paſchalis weit gröſſeren Schaden. Man warf folgende zwo Fragen auf: 1) an welchem Tage man das Oſterlamm eſſen müſſe? Die orientaliſche Kirche wollte es mit den Juden an eben dem Tage eſſen, an welchem es Chriſtus gegeſſen hatte. Die occidentaliſche nicht. Anycetus war der Anfänger des Streits und Victor ſezte ihn fort, doch ohne zu ſiegen. 2) An welchem Tage man das Andenken der Auferſtehung Jeſu feyern ſolle? Die orientaliſche Kirche ſagte am dritten Tage nach dem Paſſah: es möge ein Tag ſeyn, welcher es wolle; hingegen die occidentaliſche Kirche hat endlich auf dem Concilio Nicæno mit der Meinung, es müſſe allemal der Sonntag ſeyn, die Oberhand behalten. S. des Jeſuiten **Daniel Gabriel** diſſ. de diſciplina Quartadecimanorum, welche in ſeinem Corpuſculo diſſ. T. III. befindlich.

§. XVIII.

Unter die irrigen Secten zehlen wir zuerſt die **Gnoſtiker**, welche ſich eine über die gewöhnliche weit erhabene Einſicht beſonders in die Geiſterwelt zuſchrieben, und dieſelbe γνωσιν nannten. Der Urſprung ihrer Weisheit iſt in der orientaliſchen Philoſophie zu ſuchen. S. **Kortholdo** diſſ. de philoſ. orient. Ueber die Frage: **Wo** und **wenn** die Gnoſtiker entſtanden? wird häufig geſtritten. Die Meinung derer, welche ihren Urſprung in Egypten und zwar in das zweyte Jahrhundert ſetzen, hat folgendes für ſich: a) Derjenige, der ihrer zuerſt unter den Alten gedenket, war ein Egyptiſcher Lehrer: ich meyne den Clemens. b) Ihre Häupter waren Egyptier. c) Man findet keine Spur davon — in den Schriften des Philo und Joſephus;, auch keine Spur vor dem zweyten Jahrhundert, unter den Griechen in Klein Aſien und in dem europäiſchen Aſien. **Clemens Alex.** iſt der erſte, der L. VII. Strom. ſagt, daß die Gnoſtiker unter dem Hadrian turbas erregt hätten. c) Lucian, der unter den Antoninen lebte, ſatyriſirt auf alle philoſophiſche Secten, und gedenket der Gnoſtiker nicht — Ich gedächte die ſtreitende Partheyen ſo zu vereinigen, daß ich zugäbe, die Träumereyen der Gnoſtiker wären ſchon im erſten Jahrhunderte zum Theil auf dem Tapet geweſen, ſie ſelbſt aber gehörten dem Namen nach und als Secte erſt ins zweyte. Daher ich nicht glaube, daß eine Stelle des Neuen Teſtaments, auf dieſe Leute zu deuten iſt.

§. XIX.

Die Hauptſätze der Gnoſtiker (die aber der eine immer anders modificirte, als der andere) ſind folgende: 1) Es iſt ein Gott, der verſchiedene Namen hat, Vater, Sohn ꝛc. 2) Von ihm ſind, durch Emanationen ſeiner höchſten Vollkommenheiten, viele geiſtliche Weſen entſtanden; welche ſie Aeonen nannten. 3) Die Materie iſt ewig. 4) Aus ihr hat eine der Aeonen dieſe Welt gemacht, wider des höchſten Gottes Willen; der hieß δημιουργος. 5) Dieſer iſt der Herr der Welt, der aus der vitiöſen Materie das Böſe in die Welt geleitet. 6) Dieſer war der Juden Gott. 7) Dieſem zu widerſtehen hat der höchſte Gott Jeſum geſandt. Dieſer Jeſus hatte blos ein corpus phantaſticum, oder, wie andere ſagten, dieſer hatte zwar einen Leib, aber die Stelle der Seele vertrat Chriſtus, ein Aeon, der bey der Taufe auf ihn herab kam, und zur Zeit ſeines Leidens wieder von ihm ſchied. 8) Das Alte Teſtament iſt ein verwerfliches Werk des δημιουργος. 9) In der Moral waren ſie nicht einſtimmig. Einige erlaubten dem Menſchen, wenn er nur γνωσιν habe, den Genuß aller Lüſte. Andere foderten die gänzliche Entreiſſung von der Sinnlichkeit, und lehrten, die σωτηρια beſtehe in der moraliſchen Verbeſſerung des Menſchen; dahingegen die Catholici mehr ſinnliches, feyerliches und cäremonielles (aus dem Judenthum) in die Religion einmiſchten. —

S. J. Thomaſ. Origg: hiſt. philoſ. et eccl. und Semlers Vorrede zu Baumgartens Polemik, Th. I.

§. XX.

Die vornehmſten Gnoſtiker des zweyten Jahrhunderts waren 1) Sartuninus von Antiochien, welcher auſſer obigen Sätzen gelehrt haben ſoll, daß der eine wahre Gott vor Chriſto unbekannt geweſen, und daß dieſer Leib einſt nicht auferſtehen werde, Epiphanius Hæresi XIII. 2) Baſilides, ein Egyptier, der darinn von den meiſten Gnoſtikern abwich, daß er die Schöpfung der Welt den Engeln zuſchrieb. Irenäus 1, 23. Von den Abraxis Basilidianorum, deren Figur man in des Gorläus Dactyliothek findet, S. des Jablonſky pantheon ægyptiacum und Johann Macarius Abraxas — Gleicher Meinung wegen der Schöpfung war Carpocrates oder Carpocras von Alexandrien, welcher Zauberey und Unzucht erlaubte. Irenäus I, 24. Euſeb. IV. 7.

§. XXI.

Einer der berüchtigſten Gnoſtiker war 3) Valentinus, (Semler p. 44) ein Egyptier, welcher denen von Gott emanirten Aeonen, die σιγη und den βυθος zu Stammeltern anwieß, aus denen νους und αληθεια entſprungen ſeyn, und 8 andere Aeonen gezeugt haben ſollen, bis ihre Anzahl ſich auf 30 vermehret. Er lehrte auſſer dem, daß der Menſch aus drey Theilen beſtehe, aus Leib, Seel und Geiſt, davon nur der lezte in jenem Leben übrig ſeyn werde. S. den Dialog. contra Marc. in opp. orig. von Ruäus p. 85.

§. XXII.

4) Bardeſanes, Euſeb. IV. 35. Epiphanius Hæresi 56. Aus deſſen Buch περι ει-

μαρμενης der Autor recognitionum L. 9. c. 19 — 29. verſchiedenes ausgezogen. (8) Theodotus Byzantinus, welcher zu Rom αρνησιθεον αποστασιαν veranlaßt haben ſoll. Seine Schüler waren ein gewiſſer Theodotus Artemas, Aeſclopiodotus, Hermophylus und Appollonides. Man beſchuldiget ſie, daß ſie die heilige Schrift (vermuthlich Alten Teſtaments) corrumpirt und πιστεως αρχαιας κανονα (Symbolum? fragt Semler pag. 47) verworfen haben. Sie verſtunden die Einheit Gottes ſo, daß in dem göttlichen ~~daher ſie~~ Weſen auch nur eine wahre Perſon ſey: daher ſie die Gottheit Chriſti leugneten (welches eben vermöge der Prämiſſen nicht nothwendig war) gegen die Catholicos, qui ſolebant Chriſtum ϑεολογειν.

§. XXIII.

Noch giebt es verſchiedene Gnoſtiſche Secten, die eigene Namen bekommen haben. 1) Die Adamiani ſollen von Prodicus einem Schüler des Carpocrates zu ihren Irrthümern verleitet worden ſeyn, Theodoret l. 6. Beauſobre diſſ. de Adamian. welche in ſeiner' Hiſtoria Huſſitica T. II. ſtehet, leugnet ihre Exiſtenz. Hingegen Mosheim nebſt andern, vertheidiget ſie. 2) Die Sethiani oder Sethiten haben ihren Namen von der beſondern Meinung, daß Seth Chriſtus ſelbſt geweſen wäre, erhalten. Epiphanius Hær. 39— 3.) Die Ophyten ſollen in ihren Verſammlungen Schlangen verehret haben, weil ſie geglaubet, die Schlange im Paradies ſey Chriſtus geweſen. Epiphanius Hær. 37. Einige halten es für ein Mährgen. Mosheim aber hat in ſeinem Tractat de Ophitis ihre Exiſtenz vertheidigt, aber mit bloſſen Conjecturen.

§. XXIV.

Soll ich meine Meinung von den alten Gnoſtikern aufrichtig ſagen, ſo würde ich ſie für Leute halten, die aus gelehrtem Stolz ihrer Theologie das Anſehen ihrer (morgenländiſchen und mit tauſend Grillen von der Geiſterwelt behafteten) Philoſophie geben wollten. Sie verſuchten daher, alle abſtrakte Begriffe, die ſie in der chriſtlichen Religion vorfanden, zu perſonificiren. Sie machten die meiſten derſelben zu Dämonen und Aeonen. Sie zeigten, wie einer aus dem andern entſtanden ſey, und wie zulezt alle in dem göttlichen Urweſen ihren Grund hätten; z. E. ſie poetiſirten ohngefehr auf folgende Art: Stille und tiefes Nachdenken ſind die Stammeltern der Wiſſenſchaft und der Wahrheit; dieſe erzeigten Weisheit und Tugend mit ihrem Gefolge ꝛc. Und nun wurden dieſe Dinge, die βυθος, die σιγη, der νους, die αληθεια, die σοφια ꝛc. perſonificirt, und in Aeonen oder Dämonen verwandelt. Dieſe Allegorien nahmen denn die Catholici für Ernſt an, und wollten ihnen die Sache beſſer ſagen, und verfielen in ähnliche Speculationen. Sie ſahen wol, daß von einem Zeugen Gottes — von einem πνευμα θεου — von einem λογος, der in Chriſto wohnen ſollte — von einer (perſonificirten) חכמה, von einem Geiſterreich, u. d. in der Schrift geredet werde. Sie reducirten alſo die Aeonen der Gnoſtiker, verfielen aber dabey auf die Vorſtellungsarten, von dem Zeugen — vom λογος — vom Geiſterreich (das die Bibel ja nur allegoriſch beybehält) welche bald einen ſubtilen, bald einen groben Tritheismus, und endlich den Arianismus hervorbrachten. — Und was hat noch itzt manche theologiſche Vorſtellungsart von den dreyen Perſonen in Gott und — von den Engeln und Teufeln — vor jener gnoſtiſchen [illegible] voraus?

§. XXV.

Eine zwote Secte machten die Marcioniten aus, die mit den Gnoſtikern ihre meiſten Träume gemein, aber aus einer andern Quelle, nemlich aus der Neuplatoniſchen Philoſophie geſchöpft hatten. Marcion war von ſeinem Vater (der Epiſc. Synopenſis ponticus war) excommunicirt worden, und breitete unter ſeinen Anhängern die Irrthümer de Deo bono et malo, bono tamen ſubordinato aus. Er ſoll dabey das Alte Teſtament verworfen und das Neue verſtümmelt und interpolirt haben. Von ſeinem Evangelio Lucæ und Apoſtolico S. Fabricius Cod. Apocr. N. T. p. 35; und die Ausgabe des Wetſtein von des Orig. dial. contra Marc. p. 17. Seine Grundſätze hatte Marcion von dem Cerdo, oder Cerdon gelernet, und zu den Zeiten Antonin des Frommen ſeine Secte errichtet. Daher wir von Cerdo nichts eigenes zu bemerken haben, als daß er Chriſtum für einen Sohn des Dei boni gehalten und gelehret habe, daß er ſein Leiden und Sterben blos in carnis phantaſmate verrichtet. Iren. I, 28. III. 4. Die Vertheidiger dieſes lezten Irrthums haben hernach den eigenen Namen Doceten oder Dociten auch Phantaſiodoceten bekommen. Marcions Schüler waren 1) Lucanus, der auſſer ſeines Lehrers Sätzen den vom Valentinus hatte, daß weder Leib noch Seele, ſondern der Geiſt nur einſt auferſtehen werde: der Leib nicht, weil der aus einer vitiöſen Materie gemacht ſey; die Seele, weil die ohne Leib nicht ſeyn könne. S. Tertullian de reſurectione cap. 2. 2) **Apelles** verwarf, wie ſein Lehrer und die Gnoſtiker, das Alte Teſtament hielt eine Religion wie die andere zur Erlangung der Seeligkeit für hinreichend, und gab Offenbarungen ſeiner **Philumena** vor. **Origenes** L. V, contra Celſum. **Epiph**. Hær. 44.

§. XXVI.

Die dritte Hauptſecte war die der **Encratiten**, darunter gehören 1) die Anhänger des **Montanus** aus Pepuza, einem Flecken in Phrygien. Sie waren in der That nichts als Vertheidiger einer übertriebenen Moral, wie man aus den Schriften des Tertullian, der ihr Anhänger war, erſehen kann; glaubten meiſtentheils ein ſehr nahes Ende der Welt: wie auch Tertullian der Meinuug geweſen ſeyn mag; daher die Achtung entſtund, die ſie der äuſſerlichen Strenge beylegten. Sie hielten deswegen viel auf Faſten und Enthaltung von allen delicaten Speiſen und ſinnlichen Vergnügungen. Selbſt die Ehe verachteten ſie; wollten keinen lapſum wieder aufnehmen (pacem denegabant) und ſtrebten beſonders nach der Ehre deß Martyrerthums. Daß ſich **Montanus** für den **Paracletus** ausgegeben, iſt Verläumdung. Eben ſo waren die Geſinnungen 2) der **Tatianiſten**, die dem **Tatianus** folgten, der ein Schüler Juſtin des Märtyrers war. Ihre Enthaltſamkeit gieng ſo weit, daß ſie im H. Abendmal Waſſer ſtatt Wein gebrauchten, daher ſie **Aquarii** hieſſen. Sie nannten ſich *αποτακτικους*, *καθαρους* und apoſtolicos und die andere Menſchen *ψυχικους*. Was **Euſebius** IV, 29. von des Tatianus Harmon. Evangel. ſagt iſt ungewiß. — Eine eben ſolche Secte waren 3) die

Severianer, Euſeb. IV, 29. Alle dieſe Leute ſcheinen durch die richtige Moral des Plato irre geführt worden zu ſeyn.

§. XXVII.

Zu den philoſophiſchen Irrthümern gehöret 1) der der Melitonier, welche das göttliche Ebenbild in den Cörper ſetzten, weil ſie ſich ſehr körperliche Begriffe von Gott machten, und 2) der des Hermogenes, welcher lehrte, die Materie, aus der Gott die Welt geſchaffen, ſey ewig. S. Tertullian adv. Hermog. Ein ganz anderer Hermogenes iſt es, von dem Clemens in ſeinen Eclogis erzählt, daß er gelehrt: Chriſtus habe bey ſeiner Himmelfart ſeinen Cörper in der Sonne deponirt. Denn Clemens muß nothwendig von einem griechiſchen Weltweiſen reden, da er ein griechiſcher Schriftſteller iſt, und den Hermogenes Afer, der lateiniſch ſchrieb, eben ſo wenig geleſen haben wird, als den Tertullian, deſſen er nie gedenket.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt — Diſciplin — und Kirchenregiment.

§. XXVIII.

Von der Beſchaffenheit des äuſſerlichen Gottesdienſtes, und denen damit verbundenen Funktionen der Geiſtlichen haben wir aus dieſem Jahrhundert wenig zuverläſſige Nachrichten. 1, Der Sonntag iſt neben dem Sabbath (welche beyde man ἀδελφους nannte) wie im erſten Jahrhundert gefeyert worden. 2) Die Zeit zwiſchen Oſtern und Pfingſten war tempus feſtum, wo alle jejunia ceſſirten und das Gebet per ſtationes verrichtet wurde. Tertullian de cor. milit. chriſt. c. III. 3) Daß ſie bey ihren Zuſammenkünften auch geſungen und zwar anfangs blos bibliſche Lieder, nachher aber auch andere, erhellet aus des **Plinius** ep. 9. L. X 4) Daß man hie und da angefangen ſich mit dem Finger zu kreutzen, erzählt **Tertull.** l. c. 5) Daß man (wenigſtens in Africo) **Tertull** adv. Valent. cap. 3. im Gebet nach jüdiſcher Art ſein Geſicht gegen Morgen zu richten gewohnt geweſen. S. **Dalläus** de cult. relig. latinorum.

§. XXIX.

Auch 6) die Faſten ſind in dieſem Jahrhundert zu gröſſerm Anſehen gekommen. Die Art des Faſtens beſtund in gänzlicher Enthaltung von aller Speiſe, nicht blos vom Fleiſch. S. **Dalläus** de jejuniis & Quadrageſima II. 1. Die **Zeit** des Faſtens war vornemlich der Todestag Jeſu, wo in der ganzen Kirche allgemein gefaſtet wurde, obgleich kein göttlicher oder apoſtoliſcher Befehl aufgewieſen werden kann. An einigen Orten faſtete man auch noch den folgenden Tag. An den meiſten Orten dauerte das Faſten gerade 40 Stunden. S. **Dalläus** l. c. Mancher faſtete die ganze Charwoche täglich bis Sonnen Untergang. Jedoch war alles Faſten willkührlich, bis auf das an dem Sterbtag Jeſu: wie **Tertullian** contra pſychicos c. 13. 14. deutlich bezeiget. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß dem vierzigſtündigen Faſten anfangs der Name Quadrageſima, τετρακοςη beygelegt worden. Zu **Euſebius** Zeiten (V, 22) nannte man alle Faſten ſo; da war der Urſprung des Namens unbekannt worden. **Caſſianus** coll. XXI, 28. Die Papiſten haben hernach ihr vierzigtägiges Faſten daraus gemacht.

§. XXX.

7) Die **Taufe** ward itzt auch Kindern ertheilet. **Tertullian** de bapt. c. 18. **Iren.** II, 39. wo-

bey υποδοχοι oder αναδοχοι, ſuſceptores, ſponſores gebraucht worden. Wenn Erwachſene getauft wurden, ſo ließ man ſie gewöhnlichermaſen vorher unterrichten, (ακρόασις) daher man ſie κατηχουμενους, lateiniſch audientes nannte. Darauf folgte τελειωσις, dazu gehörten: preces, jejunia, profeſſio, renunciatio. S. **Chryſoſtomus** orat. de ſpectaculis. Die neu Getauften hieſen alsdann τελειοι und μυητοι. — Die Taufe ſelbſt wurde an den meiſten Orten auf die Zeit von Oſtern bis Pfingſten verſchoben. Ordentlich geſchahe ſie an Flüſſen, wie Juſtinus Martyr bezeuget; doch nach Erfordernis der Umſtände auch in Häuſern durch Beſprengung—(περιχυσις — ραντισμος. —) Die Taufe konnte von allen Arten der Kirchendiener verrichtet werden. Sie geſchahe in nomine SS. Trinit. **Juſtinus** Apolog. II, 80. Die Gewohnheit, die Taufen zwiſchen Oſtern und Pfingſten zu halten, führte die Wachslichter ein. [1] Zu Ende des Jahrhunderts kam auch das Chrisma auf, daher Juſtin deſſen nicht gedenket: wol aber **Tertullian** de bapt. c. 7. daraus die Papiſten hernach ohne Grund ein Sacrament gemacht haben. S. Nat. Alex. H. E. T. III.

§. XXXI.

8) Von der Eucharistie finden wir in dieſem Jahrhundert einige neue Benennungen z. E. κοινωνια, myſterium &c. S. **Caſaub** Exerc. Baron. no. 16. ſect. 30. Das Wort Miſſa war noch nicht gewöhnlich, wol aber die Formel: ite, miſſa eſt. — Noch ward das H. Abendmal immer am Ende einer Malzeit verwaltet, die die Chriſten mit einander ge-

---

[1] Cerei waren bey den Alten ſigna lætitiæ, daher ſie vorzüglich zu der Zeit gebraucht wurden, weil es die feyerlichſte und vergnügteſte im Jahre war §. 28. n. 2.

halten hatten. Das geſchah in denen zu ihren Zuſammenkünften beſtimmten Häuſern, Sonntags ſo wol als Wochentags; nur mit dem Unterſchied, daß Sonntags alle Erwachſene Glieder der Gemeinde es genoſſen. Von Privatcommunionen findet man noch keine Spur. Man ſchickte zwar Kranken, Armen und Gefangenen, **Cyprian** ep. 5. (presbyter offerens cum diacono in carcere) von dem Brod und Wein, aber nicht als Sacrament, ſondern als eine Wolthat. **Pfaff** diſſ. de oblat. euchar. In der Gemeine zu Jeruſalem iſt das überbliebene, wie Salmaſius (Lucii Verini de Transſubſtantiatione p. 483) bewieſen hat, verbrannt worden, nach Art des Oſterlamms. In den folgenden Zeiten geſchahe das an mehreren Orten, um den Mißbrauch des Aberglaubens zu verhüten. **Erneſti** Antimurat. p. 163. f. — Das Brod war bald geſäuert, bald ungeſäuert wie es eben die Zeit mit ſich brachte. Der Wein ward wie gewöhnlich, mit Waſſer vermiſcht. **Juſtin.** Apol. II. **Erneſti** l. c. p. 125. f. Das Brod ward nach Gewohnheit der Morgenländer gebrochen, welches aber zufällig iſt. Die Conſecration geſchahe durch ein Gebet, daß Gott die vorhandenen Geſchenke gnädig anſehen wolle, wie Juſtin berichtet. Tertullian aber erzählt, daß zu ſeiner Zeit auch die Einſetzungsworte und das Kirchenſymbolum dabey waren geſprochen worden, und daß die Biſchöfe und presbyteri, (auch wol bey gröſſerer Menge der Anweſenden, die Diaconi) Brod und Wein vertheilt hätten. — 9) Die Geiſtlichen unterſchieden ſich durch keine beſondere Kleidung, auſſer daß die, welche zugleich den Philoſophen machen wollten, das pallium der Philoſophen forttrugen.

§. XXXII.

Die äuſſerliche Gewalt der Kirche war, ſo lang die heidniſche Kayſer regierten, noch ſo getheilt, daß jeder Biſchof und Presbyter in ſeiner Gemeine, ſo viel und den andern ſo wenig zu ſagen hatte, als der andere. S. **Böhmer** XII. Diſſ. juris eccl. ant. ad Plin. ſec. & Tert. Halæ 1729. 8. p. 445 — 485. Bey wichtigen Fällen wurde wie in dem vorigen Jahrhundert das Volk und das Presbyterium oder, der Clerus, zu Rathe gezogen. S. Act. 15,22. c. 1, 15 f. 1 Cor. 5, 4. **Cyprian** ep. 57. **Euſeb.** VII. 30. wo der Synodalbrief gegen den Paulus überſchrieben iſt: Epiſcopi, Presbyteri, Diaconi & Eccleſia. **Blondellus** Apol. Hier. p. 198. Indeſſen fiengen in dieſem Jahrhundert die Biſchöffe an, von den Presbytern unterſchieden zu werden, und den Rang über ſie zu erhalten, wie Chryſoſtomus und Hieronymus bezeigen. Dieſes mag nach und nach daher gekommen ſeyn, weil man diejenigen, welche nicht, wie ſie Chryſoſtomus nannte, presbyteri doctores waren, ſondern curam eccleſiæ æternam verwalteten, meiſt aus den reichſten und angeſehenſten Gliedern der Kirche wählte, und dadurch veranlaßte, daß dieſe ſich gewiſſermaſen als Aufſeher geritten und den Rang über die andern erhielten. S. **Bachimus** de Hierarch. eccl 1703. **Buddeus** diſſ. de orig. poteſtatis epiſc. in ejus miſcellaneis ſacris, P. I. aber unter ſich ſelbſt hatten die Biſchöffe gleiche Rechte, **Cyprian** ep. 72. **Auguſtin** adv. Donat. L. II. c. 2. S. **Pius** II. ep. 35. [1] und iſt aus

---

(1) " Ante Concilium Nicænum ſibi quisque vivebat (Epi-
" ſcopus) & ad eccleſiam romanam parvus habebatur reſpectus."

den Namen προεστως Juſtin Apol. II. und pontifex maximus, den Tertullian dem Biſchof zu Rom beylegte, nichts zu ſchlieſſen, denn ſo nennte man den vornehmſten Geiſtlichen jedes Orts. S. Tertullian de Bapt. c. 17.[1] Den Vorzug und das Anſehen, das ſich nach und nach ein Biſchof über den andern anmaßte, bezog ſich auf die Gröſſe der Gemeinde und des Orts. S. Bingham antiquities T. I. p. m. 203 ſqq. Biſchöfliche Namenverzeichniſſe findet man beym Euſebius H. E. III, 2. 35. IV. 5. 6. V. 12. Chronicon ad an. 108. 112. Cent. Magd. II, 7. 10.

XXXIII.

Die Wahl eines Biſchofs hieng von den Geiſtlichen und der Gemeine ab, und Cyprian verſichert, daß ſie ex traditione divina & apoſtolica L. I. ep. 67. 68. S. Chriſtoph Wilh. Koch de collatione dignitatum ac beneficiorum in imp. R. G. (Argent. 1762.) c. 1. p. 3. 4. Die Beſtellung eines Biſchofs geſchah per χειροτονιαν und χειροθεσιαν welches zuſammen bey den Lateinern ordinatio hieß. Die biſchöflichen Functionen beſtunden beſonders in der Auſ-

---

(1) Bertram in der Vorrede zu A. Toſi gegenwärtigen Staat des päbſtlichen Hofs, zeigt, daß Wittekind noch zu Anfang des 10. Jahrhunderts den Erzbiſchof zu Maynz ſummum pontificem nennt. Wir ſetzen noch hinzu, daß noch in ſpätern Zeiten die Biſchöffe ſich pontifices und ihr Biſchofthum pontificatum genannt haben. So ſagt der Biſchof zu Zwerin in einer 1273. ausgeſtellten Urkunde: Acta ſunt haec &c. pontificatus noſtri an. XI. Eben dieſer Ausdruck findet ſich in einer Urkunde von 1255, 1263. und in einigen andern in dem diplomatario Doberanenſi, welches H. v. Weſtphal Tom. 3. mon. ined. mitgetheilt hat. Hall. Zeit. vom J. 1771. p. 770.

ſicht über die Kirchenzucht, Allmoſengelder u. d. und in Verwaltung oder wenigſtens Conſecration der Sacramente. Einige hatten auch dabey das Lehramt. Daß die Biſchöffe geheyrathet haben, ſiehet man deutlich aus den Briefen des Dionyſius beym Euſeb. IV, 23. Die Diaconi waren beſtimmt, bey den Communionen zu helfen, die Allmoſen zu vertheilen u. d. Die Diaconiſſen aber, die Kranken und Gefangene zu verpflegen.

§. XXXIV.

Die **Kirchenzucht** war in dieſem Jahrhundert noch nicht ſo ſtreng, als in den folgenden. Ihr beſonderer Gegenſtand waren die Lapſi, welche Mord, Unzucht, oder Abfall in der Hitze der Verfolgung, begangen hatten. Dieſe wurden excommunicirt, das heißt: ab uſu myſteriorum und den öffentlichen Fürbitten ausgeſchloſſen, wobey ihnen doch wenigſtens in dieſem Jahrhundert die Anhörung des göttlichen Worts und der Gebete, und die äuſſerliche Gemeinſchaft mit den Gliedern der Kirche keinesweges verſagt war. Die Excommunication geſchahe (wie 1 Cor. 5, 4.) von der Gemeine und dem ſämtlichen Clero derſelben Wenn ein excommunicatus wieder aufgenommen ſeyn wollte, ſo ward erfodert 1) pœnitentia, das iſt, Bitte um Wiedererhaltung der Liebe und Gunſt der Brüder: welche ſie in der Verſammlung auf den Knieen thun, und oft ſehr lange wiederholen, auch wol Fürbitten bey gefangenen Märtyrern ſich auswirken mußten: S. **Morinus** de pœnitentia, welche einem Lapſo an manchen Orten nur einmal verſtattet wurde. S. Tertull. de pœnit. c. 7. 2) Exomologeſis publica, worauf 3) Abſolutio erfolgte, welches die Alten pacem dare nennen. S. **Plinius** X. ep. 97. Euſeb. IV, 11. Cave de primo Chriſtianiſmo.

§. XXXV.

Von der Excommunication einzelner Perſonen iſt die Excommunication ganzer Gemeinden ſorgfältig zu unterſcheiden. Leztere geſchahe zwiſchen dem Polycrates und Victor. Sie beſtunden in einer öffentlichen Erklärung des Diſſenſus und der aufgehobenen kirchlichen Gemeinſchaft, und war ohne allem weiteren Effect. Valeſius und Natalis Alexander, um den Vorwurf der Unkräftigkeit des Victoriſchen Bannes abzulehnen, geben vor, Victor habe nicht wirklich die Aſiatiſchen Gemeinden excommunicirt. Aber man darf nur wiſſen, daß in der Hauptſtelle **Euſebius** V, 24. πειραται ein gewöhnlicher Pleonaſm iſt, und in der Folge hinzugeſezt wird: στηλιτευει, und ακονιτους ποιει, ſo wird man vom Gegentheil überzeugt werden, wie **Pagius** Crit. Baron. ad an. 196. S. **Pinius** diſſ. de diſciplina eccl.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen, und den äuſſerlichen Schickſalen der Kirche.

§. XXXVI.

Man kann nach dem Sec. I. §. 18. feſtgeſezten Begriff, vor dem vierten Jahrhundert kein allgemeines Concilium angeben. Zu den Particularſynoden dieſes Jahrhunderts gehören vornemlich a) die Aſiatiſchen, die wegen der Streitigkeiten mit den Montaniſten gehalten worden. **Euſeb.** IV, 27. V, 16. 19. der Synodalbrief ſteht V, 28. — b) Die Römiſche, welche 198 wegen des oben §. XVII. erwehnten Streits gehalten worden, wo Victor die Aſiatiſchen Kirchen excommunicirte. **Euſeb.** V, 23. 24. und darauf von dem Polycrates wieder excommunicirt wurde.

§. XXXVII.

Die Grenzen des Reiches Gottes ſind in dieſem Jahrhundert merklich erweitert worden. In Indien ſoll **Panthänus** nach dem **Euſebius** H. E. L. V. c. 10. die chriſtliche Religion bekannt gemacht haben. Anſehnlicher Gemeinden in Egypten gedenkt **Irenäus** I, 3. Daß das Chriſtenthum in Spanien, Britannien, Gallien, auch unter den Teutſchen, Daciern, Scythen gelehrt worden, bezeugen Irenäus, Euſebius und Tertullianus.

§. XXXVIII.

Die Verfolgungen dieſes Jahrhunderts, dazu die Verleumdungen der Feinde der Religion vieles beytrugen (dergleichen des Celſus λογος αληθης enthält,) rühreten meiſt von der Liſt der Juden und Grauſamkeit der römiſchen Präſidum her. Die erſte entſtund unter dem Trajan und dauerte bis an ſein Ende. **Plin.** X. ep. 97. 98.[1] worüber **Böhmers** diſſ. jur. eccl. und **Juſtin Henrici** diſp. ad illam ep. Plinii nachzuleſen. Die zweyte entſtund unter dem Hadrian, der aber nicht ſelbſt ſie anbefohlen hatte. S. **Euſeb.** IV, 9. 26. Die dritte erhub ſich unter den Antoninen, **Euſeb**: IV, 3. 12. 18. **Tertullian** Apologet. c. 5. und iſt ebenfalls in verſchiedenen Provinzen von den præſidibus ohne kayſerliche Edicte veranſtaltet worden. S. **Baldwin** Comment. ad Edicta Vett. imp. rom. de chriſtianis p. 86. 87. Sie ſoll durch die Wunderthat der legionis fulminatricis aufgehört haben. **Witſius** diatribe de leg. fulm. a 1683. ad calcem Aegyptiacorum. S. die Excerpten des Xiphilinus aus dem **Dio** Caſſius unter dem Titel Eclogæ e Dione C. Ich halte die ganze Sache für eine Fabel.

---

(1) Dieſen wichtigen Brief S. am Ende dieſes Jahrhunderts.

§. XXXIX.

Die, welche in den Verfolgungen wankend wurden, bekamen nach Verſchiedenheit ihrer Untreue die Namen: ſacrificati, thurificati, libellatici, welche leztere ſich hatten für Geld obrigkeitliche Sicherheits Befehle geben laſſen. **Cyprian** ep. 52. ſect. 8. der Name traditores gehört erſt ans Ende des dritten Jahrhunderts. **Auguſtin** de Bapt. VII, 2 — Welche ſich in dem öffentlichen Bekenntnis der Religion weder durch Gefahren, noch durch Martern abwendig machen lieſſen, hieſſen Confeſſores; diejenigen aber, die dadurch ihr Leben verlohren, Martyres. S. die Note des **Cularrius** zur Ueberſchrift der neunten Epiſtel des Cyprian. — Die Martern, welche man den Chriſten anthat, waren äuſſerſt grauſam. Man ſchleppte ſie auf den Straſſen herum, oder bratete ſie auf eiſernen Roſten, (cathedræ oder crates ferreæ τηγανιζεσθαι) **Valeſ.** ad Euſ. p. 161. oder ſchlug ſie mit Riemen oder Knütteln zu Tode; (αποτυμπανιζεσθαι) oder nehete ſie in Netze und warf ſie den Thieren vor; (γυργαθοι) **Euſeb.** V, 1. oder ſtach und zwickte ſie mit glühenden Eiſen (ſtigmata) oder ließ ſie mit Thieren kämpfen (θηριομαχια) — Wer indeſſen in die Geſchichte der alten Märtyrer tiefer eindringen und alle dabey vorgefallene Umſtände ganz genau abwägen wollte, der dürfte vielleicht finden, daß an der Menge der Märtyrer und an ihrer Standhaftigkeit, die fanatiſchen Ausſichten, welche die Chiliaſten eröfnet hatten, oder der Stolz, der die Ehrenbezeugungen, die man den Märtyrern und Confeſſoren machte, als ſeine Nahrung anſahe, oder überhaupt heiliger Aberglaube, oft mehr Antheil gehabt habe, als gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit.

§. XL.

Der Martyrer Gebeine wurden geſammlet und begraben, **Euſeb.** IV, 15. Denen merkwürdigſten ſtiftete man Gedächtnistage, welche nach Gewohnheit der Alten (S. Fiſcher ad Leusden. de Hebr. N. T. natales) griechiſch γενέσια genannt wurden. S **Papebroch** in conatu critico in catalogos Pontificum Rom. p. 25. **Pagius** crit. Baron. ad an. 67. n. 18. An dieſen Tagen erneuerte man das Andenken ihrer Treue und Standhaftigkeit, verlas ihre Namen in den öffentlichen Kirchengebeten, welche während der Euchariſtie geſprochen wurden; ja es ward auch im dritten Jahrhundert gewöhnlich, daß an denen Tagen ſacrificia und oblationes geſchahen, wie ſich **Cyprian** ausdruckt ep. 37. **Erneſti** Antimurat p. 95.

§. XLI.

Die Frage: Ob die Chriſten in dieſem Jahrhundert Tempel gehabt haben? müſſen wir verneinen. Die Scriptores des zweyten und dritten Jahrhunderts, und unter denen beſonders **Lactantius** verſichern, daß ſie dergleichen vor den Zeiten Conſtantin des Groſſen nicht gehabt haben. **Blondellus** Apol. Hier. giebt zwar zu, daß im dritten Jahrhundert zu Corinth, Antiochien und andern gröſſeren Gemeinden Tempel erbauet worden; aber auch das iſt nicht wahrſcheinlich, wegen des Haſſes, welchen die römiſchen Präſides durch eigenmächtige Verfolgungen gegen die Chriſten blicken laſſen. Er beruft ſich auch auf den librum pontificalem [1], um zu beweiſen, daß an. 222.

---

(1) Da heißt es: Calliſtus inter an. 217. & 222. eccle-

unter dem Calliſtus zu Rom chriſtliche Kirchen erbauet worden. Allein das Buch ſelbſt, welches liber Damaſi überſchrieben iſt, muß jünger als Hieronymus ſeyn und der Name eccleſia, der daſelbſt vorkomt, dafür die Griechen μαρτυριον ſagten, iſt vor dem vierten Jahrhundert nicht in der Bedeutung einer Kirche gewöhnlich geweſen, und kann folglich damit nichts erwieſen werden. S. Euſebius X, 5.

ſiam S. Mariæ trans Tiberim fecit, quae etiam Calliſti titulus dicta eſt.

PLINIUS Lib. X. ep. 97.

Solemne eſt mihi, Domine, omnia, de quibus dubito, ad te referre. Quis enim poteſt melius vel functionem meam regere, vel ignorantiam inſtruere? Cognitionibus de Chriſtianis *interfui nunquam*: ideo neſcio quid, & quatenus, aut puniri *ſoleat* aut quaeri. Nec mediocriter haeſitavi, ſitne aliquod diſcrimen ætatum, an quamlibet teneri nihil a robuſtioribus differant: deturne pœnitentiæ venia, an ei, qui omnino Chriſtianus fuit, deſiiſſe non proſit; nomen ipſum, etiamſi flagitiis careat, an *flagitia* cohærentia nomini puniantur? Interim in iis, qui ad me tanquam Chriſtiani deferebantur, hunc ſum ſequutus modum. Interrogavi ipſos, an eſſent Chriſtiani; confitentes iterum ac tertio interrogavi, ſupplicium minatus; perſeverantes duci juſſi. Neque enim dubitabam, qualecunque eſſet, quod faterentur, *pervicaciam* certe, & inflexibilem obſtinationem debere puniri. Fuerunt alii ſimilis amentiæ, quos, quia cives Romani erant, adnotavi in urbem remittendos. Mox ipſo tractu, ut fieri ſolet, *diffundente ſe crimine,* plures ſpecies inciderunt. Propoſitus eſt libellus ſine auctore, multorum nomina continens, qui negarent, ſe eſſe Chriſtianos aut fuiſſe, quum præeunte me Deos appellarent & imagini tuae, quam propter hoc juſſeram cum ſimulacris numinum afferri, thure ac vino ſupplicarent; præterea maledicerent Chriſto: quorum nihil cogi poſſe dicuntur, *qui ſunt revera Chriſtiani.* Ergo dimittendos putavi. Alii ab indice nominati, eſſe ſe Chriſtianos dixerunt, & mox negaverunt; fuiſſe quidem, ſed deſiiſſe; quidam ante *triennium*, quidam *ante plures annos*, non nemo etiam ante viginti quinque: Omnes & imaginem tuam deorumque ſimulacra venerati ſunt, ii & Chriſto maledixerunt. Adfirmabant autem, hanc fuiſſe ſummam vel culpae ſuæ, vel erroris, quod eſſent ſoliti *ſtato die ante lucem* convenire, carmenque Chriſto, quaſi Deo, dicere ſecum invicem, ſeque *ſacramento*, non in ſcelus aliquod obſtringere, ſed ne *furta*, ne *latrocinia*, ne *adulteria* committerent, ne fidem fallerent, ne depoſitum appellati abnegarent; quibus peractis, morem ſibi diſcedendi fuiſſe, rurſusque coeundi ad capiendum cibum, promiſcuum tamen & innoxium; quod ipſum facere deſiiſſe, *poſt edictum meum*, quo ſecundum mandata tua *hetærias* eſſe vetueram. Quo magis neceſſarium credidi, ex duabus ancillis, quæ *miniſtræ* dicebantur, quid eſſet veri, & per tormenta quærere. Sed nihil aliud inveni, quam ſuperſtitionem pravam & immodicam. Ideoque, dilata cognitione ad conſulendum te decurri. Viſa eſt enim mihi res digna conſultatione, maxime propter periclitantium numerum. Multi enim omnis *ætatis*, omnis *ordinis*, utriusque *ſexus* etiam vocantur in periculum & vocabuntur; neque enim *civitates* tantum, ſed *vicos* etiam atque *agros* ſuperſtitionis ipſius contagio pervagata eſt; quæ videtur ſiſti & corrigi poſſe. Certe ſatis conſtat, *prope jam deſolato templa* cœpiſſe celebrari, & ſacra ſolemnia diu intermiſſa repeti, paſſimque venire victimas, quarum adhuc rariſſimus emtor inveniebatur. Ex quo facile eſt opinari, quæ turba hominum emendari poſſit, ſi ſit pœnitentiæ locus.

Erſte Periode.

Drittes Jahrhundert.

I.

Von den Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

Der wichtigſte Lehrer dieſes Jahrhunderts iſt **Origenes**, welcher bereits im 18ten Jahre ſeines Alters Catechet auf der Alexandriniſchen Schule, und nach des Clemens Tode Präfectus derſelben ward. Sein wichtigſtes Werk war die Berichtigung der damals allgemein eingeführten Ueberſetzung der 70 Dolmetſcher, welche κοινη, oder vulgata, hieß, deren Text er abſchrieb, mit andern Handſchriften verglich, berichtigte, und in drey dabey ſtehenden Columnen die Ueberſetzung des Aquila, Symmachus und Theodotion beyfügte. Dies nannte er **Tetrapla**. In der Folge ſezte er noch zwey Columnen hinzu, davon eine den hebräiſchen Text mit hebräiſchen Buchſtaben, und die andere eben denſelben mit griechiſchen Buchſtaben enthielt. Nun hieſſe es **Hexapla**. Zulezt fanden ſich noch zu Nikopolis und Jericho zwey griechiſche Ueberſetzungen, welche er in zwey beſondern Columnen (ob ganz oder ſtückweis, iſt ungewiß,) beyfügte. Welches Werk den Namen Oktapla bekam. Dazu hernach noch eine ſiebende griechiſche Verſion gekommen ſeyn ſoll; deswegen man bey den Alten auch den Namen ἐννεαπλᾶ findet. Das ganze Werk ſoll LXXX Folianten betragen haben, und iſt daher nach ihm von keinem ganz abgeſchrieben worden. Man bediente ſich in der Bibliothek zu Cäſarea bis ins fünfte Jahrhundert, collationes daraus zu machen, und auf den Rand griechiſcher und hebräiſcher Handſchriften ſich einzelne Stellen daraus zu notiren: daraus Montfaucons Werk entſtanden, davon beſonders die Prolegomena nachzuleſen. Ob ſich Origenes auch an den Text des Neuen Teſtaments gemacht, und ihn durch Vergleichung mit andern Handſchriften berichtiget habe, iſt ſtreitig. S. Grieſsbachs diſſ. I. de codicibus IV. Evangeliorum Origenianis.

§. II.

Die Schriftauslegungen, die wir von ihm haben, ſind zweyerley Art. Allegoriſch (wie faſt alle Commentare der erſten Jahrhunderte) ſind ſeine Commentarii in tot. ſcript. S. a Rufino lat. verſi. Grammatiſch hat er interpretirt die Evangelia Matthäi und Johannis und in opere Σημειώσεων i. e. ſcholiorum. Daraus Chryſoſtomus, Theodoret und andere mehr, faſt alle ihre gute Exegeſen geſchöpft haben. S. Erneſti diſſ. de Origene gram. & erud. interpretationis autore. Auſſerdem gehören noch unter ſeine ächten Schriften a) opus contra Celſum. b) Liber περὶ ἀρχῶν. c) Epiſtolæ ad Africanum u. a. m letztere hat Wettſtein nebſt dem Dialogo contra Marcionem, den er aber fäſchlich dem Origenes zuſchreibt, zu Baſel 1674. heſonders edirt. — Seine Meinung von der Subordination des λογος, von der Präexiſtenz der menſchlichen Seelen, von ihrer Reinigung, die ihnen nach dem Tode bevorſtehe, von dem Leiden Chriſti und deſſen Beziehung auf die böſen Geiſter, von dem Ende der Höllenſtrafen, desgleichen daß dieſer Leib nicht auferſtehen werde u. a m.[1] ſind erſt nach ſeinem Tode gerügt und verketzert worden. — Die ſämtlichen Werke des Origenes hat Delarue Paris 1740. angefangen zu ediren: davon die drey erſten Bände erſchienen ſind.

§. 111.

Um den Codex und die Kritik haben ſich in eben dem Jahrhunderte verdient gemacht: 2) **Lucianus** von Samoſata, welcher die LXX und das Neue Teſtament mit alten Handſchriften verglichen hat. Dieſe Lucianiſche Ausgabe iſt ehemals in Syrien, Aſien und einem Theil von Europa die gewöhnliche geweſen. Einige glauben, ſie ſey noch in dem Vaticaniſchen Exemplare zu finden. 3) **Heſychius** von Alexandrien beſorgte am Ende dieſes Jahrhunderts eine neue Ausgabe, welche in Egypten, in dem niederen Aſien und den angrenzenden Ländern gebraucht wurde. Und dieſe halten einige für den Text des Alexandriniſchen Exemplars. S. **Morinus** ep. ad Card. Barberini ant. eccl. orient. 4) **Pierius**, der ebenfalls Fleiß auf Collationen gewendet, und deſſen Codices in groſſem Werth waren, **Euſebius** VIII, 32. 5) **Pamphilus** war ein Presbyter in Cäſarea (palæſtinæ) und legte die berühmte Bibliothek daſelbſt an, ſchrieb

---

(1) Indeſſen ſagt **Hieronymus**: ſe malle doctrinam Origenis cum omnibus ejus erroribus, quam ceterorum omnium *orthodoxiam* cum eorum *ignorantia*.

ſelbſt den Codicem græcum ab, und verglich ihn ſorgfältig mit andern. Einige glauben, ſein Codex ſeye in der königlichen Bibliothek zu Paris.

§. IV.

Unter den Lehrern der Kirche haben ſich auſſerdem hervorgethan 6) **Minucius Felix**, deſſen vortreflichen Octavius Gronov und vor kurzem Cellarius und Lindner zu Leipzig edirt haben. 7) **Hippolitus**, Biſchof zu Portus [1], ſchrieb ein Buch de Paſchate und eines de Antichriſto, davon wir noch einige Fragmente haben. Ein Fragment von ſeinem Tractat adv. Noëtum und ſein Canon Paſchalis exiſtiren auch noch. Leztere iſt für den Chronologen und den Kritiker brauchbar. die Sella marmorea, welche 1541. in Italien gefunden worden, worauf Hippolit ſizt, und an deſſen Seiten dieſer Canon eingegraben iſt, findet ſich in FABRICII opp. Hippoliti.

§. V.

8) **Julius Afrikanus** hat das erſte Chronikon von Erſchaffung der Welt bis auf ſeine Zeit geſchrieben, davon in dem lateiniſchen Chronikon, das wir vom Euſebius haben, [der ihn, wie faſt alle nachgehende chriſtliche Chronographen, getreulich ausgeſchrieben hat] und in den griechiſchen Excerpten, die Scaliger aus den Script. Byzantinis geſammlet, einige Ueberbleibſel gefun-

---

(1) Einige halten es für die italiäniſche Stadt Oſtium: aber Hippolit ſchrieb griechiſch. Le Moyne fand in dem Gelaſius de duab. nat. in Arabien ein emporium ad mare und kam dadurch auf die Vermuthung, daß Hippolit da Biſchof geweſen, weil das auf lateiniſch Portus hieß.

den werden. — Er hat auch libros κεϛῶν geſchrieben, davon der Tractat de machinis bellicis, der in des Boivin Sammlung alter Mathematiker ſteht, ein Fragment ſeyn ſoll.

§. VI.

9) Thascius Cäcilius Cyprianus, Biſchof zu Carthago, war die ächteſte Copie vom Tertullian, daher man einen durch die Schriften des andern aufklären kann. Sein wichtigſtes Werk ſind die Epiſteln, welche durch Spuren einer aufrichtigen Tugend, durch Anecdoten zur alten Geſchichte, und auch durch feine und auffallende Sentenzen, zum Leſen anlocken. Zur Erläuterung der Kirchengeſchichte dienen unter ſeinen übrigen Schriften die: de unitate eccleſ., de lapſis, de idôl. vanitate &c. Das de ſingularitate clericorum halte ich für neuerlich untergeſchoben. S. **Georg Calixtus** de conjugio clericorum. Er ſoll auch die ſogenannten notas tironis vermehrt haben. Die vornehmſten Ausgaben von ſeinen Schriften ſind die vom Pamelius, Rigaltius, Fellus und Baluzi. Zu den Gebrechen dieſes Mannes gehört, daß er ein Freund einer ſtrengen Kirchenzucht gegen die lapſos und vom Cölibat geweſen, und daß er die, welche nicht von einem orthodoxeren Biſchof getauft waren, noch einmal habe wollen getauft wiſſen. Den Gebrauch der Schriften des Cyprian in der Kirchengeſchichte erleichtern des Dodwell diſſertationes cyp. und des Pearſon annales cyprian.

§. VII.

Gregorius, Biſchof zu Neu-Cäſarien, bekam den Zunamen Thaumaturgus. Mosheim ſchätzt ihn dem Origenes gleich. Wir haben von ihm libros de anima und eine epiſtolam canonicam.

Das übrige iſt unächt oder wenigſtens ſtreitig. Seine Werke hat Poſſinus edirt, deſſen Ausgabe mehrmalen abgedrukt worden: am beſten zu Paris 1622. 11) Dionyſius von Alexandrien ein gelehrter Mann und Feind des einreiſſenden Chiliasmus, welcher ihn ſo weit brachte, daß er die Offenbahrung in Zweifel zog. Euſebius VI. 29. 40. 46. VII. &c Wir haben nichts als Fragmente von ihm. Cave Hiſt. litt. p. 69 Semler p 76.

§. VIII.

12) Methodius, Biſchof zu Tyrus, ſchrieb ein Buch de reſurrect. davon beym Epiphanius und Photius Fragmente zu finden. Sein Sympoſium virginum haben wir noch. Und von dem Tractat περι του αυτεξουσιου ſteht ein Fragment in dem Werk des Combefiſius, der zu Paris 1649 alle Ueberbleibſel des Methodius nebſt den Schriften des Amphilochius und Andreas Cretenſis edirte.

§. IX

13.) Cajus. 14.) Alexander. 15.) Ammonius. 16.) Theognoſtus. 17.) Anatolius. 18.) Novatianus. 19.) Comodianus. 20.) Victorinus. Semler Sec. III. cap. 3.

§. X.

Zu den gelehrten Männern dieſes Jahrhunderts rechnen wir auch 21.) den Noetus, welcher des Praxeas Vorſtellungsart in der Lehre von der Dreyeinigkeit behauptete: und alſo Chriſtum als denjenigen Menſchen betrachtete, mit welchem ſich eben der Gott Jehovah, der in einer andern Relation Vater heißt, vereiniget, und das Erlöſungswerk ausgeführet habe. Der ſchuldgegebene Patripaſſianismus (Epiphan. Hæres. LXII. Theodoret de Fab.

hæret. L. III. 3. und Hippolit. contra Noëtum Tom. II. opp. ex ed. Fabricii) und Socinianismus (Beauſobre in Hiſt. Manich. T. I. p. 334.) iſt meiner Einſicht nach Verleumdung. — Uebrigens verdiente Noetus weniger verketzert zu werden, als Origenes, über ſeinen gewiß irrigern Subordinatianismus.

§. XI.

22.) **Sabellius** aus Pentapolis in Aſien breitete des Noetus Vorſtellungsart weiter aus. Gott, ſagte er, hatte Chriſtum im Leibe der Maria hervorgebracht, und ihn durch Mittheilung ſeines Weſens zu ſeinem Sohne gezeugt. Darum heißt er Vater, und war als Erlöſer nach ſeiner zweyten Perſon (πρωσοπον) in dem Menſchen Chriſto, der deswegen Sohn Gottes heißt; und eben dieſer Gott wirkt auch in dem Menſchen, und heißt deswegen Geiſt, und wiefern er ſie heiliget, der heilige Geiſt. S. des **Chriſtian Wormius Danus** Hiſtoriam Sabellianiſmi.

§ XII.

23.) **Paulus** von Samoſata, Biſchof zu Antiochien, lebte unter der Regierung des Gallienus, und war ein Mann von groſſen Talenten. Er unterſchied ſich von ſeinen Vorgängern nur dadurch, daß er in Chriſto nicht die Gottheit ſelbſt, ſondern auſſerordentliche mitgetheilte dona (nach Pſ. 45, 8. vergl. Hebr. 1, 9.) erkannte, und um derentwillen per excellentiam **Gott** genennt werde: Daher er λογον θεου oder σοφιαν zwar in Chriſto erkannte, aber nicht als eine beſondere Perſon der Gottheit; und deswegen den Sohn Gottes, λογον προφορικον, nicht aber υποστατικον, genennt wiſſen wollte. Das könnte man eher Socinianismus nennen. Von den Fragmenten ſeiner Schriften S. **Mosheim** Comment. p. 77. Seine Schüler nennt man θεοκτονους, κυριοκτονους, αρνησιθεους, Paulianos, Paulinistas, Samolatenianos.

§. XIII.

24.) **Berillus**, Biſchof zu Boſtra in Arabien, ein gelehrter und rechtſchaffener Theologe, (ſeine Schriften rühmt **Euſeb.** VI. 20.) hatte auch Sabellii Meinung. Er lehrte: der Sohn Gottes, habe vor Chriſti Geburt nicht exiſtirt, nemlich in propria υποστασει, ſondern in GOtt ſey er geweſen, (προς τον θεον) und alsdann erſt entſtanden, da die Gottheit ſich in den Menſchen Chriſtum gleichſam wohnhaft niedergelaſſen habe, 2 Cor. 5, 19. Ueberdies aber glaubte er: Chriſtus habe keine eigene menſchliche Seele gehabt, ſondern die ihm mitgetheilte Gottheit ſey ihm ſtatt der Seele geweſen. S. **Socrates** H. E. S. III. c. 7. Origenes ſoll ihn auf dem Concilio zu Boſtra wegen des leztern Satzes, zum Wiederrufe gebracht haben. — Den Sabellianismus ſollen auch die Helceſaiten gehabt haben. **Euſebius** VI. 38. **Epiphan.** hær. 29. 30. 53.

II.

Beſchaffenheit der Lehrart und ihrer Abänderungen.

§. XIV.

Der Mißbrauch der Philoſophie und der Mangel an Sprachwiſſenſchaft verurſachte, daß in dieſem Jahrhundert die Religion mit immer mehr Speculationen erfüllt und durch unnöthige Subtilitäten verunſtaltet wurde; welches Schickſal beſonders die Lehre de Trinitate betraf. — Wer die herrſchende Lehre dieſes Jahrhunderts will kennen lernen, muß theils die öffentlichen (z. E. das Römiſche, Aquileiſche, Orientaliſche, Antiochiſche) theils die privat Symbola, nebſt den Synodalbriefen, deren viele unter den Cyprianiſchen befindlich ſind, leſen. S. Spanheim H. E. p. 701. —

§. XV.

Man wird finden, daß neben der Wahrheit ſich auch Irrthümer eingeſchlichen haben; wie denn der Tritheiſmus, die Verbindlichkeit des Cölibats und die Lehre von einem mittleren Zuſtande nach dem Tode faſt allgemein waren. Auf das Gegentheil des leztgedachten Irrthums hat ſogar Irenäus das Anathema geſezt. — Manche Neuerungen hat die Begierde der Geiſtlichen, ihr Anſehen und Achtung zu vergröſſern, veranlaſſet.[1]

§. XVI.

Uebrigens haben die Worte, traditio, altare, ſacrificium, confeſſio, ſatisfactio, indulgentia, meritum &c. welche in dieſem Jahrhundert vorzüglich im Gebrauch waren, zu mancher in ſpätern Zeiten entſtandenen Irrlehre den Grund gelegt.

§. XVII.

Unter andern fieng man an, ſich von der Euchariſtie ſehr abergläubiſche Vorſtellungen zu machen. Irenäus, Tertullian, Cyprian ſchrieben ihr einen phyſiſchen Einfluß in die Unſterblichkeit des Leibes zu, ſo, daß die, welche ſich derſelben nicht bedienten,

---

(1) Itaque receptæ fuerunt huic conſilio (nemlich der Biſchöfſe, zu Erhöhung ihrer Gewalt und Anſehen) nova decreta, aut opinionum miracula, ut diverſis juribus ſua videretur ratio conſtare; de Sacramentis baptiſmi: S. cœnæ, ordinatione, ſeu impoſitione manuum, receptione in eccleſiam, de unitate eccleſiæ (darauf ſich der ſchöne Saß: extra eccleſiam nulla ſalus, bezieht) de diptychis, ſeu nomenclatura ad altare. Semler p. 64.

der Hofnung mit Chriſto (mox redituro) aufzuſtehen, verluſtig würden. Daher man ſie denen pœnitentibus bey Annäherung des Todes ins Hauß brachte. Wunderliche Dinge erzählt Cyprian de lapſis. — [1] An den Myſterien durften nur die fideles Theil nehmen. Die dæmoniaci, catechumeni, pœnitentes aber wurden vor der Communion verabſchiedet: ite, miſſa eſt.

§. XVIII.

Die Begierde, ſich eigene Verdienſte um den Himmel zu erwerben, breitete ſich auch immer mehr aus. Einige ſuchten ſie in einer gewiſſen äuſſerlichen Strenge und Enthaltſamkeit; andere darinnen, daß ſie ſich einem einſiedleriſchen Leben widmeten, andere in Erdultung des Märtyrertodes, welchen ſie die Bluttaufe [2] nannten, die ſie weit über die Taufe mit Waſſer erhoben; andere durch andächtige Reiſen nach Jeruſalem an die heiligen Orte, davon Euſebius VI, 11. ein Beyſpiel anführt.

§. XIX.

Unter die gefährlichen Irrthümer, welche in dieſem Jahrhunderte in der Kirche ſich ausgebreitet haben, gehören die der Manichäer. Die Erkenntnisquelle dieſer Secte ſind a) einige Fragmente vom Manes ſelbſt. S. Fabric. Bibl. græca, V. I. p. 282. b) Die Bücher des Auguſtin gegen die Manichäer. c) Die Acta Archelai, von denen jedoch Beauſobre behauptet, daß ſie nicht genuin ſind.

---

(1) Calicis & panis noſtri aliquid decuti in terram anxie patimur. Tertullian.

(2) Quod το δια πυρος alicubi dixit Origenes, Euseb. Lib. 6, c. 4. vid. poſt Dodwellum Caſti Innoc. Anſaldi commentar. de baptismate in Spiritu S. & igni. Mediolani 1752. 4. Semler p. 67.

S. Joh. Chriſt. **Wolf** de Manichæis ante Manichæos Lipſ. 1705. — Manes Lehre beſtund ohngefehr darinn, daß er ſagte: es wären von Ewigkeit zwey Reiche geweſen, das Reich des Lichts, das GOtt, und das Reich der Finſternis, das der Teufel beherrſcht habe, den er **Hylen** nennte, und als das principium malum anſah: der Teufel aber habe einſt einen Einfall gethan in das Reich des Lichts, und habe viele gute Seelen verſchlungen. Dann habe er den Adam gezeugt, deſſen Seele aus dem Reich des Lichts geweſen, aber doch nicht lange gut geblieben wäre, weil er ſie aus ſeinem Bauche von ſich gegeben; und auf ſolche Art gebe er nach und nach die übrigen Seelen von ſich, und habe dazu durch einen gewiſſen δημιουργος aus einer vitiöſen Materie die Körperwelt ſchaffen laſſen. Darum hätte auch Gott Jeſum in einem angenommenen Luftkörper geſendet, um durch ſeine Lehren und Beyſpiel die verdorbenen Seelen von der Gewalt des Teufels zu befreyen. Die Moral der Manichäer war ſtreng für den Cölibat, Enthaltung vom Wein und vieles Faſten. Die ſpäterern Manichäer im ſiebenden Jahrhunderte mögen die Zügelloſigkeit der Lüſte verſtattet haben, die einige den Alten fälſchlich ſchuld geben. Die Geſchichte der Manichäer S. beym **Mosheim** Commentar. rerum chriſt. ante Conſt. M. (der aber faſt lauter Conjecturen vorträgt) und beym **Semler** in der Vorrede zu Baumgartens Polemik, P. I.

§. XX.

Von den **Hieraciten**, welche die Ehe verwarfen und die Auferſtehung der Leiber, wie auch die Seeligkeit der Kinder (weil ſie keine Tugend geübt hätten) leugneten, S. **Mosheim** l. c. p. 92. Die **Arabicos**, welche glaubten, die Seele ſtürbe mit dem

Leibe und ſtünde auch einſt wieder mit ihm auf, beſchreibt Euſeb. VI, 37. Die Nepotianer waren grobe Chiliaſten, Euſeb. VII, 24. Ihr Urheber ſchrieb wider den Origenes ελεγχον αλληγοριςων, dem ſein Schüler Dionyſius ſein Buch de div. promiſſionibus entgegen ſetzte.

§. XXI.

Zu den innerlichen Unruhen, welche die Kirche in dieſem Jahrhundert dulten mußte, gehören die Streitigkeiten, die zwiſchen dem Novatianus und Cornelius in Rom entſtunden. Erſterer beſchuldigte den leztern, daß er zu gelind gegen die lapſos verfahre. Dieſes machte ihm ſo viel Anhang, daß er neben dem Cornelius zum Biſchof gemacht wurde. Bald ſchlug ſich Novatus, ein Presbyter in Carthago, zu ſeiner Parthey, und verurſachte, daß ein groſſer Theil der orientaliſchen Kirche mit in die Händel hinein gezogen wurde: welche endlich ſo weit giengen, daß man den lapſis nicht nur die Wiederaufnahme in die Kirche, ſondern auch nach Ebr. 6, 4 — 6. wo man unter φωτισθεντες nach dem damaligen Sprachgebrauch getaufte, verſtand, allen Antheil an der göttlichen Gnade und Vergebung abſprach. Euſeb. VI, 43. VII, 5. 8. Epiph. hæreſi 59. Von der Bemühung den Streit beyzulegen, S. Cyprian ep. 42. und 45. Euſeb. VI, 45.

§. XXII.

Die Erbitterung der Gemüther, welche dieſer Streit hervorbrachte, gieng ſo weit, daß eine Parthey die von der andern getauften, noch einmal taufte. Das thaten vornemlich die Carthaginenſer auf Anſtiften des Agrippinus, dem Cyprian und **Firmilian** Biſchof zu Cäſarea in Cappadocien, folgten. **Stephanus**, Biſchof zu Rom ſchrieb deswegen an die africaniſchen Biſchöffe, und da alles fruchtlos war, excommunicirte er ſie. Dies machte das Schisma noch gröſſer, weil zumal das Anſehen des Cyprians das Anſehen des Stephanus ſehr weit überwog. S. **Launoi** epiſt. in H. E. VIII, c. 15.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt — Diſciplin — und Kirchenregiment.

§. XXIII.

Die Ceremonien und der ganze äuſſerliche Pomp bey dem Gottesdienſt häuften ſich täglich mehr, **Euſeb** VI, 43. Die **Vigilen** zur Oſterzeit, deren Hieronymus gedenkt, gründen ſich auf die Meinung, daß Chriſtus an ſeinem Auferſtehungs Tage zur Errichtung ſeines Reichs auf Erden, wieder kommen werde. [1] Die gnoſtiſche Bekanntſchaft mit der Republik der Geiſter und Teufel machten die Exorcismos immer beliebter. Denen Getauften fieng man an weiſſe Kleider anzuthun. [ενδυμα αφθαρσιας] Auch kam der Gebrauch des Honigs, der Milch und der heiligen Salbe auf. Bey dem Abendmal bediente man ſich hier und da des Weyhrauchs und brennender Oellampen. **Beveregius** ad can. apoſtol. 3. — Zur Vertreibung des böſen Geiſtes und andern dergleichen wichtigen Abſichten ward das Zei

---

(1) **Hieron.** in c. 26. Matth. traditio eſt Judæorum, Chriſtum media nocte venturum in ſimilitudinem Aegyptii temporis, quando Paſcha celebratum eſt &c. **Lactantius** L. 7., 19. **Cotelerius** ad Conſt. apoſt. V, 19.

chen des Kreutzes häufig gebraucht.[2] S. Wildvogel de venerabili ſigno crucis.

§. XXIV.

Mit dem Chrisma fieng man an χειροθεσίαν zu verbinden, welches man Confirmation nannte, wie Natalis Alexander bezeugt. Die Verſchiebung der Taufe war ſchon ehemals gewöhnlich, aber ſie ward izt allgemeiner und häufiger, daraus der baptiſmus vicarius pro mortuis entſtanden ſeyn mag. Die ſogenannten oblationes, deren wir eben gedacht haben, fieng man izt an für die Todten überhaupt zu thun, (Dodwell ad Cyprian.) damit für ſie gebetet würde, wozu die ſehr gemeine Meinung von einem mittleren Zuſtande der Seele nach dem Tode, Gelegenheit gegeben haben mag. S. Erneſti Antimurat. p. 157. — 159. Daraus in der Folge die miſſæ pro mortuis in purgatorio entſtanden. — Die Agapæ kamen allmählig ab.

§. XXV.

Was wir von der äuſſerlichen Kirchengewalt bey dem vorigen Jahrhundert §. 32. geſagt haben, gilt auch noch in dem gegenwärtigen. Keiner von den obern Geiſtlichen [ordinum maiorum] hatte dem andern zu befehlen. Auch waren die Biſchöffe einander gleich, [Cyprian ep. 75.] auſſer daß bey Zuſammenkünften nach Beſchaffenheit der Umſtände, des Alters, der Gelehrſamkeit, und be-

---

(1) Tertullian de cor. mit. chr. c. 3. ad omnem progreſſum atque promotum, ad omnem aditum & exitum, ad calciatum, ad lavacra, ad menſes, ad lumina, ad cubilia, ad ſedilia, quæcunque nos converſatio exercet, frontem crucis ſignaculo terimus.

ſonders der Gröſſe des Orts, [1] wo einer reſidirte, dieſer den Vorſitz vor jenem hatte. S. den Canon IV, des Conc. Nic. Wie eingeſchränkt noch das Anſehen des römiſchen Biſchofs geweſen, erhellet aus §. 21. 22. 28. 29. — Synoden konnte jeder Biſchof halten, wozu er bittweiſe ſeine Collegen einlud. — Den Biſchöffen gab man den Namen Papa, S. Cyprian ep. 31. und erzeigte ihnen einen ſehr hohen Grad von Devotion. [2] Ihre Erwählung und Verrichtungen waren wie im vorigen Jahrhundert. S. Cypr. ep. 5. 14. 31. — Zu den geringen Geiſtlichen [ord. minores] gehören diaconi, acoluthi, exorciſtæ, lectores, oſtiarii, copiatæ. S. Cypr. ep. 13. 36. 77. und Theod. Balſamonis comment. in can. IV, Synodi in Trullo h.

---

(1) Ut fere urbium eminentia ferebat. Romani. Antiocheni, Alexandrini, atque Carthaginenſis Epiſcopi auctoritas ſuper ceteros ſatis eminuit; Romanus autem, quia in urbe principe erat, non ſub occidente ſolum ſole, per Italiæ, Africæ, Galliarumque provincias, ſed etiam ſub orientem non obſcure principatum habuit, licet ſine poteſtate in alios & jure imperandi; Aurelianus certe imperator ita ſententiam tulit, ut Antiochenæ eccleſiæ domus iis contradatur, οις αν οι κατα την Ιταλιαν και την Ρωμαιων πολιν επισκοποι επιστελλοιεν, (EUSEBIUS lib. 7. c. 30. Pagi. ad annum 271. n. 3. 4.) **Semler** p. 63. 64.

(2) Epiſcopus autem interea Chriſti perſonam ſuſtinebat, & θεος επιγειος erat. (Epiſtolæ Ignatii; Conſtit. apoſt. lib. 2. c. 26.) itaque & throno inſidebat, ſpiritualis regni antiſtes; (Θρονον Jacob. Hieroſolymitani Euſebius ſuo tempore adhuc in honore habitum fuiſſe ſcribit VII, 19.) — Scimus etiam ex Cornelii, rom. Epiſcopi epiſtola apud EUSEB. lib. 6. c. 43. eximiam pompam eccleſiaſticam Romæ locum habuiſſe, e qua urbe in Africam, Aegyptum atque inde ad ceteras eccleſias transmiſſa fuit. **Semler** p. 65.

e. Conſtantinopolitanæ. [1] — Der **Cölibat** der Geiſtlichen war noch durch kein Geſetz entſchieden, daher man häufige Beyſpiele von Beweibten findet. Euſeb. VI, 41. VII, 26. 30.

§. XXVI.

Die **Kirchenzucht** vornemlich gegen die lapſos war an den meiſten Orten, vornemlich in Africa, äuſſerſt ſtrenge. Wenn ein lapſus wieder aufgenommen ſeyn wollte, muſste er erſtlich aditum petere ad pœnitentiam, durch προσκλαυσιν [fletus] vor der Thür unter freyem Himmel, ακροασιν [auditio] in porticu, nahe an der Thür des Zimmers oder Saales, wo die Gemeine zum Gottesdienſt verſammlet war; υποπτωσιν [proſtratio] welche zwiſchen den Catechumenis und der Gemeine geſchah. Dann erfolgte ipſa pœnitentia, welche in exomologeſi und ſatisfactione beſtand und endlich συστασις und μεθεξις ſc. αγιασματων. **J. Morinus** de pœnitentia. Die

---

(1) Viduæ & virgines ſimiliter non ſine dedito conſilio quaſi ſacri ordinis appendix ſolebant recenſeri; conjugum vero in locum συνεισακτοι mulieres adſcitæ, quod vocabulum Antiochenis tribui videtur, quaſi apud ipſos repertum, Euſeb. 7, 30. Commanentes, adoptivas ſorores alii, & αγαπητας, ſubintroductas nominant, (nempe in domicilium eccleſiaſticum) ſine nuptiis aliud nomen uxorum, ut Hieronymus vocat, quam licentiam plurium conciliorum canones vix tandem ſerius compeſcuerunt. (Vid. poſt Dodwellum, Muratorii diſquiſitio de Agapetis & συνεισακτοις, ad Montfauconium, inter anecdota græca pag. 218 — 240 — Alebantur autem publico ſocietatis ſumtu, ſicut & θλιβομενοι, (qui ſe exhibere non poſſunt, aut in tribulatione conſtituti;) Cornelius certe in eadem epiſtola narrat, ſupra 1500 viduis & θλιβομενοις Romæ ab Epiſcopo proſpectum fuiſſe; (Homilia 67. in Matthaeum Chryſoſtomus Antiochiæ dicit quotidie 3000 viduas & virgines victum accepiſſe.) Semler. p. 66.

Zeit, wie lang die pœnitentia publica dauern mußte, war nach Beſchaffenheit des Verbrechens eingerichtet, doch konnte ſie durch litteras pacis as der Märtyrer abgekürzt werden, welches man indulgentiam nannte, und wodurch der Lehre von Anrufung der Heiligen der Weg gebahnt wurde.

§. XXVII.

Viele gewiſſenhafte Leute giengen ſo weit, daß ſie auch alsdann confeſſionem leiſteten, wenn ſie auch nur ein Verbrechen in Willens gehabt hatten. S. **Cyprian** de lapſis edit. Pamel. no. XXXIII. p. 284. Von der auf die Poenitenz folgenden Abſolution ſiehe **Morinus** de Euchariſtia VIII, 8.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und äuſſerlichen Schickſalen der Kirche.

§. XXVIII.

Die **Synoden**, welche in dieſem Jahrhundert gehalten wurden, giengen faſt insgeſamt auf die **Novatianiſchen** Streitigkeiten. — Wir bemerken zuerſt die **Römiſchen**, dergleichen Cornelius a. 250. eine hielt, wo beſchloſſen wurde, daß die lapſi nicht ſine ſatisfactione recipirt werden ſollten; darauf ward nach Cornelius Tode, der a. 252 im September erfolgte, noch eine gehalten, wo man feſtſetzte, daß den lapſis auf dem Krankenbette nach vorhergegangener Abbitte (confeſſio privata) welche ſie dem Presbyter, der im Namen der Kirche zu ihnen kam, thun muſten, die Wiederaufnahme vergönnt werden, die übrigen aber bis zur Wahl eines neuen Biſchofs warten ſollten. **Cyprian** ep. 54. 64. 67.

§. XXIX.

In Africa, wozu damalen Numidien, und am Ende des Jahrhunderts auch Mauritanien gehörte, war es in dieſem und dem folgenden Jahrhundert gewöhnlich, daß man (ohne alle Zuziehung des römiſchen Biſchofs) im Frühjahr und Herbſt eine Synode hielte. Beſonders veranſtaltete Agrippinus a. 217 eine ſolche Synode, wo wider den Stephanus die Wiederholung der Ketzertaufe beſchloſſen, und zugleich eine Zeit feſtgeſezt wurde, wie lange die pœnitentia eines lapſi dauern ſollte, welche man aber 252. auf einer andern Synode verminderte. S. Cyprian ep. 55. auch ep. 70. wo Firmilian den Stephanus heftig anläßt, daß er ſich epiſcopum epiſcoporum genennt habe.

§. XXX.

Zu den orientaliſchen Synoden gehören die arabiſchen, die wider diejenigen gehalten wurden, welche lehrten, daß Seel und Leib im Tode untergehe. S. §. Euſeb. VI, 30. 31. Beſonders die a. 249. zu Boſtra, welcher Origenes beywohnte; und die Antiocheniſchen, darunter die erſte wider den Novatianus gerichtet war. Euſeb. VII, 8. Die zwey folgenden aber als die erſten Univerſalſynoden a. 264 und 269 wider den Paulus von Samoſata, wo Firmilian präſidirte.[1] S. Valeſius in notis ad Euſeb. VII, 30. Von der dritten dieſer Synoden ſchreibt ſich das Symbolum Antiochenum her-

---

(1) De hoc autem concilio Antiocheno (quod) ſolent non raro ſcriptores prodere, nomen ὁμοούσιος ab his patribus publice hic rejectum fuiſſe, quod Paulus eo ſic uteretur, ut diceret τὸν λόγον eſſe τῷ πατρὶ ὁμοούσιον, συνούσιον, non vero eſſe perſonam; ſive, negavit τὸν τοῦ θεοῦ λόγον ſcil. eſſe

§. XXXI.

Die **Verfolgungen** der Chriſten waren in dieſem Jahrhundert hart und zahlreich. Die erſte entſtund unter dem **Septimius Severus** im zehenden Jahr ſeiner Regierung, daher ſie mit Recht als eine allgemeine betrachtet wird. Sie war die Veranlaſſung zu des Tertullians apologetico. S. c. VII. XXVIII. Euſeb. VI. 1. 2. 7. 11. Semler p. 61. Eben ſo allgemein, aber weniger hart und langwierig war die zweyte, welche gleich beym Anfange der Regierung des **Maximinus Thrax** entſtund. Euſeb. VII. 28. Deſto fürchterlicher war die unter dem **Decius**, die dieſer Tyrann gleich beym Antritt ſeiner Regierung decretirte: und welche unzählliche Märtyrer, aber auch unzählliche lapſos und eben ſo viel **Eremiten** hervorbrachte. S. Euſeb. VI. 39 Cypr. ep. VIII.

ſic intelligendum, uti intelligebant jam plures alii, [illegible] [illegible] [illegible], ſcribunt patres illi in ſynodali, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Hæc phraſis reſpicit ad 1 Tim. 3. 16. —— Verboſius de hac cauſſa actum eſt ad **Polem. Baumgarten.** partem primam. Illud addimus, etſi ſunt non pauca ſatis obſcura in iſta rei geſtae hiſtoria, non paucos horum epiſcoporum, qui contra Paulum ſententiam dixerunt, ex Alexandrina fuiſſe ſchola; e. c. **Dionyſius**, Alex. licet ipſe non venerit; **Gregorius** & **Athenodorus**, fratres; **Firmilianus**; **Maximus** Boſtrenſis; **Origenis** hi & plerique diſcipuli aut fautores; itaque beneficio origenianae diſciplinae de [illegible] [illegible], contraria iſta Pauli ſententia proſcripta fuit; hi epiſcopi per [illegible] ad alios epiſcopos miſſa ſynodali ſua effecerunt, ut [illegible] [illegible] ad Paulum nulla amplius mitterentur; itaque illa controverſia eccleſiaſtica ex jure eccleſiaſtico & conſenſu epiſcoporum fuit definita, poſt **Malchionis** habitam cum Paulo diſputationem. Semler p. 85. 86.

XXXII

Die vierte, die **Valerianus** in den Quinquennalen beſchloß, hat nur kurze Zeit gedauert. S. **Cyprian** ep. 72. Von eben der Art war die fünfte unter dem **Aurelianus** S. **Euſeb.** VII. 30. Hingegen die ſechſte und lezte in dieſem Jahrhundert war die grauſamſte unter allen. Sie dauerte unter dem **Diocletianus** und **Maximilianus** bis ins eilfte Jahr des folgenden Jahrhunderts, und macht in der Geſchichte eine eigene Epoche, welche aera martyrum oder Dioclet. genennt wird. **Euſeb.** VIII. **Lactant.** de mort. perſ. c. VIII.

§. XXXIII.

Indeſſen hat ſich die chriſtliche Religion, obgleich **Porphyrius**, **Philoſtratus** und andere, manche gefährliche Ausfälle auf ſie thaten, dennoch nicht nur in dieſem Jahrhundert weiter ausgebreitet, ſondern ſie hat auch unter den Groſſen einige Verehrer gefunden, ob ſchon bey vielen meiſt politiſche Abſichten obwalteten. S. unter andern **Jablonsky** diſſ. de Alex. Severo ſacris chriſt. per Gnoſt. initiato. **Euſeb.** VI. 21. **Semler** p. 63.

§. XXXIV.

In **Gallien** ſowol als in **Britannien** iſt das Chriſtenthum hier und da bekannt worden, vornemlich durch den Dionyſius, Gatianus, Trophimus, Paulus, Saturnius, Auſtremonius, Martialis. S. **Gregorius Turon.** Lib. I. c. 23. auch in einigen **Deutſchen** Provinzen durch Eucharius, Valerius, Clemens ꝛc. **Irenäus** Lib. I. desglei chen unter den Arabern und Gothen welche ſich izt in Möſien und Thracien niederlieſſen.

§. XXXV.

So viel indeſſen die Verfolgungen der Chriſten Martyrer und Confeſſoren hervorbrachten, ſo wenig darf man theils auf die Heiligkeit dieſer Leute rechnen, theils auf die Frömmigkeit und Tugend der übrigen Chriſten einen ſichern Schluß machen. Die alte Einfalt und Unſchuld der Sitten nahm vielmehr mit der alten Einfalt und Reinigkeit der Lehre ſchon allmählig ab. Wie denn beſonders Cyprian ſogar über die Laſter der Biſchöffe und Confeſſoren ſelbſt bittere Klage führt in ſeinen Briefen, z. E. ad Bogatianum u. a. Semler p. 67. — Von den übertriebenen Ehrenbezeugungen gegen die Märtyrer S. auch Cyprian ep. 12. ed. Pamelii 27.

§. XXXVI.

Zu den Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts rechnet man a) die Erzählung von dem Philippus Arabs, welcher der erſte chriſtliche Kayſer geweſen ſeyn ſoll. Allein die Sache iſt deswegen unglaublich, weil alle Alten darinnen übereinſtimmen, daß es Conſtantin der Groſſe geweſen, und es bekannt iſt, daß Philippus pontifex M. geweſen und beſtändig geblieben iſt, auch ludos ſeculares gehalten hat. Man führt zwar das zum Beweis an, daß er Chriſti Bildnis in ſeinem larario gehabt habe; allein er hatte ebendaſelbſt auch die Bildniſſe heidniſcher Götzen. — S. Pagius Crit. Baron.

ad an. 246. no. 49 — b) Der Urſprung der Anachoreten, der Eremiten, welche man dem Paulus und Antonius zuſchreibt. Siehe Hieronymus in vita Pauli Sozomeni l. 13.

Der
Kirchengeſchichte
Neuen Teſtaments
Zweyte
Periode.

Der Kirchengeſchichte Neuen Teſtaments

Zweyte Periode.

Viertes Jahrhundert.

§. I.

Mit dieſem Jahrhundert fängt ſich eine, ſoll ich ſagen, glücklichere oder unglücklichere? Epoche der Kirche Chriſti an. Conſtantin der Groſſe ward ihr erſter chriſtlicher Kayſer, welcher eine völlige Religionsfreyheit einführte, den Chriſten ſchöne Tempel gab, und vornemlich die Biſchöffe mit Ehrenbezeugungen, Pracht und Einkünften überhäufte, dadurch aber auch die alte chriſtliche Eingezogenheit und Strenge verminderte, und Herrſchſucht, Stolz, Eigennutz und Ketzermacherey, beſonders unter den Biſchöffen, veranlaßte. S. Semler p. 114. fin.

§. II.

Unter die chriſtlichen Gelehrten dieſes Jahrhunderts zählen wir 1) den **Arnobius** aus Africa. Wir haben von ihm libros VII. adv. gentes, davon Salmaſius zu Leiden 1561. die beſte Ausgabe geliefert hat. Die Schreibart iſt unangenehm, aber der Inhalt wichtig. — Unter ſeinen dogmatiſchen Lehrſätzen ſind die merkwürdigſten diese: daß er die Perſönlichkeit des H. Geiſtes leugnete, von Chriſto aber behauptete, er habe nicht eben dieſelbe Gottheit, die der Vater habe, ſondern eine ſubordinirte. Ferner glaubte er: Gott könne nicht zürnen und alſo auch nicht verſöhnt werden; Strafen eines Unſchuldigen könne die Sünden der Schuldigen nicht gut machen. Die Urſachen des moraliſchen Böſen, oder der Sünde, liege blos in der Materie. — Comment. in Pſalmos werden ihm fälſchlich zugeſchrieben.

§. III.

2) **Lactantius**, des vorigen Schüler, übertrift alle Patres an Schönheit der lateiniſchen Schreibart. Er behauptete die Prädeſtination, und den Chiliasmus; lehrte, daß der Menſch ſeiner Natur nach, nicht um der Sünde willen ſterblich ſey; daß Chriſtus καταχρηϛικως Gott genennt werde und geringer ſey als der Vater, mit dem er nur eins dem **Willen** nach ſey, und leugnete die Perſönlichkeit des H. Geiſtes. Seine Schriften ſind a) Libri VIII. Inſtitut. b) de ira Dei. c) de opificio Dei. d) de mort. perſec. darunter das erſte für die philoſophiſche Hiſtorie, und das lezte, welches zuerſt Baluzi aus einer alten Handſchrift edirt hat,

für die Geſchichte der Kaiſer, und ihre, beſonders die Chriſten betreffende, Edicte, von Wichtigkeit ſind.

§. IV.

3) **Euſebius Pamphili** war Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina. Seine Schriften ſind a) Chronicon, welches aus zwey Theilen beſteht. Der eine enthält chronicon hiſtoricum und heißt Chronographia. Der andere chronicon technicum, und heißt canon chronicus. Das lezte Stück iſt verlohren gegangen. Hieronymus aber hat beide überſezt und lezteres bis auf ſeine Zeiten continuirt, ſo wie es nach ihm **Proſper Aquitanikus**, **Idacius**, **Jo. Biglorienſis**, **Victor Tunnenſis**, und **Marcellinus Comes** gethan haben. Dieſes lateiniſche Chronikon nebſt deſſen Continuation hat **Scaliger** unter dem Titel Theſaurus temporum edirt. b) Libri X. H. E. welche wenigſtens da, wo Euſebius ſich auf ältere hiſtoriſche Quellen beruft, allen fidem verdienen. **Henricus Valeſius** hat dieſes vortrefliche Werk nebſt dem **Sozomenus**, **Socrates**, **Philoſtorgius** ꝛc. in drey Vol. zu Paris heraus gegeben. — c) Præparatio & demonſtratio Evangelica, welche **Franciscus Vigerius** edirt hat. d) Comment. in Pſalmos, den **Montfaucon** in nova coll. Patrum T. II. bekannt gemacht hat. e) Vita Conſtantini M. wo man doch faſt zweifeln möchte, ob er der wahre Verfaſſer ſey. Was den Streit des Cave mit dem Clericus über den Euſebiſchen Arianismus betrift, ſo glaube ich, daß Euſebius in der That ſelbſt ungewiß geweſen, und aus ſeinen Schriften nicht entſcheidend erſehen

werden kann, mit welcher Parthey er es gehalten habe.

§. V.

4) **Euſtathius**, Biſchof zu Antiochien, hat ſich durch ſeine Streitigkeiten mit den Arianern bekannt gemacht. Wir haben von ihm a) Comment. in Hexaëmeron (an deſſen Authenticität viele zweifeln) und b) diſſ. de Engaſtrimytho ad Orig. Beide edirte **Leo Allatius** zu Leiden in Gallien 1629. mit Noten, welche leſenswürdiger als der Text ſind. — 5) **Athanaſius**, ein hitziger Orthodox und elender Schriftausleger, ward a. 329. Biſchof zu Alexandrien. Er iſt von den Arianern, deren abgeſagter Feind er war, heftig verfolgt worden, daß er vier Exilia ausſtehen mußte. Wir haben von ihm 2 Apologien, ein Buch de Synodis Arianorum, Libros V. adv. Arianos: und **Briefe**, darunter die ep. Synodi Nicænæ nebſt andern von Wichtigkeit ſind. Das übrige, z. E. Synopſis libr. ſacr. und was ſonſt dem Athanaſius beygelegt wird, iſt unächt oder doch höchſt zweifelhaft. Die beſte Ausgabe ſeiner Schriften haben wir von **Montfaucon**.

§. VI.

6) **Juvencus**, ein Spanier, hat hiſtoriam evangelicam in vier Büchern hinterlaſſen. — 7) **Antonius** wird nächſt dem **Thebäus** für den Vater der Einſiedler und Mönche angegeben. Seine (noch zweifelhafte) Schriften ſtehen in den collectionibus regularum monaſt. z. E. in der von **Holſtenius** Paris 1663. 4. — 8) **Julius Firmicus Maternus** hat einen Tractat de errore profanarum religionum hinterlaſſen. — 9)

chonius, ein ägyptiſcher Aſcet, hat epiſtolas & monita ſpiritualia geſchrieben.

§. VII.

10) Cyrillus (Hieroſolymitanus,) ein Biſchof, der ſehr auf die arianiſche Seite hieng, dabey aber ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit wegen in groſſer Achtung ſtunde. Jhm werden zugeſchrieben a. Catecheſes XVIII. ad competentes b. Catecheſes V. myſtagogicæ ad Initiatos. Leztere ſind am zweifelhafteſten. Die Ausgabe des Prevot und die engliſche vom Mileſius übertrift die Pariſer des Tuttäus. — 11) Hilarius, Biſchof zu Poitou in Gallien, ein Feind der Arianer, ſchrieb L. XII. de Trinitate, welche leſenswürdig ſind, ingleichen Comment. in Pſalmos und Matthæum, wo er blos den Origenes überſezt hat. Wir empfehlen die Ausgabe des Erasmus. Hilarius hatte die Meinung, daß Chriſtus keine Schmerzen bey ſeinem Leiden empfunden, und daß die göttliche Natur, als er gerufen: Eli, Eli ꝛc. von ihm gewichen ſey.

§. VIII.

12) Lucifer Calaritanus, Biſchof zu Cagliari, ſchrieb wider die Arianer und ſelbſt wider den Conſtantius, darüber er ins Exilium mußte. Der Kritiker ließt ſeine Schriften wegen der alten lateiniſchen Ueberſetzung, die er anführt. S. Muſæum Caſim. von Frommann 8. Abh. 13) Phöbadius hat librum contra Arianos (contra formulam Sirmienſem, Semler p. 156.) hinterlaſſen, die Caſpar Barth edirt hat. 14) Apollinaris der ältere, Presbyter zu Laodicäa, ſchrieb metaphraſin pſalmorum. Die beſte Ausgabe iſt die Sylburgiſche, Heidelberg 1596.

§. IX.

14) **Q. Aurelius Prudentius Clemens**, ein Spanier, war der beſte chriſtliche Dichter. Die beſte Ausgabe von ſeinen Gedichten, iſt die vom **Heinſius**. — 15) **Dionyſius**, der fälſchlich der **Areopagit** genennt wird. Einige ſetzen ihn ins fünfte Jahrhundert. Aelter als das vierte iſt er wenigſtens nicht. Seine Schriften ſind a) de ordinibus angelorum ſive Hierarchia cœleſti. b) de divinis nominibus. c) de Hierarchia eccl. d) de Theologia myſtica. Davon wir eine Pariſer Ausgabe haben apud Turnebum cum ſcholiaſtis, Maximo & Pachymere, und eine von **Corterus** Antwerp. 1634. — 16) **Fabius Marius Victorinus** deſſen Werke in der Bibliotheca Patrum T. IV. befindlich ſind.

§. X.

17) **Ulphilas** aus Cappadocien, ward der Lehrer und nachheriger Biſchof der Gothen. Er überſezte die Bibel aus dem griechiſchen ins gothiſche, davon wir noch die vier Evangelia und einige Fragmente aus dem Briefe Pauli an die Römer übrig haben. Er war von der arianiſchen Parthey, und verurſachte dadurch, daß der Arianismus unter den Gothen faſt (denn auch die Catholici hatten ihre Parthey, Semler p. 118.) allgemein ward, der ſich auch unter den orientaliſchen und occidentaliſchen Gothen in Spanien, und denen Orten, wo die Viſigothen waren, desgleichen unter den Vandalen, (und da dieſe nach Africa zogen,) auch in Africa ſehr viele Jahre erhalten hat.

§. XI.

18) **Damaſus**, Biſchof zu Rom, ein ſehr gelehrter Mann, hat Epiſteln und Gedichte hinter-

laſſen, die Sarazanius zu Rom edirt hat. — 19) Optatus Milevitanus, Numidiſcher Biſchof, hat Libros VIII. de ſchiſmate Donatiſtarum geſchrieben, welche ihres Inhalts ſowol, als ihrer guten lateiniſchen Schreibart wegen, leſenswürdig ſind. Die beſte Ausgabe haben wir vom Du Pin Paris 1679. welche korrekter 1702 wieder aufgelegt worden, nebſt einer Charte von de L'Iſle.

§. XII.

20) Ephrem Syrus hatte eine beſondere Stärke in der aſcetiſchen Philoſophie. Seine Werke ſind griechiſch und ſyriſch von Aſſemann zu Rom 1732 — 1746 in ſechs Vol. edirt worden. — 21) Baſilius Magnus Biſchof zu Cäſarea, ein groſſer Beförderer des Mönchslebens, ſchrieb a) Antirrheticum contra Eunomium L. V. b) Librum de Spiritu S. wider den Macedonius. c) Orationes de legendis cum fructu libris gentilium. Seine übrigen Werke ſind nicht von Erheblichkeit. Der Commentar über 16. Capitel Eſ. und die Liturgie, die ihm zugeſchrieben werden, ſind zweifelhaft. Die beſte Ausgabe ſeiner Schriften iſt von Garnerius Paris 1721. 1722. 1730. in drey Vol.

§. XIII.

22) Epiphanius, Biſchof zu Salamis in Cypern, ein gelehrter Mann, der fünf Sprachen, und unter denen ſogar die hebräiſche verſtund; Seine Schriften ſind a) Ancoratus, gr. αγκυρωτος, welches das älteſte Compendium Theologiæ iſt, das wir haben. b) Panarium, ein unzuverläſſiges Werk, worin 80. Ketzereyen ſehr partheyiſch und oft elend genug refutirt werden. c) De ponderibus & menſuris, ein wichtiges Buch, das mehr enthält als der Titel verſpricht. d) Phyſiologus, wo

er das, was in der Bibel aus der Naturlehre vorkommt, abhandelt, in welchem Fach wir nach ihm freylich beſſere Schriftſteller haben. Seine ſämtliche Werke hat **Petavius** Paris 1622. edirt.

§. XIV.

23) **Gregorius**, Biſchof zu Nyſſena in Cappadocien, des Baſilius Bruder. Eine Ausgabe von ſeinen Schriften haben wir von **Morell** erhalten Paris 1615. dazu 1618 ein Appendix heraus kam. Das beſte iſt, liber de inſcriptionibus Pſalmorum und einige ſeiner Orationen, z. E. die in Placillam und die in Pulcheriam. Sein Antirrheticum contra Apollinarem iſt neulich aus dem Mſpt. von Zaccagnius edirt worden in monumentis eccleſ. græcæ. — 24) **Gregorius von Nazianz** Biſchof zu Conſtantinopel, hat Carmina, (S. Muratori anecd. gr.) Orationes und Libros V. contra Eunonium, die er λογους θεολογικους nennet, hinterlaſſen. Die beſte Ausgabe iſt die **Morelliſche** Paris 1630. — 25) Von ſeinem Bruder **Cäſarius** haben wir quæſtiones biblicas cum reſponſis (ſuper loca difficil. Vet. & inprimis N. Teſt.) welche ehedem nur lateiniſch vorhanden waren, davon aber nachher **Egigner**, Bibliothekar zu Augſpurg, eine Centurie griechiſch edirt hat — 26) **Amphilochius** ſoll ein gelehrter Mann geweſen ſeyn; wir haben aber nichts erhebliches von ſeinen Schriften aufzuweiſen — 27) **Macarius** hat myſtiſches Gewäſch hinterlaſſen.

§. XV.

28) **Ambroſius** war, wie ſein Vater, præfectus prætorio und ward hernach Biſchof zu Moiland, und durch ſeine groſſe Talente in kurzem ei-

ner der gröſten Gottesgelehrten ſeiner Zeit. Seine genuinen Schriften ſind a) L. III. de officiis. b) L. V. de ſide ad Gratianum imperatorem. c) L. III. de Spiritu S. d) Liber de vocatione gentilium. e) Orationes. f) Epiſtola contra Symmachum. Fälſchlich werden ihm zugeſchrieben a) opus de ſacramentis. b) Liber de ſingularitate clericorum. c) Comment. in epiſt. Pauli. Seine ſämtliche Schriften hat **Erasmus** edirt. — 29) **Hegeſippus** iſt der unberühmte Verfaſſer der Beſchreibung der Zerſtörung Jeruſalems, welche an einigen Orten auf der Canzel vorgeleſen zu werden pflegt.

§. XVI.

30) **Hieronymus Stridonenſis**, war ein abergläubiſcher Mann, und beſonders ein groſſer Vertheidiger des Mönchslebens und der Monogamie, dabey aber ein leidlicher Philolog und Philoſoph. Seine vornehmſten Schriften ſind: a) die Ueberſetzung und Continuation des Chronici Euſebiani. §. 4. b) opus de Scriptoribus eccleſ. c) Comment. in Script. S. d) Seine Briefe und e) was er wider den Pelagius geſchrieben. Die beſte Ausgabe von ſeinen Werken iſt die Marcianäiſche und Erasmiſche, unter denen die vom Jahr 1526 die vorzüglichſte iſt. Seine wichtigſte Arbeit aber war die Verbeſſerung der alten lateiniſchen Ueberſetzung, welche κοινη oder vulgata hieß, weil ſie in der lateiniſchen Kirche geleſen wurde; und die Ausarbeitung einer neuen lateiniſchen Ueberſetzung der ganzen Bibel; aus denen beiden die heutige Vulgata entſtanden iſt.

§. XVII.

31) Vom Evagrius, Archidiaconus zu Conſtantinopel, haben wir nichts erhebliches aufzuweiſen. — 32) Nemeſius, Biſchof zu Emiſena, hat ein ſehr gelehrtes und leſenswürdiges Buch de natura hominis hinterlaſſen, das zu Oxford 1671. und zu Antwerpen 1685. abgedruckt worden. — 33) Philaſtrius hat ein Buch de hæreſibus geſchrieben, das auſſer ſeiner Kürze kein ſonderliches Verdienſt hat. — 34) Dem Johannes Presbyter, ſchreibt Petrus Waſtellus (in der Ausgabe, Brüſſel 1643) allerlei zu, was offenbar untergeſchoben iſt. — 35) Rufinus Toranius hat des Origenes meiſte Werke, des Euſebius Kirchenhiſtorie, vieles vom Baſilius und des Joſephus jüdiſche Alterthümer ins lateiniſche überſezt. Er ſelbſt ſchrieb a) H. E. L. II. die nicht viel taugt, und b) expoſitionem fidei ad Laurentium Epiſcopum. S. Noriſius in hiſt. Pelagii, L. I. — 36) Pontius Paulinus, Biſchof zu Nola, hat epiſtolas und poëmata geſchrieben, die Branus Paris 1684. edirt hat. S. Murat. anecd. lit. T. I. Erneſti Bibl. B. 1. St. 11.

§. XVIII.

37) Aurelius Auguſtinus (der Vater aller unnützen Speculationen über den freyen Willen und die Gnade) iſt, nebſt dem Hieronymus, der vornehmſte unter den lateiniſchen Kirchenvätern; er war erſt ein Manichäer, legte ſich aber in Mailand auf die Theologie und ward endlich Biſchof zu Hippona. Er hat wider die Manichäer, Arianer und Donatiſten geſchrieben. Die in ſeinen Schriften einzeln vorkommende Schriftauslegungen ſind beſſer als ſeine Comment. in Vetus & Novum

Teſt. Unter ſeinen philoſophiſchen Schriften ſind die libri contra Academicos und liber de anima die beſten. Am meiſten ſind zu empfehlen a) L. IV. de doctrina chriſt. b) de civitate Dei. Die beſten Ausgaben von ſeinen Schriften ſind die Basler a. 1506. Die Erasmiſche 1528. Die neueſte und ſchönſte iſt die Pariſer vom Jahr 1679 — 1701. Die Clerikus zu Amſterdam 1703 wieder auflegen ließ. S. **Rich. Simon** Bibl. critica T. III. & IV. **Fabricius** Bibl. lat. T. III. p. 518.

§. XIX.

38) **Joh. Chryſoſtomus**, Biſchof zu Conſtantinopel, ein ungeſtümmer und aberglaubiſcher Mann, **Semler** p. 203. ward durch die Liſt derer, die ihm ſein Bißthum beneideten, vornemlich des Theophilus von Alexandrien, durch den Haß des Eutropius und der Eudoxia, wider deren Eitelkeit er öffentlich predigte, und durch die Bosheit einiger arianiſch geſinnten und beſonders des gottloſen Irinis ins Exilium gejagt, durch eine Rebellion der Conſtantinopolitaner zurückberufen, und endlich wider zum Exilium condemnirt, wo er auch ſeinen Geiſt aufgab. S. **Nat. Alex.** H. E. Sec. V. p. 159. und **Zoſimus** in Vita Arcadii. Er war ein Schüler des Libanius, aber übertraf ſeinen Meiſter in der Beredſamkeit. Er hat hinterlaſſen a) Homilien, darunter die, welche er über ganze Bücher der ganzen H. Schrift gehalten, beſſer ſind, als die über einzelne dicta, beſonders des Alten Teſtaments. b) De Sacerdotio. c) Epiſt. ad Cæſarium, welche die Papiſten vergeblich unterdrückt haben. S. **Jo. A. Fabricius** Bibl. gr. Vol I. p. 434. Die beſten Ausgaben ſeiner Schriften

ſind die Veronenſiſche, die Sabeliſche und die vom Montfaucon.

§. XX.

39) **Euthalius** machte ſich a. 358 an eine neue Ausgabe des Neuen Teſtaments, beſonders der Apoſtelgeſchichte und der Briefe Pauli, wobey er den Text ſelbſt abſchrieb, nach Cäſarea reiſte und ſein Exemplar mit dem Codice Gregoriano verglich, jedem Buch aber eine eigene Abtheilung beyfügte. Das ganze Werk hat **Jaccagnius** edirt in collectaneis monumentorum veterum ecclesiæ græcæ & latinæ — 40) **Zeno Veronenſis** hat 90 Reden geſchrieben, die zu Verona 1736 mit ſehr ſchönen Noten herausgekommen ſind.

§. XXI.

41) **Jacobus**, ein ſyriſcher Biſchof, hat vielerley Schriften verfertigt, die Gennadius und Aſſemannius recenſiren. — 42) **Serapion**, ein Aſcet. S. Holſtenius Cod. regg. T. I. — 43) **Titus**, hat drey Bücher gegen die Manichäer hinterlaſſen. — 44) **Sophronius** hat verſchiedenes vom Hieronymus ins griechiſche überſezt 45) **Siricius**, Biſchof zu Rom, von deſſen Zeit an man die ächten Decretalen rechnet. 46) **Tychonius** hat VII. reg. interpr. Scr. S. hinterlaſſen. Er war unter den Lateinern der erſte, der die Offenbarung Johannis tropiſch erklärte.

II.

Beſchaffenheit der Lehrart und ihrer Abänderungen.

§. XXII.

Man kann für die Lehrart der damaligen Zeit kein gutes Vorurtheil faſſen, da man aus dem Euſebius und andern deutlich erſiehet, daß es den Biſchöffen theils ſelten um Wahrheit zu thun geweſen, theils an der gehörigen Fähigkeit gefehlt hat, ſie zu prüfen. Man war mehr beſorgt, ſich in fette Einkünfte einzudringen [1], als eine geſunde Erkenntnis der Religion allgemein zu machen. Und nur alsdann fieng man für die Reinigkeit der Lehre an zu ſchreyen, wenn man einen Gegner fand, der mit unſerm politiſchen Interreſſe collidirte [2].

§. XXIII.

Wenn man die Religion, wie ſie im vierten Jahrhunderte von den Orthodoxen iſt gelehrt und behauptet worden, kennen lernen will, ſo muß man ſich folgender Quellen bedienen: a) das Symbolum Nicæno Conſtantinopolitanum. b) Das Symbolum Athanaſianum. S. **Muratori** Anecd. lat. T. II. p. 217. 223. und **Tenzelius** judicia doct. virorum de III. ſymbolis. c) Die ſymbola privata, z. E. des Damaſus, §. 11. Die Canones conciliorum particularium. Die leges und conſtitutiones imp. in Cod. Theodoſ. L. XVI. auch f) Die Schriften der Kirchenväter, in ſo weit ſie ſich auf conſenſum eccleſiæ berufen.

---

(1) In actis Concilii Cirtenſis narratur: Victorem, presbyterum aliquem dediſſe 20 folles, ut fieret presbyter; prœmium ante cathedram Epiſcoporum poſitum, Epiſcopi inter ſe diviſerunt. A Lucilla autem clariſſima femina 400 folles ſive cophini aliquot cum pecunia, accepti ſunt, ut fieret Majorinus Epiſcopus. **Semler** p. 107.

(2) Cum ποιμενες, τον της θεοσεβειας θεσμον παρωσαμενοι ταις προς αλληλους ανεφλεγοντο φιλονεικιαις, atque nihil aliud quam εριδας, απειλας, ζηλον, και το προς αλληλους εχθος τε και μισος amplificarent, ως δε τυραννιδας τας φιλαρχιας εκθυμως διεδικαζοντο: tunc accidit illud Thren. 2. Pſ. 88. 78. &c. **Euſeb.** VIII. 2.

§. XXIV.

Bey dem Gebrauch dieſer Quellen wird man finden 1) daß faſt nirgends feſte Schriftauslegungsregeln bekannt geweſen. 2) Daß die meiſten Lehrer über den λογος und die Perſonen der Gottheit ſich den Kopf zerbrochen und dabey den brauchbaren Theil der Religion vernachläßigt haben. 3) Daß die meiſten geglaubet, der λογος habe ein bloſſes σωμα angenommen. 4) Daß die Abſichten der Erlöſung faſt durchgängig in der Befreyung von der Gewalt der Böſen Geiſter, in der Erwerbung der Unſterblichkeit des Leibes und in der Erlangung beſſerer Religionseinſichten geſezt worden. 5) Daß man ganz ſpät an eine Perſönlichkeit des H. Geiſtes zu denken angefangen und 6) die Religion faſt lediglich in den äuſſerlichen Ceremonien geſucht habe. — 7) Was für elende Begriffe man in der Lehre de gratia gehabt habe, bezeigen die pelagianiſche Streitigkeiten. — Zu den zwey modis cogitandi in der Lehre von Gott und Jeſu Chriſto, die ſich in den drey erſten Jahrhunderten behauptet hatten, iſt izt die dritte durch den Arius hinzu gekommen.

§. XXV.

Arius bekam Privatſtreit mit dem Alexander Biſchof zu Alexandrien, (**Theodoret** l. 4. **Socr.** l. 6) darauf zog er ihn (weil er φιλοτιμοτερον θεολογει — εν τριαδι μοναδα ειναι φιλοσοφων **Socr.** l. 5.) im Verdacht des Sabellianismus. Und dies ward die Gelegenheit, daß die Freunde Alexanders, bey aller Gelegenheit, filium ομοουσιον predigten; und endlich Arium excommunicirten; welcher hernach behauptete, der Sohn ſey γεννημα πατρος προ χρονων αιωνιων; er ſey vom Vater εξ ουκ οντων gezeugt und hervorgebracht worden: und habe folglich nicht eandem, obſchon Deo ſimillimam, eſſentiam; daher er Deus ομοιουσιος genennt werden müſſe. Wir haben zwey Briefe von ihm beym Epiph. hær. 69. und Theodoret. H. E. L. I. c. 5. und eine confeſſionem fidei. Socrates L. I. c. 26.

§. XXVI.

Auf einer Synode zu Antiochien a. 328. ward Euſtathius durch die Liſt ſeiner Feinde, die eine Frauensperſon beredet hatten, auf ihn zu bekennen, Semler p. 153. abgeſezt und verwieſen. Darauf ſollte Athanaſius auf Befehl des Kaiſers den Arius wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufnehmen, weil derſelbe ſich leidlicher erklärt hatte: (— & in J. C. filium ejus, προ παντων των αιωνιων γεγεννημενον θεου λογον) welches aber Athanaſius abſchlug. Man entſetzte ihn daher ſeines Amtes und Arius ward zu Alexandrien recipirt und ſtarb a. 336. zu Conſtantinopel. Nach ſeinem Tode entſtunden blutige Kriege zwiſchen der arianiſchen Parthey, die in Orient unter des Conſtantius Begünſtigung die herrſchende ward, und der athanaſianiſchen, welche ſich im Occident behauptete. ---- Noch iſt zu bemerken, daß die meiſten Arianer zugleich der Meinung waren, der λογος ſey in Chriſto ſtatt der Seele geweſen. **Whiſton** account of the primitive faith article 15 16.

§. XXVII.

Arius Anhänger ſind in der Folge nicht auf einerley Rede geblieben. ---- 1) **Acacius** hat ſich bald für die Orthodoxen erklärt, bald mehr oder weniger Aehnlichkeit des Sohnes mit dem Vater zugegeben, endlich aber ſich erklärt: daß man ihn ohne weitere Beſtimmung ſimilem patri nennen müſſe. **Epiph.** hær. 86. c. 25. 2) Die Anomoei, welche noch weiter giengen als Arius und filium, plane diſſimilis naturæ, patris miniſtrum, ſpiritum ſanctum vero filii Dei miniſtrum nannten: wie **Aetius**, **Epiph.** hær. 76. c. 10. und **Eunomius**; des letztern expoſitio fidei und Apologeticus ſiehe beym **Fabricius** Bibl. gr. Vol. VIII. p. 253. --- 262. ---- 3) Die **Semiariani**, welche den Sohn Gottes ὁμοιουσιον κατα παντα genennt wiſſen wollten.

§ XXVIII.

Marcellus im Gegentheil verſtund den λογον eigentlich, nicht als eine vom Vater unterſchiedene Perſon, wie die Arianer und Nicäner, ſondern als dasjenige, was von Gott ausgegangen iſt, da auf ſeinen **Befehl** und durch ſeine **Allmacht** die Welt geſchaffen wurde. Am meiſten hatte er es mit **Aſterius** zu thun, der zwey hypoſtaſes des Vaters und des Sohnes unterſchied. **Semler** p. 158 ---- 163.

§. XXIX.

Marcellus, Schüler des **Photinus** (nach dem Zeugnis des Vincentius Lerinenſis ein ſehr gelehrter und einſichtsvoller Mann) behauptete: Sohn Gottes ſey der Name des Sohns der Maria, den Gott durch Mittheilung auſſerordentlicher Gaben zu ſeinem Sohne gemacht und über alle Geſchöpfe erhoben habe. Das ſcheint auch des **Ebion**, **Artemo**, und des **Paulus** von Samoſata Meinung geweſen zu ſeyn, ſo wie es heut zu Tage die der **Socinianer** iſt. S. Fabric. Bibl. gr. Vol. VIII. p. 315. Sie iſt zuerſt auf dem zweyten Concilio Antioch condemnirt worden¹. S. die beiden Diſ-

---

(1) Exſecramur, τους λογον ψιλον και ανυπαρκτον καλουντας

ſertationen 1. de Photino hæretico, ejusque multiplici damnatione. 2. de Liberio Pontifice romano, auctore Matthæo Larroquano; Genevæ 1670.

§. XXX.

Fälſchlich werden alſo die **Photinianer** für **Sabellianiſch** gehalten, welches vielmehr die **Appollinariſten** waren, die nur darinn vom Sabellius abwichen, daß ſie, wie **Berillus**, Chriſto die Seele abſprachen. Sie haben den Namen vom **Apollinaris**, der nach der platoniſchen Philoſophie, wie es ſcheint, in Chriſto corpus und animam von dem mente, deſſen Stelle der λογος vertreten haben ſoll, unterſchied, S. §. 8. **Fabr.** Bibl. gr. Vol. VIII. p. 352. Anfangs war faſt der ganze Orient auf der Seite der Apollinariſten; aber endlich verhezten die Biſchöffe den Theodoſius, daß er ſie a. 388, (conſtit. 9. in hæreticos) von aller menſchlichen Geſellſchaft ausſchloß.

§. XXXI.

Macedonius war, auf Befehl des Kaiſers, an Paulus Stelle Biſchof zu Conſtantinopel worden, und hatte die arianiſche Parthey gegen die Novatianer, die auch bey der ομοουσια hielten, ergriffen, [1] die er aber hernach wieder verließ und ſich mit

---

nunc quidem ut προφορικον, nunc vero ενδιαθετον; dicentes, eum Chriſtum & filium Dei & μονογενη & imaginem Dei non eſſe ante ſecula, ſed εκ τοτε eum Chriſtum & filium Dei γεγονεναι, cum ex Maria carnem adſumſit; iſto tempore initium habuiſſe ſui regni, cujus & finis inſtet poſt συντελειαν. Τοιαυτα δε ειπον οι απο Μαρκελλου και Φωτεινου, ſic in formula μακροστιχω Concilii Antioch. **Semler.** p. 163.

(1) **Socrates** lib. II. c. 38. adeo, ut Novatianis per vim ſacramenta fuerint injecta, ligno in os immiſſo; parva-

dem Euſtathius zu den Semiarianern und den Gegnern des Acacius wendete. In der Folge fieng er an, auch über das πνευμα αγιον zu ſpeculiren [1] und, wie Mosheim ſagt, ihn für die **Wirkſamkeit** Gottes in den Geſchöpfen zu erklären. Seine eigentliche Meinung iſt aber noch nicht klar bewieſen worden. — Er ward auf dem Concilio zu Conſtantinopel verurtheilt.

§. XXXII.

Zu den **ſchwärmeriſchen** Secten gehören a) die **Meſſalianer**, welche nach einigen den Namen vom ſyriſchen Zala, **beten**, haben. Sie glaubten, man müſſe, mit Hintanſetzung aller andern Geſchäfte, beſtändig beten; dabey ſie ſich einbildeten, daß ſie Gott ſehen und die Gegenwart des H. Geiſtes empfinden könnten. **Epiph.** hær. 80. **Theodoret.** IV, 10. 11. — Eben ſo ſinnlich dachten auch b) die **Audäaner** von Gott, welche auch aus geiſtlichem Stolz ſich von allen übrigen Chriſten abſonderten, und keine Gemeinſchaft mit ſündhaften Menſchen haben wollten. S. **Nat. Alex.** H. E. Sec. IV. p. 56. — Solche Narren waren auch die Collyridia-

---

los etiam & mulieres μυειϑαι αναγκαζον; aliarum mulierum ubera abſciſſa aut aduſta, eccleſiae Novatianorum dirutae; quibus vel Julianus aequiorem ſe praebuit. Atque iſta hiſtoria docet, Novatianos per provincias plures non fuiſſe numero paucos; in Paphlagonia milites vi repulerunt, plerisque occiſis. **Semler** 167.

(1) Jam Macedonius de Spiritu S. moleſtius requirens eum εις την θεολογιαν της τριαδος συμπαραλαβειν εξεκλινε, a quo Euſtathius (ουτε θεον ονομαζειν αιρουμαι, ουτε κτισμα καλειν τολμησαιμι, dicens,) & alii Semiariani ſeceſſerunt; iſtos autem πνευματομαχους jam nominare ſolebant. **Semler** p. 186.

ner, welche der Jungfrau Maria oblationes gebracht haben ſollen: wenn anders Epiphanius hær. 79. die Wahrheit geſagt hat. Denn es iſt bey allen dieſen Secten die Verſchiedenheit der Erzählungen ſo groß, daß man die reine Wahrheit ſelten herausbringen, und oft der Vermuthung ſich nicht enthalten kann, daß vielleicht der Haß und der Neid der Biſchöffe alle die, welche etwa einmal zu laut von ihrer Habſucht, Herrſchſucht, Aberglauben und affectirten Orthodoxie geſprochen hatten, unter irgend einem Vorwand für Ketzer erkläret habe.[1]

§. XXXIII.

Ohne alle Urſache hat man unter die Ketzer geſetzt a) den Aerius, welcher wider die Nothwendigkeit der Faſten, wider die epula paſchalia, wider die Fürbitten für Verſtorbene geeifert, und die Gleichheit der Presbyter und Biſchöffe behauptet hat. — b) Die Jovinianer, welche faſten oder nicht faſten, heyrathen oder ledig bleiben, für einerley hielten; der Maria die virginitatem poſt C. N. abſprachen, und einen durch die Taufe wirklich Wiedergebohrnen des Rückfalls für unfähig hielten. c) Was die Priſcillianiſten für Ketzereyen gehabt haben, iſt ſchwerlich zu errathen. Sie ſcheinen eine gnoſtiſche Secte geweſen zu ſeyn. Sulpitius Severus legt ihrem Stifter vieles Lob bey. Semler p. 171. f. — d) den Vigilantius beſchuldiget Hieronymus T. III. fälſchlich einer Ketzerey. Er hielt nichts auf den Cölibat und auf die Reliquien der Märtyrer und auf die Wunder, die bey ihren Gräbern geſchehen ſeyn ſollten; glaubte auch nicht, daß das Evangeli-

---

(1) Welche Vermuthung Herr D. Semler bis zur größten Wahrſcheinlichkeit geführt hat, p. 176. 177.

um ſodere, daß man ſein ganzes Vermögen weggebe, und den Armen überlaſſe; und mißbilligte mit dem Jovinian und andern klugen Leuten die übertriebene Ehrfurcht gegen die Jungfrau Maria; daher er mit unter die Secte der Antidicomarianiten gerechnet wird.

§ XXXIV.

Zu Anfang dieſes Jahrhunderts entſtund das Meletianiſche Schisma in Egypten. Athanaſius (Apol. 2) Socrates (I. 6.) und andere erzählen, daß Petrus, Biſchof zu Alexandrien, den Meletius, Biſchof zu Lycopolis, auf einer Synode, ſeiner Verbrechen halber abgeſezt habe. Epiphanius aber giebt dieſes zur Urſache des Zwiſtes an, weil Meletius ſtrenger gegen die lapſos geweſen, als Petrus. Die Meletianer ſchlugen ſich hernach zur Arianiſchen Parthey. Meletius ſelbſt ward auf dem Concilio zu Nicäa in ſeinem Bißthum wieder beſtättiget.

§. XXXV.

Darauf entſtund die Trennung der Donatiſten. S. Opt. Milevitanus L. II. Donatus nemlich entrüſtet, daß Cäcilian vor ihm Biſchof zu Carthago geworden, machte ſich einen Anhang von ſchlechten Leuten, welchen er in den Kopf ſezte, ſie allein machten die wahre Kirche aus, daher alle, die zu ſeiner Parthey übergiengen, von neuem getauſt werden mußten. Das gieng endlich ſo weit, daß ſie in Africa trupweiſe herumzogen, und die Anhänger der Gegenparthey beraubten und ermordeten, daß auch weder der Kaiſer, noch die Synoden zu Carthago, Arela, Mayland u. d. noch auch die Vermittelung einzelner Lehrer (z. E. des Auguſtin ep. 68. 156.) dieſe Unruhen ſtillen konnten.

S. **Witſius** de ſchiſmate Donaſtit. in miſcellaneis ſacris T. I. Thomæ Longi Hiſt. Don. 16 7. ed. in Batavis per Leideckerum. **Semler** p: 122. f.

§. XXXVI.

Die Namen Circumcelliones, Rogatiſtæ, Maximinianiſtæ, Parmenianiſtæ, Cirtenſes, Montenſes, Rupitani, Campenſes, die man bey den Alten häufig findet, sind lauter Benennungen der Donatiſten, die ihnen bald von ihren neuen Anführern, bald zum Schimpf beygelegt wurden. — Eine der Donatiſtiſchen ähnliche Trennung verurſachte Lucifer Calaritanus, **Socrates** V, 5. **Basnage** comment. politico — hiſt. ad a. 362.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt, Diſciplin und Kirchenregiment.

§. XXXVII.

Das äuſſerliche und ſinnliche im Gottesdienſt iſt in dieſem Jahrhundert vorzüglich vermehret worden. Wir rechnen dahin a) die Erbauung prächtiger Tempel, z. E. in Jeruſalem, welcher κατ' ἐξοχην martyrium hieß, in Conſtantinopel, in Cäſarea (Euſeb. de vita Conſt. M. I, 42. II, 45. III, 25.) und an mehreren Orten; [welche Euſeb. IX, 10. κυριακα ſc. δωματα nennt] b) Die Verordnung Conſt. M. daß alle Wochengeſchäfte am Sabbath und Sonntag ausgeſezt werden ſollten. c) Die Feyer des Geburtstages Jeſu, welches Feſt die alten τα θεοφανια und feſtorum μετροπολιν nennen. S. **Jttig** diſſ. III. hepd. **Caſaubonus** exerc. Anti-Baron.

§. XXXVIII.

d) Die häufigen Gebete für verſtorbene Heilige und Märtyrer; denen man auch Gedächtnistage ſtiftete und an ihren Begräbniſſen Kirchen erbaute. **Euſeb.** de vita Conſt. M. IV, 23. e) Die Ehrerbietigkeit, die man ſo gar gegen Reliquien (**Dalläus** de cult. relig. IV, 15. **Semler** p 178) und den Bildern und Statuen der Märtyrer zu bezeigen anfieng; **Euſebius** VII, 18. welche Gewohnheit die andächtige Helena, die das Creutz Chriſti fand, und vom Biſchof Macarius, durch erdichtete Wunder, in ihrem Aberglauben unterſtüzt wurde, ungemein beförderte. **Socrates** I, 17. **Semler** p. 126.

§. XXXIX.

Das Einſiedlerleben breitete ſich in Paläſtina, Syrien und Armenien vorzüglich aus. Beſonders that ſich Hilarion hervor, deſſen wunderthätigen Körper ein gewiſſer Heſychius von der Inſel Cyprus nach Paläſtina brachte. **Semler** p. 127. Daher kam auch der Cölibat und die conjugia virginea immer zu gröſſerem Anſehen. **Gregor. Turon.** L. I.

§. XL.

Die Zuſammenkünfte der Chriſten geſchahen izt meiſt nur an Sonn- und Feſttagen — Von den Vigilien S. **Bebelius** antiq. evang. Sec. IV. art. 9. — Die gewöhnlichen Predigten beſtunden aus einer Erklärung eines Stücks der Bibel und ihrer Anwendung. An Feſttagen aber wurden Lobreden auf verſtorbene Heilige gehalten, dergleichen wir vom Baſilius M. haben. — Die öffentliche Gebete waren zugleich mit Faſten verbunden, die aber noch an den meiſten Orten ſo waten, wie wir ſie Sec. 2. beſchrieben haben. — Die Art der Eucharistie war noch die vorige; dann alle Liturgien, die über die Zeiten Gregorius M. hinaus gehen, ſind unächt. — Man genoß das H. Abendmal alle Wochen, einige alle Tage.

§. XLI.

Die Menge abgeſchmackter Ceremonien, welche izt allenthalben in der Kirche eindrangen, kann man am beſten kennen lernen aus den conſtitutt. apoſt. aus des BERNARDINI FERRARII de ritu ſacrarum eccleſiæ veteris concionum, L. III. aus den Liturgien, und den Werken des Chryſoſtomus. — Zu dem gottesdienſtlichen Aberglauben geſellete ſich dann der Aberglaube der Zauberey und Wahrſagerey -- welcher zu manchen Wundern Gelegenheit gab, deren Erdichtung man unter dem Vorwande guter Abſichten (οἰκονομια) ſich erlaubte.

§. XLII.

Die Kirchendiſciplin ward in dieſem Jahrhunderte durch die ſogenannten epiſtolas ſynodicas, communicatorias, canonicas und formatas unterhalten. S. Dodwell diſſ. Cyprian. II. und Ferarius de antiquo ep. eccl. genere L. III. Zwar hatte die alte Art der lapſorum aufgehört; allein man erweiterte den Begriff des Worts, und ſuchte, weil die Sache dem Anſehen und in der Folge den Einkünften der Biſchöffe zuträglich war, die pœnas canonicas beyzubehalten, ohngeachtet ſie izt, da man chriſtliche Obrigkeiten hatte, überflüſſig waren. S. des Baſilius M. ep. can.

§. XLIII.

Die äuſſerliche Kirchengewalt fieng Conſtantin der Groſſe an, ſich dergeſtalt zu vindiciren, daß er Kirchengeſetze gab, S. Cod. Theodoſ. L. XVI.

und die Majeſtäts Rechte auch auf den Concilien exercirte. Doch behielten die Biſchöffe noch ex indulgentia principum das præſidium eccl. auf den Concilien, die Ordinationen und die Direction der Kirchendiſciplin. Unter ſich aber hatten ſie keine Befehlshaber; vielmehr waren auf dem Concilio Nic. can. VI. & VII. und Conſtant. can. II. den mehrgedachten Metropolitanen gleiche Rechte zugeſtanden worden: [S. **Blondellus** ſur la primauté de l' Egliſe Genev. 1641] dergeſtalt, daß die übrigen Metropolitane eben den Vorzug hatten, der auf dem Sard. Conc. Can. III. IV. V. dem römiſchen Biſchof war zugeſtanden worden, nemlich daß aus den provinciis ſuburbicariis an den Metropolitan appellirt werden konnte. Uebrigens hat Conſtantin der Groſſe durch die Veränderung der Regierungsform auch den Grund zu der geiſtlichen Hierarchie gelegt, welche beſonders im folgenden Jahrhunderte ſich etablirte, und den Unterſchied der Patriarchen, der Metropolitane, der Exarchen oder Vicarien und der ſimplen Biſchöffe veranlaßete.

§. XLIV.

Auſſer denen beym vorigen Jahrhundert erwähnten geiſtlichen Würden, findet man bey Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts der Cantorum, Archidiaconorum, und Chorepiſcoporum gedacht. S. **Salmaſius** de presb. & ep. **Juſtellus** Bibl. jur. can. T. I. append. ed. Paris. p. 67.

§. XLV.

An der Wahl der Biſchöffe und anderer geiſtlicher Würden hatte izt faſt nur die Geiſtlichkeit Antheil, deren Stimmen ſich bald nach Geſchenken, bald nach Empfehlungen der Groſſen richteten, S. §. 20. Der Regel nach aſcendirte der Archidiaconus zum Biſchofamte: τον γαρ αρχιδιακονον ενενομιςαι διαδοχον του αρχιερατευοντος καθιςασθαι. **Photius** can. 121.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und den äuſſeren Schickſalen der Kirche.

§. XLVI.

Was die **Concilien** dieſes Jahrhunderts anbetrift, ſo muß man ſich vor allen Dingen eine richtige Idee von einem wahren Concilio œcumenico zu machen ſuchen, dazu des **Edmund Richerii** Hiſt. Conc. general. Vol. IV. 12. vorzüglich brauchbar iſt.[1] — Das erſte war das zu **Nicäa**, in Bythinien, das Conſtantin a. 325. ausſchrieb, und auf welchem ſich 318, nach Euſebius Zeugnis, 250 Biſchöffe, verſammlet hatten. Die Seſſionen fiengen ſich den 19. Junii an. Die præſides eccleſiaſtici [S. **Euſebius** vita Conſt. M. L. III. 10] waren nicht **Hoſius**, den Conſtantin nur als einen erfahrenen Mann brauchte, daß er Acht haben ſollte, damit alles ordentlich zugienge, ſondern die **Metropolitane** von Antiochien und Alexandrien, wie **Launojus** in einem ſeiner Briefe erwieſen hat. — Auf dieſem Concilio ward auch die Meinung des Arius verworfen, und ſeinem ανομοιος das ὁμοουσιος entgegen geſezt, in der Bedeutung eſſentiæ **numero**

---

(1) Die der H. v. Selchow hätte leſen ſollen, damit er nicht in ſeiner Geſchichte der in T. geltenden fremden und einheimiſchen Rechte, auf die ſeltſame Definition gerathen wäre: „Allgemeine werden diejenige genennt, welche auf Befehl des Kaiſers von allen Biſchöffen und „Lehrern der Kirchen des römiſchen Reichs beſucht „worden„ S. 128.

ejusdem: und deswegen in das ſymbolum orient. ein Zuſatz wider ihn gemacht; daher es nun ſeit dieſer Zeit den Namen Symb. Nicænum führt. — b) Ferner ward dem Meletius Stillſchweigen aufgelegt, obwol ohne Effect. S. Valeſius ad Socrat. H. E. I. 6. 7. — c) Auch wurden die epula paſchalia aufgehoben, und das Feſt auf den Sonntag poſt æquinoctium vernale feſtgeſezt. S. Cangius præf. ad Chron. paſch. — d) der Irrthum der Novatianer wegen der Taufe condemnirt; e) der Cölibat der Geiſtlichen verworfen; — f) die Metropolitanate feſtgeſezt; — g) die Ordinationsverrichtungen in einer fremden Diöces unterſagt; h) die Verſetzungen der Biſchöffe unterſagt — und i) neue canones pœnitentiales gemacht. S. Morinus de pœnit. — Semler p. 130 f.

§ XLVII.

Von dieſem Concil ſind die authentiſchen Acta verlohren gegangen. Excerpte und Sammlungen haben wir vom Gelaſius Cyzicenus unter dem Titel: Acta concilii Nicæni, die man aber mit den Nachrichten des Euſebius, Sozomenus und anderer ſorgfältig vergleichen muß. Ein ſehr betrügliches Werk ſind des Alphonſi Piſani Acta concilii Nicæni, welcher in einem arabiſchen Mſpt die Canones dieſes Concilii gefunden zu haben vorgab. Zur Erläuterung dieſes Concilii dienen Beveregius notæ ad Can. conc. Nic. Launoji und Spanheims diſſ. de can. conc. Nic. Die des lezten ſtehen in ſeinen opp. miſcell. fac. T. II. L. IV.

§ XLVIII.

Das zweite Concilium oecum. war das erſte Conſtantinopolitaniſche, welches Theodoſius M. a. 381. zuſammen berief. Auf demſelben wurden, wie gewöhnlich, die Akta des vorigen Nicäniſchen conſirmirt, Macedonius condemnirt, und zugleich zu dem alten ſymbolo neue Zuſätze gemacht. Auch ward gleich beym Anfang (can. III.) der Biſchof zu Conſtantinopel, dazu das Concilium den Gregorius Nazianzenus deſignirte, zum Metropoliten ernannt, und ihm die Stelle gleich nach dem römiſchen Biſchof, der aber bey dem Concilio nicht erſchien, angewieſen. Die vorſitzende Biſchöſſe waren Meletius von Antiochien, Gregorius von Nazianz und, nachdem dieſer auf das Biſthum zu Conſtantinopel renuncirte, Nectarius, und Timotheus von Alexandrien. S. Socrates L. V. c. 9. Richerius H. Conc. T. I. c. 5. S. Anhang Lit. A

§. LIX.

Unter den Particular Synoden dieſes Jahrhunderts bemerken wir: a) das Elibertiniſche oder Illibertiniſche, wo unter andern der Cölibat der Geiſtlichen zum Kirchengeſetz gemacht und den Geiſtlichen das Negotiiren unterſagt wurde. Von den 81. Can. dieſer Synode S. die merkwürdigſten im Anhange lit. B. — b) Unter den canonibus ſynodi Neocæſarienſis zeichnen ſich folgende Stellen aus: 1) Wenn ein Presbyter heyrathet, ſoll er ταξιν verlieren. 4) Wenn einer ſich vorgeſezt hätte, bey einer Weibsperſon zu ſchlafen, aber der Vorſatz käme nicht εις εργον, φαινεται, οτι υπο της χαριτος ερρυσθη. 9) Wenn ein Presbyter vor der Ordination ein peccatum corporale begangen hat, und es bekennet, ſolls ihm nicht ſchaden. Τα γαρ λοιπα αμαρτηματα εφασαν οι πολλοι και την χειροθεσιαν αφιεναι.

§. L.

c) Das Arelatenſiſche, wo die Donatiſten condemnirt wurden, — d) Das Syrmiſche, welches den Photinus verurtheilte, Semler p. 164. — e) Das Sardiſche in dem untern Pannonien, welches anfangs Conſtantius und Conſtans als ein oekumeniſches ausſchrieben und zu Beylegung der Arianiſchen Streitigkeiten halten wollten; dem aber hernach nur die occidentaliſchen Biſchöffe a. 347 beywohnten, nachdem die orientaliſchen ſich mit ihnen veruneinigt, unde inen andern Ort zu ihrer Zuſammenkunft gewählt hatten. Auf dieſem ſind die Biſchöffe, welche auf dem zweiten Antiocheniſchen waren vertrieben worden, wieder zurück berufen worden. — f) Das erſte Carthaginenſiſche a. 348. [1] g) Das Laodiceniſche. h) Das zweite Carthaginenſiſche a. 390. — i) Das dritte a. 397. k) und vierte a. 398. S. Anhang lit. C.

§. LI.

Zu den traurigen Schickſalen der Kirche rechnen wir a) die Verfolgungen, mit welchen Conſtantinus die Feinde des Arianismus zu drücken ſuchte. b) Die Kunſtgriffe Julians, welche **Jacobus Godofredus** Orat. II. de artibus Juliani in relig. chriſt. exting. und **Bletterie** in ſeiner Lebensbeſchreibung des Julians geſchildert hat. c) Das Edict des Valens wider die Catholicos, welches bey dem Victor Videnſis de

---

(1) Can. I. de rebaptizatione: locum non habet in iis, qui in nomine Trinitatis interrogati fuerunt. Can. 6. ne clerici actus vel procurationes ſeculares ſuſcipiant.

perſecutione Vandalica zu leſen iſt. Ueber die Dauer der Verfolgung S. **Weſſeling** obſervatt. L. II. c. 29. und **Valeſius** ad Socratem IV, 32. Auch **Pagius** Crit. Baron. ad an. 375. **Semler** p. 103. — 106.

§. LII.

Auch die Philoſophen gaben ſich Mühe, denen Chriſten (welche ihre Religion durch ihr Leben ſo wenig empfalen) durch Schriften zu ſchaden. Des **Hierocles** und eines gewiſſen andern (den einige für den Porphyr halten) gedenket **Lactantius** Inſtitut. V, 2. Hieher gehören **Himerius**, **Libanius** **Eunapius** und **Maximus**. Semler p. 113. 114. Leſenswürdig ſind die Schriften **Julians**, denen Cyrillus von Alexandrien elende Antworten entgegengeſezt hat. Non piget Julianum vel *ἀκριβολογεῖν*, & vel lectionis in LXX varietatem obſervare. **Semler** l. c.

§. LIII.

Zur **Ausbreitung der chriſtlichen Religion** gaben die Verfolgungen ſelbſt Gelegenheit, dadurch, daß ſie viele fromme Männer veranlaßten, zu angränzenden fremden Nationen zu flüchten und daſelbſt den Namen Chriſti bekannt zu machen. — Die Pflanzung des Evangeliums in **Indien** durch **Frumentius**, (darunter aber Valeſius und andere Aethiopien verſtehen wollen) und **Georgien**, berichtet **Ruffinus**. Von der völligen Bekehrung der **Armenier** S. **Le Quien** or. chr. T. I. p. 1356. f. In **Gallien** lehrte **Martinus**, nach dem Bericht des Gregorius Turonenſis. Von den **Perſern** S. **Sozomenus** lib. II. c. 9. — 13. **Euſeb** præp. Ev. VI, 8.

Anhang.

A.

Theodoſius, anno ſuo primo, (381) **Arianis** concordiam ſpernentibus, Conſtantinopoli. illam coire juſſit Synodum, quam ſolent oecumenicam ſecundam dicere, cum & occidentales ejus decretis acceſſiſſent. Aderat etiam Eleuſius & alii Macedoniani, ſed ultro diſceſſerunt, cum ad ομονοιαν confirmandam invitarentur. Formula fidei repetit nicaenam; nec addit aliquid de deſcenſu ad inferos; ſed de Spiritu Sancto, και εις το πνευμα το αγιον, το κυριον. (in genere neutro ſemper) το ζωοποιον, το εκ του πατρος εκπορευομενον, το συν πατρι και υιω συμπροσκυνουμενον, και συνδοξαζομενον, το λαλησαν δια των προφητων. Porro, εις μιαν αγιαν καθολικην και αποστολικην εκκλησιαν. Ομολογουμεν εν βαπτισμα εις αφεσιν αμαρτιων. Προσδοκωμεν αναστασιν νεκρων και ζωην του μελλοντος αιωνος, Amen. Canone I. anathema dicitur Eunomianis, ſeu Anomoeis (inepte Iſidorus, qui latine ſine lege; quaſi a νομος eſſent dicti) & Arianis, ſeu Eudoxianis & Semiarianis, ſeu πνευματομαχοις, & Sabellianis, Marcellianis, Photinianis & Apollinariſtis. Can. 2 Non licet Epiſcopos υπερ διοικησιν επιεναι ταις υπεροριοις εκκλησιαις; ſed, ſecundum canones, Alexandriae epiſcopum τα εν Αιγυπτω μονον οικονομειν, Epiſcopum autem τη; ανατολης την ανατολην μονην διοικειν, ſervatis honoribus Antiochenae eccleſiae, ut in canonibus nicaenis; Epiſcopum της Ασιανης διοικησεως τα κατα την Ασιαν μονον, & της Ποντικης, τα της Ποντικης μονον, και της Θρακης, τα της Θρακης μονον. — Conſtantinopolitanus epiſcopus habet τα πρεσβεια της τιμης μετα τον της Ρωμης, quia eſt novae Romae epiſcopus. Can. 5. περι τον τομον των δυτικων (non tam forte Damaſi, quam Sardicenſium;) ſuſcipimus etiam eos, qui Antiochiae μιαν θεοτητα patris, fil. & ſpir. ſ. profitentur (378 — 380. in concil. Antioch.) Can. 6. De accuſationibus epiſcoporum; — non audeat aliquis τας βασιλικας ενοχλειν ακοας aut κοσμικων αρχοντων δικαστηρια. — Can. 7. (etſi potius ad ſeriora tempora pertinet, concilii Trullani canon 95.) ad ritus ſpectat: Recipimus iſtos haereticos, πρωτον χριομενους τω αγιω μυρω, το τε μετωπον και τους οφθαλμους, και τας ρινας, και το στομα και τα ωτα και σφραγιζοντες λεγομεν, ſignaculum doni ſpiritus ſancti. (chriſmate recipi hæreticos, Novat. & Quartodecim. vult canon 7. Laodic. ſic & per orientem ſiebat plerumque; occidentales autem per impoſitionem manuum, ſine chriſmate; Arianos tamen legimus in Gallia & Hiſpania redeuntes ad eccleſ. chriſmatos fuiſſe.) Eunomianos, qui εις μιαν καταδυσιν baptizantur, Montaniſtas & Sabellianos — ut Gentiles admittimus; primo die Chriſtianos eos facimus, ſecundo, catechumenos, tertio exorcizamus, ſive adjuramus ipſos, ter ſimul in faciem eorum & aures inſufflando; ſic eos catechizamus & longo tempore poſt. baptizamus. Semler 168 — 170.

B.

C. 36. Picturas in eccleſia eſſe non debere. 37. Qui immundis ſpiritibus vexantur, ſi in fine mortis conſtituti, baptizari placet. — 48. Ne qui baptizantur, nummos in concham immittant; ne ſacerdos pretio diſtrahere videatur quod gratis accepit. 50. Nec fidelis cum Judaeo cibum ſumat. 61. Si quis ſororem uxoris ſuae duxerit, quinquennium abſtinetur. Semler p. 136.

C.

Incerti anni eſt concilium Laodicenum ſub 370. ſeqq. referri ſolitum; in eo canones 59 editi dicuntur. — C. 7. Qui ab hæreticis veniunt, Novatianis, Photinianis, Teſſarescaedecatitis, non ante ſuſcipiuntur, quam anathematizent. 8. Cataphrygae etiam baptizandi. C. 15. Non licet, praeter canonicos Pſaltas, (qui τον αμβωνα conſcendunt & απο διφθερας canunt.) alios quosdam in eccleſia canere. 16. In Sabbato evangelia cum aliis ſcripturis legere convenit. C. 17. Non continuandi ſunt Pſalmi in conventibus, αλλα δια μεσου καθ' εκαστον ψαλμον γινεσθαι αναγνωσιν. 19. Quod oporteat poſt allocutiones epiſcoporum orationes ſuper catechumenos celebrare; his egreſſis, ſuper poenitentibus; atque his diſcedentibus, fidelium tres orationes fieri; primam, per ſilentium; ſecundam & tertiam δια προσφωνησεως πληρουσθαι. Ita pacem ſibi dabunt; epiſcopus presbyteris, laici inde ſibi; ita jam επιτελεισθαι την αγιαν προσφοραν. Solis autem ιερατικοις licet in altare ingredi, & ibi communicare. 20. Non ſedeat diaconus praeſente presbytero, niſi juſſerit; atque ſic diaconus oportet ἐχειν τιμην ἀπο των ὑπηρετων, (ſubdiaconis.) 21. 23. ὑπηρεταις non licet locum in diaconico habere, aut vaſa dominica attingere; nec orarium ferre, aut τας θυρας relinquere: nec lectores orario utantur aut Pſaltae. 26. Non licet exorcizare iis, qui nondum ſunt προαχθεντες ὑπο ἐπισκοπων, nec in eccleſiis, nec in domibus. 27. Ex agapis non licet partem ſecum auferre. 28. Agapae ne fiant in eccleſiis, aut ἀκκουβιτα ſternantur. 29. Non oportet judaizare aut in Sabbato vacare; anathema iis, qui judaizant. 31. Non oportet nuptias inire cum haereticis, ſed accipere filios, & filias ſi promittant Chriſtiani fieri. 44. Poſt duas hebdomadas quadrageſimae, non licet quenquam ad baptiſmum ſuſcipi. 47. Qui ἐν νοσῳ baptizati ſunt, inde ſani facti diſcant ſymbolum. 48. Baptizatos oportet etiam chriſmate coeleſti χριεσθαι, ut participes fiant regni coeleſtis. 49. Non oportet in XL panem offerri, niſi ſabbato & dominica. 50. Non oportet in XL quintam feriam ultimae hebdomadae ſolvere (ieiunium) ſed per omnes dies νηστευειν ξηροφαγουντας. 52. Non licet in XL nuptias aut γενεθλια celebrare. 53. Non licet chriſtianis ad nuptias euntes βαλλιζειν (κυμβαλα κροτειν, ballare) vel ſaltare. 54. Clericos non licet θεωριας θεωρειν ἐν γαμοις, ſed, antequam θυμελικοι ingrediantur, diſcedere. 55. Non oportet ἐκ συμβολης συμποσια ἐπιτελειν. 59. Non oportet pſalmos ἰδιωτικους in eccleſia dicere. 60. Quaenam βιβλια legere oporteat V. T. — Ruth, Eſther, Regnorum, 1. 2. 3. 4. Paralip. 1. 2. Esdrae. 1. 2. — Canticum. Job. 12 Prophetae. Ezech. Dan. N. T. — — Actus, catholicae 7. Pauli 14. — — CARTHAGIN. 2. anno 390. c. 2. ut omnes, qui Sacramenta contrectant, ab uxoribus ſe abſtineant. 3. Vt chriſma, reconciliatio poenitentium, nec non puellarum conſecratio a presbyteris non fiant. 6. Vt is, qui aliquibus ſceleribus irretitus eſt, vocem non habeat accuſandi epiſcopos. — 9. De presbyteris, qui inconſulto epiſcopo in domiciliis agunt agenda. CARTHAG. 3. anni 397. c. 5. Per paſchales dies ſacramentum catechumenis non detur, niſi ſolitum (ſal.) 6. Vt corporibus defunctorum euchariſtia non detur.

9. Quisquis clericus, relicto eccleſiaſtico judicio, publicis judiciis purgari maluerit, etiam ſi pro ipſo prolata fuerit ſententia, locum ſuum amittat. 13. Vt clerici in eos, qui catholici chriſtiani non ſunt, etiamſi conſanguinei ſunt, per donationes nihil conferant. 18. Vt epiſcopi, presbyteri, diaconi, non ordinentur, priusquam omnes, qui ſunt in domo eorum, chriſtianos catholicos fecerint. 21. Clericorum nomen etiam lectores, pſalmiſtæ, & oſtiarii retinent. 23. Vt nemo in precibus vel patrem pro filio, vel filium pro patre nominet, & cum altari aſſiſtitur, ſemper ad patrem dirigatur oratio. 26. Vt primæ ſedis non appelletur princeps ſacerdotum aut ſummus ſacerdos. 28. Vt epiſcopi trans mare non proficiſcantur, niſi conſulto primate cujusque provinciæ, a quo formatam accipiant. 29. Vt ſacramenta altaris non niſi a jejunis hominibus celebrentur. 33. Vt virgines ſacræ, cum parentibus privatæ fuerint, a quibus cuſtodiebantur, in monaſterio virginum commendentur. 34. Vt ægrotantes, ſi per ſe reſpondere non poſſunt, baptizentur, cum ſui, periculo proprio dixerint teſtimonium voluntatis eorum. 39. Tres epiſcopi ad ordinationem ſufficiunt. — 47. Sunt autem canonicæ ſcripturæ —— Judicum, Ruth, regnorum 4, paralipom. 2. Job, Pſalterium, Salomonis libri quinque; 12. prophetæ minores; Jeſaias, Jerem. Ezech. Daniel; Tobias, Judith, Eſther, Eſdræ libri 2. Machabæorum 2. N. T. 4. Evang. actuum liber; Pauli epiſtolæ 13. ejusdem ad Hebræos una; Petri 2. Joannis tres, Judæ una, Jacobi, Apocalypſis. (Addit vetuſtus codex: fiunt igitur libri 27, ita ut de confirmando iſto canone transmarinæ eccleſiæ conſulantur.) Hoc etiam fratri Bonifacio, rom. vel aliis earum partium epiſcopis, pro confirmando iſto canone, innoteſcat, quia a patribus iſta accepimus in eccleſia legenda. Liceat etiam legi paſſiones martyrum, cum anniverſarii dies eorum celebrantur. 48. De donatiſtis et infantibus apud eos baptizatis: poſſunt provehi ſacri altaris miniſtri. — De ſacrificiis inhibendis poſt prandium, ut a jejunis offerantur. CARTHAG. 4. anni 398. capitulum I. Epiſcopus ordinandus antea examinetur, ſi natura ſit prudens, —

ſi in ſidei dogmatibus ſit exercitatus, — ſi ſingularem quamque in Trinitate perſonam plenum deum — Chriſtus homo verus — animam humanam rationalem habens. — — ſi in baptiſmo omnia peccata, tam illud originale contractum, quam illa, quæ voluntarie admiſſa ſunt, dimittantur. 3. Si presbyter ordinatur, epiſcopo benedicente cæteri presbyteri manus ſuas juxta manum epiſcopi ſuper caput ejus teneant. 5. Subdiaconus manus impoſitionem non accipit; patenam de manu epiſcopi accipit vacuam & calicem vacuum; de manu vero Archidiaconi, urceolum, aquimanile & manutergium. 6. Acoluthus, ab Archid. accipit ceroferarium cum cereo, ut ſciat, ſe ad accendenda eccleſiæ lumina mancipari; accipiat & urceolum vacuum, ad ſuggerendum vinum in euchariſtiam ſanguinis Chriſti. 7. Exorciſta cum ordinatur. accipit de manu epiſcopi libellum, in quo ſcripti ſunt exorciſmi, — Oſtiarius — ad ſuggeſtionem Archidiaconi tradat ei epiſcopus claves eccleſiæ de altario. 12. Viduæ vel ſanctimoniales, quæ ad miniſterium baptizandarum mulierum eliguntur, tam inſtructæ ſint, ut poſſint apto & ſano ſermone docere imperitas & ruſticas mulieres. 13. Sponſus & ſponſa cum benedicendi ſunt a ſacerdote, a parentibus vel paranymphis offerantur; cum bened. acceperint, eadem nocte pro reverentia ipſius benedictionis, in virginitate maneant. 16. Vt Epiſcopus gentilium libros non legat, hæreticorum autem pro neceſſitate temporis. 24. Sacerdote verbum faciente in eccleſia, qui egreſſus de auditorio fuerit, excommunicetur. 36. Presbyteri, qui per diœceſes eccleſias regunt, a ſuis epiſcopis, non per juniorem clericum, ſed aut per ipſos aut per illum, qui ſacrarium tenet, ante paſchæ ſolennitatem chriſma petant. 41. Vt diaconus tempore oblationis tantum vel lectionis alba utatur. 52. Clericus victum & veſtimentum ſibi artificiolo vel agricultura, absque officii ſui detrimento, paret. 76. Qui poenitentiam in infirmitate petit, ſi caſu, dum ſacerdos venit, oppreſſus infirmitate obmutuerit: — dent teſtimonium, qui eum audierunt; ſi continuo creditur moriturus, reconcilietur per manus impoſtionem, & infundatur ori ejus euchariſtia. 81. Mortuos eccleſiæ, pœnitentes efferant & ſepeliant. 85. Baptizandi nomen ſuum dent, & diu abſtinentia vini & carnium ac manus impoſitione crebra examinati, baptiſmum percipiant. Neophyti aliquamdiu a lautioribus epulis, ſpectaculis & conjugibus abſtineant. 93. Oblationes diſſidentium fratrum nec in ſacrario nec in gazophylacio recipiantur. 98. Laicus, præſentibus clericis, niſi his jubentibus, docere non audeat. 100. Mulier baptizare non præſumat. 104. Si viduæ adhuc in minoribus annis poſitæ, ſe devoverunt Domino, & laicali veſte abjecta, ſub teſtimonio epiſcopi & eccleſiæ religioſo habitu apparuerint, poſtea vero ad nuptias tranſierint — ſine chriſtianorum communione maneant, nec in convivio cum chriſtianis communicent. Semler p. 144 — 150.

Zweyte Periode.

Fünftes Jahrhundert.

I.

Von denen Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I

Unter denen **lateiniſchen** Schriftſtellern bemerken wir folgende; 1) **Chromatius** hat einen Tractat in Matth. V. geſchrieben, worinnen er eine ſehr alte **lateiniſche** Ueberſetzung gebraucht hat. 2) Vom **Innocentius** I. giebt es viele unächte Brieſe. Harduin hat 27. in ſeine Conc. T. I. aufgenommen. 3) **Pelagius** (Cambriæ-Britannus) war ein ſehr einſichtsvoller und rechtſchaffener Mann. Seine ſcholia in epp. Pauli ſind leſenswürdig. Ein liber εκλογων; de lib. arb. L. IV; de natura (dem Auguſtin ſein Gewäſch de natura & gratia entgegen ſetzte) und verſchiedene Brieſe ſind noch vorhanden. 4) **Cäleſtius**, deſſen Schüler, hat confeſſionem fidei hinterlaſſen. S. Garnerius in append. ad P. I. Marii Merc. 5) **Anianus** wird für den Verfaſſer der lateiniſchen Ueberſetzung einiger Homilien des Chryſoſtomus gehalten. 6) Von **Zoſimus**, Biſchof zu Rom, ſind 14. Brieſe übrig, unter denen 2 für den Pelagius gegen die Afrikaner ſind: ingleichen 7) von **Bonifacius**, achte. 8) **Severus**, Semler p. 306. — 9. Des **Julianus** Schriften (Semler p. 307.) ſind in den Pelagiſchen Streitigkeiten wichtig. 10) **Paulinus**. 11) **Evodius**. 12) **Iſidodorus** (**Cordub.**) 13) Vom **Cäleſtinus**, Biſchof zu Rom, ſtehen einige Briefe in der Sammlung des Lupus. 14) **Eutropius**.

§. II.

15) **Severus Sulpitius** hat L. II. de Hiſt. S. hinterlaſſen, die Voſſius und nachher Sigonius edirt haben. 16) Von des **Sedulius** Schriften ſind Cellarius und Gruners Ausgaben zu merken. 17) **Sidonius Apollinaris**, Biſchof zu Averna hat geſchrieben a) Epiſtolas, über deren einige, Junius in de pictura vett. commentirt hat. b) Carmina, darunter die Lobgedichte die ſchönſten ſind. Die ſchönſte Ausgabe iſt von Savaron Paris 1609. Die Latinität des Sidonius dient ſehr zur Erklärung der Geſetze in den Cod. Juſt. und Theodoſ. dazu ſie Gothofredus in ſeinem Commentar oft genuzt hat.

§. III.

18) **Paulus Oroſius** hat unter andern Lib. VII. Hiſt. contra Paganos geſchrieben, die leſenswürdig ſind. Wir empfehlen die Cöllner Ausgabe des Franc. Fabricius. Die ſplendideſte iſt die vom Haverkamp. 19) **Jo. Caſſianus** war (Fo. Antiqq. Hordæ.) ein Aegyptier, und hat zu Maſſilien ein Kloſter erbaut. S. Pagius Crit. Baron. ad an. 432. n. 18. Seine collationes ſind in mancherley Betracht brauchbar. S. Rivetus crit. S. IV, 7. Photius überſchreibt ſie: κατα την σκητικων ſc. μαθησιν, i. e. ſecundum diſciplinam Sceti.

K

§. IV.

20) **Salvianus** war ein Semi Pelagianer, deren Sitz ſeit Caſſiani Zeiten Maſſilien war. Er hat eine leſenswürdige Schrift hinterlaſſen unter dem Titel: L. VIII. de Providentia, über welche Rittershuſius und Baluzi commentirt haben. 21) **Vincentius Lerinenſis**, auch ein Semi Pelagianer, hat Commonitorium duplex adv. hæret. geſchrieben, welches an die gedachte Ausgabe des Salvian angedruckt iſt. (S. 279. der Helmſtädter Ausgabe ſtehet die berühmte Stelle von dem conſenſu quinque-ſeculari.) 22) **Victor Vitenſis**, ein Afrikaniſcher Biſchof, von dem wir L. III. de perſecut. Vandal. haben. Die beſte Edition iſt die von Ruinartus zu Divion 1664. die hernach zu Venedig wieder abgedruckt worden. 23) **Gennadius**, Biſchof zu Maſſilien, ſchrieb a) librum de Dogmatibus eccl. b) eine Fortſetzung des Hieronymianiſchen Catalogi de viris illuſtr. S. Fabric. Bibl. eccl.

§. V.

24) Vom **Gelaſius** I. Biſchof zu Rom haben wir a) decretum de libris canonicis & apocryphis, welches einige für unächt halten. S. Fo: Antiqq. Hordæ, L. II. c. 3. p. 213. f. S. Pearſon vindic. Ignatian. und La Roque obſ. in vind. Pearſon. — b) Librum de duabus Chriſti naturis. Photius cod. 102 — c.) Sacramentarium (T. VII. Bibl. PP.) S. ed. Joſ. Mar. Thomaſii Rom 1680. 24) **Leo M.** hat a) Homilien und allerley Reden hinterlaſſen, welche ihrer Schreibart ſo wol, als ihres Inhalts wegen leſenswürdig ſind. b) Epiſtolas. c) Sacramentarium. Wir empfehlen die Ausgabe des Quesnell; bey welcher nur zu bemerken, daß in derſelben einige Schriften dem Leo

fälſchlich beygelegt werden. Wir haben itzt zwey neuere italiäniſche Ausgaben, die in Deutſchland noch nicht bekannt worden.

§. VI.

25) Des Proſper Aquitanicus Schriften ſind zu Löwen 1565 edirt worden. Sein Chronicon iſt das wichtigſte und ſteht in des Labbe Bibl. nov. Mſpt. S. Fabric. Bibl. lat. med. ævi p. III. — 26) Rhemigius hat compilirte Erklärungen der Briefe Pauli hinterlaſſen, welche aber Semler einem andern Remigius aus dem neunten Jahrhundert zuſchreibt, p. 315. 27) Vom Petrus Chryſologus haben wir Homilien, die ihrer eleganten Schreibart wegen leſenswürdig ſind. 28) Arnobius der jüngere, Semler p. 314. Von den Schriften 29) des Marius Mercator, welche mit zu den Quellen der Geſchichte der Pelagianiſchen und Neſtorianiſchen Streitigkeiten gehören, haben wir die beſte Ausgabe von Garnerius und Baluzi. 30) Des Maximus Taurinenſis Homilien findet man in den Ausgaben des Chryſologus. S. Muratori anecd. lat. Tom. IV. p. 6. ſeqq. 31) Vom Alcimus Ecdicius Avitus haben wir poetiſche und proſaiſche Stücke, welche mit in den Werken des Sirmond befindlich ſind. T. II. ed. Ven.

§. VII.

32) Hilarius, S. Queſnell ad calc. Leonis M. 33) Capreolus. 34) Des Patricius Schriften hat Jac. Wardus 1638 zu London edirt. 35) Sixtus III. hat Briefe an den Cyrillus und Johannes von Ant. und einige theologiſche Tractate hinterlaſſen. Garnerius rechnet ihn zur Pelagianiſchen Parthey und ſchreibt ihm die Li-

bros hypognoſticon zu. 36) **Maximus.** 37) **Eucherius.** 38) **Syagrius.** 39) **Sabbatius.** 40) **Philippus.** 41) **Idacius.** 42) **Valerianus**, ein groſſer Verehrer der Heiligen. Anh. Lit. H. 43) **Annäus Sylvius**: Bolland. T. I. p. 43. — Des **Zachäus** Altercat. c. Apollonio hat d'Acherie ſeinem Spicilegio einverleibet. 45) **Salonius.**

§. VIII.

46) Des **Victorius** canon paſchalis hat Aegid. Bucherius zu Antwerpen 1664 mit einem vortreflichen Commentar edirt. 47) **Muſäus Voconius**, und 48) **Victor**, Biſchöffe zu Mauritanien, haben wider die Pelagianer geſchrieben. 49) **Perpetuus.** 50) **Claudianus Mamertus** hat de ſtatu animæ (wider den Fauſtus) 3. libros ad Sidon. Apoll. geſchrieben, welche C. Barth nebſt dem Buche des Fauſtus 1655. 8. edirt hat. Er ſchreibt L. I. c. 3. Chriſtus homo eſt Sacerdos apud Trinitatem. 51) **Servus Dei** ſchrieb wider die, qui dicunt: Chriſtum in hac vita degentem non vidiſſe carneis oculis patrem, ſed poſt reſurrectionem demum, cum translatus eſt in gloriam Dei patris, profectum rei dantis in remunerationem martyrii. 52) **Eugenius.**

§ IX.

53) **Felix III.** Biſchof zu Rom, hat 15 Briefe hinterlaſſen, die Sirmond edirt hat. 54) **Vigilius** (Tapſenſis) S. Anh. lit. I. 55) **Cerealis.** 56) **Julius Pomerius**: de vita contemplativa L. 2. 57) **Rutilius Numatianus**: itinerarium. — Unter den Syriſchen Schriftſtellern bemerken wir: 58) den **Gregorius** S.

Aſſemann Bibl. or. T. I. 59) **Maruthas**, (Photius cod. 52.) hat eine Liturgie (anaphoram) geſchrieben.[1] 60) **Narſes**. 61) **Barſumas**. Aſſemann T. III.

§. X.

Unter den griechiſchen Schriftſtellern und Kirchenlehrern bemerken wir 62) den **Cyrillus** von Alexandrien, welcher zuerſt den locum de commun. idiom. etablirt, jedoch aber mit einem genere comm. ſich begnügt hat. Seine wichtigſten Schriften ſind a) Comment. in Joh. b) τα γλαφυρα. c) Comment. in Eſ. & Proph. minor. d) Theſaurus L. XXXV. e) Contra Julianum libri X. Unter andern hervorſtechenden Meinungen des Cyrillus zeichnen wir folgende aus: daß Paulus in der Epiſtel an die Hebräer das meiſte wegen der Juden geſchrieben habe; daß es kein φυσικον εν ανθρ. κακον gebe; daß Chriſtus bey der Höllenfart den Gefangenen Vergebung ertheilt habe; daß es nur eine φυσιν in Chriſto gebe; daß Chriſtus deswegen gekommen ſey, um unſere Cörper von της επισακτου φθορας zu befreyen, die Seele (Semler 291. 293) von der Gewalt der Sünde zu erretten, und durch ihre Ausbeſſerung ihr Gottes Gnade wieder zu verſchaffen. Alſo wuſte auch Cyrillus noch nichts von unſerm dogmatiſchen Ca-

---

(1) E quo Aſſemanius, ſine ratione putat ſe pro transſubſtantiatione aſſerre teſtimonium, (B. O. T. I. p. 180.) cum auctor (quotiescunque ſuper manus noſtras accipimus corpus & ſanguinem; ſic credimus nos corpus amplecti; & carnem ex carne ejus osque ex oſſibus ejus fieri; nam Chriſtus non figuram & ſpeciem appellavit, ſed dixit hoc eſt corpus,) adjumentum credendi & cognoſcendi ad poſteros dicere velit. Semler p. 920.

pitel de ſatisfactione vicaria? Nach verſchiedenen vorhergegangenen lateiniſchen Ausgaben, hat zuerſt Jo. Aubert die Werke des Cyrillus griechiſch und lateiniſch edirt. Paris 1633. Tom. VI.

§. XI.

63) Victor von Antiochien hat viel über die Bibel commentirt. Wir haben noch etwas von ihm über den Markus: aber blos lateiniſch. 64) Von Severianus haben wir Hexaemeron λογους ſ. βιβλους VI. 65) Palladius, ein Aegyptiſcher Aſcet, ſchrieb Hiſt. Lauſiacam. S. Cotelerius T. II. III. monum. Einige wollen ihn auch für den Verfaſſer der Schrift: de gentibus Indiæ & Brahmanibus halten. 66) Theodorus von Antiochien hat viel exegetiſche, dogmatiſche und polemiſche Schriften verfertiget. Semler p. 238. — 67) Des Polychronius Erklärung des hohen Liedes hat Meurſius edirt: und Stücke von einem Commentar über den Hiob ſtehen in des Patricii Junii catena.

§. XII.

68) Iſidorus Peluſiota hat, auſſer einigen andern Schriften, Briefe hinterlaſſen, welche Rich. Simon übertrieben lobt. Sie ſind dem Philologen und Kritiker brauchbar. Vier Bücher hat Rittershuſius, und das fünfte Schott edirt. 69) Syneſius von Pentapolis ein ſehr glücklicher Nachahmer der Attiſchen Schriftſteller. Seine Briefe und Orationen haben Rob. Stephanus und nachher Petavius edirt.

§. XIII.

70) Theodoret, Biſchof zu Cyrrhus, der gelehrteſte unter allen Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts. Seine Schriften ſind theils hiſtoriſch

a) Lib. V. Hiſt. eccl. b) de fabulis hæreticorum. c) Hiſtoria religioſa. theils **exegetiſch** a) quæſtiones hiſtoricæ in libros V. T. b) Comment. in Pſal. c) Comment. in Proph. d) in omnes epiſtolas Pauli. theils **dogmatiſch:** a) Dialogi tres adv. Eutych b) Lib. de curatione græc. affectionum. Die ältere Ausgabe iſt von Sirmond und Garnerius, die neueſte von Schulz und Nöſſelt.

§. XIV.

71) **Socrates** und 72) **Sozomenus** haben die Kirchengeſchichte des Euſebius continuirt. 73) **Philoſtorgius** hat auch eine Kirchengeſchichte geſchrieben, welche Godofredus edirt, und die nachher Valeſius denen Script. eccl. angehänget hat. — 74) **Gelaſius** von Cyzicum, hat die Acta Conc. Nic. colligiret, welche Sammlung auch Piſanus ſeinem gröſſeren Werk einverleibet hat. Aber die Gelehrten zweifeln an ihrer Authenticität. — 75) **Aeneas** von Gaza hat einen leſenswürdigen Dialog de animæ immortalitate hinterlaſſen, den Caſpar Barth herausgegeben hat.

§. XV.

76) **Baſilius**, Biſchof zu Seleucia in Iſaurien, hat orationes in V. T. und demonſtrationem contra Judæos hinterlaſſen, welches leztere zweifelhaft iſt, ſo wie L. II. de vita S. Theclæ offenbar unächt ſind. 77) Vom **Nonnus** haben wir a) Dionyſiaca, die Valkenburg und Petrus Cundus edirt haben. b) Paraphraſin metricam Evang. Joannis, die Dan. Heinſius nebſt einem Commentar und Vorrede de critica ſacra unter dem Titel Ariſtarchus ſacer, herausgegeben. 78) **Nilus** von Conſtantinopel iſt ein aſcetiſcher Schriftſteller. Das beſte

von ihm iſt: de cauſſis diſſ. in eccl. und de primatu papæ, welches Salmaſius ſeiner Schrift eben des Titels hat andrucken laſſen. Alle ſeine Schriften ſind griechiſch und lateiniſch zu Rom edirt worden von Joſeph Maria Suarez.

§. XVI.

79) **Neſtorius** verdient weniger als Cyrillus und andere unter die Ketzer geſezt zu werden — Wir haben von ihm Briefe und Reden, deren noch mehrere unter andern Namen vorhanden ſind: wie z. B. Garnerius die zwey, welche Cotelerius unter Athanaſius Namen ſeinem Auctuario B. PP. T. I. einverleibt hat, dem Neſtorius zueignet. 80) Vom **Meletius** haben wir 11 Briefe, die in der Sammlung des Lupus und in des Garnerius Auct. p. 549. f. zu finden ſind. 81) **Theodotus** von Ancyra hat elende Homilien und expoſitionem ſymb. Nic. hinterlaſſen.

§. XVII.

82) **Acacius**, ein Aſcet und zulezt Biſchof zu Beröa, war dem Neſtorius, noch mehr aber dem Cyrillus, entgegen. Wir haben noch 3 Briefe von ihm. 83) Ein anderer Acacius zu Melitine in Armenien war ein ſo grober Vertheidiger des Cyrillus, daß er ſogar den Ausdruck deitas paſſibilis brauchte. Eine Homilie und ein Brief an den Cyrillus iſt von ihm übrig. Einige Briefe von 84) **Dorotheus** ſtehen in der Sammlung des Lupus. 85) **Alexander**, ein Vertheidiger des Neſtorius hat 23 Briefe hinterlaſſen. 86 **Eutherius**, ein fähiger Mann, war auch wider den Cyrillus und hat 5 Briefe und Sermones hinterlaſſen, davon 17 in des Garner. auct. ſtehen.

§. XVIII.

87.) Vom Paulus (ep. Emeſenus) haben wir ein Buch de fide und 2 Homilien. 88.) Rheginus. 89.) Andreas ſchrieb wider die capita Cyrilli im Namen der Orientaler, davon in des Cyrillus apologetico adv. Orientales Fragmente zu finden ſind. Beym Lupus ſtehen auch 8 Briefe von ihm. 90) Adrianus hat Iſagogen in S. S. geſchrieben. 91) Von Proclus ſind 20 Homilien in des Combefiſius auctuario, ingleichen Briefe und Τομος de fide wider den Neſtorius, worinnen auch die damalen herrſchende Lehre vorgetragen wird, daß Chriſtus das, was alle vorhergehende Verſuche im A. T. nicht hatten ausrichten können, nemlich eine völlige Befreyung der Menſchen von der Herrſchaft der Sünde, und Vollkommenmachung ihrer Seelen, zu leiſten, Menſch geworden und geſtorben ſey. 92.) Simeon der erſte Stylit.

§. XIX.

93.) Des Euthalius Schriften hat Zaccagni in mon. eccl. gr. edirt. 94.) Athanaſius der Jüngere. 95.) Marcus. S. Sozom. VI, 29. Photius cod. 200. 96.) Diadochus. 97.) Theoctiſtus. 98) Philippus Sidetes: Photius cod. 35. Socr. VII, 27. 99) Des Sabinus συναγωγην των συνοδων führt Socrates einigemal an. 100.) Malchus: Photius cod. 78. 101.) Candidus, Phot. c. 79.

§. XX.

Wir gedenken noch eines wichtigen Geſchichtſchreibers, ob er ſchon ein Heide und Feind der chriſtlichen Religion war, des 102.) Zoſimus. Er verdient in ſeiner Geſchichte, was die Facta anbetrift, völligen fidem, ob er ſchon in ſeinen Urtheilen über chriſtliche Kaiſer und Lehrer zuweilen etwas hart iſt. Leunclav hat eine Apologie für ihn geſchrieben. Photius c. 89. — 103.) **Olympiodorus.** Photius c. 80.

II.

Beſchaffenheit der Lehrart, und ihrer Abänderungen.

§. XXI.

Wer ſich von der einſtimmigen Lehre dieſes Jahrhunderts einen richtigen Begrif machen will, muß vor allen Dingen die ſcripta publica zu Rathe ziehen. Dahin gehören a) Symb. Nicæno-Conſtant. — b) Chalcedonenſe — c) Capitula XII. Cyrilli adv. Neſtor. nebſt ihrer Apologie. — d) Leonis Litteræ encyclicæ. — e) Henoticum Zenonis — f) Regula fidei ad calcem Conc. Toled. I. S. Nat. Alex. Sec. V. p. 159. — g) Die Acta und Canones Conciliorum — h) Epiſt. ſynodd. Wenn man damit die vornehmſten Schriften der Kirchenlehrer vergleicht, ſo wird man ſehr leicht die Neuheit des Pabſtthums bemerken, (S. Flacius cat. teſt. ver. und Spanheim H. E. p. 966. f.) aber auch häufigere Abweichungen von der alten apoſtoliſchen Lehrart, und andere Verderbniſſe der Kirche erkennen.

§. XXII.

Die meiſten Lehrer waren abergläubiſche und für ihre Vorurtheile ungeſtümm ſtreitende Leute. Semler p. 206 — 209. die ganz von geiſtlichem Stolz und Herrſchſucht belebt waren und unter denen Toleranz (davon Semler p. 208. doch ein nachahmungswürdiges Beyſpiel anführt) etwas höchſt fremdes war. — Ueberdem waren faſt alle der Meinung, daß durch äuſſerliche Mittel, z. E. die Taufe, Socr. VII, 4. Abendmal, Auflegung der Hände, Grab eines Heiligen, Semler p. 318. Reliquien ꝛc. eine phyſiſche Kraft dem Menſchen (gratiam impertiri) mitgetheilt werde. Wobey es freylich nicht zu verwundern war, wenn das gemeine Volk zu noch gröſſerem Aberglauben ſich verleiten ließ. Semler p. 206.

§. XXIII.

Der incarnationi του λογου ſchrieben viele einen gewiſſermaſſen phyſiſchen Einfluß auf die Ausbeſſerung der menſchlichen Seele zu, §. 10. Auch hiengen die meiſten ganz an den äuſſerlichen Werken: Beten, Faſten, Allmoſen, S. Anh. Lit. G. dabey zugleich die patrocinia der Heiligen und Märtyrer in groſſes Anſehen kamen. S. Anh. Lit. H. Der Cölibat der Geiſtlichen, für ſo verdienſtlich ihn viele anſahen, war noch nicht zum Geſetz worden. S. Gothofr. ad leg. 41. tit. 2. L. XVI cod. Theodoſ. Deſto unvernünftiger aber war die diſciplina monaſtica. Semler p. 210.

§. XXIV.

Von anticatholiſchen Partheyen des vorigen Jahrhunderts waren noch die meiſten übrig. Die **Novatianer**, deren viele in Scythien ſich aufhielten, und ein gutes Lob hatten (Socr. VII, 46) wurden unmenſchlich verfolgt. Semler p. 207. Die **Arianer** hatten auch noch allenthalben ſtarke Gemeinen. Gegen ſie wütete vornemlich Neſtorius, der z. B. ihr ευκτηριον zu Conſtantinopel anzündete (Socr. VI, 8. 29.) und Tumulte gegen ſie erregte: wie auch Chryſoſtomus that. (c. 11.) Deſto mehr Ruhe aber genoſſen ſie in Africa. S. Anh. Lit. E —

Harte Geſetze gegen die Eunomianer S. Cod. Theodoſ. L. XVI. Tit. 5. n. 49. 50. 58. 60. 61. ſo wie gegen die Ketzer überhaupt, n. 62. 65.

§. XXV.

Auch die Unruhen der Donatiſten dauerten noch fort, und konnten durch alle Edicte des Honorius (der ſich von den Biſchöffen alles mögliche bereden ließ) nicht unterdrückt werden. Endlich ward a. 411 die berühmte collatio Carthag. gehalten, deren Geſchichte Balduinus beſchrieben hat, S. die Ausgabe des Optatus Milev. von Du Pin p. 141. ſqq. Darauf erfolgten neue und noch härtere Edicte wider die Donatiſten (cod. Theod. tit. de hæret. L. 52. 54.) welche aber auch nichts fruchteten, weil ſie durch die Ankunft der Vandalen in Afrika wieder Luſt bekamen. — Semler p. 214 — 217. Von den Priſcillianiſten. S. Semler p. 159 — 163.

§. XXVI.

Unter die in dieſem Jahrhundert entſtandenen Streitigkeiten gehören I die Origenianiſchen, deren Urheber Theophilus von Alex. war, welcher den Origenes (deſſen Diſciplin vornemlich die aegyptiſchen Mönche und viele Biſchöffe, darunter Chryſoſtomus der vornehmſte war, folgten) aus Haß gegen den Chryſoſtomus, feind wurde (Socrates VI, 2. 10.) und alle Origeniſten excommunicirte: auch den Epiphanius beredete, auf einer Synode Origenis Schriften zu verurtheilen und ihre Leſung zu verbieten: bey welchem Verfahren Socrates die weiſe Erinnerung macht: VI, 13. οι ευτελεις και αφανεις μη δυναμενοι φανηναι, εκ του ψεγειν τους εαυτων κρειττονας, δεικνυσθαι βουλονται. — Darauf die heftigſten

Verfolgungen zwiſchen der Parthey des Theophilus und Chryſoſtomus entſtunden, darüber letzterer ins Exilium muſte. Socr. VI, 2 18.

§. XXVII.

Der Haß gegen die Origeniſten veranlaßte die Pelagianiſchen Streitigkeiten. Dieſe ſtudirten die Religion zur Beförderung der Tugend und Gottſeeligkeit und reizten dadurch die Geiſtlichen, ſich der behaupteten Kraft der Gnade, welche ihrer Meinung nach durch die Sacramente (Semler p. 107.) und Auflegung der Hände ertheilt wurde, anzunehmen, und gegen diejenigen zu vertheidigen, welche mit dem inneren Beſtreben nach Rechtſchaffenheit ſich begnügen lieſſen und jenen äuſſerlichen Dingen weniger Einfluß und Erheblichkeit zuſchrieben. Pelagius alſo, der es mit dem Ruffin und andern Origeniſten hielt, lehrete gegen die Prädeſtinatianiſchen Grundſätze des Auguſtin: a) daß die Sünde nicht von einem angebohrnen Verderben, nicht von einer geſchehenen Zurechnung der Sünde Adams, ſondern von der Nachahmung entſtehe; b) daß der Menſch keine von auſſen einflieſſende phyſiſche Kraft zu ſeiner Bekehrung bedürfe, ſondern daß der H. Geiſt (wie er ſich in der Folge heraus ließ) durch Mittheilung des Unterrichts in Gottes Wort unſere Bekehrung bewirke. Da nun dieſes den Lehrſätzen der Catholikorum vom Fall und der Erbſünde, ſo wie ihrem, von der Würde ihrer Sacramente und Benedictionen abhangenden Anſehen, zuwider lief; ſo ſuchte man ihn auf alle Weiſe zu verfolgen und ſeine Lehrſätze auf der gehäſſigſten Seite vorzuſtellen, und mit allerley Erdichtungen verdächtig zu machen; welches jedem Unpartheyiſchen ſchon bey Leſung der Auguſtiniſchen Schriften in die Augen fallen muß. S.

Opp. AUGUSTINI ed. Bened. T. X. Die Geſchichte des Streits haben vornemlich Voſſius, Noriſius, Garnerius und Semler p. 220 — 227. beſchrieben. S. Anh. Lit. C.

§. XXVIII.

Die ſtärkſten Vertheidiger der Pelagianiſchen Grundſätze waren Cäleſtius (nicht Cäleſtinus) und Julianus, Biſchof zu Eculanum, (nicht zu Capua) S. Garnerius diſſ. II. c. 5. 6. — Einige haben etwas von Pelagius Grundſätzen nachgelaſſen, und die phyſiſche Einwirkung des H. Geiſtes zwar zugegeben, aber doch auch dem Menſchen ſo viele Kräfte zugeſchrieben, durch welche er ſich zur Annehmung der den Glauben ſchenkenden Gnade gehörig vorbereiten könne. Dieſe hat man Semi Pelagianer genennt und ohne Urſache verketzert. Dieſen Semi Pelagianismus haben ehemals vertheidigt, Fauſtus Rejinenſis, Vincentius Lerinenſis, Arnobius Junior, Gennadius Maſſilienſis u. a. m. Auch Caſſianus (S. beſonders collat. 13. c. 9.) Semler p. 228.

§. XXIX.

Neſtorius, Patriarch zu Conſtantinopel, ein äuſſerſt verfolgungsſüchtiger (Semler p. 230.) aber dabey gelehrter Mann und Verfechter der exegetiſchen Grundſätze ſeiner Lehrer des Theodorus Mopsveſtenus und Diodorus Tarſenſis, bekam mit dem Cyrillus von Alexandrien einen Streit über die Maria, worinnen er den Anaſtaſius, ſeinen Presbyter, zu vertheidigen ſuchte, der ſie nicht θεοτοκον ſondern nur χριστοτοκον genannt wiſſen wollte. Darüber Cyrillus XII. capitula ſ. Anathematiſmos ihm entgegen ſetzte, weil er in jenem, anfangs unſchuldigen Streit auf die Behauptung verfallen war, daß die

Vereinigung beider Naturen in Chriſto eine blos paraſtatiſche ſey. S. Fabric. Bibl. gr. Vol. IX. p. 283. — Mit Recht haben ſich nachher einige des Neſtorius angenommen, unter andern Theodoret, der aber darüber ſelbſt auf dem Concilio zu Conſtantinopel condemnirt wurde. Ich ſelbſt halte es mit Jablonsky, Mosheim und David Derodon (de ſuppoſito gr. υφιςαμενω) wider den Petav Th. dogm. l, 9. ſchrieb, für Logomachie. Die Bibel ſagt: Gott war in Chriſto. Wie? das wiſſen wir nicht; die Quelle der Geſchichte des Neſtorianismus ſind die Acta des Conc. Eph. und die ſcriptores, welche wider den Neſtorius geſchrieben haben, beſonders Liberatus in Breviario, welches Garnerius edirt hat Paris 1671. S. Pfaf Hiſt. litt. Theol. Tom. III. p. 251. 252. Der Streit iſt auf beyden Seiten ſo geführt worden, daß man gegen die Denkungsart der Catholikorum einen aufrichtigen Abſcheu bekommt — Man leſe die Semleriſchen Excerpten p. 229 — 244.

§. XXX.

Auf einen entgegen ſtehenden Abweg gerieth Eutyches [Fabric. Bibl. gr. Vol. IX. p. 299.] im Streit mit den Neſtorianern. Er lehrte eine phyſiſche Vereinigung beyder Naturen in Chriſto, ſo, daß die menſchliche durch die Vereinigung mit der göttlichen ανυποςατος geworden ſey. Leo M. hat ihn ep. 13 und 15. ſehr vertheidiget. Dennoch iſt er auf zwey Conſtant. Particularſynoden a. 448 und 449 und auf dem Conc. Chalced. a. 451. condemnirt worden, nachdem er vorher mit ſeiner Parthey a. 449. auf einer Epheſiniſchen Synode, die unter dem Namen ληςρικη bekannt iſt, abſolvirt worden war. S. Richerius de Conc. univ. p. I. c. 8. und **Du Pin** de diſcipl. eccl. c. 2. **Semler** p. 244 — 259.

§. XXXI.

Die Verfechter des Eutychianismus haben in der Folge verſchiedene neue Benennungen erhalten; z. E. Dioſcoriten, Jacobiten, Monophyſiten, Monotheleten, Theopaſchiten, Acephali. — Von dem Namen Malchiten S. **Aſſemann** Bibl. or. — Beyläufig bemerken wir, daß des Eutyches Vorſtellungsart viel mit den Lehrſätzen Apollinaris und Berillus gemein hat.

§. XXXII.

Wenn des Sirmond Prædeſtinatus genuin iſt, ſo müßen in dieſem Jahrhundert die Prädeſtinatianer als eine Ketzerey bekannt geweſen ſeyn. Des Irrthums Urheber war Auguſtin. In dieſem Jahrhundert behauptete ihn Lucidus, wie ein Brief an ihn vom Fauſtus beweiſet. S. **Caniſius** Lectt. Ant. T. I. Im neunten hat ihn Godeſchalk wieder aufgewärmt, ſo wie im ſechzehenden Beza und Zwinglius, welche den ehrlichen Calvin mit angeſteckt haben. S. **Pfaf** ſpecim. Hiſt. dogm. de gratia & prædeſt. p. 99. **Walch** Bibl. Theol. litt. c. de controv.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt — Diſciplin und Kirchenregiment.

§. XXXIII.

In Abſicht auf den äuſſerlichen Gottesdienſt iſt folgendes zu bemerken: 1) die Zahl und Pracht der Ceremonien, Tempel, Kleider und Gefäße ſtieg von Tag zu Tag höher. 2) Die Faſten würden zahlreicher und verbindlicher. Aus dem quadragedragesimali, das biſher nur 40 Stunden gedauert hatte, ward ein 40tägiges. Dazu kamen die Quartal-Faſten, (quatuor temporum) — die iejunia rogationum. — die jejunia Sabbathi. 3) Die Predigten fieng man an e ſuggeſtu zu halten. 4) Auch kamen die Antiphonien oder Lytaneien und das Triſagium auf. 5) Immer mehr nahmen die Fürbitten für Verſtorbene und die ſogenannte ſacrificia pro mortuis überhand. 6) Der Bilderdienſt ward craſſer und häufiger. S. Auguſtinus de fide. 7) Auch ward das äuſſerliche Gepränge bey Begräbniſſen gewöhnlich. Chryſ. Hom. 61.

§. XXXIV.

8) Die Mönche waren ſo zahlreich, daß man Armeen davon hätte aufrichten können. Beſonders haben ſich in dieſem Jahrhundert die Acömeten, Hypnomachiten und Styliten berühmt gemacht. S. Theodoret. Hiſt. religioſa c. 26. — 9) Die Klöſterbauerey nahm ſo überhand, daß man ſie durch Geſetze einſchränken mußte. S. die Acta Conc. Chalced. 10) Was die Sacramente anbelangt, ſo kam izt die abergläubiſche Meinung auf, daß niemand ohne ihren Gebrauch ſeelig werden könne. Zu der eingebildeten Nothwendigkeit der Taufe gab der limbus infantum Gelegenheit. Daher man auch ganz kleinen Kindern das Abendmahl reichte, indem man ihnen einen Biſſen Brod in Wein getaucht beybrachte: welches in der Folge zur communione ſub una Gelegenheit gab. 11) Die Liebesmäler wurden des eingeriſſenen Mißbrauchs halber abgeſchaft. S. Conc. Laodic. can. 28. und Conc. Carthag. a. 397.

§ XXXV.

Zu dem Verfall der Kirche trug ohnfehlbar das übermäßige Anſehen der Biſchöffe das meiſte bey. Sie affectirten faſt alle, und beſonders die in groſſen Städten, einen gewiſſen Dominat und Gleichheit mit der politiſchen Würde des römiſchen Reichs, welches Carl der Groſſe in 4 Präfecturen getheilt hatte, ſo, daß jede Präfectur verſchiedene Diöceſen (deren Vorſteher Exarch oder Vicarius hieß) jede Diöces mehrere Provinzen (deren Vorſteher præſides, auch conſulares, und bey kleinern Provinzen correctores genennt wurden) und jede Provinz eine gewiſſe Anzahl von Städten in ſich begrif. Daher entſtunden die glänzenden Titel der Patriarchen und Exarchen, [welche in der lateiniſchen Kirche primates hieſſen. S. **Petrus de Marca** tract. de primatu Lugdunenſi:] der Erzbiſchöffe oder Metropolitane, und mit dieſen Titeln ihre Gewalt, und mit der Gewalt ihr Stolz und ihre Habſucht, und mit dieſen ihre Verfolgungsſucht und ihre Ausſchweifungen.

§. XXXVI.

Vornemlich aber haben die römiſchen Biſchöffe ſich in dieſem Jahrhundert einer ungewöhnlichen Gewalt angemaßt: dahin beſonders vier Stücke gehören: a) der Titel eines epiſcopi univ. deſſen ſich Leo I. unter dem elenden Vorwande bediente, daß Rom ſedes Petri genennt werden müſſe, — b) das Edict Valentinian III. welches eben der Leo von dem vierzehnjährigen Kaiſer erſchlichen hatte. S. **Blondel**, **ſuo** de primatu eccl. p. 330. und **Du Pin** diſſ. II. de ant. diſc. c) die Beſtellung eigener Vicarien, deren Inſigne ein mit Gold geſtiktes purpurnes Pallium war. S. **Petrus de Marca** de Concord. ſacerd. & imp. damit a. 421. Innocentius I. den Anfang machte; welches eben ſo impertinent war, als die ſeit einiger Zeit übliche Abſchickung eines oder mehrerer Legaten auf die Concilia. — d) Das jus appellandi, welches ſich Innocentius a. 452 zuerſt anmaßte, S. Capelli Tract. de appellationibus transmarinis. Pfaf hiſt. litt. Theol. T. III. p. 37.

§. XXXVII.

Daß ſich indeſſen das Anſehen der Concilien gegen die Appellationen an den römiſchen Biſchof noch immer behauptet hat, iſt am beſten zu erſehen aus Gervaſius Schrift: de antiquis & majoribus epiſcoporum cauſis Leodii 1678. 4. c. 45 — 51. Auch haben die Kaiſer das jus majeſt. circa ſacra noch beſtändig ausgeübt, wie aus den Actis Conciliorum zur Genüge erhellet.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und äuſſeren Schickſalen der Kirche.

§. XXXVIII.

Wie ſehr die wahre Geſchichte der Concilien dieſes Jahrhunderts von Thomaſſinus und andern Anhängern des päbſtlichen Hofes entſtellet worden, kann man aus Semlers Sel. cap. p. 264. zur Genüge erſehen. ---- Von dem tumultuariſchen Verfahren der Biſchöffe auf den Concilien S. Anh. Lit. A.

§. XXXIX.

Wir bemerken das Epheſiniſche, welches Theodoſius der Jüngere zuſammen berief, deſſen Reſcript in den Acten zu leſen iſt. Auf demſelben ſollte die Lehre des Neſtorius unterſucht werden, der ſich aber nicht ſtellen wollte, weil noch nicht alle Biſchöffe beyſammen, und die vorhandenen ſeine Feinde waren.

Daher es dem Cyrillus und ſeiner Parthey leicht ward, ihn zu condemniren. Die Acta Conc. Eph. welche zuerſt Sylburg ap. Comelin a. 1591. edirt hat, ſind genuin, hingegen die epiſtolæ pontificum zu den Actis Conc. Eph. & Chalced. welche Lupus aus der Caſſiniſchen Handſchrift zu Löwen 1682 Vol. II. 4. edirte, ſind verdächtig. S. **Salmon** de ſtudio Conc. p. 441. ſ. **Harduin** Conc. T. I. p. 1271 -- 1715.

§. XL.

Auf dem Chalcedonenſiſchen, das vom Kaiſer Marcianus zuſammen berufen worden, iſt das Urtheil des Epheſiniſchen über den Neſtorius beſtätiget, und Eutyches verdammt worden. Daher man zum Nicäniſchen ſymbolo die Worte hinzufügte: ενα και τον αυτον Ιησουν Χριςον εν δυο φυσεσιν ασυγχυτως και ατρεπτως, αδιαιρετως και αχωριςως. — Die Zahl der Canonum dieſes Concils belauft ſich auf 28. deren lezterer dem Patriarchen zu Conſtantinopel mit dem zu Rom gleichen Rang ertheilet. S. **Richer.** de Conc. gen. T. I. p. 426. -- Auch hat in der ſiebenden Seſſion der Biſchof zu Jeruſalem den Titel eines Patriarchen erhalten.

§. XLI.

Da durch obgedachte Concilia die Partheyen in nur gröſſere Erbitterung gerathen waren, ſuchte der K. **Zeno** durch ſein Henoticum dieſelbe zu mildern, welches auch die Patriarchen, nebſt vielen von den irrigen Partheyen unterſchrieben haben. S. **Spanheim** H. E. p. 1024. Das Henoticum ſtehet beym **Evagrius** H. E. l. III, c. 14. und lateiniſch in des **Liberatus** Breviario c. 18. Wie ſehr der damalige Biſchof zu Rom, mit ſeinen Gnathonen, den Zeno deswegen verläſtert habe, kann man aus Evagr.

L. III. c. 8. erſehen. Die Geſchichte des Henot. hat Wilh. Berger in einer leſenswürdigen diſſ. vorgetragen.

§. XLII.

Merkwürdig ſind auch 1) das Toletanum I. zu Anfange des Jahrhunderts. S. Anh. Lit. B. 2) Das Vaſenſe a. 442. Anh. Lit. D. 3) Ein Ancyranum, deſſen Zeit nicht genau beſtimmt werden kann: ebend. 4) das Arelatenſe II, a. 452. ebend. 5) das Turonicum a. 461. ebend. 6) das Veneticum a. 465. ebend. 7) das Arelatenſe a. 475. ebend. und 8) das Romanum a. 494. wo ein Unterſchied zwiſchen canoniſchen und apocryphiſchen Büchern feſtgeſezt und der erſte index librorum approbatorum & prohibitorum verfertiget wurde. S. Anh. Lit. F.

§. XLIII.

Für die Ausbreitung der chriſtlichen Religion und Vertilgung des heidniſchen Aberglaubens war bereits durch öffentliche Geſetze geſorgt worden, (S. Godofredus und Fabroteus ad Cod. Theodoſ. L. XVI. tit. 10) obſchon an vielen Orten die Heiden den Chriſten an Menge noch überlegen waren. — Was der Kraft der Geſetze abgieng, ſuchte man durch erdichtete Wunder (Semler p. 202.) oder durch Gewalt zu ergänzen, wie das Verfahren des Cyrillus gegen die Juden erweiſet.

§. XLIV.

Von der Bekehrung der Hibernier unter dem jüngeren Theodoſius S. Uſſerius Antiq Britan. c. 16. 17. Die Burgundier, welche ehemals aus dem heutigen Pommern ausgezogen waren, und ſich in Frankreich an der Rhone niedergelaſſen haben, nahmen die chriſtliche Religion, ſo, wie die Franken, aus politiſchen Urſachen an.

Nemlich der König Clodovåus aus dem Merovingiſchen Hauße heyrathete zu Befeſtigung ſeiner Krone, die Clotildis, eine Burgundiſche Prinzeſſin, und verurſachte durch ſeine Gefälligkeit in Annehmung des chriſtlichen Glaubens, daß ſeine meiſten Unterthanen ihm nachfolgeten. Daher wir die Fabel von der ampulla Remenſi gar nicht nöthig haben, dieſes Räthſel zu erklären. Uebrigens war dieſes ſeit langer Zeit die erſte Nation, welche nicht mit dem Chriſtenthum den Arianismus aufnahm.

§. XLV.

Unter den Perſern iſt nach dem Bericht des **Theophanes** p. 69. ed. Pariſ. auch ein Anfang zur Bekehrung gemacht worden. Aber der unvernünftige Eifer des Abdas (Theodoret V, 39.) brachte es dahin, daß die Nation den Chriſten wieder feind wurde, und ſie aus ihrem Lande zu vertilgen ſuchte. **Aſſemann** Bibl. orient. T. I. p. 181. 248.

§. XLVI.

Indeſſen übten die barbariſchen Völker, welche izt nach und nach Germanien, Gallien und Italien überſchwemten, und mit dem chriſtlichen Glauben zugleich den Arianismus annahmen, lange die größten Grauſamkeiten gegen die Catholikos aus. Vorzüglich traurig waren die Verfolgungen der Vandalen, Gothen, der Heruler, der Hunnen, nebſt denen, welche die Chriſten in Perſien und, in Britannien von den Angelſaxen, erdulten mußten, wie die Geſchichtbücher des Victor Vitenſis, des Gregorius Turonenſis und des Theodoret beſagen.

§. XLVII.

Zu den Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts gehöret insbeſondere 1) die Sammlung der kaiſerlichen Reſcripte und Verordnungen von den Zeiten

Conſtantin des Groſſen an, welche Theodoſius beſorgen ließ. Dieſer Codex Theodoſ. iſt verlohren gegangen, doch iſt ein anſehnlicher Theil deſſelben in dem ſogenannten Codice Alariciano uns aufbehalten worden. S. die Proļegg. der Ausgabe des Godofredus. 2) Die Aufnahme der Wiſſenſchaften unter dem Theodoſius. S. Cod. Theodoſ. XIV. Tit. 9. c. comment. Godofredi.

Anhang.

A.

Facile intelligimus, conciliorum omnem rationem imitari fori publici inſtar, de qua re, jam Donatiſtæ in collatione querebantur; ter citantur; (Chryſoſt. quater; actiones ſynodi ad quercum 13 recenſet Photius cap. 59. Multa Origeniſtarum odio conficta fuerunt.) accuſator inſtat; exceptor non deeſt, notariorum in acta referentium eadem provincia, ac in foro; theatrorum tantum clamor & invenuſtus ſtrepitus non abeſt. In Chalcedonenſibus enim actis, ut plura exempla non colligamus, quantum clamorum inconditorum occurrit! Populi fæcem & colluviem. tantum non furibundam audire & videre licet, Epiſcoporum gravitatem & pietatis prudentiæque ingenuum modum fruſtra requirimus. Iudices ipſi admonent actione I. pag. 74. αι εκβοησεις αι δημοτικαι ουτε επισκοποις πρεπουσι, nec partes juvant; ſed ſtatim novus clamor interpellat, δι' ευσεβειαν κραζομεν, propter pietatem clamamus, propter orthodoxam fidem. Notariis autem in Epheſina λῃστρικῃ vis illata; venerunt notarii Dioſcori, deleverunt iſtorum τας δελτους, & tantum non iſtorum digitos fregerunt, θελοντες λαβειν και τα καλαμαρια αυτων p. 94. Fidem actorum utrumque accuſant non raro. Subſcriptiones ſine judicio & proprio arbitrio; ſubſcripſi ſicut omnes patres noſtri p. 134. Si vero eſt aliud, (ſentiendum, ſcribendum) dicite mihi, (ſcribam & aliud) Epheſi: tolle, incende Euſebium, iſte vivus ardeat (ergo ab iſta λῃστρικῃ duxerunt poſtea comburendi hæreticos con-

ſuetudinem Catholici) iſte in duo dividatur. Nec mitiores catholici p. 166. Chalcedone: iſta nemo dixit: Aegyptii dixerunt. iſta Pharaonis ſunt. (ne abeſſet ingenii ſpecies) voces noſtras imperatori; multos annos Auguſtæ, multos annos ſenatui! —— —— aut definitio periſtat, aut imus. —— Multi anni imperatoribus! Qui contradicunt, Neſtoriani ſunt, —— qui contradicunt, Eutychiani ſunt. Præſente autem Marciano: hæc fides patrum, apoſtolorum, orthodoxorum: hæc fides orbem terræ [illegible]! Marciano novo Conſtantino (ignorabant, Arianum fuiſſe) novo Paulo, novo Davidi! Annos David Imperatori. Vos eſtis pax orbis! —— —— Poſt tam inſignem [illegible] tandem imperator periodum aliam effatur! jam denuo clamores. —— —— Semler p. 266. 267.

B.

Concil. Tolet. I. ſub initium ſeculi HARDUIN T. I. p. 990. ſeq. Conjugia clericorum circumſcribit: —— Subdiaconus qui ſecundam uxorem poſt mortem duxerit, inter Oſtiarios vel Lectores habetur, ita tamen ut Evangelium & Apoſtolum non legat. Clericus, ſi intra civitatem fuerit, vel in loco, in quo eccleſia eſt, & ad ſacrificium quotidianum non acceſſerit, clericus non habeatur. 6. Puella Dei familiaritatem non habeat cum confeſſore aut cum quolibet laico. Si clericorum uxores peccaverint, ne forte licentiam peccandi plus habeant (cum magiſtratui non ſubſunt?) accipiant mariti earum hanc poteſtatem, præter necem cuſtodiendi ac ligandi in domo ſua, ac jejunia ſalutaria non mortifera cogentes. 13. Qui intrant in eccleſiam & deprehenduntur nunquam communicare, admoneantur. 17. Qui pro uxore concubinam habet (unius conjunctione contentus) manet in communione. Semler p. 268. 269.

C.

Concil. Carthag. 6. contra legatum romanum obſervant. Sardicenſes iſtos canones falſo pro Nicænis venditari; non haberi in Græcis. HARDUIN p. 1251. de interventoribus pag. 1254. Auguſtini memoriam defendendam. Ibidem incipiunt auctoritates de gratia Dei & libero voluntatis arbitrio, quæ Cæleſtino olim tribuebantur; pag. 1257. præter eas ſenctiones, quibus nos patres docuerunt, exordia & incrementa ad Chriſti gratiam referre, obſecrationum quoque ſacerdotalium ſacramenta reſpiciamus, quæ in toto mundo in omni eccleſia catholica uniformiter celebrantur. —— —— Apud divinam clementiam humani generis agunt cauſſam, & precantur, ut infidelibus donetur fides —— —— quod adeo totum divini operis eſſe ſentitur, ut efficienti Deo gratiarum actio —— referatur. —— Illud etiam non otioſo contemplamur intuitu: cum non prius —— fontem vitæ adeunt, quam exorciſmis & exſufflationibus clericorum ſpiritus ab iis immundus abigitur, ut tunc vere appareat, quomodo princeps hujus mundi mittatur foras. —— unde omnium ſtudiorum & virtutum, quibus ab initio fidei ad Deum tenditur, Deum fateamur auctorem, & non dubitamus, ab ipſius gratia (miniſteriis clericorum) hominis merita præveniri. —— **Semler** p. 271.

D.

Concil. Vaſenſe anni 442. Forum, qui in pœnitentia moriuntur, oblatio recipienda, nec commemoratio a ſalutaribus ſacris excludenda. Qui oblationes defunctorum detinent & eccleſiis tradere demorantur. —— Ex Ancyrano quodam concilio p. 1798. obſervari iſta merentur, licet incerti temporis: ut epiſcopi de parochiis ſuis ſortilegos, maleficos expellant —— —— quædam ſceleratæ mulieres —— credunt & profitentur ſe nocturnis horis cum Diana paganorum Dea, vel Herodiade & innumera multitudine mulierum, equitare ſuper quasdam beſtias, & multa terrarum ſpatia intempeſtæ noctis ſpatio pertranſire ejusque juſſionibus quaſi dominæ obedire. —— Concil. Arelat. 2. anni 452. 49. Si quis a communione fuerit ſuſpenſus —— hunc a totius populi colloquio & convivio placuit excludi. Concil. Turon. anni 461. ut ſacerdos vel levita a filiorum procreatione non deſiſtens ad altiorem gradum non adſcendat, nec ſacrificium offerre, aut plebi miniſtrare præſumat. Concil. Veneticum an. 465. c. 11. Clerici nuptiarum etiam vitent convivia & cœtus, ubi amatoria cantantur, obſcœni motus corporum choreis & ſaltibus efferuntur.

12. Nec iudæorum conviviis interſint. 15. Sacrorum ordo & pſallentium una ſit conſuetudo. 16. Clerici ne auguriis ſtudeant, quæ ſortes ſanctorum vocant, nec ſcripturarum inſpectione, futura promittant. ---- In concilio Arelat. an. 475. ----- anathema, qui dicit ab Adam ad Chriſtum nullos ex gentibus per primam gratiam, id eſt, per legem naturæ, in adventum Chriſti, fuiſſe ſalvatos ----- (tamen ab originali nexu non abſoluti ſunt, niſi interceſſione ſacri ſanguinis.) Chriſtus pretium mortis pro omnibus obtulit. Semler pag. 272. 273. 274.

F.

Inter Felicis ep. rom. tertii epiſtolas eminet illa p. 818. ad Petrum Antioch. Fullonem, e romano concilio miſſa; in ea iſta ſententia μια φυσις λογου σεσαρκωμενη rejicitur; ſi Deus eſt ille mortuus, διαιρετως, diviſibiliter & ſubſtantialiter, atque Spiritus S. ſimiliter, tres igitur Dii erunt —— in eccleſia auſus es dicere, quod unus increatæ Trinitatis paſſiones ſubiit; (vid. Norisii hiſtorica Diſſertatio de uno ex Trinitate paſſo:) Sic ſolvis Trinitatem —— tres Deos facies —— ---- patris ſubſtantiale verbum ac Deus per ſanctæ virginis aures illapſum, conceptionem operatum eſt. ---- Traditam ab angelis laudationis formam corrupiſti, inferens illi: qui crucifixus es pro nobis. ---- ---- In Manichæi opinionem adducis gregem Chriſti, qui Spiritum S. aſſerit crucifixum. Huc pertinet & epiſtola Quintiani ad hunc Fullonem multæ ſedulitatis: cum 12. anathematiſmis, (2. anathema, qui dicit Deum paſſum carne,) atque aliæ plures epiſtolæ quas inter Acacius Conſtantinop. ſcribit: Chriſtus 1. Petri 3. 18. 19. in cuſtodiam i. e. infernum ambulavit; abſcondens enim hamum ſuæ deitatis, intra animam ſancti ſui corporis, ſic inferno occultatus eſt, atque jam ipſius voracem ventrem diſſecuit, & mortuos inde a mundo vivificavit.

In Africa Ariani regnabant; catholici autem hic ibi auſi, contra interdictum Hunerici, miſſis in ſortibus, κληροις, Vandalorum ſ. Arianorum agere; itaque rex omnes Homouſianos epiſcopos juſſit Carthagine convenire, ad rationem fidei reddendam, ſeu pro diſputatione fidei, ut loquitur Eugenius epiſc. anno 489. Eugenii & catholicorum confeſſio igitur exhibita fuit; incipit de ὁμοουσίῳ. filium non eſſe ἐξ οὐκ ὄντων; Hebr. 1. 3. non audierunt vocem ſubſtantiæ, Jerem. 9. 10. c. 23. 22 & 18. Sapient. 16. 21. Johan. 10. 30. non ad unitatem tantum voluntatis, ſed ad unam ſubſtantiam refertur; non dixit, ego & pater unum volumus Joh. 5. 18 & 19. 21. 23. 17. 10. 14. 9 & Matth. 11. 27. &c. fatemur, patrem filium, de ſe ipſo, hoc eſt, de eo, quod ipſe eſt, genuiſſe, ſempiterne & ineffabiliter. 1. Joh. 5. 20. Deus verus de Deo natus vero. Jeſa. 53. 8. generationem ejus quis enarrabit; inenarrabilis eſt, ſed non ignorabilis. —— Unigenitus —— proprietas generationis, ob uteri vocabulum Pſal. 110. 3. Ex utero ante luciferum genui te; ergo ex patris ſubſtantia, ſine paſſionis vitio. —— Supereſt, ut de Spiritu S. dicamus, conſubſtantivo patri & filio. Geneſ. 1. Ille autem principium, Joh. 8. 25. Pſalm. 33. 6. Matth. 28. 19. 2. Cor. 13. 13. Geneſ. 1. 26. noſtram. Benedictio Moſis, Numer. 6. Pſalm. 66. 8. Jeſ. 6. 3. 1. Cor. 12. 4. & ut adhuc luculentius pateat 1. Joh. 5. 7. in cœlo —— & hi tres unum ſunt: Hiob 33. 4. Pſalm 103, 30. Poſt creationem vivificatio fit per patrem, 1. Tim. 6. 13. filium, ego vitam æternam do; Spiritum Joh. 6, 64. Sic ſcientia eſt trium pariter; potentia, Actor. 5, 3. Matth. 12, 31. Præſentia, Ezech. 36. 26. Sapient. 1. 7. Pſalm. 138. 7. 1. Cor. 6. 20. Bonitas; Spiritus tuus bonus ducit me. Prophetæ dicebant: ſic dicit Dominus. Chriſtus, ego autem dico. Novi Prophetæ quid clamant? Spiritus dicit. Paulus miſſum ſe dicit a Patre, a Chriſto; & miſit Spiritus. Act. 15. Paracletum etiam ſe dixit Chriſtus, quia alterum dixit, conſolator & pater. Recapitulemus: ſi Spiritus de patre procedit, ſi liberat, ſi dominus eſt, ſanctificat, creat, &c. quis dubitat, quod Deus non ſit? 1. Petri 1. 12. in quem (ſic legit) Spiritum S. concupiſcunt angeli proſpicere, eum nos deſpicere non licet —— A Deo patre olim homines Dei, a Chriſto chriſtiani; a Spiritu, Spiritales. —— Sequitur p. 867. decretum Hunerici; juſſeramus, ut in ſortibus Vandalorum Homouſiani [illegible] adſumerentur; quod cum videremus fuiſſe neglectum, & plurimos eſſe repertos, dicentes, ſe integram fidei regulam retinere, (itaque Arianorum populum a ſe convertendum) juſſimus —— eccleſias eorum claudi, tamdiu, quamdiu nollent ad conflictum pervenire —— ſimilia igitur & in Homouſianos decernuntur; niſi ad veram religionem, quam colimus, intra diem Kalendarum Juniarum anni octavi regni noſtri, converſi fuerint. Datum ſub die VI. calend. Martiarum. Semler p. 274 -- 277.

F.

Concil. Romanum a LXX. ep. 494. in quo diſtinctio librorum canonicorum ab apocryphis, quam alii Damaſo, alii Gelaſio tribuunt; alii ſine nomine catalogum citant. —— —— Salomonis libri tres; Proverb. Eccleſ. Cantic. (ſequentia, item Sapientiæ liber unus, & eccleſiaſticus, haud dubie ſerius addita; licet & alibi V. libri Salomonis citentur.) Ordo prophetarum 16. Ordo hiſtoriarum (ſingularium) —— Esdræ liber unus —— Maccab. lib. unus. Poſt Evangelia Actus; poſt ep. ad Hebræos Apocalypſis; inde canonicæ 7. —— Sequitur primum exemplum indicis librorum approbatorum: Cypriani; Nazianz. Baſilii, Athanaſii, Cyrilli, Chryſoſtomi, Theophili, Hilarii, Ambroſii, Auguſtini, Hieronymi, Proſperi, Leonis ad Flav. Opuſcula omnium orthodoxorum patrum, qui in nullo a ſanctæ eccleſiæ romanæ conſortio deviarunt; decretales; geſta martyrum. —— —— Vitas patrum, Pauli, Antonii, Hilarionis & eremitarum, quas tamen ſcripſit Hieronymus; actus b. Silveſtri; ſcriptura de inventione S. crucis, & alia, de inventione capitis S. Joannis. De Rufino ſentimus, quæ ſenſit Hier. item Origenis, quæ Hieronymus non repudiavit; chronica Euſebii; Oroſium collaudamus, quia nobis neceſſariam, adverſus paganorum calumnias, ordinavit hiſtoriam; Sedulii opus paſchale; Juvenci. —— Notitia librorum apocryphorum, qui non recipiuntur, (index prohibitorius) Ariminenſis ſynodus; Clementis libri 8. Actus Andreæ; Thomæ, Petri, Philippi; octo nomina Evangeliorum; (Matthæi hebr. Matthiæ, Petri, Jacobi minoris, Barnabæ, Thomæ, Bartholomæi, Andreæ.) Evangelia, quæ falſavit Lucianus; quæ falſavit Iſicius (i. e. Heſychius, de quibus Hieronymi præfatio ad Damaſum; quæ diverſæ recenſiones fuerunt Evangeliorum: aliæ, quam iſta, e qua latinæ translationes fiebantur) Liber de infantia Salvatoris; liber de nativitate Salvatoris & de Maria & obſtetrice ejus; liber Paſtoris; libri, quos Leucius (Charinus, Photii cod. 114.) fecit, diſcipulus diaboli; Fundamentum, Theſaurus; de filiabus Adæ, ſeu λεπτογενεσις; centones de Chriſto Virgilianis; actus Theclæ & Pauli; liber Nepotis; lib. proverbiorum, Sixti, (Xyſti) nomine; Revelatio Pauli; Thomæ; S. Stephani; tranſitus Mariæ; pœnitentia Adæ; liber Ogiæ, nomine gigantis, qui ab hæreticis (Manich. γιγαντων βιβλος) cum dracone poſt diluvium pugnaſſe fingitur; teſtam. Jobi, pœnitentia Origenis; pœnitentia Cypriani; pœnit. Jamnæ & Mambræ; liber, ſortes ſanctorum apoſtolorum; canones apoſtolorum; lib. Laus (alii Luſus i. e. ſortes?) apoſtolorum; Phyſiologus Ambroſii nomine fictus; hiſtoria Euſebii; opuſcula Tertulliani, Lactantii, Africani; Poſtumiani & Galli; Montani, Priſcillæ, Maximillæ; omnia Fauſti Manichæi; Commodiani; Clementis Alex. Taſcii (antea Cæcil. Cypr. appellati) Cypriani; Arnobii, Tyconii, Caſſiani, Victorini, Petab. Fauſti, regenſis; Frumenti Cæci. Epiſtola Jeſu ad Abagarum, & Abegari ad Jeſum; paſſio Quirici & Julitæ; Paſſio Georgii; contradictio Salomonis, Phylacteria omnia, non angelorum, ut illi fingunt, ſed dæmonum arte, conſcripta: Hæc & omnia his ſimilia, quæ Simon Magus, Nicolaus, Cerinthus, Marcion, Baſilides, Ebion, Paulus Samoſ. Photinus, Bonoſus, Montanus cum ſuis ſequacibus, Apollinaris, Valentinus, Manichæus, Fauſtus Africanus, Sabellius, Arius, Macedonius, Eunomius, Novatus, Sabbatius, Calliſtus, Donatus, Euſtathius, Jovinianus, Pelagius, Julianus eclan. Cœleſtius, Maximianus, Priſcillianus, ab Hiſpania; Neſtorius, Maximus cynicus, Lampetius, Dioſcorus, Eutyches, Petrus alex. & antioch. Acacius, conſtant. cum conſortibus ſuis. — Semler pag. 279 — 281.

G.

Leo I. quem Magnum ſolent dicere ex inferiori clericorum ordine tandem rom. epiſcopus, ab anno 440. Ejus ſuperſunt Sermones non pauci. — — Tres ſermones in anniverſario ſuo habiti. (his jam temporibus talis fuit ſolemnitas.) Sermo 3. de collectis: in die (ſolis) quo impii ſub idolorum ſuorum nomine diabolo ſerviebant, providentiſſime in ſancta eccleſia prima eſt inſtituta collectio. Sermone 4. Hortatur, ut manichæos latentes presbyteris veſtris publicetis (ſic & ſermone 5. de jejunio). De jejunio X. menſis ſermo 4. Oratione, jejunio, eleemoſyna, Deus propitiatur, culpa deletur. — Petri apoſtoli orationibus adiuti, in omnibus miſericordiam meremur. Sermone 3. in nativitate, multa narrat de juſtitia, qua diabolus ſuum jus in homines amiſit, dum a Chriſto pœnam peccati exegit, in quo nulla erat culpa; ignoravit enim deum ſubeſſe. — (Hæc ϑεωρία diu valuit, inde a primis ſeculis; redit ſermone X. de paſſione domini; ibi exactor auſus eſt eſſe, ubi veſtigium peccati non potuit invenire.) Sermo 7. ſol inclinatione diurnæ lucis exurgens a quibusdam adoratur, quod etiam chriſtiani quidam faciunt, ut, priusquam ad B. Petri baſilicam perveniant, ſuperatis gradibus, quibus ad ſuggeſtum areæ ſuperioris adſcenditur, converſo corpore ad naſcentem ſolem reflectant. — Sermo 8. in communi humani generis ſtrage, unum ſolum fuit remedium ſub divinæ rationis occulto, ſi quis filiorum Adam originalis prævaricationis alienus atque innocens naſceretur, qui cæteris exemplo prodeſſet & merito. Semler pag. 310. 311.

H.

Valeriani, ep. Cemelienſis, homilias 20. & epiſtolam ad monachos edidit Sirmondus. Hom. 15. oppido invenuſte martyrum & ſanctorum opem expetendam ſuadet, exemplo ſecularis diſciplinæ; ſuffragiis patronorum opus eſſe, ſi quis ad Regem ipſum velit pervenire; parum liberalis ingenii eſt. Hom. 16. præcipue autem 17. quæ his verbis hortatur: oportet itaque primo loco ut nos huic patrono (martyri) frequentibus inſinuemus officiis, quatenus pro nobis apud Deum peculiaris interceſſor vigilet. Semler pag. 312. 313.

I.

Vigilius Tapſenſis ep. in Byzacena inter graecos vixit, ab Arianis eiectus; libri V. adverſus Neſtor. & Eutychem, pro defenſione concil. Chalced. Lib. I. per formam ſervi, quam abſtulit a nobis in coelum, abſens eſt nobis; per formam Dei, quae non recedit a nobis, in terris, praeſens eſt nobis, lib. 2. Hebr. 2. ut χωρὶς θεοῦ, ſine Deo guſtaret mortem; quid eſt ſine Deo? verbum enim immortale eſt, paſſio autem ſecundum carnem --- tamen ſub ſinem libri. Cur times dicere, Deum paſſum, cum hoc ubique apoſtolica praeconia conteſtentur? (ubi autem?) ---- Libro 5. fatetur auctor, ſub perſona Athanaſii libros ſe ſcripſiſſe contra Sabellium, Fotinum & Arium; --- an negabunt, ob meritum paſſionis & mortis Chriſto eſſe datam poteſtatem in coelis & terris; quam divina natura habebat? ---- iſti utriusque naturae profeſſionem novam eſſe calumniantur. Semler pag. 315. 316.

Zweyte Periode.

Sechſtes Jahrhundert.

I.

Von den Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

Unter den gelehrten Männern und Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts bemerken wir: 1) den **Fulgentius** aus **Africa**, welcher einige dogmatiſche und aſcetiſche Werke hinterlaſſen hat, davon die beſte Ausgabe die Pariſer iſt 1684. 4. S. Anh. Lit. Q. 2) **Fulgentius Ferrandus**, des vorigen Schüler, hat ſich durch ein Breviarium Canonum eccl. bekannt gemacht, welches ſich in des **Juſtellus** Bibl. Jur. can. mit befindet. 3) **Benedictus**, aus Umbria, hat regulas monaſticas verfertiget, oder vielmehr aus den Schriften anderer excerpirt, die viele Mönche nebſt dem Namen von ihm angenommen haben. S. **Montfaucon** de ſtudiis mon.

§. II.

4) **Magnus Aurelius Caſſiodorius**, einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, hat hinterlaſſen: a) opus variorum, darinnen Briefe, Diplomata und Reden enthalten ſind. b) Comp. hiſt. eccl. tripart. c) Chronicon. d) De artibus liberalibus u. ſ. w. — Seine ſämtliche Schriften ſind

am beſten vom Garet 1679 und Maffei 1729 edirt worden. 5) **Dionyſius Exiguus** war ebenfals ein gelehrter und in der Geſchichte ſowol, als in dem canoniſchen Rechte, erfahrner Mann. Wir haben von ihm: a) Collect. decr. &c. b) Collect. can. eccl. c) Cycl. paſchal. dadurch die æra Dionyſiana entſtanden.

§. III.

6) **Facundus**, Biſchof zu Hermianum in Africa, ein guter Philoſoph und Schriftausleger, hat beſonders durch XII. LL. pro tribus capitulis Conc. Chalced. ſich bekannt gemacht, welche Sirmond edirt hat. Paris 1629. S. Anh. Lit. R. — 7) **Arator**, ein mittelmäſiger Dichter, S. Georg Fabric. Poet. chriſt. — 8) **Victor** von Capua hat Harmoniam Evang. vom Ammonius ins lateiniſche überſezt, und catenam in IV. Evang. verfertiget. — 9) **Primaſius** Biſchof zu Adrumet ſchrieb: a) Comment. in ep. Pauli. b) it. in Apocal. Auch wollen ihm einige den Sec. 5. §. 12. erwähnten Prädeſtinatus zuſchreiben. 10.) **Liberatus** iſt durch ſein in der Kirchengeſchichte ſo wichtiges Breviarium controverſiæ Neſt. & Eutych. berühmt worden, welches am beſten Garnerius edirt hat Paris 1675. 8. S. Erneſti inſt. int. N. T. P. II. c. 1. §. 6. 11) **Venantius Honorius** hat Gedichte hinterlaſſen, die Chriſtoph Bower 1603 zu Maynz edirte: repet. 1616. S. Semler p. 463.

§. IV.

12) **Des Gregorius Turonenſis** wichtigſte Schrift, ſind die annales Francorum, davon die beſten Ausgaben du Chesne, Ruinartus und H. Valeſius geliefert haben. 13) **Anicius**

Manlius Torquatus Severinus Boethius, ein groſſer Philoſoph, hat eine Moral geſchrieben unter dem Titel de conſolatione philoſophica. welche im 8. 9. 10. Jahrhundert in groſſem Anſehen geſtanden hat. Die beſte Ausgabe haben wir vom Weiz. Seine ſämtliche Werke ſind zu Baſel in zwey Bänden herausgekommen. 14) Jornandes, erſt Miniſter, dann Biſchof zu Ravenna, hat geſchrieben de rebus geticis und de regnorum & temporum ſucceſſione. welche Muratori in Script. rerum Ital. T. I. mit abdrucken laſſen.

§ V.

15) Gregorius M. ein groſſer Kopf, aber im höchſten Grade ſtolz und abergläubiſch. Er hat die bibliothecam palatinam, die noch in dem palatio übrig war, verbrennen laſſen, weil er glaubte, ein Chriſt müſſe ſich nicht mit Leſung der Profanautoren abgeben, ſondern allein die Bibel leſen. Den Titel eines oekumeniſchen Biſchofs hat er bey allem ſeinem Stolz mit Heftigkeit verweigert. Ihn hat die Kirchenmuſik als ihren Vater anzuſehen. Seine vornehmſte Schriften ſind Briefe (Regeſta) welche Sixtus V. a. 1588. 89. 91. und, 1701. die Benedictiner, am richtigſten edirt haben, und ein Sacramentarium, welches mit in des Muratori Liturgiis befindlich.

§. VI.

16) Vom Iſidorus Hiſpalenſis, einem faſt in allen Arten der Wiſſenſchaften bewanderten Gelehrten, haben wir a) Chronicon ab orbe cond. usque ad Heraclium Imper. b) Hiſtoriam Gothorum (welche in des Grot. Vandalicis und in des Labbe Bibl. nova Mſpt. befindlich iſt.) c) Ori-

ginum libri XX. S. Gothofred. auct. ling. lat. d) de ſcriptoribus eccl. e) de officiis eccl. f) Sententiarum theol. LL. III &c. die beſte Ausgabe ſeiner Schriften iſt die Cöllner vom Jahr 1617.

§. VII.

17) **Ennodius**, Biſchof zu Ticinum, hat verſchiedene dogmatiſche, polemiſche und hiſtoriſche Schriften hinterlaſſen, welche Sirmond edirt hat Paris 1611. 18) **Victor Tunnunenſis** hat ein Chronicon geſchrieben, davon der Ueberreſt in des Scaligers Hiſt. temp. anzutreffen. 19) **Gildas** des **Weiſen** leſenswürdige Schriften findet man am beſten in des GALLUS collect. Script. Britan. min.

§. VIII.

20) **Cäſarius** hat verſchiedene Homilien (OUDIN T. I.) und Briefe (HOLSTEN. cod. reg.) hinterlaſſen. 21) **Epiphanius**. (Semler pag. 447.) 22) Dem **Hormisdas** wird in einigen Handſchriften das Decretum Gelaſii de LL. can. zugeſchrieben. 23) **Orientius**, Semler pag. 449. Unter den drey Briefen, die 24) dem Pabſt **Felix** zugeſchrieben werden, ſind die beeden erſten verdächtig. 25) **Nicetius**, S. d'Acherie Spicil. T. I. ed. rec. p. 221. f. 26) **Juſtus**, Semler p. 449. 450. 27) **Junilius**. 28) **Eugyppius**. 29) **Ferreolus**, Semler p. 460. 30) **Leander**. 31) **Columbanus**. Ebend. 461.

§. IX.

32) **Cogitoſus**, ein abſcheulicher Wunderdichter, den Basnage deswegen für dieſes Jahrhundert zu jung hält. 33) **Marcellinus** hat ein Chronicon von 379 bis 534. geſchrieben. 34.) Ger-

manus 35.) **Marius.** 36.) **Johannes.** (ep. Gerund.) Semler p. 463 — Die merkwürdigſten **ſyriſchen** Schriftſteller, ſowol Monophyſiten und Neſtorianer, als Catholiſche hat Semler ausgezeichnet p. 464 — 468.

§. X.

Unter den griechiſchen Schriftſtellern und Kirchenvätern merken wir an: 37.) den **Severus**, einen heftigen Widerſacher des Concil. Chalced. deſſen exegetiſche Fragmente in den griechiſchen und ſyriſchen Catenen, und in den Tomis Conciliorum anzutreffen ſind, und einen nicht ungelehrten Mann verrathen. 38.) **Theodorus** ſchrieb a) hiſtoriam tripart. die er aus dem Socrates, Sozomenus und Theodoretus zuſammen getragen hat: davon wir noch keine Ausgabe haben. b) Libros II. H. E. a. Conſtant. M. usque ad Juſtini tempora, a. 518. davon vieles in der collectione des Roberti Stephani und H. Valeſii anzutreffen.

§. XI.

39.) **Procopius Gazäus** hat hinterlaſſen a) Comment. in octateuchum, davon wir blos eine lateiniſche Ausgabe haben. Eine griechiſche Handſchrift liegt auf der Univerſitäts Bibliothek zu Leipzig, die Gottfried Olearius edirt haben würde, wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte. b) Scholia in IV. Lib. Regum. c) Comment. in Eſ. & XII. Proph. Min. Davon zwey berühmte, und wegen der Hexapl. Origenis wichtige, Handſchriften, in der Jeſuiter Bibliothek zu Paris befindlich ſind.

§. XII.

40.) Die Schriften, des **Procopius** aus Paläſtina ſind für die Geſchichtskunde wichtig: de bello Perſico LL. II. de bello Vandalico LL. II.

de bello Gothico LL. IV. — ἀνέκδοτα — de ædificiis Juſtiniani LL. VI. S. des Malerre coll. ſcr. Byz. 41.) **Anaſtaſius** der Sinait, hat ὁδηγὸν und einige andere Kleinigkeiten hinterlaſſen, die der Jeſuit Gretſer edirt hat, Ingolſtadt 16[illegible]. Allein mit Recht halten einige den ὁδηγὸν für die Arbeit eines andern Anaſtaſius, der einige Jahrhunderte ſpäter gelebt hat. 42.) Des **Jo. Scholaſticus** Scalam Paradiſi hat Rader zuerſt griechiſch herausgegeben. Ingolſtadt 1633. ---- 43.) Ein anderer **Jo. Scholaſticus** war Biſchof zu Conſtantinopel und ſchrieb a) collect. canonum. b) Nomocanonem. S. **Juſtellus** Bibl. Jur. Can.

§. XIII.

44.) **Johannes** aus Cappadocien, mit dem Zunamen **Jejunator**, war Biſchof zu Conſtant. und maßte ſich zuerſt den Titel eines ökumeniſchen Biſchofs an. Ihm haben wir den erſten librum pœnit. zu danken, dergleichen mehrere **Morinus** de pœn. zu Ende, angezeigt hat. S. **Baſnage** in Caniſii lect. nov. 45.) Des **Leontius Byzantinus** Buch de ſectis (ed. Leunclau.) gehört zu den Quellen der Kirchengeſchichte, und erhebt ihn über den Biſchof zu Neapolis eben dieſes Namens, deſſen Schriften ſämtlich unwerth ſind geleſen zu werden. S. **Semler** p. 432. f. Er leugnete, daß die erſten Menſchen vor dem Falle die Unſterblichkeit des Leibes gehabt hätten, und hatte in Abſicht auf den Endzweck der Erlöſung die gemeine Vorſtellungsart, daß er lediglich auf die Ausbeſſerung der Menſchen gerichtet geweſen; verwarf auch wie Cosmas die epp. can. ſo wie das Hohelied, z. B. der Chronik, Eſra und alle Inſchriften der Pſalmen, und deutete alle Pſalmen, bis auf drey, auf den Zorobabel und Hiskias.

§. XIV.

45.) **Evagrius** (Scholaſt.) iſt durch ſeine Kirchengeſchichte berühmt worden. 46.) **Zacharias** von Mytilena hat einen ganz fein geſchriebenen dialogum de mortalitate mundi hinterlaſſen, den Caſpar Barth, und nachher Fr. **Ducäus** in auctuario patrum, edirt haben 46.) Vom **Arethas** haben wir den älteſten Commentar über die Offenbarung Johannis, der aber höchſt elend iſt. 47.) **Cosmas**, mit dem Zunamen **Indicopleuſtes**, ein Aegyptiſcher Mönch, hat topograph. christ. hinterlaſſen, welche mit in des **Monefaucon** coll. nova PP. T. II. befindlich. Wahrſcheinlich iſt er auch der Verfaſſer des Comment. in Octateuchum deſſen **Photius** cod. 36. gedenkt. Er hielt den Tod nicht für eine poſitive Strafe der Sünde, glaubte, daß die meiſten Pſalmen, z. E. Pſ. 22. nur per accommodationem im Neuen Teſtament eingeführt würden: dachte von Salomo's Schriften wie Theod. Mopſ: erkannte den λογος und πνευμα αγ. für δυο δυναμεις des Vaters: erwähnte oft das geringe Anſehen, das die epp. canonicæ in der alten Kirche gehabt haben. — Mehrere hervorſtechende Sätze S. beym Semler p. 421 — 424.

§. XV.

48.) **Dorotheus**, ein alex. Mönch, hat eine Vertheidigung des chalcedonenſiſchen Conc. geſchrieben. 49.) **Timotheus**, der nach Abſetzung des Macedonius Patriarch zu Conſtant. ward, iſt ohnfehlbar der Verfaſſer der Schrift: de variis hær. recipiendorum in eccl. formulis, die Meurſius, Combefiſius und Cotelerius in ſehr differenten Ausgaben bekannt gemacht haben. 50.) **Epiphanius** hat fünf Brieſe ad Hormisdam hinterlaſſen. 51.) **Ephraemius**, Biſchof zu Antiochien, war ein ſtarker Vertheidiger des Conc. Chalced. S. **Photius** Cod. 228. 229. Sehr wichtige Excerpten aus ſeinen Schriften. S. **Semler** p. 411. — 415. 52.) **Agapetus**. 53.) **Jobius**. S. **Photius** cod. 222. Seine Schriften enthalten viel zur Geſchichte der ſpeculativen Theologie gehöriges. S. Anh. Lit. O.

§. XVI.

54.) **Eutychianus**. S. Acta SS. Febr. 4. 55.) **Gregentius**, S. **Oudin** T. I. p. 1423. 56.) **Euſtratius**. S. Acta SS. T. I. menſe April. append. **Photius** cod. 171. **Semler** p. 426. 57.) **Eulogius** empfielt in ſeinen Schriften oft das τιμαν τα των μαρτυρων λειψανα. S. **Photius** cod. 182. 208. 225. 226. 227. 230. S. Anh. Lit. P. 57.) **Johannes**, von J. 518. Patriarch zu Conſtantinopel, hat einige Brieſe für das Conc. Chalced. hinterlaſſen. 58.) **Johannes Scythopolita**, ein ſtarker Vertheidiger des Satzes: unus ex Trinitate pro nobis paſſus eſt.

§. XVII.

59.) **Johannes** von Antiochien hat eine Geſchichte vom jüngern Theodoſius an bis auf Juſtinianus Zeiten geſchrieben. 60.) Vom **Heſychius** (Mileſ.) haben wir hiſt. ῥωμαικην τε και παντοδαπην, von Belus bis auf den Kaiſer Anaſtaſius, in ſechs Abſchnitten. **Photius** cod. 69. 61.) **Nonnoſus**. S. **Photius** cod. 3. 62.) **Paulus Cyrus** hat ein Gedicht auf den Sophien Tempel, den Juſtinian erbaute, hinterlaſſen. 63.) **Theodorus**, Biſchof zu **Iconium**, hat hiſt. Martyrum geſchrieben. Der Geſchichte des 64.) **Johannes** aus Syrien gedenkt Evagrius. 65.) **Photinus.** 66.) **Stephanus.** Einige ſetzen auch 67.) den **Heraclianus** in dieſes Jahrhundert. Semler p. 437.

II.

Beſchaffenheit der Lehrart und ihrer Abänderungen.

§. XVIII.

Der innere Zuſtand der Kirche kann nicht kläglich genug beſchrieben werden. Unwiſſenheit und Laſter (Semler p. 366. 367.) hatten von den Lehrſtühlen der Kirche Beſitz genommen: und Eigennutz und Herrſchſucht, nebſt dem Geiſte der Verfolgung, (Semler p. 368.) den beyde erzeugten, waren die Triebfedern, welche die meiſten Veränderungen in der Kirche hervorbrachten. Das gemeine Volk ward in dem erſchreklichſten Aberglauben erhalten, und man lehrte ſie nichts als Cärimonien nachmachen, und den Geiſtlichen blindlings gehorchen: dazu man ſich vornemlich, der niederträchtigſten Erdichtungen vorgeblicher Wunder, Semler p. 369. f. und des äuſſerlichen Pompes bey dem Gottesdienſte bediente: Semler 371. f. wobey auch der Kunſtgrif nicht vergeſſen wurde, die wahre Gelehrſamkeit zu unterdrücken, und diejenigen, die ſich durch Wiſſenſchaften hervorthaten, zu verfolgen und unter allerley heiligen Vorſpiegelungen aus dem Wege zu ſchaffen. Semler p. 373. f. Nicht weniger wurden die Klöſter, deren Menge täglich zunahm, die ſicherſten Stützen der Barbarey und des Aberglaubens, Semler p. 375. f. Darüber vornemlich die Vitæ SS. ordinis Bened. und der Dialogus Gregorii nachgeleſen zu werden verdienen.

§. XIX.

Wer ſich von der herrſchenden Lehre dieſes Jahrhunderts einen richtigen Begrif machen will, muß theils die öffentlichen Urkunden als: die Symbola, die Canones der Concilien und die conſtitutiones Juſtin theils die bewährteſten Schriften der Kirchenlehrer ſtudiren, als: des Fulgentius de prædeſt. des Facundus Herm. de III. cap. des Anaſtaſius compendiaria fides, ingleichen die Schriften des Primaſius und Gregorius M. und beſonders deſſen confeſſ. fidei. Ep. 24. Lib. I. S. Spanheim H. E. p 1064.

§. XX.

Man wird gar bald finden 1.) daß man die Vergebung der Sünde ſchon faſt allgemein als eine Sache anſahe, die ſich gewiſſermaſſen erkauffen ließe, S. unter andern Anh. Lit. B. 2.) Unſinnige Begriffe von der Gnade, freyen Willen und Prädeſtination, S. Anh. Litt. E. F. L. M. 3.) Den Sacramenten legte man eine phyſiſche Kraft, Semler p. 369. und abſolute Nothwendigkeit bey. Anh. Lit. C. welche (Kraft) man auch der Benediction zuſchrieb — daher man alle Ungetaufte verdammte, Anh. Lit. E 4.) Begriffe von der Erlöſung Chriſti, die dem unſern noch gar unähnlich ſehen, S. Anh. Litt. H. und O. — 5.) Der Cölibat der Geiſtlichen war noch nicht allgemein, Anh. Lit. K. — Uebrigens muß man den damaligen Lehrern bey aller ihrer Zanktheologie doch das Lob wiederfahren laſſen, daß ſie dem gemeinen Manne ſelten zumutheten, ihre theologiſche Speculationen ſich als Heilswarheiten aufdringen zu laſſen, wie es oft bey uns geſchieht. Der

Religionsunterricht des gemeinen Mannes war meiſtentheils ſehr eingeſchränkt S. Anh. Litt. L. und P.

§. XXI.

Neue Ketzereyen ſind nicht entſtanden. Acephali, Severitani, Aphtardoceten, Theopaſchiten, Monophyſiten, Monotheleten, Moneraiten, ſind lauter Namen, die man den Eutychianern beylegte, ſo wie die Neſtorianer Agnoeten genannt wurden. — Von den noch fortdaurenden Manichäiſchen Irrthümern, S. **Paulus** Diac. hiſt. miſc LXV. und den Donatiſtiſchen, **Gregor**. **Turon**. Hiſt. l. V. c. 44. Auch hatten noch die Arianer und Pelagianer ihre Anhänger. Wider leztere ward noch immer ohne Verſtand geſtritten. Anh. Litt. E. F.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt — Diſciplin — und Kirchenregiment.

§. XXII.

Zu den Verderbniſſen dieſes Jahrhunderts gehören 1) die überhandnehmende Verehrung der Heiligen; 2) der Mutter GOttes; 3) des H. Kreuzes. **Semler** p. 316. 4) der Bilder, S. Anh. Lit. N. 5) die Vermehrung der Feſttage. 6) die Miſſa ſuper defunctis. 7) die Vermehrung der canonum miſſaticorum. S. Cardin. BONA l. de rebus liturgicis. Mehreres von der Beſchaffenheit des äuſſerlichen Gottesdienſtes kann aus dem Anhang erſehen werden.

§. XXIII.

Die Kirchendiſciplin war mit der Lehre und dem Gottesdienſt in gleichem Verfall. Man ſtrafte wahre Verbrechen weniger, als verabſäumte

Kirchengeſetze: und die pœnæ canonicæ fiengen nach und nach an Geldſchneidereyen zu werden. — Den Verbrechern wurden Aſyla bey den Kirchen verſtattet, Anh. Lit. D. Die Pönitenz der lapſorum, die in eccl. catholica getauft waren, wurden auf dem Conc. Epaonenſi a. 517. can. 29. abgekürzt.

§. XXIV.

Um den Primat in der Kirche haben beſonders in dieſem Jahrhundert die Biſchöffe zu Rom und Conſtantinopel heftig geſtritten. Leztere ſuchten den Titel eines oekumeniſchen Biſchofs zu behaupten, und beruften ſich auf kaiſerliche Reſcripte, worinnen ihnen derſelbe beygelegt worden: dem ſich vorzüglich Pelagius II. und Gregor. M. widerſezten. S. GREGOR. Ep. 33. und 194. Von den Briefen des Juſtinian an Johannes II. auf den die römiſche Kirche ſich bey dieſem Streit gründet, S. Richerius de Conc. gen. Daß übrigens das jus circa ſacra von den Landesherren noch immer feſt behauptet worden, erſieht man aus den noch vorhandenen Briefen, Edicten und Conſtitutionen der Kaiſer. Welches Recht auch die Könige der Gothen in Gallien, Spanien und Italien ausübten.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und den äuſſeren Schickſalen der Kirche.

§. XXV.

Nachdem Neſtorius auf dem Conc. Eph. war verdammt worden, ſchien Theodorus Mopsveſtenus, S. Anh. Lit. H. Theodoretus und Iba, Biſchof in Syrien ſich in Schriften ſeiner anzunehmen, daher auf dem Conc. Chalc die Eutychianiſch, Geſinnten, dieſe drey, des Neſtorianismus beſchuldigten. Das gab drey Puncte oder capitula, worinnen ſie abſolvirt und für unſchuldig erklärt wurden. Daher dann fälſchlich ihre Schriften für die berühmten tria capitula gehalten werden; welches aus den Actis Conc. Chalc. und den Schriften des Liberatus und Facundus zu erſehen iſt.

§. XXVI.

Dieſe tria capitula, nebſt dem Decret des Juſtinian wider die Origenianiſten, (S. Baron. ad an. 538. n. 33) waren die Veranlaſſung des Conc. oec. V. welches der Kaiſer ohngefähr a. 551. oder 553, nach Conſtantinopel zuſammen berief. Vigilius, welcher durch die Theodora Auguſta a. 538. Biſchof zu Rom worden war, weil er ihr verſprochen die tria capitula zu verurtheilen, hatte ſich dem ohngeachtet zur Neſtorianiſchen Parthey geſchlagen. Und da ihm der Kaiſer dennoch nachher das bekannte judicatum Vigilii ad Mennam abgenöthiget hatte, ſo ſchrieb er, um den Haß des ganzen Occidents abzulehnen, eine Wiederrufung deſſelben, und verfaßte ein decretum pro III. capitulis, welches bey dem Baronius ad an. 553. zu leſen. Darauf ward er gezwungen, auf das Concil. nach Conſtantinopel zu kommen. Er erſchien aber nebſt den meiſten occidentaliſchen Biſchöffen in keiner der acht Seſſionen, in welchen die III. capitula nebſt den Lehrſätzen des Origenes verurtheilt wurden; daher er ſich weigerte, dieſe Synode für gültig zu erkennen, welches zu vielen neuen Händeln und Unruhen Gelegenheit gab. Zuletzt ſoll er ſich doch noch für das Decret wider die III capitula erklärt haben. S. Petrus de Marca ep. Vigilii ad Eutychium in app. operis de concord. sac. & imp. ed. Bœhmeri p. 207. f. Die Acta dieſes Conc. findet man am beſten in des Baluzi nova coll. conc. S. Alloirius Apologia Origenis nebſt den diſſ. des Noriſius und Garnerius de ſyn. oec V S. Anh. Lit. I.

§. XXVII.

Von den Particularſynoden dieſes Jahrhunderts S. Cave Hiſt. litt. Die wichtigſten ſind: die Africaniſche, welche nach Vertreibung der Vandalen aus Africa a. 533. und die zu Conſtantinopel, welche a. 588. zu Wiederherſtellung der verfallenen Kirchenzucht gehalten wurde.

§. XXVIII.

Merkwürdig ſind auch die verſchiedene Synoden, die unter dem Pontificat des berüchtigten Symmachus gehalten worden; unter andern die a. 501. wider die invaſores rerum eccl. S. Anh. Lit. B. ferner: Conc. Agathenſe a. 506. Anh. Lit. C — Aurelianenſe a. 511. Anh. Lit. D — Lugdunenſe I. ut epiſcopi omnes cauſſam communem faciant, ſi rex cum uno habuerit — Arauſicanum II. wo vornemlich über die Lehre von der Gnade und dem freyen Willen gerathſchlaget wurde. Anh. Lit. F. — Valenſe II. a. 529. welches meiſtentheils die Functionen der Geiſtlichen beym Gottesdienſt zum Gegenſtand hatte. Semler p. 385. — Aurelianenſe III. a. 538. und IV. a. 541. Anh. Lit. G — Arelatenſe a. 554. — Landavenſe I. — Bracarenſe I. a. 561. Lugdunenſe II. und Bracarenſe II. a. 572. S. Anh. Litt. K. und L. — Antiſſiodorenſe a. 578. — Matiſconenſe II. a. 585. Narbonenſe a. 589. Cæſaraugustanum II. a. 592. und Barcinonenſe a. 599. S. Anh. Lit. M.

§. XXIX.

Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion unter den Herulern berichtet Procopius de bello Gothico L. II. c. 14. Unter den Mengrelianern, die damalen Lazi hieſſen (IV. 3.) unter den Axumiten und Homeriten: (Theophanes a. Juſtiniani 16. Le Quien or. chr. T. II. p. 665.) Unter den Armeniern (Procopius de bello Perſico I, 12.) Unter den Saracenen und Hunnen, Ebend. I, 1. 3.

§. XXX.

In dem mitternächtlichen Britannien hat Gildas getauft. Uſſerius antiqq. eccl. Brit. p. 355. und zu Ende des Jahrhunderts führte Auguſtinus unter den Angelſaxen das Apoſtolat. Gregor. M. ep. 32. L. VII. S. Pagi Crit. Baron. ad an. 596. 597. — Von dem Fortgange des Chriſtenthums unter den Juden und der gewaltſamen Bekehrung der ſogenannten Ketzer, und beſonders der Arianer S. Semler p. 360 — 363. Von dem Zuſtande der chriſtlichen Religion in Indien finden ſich beym Cosmas einige unvollſtändige Nachrichten.

§. XXXI.

Allein wenn von der Erweiterung der Kirche Chriſti die Rede iſt, ſo muß man ſich hüten, daß man darunter ja nicht etwa die Ausbreitung der heilſamen Erkenntnis der chriſtlichen Religion und einer reinen Tugend verſtehe. Es war ſelten mehr als der Name und die Cärimonien, welche die Heiden von den Chriſten angenommen haben. S. Anh. Lit. A. Die meiſten thaten es aus politiſchen Urſachen, Semler p. 353. 354. die übrigen wurden mit Gewalt genöthiget, und von ſehr vielen läßt ſich erweiſen, daß ſie mit

Beybehaltung ihres heidniſchen Aberglaubens ſich blos der Herrſchaft der Biſchöffe unterworfen haben, als um die es auch dieſen Herren am meiſten zu thun war. **Agathias** lib. 1. 2. **Procopius** de bello Goth. II, 26. **Gregorius** dialog. L. II. c. 18. III, 28 und ep. 41. Lib. V.

§ XXXII.

Zu den Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts zählen wir noch: 1) Die Entſtehung verſchiedener neuer Mönchsorden, z. E. des Benedictiniſchen, §. 1. und Gregorianiſchen, und die Anrichtung des Mönchsweſens überhaupt in Britannien, durch Congellus, und in Spanien durch Iſiodorus Hiſpalenſis. 2) Die Bedruckungen, welche die Chriſten von den Vandalen in Africa, von Theodorikus, der Gothen König, von den Hunnen, Franken und Longobarden, und beſonders in Orient von Choſroes, König der Perſer, (S. Scriptt. Byz. T. I. p. 142.) wie auch von den Juden und Samar. in Paläſtina, erfahren muſten. 3) Die Æra Dionyſiana, nach welcher man im Jahr 532. zu zählen anfieng. 4) Die Fabeln von der heil. Brigitta und Genoveva.

§. XXXIII.

5) Die vom Juſtinian verordnete Sammlung des Corporis Juris beſtehend aus dem Codice, Pandectis und Inſtitut. dazu in der Folge die Novellen gekommen ſind. 6) Die Erbauung des groſſen Sophientempels, S. des **Cangius** und **Procopius** Beſchreibung, in den Scriptt. Byz. 7) Die berühmte Conſtitution des Juſtinian wegen der Biſchofswahl, S. **Mabillon** præf. ad ord. rom. §. XVII. in deſſen Muſæo Italico. 8) Der Anfang des Longobardiſchen Reichs in Italien.

Anhang.

A.

Videtur operæ pretium, paucis hic ex Gregorii epiſtolis ad Mellitum excerpere, quæ ad intelligendum novæ, ſi placet, religionis modum, (quo fere uſi ſunt hoc tempore hi Apoſtoli,) pertinent. Scripſerat ad Regem Gregorius: idolorum cultus inſequere, fanorum ædificia everte &c. Sed, cum hæc vis res minus videretur ſuccedere, hac epiſtola prudentius inſtituit ſummus hic Apoſtolus iſtos miſſionarios: diu mecum de cauſa Anglorum cogitans tractavi, videlicet, quia fana idolorum in ea gente minime deſtrui debeant, ſed ipſa idola deſtruantur, (impoſitis ſcilicet eorum in locum imaginibus crucis, deiparæ matris, &c.) Aqua benedicta fiat, in iisdem fanis aſpergatur, (aliter longe Avitus, ep. 6. qui minime patitur, Arianorum baſilicas a catholicis redintegrari per benedictionem.) Altaria deſtruantur, reliquiæ ponantur — ut, dum gens ipſa fana non videt deſtrui, de corde errorem deponat, — ad loca, quæ conſuevit, familiarius concurrat. Et quia boves ſolent in ſacrificio dæmonum multos occidere: debet his etiam hac de re aliqua ſolemnitas immutari, ut die dedicationis, vel natalitio ſanctorum martyrum, quorum illic reliquiæ ponuntur, tabernacula ſua circa eaſdem eccleſias, quæ ex fanis commutatæ ſunt, de ramis arborum faciant, & religioſis conviviis ſolemnitatem celebrent — ut dum eis aliqua exterius gaudia reſervantur, ad interiora gaudia conſentire facilius valeant; (hic papa oblitus & gratiæ africanæ & Pelagianismi.) Nam duris mentibus ſimul omnia abſcindere, impoſſibile eſſe, dubium non eſt. — Sic iſraelitico populo in Aegypto dominus ſe quidem innotuit; ſed tamen eis ſacrificiorum uſus, quos diabolo exhibere ſolebant, in cultu proprio reſervavit &c. Miſit autem Papa & Pallium, & Veſtimenta, Altarium, ſacerdotum, clericorum, & vaſa & codices, & Reliquias. Semler p. 357. 358.

C. Sexta

B.

Sexta ſub Symmacho ſynodus, 504. de invaſoribus rerum eccleſ. Acclamationes; ut oblationes a nemine præſumantur absque conſenſu epiſcopi; contra eos, qui retinent ea, quæ a quibusdam pro remiſſione peccaminum ſuorum, & pro vitæ æternæ mercatione per ſcripturas eccleſiis tradiderunt — canon Gangrenſis 7. 8. repetitus. Sacrilegium eſt, quæ quis vel pro remedio peccatorum vel ſalute & requie animarum eccleſiæ contulerit &c. Acclamatum & huic (ſalubri) legi ſæpius. Semler p. 379.

C.

Concil. Agathenſe a. 506. can. 16. pœnitentia, per impoſitionem manuum & cilicii ſuper caput, accipitur; 18. Seculares, qui Natale, Paſcha & Pentecoſten non communicaverint, Catholici non credantur; 19. Sanctimoniales non ante annum XL. velentur; 20. Clerici, qui comam nutriunt, detondeantur, etiam veſtimenta & calceamenta non habeant, niſi quæ religionem deceant. 21. Etiam extra parochias, oratorium in agro, ut ibi miſſas teneant propter fatigationem familiæ, permittimus, exceptis majoribus feſtivitatibus. 30. Ordo eccleſiæ æqualiter tenendus; poſt antyphonas collectiones per ordinem ab epiſcopis vel presbyteris dicantur, hymni matutini & veſpertini diebus omnibus cantentur, & poſt hymnos capitella de Pſalmis dicantur. 38. — monachos vagantes ſi verborum increpatio non emendaverit, verberibus ſtatuimus coerceri. 44. Benedictionem ſuper plebem in eccleſia fundere aut ſuper pœnitentem, presbytero penitus non licebit. 47. Miſſas die dominico a ſecularibus totas teneri præcipimus; ita, ut ante benedictionem egredi populus non præſumat. Semler p. 379. 380.

D.

Concil. Aurelianenſe a. 511. juſſu Chlodovei c. 31. c. 1. de criminoſis, qui ad eccleſ. confugerint; id teneatur, quod lex romana conſtituit. 2. Si raptor cum rapta ad eccleſ. confugerit. 18. Ne ſuperſtes frater torum defuncti fratris adſcendat, neve ſe quiſquam uxoris ſorori audeat ſociare. 19. Abbates ab epiſcopis corrigantur. 20. Monacho in monaſterio aut orario aut tzangas (caligas ruſſeas) habere non licet. 24. Ante Paſcha non quinquageſima, ſed quadrageſima tenetur. 27. Rogationes, i. e. litanias ante adſcenſionem Domini omnes eccleſiæ celebrent, ita, ut præmiſſum triduanum jejunium, in dominica Adſcenſ. ſolvatur; per hoc triduum ſervi & ancillæ ab omni opere relaxentur. Semler p. 380. 381.

K.

Epiſtola epp. africanorum in **Sardinia exſulum**, Synodica quaſi (p. 1055. ſeq. Tom. 2. Harduini) **de gratia & humano arbitrio.** — **Ipſa gratia nullatenus agnoſcitur, niſi detur.** — Eo magis illi, qui eam acceperunt, debent in gratiæ aſſertione firmari, quo eam vident non omnibus tribui; neceſſe eſt autem, ut ab eis, quibus non tribuitur, ignoretur. — Sic eſt liberum arbitrium abſque dono gratiæ, ſicut oculus ſine luce — — Nulla poteſt libero arb. ſuffragari gratiæ cognitio, niſi detur ipſius gratiæ ſpiritualis infuſio. Singula definire curavimus, ſequentes donum gratiæ, quod SS. patrum (non poterant dicere apoſtolis) cordibus & linguis ipſa eſt dignata infundere. — In Jacobo non ſunt electa nec dilecta humana opera, ſed dona divina; non pro meritis futuræ bonæ operationis elegit Jacobum Deus, cui fidem & bona opera ſe ipſum donaturum eſſe præſcivit. — Eſau, ut damnaretur, iram juſte meruit, — qui ſacramento quidem circumciſionis accepto reatu pecati originalis caruit, ſed per nequitiam cordis in terreni vetuſtate manſit. — De parvulis indubitanter tenenda regula catholicæ veritatis; qui ſine baptiſmo moritur, propter peccatum originale damnatur. — De gratia non digne ſentit, qui eam putat omnibus hominibus dari, cum non ſolum non omnium ſit fides, ſed adhuc nonnullæ gentes inveniantur, ad quas prædicatio non venit. — Contra prædeſtinationem ſanctorum magnæ pervicaciæ eſt aliquem parare conflictum. Omnes prædeſtinati ii ſunt, quos vult ſalvos fieri & ad cognitionem veritatis venire; qui ideo omnes dicuntur, quia in utroque ſexu; ex omni genere, gradu & ætate ſalvantur. Quæſtio animarum — ſine fidei detrimento poteſt a fidelibus ignorari — — Exhibete caritatem, quis qui hodie veritatem in aliquo non cognoſcit, poteſt cras Deo revelante cognoſcere. (Hæc regula debebat potius ſemper repeti; quam novæ de fide leges fieri.) Semler p. 383. 384.

F.

Concilium Arauſicanum 2. can. 3. & 6. ipſa gratia facit, ut oremus, non autem invocatione gratia confertur. 8 Si quis alios miſericordia (Dei), alios per liberum arbitrium ad gratiam baptiſmi venire poſſe contendit, a recta fide alienus eſt. 16. — Accepta per baptiſmum gratia, Chriſto auxiliante, quæ ad ſalutem animæ pertinent, omnes baptizati poſſunt & debent adimplere. Semler p. 385.

G.

Concil. Aurelianenſe 3. a. 538. canones 33. c. 4. contra extraneas mulieres; (licet jam ſæpe vetitæ fuerint.) 14. Hora tertia miſſarum celebratio inchoetur. 28. Perſuaſum eſt populis die dominico cum caballis, bubus & vehiculis agi itinera non debere, nec ullam rem ad victum vel ad nitorem domus præparare: hoc potius ad judaicam obſervantiam pertinet. Arare, in vinea, agris, laborare, non licet. —— Concil. Aurelianenſe 4. a. 541. canones 38. 1. Paſcha ſecundum Victorii laterculum uno tempore celebretur. 2. Quadrageſima æqualiter teneatur, & jejunium Sabbatis non ſolvatur. 4. Nullus in oblatione calicis ſacri, niſi quod ex fructu vineæ ſperatur (& hoc aqua mixtum) offerat. Semler p. 389.

H.

Es iſt der Mühe werth, aus dem Conc. œc. V. (Harduin T. III.) einige der in der vierten Seſſion verleſenen und anathematiſirten Excerpten aus den Schriften des Theodorus (Photius Cod. 38. 81. 117.) herzuſetzen: N. 14. Joh. 20. Accipite Spir. S. i. accipietis. Thomas, dicens, dominus meus, Deus meus; non ipſum dixit dominum & Deum, (nec enim reſurrectio docebat deum eſſe illum, qui reſurrexit,) ſed pro miraculo facto deum laudant. N. 16. In nomine Jeſu baptizati, (non relicta formula illa baptiſmi, Matth. 28.) ſicut in Moſe, ut leges Moſis attenderent; Chriſtiani vocentur, ut Platonici, ſicut hominibus ſectam quamcunque ſequentibus mos eſt, a dogmatis inventore vocari. N. 20. —— qui prophetarum voces omnes trahere tentant ad dominum Chriſtum —— riſum præſtant Judæis, quando ex ſcriptorum ſequentia nihil ad dominum pertinentes oſtendunt voces. N. 22. Quod Pſalm. 22. nullatenus convenit domino, certum eſt; nec enim erat Chriſti hoc dicere: longe a ſalute mea verba delictorum meorum; (nempe τέως [illegible] de Chriſti ſatisfactione nondum conſtabat) quod ſupra modum dictum fuerat prius a Davide, propter illata ei mala, hoc ex operibus evenit in Chriſto. N. 25. Sicut per hujusmodi confeſſionem non deitatis Nathanael habere ſcientiam oſtenditur. (Judæi enim talia ſperantes, quantum a ſcientia dei verbi aberant?) ſic & Martha per confeſſionem illam non deitatis habens tunc ſcientiam probatur; manifeſte autem nec Petrus, Matth. 16, 16. Sufficiebat ipſis, præcipuum aliquid & majus de ipſo præter ceterorum hominum phantaſiam accipere. Poſt reſurrectionem autem Spiritu perducti ad ſcientiam. —— Sciebant —— per unitatem ad Deum verbum locum habere (in Chriſto homine) participationem omnis honoris. 29. Per unitatem collectæ naturæ unam perſonam effecerunt. Quando naturas diſcernimus, perfectam naturam dei verbi dicimus, & perfectam perſonam; neo enim ſine perſona eſt ſubſiſtentiam dicere perfectam; perfectam autem & hominis naturam & perſonam ſimiliter. Quando autem ad conjunctionem reſpicimus, tunc unam perſonam dicimus. —— (54. deus λόγος ſtatim in ipſo initio complasmationis inhabitare bene voluit, uniens eum ſibi adfectu voluntatis, majorem ei præſtabat gratiam, utpote gratia, quæ in eum eſt & in omnes homines dividenda.) N. 33. ſeqq. Filius Dei ſæpius dicitur, de homine, qui domeſticus deo conſtitutus erat. 43. Maria num hominis an Dei genitrix? utraque; unum natura rei, alterum relatione. 44. Gratia Filius, qui ex Maria eſt, homo; natura deus verbum; non duo filii. 63. His, quæ pro doctrina hominum ſcripta ſunt, & Salomonis libri connumerandi ſunt; Proverbia & eccleſiaſtes; quæ ipſe ex ſua perſona ad aliorum utilitatem compoſuit, cum prophetiæ quidem gratiam non accepiſſet, prudentiæ vero

1 Cor. 12. N. 64. — 67. Scriptor Jobi — ex amore magno vani honoris hoc paſſus eſt (græce Amalthea cornu &c.) 68. Cum me piguiſſet cantica canticorum perlegere, quia nec ſecundum propheticam ſpeciem nec ſec. hiſtoriarum traditionem expoſita ſunt: tuas epiſtolæ diligentius relegi. convivio nuptiali — 69. Opprobrio prævaricationis irritatus Salomon, componit canticam excuſationem, quod non pœniteat harum nuptiarum. — 71. Scire debent omnes, æmulationis nuptialis codicem menſale canticum eſſe; unde nec Judæis nec nobis cantici cant. umquam lectio publica facta eſt. **Semler** p. 392 — 395.

I.

Octava collatio, Conc. œc. V. Harduin p. 194. prædicta 3 capitula & defenſores eorum anathematizamus — ſequuntur 14. anathemata; ſi quis non fatetur τας δυο γεννησεις του λογου — 4. cum multis modis ενωσις (unitas latine) dicatur; Eutichiani την κατα συγχυσιν, Neſtoriani, σχετικην (κατ' αξιαν) ſed eccleſia, κατα συνθεσιν, i. e. υποστατικην. 6. Si quis non vere & proprie Θεοτοκον dicat Mariam. — 7. Si quis in duabus intelligat, ιδιοσυστατους τας φυσεις. 8. Si ex duabus non intelligat, manentibus &c. 12. Si quis defendit impium Theodorum. 13. Impia Theodoreti ſcripta; 14. Epiſtolam Ibæ. &c. **Semler** p. 397.

K.

Syn. Arelatenſis a. 554. c. 1. oblatæ, quæ in Altario offeruntur. — — 2. Monaſteria ſint ſub epiſcopo. Concilium Landavenſe I. excommunicatio (inclinatis cruribus ad terram) regis Mourici, qui regem Cynatu perfide occidit; accepto jugo pœnitentiæ rex dedit 4 villas pro redemtione animæ ſuæ & pro anima Cynetu. — Concil. Bracarenſe I. a. 561. c. 12. ut extra pſalmos nihil poetice compoſitum in eccleſia pſalletur. — Concil. Lugdun. 2. can. 2. ut teſtamenta, quibus aliquid eccleſiæ confertur, valeant, etiamſi aliquid a legum ſecularium ordine viſa fuerint diſcrepare. 6. Vt (etiam) in prima hebdomada menſis noni, litaniæ ſicut ante adſcenſionem, celebrentur. Concil. Turonenſe 2. c. 3. ut corpus domini in altari non imaginario ordine, ſed crucis titulo componatur. 5. Ne pauperes per civitatem vagentur. 13. Epiſcopum epiſcopum non habentem nulla ſequatur turba mulierum. Semler p. 400. 401.

L.

Concil. Bracarenſe II. a. 572. c. 1. viſitatio eccleſiæ per Epiſcopum. Ante viginti dies baptiſmi, ad purgationem exorciſmi catechumeni currant; in his XX. diebus diſcant ſymbolum; diſcant, ut idololatriam, homicidium, adulterium, periurium, falſum teſtimonium & reliqua peccata mortifera fugiant; quod nolunt ſibi fieri, non faciant alteri; credant reſurrectionem & diem judicii. Sic epiſcopus de eccleſia illa ad aliam proficiſcatur. 2. Epiſcopus nil aliud per eccleſias diœceſeos ambulans tollat, quam honorem cathedræ i. e. 2 ſolidos. 3. Gratia dei & impoſitio manuum (ordinatio) non venundetur. 7. Multi pauperes ideo filios ſuos a baptiſmo retrahunt, quia clerici illis violenter pignus tollunt. 9. A metropolitano nuntietur Paſcha, quoto calendarum die, vel quota luna debeat ſuſcipi. Semler p. 403.

M.

Syn. Antiſſiodorenſis a. 578. c. 1. non licet calendis Januarii vetula aut cervolo facere, vel ſtrenas diabolicas. 6. Chriſma cum transmittitur, fiat cum chriſmario & linteo, ſicut reliquiæ ſanctorum deportari ſolent. 10. Super uno altario non 2 miſſas in uno die licet dicere. 12. Non licet mortuis nec euchariſtiam, nec oſculum tradi; nec velo nec pallis corpora eorum involvi. 36. Mulieri non licet nuda manu euchariſtiam accipere. Concil. Matiſcon. 2. a. 585. c. 5. Vt ex more antiquo decimas inferat omnis populus. c. 15. Si quis ſecularium honoratorum in itinere obvium habeat aliquem eccleſiaſticum, ---- veneranter illi colla ſubdat. ---- Si ſecularis equo vehitur, & clericus ſimiliter, ille galerum de capite auferat. ---- Si clericus pedes graditur, & ſecularis equo vehitur: illico ad terram defluat, & debitum honorem clerico exhibeat, ut Deus, qui vera caritas eſt, in utrisque lætetur. 19. Clericus non interſit ---- in atrio fauciolo, ubi pro reatu ſuo aliquis interficitur. ---- Fuit in hac ſynodo aliquis epiſcopus, qui negavit mulierem eſſe hominem; GREGOR. TURON lib. 8. c. 20. ---- Conc, Narbonenſe 589. 4. Vt omnis homo, Gothus, Romanus, Syrus, Græcus, Judæus, die dominico operam nullam faciat; aliter ſi ingenuus eſt, det comiti civitatis ſolidos 6: ſi ſervus, flagella centum. 9. Judæis non liceat corpus defuncti deducere pſallendo: aliter comiti dent uncias ſex. 11. A modo nulli liceat ordinare diaconum aut presbyterum litteras ignorantem; ſi qui ordinati fuerint, cogantur diſcere. --- 15. Ne quis audeat feriam quintam, ſ diem Jovis, colere. --- Concil. Cæſarauguſtanum 2. a. 592. c. 2. ut reliquiæ, quæ in locis Arianorum inventæ ſunt, igne probentur. Concil. Barcinonenſe a. 599. regis Chriſtianiſſimi Reccaredi. 14. Pro chriſmatis liquore nihil accipiatur, ne gratia Dei vendita ſimoniacum eventum reconciliet. Semler p. 404. --- 409.

N.

HARDUIN. T. III. p. 499. ad Secundinum, incluſum. N. 5. Aloëm, thymiama, ſtyracem & balſamum, ſanctorum martyrum corporibus offerenda, latore præſentium deferente transmiſimus. 6. Anima, utrum ab Adam deſcenderit, an ſingulis detur, incertum remanſit, eamque in hac vita inſolubilem faſſi ſunt (SS. patres,) eſſe quæſtionem. 7. Quod imaginem illius, quem colis (Chriſti) tibi dirigendam rogaſti, valde nobis placuit --- nos quidem non quaſi ante divinitatem proſternimur ante illam: ſed eum adoramus, quem per imaginem aut natum aut paſſum aut in throno ſedentem recordamur. Ideoque direximus tibi, imaginem Dei Salvatoris & S. Mariæ, deigenitricis, beatorumque app. Petri & Pauli; & unam crucem; clavem etiam pro benedictione a S. corpore Petri, ut per ipſum a maligno defenſus permaneas. 10. Mulier etiam prægnans poteſt baptizari; infans etiam ſtatim, ſi mortis periculo urgetur; --- ne dum tempus adhuc ad præbendam redemtionem quæritur, interveniente morte, inveniri non valeat, qui redimatur. Ad concubitum vir accedere non debet, quouſque infans ablactetur; prava eſt conſuetudo, ut aliis mulieribus ad nutriendum tradant ---- Ex culpa primi hominis factum eſt, ut eſuriremus. Quando nocturna pollutio celebrationem & communionem impediat? Semler p. 408. 409.

O

Photius cod. 222. ex Jobio. — 1. Cur Filius, non Pater aut Spirit. S., hum. naturam ſubiit? ο λογος ſcilicet ad nos, qui in αλογιαν cecideramus, venit .... ut ſanaret το της αλογιας αρρωστημα. --- Chriſtus primus leges implens exemplum πολιτειας ſe nobis propoſuit .... λογος incarnatus, ut nobis exemplum virtutis relinqueret; — ut το λογικον υπο τη αλογια καταδουλωθεν ipſe λογος liberet. — Solus Pater per legem & prophetas luculenter prædicatur. — Cum & homo, γνησιως προσανεχων θεω, Filius Dei jure dici poſſet, jam via patuit ad οικονομιαν δια σαρκος, cum jam uſitatum eſſet, hoc nomen και επι ψιλων ανθρωπων τιθεσθαι. Ideo non ſtatim ab initio homo factus eſt λογος, quia non conveniebat ſtatim το μεγιστον φαρμακον adhibere. — Cur Chriſtus non, ut homines ſic angelos reſtituit? Quia ſolus homo σαρκι και υλη συνδεθη, ετοιμη δε προς ολισθον η υλη, ſicut & Paulus dicit, το φρονημα της σαρκος &c. inde divino auxilio largius fruitur. — Iſtam oeconomiam ſcriptura ſacra dicit juſtitiam Dei & κρισιν & miſericordiam; juſtum enim erat, homines, qui luto conjuncti erant, tanta miſericordia dignari; per carnis vincula συμπαθειας ηξιωθη humanum genus. Altera ratio eſt p. 336. quod Deus non αυτοτελη την φυσιν, ſicut angelis, hominibus tribuit; medium hominem poſuit θανατου και αθανασιας, utriusque ἁιρεσεως κυριον. Erat igitur δικαιοκρισιας Dei, τοις απολοις, opportuno tempore, το λειπον αναπληρωσαι. — Nos ad pleraque peccata ειγε εκουσιοι ει και μη το ολον ακουσιοι, καταπιπτομεν. — Chriſtus non neceſſario transfert; επι το κρειττον. Sed τον θεοφιλη βιον πραξις αγαθη και πιστις εις θεον, οπερ εστι πιστις ακολουθος, κατασκευαζει. Ad hoc nobis doctor & ductor eſt λογος incarnatus. — Nobis αναστασιν, υιοθεσιαν, και το αφθαρτον χαριζεται. Semler 416 .... 420.

P.

Quædam ſunt δογματα, alia κηρυγματα, (ſic fere Baſilius.) dogmata, μετ' επικρυψεως και σοφιας traduntur, ne profanis pateant; κηρυγματα autem conſtant claris præceptis vitæ chriſtianæ. Sunt autem & dogmatum quædam μυστικωτερα, quæ παντελως, ὡς το επος φαναι, σεσιγηται, atque illis tantum μυστικως traduntur, (qui δια λογου ζωντες habent ſpiritualem ſapientiam, (ſic Origenes περι αρχων). Diſtinguit inde, quæ de Chriſto dicuntur; quædam αληθως και κυριως, quædam κατ' αναφοραν, de nobis ſumta ut peccatum, maledictio, αναφερεται αφ' ἡμων, ως κεφαλης, εκεινου παντων ημων ανακεφαλαιουμενων γενεσθαι e. g. factus pro nobis καταρα. Sic & το ανυποτακτον ημων και την αγνοιαν, ſicut caput totius corporis, αναδεχεσθαι, & illud, deus meus cur me reliquiſti, δι' αφατον φιλανθρωπιαν, ως εαυτω, τα ημετερα οικειουμενος. (Itaque hæc non proprie de Chriſto vult dici, nempe de mediatorio officio ουπω nondum perfecta erat. Ein Excerpt aus dem Eulogius. Semler p. 428. 429.

Q.

Sacrificium corporis & ſanguinis Chriſti plerique ſoli Patri exiſtimant immolari. —— Dum hæc inter nos quæſtio vertitur, recurrendum eſt ad eos Patres, quos Deus velut luminaria poſuit, quorum fidem dignatus eſt a ſe inſpiratam oſtendere. —— Nos dicimus, non ſoli Patri, ſed ſimul unum Patri, Filioque offerri. —— Abraham ædificavit altare domino &c. eligant hæretici quod volunt; ut aut conſentiant ab Abraham filio exſtructum —— Cur, ſi omni Trinitati ſacrificium a nobis offertur, Sancti Spiritus tantum miſſio poſtulatur, (ad ſanctificandum ſacrificium?) quaſi ipſe pater, a quo Spiritus S. procedit, non poſſit hoc ſanctificare; aut filius non poſſit corporis ſui ſacrificium, quod offerimus nos, ſanctificare. —— non eſt localis Spiritus Sancti adventus —— ſed ----- ut per gratiam ſpiritualem in corpore Chriſti, quod eſt eccleſia, caritatis unitas ſervetur. ----- Naturæ primitias ſuſcipiens dominus, ſicut in ſuo corpore, cunctorum fidelium corpus, ſic in ſua anima univerſorum fidelium animas per naturæ unitatem et gratiam juſtificationis accepit. ----- Juſtitia in carne & anima Chriſti ſimul proceſſit, quum Petrus nobis imperat imitandam. ---- Peccata noſtra pertulit in corpore ſuo ſuper lignum, ut a peccatis noſtris ſeparati cum juſtitia vivamus ---- ut autem humanæ naturæ hoc pontificatus officium demonſtraret Paulus, Hebr. 5. addit, omnis pontifex ex hominibus &c. dignum fuit & noſtræ ſaluti conveniens, ut Deus verus ex Deo ---- infirmis & morituris victoriæ præberet exemplum. —— ac ſic hominis natura, quæ mutata fuerat in deterius, per illum tota redintegraretur, quo nihil eſt melius. —— Lib. 3. Lib. 2. de immenſitate divinitatis Filii Dei. —— Homo non potuiſſet, ſi vel exemplo vel auxilio caruiſſet. Inquirendus ergo fuit unus —— caro Chriſti eſt localis —— Liber tertius de Sacramento dominicæ paſſionis. —— quæ eſt unigeniti exinanitio, niſi accepta paſſibilis & mortalis humanitas Chriſti? —— non ſolum filius Dei ſecundum id, quod natus eſt de homine, dictus eſt Chriſtus, verum etiam homo ille Deus dicitur, quod eſt a Deo ſuſceptus. Pſal. 45. unctus Spiritu S. dicitur Deus —— ex conjunctione naturali nomen Dei & hominis habet unitas perſonalis —— non tunc nata eſt divinitas Chriſti in ſe, cum nata eſt pro nobis in carne. —— Hominis carnem propterea habuit mortalem, ut nobis plenam conferret immortalitatis gratiam. —— —— Sic oportuit noſtrorum peccatorum deleri chirographum; ut dum vetus homo noſter ſimul cruci affigitur, tamquam in tropæo victoria triumphatoris panderetur. —— Sermo de laudibus Mariæ ex partu Servatoris: o conjunctio ſine ſordibus facta —— de cœlis medicus tranſiens per virginem, illaſam fecit virginem permanere. Qui diſrupta corporum membra in aliis poterat integrare tangendo, quanto magis in ſua matre, quod invenit integrum, potuit non violare naſcendo. In anguſto corporis membro ſuſtinuit, quicquid ſuſtinet cœli; cum eſſet gravida, ſalubri levitate plaudebat; lumen enim, quod intra ſe habebat, pondus habere non poterat. Facta eſt Maria feneſtra cœli; ſcala cœleſtis; quia per ipſam Deus deſcendit ad terram, ut per ipſam homines aſcendere mereantur ad cœlos &c. Ein Excerpt aus dem Fulgentius. Semler p. 442--447.

K.

Cap. 5. Sacramentum adoptionis ſuſcepit Chriſtus & eum circumciſus & cum baptizatus eſt; & poteſt ſacramentum adoptionis nuncupari adoptio: ſicut ſacramentum corporis & ſanguinis ejus, quod eſt in pane & poculo conſecrato, corpus & ſanguinem ejus dicimus; non, quod proprie corpus ſit panis & poculum ſanguis: ſed quod in ſe myſterium corporis ejus ſanguinisque contineat; ſicut fideles ſacramentum corporis & ſanguinis ejus accipientes, recte dicuntur corpus & ſanguinem Chriſti accipere --- Chriſtus ſecundum humanitatem ſi natura dicatur filius Dei, in Apollinarem incidimus; reſtat ergo, ut ſec. hum. gratia ſit Filius Dei. — Lib. 12. Etiam Apoſtolorum tempore multi ignorabant aut aliter ſentiebant, quam veritas fert, tamen catholici. ---- ---- Diſputamus inceſſanter atque incondite de fidei chriſt. dogmatibus, volentes in reprehenſione aliorum docti & religioſi videri; & quæ reverenter parceque tractanda ſunt, paſſim myſteria ventilamus, inane myſteriis nomen relictum eſt. Nam inter otioſas fabulas & vulgares habentur neceſſariæ & paucis committendæ fidei quæſtiones. Et in his omnibus videmur nobis cauſſam pietatis agere. — Multi (οἱ πολλοὶ) per ignorantiam ſuam in plurimis errant --- perfectiores, ſapientiæ dono prævalent intellectu capere veritatem, & ea mente complecti, quæ tantummodo creduntur ab aliis. -- -- Ein Excerpt aus dem Facundus. Semler p. 453. ---456.

Der
Kirchengeſchichte
Neuen Teſtaments
Dritte Periode.

Der
Kirchengeſchichte
Neuen Teſtaments
Dritte Periode.
Siebendes Jahrhundert.

I.
Von den Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

Mit dem ſiebenden Jahrhundert nimmt eine traurige Epoche ihren Anfang. Wahre Religion, vernünftiger Gottesdienſt, Wiſſenſchaften — alles ſchien ſeinem Untergang ſich zu nähern. Die Laſterhaftigkeit und Tyranney der Geiſtlichen nahm überhand. Die ſcheusliche Monarchie des römiſchen Biſchofs ſtieg immer höher, und die Einfälle der Barbaren, vertilgten vollends alles Licht der Vernunft, und Religion.

§. II.

Wie konnte es alſo um die wahre Gelehrſamkeit anders, als ſchlecht, ſtehen, da ſelbſt die Geiſtlichen für die Unterhaltung der Unwiſſenheit ſorgten, um darauf die Feſtigkeit ihrer Herrſchaft zu gründen; weil ſie wol ſahen, daß jemehr der Verſtand der Menſchen ſich aufkläret, deſto weniger er Joch und Sclaverey zu ertragen bereit iſt. Kaum einige wenige verdienen in dieſem ganzen Jahrhundert ihrer Wiſſenſchaft wegen genennt zu werden. 1) Vom **Philoponus**, der fälſchlich für den erſten Tritheiſten gehalten wird, S. Fabric Bibl. gr. und Anh. Lit. I. 2) **Johannes Malala**, von Antiochien, hat eine Chronograph. hinterlaſſen, die Gilmead zu Oxford edirt hat 1691.

§ III.

3) **Heſychius**, Patriarch zu Jeruſalem iſt wahrſcheinlich der Verfaſſer der explanationum in Leviticum, welche von Bengel und Wettſtein in der Kritik genuzt worden ſind. Von dem Streit über ſeine Perſon und Zeitalter, ſo wie von ſeinen übrigen Schriften S. Semler p. 81. 4) **Theophylactus**, ein Aegyptier, hat Mauritii imp. res geſtas L. VIII. hinterlaſſen, die man in den Scriptt. Byz. findet. S. auch Fabric. bibl. gr. T. VI. p. 180.

§. IV.

5) **Sophronius** war der lezte Patriarch zu Jeruſalem. Eine epiſtola encyclica von ihm, die noch in den Actis concil. zu leſen iſt, gehört unter die Acta publica der Monotheletiſchen Streitigkeiten, ſo wie 6) des **Sergius** drey Briefe an den Cyrus und Honorius. 7) **Joh. Moſchus** [mit dem Beynamen Evirata ſ. Eucrates] hat eine elende

Mönchsgeſchichte unter dem Titel: λειμων πνευματικον geſchrieben. S. **Cotelerius** monum. eccl. græcæ T. II. p. 341.

§. V.

8) Unter des **Andreas**, Erzbiſchofs zu Creta, Schriften, haben die Canones einigen Nutzen im kanoniſchen Recht, und die Homilien in der Kritik. Semler p. 82 85. Combeſiſius hat ſeine Werke griechiſch und lateiniſch edirt. 9) Des **Antiochus** πανδεκτη ſcripturæ divinæ, welche Fronto Ducdus in auctuario a. 1624. griechiſch edirt hat, dienen ebenfals zur Kritik des Neuen Teſtaments.

§. VI.

10) **Georgius Piſides** Diakonus und Bibliothekar [chartophylax] zu Conſtantinopel hat das Chronicon paſchale geſchrieben, welches Cangius unter den Scriptt. Byz. edirt hat, und woraus die faſti ſiculi ſind, die Hieronymus Surita bekannt gemacht hat. S. **Fabric.** Bibliographia antiquar. c. VII. p. 170. * 11) **Maximus** von Conſtantinopel bekam den Zunamen confeſſor. Seine Schriften kann man zu nichts brauchen, als einige bibliſche Stellen, die er anführt, der Lesart wegen zu conferiren. S. **Baronius** ad a. 657. n. 31. **Fabricius** Bibl. gr. T. VIII. p. 730.

§. VII.

Unter den lateiniſchen Schriftſtellern könnte man folgende anmerken. 1) **Eligius** von Limoges in Aquitanien, deſſen Homilien durch die Streitigkeiten über die Gegenwart des Leibes und Bluts Chri-

---

(*) Uſſerius, Cave und andere ſind eben der Meinung. Allein Oudinus Tom. I. comment. p. 1599. ſchreibt das Chron. paſch. einem andern Georgius von Alexandrien, zu.

ſti im H. Abendmal bekannt wurden. 2) Des Ildefonſus höchſt unbeträchtliche Schriften hat Feuardentius edirt Paris 1576. 3) Julianus, nach Ildefonſus, Biſchof zu Toledo, hat de adventu Christi l. 3. wider die Juden, auch verſchiedentlich wider die Arianer, Neſtorianer, und Eutychianer geſchrieben. 4. Vom Braulio S. Semler. p. 87.

§. VIII.

Der gelehrteſte unter allen war 5) **Beda**, mit dem Zunamen der **Ehrwürdige**; Seine wichtigſte Schriften ſind Hist. eccl. die man beſonders in Abſicht auf die Geſchichte der Religion in Britannien, zu den Zeiten der Könige der Angelſaxen nicht entbehren kann; und Martyrologium. Die Ausgaben von ſeinen Schriften, (z. E. die Baſler und Cöllner) haben ſich rar gemacht.

§. IX.

6.) Des **Marculphus** libri formularum iſt ein in vielerley Betracht wichtiges und brauchbares Werk. Wir haben davon zwey Ausgaben, von **Bignon** Paris 1613. 8. und die beſte von **Baluzi** in capitularibus Regum Francorum. T. II. 7.) **Fredegarius**, S. Semler p. 92. f.

II.

Beſchaffenheit der Lehrart und ihrer Abänderungen.

§. X.

Was die **herrſchende Lehre der Kirche** anbetrift, ſo war ſie in dem weſentlichen noch mit der aus dem vorhergehenden Jahrhundert einſtimmig, wie man aus den Acten der in dieſem Jahrhundert gehaltenen Concilien, wo die alten ſymbola von neuem beſtättigt worden ſind, deutlich erſehen kann.

Ein beſonderer Grund davon liegt in der Beſchaffenheit der damaligen Zeiten. Barbarey iſt an ſich ſelbſt die beſte Stütze der Gleichförmigkeit des Lehrtropus. Wo dieſe einreißt bleibt die alte Lehre unverändert, aber auch unverbeſſert, dahingegen der Aberglaube im Gottesdienſt mehr ſteigt.

§. XI.

Die Träume vom Fegefeuer wurden faſt allgemein angenommen, ſo wie die, ſich darauf gründenden Fürbitten für Verſtorbene, einen Haupttheil des öffentlichen Gottesdienſtes ausmachten. **Beda** H. E. L. II, c. 3. 4. Hierzu kamen die craſſeſten Begriffe vom eigenen Verdienſt, vom Beyſtand der Heiligen, und von Erkauffung des Himmels durch gute Zahlungen an die Pfaffen. Semler p. 55. 56. —

§. XII.

Neue Streitigkeiten ſind in dieſem Jahrhundert nicht aufgekommen. Wohl aber fanden ſich noch hier und da Anhänger des Arianismus, **Pelagianismus**, Neſtorianismus, und **Eutychianismus**. Leztere haben unter dem Namen der **Monophyſiten**, S. **Nicephorus** L. XVIII. c. 46. 47. und der **Monotheleten**, den Sergius aufbrachte, viele Unruhen angerichtet.

§. XIII.

Denn Heraclius, da er ſahe, daß die Anhänger des Neſtorius ſich größtentheils unter den Schutz mohomedaniſcher Herrn begeben hatten, um dem chriſtlichen Verfolgungsgeiſte zu entgehen, wollte dieſes in Anſehung derer des Eutyches verhüten, und ſuchte deswegen zwiſchen ihnen und den catholicis Friede zu ſtiften. Er befragte deswegen den Sergius, Biſchof zu Conſtantinopel, und den Cyrus, nachmaligen Biſchof zu Alexandrien, über dieſe Streitfrage. Beyde behaupteten, es ſey nach geſchehener Vereinigung beyder Naturen in Chriſto zu einem gemeinſchaftlichen Amte, objective betrachtet, nur eine Operation, und ein Wille in Chriſto. Daher Cyrus auf einer Synode zu Alexandrien unam θεανδρικὴν operationem behauptete, ſo, daß der Unterſchied in den Handlungen beyder Naturen idealiſch ſey. Man würde ſich auch über dieſe Ausdrücke endlich verglichen haben, wenn nicht Sophronius, Biſchof zu Jeruſalem, mit faſt unvernünftigem Eifer die prudentem Cyri oeconomiam verworfen hätte. (Photius Bibl. cod. 231)

§ XIV.

Bald vereinigte man ſich dahin, die ganze Sache zu unterdrücken, und weder de una noch duplici operatione zu ſprechen: welches Pabſt Honorius ſelbſt approbirte, und den ganzen Streit für unbedeutende Speculationen erklärte. (Hiſt. Monotheletarum Paris 1677. 8. p. 308.) Darauf erſchien des Heraclius ἔκθεσις a. 639. (die in den Acten des lateraniſchen Conc. Seſſ. III. zu leſen iſt) welche aber Johannes IV. Biſchof zu Rom, und viele Afrikaniſche Biſchöffe in ihren Synoden verurtheilten. Im Jahr 645. erfolgte der berühmte Streit zwiſchen Maximus und Pyrrhus des Sergius Nachfolger, in Afrika; und dann 648. des Conſtans II. τύπος, welcher beyden Theilen Stillſchweigen auferlegte, und die einander entgegengeſetzte Redarten unterſagte: der aber a. 649. zu Rom wieder verurtheilt wurde. Die Geſchichte dieſer Unruhen hat am beſten Combefiſius beſchrieben. S. auch des Forbeſius Inſtruct. hiſt. Theol. L. V. Semler S. VII. c. 4.

§. XV.

Die **Arianer**, welche ehemals den größten Theil des Orients inne gehabt hatten, breiteten ſich izt in Afrika und im Occident aus, und hatten beſonders unter den Longobardiſchen Königen in Italien blühende Gemeinden. **Semler** p. 72. Die **Acephali** lebten in Spanien wieder auf, wie aus der Syn. Hiſpalenſi erhellet. Der **Chazizarier** oder **Stavrolatern** gedenkt Nicephorus XVIII, 54. — **Maroniten** waren Monotheleten, welche zu Ende dieſes Jahrhunderts von **Jo. Maro** dieſen Namen erhielten. **Semler** p. 71.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt, Diſciplin und Kirchenregiment.

§. XVI.

Die einreiſſende Barbarey machte, daß izt die alte Superſtition mit neuen Thorheiten vermehrt, und die vernünftige Religion Chriſti und ſeiner Apoſtel in einen Wuſt von Cerimonien und Theaterpoſſen begraben wurde. — Faſt überall führte man den abgeſchmackten Canon des Gregorius ein. — Die Verehrung der Reliquien vom Creutze Chriſti veranlaßte die Aufſuchung und Verehrung anderer Reliquien. **S. Muratori** anecdota lat. Tom. II. p. 194. **Semler** p. 58. — die horæ canonicæ kamen auf. — Die Mönche fiengen an ſich zu beſondern Gelübden zu verbinden. — Auch fieng man an mehrere Altäre in einem Tempel aufzurichten, und — (beſonders nach Rom) andächtige Reiſen zu thun. **Semler** p. 56.

§. XVII.

Beyſpiele von erdichteten Wundern, und Zauberhiſtorien, dadurch die Geiſtlichen theils die Bekehrungen der Heiden ſich zu erleichtern, theils das Volk im Gehorſam, und einer blinden Achtung gegen ſich ſelbſt zu erhalten wußten, S. Semler p. 13. 14. 15. 18. 19. 22. 43. 54. — 61. Unter dem gemeinem Volk herrſchte dabey ein völlig heidniſcher Aberglaube. Siehe den Anhang zu dieſem Jahrhundert lit. A.

§. XVIII.

Bey dieſem hohen Verderben der Kirche war es kein Wunder, wenn ſich Leute fanden, welche ſich der Gemeinſchaft mit der Kirche ſchämten, und beſonders den Greuel des äuſſerlichen Gottesdienſtes verabſcheuten. Unter denen ſind beſonders die ſogenannte Paulicianer zu bemerken, welche als Vorgänger der ehemaligen Waldenſer ſich in Armenien hervorthaten und in kurzem ſich ſehr vermehrten, aber auch von den Orthodoxen auf das ſchändlichſte ſind gedruckt und verfolgt worden. S. Semler p. 72. 73.

§. XIX.

Das Anſehen und die Gewalt der Biſchöffe ſtieg täglich höher, und Bonifacius III. brachte es endlich, beſonders durch eine höchſtniederträchtige Rechtſprechung der vom Phocas begangenen Mordthaten [S. deſſen ep. XXXVI und LX Lib. II.] ſo weit, daß ihn Phocas öffentlich und Ausſchlieſſungsweiſe für den Epiſcopum œcumenicum erklärte. Seit der Zeit fieng er an, ſich des Ausdrucks in ſeinen Decreten volumus & jubemus &c. zu bedienen. S. PLATINAM in Bonif. III— Doch behaupteten die Kaiſer noch immer das Recht, Concilia auszuſchreiben, und deren Acten zu confirmiren. Auch war Rom und der Pabſt noch unter kaiſerlicher Macht und Befehlen. Und nirgends war eine päbſtliche Infallibilität und Superiorität über Concilia allgemein angenommen. Wie dann ein neugewählter Pabſt noch vom Kaiſer confirmirt werden mußte. [1] S. Anaſtaſius Vita Benedicti II. —

§. XX.

Vorzüglich gering war das Anſehen der römiſchen Biſchöffe in Spanien und Frankreich, wo die Biſchöffe es mit den Landsherren hielten und die Landsherren (weil ihr Staatsintereſſe von dem römiſchen Stuhl noch independent war) die jura circa ſacra ziemlich unumſchränkt ausübten. Daher die meiſten Concilia zugleich comitia regni waren, wo die Biſchöffe als Reichsſtände anzuſehen ſind, mit deren Zuziehung ſowol Staats- als Kirchengeſetze verfaßt wurden. S. **Semler** p. 66.

§. XXI.

Was die **Klöſter** anbelangt, deren in dieſem Jahrhundert verſchiedene neue erbauet wurden, z. E. St. Dionyſii. St. Galli. St. Goari. Corvejenſe &c. ſo waren ſie zwar ſeit **Benedictus** Zeiten die einzigen Orte, wo noch etwas von Wiſſenſchaften und beſonders Theologie gelehrt wurde: allein ſie fiengen auch ſchon izt an, Sitze der Schwelgerey und Laſterhaftigkeit zu werden: da die Mönche ihr Anſehen und Reichthümer durch die ſchändlichſten Betrügereyen täglich zu vergröſſern wußten. Sem-

---

(1) Aurum, quod romanus papa inde a Juſtiniano ſolebat honoris ſui adeundi cauſa pendere regi gothico & imperatori græco, **Pogonatus** remiſit; ſervato tamen jure, ut novi papæ autoritas litteris ab imperatore ſcriptis demum locum haberet. Semler S. c. Sec. VII. p. 12.

ler Sec. VII. c. 4. p. 58. f. worinnen ſie ſelbſt von den römiſchen Biſchoffen unterſtüzt wurden.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und den äuſſeren Schickſalen der Kirche.

§. XXII.

Obgedachte **Monotheleten** ſind auf einer engliſchen National Synode zu **Hadtfeld** 679. vornemlich aber auf dem dritten **Conſtantinopolitaniſchen Concilio**, zu welchem Conſtantinus Pogonatus a. 680. alle Biſchöffe des Orients und Occidents eingeladen, und wo 289 derſelben auf dem Trullo erſchienen ſind, verurtheilt worden. Auf demſelben Concilio wurden auch die Acten der lezten Concilien, welche die Monotheleten in Abſchriften verfälſcht hatten, berichtiget und von neuem beſtätiget. Und über den Pabſt Honorius, der offenbar dem Eutychianismus ergeben war, (Semler p. 41 — 46.) desgleichen über die III capitula und den librum Mennæ ad Vigilium, ward das Anathem ausgeſprochen. [S. Nat. Alex. H. E. Sec. III diſſ. II. und des **Melchior Canus** Locc. Theol. auch **Combefiſius** diſſ. apologet. pro actis Conc. VI. und **Garnerius** diſſ. II. ad librum diurnum pontificum rom.]

§. XXIII.

In ſupplementum Concilii œc. V. & VI. ward das ſogenannte quini ſextum (πενθεκτη) gehalten, das Juſtinianus II. wie Pagi behauptet, a. 691. ausſchrieb, und welches Baronius nicht als ein allgemeines anſehen will, aber aus Urſachen die Partheylichkeit verrathen. **S. Nat. Alex.** l. c. diſſ. III. denn es wird gleich can. I. des Honorius Verurtheilung beſtätigt, can. III. die 80 canones apoſtolici autoriſirt, can. XIII. die Ehen der Geiſtlichen gebilliget, can. LV. die jejunia ſabbathi tempore quadrageſimali verworfen: can. XXXVI. die Biſchöffe zu Rom und Conſtantinopel einander gleichgeſezt: can. LXXXII. die Gemälde Chriſti in der Geſtalt eines Lammes gemißbilliget u. d. welches den Catholiken nicht gefallen will. Daher auch Sergius, damaliger Biſchof zu Rom, die Acten dieſes Conc. die ihm zur Unterſchrift zugeſchickt wurden, nicht unterſchreiben wollte. Noch einige merkwürdige Canones S. im Anh. lit. B.

§. XXIV.

Unter den Particular Synoden, wollen wir nur die wichtigſten anführen. 1) **Beda** lib. 2. c. 2. gedenkt eines Synodi Wigomienſis in England, wo Auguſtin es zu erzwingen ſuchte, daß man in der Feyer des Paſcha, ſich wegen des Tages, nach der römiſchen Kirche richten ſolle. 2) Auf dem Conc. Pariſienſi V. a. 614. 615. welches Clotarius zuſammen berief, ward für die Gerechtſamen der Biſchöffe und der geſammten Geiſtlichkeit ſehr vortheilhaft entſchieden,[1] deſſen 15. Can. nebſt dem angehängten Confirmations Edict des Königs und einigen beygefügten Canonibus aus einer andern Synode, Semler c. l. p. 30 im Auszuge liefert. 3) In dem Conc. Hiſpalenſi a. 619. iſt c. 12. 13. wider die Acephalos. Ebend. p. 31.

§. XXV.

4.) Von dem Remenſi zwiſchen den Jahren 625 — 630. welches 25 Canones und 21 Capitula enthält, S. **Flodoardus** lib. 2. hiſt. eccl. Re-

---

(1) Seltſam iſt Can. 15. ut nullus judæus militiam aut actionem publicam ſuper Chriſtianos a principe petere aut agere præſumat; aliter ab Epiſcopo ejus civitatis cum omni familia baptizandi gratiam couſequatur.

menſ. c. 5. S. Anh. lit. C. — 5) Auf dem Toletano a. 633. ward für die Uebereinſtimmung in dem äuſſerlichen Gottesdienſt geſorgt, der in der Spaniſchen Kirche, beſonders in Abſicht auf die Gebräuche bey den Sacramenten, ſehr verſchieden war. S. Anh. lit. D. 6) Toletanum V. a. 638 — (1)

§. XXVI.

7) Die Lateranenſiſche Synode ward zu Rom von Martinus I. a. 649. gehalten, um über die ἔκθεσιν τῆς πίστεως des Heraclius und den typum doctr. des Conſtans II. zu rathſchlagen. Sie hat ein vorzügliches Anſehen in der ganzen lateiniſchen Kirche erlangt, dergeſtalt, daß in den folgenden occidentaliſchen Concilien, die Acta dieſer wieder confirmirt wurden. S. Semler p. 36. 37.

§. XXVII.

8) Das Toletanum VIII. iſt in Gegenwart des Königs Recesvinth gehalten worden: wo er ſelbſt ein Glaubensbekenntnis übergeben hat, (tomum obtulit) um ſeine Crone zu ſichern. S. Anh. lit. E. — 9) Auf dem Emeritenſi a. 666. wurde beſchloſſen, daß ohne des Königes Willen kein Concilium gehalten werden ſolle. S. Anh. lit. F. — 10) Das Auguſtodunenſe a. 670. iſt wegen des 14. Canons merkwürdig, wo den Layen auferlegt wird, Weynachten, Oſtern und Pfingſten zu communiciren.

§. XXVIII.

11) Auf dem Toletano XI. can. VII. ward den Biſchöffen das Recht abgeſprochen, an Judicial Sachen theil zu nehmen. S. Nat. Alex. Sec. 7. — 12) In dem Bracarenſi a. 675. ward den

---

(1) Wo der achte Canon merkwürdig iſt: poteſtatem indulgentiæ (aggratiandi) in culpis delinquentium principi reſervamus.

Biſchöffen unterſagt, die Reliquien der Heiligen, an ihren Feſttagen an den Hals zu hängen, und ſich von Diaconen auf Tragſeſſeln tragen zu laſſen. S. Anh. lit. G.

§. XXIX.

Sehr merkwürdig iſt auch 13) das Toletanum XIII. a. 658. wo die Monotheletiſchen Streitigkeiten wieder vorkamen. S. Anh. lit. H. — 14) Auf dem Cæſaraugustano III. a. 691. wurden die Kirchweihen an den Sonntag gebunden, und verordnet, daß ein Kind längſtens in den erſten 30 Tagen getauft werden ſolle. 15) Auf dem Toletano XVI. a. 693. ward wider die Monotheleten, für die Höllenfart Chriſti und die Oblaten decretirt. 16) Auch iſt Toletanum XVII. wegen einiger Canonum merkwürdig. Semler p. 51.

§. XXX.

Die chriſtliche Religion, und faſt möchte man ſagen, der Aberglaube der Chriſten, iſt in dieſem Jahrhundert, oft durch Gewalt, öfter noch durch Betrug und erdichtete Wunder, je mehr je weiter ausgebreitet worden. In dem öſtlichen England durch Mellitus Juſtus, Laurentius, Furſeus, und auch (**Beda** lib. 2. 3.) in Auſtraſia und unter den Swevi. — auch nachher in Italien, (wo noch viel Heidenthum war: **Mabill.** acta SS. Ben. Sec. 2. p. 164. Ughellino T. IV. Italiæ ſacræ in epp. bened.) unter dem longobardiſchen Könige Agilulfus durch den prophetiſchen und Wundergeiſt des Columbanus, (vita Col. Tom. 2. **Mabill.** acta SS. Bened. p. 25. f.) auch unter den Juden in Spanien, die Siſibutus König der Viſigothen durch den Zwang der Geſetze bekehren wollte, welches auch Fredegarius vom Heraclius erzählt (**Baſnage** hiſt. des Juifs T. 4. **Longueval** hiſt. de l' Egliſe gall. Tom. 3.) — In dem nördlichen England kam das Chriſtenthum a. 625. unter dem König Edwin in Aufnahme und bekam unter dem Farconbert die Oberhand. (**Beda** lib. 3. cap. 1 — 8. **Paul Diac.** lib. 6. c. 15.)

§. XXXI.

Auch ward das Evangelium unter den Friſiern durch Wilfridus und Wilbrordus; unter den Weſtphalen durch Suibertus; unter den Franken durch Kilianus, Colomannus und Lotmannus; unter den Helvetiern durch Gallus, unter den Thüringern durch Bonifacius; unter den Saxen durch St Faro (**Mabill.** Sec. 2. p. 617) ausgebreitet; und ſogar, wenn dem monumento ſiganenſi zu trauen iſt, in China durch die Sorgfalt der Neſtorianiſchen Biſchöſſe bekannt. S. **Semler** Sel. cap. Sec. VII. c. 2.

§. XXXII.

Zu den unglücklichen Schickſalen der Kirche gehören 1. die Verfolgungen der Chriſten in Perſien unter dem Choſroes; die Phocas Mordthat veranlaßt hatte. 2. Die Unruhen der Saracenen, durch welche Mahomed ſeine neue Religion, die er aus der jüdiſchen und chriſtlichen zuſammen ſetzte, und ſeinem Koran einverleibte, in Arabien, Syrien, Paläſtina, Aegypten und ganz Africa verbreitete. 3. Die Bedruckungen welche die Chriſten von den Longobarden (S. **Paul. Diac.** de geſtis Longob. L. IV. c. 12. —) 4. Slaven (S. **Zonara** annal. T. III. —) 5. und Juden, (S. **Nicephorus** XVIII, 44.) erdulten muſten.

§. XXXIII.

Zu den Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts gehöre noch 1. daß Bonifacius IV. mit des Phocas Erlaubnis das Pantheon in Rom zu einem Chriſtentempel einweihete. 2. Daß mit dem Jahr 622. die Hegira ihren Anfang nahm. 3. Daß die Mißhelligkeiten der orientaliſchen und occidentaliſchen Kirche, welche bereits im fünften Jahrhundert ihren Anfang genommen hatten, durch den Streit über das filioque, welches die Abendländer, (man weiß nicht genau wo und wann?) in das Symb. Nicæno - Conſtant. eingeſchoben hatten, vermehrt wurden.

Anhang.

A.

Ante omnia illud denuntio, ut nullas paganorum conſuetudines obſervetis; non coragos, divinos, ſortilegos, præcantatores; — ne auguria, vel ſternutationes obſervetis, nec aviculas cantantes — nec qua die quis domum exeat, aut revertatur; nec in calendis Januariis nefanda & ridiculoſa, vetulas, aut cervulos, aut jotticos faciat; nec menſas ſuper noctem componat — nec in feſtivitate Johannis vel aliis, ballationes, choraulas, aut cantica diabolica exerceat; nullus nomina dæmonum, Neptunum, Orcum, Dianam, Minervam, aut Geniſcum credere aut invocare præſumat — nullus Chriſtianus ad fana, petras, fontes, arbores, vel ad collos (colles,) vel per trivia, luminaria faciat, aut vota (lampadum) reddere præſumat; nec ad colla hominis aut animalis ligamina pendere, etiamſi a clericis fiant; & dicatur, quod res ſancta ſit, (reliquiæ) & lectiones divinas contineat; — nec luſtrationem facere, herbas incantare, pecora per cavam arborem, vel terram foratum tranſire — nulla mulier ſuccinos ad colla pendere præſumat, nec in tela, vel tinctura Minervam nominare — nullus, quando luna obſcuratur, vociferare (vince luna) præſumat; nec luna nova timeat aliquid operis arripere; quia Deus ad hoc lunam fecit, ut tempora

deſignet, non ut alicujus opus impediat, aut dementem faciat, ſicut ſtulti putant, quia dæmonibus invaſos a luna pati putant. — Nullus ſibi proponat fatum, fortunam aut geneſin, quod naſcentia vulgo dicitur (qualem naſcentia attulit, talis erit) — qui ægrotat, in ſola Dei miſericordia confidat, euchariſtiam corporis & ſanguinis Chriſti accipiat cum devotione; oleumque benedictum ab eccleſia petat, unde corpus ſuum in nomine Chriſti ungat — & non ſolum corporis, ſed etiam animæ ſanitatem recipiet — pedum ſimilitudines, quas per bivia ponunt, fieri vetate & igne cremate. Ein Excerpt aus des Eligius admonitionibus ad populum. Semler T. II. p. 64. 65.

B.

Can. 28. Uvæ non cum incruento ſacrificio ſimul, ſed ſeparatim tamquam primitiæ benedicantur, & petentibus diſtribuantur. 32. Contra Armenos, qui vinum ſine aqua in euchariſtia offerunt. 52. Ne matrimonium a quopiam ineatur cum iis, quorum liberos e baptismate ſuſceperat. 56. Per quadrageſimam etiam ab ovis & caſeo abſtinendum; ſunt fructus eorum, a quibus abſtinemus. 65. Qui in noviluniis a quibusdam accenduntur rogi ante officinas & domos ſuper quos ſalire ſolent, ceſſent. 74. Non oportet in eccleſiis agapas facere. Semler p. 47. 48.

C.

Can. 1. Sine fide nemo poteſt Deo placere, ideo mandamus ut juxta verbum Dei, & S. eccleſiæ romanæ traditionem teneant. 10. Euchariſtia feratur ægrotis vaſe honeſto, & lumine antecedente: qui peregrinari volunt, eam ad viaticum, ſuſpiciant. 20. Feſta absque omni opere forenſi colenda. Semler p. 32.

D.

Can. 5. Contra varietatem ſolemnitatis paſchalis. 6. Baptismum alii trina, alii ſimpla merſione faciunt — teneamus ſimplam — mare rubrum ſignificat baptismum; ſemel populus tranſiit; tota tamen ibi erat Trinitas. — Lucerna & cereus in prævigiliis Paſchæ apud quasdam eccleſias non benedicuntur, ſed propter unitatem pacis obſervetur. 10. Nonnulli ſacerdotes orationem dominicam non quotidie, ſed tantum die dominica dicunt. 17. Apocalypſin plurimi ſunt qui non recipiunt, ſed &c. 41. Omnes clerici detonſo toto ſuperius capite, inferius ſolam circuli coronam relinquant. —— 75. Pro fidelitate in regem & incolumitate regni, longa admonitio; ne ſeditiones ſiant & rebellio; etiam contra regum ſuperbiam aut crudelitatem; ne ſoli in cauſis capitum aut rerum, ſententiam ferant, ſed cum rectoribus &c. (Concilia itaque vix a comitiis publicæ rei cauſſa differunt.) Semler p. 33. 34.

E.

Can. I. Fides; ſicut in Miſſarum ſolennitatibus concordi voce profitemur. Sepultus, (ſine deſcenſu ad inferos) —— ex Patre & Filio procedentem. 7. Non licet abire ab eccleſiaſticis miniſteriis ad uxorem & priorem vitam, (ſubnaſcitur character indelebilis.) —— 9. Non licet carnes edere per quadrageſimam. 10. Regni rectores, abhinc cum pontificum majorumque patricii eligantur aſſenſu; nec ante thronum obtinet, niſi juramento promiſerit —— Semler p. 38.

F.

Can. 2. Poſt lumen oblatum, dicatur veſpertinum. —— 3. Si rex in bello, omnibus de rebus offeratur ſacrificium pro ejus & exercitus ſalute. —— 19. ſingulis dominicis ſacrificium Deo presbyter in parochia offerat, & nomina eorum, qui aliquid ad eccleſias contulerunt, ſi vivunt adhuc, tempore miſſæ ante altare recitentur. Semler. p. 39. 40.

G.

Can. 2. Cum omne peccatum oblatis Deo ſacrificiis deleatur, quid dabitur domino pro delictorum expiatione, ſi in oblatione erratur? Quidam lac pro vino dedicant; alii intinctam euchariſtiam populo pro complemento communionis porrigunt; alii non expreſſum vinum, ſed oblatis uvis populos communicant; miſta aqua cum vino, ut populus cum Chriſto uniatur. Semler p. 40. 41.

H.

Canon 22. Infans pro infante poteſt dari ad monaſterium, —— 25. Reliquiæ ſanctorum candelis honorandæ. —— 57. Miſſæ ſecularium ter in annum; die tertia (qua die Dominus reſurrexit;) nona (qua hora emiſit ſpiritum) & 30, quia Moſen 30 dies planxerunt. 57. Mulier, quæ ſemen viri ſui cibo miſcens, ut inde plus ejus amorem ſuſcipiat, 7 annis pœniteat. 93. Qui paſcha ante diem æquinoctii celebrat, deponatur. Semler p. 51.

I.

Ex Philopono Photius quædam recenſuit; codice 50 —— φυσεις και υσιας και θεως πλαττομενος, blasphemat; εν, κατα τεμνων —— Libri VII. de creatione mundi multa continent lectu digna —— c. 10. Angeli diu ante hunc mundum adſpectabilem exſtiterunt. c. 11. multa, quæ in S.S. non leguntur, εξ ακολουθιας συλλελογισμενα habentur in eccleſia. C. 21. utitur Phlegontis narratione de ſolis defectu; & mortem Chriſti anno Tiberii 19 adjungit. Dionyſii Areop. etiam epiſtolam ad Polycarpum affert. Iſtæ tenebræ nox prima, qua Chriſtus deſcendit ad inferos; ſic tres dies, & tres noctes ſalvantur. Lib. 3. c. 1, terram eſſe medium univerſi. C. 13, ii, qui non valent res ipſi intelligere, debent eccleſiaſticis doctoribus obedire; L. VI. C. 6. ad imaginem, intellig. de principatu in cetera animalia. Lib. 7. C. 11. non eſt malum ουσιωδες; ſed ex abuſu των φυσικων ενεργειων oritur, προαιρεσις ipſa non eſt κακον. Semler T. I. p. 439. 440. 441.

Dritte Periode.

Achtes Jahrhundert.

I.

Von denen Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

Jn dieſem Jahrhundert ſahe es im Orient ſehr traurig aus. Die Saracenen überſchwemmten den beſten Theil dieſer Gegenden, und machten ſich drey Patriarchate unterwürfig. — Jm Occident hatten zwar die Chriſten weniger über Bedruckungen zu klagen, und Deutſchland ins beſondere hatte das Glück, daß ſich unter Carl dem Groſſen einiges Licht der Religion und der Wiſſenſchaften verbreitete: allein es nahm doch allenthalben der ſchändlichſte Aberglaube zugleich überhand, und die Unruhen, die der Bilderdienſt erregte, vermehrten die Verderbniſſe der ſichtbaren Kirche.

§. II.

Auſſer dem Beda, der noch bis ins 34ſte Jahr lebte, (Semler p. 209.) hat dieſes Jahrhundert wenige Gelehrte aufzuweiſen. 1) Bonifacius aus England [Winefried] erhielt eine päbſtliche Bulle zum Apoſtelamt, welches er vornemlich in dem alten Bojarien, (Bayern und Franken) desgleichen in Thüringen und in den Gegenden zwiſchen dem Rhein und der Weſer verwaltete, und die Heiden bald durch Unterricht bald mit Gewalt (Cent. Magd. Cent. VIII.) zur chriſtlichen Religion, oder vielmehr zum Glauben an den römiſchen Biſchof, bekehrte. Er ſelbſt ward endlich Biſchof zu Maynz, und ſtiftete neue Bißthümer zu Würzburg, Bamberg, Aichſtädt, Salzburg, Freiſingen, Regenſpurg, Erfurt, und die Abtey zu Fulda. Sein Leben von Wilibald ſteht in des Caniſius lect. antiq und in den Vitis ſanctorum. Seine Briefe ſind zu Maynz 1605 edirt worden. Semler p. 210 — 215.

§. III.

2) **Albinus** oder **Alcuinus** (**Wiht**) war ein gelehrter und beſonders in der Philoſophie, Geſchichte und Sprachen erfahrner Mann, welchen Carl der Groſſe ſehr hoch ſchäzte und zum Rectore ſcholæ palatinæ machte. Seine Schriften erzählt **Cave** Hiſt. Lit. p. 496. und **Fabriz** Bibl. lat. med. ævi T. I. darunter die berühmteſte das Correctorium Bibliorum ſanctorum iſt. S. **Mabillon** analect. T. I. & IV. Semler p. 369. f. f.

§. IV.

3) **Paul Warnefried** oder **Winfried**, ein Longobard und Liebling des Königs Deſiderius. Seine Schriften ſind: Hiſt. Longobardica oder Vinolorum, (ein Hauptbuch in der älteren Geſchichte von Deutſchland) ſo am beſten in des **Lindenbrog** collect. ſcript. hiſt. ſeptem edirt iſt: — und hiſt. miſcell. LL. XXIV. 4) Des **Fredegarus** Chronicon LL. XI. iſt mit in des **Du Cheſne** corp. hiſt. francicorum befindlich.

§. V.

5) Aldhelm. S. Bibl. PP. max. T. XXV. 6) Vom Gregorius II haben wir Briefe, die zur Erläuterung der Geſchichte wichtig ſind. **Oudin** T. I. p. 1508. 7) Ambroſius Autpertus. 8) Lullus. 9) Angelramnus (Engerran.) 10) **Wigbodus**, Semler p. 215. 216 11) Vom Pabſt Zacharias haben wir 18. Briefe. (S. **Potius** Cod. 252.) 12) Vom Paulus I. zwölfe. 13) Vom Stephanus III. drey. 14) Vom Hadrian achtzehn. 15) Paulinus hat wider den Felix und Elipondus de trinitate geſchrieben. Seine ſämtlichen Werke hat am beſten Madridriſius edirt.

§. VI.

Zu den guten hiſtoriſchen Werken dieſes Jahrhunderts' gehören: 1) Die Annales Francici (**Du Chesne** T. II.) welche dem St. Nazarius zugeſchrieben werden. 2) Die Annales Tiliani (**Labbe** Bibl. nov. Mſpt. ab a. 726 — 796. 3) Das Fragment der annal. Fr. das **Caniſius** edirt hat. — Von denen, welche hiſtorias ſanctorum geſchrieben haben, S. **Semler** p. 220.

§. VII.

Unter den griechiſchen Schriftſtellern bemerken wir: 16) Den Jo. Damaſcenus, einen gelehrten, aber dabey abergläubiſchen Mann. Seine Schriften ſind a) LL. IV. de fide orthodoxa, welches die erſte Dogmatik iſt; die auf Ariſtoteliſche Philoſophie gebauet worden. S. **Buddeus** Iſag. hiſt. lit. Theol. p. 320. b) Comment. in epp. Pauli. c) Parallela und d) einige Orationes für den Bilderdienſt. Die beſte Ausgabe ſeiner

Schriften iſt von **Le Quien** 1712. Vol. II. S. Acta SS. T. I. die 6. Mai. Anh. Lit. I.

§. VIII.

17) Vom **Theophanes** haben wir Chronographiam, ingleichem 18) vom **Georgius** ein ſehr gutes Chronicon, welches einen anſehnlichen Theil der Script. Byz. ausmacht. 19) **Taraſius** hat unter andern ep. encyclicam hinterlaſſen. 20) **Germanus**, Patriarch zu Conſtantinopel, war ein blinder Vertheidiger der Bilder. Seine Schriften ſtehen zum Theil in den Actis Concil. zum Theil in des Ducäus Auctuario PP. **Semler** p. 198. 199. 21) **Agatho**, hat die Acta Synodi VI. beſchrieben. 22) **Cosmas** (ep. Majumenſis) hat hymnos, canones, triodium, ἔκφρασιν metricam in Pſal. u. d. hinterlaſſen. 23) **Bartholomäus**, S. **Le Moyne** var. Sacra T. I. 24) **Athanaſius** der Verfaſſer der Erzählungen von der imagine berytenſi.

§. IX.

Wir haben noch zweyer merkwürdiger anonymiſcher Schriften zu gedenken. Die erſte heißt ordo Romanus und enthält die Functionen und Formeln beym Gottesdienſt. S. **Mabillon** muſ. ital. T. I. p. 8. **Oudin** Comment. T. I. p. 184. — Das zweyte heißt liber diurnus und iſt mit des Marculphus Formeln ähnlichen Inhalts. S. **Mabillon** l. c. p. 32.

§. X.

Nicht weniger verdient hier angemerkt zu werden, daß Carl der Groſſe die Vulgata durch Vergleichung alter, ſo wol lateiniſcher als griechiſcher Handſchriften, S. **Wetſtein** Proleg. ad N. T. p. 81. durch den Alcuin berichtigen, und viele neue

Handſchriften darnach verfertigen laſſen. Ein ſolches vom Alcuin corrigirtes Exemplar liegt noch zu Rom in der Bibl. Vaticana.

II.

Beſchaffenheit der Lehrart und ihrer Abänderungen.

§ XI.

Die herrſchende Lehre dieſes Jahrhunderts kann man am ſicherſten aus den ſymbolis erſehen, welche die griechiſche und lateiniſche Kirche approbirt haben. Auch verdient in Abſicht auf die griechiſche Kirche des Taraſius confeſſio fidei und die dogmatiſchen Schriften des Damaſcenus zu Rathe gezogen zu werden: damit vornemlich die Decrete de non adorandis imaginibus, die Carl der Groſſe mit Zuziehung des Alcuin verfertigen laſſen, und die capitularia regum Francorum zu verbinden ſind.

§ XII.

Ob nun gleich aus den angeführten Quellen erhellet, daß die alte Lehre ſich im ganzen wenig verändert habe: ſo fieng doch auf der einen Seite das Anſehen des geoffenbarten Wortes, an ſehr abzunehmen, und von der unvernünftigen Autorität der Kirchenväter, ingleichem von den Ausſprüchen der Concilien und der Päbſte verdrängt zu werden: ſo wie auf der andern die Religion ſelbſt faſt allen Einfluß auf den Dienſt des wahren Gottes verlohren zu haben ſchien: als welcher in nichts als Formeln und abergläubiſchen Gebräuchen beſtund, welche Alcuin beſchreibt Lib. de div. officiis.[1]

---

(1) Sacrorum publ. perverſa conſuetudo — bapti-

§. XIII.

Man wird finden, daß noch immer die vorigen Begriffe von der Erlöſung Chriſti geherrſcht haben. Anh. Lit. I. und K. Daher die Vergebung der Sünde faſt durchgängig dem operi operato zugeſchrieben wird. Anh. Lit. A — In einem Capitulari, welches Anh. Lit. C. angeführt iſt, wird anbefohlen, daß man ſein Gebet nur an den Vater richten ſolle. Uber das Ausgehen des H. Geiſtes ward noch geſtritten. Anh. Lit. D. Die Höllenfart Chriſti ſieng an immer mehr geglaubt zu werden Anh. Lit. K. doch war ſie noch nicht überall bekannt. Anh. Lit. F. Die Geſchichte vom Fall ward noch meiſt tropiſch verſtanden, und das göttliche Ebenbild war auch noch nicht das, was man izt daraus machen will. Anh. Lit. I. Eine merkwürdige Vorſtellungsart vom Leib und Blute Chriſti im H. Abendmale, S. Anh. Lit. I. und von der abſoluten Nothwendigkeit der Sacramente Anh. Lit. B. — Der Glaube an den Teufel und an Wunderwerke ward faſt allgemein, Semler p. 181. — Von Gelübden S. Anh. Lit. E. Den Sabellianismus behaupteten noch immer einige der gelehrteſten Männer, beſonders Alcuin.

§. XIV.

Die Kezergeſchichte wird immer unfruchtbarer und unſicherer. Denn Kezer ward nach und nach ein allgemeiner Name, mit dem man alle die belegte, welche an den Wundern der Heiligen zweifelten; oder als Geiſtliche heyratheten; oder im öffentlichen Gottesdienſt vom ordine ro- [illegible]eriis, pœnitentialibus, ſacramentariis, miſſalibus contineatur. Semler p. 196.

mano abwichen u. d. m. Solche vernünftige und dem Aberglauben der Catholicorum nicht genug ergebene Leute wurden für Ketzer ausgeſchrien und mußten ſich gefallen laſſen, daß man ihnen die ſchändlichſte Dinge andichtete. Einer der vornehmſten Ketzermacher dieſes Jahrhunderts war **Bonifacius**, wie aus ſeinen Briefen erhellet.

§. XV.

Unter die unbillig verketzerten gehören **Aldebertus**, **Clemens**, **Virgilius** (Semler p. 184 — 187.) **Felix** (Walch hiſt. adoptianorum. Goettingae 1755. 8. Nat. Alex. Sec. VIII. diſſ. VII.) **Sidonius**, (Aventinus Annal. P. III. fol. 220.) — Von alten Ketzereyen waren noch verſchiedene übrig: wie denn in Spanien der **Arianismus**, in Afrika der **Manichäismus**, und im Orient der **Monothelismus** herrſchten.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt, Diſciplin und Kirchenregiment.

§ XVI.

Carl der Groſſe hat durch beſondere Capitula die **Kirchenzucht** und den **äuſſerlichen Gottesdienſt** zu verbeſſern geſucht. S. Mon. St. Galienſis Chronicon L. I. c. 1. welcher dieſen Kaiſer epiſcopum epiſcoporum nennt, und Rhegino de diſc. eccl.

§. XVII.

Auch ließ er für die unwiſſende Geiſtlichen Homilien und Martyrologien aufſetzen, beſonders durch den Paulus Diakonus. Vornemlich war er um die Ausbreitung der chriſtlichen Religion in Deutſchland beſorgt, (S. **Cranz.** de Metropoli;) und zerſtörte den Götzendienſt der Sachſen. S. **Maibom** de Irmenſula. Er ſtiftete auch viele neue Bißthümer in Weſtphalen und Niederſachſen, desgleichen viele Schulen, beſonders die Cathedralſchulen, deren Oberlehrer Scholaſticus hieß. S. **Launoi** de ſcholis a Car. M. inſtitutis.

§. XVIII.

Indeſſen ſtieg doch der Verfall des äuſſerlichen Gottesdienſtes immer höher. Die Beichte erlangte nach und nach das Anſehen eines Kirchengeſetzes, S. Anh. Lit. A. und man fieng an das Bekenntnis aller Sünden zu fodern, Anh. Lit. H. dergeſtalt daß man die erſten Spuren der Ohrenbeichte in dieſes Jahrhundert ſetzen kann. **Semler** p. 180. Man findet auch ſchon itzt die Privatmeſſen, Anh. Lit. H. Daß man bereits an einigen Orten den Einfall gehabt, Glocken zu taufen, erhellet aus Anh. Lit. F. Von der unbändigen Verehrung der Maria, der Bilder und der Reliquien S. Anh. Lit. K. Die Verbindlichkeit der Laien zu nuptiis publicis ward nach und nach zum allgemeinen Kirchengeſetz. Anh. Lit. D. Von der verbotenen Ehe mit Gevattern S. Anh. Lit. B. Vom heiligen Oele, Wallfahrten, Oblaten, Abſchaffung der oblationum laicarum, Läuten für Verſtorbene, Geiſſelungen u. d. S. **Semler.** p. 177 — 183.

§. XIX.

Einige ſetzen auch in dieſes Jahrhundert den Urſprung beſonderer prieſterlicher Kleidungen. S. **Siegebertus** ad an. 795. desgleichen den Gebrauch der Orgeln in der katholiſchen Kirche. S. Monachi Engoliſmenſis vita Caroli M. und JULIANI Antholog. Lib. I. c. 66.

§. XX.

Die Gewalt der römiſchen Biſchöffe erlangte in dieſem Jahrhundert eine vorzügliche Gröſſe. Sie maßten ſich nicht nur einen gröſſern Theil der Herrſchaft über die Kirche und Biſchöffe, vornemlich die in Deutſchland, an, von welchen ſie ſo gar den Eid des Gehorſams foderten, ſondern begunten auch ein weltliches Regiment zu affectiren: davon **Spanheim** H. E. p. 117. wichtige Beyſpiele anführt. Beſonders aber verdient angemerkt zu werden, daß Stephanus II. durch den König Pipinus den Exarchatum Ravennatenſem in dominium utile erhielt. S. **Cyprians** Belehrung vom Pabſtthum c. 11. 14. welche Gewalt über Ravenna, Rom und die umliegenden Gegenden auch Carl der Groſſe dem Adrian I. beſtätigte. S. **Semler** p. 156 — 158. **Muratori** traité des droits de l' empereur ſur l' etat eccleſ. c. 1. 2. Ina, König der Weſtſaxen, iſt der erſte unter allen Königen, welche dem Pabſt den denarium St. Petri bewilliget haben. S. **Mabillon** Acta SS. ord. Bened. Sec. III. P. I. p. 493.

§. XXI.

So gefällig indeſſen Carl der Groſſe gegen den Biſchof zu Rom ſich bezeigte; ſo behauptete er doch die höchſte geſetzgebende Macht, nicht nur in Civilſachen, auch ſelbſt in Rom und den umliegenden Gegenden: ſondern auch in kirchlichen Angelegenheiten: davon ſeine ausgefertigte Capitularia, ſo wie das ſtets ausgeübte jus ordinandi ſedem apoſtolicam, inveſtiendi epiſcopos und convocandi ſynodos, die deutlichſte Beweiſe ſind. Auch haben die meiſten deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Biſchöffe, beſonders aber die zu Ravenna, ſich immer noch der oberſten Gewalt des römiſchen Biſchofs bisher widerſezt. S. **Hottinger** H. E. Sect. 8. I. **Grebner** de ſtatu eccleſiæ & juris eccleſ. obſervantia ſub imp. reg. & imp. ſtirpis Carolingicæ &c. Bamberg. 1735.

§. XXII.

Man findet auch in dieſem Jahrhundert zuerſt den Namen der Cardinäle, welche in der Folge den Glanz des römiſchen Hofs vermehrt haben. S. **Buddeus** de origine dignit. cardinalitiæ. Es wurden nemlich zuerſt die Hauptkirchen, wo die ſolennen Meſſen gehalten wurden, templa cardinalia, zum Unterſchied von den oratoriis ſ. diaconiis benahmt. Daher die Presbyters, welche an ſolchen Kirchen ſtunden, von andern presb und Chor epiſcopis, durch den Nahmen Presbyteri cardinales, unterſchieden wurden. S. Zachariä ep. VII und Cangii Gloſſ. ſub v. Card. — Von Abſchaffung der Chor-epiſcoporum S. Anh. Lit H.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und äuſſern Schickſalen der Kirche.

§. XXIII.

Die Verderbniſſe der Kirche ſtiegen durch den Streit über den Bilderdienſt auf den höchſten Grad. Philippicus (Bardanes) reizte die Vertheidiger des Aberglaubens zuerſt dadurch, daß er die picturam Concilii VI. aus dem Veſtibulo palatii wegnehmen, und in einer neuen Synode, jene verurtheilen ließ, welches den damaligen Biſchof zu Rom veranlaßte, den Kaiſer in den Bann zu thun. Nach ihm wollte **Leo III.** (Iſauricus) die abergläubiſche Verehrung der Bilder dadurch verhüten, daß er ſie an dem Ort, wo ſie aufgeſtellt waren, höher ſtellen ließ, ward aber durch den blinden Eifer des **Gregorius II** dazu gebracht, daß er ſie endlich gar heraus zu werfen und entzwey zu brechen befahl, und dadurch mancherley Unruhen und Kriege veranlaßte. In der Folge gab **Conſtantin (Copronymus)** 741. neue Edicte wider die Bilder: deren Verehrung auch **Leo IV. (Gazarus)** zu verhindern ſuchte. Auch ward a. 754. auf dem Concil zu Conſtantinopel der Bilderdienſt verurtheilt. **Semler** p. 191. f.

§. XXIV.

Gegen dieſes leztere Concil verſuchte die Kaiſerin **Irene** ein anderes, zu Conſtantinopel, zu Stande zu bringen, mußte aber endlich daſſelbe zu **Nicäa** halten, welches insgemein oec. VII. und Nic. II. genennt wird: woſelbſt ſie es beſonders durch Hülfe des Taraſus dahin brachte, daß ſich die lateiniſchen Biſchöffe dahin vereinigten, daß man[1] den **Bildern** zwar nicht λατρειαν, aber doch δουλειαν erweiſen müßte. Bey welcher Gelegenheit ſie das alte Symb. Nic. interpolirten. S. Semler p. 159. — 168.

§. XXV.

Als Carl der Gr. die Acta dieſes ſchändlichen Conciliums zu Geſichte bekam, berief er a. 794. eine neue Synode nach **Frankfurt** am Mayn,

---

(1) Ut vivificæ crucis, angelorum & ſanctorum martyrum imagines proponerentur, ſuffituque & genuflexione honorarentur —

in welcher von 200 italiäniſchen, galliſchen, deutſchen und engliſchen Biſchöffen die Irrthümer der Adoptianer und die Acta Conc. Nic. verurtheilt wurden. S. Anh. Lit. G. Schade, daß von den Acten dieſer Synode nur Fragmente übrig ſind, in des Goldaſti decret. imperal. und in den Libris IV Carolinis. Von den Gründen, mit welchen beyde Partheyen in dieſer Sache geſtritten haben, S. **Semler** p. 169. f. Uebrigens kann man von dieſer Zeit an den Urſprung des nun ununterbrochen fortgeſezten Haſſes der lateiniſchen Kirche gegen die griechiſche, rechnen, wie **Muratori** (hiſt. ital. ad a. 730.) richtig bemerket. Die Geſchichte des Streits erzählt am beſten **Spanheim** hiſt. imag. reſt. (der das elende Gewäſch des Nat. Alex. und Maimburg refutirt opp. T. III.) und **Dalläus** de cult. rel. lat. und adv. cult. lat.

§. XXVI.

Unter den Particularſynoden, die man in den Sammlungen des Sirmond, Goldaſt und Baluzi findet, ſind zwey beſonders anzumerken. 1. Synodus Leptinenſis a. 713. wo auf eine Reforme des Religionsunterrichts und der Kirchenzucht gedrungen wurde, und 2. die Romana a. 774. wo dem Könige die römiſche Biſchofswahl zuerkannt, und das Recht der biſchöflichen Inveſtituren vindicirt wurde. Siehe die wichtige und von den Papiſten vergebens verdächtig gemachte Stelle im **Sigebertus Gembl.** ad a. 773. und **Gratians Decret** diſtinct. LXIII. c. 23.

§. XXVII.

Unter den übrigen zeichnen wir aus 1) Leodinenſe I. S. Anh. Lit. A. 2) Romanum a. 721. unter Gregorius II. Anh. Lit. B. 3) Bey dem

Jahr 744. gedenkt Harzheim eines Concilii, davon im Anhang Lit. C. ein Excerpt nachzuſehen. 4) Metenſe a. 753. 5) Vernenſe a. 755. 6) Gentiliacenſe, a. 767. 7) Ratisbonenſe ums Jahr 768. oder 769. S. Anh. Lit. D. 8) Im Jahr 787. ward vom Legaten des Hadrian ein Concil in England gehalten, davon S. Anh. Lit. E. 9) Von dem Capitulari Aquisgranenſi und 10) der Syn. Forojulienſi S. Anh. Lit. F. 11) Auch einiges aus dem capitul. Theodulphi — Anh. Lit. H.

§. XXVIII.

An der Ausbreitung der chriſtlichen Religion hatten izt faſt durchgängig Gewalt und Anſehen einzig und allein Antheil. Beſonders hat man dem Einfluße des franzöſiſchen Hofs dasjenige zuzuſchreiben, was in Abſicht auf die Erweiterung der Kirche unter den Friſiern, Saxen, Thüringern, Heſſen, (Semler p. 130.) desgleichen in England und Bojoarien geſchehen iſt.

§. XXIX.

Verfolgungen haben die Chriſten in dieſem Jahrhundert beſonders von den Saracenen erlitten. S. **Paul Diaconus** Lib. XX. XXI. desgleichen von den Friſiern unter dem Radbod. S. **Aventinus** Annal. Bojorum Lib. III. endlich vom Wittekind, S. **Cranzius** Saxon. L. II. c. 14. in Metropoli L. I. c. 7. 11.

§. XXX.

Zu den Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts gehöret 1) das Ende des Merovingiſchen Hauſes in Gallien und der Urſprung des Carolingiſchen. 2) Die Vertilgung der Viſigothen in Spanien und 3) der Longobarden in Italien. 4) Der Urſprung eines neuen Reiches in Deutſchland nach dem Tode Carl des Groſſen. 5) Das Concilium, deſſen Harduin (T. III. p. 1847.) gedenket — per præceptum regis Inæ, de mixtis connubiis, ut Angli de Britonibus & hi de illis, ſic & Scoti uxores acciperent; ſic effecti revera unus populus & vocatum eſt Regnum Anglorum. —

Anhang.

A.

Synodi Leodienſis I. a. 710. canones X. — Septennes ad confirmationem adducendi, & adulti de peccatis ſuis confiteantur; presbytero ſaltim ſemel in anno confiteantur ſui ſubditi — defunctis certo ſciant univerſi, Deum reddere propitium miſſæ ſacrificia quotidiana, preces, donationes, jejunia, ut eorum animæ requie eo citius potiantur. **Semler** p. 138.

B.

Concil. Romanum a. 721. epp. 32. ſub Gregor. II. Ne presbyteram, diaconam, monacham, commatrem ſpiritualem — quis uxorem ducat. Si quis ex clericis relaxaverit comam, anathema. Hujus Gregorii II. ſunt etiam reſponſa ad Bonifacium, quaſi canonum eccleſiæ romanæ loco ei miſſa — Qui ſe non poterit continere, nubat magis. 8. Etiam ii recte baptizati fuerunt, qui abſque interrogatione ſymboli ab adulteris & indignis presbyteris baptizati ſunt. 9. Si non fuerit, qui teſtificetur, parvulum baptizatum eſſe, baptizandus eſt. 10. Leproſis tribuatur participatio dominici corporis & ſanguinis. 11. Non licet fugere ſi peſtis. — Gregorii III. ſimilis ad Bonifacium epiſtola — 3. Pro mortuis catholicis tantum fiant oblationes a presbyteris. 4. Qui ſe dubitant baptizatos; aut a ſacerdote Jovi mactante & carnes immolatitias veſcente: rebaptizentur. — Excerptum a Gregorio III. editum — de pœnitentia eccleſiaſtica — 6. — ridiculoſum eſt, ut quis pro tactu, vel oſculo & ample-

xu mulierum, damnatus inveniatur. 8. Si presbyter diac. vitium ebrietatis in conſuetudinem habeat, --- evomuerit euchariſtiam --- ſi canes talem vomitum comedant. --- 24. De pollutione in ſomno --- pſalmos 7 poenitentiales; aut 30. aut 12. aut 22. aut totum pſalterium cantet. --- aeger ſi creditur continuo moriturus, infundatur ori ejus euchariſtia. **Semler** p. 139 --- 142.

C.

Incerti anni etiam eſt capitulare, quod jam Baluzius in Capitul. Tom I. p. 151. ediderat. & ab Harzhemio ad an. 744. inter concilia Germaniæ confertur --- 6. Laici ſecus altare, intra cancellos, ſtare non præſumant. 9. Regula collectarum, nullus in precibus, niſi ad Patrem, dirigat orationem. 14. Omne ſacramentum in eccleſia & ſuper reliquias juretur. **Semler** p. 146.

D.

Concil. Metenſe. a. 753. --- 4. Telonea non exigantur de victualibus, & carris, quæ abſque negotio ſunt, de Saumis & peregrinis, qui propter Deum Romam vel alicubi vadunt. Concil. Vernenſe. an. 755. --- 7. Publicum baptiſterium in nulla parochia eſſe debet, niſi ubi epiſcopus conſtituerit. --- 10. Ne monachi Romam vel ad alia loca vagentur. 15. Ut omnes homines laici publicas nuptias faciant, tam nobiles quam ignobiles. Synodus gentiliacenſis ſub Pippino, an. 767. --- quæſtio ventilata de Spiritu S. an ita procedat a Filio, ſicut procedit a Patre, & de ſanctorum imaginibus. Incerti anni eſt ſynodus Ratisbonenſis --- de Chor-epiſcoporum poteſtate circumſcribenda: quod non habent, dare non potuerunt; (ordinare clericos, dedicare eccleſiam, conſecrare virgines, confirmare &c.) **Semler** p. 150 --- 153.

E.

Concil. in Anglia, Chalchutæ, a legatis Hadriani a. 757. --- 1. Fidem Nicænam ab omnibus clericis firmiter tenendam; 4. Ut --- ſynodalia edicta univerſalium ſex conciliorum cum decretis romanorum pontificum ſæpius lectitentur, (hoc notandum; haud dubie deſcribitur codex ille romanus, atque illæ Pſeudoiſidori decretales.) Ne miniſter nudis cruribus ad miſſam celebrandam veniat; panis, non cruſta a fidelibus offeratur; ne de cornu bovis calix aut patena fiat. 18. Ut votum chriſtiani impleant — Abraham vota vovit, & reddidit — ideo meruit dominum in Trinitate adorare, & in hoſpitium accipere. Semler p. 158. 159.

F.

Capitulare Aquisgranenſe an. 789. c. 20. repetitur ex Concilio Laodiceno de canone N. T. omittitur adhuc Apocalypſis. c. 63. Parvuli, qui ſine rationabili ætate ſunt, non cogantur jurare: ſicut Ginebodinge faciunt. c. 78. Pſeudographiæ & dubiæ narrationes, ut ſuperiori anno epiſtola de cœlo — non legantur, ſed comburantur. c. 82. Ne ſinatis presbyteros prædicare nova, ex ſuo ſenſu, non ſecundum ſcripturas ſacras; prædicandum eſt de Deo Patre &c. quod Filius Dei incarnatus eſt — venturus in judicium & impios cum diabolo — de reſurrectione; manifeſta ſunt opera carnis &c. De dilectione Dei & proximi. Alia capitula pro monachis, — 3. De monaſteriis minutis, ubi nonnanes ſine regula ſedent — nullatenus Winileodes ſcribere vel mittere præſumant; & de pallore earum propter ſanguinis minutionem. 4. Ne in pſalterio vel Evangelio ſortiantur — 18. Ut cloccæ non baptizentur, nec chartæ per perticas pendeant, propter grandinem. — Concil. Forojulienſe, a Paulino aquileg. 791. — Symbolum fidei (nihil de deſcenſu ad inferos, in copioſa vero explicatione additur; ſepeliri, ad inferos deſcendere, reſurgere;) hoc ſymbolum ſacerdotes memoriter teneant, ſaltim, ſi non ante, in anniverſario concilio proximo. Semler p. 172 — 174.

G.

Canones concilii Francoſ. 1. contra Elipandum & Felicem. 2. De nova græcorum ſynodo; adorationem & ſervitutem, δουλειαν, patres noſtri omnimodis condemnaverunt; (itaque non intellexerunt de divino cultu, quem ſciebant verbo προσκυνησεως per ſe non ſignificari, ſed honorem omnem publicum, eccleſiaſticum, ſi quaſi per dogma & canonem jubeatur, rejiciunt; itaque Sirmondi, Binii --- aliorumque ſcholiis non opus eſt) -- c. 42. ut nulli novi ſancti colantur aut invocentur. c. 52. nemo credat, quod tantum in tribus linguis Deus orandus ſit; quia in omni (etiam vernacula, vulgari) lingua Deus adoratur & homo exauditur. Semler p. 175.

H.

Capitulare Theodulphi, Aurel. ep. ad ſacerdotes parochiæ ſuæ. --- 22. Symbolum & orat. dominicam omnes memoriter teneant, aliter non ſunt catholici. 23. ſaltim bis per diem, mane & veſpere dicant ſymbolum vel orat. dominicam & alias oratiunculas; --- ſolo Deo ſic adorato ſanctos invocet ut pro ſe intercedant. 31. Confeſſiones dandæ ſunt de omnibus peccatis, ſive in opere ſive in cogitatione. 45. Ne miſſæ peculiares (privatæ, pro defunctis) populum a miſſa publica hora tertia, abſtrahant. (Igitur hoc ſeculo miſſæ privatæ multæ jam fiebant.) Incerti anni eſt capitulare, ſeu capitula a Papa miſſa cum reducibus Caroli legatis, qui rogaverat de presbyteris criminoſis & de chorepiſcopis; nulli deinceps Chorepiſcopi fiant &c. Hi locum των LXX diſcipulorum Chriſti tenent (ſic jam in Zachariæ capitulis ad Pipinum anno 747. cap. 4. eſt e Sec. 4.) Semler p. 176. 177.

I.

Damaſcenus de ſide orthodoxa: Cap. 12. Homo ad imaginem Dei, ob ὁμοιοτητα ἀρχης, dominii, Chryſoſt. Baſilius --- ad imaginem (vis arbitrii, ratio) ſimilitudinem (virtus) Damaſc. adhuc diſtinguit; ut inde a Clemente Alex. fiebat; ſed negavit hoc diſcrimen Cyrill. Alex. (in catenis) Cap. 29. voluntas antecedens & conſequens. Liber 4. cap. 2. dextra Dei eſt δοξα & τιμη της θεοτητος. Cap. 4. ideo incarnatus eſt, ut imaginem divinam inſtauraret, πολιτειαν εναρετον nos doceret, & τῃ της ζωης κοινωνια nos a corruptione liberaret --- Evangelium της θεογνωσιας --- Cap. 9. baptiſmus domini mortem ſignificat Rom. 6, 3. Trina merſio tres dies mortis Chriſti. Cap. 13. de ſacra cœna; -- ut olim dixit Deus, & vis ſtatim ſecuta eſt, producat terra --- ſic & Deus dixit, hoc eſt corpus meum; hoc præcepro ejus [illegible], donec veniat; Græci dicunt [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] ([illegible] ſcribit Damaſcenus;) — ut panis eſt [illegible] corpus illud, quod pane nutritur, ſic hic panis, quem Chriſtus antea edere ſolebat, eſt ejus corpus — panis non eſt [illegible], ſed [illegible]. Cap. 17. de ſcriptura. Libri V. T. — Judicum & Ruth, unus; Regum I. & II, unus; 3 & 4 unus; 1 & 2 Paral. unus. 1 & 2 Eſdræ, unus. [illegible], ſeu ſapientia Salom. & Syrachi, præclari quidem, ſed non erant in Arca. Libri N. T. — Apocalypſis & canones Apoſtol. per Clementem. Semler p. 202. — 204.

K.

Concil. oecumenicum VII. ſeu Nicænum II. a. 787. Prima actio ſynodi, præſentibus Romanis 2 legatis; --- expetens interceſſiones Mariæ, cœleſtium virtutum & omnium Sanctorum --- alius: [illegible] intemeratam [illegible] domini noſtri Jeſu Chriſti & [illegible]; hujus auxilium omni die & nocte invoco. --- Synodica Theodori Hieroſol. --- Chriſtum ſepultum reſurrexiſſe, & exſpoliaſſe infernum, & eos, qui a ſeculo vincti fuerunt, liberaſſe. Epiſcopi jam profitentur conſentire ſe Taraſio, eum plerique [illegible] nominant --- Actio 4. proferuntur teſtimonia e libris patrum, pro imaginibus; ex Exodi 25. cherubim; Num 7. inter 2. Cherubim. Ezech. 41. cherub. --- Hebr. 9. cherubim gloriæ. Si V. T. habuit cherubim: novum ex veteri accipit iconas obumbrantes altare --- Major imago eſt ſermone, ob imperitos Deus id præſtat; ex martyrio Anaſtaſii, Perſæ: mulier quædam noluit ejus [illegible] adorare, martyr mulieri apparuit; illico lumbi dolebant vehementiſſime; tandem portata in locum, placavit ſanctum & ſanata eſt. Ex libro S. Athanaſii de imagine domini berytenſi. (His talibus fabulis & nugis utuntur hi patres ad dogmata illa de imaginibus.) Actio 6. --- Chriſtus nos removit a dæmonum doctrina & idolorum cultu & tradidit nobis adorationem in Spiritu & veritate --- Chriſtus veniens in anno 5051 per 33 annos & quinque fere menſes nobiscum verſatus --- Hic in refutatione dicunt, Chriſti illam redemtionem ita valere, ut rurſus ſub diaboli dominium cadere homines nequeant; --- --- imagines nihil ſanctitatis habent, e manu pictoris; eſt ars ethnica; (hinc patet, imagines nondum benedictionem habuiſſe; hoc idem in libro Carolino objicitur.) Actio 7. --- 3. Ne per principes eligatur epiſcopus. 7. Ut templa non maneant ſine reliquiis. ---- Epiſtola Taraſii ad Hadr. --- Lex & prophetæ non valuerunt hoc efficere: itaque venit ο λογος & liberavit nos ab errore idolorum. Semler p. 159. ---- 168.

Dritte Periode.

Neuntes Jahrhundert.

I.

Von den Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

Jn dieſen und den folgenden Jahrhunderten haben die Verderbniſſe der Kirche ihren höchſten Grad erreicht. — Die **Regenten** und **Biſchöffe** ergaben ſich der Schwelgerey und Herrſchſucht. — Der **Gottesdienſt** ward faſt ein allgemeiner Reliquien- und Bilderdienſt. — Die **Schulen** geriethen in Verfall. — Kurz, Barbarey, Aberglaube und Laſterhaftigkeit breiteten ſich über die Kirche dergeſtalt aus, daß ſie faſt dem alten Heidenthum wieder ähnlich ward.

§. II.

Wir bemerken zuerſt die lateiniſchen Schriftſteller. 1) **Agobardus** Schriften ſind in der Civil- und Kirchengeſchichte brauchbar. **Maſſon** hat ſie zu Paris 1608 und **Baluzi** (nebſt den Schriften des **Leidradus** und **Amulo**) ebend 1666. edirt. Semler p. 386 — 393.

§. III.

2) **Eginhardus** (Einhard) der Weiſe, hat unter andern epp. LXII. und vitam Caroli M. hin-

terlaſſen, welches leztere durch ſeinen Inhalt und livianiſche Eleganz leſens werth iſt: davon **Schmink** (Utrecht 1711. 4.) die beſte Ausgabe geliefert, welcher auch in der Vorrede dargethan hat, daß die annales rerum geſtarum Pipini, oder das ſogenannte Chronicon Laureshamenſe, ihm fälſchlich zugeſchrieben werden.

§. IV.

3) **Freculphus** hat ein Chronicon geſchrieben, davon höchſtens der 2te Tom in der Geſchichte des 5. und 6. Jahrhunderts brauchbar iſt. 4) **Rabanus Maurus**, ein gelehrter Mann, war erſt Magiſter ſcholæ Fuldenſis und hernach Erzbiſchof zu Maynz. Er iſt durch den Streit des Paſchaſius und Godeſchalkus bekannt worden. Die Alten gedenken einer epiſtolæ ad Egillonem Abb. Fuld. die Mabillon (Annal. Ben.) will gefunden haben. Aber es iſt ungewiß ob es die ächte iſt. Seine Comment. in SS. ſind corrumpirt. Semler p. 402. ſ. ſ. — Wider Herrn v. Selchow und andere bemerken wir, daß Rabanus die falſchen Decretalen (§. 37.) nicht gebraucht habe.

§. V.

5) **Uſuardus** hat auf Befehl des Carolus Calvus ein Martyrologium geſchrieben, davon die beſte Ausgabe die iſt, welche die Mönche zu St. Germain beſorgt haben. Paris 1718. 4. — 6) Vom **Walafridus Strabo** haben wir Gloſſam ordinariam (von der aber noch einige zweifeln, ob ſie von ihm iſt.) Comment. in Pſalmos — de origine & incremento rerum eccleſiaſticarum, Miſſæ &c. capita 31.

§. VI.

7) **Paſchaſius Rathbertus** oder **Radbertus** iſt der berüchtigte Urheber der Meinung in

S. C. figuram tantum panis relinqui & corpus Chriſti per conſecrationem fieri. Sein Buch de corp. & ſang. Domini iſt von Sirmond Paris 1618, am beſten aber vom Martenne im 9ten Tom ſeiner monum. vett. edirt worden. Er hat auch Lib. II. de prædeſt. und comment. biblicos hinterlaſſen, die Rich. Simon ſehr lobt, H. C. L. III. c. 27. (**Blondellus** ſur l'Euchariſtie, c. 17. 18.)

§. VII.

Seit dem Paſchaſius die Bahn gebrochen, wollte alles ſein Heil an dieſer Materie verſuchen, einige durch Vertheidigung, andere durch Wiederlegung. Zur lezteren Klaſſe gehört 8) **Bertram** oder vielmehr **Ratramnus**, der auf Befehl des Carolus Calvus eine Gegenſchrift aufſetzen mußte: de corpore & ſang. Domini, die vermöge der verſchiedenen Handſchriften, die man nach und nach gefunden, nicht dem Jo. Scotus zukommt, auch nicht vom Oekolampad untergeſchoben worden, ſondern dem Bertram wirklich eigen iſt. S. Anh. Lit. N. Eben dieſer Ratramnus hat auch einen ſehr nichtswürdigen Streit geführt über den Modus der Geburt Chriſti. S. Anh. Lit. O. **Semler** p. 412.

§. VIII.

9) **Godeſchalkus** (Gottsknecht) hat die Lehre des Auguſtin de prædeſtinatione abſ. wieder aufgebracht und in 4. Sätzen oder capitulis vorgetragen. 1) Alios Deo prædeſtinatos eſſe ad mortem, alios ad vitam. 2) Hominem neceſſario peccare. 3) Deum non omnes velle ſalvos & gratiam Dei non ad omnes pertinere, ſed ad paucos, quos ad vitam prædeſtinaverit. 4) Chriſtum pro omnibus iis modo mortuum eſſe, quo-

Deus ad vitam prædeſtinaverit.[1] — Auſſer ſeiner Hauptſchrift de præd. haben wir noch verſchiedene Tractate von ihm, welche in des Maugin Werk de prædeſt. & gratia befindlich ſind. Semler p. 414.

§. IX.

Einer von ſeinen ärgſten Feinden war 10) Hinkmar (Remenſis; nicht zu verwechſeln mit dem Laudunenſi, der ein Anverwandter von ihm war, und in eben dieſem Jahrhunderte lebte) deſſen Schriften Sirmond edirt hat. Seine Briefe ſtehen in des Labbe Bibl. Mſcpt. in des Harduin coll. conc. und in des Ludwig Zellot Hiſt. Godeſchalki. S. Anh. Lit. K. 11) Jo. Erigena oder Scotus war ein gelehrter Mann und breitete durch ſeine Ueberſetzung des Dionyſius Areopag. die myſtiſche Theologie von neuem in der occidentaliſchen Kirche aus. Seine Schriften ſind: a) LL. V. de diviſione naturæ. S. Alarici Chronicon a. 1225. b) L. de prædeſtinatione, darwider Florus und Prudenzius Trezenſis geſchrieben haben. S. Maugin l. c. c) de corp. & ſang. Domini. S. Anh. Lit. P.

§. X.

Unter Godeſchalks Freunden bemerken wir vornemlich 12) Remigium (erſt Archicapellanus beim Lotharius, dann Erzbiſchof zu Leiden) der Godeſchalks Sätze ſehr milderte, und von der beſten Seite vorzuſtellen ſuchte, beſonders in der Schrift: de tenenda immobil. S. S. veritate. ſ. cenſura quatuor capitulorum Concilii Cariſiacenſis per eccl. Lugd.

---

(1) Den lezten Saz kann man als Conſectarium anſehen, daher die Alten bald de 3, bald de 4. Cap. oder quæſtionibus reden.

§. XI.

13) **Anaſtaſius**,[1] Cardinal Presbyter zu Rom, iſt der berühmte Compilator der Vitæ pontificum Rom. Die beſte Ausgabe iſt die von **Blanchin** a. 1718 — 1734. IV. Vol. S. **Oudinus** de Script. H. E. T. II. p. 252. f. **Ciampini** examen libri pontificalis Rom 1688. 4. **Schelſtratius** in diſſ. de cat. pontific. rom. c. 5. 14) Vom **Haymo** haben wir einen Epitome H. E. LL. X. die **Mader** zu Helmſtädt edirt hat; nebſt vielen Commentaten über bibliſche Bücher. S. Anh. Lit. Q.

§. XII.

15) **Rhegino** hat geſchrieben a) Chronicorum Lib. II. die in der alten Geſchichte von Frankreich und Deutſchland ſehr brauchbar ſind, und b) Lib. II. de diſciplina eccl. & religione chriſtiana, welche im jure canonico zu nutzen ſind. Die beſte Ausgabe iſt von Baluzi Paris 1671. Sie ſind auch in dem Corpus des Harzhemius abgedruckt.

§. XIII.

16) **Amalarius Lugdunenſis** hat wider den Godeſchalk geſchrieben. S. Baluzi Ausgabe des Agobardus. 17) **Amalarius** (ep. Metenſis al. Trevirenſis) hat Libros IV. de divinis officiis und Regulam canonicorum hinterlaſſen, welche in der Bibl. PP. befindlich ſind. S. Anh. Lit. M. Semler p. 185. 18) **Benedictus Anianenſis** iſt von Ludwig dem Frommen gebraucht worden bey der Reforme der Klöſter, und in Verfertigung der regulæ Aquisgranenſis, welche faſt ganz aus dem Amalarius genommen iſt. Semler p. 178.

---

(1) Voſſius de hiſt. lat. L. II. c. 35. confundirt ihn mit Anaſtaſio, presbytero S. Marcelli.

§. XIV.

19) **Nidhard**, ein Enkel Carls des Gr. iſt der Verfaſſer der berühmten 4. Bücher de diſſidiis filiorum Ludovici Pii. S. Scriptt. rerum Franc. 20) **Halitgarius** hat ſich durch ſeinen Lib. pœnitentialem bekannt gemacht S. **Caniſius** lect. antiq. T. I. 21) **Godfried** gehöret unter die älteſten deutſchen Grammatiker. S. **Eckhard** de Etymol. ling. germ.

§. XV.

22) **Claudius**, ein heftiger Feind des Bilderdienſtes, hat mit **Jonas Aurelianenſis** einige Schriften darüber gewechſelt, die in den Orthodoxogr. zu leſen ſind. **Semler** p. 433. 23) **Lupus Servatus**, ein eleganter Gelehrter, hat zwey leſenswürdige Schriften hinterlaſſen. Librum epiſtolarum 130, und de tribus quæſtionibus; wo er den Godeſchalk zum Theil widerlegt, zum Theil entſchuldigt: welche Baluzi herausgegeben hat, Paris 1664. der auch zugleich in der Vorrede dargethan, daß ſich diejenigen irren, welche glauben es habe zwey Lupus Servatus in dieſem Jahrhundert gegeben. S. Anh. Lit. X.

§. XVI.

24) **Alfrid** oder **Aelfried**, König der Angelſaxen, ein groſſer Freund und Beförderer der Wiſſenſchaften, hat des Beda H. E. und des Oroſius L. adv. gentes, in die Angelſäxiſche Sprache, (welche die alte deutſche iſt) überſezt. 25) **Aimon**. 26) **Theodulph**. **Semler** p. 378. f. 27) **Odo**. 28) **Ludger**. 29) **Amalarius Fortunatus**, ſind nicht von Erheblichkeit.

§. XVII.

30) **Riculf**. 31) **Magnus**. 32) **Leidrad**. **Semler** p. 377. 33) **Hatto**. 34) **Jeſ-**

ſe p. 383. 35) Ebbo p. 400. 36) Aldradus. 37) Angelomus. 38) Aldricus p. 401 39) Florus p. 406. 40) Prudentius p. 407. 41) Aeneas p. 415. 42) Herard. 43) Iſop p. 417. 44) Ado. 45) Hildegarus p. 419. 46) Oldipert. 47) Sedulius p. 432. 48) Anſcharius. 49) Andreas Agnellus p. 434. 50) Eulogius p. 435. 51) Johannes (diac. rom.) p. 438. 52) Formoſus p. 439. 53) Theganus p. 441. 54) Fulco. 55) Alfonſus II. p. 442. 56) Echampert. 57) Aſſerius. 58) Dungal p. 433.

§. XVIII.

Des König Lotharius capitularia verdienen noch beſonders angemerkt zu werden: (S. Hiſt. lit. de France Tom. IV. p. 589 — 603. Bernardus Pezius anecd. Tom. II. P. II. p. 635. f.) ſo wie Annales Bertiniani — Annales Fuldenſes — Annales Metenſes und die geſta Normannorum zu den hiſtoriſchen Producten dieſes Jahrhunderts gehören.

§. XIX.

Im Orient ſah es um die Wiſſenſchaften noch beſſer aus als im Occident. Zonaras L. XVI. n. 4 Die vornehmſten Schriftſteller ſind 59) Nicephorus, ein heftiger Vertheidiger der Bilder, hat geſchrieben a) Epiſt. encyclicam, welche griechiſch in des Sylburgs Actis Conc. Epheſ. zu leſen iſt b) Breviarium hiſt. und c) Chronologiam tripartitam, welche unter den Scriptt. Byzant. ſich befindet. d) Collect. canonum und e) Lib. pro imaginibus. Fabriz Bibl. gr. T. VI. p. 640 — 683. Sein Leben erzählen die Bollandiſten d. 13. Mart. 60) Theodorus (Studites) war ein fleißiger aber dabey abergläubiſcher Gelehrter. Seine Schriften erzählt Fabriz Bibl. gr. Vol. XII. p. 375. **Sirmond** opp. T. V. Anh. Lit. S.

§. XX.

61) Sein Schüler, Naucratius, hat einen elenden Brief hinterlaſſen, davon ein Mſpt. in der Leipziger Univerſitätsbibliothek befindlich iſt. 62) Sergius (Confeſſor) S. Photius cod. 67. 63) Chriſtophorus, Patriarch zu Alex. ſchrieb den bekannten Brief pro imaginibus an den Kaiſer Theophilus, den Combefiſius (manip. Conſtantinopol.) bekannt gemacht hat. Fabriz Bibl. gr. Vol. XII. p. 656. 64) Methodius war der reſtaurator des Bilderdienſtes.

§. XXI.

65) Photius, Patriarch zu Conſtantinopel, ein ſehr gelehrter Mann und furchtbarer Gegner der römiſch biſchöflichen Gewalt. Wir haben von ihm a) μυριοβιβλον, welches unzählige Fragmente, Nachrichten und Urtheile von alten Schriften enthält und eine beſſere Ausgabe verdient, als Höſchel und nachher Schott geliefert haben. b) Epiſtolas 248. ed. Lond. 1651. dazu auch Lib. de ſynodis gehört. c) Nomocanonem, welcher in des Juſtellus Bibl. J. C. mit Theod. Balſamon Commentar T. II. p. 785. — 840. befindlich. d) Opus contra Manichæos, welches nicht viel taugt, und welches nebſt den e) quæſtionibus ad Amphilochium Wolf ſeinen Curis angehängt hat. — Sein Commentar in Ep. Pauli und verſchiedene andere Schriften ſind noch nicht gedruckt.

65) **Theognoſtus** ſchrieb de cauſa Ignatii, welches mit in den Concilienſammlungen ſteht. 66) **Metrophanes** hat epiſt. de rebus Photii hinterlaſſen. 67) **Baſilius** ſchrieb capita exhortatoria ad Leonem fil. Das bekannte Menologium gehört einem andern Baſilius aus dem 11. Jahrhundert. **Oudin** Comment. T. II. p. 533. 68) Des **Theodorus** Abucara Schriften hat Gretſes nebſt des Anaſtaſius ὁδηγῷ 1606. 4. zu Ingolſtadt herausgegeben. S. Anh. Lit. T. 69) **Petrus** (Siculus) **Semler** p. 456. 70) **Michael Pſellus** S. **Allatius** diatr. de Pſellis. 71) **Andreas**: **Oudin** T. II. p. 94. In dieſes Jahrhundert gehört auch der bekannte libellus ſynodicus, den Jo. Pappus (Argentor. 1601. 4.) edirt hat. **Fabriz** Bibl. gr. Vol. XI.

II.

Beſchaffenheit der Lehrart und ihrer Abänderungen.

§. XXIII.

Was die **herrſchende Lehre** dieſes Jahrhunderts anbetrift, ſo iſt zwar auf den Concilien noch immer die Summe der alten Symbolen unverändert beybehalten und beſtätiget worden, allein ſie iſt doch auch zugleich durch abergläubiſche Zuſätze häufig entſtellt und befleckt worden. Die Quellen der Religionsgeſchichte dieſes Jahrhunderts ſind vornemlich, **Rabanus Maurus**, Lib. II. de inſtit. cler. c. 51. Des **Nicephorus** Bekenntnis in ep. ad Leonem S. §. 19. Des **Egobardus** Schriften beſonders de fidei veritate, und die Acten der Concilien. — **Es** iſt zu merken, daß die

Gallicaniſche Kirche in dieſem Jahrhundert die reinſte unter allen geweſen iſt.

§. XXIV.

Die Streitigkeiten über die Prädeſtination ſowohl, als über die Transſubſtantiation haben nach und nach neue Speculationen und Vorſtellungsarten in der Lehre von der Erlöſung veranlaſſt. Die alte herrſchende Idee S. Anh. Lit. U. Eine andere Abſicht der Erlöſung nennt Theodorus Abucara ut liceret Deo nobis favere, Anh. Lit. T. Dem eigentlichen Begrif der ſatisfactionis vicariæ näherten ſich einige. Semler p. 422. aber er fand doch nicht allgemeinen Beyfall, beſonders in Abſicht auf die Idee, daß der Tod Chriſti alle Menſchen, und folglich auch die Gottloſen, angehen ſollte. Anh. Lit. X. und L. Semler p. 342. — Auch der Sabellianismus behauptete ſich noch. Anh. Lit. H. Semler p. 370. 456.

§. XXV.

Bisher hatte man dem heiligen Abendmale eine phyſiſche Kraft zugeſchrieben, aber den Modus noch nicht genau beſtimmt, wie es dieſe Kraft äuſſere und wiefern ihm dieſelbe zukomme. Itzt fieng man an darüber zu ſtreiten und das gab die Veranlaſſung zu neuen Begriffen und Vorſtellungsarten. Einige verfielen auf die Verwandelung, jedoch in verſchiedenem Grade der Härte des Ausdrucks [1]. Semler p. 285. Anh. Lit. M. Q. R. T. unter denen Radbert Paſchaſius das gröſte Aufſehen machten. Anh.

---

[1] Wobey auch die Frage entſtund: ob man im H. Abendmale corpus Chriſti e Maria natum oder corp. Chriſt. poſt reſurr. glorificatum empfahe?

Lit. G. Andere ſchrieben allen Nutzen des heiligen Abendmahls dem Glauben zu, durch welchen der Communicant geiſtlicher weiſe Chriſtum genieſſe. Ratramnus war der öffentliche Vertheidiger dieſer Meinung. **S. Card. Perron** L. II. de Euchariſtia in auct. 39. c. 1. Anh. Litt. E. F. N.

§. XXVI.

Die Meinung von der abſoluten Nothwendigkeit der Sacramente blieb die herrſchende, **Semler** p. 352. — Von der Gewohnheit, die Euchariſtie mit zu begraben S. **Oudin** Comment. T. II. p. 248. — Von der Verpflichtung, alle Sünden zu beichten, S. **Semler** p. 320. 421. Bey der Taufe war der ραντισμος noch nicht allgemein. In England wollte man ihn nicht dulten, **Semler** p. 308. Anh. Lit. E. Von der bapt. per arenam Anh. Lit. S.

§. XXVII.

Das Anſehen der Kirchenväter ſtieg immer höher, Anh. Lit. K. Der Streit über das Ausgehen des H. Geiſtes dauerte auch noch fort, **Semler** p. 277. Eine merkwürdige Vorſtellungsart von der Natur der Sünde und der Höllenſtrafen, S. Anh. Lit. P. Von der ſpäten Buſe, S. Anh. Lit. G. Abgeſchmackt waren die Streitigkeiten über die Art, wie Jeſus aus dem Leibe der Jungfrau Maria zur Welt gekommen. Anh. Litt. N. R.

§. XXVIII.

Zu den Verderbniſſen der Kirche gehören auch a) die Lehre vom Fegfeuer; S. **Dittelmayer** Hiſt dogm. de deſc. Chriſti ad inf. **Semler** p. 428. b) Die Meinung, daß den Seelen im Fegfeuer durch das Meßopfer und die Gebete bey der Meſſe geholfen werde. c) Vom Verdienſt der Werke, Anh. Lit. B. d) von der Nothwendigkeit des Cölibats, deren Widerſacher man Nicolaiten nennte, S. Sigonius de regno Ital. L. V.

§. XXIX.

Zu den Streitigkeiten dieſes Jahrhunderts gehört vornemlich die über den Bilderdienſt in der orientaliſchen Kirche. Leo Armenus, ein weiſer und gelehrter Regent, ſuchte dieſen ſchändlichen Aberglauben auf alle Weiſe zu unterdrücken, Semler p. 317. f. Ihm folgte Baſilius, der eine Menge dummköpfigter Gegner als den Theodorus Studites, den Theophanes, den Nicetas, den Methodius ꝛc. ins Exilium ſchickte. Zulezt aber ward vom Theophilus und Michael III. der ganze Bilderdienſt wieder eingeführt. Und von der Zeit an iſt er auch in der orientaliſchen Kirche ohne weiteren Widerſtand verblieben. S. Spanheim H. imag. reſtit. §. 8. 9.

§. XXX.

Durch den Photius, obwohl ohne ſein Verſchulden, ward die Trennung der lat. und griech. Kirche gleichſam von neuem befeſtiget. Er ward, wider Willen des römiſchen Biſchofs Nicolaus I, nachdem Ignatius a. 855. nach andern 859. abgeſetzt worden, Patriarch zu Conſtantinopel, und widerſtund auf alle Weiſe der Herrſchſucht derer Päbſte Nicolaus des erſten, Andreas II. und Johannes VIII. Auch verwarf er das Filioque; (Semler p. 358. f. J. G. Walch hiſt. controv. gr. & lat. de proc. Sp. S.) und behauptete gegen den Biſchof zu Rom, daß die Bulgarier zur griechiſchen Kirche gehörten, ohnerachtet ſie neben den griechiſchen auch lateiniſche Lehrer gehabt und den Nicolaus in ſtreitigen Fällen conſulirt hatten. S. die Capita NICOLAI, darunter beſonders Cap. III. merkwürdig iſt. Von der encyclica des Photius S. Anh. Lit. I.

§. XXXI.

Die Manichäer und Paulicianer, deren die Schriftſteller dieſes Jahrhunderts gedenken, ſind allem Anſehen nach ehrliche Leute geweſen, welche ſich um ihrer Entziehung von dem Aberglauben und Gebräuchen der Catholikorum zu Manichäern muſten machen laſſen, wie man heut zu Tage ſolche Leute zu Deiſten und Indifferentiſten macht. Arianer gab es noch. S. in vita S. Fried. Acta SS. T. IV. Julii 18.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt — Diſciplin und Kirchenregiment.

§. XXXII.

Das abgeſchmackte im äuſſerlichen Gottesdienſt iſt aus den Büchern de officiis eccl. aus den Sacramentariis, Baptiſteriis, pœnitent. u. d. zur Genüge zu erſehen. Der Pfaffen Betrug zur Erhaltung des Aberglaubens ſtieg von einer Stufe zur andern. Zaubereyen, Wettermachereyen, Semler p. 388. Bilder und Reliquiendienſt, Ebend. p. 365. erdichtete Wunder und Erſcheinungen, Eb. p. 427. lächerlicher Gebrauch des Weihwaſſers, Ebend. p. 301. 305. u. d. waren die herrſchenden Gebräuche der Kirche. — Auch der Indulgentien gedenkt Baronius ad a. 847. aber fälſchlich. Sie gehören ins 12. Jahrhundert. Papebroch con. crit. hiſt. diſſ. XVII. Pagi ad a. 847. n. 4. f. — die Wallfahrten trieb man ſo weit, daß auf verſchiedenen Synoden canones dagegen verfertiget werden muſten.

§. XXIII.

Das, was dieſes Jahrhundert in Abſicht auf den Aberglauben am meiſten auszeichnet, iſt die Anrufung der Heiligen: S. das capitulare des Theodulph c. 23. Semler p. 379. Die unſinnige Verehrung der Maria, Ebend. p. 418. und beſonders der allgemein gewordene Bilderdienſt. Eb. p. 449.

§. XXXIV.

Mit dieſen Verderbniſſen der Kirche vereinigte ſich Stolz, Laſterhaftigkeit, Herrſchſucht und Gottloſigkeit der meiſten Geiſtlichen, Anh. Lit. D. Semler p. 309. Ueber die Simonie klagt Agobardus de diſp. rei eccl. und de jure ſacerd. p. 134. Auch Luitprand hiſt. L. II. c. 8. 9. Der Verfall der Geiſtlichkeit brachte Halitgarium (Lib. pœnitent.) dahin, die alte Kirchenbuſe wieder vorzuſchlagen.

§. XXXV.

Was die Klöſter anbetrift, ſo erhellet aus den Can. Conc. daß in meiſten derſelben Laſter und Barbarey ihren Sitz hatten. S. §. 13. — Ludwig der Fromme theilte dieſelben in Abſicht auf die Soldatenlieferungen in drey Claſſen ab: einige muſten ihr Contingent ſelbſt ſtellen, andere ſollten blos Fourage-Lieferungen thun, die ärmſten aber wurden nur zum Beyſtande durch Gebet verpflichtet. Nat. Alex. Sec. IX. X. c. 5. Art. 7.

§. XXXVI.

Die uſurpirte Gewalt der römiſchen Biſchöffe ſtieg in dieſem Jahrhundert faſt auf den höchſten Grad. S. Spanheim H. E. p. 1356. wie beſonders das Beyſpiel Nicolaus I; [S. **Platina** in vita Nic.] Hadrian II. in dem Streit zwiſchen Ludwig II. und Carolus Calvus; Stephan VI. der ein Decret publicirte, daß kein Kaiſer gewählt werden ſolle, der nicht aus Italien wäre und — das pallium archiepiſcopale [1] beweiſen, welches in dieſem Jahrhundert den (vornemlich Gallikaniſchen) Metropolitanen, welche ſich gefallen lieſſen, dem römiſchen Biſchof Gehorſam zu geloben, zu Theil wurde. S. **Petrus de Marca** Lib. VI. de conc. Imp. & Sacerd. c und **Nat. Alex.** Sec. IX. c. 5. der mit ſeiner Ausflucht, daß es nur obedientia ſecundum canones geweſen, bey ſeinen Cenſoren ſchlechten Dank verdient hat. **Semler** p. 289.

§. XXXVII.

Ins beſondere hat die päbſtliche Macht durch das corpus canonum des Pſeudoiſidorus einen ziemlichen Zuwachs erhalten. S. Balluzi Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Regino. (§. 12.) in welchem faſt lauter erdichtete Briefe und Decretalen von Clemens an bis auf den Siricius vorkommen. Dieſe Sammlung ward zuerſt in Deutſchland bekannt gemacht durch den Erzbiſchof Riculf von Maynz. Im Jahr 865. iſt ſie von Nicolaus I. genehmiget worden. S. **Gratians** Decret diſtinct. 19. c. 1. — Cent. Magd. II, 7. **David Blondellus** Pſeudoiſidorus Turrianus, vapulantes Genev. 1628. 4. — **Febronius** de ſtatu eccl. & leg. poteſt. pont. 171 — 184.

§. XXXVIII.

Indeſſen kann man auch aus der Geſchichte genug Proben aufſtellen, daß dieſe Autorität keine

---

(1) Darüber die engliſchen Biſchöfſe (nach dem Bericht des **Wilkinſius** T. I. a. 801.) heftige Klagen führten.

allgemein bewilligte geweſen: welches die Geſchichte des Photius (§ 30) die dem Eginhard zugeſchriebene Annalen ad an. 827. die vom Lotharius beſtätigte Wahl des Sergius II. (welcher der erſte war, der, da er Pabſt wurde, ſeinen Namen veränderte) S. **Gratians** Decret diſtinct. 33. c. 28. — das Geſtändnis des **Baronius** ad a. 855. und die Annales Bertiniani ad a. 844. und beſonders 826. bezeugen.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und den äuſeren Schickſalen der Kirche.

§. XXXIX.

Die Concilien, welche in dieſem Jahrhundert gehalten worden, hatten faſt ſelten die Religion, ſondern mehr die Kirchenzucht, die biſchöfliche Gewalt, oft auch Civilſachen zum Gegenſtand, welches leztere daher rührt weil theils faſt überall die Biſchöffe die vornehmſten Reichsſtände ausmachten, theils weil die Geiſtlichen, bey der Unwiſſenheit der übrigen Stände, faſt die Eigenthümer der Rechtsgelehrſamkeit waren. Im Orient ſind 4 Synoden über die Photianiſche Streitigkeiten gehalten worden. Die erſte a. 859. die zweyte 861. wo Photius confirmirt und die Acten des Conc. Nic. II. nochmals verurtheilt wurden, daher es Nicolaus, ohnerachtet es ſeine Geſandten unterſchrieben hatten, zu Rom verurtheilte. Die dritt a. 869. nennen die Papiſten œc. VIII. weil, unter Baſilius Macedo, Photius abgeſezt und Ignatius [wiewol auf eine ſehr tumultuariſche Art] reſtituirt wurde. **Semler** p. 227. Anh. Lit. K. S. **Richer** de conc. gen. c. 10. Die vierte a. 879. wo nach Ignatius Tode Photius wieder eingeſezt wurde. S. **Nat. Alex.** Sec. IX. diſſ. 4. **Semler** p. 333.

§. XL.

Im Occident ſind die Aquisgranenſiſchen Synoden merkwürdig, welche Ludwig der Fromme, vornemlich um den Unordnungen und Ausſchweiſungen der Geiſtlichkeit Einhalt zu thun, in den Jahren 816. 817. 818. und beſonders 819. gehalten hat. S. Annal. Pipini, Caroli M. Ludov. Pii und die Capitularia Ludovici P. welche in des **Baluzi** Capitul. Reg. Franc. und **Lindenbrog** Cod. LL. antiq [vergl. **Fabric.** Bibl. lat. extr.] befindlich ſind. Auf die Reforme der Geiſtlichkeit war auch die Synode zu Maynz gerichtet, welche im Jahr 813. gehalten wurde. **Semler** p. 280. Anh. Lit. D.

§. XLI.

Ein ewiger Schandfleck der Kirche iſt die 833 gehaltene Synodus Compendienſis, wo die Söhne Ludwigs des Frommen mit Beyhülfe des Ebbo Remenſis und Agobardus Lugdunenſis ihren Vater zu einer ſchimpflichen Kirchenbuſe zwangen, und des Reichs verluſtig machten: der aber durch verſchiedene nachfolgende Synoden, beſonders die, welche zu Metz und Diedenhofen (Theodonis villa) a. 835. gehalten worden, reſtituirt wurde. Anh. Lit. F.

§. XLII.

Unter den Synoden zu den Zeiten Lotharii I. iſt die zu Meaux (Meldenſis) berühmt, welche den Biſchöffen die nun ſchon meiſt principes ſeculares geworden waren, ihre Güter gegen die Eingriffe der Landesherrn ſchüzte. — Der Verfall der Sitten unter der Geiſtlichkeit hat a. 831. eine römiſche [S. **Voſſius** de Hiſt. lat. L. II.] und a. 854 die Tirinenſiſche verlaßt. S. **Leo Allatius** de eccl. occ. & or. perp. conſ. L. I.

§. XLIII.

Ueber Godeſchalks Streitigkeiten ſind verſchiedene Synoden gehalten worden. 1) Eine zu Maynz 848. eine andere 2) zu Cariſiacum in Gallien 749. wo dem Godeſchalk 4 Capitula entgegengeſezt [S. **Uſſerius** Hiſt. Godeſch.] und er der harteſten Beſtrafung übergeben wurde. Semler p. 338. 3) In der a. 855. welche insgemein Valentina III. genennt wird, iſt er abſolvirt worden, S. Anh. Lit. L. Endlich aber ſiegte doch die Rachſucht Hinkmars: und Godeſchalk muſte elendiglich umkommen. S. **Zelloe** Hiſt. Godeſchal. Paris 1655. Unter den übrigen Synoden dieſes Jahrhunderts bemerken wir die zu Maynz 847. Anh. Lit. G. und zu Worms 868. Anh. Lit. H.

§. XLIV.

Was die Ausbreitung der chriſtlichen Religion betrift, ſo war man zwar zu allen Zeiten beſorgt dem Chriſtenthum neue Anhänger zu verſchaffen, allein es war doch nur chriſtlicher Aberglaube und Unterwerfung unter die Herrſchaft des Pabſts und der Geiſtlichkeit, dazu man die Neubekehrten bald durch Kunſtgriffe, bald durch Bedruckungen, nöthigte. So gieng es unter Carln im Anfange des Jahrhunderts im untern Pannonien her: ſo verfuhr man in den Gegenden diſſeits der Elbe; ſo erweiterte man das Chriſtenthum in Böhmen und unter den Dänen. **Semler** p. 258 259. Anh. Lit. A.

§. XLV.

Ludwig der Fromme ſorgte für die Ausbreitung der Religion unter den nordiſchen Völkern durch Anſcharium, Halitgarium (von deren S. **Adam Bremenſis** L. I. c. 17.) und Ebbonem (**Cave** Hiſt. L. p. 441.) S. **Cranz** Metrop. L. I. Auch ward den Böhmen, Mähren, Daciern, Bulgariern, Pohlen, das Evangelium bekannter gemacht. S. **Spanheim** Comp introd. ad H. E. Sec, IX. p 259. **Semler** p. 165. ff. Auch unter den Ruſſen hatte das Chriſtenthum ſeit 774. ſeinen Fortgang gehabt, und ward in dieſem Jahrhunderte noch weiter ausgebreitet. S. **Bayer** diſſ. de prima exped. Conſt. T. VII. commentar. acad. ſc. Petrop. **Semler** diſſ. de initiis chriſt. relig. inter Ruſſos. **Aſſemann** T. IV. Kalend. eccl. univ.

§. XLVI.

Die Schulen, welche in dieſem Jahrhundert florirt haben, erzählt **Launoi** de ſcholis a Car. M. in eccl. inſtitutis. Er nennt ihrer 50. — Fälſchlich glauben einige daß die ſchola Pariſienſis ihren Urſprung Carl dem Groſſen zu danken habe, welche vor Caroli Calvi Zeiten nicht exiſtiert haben kann. — Die ſogenannte ſchola Palatina aber hatte gar keinen feſten Ort, ſondern war jedesmal in dem palatio des Landesherrn.

§. XLVII.

Zu den traurigen Schickſalen der Kirche zählt man billig die Verfolgungen, welche die Chriſten in Spanien auf Anſtiften des Bodo (S. Annal. Bertin. ad a. 847.) von den Saracenen; desgleichen in Italien, Sicilien und Sardinien, ferner von den Arabern (S. **Eulogius** L. III. de Martyribus) ſodann von den Vandalen, Slaven und Böhmen (S. **Paulinus Gothus** Hiſt. Arct. Lib. II, 41.) endlich von den Dänen ſelbſt, deren nur erſt ein kleiner Theil die chriſtliche Religion angenommen hatte (S. **Cranz** L. II. Metrop. c. 3. 17.) erdulten muſten: dahin auch die Unruhen zu rechnen ſind, welche die Irruptionen der Normänner verurſachten.

§. XLVIII.

Zu den Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts zählen wir noch, 1) die erſte deutſche Bibelüberſetzung, die durch Veranſtaltung Ludwig des Frommen gemacht worden ſeyn ſoll; deren Verfaſſer man aber nicht genau angeben kann. S. **Du Chesne** coll. Scriptt. Franc. T. II. p. 277. 326. 2) Die Inſtauration des occidentaliſchen Kaiſerthums, und deſſen Transferirung auf die fränkiſche Könige, S. **Spanheim** diſſ. de collat. imp. in Carol. M. per Leonem III.

§. XLIX.

3) Der Urſprung der Ordalien: dahin unter andern der Proceß zwiſchen Lotharius und der Theutberga gehört. S. **Agobardus** Sent. div. Opp. T. I. p. 301. **Fabriz** Bibliogr. antiq p. 42. **Cangius** Gloſſ. ſub. voce Ordalia & Judicium. **Semler** p. 309. f. 4) Der Uebergang eines gewiſſen diaconi palatini, Namens Puoto (Bodo) zum Judenthum. S. Annal. Bertin. ad a. 839. 847. Chronicon Sangall. ap. DuChesne T III. a. 838.

§. L.

In dieſes Jahrhundert gehört auch das Mährgen von der Johanna Papiſſa, welches Nat. Alex. **Pagius**, Crit. Baron. T. III. p. 624. **Mabillon** Muſ. Ital. T. I. p. 159 **Blondellus**, **Launoi** u. a. m. mit Recht verwerfen.

Anhang.

A.

Anno 803. Carolus venit Salzburgum, **atque** Arnoni provinciam ſacram in Slaviniam, ſeu Carinthiam, in partes Pannoniæ inferioris confirmavit. Deſcribit auctor vitæ S. Ruperti anonymus ap. Caniſium modum, quo presbyteri per Arnonem miſſi, ſolebant uti; — — ſervos credentes, ſecum vocavit ad menſam; eorum autem dominos infideles, foris quaſi canes ſedere fecit, ponendo ante illos panem & carnem, & fuſca vaſa cum vino. Servis autem ſcaupis deauratis propinare juſſit, & dixit, non eſtis digni non ablutis corporibus, cum ſacro fonte renatis, communicare; — quo facto, fide ſancta inſtructi, certatim concurrerunt baptizari, & ſic deinceps religio chriſtiana ſuccreſcit. Semler Sel. Cap. T. II. p. 258.

B.

Edictum Caroli M. quo tria triduana ieiunia ab omnibus celebranda indicuntur, refert ex Manſi ſupplemento Harzhemius in an. 801 a vino & carne abſtinendum his 3 diebus, & jejunandum usque ad nonam. — alii redimere poſſunt eleemoſynis, quod jejunando complere non valent. Semler p. 274.

C.

Conventui apud Salz. a. 804. ſolet adhærere admonitio imperatoris, ad presbyteros. N. 12. Vt ſacerdos totum pſalterium memoriter teneat; etiam ſignaculum & baptiſterium; pœnitentiale; cantum & computum; nullus baptizet, niſi in Paſcha & Pentecoſte, excepto infirmo. Capitulare dominicum ad Theodon. villam 805. C. 6. Ne altaria ſuperabundent in eccleſiis. Semler p. 276.

D.

Capitulare interrogationis, Caroli anno XI, de iis, quæ communi omnium utilitate interrogare conſtituit. Cap. 5. In quantum ſe epiſcopus aut abbas rebus ſecularibus debeat inſerere. C. 10. de vita & moribus paſtorum noſtrorum. — —

Brevis capitulorum quibus epiſcopos & abbates alloqui volumus & commonere, eſt verboſior recenſio; (apud SIRMONDUM Tomo 2. concil. Galliæ; BALUZIUM capitul. Tom I. HARZHEM. T. I.) Magni momenti ſunt iſta capita. C. 4. Quid ſit, quod apud eos dicitur, ſeculum relinquere; utrum in eo ſolo, quod arma non portant nec publice conjugati ſint. C. 5. Si ille ſeculum dimiſſum habeat, qui quotidie poſſeſſiones ſuas augere quolibet modo, qualibet arte, non ceſſat: ſuadendo de cœleſtis regni beatitudine, comminando de ſuppliciis inferni, & ſub nomine Dei aut cujuslibet ſancti, tam divitem quam pauperem, qui ſimplicioris naturæ ſunt, exſpoliant, & legitimos hæredes eorum exhæredant. — C. 6. — An ſeculum reliquit, qui cupiditate ductus — alios ad falſa teſtimonia & perjuria pretio conducit. C. 7. Quid de his dicendum, qui quaſi ad amorem Dei & ſanctorum oſſa & reliquias SS. corporum transferunt, novas baſilicas conſtruunt, & quoscunque potuerint, inſtantiſſime adhortantur, ut res ſuas illuc tradant. 9. — eccleſiaſtici laicis debent in vita ſua exemplum præbere promiſſionis & abrenuntiationis baptismatis. C. 10. In quo canone, in cujus S. patris regula conſtitutum ſit, ut invitus quilibet aut clericus aut monachus fiat. C. 11. — Plus ſtudet, ut ſuus clericus vel monachus bene legat & cantet, quam juſte & beate vivat. — Baſilicarum ſtructio veteris legis quamdam trahit conſuetudinem; morum autem emendatio proprie ad Novum Teſtamentum. **Semler** p. 278. 279.

F.

Ahytonis. Hattonis, ep. Baſilienſis capitulare edidit D'Acherie, (ex eo HARDUINUS Tomo 4. & HARZHEM. Tomo 2. p. 17.) C. 5. De Sacram. baptiſmi, confirm. & myſterio corporis & ſanguinis Chriſti, quomodo viſibilis creatura videtur & tamen inviſibilis ſalus ad æternitatem animæ ſubminiſtratur, quæ in ſola fide continetur. 7. Tempus baptiſmi, ſabbatho ſancto Paſchæ; trina merſio imitatur triduanam mortem domini; (hoc eſt Rom. 6. *εις τον θανατον*) &

in Sabbatho ſancto Pentecoſtes: neceſſitas tamen non habet legem. 8. Enumerantur dies feſti — Reliquæ feſtivitates, S. Remedii, Mauricii, Martini, non ſunt cogendæ ad feriandum; plebi liberum eſt. Semler p. 275. 276.

F.

Synodus a. 835. in Theodonis villa adverſus perfidos iſtos epiſcopos — quorum maleficiis præcipue iſta exauctoratio imperatoris procurata fuerat: Florus diac. Lugdunenſis patribus præcipuis obtulit epiſtolam, qua queritur de libris Amalarii. — Clare Florus hic dicit: prorſus panis ille SS. oblationis, corpus eſt Chriſti, non materia vel ſpecie viſibili, ſed virtute & potentia ſpirituali; nec enim in agro nobis corpus Chriſti gignitur nec in vinea ſanguis ejus (ergo manet panis & vinum phyſicum.) — Efficitur ſpiritualiter corpus Chriſti — unde & fideliter petimus ut, quod ore contingimus, pura mente capiamus. mentis eſt cibus, non ventris — pie ſumit qui — in illo cibo & potu viſibili, — virtutem intelligibilis gratiæ eſurit ac bibit Chriſtus (ut Melanchthon loqui ſuadebat) enim. Dei virtus & ſapientia; in eo ſumitur. Semler p. 284. 285.

G.

Concil. Moguntinum provinciale, ſub Rabano 847. Tituli capitulorum 31. num 2. quilibet epiſcopus homilias — transferre ſtudeat in ruſticam romanorum linguam theotiſcam, quo facilius cuncti intelligant. 27. Pro iis, qui in patibulo ſuſpenduntur, oblationes offerre & miſſas facere, licet: converſio in ultimis poſitorum mente potius, quam tempore æſtimanda. Semler p. 287. 288.

H.

Concil. Wormatiæ 868., juſſione Ludovici, (excuſum eſt cum Moguntino 831. Baſileæ 1532. 4 quam editionem Harzhem. non contulit. — In profeſſione fidei dicunt eppi. pater ipſe eſt fons & origo totius trinitatis. — Spiritus S. ab utrisque procedit, quia caritas ſive ſanctitas amborum eſſe cognoſcitur; ſubtilis ineſt diſputatio, de trinitate. —

hanc fidem, qui ſalvus eſſe cupit, — retineat. Semler p. 295.

I.

Photius Nicolaum excommunicavit; ſupereſt epiſtola Photii encyclica ed. Baronius, a. 863. n. 34. ſeqq. Hic Latinos vellicat, qui Bulgaros corruperint; ad Sabbatorum jejunium eos traduxerunt; primam XL. hebdomadam in lactis potationem & caſei comeſtionem. — Chriſmatos a noſtris, iterum chriſmarunt. — Symbolum ipſum adulterare non dubitarunt. Semler p. 324.

K.

Canones græci, tantum reperiuntur 14. Anaſtaſius vero latine exhibet 27. — 1. Patrum definitiones ut ſecunda Dei eloquia ſequi oportet. 3. Imagines ſic, uti evangelia, oportet προσκυνεῖσθαι; pictura locum ſyllabarum habet. 4. Photius non fuit aut eſt epiſcopus, nec ordinationes ejus valent. 10. Ne quis ſtatuat duas eſſe animas. 12. Falſum eſt, ſine ſecularibus principibus non poſſe ſynodum haberi. 13. Ne in ſynodo quidem œcumenica licet audacter veteris Romæ pontificibus ſe opponere. Semler p. 329. 330.

L.

A. 855. trium provinciarum. Lugdun. Viennenſ. & Arelat. epiſcopi Valentiæ convenerunt in epiſcopi quadam cauſſa; hac finita canones 23. editi ſunt. — 1. Novitates vocum & præſumtivas garrulitates, unde potius contentionum fomes, quam ædificatio ſuccreſcere poteſt, omni ſtudio vitandas. 2. Deus præſcivit æternaliter & bona & mala; iſta ſcivit a bonis per gratiam ſuam peragi; hæc per propriam malitiam a malis; ſed præſcientia attulit nulli improbo neceſſitatem. 3. Fideliter fatemur prædeſtinationem, electorum ad vitam; impiorum, ad mortem; nempe pœnam prædeſtinavit iis, quorum malitiam præſcivit; non vero ad malum, divina poteſtate, prædeſtinati ſunt. 4. Error eſt, Chriſti ſanguinem etiam pro illis impiis, qui a mundi exordio usque ad paſſionem domini in impietate ſua mortui, æternum damnati ſunt, fuſum fuiſſe. Porro capitula quatuor, quæ a Concilio (Cariſiac.) fratrum noſtrorum minus proſpecte ſuſcepta ſunt:

propter inutilitatem, vel etiam noxietatem & errorem contrarium veritati; ſed & alia 19. capita) ſyllogiſmis ineptiſſime concluſa (Joh. Scoti ſunt) — a pio auditu fidelium (a publica doctrina) penitus explodimus, & ut talia & ſimilia caveantur, auctoritate Spiritus S. penitus interdicimus. Semler p. 343.

M.

Scribit Amalarius: credimus naturam ſimplicem panis & vini miſti, verti in naturam rationabilem, ſcilicet corporis & ſanguinis Chriſti — ad animam vivificandam — non eſt mihi diſputandum, utrum inviſibiliter aſſumatur (e nobis,) corpus Chriſti, in cœlum; an reſervetur in corpore noſtro usque in diem ſepulturæ; aut exhaletur in auras, aut exeat de corpore cum ſanguine, aut per poros emittatur. Semler p. 352.

N.

Quæſtiones 2. Ratramnus ipſe diſtinxit. 1. An, quod in eccleſia ore fidelium ſumitur, corpus & ſanguis Chriſti in myſterio fiat, an in veritate. 2. Utrum ipſum corpus ſit, quod de Maria natum eſt? Utrumque negat. Sententiam contrariam 1) ſic deſcribit: dicunt, quod nulla ſub figura, fiat, ſed ipſius veritatis nuda manifeſtatione peragatur. — Si figurate nihil hic accipiatur, ſed totum in veritate conſpiciatur, nihil hic fides operatur. — Nihil hic olfactu vel colore vel ſapore permutatum eſſe deprehenditur. — Negat dici poſſe, video corpus Chriſti, ſed tantum, credo eſſe corpus Chriſti — nihil in iſto potu, corporaliter ſentiendum, ſed totum ſpiritualiter attendendum — ſecundum quod habeatur corpus Chriſti; videlicet ſecundum id, quod ſit in eo (ergo non eſt transſubſtantiatus panis, ſi in pane) ſpiritus Chriſti; i. e. divina potentia verbi, quæ non ſolum animam paſcit, ſed etiam purgat. — Negat 2. Ratramnus, hoc corpus Chriſti in ſacra cœna eſſe idem ac illud de Maria natum; hoc enim oſſibus & nervis compactum & humanorum membrorum lineamentis diſtinctum, ſed in S. cœna non eſt nervis oſſibusque compactum, nulla membrorum varietate diſtinctum, nulla rationali ſubſtantia vegetatum. nullos proprios motus potens exercere. — Si vinum iſtud per miniſtrorum officium in Chriſti ſanguinem corporaliter convertitur, aqua quoque, quæ admiſta eſt — ſed videmus in aqua ſecundum corpus nihil eſſe converſum: conſequenter & in vino nihil corporaliter — ſed accipitur ſpiritualiter. Semler p. 353. 354.

O.

Edidit Ratramnus libellum de nativitate Chriſti. Deſcribit ipſe novam opinionem: ſerpens antiquus, — neſcio qua fraudis ſubtilitate fidem ſubvertere molitur, dogmatizans. Chriſti infantiam verum non habuiſſe ortum, per virginalis januam vulvæ, humanæ nativitatis; ſed monſtruoſe de ſecreto ventris, incerto tramite, luminis in auras exiiſſe, quod non eſt naſci, ſed erumpi. Hoc igitur refutat; addit tamen virginitatem, integritatem uteri, ſervatam. Semler p. 354.

P.

De Johannis Scoti erroribus agit N. Alexander diſſertatione 14. De Euchariſtia præivit Berengario: Sacramenta altaris non eſſe verum corpus & verum ſanguinem. Idem de prædeſtinatione ſcripſit, quem librum edidit Mauguinus, cum contrariis ſcriptis Prudentii, trecenſ. & Flori, quem magiſtrum dicunt. E variis propoſitionibus iſtas notabimus. Prædeſt. & præſcientiam Dei eſſe ejus eſſentiam. Nullum peccatum nullamque ejus pœnam aliunde naſci, niſi propria hominis voluntate. — Nihil aliud eſſe peccatorum pœnas quam eorum peccata. In igne æterno nihil aliud eſſe pœnam, quam beatæ felicitatis abſentiam. Ignem æternum ad urendum diabolum & angelos ejus, non homines, factum. Diabolo, poſtquam æthere detruſus ſit, ubi in æthereo corpore non poterat pœnas ſentire, additum æreum corpus, in quo ignem ſentiret. Errorem geminæ prædeſtinationis ex liberalium diſciplinarum ignorantia & græcarum litterarum inſcitia ortum eſſe. (Hoc rectiſſime dixit Scotus.) Ignem æternum eſſe ipſum quartum mundi elementum. — Prudentius præfatur; deprehendi, quantum divinitus inſpiratus potui, Scotum impudenter orthodoxæ ſidei patribusque catholicis oblatrantem. Semler p. 355. 356. 357.

Q.

Dacherius in ſpicilegio edidit fragmentum Tom. I. novæ edit. p. 42. Hic etiam annotatum eſt, quod Dacheri non viderat; (nec admonent auctores hiſtoriæ litterariæ Franc.) eſſe fragmentum commentarii brevis in Ep. 1. ad Corinth., itaque iſta inſcriptione, (tractatus de corpore & ſanguine domini) non opus erat. Auctor ſatis duriter & craſſe repetit: ſubſtantia, natura, panis & vini ſubſtantialiter convertuntur in aliam ſubſtantiam, per operationem divinæ virtutis, in carnem & ſanguinem — commutat inviſibilis ſacerdos ſuas viſibiles creaturas in ſubſtantiam ſuæ carnis & ſanguinis; propter ſumentium horrorem, in hoc corpore & ſanguine Chriſti, ſapor panis & vini remanet & figura. Semler p. 401.

R.

Ipſe accepit in manus ſuas & ipſe ſe portabat quodammodo, cum diceret: hoc eſt corpus meum. — Commendat humilitatem ſuam dominus celebrari, cum commendat corpus & ſanguinem ſuum celebrari, quam humilitatem pro nobis ſuſcipere dignatus eſt, cum verbum caro factum eſt. (Nondum dicit, etiam τον λογον in S. cœna cum corpore & ſanguine offerri, quod poſteriores dicunt). Luc. 15, 23. adducite vitulum, idem eſt, ac prædicate occiſum & offerte in ſuo myſterio immolandum & quotidie pro vobis, i. e. pro peccatoribus, mortuum credite; ut quoties ei hoſtiam ſuæ paſſionis offertis, toties ad abſolutionem veſtram, confidite reparari illius paſſionem. — Poſt verba conſecrationis de pane fit corpus Chriſti; advertimus igitur, maioris eſſe gratiam, quam naturam. — Hincmarus idem defendit, clauſo utero, non aperta vulva, Mariam peperiſſe. Semler p. 430. 431.

S.

Vid Tom. 5. opp. SIRMONDI edit. Venetæ: — præfixa eſt huic Tom. 5. longa præfatio in laudem Theodori, atque in quædam ejus ex epiſtolis loca memorabilia. Negat Iconomachorum euchariſtiam veram eſſe; eſſe hæreticum panem, non corpus Chriſti; profeſſionem monaſticam ſacramentis annumerat; ſex recenſet; (de quo numero **Allatius** pluribus liber 3. de eccleſ. or. & occid. perpetua conſenſione. c. 16) Annuit, e conjugio in monaſterium ſecedere licere: vel ſine venia alterius partis; ſynodum ποθεινην exinde laudat. — De abſolutione per epiſtolam (ad Lucianum monachum) miſſa, admonetur: non eſſe ſacramentalem illam a peccatis, ſed a pœnis; (vidimus tamen epiſtolarem abſolutionem inter Hincmari excerpta.) Baptismum ſi aqua deeſſet, etiam per arenam olim, atque alio etiam modo, impertitum fuiſſe, lib. 2. ep. 157. de arenæ baptismo narratur in prato ſpirituali c. 176. Semler p. 447.

T.

Theodorus Abucara — Gretſerus edidit opuſcula 42. quæ tomo operum ejus edit. XV. p. 343. ſeqq. habentur, edit. Ratisbon. 1741. fol. — dialogus de 5. inimicis, a quibus nos Chriſtus homo factus liberavit. — Chriſtus mortuus eſt. ut liceret Deo, ως εξῃ, nobis favere. — Peccatum eſt αποτυχια, αστοχια τȣ σκοπȣ. — Fieri non poterat, ut Chriſtus cum carne peregrinaretur εν Αδου, anima ejus ad iſtas animas profecta lumen divinitatis eis intulit, atque eas, quæ crediderunt, in paradiſum tranſtulit. — Corpus Chriſti ſtatim ab initio unionis hypoſt. perfectiſſime εθεωθη, και γεγονεν αφθαρτως ωσπερ το χρισμα, atque audeo dicere, ομοθεον; ſed filius Dei conceſſit ei volens, degere vitam more hominum, ut diabolum lateret p. 382. quomodo καθαρσις ad omnes pervenit per incarnat. Chriſti? Si ſemen peponis, tinctum melle, feras, dulcedinem tranſire in fructus; ſic Chriſtus natura purgata a peccato per ſanctum baptisma (legendum omnino πνευματος, loco βαπτισματος) eam reſumſit, eaque tincta melle divinitatis nos etiam participes mellis fecit, quaſi per traducem; κατα διαδοχην. p. 401. Spiritus S. επικλησει ſacerdotis deſcendit, & divinitate ſua mutat panem & vinum in corpus & ſanguinem Chriſti, non minus, quam hepar cibum in corpus hominis. An non poteſt Spiritus S. quod hepar tuum poteſt? — p. 425. θεος cum articulo, eſt pater, ſine articulo ὁ ὢν eſt filius, niſi oratio, quæ præceſſit, ſit de filio; tum enim refertur articulus ad filium, tamquam ad prius cognitam perſonam, ut Rom. 9, 5. Semler p. 452 – 456.

U.

Concil. Tullenſe apud Tuſiacum. —— Supereſt & epiſtola ſynodalis —— Chriſtus factis & dictis ad aliud ſeculum in ſe credentes invitavit; dux & doctor hujus itineris, ſcilicet per labores & dolores promerentes regnum Dei. Semler p. 290. 291.

X.

Servatus Lupus Ferrarienſis abbas, edidit 850. libellum de 3 quæſtionibus; liberum arbitrium dicit ad malum per ſe vergere; ad bonum ſi per gratiam Dei liberatum ſit. —— De prædeſtinatione non per omnia cum Godeſchalco conſentit; ſanguinem Chriſti ſi qui poſſint demonſtrare prodeſſe aliquid etiam perditis, libenter in eorum ſententiam tranſibimus. —— Idem Lupus alium libellum ad Carolum Calvum eodem anno ſcripſit, de his iisdem quæſtionibus; teſtimonia patrum præcipue collegit; ſolent enim multi negare, ſanguinem Chriſti pro omnibus fuſum. —— Semler p. 340.

Y.

Radbertus in —— de corpore & ſanguine domini (alibi de ſacramentis inſcribitur,) ex voluntate Chriſti derivat: quia voluit, licet figura panis & vini hic ſit, omnino nihil aliud quam caro & ſanguis poſt conſecrationem credenda ſunt —— nec alia (caro), quam quæ nata eſt de Maria, paſſa in cruce, reſurrexit de ſepulcro; & hæc inquam ipſa eſt, & ideo Chriſti caro eſt, quæ pro vita mundi adhuc hodie offertur —— alibi: pro nobis iterum in hoc myſterio ſacræ oblationis immolatur, ejus ibi corpus ſumitur, ejus caro in populi ſalutem partitur, ejus ſanguis (inaudita adhuc fuit, una ſpecies) in ora fidelium funditur. —— In commentario in Matthæum c. 26. audiant, qui volunt extenuare hoc verbum corporis, quod non ſit vera caro —— quaſi quædam virtus ſit carnis & ſanguinis in ſacramento, ut dominus mentiatur — non dixit, hæc eſt quædam virtus vel figura corporis mei ----- unde miror, quid velint nunc (nempe iſto tempore auxit craſſior fides, cui alii ſe opponebant,) quidam dicere, non in re eſſe veritatem carnis & ſanguinis Chriſti, ſed in ſacramento virtutem quandam, figuram, non veritatem; umbram, non corpus ----- idem ipſe ſanguis iam erat in calice, (qui adhuc tamen erat fundendus in pretium;) qui & in corpore, ſicut & caro vel corpus in pane. Semler p. 346.

Dritte Periode.

Zehntes Jahrhundert.

I.

Von den Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

Unter den griechiſchen Schriftſtellern bemerken wir folgende. 1) **Simeon** den **Metaphraſt**, der berühmteſte Fabelhans ſeiner Zeit. S. **Leo Allacius** Diatribe de Scriptis Simeonum in des Fabriz Bibl. gr. 2) **Nicon**, der μετανοειτε, hat unter andern eine Schrift de Armeniorum peſſima religione hinterlaſſen, die Cotelerius (not. ad PP. ap.) edirt hat.

§. II.

3) **Conſtantinus Porphyrogoneta** war der gelehrteſte unter allen griechiſchen Kaiſern. Seine Schriften ſind meiſt politiſchen und hiſtoriſchen Inhalts. Dahin gehören: Die Lebensbeſchreibung ſeines Großvaters Baſilius: de adminiſtrando imperio: Tactica: de Thematibus imperii orientalis: Novellæ, welche Leunclau edirt hat: Excerpte aus griechiſchen Hiſtoricis, die er unter etliche 50 Rubriken hat bringen laſſen, davon noch zwey vorhanden ſind: eine de legationibus, die andere de

vitiis & virtutibus, die unter dem Titel: excerpta Peireſciana auch Valeſiana von einigen angeführt werden. Ob er auch der Verfaſſer des Cærimoniale aulæ Conſtantinopolitanæ iſt, davon der einige bekannte Codex auf der Leipziger Rathsbibliothek vorhanden iſt, und den Leich, hernach Reiske edirt haben, iſt ungewiß. — Er ſuchte endlich die griechiſche Litteratur beſonders dadurch zu unterſtützen, daß er verſchiedene Eclogas verfertigen ließ, dadurch aber auch das häufigere Abſchreiben der alten Schriftſteller gehemmt wurde.

§. III.

4) **Eutychius Patricides** (**Said Iben Batrik**) hat eine Geſchichte der Alexandriniſchen Patriarchen geſchrieben, unter dem Titel Annales, die Seldenus und Pokok edirt haben. 5) **Moſes Barcepha** hat über das Neue Teſtament commentirt, auch ſyriſche Homilien geſchrieben: aber nur der Tractat de Paradiſo iſt durch eine lateiniſche Ueberſetzung des Maſius bekannt worden.

§. IV.

6) **Oekumenius** wird vom Camerarius, Caſaubonus u. a. ſcholiaſtes gr. N. T. genennt. Seine Catena iſt griechiſch und lateiniſch zu Paris 1631. abgedruckt worden. Ob er indeſſen in dieſes Jahrhundert gehöre, und der wahre Verfaſſer dieſes Buchs ſey, iſt noch nicht entſchieden. S. Erneſti inſtitut. interpr. N. T. P. II. c. 9. §. 21. und c. 5. §. 16.

§. V.

7) Des **Joh. Geneſius** vitæ imperatorum vom Leo Armenius bis zum Baſilius Mac. ſind in der Venetianiſchen Ausgabe der Scr. Byz. (aus dem auf der Leipziger Univerſitätsbibliothek einzig vor-

handenen Codex, gar fehlerhaft) abgedruckt worden. 8) Wenn Suidas in dieſes Jahrhundert gehört, ſo muß ſein Lexicon nach ihm mancherley Zuſätze erhalten haben. Wir haben eine Römiſche, Aldiniſche und Basler Ausgabe: Auch eine vom Aemilius Partus mit einer lateiniſchen Ueberſetzung und Noten. Die beſte iſt die Küſterſche.

§. VI.

Die übrigen ſind: 9) Theophanes. 10) Baſilius. 11) Gregorius. 12) Georgius. 13) Leo. 14) Theodoſius. 15) Theodorus. 16) Epiphanius. 17) Nicephorus. 18) Olympiodorus. 19) Elias, Patriarch zu Jeruſalem. 20) Johannes. 21) Elias, Metropolit zu Damaſcus, der nomocanonem arabicum geſamlet und in einem beſondern Tractat bewieſen hat, daß die Neſtorianer, Jacobiten, und Melchiten in den weſentlichen Glaubenslehren einſtimmig wären. S. Aſſemann T. III. p. 516. — 22) Matthäus Abu Baſciar. 23) Georgius. 24) Periodeutes. 25) Sabarjeſus. Semler Sel. cap. Sec. X. p. 537 — 540.

§. VII.

Die Lateiniſche Schriftſteller. — 26) **Odo**, Abt des Cluniacenſer Kloſters, hat exegetiſche, moraliſche und dogmatiſche Schriften hinterlaſſen, welche Bibl. PP. Max. T. XVII. befindlich und wahre Monumente der Stupidität und heiligen Einfalt ſind. 27) Ratherius hat Sermones, epiſtolas und librum perpendicularem (ſ. de contemtu canonum) geſchrieben, die d'Acherie Spicileg. T. II. edirt hat. In der ſechſten Epiſtel zeigt er ſich als einen groben Transſubſtantiatianer: Sicut vinum in Cana, Dei imperio verum, non figurativum fuit factum ex aqua, ita — vinum verus efficitur ſanguis & caro panis. Credis hominem de limo eſſe, & pulverem? ita & hic manente colore & ſapore veram carnem & ſanguinem quod percipis, eſſe crede. In einer Predigt de Aſcenſione, ſpricht er doch dem Teufel die Macht ab, den Zauberern bey ihren Künſten behülflich zu ſeyn. Semler p. 531.

§. VIII.

28) **Burchard**, aus Heſſen gebürtig, hat 12 Tomos voll canones geſamlet, davon einige Excerpte vorhanden ſind, welche in 20 Büchern a. 1548. zu Cölln herausgekommen.[1] 29 **Luitprand** ein überaus gelehrter Mann, war lange Liebling des italiäniſchen Königes Berengarius, hat aber endlich als Privatus zu Frankfurt gelebt, und die Geſchichte ſeiner Zeit in ſechs Büchern beſchrieben; welches Werk zu den Quellen der Geſchichte gehört. Auch iſt die Beſchreibung ſeiner Geſandſchaft an Hof zu Conſtantinopel leſenswürdig. Fälſchlich werden ihm ein Chronicon und liber de pontificum rom. geſtis, welche weit unter ſeinen Fähigkeiten und Einſichten ſind, zugeſchrieben. S. Nic. Antonius Bibl. vet. Hiſp. L. VI. c. 16.

§. IX.

3) Vom **Witekind** oder **Widuchind** haben wir ein wichtiges Werk zur Geſchichte Heinrichs I. und Otto I. in drey Büchern. welches 1532. zu Baſel, hernach verſchiedenemal zu Frankfurt, und dann vom Maibom in Scriptt. rerum germ. und noch faſt am beſten von Leibniz in Scriptt. Brunſuic. T. I. edirt worden.

---

(1) H. v. Selchow (Geſchichte der in Deutſchland geltenden ---- Rechte) ſezt ſeine Sammlung §. 118. ins folgende Jahrhundert.

§. X.

31) Gerbert war wohl ohnſtreitig der gelehrteſte Mann im ganzen Occident. Erſt Biſchof zu Ravenna und Widerſacher der päbſtlichen Autorität, dann ſelbſt Biſchof zu Rom unter dem Namen Sylveſter II. und deren ſtärkſter Vertheidiger. Er hat viele mathematiſche Schriften verfertiget — auch de Rhetorica, de corp. & ſanguine Domini, Acta ſynodi Remenſis, de compoſitione Aſtrolabii &c. geſchrieben. Am leſenswürdigſten ſind ſeine Epiſteln, die Maſſon Paris 1611 herausgab. Nach dem **du Chesne** (coll. ſcr. Franc. T. II.) hat **Mabillon** mehrere von ſeinen Schriften colligirt in analect. Bened. T. I. & III.

§. XI.

32) Der Roswida Schriften, darunter der Panegyricus auf Otto den Groſſen das vorzüglichſte iſt, hat Conr. Celtes 1501. zu Nürnberg und nachher Leonh. Schurzfleiſch herausgegeben. 33) Bruno. 34) Heribert. 35) Abbo, Mönch im Kloſter zu St. Germain, S. Anh. Lit. A. 36) Heriger ſoll der Verfaſſer der Schrift ſeyn, die Zellot ſeiner Hiſt. Godeſch. ohne Namen beygefügt hat. **Mabillon** analect. Bened. Sec. 4. p. 21. Die Gegenmeinung S. **Basnage** hiſtoire de l'Egliſe p. 941. 37) Adſon oder Azo, Verfaſſer des Buchs de Antichriſto S. Hiſt. litt. Franciæ T. VI p. 77. f. 38) Aurilius. Bibl. PP. Max. T. XVII.

§. XII.

38) Atto d'Acherie Spicileg. p. 402. edit. nova. Sein capitulare und Epiſteln ſind in der Geſchichte dieſes Jahrhunderts brauchbar. 40) Dunſtan. 41) Abbo, Abt zu Fleuri, hat ca-

pitula geſamlet, die **Mabillon** inter vetera anal. p. 133. f. edirt hat. S. auch append. ad annales T. IV. p. 687. 42) **Flodoard** oder **Frodoard** 43) **Dudo.** 44) **Notger.** 45) **Schmaragdus.** 46) **Bertharius.** 47) **Ratbod.** 48) **Folcuin.** 49) **Echempert.** 50) **Alfricus** ein berühmter Grammaticus in England. In ſeinen Homilien iſt er gegen die Transſubſt. S. WHELOC. append. ad Bedæ Hiſt. eccl. Cantabr. 1644.

II.

Beſchaffenheit der Lehrart und ihrer Abänderungen.

§. XIII.

In dem weſentlichen der herrſchenden Lehre iſt in dieſem Jahrhunderte nichts verändert, aber auch nichts verbeſſert worden. Man beſtätigte noch immer auf den Synoden das alte Nicäniſche Symbolum: welches eben daſſelbe iſt, welches (Cent. Magd. Cent X. c. 4) dem Pilgrim zugeſchrieben wird, der nur einen Zuſatz wegen der Ausgehung des H. Geiſtes gemacht hatte. Als eine Quelle der dogmatiſchen Geſchichte kann Sylveſters II. oder Gerberts, confeſſio gebraucht werden, welche in des **Harduin** Collect. Conc. befindlich.

§. XIV.

Des **Paſchaſius** Lehrſatz fieng an immer allgemeiner zu werden, den die Cluniacenſer vornemlich durch erdichtete Wunder unterſtützten. S. Anh. Lit. C. So iſt auch aus der §. 7. angeführten Stelle zu erſehen, daß Rather mit einem Gegner zu thun gehabt, der Leib und Blut blos als figuram corporis & ſanguinis angeſehen. — Auch die dem Paſchaſius folgten, ſtritten darüber, ob das Brod in den Leib, der aus Maria gebohren worden, wie Gerbert behauptete, oder in den nach der Auferſtehung verklärten Leib, verwandelt werde. Die cärimonielle Zubereitung des Teigs zum heiligen Brod brachten die Cluniacenſer auf. S. Conſuetudines Cluniac. L. III. c. 13. **D' Acherie** Spicileg. T. I. p. 694. ed. Fol. Von dieſer Gewohnheit S. auch **Aſſemann** Bibl. or. T. III. p. 238. und **Mabillon** Analect. Bened. T. III. p. 658. — Die Layen fieng man an zu nöthigen, viermal des Jahrs zu communiciren. **Mabillon** præf. ad Sec. 5. Bened. — Die Communio ſub utraque war noch gewöhnlich. S. **Regino** de diſc. eccl. L. I. c. 119.

§. I. XV.

Das H. Abendmal fiengen die Cluniacenſer mit Eintauchung der Hoſtie anzuhalten, welcher Gewohnheit ſchon beym Cyprian gedacht wird — welches in der Folge nach und nach allgemeiner ward, bis der Kelch endlich den Layen gar entzogen wurde. Die Geſchichte dieſer Sache erzählen am beſten **Chemniz** Ex conc Frid. de communione ſub una. **Mornäus** de miſſa. **Muſäus** diſp. de comm. ſub una.

§. XVI.

Beym Odo findet man noch den Lehrſaz, den ſchon ehemals einige lateiniſche Lehrer behauptet hatten, daß Kinder, wenn ſie verdammt würden, nicht um ihrer eigenen, ſondern um der Sünde willen verdammt würden, quod fit in hora conceptionis. **Semler** p. 530. — Die Meinung de Deo corporeo S. Ebend. p. 531. f. wunderliche Vorſtellungsarten vom Antichriſt. p. 532. Daß man ſich des VaterUnſer nicht bey Tiſch, ſondern blos bey Einſegnung des H. Abendmals bedienen ſollte. p. 505.

§. XVII.

Die griechiſche und lateiniſche Kirche ſtritte noch 1) über das Filioque in dem Symb. Nicæno. 2) Ueber die wöchentlichen Faſttage, die die lateiniſche Kirche auf den Sonnabend eingeſchränkt hatte. S. ALBA SPINAEUS Obſ. L. I. c. 8. Paſch. Quesnel diſſ. ad Leonem M. Selenus Lubecenſis diſſ. de jejuniis ſabbathicis 3) Ueber das ungeſäuerte Brod im H. Abendmal, ſtatt deſſen die griechiſche Kirche geſäuertes für nothwendig erklärte: weil ſie dafür hielten, daß Jeſus das Oſterlamm einen Tag früher gegeſſen habe, als die Juden. 4) Ueber die Lehre vom Fegfeuer, welche die orientaliſche Kirche verwarf, ſo wie 5) den Cölibat der Geiſtlichen, welchen im Gegentheil die lateiniſche Kirche immer eifriger behauptete; wie dann a. 957. in einer Synode zu Augſpurg decretirt wurde, ne quis clericus uxorem accipiat --- --- clerici --- licet nolentes ad continentiam cogantur. Semler p. 510.

§. XVIII.

Doch war dieſer Cölibat noch kein allgemeines Kirchengeſetz geworden, daher noch ſo viele Geiſtliche ihre Weiber hatten, daß **Rather** in itinerario einmal ſagt: ſi canones contra clericorum matrim. ſervarentur, quis ex vobis indepoſitus eſſet. S. ebend. librum perpendical. ap. DACHERIUM l. c. T. I. fol. 345. welches auch unter andern Attoin ſeinen Briefen beſtätiget.

§. XIX.

Ueber die Frage: ob man das Kind, das man aus der Taufe gehoben, heyrathen dürfe? fieng Polieuctus, Biſchof in Conſtantinopel, an zu ſtreiten, der den Kaiſer Nicephorus darüber excommuniciren wollte. Doch ward auf einer Synode des Conſtantinus Copronimus Geſetz, welches dergleichen Heyrathen unterſagte, verworfen. S. **Zonara** T. III. fol. 160.

§. XX.

Ueber die vierte Heyrath **Leo des Weiſen** mit der **Zoe**, wagte es Nicolaus, Patriarch zu Conſtantinopel, ein Bannurtheil zu ſprechen, und ward darüber ſeines Amtes verluſtig. Erſt **Conſtantinus Porphyrogoneta** war vermögend, die darüber entſtandene Unruhen zu ſtillen, indem er darüber eine Synode hielt, und ein Henoticum verfertigen ließ, in welchem ein Decret de abrogandis nuptiis quartis, befindlich iſt, das **Leunclav** in Novellis inſtitutt. imperat. orient. ad calcem ſynopſeos Baſilicarum (die **Fabrettus** edirt hat) p. 30. anführet, wobey auf dem Rande ſteht: e tomis [illegible]. — S. **Pagius** Crit. Baron. ad an. 912. u. 926.

§. XXI.

Die Schöpfung neuer Ketzerarten haben die Biſchöffe, dieſes Jahrhundert über in ihrem guten Leben ganz vergeſſen. Des ehemals aufgekommenen Namens der **Antropomorphiten** und **Manichäer** wird hin und wieder gedacht. Im Orient waren die **Neſtorianer** und **Eutychianer** im Flor. Einer neuen Secte unter den Mahomedanern gedenkt **Pocok** in Spec. Hiſt. or. p. 371.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt, Diſciplin und Kirchenregiment.

§. XXII.

Die reichhaltigſte Materie aus der Geſchichte dieſes Jahrhunderts giebt der Aberglaube im äuſſerlichen Gottesdienſt. Dahin gehört: 1) das Feſt aller Seelen, welches die Cluniacenſer aufbrachten, wo für alle Seelen im Fegfeuer Meſſe gehalten und gebetet wurde. **Baronius** ad an. 998. — 2) Die Sodalitia oder Confraternitäten, deren Mitglieder ſich bey Verluſt ihrer Seeligkeit vereideten, alle Jahre 40 Tage für die Seelen im Fegfeuer Meſſe zu halten, welcher Greuel ſelbſt von Catholicis gemißbilliget ward. S. **Bona** Rer. Liturg. L. I. c. 5. — 3) Auch fieng man an Maria Himmelfart zu feyern. **Polydor Virgilius** de invent. L. VI. c. 10. — 4) Desgleichen die Feyer der ganzen Oſterwoche und vier Pfingſttage. **Semler** p. 509.

§. XXIII.

5) Eine neue Art von Ordalien, vermög welcher man das H. Abendmal auf ein abgeſchwornes Verbrechen nahm: davon der continuator hiſtoriæ Rheginonis a 941. ein Exempel anführt. 6) Das Weihwaſſer, **Rhegino** II, 20. 7) Die Aufſuchung und Beyſetzung der Reliquien, beſonders die Gebeine verſtorbener Heiligen Cent. Magd. X, 6. S. Hiſt. translationis SS. Wandegisii, Ansberti, & Walframi ap. **Mabillon** Act. SS. Bened. Sec. 5. Darunter beſonders der H. Speer, nach deſſen Beſitz Heinrich der Vogelſteller ſo entbrannt war, S. **Sigebertus** ad an. 929. **Luitprand** 4, 12. und das Blut Chriſti, merkwürdig ſind: — 8) deren Anbetung auf einer Synode zu Rom 993. feſtgeſezt wurde. S. **Semler** p. 513.

§. XXIV.

9) Die Einweihung und Taufung der Glocken muß ſchon zu Caroli M. Zeiten einigen in den Kopf gekommen ſeyn. **Voſſius** disp. XII. de Baptismo,

In dieſem Jahrhundert aber hat Johannes XIII. eine Glocke auf dem Lateran getauft und mit ſeinem Namen belegt. **Semler** p. 502. welches hernach mehrere gethan haben. **Mabillon** append. ad annal. Sec. 5. p. 361. Vita S. Gerardi Sec. 5. p. 276. — 10) Die erſte ſolenne Canoniſation auf der Synode zu Rom J. 993.

§. XXV.

10) Die Wallfarten, Schenkungen an Kirchen und Klöſter, Indulgentien, Begrüſſungen und ſpäter erfolgte Anrufung der Maria, nebſt ihrem Roſario beſchreibt **Mabillon** præf. ad Sec. 5. Bened. und Luitprand: bey denen auch über den Zuſtand der Klöſter und Mönche nachzuleſen.

§. XXVI.

Um die Kirchenzucht ſah es äuſſerſt betrübt aus. Die Geiſtlichkeit war in dem traurigſten Verfall. Und ſelbſt auf dem apoſtoliſchen Stuhle [viſu horrenda intruſa monſtra: **Baronius**] ſchien freche Büberey ihren Sitz zu haben S. **Semler** Sel. cap. Sec X. c. 1. doch muß man zugleich in Abſicht auf die Gelehrſamkeit dieſem Jahrhundert Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß es wenigſtens in demſelben etwas leidlicher damit ausgeſehen habe, als in den folgenden, (**Leibnitz** præf. ad Cod. Jur. G. diplom.) dazu die Anſtalten einiger guter Regenten, und die Menge theils der Cathedral- theils der Kloſterſchulen vieles beytrug: **Hontheim** T. I. p. 248. wie denn auch zu der Zeit von vielen alten claſſiſchen Autoren Abſchriften gemacht worden. **Semler** l. c. p. 527.

§. XXVII.

Im Orient ſah es nicht beſſer aus, als im Occident: und ob wir ſchon weniger zuverläſſige Nachrichten von dem Zuſtande der orientaliſchen Kirche haben, als von der occidentaliſchen; ſo iſt doch aus des **Le Quien** oriens chriſt. und aus den Cærimon. aulæ Conſt. zu erſehen, daß Barbarey und kindiſcher Aberglaube auch da den Scepter geführt, und die Kirche unter den Händen unwiſſender und herrſchſüchtiger Geiſtlichen geſeufzet habe.

§. XXVIII.

So ſehr indeſſen die Groſſen Herrn zum theil aus Einfalt, zum theil aus politiſchen Urſachen, der Geiſtlichkeit nachſahen, und beſonders die römiſchen Biſchöffe immer weiter um ſich greifen lieſſen: ſo giebt es doch Beyſpiele genug, aus denen man ſehen kann, daß die Kaiſer noch in dieſem Jahrhundert ihr jus ſummum in pontifices behauptet haben. Jm Jahr 962. haben z. E. die Ordines Rom. dem Otto I. eidlich angeloben müſſen, daß ſie ohne ſeine und ſeiner Nachfolger Bewilligung keinen Pabſt wählen und einſetzen wollten. Ein Fragment von dieſem Decret ſteht beym **Gratian** XXXVI, 23. und beym **Goldaſt** in Conſtitutt. imper. T. I. p. 122. S. **Mascov** commentar. rer. germ. T. I. p. 54.

§. XXIX.

Mehrere Beyſpiele findet man in dem Supplemento Rheginonis, S. **Conring** de germ. imp. Rom. c. X. ingleichen in des **Sigonius** de R. Ital. L. VIII. und **Cranzius** Metropol. L. III. c. 5. 6.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und äuſſern Schickſalen der Kirche.

§. XXX.

Unter den Synoden dieſes Jahrhunderts verdienen einige angemerkt zu werden. Jm Jahr 935, ward eine zu Erfurt gehalten, wo die Feyer der zwölf Apoſteltage, die Abſchaffung der judiciorum an Sonn und Feſttagen, und Aſyla in den Klöſtern feſtgeſezt wurden. FRANC. LONGI a CARIOLANO ſumma Conc. fol. 699.

§. XXXI.

Unter den Gallicaniſchen verdient die bey Troslejum genennt zu werden, wo mit vielem Ernſt die Sitten der Geiſtlichkeit reformirt wurden. S. **Spanheim** Introduct. p. 429. Die römiſche Synode a. 996. wo Otto der Dritte nebſt dem Pabſt Gregorius V die ſieben Churfürſtenthümer angeordnet haben ſoll, iſt ein Gedicht, wie ONUPHRIUS PANVINIUS de comit. imp. c. v. GOLDAST. Polit. imp. P. I. LIMNAEUS in capitulis Car. V. artic. 27. dargethan haben.

§. XXXII.

Wir bemerken noch einiges von der Ausbreitung der chriſtlichen Religion. In Gallien fiengen die Normänner an, den Glauben der Chriſten anzunehmen, nachdem ihr Anführer Rollo a. 911. ſich taufen laſſen. In Dännemark ſelbſt vermehrte ſich die Zahl der Chriſten, da der König Gorm die chriſtliche Lehrer zuließ, **Adam Brem.** L. I, 47. 48. und nachher Herald meiſt aus politiſchen Urſachen chriſtliche Gemeinden errichtete. S. **Pantoppidan** ann. eccl. dan. dipl.

§. XXXIII.

In Norwegen gieng es langſam her. Hagen Adelſtern machte die erſte Verſuche a. 933. ſeinen Landsleuten, die chriſtliche Lehre durch engliſche Geiſtliche zu empfehlen. Haco a. 944 (in comitiis Froſtenſibus) machte gleiche Verſuche Endlich ſoll Surno, nachdem er den Olaſius überwunden, die Norweger zur Annahme des Chriſtenthums gebracht haben, von da es in die Orcadiſchen Inſeln, von dannen weiter nach Grönland und Jßland gekommen. S. des **Torfäus** Hiſt. Norweg. T. II. ej. Hiſt. rer. orcad. ej. Grœnlandia antiquar. ej. Chronicon Danicum in Ludwig. reliquiis T. IX. — Von dem Fortgange der chriſtlichen Religion unter den Schweden iſt auſſer des Adam Brem. und Torfäus Schriften **Ornhialms** hiſt. Suegoth. eccl. nachzuſehen.

§. XXXIV.

In Böhmen hat die chriſtliche Religion abwechſelnde Schickſale gehabt, bis a. 967. der König Boleslaus, den Ditmar, einen ſächſiſchen Presbyter, mit Erlaubnis des Otto, zum erſten böhmiſchen Biſchof in Prag einweihen ließ. Von da kam das Chriſtenthum nach Polen durch des Boleslaus Tochter Dambrowka, welche Micislaus, einen der Pohlniſchen Häupter heyrathete. S. **Aſſemann** T. IV. Calendarior. univerſæ eccl. p. 52. -- 192.

§. XXXV.

Der Anfang der chriſtlichen Religion in Ungarn gehört ſchon in die Zeiten Carl des Groſſen. Allein das aufgehende Licht war faſt wieder erloſchen. Zu Ende dieſes Jahrhunderts fieng Pilgrim, Biſchof zu Lorch (Laureacenſis hodie Paſſavienſis) wieder an, den Glauben der Chriſten unter dieſen Völkern bekannt zu machen: welches in Pannonien Wolfgang Biſchof zu Regenſpurg. unter Otto II. auch that: desgleichen Albert Biſchof zu Prag, der 994. einen Ungariſchen Prinzen taufte. S. **Aſſemann** l. c. T. II. p. 121. und **Georg Pray** annal. Hung. auch **Schwarz** initia rel. chriſt. inter Hung. or. eccl. aſſerta.

§. XXXVI.

Unter den **Ruſſen** war ebenfalls ſchon im vorigen Jahrhundert das Evang. bekannt worden. In dieſem Jahrhunderte hat die Königin **Elga** den Kaiſer Otto um chriſtliche Lehrer und ließ ſich a. 955. zu Conſtantinopel taufen. S. Cærimoniale aulæ Conſtant. L. II. **Aſſemann** l. c. T. IV. p. 34. f.

§. XXXVII.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts gehöret noch 1) der Urſprung der Marchionate, S. **Cranz** Sax. Lib. III, 9. — 2) Der Kynophorie, S. davon die diſſ. Des Maibom, in des **Groſchufs** nova collect. libr. rar. (Halæ) 3) Die Erzählung vom Hatto iſt eine Fabel.

Anhang.

A.

Abbo multas homilias compoſuit: 5 in lucem traxit Dacher. tom. I. Spicilegii fol. 336. ſeqq. 1. In cœna domini; hodie novum chrisma conficitur, templi pavimenta, altaria & vaſa purificantur. —— Sermo 2. in eodem die. Adam poſt mortem venit in carcerem infernalem, ibi tanto tempore fuit pœnitens, donec dominus, pontifex pontificum, abſolvit eum per ſuam paſſionem, & liberavit eum de pœnis tenebrarum —— pœnitentia a pœna, ut habeat peccator pœnam in corpore, jejun. & per vigilias, in orationibus. (latina idea corrupit theologiam;) —— debetis de veſtra voluntate plus facere, quam injunctum eſt. —— Qui infringit unum diem in XL, totam quadrageſ. frangit. **Semler** p. 530. — 531.

B.

Ratherii Veron. ep. volumen perpendiculorum apud Dacher. tom. I. f. 345. edit. recent. Multa inſunt, quæ ſtatum religionis ſeu eccleſiaſticum deſcribunt; fuerent Sacerdotes, qui conjugibus utebantur. Fingit Papam, multinubum, periurum, aleam,

ebrioſitati deditum ---- de alio ſacerdote loquitur, qui, cum omnes mulieres dicat, ſuæ ſint filiæ ipſius ſpirituales, cujuslibet forte illarum pollutione corruptus ſit. Fatetur, nobiles fere eo potius conſilio litteris dare operam, ambitu epiſcopandi, quam cupiditate domino ſerviendi; multos ſine examine pervenire ad ſacerdotium; contemni epiſcopos, qui ridentes prælegant Joh. X. 1. ſeqq. nec eorum anathema & abſolutionem magni fieri. pag. 354. contemtores canonum præcipue ſunt clerici Italici: eos libidinoſiores facit frequentior uſus pigmentorum venerem nutrientium, & vini continua potatio ---- ſic, ut ſolum barbiraſio & verticis cum aliquantula veſtium diſſimilitudine, nudo ---- a ritu diſtare eos videas laico ---- Aliquis in matutinis laudibus imitatus eſt Diogenis cynici χειρουργίαν. --- Semler p. 533. ---- 534.

C.

In vita Odonis archiep. Cantuarienſis (MABILLON Sec. 5. actor. pag. 292. 293.) narratur, Clericos quosdam contendiſſe, manere panem & vinum poſt conſecrationem, quod eſt, figuram vero & imaginem nunc eſſe corporis & ſanguinis Chriſti. Odo jam non rationibus, ſed miraculi auctoritate, (non clericos iſtos) ſed plebem (cui jam non licebat ſine vitæ periculo contradicere) erroris convincere; fracto pane ſanguis guttatim ſtillavit; juſſus precibus efficere, ut vinum redeat, precatus eſt, & vinum in altari effuſum oculis patuit. Atque ex alio loco, Cluniac. Odonis (lib. 2. collat. Cluniac. Tomo 17. biblioth. patrum maximæ; pag. 292.) facile patet a Paſchaſio in libro de corpore & ſanguine Domini inauditas & novas ſententias prolatas fuiſſe; ita enim Odo: quæ (Paſchaſii,) ſi quis legerit, licet ſciolus: tanta credo diſcet, ut de hoc myſterio parum ſe eatenus cognoviſſe putet; ſcil. ante, quam hunc librum legerat, parum ſciviſſe ſe fatebitur. (hunc locum pluribus excuſſit BASNAGE hiſtoire de l' Egliſe, lib. 16. p. 944.) item ex ſermone latino hujus temporis, de ſacrificio in die Paſchæ, in Anglia ſcripto: panis & vinum, quæ conſecrantur, rem aliam humanis ſenſibus foris oſtendunt; remque aliam fidelibus animis intus declarant; foris, videntur panis & vinum, cum in ſpecie tum in ſapore; ſunt tamen vere per conſecrat. corpus Chriſti & ſanguis ejus, per ſpirituale ſacramentum. Ex alio latino ſermone in Anglia (NATAL. ALEX. p. 368.) panis ille vividus, non eſt utcunque (ſimpliciter.) idem corpus, quo Chriſtus paſſus eſt, nec vinum Servatoris erit ſanguis, qui pro nobis fuit effuſus. Hic Natal. Alex. multa comminiſcitur: eſſe corpus Chriſti non animale, (quaſi aliud fuerit crucifixum; ergo recte ille Anglus) non palpabile, membrorum ſuorum functiones exercens (quod in cruce tamen revera ſic habebat;) eſſe corpus Chriſti redivivi; quod plane eſt a ſacra illa hiſtoria alienum. Semler p. 528. 529.

Dritte Periode.

Eilftes Jahrhundert.

I.

Von den Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

In Orient ſcheint mehr Litteratur floriret zu haben als im Occident. Unter den griechiſchen Schriftſtellern nennen wir folgende. 1) **Nilus Archimandrita**, ſchrieb de V. thronis patriarchalibus, welches **Le Moyne** in ſeinen variis ſacris T. I. mit abdrucken laſſen. 2) Vom **Nicetas Pectoratus**, der gegen die lateiniſche Kirche de Azymis ſchrieb, und 3) **Michael Cerularius**, S. **Oudin** T. II. comment. de ſcr eccl. p. 601.

§. II.

4) **Theophilactus**, Erzbiſchof der **Bulgarier**, (den man ſonſt fälſchlich **Bulgarius** nennte) hat Commentarios in IV. Ev. in ep. Pauli und Acta App. (deren leztere aus dem cod. mſcr. Sambuci edirt worden Colon. ad Rhen. 1568. und von denen **Wetſtein** beklaget, daß er ſie erſt nach Beendigung ſeines Werks zu ſehen bekommen:) auch epiſtolas, davon **Meurſius** 75, zu Leiden 1617, bekannt gemacht hat, endlich inſtitutionem regiam (edirt vom **Petrus Poſ**-

ſinus Paris 1651) hinterlaſſen. Alle ſeine Werke ſind 1754 in 5 Tomen herausgekommen.

§. III.

5) Nicetas (Σεῤῥῶν) ſchrieb catenas in Scr. S. davon wir noch eine in Jobum haben, die wegen des griechiſchen Textes der LXX wichtig iſt, den er, wie einige vermuthen, aus einem Codice Origeniano genommen hat. Sie iſt zu London 1637 edirt worden. 6) Johannes Scylizes ſchrieb de ambiguitate edicti de ſponſalibus ad imp. Alexium, davon in des **Leunclav** jure græcorum T. I. nachzuſehen. Aus ſeiner Hiſtoria ab a. 813. ad 1081. hat 7) Georgius Cedrenus vieles in ſeine Annales aufgenommen, welche 1566 zu Baſel und 1647 zu Paris edirt worden.

§. IV.

8) Vom Michael Pſellus iſt **Oudinus** l. c. p. 646. und **Allatius** de Pſellis nachzuſehen. Er war einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit. 9) Joannes Italus war nach dem Pſellus der vornehmſte Lehrer der Philoſophie. 10) Vom Anaſtaſius, Biſchof zu Antiochien (von welchem **Cotelerius** monumentor. T. 3. und **Cave** fälſchlich den Verfaſſer der Schrift de jejunio deiparæ unterſcheidet) S. **Oudinus** c. l. T. 2. p. 544. 11) Simeon der Theologe, S. **Allatius** de Simeonum ſcriptis.

§. V.

12) Leo. 13) Petrus von Antiochien. 14) Joannes metrop. Euchait. 15) Joannes der Geometer. 16) Joannes Xiphilinus. 17) Joannes Patriarch zu Antiochien. 18) Antonius. 19) Philippus. 20) Nicola-

us. 21) Eudocia. 22) Irene. 23) Samonas. 24) Michael, attaliata —

§. VI.

Unter den **Lateinern** haben ſich folgende bekannt gemacht. 1) **Fulbertus**, ein abergläubiſcher Verehrer der Maria, hat unter andern einige Briefe und eine Schrift de pœnitentia mulierum hinterlaſſen, welche in der Geſchichte der Lehrart ſeiner Zeit brauchbar ſind. Des de Villiers Ausgabe ſeiner Werke Paris 1608 iſt interpolirt.

§ VII.

2) **Berengarius Turonenſis** war ein ſehr gelehrter und frommer Mann, welcher ſich dem Greuel der Transſubſtantiation eifrig widerſetzte, und Brod und Wein für bloſe Zeichen erklärte. Sein gröſter Gegner war Lanfrankus. Indeſſen hat er doch bis ans Ende ſeine Lehre behauptet, wie gegen den Mabillon und Franciſcus de la Roy (de vita, hæreſi ac pœnitentia Bereng. Andegavis 1656. lib. rarus) **Oudinus** l. c. T. II. p. 626. f. behauptet hat. S. **Fabricius** Bibl. lat. med. æv. T. I. und **Leſſing** Berengarius Turonenſis ꝛc.

§ VIII.

3) Von dem Contracten **Herrmann**, den Trithemius zu übertrieben lobt, haben wir ein Chronicon, das Caniſius in lect. antt. edirt hat, und in Anſehung der Geſchichte ſeiner Zeit für ſehr glaubwürdig gehalten wird. — 4) **Glaber Radolphus** hat eine brauchbare Geſchichte ſeiner Zeit in 5 Büchern hinterlaſſen, die in des Du Cheſne Scr. Franc. T. IV. befindlich und auch zu Frankfurt 1596. beſonders edirt iſt.

§. IX.

5) Des Humbertus Werke ſind beym Caniſius l. c. T. VI. befindlich. Er ſchrieb de Azymis & iejunio ſabbathi wider den Michael Cerularius und Leo, und einen Tractat wider den Nicetas Pectoratus S. Anh. Lit. C. Seine relatio legationis Conſtantinopolitanæ zeigt von Aberglauben und Intoleranz. Er war ein Feind des Berengarius und der Verfaſſer einer derer formularum confeſſionis, die jenem aufgedrungen wurden. Semler p. 630.

§. X.

6) Lanfrancus ein blinder Verfechter des römiſch biſchöflichen Anſehens ſchrieb: a) Comment. in epp. Pauli; b) lib. de corp. & ſang. Chriſti, wo die gröbſte Transſubſtantiation ſyſtematiſch vorgetragen iſt. Seine Werke hat D' Acherie edirt Paris 1647.

§. XI.

7) Anſelmus, ein Schüler des Lanfrancus, in deſſen Schriften viel gutes enthalten, ohngeachtet ſie den Grund zur ſcholaſtiſchen Theologie gelegt haben. Seine Werke hat Raynaldus, am beſten aber Gabriel Gerberon Paris 1675. edirt. 8) 9) Von ihm ſind zwey andere Anſelmus zu unterſcheiden, welche beyde Epiſcopi Lucenſes waren, davon der erſte den Namen Alexander II. angenommen, der zweyte aber (als des erſten Succeſſor und ein grober Vertheidiger der Hildebrandiſchen Tyranney) durch eine collationem canonum eccleſiaſticorum und durch zwey Bücher contra Guibertum, den Gegenpabſt des Gregorius VII. berühmt worden. [1]

---

(1) Forte iſti libri 2. contra Antipapam Guibertum, pro Gregorio VII. ſunt tantum collectanea ex iſtis, & variis autoribus, facultates eccleſiæ non eſſe in poteſtate regis. Semler p. 655.

Sie ſtehen in des Caniſius lect. ant. und in der Bibl. PP. max. T. XVIII.

§. XII.

10) Vom Petrus, Bruder des Damiani, haben wir epiſtolas, welche den Zuſtand ſeiner Zeit vortreflich ſchildern. Sein Buch de correctione papæ & epiſcopi iſt den Papiſten ein Dorn im Auge. Eine Ausgabe ſeiner ſämtlichen Schriften, davon aber viele ihres Verfaſſers wegen zweifelhaft ſind, iſt zu Leiden 1583. heraus kommen. S. Belarmin obſ. in Lib. de S. Eccl. p. 203. 11) Des Marianus Scotus Chronicon inde a Chriſto usque ad annum 1082. iſt ſehr interpolirt. S. Cave H. E. p. 531. In der Wiener Bibliothek liegen alle Epiſteln Pauli mit Mariani Noten im Mſpt, welche verdienten edirt zu werden.

§. XIII.

12) Benzo hat panegyricum (rhytmicum) in Henr. III. hinterlaſſen. Semler p. 573. 13) Des Lambertus Schafnaburgenſis Hiſt. Germ. ad an. 1077. wird, von Scaliger (emend. temp.) und Caſpar Barth, (adverſ.) wegen ſeiner Schreibart und Genauigkeit vornemlich in der Chronologie, ſehr gelobt. S. Piſtorius Scr. rer. germ. — 14) Des Adam Bremenſis H. E. Lib. IV, welche 1670. in Helmſtädt herausgekommen, iſt in der Kirchengeſchichte beſonders der nordiſchen Länder unentbehrlich.

§. XIV.

15) Des Benno vita Hildebrandi, wo er dieſen Pabſt meiſt ſehr treu zeichnet, ſtehet in des Flacius Catal. teſt. veritat. und in des Goldaſt opp. antigregor. Hanov. 1611. 4. wo auch die bekannte vita Henrici IV befindlich, deren Verfaſſer noch unge-

wiß iſt. 16) **Theodatus** ſchrieb compendium canonum LL. IV. de rebus eccl. S. **Blondell.** prolegg. ad Pſeudoiſidor. p. 99.

§. XV.

17) **Jvo von Chartres** hat ein volumen Decretorum, oder wie er es ſelbſt nannte: exceptiones eccleſiaſticarum regularum in 17 Theilen geſchrieben, wo er vieles aus dem Burchardo genommen, und wie dieſer, durch falſche Decretalen (S. **Blondell** prolegg. l. c. p. 100) ſich hat betrügen laſſen. Die erträglichſte Ausgabe iſt die zu Löven 1561. fol. Seine Panormia ſcheint mir ein confuſer Auszug des vorigen zu ſeyn. Homilias, Epiſtolas, Chronicon hat Freher edirt. Hanov. 1611. fol. 18) **Gregorius** VII oder **Hildebrand**, hat regiſtrum epiſtolarum, desgleichen dictatus oder Capitula 27. wie auch Comment. in Pſalmos pœnitentiales hinterlaſſen. Ein Comment. in Ev. Matth. iſt noch nicht edirt.

§ XVI.

19) Des **Bruno** hiſt. belli Saxonici iſt voller Partheylichkeiten gegen Henrich IV. daher der Freheriſchen Ausgabe ein Apologeticum Henrici IV beygefügt iſt.

20) **Hildebertus**, ein Schüler und groſſer Verehrer des Berengarius. Eine vollſtändige Ausgabe ſeiner Werke unternahm Baluzi und ward von Beaugendre zu Stande gebracht. Paris 1708.

§. XVII.

21) **Aimonius** ſchrieb hiſt. Franciæ, S. Du Cheſne coll. Scr. Franc. T. IV. 22) **Ditmar**, Biſchof zu Merſeburg, hat ein Chronicon in ſieben Büchern hinterlaſſen, welches in der ſächſiſchen Geſchichte eines der Hauptbücher iſt. Es

iſt zu Helmſtädt 1667. 4. von Madero, dann von Leibniz in Scriptt. Brunſ. n. XXVIII. edirt worden.

§. XVIII.

23) Berno. 24) Gotſelinus. 25) Theotwinus. 26) Willeramus. 27) Bonizo. 28) Robert. 29) Adelbaldus. 30) Adoramus 31) Arnoldus. 32) Hepidannus. 33) Gualdon. 34) Arnold, Biſchof zu Halberſtadt. 35) Landulfus. 36) Arnulfus. 37) Guibertus. 38) Obbern. 39) Elpheg. 40) Cosmas 41) Udalrikus. 42) Robert. 43) Goffridus a malaterra. 44) Guillelmus Apulus. 45) Berthold. 46) Ingulf. 47) Hugo. (Verfaſſer des Chronicon Virdunenſis: **Labbe** nov. Bibl. manuſcr. T. I.) 48) Ademarus. 49) Guido. (der Erfinder der Solmiſation: **Baronius** a. 1022. no. 20. davon ſein micrologus handelt. S. **Voſſius** de quat. artibus popularibus. 50) Jo. de Garlanda. 51) Papias. 52) Conſtantinus. **S. Cave** und **Semler** c. 4.

II.

Von der Lehrart und ihren Abänderungen.

§. XIX.

In dieſem Jahrhundert nahm theils die ſcholaſtiſche Methode im ſyſtematiſchen Vortrage der Theologie durch Hildebertus ihren Anfang, theils wurden ſelbſt die Begriffe der Religion mit Ariſtoteliſcher Logik und Metaphyſik, die aus lateiniſchen Ueberſetzungen ſtudirt wurde, faſt in allen Glaubenslehren höher geſpannt, als es bisher geſchehen war: darinnen ſich Anſelmus, und noch mehr Roſcellinus, hervorthat.

§. XX.

Wer die Schriften des Anſelmus lieſet, wird in der damaligen Lehre von Gott die meiſten izt gewöhnlichen Begriffe der ſcholaſtiſchen Theologie, nebſt dem Carteſiſchen Argument für die Exiſtenz Gottes a priori, in der von der Dreyeinigkeit einen feinen Sabellianismus, und in der von der Genugthuung den erſten polemiſch theologiſchen Schlendrian entdecken, der in manchen Lehrbüchern de ſatisfactione paſſiva und ihrer Nothwendigkeit enthalten iſt. Von der activa findet man noch keine Spuren: woran das Vertrauen auf die Verdienſte und Fürbitten der Heiligen und beſonders der Maria, Schuld war. Von der Sünde ſagt Anſelmus quod non ſit peccatum, niſi in voluntate rationali. Daher er auf die Frage: quomodo infantes in ſcriptura ſacra dicantur concipi in peccatis? ſo antwortet: ſæpe ſcriptura aſſerit aliquid eſſe, quando non eſt; ideo, quia certum eſt, futurum eſſe. Und dieſe ſchon zum voraus einem Kinde zugeeignete Unreinigkeit werde durch die Taufe vergeben. S. Anh. Lit. B.

§. XXI.

Die phyſiſche, und faſt möchte ich ſagen, magiſche Kraft der Sacramente, nebſt ihrer abſoluten Nothwendigkeit war ſchier zum Glaubensartikel worden. — S. aus dem Bulay ein Excerpt eines Briefes des Fulbertus Anh. Lit. A. Von vier Sacramenten (fides, bapt. euch. peccatorum confeſſ.) S. **Semler** p. 658.

§. XXII.

Baronius a. 1004.] klagt über einen gewiſſen Leuthericus (archiep. ſenon. daß er noch an der Transſubſtantiation gezweifelt, und ſtatt der gewöhnlichen Formel geſagt habe: ſi dignus es. accipe. — Am meiſten widerſezte ſich der Verwandelung Berengarius (der auch die Kindertaufe verwarf) und muſte daher manches Mährgen von ſich erzählen laſſen. Semler p. 629.

§. XXIII.

Im Jahr 1047. kam es zum öffentlichen Streit zwiſchen Berengarius und Lanfrancus. Dieſer vertheidigte den Paſchaſius, jener den Scotus. Berengarius ſchreibt an den Lanfrancus und erbietet ſich zu einem öffentlichen Colloquio. Der Brief komt 1050 nach Rom. Berengar wird von Leo IX. condemnirt. Auf denen Conc. Pariſ. und Vercellenſi 1052 erſchien er nicht, indeſſen ward doch des Erigenä Schrift verurtheilt. Darauf ließ Victor 1055. das Conc. Turonenſe halten, wo Berengar ſeine Meinung abgeſchworen haben ſoll. Auch Nicolaus II. verſammelte zu Rom eine Synode a. 1059. wo Lanfrancus mit dem Berengar diſputirte und faſt den Pabſt ſelbſt auf ſeine Meinung gebracht hätten. Endlich aber machte man ihn ſchüchtern und zwang ihn, eine vom Cardinal Humbert aufgeſezte Formul zu beſchwören: Ego Berengarius — conſentio — panem & vinum — eſſe & ſenſualiter non modo in ſacram. ſed in veritate manibus ſacerdotum tractari, frangi & fidelium dentibus atteri. — Indeſſen hat er dennoch hernachmals ſeine Meinung ferner behauptet. S. §. 7. und Semler p. 634. 635.

§. XXIV.

Im Jahr 1061. iſt in Synod. Andegravenſi Berengar abermals verdammt worden — desgleichen auf dem Conc. Mantuano 1065. und verſchiedenen andern Synoden 1073. und 1075. Endlich ward zu Rom 1078. (nachdem Bulay 1079.) Berengar von neuem verhört, (wo auch der Pabſt faſt wieder wäre von ihm gewonnen worden) und endlich beredet, eine andere von ihm ſelbſt aufgeſezte Formul zu beſchwören: Ego — confiteor panem — per myſterium ſacræ orationis & verba Chriſti ſubſtantialiter converti in veram & propriam, vivificatricem carnem Chriſti, & eſſe verum corpus quod ex Maria natum eſt &c.

§. XXV.

Unter die Ketzer dieſes Jahrhunderts ſetzen einige die Manichäer. S. Glaber hiſt. L. III. c. 8. Allein man belegte izt, wie ſchon im vorigen Jahrhunderte, alle diejenige mit dieſem Namen, welche von der römiſchen Kirche diſſentirten, und einigen Abſcheu gegen ihre Greuel, vornemlich die abergläubiſche Meinung von der Kraft der Sacramente und dem Verdienſte der Heiligen, bezeigten. Daher man ihnen theils Irrthümer, theils Laſter nachſagte, um ſie ſchwarz zu machen (weshalben man auch dem Glaber nicht trauen darf. Semler c. 2. beſonders p. 627.) theils ſie ungehört verurtheilte, weil ſie, wie Leo IX ſagt (Baronius 1054. no. 14. 1061. no. 13.) als von der römiſchen Kirche diſſentirende, ſelbſt nicht mehr zur chriſtlichen Kirche gehörten. Semler p. 625.

§. XXVI.

In Italien beſonders ſcheinen die ächten Vorfahren der Waldenſer gelebt zu haben, welche einige Schriftſteller dieſes Jahrhunderts unter die Ketzer ſetzen, die ſich aus Italien in andere Provinzien eingeſchlichen haben ſollen. Vornemlich wird der Schüler eines gewiſſen Gundulfus gedacht, welche ſich zu folgenden Ketzereyen bekannt haben: man müſſe die Welt verlaſſen, ſeine Lüſte bezähmen, von ſeinem Fleiſſe ſich nähren, niemand Schaden thun, allen Menſchen Liebe erweiſen. Wer das thue, brauche die Taufe nicht, und wer es nicht thue, dem helfe ſie nichts. Daß die Taufe kein Sacrament ſey (nemlich im damaligen Verſtande als ein phyſiſch kräftiges Mittel die Menſchen in Heilige zu verwandeln) erhelle daraus: 1) weil das Laſterleben der Geiſtlichen den Täuflingen nullum præbere remedium. 2) Weil man die Laſter fortſetze, denen man in der Taufe entſagt habe. 3) Ad parvulum non volentem, fidei neſcium, fidei & utilitatis ignarum, aliena voluntas, fides & confeſſio nequaquam pertinere videtur. — Daß die Verwandelung im H. Abendmale unglaublich ſey. Daß die Kirchen und Altäre Steinhauſen wären, in denen keine Heiligkeit ſtecken könne. Daß man Rauchwerk, Glocken, die ordines ſacros, die Pönitenz entbehren könne. Daß die Begräbniſſe für das Intereſſe der Pfaffen wären. Daß es keine Märtyrer gebe, die Verehrung verdienten, als Chriſtus und die Apoſtel. Daß das officium pſallendi, die Verehrung des Creutzes Chriſti, und die Gemälde Chriſti und der Heiligen, ſo wie fremde Verdienſte ohne eigene (Frömmigkeit) als nichtiger Aberglaube anzuſehen wären. — Darüber iſt das Conc. Atreb. gehalten worden 1075. welches aus d'Acherie Spicileg. Harzhem T. 3. p. 68. f. edirt hat.

§. XXVII.

Die Leute alſo, die nicht glauben wollten, was die Kirche glaubte, muſten ſich verketzern und oft gar ums Leben bringen laſſen: damit man deſto ungehinderter den übrigen Theil der Menſchen in der Blindheit erhalten und bald mit Hülfe der Drohung, bald durch allerley rührende und herzbrechende Mährgen, (Semler p. 637.) bald durch erdichtete Wunder (p. 616. 617.) und Reliquien (p. 590. 616. 617.) bald durch andere Betrügereyen (p. 637.) ihnen weiß machen konnte, was man wollte.

§. XXVIII.

Merkwürdig iſt es, daß ſich izt die alten Träumereyen von der Annäherung des jüngſten Tages (die in den erſten Jahrhunderten geherrſcht haben) allmählig verlohren, und man doch anfieng, die alten Kirchen wieder zu repariren, die man jener Erwartung wegen hatte eingehen laſſen. **Glaber** III, 4.

§. XXIX.

Die ſogenannte Ketzerey des **Roſcellinus** iſt eben ſo ungewiß: da man nur aus den Schriften ſeiner Gegner, des Anſelmus, Petrus Abälardus, Theobaldus u. a. davon Nachricht haben kann Man giebt ihn für einen Tritheiten aus. S. **Bulay** hiſt. univ. Pariſ. T. I. p. 489. Er iſt auf einer Synode zu Soiſſon a. 1092. verdammt worden. Uebrigens mag er ohnfehlbar der Urheber der ſogenannten Nominaliſten ſeyn, welche in der Folge mit den Realiſten, die der platoniſchen Philoſophie ergeben waren, ſehr ernſtliche Kriege geführt haben. S. TRIBECHOVII de doctoribus ſcholaſt. und JAC. THOMASII origg. H. E. & philoſ.

§. XXX.

Da man nun alles verketzerte, was man gern verfolgen wollte, ſo iſt es kein Wunder, wenn man in den Schriftſtellern der damaligen Zeit von einer hæreſi Henriciana — Weciliani — Hildebrandina — höret; desgleichen von den Ketzereyen der Julianiſten, (clerici, qui tonſuram abiiciunt — monachi, qui e monaſteriis exeunt, Semler p. 620.) und Nicolaiten, das iſt, Geiſtliche, welche Weiber hatten, davon Bulay ein merkwürdiges Beyſpiel anführt T. I. p. 404. — Hieher gehört auch die Simonie. Glaber V, 5.

§. XXXI.

Die Trennung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche ward durch verſchiedene Dinge von neuem befeſtiget. 1) Sergius, Patriarch zu Conſtantinopel, ließ die Namen einiger römiſchen Biſchöffe in den Dyptichis ausſtreichen. 2) Michael Cerularius ließ dem Pabſt Leo IX. durch Humbertus einen Brief einhändigen, wo er der lateiniſchen Kirche das ungeſäuerte Brod, die Sonnabendfaſten, und das Eſſen des Fleiſches vorwarf. S. Baron. ad a. 1053. n. 23. ſ. --- Cent. Magd. XI, 8. Darauf der Pabſt ſcharf antwortete. (Harduin p. 927.) 3) Auſerdem war die griechiſche Kirche unzufrieden, daß die lateiniſchen Geiſtlichen ſich den Bart ſcheren lieſſen, daß die Mönche Fleiſch aßen, den Cölibat für nothwendig hielten, zwey Brüdern erlaubten zwey Schweſtern zu haben, und ſich bey der Taufe mit einer Eintauchung begnügten: wobey der alte Unwille wegen des filioque unvergeſſen blieb. In der Folge wurden glimpflichere Briefe nach Rom geſchickt, worauf auch Geſandte des Pabſtes nach Conſtantinopel kamen und Vereinigungsverſuche machten, die aber ſo ſchlecht abliefen, daß beyde Partheyen einander ein liebreiches Anathema zurücklieſſen. **Semler** p. 642. Welches um ſo viel weniger zu verwundern war, da die Päbſte allemal bey dieſen Verſuchen die merkliche Abſicht hegten, ſich die griechiſche Kirche zu unterwerfen und die Gränzen ihrer Macht zu erweitern. Man vergleiche nur die Briefe des Gregorius VII. (**Harduin** p. 1231. 1234. 1284.) mit denen des **Alexius** ad Henricum (ap. Annam Comnenam p. 77. edit. Ven.) und den Erfolg des Conc. Barenſis, (**Harduin** p. 1754.) ſo wird man zur Genüge davon überzeugt werden.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt, Diſciplin und Kirchenregiment.

§. XXXII.

Der äuſſerliche Gottesdienſt war bereits in den ſchändlichſten Aberglauben ausgeartet. Das Meßleſen und die Anrufung und Verehrung der Heiligen, und beſonders der Maria, machte das Weſen deſſelben aus. Ein ſonderbarer Beweis von der Vergötterung der Maria giebt der Anfang eines Confirmationsdecrets vom Kayſer: in nomine SS. & indiv. Trinitatis & victorioſiſſimæ crucis & S. Dei genetricis Mariæ Henricus &c. **Semler** 602. S. auch Regiſtr. Gregor. VII. Lib. I. n. 47. --- **Reliquien** ſchleppte man aus allen Theilen der Welt zuſammen, **Glaber** III, 7. IV, 3. 6. 7. Von dem Streit über den Leichnam des H. Dionyſius S. **Launojus** var. opuſc. de 2. Dionyſiis T. II. opp. P. I. p. 571. f.

§. XXXIII.

§. XXXIII.

Das H. Abendmal fieng man an auch Kindern zu reichen, darwider ſich Lanfrancus (epp. canonic. ep. 10.) ſezte. Die Hoſtie wurde von vielen zugleich mit dem Weine (nemlich in Wein getaucht) gereicht: **Semler** 631. unter dem Vorwande, es möchte etwas von dem Blute Chriſti an den Lippen oder am Barte hängen bleiben; welches unter andern den Grund zur ποτηριοκλεψια gelegt hat. Doch war izt noch communio ſub utraque allgemein angenommen, wie auch can. 28. des Conc. Claromontani 1095. Anh. Lit. G. desgleichen die Synode zu Niumagen 1018. bezeuget, wo die Verordnung gemacht wurde: ut corpus dominicum ad ſiniſtram & calix ad dextram ſacerdotis poneretur. ---- Die abergläubiſchen Gebräuche bey der Meſſe beſchreibt **Jvo Carnotenſis** de œc. V. & N. ſacerdotii. S. Chronicon Caſſionenſe L. II. c. 94.

§. XXXIV.

Den exorcismis und Einſegnungen bey der Taufe und H. Abendmale ſchrieb man eine phyſiſche Kraft zu, den Teufel zu vertreiben[1]. Die lezte Oelung war noch nicht als allgemein nothwendig erkannt, hingegen war die Furcht vor dem Fegefeuer allgemein, ſo wie die Gewohnheit ſich durch Allmoſen, Geſchenke an Klöſter, und erkaufte Fürbitten, davon zu befreyen, welche man durch die ſchändlichſten Erdichtungen unterhielt. **Baron.** a. 1014. n. 20. In ſpätern Zeiten fiengen auch die Päbſte an, durch ſchriftliche Decrete die Seelen von

---

(1) Miri ſunt exorcismi & conſecrationes quibus in baptismo & euchariſtia hoſtis humani generis pellitur: — ex legibus Canuti. **Semler** 606.

dem Fegfeuer zu erretten. — Die Wallfarten nach Paläſtina und Rom wurden izt als Buſen aufgelegt: **Dlugloſſus** a. 1039. oder zu Erlangung groſſer Verdienſte der Heiligkeit freywillig unternommen. S. LAMBERT SCHAFFNAB. de reb. germ. fol. 171. ſeqq. a. 1064. GUIL. MALMESB. II, 66. CRANZ. Lib. V. Dan. c.4.

§. XXXV.

In dieſem Jahrhundert verſuchten es die Päbſte auf alle Weiſe, die alten Gothiſchen und andere Liturgien abzuſchaffen, und den römiſchen Gottesdienſt allgemein zu machen. — Noch ward an vielen Orten der Gottesdienſt in der Landesſprache gehalten, vornemlich in England, wie aus einer Stelle des can. Aelfrici regis deutlich zu erſehen iſt. **Semler** 608. **Wratislaus**, König in Böhmen wollte auch die Meſſe in ſeiner ſlavoniſchen Sprache gehalten haben, aber der Pabſt antwortete ihm: ſcias, non poſſe nos petitioni tuæ favere — non immerito Deo placuit ſcripturam ſacram quibusdam in locis eſſe occultam. — S. Regiſtr. Gregor. VII. L. VII. n. 11.

§. XXXVI.

Die Verheyrathungen waren bisher in Anſehung der kirchlichen Solennitäten ſehr willkührlich und verſchieden geweſen. Auch findet man noch im folgenden Jahrhunderte Zeugniſſe, **Semler** Sec. XII. p. 47. daß beſonders Vornehme ſich der äuſſerlichen Trauungsfeyerlichkeiten enthalten haben. Daher izt hier und da auf den Synoden dieſe Feyerlichkeiten durch Kirchengeſetze aufgelegt wurden. S. z. B. Harzhem. T. III. p. 6. wie denn auch 1022. auf einer Provincialſynode zu Salegenſtadt gewiſſe Zeiten im Jahr feſtgeſezt wurden, wo keine Hochzeiten ſeyn durften.

§. XXXVII.

Die **Kirchendiſciplin** war ganz in Verfall gekommen: nachdem die Geiſtlichen das gemeine Volk in allen Arten der niederträchtigſten Laſter, beſonders der Simonie, des Geizes und der Unzucht anfiengen zu übertreffen. S. des **Petrus Damiani** Gomorrhianus. **Calixtus** de conjugio clericorum, p. 548. f.

§. XXXVIII.

Zu dieſem Verfall hat ohnfehlbar der zunehmende Glanz und die uſurpirte Gewalt der Biſchöffe, vornemlich der römiſchen, das meiſte beygetragen. Die Biſchöffe affectirten völlig die Majeſtät der Könige und Fürſten, von der man ſich ſchon aus Tangmars Leben Bernwardi (**Leibniz** rerum Brunſuic. T. I. p. 441. ſeqq.) einen hinlänglichen Begrif wird machen können.

§. XXXIX.

Die römiſchen Biſchöffe, deren die meiſten in dieſem Jahrhundert Benedictiner waren, **Mabillon** præf. in Sec. 6. Part. 1. giengen izt ſo weit, daß ſie 1) eigene Truppen hielten und mit denen zu Felde zogen (**Guillelm. Apulus** Lib. II.) welches Petrus Damiani ſelbſt für unanſtändig erklärt (Lib. IV. ep. 9. ad Firm.) — 2) Aus fremden Ländern eine Art von Tribut zogen, z. E. aus England (**Otto Friſing.** L. VI, 32. **Semler** p. 610.) aus Böhmen, (Regiſtr. Gregor. Lib. II. n. 7.) aus Pohlen (**Semler** p. 571.) dadurch ihre Macht ſo hoch ſtieg, daß ſich Petrus Dam. nicht ſcheut, dem Pabſt den Titel beyzulelegen: „veſtræ majeſtatis autoritas“ **Baron.** 1061. n. 39. — Im Jahr 1024. ſchickten ſo gar die Griechen eine Geſandſchaft nach Rom, ſich den Titel eines ep. univerſalis zu erkauffen. **Semler** p. 569. 640. — Die Geldſchneidereyen mit dem pallio verurſachten ſchon öffentliche Klagen. Ebend. p. 606.

§. XL.

Das reizte denn freilich die Candidaten des römiſchen Stuhls, ſich bald mit Gewalt, bald mit Beſtechungen zu dieſer glänzenden Würde zu erheben. So ward z. E. Johannes XIX. durchs Geld aus einem Layen Biſchof zu Rom, und bald darauf bekam der Sohn Alberici comitis Tuſcul. in ſeinem zwölften Jahr die päbſtliche Würde. Glaber IV, 1. Im Jahr 1054. ward Benedictus abgeſezt, der ſeinen Nachfolger Sylveſter II. wieder verdrängte, und weil er ſich nicht ſicher wußte, dem Jo. Gratianus, der den Namen Gregorius VI. annahm, ſeinen Platz verkaufte, ſo, daß an Henrich III. ein Eremit ſchreibt: omnipotentis vice ſolve connubium triforme: und **Benzo** in paneg. in Hen. III. L. VII. c. 2. ſagt: tres diabolos uſurpaſſe cathedram. — Im Jahr 1062. rauften ſich Alexander und Cadolaus um den apoſtoliſchen Stuhl. **Semler** p. 577.

§. XLI.

Dieſe Unordnungen nebſt der Inſolenz der römiſchen Biſchöffe war die Urſache, daß noch in dieſem Jahrhundert die Päbſtliche Autorität nicht allgemein anerkannt wurde. Die Mailänder beſonders widerſezten ſich den Päbſten faſt beſtändig. **Semler** p. 582. Der Erzbiſchof zu Maynz bezeigte allenthalben, beſonders auf den Synoden zu

Pölde und Frankfurt (a. 1002.) ſeine Independenz von dem Biſchofe zu Rom und ſchien wenig von der päbſtlichen Infallibilität überzeugt zu ſeyn. Semler p. 595. 597. Und der Biſchof zu Coſtniz brachte es durch den Kaiſer ſo weit, daß ein römiſch Biſchöflich Privilegium zum Feuer verurtheilt wurde. (ibid. p. 596.)

§. XLII.

Daher behaupteten auch immer noch die Kaiſer die landesherrliche Gewalt in Kirchenſachen. 1) Sie ſtifteten Bißthümer, S. beym Harzhem die Synode zu Frankfurt 1006. 2) ſezten Biſchöffe ein. Eebnd. die Synode zu Merſeburg 1004. 3) Beruften Concilia und dirigirten ſie. 4) Entſchieden über biſchöfliche Parochien, wie z. E. Heinrich verordnete, daß der Biſchof zu Merſeburg ſeine Parochie diſſeits der Mulde, der zu Meiſſen aber jenſeits der Mulde haben ſolle. Semler p. 594. 5) Hoben den Kirchenbann auf. Semler p. 595.

§ XLIII.

Indeſſen war auch Heinrich III. der lezte Kaiſer, der ſein Anſehen ſo ganz vollkommen gegen die römiſche Biſchöffe behauptet hat. Glaber, Hugo, und Petrus Damiani loben ihn beſonders wegen ſeines Eifers gegen die Simonie und lezterer ſagt unter andern: ei Deus hoc conceſſit, ut ad ejus nutum S. R. eccleſia nunc ordinetur, & præter ejus autoritatem nemo eligat papam.[1]

§. XLIV.

Nachher haben die Päbſte beſonders die Biſchofswahlen ganz an ſich gezogen. Gregorius VII. machte den Anfang: Paſchaſius II. aber und Ca-

---

(1) Auf einem Conc. Lateran. ward hernach die Pabſtwahl den Cardinälen vindicirt, Semler p. 575.

lixtus II. ſezten ſich in völligen Beſitz dieſes Rechts. Doch kann man ſagen, daß ſchon unter Gregorius VII. der ſchon, ehe er Pabſt ward, regierte, (**Semler** p. 577. die uſurpirte Gewalt des päbſtlichen Stuhles aufs höchſte geſtiegen war. Im Jahr 1074. wagt es dieſer verwegene Pabſt ſchon, den König von Ungarn zur Rede zu ſetzen, daß er nicht von ihm, ſondern Heinrich IV. die Lehn genommen. Darauf er 1075. auf einem Concilio decretirte, daß, wer ein Bißthum oder Abtey a manu alicujus laicæ perſonæ annehmen würde, für keinen ächten Biſchof oder Abt erkannt werden ſolle: wobey er das Anathema ſprach, über alle Landesherrn, die ſich die Inveſtitur einer geiſtlichen Dignität anmaſſen würden: wie **Hugo** (Chron. Vird.) berichtet.

§. XLV.

Zwar war Anfangs dieſes alles ohne ſonderlichen Nachdruck, indem Heinrich auf Bitte der Mailänder noch in eben dem Jahre wider des Pabſts Willen, der den Atto beſtimmt hatte, den Thedald ihnen zum Biſchof gab, und im Jahr 1076. fünf italiäniſche Bißthümer vergab: (Gregor. ep. 10. Lib. I.) allein es erfolgte doch 1076. ein päbſtlich Banndecret (**Bruno** p. 123.) wider den Heinrich, worinnen zugleich alle ſeine Unterthanen ihrer Eidespflicht entlaſſen wurden. Darauf erſchienen jene abſcheulichen dictatus, die beym **Harduin** und **Baron**. 1076. n. 31 zu leſen ſind: an deren Authenticität **Nat. Alex.** diſſ. III. ad Sec. XI. desgleichen **Launojus** und **Pagi** crit. Baron. 1077. n. 8. ohne zureichende Urſache (wie ich glaube) zweifeln. **S. Iſ. Caſaub.** exerc. Anti Baron. XV. n. 15.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und den äuſſerlichen Schickſalen der Kirche.

§. XLVI.

Neue Synodal-Cärimonien beſchreibt **BURCHARDUS** L. I. — Nur wenige Synoden verdienen aus dieſem Jahrhundert angemerkt zu werden. Im Jahr 1005. ward eine Synode zu **Thidenhofen** (Theodonis villa) gehalten, wo die Eheſtreitigkeiten des Herzog Conrad und der Mathildis unterſucht wurden. — In eben dem Jahre verurtheilte der Biſchof zu Coſtniz die litteras a cœlo datas, mit denen man ſich damals trug: Wider welche auch Sigbertus (a. 1032.) ſchrieb. — Im Jahr 1006. ward zu **Frankfurt** über Errichtung des Bißthums zu Bamberg, eine Synode gehalten, wo Heinrich ſeinen Canzler zum Biſchof machte. Das Kaiſerliche Fundationsdiplom ſteht beym Harzhem.

§. XLVII.

Auf einer Synode zu **Pölde** a. 1007. entſchied Heinrich den alten Streit über die Gerechtſame des Hildesheimiſchen Biſchofs auf Gandersheim, wo auch Willegiſus gehorchte und dem Bernward die ferulam epiſcopalem auslieferte. — Von der Provincialſynode zu **Salegenſtadt** a. 1022. S. Anh. Lit. D. — Auf der Syn. Atrebatenſi wurden die Ketzer aus Italien verurtheilt. S. §. 26.

§. XLVIII.

Auf einer Synode zu **Maynz** a. 1049. ward der Biſchof zu Maynz zum legato eccleſiæ rom. erklärt, die legenda des H. Servatius canoniſirt und der Cölibat der Geiſtlichen anbefohlen. — Zu Erfurt a. 1073. wurden über die Streitigkeiten zwiſchen dem Erzbiſchof zu Maynz und den Aebten zu Hirsfeld und Fulda, wegen der Thüringiſchen Zehenden concluſa abgefaßt. — Auf dem Syn. Pataviensi und Erfortenſi a. 1074. ward wider den Cölibat männlich geſtritten, Semler p. 599. — Im Jahr 1085. ward ein Convent in Thüringen bey Pertheſtadt gehalten, (welches eben derſelbe iſt, der nach dem Harzhem in Gerſtungen gehalten ſeyn ſoll:) wo Wezilo Erzbiſchof zu Maynz Heinrich IV. gegen den Bann vertheidigte; in welcher Angelegenheit in eben dem Jahre, eine Synode zu Quedlinburg gehalten wurde.

§. XLIX.

Das Conc. Ticinenſe unter Benedict VIII. ward wider die Ehen der Geiſtlichen (zur Bereicherung der Kirchengüter) gehalten, Semler p. 604. — Synod. Bituricenſis a. 1031. Anh. Lit. E. --- Synod. Helenenſis a. 1047. über die treuga Dei. Anh. Lit. F. darüber auch in Gallien verſchiedene Synoden gehalten worden, wie Glaber erzählt V, 1. --- Conc. Rochinghamenſe a 1094 utrum ſalva reverentia in papam Archiep. Anſelmus poſſit fidem ſervare terreno regi? --- Claromontanum a. 1095. Anh. Lit. G.

§. L.

Für die Erweiterung der Kirche iſt auch in dieſem Jahrhundert geſorgt worden. In Tranſilvanien iſt im Anfange dieſes Jahrhunderts die chriſtliche Religion bekannt worden, Thwroczius Chronic. Hung. c. 29. 30. In Preuſſen hat

Bruno das Evangelium geprediget, der nebſt 18 ſeiner Gehülfen darüber ums Leben kam. **Ditmar** L. VI. Unter den **Ruſſen** hat Bonifacius gelehret, und den König nebſt vielen ſeiner Unterthanen getauft, wie **Petrus Damiani** in vita Romualdi berichtet.

§. LI.

Doch fielen viele wieder von der chriſtlichen Religion ab, weil ſie den Geitz und die Herrſchſucht der Geiſtlichen nicht vertragen konnten, welche, wie Alcuin ſagt, decimas magis amabant quam doctrinas. Das geſchah in **Pohlen** a. 1012: wie Baronius ſelbſt geſteht, und 1062. unter den **Slaven** zwiſchen der Oder und der Elbe. S. **Adam Brem.** II, 32.

§. LII.

Von den Progreſſen des Chriſtenthums durch die Neſtorianer unter den Tartarn, (die damals noch andere Namen, als Monguler u. d. hatten) in Casgar, Tanguth, Turkeſtan S. **Aſſemann** bibl. orient. vatic. T. 3. Parte 2. **Le Quien** oriens chriſt. **Mosheim** hiſt. Tartarorum eccl.

§. LIII.

Am meiſten ſorgten die römiſche Päbſte für die Erweiterung der chriſtlichen Religion im Orient, die ſie (προφασει) durch die **Kreuzzüge**, dazu ſchon Sylveſter II. die glaubige Welt aufforderte, zu bewerkſtelligen ſuchten. Urbanus II. hat den erſten auf dem Conc. Claromont. zu Stande gebracht. Die größten Vortheile dieſer Expeditionen waren ohnſtreitig die, daß man aus Europa den beſten Adel zu vertilgen, und die Macht der Geiſtlichkeit von allem weiteren Widerſtand zu befreyen, dabey auch den Klöſtern einen guten Zuwachs an Gütern zu verſchaffen hofte, indem die milites S. bey ihrem Abmarſch nach Jeruſalem oft ihr ganzes Vermögen an die Klöſter theils verſchenkten, theils für ein geringes verkauften. Hiſt. Languedoc. Tom 2. n. 219. 31. -- **S. Guil. Tyrius** L. I c. 14. f. und die geſta Dei per Francos ed. Bongarſii davon in **Fabriz** Luc. ſalut. Eu. p. 519. nachzuſehen. -- Von dieſen Kreuzzügen haben die ordines equeſtres ihren Urſprung. Der erſte war der Johanniterorden.

§. LIV.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts gehören auch: 1) die Verfolgungen, die vornemlich bey Gelegenheit der Kriege mit den Saracenen über die Juden ergiengen. **Semler** 623. 624. 2) Die Errichtung verſchiedener neuer geiſtlicher Orden und Geſellſchaften z. E. der Carthäuſer, der Ciſtertienſer, der Grandimontenſer, der Geſellſchaft des H. Antonius und der Flagellanten. S. Alteſerre de rebus monaſticis. **Helyot** de ord. monachorum. **Rivi Puritani** (Lauterbach) liber de ordinibus.

§. LV.

3) Das Vermächtnis der Mathildis, welche ihre Beſitzungen in der Lombardie und Lothringen, nachdem ſie ihren erſten Gemahl Guelpho I. Herzog in Bayern (dem ſie in den Ehepacten dieſelben zugeſprochen) verlaſſen hatte, dem Pabſt Hildebrand ihrem nachherigen Liebling, legirte. Baronius aber ad a. 1074. geſteht, daß die Urſchrift der Schenkung verlohren gegangen ſey. Die ganze Sache iſt noch vielen Ungewißheiten unterworfen. 4) Die unermeßliche Freygebigkeit der Cunigunda gegen die

Geiſtlichen, dafür ſie ihr die Fabel von ihrer ehelichen Jungfrauſchaft erdacht haben.

§. LVI.

5) Die Vertreibung der Juden aus Babylon nach Spanien, wo ſie von den Saracenen die arabiſche Sprache und die Philoſophie lernten, und auch ihre hebräiſche Sprache (beſonders die Grammatik) wieder anfiengen zu excoliren. Hotting. H. E. Sect. 4. — 6.) Der angehende Flor der Wiſſenſchaften, beſonders der Philoſophie und Medicin, unter den Saracenen, darunter izt viele die griechiſche Litteratur liebten und die Schriften des Ariſtoteles und Galenus ins arabiſche überſezten, deswegen viele Chriſten nach Spanien reiſeten, um da zu lernen.

Anhang.

A.

Fulbertus epiſtola 1. ad Adeodatum ſcribit: tria eſſe neceſſaria ad ſalutem; trinitatem, baptiſmum, & euchariſtiam —— eſt myſterium, non diſputandum, ſed metuendum; fide, non ſpecie æſtimandum —— Deus adverſus quotidianas offenſas ſacrificii nobis providit expiamenta —— Chriſtus reliquit nobis —— pignus corporis ſui, non ſymbolum, ſed compaginante Spiritu S. corpus verum —— in nobis ille manet, non tantum per concordiam voluntatis, ſed etiam per naturæ unitæ (humanæ) veritatem, ſumimus enim verbum carnem cibo dominico; —— quod indignum Deo, ſi virginis uterum ſubiit, ſi virginibus creaturis infunditur? (Ohe! magnifice) quæ ſubſtantia panis & vini apparebat exterius, jam corpus & ſang. Chriſti fit interius. — Sapit ni fallor cibum illum angelicum, non quod ore diſcernas, ſed quod affectu interiore deguſtes; exſere palatum fidei — per ſalutaris euchariſtiæ infuſionem influit Chriſtus in viſcera animæ

ſumentis – ſi Deum omnia poſſe credis, ergo & poteſt has creaturas in excellentioris naturæ dignitatem convertere, & in ſui corporis ſubſtantiam transfundere. (poſſe ſcil. nemo dubitat; 1) ſed an velit, & ſic faciat? Semler Sel. Cap. T. II. p. 628. 629.

B.

Anſelmus in præfatione Monologii fatetur, ſe pleraque, quæ de divinitatis eſſentia ſcribit, ex Auguſtino ſumſiſſe C. 3. eſt quædam natura, per quam eſt quicquid eſt, quæ per ſe eſt, ſummum omnium, quæ ſunt 4. dici etiam poteſt, alia eſſe ex illa, & hanc eſſe ex ſe — 8. priusquam fuerint univerſa, erant in ratione (λογος) ſummæ naturæ 9. illa ratio eſt quædam rerum locutio, ſicut faber dicit prius apud ſe, quod facturus eſt. (vid. Euseb. contra Marcellum) — 28. locutio, per quam omnia facta ſunt, eſt nihil aliud, quam ſummus ſpiritus, eſt ejusdem ſpiritus intelligentia, conſubſtantialis ei. (πνευμα, חכמה, λογος) 29. non conſtat ex pluribus verbis, ſed eſt unum verbum — 31. ſummus ſpiritus ſeipſum dicit coæterno verbo. 32. Uno verbo & ſe dicit & quod fecit. 37. Neceſſitas cogit ut duo ſint, ſed nullo modo exprimi poteſt, quid duo ſint — non duo pares ſpiritus — 38. Idem verbum eſt a ſummo ſpiritu, naſcendo. — 47. In memoria intelligitur pater, in intelligentia filius. 48. ſummus ſpiritus ſe amat; idem amor procedit a patre & filio. 62. Continendus eſt conatus explicandi, quia hoc ſecretum videtur mihi tranſcendere omnem aciem intellectus humani. ſufficit eo venire, ut certiſſime rem eſſe cognoſcas, etſi penetrare non poſſis, quomodo ita ſit. — 65. In mente humana, quæ ſui memor, intelligens & amans eſſe poteſt, eſt imago vera illius eſſentiæ, quæ in trinitate ineffabili conſiſtit. 75. Inutilis erit fides (de hac re) niſi dilectione (ſummæ juſtitiæ) valeat & vivat — Proœmium ad Proſologium narrat: cœpi mecum quærere, ſi forte poſſit inveniri unum argumentum, quod nullo alio indigeret, ad demonſtrandum, quia Deus eſt. (celeberrimum illud argumentum ex conceptu & notione ſum-

---

(1) Aber auch daran zweifle ich. H. Semler weiß ja doch, daß contradictoriſche Dinge auch Gott nicht kann.

mientis.) —— Libri 2, cur Deus homo, maxime faciunt ad hiſtoriam doctrinæ de redemtione & ſatisfactione; quærunt multi: cur non Deus per angelum, aut ſola voluntate Deus id perfecit? dialogus inter Boſonem & Anſelmum —— Sicut permittis, ut, qui poteſt, melius dicat: ita nulli præſtituis, ut cui dictamen tuum non placeat, pulcrius non ſcribat. Nempe patet inde accuratiorem tractationem nondum a ſuperioribus ſcriptoribus inſtitutam fuiſſe; quod ex iſtorum ſeculorum hiſtoria ſæpe notavimus. c. 6. infideles dicunt: hanc liberationem redemtionem dicitis: in quo carcere, in cujus poteſtate tenebamini, unde non potuit Deus liberare, niſi ſanguine ſuo? Potuit Deus aliter; ſi noluit, cum potuit, non ſapienter fecit. Ira ejus; eſt voluntas puniendi; ſi ergo non vult punire, homo liber eſt a peccatis, ab inferno —— c. 7. nec video (pergit objectio) quam vim habebit, ſi dicimus, Deum debuiſſe per juſtitiam agere contra diabolum; ut, cum diabolum eum occideret, in quo nulla mortis erat cauſſa: juſte poteſtatem amitteret, quam habebat in homines. —— non opus erat tali juſtitia, cum & diabolus & homo in Dei poteſtate eſſet, cap. 8. reſpondetur: ſufficit ad rationem, voluntas Dei, licet non videamus, cur velit Deus pater non invitum illum hominem, (quem ſuum dilectum filium vocavit) coëgit ad mortem; ſed ipſe ſponte id egit, ut hominem ſalvaret. c. 9. Diſtingue inter hoc, quod fecit Chriſtus exigente obedientia, (quam debebat homo ille Deo patri,) & quod ſibi factum, quia perſtitit in obedientia, non exigente obedientia. —— poteſt etiam dici, præcepit ei Pater mori, cum illud ei præcepit, unde incurreret mortem —— tradidit illum eſt idem ac, non liberavit illum —— humanum genus reſtaurare nolebat Pater, niſi faceret homo (hic) tam magnum aliquid, ſicut erat mors illa. c. XI. Quid ſit peccare, & pro peccato ſatisfacere? peccare, eſt Deo non reddere debitum —— quam diu homo non ſolvit, quod rapuit, manet in culpa; nec ſufficit reddere quod oblatum eſt, ſed pro contumelia illata plus debet reddere, quam abſtulit. —— hoc eſt ſatisfactio —— c. 12. —— Deum non decet in ſuo regno aliquid inordinatum dimittere; recte ordinare peccatum ſine ſatisfactione, non eſt, niſi punire; ergo non decet Deum peccatum impunitum dimittere — c. 16. Angelorum, qui ceciderunt, numerus reſtituendus eſt de hominibus c. 18. Ergo homines oportet eſſe tales, quales bonos angelos. — ſed homo, qui Deo non ſatisfecit pro peccato, atque tantum impunitus dimittitur, non eſt æqualis angelo, qui nunquam peccavit — ergo non decet Deum, ſine ſatisfactione hominem levari ad æqualitatem angelorum — 19. Quod homo non poſſit ſalvari ſine ſatisfactione. 20. Secundum menſuram peccati oportet eſſe ſatisfactionem, nec eam homo præſtare poteſt. 22. Eſt contra honorem Dei, ut homo reconcilietur ei, niſi prius honoraverit Deum vincendo diabolum, ſicut inhonoravit eum victus a diabolo; ſed hoc homo non poteſt. — lib. 2. c. 6. Satisfactionem, per quam ſalvatur homo, non poteſt facere, niſi Deus homo. 8. Facit Deus hominem aut, de viro & femina; aut ſine illis, ut Adam; aut ſine muliere, ut Evam; reſtat modus, ſine viro, de femina. c. 14. Quomodo mors ejus prævaleat numero peccatorum omnium? — vita talis hominis plus eſt amabilis, quam ſunt omnia peccata odibilia; ergo tantum bonum poteſt ſufficere ad ſolvendum, quod debetur pro peccatis totius mundi. c. 18. De neceſſitate præcedente & conſequente, ut tractat Ariſtoteles. 19. Qui tantum donum Deo ſponte dat, ſine retributione eſſe non debet. Qui retribuit alicui, aut dat, quod non habet; aut dimittit, quod ab illo poteſt exigi. Prius locum non habet, quia Filius jam habet omnia, quæ Patris ſunt; ergo alii alicui redditur, quia ipſi non poteſt; hominibus ergo pro quibus mortuus eſt. Semler p. 659 — 663.

C.

Humberti — liber contra Nicetam pectoratum — p. 319. o Stercoraniſta, qui putas jejunium ſolvi per euchariſtiam, & quaſi eſcam terrenam in ſeceſſum dimittis; ſentis cum Ario — opus eſt tribus iſtis, benedicere, frangere, diſtribuere, ut Alexander a Petro quintus, inferens paſſionem Canoni Miſſæ, ait: hæc quotiescunque feceritis, non, hoc — Græci irreverenter corpus Chriſti reponunt, manu inculcant, uſque ad faſtidium reliquias oblationis edunt; ſi ſumere non ſufficiunt, ſubterrant, aut in puteum projiciunt. Semler p. 664.

D.

A. 1022. Synodus provincialis in Salegenſtadt, ab Aribone ep. Mogunt. convocata. c. 3. Quibus temporibus nuptiæ non fiunt; 4. Si presbyter poſt Galli cantum bibit, miſſam ſequente die non celebret. 5. Presbyter in die non amplius quam 3 miſſas. 6. De ſtultiſſimis presbyteris, ut, quando incendium videant, corporale ad exſtinguendum projiciant in ignem. 10. Ne miſſæ fiant pro aliqua divinatione. 15. Ut nullus Romam eat niſi cum licentia epiſc. ſui. 17. Quibus pœnitentia impoſita eſt, ne eant Romam, pro indulgentia, niſi poſt pœnit. Quod omnes Slavi decimas dent, ſicut alii. Semler p. 595.

E.

Synodus Bituricenſis 1031. c. 2. corpus Domini non ultra ſervetur, quam a dominica ad dominicam. *c. 8. Ut filii clericorum non ſuſcipiantur ad clericatum, ſemen maledictum ſunt; c. 15.* Caragium vel ſagmagium in die dominica non fiat, niſi — 20. ut nullus filiam aut uxorem clerici ducat. Semler p. 606.

F.

Synodus Helenenſis in prato Tulugienſi (e Baluzii de concordia qui retulit in a. 1047.) treuga confirmata, ut nemo in epiſcopatu habitans aſſaliret inimicum, ab hora ſabbathi nona usque in die Lunæ horam; treuga Dei ſolebat dici — nec aſſalire eccleſias aut domos in circuitu 30 paſſum poſitas. — Cum excommunicatis nemo debet loqui, niſi de ſatisfactione, non edere, bibere, nec pro mortuis iis orare — in anathemate mortui damnantur in æternum. Semler p. 605.

G.

Claromontanum a. 1095. can. 35. 2. qui iter Hieroſolym. faciunt, his loco omnis pœnitentiæ eſt. 17. Nullus clericus regi vel laico in manibus faciat ligiam fidelitatem. 28. Ne quis communicet de altari, niſi ſeparatim corpus, & ſanguinem ſimiliter; niſi per neceſſitatem & cautelam. 10. Nullus princeps capellanum habeat, niſi quem epiſcopus procuratorem animæ conſtituit. Semler 616.

Dritte Periode.

Zwölftes Jahrhundert.

I.

Von den Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

Unter den griechiſchen Lehrern iſt einer der merkwürdigſten 1) Euthymius Zigabenus. Wir haben von ihm a) Panopliam orthodoxæ fidei, welche zu Venedig 1656. lateiniſch heraus kam. Griechiſch iſt nichts als ein Stückgen wider die Mahomedaner, von Sylburg in Saracenis ap. Comel. 1695. edirt worden. b) Comment. in Pſalmos, der lateiniſch in der Bibl. PP. max. T. XIX ſteht. Die Vorrede hat Le Moyne (var. ſacr. T. I) griechiſch heraus gegeben. Die Erklärungen ſind zuweilen nicht übel gerathen, nur hielt er viel auf ſenſum multiplicem. Es wäre der Mühe werth, dieſes Werk mit der Catena Corderii zu vergleichen und eins aus dem andern zu berichtigen: denn er hat den Didymus, Theodorus, Theodoret u. a. gebraucht. Sein Comm. in Ev. iſt zu Löwen 1544. fol. edirt und hernach in die Criticos S. aufgenommen worden.

§. II.

2) Des Jo. Zonaras Annalen (oder χρονικον) ſind von mäſigem Werth. Die beſte Ausgabe haben wir von Du Cange, der in der Vorrede von ſeinen übrigen Schriften weitläuftig gehandelt hat. Sein Comment. in canon. App. & Conc. ſtehet mit in des Bevergius Pandect. can. T. I. die Commentarii in ep. can. VIII. patrum ſind an den Opp. Greg. Nyſſeni angedruckt. Ein Lexicon (das Scaliger beſaß) und 56. Briefe befinden ſich in der Wiener Bibliothek in Mſpt. — 3) Der Anna Comnena Alexias L. XV. iſt zu Augſpurg von Höſchel edirt worden a. 1610. In den Scriptt. Byz. iſt es mit vortreflichen Anmerkungen des Cange erläutert. Ihr Gemahl 4) Nicephorus Bryennius hat auch 4 Bücher de reb. geſt. Alex. Com. geſchrieben; die Poſſinus herausgegeben hat.

§. III.

5) Vom Nicetas dem Philoſophen S. Leo Allatius. l. 5. 6) Georgius Metropolit zu Corcyra hat Briefe hiſtoriſchen Inhalts geſchrieben, davon Baronius T. 12. einige anführt, Allatius l. c. 1. II, 2. und Diatr. de Georgiis.

§. IV.

7) Conſtantinus Hermenopulus (Nomophylax) hat προχειρον νομων geſchrieben, welches Gothofredus mit Anmerkungen zu Genev edirt hat. Einige andere zum canoniſchen Recht gehörige Stücke hat Leunclav in ſein jus græco rom. aufgenommen. 8) Jo. Cinnamus hat die Geſchichte der Commenorum des Joh. und Manuelis beſchrieben. Dieſe elegante Schrift iſt zu Utrecht

1652. und zu Paris 1670. bekannt gemacht worden.

§. V.

9) Des Theodorus Balſamon Commentarii in can. conc. & ep. can. nebſt andern in dieſes Fach einſchlagenden Schriften ſind in des Beveregius Pand. Can. in des Juſtellus Bibl. juris can. und Leunclav jure græc. rom. befindlich. 10) Vom Antonius Meliſſa haben wir ein Florilegium ſententiarum &c. welches Conrad Geßner ſeinem Florilegio Abbenſi hat andrucken laſſen. 11) Euſtathius Erzbiſchof zu Theſſalonich iſt durch ſeine Comment. in Hom. (παρεκβολαι) und Dionyſium Periergetem berühmt worden. Seine Fabula romanenſis iſt nicht von Erheblichkeit. Briefe und eine Schrift über den Canon des Damaſcenus ſind noch nicht edirt. Ein Mſpt iſt aus der Börnerſchen in des Peter Burmann Bibliothek gekommen.

§. VI.

12) Vom Chryſolanus, oder Groſſolanus S. **Baronius** a. 1116 und **Leo Allatius** gr. orthod. T. I. Von ſeinem Streit mit 13) Furneus oder Phurnus S. Allatius de conſ. eccl. or. & oc. II, 10. — 14.) Euſtratius S. Allatius Ebend. 15) Theodorus πτωχοπροδομος. 16) Elias Cretenſis. (Leunclav jur. gr. rom. L. 5.) 17) Lucas Chryſoberges (ebend. L. 3.) 18) Iſaac. (Seine Schriften wider die Armenier und Eutychianer hat Combefiſius edirt.) 19) Nilus (bey andern Nicolaus. Le Moyne var. ſ.) 20) Theophanes Cerameus. 21) Alexius Ariſtenus. (Beveregius. Juſtellus.) 22) Si-

meon der Metaphraſt, Oudinus diſſ. de æt. & ſcr. Simeonis &c.) Semler p. 188. 23) Medus. 24) Baſilius Achidenus. 25) Theorianus (Semler 189.) 26) Andronicus. 27) Michael, Metropolit zu Athen. 38) Michael Pſellus (Oudinus) 29.) Demetrius. 30) Michael Patriarch zu Conſtantinopel. (Semler p. 190) 31) J. Phocas 32) Andronicus Comnenus 34) Michael, Acomin.(choniates) 5) Jo. Tzetzes. 36) Jo. Camaterus. (Semler p. 191.) 37) Vom Pſeudo-Joſephus hat Oudinus eine diſſ. — 33) Aus R. Benjamin Itinerario iſt der Zuſtand des jüdiſchen Volkes zu erſehen.

§. VII.

Unter den Lateinern ſind aus der dogmatiſchen Claſſe folgende zu bemerken: 1) Odo Cameracenſis, deſſen Schriften in der Bibl. PP. ed. Lugd. T. XX. befindlich ſind. 2) Rupertus, war ein Feind der Transſubſtantiation. **Flacius** Catal. L. 14. fol. 14. 19. **Baron.** a. 1111. Seine Werke ſind zu Paris 1638 edirt worden. Den dialogum inter Chriſtian. & Judæum hat Gerberon den Opp. Anſelmi andrucken laſſen. 3) Algerius, S. Bibl. PP. T. XXI. 4) Gilbertus Porretanus hat, wie aus Bernhardi Serm. 80 in Cant. Cant. zu erſehen iſt, Commentarios in Boethii lib. 4. de trinit. geſchrieben. S. ed. Boethii Baſil. 1570.

§. VIII.

5) Bernhardus, ein höchſtabergläubiſcher, aber dabey gelehrter Mann, deſſen a) Briefe, S. Anh. Lit. A. — b) lib. de conſideratione. c) Sermones in cant. cant. d) libri de gratia & libero

arbitrio, leſenswürdig ſind. Nach des Mabillon Ausgabe ſeiner Werke a 1666. iſt die vom Horſt, Paris, 1645. die beſte. 6) Petrus Mauritius der Ehrwürdige, war ein gelehrter Gegner des Peter de Bruis. Seine Werke haben die Cluniacenſer am beſten edirt, und aus dieſer Ausgabe ſind ſie in die Bibl. PP. T. XXII. abgedruckt worden. Seine Briefe ſind in der franzöſiſchen Geſchichte wichtig, daher du Chesne (corp. Scr. Franc.) einige genutzt hat. — Er beſorgte, daß der Alcoran ins lateiniſche überſetzt wurde.

§. IX.

7) Petrus Abelardus, ein Mann von groſſen Talenten, hatte die Theolgie von Guilelmus de Campellis, die Dialectic von Roſcelinus, und die Logik von Anſelmus Laudunenſis erlernt, und war durch die Liebe der Aloyſia, und durch die Erbitterung ihrer Anverwandten genöthiget, ſich in das Kloſter St. Denis zu begeben, wo ihn ſeine Schriften zur Würde eines Ketzers erhoben, und auf dem Concil zu Soiſſons das Verdammungsurtheil zuwege brachten. Er ſchrieb introd. in Theol. ſ. de SS. Trin. Lib. III. wo er dem Roſcelinus in verſchiedenen Ausdrücken folgte, ohnerachtet er auf gedachtem Concilio die ihm gemachten Conſequenzen leugnete. Seine Werke (dahin vornemlich noch eine Apologie und eine Geſchichte ſeiner Unglücksfälle gehört) hat Fr. Amboſius zu Paris 1616 bekannt gemacht. Seine Theologia chriſt. ſ. L. V. ſententiarum ſtehet nicht mit unter ſeinen Werken, ſondern iſt von **Edmund Martenne** in Anecdott. T. V. Paris 1717. ſo wie ſeine Moraltheologie unter dem Titel: ſcito te ipſum, von **Bernhard Pezius** in Anecdott. T. III.

p. II. beſonders edirt worden. — S. Fabriz Bibl. lat. Tom. ult. p. 693. Bayle diction.

§. X.

8) **Petrus Lombardus** war doctor ſcholæ Pariſienſis und iſt durch ſeine L. V. ſententiarum berühmt worden, die er, wie Thomaſius (diſſ. de plagio litterario) behauptet, aus einem Werk des **Bandini**, das unter dem Titul Summa Theol. ſ. L. IV. ſententiarum a. 1519 zu Paris herausgekommen, zuſammen geſchrieben haben ſoll. Doch mag er auch des Hildebertus lib. ſentent. gebraucht haben. S. Diarium Trevoltinum a. 1708. p. 1019. (memoires de Trevoux.) In der Lehre de Trin. war er ſehr Roſceliniſch. Er hat auch Collectanea aus den lateiniſchen patribus über die Epiſteln Pauli hinterlaſſen. 9) **Petrus Cellenſis** Werke ſind 1671. von den Benedictinern St. Mauri, ſeine Briefe aber beſonders, von Sirmond, edirt worden: ſie ſtehen auch in deſſen Opp. T. III.

§. XI.

10) **Petrus Comeſtor** (manducator) hat hiſt. ſcholaſticam L. XV. geſchrieben. Baronius 1164. n. 52. 11) **Petrus Bleſenſis** Schriften ſind zu Maynz a. 1600 abgedruckt worden. Das brauchbarſte ſind ſeine Briefe, die zur Erläuterung der Geſchichte dienen. Die beſte Ausgabe iſt die Pariſer 1667. mit Anmerkungen von Petrus de Guſſanvilla. Daß er nicht, wie man glaubt, das Wort Transſubſtantiatio zuerſt gebraucht, S. Fabriz Bibl. lat. med. ævi T. III. p. 547. und 764. 12) Des **Anſelmus** Biſchof zu Havelberg *αντικειμενα* hat D' Acherie (Spicileg. T. 1. nov. ed. p. 161. ſeqq.) bekannt gemacht. S. Anh. Lit. E.

§. XII.

13) **Gratianus** ſchrieb concordiam diſcordantium canonum, das unter dem Titel decretum Gratiani bekannt iſt. Er hat vieles aus dem Burchard und Jvo Carnotenſis compilirt. Pabſt Eugenius III befahl, daß es auf den hohen Schulen eingeführt wurde, S. Flacius Catalog. L. XV. fol. 1463. **Antonius Auguſtinus** de emendatione Gratiani, welches leſenswürdige Buch Steph. Baluzi mit Anmerkungen edirt hat. 14) **Gerohus** ſchrieb Syntagma de Henrico IV & V & Gregor. VII. welches Gretſer 1611. herausgab. Seine expoſitionem in Pſ. 64. de corrupto ſtatu eccleſ. hat Baluzi edirt Tom. V. miſcellan. S. Anh. Lit. D.

§. XIII.

15) **Hugo**, den **Mabillon** T. I. Analect. Belgam nennt und **Meibom** T. III. Scriptr. rerum germ. für einen Sachſen hält, hat annot. in V. & N. T. geſchrieben, die meiſt aus dem Auguſtin genommen ſind. **Baronius** a. 1136. n. 15 — 16) Vom **Hugo Metellus** haben wir Briefe, welche verdienten edirt zu werden. S. Anh. Lit. B. 17) **Joachimus** hat Commentarios in Eſ. Jerem. und Apocal. desgleichen Concordiam V. & N. T. hinterlaſſen, die von ſehr geringem Werth ſind. Gar irrig glaubt **Vitringa** com. in Apoc. p. 40. daß er zuerſt dem Pabſt den Ehrentitel des Antichriſts beygelegt habe. Von ſeiner Prophetengabe S. Wolfii lect. memorab. T. I. p. 444 - - 18) Des **Guilielmus** (S. Theodorici, prope Remos Abbas) Schriften ſind in bibl. patrum ord. Ciſterc. T. IV. befindlich. Wider ihn ſchrieb Gual-

terus, deſſen Brieſe überhaupt mancherley brauchbares enthalten. S. Anh. Lit. F.

§. XIV.

Zu den guten Geſchichtſchreibern zählen wir: 1) den Sigebertus Gemblacenſis, welcher eine Chronographiam geſchrieben hat, vom Jahre 387. wo Hieronymus aufgehört hat, bis aufs Jahr 1112, darinnen beſonders Heinrich IV gegen Gregorius VIII und Heinrich V gegen Urbanus II und Paſchalis gründlich vertheidiget werden. Der verſtümmelten Ausgabe des Aubertus Miräus Antw. 1608. die einige für die beſte halten, iſt die neuere Pariſer weit vorzuziehen. 2) Wilhelmus Malmesburienſis ſchrieb de geſtis regum Anglorum L. V. desgleichen II. Hiſtoriæ Novellæ und IV. de geſtis pontificum Anglorum. Seine Werke gehören ebenfalls unter die brauchbaren Quellen der Geſchichte und ſind in den collectionibus Scriptt. Britan. z. E. des Galäus u. a. befindlich.

§. XV.

3) Von Jo. Sarisberienſis haben wir vitam Thomæ Beccet und Brieſe, die für die Geſchichte brauchbar ſind. Sein Polycration und Metallogicum L. IV. darinnen er die litteras humaniores und die ariſtoteliſche Philoſophie vertheidigt, ſind leſenswürdig. S. Flacius Catal. L. XIV. fol. 1433. 4) Godofredus Viterbienſis, Verfaſſer des Chronici univerſalis, welches unter dem Namen pantheon bekannt und voller Fabeln iſt.

§. XVI.

5) Otto Friſingenſis, ein leiblicher Bruder Conrad III. ſchrieb Chronicon L. VII. von Erſchaffung der Welt bis aufs Jahr 1146 und L. II.

de geſtis Friderici I. S. **Urſtiſius** T. I. Scriptt. germ. Er wird mit Recht unter die brauchbaren Quellen der Geſchichte gezählet. 6) Des **Helmold** Chronicon. Slavorum ad canonicas Lubecenſes iſt ebenfals in der Kirchengeſchichte mit Nutzen zu gebrauchen. Es iſt von Melanchton, Bangert (zu Lübeck 1659) und am beſten von **Leibniz** T. II. Scriptt. Brunſu. (S. die Prolegg. n. XLV.) edirt worden. 7) **Guilielmus Tyrius** hat de bello ſacro L. XXIII. geſchrieben, deſſen Geſchichte Jo. Herold continuirt hat.

§. XVII.

In dieſes Jahrhundert gehören auch die drey erſten Sammlungen der päbſtlichen Decretalen, davon die erſte in **Böhmers** corp. jur. can. T. II. app. p. 131 — 340 und die zwote beym **Harduin** (coll. conc. T. VI. P. II. p. 1694. ff.) befindlich ſind. Die dritte unternahm **Bernhard Circa**, als eine Fortſetzung von **Gratians** Decret; ſie ſteht in des **Auguſtinus** collectionibus ant. decretalium — Ich empfehle hier drey leſenswürdige Programmen unſers **H. V. C. Kochs**, vom Jahr 72. de breviario extravagantium Bernardi Circæ — de Innocentii III. P. R. collectione decr. prima inter antiquas tertia — de Bonifacii VIII. P. R. ſexto decretalium libro.

II.

Von der Lehrart und deren Abänderungen.

§. XVIII.

Da es in dieſem Jahrhunderte um die Wiſſenſchaften, [deren Wachsthum die Geiſtlichen mit Gewalt verhinderten, **Semler** Sec. XII. c. V.] überhaupt ſo ſchlecht ausſahe, ſo darf man ſich über den Verfall der Religion nicht verwundern. — Entweder man vernachläßigte die Erkenntnis der Religion ganz, und ergab ſich den Spielwerken des äuſerlichen Gottesdienſtes, oder man begrub ſich mit ihnen in die hirnloſen Speculationen der ſcholaſtiſchen Theologie. **Boethius** hatte ſchon im ſechſten Jahrhundert die erſten Verſuche gemacht, in ſeinen LL. IV. de Trinitate; dem Lanfrancus und Roſcelinus im vorigen Jahrhundert gefolget waren, ſo wie izt Abelardus, Lombardus, Bandinus, Simon Tornacenſis, Hugo de St. Victore, Robertus Pullus, Petrus Pictavienſis und Gilbertus Porretanus: unter denen Lombardus das gröſte Anſehen erlangt hat. S. **Danäus** proleg. in Lomb. Lib. ſent.

§. XIX.

Man ſezt insgemein 3 Epochen der ſcholaſtiſchen Theologie; die erſte von Lanfrancus bis auf Albertus M. 1220. Die mitlere bis auf Durandus. a. 1330. Die neueſte bis auf Lutherum, der nebſt andern Kennern der wahren Litteratur ſich dagegen ſezte und Schrift und Vernunft wieder auf den Thron zu ſetzen ſuchte.[1] Ich würde die vierte, nach Luthern bis — hinzuſetzen, weil die Nachfolger Lutheri gar bald faul wurden, und das wenig veränderte Syſtem mit neuem Schlendrian aufſtutzten und die ſymboliſche Bücher über Schrift und Vernunft gebieten lieſſen. — Gott gebe, daß die Epoche der Büſchinge, Teller, Töllner, Semler, Erneſti, Michaelis, Alberti, Reſewitze, Spaldinge u. ſ. w. einen beſſeren Ausgang haben moge.

---

(1) S. Hotting. H. E. Sec. 12. c. 12. n. 80. ſeq. Jac. Thomaſ. Sched. ejusque judicium de theol. ſcholaſt. in Hiſt. ſap. & ſtult. CHRIST. THOMASII T. III. p. 225.

§ XX.

Der Sabellianismus erhielt ſich auch noch in dieſem Jahrhunderte unter den vernünftigſten Leuten, Semler p. 187. Selbſt der Pabſt Hadrian IV. bekennet dieſe Vorſtellungsart, Anh. Lit. L. welche auch unter den Waldenſern (bey denen es zugleich Apollinarismus war) und Bogomilis herrſchte. Einige fiengen auch izt an, den Sabellianismus in ſo weit zu verbeſſern, daß ſie die Präexiſtenz der Seele Chriſti annahmen, mit welcher ſich der λογος. die חכמה. ſchon lange vereiniget habe, ſo, daß Chriſtus mit Recht ſagen konnte: Ehe dann Abraham war, bin ich. Anh. Lit. F. die Lehre von dem merito Chriſti, wie ſie in den neuern Syſtemen vorgetragen wird, vornemlich in Abſicht auf obedientiam activam, war noch nicht allgemein. S. Anh. Litt. C. D. F. L. und §. 38.

§. XXI.

Die Lehre vom Ebenbild Gottes fieng an durch ſeltſame Speculationen aufgeſtuzt zu werden. Z. B. Petrus Cellenſis L. 3. ep. 4. entrüſtet ſich über die, welche es für ein donum accidentale ausgaben. Von der abſcheulichen Methode zu Erlangung der remiſſionis peccatorum per paſſagia. S. Baron 1146. n. 11. Harduin conc. T. VI. p. 1295. Auf dem Concil. Toloſano a. 1129. ward can. 14. verboten, daß kein Laye die Bibel Alten oder Neuen Teſtaments haben ſollte, auſſer dem Pſalter und das breviarium.

§. XXII.

Die Lehre von der phyſiſchen Kraft und abſoluten Nothwendigkeit der Sacramente ward immer allgemeiner, und die Pfaffen ſuchten ſie durch die gröbſten Erdichtungen zu unterſtützen. (Werner

Rolfinc Tom. III. Leibnitii p. 611. 612.) Und dieſe Vergebung und Seeligkeit wirkende Kraft ſollte gleichwol nach der damaligen herrſchenden Lehre von der diſtinctione und prolatione verborum abhangen. Anh. Lit. O. Doch widerſetzten ſich auch hier und da einige den ſchändlichen Lehren von der Kraft der Sacramente und der Verdienſte der Heiligen, unter denen auch Gilbertus Porretanus war S. Anh. Lit. C.

§. XXIII.

In der Taufe ſollte der Glaube der Kirche und der Pathen dem Kinde zu gute kommen, wie das Conc. Lumbar. 1175. behauptete, weil ſie glaubten, die Ungetauften können nicht ſeelig werden. Merkwürdig iſt der Endzweck, den die Agarener bey der Taufe zu haben verſicherten, nemlich den Teufel und den böſen Geſtank von den Leibern der Kinder zu vertreiben. S. **Baron.** a. 1148.

§. XXIV.

Die herrſchende Lehre von der Verwandelung, (der ſich Folmarus widerſetzte, welcher præſentiam corp. & ſangu. leugnete) veranlaßte die Frage: ob auch das Waſſer, womit der Wein vermiſcht wurde, mit in das Blut Jeſu verwandelt werde? **Baron.** a. 1188. Ein für die Bejahung dieſer Frage erdichtetes Mährgen S. Semler p. 78. Die Verehrung des verwandelten Bluts gieng ſo weit, daß man das Stück aus dem Kleide, worauf ohngefehr ein Tropfen Blut gefallen war, herausſchneiden muſte, damit es unter die Reliquien beygelegt würde. S. Anh. Lit. O. Die herrſchende Lehre von ſieben Sacramenten S. Anh. Lit. H.

§. XXV.

Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis und der Jungfrauſchaft der Maria hielt man für einen wichtigen Glaubensartikel, und ſtritte eifrig über das quomodo? **Semler** p. 139. **Godofredus Vindoc.** Serm. 4. Anh. Lit. P.

§, XXVI.

Daß man in dieſem Jahrhundert auch einen ſtarken Glauben an den Teufel und Geſpenſter gehabt habe, iſt wohl ohne Beweiß zu vermuthen. Indeſſen S. vom **Kobold** in chronico monachi antiſſidor. 1182. und vom Geiſt **Hudeken Tritheim.** chronico hirſaug. a. 1132. —

§. XXVII.

Die Streitigkeiten mit der griechiſchen Kirche über das ungeſäuerte Brod und das Ausgehen des H. Geiſtes dauerten noch immer fort. Man leſe vornemlich darüber **des Anſelmus** *αντικειμενα* und **Natal. Alex.** de uſu Az. diſſ. XI. Umſonſt behauptet auch **Baron.** 1118. daß Alexius in völliger Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche gelebt habe. Es waren immer nur politiſche Urſachen, wenn die Griechen den Lateinern zu ſchmeicheln ſchienen — denn ſie ſahen es mehr als zu wohl, daß auch die Vereinigungsverſuche der Lateiner auf die Erweiterung der Macht der römiſchen Biſchöffe abgezielt waren, S. **Semler** 117 — 121. als welche, wie Michaelis der III. berichtet, ſchlechterdings vor der griechiſchen Kirche die *πρωτεια* (primatum, appellationem, commemorationem) verlangten. **Allatius** de conſ. L. II.

§. XXVIII.

Der Cölibat der Geiſtlichen fand noch immer, beſonders in Pohlen und Böhmen (Semler

p. 47.) muthigen Widerſtand, ohnerachtet man auf verſchiedenen Concilien und Synoden canones dagegen machte. — Auch entzogen ſich noch die Layen, beſonders die Vornehmen, der Trauungscärimonie, wie unter andern aus Hadrian IV Briefe (append. 1. ep. 22.) zu erſehen iſt.

§. XXIX.

An Ketzereyen, (wohin man freilich alles rechnen muß, was der lateiniſchen Kirche mißfiel) iſt dieſes Jahrhundert überaus fruchtbar geweſen. Und man möchte faſt ſagen, daß unter dieſen Leuten, wenn man einige wenige Thorheiten abrechnet, mehr Spuren von geſundem Menſchenverſtande und wahrer Frömmigkeit angetroffen werden, als in der orthodoxen Kirche.

§. XXX.

Abelardus ward vom Bernhardus beym Innocentius II. folgender Irrthümer beſchuldiget, die ſich in ſeinem libro theologiæ befinden ſollten, **Semler** p. 135. 1) Pater plena potentia, Filius quadam potentia, Spiritus S. nulla potentia &c, (ſc. προβλητικη.) 2) Quod Spiritus S. non ſit de ſubſtantia Patris (iſto reſpectu.) 3) Der H. Geiſt ſeye die Seele der Welt. 4) Chriſtus habe die Menſchheit nicht deswegen angenommen, uns von dem Joche des Teufels zu befreyen. 5) Nec Deus & homo, nec hæc perſona, quæ Chriſtus eſt, eſt tertia perſona in Trinitate. 6) Das liberum arbitrium iſt für ſich hinlänglich ad aliquod bonum. 7) Solum poteſt Deus facere, vel dimittere,' vel eo modo tantum, quo facit. 8) Nec poteſt, nec debet Deus mala impedire. (alio modo quam impedit.) 9) Non contraximus culpam ex Adam, ſed pœnam tantum. 10)

Die Kreutziger Chriſti hatten keine Schuld, weil ſie es aus Unwiſſenheit gethan. 11) In Chriſto non fuit ſpiritus timoris domini (nemlich die Furcht Gottes, die bey uns auf die Sünde erfolgt.) 12) Die Gewalt zu löſen und zu binden war nur den Apoſteln gegeben. 13) Durch die (Mönchs) Werke, wird der Menſch weder beſſer, noch ſchlimmer. 14) Dem Vater ſey nur die Wirkung eigen, nicht aber die Weisheit und Güte. (Denn die Weisheit und Güte hielte er für das, was wir die zweyte und dritte Perſon nennen) 15) Furcht (etiam caſtus timor) iſt nicht in der ſeeligen Ewigkeit zu gedenken. 16) Diabolus immittit ſuggeſtiones per operationem lapidum, herbarum &c. 17) Die Ankunft Chriſti am Ende der Welt kan dem Vater zugeſchrieben werden. 18) Die Seele Chriſti iſt nicht ſelbſt (per ſe) ſondern der Macht nach (per potentiam) zur Höllen gefahren. 19) Nec opus, nec concupiſcentia, nec delectatio, cum movet eam, peccatum eſt, & quod non debemus velle eam extinguere. **S. Bernhardi** ep. 188. 189. 190. 194.

§. XXXI.

Dieſen Irrthümern fügt d'Argentre (coll. judic. nov. err.) noch folgende bey. 1) Der Glaube iſt æſtimatio rerum non apparentium. 2) Man hat an der Seeligkeit eines Heiden (ſi ſine perceptione Sacramentorum ſobrie & juſte vivit) nicht zu zweifeln. 3) Der Endzweck der Menſchwerdung Chriſti ſey geweſen: ut nos vera erudiret ſapientia, quæ ad ſalutem ſufficeret. 4) Gott müſſe allezeit das beſte thun. — Er iſt deshalb auf dem Concil. Sueſſion. und Senonenſi verdamt worden. S. H. Acta Conc. T. X. p. 885. — Unerheblicher ſind die Lehrſätze des Gilbertus Porretanus, welche viel Lermen verurſachten und am Ende auf ſcholaſtiſche Speculationen über die Lehre von Gott hinausliefen. **Otto Friſing.** de Frid. L. I. c. 46. f. Er iſt auf dem Concil. Remenſi 1148. verurtheilt worden. **S. Bernhard.** Serm. 80. in cantic. Cant.

§. XXXII.

Die Secte des Petrus de Bruis, welche ums Jahr 1100. bekannt ward, in novem populania ſeu Gaſconia ſagt, **Petrus Mauricius** in einem Briefe vom Jahr 1140. (Bibl. Cluniac.) --- foveas ſibi præparavit -- veſtrum eſt, precatione, & ſi opus fuerit, vi armata per laicos, eam exturbare. --- Und was lehrten denn dieſe gottloſen Leute, nach dem Bericht dieſes frommen Cluniacenſers? Zur Taufe gehöre der Glaube. Man müſte alſo Kinder nicht eher taufen, bis ſie die Religion kennten. Ein fremder Glaube könne ihnen nicht zu ſtatten kommen. Tempel und Altäre wären eine entbehrliche Sache. Gott höre uns in einer ſchlechten Hütte ſo gerne, als in dem prächtigſten Tempel. Die Kreutze müſſe man abſchaffen, ſie wären etwas entehrendes. Es ſey vergeblich, ſich einzubilden, daß man Chriſtum täglich in der Meſſe opfern könne. Meßopfer, Allmoſen, Gebete u. d. könnten den Verſtorbenen ſo viel als nichts helfen. --- (**Abelard** introd. in theol. L. II.) Wer darf ſich wundern, wenn man die Petrobruſianer als Ketzer verdammte, ihren Anführer verbrannte, und durch allerley Erdichtungen ſie bey der Nachwelt ſchwarz zu machen ſuchte.

§. XXXIII.

Sein Schüler Henrikus vertheidigte ſchon a. 1112. unter den Cenomanenſern (**Mabill.** analecta. T. III. ed. pr. p. 312.) eben ſolche geſunde Grundſätze, welche auf Umſtürzung des orthodoxen Aberglaubens, auf die Verbeſſerung der Sitten und des Gottesdienſtes gerichtet waren. Seine Gefangen nehmung wird in vita Bernhardi L. 3. c. 6. erzählt.

§. XXXIV.

Hildebertus in ſeinen Briefen (L. 2. ep. 22. al. 52) gedenket eines Ketzers, der die Litanien verworfen haben ſoll, weil die Heiligen im Himmel nichts von uns wüßten, darauf der weiſe Biſchof Antwort giebt: fortaſſe tibi revelatum eſt deſuper, eccleſiam Chriſti usque ad tua tempora deſipuiſſe. — Aehnliche Ketzer, welche ums Jahr 1120. gelehret haben ſollen: Chriſtus wäre wie andere Menſchen in aperto utero, obgleich ohne Zuthun eines Mannes, gebohren worden. — Mönche und Nonnen könnten ohne Sünde ihren Orden verlaſſen und heyrathen — die Heiden könnten ohne Glauben an Chriſtum ſeelig werden. — Gott könne die futura contingentia mit Gewißheit nicht vorherſehen — u. d. beſchreibt Abelard introd. in Theolog. L. II. p. 1066.

§. XXXV.

Ein Frommer und rechtſchaffener Mann ſcheint auch **Tanchelinus** (Dankhelmus) geweſen zu ſeyn, der vornemlich in Antwerpen ſich einen Anhang gemacht haben ſoll. S. Vita S. Noriberti in Actis SS. T. I. Junii 6. Harzhemius Supplem. ad T. III. conc. germ. p. 763. Er eiſerte beſonders wider die Macht und Reichthümer der Geiſtlichen — hielt die Sacramente für unkräftig, wenn ein gottloſer Geiſtlicher ſie verwaltete — das H. Abendmal (ohne Glauben) helfe nichts zur Seeligkeit. — Durch alle Beſchuldigungen ſeiner Zeitgenoſſen, mit denen man damals wider ſolche Leute ſecht, leuchtet die Lügen hindurch. S. **Semler** Sec. 12. p. 151. 152.

§. XXXVI.

Auch Arnaldus Brixienſis behauptete, die Geiſtlichen müſten keine weltlichen Herrſchaften und Beſitzungen haben, **Otto Friſing.** de Frid. L. 2. c. 20. und die Taufe ohne Glauben helfe nichts. In der Schrift des Bonacurſus manifeſtatio hæreſis Catharorum (**D' Acherie** Spicileg.) wird erzählt, daß die Catharer und Arnaldiſten in der Lombardie gelehrt hätten: quod pro malitia clericorum ſacramenta eccleſiæ vitanda ſint. — Seine Schüler ſollen nachher auch die Lehre von der Anrufung der Heiligen und dem Fegfeuer angegriffen haben. Er ward von Hadrian IV verurtheilt und im Jahr 1150 zu Rom verbrannt. — Ein gleicher Eifer wider die Laſterhaftigkeit der Geiſtlichen hat den Arnoldus de Villa Nova unter die Ketzer verſetzt. S. **Flacius** Catalog. Lib. 18. — Die ſogenannten Apoſtolicos ſcheint eine Art von Fanatismus geleitet zu haben. Sie verwarfen die Kindertaufe, die Anrufung der Heiligen, die Ehe, den geiſtlichen Stand, das Fleiſcheſſen, ꝛc. **Bernhardus** in Cant. Serm. 6. 66. **Mabillon** analecta T. III. p. 152.

§. XXXVII.

In der diœceſi Trevirenſi gab es a. 1125. Leute, welche die Transſubſtantiation leugneten, und von der Taufe behaupteten, daß ſie parvulis non prodeſſe ad ſalutem. S. **D' Acherie** Spicileg. T. II. p. 121. ed. fol. — Hugo de St. Victore (v. ej. lib. 2. erud. theolog. P. XIII. c. 11) gedenket einer Ketzerart, welche behauptet, charitatem ſemel habitam non poſſe amitti. — Von den **Poplicanis** S. **Guilielmus Neubrigenſis** L. II. c. 13. — die **Paſſagios** beſchreibt obgedachter **Bonacurſus**. (**D'Acherie** Spicil. T. XIII, p. 75. T. I. ed. fol.) Die **Albingenſer**, **D'Argentre** coll. judic. de nov. err. p. 72. S. auch **Lucas Tudenſis** L. III. c. 3. contra Alb. welcher auch einer beſonderen Secte in Spanien gedenket, welcher man ſchuld gab, daß ſie ſich beſchneiden lieſſen. — Von einer Ketzerart in Alamania redet **Albericus** in chronico ad a. 1160. Die Secta caputiatarum wird in der Geſchichte der Antiſſiodoriſchen Biſchöffe a. 1186. erwähnt. **Labbe** T. I. nov. Bibliothecæ

§. XXXVIII.

Die **Waldenſer** ſind unter ſehr verſchiedenen Namen bekannt worden. **Lucius** III in decreto contra hæreticos a. 1183. nennt ſie **Wadoys** (**Vaudois**) In des Odo ſtatutis ſynodalibus a. 1192. heiſſen ſie Waldenſer, Inzabbatati, Zabbatati. Sie heiſſen auch Leoniſtä von ihrem Anführer **Peter von Walden** einem Leidner (Lugd. Gall.) Kaufmann — auch pauperes de Lugduno, Toloſani — u. ſ. w. — **Robert Gaguinus** lib. VI. hiſt. Francor. ſezt ihren Urſprung in das Jahr 1179. welches aber ſo zu verſtehen iſt, daß ſie zu der Zeit ſich in Frankreich beſonders hervorgethan haben; denn die erſten Spuren von ihnen finden ſich ſchon Sec. 11. — dieſe Leute befleiſigten ſich einer ſehr ſtrengen Lebensart, und die meiſten ſuchten durch die Vertheilung ihres Vermögens unter die Armen, die Demuth Chriſti und der Apoſtel nachzuahmen. Sie verwarfen das Fegfeuer, die Fürbitten für Verſtorbene, die Gewalt der Geiſtlichen die Sünde zu vergeben, die Nothwendigkeit der Kirchen und Altäre, die Anbetung des H. Creutzes, der Hoſtien, der Heiligen und ihrer Bilder, alle Schwüre und allen Todſchlag (auch die Hinrichtung der Miſſethäter) die Ehe, ſofern ſie absque ſpe prolis ſey, den Cölibat der Geiſtlichen, ihre Tonſur, die lateiniſche Sprache beym Gottesdienſt, die Decretalen, Canoniſationen, Reliquien, alle Feſttage auſſer dem Sonntage, die Nothwendigkeit des Faſtens, die Kirchenbuſen: — Sie behaupteten, es wären diejenige Menſchenmörder, welche die Kriege wider die Saracenen, Albigenſer u. a. predigten; es ſey genug, Gott ſeine Sünde zu bekennen: es ſey thöricht, die Pfaffen mit Geſchenken vollſtopfen, den Heil. Lichter bringen u. d. Die römiſche Kirche ſey die Hure Apoc. 17. jeder könne, ohne ein Geiſtlicher zu ſeyn, adminiſtriren (conficere corpus Chriſti) quod transſubſtantiatio fiat in ore digne ſumentis, & fiat per verba vulgaria; was nicht aus der Bibel bewieſen werden könne, ſey keine Religionswahrheit ꝛc. -- Chriſtum non habuiſſe animam, niſi Deum ſeu Spiritum S. --- veram conceptionem Chriſti, nativitatem, paſſionem, reſurrectionem, eſſetum, cum per pœnitentiam bonus homo concipitur, naſcitur, reſurgit. S. **Flacius** Catal. L. XV. p. 1498. ſ. Magd. XII. c. 8. **Uſſerius** de ſucceſ. L. VIII. und die Schriften des **Reiner** und **Piligsdorf** Bibl. PP. T. IV.

§. XXXIX.

Leute, die ſo weit ſahen, muſten nothwendig die Cleriſey für die Sicherheit ihrer Macht beſorgt machen. Man ſahe voraus, daß Toleranz, die einzige Stütze des Prieſterbetrugs, ich meyne die Barbarey, niederreiſſen würde. Man machte alſo

Anſtalt, nach und nach eine Art von Inquiſition zu errichten, welche dem reiſſenden Strohme der geſunden Vernunft Einhalt thun ſollte, und dazu ſchon im Jahr 1129. auf dem Concil. Toloſano der Grund gelegt wurde. S. Anh. Lit. K.

§. XL.

Wahrſcheinlicher weiſſe waren die **Bogomili** im Orient, (von denen Wolf (Hamburgenſis) eine diſp. zu Wittenberg vertheidiget hat,) eben dieſelben Waldenſer, die man vielleicht aus Schimpf alſo benennte. **Zonaras** T. III. fol. 238 **Euthymius Zigabenus** Panoplia P. II. tit. 23. (p. 56. ed. Venetæ) --- **Jac Tollius** inſignia itineris italici p. 106. ſeqq. wo er des Euthymius ἐλεγχον καὶ θριαμβον impiæ ſectæ Meſſalianorum [1] liefert; welche auch Phundaiten, Euchiten, Enthuſiaſten, Encratiten, Marcioniten ꝛc. genennt wurden. **Anna Comnena** Alex. L. XV.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt, Diſciplin und Kirchenregiment.

§. XLI.

Von der Laſterhaftigkeit und Herrſchſucht der Geiſtlichen (welche durch ihre unermeßlichen Reichthümer und Schätze angefeuert wurden, **Semler** p. 85. f.) iſt die Geſchichte beſonders der Concilien ſo voll, daß es unnöthig wäre, die Sache durch einzelne Beyſpiele glaubwürdig zu machen — die Tyranney des römiſchen Hofes ſtieg ebenfalls von einer Stufe zur andern: davon gleich zu Anfange dieſes Jahrhunderts Conrads Hinrichtung (**Landulphus de St. Paulo** hiſt. Mediolan. c. 1.) und Heinrich des V. Aufwiegelung gegen ſeinen Vater, (**Otto Friſing** VII. 8.) welche beyde der Pabſt Paſchalis veranſtaltete, die deutlichſten Zeugniſſe ablegen. D' Acherie Spicileg. T. II. fol. 914 **Baron.** 1106. n. 12. zwar widerſezte ſich zulezt Heinrich ſo nachdrücklich, daß ihm der Pabſt das ſo lange ſtreitig gemachte landesherrliche jus, (annulo & virga) inveſtiendi endlich eidlich anerkennen muſte. (**Baron.** 1111. n. 17.) Allein a. 1112. wagte es dieſer verwegene Biſchof, ſeine Worte auf dem Conc. Lat. zurück zu nehmen und darauf auf einem Conc. Viennenſi den Kaiſer zu excommuniciren. Endlich, nachdem die Gegenpäbſte Gelaſius II. und Gregorius VIII ſich bis 1119. genug geſtritten hatten, kam unter Calliſtus II. welcher gegen Gregorius 1121. zu Felde zog und als Sieger auf die ſchändlichſte Art mißhandelte, zu Worms a. 1122. ein neuer Vergleich über die Inveſtituren zu Stande, welcher die Frechheit des römiſchen Hofes genugſam an den Tag leget. S. Anh. Lit. G.

---

[1] Eam ſententiam, heißt es, quam eccleſiæ luminaria addiderunt Matth. 6. (tuum eſt regnum &c.) omittunt —— Eccleſias dicunt eſſe opera manuum & dæmonum habitacula ---- imaginum cultum rejiciunt --- baptisma noſtrum meram aquam eſſe --- crucem furcam nominant. —— participationem corporis & S. Domini eſſe tantum panis & meri vini ---- patri tribuunt tres iſtas appellationes ut Sabelliani &c.

§. XLII.

Friderikus Barbaroſſa ward in der Folge ein neues Denkmal der päbſtlichen Frechheit — ohngeachtet er den erlittenen Schimpf bald wieder gut machte und alle ſeine Rechte gegen die Inſolenz des römiſchen Hofes behauptete, Semler p. 17 — 20. den Pabſt ſelbſt auf ein Concilium citirte p. 23. und endlich Rom belagerte, p. 29. — Bey dem Friden, der endlich 1177. zwiſchen beyden Theilen zu Stande kam, muß man ſich hüten, daß man nicht durch die Erdichtungen der Schmeichler des römiſchen Hofes, darunter Baronius oben an ſteht, hintergangen werde. — Andere ganz ſonderbare Zeugniſſe der päbſtlichen Liſt und Staatschikane bietet die Geſchichte der Kreuzzüge dar; **Seml.** p. 14. 15. 35. 39. 40. 61. 87. ſo wie die Ertheilung des königlichen Titels an den Herzog von Portugal, **Baron.** 1879. n. 16. die unbändige Herrſchſucht des römiſchen Hofes ſattſam an den Tag leget, Anh. Lit. I. — welcher jedoch in und auſſer Deutſchland oft genug muthiger Widerſtand geleiſtet wurde; davon **Semler** p. 89. — 92. klare Beyſpiele geſamlet hat.

§. XLIII.

In den **Kirchengebräuchen** haben ſich in dieſem Jahrhundert keine ſonderliche Veränderungen zugetragen — Auf dem Conc. Caſſilienſi ward das Taufen im Nothfalle auch den Layen erlaubt. **Semler** p. 107. — Noch hatte die Taufe keine beſtimmte Zeit. An den meiſten Orten ward ſie noch auf die Zeit zwiſchen Oſtern und Pfingſten verſchoben. Das H. Abendmal ward noch an vielen Orten mit eingetauchten Brode gehalten,[1] welche Gewohnheit der Pabſt Paſchalis in ſeinem Briefe blos auf die Kinder und Kranken eingeſchränkt wiſſen wollte: panis per ſe, vinum per ſe ſumi debet, præter in parvulis ac omnino infirmis, qui panem (niſi intinctum) abſorbere non poſſunt -- Die Beichte vor dem H. Abendmale ward auf dem Concilio Toloſano zum Kirchengeſetz gemacht.

---

(1) So bezeugt Hadrian 4 (append. 1. ep. 22.) quidam ſacerdotes cum ſicca fæce vini vel cum micis panis vino intinctis miſſam celebrant.

§. XLIV.

Der Glaube an die Wunderkraft der Reliquien ſtieg täglich höher: S. **Baron.** 1184. n. 7. 1103. n. 13. Chronicon St. Bertini T. III. Theſauri anecdot. p. 634. Von der Gewohnheit, mit den Reliquien Feuer zu löſchen und gut Wetter zu machen S. **Martene** ampliſſ. collect. T. I. p. 665. ----- Weihwaſſer Regiſtr. Alex. III. **Harduin** 1859. --- Andächtige Proceſſionen ---- **Semler** p. 56. ----- Kirchenpatrone p. 71. Religionseid. Anh. Lit. K.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und äuſſeren Schickſalen der Kirche.

§. XLV.

Die gemeinſten Gegenſtände der Kirchenverſammlungen dieſes Jahrhunderts waren 1) die Ketzer. 2) die Inveſtitur; 3) die Gegenpäbſte; 4) die Kreuzzüge. --- Aus der erſtaunenden Menge wollen wir nur die wichtigſten auszeichnen. (1) Das Lateranenſiſche 1123. wo (unter andern) [1] die concordata des 1122. zu **Worms** gehaltenen Conc. wegen der Inveſtitur, confirmirt wurden: vermög deren der Pabſt das Wahlrecht haben ſollte, jedoch ſo, daß der Kaiſer oder ſein Gevollmächtigter, der Wahl beywohnen, und die Regalia (temporalia --- Lehen) dem neuerwählten allein ertheilen ſollte --- zugleich ward der Cölibat durch neue Geſetze beſtätigt. S. **Harzhem** p 2835. Dieſe Lateran. Synode nennen einige conc. oec. IX. und das erſte (oecum.) im Occident. (2) Auf dem zweiten Lateran. a. 1139. wur-

(1) Ne quis Romipetas aut in ſacro itinere pergentes capere aut ſpoliare audeat.

den die Arnaldiſten und Petrobruſianer verurtheilt, alle inveſtituræ laicorum unterſagt und die clerici und Mönche von der weltlichen Jurisdiction eximirt. S. Anh. Lit. I.

§. XLVI.

3) Auf dem Conc. Trecenſi a. 1128. wurden den Templariis Tracht und Ordenszeichen vorgeſchrieben, **Semler** p. 95. f. 4) Das Tolotanum 1129. brachte eine Art von Inquiſition auf, Anh. Lit. K. 5) Auf einer Cöllner Synode a. 1146. wurden die § 38. beſchriebene Ketzer verhört und zum theil ihres Irrthums überwieſen, zum theil von dem Pöbel verbrannt. **Everwin** ap. Mabillon in analectis — 6) In eben dem Jahre wurden auf der ſynod. Trevirenſi die vorgeblichen Offenbarungen der H. Hildegardis unterſucht. 7) Eine Synode zu Salzburg unterſuchte a. 1151. die Lehre des Gerhohi, welcher de gloria & honore filii hominis in Deum aſſumti & in Deum nati, ſo geſchrieben hatte, daß ihn Folmar des Eutychianismus beſchuldigte. 8) Conc. Londin. 1175. Anh. Lit. M. — 9) Conc. Lumbarienſe wider die Ketzer, die man bonos homines nannte, **Semler** p. 107. f. 10) Auf dem Conc. Lateran. III, 1079. verordnete Alex. III, daß künftig derjenige Pabſt ſeyn ſollte, welchen zwey drittheile Cardinäle dazu gewählt haben würden. Anh. Lit. N.

§. XLVII.

Die Vermehrung der Bekenner der chriſtlichen Religion ward in dieſem Jahrhundert, wie in den vorigen, durch autoriſirte (eine ſtrafbare Ausnahme S. Acta SS. in Vita Noriberti T. I. Junii 6.) Apoſtel betrieben. In Pommern verwaltete dies Amt **Otto** (S. Anh. Lit. H.) auf die gewöhnliche Art, ſo, daß die Neubekehrten der Laſt der Abgaben an die Pfaffen bald überdrüßig wurden, und häufig wieder abfielen. Semler p. 54. --- Man ſieht deutlich daß es den Apoſteln und denen, welche ſie ſandten, mehr um die Einkünfte, als die Seelen der Heiden, zu thun geweſen, wie beſonders aus **Claudius Oernhjälm** hiſt. Sueonum Gothorumque eccl. zu erſehen iſt. Anh. Lit. M. ---- Jn Liefland ſoll ein gewiſſer Meinard die Heiden bekehrt haben (**Gruber** Origines Livoniæ ſacræ & civilis 1740. fol.) wo Schwerdt und Prieſterbetrug ebenfals als Hauptmittel gebraucht wurden. --- Zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion im Orient wurden vergeblich die Kreuzzüge unternommen.

§. XLVI.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts rechnen wir noch: 1) den Urſprung des öffentlichen Vortrags des kanoniſchen Rechts auf hohen Schulen, darauf Jrnerius (Werner) auch das jus civile etablirte, indem er über die lang unbekannt und vergeſſen geweſene pandectas Florentinas zu Bononien öffentliche Vorleſungen hielt. S. **Conring** de orig. juris germ. c 19. **Brencmann** diſſ. de cod. pandect. Ebendeſſ. hiſt. Pand. — Und lezteres hat den erſten Grund zum Umſturz der päbſtlichen Macht und der Reformation der Kirche gelegt, wie Luther ſelbſt geſtanden hat. 2) Die Geſchichte von dem berühmten Joanne Presbytero. Semler p. 64. ff.

§. LXIX.

3) Die torneamenta, welche izt anfiengen ſo allgemein zu werden, daß die Päbſte und Biſchöfſe ſie bey harter Strafe unterſagen muſten. S.

leges Alfonſi IX. Regis Caſtellæ 1. part. tit. 13. leges 10. und Chronicon Montis-Sereni a. 1175. 4) Von der Canoniſation (welches Wort Innocentius II. zuerſt gebrauchte, vorher hieß es conſecratio, beatificatio) Carl des Groſſen S. **Walchs** Schrift vom Jahr 1750. 8. — **Papebroch** de initiis & progreſſu caniſ. in propylæo ad Acta SS. m. Maj. & Junii.

§. L.

5) Die merkwürdigſte Orden, welche in dieſem Jahrhundert aufkamen, ſind: a) die Prämonſtratenſer. b) Die Carmeliter. c) Die Templarii. d) Die Teutonici oder Mariani. S. **Gryphius** kurzer Entwurf von dem deutſchen Ritterorden. FABRICII Bibliographia antiquaria. c. 19.

Anhang.

A.

Hic **Bernhardus** epiſtolam illam ſcripſit, ad papam, adverſus appellationes ad ſedem romanam — flagitioſi quique & contentioſi de populo ſive clero ad vos currunt; redeuntes jactant, ſe obtinuiſſe tutores, quos magis ultores ſenſiſſe debuerant — epiſcopi in contemtum veniunt — inſania monachorum, apoſtolicis ſuſtentationibus confirmatur, quaſi non ſatis per ſe jam inſanirent — de Treverenſi dico vobis, quod magnum locum tenet in regno illo — non deerit (in vos) inſultatio, ſi a vobis minus exaudiri contigerit: — In eamdem ſententiam Bernhardus ſcribit libro 3. conſiderat. c. 2. ad Eugenium adverſus appellationes ad curiam romanam. **Semler** Sec. 12. p. 80.

B.

Epiſtola 26. reſpondet ad quæſtiones 1. utrum quotidie debeat ſumi corpus Chriſti. 2. Si ſit verum corpus Chriſti, quod ſacratur in Altari, an figura corporis in

cœlo regnantis. Reſpondet ad hanc ſecundam: diverſorum ſunt diverſæ ſententiæ. — Auguſtinus dicit: ad quid paras dentem & ventrem? crede & manducaſti — loquitur de ſpirituali, non de ſacramentali commeſtione; de re ſacramenti, non de ſacramento. **Semler** p. 164.

C.

Gilbertus Porretanus, — ex Ottone Friſing. & aliis jam antea notavimus errores, qui ſolebant ei tribui, de quibus in Pariſienſi concilio & Rhemenſi quæſtio fuit adverſus eum inſtituta; **minora** dicit Otto etiam reprehenſa fuiſſe, quod **meritum** humanum attenuando nullum **mereri** diceret, **præter Chriſtum**; quod ſacramenta evacuando diceret, nullum **baptizari** (externam cærimoniam diſtinxit,) niſi ſalvandum. **Semler** p. 170.

D.

Gerohus expoſit. — In Baluzii Miſc. T. V. p. 143. quid juſtius, quam ut **prædo iniquus amittat jus** & dominium in hominem peccatorem, qui manus violentas miſit in hominem peccato carentem! — 147. Adam, quaſi **unus ex nobis factus** eſt, fuit graviſſima ironia, ſed de novo Adam prophetia. **Semler** p. 172. 173.

E.

Lib. 1. de unitate fidei & multiformitate vivendi ab **Abel** juſto usque ad noviſſimum electum. C. 1. Quis numerare queat tot ordines clericorum, tot genera monachorum — quis non contemnat chriſt. religionem tot varietatibus ſubjectam, tot regulis fere annuatim innovatis fluctuantem! C. 3. Naturalem legem ſecuti ſunt usque ad Moſen — **Job** gentilis c. 6. vetus teſtam. Deum **patrem** manifeſte, **filium** obſcure prædicavit. Novum autem teſtam. Deum filium manifeſtavit & Spiritus S. deitatem primo ſubinnuit, & paulatim ſufficienter docuit. Liber 2. ἀντικείμενον, — diſputationem, quam habui cum archiepiſcopo. Nicomediæ **Nechite**, ſub dialogo diſtinguam. — Dixi igitur Spiritum S. **ab utroque** procedere. **Nechites**: monarchia poſtulat, ut non ſit 2 principia — non eſt in Deo ἀρχαί. **Anſelmus**: nos principium de principio, ut

Deum de Deo dicimus filium. — Totæ tres perſonæ (c. 3.) ſunt æternæ, ſed non totæ ſimul ſunt ſine principio cauſali. C. 15. Bis datus eſt Spiritus S. per inſufflationem & in Pentecoſte, ubi aliquatenus inſtruimur, a duobus quoque procedere. C. 17. Muliere fimbriam domini tangente, virtus exiit de illo; virtutis nomine Spiritus S. appellatur, qui ab eo procedit. C. 20. Sicut in Evangelio non invenitur Spiritus S. procedit a filio, ita quoque non invenitur eum non procedere a filio. 22. Non eſt temerarium, aliquid addere Evangelio, quod non eſt ei contrarium. 23. Fides trinitatis ad plenum condita eſt in conciliis. — Liber 3. De collatione in eccleſia S. Sophiæ de pane Azymo. Græci ſe ab univerſali eccleſia ſequeſtrant, quod in fermentato ſacrificant, melius eſt hunc errorem, etſi inveteratum, deponere. C. 17. Nechites: Chriſtus ευλογησε αρτον, non exſtat, αζυμον. C. 20. De commixtione vini & aquæ in calice, quod aliter Græci aliter Latini faciunt; 21. De diverſo utrorumque baptismate. Semler p. 173. — 176. S. oben §. 11.

F.

Gualterus ſcripſit de Mauritania epiſtolam, quam edidit Dacheri tomo 3. nov. edit. p. 520. ea nimium tribuit baptiſmo, quaſi per Chriſtum peragatur ipſum; 2. epiſt. hujus Gualteri agit de incarnatione Chriſti; contra eos, qui ſuſurrant ad propoſitionem, aſſumtus homo eſt Deus. — Humanitas ſola aſſumta eſt; de hoc homine quidam imperiti audent dicere, quod ſit Deo coæternus, quod anima, quæ (poſtea melius quam) verbum aſſumſit, omnia & ſe ipſam creavit — etiam ſcripto audent committere. Ep. 4. Ad Mag. Albericum, qui aſſeruit, Chriſtum nullo modo timuiſſe mortem; nec eſſe turbatum ſua paſſione; (ut fere Hilarius;) Ep. 5. ad P. Abælardum; ſolent diſcipuli veſtri vos juſto amplius laudare — minime vero trinitatis plena notitia ad hanc vitam pertinet — dicunt etiam vos affirmare, Chriſtum nihil meruiſſe, & quod nemo propter opera ſua bona vel mala remunerari debeat, niſi pro ſola voluntate. Semler p. 177.

G.

Wormatiæ 1122. imperator & papa novam formulam de inveſtituris confirmarunt; habetur apud Urſpergenſem, atque inde in annaliſta Saxone; Baronius ex autographo Vaticano variantes quasdam addidit. Ego Henricus — dimitto Deo — omnem inveſtituram per annulum & baculum, & concedo in omnibus eccleſiis fieri electionem & liberam conſecrationem. — Ego Calliſtus, — Henrico imperat. concedo electiones epp. & abbatum teutonici regni, quæ ad regnum pertinent, in præſentia tua fieri absque ſimonia & violentia — electus autem régalia per ſceptrum a te recipiat, exceptis omnibus, quæ ad rom. eccleſiam pertinere noſcuntur — Semler p. 9.

H.

Sermo quem habuit Otto ad primitivam ſuam eccleſiam a. 1124. fundatam & quidem Piriſſæ in Pomerania, cum prima vice Bambergam rediret — trado vobis diſceſſurus 7. eccleſia ſacramenta; baptismus — eum parvulis in Sabbato S. Paſchæ & Pentecoſtes tradere debetis; confirmatio, unctio chriſmatis in fronte, victuris neceſſaria eſt; unctio infirmorum, qua morituris remiſſio datur peccatorum, & armantur contra malos ſpiritus, in exitu vitæ animabus inſidiantes; corpus & ſanguis domini; quo viatico ſemper eſt utendum — ſaltim per mediatorem veſtrum, ſacerdotem, qui pro vobis communicat, miſſas audiendo communicate, ſi ipſi carnales eſtis. Pœnitentia, qui poſt baptismum propter graviores culpas ab eccleſia proiecti, ei reformantur. Conjugium ſ. copula matrimonialis; iſta 5 generalia ſunt; ſed hoc particulare, pro iis, qui ſe continere non poſſunt — partus ſemineos audio vos, mulieres, necare conſueviſtis — Ordinatio, ſeu conſecratio, & ipſum particulare eſt — adhortor vos ut de liberis veſtris ad clericatum tradatis, liberalibus ſtudiis prius diligenter inſtructos, ut ipſi per vos de lingua veſtra latinitatis conſcios habere poſſitis clericos.

Is igitur a. 1124. in partes Pomeranorum, & ad quasdam civitates terræ Luticiæ abiit; compendium eorum recenſet Urſperg. & Halberſt. chronic. quæ apoſtolus chriſtianos novos obſervare juſſit; abſtinere ſexta feria a carne & lacte. vacare dominica ab omni opere malo; ſolemnitates ſanctorum cum vigiliis obſervare. item ſacroſanctam quadrageſimam. Infantes ſuos in Sabbato Paſchæ & Pentecoſtes cum candelis & cappa, quæ dicitur veſtis candida. & patrinis comitantibus, ad baptiſmum deferre, veſte innocentiæ indutos per ſingulos dies usque in octavum diem ejusdem ſabbati ad eccleſiam deferre. Non necare, ut antea ſolebant, filias: ſic legend. ne ipſi filios filiasque ad baptiſmum teneant. ſed patrinos quærant: ne quis commatrem ducat in uxorem. nec propriam cognatam usque in 6 & 7 generationem; unusquisque contentus ſit una uxore; ne ſepeliant mortuos chriſtianos inter paganos. in ſilvis, aut campis; ſed in cœmeteriis; ne fuſtes ad ſepulcra eorum ponant; domos idolorum non conſtruant; pythoniſſas non adeant; ſortilegi ne ſint; ne quid immundum comedant. non morticinum, ſuffocatum, aut idolothytum, nec ſanguinem animalium; ne communicent cum paganis; ne cibum aut potum cum eis aut in vaſculis eorum ſumant. —— Mulieres poſt partum ad eccleſiam veniant. & benedictionem, ſicuti mos eſt, accipiant. Semler p. 76. 48. 49.

I.

In actis Lateran. concilii II. chronico Mauriniacenſi. apud Harduinum pag. 1213. Innocentius ille II ſic loquitur: noſtis. quia Roma caput eſt mundi, & quod a romani pontificis licentia eccleſiaſtici honoris celſitudo. quaſi feodalis juris conſuetudine ſuſcipitur &c. —— Auguſtini verba: quisquis a catholica eccleſia fuerit ſeparatus, quantumlibet laudabiliter ſe vivere exſiſtimet. hoc ſolo ſcelere, non habet vitam in ſe, ſed ira Dei manet ſuper eum. Semler p. 99.

K.

Concil. Toloſanum a. 1129. c. 1. in ſingulis parochiis ſacerdos unus, & duo vel tres bonæ opinionis laici. vel plures, conſtringantur ſacramento, qui diligenter inquirant hæreticos; domos ſingulas & cameras ſubterraneas aliqua ſuſpicione notabiles perſcrutando. ſeu quæcunque latibula. 2. De pœna ejus, qui in terra ſua permiſerit morari hæreticum. —— ——

4. Domus, in qua inventus ſuerit, diruatur, & fundus confiſcetur. C. 7. Ut quilibet in terra alterius poſſit inquirere hæreticos. 10. Univerſi catholici, mares a 14 anno, ſœminæ a 12, abjurent omnem hæreſin extollentem ſe adverſus ſanctam & catholicam romanam eccleſiam; iurent quod fidem, quam romana tenet eccleſia & præcipit, ſervabunt, & hæreticos perſequentur. 12. Prohibemus etiam, ne laici libros veteris teſtam. aut novi permittantur habere, niſi forte pſalterium, vel breviarium —— ſed ne hos libros habeant in vulgari translatos arctiſſime prohibemus. 13. De hæreſi ſuſpecti; officio medici de cetero non utantur. Semler p. 97. 98.

L.

Hadriani ep. 21. —— tanto elegantius habet fides meritum, quanto difficilior eſt ad credendam. —— —— Trinitas —— vide mentem hominis, eſt intelligentia, memoria, voluntas; in corpore ſolis, radius, calor, ſplendor, tria unius eſſentiæ —— pluralitas: Geneſ. 1, faciamus &c. ---- figura incarnationis, vellus Gideon; ignis in rubo; virga Aaron ---- cum homo captus a diabolo teneretur, poſtulabat juſtitia, ut non eriperetur per violentiam ---- decebat ut Deus memor ſuæ imaginis ---- de animabus electis jacturam caſus angelici repararet ---- Maria ---- hinc migravit ſine corruptione. Semler p. 103.

M.

Concil. Londin, a. 1175. canones 19. c. 13. ut decimæ ex integro ſolvantur; quia multi inveniuntur, decimas dare nolentes, admoneantur ſemel, bis, ter, de grano, vino, fructibus arborum, ſetibus animalium, lana, agnis, butyro & caſeo, de lino, canabe & reliquis, quæ annuatim renovantur; aliter anathemati ſubjicientur. 17. Ne euchariſtia conſecretur, niſi in calice aureo, argenteo; ſtanneum calicem epiſcopus ne a modo benedicat. Semler p. 107.

N.

Concil. Lateran. tertium generale a. 1179. can. 27. c. 4. nimii ſumtus, qui in viſitationibus ſolebant perire, circumſcribuntur. —— 11. Ne clerici ſocarias habent; ---- 20. Veſtigiis Innocentii II. & Eugenii inhærentes, deteſtabiles illas nundinas ſive ferias, quas torneamenta vocant ---- prohibemus. 24. Ne Chriſtiani Saracenis arma, ferrum, lignamina galearum deferant ---- nec chriſtianos naufragia patientes ſpoliare præſumant. 27. De Hæreticis ---- ut ſæpe quærant homines ſalutare remedium, dum ſuper ſe metuunt venire ſupplicium. Ea propter quia in Gaſconia, Albigeſio & partibus Toloſanis in hæreticorum, quos vocant catharos, paterinos, publicanos, invaluit perverſitas, ut ſuum errorem publice manifeſtent, prohibemus, ne quis eos in terra ſua aut domibus fovere vel negotiationem cum eis exercere præſumat. ---- De Brabantionibus, Aragonenſibus, Navariis, Baſcolis (Baſchis alii) Coterellis & Triaverdinis, ---- ſtatuimus: ut qui eos conduxerint vel tenuerint, publice excommunicentur, ---- ipſis autem cunctisque fidelibus, in remiſſionem peccatorum iniungimus, ut contra eos populum chriſtianum armis tueantur. Semler p. 109 110.

O.

Conſtitutiones ſynodicæ. Odonis, Pariſ. ep. c. 1. deſcribitur modus habendæ ſynodi ſatis verboſe. 3. De baptiſmo ---- in diſtinctione & prolatione verborum, tota conſiſtit virtus ſacramenti & ſalus puerorum; & in romano (latina lingua) doceant laicos baptizare, in neceſſitate. 23. Si quid ceciderit de ſanguine domini ſuper corporale, reſcindendum eſt ipſum corporale; & in loco reliquiarum aſſervandum. 38. Ne carnifices (i. e. lanii, macellarii) permittant Judæos laniare carnes ſuas, niſi totum detineant. Semler p. 114.

P.

Virginitatem Mariæ perpetua defendit, etiam in partu & poſt partum, Godofridus Vindoc. ſermone 4. ---- Inſanum eſt credere, in partu portam ventris apertam, ſed poſt partum ſtatim clauſam fuiſſe; hoc contradicit Spiritui S. qui per Ezechielem dicit: eſt porta in domo domini clauſa & non aperietur — nihil prodeſt iis, matrem Chriſti credere virginem niſi & in partu. Semler p. 140.

Dritte Periode.

Dreyzehntes Jahrhundert.

I.

Von den Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

In der griechiſchen Kirche haben ſich vornemlich hervorgethan 1) **Nicetas Acominatus** (**Choniates**) ein guter Philoſoph und Humaniſt, welcher LL. XXVII. theſauri orthodoxæ fidei hinterlaſſen, davon Morellus nur 5 Bücher edirt hat. Sylburg hat einen Theil in ſeine Saracenica ohne Namen des Verfaſſers aufgenommen. Von ſeinen Annalen S. **Lipſius** polit. L. I. c. 9. § 12. 2) **Theodorus Laſcaris** (**Ducas**) ſuccedirte ſeinem Vater (in imperio orientali Aſiatico) a. 1255. Er ſchrieb wider die Lateiner de proceſſione Spiritus S. S. **Labbe** Bibl. nov. p. 69. Das meiſte von ihm iſt noch ungedruckt. In England exiſtiren von ihm Lib. VII. theologiæ chriſtianæ.

§. II.

3) **Des Nicephorus Blemmydas** 2 Orationen von der proceſſ. Sp. S. die **Allatius** (theſ. Græcæ orthod.) aufbehalten hat, ſind leſens-

würdig [1]. Seine χρυσοπουα. panegyrici in ſanctos. expoſitio in pſalterium und einige cantica, nebſt einigen logiſchen, geographiſchen und aſcetiſchen Schriften, ſind noch nicht gedruckt. 4) **Georgius** (acropolita) hat ein Chronicon geſchrieben, welches am beſten in den Scriptt. Byz. edirt iſt.

§. III.

5) **Joannes Beccus** (**Veccus**) iſt durch die Verſuche zur Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, berühmt worden. Seine Unionsſchriften ſtehen in des **Allatius** gr. orthod. T. I. II. — 6) **Georgius** (Metochita) S. **Allatius** de conſ. eccl. Lib II. c. 15. §. 9. **Combefiſius** Auctuar. nov. T II. p. 1017. Seine collectanea philoſophica ſind noch nicht gedruckt. 7) **Manuel Holobolus** ein berühmter Rhetor und Feind der Union. Seine Apologie wider Franciscum ſteht in des **Le Moyne** var. ſacr. T. I. Gedichte und andere kleine Schriften ſind noch in Mſpten vorhanden.

§. IV.

8) **Georgius Pachymeres** ſchrieb hiſtor. Conſtantinopol Lib. XIII. welche für das Studium der Kirchenhiſtorie wichtig und faſt unentbehrlich iſt. Sie iſt im vorigen Jahr in 2 Voll. herausgekommen. Sein Commentar oder ſcholia in opp. Dionyſii Areopagitæ hat Morell zu Paris und Corderius zu Antwerpen edirt. S. **Allatius** gr. orth.

---

(1) A filio, heißt es unter andern, quidam noluerunt dicere Spirit. S. procedere, ſcil. tanquam a prima cauſa; non vero ſimpliciter negare voluerunt —— procedere quidam dicunt ſignificare manifeſtationem exiſtentiæ. ——

p. 390. Ein Compendium Logicæ Ariſtotel. hat Hieron. Wolf 1566. 8. zu Baſel, aus einem Augſpurger Codex edirt; welche Ausgabe zu Oxfurt 1660. 8. wieder abgedruckt worden. Viele andere Schriften von ihm liegen noch in Mſpten.

§ V.

9) **Arſenius** (autorianus) florirte in der Mitte dieſes Jahrhunderts und ſchrieb ſynopſin canonum, welche in der Bibl. juris can. veteris Voellii & Juſtelli befindlich iſt. Sein Teſtamentum hat Cotelerius (vet. mon. eccl. T. gr. II.) edirt. 10) **Jobus** ſchrieb Apologiam für ſeinen Patriarchen Joſephus, wider die Lateiner, worinnen er zeigt, daß dem Biſchof zu Rom weder τα πρωτεια, noch appellatio, noch commemoratio in diptychis zukomme. 11) **Georgius** (cyprius) ein heftiger Gegner des Veccus und ſeiner Parthey. Seine Briefe, die ſich auf 200 belaufen und meiſt hiſtoriſchen Inhalts ſind, verdienten durch den Druck bekannt zu werden. Sein tomus ſynodalis contra Becc um, αντιρρητικον, und andere Schriften ſind noch ungedruckt.

§. VI.

12) **Demetrius Choniates.** S. Baron. Tom 12, a 1193. 13) **Nicolaus** (hydruntinus) S. Allatius de conſ. II. 13. 14) Des **Nicetus** (Maronitæ) gedenkt Pachymeres L. 6. 7. 15) **Germanus** II, und 16) **Manuel** (chartopulus) S. Leunclav jus græcorum L. 5. 17) **Georgius** Metropolit zu Corcyra, S. Allatius de claris Georgiis. 18) **Pantaleon** S. Bibl PP. max. T. XIV. 19) **Nicephorus** II. hat ein στιχοκριτικον hinterlaſſen. 20) **Michael Paläologus** hat viele Briefe hinterlaſſen, die die Unionsverſuche betreffen. S. Pachymeres hiſt. 21)

Conſtantinus Meleteniota, S. **Allatius** gr. orth. 22) Simon, S. **Allatius** adverſus Hotting. 23) Matthäus Panaretus, von ſeinen Schriften kann man beym Lambecius nachleſen. 24) Joannes Metropolit in Epheſus. 25) Nicephorus Chumnus 172. Briefe und andere Schriften liegen noch in der Königlichen Bibliothek zu Paris in Mſpt. 26) Macarius — 27) Athanaſius, S. **Bandurius** comm. in antiq. Cpol. L. VIII. p. 9 26. edit. Pariſ. 28) Nicephorus (Calliſti) ſchrieb Catalog. patriarch. Cpol. — Menologium u. d. 29) Andronicus der gröſte Feind des Veccus und der Union.

§. VII.

Unter den Lehrern des Occidents gehören zur dogmatiſchen Claſſe: 1) Franciſcus (Aſſiſius) welcher 1215. ſeinen Bettelorden ſtiftete. Sein Schüler war 2) Antonius von Padua. Ihre Schriften ſind zu Paris 1641. und hernach zu Leyden gedruckt worden. Von dem Franciſcaner-Orden und ſeinem Stifter ſind Wedding Annales Minoritarum nachzuleſen. 3) Alexander Neckam hat ſcriptiones in biblia colligirt, in denen hier und da eine ganz gute Erklärung vorkommt.[1] — 4) Guilelmus (arvernus) Werke ſind zu Venedig 1591. edirt worden, vermehrter aber von Ferronius (Aureliæ 1674. 2. fol.) S. **Oudinus** T. III. p. 101.

§. VIII.

Zu den eigentlichen doctoribus ſcholaſticis rechnen wir vornemlich 5) den Alexander de Hales, (irrefragabilis) welcher Comment. in libros

---

(1) Z. B. Joh. 6. manducare (Chriſtum) eſt delectari Chriſto, fide, operibus & in amore Chriſti. —,

ſententiarum — ſummam Theologiæ und Comment. in Ariſtot. geſchrieben hat. Ein Deſtructorium oder Summa vitiorum wird ihm von einigen zu, von andern abgeſprochen. Commentare über einige Stücke des Alten Teſtaments werden ihm fälſchlich beygelegt. 6) **Robertus Groſthead** (**Capito**) hat über verſchiedene Stücke des Ariſtoteles und des Dionyſius Areopagita commentirt, das Teſtament der 12 Patriarchen ins lateiniſche überſezt und ſelbſt de articulis fidei, de conjugio, 10 præceptis u. d. geſchrieben. Einen Catalog ſeiner Schriften hat Baleus der ceſſationi legalium Lond. 1658. 8. angehängt. Vollſtändiger findet man ihn bey **Wharton** in Anglia ſacra. Sein Leben haben Anton **Wood** und **Oudinus** (T. III. p. 138) beſchrieben.

§. IX.

7) **Hugo de St. Caro** war ein ſehr einſichtsvoller und dabey dennoch höchſt abergläubiſcher Mann. Innocentius IV. brauchte ihn bey dem Unionsgeſchäfte als Geſandten in Conſtantinopel. Darauf ward er Provincial der Dominikaner und im Jahr 1245. Cardinal. Er hat das feſtum corporis Chriſti aufgebracht. Seine **Poſtille** über das Alte und Neue Teſtament (juxta ſenſum quadruplicem) in 7 Tomis, iſt mehrmalen abgedruckt worden. Auch haben wir von ihm die älteſte Concordanz, die noch bekannt iſt. 8) **Robertus de Sorbonna** ſtiftete a. 1252. das Collegium Sarbonenſe zu Paris. S. **Launojus** de ſchol. celebr. **Bulay** hiſt. univerſit. Pariſienſ. Seine Schriften ſtehen Bibl. PP. T. XXV.

§. X.

9) **Guilielmus de St. Amore** Schrift, de periculis nov. temp. hat Ed. Browne ſeinem faſciculo rerum expetendarum & fugiend. angehängt. Seine ſämtlichen Werke ſind a. 1632. 4. zu Paris abgedruckt worden. 10) **Reinerus Sachonus** gieng von den Waldenſern zu dem Franciscaner Orden über, und ward ihr heftigſter Verfolger. Seine Summam de Catharis (Ketzer?) & Leoniſtis (Lugdunenſibus) hat Gretſer zu Ingolſtadt edirt 1613. 4. 1) **Albertus M.** war der Lehrer des **Thomas Aquinas**. Seine Werke ſind in 21 Tomis zu Leyden a. 1651. abgedruckt worden.

§. XI.

12) **Thomas Aquinas** war das Orakel ſeiner Zeit. Seine Gelehrſamkeit und beſonders ſein einnehmender Vortrag brachte ihm den Namen Angelicus zu wege. Unter der Menge ſeiner Schriften (von denen, ſo wie von ſeinen übrigen Lebensumſtänden beſonders die Acta SS. d. 7. Mart. und **Oudinus** T. III. nachzuleſen) wollen wir nur die vornehmſten nennen. a) Summa fidei orthod. adv. gentes L. IV. b) Commentarius in IV. Sententiarum, den man für den beſten unter allen hält. c) Summa Theologiæ — welches noch, beſonders unter den Dominikanern, für ein claßiſches Buch gehalten wird. d) Quæſtiones quodlibeticæ. — Seine Werke ſind 1570 zu Rom, 1612 zu Antwerpen in 18 Tomis und 1660 zu Paris in 23 Tomis abgedruckt worden.

§. XII.

13) **Bonaventura** (griechiſch **Euſtachius**) hatte zu ſeiner Zeit faſt gleiches Anſehen mit dem

Thomas, beſonders unter dem gemeinen Volk. Seine Schriften (**Oudinus** T. III.) ſind zu Rom 1596. in 7. Tomis abgedruckt worden. 14) **Rogerius Baconus** ward bey Clemens IV. der Magie wegen angeklagt. Eine Sammlung ſeiner Schriften iſt unter dem Titel: Rogerina major von Sam. Jebbius 1733. edirt worden.

§. XIII.

15) **Raymundus Martini** iſt durch ſeinen pugio fidei berühmt worden; aus welchem hernachmals **Porchetus** Salvaticus ſeine Victoriam adv. Judæos ſo, wie aus dieſer wiederum **Galatinus** ſeine arcana veritatis catholicæ compilirt haben. Er iſt zuerſt zu Paris 1657. mit den gelehrten Anmerkungen des Jac. Vicinus, hernach von Carpzov, Leipzig 1682 edirt worden. S **Fabric.** ſyllab. ſcr. verit. chriſt. c. 31. 16) **Johannes de Pariſiis** ſchrieb a) Comment. in IV ſent. b) Quodlibetica. c) Determinationem ſ. de modo exiſtendi corpus Chriſti in ſacramento Altaris, welche zu London 1686. 8. herausgekommen, worinnen er die Impanation vertheidigt. d) De regia & papali poteſtate, worinnen er die Rechte Philippus des Schönen gegen Bonifacius VIII behauptet. S. **Goldaſt** polit. imp. T. II.

§. XIV.

Unter den Geſchichtſchreibern bemerken wir: 17) den **Jacob de Viragine**, den ſeine hiſtoria Lombardica (legenda aurea) bekannt gemacht hat. 18) **Roderikus Ximenius** hat Hiſt. Hiſp. LL. 9. hinterlaſſen, welche in des Nic. Anton Hiſp. illuſtrata T. II. befindlich. 19) **Conrada Lichtenau** Chronicon (Vrſpergenſe) iſt zuerſt von Conr. Peutinger (Argentorati 1515.) mit

Melanchtons Vorrede edirt worden. 20) **Jac. de Vitriario** hat hiſt orientalem & occid. L. 3. geſchrieben, welche in des **Bongarſ.** geſt. D. per Fr. mit abgedruckt ſind.

§. XV.

21) **Petrus de Vineis** that Friedrich II. wider Innocentius IV. und Gregorius IX. gute Dienſte. Seine Briefe, davon 6 Bücher gedruckt ſind, gehören zu den Quellen der Civil- und Kirchengeſchichte dieſes Jahrhunderts. Sie ſind von Sichard zu Baſel 1566. herausgegeben worden. Ueber einer weit beſſern Ausgabe ſtarb Schmink, Bibliothekar zu Caſſel. Doch hat ſchon Oudin (Comment. de ſcr. eccl.) angemerkt, daß viele ſpätere Briefe mit eingeſchoben ſind, deren einige Baluzi edirt hat. 22) **Matthäus Paris** ſchrieb Hiſt. Anglicanam, davon aber das meiſte Oudin dem 23) **Rogerius de Wendovera** vindicirt. Das ganze Werk iſt zuerſt zu London 1571, vermehrter durch Wilh. Wats 640. 1684, und auch zu Paris 1644, edirt worden. Es iſt für die Geſchichte ein ſehr wichtiges und brauchbares Buch. 24) Des **Martinus Polonus** Chronicon, Tabula Martiniana ſ. Margaritha decreti und Sermones ſind mehrmalen gedruckt worden. In dem Chronico differiren die Mſpte ſehr von der gedruckten Ausgabe. S. Sec. IX. §. 50.

§. XVI.

Aus dem Fache der Rechtsgelahrheit verdienen folgende bemerkt zu werden. 24) **Innocentius IV** hat Comment. in LL. V. Decretalium hinterlaſſen. Seine Briefe die bey Raynald, Wadding ꝛc. zu finden, ſind für die Geſchichte dieſes Jahrhunderts ſehr brauchbar. 26) **Landulfus** de Columna. Sein Tractat de translatione imperii græci ad lat. ſteht in des Goldaſt Monarch. T. II. Oudinus ſezt ihn ins 14. Jahrhundert. 27) Guilielmus Durantus (Durantes — Speculator — pater practicæ --- ſchrieb ſpeculum juris, und machte hernach daraus einen Auszug unter dem Titel repertorium juris. Sein rationale divinorum officiorum Ll. VIII. iſt zuerſt a. 1459. zu Maynz (ap. Schefferum) gedruckt worden. Er hat auch Commentar. in Canones Concil. Lugdun. desgleichen breviarium gloſſarum & textuum juris canonici hinterlaſſen. Von ſeiner Erklärung über das H. Abendmal S. Forſter. Hiſt. juris civ. L. III. c 17. Er ſtarb zu Rom 1296. Ughellus Ital. ſacra T. II. 28) Guido. 29) Henricus Seguſio 30) Jo. Semeca. 31) Hugo de Miromari. 32) Bartholomäus (brix.) Semler p. 301. 302. S. Selchow Geſchichte der in Deutſchland gültigen Rechte §. 138 --- 143.

II.

Von der Lehrart und deren Abänderungen.

§. XVII.

Schon das vorige Jahrhundert hatte einige Lichtſtrahlen der Wahrheit und geſunden Vernunft unter den Waldenſern blicken laſſen. In dieſem vereinigte ſich damit eine obwohl faſt unmerkliche Zunahme der Wiſſenſchaften, ohngeachtet die Pfaffen und Päbſte bald heimlich, bald öffentlich ſich dagegen ſezten. S. Semler p. 279. --- Ariſtoteles ward izt griechiſch und arabiſch geleſen und fieng an etwas gründlicher ſtudirt zu werden. Es fanden ſich ſo gar Leute, welche die jüdiſchen Schriften benuzten, wie des Raymund M. pugio fidei beweiſt. Friedrich II ſtiftete wie zu Padua und Wien, ſo auch er zu Neapel eine hohe Schule, die er mit wichtigen Privilegien verſahe. **Bulay** H. V. T. III, p. 116. ſeq. Von der Sorbonne S. § 9. von dem Collegio Oxonienſi. **Wood** antiqq. Oxon. T. I. den Urſprung academiſcher Ehrenſtellen und Titel haben **Herm. Conring** und **J. C. Itter** beſchrieben.

§. XVIII.

Beſonders fiengen einige an das ſtudium biblicum wieder hervorzuſuchen. Einige Dominikaner beſorgten Correctoria bibliorum, darüber verſchiedene ſehr gute Obſervationen beym **Richard Simon** zu leſen ſind, Bibl. Crit. Vol. IV. Robertus Capito und Rogerius Baco empfahlen mit groſſem Eifer die Erlernung der Sprachen, vornemlich der hebräiſchen. In einem Brief des lezten, den **Hody** de textibus biblicorum originalibus p. 419. ſ. abdrucken laſſen, wird heftig geklagt über die Gewohnheit, die ſententias magiſtrales der H. Schrift vorzuziehen; und über die Corruption der Vulgata. So pflegen auch Raymundus Martini (pug. fidei) Nikolaus Lyranus (prologo ſec. commentarii) und andere mehr, auf andere Ueberſetzungen und beſonders auf den hebräiſchen Text zu provociren [1] --- Den Gebrauch der H. Schrift ſuchte Stephanus Langton durch Abtheilung der bibliſchen Bücher in Capitel zu erleichtern. **Hody** l. c. p. 430. ſeq.

(1) Wo jedoch Lyranus die Stellen von der Gottheit Chriſti ausgenommen wiſſen will, welche in den zu ſeiner Zeit bekannten hebräiſchen Exemplaren eine ſehr corrumpirte Punctation gehabt haben ſollen.

§. XIX.

Indeſſen waren dergleichen Männer, welche die Religion, mit Hintanſetzung menſchlichen Anſehens, aus ihrer Quelle ſchöpften, (ſo wie heut zu Tage) ziemlich ſelten. Daher ihre Bemühungen die bereits eingeriſſene Verderbniſſe der Lehre und des Gottesdienſtes ohnmöglich beſiegen konnten. Der groſſe Haufe der Geiſtlichen (darunter viele durch das ſtudium Necromantiæ ſich das Gehirn vollends verrückten und den ſchändlichſten Aberglauben unterhielten, S. M. Chronicon belgicum a. 1233.) hielt feſt an dem, was einmal Herkommens war, weil davon ihr Anſehen und Reichthum abhieng. Daher fuhr man fort, die Religion mit Speculationen und Aufgaben zu verſtellen; z. E. Ob wohl der Sohn Gottes auch die Natur eines Thieres hätte annehmen können? u. d. m. Unter andern unterſuchte M. Robertus die Frage: welches Blut Jeſu die Glaubigen auf Erden haben? Semler 272. Die Lehre von der Transſubſtantiation, die man durch die lächerlichſten Märchen zu unterſtützen ſuchte, S. Richerius in Chronico Senonenſi a. 1250. ward nun vom Pabſt auf dem Conc. Lat. IV. a. 1215. öffentlich beſtätiget, ohngeachtet ſich verſchiedene darwider ſezten. Dadurch jene ſchändliche Abgötterey, die mit der Hoſtie und Weine getrieben wurde, ſich faſt allgemein behauptete. Auch ward die Lehre von der abſoluten Nothwendigkeit der Taufe des H. Abendmals und der Ohrenbeichte immer höher getrieben. S. Anh. Litt. B. C. D. E. F.

§. XX.

Die Vergötterung der Maria gieng immer weiter, und die Lehre von ihrer unbefleckten Jungfrauſchaft näherte ſich der Würde eines Glaubens Artikels. Indeſſen finden ſich doch auch aus dieſem Jahrhunderte noch Zeugniſſe, die mit Rechte dieſem Aberglauben entgegen geſtellt werden können, z. E. des Odo Reginaldus S. Oudinus p. 410. Anh. Lit. G. Unter denen Friedrich II ſchuldgegebenen Irrthümern führt Gregorius IX in ſeinen Briefen an den Erzbiſchof zu Maynz, dieſe mit an: quod omnes ſint fatui, qui credunt Deum de virgine natum – homo nil credere debet, niſi quod poteſt vi & ratione naturæ probare --- Alte Träumereyen über die Lehre vom Fall, die Robertus Capito aufwärmte. S. Semler p. 294.

§. XXI.

Von den ſogenannten Ketzern dieſes Jahrhunderts muß man ſich eben die Begriffe machen, wie von denen aus den vorigen. Es waren faſt insgeſamt Leute, welche der Verfall der Religion und des Gottesdienſtes von der Kirche trennte. Einige nur verfielen auf den Fanatismus, andere hingegen begnügten ſich, die Irrthümer und Mißbräuche der Kirche öffentlich zu verwerfen. Zur lezten Claſſe gehören die Waldenſer, welche ihren ſtärkſten Anhang in Gallia Narbonnenſi hatten. Ihre Lehren ſind aus ihren Confeſſionen zu erſehen, die Gerhard in loc. Theolog. de eccleſia excerpirt hat. Selbſt ihre Feinde geſtehen ihnen Reinigkeit und Unſchuld der Sitten ein. S. **Reinerus** L. IV. **Thuanus** de orig. Wald. L. V. Hiſtor. Dahin gehören auch die Ketzer in Schwäbiſchhall, welche Albertus Stadenſis ad a. 1248. beſchreibt, und vornemlich die berühmte Secte der non timentium Deum: dahin man damals alle die rechnete, welche nach dem Beyſpiel Friedrichs II ſich der Macht und dem Gewiſſenszwange der römiſchen Kirche nicht unterwerfen wollten: deswegen Gregorius IX. a. 1239. den Friedrich öffentlich beſchuldigte, er habe geſagt: a tribus baratatoribus totum mundum deceptum fuiſſe, nemlich von Chriſto, Moſes und Mahamed: daher das erdichtete Buch de tribus impoſtoribus ſeine Veranlaſſung bekommen. S. Harenberg commentatio de ſecta non timentium Deum Sec. 13. vel enata vel efficta. Brunsw. 1756 8.

§. XXII.

Zur erſtern Claſſe gehören 1) die Fratricelli, welche mit den Bizochis, Beguardis (davon in den Annalibus Lipſ. verſchiedenes zu leſen,) Beguinis, Circumcellionibus (deren beyder Stifter Petrus Johannes Olivus geweſen) für eins zu rechnen. Von ihnen S. eine Stelle aus der extravagante Jo. XXII beym Semler p. 247. 2) Die Fratres und Sorores de libero Spiritu ſollen aus dieſen entſtanden ſeyn. S. **Martin Cruſius** ad a. 1261. Sie drungen auf eine gewiſſe Freyheit in der Religion, und behaupteten: der Menſch könne weder zu Lehrſätzen noch Sacramenten und Kirchengebräuchen gezwungen werden.

§. XXIII.

3) Ein Schwärmer war auch **Almarikus**, wofern das ihm ſchuldgegebene wahr iſt. S. **Bzovius** ad a. 1215. Sect. 2. Er widerſezte ſich der Lehre von der Transſubſtantiation und der Nothwendigkeit der Sacramente. Vielleicht hat ihm dies die übrigen Beſchuldigungen irriger Lehrſätze zuwege gebracht. S. **Semler** p. 268. 4) Eine ganz ähnliche Ketzerart (welche, wie Almarikus, den drey Perſonen der Gottheit drey beſondere Regierungsepochen angewieſen haben ſollen) nebſt den ſeynſollenden Irrthümern des 5) Goldſchmids **Wilhelm**,

des 6) M. Davids de Dinando und 7) einer andern Ketzerart, die a. 1215. auf dem Conc. Lat. verurtheilt worden, beſchreibt Semler p. 269.

§. XXIV.

8) Einer Menge Bauern, welche in Holland ſich gegen das Joch der Kirche empörten, gedenkt Trithemius in chronico Hirſaug. 9) Im Jahr 1276. verurtheilte der Biſchof zu Paris (Stephanus) auſſer verſchiedenen Büchern 219. Irrthümer, die meiſt gegen die Mißbräuche der römiſchen Kirche gerichtet, zum theil auch fanatiſch waren. Semler p. 273. 10) Die Ketzereyen des Raymundus Lullus erzählt Nicol. Eymericus in ſeinem directorio inquiſitorum. Anh. Lit. H. — Alle dieſe ehrlichen Leute ſuchte man, durch die ſchändlichſten Erdichtungen, des Ketzer-Namens fähig und zum Schwerd oder Scheiterhaufen reif zu machen, darinnen vornemlich der berüchtigte Conrad von Marburg ſich hervorthat, (S. Gregorius IX ep. ad Henricum.) welcher wider die ſo genannten Stedingos beſonders wütete. Unverſchämte Lügen erzählt von denen leztern Albertus Stadenſis Chron. ad a. 1234. S. Cranzii Metrop. L. VII. c. 7. 47. Mit eben ſo viel Lügen und Fabeln iſt die Geſchichte des Antonius de villa nova erfüllt. S. Nat. Alex. H. E. Sec. XIII. XIV. Pars I. p. 885. f.

§. XXV.

Wider alle dieſe Leute tobte die Geiſtlichkeit auf eine mehr als viehiſche Art. Die Geſchichte der Inquiſitoren und ihres Verfahrens überſteigt faſt allen Glauben, und bleibt ein Denkmal der verfluchteſten Religion, durch welche ſich damals die Catholici gegen die aufgehende Strahlen des Lichts der Vernunft und der wahren wohlthätigen Religion Jeſu zu ſchützen ſuchten. Man leſe nur die hiſt. angl. des Matth. Paris, die Briefe Innocenz III, Gregorius IX, Alexander IV, Urbanus IV, und Nicolaus IV, nebſt den Annalen des Raynaldus und das Chronicon des Albertus Stadenſis, um ſich ſelbſt davon zu überzeugen.

§. XXVI.

Indeſſen gab es auch unter den ſogenannten Catholicis mancherley Uneinigkeiten. Beſonders ſtritten die doctores scholæ Pariſienſis mit den Bettel-Mönchen, welche auf den hohen Schulen das Recht der öffentlichen Lehrer ſich anmaßten: und auch durch Unterſtützung der Päbſte behaupteten — Bald geriethen auch die Dominikaner und Franciskaner an einander, welche leztere ſich ſpirituales und ſolos veros Chriſti diſcipulos nannten, wegen der paupertatis evangelicæ, die ſie affectirten, und wegen ihres groſſen Stifters, den der Liber conformitatum für das ächte Nachbild Chriſti erkläret. Darüber erſchien 1254. eine Schrift unter dem Titel: evangelium æternum, deſſen Urheber Jo. de Parma ſeyn ſoll, und welches aus dem fanatiſchen Oraculo Cyrilli Carmelitæ, darüber Joachimus Abbas Florenſis einen Commentar gemacht hatte, zuſammengeſchrieben war. Den ſchändlichen Inhalt dieſer Schrift, welche die ganze Lehre Chriſti herabſezte, und die Bettelmönchs Armuth für die einzige wahre Tugend erklärte, erzählt HENRICUS ab HERFORDIA in Chron. und Uſſerius de ſucceſſ. eccl. c. IX. Die Refutation deſſelben übertrug die ſchola Pariſ. dem Gulielmus de St. Amore (deſſen Schriften 1622 edirt, aber rar ſind) dem Otho Thuacenſis, Nicolaus de Baro u. a. welche eine leſenswürdige Schrift verfertigten, unter dem Titel: de periculis ultimi temporis, die 1555. zu Baſel abgedruckt worden, in Antilog. Papal. (h. e. in Collect. ſcriptt. Anti-Pontif. ante temp. reform.) — nachher auch in Faſciculo rerum expetend. — Excerpte ſtehen in des **Wolf** lect. memorab. T. I. p. 437.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt — Diſciplin und Kirchenregiment.

§. XXVII.

Die Päbſte fuhren auch in dieſem Jahrhundert fort, ihre Macht, ſo viel nur immer möglich, zu erweitern, davon die Geſchichte Friedrichs II. Beyſpiele genug enthält. S. auch **Semler** p. 251. Hierher gehören auch die Verſuche des römiſchen Hofes, die griechiſche Kirche unter das Joch zu bringen, welche aber ſchlecht von ſtatten giengen. Einen förmigten Auszug dieſer ganzen Geſchichte S. **Semler** p. 279 — 288.

§. XXVIII.

Die einzige erhebliche Begebenheit in Anſehung des öffentlichen Gottesdienſtes war die, daß Innocenz IV a. 1248. in dem offic. eccleſiaſtico, litteras ſlavonicas zuließ. Das Diplom ſteht beym **Raynaldus** ad a. 1248. n. 52. Uebrigens herrſchte allenthalben der vorige Aberglaube. Die Sacramente mit Theaterpoſſen verziert, die Anbetung der Bilder und Reliquien, (**Raynaldus** 1205. n. 40. Chronic. S. Bertin. p. 720. T. III. **Martini** im Theſauro anecd.) läppiſche Wunder (S. CAESARIUS Heiſterb. Hiſt. miraculorum) heilige Reiſen, geiſtleere Gebetformeln, war das einzige, das für die Unterhaltung der Andacht beſtimmt war. Der H. Dominikus ſoll dieſe Thorheiten mit dem Roſario vermehrt haben. Die Ohrenbeichte hat auf dem Concil. Lat. IV. das Anſehen eines allgemeinen Kirchengeſetzes erhalten. S. **Dalläus** de conf. u. in de cult. rel. lat.

§. XXIX.

Die nunmehr feyerlich beſtätigte Transſubſtantiation (welches Nenn-Wort zuerſt auf dem obgedachten Conc. Lat. IV. gebraucht worden) veranlaßte ein neues Feſt, nemlich das Feſt. corp. Chriſti: deſſen Erfinder Hugo Carenſis war, und welches Urbanus IV a. 1264. confirmirte. Von dieſer Zeit an ſchlich ſich die communio ſub una ein, welche endlich auf dem Concil zu Coſtniz autoriſirt wurde. S. **Coſini** hiſt. transſubſt. papalis Joannis, epiſc. Dunelmenſis c. IV.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und den äuſeren Schickſalen der Kirche.

§. XXX.

Unter den Kirchenverſammlungen dieſes Jahrhunderts ſind die merkwürdigſten 1) das vorgedachte Conc. Lat. IV. welches Innocenz III a. 1225. zuſammen berief, wo vornehmlich über die Ausrottung der Waldenſer gerathſchlaget und das officium S. inquiſitionis beſtätiget wurde. Die Decreta dieſes Concils ſtehen in Opp. Innoc. III. T. I. — 2) Das Lugdunenſe I. unter Innocenz IV welches wider Friedrich II vornemlich gehalten wurde. **Trithem.** Chronic. Hirſaug. ad a 1244. **Matth. Paris** Hiſt. Major Angl. ad a. 1245. fol. 576. ſ. **Chemnitius** exam.

conc. Trid. fol. 875. — 2) Das Lugd. II. 1274. hatte die Union der griechiſchen und lateiniſchen Kirche (die aber ſchlecht von ſtatten gieng, S. Pachymeres L. IV.) und das Jus Regaliæ zum Gegenſtande. Nat. Alex. H. E. Sec. 14. Pars III. diſſ. VIII. art. 5.

§. XXXI.

Unter den Partikular Synoden bemerken wir a) a. 1227. ſyn. Trevir. wo wegen der Taufe, Confirmation, Salbung, Euchariſtie, Beichte, Ehe ꝛc. (dicat vir: accipio te in meam uxorem & mulier contra; & hæc verba ſunt de præſenti, non de futuro) verſchiedene Verordnungen gemacht wurden: auch in Anſehung der Juden feſtgeſezt wurde, daß kein Judenknabe, deſſen Vater ein Chriſt worden, ferner unter der Gewalt der Mutter ſtehen: und, daß kein Jude (medicinam & potionem dare) einem Chriſten Arzney geben ſolle. b) Conc. Viennenſe a. 1267. Anh. Lit. A. c) Syn. Monaſterienſis a. 1279. Anh. Lit B. d) Colonienſis a. 1281. Anh. Lit. C. e) Aſchaffenb. a. 1292. Anh. Lit. D. f) Ultraject. a. 1293. und 1294. Anh. Lit. E. g) Herbipol. Anh. Lit. F.

§. XXXII.

Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion mußte auch in dieſem Jahrhundert den Deckmantel abgeben, unter welchem die herrſchſüchtigen Abſichten des römiſchen Hofes verborgen wurden. Man ſehe die concentrirte Geſchichte der Kreuzzüge Semler p. 227—230. Auf die Erreichung dieſer Abſicht waren auch die Bemühungen gerichtet, unter den Tartarn den chriſtlichen Glauben, oder vielmehr die abgeſchmackte Theologie der damaligen Zeit (S Formulam Clementis IV ad Michaelem Palæologum a. 1267.

n. 75. ſeqq.) allgemein zu machen. **Mosheim** hiſt. eccl. Tartarorum.

§. XXXIII.

In Preuſſen trieben einige Ciſtertienſer-Mönche das Bekehrungswerk, deren Geſchäft in der Folge durch Gewalt der Waffen unterſtützt wurde. S. **Petrus Duisburg.** chronicon Pruſſiæ per Hartknoch. **Matthäi** analecta vet. ævi. Tom. V. p. 631. ſ. und codex diplomaticus Poloniæ.

§. XXXIV.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts gehöret noch 1) die Endſchaft des imperii Francorum im Orient. 2) Die Veſperæ Siculæ, 3) Die Verjagung der Juden aus Frankreich, welche Philippus Longus um ihre Reichthümer zu plündern veranſtaltete: welches jedoch die Erfindung der Wechſelbriefe ziemlich vereitelte. S. L'ESPRIT DES LOIX. L. XXI. 18. 4) Die angefangene Geldſchneidereyen mit der Maria zu Loretto. S. **Berengger** de idolo Lauretano. 5) Die æra Alphonſina. S. **Mariana** L. VIII. de ſcriptt. hiſt. Hiſp. c. 13. 6) Das collegium electorale, welches Friedrich II auf der Synode zu Verona zuerſt vorſchlug und nachmals Carl der IV zu Stande brachte. 7) Das Conclave, welches ſeinen Urſprung dem Gregorius IX zu danken hat. S. die Acta Concil. Lugdun. II. 8) Das merkwürdigſte in der Geſchichte der Mönchsorden S. **Semler** p. 239. 248.

Anhang.

A.

Concil. Viennenſe in Auſtria — canones 19 exigui momenti, præter 4 ultimos, de Judæis, quos cornutum pileum geſtare jubet; ne ſtubas chriſtianorum intrent; ſi coierit cum chriſtiana muliere, — ſi ſacramentum ante domos Judæorum ferri contigerit, claudant feneſtras & oſtium; non præſumant diſputare de fide, nec chriſtianos alliciant; ſynagogam novam non erigant. Semler Sel. cap. H. E. T III. p. 260.

B.

Synodi Monaſterienſis, 1279. ſtatuta 23, c. 8. de aqua in calicem (multæ ſedulæ præceptiones aliæ inſunt) apponantur guttulæ 2 vel 3. c. 9. ſi muſca aranea &c. ſit in calice. 12 Si infirmus vomitum patiatur, nullatenus ei corpus domini conferatur, ſed credat & ſufficit: quia ſpiritualiter accepit — interrogat, ſi credat, quod ſub illa forma & ſpecie panis ſit corpus Chriſti; ſi evomuerit, partes colligantur; contritæ cum vino dentur alicui fideli, reſiduum comburatur; 14. moneant ut ſæpe veniant ad confeſſionem. 15. locus ad confeſſiones ſit aptus, non obſcurus & tenebroſus — ſacerdotes non reſpiciant vultum confitentis, maxime mulieris — diſtincte peccata mortalia confitenda — & circumſtantiæ: quis, quid, ubi, cum quo, quoties, cur, quomodo, quando; venialia autem ſufficit generaliter confiteri. Semler l. c. p. 260.

C.

Synod. Colonienſis de vita & honeſtate clericorum contra concubinarios — 4. de adminiſtratione ſacramentorum — ſi timeatur de morte infantis, antequam naſcatur, & caput ejus appareat extra uterum: infundat aquam, quæ adfuerit, ſuper caput, & dicat — ſi prægnans moriatur, teneatur os ejus apertum, & uterus ejus aperiatur, ſi vivus ſit infans, baptizetur; ſi mortuus, tumuletur extra cœmeterium, Semler p. 260. 261.

D.

Concil. Aſchaffenburgenſe, ſub Archiep. Gerhardo Moguntino, ne quis ſtatuat, ſacerdotem in mortali peccato exiſtentem non poſſe conficere corpus Chriſti; eſt hæreticum. 9. de laicis, non curantes interdictum ----- Si quis per annum non ſemel ad minus confeſſus fuerit, negetur ei ſepultura eccleſiaſtica. Ut uterque ſexus Judæorum ſibi ſignum eligat, quo diſtinguantur a chriſtianis. **Semler** p. 264.

E.

Synodus Ultrajectina 1293. canones 31. ne clerici ad potus æquales ſe provocent; caput baptizandi ter in aqua ponatur, niſi fuerit debilis, vel frigidum tempus, tunc aqua per manum ſacerdotis ſuper caput pueri profundatur; nec clerici vaſa ſacra apud caumertinos pignori exponent; can 25. caumertini & uſurarii publice excommunicentur. Alia ſynod. Vltraj. 1294. c. 11, præcipimus diſtricte, rectoribus & presbyteris, ut in ſuis parochiis, pater noſter, credo, præter articulos fidei, qualibet die dominica, nec non X præcepta & VII ſacramenta eccleſiæ ſemel in menſe, vel ſaltem ter aut quater in anno, populo intelligibiliter, & lingua materna exponant; (catechiſmus eſt) Sacramentorum 5 ſunt neceſſaria, 2 voluntaria, ordo & matrimonium; ſine iſtis neceſſariis homo ſalvari non poteſt, ſi negligantur. **Semler** p. 265.

F.

Synod. Herbipol. diœceſana 1298. c. 2. ſi puer in neceſſitate a laico baptizatus fuerit, jam exorciſmo non opus eſt. 3. ſacerdotes poſt ſuſceptionem corporis & ſanguinis ab exſpuendo abſtineant. **Semler** p. 265.

G.

Odo Rigaldus. — Si Maria ſine originali peccato concepta fuiſſet, derogaret Chriſto, cujus privilegium eſt, ut ſolus ipſe ſit ſine peccato conceptus. Ideo non eſt honor hic virgini tribuendus. **Semler** p. 298. 299.

H.

Raymundi Lulli errores Deus habet multas eſſentias — voluntas Mariæ fuit contra juſtitiam, quia non dilexit filii ſui mortem, quem Deus cum juſtitia interemit, & in hoc eſt ſtulta & inobediens Mariæ voluntas --- Nullus homo ita eſt peccator, qui, qualibet hora, qua velit, non poſſit eſſe Dei amicus --- in bono faciendo non oportet ſperare quod Deus incipiat, quia jam incepit, quando nos creavit --- homo poteſt venire ad ſalvationem per virtutes morales --- qui non facit id bonum, quod poteſt, non videtur Deum multum diligere --- ſi plures eſſent damnati, quam ſalvati, miſericordia Chriſti eſſet ſine magna caritate; --- homo debet amare Deum, quia bonus eſt, non autem propter ullam rem donatam --- omnes articuli fidei, ſacramenta, poteſtas papæ, poſſunt probari per rationes evidentes; (nec ultra credendi ſunt, quam ratio permittit;) Fides neceſſaria eſt hominibus imperitis, ruſticis, ſed homo ſubtilis facilius trahitur per rationem, quam per fidem --- quod interficientes Hæreticos ſunt injurioſi & vitioſi, Chriſtus enim voluit ſuos diſcipulos eſſe ſimplices, qui neminem interficerent --- Theologi moderni nihil ſciunt de vera theologia, propter ſua peccata, apoſtatabunt a vera fide, Lulliſtæ autem reducent eccleſiam ad fidem cathol. Hæc vera doctrina tantum habetur per Spiritum S. in horis 30. 40. 60. Semler p. 276. 277.

Dritte Periode.

Vierzehntes Jahrhundert.

I.

Von den Lehrern und deren vornehmſten Schriften.

§. I.

Dieſes lezte Jahrhundert der dritten Periode iſt faſt das triſteſte unter allen. — Wir bemerken zuerſt die wenigen mittelmåſigen Schriftſteller deſſelben: und zwar unter den Griechen. 1) Den **Theodulus** (Thomas Magiſter) deſſen Reden und **Briefe** Laurentius Normannus edirt hat. Seine εκλογαι ονοματων αττικων ſind leſenswürdig. Es wird ihm insgemein ein Compend. Hiſt. Rom. zugeſchrieben, welches Meurſius edirt hat. Aber Meurſius wußte nicht, daß es ein bloſes Excerpt war aus dem dritten Buche der Annalen des **Glycas**, und daß es folglich dieſem Theodul nicht zukommen könne.

§. II.

2) **Nicephorus Calliſtus** hat H. E. LL. 18. zuſammen geſchrieben, und verdient nur da einigen fidem, wo er aus guten Quellen compilirt hat. Die beſte Ausgabe iſt die Ducåiſche Paris 1630. Vol. II. fol. Einen kritiſchen Gebrauch von die-

ſem Buche hat gemacht Valeſius (not. ad Euſeb.) — 3) **Barlaam** gieng von der lateiniſchen zur griechiſchen Kirche über. Sein Buch de primatu papæ hat Salmaſius zu Leyden 1645. 4. edirt, und hernach ſeinem Buch de primatu papæ angehängt. Er hat auch Logiſticen und comp. de doctrina morali ſtoicorum hinterlaſſen, welches bey dem Caniſius nachzuſehen iſt.

§. III.

4) **Matthäus Hieromonachus** ſchrieb Syntagma Canonum, welches am beſten vom Beveregius edirt iſt. 5) **Jo. Cantacucenus** hat hiſt. Byzantinam hinterlaſſen, welche 1645. unter den Script. Byz. edirt worden. Von ſeinem Sohne 6) **Matthäus** iſt zu Rom 1624 ein Commentar über das Hohelied abgedruckt worden. 7) **Nicephorus Gregoras** ein gelehrter Mann, aber unruhiger Kopf. Von ſeiner Hiſt. Byz. S. des Lipſius Urtheil Polit. L. I. c. 9. §. 12. Die erſte Ausgabe beſorgte Wolf a. 1562. Die beſte Boivin. S. Fabricius Bibl. gr. T. VI.

§. IV.

8) **Gregorius Palamas** ſchrieb 2. λογους αποδεικτικους de proceſſ. Sp. S.[1]. — 9) **Demetrius Cydonus** de dogmatibus Palamæ. S. Allacius de conſ. L. II. c. 16. §. 4 — 10) Des **Nilus** enarratio de ſynodis œcum. iſt von keinem Werth. S. den zweyten Tom der Biblioth. Jur. can. des Juſtellus. 11) **Georgius Co-**

---

(1) Scripſit — —— epiſtolas & reſponſum, ad quæſtionem, quis ſit finis incarnationis. Iſta in controverſia recte illuſtrarunt nomen Θεος, non eſſe eſſentiæ, ſed ενεργειας; iſta certe fuit antiquiſſima ſententia. Semler p. 399. 400.

dinus gehört unter die brauchbaren Scriptores Byz.

§. V.

12) **Maximus Planudes** hat verſchiedene philologiſche, philoſophiſche und dogmatiſche Schriften hinterlaſſen. S. **Allatius** diſſ. II. de libris eccleſ. græc. Wir haben auch eine Anthologie von ihm. 13) **Manuel Chryſolaras** kam aus Griechenland nach Italien, wo er die griechiſchen Philoſophen und Geſchichtſchreiber anfieng zu erklären, und den Grund zur Inſtauration der Wiſſenſchaften legte.

§. VI.

14) **Matthäus Blaſtaras** ſyntagma canonum alphabeticum hat Beveregius (Pandect) edirt 15) Von **Joh Calecas**, Patriarchen zu Conſtantinopel, S. Allat. de lib. eccl. græc. diſſ. 2. **Le Quien** or. chriſt. T. I. p. 299. Seine Commentarii in IV. Evangelia und verſchiedene Homilien ſind noch ungedruckt. 16) **Manuel Philes** ein Dichter.

§. VII.

Unter den Lateiniſchen merken wir an 1) **J. Duns Scotus**, welcher durch 200 Argumente die unbefleckte Empfängnis der Maria ſo demonſtrirte, daß man nun anfieng, ſie als einen Glaubensartikel zu beſchwören, und ein beſonderes Feſt darüber anzuordnen. Seine Schriften, die häufig gegen die Lehrart des Thomas gerichtet waren, hat Wadding zu Leyden 1639. herausgegeben. 2) **Franciscus Mayronius**, deſſen Schüler, hat Quodlibetica, Formalitates, Comment. in IV ſentent. u. d. m. hinterlaſſen, welche verſchiedentlich in Venedig abgedruckt worden. Er leugnete den effluentem theſaurum meritorum, den die Dominikaner beſonders vorgaben. S. **Warton** append. Hiſt. Lit. Cav. p. 11.

§. VIII.

3) **Nicolaus de Lyra** (Normanniæ) ward, weil er hebräiſch verſtund, für einen Juden ausgeſchryen, wie Reuchlin; S. **Simon** Bibl. crit. T. IV. c. 29. **Mich. Heinr. Reinhard** Pentas conatuum ſacr. Er hat Commentarios über die ganze Bibel hinterlaſſen, denen Luther ad Gen. 2. viel Lob beylegt. Sein Tractat de differentia verſ. lat. ab hebr. littera iſt bald nach Erfindung der Buchdruckerey editt worden (Rothomagi) S. **Wadding** Ann. minor. **Reinhard** l. c. **Wolf** Bibl. Hebr. T. I. p. 912. Die erſte Ausgabe ſeiner Werke iſt zu Rom beſorgt worden. S. **Simon** Crit. libri Dupiniani de Scriptt. eccl. T. I. p. 353. Die älteren Ausgaben enthalten nur ſeine Commentare, einige auch die Zuſätze von Paulus Burg: z. E. die Duaciſche 1617. und die Antwerper 1634.

§. IX.

Guilielmus Occam war ein heftiger Gegner der Päbſte, vornemlich des Bonifacius VIII und Johannes XXII. Er ſchrieb de poteſtate eccl. & ſeculari; de jurisdictione imperatorum in cauſis matrimonial. dialogum inter magiſtrum & diſcipulum, contra Joh. XXII. S. **Wadding** l. c. p. 155. **Jac. Gaddius** de ſcriptt. non eccl. T. II. p. 122. Fälſchlich wird er für den Urheber der Nominaliſten gehalten. 5) **Jo. Wiclef**, ein berühmter Theologus zu Oxford, fieng 1360 an, die Laſter des römiſchen Hofes und die Irrthümer der Kirche zu beſtreiten. S. **Flacius** catal. teſt. verit. L. XVII. f. 1811. **Cave** H. L. app. p. 50 Seine meiſten Schriften, darunter eine Ueberſetzung der Bibel [1] befindlich, ſind noch ungedruckt: auf der Bibliothek zu Orford befindet ſich eine ziemlich vollſtändige Sammlung derſelben.

§. X.

6) Jo. Taulerus, ein ſehr frommer und rechtſchaffener Mann, hat Predigten und andere Erbauungsſchriften hinterlaſſen, welche ihm groſſen Beyfall erworben haben. S. **Buddeus** Iſagoge H. Litt. p. 601. ſ. — 7) Dantes Aligerius war ein vortreflicher Theologus und dabey ein ungemeiner Redner und Poet. Sein Drama vom Himmel, Fegfeuer und der Hölle iſt eine vortrefliche Satyre auf den Aberglauben ſeiner Zeit. Sein Buch de officio papæ & imperatoris hat **Schard** in ſylloge ſcriptt. de jurisdict. imperali & poteſt. eccleſ. Baſil. 1566. abdrucken laſſen.

§. XI.

8) Durantus a St. Portiano ſchrieb ein Werk de orig. jurisdictionum eccleſiaſticarum, welches Bellarmin ſehr erhebt. 9) Jo. Ruisbroch wollte ſich von der ſcholaſtiſchen Theologie entfernen und fiel beynahe in den Myſticismus. Seine Schriften ſind 1502, und 1609 zu Cölln edirt worden. 10) Des Thomas Bradwardinus Schriften ſind zu London 1618. ans Licht getretten: und von Luthern fleißig geleſen worden. 11) Franciscus Petrarcha war auch einer von den In-

---

(1) Auf der Benedictiner Bibliothek zu Erfurt habe ich eine alte deutſche Ueberſetzung geſehen, die ich in Verſuchung war für die Wicleſiſche zu halten. — Ich las auf der erſten Seite רוח אלהים durch Gottes Fürſichtigkeit (Vorſehung) überſezt, und ward dadurch begierig, ſie weiter zu leſen, konnte ſie aber nicht geliehen bekommen.

ſtauratoren der Wiſſenſchaften. Wir haben von ihm a) epiſtolas b) LL. IV. rerum memorandarum. c) epitomen vitarum virorum illuſtrium u. ſ. w. — In ſeinem libro rerum ſenilium L. I. ep. 1. gedenket er einer Schrift des Cicero de gloria. Seine Werke, darunter auch viele Gedichte, ſind zu Baſel in 4 Tomen heraus gekommen.

§. XII.

12) Richardus (archiep. Armachanus) hat ſermones; lib. XIX de erroribus Armenorum, und eine Schrift contra mendicantes hinterlaſſen. 13) Vom Richardus de Bury haben wir ein Philobiblion und einen Catechismus 14) Johannes de Monaſtriolo, und 15) Ambroſius haben Briefe hinterlaſſen, aus welchen man den damaligen Zuſtand der Kirche und der Wiſſenſchaften erſehen kann. S. Anh. Lit. G.

§. XIII.

Des 16) Monaldus (Juſtinopolitanus) ſumma aurea juris canonici iſt zu Leyden abgedruckt worden. 17) Von Innocentius VI. haben wir regeſtum decretalium in 15. Vol. 18) Guilielmus Brito iſt durch ſein vocabularium biblicum bekannt worden. 19) Nic. Oresmius ſoll eine franzöſiſche Ueberſetzung der Bibel geliefert haben. Aber die älteſten Handſchriften ſchreiben ſie dem Prelläus zu.

§. XIV.

20) Engelbert. 21) Petrus de Saxonia. 22) Marſilius. 23) Ludolfus. (de Bebenburg) 24) Bernegger. 25) Johanes de Ganduno. 26) Petrus de Palude. 27) Alvarus Pelagius. 28) Conradus de Magdeburg. 29) Porchetus. 30) Johan-

nes Rigaldus. 31) Petrus de Verberia. 32) Armandus Guido. 33) Petrus Bertrandus. 34) Jacobus (Gajetanus) 35) Benedictus XII. 36) Daniel de Tarviſio. 37) Johannes (Gualenſis) 38) Jo. Boccacius. 39) Matthias von Behrim. 40) Johannes de Rupeſciſſa. 41) Nicolaus Roſelli. 42) Johannes Horneby. 43) Gerardus (Groot). 44) Bartholomäus Albizius. 45) Baldus. 46) Bernardus Guido. 47) Odoricus. 48) Jo. de Beka. 49) Jo. de Mandeville. 50) Nicolaus de Marcono. 51) Henrikus de Hervordia. 52) Die H. Brigitta, und 53) Catharina. — S. **Semler** p. 392. — 398.

II.

Von der Lehrart und ihren Abänderungen.

§. XV.

Die Wiſſenſchaften waren in dieſem Jahrhundert weniger im Verfall, als die Religion. In allen Theilen von Europa waren blühende Akademien und Schulen, wo Philoſophie und (auch morgenländiſche) Sprachen gelehrt wurden. Auch ward das ſtudium biblicum hier und da fleißig getrieben. **Bulay** Tom. IV. P. 12. ſ. **Richardus de Bury** Philobiblicon Franckfurt 1610. 8.

§. XVI.

Deſto ſchlechter ſtund es um die Religion, deren Wahrheiten zum Theil in Vergeſſenheit gerathen, zum theil mit ſcholaſtiſchem Unflate ganz überdeckt waren: und wobey die crudeſte Nachbeterey eingeführt war [1].

§. XVII.

Die Lehrer der Religion unterhielten ewigen Streit und Uneinigkeit unter einander. Beſonders gieng der Krieg zwiſchen den Scotiſten und Thomiſten an, gegen welche die Nominaliſten und Anhänger des Occam eine neue Parthey machten. Allen dieſen ſcholaſtiſchen Partheyen widerſprachen die Franciskaner oder Bettelmönche, welche den ſcholaſtiſchen Kram für Menſchentand erklärten, und dafür die myſtiſche Theologie puſſirten. S. Jac. Thomaſius Origg. H. E. p. 77.

§. XVIII.

Die Uneinigkeiten zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche dauerten auch noch ununterbrochen fort, ohngeachtet der wiederholten Verſuche der Päbſte ſie zu heben. Selbſt Johannes XXI, der durch zwey Biſchöffe Unterhandlungen anfangen ließ, mußte der Unbiegſamkeit der Orientaler weichen. Eben ſo fruchtlos waren auch die Unternehmungen des Benedictus XII. und Clemens VI.

§. XIX.

Ein lächerlicher Streit entſtund über das Anſchauen Gottes, und über die Frage: Ob die Seelen gleich nach dem Tode dazu gelangten? Der Pabſt Johannes XXII. behauptete es, und die Theologi Pariſ. erklärten es für eine Ketzerey. S. Aventinus L. VII. p. 601. Der Brief des Pabſts an den König von Frankreich, S. Raynald. annal. a. 1333. Seine Confeſſion, darin er kurz

---

(1) Concil. Mogunt. —— laicos doceant ſimpliciter credere ſicut eccleſia; Semler p. 379.

vor ſeinem Tode wiederrufen haben ſoll, ſteht in den Vitis pontif. Avenionenſium n. 17.

§. XX.

Einen eben ſo kindiſchen Streit erhuben Barlaam (von deſſen Parthey Gregorius Acyndinus war [1]) und Palamas über das Licht, welches Chriſtum auf dem Berge Thabor umleuchtete: an increatum aliquid & naturale, ac coæternum Dei lumen fuerit? Palamas behauptete es, mit ſeinen Anhängern den Heſychaſten, oder Quietiſten. Im Jahr 1337, ward eine Synode deswegen gehalten, wo beyden Theilen Stillſchweigen aufgelegt wurde. Endlich ward Barlaam, weil er nicht ſchwieg, ins Exilium gejagt. S. **Rechenberg**, diſſ. de Heſychaſtis vel Quietiſtis græcis. Palamas war auch wirklich weniger ſtrafbar als ſein Gegner. Er hat faſt durchgängig das Zeugnis eines frommen und gelehrten Mannes. S. des **Jo. Cantacuzenus** Hiſt. L. II. und IV.

§. XXI.

Zu den ſogenannten Ketzern zählt man: 1) Die Lolharditen, die den Waldenſern in den meiſten Stücken ähnlich waren. **Nat. Alex.** H. E. Sec. 13. 14. Part. I. p. 385. f. Ihr Urheber Lolhard Walter iſt zu Cölln 1322. verbrannt worden. **Trithemius** Chron. Hirſaug. — Eben ſo iſt durch angedichtete Beſchuldigungen 2) **Eckard** ein Dominikaner Mönch unter Johannes XXII. zum Ketzer gemacht worden. Sein Hauptverbrechen ſcheint darin beſtanden zu haben, daß er

(1) Sein Tractat de eſſentia & operatione Dei iſt mit einer Ueberſetzung von Gretſer zu Ingolſtadt 1616. 4. herausgekommen. Ein jambiſches Gedicht von ihm, eben des Inhalts ſteht in des Allatius græcia orthod. T. I.

die Frömmigkeit in dem Herzen, und nicht in den Cärimonien ſuchte. Man vergleiche die Ausſagen des **Odorikus Raynaldus** ad a. 1329. n. 73. mit denen des **Taulerus** de convivio und **Bzovius** ad a. 1327. ſect. 14.

§. XXII.

In obige Claſſe gehört auch 3) **Reghardus Bertholdus de Rorbach**, der wegen ſeines Eifers wider das äuſſerliche und cärimonielle in der Religion a. 1309. zu Speyer verbrannt wurde. S. **Mutii** Chron. L. XXV. fol. 283. 4) **Ceccus Auſculanus** war durch die Aſtrologie auf Schwärmereyen verfallen, um derentwillen er a. 1327. zu Florenz zum Scheiterhaufen verurtheilt wurde. S. **Jo. Willam** L. X. c. 42. 43.

§. XXIII.

5) **Johannes de Mercuria** ſcheint ein Fataliſt geweſen zu ſeyn. **Natal. Alex.** H. E. Sec. 13. 14. Part. I. p. 405. f. So wie 6) **Nicolaus de Ultricuria**. S. ebend. p. 407 f. 6) **Martinus Conſalvus** (**Eymerikus** P. II. directorii inquiſ. qu. XI.) und die ſogenannte virgo de Anglia (Annal. Domin. Colmarienſ. ad a. 1301.) waren Schwärmer.

§ XXIV.

8) **Marſilius Patavinus** mußte ſich unter die Zahl der Ketzer zählen laſſen, weil er ein Feind der Päbſte war. Seine Schrift, defenſor pacis L. III. nennt **Mornäus** in Myſterio iniquitatis p. 452. librum aureum. Dieſes Verbrechen hat auch den **Fr. Petrarcha, Michael Cäſenates, Jo. Taulerus**, u. a. m. zu Ketzern gemacht. S. **Mornäus** l. c. p. 456.

§. XXV.

Indeſſen fand ſich doch unter dieſen Verderbniſſen der Kirche ein Jo. **Wiclef**, der ſich zuerſt einfallen ließ, die Religion, welche er dem Volk vortrug, auf den Inhalt der Symb. Apoſt. des Vater Unſer, und des Decalogus zu reduciren, und öffentlich gegen die anmaßliche Gewalt der Päbſte, gegen die Transſubſtantiation und die Abgötterey mit der Hoſtie ꝛc. zu eifern. S. **Flacius** catal. teſt. ver. Lib. XVIII.

III.

Aeuſſerlicher Gottesdienſt, Diſciplin und Kirchenregiment.

§. XXVI.

In den Kirchengebräuchen hat ſich wenig verändert. Die Anbetung des geſegneten Brods ward zum Geſetz. Von der Beichte und Taufe S. Anh. Lit. E. Johannes XXII. ſtiftete die Abendglock, bey welcher die ſalutatio angelica der Mutter Gottes zu Ehren geſprochen werden mußte, deren abgöttiſche Verehrung immer höher ſtieg. Anh. Lit. B. Innocentius VI. ſetzte das feſtum Longini (λογχη) ein. S. **Trithemius** Chron. Hirſaug. Hoſpin. de feſtis fol. 78.

§. XXVII.

Die päbſtliche Gewalt hat nie ſo viele Erſchütterungen erlitten, als vom Philippus Pulcher. Bonifacius wehrte ſich zwar verzweifelt genug, Anh. Lit. A. **Bulay** T. IV. p. 5. ſ. Allein Philippus ließ ihn durch Guilielmus de Nogaretho der Simonie, der Ketzerey und anderer Verbrechen halber öffentlich anklagen, und provocirte gegen den päbſtlichen Bann auf ein allgemeines Concilium. — ſo, daß endlich Bonifacius vor Aergernis ſeinen Geiſt aufgab.

§. XXVIII.

Clemens V. mußte ſogar dem Philippus eine Art von Eid der Treue leiſten: dem zu gefallen er hernach ſeinen Siz von Rom nach Avignon verlegte, wo er bey 70 Jahr verblieben iſt — Mehrere Beweiſe von der abnehmenden päbſtlichen Gewalt, S. Semler p. 373. f. — Doch hat ſich keiner der Päbſte für die äuſſerliche Erſchütterungen ihrer Macht, durch Zuſammenſcharrung unſäglicher Reichthümer ſo ſchadlos gehalten als Johannes XXII. der durch die Regulas Cancellariæ, Rotæ ordinationes, beneficiorum taxationes, Reſervationes, Proviſiones, Annatas. — die päbſtliche Kammer auf eine ungewöhnliche Art bereicherte. S. Nat. Alex. Sec. 15. und 16. P. III. diſſ. IX. **Platina** Leben Joh. XXII.

§. XXIX.

Was Johannes XXII. im Geiz voraus hatte, das brachten Benedictus XII. und Clemens VI. an Herrſchſucht und Unverſchämtheit ein; deren lezterer auch das Jubilæum auf 50 Jahre ſezte. S. **Platina** Leben Clem. VI. und Extravagant. c. II. L. V. tit. IV. pœnit. & remiſſ. c. II. unigenitus. — **Albertus Argentinus** p. 156.

§. XXX.

Nach Gregorius XI Tode belagerten die Italiäner das Conclave und verlangten, daß kein anderer als ein Italiäner zum Pabſt gewählt werden ſollte. Aus Furcht wählten die Cardinäle Anfangs Urbanus VIII. Nachher aber ſezten ſie Clemens VII. an ſeine Stelle Darüber entſtund das berühmte Schisma, vermöge deſſen von dieſer Zeit an, bis auf das Concil zu Coſtnitz immer zwey Päbſte waren, deren einer zu Rom, der andere zu Avignon, reſidirte. Ihre Series iſt beym **Raynaldus** und **Pagius** Hiſt. pontif. zu finden. S. **Theodorus de Niem** de ſchismate univ.

IV.

Von den Kirchenverſammlungen und den äuſſeren Schickſalen der Kirche.

§. XXXI.

Unter den Kirchenverſammlungen dieſes Jahrhunderts bemerken wir a) das Concil. Colonienſe 1306. wider die Begardos und Begardas. b) Cameracenſe 1310. Anh. Lit. B. c) Viennenſe (welches die Papiſten oecumenicum XV nennen) a. 1311. 1312. welches die Reform der Kirche und die Ausrottung der Tempelherrn zum Gegenſtand hatte. Anh. Lit. C. d) Trevirenſe 1312. Anh. Lit. D. e) Olomucenſe. Anh. Lit. E. f) Pragenſe. Anh. Lit. F.

§. XXXII.

Die chriſtliche Religion hat ſich in dieſem Jahrhundert beſonders in Litthauen ausgebreitet. S. **Cromerus** Hiſt. L. XIII. **Olaus M.** hiſt. ſepten. L. II. c. 1. — Sie ſelbſt aber iſt in ihren wahren Bekennern deſto wütender verfolgt worden. — Beſonders in den Wicleſiten. S. Anh. Lit. H.

§. XXXIII.

Zu den Merkwürdigkeiten dieſes Jahrhunderts gehört auch 1) die Errichtung der Univerſitäten zu Heidelberg, Cölln, Prag und Erfurt. 2) Die Erfindung des Schießpulvers. S. **Polyd. Virgil.** 3) Die güldene Bulle von Carl IV. 4) Die Verfolgungen der Juden. S. **Cranz** Metrop. L. IX.

cap. 48. **Semler** p. 386. — 5) **Bartolus** und **Baldus**. S. Hotting. H. E. Sec. 14. p. 721. f.

§. XXXIV.

Der Haß Clemens V. gegen die Tempelherrn und ſeine Begierde, Philipp dem Könige in Frankreich, den nach ihren Reichthümern gelüſtete, zu ſchmeicheln, und die Theilnehmung der Tempelherren an einem Aufſtand, den Philippus durch Abänderung der Münzen verurſacht hatte, brachte einen völligen Umſturz dieſes Ordens zuwege, der ſich mit den größten Grauſamkeiten und Hinrichtungen endigte. **Maſſon** Annal. L. III.

Anhang.

A.

Bonifacius. quicquid inanium carminum ſacrorum, ſeculorum plurium copia. ſtilus ille eccleſiaſticus conjungere potuit, in regem illum effudit; præcipue iſta bulla ridicula. unam ſanctam eccleſiam — cogimur credere; extra quam nec ſalus eſt — una fuit arca Noe — unum caput, non duo, quaſi monſtrum; qui Petri ſucceſſoribus non ſubſunt, nec ſunt de ovibus Chriſti. In hac ejusque poteſtate duos eſſe gladios; temporalis enim & ſpiritualis; illum in vaginam Petrus juſſus condere — (quaſi alter fuerit ſpiritualis, cum dicitur, ecce duo gladii, o inſaniam ſacram!) temporalis ille eſt in manu regum & militum, ſed ad nutum & patientiam ſacerdotis — finit ſtulta illa bulla: ſubeſſe romano pontifici omnem humanam creaturam, definimus eſſe de neceſſitate ſalutis. d. Laterani 14. calend. dec. Semler Sel. Cap. Tom. III. p. 371. 372.

B.

Concil. Cameracenſe a. 1310. additiones, Harzhem. p. 114. de matrimonio, hæc formula: Petre, vis promittere, per fidem tuam, quod Bertam hanc accipies in uxorem, & contra. De feſtis; cum apud eam exuberare debeat devotio, quæ eſt apud Deum mediatrix & imperatrix gratiarum, Maria. Semler p. 377.

C.

Concil. generale Viennenſe 1311. 1312. ob cauſſam 1) Templariorum. 2) Subſidium terræ ſanctæ; 3) reformationis ſtatus eccleſiaſtici; excerpſit Raynaldus n. 56. e codice Vaticano incerti auctoris, ſed ingenui: Infinita fere ſunt, quæ reformari deberent; ignorantur quaſi totaliter a chriſtianis articuli fidei, & alia, quæ ad religionem & ſalutem animarum pertinent; præcipue in regno Francorum (nempe in Italia non;) homines viles, vita & moribus indigni, ſunt ſacerdotes; monachi non vivunt in ſuo monaſterio, ſicut equus effrenis diſcurrunt, mercantur, & alia enormia faciunt, de quibus loqui verecundum eſt & turpe; præti non poſſunt bonis perſonis hodie providere, obſtante multitudine clericorum apud curiam roman. impetrantium, qui quidem nunquam eccleſiam intrarunt; homines peregrinæ linguæ, per privilegia fructus beneficii recipiunt, una perſona 4 – 5. obtinet beneficia, aut 10 – 12. præbendas; etiam pueri obtinent dignitates —— utinam cardinales, qui ſunt animalia pennata plena oculis ante & retro, talia perſpiciant —— ſimiles ſibi ſimiles eligunt, —— dico cum Edmundo cantuar. æpo; per dona corrupta eſt chriſtianitas hodie —— monſtruoſa vita clericorum —— canonici vix ad finem horæ in chorum revertuntur —— bene dico, opus eſſe, in capite etiam, & in membris reformatione —— —— Talia hic ad Clementem, qui eum conſuluerat; omnino ejus indolis, ut nemo ex iſtis improbis auſus ſit, ejus ſententiam ſequi. Ipſum autem concilium nihil, quod ſit ſatis dignum, decrevit; contra Begardos, de Syria; de Baptiſmi vi in infantibus; de uſuris; hebraica, chaldaica & arabica lingua commendata; ſed adverſus Judæos & Saracenos; diſciplinam vix attigerunt patres. Semler p. 377. 378.

D.

Concil. Trevirenſe a. 1312. 14. contra gerentes cucuteras ſeu cucuſas, mitras, ſcacatas veſtes; 17. contra incorporationes eccleſiarum, 19 quilibet presbyter matricularium habeat, ne porro agricola myſteriis adſtet. 50. Ne quis in noſtra provincia de illis ruſticis aliquem recipiat, qui ſe Apoſtolos dicunt; Begardi qui ſe fingunt expoſitores SS. otio intendentes; cum tabardis, tunicis longis & caputiis longis —— 54. Contra convivia in exſequiis. 69. Vt, ante vel poſt & ſuper altare ſit imago, ſculptura, pictura, in cujus ſancti meritum conſtructum ſit; 69. qui caracteres, notas, brevia accipiunt. 80. Qui Pſalterium per ſortem inſpiciunt, ut alias ſcripturas in Aſtrolabio —— 81. Nulla mulier ſe nocturnis horis equitare cum diana paganorum vel cum Herodiade, profiteatur; eſt illuſio. Dæmonium ſuſtinenti, licet petras, herbas, ſine incantatione habere; in diebus ægyptiacis —— non licet menſas parare cum ampullis & lampadibus; non per 12. ſigna cœli prædicere naſcentium fata. --- Contra quæſtores. 114. Si infans caput ex utero emiſerit, a muliere baptizetur, ſi ſolum caput, vel pars corporis major appareat, nec diſcerni poteſt ſexus; dicat: creatura Dei ego te &c. & erit baptizatus. 145. Uxor etiam marito invito oblationes facere poteſt. **Semler** p. 378. 379.

E.

Synod. Olomucenſis: --- qui in nativitate Chriſti, paſchatis maxime feſto, & Pentecoſte non ſuo plebano confeſſi fuerint, ab eccleſia arceantur & ſepultura careant. 19. Nullus baptizandus ultra unius menſis ſpatium reſervetur. **Semler** p. 381.

F.

Synodus Pragenſis 1355., ſtatuta 68 --- ut epiſcopi habeant carceres duplices, minores & magis rigidos; quia clerici & monachi magis metu pœnæ quam verbo vitæ coercentur; c. 26. clerici mores & vitam reforment --- c. 44. quia ſine baptiſmo nullus poteſt ſalvari; etiam laicus in ſuo vulgari baptizare poteſt --- 50. de ſponſalibus; carnalis copula eo ipſo matrimonium efficit, ſi ſequatur promiſſionem; nec poſterior aliquis contractus præjudicat --- 55. de Judæis; dicitur, ſi recipiant nutrices chriſtianas,] per triduum lac eas effundere faciunt in latrinam, cum corpus & ſang. Chriſti receperint. **Semler** p. 383.

G.

Epiſtola 53. Johan. de Monaſteriolo --- --- adeo religio noſtra adaucta eſt, ac paſſim effunditur minus caute, ut reſcindi potius, quam extendi meo judicio expediret. O Salvator! utinam ſecundum traditionem tuam ſcientificiſſimam & in maxima parte ſui moraliſſimam lex tua ſervaretur; non in pleraſque incideremus anilitates, ſed cum religione ſapientiam conjungeremus. **Semler** p. 379.

H.

Ludovicus Bavarus, Imperator, apud AVENTIN. Lib. VII. f. m. 601. de Johanne XXII Papa loquens, teſtis eſt: nempe ſanguinem, inquit, chriſtianum ſitit, diſcordiæ, ſeditionem mala ubique gentium inter chriſtianos ſerit. In Germania & Italia, literis, pollicitationibus, auro principes, tetrarchas, epiſcopos, ſacerdotes, monachos, cives corrumpere nititur, inducit, ſollicitat, ad arma vocat. Adverſus divinam providentiam, ſupremam cœli majeſtatem, unde omnis poteſtas exiſtit, contra charitatem chriſtianam pugnat, fratres in fratres armat: præcipit, ut chriſtiani mutuum affectum & amorem, quem ſolum pater immortalis a nobis exigit, exuant, arma corripiant, atque in ſua viſcera vertant, fidem frangant, pacta diſſolvant, invicem fraudent, decipiant, imponant a SS. Imperio deficiant, rebellionem, conſpirationem, cædes, incendia, ſtupra faciant. Nec licet per hunc Anti-Chriſtum, Chriſtianis pacem a Deo datam ſervare, &c. vid. AVENT. l. c. pag. 611. ſeqq. HOTTING. H. E. Sæc. XIV. pag. 667. ſeqq.

der Verfasser dieses Buchs
ist Carl Friedrich Bahrdt
[illegible] Religion. –

Apologie
der Vernunft

durch

Gründe der Schrift unterſtüzt,

in Bezug auf die chriſtliche

Verſöhnungslehre.

[illegible] Carl Friedrich Ba[illegible]

Herrn D. Seiler gewidmet.

Baſel, 1781.

A | 52 | [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

[illegible]

[illegible]

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An
Herrn Doktor Seiler.

Nein, ich kann nicht länger an mich halten. Ich muß meinem Herzen Luft machen. Ich muß — es Ihnen ſagen, daß Sie ſich durch Ihre Schriften: **über die Gottheit Chriſti, über den Verſöhnungstod und die Erbſünde** — an der Warheit ſchwerlich verſündigt haben.

Nennen Sie dieſes Geſtändniß nicht lieblos. Ich ſchätze Sie wirklich. Ich verehre Ihr gutes, dultſames, ſanftes Herz, das Sie gegen Ihre Gegner, zur Beſchämung vieler Ihrer Glaubensbrüder, gezeigt haben. Ich ehre — Ihr Amt und Ihre Verdienſte. Aber — ich ehre und ſchätze mehr als das alles — die Warheit.

Und dieſe haben Sie — mir verehrungswerther Mann! ſo angegriffen, ſo gekränkt, daß ich mein ganzes Herz darüber verwundet fühle. Sie haben die allerwichtigſten Unterſuchungen, die manchem ehrlichem Forſcher — ehedem ſein Leben, jezt — ſeine Ruhe gekoſtet

koſtet haben, ſo nachläßig behandelt, daß der Zweifler nun erſt völlig beſtimmt werden muß, das Chriſtenthum — ſo fern er das was Sie da vortragen für Weſen des Chriſtenthums halten ſoll — ganz wegzuwerfen: und Sie haben dabei in einem ſolchen Tone und mit ſo viel Zuverſichtlichkeit geſchrieben, daß die Chriſten, welche in ihren Ueberzeugungen vom Anſehen der Lehrer abhängen, in dem blindeſten Irrglauben beſtärkt und gegen alle beſſere Belehrungen taub und fühlos werden müſſen.

Verzeihen Sie mir dieſe Offenherzigkeit. Sie iſt mir einmal natürlich. Ich kann mich nicht durch Umwege dahin ſchleichen, wo ich mit einem geraden dreiſten Schritte hinkommen kann.

Ich geſtehe Ihnen alſo gerade zu, daß mich beides betrübt und beinahe beleidiget hat. Jenes, weil es der heiſſeſte meiner Wünſche war und iſt, — daß die Religion Jeſu, die gewiß, auch philoſophiſch betrachtet, die einzige vollkommne Religion für die Welt iſt, durch Hinwegräumung vernunftwidriger Lehrſätze unſrer Syſteme, auch dem Zweifler, immer ehrwürdiger und ſchätzbarer werden möge: dieſes, wil ich eben ſo eifrig wünſche, daß auch unſre gemeinen Chriſten nach und nach aufgeklärter, von dem ſchädlichen Eindruk (nicht von allem) des Menſchenanſehens unabhängiger, und der göttlichen Kraft des reinen Chriſtenthums zu ihrer Beſſerung, immer empfänglicher werden möchten.

Und ſo ſehen Sie demnach hier die Veranlaſſung meines Entſchluſſes gegen Sie zu ſchreiben und mich Ihnen als einen ſehr ernſten und unerbittlichen Gegner zu zeigen. **Er kommt, ich ſag' es noch einmal, aus keinem feindſeligen Herzen.** Die Liebe zur Warheit, für die ich lebe und auch zu leiden bereit bin, hat ihn mir abgedrungen.

Und ich fodre jezt Sie — und ihre ganze Parthei auf — an deren Spitze Sie ſtehen, daß Sie mich leſen, prüfen und ſie zu ergreiffen, wo Sie ſie finden, und ihr, — dieſem groſſen Heiligthum der Menſchheit — Vorurtheile, Parthei, und wenn's nöthig würde, auch Ihre Ruhe aufzuopfern — daß Sie dann, wenn die Warheit Sie ergreift — es laut geſtehn, und durch ein öffentliches Bekenntniß, der Religion ihre Ehre, tauſend Chriſten ihre Gewiſſensruhe und der Welt den Frieden wiedergeben helfen.

Ich weiß, daß das der Wunſch vieler — ſehr vieler iſt, vornemlich unter Geiſtlichen und Schullehrern, die unter dem Druck der proteſtantiſchen Inquiſition, die an ſo manchen Orten kras genung ausgeübt wird, ſeufzen und — um Weib und Kind zu erhalten, ſich ihre beſſern Einſichten nicht merken laſſen.

Ich mache in dieſem Büchlein den Anfang mit der Verſöhnungslehre, weil der Aberglaube auf dieſe noch bis jezt am meiſten pocht. Und ſo wie Sie bei dieſem meinem erſten Verſuche keinen gemeinen Gegner finden werden, (ob ich gleich nicht **Eberhard** bin) ſo verſpeche ich Ihnen, mich auch bei den folgenden Verſuchen über Erbſünde, Ewigkeit der Höllenſtrafen und Gottheit Chriſti nach des Athanaſius Sinn, als einen Mann zu zeigen, von dem Sie keine Schande haben können, ſie mögen ſiegen oder beſieget werden.

Nun leſen Sie — und urtheilen Sie mit der Unbefangenheit, die den Freund der Warheit ſo ſehr verherlichet.

* * *

Inhalt.

Seite
I. Hiſtoriſche Einleitung. 1
II. Begrif der Verſöhnung. 16
III. Begrif der Strafe. 27
IV. Obs poſitive Strafen giebt? 37
V. Giebts Strafen, die auf einen ſtellvertretenden Mittler übergetragen werden können? oder, iſt die Lehre von der Genugthuung metaphyſiſch möglich? 64
VI. Wiederlegung deſſen was Herr D. Seiler über dieſe Materie geſagt hat. 76
VII. Warum wird aber Jeſu Chriſto und beſonders ſeinem Tode Begnadigung und Seligkeit als Wirkung zugeſchrieben? 116
VIII. Einwendungen gegen meine Theorie. 152
IX. Kann ein Unſchuldiger für den Schuldigen geſtraft werden? 168
X.

Seite
X. Können Strafen, die auf einen Unſchuldigen übergetragen werden, nuzen? 177
XI. Die Verſöhnungs Lehre des Syſtems bewirkt weder Beſſerung noch Beruhigung der Menſchen, ſie ſchadet vielmehr. 194
XII. Prüfung des Beweiſes für die Verſöhnungslehre aus den Opfern. 208
XIII. Wiederlegung der Verſöhnungstheorie aus der Abſicht und Bedeutung der Opfer. 216
XIV. Paulus allegoriſche Opfertheorie, im Brif an die Hebräer. 239
XV. Unterſuchung der übrigen Schriftbeweiſe. 252
XVI. Ανακεφαλαιωσις. 277
XVII. Kirchenväter. 290
Anhang: Geſchichte der Ueberzeugungen des Verfaſſers.

I.

Von dem Gewicht der philoſophiſchen Gründe in Glaubensſachen.

Ehe ich die vorhabende Unterſuchung ſelbſt anhebe, muß ich einige allgemeine Anmerkungen über die rechte Beweisart in Glaubensſachen vorausſchicken und mich beſonders über das Gewicht der philoſophiſchen Gründe mit meinen Leſern einzuverſtehen ſuchen. Man ſetze: daß wir vor der Hand beide — ich wie meine Leſer — die Bibel als höchſten Erkenntnisgrund gelten laſſen.

Was heiſſen denn aber philoſophiſche Gründe in Glaubensſachen? Meine nicht lieber Leſer, daß du über dieſe Frage ſchon weg biſt. Es iſt meine Art nicht zu präceptoriren und mir, wie ein gewiſſer Philolog, der ſich einbildet das Monopolium in der orientaliſchen Litteratur zu haben, meine Leſer als lauter Dummköpfe zu denken um ihnen ganze Bogen voll bekannter Dinge vorkäuen zu dürfen.

Philoſophiſche Gründe heiſſen nicht: aus allgemeinen Notionen (der Metaphyſik) abgeleitete Prämiſſen, aus denen man die ſogenannten Geheimniſſe der Religion a priori zu folgern gedenket.

Solche philoſophiſche Gründe — wers ſo nennen will — ſind Hirngeſpinſte — Spielwerke ſchwacher, oder in gewiſſen Paroxiemen der Schwärmerei ſchwachwerdender Köpfe, und weiter nichts. Man ſehe z. B. was in Cruſius Metaphyſik, unter der Rubrik natürliche Theologie, von der Dreyeinigkeit ſteht.

Ueberhaupt taugt das Folgern aus allgemeinen Notionen nicht viel. Denn dieſe Notionen ſind theils, wegen ihrer Allgemeinheit, ſchwerlich mit Sicherheit anzuwenden, theils ſind ſie mehrentheils willkührlich angenommen.

So macht ſich der Theolog ſeine Begriffe von Weisheit, Gerechtigkeit, Vollkommenheit: und ſchließt dann: „dies iſt der Weisheit, der Gerech„tigkeit, der Vollkommenheit gemäß: ergo — „ So iſt faſt der gröſte Theil unſerer Dogmatiſchen Irrthümer entſtanden.

Meine philoſophiſchen Gründe in Glaubensſachen ſind etwas viel geltenderes und ehrwürdiges. Es ſind die Reſultate ſcharfſinniger Unterſuchungen der metaphyſiſchen und moraliſchen Möglichkeit. — Nicht: Beweiſe a priori, Beweiſe der Nothwendigkeit. Es ſind nur Reſultate der Unterſuchungen der Möglichkeit. Ich will mich erklären.

Das theologiſche Syſtem hat im Grunde meiſtenstheils mit Factis zu thun, das heiſt, mit Dingen die entweder wirklich Thatſache ſind, z. E. Geſchichte Wunder ꝛc. oder die auf Thatſachen beruhen, z. E. Zeugniſſe. Im erſten Fall ſagt der Theolog, „das iſt geſchehen und ſo und ſo geſchehen. „ Im zweiten Fall ſagt er: „das hat Gott geſagt, — das ſteht „in der Bibel. „

In beiden Arten des factiſchen hat die Vernunft ſehr viel zu ſprechen. Dann ehe ich mit Verpflichtung zum Glauben ſagen darf: „das geſchah „ oder „das hat Gott geſagt „ muß ich erſt wiſſen: „obs „geſchehen konnte oder, obs Gott geſagt und ſo verſtanden haben kann „ das heiſt, ich darf, ich muß, die Möglichkeit unterſuchen. Mich dünkt, bis jezt war ich auch dem gemeinſten Leſer verſtändlich. Ich will mich auch bemühen, es ferner zu ſeyn.

Es iſt alſo, wie man ſieht, nicht meine Meinung, der Vernunft mehr Anſehn in Glaubensſachen einzuräumen, als ihr gebühret: das heiſt, mich und jeden denkenden Menſchen zu berechtigen, daß er alles, was er in der Religion nicht begreifen kann, verwerfe, und blos deswegen verwerfe, weil ers nicht begreifen kann. Dann wäre der Gegenſtand meiner Vernunftunterſuchung nicht mehr factiſch. Hier ſetzte ich voraus, daß das factiſche der Sache ſchon entſchieden ſey. Hier nähme ich an: „Die Sache iſt geſchehen„ oder: „es ſteht mit klaren dürren Worten in der Bibel„. Und in dem Falle gilt Unbegreiflichkeit nichts. Sonſt würden die meiſten Menſchen Electricität, magnetiſche Wirkungen, und tauſend ſolche Dinge leugnen oder verwerfen, ja die gemeinſten und täglichſten Erſcheinungen in der phyſikaliſchen und moraliſchen Welt leugnen oder verwerfen müſſen, weil die meiſten ſie nicht begreifen. —

Allein in factiſchen Dingen, ſo lange ſie factiſch ſind, d. h. ſo lange es nicht entſchieden iſt: obs geſchah und obs daſteht — da iſt meine Vernunft Richterin — nicht der Sache — ſondern ihrer Möglichkeit. Nun weiter

Dieſe Möglichkeit iſt theils metaphyſiſch, theils moraliſch.

Metaphyſiſche Möglichkeit. Erſchrecket nicht ungelehrte Leſer! Ihr ſollet's ohne alle übermäßige Spannung eurer Denkkraft faſſen. Nehmet euch ein Beyſpiel. Meine Gegner ſagen: die

Strafe, die wir hätten leiden ſollen, hat Chriſtus an unſrer Statt gelitten. Das iſt ein Saz, ein factiſcher Saz. Das Subject iſt, Strafe: das Prädikat iſt: an unſrer Statt gelitten. Hier frage ich, iſt das Subject etwas wirkliches oder iſt es nichts wirkliches? Oder beſtimmt: Laſſen ſich Strafen denken, die Chriſtus an unſrer Statt gelitten hat, und durch Leiden von uns wegnehmen konnte, oder laſſen ſich keine denken? Nehmet nun einmal an: es gäbe ſolche Strafen, die Chriſtus für uns leiden und davon er uns durch ein ſtellvertretendes Leiden befreien konnte, ſo wäre der Saz metaphyſiſch, das heiſt an ſich ſelbſt, möglich. Nehmet im Gegentheil an, es gäbe gar keine Strafen, die ein Stellvertreter leiden, und durch Leiden wegnehmen konnte, ſo wäre der Saz metaphyſiſch unmöglich. Und beiläufig: ich werde dies leztere an ſeinem rechten Orte, unwiederleglich beweiſen. — Alſo, metaphyſiſche Unmöglichkeit in factiſchen Dingen wäre: wenn das Subject oder Prädikat non entia, Undinge ſind, und gar nicht, als etwa in der Idee, in der Imagination des prädicirenden exiſtiren.

Moraliſche Möglichkeit. — Die kennen doch meine Leſer wohl ſchon? Sie erſtreckt ſich auf die Quellen, Beweggründe und Abſichten der

Dinge — Wenn ich alſo die moraliſche Möglichkeit der ſtellvertretenden Leiden Jeſu unterſuche ſo frage ich: hatten ſtellvertretende Leiden eine Abſicht? und welche? Und dann frage ich noch beſtimmter: da alle Abſichten Gottes auf die Beſſerung und Beruhigung der Menſchen gerichtet ſind, konnten vertretende Leiden des Mittlers dieſe Abſichten befördern, oder waren ſie ihnen gar nachtheilig. Fände ſichs nun, daß ſich bei einem ſtellvertretenden Leiden keine vernünftige Abſicht zeigen lieſſe, oder daß die erkannten Abſichten Gottes, Beſſerung und Beruhigung der Menſchen nicht nur nichts gewönnen, ſondern gar Schaden litten, ſo wäre die Lehre von ſtellvertretenden Leiden moralich unmöglich.

Und nun rekapitulirt und angewendet: philoſophiſche Gründe in Glaubensſachen ſind die Reſultate der Unterſuchung der metaphiſiſchen und moraliſchen Möglichkeit factiſcher Sätze. Welches wird nun ihr Gewicht ſeyn?

Entweder: dieſe Reſultate ſind entſchieden, gewiß und über alle Zweifel erhaben — das ſind ſie jedoch beſonders bei Unterſuchungen der moraliſchen Möglichkeit in Glaubensſachen nicht immer, weil, auſſer den bekannten Abſichten Gottes, auch noch unbekannte da ſeyn oder doch fingirt werden können —

ſind ſie, ſage ich, entſchieden ſo werfe ich das factum (wenns alle Kirchen Jahrtauſende geglaubt, und die Nichtglaubenden gewürgt und verbrannt hätten) gerade weg. Das heiſt, ich ſage entweder: „es iſt „nicht geſchehen„ oder: „es ſteht nicht da, die Bibel ſagts nicht, meints nicht ſo, kanns nicht ſo „meinen.„

Oder: dieſe Reſultate ſind unbedeutende Zweifel, und beruhen auf ſchlechten datis ſo — werfe ich die Vernunft — die philoſophiſchen Gründe weg und laſſe mich, wenn nur völlige Deutlichkeit des Zeugniſſes da iſt, in meinem Glauben nicht irre machen.

Oder endlich: (der Mittelfall!) dieſe Reſultate ſind, obgleich nicht entſchieden, doch ſo ſtark, daß ſich ihnen nichts als leere Hypotheſen und erdichtete Möglichkeiten entgegen ſetzen laſſen ſo —

Nun was denn? Lieber Leſer. Höre mich und denke recht ernſthaft nach. . So muß ich, (aufs wenigſte) in der Prüfung der Zeugniſſe und ihres Sinnes mit dem allergrößten Eigenſinn zu Werke gehen und mich nicht beruhigen, bis ich die Unmöglichkeit der gegenſeitigen Auslegung vor Augen ſehe. Ich will dieß mehr zu entwickeln ſuchen.

Nimm an, eine Glaubenslehre hätte die Vernunft eben nicht ſehr für ſich — ſie wäre ſchwer und unbegreiflich — (das irrt mich noch nicht, aber —, ſie hätte wenigſtens einen groſen Schein der metaphyſiſchen und moraliſchen Unmöglichkeit wieder ſich, mit welcher Faſſung, mit welchem Vorſatz würdeſt du ans leſen der heiligen Schrift gehen? Würdeſt du es erwarten, daß ſie darinne ſtünde? Würdeſt du ſie ſuchen? Würdeſt du dir Mühe geben, einzelnen Ausdrücken, die dem Schall nach davon handelten, eine ſolche Deutung zu geben, vermöge der jene vernunftwiedrige Lehre darinnen enthalten wäre? Noch mehr, würdeſt du, wenn andere dir zeigten, daß die nämlichen Stellen, denen du dieſe Deutung gabſt, ungezwungen und nach allen Regeln der Auslegungs-Kunſt einen andern Sinn litten, welcher keine philoſophiſchen Gründe wieder ſich hätte und höchſt vernünftig und begreiflich wäre, würdeſt du demohngeachtet dieſen vernünftigen Sinn verwerfen? Würdeſt du den unbegreiflichen und wiederſinniſchen dennoch vorziehen? Endlich: würdeſt du auf dieſer närriſchen Wahl, wenn man dich überführete daß deine Beruhigung durch die beßre Wahl nichts verlöre und hingegen deine moraliſche Kraft zum Guten gewönne, dennoch blos deswegen beſtehn, weil einmal dein Vater und Großvater das Ding ſo gedacht und geglaubt haben, wies deine Lehrer dich jezt überreden — Hier iſt Gedult der Heiligen!

Aber ich laſſe dich noch nicht los, lieber, frommer Leſer! Iſt dein Herz lauter zu Gott und der Wahrheit offen, ſo überlege ernſtlich, ob ich unrecht thue. Ich — wenn ich gegen eine Lehre ſo viel überwiegende Vernunftbeweiſe ſehe, wenn ich ſie von ſo vielerlei Gründen der metaphyſiſchen und moraliſchen Unmöglichkeit umgeben ſehe, und es ſagt mir einer, ſie ſtehe in der Bibel, dann Leſer, dann habe ich gegen dieſe Verſicherung, wegen der groſen Begriffe die ich von der Bibel habe, alle mögliche Achtung, allein — ich bin ſo weit entfernt, daß ich dieſe Lehre in der Bibel ſelbſt ſuchen, erwarten, vermuthen und durch die mühſamſten Deutungen hineinbringen ſolte, daß ich vielmehr das Gegentheil thue: — ich erwarte gar nicht ſie zu finden, ſondern ich gebe allen Stellen, die ſie, der Ausſage gewiſſer Leute nach, enthalten ſollen, ſo lange eine andere Deutung als es die Regeln der Auslegung verſtatten, und ich nehme ſie gewiß nicht eher an, bis ich auf ſolche Stellen ſtoße, wo ich weder hinter nach vor mich kann, wo ich, ohne allen hermeneutiſchen Geſetzen Gewalt zu thun, jener Lehre nicht ausweichen kann.

Ich denke Leſer! ich thue recht. Denn wahrhaftig meine Vernunft, als das von Gott geſchenkte allgemeine Licht der Menſchheit iſt mir ſo heilig, ſo werth, daß ich das, was es mir zeigt, nur mit Zittern einem deutlichen Gegenausſpruch Gottes, aufopfern würde. Und ich glaube dem Gott, der mich verpflichtete, Wahrheit zu ſuchen und meine Seele fähig machte, ſo viel Himmelswonne zu fühlen, wenn ich ſie fand — jene Strenge bei Unterſuchungen ſchuldig zu ſeyn.

Und wenn du nun, frommer, unbefangner Leſer, mit mir darüber einig biſt, daß philoſophiſche Gründe — in Glaubensſachen wo nicht entſcheiden, doch — wenn ſie ſtark ſind, mich behutſam und eigenſinnig bei Unterſuchungen der Schriftſtellen machen müſſen — wenn du dies für das wahre Gewicht dieſer Gründe in der Religion hältſt, ſo höre jetzt mit Aufmerkſamkeit die beiden höchſten exegetiſchen Grundſätze die ich aus der Beſtimmung dieſes Gewichts herleite. Sie ſtehen ſo in keiner gedruckten Hermeneutik.

Der erſte: geſtatte bei Unterſuchungen ſchwerer und mit der Vernunft im gegebnen Sinn ſtreitender Lehrſätze dem Gegner das Recht, ſich mit dem bloſſen Beweiß der Möglichkeit zu begnügen, und glaube ſie nicht eher, bis du der möglichen Erklärung eine von allen Seiten nothwendige entgegen ſetzen kannſt.

Dieſer Grundſatz iſt der unentbehrliche Riegel gegen den Aberglauben, d. h. gegen alles Zuvielglauben in der Religion. Wenn der eine Theil ſagt: Dieſe Stelle kann nach der gewöhnlichen Bedeutung der Worte, nach dem Zuſammenhang, u. ſ. w. dieſen Sinn haben, und dieſer Sinn iſt gut und begreiflich; und der andre Theil kann auch nicht mehr ſagen, als: Dieſe Stelle kann nach eben den Gründen dieſen Sinn haben, und dieſer Sinn iſt unbegreiflich; und man wollte gleichwohl, zwiſchen zwey ſo möglichen Beſtimmungen des Sinnes, die letztere vorziehen dürfen, und dieſe bloße Möglichkeit für hinlänglich halten, ſeinen Glauben darauf zu gründen; ſagt, Freunde der Wahrheit, was da herauskommen ſollte? — zumal bei der Bibel, die wegen ihrer morgenländiſchen Schreibart ſo vielerlei ſcheinbar gleichmöglichen Erklärungen unterworfen iſt — wie unſere Commentare bezeugen? Sagt, ob man da noch ein Mittel übrig behalten würde, dem Aberglauben die Spitze zu bieten? Sagt, ob da nicht jeder Schwärmer ſeine Grillen mit Schriftſtellen eben ſo leicht wird geltend machen können, als der vernünftigſte Chriſt ſeine Wahrheiten?

Nein, die Religion iſt mir zu wichtig, als daß ich meinen Glauben an ihre Lehrſätze auf blos mögliche Schriftdeutungen gründen ſollte. Ich glaube nichts, was nicht wenigſtens in einigen Stellen der Bibel ſo deutlich, ſo klar da ſteht, daß ichs mit Händen greifen kann, und daß mein Gegner nicht mehr im Stande iſt, zu beweiſen: „Ein entgegengeſezter Sinn ſey in dieſen Stellen eben ſo möglich, d. h. den Regeln der Auslegung eben ſo gemäß „

Ich erinnere aber meine Leſer noch einmal, daß ich nur den Fall geſezt habe: bei ſchweren und unbegreiflichen Lehrſätzen. Denn bei Lehrſätzen, welche leicht, faßlich, und auf den allgemeinen Menſchenſinn gegründet ſind, findet dieſe Strenge der Auslegung nicht allemal ſtatt, und iſt auch nicht nöthig.

Wenn ich z. E. die Wahrheit finde, die Tugend macht glücklich, man muß ſeinen Mitmenſchen lieben, aus Schwachheit irrende nicht verfolgen, u. d. m. ſo darf ich nur einen halben Laut in der Bibel hören, ſo begnüge ich mich ſchon.

Daher kommts, deucht mich, daß Chriſtus und die Apoſtel, in Anſehung der Beweisſtellen aus dem alten Teſtament, ſo wenig Strenge und Genauigkeit bewieſen haben: weil ſie nehmlich nur ſolche Sätze, und beſonders Beſchreibungen des Meſſias anführen, welche wenigſtens von allen Juden, an ſich ſchon geglaubt und als allgemeine Wahrheiten angenommen wurden. Was war da mehr nöthig, als ein bisgen Schall, ein Laut der Worte — ſo war der Endzweck in dieſen Gemüthern erreicht.

Aber bei neuen, unerhörten, unbegreiflichen, der Vernunft unmöglich — ich will nur ſagen: ſcheinenden Lehren, da iſt wahrlich unendlich mehr Strenge der Auslegung nöthig, wenn ich nicht jeden Narren das Recht geſtatten will, mit ganzen Ströhmen aus der Schrift abgeleiteter Geheimniſſe, mein bisgen Verſtand zu erſäufen.

Der zweyte Grundſatz: **Nimm in jeder Schriftſtelle allemal die ſchwächſte Idee an, die nur zu finden iſt, und halte jeden Zuſatz, jede Nebenidee, für verdächtig, ſo lange, bis dieſe Nebenidee beſonders erwieſen werden kann.**

Dieſes Geſetz flieſſet aus jenem, und iſt auch gegen die Gewalt des Aberglaubens unentbehrlich.

Ich muß nach dieſem Geſetze bei jeder Stelle fragen: was ſteht aufs wenigſte in dieſen worten. Und dis wenigſte iſt der Sinn bei dem ich halte. Und wenn mir einer dieſem Sinn mehr Fülle, mehr Verſtärkung, mehr Anſchwängerung geben will, ſo ſträube ich mich was ich kann dagegen; und weiche ihm nicht, bis ſein Zuſatz mit der höchſten exegetiſchen Strenge erwieſen iſt.

Ich finde z. B. Sohn Gottes. Chriſtus iſt Gottes Sohn. — Wenn ich dieſe Worte leſe, ſo frage ich den Sprachgebrauch nach der ſchwächſten und allgemeinſten Idee. Was heiſt Sohn Gottes aufs Wenigſte? Der Sprachgebrauch antwortet mir: es bedeutet Lieblinge Gottes, die Gott mit beſondern Vorzügen ausgezeichnet. Das iſt mein Punkt, wo ich zunächſt feſthalte. Das Plus muß beſonders erwieſen werden. Da ſagt einer: Kind oder Sohn Gottes, zeigt auch zugleich Aehnlichkeit mit Gott, in Abſicht auf moraliſche Geſinnungen an. Beweiſe es. Der zweyte ſagt: es zeigt auch phyſiſche Aehnlichkeit an. Beweiſe es. Der dritte ſagt: es zeigt einen aus dem Weſen Gottes Erzeugten an. Beweiſe es. Der vierte: es zeigt eine Perſon an, die der Gott Jehovah ſelbſt iſt, und die doch von einer erſten Perſon unterſchieden iſt. Beweiſe — beweiſe mir das. Beweiſe mir, daß es dies bedeuten könne. Beweiſe mir, daß dieſe Bedeutung in dieſer Stelle, die einzige wahre iſt, und daß keine andere paßt, wenn nicht die ganze Stelle widerſinnig werden ſoll.

Ein ander Beyſpiel; Sie werden in die ewigen Pein gehen. Was heißt ewig? Ewig bedeutet aufs wenigſte eine lange Zeit, deren Ende unbekannt iſt: — unabſehlich, wie es Bahrdt vortreflich überſetzt hat. Das iſt mein Sinn. Du ſagſt: ewig bedeutet auch: was kein Ende hat und haben kann. Beweiſe mir das. Und wenn du mir bewieſen haſt, (aber du wirſt es nie, ich ſteh' dafür) daß es das heißen kann, ſo beweiſe mir, daß dieſe und alle ähnliche Stellen jenen wenigern Sinn nicht vertragen, ſondern nothwendig dieſen verſtärkten haben müſſen.

Freunde der Wahrheit! Wer nicht mit dieſer Strenge nnd Gewiſſenhaftigkeit und nach dieſen Grundſätzen in der Bibelauslegung verfährt, der tappt ewig im Finſtern, findet alles, auch das abgeſchmackteſte, was er einmal finden will, oder Amts und Brods halber finden ſoll, und kommt doch für ſeinen Theil zu keiner beruhigenden und feſten Ueberzeugung, geſchweige daß er denkende und gelehrte Gegner je zu belehren und zur Wahrheit zu führen im Stande ſeyn ſolte.

II.

II.

Begrif der Verſöhnung.

Vor allen Dingen muß ich meine ungelehrten Leſer erinnern, daß es nur die Frage gilt: was heiſt das: Jeſus Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, oder: ſein Leiden und Tod ſind die Verſöhnung unſerer Sünden? Und — daß alle die folgenden Fragen:

Was heiſt Genugthuung?

Was heiſt der doppelte **Gehorſam Chriſti?** und was hatte er für Abſichten?

Worinn beſteht die **Erlöſung** der Menſchen durch Chriſtum?

Was heiſt: das **Blut** Jeſu reiniget uns von Sünden?

und noch hundert ähnliche dergleichen, dem Inhalte nach, völlig gleich ſind und zugleich ihre Abfertigung erhalten.

Herr D. Seiler hat in dem Buche; **über den Verſöhnungstod Chriſti** — den Anfang mit dieſer Frage gemacht: Wir wollen ihm Schritt vor

Schritt folgen, ohne doch in den ihm eignen Fehler ermüdender Weitſchweifigkeit zu verfallen.

1) „Wir ſagen nicht, hebt er S. 13 an, daß „Gott über die Sünden der Menſchen entrüſtet, „die Strafe derſelben nicht eher erlaſſen wolle, „als bis er durch das blutige Opfer ꝛc. „

Hier ſoll nun der Leſer ſehen, was die proteſtantiſche Kirche, oder vielmehr der aufgeklärtere Theil derſelben, an deren Spitze er ſich ſtellt — (denn er klagt an vielen Orten, daß die Theologen, beſonders die Alten, nicht genug Philoſophen und Exegeten geweſen wären) — von der Verſöhnung nicht lehre. Aber welche unter ſeinen angeführten Worten gehören denn nun zur Negation. Lehret die Kirche nicht: „daß Gott über die „Sünden der Menſchen erzürnt geweſen? „ oder lehret ſie nicht: „daß Gott die Strafen der „Sünde nicht eher habe entlaſſen wollen als „bis ꝛc. „ oder verneint ſie (nicht daß Gott über die Sünden der Menſchen entrüſtet oder zornig ſey, ſondern nur) daß ers geweſen ſey, daß alſo eine Art von Veränderung in Gott vorgegangen ſey. — Sollte man hier nicht Licht und Beſtimmheit der Ideen vermiſſen?

Das was Herr D. Seiler eigentlich verneinen will iſt: „man muß ſich den Entſchluß Gottes zur „Verſöhnung der Menſchen nicht als Folgen eines menſchlichen Zorns vorſtellen.„ Wohl gut. Aber das gehört nicht zum **Begrif** der Verſöhnung; das gehört weiter unten hin, zu der Frage, die ich hernach abhandle: „was bewog „Gott, die Menſchen von den Strafen der Sünden loskaufen zu laſſen.„ Ich verſtehe ja daraus immer nicht, was Loskaufung, was Verſöhnung heiſt.

2) „Es war, fähret Herr Seiler fort, ein Leiden unſerer Strafen, aber S. 15. nicht **aller** „und jeder, die **jeder** Menſch, in Zeit und Ewigkeit hätte leiden müſſen.„

Wieder am unrechten Orte. Ich frage, wenn ich den **Begrif** der Verſöhnung haben will, eben ſo wenig nach den Abſichten und **Bewegurſachen** der Verſöhnung, als nach ihrem eigentlichen **Gegenſtande.** Zum Begrif gehört nur, es war ſtellvertretendes Leiden der Strafe. Was das für Strafen waren, ob alle, oder einige, muß beſonders unterſucht werden. Und H. Seiler hats auch hernach wieder beſonders mehrmahlen unterſucht — und iſt dadurch freilich etwas zu weitläuftig und ermüdend geworden.

Ich überſchlage alſo auch dies, und merke nur im Vorbeigehen an: daß hier nicht mehr und nicht weniger liegt, als die von der Kirche längſt verworfene Acceptilation eines quid pro quo. Denn hat Chriſtus nicht alle Strafen an unſerer Statt erduldet, iſt es blos allgemeines Opfer, ſo iſts nicht Satisfaction, ſo hat Gott mit etwas verlieb genommen, da alles nicht möglich oder nöthig war. Und da könnte man nun, wenns auf Sophiſtereien ankäme, und wenn die, welche den Irrthum von der Verſöhnung beſtreiten, zu dergleichen Dingen ihre Zuflucht nehmen müſten, mit Recht fragen: war die Erduldung aller nicht nöthig, wozu die Erduldung überhaupt? Kann Gott ohne Erduldung aller Sünden vergeben, warum denn nicht auch: ohne alle fremde Erduldung?

3) „Der Tod Chriſti iſt auch nicht bloſſe „Verſicherung unſerer Vergebung, und Beſtärkung ſeiner Lehren und Verheiſſungen — ſonſt „wäre der Tod jedes Apoſtels dem Tode Chriſti „gleich.„ Dieſen dritten Satz habe ich aus dem etwas unter einander geworfnen Vortrage S. 16. herausgehoben. Hier liegt nun vielerlei nicht zur Sache gehöriges: Dahin ich beſonders den, faſt

möchte ich ſagen, dürftigen Beweis rechne: „ſonſt „wäre ꝛc.„

Wie? wenn Jeſus ſeine Lehren und Verheiſſungen und beſonders die evangeliſche Hauptlehre: „daß Gott allen, die ſich beſſern, ohne Opfer, „ihre Sünden vergeben und ſie begnadigen wolle.„ mit ſeinen Tode beſiegelt hätte, wäre das nicht hinreichender Grund, warum Gott dieſen Tod veranſtaltet hätte? Herr D. Seiler erwiedert: Nein: „weil der „Tod jedes Apoſtels dann dem Tode Jeſu gleich geweſen wäre?„ Aber folgt das? Bleibt nicht Unterſchied genung in der Größe der Perſon? Wenn der Meiſter Martyrer ſein Lehrer wird, iſts nicht immer etwas ſtärker wirkendes, als, wenn ſeine Schüler ſich von ſeinem Beiſpiel hinreiſſen laſſen? Und wenn kein Unterſchied bliebe, was würde es denn nun ſeyn? War es Gott unanſtändig, auſſer den erſten Blutzeugen jener evangeliſchen Wahrheit (daß Gott ohne Opfer ꝛc.) noch mehrere aufzuſtellen, die jenem gleich waren? Man ſehe mit was für Argumenten ſich unſere vermeinten Rechtgläubigen abſpeiſen. Und dann die merkwürdige Frage dazu, S. 16. „Sagt die Schrift je, Paulus ſey für alle Menſchen geſtorben? Was ſoll die hier? Will etwa Herr D. Seiler ſein eignes Argument: „ſonſt würde der Tod „jedes Apoſtels — gleich ſeyn„ ſelbſt damit niederſchlagen? Oder will er aus der Allgemeinheit des Todes Jeſu ſchlüßen, daß er mehr als Beſtätigung der Wahrheit geweſen ſeyn müſſe? Dies iſt ja auf allen Seiten Schwäche. Es iſt ja natürlich, wenn Gott den Tod Jeſu zur Verſiegelung der Wahrheit veranſtaltete, daß er dieſe Abſicht aufs ganze menſchliche Geſchlecht richtete. Und wenn Hr. D. Seiler anderswo (denn man muß immer vorausſetzen, daß er von der nemlichen Materie an zehn verſchiedenen Orten handelt) einwendet, daß ja nicht alle Menſchen dieſe Beſtätigung brauchen konnten, weil ſie nicht alle von dem Tode Jeſu Nachricht erhielten, ſo fällt jedem von ſelbſt in die Augen, daß nur von Abſichten der göttlichen Veranſtaltungen nicht von ihren wirklichen Erfolge die Rede ſeyn kann. Denn ſo iſt auch die Vernunſt das Licht das alle Menſchen erleuchtet — Der Abſicht des Schöpfers nach — ohngeachtet nicht wirklich alle davon erleuchtet werden. So iſt ſelbſt die kirchliche Loskaufung von der Strafe, nur der Abſicht nach allgemein, ohngeachtet viele nicht zum Glauben gelangen, und viele, die dazu gelangen, dennoch nicht wirklich losgekauſt werden, ſondern um ihrer Sünden willen ewig verlohren gehen. — Aber waren das nicht wieder alles Allotria?

Nur dies gehört **hieher**: „der Tod Jeſu war „**Verſicherung** jener evangeliſchen Wahrheit, S. 18. „aber er war dies nicht allein, er war **mehr als** „**dies**„ Gut. Ich acceptire jenes erſtere und erwarte die Beweiſe fürs letztere.

4) „Das Leben, Leiden und Sterben Jeſu ſagt Herr Seiler weiter S. 17. war das herrlichſte Muſter der Nachahmung, das allervollkommenſte lehrreichſte Beiſpiel der edelſten Tugend: Aber er war auch dis nicht allein, er war **mehr als dies**„ Gut. Ich ſage wie oben.

Und warum nun nicht Schritt vor Schritt weiter zur Hauptſache. Da muß denn wieder ein magerer Beweiß eingeſchaltet werden, der in das Kapitel von den Beweiſen gehörte. Wir wollen ihn denn doch nur im Vorbeigehen hören. Denn — „S. 17. — ſonſt wäre der Tod Jeſu ja nicht der „einzige in ſeiner Art.„ Ich frage erſtlich, warum muſte er denn das ſeyn? Was lag daran, wenn er nicht der einzige in ſeiner Art blieb? Ich frage **zweitens**: Blieb ers nicht immer durch die Vollkommenheit und Reinigkeit ſeiner Tugend, die keiner vor ihm und nach ihm erreicht hat? Blieb er nicht immer das höchſte Original der Menſchheit? —

heit? — „Nein, ſagt Herr Seiler, man könnte vielmehr behaupten, er wäre nicht einmal in allen Stücken vollkommnes **Muſter** — ſo wie Chriſtus zitterte und zagte, haben viele Märtyrer nicht gezittert?„ Gedult! Ich frage wieder zuerſt: nicht in allen Stücken — alſo doch in den meiſten, das vollkommenſte —? Und dann: wie unrichtig muß der Blick aufs Leiden Jeſu ſeyn, der in den Zittern und Zagen Schwäche findet. die unſern Jeſum unter andere Märtyrer herabſetzt. Gerade das, daß die meiſten andern Märtyrer unbeſonnen und ſchwärmeriſch ſich in die Scheiterhauſen ſtürzten ohne zu zittern, das macht mich gegen ſie verdächtig, und ihr Tod iſt mir minder Bürge für die Gröſe ihrer Ueberzeugung. Aber wenn ich Jeſum ſo ganz als Menſchen ſehe, wie ſein weiches, gefühlvolles Herz vor Quaal und Beſchimpfung bebt — ſich nicht ſcheuet dieſen Zug der Menſchheit blicken zu laſſen — nichts von Heldengröſe affectirt aber deſto mehr zeigt —, wenn ich ſehe, wie der Gedanke ſeiner Unſchuld, die Härte ſeiner Feinde, deren Wohlthäter er war, das traurige Schickſal ſeiner Jünger, die traurigen Folgen, die ſeine von ihm bis in den Tod geliebten Verfolger durch ſeine Hinrichtung ſich zuziehen würden, wenn ich ſehe, wie dieſe und vielleicht noch mehr ähnliche Gedanken, ihn quählen und ſein liebenswürdiges

ges gutes Menſchenherz foltern; wie er da liegt un ſich windet, und ſchwitzt und weint und ſtöhnet „ach! — Vater — iſts möglich —„ und wie er dann im Augenblick wieder ganz Mann, ganz Held iſt; wie er den gerechteſten Wunſch, wie er ſich ganz, unter den weiſen Willen ſeines Vaters hinbeugt: „Vater dein Wille geſchehe!„ o da, möchte ich ſo ganz vor ihm im Gefühl zerſchmelzen, da möchte ich ihn ſogleich mit Bruderwärme an mein Herz drücken und meine Seele zwiſchen innigſter Liebe und bis zur Anbetung ſteigenden Bewunderung theilen und — unſinnig werden, wenn dann ein theologiſcher Doktor mit ſeiner eiskalten Dogmatik mir diese herrliche Scene verhunzen will.

„Der eigentliche Begriff iſt vielmehr dieſer, „ſchließt endlich unſer Gegner: Chriſtus iſt nicht nur „allein zum Beſten der Sünder, ſondern an ihrer „ſtatt geſtorben, er hat die Strafe der Sünden erlitten.„

Nun ſind wir endlich bei der Sache. Nur daß ſie noch immer nicht lichtvoll genung vorgetragen iſt, und eine der Negationen noch ganz fehlt, die Herr Seiler nicht hätte übergehen ſollen. Ich will alles nun vollſtändiger und deutlicher herſetzen: „Chriſtus „iſt nicht blos in dem Sinne zum Beſten der Menſchen geſtorben.„

„a) Wo

„a) Wiefern ſein Tod die Beſtätigung jener obgedachten evangeliſchen Wahrheit ſeyn ſollte.

„b) Wiefern er uns das höchſte Muſter der „Tugend zu unſerer Belehrung und Aufmunterung „vor Augen legen ſollte.

„c) Wiefern er (nun kommt die fehlende Negation) die Beſſerung und Heiligung der Menſchen „bewirken, uns vom Opferdienſt abziehen und bewegen ſollte, blos die Tugend, d. h. die Liebe zu „unſern Mitmenſchen, als das einzige Mittel zur „Erlangung des göttlichen Wolgefallens zu betrachten, ſondern er iſt auch und vornemlich

„d) in dem Sinne zum Beſten der Menſchen „geſtorben, wiefern ſein Leiden und Tod an ſtatt „der von den Menſchen verwirkten Strafen gelten „ſollte.„ Mit dieſen Zeilen wäre der ganze erſte Bogen des Seileriſchen Buchs geſpart geweſen.

Meine Leſer mögen hier ein wenig ausruhen. Sie mögen überlegen ob nicht jene erſten drey Stücke a, b, c, hinlänglich groſe, wichtige und Gott anſtändige Urſachen zur Veranſtaltung des Todes Jeſu geweſen ſeyn könnten — wenn man zumal noch einen vierten Geſichtspunct dazu nehmen und vorausſetzen wollte, daß auch der Tod Jeſu um ſeiner Auferſtehung willen nöthig war, durch welche Gott den damaligen Menſchen einen ſinnlichen Beweiß von der Unſterblichkeit der Seele, und von den Hofnungen und Ausſichten aller Tugendhaften zu geben nöthig fand.

Die dreiſte Behauptung S. 19. „Dies war die gemeine Lehre der Chriſten vom Anfange des Evangelii bis auf die Tage Socin's„ wollen wir indeſſen als eine theologiſche Pralerei überſehn, bis wir am gehörigen Orte, ihre Blöſſe aufdecken werden.

Auch überſchlage ich alle S. 20. anticipirte Schriftbeweiſe, weil dieſe auch beiſammen an einem Orte unterſucht werden ſollen.

III.

Begrif der Strafe.

Freylich läßt ſich nicht wohl beſtimmen, was das ſtellvertretende Strafedulden Jeſu ſey, und ob daſſelbe, metaphyſiſch und moraliſch möglich ſey, ſo lange man keinen feſten Begrif von Strafen hat. Wir wollen alſo, wie Herr Seiler, damit anheben, und vor allen Dingen ihn ſelbſt darüber hören.

„Wir können das, heiſt es S. 23. was der „Verfaſſer der neuen Apologie des Sokrates ſchreibt, „einigermaſſen (wie tolerant und herablaſſend!) „zugeben: — „Es iſt unglaublich, wie verwirrte Vorſtellungen man über die Beſchaffenheit der göttlichen Strafen nicht blos bei den unwiſſenden Haufen, „ſondern auch bei Schriftſtellern findet, die ganze „Theorien auf ſolche unrichtige Begriffe gebauet haben„ — Wie wäre wohl Socin auf ſo grobe Irrthümer (ſachte Herr Doktor — das Blatt wird ſich „bald wenden) in der Lehre vom Verſöhnungstode „Chriſti gefallen, wenn die Theologen ſeiner Zeit „und ſeiner Kirche beßre Schriftausleger, und „ſtärkere Philoſophen geweſen wären. Und „auch in neuern Zeiten hat man, bei dem Lichte ei-

„ner reinern Weltweißheit, doch noch immer viel Finſterniß und Verwirrung in dieſem Theile des theologiſchen Vortrags zurückgelaſſen. Wir müſſen uns alſo von der Natur und dem eigentlichen Endzwecke der göttlichen Straſen richtige Begriffe bilden; dann werden wir von denen auf Chriſtum übergetragenen Straſen der Menſchen ein genaueres Urtheil fällen und die Zweifel der Gegner deſto leichter auflöſen können.„

Sonach erwarten nun meine Leſer wohl etwas recht ausgeſuchtes und gründliches über den Begrif der Straſen, da Herr Seiler ſich in ſo hohen Tone ankündigt? Ich erwartete es auch, da ich dieſe Stelle zum erſtenmal laß und ich fand zu meinen Erſtaunen, nicht nur keinem Begrif von Straſe ſondern ſo gar Spuren, daß Herr Seiler nicht einmal natürliche und poſitive Straſen unterſchieden habe, bis ihn Herr Steinbart darauf aufmerkſam machte, und dadurch einen Zweiten Theil über den Verſöhnungstod veranlaßte.

„Wir kommen alſo S. 24. darinnen mit unſerm Gegner überein, daß die Straſen nicht um ihrer ſelbſt willen von Gott, der die Liebe iſt, aufgelegt werden.„

Wir wollten ja den Begrif der Straſe aufſuchen, wie kommt Herr Seiler ſchon auf ihren Endzweck?

Und was ſoll dieſe negative Beſtimmung: Hats je eine Straſe gegeben, die um ihrer ſelbſt willen vom Straſenden auferlegt worden. Das heiſt **Rache**, aber nicht **Straſe**. Straſen ſind allemal Folgen der Uebertretung eines Geſetzes, die entweder zur Beſſerung des Uebertreters oder zur Warnung anderer verhängt werden.

Doch Herr Seiler wollte, ſcheints, nur zeigen, daß er über die kraſſe Vorſtellung mancher Geiſtlichen hinweg ſey, welchen Gott zu einen blutdürſtigen Rächer der Sünde machen. Nun gut. „Straſen „ſind nicht Zweck ſondern Mittel.„ Nun weiter.

„Zuerſt und vornemlich S. 14. ſoll, ſo es „möglich iſt, die eigene Glückſeligkeit deſſen, der die „Straſe leidet, dadurch erhöht und beſördert werden: dann aber auch die Glückſeligkeit anderer, die „mit dem Geſtraften in Verbindung ſtehen. Die „erſte Abſicht wird nicht immer erhalten. — Ueberhaupt beſſern die Straſen durch eigene Kraſt nicht „oder nur ſelten. Sie ſind (wie Pilati ſagt) ein „Damm, der dem Ausbruch der wilden Leidenſchaften entgegen geſetzt wird.„

Ich weiß nicht ob H. Seiler den Pilati hier verſtanden hat? Pilati redet ja ſo deutlich von poſitiven und zwar bürgerlichen Straſen: von Galgen und Rad — und Herr Seiler beſinnt ſich nicht, daß es ſolche bei Gott gar nicht gebe? Ich ſage ſolche unmittelbare, gewaltſame, wo Gott directe exekutirt. Es ſind ja allemal Erfolge die aus dem Zuſammenhange der Dinge, natürlich und von ſelbſt entſtehen, wenn ſie Gott gleich leitet.

Und was ſoll denn aus des Pilati Ausſpruch folgen? H. Seiler ſagt: „ Strafen beſſern ſich nicht immer den Geſtraften „ und Pilati ſagt: „ Strafen „beſſern die Zuſchauer wenig oder gar nicht. Sie ſind ein Damm ꝛc. „

Oder führt er Pilati für den Satz nur an: „ „Strafen beſſern durch eigene Kraft nicht „ ſo hat wenigſtens Pilati an dieſen faden Satz nicht gedacht.

Und warum denn nicht, durch eigene Kraft? — Sind denn nicht Millionen Beyſpiele da, daß Menſchen blos durch die üblen Folgen ihrer Thorheiten zur Erkenntniß derſelben geleitet und gebeſſert worden ſind?

Nein, ſagt H. Seiler S. 25. „Es müßen vernünftige Grundſätze und Lehren der Religion noch „auſſer und neben den Strafen zur Aenderung des „Herzens mitwirken. „ Nun? wenn denn dieſe Lehren auſſer und neben den Strafen mitwirken ſollen, ſo müſſen doch die Strafen auch wirken: folglich auch Kraft haben zu wirken.

Aber wozu nun am Ende das alles? Herr Seler will beweiſen, daß Strafen Gottes, nicht blos auf die Beſſerung des geſtraften Sünders, ſondern aufs Wohl des ganzen Geiſterreichs, abzielen müſſen. Und das konnte er denn kurz herausſagen. Den Beweiß hätten wir ihm ja gern geſchenkt: und die Sache doch geglaubt. Denn ſein Schluß iſt doch an ſich falſch: „weil die Strafen den Sünder nicht „immer beſſern, ſo müſſen ſie andere Abſichten haben.„ Wie folgt das? „Weil eſſen und trinken „dem Körper nicht immer nuzt, ſo muß es andere „Abſichten haben.„ Iſt das Logik? — Noch eine ſehr merkwürdige Stelle muß ich abſchreiben.

„Geſezt denn nun aber, ein verhärteter Sünder läßt ſich weder — zähmen noch — beſſern: „ſollte man denn der anwachſenden Bosheit nun „deswegen nicht durch höhere Strafen Schranken „ſetzen; wenn man ſchon ſieht, daß der Sünder „durch die Empfindung derſelben nicht geändert wird. „Wenn nur ein Uebertreter, — allein, — lebte: „ſo würde Gott, wenn er voraus ſähe, daß keine „Beſſerung erfolgte, ihn ohne Zweifel vertilgen. „Aber, da die Menſchen ein Reich unter einem „Haupte ausmachen: ſo kommt es hier, auf das „Wol des ganzen Staats an.„

Immer das alte — immer gleich unbefriedigend bewieſen. „Wenn ſich der Sünder durch Strafen nicht beſſert, ſo muß Gott der Boßheit anderer durch höhere Strafen Schranken ſetzen. Warum denn durch Strafen? Warum durch höhere? Wenn Gott jeden Thoren die Folgen ſeiner Sünden fühlen läßt, und ſich weder der Thor ſelbſt beſſert, noch ſeine Zuſchauer ſich durch ſein Exempel beſſern laſſen; muß deswegen Gott, um der Zuſchauer willen, die Strafe erhöhen? Wäre das recht, wenn der Sünder an ſich die höhern Strafen nicht verdient hätte? Und wenns recht wäre, wozu ſollte es nöthig ſeyn? Hat Gott nicht durch die Drohung: daß jene Folgen ſo gar in einem andern Leben auf eine ſchreckliche Art fortdauren werden, die nöthigen Schranken ſchon geſetzt? Endlich: — wenn überhaupt Strafen nicht viel helfen (wie Seller und Pilati ſagen) ſondern Vorſtellungen das Beſte thun müſſen, wozu nun unverdiente Erhöhung? Immer ein armſeliger Regent, wenn das Wohl ſeines Staats Ungerechtigkeiten erheiſcht.

Doch ich habe nicht um dieſer Anmerkungen willen jene Stelle merkwürdig genannt. Sie iſt mirs eigentlich durch den unverſehenen Beweiß für die Nichtewigkeit der Höllenſtrafen den H. S. hier vorträgt, „Wenn der Sünder allein wäre, würde ihn Gott ohne Zweifel vertilgen. „ Wenn ich nun unterſeze: Atqui in jenem Leben iſt jeder Gottloſe allein, ſteht in keinem Verhältniß mehr mit dem Wol des Staats, des Reiches Gottes (Herr Seiler zeige mir eins!) Ergo — wird ihn Gott ohne Zweifel vernichten. Amen.

Herr Seiler ſchließt endlich S. 26. „Wenn „aber auch der Sünder reuevoll zurückkehrt; ſo können „doch oft Urſachen vorhanden ſeyn, warum „das ---- Uebel bei ihm **fortdauern** muß. Es iſt „**vielleicht** nöthig --- daß ein bleibendes Exempel „böſer Thaten in **Strafe** einzeln übrig bleibe.„

Ohne mich auf das armſelige **vieleicht** einzulaſſen und ohne es zu wiederholen, daß H. Seiler durch das **Fortdauren** hier offenbahr, von poſitiven Strafen, die er vorher bei dem erhöhen im Sinne hatte, auf natürliche herüberwankt; ſo will ich meine Leſer nur blos urtheilen laſſen: ob ſie auf dieſen vielen Seiten, wo man eine philoſophiſche und gründliche Theorie der Strafen erwartete, mehr finden können, als ein ſtetes Haſchen nach dem bekanntem und unleugbarem Satze!„ Strafen können „auſſer der Abſicht, den Geſtraften zu beſſern, auch „aufs Wohl aller gehen und als Strafexempel „wirken.

Und was ſoll nun dieſe mit ſo viel Aufwand von leeren Worten vorgetragene Wahrheit? Soll ſie etwan auf die Verſöhnungslehre angewendet werden?

Urtheilet ſelbſt, Leſer. Der Verfaſſer redet von Strafen aber immer von Strafen des Schuldigen. Er ſagt: Strafen des Sünders können als Strafexempel dienen. Iſt nun hier die geringſte Verbindung mit den vorgeblichen Strafen des Unſchuldigen Jeſu? Folgts denn, daß auch dieſe als Strafexempel dienen können?

Wir müſſen alſo dem Herrn Doktor ſeine ganze vermeinte Theorie zurückgeben. Aber wir wollen dennoch bei dem Begrif der Strafe einen Augenblick weilen.

Strafe heiſt alſo: Folge der Uebertretung eines Geſetzes, die der Geſetzgeber über den Uebertreter verhängt, um ihn ſelbſt zu beſſern, oder andere zu warnen.

Dieſer Begrif iſt philoſophiſch richtig: aber für den Sprachgebrauch der Bibel zu eng. Er dient uns alſo zu weiter nichts, als höchſtens zum Beweiß (den wir aber unten beſonders ausführen werden,) daß wo keine Uebertretung des Geſetzes iſt --- alſo, bei einem Unſchuldigen, ſich keine Strafe denken laſſe.

Aber die Schrift? --- Da heiſſen alle Uebel die die Menſchen treffen, weil ſie Gott alle zur Beſſerung und Heiligung der Menſchen zu benutzen weiß, Strafen.

Welch ein herrlicher Begrif. Uebel — womit Gott Wohlthaten erzeigt — heiſſen Strafen. Hören Sie, Herr Doktor, die Zergliederung dieſer merkwürdigen Sache. Ich will Ihnen das ganze Regiſter ſolcher Uebel herſetzen:

1. Uebel die aus meinen eignen Thorheiten entſtehen z. B. Befleckung meiner Ehre durch Niederträchtigkeiten, Verwüſtungen meines Magens durch Unmäßigkeit u. ſ. w.
2. Uebel die aus den fehlerhaften Handlungen der Menſchen entſpringen, und die mich, oft ohne mein Verſchulden, treffen. Z. E. falſche Freunde, Verleumdung u. ſ. w.
3. Uebel der Natur z. E. Krankheit, Wetterſchaden u. ſ. w.
4. Uebel die durch bloſſes Andenken meiner Thorheiten entſtehen, z. E. Furcht, Gewiſſensangſt u. ſ. w.

Alle dieſe Uebel nennt die Schrift Strafen. Warum das? weil ſie Gott braucht die Menſchen zu beſſern. Nicht, weil ich mich verſchuldet habe? Nein. Sonſt könnten die Uebel der zweiten und dritten Claſſe nicht Strafen heiſſen, denn die kommen tauſendmal unverſchuldet. Wie ändern ſich hier meine Begriffe. **Strafe** iſt jedes Beſſerungsmittel das nur im Augenblicke ſeines Daſeyns mit unangenehmen Empfindungen verbunden iſt: und das blos uneigentlich Strafe heiſt, weil es auf Sünde folgte. **Zorn** ---- iſt Misfallen an der Sünde weil ſie mir ſchadet.

O gebt uns eine Bibelüberſetzung, wo die Menſchenworte Strafe, Zorn u. ſ. w. mit ſolchen vertauſcht ſind, die uns jene Ideen gerade vors Auge bringen, die uns den Gott der Liebe ſichtbarer machen, die uns zeigen, daß Gott kein **Menſch** iſt.

Das Reſultat? **Strafe** im Bibelſinn iſt nicht Strafe im Menſchenſinn. Strafe bei Gott iſt Wohlthat: **Iſt Benuzung der Uebel zum Heil der Menſchen.**

Konnte auch Gott die Menſchen von Wohlthaten erlöſen laſſen? ---- Leſer! ſpotte nicht über die Frage. Du wirſt ſie unten in einem frappanten Lichte wiederfinden.

* * *

IV

Obs poſitive Strafen giebt?

Ich habe immer gedacht, wenn einmal in einem Manne, Semlers hiſtoriſche Kentniſſe, Erneſti's und Fiſchers Sprachkenntniſſe und, Eberharts philoſophiſcher Scharfſinn vereiniget würden, das müſte der gröſte Theolog in der Welt ſeyn. Noch finden wir nirgends alles dieſes, den Exegeten, den Hiſtoriker und den Philoſophen, beiſammen. Und Schade, daß unſer ſonſt ſo gelehrter Gegner ſo wenig Philoſoph als Exeget und Hiſtorikus iſt. Dieſe ganze Materie iſt ihm bis zum bejammern verunglückt. Kein einziger heller aufgelöſter Begrif. Keine Entwickelung der Ideen. Er bleibt nur auf der Oberfläche, und hört und ſieht nicht — über den Verfolgen des Gedankens: „Gott kann auſſer den natürlichen Folgen der Sünde auch andere Uebel als Strafexempel verhängen;„ und ſchmeichelt ſich, daraus die Vernunftmäſſigkeit der Verſöhnung folgern zu können und diejenigen damit wiederlegt zu haben, welche glauben, Gott könne keine Strafen mit weiſen Abſichten auflegen, als die das ſündigende Subject ſelbſt treffen.

Wir wollen uns nicht lange damit aufhalten; ſondern aus dem zweyten Capitel des zweyten Theils über den Verſöhnungstod von S. 60. bis 86. nur einen Auszug geben und einige wenige Anmerkungen hinzufügen, ſodann aber eine eigene Theorie vortragen.

Das ganze Stück iſt wider H. Steinbart gerichtet, deſſen Sätze ich hier nicht erzählen will, weil es meine Abſicht nicht iſt, ſie zu vertheidigen. Herr Seiler diſputirt auch ohnehin nur gegen den unbeſtimmten Satz: „es giebt keine willkührlichen „Strafen„ S. 62.

Er nimmt aber das Wort willkührlich ſo kraß als möglich für: abſichtlos, ſagt S. 63. daß freylich bei allen göttlichen Strafen aufs Beſte der Menſchheit zielende Abſichten wären, will alſo willkührliche Strafen von poſitiven abgeſondert wiſſen, und ſetzt hinzu, daß dieſen Unterſchied der ſonſt ſcharfſinnige Steinbart überſehen habe: wo ich, um meine Leſer nicht zu ermüden, nur eben ſo kurz erwiedern will, daß H. Seiler ſeinen Gegner vermuthlich nicht verſtanden — ſich nicht beſonnen habe, daß die Rechtslehrer poſitive Strafen nur deswegen willkührliche nennen, weil der Geſetzgeber es in ſeiner Willkühr hatte, dieſe oder eine andere Strafe auf die Uebertretung zu ſetzen.

Wenn nun Herr Steinbart den natürlichen Folgen der Sünde, die willkührlichen Strafen entgegenſezt, ſo hält Herr Seiler (ſonderbar genug) einen Dritten Fall für möglich, nemlich die poſitiven Strafen, und hebt mit der Definition an.

„Poſitive Strafen ſind denn alſo die, welche weder aus der Natur des Menſchen noch aus „der Natur der Sünde, die er begeht, ſelbſt folgen „ſondern die ihn von auſſen durch den Regenten „oder Richter aus weiſen Abſichten, auferlegt worden. Wenn ein Soldat ſich betrinkt, ſo iſt die „natürliche Strafe das Kopfweh — die Stockſchläge aber — die poſitive Strafe.„

Nun fragt er S. 65. ob es der Weisheit Gottes nicht gemäß ſey, auſſer den natürlichen auch andere zu verhängen? „daß ihm dieß nicht gemäß ſey, welcher Philoſoph hat das je bewieſen ?„ Ergo. Hätten meine Leſer wohl geglaubt, daß die kirchliche Orthodoxie ſo mager wäre?

„Doch wir lernen am beſten, fährt er S. 66. „fort, was Gott anſtändig ſey aus dem was er gethan „hat.„ Und nun kommen die Exempel von der Sündfluth, von der Zerſtörung Sodoms, und dann alle vom Moſe über die Uebertretungen der Juden ausgeſprochenen Flüche S. 79 und überall wird daraus nicht nur gefolgert, daß es poſitive Strafen

Gottes gebe, ſondern auch mehrmalen dreiſt hinzugeſezt wie S. 67 daß ſie Gott ſelbſt für poſitive erklärt habe.

Endlich will er auch den beſondern Nuzen der poſitiven Strafe anzeigen. Und dieſer beſteht ſeiner Meinung nach in folgenden: 1.) werden die Menſchen, die durch natürliche ſich nicht beſſern laſſen, durch poſitive eher zur Beſſerung geleitet S. 68. [Und doch ſolten Strafen überhaupt (Erſter Theil S. 14.) keine eigene Kraft haben zu beſſern?] 2.) wird die göttliche Fürſehung zum Beſten der Menſchen mehr ins Licht geſezt: 3.) werden auch andere Menſchen dadurch gewarnt.

Den Einwurf, ob es denn keine Ungerechtigkeit ſey, über Menſchen Uebel zu verhängen die, wie die Peſt zu Davids Beſtraffung, andere Unſchuldige mittreffen, fertigt er ganz kurz damit ab S. 74: **daß ihnen dieſes Gott in der Ewigkeit hinlänglich erſezen könne**, ſo wie er an einem andern Orte unſern Jeſum damit tröſtet, daß Gott eine deſto gröſſere Herrlichkeit auf ſeine **unverdienten Strafen** hätte folgen laſſen.

Zuletzt macht er einen ſehr ſonderbaren Unterſchied zwiſchen **bürgerlichen Strafen** und göttlichen **im genauen Sinne** S. 71. f. Und rechnet zu erſtern z. E. die Strafen des Ehebruchs, der Knabenſchande, des Todſchlags ꝛc. zu leztern aber, zu den göttlichen im genauen Sinne, die Flüche, welche der ganzen Nation gedroht waren 5 Moſ. 28.— die er wohl richtiger als individuelle und allgemeine hätte bezeichnen ſollen — und deren ganze Unterſcheidung in der vorhabenden Sache, wie das ganze Stück vom Anfang bis zu Ende, nicht das mindeſte entſcheidet. — Alſo nur noch einige kurze Anmerkungen und dann zur Sache.

Man ſieht 1. daß unſer Herr D. Seiler menſchliche und göttliche Strafen durchgängig für einerlei hält und ihre ſo ganz verſchiedenen Begriffe in einen zuſammenknätet, welches oben aus ſeiner Definition durch das „von auſſen„ und die „Stockſchläge„ nur allzuſichtbar wird.]

Man ſieht 2. daß Herr Seiler eigentliche und uneigentliche Strafen ſtets verwechſelt und daher jene Exempel der Landplagen, wo die Frommen und Unſchuldigen ja mit leiden muſten, mit den eigentlichen Strafen vermengt, die nur den Sünder ſelbſt treffen können.

Man ſieht 3. daß H. S. die Staatsgeſeze der Juden mit ihren poſitiven Strafen und die allgemeinen Geſeze Gottes in der moraliſchen Welt und deren Strafen, alles in eins wirft.

Man ſieht endlich 4. daß H. Seiler die Bibelſprache nicht gnug kennt und jede morgenländiſche

Härte ſo eigentlich nimmt, daß ihn immer, wo er Strafe, Fluch u. d. findet, die allermenſchlichſten Ideen vor den Augen ſchweben und, ohne alle ſorgfältige Deutung, von ihm auf Gott angewendet werden.

Das alles wird ſich nun gleich deutlicher einſehen laſſen, wenn ich andere Entwickelungen der Begriffe meinen Leſern vor Augen lege. Wir haben 2 Fragen vor uns:

Erſtlich: was heiſt Strafe und zwar poſitive Strafe vor menſchlichen Gerichten, nach unſerm jezigen Sprachgebrauch?

Laßt uns das von einem Exempel abziehn. „Der „Fürſt läßt einen Mörder enthaupten„ Hier iſt nun 1. unangenehme Folge der Sünde. (Ich bitte meine Leſer auf die Vereinzelung der Ideen wohl achtung zu geben.) Uebel, was auf Sünde folgt, wiefern es darauf folgt, iſt der erſte Begrif, die erſte Idee die ſich mir darbietet. Ich ſehe aber mehr als dieß. Ich ſehe 2. Folge einer einzelnen beſtimmten böſen That — des Mörders. Alſo zum Begrif menſchlicher Regentenſtrafen — eigentlich poſitiver Strafen — gehört, daß beſtimmte böſe Thaten da ſind, auf welche das Uebel folgt. Und nimt etwa der Richter Rückſicht auf andere Handlungen und Beſchaffenheiten des Verbrechers? Er war in ſeiner Jugend den Eltern ungehorſam. Er war ein Spieler, ein Trincker — Nein. Ich ſehe auch 3. nur Beſtrafung **dieſer That** — nicht **Mitbeſtrafung** anderer vorhergehenden Handlungen. Aber warum folgt dieſes Uebel und wodurch wird dieſes „darauf folgen„ determiniret? Ich ſehe 4. ein Geſez, das das Uebel **droht**. Nemlich es beliebte dem Geſetzgeber gerade dieſes Uebel — Enthauptung — an das Geſez zu binden. Ich nenne es daher **willkührliche** Strafe, nicht weil ſie abſichtlos war: ſondern weil der Geſezgeber 5. ſeiner **Wahl** folgte und auf den Sünder, der einſt dem Geſeze in die Hände fallen würde, keine perſönliche Rückſicht nehmen konnte. Er konnte auch für Enthauptung — Galgen — ſezen: Alſo der Geſezgeber gab das Geſez 6. **ins allgemeine** ohne Rückſicht auf die **Individua**. Nun wollen wir die Vollziehung betrachten. Ich frage weiter: wird die Strafe des Geſezes allemal vollzogen? Ja 7. **allemal**, wenn der Fall des Geſezes da iſt, und man den Miſſethäter haben kann. Ich frage noch weiter. Wird dieſes Uebel blos um des drohenden Geſezes willen **vollzogen** oder um der Beſſerung willen des Sünders oder anderer? Ich finde keines von beiden in den Gründen des Urtheilsſprechers. Die Beſſerung des Sünders gar nicht, denn ſeine Exiſtenz wird ihm genommen. Die Beſſerung anderer auch nicht, denn einmal lehrts die Erfahrung (hier gilt was Pilati ſagt) das ſolche Hinrichtungen keinen bleibenden Eindruk machen und dann hat wenigſtens nie ein Urtheilsſprecher darauf, weder überhaupt noch auf den Grad des Einfluſſes den das Strafexempel nach den jezigen Umſtänden haben könnte, Rückſicht genommen. Der Defenſor mochte ihm noch ſoviel vorſchwazen: daß unter gegenwärtigen Umſtänden das Strafexempel nichts helfen würde, er würde doch dabei bleiben: nach unſern Geſez muß er ſterben!„ Alſo, Leſer, einen neuen Zuſaz zum Begrif: Uebel, das auf eine böſe That folgt, und das 8. an **das Geſez geheftet war** — Köpfen — Steckſchläge — hundert Marck löthigen Goldes ꝛc. — und das 9. blos um des **Geſezes willen** vollzogen werden muſte — ohne jezige **Rückſicht auf Einfluß**, — ſolch Uebel heißt hier — poſitive Strafe. — Zwar haben die Geſeze als Geſeze ihre Rückſicht aufs Wohl des Ganzen. Aber bei der individuellen Execution eines Geſezes, das heiſt, bei Vollziehung der **Strafe**, als Strafe, nimmt der Geſezgeber weiter keine Rückſicht. Und wie ſiehts denn um das Verhältniß des Sünders gegen das Geſez ſelbſt aus? Hier ſehe ich 10. daß der Uebertreter nach der äuſern Gröſſe des **Verbrechens** geſtraft wird, nicht nach der Beſchafſenheit ſeines Herzens. Nur zuweilen wird, bei beſondern Umſtänden, die Art der Todesſtrafe nach der mindern Imputation gemildert, aber der Tod ſelbſt nicht erlaſſen, wenn ihn das Geſez einmal fodert. Wenigſtens fragt kein Richter: hat der Menſch ſonſt ein gutes Herz? hat er ſonſt in ſeinem Leben auch gute Handlungen verübt? hat er lange mit der Tugend mit der Liebe zu Gott gekämpft ehe er ſich zu ſeinem Fall verleiten ließ? Auf dieſe moraliſchen, und innern Beſchaffenheiten ſieht der irrdiſche Richter nicht. Er nimmt ordentlicherweiſe das **Verbrechen nur im** *Materiali* und beurtheilts nach den Geſezen, ohne weitere Rückſicht — Und nun

Zweytens: Was heiſſen Strafen in der Bibel. Und, eine ganze Menge damit verwandter Fragen: Giebts bei Gott ſolche poſitive Strafen? Iſt Gott bei ſeinen Strafen ſo als Richter zu betrachten? Iſts eigentlich zu nehmen, oder iſts blos Anthropopathie wenn die Schrift Gott Strafen beilegt? Entſcheidet die menſchliche Strafentheorie irgend etwas in der Lehre vom Verſöhnungstod?—

Strafen — heiſſen in der Bibel alle Uebel die auf Sünde folgen — der Natur nach — oder: von ohngefehr per accidens — concomitanter.

A Alle Uebel — die der Natur nach folgen

N auf der Stelle — auf Saufen, Kopfweh

— auf Ueberfreſſen, verdorbener Magen

— auf Erhitzen, Wallungen des Bluts

— auf Verbrechen, Gewiſſensangſt.

D ſpäter hin — auf Abgötterei, ſchädliche Gemeinſchaft mit den Götzenvölkern

— aus dieſer, gefährliche Auskundſchaftungen des Landes, der Feſtungen, des Armeenzuſtandes — daraus, Sieg der Feinde

— aus Wollüſten, die die Abgötterei gebahr, Verabſäumungen der Landwirthſchaft, Verfall der Nahrung, Vernachläſſigung der Sorge für öffentliche Vorräthe ꝛc. dadurch ein Jahr Miswachs oder Mangel des Regens den Einwohnern Uebel, unerträgliches

Uebel ward, was ihnen im Gegenfall; kaum fühlbar geweſen ſeyn würde — daraus, Themmung — aus Theurung, Hungersnoth — aus Hungersnoth, Peſt u. ſ. w.

3 in der Ewigkeit — denn wie der Baum fällt, bleibt er liegen.

— Gewiſſensangſt

— Leidenſchaften ohne Gegenſtand und ohne Befriedigung u. ſ. w.

— Qual aus der Unabſehlichkeit dieſes Elendes, weil der Verurtheilte, das Ende nicht weiß, u. ſ. w.

B Alle Uebel — die per accidens — folgen.

α. phyſiſche Uebel. Sturmwinde die mein Hauß umreiſſen oder mein Schif leck machen. Donnerwetter die einſchlagen. Hagelregen die die Felder verwüſten. Peſt, u. ſ. w. Dieſe unzähligen Dinge treffen immer zugleich ſolche Menſchen die geſündigt haben — ſey es im hohen oder gerinringen Grade — ſie folgen alſo immer auf Sünden, ohne expreß für gewiſſe Sünden oder Sünder beſtellt zu ſeyn.

β. **Uebel der moraliſchen Welt.** Ein falſcher Freund zernichtet einem ſeinen Plan. Dort graſſirt Verleumdungsſucht. Dort Betrügereien. Dort Pfaffenhaß und Inquiſition u. ſ. w. Alle dieſe Dinge, treffen zu weilen böſe Menſchen, folgen alſo auf Sünde — per accidens — ich ſage per accidens denn ſie folgen auch auf Tugend per accidens. Oft treffen ſie einen guten Menſchen: der z. E. Pfaffenhaß und Inquiſition nicht verſchuldet, der aber ſonſt Thorheiten begangen hat. Und ſo folgt, — das Uebel per accidens auf dieſe Thorheiten und wird, weils darauf folgt — Strafe.

γ. **Uebel des Ohngefährs.** Es kommt Feuer im Hauſe aus. Es entſteht vor der Stadt ein Ausbruch der Lava. — Das Haus kann einem Gottloſen gehören, ſo folgt das Uebel aufs Böſe — per accidens. So werden in der Stadt, welche die ausbrechende Lava überſchwemmt, wohl auch böſe Menſchen mit wohnen — vieleicht ſehr böſe wie in Sodom — alſo folgt das Uebel auf Sünde, aber doch nur per accidens — weils keine Regel hält, ſondern auch Fromme trift.

δ. Revolutionen im Groſſen. Sündfluth. Babyloniſche Gefangenſchaft. Fall der römiſchen Macht. Theilung von Pohlen u. ſ. w. Daß durch ſolche Revolutionen, bald einzelne Menſchen, bald ganze Familien und Völkerſchaften weggeraft, geſtürzt, elend gemacht, vernichtet werden, geht ſehr natürlich zu. Daß dies auch Gute trift per accidens iſt bekannt. Daß es aber Böſe trift iſt — per accidens Strafe, weil das Uebel auf Sünden — folgt. Und wenn ſolch Uebel oft wohl gerade zu der Zeit kommt, wo ihre Sünde auf den höchſten Grad geſtiegen war, z. E. Faulheit, Weichlichkeit und Ueppigkeit in Rom, ſo wirds beides zugleich — Folge aus der Natur — und Folge von Ohngefähr.

Und nun haben wir, in der Vorausſetzung, daß alle Arten der ſpecificirten Uebel in der Schrift Strafen Gottes heiſſen, eine neue lichtvollere Eintheilung erhalten: in poenas naturales *proprie* tales aus A, und — poenas naturales *improprie* tales aus B, an des nen allen kein weiterer Grund übrig bleibt, ſie Strafen zu nennen, als, weil es **Uebel** ſind, die auf Sünde **folgen**.

Nun wollen wir ſehen, ob's auſſer dieſen **natürlichen** Strafen auch **willkührliche** und **poſitive** gebe.

Wir können hierbei entweder auf den allgemeinen Begrif ſehen, den obige klaſſificirte Exempel darbieten, oder auf die Vergleichung mit den poſitiven Strafen nach dem Sinne der Rechtsgelehrten, der oben in der erſten Frage feſtgeſetzt worden.

Sehen wir auf jenen allgemeinen Begrif, ſo fällt die Verneinung der Frage von ſelbſt in die Augen. Denn ich finde da nichts als **Uebel** die Gott **folgen** läßt — die ſchon im Zuſammenhange der Dinge lagen — die nicht für die und die Sünde oder für den und den Sünder expreß veranſtaltet und executirt wurden. Ich finde nichts als weiſe und wohlthätige Benuzungen **der von ſelbſt erfolgenden** Uebel zum Beſten der Menſchen. Die Bibel kann ſie alſo nur uneigentlich und durch Antropopathie Strafen nennen.

Und dieſe weiſe wohlthätige Benuzung erwarte ich auch bei den natürlichen Folgen, welche die Laſterhaftigkeit der Menſchen in der Ewigkeit haben wird. Aber davon wollen wir zu anderer Zeit reden, wenn wir auf die Ewigkeit der Höllenſtrafen kommen werden. Alſo jezt noch

Ver-

Vergleichung der Strafen Gottes mit den Strafen eines weltlichen Richters.

zu Entſcheidung der Frage:

Giebts bei Gott poſitive Strafen in dem Sinne wie die Rechtsgelehrten es nehmen?

oder:

Handelt Gott als Richter bei ſeinen Strafen?

Hier müſſen nun meine Leſer jene 10 Abſtracte des Exempels: „Der Fürſt läßt den Mörder enthaupten,“ noch einmal mit mir durchlaufen. Ich hoffe aber, die Mühe ſoll keinen gereuen.

Zum Begrif der **poſitiven Strafe** im weltlichen Sinn — in der **eigentlichen** Bedeutung des Wortes, gehört alſo —

1. **Uebel** — das auf Sünde folgt. Meine Leſer werden mit Erſtaunen **gewahr** werden, daß dieſer generelle Begrif der **einzige** iſt, der von der ganzen Vergleichung übrig bleibt, daß alſo die Schrift, deren Terminologie ſich aus den Zeiten der roheſten Menſchheit herſchreibt, bloß um dieſer kleinen und geringſten Aehnlichkeit willen jene **Leitungen** Gottes **Strafen** nennt, und den Vater der Menſchen mit den uneigentlichen **Namen des Richters** oder **Rächers** belegt.

2. **Uebel** — das auf beſtimmte böſe Thaten folgt. Dieß iſt ſchon **kein weſentlicher** Theil mehr

vom bibliſchen Begrif der Strafe. Es folgen wohl zuweilen Uebel auf einzelne, beſtimmte böſe Thaten, aber doch nicht allemal. Es iſt dieß faſt nur der Fall bey den Uebeln, die ich oben unter A anführte. Meiſtentheils geht das Uebel auf die Beſchaffenheit und Lebensart des Sünders überhaupt, zu deren Ausbeſſerung es die Güte Gottes zu benuzen weiß.

3. Uebel — zur Beſtrafung nur dieſer und jener That dieſes Verbrechers — ohne weitere Abſichten. Hier entfernt ſich Gottes Weiſe ganz. Bei Gott iſt oft das Individuum, welches das Uebel trift, das wenigſte worauf er ſieht. — Gott hat an mehrern Orten gewiſſe Veränderungen vor: dort ein Volk groß zu machen, das noch klein war, da Wiſſenſchaften und Kultur hervorzubringen, wo noch Finſterniß war, dort ein Land wohnbar und bevölkert zu machen das öde lag, da Religionskenntniſſe einzuführen die noch fremd waren u. ſ. w. Er veranſtaltet (oder ſo man lieber will — er hat durch den von Ewigkeit begründeten Zuſammenhang der Dinge — veranſtaltet) eine Revolution. Dieſe Revolution bringt tauſend Gutes. Aber ſiehe da — zugleich wird das, das, das böſe Individuum elend gemacht. Das Individuum fühlts, fühlts als Folgen ſeiner Thorheit oder — fühlts nicht. Aber andere ſehens und erkennen den Finger Gottes. Oder — ſein Prieſter ſiehts, geht,

warnt ihn, lehrt ihn Gottes Wege benuzen, ſpricht von Zorn Gottes, von Strafgerichten, ſchreit laut, predigt Buſſe. Nun freylich wars — Strafe per accidens. Das heiſt, Gott benuzte, was ohnehin fürs Ganze geſchehen wäre, fürs Individuum: will auch, daß der Menſch es ſo betrachte. Aber das iſt auch alles. Daß dort der Prieſter ſteht und ſchreit und thut, als wenn der liebe Gott die Revolution blos für ſeine paar Sünder im Dorfe expreß beſtellt hätte, daß ers ihnen als poſitive Strafen in weltlichen Sinn vorſtellt und gleichſam göttliche Exekution predigt, das iſt freilich Thorheit. Aber das laſſe man der Phantaſie und behalte dann ſo viel davon, als wahr iſt. Der Morgenländer beſonders liebte das: ſah immer aufs einzelne und ſonderbare hin: und — fand Wunder im Einzelnen, was natürlicher Gang im Ganzen war. Der Philoſoph läßt den groſſen Haufen ſein Geſpenſt — weil der gemeine Hauſe nur durch Geſpenſter zu erſchüttern iſt, nur von Illuſion lebt — und denkt: „Gott thats um weit gröſſerer Endzwecke willen„ Daß es zugleich Strafe wurde d. h. auf Sünde folgte, iſt das wenigſte bei Gott, obgleich das meiſte, oft das einzige, in den Augen der Menſchen. Jene höhern Zwecke ſind das Weſentliche. Die Strafe iſt das Zufällige, das concomitans: — Ich will noch ein paar Beiſpiele aus dem Reiche der Kleinigkeiten hinzuſezen, die aber aufs groſſe Reich Gottes ſich leicht anwenden laſſen. Der Vater arbeitet. Das neugierige Kind ſteht hinter ihm und gukt. Der Vater fährt von ohngefähr aus und ſtößt das Kind an den Kopf. „Siehſt du kleiner Narr, ſpricht er, „das iſt die Strafe für deine Neugier.„ Jezt wiſſen doch meine Leſer, was Strafe per accidens iſt. Der Vater will, das Kind ſoll das was auf ſeine Thorheit folgte, ſo benuzen. So unſer Vater im Himmel, nur mit dem kleinen Unterſchiede, daß der irrdiſche Vater den Erfolg vom Ausfahren ſeines Arms nicht vorherſahe und der himmliſche alle Begebenheiten, die per accidens auf Sünde folgen werden, vorherſieht und alſo bei ſeinen Leitungen und Benuzungen der Uebel, mehr abſichtliches iſt —. Man kann auch Beiſpiele dieſer Art fingiren, wo etwas mehr abſichtliches iſt. Ich gebe meinen Kindern ein Abführungsmittel. Sie klagen über Leibſchneiden das ihnen die Arzenei macht. „Seht Kinder, ſpreche ich dann, das iſt die Strafe „eurer Ungezogenheit. Hättet ihr nicht ſo gegen „meine Warnungen alles untereinander gegeſſen, ſo „hättet ihr kein Leibſchneiden.„ Sehen Sie mein lieber Herr Doctor, das iſt Strafe im Vaterſinn. Wo iſt hier das poſitive? Wo iſt der Richter? Wo iſt der Fluch? Wo alle Ihre morgenländiſchen Allegorſen? — — „Aber menſchliche Väter ſtrafen „doch auch expreß z. E. mit Schlägen„ Freylich. Eben weils menſchliche Väter ſind. Verſtünden ſie die Kunſt alle natürlichen Vorfälle ſo zu benuzen, wie der himmliſche Vater, ſie würden die Schläge nicht brauchen und — dann nicht mehr ſo vergeblich ſtrafen. Denn ſo benuzte Vorfälle — denen man geſchickt den Anſtrich von Strafe zu geben weiß, rühren weit mehr als expreſſe Beſtrafungen, die nur ſelten ohne Leidenſchaft ſind, und faſt immer durch den Gedanken eines vielleicht obwaltenden Eigenſinns oder Härte mehr verhärten als beſſern.

4. Uebel — die ein Geſez drohte. Leſet alle Arten der von Gott geleiteten Uebel unter A und B durch und ſuchet mir eins, das Gott expreß und wörtlich gedrohet und an ein Geſez gebunden hätte. Ihr findet auch in der Schrift kein Beiſpiel als unter den jüdiſchen Staatsgeſezen — die hieher nicht gehören. Denn in einem Staate ſind bürgerliche Geſeze alſo auch feſtgeſezte Strafen. Alle andere Drohungen — wenn ſie auch nach morgenländiſchen Geſchmack Flüche genant werden — ſind im Grunde allgemeine Warnungen, keine beſtimmte Strafdrohungen für beſtimmte Sünden. Und ſelbſt das uns hart klingende Wort Fluch iſt das

nicht im Hebräiſchen was es im Deutſchen iſt. Fluch iſt Unglück ſo wie Segen Heil und Wohlfarth iſt. „**Verflucht iſt der Mann, der ſich auf Menſchen verläßt**„ heiſt nicht mehr und nicht weniger als: „**der Menſch iſt unglücklich der auf Menſchen baut**„ Es iſt nicht Drohung, ſondern locus communis — allgemeiner Erfarungsſaz.

5. Uebel — die der Geſezgeber wählt — **willkührliche** Strafen. Auch das iſt der Fall bei Gott nicht. Nicht bei den natürlichen Strafen im eigentlichen Verſtande unter A, denn dieſe ſind durch die Natur beſtimmt. Nicht die zufälligen unter B, denn dieſe flieſſen ebenfalls aus dem Zuſammenhange der Dinge und haben höhere Zwecke, wo das, daß ſie auf Sünde folgen, ohnehin nur zufällig war und oft bei Gott das geringſte des Abſichtlichen dabei, iſt. — Alſo keine Wahl, keine expreſſe Veranſtaltung — **nichts poſitives.**

6. Uebel — die um des Geſezes willen vollzogen werden, wo der Geſezgeber nur bei Verfertigung **des Geſezes aufs Beſte des Staats** ſahe, nicht auf einzelne Menſchen, und Fälle Rückſicht nehmen konnte. — Auch dieß paßt auf die Strafen Gottes nicht. Gottes Geſeze (von den Staatsgeſezen der Juden iſt jezt die Rede nicht) haben dieſe Unvollkommenheit nicht, weil ſie nichts **poſitives** haben,

d. h. weil ſie ſich auf die allgemeine Natur aller Menſchen gründen, folglich der Fall nie verkömmt wo ein Geſez ins allgemeine gut wäre und das Individuum kränkte.

7. Uebel — die allemal vollzogen werden, wenn der Fall des Geſezes da iſt und man den Miſſethäter habhaft werden kann. - Die Erfahrung lehrts, daß die göttlichen Drohungen, oder vielmehr Warnungen, Millionenmal ſpät, Millionenmal gar nicht eintreffen. Ich kenne Ausüber des auſſerehlichen Beiſchlafs, die geſund und zufrieden, ſechzig, ſiebzig Jahre zurückgelegt haben. Ein heller Strahl auf meinen Begriff — Folgen per accidens!

8. Uebel — die an ein Geſez gebunden ſind — dergleichen kenne ich bei Gott gar nicht. Er läßt auf die nemliche Uebertretung des nämlichen Geſezes bald dieß bald jenes Uebel folgen, welches ſich ihm gerade im Laufe der Dinge darbietet. Er benuzt jedes Uebel, das um ganz anderer Zwecke willen veranſtaltet war. Und das erſte das beſte, was da eben eintritt, gebraucht er als — Strafe. Das iſt Weisheit des Edukators: nicht — Punctlichkeit und Strenge des Richters.

9. Uebel — die blos um des Geſezes willen vollzogen werden. Kein Vollziehen, keine Exekutionen, keine Stockſchläge — bei Gott. Am wenig-

ſten, blos um des Geſezes willen. Gott verhängt oder benuzt Uebel um ſeiner Liebe willen. Die Idee: „um das Anſehen der Geſeze aufrecht „zu erhalten„ iſt ſchwachköpfige Grille, die aus Anthropopatiſchen Verwirrungen entſtanden„ iſt. Ich will euch ſagen, Leſer! wo dieſer Gedanke hingehörte. Er ſchickt ſich auf poſitive — Menſchengeſeze. Denn dieſe ſind nicht auf die allgemeine Natur der Menſchheit gegründet, ſondern haben immer ihr lokales, folglich ſehr viel willkührliches. Bei den wenigſten ſehen auch die Menſchen die Nothwendigkeit und Nüzlichkeit ein. Bei vielen iſt nicht einmal natürliche Verbindlichkeit da. Manche ſind gar ſchädlich. Bei ſolchen poſitiven Geſezen nun, die in ihrem innern Gehalt entweder kein groſſes Gewicht, Autorität, Anſehen, Heiligkeit — haben oder, deren Anſehen wenigſtens von vielen nicht erkannt wird, bei ſolchen Geſezen iſts nöthig, daß von auſſen etwas hinzu komme, was das Geſez reſpectabel macht. Dieſes hinzukommende nun iſt, die Strafe und, — deren ſtrenge pünktliche Vollziehung. Merkt das wohl. Hingegen die göttlichen Geſeze, wenn ihr die Belehrungen Gottes von dem Wege zur Glückſeligkeit, ſo nennen wollt, ſind von ganz anderer Art. Sie haben nichts lokales, nichts poſitives. Sie ſind für alle Menſchen in allen Welttheilen gleich nüzlich und nöthig. Und ihr heilſamer Innhalt iſt ſo in die Augenfallend, ſo einleuchtend, daß ieder der ſie kennen lernt, ſie ſogleich ehrwürdig findet. Sie haben alſo ihr Anſehen, ihre Heiligkeit, bei ſich. Sie dürfen ſie nicht erſt von auſſen erhalten. Alſo — fält die ganze Chimäre. „Gott muß ſtrafen, um das] Anſehen ſeiner Geſetze zu behaupten„ von ſelbſt in den Staub. Gott ſtraft nie um ſeiner Geſetze willen: ſondern er braucht nur die Uebel um die Menſchen auf den Werth ſeiner Geſetze aufmerkſam zu machen, um ihren Leichtſinn zu mindern, um ſie immer mehr zu überzeugen, daß der ſich ſelbſt ſchadet, wer Gottes Gebote übertritt, die weiter nichts ſind, nichts ſeyn ſollen, als Anweiſungen zur Glückſeligkeit. Gott befiehlt alſo nie um ſeiner Majeſtätsrechte willen: und ſeine Hoheit zu zeigen oder auszuüben. Das wäre klein, bei ſolchen armen Würmern wie wir ſind. „Mein Sohn hüte dich, daß du nicht kranck „ wirſt, daß du dich nicht in der Welt verächtlich „machſt, daß du nicht dein Herz verdirbſt, nicht „Leidenſchaften erregſt die dich foltern ꝛc„. Solche Ermahnungen heiſſen nur uneigentlich, Geſeze. Folglich ſind auch die Uebel, die darauf folgen, nur uneigentlich Strafen. Dieſe ſind Leitungen der Naturbegebenheiten, die uns belehren ſollen, daß

Gott es gut mit uns meint, und daß wir durch Thorheiten nicht ihn, ſondern uns beleidigen. Die Sünde iſt nie Beleidigung Gottes. Paulus ſelbſt ſagt das. „Die Sünde iſt der Tod, darum [διοτι] iſt Sünde Feindſchaft wieder Gott„ das heiſt: Sünde macht uns unglücklich, und nur in ſo fern beleidigen wir Gott damit, weil wir ſeine väterliche Abſicht uns glücklich zu machen, dadurch zerſtöhren.

10. Uebel — bei deren Vollziehung der Richter ordentlich nur auf die äuſſere Gröſſe des Verbrechens Rückſicht nimmt. Auch dies iſt nie der Fall bei Gott. Der menſchliche Richter iſt durch das Wol des Staats genöthiget, ſtreng zu ſeyn und die That zu beſtrafen wo er ſie findet. Gott hat das nicht nöthig. Gottes Staat iſt ſo ſchön eingerichtet, daß er keiner Ungerechtigkeiten bedürftig iſt. Gott kann ſtrafen, nicht ſtrafen, hart oder gelind ſtrafen, tauſendmal die Drohung nicht erfüllen, und tauſendmal halb erfüllen, und wieder einmal in ihrer ganzen Schwere ſie fühlen laſſen, alle dieſe Verſchiedenheiten in dem Verfahren Gottes [welche eben, ſo deutlich beweiſen, daß bei keinem Uebel, Strafe — der nächſte Zweck iſt — ſondern daß überall nur zufällige Benuzung ſtatt finde:] alle dieſe Verſchiedenheiten, ſage ich, bringen dem Reiche Gottes nie einigen Nachtheil: theils weil unzählige Mittel da ſind, das was dort abgeht anders wo

einzubringen theils weil überhaupt das Anſehen ſeiner Geſetze, wegen ihrer eignen, innern, in die Augen fallenden Ehrwürdigkeit, nichts verlieren kann.

Und nun rekapitulirt Herr Doktor! Sie haben jezt folgende Säze, unwiederleglich vor Augen.

1) Es giebt bei Gott keine eigentlichen poſitiven Verordnungen und Strafen — in der Religion.

2) Gott benuzt die Uebel als weiſer und guter Vater, als Edukator, nicht, als Richter

3) Alle die Worte alſo: Geſez, Strafe, Richter, Fluch, ſind Antropopathien aus den rohen Zeiten, die, nach den unter uns gewöhnlichen Sprachgebrauch, nicht in die Dogmatik gehören.

4) Die menſchliche Strafentheorie kann alſo in der Lehre von der Erlöſung Jeſu Chriſti nichts entſcheiden.

Beiläufig: — erinnern ſie ſich jezt an die S. 79 f. angegebnen drey Vortheile der poſitiven Strafen, und ſehen nun nach, ob dieſe nicht vielmehr auf meine natürlichen ſich anwenden laſſen. Wodurch wird z. B. die Fürſehung Gottes mehr verherrlicht als durch meine Strafentheorie?

Und ſo liegt nun Ihr ganzes Faſchinenwerk darnieder, womit Sie ſo viel geprahlt, und welches

Sie mit einem faſt verächtlichen Seitenblick auf die armſeligen und unphiloſophiſchen Theologen zu den Zeiten Socins, angekündigt hatten.

Bald wollen wir auch noch die paar Gräben, in welche Sie ſo mühſam das Wäſſergen der Opfertheorie geleitet hatten, und die ich überall mit den willkührlichen Begriffen von Weisheit und Gerechtigkeit Gottes verbrämt finde — ausfüllen und am Ende ſollen meine und Ihre Leſer ſo fein gerade und ungehindert über die ganze Feſtung hinlaufen, als obs ein ebenes Feld wäre. Wir werden aber folgende Fragen noch zu unterſuchen haben.

1) Giebts Strafen die auf einen ſtellvertretenden Mittler übergetragen werden konnten?

2) Wenn es dergleichen gäbe, kann überhaupt ein Unſchuldiger für einen Schuldigen hingerichtet werden?

3) Und wenn es geſchehen könnte, kann fremde Strafe, dem Sünder nuzen?

4) Können ſtellvertretende Leiden eines Mittlers vernünftige und wichtige Abſichten haben.

5) Kann die Verſöhnungslehre zur Beſſerung der Menſchen wirken?

6) Steht die Verſöhnungslehre mit unſrer Beruhigung in einem nothwendigen Cauſalverhältniß?

7) Konnte Gott nicht ohne ſtellvertretende Leiden begnadigen?

8) Beweiſt die Opfertheorie, daß die Leiden des Mittlers ſtellvertretende ſind, zur Verſöhnung der Menſchen?

9) Steht die Lehre, von der Verſöhnung durch ſtellvertretende Leiden Jeſu, in der Schrift?

10) Iſt dies auch uralte und einmüthige Lehre der Chriſten, vor den Zeiten Socins?

11) Welches iſt nun der wahre Begrif der Erlöſung Jeſu und worinnen beſteht die ihm zugeſchriebene Befreyung von Strafen?

* * *

V.

Giebts Strafen, die auf einen ſtellvertretenden Mittler übergetragen werden können?

oder:

iſt die Lehre von der Genugthuung metaphyſiſch möglich?

Nein!

Wenn Ihnen hier das Herz pocht, theurer Mann! ſo glauben Sie nur, daß mirs gerade auch ſo geht: nur mit dem kleinen Unterſcheide daß es bei Ihnen billige Beſorgnis des Einſturzes Ihres Lehrgebäudes iſt und bei mir: die himmliſche Freude, Ihnen und viele Ihrer verirrten Glaubensbrüder den Weg zum reinen und unverfälſchten Chriſtenthum zeigen zu können.

Meine oben rubricirte Frage tragen Sie — S. 87. [wir ſind jezt noch im zweiten Theile, über den Verſöhnungstod] ſo vor: „ob Chriſtus die Menſchen von gewiſſen poſitiven Strafen erlößt habe?„ mit der Vorausſezung: „nun iſt der Grund zur Entſcheidung dieſer nicht unwichtigen Frage gelegt:„ d. h. die Frage laſſe ſich leicht aus Ihrer

Stra

Strafentheorie entſcheiden. Da ich nun aber jene vermeinte Theorie ganz in ihr Nichts zurückgewieſen habe, ſo werde ich mich auch bei Ihrer Frage nicht zunächſt aufhalten dürfen, ſondern ich trage nun meine viel ausgebreitere vor: Obs überhaupt Strafen gebe, von denen uns Chriſtus, durch ſtellvertretende Erduldung derſelben, erlöſen konnte. Wir wollen alſo vor der Hand alles Wortgezänke bei Seite ſetzen und blos die Sache ſelbſt ohne Nahmen betrachten.

Die Sache iſt durch mein vorhergehendes Capitel ſchon ſo gut als entſchieden, und zerfällt von ſelbſt in folgende drey Sätze.

1) **Alle Strafen Gottes ſind Glieder einer Kette die Gott nicht zerreiſſen kann und will. Gott kann alſo keine aufheben, keine erlaſſen, alſo auch keine um eines ſtellvertretenden Leidens willen erlaſſen.**

Nehmen Sie zuerſt die Claſſe der Uebel, die ich oben unter A ſpecificirte. Kann, will Gott machen, daß auf Saufen kein Kopfweh, auf Ueberfreſſen kein verdorbener Magen erfolge? Kann, will Gott machen, daß abgöttiſche Gemeinſchaft mit den Götzen keine nachtheiligen Folgen habe, daß aus Weichlichkeit und Wollüſten keine Zerrüttungen des Staats, keine Vernachläſſigungen der Quellen ſeines

Reichthums, keine Theurung, keine Hungersnoth keine Peſt entſtehe? Kann, will Gott machen, daß Mißwachs die Menſchen nicht ins Elend bringe, welche alles ſo aufgeſchwelgt hatten, daß nun ein Jahr Mißwachs ſie in Hungersnoth ſezte? Kann, will Gott machen, daß, wenn ich mit meinen Geiz, mit meinen Begierden ſterbe und in der Ewigkeit für dieſe Leidenſchaften keine Nahrung, keinen Gegenſtand, keine Befriedigung finde, daß mir das keine Qual verurſache? Oder, daß ich alles zuſammenfaſſe: Kann, will Gott ſeine eignen Einrichtungen der Dinge, ihre unveränderliche weißheitvolle Natur, umändern, den Gang der Urſachen und Wirkungen unterbrechen und die Kette der Verbindungen ſelbſt zerreiſſen? Ich glaube Gott kann nicht, weil es abſolute Verbindungen ſind, die in dem metaphyſiſchen Weſen der Dinge ihren Grund haben. Ich glaube Gott kann nicht machen, wenn er auch wolte: daß eine unbefriedigte Leidenſchaft mich nicht quäle. Ferner: wenn Gott könnte, ſo will er nicht, denn es iſt eine von ihm ſelbſt verfertigte Kette, auf deren Verbindung das Wol ſeines Staats beruhet. Er will ſeine Menſchen ſollen glücklich ſeyn. Er muß alſo wollen, daß ſie ſich nicht ſelbſt unglücklich machen. Er muß alſo auch wollen, daß wenn ſie Thorheiten begehen, ſie durch die Folgen derſelben belehrt werden und fühlbar belehrt werden, daß dieſe Thorheiten ihr Schade ſind und ihre Glückſeligkeit zernichten. Kurz, Gott kann und will jene natürlichen Strafen der erſten Klaſſe nicht aufheben, nicht erlaſſen. Und ſo kann und will er ſie ja auch nicht durch einen andern aufheben laſſen. So giebts ja alſo keine Strafen, die der Mittler hätte wegnehmen können. So iſt das Subject des Sazes ein Nonens— folglich, die Verſöhnungslehre metaphyſiſch unmöglich.

Nehmen Sie die Uebel der zweyten Claſſe unter B, und Sie werden das nähmliche in noch höhern Grade finden. Denn noch eher wäre die Aufhebung einer natürlichen Strafe der erſten Claſſe zu dencken, als die Aufhebung eines Uebels von der zweyten Art. Das heiſt, ich könnte z. B. eher mir das Wunder dencken, daß Gott die Wirkung einer Ueberladung des Magens gewaltſam hinderte, [ohngeachtet es immer abgeſchmackt bleibt, es auch nur zu fingiren] als die Aufhebung eines Uebels, aus der zweyten Claſſe. Denn dieſe Uebel haben erſtlich alle ihren eigentlichen Grund im Lauf der Natur, in jenen ewigen Geſezen der Bewegung der Körper und Geiſterwelt, ſo das Gott dieſe Geſeze ſelbſt erſt zerſtöhren muſte, wenn er auch nur eine ihrer Folgen hemmen wolte. Wir ſehen freylich dieſe genaue

Verbindung und Verkettung des Ganzen nicht immer ein, aber das macht nicht, daß wir ſie leugnen dürfen. — Alſo kann und will Gott keines jener Uebel aufheben. Sturmwinde, Hagelwetter, Inquiſition, Feuersbrunſt, Revolutionen der Völker u. ſ. w. — die er auf tauſendfache Art per accidens als Strafe benuzt — weil er ihre Urſachen und die ganze Reihe derſelben nicht zerſtören will — Zweytens hat Gott, wie ich oben zeigte, bei dieſen Uebeln höhere und tauſentfache Endzwecke, um derentwillen ſie eigentlich entſtehen und entſtehen müſſen: ſo daß das Benuzen als Strafe nur das zufällige, das Concomitans iſt, nicht die nächſte noch viel weniger einzige Abſicht. Folglich kann und will Gott keine dieſer Strafen aufheben und erlaſſen, weil ſie nicht zunächſt und allein als Strafen veranſtaltet waren, ſondern vielmehr zunächſt wichtige und weſentliche Zwecke befördern, die Gott um der zufälligen willen nie aufgiebt. Freilich macht hier zuweilen der morgenländiſche modus cogitandi in ſchwachen Köpfen Verwirrung, weil nach demſelben immer der entferntere Zweck, die zufällige Benuzzung einer Sache, allein genennt und Gott, als unmittelbar veranſtaltete Begebenheit, zugeſchrieben wird. So wurde z. E. jene Peſt durch Veranſtaltung Gottes, das heiſt, durch den von Gott geleiteten Gang der Natur doch gekommen ſeyn, wenn auch David ſie nicht wählte. Hätte Gott vorher geſehen, daß David dieſe Peſt nicht wählte, ſo würde er ſie nicht mit in die Wahl genommen haben. Nun legt er ſie ihm aber zur Wahl vor. David wählt ſie. Der Erzähler ſagt nun: Gott ſchickte die Peſt. Und da dieſe Begebenheit auf Davids Verſündigung folgte, ſo nennt ers Strafe. Sie wars freilich. Vielleicht auch nach Gottes Abſicht. Wenigſtens wirds ſo erzählt. Aber wars Gottes nächſte, wichtigſte, einzige? Nein. Sie lag in dem Zuſammenhange der Dinge, und würde doch gekommen ſeyn. So konte und wolte ſie auch Gott nicht aufheben. Sie kam. Sie muſte kommen. Und Gott benuzte ſie, Davids Stolz zu beugen. — Noch eins. Manche der Uebel aus dieſer zweyten Klaſſe, beſonders die unter B, kommen gar von freyen Handlungen der Menſchen her und dieſe kann alſo Gott noch weniger aufheben, wenn er nicht die Moralität aufheben will. So kann er z. E. das Uebel, daß meine Feinde mich verleumden, daß Pfaffeninquiſition mich elend macht, mir nicht abnehmen, ich mags verſchuldet haben oder nicht. Habe ichs verdient ſo benuzt es Gott als Strafe zu meiner Beſſerung. Habe ichs nicht verdient, ſo kommts doch, und Gott benuzt es vielleicht, mich klug, **vorſichtig** zu **machen**, oder — mir ein gröſer Glück zuzubereiten. — Alſo noch einmal: alle jene Uebel kommen gewiß — ſind als Strafen etwas zufälliges — ſind Nebenſache — und können und ſollen nicht aufgehoben und erlaſſen werden. Folglich gehören ſie auch nicht unter die Dinge die ein Mittler aufheben kann. Und ſo iſt die Strafe auch von dieſer Seite ein non ens, und eine **ſtellvertretende Genugthuung metaphyſiſch unmöglich**; weil es **keine Strafen giebt** die aufgehoben oder erlaſſen werden können. — Man frage mich hier nicht: was denn nun die Vergebung der Sünde ſey, und ob denn dieſe auch, da überhaupt keine **Straferlaſſung** ſtatt findet, ein non ens werde? Ich liebe fortſchreidende Entwicklung der Ideen, d. h. Ordnung — werde alſo an ſeinem Orte dieſe Frage, die vieleicht jezt mancher Gegner ganz höhniſch mir vorlegt, hinreichend beantworten, nemlich bei Unterſuchung der Lehre von der **Rechtfertigung**.

Im vorbeigehen will ich hier nur als Corollarium anhängen: daß der Vorwurf, den H. Seiler im erſten Theile S. 14 und einigen andern Orten, ſehr unzulänglich begegnet: „als ob man mit der Lehre vom Verſöhnungstod in Gott eine Veränderung annehme„ allerdings gegründet ſey. Denn wenn Gott von jenen Uebeln, die alle in den ewigen

Zuſammenhange der Dinge, folglich in dem Verſtande Gottes, als Theile ſeines Plans, gegründet ſind, auch nur eins willkührlich und gewaltſam aufheben wolte, ſo würde dies allerdings **Veränderung** heiſſen. — Weil ich aber ſolche metaphyſiſche Fragen: „ob Gott einer Veränderung fähig ſey?„ überhaupt für unfruchtbar halte, ſo will ich das nun weiter gar nicht berühren, ſondern mich begnügen, mich ein vor allemal darüber erklärt zu haben.

2) **Alle Strafen Gottes — ſind Wolthaten im eigentlichen Sinne, und Erlöſung von Wohlthaten iſt — Unſinn.**

Dieſer Saz flieſt aus dem vorigen. Ich will aber nur beſtimmt noch ſagen, wiefern jene Uebel **Wohlthaten** heiſen.

1) Sie ſind es erſtlich an ſich — weil Gott allemal viele und heilſame Endzwecke für die Welt **damit verbindet**. Wenn Gott alſo um der ſtellvertretenden Leiden eines Erlöſers willen, eins von dieſen Uebeln, aufheben wolte, ſo müſte er, alle die wohlthätigen Abſichten aufgeben, die er mit dieſen Uebeln verband. Und ſo wäre Erlöſung — gerade nicht mehr und nicht weniger als Aufhebung der Wirkungen der Güte Gottes, zum Schaden der Welt und vieler tauſend einzelner Menſchen, — die alle dann mehr verliren würden, als

diejenigen gewönnen, denen das Uebel, Uebel war, d. h. zur Strafe diente. Denn alle Weltübel haben **überwiegend gute** Folgen: ſo daß die Summe von Glück und Heil, die eine ſolche Begebenheit fürs Ganze erzeugt, immer gröſſer bleibt, als die Summe von Schmerz, die ſie bei Einzelnen hervorbringt.

2) Sie ſind es aber auch als **Strafen**. Denn wenn Gott ein um des Beſten des Ganzen willen veranſtaltetes Uebel ſo benuzt, daß es — indem es zufällig auf dieſe oder jene Sünde folgt — Strafe wird, und ſo den Sünder oder andere, die es ſehn, beſſert, oder doch zur Beſſerung mitwirckt, ſo iſt dieſes Uebel allemal Wolthat für den Geſtraften. Alſo beraubt jede Erlöſung von Strafe theils die Welt — theils den Geſtraften — einer Wolthat.

Freilich wenn Gott ſolche Uebel willkührlich auflegte, oder wenn er ſie ohne Noth in die Reihe der Dinge eingeflochten hätte, wenn er aus Eigenſinn ſtrafte, dann wäre es ein anderes: dann könnten ſolche Strafen erlaſſen werden: dann könnte allenfals eine Erlöſung ſtatt finden. Aber da Gott nie aus Eigenſinn ſtraft, da er wie die Schrift ſagt, **nicht von Herzen die Menſchen plagt**, aus Wolgefallen an ihren Leiden, ſondern nur ſo viel Uebel ihnen auflegt, als die Heilung und Veredlung ihres Geiſtes erfodert, ſo kann davon nichts erlaſſen werden. Und wenns Gott erlieſſe, ſo würde folgen, daß das was er erließ entbehrlich war — ein Fall, der in der beſten Welt nicht vorkommen kann.

Es werden zwar auch hier die Straſen der Hölle manchen noch als eine Inſtanz gegen dieſe Behauptungen übrig bleiben, allein, was davon hieher gehört, ſoll am Ende dieſes Capitels vorkommen und mit der Hauptſache müſſen ſich meine Leſer gedulden, bis ich dieſer Materie eine eigne Abhandlung widmen kann. Genug indeſſen, daß auch die Straſen des andern Lebens im Grunde doch unter die Uebel von A, gehören, und daß auch da, wie wir bald ſehen werden, keine poſitiven Straſen erweiſlich ſind. Und wenn dieß iſt, wenn dieſe Straſen auch aus dem Zuſtande des Menſchen natürlich folgen, — ſo müſſen ſie aufs beſte der Geſtraften zielen — weil ſie den Seeligen nichts helfen können — oder Gott müſte etwas in die Reihe der Dinge mit verkettet haben, das Zwecklos wäre oder wenigſtens keine guten, heilſamen, wolthätigen, d. i. Gott anſtändigen Zwecke beförderte. Kurz, man wird in der Folge ſehen, daß auch die Straſen der neuen Welt unentbehrliche — Mittel zum Wol der Geſtraften waren — folglich einſt ihr Ende erreichen werden — und dahero unter die Dinge gehören von denen keine Erlöſung ſich denken läßt. — Doch dieſer Punct verliert ohnehin ſein Gewicht in der Verſöhnungslehre, durch den dritten Saß.

9) Wenn endlich auch alle Strafen an ſich erlaßbar wären, ſo iſt es doch *a poſteriori* gewiß, daß der Mittler der Menſchen keine weggenommen hat.

Alſo wohl zu merken. Er konnte keine wegnehmen weil keine erlaßbaren Uebel da ſind, das war **philoſophiſcher Grund** und — er hat auch keine weggenommen, das iſt **hiſtoriſcher**.

Chriſtus hat keine Uebel die Gott als Strafen zu benutzen pflegt weggenommen — keine, — **nicht die Uebel dieſes Lebens**; denn Geſchichte und Augenſchein lehrens, daß die nämliche Summe von Uebeln aus A und B noch in der Welt iſt, wie ſie es zu allen Zeiten war — auch nicht **die Uebel jenes Lebens**; denn dieſe treffen jeden noch, den ſie, wenn nie ein Mittler gekommen wäre, getroffen haben würden. Das heiſt, die laſterhaften Menſchen, die mit einer verdorbnen Seele aus der Welt gehn, kommen in einen Zuſtand, wo ihnen die Folgen ihrer Verdorbenheit, Qual machen werden — den die Morgenländer **Hölle** nennen: und die guten Menſchen, die entweder nie laſterhaft wurden, oder doch zeitig genug von ihren Laſtern zurück kehrten, und ihre Herzen Gott und der Tugend widmeten, folglich mit einer guten Seele aus der Welt gehn, die würden ohnehin keine Folgen der Verdorbenheit böſer Seelen zu befürchten haben. Alſo hat Chriſtus, von keinem Theile, Strafen weggenommen: von jenem nicht, weil ſie ſie noch leiden müſſen, von dieſem nicht, weil in der Reihe von Urſachen und Wirkungen keine für ſie enthalten waren, d. h. keine aus ihrem Zuſtande folgten, und es gotteslaͤſterlich ſeyn würde anzunehmen, daß Gott ihnen willkührlich dergleichen beſtimmt haben ſollte — zumal da die Bibel kategoriſch und ohne alle Beziehung auf einen Stellvertreter ſagt: **So ſich der Gottloſe bekehret von ſeinen böſen [illegible] ſoll er leben.** — „Der Tugendhafte [illegible] unglücklich ſeyn!„ Ueber dieſen groſſen und allen unſern Syſtemsanhängern ungenießbaren Saz, muß dir, guter, wahrheitliebender Leſer, noch ein ganz ander Licht aufgehn, als du bisher hatteſt, ehe du deine Religion ins Helle bringſt. Unſere Syſteme haben ihn — wie überhaupt die ganze Tugend — ſo im Schatten geſtellt, und im Gegentheil ihren vorn an geſtellten Geheimniſſen ſo ein ſtarckes Kolorit gegeben, daß nur der vorbeiſchleichende Kenner zuweilen jene im Hintergrunde bemerkt und im Stillen ſich an ihr labe, indeß daß der groſſe Hauſe die grotesken Figuren vorn anſtaunt, und — nichts fühlt, weil er nichts denckt. — Doch jezt auf den Kampfplaz.

VI.

Widerlegung deſſen was Herr D. Seiler über dieſe Materie geſagt hat.

Meine Leſer mögen, wenn ſie an meiner Theorie genung haben, dieſes Kapitel überſchlagen. Ich muß nun ſchon, Amts und Berufshalber, meinen Gegner auch noch hören, [illegible] er gleich nur noch mit heiſſerer Stimme — der Wahrheit entgegen ſtrebt. Alſo die Seileriſche Frage: „ob Chriſtus die Menſchen von gewiſſen poſitiven Strafen erlößt habe?„

„Um dieſe Frage richtig zu beantworten, heiſt es S. 87. muß ich das menſchliche Geſchlecht theilen [Ha!] und zuerſt auf die Iſraeliten, dann auf die übrigen Nationen ſehn.„

Da haben wir nun gleich, beim erſten Schritt ins Feld der Unterſuchung, eine ſchiefe Richtung. Ey warum denn theilen. Sind dann die Menſchen nicht unter allen Himmelsſtrichen die nämlichen, im Verhältniß gegen Gott und ſeine Vorſehung? Iſt die moraliſche Religion, iſt der Weg zur Glückſeligkeit, iſt Tugend, ſich nicht überall gleich? Sind die allgemeinen moraliſchen Geſetze oder Belehrungen Gottes nicht überall die nämlichen? Soll der Jude anders Gott und den Nächſten lieben, als der übrige Theil der Menſchen? Sind alſo, wo die nämlichen Geſetze ſind, nicht auch die nämlichen Strafen? Doch genug hiervon.

Wir ſehen es und werdens mit Betrübnis ferner ſehen, daß Herr Seiler nicht mit halben Blick den Unterſchied zwiſchen moraliſcher Religion und Staatsreligion bemerkt hat. Deswegen ſondert er die Iſraeliten von den übrigen Menſchen ab, um da die erſte Claſſe poſitiver Strafen heraus zubringen, von der uns Chriſtus durch ſtellvertretende Leiden erlöſet haben ſoll. Wir wollen doch hören.

„Die Juden hatten ſich durch Uibertretung des „moſaiſchen Geſetzes (ſolte heiſſen, der Levitiſchen „Staatsreligion — durch welche ſie einen eig„nen Staat, ein abgeſondert Volck formirten) ſich „gewiſſe poſitive Strafen zugezogen, welche weder „die Heiden, noch jezt (warum jezt?) wahre Chri„ſten (warum nur **wahre**?) zu fürchten haben„ — Zu fürchten haben? das wäre auch ſonderbar, wenn wir dieſe Strafen fürchten ſollten, da wir das Geſez nicht mehr haben, das ſie auflegte?

„Je gröſſer denn alſo die Anzahl der — „poſitiven Geſeze war, deſto gröſſer wurde die Men-

„ge der Sünden.—„ Das Geſez, ſpricht Paulus „iſt übereih kommen, daß die Sünde mächtiger würde.„ Hier iſt offenbare Misdeutung. Es konnte Gottes Zweck nicht ſeyn, daß die Sünde mächtiger werden ſollte. Alſo ſchon Winck genug für den Ausleger, die Regel des Glaſſius zu befolgen, welcher ſölche Zeitworte declarative nehmen heiſt. Mächtig „werden„ ſtatt„ für mächtig erklärt werden — ſich „in ſeiner Macht zeigen„ Sonach der wahre Sinn: Gott hat die jüdiſche Staatsreligion — das Levitiſche Geſez — zwiſchen der patriarchaliſchen und chriſtlichen Religion eintreten laſſen — auf eine Zeitlang — damit die Macht der Sünde deſto mehr in die Augen fallen und man ſehen möchte, daß auch die ſtrengſte Sclaverei eines Levitiſchen Joches auf Bezämung und Beſſerung eines Volcks nichts wircke, welches einmal ſein Gefühl für moraliſche Religion verloren hat. Deswegen ſchaft nun Gott jenes Joch, ſpricht Paulus, wieder ab und führt in die Welt die alte, ſimple, moraliſche, Univerſalreligion wieder ein — zufrieden, daß er der Welt gezeigt hat, wie alle äuſſerliche Verſuche zur Minderung des moraliſchen Böſen, nichts helfen, und wie wenig nun ferner von ihm andere Verkehrungen zum moraliſchen Wol der Welt erwartet werden dürfen, als die er bereits durch Chriſtum gemacht hat und die auf die

Einführung und Beglaubigung jener Univerſalreligion abzwecken.

Ich überſchlage alles was Herr Seiler S. 88. ſagt, weil es nichts entſcheidet und jede Zeile eine halbe Seite Widerlegung koſten würde, da alles falſch und unrichtig vorgeſtellt iſt. Lieber dann gleich zur Hauptſache.

„Nun von dieſer Furcht poſitiver göttlicher Strafen hat Chriſtus die Juden erlöſt, S. 89. Da die „Zeit erfüllet war, ſandte Gott ſeinen Sohn, und „that ihn unter das, durch Moſen ſelbſt gegebne Geſez, auf daß er ꝛc.„

Das ſoll nun das erſte Stück der Erlöſung, die erſte Art der poſitiven Strafenbefreyung ſeyn, daß Jeſus die **Juden** von den poſitiven Göttlichen Strafen des moſaiſchen Geſetzes, erlöſt habe. — Ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich anfangen ſoll: ſo viel Verirrungen ſehe ich hier auf einmal vor mir.

Redet Herr Seiler vom jüdiſchen Staatsgeſez — oder von der moraliſchen Religion, deren Verpflichtungen zu allen Zeiten dieſelben waren?

Iſt die Rede von der eigentlichen Religion, ſo iſt aus dem vorigen Kapitel klar, daß ſich gar keine Strafen denken laſſen, die erlasbar ſind, oder von einem Mittler, es ſey den Heiden oder den Juden, abgenommen werden konnten.

Iſt die Rede vom Ceremonialgeſez, das blos den jüdiſchen Staat anging, ſo iſts erſtlich wiederſinniſch, zu glauben, daß Chriſtus auch dieſe Art von Strafen.

er ſoll unrein ſeyn bis auf den Abend ꝛc.
er ſoll einen dreyjährigen Widder opfern ꝛc.
er ſoll ein Knecht werden ꝛc.

erduldet und gelitten haben ſolle, und zweitens iſts hiſtoriſch falſch, daß er ſie erduldet und ſtatt der Juden erlitten hat. Denn die Juden, die dieſe Levitiſchen Staatsgeſetze bisher übertreten hatten, waren auch bereits mit denen vom Geſez gedrohten Strafen belegt worden. Alſo wäre die Erlöſung Jeſu alle Juden vor Chriſti Zeiten nichts angegangen. Und die Juden nach Chriſti Zeiten, welche Juden blieben, blieben auch unter dem Geſetze und unter der Furcht vor ſeinen Strafen: und die es nicht blieben, ſondern mit Wegwerfung des Judenthums Chriſten wurden, wurden von ſelbſt frey von dieſen Geſez, und folglich auch von ſeinen Strafen. Alſo hat Chriſtus auch die Levitiſchen Geſetzes Strafen dieſer Juden nicht erduldet, weil keine zu erdulden waren.

Es iſt mir wahrhaftig unerklärbar, wie ein Gelehrter auf dergleichen Chimären verfallen kann; da noch nie ein vernünftiger Theologus ſich hat im

Sinn kommen laſſen zu behaupten, daß Chriſtus auch die Levitiſchen Strafen anſtatt der Juden erduldet habe.

Und ſagt die Schrift irgendwo ein Wort davon? **Da die Zeit erfüllet war** (da die Zeit kam, die — ſich Gott dazu erſehen hatte) **ſandte Gott ſeinen Sohn, gebohren von einem Weibe** (der ein wahrer Menſch war, wie wir alle) **gebohren unter dem Geſez** (d. h. der ein gebohrner Jude war — ich habe wörtlich überſezt, γενόμενον εκ γυναικος gebohren vom Weibe, γενομενον υπο νομον gebohren **unter dem** Geſeze d. h. da die jüdiſche Staatsreligion noch exiſtirte: — (wo iſt nun Herr Seilers eingeſchobner Gedanke: „und that ihn unter das Geſez„? heiſt das richtig exegeſirt?) **auf daß er die, die unter dem Geſezze waren** (die Juden) **erlöſete** ꝛc.

Wo ſteht nun da ein **Wort** von der **Art** der **Erlöſung** und von dem **Object** der Erlöſung? Herr Seiler ſagt: Erlöſung ſey ein ſtellvertretendes Leiden. **Wo** ſagt hier Paulus, daß Chriſtus die Juden **durch ein ſtellvertretendes Leiden** erlöſt habe? Herr Seiler ſagt ferner: er befreyte ſie **von der Furcht poſitiver** göttlicher **Strafen**, die das levitiſche Geſez drohte. Wo ſagt das der Apoſtel?

Und wo waren denn die Strafen — und die Furcht — wenn Chriſtus das Geſez abſchafte? Und daß von Abſchaffung des Geſezzes ſelbſt, nicht von ſtellvertretender Erduldung ſeiner Strafen, die Rede ſey, zeigt ja der ganze Context. Denn Paulus ermahnt ja im zehnten Vers: „ſie ſollten alſo nicht mehr an Sabbathe und Neumonden ſich binden.„ Warum will nun Herr Seiler die vom Apoſtel ſelbſt ſo richtig erklärte Erlöſung der Juden von ihrem Geſez anders erklären? Heiſt das nicht willkührliche Exegeſe? Heiſt das nicht ſeine Ideen der Bibel aufdringen, und Gotteswort mit Gewalt in Menſchenſazung verkehren!? „Darf „man mit den Schriften der Apoſtel ſo umgehen? „Darf das ein Lehrer der Kirche und noch dazu „ein Lehrer auf einer proteſtantiſchen Univerſität? „Um Gotteswillen. Um der Ehre Chriſti willen, „der unſer Richter iſt: wo will das hinaus? Doch „die Wahrheit wird ſich rechtfertigen.„ Es ſind dies des H. D. Seilers eigne Worte gegen Herrn Steinbart. S. 132.

Aber zu dieſer gemißdeuteten Stelle, Gal. 4. fügt Herr Seiler noch eine andere Gall. 3, 13. die er nicht beſſer erklärt. „Chriſtus erlöſete die Juden S. 90. durch zweyerlei Mittel von dieſem Geſez und deſſen — Strafen. **Zuerſt** dadurch, daß

„er, einem Sünder gleich, Furcht und Schrecken in „ſeiner Seele erlitte und als ein Verfluchter am „Holze ſtarb. Denn er ward am Creuze ein Fluch „für uns, Gall. 3, 13. Dann dadurch, daß er der „geoffenbahrten Religion (alſo immer Religion mit „Staatsgeſez verwechſelt!) eine neue Einrichtung „gab (nicht doch, die alte, patriarchaliſche, ſimple „Univerſalreligion wieder hervorholte und einführte,) „das ganze moſaiſche Geſez aufhob und das Amt „ſtiftete, welches die Verſöhnung predigt 2 Cor. 5. „Coll. 1. Eph. 2.„

Wird hier nicht gleich jeder vernünftige Leſer fragen müſſen: warum Herr Seiler gerade zweierlei Mittel haben will, da es ja mit einem, mit dem zweiten genung war. Chriſtus ſchaft das Judengeſez ab, befreyt ſein Volk dadurch von aller fernern Furcht vor ſeinen Strafen und ſtiftet das Amt das die Verſöhnung predigt, das heiſt, läſt überall die evangeliſche Hauptwahrheit predigen: „daß Gott alle Tugendhafte ohne Opfer begnadigen und „ſelig machen wolle.„ War das nicht Erlöſung genung?

Nein. Die armen Juden muſten auch durch ein ſtellvertretendes Leiden von ihren levitiſchen Strafen erlöſet werden. Und wo ſteht das Unding? Hier ſtehts: Gall. 3, 13. Wir wollen ſehen,

V. 10. Οςοι γαρ εξ εργων νομου εισιν die, welche ſich noch mit den Werken des levitiſchen Geſezes abgeben; und am Judenthum halten, υπο καταραν εισι die ſtehn auch noch unter ſeinem Bann — müſſen alle Augenblick zittern durch ein Verſehen gegen das Geſez (z. B. durch eine Verunreinigung) in den Bann zu fallen und von kirchlicher Gemeinſchaft auf eine Zeitlang ausgeſchloſſen zu werden —. V. 11. νυνι δε εν νομω ουδεις δικαιουται (anderswo δικαιος εςι) παρα τω Θεω — daher im Geſez, d. h. durch halten des levitiſchen Geſezzes, niemand in Gottes Augen — moraliſch rein und wohlgefällig wird. Jenes Geſez giebt äuſere Gemeinſchaft mit der jüdiſchen Staatsverfaſſung: man wird ein Bürger der Theokratie, das iſt alles: und muß dabei immer vor der καταρα zittern. Aber innere Güte und Wohlgefallen Gottes giebt nur die Religion. δηλον οτι δικαιος εκ πιςεως ζησεται. Die moraliſche Glückſeligkeit (im Unterſchied der Vortheile eines jüdiſchen Staatsbürgers) ein Herz voll Liebe und kindlichem Vertrauen zu Gott — dies Leben des Geiſtes — giebt nur der Glaube — die Rechtſchaffenheit, zu der die Annehmung des Chriſtenthums führt. V. 12. ο δε νομος ουκ εςιν εκ πιςεως. Das Levitengeſez

geſez hat mit der moraliſchen Religion nichts zu thun. Jenes geht die jüdiſche Staatsverfaſſung an. Dieſe aber bezieht ſich auf das allgemeine Glück der Menſchheit. αλλ ο ποιησας αυτα ανθρωπος ζησεται εν αυτοις, Denn dem, der jenes Levitengeſez hält, iſt nichts weiter verheiſſen als das Glück (ζωη) das Gott mit dieſem Geſez (εν αυτοις) verband — die irdiſchen Vorrechte der Juden in Kanaan. V. 13. χριϛος υμας εξηγορασεν εκ της καταρας του νομου. Chriſtus nun iſt gekommen, euch von jenem Bann, von jener Sclavenfurcht zu befreyen. Und es war ein groſer Preiſes mit welchem er euch davon loskaufte. γενομενος υπερ υμων καταρα. Er ward für euch ein Bann. Das heiſt er ward von den Prieſtern verfolgt und gekreuziget. γεγραπται γαρ. κ τ. λ. Denn es heiſt ja dort: der gehenkte liegt im Bann.

Wo iſt nun hier eine Spur von der Seileriſchen Verſöhnungslehre? Wo ſteht Jeſus habe die Strafen des levitiſchen Geſezzes für die Juden erduldet um die Juden davon zu befreyen?

Konnte ein Jude, der das hörte oder las, ſich dies dabei denken? — Alle Juden wuſten es, daß die Hohenprieſter Jeſum verfolgt und als einen Kezer hingerichtet hatten, weil er der moſaiſchen

Religion zuwider war. Er hatte zu ſehr es ſich merken laſſen, daß er die Univerſalreligion einführen und die jüdiſche Specialreligion, ihr Staatsgeſez, abſchaffen wollte. Alſo dieſe Abſchaffung koſtete ihm ſein Leben.

Wenn nun die Juden Jeſum in den Bann thaten, und als einen Sünder (αμαρτωλος bedeutet im N. Teſt. oft, einen der das Judengeſez bricht) hinrichteten, konnte der Apoſtel dann nicht mit Wahrheit ſagen: die Abſchaffung des Geſetzes koſtete Chriſto das Leben. Er ward drüber aufgehängt. Er ward, da er die Juden vom Bann befreyen wollte, ſelbſt ein Bann? Iſt alſo mehr in den Worten des Apoſtels, als das zweyte Seileriſche Mittel: die Abſchaffung des Levitengeſetzes, die Chriſto den Tod zuzog? Mit welchem Vergrößerungsglaſe hat nun Herr Seiler hier ſeine ſonderbare Stellvertretung, ſeine undenkbare Erduldung der Strafen des Judengeſezzes, entdeckt?

Doch wohl nicht in dem υπερ υμων? Denn das wird Herr Seiler doch wiſſen, daß υπερ υμων nicht mehr und nicht weniger iſt als das allgemeine: „zu eurem Beſten„? Die Apoſtel ſagen ja hundertmal, wir arbeiten, leiden, werden verfolgt, gemartert, υπερ υμων — zu eurem Beſten. —

„Wie hat denn aber Chriſtus fragt Herr Seiler, S. 91. die übrigen Menſchen von poſitiven „göttlichen Strafen befreyet? Das iſt die andre „Frage, die wir zu betrachten haben.„

„Zuerſt: in ſo ferne er die Urſache war, daß „ſie die poſitiven göttlichen Geſeze, die durch Moſen geboten waren, nicht auf ſich nehmen durften.„

Wie? die moſaiſchen Geſeze? Ey die brauchte er ja nur abzuſchaffen. Was brauchts da ſtellvertretender Leiden? Und wenn ſie Gott abſchafte, ſo waren ja die Strafen ſchon dahin. Wozu ſollte Chriſtus Strafen des levitiſchen Geſezzes, für alle nachkommende Chriſten und Menſchengeſchlechter erdulden, die, ſo bald das Geſez abgeſchaft war, nicht mehr exiſtirten, ſondern ein non ens waren?

Ja, ſagt Herr Seiler: „es hätte ohnezweifel „bei Gott geſtanden, das ganze menſchliche Geſchlecht „durch eine ſo harte Zucht zu beſſern, u. ſ. w.„ Nun! das heiſt doch wohl: Gott konnte (wenn er etwas recht unnützes hätte thun wollen), das moſaiſche Staatsgeſez auch fortdauren laſſen, und es uns auflegen? Wohl gut. Aber er hats doch nicht gethan. Und da ers nicht that, da ers abſchafte, wozu denn noch eine ſtellvertretende Erduldung der levitiſchen Strafen, für alle nachfolgende Menſchengeſchlechgeſchlechter? Oder hat Gott etwa das Geſez um der Satisfaction Chriſti abgeſchaft? Nun ſo hätten wir wenigſtens dem Tode Jeſu nicht das wegnehmen der Strafe zu danken. So wäre Jeſu Tod kein ſtellvertretend Leiden. So wäre er nur das was Gott bewogen hatte, das moſaiſche Geſez abzuſchaffen. Aber wo ſteht alles das Zeug in der Bibel?

Und doch behauptets Herr Seiler, ohne recht zu wiſſen was er behauptet. „Aber das that Gott nicht. (Er ließ das moſaiſche Geſez nicht.) Er ließ in Chriſto der ganzen Welt ein immer wirkendes Straferempel aufſtellen, erklärte feyerlich, daß er um der Angſt und Pein willen, welche dieſer Unſchuldige litt, alle poſitive Strafen, ja die ganze Gültigkeit dieſes Geſetzes aufgehoben, daß er beide, Juden und Heiden, mit ſich verſöhnt habe, mit einem Opfer, Eph. 2.“ Wo kann doch ein gelehrter Mann hingerathen, wenn er Amtshalber Unſinn vertheidigen muß!

Gott ſoll das moſaiſche Geſez abgeſchaft haben, um des an Chriſto aufgeſtellten Straferempels willen. Mein Gott wo iſt denn das Straferempel? Die Chriſten, und Menſchengeſchlechter nach Chriſto, exiſtirten noch nicht, hatten noch nicht gegen das Levitiſche Geſez geſündiget und Strafen verwirkt.

konnten und ſollten keine Strafen verwürken, weil die Aufhebung dieſes Geſetzes ſchon beſchloſſen und alſo ſo gut als geſchehen war. Alſo — im göttlichen Verſtande exiſtirt ſchon kein Judengeſez, keine Strafe mehr: und doch ſoll Chriſtus dieſe Judengeſez-Strafen erdulten, ſoll ſie an unſrer ſtatt leiden, ſoll ein Strafexempel werden, — damit Gott das Geſez abſchaffen könne. Heiſt das dem Menſchenverſtand nicht Hohn ſprechen? Und — ſtehts denn in der Bibel? Iſt auch nur ein Laut davon zu hören daß Chriſtus Strafen des Levitengeſetzes erduldet habe? — Wo iſt denn die von Herr Seiler ſo dreiſt hingeſagte feyerliche Erklärung Gottes? die Erklärung, daß er um der Angſt und Pein willen welche der Unſchuldige litt, die poſitiven Strafen des moſaiſchen Staatsgeſetzes aufgehoben habe — die Strafen, die kein Menſch verſchuldet hatte und niemand mehr verſchulden konnte, weil das Geſez nicht mehr exiſtirte! — Wo iſt ſie denn? Sagt, unbefangne Leſer, ob das weniger iſt als, dem glaubwilligen Haufen der Chriſten Staub in die Augen werfen, wenn man mit ſolcher Dreiſtigkeit ſich auf feyerliche Erklärungen Gottes beruft, die nirgends zu finden ſind?

Aber wir wollen die ſchöne Stelle des Apoſtels Eph. 2. anſehen, auf die ſich Herr Seiler beruft, um uns in der Folge nur auf ſie beziehen zu dürfen, wenn es ähnliche Mishandlungen dieſer oder ähnliche Stellen giebt.

V. 1. 2. και υμας οντας νεκρους — Euch aus den Heiden, die ihr vormals todt (elende und unglückliche Menſchen) waret, durch eure Laſter, denen ihr nach dem Lauf der jetzigen Welt und beſonders nach dem Geſchmack der Groſſen, ergeben waret, und in welche euch der Geiſt (der Irreligion) der die Unglaubigen beherrſcht, verwickelte: ſo daß ihr v. 3. nur den blinden Trieben eurer ausſchweifenden Begierden folgtet und daher, ſo wie alle übrige Heiden es noch ſind, in dieſem euren Naturzuſtande (Φυσει — (als Heiden, die noch roh und der Aufklärungen der vernünftigern Religion nicht theilhaftig worden ſind) Gott misfällige Menſchen waret — euch hat Gott v. 4. der ſo unerſchöpflich iſt im Wolthun, nach ſeiner unbegrenzten Liebe, aus höchſt unglücklichen, verdorbnen Menſchen (νεκρους παραπτωμασι) zu höchſtſeligen Menſchen gemacht, indem er euch in die Gemeinſchaft Chriſti führte, συνεζωοποιησε τω Χριστω — welches gewiß eine recht eigentliche Gnadenwolthat iſt, (χαριτι εστε σεσωσμενοι) daß ihr nun von jenem Verderben der Unwiſſenheit und des Laſters errettet und v. 6. durch Chriſtum auferweckt und in das himmliſche beſſere Leben der tugendhaften verſezt ſeyd. v. 7. dadurch hat Gott der Nachwelt das höchſte Denkmal ſeiner unermeßlichen Menſchenliebe aufgeſtellt. v. 8. Denn das iſt, wie geſagt ganz freyes Geſchenk der Gnade, daß ihr jezt, δια της πιστεως, durch die Annehmung des Chriſtenthums aus einem ſo elenden Zuſtande der moraliſchen Verdorbenheit errettet werdet. Ein Geſchenck v. 9. das ihr gewiß nicht um Gott verdient hattet — ουκ εξ εργων ινα μη τις καυχασει — und dafür ihr Gott nichts geben könnt, dabei ihr euch auch nicht rühmen dürft, ihn je durch etwas dazu verpflichtet zu haben. v. 10. Unſer Glück iſt alſo ganz das Werck der göttlichen Liebe (ποιημα) Er iſts allein — er hat uns zu andern Menſchen gemacht — hat uns umgeſchaffen (κτισθεντες) durch Chriſtum, damit wir nun durch beßre Thaten unſre Beſtimmung (οις προητοιμασεν) erfüllen.

V. 11. Darum gedencket daran, daß ihr weiland (εθνη σαρκι) durch Geburt Heiden waret, welche — υπο λεγομενης περιτομης εν σαρκι χειροποιητου — von der ſo genanten, und mit dieſem Nahmen pralenden, Beſchneidung, die doch nur eine körperliche Sache und ein Vorrecht der Geburt war — von den Juden, (ſpottweiſe) Vorhaut genennt wurdet. v. 12. Gedenket daran, daß ihr damals von der vortreflichen Religion Jeſu nichts wußtet, daß ihr von dem Bürgerrecht des Iſraels Gottes ausgeſchloſſen und in den (διαθηκων επαγγελιας) Verordnungen der Verheiſſung d. h. verheißnen Verordnungen Gottes oder —) Belehrungen der Menſchen zu ihrer Glückſeligkeit, Fremdlinge waret, folglich ohne jene groſſe Hofnung einer künftigen Seligkeit der tugendhaften und ohne Erkenntniß des Gottes, der ſeiner Menſchen Vater und Vergelter iſt (αθεοι) im Heidenthum (εν τω κοσμω) leben mußtet.

V. 13. Nun aber — (hat ein ſtellvertretendes Erdulden der jüdiſchen Geſezſtrafen — euch Heiden von den Strafen des jüdiſchen Staats-Geſetzes befreyt — — Sprich Leſer, wer lieſſe ſich in dieſen Zuſammenhange ein ſolches unſinniges „Nun aber“ träumen? — ſey ruhig es kommt auch nicht) νυνι δε εν Χριστω Ιησου υμεις οι ποτε οντες μακραν, nun aber (o ihr Glücklichen!) ſeyd ihr (εν Χριστω) als Chriſten, die ihr vordem (als Heiden) fern waret (von dem Glücke der Aufklärung und Veredlung der Seelen — dieſem Glück) nahe geworden — habt es erlangt — εγγυς εγενηθητε εν τω αι-

μα

ματι του χριςου — durch den Tod Chriſti. Und wie denn? v. 14. αυτος γαρ εςιν η ειρηνη ημων. denn der iſt unſer Friede — (der iſt ein Friedensſtifter zwiſchen Juden und Heiden: welcher den unſeligen Religions- und Sectenhaß zerſtörte, das Jüdiſche partikular Geſez abſchafte, die allgemeine Vernunftreligion zurückbrachte und über dieſem Geſchäft ſein Leben verlor — denn er ward von den Prieſtern aus Eifer für ihr Geſez hingerichtet) — der hat nun — ποιησας τα αμφοτερα εν — aus beiden, aus Juden und Heiden, ein Volck gemacht, einen allgemeinen Glauben für beide — für die Menſchheit — eingeführet — το μεσοτοιχον του φραγμου λυσας — indem er zugleich die Scheidewand wegnahm, welche beide, Juden und Heiden, von einander trennte — καταργησας εν τη σαρκι αυτου (wörtlich überſezt dum vim deſtrueret καταργησας — εν — per corpus ſuum) — indem er, ſage ich, (nicht mit Aufopferung deſſen, was ſeine wahre Glückſeligkeit ausmachte, denn er blieb auch als Gehängter, der groſſe, ehrwürdige Menſch, der er war: der deklarirte Liebling Gottes — ſondern nur) mit Aufopferung ſeines Leibes ſeines irdiſchen Lebens, alle Gültigkeit und Würde des Judengeſetzes aufhob — την εχθραν — welches eben der Grund des National und Religionshaſſes geweſen war — τον νομον — nemlich die Religion der Gebote, die gebieteriſche Staatsreligion, welche über die Juden tyranniſirte (εν δογμασι) durch ein ganzes Heer von äuſern Sazungen und Vorſchriften (an denen ſo gar nichts moraliſches war als ihre ſymboliſche Deutung, die das moraliſche abbildete, die aber wenige verſtunden und daran noch wenigere dachten —) Dieſe hat Gott abgeſchaft durch Chriſtum, der eben darüber von den Juden aufgehängt, aber auch von Gott wieder erweckt wurde — dadurch er nun (ποιων ειρηνην) den Frieden unter den Völkern geſtiftet, und ſo, beide, Juden und Heiden, in einen neuen geiſtlichen Staatskörper εις ενα καινον ανθρωπον) geformt hat. V. 16. Auf ſolche Weiſe hat nun unſer Jeſus die durch Religion und Grundſätze wieder vereinigten Menſchen von beiden Theilen, (αποκαταλλαξη — τω θεω) mit Gott ausgeſöhnt, d. i. hat beide zur gemeinſchaftlichen Erkenntniß und Anbetung Gottes übergeführt, hat beiden den Weg des kindlichen Herzens zu Gott als Vater — der ohne alle Opfer und Judengeſez — jedem guten Menſchen wol will und ihn glücklich macht — eröfnet — εν ενι σωματι — δια του

ςαυσταυρου — dadurch daß er, wie geſagt, für die Aufklärung der Menſchen und Wegſchaffung jenes jüdiſchen Aberglaubens, der der wahren Bildung des Geiſtes ſo hinderlich war, ſich aufopferte und unter den heftigſten Verfolgungen der Geſetzesverfechter, die erfreuliche Lehre, von Abſchaffung des Geſezes und von der allen Tugendhaften ohne Opferdienſt verheißnen Liebe und Gnade Gottes, mit ſeinem Blute verſiegelte: oder welches eben ſo vie iſt: dadurch daß er mit einer Aufopfung ſeines Lebens am Kreuz beyde Theile vereinigte, und die Bande des Friedens zwiſchen ihren befeſtigte, und ſo — αποκτεινας την εχθραν εν αυτω necans, i. e. pro necato et necando declarans — es iſt Wortſpiel) an ſich ſelbſt gleichſam jenen Nationenhaß tödete — d. i. ſeinen Tod zum immer währenden Erinnerungszeichen alles von ihn ertödteten Haders aufſtellte. Allein er begnügte ſich nicht mit dieſer Verſiegelung des Friedens, ſondern v. 17. predigte ihn laut und befahl uns ſeinen Apoſteln, euch — τοις μακραν και τοις εγγυς den Chriſten aus Heiden und Juden, zu verkündigen und zur Erhaltung deſſelben anzumahnen, — nemlich überall die groſe Wahrheit auszurufen, v. 18. οτι δι αυτου εχομεν — daß wir durch ihn — durch ſeine eingeführte allgemeine

Religion -- alle ohne Unterſchied der Nation (σαρκος der Nation) vermittelſt der Gleichheit der Erkentnis, der Grundſätze, des Glaubens, εν ενι πνευματι, gleichen Zutritt zu Gott als Vater haben, ſo daß nun nicht mehr die Juden allein, (als beſonderer Staat,) Kinder und Lieblinge Gottes ſind, ſondern alle Menſchen aus allen Welttheilen, welche ſich durch die Lehre Jeſu zur Kindſchaft Gottes, zur Aehnlichkeit des Sinnes, im Geiſt der Liebe, leiten laſſen. u. ſ. w.

Hier iſt nun der Text mit meinem Commentar. Herr Seiler ſtelle ſeinen darneben, wenn er noch Luſt hat zu ſtreiten. Alle meine Erklärungen und Parentheſen ſind erwieſen, ſind von ihm ſelbſt eingeſtanden. Sein plus (Siehe oben im zweyten Kapitel die zweyte exegetiſche Grundregel) ſein ſtellvertretendes Leiden, daß er neben meiner Aufhebung des Geſezzes und Beſiegelung derſelben gern einſchieben möchte — iſt noch immer erſt beſonders zu erweiſen — oder es iſt vielmehr, theils wegen exegetiſchen Wiederſinnes, theils wegen obgedachter metaphyſiſcher Unmöglichkeit — unerweislich.

Alſo — „ in wiefern hat nun Chriſtus weiter die Menſchen von poſitiven Strafen befreyt? „ S. 92 — Ich bitte meine Leſer, wohl Achtung zu geben, was die

Frage ſagt. Herr Seiler will noch eine andere Art von poſitiven Strafen angeben, die Chriſtus an unſrer ſtatt erduldet und durch dieſes ſtellvertretende Erdulden weggenommen hat.

Dieſe Art Strafen müſte er dann doch nennen, unter ihr eignes **Genus** bringen — müſte ferner beweiſen, daß dieſe Strafen exiſtirten und nach der geleiſteten Stellvertretung **nicht mehr** exiſtiren. Man höre. Nichts von dem allen.

„Daß Gott, hebt er an, auch über andere „Völcker — poſitive Strafen verhängt habe, iſt ſchon „oben bewieſen. Die Sündfluth, die Vertilgung „Sodoms — — werden in der Schrift mehr als „einmal als ein beſonderes Strafgericht vorgeſtellt.“

Was ſoll ich nun mit dieſen Exempeln anfangen? Wo iſt ihr Genus, daß ich mir dazu mehrere ſammeln könte? Meint Herr Seiler die Revolutionen in der Natur und Völkergeſchichte? Dis wäre wenigſtens das **Genus** das ſich von ſeinen Exempeln als das einzige abſtrahiren ließe.

Was ſoll da herauskommen? Ich will gar nicht einmal von neuem es urgiren, daß das keine poſitiven Strafen ſind. Ich frage nur, mit Unterlegung des Seileriſchen Begrifs von Verſöhnung:

1) Hat Chriſtus dieſe phyſiſchen Uebel — die doch nur Uebel von einer Seite ſind und die herrlich-

MÜNCHEN

ſten Mittel zu den heilſamſten Gottesabſichten auf der andern — hat er dieſe Uebel erduldet? Hat er an unſrer Statt eine Sündſluth eine Verwüſtung, ein Liſſaboniſches Erdbeben, eine Vertilgung der Städte am Aetna — hat er ſolche Uebel an unſrer Statt erduldet? Wo bleibt denn alſo das ſtellvertretende Leiden?

2) Hat er ſie durch ſeinen Tod weggenommen? — eine neue Frage. Haben dieſe Revolutionen in der Natur und Völkergeſchichte aufgehört? Giebts keine Sündfluthen, keine Vertilgungen durch Feuer und Bliz — nichts mehr von der Art? Wen verdreußts nicht, ſolche Fragen thun zu müſſen? Es iſt ja noch die ganze Summe von Uebeln vor unſern Augen da, die ich oben unter A und B ſpecificirte, und welche Gott als **Strafen** benuzt — H. Seiler mag ſie nun natürliche oder poſitive nennen. Alſo — hat ſie Chriſtus weder erduldet — noch weggenommen.

„Und doch ſezt Herr Seiler S. 93. unter:„ „Nun aber wer an Chriſtum glaubt — und das „gute thut — hat ganz und gar keine Strafe„ (das heiſt der Leſer ſpotten, Herr Doktor. Sie wollen ja die **Art von poſitiven Strafen** angeben, die der Mittler erduldet und weggenommen hat — was ſoll denn das allgemeine„ **ganz und gar keine**„ ? Iſt das nicht die allerverächtlichſte petitio principii?) „folglich auch keine poſitive Strafe mehr von Gott „zu fürchten„

So: nun wirds aufs fürchten hinausgeſpielt. Davon war ja die Frage nicht. Herr Seiler wollte ja unterſuchen, welche Strafen er wirklich gelitten und durch Leiden weggenommen hat. Iſt denn das eins: von der Furcht und: von der Strafe ſelbſt befreyen? Doch es ſey.

Sind wir denn nun von der Furcht frey? Wenn ich am Aetna wohne und an Chriſtum glaube und gutes thue, wird mich denn die Lava nicht verſchlingen? Wenn ich an Chriſtum glaube und gutes thue und noch ſo mäßig lebe, habe ich denn deswegen nicht mehr zu beſorgen, daß dennoch in meinem Körper die allerſchrecklichſten Zerrüttungen mit den fürchterlichſten Quaalen durch einen Zufall entſtehen? Wo iſt nun Erlöſung im Syſtemeſinn?

„Alles Uebel fährt H. S. fort, was ihm nach „ſeiner Bekehrung begegnet„ [Ha! alſo begegnen ihm doch noch Uebel, auch vermuthlich ſolche die Gott als Strafe — oder um das theologiſche Diſtinctionen zu brauchen — als Züchtigung benuzt? — nun?] „hat nun ſeine furchtbare Geſtalt verlohren.„ Wie die liebe Kirchenlehre wanckt; Erſt heiſts die Strafe iſt weg. Dann: nein, nur die Furcht iſt weg.

Und wenns da wieder hinckt: nein, nur die Figur, die Geſtalt, der Anſtrich der Sache iſt weg. Wenn ich nun ſagte: wo Chriſtus die Uebel von den Menſchen wegnahm, da geſchah es durch ein ſtellvertretendes Dulden der Sache: das iſt orthodoxe Prämiſſe: atqui: Chriſtus nahm nur die Furcht weg: Ergo, hat er auch nur die Furcht nicht die Strafe ſelbſt vicarie erduldet: oder — atqui Chriſtus nahm den Uebeln nur die furchtbare Geſtalt: ergo: hat er auch nur die furchtbare Geſtalt vicarie erduldet. — Was kommt nicht heraus Liebe Herrn, wenn man ſo, mit geſundem Kopfe und feſtem Halten beim Status controverſiae, eure Sprünge fixirt und euren Unſinn ans Tageslicht bringt.

„Es iſt kein Fluch mehr: ſagt Herr Seiler, „es wird alles in Segen verwandelt; alles muß ihm „[dem Gläubenden] zum Beſten dienen„ Ich bitte Sie, Lieber Mann, wenden Sie ihr Herz nicht von der Wahrheit. Dencken Sie unpartheyiſch.

Sagen Sie, ſollte, konnte durchs Leiden Jeſu, irgend ein Uebel etwas werden was es nicht war? Sind und waren nicht ſchon alle Uebel die Gott ſchickt und, wie Sie ſelbſt tauſendmal ſagen, zum Beſten der Menſchen benuzt, Segen, für die Welt, und ſelbſt Segen für den, wenigſtens den Abſichten Gottes nach, den ſie treffen? Waren ſie je im kraſſen Sinn, Fluch? hat Gott je einem ſeiner Menſchen geflucht oder fluchen wollen, wenn er ihn durch ein Uebel — ſeys aus A oder B — zu beſſern oder andere zu warnen ſuchte?

Noch eins. Sind denn alle die Uebel die Sie nach Morgenländſcher und in unſre Dogmatik übergetragner Art,— Strafen nennen, nur Segen für den **Glaubenden**. Sind ſie es nicht der Abſicht Gottes nach, **werden** ſie es nicht tauſendmal wirklich — auch für den **Nichtglaubenden** Heiden und **Nichtglaubenden** laſterhaften Chriſten? Werden nicht tauſende durch Gottes ſo genante Strafen gewarnt, zurückgebracht, gerettet?

Wenn nun auch Chriſti Leiden gemacht haben ſoll, daß alle Uebel zum Segen werden [das ſie doch ſchon von ſelbſt waren] ſo würde ja folgen, daß Chriſti Verſöhnungstod auch den Gottloſen wircklich zu gute komme. Das heiſe ich doch wahre Kezzerei. Und was hätte dann der Glaubende voraus? Sehen Sie denn nicht, daß Sie von allen Seiten im Gedränge ſind. — Ach Brüder! warum wolt ihr den Irthum noch feſthalten? Warum wolt ihr der Wahrheit nicht Raum laſſen und Gott die Ehre geben?

Ich bitte meine Leſer um Geduld. Herr Seiler wendet ſich jezt auf einmal wieder gegen Herrn

Steinbart, welcher ihm geleugnet hatte, daß die natürlichen Folgen der Menſchlichen Handlungen Strafen wären. Herr Seiler behauptet, es wären doch Strafen — nach dem Sprachgebrauch der Religion. „Denn die H. Schrift ſagt er S. 94. „erklärt die natürlichen Uebel — für Strafen der „Sünden. Als die erſten Menſchen geſündiget hatten, waren die Folgen phyſiſche Uebel. Als die „erſte Welt in eine gänzliche Ruchloſigkeit verſanck, „waren phyſiſche Uebel die Strafe. So durch die „ganze Schrift.„

Darf ich meinen Augen trauen, ſo erklärt Herr Seiler hier S. 94. die Sündfluth ſo gut als den Fluch im Paradies für eine natürliche Strafe, die er oben S. 92. für ſchlechterdings poſitive ausgegeben hatte.

Und wahrhaftig ſo iſts. Wers nicht glauben will, leſe weiter. „Aber, könnte man ſagen, das „waren nicht natürliche Folgen der moraliſchen „Handlungen; ſondern poſitive Strafen — Erſtlich: „wer ſagt dies? ꝛc„ — Nun das iſt kaum länger auszuhalten. Nein, ich will alles folgende überſchlagen und Herrn Seiler den ganzen Streit ſchenken. Er bleibe dabei, es waren Strafen. Wenn er meine obige Theorie beherzigt hat, wird er ohnehin nun wiſſen daß es — Strafen im uneigentlichen Sinn waren: welches ihm Herr Steinbart nicht läugnen wird — zumal da es hier auch gar nichts entſcheidet.

Nur noch den Reſt der Frage: was Chriſtus für **poſitive** Strafen weggenommen hat? S. 97.

Indem ich ſo frage, ſiehe da komt Herr Seiler mir wieder mit **natürlichen** Strafen in den Weg.

„Allerdings iſt es ſo, daß jeder Menſch die „**natürlichen** böſen Folgen ſeiner Sünde ſelbſt tragen „muß. Der Verſchwender wird durch den Glauben „an Chriſtum nicht reich. Der Kranke durch die „Kraft des Verſöhnungstodes Chriſti am Leib nicht „geſund. Aber: Erſtlich iſt es eine ſehr groſe Wolthat, welche wir dem Mittlertode Chriſti zu danken „haben, daß wir dergleichen böſe Folgen der Sünden, weit **leichter** tragen, wenn wir verſichert „ſind, daß Gott uns um Chriſti willen **alle andere** „Strafen erlaſſen habe ꝛc. „

Da haben wirs nun. Wir ſind von der Hauptfrage wegen der beſondern **Art der poſitiven** Strafen, die Chriſtus erduldet haben ſoll, ab, ohne eine einzige vernommen zu haben. Und dafür erzählt er uns: die **natürlichen** Strafen würden nun **leichter**. Wie mühſam iſts, einem ſolchen Gegner zu folgen.

Nun alſo — **leichter**. Alſo ſind ſie ja nicht weggenommen? Alſo hat ſie Chriſtus auch nicht vicarie erduldet, ſonſt müßten ſie ja von den Frommen doch weggenommen ſeyn?

Und dieſes **leichter** — wie ſollen wirs dem Tode Chriſti zu verdanken haben. Wie wird uns denn das erleichtert? Herr Seiler antwortet: „ **wenn wir verſichert ſind** —„ Alſo durch eine **Vorſtellung** Alſo durch keinen unmittelbaren Einfluß des Todes Jeſu? Ich dächte das gehörte zum Begriff der Verſöhnung, daß der Tod Jeſu nicht bloß **verſichere** ſondern auch **directe Urſache** von der Wegnehmung der **Strafe** war? Und nun ſoll er nicht einmal directe Urſache der **Erleichterung** derſelben ſeyn?

Und wovon ſollen wir **verſichert** ſeyn — „ wenn „ wir verſichert ſind, heiſt es, daß Gott um Chriſti „ willen alle andre Strafen erlaſſen habe.„ Ums „ Himmels willen. welches ſind denn die andern Strafen die Gott erlaſſen haben ſoll, wir leſen nun ſchon ſo viel Seiten der Seileriſchen Schrift, und haben noch keine einzige gefunden.

Doch das giebt ein artiges Spiel. Nehmen Sie einmal meine Uebel a. b. c. d. e. f. g. h. i. k. ꝛc. Heute trift mich nun das Uebel a,. Das wird mir ſehr **erleichtert** weil ich **verſichert** bin, daß mir Gott um Chriſti willen die Uebel, d. h. Strafen b. c. d. e. f. g. h. i. k. ꝛc. erlaſſen habe. Morgen trift mich das Uebel b,. Das wird mir ſehr erleichtert weil ich verſichert bin, daß mir Gott um Chriſti willen die Uebel a. c. d. e. f. g. h. i. k. ꝛc. erlaſſen habe, Uebermorgen trift mich das Uebel i,. Das wird mir ſehr erleichtert, weil ich verſichert bin', daß mir Gott um Chriſti willen die Uebel a. b. c. d. e. f. g. h. k. ꝛc. erlaſſen habe. Und ſo gehts weiter. Herr Seiler trete auf und ſage mir ob etwas mehr als dieſes Spielwerk heraus kommt. Doch eine neue Materie.

„So dann aber, heiſt es S. 68. Haben wir es dieſem Mittlertode zu dancken, daß die phyſiſchen Folgen der Sünde nicht ewig dauern. Dieſen wichtigen Umſtand müſſen wir etwas genauer erwägen, zumal da mehrere Gottes gelehrte — über den Zuſammenhang dieſes und des künftigen Lebens nicht ganz genau philoſophiren.„ Nun willkommen ſey mir der Mann, der genauer darüber philoſophirt!

„Es iſt nicht andem, daß den Glaubigen wie den Unglaubigen die böſen Folgen der Sünden in jene Welt begleiten. Weder — noch — ſondern blos negative.„

Ich verſteh' nicht, was das ſoll. Die Frage war; hat Chriſtus poſitive Strafen weggenommen? Es fand ſich bisher nichts. Die Frage iſt; haben wirs dem Tode Jeſu zu dancken daß die phyſiſchen [natürlichen] Folgen der Sünde nicht ewig dauern? Und die Antwort?„ Bey den Glaubigen dauern ſie nicht ewig.„ Ey das verſteht ſich ja von ſelbſt, Herr Doktor! wenns natürliche Folgen ſind. Folgen des Laſterhaften Herzens und Lebens müſſen ja von ſelbſt aufhören, wenn das Laſterhafte Herz und Leben aufhört, d. i. wenn der Menſch ein wahrer Glaubiger wird. Sonſt wären ſie ja nicht natürliche d. h. die aus der Beſchaffenheit des moraliſchen Menſchen fließen. Gott müſte ſie ja durch ein Wunder fortdauern laſſen. Und dann wären ſie poſitive, willkührliche.

Und das alles wollten wir ja auch nicht wiſſen. Wir fragten ja nur: welche Folgen würden denn ewig fortdauern wenn ſie nicht weggenomen wären? und, welche hat Chriſtus ſtellvertretend erduldet damit ſie nicht ewig fortdauren? da haben wir noch immer keine Antwort.

Und wie ſonderbar! Herr Seiler verneinet das Fortdauern, das begleiten, erſt ſchlechtweg und dann lenckt er wieder ein, — „weder — noch — ſondern blos negative.„ Welche Seitenſprünge! Und was ſinds denn für Negative?

Mancher Fromme ſpricht er S. 99. hat doch viel unterlaſſen, das ſeine Seligkeit vergröſern konnte. Das iſt alſo Verluſt — negative Folge.„ Aber „ſolche negative Folgen ſtöhren die Seligkeit nicht.„

Nun gut aber — was ſoll das nun? weiter ſagt uns Herr Seiler nichts, ſondern geht gerade auf eine andere Materie von der Gewiſſenspein. Wahrhaftig die Orthodoxie iſt mehr als Queckſilber. Doch — Wir wollen ihm geduldig nachgehen.

„Wie? „ fragt er S. 100. [nachdem er zugegeben hatte, daß Gewiſſensunruhe oft Beſſerungsmittel folglich Wolthat iſt] „Wenn dieſe Unruhe nun ſo „ſtarck würde — daß ſie — Wäre ſie da noch eine Wolthat?„

Von wem redet Herr Seiler? von Frommen oder Gottloſen? das ſagt er uns nicht. — Iſt die Rede von Frommen, ſo kann die Unruhe nie zu ſtark werden, wenn die Schuld nicht im Blute oder im Fanatismus ſteckt. Denn ein Menſch der wirklich fromm iſt, kann vom Gewiſſen nicht mehr gereinigt werden, weil er nach der Verſicherung Gottes: ſo ſich der Gottloſe bekehrt ꝛc. Ezech. 18. nichts zu fürchten hat — Wenigſtens kann ihn dieſe Unruhe des Gewiſſens nicht in die Ewigkeit begleiten und von ſolchen Folgen war doch die Rede.

Iſt die Rede von Gottloſen, ſo wird die Unruhe des Gewiſſens ihnen gewiß in die Ewigkeit folgen, und, ſo lange ſie dort in dem Zuſtande bleiben, auch fortdauren — bis ſie ſich beſſern. Davon alſo kann hier die Rede nicht ſeyn: weil dann keine Erlöſung ſtatt findet.

Aber Herr Seiler fragt gleichwol S. 101. „wem haben wir es denn zuverdancken, daß die „Pein des Gewiſſens nicht mit ſolcher Macht die Seele beſtürmt?„ Ey Herr Docter, wem anders als, **der Natur der menſchlichen Seele**, die Gott ſo ſchuf, daß ſie, ſo lange ſie nicht fantaſirt, ſich nicht ängſtet, wenn keine Urſache der Angſt mehr da iſt. Sie ſagen ja ſelbſt: es iſt natürliche Folge. Alſo Wirkung meines Zuſtandes. Wenn nun die Urſache aufhört muß ja auch die **Wirkung** wegfallen. „Nein ſagen Sie, das haben wir vornemlich der Lehre von der Verſöhnung zu danken.„ Ich frage: 1) alſo nur vornemlich? — alſo zugleich auch dem Aufhören der **innern** Urſache, meiner Beſſerung? Ich dächte die Beſſerung wäre nach S. 101. gar nicht Urſache, ſondern nur Bedingung? Ich frage 2) was ſoll die ſimple Behauptung, „Wir habens dem ſtellvertretenden Leiden zu danken„ ohne Beweis? Es iſt ja ewiger Cirkel. Erſt die Frage: Welche Strafen hat Jeſus erduldet und durch Erdulden weggenommen? Antwort: die Gewiſſenspein daß dieſe nicht ewig daure oder in Verzweiflung übergehe. Dann wieder die Frage umgedreht; Woher kommts aber, daß die Gewiſſenspein ꝛc?

Antwort: weil Chriſtus ſie durch ſtellvertretende Leiden weggenommen hat. Kann man ſich ein höhern Grad von Verworrenheit denken.

Und wo iſt denn am Ende die Gewiſſenspein, die Jeſus an unſrer ſtatt erduldet haben ſoll. — Im Garten Gethſemane vermuthlich? Freilich, ſagt Herr Seiler. 281. des erſten Theils — „Durch „die Erduldung dieſer Seelenleiden erhielt des ganze „Werk der Verſöhnung ſeine Realität und Wahrheit.„ Aber woher beweiſt er das? Woher weiß er, daß die Angſt Chriſti, nicht, aus jenen von mir oben in dritten Abſchnitt angegebnen Verſtellungen entſtund, ſondern, aus der Vorſtellung des göttlichen Zorns? Ferner: wie konnte Gottes Zorn — eine morgenländiſche Hyperbel — — in der aufgeklärten Seele Jeſu ſolche Täuſchungen machen, daß er zitterte und bebte? Endlich wenn denn die ganze beweisloſe Chimäre: „daß dies Seelenleiden „dem Werck der Verſöhnung ſeine Realität und „Wahrheit giebt„ ihre Richtigkeit hätte: warum ſagt denn kein Apoſtel was davon? Noch mehr: warum reden die Apoſtel nicht davon, als von der Hauptſache, auf allen Seiten? Warum immer ausdrücklich von ſeinem Tode, von ſeinem Kreuz, nie vom Leiden zu Gethſemane? Möchte man nicht ſagen: die guten Apoſtel hätten erſt eine Dogmatik in Erlangen hören ſollen, ehe ſie ſchrieben, um zu lernen, was der Lehre von der Verſöhnung Realität und Wahrheit giebt? Mein Freunde der Wahrheit! ihr verdient nicht Menſchen, ihr verdient Orang-Outan's zu ſeyn wenn ihr mit eurem Verſtande ſo willkührlich umgehen laßt.

Ich überſchlage S. 102. und 103. weil alles Wiederholung bereits wiederlegter Sätze iſt: und folge Herr Seilern in die Unterſuchung der lezten Frage S. 104. „ob es ewige poſitive Strafen „gebe, von denen uns Chriſtus befreyt habe?„

Herr Seiler macht ſichs leicht und beweiſts daraus: „weil es ewige poſitive Belohnungen giebt„ Und der Beweiß: daß es ewige poſitive Belohnungen gebe? — iſt eine Spötterei auf die Menſchen, S. 105. die ihre Glückſeligkeit aus ihrer Tugend herleiten.

Ich will dem Manne, der auch meiner hier ſpottet, nicht böſes mit böſem vergelten. Ich will ihn nicht wieder mit höniſchem Spotte belegen — ſo leicht es wäre. Ich will ſeine matten Dinge gar nicht beantworten: ſondern mit meinen Leſern ernſthaft, — die Sache für mich ſelbſt unterſuchen.

Man erinnere ſich nur an meine obige Klaſſification der Uebel die Gott — als Strafe benuzt, und wende ſie, vermittelſt der Regeln des Gegenſatzes, hier an, ſo iſt der Streit entſchieden. Ich wills kurz faſſen.

Was von ſich ſelbſt aus der Reihe und dem Zuſammenhange der Dinge folgt iſt — **natürliche** Folge. Was aber expreß für ein beſonders Subject und für einen beſondern Fall veranſtaltet wird, iſt **willkührlich, poſitiv.** Nun beſinne man ſich ob irgend eine Sache oder Begebenheit in der Welt ſey, die ohne weitere Rückſicht für einen Frommen und deſſen Tugend, expreß veranſtaltet war? Alles Glück, was aus meiner Tugend fließt: Ruhe des Gemüths, freudiges Bewußtſeyn, Wolwollen Gottes, Beyfall und Achtung guter Menſchen, Heiterkeit die meinen Geſchäften Fortgang giebt ꝛc. ꝛc. ꝛc. iſt keine expreſſe Veranſtaltung Gottes, ſondern natürliche Folge. Alſo auch natürliche Belohnung — **aber Belohnung** [wie Strafe] im **uneigentlichen Sinn.** Eigentliche Belohnung wärs wenns **unmittelbar** von Gott ſelbſt veranſtaltet wäre, um mir das Gute zu vergelten. Aber uneigentlich kann mans Belohnung nennen, weils doch **mittelbar** von Gott kommt, der die Natur ſo eingerichtet hat, daß ſolche Folgen aus der Tugend entſtehen **muſten.** — Alles andere Gute in der Welt was mir begegnet, und was nicht zunächſt aus meiner Tugend fließt, iſt noch weniger Belohnung im eigentlichen Sinn. Denn es iſt Folge der Tugend — per accidens. Daß ich eine Erbſchaft thue, daß es Friede wird, daß die Peſt aufhört ꝛc. iſt an ſich natürlicher Gang der Weltbegebenheiten und wird von Gott fürs Individuum nur concomitanter benuzt, wie das Uebel. Alles dieſes mich treffende Gute würde mich doch treffen, wenn ich auch kein Frommer wäre. Denn Gott hat höhere Abſichten bei ſolchen Dingen, die aufs Ganze gehn. Sie werden nie um eines Individuums willen expreß veranſtaltet. Daher halten ſie keine Regel. Sie treffen Gottloſe und Fromme ohne Unterſchied. — bin ich nun ein Frommer und es kommt ſo ein Gut im Lauf der Dinge: die Erbſchaft, der Friede u ſ w. ſo folgts per accidens auf Tugend und wird mir — Zeichen des Wohlgefallens Gottes an der Tugend — Gott will (auch), daß ichs ſo anſehe und alles Gute in der Welt ſo betrachte. Aber — es iſt doch ſehr uneigentlich Belohnung — wie die Uebel oben unter B ſehr uneigentlich Strafe waren. Wie könnte man ſie alſo gar für expreß veranſtaltete poſitive Belohnung anſehn?

Alſo — alles Gute was dem Tugendhaften wiederfährt iſt entweder natürliche Folge der Tugend überhaupt und — Belohnung per accidens. Denn wenn gar keine Tugend in der Welt wäre, ſo würde auch kein Gutes in der Welt ſeyn. Deswegen muß im Himmel lauter Gutes ſeyn, weil da lauter Tugend ſeyn wird.

Und hier ſtoße man ſich nur daran nicht, daß ich die Tugend Quell und Urſache aller Seeligkeit nenne, [welches ſie auch ſchon deswegen iſt, weil ohne Tugend kein Gut genießbar iſt und — weil ohne Tugend auch keines, Zeichen des göttlichen Wohlgefallens iſt —] als ob ich damit Gott ſeine Ehre raubte.

Gott bleibt deswegen doch immer die erſte und höchſte Urſache. 1. Wiefern er mir die Kraft zur Tugend gab, 2. Mein Daſeyn mir ſchenckte und in Ewigkeit ſchencken wird, ohne welches ich nicht durch Tugend glüklich werden könnte, und wiefern er 3. Urheber der Natur iſt, aus deren Verbindung alle gute Folgen der Tugend entſtehen.

Ich dencke, ſo iſt die Sache deutlich und ohne allen Anſtoß begreiflich. Jezt zu unſerm Gegner zurück.

Ihm hätte ich in Rückſicht auf die vorhabende Sache die ganze Streitfrage geſchenkt. Denn geſezt nun, es gäbe expreß veranſtaltete [mit der Tugend in keiner Cauſalverbindung ſtehende] Vergnügungen in jenem Leben — geſezt es gäbe poſitive Belohnungen — folgts denn, daß es auch ewige poſitive Strafen gebe? Herr D. Seiler bringe den Beweis in Form, ſo wird er ſehen, daß falſch geſchloſſen iſt. — Wenn ich als Vater meinen Kindern gleich zuweilen expreß gewiſſe Vergnügen veranſtalte, zum Zeichen meiner Freude über ihr Wolverhalten; ſo folgts nicht, daß ich auch gegenſeitig expreſſe Uebel zur Strafe veranſtalten muß. Vielmehr kann ich, wenn ich weiſer Edukator bin, alle natürlichen Erfolge zu ihrer Warnung benuzen — wie ich oben geſagt habe

Und — ich eile zum Schluß; laßt es auch ſeyn, daß es wirklich poſitive Strafen in der Ewigkeit gäbe: was ſoll daraus geſchloſſen werden? Daß ſie ein Stellvertreter wegnehmen kann? Aber wenn ſie Gott mit Abſicht verhängt, es ſey nun zur Beſſerung der Geſtraften oder zu etwas anders, ſo kann Gott um eines Mittlerswillen, die Abſicht nicht aufgeben, wenn ſie nicht an ſich entbehrlich war; und dann würde ſie Gott nicht gefaßt haben. Oder — daß er ſie weggenommen hat? Aber den Gottloſen treffen ſie ja dennoch, und den Frommen können ſie ohnehin nicht treffen, wenn Gott nicht ein Tyrann ſeyn ſoll.

Aber die Schrift nennt doch Chriſtum Urſache der Seligkeit S. 109. — Freilich. Das iſt er auch. Aber folgt daraus, das ers durch ſtellvertretendes

Leiden iſt? O wie ganz anders, liebe Leſer, will ich euch bald zeigen, das Jeſus Urſache unſerer Seligkeit iſt! Leſet Freunde, die ihr nach Wahrheit dürſtet, das folgende Kapitel mit aller möglichen Aufmerkſamkeit. Ihr werdet ſehen, daß Jeſus, auch nach der beſſern Lehrart, euer Verſöhner, euer Wolthäter bleibt, und daß dieſer Liebenswürdigſte der Menſchen, durch die Verwerfung der kirchlichen Verſöhnungslehre, nichts von eurer Achtung, von eurer Liebe, von eurem Danck und Erkenntlichkeit verliert.

VII.

Warum wird aber Jeſu Chriſto und beſonders ſeinem Tode Begnadigung und Seligkeit als Wirkung zugeſchrieben?

Ich war anfangs geſonnen, dieſes Kapitel, welches die ächte **Theorie von der Verſöhnung** enthalten ſoll, ans Ende zu ſtellen nachdem ich vorhero noch die moraliſche Unmöglichkeit der Theorie unſerer Syſteme gezeigt und alle Schriftbeweiſe, deren man ſich zu Unterſtützung derſelben bedient, unterſucht hatte. Allein ich glaube, theils durch die vorigen Kapitel meine Leſer ſchon ſo vorbereitet zu ſehen, daß Sie dieſes Kapitel eben hier wünſchen werden, theils finde ich es, zur Abkürzung meines Vortrags in den nachfolgenden Kapiteln, nothwendig, beſonders weil ich mich mehrmahlen werde darauf berufen müſſen, daß alles was Herr Seiler für ſeine Theorie ſagt, eben ſo gut und weit genauer auf die meinige paſſe.

Eigentlich ſolte ich nun dieſe Theorie mit der Unterſuchung anfangen, was nach der Natur des Menſchen und den unleugbaren Begriffen von Gott und ſeinen Eigenſchaften die Verſöhnung und Begnadigung der Menſchen ſey? Und da würde ſich denn gar bald finden, daß ſie in Gott gar keinen beſondern Actus der Strafaufhebung oder Straferlaſſung vorausſetze, daß Gott gar nicht als Richter zu betrachten ſey, der den Menſchen losſpricht u. ſ. w. ſondern, daß die ganze Sache blos an dem Menſchen vorgehe; daß der Menſch, indem er aufhört ein Laſterhafter zu ſeyn und anfängt ein wahrer Frommer zu werden, eben dadurch anfängt von der Strafe frey zu werden, und daß ſeine Strafe, d. h. die Uebel welche er ſich mit ſeinen Sünden zuzog, in dem Grade weniger und ſeltener werden, in welchem ſeine Frömmigkeit wächſt und ſeine Fehlerhaftigkeit abnimmt; daß folglich kein Menſch hinieden von der Strafe ganz frey wird, weil er hinieden nicht ganz aufhört fehlerhaft zu ſeyn; daß alſo unſre Begnadigung in dem Bewußtſeyn unſerer Beſſerung beſtehe und in der freudigen Vorſtellung, daß je mehr wir uns beſſern, je mehr wird Gott möglich machen, uns mit guten Folgen der Tugend zu beſeligen und uns Zeichen ſeines Wohlgefallens zu geben und — was das wichtigſte iſt — daß in dem Grade in welchem unſere moraliſche Bildung zunimmt, auch die ſelige Beruhigung wegen unſers Schickſals in der neuen Welt, gegründeter, feſter und fühlbarer

barer wird. — Allein, da ich davon in der Lehre von der Rechtfertigung, beſonders werde reden müſſen, ſo übergeh ich hier alle dieſe Vorſtellungen — die gewiß, wenn ſie einſt herrſchender Volksunterricht würden, ungleich gröſern Eifer in der Gottſeligkeit unter den Chriſten bewirken würden — und begnüge mich nur dies vorauszuſetzen:

Daß der erſte Grund unſerer Verſöhnung und Begnadigung — wenigſtens der Zeit nach der erſte — unſere Beſſerung ſey.

Dieſes iſt doch wenigſtens unleugbarer Grundſaz: wenigſtens hoffe ich nicht, daß H. Seiler oder irgend ein Lehrer der Kirche ſich unterſtehen wird zu behaupten, daß der Menſch ohne Beſſerung begnadigt werden könne. Ob nun dieſe Beſſerung die einzige ſey, oder ob zur Beſſerung des Menſchen noch das ſtellvertretende Leiden eines Mittlers hinzukommen müſſe — ehe Gott begnadigen kann oder will — oder hinzugekommen ſey? — dieſe Frage gehört hieher nicht. Und alle meine Leſer mögen und ſollen ſie ſelbſt aus den vorhergehenden und nachfolgenden Kapiteln entſcheiden.

Ich bedarf hier nur jenes erſten Grundſazes um meine Theorie darauf zu bauen. Der Menſch muß gebeſſert werden, wenn Begnadigung möglich ſeyn ſoll. Ich ſage er muß — 1) weil alle Strafen, Wirkungen der Sünden ſind. So lange alſo Sünde da iſt, iſt auch Strafe da, weil die Wirkung nicht aufhört, ſo lange die Urſache in ihrer Wirkſamkeit fortdauert. 2) Weil Gott ſelbſt zum Beſten des Ganzen dieſe Einrichtung gemacht, dieſes ewige Cauſalverhältniß der Sünden gegen ihre Folgen feſtgeſezt hat und folglich von dieſer Einrichtung nicht abgehn kann, wenn er ſein Werk nicht ſelbſt für tadelhaft oder verbeſſerlich erklären will. 3) Weil Gott als ein heiliger Gott, keinen Wohlgefallen am Sünder d. h. an der Sünde haben kann und alſo Begnadigung ohne Beſſerung ein gottesläſterlicher Begriff ſeyn würde. — Iſt nun Beſſerung der Grund, Urſach, Bedingung, nothwendiges Antecedens — oder wie mans nennen will; denn ich ſchencke euch hier alle Terminologie — unſerer Begnadigung; ſo iſt der, welcher Grund Urſach ꝛc. unſerer **Beſſerung** iſt, auch Grund, Urſach, ꝛc. unſerer **Begnadigung, Verſöhnung**, und **Seligkeit**. Denn wenn B, die Urſach iſt von C, und A die Urſach von B, ſo iſt auch A die Urſach von C. Dies iſt die Baſis meiner Theorie, die ich hier auszuführen gedencke. Ich folgere alſo aus jenem erſten Grundſatz den zweyten.

Jeſus Chriſtus — und beſonders ſein Tod iſt Grund, Urſach, Mittel — unſerer **Beſſerung** — alſo iſt auch Jeſus Chriſtus Grund, Urſach, Mittel unſerer Verſöhnung, **Begnadigung** und Seligkeit.

Wir wollen alle dieſe Ideen entwickeln und Schritt vor Schritt ſo wohl der Erkenntniß der Wahrheit als der Ueberzeugung von ihr — näher treten.

1) Jeſus Chriſtus hat die Beſſerung der Menſchen begründet. Wie? a) Durch ſeinen Unterricht den er den Menſchen ſeiner Zeit ertheilte, und den er nach ſeinem Tode durch ſeine Schüler erweitern und vollends in aller Welt ausbreiten ließ. Und worin beſtund dieſer Unterricht? Ich finde beim erſten Anblick aller Reden Jeſu in den Evangeliſten nichts als moraliſchen Unterricht: der ſich im Gebote der **Liebe** koncentrirte. Dabei ſehe ich bei ſchärfern anhaltenden Blicken drey Eigenheiten dieſes Unterrichts. **Die erſte Eigenheit**: daß Jeſus den damaligen Begriff von Religion abändert und einen ganz andern an ſeine Stelle ſezt. Damals dachten alle Menſchen bei Religion gewiſſe beſondere Handlungen die von auſſen Gott unmittelbar zum Object haben: Tempel, Feſttage, Gebete, Faſten, Opfer, Reinigungen, Gelübde u. ſ. w. Dieſe Dinge waren bei allen Völkern das heiligſte. Wer

fromm heiſſen wollte, beobachtete dieſes alles mit der gröſten Strenge. Er nannte das Gottesdienſt. Er glaubte der Gottheit etwas zu thun, was ihr Vergnügen mache. Er hielt dieſen Dienſt für belohnbar. Er ſchmeichelte ſich, bei der ſtrengen Beobachtung ſolches Dienſtes, δίκαιος, fromm und gottgefällig zu ſeyn. Das Bewuſtſeyn dieſer Beobachtung gab ihm Beruhigung. Er hielt ſie für das Mittel ſich Gottes Wohlgefallen zu erwerben und ſeiner Begnadigung und alles göttlichen Segens gewiß zu ſeyn. Er machte mit dem Bewuſtſeyn dieſer Art von δικαιοσύνη, Anſprüche auf alle ihm bekante göttliche Verheiſſungen und glaubte, dadurch ein Kind Gottes zu werden, das alles mögliche Gute von Gott erwarten dürfe. Er kannte zwar dabei wohl auch die Pflichten der Liebe und der bürgerlichen Tugend. Er hielt dieſe aber nicht für Gottesdienſt und Religion. Die Juden nennten das deswegen die kleinen Gebote und ihre ſogenannte Religion, ihre Opfer, Gebete, Faſtage u. die groſſen Gebote. Sie bildeten ſich ein, wer dieſe groſſen Gebote erfülle, erhielte gar leicht, für Übertretung der kleinen Vergebung. Daher erlaubten ſie ſich eher alle Arten der Ungerechtigkeit gegen den Nächſten, als die Brechung eines Gelübdes oder eines Faſtages. Ja man hielt dafür, daß ein kleines

Gebot aus den Geboten der Liebe, jenen Groſſen z. B. der Sabbathsfeier, im Colliſionsfalle, weichen müſſe u. ſ. w. Das war nun ein Hauptgrund von der Verdorbenheit der damaligen Menſchen — wie es leider heut zu Tage wieder iſt, ſeitdem die Kirche angefangen hat uns ein Syſtem aufzudringen, wo außer einer Menge unglaubiger Dinge, deren Glaube uns befohlen wird, die ganze Religion als ein beſonderer Dienſt der Gottheit — nicht, als natürlicher Weg zur eignen Glückſeligkeit, vorgeſtellt wird. — Jeſus Chriſtus alſo kam in die Welt, dieſem Verfalle zu ſteuren, dieſen Aberglauben zu verdrängen, geſunde Begriffe von Gott aufzubringen und mit der Aufklärung der Menſchen die Beſſerung und Veredelung ihrer Herzen zu bewirken. „Ihr habt falſche Begriffe, ſagte er, von Religion und Frömmigkeit. „Opfer, Gebete, Tempel, Faſten, ſind „nicht Religion ꝛc nicht δικαιοσυνη, Frömmigkeit, „wenigſtens nicht δικαιοσυνη θεου gottgefällige „Frömmigkeit. Uberhaupt beſteht Religion und „Frömmigkeit nicht in Handlungen die man Gott „leiſtet, um ihm zu dienen, ſondern in Geſinnungen „und Handlungen die man ſich ſelbſt leiſtet, d. h. „dadurch man ſich nach Gottes Abſicht zu einen „glücklichen und zufriednen Menſchen macht. Religi-

„on iſt Weg zum Leben [ζωη] zur Glückſeeligkeit. Gott fodert, was dazu gehört, nicht für euch. Denn das iſt Gottes Werck [εργον πατρος μου] zu deſſen Ausrichtung er auch mich geſandt hat: daß die Menſchen glücklich werden ſollen. Wer an dieſen Geſchäfte Theil nimmt, hat Gottes Sinn, iſt alſo Gott ähnlich, iſt Gottes Kind. Ihr müſt alſo gerade jene kleinen Gebote [Matth. 5] zu den groſſen machen, wenn ihr meine Schüler ſeyn wollet. Unter jenen ſo genanten Groſſen Geboten ſind zwar auch einige gut [z. B. das Gebet] aber ſie ſind nicht Religion. Sie ſind Mittel, nicht Zweck, nicht die Sache ſelbſt. Religion iſt Liebe. Wer Liebe hat, das heiſt, wer nach Gottes Sinn ſeine Freude und Seeligkeit darinnen findet, zum Wol ſeiner Mitmenſchen zu wirken und, in ſeinem Stande, zum Glück der Menſchheit überhaupt oder zum Glück einzelner Perſonen, beſonders derer die ſeine Nächſten ſind, die mit ihm im einem Lande, an einem Orte, in einem Hauſe wohnen, beizutragen, kurz, wer durch Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Treue, Arbeitſamkeit u. ſ. w. ein guter Regent, Obrigkeit, Lehrer, Soldat; Vater, Herr ꝛc. wird, und allem Betrug, Gewalt, Feindſchaft, Verfolgung, Faul-

„heit, Ueppigkeit ꝛc entſagt und dieſen glückſeligkeitsſtöhrenden Laſtern entgegen arbeitet — wer **Liebe** hat, nur der iſt **fromm**, δικαιος — nur der iſt **Verehrer Gottes** — nur der macht ſich gottgefällig — nur der iſt Sohn — Liebling Gottes — nur der kann ſein Herz vor Gott beruhigen — nur der hat Theil an allen Verheißungen Gottes [τεκνα επαγγελιας] u. ſ. w. — Liebe iſt das gröſte Gebot, dem alles äuſſerliche des ceremoniellen Gottesdienſtes im Colliſionsfalle weichen muß. **Liebe iſt Religion!** Das iſt das neue Geſez — das ich predige — der neue Begriff von Religion den ich einführe." Und hieraus floß die zwote Eigenheit des Unterrichts Jeſu: die beſondre **Verpflichtung zur Menſchenliebe**, durch **Aufhebung des jüdiſchen Partikularismus.** Seine Religion war die alte ſimple Patriarchalreligion des alten Teſtaments, die alle Schriften der Propheten enthielten, [Matth. 5.] der alte νομος der Natur, der Vernunft und, ſo man will — der Offenbahrung — welcher aber von jenem νομος εργων, von der Tagelöhnerreligion der Juden, von der Staatsreligion der ſogenannten Theokratie, verdrängt und, wo nicht in Vergeſſenheit doch in Verachtung gebracht

bracht worden war. Da nun dieſe Staatsreligion theils an ſich [ſie war blos ſymboliſche Abbildung einzelner Theile der moraliſchen — eigentlichen Religion] theils durch den Mißbrauch, die moraliſche Bildung der Menſchen nicht nur nicht bewirkte, ſondern bei dem meiſten ſo gar hinderte, [ſo daß ſie, wie geſagt, die weſentliche Religion der Liebe faſt nichts achteten,] und überdieſes der Grund eines gränzenloſen Haſſes gegen alle andere Völker ward; ſo wollte Jeſus dieſe ſeinem höchſten Grundſaz der Liebe ſo zuwiderlaufende Staatsreligion nach und nach aufheben, und in der Welt, die alte, wahre, eigentliche, Univerſalreligion wieder einführen und ſo alle Nationen zur Einheit [ενοτης πνευματος] der Grundſäze und Geſinnungen zurückbringen, und eine innere Gottesehrung allgemein machen. Er that dieſes, aber mit aller der Klugheit, die ein weiſer Reformator nöthig hat. Er duldete anfangs von Vorurtheilen ſeiner Nation ſo viel er konnte. Er ſchonte ihren Aberglauben ſo viel es möglich war. Er ſagte es nicht gleich grade heraus, daß auch Moſes fallen müſſe, wenn eine beſſere Religion durchgeſezt werden ſolle. Er gab bei aller Gelegenheit Wincke, aus denen man dieſe Abſicht wahrnehmen konnte. Er unterrichtete in der Stille ſeine Schüler davon, daß er der Meſſias, oder Abſchaf-

fer

ſer der jüdiſchen **Partikularreligion** ſey Jer. 31, 31. ff. und befahl ihnen nach ſeinem Tode, wenn die Sache mehr gereift haben würde, auf den Dächern zu predigen, was er ihnen jezt heimlich ſage. In der Folge redete er ſelbſt deutlicher davon vor dem Volck, ermahnte ſie laut, ſich von ihren Lehrern nicht im Irrthum erhalten zu laſſen: eiferte wider Anhänglichkeit am äuſerlichen: übertrat öffentlich den Sabbath und das Faſten: predigte zulezt gar den bevorſtehenden Untergang des Tempels. — Man leſe waß Herr D. **Semler** in der Widerlegung des Ungenannten ꝛc. darüber geſamlet hat: man wird da finden, 1.) daß Jeſus die Abſchaffung des Judenthums in ſeinem Plane hatte, 2.) daß die Propheten dieſen Plan ſchon lange vorgezeichnet und, ſoll ich ſagen? vermuthet oder, geweiſſaget hatten, 3) daß alle jüdiſche Lehrer vor und nach Chriſto dieſes als das Geſchäft des Meſſias gedacht haben. — Und ſo legte Jeſus durch ſeinen Unterricht den Grund zur beſſern Bildung des menſchlichen Geſchlechts. Dazu kommt denn die **dritte Eigenheit** ſeines Unterrichts: daß er die Menſchen zu Befolgung ſeiner Lehre nicht durch **irrdiſche Vortheile** und Vorrechte vor andern Völckern, ſondern durch **Verheiſſungen** einer in alle Ewigkeit genießbaren Liebe Gottes ermunterte. Er baute ſeine

Reli

Religion auf Unſterblichkeit der Seele und Vergeltung Gottes in einem andern Leben. Dieſes groſſe Motiv, welches die eigentliche innere moraliſche Kraft zum Guten iſt, war zwar ſchon bekannt, aber es wär unter Juden und Heiden nicht allgemein und als unſtreitiges Dogma angenommen. Jeſus breitete dieſe Lehre bis in die Hütten der Geringſten im Volk aus, die bisher nur in einigen Schulen groſſer Köpfe war gehört worden. Und in dem Sinn ſagt Paulus: „ er habe Leben und unvergängliches Weſen ans Licht gebracht.„ Wenn daher die Apoſtel von der Annehmung und Befolgung der Lehre Jeſu reden und ſolche Glauben nennen, ſo ſehen ſie zuweilen insbeſondere auf die Annehmung dieſer Kraft- und treflichen Hauptlehre, ſo daß Glaube oft ſo viel iſt: als Hofnung auf Vergeltung der Tugend in der Ewigkeit. So meints Johannes, wenn er ſagt, der Glaube iſt der Sieg der die Welt überwindet, und auch Paulus im eilften an die Hebräer. Wer nun jezt noch die Lehre Jeſu annimmt, ſich von Jeſu auf den rechten Weg führen läßt, und das Gebot der Liebe, geſtärkt durch die Hofnung eines ewigen Lebens, annimmt und hält, den hat Jeſus gebeſſert.

Nun weiter. — Jeſus hat ferner die Beſſerung der Menſchen begründet b) durch ſein Beiſpiel. Man weis wohl was Beiſpiele in der Welt wirken. Man deklamirt genug darüber, daß Beiſpiele beſſer, fruchtbarer, aufhellender, rührender ſind als alle Theorien. Und doch will mans dem lieben Gott verübelhalten, daß er in Jeſu Chriſto, und in deſſen Geſchichte, der Welt das ſchönſte, reinſte, vollſtändigſte Beiſpiel der Tugend vor Augen gelegt haben ſoll. Das ſoll denn eine viel zu kleine, zu unbedeutende Abſicht ſeyn, die, allenfals neben einer viel höhern — neben dem ſtellvertretenden Leiden Platz haben könne? Nun wir wollen dieſe Gott hofmeiſternden Gottesgelehrten ſich vollends heiſer ſchreien laſſen. In funfzig Jahren ſind ſie ohnehin — vergeſſen und kein Menſch glaubt mehr an ſie. Laßt uns indeſſen nur williger acceptiren was ſie uns als Nebenſache einräumen; Jeſus war, das herrlichſte Beiſpiel der Tugend, — war das groſſe von Gott aufgeſtellte Original der Menſchheit — ſolte es ſeyn. Und mich deucht, Jeſus hat durch ſein muſterhaftes Leben für die Beſſerung der Menſchen — man mag nun daſſelbe als ſinnlichen Unterricht, oder als Aufmunterung und Motiv betrachten — mehr gethan, als alle ſeine Vorgänger und Nachfolger. Er war auch hierinne der einzige in ſeiner Art — ſo wie er es als Lehrer ſchon war. Dieſe Anmerkung wird uns in der Folge wichtig ſeyn, wenn wir gewiſſe Benennungen und Prädicate der Schrift, deren ſie ſich von Chriſto bedient, unterſuchen werden. — Auch verdient dies angemerkt zu werden, daß ein ſolches Beiſpiel zu den Zeiten Jeſu umdeſto nöthiger war, da es an ſolchen ſinnlichen Unterſtützungen der Sittenlehre ganz fehlte: und wo ſelbſt unter allen Helden der Nationalgeſchichte [ich ſehe aufs alte Teſtament] keiner ſo recht rein und untadelhaft war, daß er ſagen konnte: wer glücklich ſeyn will: **Folge mir nach!** —

Ich eile weiter: Jeſus begründete die Beſſerung der Menſchen c. durch die **Beglanbigungen** die er der Welt von ſeiner Lehre vorlegte; denn ohne Ueberzeugung iſt keine ausdauernde Befolgung der Lehre Jeſu möglich. — Ich habe nicht nöthig, mich bei dieſem Punkt lange zu verweilen: da ich die einzelnen Theile deſſelben anderswo ausführlich bearbeiten werde. Es gehören zu dieſem Beglaubigungen drey Stück: — der vernunftmäßige und allgemeinfaßliche und an ſich ſelbſt beſeeligende Inhalt ſeiner Lehre — ſein **Beiſpiel** d. h. die Strenge mit welcher er ſelbſt that, was er predigte und — der Ausgang ſeiner Geſchichte. Ich nenne dieß die allgemeinen Beglaubigungen, die für alle Zeiten hinlänglich ſind, und unterſcheide dieſe von den beſondern Beglaubigungen, welche lokales Bedürfniß ſeiner Zeit und ſeiner erſten Schüler geweſen ſeyn mögen. Zu leztern, die zunächſt nur für die Juden waren, rechne ich: die obgenannten **Wunder und Weiſſagungen**. Aber von dem allen — rede ich zur andern Zeit ausführlicher. — Alſo nun zur Hauptſache:

Jeſus Chriſtus begründete die Beſſerung der Menſchen d) durch ſein **Leiden und Tod**. Hier war alles was ich bisher geſagt habe, gleichſam in ſeinem Mittelpuncte vereinigt: Belehrung — Beiſpiel — Ueberzeugung — Motiv und Verpflichtung: Alles — ſo hell, ſo ſtark wirkend, ſo Herzenergreifend — daß man ſagen kan, Gott habe hier abſichtlich die erhabenſten Scenen veranſtaltet, die der menſchliche Geiſt zu umfaſſen fähig iſt. — — Ich habe es längſt gewünſcht, daß einmal ein Dichtergenie, von exegetiſchen Kenntniſſen als unterſtüzt, die Leidensgeſchichte nach der Wahrheit [nicht nach den Spiele der Klopſtockiſchen Phantaſie] bearbeiten und jede Scene derſelben in Raphaels Geiſt ausmahlen möchte — und dann — an jedem Ort der Chriſtenheit alle Jahre einmal allgemeine Communion, und ſo etwan nach Art der erſten Chriſten: und nur da — ſonſt im ganzen Jahre nicht, damit der Eindruck nicht durch Gewohnheit geſchwächt würde — dieſe Gemählde aufgeſtellt. Gott! was müſte das für Wunder thun!

— —

— — da iſt 1) mehr ſinnliche Belehrung, als alle Folianten der Moraliſten uns geben können. Da iſt der Ausgang der Geſchichte der Tugend, wo ſie noch einmal in ihren vollen Glanze ſich zeigt, wo ſie ihren höchſten Kampf antritt, immer höher ſteigt, und; zulezt einen Sieg erringt, den Himmel und Erde noch in der Ewigkeit feiern werden. Da wird die ganze Summe der Gebote Jeſu ſeinen Schülern noch einmal vors Auge gebracht. Da wird die Liebe, — die Jeſus auf den Erdboden zurück brachte — in ihrer ganzen Schönheit ſichtbar. Da werden alle die Fragen der Schriftgelehrten entſcheiden: was muß ich thun daß ich ſeelig werde? was iſt das gröſte Gebot? was iſt Frömmigkeit? was iſt Tugend? was iſts, daß Gottes Lohn und Beifall mir erwirbt? welches iſt der Weg zum Leben? „Lebe, dulde, ſtirb“ „wie Jeſus ſtarb!„ — Liebe bis in den Tod; „— Da ſind 2) Beyſpiele der Gedult, der Ergebung, des Gehorſams, der Sanſtmuth, der Standhaftigkeit, der Verſöhnligkeit — Beyſpiele von alle dem was Größe der Seele und Güte des Herzens genennt werden mag. Da iſt 3. Ueberzeugung für jedem der Wahrheit mit redlichen Herzen ſucht. Da iſt das Blut eines Märtyrers der in allem Batracht ſeines gleichen nicht hatte. Keine Spur von Schwärmerey, von Fanatismus, von affectirter ſtoiſcher

Heldengröße. Ein weiſer, aufgeklärter Mann, deſſen Einſichten ihn über allen Verdacht des Selbſtbetrugs erheben. Ein Mann der mit ſolcher Klugheit und Vorſicht einen Plan zur Reform der Religion und der Sitten anlegt, den ſo noch kein Sterblicher ſich gedacht hatte: den er mit ſo viel Ueberlegung Schritt vor Schritt entwickelt: wobei er jeden Vorfall ſo richtig vorherſieht, und das Ende ſo ſicher zu berechnen weiß, daß er ſelbſt ſeinen Tod ſeinen Freunden vorherſagt: auf den er ſich ſo weiſe vorbereitet, und den er ſelbſt ſo meiſterhaft zu veranlaſſen weiß, *) daß man ſieht — es war nicht unbeſonnener Enthuſiasmus, ſondern überdachter — feſter Heldenentſchluß, der Welt zu zeigen, daß es ihm Ernſt um die Wahrheit ſey. Er wolte — ſeine Lehre mit ſeinen Blute beſiegeln. Und er thats mit einer ſolchen wahren Größe der Seele, die bei allen nachfolgenden Märtyrern nichts ähnliches hat. — Und was konnte ihm zu dem allen bewegen? — Sagt unpartheyiſche Freunde der Wahrheit! ob ſich nach der Lage, in welcher auch die einfältigſte und von allen Verdacht der Verabredung freye Erzählung einer Biographen ihm zeigt, ſagt, ob ſich irgend etwas anders erdencken läßt, was die Triebfeder von dem allen ſeyn konnte, als eben die Liebe, die er predi-

---

*) Ich ſehe hier beſonders auf ſeinen Einzug in Jeruſalem.

predigte. Chriſtus muß das reinſte ſchönſte, und edelſte Herz gehabt haben, oder alle Menſchen ſind Teufel. Wenn dieſer Menſch nicht ein ehrlicher Mann war, ſo giebts keinen. Wenn dieſer nicht von der lauterſten Begierde brannte, der Welt ein Heil zu bereiten, dafür im alle kommende Menſchengeſchlechter ſegnen und einſt vor Gottes Richterſtuhl danken ſollten — ſo giebts keine Liebe in der Welt. So iſt Menſchenliebe, ſo iſt Patriotismus, ſo iſt Adel der Seele, Hirngeſpinnſt — ſo iſt alles nichts als Hülle der verfluchten Heuchelei. Alſo — mir iſt Jeſu Tod 4.) ein ewig unvergeßliches **Denkmal der Liebe**, das mich und alle Schüler Jeſu zur wärmſten Gegenliebe verpflichtet, das mir die Sünde verhaßt und die Tugend unausſprechlich werth macht —, „Beſter „aller Menſchen! du thateſt ſo viel für mich — du „opferteſt dich ſo ganz für den einzigen Wunſch „deiner Engelreinen Seele auf, für den Wunſch, „mich zur ächten Verehrung Gottes im Geiſt und „in der Wahrheit anzuleiten, mein Herz mit Liebe „zu meinen Brüdern zu erfüllen, mir die Tugend „werth zu machen, mich von Thorheit und Laſter „abzuziehen, mich zu überzeugen, daß nur Liebe „Religion und Weg zum Wohlgefallen Gottes und „Urquell aller Seligkeit ſey, mich zu verſichern, daß „Gott ohne Opfer, den der da liebet, alle Fehltrit-

„te verzeihe und ewiges Glück verheiſſe. — Dafür „guter edler Menſchenfreund! dafür thateſt, duldeteſt du ſo viel, dafür gabſt du unter den Händen „deiner Verfolger dein Leben unter ſo ſchrecklichen „Qualen dahin; o wie viel bin ich dir dafür ſchuldig, welcher Dank, welche Liebe reicht an die Gröſſe deiner Wohlthaten? O wie könnte ich dir die „Freude verſagen, deine liebevollen Abſichten auch „an mir zu erfüllen, mein Herz deiner Lehre zu „widmen, deinen Vorſchriften zu folgen, und mich „jener mir von dir eröfneten Ausſichten zu erfreun? „An deiner Wahrheit zweifeln, oder deine heiligen „Belehrungen unfolgſam verachten, wäre Wahnſinn oder Gipfel der Boßheit.„ Jeſu Tod meine Brüder! iſt die ſtärckſte rührendeſte Verpflichtung zur Tugend, das gröſte Motiv zur Rechtſchaffenheit für ein fühlendes Herz. — Und nun ſagt, iſts zu verwundern, das die Apoſtel Jeſu, wenn ſie von dem Heil ſprechen, das die Welt ihm zu verdanken hat, immer zu erſt und am häufigſten, ſeines Todes, ſeines Kreuzes, ſeines Blutes erwähnen, da ihnen dieſe Bilder ohnehin ſo tief im Gedächtniß lagen? Konnte es anders ſeyn, daß ſie dieſes Heil, dieſe Errettung der Menſchen, von Aberglauben und Laſter, dieſe Aufklärung ihres Geiſtes, dieſe Heiligung ihrer Herzen, in welche ſie zu neue Menſchen, zu

Begnadigten, und Geliebten Gottes machte — daß ſie dies Heil oft ihm ſelbſt, oft ſeiner Lehre, — am öfterſten aber ſeinem Tode zuſchreiben. War nicht dieſer Ausgang ſeiner Geſchichte die Krone ſeines Lebens und das Siegel ſeiner Lehre? Und müſten dieſe Scenen nicht an ſich — geſezt ſo gar, daß ſie nicht die wichtigſten ſeiner Geſchichte geweſen wären — die tiefſten Eindrücke in ihrer Seele zurückgelaſſen haben? Muſte nicht immer ihre Einbildungskraft voll davon ſeyn? Muſte nicht jede entfernte Veranlaſſung — jeder Anblick der jüdiſchen Prieſter am Opferaltar — dieſe Scenen immer wieder auffriſchen? — ſo daß der ſo merckwürdige Tod ihres Freundes eben ſo oft in ihren Schriften als in ihren Gedancken lag. Ich laſſe jeden Menſchenkenner darüber ſprechen. Wer je bei rührenden Auftritten, beſonders bei Sterbenden war, wird mir gewis recht geben und geſtehen müſſen, daß das ſeiner eignen Erfahrung gemäß ſey. Alſo — hinlänglicher Grund, warum die Apoſtel ſo viel vom Tode Jeſu ſagen!

2) Zwar Jeſus ward nicht nur der Grund unſerer Beſſerung, ſondern er ſolte es auch ſeyn. Dies iſt das zweite was ich hier, beſonders mißtrauiſcher Leſer wegen, ausführen muß. Die Beſſerung der Menſchen war Abſicht Gottes — Zweck der Sendung Jeſu und aller Welterleuchter vor und

nach ihm — war Zeit ſeines Lebens, Leidens und Todes. Wir wollen der Schrift hören. Das erſte gleich, was dem Engel intreſſant ſchien, von der Abſicht der Sendung Jeſu zu erzählen, war dieß: σωσει τον λαον αυτου απο των αμαρτιων er wird ſein Volk von der Verdorbenheit erretten Math. 1, 2. ὁστις ποιμανει τον λαον, der das Volk beherrſchen, d. h. durch **Belehrungen ihre Herzen leiten** wird. Math. 2, 6. Denn Chriſtus ſagt, Joh. 18 ſelbſt, ich herrſche durch **Wahrheit**. Und, war das μετανοειτε Math 3, 2. welches als der Hauptinnhalt der Predigten Johannis und Jeſu angegeben wird, nicht Beweis genug, daß Beſſerung und Veredlung der Menſchen Zweck der Sendung Jeſu ſey? Sagt es nicht Johannes Math. 3, 12. mit dem Bilde συναξει τον σιτον αυτου εις την αποθηκην? Iſt die Stimme vom Himmel Math 3, 17. υιος μς — εν ω ευδοκησα welches anderswo mit „τουτον ακουετε, den ſolt ihr hören, verwechſelt wird, iſt ſie weniger als feyerliche Erklärung dieſer Abſicht? Giebt nicht Matheus [4. 16.] eben dieſen Zweck mit den Worten des Propheten an: λαος εν σκοτει ειδε Φως μεγα, welches ja deutlich genug durch das gleich folgende: απο τοτε

ἠρξαηρξατο Ιησους κηρυσσειν, erklärt wird. Und wer mag die augenſcheinlichen Beweiſe dafür verkennen, welche die ſo genannte Bergpredigt enthält? Gleich im Eingang wird die Tugend als Urquell der Seligkeit, als Mittel zur Erlangung der Gnade und des Wohlgefallens Gottes angegeben und dann ausdrücklich gezeigt, daß die Abſicht Jeſu Aufklärung und Beſſerung der Welt ſey. Das iſt auch eure Beſtim„mung, ſagt er zu ſeinen Schülern, Math. 5, 13. „υμεις εστε το αλας — v. 14. το φως — „Und glaubet ja nicht, fährt er fort v. 17. daß ich „gekommen bin, die Religion [νομον, er ſagt nicht „νομον εργων, er redet wie das folgende auswei„ſet, von der moraliſchen Religion] aufzuheben und „meinen Schülern ein zügelloſes Leben im Genuß „ihrer Lüſte zu verſchaffen. Nein, ein ſolcher „Meſſias bin ich nicht. Ich bin nicht gekommen ſie „abzuſchaffen [λυσαι wird v. 19. mit dem και δι„δαξη erklärt] ſondern vielmehr ſie noch mehr ein„zuſchärfen und auszubreiten." [Das iſt πληρωσαι in Vergleichung mit dem Hebr. gamar; das iſt es, nach dem Sprachgebrauch, ſo oft von Religion die Rede iſt. z. E. Col. 1, 25. πληρωσαι λογον θεου und in einer andern Stelle, πληρ: το ευαγγελιον απο Ιερουσαλημ — μεχρι του Ιλλυρικου;

das iſt es endlich deswegen, weil dafür v. 19. in der Oppoſition des λυσαι — geſezt wird, ποιηση και διδαξη — durch Beiſpiel und Unterricht ausbreiten und ehrwürdig machen] — — Doch worzu häufe ich dieſe Schriftſtellen? Man darf nur von Seite zu Seite fortleſen, ſo findet man überall neben den ausdrücklichen Zeugniſſen, daß die moraliſche Beſſerung Jeſu Zweck war, nichts als die Beſtätigung dieſer Zeugniſſe durch die That. — Aber vielleicht iſt das nur in den Evangeliſten ſo, weil dieſe ſein Lehramt beſchrieben und alſo zunächſt keine Veranlaſſung hatten, die übrigen Zwecke Jeſu anzuführen? — Seltſame Frage! — Wenn das ſtellvertretende Leiden Hauptſache war, ſo muſten ſie es doch nicht ganz verſchweigen. Aber wo nennen ſie es? Etwa in den Worten ιδου ο αμνος θεου? — Wie? Iſt das euer einziges Sprüchlein, daß ihr jenem Heer klarer Zeugniſſe entgegen ſetzen könnt? Nun — was ſagt denn eigentlich dieſes Sprüchlein? Αμνος θεου Das himmliſche Lamm — iſt doch wohl Chriſtus der ſich ſo geduldig für ſeine Menſchen und für den Wunſch ſie zu erleuchten und zu beſſern hinopferte? Und was wird denn von dieſen willigen, geduldigen Mann, der ſich ſo für die Welt ſacrificirte, geſagt? αιρει — του κοσμου er nimmt die Sünde der

Welt hinweg — er befreite die Welt von der anſteckenden Seuche des Aberglaubens und des Laſters — nach der authentiſchen Erklärung des Mattheus 8, 17. welche ich meine Leſer nachzuſchlagen bitte. — Wahrhaftig es muß doch endlich in jedem unpartheiſchen Leſer ein gewiſſes Gefühl der Wahrheit entſtehen, wenn er mit Augen ſieht, daß die Stellen, welche die **Beſſerung** der Menſchen, als Abſicht der Sendung Jeſu beſchrieben, 1) ſo häufig ſind und 2) das, wofür ich ſie anführe, mit **klaren, dürren Worten** ſagen und — daß im Gegentheil die Stellen, die andere für einen andern Zweck — für ein **ſtellvertretendes** Leiden anführen, 1) ſo ſelten ſind und 2) das, was ſie ſagen ſollen nicht expres ſagen, ſondern durch eine ganz willkührliche Folgerung zu ſagen gezwungen werden. — Doch wir wollen nachſehen, ob vielleicht die Apoſtel, welche nichts mehr mit den Beſchreibungen des Lehramts Jeſu zu thun haben ſollen, von der **Beſſerung** gar nichts oder ſeltener ſprechen? Mich deucht es wird eben ſo gehen wie bei den Evangeliſten. Wir wollen mit einer Hauptſtelle anfangen. Sie ſtehet Röm. 8. Paulus redet im vorhergehenden Kapitel von dem elenden Zuſtande eines Juden, der in ſeinen Levitengeſez ſo gar nichts von moraliſcher hinlänglicher Kraft fand, die Macht der Sünde zu beſiegen und von ihren Verſchuldungen los zukommen, ταλαιπωρος εγω ανθρωπος, läßt er einenſolchen Juden ſagen, τις με ρυσεται — und antwortet v. 25. Gott ſey Dank! ich bin frey von dieſen Sclavenleben der Sünde, durch die Macht der Religion, der ich mein Herz gewidmet habe [νομω θεου] wenigſtens mein Geiſt iſt frey, wenn gleich mein Körper noch zuweilen Reſte *) des vorigen Elendes mir zeigt. Mir gab das Chriſtenthum dieſe Freyheit. Denn nun iſts mir wie allen Chriſten, τοις μη κατα σαρκα περιπατουσιν [σαρξ iſt auch hier wie Röm. 4, 1. die körperliche ſinnliche Religion die ſo heiſt, nicht nur, weil alles ceremoniel und ſinnlich an ihr war, ſondern auch insbeſondere, weil ſie den Leib des Menſchen gleichſam in Sclaverey ſezte. Denn da muſte ſich der Menſch erſt ein Stük Fleiſch wegſchneiden laſſen, dann war lebenslang des waſchens, faſtens, enthaltens — kein Ende und wenn er das geringſte verſah ward unrein; und muſte von dem Lager bleiben: ſo gar ſeiner Frau muſte er ſich entziehen, wenns dem Geſez beliebte — Kurz, es war eine körperliche Sclaverey im eigentlichen Sinn. Der Menſch war nicht Herr ſeines Leibes, weil das Geſez ſich gleichſam immer deſſelben bemächtigte und jeden Schritt ihm verzeichnet; drum heiſts νομος

iſt

---

*) Er ſieht auf die Beſchneidung.

εν μελεσι (ſc. κυριευων). Der Leib war für ihn gleichſam tod:- darum heiſts σωμα θανατου. Und dabey war er alle Augenblick in Gefahr zu ſündigen und in Strafe zu fallen; darum heiſts υπο αμαρτιας — weiter) nun iſts mir wie allen Chriſten, welche nicht mehr nach der Körperlichen Religion, ſondern nach der Religion des Geiſtes leben (die den äuſſerlichen Menſchen läßt — nichts von Speiſen und Beiſchlaf und ſolchen Dingen verſchreibt, ſondern nur die geiſtigen Thätigkeiten leitet und das Herz veredelt) — ich habe kein κατακριμα, keine Bannſtrahle des Levitengeſezzes mehr zu fürchten. v. 2. denn der νομος πνευματος, die geiſtige Religion, die den innern Menſchen bearbeitet, die Religion der **Vernunft** die Jeſus zurückführte, dieſe wahre Quelle des Lebens (ζωης) und der Glückſeeligkeit, εν χριστω in Chriſto, in der Lehre Chriſti enthalten iſt, ηλευθ. hat mich frey gemacht, erlöſet απο νομου της αν αμ. κ. τ. θ. von levitiſchen Geſez, welches den Menſchen ſo in Verſchuldungen verwickelte, und zum elenden Sclaven machte, daß der für ſich tod zwar und nur dem Geſez leben muſte welches alle Augenblicke an ihn Forderungen machte, dabey er ſeines Daſeyns kann froh ward, (daß νομος auch hier das Leviten geſez iſt, beweißt ja, ſo das folgende: το γαρ αδυνατον του νομου ꝛc.) denn das, was dieſes Levitengeſez nicht bewirken konnte, nemlich den Menſchen zu ſeiner urſprünglichen Würde (δικαιοσυνη anderswo) zurückführen und ſeinen Geiſt zu veredlen und ihn glücklich zu machen, εν ω — dazu es durch den Körper d. i. durch ſeinen blos körperlichen Inhalt zu ſchwach war; das that Gott; indem er ſeinen Sohn (den erſten ſeiner Kinder und Lieblinge) ſandte, und zwar als einen ſolchen armſeligen Juden εν ὁμοιωματι σαρκος αμαρτιας — wenigſtens äuſerlich, deſſen Körper dem Geſez verſchuldet war, και und zwar that er das περι αμαρτιας, ſelbſt um dieſer Sünden und Verſchuldungen willen, in welche das Geſez verwickelte, weil es ſeine Abſicht war, dies Jüdiſche Körpergeſez durch einen Juden abzuſchaffen; und, κατεκρινε (deſtruxit vim peccati überſezt Erneſti mit Recht) beraubte die Sünde am Körper αμαρτιαν εν σαρκι, ihrer Gewalt — machte das Körpergeſez ungültig (indem er das Körpergeſez νομον σαρκος, durch Einführung eines νομου πνευματος, abſchafte) v. 4. damit das ius divinum δικαιωμα Θεου, oder wie es hier heiſt, δικαικατωμανους υ (ſc. θεου oder πνευματος,) πληρωθη εν ημιν, zu ſeiner vollen Kraft in uns gelangen möchte (weil die Staatsreligion immer hinderlich iſt,) in uns, ſage ich, die wir das Judenthum verlaſſen und das Chriſtenthum angenommen haben: μη κατα σαρκα περιπατουσιν αλλα κ. π (περιπ vivere secundum legem carnalem). Denn wer noch für den Körper lebt und in Körperlichen äuſſerlichen Dingen die Religion ſucht, iſt und bleibt ein körperlicher ſinnlicher Menſch, der zu den geiſtigen Freuden, welche innre Veredlung gewährt nie gelangt. Wer aber κατα πνευμα, oder welches eben ſo viel iſt, κατα νομον πνευματος lebt, wer nach der Religion der Vernunft lebt, die innerlich (κατα τον εσω ανθρωπον anderswo) ausbeſſert, der hört auf ein ſinnlicher Menſch zu ſeyn und wird ein geiſtlicher d. h. τα του πνευματος Φρονει, er nimmt einen geiſtlichen Sinn an: ſein Geſchmack, ſeine Grundſätze, ſeine Neigungen erheben ſich zum Unſichtbare, und erzeugen Beſeeligungen des Geiſtes. v. 6. Denn der Sinn und Geſchmack eines ſinnlichen Menſchen, der nach der Körperreligion lebt, wie der Jude, und alles gethan zu haben glaubt, wenn er opfert, iſſt, trinkt ꝛc. was das Geſez will, bleibt allemal ein elender Menſch. (θανατος Unglück,

glück, Elend, Verluſt alles wahren Lebens, das in Ruhe und Heiterkeit der Seele beſteht.) Hingegen die Veredlung des Geiſtes durch Religion des Geiſtes, bringt Leben, das heiſt, Zufridenheit und Heiterkeit der Seele — ζωη και (εξηγητικον) ειρηνη. Darum v. 7. iſt die Denckungsart eines ſolchen ſinnlichen Menſchen Gott zuwieder, iſt gleichſam eine Art von Feindſeeligkeit gegen Gott — εχθρα εις θεον, weil er Gottes Abſicht, den Menſchen ſo ſelig und glücklich zu machen als möglich, vernichtet. Denn (τω γαρ κ. λ.) ein ſolcher Menſch iſt unfähig nach dem Geſez des Geiſtes, nach den was eigendlich den Nahmen Religion verdeint, zu leben und daſſelbe ſich veredeln zu laſſen. v. 8. Menſchen alſo (die nicht nach Gottes Sinn leben und ſich ſelbſt elend machen) die nur nach den körperlichen Geſez eben, können auch nicht Gottes Wohlgefallen erlangen, wie ihr Juden euch doch ſchmeichelt. u. ſ. w.

Meine Leſer mögen nun mit dieſen angelegten Commentar fortleſen — ſie werden in folgenden ſowol als in den vorhergehenden ſiebenden Kapitel ein ganz neues Licht finden — welches Bahrdt in ſeinen neuſten Offenbahrungen, ſo viel er über den Brief Pauli ſtudirt haben mag, ſelbſt noch nicht geſehen hat. Ich bitte aber, nur immer dies vor

Augen zu haben, daß Paulus lediglich vom Judengeſez redet; daß er alſo nichts anders ſagt als: dieſes Geſez konnte den Menſchen nicht beſſern und beſeligen: Gott thats und ſandte dazu ſeinen Sohn. Alſo; war dies Zweck der Sendung Jeſu. —

Eine andere Hauptſtelle: 1. Cor. 5. — Paulus ermahnet die Brüder zum Eifer in der Gottſeligkeit und bittet ſie auf das dringendſte, ſie ſollten ſo leben, daß ſie nicht nur vor ihren Gewiſſen beſtehn, ſondern auch vor der Welt den Ruhm der Tugend und Reinigkeit der Sitten behaupten möchten. Und dazu, fährt er v. 14. fort, dazu dränget und treibet uns ja die Liebe Jeſu, der durch ſeinen Tod ein ſolch Denkmal der Liebe geſtiftet hat, daß wir Undankbare und Fühlloſe ſeyn müſten, wenn wir, als ſeine Schüler, dieſe Verpflichtungen ſeines Todes zur Tugend aus den Augen ſezen wolten. Mein Brüder? κριναντες τουτο — laſſet uns immer ſo urtheilen, laßt uns das zum erſten Grundſaz machen, οτι ει εις υπερ παντων απεθανεν, daß wenn einer für alle ſich aufopferte, um ſie von ihrer Verdorbenheit zu retten, und ſie zu guten, frommen gottgefälligen Menſchen zu machen, αρα οι παντες — ſo ſind dieſe alle wiederum verbunden für einen — für ſeine Abſichten und Wünſche — ſich aufzuopfern.

[Denn wenn Jeſus für alle ſtarb, ſo iſts ſo gut als wären alle mit ihm geſtorben: denn alle ſeine Schüler und Anhänger ſind durch ihn zu gleicher Abſicht dadurch verpflichtet worden — zu der Abſicht, die Sünde zu ertödten und die Tugend aufleben zu laſſen — Wer ſieht das Wortſpiel nicht?] *και υπερ παντων απεθανεν*, denn eben deswegen iſt ja Chriſtus allen zum Beſten geſtorben, eben deswegen hat er ſich ja für ſeine beſſere Religion hinrichten laſſen, daß — *ινα οι ζωντες* — damit die, welche an ſeinen leiblichen Tode keinen Antheil nehmen, doch geiſtlicherweiſe für ihn, ihm zu Liebe, ſterben ſonach, nicht für ſich leben, (*μηκετι εαυτοις ζωσιν*) ſondern für den edlen Freund ihrer Seele, der zu ihrem Beſten ſtarb, aber auch zu ihrem Beſten wieder auferwecket wurde. — Alſo — *ει τις εν Χριστω* wer nun ein Chriſt iſt, *καινη κτισις* iſt ein neues Geſchöpf: iſt ein neugeſchafner Menſch, ſol es wenigſtens ſeyn. *τα αρχαια παρηλθεν* — das alte Judengeſez und der ganze alte verdorbene Geſchmack in der Religion, iſt vorüber. Das kindiſche Alter der Welt iſt geendiget. Die Menſchheit hat eine neue Geſtalt gewonnen. Religion und Tugend iſt auf den Erdboden zurückgeführt. Bedenckt das!

Wie ein geſunder Kopf in dieſem Zuſammenhange darauf fallen kann, daß oben in Worten αρα οι παντες απεθανον, ein ſtellvertretendes Leiden liegen ſoll, das Gott allen Menſchen zurechne, die das Verdienſt Jeſu ergreifen — iſt mir wenigſtens ein Räthſel, zumal da es feſter Sprachgebrauch iſt, daß ſterben, mit Chriſto ſterben, ſo viel iſt, als zu gleichen Abſichten des Todes verpflichtet ſeyn: wie z. E. Gal. 2, 19. 20. Εγω γαρ δια νομου νομω απεθανον, denn ich bin der Religion geſtorben. Das heiſt, ich bin durch die Religion verpflichtet, der Religion zu ſterben: d. h. die eigentliche Reilgion verpflichtet mich, der jüdiſchen Staatsreligion zu entſagen. Χριςω συνεςαυρωμαι. Ich bin mit Chriſto gekreuziget. Chriſtus ward um ſeiner Religion willen verfolgt und gekreuziget. Das verpflichtet mich zu gleicher Abſicht — zu gleichem Opfer, ſofern ich mich für ſeinen Schüler ausgebe: ζω δε κ. λ. ich bin alſo verbunden nicht mehr mir, meinem alten Geſchmack, meiner Prädilection fürs Judenvolk zu leben, ſondern Chriſto, oder welches eben ſo viel iſt, Chriſtum und ſeine Lehre in mir leben und wirken zu laſſen: Ο δε νυν ζω σαρκι — und was ich auch noch äußerlich ſeyn mag — denn ich bin freylich ein Jude, der Geburt und dem Körper nach — ſo muß das doch auf den innern Menſchen, auf meinen Glauben keinen Einfluß mehr haben. Ich muß nun dem Geiſte nach (εν πιςει) ganz dem Sohne, dem Lieblinge Gottes leben, der mich durch ſeine Liebe dazu verpflichtete, welche ihn bewog, für das Heil meiner Seele ſich aufzuopfern. v. 21. Nein! fern ſey es von mir, durch weitere Anhänglichkeit am Judenthum, die Wohlthat Gottes (χαριν) die er der Welt durch Einführung einer beſſern Religion erzeigte, zu verachten. Ει γαρ δια νομου δικαιοσυνη, denn wenn das Judengeſez innere Güte und Werth in Gottes Augen geben könnte, ſo wäre Chriſti Tod ohne Abſicht — δωρεαν απεθανεν. Sieh Leſer! die Abſicht des Todes Jeſu war alſo das Judenthum abzuſchaffen, und die beſſere Religion, die den Menſchen veredelt, zu beſiegeln. —

Noch eine Stelle: Tit: 2, 11. Sie iſt erſchienen, ſie leuchtet allen Menſchen in die Augen [nur den Syſtemsanhängern nicht!] η χαρις του θεου σωτηριος, die Rettungs-Wohlthat Gottes, die uns vom Jüdiſchen und Heidniſchen Aberglauben befreyte — die er uns durch Chriſtum erzeugte v. 14.

welcher, ἐδωκεν ἑαυτον ſich für uns aufopferte — in welcher Abſicht? ἱνα λυτρωσηται ἡμας ἀπο πασης ἀνομιας damit er uns erlöſete [ein groſes Löſegeld! befreite ein hoher Preiß freilich! ein Leben voll Mühe und Verfolgung, ein Tod voll Qual und Beſchimpfung!] von allen Arten der Laſterhaftigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, ζηλωτην καλων εργων, das eifrig ſey in Vollbringung edler Thaten. v. 15. ταυτα λαλει — Von dieſer Abſicht, lieber Titus, vor dieſem einzigen, wahren groſſen, Zweck des Lebens und Todes Jeſu, „gute, „fromme, glückliche Menſchen zu machen„ laß alle deine **Predigten voll ſeyn**, — O du guter Paulus; das war wohl für unſere meiſten Prediger in den Wind geredet. Wem muß das Herz nicht weh thun bei dem Gedancken: daß eine Wahrheit die die Bibel auf allen Seiten vorträgt, verachtet, und ein Irrthum, den ſie nirgends lehrt, gelehrt und mit Intoleranz den Menſchen **aufgedrungen** wird!

Nun — der von mir angegebne Modus, wie Chriſtus Urſach unſerer Begnadigung und Seeligligkeit iſt, nemlich dadurch, daß er die **Beſſerung** und Heiligung der Menſchen begründet hat, iſt von mir mit **klaren und ausdrücklichen Worten** der Schrift erwieſen. Es wird ſich nun bald zeigen, ob der Seileriſche Modus, zugleich ſtatt habe und eben ſo allgemeine Schriftlehre ſey.

So viel erhellet jezt ſchon zur Genüge, daß jener bereits erwieſene Modus der Erlöſung hinlänglich iſt, und daß wir alſo keinen andern zu ſuchen nöthig hätten.

Denn wenn Jeſus die Menſchen gebeſſert hat, ſo haben ſie auch an ſich keine Strafe, d. h. kein Uebel, wiefern es Strafe — Zeichen des Misfallens Gottes iſt, mehr zu fürchten, und die natürlichen Folgen der erſten Claſſe unter A fallen von ſelbſt weg, und die unter B hören auf Strafe zu ſeyn.

Folglich kann die Schrift mit Recht ſagen: Jeſus — ſeine Lehre — der Glaube an Jeſum — ſein Tod — mache uns zu Kindern, zu Begnadigten Gottes, mache uns ſeelig, weil ſie ſagen konnte: Jeſus, ſeine Lehre, der Glaube, ſein Tod, habe unſere Beſſerung begründet. Denn wer den Menſchen beſſert macht ihn eo ipſo zum Gottgefälligen. Wer ihn von der Sünde losmacht, macht ihn eo ipſo von den Folgen der Sünde los.

Denn mit Gott verſöhnt ſeyn, und von der Sünde los ſeyn, iſt eins, die Liebe decket der Sünden Menge: ſagt Palus. Wer recht thut — iſt gerecht: ſagt Johannes. — So reden auch die aufgeklärten Männer des Alten Teſtaments, welche die vernünftige Religion gegen die Prieſterreligion vertheidigten. Waſchet, reiniget euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen, lernt gutes thun— dann kommt und laßt uns mit einander rechten: wenn eure Sünde gleich blutrot iſt, ſoll ſie doch ſchneweiß werden, und wann ſie iſt wie Roſinfarbe ſoll ſie doch wie Wolle werden. [Eſa. 1. —] Das war die Heterodoxie gegen die Staatsreligion, um welcher willen Eſaias auch verfolgt worden iſt!] — ſo ſich der Gottloſe bekehret von ſeinem böſen Wege, ſoll er leben. Ezech. 18. — Wolt ihr noch hundert ſolcher Stellen? Ich will ſie euch bringen, ſo bald ihr ſie fordert. Im Gegentheil Ihr — tretet auf und zeiget mir im ganzen Alten Teſtament **eine Stelle**, wo **Begnadigung an den Mittler oder an den Glauben an ſeinen Verdienſt, gebunden wird!** — Ich im Gegentheil will Euch Stellen bringen, ſo viel ihr wolt, Stellen, wo **unſere** Begnadigung mit unſerer Beſſerung **als Wirckung mit ihrer Urſache** verbunden wird, **ohne alle Rückſicht auf einen Stellvertreter.** Alſo iſt mein Satz **nicht** nur philoſophiſch ſondern auch bibliſch richtig. Wer uns beſſert, — wer ſo entſcheidend den Grund zu unſerer Beſſerung legt, wie Jeſus, der macht uns auch Gottgefällig und ſelig. A. E.

VIII.

Einwendungen gegen meine Theorie.

Wir müſſen doch wohl einige derſelben hören. Es iſt freylich alles nur aus der Luft gegriffen. Aber wenn man manchen Leuten nicht auf alle Kleinigkeiten antwortet, ſo ſehen ſie in jeder ihrer Kleinigkeiten, ein Zeichen ihres Sieges: Wohlan denn!

1) Kann aber Gott wohl begnadigen ohne Genugthuung?

Es giebt zwar einige Theologen die ſich ſchämen, dieſes Argument zu brauchen, aber andere pochen noch immer darauf, als auf einen Hauptpunct. Und unſer gelehrter Herr D. Seiler iſt ſelbſt nicht ſo recht mit ſich einig, ob er das Ding halten oder fahren laſſen ſoll. Er ſagt zwar S. 43. des erſten „Theils,„ ob er das kann? Ob er das will? Die„ſe Fragen kann die ſich ſelbſt gelaßne Vernunft nie „ausmachen; das kommt auf Gott an. Er hat viel„leicht *) ſehr weiſe Urſachen, warum er das nicht „will.„ Und ſo ſcheint es, als ob Herr Seiler zuge-

be,

---

*) Warum vielleicht? Er muß ſie ja ohnfehlbar haben, wenn er will.

ke, die Vernunft, folglich auch er nicht, vermöge dieß zu behaupten oder zu beweiſen, daß Gott ohne Genugthuung nicht begnadigen konnte. Allein, gleichwohl ſcheint er an andern Orten dieß wieder zurück zu nehmen und wohl ſelbſt darauf zu bauen, daß Gott nicht kann: beſonders wenn er S. 31. ſagt: „die Menſchen ſolten an den Mittlersleiden „wahrnehmen, was auf ſie warte — ſie ſolten — „geſchreckt, — dann aber mit Vertrauen zu dem „— Gott erfüllt werden, der ſelbſt ſeines einigen „Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für alle in „den Tod gegeben hat, damit er, unbeſchadet ſeiner „Gerechtigkeit — begnadigen könne.“ Man ſieht alſo wohl daß kein Theolog das „Können“ gerne fahren läßt, weil er faſt ohne daſſelbe überall anſtößt. Denn da die ganze Lehre von der Verſöhnung der Vorwurf des unnützen und willkührlichen trift, ſo eilt jeder, wenn er dieſen Vorwurf fühlt, auf dieſe brechliche Stütze ſeines Syſtems hin und — behauptet, ſo lange es möglich iſt: Gott konnte ohne Genugthuung nicht begnadigen, wenn er auch gewollt hätte. Und warum denn nicht?

Auf dieſe neue Frage ſind viel ſonderbare Antworten erfolgt. — Die meiſten ältern Kirchenväter, wie ſich in ihren Köpfen nach und nach der Einfall von einer Strafduldung des Mittlers entwickelte, verfielen auf den Teufel. Sie ſahen wohl, daß ſich die Sache nicht aus den Majeſtäts-Rechten Gottes herleiten ließ, denn es fällt in die Augen, daß es Gott nicht an Gewalt fehlen kann, Sünde ohne Genugthuung zu vergeben. Daher ſuchten ſie es lieber aufs **Dekorum** zu ſchieben und nahmen an, der Teufel habe ein Recht gehabt, die gefallnen Menſchen zum ewigen Tode abzufordern. Die Ehre Gottes hätte es daher erfordert, den Teufel nicht ſagen zu laſſen: „warum biſt du ſo partheiiſch und läßt die „Menſchen los und bindeſt uns mit ewigen Ketten „ohne Erbarmung?„ Und damit der Teufel ſo nicht ſagen dürfe und ſein Recht an die Menſchen verlöre, ſo habe Gott ſeinen eignen Sohn — der, wie Herr Seiler ſagt, mit ihm ein Subject ausmachte und alſo der **Jehovah** ſelbſt war — **ſterben** laſſen. Alſo ein Löſegeld — für den Teufel. Gott! wo kann der menſchliche Verſtand hingerathen, wenn er anfängt Geheimniſſe zu haſchen!

Jn den neuern Zeiten hat man das Harte dieſer Vorſtellung gefühlt, und hat Gott lieber durch ſeine Gerechtigkeit in Verlegenheit geſezt. Drum ſagte Herr Seiler oben: „unbeſchadet ſeiner Gerechtigkeit„. Aber was kann das heiſſen? Heiſt das die Gerechtigkeit Gottes ſelbſt: ſo meine ich, daß dieſe, wie alles in Gott, unverlezlich ſey. Alſo wird es wol die Erkenntniß der Menſchen von ſeiner Gerechtigkeit heiſſen ſollen. Und dann frage ich erſtlich: Woher entſteht denn dieſe Erkenntniß der Menſchen? Aus ihren frechen Urtheilen über Gottes Weiſe oder, aus dem beſcheidenen Anſchauen derſelben? Ich dencke aus der leztern Quelle ſoll ſie entſtehen. Wenn ich alſo ſehe, was Gott thut, und glaube, alles was Gott thut iſt gerecht, ſo erkenne ich ſam ſicherſten die göttliche Gerechtigkeit d. h. ſo weiß ich was vor Gott gerecht iſt. So iſts mit allen ſeinen Eigenſchaften. Alles was Gott thut iſt Liebe und Weißheit: auch da, wo ichs nicht einſehen kann. Alſo erkenne ich in allen Gottes Liebe und Weißheit, wenn ich gleich nicht alles mit meinen Begriffen zu vereinigen im Stande ſeyn ſollte. Ich frage zweitens: iſt denn die Gerechtigkeit Gottes durch Begnadigung ohne Genugthuung verdunckelt? Herr Seiler ſagt: „ja, denn Gott konnte ohne Veranſtaltung eines ſtellvertretenden Straferduldens nicht zeigen, daß er gerecht ſey.„ S. 37. Aber wie? 1.) zeigts Gott nicht ſattſam dadurch, daß er in der ganzen Natur dieſe Gerechtigkeit predigen läßt. Folgt nicht überall in der lebloſen und lebendigen, in der vernünftigen und unvernünftigen Welt, auf Unordnung Nachtheil? Und iſt unter den Menſchen, das Heer der

Uebel durch welche ihnen Gott ihre Thorheiten fühlbar werden läßt, nicht zahlreich genug? Ja, ſagt Herr Seiler „aber es folgt doch nicht immer „Strafe auf Sünde.„ Ich antworte: das ſoll und kann nicht ſeyn. Gott kann nicht, wenn ich ſo reden darf, immer Gerechtigkeit zeigen, weil er auch Gnade und Langmuth zeigen muß, und — weil oft das Glück der Frommen mit untergehn würde, wenn er jeden Gottloſen gleich nach Verdienſt ſtrafte. Und 2.) worzu iſts nöthig, daß es Gott ſtets, in jedem Augenblicke, an jedem Gottloſen, bei jeder böſen That zeige. Genug wenn ers zeigt, oft genug zeigt. Wer nicht hören und fühlen will, der gehe hin. Folgt denn, daß wir Gottes Gerechtigkeit gar nicht erkennen könnten, daß ſie verdunckelt ſeyn würde, wenn er ſie nicht immer zeigte? Heiſt das nicht offenbahr ſo viel, als, den lieben Gott die Beweiſe vorſchreiben wollen, die er uns von ſeinen Eigenſchaften geben ſoll? 3.) Hat Gott nicht ſattſam ſeine ſtrenge Gerechtigkeit dadurch offenbart und ſie den Menſchen fürchterlich genug gemacht: daß er ihnen noch Strafen d. i. Folgen der Sünde, in einer andern Welt angekündiget hat? Und da Herr Seiler mit ſeiner Parthei dieſe Strafen noch obendrein **endlos** macht, ſo dächte ich, es wäre dies Zeugniß genung für Gottes Gerechtigkeit — wozu auch das Zeigen an einem ſtellvertretenden Mittler? 4) Und wie? Iſt denn die Verſöhnungelehre des Syſtems wircklich ein ſo frappenter Beweiß für die Gerechtigkeit Gottes? Ich ſage a. nein dann einen Unſchuldigen für die Schuldigen hinrichten iſt keine Gerechtigkeit — ſondern eine Ungerechtigkeit, wie ich unten zeigen werde. b. Und dann enthält dieſen Beweiß meine, Theorie von der Verſöhnung viel heller und vernunftmäſſiger. Denn wenn Gott Jeſum ſeinen lieben Sohn für den groſen Zweck der Beſſerung der Menſchen aufopfert, um ſie als Gebeſſerte nun auch begnadigen zu können, dann ſehe ich, wie ernſtlich Gott die Tugend will: dann ſehe ich, wie ſtreng gerecht er iſt, daß er keinen Menſchen der Strafen entledigen will, der ſich nicht beſſert.

Doch ich muß meine Leſer noch auf einen viel wichtigern Standpunct hinweiſen, von welchen ſich das falſche jenes Vorgebens: „Gott konnte nicht“ einſehen läßt.

Ich habe nemlich oben ſattſam gezeigt, daß Gott die Einrichtung durch ewige Geſetze der Natur ſo gemacht hat, daß auf Böſes Böſes und, auf Gutes Gutes folgen muß. Nach dieſer Vorausſetzung muß der Saz „Gott begnadiget den Sünder“ ſo viel heiſſen: „Gott läßt den Lauf der

Natur wie er iſt. Wenn der Sünder ſich beſſert, und es folgen nun keine Uebel mehr auf ſeine Sünden, weil dieſe Sünden aufgehört haben, ſo läßt das Gott geſchehen: und hindert dieſen Gang der Urſachen und Wirckungen nicht." Alſo würde die Frage: kann Gott, ohne Genugthuung, den ſich beſſernden Sünder begnadigen? eben ſo viel heiſſen als: kann Gott, ohne Genugthuung, ſeine von ihm gemachte Einrichtung, vermöge welcher Böſes auf Böſes und Gutes auf Gutes folgt, ſtehen laſſen, oder müſte er ſie, um ſeine Gerechtigkeit zu zeigen aufheben? — Wie abſurd nun!

Aber noch eins. Wenn das göttliche unabänderliche Einrichtung iſt, daß auf Sünde Strafe folgt und daß alles den Sünder treffende Uebel Zeichen des Misfallens Gottes ſeyn ſoll; ſo möchte ich vielmehr fragen, ob Gott für ſich beſſernde Sünder, ein Opfer, eine Genungthuung auch nur verlangen kann: oder ob er nicht vielmehr, wenn er nicht ſeine eignen Geſetze verächtlich machen will, es bei jener Einrichtung laſſen, und zugeben müſſe, daß der nun gebeſſerte Sünder, aus ſeiner Frömmigkeit ſo wol natürlich gute Folgen einerndte, als auch alles Gute, was ihm begegnet, als Zeichen des göttlichen Wohlgefallens anſehe? —

2) Aber es iſt doch beſſer ſagt Herr Seiler

S. 43. daß Gott ſeinen Ernſt und ſeine Gerechtigkeit öffentlich an einem Strafexempel zeige, als daß er die leichtſinnigen Menſchen durch die Vergebung der Sünden, ohne alle Forderung der Strafe, noch leichtſinniger mache.

Da wird nun ein wenig nachgegeben. Der Poſten „Gott konnte nicht„ wird verlaſſen und man wirft ſich hinter eine anders Schanze: „ es iſt doch beſſer„ Ach lieben Freunde! ſagt, wie iſts möglich, zu einer beruhigenden Ueberzeugung von Religionswarheiten zu kommen, wenn man dieſe Ueberzeugungen auf ſolche ſchlüpfrige Gründe baut?—„ Es iſt doch beſſer!„— Laßt uns ſehen, was? und, warum? und, was aus dem„ beſſer„ folgen ſoll?

Was iſt denn beſſer? „daß Gott ſeine Gerechtigkeit an einem Strafexempel zeige„ als — daß er ſie an den Menſchen ſelbſt offenbahre, indem er keinen begnadigt, wer ſich nicht beſſert. Wie? das ſoll beſſer ſeyn?

Warum iſt dann das erſte beſſer als das lezte? Kanſt du dort den gerechten Gott deutlicher ſehn? „Ja, ſagt Herr Seiler„ Und ich Freund! kann ihn hier deutlicher ſehen. Alſo beruht das „beſſer„ auf der Verſchiedenheit unſerer Augen oder Gläſer?

Doch nein „ohne alle Forderung der Strafe

wer=

„werden die Menſchen noch leichtſinniger werden„ Freund! Sie täuſchen ſich. Bedencken Sie was Sie ſagen. „**Ohne alle Forderung.**„ Ey freylich würden ſie dann ſicher werden, wenn Gott die Menſchen ganz ohne Strafe und ohne Drohung hingegen lieſſe. Der Vater muß es freylich den Kindern ſagen, daß die Gabel ſticht, und muß ſie es auch, wenn ſies aufs bloſſe ſagen nicht glauben, fühlen laſſen, ſonſt wäre er nicht **Vater**, nicht gerecht. Aber iſt denn Ihr „ohne alle Forderung„ und jenes: „ohne „öffentlich Strafexempel„ einerlei? Jenes gebe ich alſo zu und dies laugne ich. Und dann — Was ſoll das **Strafexempel**? — Sies ſagen ja tauſendmal ſelbſt, daß Strafexempel nicht beſſern: Daß der Dieb auch untern Galgen ſtiehlt.

Und was ſoll das Strafexempel an einem Unſchuldigen? Haben Sies noch nicht geſehen, daß die Leute eben dadurch noch leichtſinniger worden ſind, daß man ihnen immer vorſagt„ Jeſus hat für alle eure Sünden und Laſter bezahlt?„

„Ja — beſſer iſt doch — beſſer.„ Nun ſo bleibe jeder bei ſeinem Sinn. Durch ſolch Geſagts laß ich mir keine Unbegreiflichkeiten aufheften: da zumal das beſſer oder nicht beſſer, für die Wahrheit eines Factum nichts beweiſen kann.

3. Aber wo bleibt das Anſehen der göttlichen

Geſetze?

Dieſer Einwurf iſt zum Theil in den vorhergehenden enthalten, zum Theil oben hinlänglich abgefertiget worden. Siehe V, 9. S. 58. 59.

4.) Wie beſtehet die Theorie des vorigen Kapitels mit der **Allgemeinheit** der Verſöhnung?

Paulus ſagt, wie aus einem Menſchen Adam, das Geſchlecht der Sünder entſproß, ſo entſpringt aus einem Menſchen Chriſto, ein neues Geſchlecht der Tugendhaften. Wie jene alle Sünder wurden, ſo werden dieſe alle Gerechte. [Seilers erſter Theil S. 183] Iſt nun der Tod Jeſu nur Siegel der Wahrheit und Begnadigung unſerer Beſſerung, ſo kann er nicht, allgemein ſeyn: ſo nuzt er denen nicht, die vor Chriſto lebten: ſo nuzte er auch denen nichts, die in Africa, Aſia, und America nichts von ihm wuſten oder wiſſen: ſo nuzt er den Kindern nichts, welche früh wegſterben. Ein herlicher Einwurf!

1.) Erſtlich bitte ich mir doch zu ſagen, wo denn das ſteht, daß die Menſchen vor Chriſto durch ihn erlöſet worden ſind und erlöſet werden ſollten. Aus dem Wörtlein alle fließts doch wol nicht? Denn es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß jeder Saz eines vernünftigen Mannes nach der Möglichkeit genommen werden muß. Wenn ich ſage, „der König hat alle ſeine „Feinde beſchämt„ warum kann das nicht auch auf die Verſtorbenen gehen? Es weils nicht möglich iſt. Bringe man alſo eine Stelle, wo die Menſchen vor Chriſto ausdrücklich genannt worden, denn ſolls etwas gelten.

2.) So finde ich Zweytens eben ſo wenig dies in der Schrift, daß die Menſchen in Africa und America und die Kinder — die von Chriſto nichts wiſſen, durch Chriſtum erlöſet worden ſind? Chriſtus hat die Abſicht gehabt, daß ſeine Lehre und Geſchichte überall bekannt gemacht werden ſoll, damit ſich alle durch ſie beſſern und ſelig werden möchten. Alſo geht das alle auf die Abſicht Gottes. Alſo iſt die Erlöſung eine für die ganze jezige und kommende Welt beſtimmte Wohlthat. Das iſts was ich mir bei Allgemeinheit der Erlöſung Jeſu dencken kann. Wer mehr weiß, beweiſe.

Allenfals lieſſe ſich noch dies ſagen: daß die Religion die Chriſtus einführte, und beſiegelte, und wodurch er den Grund zu Hervorbringung einer beſſern Menſchengeneration legte, ſchon im Alten Teſtament geweſen ſey. Sie hatten alſo ſchon den beſſernden Meſſias obgleich nicht in Perſon. Sie hatten den λόγος θεοῦ, der zu allen Zeiten alle Menſchen erleuchtete — die Vernunft. Und ſo haben alle Menſchen den Meſſias, die die Univerſalreligion

religion haben, und darnach leben, wenn ſie gleich den Wohlthäter nicht kennen, der ſie in der Welt allgemein gemacht und beglaubiget hat. — Doch, es iſt dies alles nicht nöthig. Die Bibel lehrt keine Allgemeinheit der Erlöſung, als wiefern die Wohlthat des Glaubens an Chriſtum und ſeiner Früchte für alle damalige und nachfolgende Menſchen beſtimmt war.

5) Wie kann die Schrift ſagen, daß Gott uns alles Gute gebe um Chriſti willen?

Hier iſt es ja offenbar, ſagen meine Gegner, daß in Chriſto und ſeinem Tode die cauſa movens liegen muß. Iſt Chriſtus nun nur unſer Erlöſer, wiefern er uns von der Herrſchaft der Sünde errettete und die Menſchen durch Beſſerung zu Begnadigten Gottes machte; ſo geſchieht ja alles um unſerer Beſſerung willen und nicht um Chriſti willen. Ich antworte.

1) Es würde an ſich gar nicht folgen, daß Gott uns alles Gute um unſerer Beſſerung willen gebe, wenn gleich die Beſſerung der einzige Grund unſerer Begnadigung bleibt. Wenigſtens würde das Motiv, warum uns Gott wol will, nicht die Vollkommenheit derſelben ſeyn. Sondern der eigentliche Bewegungsgrund, warum Gott jeden frommen wol will, liegt in dem Erfolg der Beſſerung. Got-

tes Abſicht iſt, wir ſollen alle glücklich und ſelig werden. Das werden wir durch Beſſerung. Und nun ſind wir dem lieben Gott angenehm und machen ihm Freude, weil er nun ſeine väterliche Abſicht erfüllt ſieht. Das iſt ja deutlich. Die Urſache warum die Theologen ſich oft da nicht heraus helfen können, liegt immer in dem vielen Willkührlichen, das ſie ſich in Gott denken. Es iſt ihnen immer, als ob Gott, wenn der Sünder ſich beſſert, einen beſondern Actus der Rechtfertigung mit ihm vornehme, und da entſtehen tauſend unnütze Fragen über die cauſas der Sache. Wer ſich das vernünftig vorſtellt, wie es wirklich iſt: Wer in der Beſſerung des Menſchen, den natürlichen Grund ſeines nun mit der Beſſerung fortſteigenden Glücks findet: der ſieht wohl, daß nun in Gott weiter nichts vorgeht, wozu Beweggründe nöthig wären: er ſieht, daß der Sünder, der jetzt Gottes Abſichten erfüllet, nun Gegenſtand des Wohlgefallens ſeines himmliſchen Vaters wird.

2) Hiernächſt aber könnte dennoch auch bei meiner Theorie, ein beſonderer Grund angegeben werden, warum die Schrift, den Ausdruck „um Chriſti willen„ gebrauchen kann. Denn alles Gute, was denen durch Veranſtaltung Chriſti gebeſſerten Menſchen in Zeit und Ewigkeit widerfähret, iſt

ihnen von Gott durch Chriſtum vorhergeſagt und verheiſſen worden. Wenn nun dieſe Verſicherungen eintreffen, ſo geſchiehts freilich um Chriſti willen, d. h. weil Gott durch Chriſtum dieſe Verſicherungen hat bekannt machen laſſen: — wobei ich doch meine Leſer beiläufig errinnern muß, daß an ſich ſelbſt der ganze beantwortete Einwurf nicht einmal ſeine exegetiſche Richtigkeit hat. Denn ſo wie χριϛος unzäligemal im neuen Teſtamente für die Lehre Jeſu geſezt wird, ſo beziehen ſich insbeſondere die Redensarten εν χριϛω, δια χριϛου, δι αυτον — in per, propter, vielmehr zunächſt auf ſeine **Lehre,** als auf ſeine **Perſon.** Wir werden ſelig per Chriſtum, durch die Lehre Jeſu — propter Chriſtum um ſeiner Lehre willen, ſo ferne wir ſie annehmen und befolgen — u. ſ. w. So heiſt auch die Redensart in Chriſto iſt das Heil, ſo viel als: **in der Lehre Jeſu** liegt die ächte Anweiſung zur Glückſeligkeit.

3) Man könnte auch noch den Grund angeben, daß Gott aus Liebe zu Jeſu, der ſich das Heil der Menſchen ſo ſauer werden laſſen, nun mehr thue als er ſonſt würde gethan haben, aber man würde ſich den unmöglichen Beweis aufladen, daß Gott an den guten Menſchen mehr thun wolle, als aus ihrer moraliſchen Güte und dem Grade derſelben

folgt. Das widerſpricht denn doch immer den Begriffen von moraliſcher Regierung Gottes, die wir oben angegeben haben und auch der Schrift, welche deutlich genung lehret, daß jedem genau nach ſeinen Wercken vergolten werden ſoll, alſo genau nach dem Grade ſeines Werths und ſeiner moraliſchen Güte.

5) Wie kann die Schrift ſagen, Gott vergebe, mache ſelig, umſonſt?

Gerade dieſe Schriftſtellen ſind für mich. Denn wenn Gott Sünde vergiebt und ſelig macht um des unendlichen Verdienſtes Chriſti willen, ſo iſts nicht umſonſt, ſo iſts mehr als zu theuer bezahlt. Wenn aber Gott Sünde vergiebt und ſelig macht um ſeiner Wahrhaftigkeit willen, weil er es den reuigen und ſich beſſernden Menſchen durch Chriſtum verheiſſen und dieſe Verheiſſung mit deſſen Tode beſiegelt hat, dann iſts fürwahr umſonſt. Und dabei iſt noch beſonders anzumercken, daß dieſe Ausdrücke [δωρεαν, χαριτι] eigentlich immer nur auf den Grund unſerer Begnadigung und Seligkeit gehn. „Gott „hat die Veranſtaltungen zu unſerer Aufklärung und „Beſſerung umſonſt gemacht. Es iſt eine Wolthat, die wir nicht verdient hatten, und die wir

Gott mit nichts vergelten können.„— Alſo: umſonſt ſelig gemacht, heiſt: umſonſt die Mittel dazu, in der Lehre und Geſchichte Jeſu, veranſtaltet. Auch hat dieſes δωρεαν zuweilen eine unmittelbare Beziehung auf die Opfer, und zeigt an, daß wir die Begnadigung nicht mehr von Thieropfern und Tempelabgaben erwarten ſollen.

IX.

Kann ein Unſchuldiger für den Schuldigen geſtraft werden?

Herr Eberhart hat in ſeiner meiſterhaften Apologie dieſen Punct ſehr deutlich entwickelt und doch — hat dieſer ſcharfſinnige Philoſoph einem Seiler kein Genüge gethan. „Der Zweifel ſagt er S. 64. iſt in des Grotius Vertheidigung der Genungthuung Chriſti freilich noch nicht gehoben. Aber kann er denn auf keine Weiſe gehoben werden? Das wird ſich zeigen.„— Eine etwas ſtolze Ankündigung!

Jede Uebertragung der Strafe auf einen Unſchuldigen, iſt alſo eine Ungerechtigkeit — ſagt der Antiſeileriſche Philoſoph.

„Von Geldſtrafen kann hier wol nicht die Rede ſeyn, hebt Herr Seiler an, denn es iſt zu offenbar, daß der Fall faſt täglich in Gerichten vorkommt, da der unſchuldige Bürge ꝛc.„

Das heiſt wohl ein wenig mit den Worten geſpielt. Wird denn der Bürge vor Gericht geſtraft?

Was ſoll alſo die Benennung: der Unſchuldige Bürge? Der Richter betrachtet ja ſeine Bürgſchaft nicht als Verbrechen, ſondern als übernommene Verbindlichkeit. Wenn er ihn alſo bezahlen heißt, ſo ſtrafet er ihn nicht für dieſe übernommene Verbindlichkeit, ſondern er nöthiget ihn, derſelben nachzuleben. Das kann alſo mit keinen Schein auf Chriſtum angewendet werden. Alſo bleibts zur Zeit noch immer wahr: den Unſchuldigen ſtatt des Schuldigen ſtrafen, iſt ungerecht!

„Folglich iſt die Frage, fährt Herr Seiler fort, ob es erlaubt ſey, Strafen, die in phyſikaliſchen Schmerzen beſtehn, auf einen Unſchuldigen überzutragen? — Ich dencke, auf die Art der Strafe kommt nichts an, wenns nur wahre Strafe iſt, ohne daß mit dem Worte geſpielt wird.

„Wir müſſen alſo ſagt Herr Seiler — tiefer eindringen. — Daran zweifelt wohl niemand, daß es einem edeldenckenden Manne erlaubt ſey, für ſein Volck zu ſterben. Geſezt auch, ſeine Nation hätte ſich durch Rebellion verſchuldet, er aber wäre ein Gerechter und treuer Unterthan, ausgeſandt vom König, Friede zu ſtiften. Wenn er denn kein anderes Mittel finden könnte, [noch immer das Können mit in Rechnung gebracht?] als daß er ſich mitten unter den Haufen der wüten-

„den Rebellen ſtürzte ſie — zur — Unterwerfung „zu bringen; wenn er dann nun tödliche Wunden „darüber empfinge, die ihm das Leben koſten. Ge„nung er hat die Rebellion geſtillt, Friede und Lie„be — hergeſtelt: er ſtarb als ein Held, ſein ruhm„volles Andencken bleibt im Segen.„

So eine Inſtanz habe ich mir ehedem' auch gedichtet. Aber ich ſehe izt wohl, daß ſie hinkt. 1) In dieſem Beiſpiele iſt der Tod nicht Abſicht, ſondern ohngefährer Erfolg. Bei Chriſto war er vorſätzliches Hingeben ſeines Lebens zum Siegel der Wahrheit und, nach der Idee der Gegner: von Gott abſichtlich veranſtaltete Hinrichtung. 2) In dieſem Beyſpiele wird alſo keine Strafe der Schuldigen auf einen Unſchuldigen übergetragen.' 3) In dieſem Exempel zeigt ſich auch nicht, daß der Herr, gegen den man rebellirte, den ohngefähren Tod, als ſtellvertretendes Opfer angenommen hätte. Und wenn es geſchähe, wenn ein ſolcher Herr ſagte: „weil die „Herſtellung der Ruhe und des Friedens und die „Rückkehr meiner Unterthanen zum, Gehorſam, „dieſem Mann das Leben koſtete, ſo will ich begna„digen„ ſo würde doch immer die Rückkehr der Unterthanen — die Beſſerung — der Hauptgrund der Begnadigung bleiben.— Alſo die Inſtanz paßt nicht. Wir fragen gar nicht: ob ein Frommer ſich zum Beſten andrer aufopfern kann? wir fragen auch nicht: ob, wenn ſich ein Unſchuldiger ſelbſt aufopferte, der Richter dies allenfals zu einer ratione decidendi, bei dem Urtel machen könnte? Sondern die Frage iſt: ob der Richter ſelbſt, einen Unſchuldigen für Schuldige hinrichten laſſen kann? und ſo hat Herr Seiler mit ſeinem Beiſpiel viel weniger geleiſtet, als der ſo ſchwach vorgeſtelte, Grotius mit dem Seinem.

Doch Herr Seiler fühlte das alles vielleicht ſelbſt. Deswegen fährt er S. 67. fort: „Wenn ein Menſch der Richter iſt, der einen Unſchuldigen zu beſtrafen hat, ſo iſt es ihm nicht erlaubt, es wäre auch der Weißheit nicht gemäß, einen Unſchuldigen, wenn es auch mit ſeiner eignen Einwilligung, geſchähe, ſtatt des Verbrechers hinrichten zu laſſen. — — Aber wie? wenn wir einen andern Fall ſetzen? Eine ganze zahlreiche Nation — hat ſich durch Rebellion an ihrem Herrn verſündigt Die Geſetze verlangen, daß die Rebellen geſtraft werden. Die weiſe Güte fodert Verſchonen der Nation. Aber eine Verſchonung, durch welche die Geſeze ihr Anſehen nicht verlieren; durch welche die leichſinnigen Menſchen nicht noch leichſinniger gemacht werden. Solte es in einem ſolchem Falle nicht erlaubt, nicht, wo es nur möglich iſt, der

„Weißheit ſehr gemäß ſeyn, mit dem **Leben eines** „Unſchuldigen, der ſich für die Rebellen **verbürgt** „hatte, viele hunderttauſende zu **retten**, ſie zum „Gehorſam zurück zu bringen, ſie vom zeitlichen und „ewigen Verderben zu befreyen; zumal wenn es gewiß und ausgemacht wäre, daß Gott — ꝛc„

Daß Gott ꝛc. — ? Ha! Alſo will mein Gegner Gott durch ein Exempel rechfertigen, das von Gott ſelbſt hergenommen iſt? Iſts nun mehr als wenn er geſagt hätte: **Menſchen** dürfen keinen Unſchuldigen für den Schuldigen ſtrafen, aber **Gott darfs**. Heiſt das beweiſen? Heiſt das die Streitfrage entſcheiden? Ich will ja eben wiſſen, ob Gott darf? Doch wir wollen das Exempel analiſiren. Es iſt unglaublich, wie ſich ein gelerter Mann, wenn er einmal im Gedränge iſt, täuſchen kann.

„**Eine ganze zahlreiche Nation**„. Zahlreich oder wenig: das gilt gleich. Was ungerecht iſt, bleibt ungerecht. Das **zahlreich** macht zur Noth einige Entſchuldigung, aber es hebt die Ungerechtigkeit nicht auf.

„**Hat ſich durch Rebellion verſündiget**„ *). Das iſt Spielwerck. Wer hat denn gegen Gott

*) Herr Seilern war vieleicht ein Regiment im Sinn, das gegen ſeinen Commandeur rebellirt, wo es gewöhnlich iſt, daß, um nicht das ganze Regiment hinzurichten, der fünfte oder zehnte Mann hingerichtet wird; allein das wäre denn doch nur Strafe der **Schuldigen** für Schuldige.

rebellirt? Die armen Erdenwürmer? Das kann Milton ſagen, aber der Theolog muß nicht Hyperbelen und Fiktionen in die Dogmatik tragen. Die Menſchen haben geſündigt und ſündigen, aber ſie rebelliren nicht wider Gott. Ihre Thorheiten ſchaden ihnen ſelbſt, nicht Gott. Und wenn ihnen Gott Zeichen des Mißfallens giebt, indem er ſie Folgen der Thorheiten fühlen läßt, ſo thut ers nicht als Richter, ſondern als Vater, nicht weil er beleidiget iſt, ſondern weil er will, daß die Menſchen ſich beſſern und aufhören ſollen, ſich ſelbſt elend zu machen. u. ſ. w.

„**Die Geſeze verlangen**„ Gottes Geſeze ſind die Belehrungen der Vernunft — des allgemeinen Lichts der Menſchheit — das Chriſtus wieder anzündete. Dieſe Geſeze **verlangen** keine Strafe, **ſondern ſagen nur vorher**: wenn du böſes thuſt — folgt böſes. Siehe oben den 5ten Abſchnitt. Und wie konnten Geſetze eines Gottes bleibendes Elend ſeiner Geſchöpfe **fordern**? Das wäre ein Gott, den ich fürchten — aber nicht lieben würde.

„**Die Weiſe Güte fordert**„ Was brauchts weiſer Güte? Ich dencke, die **Vernunft** forderts. Wenn der Herr den Unterthanen das Garauß macht, ſo hat er ja keine mehr.

„**Geſetze ihr Anſehen**„ Gott thut nichts um des Anſehns ſeiner Geſetze willen. Gottes Geſetze haben ohne Rad und Galgen ihr Anſehn. Siehe oben V, 9. S. 58. ff.

„**Solte es einen ſolchen Fall**„ — Nein. In keinem Fall kann der Unſchuldige für den Schuldigen geſtraft werden. Wenigſtens hat das Herr Seiler mit dieſem „ Solte„ nicht beweiſen.

„**Wo es nur möglich iſt**„ Auch das möglich gehört nicht her. Genung es iſt nicht recht.

„**Der Weisheit gemäß**„ Immer von der Streitfrage weggeſchlichen. Aber was nicht recht iſt, kann auch nicht weiſe werden. —

„**Verbürgt hätte**„ Da wird ſo verſtohlner Weiſe der unſchuldige Bürge von S. 65 herüber geholt. Aber wo hatte ſich Chriſtus verbürgt? Hatte er je geſagt! „ich ſtehe dafür, daß die Menſchen „nicht rebelliren, und wenn ſie rebelliren, ſo will ich „haften„? Das heiſt doch in der That mit der Religion geſpielt.

„**Hunderttauſende zu retten**„ Der Fall iſt zu einſeitig vorgeſtellt. In der Verſöhnungs-Lehre wird ja nicht blos angenommen, daß viele tauſende durchs Leiden Jeſu gerettet werden; ſondern man ſezt auf der andern Seite auch dies feſt, daß über die welche ſich nicht retten laſſen, das heiſt, fromm und glaubig werden, nun ein deſto ſchrecklichers Gericht erfolgen werde, weil ſie das Blut des neuen Bundes für unrein geachtet haben. Jezt wird nun die Inſtanz nicht mehr paſſen. Denn wenn ich auch zugeben wolte, daß ein Herr, um Hunderttauſend zu retten, einen aufopfern könnte, [wiewol das eigentliche Strafen des Unſchuldigen ſich damit immer nicht rechtfertigen lieſſe — denn es wäre denn doch aus Noth begangene, obſchon ſehr exkuſable, Ungerechtigkeit] ſo würde doch nicht folgen, daß es auch alsdenn recht wäre, wenn über dieſer, durch den Tod eines Unſchuldigen bewirckten Rettung der Hunderttauſende, zehnmal Hunderttauſend andrer Unterthanen in deſto gröſſers Elend ſtürzten. — Ich bitte meine Leſer recht ernſtlich, dieſe Vorſtellungen zu beherzigen, um zu ſehen, auf was für Unſinn dieſe Kirchenlehre führt. — Gott ſoll Chriſtum ſeinen Mitjehovah, geſchlachtet und unſchuldig geſtraft haben, um Hunderttauſend — Gläubige ſelig machen können, indes, daß eine Million — Ungläubige — eben darüber dem Teufel in die Hände geräth? O ihr Theologen!!!

Wahrhaftig, wer mit ſcharfen Blick die ganze Verſöhnungslehre des Syſtems durchſchaut, der ſieht wohl, daß alles — zulezt ganz allein auf dem armſeligen Können beruht. Gott konnte ohne Begnadigung nicht vergeben. Wer im Stande iſt dieß zu verdauen, nun der iſt im Stande allenfals auch dieß zu vertragen: „**Einen Unſchuldigen für die „Schuldigen hinrichten laſſen, iſt — wenn kein „ander Rettungemittel da iſt — wenn der arme liebe Gott nichts anders konnte — bei Gott keine „Ungerechtigkeit**„

Und ſolche Säze wollen nun die ſo genannten rechtgläubigen Lehrer ηλεγομενη περιτομη lieber annehmen — ſie lieber, dem Senſus communis und dem allgemeinen Menſchengefühle zum Troz, annehmen, — als eine Lehre fahren laſſen, die an ſich unmöglich iſt, und auf den allerſchwächſten Schriftbeweiſen beruht, deren Deutung ſich auf nichts als auf Wortſchall und Möglichkeit gründet? — Gott öfne der Welt die Augen! Aber er gebe auch denen, welchen ſie geöfnet ſind, Muth zu reden!

* * *

X.

Können Strafen, die auf einen Unſchuldigen übergetragen werden, nuzen?

Wir haben bisher gefragt: Giebt es Strafen die Chriſtus an unſerer Statt dulden konnte? — Wars nöthig zur Begnadigung, daß ein Stellvertreter die Strafe wegnahm? Muſte Gott eine Genungthuung veranſtalten und, konnte er ohne ſie nicht vergeben? Iſts recht einen Unſchuldigen für die Schuldigen zu ſtrafen? Und bei allen dieſen Fragen habe ich das **Nein** hinlänglich bewieſen.

Jene erſten Fragen giengen auf die **metaphyſiſche Unmöglichkeit** der Genungthuung, dieſe neuaufgeworfene wird die **moraliſche** ins Licht ſetzen. „Wenn eine öffentliche Strafe, hebt Herr Seiler S. 29. an, in einem Staate [von ſolcher reden wir ja] vollzogen wird; ſo kann und ſoll ſie in andern, welche ſie mit anſchauen, oder davon eine genaue Nachricht erhalten, die Wirckung hervorbringen, daß ſie durch ein in die Sinne fallendes — Beiſpiel von der heilſamen Wahrheit überzeugt

„werden, daß mit Uebertretung der Geſetze nothwendige unangenehme und ſchmerzhafte Empfindungen verbunden ſeyn; daß ſie die Heiligkeit — „des oberſten Reichsrichters daraus erkennen; daß „ſie dadurch gewarnet, in Furcht geſezt und von Uebertretung der Geſetze zurück gehalten werden. „Dann aber daß ſie die Sorgfalt des Regenten fürs „gemeine Beſte, — gewahr werden —. Wenn „denn nun unter den Unterthanen manche ſind, „welche eben die vollzogene oder eine ähnliche „Strafe verdient hätten; wenn ſie — wüßten, „daß dem Regenten ihr ungehorſames Betragen gar wohl bekannt wäre, daß er aber nach ſeiner Langmuth und Liebe, ihrer bisher noch geſchont — und auch durch dasjenige Strafexempel, „welches an andern Sündern allen dargeſtelt wurde, „ſie zur Beſſerung zu erwecken, die gnädige Abſicht „gehabt hätte; was würden die Sünder bei dem „ſchmerzhaften Tode eines ihrer Brüder empfinden, „den ſie an Sünde ſo ähnlich, von welchem ſie „nun aber durch die Gnade des ſie verſchonenden „Königs ſo glücklich ſind? Wenn ſie noch ein menſchlich Herz haben, welche Schaam würde ſie zur „Erde beugen, daß ſie ihren guten Regenten beleidiget haben, der mit Vaterliebe vor ſeine Unterthanen ſorgt, der nicht anders als nur gezwungen

„ſo du

„[o du armes Können !!!] ſtraft, der in groſſer
„Gedult bisher ihre Vergehungen überſehen hat?
„Wie würden ſie, [wenn ihr Herz nicht ſchon ganz
„verſtockt iſt] mit Reue gegen ihren Undanck, mit
„Abſcheu gegen ihr unverſtändiges Betragen, mit
„guten Vorſätzen, der Beſſerung erfüllt, ihren gnä-
„digen Regenten danckbar verehren, ihn nur deſto
„mehr lieben, ihm ewige Treue ſchwören. — —
„Die Strafen alſo haben einen gar groſen Einfluß auch
„in diejenigen, welche ſie nicht ſelbſt leiden. — Nun
„wird es nicht ſchwehr ſeyn, dieſe Grundſätze
„auf den Verſöhnungstod Chriſti anzuwenden„.

Ich habe dieſe Stelle mit Fleiß ganz abgeſchrieben um meinen Leſern, das, was Herr Seiler in der Folge ſo oft einzeln wiederholt, mit einemmale vorzulegen, und auf die Unrichtigkeit des Inhalts ſie aufmerckſam zu machen.

Herr Seiler will abermals aus einem Exempel zeigen, daß Strafen, welche Gott auf den unſchuldigen Jeſum übergetragen haben ſoll, als Strafexempel, zur Beſſerung der Menſchen nutzen könnten und ſolten. Aber auch dies Exempel iſt mit unverantwortlicher Nachläßigkeit abgefaßt und enthält nur Vorſpiegelungen: welche ungeübte Leſer täuſchen aber keinen fähigen Wahrheitsforſcher überzeugen.

1) In dieſem Exempel iſt gar keine Stellvertretung, kein Uebertragen der Strafe auf einen andern zum Grunde gelegt. Wenn ein Magiſtrat die liederlichen Dirnen der Stadt aufheben läßt und an ihnen ein Exempel ſtatuirt, daran ſich die andern, welche nicht mit erwiſcht wurden, die man aber wohl kennt, daran ſpiegeln ſollen, kann man da ſagen, der Magiſtrat habe die Strafen dieſer auf jene übergetragen? — Kann man ſagen, jene hätten für dieſe ein **ſtellvertretend** Leiden erduldet, das jenen zur Vergebung zugerechnet werden möge?

2) Eine noch ſchlimmere Vorſpiegelung iſts, wenn Herr Seiler einen **Schuldigen** unterſchiebt, der [wie oben beim Regiment der zehnte Mann] für die andern zum warnenden Exempel hingerichtet wird. Wenn man, wie Herr Seiler will, ſein Beiſpiel auf die Verſöhnungslehre anwenden ſolte, ſo müſte ja die Rede von einem Unſchuldigen ſeyn. Denn die Frage iſt, **kann es Nutzen haben**, oder beſtimmt, **kann die Beſſerung der Menſchen befördert werden**, wenn ein Regent einen **Unſchuldigen** für die Schuldigen ſtraft? — So ſolte doch ein Theologus ſeine Leſer nicht hintergehen?

3) Endlich die dritte Täuſchung ſteckt darinnen, daß Herr Seiler einem ſolchen Strafexempel alle die

Wirckungen zuſchreibt, welche bei meiner Theorie alle ſicherer entſtehen. Jch ſage: Gott hat Jeſum geſandt, um die Welt aus ihren Verderben zu retten, den Aberglauben zu zerſtöhren, und jene allgemeine beſeligende Religion wider einzuführen, welche unter Juden und Heiden ſo gut als verloren gegangen war. Dieſe allerhöchſte Gnadenwolthat Gottes koſtet freylich, dem tugendhaften Jeſu, einen hohen Preiß — ein Leben voll Armuth, Noth, Verfolgung und danckleerer ſaurer Arbeit und ein trauriges qualvolles Ende. Aber Jeſus brachte dies Opfer der Liebe ſeinen Brüdern mit willigem Herzen. Der Gedancke, ſo viel tauſende auf die Wege der Glückſeligkeit geleitet und ſie auf denſelben befeſtiget zu haben, dieſer Gedancke erhielt ſeine Geduld und Standhaftigkeit unter den ſchwerſten Leiden. Und Gott veranſtaltete dieſes Liebesopfer aus eben der liebevollen Abſicht. Er ſchonte des Beſten ſeiner Kinder nicht, ſondern gab ihn gar für uns in den Tod, nur damit unſer Unterricht von dem Wege des Glücks vollſtändig, unſere Ueberzeugung feſt und unſer Gehorſam deſto ſtandhafter werden möchte. Er gab ſeinen Liebling gern für uns in den Tod, nur damit wir ſeinen groſſen heiligen Ernſt für die Tugend erkennen, und nun, da er, allen ſich beſſernden, ſo feierlich und rührend ſeine Gnade und ewiges

Glück verkündigen und mit dem Blute des Beſten der Menſchen, des unverdächtigſten Märtyrers, beſiegeln ließ, deſto eifriger werden möchten, der Sünde zu entſagen, und aus Liebe gegen einen ſo guten und für unſer Heil ſo beſorgten Vater, und zugleich aus Danckbarkeit gegen den wolthätigen Jeſum, die Wege deſto ſtandhafter betreten möchten, auf welchen allein Ruhe des Geiſtes, Zufriedenheit der Seele, Heiderkeit im Leiden, Freudigkeit zu Gott und Hofnung jenes ewigen Glücks zu erlangen iſt. Was müſſen [ich parodire nun die Seileriſche Stelle S. 31] jezt die ſündigen Menſchen bei dem ſchmerzhaften Tode eines ihrer Mitbrüder empfinden, der mit ſo engelreiner Seele ſich für ihr Heil aufopfert und mit blutendem Herzen ſie zur Beſſerung einladet? Gewiß, wenn ſie noch ein menſchliches Herz haben, welche Schaam wird ſie zur Erde beugen, daß ſie einen ſo guten Gott beleidigt haben, der mit Vaterliebe für ſeine Unterthanen ſorgt, der nicht mit Wolgefallen ſtraft, der mit ſo groſſer Geduld die verderbne Welt trug und mit ſo viel Vaterliebe für ihre Beſſerung und Glückſeligkeit ſorgte? Wie beſchämt muß ſie das machen, daß der tugendhafte Jeſus ſich für ihre Veredlung mehr Mühe giebt und einem fremden Glück mehr aufopfert, als ſie ſelbſt ihrem eignen je aufgeopfert haben. Wie müſſen ſie wenn ihr Herz nicht ſchon ganz verſtockt iſt mit Reue gegen ihren bisherigen Undank gegen die Wolthat des Evangelii, mit Abſcheu gegen die Sünde, die den Beſten der Menſchen ſein Leben koſtet, und mit guten Vorſätzen der Beſſerung erfüllt, ihren gnädigen Regenten dankbar verehren, ihn um deſto mehr lieben, ihm ewige Treue ſchwören ꝛc. „

Ich frage dich chriſtlicher Leſer! auf dein Gewiſſen, ob dieſer Einfluß meiner Theorie auf die Beſſerung der Menſchen, wo nicht ſichtbarer, doch eben ſo ſichtbar iſt, als der Einfluß der Seileriſchen?

Und wenn dieß iſt, ſo hat die Verſöhnungslehre des Syſtems alles verlohren, was ſie verlieren konnte. Denn wenn nun bei ſo vielen Ungereimtheiten, von denen ſie umgeben iſt, wenn bei allen harten und unvernünftigen Vorausſezungen, „daß Gott „ohne Genugthuung nicht begnadigen konnte — daß „er einen Unſchuldigen für die Schuldigen hinrichten muſte u. d. m. „ die man dabei anzunehmen genöthiget iſt, wenn da nicht einmal ein ausſchließender Nutzen und Einfluß auf Beſſerung und Beruhigung der Menſchen herauskommen ſoll, was kann dann noch einen vernünftigen Menſchen beſtimmen, eine ſolche Lehre zu glauben.

Doch Geduld, lieber frommer Leſer! ich werde dich noch viel weiter führen. Du ſolſt ſogar ſehen, daß jener Einfluß nicht nur nicht ausſchlieſſunsweiſe der Verſöhnungslehre zukomme, ſondern daß derſelbe gar nicht einmal exiſtirt.— Jezt wollen wir nur erſt unſerm Seiler noch einwenig auf ſeinem Irrwege nachgehen, auf welchen ihn ſeine gut gemeinte Prädilection für eine alte Kirchenlehre verleitet hatte, um wo möglich, auch ihn zu gewinnen, und ihn an der Seligkeit, die das Finden der Wahrheit giebt, brüderlichen Antheil nehmen zu laſſen. — Dieſes iſt reiner Wunſch meines Herzens, wenn ich gleich zuweilen über ſeine allzugroſſen Thorheiten ein wenig aufgebracht werde.— Ich liebe den Mann, wenn ich ihn gleich um der andern willen züchtigen muß, die auf ſeine ſeichten Syſtemsvertheidigungen pochen und trozen. Herr Seiler will nun die Abſichten einzeln zeigen, welche die Weißheit und Liebe Gottes, durch die Hinrichtung eines Unſchuldigen für Schuldige, erzielet haben ſoll

1) Die erſte ſoll ſeyn, nach S. 32. der Abſcheu Gottes gegen die Sünde und die unveränderliche Natur ſeiner Gerechtigkeit zu beweiſen. Dies wiederhohlt er wieder weitläuftig S. 75. 76 und an mehrern Orten — Man überlege.

Erſtlich, was heiſt Abſcheu Gottes gegen die Sünde? Heiſt das mehr als: Gott will die Menſchen nicht unglücklich ſehn: er will daher die Sünde nicht dulden, weil ſie ſeine väterlichen Abſichten zerſtöret? Wie kann nun Gott dieſes Nichtwollen des Böſen und das Wollen des Guten zu erkennen geben? Wenn Gott aufs Böſe Uebel und aufs Gute Heil folgen läßt. Wie alſo? Wenn nun auf meine Laſter keine Uebel folgten, ſondern dieſe Uebel, die auf ſie hätten folgen können, würden auf einen andern über getragen, würde mir Gottes ernſter Wille ſichtbar werden?

Zweitens: wie ſoll der Menſch Gottes Abſcheu gegen die Sünde ſehen, wenn er einen Unſchuldigen dafür hinrichten läßt? Wenn ein Regiment rebellirte und der König, um das Regiment zu ſchonen, lieſſe den Oberſten des Regiments, gegen den es rebellirt hatte, den beſten Officier der ganzen Armee— dafür aufhängen: hieß das ſeinen Abſcheu gegen Rebellen zeigen? Nun Jeſus iſt der beſte der Menſchen, der gröſte aller Diener Gottes. Die Menſchen rebelliren. Gott richtet Jeſum ſtatt der Rebellen, hin [das iſt doch die orthoxe Vorſtellung?] Und nun ſollen die Rebellen ſehen, wie gerecht Gott ſey? und wie ernſtlich er die Rebellion verabſcheue? Iſt hier Menſchenſinn?

Drittens. Ich glaube, alles vorhergeſagte abgerechnet, daß Gott durch ein Stellvertretend Leiden eines Unſchuldigen gerade das Gegentheil gezeigt haben würde. Denn eben das, daß Gott für die Miſſethaten einer ganzen Welt, ſich mit den Tode eines Unſchuldigen abſpeiſen lieſſe, würde mich überreden, Gott müße aus den Miſſethaten ſo viel nicht machen. Dies würde ja den Leichtſinn der Menſchen nur deſto mehr vergröſern, zumal wenn ſie ſähen, was Herr Seiler S. 68 ſelbſt ſagt, daß Gott dieſen Unſchuldighingerichteten, ſeine kurzen Leiden, durch eine deſto gröſſere Herrlichkeit, die er ihm vorher per pactum zugeſichert hatte, vergütet habe. „Was iſts nun mehr muſte da der Sünder dencken? „Chriſtus ſtarb und erhielt dafür ein Glück, das „mehr werth war, als tauſendmal ſterben. Wenn „das das Opfer für meine Sünde iſt, ſo muß die „Sünde ſo viel nicht ſagen wollen, da Gott ein ſo „kleines Opfer dafür fordert.„

Viertens,— erinnere man ſich nur immer, daß eben dieſe Gerechtigkeit Gottes viel ſichtbarer wird, wenn ich die mit ſo ſchreienden Ungerechtigkeiten erfüllte Verſöhnungslehre verwerfe und die Erlöſung Jeſu in Begründung unſerer Beſſerung ſeze. Denn nun iſt mir erſt der Tod Jeſu das groſſe Siegel der göttlichen Gerechtigkeit, da er mir die

Wahrheit beſtätigt, „ daß Gott für kein ander „Opfer begnadige, als für das Opfer eines reuigen „und zur Tugend umkehrenden Herzens — daß er „nur denen, die ſich beſſern, Gnade und Wolgefallen und Seligkeit verheiſſe.„

2) Wie kann doch alſo Herr Seiler S. 34. fragen?„ durch welche Lehre iſt vorzüglich der Grund „zur weitern Beſſerung der Menſchen gelegt worden als durch die vom Verſöhnungstode Chriſti„. Wie kann er darüber die eigentlichen Lehren des Chriſtenthums (von Gott, Vorſehung, Unſterblichkeit ꝛc.) als zu ſchwach zu dieſer Abſicht vorſtellen? Wie kann er ſich auf die Schriftſtellen berufen, welche aus dem Tode Jeſu Ermunterungen zur Tugend herleiten, da doch alle dieſe Stellen. [z. B. 1. Cor. 5. die er S. 35. anführt und die ich oben erklärt habe] auf meine Theorie, nicht auf die Seinige paſſen? Und wie kann mich das überhaupt im mindeſten frömmer machen, wenn ich ſehe, Gott hat an meiner Stelle, einen andern geſtraft. Hat nicht vielmehr dieſe Lehre tauſende leichtſinniger gemacht? —

3) Was nun Herr Seiler vom Vertrauen, Danckbarkeit, Liebe — ſagt, welche die Verſöhnungslehre wirken ſoll, paßt alles auf meine Theorie von ſelbſt und auf die Seinige ſo wenig, daß ein

jeder gemeiner Chriſt im Stande ſeyn muß das unrichtige ſeiner Schlüſſe zu entdecken. Soll mir das Vertrauen zu Gott machen, daß er einen andern ſtatt meiner unſchuldig hinrichtet. Soll michs zum Danck verpflichten, daß ein Unſchuldiger ſtirbt, weil er dafür deſto reichlicher bezahlt ward? Soll das Liebe erwecken, daß Gott in ſeinem Grimme ſo unerſättlich und in ſeiner Liebe ſo ohnmächtig iſt, daß er nicht ohne blutige Genugthuung den reuevoll zurückkehrenden Sünder begnadigen kann?

O wie weh thut es mir, edler Mann, daß ich Ihnen ſolche Verirrungen öffentlich zeigen muß. Aber wie weh muſte es auch unſern vortreflichen Eberhard thun, daß Sie ſeine unwiederlegbarſten reinen Vernunftgrundſätze, unter ihre kahlen Antworten herabwürdigten. Hören Sie nur eine einzige Stelle noch und dann — geben Sie ihm die Hand und bitten ihn um Verzeihung.

Herr Eberhard ſagt: „Bei Beſtimmung des „Willens kommen mehrere Momente in Betrachtung, „als die bloſſe Einſicht in den Zuſammenhang der „Handlung mit ihren guten und böſen Folgen. Je „mehr die Einſicht gewiß, je mehr ſie lebhaft iſt, je „mehr ſie mit den innerſten Empfindungen verwebt iſt, „je ſchleuniger ſie wirckt, je mehrere Vorſtellungen „mit ihr harmoniren, und ſich mit ihr verbinden

„deſto ſicherer wird ſie unſern Willen verbinden.„ Daraus folgt nun, daß nur die Strafen dem Sünder nuzen, die er ſelbſt leidet. Und was antworten Sie darauf? Sie ſolten nun doch zeigen, daß das ſich nicht ſo verhalte, oder daß der Wille des Menſchen durch die Hinrichtung eines Unſchuldigen viel ſicherer beſtimmt werde, als durch Strafen die er ſelbſt leidet. Sie ſolten dieſe Ihre Behauptung aus der moraliſchen Natur der Seele, aus den Geſetzen der Imagination [wobei ſich vernehmlich viel artiges von den Einfluß der Verſöhnungslehre auf die Phantaſie hätte ſagen laſſen, den ſie unten S. 61 berüren] und aus Erfahrungen, erwieſen haben. Aber nichts von dem allen. Sie ſagen:

„Auch hier hat mein edler Philoſoph die Weißheit Gottes in Veranſtaltung des Mittlertodes verkannt„ Wie? Iſt dieſes „verkannt„ womit ſie den groſſen Mann eben ſo zu demüthigen ſuchen, als Sie ihn vorhero mit dem „edlen Philoſophen„ geſchmeichelt haben, iſt das der Status controverſiä?

Und warum verkannt? „Strafen, die der „Sünder ſelbſt erduldet [S. 41.] tragen oft weit „weniger zu ſeiner Beſſerung bei, als ſolche, die „vor ſeinen Augen andere leiden. — Je mehr ein „junger Menſch — in ſtrenger Zucht eingekerkert

„wird, deſto leichter wird er ein tückiſcher Heuchler. „Obgleich die Iſraelitten — durch den Zwang — „oft in Schrecken geſezt wurden: ſo — ꝛc. — ſie „blieben ein — ꝛc. — welch eine verwegene Behauptung: der Sünder muß ſelbſt geſtraft werden, ſonſt „iſt die Strafe vergebens?„ Laſſen Sie uns einmal dieſe Ihre Antwort analyſiren.

„Tragen oft„ — Alſo beſſern ſie doch. Und wer iſt ſchuld, Gott oder der Menſch, wenn die Strafe den Menſchen nicht immer weiſe macht und ihn beſſert? Und müſſen Sie das nicht noch mehr vom Verſöhnungstode ſagen? daß er oft — bei vielen tauſenden nichts wirckt. Was ſoll alſo Ihre Antwort?

„Als ſolche, die vor ſeinen Augen andere „leiden„ Wer ſind die andern? Meinen Sie Schuldige oder Unſchuldige?

„In ſtrenge Zucht eingekerkert wird„ Wie untreu gegen ihren ehrlichen Gegner. Er redet von Strafen Gottes, die aus der Natur der Sünde flieſſen. Er ſagt: dieſe weiſen Strafen geben uns Einſicht in den Zuſammenhang der Handlungen mit ihren Folgen. Sie machen dieſe Einſicht ſehr gewiß, weil ſie natürlich und unausbleiblich folgen. Sie machen ſie lebhaft, weil ſie gleich folgen und mich ſelbſt afficiren. Sie ſind mit unſern innerſten

Empfindungen verwebt. Der Wollüſtling empfindet ſeine Thorheit deſto mehr, wenn er kranck wird, gerade weil er ein Wollüſtling iſt, das heiſt, weil ihm die Strafe da angreift, wo es ihm am weheſten thut. Sie wircken ſehr ſchnell, weil der Zuſammenhang der Urſache und Wirckung ſichtbar und fühlbar iſt. Sie excitiren ſehr viel mit ihnen verbundene Vorſtellungen. Der Wollüſtling ſieht nicht nur die Kranckheit, er findet ſich auch in der Verlegenheit, ſich einen Arzt offenbahren zu müſſen, bebt vor der Gefahr verrathen zu werden, und vor der Möglichkeit andere angeſteckt zu haben ꝛc. Das thun die Strafen des weiſen Gottes [was kein Mittlertod thut] und werden dadurch ſo geſchickt, den Geſtraften zu beſſern und andere zu warnen. Und Sie?— ſchieben dieſen weiſen Strafen Gottes die Strafen eines unbeſonnenen Erziehers unter, der ſeinen Zögling einkerkert, mit Stockſchlägen tractirt und eben durch dieſe Härte einen tükiſchen Heuchler aus ihn macht. Ich traue Ihnen nicht zu, daß Sie dieſe Fallazien vorſäzlich begangen haben, aber deswegen ſind ſie doch ſchuldig, Herrn Eberhart um Verzeihung zu bitten.

„Obgleich die Iſraeliten„ Sehen Sie, ſchon wieder eine Täuſchung. Verwechſeln Sie nicht die

Strafen der Theokratie und der Staatsreligion ſchon wieder mit den Strafen der allgemeinen Vorſehung in der moraliſchen Welt?

„Zwang,„ ſind die Strafen Gottes Zwang, Härte, Gewaltſamkeit, — Stockſchläge?

Nun leſen Sie ſelbſt noch einmal was Sie von eben dieſer Materie nach ihrer Gewonheit, zwanzigmal und beſonders S. 44 und 45 wiederholen, ſo werden Sie finden, daß Sie ſtets harte äuſſerliche Strafen im Sinne haben [z. E. die Peitſche S. 45: Zeile 20] indes ihr Gegner den Nuzen der ſanften natürlichen Strafen behauptet, die Gott dem Sünder zu ſeiner Beſſerung auflegt.

Alſo noch zum leztenmale — Alles was Sie vom Einfluß der Mittlerſtrafe auf die Beſſerung der Menſchen in tauſendfachen Wiederholungen ſagen, iſt erſtlich unbewieſen und paßt zweitens viel richtiger auf meine Theorie. Wer will, kan S. 47. 48. 49. 50. mit Unterlegung meiner Theorie vollkommen parodiren. Eben ſo S. 52. 53. Eben ſo S. 56. Eben ſo S. 61. Eben ſo S. 76.

4) Und ſoll ich nun wohl noch auf die vierte Art des Nuzens antworten, den Herr Seiler von dem ſtellvertretenden Leiden angiebt, und den er in der höhern Gewißheit der göttlichen Drohungen findet?

det. Iſt wohl ein Menſch, der die Gewißheit dieſer Drohungen Gottes mehr glaubt, wenn er ſie an einem Unſchuldigen erfüllt ſieht, als wenn er ſie ſelbſt an ſich erfährt, wenn er ſie auſſerdem in den ausdrücklichſten Aeuſſerungen der h. Schrift gewahr wird, und endlich noch in dem Tode Jeſu das ſicherſte Siegel aller Verheiſſungen und Drohungen Gottes vor Augen hat?

Alſo das alles — Gerechtigkeit Gottes — ſein Haß gegen Sünde — ſeine Drohungen — das alles gewinnt durch die Verſöhnungslehre nichts, — es wäre denn, daß erwieſen werden könnte: „ Gott ſey genöthiget geweſen, die Menſchen ewig zu verdammen, „wenn der Sohn Gottes nicht ſtarb — denn die „Sünde habe Gottes Erbarmung ſo entwafnet, ſo „ohnmächtig gemacht, ſeine Ehre ſo in Verlegenheit geſezt, daß er einen Unſchuldigen Gott hinrichten laſſen muſte, um nicht die ganze Welt in „die Hände des Teufels kommen zu laſſen.„ Nur der, welcher dies behaupten und demonſtriren kann, nur der wird zeigen können, daß die Gerechtigkeit Gottes, nach dem Syſtemsbegrif, und die Gröſſe der Sünde, in einem fürchterlichern Lichte erſcheine, und daß die Drohungen Gottes weit gröſſer und ſchrecklicher — in der Verſöhnungslehre der Kirche erkannt werden — als aus allen andern Theorien.

XI.

Die Verſöhnungslehre des Syſtems bewirkt weder Beſſerung noch Beruhigung der Menſchen, ſie ſchadet vielmehr.

Ich verlaſſe jezt Herr Seilern und trage nun blos meine Ideen vor — um die moraliſche Unmöglichkeit der Genugthuung vollends ins Licht zu ſezen, und zugleich alles, was bisher ſchon dafür geſagt worden, noch einmal mit einem Blick zu überſchauen.

Beſſerung der Menſchen — konnte durch die Hinrichtung des Unſchuldigen für die Schuldigen nicht bewirkt werden.

1) Es folgt aus der Natur der menſchlichen Seele, daß den Menſchen nichts beſſert, d. h. nichts zum Entſchluß bringt, etwas zu unterlaſſen, was er unterlaſſen ſoll, als die Einſicht daß es ihm, mittelbar oder unmittelbar, gleich oder ſpat, Schaden bringe, und zwar einen Schaden, der nicht mehr Schmerz macht oder machen wird, als er jezt, von der Vollbringung des Verbotnen, Vergnügen haben konnte.

Wo dieſe Einſicht nicht iſt, da iſt auch jener Entſchluß nicht möglich. Je höher aber dieſe Einſicht ſteigt, je lebhafter ſie wird, deſto ſtärker wird der Entſchluß, deſto ſicherer erfolgt ſeine Beſſerung.

2) Dieſe Einſicht erhält der Menſch durch eignes Gefühl der Uebel die aus der Sünde folgen und durch Belehrungen und Zeugniſſe derer, die Erfahrung davon haben, auch durch Belehrungen Gottes in der Schrift, und ſehr vollkommen, durch die durch Jeſu Tod beſtätigte Wahrheit: „daß Gott nur den ſich „beſſernden begnadige und ſelig mache„ welche Wahrheit eigentlich das **Evangelium** heiſt.

3) Hingegen mit der Verſöhnungslehre bekommt er ſie nicht, und kann ſie nicht bekommen. Denn. a) er findet ſie ungereimt, b) er ſieht da eine Ungerechtigkeit in Uebertragung ſeiner Strafen auf einen Unſchuldigen, welche die Gerechtigkeit Gottes in keinen vortheilhaften Lichte zeigt. c) Er ſieht einen ſterben, der für dies Opfer hinlänglich bezahlt wird, und ſchließt daraus, die Sünde müſſe in Gottes Augen ſo groß nicht ſeyn, weil er ſich für die Sünden der Welt, mit einem ſolchen Opfer befriedigen ließ. Endlich d) er ſieht, daß von der Erlaſſung der Strafe, nun nicht mehr ſeine Beſſerung Grund und Urſache ſey, ſondern der Tod Chriſti. Er hört auch, daß, nachdem Jeſus alle menſchliche Sünden,

vergangne und künftige, bezahlt hat, Gott, bei der Rechtfertigung, nicht auf Beſſerung und Tugend ſehe, ſondern allein auf das V[illegible]nſt Chriſti, und daß nicht ſeine Tugend, ſonde[illegible]in der Glaube Gott bewege, ihn zu begnadigen und ſelig zu machen; daß alſo ſeine Tugend nichts entſcheide, ſondern erſt nach erhaltener Rechtfertigung als eine Art von Danckbarkeit gefodert werde — ſieht alſo, daß Tugend Nebenſache, Jeſu Verdienſt und Glaube Hauptſache iſt — ſieht, daß Gott auf das leichte Ergreifen, alles, auf das ſchwerere rechtſchaffen ſeyn, wenig oder nichts rechne — ſieht, daß Tugend blos hintennach gefordert wird — ſieht, daß ſein Glück ohne Tugend ſchon gemacht iſt — hält ſich alſo an die Hauptſache — ergreift das leichte — behandelt die Nebenſache, als Nebenſache — füllt ſeine Imagination mit Blut, Wunden und Lamm — hält dann ſeine dadurch erregten Gefühle für Heiligkeit — kurz, er bleibt ein ſchlechter Menſch, dem die Tugend nie Ernſt wird, weil ſie ihm ſeine Religion nie ernſtlich machen konte. Und wenn ſich denn mit dieſen Verſöhnungseinbildungen noch die übertriebnen Ideen von Erbſünde verbinden, wo der Menſch dann ſieht, er ſey ſchon von Geburt ein Sünder, auch hört, daß er nicht loskommen kann, als durch ſtillehalten der Gnade des h. Geiſtes, und denn den geringen

Werth dazu nimmt, den die Tugend in Gottes Augen hat, ſo iſt es pſychologiſch unmöglich, daß er mit recht warmen und ausdaurendem Eifer ein tugendhafter Mann werde. — Und warlich, wer das ſchreckliche Phänomen aufmerkſam betrachtet, daß die Tugenden der erſten Chriſten jezt ganz unter uns verſchwunden ſind, daß das Chriſtenthum ſo ganz keine ſichtbare Wirckungen auf eine vorzügliche Veredlung der Menſchen zeigt, der muß nothwendig auf die Gedancken kommen, daß Gott entweder mit der Einführung des Chriſtenthums in die Welt, ein unzulänglich Mittel ergriffen habe die Welt zu verſchönern, oder daß die Chriſten ſelbſt, dieſes Mittel verhunzt, und durch ihre Verſöhnungstheorien und andere ähnliche Träume, daſſelbe ſeiner eigenthümlichen Gotteskraft beraubt haben. — Und Wehe euch ihr Diener der Kirche, wenn ihr aus Anhänglichkeit am Herkommen und aus Brodſucht — das Chriſtenthum in dieſer Schande laßt, und fortfahret die Welt, ſeines wolthätigen Einflußes auf die Sitten, mit Gewalt zu berauben! — Mir iſts Gewiſſensſache, dagegen zu reden ſo lange ein Odem in mir iſt!

Umſonſt ſaget ihr, die Verſöhnungslehre ſey der Tugend nicht gefährlich: [Seiler S. 81.] denn was auch ſichre Sünder zu Unterſtützung ihres Leichtſins daraus nehmen können, zernichten wir wieder durch unſere eifrigſten Ermahnungen zum Guten aus Sprüchen der h. Schrift; durch Vorſtellungen der Ungewißheit des Todes; durch die Warnung, Gottes Gnade nicht auf Muthwillen zu ziehen; durch die Hölle u. d. m. Um Gotteswillen was rechnet ihr auf dieſe Geſpenſter, denen ihr mit der Verſöhnungslehre ja die Larve ſchon abgezogen habt? heiſt das nicht; einem Feſſeln anlegen, nachdem man ihm vorher das Meſſer gegeben hatte, ſie zu zerſchneiden? Heiſt das nicht, erſt alle Dämme einreiſſen, und dann dem Strohme verbieten wollen, daß er nicht übertrete? — Aber, ſaget ihr,

Die Beruhigung der Menſchen — ach dieſe hängt doch ſo ganz an dieſer Lehre, daß gewiß tauſende troſtlos verzweifeln würden, wenn man ihnen das theure Verdienſt Jeſu nehmen und ſie alle Hofnung blos auf ihre Beſſerung gründen heiſſen wolte.

Ich höre euch — ich begreife, daß hier euer Herz ſich intreſſirt — höret mich auch!

1) Es iſt erſtlich nicht die Wahrheit, wenn ihr mir vorwerft, daß ich nach meiner Theorie, euch eure Beruhigung **blos** auf eure Beſſerung gründen heiſſe — Ich ſage noch einmal: hört mich! — Meine Theorie gründet die Beruhigung des Menſchen 1) **Auf die Unveränderlichkeit Gottes und der Geſetze ſeines Reichs.** Gott hats mit ewigen und unwandelbaren Geſetzen entſchieden, daß aus guten

Beſchaffenheiten und Handlungen gute und erfreuliche Folgen entſpringen müſſen. Nach dieſen ewigen Geſetzen, muß ich unglücklich werden, wenn ich laſterhaft bin, und es immer mehr werden je mehr und je länger ichs bin. Nach dieſem ewigen Geſetzen, muß ich glücklich werden, wenn ich tugendhaft bin, und muß es immer mehr werden, je mehr und je länger ich im Guten fortſteige. Sie gründet eure Beruhigung 2) auf die **Heiligkeit** Gottes, vermöge welcher es von ſeinem Weſen unzertrennlich iſt, daß er das Gute liebe und dem Tugendhaften wol wolle. Sie gründet ſie 3) auf die **unendliche Liebe und Erbarmung** Gottes, davon mir Gott ſelbſt in der Natur, in meinen Schickſalen, und in der Geſchichte Jeſu ſo rührende Proben gegeben hat, daß ich ihn läſtern müßte, wenn ich daran zweifeln wolte: — Proben, aus denen ich gewiß bin, daß er keinen Gefallen an meinem Elend hat, daß er mich um Uebereilungen und Fehltritte willen, wenn mein Herz nur rechtſchaffen zu ihm iſt, und nicht vorſäzlich ſeine Gebote entweiht, mich nicht ſelbſt elend machen wird: — Proben, aus denen ich mit freudiger Zuverſicht ſchlüſſe, daß er in dem Glück ſeiner Geſchöpfe ſeine eigene Seligkeit findet, und mit Paulo ſage: der Gott, der ſeines eignen Sohnes nicht verſchont, ſondern ihn, uns allen zum Beſten dahin gab, wie ſolte der uns mit ihm nicht alles ſchencken? — Meine Theorie gründet endlich eure Beruhigung 4) auf Gottes Wahrhaftigkeit. Denn Gott ſelbſt ſpricht: ſo ſich der Gottloſe bekehret von ſeinem böſen Wege, ſo ſoll er leben und nicht ſterben — laſſet ab vom Böſen lernt Gutes thun, dann ſoll eure Sünde ſchneeweiß werden. Das iſt mir genung. Das iſt alles was ich brauche. Von Gott mehr fordern, als er mir in jenen Proben ſeiner Liebe und — in dieſen kategoriſchen Verſicherungen gegeben hat, hieße Gott verſuchen. Hier iſts Pflicht zu glauben und alle Zweifel zu verachten. Wenn Gott ſelbſt ſo redet, ſo handelt — wenn dieſe Verſicherungen Gottes, dieſe Proben, ſich auch überdies auf die ewige Natur der Dinge gründen, was brauche ich mehr zu meinen Troſt! — Und endlich, wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der 5) alle dieſe Beruhigungswahrheiten lehrte und mit ſeinem Tode beſiegelte.

2) Freylich ſetzen alle dieſe Beruhigungsgründe den Ernſt der Beſſerung ſo voraus, daß ich mir ſie ohne dieſelbe nicht appliciren kann. Allein wenn dies ein Vorwurf für meine Theorie wäre, ſo träfe er auch die kirchliche Verſöhnungslehre. Denn unſer Syſtem verlangt ja auch die Buße, ehe der Glaube ein Recht hat, Chriſti Verdienſt zu ergreifen, und die fortgeſetzte Heiligung, ehe der Glaubige der

Aechtheit ſeines Glaubens verſichert und ſeiner Seligkeit gewiß ſeyn kann. Und ſo ſehr der Syſtemsgelehrte — auf der einen Seite ſchreit: „allein durch Chriſti Verdienſt! allein auch den Glauben!„ ſo ſehr muß er auf der andern Seite ſein ſtolzes „allein„ wieder zur Beſſerung und Heiligung herabwürdigen.

3) Saget demnach nicht, daß ohne die Verſöhnungslehre, tauſende troſtlos ſterben und verzweifeln müſten. Mit Grund kann kein Menſch deswegen verzweifeln. Und wenn jezt einer darüber verzweifelte, daß man ihn die Verſöhnungslehre wegpredigt, ſo würden doch die bisherigen Lehrer der Kirche, nicht meine Theorie, daran Schuld ſeyn. Ich ſage die Lehrer; weil dieſe ihm von Jugend auf, die Phantaſie mit dieſen Illuſionen ſo erhizt haben, daß ſie ſeinem Hertzen Bedürfniß worden ſind. Seine Empfindungen ſind dadurch verwöhnt. Alle andere Saiten ſind erſchlaft. Es ſchlägt keine mehr an. — Es geht ihm wie einen Menſchen, der an hizzige Geträncke gewöhnt iſt — er glaubt, er muß verdurſten, wenn man ihm dieſe nimmt, geſezt, daß man ihn weit beſſere dafür hingäbe. — Alſo daraus folgt nichts gegen die Wahrheit.

4) Aber was ſoll man nun Menſchen ſagen, die am Ende eines ſchlechten Lebens nach Troſte ſeufzen?

zen? [Seiler S. 81.] — Ich würde einen Unterſchied machen, wenn ich vor einen ſolchen Kranckenbette ſtünde. Wenn ſeine Kranckheit noch nicht zum Tode wäre, ſo würde ich ſeine Verlegenheit benuzen, ihn ſolche Vorſtellungen beizubringen, welche ſeine Einſichten in das ſchädliche und ſchändliche der Sünde, gewiß feſt und lebhaft machen könnten, d. h. ich würde dieſe jezzige Angſt ihm zur Strafe machen und ſo zu ſeiner Beſſerung anwenden. Wenn ich aber bei einem Sterbenden wäre, wo ich zu ſolchen Betrachtungen keine Zeit hätte, ſo würde ich ihn ohne Verſöhnungslehre ſo ruhig machen, als er ſichs nur wünſchen möchte. Ich wolte ihn mit aller Macht der Beredſamkeit, die Gröſſe der göttlichen Liebe und Erbarmung aus der Natur, aus ſeiner Geſchichte und aus der Geſchichte Jeſu ſo begreiflich machen, daß er in Freudenthränen zerflieſſen ſolte. Ich würde ihn freylich dabei ſagen: daß die Anwendung dieſer Troſtgründe auf dem Ernſt ſeiner Beſſerung beruhe: daß es zwar nicht auf die Länge der Zeit und die Menge der vorhergehenden Tugenden ankomme, ob man ſelig werde, daß aber doch ein gebeſſertes Herz unvermeidlich dazu erfordert werde. Alles, mein Freund „würde ich ſagen, hängt daran, ob Sie in dieſen „Augenblicke, wo Sie in die Ewigkeit gehen, wirck„lich das nicht mehr ſind, was ſie waren, ob ihre

„Reue ernſtlich, ob ihre Vorſätze aufrichtig und feſt, ob ihre Liebe zur Tugend rein, kurz, ob ihr Herz wircklich gebeſſert iſt. Wenn dies iſt, und ich hoffe es, ſo geben ſie alle weitere Bekümmerniſſe auf. Eine gute Seele kann nicht unglücklich werden„. Und nun würde ich ihm alles ſagen, was ich oben S. 199. ff. angeführt habe und ſein Gemüth mit dem reichſten Troſt zu erfüllen ſuchen. — Ob das helfen würde? Wer zweifelt, kennt den Menſchen nicht, war nie bei Sterbebetten. Iſt einem ſolchen der Verſtand nicht durch Hitze des Bluts oder durch Schwärmerei verdorben, ſo hilfts gewiß. Denn der Menſch — auf dem Sterbebette, nimmt alles, was man ihm giebt, nur gar zu gern. Er läßt ſich in ſolchen Zeitpuncten alles überreden: [ein Wink zur Erläuterung mancher ſo genannter Bekehrungs-Geſchichten!] Er philoſophirt nicht mehr, er glaubt alles was du ihm vorſagſt. Er durſtet nach Troſt und daher ergreift er jeden, den man ihn darreicht. — Warum ſolte er dieſe wahren Beruhigungsgründe nicht ergreiffen? — Aber wenn nun dieſer Menſch wircklich nicht gebeſſert wäre, ſo würde doch der Troſt der auf Beſſerung gebaut war, ein falſcher Troſt ſeyn. Freilich. Aber wenn du ihm, in den Falle, mit dem Blute Chriſti getröſtet hätteſt, würde dann der Troſt nicht auch falſch ſeyn? Alſo — wir ſind hier in gleichem Falle. — Ob ſeine Beſſerung ächt war, das überlaſſe ich Gott. War ſies nicht, ſo wird er bei allen meinen Tröſtungen, wie bei deinen, lieber Kirchenlehrer! — wenn du willſt, in die Hölle kommen. Aber das hindert mich nicht, [wenn ichs auch ſo gar vermuthete] ihn ſo zu tröſten. Denn der arme Unglückliche iſt jenſeit des Grabes unglücklich genung, warum ſolte ich ihn diſſeits deſſelben nicht noch einmal mit meiner Arzenei laben, wenn ich auch wüſte, daß ſie vergeblich wäre! — Aber freilich, wenn die Vermuthung groß wäre, wenn er ein faſt entſchiedener Böſewicht wäre, den nur Todesangſt zur Buſſe trieb, ſo würde ich, die Umſtehenden, die meine Tröſtungen mit angehört hätten, in ein ander Zimmer einladen und ihnen ſagen, daß mich Mitleid bewogen hätte, den Sterbenden zu tröſten daß aber in ſolchen Umſtänden keiner von ihnen auf Gottes Liebe und Erbarmung rechnen ſolle.

5) Aber ohne Verſöhnungslehre„ fehlt doch „[ſagt Herr Seiler S. 51.] die rechte kindliche „Zuverſicht zu Gott. Noch iſt der Menſch in Sorgen, wie es wegen mancher begangnen Sünden in „Zukunft gehen werde ꝛc„. Wer? Welcher vernünftige Menſch kann bei meiner Theorie in Sorgen ſeyn? — Hätten die theologiſchen Syſteme die

Ver

Verſöhnungslehre nicht aufgebracht, ſo würde kein Menſch daran gedacht haben, nur zu fragen, ob Gott auch wohl dem Gebeſſerten vergeben werde? Es iſt in der menſchlichen Seele kein Funcke von Wunſch, von Bedürfniß nach einer Genugthuung, oder von Beſorgniß, die ihm, ohne ſie, übrig bliebe. Dieſe Beſorgniß, dieſe Unruhe iſt ein geſuchter Beweiß für die Verſöhnungstheorie, den man erſt hinterher ausſpähte, nachdem ſie erfunden war. — Und wie? wenn ich euch nun gerade zu zeigen könnte, daß die Verſöhnungslehre gar nicht einmal Beruhigung giebt? Beherziget unter den ſchon angeführten Puncten, folgende noch einmal recht ernſtlich.

6) Die Syſtemstheorie kann keinen Einfluß in meine Beruhigung haben, 1) weil durch den Stellvertreter mir in keinen Betracht eine Strafe abgenommen wird. Alle natürliche Folgen meiner Thorheiten bleiben. Alle Uebel, die mir Gott ohnehin zuſchicken würde, weil ſie in der Verbindung der Dinge liegen, und die er per accidens als Strafen benuzt, bleiben auch. Und wenn ich als ein Laſterhafter ſterbe, bleibt auch die Hölle. Alſo was bin ich denn nun gebeſſert? Man trete auf und zeige eine einzige Art der Uebel, die Chriſtus durch ſein ſtelvertretend Leiden weggenommen hat? — Doch davon iſt oben genung geredet worden. Ich folgere

alſo hier nur, daß in Anſehung der Strafen der Sünden in der Verſöhnungstheorie gar keine Beruhigung liegen kann. Alſo wenn ſie hier nicht liegt, ſo müßte ſie 2) in den erleichterten Forderungen Gottes an die Menſchen zu ſuchen ſeyn. Aber auch dies iſt nicht. Gott fordert von den Menſchen ſeit dem Tode Jeſu eben das, was er vor demſelben gefordert hatte. Vollkommene Tugend hat er nie von uns gefordert, und, von ſchwachen und unvollkommenen Menſchen fordern können. Was er fordern kann, fordert er noch. Mann kann alſo nicht ſagen, daß durch den ſtellvertretenden Gehorſam Chriſti oder durch ſein Verdienſt Gott von ſeiner Strenge etwas nachgelaſſen habe. „Ich ſoll gutes thun, ſo viel ich kann, und böſes ſoll ich mit Vorſaz gar nicht thun.„ Das iſt die Summe der Forderungen Gottes bei meiner Theorie, ſo wohl als bei der Theorie vom Stellvertreter. Alſo was haben wir nun gewonnen? Wo liegt nun nur der ſcheinbarſte Grund der Beruhigung? 3) Etwa in der Verſicherung von der Gnade Gottes? Ey dieſe giebt ja [wie ich oben gezeigt habe] meine Theorie viel heller, und vernunftmäſſiger und —

7) Gefahrloſer — denn die Beruhigung, die meine Theorie wirkt, oder vielmehr die Applikation der Beruhigungsgründe, die meine Theorie giebt, beruht auf der Beſſerung und Heiligung und wirkt

alſo unmittelbare, Beſſerung und Heiligung. Hingegen die Verſöhnungslehre des Syſtems baut die Beruhigung allein aufs Verdienſt Chriſti und fordert nur hinterher die Tugend, als Danck für ſchon entſchiedenes Glück, wirkt ſie alſo nur mittelbar, d. h. ſo ſchwach, daß die wenigſten den Effect davon erleben.

Alſo — hängen eure ſo gerühmten Tröſtungen an einer Illuſion? an einer erhizten Phantaſie? — Nun ſo behaltet ſie, wenn ihr wolt. Ich will keinen Troſt, keine Empfindungen haben, die nicht auf reinen, klaren, und vernunftmäſſigen Begriffen beruhen!

* * *

XII.

Prüfung des Beweiſes für die Verſöhnungslehre aus den Opfern.

Wir haben die Verſöhnungslehre philoſophiſch unterſucht und verwerflich befunden, jezt wollen wir ſie exegetiſch unterſuchen und — wir werden das nämliche finden.

Es entſtehen hier zwey Fragen: 1) waren die Opfer der wahre Pendant zu der Verſöhnungstheorie unſerer Syſteme? 2) Wäre daraus ein richtiger Beweiß für die kirchliche Theorie abzuleiten? — Ich will mit der zwoten Frage anfangen, weil ſie ſich am leichteſten und kürzeſten beantworten läßt.

1) Kann ich von den Opfern des alten Teſtaments und deren Begriff, auf den Tod Chriſti und deſſen Begriff, Bedeutung, Abſicht, einen ſichern Schluß machen? Kann ich ſagen: weil der Tod Chriſti ein Opfer genennt wird, alſo muß er eben den Begrif, Deutung, Abſicht haben, welche die Opfer hatten? Herr D. Seiler glaubts.

Er entſchließt ſich S. 95. eine Unterſuchung über die Abſicht und Bedeutung der Schuld und Verſöhnopfer anzuſtellen und verſichert: „wenn dies geſchehen iſt, ſo kann — mit Gewißheit beſtimmt werden, was das bedeute, wenn Chriſti Tod ein Verſöhnopfer genennt wird — dies iſt deucht mir, der einzige wahre Weg ꝛc.“ Und ich ſage: gerade der unſicherſte Weg, der eben bis hieher die Theologen, die keine Exegeten waren [und das waren und ſind die wenigſten] ſo oft irre geführt und ſo viel Unſinn in das Syſtem gebracht hat. Denn dieß abgeſchmackte Verfahren, jede Allegorie, jedes Gleichniß, jedes Bild auszukäuen und mit Erſchöpfung alles theologiſchen Wizes ſo lange zu drehen und zu wenden, bis alles ausgeſogen und auf die abgebildete Sache übergetragen iſt, eben dieſes Verfahren, hat den ganzen Kram der typiſchen Theologie in die Welt gebracht und ſoviel Schwärmereien in den Verſöhnungs, Wiedergeburts, Vereinigungs und andern Theorien erzeugt, daß man nun noch lange zu thun haben wird, ehe die Welt dieſe Schlacken der Phantaſie von der reinen Vernunft des Chriſtenthums wieder wird abſondern lernen.

Der Apoſtel Paulus, der eben ſo viel Imagination und eben ſo viel Wiz hatte wie unſere Theologen, aber mehr Scharfſinn und reifes Urteil dabei, hat durch ſeinen Brief an die Hebräer freylich einige Gelegenheit gegeben, daß die Herren ſeinen Wiz misbrauchten, weil ſie ſeinen Scharfſinn nicht faßten.

Paulus hat in dieſem Briefe ein wahres Meiſterſtück gemacht. — Seine Bemühungen waren bisher immer dahin gegangen, das Judenthum zu verdrängen und ſeine Chriſten zu reinen Chriſten machen, und ihnen ihren Moſes aus den Köpfen zu predigen. Es hatte ihm aber noch nicht recht gelingen wollen. Theils die Anhänglichkeit der Chriſten an dem Judenthum, an ihrem väterlichen Geſeze, das ihnen von Jugend, auf ſo ehrwürdig worden war, wie unſern Chriſten ihr Catechismus, dem Muſelmann ſein Koan, und dem neuern Juden ſein Talmud; theils die Chikanen vieler damaligen Lehrer in den Gemeinen, die Pauli Feinde waren, und dieſer ſeiner Abſicht gerade entgegen arbeiteten, hatten ihm die Haupthinderniſſe in den Weg gelegt. Er geräth alſo auf einen neuen Einfall. Er ſezt ſich vor, ſeine bisherigen Allegorien in ein Ganzes zu verfaſſen. Er hatte ſchon oft die Geſchichte Chriſti mit gewiſſen Begebenheiten und Gebräuchen des Alten Teſtaments verglichen um ſie den Juden deſto genießbarer zu machen und ſie ihrem Geſchmacke näher zu bringen. Aber jezt entſchließt er ſich, alles was das Judenthum, in den Augen des Juden groſſes, ehrwürdiges und heiliges hatte, mit dem Chriſtenthum in Parallele zu bringen, und nun gleichſam den Anhängern des Judenthums zu ſagen; „ es iſt wahr, „es ſteckt immer etwas groſſes und erhabenes in „eurer Religion; allein ihr müßt wiſſen, daß in „der Religion Jeſu eben dieſes groſſe und erhabne „in viel höherm Grade befindlich iſt„ Und nun wird Schechina, Bundeslade, und Tempel, und Aron, und Moſes, und Melchiſedeck, und Opfer und Gebete und Seegen und alles — zuſammengetragen und verglichen und — überall gezeigt, daß die Chriſten das viel ſchöner und herrlicher haben. „ Dort „ war ein todtes Bild der Gottheit, hier iſt das Bild „Gottes im Leben: — Dort waren ſterbliche Prieſter „hier ein ewiger: — dort waren Thieropfer, hier „das Opfer eines der beſten Menſchen: — dort „war ein irdiſcher Tempel, hier iſt der Himmel wo Jeſus einging; — Dort waren Opfer die nur Staatsverſehen gut machen, aber keinen Menſchen moraliſch „beßer machen konnten, hier iſt ein Opfer das die moraliſche Beſſerung der Menſchen bewirckt — u. ſ. w. „

Dieſe Vergleichungen waren recht gut ausgedacht und ihre Abſicht, dem Juden ſeinen Moſes aus dem Sinne zu ſchaffen, und unſern Chriſtus ſeinem Geſchmack näher zu bringen, ihn mit ſeiner Phantaſie auszuſöhnen und durch dies vehiculum ſeinem Herzen werther zu machen, war gewiß edel und vortreflich. — Hätte ſich aber der gute Paulus träumen laſſen ſollen, daß die nachfolgenden Lehrer das Ding für Ernſt halten und eine ganz neue Typentheorie daraus ſchmieden würden?

Herr Seiler und jeder vernünftige Mann ſieht, es iſt nur Vergleichung. Opfer, Prieſter, Lamm,— alle dieſe Worte ſind Allegorie, Bilder, Gleichniſſe, die auf Chriſtum mit Behutſamkeit angewendet werden müſſen. Daraus folgt alſo ſchon ſo viel mit Gewißheit, daß man bei Vergleichungen nicht alles vergleichen muß: ſondern nur ſo viel, als die Abſicht deſſen erfordert der die Vergleichung anſtellt. Ich kann alſo nicht ſagen: Chriſtus heiſt ein Opfer, atqui Opfer waren das, das, das, , Ergo war auch Chriſtus — das, das, das.

Daß Herr Seiler ſich nicht ſo zu ſchlieſſen getraut, ſieht man daraus zur Genüge, weil er ſelbſt viel Unähnlichkeit zwiſchen den Opfern des A. T. und dem Opfer Chriſti bemerckt: z. B. daß dort auf den Ernſt der Beſſerung desjenigen, dem das Opfer zu gute kam, nicht geſehen wurde. S. 98. daß jene Opfer nur für Vergehungen gegen das Staatsgeſez waren, daß ſie nur Verſehen nicht aber vorſätzliche Uebertretungen gut machen konnten ꝛc. Solcher Unähnlichkeiten giebts noch hundert.

Wenn ich alſo bei ſolchen Vergleichungen nicht alles vergleichen kann, ſo geben ſie mir auch die Gewißheit nicht, die H. Seiler S. 95. zu finden vermeinte; ſo ſind ſie auch nicht der einzige ſichere Weg zur Wahrheit.

Wir müſſen alſo auch dieſes ganze Seileriſche Kapitel für nichts rechnen, weil er keine **Regel der Vergleichung zum Grunde** legt, ſondern von den Opfern des Alten Teſtaments nimmt, was in ſeine Theorie taugt, es willkürlich nimmt, und auf dieſelbe anwendet. Das heiſt nicht beweiſen.

Die Vergleichungsregel im exegetiſchen iſt dieſe: „Wenn ein Schriftſteller ein Bild braucht, „und mit demſelben eine gewiſſe Sache oder Perſon „vergleicht, ſo muß ich blos aus ſeinen eigentlichen „Redensarten mit denen er ſich anderswo ohne „**Bild**, über die verglichne Sache oder Perſon erklärt, urteilen, wie weit die Vergleichung auszudehnen ſey.„

Iſt die Regel richtig, ſo beweiſen alle Stellen wo Chriſtus Opfer, Prieſter, Lamm, genant wird, nichts — für die Verſöhnungstheorie; ſondern es muß erſt aus andern deutlichen und eigentlichen Stellen [wo der Ausdruck nicht allegoriſch iſt] gezeigt werden, was die Schrift dem Tode Jeſu für Abſicht und Bedeutung zuſchreibe, alsdenn kann ich erſt wiſſen, **warum** und **wiefern** der Tod Jeſu ein Opfer heiſſe.

Wenn nun die Schrift deutlich und mit eigentlichen Worten lehrte, daß Chriſti Tod ſtatt unſrer Strafe von Gott angenommen werde, und daß er folglich Urſache ihrer Erlaſſung ſey, ſo würde folgen, daß der Ausdruck „Jeſus iſt ein Opfer„ ſo viel ſey als: „Jeſus iſt für die Strafe unſerer Sünde geſchlachtet worden um deren Vergebung damit zu „bewircken.„

Wenn aber die Schrift das nirgends mit klaren dürren Worten lehret, ſondern Jeſu und ſeinem Tode nur die **Beſſerung, unmittelbar**, die Begnadigung der Menſchen aber **mittelbar**, als Folge zuſchreibt; ſo heiſt der Ausdruck „Jeſus hat ſich für „unſere Sünde geopfert„ nicht mehr als: — was jeder vernünftige Leſer von ſelbſt dabei dencken muß: „Jeſus hat ſich in dem groſſen Geſchäft der „Beſſerung der ſündigen Menſchen aufgeopfert„ oder „die Sünde, die Befreyung der Menſchen „von ihrer Herrſchaft und Strafen, koſtete Jeſu „ſein Leben, denn er ward über dieſem wolthätigen Geſchäft verfolgt und hingerichtet.„

Alſo — darauf kommts an, was die Bibel ſonſt vom Tode Jeſu lehret — die Worte Opfer, Prieſter, Lamm, — Herr Seiler mag ihre Bedeutung herauskünſteln, wie er will, — beweiſen nichts.

* * *

XIII.

Wiederlegung der Verſöhnungstheorie aus der Abſicht und Bedeutung der Opfer.

Jezt wollen wir ſehen, ob überhaupt die Opfer des Alten Teſtaments das waren, wofür ſie Herr Seiler ausgiebt — der Pendant des Erlöſungswercks?

Dieſe Frage zerfällt wieder, in zwey andere: **einmal**: waren die Opfer ein Theil der moraliſchen Religion? Waren ſie wahre eigentliche Religionshandlungen oder waren ſie blos ein Theil der politiſchen Staatsreligion? **Dann**: was waren die Opfer ſelbſt? welches war ihre Abſicht und Bedeutung?

Was die erſte Frage betrift, ſo fält es jedem, der die Schriften Moſes mit geſundem Kopfe, oder auch nur Michaelis Moſaiſches Recht, geleſen hat, [wie wol in lezterm noch vieles zu berichtigen iſt] gar leicht in die Augen, **daß die Opfer nicht zur eigentlichen Religion gehörten.**

Religion — iſt die Erkenntniß Gottes und eine darauf gegründete Verehrung Gottes im Geiſt.

Sie iſt — die Summe der Begriffe und Säze [freylich eine Summe die in jedem Zeitalter ihr verſchiedenes Maaß hatte] welche der moraliſche Menſch nöthig hat, um gut und tugendhaft zu werden und in dieſer ſittlichen Güte ſeine Ruhe und Glückſeligkeit zu finden. Folglich — iſt Religion etwas allgemeines, das unter allen Völkern und zu allen Zeiten, im weſentlichen daſſelbe ſeyn muß. Dieſe allgemeine vernünftige Religion hat Gott zu allen Zeiten unter den Menſchen erhalten, obgleich in verſchiedenen Graden des Lichts und der Vollſtändigkeit. Der Urquell ihrer Erkenntniß iſt die Vernunft, — **das Licht aus Gott.** Aber der Gebrauch dieſes Lichts hängt von der Gelegenheit ab, die die Vorſehung unter verſchiedenen Völkern verſchiedentlich veranſtaltet hat. Dieſe **Veranſtaltungen** haben einige, Offenbahrungen, genannt, und ihre Geſchichte, um ſich ſelbſt dadurch ein Anſehn zu geben, ſo hyperboliſch eingekleidet, daß es ein ſehr geübtes Auge ſeyn muß, welches die **Wahrheit** von ihrem **Kleide** unterſcheiden will.

Allein nicht nur die **Veranſtaltungen der Vorſehung** zu Erhaltung oder Ausbreitung jener allgemeinen **Vernunftreligion**, und deren Geſchichte, haben die Menſchen mit Spielwerken der

Phantaſie überkleiſtert, ſondern ſie haben auch verſchiedentlich dieſe Religion ſelbſt mit Zuſätzen verunſtaltet, welche Philoſophie, Clima, Sitten, Politik u. d. ihnen wichtig machte. So ſind alle Secten in der Welt aus der einen wahren Univerſal Religion entſtanden. Denn Chriſtus hatte ſie kaum auf den Erdboden zurückgeführt und von allen Schlacken der menſchlichen Träume wieder gereiniget, als ſie ſchon wieder der Gegenſtand wurde, an dem jeder ſeinen Wiz üben wolte. Da hieng der einen Lappen dran, und dann wieder ein anderer, und ſo machtens mehrere — bis das Chriſtenthum wieder überzogen war, wie vorher. Wer nun viel Liſt oder Connexionen hatte, der behielt das Recht, ſeine Lappen feſt zu nehen. Wem das gelang, der gab allen, die ſeine Lappen anerkannten, ſeinen Nahmen — ſo entſtunden — Religionen — die nun Staatsreligionen wurden, weil man die Fürſten mit ins Spiel zog, welche den Leuten befehlen muſten, die Lappen zu agnoſciren, und welche dann alle, aus der Gemeinſchaft der Nahmenführenden ausſchloſſen, die für jene Lappen nicht Reſpect haben wolten.

Mit mehr Kopf und Würde und göttlicher Autorität — als die meiſten nach ihm — verfuhr

Moſes. — Er ſah als Menſchenkenner und Staatsmann, daß ſein Volck, unter welchem er der erſte Menſch war, und als ſolcher mit Recht angeſehen und reſpectirt ſeyn wolte, viel zu dumm d. h. viel zu unfähig war, von der Religion allein, [die nur durch **vernünftige** Vorſtellungen das Herz leitet] geführet und in Ordnung erhalten zu werden. Er ſah, daß alle Völcker um ihn her, dieſe Religion mit dem Schmuck der **Phantaſie** ausſtaffirt hatten; daß überall **Götterpomp** und **Götteretikette**, das Mittel worden war, die Religion mit dem Staate zu verbinden, und ihren **Dienern** Gröſſe und Anſehen zu verſchaffen. Er merckte bald, daß auch ſein Volck nur von ſolchen Blendwercken des äuſſerlichen gerührt und bezaubert werden könne, und daß es alſo unter ſeinen Befehlen nicht lange gut thun, ſondern gar bald zu den Heiden überlaufen würde, wenn er nicht auch darauf bedacht wäre, der Religion dieſen äußerlichen Schmuck anzulegen und ſie mit der **Regierungskunſt** in Verbindung zu ſetzen. — Er thats alſo: aber mit einer Art die ſeinem Verſtande und ſeinem Hertzen Ehre macht und die in ſeinen auſſerordentlichen Talenten, die Göttlichkeit ſeines Berufs zum Führer eines ſo groſen Volckes, aller Welt vor Augen legte.

Moſes machte es nicht wie die Prieſter und Herrſcher des neuen Bundes. Er nahm nicht die Begriffe und Säze der Religion und überzog ſie mit dem Flitterſtaat der Philoſophie oder den Heiligthümern der Schwärmerei. Nein. Er ließ dieſes Geſchenck des Himmels in ſeiner unbefleckten Reinigkeit. Nur fürs Volk machte er einen Extract der roheſten Moralgrundſäze, wie ſie rohe Menſchen faſſen konnten und ließ ihn — im Decalog — auswendig lernen. Im übrigen änderte er nichts. Aber er ſtellte neben der Religion einen Bilderſaal auf, wo jeder Begrif und Saz der Religion in einem Tableau beſchaulig wurde. Dieſer Bilderſaal war ſein Ceremonialgeſez. Es waren nicht iſolirte Stücke, ſondern es war eine ſyſtematiſche Gallerie, wo ein jedes Stück ſich aufs andere bezog und wo alle unter ſich ein Ganzes ausmachten. Siehe hier iſt die Skize dieſes Ganzen — der Bilderreligion.

„Gott — der einzige — Regent und Landesfürſt
„— ein eiferſüchtiger Monarch — der neben
„ſich durchaus keinen duldet, wärs auch nur Nahme
„und Geſtalt. — Dieſer Gott auf einem Thron —
„im Allerheiligſten — wo keinem ſeiner Unterthanen
„— wo nur ſeinem erſten Staatsbedienten dem
„Aron [Moſes Bruder] der Zutritt verſtattet iſt. —

„Sein Pallaſt, die Stiftehütte, prächtiger als alles was Sterbliche kannten — nach eignem Ideal — wo die Koſtbarkeiten der Nation zuſammengetragen waren, wo alles von Gold und Edelgeſteine glänzte — Sein Hofſtaat — die Prieſter; — der Oberprieſter im Schmuck der Tonnen Goldes koſtete — die Unterbedienten, die Leviten — ein eigener Stamm der Nation. — Eine Hofetikette, die jeden, der ſich dem Monarchen nahte, mit heiligem Schauer erfülte, und ſeine Gröſſe — ihn fühlen ließ. Keiner darf ſich ihm nähern. Alles Volck von weiten auſſer dem Heiligthum. Ein Heer von Ceremonien, welche jeder vorher beobachtet haben muß, der ſich nahen will. Alle müſſen rein ſeyn. Und zu dieſem Reinſeyn gehöret viel. Jedem iſt vorgeſchrieben, wie ſein Haus, ſeine Wäſche, ſeine Kleider, ſeine Haut, beſchaffen ſeyn, — wie vielmal er ſich, — ſeine Gefäſſe, waſchen — was er eſſen und nicht eſſen. — Wann er ſeinem Weibe beiwohnen oder nicht beiwohnen muß, um rein, das heiſt, Zutrittsfähig zu ſeyn Und weil dieſe Vorſchriften ſo unzählich ſind, daß es den meiſten, ſelbſt den Prieſtern, unmöglich fält, ſie alle zu erfüllen, ſo muß, ehe der Zutritt verſtattet wird, eine beſondere Reinigungsceremonie vorgenommen

„werden, welches den Monarchen verſöhnen heiſt
„Aber weder dieſe Reinigungsceremonie noch der Zutritt
„ſelbſt kann ohne Geſchenke geſchehen, welche
„man dem Monarchen zum Zeichen der Huldigung
„und der tiefſten Unterwerſung mitbringen muß, und
„von welchen dieſer ſeine Staatsbedienten beſeldet. Dieſe
„Geſchencke hieſſen δωρα, Opfer, und beſtanden
„entweder aus friſchem Fleiſch (θυσιαι) oder aus
„zubereiteten Speiſen — oder Früchten — [mincha
„Vannesch] dieſe unzählbaren Geſchencke waren entweder
„bloſſe Contribution (don gratuit) oder begleiteten
„Danckſagungs, Verpflichtungs, Einweihungs-
„oder Strafceremonien. Im lezten Fall war das
„Geſchenck zugleich als eine Pön anzuſehn. Solche
„Pönen waren eben ſo unzählich als die Vergehen
„gegen die Geſetze der Hofetikette ſelbſt. — Und bei
„allem dieſen Ceremoniel war ſo viel Pomp und
„Aufwand und Geſchäftigkeit, daß der Hof des Monarchen
„ſtets der Zuſammenfluß der Schäze des
„Landes und der Mittelpunct war, im welchen alle
„Abſichten, Beſtrebungen, Wünſche, Intriguen,
„Anſtalten, Geſchäfte und Triebfedern zuſammen
„lieſen und von welchem wiederum durch Reaction
„die ganze groſſe Maſchine des Staats geleitet
„wurde.„

Das war die neue Bilderreligion en gros, welche Moſes zur Religion des Staats machte. Sie hieng weiter mit der eigentlichen Religion nicht zuſammen, als daß jedes Bild, jede Ceremonie ihren moraliſchen Sinn hatte, davon ich hernach einige Beiſpiele geben werde, und mit deren Hülfe er das dumme, aber mit einer ausſchweifenden Phantaſie begabte, und höchſt veränderliche Volck, in einer ſolchen **immerwährenden Okkupation** *) erhielt, daß ſie auſſer ihren nöthigſten Nahrungsgeſchäften, nicht leicht an etwas anders denken konnten. Die Religion ſelbſt ward von den **Nebiim** beſonders gelehrt und hatte mit Opfer und Tempel und allen den Dingen nichts zu thun.

Dieſes läßt ſich in Abſicht auf die Opfer unwiderſprechlich beweiſen: ohngeachtet das unſere Herren Theologen nicht wiſſen. Wenigſtens iſt H. D. Seiler ganz in den Gedanken, daß die levitiſchen Ceremonien **Religionsübungen** geweſen: [Erſter Theil S. 91.]

Daß das die Opfer nicht waren, erhellet nicht nur a) aus dem Zeugniß Pauli, welcher eben deswegen die moſaiſche Staatsreligion abgeſchaft wiſſen will, weil ſie die moraliſche Beſſerung der Men-

---

*) Ein groſſer Kunſtgriff eines Edukators.

ſchen nicht bewirken, das heiſt, nicht thun konnte, was Religion thut. Hebr. 9. 9. und b) aus den ausdrücklichen Verordnungen des Moſes ſelbſt. Denn z. B. alle ſeine ſo genannten Sündopfer giebt er ſelbſt für nichts aus als für Reinigungsceremonien, das heiſt ſolche, wodurch der Opfernde, wieder zutrittsfähig ward. Wer nemlich durch unverſehene Uebertretung eines geringen Staatsgeſezzes [denn für wichtige Verbrechen und alle vorſezliche Vergehungen, war gar kein Opfer — da war poſitive Strafe, und jede ſolche feſtgeſezte war unerlaßbar] den Zutritt verlohren hatte, muſte zur Pön ein Opfer bringen. Für eigentliche Sünden, was wir in der Moral Sünde nennen, war kein Opfer. Und ich will den loben, der mir in allen 5 Büchern Moſes eine Stelle zeigt, wo die **Vergebung** einer eigentlichen Sünde, der Unverſöhnlichkeit, des Menſchenhaſſes, des Geizes, u. d. als der Erfolg eines Opfers beſchrieben wird. Ich würde auch das für etwas abgeſchmacktes und gerade hin für ein Zeichen des Betrugs halten, wenn Moſes ſo etwas geſagt oder verordnet hätte. Eigentliche Sünden können nur dem vergeben werden, der davon abläßt, wiefern er davon abläßt. Und auch die Strafe kann nicht erlaſſen werden, weil ſie in einer moraliſchen Regierung Gottes allemal natürliche Folge ſeyn muß, die nicht aufhören oder wegfallen kann, bis ihre Urſache wegfällt. Daher es mir räthſelhaft iſt, wie Herr Seiler auf einen ſo Gottentehrenden Gedanken kommen konnte: Da er ſelbſt S. 98. ſagt: „Die Erlaſſung dieſer Strafe erfolgte allemal, der „Sünder mochte mit bußfertigen Geſinnungen er„ſcheinen oder nicht.„ Wie kann alſo das Opfer **Religionshandlung** ſeyn? Oder wie kann eine Religionshandlung **Vergebung** bei Gott wircken, ohne Buſſe und Beſſerung des, der ſie verrichtet?— Aber es iſt auch, wie geſagt, Moſi nie in den Sinn gekommen, ſeine Opfer zur **Religion** zu machen. **Es waren Staatsceremonien.** Wer die Hofetikette verlezte — d. h. ſich auf irgend eine Art **verunreinigt**, ſich **unzutrittsfähig** gemacht hatte, der konnte durch ein Sündopfer ſich wieder **verſöhnen**— reinmachen — **zutrittsfähig** machen. Waren nun die **Vergehungen** nichts ſittliches, ſo konnte ja das **Opfer** auch nichts ſittliches ſeyn. Betreffen die Vergehungen **den Staat, nicht die Religion,** [nicht die **innere Tugend**] ſo waren auch die Opfer nicht **Handlungen der Religion,** ſondern **Staatsceremonien.**

Wenn es auch manchmal in dem dritten Buch Moſe ſcheint, als ob von moraliſchen Vergehungen die Rede ſey, ſo gehört doch nur ein wenig Aufmerk ſamkeit dazu, um zu ſehen, daß das Opfer nicht für die Sünde, als **moraliſches Vergehen**, als **Verunreinigung des Herzens**, ſondern als **Beleidigung des Staats** dargebracht ward. Ich will meinen Leſern das nur aus 2. Stellen bemerkbar machen. So heißt es 3. Moſ. 6, 1. ff. „Wenn eine „Seele [eine Perſon] ſündigen würde — daß er ſeinen Nebenmenſchen verleugnet — oder das verloren „iſt, funden hat, und leugnet ſolches [wol gar] „mit einem falſchen Eide — ꝛc.„ Hier iſt moraliſcher Fall. Aber man gebe Achtung, was Moſes an dieſem Fall verordnet, ſo fern er **moraliſch** iſt. „Wenn „es nun geſchieht, v. 4. daß er alſo ſündigt — ſo „ſoll er **wiedergeben** — was er mit Gewalt genommen oder mit Unrecht zu ſich bracht, oder was „ihm befohlen iſt, oder was er funden hat.„ Iſt hier nicht die **Beſſerung**? Er ſoll das genommene **erſtatten**. Er ſoll das gefundene **wiedergeben**. Er ſoll das Befolne was er ungehorſamlich unterlaſſen hat, wieder **einbringen**. So iſts vernünftig. Moraliſche Sünden müſſen durch **Beſſerung** gut gemacht werden. — Alſo die moraliſche Seite iſt a part. Nun höre man die politiſche. Der Sündigende war ein Jude, ein Unterthan des groſen Jehovah. Er hatte alſo eine eigne Schuld auf ſich geladen, daß er in ſo einem heiligen Staate eine, Schlechtigkeit begieng. Dadurch war er unrein, unzutrittsfähig geworden. „Für dieſe Schuld v. 9. „ſoll er — einen Widder — bringen.„ Wer ſieht hier nicht den Unterſchied zwiſchen dem ſittlichen und politiſchen? Die ſittliche Seite der Handlung erforderte Beſſerung: die politiſche eine Staatsſön— ein Opfer. — Noch eine Stelle: 3. Moſ. 19, 20. „Wenn ein Mann — beſchläft, das ſoll geſtraft werden „— er ſoll aber für ſeine Schuld — einen Widder bringen„. Iſt hier nicht wieder die doppelte Seite?

Doch genung. Ich berufe mich auf die Induktion; wer ſie auch unternehmen will. Nirgends iſt verordnet, daß durch ein Opfer Vergebung der Sünde im moraliſchen Sinne, geſucht werden ſolle. Alle Opfer ſind äuſerliche Staatsceremonien, die die das innerliche moraliſche nichts angehn.

Nun aber — iſt die Verſöhnungstheorie der chriſtlichen Dogmatik, nach den Vorgeben ihrer Vertheidiger, Theil der weſentlichen Religion — alſo kan die Opfertheorie kein Pendant des Erlöſungswercks ſeyn. Wenn alſo Chriſtus ein Opfer genennt wird, ſo iſts Allegorie aus dem jüdiſchen Staatsceremoniel. „Dort wars Ceremoniel bei Staatskleinigkeiten, daß ſich ein Jude durch ein Opfer zutrittsfähig machen muſte. Hier iſts das groſſe Anliegen

„der moraliſchen Welt, daß ſich Jeſus für Wahrheit und Tugend aufopferte, um durch Aufklärung „und Beſſerung, uns zu guten und gottgefälligen „Menſchen zu machen„ I. Q. E. D.

Ich komme auf die zweyte Frage: was war nun insbeſondere die Abſicht und Bedeutung der Sündopfer? Das vornemſte davon iſt freylich ſchon aus den bisherigen erſichtbar, allein es iſt um der ungelehrten Leſer willen noch ein gewiſſes Detail nöthig, damit ihnen, bei ihrem Urteil über die Anwendung der Opfertheorie auf die Verſöhnungslehre, gar kein Zweifel mehr übrig bleiben möge.

Dieſe Sündopfer hatten mit andern Fleiſchopfern das meiſte gemein. Es waren 1) Geſchencke für den Landesherrn. **Opfern hieß ſchencken**, deswegen die LXX ſehr oft δῶρον und θυσια für eins ſetzen. Sie heiſſen auch nur θυσια, wiefern die geſchenckten Thiere geſchlachtet wurden. Aber es waren Geſchencke, die der Herr zu 2) **Beſoldungen** für die Staatsbedienten beſtimt hatte. Herr Seiler irrt ſich alſo, wenn er ſagt, die Sündopfer wären ganz verbrannt worden, um daraus eine Wiederlegung der Sykeſiſchen Hypotheſe herzuleiten. Nur manche Sündopfer wurden ganz verbrannt, manche aber, und die meiſten, nicht. Siehe 3. Moſ. 6, 25. 30. und 7, 6. 7. 8. 9. In der lezten Stelle v. 7.

heißts

heiſts deutlich. „Wie das Sündopfer alſo ſoll auch „das Schuldopfer ſeyn: aller beiden ſoll einerlei „Geſez ſeyn: und ſoll des Prieſters ſeyn, der dadurch „verſöhnet „ 3.) Dieſe Geſchencke muſten ohne Wandel ſeyn. Dies Geſez war nöthig, damit nicht die Lieferungen zulezt ſo wurden, wie heut zu Tage, wenn die Bauren dem Pfarr die zehnten oder Gülten liefern. 4.) Dieſe Geſchencke wurden bei Sündopfern zugleich als eine Pön angeſehn.

Die Opferceremonie ſelbſt hatte folgende Hauptpuncte, die beobachtet werden muſten. 5) Das Thier ward vom Prieſter geſchlachtet, der das nur deswegen für den Opfernden that, damit nichts von der Etikette dabei verſehen würde. 6) Das Blut ward theils gegen den Altar geſprengt, theils vor den Altar auf den Boden gegoſſen. Im Blut iſt, nach morgenländiſcher Idee, das Leben. Das gehört dem Monarchen, der Herr über Leben und Tod iſt. Es hatte dieſes Blut ſo wenig, als das ſprengen deſſelben eine Beziehung auf Strafe: denn es ward nicht blos bei Sündopfern ſondern bei allen Opfern geſprengt und weggegoſſen. 7) Das Sprengen war vielmehr das Zeichen der Selbſtweihung, wie das 8) Handauflegen des opfernden welches auch [3. Moſ. 3, 2.] bei Danckopfern ſo gut wie bei Sündopfern geſchahe: alſo ebenfalls nichts eignes der Sündopfer

opfer war. Der Opfernde deklarirte, daß er ſich Gott widme zum Eigenthum, zum Danck, zum Gehorſam. Alſo war's bei Sündopfern nichts mehr, als ſpecielles Gelöbniß der Beſſerung. Bei Gemeinsopfern that dieß der Prieſter für die Opfernden, 16, 21. 24. weil ſie ohnmöglich alle herbei konnten. 9) **Das Fett**, welches, als ſchädliche Sache, zumal in heiſſen Ländern, wo es geil macht, weder der Opfernde noch der Prieſter genieſen ſollte, muſte abgeſchält und **verbrannt** werden: wie bei Danckopfern 3. Moſ. 3, 9. 17. ſo bei Sündopfern 4, 10. 10) Auf dieſes Fett ward **Oel, Mehl** und Weyrauch geſtreut und mit verbrannt — zum Wohlgeruch dem Herrn: aber dies war **bei Sündopfern nicht erlaubt.** 3. Moſ. 5, 11. 11) Alle Opfer wurden auch mit Salz dargebracht „In allen deinen Opfern ſollt du Salz opfern" 3. Moſ. 2, 12. Dieſes Salz hieß das **Salz des Bundes**, wie auch zuweilen das Blut, **Blut des Bundes** genennt wird. Nemlich beide waren Symbole der Freundſchaft und des guten Vernehmens. Das Blut hatte dieſe Bedeutung bei allen alten Völkern: wie Herr Michaelis in ſeiner Paraphraſe des Briefes an die Hebräer ſehr gut erwieſen hat. „So flieſſe mein Blut, dachte der Opfernde gleichſam, wenn ich wieder untreu werde. „ Das Salz war hernach das Bild der **Dauerhaftigkeit**. Daraus wir alſo die allgemeine Abſicht aller Thieropfer erhalten. Sie waren Freundſchaftserrichtungen: oder wie es Moſes nennet Verſöhnungsceremonien. Der Opfernde deklarirte den Wunſch nach der Gnade des Regenten, gelobte ihm Treue und Unterwerfung und, wenn er was vorher verſehen hatte, Beſſerung. Und das, was er erhielt, war [nicht Vergebung der Sünden im moraliſchen Sinn] ſondern Zutritts-Fähigkeit zum Regenten. Es war nicht einmal Aufhebung einer poſitiven Strafe, ſondern nur Aufhebung der **Schuld** d. h. des göttlichen Misfallens. Mehr wars auch bei Sündopfern nicht: der Opfernde hatte nichts **verlohren** als den Zutritt — d. h. er war unrein — er konnte alſo auch nichts erlangen, als den Zutritt. Dieſes erhellet unwiederſprechlich daraus, weil die Worte, **reinigen**, **verſöhnen**, **vergeben**, ſtets eins fürs andere geſezt und auch da gebraucht werden, wo keine Uebertretung da war. Man ſehe den Beweiß ſelbſt aus dem Capitel, wo das groſe Verſöhnungsopfer beſchrieben wird: 3 Moſ. 16, 30. „An dieſem Tage geſchieht eure „**Verſöhnung**, daß ihr gereiniget werdet. „ Wem das noch nicht deutlich iſt, der leſe v. 33. „ und ſoll „alſo **verſöhnen** das heilige Heiligthum und die

„Hütte des Stifts ꝛc„. Iſt hier verſöhnen etwas anders als **reinigen**, zum heiligen Gebrauch fähig machen? Und muſte ſich nicht der Hoheprieſter, wenn er auch nichts begangen hatte, ſich vorhero ſelbſt **verſöhnen**, 9, 7? Heiſt das nicht — ſich **reinigen**, Zutrittsfähig machen — durch eine Staatsceremonie? So heiſts 1, 4. bei Opfern überhaupt: „**Er** „ſoll ſeine Hand auflegen, ſo wirds **angenehm** ſeyn „und ihn **verſöhnen**.„ So wird 14, 19 der Ausdruck gebraucht: „verſöhnen, **ſeiner Unreinig**„**keit halber**„. Es iſt alſo gar keinem Zweifel mehr unterworfen, [und Herr Seiler geſteht das alles ſelbſt S. 131. ohne doch die Folge davon zu ſehen] daß auch die Sündopfer nichts **moraliſches** waren, da dieſer vermeinte Hauptausdruck, [ich meine das Wort, **verſöhnen**] bei allen andern Opfern auch vorkommt, und bloſſes Staatsceremoniell andeutet, wodurch der Opfernde, Zutrittsfähig ward, indem das **Misfallen** des Regenten — nicht aber die einmal geſezte **Strafe**, denn dieſe blieb à part — aufgehoben wurde. Hiermit vergleiche man nun die falſchen Vorſtellungen des Herrn Seilers S. 124 ff. — Wenn man nun zu dem allen hinzuſezt: daß Sündopfer nicht für vorſäzliche und grobe Staatsverbrechen ſondern nur 12) für **bloſſe Verſehen** angenommen wurden, wie ſchon oben erinnert worden,

den, 3. Moſ. 4, 14. ſo folgt von ſelbſt, daß 1) die Sünde, dafür das Opfer gebracht wurde, nicht moraliſche Sünde, ſondern politiſche, das heiſt, unverſehene Uebertretung eines Staatsgeſetzes, eine Verletzung der Hofetikette war, z. B. wenn einer einen Todten angerühret hatte. Denn ſo was machte gleich, daß er nicht bei Hofe erſcheinen durfte. Das muſte verſöhnt werden. — 14. Der Prieſter endlich der die Ceremonien verrichtete, war auch das nicht, wofür ihn Herr Seiler hält. Er verrichtete das Opfer nach der Hofetikette, damit das Geſchenk angenehm war, und brachte dem Opfernden die Deklaration, daß es der Regent gnädig angenommen habe. Das heiſt er verſöhnte den Opfernden: nemlich er verrichtete die Reinigungs oder Verſöhnungsceremonie, als erſter Staatsbedienter, der die Audienz nahm und gab.

Man ſiehe nun auch was Paulus will, wenn er ſagt: ohne Blut geſchehe keine Vergebung: worüber Herr Seiler S. 380. ff. verſchiedenes ſagt, das ich ſeiner Ehre wegen nicht gern abſchreiben mag. Denn wenn bei allen Opfern der Erfolg des angenehms werdens war, und angenehm werden, rein, zutrittsfähig, verſöhnt ſeyn, gleichgeltende Redensarten ſind; ſo heiſt obiger Ausdruck nichts mehr als: „aller Zutritt zum Regenten im jüdi-

„ſchen Staat erforderte das Ceremoniel des „Blutſprengens„. Und wenn alſo nun alle dieſe Opfer Chriſtum abgebildet hätten, ſo würde ſelbſt aus dem Begriff dieſer Opfer nichts mehr folgen, als: daß Chriſtus mit ſeinem Opfer [nicht die Strafe — denn die hob, wie ich gezeigt habe, kein Opfer auf, ſondern] das Misfallen Gottes aufgehoben, d. h. uns zu frommen und gottgefälligen Menſchen gemacht habe. Und das iſt meine Theorie und, eo ipſo Wiederlegung der Seileriſchen.

Allein, wie konnten auch die Opfer, das Opfer Chriſti abbilden, da ſie mit dieſem weiter keine Aehnlichkeit hatten, als den Tod und das Blutvergießen? — Und warum wird denn nicht ein einzigesmal bei der moſaiſchen Opferlehre des Meſſias gedacht? Warum ſpricht kein jüdiſcher Lehrer, kein Prophet, von Opfern in Beziehung auf den Meſſias? Warum ſondern die Propheten vielmehr die Opferreligion immer von der eigentlichen Religion ab, und ſagen laut, daß Opfer bei eigentlichen moraliſchen Sünden nichts helfen können? „Was „hilfts, ſagt Gott Eſ. 1, daß ihr politiſch rein „durch eure Opfer werdet: ich habe doch keinen Ge„fallen an euch, ſo lange ihr moraliſch unrein „ſeyd. Beſſert euch, dann ſoll die moraliſche Sünde „euch vergeben werden, und ihr ſolt meine Kinder „ſeyn„.

„ſeyn„. Sezt da Gott an die Stelle der Opfer, den Meßias? Sagt er: Eure Opfer können euch keine Vergebung ſchaffen, weil ihr keinen Glauben an den Meßias habt? Nein, er ſagt: eure Opfer helfen dazu gar nichts. Zur Vergebung der Sünden werden nicht Opfer, ſondern **Beſſerung** erfordert. Und das iſt auch die Lehre des Neuen Teſtaments, die, zur Zeit noch, unſere Theologen für ſo kezzeriſch erklären.

Wie Herr Semler und Herr Seiler, der ſich auf ihn beruft S. 93. in den Opfern eine **Stellvertretung** finden konnte, begreife ich nicht. — Und wenn ſie auch erweiſlich wäre, da ſie es doch nicht iſt, ſo würde immer nur von Staatsſtrafe, nicht von moraliſcher Sündenſtrafe, die Rede ſeyn können. — Und doch legt Herr Seiler den Opfernden Juden S. 105. 106. faſt das ganze Schmolkiſche Communionbuch in den Mund. — Die von ihnen darauf gebauten Misdeutungen des Briefes an die Hebräer will ich im folgenden Kapitel zuſammen nehmen.

Vorhero will ich meinen Leſern nur noch dieſes erklärte Stück der jüdiſchen Staatsreligion, das durchaus keine Beziehung auf den Meßias hatte, in ſeiner hieroglyphiſchen Bedeutung zeigen.

Statiſtik.	Religion.
Geſez. Körper. σῶμα.	Geiſt des Geſezes. Geiſt. πνεῦμα.
1. Der Monarch, dem das Volk Geſchenke bringt.	1. Gott dem der Menſch alles zu danken hat. Alles iſt Gottes. Ihr ſelbſt ſeyd Gottes Eigenthum.
2. Schlachten.	2. Gott alles aufopfern auch wenns Schmerz macht. Gotteswerk iſt der Menſchen Glük. Sey ein Menſchenfreund. Nimm Theil am Werk Gottes. Für dieſes Geſchäft ſakrifizire dich und alles was du haſt.
3. Bekleidungen —	3. Unterſtüzung derer die für Gotteswerk, der Menſchen Wolfarth, am meiſten arbeiten. Regenten. Volkslehrer, u. d.
4. Opfer ohne Wandel —.	4. Thue alles aus reinen Abſichten.
5. Blut —.	5. Suche alles einzubringen, was du Gutes verabſäumeſt.

6. Blut.

6. Blut. —	6. Dein Leben iſt Gottes. Lebe für deine Brüder, ſo lebſt du für Gott.
7. Sprengen —.	7. Weihe dich Gott zum Gehorſam, Dank, und täglicher Beſſerung.
8. Handauflegen —.	8. Gelobe es Gott oft und gieb durch dieſe Wiederhohlungen deiner Gelübde, deinen Vorſäzen, Feſtigkeit. — Gebet. —
9. Fett verbrennen.	9. Alles ſchädliche — was Gottes Werck hindert, — vernichte ſo viel du kanſt.
10. Sündopfer ohne Weyhrauch.	10. Was deine und deiner Brüder Glückſeligkeit ſtört, misfällt deinem Gott — und macht alle deine auch gutgemeinten Handlungen misfällig.
11. Salz.	11. Standhaftigkeit und Dauer des Guten: der Grund der Dauer des Beifalls und Wolgefallens Gottes.
12. Für bloſſe Verſehen — waren Opfer, Aufhebung	12. Vorſäzliche Sünde machen dich unausbleiblich misfällig vor Gott. Uebereilungen verzeihet

des Misfallens des Regenten — nicht Strafaufhebung. Sie machten nur zutrittsfähig.	zeihet er als Vater, **ſie hindern** ſeine Liebe nicht wenn **du gleich** ihre **natürlichen Folgen** tragen muſt. Denn die **hebt Gott** um deines Beſten **willen nie** auf.
13. Sünde im Staat — was wider die Staatsgeſeze iſt.	13. **Sünde** — in dem moraliſchen Reich Gottes d. h. was wider die Menſchenliebe — wider die Tugend iſt.
14. Prieſter. —	14. Laß deinen **Freund** dich zu **rechte weiſen**. Und ſey ſo auch ſelbſt der Freund deiner Brüder. Denn wer einen Menſchen beſſert hat ſeine Seele gerettet.

Siehe Leſer! Die Statiſtik war die Sache der **Prieſter**. Die Religion war die Sache der **Propheten** in ihren Schulen. Beide waren deswegen oft nicht gute Freunde. Leztere wurden deswegen häufig von jenen verfolgt, wenn ſie aus der Religion mehr als der Statiſtik machten. Jenen hieng das Volk an. Dieſe waren die **aufgeklärten Köpfe**. — Chriſtus an ihrer Spitze. Amen.

XIV.

XIV.

Paulus allegoriſirte Opfertheorie, im Brief an die Hebräer.

Meine Leſer werden keine vollſtändige Analyſe dieſes Brieſes hier erwarten. Dieſe muß uns H. Bahrdt in ſeinem verſprochnen Commentar geben. Aber das Hauptſtück dieſes Brieſes, wo Paulus allegoriſche Vergleichungen der jüdiſchen Opfer mit der zum Beſten der Menſchen geſchehenen Aufopferung Chriſti vorträgt, will ich jezt durchgehn, jedoch ohne mich auf alle philoſohphiſche oder kritiſche Puncte dabei einzulaſſen — und ohne wörtlich zu überſetzen. Ich will mit dem vier und zwanzigſten Vers des neunten Kapitels anheben und bis ans Ende des zehnten fortgehen, wo das meiſte vorkommt, worauf ſich Herr Seiler beruft.

V. 24. ου γαρ — denn Chriſtus iſt nicht, wie eure Prieſter, in den irrdiſchen Tempel [das Symbol der höhern Wohnungen Gottes αντιτυπα τ. α.] gegangen und hat nicht eigentlich geopfert im jüdiſchem Sinn, ſondern er iſt nach ſeiner Hinrichtung

tung in die Wohnungen der Seligen zurückgegangen — ἐμφανισθῆναι — ὑπὲρ ὑμῶν — zu ſeinem Vater, wo er nun ſich, als denjenigen, Gott vorſtellte, welcher das groſſe Werk Gottes begründet hat, nemlich die Beſſerung der Menſchen, dadurch ſie Gott angenehm und wolgefällig worden ſind. [denn ſo hat er gleichſam gethan, was der Prieſter that. Der Prieſter meldete den Opfernden an, der Zutritt verlangte: verrichtete die Ceremonie, welche jenen Zutrittsfähig machte: und überbrachte dem Opfernden die Verſicherung, daß Gottes Mißfallen aufgehoben ſey und daß der Regent ihn mit Gnaden anſehe. Chriſtus verrichtete keine Staatsceremonie. Er arbeitete an der wirklichen moraliſchen Beſſerung der Menſchen und ließ ſich über dieſem Geſchäft hinrichten. Er verhieß den Menſchen, die ſich von ihm beſſern laſſen, Gottes Wolgefallen. Und ſtellte ſich Gott als denjenigen dar, der ſeine Aufträge vollendet hatte. — [Es iſt an keine Fürbitte im dogmatiſchen Sinn zu dencken. Die ganze Idee iſt nichtig und gründet ſich ebenfals nur auf Allegorie]. V. 25. οὐδ᾽ — Dadurch daß Chriſtus ſich für die Beſſerung der Menſchen ſo aufopferte, hat er dieſelbe ein vor allemal begründet. Denn mehr kann und will Gott für die Welt nicht thun, als er durch

Chri

Chriſtum für ſie gethan hat. Er kommt nicht wieder, ſeine Lehre zu wiederholen oder abermals durch ſeinen Tod ſie zu beſiegeln. Ουδ᾽ ινα πολλακις, κ. λ. Wer ſich nicht will beſſern laſſen, wage es auf ſeine Gefahr. Die nun veranſtalteten Mittel ſind hinreichend, uns alle zu guten und Gottgefälligen Menſchen zu machen. Das muſte euer Judenprieſter freilich thun: der alle Jahr mit fremdem Blut eine Reinigungsceremonie wiederhohlen, und die Aufhebung des Misfallens Gottes an äuſſerlichen Staatsvergehungen, andeuten muſte. v. 26. Denn wenn Gott nöthig hätte, jenes durch Chriſtum vollendete Geſchäft zu wiederholen, επει εδει κ. λ. ſo hätte das ſchon vorher, vor den Zeiten Chriſti, mehrmalen geſchehen müſſen. Man ſieht alſo, es war das Werck Chriſti nur ein Bedürfniß ſeiner Zeiten. Nun iſts aber nicht weiter nöthig. Denn Gott hat das Chriſtenthum zur Univerſalreligion beſtimmt, die bis ans Ende der Welt bleiben ſoll. Daher iſt Chriſtus επισυντελεια κ. λ. am Ende der alten Epoche gekommen [wo das moraliſche Verderben der Menſchen auf den höchſten Grad geſtiegen war,] und hat ſich in Beſtreitung der Herrſchaft des Laſters (εις αθετησιν αμαρτιας) ein für allemal aufgeopfert, und unſere Beſſerung hinlänglich begründet.

Ich muß hier eine Anmerkung über das Wort αθετησις einſchalten, aus der nur der Seileriſche Geſchmack in der Exegeſe ſichtbar werden ſoll. Sykes erklärts mit Recht durch, **Zerſtöhrung**, aus einer Stelle des Epiphanius. Lib. 1. c. 3. Herr Seiler ſagt S. 110. „das iſt nicht die rechte Idee, „die hier ſtatt findet„ Alſo doch ſonſt die rechte, warum hier nicht? Antwort: „die LXX brauchen „es — da es einen Abfall von — andeutet„ Ey lieber Gott, iſt denn hier die Idee eines Abfalls, in dieſem Context, möglich? Was ſolte Abfall der Sünde ſeyn? „Bald geben ſie [die LXX] damit „die Worte — da bedeutet es etwas zu nichte ma„chen„ Nun? da ſagt ja Herr Seiler ſelbſt daß Sykes Idee ſtatt habe. Ja' fährt Herr Seiler fort es heiſt auch: „Wiederſpänſtigkeit und Verachtung „gegen Gott und ſeine Gnade. — Und dieſe Be„deutung wird nun weiter tropiſch auf die Sünde „und Strafe derſelben Hebr. 9 26. angewendet„ Wie ſonderbar. Herr Seiler will andere Bedeutungen beweiſen, beweiſet die Sykeſiſche mit, und am Ende geht er von allen angeführten ab und — erdichtet ſich ſelbſt eine tropiſche — um ſein Dogma zu finden: Und — ſezt nun doch noch hinzu: „Der „Ausdruck alſo: Chriſtus erſchien mit ſeinem Opfer „zu Abſchaffung (αθετησις) der Sünde, zeigt „alſo (wegen ſeiner tropiſchen Bedeutung) die Abſicht des Todes Jeſu an: Die Menſchen zu erſt „von der Strafe, dann weiter von der Herrſchaft „der Sünde zu befreyen„ Da haben wirs nun. Herr Seiler wiederlegt die Sykeſiſche Zerſtöhrung — Zernichtung der Herrſchaft der Sünde: und giebt ſie am Ende ſelbſt zu. Muß nun nicht alle Welt ſagen: Herr Seiler wiederlegte nur, um ſeine Befreiung von Strafe und ſein „zu erſt„ und ſein „dann weiter„ mit einflicken zu können? Heiſt das nicht, ſich der Bibel aufdringen, um der Vernunft zu widerſprechen. Wo ſagt Paulus ein Wort von Aufhebung der Strafe? Wo ſteht jenes, zu erſt? — Paulus redet blos von Beſſerung der Menſchen, von Vernichtung der Herrſchaft der Sünden, ohne welche, der Natur nach, keine Strafe wegfallen kann. Und Herr Seiler verkezzert ihn. Pfui doch!

V. 27. Alle Menſchen müſſen einmal ſterben, und der Sünde ihren Tribut bezahlen — denn der Tod iſt natürliche Folge der menſchlichen Unvollkommenheit — und dann (wann dieſer Tribut bezahlt iſt) — wird ihr Schickſal entſchieden: ob ihre fortdauernde Verdorbenheit ſie ferner elend machen, oder ob mit dem Ende derſelben die Zeit der dauerhaften Glückſeligkeit angehen ſoll. Dieſer Gang der Menſchheit ſpiegelt ſich in ihrem Original. Chriſtus hat auch v. 28. der Sünde ihren Tribut bezahlt. Auch ihm koſtete ſie das Leben. Er ward für Wahrheit und Tugend hingerichtet: und damit hat er das Groſſe Werck unſerer Beſſerung [απαξ] ein vor allemal vollendet. Nun iſt das Schickſal der Menſchheit entſchieden. Er kommt nicht mehr in der Abſicht. Kommt er einſt zum zweitenmal, εκ δευτερου, ſo kommt er χωρις αμαρτιας, ohne ſein Abſehn auf Zerſtörung der Herrſchaft der Sünden zu richten. [denn für dieſe hat er alles gethan was möglich war] ſondern εις σωτηριαν diejenigen, die ſeiner warten, zu retten.

Ich laſſe mich hier nicht auf die Unterſuchung ein, was für eine Errettung die erſten Chriſten gehoft haben mögen. Der Wahrheit nach iſts wohl die von Gott verhängte Zerſtöhrung des Judenthums durch die Römer, dadurch allen jüdiſchen Verfolgungen gegen die Chriſten, auf einmal ein Ende gemacht, und den Gemeinen Ruhe geſchaft wurde.

Cap. 10, 1. So war denn eure Staatsreligion nur ein Schattenbild gegen die Religion Jeſu und gegen die Glückſeligkeiten [ἀγαθῶν] die ſie auf den Erdboden zurückbrachte. Dort, wie geſagt, waren Opfer die Jahr aus Jahr ein wiederholt werden muſten: weil ſie nie im Stande waren den Opfernden auf immer [τελειῶσαι] zutrittsfähig zu machen [vollkommen heiſſen bei den Griechen admiſſi ad interiorem disciplinam.] Und das kam daher, v. 2. weil ſie den Menſchen nicht innerlich [συνείδησιν] reinigen und beſſern und auf immer Gott gefällig machen konnte. Deswegen muſten v. 3. ihre Staatsvergehen alle Jahre verſöhnet d. h. Gottes Misfallen immer von neuem wieder aufgehoben werden. v. 4. Denn Thierblut konnte freylich [ἀφαιρεῖν iſt die einzige richtige Erklärung von αἴρειν] eigentliche Sünde nicht wegnehmen und den Menſchen fromm machen. V. 5. Daher ſagte der Meſſias beim Antritt ſeines Amts, was dort der Pſalmiſt ſagte, und was die Propheten oft ihren am Staatsgeſetz hängenden Landsleuten vor„hielten. „Opfer und Geſchenke gefallen Gott „nicht — zu deinem Dienſt haſt du mich beſtreitet — v. 6. 7. Opfer und Brandopfer liebſt „du nicht — das wuſte ich wohl, darum ſprach „ich — ſieh' hie bin ich, bereit deinen Willen „zu thun." V. 8. dadurch nun, daß er erſt ſagt „Opſer und Geſchencke — gefallen dir „nicht" — αιτινες κατα τον νομον προσφερονται, damit er auf die jüdiſche Staatsreligion zielet, V. 9. und dann hinzuſezt: „ſiehe „hie bin ich, deinen Willen zu thun" dadurch hebt er deutlich genung jenes (το πρωτον) das Jüdiſche Geſez auf, um dieſes, [das ποιησαι το θελημα, das Vollbringen des Willens Gottes, in Begründung der Beſſerung der Menſchen, durch Einführung der allgemeinen moraliſchen Religion] an deſſen Stelle zu ſeze. V. 10. Und durch dieſen vollbrachten Willen Gottes, (εν ω θεληματι) durch dieſes ausgeführte Werck der Erlöſung, ſind wir geheiliget worden. Nehmlich unſere Beſſerung iſt einmal vor allemal dadurch begründet worden, daß ſich Chriſtus in Ausrichtung jenes Werckes hinrichten ließ und ſich für Wahrheit und Tugend aufopferte.

V. 11. Da ſtehen nun hingegen eure Prieſter und müſſen Tag vor Tag ihre Ceremonien wiederholen und immer die nemlichen Opfer wieder verrichten: und ſind doch nicht im Stande eigentliche Sünden von einem Menſchen wegzunehmen. v. 12. Hingegen unſer Chriſtus, nachdem er ſich einmal (υπερ αμαρτιων, was eben εις αθετησιν αμαρτιων war) für die Zernichtung der Herrſchaft der Sünde aufgeopfert, hat nun ſein Geſchäft vollendet, und wird nun mit Recht als der erſte der Diener Gottes verehret. — εκαθισεν εν δεξια του θεου, primus eſt inter amicos regis — v 13. — ſo daß nun nichts mehr übrig iſt, als daß die Vorſehung Mittel veranſtalte, um die Feinde ſeines Wercks [οι εχθροι ſind entweder die Juden die die Chriſten verfolgten, oder überhaupt alle Hinderniſſe der Wahrheit und Tugend,] vollends ganz zu beſiegen. v. 14. Denn er hat, wie geſagt, mit einem Opfer, das ihm Liebe zur Wahrheit koſtete, alle die er geheiliget hatte, τετελειωκεν, zu Lieblingen Gottes gemacht, und damit alles gethan, (εις το διηνεκες) was ſeine Beſtimmung als Reformator der Menſchheit erforderte.

v. 15. Und dieſes Geſchäft des Meßias in Aufklärung und Veredlung der Menſchheit, haben (το πνευμα τ. α.) (die aufgeklärten) gotterleuchteten Männer unter euren Vorfahren ſchon lange vorhergeſagt. v. 16. Jeremias z. E. ſagt, „Das iſt die neue Einrichtung (διαθηκη) die ich unter ihnen machen werde, wenn dieſe Epoche der Unwiſſenheit und des kindiſchen Alters der Menſchheit vorbei iſt, ſpricht der Herr: Ich werde die Religion in ihre Herzen ſchreiben und ihren Seelen einprägen (das wird alſo keine körperliche ſinnliche Staatsreligion mehr ſeyn) und dann ſollen ihre Sünden vergeſſen werden, d. h. ſie werden nun ohne Opfer mir wolgefällige Menſchen ſeyn. v: 18. Denn zu eigentlichen Sündenvergebungen gehören ohnehin keine Opfer.„

v. 19. Alſo, Brüder! da wir nun durch das Opfer unſers Jeſu (dadurch er die Religion die uns den Weg zur Gnade Gottes zeigt, ſo tief in unſre Herzen ſchrieb,) einen ſo freudigen Zutritt zu Gott haben; ohne ihn wie die Juden mit Zittern und Zagen und durch ein langes Opferceremoniel erkaufen zu müſſen. — v. 20. da wir, ſage ich, einen neuen Weg zum Heiligthum gefunden haben der, wenn ich ſo reden mag, gerade durch den hingerichteten Leib Jeſu, als durch den

Vorhang geht *) — ſo das wir in Chriſto gleichſam v. 10. den Oberprieſter des moraliſchen Reiches Gottes zu verehren haben, der nicht wie jene, den Körper, ſondern unſre Seelen rein und Gott gefällig macht, — ach Brüder! welche Verpflichtung, (προσερχωμεθα) dieſen Weg auch zu betreten, aber mit rechtſchaffnen Herzen und ausdaurender Treue — innerlich gereinigt ερραντισμενοι τας καρδιας κ. λ. von allen Bewuſtſeyn ſchlechter Handlungen.

V. 23—25. Ja Brüder, laſt uns, ermuntert durch das groſe Opfer, welches unſerm Jeſu die Aufklärung der Welt koſtete, und, eingedenck unſrer Taufe, wo das reine Waſſer mit welchem man uns körperlich wuſch, λελουμενοι το σωμα υδατι καθαρω, das Symbol der Reinigkeit des Herzens und der Sitten ſeyn ſollte, — mit unermüdetem Eifer der Tugend und Rechtſchaffenheit uns befleiſigen ꝛc. ꝛc.

---

*) Wie können doch vernünftige Leute ſolche allegoriſche Spielwercke zu Typen d. h. zu Dingen machen, die Gott expreß verordnet hätte, um den Alten den Meſſias abzubilden. — Der Vorhang im Tempel ein Typus vom Leibe Chriſti. Das gäbe ein artig Kanzelthema.

v. 26. Denn ſo wir vorſätzlich uns an dieſen Veranſtaltungen Gottes zu unſrer Aufklärung und Veredlung verſündigten, ſo haben wir um ſo viel weniger zu hoffen, daß irgend ein Opfer dieſen Undanck gut machen werde, da jezt alle Opfer aufgehoben ſind und ohnehin kein Opfer eigentliche Sünde vergütet: ſondern v. 27. wir müſſen vielmehr fürchten, daß uns alle die Unglücksſchläge mittreffen werden, welche den Feinden des Chriſtenthums, υπεναντιους, von den gerechten Gott gedrohet ſind.

v. 28. Denn urtheilt ſelbſt. Wenn ein vorſätzlicher Verächter des moſaiſchen Staatsgeſezes, der nur mit 2, oder 3 Zeugen ſeines Verbrechens überführt werden konnte, ohne Barmherzigkeit ſterben muſte, v. 29. wie viel ſtraffälliger muß der ſeyn, welcher den erſten der Diener Gottes, den Liebling Jehovah, verachtet und (αιμα της διαθηκης das Blut des Bundes i. e. womit der Bund beſiegelt und beeidigt wurde) die Veranſtaltungen Gottes zu unſerer Beſſerung für welche Jeſus ſein Blut vergoß von ſich ſtößt und —(πνευμα χαριτος den Geiſt des Geſchenkes, der Wohlthat d. h. den geſchenkten Geiſt) das Geſchenk der neuen Gotteskraft, die durch die Lehre Jeſu in uns wirckt, gleichſam Hohn ſpricht.

v. 30. Ihr kennet doch den Gott? der dort ſagt: „Mein iſt die Rache, ich will vergelten„ Und anderswo: er wird ſein Volck ſtrafen.„ Das iſt zwar ein jüdiſcher harter Ausdruck, aber es liegt doch ſo viel Wahrheit dabei zum Grunde, v. 31 daß man Urſache hat, vor den Folgen zu zittern, welche Gott über ſolche Vernachläſſigungen unſers Heils zu verhängen pflegt.

Ich will hier ſtehen bleiben. — Meine Leſer mögen urtheilen, ob ich meinem Texte einigen Zwang gethan habe: oder ob nicht vielmehr meine Theorie von der Erlöſung die einzige mögliche iſt, die er enthält. Ich glaube, dies macht beſonders v. 15. 16. 17. augenſcheinlich.

* * *

XV.

Unterſuchung der übrigen Schriftbeweiſe.

Es wäre nun freilich zu wünſchen, daß Herr Seiler diese Unterſuchung dem Leſer durch eine beſſere Ordnung erleichtert haben möchte (die ich überhaupt in ſeinen Schriften vermiſſe) ſo daß man das Heer der Beweißſtellen nach gewiſſen Klaſſen hätte überſehen können; allein da ihm das nicht gefallen hat, ſo müſſen wir ihm folgen, wohin er uns führt. Ich werde aber dieſen Mangel hernach ſelbſt einigermaſſen zu erſetzen ſuchen.

Ich überſchlage alles, was er über die Vergleichungen des Opfers Chriſti mit den Opfern der A. T. aus dem Briefe an die Hebräer anführt (ein Buch das, an ſich, in Dogmatiſchen Dingen keine Beweißkraft hat, weil es ganz Allegorie iſt — ſo wenig als die Offenbahrung Johannis) und fange mit S. 124. an.

1) Das Wort verſöhnen wird hier von neuen hergenommen. Ich verweiſe nochmals auf S.

131. wo Herr Teiler ſelbſt geſteht, daß die Worte, entſündigen, verſöhnen, vergeben, reinigen, heiligen, einerlei ſind: und wiederhole die wichtige Anmerckung, daß ſelbſt durch jüdiſche Opfer nie eine poſitive Strafe, die das jüdiſche Staatsgeſez auf ein Vergehen geſezt hatte, aufgehoben worden iſt: daß alſo nur die Schuld, Verſchuldigung, Zuziehung des göttlichen Misfallens — die Unzutrittsfähigkeit — aufgehoben werden konnte: und — daß das a posteriori auch von moraliſchen Sünden erweißlich iſt, weil wircklich nie die Strafen, — die natürlichen und von ſelbſt entſtehenden Folgen unſerer Thorheiten weggenommen worden, ſondern nur aufhören — Strafe d. h. Zeichen des göttlichen Misfallens an uns zu ſeyn. Denn daraus folgt unwiederleglich, daß verſöhnen nie, Aufhebung der Strafe iſt, weder im Alten noch im Neuen Teſtament: das alſo „Chriſtus hat uns verſöhnet" nichts weiter ſeyn *) kann, als: Chriſtus hat die Herrſchaft der Sünde zernichtet, hat uns zu frommen und Gottgefälligen Menſchen gemacht. Dies iſt der Sinn in Beziehung auf jeden einzelnen Menſchen. Geht die Redensart zuweilen auf das ganze Menſchengeſchlecht ſo wirds a potiori geſagt: Gott hat nun wieder Freude und

Wol

---

*) Siehe die kleine Bibel. B. 1937.

Wolgefallen an den Menſchen, die er vorhero nicht hatte, da die Welt noch in der ſittlichen Verdorbenheit lag, aus der Chriſtus ſie erlöſte. — Herr Seiler ſammlet zwar noch einige Exempel, wo verſöhnen ein Aufheben der Strafe andeutet. Allein ſie ſind alle nur ſcheinbar. So kommt z. B. nach 4. Moſ. 16. die Peſt. Moſes ſagt zu Aron, nimm die Pfanne und räuchere, und verſöhne die Gemeine. Kann das heiſſen nimm die Strafe weg? Es iſt ja offenbahr nicht mehr als eine der gewöhnlichen Ceremonien, wodurch das Zeichen gegeben wurde, daß Gott aufhöre zu zürnen, (nach kraſſer, jüdiſcher Art, zu reden,) und daß die Gemeine wieder Zutritt habe und ſich das Aufhören der Peſt erflehen könne. Alſo war das Verſöhnen immer Aufhebungs — Zeichen des göttlichen Miſsfallens, der Unzutrittsfähigkeit. Die Strafe war ſchon vollzogen. Und das Siſtiren derſelben war nicht Würckung des Räucherns ſondern Würckung der göttlichen Erbarmung, welche mit dem Rauchwercke bezeichnet wurde. Alſo kann „verſöhnen„ nicht heiſſen: „Urſache der Aufhebung der Strafe werden„. Folglich kann auch, geſezt daß Vergleichung des A. T. mit den N. hier ſtatt finde, die Redensart: „Chriſtus hat durch ſeinen Tod verſöhnt„ nicht heiſſen:

„Chri

„Chriſti Tod iſt Urſache der Strafaufhebung, ſondern Chriſti Tod hat die Menſchen gut und gottgefällig gemacht. Daß nun auch die Strafe wegfält, ſo fern ſie Folge der Sünde iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Aber Chriſti Tod nimmt ſie nicht unmittelbar weg — ſondern mittelbar durch Beſſerung. So iſts auch mit der andern Stelle 4 Moſ. 35, 31. „Ihr ſolt keine „Verſöhnung nehmen über den Todtſchläger.„ Das heiſt nicht, ihr ſolt ſeine Strafe nicht mit einem Opfer aufheben. Denn das war ja ohnehin unmöglich. Strafen wurden nie durch Opfer aufgehoben. Es heiſt: „hier iſt die Ceremonie, das „Zeichen des Aufhebens des göttlichen Misfallens „vergeblich — denn Gott will da nicht begnadigen.„ Alſo ſind alle dieſe Stellen tropiſch, ſo daß das Wort **verſöhnen** nichts beweiſen kann. — Daß die **καταλλαγη** auch im N. T. nicht mehr ſagen will, als durch Aufklärung und Beſſerung einen Menſchen gut, gottgefällig machen, das ſieht man deutlich aus den Stellen, wo es menſchlichen Handlungen zugeſchrieben wird. So ſagt z. B. Paulus einmal: η αποβολη των ιουδαιων εγενετο η καταλλαγη του κοσμου: der Juden Abfall iſt worden die **Verſöhnung** der Heiden: d. h. der Unglaube der Juden hat Gott bewogen, die Wohlthat des Evangelii um deſto ſchleuniger den Heiden überbringen zu laſſen: ſo daß dieſe nun durch Aufklärung und Beſſerung gute und gottgefällige Menſchen worden ſind. — Und nun darüber kein Wort weiter. Wer die Augen zumachen will — ſieht freilich nichts.

2) Die Stelle 2 Cor. 5, 14—17. die Herr Seiler S. 128. anführt, habe ich oben ſchon erklärt. Ich will noch einen Vers hinzuſetzen — v. 18. τα δε παντα — dieſes alles, dieſe Wohlthat der neuen Schöpfung, der Reforme der moraliſchen Welt, (εκ του θεου του καταλλαξαντος ημας κ. λ. (καταλλασσειν iſt ohnehin etymologiſch nichts als Veränderung —) haben wir Gott zu dancken, der uns verſöhnet mit ſich ſelbſt, der uns ihm ſelbſt zu wohlgefälligen Menſchen machte durch Chriſtum, welcher uns Apoſteln ſein eigenes Amt, das Amt der Verſöhnung übertragen hat, daß wir nach ihm fortfahren ſollen, die Menſchen zu frommen und des Beyfalls ihres Schöpfers würdigen Menſchen zu machen. — Aber was ſagt dazu Herr Seiler? „Gerade der Hauptbegriff „der Verſöhnung fehlt in dieſer Erklärung„ Aber warum denn lieber beſter Mann! Sehen Sie denn gar nicht, daß Sie nur Ihren Begriff ſuchen, und daß der wahre griechiſche, apoſtoliſche Begriff

da iſt. Ihr plus müſten Sie ja a part beweiſen. „Wird auch Paul, fragen Sie dennoch weiter, je der Menſchen Verſöhner genannt? „ Ey freilich, Paul ſagt ſelbſt, αναπληρωσαμεν τα ιϛερυματα των παθιματων · ιησου χριϛου. wir füllen aus, was fehlt an den Leiden Chriſti: d. h. wir kontinuiren die Leiden Chriſti — παχομεν υπερ υμων — wir leiden, wie Chriſtus, für euch. Chriſti Leiden hatte die Abſicht, die Wahrheit zu beſtätigen und die Menſchen zum Guten anzuführen. Sein ganzes Leben und Tod war Aufopferung für eure Beſſerung. Dies groſe Werck Gottes ſezen wir, auf Befehl Jeſu, fort. Auch unſer Leben und Leiden hat die Abſicht des Lebens und Leidens Jeſu. Wir ſind des groſſen Prieſters Unterprieſter, wenn ihr wolt. Wir treiben das Amt der Verſöhnung. Wir arbeiten Tag und Nacht daran, die Welt beſſer zu machen. Für dieſes Heil der Menſchheit opfern wir uns auf, wie unſer Herr und Meiſter es gethan hat. — Lieber Herr Doktor! wuſten Sie denn die vielen Stellen nicht, wo die Apoſtel ſo reden?

3) Eine wichtige Stelle iſt die 1 Joh. 2, 1. 2. die Herr Seiler blos anführt, wie faſt alle, ohne die mindeſte Exegeſe, ohne im mindeſten einen ner-

vus probandi dabei zu zeigen. Der bloſe Wortſchall verführte ihn und ſoll, ſcheints, auch ſeine Leſer verführen. Und freilich dieſe Stelle hat Schall genug, der auch **Bahrdten** betäubt haben mag. Und doch beweißt ſie nichts. Man höre und urtheile. Ich fange mit 1 Joh. 1, 8. an. Εαν ειπωμεν οτι αμαρτιαν ουκ εχωμεν oder wie es v. 10. heiſt, οτι ουχ ημαρτηκαμεν — **Wenn wir ſagen wolten, lieben Kinder! daß wir,** ehe Chriſtus die Welt aus ihrer Blindheit und Verderben rettete, **keine verdorbne Menſchen geweſen wären** [αμαρτια iſt im ganzen Briefe: **herrſchende** Sünde, Herrſchaft der Sünde — **Status** der Verderbenheit] ſo ſagen **wir nicht die Wahrheit.** v. 9. **Wenn wir aber unſere Armuth geſtehen,** εαν ομολογωμεν, und es einſehen, daß wir höchſtblinde, laſterhafte und verderbne Menſchen waren, ehe wir Chriſten wurden, ſo **können wir deſto ſichrer auf die Treue und Billigkeit Gottes rechnen, der uns durch** Chriſtum verheiſſen hat, daß er unſere **Sünde wegnehmen, und unſere Herzen** von aller **Verdorbenheit** immer mehr **reinigen,** und durch unſer Amt nach und nach uns zu guten **und** ihm **wolgefälligen Menſchen bilden will.** αφαιρειν τας αμαρτιας iſt ſchon an ſich nach dem Styl des A. und N. Teſtaments — das wegnehmen deſſen, was Gott an dem Menſchen misfällt — alſo im N. T. die moraliſche Unreinigkeit — und wird hier noch beſonders erklärt durch den Zuſaz: και καθαριση — ſo daß im N. T. καταλλαγη, ιλασμος, αφεσις αμαρτιων, immer zunächſt eben das iſt, was αθετησισ αμαρτιας — καθαρισμος καρδιων, u. d. iſt, und was Paulus oben Hebräer 10, 16. ein δουναι νομον επι καρδιας **Beſſerung des Herzens** nannte] v. 20. **Wenn wir aber ſtolz ſind, und das Elend unſers vorigen Zuſtandes nicht erkennen** und der göttlichen Wolthat ihre Gröſſe ſtreitig machen wollen, ſo **machen wir den Gott zum Lügner,***) der euch durch Chriſtum eine Rettung von eurem Elende veranſtaltet hat, und Gottes Wahrheit iſt nicht in euch. Cap. 3, 1. **Meine Kinder, ich ſchreibe euch das**, in keiner andern Abſicht, als euch durch dieſen Gedancken deſto eifriger zu machen, in Vollendung eurer Beſſerung, **damit ihr immer mehr die Gewalt der Sünde in euch zerſtö**

---

*) Denn wenn Gott ſagt: ich rette die Welt durch Chriſtum aus ihrem moraliſchen Elende, und die Menſchen wolten dencken: nein, wir waren in keiner Verdorbenheit: ſo wäre Gott zum Lügner gemacht.

ιν, ινα μη αμαρτανητε. **Und ob auch einer oder der andere unter euch noch unter dieſer Gewalt ſich befände, daß er noch zu dem Helfer und Beiſtand flöhe, den wir bei unſern Vater haben, zu dem Jeſu, welcher v. 2. die Verſöhnung unſerer Sünden und nicht nur unſerer ſondern auch aller Welt Sünden begründet hat:** indem er uns, alle die Mittel veranſtaltete, durch welche wir zu guten und gottgefälligen Menſchen gemacht werden können. Denn dies war die Abſicht der Sendung Jeſu, unſere Beſſerung, damit Gottes Misfallen, das die Sünde uns zuzog, aufgehoben würde. [Alſo in Chriſto einen παρακλητον haben, heiſt, in Chriſto, in ſeinen Veranſtaltungen, die Mittel zu ſeiner Beſſerung haben.] v. 3. **Und eben daran könnt ihr wiſſen,** οτι εγνωκαμεν αυτον **daß ihr Chriſtum recht kenn,** daß ihr die rechten Begriffe, von den Abſichten ſeiner Sendung, ſeines Lebens und Todes habt εαν τας εντολας αυτου τηρωμεν, **wenn ihr ſeine Lehre befolget,** durch welche er euch eben zu guten und gottwolgefälligen Menſchen machen wolte. v. 4. **Wer ſagt: ich kenne Chriſtum,** ich verſtehe die Natur ſeines Erlöſungswercks, **und läßt ſich durch**

durch Jeſum nicht beſſern, der iſt ein Lügner: denn die Beſſerung der Menſchen war ſeine Abſicht. Darinn beſtand die Erlöſung, daß er uns [Tit: 2, 14.] errettete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das eifrig ſey in Vollbringung edler Thaten.

4. Eine andere, der vorigen ſehr ähnliche Stelle, befindet ſich Röm. 3. Herr Seiler beruft ſich abermals, ohne alle weitere Erklärung derſelben aus Context und Sprachgebrauch, auf ſie S. 131. Ich will einige Worterklärungen voraus ſchicken. Die δικαιοσυνη v. 21. iſt nichts anders als der Status deſſen wovon ιλασμος, καταλλαγη, αθετησις und ſ. w. der Actus iſt. Es iſt die Beſchaffenheit des moraliſchen Menſchen, bei welcher er Gottes Beifall hat — zutrittsfähig iſt — mit göttlichem Wolgefallen beten kann u. ſ. w. die urſprüngliche Würde des Menſchen, die moraliſche Güte, die Rechtſchaffenheit, Tugend, Heiligkeit, oder wie mans nennen will. Das iſt herrſchender Sprachgebrauch. Nun gab es von dieſer Beſchaffenheit, einen wahren und einen falſchen Begriff. Die Juden glaubten ſie zu haben, wenn ſie das äuſſerliche Levitengeſez beobachteten. Die Apoſtel ſagten: das iſt die rechte δικαιοσυνη, Frömmigkeit, mo-

raliſche Güte, nicht, wenigſtens nicht δικαιοσυνη Θεου, die vor Gott gilt, wie es Luther recht gut überſezt. —— Die Δοξα v. 23. iſt Ruhm, Beifall, mit dem Zuſaz: Θεου, in Gottes Augen — alſo das Conſequens von der δικαιοσυνη. — Der πιςις iſt die Annehmung und Befolgung der Lehre Jeſu, im ganzen Neuen Teſtament — nur hier und da mit mehr oder weniger Nebenidee — beſonders der ſpeciellen Hofnung eines künftigen ſeligen Lebens, welche die Lehre Jeſu gab. — Das αμαρτανειν drückt auch hier v. 23. wie bei dem Johannes nicht den **Actus** einzelner Vergehungen aus, ſondern den **Status** der Sündhaftigkeit und des moraliſchen Verderbens: und ſo ſind auch αμαρτηματα v. 25. die Ausbrüche dieſer Verdorbenheit in den vorigen Zeiten der Blindheit vor Chriſto. Nun die Paraphraſe — v. 21. νυνι δε — **Jezt aber**, zu unſern Zeiten, wo nun das Judenthum abgeſchaft iſt, wird die δικαιοσυνη Θεου χωρις νομου offenbar, d. h. jezt iſt **die Wahrheit** auſſer allem Zweifel geſezt und in die Augen fallend, [die Wahrheit, welche ſchon die Propheten den Prieſtern zum Troz, ſo oft einſchärften] daß die wahre moraliſche Güte, der wahre Werth

des Menſchen nicht in Beobachtung der Ceremonien beſteht. Das wiſſen wir nun unbezweifelt, daß Haltung des Judengeſezzes, nicht Tugend iſt. v. 21. **denn die wahre gottgefällige Tugend,** die wahre Würde des Menſchen, **wird durchs Chriſtenthum,** nicht durch die Staatsreligion, ſondern durch die eigentliche moraliſche Religion und deren Befolgung erlangt. **Dieſe iſt für alle und erſtrekt ſich auf alle, welche die Lehre Jeſu annehmen und befolgen. Denn es iſt jezt kein Unterſchied mehr,** zwiſchen Juden und Heiden. Die jüdiſche Lieblingſchaft iſt aufgehoben: nemlich **in der Erkenntniß: denn in der Wirklichkeit** hat ſie nie exiſtiert. Gott hat vielmehr zu allen Zeiten, den Tugendhaften geliebt, und ſeines Wolgefallens gewürdigt, er mochte Jude oder Heide ſeyn. Daher hat er auch jezt, ohne Unterſchied, allen Menſchen durch Chriſtum den Weg zur δικαιοσυνη geöfnet, d. h. die Mittel zu ihrer Beſſerung und Veredlung veranſtaltet: weil alle, Juden und Heiden in gleichem Bedürfniſſe waren. **Denn v. 23. alle erlagen unter dem moraliſchen Verderben,** die Sünde beherrſchte die ganze Welt, παντες γαρ ημαρτον, **und entbehrten alſo des Wolgefallens Gottes,** deſſen Bewuſtſeyn dem Geiſt des

Menſchen ſo viel Seligkeit ſchenkt. V. 24. **daß wir alſo jezt zu der urſprünglichen Würde der Menſchheit wieder gelangen**, das iſt nicht Vorrecht der Geburt, welches den Juden eigen wäre, ſondern es iſt **ein** umſonſt gegebenes **Geſchenke Gottes** — δωρεαν τη αυτου χαριτι, **das uns allen durch die Erlöſung Jeſu zu Theil wird.** v. 25. **Denn dieſen Jeſum hat Gott unter uns aufgeſtellt**, προεθετο, **als denjenigen, durch, welchen** alle, die aufrichtig wünſchen, Zutritt zu Gott zu haben, (wie ehemals die Juden **zum Gnadenſtuhl**) und ſeines Wolgefallens verſichert zu werden — ohne alle Opferceremonien — **zu dieſem Glück gelangen können**, δια της πιςεως εν τω αιματι αυτου, **vermittelſt des Glaubens an ſeinen Tod**, d. h. wenn wir mit willigem Herzen die Lehre befolgen, die er uns mit ſeinen blutigen Tode beſiegelte, und dieſe mit unbezweifelten Vertrauen als den einzig richtigen Weg zu unſrer Beſſerung und Begnadigung anſehen. **Und dadurch**, εις ενδειξιν της δικαιοσυνης αυτου, [daß uns Gott in den jezigen Zeiten die Mittel zu unſerm Heil durch Chriſtum verſtaltet hat,] dadurch **hat er uns einen rührenden Beweiß von ſeiner eignen** δικαιοσυνη — ſeiner unbegränzten Liebe zum Guten

ten — **von ſeinem erſten Wollen der Tugend,** **die ihm lieber iſt, als alle** Strenge im Ceremoniendienſt, **vor Augen gelegt,** dadurch ſage ich, daß er, [**nachdem er,** *δια την παρεσιν* durch **Ueberſehung** d. h. indem er überſahe — *των προγεγονοτων αμαρτηματων*, corruptionis quae obtinuerat ante Chriſti tempora *εν τη ανοχη του Θεου* — **lange genung die rohen Zeiten der Menſchheit ertragen und die vorigen Ausbrüche der ſittlichen Verdorbenheit der Welt geduldet hat,** *προς ενδειξιν της δικαιοσυνης αυτου κ. λ.* **eben um uns jezt einen einleuchtenden Beweiß von ſeiner Heiligkeit** *) **zu geben,]** daß er nun ſo groſſe Veranſtaltungen zur Aufklärung und Beſſerung der Menſchen gemacht und den **Strohm** des Aberglaubens und Laſters durchs Chriſtenthum einen ſolchen Damm entgegen geſezt hat: **damit er zeige, daß er ſelbſt eben ſo gerecht und heilig ſey, ſo eifrig er beſorgt iſt, gerechte**

---

*) *Δικαιοσυνη Θεου* — Gottes Gerechtigkeit — vermöge welcher Gott durchaus die Tugend will, als die einzige Quelle der Seligkeit: und vermöge der er keinem Menſchen ſein Wolgefallen ſchenken will, als dem moraliſch guten, der ſeine Frömmigkeit in der Tugend, nicht in Ceremonien ſucht.

und heilige Menſchen zu machen, vermittelſt der Annehmung und Befolgung der Religion Jeſu. v. 27. Und wo iſt nun aller jüdiſcher Stolz auf Verdienſt und Vorrecht vor allen Völkern des Erdbodens? ἐξεκλεισθη! Er iſt dahin. Es iſt ihm alle Nahrung verſchloſſen worden. Δια ποιου νομου; durch welche Religion? Δια νομου ἐργων; durch jene Tagelöhner-Religion des jüdiſchen Staatsgeſezzes? Nein: ſondern durch die Religion des Glaubens: durch die Univerſalreligion, die die jüdiſche Partikularreligion gerade zu aufhebt. v. 28. Gut. So folgern wir alſo, daß der Menſch durch den Glauben ans Chriſtenthum, durch Gehorſam gegen die Belehrungen unſers Jeſu, gut und Gott wolefällig werde, ohne alle weitere Beobachtung des jüdiſchen Ceremoniengeſezzes. ꝛc. — Sagt um Gotteswillen, Freunde der Wahrheit! wo iſt in dem Allen nur ein Schein der Stellvertretung, der Genugthuung, durch unendliche Leiden; eines zugerechneten Verdienſtes; eines Glaubens, der Jeſu Verdienſt ergreift? Wo iſt eine Spur von allen dieſen Ungereimtheiten? Iſt nun Paulus ſelbſt ein Kezzer — ſo haltet ein Conſiſtorium und ſezt ihn ab! Bins wohl zufrieden!

5. Herr Seiler kommt S. 134 auf die Stelle Joh. 1, 29. Siehe das iſt Gottes Lamm ꝛc. und verſichert, daß **nach ſeiner Empfindung**, dieſe Stelle allein ſchon einen unwiederlegbaren Beweiß für die Verſöhnungstheorie abgebe. Wie unrichtig muß das Gefühl ſeyn, das zu einer ſolchen Behauptung führt. Iſt in dieſer Stelle wohl mehr als Wortſchall? Man urtheile. 1) Iſt es der Nahme **Lamm**, der für die Sache ſprechen ſoll? Aber das iſt ja eben ſo gut nur Bild, wie der Nahme Opfer, welches erſt aus eigentlichen Redensarten der heiligen Schriffſteller erkläret werden muß. 2) Soll der Beweiß im **Tragen** der Sünde liegen? Aber wir haben ja oben ſchon die Stelle angeführt, wo das **tragen** von Matthäus ſelbſt für wegnehmen, be**freyen**, geſezt wird. 3) Oder ſoll der Beweiß in der Vergleichung der jüdiſchen Opfer geſucht werden? Aber ich habe gezeigt, daß dieſe Vergleichung in mehr als einem Betracht nichts beweiſen kann. Und hat dann 4) das Opferthier die Sünde im eigentlichen Sinn **getragen**? Hat es die Strafe für den Opfernden erduldet? Nein, ſagt Herr Seiler S. 110. es war nicht eigentliche Strafe. Nun ſo iſt der Ausdruck **tragen** ja ſelbſt bei den Opferthier nur allegoriſch zu nehmen und kann weiter keinen Grund haben, als den: „weil das Staatsceremoniel er-

„forderte, daß gewiſſe Sünden, die den Menſchen
„unrein gemacht hatten, durch ein Opfer verſöhnt
„werden muſten, oder, daß der Menſch durch eine
„Opferceremonie den Zutritt wieder erhalten muſte;
„ſo ward um der Sünde willen das Thier geſchlachtet.
„ Man mache die Anwendung, wenn
es ja Anwendung ſeyn muß. „Weil das menſchliche
„Geſchlecht zu Chriſti Zeiten in einer ſolchen Verdorbenheit
„war, daß Gott keine Freude und Wolgefallen
„mehr an ſeinen Menſchen hatte, ſo ſchickte
„er Jeſum und ließ die Mittel zu Aufklärung der
„Beſſerung der Menſchen veranſtalten, um die
„Herrſchaft der Sünde zu ſchwächen. Jeſus wurde
„darüber verfolgt und hingerichtet. So ward er
„das Opfer der Sünde. So ward er um der
„Sünde willen geſchlachtet. So koſtete ihm
„die Sünde das Leben. So verurſachte ihm die
„Sünde der Welt ein elendes Leben und einen ſchmäligen
„Tod.„ — Iſt die Anwendung unrichtig,
gezwungen, wiederſinniſch, mit dem übrigen herrſchenden
Vortrage der Schrift nicht einſtimmig?
Herr Seiler trete auf und zeige dieß. Und kann
nun Petrus, auf den er ſich S. 136. beruft, in
der Stelle 1. Pet. 2, 24. mit dem tragen mehr
anzeigen wollen als eben dieß: „Die Befreyung

„von der Sünde koſtet Jeſu ſein Leben — er hat ſich „für dies Geſchäft aufgeopfert „?

6. Was kann demnach Herr Seiler mit der Stelle Eſ. 53. gewinnen, da er ſie eben ſo beweißlos um des bloſſen Wortſchalls willen auf ſeine Kirchentheorie anwendet. Man kann ihm alles zugeben, was er annimmt, und gerade aus ſeinen Prämiſſen das Gegentheil folgern —. „Fürwahr er „trug unſere Kranckheit.„ Herr Seiler nimmt an, es ſey vom Meſſias die Rede. Ich will ihm den Beweiß ſchencken. Ich wills auch gelten laſſen, ohngeachtet es für den Philologen nicht mehr zweifelhaft iſt, ſeitdem die kleine Bibel der Welt das noch fehlende Licht angezündet hat. Herr Seiler nimmt an, es ſey von Kranckheiten die Rede, die den Juden als Strafe der Sünde gedrohet waren, und beweißt das S. 138. 139. 140. mit vielen Wortaufwand. Ich wills glauben. Was iſt nun die Conkluſion? „Die Menſchen waren krank. Die „moraliſche Verdorbenhit war allgemein. Dieſe Verdorbenheit fiel als eine ſchwere Laſt auf ihn. Er „ward in dem Geſchäft, die Menſchen davon zu „heilen, hingerichtet. — Er trug unſere Kranckheit, wie Matthäus ſagt, ἐβάστασεν abſtulit — „Er ward elend, um uns vom Elend zu befreyen:

„damit wir, von Sünden gereinigt, auch der böſen „ſchmerzhaften Folgen überhoben ſeyn möchten. — „Fürwahr er trug unſere Krankheit und lud auf ſich „unſere Schmerzen.„ Nein ſagt Herr Seiler. Das iſt falſch. Das folgt aus meinen Prämiſſen: „er „hat unſere Strafen an unſrer Stelle erduldet„. Nun das heiſſe ich eine ſonderbare Logik. — Wir wollen einmal ein Bild von Herrn Seiler entlehnen. Ein Volck hat rebellirt. Der Prinz des Fürſten, ein gutes menſchenfreundliches Herz, ſtürzt ſich unter die Rebellen, um ſie zum Gehorſam zurückzuführen. Er erreicht auch ſeinen Zweck: wird aber von einigen Verhärteten, wo er ihn nicht erreichte, ergriffen und hingerichtet, ohne daß es die Zurückkehrenden hindern konnten. Der Fürſt freut ſich über die zurückkehrenden Unterthanen und ſagt: ihr hättet zwar alle den Tod verdient, weil ſichs aber mein Sohn hat ſo ſauer werden laſſen und ſich für eure Rückkehr aufgeopfert hat, ſo will ich euch vergeben. — Sehn Sie Freund! ſo wäre das Bild noch am erſten für Ihre, Verſöhnungslehre brauchbar. Und dennoch würde nicht folgen, daß Jeſus die Strafe ſtellvertretend erduldet habe. Der Prinz opfert ſich ja nur auf, um die Rebellen zu beſſern. Heiſt das nicht ein Opfer? Aber iſts deswegen ſtellvertretendes Dulden der Strafe? O möchten Sie doch einmal einſehen, daß dieſer abgeſchmackte vernunftloſe Begrif durchaus nirgends ſich hinpaßt., und wenn Sie alle Allegorien der Bibel bis auf den kleinſten Umſtand ausſaugen. — „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.“ Iſt eben ſo. Sie ſagen, Friede heiſt Wolfahrt, Glückſeligkeit. Gut. Aber Sie ſehen nicht nach, was im Grundtext ſteht, wo Luthers Strafe ſtand? Gut. Ich will auch nicht hinſehn. Alſo der Sinn? Er litte ſtellvertretend Strafe, damit wir glücklich würden. 1) Wo ſteht ſtellvertretend? 2) Wie kann der Effect mit der Urſache beſtehen. Iſt denn dadurch ein Menſch glückſelig, wenn die Strafe weg iſt? Gehört nicht zur Glückſeligkeit vielmehr? 3) Wo ſteht, er litte? Die Strafe liegt auf ihn, iſt ſo viel als er trug ſie, und tragen heiſt, wegnehmen, befreyen. Alſo befreite er uns von der Strafe. Und wie that das Jeſus? Wie befreite er uns? Sie ſagen: durch ſtellvertretend Leiden. Mein Gott, das iſt ja immer petitio principii. Beweiſen Sie doch das. Im Eſaias ſtehts nicht. Und in keiner Ihrer angeführten Stellen ſteht es. Ich ſage: Er befreite uns von der Strafe durch Beſſerung. — Das ſteht, wie Sie geſehen haben, auf allen Seiten der Bibel. Das ſteht ſelbſt hier in Ihrer Stelle: wenn Sie das Ende des Kapitels nachſehen wollen—

„er wird viel gerecht d. h. fromm machen„ Alſo iſt Beſſerung, Zweck und Erfolg des Opfers Jeſu, nicht Stellvertretung. Wer hat nun richtiger exegeſirt, ich oder Sie? Sehn Sie denn nicht, daß das Ihre alles willkührlich iſt? — Eſaias ſagt. v. 8. nach Ihrer eignen Ueberſezung: „um der Uebertretung meines Volks willen, trift ihn dies ſchmerzliche Leiden.„ Kann etwas deutlicher ſeyn, als: daß Jeſus ſeine Nation von ihrer Verdorbenheit zu befreyen, ſo viel erduldet hat? Und iſts mehr als bloſſer Machtſpruch: wenn Sie ſolche Ausdrücke von einem ſtellvertretenden Dulden der Strafe aller Menſchen erklären? — Eſaias ſagt endlich: „Er hat ſich zum Schuldopfer „dargebracht„ Was heiſt die Allegorie? Er hat ſich, für die Errettung der Welt von Aberglauben und Laſter, aufgeopfert. Das denkt der unbefangene Leſer ohne exegetiſche Kenntniſſe zu haben, beim erſten Anblick. Und Sie wollen die Welt überreden, daß das Beweiſe für eine willkürlich erſonnene Verſöhnungstheorie ſind? Mein Freund! das kann Ihnen und Ihren Leſern ohnmöglich beruhigende Ueberzeugung geben. Lieber allen Glauben weggeworfen, als ihn auf ſolche Scheingründe gebaut. — Nun noch eine Stelle und dann, mags genung ſeyn, damit ich meine Leſer nicht völlig ermüde.

7) Sie führen S. 151. 1. Petr. 1, 17. an. Ich will thun, was Sie hätten thun ſollen. Ich will ſie meinen Leſern im Zuſammenhange zeigen. Alſo v. 14. Brüder! laßt uns tugendhaſt leben, ως τεκνα υπακοης als gehorſame (υπακοη πιςεως iſt die Befolgung der Lehre Jeſu) — und lebet nicht mehr ταις προτερον εν τη αγνοια υμων επιθ. nach den Trieben der böſen Begierden, die ehemals, in den Zeiten der Unwiſſenheit, euch beherrſchten. — Laſſen Sie uns recht genau Achtung geben, Herr Doktor. Petrus ermahnt zur Tugend. Er errinnert die Chriſten, an die vorigen Zeiten, wo ſie in Blindheit und Laſtern lebten. Er ſtellt ihnen vor, daß ſie jezt, als aufgeklärte Menſchen, bei andern Grundſätzen, auch andere Geſinnungen und einen andern Lebenswandel annehmen müßten. Iſt das nicht ſchon der Hauptwink für den Ausleger? Iſt das nicht ſchon Fingerzeig auf die ächte Erlöſung Jeſu? — Nun ſezt er dieſe Ermahnungen zur Tugend v. 15. 16. 17. fort und giebt v. 17. das Motiv: ειδοτες — habt immer den groſſen Gedanken vor Augen: daß ihr nicht mit zeitlichen Geld und Gut von eurer ehemaligen moraliſchen Verdorbenheit, in der eure Vorfahren gelebt haben, losgekauft, befreyt, worden ſeyd — ελυ-

τρωθητε εκ της ματαιας υμων αναϛροφης πατροπαραδοτου — v. 18. ſondern durch den blutigen Tod Jeſu, als eines unſchuldigen und untadelhaften Lammes. Was kann deutlicher ſeyn? „Jeſus iſt ein Lamm.„ (Er iſt hingerichtet worden.) „Er iſt ein untadelhaft Lamm — ohne Wandel.„ (Er war ein Tugendhafter, der für Wahrheit und Tugend lebte.) „Jeſus hat mit ſeinem Tode euch losgekauft.„ (Er hat gethan, was Loßkaufung that, er hat euch befreyt.) „Es war ein koſtbarer Preiß„ (Es war viel, daß ein Menſch ſo viel Wärme fürs Gute hatte, und ſich dafür aufopferte.) Nun die Hauptfrage: wovon hat uns denn Jeſus mit ſeinem Opfer befreyt? Was ſagt **Petrus**? Herr Doktor, was ſagt er? „Von der ματαια αναϛροφη, von der alten Lebensart, die uns nichts eintrug;„ ματαιος: davon wir keinen Nutzen ſondern tauſendſaches Elend hatten. Alſo: **von der Herrſchaft des Laſters**, πατροπαραδοτου, welche von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgeerbt war: Von der allgemeinen Verdorbenheit, der Grundſätze, der Geſinnungen, der Sitten, die ſo viel Jahrhunderte geſtiegen war. — Sagen Sie beſter Mann: ob Sie hier länger der Wahrheit wiederſtehn können? Hier iſt eigentlicher Ausdruck. Hier iſt keine Allegorie.

Hier iſt der plane, drokne Saz: „Jeſus hat die Menſchen von der Herrſchaft der Sünde befreyet und ſich dafür hinwürgen laſſen,„ Bei dieſem deutlichen Saz bleibe ich. Aus ſolchen deutlichen und eigentlichen Ausdrücken, erkläre ich die dunkeln und allegoriſchen. Thue ich Unrecht? — Nun ſo machen Sie es doch auch ſo. Bringen Sie mir deutliche, eigentliche Ausdrücke, wo mit klaren droknen Worten geſagt wird: „Jeſus hat die Strafe an „ſtatt der Menſchen erduldet. Jeſus hat ein Ver„dienſt geſtiftet. Das Verdienſt Jeſu will Gott den „Menſchen zurechnen. Dies Verdienſt Jeſu ſollen „wir uns zueignen.„ Solche eigentliche Ausdrücke bringen Sie mir, und dann wollen wir auf die Wagſchale treten. — Aber das können Sie nicht, in Ewigkeit nicht. Sie können nichts, als in Ihren Allegorien ſich drehen und wenden, und — den Apoſteln Jeſu, die ſich ſo deutlich erklären, willkührlich ihre Verſöhnungslehre unterſchieben. Iſt aber das der Weg zur Wahrheit? Ich hoffe, Sie meinen es gut. Aber macht das gute Herz, die Verirrungen des Verſtandes zur Wahrheit?

Und nun thun Sie einmal einen Blick rückwärts auf die ganze Bibel. Theilen ſie alle Schriftſtellen in Klaſſen. 1) Alle Stellen, wo geſagt wird:

Chriſtus habe αντι, περι, υπερ υμων gelitten — beweiſen nichts, weil es mehr nicht heiſt, als, zu unſerm Beſten und — weil die Apoſtel ſelbſt in dem nämlichen Sinne ſagen: ſie die Apoſtel litten Noth, Verfolgung, Bande, Tod, für die Chriſten d. h. zu ihrem Beſten. 2) Alle die Stellen, wo καταλλαγη, λυτρον u. ſ. w. von Chriſto prädicirt wird, beweiſen nichts, weil dieſe Worte den Effect, die Begnadigung, die Befreyung ꝛc. ausdrücken, aber den Modus unbeſtimmt laſſen, und weil — ſie ebenfals von andern Menſchen auch geſagt werden, ohne daß etwas ſtellvertretendes darinnen liegt. 3) Alle Stellen wo der Tod Jeſu mit den Opfern des A. T. verglichen wird, beweiſen nichts, theils weil es an ſich Allegorie iſt, theils, weil die Opfer des A. B. das nicht waren, wofür Sie ſie ausgaben, theils weil die Apoſtel dieſem Opfer Jeſu ſelbſt die Beſſerung der Menchen als nächſten Zweck zuſchreiben, wie Petrus in der ſo eben erklärten Stelle; daraus nur mittelbar Begnadigung fließt. — —

Doch wir wollen nun eine allgemeine Recapitulation unſrer ganzen Unterſuchung anſtellen, und — wenn dieſe nicht auf Sie wirckt, ſo gebe ich alle Hoffnung auf, Sie jemals für die Wahrheit empfindlich zu machen.

XVI.

XVI.

Ανακεφαλαιωσις.

Ich habe nicht nöthig, mich auf alle die Einwendungen einzulaſſen, die man ſonſt noch gegen die kirchliche Verſöhnungslehre macht, und die Herr Seiler in dem Reſt ſeiner weitläuftigen Abhandlungen, ohne alle Befriedigung des Leſers, mit beſtändigen petitionibus principii wiederlegt. Ich halte das, was ich bisher geſagt habe, für unwiederleglich, folglich hinreichend, die Verſöhnungslehre für einen offenbahren Irrthum zu erklären: und fordre jeden auf, den Wahrheit am Herzen liegt, meine Sätze zu prüfen, und ſie, wenn er kann zu wiederlegen. Ich will alſo nur alle noch unter einen Augpunckt vereinigen um ihre Würckung zu erleichtern. Ich habe folgendes bewieſen:

1) **Es giebt keine Art der Strafen**, die Jeſus durch ſtellvertretend Leiden wegnehmen konnte. Denn alle Uebel die den fehlerhaften Menſchen treffen, ſind entweder natürliche Folgen ſeiner Thorheiten, und bleiben alſo nach wie vor, ſo lange dieſe Thorheiten da ſind: können alſo nur durch Beſ

ſerung des Menſchen aufgehoben werden; oder, es ſind allgemeine Uebel, die in der Reihe der Urſachen und Wirkungen ihren Grund haben, die Gott um mehrerer wichtigern Entzwecke willen veranſtaltete z. B. Peſt, Krieg ꝛc. und die er im Vorbeigehen gleichſam benuzt, den oder jenen Sünder aufmerkſam zu machen und ſeine Beſſerung zu befördern; und auch dieſe können nicht aufgehoben werden: denn ſie ſind nicht da wegen Mangel eines Mittlers, alſo, kann ſie auch das Eintreten eines Mittlers nicht wegſchaffen: ſie ſind vielmehr um mehrerer wichtiger Endzwecke willen da, folglich können dieſe Zwecke durch einen Stellvertretter nicht für entbehrlich erklärt und aufgehoben werden. Alſo — iſt die Verſöhnungslehre metaphyſiſch unmöglich.

2) Die **Erfahrung** lehret auch, daß alle Uebel, die als Folgen der Sünde, uneigentlich Strafen heiſſen, noch alle ſeit Chriſti Tode da ſind, wie ſie vorher da waren. Und die Schrift ſagt das auch von den Folgen der Sünde jenſeit des Grabes, daß ſie jeden treffen werden, der ſie verdient hat, alſo iſts a proſteriori gewiß, daß Chriſtus die Strafen der Sünden, eben ſo wenig aufgehoben hat, als er ſie aufheben konnte.

3) Einen Unſchuldigen für Schuldige ſtrafen, iſt eine Ungerechtigkeit, die unter Menſchen auch

in den ſeltenſten Fällen kaum entſchuldigt werden kann, aber bei Gott durchaus nicht ſtatt findet. In dem moraliſchen Reiche eines Gottes muß nie ein Bedürfniß gedacht werden können, welches einen ſolchen Schritt nöthig machte. Alſo iſt die Verſöhnungslehre auch allen geſunden **Begriffen von Gott zuwider.**

4) Das Strafen einiger **Schuldigen** für viele **Schuldige** kann zwar als Strafexempel einigen Nutzen haben, obwohl die Erfahrung lehret, daß er ſelten und unerheblich iſt. Aber einen Unſchuldigen ſtrafen um ein Strafexempel aufzuſtellen, kann gar nichts nutzen. Alſo hat die **Verſöhnungslehre keinen Nutzen als Aufſtellung eines Strafexempels.** Sie würde vielmehr Spötterei wircken, wenn man zumal hinzuſetzte, daß der unſchuldig Geſtrafte durch eine unendlich groſſe Belohnung vermocht worden ſey, ſich ein ſolches Spiel gefallen zu laßen.

5) Die Verſöhnungslehre beſſert auch nicht als **Motiv.** — Denn der Menſch kann ſie nicht als **Wolthat** betrachten, weil er nichts durch ſie gewonnen hat, indem alle Folgen der Sünde und alle vorige Verbindlichkeiten bleiben. — Er kann ſie nicht als **abſchreckendes Zeichen** der göttlichen **Gerechtigkeit** anſehen, weil ſich in Hinrichtung eines Unſchuldigen eher Ungerechtigkeit und Rachgier

offenbaret. — Die Erfahrung lehret auch, daß ſie eher Sicherheit und **Leichſinn** macht, als Beſſerung befördert. — Und wenn ſie auch in einer erhizten Immagination zuweilen gute Vorſäze wirckte, ſo iſt ſie doch wenigſtens zu dieſem Zwecke nicht unentbehrlich, würde alſo immer keinen Grund abgeben, der das Verfahren Gottes in Veranſtaltung eines ſolchen Opfers rechtfertigte, und gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit ſchüzte. Die entgegengeſezte Theorie, daß Jeſus durch **Beſſerung** unſere Begnadigung begründet hat, erfüllet jenen Endzweck weit vollkommener und würde bald andere Chriſten machen, wenn ſie in den Volksunterricht aufgenommen würde. Denn wenn man erſt anfienge, dem Menſchen von Jugend auf das wahre Verhältniß des Laſters und der Tugend gegen ſeine Glückſeligkeit zu zeigen, und ihm zu ſagen, daß Gott ſelbſt dieſe Folgen nie ändern könne und wolle, ihm alſo alle Gedancken der anderweitigen Hülfe und Rettung von Sünden abſchnitte, ſo würde ihm Beſſerung und Heiligung bald ein viel angelegentlicheres Geſchäft werden: zumal wenn man ihn dis Geſchäft beſſer vollbringen lehrte, als unſere elenden Moralen ſammt und ſonders, es können.

6) Eben das gilt auch von dem andern Zweck der Religion von der **Beruhigung** des Menſchen. Es iſt in dem Menſchen gar kein Bedürfniß, gar kein Wunſch, ſein Vertrauen zu Gott und ſeine Ruhe, auf ein ſtellvertretendes Leiden eines Mittlers zu gründen. Reine und deutliche Begriffe und gefühlvolle Ueberzeugung von Gottes Güte und Liebe und — die katechetiſchen Verſicherungen der Schrift: „ſo ſich der Gottloſe bekehret von ſeinem böſen Wege, ſo ſoll er leben„ ſind für jeden, nicht phantaſirenden, Menſchen hinreichende Quelle des Troſtes und der Beruhigung: welche weniger als die Scheinruhe der Verſöhnungslehre in Leichtſinn und Sicherheit ausartet. Alſo — iſt die Verſöhnungslehre moraliſch unmöglich, weil ſie die Zwecke Gottes eher hindert als befördert, wenigſtens für dieſe Zwecke ganz entbehrlich iſt.

7) Die Verſöhnungslehre ſtehet nirgends mit eigentlichen Worten in der Bibel. Daß Chriſtus kam, die Menſchen **aufzuklären** und zu beſſern ſteht in deutlichen und eigentlichen Redensarten auf allen Seiten der Schrift. — Nirgend aber wird einer Stellvertretung, eines Verdienſtes, einer Zurechnung, eines Zueignens deſſelben, eines Vertrauens auf Jeſu Leiden u. ſ. w. gedacht. Alle

Stellen, woraus man die Verſöhnungstheorie vermuthet hat, ſind allegoriſch.

8) Die jüdiſche Opfertheorie läßt ſich gar nicht auf Chriſtum anwenden, theils weil ſie nur Bild iſt, deſſen Deutung erſt aus andern eigentlichen Stellen feſtgeſetzt werden muß, theils weil die Opfer gar nicht Religionshandlungen waren, und auf moraliſche Verhältniſſe keine Beziehung hatten, ſondern blos Staatsceremonien ſeyn ſolten.

9) Wenn auch die Opfer auf Chriſti Tod eine wahre Beziehung gehabt hätten, wenn ſie auch von den Apoſteln, nicht blos allegoriſch, für jüdiſche Lehrlinge, gebraucht würden, ſo würden ſie doch kein ſtellvertretendes Leiden eines Mittlers beweiſen, weil nie eigentliche Strafe durch ein Opfer ertragen — oder auch nur aufgehoben wurde. Jede Strafe des Staatsgeſetzes wurde vollzogen. Nur die Aufhebung des göttlichen Misfallens an der Perſon wurde bezeichnet und der Menſch dadurch für rein, d. h. zutrittsfähig erklärt — alſo könnte, alles verglichen, der Tod Jeſu nicht mehr als Erklärung, Verſicherung ſeyn: „daß jeder Glaubige ohne weiteres Opfer begnadigt und ſelig ſey.„

10) Alle andere Stellen der Bibel, die nicht auf dieſe Judenopfer ſich beziehen, ſind dennoch nur

allegoriſch und müſſen aus der Bilderſprache erklärt werden: wie ohngeſehr nach folgenden kurzen Modell:

Unſere Sprache.	Morgenländiſche.
Menſchen voll falſcher Begriffe von Gott und Religion.	Finſterniß.
Im ſchwange gehende Laſter. Verdorbenheit.	Unreinigkeit. Bann.
Belehrungen Gottes von dem Wege zur Glückſeligkeit.	Geſez.
Gott hat kein Wolgefallen am Böſen.	Fluch.
Menſchen die durch ihre Thorheit unglücklich werden.	Tod.
Folgen der Thorheit.	Strafen, Gerichte Gottes. Rache.
Chriſtus bringt die Vernunft zurück.	Licht. Prophet.
Zeigt groſſes Talent und Einſicht.	Hat Gottes Geiſt. Gott iſt mit ihm.
Sammlet ſich Schüler.	Reich Gottes.
Verheißt Seligkeiten die die Tugend gewähret.	Mit ihm herrſchen. Abrahams Schooß. Gott ſchauen.

Iſt

Iſt Wolthäter ſeiner Zeitgenoſſen durch die Gabe der Heilung, die ſeine Zeitgenoſſen nicht kannten.	Thut Wunder und Zeichen.
Wird Wolthäter der Menſchheit durch Aufklärung und Beſſerung der Welt.	Gottes Werk. Geſandt vom Himmel.
Die Welt wird heller.	Licht.
Mehr Tugend.	Reinigung.
Mehr Glückſeligkeit.	Heil. Erlöſung. Friede. Leben.
Gott hat nun Freude und Wolgefallen an ſeinen Menſchen.	Verſöhnung. Prieſterthum. Lamm. Zugang zum Vater. Gnadenthron.
Wird verfolgt und hingerichtet.	Opfer. Blut.
Stiftet eine Gemeine.	König. Herzog der Seligkeit.
Sendet ſeine Schüler aus.	Apoſtel. Propheten.
Will, daß ſeine Vernunftreligion die einzige Univerſalreligion bleibe, bis ans Ende der Welt.	Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbe auch in Ewigkeit — er ſtirbt hinfort nicht.

11) Alle eigentliche Stellen der Bibel die für die Verſöhnungslehre angeführet werden, beweiſen nichts, weil ſie den Modus nicht beſtimmen. Z. B. er iſt für uns geſtorben d. h. zu unſern Beſten: wo alſo der Modus — durch ſtellvertretende Erduldung der Strafe immer a part bewieſen werden müſte.

12) Die Schrift ſchreibt dem Tode Jeſu directe und mit eigentlichen Worten die Beſſerung der Menſchen als Abſicht und Erfolg zu 1 Petri 1, 17. Tit. 1, 14. und verbindet damit als Folge davon, daß wir nun Gott wolgefällig worden ſind. Und in dieſem Wolgefälligwerden laufen alle wahre Ideen, der allegoriſchen Worte, Verſöhnung, Gnadenſtuhl, Löſegeld — als in ihren Mittelpunkt zuſammen. Alſo — iſt das ſtellvertretende Leiden blos eingeſchobene Kirchenlehre. Ich will die Parallele zwiſchen uns und unſern Orthodox ſeyn wollenden Gegner herſetzen und das, worinnen wir beide einig ſind, unterſtreichen.

Ich.	Seiler.
Jeſus Chriſtus hat die Menſchen gebeſſert.	**Jeſus** Chriſtus **hat** die Menſchen **gebeſſert.**

und

und dadurch, Gott wolgefällig gemacht.	und — ihre Strafe an ihrer ſtatt erduldet; welches ſie in Glauben ergreiffen ſollen: dadurch werden ſie vor Gott von ihren Sünden losgeſprochen, von Strafen frey — und Gott wolgefällig gemacht.*)

13) Kein Prophet oder Schriftſteller des Alten Teſtaments nennt jemals die Vergebung der Sünde als Erfolg des Glaubens oder der Leiden des Meſſias, ſondern jeder verheißt ſie blos und allein der Beſſerung. Eſ. 1. — Man ſezze zu dieſen 13 Puncten, die aus den vorigen Kapiteln erhellen, nachfolgende.

14) Das Neue Teſtament hat zur Verſöhnungslehre kein Correlatum. Das heiſt ſo viel: Wenn man die Verſöhnungslehre als wahr vorausſetzen wolte, ſo müſte in dem Neuen Teſtament, die Imputation des Verdienſtes Chriſti, und Zueignung und Ergreifung deſſelben, den herrſchenden Theil der Apoſtoliſchen Moral ausmachen.

---

*) Quod fieri poteſt per pauca &c.

Nun aber, gedenket das Neue Teſtament dieſer Dinge mit keiner Sylbe, ſondern die Vertheidiger der Veſöhnungslehre folgern ſie blos — Alſo — kann die Verſöhnungslehre keinen Grund in der Schrift haben.

15) Wenn die Verſöhnungslehre auch nur Wahrheit, geſchweige Hauptlehre des Chriſtenthums wäre, ſo könnte ſie Chriſtus nicht verſchwiegen haben. Nun aber redet Jeſus in der ganzen Zeit ſeines Lehramts von nichts als Beſſerung: Beſiehe alle vier Evangeliſten — Ergo —.

16) Beſſerung der Menſchen iſt der allgemeine Zweck Gottes, weil er ſeinen lezten Zweck, Glückſeligkeit der Menſchen, allein befördert; und weil es nach den Weſen Gottes unmöglich iſt, daß Gott einem Menſchen um einer andern Urſache willen wolwollen und Freude an ihm haben kann, als, wenn er ſeine Abſichten an ihm erreicht ſieht. — Dies war auch der einzige Zweck Jeſu — Tugend zur Religion zu erheben: — Alſo — kann die Verſöhnungslehre nicht Wahrheit ſeyn, weil ſie nicht machen kann, daß Gottes Zwecke an dem Menſchen erreicht werden. Ein ſtellvertretend Leiden kann keinen Menſchen glücklich machen. Und Gott müſte aufhören Gott zu ſeyn, wenn er

um eines hingerichteten Menſchen willen, das anfangen wolte zu lieben, was er gehaßt hatte, dem wol zu wollen, dem er übel gewollt hatte, dem Sünde zu vergeben, der Strafe verdient hat, und eine Tugend für vollkommene Tugend zu halten oder anzunehmen die unvollkommen iſt — oder, wenn er gar ſtatt meiner Tugend, die mir Quell der Seligkeit werden ſoll, eine fremde Tugend annehmen wolte, die mich nicht einen Augenblick glücklich machen kann.

Und nun will ich Coronidis loco noch eine Bibliſche Hauptſtelle hinzuſetzen, auf welche ich eben noch ſtoſſe, da ich meine Bibel weglegen und meinen Gegner entlaſſen will: ſie ſteht Ebr. 9, 14. ει γαρ το αιμα — Wenn das Blut der Böcke — — αγιαζει προς την της σαρκος καθαροτητα, doch ſchon in Abſicht auf äuſſerliche Reinigkeit den Menſchen heiliget: v. 14. wie vielmehr wird der Tod Jeſu — euer Gewiſſen reinigen können von den todten Werken zu dienen dem lebendigen Gott. Hier liegt faſt meine ganze Theorie mit deutlichen Worten. Es ſind folgende Säze: 1. Die Opfer des alten Bundes

des waren nichts moraliſches, ſondern betrafen nur das Aeuſſerliche, την σαρκα. Sie waren Staatsceremonien. Daraus folgt: (1 Verſöhnen heiſt alſo im A. T. nichts, als, einen äuſſerlich unreinen Menſchen für Zutrittsfähig erklären, daß ihn Gott leiden kann: es heiſt nicht: Sünde vergeben, im moraliſchen Sinn. 2) Die Abſicht des Todes Jeſu war, die Menſchen innerlich zu reinigen, von der Herrſchaft der Sünde zu befreyen und fromm zu machen. 3) Wenn der Tod Jeſu den Opfern des A. B. entgegen geſezt wird, ſo wird er ihnen nicht entgegen geſezt, als ein vollkommeneres Mittel zur Aufhebung der Strafe und Vergebung der Sünden, ſondern er wird ihnen entgegen geſezt — wenigſtens in dieſer Stelle ausdrücklich — in ſo fern jene Opfer nur äuſſerlich Gott gefällig machen konnten, der Tod Jeſu aber innerlich den Menſchen beſſert und ſein Herz veredelt, und alſo durch die Beſſerung verſöhnt und Gottgefällig macht. Sapienti ſat.

XVII.

Kirchenväter.

In meinen Augen ſind nun freylich die Kirchenväter ſammt und ſonders ohne allen Einfluß auf Unterſuchung des chriſtlichen Lehrbegrifs. Sie ſind erſtlich Menſchen, von deren Meinung die Wahrheit ſo independent iſt, wie von mir. Sie ſind zweytens Menſchen, welche weder Genie noch Gelehrſamkeit genung hatten, um durch ihr Urteil auch nur ein gutes Vorurtheil für einen Lehrſaz zu erwecken. Sie ſind drittens ſo voller offenbahrer und abgeſchmackter Irrthümer, daß man gewiß um ihres Zeugniſſes willen nicht Urſache hat etwas für wahr zu halten. Sie ſind endlich viertens ſo wenig einſtimmig unter ſich, daß es unmöglich iſt, ein zuſammenhängendes Syſtem aus ihnen heraus zu finden.

Die Dummheit der vorigen Zeiten hat ſie geheiliget. Heute zu Tage gelten ſie, was ein jeder nach dem Grade ſeiner Einſichten und ſeiner Tugend [die bei einigen noch immer ſchäzbar genung ſind] gelten kann.

Ich will alſo den ſehr unvollkommnen Anführungen der Kirchenväter, deren ſich Herr Seiler S. 144 des zweyten Teils bedient, nur einige allgemeine Bemerkungen entgegen ſezen, und wenn er mir dieſe aufgelößt hat, zu anderer Zeit tiefer mit ihm in die Patriſtick hinein gehen, ſo er Luſt dazu hat.

1) Die ältern Kirchenväter [das heiſt die, welche vor den Zeiten gelebt und geſchrieben haben, wo der Hierarchiſche Zwang die Religion an Formeln heftete] reden überall nur die allegoriſche Sprache der Bibel und lehren nirgends mit eigentlichen Worten, daß Chriſtus durch ein ſtellvertretendes Leiden die Strafe der Sünden weggenommen habe. Herr Seiler bringe eine einzige die das Gegentheil von dieſer meiner Behauptung zeigt, und ich will alles verloren haben. Es iſt alſo falſch, wenn er S. 144 ſagt: „Dieſe Väter hätten ihre Gedancken in der gemeinen Volksſprache vorgetragen„ Ich ſage, dies iſt falſch, wenn es heiſſen ſoll, ſie hätten in einer populären und von allen Allegorien entfernten Sprache geredet Sie ſprechen nie von der Verſöhnung mit eignen Worten ſondern mit den Worten der Bibel, und zwar gerade mit ihren allegoriſchen Ausdrücken, die von der Opfertheorie hergenommen waren. Und Herr Seiler ſagt auch ſelbſt immer z. B. S. 154. „Origenes drückt ſich eben ſo bibliſch aus„ Alſo beweiſen denn auch alle die Stellen nichts, wo ſie ſich bibliſch ausdrücken.

2) Die Urſache aber warum ſich die erſten Väter immer nur bibliſch ausdrücken war dieſe: weil ſie ſelbſt noch keine beſtimmten Begriffe von manchen Säzen der Bibel hatten, und auch noch kein Concilium dieſe Beſtimmungen feſtgeſezt hatte. Deswegen reden ſie die Judenſprache der Apoſtel, ohne ſie zu erklären und überlaſſen jedem, wie weit oder wie enge er den Sinn ſich denken und denſelben faſſen kann. Das meiſte was ſie vortragen, iſt Moral: und dieſe hielten ſie ſelbſt nur für die Hauptſache.

Daher die meiſten Väter, beſonders Origenes, die praedicationem eccleſiaſticam, die gemeine Lehre der Chriſten, von ihren eignen Meinungen und Ideen unterſcheiden. Sie kommen oft auf Unterſuchungen und ſagen ihr Urteil, dringen aber daſſelbe niemand auf und Origenes ſezt mehrmalen hinzu: id in praedicatione eccleſiaſtica nondum definitum eſt. Dieſe Beſcheidenheit hätten die Theologen zu allen Zeiten beibehalten ſollen. —

Indeſſen folgt daraus, für den, der die Väter in der Abſicht leſen will um aus ihnen zu erſehen, was zu der oder jener Zeit die allgemeine Lehre der alten Kirche geweſen iſt, daß er genau Achtung geben muß, ob ſie in einer Stelle wirklich dieſe allgemeine Lehre vortragen, oder ob ſie eigne Urtheile ſagen, welche ſie dem Urtheil anderer überlaſſen.

Nachrede.

Ich muß ſo wohl den groſſen Mann, gegen welchen ich geſchrieben habe, als auch das Publikum für welches ich ſchrieb, doch noch mit mir ſelbſt näher bekannt zu machen ſuchen — um mich vor den Vorwurf der Zudringlichkeit auf der einen und der Uebereilung auf der andern Seite zu ſchützen.

Ich bin in meiner Jugend im kirchlichen Syſtem nicht nur ſehr ſorgfältig unterrichtet worden, ſondern meine Erziehung hatte auch überhaupt einen ſolchen Gang, daß mir neben der Ueberzeugung von der unerſchütterlichen Warheit aller Lehrſäze meiner Kirche, zugleich ein gewiſſer Eifer für dieſe Wahrheit und ein faſt leidenſchaftlicher Abſcheu gegen alle Abweichungen von derſelben, eingeflößt wurde. — Es ſchauderte mich freylich ein wenig, bei meiner natürlichen Weichheit des Herzens, wenn ich von einer Gotteslästerung, Meineid, Mordthat oder ſchreienden Ungerechtigkeit gegen Unſchuldige etwas hörte, allein dieſer Schauer war nur ein Schatten gegen den, der mich alsdenn überfiel, wenn man mir von Leuten ſagte, welche die gleich ewige Gottheit Chriſti bezweifelten, oder das Blut Jeſu nicht für die einzige und unendlichſte Vergütung aller Menſchenſünden anſahen, oder die Zurechnung der Sünde Adams leugneten, oder der reformirten Lehre vom Abendmahl nicht mit einem beigefügten Anathema Erwähnung thaten.

Dieſe meine gewiß redlichen Geſinnungen wurden in der Folge noch mehr geſtärkt und befeſtigt, da ich in die Cruſianiſche Schule eintrat. Denn dieſer Philoſoph hatte alles in ſich vereinigt, was ein junges Gemüth, das für Wahrheit und Frommheit empfindlich war, einnehmen und bezaubern konnte. Sein Vortrag war ſanft, eindringend und überredend. In ſeiner Miene lag eine Ruhe, welche nur der geſicherte Beſiz aller entſchiedenen Wahrheit gewähren konnte. Sein ſtetes Lächeln zeigte nichts als Mitleid und Bedauren gegen alle, welche blind genung waren, die himmliſche Weisheit, die aus ihm ſprach, zu verkennen. Er redete, wenn er Unterricht gab, mit einer ſo ſeligen Allgenungſamkeit, daß man nicht im Stande war, in ihm etwas minderes als göttliche Eingebung zu bemerken. Und mit dem allen verband dieſer in vielen Betracht wirklich groſſe Mann, ein Leben voll Eingezogenheit, Stille, Andacht und ſteter Erhebung der Seele zu Gott, das ſchon ein eigner Grad von Leichtſinn dazu gehörte, wenn man einen einzigen ſeiner Säze nur hätte bezweifeln, geſchweige verwerfen wollen.

Ich würde auch ſehr undankbar handeln, wenn ich nicht geſtehn wollte, daß ich dieſem tiefſinnigen und dabei ſo andächtigen Weltweiſen, faſt alle meine philoſophiſche Kenntniſſe, ſo wie meinen Geſchmack an der Philoſophie ſelbſt, das meiſte Licht meiner Ideen, die meiſte Stücke meiner Urtheilskraft, die Gabe der Deutlichkeit und der Ordnung, nebſt dem erſten aufgegangnen Samen der Gottesfurcht und insbeſondre der Liebe zum Gebet, ſchuldig bin. Und ich würde mich daher, da er mir in ſo hohen Verſtande Wolthäter geworden iſt, gewiß nicht über die mir eingeflößte abergläubiſche Anhänglichkeit an das kirchliche Syſtem ſo wol als an alle von ihm damit verwebte apokalyptiſche Hypotheſen beklagen, wenn er nur nicht zugleich die Schwachheit gehabt hätte, mir alle Zugänge zur Erweiterung meiner Einſichten und zur Selbſtprüfung der mir ſo heilig gemachten Lehrſäze zu verſperren. Aber dieß war leider ſeine Gewonheit, daß er nicht nur von ſeinen ſämtlichen Lehrſäzen ohne Unterſchied ſo ſprach als ob alle die, welche ſie bezweifelten, vor Gottes Richterſtuhl die ſchwerſte Verantwortung darüber haben würden, ſondern daß er auch vor allen Perſonen und Schriften, von welchen er zu ſtarke Augenöfnung befürchtete, in einem ſo andächtigen Tone warnte, daß man ſich kaum getraute, eine derſelben zu hören oder leſen.

Er hat mich wenigſtens, mehr als einmal von Leſung der **Heiden** (ſo nannte er die alten klaſſiſchen Schriftſteller) abgemahnt und vornemlich vor den philologiſchen Hülfsmitteln der Schriftauslegung — ſehr treuherzig gewarnt.

„Bitten Sie Gott um ſeinen Geiſt, ſagte er „mir einmal, dann kann es Ihnen nicht fehlen. „Das Licht aus Gott iſt das einzige wahre Licht, das „die Menſchen erleuchtet. Urtheilen Sie ſelbſt, „wie können Aquila, Symmachas ꝛc. — als **Un„wiedergeborne** — ſie waren ja Apoſtaten — „in ihren Ueberſezungen den Sinn des H. Geiſtes „getroffen haben? ꝛc.„

„Hätten Sie ſich, ſprach er zu andre Zeit, an „meiner Philoſophie, welche die einzige iſt, die mit „der Schrift einſtimmt. Die Wolfiſche iſt gerade „gegen die Offenbahrung gerichtet Nur aus der „Meinigen ſind die Geheimniſſe der Religion und „beſonders die Grundlehre des Chriſtenthums, die „Lehre von der h. Dreyeinigkeit erweißlich gemacht „werden, wie Sie aus meiner Metaphiſik werden „geſehn haben.„

Durch ſolche Ermahnungen getäuſcht, blieb ich lange Zeit in einer kläglichen Unwiſſenheit, in Abſicht auf Geſchichte und Sprachkunde. Mein ganzer Schaz war die Cruſiſche Philoſophie. Und ich war auf dieſen Schaz ſo ſtolz, daß mir faſt jeder andre Docent zu geringfähig ſchien, um von ihm noch etwas mehreres lernen zu können. Was ich auch auſſerdem ſtudirte, that ich als Nebenwerk, mit immer feſten Hinblik auf die Lehren meines Weltweiſen, nach denen ich alles prüfte, was mir neues vorkam. Ich würde auch vielleicht durch mein ganzes Leben in dieſem Zuſtande der mit ſich ſelbſt zufriednen Unwiſſenheit und frommen Schwärmerei verblieben ſeyn, wenn nicht ein ohngefährer Zufall, für deſſen Leitung ich Gott lebenslang danken werde, mich daraus errettet und mir eine neue Laufbahn eröfnet hätte.

Ich will die Geſchichte deſſelben offenherzig erzählen. Man könnte ſie wol mit recht die Geſchichte meiner Bekehrung nennen.

Einer meiner Freunde, ein edler junger Mann, kam eines Tages aus den Vorleſungen des beſten Philologen in *** nach hauſe, da ich eben auf ſeinem Zimmer ihn erwartete, warf ſein Buch mit einer traurenden Mine auf den Tiſch und ſagte ſeufzend: „ach, es iſt doch warlich Schade, lieber Freund, daß Sie Ihren guten Kopf nicht beſſer brauchen. Was der Mann für herrliche Sachen da vorträgt, von denen allen Sie nichts wiſſen und wiſſen wollen. Sie werden warhaftig mit Ihrem bißgen Philoſophie der Mann nicht werden, der Sie ſich zu werden einbilden. Ich rathe Ihnen aufrichtig: Gehen Sie zu *** und lernen, was Ihnen noch fehlt. Sie ſind freylich ſchon Magiſter, aber es iſt jezt Winter, wo es um 5 Uhr ſchon dunkel wird; da können Sie unbemerkt ſich mit hineinſchleichen. Und überdieß giebt's auch noch Magiſter's, die Collegia hören. — Wie? Lieber! Sie beſinnen ſich? O kommen Sie morgen mit. Sie machen mir eine innige Freude!„

Was ſollt' ich thun! Mein Herz war flüchtig, ſtolz auf ſeine Weisheit, aber — doch biegſam genung und voll gutem Willen. „Da haben Sie meine Hand, Lieber! ich will's verſuchen — Ihnen zu Gefallen. Aber wenn's nichts klug's iſt, zürn' ich mit Ihnen!„

Ich gieng. Der Docent laß über den erſten Brief an die Corinther. — In den erſten Tagen hörte ich blos zu und blieb ziemlich kalt. Meiſtentheils ward ich am Ende der Stunde ſchläfrig und fing an zu gähnen. — Die Sachen waren mir alle fremd. Der Mann analyſirte kein Wort ſondern erklärte nur: er redte von Sprachgebrauch, von Analogie der Griechſchen Sprache, von Eigenheiten der Schriftſteller neuen Teſtaments, vom Lokalen des Schriftſtellers, — von Septuaginte, Aquila, Symmachus, Theodotion — vom Philo und Joſephus — nannte die Namen Montfaucon Heſychius — kurz, er ſprach von lauter Dingen, die mir noch kaum vor's Ohr gekommen waren, und vor denen mich Cruſius ausdrüklich gewarnt hatte. Ich ſchauderte. Das Gewiſſen ſchlug mir. Und beinahe hätte ich die Flucht ergriffen.

Doch hatte ich Gedult. Und dieſe Gedult dauerte zu guten Glück bis ins dritte Capitel, wo meine Seele auf einmal erſchüttert wurde.

Der Lehrer kam auf die Stelle, wo Paulus die Corinthier tadelt, daß ſie ſo ſehr an Menſchenanſehen hiengen, und ſich Keſiſch, Pauliſch, Apolliſch nannten. — Schon dieß erwekte einen kleinen Stoß, weil es mir gerade da zum erſtenmale einfiel, das unſere Papiſchen, Lutheriſchen, Calviniſchen, Socinischen, Mennonitiſchen Chriſten, ſich im nämlichen Falle befinden. Doch würde dieß noch keine Revolution in mir hervorgebracht haben.

Allein nun kam der Beweiß, den Paulus von ſeinem Tadel angiebt: οτι παυλος και απολλω εν εισι. Dieſe Worte erklärte der Docent natürlicher weiſe ſo, daß εν εισι, die Einheit der Lehre und das Zeugniſſes ausdrükte, in welcher Kephas, Paulus, Apollo, mit einander ſtunden. Ich wäre nun hier ſtehn geblieben und hätte keinen Schritt weiter geſehn. Aber mein Lehrer fieng mit einem ihm eignen drokuen und auſteren Tone an: „Nu, da ſeh't ihrs, was das εν εισι: hinten im „Johannes heiſſen kann. Da iſt ja auch von „Zeugen die Rede, die in ihren Zeugniß einſtimmen — eins ſind. Kann den dort das εν ειναι, „mehr heiſſen als hier? — Und was könnte nun das „Dictum 1 Joh. 5, 7. für die Dreyeinigkeit beweiſen, wen's auch Genuin wäre?„

Hier ward mir als wenn ein Bliz mich gerührt hätte. „Was, dachte ich, nicht Genuin? Und „wenn's genuin wäre, nichts beweiſen? Das Dictum „classicum primi ordinis pro adſtruenda S. S. „Trinitate ſoll können umgeſtoſſen werden„ „Da entſtand nun ein Kochen, ein Brennen in meiner Seele, daß ich mich nicht zu laſſen wuſte. Ich bezeuge vor Gott, daß dieß ernſtliche Beſchreibung iſt.

Ich gieng beſtürzt nach Hauſe, dachte der Sache weiter nach, und jemehr ich dachte, deſto heller, deſto vornehmlicher ſprach's in mir: „Der Mann hat recht!„

Am andern Morgen eilte ich zu einem Geiſtlichen, mit dem ich ſehr vertraut war, erzählte ihm meine Begebenheit und was dabei in meinem Herzen vorgegangen war. Dieſer entfärbte ſich: Denn es ahndete ihm, daß mein Verſtand die Feſſeln des jugendlichen Unterrichts nun nicht lange mehr tragen würde.

„Nun ſeyn Sie nur ruhig, mein Lieber, es iſt freylich wahr, daß *εν ειναι* das heiſſen kann, aber ſehn Sie nur, es ſind noch mehr Stellen da, im Johannes ſelbſt, wo Chriſtus das eins ſeyn ausdrüklich von ſich und ſeinen Vater ſagt, und nach dieſen Stellen muß das Dictum 1 Joh. 5, 7. doch erkläret werden. Ich: Aber warum muß es denn? Er: weil in allen dieſen Stellen von gleichen Subjectis die Rede iſt. Ich: Aber es iſt doch auch dort (1 Cor. 3.) von Perſonen, und von zeugenden Perſonen die Rede. Wenn ich nun ſagen wollte: Die Sache hat 3 Zeugen für ſich und die drey Zeugen ſind eins; wüde da wohl jemand darauf fallen, daß ich damit andeuten wolle, dieſe 3 Zeugen hätten eſſentiam numein eandem? der Geiſtliche: Ja das wohl. Aber die Schrift, welche Geheimniſſe vorträgt, kann auch nicht ſo beurtheilt werden, wie man eine jede andere menſchliche Rede beurtheilt. Und Chriſtus ſagt doch, wie ich vorhin Sie errinnerte, das Eins ſeyn von ſich und ſeinem Vater. Ich: Ja, es wäre die Frage, ob's auch da nicht einen andern Sinn haben könnte? Der Geiſtliche: Wie kann es? Iſt Chriſtus mit ſeinem Vater auf eine andere Art eins, als dem Weſen nach? Wenn er als Gott nicht eben das Weſen hätte, würde das nicht auf den Tritheismus führen? Ich: Aber Chriſtus ſezt, glaube ich, auch einmal hinzu, daß ſeine Jünger mit ihm eins ſeyn ſollen, wie er mit den Vater eins iſt. Das wäre doch keine Einheit des Weſens. Der Geiſtliche: Recht. Aber das heißt, ſeine Jünger ſollen mit ihm ſo genau eins ſeyn, wie er mit dem Vater, aber nicht auf die nämliche Art. Denn dem Weſen nach, das wäre ja unmöglich.„

Das Geſpräch ward unterbrochen und ich gieng auf mein Zimmer und ließ meinen Gedanken ihren Lauf. „Nein, dachte ich, das geht nicht richtig zu. Wenn dicta claſſica primi Ordinis mit ſo natürlichen, ungezwungenen, vernünftigen, Einwendungen entkräftet werden können, ſo iſts mit

„den Geheimniſſen ſo feſt nicht, als es ſcheint. Die
„Sache iſt wichtig. Sie verdient Unterſuchung. —
„Vielleicht daß ſich Rechthaberei und Unwiſſenheit
„hinter den Schreknamen, Geheimniſſe, verborgen
„haben„

Von dieſer Zeit an beſchloß ich meine Dogmatik noch einmal von vorne an durchzugehn und eigne Prüfungen anzuſtellen. Ich legte nun meinen Cruſius auf eine Zeitlang bei Seite, ſchafte mir diejenigen Bücher an, welche ich zur grammatiſchen Erklärung der Bibel nöthig zu haben glaubte, und fing nun an ohne alle Leitung, aber doch mit warmen herzlichen Eifer einen neuen Weg zu gehn, den ich vorher nie gekannt und für äuſerſt gefährlich gehalten hatte.

Daß ich keine Rieſenſchritte in meinem neuen Felde that, werden diejenigen meiner Leſer wohl von ſelbſt vermuthen, die ſeinen Umfang kennen und wiſſen wie unwegſam es für einen Menſchen iſt, dem durch die Täuſchungen des erſten Unterrichts, der Warnungen der Lehrer, der oft gehörten Kezernamen, der Confirmation, des Religionseides, und der Ordination, — das hergebrachte Syſtem — ein Heiligthum geworden iſt, für welches der wahre Chriſt Gut und Blut aufopfern ſchuldig bleibt.

Das neue (ich nenne es neu, in Beziehung auf mich) was ich in den erſten Jahren meines philoſophiſchen Fleiſſes fand, betraf nur die Methode, die Beweiſe und einige grobe Auswüchſe einiger wenigen Lehrſäze. Weiter kam ich deswegen nicht, weil ich theils bei meinen Amtsgeſchäften nur die Nebenſtunden auf Unterſuchung der Religion verwenden konnte, theils weil ich mich zu viel mit dem A. Teſtamente dabei abgab, welches bei Unterſuchung der Religion gar nicht in Rechnung kommen ſollte, theils auch, weil ich ſelbſt in der Sprachkunde ſo weit nicht war als man es ſeyn muß, wenn ſie uns in der Bibel die Augen ganz öfnen ſoll.

Hierzu kamen aber noch ein paar wichtige moraliſche Urſachen. Meine Achtung für den kirchlichen Lehrbegrif war noch immer ſo entſchieden, daß es mir gar nicht einfiel, mehr Unrichtiges und Fehlerhaftes zu finden, als ich ſchon entdekt hatte. Das Alberne des ſcholaſtiſchen Wörterkrams, die ſchimpfliche Schwäche mancher Beweißſprüche, und einige offenbahre Ueberſpannungen theologiſcher Begriffe von Erbſünde u. d. das war alles was ich bemerkte und was ich einer Verbeſſerung für emfänglich hielt. Und hiemit verband ſich dann die durch das Vorurtheil der Erziehung erwekte Stimme des Gewiſſens, welche mich allemal ſchrekte, wenn ich mich unter-

ſanfangen wollte, eine eigentliche Geheimnißlehre zu unterſuchen; ſo daß ich immer gleich beim erſten Verſuche zurükbebte und Gott bat, ſolche Zweifel von mir zu entfernen.

Ich blieb alſo lange Zeit in den Lehren von der Genungthuung, von den Gnadenwürkungen des h. Geiſtes, von der Göttlichkeit der h. Schrift und aller einzelnen Stücke des Neuen Teſtaments, ſo feſt, daß ich es für gottlos hielt, ſie nur zu prüfen.

In der Dreyeinigkeitslehre war ich etwas minder ängſtlich, doch glaubte ich, daß drey Perſonen in der Gottheit in jedem Falle bleiben müſten, wenn auch ihre Verhältniſſe nicht ganz ausgemacht werden könnten. Dabei begieng ich beſonders den Fehler, daß ich nur immer die gleich ſchlechten Modos kogitandi, bei meinen Unterſuchungen vor Augen hatte, nemlich den **Athanaſianiſchen**, **Sabellianiſchen** und **Arianiſchen**. Nun fand ich zwar freylich, ſehr zeitig, den Athanaſianiſchen abgeſchmakt genung, um ihn in meinen Herzen zu verwerfen, aber dafür wankte ich deſto mehr zwiſchen den andern Beiden hin und her. Der Sabellianiſche ſtimmte mir mehr mit der Vernunft, der Arianiſche mehr mit der Exegeſe. Und da mir es nicht einfiel, daß ſchon deswegen beide falſch ſeyn müſten, weil der rechte Begrif einer Religionswahrheit ſich ja mit Vernunft und Bibel zugleich reimen muß, ſo blieb in dieſen Stücke meine Unterſuchung unvollendet und meine Einſicht wankend und mangelhaft.

Socinianer und **Naturaliſten** gränzten damals in meiner Vorſtellung zu nahe an die Hölle, als daß ich mir hätte träumen laſſen, Wahrheit bei ihnen zu finden.

Indes kam eine Epoche, wo ich anfieng fleiſiger als vorher zu leſen, und das gab meiner Seele manche neue Erſchütterung: beſonders begann die **allgemeine deutſche Bibliothek** mir das zu werden, was ſie vielen tauſenden in Deutſchland worden iſt — eine elektriſche Maſchine für die Seele. — Ein Stoß und wieder einer und ſchon wieder einer — und ſiehe, ſo ward der Verſtand aufgeregt, der Blik ſchärfer, der Muth ſtärker, die Entſchloſſenheit feſter, das Bedürfniß, angefangne Unterſuchungen zu vollenden, dringender, das Gewiſſen etwas ruhiger, die Scheu gegen gewiſſe philoſophiſche Sekten gemilderter und ich fand endlich — Wahrheit und bei der Wahrheit — Freude und Beruhigung.

Dieſes Steigen meiner Einſichten dauerte ohngefehr vier Jahre lang, und gieng langſam genung, weil ich bei meiner Pfarre zu viel Amtsgeſchäfte hatte, die mir zu wenig Zeit zum Privatſtudium übrig lieſſen. — — Inſpiration, Adams Fall, Ebenbild, Erbſünde, Gnade, und Ewigkeit der Höllenſtrafen, waren die erſten Artikel, welche ich mit völliger Beruhigung in meinen Kopfe aufs reine brachte. Mit der Dreyeinigkeitslehre und Genugthuung hielt es am längſten.

In meinen damaligen Schriften herrſchte noch der Arianiſche Begrif, ohngeachtet ich ihn, wie billig, ſo viel möglich zu verſteken ſuchte. Und die Lehre von der Verſöhnung habe ich ebenfalls noch, mit Beſtimmung, meines Gewiſſens, wie wohl nicht ganz ohne Zweifel, nach den Grundſäzen der Kirche vorgetragen.

Doch bald begann meinem Herzen die Ruhe zu gebrechen. So oft ich meine Arbeit wieder durchlas, entdekte ich neue Blöſſen. Ich ſann auf Mittel, dieſe Lücken meiner Ueberzeugung auszufüllen und fand ſie nicht. Endlich beſchloß ich das N. Teſtament, nach gerade um dieſer einzigen Lehre willen, die mir ſo theuer war, wieder durch zu leſen. Ich betete mit

Wärme zu Gott, daß er mich eine Wahrheit finden laſſen wolle, die ich ſo redlich ſuchte und welche mein Herz und mit ihm ſo unzählige Menſchen für die ſüſſeſte Quelle ihres Troſtes und ihrer Ruhe anſahen. — Und mit dieſen Geſinnungen trat ich meinen Weg an. Ich laß das griechiſche Teſtament von Anfang bis zu Ende. Ich ſammlete alle Stellen die von der Erlöſung Jeſu handelten. Ich ſtellte die aus den Reden Jeſu beſonders und die aus den Briefen Pauli auch beſonders. Ich brachte die leztern unter die zwey Hauptrubricken: eigentliche — figürliche — Ausſprüche. Unter die figürlichen ſtellte ich alle die, welche Bilder aus der jüdiſchen Theologie enthielten. Zulezt brachte ich jede Rubrick unter gewiſſe Klaſſen; um den ganzen Vorrath unter einen Augpunkt vereinigen zu können.

Und was war denn nun das Reſultat? — Damals koſtete michs Thränen, jezt erhebt es mein Herz zum Dank gegen Gott, der mich entfeſſelte und mir zum ruhigen Genuß der Wahrheit verholfen hat — Ich fand 1) daß Jeſus von dieſer vermeinten Hauptlehre des N. Teſtaments nichts entſcheidendes geſagt, hingegen die Rechtſchaffenheit überall zur Bedingung der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit gemacht hatte 2) daß die eigentlichen Ausſprüche der Apoſtel, ſämtlich, die Erlöſung Jeſu als eine Befreyung von Unwiſſenheit, Aberglauben und moraliſcher Verdorbenheit des Herzens beſchreiben, — daß ſie dieſen Zweck Jeſu, die Menſchen zu beſſern, überall, tauſendfältig verkündigen, hingegen von einem ſtellvertretenden Erdulden unſere Strafen nirgends — in eigentlichen Worten — etwas bekannt machen 3) daß nur einige figürliche Redensarten, davon noch dazu die meiſten und ſcheinbarſten im einem beſondern Briefe, (in dem an die Hebräer) vorkommen, die kirchliche Verſöhnungslehre zu begünſtigen ſchienen. — Dieß Reſultat machte mir, wie geſagt, ſehr viel Unruhe.

„Soll ich, dachte ich bei mir ſelbſt, nun
„den Troſt des Chriſtenthums auf einmal hingeben?
„Soll ich eine ſo ehrwürdige, herzerhebende Lehre,
„blos deswegen fahren laſſen, weil Jeſus nichts oder
„wenig davon ſprach? Vielleicht hat er Urſachen da-
„zu gehabt, die ich nicht weiß. Oder — — weil ſeine
„Apoſtel nicht in eigentlichen Worten ſie vortrugen?
„Vielleicht erfoderte es das Bedürfniß der Zeiten,
„daß ſie dieſe Hauptlehre gerade in ſolchen Bildern,

„die ihre jüdiſchen Zuhörer faſſen konnten, vortra-
„gen muſten?„

Mit ſolchen Gedanken quälte ich mich lange, bis ich eines Tages von ohngefehr auf den Einfall gerieht, eine Unterſuchung darüber anzuſtellen: **ob denn von der kirchlichen Verſöhnungslehre auch wohl im Ernſte der Troſt und die Beruhigung des Menſchen ſo ſehr abhänge, als es mir und andern Chriſten bisher geſchienen hatte?**

Und Gott Lob! dieſe Unterſuchung riß auf einmal alle Wolken von einander, die meinen Blick in die Rathſchlüſſe Gottes von der Beſeligung der Menſchen bisher gehemmt hatten. Ich fand, zu meinem Erſtaunen, das Gegentheil. Ich fand, daß die Verſöhnungslehre, wenn man ihre vermeinten Beruhigungsgründe recht ſcharf betrachtet, mit unſerer Gemüthsruhe auch nicht in der entfernteſten Verbindung ſtehe.

Nun war mir der ſchwerſte Stein von meinen Herzen gefallen. Und ſo entfielen auch meinen Augen die Schuppen, die mich am Sehen der Wahrheit gehindert hatten. Ich wiederholte jezt, mit kältern Blute, meine exegetiſchen Unterſuchungen und ſahe die alte Wahrheit der Menſchenbeobachter in einem frappanten Lichte vor mir: „Daß das Intreſſe des „Herzens mehr für und wider die Wahrheit ent„ſcheidet als alle Stärke der Gründe.„ — Ich fand — was meine Leſer in den vorigen Kapiteln weitläuftig genung geleſen haben.

Aber es folgten Jahre, wo ich faſt noch weniger Zeit behielt als ehedem, mich mit Religionsunterſuchungen abzugeben. Was ich in dieſen Zeitraume thun konnte, beſtund in bloſſen Meditatione, damit ich mich, bei einſamen Spaziergängen oder des Nachts, ehe ich einſchlief, unterhielt — bis nach Verfluß faſt dreyer Jahre wo ich in meinen Einſichten wenig zugenommen hatte, auf einmal die lezte Erſchütterung meiner Seele erfolgte, die mich ein für allemal entfeſſelte.

In einem Luſtwältgen war es, wo ich in tiefen Gedanken dahin wandelte, und der Geſchichte meiner Ueberzeugungen nachdachte. „Sollteſt du wohl, „ſprach ich zu mir ſelbſt, in deinen Unterſuchungen „nicht manchmal zu weit gegangen ſeyn? Wie viel „fehlt wohl noch, daß du vollends an die Gränzen „des Unglaubens gerätheſt? Du haſt ſchon die meiſten Geheimniſſe aus deinem Syſtem verdrängt,

„was kann dir zulezt übrig bleiben als — der kahle „Deiſmus? „ So dachte ich und fühlte innere Beängſtigungen. Denn die Verwerfung aller Geheimniſſe, war mir um deſto ſchauderlicher, da es mir einzuleuchten ſchien, daß eine götliche Offenbahrung etwas ſehr vergebliches und Gott unanſtändiges ſey, wenn ſie gar nichts enthalten ſollte, das der Vernunft neu und unbekannt wäre. Als ich nun eben mit dieſen Ideen umher zog, ſtieß mir ein ehrlicher Naturaliſt auf, der ſich zu mir geſellte, und dem ich meine Gedanken als ein Problem vorlegte. Der Naturaliſt hatte, bei einem ſehr geſunden Kopfe, ein recht gutes, wahrheitliebendes und dabei duldſames Herz. Er hörte mir lange zu, ohne mich zu unterbrechen. Endlich da ich mit meinem Vortrage zu Ende war, hub er alſo an: „Ich ſehe Freund! daß es Ihnen „geht, wie allen Ihren Theologen. Sie haben „über die Hochachtung für Ihre Offenbarung, alle „Hochachtung für die natürliche Religion verloren. „Sie haben vergeſſen, daß das Licht der Vernunft „das erſte iſt, was Gott den Menſchen ertheilte und „was Sie ſelbſt, in den Unterſuchungen der Offenbahrung und ihres richtigen Sinnes, leiten muß. „Sie errinnern ſich nicht, daß die Hauptlehre, die „den Menſchen zur Tugend weiſe d. h. glüklich

„machen, die Lehre von Gott, Verſöhnung und Unſterblichkeit der Seele, nebſt den Anweiſungen zur Rechtſchaffenheit und Gottesfurcht, ſie erinnern ſich, ſage ich, nicht, daß dieſe Lehrſäze der natürlichen Religion (welche doch nur eigentlich den Namen, **Religion**, verdienen) ſelbſt der vornehmſte und ſtärkſte Theil der geoffenbahrten ſind. Und deswegen iſts Ihnen, mein lieber Freund! vielleicht noch nie eingefallen, **daß es**, (im Fall es eine Offenbaruug geben ſollte) **Gott anſtändig genung war, auch für die bloſſe natürliche Religion, diejenigen Bekanntmachungsmittel zu veranſtalten, welche ſie in der Geſchichte des Chriſtenthums vorfinden.**

Die lezten Worte dieſer Rede meines Freundes erſchütterten mich. Ich brach das Geſpräch ſehr bald ab und eilte nach Hauſe, um der Sache weiter nachzudenken. Und ſiehe, die Wahrheit bemächtiget ſich meiner Seele unwiederſtehlig. Ich fand ohne viel Mühe, daß nichts, was Gott durch Jeſum Chriſtum gethan hat, für den Zweck zu groß war: **das wohlthätige Licht der natürlichen Religion, oder vielmehr, der einzigen wahren Religion, oder Glückſeligkeitslehre, wiederherzuſtellen, es zu vervollſtändigen, es aus den wenigen Schulen der klügern Weltweiſen her-**

aus zu heben, es zur allgemeinen Volkslehre zu machen und ſo von der Gefahr des gänzlichen Unterganges zu retten. Und ſo bald ich mich einmal davon überzeugt fühlte, ward es mir leicht, mehrere Gründe zu finden, die mich vollends beſtimmten, alle ſo genannte Geheimniſſe, für Deckmäntel der Unwiſſenheit und Zankſucht zu erkennen.

Ich verglich nun beſonders dieſe meine Ueberzeugung mit den **Zwecken der Religion** und mit der **Kirchengeſchichte**. Ich ſahe, daß Religion (davon Gott die Menſchen auf den Erdboden durch mancherlei **Veranſtaltungen** zu belehren geſucht hat) keinen andern Zweck haben kann, als die Menſchen **vernünftig, tugendhaft und glüklich** zu machen; und es leuchtete mir nun ſehr ſtark ein, daß kein eigentliches **Geheimniß**, (ſo fern es Geheimniß iſt) den Menſchen weiſer, frömmer, ruhiger, glücklicher mache. Ich ward überzeugt daß, zu dieſem Zwecke, allein die **begreifliche Religion** (welche man durch den Namen der **natürlichen** vergeblich verhaßt zu machen ſucht) hinreiche; — daß man folglich unter Chriſtenthum nichts anders zu ſuchen nöthig habe, als die **Religion der Vernunft**, welche Jeſus Chriſtus, im Gefühl göttlichen Berufs, von ihren Schlacken gereinigt; von ih-

ihren Mängeln befreyt; mehr verſinnlicht und dem Faſſungskreiſe des Volks genähert; ſie durch ſeine Geſchichte und Thaten, in den Augen ſeiner Zeitgenoſſen, die ans Wunderbare gewöhnt waren, erhoben; aus den Schulen der Philoſophen in die Hütten der Armen geleitet und bei dem groſſen Haufen eingeführt; mit ſeinem vortreflichen Beiſpiel anſchauend und liebenswürdig gemacht; und — durch ſeinen Tod gleichſam beſiegelt hat.

Und da ich mich bei dem allen wieder erinnerte, was ich in der Kirchengeſchichte ſchon oft geſehen, aber nie mit dieſer Folgerung und Anwendung geſehen hatte; daß die ſo genanten geheimnißvollen Lehren des Syſtems alle erſt nach den Zeiten der Apoſtel aufgekommen ſind; daß diejenigen, welche ſie nach und nach aufgebracht haben, von allen Hülfsmitteln der ſtrengen Unterſuchung entblößt geweſen; daß gründliche Philoſophie und Kenntniß der Sprachen, allen Kirchenvätern, einen im hohen dem andern in niedern Grade, gefehlt haben; daß Herrſchſucht, Stolz, Rechthaberei, Jalouſie, Geiz, bei allen alten Streitigkeiten zwiſchen den Catholicis und ſo genannten Kezern im Spiele geweſen; daß eben dieſe ſchändlichen Triebfedern ſich auf allen Concilien an den Tag gelegt haben; daß endlich das Kirchenſyſtem durch alle Jahrhunderte hindurch, bis auf den heutigen Tag, ſich, (nie durch ſanfte ruhige Warheitforſchung, ſondern) durch Autorität, Gewalt, Geſeze, Eid, Verfolgung, Menſchenfurcht oder Brodſucht, in ſeinem Poſſes erhalten hat; da ich mich an das alles wieder errinnerte, ſo verſchwand nun nach und nach alle meine alte Achtung vor Geheimniſſen und ich fieng an, nur diejenige Religion lieb zu gewinnen, die meinem Verſtande Licht und meinem Herzen Nahrung gab, und welche ich in meinem Amte zur Aufklärung, Beſſerung, und Troſt meiner Mitmenſchen benuzen konnte.

Siehe demnach, lieber, unbefangner Leſer! Das iſt die Geſchichte meiner jezigen Ueberzeugungen. Das ſind die Wege, auf denen mich Gott bisher geleitet hat. Und ſo beſchwerlich ſie für mich waren, ſo wiſſe, daß ich ſie ihm in Ewigkeit verdanken werde. Denn je langſamer und mühvoller er mich Warheit finden ließ, deſto mehr bin ich dafür in derſelben befeſtigt und beruhigt worden. —

Ich bin nun durch Gottes Gnade — ein philoſophiſcher unſektiriſcher Chriſt welcher aber eben ſo viel Hochachtung, Liebe und Wärme für den erſten und beſten der Menſchen, Jeſum Chriſtum hegt, und ſeine vortrefliche heilbringende Lehre eben ſo heilig hält, als alle Sektenchriſten ſich rühmen dürfen.

Bayerische
Staatsbibliothek

[illegible] [illegible]

[illegible]

Rhetorik

für

geiſtliche Redner,

von

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Halle,
bei Johann Chriſtian Hendel.
1784

45.x

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Ich habe ſchon einmal, da ich in Gießen die ſo genante geiſtliche Beredſamkeit lehrte, eine Homiletik herausgegeben, die ich bei meinen damaligen Vorleſungen zum Grunde legte. Warum ich nun eben wieder eine Rhetorik ſchreibe? das könten freylich diejenigen ſeltſam finden, welche ſich nicht beſinnen, daß alle Arbeiten der Sterblichen – auch Religionsgebäude – nur ſo lange taugen, als keine neuen oder veränderten Zwecke eintreten, oder, als die alten Zwecke keine wirkſamern und volkomnern Mittel nothwendig machen, – daß keine für die Ewigkeit iſt.

Alſo meine Homiletik taugt **mir** nicht mehr: und ſelbſt meinen **Verſuch über die Beredſamkeit**, den ich vor zwey Jahren bekant machte, und der weit vollſtändigere Belehrungen enthält, als die Homiletik, habe ich durch fortgeſetzten Fleiß ſo bereichert, daß mir es der Mühe werth ſcheint, ſo wohl die Theorie der Beredſamkeit ſelbſt, die er enthielt, in dieſer Rhetorik von neuem vorzutragen, als auch mit der Zeit (vieleicht künftiges Jahr) die Samlung der Materialien, die ich daſelbſt in einem Skelet vorgelegt habe, in noch beſſerer Ordnung und mit mehr Vollſtändigkeit dem Publikum zu übergeben.

Denn ein Docent, der ſich nicht begnügt, ſein Lehrbuch den Zuhörern Jahr aus Jahr ein unverändert vorzubeten, ſondern, der jedesmal von neuem die Materien durchdenkt, und nachſieht, ob etwa ein Begriff noch beſſer entwickelt, noch von einer lichtvollern Seite dargeſtellt – ob noch hier und da ein treffenderes Beiſpiel gefunden, ob die Ideenreihe noch vollkommner geordnet, noch inniger verbunden, unter einem noch vortheilhaftern Geſichtspuncte gezeigt werden könte, kurz, wer fortarbeitet und es ſeinen Lehrlingen immer deutlicher, leichter, nutzbarer zu machen ſucht, der wird alle Jahr zu verbeſſern, zu ändern, zuzuſetzen finden.

Mir iſt es vornehmlich in dem Kapitel de inventione ſo ergangen. Der Wunſch, Anfängern darinnen Erleichterung zu ſchaffen, hat mich auf allerlei Verſuche gebracht, welche bei der Probe mich immer nicht befriedigten. Zuletzt fiel ich darauf, eine Sammlung aller Materien, welche der heutige Redner zu behandeln hat, in ihrer bequemſten Stellung, meinen Schülern in die Hände zu geben, wie ich im Verſuch über die Beredſamkeit gethan habe: um ihnen Invention und Diſpoſition zu erleichtern. Aber auch dies hatte zweyerlei Unbequemlichkeiten. Ich unterbrach damit zu ſehr die eigne Uebung im Nachdenken und Erfinden und – die Materialienſamlung war allzugedrängt, als daß ſie Anfängern ohne Erklärung ganz genießbar hätte ſeyn können. Und zu dieſer Erklärung war in einem halben Jahre, wo die Rhetorik beendigt werden mußte, nicht Zeit genug.

Ich entſchloß mich alſo, da mich die Erfahrung von der Unvollkommenheit auch dieſes Einfalls belehrt hatte, beides zu trennen, und die Materialſammlung in einer beſondern Stunde zu erklären und die Rhetorik auch allein vorzutragen: daher ich jetzt eigne Vorleſungen über die Encyklopädie der ſittlichen Volk-kenntniſſe halte, bei welchen ich den mehrgedachten Verſuch über die Beredſamkeit zum Grunde lege, und wo ich alle möglichen Materien aus dem Bezirk der Philoſophie *) d. h. der allgemeinen Religion, von Gott, Vorſehung und Unſterblichkeit der Seele, nebſt der ganzen Moral und alle dem, was von Erziehungskunſt, von der Erhaltung der Geſundheit, und von den Verhältniſſen des Menſchen gegen den Staat und die bürgerlichen Verfaſſungen, dem Volke vorgetragen und auf der Kanzel ſo wohl, als bei Privatbelehrungen von dem Volkslehrer benutzt werden

---

*) Denn die eigentliche Theologie bleibt von den Gegenſtänden derjenigen Beredſamkeit, die ich lehre, gänzlich ausgeſchloſſen.

werden kan, theils erkläre, theils zeige, wie es bearbeitet und der Faſſungskraft des großen Haufens gemäß, vorgetragen werden muß.

Seit dieſer Abänderung dachte ich bei den Rhetoriſchen Vorleſungen von neuem darauf, wie ich meine Zuhörer zum eignen Denken gewöhnen und ihnen ihre Meditation über die zu Ausführung eines Thema nöthigen Materialien erleichtern wollte. Und dazu wählte ich eine Art von Topik, wie es Ariſtoteles nennte, welche dem Anfänger bei jeder Art der Thematum die nöthigen Winke und Veranlaſſungen giebt, gerade auf das zu denken, und zu fallen, was zum Zwecke gehört. Und bis jetzt hat es mir wenigſtens geſchienen, daß meine Zuhörer ſich am beſten bei dieſer Methode befunden haben. – Kenner mögen urtheilen, ob ſie die beſte iſt.

Um nun die Zeit nicht mit dictiren hinzubringen, welche ich lieber auf ſorgfältige Darlegung der Beiſpiele verwende, ſo ſchien es mir rathſam, den Rhetoriſchen Theil meines Verſuchs –

mit dieſer und andern Abänderungen, Verbeſſerungen, Zuſätzen (dahin beſonders noch das Kapitel von der Ausführung und dem Styl gehört, welches ganz neu hinzugekommen iſt) abdrucken zu laſſen. Und ſo iſt dieſe Rhetorik entſtanden, welche ich dem Publikum mit derjenigen Beſcheidenheit übergebe, zu der mich die immer bleibende Unvollkommenheit eines ſolchen Werkes verpflichtet.

Einleitung.

1.

Die Kunſt, Wahrheit zu finden und mit Scharfſin und Gründlichkeit vorzutragen, lehrt die **Logik**: die Kunſt ſie mit richtigem Ausdruck und nach den Regeln der Wortfügung ohne Barbarismen und Solöciſmen darzulegen, lehrt die **Grammatik**: Die Kunſt hingegen, ſo zu reden, daß nicht nur der Verſtand erleuchtet und überzeugt, ſondern auch zugleich das Herz für die Wahrheit intreſſirt werde, lehret die **Rhetorik**. – Dieſe letztere Kunſt ſelbſt heißt, **Beredſamkeit**.

2.

Die Alten rechneten die Beredſamkeit unter die artes liberales – welche wir die ſchönen Künſte nennen, theils weil ſie eigentlich nur die ſchöne Natur darſtellen und zugleich den Menſchen ſelbſt dadurch bilden und verſchönern d. h. ſeinem Geſchmack und Neigungen die möglichſt vollkomne Richtung geben, edle Gefühle einflößen und erwärmen ſollen. Wir theilen ſie ein, in **redende**, **zeichnende** und **bildende**. Die bildenden ſind: Bildhauerei, Steinſchneiderei, Stempelſchneiderei, Boſſirkunſt, Stukkatur, Dreherei. Die zeichnenden: Mahlerei, Moſaiſche Kunſt, Kupferſtecherei. Die Redenden; ohne Sprache: Tanz, Vokal- und Inſtrumentalmuſik. Die Redenden durch Sprache: Poeſie, hiſtoriſche Kunſt, und **Beredſamkeit**.

3.

Zur Beredſamkeit gehört 1) Würde und Intreſſe des **Inhalts**. – Das heißt, die Wahrheiten, welche der Redner vortragen will, müſſen einen fühlbaren Werth haben: und dieſer beſteht, in dem jedem in die Augen fallenden Einfluſſe auf die menſchliche Glückſeligkeit, beſonders aber, auf die Vervollkomnung ſeines Geiſtes, welche ihn der höchſten Glückſeligkeit empfänglich macht. – Und nur durch dieſe Würde kan Wahrheit auch Intreſſe bekommen. – 2) Kraft und Schönheit des **Ausdrucks**. – 3) Anmuth und Eindringlichkeit **des äuſerlichen Vortrags**.

4.

Was ſolls aber, daß der **Rhetor** dem **Redner** vorarbeitet und ihm Regeln giebt? – Ich antworte: Theorie wird freylich keinen Künſtler machen. Aber ſie nützt dennoch

1) weil man leichter und ſicherer arbeitet, wenn man die Regeln weiß. 2) Man lernt eher ſeine Fehler merken und beurtheilen – folglich auch 3) andere beurtheilen: und man iſt 4) deſto mehr im Stande, andern die Kunſt abzulernen und gute Muſter zu benutzen: und ſeinen Geſchmack zu veſtigen.

5.

Aber freylich iſt Theorie ohne Uebung vergeblich. Der Redner ſoll Ideen ſamlen, ordnen, Zufluß an gutem Ausdruck haben, memoriren. Das alles wird leichter, ſchneller, ſicherer, durch Uebung. – Der Handwerksmann läßt ſeinen Lehrling ſehen und arbeiten.

6.

Uebung unter Anleitung eines Kunſtverſtändigen, iſt der Selbſtübung weit vorzuziehn: weil man dann 1) leichter fortſchreitet: denn der Meiſter zeigt Vortheile und Handgriffe: – 2) nicht in Gefahr geräth, gewiſſe Fehler zeitlebens an ſich zu behalten, weil ſie nicht gleich anfangs uns geſagt wurden: endlich 3) weil man da mit Ambition und folglich, mit mehr Anſtrengung, arbeitet.

7.

Unſere heutige Rhetorik weicht in etwas von den Alten ab, welche ſich auf ihre drey genera dicendi – demonſtrativum, deliberativum, iudiciale – einſchränkten. Wir haben die Methode verlaſſen. Nicht: weil die genera der Alten nicht mehr exiſtiren: denn die erſten beiden haben wir noch ganz: und das dritte wäre noch immer bei hiſtoriſchen Perſonen brauchbar, wenn von Vertheidigung oder Verurtheilung unſchuldiger oder ſtrafbarer Thaten einer Geſchichtsperſon die Rede iſt: z. B. wenn man Kalvins Härte gegen Servet anklagen, oder Luthers Heftigkeit entſchuldigen wollte: – ſondern: 1) weil die drey genera zu ſehr in einander laufen und 2) weil ſie die Objecte der heutigen Beredſamkeit nicht erſchöpfen.

8.

Denn wir haben noch, ein genus dogmaticum, wo Begriffe entwickelt, verſinlicht – Beweiſe geführt und eingeſchärft werden ſollen: und – ein genus hiſtoricum, wo Thatſachen geſchildert, Begebenheiten entfaltet und beurtheilt, Triebfedern aufgeſucht, Verhältniſſe gegen Vorſehung und Folgen u d. m. dargelegt – oder wo Stücke aus der Naturgeſchichte zu Verſinlichung der Religion benutzt werden ſollen.

9.

Die Rhetorik zerfällt natürlich in zwey Haupttheile. Der erſte lehrt die innere, der andere die äuſerliche Beredſamkeit. Zu dem

Innern der Rede gehört, daß der Redner ſein Thema wähle und die dazu nöthigen Ausführungsmaterialien auffinde: ferner, daß er die geſammelten Materialien ordne, und endlich: daß er ſie gehörig eloquire.

10.

Der äuſerliche Vortrag erfordert zweyerlei. Etwas, das in die Ohren fällt, und was ich mit dem ſpeciellen Namen Deklamation nennen möchte: und etwas, das in die Augen fällt — die Aktion.

Erſter

Erſter Theil.

Von dem Innern der Beredſamkeit.

Erſtes Kapitel.

Von der Wahl des Thema.

11.

Ich verſtehe unter dem Thema, den Zweck der Rede, zu welchem ſich die zu erfindenden Materialien wie **Mittel** verhalten. Ich unterſcheide das Thema von der Propoſition, welche das mit Worten ausgedruckte genus der Materialien iſt, welches ich hinterher erſt finde, wenn ich die Materialien geſamlet und klaſſificirt habe. Vorerſt bemühe ſich der Redner, bloß einen Zweck zu denken. Z. B. ich will meine Zuhörer den und den Begriff verſtehen lehren, oder ich will meine Zuhörer zu der und der Entſchließung zu bewegen ſuchen u. ſ. w. und frage dann, was habe ich dazu für Mittel nöthig? – Wer gleich eine ſchön eloquirte Propoſition feſtſetzt, komt, wenn er nicht ſchon ſehr geübt iſt, in Gefahr, konfuß zu werden, und die wahren Materiallen nicht zu finden, weil er kein beſtimtes Objekt denkt.

12.

Bei der Wahl des Thema ſehe der Redner auf ſeine **Fähigkeiten**: ob er ihm gewachſen ſey: ob er Kenntniſſe und Erfahrungen genug dazu beſitze: damit er dem Zuhörer durch Unvollſtändigkeit nicht ſchade und z. B. ihm ohne befriedigendes Licht, ohne hinlängliche Ueberzeugung, ohne zureichende Hebung ſeiner Zweifel u. ſ. w. laſſe.

13.

Man ſehe ferner auf die **Zeit**, die zur Rede geſetzt iſt, oder die man bei vernünftiger Rückſicht auf die Ausdauer der Kraft und Geduld der Zuhörer ſo wohl, als auf das Intereſſe ſeines Thema's, ſich ſetzen ſollte. – Albern iſt der Einwurf, daß der Menſch bei der Ausführung der Religionswahrheiten eben ſo viel Geduld haben müſſe, als in einer Komödie. Denn dieſer Einwurf trift den Schöpfer ſelbſt, der den Menſchen zu ſinlichen Thätigkeiten ausdauernder als zu den geiſtigen gemacht hat. – Theoretiſche Vorträge ſolten nie über eine halbe Stunde dauren.

14.

Daraus fließt die Regel: man **ſchränke ſeinen Zweck ſo ein**, daß man ihn in dieſer

Zeit erſchöpfen kan. Das wird der Anfänger freylich oft erſt nach vollendeter Auffindung der Materialien beurtheilen können.

15.

Der Redner aber hat auch zugleich auf ſein **Alter** und die übrigen **Umſtände ſeiner Perſon** Rückſicht zu nehmen: damit er kein Thema wähle, das ihn unter dieſen Umſtänden widrig oder lächerlich machen könte: z. B. wenn ein junger Kandidat von der Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts predigen wollte.

16.

Daß er er ferner auf **Zeit, Ort und Abſicht der Verſamlung** ſehen müſſe, verſteht ſich von ſelbſt – um ſeiner Rede kaſuale und lokale Beziehung zu geben. Z. B. beim Antritt ſeines Amts, bei Leichenreden, bei öffentlichen Feyerlichkeiten, Almoſen u. ſ. w. An die ſpeciellen Beziehungen auf die ſo genanten **Feſttage** würde ich den Redner nicht für gebunden achten. Es iſt nicht genug, wenn er der Sache (z. B. am Oſterfeſt) Erwähnung thut: und er mag denn immer von dieſer Erwähnung auf ein anderes und mit dem Feſt nicht weſentlich verbundenes Thema übergehen.

17. Sehr

17.

Sehr wichtig iſt es, daß der Redner auf die **Beſchaffenheit ſeiner Gemeine** acht habe, wenn er ſeine Themata wählt, d. h. auf den Grad ihrer Aufklärung, auf die durch Umgang entdeckten Lücken ihrer Erkenntniß, auf ihre gangbaren Vorurtheile u. d. auf gewiſſe herrſchende Gewohnheiten in Vollbringung des Böſen und Unterlaſſungen oder Uebertreibungen (z. B. Beten mit Verſäumung der Berufsgeſchäfte) des Guten: auf ihre äuſerlichen Unterſchiede, als Landleute, Soldaten, Gelehrte, Hofleute u. d. kurz — auf die perſönlichen Bedürfniſſe der Zuhörer.

18.

Man faßte ſonſt alles zuſammen, wenn man ſagte: der Redner müſſe **Erbauung** zu ſeiner Hauptabſicht machen. Aber man verband mit dieſem Worte meiſt alberne und unbeſtimte Begriffe. Der eine ſuchte das Erbauliche im vielem Reden von Chriſto: der andre im ſteten Gebrauch der ſogenannten Bibelſprache: der dritte im Schelten und loßziehen auf die Laſter der Menſchen u. ſ. w. Das zweyte iſt das abgeſchmackteſte: da der Volksredner die Bibel erklären aber nicht in ihrem morgenländiſchen folglich unverſtändlichen Ausdrucke reden ſoll.

19.

Erbauung, οικοδομη, heißt im Neuen Teſtament Nutzen, welcher in Vervollkomnung und Bildung des Menſchen beſteht. Wer alſo ein Thema wählt und ſo ausführt, daß der Zuhörer Nutzen hat, das heißt, daß ſeine Einſichten vermehrt oder berichtiget, ſeine Ueberzeugung beveſtiget, ſein Geiſt von Zweifeln und Vorurtheilen befreyt, ſein Herz fürs Gut erwärmt und zu edlen Handlungen entſchloſſen gemacht, und – daß heilſame Empfindungen in ihm erweckt und angefeuert werden, welche das Glück ſeines Lebens beſtimmen und aus wahren, deutlichen Vorſtellungen entſprangen – der ſchaft, im vernünftigen Sinne, Erbauung. – Daraus nun fließen folgende Regeln.

20.

Der Redner wähle nie Themata, die auſſer dem Faſſungskreiſe des Volks liegen: denn wo der Menſch nichts denkt, da kan er auch nichts wollen und empfinden: und dunkle Vorſtellungen verurſachen dunkle, unbeſtimte und und nie ausdauernde und veſte Entſchließungen und Gefühle.

21.

Er meide ſonach alle metaphyſiſche Spekulationen, z. B. ob die Allgegenwart eines Körpers möglich ſey – Allegorien und Typen

z. B. Vergleichung des Berges Sinai mit der Hagar – wunderbare Gegenſtände mit Abſicht aufs Wunderbare. Denn in unſern Zeiten müſſen die Menſchen vom Wunderbaren entwöhnt werden, und die Wahrheit der Religion nicht aus Wundern glauben, ſondern aus ihrer innern Güte, das heißt, aus ihrer Vernunftmäßigkeit und ihrem ſichtbaren Einfluſſe auf die Glückſeligkeit der Menſchen einſehen lernen.

22.

Er meide ferner logiſche Spitzfündigkeiten bei Definitionen und Terminologien – ſo wie alle tiefſinnige und Scharfſin oder gelehrte Kenntniſſe vorausſetzende Beweiſe – und Unterſuchungen. Furs Volk iſt nichts als Sinne, Erfahrung, leichte und augenſcheinliche Folgerungen, und – Autorität: welche letztere ſich aber bloß auf ſichtbare Spuren der Einſicht und des unverfälſchten Karakters gründen muß.

23.

Er meide auch gelehrte Exegeſe. Ich unterſcheide davon die populäre, welche darin beſteht, daß man das Volk blos auf den Sprachgebrauch der deutſchen Bibelüberſetzung aufmerkſam mache, dazu jedem das Tellerſche Wörterbuch die beſten Dienſte leiſten wird: und – daß man es an die allgemeinen Auslegungslegungsregeln der geſunden Vernunft dabei gewöhne, z. B. bildliche Stellen müſſen aus den eigentlichen verſtanden und nach ihnen gedeutet werden – oder: ein Wort muß in dem Sinn genommen werden, den man damals damit verband, da der Schriftſteller lebte – oder: eine Stelle beweiſet nur alsdann, wenn der Sinn, den man ihr beileget, der einzige mögliche iſt u. ſ. w.

24.

Er meide alle **Kontroverſen**: Warum? 1) ſtreitige Lehrſätze ſind nie **Religion**, das heißt, dem Menſchen zu ſeiner Glückſeligkeit unentbehrliche Wahrheiten: denn ſolche können nie ſtreitig werden, ſondern müſſen allen Menſchen faßlich begreiflich und unwiderſprechlich ſeyn. – **Theologie** können ſie ſeyn: aber mit dieſer hat der Hiſtoriker, nie der Redner, ſich zu beſchäftigen. 2) Kontroverſen ſchaden dem Volk: welches nie in die Meynung geſetzt werden ſollte, daß Religion noch zweifelhaft ſeyn könne. 3) Der Zuhörer hat auch keinen Grund, ſich bei der Entſcheidung ſeines kontrovertirenden Predigers zu beruhigen, und zu glauben, daß dieſer die Sache beſſer einſehe und gründlicher beurtheile, als ſeine Gegner, die er beſtreitet und die ihm jetzt nicht antworten können.

25.

Endlich verhüte er auch ſolche Thema's die dem Verſtande oder dem Herzen der Zuhörer gefährlich werden könten: z. B. daß man auf den Erſatz des Geraubten und Gutmachung des angerichteten Schadens nicht überall dringen müſſe. *) Denn, da das Volk die Beſtimmungen und Reſtrictionen nicht faßt, oder nicht merkt, ſo iſts beſſer, ſolche Materien gar nicht vor das Volk zu bringen.

26.

Eben ſo wenig gehören für das Volk alle Aeuſerungen gegen den herrſchenden Lehrbegriff der kirchlichen Geſellſchaft: welche nie Nutzen ſtiften und faſt immer Verwirrung anrichten. Der Redner muß alſo nie ein Thema wählen, bei welchem er, wenn er ſeiner gewiſſenhaften Ueberzeugung folgen wollte (und das muß er überall) einen ſolchen Lehrſatz für Irrthum erklären müſte. Seine Pflicht iſt, Wahrheit zu lehren und – wird er ſie ſo lehren, wie der weiſe Stifter des Chriſtenthums – ſo wird der denkende und konſequente Theil ſeiner Zuhörer von ſelbſt den Irrthum erkennen, deſſen directe Beſtreitung ihm Pflicht und Vorſicht unterſagen.

27. Was

---

*) Welches im vorigen Jahre Herr Körner in Leipzig in einer Diſp. aus ſeichten Gründen behauptete.

27.

Was von Jahrgängen zu halten ſey, iſt leicht zu entſcheiden. Sie ermüden den Zuhörer und geniren den Prediger. Wichtige und reichhaltige Materien in vier, fünf und mehrern Predigten hintereinander vollſtändig und zuſammenhängend vortragen, iſt gut. Man ſehe z. B. Herr Tellers Reden über die häusliche Frömmigkeit, oder im Züllichauſchen Magazin B. 3. die Entwürfe vom Gebet. Aber ſich in einen Jahrgang zwingen, geräth ſelten.

Zweytes Kapitel.

Von Auffindung der Ausführungsmaterialien.

28.

Wer ſein Thema als einen Zweck denkt, muß nach den Mitteln ſich umſehn. – Dieſe Mittel müſſen in der Maſſe der Kenntniſſe des Redners liegen, aus welcher er ſie bloß zuſammen holen ſollte. Wo alſo noch keine hinlänglichen Kenntniſſe vorräthig ſind, da kan auch die Rhetorik nichts helfen. – Ich habe ſie in meinem Verſuche über die Beredſamkeit zuſammengetragen: und Anfänger werden wohl thun, wenn ſie eine Zeitlang ſich üben, mit Nachſchlagung der bei jeder Materie citirten Nummern, die Materialien aufzuſuchen, welche zur Ausführung ihres Zweckes brauchbar ſind. Man wird durch dieſe Uebung ſeine eignen Vorräthe bereichern und ſich gewöhnen das zuſammen zu denken, was zuſammen gehört.

29.

Damit aber die Uebung im eignen Nachdenken nicht verſäumt werde, ſo will ich verſuchen, dieſe Uebung durch eine beſondere Anweiſung zu erleichtern. — Ich werde zu dem Ende die möglichen Zwecke des Redners klaſſificiren und zu jeder Klaſſe die Mittel anzeigen.

30.

Die möglichen Zwecke ſind: 1) **theoretiſche** Wahrheiten zu erklären und im Verſtande der Zuhörer richtige Begriffe oder gründliche Ueberzeugung hervorzubringen — 2) **praktiſche** Wahrheiten zu erklären, das heiſt, mit guten oder fehlerhaften Handlungsweiſen oder Empfindungen den Zuhörer bekant zu machen und — ſie zu guten Handlungen zu bewegen oder vor fehlerhaften zu warnen, oder — heilſame Empfindungen einzuflößen oder ſchädliche auszutilgen 3) Eine **Geſchichte** zu erzählen und ſie zur Belehrung des Verſtandes und

Veredlung des Herzens anzuwenden. 4) Ein Stück aus der Naturgeſchichte nutzbar vorzutragen, das heißt, theils praktiſche, theils theoretiſche Wahrheiten dadurch zu verſinnlichen. – Man bemerke, daß das lauter zuſammengeſetzte Zwecke ſind, die ſich leicht auf einfachere zurückbringen laſſen.

Erſter Abſchnitt.

Von Behandlung theoretiſcher Wahrheiten.

31.

Wenn der Redner ein theoretiſches Thema behandeln will, ſo giebt es folgende einfachere Zwecke. Der erſte: einen Begrif zu entwickeln. – Dieß kan geſchehen analytiſch, wenn er den Begriff als ein Ganzes vorlegt, und deſſen Theile aus einander ſetzt. Z. B. Die Liebe Gottes iſt, unveränderliche Neigung, alle ſeine Geſchöpfe zu beſeligen, nach dem Maaß ihrer Empfänglichkeit, wiefern er darinnen ſeine eigne Seligkeit findet. Analyſe. 1) Neigung zu beſeligen. 2) Unveränderliche. 3) Alle – auch die verirteſten. – 4) nach dem Maaß ihrer E. – 5) dieß iſt Gottes Freude u. ſ. w.

32. Syn-

32.

Synthetiſch – wenn man die einzelnen Erſcheinungen in den Exempeln betracheet, ſie ſamlet, und, aus den gefundnen Theilen ein Ganzes bildet. Z. B. die Erfahrung lehrt, daß alle Menſchen Recht und Unrecht unterſcheiden. – Sie bemerken, daß einige ihrer Handlungen gebilligt andre gemisbilligt werden – ſie erleben von einigen erfreuliche, von andern unangenehme Folgen – ſie bemerken das an eignen ſowohl als an den Handlungen andrer Menſchen – ſie ſehen handeln – ſie hören Urtheile – ſie beobachten Folgen – indem ſie ſich ihrer Handlungen bewuſt werden, werden ſie ſich auch dieſer Urtheile und Folgen bewuſt – Sie handeln aber auch oft ſo ſchnell, daß ſie an dieſe Urtheile und Folgen nicht denken – und doch empfinden ſie faſt in jedem Augenblicke, daß ſie recht oder unrecht thaten, ohne die Gründe davon ſich vorzuſtellen. – Das Bewuſtſeyn der guten macht ihnen Vergnügen, das Gegentheil Scham oder Furcht oder Traurigkeit – u. ſ. w. daraus nun den Begrif des **Gewiſſens** zuſammengeſetzt!

33.

Ein zweiter Zweck kan ſeyn – **vollſtändigere Belehrung.** Die Mittel ſind folgende Der Redner frage ſich 1) ob in dem

Worte, das ſeinen Begrif bezeichnet, etwas liege, was der Klarheit deſſelben zu ſtatten kommen könte? Z. B. Andacht beim Gebet – an Gott, mit dem ich rede, und an das **Denken**, was ich Gott vortrage. 2) Ob weſentliches oder zufälliges zu unterſcheiden ſey? Z. B. bei der Liebe iſt die phyſiſche Empfindung zufällig, ihr Weſen iſt, ihre Wirkſamkeit und Thätigkeit. 3) Ob ähnliche Begriffe da ſind, welche die Sache erläutern? Z. B. Gewiſſen iſt in der Moral, was Geſchmack in der Aeſthetik heißt. 4) Ob falſche Begriffe zu removiren ſind? Z. B. Glückſeligkeit – iſt nicht Genuß einzelner ſinlicher Freuden – ſondern ꝛc. 5) Ob Determinationen da ſind, welche auf nützliche Eintheilungen leiten? Z. B. Gewiſſen in Anſehung der Stärke oder Stumpfheit des Gefühls – in Anſehung der Richtigkeit ꝛc. 6) Ob Zweifel gegen das Daſeyn der Sache oder gegen die Wahrheit ihres Begrifs oder eines Theils deſſelben zu heben oder Beweiſe für einen der drey genanten Puncte zu führen ſind? S. §. 34.

34.

Ein **dritter** Zweck kan ſeyn – eine Wahrheit **zu beweiſen**. Mögliche Gründe für eine Wahrheit ſind 1) das Zeugniß der Sinne, 2) Das algemeine Wahrheitgefühl – wo das Gegentheil undenkbar wird. 3) Proben, Erfahfahrungen, Analogien. 4) Folgerungen aus andern ſchon erkanten Wahrheiten. 5) Verwerflichkeit der Zweifel und Einwendungen. 6) Offenbar falſche Folgerungen aus dem Gegentheil. 7) Aechte, richtig verſtandne und freye – Zeugniſſe ächter Weiſen: um zu zeigen, daß die aufgeklärte Vernunft immer darauf kam: – Autorität. 8) Nutzbarkeit der Sache, wenn ſie geglaubt und darnach gelebt wird.

35.

Ein vierter Zweck kan ſeyn – falſche Begriffe zu **widerlegen.** Gründe gegen den Irthum liegen 1) in dem Mangel ſolcher Beweiſe, die mit Recht erfodert oder erwartet werden konten. 2) Im Streit mit 1. 2. 3. 4. 8. oder Misdeutung von 7. des vorigen §. – 3) In der Schwäche der Gründe, welche der Irthum für ſich hat. 4) In der Unbegreiflichkeit oder Widerſinnigkeit der Sache ſelbſt. 5) In albernen oder gefährlichen Folgerungen, auf welche der Irthum leitet. – Es verſteht ſich, daß die §. 34. und 35. angezeigten Mittel auch bei den übrigen §. 30. angegebnen Zwecken vorkommen können.

36.

Der Redner aber muß nie eine Wahrheit bloß erklären oder beweiſen, ſondern er muß auch den Zuhörer für ſie zu intreſſiren wiſſen. Alſo ein fünfter Zweck – Anwendung. Er ſehe nach 1) ob die erklärten Begriffe andre Wahrheiten erläutern, 2) Ueberzeugungen beveſtigen, 3) anderweitige Zweifel auflöſen, 4) Vorurtheile zernichten: das heißt, er leite aus ſeinem Thema theoretiſche Folgerungen her.

§ 37.

Aber auch praktiſche Folgerungen – das heißt, er zeige wie die erklärte Wahrheit 1) zu gewiſſen guten Handlungen antreibe, 2) vom Fehlern zurückhalte, 3) edle Gefühle z. B. des Troſtes, des Vertrauens u. d. hervorbringe, nähre, erwärme, 4) ſchädliche Empfindungen austilge. – Es verſteht ſich, daß das, was ich hier als mögliche Mittel zu den fünf gedachten Zwecken angegeben habe, nicht alles – und in derſelben Ordnung – da ſeyn muß. Ich zeige dem Anfänger nur, was er brauchen kan, um ſeiner Meditation Wink und Anregung zu geben. – Eben ſo fällt es in die Augen, daß der Redner einige der genanten fünf Zwecke vereinigen oder auch einen allein ſich vorſetzen kan.

Zweyter Abſchnitt.

Behandlung praktiſcher Wahrheiten.

38.

Praktiſche Wahrheiten enthalten Anweiſungen zum Thun oder Laſſen. Hier giebt es folgende einfachere Zwecke, welche der Redner ſich vorſetzen und, einzeln oder in Verbindung mit mehrern, ausführen kan. Der erſte iſt: den Zuhörer **mit einer guten Handlungsweiſe bekant zu machen**: z. E. was Wolthätigkeit, Dienſtfertigkeit, Arbeitſamkeit iſt. Die Mittel zu dieſem Zwecke ſind, daß er zeige 1) was die zu beſchreibende Tugend **innerlich** im Verſtande oder im Herzen vorausſetze? Z. B. Wolthätigkeit ſetzt Ueberzeugung voraus, daß Liebe des Menſchen Beſtimmung, Werth, Gottgefälligkeit ꝛc. ſey – im Herzen Fähigkeit ſich zu freuen, wenn man Menſchen vergnügt machen kan: Wunſch nach Gelegenheit dazu u. ſ. w.

39.

Der Redner frage ſich 2) welches ſind ihre **äuſerlichen** Erweiſungen und Gelegenheiten zur Ausübung? Z. E. Wolthätigkeit: nicht bloß – Geld ſchenke: u. d. ſondern auch Unterſtützung mit Darlehn, mit Belehrung, Beitrag zur Bildung des Herzens, Lob zur munterung oder Empfehlung, Troſt in Bekümmerniſſen, Hülfe in Verlegenheiten, Erweckung andrer u. ſ. w.

40.

3) Iſt es nöthig, ihre **Gegenſtände** – deren **Rangordnung** – anzugeben? Z. B. Wolthätigkeit – alle Menſchen, auch Feinde, Andersglaubende u. ſ. w. nach dem Grade des Bedürfniſſes -- des Verdienſtes u. ſ. w. -- Es kan aber Fälle geben, wo, ſtatt der jezt genanten Mittel, auch eine bloße Entwiklung des **Begrifs** erfordert wird, nach den §. 31. 32. beſchriebnen Mitteln: Z. B. bei der Arbeitſamkeit.

41.

4. Giebt es **Kenzeichen** der **Aechtheit** -- **Fehler** bei oder nach der Ausübung -- **falſche Arten** der Ausübung u. d.? Z. Bei der Wolthätigkeit -- mit Wolthaten prahlen -- ſie vorrücken -- unbillige Zumuthungen und Forderungen an die machen, welchen man Woltaten erzeigt u. ſ. w.

42.

5. Könten die Zuhörer **Zweifel** gegen ihre **Möglichkeit** -- oder **Verbindlichkeit** haben, die zu heben wären? Z. B. Wolthätigkeit -- Wie ſtimt das mit der Selbſtliebe, daß ich ſo ganz für andre Menſchen leben und

meine Kentniſſe, Anſehn, Zeit, Geld zu ihrem Beſten anwenden ſoll? u. d.

43.

6. Was giebt es für **Mittel**, ſich an dieſe Tugend zu **gewöhnen** oder ſich ihre Ausübung zu erleichtern? Z. B. Umgang mit wolthätigen Menſchen. Ihr Beiſpiel erregt Lüſternheit -- Beſchämung u. d. Verſuch, die Freuden der Wolthätigkeit zu genieſſen -- Oeftere Vorſtellung der Motiven u. ſ. w.

44.

7. Hat dieſe Tugend **Hinderniſſe**, **Laſten**, **Schwierigkeiten**, zu deren Beſiegung Anweiſung nöthig wäre? Z. B. bei der Wolthätigkeit -- oft werden wir Menſchen finden, die ſich unſern wolthätigen Abſichten widerſetzen -- Undank -- ſchlechte Anwendung unſerer Wolthaten -- Unwürdigkeit.

45.

Ein zweyter Zweck kan ſeyn: die Zuhörer über die Natur einer **fehlerhaften**, das heißt, ſchädlichen Handlungsweiſe zu belehren. Hier ſind die Mittel folgende. Der Redner ſehe nach 1. ob ſich über die innern Beſchaffenheiten des Fehlerhaften etwas ſagen laſſe? Z. B. Mediſanſe -- übereilte Urtheile -- Neigung

gung, einen Werth durch **anderer Unwerth** zu erlangen u. d.

46.

2. Wie zeigt ſich der Fehler **äuſerlich** -- durch welche Ausbrüche -- an welchen Objekten? -- Z. B. Med -- Ausbreitung nachtheiliger Urtheile oder Erzählungen -- Vergröſerung -- oft werden die beſten rechtſchaffenſten Menſchen nicht geſchont u. ſ. w.

47.

3. Läſst ſich über das ſucceßive **Wachsthum** des Fehlers und, wie er mehrere Fehler erzeugt, etwas ſagen? Z. B. bei der M. -- Lügen -- Verlegenheiten, ſeine falſchen Ausſagen mit ſündlichen Betheurungen zu retten -- endlich wird das Herz lieblos und verdorben ꝛc.

48.

4. Hat der Fehler **Quellen**, aus denen er entſpringt, oder giebt es gewiſſe Dinge, durch die er **genährt** und unterhalten wird? Zur Beantwortung dieſer Frage gehören theils die §. 45. erwähnten innerlichen Beſchaffenheiten, z. B. bei der M. Unwiſſenheit beſſerer Gegenſtände des Geſprächs -- Mangel der Fähigkeit, ſich des Guten anderer zu freuen u. ſ. w. theils äuſerliche Dinge z. B. Mode -- Beiſpiele -- die Begierde, mit welcher man in Geſellſchaf-

ſellſchaften angehört wird – Gelegenheit, ſeinen Witz zu zeigen und bewundern zu laſſen ꝛc.

49.

5. leidet der Fehler **Entſchuldigungen, Ausflüchte** – die ich zu beſtreiten habe? Z. B. bei der M. – es iſt doch die Wahrheit – man macht mirs eben ſo – ich muß andere warnen u. d. m.

50.

Ein dritter Zweck: Die **Mittel** aufzuſuchen und anzuzeigen, die man den Zuhörern vorſchlagen könte, um ſich von dem Fehler zu **heilen** oder vor demſelben zu **verwahren**? – zu dieſen Mitteln gehört: a) Kentniß des Fehlers, welche erlangt wird, durch unpartheiiſche Prüfung – durch Erforſchung der Urtheile der Welt, beſonders unſerer Feinde – durch erbetenes Geſtändniß von einem weiſen und redlichen Freunde u. ſ. w. b) Ernſter Wille, von dem Fehler loszukommen, welcher hervorgebracht wird durch öftere Erwägung des Schadens, den der Fehler ſchon verurſacht hat, oder noch verurſachen wird – S. §. 68-70. der entehrenden Quellen §. 48. der Gefahr §. 47. c) Fleiß und Uebung – in Verſtopfung der Quellen – in Meidung der Gelegenheiten – in Verhütung wiſſentlicher Ausbrüche – in abſichtlicher Aufſuchung der Gelegenheiten zum Gegentheil – Reue bei Uebereilungen und Bemühung jeden Ausbruch des Fehlers wieder gut zu machen -- Stärkung des Eifers durch Gebet u. ſ. w.

51.

Ein vierter Zweck: das weiſe und menſchenfreundliche Verhalten gegen andere zu lehren, welche dieſen Fehler an ſich haben. -- Dazu gehört: von dem Fehler und deſſen meiſt unverſchuldeter Entſtehungsart §. 48. richtig urtheilen lernen -- den Fehlerhaften nie haſſen und verfolgen -- nie den Fehler erwiedern -- weichen und nachgeben -- keine Gelegenheit ihm geben zum Ausbruch -- ſeine ſchwache Seite ſchonen -- großmüthig gegen ihn handeln und ſein Herz zu gewinnen ſuchen -- ihn zu beſſern trachten u. ſ. w. -- Modelle zu ſolchen Thematibus ſtehen beſonders im vierten Bande des **Magazins für Prediger.** --

52.

Ein fünfter Zweck: edle und heilſame Empfindungen einzuflößen oder zu erwärmen und ſie wirkſam zu machen. Wenn der Redner die Mittel dazu auffinden will, ſo iſt die erſte Frage 1. was iſt ſie? Z. B. Reue iſt ſchmerzhaftes Gefühl bei der Vorſtellung unſerer Fehltritte oder des verdorbnen Gemüthszuſtandes ꝛc

53.

2. Welches iſt das **Objekt** der Empfindung? Und dieß Objekt muß der Redner betrachten nach **Größe** und Werth und -- nach **Wahrheit**, im Gegenſatz des täuſchenden oder eingebildeten. Z. B. das Objekt der Reue ſind Fehltritte oder Krankheiten der Seele. -- Ihre Größe wird beſtimt durch die Folgen die ſie hatten oder haben werden in Abſicht auf unſere oder anderer Glückſeligkeit -- Dieß allein hat Wahrheit: Vorſtellungen von einem ergrimten Gott ſind ꝛc.

54.

3. Welches ſind die Quellen, die **Entſtehungsart** der Empfindung -- die wahren und falſchen -- die gewöhnlichen und ſeltneren -- oder: die Quellen und Nahrungen der entgegengeſetzten Empfindung, z. B. was hat, außer jenen Vorſtellungen der Folgen, Einfluß auf unſere Reue? -- Beiſpiele -- Imagination u. ſ. w. was verurſacht den entgegengeſetzten Leichtſin? -- Unerfahrenheit - ſchlechte Grundſätze -- Entſchuldigungen und Ausflüchte u. d.

55.

4. Welches ſind die **Kenzeichen**, nach denen ſich der Zuhörer prüfen ſoll, ob die Empfindung da iſt, ob ſie ächt, wahr oder -- eingebildet iſt? -- Dieſe liegen meiſtentheils, in

den Quellen §. 54. und vornehmlich -- in den **Wirkungen.** Z. B. bei der Reue, wenn ſie Eifer in der Beſſerung wirkt. -- Daher immer bei dieſer noch zwey Nebenfragen entſtehn: a) wie äuſert ſich die Empfindung und was muß ſie für Wirkungen zeigen? und b) giebt es **Gränzlinien** und **Merkmahle**, dadurch ich ſie von andern, **ähnlichen** oder **entgegengeſetzten** Empfindungen unterſcheide? Z. E. wahres Vertraun auf Gott vom falſchen: oder Gedult und Leichtſinn.

56.

5. Giebt es Grade der Empfindung? Wovon hangen ſie ab? Wie ſind ſie zu beurtheilen? -- Z. B. Grade der Reue hangen ab von der Menge oder Wichtigkeit der Folgen ꝛc. von der natürlichen Weiche des Herzens ꝛc. -- Einen gewiſſen Grad z. E. nach dem Muſter Davids erzwingen wollen, iſt Thorheit. Warum? ꝛc.

57.

6. Welches ſind die **Mittel**, dieſe heilſame Empfindung zu erwecken oder zu ſtärken? Und welche Dinge pflegen gemeiniglich dieſelbe zu ſchwächen und zu unterdrücken? -- Z. E. Beiſpiele -- Grundſätze -- hieher gehört vornehmlich eine ſpeciellere Anwendung von §. 53,

58.

7. Was giebt der Empfindung ihren **Werth** und ihre **Nutzbarkeit**? -- Die Beantwortung dieſer Frage, giebt zugleich die **Bewegungsgründe** an die Hand, durch welche der Zuhörer angetrieben werden muß, die Empfindung zu erregen und zu unterhalten. -- Hieher gehört aber der Einfluß auf Glückſeligkeit S. §. 64. ff. Dabei aber kan zuweilen auch die Frage vorkommen, was kan dieſe Empfinduug, wenn ſie übertrieben wird, für Schaden thun? -- um dafür zu warnen.

59.

Ein ſechſter Zweck: ſchädliche Gefühle auszutilgen. Hier ſind natürlicherweiſe die entgegengeſetzten Mittel nöthig: 1) was iſt ſie? und wie äuſert ſie ſich? 2) Was iſt ihr Objekt? -- deſſen Irthum und Täuſchung -- deſſen Geringfügigkeit und Unwerth. 3) Wie pflegt dieſe ſchädliche Empfindung erzeugt zu werden, und was hindert die entgegengeſetzte gute? -- Woran kan man merken, daß man an ihr krank liege? 5) Giebt es Gränzlinien und Unterſchiede, welche zu bemerken ſind? Z. E. Argwohn und leichtſinniges Zutrauen. -- 6) Was thut ſie für Schaden? worauf §. 63. ff. zu appliciren ſind. -- 7) Wie ſoll ſie der Menſch ſchwächen und nach und nach ausrotten? S. §. 50. -- 8) Wie ſoll man ſich gegen Menſchen verhalten, welche damit behaftet ſind? §. 51. -- Z. B. abergläubiſche Furcht. -- Argwohn u. d.

60.

Der allerwichtigſte Zweck den der Redner bei allen praktiſchen Wahrheiten im Auge behalten muß, und der zuweilen auch allein ausgeführt werden kan, iſt der **ſiebende: Bewegungsgründe** vorzulegen, das heißt, ſolche Vorſtellungen zu erregen, welch den Zuhörer antreiben ſollen, nach dem was gut iſt zu ſtreben und das ſchädliche zu meiden. -- Da, ohne dieſes, alles Lehren und Ermahnen vergeblich iſt, ſo muß hierin der Redner ſeine größte Stärke ſuchen und nach Reichthum ſtreben. -- Die Armuth unſerer meiſten Volkslehrer in dieſer Materie, zu welcher nicht gelehrter Schulkram, ſondern Weltkentniß und Erfahrung gehört, iſt mit eine Haupturſache, warum ſo wenig Tugend unter dem Volk iſt. -- Denn man glaube ja nicht, daß die Citirung eines Spruchs hinlänglich ſey, ein menſchliches Herz zum ſtandhaften Thun oder Laſſen zu bewegen.

61.

Zu den Motiven gehöret 1. Einſtimmiges **Urtheil** der vernünftigen Welt oder anerkanter Weiſen -- daß die Sache recht oder unrecht, edel oder ſchändlich, gut oder ſchädlich ſey – daß ſie der Erfahrung nach erfreuliche oder unangenehme Folgen nach ſich ziehe. – Autorität iſt in moraliſchen Dingen noch unentbehrlicher als in dogmatiſchen §. 34. ob ſie gleich allein zur Bewegung des Willens nicht hinreicht, zumal in Dingen die mit einiger Mühe und Aufopferung verbunden ſind.

62.

2. **Beiſpiele** – verſinlichen die Begriffe ſelbſt – die oft keiner Erklärung fähig ſind, ſondern blos aus Beiſpielen kentlich gemacht werden können, z. B. Edelmuth, kriechendes Weſen u. ſ. w. belehren von der **Art und Weiſe**, wie man etwas mit Vortheil angreifen ſich an etwas gewöhnen oder es vermeiden muß – überzeugen von der **Möglichkeit** der Sache: wenn man Menſchen ſieht, welche bei gleichen Kräften, Umſtänden, u. d. eben ſo gedacht oder gehandelt haben – ſie geben folglich **Beſchämung** und – indem ſie uns ſehen oder vorſtellen laßen, wie dem oder jenem bei der Sache wol oder wehe war, **Aufmunterung**: z. B. die Freude, mit welcher wir einen handeln ſehn, theilt ſich unſerm Herzen mit, macht den moraliſchen Geſchmack rege, und u. n. – ſie beſtätigen endlich die **Gewißheit der Folgen**. – Durch dieſe Bemerkungen habe ich dem Redner die **Benutzung** der Beiſpiele vorgezeich-

gezeichnet: damit er es nicht mache, wie unſre meiſten gemeinen Redner, die ſich mit der bloſſen Anführung der Beiſpiele begnügen.

63.

Die Hauptklaſſe der Motiven aber beſteht 3. in dem **Einfluſſe** der Sache auf die menſchliche **Glückſeligkeit**: Hierauf beruht alles, wenn das Herz, zum ſtreben oder fliehen, völlig und unwiderſtehlig bewegt werden ſoll: nehmlich daß der Redner den mannigfaltigen Nutzen des Guten und die mannigfaltigen **Schäden** oder **Gefahren** der Thorheiten und Fehler, mit Hülfe der Geſchichte und Erfahrung ſo wohl als pſychologiſcher Kenntniſſe, dem Zuhörer **anſchaulich** mache: d. h. daß er ihm nicht bloß Vortheil und Schaden ſage, ſondern auch den modus angebe, wie es zugehe, daß das erfolge und wie unvermeidlich dieſer Erfolg ſey.

64.

Zuerſt frage man alſo: was **giebt** oder **raubt** oder **erſpart** oder **ſchadet** die Handlung oder Empfindung, die ich empfehle, oder dafür ich warne, dem, der meine Ermahnungen oder Warnungen befolgt? – die möglichen Antworten auf die erſte Frage: was nützt es uns? ſind:

a. Ihr genießt jedesmal ein **Vergnügen** dabei. Es iſt mit der angenehmſten Empfindung verbunden.

b. Ihr habt das froheſte **Bewuſtſeyn**: von der That – Handlungsweiſe – Geſinnung – oder ihren Folgen: – auch bleibt euch immer ein ſüſſes **Andenken**, eine freudige Erinnerung.

c. Es werden euch **andere Freuden** dadurch erſt genießbar.

d. Es giebt euch einen freudigen **Aufblick zu Gott** – beruhiget euer **Gewiſſen** – verſichert euch des Beifalls des Wolgefallens, der Gnade, der Segnungen Gottes.

e. Giebt auch ein **Zeichen** und Merkmahl eines guten und **ausgebildeten Herzens** –

f. Stärkt euer **Vertrauen** zu Gott – eure **Zufriedenheit** mit ſeiner Regierung.

g. Macht euch freudig im **Gebet**.

h. Macht die **Seele heiter**, muthvoll, entſchloſſen u. ſ. w.

i. Mildert die **Laſten** des Lebens. Macht, daß man ſie geduldiger und leichter ertragen kan.

k. Tröſtet bei **Leiden**, macht beherzt in **Gefahren**, erleichtert die **Duldung der Uebel**, giebt Gelaſſenheit bei **Hinderniſſen** und Schwierigkeiten, ſchaft

Freudigkeit im **Tode** – giebt getroſten Hingang vor den Richterſtuhl des Gottes der Liebe.

65.

Ferner:

l. Schaft **Luſt**, **Kraft**, **Munterkeit** zur **Arbeit** und bei Geſchäften.

m. Giebt der Arbeit **Fortgang**, und Gewinn.

n. Mehret die **Menſchen**, **welche eure Arbeiten ſuchen**, bezahlen u. ſ. w.

o. Mehret euer **Gut und Vermögen** – verbeſſert eure **Umſtände** –

p. Erhält oder mehret euren **Kredit**.

q. Giebt euch das Glück der **Eintracht** mit euren Kindern, Gatten, Verwandten, Amtsgehülfen, Mitbürgern, Freunden, Obern ꝛc.

r. Schaft euch das Wolgefallen eurer **Obern** – giebt Anſprüche auf Belohnungen des Staats.

s. Alle Menſchen **urtheilen gut von euch** – man ehrt euch – eure Reputation gewinnt. – **Guter Name** –

t. Ihr erlangt **Liebe**, **Zutrauen**, **Reſpekt** – haltet die ſchlechten Menſchen von euch ab – macht, daß man eure **Freundſchaft** ſucht – daß man gern mit euch zu thun hat – für euch oder mit euch, oder unter euren Befehlen, mit Luſt und Eifer arbeitet.

u. Ihr macht die Menſchen geneigt euch das zu erwiedern – oder überhaupt euch Gutes zu erzeigen und Leiden zu erſparen.

v. Ihr macht euch das geſellige Leben angenehmer – befördert die Fröhligkeit – ſeyd fähiger zur Freundſchaft u. ſ. w.

x. Es befördert euer Glück – Verſorgung.

y. Es entwafnet den Feind – mindert ſeine Kraft – oder Neigung euch zu ſchaden – flößt ihm Achtung gegen euch ein – macht ihn zu eurem Freunde u. ſ. w.

z. Es giebt euch Gelegenheiten Gutes zu ſtiften – nutzbare Menſchen zu werden – andern Freude zu machen u. ſ. w.

aa. Es hat Einfluß auf die Erziehung eurer Kinder: – ihr werdet fähiger dazu – es giebt Ernſt, Eifer, Luſt, Mittel dazu – es wirkt als Beiſpiel u. ſ. w.

66.

Endlich; was die Anlagen zur Glückſeligkeit betrift, welche das mens ſana in corpore ſano enthält:

bb. Es nützt eurer Geſundheit – ſtärkt die ſinnlichen Werkzeuge – giebt den Gliedern Stärke – macht geſundes Blut – befördert deſſen Umlauf – die Verdauung u. ſ. f.

u. ſ. w. -- und macht euch durch Geſundheit alle Freuden genießbarer.

cc. Es erhöht die Kräfte **der Seele** -- macht ſie thätiger u. ſ. w.

dd. Giebt Aufklärung -- **Selbſtkentniß** -- **Welt**- und **Menſchenkentniß**.

ee. **Veſtigkeit** der Grundſätze -- der Ueberzeugung.

ff. Mehrt die **Liebe zur Wahrheit** und die Wärme für ſie.

gg. Beveſtigt die **guten Vorſätze** -- giebt Aufmunterung zu guten Thaten.

hh. Macht **klug**, **vorſichtig**, beherzt u. ſ. w.

ii. Hält die **Begierden im Zaume**. Giebt Herſchaft über die Leidenſchaften.

kk. Reinigt, veredelt den **Geſchmack**. Erregt Luſt zum Guten -- Durſt nach edeln Freuden -- Sehnſucht nach Seligkeiten jenſeit des Grabes -- macht ernſthaft.

ll. Erwärmt das Herz für die **Tugend** überhaupt -- Erhöht eure **Liebe zu Gott** macht eure **Liebe** zu euren **Nebenmenſchen** inniger und thätiger, macht fähiger zu der und der einzelnen Tugend, z. E. Gefälligkeit, Beſcheidenheit ꝛc. -- ſtärkt alſo die Quelle der Seligkeit **in euch** ſelbſt.

mm. Es beſſert -- mindert -- nimt Fehler weg -- macht ihre Ausbrüche ſeltner -- unſchädlicher -- verzeihlicher.

67.

Und hiermit habe ich dem Redner zugleich die möglichen Antworten auf eine andere Frage vorgezeichnet, was **raubt** euch das, wofür ich euch warne, für Freuden und Güter?

68.

Eine dritte Frage iſt: was thut ihr euch für **Schaden**, wenn ihr meine Ermahnungen nicht befolgt? Die möglichen Antworten, die der Redner, um reich an Motiven zu ſeyn, ſamlen muß, liegen in der Antitheſi. Ich will ſie aber der Anfänger wegen dennoch herſetzen, damit ſie ſich darnach üben können.

a. es kan euch **keine Freude** machen -- es wird euch vielmehr Unluſt machen, z. E. Neid - oder ſollte wenigſtens, wenn ihr gute Menſchen ſeyd, eher Schmerz als Freude machen; Z. E. die Fehler der Mitmenſchen aufdecken. --

b. welch trauriges **Bewuſtſeyn**: -- bei der That — bei den Gedanken an die Folgen! — auch machts eine ſtets nagende **Rückerinnerung** z. B. einen geſtürzt zu haben — oder läßt ein gewiſſes Leeres in der

Seele zurück — eine ſchale Nachempfindung: Z. B. ein in wilder Luſt vollbrachter Tag.

c. Es zernichtet euch die und die der übrigen **Menſchenfreuden**, und macht ſie euch **ungenießbar**.

d. Wie iſt dabei freudiger **Aufblick** zu **Gott** möglich! — Es raubt euch das gute **Gewiſſen** vor Gott — Beifal, Wolgefallen, Segen Gottes —

e. Es giebt euch ein **quälendes Merkmahl**, daß ihr noch ein verdorbnes Herz habt — daß noch keine ächte Frömmig- in euch iſt u. ſ. w.

f. Es iſt kein freudiges **Vertrauen** zu Gott dabei möglich — macht euch **unzufrieden** mit Gottes Regierung.

g. Läßt euch nicht mit Andacht — mit Freudigkeit **beten**

h. **Es verſtimt die Seele** — macht üble Laune macht muthlos, verzagt u. ſ. w.

i. Es verurſacht, daß ihr jede **Laſt** doppelt empfindet

k. Raubt euch Troſt — macht die Troſtgründe unwirkſam — macht euch ungeduldig bei Leiden — erſchrocken bei Hinderniſſen — ängſtlich bei der Ankunft des Todes — verzweiflungsvoll bei dem Gedanken der Rechenſchaft — u. ſ. w.

69.

Ferner:

l. Ihr verliert dadurch **Kraft**, Luſt, Munterkeit zur **Arbeit**.

m. Die Arbeit hat keinen **Fortgang**.

n. Man giebt euch **keine Arbeit mehr**.

o. Ihr **komt zurück** in euren Vermögensumſtänden: — gerathet in **Schulden**: — in Verlegenheit, ſchlechte Streiche zu begehn.

p. Ihr verliert euren **Kredit**.

q. Ihr gerathet in **Zank, Streitigkeiten, Proceſſe, Verdruß** mit ꝛc.

r. Ihr fallt den **weltlichen Geſetzen** in die Hände — werdet geſtraft — beſchimpft — verliert das Zutrauen der **Obern** und macht euch ihnen für künftige Fälle im voraus verdächtig.

s. Ihr verliert euer koſtbarſtes Gut, den **guten Namen**. — Man urtheilt ſchlecht. —

t. Ihr verliert die **Liebe**, das **Zutrauen**, die **Achtung** eurer Mitmenſchen. — Die klugen verlachen, bemitleiden, verachten euch. — Ihr regt den Spötter, den Neidiſchen, den Verleumder u. ſ. w. gegen euch auf. — Ihr zieht euch Haß, Rache, Zwietracht, Verfolgung Nachſtellungen eures Vermögens zu: u. ſ. w. — Man ſcheut euren Umgang —

Man ſucht euch zu demüthigen oder herabzuſetzen. — Schlechte Leute bekommen Gelegenheit, ſich an euch zu reiben — Man mag nicht mit euch arbeiten, für euch, ungern und ſchlecht, unter euch mit Unluſt und Verdruß. —

u. Ihr macht, daß **niemand geneigt** iſt, euch **freywillig Gutes** zu erzeigen oder Uebel von euch abzuwenden.

w. Ihr werdet dadurch unfähig zur Freundſchaft — ſtört die Freuden des **geſellſchaftlichen** Lebens u. ſ. w.

x. Ihr hindert euer **Glück** und **Verſorgung**.

y. Ihr macht euch **Feinde** — gebt euren Feinden die Waffen in die Hände — mehrt ihre Erbitterung ꝛc.

z. Ihr mindert euch ſelbſt die Gelegenheiten **nützliche** Menſchen zu werden. —

aa. Es verdirbt eure **Kinderzucht** — oder macht ſie ſchwer — oder unmöglich.

70.

Endlich —

bb. Es verdirbt eure **Geſundheit** — verdirbt eure ſinnlichen Werkzeuge — Säfte — Verdauung — macht alt vor der Zeit — bringt ein ſieches Alter —

cc. Macht die **Seele ſchlaf** — Denkkraft, Gedächtniß, Aufmerkſamkeit u. ſ. w. ſtumpf — träge —

dd. Macht **Verblendung** — erzeugt, ernährt Vorurtheile — Selbſtbetrug Unkunde — falſche Urtheile vom Werth der Dinge und Menſchen. —

ee. **Hindert veſte Ueberzeugung** — macht ſchwankenden Glauben, daß das Herz nie zur Beruhigung komt.

ff. Macht kalt gegen die Wahrheit — die ohne warme Liebe zu ihr nie wirkſam werden kan.

gg. Läßt eure guten **Vorſätze** nie zur Beſtigkeit kommen.

hh. Macht **zerſtreut**, unbeſonnen, — verurſacht Uebereilungen — macht muthlos u. ſ. w.

ii. Macht euch zu **Sklaven** der und der Begierden — die euch foltern — zu den gefährlichſten Schritten hinreiſſen.

kk. Verdirbt euren **Geſchmack**. Macht euch kindiſch, leichtſinnig, — macht euch unfähig die höhern Freuden zu genießen — feſſelt euch ans Sinliche.

ll. Macht **wahre Tugend** — herzliche Liebe zu Gott — Menſchenliebe — einzelne Tugenden — **kalt**, **ſchwer**, **unthätig** ꝛc. **unmöglich** — verdirbt das Herz — und verſtimt die ganze Seele: — erzeugt die und die Fehler —

mm. Macht die **Beſſerung** des Menſchen — ſchwer, unmöglich — macht die und die Fehler häufiger — unerträglicher — unverzeihliger.

71.

So muß der Redner die Menſchen lehren, um ihrer eignen Glückſeligkeit willen thun oder laſſen, wenn er etwas ausrichten will. Und doch iſt damit ſein Reichthum nicht erſchöpft. Er muß die Selbſtliebe auch mit der Menſchenliebe verbinden, und nun **zweytens** auch fragen: was verbreitet der Menſch, wenn er meinen Lehren folgt, für Vortheile und Freuden über **ſeine Mitmenſchen**? was erſpart er ihnen für Leiden? und – wenn er nicht folgt: was raubt er ihnen für Vortheile und Freuden? was für Schaden und Leiden fügt er ihnen zu? – Und hier muß er alle die möglichen Antworten §. 64. 65. 66. 68. 69. 70, von neuem durchlaufen und dieſer zweyten Frage ſie anpaſſen.

72.

Aber dabei iſt die Regel nicht zu vergeſſen, daß der Redner dem Zuhörer überall zeige, wie der Schade den er andern thut dem Menſchen ſelbſt ſchade, und die Vortheile und Freuden die er verbreitet, ihm ſelbſt Vortheil und Freude werden – damit die Selbſtliebe, das höchſte Prinzip des handelnden Menſchen, immer den Motiven das nöthige Gewicht gebe.

73.

Er ſetze aber zu denen §. 64-70. enthaltenen Einflüſſen auf die Glückſeligkeit anderer Menſchen noch folgende Punkte: – bei den Motiven für eine Sache.

nn. Ihr gebt andern ein gutes Beiſpiel – daß ſie das Gute kennen lernen – es für gut halten – daß ſie ſehen, wie man es ausüben muß – daß ſie lüſtern dadurch werden, wenn ſie ſehen, wie wol euch dabei iſt – daß ſie die Folgen davon ſehn. –

oo. Ihr mehret die Summe der Tugend in der Welt, und mindert das Laſter – wie?

pp. Es gehört zu den Rechten der Menſchheit – denen ihr das ſchuldig ſeyd.

qq. Es iſt billig – denn ihr wünſcht, daß andre auch ꝛc.

rr. Ihr mehret die Quellen des öffentlichen Wolſtandes – das gemeine Beſte – Patriotismus.

74.

Bei den Motiven wider eine Sache

ss. Ihr ſchadet durch Beiſpiel.

tt. Ihr mindert die Summe des Guten – vermehret den Luxus, Liebloſigkeit, u. ſ. w.

uu. Ihr kränkt die heiligſten Rechte der Menſchheit – welche?

ww. Ihr handelt unbillig.

xx. Ihr ſchadet dem gemeinen Beſten – handelt unpatriotiſch – hindert Induſtrie, Bevölkerung, Flor der Handlung und des Gewerbes, gute Anſtalten für Erziehung, Aufklärung, Toleranz, Aufnahme der Wiſſenſchaften und Künſte u. ſ. w.

Dritter Abſchnitt.

Von Behandlung hiſtoriſcher Gegenſtände.

75.

Unbeſchreiblich iſt der **Nutzen** für den Zuhörer ſowohl als den Redner, den die Bearbeitung der Geſchichte leiſtet. Der Zuhörer würde ſtundenlang zuhören und bei Luſt und Aufmerkſamkeit erhalten werden. Sein Verſtand würde jede Wahrheit, die ihm durch Geſchichte verſinnlicht wird, weit volkomner einſehen, weit deutlicher denken, weit veſter glauben lernen, als es vermittelſt des bloß theoretiſchen Vortrags möglich iſt. Und ſein Herz würde, durch die Phantaſie erwärmt, weit ſchneller, ſtärker und ausdaurender empfinden. Folglich würde die Wahrheit auch mehr Einfluß auf ſeine Handlungen bekommen. Denn man rede als Moraliſt noch ſo richtig. Z. B.

von einer Pflicht oder Tugend, definire, beſchreibe, karakteriſire ſie noch ſo genau, ſo ſind es doch nur abſtrakte Ideen, welche der gemeine Haufe nur halb faßt, nie volſtändig behält, ſelten richtig anwendet, – bei deren Anhörung ſein Kopf ermüdet und ſein Herz meiſtentheils kalt bleibt, oder doch nur eine Entſchlüßung faßt, welche wenig Stunden darauf wieder vergeſſen iſt. Man erzähle ihm hingegen z. E. über die Pflicht des Beiſtandes in Gefahr, die Geſchichte Woltemadens §. 87. – ſo wird er alles weit deutlicher denken, mit ſeiner ganzen Seele beim Vortrage ſeyn, und ſie wird ihm Wochenlang, vieleicht nie aus dem Sinne kommen. — Das läßt ſich auch pſychologiſch a priori erweiſen. — —

76.

Der Redner ſelbſt wird 1) mehr nützen 2) mehr die Freude genießen, die ihn ein aufmerkſames Auditorium gewährt und 3) ſeine Arbeit ſich erleichtern. Denn er darf nicht lange meditiren, weil er die Geſchichte ſchon vor ſich hat, und die Anwendung derſelben ſehr leicht ins Auge fällt. Und er wird ſtets Vorrath haben, immer neu bleiben, auch bei tauſendmal geſagten Wahrheiten, weil das Feld der Geſchichte unerſchöpflich iſt.

77. Es

77.

Es gilt völlig gleich, ob der Redner aus der bibliſchen oder der weltlichen Geſchichte ſchöpft, ob er ein Stück aus den Begebenheiten Josephs, den ſeine Brüder nach Egypten verkauften erzählt, oder ob er Nero's Grauſamkeiten, oder die Pariſer Bluthochzeit, oder Thomas Münſters Unfug, ſeinen Zuhörern ſchildert. Er kan überall gleiche Stärke der Beredſamkeit zeigen, gleichen Nutzen ſtiften. — Und nach meinem Rath müßten alle Volksredner ſich nach und nach gewöhnen, die bloße Theorie ganz zu verlaſſen und Hiſtorie und Naturgeſchichte zu ihrem Hauptfache zu wählen. Bald würden die Kirchen wieder voll und Aufklärung und Tugend gangbarer unter den Menſchen werden. Das wäre das einzige Mittel, die algemeine Erſätigung aufzuheben, welche jetzt in der Welt faſt alle denkende Menſchen gegen das leere Gewäſch und ewige Einerlei unſerer Prediger fühlen: und die geiſtlichen Rednerſtühle wieder nutzbar und beliebt zu machen.

78.

Bei Behandlung eines hiſtoriſchen Stücks hat der Redner auf zweyerlei zu ſehen: auf die Geſchichte ſelbſt und auf die Benutzung derſelben. Er muß die Geſchichte deutlich, ordentlich und genießbar vortragen und — zur

Aufklärung des Verſtandes und Bildung des Herzens ſie anzuwenden wiſſen.

79.

A. Die Geſchichte enthält entweder eine einfache Begebenheit oder ſie iſt aus mehrern Auftritten gleichſam zuſammengeſetzt. Im letzten Falle muß ſie gehörig abgetheilt werden, damit jede Haupthandlung mit ihren Perſonen beſonders erſcheine und benutzt werde. Z. E. Matth. 26. die That des Weibes, die Apologie Chriſti, das Verhalten des Judas dabei.

80.

Bei jeder Geſchichte, ſo wie bei deren Haupttheilen, bemerke der Redner

a. **Entſtehungsart** und **Veranlaſſung** der Begebenheit: wobei er den Zuhörer mit Zeit, Ort, Perſonen bekant macht und die Erzählung vorbereitet.

b. **Urſachen** und **Triebfedern** — wahre und falſche — **innre**: die im Karakter der handelnden Perſonen liegen: **äußere**, welche die Umſtände darbieten, unter welchen jemand handelt: z. B. Erziehung, Lebensart, Stand, Volksſitten, Karakter, Vorurtheile, Gewohnheiten der Nation, herrſchende Religion, Regierungsform Z. B. Matth. 26. Es war bei den Morgenländern gewöhnlich, daß man die Gäſte auf dieſe Art ehrte: Dieſer äuſere Umſtand ſetzt hier die That des Weibes in ihr wahres Licht, da ſie nach unſerer Sitte eine leere Affektation ſcheinen würde. — Ferner: Maria war von Chriſto geheilet worden: er hatte den Lazarus ihren Bruder das Leben wiedergegeben: ſie hatte ſeinen Umgang, ſeine Lehren genoſſen: ſie liebte alſo Jeſum auf das innigſte. Dieſe inre Triebfeder zeigt von neuem, daß es nicht Eitelkeit oder Schwärmerei war u. ſ. w.

81.

Ferner:

c. **Zweck und Abſicht** der handelnden Perſonen, oder (wenn es bloß Begebenheit ohne Handlung iſt) der Verſehung — **Mittel** die gebraucht wurden — **Hinderniſſe, Schwierigkeiten**, die zu beſiegen waren —

d. **Beurtheilung** der handelnden Perſonen und Abwägung des Werths und Unwerths einer That, oder Schickſals ꝛc.

e. **Urtheile** der **Zeitgenoſſen** oder der **Nachwelt** — und Abwägung derſelben — Ihre **Verſchiedenheit** — **Wahrheit** ꝛc.

f. **Ausgang** der Geſchichte.

End-

82.

Endlich, was von großer Wichtigkeit iſt, bemerke der Redner

g. Die Folgen und den Einfluß der Handlungen oder Begebenheiten.

1. auf den **handelnden** — deſſen Glück und Unglück — Warnung oder Aufmunterung — Ruhm oder Schande, kurz auf alles was §. 64. ff. angezeigt iſt.
2. auf **andere** — Perſonen — Nation — Menſchheit S. §. 72. 74. die Buchſtaben rr. xx.

83.

B. Eine ſo ausgeführte Erzählung kan der Redner ſehr leicht benutzen und dieſelbe im Ganzen oder einen Theil davon anwenden.

a. zur **Verherrlichung Gottes** — ſeiner Eigenſchaften — ſeiner Vorſehung —

b. zu Hervorbringung **frommer Gefühle** und Geſinnungen —

c. Zur Belehrung über **Gang und Fortſchritt** des Guten und Böſen — wie eine That, ein Umſtand mehrere erzeugt — eine Thorheit, ein Verſehen zu größern Laſtern übergeht u. ſ. w.

d. Zu Belehrung über **Werth und Unwerth** der Dinge, Güter, Freuden, Leiden — über Wichtigkeit oder Unwichtigkeit

keit der Umſtände, Grundſätze, Triebfedern, Hinderniſſe u. ſ. w.

84.

Ferner:

e. Zu Aufmerkſammachung auf **Folgen und Einfluß** der Dinge – zu Erweckung guter Vorſätze – zu Aufmunterung Warnung – Troſt –

f. **zur Nachahmung** – daß er zeige, wie man unter gleichen Umſtänden eben ſo handeln müſſe – daß er erinnere, wie veränderte Umſtände ein anderes Verhalten erfordern – daß er Regeln der Klugheit und Vorſicht bei Nachahmungen, mittheile.

g. **Zu Berichtigung der Urtheile über** Menſchenkarakter und Handlung.

85.

Da mir es ſo wichtig iſt, mit dieſen Gegenſtänden der Beredſamkeit meine Leſer und Zuhörer recht vertraut zu machen, ſo will ich zwey Exempel dazu herſetzen: Erſtlich eins aus der Bibel. Ich wähle abſichtlich eine der trockenſten Geſchichten aus Matth. 15, 32. ff. Man ſehe § 80. 81. a bis f.

a. Volk – das drey Tage, ohne ſich zu einer ordentlichen Mahlzeit Zeit genommen zu haben, bei Jeſu ausgehalten – Jeſus – will ſie nicht entlaſſen ꝛc. b. 1.

b. 1. Der Anblick des armen Volks ꝛc. – 2. Die Güte ſeines Herzens, das jedes kleinſte Leiden ſeiner Mitmenſchen ſo ſehr fühlte – das die Freude ſo innig empfand, welche die Erfreuung anderer gewährt – der Gedanke, wie ſie ſich nun erquickt fühlen, wie ſie ihm danken und ſegnen, wie ihr Vertrauen ihre Liebe zunehmen, wie ſeine Jünger, durch dieſe Probe ſeines Vermögens Rath zu ſchaffen, wo alle Mittel zu fehlen ſchienen, muthvoll und getroſt werden würden – dieſe Gedanken belebten ſeine Seele – ꝛc. Aber es war nicht bloß Liebe, es war **überlegte** Liebe ꝛc.

c. Herzen zu gewinnen und den Glauben an ihn zu beleben. – Das Volk: damit andere, die es hörten, ihrem Beiſpiele folgen und eben ſo bei ihm ausdauern möchten. – Die Jünger: um ſie bei ihrem Amte zu beruhigen und Sorgen fürs Zeitliche zu entfernen: um ſie bei dem Befehl, nicht Geld, Taſche, Kleider, Vorräthe auf ihren Reiſen mitzunehmen, mit dem Gedanken zu beruhigen, daß, ſo lange er unter ihnen lebte, zu allen ihren Bedürfniſſen immer von ihm Rath geſchaft werden könne. Dieſer Glaube war nöthig. Deswegen giebt er ihnen hier eine Probe, daß er für mehrere tauſende Rath wußte. – **Mittel zu dieſem Zweck.** – Er veranſtaltet eine Mahlzeit: fragt nach ihren Vorräthen: zeigt, daß er ihren Mangel in Ueberfluß umſchaffen könne:

ne: ohne ſie die Quellen ſeines Ueberfluſſes wiſſen zu laſſen: die ſie bloß glauben ſollten. — Hinderniß. — Das Volk erwartete einen irdiſchen Meßias. Er mußte fürchten, dieſe Erwartung zu begünſtigen. Aber er beugt vor, durch die Art. Eine geringe Mahlzeit: und ſo bald ſie vorüber war, entzog er ſich ihnen — ꝛc.

d. Ein großes und edles Herz! das nur für ſeine Beſtimmung lebte. Er ſucht nichts als Vertrauen und Liebe. Er ſucht keinen Ruhm. Er thut das Gute ſo, daß Ruhm verhindert ward. Er konte Ort und Art viel glänzender wählen. Denn die Mittel, welche ihm die Verſehung zugeführt hatte, waren zu mehreren hinreichend ꝛc.

e. Die Welt hat dieſe Handlung Jeſu immer nur von ihrer wunderbaren Seite angeſehen. — Aber ſind die Betrachtungen über Weisheit und Güte, die in dieſer That ſichtbar wird, nicht ein weit fruchtbarerer Geſichtspunkt? — Was ſoll das Anſtaunen? wenn ihr Jeſum nicht ſchätzen, lieben, gegen ſeine Belehrungen folgſam werden und ſein Muſter nachahmen lernt? ꝛc.

f. Er hatte die Jünger überzeugt, daß ſie unfähig waren, Rath zu ſchaffen. Er will nun zeigen, daß es ihm nie fehle. Er läßt das Volk lagern. Theilt ſo viel Speiſe aus, daß Tauſende ſatt werden. Und es bleibt noch übrig. Aber ſo bald es geſchehen, kein Dank, keine Lobſprüche – er entfernt ſich in der Stille ꝛc.

g. Köntet ihr ſehen, welche Folgen dieſer durch Zweck und Abſicht ſo großen That! — Jeſus: wie er da ſtund und Gottesfreude empfand, da er ſie ſahe, die Tauſende, unter denen er erſt ſo viel Licht, ſo viel Troſt, ſo viel Tugend verbreitet hatte, und die er jetzt ſo erquickte ꝛc. konte er in ſeinem Leben ſeliger ſeyn, als wenn er ſo die Freuden fühlte, die er täglich genoß, ein Gott unter den Menſchen, ein Schöpfer ſo vieler Freuden und Seligkeiten zu ſeyn? ꝛc. — Junger und Volk: wie wuchs jetzt ihr Muth: ihr Vertrauen! ꝛc. Wie mancher unter dieſen Tauſenden brachte jetzt den Vorſatz zur Reife, bei ihm auszuharren und ſich ganz ſeinem Werke zu widmen ꝛc.

86.

Man vergleiche ferner §. 83. 84. a bis f und bemerke die Benutzungen ſolcher Geſchichten.

a. Sehet in dieſer Geſchichte eine Verſinlichung der Wahrheit, daß die Vorſehung Gottes, wenn wir nur rechtſchaffen ſind und fürs Gute wirken, oft unerwartete Mittel uns zuzuführen weis ꝛc.

b. Dies müſſe euer Vertrauen beleben: daß ihr vor keinen Hinderniſſen des Guten mehr zurückbebt: daß ihr bei jeder entſchieden guten That, die ihr zum Beſten der Menſchheit unternehmt, weder Unbequemlichkeiten noch Verlegenheiten ſcheuet, ſondern ꝛc. Dieſes muthvolle Vertrauen auf die Providenz wollte Jeſus ſo gern ſeinen Jüngern einflößen ꝛc.

c. Das gieng freylich langſam. Jeſus mußte unzählig ſolche Verſinnlichungen jener Wahrheit geben, ehe die Jünger den Muth erlangten, den hernach ein Paulus zeigte ꝛc.

d. Das lehrbegierige Volk vergaß ſeine Geſchäfte zu Hauſe, alles — um von Jeſu zu lernen. In dem Falle wars recht. Es konte nirgends das lernen. Sie konten auch nicht oft kommen. Sie mußten alſo die Zeit zuſammen nehmen und aushalten. — Alſo nur da, wo ihr ein unentbehrliches Gutes thun könt, das zu keiner andern Zeit einzubringen iſt, da allein iſt der Fall der Wichtigkeit, wo ihr aufopfern, wo ihr auf Gottes Vorſehung wagen könt. — Das iſt euer Fall ihr Jünglinge, denen die Gelegenheit etwas zu lernen und den Grund zu legen ꝛc. oft in eine Zeit von wenig Jahren eingegränzt iſt. Hier iſt es, wo ihr aushalten, wo ihr alles zurückſetzen, vergeſſen müſſet ꝛc. Das iſt euer Fall ihr Eltern, die ihr nur in frühen Jahren den Eigenſin eurer Kinder brechen, herrſchende Fehler verhüten, bleibende Tugend einflößen könt. Hier iſt es, wo ihr alles aufopfern, alles zurückſetzen müſſet ꝛc.

e. Gewiß, iſt keine gute That ohne beſeligende Folgen. — Wie viel Gutes wirkte dieſe That. S. oben §. 85. g. Und welche Freude wird euch das gewähren: der Anblick jedes Menſchen auf welchen eine gute That Einfluß hatte: die Achtung aller Tugendhaften: die unausbleiblichen Folgen dieſer Achtung auf euer irdiſches Glück: der Beifall Gottes: die frohe Erinrung des geſtifteten Guten in einſamen Stunden des Nachdenkens über uns ſelbſt auf eurem Sterbebette ꝛc.

f. Aber lernt nur, um dieſer Folgen gewiß zu ſeyn, das Gute auch ſo thun, wie es Jeſus that — mit ſo uneigennütziger Liebe — mit ſo viel Klugheit — Beſcheidenheit ꝛc. (Die Nachahmung des Beiſpiels des lehrbegierigen Volks habe ich ſchon bei d angedeutet.)

87.

Noch ein Beiſpiel aus der nichtbibliſchen Geſchichte, will ich nur im Allgemeinen vorzeichnen. Wir laſen vor einigen Jahren in den Zeitungen folgende Geſchichte. Ein Schiff lag ſegelfertig auf dem Cap, nach Oſtindien zu gehen, und harrte nur auf Wind. Es kam Sturm. Fürchterlich trieb das Schiff auf und nieder. Die Anker riſſen. Angſt und Geſchrei auf dem Schiff. Wehklagen der Zurückgebliebnen am Ufer. Keine Hülfe. Ein Bauer, Woltemade, beſchloß Rettung. Kein

Schiffer getraute ſich mit Boten durch die gethürmten Wellen. Woltemade hatte ein altes Pferd. Er, 72 Jahr alt, dachte, der Welt doch nicht mehr viel zu nützen. Er wagt alſo ſein Leben. Er ſchwimt glücklich durch Sturm und Wellen ans Schiff. Muth, ruft er, ich will thun was ich kan: aber um Gotteswillen nur zwey auf einmal, die ſich am Schweif des Pferdes anhalten. Er rettet zwey. Lob. Freude. Woltemade hat keine Zeit darauf zu hören. Er holt noch zwey und wieder zwey. Man will ihn zurückhalten. Aber das Winſeln der übrigen auf dem Schiff tönt in ſeinen Ohren. Das Schiff iſt ziemlich weit vom Ufer. Doch geht er noch mehrmal durch die Wellen, und er und ſein altes Roß retten vierzehn Menſchen. Nun flehn ihn alle „Ihr ſinkt: das Pferd hat keine Kraft:„ Aber Woltemade hört nicht. „Ich bin alt: dieſe Menſchen können noch viel „Gutes ſchaffen in der Welt, für ihre Kinder, „für ihr Vaterland. Gott! hilf mir noch das „letztemal!„ Es war noch der Hauptmann zurück, der, ſelten großmüthig, ſeine Leute voran gelaſſen hatte. Er geht. Findet mehr als er gedacht hatte. Drey ſpringen herunter und hängen ſich an. Das Roß kan nicht mehr. Woltemade ſinkt. Alles ſchreit, betet. Umſonſt Gott eilt, dem Manne eine That zu lohnen, für deren Lohn die Welt zu arm war! — Wie viel lehrreiches kan man nicht über eine ſolche

Geſchichte ſagen, welche die Heldentugend in der Hütte zeichnet: wenn man ſie nach obiger Methode (nicht Ordnung) behandelt? — Wären ſolche Reden nicht fruchtbarer, als alle dogmatiſchen und theoretiſchmoraliſchen Predigten unſerer Volkslehrer?

Vierter Abſchnitt.

Von Behandlung der Naturgeſchichte.

88.

Der Redner kan die Natur bald im Großen bald im Kleinen betrachten. In jedem Falle hat er zwey Hauptgeſichtspunkte, die er im Auge behalten muß. a. Die weiſen und wolthätigen Zwecke des Schöpfers. b. Die dieſen Zwecken gemäße Einrichtung.

89.

Die uns bekanten Zwecke Gottes bei allen Theilen der Schöpfung laſſen ſich auf folgende Klaſſen zurückbringen. — Alles was iſt, iſt entweder:

a. Wohnung oder
b. Leuchtung — Erwärmung — oder
c. Nahrung für Geſchöpfe, oder

d. **Verarbeitungsmaterie** zu Wohnung, Leuchtung, Nahrung, Kleidung derſelben, oder
e. **Heilmittel** für Körper, Boden oder Athmeſphäre oder
f. **Schmuck** der Natur und Vergnügen der Sinne: und
g. **Belehrung** für vernünftige Weſen.

90.

Um zu zeigen, daß ein Geſchöpf für einen oder mehrere dieſer wolthätigen Zwecke **abſichtlich** und mit Weißheit **eingerichtet** iſt, muß der Redner auf Beſtandtheile, Zuſammenſetzung, Form, Größe, Abſtand, Schwere, Kräfte, Inſtinkte u. ſ. w. Rückſicht nehmen.

91.

Ueberall aber muß der Zweck der **Belehrung** ſein Hauptaugenmerk ſeyn: und er muß **das Stück** der Naturgeſchichte beſonders dazu **anwenden**. Die möglichen Belehrungen aus der Natur ſind die

a. vom **Daſeyn** des Schöpfers.
b. von ſeiner **Macht**, und Weisheit.
c. von ſeiner **Güte** § 86 a. und **Wahrheit**. Ebend. g.
d. von ſeiner **Gerechtigkeit**, aus Beobachtung der ſteten Folgen der Haltung oder Verletzung der Geſetze der Natur.

- e. Ueber **Zweifel** an **Vorſehung** und Regierung Gottes.
- f. Ueber **Vorurtheil** und **Aberglauben.**
- g. Ueber **Schädliches**, Unſchädliches und Nützliches – Werth und Unwerth der Dinge.
- h. Ueber **Gebrauch** und Misbrauch der Geſchöpfe.
- i. Zur Minderung der **Klagen** über die Uebel der Natur.
- k. Für die **Moral.**

92.

Letzteres iſt von beſonderer Wichtigkeit: daß der Redner durch die Natur die **Moral** verſinliche. Sie lehrt vornehmlich

- a. **Simplicität**: edle Einfalt: kein Verſchwenden der **Kraft.**
- b. **Wirkſamkeit**: **Thätigkeit**: Arbeitſamkeit.
- c. lauter Wirkſamkeit zu mannigfaltigen, wolthätigen, gemeinnützigen Zwecken: lauter Nutzbarkeit: lauter gemeinſchaftlichen Beitrag zum Wol des Ganzen.
- d. **Mäßigkeit**: Reinlichkeit. –
- e. **Geſelligkeit**: Verträgſamkeit: Hülfleiſtung: Treue: **Liebe**: – unter Thieren.

Fünfter Abſchnitt.

Von Kaſualreden.

93.

Die Erfindung der zu Kaſualreden nöthigen Materialien macht unſern Volksrednern oft die meiſten Schwierigkeiten, weil ſie ſich gewöhnt haben, bloß mit **Gemeinörtern** ſich abzugeben und die beſondern Beziehungen nicht aufſuchen, welche man ſolchen Reden, in Abſicht auf Perſonen und Umſtände, geben muß. Ich will verſuchen, auch hier die Auffindung der Materien anzuwinken. Ich werde mich aber nur auf die Hauptarten einſchränken.

94.

Bei **Leichenreden** hat der Redner drey mögliche Zwecke, die er einzeln oder verbunden ausführen kan. 1. Das **Lob** des Verſtorbenen. Das Objekt iſt hier ſein Gutes ohne alle Rückſicht auf Imputation. Und das Hauptерforderniß iſt Wahrheit, im Gegenſatz des Falſchen oder Uebertriebenen. Die möglichen Species des Objekts ſind

a. Vorfahren. Geburt. Verbindungen.

b. Talente des Kopfes und Herzens. Z. E. Wolwollen. Heiterkeit. Veſtigkeit des Karakters u. d.

c. Handlungsweiſen. Z. B. Fleiß. Wolthätigkeit. Friedfertigkeit.

d. Geſtiftetes Gutes: z. B. für ſeine Kinder, Mitbürger, Staat. Erfindungen. Anlagen. Einrichtungen u. d. m.

e. frohe Auftritte ſeines Lebens und – Widerwärtigkeiten.

f. Einzelne Traits aus ſeiner Lebensgeſchichte: wobei oft viel Kunſt gezeigt werden kan, in Deckung der Blößen und ſchwachen Seiten des Menſchen.

95.

2. Troſt der Hinterlaſſenen – a) aus dem Lobe des Verſtorbenen: dem Danke, den er verdiente und den Anſprüchen auf Liebe, Achtung, Vergeltung, welche auf die Hinterlaſſenen übergehn. b) Aus dem Zuſtande des Verſtorbnen, der jetzt den und den Leiden und Laſten (Materien, die ſeine Lebensgeſchichte darbieten muß) entrettet und zu volkomnern Freuden eingegangen iſt. c) Aus den Begriffen von einem weiſen und guten Gott, der nie Leiden zuſchickt ohne heilſame Abſichten, und nie ein Gut raubt, das, länger erhalten, nicht in irgend einem Betracht ſchädlich geweſen wäre. Hier iſts gut, ſinreich ſeyn, in Anzeige der möglichen Folgen von beiden Seiten: welche mit Beiſpielen zu erleutern ſind: Z. B. von einer Mutter, die die Erhaltung ihres Kindes

erflehte, deſſen Schickſale hernach ſo waren, daß ſie gewünſcht hätte, es wäre damals geſtorben. d) Aus dem Glauben an Vorſehung, welche uns nie verläßt, wenn wir es an dem eifrigen Gebrauche der Mittel zu unſerer Glückſeligkeit nicht fehlen laſſen: wobei ſanfte Ermahnungen zu Eintracht, Fleiß, guten Betragen u. ſ. w. und allen Mitteln und Hinderniſſen des Glücks und Fortkommens der Hinterlaſſenen anzubringen ſind.

96.

3. Belehrung, Aufmunterung und Warnung der Zuhörer. – Belehrungen bieten ſich dem Redner in den Umſtänden des Verſtorbnen dar: Z. B. wenn er in früher Jugend dahin ſtarb. – Aufmunterungen finden ſich in ſeinem Lobe §. 94. – Warnungen ſind aus ſolchen Umſtänden herzuleiten, welche dem Verſtorbenen nicht nachtheilig ſind, z. B. Magazin für Prediger B. I. Seite 533.

97.

Bei Traureden muß der Redner die beſondern Beziehungen auf den Stand und Situation der Neuverbundnen aufſuchen: indem ſie arm oder reich, erhaben oder in geringem Stande, dieſen oder andern Geſchäften z. E. der Handlung, dem Kriegsſtande u. ſ. w. gewidmet ſind. Er zeige alſo die Pflichten, Freuden, Laſten, Gefahren, Veranlaſſungen zu Fehltritten, Gelegenheiten Gutes zu ſtiften u. ſ. w. welche die Verbundenen in ihrer Lage finden werden: theils, die Art, wie beide gemeinſchaftlich dieſe Pflichten üben, dieſe Laſten und Leiden tragen, dieſe Gefahren verhüten, dieſe Gelegenheiten zum Guten benutzen ſollen: theils die dabei nöthigen Troſt- oder Bewegungsgründe. Ein Beiſpiel S. Magazin B. III. S. 276.

98.

Bei **Einführungsreden** kan man die nöthigen Materialien unter folgende Rubriken bringen.

a) Gelegenheiten, die der Einzuführende in ſeinem künftigen Amte haben wird, Gutes zu ſtiften oder Böſes zu verhüten.
b) Schwierigkeiten, die zu bekämpfen ſind.
c) Freuden, welche das Amt und deſſen treue Abwartung gewähren wird.
d) Nutzbarkeit für den Staat und die Mitbürger: daraus erhellet, daß es Achtung verdiene.
e) Pflichten der Zuhörer gegen den Einzuführenden.
f. Erinnerung an die beſondern Obliegenheiten des Einzuführenden.

99.

Almoſenreden können verſchiedne Beziehungen haben, die der Redner ohnmöglich alle mit dem locus communis von der Wolthätigkeit abfertigen darf, wenn er nicht als fader Schwätzer erſcheinen will. Ich will einige dieſer beſondern Beziehungen angeben.

100.

1. Wenn eine **Spende** vermittelſt einer Predigt anzukündigen wäre, ſo würden die möglichen Moterialien etwa dieſe ſeyn.

a) Belehrungen für die Austheilenden, mit Rückſicht auf lokale Dinge, z. B. Misbräuche, Partheilichkeiten u. ſ. w. die aber ſo algemein vorgetragen werden müßten, daß niemand ſich für angezapft halten könte.

b) Belehrungen für die Empfangenden – über Art der Anmeldung, z. B. Zudringlichkeit auf der einen – falſche Scham auf der andern Seite – über Empfang – Gebrauch – Empfindungen gegen Gott und den Geber – Genügſamkeit u. ſ. w.

c) Allenfalls auch allgemeine Belehrungen über die Lage des Bettlers: Fehler dieſer Art Menſchen: Gelegenheiten, auch in ihrem Stande nützliche Menſchen zu werden: beſondere Pflichten u. ſ. w.

101.

2. Reden an **Stiftungstagen** anſehnlicher Vermächtniſſe erfodern

a) Lob des Stifters, wobei vieles aus §. 94. zu brauchen iſt.

b) Anführung des wichtigſten aus dem Vermächtniſſe, was die Abſichten und Verwaltung deſſelben betrift und den Zuhörern nützlich ſeyn kan, wenn ſie es wiſſen. Fehlts daran, ſo kan der Redner

c) algemeine Belehrungen anbringen, wie ſolche Vermächtniſſe gemacht werden müſſen – Werth, Nutzen derſelben – Regeln der Verwaltung – Rügung der Fehler – Pflichten derer, denen ſie zu Gute kommen.

102.

3. **Ermahnungsreden bei öffentlichen Kollekten** erfodern a) Darlegung des Zwecks der Kollekte – deſſen Wichtigkeit u. ſ. w. b) Motiven zum Geben, welche nicht bloß die algemeinen Bewegungsgründe zur Wolthätigkeit ſeyn, ſondern vornehmlich aus den mit Beredſamkeit zu ſchildernden, traurigen Zuſtande derjenigen hergenommen werden müſſen, für welche die Kollekte beſtimt iſt.

103.

Am Kirchweih und Erndtefeſte ſoll man das Volk a) zu Dank und Freude über die

Wolthaten Gottes ermuntern: b) ſie an die überſtandenen Arbeiten ſowohl, als an alle die mannigfaltigen **Gefahren** erinnern, die ihm der Segen der Erndte hätte entreiſſen können, wenn die Vorſicht ſie nicht abgewandt hätte: c) ihnen die **Pflichten** zeigen, durch welche ſie dieſen Dank, dieſe Freude thätig machen müſſen: d) ſie ermahnen, die Freuden des Feſts mit **Mäßigkeit und Vernunft** zu genieſſen: e) derejenigen eingedenk zu ſeyn, welche auf ihre Gutthätigkeit **Anſpruch** haben. – f) Ferner ſollte der Redner an ſolchen Feſten Gelegenheit nehmen, dem Landmann den **Werth** ſeines **Standes** kennen zu lehren: ihm zur **Induſtrie** aufzumuntern: zu Tragung ſeiner Laſten – zur pünktlichen Entrichtung ſeiner **Abgaben** – zur Uebernehmung des **Soldatendienſtes** (weil der Feind eigentlich dem Landmann am häufigſten ſchadet und er alſo ſich ſelbſt ſchützt) – zu ermahnen.

104.

Am **Krankenbette** – ſolls nicht Rede, ſondern **Geſpräch**, bald mit dem Kranken, bald mit den Anweſenden ſeyn, deſſen Inhalt einen doppelten Zweck haben kan. – a) Befriedigung der **perſönlichen Bedürfniſſe** des Kranken: ſo ſie von ihm verlangt wird: z. B. Aufhebung alter Feindſchaften: Berichtigung der Verlaſſenſchaft u. d. – b) Troſt und

Unterhaltung überhaupt. Und dazu, würde ich dem Volkslehrer rathen, eine gute Anzahl Erzählungen aus Naturgeſchichte und Hiſtorie zu ſamlen, welche theils die Spuren der unbegränzten und unveränderlichen Liebe Gottes in der Natur und Regierung menſchlicher Schickſale, theils Beiſpiele frommer, und beſonders in ihrem Tode getroſter Menſchen enthielte.

105.

Zu wünſchen wäre es, daß die Volkslehrer, mit Hintanſetzung vieles unnützen Krams von Wort und Sachkenntniſſen, welche ſie auf Univerſitäten, in ſpem futurae oblivionis, lernen, Aerzte würden, was ſie ehemals waren. Es wäre nichts herrlichers, als den weiſen Freund und Rathgeber für Seel und Körper in einer Perſon zu haben. – Was für wichtige Vortheile für ſie und das Volk müßten nicht daraus erwachſen!!

Drittes Kapitel.

Von der Diſpoſition.

Erſter Abſchnitt.

Von der Diſpoſition überhaupt.

106.

Wenn man die zu ſeinem Thema dienſamen Materialien gefunden hat, ſo iſt es leicht, ihnen **Eintheilung** und **Stellung** zu geben, oder welches eben ſo viel iſt, ſie zu diſponiren. Es gehört dazu nur nur ein wenig natürliche Logik. Diejenigen, welche ſich hiezu einen Leiſten machen, über welchen ſie alle Themata ſchlagen wollen, gewöhnen ſich zu einer elenden Sklaverei, werden einförmig und ekelhaft und verhunzen ſich oft dadurch die beſten Materien. Es giebt hier keine weitere Regel, als die Regel der **Klaſſification.**

107.

Klaßificiren lehret die Logik, indem ſie uns anweiſet, wie man von **Individuis** auf **Gemeinbegriffe** d. h. auf Species, und von dieſen auf genera komt. Wenn alſo der Redner

ner ſeine Materialien, d. h. alle die einzelnen Ideen geſamlet hat, welche er als Mittel zur Ausführung ſeines Zwecks betrachtet, ſo hat er gleichſam die Individua, die er 1) vergleichen muß, um Aehnlichkeiten zu entdeken. Hat er unter mehreren eine gewiſſe Aehnlichkeit wahrgenommen, ſo bezeichne er ſie durch Worte, welche ſo dann den nächſten Gemeinbegriff oder die ſpeciem enthalten. 2) Finden ſich der ſpecierum zu viel; ſo vergleiche er ſie abermals und bringe diejenigen, die einen gewiſſen Begriff unter ſich gemein haben, unter eine gemeinſchaftliche Rubrik. 3) Und zulezt vereinige er dieſe Rubriken abermal unter einen Gemeinbegriff, ſo wird dieſes gefundene genus ſeine **Propoſition**, die Rubriken, die er bei der zweiten Operation fand, ſeine **Theile**, und die **Species**, die er bei Vergleichung der Individuorum entdeckte, ſeine **Unterabtheilungen** ausmachen.

109.

Ich will ein Exempel der vollſtändigen Materialienſamlung herſetzen.

1. Der Wolthätige erkent, daß Liebe des Menſchen Beſtimmung, Werth ꝛc ſey.
2. Sein Herz empfindet Freude, wenn er andern Freude machen kan.
3. Er ſchafft ſich dieſe Freude, nicht bloß durch Austheilung kleiner Almoſen an Bettler.

4. Er komt allen Bedürfniſſen ſeiner Mitmenſchen zu Hülfe.
5. Er unterſtützt den Arbeitſamen durch Darlehn.
6. Er giebt den Unwiſſenden Belehrung und Rath.
7. Er warnt vor Fehltritten: ermuntert zum Guten.
8. Er tröſtet Bekümmerte.
9. Er ermuntert andre, wo er nicht helfen kan, durch Lob, Empfehlung, Fürſprache u. d. und er verwendet ſich durch ſein Anſehen und hilft zur Verſorgung, Fortkommen ꝛc.
10. Er thut das allen, ohne Ausnahme.
11. Auch der Fehlerhafte und der Feind wird nicht ausgeſchloſſen.
12. Er richtet ſich bloß nach dem Grade des Bedürfniſſes.
13. Wo das nicht entſcheidet, richtet er ſich nach den Graden des Verdienſtes, oder Werths.
14. Er prahlt aber nicht mit ſeinen Gutthaten.
15. Er thut ſie nicht aus Eigennutz, um ſelbſt nur Vortheile, Ehre u. d. zu erſchleichen.
16. Er thuts, weils ihm Freude macht, Schöpfer der Freude ſeiner Mitmenſchen zu werden.

17. Er wirft die Woltaten niemand vor.

18. Er macht dafür keine Prätenſionen, der Unterwürfigkeit, niedriger Dienſte u. ſ. w.

19. Freylich findet er oft Menſchen, die ſeinen Gutthaten ſich widerſetzen.

20. Oft auch Unwürdige.

21. Oft wird er durch Undank gekränkt.

22. Zuweilen macht ihn der ſchlechte Gebrauch von ſeinen Woltaten mismüthig.

23. Dennoch bleibt ihm die Freude am Freudemachen die ſüſſeſte aller Menſchenfreuden.

24 Er hat Gottes und ſeines Gewiſſens Beifall.

25. Er ſieht ſeine Handlungsweiſe für die einzig belohnbare in der Ewigkeit an.

26. Er gewinnt Achtung und Liebe aller guten Menſchen.

27. Er erfreut ſich der Folgen ſeiner Gutthaten, die oft Jahrhunderte fortdauern.

28. Er kan ſicher ſeyn, daß er auch Menſchen finden wird, die das an ihm thun, was er an andern that.

29. Er wird, durch ſein Beiſpiel, ſeine Kinder und alle die ihn handeln ſehen, zu guten und edeldenkenden Menſchen machen.

30. Er ſtellt ſich das alles oft vor und gewint dadurch ſeine Tugend täglich mehr lieb.

31. Er übt ſie, ſo oft er kan, und erlangt, durch Uebung, Fertigkeit.

32. Er wählt ſich auch zu ſeinem Umgange Menſchen, welche ſeines Sinnes ſind: und ihr Umgang, ihr Beiſpiel, erweckt ihn täglich mehr zu dieſer Tugend.

33. Er ſtudiret die Religion Jeſu und findet daß ſie thätige Menſchenliebe zum Mittelpunkt aller Religion, zur einzigen wahren Tugend und Gottesverehrung erhebt.

109.

Man wende die erſte Regel an und betrachte die 33 Ideen als Individua und vergleiche ſie untereinander. – Man wird begreifen, daß dieſe Operation geſchehen kan, wenn dieſe Individua auch in jeder andern Reihe ſtünden und dem Redner anfangs konfuß (bald die bald eine andre) eingefallen wären. – Bei der Vergleichung nun wird er leicht folgende Aehnlichkeiten entdecken a) **innere** Beſchaffenheit des Wolthätigen 1. 2. – b) **äuſerliche** Erweiſungen 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. – c) perſönliche **Gegenſtände** 10. 11. – d) **Kolliſionen**. 12. 13. – e) rechte **Art** der Ausübung. 14. 15. 16. 17. 18. – f) **Schwierigkeiten**. 19. 20. 21. 22. – g) **Antriebe** 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. – h) **Mittel**, ſich an die Wolthätigkeit zu gewöhnen. 30. 31. 32. 33.

110.

Eben ſo leicht iſt das zweyte Verfahren, wenn man die entdeckten Species a bis h vergleichet, und ſie wieder auf Gemeinbegriffe reducirt: wobei es in der Wilkühr des Redners ſteht, welche der entdeckten Aehnlichkeiten er zu Gemeinbegriffen machen will. So gilt es z. B. gleich, ob er a. b. c. unter der Rubrik: **Natur** der ächten Wolthätigkeit, zuſammennehmen und c und d unter der Rubrik: **Gegenſtände**, verbinden, oder ob er unter der Rubrik: was wolthätig ſeyn heiße, a. b. c. d. e. alle zuſammen vereinigen will. — Die Species f. g. h. würden ſich alsdenn unter die Rubrik: **Weg zu dieſer Tugend**, oder, **Anweiſung**, wie man ſich zu dieſer Tugend gewöhnen ſoll, bringen laſſen.

111.

Sonach wäre das genus nach der dritten Regel leicht zu finden: **Belehrungen über die Wolthätigkeit**: und man hätte folgende Diſpoſition: I. Natur. II. Gegenſtände. III. Anweiſung zur Wolthätigkeit — oder

I. Was Wolthätigkeit heißt?
  a) ihr innerer **Grund**.
  b) ihre **äuſerlichen Erweiſungen**.
  c) Fehler, welche man bei ihrer Ausübung vermeiden muß.
  d) ihre allgemeinen Gegenſtände.

e) Beſtimmungsregeln bei Kolliſionen.

II. Wie man ſich zu dieſer Tugend gewöhnen ſolle?

a) ihre Schwierigkeiten 19 - 22.
b) ihre Reize 23 - 30.
c) beſondere Regeln 31 - 33.

112.

Allein hier muß der Anfänger ſich gewöhnen, erſt nachzuſehen, ob er die alſo klaßificirten Materialien in der zur Rede geſetzten Zeit werde erſchöpfen können. Und wenn er gewahr wird, daß das nicht möglich ſey, ſo muß er ſeinen Zweck einſchränken §. 13. und ſodann auch die Klaſſification abändern. Sonach würde er z. B. nur die Wolthätigkeit überhaupt beſchreiben müſſen, ſo daß er I. ihre **Natur** erklärte a. b. II. ihre **Gegenſtände** bezeichnete c. d. und III. die Fehler bemerkte, e. welche dabei vermieden werden müſſen: wo allenfalls 23 - 30. in der Peroration kurz berührt werden könten. Und alsdenn würde die **Anweiſung** zur Wolthätigkeit eine beſondere Rede erfodern, in welcher I. ihre Schwierigkeiten 19 - 22. gezeigt, II. ihre Reize 23 - 30. dargelegt und III. die übrigen Regeln 31 - 33. erklärt werden müßten.

113.

Wenn die Diſpoſition entworfen iſt, kan der Redner noch die **Stellung** der Unterabtheilungen prüfen. Es giebt zwar auch hier keine veſten Regeln. Denn es iſt meiſtentheils willkührlich, welche Regel, Motiv, Beweis u. d. er eher oder ſpäter vortragen will. Indeſſen ſind doch folgende Rückſichten dabei zu empfehlen.

114.

1. Man ſehe nach, welche Unterabtheilungen unter ſich ſelbſt, ihrem Inhalte nach, mit einander am genauſten verbunden ſind: und ſtelle dieſe zuſammen. So ſind z. B. §. 109. c und d, ingleichen f und g, ſo wie §. 108. 26. und 28. gar nicht zu trennen.

115.

2. Man ſehe, ob es Unterabtheilungen giebt, die andere als **Vorerkentniſſe** vorausſetzen und nehme alſo die zuerſt, ohne welche die folgende nicht gedacht oder gefolgert werden kan. So müßte z. B. §. 108. 27. unmittelbar vor 25. geſtellt werden.

116.

3. Man beobachte zugleich die mehrere **Leichtigkeit des Ueberganges** von einem zum andern. Wenn man alſo z. B. die Regeln erſt vortrüge und die Motiven hinterher dar-

legte,

legte, ſo müßte man natürlich die Regeln ſo ſtellen 33. 32. 31. 30.

117.

4. Auch iſt es gut darauf zu ſehen, daß man diejenigen Materien, welche **mehr für die Empfindung** ſind, ans Ende der Rede bringe, weil am Ende die Aufmerkſamkeit und das Nachdenken bei dem Zuhörer ohnehin zu ermatten pflegt. In dieſer Rückſicht würde ich §. 109. g und unter g wiederum 25 ans Ende zu bringen ſuchen.

118.

Noch erinnere ich den Anfänger, daß, wer nach meiner obigen Topik arbeitet, in vielen Fällen der Klaßification entübrigt ſeyn kan: nehmlich wenn ſein Thema aus dem erſten und zweyten Abſchnitte iſt. Denn in dieſen Fällen wird er faſt immer im erſten Theile die Sache **erklären** und im zweyten Theile Beweiſe, Motiven, Mittel, Regeln, oder Folgen und Nutzanwendungen haben: welche letztere indeſſen dennoch einer eignen Klaßification bedürfen.

119.

Die einzige Ausnahme iſt, wenn das Thema ſelbſt Zahl und Menge enthält, z. B. Abſichten, Mittel, Motiven, Beweiſe, Zweifel, Troſtgründe, Regeln, Folgen u. ſ. w.

Denn hier hat der Redner nichts, als unter einem einzigen Begriffe ſtehende Individua, die durch Klaßification diſponirt werden müſſen. Wenn ich z. B. von den Abſichten Gottes redete, warum er alle Dinge der Eitelkeit und Vergänglichkeit unterworfen habe, und in der Materialienſamlung folgende Säze fände;

a) Gott erhöhte dadurch die Freuden dieſes Lebens, welche Einförmigkeit und Stetigkeit ſchal machen würde.

b) Gott lehrte uns dadurch Erkentniß unſerer Ohnmacht und Dependenz von ſeiner Vorſehung.

c) Er beförderte Induſtrie und Betriebſamkeit, welche wegfallen würde, wenn alles unveränderlich wäre.

d) Er minderte den Werth der irdiſchen Freuden dadurch, daß er ſie der Veränderlichkeit unterwarf, und ihren Genuß unſicher und vergänglich machte.

e) Dadurch wird der Menſch genügſamer beim Beſitz, gelaſſener beim Entbehren, getröſteter beim Verluſt.

f) Er vervielfältigte die Freuden dieſes Lebens, durch die aus der Veränderlichkeit der Dinge entſtehenden Freuden des Andenkens und der Hoffnung.

g) Er erweckte dadurch Sehnſucht nach den dauerhaftern Freuden jenſeit des Grabes.

h) Er erregte in uns Vertrauen – und Beſtreben nach ſeiner Gnade. –

ſo würde ich dieſe Sätze vergleichen und ſehr leicht zwiſchen den Abſichten a. c. f. die Aehnlichkeit entdecken, daß ſie ſämtlich auf den Genuß der Freuden **dieſes** Lebens, oder, auf die Erhöhung unſerer Glückſeligkeit hienieden gerichtet ſind: ſo wie zwiſchen denen b. d. e. g. h. dieſe: daß ſie auf die **Bildung unſeres Geiſtes** abzwecken. – So hätte ich Theile und Unterabtheilungen gefunden: welchen letztern ich nach §. 114-117. die beſtmöglichſte Stellung zu geben mich bemühen würde. Nehmlich im **erſten** Theil müßten ſie ſo ſtehen a. f. c. im **zweyten** ſo: b. h. d. e. g.

120.

Bei Thematibus aus der **Geſchichte** und **Naturhiſtorie** ſind überhaupt nur **dreyerlei** Abtheilungsarten möglich. Entweder man nimt die Erzählung in den erſten und die Anwendung derſelben in den zweyten Theil. Oder man theilt die Erzählung ſelbſt ab und ſchaltet die Anwendungen ein. Oder man diſponirt die §. 83. 84. angezeigten Nutzanwendungen und ſchaltet die Erzählung ein.

121.

Der erſte Fall alſo wäre: wenn ich z. B. die Geſchichte des Woltemade nach der

§. 80.

§. 80 - 82. angegebenen Methode vortrüge und im zweyten Theile nach §. 83-84. folgende Benutzungen der Geſchichte anbrächte:

a) Betet an, den Gott, der ſo ſich in ſeinen Geſchöpfen verherrlicht. Giebts ſolche Liebe, ſolche Erhabenheit des Geiſtes unter Gottes Sonne, ſelbſt in den Hütten des armen Volks; wie unendlich liebend muß der Gott ſeyn, der ſeine Geſchöpfe zu dieſer Vollkommenheit fähig machte ꝛc.

b) Betet an, den Gott der Hülfe und Rettung, der hier, wo kein Schimmer der Hoffnung war, vierzehn Menſchen Rettung finden ließ, welche ſie für unmöglich gehalten hatten. Lernet daraus ꝛc.

c) Lernet hier die wahre Geſtalt der aufopfernden Tugend: wie ſie ſich von Leichtſin und Dolkühnheit unterſcheidet – wenn nehmlich das, was ich aufopfere ungleich geringer iſt, als das, was ich gewinne und erhalte ꝛc.

d) Lernt aber auch ihre Reize – daß ſind die eigentlich belohnbaren Thaten – die wahren Verdienſte – die einzigen Anſprüche auf Lob und Unſterblichkeit. – Denkt dabei die Folgen, die auf eure Rechnung kommen – die Segnungen der Geretteten – die Seligkeiten der Erinnerung an eine ſolche That, die noch auf eurem Sterbebette euch Labſal und Erquickung ſeyn werden.

e) lernt endlich aus dieſer Geſchichte euer Urtheil über Menſchen berichtigen. Ihr habt euch gewöhnt, die Menſchen im ſchlechten Rock und von niederm Stand gering zu achten. Auch in der Strohhütte wohnt Tugend ꝛc.

122.

Der zwehte Fall wäre: wenn man z. B die Geſchichte Matth. 15. ſelbſt abtheilte und die Perismata einſchaltete, z. E.

I. **Das Volk** –

1) V. 30. a blieb mehrere Tage ꝛc. Möchtet auch ihr ſo lehrbegierig ꝛc.

2) – b. Triebfedern: **äuſere**: das neue, anziehende in der Lehre Jeſu: das Hinreiſſende ſeines Vortrags – **inre**: Gefühl des Unterſchiedes zwiſchen ihren Lehrern und Jeſu ꝛc. – Möchte auch euch der Inhalt ſeiner Lehren, ihre Wahrheit, Heilſamkeit – ſo einleuchten und ein Beweis ihrer Göttlichkeit werden ꝛc.

3) – c. Zweck: freylich wohl bei vielen Hoffnung irdiſcher Vortheile vom irdiſchen Meßias, aber bei vielen doch auch Verlangen nach Aufklärung und Troſt ꝛc. **Mittel**: es war recht, daß ſie ihn nachzogen und aushielten ꝛc. **Hinderniſſe**: ihre Geſchäfte –

häusliche Nahrung – Leibespflege und Bequemlichkeit, ꝛc.

4) – d. **Beurtheilung.** War es wirklich recht, alles ſtehen und liegen zu laſſen? – Wenn ihr z. B. über Leſung eines Romans den Schlaf vernachläßigt, Berufsgeſchäfte hintanſezt? – Wo liegt der Unterſchied? Dieſe Leute konten das nirgends lernen ꝛc. Alſo Regel: nur da iſts recht alles hintanzuſetzen, wo das Gute wichtig und uneinbringlich iſt ꝛc.

II. Jeſus. – Man ſehe §. 85. und die Einſchaltungen der Porismen §. 86. werden von ſelbſt in die Augen fallen.

123.

Der **dritte** Fall wäre: wenn man z. B. Luſt hätte, eine der Benutzungsmaterialien aus §.83.84. zum Thema zu machen. Man wählte z. E. das Thema von der aufopfernden Tugend. I. Der wahre **Fall**, wo die Tugend **Aufopfrung fodert**: (conf. §. 121. c.) wobei Woltemadens Geſchichte §. 87. ſo weit ſie dieſen Fall erläutert, eingeſchaltet würde. II. Die Reize derſelben: (ib. d.) die dann ebenfalls durch die beſeligenden Folgen, welche Woltemadens That begleiteten, verſinlicht werden müßten.

124.

Eben dieſe drey Fälle finden bei Behandlung der **Naturgeſchichte** ſtatt. Der erſte: Wenn ich die Beſchreibung des Objekts zum erſten und die Nutzanwendungen zum zweyten Theile mache. Man redete z. B.

I. vom mannigfaltigen Nutzen der **Pflanzen**: zeigte ſie
  a) als Wohnung für Thiere – jedes Blatt als eine Welt für ein Volk Inſekten.
  b) als Nahrung – mit Wolgeſchmack und Mannigfaltigkeit für Menſchen und Thiere.
  c) als nutzbar zum Brand – Heitzung –
  d) zur Färberei – Fabriken –
  e) als Heilmittel –: Blätter, Wurzeln, Rinde, Blüthen, ausgepreßte Säfte.
  f) als Reinigung der Luft, was Prieſtlei zuerſt entdeckte.
  g) manche als Verbeſſerungsmittel des Bodens, z. B. der Helm, der ſandigte Gegenden tragbar macht.

II. Belehrungen für die Zuhörer. Z B.
  a) Sehet, wie viel weiſe und wolthätige Zwecke in jedem Geſchöpf des guten Gottes vereinigt ſind ꝛc.
  b) Lernt, wie ſehr ihr irrt, wenn ihr manches für unnütz, überflüßig, ſchädlich anſeht ꝛc.

c) Billig ſollte man die Zwecke des Schöpfers immer mehr aufſuchen – z. B. f. um den armen Menſchen in Gefängniſſen geſundere Luft zu verſchaffen: u. ſ. w.

125.

Der zweyte: wenn man das Objekt, ich meine das Stück aus der Naturgeſchichte, disponirt, und die Benutzungen einſchaltet: z. B. die Sybiriſche Maulwurfsratte, welcher der Schöpfer zwey wolthätige Geſchäfte auftrug.

I. Den Boden locker zu machen, welcher dort lauter Filz iſt, und keiner Sommergewächſe empfänglich ſeyn würde. (Einſchaltung: unſerer würde eben ſo ſeyn, wenn er ein halbes Jahrhundert nicht bearbeitet würde – ihr ſehet wie ſehr es der Zweck Gottes iſt, daß man die Erde baue – wie falſch ihr jene Stelle im Moſe verſteht, wenn ihr dieſe Nothwendigkeit als einen Fluch Gottes anſehet ꝛc.) Das Thier iſt dazu eingerichtet §. 90. es iſt blind, weil ꝛc. – ſtarke Halsbeine, um Laſten zu heben – breite Hände zu zu dieſer Arbeit u. ſ. w. Damit wühlts die lockere Erde durch den Filz herauf ꝛc. (Einſchaltung: – iſt das nicht Wolthat Gottes? – Mancher Reiſende flucht, wenn er durch ſolche ausgewühlte Orte komt, aber – ꝛc.)

II. Den kleinen Vögeln bequeme Orte für ihre Neſter zu ſchaffen, die in dieſen unterwühlten Gegenden legen und vor dem Raubgeflügel ſicher ſind ꝛc. (Einſch. – Sehet, wie nutzbar das Thier: – wie alles in der Natur für das Wol des Ganzen wirkt, und in dieſer Thätigkeit ſein Leben und ſeine Freuden genießt – ein Bild von der Beſtimmung des Menſchen! – konte Gott deutlicher mit euch reden, euch deutlicher ſagen: Menſch, ſey thätig für deine Brüder: lerne in der Liebe, im gemeinſchaftlichen Wirken für gemeinſchaftliches Glück, deine Seligkeit finden? ꝛc.

125.

Der dritte: wenn man eine Benutzungsmaterie aushebt, und dieſe diſponirt und Erzählungen aus der Naturgeſchichte einſchaltet. Ich wollte z. B. von der **Arbeitſamkeit** reden und zeigen, des Menſchen Pflicht ſey I. alle ſeine Kräfte zu brauchen, keine unbenutzt zu laſſen; II. ſie zum Beſten der Welt zu brauchen, und nur ſolchen Beſchäftigungen ſich zu widmen, die **gemeinnützig** ſind – und ſchaltete dann aus Naturgeſchichte das ein, was z. B. Sander über die **Wirkſamkeit** der

Natur geſagt hat. – Oder ich hätte die Materie von der **Treue**, und erläuterte die Theile dieſer Materie mit der Geſchichte vom Hunde, die in Campens Kinderfreunde ſteht. – Möchten die Volkslehrer dieſe unerſchöpflichen Vorräthe der Natur und Geſchichte künftig beſſer und häufiger gebrauchen! Verſinnlichung iſt der einzige ſichere Weg zum menſchlichen Herzen!

Zweyter Abſchnitt.

Von extemporirbaren Diſpoſitionen insbeſondre.

127.

Der Volkslehrer kömt freylich oft in den Fall, daß er nicht Zeit genug hat, ſeine Reden mit demjenigen Fleiße zu bearbeiten, welchen die Wichtigkeit ihrer Beſtimmung erfordert. Die Rhetorik muß ihn alſo auch darüber belehren, wie er ſich das **Extemporiren** erleichtern ſoll, ohne ein fader Schwätzer zu werden. Die ganze Kunſt beruht darauf, daß man der Diſpoſition die nöthige **Erweiterung** zu geben wiſſe, und – daß man reich genug an Ausdruck ſey.

128.

Zu einer extemporirbaren Diſpoſition gehört 1) daß man alle Theile und Unterabtheilungen derſelben beſtimt eloquire, weil hier auf beſtimten Ausdruck etwas ankomt, der doch nicht immer und in dem Augenblicke beifällt, wo wir ihn nöthig haben: – 2) daß man die Entwicklungen der Begriffe, die Beweiſe, und die Exempel einſchalte: – 3) die Uebergangsideen vorzeichne: – 4) alle **wichtigen** Gedanken, welche man in der Ausführung beiläufig anbringen will, mit einigen Worten bemerke: – 5) daß man allenfalls Vor- und Schlußgebet, weil beides deſto wirkſamer auf die Empfindung der Zuhörer iſt, je mehr Fülle der Gedanken und Stärke des Ausdrucks es hat, ganz aufſchreibe, und – 6) alles tabellariſch niederſchreibe, um der Phantaſie die Memoria lokalis zu erleichtern. – Ich will ein Exempel herſetzen.

129.

Diſpoſition –– des Thema: daß nicht bloſer **Glaube und Gottesdienſt**, ſondern **ächte Tugend** den Menſchen **gottgefällig und glücklich** mache.

I. **Erklärung**: der Begriffe mit ihren Prädikat.

a. Bild des Phariſäers (Luk. 18, 9-14.)

b. Bild des Zöllners. (Subjekt.)

c. ſal-

- c. falſches Urtheil über beide.
- d. Das wahre Urtheil – (Prädikat.) Entwicklung der Ideen.
- e. Beſtätigung durch Einſtimmung mehrerer Autoritäten.

II. **Beweiſe**, (daß das Urtheil richtig ſeyn muß.)

- a. weil todter Glaube und G. – ſchändliche Heuchelei iſt.
- b. weil die Freyheit keinen Antheil hat, und er folglich kein Verdienſt giebt.
- c. Aus den Abſichten der Erlöſung. dicta. nervus prob.
- d. Aus den Abſichten der Schöpfung. Glückſeligkeit.
- e. aus der Natur der künftigen Seligkeit: die man betrachten kan
  - 1. als natürliche Folge.
  - 2. als Gnadenlohn Gottes.
  - 3. als Gemeinſchaft mit dem ſeligen Gott.

130.

Da würde nun meine extemporirbare Diſpoſition ſo ausſehen: *)

Vot.

---

*) Der Leſer wird die Bruchſtücke der Gedanken, welche dieſer Entwurf enthält, freilich nicht immer ganz verſtehen. Aber dem Redner, der bei der Arbeit alles ausführlich dachte, ſind ſolche Abkürzungen hinreichend. Ich habe die ganze Rede hinten, als

Vor. O großer Gott, du reines –
Ex. Es hat zu allen Zeiten Menſchen gegeben, welche die Kunſt – Religion mit ihren Laſtern zu vereinigen. –
Sie nehmen – Wahrheit an –
Sie ſind ſtreng – Gottesdienſt –
Die innere Beſchaffenheit – wird nichts geachtet
Das ſind die, denen Johannes zuruft: Kindlein –
Wollte Gott – daß ich – V. 11.
Text. Luk. 18. 9-14.
Hier lehrt Jeſus daſſelbe – Lernt daraus die Wahrheit
Prop. Daß nicht bloßer Glaube an Wahrheit und Beobachtung des äuſerlichen Gottesdienſts, ſondern ächte Tugend ꝛc. Ich werde euch d. W.
1. erklären
2. beweiſen.
I. Erklären, wie ſich bloßer Gl. und G. von ächter Tugend unterſcheidet und was davon zu urtheilen ſey. – Wenn ihr — ſo ſehet nur die Perſonen des Textes
a. Phariſäer — damalige und heutige
Ihr Stolz — ich danke dir Gott
Ihre Frömmigkeit — bloß äuſerlicher Schein
Abrahams Same —

Strenge

---

als Deklamationsſtück, abdrucken laſſen. Daher müſſen die Leſer jene Rede erſt durchleſen, dann dieſen Entwurf mit ihr vergleichen und nachſehen, wie die Regeln §. 125. befolgt worden ſind.

Strenge im Gottesdienſt —
öffentlich — Mine der Heiligkeit —
Kentniſſe — mit blindem Eifer —
Dabei folgten ſie ihren Lüſten
Erbſchaften erſchleichen
Verhetzungen
Pöbel täuſchen
alle Begierden befriedigen mit ruhigem Gewiſſen
b. Was urtheilet ihr. — Wollt ihrs rechtfertigen
Traut ihr Gott zu?
Mancher wünſcht —
Viele ängſtlich — Kirchenlied — Betſtunde — Abendmahl — und erlaubt ſich dagegen —
Denen muß es ſonderbar ſcheinen, daß Jeſus —
Aber ſagt, was ihr wollt —
c. Zölner —
Freylich kein Bekenner hergebrachter ꝛc.
— kein Nachkomme Abrahams
— kein Andächtler
— kein Beobachter des — Geſetzes — aber
d. Von ihm ſagt Jeſus — Text. — Dieſer Zölner war —
wer tugendhaft — ächt — mit Demuth
das allein will Gott —
alles andre — Flitterſtaat
wer ſeine Fehler — Pflichten —

Bayer.
Staatsbibl

wer hingegen —

e. 1 Joh. 3, 7. Eſ. 1, 13-18. Kap. 58, 5-14.

Hier hört ihr — einſtimmend —

wahre Tugend — im Herzen — herrſchend — vorſetzlich

gemeinnützige T. — Gottes Zweck — wolthätig und nützlich ſeyn — jeder in ſeinem Stande

Das, Chriſten, iſt ächte nutzbare Tugend

Ohne ſie iſt alles — nichts.

Ihr zittert —

Ihr ſollts noch mehr — ich will —

Bloßer Gl. — ohne — giebt keinen Antheil — macht nicht gerecht — ſelig — höret meine Beweiſe.

II. 1. Ein ſolcher — Gl. iſt die ſchändlichſte Heuchelei.

Wenn ihr einem Arzte ſagtet —

Das iſt euer Fall in der Rel. — Ihr habt Gl. Vertr. — verſamlet euch — dennoch —

Sagt, heißt das nicht, Hohn ſprechen — ach Kindlein

Und was könte euch — für Verdienſt geben

2. Eure Freyheit hat keinen Antheil

Was koſtet euch — Zufall.

Iſt nicht alles — ohne euer Zuthun — iſts Verdienſt?

Gott müßte ja ſchlechter urtheilen, als —

Kein Menſch wird Verdienſt zuſchreiben — dem, der gut verdaut —

Zwey Menſchen: einer bei viel Talent wenig Fleiß und umgekehrt — welcher hat Verdienſt?

So Gott —

Es iſt keine Kunſt gl. — aber das iſt Kunſt — Leidenſchaften — Zorn — Geiz — Beleidigung — Reichthum — Arbeitſamkeit — Menſchenliebe —

Das koſtet Kampf ꝛc. folglich kan dieß nur ꝛc.

Das war mein z. B. — verbindet damit —

3. Abſichten der Erlöſung. 2 Kor. 5. Tit. 2, 14.

Und nun laßt uns ſchlüſſen: wenn —

Und wie kan es anders ſeyn, da dieſe Abſicht ihren Grund hat in den

4. Abſichten der Schöpfung

Warum ſchuf Gott? — Glückſeligkeit

Was alſo gl. — muß Weſen der Rel. ſeyn.

Euer Glaube — Beten — was hilfts Gott — euch — der Welt — hingegen — *)

Und nun widerſteht — doch nein — ich bitte — beſchwöre —

Bemühet euch nicht länger — werfet dieſe Schlange —

---

*) Ich überſchlage den fünften Beweis, um nicht zu weitläuftig zu werden.

Zernichtet den thörichten Wahn — hoffet nicht — entſaget — betrachtet —
O möchte ich dieß mit eiſernen G. — Nothwendigkeit der Tugend — 1 Joh. 3, 7. Hebr. 11.
Ach Gott donre den Leichtſinn —
Nim die Decke —
Gieb feſten Entſchluß —
Ueberzeuge uns — ſiege —
Herr Zebaoth, wol dem Menſchen —
Amen.

131.

Die Operation bei Verfertigung eines ſolchen Entwurfs iſt eben dieſelbe, welche bei der Rede ſelbſt geſchiehẏt. Ich fange an über meine Diſpoſition zu denken: ſetze mich in die Lage, als wenn ich nun darüber anfangen wollte zu ſprechen: und notire mir nun zu jeder Unterabtheilung die Hauptgedanken mit ababgebrochnen Ausdrücken, wie ſie mir beifallen. Und es iſt gewiß, daß vermöge der Geſetze der Imagination, die ganze Reihe der Ideen mir auf dem Lehrſtuhle, bei Erinnerung an dieſe Bruchſtücke, wieder eben ſo beifällt, wie ich ſie bei Hinſetzung der abgebrochnen Ausdrücke gedacht hatte.

132.

Nur wird freylich Reichthum des Ausdrucks erfordert, daß man beim Vortrage nicht in Verlegenheit ſey, ſondern ſteten Zufluß von den mannigfaltigſten Ausdrücken habe, mit denen die Ideen bezeichnet werden können. Dazu gehört **Lektüre**, von welcher ich am Ende des vierten Kapitels reden werde.

133.

Indeſſen machts die Lektüre allein nicht aus. Man muß, ehe man extemporirt, eine lange Zeit ſchon ſeine Reden mit großem Fleiß in Politur des Ausdrucks bearbeitet und ſtreng memorirt haben. Denn wer gleich anfangs ſich aufs extemporiren legt, wird gemeiniglich zeitlebens ein Wäſcher bleiben.

134.

Auch muß man die erſten Verſuche nicht gleich mit ganzen Reden machen, ſondern mit einzelnen Theilen, ſo daß man die Rede ganz aufſchreibe und nur etwa den Eingang — dann, wenn es gelang, einige Unterabtheilungen, dann einen ganzen Theil, und nach mehrern Verſuchen erſt eine ganze Rede extemporire: um ſo, nach und nach die nöthige Dreiſtigkeit zu erlangen.

Dritter Abſchnitt.

Von der Form der Rede.

135.

Unſere heutigen moraliſchen Reden, haben eine hergebrachte Form, die ihren guten Nutzen hat. Wir müſſen alſo lernen, was, außer der Diſpoſition überhaupt, dazu gehört. Es iſt das **Votum**, das **Exordium**, die **Tranſition**, die **Partition**, und die **Peroration**.

136.

Das **Votum** beſteht in einem Gebet, welches, meiner Meinung nach, den Hauptinhalt der Rede darſtellen und ſo voll Kraft und Würde der Gedanken und Ausdrücke ſeyn ſollte, daß der Zuhörer durch daſſelbe für die Wahrheit ſo wohl als den Redner intreßirt würde.

137.

Des **Exordiums** Zweck wird von denen gewiß nicht verſtanden, welche in ihren Eingängen ein dictum erklären, oder ſonſt einen Satz abhandeln und davon allererſt zu ihrem eigentlichen Thema übergehen; wobei oft der Zuhörer ſchon ermüdet, ehe er von dem Thema ſelbſt etwas zu hören bekomt. Und meiſt iſt es ein großer ungeſtalter Kopf, der auf jeden

Körper paßt, d. h. es wird zu lang, und ſteht mit dem Thema in keiner nothwendigen Verbindung — was Cicero ex. commune nennt.

138.

Cicero hat Recht, wenn er ſagt: exordium eſt, ut auditorem habeas benivolum, attentum et docilem. Aus dieſem wahren Zwecke des Eingangs ergiebt ſich die Regel: man wähle zum Eingange bloß einige Gedanken, welche dem Zuhörer das Thema intreſſant machen und ihm Begierde einflößen, recht aufmerkſam zuzuhören.

139.

Das Thema wird dem Zuhörer intreſſant werden a) wenn ich ihm einen oder einige **Gründe von der Wichtigkeit** derjenigen Sache oder ihrer Erkentniß vorlege, welche ich abzuhandeln verſpreche: oder b) wenn ich **Zweifel, Bedenklichkeiten, Einwürfe** gegen den Hauptſatz meiner Rede anführe, welche ich zu löſen mich anheiſchig mache. Und je ſcheinbarer dieſe Zweifel ſind, je mehr Stärke ich ihnen ſelbſt gebe, deſto begieriger wird der Zuhörer werden, wenn er hört, daß ſie ihm völlig gelöſet werden ſollen.

140.

c) Zuweilen läßt ſich das Thema im Eingange als **Aufgabe** vortragen: Z. B. wie kommts wol, daß der Erfahrung nach, die Menſchen ſo kalt ſind bei ihren Almoſen und kein Vergnügen dabei empfinden? — Man kan leicht errathen, zu welchem Thema dieſer Gedanke der Eingang wäre. -- d) Zuweilen enthält das Thema ſelbſt etwas ſchweres, ſeltnes, unbekantes ꝛc. welches man im Exordio anzeigen kan, um den Zuhörer begierig zu machen.

141.

Nach Befinden der Umſtände (z. B. bei Neujahrspredigten) kan auch ein etwas längeres Gebet die Stelle des Eingangs vertreten. -- Endlich trift ſich's auch wohl, daß der vorgeſchriebne Text (Ev. und Epiſtel) ſehr fern von dem Thema liegt. Da iſt es nöthig, daß der Redner den Faden gleich im Eingange anſpinne, um nicht durch eine lange Tranſition von neuem Zeit zu verlieren.

142.

Ich halte es für rathſam, daß der Anfänger das Exordium zuletzt ausarbeite: weil ihm am Ende erſt, wenn das Thema ausgeführt iſt, diejenigen Gedanken beifallen werden, welche daſſelbe wichtig und intreſſant machen.

143.

Bei Tranſitionen oder Uebergängen kan man ſich zweyerlei vorſtellen. Entweder man verſteht darunter den Theil der Rede, wo man die Verbindung des Thema mit dem Texte, nach Verleſung deſſelben, anzeigt: welches die alten Homileten das Exordium ſecundum nannten: und davon der vierte Abſchnitt handeln wird. Oder man meint dabei diejenigen Gedanken, mit welchen man von einem Theile oder Unterabtheilung zur andern übergeht. Solche Verbindungsideen ſind nothwendig, weil es ekelhaft klingt und der Veſtigkeit der Erkentniß ſchaden thut, wenn man jede Abtheilung beſchließt, und die folgende ex abrupto wieder anfängt, ohne dem Zuhörer den Zuſammenhang bemerkbar zu machen. Jeden Theil, jede Unterabtheilung bloß vorzuzählen, iſt eben ſo fehlerhaft, als ihre Verbindung und Aneinanderkettung ſo zu verſtecken, daß der Zuhörer ſie nicht merkt.

144.

Regeln laſſen ſich darüber nicht geben. Wenn die Diſpoſition nach den Geſetzen §. 113. ff. gemacht iſt, ſo werden die Uebergänge von ſelbſt entſtehen.

145.

Wenn die Diſpoſition fertig iſt, kan man das Thema eloquiren, d. h. die Haupttheile unter eine allgemeine Rubrik bringen, und in einen wolgewählten Ausdruck zuſammen faſſen: das heißt alsdann die **Propoſition** und die ihr untergeordneten beſtimt ausgedrückten Theile, die **Partition**.

146.

Der **Ausdruck** der Propoſition muß, 1) **volſtändig** ſeyn, d. h. die Haupttheile ganz enthalten, entweder als **Rubrik**: z. B. von den Freuden der Arbeitſamkeit, I. was wahre Arbeitſamkeit heißt, II. was ſie für Freuden gewährt: – oder als **Specification**, z. E. Natur und Reize der Arbeitſamkeit ꝛc. – Er muß aber auch 2. **deutlich** und ungekünſtelt ſeyn – keine Allegorie, ſchwere Terminologie, poetiſche Floſkel oder des etwas enthalten, damit ihn der Zuhörer ſogleich verſtehe und ſich bei den Worten an die Ideen mit Leichtigkeit erinnern könne. Endlich 3) **kurz**, damit er ſie leicht behalten kan.

147.

Das alles gilt auch von der Elokution der Theile, oder, der Partition. Ihre Zahl iſt wilkührlich: ob ich gleich rathen würde, ſich um des gemeinen Mannes willen an die Zahl zwey oder drey zu binden, welches ja ohnehin ſehr leicht iſt, wenn man das Klaßificiren verſteht.

148.

Wo die Alten **Peroration** hatten, wollen die Neuern **Applikation** haben. Sie verſtehen aber unter Applikation die Benutzungen der theoretiſchen Wahrheiten, wie ich ſie §. 36. 37. erklärt habe. Sie machten daraus ehedem die ſo genanten Uſus, (didaſcalicum, elenchticum, pædeuticum, – epanorthoticum und paracleticum) und die Pedanterei beſtund darin, daß ſie alle fünf an jede Rede richtig angezwängt werden mußten. Es begreift ſich aber von ſelbſt, daß nicht alle Themata dieſer Folgerungen empfänglich ſind, und daß ſie gegentheils bei theoretiſchen Wahrheiten meiſt einen Haupttheil, nicht den Schluß, der Rede ausmachen.

149.

Sofern die Applikationen nicht einen beſondern Theil der Rede ausmachen, ſollten ſie bei allen Theilen derſelben, welche ihrer empfänglich ſind, angebracht werden: ſo, daß der Redner alles auf den Zuhörer referire, mit von und zu ihm ſpreche, und von allem, was er ihn lehrt, den anderweitigen Nutzen für ſeinen Verſtand, für ſein Herz und für den Genuß ſeiner Freuden anwinke.

150.

Der Schluß der Rede ſelbſt muß immer das ſeyn, was die Alten **Peroration** nennten – nehmlich eine kraftvolle Rekapitulation der Hauptideen, vermittelſt deren der Redner mit Macht an die Herzen der Zuhörer eindringt und den Zweck der Rede zu erreichen, d. h. veſte, unbewegbare Ueberzeugung oder unerſchütterliche Entſchlüßungen zu bewirken ſucht.

Vierter Abſchnitt.

Von dem Uebergange.

151.

Da unſre Redner einen ſo genanten Text zum Grunde zu legen gewohnt ſind, und an den meiſten Orten an hergebrachte Texte gebunden ſind; ſo wird es manchem herzlich laſtend, wenn er ein gutes Thema gewählt hat, und daſſelbe nun ſeinem Zwangstexte anpaſſen ſoll. Ich will daher kürzlich zeigen, wie man bei dieſer Nothwendigkeit ohne alle Mühe, von jedem Texte zu jedem Thema **übergehen**, d. h. das Thema mit dem Texte oder einem Theile deſſelben in logiſcher Verbindung zeigen ſoll, dergeſtalt, daß man den Schein bekomme, als ob man ſein Thema aus dem Texte ganz natürlich entlehnt habe.

152.

Die möglichen Verbindungen der Ideen, welche die Logik lehrt, ſind ſehr zahlreich. Der Redner ſehe nach 1. ob im Texte ein genus vorkomt, davon ſein Thema die Species iſt, z. B. Liebe im Text, duldſame Liebe im Thema. S. Magazin B. IV. S. 112. die Epiſtel: oder, ob im Texte ein Gedanke ſteht, zu dem ſich ſein Thema wie genus zur Species verhält. Z. B. Wunderglaube im Text, Glaube im Thema: oder, ob der Text eine Idee enthält, die mit ſeinem Thema unter einem gemeinſchaftlichen genere ſteht. S. Mag. B. IV. S. 176. Ev. –

153.

2. Ob der Text eine cauſam enthält, deren Effect ſein Thema iſt, z. B. im Text Glaube Hebr. 11. im Thema, aufopfernde Tugend: – oder umgekehrt: z. B. Im Text eine Wolthat Gottes, im Thema Verſehung: wobei auch das contrarium cauſae oder effectus zum Uebergange brauchbar iſt. S. Mag. B. IV. S. 139. Ev. wo effectus contr. Zerrüttung im Texte liegt.

154.

3. Ob der Text das totum angiebt, davon das Thema ein Theil iſt, z. B. 2 Tim. 3, 16. alle Schriftlehren als totum, Unſterblichkeit der Seele als pars im Thema: oder, ob Theile im Texte liegen, welche das Thema in ſich ſchließt, S. a. a. O. S. 90. Ep. – wobei gleichfalls das contrarium ſtatt findet. S. ebend. S. 40. Ep. wo das Thema ein Theil der wahren Frömmigkeit iſt, deren contrarium der Text enthält.

155.

4. Ob der Text, **Beweiſe** S. ebend. S. 343. Ep. oder **Bewegungsgründe** zum Thema enthalte. S. ebend. S. 51. Ep. oder 5. ob ſich beide verhalten wie **Zweck** und **Mittel**. S. ebend. S. 74. Ep. wo der Zweck im Texte liegt und das Thema Mittel enthält und S. 129. Ep. wo der Text die Mittel und das Thema den Zweck darlegt.

156.

Oder 5. wie Subjekt und Prädikat S. ebend. S. 2. Ep. wo das Subjekt: ehrbarlich wandeln, im Texte liegt, und das Prädikat, nothwendig, das Thema ausmacht,

157.

6. Ob der Text das Objekt des Thema enthalte? z. B. ebend. S. 1. Ev. wo der Text von fehlerhaften Menſchen redet, und das Thema vom Betragen gegen dieſelben.

158.

7. Ob der Text bloß **ähnliche** – Begriffe, S. ebend. S 59. Ep. Ausdrücke, S. ebend. S. 165. Ep. auch S. 40. Ev. Handlungen S. ebend. S. 74. E. 90. Ep. – u. d. enthalte? – Dahin 8. auch alle loci communes gehören, S. ebend., S. 175. Ep. – das gilt 10. auch vom diſſimili und contrario. S. ebend. S. 11. Ev.

159.

Die allerreichhaltigſte Quelle ſolcher Uebergänge ſind die **Exempel**, welche die Texte darbieten. Bald enthält der Text das volle Beiſpiel, S. ebend. S. 20 Ev. und Ep. S. 99. Ev. und Ep. Bald trift das Exempel nur ein Attribut des Thema S. 112. Ev. Bald giebt der Text die bloße Veranlaſſung, das Exempel vorzuſtellen, S. 110. Ev. Bald enthält er das Exempel zum contrario thematis S. 166. Ev.

Viertes

Viertes Kapitel.
Von der Elokution.

Erſter Abſchnitt.
Von der Ausführung.

160.

Zur Ausführung einer Diſpoſition wird erfordert, daß man die einzelnen Theile derſelben wieder als Zwecke betrachte, und die Mittel dazu aufſuche. Dieſe Theile können ſeyn Begriffe, Sätze, Beweiſe, Motiven, Beiſpiele, Regeln.

161.

Von der Ausführung der Begriffe, ſo fern ſie eine Unterabtheilung der Diſpoſition ausmachen, gilt eben das, was oben §. 33. geſagt worden iſt. Oft kan dabei noch neben der Etymologie die Homonymie nützlich ſeyn: zuweilen können auch Exempel erfodert werden: z. B. Mag. S. 62.

162.

Bei Sätzen iſt abermals daſſelbe nöthig. Denn ſie beſtehen aus Begriffen. Und der

Redner hat bloß nachzuſehen, 1) welcher der darin enthaltenen Begriffe einer Erklärung bedarf, und 2) ſeine Sorgfalt darauf zu richten, daß dieſe Erklärung zweckmäßig ſey, d. h. den Satz ſelbſt deutlicher mache, und den Zweck befördere, um deſſentwillen der Satz da ſteht.

163.

Bei manchen Sätzen iſt auch nöthig die Verbindung des Subjekts und Prädikats beſonders zu erklären oder zu beweiſen. Dieß findet vornehmlich bei Kauſalſätzen ſtatt. Z. B. Mag. B. IV. S. 45. 49. 50. ingleichen bei Sätzen, wo Zwecke und Mittel von einander prädiciret werden. Ebend. 41. 42.

164.

Zur Ausführung eines Beweiſes iſt es dienlich, ſich denſelben als einen Syllogismus vorzuſtellen, um zu urtheilen, welche Prämiſſe eines fernern Beweiſes bedarf. Und dabei iſt die Hauptregel, daß der fernere Beweis bis auf ſinliche Wahrnehmungen oder Erfahrungen oder den Senſus communis zurückgeführt werden muß. Aber ganz gleichgültig iſt es, mit welchem der drey Sätze des Schluſſes man bei der Ausführung den Anfang machen will.— Wenn Zweifel da ſind, an die der Zuhörer wahrſcheinlich dabei denken möchte, ſo müſſen dieſe eingeſchaltet und beantwortet werden. S. Mag. S. 4. ff.

165.

Bei Beweiſen aus Zeugniſſen hat man bloß darauf zu ſehen, daß das Zeugniß ächt ſey, und die Deutung deſſelben dem Zuhörer klar und überzeugend gemacht werde. – Ueberhaupt muß man dieſe Arten der Beweiſe nicht häufen und ſie nicht leicht brauchen, wo man nicht den beſondern Zweck zugleich erreichen kan, dem Zuhörer Dunkelheiten des Schriftſtellers aufzuſchließen, und ihn mit deſſen Ideen und Sprachgebrauche bekant zu machen. Wer dieß recht verſteht, hat eines der ſichern Mittel gefunden, das Volk unvermerkt aufzuklären. – In manchen Fällen iſt es nöthig, das Gewicht der Autorität beſonders zu erhärten.

166.

Motiven müſſen ſo behandelt werden, daß der Zuhörer deutlich und klar ſehe, wie der Vortheil erreicht oder der Schaden erſpart wird, den der Redner verſpricht oder droht. Denn das bloße ſagen: ihr werdet die und die Vortheile haben rc. hilft zu nichts. Der Zuhörer muß es gleichſam mit Augen ſehen, daß die Befolgung der Ermahnungen des Redners die und die Folgen hat, und wie ſie nothwendig entſtehn. z. B. Mag. S. 34, 2. 36.

a. 36, a. b. 37, c. 4. 5. Zuweilen wird dieſer Zweck durch Darſtellung des **Gegentheils** erreicht, z. B. ebend. S. 33, a. 57, 4. wobei auch die Hebung der Zweifel nicht vergeſſen werden muß, wenn dergleichen bei dem Zuhörer zu vermuthen wären. S. 35, 3.

167.

Eben ſo iſt es mit den Beiſpielen. Selten iſt die bloße Anführung des Beiſpiels hinreichend, wenn es ſeine Wirkung thun ſoll. Das Beiſpiel muß ſinlich entwickelt und auf die Art angewendet werden, wie wir es bereits §. 62. angezeigt haben.

168.

Regeln können auf folgende Art ausgeführt werden. Bald iſt Erklärung ihres Objekts nöthig, z. B. Magaz. S. 21. oder der Gelegenheiten zur Ausübung, S. 52, 1. Bald, Anzeige der Verbindung der Regel mit ihrem Zweck, S. 8, 1. Bald, die Mittel und Art der Ausübung, S. 9, 2. 3. 31, 3. Bald iſt nöthig, den Grad ihrer Algemeinheit zu beſtimmen und Einſchränkungen oder Ausnahmen anzuzeigen, S. 17, b. Bald gewinnt die Regel durch Beiſpiele, S. 32, 4. Bald erfodert ſie anderweitige Beweiſe ihrer Wahrheit und ihres Nutzens, S. 25. auch 32, 6. 7. Bald iſt es dienlicher, ihre verſchiedenen Befolgungs- oder Uebertretungsarten anzuführen, S. 53, 2. 30, 1. 2. 3. Endlich giebt es auch zuweilen Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die Regel, welche der Redner aufſuchen und beantworten muß. S. 32, 5.

169.

Das algemeine Geſetz der Ausführung aller dieſer Theile einer Diſpoſition iſt: Habe ſtets deinen Hauptzweck vor Augen und ſage nichts, was ihn nicht befördert: laß weg, was für den Zweck entbehrlich iſt: ſage alles ſo, daß er dabei gewinne: und führe bei jeder Ausführung eines Theils der Diſpoſition den Zuhörer ſelbſt auf den Zweck zurück, damit er alle Theile (nicht iſolirt, ſondern) in Verbindung mit dem Hauptzwecke der Rede denke. Ein Beiſpiel des letztern Punkts S. ebend. S. 4, 2. 3. 6, 4. Von den erſten will ich ein Beiſpiel herſetzen. Erſtlich eine Ausführung des Satzes: „Gott liebt unveränderlich,„ vermittelſt **müßiger** und den Zweck gar nicht befördernder Gedanken. – „O eine wichtige Wahrheit, deren Andenken uns „auf allen Schritten und Tritten begleiten „ſollte! Gott liebt unveränderlich. Der Gott, „der in ſechs Tagen die Welt aus ihrem Nichts „hervorrief, der keinen Anfang und kein Ende „hat, der, was er iſt, nothwendig iſt, der „Himmel und Erde mit ſeinem Segen voll

„ macht, dieſer Gott liebt, hat eine beſtändige Neigung, die von ihm erſchaffenen, erhaltenen und regierten Menſchen mit einer ungeheuren Menge von Wolthaten zu überſchütten und auszuſchmücken: und es machet ihm den empfindlichſten Schmerz, wie einem armen Hirten der Verluſt eines Schafes, oder einem armen Weibe, der Verluſt eines Groſchens, wenn eine einzige Seele verlohren geht und durch die ihr gegebenen Mittel nicht auf die Wege der Glückſeligkeit geleitet wird. Und dieſe Liebe Gottes iſt unveränderlich. Sie iſt keiner Veränderung unterworfen. Sie bleibet ſich immer gleich: bei Tag und bei Nacht: früh und ſpat iſt ſie ebendieſelbe, dem Grade und der Wirkung nach unabänderliche, Neigung zu beſeligen ꝛc.„ Contra. „O ein erquickender Gedanke, der den Menſchen aus dem Staube erhebt, und eine unverſiegbare Quelle der Freude und der Beruhigung für unſer Herz iſt! Gott liebt – unveränderlich. Der Gott, der alle Schätze in ſeinen Händen hat, der unabhängig in ſeiner Macht, unerſchöpflich in ſeinen Segnungen iſt ꝛc. Dieſer Gott liebt, will die Seligkeit ſeiner Geſchöpfe: will, daß alle, alle die ihr Daſeyn von ihm haben, ſich ihres Daſeyns und ihres Gottes freuen. Dieß iſt ſein Zweck, der einzige bei allem, was er thut und von Ewigkeit her gethan hat. Und er findet in dieſer Beſeligung ſeiner Geſchöpfe ſeine eigne Freude und Seligkeit. Sagt, könt ihr etwas gröſſeres und erhabneres denken? Und dieſe Liebe iſt unveränderlich. Sie kan durch keinen Undank erkalten, durch keine Vergehungen ermüden, durch keine Zeit vermindert werden. Dem Böſen wie dem Guten bleibt er Vater und Freund, und Erzieher und Wolthäter: und hört in keinem Augenblicke, auch bei den gröſzten Verirrungen des Menſchen von den Wegen der Wahrheit und Tugend, auf, es zu ſeyn. – Wie leicht wird euer beſter Freund von euch beleidigt: wie oft wird auch der weiſeſte Sterbliche von Zorn und Nachſucht übereilt: wie wenig kan man rechnen, daß man ſeinen Freund in derſelben Stimmung, bei denſelben Entſchlüßungen, und bei derſelben Kraft und Vermögenheit wiederfinden werde! ꝛc. Aber die Liebe eures Gottes iſt unveränderlich, wie ſein Weſen. O hier m. B. hier in dieſer Gotteskentniß iſt Urquelle der Freude; und Ruhe für alle denkende und empfindende Weſen. Dieß glauben, dieſen Gedanken in ſeinem ganzen Umfange verſtehn, mit dieſer Wahrheit vertraut geworden ſeyn, das, das heißt ſeine Zufriedenheit verewigt, das heißt das Gebäude ſeines Glücks und ſeiner Hoffnungen auf einen Felſen gegründet haben ꝛc. „

Zweiter Abſchnitt.

Von Erregung der Leidenſchaften.

170.

Der Redner will nicht bloß den Verſtand erleuchten, er will auch das Herz gewinnen. Er will Entſchluß zum veſten Glauben, Liebe zur Wahrheit, Willigkeit in Befolgung derſelben und heilſame Gefühle, der Furcht, der Liebe, des Zutrauens u. ſ. w. hervorbringen. Das nennten die Alten die **Sitten** (Geſinnungen) **des Zuhörers** – ηθη.

171.

Er will noch mehr. Er wird ſchnelle ſtarke Entſchloſſenheit zum Glauben, Enthuſiaſmus für Wahrheit und Tugend, und hinreiſſende Empfindungen des Schreckens, der Liebe u. ſ. w. bewirken. Er will **Leidenſchaften** erregen – παθη.

172.

Die Mittel dazu ſind 1) **Wahrheit.** 2) **Größe.** 3) **Verſinlichung** – unterſtützt durch 4) den redneriſchen Ausdruck und 5) die **Sitten des Redners.**

173.

Die Sitten des Redners ſind **Beſcheidenheit – Sanftmuth – Wolwollen – Klugheit.** – Dieſe Eigenſchaften müſſen in ſeiner Rede durchleuchten, in ſeinem Lebenswandel ſich beſtätigen, in ſeinem äuſerlichen Vortrage glänzen – wenn die Herzen der Zuhörer für ihn und ſeine Wahrheit erwärmt werden ſollen.

174.

Indeſſen hilft alles dieß nichts ohne **Wahrheit**. Schiefe, halbwahre, unerweisliche, unbegreifliche, übertriebene Gedanken, werden nie ächte, ſtarke und ausdaurende Empfindungen hervorbringen. Der Redner aber hat alsdenn Wahrheit, wenn das, was er ſagt, nicht nur an ſich ſelbſt wahr iſt, ſondern wenn er es auch ſo vorträgt, daß der Zuhörer die Uebereinſtimmung ſeiner Sätze mit dem algemeinen Wahrheitgefühl oder mit Sinnen und Erfahrungen ſchnell und unwiderſtehlig empfinden muß. Man beurtheile folgende Exempel.
„ Ihr, die ihr euch den fleiſchlichen Lüſten er-
„ gebet und euch unter das Vieh erniedrigt,
„ indem ihr die Geſetze der Natur zerreißt und
„ eure Triebe, außer der von Gott in ſeinem
„ Worte vorgeſchriebenen Ordnung, befriedi-
„ get, ihr, mit welchem ſcheußlichen Namen
„ ſoll ich euch nennen, ihr Schandflecke der
„ Menſchheit, ihr ſeyd es, welche die Welt

„mit ihrem Oden vergiften: ihr ſeyd es, denen
„Gott ewigen Fluch und ewige Verſtoſſung
„von ſeiner Gnade verkündigt: ihr ſeyd
„es, gegen welche einſt die furchtbare donnernde
„Stimme erſchallen wird: gehet hin von
„mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das
„bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln:
„ihr ſeyd es, die das unauslöſchliche Feuer
„der göttlichen Rache in alle Ewigkeit martern
„und die unſeligen Augenblicke büßen laſſen
„wird, in denen ihr hier die Luſt viehiſcher
„Begierden genoſſen hattet.„ Contra.
„O möchte ich euch, ihr armen verirrten Menſchen,
„die ihr auf einen ſo falſchen und unſichern
„Wege eure Glückſeligkeit ſucht, und
„in einer verkehrten Art der Befriedigung der
„Triebe der Natur, eine ſo gefahrvolle Freude
„genießt, möchte ich euch doch von eurer Thorheit
„euch heilen und auf die Wege der Tugend
„zurückführen! O bedenket es doch, wie kurz
„und unbedeutend die Freuden ſind, die ihr
„euch durch dieſe Unordnung zu verſchaffen
„ſuchet, und was ihr dieſem Genuſſe eines Augenblicks
„aufopfern müſſet. Bedenket doch den
„unerſetzlichen Verluſt derjenigen Unſchuld der
„Seele, die uns in allen unſern Geſchäften
„ſo munter, bei allen Gefahren ſo muthvoll,
„bei unſern Leiden ſo getroſt, und bei jedem
„Aufblick zu Gott ſo freudig macht. Bedenket,
„wie ihr um eines Vergnügens willen,
„das

„ das jedesmal ein ſo trauriges Leere in eurer
„ Seele zurückläßt, eure Ehre, euren guten
„ Namen, die Achtung der Welt, die gute
„ Meinung eurer Obern und oft das ganze
„ Glück eures Lebens aufs Spiel ſetzt. Bedenket,
„ daß ihr euer Geld, mit welchem
„ ihr ſo viel Gutes für euch, für die Eurigen
„ und für andre Menſchen thun und ſo viel
„ edles und reines Vergnügen genießen könnet,
„ an die unwürdigſten Geſchöpfe verſchwendet,
„ denen es nur darum zu thun iſt, um
„ eines elenden Gewins willen, euch auf einen
„ Augenblick vergnügt zu machen, unbekümmert,
„ ob ihr darüber ins größte Verderben
„ gerathet. Bedenket, daß ihr euer edelſtes
„ Gut, eure Geſundheit waget, und jedesmal
„ in der nahen Möglichkeit ſtehet, einen zeitlebens
„ verdorbenen Körper, der faſt immer
„ auch eine erſchlafte und zur Arbeit ſtumpf
„ gewordene Seele nach ſich zieht, davon zu
„ tragen ꝛc. „

175.

Aber ein Gegenſtand, bei welchem der Zuhörer ſtark empfinden ſoll, muß ſich über das gemeine erheben, nichts unbedeutendes ſeyn – d. h. **Größe** haben und in den Augen des Zuhörers erhalten. Dieſer Eigenſchaft ſind vornehmlich die **hiſtoriſchen**, aber auch die **logiſchen** Objekte empfänglich. – Begriffe, Sätze, — Wahrheiten können groß und wichtig gemacht werden durch **Wirkungen** und **Vergleichungen**. So kan z. B. der Gedanke von der Unſterblichkeit der Seele Größe erhalten, wenn man theils ſeine **Wirkungen**, d. h. ſein Einfluß auf Glückſeligkeit §. 64. ff. nicht bloß anzeigt, ſondern zugleich ſinlich gewiß macht, theils wenn man ihn mit ſeinem Gegenſatze **vergleicht** und einen Menſchen in gewiſſen Situationen als fürchterlich elend ſchildert, der dieſer Wahrheit entbehren muß oder ihr Gegentheil glaubt.

176.

Hiſtoriſche Gegenſtände erhalten Größe a) durch die **Umſtände** unter denen etwas gegeſchieht — b) durch die Menge oder Wichtigkeit der **Schwierigkeiten**, Hinderniſſe, Gefahren, die beſiegt, und die Menge oder Spannung der **Kräfte**, die angewendet werden mußte — c) durch die **Seltenheit** der That oder Begebenheit — wobei **Vergleichungen** ſehr brauchbar ſind — d) durch die Menge und Erheblichkeit der **Folgen** der That oder Begebenheit §. 82.

177.

Die Hauptkunſt bei dieſem allen iſt die **Verſinlichung**. Die **Wahrheit** wird verſinlicht, wenn man ſie ſo vorträgt, daß die Vorräthe der Imaginationsideen des Zuhörers dabei aufgeregt werden, ſo daß ſich die Wahrheit an ſeine Bilder, Erfahrungen, Inſtinkte und Naturtriebe anſchließt. So wird z. B. ein Begriff verſinlicht, wenn der Redner ihn von ſolchen Exempeln abſtrahirt, mit welchen die Phantaſie des Zuhörers vertraut iſt, ſo daß der Zuhörer, indem er das Exempel denkt, es gleichſam mit anſieht, wie eins nach dem andern, was ihm der Redner ſagt, an dem Exempel zum Vorſchein komt. So wird ein Motiv verſinlicht, wenn der Redner z. B. den Vortheil den er verſpricht, ſo darlegt, daß dem Zuhörer ſeine Phantaſie die Fälle zeigt, wo er ihn ſinlich wahrnahm: folglich die Empfindung des Vergnügens erneuert, die er bei jener ſinlichen Wahrnehmung hatte: und – wenn er ihm dabei das, was den Vortheil verſchaft, in einer nothwendigen und durch die Erfahrung beſtätigten Verbindung ſehen läßt. – Wo die eignen Vorräthe der Imaginationsideen des Zuhörers nicht hinreichen dürften, da muß der Redner Erzählungen aus der Geſchichte und Natur zu Hülfe nehmen.

178.

Aber die **Geſchichte** ſelbſt **bedarf** der **Kunſt** der Verſinlichung. Dieſe liegt in der Art der Erzählung. Dazu gehört a) daß Ort, Zeit, Umſtände und das äuſerliche der Perſonen und Objekte genau angegeben werde:

b) daß man die Perſonen gleichſam vor den Augen der Zuhörer handeln und reden laſſe: c) daß man die ſinlichen Theile der Geſchichte, welche dem Zuhörer fremd ſind, mit bekanten vergleiche und in Parallel ſetze: u. ſ. w. damit der Zuhörer getäuſcht und gleichſam ſelbſt in die Situation der Geſchichtsperſonen verſetzt und in ihm dieſelben Gedanken, Entſchlüſſe, Empfindungen erregt werden, welche man den Perſonen ſeiner Geſchichte beileget. Dadurch allein kan eine Geſchichte Intreſſe bekommen.

179.

Endlich erfordert die Erregung der Leidenſchaften auch redneriſchen Ausdruck. Man rechnet dazu, Töne, Geberden, Worte. Der redneriſche Ausdruck in Abſicht auf die Worte muß verſchiedene Eigenſchaften haben, unter denen die Stärke, Sinlichkeit und Fülle, nebſt einigen Modifikationen deſſelben, welche wir Tropen und Figuren nennen, für den angegebnen Zweck wirken. Es ſollen aber dieſe Materien volſtändig in beſondern Abſchnitten vorgetragen werden.

Dritter

Dritter Abſchnitt.

Vom redneriſchen Ausdruck.

180.

Die Eigenſchaften des redneriſchen Ausdrucks, in Abſicht auf die Worte ſind theils grammatiſche, theils logiſche, theils äſthetiſche, oder, Eigenſchaften des Geſchmacks.

181.

Die grammatiſchen ſind 1) **Korrektheit** und 2) Gleichheit – im Gegenſatz des buntſcheckigten Styls.

182.

Die logiſchen ſind
1) Wahrheit
2) Deutlichkeit
3) Beſtimtheit
4) Leichtigkeit.

183.

Die äſthetiſchen ſind
1) Adel
2) Lebhaftigkeit – Sinlichkeit
3) Präciſion
4) Energie
5) Fülle
6) Wolklang.

184.

Der **Wolklang** erfodert eine gewiſſe **Stellung** der Worte, welche 1) der Rede einen melodiſchen Gang verſchaft und 2) eine harmoniſche Vertheilung der Ruhepunkte möglich macht. Jenes erſtere nennt man den **Rythmus**, der nicht in Stanſion oder hörbaren Reimen liegt, ſondern in einer ſolchen Vertheilung der ein und mehrſylbigten Worte, bei welcher die Accente eine gewiſſe Gleichheit der Diſtanzen erhalten.

185.

Die **Accente** ſind nicht Ruhe- ſondern Druckpunkte, welch durch **Drückung** des Tons hörbar werden. Ich unterſcheide den **kleinen** Accent, welcher auf alle die Worte zu ſtehen komt, die eigentliche Begriffe (Nenn, Zeit, und Beiworte) bezeichnen oder vorbereiten: und den **großen** Accent, welcher die Hauptideen aushebt und dem Zuhörer kenntlich macht. – Der Accente Sitz muß allemal eine lange Sylbe ſeyn.

186.

Für die Accentuation, oder vielmehr für die Kunſt, ſo zu ſchreiben, daß die Accente von ſelbſt die rechten Diſtanzen erhalten, laſſen ſich keine Regeln geben. Es gehört dazu ein eignes Gefühl, das nicht im muſikaliſchen Ge-

hör,

höre allein beſteht – ein Gefühl wie des Iſaak Voßius Balbier gehabt haben mag – und: Leſung harmoniſcher Schriftſteller: welches nicht immer die eleganteſten ſind.

187.

Den Rythmus hindern oder erſchweren a) das Zuſammentreffen vieler einſylbigten oder langen Wörter – b) alles, was ſchwer, einzeln oder hintereinander auszuſprechen iſt – c) die Häufung gleicher Buchſtaben und das Wiederkommen derſelben oder gleigtönigter Wörter: u. ſ. w. –

188.

Die harmoniſche Vertheilung der **Ruhepunkte** (die gewiß nicht durch die ſogenanten Interpunktionszeichen hinlänglich vorgezeichnet werden – denn es giebt oratoriſche Ruhepunkte, wo die Grammatik kein Interpunktionszeichen verordnet) beruht auf dem Bau langer und der Stellung kurzer Perioden: vermöge welcher dieſe Ruhepunkte gleichmäßige Diſtanzen erhalten, und in langen Perioden zugleich die Theile oder Glieder derſelben unterſcheidbar machen. Man nennt das den **Numerus oratorius**: welcher alſo in gleichmäßiger Vertheilung der Ruhepunkte, für Geiſt, Ohr und Oden, beſteht.

189.

Es erfodert aber dieſe Gleichmäßigkeit, daß die Diſtanzen der Ruhepunkte ſich unter einander mit halb, ganz, anderthalb, doppelt u. ſ. w. ausgleichen laſſen. – Denn ganz gleiche Diſtanzen, würden das Ohr ermüden.

190.

Zum Numerus gehört auch noch die Gruppirung. Sie iſt diejenige Aneinanderreihung der in einem oder mehreren unter ſich verbundenen Perioden vorkommenden Ideen, vermöge welcher der Hauptgedanke im Vordergrunde im ſtärkſten Lichte erſcheint, ſo daß die Aufmerkſamkeit ſich von ihm auf die übrigen Ideengruppen hinlenkt, und zuletzt zu ihm zurückkehrt und ihm in der Seele den bleibenden Eindruck verſchaft.

Vierter Abſchnitt.

Von den Tropen und Figuren.

191.

Tropen ſind ſolche Verwechslungen der Worte, wodurch der zu bezeichnende Gedanke mehr Fülle erhält, vermittelſt des Hinzukommens einer ſinlichen Idee. Wenn man z. B. ſagt Ruhm erndten, ſtatt erlangen, ſo erhält

man

man durch dieſen Tauſch, **außer** der Idee des Erlangens, noch die ſinliche Idee des Erndtens, mit welcher jene des Erlangens **verglichen** werden ſoll.

192.

Die Tropen, welche für den Volksredner brauchbar ſind, heißen

a. Metapher.
b. Allegorie.
c. Metonymie.
d. Synekdoche.
e. Ironie (doch nur die ernſthafte)
f. Exaggeration.

ſelten anwendbar iſt, die Hyperbel.

193.

Hauptregeln bei dem Gebrauch der Tropen ſind 1) daß der Redner ſeine Tropen ſo wähle, daß der Sinn nicht zu verſteckt liege, ſondern dem aufmerkſamen Zuhörer ſogleich in die Augen falle, und – 2) daß alles niedrige dabei vermieden werde.

194.

Figuren ſind Ausdrücke, welche die gewöhnliche Form der Rede verändern. Einige ſind **grammatiſche**, andere, **oratoriſche**.

195.

195.

Von den grammatiſchen ſind Elypſis, Pleonaſmus und Hyperbaton dem Redner brauchbar.

196.

Die oratoriſchen ſind –

a. die Wiederholung,
b. Konverſion,
c. Komplexion,
d. Gradation,
e. Regreſſion,
f. Auslaſſung, (oratoriſche Elypſis)
g. Subjektion,
h. Anteokupation,
i. Kompenſation,
k. Parallele,
l. Suſpenſion, oder Suſtentation,
m. Interruption,
n. Apoſtrophe,
o. Proſopopöi,
p. Hypotypoſis,
q. Antitheſe.

197.

Rührende Figuren inſonderheit, ſind

a. die Ausrufung,
b. Beſchwörung,
c. Verwünſchung,
d. die andringende Frage,
e. der ſchnelle Uebergang in Anrufung Gottes.

Fünfter Abſchnitt.

Von den Mitteln zu Bildung der Schreibart.

198.

Mittel, die Schreibart zu bilden, ſind: **Beleſenheit** in guten Schriftſtellern, **Nachahmung** und, **Uebung** unter Anleitung eines Kenners.

199.

Was die Beleſenheit betrift, ſo iſt es für den Anfänger, der noch kein veſtes Gefühl hat, äuſerſt wichtig, daß er bloß gute Schriftſteller leſe. Bücher von fehlerhafter Schreibart, zumal wenn der Inhalt zugleich Intreſſe hat, verderben den Geſchmack, d. h. ſie machen es der Seele habituel, gegen Fehler gleichgültig zu ſeyn, und ſetzen ſie immer mehr außer Stand, Unterſchiede des Schönen und Häßlichen zu empfinden.

200.

Beſonders hüte er ſich für inkorrekten, und dabei wäßrichten Schriftſtellern, wie Götz, Burſcher, Seiler, Struenſee, Bonſen ꝛc. ꝛc. ꝛc. für ſchwülſtigen wie Young ꝛc. für pretiöſen und auf Stelzen gehenden, wie Herder in ſeinen ältern Schriften war: für empfindelnden und phantaſienreichen wie Lavater ꝛc.

201.

Er leſe anfangs mehr gute Proſaiker, als gute Dichter, bis erſt ſein redneriſcher Styl Konſiſtenz und Eigenheit hat. Nachher kan er alles leſen, was auch bloß durch Inhalt ihm wichtig iſt.

202.

Unter den Dichtern wähle er zunächſt den leichten und wenigſtens meiſtentheils korrekten Gellert, den naiven Gleim, den melodiſchen und wortſchöpferiſchen Wieland, den in Abſicht auf Politur volkomnen Ramler ꝛc.

203.

Unter den Proſaikern ſind Gellert, Jeruſalem (in ſeinen Betrachtungen: minder, in ſeinen Predigten) Leßing, Ramler, Engel, Weiſe, Zollikofer, Campe ꝛc. die beſten. Spalding, Mendelsſohn, Eberhard, Garve ꝛc. ſind Muſter in Abſicht auf Korrektheit, Präciſion, Eleganz – obſchon das Kolorit fehlt: welches nöthig iſt, wenn der Leſer nicht bloß erleuchtet, ſondern auch erwärmt werden ſoll: dafür ich gern ein wenig Eleganz vermiſſen wollte. Auch die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, und die algemeine deutſche (in letzterer wenigſtens die Artikel aus dem Fach der

Theologie und der ſchönen Wiſſenſchaften) können von Seiten der Schreibart unter die klaßiſchen Bücher gerechnet werden. Nicht unter die klaßiſchen, aber doch die unter dem Volksredner nothdürftig genießbaren würde ich Cramer, Tiede, Heß, Niemeier, Tobler, Leß, Sturm, Pazke, Fedderſen, ꝛc. ſetzen.

204.

Unter den franzöſiſchen Rednern habe ich Maſſillon, Bourdaloue, Saurin, Reguis ꝛc. ſonſt gern geleſen. Man muß ſich nur nicht in die franzöſiſche Antitheſenjagd verlieben. Maſſillon hat viel Rhytmus und die dem Volksredner zu empfehlende Periodenkürze, auch iſt er ſehr gut überſetzt. Saurin zeichnet ſich durch Grávität aus, aber die Roſenfeldſche Ueberſetzung iſt ungenießbar. Beſſer ſind ſeine Paßionspredigten von Heier gedolmetſcht.

205.

Unter den Romanen ſind Knauth, Yorik, Fielding und was dieſen ähnlich iſt, ingleichen Fiorentin Fahlendorn, und was dem ähnlich iſt, dem Anfänger, der Reichthum an guten moraliſchen Ideen und richtigen, treffenden und dabei körnigten und doch populären Ausdruck ſucht – faſt allein zu empfehlen.

206.

Mit dieſen und ähnlichen Schriften verbinde der Volksredner, als ſein Hauptfach, die Schriften aus der **Naturgeſchichte**, die über **Specialgeſchichte** (einzelner Völker und Perſonen) und — **Reiſebeſchreiber.** Denn dieſe enthalten eigentlich für ihn die Schätze, mit denen er ſeine Dogmatik und Moral bereichern, Licht und Leben über ſie verbreiten und die Herzen ſeiner Zuhörer für ſie erwärmen muß.

207.

Ein zweytes Mittel — iſt die **Nachahmung.** Ich verſtehe aber gewiß nicht darunter jene elenden Imitationen, wie ſie noch auf manchen Schulen üblich ſind: und eben ſo wenig jenes Zuſammenſtehlen der Gedanken und Ausdrücke, um aus zehn Reden die eilfte hervorzubringen. Meine Regeln ſind: a) viel und **laut** leſen und bei vorzüglichen Schönheiten, die man empfand, weilen, um die Phantaſie mit dem gehabten Eindrucke vertraut zu machen. b) Zuweilen eine recht ſchöne Stelle auswendig zu lernen: welches zugleich eine nützliche Uebung für die Memorie ſeyn wird. c) vor jeder einzelnen Arbeit, einen guten Schriftſteller leſen, der über dieſelbe Materie geſchrieben hat und ſich von ihm, wenn ich ſo reden mag, begeiſtern laſſen. Wer das eine zeitlang hintereinander mit einem Schriftſteller allein thut, wird, wenn ſeine Seele an ſich Empfänglichkeit und Zuſammenſtimmung hat, deſſen ganze Manier ſich eigen machen.

208.

Das dritte Mittel – iſt **Uebung**, aber Uebung unter Aufſicht eines Kenners. Es iſt nichts geſchickter zur Bildung, als wenn einem das Fehlerhafte an ihm ſelbſt gezeigt und das Beſſere dagegen geſtellt wird.

Zweyter Theil.

Von der äuſerlichen Beredſamkeit.

Erſtes Kapitel.

Wichtigkeit derſelben.

209.

Wie unter den redenden Künſten nach dem Urtheil der Alten die Beredſamkeit die wichtigſte (aber auch zugleich die ſchwerſte iſt,*) ſo iſt in der Redekunſt der äuſerliche Vortrag §. 10. das wichtigſte.

210.

Dieß beſtätigen eben dieſelben ächten Kenner der Kunſt. Demoſthenes, quid eſſet in toto dicendi opere primum, interrogatus, *pronunciationi* palmam dedit, eidemque ſecundum et tertium locum, donec ab eo quaeri deſineret: ut eam videri poſſet non praecipuam indicaſſe ſed ſolam. Et M. Cicero, unam in dicendo actionem dominari putat. Hac Cn. Lentulum plus opinionis conſecutum, quam eloquentia, tradit. Hac et Hortenſium plurimum valuiſſe, cuius rei fides eſt, quod eius ſcripta tantum intra famam ſunt, qui diu princeps oratorum exiſtimatus eſt, quod legentes non invenimus. Quintil. XI. 3.

---

*) Duae ſunt partes,' ſagt Cicero pro Murena c. 14. quae poſſunt locare in ampliſſimo gradu dignitatis, una imperatoris, altera oratoris boni. Ebenderſelbe de orat. — Sed nimirum majus eſt hoc quiddam, quam homines opinantur, et pluribus artibus ſtudiisque collectum. Quid enim aliud in maxima diſcentium multitudine — praeſtantiſſimis hominum ingeniis — eſſe cauſae poteſt (nehmlich von der Seltenheit großer Redner, bei der Menge guter Dichter — welche man auch heutzutage noch eben ſo gewahr wird) 'niſi rei quaedam incredibilis magnitudo et difficultas?

211.

Davon kan auch jeden die Erfahrung überzeugen, wenn er auf die **Wirkungen** Acht hat, welche der **äuſerliche** Vortrag erzeugt. Er macht dem Zuhörer den **Inhalt** der Rede allererſt ganz verſtändlich: theilt **Empfindungen** mit und erhebt ſie zur Leidenſchaft: und macht ihm den **Redner perſönlich** intreſſant.

212.

Ich ſage: die äuſerliche Beredſamkeit bringt allererſt den **Inhalt** der Rede zur völligſten Klarheit. Denn die geſchriebene Rede verhält ſich zur geſprochenen wie ein Blatt voll reihenweiſe hingeſtellter Figuren in bloſzen Umriſſen, gegen ein Gemälde, auf welchem dieſe Figuren von einer Meiſterhand **gruppirt**, durch Farben belebt und, und nach dem ſtärkern oder ſchwächern Eindrucke, den ſie machen ſollen, geſtellt ſind.

213.

Die Stellung verrichtet der Deklamator durch die Accente: indem er durch Drückung des Tons die Hauptideen aushebt, und jede in ihrem ſchwächern oder ſtärkern Lichte zeigt. – Wer die Sache nur ein wenig verſteht, wird begreifen, daß der veränderte Accent oft den ganzen Sinn eines Satzes verändert: wie viel weniger kan Ueberſicht eines ganzen Perioden und ſicherer Blick auf Sinn und Zweck deſſelben möglich ſeyn, wenn der Redner nicht durch den Accent das Verhältniß der Ideen gegen einander ſinlich zu machen verſteht?

214.

Die Farben, womit der Redner ſeine Ideen belebt, ſind die Töne. Man kent freylich auch aus Umriſſen ein Ding, aber ein ganz anderer Grad von heller Erkentniß iſts doch, wenn das Ding ſein beſtimtes Licht d. h. ſeine Farbe hat. So verſteht man ein Wort, und merkt aus dem Zuſammenhange, was es heiſſen ſoll. Aber man leſe z. B. das Nein und höre dann den Deklamator, der es durch den Ton zu beleben weiß, und man wird mit einem ganz andern Grade von Deutlichkeit unterſcheiterſcheiden können, ob es kalte Negation, oder trotziges Abſchlagen, oder das fragende Nein, oder die rührende Verſicherung u. ſ. w. ſey. Denn jede Empfindung, jede Leidenſchaft hat ihren angemeßnen Ton, ohne welchen ſie nicht ausgedruckt, folglich nicht verſtanden, folglich auch nicht empfunden werden kan.

215.

Die **Gruppirung** geſchieht vermittelſt der **Bewegung**: indem der Redner einige Ideen [illegible] ſtark und ſchwach, einige ſchnell und ſtröhmend, andere langſam und vereinzelt ſpricht, ſie durch angemeßne **Ruhepunkte** ſondert, und ſo Gruppe auf Gruppe dem Zuhörer vorführt. So hat z. B. die erſte Strophe des Gellertſchen Geſanges: Wie groß iſt des Allmächtigen Güte ꝛc. drey Gruppen: eine einfache, in der erſten Zeile, und zwey zuſammengeſetzte: die eine Zeile 2. 3. 4. und die andere, Zeile 5—8.

216.

Die zweyte Wirkung der äuſerlichen Beredſamkeit iſt die Mittheilung und Erwärmung der Empfindungen des Zuhörers. Dieſe Wirkung geſchieht vermittelſt der hinreißenden Kraft der Verſinnlichung, welche theils in den Tönen vornehmlich aber in der **Aktion** liegt. — Denn der Erfahrung nach geht, vermittelſt der Sympathie, jede Empfindung in den Menſchen über, die er in den Tönen, Minen, Gebehrden desjenigen gewahr wird, der ihn ſtark intreßirt, wenn wer ihn aufmerkſam beobachtet. Eine Bemerkung, die, in anderm Betracht, auch dem Pädagogen wichtig werden kan. Felices, ſi noſtrum illum ignem iudex conceperit, ſagt Quintilian XI. 3.

217.

Und eben hieraus begreift ſich zugleich, wie der Redner durch den äuſerlichen Vortrag ſeinen Zuhörern perſönlich intreſſant werden muß. Denn es iſt gewiß nicht bloß die Bewunderung der Kunſt, welche den Zuhörer für ihn einnimmt: es iſt vielmehr die Theilnehmung ſeines Herzens an dem Inhalte der Rede, von welcher der Zuhörer überzeugt wird; indem er aus den Zeichen der Empfindung, welche er durch Töne, Minen und Gebehrden erhält, den Schluß macht, daß dieſe Empfindung wirklich den Redner durchglühe. Und dieß nur kan ſeinem Karakter Ehrfurcht, ſeinen Worten Glaubwilligkeit, und ſeinen Ermahnungen Folgſamkeit verſchaffen.

218.

Die Griechen, deren Urtheil in Sachen des Geſchmacks uns über alles gehen muß, haben aus der Deklamation eine beſondere Kunſt gemacht. Ihre Rapſodiſten ließen ſich hören, wie andre Virtuoſen. Einige ſchränkten ſich auf einzelne Dichter ein. Ariſtoteles gedenkt eines Rapſodiſten, der über die Deklamation des Traurigen geſchrieben hat. Plato ſagt, daß die Begeiſterung dem Rapſodiſten eben ſo nöthig ſey, als dem Dichter. – Wie abſtechend von dieſen Zeiten ſind die unſrigen, wo man ſogar unter Gelehrten wenige findet, die nur erträglich leſen können. Und wie ſonderbar: daß unter Völkern, welche die Religion ſelbſt zum Gegenſtande der öffentlichen Beredſamkeit erhoben haben, eine Kunſt vernachläßiget, und faſt nur in die Gränzen des Theaters verwieſen wird, welche gewiß die Macht aller ſchönen Künſte in ſich vereinigt. – Sollten nicht die Vorſteher der Schulen und Univerſitäten ſie als ein Objekt ihrer Vorſorge anſehen, für Lehrer und Muſter derſelben ſorgen und ſie den Studirenden zur verantwortlichen Obliegenheit machen? Wie kalt muß man gegen Religion, wie unkundig ihres Einfluſſes auf Bildung und Beglückung der Menſchheit ſeyn, wenn man von Studierenden nur den Formularſchlendrian über den gelehrten Theil ihres Inhalts fodert und es nicht achtet, ob ſie den populären Theil derſelben wiſſen und mit der Kraft einer guten Deklamation ihn vortragen können? – Ich will verſuchen, die wenigen Regeln, die ich zur Zeit, durch Abſtraktion von Exempeln geſamlet habe, deutlich zu machen.

Zweytes Kapitel.

Von der Deklamation.

219.

Ich rechne zur Deklamation im engern Verſtande das Hörbare der Rede: Ausſprache und Stimme. – Dabei ſind gewiſſ Erforderniſſe zu bemerken, ehe wir die Regeln der Ausſprache und der Töne ſelbſt anwenden können.

220.

I. Zur guten Deklamation werden 1) Naturgaben erfordert. Dieſe ſind a) eine Stimme, die wenigſtens eine Oktave reine Redetöne herausbringt. b) Gewalt über dieſe Töne zur Modulation – zum Auf- und Abſteigen auf der Tonleiter, zu Laufern, zu Anſchwellung und Abſchwächung der Töne im Piano und Forte, im kreſcendo und decreſcendo, zu Abſtoſſung und Vereinz'ung der Töne, zu Druck in Bebung oder Dehnung derſelben. c) Biegſamſamkeit der Sprachorganen. Quintilian ſetzt hinzu: corporis et laterum firmitas, inprimis pectoris et ſpiritus, humorum etiam iuſta menſura.

221.

Indeſſen vermags die Natur nicht allein, wenn nicht 2) **Studium** dazu komt. Dahin gehört a) **Beobachtung der Fehler** und ſorgfältige **Entwöhnung** davon. Dieſe ſind: Monotonie: Iſotonie: Undeutlichkeit der Ausſprache: ungleiche Deutlichkeit: falſche Ausſprache: beleidigender Ton.

222.

Ferner b) **Uebung der Stimme und Ausſprache.** Dazu iſt nöthig, daß man viel und laut leſe – zuweilen unter freyem Himmel – zuweilen im Zimmer, aber ſo, daß ein Freund im Nebenzimmer uns hören und verſtehen kan. Jenes ſtärkt die Stimme und giebt ihr Metall. Dieß übt die Sprachorgane und vermehrt die Deutlichkeit der Ausſprache und ihre Gleichheit.

223.

c) **Beobachtung guter Muſter**: an Rednern – Akteuren – Gemählden, wo mit Meiſterhand, Stellung und Mine der Leidenſchaften ausgedrückt iſt. Möchten die Volksredner

redner zuweilen eine gute Komödie in dieſer Abſicht benutzen können!

224.

d) **Gebrauch verwandter Künſte:** Zeichnung, Tanz, Muſik. – letztere, beſonders Vokalmuſik, iſt für den Redner das vorzüglichſte Mittel, ſeiner Stimme Biegſamkeit, Wolklang, und Harmonie zu geben. Man hörts faſt immer dem Deklamator an, ob er muſikaliſch iſt.

225.

Mit dieſem Studium muß der Redner noch 3) zwey **Hülfsmittel** verbinden. a) **Gut memoriren**: (beſonders in den erſten Jahren des Redneramts: – die Memorie wächſt erſtaunend, wenn man ſie bei den erſten Uebungen gehörig angreift:) und b) viel eignes Gefühl und **warme Theilnehmung** an dem, was man vorträgt. Pectus eſt, ſagt Quintilian X, 7. quod diſertos facit, et vis mentis.

226.

II. Die Geſetze der Deklamation betreffen 1) die Reinigkeit der Ausſprache. 2) Die Deutlichkeit derſelben. 3) Richtige Vertheilung der Ruhepunkte. 4) Richtige Anlegung der Druckpunkte oder Accente. 5) Bewegung. 6) Modulation. 7) Beſtimte Töne.

227.

1) Die **Reinigkeit** der Ausſprache erfodert, daß jeder Selbſtlauter ſeinen beſtimten Laut habe: a – e, ä, ö, – i, ü, ie – u – au ꝛc ſo auch jeder Mitlauter: g, k, j – d. t. – daß keiner verdoppelt werde – daß jede Silbe in ihrer gehörigen Länge und Kürze ausgeſprochen – daß keine verſchlungen oder zuſammengezogen werde ꝛc.

228.

2. **Deutlichkeit**: daß jede Sylbe, jeder Buchſtabe hörbar werde – überall, im Anfange und am Ende des Perioden, im langſamen und ſchnellen Zeitmaaße, bei Bindungen und Vereinzlungen, bei ſchwacher und ſtarker Stimme, ſelbſt im pianiſſimo. Ohne dieſe Deutlichkeit hat die volkommenſte Deklamation keinen Werth. Sie iſt auch Erſatz der Stimme. Wer ſie hat, kan mit mäßiger Stimme in der größten Kirche verſtanden werden. Ohne ſie, bleibt der mächtigſte Schreier unverſtändlich. Anfänger ſollten unermüdeten Fleiß darauf verwenden und bei den erſten Uebungen die Sprachorganen ſo angreifen, daß ihnen Ermüdung derſelben fühlbar würde. §. 222. Es giebt Deklamationsſtücke, die bloß durch deutliche Ausſprache in Sylbenvereinzlung gehoben werden müſſen. S. Leßings Nathan S. 25.

229.

3) Richtige Vertheilung der Ruhepunkte. Die gewöhnlichen Zeichen der Ruhepunkte waren bisher die ſogenanten Interpunktionszeichen: (.) (?) (!) (,) (:) (;). Der Grammatiker erfand ſie, um Trennungen und Bindungen der Wörter anzuzeigen. Der Redner macht ſie zu Merkmalen ſeiner Ruhepunkte, durch welche er dem Zuhörer jene Bindung und Trennung hörbar macht.

230.

Die erſten drei finden ſtatt, wo eine Rede ſich endigt: ſie trennen alſo eine volle Ideenreihe von der andern. Die letztern ſondern die Theile einer unter ſich verbundenen Ideenreihe. Das Komma ſondert bloße Zwiſchengedanken: Kolon und Semikolon aber ganze Glieder des Perioden: das Kolon Glieder, die einen vollen Sinn haben: das Semikolon Glieder, die erſt mit dem Schluß des Perioden ihren vollen Sinn erhalten. Erſteres kündigt einen Zuſatz, letzteres einen Nachſatz an.

231.

Wir haben aber außer dieſen noch mehrere Zeichen nöthig, weil der Redner oft durch Ruhepunkte Ideen ſondert, wo der Grammatiker ſie verbindet. Denn es giebt gewiſſe wichtige Ideen, welche ſchlechterdings durch eine ſtarke Pauſe von ihren Vorgängern oder Nachfolgern getrent werden müſſen, wenn der Zuhörer ihre Wichtigkeit empfinden ſoll. Die Trennung von den **Vorgängern** bereitet ihn vor, erregt ſeine Aufmerkſamkeit, vermehrt ſeine Erwartung. Z. B. Leſſ. Nathan. S. 115. 145. „als uns jetzt – der rechte Glaube.“ Die Pauſen hingegen, welche eine Idee von den **Nachfolgenden** trennen, haben den Zweck, eine Empfindung durchbeben zu laſſen. Z. B. „Nein – ſeine Liebe zu ermeſſen ꝛc.“ Daher oft eine ſolche Pauſe nach einem Denn oder Und, kurz nach einem jeden Worte zu ſtehen kommen kan, auf welches eine wichtige Idee folgt. Und dieſe Ruhepunkte ſollten unſere Schriftſteller mit dem – bezeichnen, der ohnehin bisher keine veſte Beſtimmung gehabt hat.

232.

Ferner fehlt uns ein Zeichen, womit wir die verſchiednen Grade der Fülle des Sinnes ausdrücken könten. Wir ſagen freilich, eine Periode hat einen vollen Sinn, und wir bezeichnen das Ende einer ſolchen Ideenreihe mit einem Punktum. Aber wer ſieht nicht, daß ein Periode mit ſeinen Nachfolgern und Vorgängern ſo unzertrenlich verbunden ſeyn kan, daß das Punktum als Pauſezeichen vor dem Strohme der Deklamation faſt verſchlungen wird: daß hingegen ein Periode am Ende einer

ner ganzen Abtheilung der Rede ſtehn und folglich eine Pauſe von zwey bis drey Sekunden erfodern kan: daß es alſo verſchiedne Grade der Vollheit des Sinnes geben kan, welche verſchiedne Längen der Pauſen erfodern, ob ſie gleich alle mit einem Zeichen des Punktum bemerkt werden. – Billig ſollten die Schriftſteller die groſſen Pauſen durch Abſätze anzeigen, und ihre Längenverſchiedenheit durch verſchiedne Größe ihrer Anfangsbuchſtaben.

233.

Man begreift übrigens, daß die Länge der Pauſen, welche, bei allen dieſen Arten der Trennungen und ihrer Zeichen, vom Deklamator beobachtet werden, keine beſtimte Regel hat. Dieſe Länge richtet ſich a) nach der **Wichtigkeit der Idee,** wenn die Pauſe Aufmerkſamkeit erregen ſoll §. 231. b) nach der **Fülle des Sinns,** wenn ſie den Zuhörer ausruhen laſſen und eine ganz friſche Ideenreihe ankündigen ſoll. §. 232. Bei allen übrigen Interpunktionszeichen aber richtet ſich die Länge oder Kürze der Ruhepunkte, nach dem **Gehalt** der Ideenreihen ſelbſt: ob ſie ruhig oder nachdenklich oder feurig, traurig oder fröhlig, ernſthaft oder ſcherzend ſind u. d. oder welches eben ſo viel iſt, ſie werden durch das Zeitmaaß beſtimt §. 235.

234.

4. Für die Druckpunkte fehlen uns die Zeichen gänzlich. Der Deklamator muß den Accent hörbar machen, ohne ihn zu ſehen. Er hat aber dazu weiter keine Regel, als: a) daß er die Worte richtig bemerke, welche, nach dem Sinn des Verfaſſers des Stücks, welches er deklamirt, einen großen oder kleinen Accent §. 185. bekommen müſſen. Das heißt, er muß ſein Stück ſtudieren und Haupt- und Nebenideen abſondern lernen. b) Daß er die Diſtanzen beim Vortrage ausgleiche, und die zwiſchen den Accentſylben ſtehenden Zwiſchenſylben als Vorſchlagenoten behandle, um die Gleichheit herauszubringen. c) Daß er den kleinen Accent allezeit nur mit einem Druck des Tons bezeichne, ohne den Ton ſelbſt zu verändern, den großen aber mit einem um eine Tertie auf, oder um eine Tertie abſteigenden Tone, oder einer Bebung deſſelben Tons, hörbar mache.

235.

5) Es muß in der Deklamation, wie in der Muſik, eine harmoniſche Zeitfolge der Töne ſeyn, welche man die Bewegung nennt, und was die Griechen in der Muſik den Rythmus nanten. Daß es eben ſo verſchiedne Arten der Bewegung in der Deklamation giebt, wie es verſchiedne Arten des Takts in der Muſik giebt, iſt kein Zweifel: nur daß wir noch keine Namen

men und Regeln dazu haben. Denn jeder wird fühlen, daß z. B. unten in dem kleinern Deklamationsſtück der erſte Periode, und die ſtrömende Stelle, welche den fünften Abſatz ausmacht, einen ganz andern Takt erfodern: und daß wiederum eine Stelle wie die „Ein menſch„liches Herz ſey zu erweichen und Gott begna„dige nie, begnadig' in Ewigkeit nicht?„ abermals einen andern erfordere. – Und ſo wird der wahre Deklamator ein verſchiednes **Tempo** beobachten und manche Stelle Allegro oder gar Präſto, mache Andante oder gar Adagio vortragen. – Alle dieſe Verſchiedenheiten aber werden bloß durch den Inhalt der Rede beſtimt. Je angemeßner das Zeitmaaß dieſem Inhalte iſt: je mehr alſo Stärke und Schwäche, Schnelligkeit und Langſamkeit der Töne, dem Inhalte des Stücks gemäß, mit einander wechſeln: und jemehr Ueberraſchung in dieſen Abfällen iſt; deſto volkomner iſt die Deklamation.

237.

6. Wir kommen auf die Töne ſelbſt, und theilen ſie zuvörderſt in beſtimte und unbeſtimte. **Unbeſtimt** ſind ſie, wenn keine beſondere Idee oder Empfindung mit dem Tone angezeigt und mitgetheilt werden ſoll: wo es alſo nur Abſicht iſt, die Worte auf eine **angenehme** Art hörbar zu machen, und die Ideen ſelbſt bloß durch die Accente zu unterſcheiden.

ſcheiden. Dieſe angenehme Art beſteht in einem harmoniſchen Auf- und Abſteigen der Töne, welches man die **Modulation** nennt. Ihr Anfang iſt ein tiefer oder mittlerer Ton. Ihre Beendigung aber kan in der Tiefe oder in der Höhe geſchehen. Zuweilen ſchwebt auch die Stimme nur in wenigen Tönen ohne allen Abfall. Hiezu iſt abermals keine veſte Regel. Man muß einen Deklamator hören, um ihm hierin ſeine Variationen in dem melodiſchen Gange der Töne abzulernen. Jeder folgt der Natur und ſeiner Empfindung. Und jeder Kunſtler hat auch hierin ſeine eigne Manier. Wie unter zehn Komponiſten jeder dieſelbe Strophe anders in Muſik ſetzen wird, als der andere, und jeder Meiſter ſchön; ſo auch jeder Deklamator. –

237.

Der beſtimte Ausdruck der Töne richtet ſich natürlich nach dem Inhalte der Rede. a) **Fragen** werden durch das Steigen der Töne ausgedrückt: wobei man in der Höhe endet. Bei langen Fragen wird abgeſetzt und der Gang der Tonleiter von neuem begonnen. b) **Parentheſen**: durch plötzlichen Abfall in einen tiefern Ton, in welchem man bis zum Ende der Parentheſe beharrt: nach deren Beendigung aber genau in dem vorigen Tone fortgefahren werden muß. c) **Gradationen**:

durch ein creſcendo: wo der Ton bei jedem Gliede der Gradation um einen Grad ſtärker wird. Nach jedem creſcendo muß ein merklicher Fall der Stimme folgen, damit es ſeinen Stachel zurücklaſſe. d) **Periodenglieder**, die einem Hauptgedanken untergeordnet ſind, durch Wiederholung derſelben Modulation in jedem Gliede, nur daß das letzte durch Verſtärkung des Tons bezeichnet werden muß. e) **Antithesen**, durch Wechſel der Höhe und Tiefe, Stärke und Schwäche. f) **Vorbereitungen**: durch einen gemäßigten Ton aber ſchnell ſtröhmend, um mit Kraft auf das einzufallen, worauf man vorbereitet, u. ſ. w.

238.

Das wichtigſte iſt der Ausdruck der **Leidenſchaften**, welcher durch die Höhe oder Tiefe der Töne beſtimt wird: die man ſich aber immer relativ denken muß. Denn jeder hat ſeine eigne Tiefe oder Höhe, je nachdem ſeine Stimme Tenor, Alt oder Baß-Stimme iſt. Das Geſetz der Natur iſt a) daß die **hohen** Töne für Freude und Traurigkeit ſind: Rein und wallend für die Freude: Bebend und ſemitoniſch für die Traurigkeit. b) Die **Mitteltöne** für Nachdruck und Heftigkeit, z. B. Schelten, Drohen, Verachtung, Entſchloſſenheit. c) **Tiefe Töne** für alles, was

Nach,

Nachdenken macht: Staunen, Bewunderung, Abſcheu u. ſ. w.

239.

Die verſchiedenen Modifikationen dieſer drey Hauptarten von Leidenſchaften, werden erhalten: durch das piano und forte – durch überraſchende Uebergänge vom piano zum forte, und umgekehrt – durch das creſcendo und decreſcendo – durch das Vereinzeln der Töne oder ihre Bindung – durch ſchnelle Abfälle von der Höhe zur Tiefe – durch langſames Dehnen oder gegentheils, durch heftiges Hinſtrömen der Töne.

240.

Der höchſte Affekt wird durch hörbare Odenzüge, mit welchen man nach jeder kleinſten Pauſe auf den kommenden Gedanken zueilt, bezeichnet. Doch kommen überhaupt ſtarke Affekten nicht leicht bei Deklamationen der Volksredner vor. Die Leidenſchaften, welche die Religion einflößt, ſind ſanft. Jene ſind mehr fürs Theater.

Drittes Kapitel.

Von der Aktion.

241.

Die **Erforderniſſe** des guten Akteurs ſind: eine gute Figur: ein empfehlendes Geſicht: Leichtigkeit und Biegſamkeit des Körpers: viel Minenſprache. – **Fehler** der Aktion ſind: Schläfrigkeit: Einförmigkeit: übertriebne Wildheit: unbedeutende Bewegungen: unanſtändige Geberden oder Minen.

242.

Die Geſetze der Aktion betreffen 1) die Stellung. 2) Die unbeſtimte Bewegung der Hände. 3) Die beſtimte. 4) Die Minen.

243.

1) Für den Akteur auf dem Theater wäre es ein wichtiges Kapitel, von der **Stellung des Körpers.** Denn da erfodert jedes Objekt und jede Leidenſchaft, welche von dem Objekt erregt werden ſoll, eine andre Stellung: wo es zugleich eine wichtige Materie ſeyn würde, wie man von einer Stellung in die andre übergehen ſoll, um nicht auf der eine Seite die Natur, und auf der andern die

Sitten und den Wolſtand zu verletzen. Aber für den Redner iſt nur die einzige Regel zu bemerken: daß eine ſenkrechte Stellung die herrſchende Figur ſeyn muß, in welcher er erſcheint, und in welche er, ſo oft er ſie durch Aktion ein wenig verändert, wieder zurückkehren muß. Ausdruck heftiger Leidenſchaften durch Körperſtellungen iſt nie ſein Fall. Er tritt nur wenig aus ſeiner Perpendikularität, wenn er den Bewegungen der Hände durch die verſchiednen Regionen ſeine Peripherie folgt: Z. E. wenn er ſchnell auf etwas hinweiſet oder, (z. B. beim Zeichen der Verachtung) etwas von ſich ſtößt, u. ſ. w.

244.

2) Unter den **Bewegungen der Hände** giebt es, wie unter den Tönen §. 236. **beſtimte und unbeſtimte.** Die letztern finden da ſtatt, wo es bloß lehrender und ruhiger Vortrag iſt, der weder wichtige ſinliche Ideen noch Leidenſchaften enthält, welche durch Aktion nachgeahmt werden müſſen. In dem Falle iſt die Aktion bloß Zeichen der Thätigkeit und der Theilnehmung, die den Worten des Redners Leben geben ſoll: wo alſo Wenigkeit oder Menge, Ruhe oder Feuer der Akion durch den Inhalt der Rede (man vergleiche §. 1. und 5. des kleinern Probeſtücks:) beſtimt wird. Bei

dieſer unbeſtimten Aktion liegt das Hauptkunſtſtück in der **Mannigfaltigkeit** und **Ungezwungenheit**.

245.

Der Anfänger bemerke, um **Mannigfaltigkeit** hervorzubringen, folgendes. 1) Er hat zwey Hände zum Wechſel: er muß alſo bald dieſe, bald jene, bald beide in Aktion ſetzen. 2) Jede Hand kan in viererlei Figuren erſcheinen: geſchloſſen: halb offen oder, in gerundeter Oeffnung: ganz offen mit aufgekehrter Fläche: ganz offen mit abgekehrter Fläche. 3) Dieſe Hände kan er in drei Regionen bewegen: in der Höhern: in der Mittlern: in der Untern. 4) In dieſen Regionen kan er auf und abſteigen, oder gerade aus, ſeitwärts oder vor ſich hin ſtreichen, oder Parallelbewegungen machen. – Alſo mögliche Variation im Ueberfluß.

246.

3) Die **beſtimte** Aktion hat algemeine und ſpecielle Regeln. Die algemeinen ſind: a) der Redner **weiſe** auf alles hin – was wichtig iſt – und wohin mit Anſtand gewieſen werden kan: z. B. Gott, Tempel, Höhe, Tiefe, Herz u. ſ. w. b) Er ſuche (unter den eben angezeigten Bedingungen) alles **nachzuahmen**,

ſo wohl ſinliche Begriffe, z. B. alle (Individua) mit einer Cirkelbewegung einer oder beider Hände: **unbeweglich**, mit der geſchloßnen und veſtſtehenden oder nur wenig erſchütterten Fauſt: **augenſcheinlich** mit halb ofner Hand vor dem Geſicht: u. d. m. als auch **Handlungen** z. B. aufſamlen, wegſtoßen, fallen, zerreißen, an ſich reißen, herausziehen, hinſchleudern u. ſ. w.

247.

Unter den ſpeciellen will ich nur die vornehmſten anzugeben ſuchen. 1) **Wichtigkeit – fürs Denken und Merken**: kurze Schläge aufs Pult oder im freien mit abgekehrter Fläche: – **für das Nachdenken und Empfinden**: in die mittlere Region, doch etwas aufwärts geſtreckte Fauſt, mit dem Blick des Nachdenkens. 2) **Antitheſen**: bloßer Aufſchlag der Hand aus der Lage, in welcher ſie beim erſten Gliede der Antitheſe agirte. 3) **Frage**: die halbofne Hand vor dem Geſicht und doch den Blick über ſie hin. 4) **Frage mit Vorwurf oder Tadel**: den Arm in die Seite oder aufs Pult geſtemt, mit gefalteter Stirn. 5) **Innigkeit**: die Hand aufs Herz. 6) **Auffoderung zum Ueberlegen**: die Hand auf die Stirn oder vors Geſicht: wobei verſchiedne Lagen derſelben möglich ſind. 7) **Freudigkeit**: eine oder beide Hände hoch und ſchwebend, und weit ofne Augen. 8) **Traurigkeit**: eben ſo, aber den linken Arm in etwas tieferer Lage und mit aufgehobner Schulter und einem zu Gott aufblickenden oder niedergeſchlagenen Auge. 9) **Das Erhabne und Feierliche**: langſam aus der Tiefe ſteigende Hände. 10) **Gewaltſamer Schmerz**: die Hand auf die Bruſt geſetzt, mit vorgekehrten Ellenbogen: mit voll und abwärts gefalteter Stirn. 11) **Staunen und Entſetzen**: geſtreckte Arme, abwärts, von ſich aus: wobei der Körper, wenn Entſetzen dabei iſt, in eine etwas zurückgebogne Lage komt: mit aufwärts gefalteter Stirn. 12) **Flehen, beſchwören**: beide Arme zur Umarmung ausgeſtreckt. 13) **Mitleid, Bedaurung**: eben ſo, aber mit gezuckten Achſeln. 14) **Verachtung**: eine Bewegung, als ob man etwas von ſich wieſe oder ſtieße. 15) **Entſchloſſenheit, Widerſtand**: ein perpendikular Schlag vor dem Geſicht herunter: mit Reaktion. 15) **Gebietriſch**: mit geſtrecktem Arm und vorgeſtreckten Zeigefinger. 16) **Drohen**: ein bedenklicher Blick: den Ellbogen vors Geſicht geſtellt, mit vor und rückwärts wankender Bewegung des Zeigefingers, oder der flachen Hand, oder des ganzen Vorderarmes. 17) **Abweſende**; eine Hand, mit abgekehrter Fläche, in die mittlere Region ſeitwärts hingeſtreckt: bei Wolwollen, mit hingekehrtem Geſicht: bei Widerwillen, mit abgekehrtem Geſicht. 18) **Negation**: mit abweiſender Hand vor ſich hin: auch wohl mit vor oder ſeitwärts hin und hergehenden Bewegungen: **affektuöſe**: ein Bogenſtrich der Fauſt oder Hand mit abgekehrter Fläche, der von der Spitze der linken Schulter ausgeht: **im freudigen Fall**: mit ofnen aufgehabnen Auge: **bei Mißmuth**: mit ſtarrem Blick vor ſich hin.

248.

Man bemerke noch, daß alle dieſe und ähnliche Aktionen nach dem Grade des Affekts auf dreierlei Art **verſtärkt** werden können. a) Durch die Schnelligkeit und Heftigkeit der Bewegung. b) Durch Verwandlung aller angezeigten Handbewegungen in geſchloßne Fauſtbewegung. c) Endlich dadurch, daß man die nämliche Bewegungsart mit beiden Händen zugleich mache.

249.

Und nun noch einige Kautelen, **Ungezwungenheit** und **Steifigkeit** bei der Aktion zu verhüten. 1) Aller Bewegung Anfang muß mit Lüftung des Elbogens geſchehen. Die Aktion wird allemal ſteif, ſo lange der obere

Theil des Arms an dem Leibe anliegt. 2) Jede Bewegung muß kontinuirend ſeyn. Wenn Hand oder Arm in der Lage, in welche ſie durch eine Aktion hingeführt worden ſind, frey in der Luft zu lange ſtehen bleibt, ſo giebts allemal Misſtand. Man muß alſo 3) Hand und Arm wieder zur Ruhe bringen, oder zur neuen Bewegung übergehen. 4) Man lerne alſo eine geſchickte Retirade des bewegten Gliedes, damit es nicht in die Lage der Verlegenheit komme und in der Attitüde der Aktion wo ſchwebe, oder liegen bleibe. Die beſte Retirade iſt Herabſtrich aufs Pult,: wo man aber vorher am Ende der Aktion jede Lage der Hand in die abgekehrte Fläche verwandeln und ſo ſie zur Ruhe legen muß. Oder es erſolge auf die Aktion Zuſchlag der Hand, mit kurzem Ruckſchlag nach der Höhe und Herabſtrich aufs Pult.

250.

Das Meiſterhafteſte iſt, 5) wenn der Redner in feiner zuſammenhängenden Ideenreihe, die nicht aus volſinnigen Gliedern oder Antitheſen beſteht, die Hand zur Ruhe bringt, ſondern die Kunſt verſteht, von einer Aktion, ſie ſey beſtimt oder unbeſtimt, ſo lange zur andern überzugehn, bis der Periode geendigt iſt. Aber dieß kan nur vorgemacht, nicht erklärt werden.

251.

Noch mehr: 7) Man hüte ſich für einer jeden Lage der Hand oder des Arms, wodurch ein **Winkel** formirt wird. Je abgerundeter alles erſcheint, deſto ſchöner. — 8) Man hüte ſich, daß man keine Aktion früher anfange oder merklich vorbereite, ehe die Worte kommen, welche man mit derſelben begleiten wollte. — 9) Der Redner gewöhne ſich, bei allem, was er ſagt, die Zuhörer beſtändig anzuſehen: aber, mit ſtetem Wechſel ſeiner Peripherie, bald den bald jenen. Es befördert die Lebhaftigkeit der Aktion und erhält die Aufmerkſamkeit der Zuhörer.

252.

4) Von den **Mienen** läßt ſich nichts beſtimmtes ſagen. Die algemeinen Regeln ſind: a) Bei der **unbeſtimten** Aktion muß ein ofnes Auge, und ein von allen ungewöhnlichen Falten freyes, und freundliches Geſicht, die herrſchende Miene ſeyn. b) Bei der **beſtimten** Aktion muß die Miene der Aktion angemeſſen ſeyn, wenn die Aktion nicht ins fade oder affektirte fallen ſoll. Denn es iſt nichts unnatürlicher und abgeſchmackter, als wenn ſtarke Ideen oder Empfindungen mit den Händen ausgedrückt werden und ſich im Geſicht keine Veränderung merklich macht. Durch

ent preentſprechende Geſichtszüge kan allein die Aktion Wahrheit und Wirkſamkeit erhalten. Ohne ſie iſt die ſchönſte Aktion – nichts. Worinnen aber dieſe Geſichtszüge beſtehen, wie jedesmal der Mund, Augen, Wangen und Stirnfalten liegen müſſen, d. h. wie man böſe, freundlich, fröhlig, traurig, ſchmachtend, verachtungsvoll, flehend, mitleidig, zornig, erſtaunt und voll Entſetzen oder gleichgültig u. ſ. w. ausſehen ſoll, läßt ſich weder ſagen noch vormachen. Jeder Menſch hat ohnehin ſeine eigne Pantomine für ſeine Leidenſchaften. Und, wer, was er ſagt, empfindet, und mit warmer Theilnehmung ſpricht, dem wirds auch gewiß nicht an der angemeſſnen Mienenſprache fehlen. Unſere Geſichtsmuſkeln ziehen ſich von ſelbſt nach der Sprache des Herzens.

Anhang.

Zwo Reden zu Deklamationsübungen.

Erſte Rede.

O groſſer Gott du reines Weſen!
Der du, nur reine Herzen, dir
Zur ſteten Wohnung auserleſen;
Ach ſchaff ein reines Her in mir:
Ein Herz, das wahre Tugend ehrt,
Und ſich vom Weg des Laſters kehrt. Amen.

Meine Zuhörer! Es hat zu allen Zeiten Menſchen gegeben, welche die Kunſt verſtanden haben, die Religion mit ihren Laſtern, zu vereinigen, und ſich, bei aller Verdorbenheit ihres Herzens und Lebens, dennoch zu überreden, daß ſie den Forderungen der Religion Genüge leiſteten, und folglich auch der Vorrechte ihrer wahren Bekenner ſich zu getröſten hätten. Und dieſe unſelige Kunſt beſteht darin, daß man jene Foderungen auf ſolche Dinge einſchränkt, die mit unſern Laſtern nie in einigen Streit kommen können, nehmlich – auf **Rechtgläubigkeit und äuſerlichen Gottesdienſt.**

Sie nehmen, mit der ganzen Unterwerfung ihrer Vernunft, alles für Wahrheit an, was ſo wohl die heilige Schrift lehret, als was Menſchen in dieſelbe hineingetragen und als algemeine Wahrheit geltend gemacht haben. Sie halten mit warmen Eifer ob der Lehre ihrer Väter, ohne ſich je dem wichtigen Geſchäft der eignen Prüfung unterzogen zu haben. Sie verehren jeden Ausdruck, jede Formel des herkomlichen Lehrbegrifs als ein Heiligthum, zu deſſen Beſchützung ſie allenfalls Ehre und Leben – derer, die es antaſten, aufzuopfern bereit ſind. Sie leiten dieſen Eifer ſogar auf alle Lieder, Gebete, Kirchengebräuche, davon manche für uns in eben dem Grade ungenießbar ſind, in welchem ſie bei ihrer Entſtehung nutzbar und ehrwürdig geweſen ſeyn mögen. Und dieſe veſte Anhänglichkeit am heiligen Alterthum nennen ſie **Glauben.**

Sie ſind dabei oft ſehr ſtreng in Beobachtung des äuſerlichen Gottesdienſtes. Sie nehmen mit allen möglichen Zeichen der Inbrunſt an den Sakramenten der Kirche Theil.

Sie beſuchen unſere Tempel. Sie halten mit Strenge die Zeiten des Gebets. Und – dabei ſind ſie gewiß, daß ihnen das Lob der Frömmigkeit vor keinem Richterſtuhle ſtreitig gemacht werden könne.

Die innere Beſchaffenheit ihres Herzens, ihre Grundſätze und Thaten, ziehen ſie weiter gar nicht in Betrachtung. Sie ſuchen ſich vielmehr zu überreden, daß ihre herrſchenden Laſter, auf Rechnung eines angebohrnen Verderbens der menſchlichen Natur kommen müſſen, und daß ihnen Gott dieſelben um jenes Glaubens, um jener Frömmigkeit willen, zu Gute halten werde. Und ſo ruhet ihr Gewiſſen auf dieſem Polſter des Vorurtheils oft ſo ſanft, als wenn der Sturm ſie eingewiegt hätte. Sie wandeln ihres Weges zur Ewigkeit, wie auf Roſengefilden – mitten in dem ungeſtörten Genuß ihrer Lüſte – froh, daß ihr Ehrgeiz, ihre heimliche Unzucht, ihre Gewinnſucht, ihre Liebloſigkeit, ihre Betrügereien und Ungerechtigkeiten, kurz, ihre ausgelaſſenſten Schandthaten vor der Welt verdeckt und vor ihrem Gewiſſen entſchuldigt ſind.

Und dieß, m. F. ſind die unglücklichen Verblendeten, welche jetzt den größten Theil der Kirche ausmachen, und auf welche ſich die ſo dringende und nachdruckvolle Warnung Johannes

hannes bezieht: (1 Ep. Kap. 3, v. 7.) „Kindlein! laſſet euch nicht verführen.„ Wer „recht thut, der iſt gerecht.„

Wolte Gott, meine Geliebten! daß ich im Stande wäre, dieſe Ermahnung bis zu eurem Herzen zu drängen! Wolte Gott, daß die Stimme vom Himmel „Kindlein laßt euch „nicht verführen!„ heute das Innerſte eurer Seelen rühren und euch vor einer Gefahr zittern machen möchte, in welcher man ſich bei jenen verderblichen Grundſätzen befindet!

O du Vater der Menſchen! der du mit ſo warmen Eifer für das Heil unſerer Seelen geſchäftig biſt! o laß doch durch das Wort, das ich heute verkündigen werde, wenigſtens einige unter dieſen Tauſenden von ihrem Wahne geheilet, von ihren unſeligen Vorurtheilen befreiet, von der Wahrheit ergriffen und auf die Wege der Glückſeligkeit zurückgeführt werden. Mache, o mein Gott! mache auch jetzt dein Wort zu einem Feuer, und zu einem Hammer, der Felſen zerſchmeißt. – V. U.

Text. Luk. Kap. 18, v. 9 – 14.

M. F. Ihr höret hier, die nämliche Warnung, welche uns Johannes zurufte: „Kindlein, laſſet euch nicht verführen: wer recht „thut, der iſt gerecht.„

Jeſus lehret dieſe Wahrheit vermittelſt eines Bildes, welches er von den Menſchen ſeiner Zeit entlehnte. – Er ſtellet einen ſtolzen Phariſäer, der ſich wegen ſeiner rechtgläubigen Frömmigkeit für vollkommen und untadelhaft hielt, neben einen verachteten Zöllner, welcher auf keine Vorzüge, als auf den Vorzug, ein rechtſchaffner Mann zu ſeyn, Anſpruch machen konte: und thut über beide den Ausſpruch: „Dieſer ging hinab gerechtfertiget für jenen.„

Es iſt der Mühe werth m. Z. daß wir euch dieſes Bild näher vors Auge bringen; vielleicht – daß wenigſtens einige unter euch die Wahrheit zu Herzen faſſen, welche unter demſelben verborgen liegt, die Wahrheit –

> **Daß nicht leerer Glaube und andächtelnde Frömmigkeit, ſondern der wahre d. h. Früchte einer nutzbaren Tugend erzeugende Glaube, Gott gefällig und ſelig mache.**

Ich will euch dieſe, obgleich wenig ſchmeichelhafte und dem verdorbenen Menſchen äußerſt verhaßte, dennoch unläugbar wichtige und ewig veſte Wahrheit

1) erklären, und ſodann
2) beweiſen.

Wenn

I. Wenn ihr euch von der eigentlichen Beſchaffenheit eines unfruchtbaren Glaubens ſo wohl, als jener andächtelnden Frömmigkeit, im Gegenſatz des wahren thätigen Glaubens richtige Begriffe machen wollt, ſo dürfet ihr nur auf die Perſonen unſeres Textes euer Augenmerk richten und ihre Grundſätze und Handlungsweiſen unter ſich vergleichen.

Ihr findet hier einen von derjenigen Sekte, welche in den damaligen Zeiten unter den Juden eben ſo gemein war, als ſie es noch unter unſern Chriſten iſt: und welche auch mit unſern heutigen Phariſäern faſt einerlei Schickſal hatte: ſie ward von den Großen des Landes gefürchtet, vom Pöbel vergöttert und von den Weiſen – in der Stille verachtet.

Dieſe Leute hielten ſich für volkomner als alle andere Menſchen in der Welt, und ſie glaubten, von Gott ſelbſt einen vorzüglichen Grad ſeines Wolgefallens, ſo wie die vorzüglichſten Merkmale deſſelben fodern zu können. „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.„ Dieß war der erſte Schandfleck ihres Karakters – ihr unbändiger Stolz. Denn wenn ſie auch übrigens die beſten und tugendhafteſten Menſchen geweſen wären, ſo würden ſie ſchon dadurch allen Werth in Gottes Augen verlohren haben, weil ihnen die höchſte Zierde oder vielmehr die weſentlichſte Eigenſchaft der Tugend fehlte, ich meine die Demuth..

Allein ihre Frömigkeit, mit der ſie ſich brüſteten, war nicht einmal wahre Frömmigkeit. Sie war nichts als äuſerlicher Schein, nichts als leere Schminke, womit ſie die Augen der Einfältigen blendeten: daher Chriſtus im 5 Kap. Matthäi zu ſeinen Schülern ſagte: es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der jüdiſchen Gottesgelehrten, und (beſonders der von der phariſäiſchen Sekte) ſo werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen d. h. ihr werdet nie würdige Mitglieder des neuen Reichs werden, deſſen Oberhaupt ich bin, und deſſen Unterthanen in der Befolgung meiner Belehrungen ihr Glück und ihre Seligkeit finden werden. Sie gründeten ihre hohen Lobſprüche, die ſie ſich ſelbſt beilegten, auf lauter äuſerliche Dinge, welche dem Menſchen um ſo viel weniger einigen Werth geben können, je weniger er durch ſeine freye Thätigkeit etwas dazu beitragen kan. Sie ſuchten z. E. einen beſondern Vorzug vor den übrigen Menſchen darin, daß ſie aus Abrahams Geſchlecht waren: daß ſie als Inhaber einer geoffenbarten Religion mehr Einſichten hatten, als andere, die die Schriften Moſis verwarfen: daß ſie auf die Verordnungen Gottes in Anſehung des Gottesdienſtes, welche ihre Vorfahren durch tauſend und aber tauſend Zuſätze bereichert hatten, mit einer außerordentlichen Strenge hielten: daß ſie öffentlich in den Synagogen mit einer Mine voll Heiligkeit und Inbrunſt ſtundenlange Gebete verrichteten: daß ſie die Religion des Judenthums, mit allen Spitzfündigkeiten der Syſtemsgelehrſamkeit kanten, vertheidigten und jeden ſogenanten Ungläubigen bis aufs Blut verfolgten.

Und hierbei erlaubten ſie ſich ins geheim alles, was Stolz, Eigennutz und die ſchändlichſten Lüſte erheiſchten. Ihr Herz war ein Zuſammenfluß von Laſtern, denen ſie nur alsdann ihre Ausbrüche verſagten, wenn ſie es unmöglich fanden, den Schein der Tugend dabei zu behaupten. Keine Schandthat war ihnen zu groß, wenn ſie nur dabei das Hauptziel ihres Beſtrebens, die Gunſt des Pöbels, erreichen konten.

Sie wußten, mit der Liſt der geſchickteſten Betrüger, das Vermögen der Wittwen zu erſchleichen, und das Erbtheil der Einfältigen unter dem Titel, milder Stiftungen, an ſich zu ziehen. Es fehlte ihnen nie an Kunſtgriffen, wenn es darauf ankam, Trennungen in Familien anzurichten und Verfolgungen über Rechtſchafne zu erregen. Sie wußten die Gewalt über das Herz des Volks, welche ihre andächtige Mine ihnen zuwege gebracht hatte, ſo künſtlich zu benutzen, daß ihre Laſter entweder gar nicht bemerkt, oder die Stimmen der Ankläger durch Aufwieglung des Pöbels im erſten Augenblick wieder erſtickt wurden. Und ſo blieb ihnen keine Begierde übrig, die ſie nicht befriedigten und mit der größten Ruhe befriedigten, weil ihr Gewiſſen durch ihren Begriff von rechtgläubiger Frömmigkeit eingeſchläfert und das Urtheil der Menſchen durch ihre Kunſt, zum theil partheyiſch zum theil unkräftig gemacht war.

Was urtheilt ihr wol m. F. von dieſer Art von Menſchen? Getrauet ihr euch, ihre Grundſätze zu rechtfertigen und ihre großen Einbildungen, die ſie bei aller Verdorbenheit ihres Herzens und Lebens, von ſich ſelbſt hegten, zu vertheidigen? Wäre es euch möglich, Gott zuzutrauen, daß er doch etwas auf ihren äuſerlich guten Anſtand, auf ihr unaufhörliches Beten, auf ihren Eifer in Vertheidigung des jüdiſchen Lehrbegrifs, und auf die Strenge, mit welcher ſie das levitiſche Geſetz beobachteten und andere zu Beobachtung deſſelben anhielten, daß Gott wenigſtens etwas auf dieſe Vorzüge rechnen, und ihnen daher ihre unmoraliſche Seite zu Gute halten werde?

Ich weiß nicht, was euer Herz auf dieſe Frage antwortet. Aber faſt iſt mirs, als ob mancher unter euch die Bejahung derſelben zum mindeſten wünſchen würde. Denn in der That iſt dies das elende Syſtem, das ſo viele unſerer heutigen Chriſten, zu Befriedigung ihres Gewiſſens, ſich entworfen haben. Die Erfahrung lehrt es leider zur Gnüge, daß diejenigen, die zuweilen ſehr ängſtlich ſind, wenn von der Abſchaffung eines alten Kirchenliedes, oder eines unnützen Feſttags die Rede iſt, im Stande ſind, mit der größten Kälte ihre Mitmenſchen zu kränken, zu verläumden, zu betrügen, oder zu verfolgen; oder daß ihnen die Verſäumung einer Kirche oder Betſtunde, oder der Verluſt des heiligen Abendmahls durch die zu ſchleunige Ankunft des Todes, Gewiſſensbiſſe macht, und daß ſie im Gegentheil gar leicht mit ihrem Herzen fertig werden, wenn ihre Begierde die Begehung einer heimlichen Unzucht oder einer ähnlichen Sünde verlangt. Ja viele ſind wol gar fähig, mit jenen Phariſäern ſich für Heilige vom erſten Range zu halten, wenn ſie ihren blinden Religionseifer, den ſie durch ihre Andächteleien ſo ehrwürdig zu machen wiſſen, zu einer gewiſſen Höhe getrieben haben, ohngeachtet dabei ihr Herz mit Liebloſigkeit und unzählig andern ſchlechten Geſinnungen angefüllt, und ihr Leben leer von edlen

len Thaten, oder wol gar durch die niedrigſten Handlungen ausgezeichnet iſt.

Und dieſen Leuten m. Z. muß es freylich ſehr ſonderbar vorkommen, wenn unſer Erlöſer in unſerm Text mit dem blendenden Heiligen aus dem Judenthum einen Heiden vergleicht, der weiter nichts war als – ein rechtſchafner Mann. Es muß ſie nicht wenig befremden, wenn ſie hören, daß der tugendhafte Heide dem Bekenner der wahren Religion vorgezogen und ihm die Rechtfertigung vor Gott ausſchließungsweiſe zugeſichert wird. Und vielleicht hält euch alle nur die Hoheit der Perſon zurück, um nicht eine ſolche Vergleichung höchſt ſtrafbar und irlehreriſch zu finden, die ſo ſehr mit euren ſtolzen Begriffen von Glauben und Gottesdienſt ſtreitet.

Aber ſagt was ihr wollt, die Vergleichung iſt richtig, und die Wahrheit, die aus ihr fließt, iſt ewige und unveränderliche Wahrheit, die von dem Zeugniſſe der Perſon, welche ſie vorträgt, nicht im geringſten mehr abhängt.

Jener Phariſäer iſt bei allen ſeinen Glauben, bei aller ſeiner Andacht ein Böſewicht, und der verachtete Zöllner, iſt neben ihm – ein Liebling Gottes.

Freylich kein Bekenner des hergebrachten Lehrbegrifs, kein Verfechter theologiſcher Spitzfündigkeiten, aber doch ein Mann, der den einigen Gott kante und verehrte.

Freylich kein Nachkomme Abrahams, der durch Geburt das Glück erlangt hatte, ein Mitglied der wahren Kirche zu ſeyn: allein eine von jenen heilsbegierigen Seelen, die dort (Luk. 3, 12. 13.) von Johanne auf die Frage: was ſie thun müßten, um ſelig zu werden? die Antwort erhielten und befolgten: ,,fordert nicht mehr als euch gehört,, d. h. ſeid ehrliche Leute, betrügt und bevortheilt niemanden, thut eure Pflicht, die euer Stand von euch fodert, und meidet alle die Sünden, dazu euch derſelbe Gelegenheit giebt.

Freylich kein Andächtler, der in alle Betſtunden lief, und mit grimaßirender Heiligkeit die Bewunderung der Einfältigen auf ſich zog: aber ein Mann, der im ſtillen zu Gott betete, und der das Gebet, nicht als Mittel ſich das Anſehn der Heiligkeit zu geben, ſondern als Quelle der Seelenruhe und der Kraft zum Guten betrachtete.

Freylich nicht ein Beobachter der levitiſchen Kirchengeſetze, der durch ſtrenge Faſtage und öffentliche Geldaustheilungen unter die

Bettler ſich auszeichnete: aber ein Menſchenfreund, der, von der Welt unbemerkt, ſein Vermögen zum Beſten ſeiner Mitmenſchen verwendete, und der, bei dem reinſten Bewußtſeyn eines guten Herzens und unſträflichen Lebens, ſich dennoch nicht unterſtund, das Wolgefallen ſeines Schöpfers, und den Beſitz ſeiner Gnade als einen ſchuldigen Lohn für ſeine Tugend zu fodern: ſondern der alles Gute von der freyen Gnade Gottes erwartete, und, voll vom Gefühl ſeiner Unwürdigkeit und ſeiner Fehler, die ihm bei dem beſten Willen zum Guten, noch übrig bleiben, mit Demuth betete: „Gott! ſey mir Sünder gnädig!„

Und von dieſem Zöllner ſagt Jeſus: „warlich ich ſage euch: dieſer ging gerechtfertiget hinweg, für jenem: denn wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden, und wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden.„

Dieſer Zöllner, will er ſagen, war ein tugendhafter Mann, der die Tugend nicht im Munde, ſondern im Herzen führte: der die Tugend nicht in Faſten und Beten, ſondern in der Gerechtigkeit und Wolthätigkeit ſuchte: und der bei den edelſten Geſinnungen ſich dennoch nicht für vollkommen hielt, ſondern ſich vor Gott demüthigte, ſeine Fehler erkante und von der Erbarmung Gottes Vergebung flehte. Und das iſts, was allein vor Gott angenehm und wolgefällig macht. Nur ein ſolcher fruchtbarer und lebendiger Glaube giebt Antheil an der Gnade des Höchſten. Nur dieſe ächte, gemeinnützige und demüthige Tugend hat einigen Werth in den Augen Gottes. Alles andere, ſo ſehr es von Menſchen geſchäzt und bewundert wird, iſt leerer Flitterſtaat, den Gott verachtet: iſt frommes Blendwerk, das Menſchen täuſchen, aber vor dem Richterſtuhl des Heiligen ohnmöglich beſtehen kan. Wer bei demüthiger Erkenntniß ſeiner Fehler ſich mit redlichem Eifer beſtrebt, dieſelben abzulegen, und in der Ausübung der Pflichten der Liebe immer vollkomner zu werden, wird von Gott erhöhet d. h. mit lauten Zeichen ſeines Wolgefallens gekrönet werden: wer hingegen, durch erzwungene Andächteleien, Menſchen zu betrügen ſucht, und ſich ſelbſt durch eine bloß äuſerliche Verehrung Gottes die Würde des Tugendhaften anmaßt, und ſich vor Gott mit eingebildeter Vollkommenheit brüſtet, wird zu ſeiner Zeit mit Schrecken und mit Beſchämung erfahren, daß er in Gottes Augen ein Thor war: und der Lohn der Heuchler wird ſeine Schande offenbar machen. 1 Joh. 3, 7. Eſ. 1, 13. 18. Eſ. 58, 5. 14. (leg.)

Hier höret ihrs m. th. Z. wie ſehr die Schrift mit ſich ſelbſt – im alten und neuen

Teſtament – in der Behauptung übereinſtimt, daß weder die bloße Erkentniß der Religion, noch der blinde Glaube an dieſelbe, noch die eifrige Strenge im äuſern Gottesdienſt, noch alle Blendwerke der Andacht, den Menſchen vor Gott werth und angenehm machen, und daß folglich kein Menſch auf das Wolgefallen Gottes, auf ſeinen Segen und Hülfe, und auf die Seligkeiten jenes Lebens den geringſten Anſpruch machen dürfe, wenn er ſich nicht entſchließt, ſeinen Glauben durch wahre und gemeinnützige Tugend fruchtbar zu machen. Merket wohl, was ich euch ſage:

Der Glaube der Gott gefallen ſoll, die Tugend die Gott belohnen ſoll, muß **wahrer** Glaube, **wahre** Tugend ſeyn. Das heißt: ſie muß im Herzen, nicht bloß im Munde ihren Sitz haben. Die Liebe zu Gott und zum Guten, muß die ganze Seele beherrſchen, und alle Liebe zum Laſter verdrängen. Es darf mit Vorſatz keine böſe Begierde mehr unterhalten, keine Leidenſchaft genährt, kein Laſter geduldet werden. Mit einem Worte, der Wille muß ſo geheiliget ſeyn, daß wenigſtens wiſſentlich keine gute That unterbleibe, dazu man hinreichende Kraft und Gelegenheit hat, und kein Böſes begangen werde, das man als böſe erkennt, und an deſſen Strafbarkeit uns eben jetzt unſer Gewiſſen erinnert.

Aber die ächte Tugend muß zugleich gemeinnützige Tugend ſeyn d. h. ſie muß in ſolchen Thaten ſich äuſern, welche unſern Mitmenſchen Vortheil bringen. Denn ſonſt kan Gott mit unſrer Tugend nichts gedient ſeyn. Er will, daß alle Menſchen ſo vergnügt, ſo ruhig, ſo zufrieden leben, als es in den Wohnungen der Unvolkommenheit nur immer möglich iſt. Er will alſo, daß ein jeder von uns zu dieſem Zwecke mitwirke. Er verlangt deswegen, daß wir den Sinn Jeſu annehmen: daß jeder, in ſeiner Lage, zur beſondern ſowol als allgemeinen Wolfarth der menſchlichen Geſellſchaft, ſo viel ihm möglich iſt, beitrage: daß er in den Werken der Wolthätigkeit, des Beiſtandes in der Noth, der Gefälligkeit, der Dienſtfertigkeit, der Nachſicht, der Verträglichkeit und Gerechtigkeit, ſeine Freude finde, und in ihnen allein das Weſen der gottgefälligen und belohnbaren Tugend ſetze. Er will, daß der Fürſt für das Glück ſeiner Unterthanen und die Unterthanen für die Zufriedenheit ihres Fürſten leben. Er verlangt, daß jeder Menſch in ſeinem Stande, er ſey Lehrer oder Schüler, er ſey Herr oder Knecht, er ſey Bürger oder Taglöhner, er ſey Vater oder Kind, für ſeine Brüder lebe, durch Fleiß und Arbeitſamkeit ihre Bedürfniſſe befriedige, und ſo viel Gutes als er kan, ihnen zuwende, ſo viel Uebel als ihm möglich iſt, von ihnen abwende, und jedem ſein Leben durch Güte und Wolthun erleichtere und verſüße. Das, Chriſten! das iſt die wahre nützliche Tugend, die Tugend des geſelligen Lebens, die Gott von dem Menſchen fodert, und der er in der Schrift ſo große Verheißungen gegeben hat. – Habt ihr dieſe nicht, ſo iſt alles andere, worauf ihr eure Hoffnungen gründet, umſonſt und vergeblich. So iſt euer Glaube und euer Gottesdienſt nichts als ein Greuel in den Augen Gottes. Ohne ſie iſt Glaube und Erkenntniß nichts: ohne ſie iſt Beten und Singen nichts: ohne ſie iſt Beichte und Abendmahl nichts: ohne ſie iſt alles – nichts!!!

Ihr zittert vor dieſer Wahrheit! Euer Herz empört ſich gegen ſie? – weil ſie euch eure Polſter wegreißt, worauf ihr bisher ſo ruhig gelegen hattet: weil ſie das Gebäude von Grundſätzen erſchüttert, das euer Leichtſinn für die Befriedigung eurer Begierden aufgebauet hatte: weil es euch die Hoffnung vereitelt, die ihr euch von eurem todten Glauben, zur Stillung eurer Gewiſſensunruhe, gemacht hattet?

Wohlan – ihr ſollt noch mehr erzittern, wenn dies im Stande iſt, euch zittern zu machen. Die Wahrheit die euch ſchreckt, die euern Leichtſinn in Furcht, und eure Sicherheit in Angſt verwandelt, ſoll ſich euch jetzt erſt in ihrem ganzen Lichte darſtellen. Ich will euch alle Zweifel, die euch euer Herz dagegen eingeben könte, zernichten. Ich will durch die allerſtärkſten Beweiſe euch wider euren Willen von ihr überzeugen. Kurz, ich will euer unſeliges Vorurtheil ganz ausrotten, und es euch unmöglich machen, künftig mit dem allergeringſten Ueberreſt von Ruhe zu ſündigen.

Nennet das nicht grauſam m. F. – Es iſt beſſer, ihr verliert eine Ruhe, die doch über lang oder kurz, in die äuſerſte Beſtürzung und Verzweiflung übergehen muß.

II. Bloßer Glaube – bloßer äuſerlicher Gottesdienſt – ohne Tugend – ohne unaufhörliches Beſtreben nach Reinigkeit des Herzens und Lebens – ohne immerwährenden Eifer im Guten, und beſonders in Volbringung ſolcher Handlungen, welche das Wol unſerer Brüder zum Zweck haben, gilt vor Gott nicht – giebt keinen Antheil an der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu – macht nicht gerecht – nicht ſelig. Hört meine Beweiſe.

1) Ein ſolcher todter Glaube iſt an ſich ſelbſt die verdammungswürdigſte Heuchelei. Er iſt folglich ſo wenig fähig, den Menſchen Gott wolgefällig zu machen, daß er vielmehr ihn Gott verhaßt machen müßte, wenn Gott haſſen könte. Urtheilet ſelbſt.

Wenn ihr zu einem verſtändigen Arzt ſagtet: Freund! ich kenne dich: ich bin von der Güte deiner Einſichten überzeugt: ich habe das größte Vertrauen zur Sicherheit deiner Verſprechungen: ja ich bin bereit, dieß Vertrauen öffentlich zu erklären, und jeden, der daſſelbe für Unrecht hält, anzufeinden: – wenn ihr ſo ſagtet, und dann gleichwohl dieſem Arzte allen Gehorſam entzöget, ſeine Heilmittel verachtetet, und die Abſicht euch geſund zu machen ſelbſt vernichtetet, würde dieſer Mann noch Urſache haben, euch für euer Vertrauen zu danken? Würdet ihr nicht vielmehr in ſeinen Augen um deſto ſtrafbarer und verachtungswürdiger ſeyn, je mehr euch daſſelbe zur Folgſamkeit gegen ihn verpflichtete!

Und ſehet, das iſt euer Fall in der Religion. Ihr habt Glauben an Gott und den Stifter des Chriſtenthums. Ihr haltet ihn für euren Herrn und Erlöſer. Ihr ſetzet euer Vertrauen auf ihn. Ihr haltet alles für wahr und verbindlich, was euch die Schrift lehrt und befiehlt. Ihr ſeyd geneigt, alle Menſchen, die nicht alles, was eure Lehrbücher enthalten, ſo wie ihr, pünktlich glauben und annehmen, zu haſſen und zu verfolgen. Ihr verſamlet euch in den Tempeln der Chriſten. Ihr nehmet Theil an den Sakramenten der Kirche, und gelobet an euren Kommuniontagen, Jeſu Chriſto euer Herz und Leben zu heiligen. Das alles thut ihr. Und doch laſſet ihr euer Herz jeder Begierde, jedem Laſter offen. Dennoch ſchändet ihr euren eigenen Glauben durch einen ſchlechten Lebenswandel. Dennoch lebt ihr nicht nach den Vorſchriften Jeſu, und folgt nicht dem Beiſpiele der Liebe, das er euch hinterlaſſen hat.

Sagt, heißt das nicht offenbar Gott und dem, den er geſandt hat, Hohn ſprechen? Heißt das nicht mit der Religion ſein Geſpött treiben? Habe ich nicht recht, wenn ich ſage, daß euer Glaube, ſtatt euch zu rechtfertigen, euch vor Gottes Richterſtuhle verurtheilen müſſe? – „Ach Kindlein! laſſet euch nicht „verführen! wer recht thut, der iſt gerecht.„

2) Und was könte euch auch euer Glaube, euer Beten und Singen – was könte euch das auch für ein Verdienſt geben, da, wie ich auch oben ſagte, eure Freyheit ſo wenig Antheil daran hat. Oder erwartet ihr, daß Gott auf ſolche Dinge etwas rechnen ſoll, die an ſich keinen Werth haben?

Laſſet jetzt einmal euer Herz reden. Was koſtet euch denn euer Glaube und eure Andächteleien? Was habt ihr ihm aufzuopfern gehabt? Was für Kampf, Anſtrengung und

Ueberwindung hattet ihr nöthig, ehe ihr ſo weit kamet? – Wars nicht von Gott geleiteter Zufall, daß ihr von chriſtlichen Eltern gebohren und erzogen wurdet: daß ihr in eurer Jugend die Lehren des Chriſtenthums, mit allen Zuſätzen und Erklärungen des Alterthums lerntet, und dafür, als für heilige und unverletzliche Wahrheit, eingenommen wurdet: daß ihr einen unausrottlichen Abſcheu gegen alle Bezweiflung derſelben bekamet: daß ihr euch gewöhntet, euren Morgen- und Abendſegen zu beten, Sonntags in die Kirche und alle Jahr einigemal zur Kommunion zu gehen? – Iſt das nicht alles, ohne euer Zuthun, ganz natürlich ſo gekommen, ohne daß freyer Entſchluß und vorſetzliche Ueberwindung eines Hinderniſſes nöthig geweſen wäre? Und das ſoll euch nun vor Gott als ein **Verdienſt** angerechnet werden? Dieß Veſthalten an dem Glauben eurer Väter, dieſe fortgeſetzte Gewohnheit in den Uebungen der Andacht, das ſoll euch ſo werth und angenehm bei Gott machen, daß er euch dafür eure Sünden und Laſter zu gute halten, und ewig ſelig machen müſſe?

Um Gottes willen, wo denkt ihr hin? Gott müßte ja ſchlechter und unwürdiger urtheilen, als der allerſchwächſte und unvollkommenſte unter den Menſchen. Kein einziger unter euch, ich bins gewiß, wird ſo einfältig ſeyn, und dem z. E. ein Verdienſt zuſchreiben, der gut verdaut, oder gut zu Fuſze iſt. Ihr werdet keiner andern Handlung einen Werth beilegen, als welche und wie fern ſie Folge der Freyheit und des eigenen Beſtrebens iſt. Ihr werdet alſo z. B. unter zween Menſchen, davon der Eine, bei unermüdetem Fleiſze, wegen ſeines ſchwachen Kopfes, nur wenig lernte, der andere hingegen bei wenig Fleiſz, wegen ſeines glücklichen Genies viel Kentniſſe ſich erwarb, gewiſz dem erſten das gröſzere Verdienſt einräumen. Ihr werdet ſagen, daſz dieſer vielmehr ſtrafbar ſey, weil er ſeine Kraft nicht gebraucht habe, und daſz jener vieles Verdienſt vor ſich habe, weil er viel Mühe und Anſtrengung aufgewendet hatte. Ihr werdet folglich das Verdienſt hauptſächlich nach der Gröſze der Anſtrengung und nach der Wärme des Eifers beurtheilen und abmeſſen, die ihr bei gewiſſen Handlungen gewahr werdet.

Und warlich Chriſten; ſo urtheilet auch Gott: – und ſo muſz er urtheilen, wenn er ein gerechter und weiſer Gott iſt. Er kan euch das nicht anrechnen, was ihr lediglich der Geburt und Erziehung zu verdanken habt. Er kan und wird euch nur das anrechnen, was ihr ſelbſt erarbeitet und errungen habt, und was euch Kunſt, Fleiſz und Aufopferung koſtete.

ſtete. Und dieß iſt nichts anders, als jene wahre und gemeinnützige Tugend.

Es iſt keine Kunſt, an Chriſtum zu glauben, aber das iſt Kunſt, nach ſeinen Geboten zu leben. Das iſt Kunſt – aus Liebe zu Jeſu, ſeine Lüſte bezähmen: ſeinen Leidenſchaften Gewalt thun: ſeinen Begierden den Ausbruch wehren: ſich die Befriedigung ſeiner liebſten Neigungen verſagen: ſeinen Zorn unterdrücken: ſeinem Geize Einhalt thun: ſeinen Feinden vergeben: ſeinen Beleidigern mit der Mine der Verſöhnung entgegen eilen: alle Reichthümer ausſchlagen, die anders nicht als mit Betrug und Unrecht erworben werden können. – Das iſt Kunſt, ſein ganzes Leben der Arbeitſamkeit widmen, und ieden Beitrag zum Beſten unſerer Mitmenſchen als das höchſte Ziel unſerer Beſtimmung anſehen, kurz – die Pflichten der Menſchenliebe ausüben, und gar keine höhere Freuden, keinen angelegentlichern Wunſch fühlen, als für das Beſte anderer Menſchen unaufhörlich wirkſam zu ſeyn. Das Chriſten! das koſtet Kampf: das koſtet Aufmerkſamkeit, Ueberwindung und Eifer: das koſtet Arbeit und Mühe. Folglich, iſt auch nur dieß fähig, den Menſchen Gott gefällig und ſeiner Gnade empfänglich zu machen. Dieß war mein zweyter Beweis. Verbindet hiemit den dritten, der von den Abſichten der Erlöſung hergenommen iſt.

3) Schlaget das neue Teſtament auf, wo ihr wollt: auf allen Seiten werden euch Stellen entgegen kommen, wo die Abſicht der Sendung und des Todes Jeſu in der Beſſerung und Heiligung der Menſchen geſetzt wird. – Chriſtus, ſagt der Apoſtel, iſt eben deswegen für uns geſtorben und auferſtanden, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. (2 Kor. 5.) Er hat ſich ſelbſt für uns dahin gegeben, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleißig ſey in guten Werken. (Tit. 2, 14.) Dieß iſt herrſchende Schriftlehre, die ſich auf jeder Seite beſtätiget.

Und nun laßt uns ſchlüßen. – Wenn die Veredlung der Menſchen zur Tugend Abſicht der Erlöſung war, ſo kan nichts dem Menſchen einigen Werth in Gottes Augen geben, als die Tugend: ſo muß nur der gerecht und ſelig werden, nur der Antheil an Chriſto haben, deſſen Glaube durch Liebe thätig iſt.

4) Und wie kan es auch anders ſeyn, da dieſe Abſicht der Erlöſung ihren unmittelbaren Grund in den Abſichten der Schöpfung hat?

Warum ſchuf Gott die Welt? Warum gab er euch euer Daſeyn? Was bewog ihn, die Erde mit ſo viel Menſchen zu bevölkern? – Vernunft und Schrift antwortet: um der Glückſeligkeit fähige Weſen glücklich zu machen, und an ihrem Glück ſeine Freude zu finden. Das iſt der höchſte Begriff von der Gottheit.

Alles nun, was für die Glückſeligkeit der Menſchen entſcheidend wirket, muß das Weſen der Religion ſeyn: muß allein Werth in Gottes Augen haben. Und was iſt dieß?

Euer todter Glaube – euer Beten und Singen – Was wirkts? Was hilfts Gott? Was nutzt es euch? Was bringt es der Welt, der menſchlichen Geſellſchaft für Vortheil?

Aber kehrt die Frage um. Jene gemeinnützige Tugend, welche in der ganzen Lebens- und Leidensgeſchichte Jeſu ſich ſpiegelt, was hilft ſie euch? – Sie macht euch ſchon hienieden zu glücklichen und zufriednen Menſchen. Sie verſchaft euch Nahrung und Unterhalt. Sie macht euch geehrt, geſegnet, vergnügt. Sie verſchaft euch das Wolgefallen Gottes, und den Beyfall der Menſchen. Sie giebt eurem Herzen Ruhe und eurem Gewiſſen Befriedigung. – Was hilft ſie der Welt? – Sie endigt alles Elend, unter welchem die Menſchen bisher geſeufzet haben, und welches faſt allein in der Faulheit, Unverträglichkeit, Misgunſt, Eigennutz, Geiz, Unkeuſchheit und andern Laſtern, die gegen die Menſchenliebe ſtreiten, ſeinen Grund hat. Sie verſüßt alle menſchlichen Uebel. Sie bringt den Himmel auf die Erde zurück. – Was hilft ſie Gott? – Sie verſchaft ihm die einzige Freude, die er ſucht, die Freude, gute und glückliche Menſchen zu ſehn.

Und nun widerſtehet – widerſtehet, wenn es euch möglich iſt, dieſen Gründen – widerſteht – – Doch nein m. F. widerſtehet nicht. Ich bitte euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, ich beſchwöre euch bei dem Heile eurer Seelen, widerſtehet nicht länger einer Wahrheit, welche, auch ohne Gründe, dem unbefangenen Menſchen durchs bloße geſunde Menſchengefühl unleugbar ſeyn muß.

Bemühet euch nicht länger, eure Vorurtheile in der Religion, zur Einſchläferung eures Gewiſſens, zu nähren und zu unterhalten. Werfet dieſe Schlange aus eurem Buſen, welche euch die Kunſt lehren wollte, das Chriſtenthum mit euren Laſtern zu vereinigen. Zernichtet den thörichten Wahn, der über lang oder kurz eure ſcheinbare Ruhe in Angſt und Verzweiflung verwandeln wird. Hoffet keinen Augenblick länger, an den Verheißungen Jeſu einigen Antheil zu haben, ſo lange ihr nicht den Sin Jeſu an euch genommen, ſo lange ihr nicht in der Liebe ihm ähnlich worden ſeyd. Entſagt allem eiteln Vertrauen auf euer äuſeres Bekentniß der Religion, und auf euren ganzen äuſerlichen Gottesdienſt. Betrachtet dieſe Dinge nie als weſentliche Stücke des thätigen Chriſtenthums. Sie ſind Beförderungsmittel zur Tugend, aber nicht die Tugend ſelbſt. Sie gehören mit zum Wege des Chriſten, aber ſie ſind nicht das Ziel ſelbſt, welches er auf dieſem Wege erreichen ſoll.

O möchte ich dieß mit einem eiſernen Griffel in eure Seelen eingraben. Möchte ich euch den Gedanken von der unausbleiblichen, unerlaßbaren Nothwendigkeit der Tugend, in eurem Herzen unauslöſchlich machen können!

Kindlein laſſet euch nicht verführen. Wer recht thut, der iſt gerecht! Ohne Heiligung kan niemand den Herrn ſehen!

Ach Gott, donnere durch dieſes Wort den Leichtſinn aus unſern Herzen, der uns bisher an jenen unſeligen Ketten des falſchen Glaubens gefeſſelt hielt. Entreiß uns mit Gewalt allen leeren Hoffnungen, auf unſre eingebildete Frömmigkeit, die doch am Rande der Ewigkeit verwelken und uns nur in deſto größere Troſtloſigkeit ſtürzen werden. Nun die Decke der Verblendung von unſern Augen weg, ehe ſie der Tod uns entreißt und uns – zu ſpat – überzeugt, daß nur der freudig ſterben, nur der mit ruhigem Herzen vor deinem Richterſtuhl treten kan: dem ſein Gewiſſen das Zeugniß der Rechtſchaffenheit giebt. – Gieb veſten Entſchluß, auf keinem andern Wege uns deiner Liebe und Segnungen gewiß zu machen, als auf dem Wege einer ungeheuchelten Tugend. Ueberzeuge uns, daß nur in der Nachfolge deines Sohnes – daß nur bei einem Leben voll Liebe und Güte, Ruhe des Gewiſſens, Gelaſſenheit im Unglück und Freudigkeit im Tode zu finden iſt.

Gott! – Vater der Menſchen – ſiege – ſiege über unſer Herz.

Herr Zebaoth! wohl dem Menſchen – ewig wohl dem Menſchen, der dich fürchtet und auf deinen Wegen wandelt. Amen

Zweyte Rede.

Gott deine Güte reicht ſo weit
So weit die Wolken gehen
Du krönſt uns mit Barmherzigkeit
Du eilſt uns beizuſtehen
Herr meine Burg mein Fels mein Hort
Vernim mein Flehn merk auf mein Wort
Denn ich will vor dir beten

Ich bitte nicht um Ueberfluß
Und Schätze dieſer Erden
Laß mir ſo viel ich haben muß
Von deiner Güte werden
Gieb mir nur Weisheit und Verſtand
Dich Gott und den den du geſandt
Und mich ſelbſt zu erkennen

Auch bitt ich nicht um Ehr und Ruhm
So ſehr ſie Menſchen rühren
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren
Mein wahrer Ruhm ſey meine Pflicht
Der Ruhm vor deinem Angeſicht
Und frommer Freunde Liebe

So bitt ich dich Herr Zebaoth
Auch nicht um langes Leben
Jn Glücke Demuth Muth in Noth
Nur das wollſt du mir geben
Jn deiner Hand ſteht meine Zeit
Ach laß mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden Amen

Schon oft meine Brüder hat euch eine traurige Erfahrung überzeugt daß die Wünſche der Menſchen und deren Befriedigung ohnmöglich der Maaßſtab ihrer Glückſeligkeit ſeyn können Denn unſere meiſten Wünſche ſind entweder Folgen unſerer fehlerhaften Angewöhnungen oder Ausbrüche blinder Begierden oder Wirkungen täuſchender Urtheile und in jedem dieſer Fälle würden wir in der augenſcheinlichſten Gefahr ſeyn unſere Glückſeligkeit zu verſcherzen wenn wir uns einbilden wolten durch die Sätigung ſolcher Wünſche dieſelbe zu erhalten.

Und das Freunde das iſt die Auflöſung des großen Rätzſels in der Geſchichte der Menſchheit daß alle Menſchen von Gott zur Glückſeligkeit beſtimmt ſind daß allen Menſchen dieſe Glückſeligkeit möglich gemacht und nahe gelegt ſeyn ſoll und daß gleichwol ſo wenige glücklich werden und noch wenigere es in einem hohen Grade werden und die meiſten als Un, glückliche ihr Schickſal anklagen und über die Vorſehung murren

Ach ihr armen betrogenen Sterblichen die ihr bis dieſen Augenblick von den blinden Leitern der Menſchheit ich meine jene unchriſtlichen Sittenlehrer unter den Chriſten von dem Gute nach dem ihr ſtrebet immer wie in der Verblendung vorbeigeführet werdet Ach möchte ich jetzt die innige herzliche Freude haben euch die unſelige Decke von den Augen zu reiſſen die eure Blicke noch aufhält und euch aller der übergroßen Seligkeit theilhaftig zu machen die euch beſonders als Chriſten ſo nahe gelegt iſt und deren der Menſch unter jedem Himmelsſtrich und unter allen nur möglichen Umſtänden empfänglich iſt

Wie ſaget ihr ſo nahe gelegt allen Menſchen in allen Umſtänden möglich Ja Freunde Und dieſe euch allen mögliche dieſe euch allen ſo nahe gelegte Glückſeligkeit iſt in dem einzigen Worte enthalten Liebe Liebe Fraget die Erfahrung

Betrachtet jene Edlern unter den Menſchen welche ihre Herzen jedem Gefühl des Wolwollens und der Mitfreude geöfnet haben welche mit Gott ähnlicher Zufriedenheit

heit auf das Glück ihrer Brüder hinſehen und in der Freude anderer eine Quelle ihrer eignen Seligkeit finden und ſehet ob dieſe nicht die Eigenthümer der Ruhe und der Heiterkeit ſind

Und das iſt etwas ganz unvermeidliches Die Liebe die ihre Seelen belebt macht ihnen alles was ſie beſitzen und genieſſen doppelt ſchmackhaft und reizend weil ſie es faſt immer durch Theilnehmung und Mitgenuß ihrer Brüder zu würzen wiſſen Die Liebe macht ſie gleichſam zu Herrn der Welt weil alles was die Erde ſchönes hat ſo zu ſagen dadurch ihr Eigenthum wird daß ſie fähig ſind ſich über alles zu freuen was ihren Mitmenſchen Freude macht Die Liebe macht ſie voll Zuverſicht und Vertrauen zu ihren Mitmenſchen weil ſie durch ihre Geſinnungen unleugbare Anſprüche auf ihre Liebe und Wolwollen haben Die Liebe ertödtet in ihren Herzen alle Leidenſchaften des Zorns der Ungedult des Eigenſins welche jenen verdorbnen Seelen ihr Leben ſo vielfältig verbittern Die Liebe endlich ſetzt ſie mit ihrem Schöpfer in die allerzärtlichſten Verbindungen in Verbindungen [illegible] unausſprechlichen Troſt und [illegible] Freuden über jeden Tag ihres Lebens verbreiten Mit einem Worte Liebe Liebe iſt Urquell aller Seligkeit Lieben

heißt

heißt ſelig ſeyn Volkomne Liebe muß volkomne Seligkeit ſeyn

Und gewiß Freunde es iſt unbegreiflich wie Chriſten denen dieſe Belehrungen in dem Evangelio ſo überzeugend gemacht werden ihr Glück auf einem andern Wege ſuchen können als auf dieſem zu welchem uns alle ſchon die Stimme der Natur ſo nachdrücklich einladet

Oder wiſſet ihr uns ihr heutigen Modephiloſophen einen andern Weg anzuzeigen wo wir unſern Durſt nach Ruhe und Glückſeligkeit ſtillen könten Sollen wir euch etwa auf jene ſchlüpfrigen Wege der Wolluſt und Ausſchweifungen folgen die eure gemisbrauchte Kunſt uns mit ſo reizenden Farben zu ſchildern pflegt Ach ich fürchte ihr werdet eure Thorheit zu ſpät bereuen wenn ihr einſt in dem Becher der Wolluſt den ihr der Welt zutrinkt die Hefen des Ekels und der Gewiſſensbiſſe finden werdet Weg mit dieſer verfluchten Glückſeligkeit die das Laſter gewährt Ich will mein Glück da ſuchen wo du es fandeſt erſter beſter der Mensch Jeſus Chriſtus Nicht im Genuß thier[illegible] Nein in der Liebe will ich es ſuchen in [illegible] Und wenn alles ſich vereinigte mich auf dieſem Wege irre zu machen ſo will ich dennoch mit feſten feſtem unbewegbaren Sinn darauf ausharren ſo lange mein Auge an dem Ausgange dieſes Weges die Herrlichkeit erblickt zu welcher deine Liebe o Jeſu deine Liebe bis in den Tod dich hingeführet hat O erſter beſter der Menſchen

Laß dieſe deine Güt und Liebe
Mir immerdar vor Augen ſeyn
Sie ſtärk in mir die guten Triebe
Mein ganzes Leben dir zu weihn
Sie tröſte mich zur Zeit der Schmerzen
Sie leite mich zur Zeit des Glücks
Und ſie beſieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung. §. 1–10
Erſter Theil: von dem Innern der Beredſamkeit.
Erſtes Kapitel: von der Wahl des Thema. §. 11–27
Zweytes Kapitel: von Auffindung der Materialien. §. 28–30
Erſter Abſchnitt: von Behandlung theoretiſcher Wahrheiten. §. 31–37
Zweyter Abſchnitt: von Behandlung praktiſcher Wahrheiten. §. 38–69
Dritter Abſchnitt: von Behandlung hiſtoriſcher. §. 70–87
Vierter Abſchnitt: von Behandlung der Naturgeſchichte. §. 88–92
Fünfter Abſchnitt: von Kaſualreden. §. 93–105
Drittes Kapitel: von der Diſpoſition.
Erſter Abſchnitt: von der Diſpoſition überhaupt. §. 106–126
Zweyter Abſchnitt: vo[illegible] [illegible]er[illegible]porirbaren Diſpoſitionen insbe[illegible] [illegible]27–134
Dritter Abſchnitt: [illegible] er Rede. §. [illegible]–147
Vierter Abſchnitt: von [illegible]ergangen. §. 148–156

Viertes

Inhalt.

Viertes Kapitel: von der Elokution.
Erſter Abſchnitt: von der Ausführung. §. 157–166
Zweyter Abſchnitt: von Erregung der Leidenſchaften. §. 167–176
Dritter Abſchnitt: vom rednериſchen Ausdruck. §. 177–187
Vierter Abſchnitt: von Tropen und Figuren. §. 188–194
Fünfter Abſchnitt: von den Mitteln, die Schreibart zu bilden. §. 195–208

Zweyter Theil: von der äuſerlichen Beredſamkeit.
Erſtes Kapitel: von der Wichtigkeit der äuſerlichen Beredſamkeit. §. 209–218
Zweytes Kapitel: von der Deklamation. §. 219–240
Drittes Kapitel: von der Aktion. §. 241–252

Anhang: Reden zu Deklamationsübungen.
Erſte Rede: Seite 164
Zweyte Rede: 192

Beym Verleger dieſes Buchs ſind ſeit kurzen folgende Bücher herausgekommen:

Hölty, C. L. H. ſämtlich hinterlaßne Gedichte, nebſt einiger Nachricht aus des Dichters Leben, u. deſſen Portrait. Th. 1. 2. u. Anhang. 1 Th. 4 Gr.

Krauſe, M. Joh. Chr. romantiſche Erzählungen, nebſt Abhandlungen über Gegenſtände vergangener Zeiten. Erſter Band. 12 Gr.

Lobethan, F. G. A. ſechs Vorſchläge und Wünſche zur Beförderung d. menſchl. Glückſeligkeit 3 Gr.

Prange, M Chr. Fr. Magazin der Alterthümer ꝛc. 1 - 4ter Heft, Folio, m. Kupf. jeder Heft 18 Gr.

Schattenriſſe edler Teutſchen. Aus dem Tagebuche eines phyſiognomiſchen Reiſenden. B. 1 — 3. m. K. jeder Band 18 Gr.

— aller öffentl. Lehrer auf der Friedrichsuniverſität zu Halle, mit 39 Kupf. 1 Th. 8 Gr.

— **edler teutſcher Frauenzimmer; oder offenherzige und unpartheyiſche Nachrichten von jetztlebenden berühmten, ſchönen und biedern Damen.** Erſter Heft 8. 20 Gr.

Syſtematiſches Verzeichniß aller derjenigen Bücher, welche die Naturgeſchichte betreffen; von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten. gr. 8. 1 Th.

Stucks, G. H. Verzeichniß von ältern und neuern Land- und Reiſebeſchreibungen. Ein Verſuch eines Hauptſtücks der geographiſchen Litteratur. Nebſt einem vollſtändigen Realregiſter und einer Vorrede von M. J. E. Fabri. 8v. 1 Thlr. 8 Gr.

Wald, M. S. G. Verſuch [illegible] Einleitung in die Geſchichte der Kenntniſſe, [illegible] und ſchönen Künſte gr. 8. [illegible] 6 Gr.

Wolf G. F. Unterricht im [illegible] Zweyte ganz umgearbeitete Aufl. gr. 8. [illegible]6 Gr.

— Unterricht in der Singkunſt gr. 8. 8 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichn. d. der
Briefschaften in Landschaft

Standrede

am

Sarge

des

Weiland Hochwürdigen und Hochgelahrten rc.

Herrn

Joh. Melchior Götze

gehalten

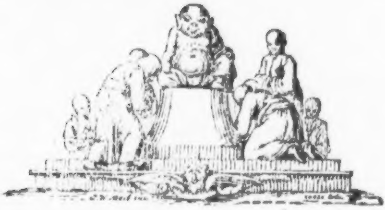
von dem

Kanonikus Ziegra.+

Ci fan [illegible]

+ pseud. [illegible]

Hamburg,
bey Schröders Erben. 1786.



Hoch- und werthgeſchätzte Leidtragende!

Als der Würgengel über das heidniſche Egypten auszog, alle Erſtgeburt zu ſchlachten, und zur Ehre Gottes in jedem Hauſe Thränen und Jammer zu ſchaffen: weil der König dem Anführer des heiligen Judenvolks nicht Parition leiſten wollte; da war ein einziger Pinſelſtrich typiſchen Bluts hinreichend, eben dieſen mächtigen Geiſt zu bändigen und ihn zu zwingen, daß er vor den Thüren der Juden vorbeigehen und ſie bei ihrem Abſchiedsſchmauſe nicht ſtöhren durfte — ſo daß dies gottgeweihte Judenvolk am andern Morgen, mit ſeiner Feinde Gut beladen, ausziehen und ſich anſchicken konte, die Heiden in Paläſtina, weil ſie den Judengott nicht kanten und ehrten, aus ihrem uralten Eigenthum herauszuwerfen und mit Strumpf und Stiel auszurotten. Und ach! — daß auch für uns, meine Geliebten! ein ſolches Mittel übrig geweſen wäre, den Todesengel zu zwingen! (Der Redner fängt an zu weinen.) Daß es auch möglich geweſen wäre, den Erſtgebornen unſrer Gottgeweihten aus den Klauen des Würgers zu retten!

Hamburg, weine! Deutſchland, ringe deine Hände! Evangeliſches Zion, jammre! jammre laut! — Er iſt nicht mehr!

O wie zahllos muß das Sündenheer der Chriſten ſich über Hamburg aufgethürmt, und den Gott der Liebe zur Rache gereizt haben, daß die Seufzer und Gebete ſo vieler Tauſende den nicht retten, den nicht noch am Leben erhalten konten, von den wir hoften, er ſolle Zion noch erlöſen, und mit dem Schwerdte ſeines Mundes die freche Rotte aller derer vertilgen, die, mit den ſymboliſchen Büchern unſerer lutheriſchen Kirche überein zu denken, außer Stande ſind. O wie furchtbar ſind die Strafgerichte des Himmels, die vielleicht in kurzen über uns hereinbrechen werden, da nun der nicht mehr lebt, der mit ſeinem Gebet ſie noch zurückhielt. Denn wenn das am grünen Holze geſchieht, was will am dürren werden.

Hamburg weine! Deutſchland ringe deine Hände! Evangeliſches Zion, jammre! jammre laut! — Er iſt nicht mehr!!

Die Lilie auf Saron iſt verwelkt. Die Braut, deren Brüſte ſind wie die Thürme auf den Mauern Jeruſalems und deren Bauch iſt wie ein Waizenhaufe, hat ihren Führer und Wächter verlohren. Die Kinder Levi ſtehen verwaiſet und klagen ihren Vater. Die Zinne des Tempels ſteht verlaſſen, und die Poſaune Gottes verſtummt. Die 7000, die ihre Knie nicht gebeuget haben vor den Baalsaltären der Vernunft, ſind ihres Elias beraubt. Die groſſe Perle im Diadem des lutheriſchen Zions iſt ausgebrochen. Die Hand Simſons, die den Eſelskinnbacken über die Scheitel der Philiſter ſchwang,

iſt

iſt verdorrt. Das Schwerdt Pinehas, das die feilen Dirnen des freigeiſteriſchen Moabs mit ihren Buhlern durchborte, iſt dahin. Die Harfe Davids, aus welcher Flüche über die Feinde der Kirche lieblich ertönten, hat keinen Reſonanzboden mehr!

Hamburg weine! Deutſchland ringe deine Hände! Evangeliſches Zion, jammre! jammre laut! — Er iſt nicht mehr!!!

Doch — was ſoll ich Sie, hoch- und werthgeſchätzte Leidtragende! mit Klagen unterhalten, die ſo vergeblich ſind! Warum wollte ich ihre Wunde noch tiefer ſchlagen, da ohnehin kein Balſam in Gilead iſt, ſie zu heilen? — Laſſen Sie uns vielmehr beſtreben, den Rath der Vorſicht mit Demuth zu ehren, welche den Grundpfeiler unſerer Kirche umſtürzte, und den Petrus des Lutherthums, auf deſſen Felſenglauben es erbaut war, ſo früh aus unſern Armen riß. — Laſſen Sie uns dieſe heiligen Augenblicke zu Betrachtungen anwenden, welche im Stande ſind, unſere Klagen zu mindern, und unſer troſtloſes Herz aufzurichten. Laſſen Sie uns das Bild des Wohlſeligen vor unſere Augen aufſtellen, und bei dem Anblick deſſelben unſere Seelen mit heiligen Empfindungen erfüllen, damit in unſern Herzen ſein Monument bleibe, welches die undankbare Welt auf ſein Grab zu ſetzen vergaß.

O ihr Engel Gottes, die ihr unſers Götzens Aſche aufbewahret, öffnet jetzt meinen Mund, wie den Mund des Thiers Bileams! — Begeiſtert meine Seele, wie die Seele der Jünger, welche halbſchlafend das himmliſche Geſicht ſahen. Luk. 9, 32. — Helfet mir ausſprechen. —

Götzens Leiden und Freuden.

Ich will zuerſt von

1) ſeinen Leiden reden, um ihn als Muſter der chriſtlichen Geduld aufzuſtellen. Denn aber will ich auch

2) ſeine Freuden Ihnen ſchildern, um Sie den chriſtlichen Sieger ſehen zu laſſen, dem wir, wie Eliſa dem auffahrenden Elias, nachrufen können: Wagen Iſrael und ſeine Reuter!

Erſter Theil.

Aber wo ſoll ich anfangen, meine hoch- und werthgeſchätzte Zuhörer! Ihnen die Leiden des ſeligen Mannes zu beſchreiben, mit welchen er in ſeinem Leben zu kämpfen hatte? Denn wenn ich auch alle Märtyrergeſchichten der alten Zeit in eine vereinigen wollte, ſo würde ich Ihnen doch noch lange nicht eine vollſtändige Vorſtellung von den Qualen dieſer frommen Seele mitgetheilt haben. Und wenn ich alle Leiden des frommen Loths in Sodom und alle Mißhandlungen des Teufe's an den unſchuldigen Hiob im Lande Uz, noch dazu nehmen wollte, ſo würde ich Ihnen noch immer ein ſchwaches Schattenbild von den Drangſalen entworfen haben, welche dieſer nunmehr zum Himmel aufgefahrne Herold der Wahrheit hienieden erduldet hat.

Doch was ſeh ich? welch ſchreckliche Geſtalt erblicken meine Augen? Gott, ich ſchaudere. Du biſt es verfluchter Dreier. Du erinnerſt mich, daß ich von dir Götzens Leidensgeſchichte beginnen muß. Ach verzeihen Sie, geliebte Zuhörer, daß ich dis Scheuſal ihnen zeige, daß ich mit ſeinen höllenverdammten Namen meinen Mund und ihre Ohren entweihen muß. — Dieſer Auswurf der Hölle hat allein unſerm Wohlſeligen, wenn ich ſo reden mag, intenſiv unendliche Qualen verurſacht. In jeder Woche brütete ſeine böſe Seele neue Einfälle aus, die Krone Zions zu beflecken, und Hamburgs Einwohner mit Götzens Blöße zu beluſtigen. Keine Gelegenheit ließ er unbenutzt, den Mann zu ängſten, den die Vorſicht durch Einfalt des Geiſtes, als welcher allein die himmliſche Weisheit beſchieden iſt, über die helle Vernunft dieſes Freygeiſtes erhoben hatte. So gar an den Orten, die recht eigentlich den Satan als Tempel geheiliget ſind, ließ er Götzens heiligen Namen nennen, um ihn vor den Kindern Belials, welche ein gutes Schauſpiel einer ſchlechten Predigt vorzuziehen verdammt ſind, zum Gelächter zu machen. — Urtheilen ſie ſelbſt, welche Leibeskräfte es dem Wohlſeligen koſten muſte, dieſen Böſewicht, der in Schriften und Geſellſchaften ſein Gift an dem vorzüglichſten der Diener Gottes verſprützte, wenigſtens in Hamburg zu überſchreien: und welche ſchlafloſe Tage es ihm machen muſte, um Mittel zu erdenken, dieſen Satansengel, der ihn mit Fäuſten ſchlug, beim Pöbel verhaßt zu machen und E. E. Rath unſerer lieben Stadt zu bewegen den Erdreiſtungen deſſelben Maas und Schranken zu ſetzen. Warlich ein größeres Wunder war es, daß der Wohlſelige bey ſolchen Drangſalen ſeinen geſunden Appetit zum Eſſen, ſeinen anſehnlichen und der Formula Concordiä zur Ehre gereichenden Bauch, ſeinen guten und langen Schlaf, und was das meiſte iſt, ſelbſt ſeine Kraft zur Erzeugung ſeines noch lebenden würdigen und über alle Anſprüche auf irdiſche Weisheit erhabenen Sohnes behielt: das ſage ich war wahrhaftig ein größeres Wunder, als daß jene Gergeſener Säue ſich vom Teufel ſo gutwillig erſäufen ließen. — Doch, wie ſehr ſich die höhere Kraft *) auch in den Schwachen mächtig erzeugt, ſahe man eben ſo deutlich in ſeinen darauf folgenden neuen Drangſalen.

Denn nicht minder, meine Geliebten! litte die fromme Seele unſers Loths von dem durch Eingebungen der leidigen Vernunft gegen den

Glau-

---

*) Welche jetzt Hr. Semler in der Chemie entdeckt zu haben verſichert.

Glauben feindſelig gewordenen Alberti. Dieſer verlorne Sohn der Kirche that das an den Grundſätzen des Wohlſeligen, was der Galgenwerthe Dreier an deſſen geheiligter Perſon verübt hatte. Er ſpottete nicht nur in Geſellſchaften über unſers Götzens felſenveſte Rechtgläubigkeit, ſondern er erfrechte ſich ſogar, die Grundveſte der proteſtantiſchen Kirche in Schriften zu erſchüttern, d. h. die ſo nöthige Gewiſſenseinſchränkung, nebſt der Verfolgungspflicht gegen Irgläubige, verdächtig zu machen. Er lehrte auf öffentlicher Kanzel, daß Duldung der Irrenden der Grundartickel des Evangelii ſey. — O welch ein Feuer des Eifers für die Wahrheit ergoß ſich da in alle Adern des Wohlſeligen! Wie ſchwoll ihm ſein ehrwürdiges Angeſicht! Wie glühten ihm ſeine mit Moſes Glanze begabten Wangen, da ſein Gewiſſen ihn trieb, gegen dieſen Freigeiſtelnden Prediger der Duldung aufzutreten und den Pöbel zu warnen. Aber der Himmel hatte beſchloſſen, dieſen Oberhirten Hamburgs noch weit ſchwerere Prüfungen aufzulegen. — Er muſte es erleben, daß Alberti ſogar die Calviniſten begünſtigte, und Leuten die Rechte der Menſchheit ſichern half, die ſchon von Gott ſelbſt zur ewigen Verdammniß beſtimmt ſind, da ſie nicht in unſrer allein ſeligmachenden Kirche ſich befinden. Erleben muſte ers — daß Alberti öffentlich bey E. E. Rath unſrer lieben Stadt darauf antrug, die für die Ewigkeit gemachten Kirchengebete unſers Hamburgiſchen Lutherthums abzuändern, um nicht mehr dem Pabſte zu fluchen und dem Vater der Menſchen gegen Türken und Heiden zur unverſöhnlichen Rache aufzufodern. (der Redner ſpuckt aus.) Ach meine Geliebten! mein Herz bebt mir, da ich mich an dieſe Auftritte erinnere: urtheilen Sie, wie Götzens Herz geblutet haben muß, da er dieſen Unfug ſahe, da er mit allen ſeinen Gegenvorſtellungen abgewieſen ward, da Hamburgs Obrigkeit das Gift der Aufklärung anzuſtecken begann, da alle Viſiten, alles Händedrücken, alles Seufzen nicht half, da er ſeine Zuflucht zu Auflädern und Matroſen nehmen muſte und — auch dieſen den Geiſt des ſtürmenden Eifers für Gottes Ehre nicht einblaſen konte.

Wohl recht, M. G. zeichnet die Offenbarung Johannis den Teufel als einen Drachen, dem, wenn ihm ein Kopf abgeſchlagen wird, zehn andre wachſen. Denn kaum war durch die Hand des Himmels Feind Alberti erlegt, an deſſen Bezwingung Menſchenhände vergeblich gearbeitet hatten, ſo zeigte ſichs, daß dieſes Alberti's Gift um ſich gefreſſen hatte wie ein Krebs. Da ſahe man unter dem Rathe und in der Bürgerſchaft, unter den Gelehrten und Ungelehrten und — ſogar unter dem weiblichen Geſchlecht, das ſonſt von Natur zur Glaubenspflicht am fähigſten iſt, Menſchen in Menge, an denen es ſichtbar ward, daß die ſchändlichen Grundſätze der Toleranz ſich immermehr verbreiteten, und der Eifer für die Geheimniſſe der Kirche erkaltete. Und von der Zeit an war jeder Tag des Wohlſeligen ein Tag des Jammers, von der Zeit an wendete er alle die Augenblicke, die ihn von den Stunden des Schlafs, der Mahlzeit, und der Leibespflege übrig blieben, bloß dazu an, das Verderben ſeiner Zeiten zu beſeufzen, und ſich faſt alles Umgangs mit Menſchen zu enthalten, damit er ſich nicht mit dem Unflat des überall klebenden Indifferentismus verunreinigen möchte. Und man hat es als eine Art des prophetiſchen Dranges anzuſehen, daß er nicht ganz von Babel ausging, ſondern, ſtatt ſeines Amts, nur ſein Seniorat niederlegte, und dadurch alle von ganzem Herzen an ihm glaubende Chriſten zu Hamburg in die äuſerſte Bekümmerniß verſetzte.

Aber — auch in ſeiner Einſamkeit, auch in dieſer gänzlichen Entfernung von der Welt, ließ ihn der Himmel die Ruhe nicht finden, die er ſuchte. Denn wenn Hamburgs Gefahr, durch Aufklärung in die ewige Verdamniß zu gerathen, ihn nun auch minder ängſtete, da er als entſeniorirter Paſtor, ſie minder zu verantworten hatte, ſo wurden die auswärtigen Feinde des allein ſeligmachenden Glaubens, jezt deſto ungeſtümer und donnerten ihn aus ſeiner Stille heraus. Und ſchrecklich war dem frommen Manne das Siegsgeſchrei dieſer mit der Fackel der Vernunft umherlaufenden Krieger, neben dem Gewinſel der über Geſangbuchſtürmerei ſeufzenden Matronen. Sein Geiſt entbrannte. Er gürtete ſeine Lenden. Und neuer Kampf begann, mit neuen Leiden.

Da traten auf die Nikolaiten, welche in der hohen Offenbarung Johannis ſchon ehemahls verdammt worden waren, und gaben das Zeichen zum Aufſtand. Und ſiehe, es machten ſich auf Männer aus allen Ständen, welche gehuret hatten mit dem Thiere, deſſen Name Philoſophie heißt, und ſein Mahlzeichen trugen an ihrer Stirnen. Gründlichkeit war ihr Panzer, Scharfſinn ihr Schild, klaßiſche Schreibart ihr Helm, und Witz die Füllung ihrer Köcher. Langſam war ihr Gang, aber deſto ſicherer der Tritt ihrer Füße. Wo ſie hinkamen, ward der alte Glaube erſchüttert, und wo ſie weilten, flohen die holden Schatten des Vorurtheils, und das gefährliche Licht der Prüfung trat an ihre Stelle. Sagen Sie, hoch und werthgeſchätzte Leidtragende, konte bei dieſem Heereszuge gegen dem Himmel, ein ſo theures Rüſtzeug der Kirche länger wohl raſten? Konte unſer Heiliger es ruhig mit anſehen, daß ſolch Recenſentengeſindel, die, als Nachbeter des Aberglaubens, mishandelten, welche ſchon ſeit ſechzehn Jahrhunderten im Poſſes des Rechts, zu ſagen, was Wahrheit ſey, geweſen waren? Konte er ſchweigen, wenn dieſe

Verwegenen es laut anfingen zu bezweifeln, daß Bileams Eſel geredet, daß Gott, um eines Verſehens an der Bundeslade willen, 50000 Bethſemiten erſchlagen habe, daß Jonas in dem Schlund eines Walfiſches gefahren und drei Nächte in ſeinem Bauche lebendig blieben ſei? Konte er ſchweigen, wenn dieſe Frechen behaupteten, daß es zur Beſſerung und Beruhigung der Menſchen gleichgültig ſei, ob ſie ein oder drei oder zwölf Perſonen in der Gottheit glaubten: oder, daß der Werth der Lehre Jeſu nicht auf Wunder und Eingebung, ſondern auf ihre innere Wahrheit und Nuzbarkeit beruhe: oder, daß Gott ſeine Menſchen lieben und beſeligen könne und wolle ohne Opfer: und daß Zorn, Rache und Foderung einer Genugthuung ungereimte Begriffe wären? O hätten ſie ſehen ſollen, meine Geliebten, wie bei dieſen unerhörten Gotteslaͤſterungen der heilige Vater zu Hamburg mit ſeinen Augen funkelte, wie ſein heiliges Haar emporſtieg, und wie der Eifer eines Pinehas in ſeinem Angeſicht glühete. Muthig trat er gegen die Feinde der Kirche aufs Schlachtfeld, obwohl er ſchon allein war. Gallimathias war ſein Panzer, Anathemas ſeine Pfeile. — Er flohe wie ein Held, und achtete keiner Wunden, die man ihm ſchlug. Ehren war ſeine Stirn, und mit Juchten bedeckt die Lenden ſeines Leibes. Das lezte Wort war allemal das ſeine.

Faſt mit den Nikolaiten hub der böſe aber jezt bekehrte Semler ſein Geſchrei an. In einer ganz neuen Art von Armatur ſah man dieſen Streiter. Er führte ſtatt des Geſchoſſes Folianten voll Kirchengeſchichte. Sein Auftritt war furchtbar: furchtbarer noch als der, da das erſtemal mit Pulver geſchoſſen ward. Denn neu war Art und Kraft ſeiner Waffen. Keiner der Gläubigen kante ſie. Aus Geſchichte beſtritt er die Aechtheit des Kanons. Aus Geſchichte focht er gegen die Richtigkeit der Evangelien. Aus Geſchichte zeigte er den Ungrund der hergebrachten Vorſtellungsarten in Abſicht auf die ſeit Jahrbunderten geglaubten Geheimniſſe der Kirche. Aus Geſchichte zeigte er, daß die Beſeßnen keine wahren und ächten Teufel im Leibe gehabt hätten. Aus Geſchichte bewieß er, die Verwerflichkeit der hohen Offenbahrung Johannis. — O da meine Geliebten, war es dem

Wohlſeligen, wie den drei Männern im glühenden Ofen. Da ward ihm ſchwul wie dem Felix, als er von der Keuſchheit predigen hörte. Da kämpfte er, nur wie Simſon noch, als er durch der Delila Liſt, ſein allmächtiges Haar verlohren hatte. Welche Leiden! welcher Harm verzehrte da ſeine Seele, als er mit ſo ungleichem Waffen gegen den überlegenen Feind ſich wehren muſte?

Bald trat der abtrünnige Teller in Helmſtädt auf die Bühne, und jagte neues Schrecken in den Leib des ſeligen Mannes. Verirrt vom Pfade ſeines altgläubigen Vaters, und abgewandt von der ruhmvollen Laufbahn ſeines mit dem ſüſſen Kazengeſang umheulten und denen Ambrageruͤchen umdufteten Bruders, ſchrieb er ein Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens, das von Vernunft ſtrozte und der Naſe des Wohlſeligen wie die Peſt entgegen ſtank.

Und eben wollte unſer geiſtliche Kämpfer ſeine Feder eintauchen, und durch Bogenzahl den Tellerſchen Unfug dämpfen, als plözlich eine Staubwolke ihm und ſein chriſtlutheriſches Dintefaß überdeckte. Leſſing war der Name des

Stürmers; der in der Wolke ihn überfiel und ſo mächtig pakte, daß er mit dem ſeligen Manne, welcher erſchrocken die Pfeiler des chriſtlichen Zions umfaßte, ſchier das ganze Zion mit über den Haufen geriſſen und die auf der Burg ſich nährenden Prieſter Gottes (wie dort Simſon die Philiſter) unter ihren Trümmern begraben hätte. Wahre Gelehrſamkeit, tiefer und feſter Blick, Energie des Ausdrucks, und treffender Wiz machten ihm furchtbarer als alle, die je das alte Herkommen des chriſtlichen Glaubens angegriffen hatten. Und hätte Hamburgs erſter Apoſtel blos mit Menſchenkraft gegen dieſen Böſewicht gefochten, es wäre im evangeliſchen Zion nicht überblieben, der an die Wand piſt. Aber unſäglich war auch der Muth, mit welchem der Wohlſelige kämpfte, und unausſprechlich die Gedult, mit welcher er Schlag auf Schlag, Wunde auf Wunde erduldete. Kein Hohngelächter der Böſen Welt, kein Ziſchen Nikolaitiſcher Schlangen, kein Achſelzucken der Zuſchauer, nichts — konte ihn in Verlegenheit ſezen. Er erhob ſeine Stimme wie eine Poſaune und ſchrie und ſchrieb — bis das Publikum müde war, dem Kampfe zuzuſehen.

Kaum war dieſer Zweikampf zu Ende, ſo zeigte ſich ſchon wieder ein Abgeſandter des Orkus, der die Seele des heiligen Mannes Gottes von neuen entrüſtete. Der ruchloſe Bahrdt brach ſich gänzlich einen neuen Weg durch die Felſenwände des alten Glaubens. Mit Schlangenliſt rannte er, nicht wie ſeine Vorgänger auf Prieſter und Theologen los, ſondern drang ſich auf dem neuen Wege unter das Volk, und gab ihm das gefährliche Licht ſeiner Ueberſezung. Mit frecher Hand zerſtörte er das heilige Dunkel der lutheriſchen Bibel, welches die Wächter Zions bisher für ſo unentbehrlich angeſehen hatten, das Volk im Glauben zu erhalten, das heißt, es, zu ſeinem Beſten, zu zwingen, das in der Bibel zu ſehen, was es ſehen ſollte. Tollkühn wagte ers, die heiligen Evangeliſten und Apoſtel zu entkleiden, ihr durch Alterthum ehrwürdiges Gewand zu zerreiſſen, und durch das Modekleid einer verſtändlichen Sprache die Layen mit ihnen vertraut zu machen, ſo daß ſie nun, zu ihrem

Unglück, ohne Prieſter ihre Bibel zu leſen, und über ihren Inhalt ſelbſt zu urtheilen ſich erdreiſteten. — Welch ein Jammer für den Wohlſeligen! — Wehe! Wehe! Wehe! ſchrie er von der Zinne des Hamburgiſchen Zions, über ganz Deutſchland hin, — ſchrie ſo mächtig, daß ihm die Bruſt hätte zerſpringen mögen. Und — o Zeichen des jüngſten Tages! — Deutſchland hörte ihn nicht. Er ſchrieb ſeinen augenſcheinlichen Beweis, daß die Bahrdtiſche Ueberſezung offenbahre Gottesläſterung enthalte, und — Deutſchland laß ihn nicht. Ach damahls, meine Geliebten, damahls waren die Leiden Gözens auf ihren höchſten Grad geſtiegen. Da lag er im Sak und in der Aſche und betete, und — auch der Himmel hörte ihn nicht. Da ſchrieb er an Fürſten und Fakultäten und ſuchte unvermerkt den neuen Bibelerklärer in die Luft zu ſprengen, und — Fürſten und Fakultäten hörten ihn nicht.

Laſſen Sie mich ausweinen. — Bahrdts ſchändliche Doltmetſchung und die bald folgenden Fragmente hatten die Leideskraft des Wohlſeligen erſchöpft. Es ging ihm wie der Betkraft des heiligen Moſes, dem man Stüzen unter die betenden Arme geben muſte, wenn ſie nicht ſinken, und ſinkend den Feinden den Sieg verſchaffen ſollten, den der Gott Jehovah nun einmal an die betenden oder nicht betenden Arme geknüpft hatte. Seine Stimme war entkräftet, ſeine Feder verbraucht, ſein chriſtlutheriſches Dintefaß vertrocknet und Ich — ich ſelbſt, meine Geliebten, der ich in den Stunden meiner Munterkeit *) (wenn ich nicht aß oder ſchlief) getreulich ihm beigeſtanden hatte, ich ſelbſt fühlte, daß meine ſchreibenden Arme ſanken, und daß alle mein Streiterkraft im Kriege mit dem Höllenverdammten Kloz war aufgezehret worden.

Und von der Zeit an, waren es nur ſtille Leiden, welche der heilige Mann Götzius, über ſich und ſein Zion ergehen laſſen muſte.

Nur ſeufzen, nur murmelndfluchen konte er noch, wie Iſraels Gott den Götzendienern fluchte — als der böſe Mann Eberhard, der den Apitſchianern ein Aergerniß und den Charlottenburgern

---

*) Man konte deren bei den ſeligen Ziegra täglich drey rechnen. Die übrige Zeit vegetierte er blos.

bürgern eine Thorheit war, ſeine Apologie des Sokrates ſchrieb, und Erbſünde und Verſöhnungslehre mit einem vor Gott verdammlichen Scharfſinn widerlegte. —

Nur ſeufzen und im Stillen fluchen konte er noch dem gottloſen Bahrdt, da dieſer mit ſeinen Briefen über die Bibel das Maas ſeiner Sünden vollmachte: indem er die ganze Wundergeſchichte unſers Heilandes natürlich erklärte, alle Wunder und Offenbahrung laut leugnete und als Pfaffenerfindung verwarf, und — Gott verzeih mirs, daß ich die Läſterung über meine Gott geweiheten Lippen bringe, über welchen nie ein Rebhun kam, das nicht durch Gebet geheiliget ward, — öffentlich lehrte, was vor ihm keiner von allen Kindern Belials zu ſagen ſich erdreiſtet hatte, daß Jeſus ein Naturaliſt und Freymäurer geweſen ſei, und es zu ſeinem Hauptzweck gemacht habe, alle poſitive, d. h. alle als geoffenbahrt vorgegebne Religion zu verdrängen, und die Religion der geſunden Vernunft (der Redner ſpukt aus) auf den Erdboden allgemein zu machen.

Nur ſeufzen und im Stillen fluchen konte der ſelige Mann noch, als der ſchändliche Dietz, den ſein König mit Recht unter die Türken verwieſen hat, ſein teufliſches Buch: über Duldung der Deiſten ſchrieb, und gar den boshaften Vorſchlag that, alle Pfaffen zu kaſſiren und ſtatt ihrer Bettelvoigte zu unterhalten, und — als ein gewiſſer Dohm, der vorher nie in die Athmoſphäre meines Bauchs gekommen war, das von Gott verfluchte Judenvolk zu ſegnen anrieth.

Nur ſeufzen und im Stillen fluchen konte er noch, als, der heiligen Fakultät in Halle zum Troz, des vermaledeieten Bahrdts Syſtema theologicum in die Welt eintrat, und ſein leider ſo geprieſenes Lexikon des N. Teſtaments dem orthodox theologiſchen Glaubens-Faß vollends den Boden ausſtieß, indem er das mit philologiſcher Gelehrſamkeit beſtätigte, was der Böſewicht in ſeinen Briefen mit philoſophiſchen Scharfſinn in die Bibel hineinraiſenirt hatte.

Nur ſeufzen und im Stillen fluchen konte er noch, als der verworfene Trappius über den Urſprung des Erdbebens zu Calabrien ſchrieb und die frommen Männer in Halle zu Eſelskin-

backen

backenträgern, Mienenſprengern und Lavendelwaſſerhändlern machte und — aus eben dieſer verdamtwizigen Skarteke ihn mit großen Herzeleid erſehen ließ, daß der ſtille Knappius heimlich der teufliſchen Vernunft zugethan ſey, und daß man leider fürchten müſſe, daß aus ſeiner unbeſchreiblich zahlreichen Schule dereinſt ein junger Anwuchs aufgeklärter und für leidige Vernunftreligion eingenommener Jünglinge hervorgehen, und das chriſtliche Zion überſchwemmen werde.

Nur ſeufzen und im Stillen noch fluchen konte er, als er hörte, daß jezt faſt auf allen Univerſitäten, da ein **Steinbart**, dort ein **Kant**, da ein **Morus**, dort ein **Eichhorn**, da ein **Nagel**, dort ein **Reinhard**, den verwünſchten Menſchenverſtand der Religion aufzudringen, und die ſtudirende Jugend gegen die Pflicht des willigen Glaubens kalt zu machen ſuchen.

Ach, meine Geliebten, welche Leiden, welche Trübſal! — Habe ich nicht recht geſagt, daß die Qualen des frommen Loths, daß die Schmerzen des geduldigen Hiobs, daß aller Märtirer Leiden nichts, nur ein Schattenſpiel ſind, gegen die Plagen, welche die Rotte Korah durch göttliche Zulaſſung über Hamburgs Geſalbten, wie einen Strohm ausſchüttete, und welche endlich früher als wirs erwartet hatten — früher — ach meine Zion! — früher ſeine heilige Hütte zerſtörten, ſo daß er unter ſteten Gebet um die ewige Verdammniß aller nicht ſymboliſchlutheriſch Glaubenden am — — doch

Bald hätte ich vergeſſen, daß ich Ihnen, hoch und werthgeſchätzte Leidtragende, noch den zweiten Theil meiner Rede ſchuldig bin, welcher Ihnen vorſtellen ſollte: —

Götzens Freuden.

Zweiter Theil.

Und nun — erweitert ſich meine beklomne Bruſt und ich athme freyer!

Fort — fort ihr Söhne Beelzebubs! Ich habe euch nur auf einige Augenblicke vorgeladen, um euch, als Scheuſale der Chriſtenheit, dieſer rechtglaubigen Gemeine darzuſtellen, und aus euren hölliſchen Geſtalten es ihr begreiflich zu machen, wie groß und glanzvoll die Märtyrerkrone ſeyn müſſe, welche den von euch im Leben geängſteten Götzius durch die zwölf Erzengel in tiefſter Unterthänigkeit bereits überreicht worden iſt. — Fort mit euch, aus dieſem heiligen Zirkel!

Und ihr — ihr Lieblinge des Himmels, ihr Stützen der Kirche! tretet nun hervor, und laſſet mich, den aus Abrahams Schoos zu euch zurückgekommenen, weiland Kanonikus Ziegra, an euch meine Augen weiden, und in euren holden Angeſicht die Freuden des Himmels mich finden. Ihr ſeyd es, denen Hamburgs Oberhirte, wie Elias dem Eliſa, ſeinen Mantel zurück ließ. Ihr ſeyd es, die den Schaden Joſephs beweinen, und vor die Riße der Mauern noch treten, welche das Häuflein der Gläubigen umſchlieſſen. Ihr ſeyd es, die wenigſtens im Stillen, durch Gott geheiligte Kabale den hölliſchen Strohme der Vernunft Einhalt thun, nachdem Friedrich und — ach! — auch Joſeph euch die Fackeln und Schwerdter, zur Ausübung der chriſtlichen Verfolgungspflicht aus den Händen gewunden haben. — Ihr, ihr waret Götzens Freunde im Leben; ihr ſeyd ſeine Krone im Tode!

Ja, meine Geliebten, mitten unter den zahlloſen Drangſalen, welche der Eifer für das Haus

Gottes dem Wohlſeligen verurſachte, ward er zuweilen von den ſchönſten Freuden erquickt, ja oft berauſcht, welche ſeine gläubigen Mitſtreiter ihm ſchufen.

Und — ich ſelbſt — weiland Kanonikus Ziegra, — ich ſelbſt war einer dieſer Auserwählten, vielleicht der erſte, wenigſtens der treueſte Leidens- aber auch Siegsgenoſſe des ſeligen Mannes Gottes. Ich war es, der den nun verewigten Götzens alle Wochen einen recht frohen Tag ſchuf, wenn ich ihm mein Blatt ſchwarze Zeitung genannt, überbrachte. O wie lächelte da ſein holdſeliger Mund, wie färbte ſich ſeine fett glänzende Wange mit dem ſchönſten Roth, wie funkelte ſein majeſtätiſches Glaubensauge, wenn er da jedesmal las, wie ich Sr. Hochwürden über alle Prieſter des lutheriſchen Zions erhob, wie ich Dero gottſeligen Eifer für die reine Lehre verherrlichte, wie ich die ſtolzen Vernünftler zu paaren trieb und ihrer fatalen und mir ſtets ungenießbaren Philoſophie und Sprachgelehrſamkeit, theils raſch citirte Sprüche der Bibel, theils höchſt verdiente Schimpfnahmen entgegenſezte.

Mit meinen heiſſen Eifer für die gute Sache, den Setzer und Drucker meiner Zeitung bezeugten, verband ſich der Himmel ſelbſt, welcher den ſeligen Götzius die zweyte Hauptfreude ſeines Lebens in den trübſäligen Umſtänden des gottloſen und bis in die allerunterſte Hölle verdammten Dreiers erleben ließ: als womit offenbar die allerſicherſten Spuren der Gebetskraft des ſeligen Mannes verbunden waren: ſintemahl er in ſeinen täglichen Morgen- und Abendgebeten dieſes Dreiers namentlich gedachte, und den Herren anrufte, ihn mit ungeſundem Leibe und drückenden Schulden zu quählen ſein Lebelang.

Eben ſo erquickend war ihm der dritte Feſttag ſeines Lebens, ich meine den, auf eine lange Abzehrung, erfolgten Todestag des abtrünnigen Alberti. — Da, da, meine Geliebten, verherlichte ſich der Gott der Rache und des Feuereifers, deſſen treuſter Diener Götzius war, an dem Verderber der Hamburger Kirchengebete, an dem Freunde der verwünſchten Calviniſten! Da ermannte ſich des ſeligen Mannes, bei dem Toben der Ungläubigen, oft ermattende Glaubensfreudigkeit; als er ſahe, daß der Feind ſeines

nes Glaubens ſich ſelbſt verzehrte, und früh den Kampfplaz räumen muſte. — Da ward er muthvoll in ſeinem Streite gegen die Anhänger der ſtolzen Vernunft und unbewegbar in ſeiner Ueberzeugung, daß der Gott des alten Teſtaments der wahre Gott ſeyn müſſe, weil er ihm die Freuden ſchuf, die er ehemahls ſelbſt ſo häufig genoß, und ſeine Lieblinge genießen ließ. — Die Freude Paläſtinas Völkerſchaften zu überfallen, ſie zu plündern, ihre Städte zu verbrennen, und ſie mit ihren unſchuldigen Weibern und Kindern zu ermorden: — Die Freude: durch Pinehas, einige tauſend Juden todſtechen zu laſſen, mit allen den moabitiſchen Mädchen, die der Zahl der feilen Dirnen in unſern Reſidenzen leider noch lange nicht gleich kommen: — Die Freude: funfzigtauſend Betſemiten umzubringen, weil ſie die Bundeslade angeſehen hatten: — Die Freude: den Elias mit dem Feuer vom Himmel wirthſchaften zu ſehen, und zweymal funfzig Mann, die nichts als ihres Königs Befehl vollzogen, verbrennen zu laſſen: — Die Freude: zehn Stämme Iſrael durch falſche Antworten auf die Frage des Prieſters, ob ſie in den Streit ziehen

hen ſollten? zu äſſen und ſo viele tauſend Mann junges Volk zu ſchlachten, und Bruderblut von Brüdern vergießen zu laſſen. — —

Die vierte Freude, die das heilige Rüſtzeug Gottes erlebte, war der unvermuthete Auftrit auf die theologiſche Bühne, welche der weiland obſkure und von fleiſchlicher Gelehrſamkeit nie entweihete Diakonus Seiler zu Coburg, nachmahls hocherleuchtete Doktor zu Erlangen begann: als er mit ſeiner Religion der Unmündigen das chriſtliche Deutſchland überſchwemmte und zuerſt es verſuchte, den Ungläubigen ihr Modekleidchen nachzumachen, und die heiligen Finſterniſſe des Katechismus mit dem Auripigement einer modernen Schreibart glänzend zu machen. O was war das für eine Freude für den Wohlſeligen, da dies neue Kirchenlicht, die alte Lehre ſo friſch aufpuzte und die Seelen reinigenden Pillen der über alle Vernunft gehenden Glaubenswahrheiten, ſo ſchön zu verſilbern wuſte. Welcher Jubel für ihn, da Deutſchland ſie ſo begierig verſchlang, und das himmliſche Schächtlein ſich ſiebenmahl auflegen ließ. Welches Entzücken durchdrang ſeine Seele, da er ſeit Jahrhunderten, in denen die Verehrer der kirchlichen Rechtgläubigkeit ſich nicht getrauet hatten, das Wort Gottes durch menſchliche Beredſamkeit zu entweihen, jezt — eben jezt, da man mit dem alten Kanzelſtyl die alte Wahrheit verekelte, — den erſten Demoſthenes erblickte, der in den gelbſaffianiſchen Pantoffeln des neuen Styls ſich zeigte, die modelüſterne Chriſtenheit wieder an ſich zog, und ihr das alte Fleiſch, durch neue Soſe, wieder ſchmackhaft machte. O da vergaß, vor Freuden, der ſelige Mann alle die Wunden, die Leſſing ihm geſchlagen, alle das Hohngelächter, das die Nikolaiten gegen ihn aufgeregt hatten.

Minder lebhaft aber eben ſo gründlich war ihm die fünfte Glücksperiode ſeiner Wallfahrt, in welcher der apoſtoliſche Mann Piderit erſchien, und — was der ſelige Mann längſt gewünſcht, aber ſich nicht getrauet hatte — mit wahrem Heldenmuth auf die Höhen Zions trat, und bis nach Regenſpurg ſchrie, um des Corpus Evangelicorum aus ſeinem Schlafe zu wecken. Gleich dem Tage an welchem ihm ſeine liebe Gattinn ſagen ließ, „ich habe meinem Herrn einen Sohn

„gebohren!" war ihm der Tag, an welchen ihm Piderits Schrift zugeſtellt wurde. „Endlich einmal, rief er, hat der Herr einen Mann erweckt „aus unſern Brüdern, der die Sachwalter der „deutſchen proteſtantiſchen Kirchen öffentlich an „ihre Pflicht erinnert, dem Strohme des Unglaubens Dämme zu ſezen, die verdammliche „Freyheit im Denken zu hemmen und uns, die „Wächter Zions im Beſiz unſers Rechts zu „ſchüzen, vermöge deſſen wir befehlen können, „was die Welt glauben ſoll!" — Freylich, ward bald hernach ihm dieſer feſtliche Jubel vergällt, als die Nachricht erſcholl: Piderit habe, wie der ſataniſche Kezeralmanach ſagt, eins auf die Münze gekriegt: aber — dieſen kleinen Schmerz über ſeines Mitſtreiters Fall vergütete ihn bald der Himmel mit tauſendfältigen Freuden.

Es erſchien die ſechſte Luſtepoche ſeines Lebens. — Bahrdt — der gefährlichſte Deismusprediger ſeiner Zeit — den noch kein corpus evangelic. zur Rede geſezt, kein Conſiſtorium verklagt, keine Fakultät verurtheilt hatte, ward — in Wien, von Joſeph nicht, denn der würde leider die Beſtrafung eines Irrenden ſo nicht

begünſtiget haben — von katoliſchen Richtern geſtürzt. Und nun waren auf einmahl alle Wunden geheilt, welche die Mordbrenner der chriſtlichen Kirche unſern Götzius bisher geſchlagen hatten. Nun war ihm alles, alles vergütet, was ihm die Räuber entwendet hatten. Von Rheinwein dampfenden Kellern des ſeligen Mannes bis zum oberſten Dachziegel des traubenvollen Bodens erſcholl der Siegesgeſang: „er iſt gefallen!“ — O ich denke es noch, meine Geliebten, wie der Wohlſelige mich zu ſich rufen ließ, wie er mir keichend bis an die Hausthür entgegen kam, wie er mich umhalſte, daß ich ſchier erſtickt wäre, wie er mit Freudebrauſendem Tone mirs ſagte: „ach — ach mein göttlicher
„Ziegra, freuen — freuen Sie ſich — er
„liegt — liegt ganz der ruchloſe Bahrdt — er
„ſoll das Reich meiden — hat bei Nacht und
„Nebel fort gemuſt — hat nichts gerettet als
„was er mit ſeinen Kindern auf dem Leibe hatte —
„iſt ohne Amt, ohne Brodt, ohne Ausſicht. —
„Freuen Sie ſich, lieber vortreflicher Ziegra
„und preiſen Sie den Himmel, der in dem Falle
„der Feinde der Glaubenspflicht von Zeit zu

„Zeit ſich verherrlicht. — Der Menſch hat lang
„ſich gehalten, aber nun — nun hat er alles
„verlohren, iſt Bettler! Ach daß er nur auch
„ſeinen Kopf verlohren hätte, mit dem er der
„Kirche ſo gefährlich ward. Doch — wer weiß,
„wer ihn den noch abholt.“ — Und kaum,
meine Geliebten, hatten wir einige Wochen lang
dieſe Himmelswonne geſchmeckt, und in des
Bibelverhunzers Falle gemeinſchaftliche Erbauung
gefunden; ſiehe, ſo ertönte ſchon eine neue
noch frohere Nachricht, welche

Die ſiebende Jubelfreude des ſeligen Mannes
begründete. Semmler — „Der große
„Semmler, hieß es, iſt mit ſeiner ungeheueren
„Gelehrſamkeit, mit ſeiner ganzen ſchweren
„Artillerie der Kirchengeſchichte zu uns übergegangen:
— Semmler hat ſeine durch die
„Widerlegung des Fragmentiſten angefangene
„Bekehrung, durch öffentliche Angriffe auf den
„ruchloſen Bahrdt beglaubiget: — Semmler
„hat die Fragmente widerlegt, hat ungefragt,
„auf des Belials Glaubensbekenntniß geantwortet:
hat die Geheimniſſe der Kirche in
„Schuz genommen: hat bewieſen, daß Bahrdt,

„weil er die öffentliche Religion angegriffen, „folglich alle, die ein gleiches thun und gethan „haben, ſtrafbar ſey: hat erklärt, daß er kein „Naturaliſt, wie Bahrdt, ſey: kurz, Semmler — „hat mit den Wächtern Zions ganz gemeine „Sache gemacht: hat nach unſerer gottgefälligen Methode, ohne weitern Beweis, (denn „wozu wären Beweiſe gegen einen Kezer nöthig?) „Bahrdts Karakter angeſchwärzt, und ſeine „Perſon, weil es ſeine Lehre nicht genug war, „in aller Welt verdächtig und verhaßt zu machen — und ihn aller Unterſtüzung für ihn und „ſeine Kinder zu berauben geſucht: hat — ſogar ſeine Exiſtenz in Halle zu hindern ſich beſtrebt, und ihn in den Mond verwieſen.“ — O hätten Sie ſehen ſollen, meine Theureſten! wie bei dieſen Nachrichten der ſelige Mann auflebte, wie alle ſeine Säfte in friſche Cirkulation geriethen, daß er mit Jünglingskraft hüpfte! — Glauben Sie gewiß, dieſe Freuden Götzens überſtiegen alles, was fleiſchliche Luſt dem Menſchen gewähret. Wenigſtens hatten ſie das vor allen andern Freuden voraus, daß ſie dauerhaft waren. Denn es kamen, ſeit der Vertreibung des verdammten Bahrdts, und dem Uebertritt der geraden Ehrlichkeit des großen Semmlers zu deſſen Feinden, von Zeit zu Zeit neue Zeitungen, welche dem Wohlſeligen ſtatt aller Herz und Magenſtärkungen dienten. Jezt war dem Bahrdt das Leſen theologiſcher Wiſſenſchaften auf der Univerſität unterſagt. Dann ward ihn die fernere Cenſur ſeiner Gottverhaßten Briefe über die Bibel von dem heiligen Semmler verweigert. Darauf wurde er verhindert, moraliſche Vorleſungen zu halten, durch welche der böſe Bube ſich erfrecht hatte, den Sonntag zu entweihen. Man hatte ihn, verdank's die Chriſtenheit dem gottſeligen Schulz, ſo gar ſeinen eignen Hörſal verſchloſſen, und mit Pedellen und Häſchern beſezt. Auch hatte man dem hochwürdigen Miniſterio zu Halle, das mit chriſtlicher Willigkeit ſeine Hände bietet, wenn die verdammte Vernunft unterdrückt werden ſoll, unterm Fuß gegeben, gegen des Bahrdts atheiſtiſches Beginnen zu proteſtiren, unter dem Vorwande, der Klingelbeutel, und mit ihm der Gotteskaſten würde Schaden leiden. So fort machten einige gottesfürchtige Männer Verſuche, ihn ſeines leider ſehr anſehnlichen Applauſus zu berauben, und die jungen Leute von ihm abwendig machen, um das unſchuldige Blut nicht vergiften zu laſſen. Waiſenhäuſer verlohren ihre Beneficien, wenn ſie bei dem Beelzebub Collegien hörten. Die Fakultät ließ eine Schrift gegen ihn drucken, wo ſeine Schriften als gefährlich und dabei ſchlecht, und ſein Karakter als aſotiſch vorgeſtellt wurde. Wenn öffentliche Ergözlichkeiten angeſtellt wurden, erklärten einige ſeynwollende Madadors unter den Familien, daß ſie nur in dem Falle Theil nehmen könten, wenn der Kezer Bahrdt nicht mit eingeladen würde. Ein Schuſter verlor zwey ſeiner beſten Kundſchaften, weil ein Prediger ihn über dem Leſen Bahrdtiſcher Schriften ertappt, und aus ſeinem Munde die Läſterung gehört haben wollte, daß er jezt ſeinen Gott noch einmahl ſo lieb habe, und in vielerlei Betracht ſich glücklicher fühle, ſeit er die Briefe über die Bibel geleſen, und das Weſen des Chriſtenthums kennen gelernt habe, welches die Prieſter ihn und allen Layen zu verheimlichen ſuchten, um ihren Vortheil nicht zu ſchwächen. — Dieſe und hundert ähnliche Nachrichten, meine Geliebten, waren das ſüßeſte Labſal des Wohlſeligen in den lezten Jahren ſeines Lebens. Und ſie würden gewiß ſeine Heiterkeit und Ruhe unzerſtörbar gemacht und ihn mitten in ſeinem Leidenskampfe bei der vollkommenſten Frölichkeit erhalten haben, wenn nicht zuweilen auch ſchlimme Nachrichten mit untergelaufen wären: — Z. B. daß der Bahrdt viel Anhang unter den Studenten, viele Freunde unter Vornehmen und Bürgern bekomme, — daß ſein unſäglicher Fleiß ihn dem Mangel und der Dürftigkeit entriſſen habe — daß die gottgefälligen Ausſtreuungen gegen ſeinen Karakter anfingen minder geglaubt zu werden, daß er bei Hofe Unterſtüzung finde: u. d. m. welche freylich in etwas die Freude des Wohlſeligen minderten, und zuweilen ein körnchen Salz Sr. Hochwürden aufs Zuckerbrod ſtreuten. — — Doch auch dafür ward der Wohlſelige entſchädigt.

Die achte Freudenquelle Götzens war — der heilige Lavater, welcher ſeit der Apoſtel Zeiten der einzige Mann iſt, der uns an ſeinem Beiſpiel den Begrif der göttlichen Inſpiration, welche

die

die verdammten Vernünftler leugnen, ſinnlich deutlich gemacht hat: — der ſelbſt nicht nur vom heil. Geiſt überſchattet, mit Wunderkraft ausgerüſtet, und mit allen apoſtoliſchen Gaben, beſonders in Abſicht auf ſeine Gottgeheiligte Phantaſie, beſeliget iſt, ſondern der auch die Fortdauer der Wunderkräfte des Glaubens und des Gebets der Chriſtenheit ſo triftig bewieſen hat, daß alle, welche ſich durch die Gottverhaßte Philoſophie und Sprachkunde nicht irre führen laſſen, ſie ſteif und veſt glauben mußten — „das „iſt ein Mann, ſprach der Wolſelige, (wie wenn „er mit Paulo bis in den dritten Himmel entzückt geweſen wäre,) ach das iſt ein Mann nach „meinen Herzen. Das lieber Bruder Ziegra, „das iſt ein Felſenmann, der die ſinkende Chriſtenheit retten und ſie vor dem eindringenden „Gifte der geſunden Vernunft ſchützen wird. O „leſen Sie, mein Bruder, ſeine Schrift über „die Kraft des Glaubens und Gebets, leſen ſie „ſeinen Pilatus, Sie werden berauſcht werden „von himliſcher Freude. In dieſen Schriften iſt „die wahre Salbung. Wer dieſe Himmelsſpeiſe „genießt und nur fähig iſt ſie auszuhalten, der

„wird nie nach Vernunft wieder dürſten: der
„wird dieſer Hungerquelle auf ewig entſagen:
„der wird alles glauben lernen, was die heiligen
„Männer Gottes geglaubt wiſſen wollen. O leſen
„Sie. Ich kann ihnen kein ſicherers Kennzeichen
„von dem unſchätzbaren Werthe dieſer
„Lavaterſchen Seelenausleerungen angeben, als
„wenn ich Ihnen ſage, daß die ganze hölliſche
„Rotte der Anhänger des Vernunftchriſtenthums
„den heiligen Mann für einen halb verrückten
„Menſchen erklärt und ach und weh darüber
„ſchreit, daß er ſo viel Tauſende zu Narren mache.
„Denn das iſt das wahre Merkmahl der rechten
„Kinder Gottes, wenn ihre Lehre den Weltkindern
„Thorheit iſt: das können Sie an mir und
„an Ihnen ſelbſt wahrnehmen, daß — „bei
dieſen Worten, meine Geliebten, unterbrach
den ſeligen Mann ein plötzlich Geräuſch, von
welchen wir beide hoch in die Höhe fuhren. Erſchrocken
und unſrer Sinne nicht mächtig, ſahen
wir uns um, und ſiehe, es war an der Decke
ein Rauſchen wie das Rauſchen eines Engels,
und wir hörten eine Stimme, wie eine Menſchenſtimme:
„Euch, ihr auserwählten Gottes,

„ſey hiermit kund und zu wiſſen, daß der Herr
„noch ein weit herrlicheres Rüſtzeug des Glaubens
„ſich erkohren hat, welches mitten in der
„Finſterniß des großen Berlins (hier fielen wir auf
„unſre Knie und beteten an!) als eine Sonne jetzt
„aufgeht, welche ſelbſt meinen Knecht Lavater
„an Glanz übertreffen wird.„ — Urtheilen
Sie hoch u. werthgeſchätzte Leidtragende, wie in
dieſem Augenblick die Freude uns begeiſterte, und
wie des Wohlſeligen Federkiel nach dem chriſtlutheriſchen
Dintefaß eilte, um den Bruder Silberſchlag
in einem Schreiben aufzufodern, den
Namen und die Thaten des neuen Apoſtels uns
zu berichten.

Und ſiehe da, es erfolgte das neunte Lebensfeſt
unſers Götzens. Apitſch, ſchrieb „der Mann
„Gottes, Apitſch — ein gemeiner Menſch, den
„einige Weltkinder einen Wahnſinnigen ſchelten,
„andere aber, die ihn genauer zu kennen vermeinen,
„für einen Heuchler anſehen, der Betrug
„und Geldſchneidereien nebſt heimlicher Unzucht,
„hinter der Maske der Andacht zu verbergen
„ſuche — den aber wir, die Kinder Gottes, für
„einen Heiligen vom erſten Range halten, —
„dieſer

„dieſer Apitſch iſt es, den euch der Herr kund „gethan hat. Er iſt der erſte Mann nach dem „Herzen Gottes. Ihm haben wir es zu verdanken, daß der Geſtank der Vernünftlei uns arme „Berliner nicht ſchon erſtickt hat. Er iſt es, der „mit Heldenmuth die Miethlinge zur Rede ſetzt, „wenn ſie heidniſche Moral auf den Kanzeln predigen und das Chriſtenthum nicht ſo lehren, „wie ers haben will. Er hat Lunge, Füße, „Hände, alles — in Bewegung geſetzt, um die „Einführung eines neuen Geſangbuchs zu verhindern, mit welchem man unvermerkt die Geheimniſſe der Kirche zu verdrängen und nichts „als begreifliche Wahrheiten der armen Chriſtenheit zur Geiſtesnahrung übrig zu laſſen gemeinet war. An ihn hat die Propaganda, eine „Geſellſchaft von hunderttauſenden — ſich gewendet, um in Berlin — — —„ hier, meine Geliebten, entfiel dem ſeligen Mann das Blat aus den Händen und er ſank auf ſeinen Sofa. — "O mein Bruder, ſprach er, und blickte mit „halbgebrochenen Augen auf, o das ertrag ich „nicht. Ich erliege unter der Stärke der Empfindungen. Das ſind Himmelsfreuden, die ein

„menſchliches Herz übermannen. — Laſſen Sie „morgen uns weiter leſen.„

Den folgenden Tag, meine Geliebten, erſchien ich und fand das Haus des ſeligen Mannes durch alle Vorſäle und Zimmer mit Blumen beſtreut, und mit Ambradüften erfüllt. In dem einen ſaß Er, auf einem Throne mit rothem Atlas bedeckt, und mit Roſengirlanden behangen. Ihm zur Seite Hamburgs Matronen vom erſten Range, welche an Neujahrstagen den Wohlſeligen am reichlichſten verſorgten. — Ich blieb an dem Eingange ſtehen und beugte mein Haupt ſo tief, als ich meines Bauches halber es konte. Von heiligen Schauer durchdrungen wagte ichs nicht, mich dem Throne zu nahen: denn es war mir, als ſähe ich den Vater Abraham im Himmel ſitzen und die heiligen Engel um ihn her, die ſeiner Befehle harrten. Aber der ſelige Mann rufte mir holdſelig entgegen: “tritt näher, mein „Bruder, und feire heute mit mir und dieſen Kin„dern Gottes den zehnten Freudentag meiner „Pilgerſchaft. Siehe der Herr hat ein Wunder „gethan zu unſern Zeiten, das ſeines gleichen „nicht hat, ſeitdem Wunder geſchehen und ge-

„glaubt werden ſind. — Die Erſtlinge der Chriſtenheit haben ſich aufgemacht, und eine neue Gemeine geſtiftet, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Sie führt den Namen einer Geſellſchaft zur Beförderung der Gottſeligkeit. Ihr Gott geheiligter Zweck iſt, dem Krebſe der Naturaliſterei Einhalt zu thun, und mit gemeinſchaftlicher Kraft die ſeligmachenden Lehren, von dreien Perſonen in Gott, von der unmittelbaren Eingebung der h. Schrift, von den übernatürlichen Gnadenwürkungen und — die große und jene leidige Vernunft am ſtärkſten demüthigende Hauptlehre von der doppelten Genugthuung, in der Welt allgemein zu machen und alles zu verdrängen, was dieſen Wahrheiten entgegen iſt. Sie haben zu dem Ende, o freuet euch ihr Kinder Gottes, einen beeidigten Bund errichtet, alle die ruchloſen Menſchen, die bisher Kirchenglauben als Aberglauben zu verſchreien, und mit ihrer verdammten Philoſophie und Sprachkunde ſogar aus der Bibel zu exegeſiren ſich erdreiſtet haben, im Stillen zu unterdrücken und ihre Gott verhaßten Bemühungen die Welt aufzuklären, durch Gott

„geheiligte Intriguen möglichſt zu hindern. Und,
„welche Freude! — Sie haben eine Menge
„verſchlagener Köpfe zu ihren Anführern, wel-
„che, mit großer Vorſicht, den angelegten Plan
„leiten. Ueberall ſind Emiſſarien, unter denen
„das große Kirchenlicht Urlsſperger ſich befindet,
„welche herumreiſen und werben, und Menſchen
„aus allen Ständen, Prieſter und Layen, vor-
„nehmlich aber Perſonen vom Range an ſich
„zu ziehen ſuchen. Und es iſt ihnen bereits ge-
„lungen, daß in der Schweiz und in Deutſch-
„land kein anſehnlicher Ort mehr iſt, wo
„nicht einige ihrer Mitglieder lebten. Ihre
„Zahl iſt zu Legionen angewachſen. Und die
„Anführer harren nur eines gewiſſen Zeitpunkts,
„wo ſie alle ihre zerſtreuten Kräfte ſammlen und
„die Maſchine in Bewegung ſetzen wollen, —
„um mit einen Coup die ganze Rotte der Ver-
„nunftreligionpoſauner in die Luft zu ſprengen,
„und, o Himmelswonne! daß vermeinte Rie-
„ſengebäude der menſchlichen Aufklärung, das
„ſie im letzten Decennium leider zu einer ſolchen
„Höhe hinaufgeführt haben, mit einemmal zu-
„ſammen zu ſtürzen. — O laſſet uns, ihr Kinder
„Gottes,

„Gottes, uns glücklich preiſen, daß wir für „dieſen Zeitpunkt aufbehalten waren, in welchen „wir hoffen dürfen, den Fall der großen Hure, „Philoſophie, zu erleben, und das Thier, Selbſtdenkerei, geworfen zu ſehen in dem Schwefelpfuhl der Verzweiflung.„ Mit dieſen Worten ſtund der heil. Mann auf und führte nun die verſammleten Kinder Gottes in ſeinen großen Saal, wo ein herrliches Mahl zugerichtet war, bei welchen wirs alle fühlten, daß das Wildpret des Glaubens und der alte Wein der Orthodoxie beßer ſchmeckt, und reichlicher fließt, als die magre Koſt und der kleine Pocal derer, die ſich die Welt klüger zu machen ſo thöricht in den Kopf geſetzt haben. Denn hier — — doch ich eile, hoch und werthgeſchätzte Leidtragende, meine Rede zu Ende zu bringen und Ihnen noch die übrigen Freuden Götzens in einer kurzen Ueberſicht vorzulegen, um, wenn es möglich iſt, durch ſolche herzerhebenden Betrachtungen ihr durch ſeinen Tod ſo tief gebeugtes Gemüth aufzurichten und zu tröſten.

Freude war es dem ſeligen Manne, da ich ihn zuerſt mit den Amyntor des großen Eberhards bekant machte: der ſo erbaulich iſt, daß ſich ein wahres Kind Gottes, welches ſo gern von der Gnade und frommen Gefühlen ſprechen hört, des Abends vor dem Schlafengehen keine angenehmere Schrift wünſchen kann als eben dieſe: welche mich und den Wohlſeligen noch insbeſondere dadurch entzückte, daß wir in dieſem Büchlein ſo ſchöne Spuren von einer aufrichtigen Bekehrung dieſes ehemaligen Vernunftfreundes zum alleinſeligmachenden Glauben der Schafe Jeſu, entdecken konten.

Freude war es ferner dem ſeligen Manne, da er in den Zeitungen las, daß unſer der chriſtlichen Einfalt ſonſt ſo gefährlich geſchienene Kaiſer, die von Ewigkeit her ſchon verdammten Deiſten in Böhmen, die der ſelige Mann Götzius freilich lieber verbrannt geſehen haben würde, wenigſtens vertrieben habe: und, daß Carl Theodor die verruchten Illuminaten, welche nichts anders als heimliche Begünſtiger des Vernunftglaubens ſind, ſo gottgefällig ängſtigen laſſe.

Freude auch war es dem ſeligen Manne, da er die Nachricht erhielt, daß der durch Einfalt zum ächten Chriſten qualificirte Voigt in Quedlinburg den nach verſtändlicher Religion lüſternen Hermes, unter Leitung des ehrwürdigen Greiſes Boyſen, ſo evangeliſcheifrig verfolge; und die erſt wachſenden Klauen des Glaubenswidrigen Selbſtdenkens in der Religion ihm in Zeiten zu beſchneiden ſuche.

Freude war es dem ſeligen Manne, da er den großen Zulauf des hocherleuchteten Ambroſius in Berlin vernahm und dabei hörte, daß jetzt in dem ſonſt leider ſo helldenkenden Berlin ſich ganze Schaaren der Großen und Kleinen in die Klaſſe der Beter einſchreiben ließen, um unſern lieben Herrngott anzuflehen, daß er ſie einer Erſcheinung würdigen und ihnen den lapidem philoſophorum offenbaren möge.

Freude endlich war es dem ſeligen Manne, da er vernahm, daß der von Orthodoxie ſchwellende J— e in Halle, ſeine liebe Gemeine vor den belialiſchen Briefen über die Bibel ganz vornehmlich warne, dagegen aber fromme und reiche Matronen auf ihren Krankenbette mit Kraftſuppen labe und ihre Herzen zu gewinnen wiſſe, ihr Vermögen lieber ſeiner Heiligkeit, als ihren kezeriſchen Kindern oder Verwandten zu vermachen: — auch, daß der durch die Schule des von ſeinen Creditoren ihm aufgelegten Kreuzes bewährte Knecht Gottes, Maſius in Leipzig, das Panier der Orthodoxie aufgeſteckt, und ſich zum Vereiniger der Kirchen ernannt habe, endlich — — daß die hochberühmte allgemeine Litteraturzeitung, die Fahne der Orthodoxie aufgeſteckt und zur Ehre Gottes es willig übernommen habe, vor den Klugen dieſer Welt zum Gelächter zu werden.

Sehen Sie, meine Geliebten, ſo viel, ſo herzerquickende Freuden hatte die Hand des Himmels, wie Roſen, auf den Lebenspfad unſers Götzius geſtreut. Mit ſolchen frohen Stunden hatte ſie ſeine Laufbahn ihm verſüßt und ſeine Leiden gemildert. Und mit dem Andenken derſelben hatte ſie auch in ſeinem letzten Augenblicke Troſt und Heiterkeit in ſeine Seele gegoſſen: ſo daß er ganz in dem berauſchenden Genuſſe derſelben entſchlief: indem er nur noch eine Sekunde vor ſeinem letzten Odenzuge, Leſſings Nathan erblickend, mit holden Lächeln ſich ihn bringen ließ und ſeine matten Arme heldenmüthig ſchwang.

ſchwang, um ihn den Flammen des Kaminfeuers zu übergeben. "Fahre hin in das Feuer, „das längſt ſchon deines Verfaſſers Seele verzehrt! Vater! in deine Hände — — hier ſank die Kraft ſeiner Rede — und er verſchied!

Lernt Chriſten, lernt, was ſteifer veſter Glaube
Für eine ſtolze Ruhe ſchenkt.
Zu ſeinen Füßen liegt der Philoſoph im Staube,
Der raſtlos forſcht und denkt.

Mit Mitleid ſieht er ihn. „Du armer Sünder!
„Spricht er, du forſchſt nach Wahrheit viel:
„Durch Glauben hat man ſie geſchwinder:
„Und mühelos iſt dann der Weg zum Ziel.„

So ſchweig, mein Geiſt! und lerne Feſſeln tragen:
Du ſparſt des Denkens Unbequemlichkeit.
Laß Prieſter dir, was du ſollſt glauben, ſagen:
Dumm' oder klug' — iſt lang wie breit. Amen!

Griechiſch=Deutſches

LEXICON

über

das Neue Teſtament,

nebſt

einem Regiſter

über Luthers deutſche Bibel,

welches auch

Ungelehrte

in den Stand ſezt, dieß Wörterbuch zu gebrauchen

und

ſich über Dunkelheiten der deutſchen Bibel

Raths zu erholen,

von

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Berlin,
bei Friedrich Vieweg. 1786.

Vorbericht.

Zu einer Zeit, wo ein ſehr geſchikter Sprachkenner ein Werk ankündigt, wie das gegenwärtige iſt, und noch dazu ein Werk, zu deſſen Vollendung mehrere Kräfte ſich vereinigen wollen, könte es mir leicht als Dreiſtigkeit ausgelegt werden, daß ich mich mit einer ſolchen Arbeit ins Publikum wage. Ich habe auch, da ich die Nachricht von dem Vorhaben des H. Prof. Schleußner in den Zeitungen las, bei mir einige Zeit angeſtanden, ob ich mein Vorhaben ausführen oder wieder aufgeben ſolle. Allein mein Entſchluß ward dennoch zulezt durch das Uebergewicht der Gründe unterſtüzt und beſtätiget.

Einmal glaubte ich vorherzuſehn, daß wir beide neben einander wohl beſtehen und jeder ſein Publikum finden würde, da die Zahl derer, die ein gutes Wörterbuch ſich wünſchen, jezt um deſto gröſſer iſt, je länger dieß Bedürfniß unbefriedigt geblieben iſt. Denn das glaube ich doch wohl, ohne wichtigen Widerſpruch, behaupten zu dürfen, daß wir noch kein gutes d. h. den unbefangnen Wahrheitforſcher befriedigendes Wörterbuch habe. Denn ſelbſt das Krebſiſche, das in Abſicht auf ächte Sprachkunde ſehr viel Werth hat, iſt in Abſicht auf Erklärung derjenigen Stellen, wo der Leſer gerade am ſehnlichſten Licht und Befriedigung ſucht, ganz unbrauchbar.

Zweytens dünkte mir H. Schleußner einen viel weitläuftigern Plan zu haben als ich: indem er alle Worte des N. Teſtaments durch die Hülfemittel der Philologie und Geſchichte aufklären und die vollſtändigen Sprachkenntniſſe liefern zu wollen ſcheint, die einem gelehrten Leſer der Bibel nöthig ſind, ich aber nur die Worte etwas vollſtändig bearbeitet, und mit den nöthigen Beweiſen (aus Joſephus, Philo, den LXX und den Profanſkribenten) verſehen habe, deren Bedeutungen ſtreitig oder noch nicht hinlänglich bewieſen zu ſeyn ſchienen.

Drittens war es mir wahrſcheinlich, daß ich und Herr Schleußner in Abſicht auf den Zwek, für welchen wir arbeiten, ziemlich weit auseinander ſeyn dürften. Er wird ſich, wie ich vermuthen darf, auf dogmatiſche Dinge gar nicht einlaſſen, weil ihm in ſeinem Wirkungskreiſe die Hände mehr gebunden ſind als mir: obgleich ſein Geiſt ſo frey und feſſellos wirken mag als der meinige. Hingegen mein Zwek war es, den dogmatiſchen Inhalt des N. Teſtaments ſichtbar zu machen und durch gelehrte Beweiſe, die in der Natur der Sprache, im herrſchenden Gebrauche der Schriftſteller, im Zuſammenhange der Rede, in der Lage und dem Karakter der Verfaſſer des N. Teſtaments ſelbſt, und in dem Parallelismus deſſelben liegen, das zu rechtfertigen, was ich in meinen übrigen fürs Volk beſtimten Schriften behauptet und nur mit vernünftigen Räſonnement unterſtüzt habe. Ich wollte meine Leſer in den Stand ſezen, die Erklärung des N. T. nicht mehr auf Treu und Glauben der Lexikographen oder ihrer Lehrer anzunehmen, ſondern mit eignen Augen zu ſehn, was im N. T. für Begriffe oder Lehrſäze enthalten oder **nicht** enthalten ſind. Kurz, mein Wunſch war eben der, der bei allen meinen Schriften mich belebt, die Aufklärung in der Religion befördern zu helfen.

Und da zu dieſen ſchon hinreichenden Gründen auch noch der vierte hinzukam, daß ich das, was ich ſeit vielen Jahren bei meiner Lektür der obgedachten helleniſtiſchen ſowohl als gutgriechiſchen Schriftſteller geſamlet hatte, auch gern gebrauchen und dem Publikum nuzbar machen wollte; (denn es ſind lauter alte Vorräthe meines ehemaligen Fleiſſes, die man hier findet, aus denen dieß Werk auf meiner faſt bücherleeren Studierſtube in einer Zeit von fünf Monaten niedergeſchrieben worden iſt:) ſo ward mein Vorſaz, mich durch die Schleußneriſche Ankündigung nicht abſchreken zu laſſen, veſt und unbewegbar.

Das Publikum (nicht der Hauſe gegen mich gedungner Recenſenten) mag nun urtheilen, ob auch der Werth meiner Arbeit meinen Entſchluß rechtfertiget.

Jezt will ich von der Einrichtung des Werks Rechenſchaft ablegen, und durch Anzeige meiner Abſichten, die ich dabei gehabt habe, jenes unbefangne Urtheil, dem ich mich unterwerfe, zu erleichtern ſuchen.

Ich habe die deutſche Sprache gewählt, die ſonſt bei Lexicis nicht üblich iſt. Dazu bewog mich erſtlich der Mangel der lateiniſchen Sprachkentniß, der ſich jezt (ſoll ich ſagen, leider?) unter dem größten Theile der Leſer

ſer eines ſolchen Buches befindet. Zweytens wünſchte ich, auch von ſolchen geleſen und benuzt zu werden, die gar nicht Gelehrte von Profeßion ſind, und von denen man die lateiniſche Sprache nicht fodert. Und drittens urtheilte ich, daß ſelbſt für den lateiniſchverſtehenden Leſer es nuzbarer ſeyn würde, wenn er die griechiſchen Worte mit einem ächten deutſchen und paſſenden Ausdruke überſezt fände: weil uns die Ideen doch immer um ein gut Theil anſchauender werden, wenn wir ſie in der Mutterſprache richtig und beſtimmt ausgedrukt finden: zumal da jezt die Religionsbegriffe alle deutſch gedacht werden und es ein eignes Bedürfniß unſerer Zeiten zu ſeyn ſcheint, die Religionsſprache zu reſuſciren, und mit edlern, richtigern, beſtimmtern Worten auch reinere Begriffe zu verbreiten.

Um dieſer ungelehrten Leſer willen habe ich auch zu den griechiſchen Worten die Ausſprache mit deutſchen Buchſtaben geſezt, weil es widrig iſt, wenn man die Erklärung eines Worts lieſet, das man nur als Figur ſieht, und das man nicht einmal durch Ausſprache zum Gegenſtand der Phantaſie machen kan.

Daß ich die Worte auch zugleich numerirt habe, ſchien mir für die Anführungen nöthig zu ſeyn. Denn dadurch war ich in den Stand geſezt, mich kürzer, als es durch Anführung der Worte ſelbſt geſchehen konte, auf ſchon gegebne Erklärungen zu beziehn und zugleich Raum zu erſparen: und der Leſer hat augenſcheinlich die Erleichterung, die Citata ſchneller zu finden, weil ſich Zahlen ſchneller aufſuchen laſſen, als Worte in einem Alphabet, das uns minder geläufig iſt.

Dieſe Zahlen hatte ich auch vornehmlich bei dem deutſchen Regiſter nöthig, durch welches ich meinem

Werke einen nicht unbeträchtlichen Werth gegeben zu haben glaube. Nehmlich dieß Regiſter iſt über Luthers Ueberſezung des N. Teſtaments, aus welcher ich alle die deutſchen Worte ausgezogen habe, die entweder an ſich (wie Geiſt, Buchſtabe, Salbung, Heil u. d.) oder in einzelnen Stellen und Verbindungen, einem ungelehrten Leſer unverſtändlich ſeyn können. Wer demnach, als deutſcher Bibelleſer, bei einem Worte anſtößt und gern etwas beſtimtes dabei denken will, darf dieß Wort nur im Regiſter ſuchen und dann im griechſchen Wörterbuche die im Regiſter angeführte Numer nachſchlagen, ſo findet er unter denen da angezeigten Bedeutungen des griechſchen Worts, vor welchem die Numer ſteht, gewiß den Begrif, den er ſuchte, und gemeiniglich auch die Stelle, wo ihm ſein deutſches Wort Dunkelheit machte. Er ſchlägt z. B. auf, wohnen, ſo erblikt er die Numern 2978. 3922. und findet da die Idee, ſeinen Geſchäftskreis wo haben, wirkſam ſeyn, und dabei alle die Beziehungen der Redensarten: die Sünde wohnet im Menſchen: Gott wohnet im Menſchen: das Wort wohnte unter uns u. ſ. w. und erhält deutliche und beſtimte Begriffe. Oder er lieſt die dunkle Stelle, „in meines Hauſe ſind viel Wohnungen„ und ſchlägt Wohnung auf; ſo weiſet ihm die dabei ſtehende Numer 2981. auf das griechſche Wort, wo ihm dieſe Stelle volkommen verſtändlich gemacht wird. Und ſo hoffe ich ungelehrten Leſern dieß Buch völlig brauchbar gemacht und auch ſie in den Stand geſezt zu haben, ſich um den Sinn ihrer Bibel ſelbſt zu bekümmern und den wahren Inhalt derſelben aufzuſuchen.

Die nomina propria der Perſonen, Orte u. d. habe ich nicht alle mit aufgenommen, ſondern nur die angezeigt, bei welchen ſich etwas beſtimtes und dem Leſer allenfals intereßirendes ſagen ließ. Doch können auch wohl einige mit untergelaufen ſeyn, die in dieſer Rükſicht hätten wegbleiben ſollen

Daß in einem Buche Drukfehler ſind, iſt etwas beinahe unvermeidliches. Ich aber hoffe um deſto eher Entſchuldigung zu verdienen, da ich leider mit einem groſſen Theile meiner ſonſt ſo unerſchütterlichen Geſundheit auch die Schärfe des Geſichts verloren habe und immer mehr verliere, ſo daß ich zuweilen mein eignes Manuſcript nicht leſen kan. Sollten alſo in den Citatis hier und da Unrichtigkeiten ſeyn, ſo wird der Leſer mit meinem Schikſale mehr Mitleid haben als darüber zürnen. Doch denke ich die meiſten Fehler in Anführung der bibliſchen Stellen bei Verfertigung des deutſchen Regiſters entdekt zu haben. Und ich wünſche, daß man ſich die kleine Mühe nicht verdrüſſen laſſe, aus der angehängten Liſte der Drukfehler, vor dem Gebrauche des Buchs, die Korrekturen ſich einzutragen.

Gottes weiſe und liebevolle Vorſehung, vor deren Angeſicht mich das Bewuſtſeyn erfreut, ein nuzbarer Menſch zu ſeyn, laſſe auch dieſe Arbeit recht viel Gutes wirken, und befordere durch ſie die noch ſehr verkante Quelle aller menſchlichen Glükſeligkeit — Aufklärung!

A.

1. Das A war bei den Griechen der Laut des **Seufzenden oder Bewundernden.** In der Zuſammenſezung **verneint** es, z. B. αβυσσος, Untiefe, ατεκνος, kinderlos. Als Buchſtabe betrachtet, iſt es der **erſte** des Alphabeths, ſo wie O der lezte iſt: daher ſie zuweilen den Anfang und das Ende der Sache anzeigen. So wird Offenb. 1, 8. von Chriſto geſagt, er ſey das A und das O, wiefern er der **erſte und der lezte** war, der unter ſeiner Nation die reinere Gotteskentniß verkündigt, den Sieg der **Vernunft** über den Aberglauben errungen und die **beſeligende Wahrheit** in die Welt eingeführt hatte: wobei zugleich die Beſtimmung der **Lehre** Jeſu angedeutet wird, welche nach dem Willen der Vorſehung die einzige wahre Religion, oder der einzige Weg zur Glükſeligkeit **ſeyn und bleiben** ſollte, und die eben darum das **ewige** Evangelium genennt wird. **S. Heute.**

2. Ααρὼν, **Aaron**, der Name des Bruders Moſes, des erſten jüdiſchen Oberprieſters.

3. Αβαδδὼν, **Abaddon**, ein hebräiſches Wort, welches **Untergang** und **Verderben** anzeigt. Offenb. 9, 11. wird zum Eigennamen einer poetiſchen Perſon gemacht und durch **Verderben** erklärt. S. **Engel.**

4. Ἀβαρής, **Abares**, (von α und βάρος,) **laſtlos**, ſanft. Es wird von Dingen und Perſonen geſagt, die kein Leiden verurſachen, mit keinen Schwierigkeiten belaſten. Denn βάρος iſt Laſt, Verlegenheit, Qual, und βαρεῖς ſind Leute, die andre quälen und mit Härte behandeln. Daher Abares 2 Kor. 11, 9. von einem Manne geſagt wird, der beſcheiden und genügſam iſt und keinem Menſchen zur Laſt fällt.

5. Ἀββᾶ, **Abba**, iſt ein chaldäiſch Wort, das Mark. 14, 36. durch ο Vater gedolmetſcht wird. Es hat nicht mehr Nachdruk als das griechiſche πατηρ, Vater.

6. Ἄβελ, **Abel**, der Eigenname von Adams Sohn, den der finſtre melancholiſche Kain umbrachte. Nach der Ableitung bedeutet das Wort einen **ſchwächlichen Menſchen**. Wenn es Hebr. 12, 24. heißt, Jeſu Blut rufe beſſer für uns als Abels Blut, ſo will der Apoſtel anzeigen, daß der Tod Jeſu uns an etwas Tröſtlichers erinnre. Nemlich Abels Blut ſchrie um Rache. Die Hinrichtung Jeſu ſollte den Frieden verkündigen, und, indem der jüdiſche Meſſias aufgehengt und dadurch die Quelle des Aberglaubens und des Sektenhaſſes vertilgt war, alle Menſchen zur Eintracht des Glaubens und der Liebe in dem Bekentniſſe des Allvaters zurükführen. Und wie die Nation, welche ſich von Abel und ſeinem frommen Nachfolger Seth ableitete, einen ſtrengen und rachſüchtigen Gott ehrte und von deſſen Geiſte belebt wurde: ſo ehre gegenſeitig die Brüderſchaft Jeſu den alliebenden und keiner Verſöhnung bedürftigen Vater, und finde in dem Glauben an einen ſolchen Gott Ruhe, Troſt und Seligkeit.

7. Ἀβιά, **Abia**, ein Eigenname des Sohns Rehabeam. Matth. 1, 7.

8. Ἀβιούδ, **Abiud**, ein Eigenname. Matth. 1, 13.

9. Ἀβιάθαρ, **Abiathar**, der Eigenname eines jüdiſchen Oberprieſters. Mark. 2, 26.

10. Ἀβιληνή, **Abilene**, der Eigenname eines kleinen Landſtrichs, welcher von der Stadt Abila, deren Ptolomäus gedenkt, und die er Damaſkus mitternachtwärts in Cölosyrien ſezt, ohnfehlbar den Namen hatte. Sie wird von ebendemſelben Ἀβιλα Λυσανιου genannt. S. Luk. 3, 1. Roland. Paläſt. 3. Seite 525.

11. Ἀβραάμ. **Abraham**, der Eigenname des Stamvaters der jüdiſchen Nation. Der Ableitung nach bedeutets einen **Vater der Menge**. Die Juden waren ſtolz darauf, Abkömlinge dieſes groſſen **Mannes** zu ſeyn. Die Apoſtel aber erinnerten ſie, daß ſie unwürdige Kinder Abrahams wären, weil ſie den einfältigen Vernunftglauben der patriarchaliſchen Zeiten verlaſſen und mit dem Aberglauben vertauſcht hätten, und verſichert, daß alle die, welche die vernünftigere Gotteskentniß annähmen und befolgten, welche Jeſus unter ihnen verkündigt hatte, die **ächteſten Nachkommen** Abrahams wären, und an der Glükſeligkeit Theil hätten, welche Jeſus ſeinen Schülern und allen, die die Wahrheit ſuchen und lieben würden, verheiſſen habe. Gal. 3, 7. 29.

12. Ἄβυσσος, **Abyſſos**, Abgrund, **Untiefe**. Es wird von der Tiefe des Meeres geſagt. Luk. 8, 31. Dann bedeutet es auch das **Inre der Erde**: und weil der Jude ſich da den **Scheol**, die Hölle, dachte, wo die böſen Menſchen von den Teufeln gemartert würden, ſo heißt Abyſſus die **Hölle** d. h. der Ort der Verdamten, auch algemeiner, der Verſamlungsort der **Todten**: daher bei ihnen der Engel des Abgrundes der Todesengel war, d. h. derjenige Geiſt, (ſonſt auch **Asmodäus** genannt,) von welchem ihre Dogmatik ſagte, daß er der Ankläger der Menſchen bei Gott ſey, und das Recht habe, die Menſchen zu tödten, der alſo gleichſam die nächſte Urſache des phyſiſchen Todes ſey. Offenb. 9, 1. 2. 11. Weil endlich das Inre der Erde ſo unbekant war, als das, was in der Höhe über den Wolken oder dem Himmel war; ſo bezeichnete der Morgenländer mit

dieſem Worte alles **Unbekante** und **Unerforſchliche**. Daher ſagt Paulus Röm. 10, 7. man habe nicht nöthig in den Himmel zu ſteigen oder in die Hölle hinunter zu fahren und Chriſtum noch einmal herzuholen, und die Wahrheit, welche den Menſchen glüklich macht, zu vernehmen: ſie ſey ſo was Unbekantes nicht: ſie liege jedem Menſchen nahe: ſie ſey die Frucht der **Vernunft** u. ſ. w. S. meine Note zu dieſer Stelle, in der dritten Aufl. meiner Ueberſezung des N. T. S. 570.

13. Ἄγαβος, **Agabus**, der Eigenname eines Menſchen, der eine Hungersnoth vorhergeſagt haben ſoll. Apoſtelg. 11, 28. 21, 10.

14. Ἀγαθός, **Agathos**, iſt das lat. utilis, aptus, und wird von Sachen und Perſonen geſagt. S. Perizon. ad Ael. III, 17. Auch unſer deutſches **gut** bezeichnet das, was man gebrauchen kan, was dem Wunſche entſpricht. Und weil der Menſch, wenn er hat, was er wünſcht und was ihm Freude macht, ſich **glüklich** fühlt, ſo heiſt Agathos, gut, ſo viel als nuzbar, **heilſam**, **beſeligend**. Aus dieſem Grundbegriffe laſſen ſich alle Stellen erklären, wo das Wort vorkomt. Als Beiwort einer Sache bedeutet es alſo zunächſt das **Nüzliche**, z. B. Luk. 10, 42. Maria hat das **Beſte** d. h. Nüzlichſte erwählt. So Eph. 4, 29. nuzbar zur Erbauung d. h. Aufklärung und Vervolkommung des Geiſtes. So wird Matth. 7, 17. von einem nuzbaren d. h. fruchttragenden **Baume**, Luk. 8, 8. von einem fruchtbaren Aker geſagt. So auch von nüzlichen und das Beſte unſerer Mitmenſchen erzielenden **Handlungen**. Von leztern komt es im N. T. am häufigſten vor, wo es gewöhnlich mit ἔργα, **gute Werke**, verbunden wird. Und in dem Falle zeigts die **moraliſchen** Handlungen an, deren Güte eben darin beſteht, daß ſie die **wahre Glükſeligkeit** unſerer Mitmenſchen zum Zwek haben. Denn **moraliſch gut** iſt nach den Grundſäzen Jeſu nur das, was wahre Glükſeligkeit befördert, folglich alle **Wolthaten**, die wir

den Dürſtigen oder Nothleidenden erweiſen, ſo wie alle **nüzlichen Geſchäfte** des häuslichen und bürgerlichen Lebens, durch welche wir unſere Mitmenſchen zufrieden oder fröhlig machen, kurz — alle Werke der **Liebe**, an denen der ächte Chriſt, welcher Menſchenliebe als die einzige Verehrung des Alvaters betrachtet, ſeine höchſte **Freude** findet, und die er als die reichſte Quelle ſeiner **eignen** Glükſeligkeit betrachtet. Solche **gute** Werke werden den Werken des Geſezes oder der poſitiven Religion opponirt, die keinen **Nuzen** und auf die menſchliche Glükſeligkeit keinen weſentlichen Einfluß haben. — Als Beiwort von **Perſonen** zeigt es alſo den an, der **nüzlich** iſt und an der Beſeligung anderer Freude findet. In dieſem Sinne heiſt Gott, **gut.** „Beſeligender, wolthätiger Lehrer, **was muß ich thun,** „um glüklich zu werden? Jeſus ſprach: **warum nenneſt du** „**mich** ſo und ſuchſt den Mann in mir? Ganz eigentlich und „im völligſten Sinne komt dieß Beiwort nur Gott zu: „und der hat ja ſchon (durch die geſunde Vernunft — wel„che alle Ausſprüche entbehrlich macht) dich und jeden „Menſchen hinlänglich belehrt, u. ſ. w.„ In eben dieſem Sinne heiſſt auch jeder Menſch **gut**, gottähnlich, — der ein **Menſchenfreund** iſt: daher es bald den **rechtſchafnen** Mann überhaupt, Luk. 23, 50. bald den **nuzbaren**, bald den **wolthätigen**, Matth. 20, 15. bald den **treuen**, Matth. 25, 21. (daher die LXX Neh. 7, 2. **Emeth** durch αγαθος überſezen:) bald den **gutherzigen** Mann insbeſondere bezeichnet. — Als **Nenwort** endlich bedeutet es alle Arten der **Güter**, Luk. 1, 33. ſinlicher Luk. 12, 19. geiſtiger Hebr. 9, 11. 10, 1. wo von den Gütern die Rede iſt, die wahre Seligkeit gewähren, welche aus der Aufklärung und Vervolkomnung unſers Geiſtes entſpringt. So heiſſt το αγαθον, was wahren Nuzen ſchaft und den Menſchen beſeligt. Röm. 8, 28. So heiſſen τα αγαθα **Glükſeligkeit.** Luk. 16, 25. — Aus dem allen kan man ſonach den Begrif des **Böſen** beſtimmen: wenn man ſtets dieß zum Grunde ſezt: gut iſt, was Glükſeligkeit befördert, und böſe, was sie zerstört. Daher der gute Mensch, (der allein auch nur der fromme und gottgefällige ist) nur der **Menschenfreund** ist, der daran, wie Gott, seine größte Freude findet, wenn er Freuden schaffen und Leiden mindern, abwenden oder ersparen kan: so wie gegentheils nur der ein eigentlich **böser Mensch** zu heißen verdient, der mit Wolgefallen Leiden sieht oder vermeidliche Leiden verursacht.

15. Ἀγαθοεργέω, Agathoergeo, 1 Tim. 6, 18., dafür Gal. 6, 10. ἐργάζεσθαι τὸ ἀγαθὸν steht: sich der Welt nüzlich machen: aller Menschen Bestes befördern.

16. Ἀγαθοποιέω. Agathopoieo, so handeln, daß man dabei das wahre Beste anderer zum Zwek habe: welches im Grunde auch der Begriff des **Rechtthuns** ist. 1 Petr. 2, 15. 20. So heißts 3 Joh. v. 11. ὁ ἀγαθοποιῶν, ἐκ θεοῦ ἐστιν, wie es sonst heißt ὁ πιστεύων — ἐκ τ. θ. ε., weil an Christum glauben, und Menschenbeseligung zum Zwek seines Lebens machen, eins ist. Dann heißts insbesondere **wolthätig seyn**, und wird von Gott Apostelg. 14, 19. und von Menschen gesagt, die andern **Gutes erzeigen.** Marc. 3, 4.

17. Ἀγαθοποιός. Agathopoios, der **Gutes thut**, im Gegensaz des schädlichen und menschenfeindlich handelnden. 1 Petr. 2, 14.

18. Ἀγαθοποιΐα, Agathopoiia, Thätigkeit für Wolthun und Nüzlichwerden, welche allein dem Menschen einen Werth vor Gott giebt. 1 Petr. 4, 19. **thätige Menschenliebe.**

19. Ἀγαθωσύνη, Agathosyne, gute Gesinnung, ein sanftes, menschenfreundliches Herz. **Gutmüthigkeit.** Röm. 15, 14. Gal. 5, 22. Eph. 5, 9. 2 Thessal. 1, 11.

20. Ἀγαλλιάω, Agalliao, so wie dessen Medium, ἀγαλλιάομαι, heißt gleichsam springen vor Freude, **sich innig freuen.** Bei der Stelle Joh. 8, 56. S. Tag.

21. Ἀγαλλίασις, Agalliaſis, **die innigſte Fröhligkeit.** Luk. 2, 44. wirds hyperboliſch von dem Kinde der Eliſabeth geſagt, das vor **Freuden** im Mutterleibe hüpfte, d. h. das ſich, durch den Affekt der Freude der Mutter, heftig zu bewegen anfieng.

22. Ἄγαμος, Agamos, der oder die auſſer dem Eheſtande lebt, **unverheirathet.** 1 Kor. 7, 8. 11, 32. 34.

23. Ἀγανακτέω, Aganakteo, von ἄγαν **ſehr** und ἄχθος **Schmerz, ſehr unwillig,** verdrüßlich ſeyn, Schmerz leiden. Dioſkorides ſagts vom **Zahnweh.** Im N. T. wirds vom innigſten **Verdruß** geſagt Mark. 14, 4. 10, 41. Matth. 26, 8. **Aufgebracht werden** Matth. 21, 15. Luk. 13, 14.

24. Ἀγανάκτησις, Aganakteſis, äuſerſtes **Misvergnügen** 2 Kor. 7, 11.

25. Ἀγάπη, Agape, wird durch **Liebe** überſezt: man muß aber den Begrif genau bemerken, der eigentlich mit dem gr. Worte bezeichnet wird und mit dem deutſchen bezeichnet werden ſollte. Es zeigt nehmlich diejenige Geſinnung an, vermöge welcher man ſeinen Gegenſtand dadurch zu genieſſen ſucht, daß man ihn ſelbſt vervolkomnet. Wenn alſo dieſer Gegenſtand ein denkendes Weſen iſt, ſo bedeutets das Beſtreben, ihm Freude zu machen, ihn zu beſeligen. Alſo iſt **Liebe** Freude an der Freude des Geliebten. In dieſem Sinne ſagt Chriſtus: **Gott iſt die Liebe,** d. h. Gott findet ſeine Seligkeit in ſteigender Vervolkommung und Beſeligung ſeiner Geſchöpfe. Daher wird die Liebe, das **Ebenbild** Gottes genant, und die, welche, mit Gott ähnlichem Sinne, ihre Mitmenſchen lieben und im Wolthun und Nüzlichwerden Freude finden, **Kinder** Gottes. Matth. 5, 45. Daher ſagt Johannes 1 Ep. 4, 8. Wer kein Menſchenfreund iſt, kent Gott nicht, (hat keinen richtigen Begrif von Gott) denn — Gott iſt die Liebe. Von dieſer

Liebe behauptet Jeſus und die Apoſtel, daß ſie das einzige ſey, was Moſes und die Propheten von dem Menſchen als Religion gefodert hätten, daß ſie die einzige wahre Gottesverehrung ſey, daß ſie die Erfüllung aller Foderungen Gottes enthalte, daß ſie der Weg zur Gnade Gottes und Seligkeit ſey. S. Ausführung des Plans Jeſu B. V. VI. — Die Worte την αυτην αγαπην Phil. 2, 2. überſeze ich **gleichſtimmige Liebe**. d. h. eine ſolche Liebe, ein ſolcher Eifer für das Wol der Brüder, welcher macht, daß man gleiche Mittel zu gleichem Zweke wähle. Es kan aber auch Liebe heiſſen, die ſich immer gleich bleibt, in Abſicht auf Wärme, Thätigkeit, Triebfedern u. ſ. w.

26. Αγαπαι. **Agapæ, Liebesmahle.** So nennte man gewiſſe Zuſammenkünfte der erſten Chriſten. Die wolhabendern chriſtlichen Familien traten zuſammen und richteten gemeinſchaftlich ein Mahl aus, zu welchem die Armen mit eingeladen wurden. Der Zwek war, die Bande der Liebe und Eintracht unter ſich zu erhalten und immer veſter zu knüpfen. Bei dieſem Liebesmahle ward gewöhnlich das Gedächtnißmahl der Hinrichtung Jeſu gefeiert, welches wir das heil. Abendmahl nennen. Ihrer gedenket Paulus 1 Kor. 11, 16 — 34. Der Name komt Ep. Jud. v. 12. vor.

27. Αγαπάω, **Agapao**, lieben. Von dieſem Zeitworte gilt alles, was ich von dem Nennworte geſagt habe: und der Begrif verändert ſich nicht, das Wort mag von Gott oder Chriſto oder Menſchen geſagt werden. Es zeigt überall Geſinnungen an, vermöge deren man Freude findet, wenn man Freude ſchaffen kan, und welche dieß einſchlieſſen, daß der Liebende die Zweke des Geliebten als ſeine eignen anſieht. So wie alſo Gott dieß thut, wenn ſeiner Kinder Glükſeligkeit ſein Zwek iſt, ſo thut es auch der Menſch, wenn er dieſen Zwek Gottes, die Beförderung der Glükſeligkeit ſeiner Brüder zu dem höchſten Zweke ſeines Lebens macht und ſo — eins mit Gott wird. In dieſem Sinne liebt Gott ſeine Menſchen, und nur in dieſem Sinne kan

und ſoll der Menſch Gott lieben. Auſſer dieſer Hauptbedeutung, welche den Sinn des Worts für die **Moral** beſtimt, ſind noch folgende zu bemerken: 1) an etwas **Wolgefallen haben**, 2 Kor. 9, 7. wie das Wort auch Eſth. 6, 9. Pſ. 50, 7. 1 Kronik. 29, 17. von den LXX gebraucht wird. 2) **Vorziehen**, Matth. 6, 24. Röm. 9, 13. wo alſo **haſſen** vermöge des Gegenſazes ſo viel heiſt als **nachſezen, unwerth achten.** Man vergleiche Maleach. 1, 2. 1 Moſ. 26, 23. — 3) **Gern haben, lüſtern ſeyn,** Luk. 11, 43. **mit Freuden entgegen ſehn,** 2 Tim. 4, 8. — auch blos **über etwas Freude** empfinden, Pſ. 116, 1. Die guten Griechen ſagens auch für, **ſich genügen** mit etwas: Aelian IV, 8. Daher wird es auch überhaupt von der **Anhänglichkeit** geſagt 2 Tim. 4, 10. — Auf eine etwas ungewöhnliche Art wird ἀγαπᾶν wie ein Adverbium mit einem andern Zeitworte verbunden Mark. 10, 21. ὁ Ἰησοῦς, ἐμβλέψας αὐτῷ, ἠγάπησεν αὐτον: wo ſich die Ausleger vergeblich geſtritten haben, ob hier ἀγαπᾶν **ſein Wolgefallen haben,** bedeute, wie **Kypke** will, oder ob es ſo viel ſey als **freundlich begegnen,** wie es bei den LXX für **ſchmeicheln** geſezt wird Pſ. 77, 40. ἠγάπησαν αὐτὸν ἐν τῷ ςόματι αὐτῶν, wie Hackſpan (Not. philolog. P. III. p. 224.) meint, der ſich auf 2 Kron. 18, 2. und Pſ. 78, 36. bezieht. Ich überſeze: Jeſus blikte ihn **liebreich** an und ſprach ꝛc. oder Jeſus, mit einem Blik, der herzliches Wolgefallen an dem Muth des Jünglings ausdrükte, ſprach ꝛc.

28. Ἀγαπητὸς, **Agapetos, ein vorzüglich Geliebter.** Es iſt mehr als φίλος, ſo wie ἀγαπᾶν ſtärker iſt als φιλεῖν, und auch bei den Lateinern amare mehr als diligere. Es zeigt eine Perſon an, die uns **näher** als andere am Herzen liegt. Der Ausdruk, den Paulus ſo oft braucht, z. B. Röm. 16, 8. ἀγαπητος ἐν κυρίῳ, geht auf ſeine Amtsgehülfen, und ein Geliebter in Chriſto iſt ſo viel als eine Perſon, die als Chriſt und noch mehr als Mitarbeiter am Zweke Jeſu ihm vorzüglich am Herzen lag.

Wenn es als Gegenſtand Gottes gebraucht wird, ſo muß man es mehr von der That und Wirkung als von der Geſinnung verſtehn. Daher heiſt ein Geliebter Gottes nicht ſowohl einer, den Gott mehr liebt als andere, ſondern dem er mehr Wohlthaten erzeigt hat als andern, weil er mehrerer werth oder empfänglich war. So heiſt Chriſtus der Geliebte Gottes Matth. 3, 17. wiefern er der Mann war, den Gott mit mehr Talenten und Vorzügen begnadigt hatte als andere Menſchen. — 1 Tim. 6, 2. heiſts liebenswürdig.

29. Ἁγάρ, **Agar**, der Eigenname von Abrahams Sklavin, mit welcher er einen Sohn zeugte, über den er hernach mit ſeiner rechten Gemahlin Streit bekam. Der Apoſtel bedient ſich Gal. 4, 24. dieſer Sklavin zu einer Vergleichung mit der jüdiſchen Ceremonienreligion, welche, wie alle poſitive Religionen, dem menſchlichen Geiſte Feſſeln anlegt und Aufklärung und Bildung der Seele verhindert.

30. Ἀγγαρεύω, **Angareuo**. Dieß Wort iſt perſiſchen Urſprungs. Angarier hieſſen Stationirer, welche von ihrer Station bis zur nächſten die Depeſchen fortſchaffen muſten, und das Recht hatten, im Nothfalle Menſchen und Pferde wegzunehmen, die ſie zu dieſem Behuf nöthig hatten. Das Wort komt oft bei den Rabinen vor. So heiſts unter andern (Sota fol. 10. n. 1.) Aſa ſey von Gott mit dem Podagra geſtraft worden, weil er die Schüler der Weiſen angariirt d. h. zu Frohndienſten gezwungen habe. Daher heiſt das Zeitwort Matth. 5, 41. 27, 32. Mark. 15, 21. einen zu Botſchaft, oder andern laſtenden Dienſten zwingen.

31. Ἀγγεῖον, **Angeion**, ein Gefäß, wo etwas hineingethan und ausgeſchüttet werden kan. Es iſt das Demin. von Angos. Matth. 13, 48. 25, 4. Pollux (Onomaſt. Lib. X. Segm. 30.) nennt eine Gießkanne, womit man ſprengt, Angien.

32. Αγγελία, **Angeleia**, iſt das, was einer dem andern zu wiſſen thut, eine überbrachte **Nachricht**. Es wird 1 Joh. 3, 11. von der chriſtlichen Religion geſagt, welche ſich in dem Grundſaze von der Menſchenliebe koncentrirt, auf deren Ausübung Jeſus die ganze moraliſche Religion einſchränkte. Dieſe **Belehrung**, welche die Vorſehung durch Jeſum und ſeine Apoſtel der Menſchheit gleichſam hat **überbringen** laſſen, heiſt hier Angeleia.

33. 'Αγγελος, **Angelos**, einer, der im Namen eines andern etwas ausrichtet oder vermeldet, ein **Geſandter**, **Bote**, **Werkzeug**. Luther überſezt es **Engel**, womit man insgemein die jüdiſche Idee aus der damaligen Dämonologie zu verbinden pflegt, welche der Aberglaube erzeugt hatte. Nehmlich die Juden glaubten, Gott regiere die Welt nicht ſelbſt, ſondern durch dienſtbare Geiſter, die aber von ungleicher Geſinnung wären, von guter und ſchlechter. Daher dichteten ſie ſich für jedes Land und Familie einen ſolchen Geiſt, den Gott als Beamten über ſie geſezt habe, ſo wie über jedes Geſchäft der Natur, z. B. über Akerbau, Viehzucht, Erndte, Donnerwetter, Geburt des Menſchen, Tod u. ſ. w. Siehe oben 12. und Caſp. Barth. Adverſ. 2. 21. Eine ähnliche Dämonologie hatten auch die Egypter und Griechen. S. Klerikus Silv. Philol. c. 3. §. 7. über den Dämon des Sokrates. Man muß ſich aber nicht vorſtellen, daß mit dem Wort αγγελος darum überall dieſe jüdiſche Idee verbunden wird. Die Idee des Sprachgebrauchs iſt viel algemeiner und vernünftiger. Es heiſt 1) ein **Bote**, der Nachricht bringt. Daher überſezen die LXX das hebr. **Maggid** durch **Angelos** 2 Kön. 15, 13. ſo wie auch das hebr. **Maleach**, das gewöhnlich Engel überſezt wird, einen **Boten**, **Abgeſandten**, **Nachrichtbringer**, **Spion** u. dergl. anzeigt. S. 4 Kön. 14, 8. 16, 7. 17, 4. 19, 9. 14. 1 Kron. 14. 1. 16. in den LXX. So auch im N. Teſt. Luk. 7, 24. 9, 52. Es bedeutet 2) jeden, der ſich von dem andern als **Werkzeug** gebrauchen

chen läßt, oder gebraucht wird. So heiſſen Engel des Satans ſo viel als deſſen **Werkzeuge**. Und eben ſo werden alle **Werkzeuge der göttlichen Vorſehung**, welche ſie zu ihren weiſen Abſichten braucht und leitet, Engel Gottes genannt, welches von lebloſen und lebendigen Dingen, von Naturbegebenheiten und Menſchen gilt. So ſagt David Pſ. 103, 5. Gott mache die **Winde** zu ſeinen Engeln und die **Blize** zu ſeinen Dienern: wo ausdrüklich **Maleach**, Engel, durch **Meſchareth**, Diener, erklärt wird. Und ſo nennt Chriſtus die Werkzeuge der Vorſehung, durch welche Gott jedes Menſchen (auch des geringſten unter ihnen μικρων) Glükſeligkeit erhält und ſchüzt, Engel. Matth. 18, 10. S. meine Ueberſ. dieſer Stelle. So heiſſen 3) die **Lehrer**, Engel, weil ſie Werkzeuge der **Providenz** ſind, Mal. 3, 1. welches auf Chriſtum angewendet wird, welcher das Licht der Vernunft anzünden und Gott oder der reinen Gotteserkentniß den Weg zu den menſchlichen Herzen bahnen ſollte Matth. 11, 10. Daher auch Offenb. 1, 20. unter den Engeln der Gemeine, Biſchöffe verſtanden werden: wie denn auch Chriſtus ſeine Miſſionaren oder Apoſtel Matth. 24, 31. ſo nennt. Und weil der Jude ſich unter einem **guten** Engel (denn auch die von ihm geträumten **böſen** Geiſter heiſſen **Engel** Matth. 25, 41. 1 Kor. 6, 3. 2 Petr. 2, 4.) ein ſehr **volkomnes**, glänzendes und ſchönes Weſen dachte, ſo wird dieß Wort 4) als Bezeichnung alles **ſchönen und herrlichen** gebraucht Apoſtelg. 6, 17. 1 Kor. 13, 1. ſo auch die LXX 2 Sam. 14, 17. ὅτι καθὼς ἄγγελος Θεοῦ, οὕτως ὁ κύριός μου βασιλεύς. Daher ſind die διαταγαὶ ἀγγέλων Gal. 3, 19. nichts anders als die Donner, Blize, Sturmwinde, kurz alle die äuſerlichen Dinge, welche die Geſezgebung auf Sinai begleiteten und die Sache **erhaben und feierlich** machten. Solche vernünftigen Begriffe müſſen im N. Teſt. allemal untergelegt werden, und — wo auch Stellen vorkommen, welche geradezu nach jüdiſcher Dämonologie ſchmeken, da muß man ſie κατ' ἄνθρωπον nehmen und dem Redenden die verſchwiegene Parentheſe in den Mund legen: „wie ihr Juden es euch vorſtellt.„ Auch bei den Profanſcribenten heiſt ἄγγελος ein Diener, Bote, und wird auch von Weibsperſonen geſagt. Xenoph. Paed. 2. τὴν μεν δη ἄγγελον κ. λ. und Homer Il. ω. ἄγγελος μήτηρ.

34. Ἄγε, **Age**, iſt unſer deutſches **auf, wohlan!** Jak. 4, 13. 5, 1.

35. Ἀγέλη. **Agele**, von ἄγω führen, treiben. Es bedeutet eine **Heerde**, welche unter einem Anführer ſteht. Bei den griechiſchen Schriftſtellern wirds von Schafen, Rindern, Pferden, Vögeln und auch Menſchen geſagt. Die LXX brauchens auch von der **Horde**, in welche das Vieh eingeſchlagen ward, 1 Sam. 24, 4. Es komt vor Matth. 8, 30. 31. 32. Luk. 5, 11. 8, 32. 33.

36. Ἀγενεαλόγητος, **Agenealogetos**, iſt ein ungriechiſches Wort, das blos im N. Teſt. Hebr. 7, 3. vorkomt. Nach der Ableitung zeigts einen an, deſſen Abkunft unbekant iſt, oder der keine **ächte** Abkunft hat. Und wahrſcheinlich ſagts Paulus in dieſem Sinne von **Melchiſedek**, der nicht, wie die Prieſter ſeyn ſollten, von **levitiſcher** Abkunft war. Er wählt alſo den Ausdruk **abkunftlos**, ſtatt, **von unächtem** Geſchlecht.

37. Ἅγιος, **Hagios**, **heilig**. Dieß Wort muß ganz nach jüdiſchen Begriffen beurtheilt werden. In der Sprache der Juden hieß **Kadoſch** jedes Ding, was von **gemeinen** Dingen **abgeſondert** war, und entweder zu einem **geheimen** aber wichtigen, oder gar **religiöſen** Gebrauche **beſtimt**, oder für etwas groſſes, ungemeines, oder gar mit der Gottheit im Verhältniß ſtehendes, **angeſehn** wurde. Der Grundbegrif alſo iſt der Begrif des **Abgeſonderten** und **Ausgezeichneten**. Die abgeleiteten Begriffe ſind die, des **Erhabnen**, Eſ. 33, 5. wo die LXX **Nisgab**, erhaben, durch **Hagios** überſezen: des **geheimen** Pſ. 82, 3. wo die LXX **Zabur**, verborgen, alſo dolmet-

meſchen: des **gottgeweihten**, welches die gewöhnlichſte Idee iſt, die von den LXX damit bezeichnet wird, und welche im N. Teſt. überall angedeutet wird, wenn von Orten, Thieren oder Menſchen im algemeinen die Rede iſt. So heiſt Jeruſalem ἁγία πόλις Matth. 4, 5. 27, 53. das gelobte Land γῆ ἁγία Apoſtelg. 7, 33. Daraus auch die Idee der **Inviolabilität** floß, welche die Römer mit dem Wort ſacroſanctum bezeichneten 1 Kor. 3, 17. Elſner Obſſ. Sacr. Tom. I. p. 83. — Wenn ἅγιος von Gott geſagt wird, zeigts ſeine **Erhabenheit** über alle Götter an. Denn der Jude nannte ſeinen Gott **heilig**, wiefern er ihn von allen Göttern der Erde **abgeſondert**, und über alle **gemeinen** Kräfte erhaben glaubte, — als einen Gott, der ihm **eigen** war, und der mit andern Gottheiten gar keine **Gemeinſchaft** duldete. Daher ſie ſich auch ſelbſt **heilig** nanten, weil ſie meinten, Gott habe ſie **ausgeſondert** von den übrigen Völkern, und durch weiſere Geſeze, Regierung und Vorzüge **ausgezeichnet**, und ihnen eben darum alle **Gemeinſchaft** mit ihnen unterſagt: womit ſie natürlich die ſtolze Idee der **Inviolabilität** verbanden. Dieſer Begrif des **ungemeinen**, **ausgezeichneten** und über das gemeine **erhabenen**, liegt auch in den Schriften des N. T. zum Grunde. So heiſt πνεῦμα ἅγιον der Geiſt, die Geſinnungen, durch welche Gott diejenigen **ausgezeichnet** und über die unaufgeklärten und verwilderten Juden und Heiden **erhoben** hatte, welche die Lehre Jeſu annahmen, dem Aberglauben und Laſter entſagten und die Tugend und Gottesverehrung, nach den Grundſäzen Jeſu, in der Menſchenliebe ſuchten. Deswegen auch dieſer Geiſt, θεοῦ, ein **göttlicher** heiſt, weil er den Menſchen, der von ihm belebt iſt, **Gott ähnlich**, oder, wie Petrus ſagt, der göttlichen Natur theilhaftig macht. Daher heiſſen die Chriſten zuweilen auch ſchlechtweg ἅγιοι Röm. 12, 13. 15, 35. 36. 16, 2. 15. 1 Kor. 1, 2. 6, 1. 2. weil ſie als abgeſonderte anzuſehen waren, die von der Gemeinſchaft des Aberglaubens und der Laſter ausgegangen waren. Insbeſondere aber werden die **Geſinnungen**, **Handlungen**

lungen und der ganze **Lebenswandel** der Chriſten **heilig** genannt, z. B. 2 Petr. 3, 11. wiefern ſich dadurch die Chriſten unter den damaligen rohen Völkern **auszeichneten**: wovon hernach ἅγιος die algemeine Idee, **tugendhaft**, **gebildet**, **edel**, erhielt, z. B. 1 Petr. 1, 15. Endlich weil alle **Vorzüge** und Vollkommenheiten von Gott ihren Urſprung haben, ſo heiſt ἅγιος auch das, was **von Gott** uns gegeben iſt, ſo wie Chriſtus ἅγιος θεοῦ Mark. 1, 27. und γραφαὶ ἅγιαι Röm. 1, 2. κλῆσις ἁγία 2 Tim. 1, 9. wobei man nur aber keinen unmittelbaren Urſprung ſich denken muß. Und weil alles, was von Gott iſt, gut und ohne Tadel iſt, ſo heiſt es auch **untadelhaft**. Röm. 7, 12.

38. Ἁγιάζω, **Hagiazo**, von dem gemeinen etwas **abſondern** und es nun als wichtig, ehrwürdig oder gar gottgeweiht betrachten. So ſagte man, ein **Schaf**, einen **Altar** heiligen 2 Moſ. 40, 9. einen **Berg** 2 Moſ. 19, 23. wo es ſelbſt durch **abſondern** erklärt wird, ἀφορίσαι καὶ ἁγιάσαι αὐτό: das **Volk** 2 Moſ. 28, 41. **Kleider** 3 Moſ. 8, 30. Siehe auch Eſ. 13, 3. wo Aquila **Abgeſonderte** durch ἡγιασμένους überſezt. Daraus entſtand die Idee des **Einweihens**, welche 2 Moſ. 40, 12. und 3 Moſ. 8, 11. 12. durch den Beiſaz des Salbens ſichtbar wird. Und da zum **Weihen** die Ceremonie des **Reinigens** erfodert wurde, ſo wird ἁγιάζειν ſelbſt für reinigen geſezt und in dem Falle gewöhnlich mit ἀπό konſtruirt. 3 Moſ. 16, 19. Und das iſt auch der Sprachgebrauch des N. Teſtaments. Es heiſt 1) **ausſondern** und von der Gemeinſchaft des ſchlechtern entfernen. So heiſſen die Chriſten **geheiligte** Apoſtelg. 20, 32. 26, 18. 1 Kor. 1, 2. Hebr. 10, 14. Jud. v. 1. 2) **Auszeichnen** durch Vorzüge und Talente, und einen dadurch über das Gemeine erheben und zu wichtigen Zweken beſtimmen. So wird Joh. 10, 36. von Chriſto geſagt, daß ihn der Vater geheiliget habe. 3) **Vervolkommen**, erheben, einer Sache einen **Werth geben** oder beilegen. In dieſem Sinne wirds von moraliſchen Dingen geſagt, z. B.

z. B. Joh. 17, 17. *ἁγίασον κ. λ.* bilde, vervollkomne ſie durch Aufklärung. So heiſt Gott 1 Petr. 3, 15. oder Gottes Namen heiligen Matth. 6, 9. ſo viel als, Gott groß, ehrwürdig machen in den Herzen der Menſchen. Und eben ſo wird es von nicht moraliſchen Dingen geſagt, wenn ſie einen Werth in den Augen verſtändiger Weſen bekommen, dergeſtalt das heiligen ſo viel iſt, als eine Sache **ehrvoll** und ſelbſt **gottgefällig machen.** Dahin gehören die Stellen Matth. 23, 17. der Tempel heiligt das Gold, 1 Kor. 7, 14. der (heidniſche) Mann wird durch die Frau, die eine Chriſtin iſt, geheiligt. 1 Tim. 4, 5. die Speiſe oder das Eſſen wird durch Gebet geheiligt. — 4) **Reinigen**, Hebr. 9, 13. S. Reinigen.

39. *Ἁγιασμὸς*, **Hagiasmos**, wird von einer Sache geſagt, die **veredelt**, von Unvollkommenheit gereinigt wird und dadurch **Werth** bekomt. 1 Kor. 1, 30. Chriſtus iſt uns gemacht zur Heiligung, d. h. er hat durch ſeine Lehre und Beiſpiel uns veredelt — zu weiſen und tugendhaften Menſchen gemacht.

40. *Ἁγιότης*, **Hagiotes**, wird von moraliſcher Vollkommenheit geſagt, welche in einem aufgeklärten, von Vorurtheil und Aberglauben gereinigten Verſtande und in einem zur Tugend oder Menſchenliebe gebildeten Herzen beſteht: Hebr. 12, 10.

41. *Ἁγιωσύνη*, **Hagioſyne**, iſt Vollkommenheit, welche den, der ſie beſizt, über andere erhebet und groß und ehrwürdig macht. So wirds von Gott geſagt Pſ. 144, 5. wo im Hebr. **Erhabenheit, Majeſtät** ſteht. So wird es von dem erhabnen und durch die groſſen Talente ausgezeichneten Geiſte Jeſu geſagt. S. die Note zu Röm. 1, 4. in meiner Ueberſ. des N. T. Und in eben dem Sinne von der Ausbildung und Veredlung des Menſchen, 2 Kor. 7, 1. wo es durch die vorhergehenden Worte *καθαρίσωμεν ἑαυτοὺς κ. λ.* erklärt wird.

42. Ἀγκάλη, **Ankale**, die ausgebreiteten Aerme. Es komt her vom griechiſchen Adv. ἀγκάς, umarmt: wie z. B. Homer ſagt ἀγκὰς ἔχειν, in den Aermen haben. S. Luk. 2, 28. wie die LXX 3 Kön. 3, 20. ἔλαβε τὸν υἱόν μου ἐκ τῶν ἀγκαλῶν μου.

43. Ἄγκιστρον, **Ankiſtron**, ein Haken, womit man etwas herausziehen kan: Angel zum Fiſchfang. Die LXX brauchens auch vom Nez Ezech. 32, 3. wie Matth. 17, 24.

44. Ἄγκυρα, **Ankyra**, ein Anker. Apoſtelg. 27, 29. 30. 40. figürlich wirds für **Beveſtigungsmittel** geſezt Hebr. 6, 19. was unſere Tugend veſt und ausdauernd macht.

45. Ἄγναφος, **Agnaphos**, was noch nicht gewaſchen, wieder aufgefärbt, noch neu iſt. Matth. 9, 16. Mark. 2, 21.

46. Ἁγνεία, **Hagneia**, iſt nach dem jüdiſchen Sprachgebrauch faſt eins mit Heiligkeit. Es zeigt Abweſenheit der Unreinigkeit an, welche Vollkommenheit, Werth, Schönheit giebt. Die LXX verwechſeln auch ἁγνίζω mit ἁγιάζω z. B. 2 Moſ. 19, 10. Indeſſen wirds doch, wenn vom moraliſchen Menſchen die Rede iſt, ſpeciell von der **Keuſchheit** und **Ehrbarkeit** geſagt. S. 1 Tim. 4, 12. Ueberhaupt zeigts Enthaltung von Unzucht, Schwelgerei und Liederlichkeit an. 1 Tim. 5, 2. ἐν πάσῃ ἁγνείᾳ, mit aller möglichen Ehrbarkeit und Anſtand.

47. Ἁγνίζω, **Hagnizo**, iſt das Zeitwort vom Vorigen. Es zeigte bei den Juden die geſezliche **Reinigungs**-Ceremonie an, wodurch der Jude zutrittsfähig zur Gottheit ward: Joh. 11, 55. und weil zu dieſem Ceremoniel **Enthaltung** von gewiſſen Dingen z. B. vom Beiſchlaf, Wein u. d. gehörte, S. 4 Moſ. 6, 2. 3. ſo wards zugleich von dieſem **enthalten** geſagt, S. Apoſtelg. 21, 24. In moraliſchen Stellen zeigts daher **Enthaltung** von Laſtern, insbeſondere von Unzucht, Völlerei und allen **Leidenſchaften** an. 1 Petr. 1, 22. Jak. 4, 8. 1 Joh. 3, 3.

48. Ἁγνισμὸς, Hagnismos, wird Apoſtelg. 21, 26. von jener Ceremonie ſelbſt geſagt. S. 4 Moſ. 6, 13.

49. Ἀγνοέω, **Agnoeo**, mit etwas **unbekant, unwiſſend ſeyn.** Hebr. 5, 2. Mitleid haben mit ſolchen ἀγνοοῦσι, die aus Unwiſſenheit und Irrthum fehlen. Zuweilen heiſts auch etwas nicht verſtehn nicht faſſen. Mark. 9, 32. Auch **verkennen** Apoſtelg. 13, 27. So heiſt ἀγνοούμενος, der **verkant** wird, 2 Kor. 6, 9.

50. Ἀγνόημα, **Agnoema**, ein Fehler aus Irthum oder Einfalt. Hebr. 9, 7.

51. Ἄγνοια, **Agnoia**, Verirrung des Verſtandes, Dumheit, Einfalt. Apoſtelg. 3, 17. So heiſſen Χρόνοι τῆς ἀγνοίας Zeiten der Barbarei, wo noch unſinnige Begriffe von Gott und Religion herrſchten und die **Vernunft von Prieſtern** unterjocht war. Apoſtelg. 17, 30.

52. Ἁγνὸς, **Hagnos**, S. oben 46. Es heiſt 1) **keuſch, ehrbar**, 2 Kor. 11, 2. 2) **unbefleckt von Laſtern** überhaupt, 2 Kor. 7, 11. 3) **tugendhaft, moraliſch** vollkommen, was ſonſt ἅγιος heiſt, 1 Joh. 3, 3. 1 Petr. 3, 2.

53. Ἁγνότης, **Hagnotes**, **Enthaltſamkeit**, 2 Kor. 6, 6.

54. Ἁγνῶς, **Hagnoos**, wo keine Unlauterkeit zum Grunde liegt, ehrlich, unverfälſcht. Phil. 1, 16.

55. Ἀγνωσία, **Agnoſia**, Unbekantſchaft, **Ignoranz.** 1 Kor. 15, 34. Dumheit, **Einfalt.** 1 Petr. 2, 15.

56. Ἄγνωστος, **Agnoſtos**, deſſen Natur, Werth u. d. **unbekant** iſt. Apoſtelg. 17, 23. Ueber dieſe Stelle S. den Dougtaeus Anal. S. N. T. Excurſu 58. Druſius Obſ. 3, 25. Im Buch der Weisheit Kap. 18, 3. wirds auch von den **Unwiſſenden** ſelbſt geſagt: ὁδηγὸς ἄγνωστος ὁδοῦ.

57. Ἀγορὰ, **Agora, der Markt:** nehmlich der öffentliche Plaz, wo Waren, besonders Viktualien verkauft werden. ἀγορὰ τῶν πωλουμένων Thucyd. L. VII. Matth. 11, 16. 20, 3. Mark. 7, 4. auch jeder öffentliche Ort, **Straſſe:** z. B. Hoheliet 3, 2. wo die LXX das hebr. **Schuk, Gaſſe,** ſo überſezen. Es iſt ein Ort, εἰς ὃν ἀγείρεται ὁ λαὸς, wo das Volk umherläuft. Zuweilen bedeutets auch **die Ware ſelbſt,** welche da gekauft wird. So ſagt **Ariſtoteles** (Oecon.) συνηγόρασαν — σῖτον — ἔλαιον — καὶ ἄλλην ἀγοράν, und **Xenophon** ἀγορὰ εὔωνος **Ware** für geringen Preis. So Mark. 7, 4. ſie genieſſen nichts von irgend einer Marktware, ἀπὸ ἀγορᾶς, bis ſie ſich gebadet haben. Endlich bedeutet das Wort **auch,** wie das lat. forum, den Ort, wo die **Gerichte** gehalten wurden, Apoſtelg. 16, 19. Daher heiſſts bei den Griechen auch das **Menſchengewühl,** das in den Stunden, wo Gericht gehalten wird, ſich zu verſamlen pflegt. Von **Volkoverſamlungen** überhaupt nehme ichs Matth. 23, 7. und in ähnlichen Stellen.

58. Ἀγοράζω, **Agorazo, kaufen, einkaufen, ankaufen,** Matth. 27, 7. Figürlich wirds von Chriſto geſagt, der, um die Menſchen von den Feſſeln des Aberglaubens und Laſters zu befreien, und beſonders die der Ausbreitung und Annahme ſeiner Lehre ſo hinderliche Hofnung auf ihn als irdiſchen Meſſias zu vernichten, ſich ſelbſt **aufgeopfert** und alſo die menſchliche Glükſeligkeit gleichſam damit **erkauft** hat.

59. Ἀγόραιος, **Agoraios,** wird von dem geſagt, was auf dem Markte geſchieht, und beſonders von Gerichten: daher Apoſtelg. 19, 38. ἀγόραιοι ſc. ἡμέραι **Gerichtstage** ſind. Kaſaubonus, Salmaſius und ſelbſt Seb. Schmidt haben es ſchon bemerkt, daß in der angeführten Stelle ἀγόραιοι ſtatt ἀγοραῖοι geleſen werden muß. Denn ἀγοραῖος iſt etwas ganz anders als ἀγόραιος. Ἀγοραῖοι ſind Leute, die auf den Gaſſen herumſchlendern, müſſiger Pöbel,

Apoſtelg. 17, 5. was die Lateiner circumforaneos und die Gr. περιτρίμματα ἀγορᾶς nanten. Stok wuſte das, und vertheidigt in ſeinem Clavis dennoch die Leſart ἀγοραῖοι ἄγονται.

60. Ἄγρα, **Agra**, Jagd, Fang, Fiſchfang. Luk. 5, 4.

61. Ἀγράμματος, **Agrammatos**, ein Menſch ohne erlernte Wiſſenſchaft und Kentniſſe. Apoſtelg. 4, 13. wird das Wort mit ἰδιῶται zuſammengeſtellt.

62. Ἀγραυλέω, **Agravleo**, wird von Hirten geſagt, die des Nachts bei ihren Heerden im Felde zubringen. Luk. 2, 8. Ueberhaupt zeigts Lebensart unter freyem Himmel an.

63. Ἀγρεύω, **Agrevo**, jagen, nachſtellen, Fallſtrike legen. Figürlich wirds gebraucht Mark. 12, 13.

64. Ἀγριέλαιος, **Agrielaios**, ein wilder Feigenbaum, der keine Frucht trägt. Daher das Sprüchwort, das von Taugenichtſen geſagt wird: ἀκαρπότερος ἀγριελαίου. Röm. 11, 17. 24. brauchts der Apoſtel von den Heiden, die ganz ohne vernünftige Gotteskentniß und eben darum zur wahren Tugend (d. h. Menſchenliebe aus Gotteskentniß) unfähig waren, und die er deswegen einen wilden Oelbaum nennt.

65. Ἄγριος, **Agrios**, was auf dem Felde oder im Walde iſt, oder wächſt, oder lebt. Matth. 3, 4. Dann wirds, in der Bedeutung des wilden, dem zahmen entgegengeſezt. Jud. v. 13. wirds von den wilden Meereswogen geſagt.

66. Ἀγρίππας, **Agrippas**, der Eigenname eines kleinen Königs aus der Familie der Herodes. Apoſtelgeſch. 25, 13.

67. Ἀγρός, **Agros**, das Feld Matth. 6, 28. ein Akerſtük Matth. 27, 7. Feldgüter Matth. 19, 29. das platte Land, im Gegenſaz der Städte, Mark. 5, 14.

68. Ἀγρυπνέω, **Agrypneo**, nicht zu Bett gehn, **wachen**. Figürlich: auf ſeiner Hut ſeyn. Es wird dem Leichtſin und der Sorgloſigkeit entgegengeſezt. Mark. 13, 33.

69. Ἀγρυπνία, **Agrypnia**, ſchlafloſe Nächte, **Raſtloſigkeit**. 2 Kor. 6, 5. 11, 27.

70. Ἄγω, **Ago**, ziehen, fortbewegen, **führen**. — Einen andern wohin **bringen** Apoſtelg. 9, 27. **hinſchleppen** Mark. 13, 11. rapere ad ſupplicia Mark. 13, 11. **herzuführen** Mark. 11, 2. **fortbringen** Apoſtelg. 11, 25. **vorführen** Joh. 19, 4. **ſich fortmachen, aufbrechen**, Matth. 26, 46. Dieſe Ideen werden dann auch auf unkörperliche Dinge angewendet, daraus folgende Bedeutungen entſtehen: 1) die Gedanken oder Entſchlieſſungen, Handlungen, eines andern **leiten, regieren**, Röm. 2, 4. welches 2 Tim. 3, 6. von Begierden geſagt wird, die den Menſchen **beherrſchen und fortreiſſen**. So ſagt Plutarch δῆμον ἄγειν das Volk **regieren**, und Galen, πυρετοὺς die Fieber **behandeln**. So heiſts von Chriſto ἤγετο ἐν πν. ε. εἰς eine Begeiſterung habe ihn zu dem Entſchluß **geleitet**, in eine Einöde zu gehn, oder, er habe ſich, von gewiſſen groſſen Gedanken begeiſtert, entſchloſſen, dahin zu gehn. 2) **Zu Ehren bringen**, in einen ehrvollen und glüklichen Zuſtand **verſezen**, Hebr. 2, 10. wo es von Chriſto geſagt wird, als den **Anführer** der Menſchen zur Weisheit und Tugend. 3) Die Zeit **zubringen** in geſelſchaftlichen Freuden oder Geſchäften. So brauchten die LXX dieß Wort z. E. Eſth. 9, 18. ἄγειν ἡμέραν μετὰ ἀναπαύσεως. v. 19. ἦγον πεντεκαιδεκάτην (ἡμέραν) μετὰ χαρᾶς. So heiſts Matth. 14, 6. ein Feſt feiern, und Apoſtelgeſch. 19, 38. Gerichtstag halten. Auch die guten Griechen ſagten ἄγειν ἡμέραν, νύκτα, ἑορτὴν, ἀπραξίαν. — 4) Luk. 24, 21. ſcheint ἄγει impersonaliter zu ſtehn, oder man müſte die Worte ellyptiſch nehmen für χρόνος ἄγει ἡμέραν, es iſt der dritte Tag, wie es beim Ariſtophanes in den Wolken v. 15. heiſt: Ich vergehe! da ich ſehe, daß Luna ſchon den zwanzigſten **herbeiführt**.

71. Αγωγὴ, **Agoge**, die Führung, Fortſchaffung, z. B. der Laſten, ἀγωγη ονου — Führung der Lebensart, Diät, wo die alten Aerzte ἀγωγὴν ἐμψυκτικὴν, ἀναληπτικὴν, und θεραπευτικὴν unterſchieden — Führung eines Menſchen, oder Handleitung, Unterweiſung, Erziehung. — So ſagt Plutarch ἀγωγὴ παίδων und Theophraſt δενδρῶν. In der Stelle 2 Tim. 3, 10. verſtehn es einige unrecht von der **Unterweiſung**, da doch διδασκαλία ſchon vorhergeht. So heiſt ἀγωγὴ **Lebensart**, äuſerliches Betragen, Aufführung.

72. Αγὼν, **Agon**, zeigt bei den Griechen die Kämpferſpiele an, ſo wie auch den Plaz, auf welchem dieſe Spiele gehalten wurden, daher die Redensart ἀγῶνα τρέχειν. Im N. Teſt. wirds von der neuen **Laufbahn** geſagt, welche Jeſus ſeinen Schülern eröfnet hat, die Laufbahn des weiſen und tugendhaften Mannes, der ſein Leben durch die Thaten der Menſchenliebe auszeichnet. Hebr. 12, 1. Und da auf dieſer Laufbahn, damals, wo die Fortpflanzung der Wahrheit Noth und Verfolgung zuzog, die Bahn der Trübſal war, ſo wird αγων auch für **Trübſal** geſezt Phil. 1, 13. ſo auch für **Beſorgniß** Koloß. 2, 1. und **Eifer** 1 Theſſal. 2, 2.

73. Αγωνια, **Agonia**, zeigt den Zuſtand der höchſten Gefahr, Sorge, **Beängſtigung** an, Luk. 22, 44. wie es auch 2 Makk. 3, 14. 16, 21. vorkomt.

74. Αγωνίζομαι, **Agonizomai**, wetteifern, **kämpfen**. Figürlich wirds vom wirklichen Angrif auf den Feind geſagt, **tapfer ſeyn**, fechten, Joh. 18, 36. eine Bedeutung, die auch beim Xenophon und Thuc. vorkomt, wie auch Demoſthenes (pro Cor.) αγων vom Treffen ſagte, ingleichen vom **Ueberſtehen** der Laſten des Lebens und Gefahren der Tugend 2 Tim. 4, 7. endlich von Erſchöpfung aller Kräfte für ein Geſchäft: **ſich beeifern** Luk. 13, 24. Koloß. 1, 29. 4, 12.

75. Ἀδὰμ, **Adam**, der Eigenname des erſten Menſchen. 1 Kor. 15, 45. wo auch Chriſtus in einer bildlichen Rede der zweyte Adam genennt wird, der der Stamvater der **veredelten Menſchheit** iſt, (der aufgeklärten Brüderſchaft war, welche dem Aberglauben entſagt und Vernunft und Tugend in die Welt eingeführt hatte) ſo wie der erſte Adam der Stamvater der **rohen und ungebildeten Menſchheit** war.

76. Ἀδάπανος, **Adapanos**, **koſtenlos**, 1 Kor. 9, 18. von δαπάνη, Aufwand.

77. Ἀδελφὴ, **Adelphe**, eine leibliche **Schweſter** Matth. 19, 29. eine **Verwandte** Matth. 13, 36. eine **Chriſtin**, Glaubensgenoſſin Röm. 16, 1. 1 Kor. 7, 15. 9, 5. wo γυνη für **Ehefrau** geſezt wird, wie aus v. 10. 15. f. erhellet, und alſo ἀδελφὴ γυνὴ eine Frau bedeutet, welche eine Chriſtin iſt. — Endlich bedeutets auch eine Perſon, **die man liebt**, wie eine Schweſter, Matth. 13, 50. 2 Tim. 5, 2.

78. Ἀδελφὸς, **Adelphos**, ein leiblicher **Bruder**, (von ἁμα und δέλφος, Mutterleib,) Matth. 4, 18. In dieſer Bedeutung wird dies Wort zuweilen ellyptiſch weggelaſſen Apoſtelg. 1, 13. vergl. Jud. v. 1. — Ein **Verwandter** Matth. 12, 46. Ueber dieſe und ähnliche Stellen iſt ehedem mit denen geſtritten worden, welche die Jungfrauſchaft der Maria **nach** der Geburt Jeſu zu bezweifeln ſich erfrechten. Wir, um dieſe Jungfrauſchaft unbekümmert, wiſſen, daß es auch bei den guten Griechen gewöhnlich war, Blutsfreunde, insbeſondere Geſchwiſterkinder, Brüder zu nennen, in welchem Sinne auch Amyntas beim Curtius Alexanders Bruder heiſt. Auſſerdem wird ἀδελφὸς auch der genannt, der mit einem andern **von einerlei Nation** iſt, Apoſtelg. 3, 22. 7, 23. Ferner, der mit dem andern **eines Glaubens** iſt, Apoſtelg. 22, 5. ein Glaubensgenoſſe: wobei zu bemerken iſt, daß die **Chriſten** beſonders deswegen ſich **Brüder** nannten, weil ſie als **Mitglieder**

der **Brüderſchaft Jeſu** angeſehen wurden, welche ſich verbündet hatte, ſeine Lehre in der Welt fortzupflanzen. Indeſſen muß man ſorgfältig dabei acht haben, daß man die Stellen nicht verwechsle, wo die Apoſtel ihre **Kollegen** und Mitlehrer ſo nennen. Denn das war der eigenthümliche Titel, den die Lehrer der Gemeinen einander beilegten. Daher ἀδελφος zuweilen **Chriſt**. Mitchriſt, Röm. 1, 13. häufiger aber **Amtsbruder** überſezt werden muß. 1 Kor. 1, 1. Gal. 1, 2. Endlich heiſſen nach der Lehre Jeſu, der zuerſt Gott als **Alvater** predigte, alle Menſchen Brüder, ſo daß ἀδελφος ſo viel iſt als **Allmenſch** oder **Nächſter**, ſofern er mit allen Menſchen an Gott einen gemeinſchaftlichen Vater hat. Matth. 5, 24. 7, 3. Uebrigens wird das Wort, wie von den Römern und Griechen, auch von **Freunden** und Vertrauten gebraucht. Hohel. 5. 2. Matth. 13, 50. 23, 8. 25, 40. der einem ſo lieb iſt und lieber oft als leibliche Geſchwiſter, Mark. 3, 33. 34. 35. Und die guten Griechen brauchens ſogar adjective für **gleichgeſinnt, ähnlich**, z. B. ἀδελφαι ἐπιθυμιαι, Plato im Phädon: ἀδελφα των ειρημενων, Iſokrates.

79. Ἀδελφότης, **Adelphotes**, Brüderſchaft, Verwandſchaft. Im N. Teſt. wirds von der **chriſtlichen Glaubensgenoſſenſchaft** geſagt 1 Petr. 2, 17. 5, 9.

80. Ἄδηλος, **Adelos**, verſtekt, unſichtbar, **bedekt**, den Sinnen verborgen. Es wird von Gräbern geſagt Luk. 11, 44. und von einem Schalle, der nichts als Schall iſt und kein verſtehbarer Ton 1 Kor. 14, 8. So die LXX ἄδηλα καὶ κρυφὰ τῆς σοφίας. Pſ. 50, 7.

81. Ἀδηλότης, **Adelotes**, **Unſicherheit**, Täuſchung. 1 Tim. 6, 17.

82. Ἀδήλως, **Adeloos**, im Dunkeln, Verborgnen, **unſicher**, aufs gerathewohl. 1 Kor. 9, 26.

83. Ἀδημονέω, **Ademoneo**, die Gedanken verlieren, in die **tiefſte Schwermuth** verſinken, Matth. 26, 37.

Phil. 2, 26. Von Verwirrung der Seele brauchts Symmachus Pſ. 116, 11. Pſ. 115, 2. wo die LXX ἐκστασις haben.

84. Ἅδης, **Hades**, ein **finſterer Ort**, ſine luce domus, wie Virgil ſagt: von α und ἰδεῖν. Die Alten deuteten damit den Aufenthalt der abgeſchiednen Seelen an, den die Lateiner orcus, tartara, inferos nannten. Daher ſagt Homer πέμψειν εἰς ἀΐδαο ſc. δῶμα, ins finſtre Wohnhaus ſchiken, fur tödten. Die Morgenländer nennten dieſen Ort **Scheol**, Wohnung der Todten, Bor, Grube, Tiefe, **Duma**, die Stille, wo kein Laut gehört wird, **Zalmaveth**, Todesſchatten. Sie dachten dieſen Ort in dem Innerſten der Erde, und in demſelben ewige Nacht, Stillſchweigen und Vergeſſenheit aller Dinge dieſes Lebens. Aufgeklärtere Schriftſteller ſcheinen hernach mit Scheol und Hades das Grab bezeichnet zu haben, weil dieß doch etwas wirkliches war, darauf ſich die Prädikate jenes erdichteten Dinges anwenden lieſſen: daher in der Folge die Bedeutung Grab gewöhnlich ward. 1 Kor. 15, 54. Grab, wo iſt dein Sieg? d. h. nun wirſt du deine Todten wieder herausgeben müſſen. Apoſtelg. 2, 27. du wirſt mich nicht **unter den Todten**, εἰς ᾅδου, laſſen, wirſt mich in ein neues Leben zurükführen. Uebrigens wird ᾅδης auch algemein für Untergang, äuſerſtes Verderben geſezt Matth. 11, 23. S. Eſ. 14, 11. 15. 57, 9. Pſ. 17, 6. 29, 3. auch ſchlechtweg für **Tod** Pſ. 114, 3.

85. Ἀδιάκριτος, **Adiakritos**, heiſt eigentlich, was ſtreitig iſt, was nicht genau beurtheilt werden kan. Jak. 3, 17. ſcheints active zu ſtehn, ſo daß es ein Prädikat des wahren Weiſen iſt, der nicht zänkiſch iſt, von διακρίνεσθαι ſtreiten.

86. Ἀδιαλείπτως, **Adialeiptoos**, unablässig, anhaltend, ſtetig. Röm. 1, 9. 1 Theſſ. 1, 2. 13. 5, 17.

87. Ἀδιαφθορία, **Adiaphthoria**, **Unverdorbenheit.** Es wird von körperlichen Dingen geſagt, z. B. von Speiſen.

ſen, Getränken, Körpern, die nicht faul, verweſt, verdorben ſind. Paulus brauchts Tit. 2, 7. von **unverdorbner** und mit keinem Aberglauben verfälſchter Lehre.

88. Ἀδικέω, **Adikeo**, ungerecht handeln gegen andere, Matth. 20, 13. Gal. 4, 12. Im Paſſivo, unrecht leiden, dulden, 1 Kor. 6, 7. beſchädigen, verlezen, Luk. 10, 19. Kol. 3, 25. Offenb. 6, 6. So bei den LXX einen drüken Eſ. 3, 14. 51, 13. Oft wirds für das hebr. **Aſchak**, unterdrüken, geſezt. 3 Moſ. 19, 13. Dann heiſts auch algemein, verkehrt, falſch, thörigt **handeln**, und wird für das hebr. **Chata**, fehlen, 2 Sam. 24, 17. **Maal**, ſich vergehen, 2 Chron. 26, 16. **Guavah**, verkehrt handeln, Jer. 3, 21. gebraucht.

89. Ἀδίκημα, **Adikema**, eine böſe **That**, Vergehung. Apoſtelg. 18, 14. Offenb. 18, 5.

90. Ἀδικία, **Adikia**, das Unrecht. Apoſtelg. 1, 18. μισθὸς τῆς ἀδικίας für ἄδικος ungerechter Lohn. Zuweilen wirds auch dem, was **Werth** hat, dem **wahren** und ächten entgegengeſezt. So heiſt Luk. 16, 9. μαμμωνᾶς τῆς ἀδικίας die unächten d. h. irdiſchen Güter, welches die Antitheſe v. 11. klar macht, wo dem ἀδίκῳ μ. das ἀληθινὸν opponirt wird. Der Sinn iſt: „ſeyd mit euren irdiſchen „Gütern wolthätig und wendet ſie zum Beſten der Menſchen an, das wird euch das belohnbarſte in der Ewigkeit „ſeyn.„ Auch die Griechen haben δίκαιος von dem, was Werth hat, oder das iſt, was es ſeyn ſoll, gebraucht. So ſagte Demoſthenes, δίκαιος ἀπολωλέναι werth, umgebracht zu werden. So Ariſtophanes, δίκαιος ἀργύριον ἀπολαβεῖν. In dem Sinne nennten die Juden ſich ſtolz δικαίους, die ächten — die eigentlichen Kinder Gottes, die Heiden hingegen Baſtarte, ἀδίκους, 1 Kor. 6, 1. 9. die v. 6. ἄπιστοι heiſſen. So brauchen auch die LXX ἄδικος von falſchen, unächten Menſchen, Pſ. 42, 1. So überſezen ſie **Moſene Mirmah**, unächte Woge, durch ἄδικος. Amos 8, 5.

8, 5. So ſind Hiob 13, 4. ἰατροὶ ἄδικοι falſche, betrügliche Aerzte. S. Ausführung des Plans Jeſu B. VI. 670. Endlich ſind ἄδικοι auch überhaupt, Böſe 1 Petr. 3, 18.

91. Ἀδίκως, **Adikoos**, ungerechter, unbilliger weiſe. 1 Petr. 2, 19.

92. Ἀδόκιμος, **Adokimos**, was die Probe nicht hält, **unächt**, verwerflich. Im N. Teſt. wirds für unwerth, häßlich, **verworfen** geſagt, Röm. 1, 28. verworfne Geſinnungen, 1 Kor. 9, 27. was von Gott verworfen wird, was Gottes Beifall nicht hat. Zuweilen heiſts auch **unfähig** und untauglich, Tit. 1, 16.

93. ʹΑδολος, **Adolos**, ohne falſch, **unverfälſcht.** 1 Petr. 2, 2.

94. Ἀδρίας, **Adrias**, das adriatiſche Meer, der Golfo di Venetia. Apoſtelg. 27, 27.

95. Ἀδρότης, **Adrotes**, (von ἁδρὸς, reichlich) Menge, Zuſammenfluß, Celebrität. 2 Kor. 8, 20. Daher die Griechen αδρυνομαι für ſplendid leben ſagen.

96. Ἀδυνατέω, **Adynateo**, **unvermögend** ſeyn. Wenn das Impersonale durch „es iſt **unmöglich**„ überſezt wird, ſo muß man ſich nur hüten, daß man nicht unſern metaphyſiſchen Begrif mitbringe. Das griechiſche Wort zeigt nur das Verhältniß eines Effekts gegen eine unzureichende Kraft an: ſo daß **Unmöglichkeit** nicht mehr iſt als **Unvermögenheit**, Schwierigkeit. Daher die Redensart, Menſchen iſts ſchwer, aber (ουκ ἀδυνατήσει παρὰ τῷ Θεῷ παν ῥῆμα) bei Gott iſt kein Ding (ῥῆμα nach dem hebr. **Dabar** für Ding, und ου παν, gleichfals hebräiſchartig, für **keines** 1 Moſ. 18, 14.) zu ſchwer. So muß auch Matth. 17, 20. überſezt werden: nichts wird euch zu **ſchwer** werden. Auch die LXX ſezen dieß Wort für, unbegreiflich, ſchwer finden, Dan. 4, 6. Hiob 4, 4.

97. Ἀδυνατὸς, **Adynatos**, was über die Kräfte iſt, Matth. 19, 26. Röm. 8, 3. τοῦ νόμου, was das Geſez

nicht leiſten kan. So auch, was ſich nicht thun läßt, weil man nicht Zeit, Kraft, Luſt hat, Hebr. 6, 4. ſchwach auf den Füſſen Apoſtelg. 14, 8. ſchwach an Geiſt Röm. 15, 1. So braucht auch Xenophon das Wort von alten Leuten, die unvermögend ſind. So Thucydides ἀδ. χρήμασι arm. So Plato, ἀδύνατον θεῶν παισὶν ἀπιστεῖν, was Cicero ſagt, *difficillimum eſt a diis ortis fidem non habere.* So ſezens die LXX für arm, wo im Hebr. Ebion ſteht, Hiob 24, 4. für ſchwach (Hebr. challaſch.) Joel 3, 10. ſchwer zu verſtehen, Sprüchw. 30, 18.

98. Ἄδω, Ado, wie das lat. canere, ſingen, Offenb. 5, 9. und beſingen, verherrlichen, Eph. 5, 19.

99. Ἀεί, Aei, ſtets, fortwährend, zu jeder Zeit. Apoſtelg. 7, 51. 1 Kor. 6, 10.

100. Ἀετός, Aetos, der Adler. Matth. 24, 28. In der Stelle Luk. 17, 37. wird das Römerheer verſtanden, weil die ſigna der Legionen Adler vorſtellten.

101. Ἄζυμος, Azymos, ungeſäuert. Τα αζυμα ſteht für die Zeit, wo die Juden ungeſäuert Brod aſſen. Mark. 14, 1. Figürlich heißt, was keine Zumiſchung von dem hat, was das Herz verdirbt und der Tugend nachtheilig iſt: rein von Laſtern und unedlen Handlungen, 1 Kor. 5, 7.

102. Ἀζώρ, Azoor, der Eigenname eines Mannes Matth. 1, 13.

103. Ἄζωτος, Azotos, der Eigenname einer Stadt im Philiſtergebiet. Apoſtelg. 8, 40.

104. Ἀήρ, Aer, iſt das, was uns umgiebt und was wir athmen: Luft. Im gen. fœm. bezeichneten die Griechen mit dieſem Worte Finſterniß. So ſagt z. B. Homer d. i. ἀὴρ περὶ νηυσὶ βαθεῖ ἦν. S. Gellius 13, 19. Einige Scholiaſten erklären es durch [illegible]. In einer Stelle des Theokrit Idyl. 17. habens ſogar einige von Orkus oder der Finſterniß deſſelben verſtehen wollen.

Und unleugbar iſt αηρ auch Epheſ. 2, 2. von der Finſterniß zu verſtehn. S. meine Ueberſ. d. St. — 1 Kor. 9, 26. ſagt Paulus, wie Virgil: verberat ictibus auras.

105. Ἀθανασία, Athanaſia, Unſterblichkeit, Fortdauren, Unvergänglichkeit. 1 Kor. 15, 53. 1 Tim. 6, 16.

106. Ἀθέμιτος, Athemitos, unerlaubt, ſchändlich: 1 Petr. 4, 3. Apoſtelg. 10, 28.

107. Ἄθεος, Atheos, was ohne Gotteskenntniß oder doch **ohne vernünftige Gotteskenntniß** iſt — oder, wo keine **Verehrung Gottes** — keine Tugend iſt. Plutarch ſagt γῆ ἄθεος. Gregor., διδασκαλία ἄθεος. Wenn es von Menſchen geſagt wird, ſo bedeutet es ſolche, die keine Gottesfurcht haben, die durch keine Gotteskenntniß vom Laſter abgeſchrekt und zur Tugend angetrieben werden, ſie mögen nun das Daſeyn eines Gottes glauben oder geradezu bezweifeln. Das iſt der Begrif, den die Alten mit dem Worte Atheiſt verbanden: und der Eph. 2, 12. vorkomt, wo ſolche Menſchen angezeigt werden, die keine geſunden Begriffe von Gott hatten, (welche damals allein die Lehre Jeſu enthielt) und folglich auf die rechten Wege der Tugend und Glükſeligkeit nicht gelangen konten.

108. Ἄθεσμος, Athesmos, geſezlos, zügellos, ausgelaſſen. 2 Petr. 2, 7. 3, 17. von θέσμος Vorſchrift, Verbindlichkeit.

109. Ἀθετέω, Atheteo, ſich ſeiner Pflicht entziehen, ſich losſagen von übernommen Verbindlichkeiten. Daher die beiden herrſchenden Bedeutungen: **untreu, treulos werden** und **rebelliren** — den Gehorſam verweigern: welche bei den LXX gewöhnlich ſind. Sie überſezen damit das hebr. **Bagad**, Eſ. 24, 17. ἀθετεῖν νόμον vergl. Ezech. 22, 26. ſo auch **Baſchang** und **Marar**, rebelliren 4 Kön. 18, 7. ἀθέτησαν ἐν τῷ βασιλεῖ. ſie empörten ſich gegen den König, 3 Kön. 12, 19. εἰς οἶκον Δαβίδ: ſo auch ἐν τῷ θεῷ 1 Kronik. 5, 25. τον θεον Jer. 12, 6. Dan. 9, 7.

θεῷ 3 Kön. 8, 50. Und dieß iſt auch der Sprachgebrauch des N. Teſtaments: 1) mit etwas treulos umgehn. Mark. 7, 9. Gal. 2, 21. 2) abfallen, rebelliren, die ſchuldige Achtung entziehen: κυριότητα Jud. v. 8. πρώτην πίστιν vom erſten Glauben abfallen. 1 Tim. 5, 12. νομον vorſäzlich übertreten. Hebr. 10, 28. βουλὴν θεοῦ von ſich ſtoſſen, ſich dagegen empören. Luk. 7, 30. Zuweilen heiſts auch ſich dem Bitten eines andern entziehn und ihn dadurch ſchamroth machen, Mark. 6, 26. Kypke in den Obſſ. ſacr. T. I. p. 167. will es hier überſezt wiſſen, ſein Wort zurüknehmen, welches nach dem Kontext richtig wäre und mit der Idee des treulos werdens ſtimme: wie denn auch die LXX Eſ. 31, 2. λόγοι τινὸς ἀθετεῖν ſagen: allein da es heiſt αὐτην, ſo kan es doch nicht wohl auf das vorhergegangne Verſprechen gezogen werden.

110. Ἀθέτησις, Athetesis, Niederreiſſung deſſen, was ſeither Geſez war, und ſeine Rechte hatte. Hebr. 7, 18. γίνεται ἀθέτησις π. ς. die alte Verfaſſung wird über den Haufen geworfen, zernichtet. Hebr. 9, 26. ἁμαρτίας, Chriſtus hat die Sünde gleichſam ihrer Rechte, ihrer Gewalt über die Menſchen beraubt.

111. Ἀθῆναι, Athenai, der Eigenname einer ſehr berühmten Stadt in Griechenland, welche fruchtbar an Helden, Dichtern und Philoſophen war. Athen. Apoſtelg. 17, 15. 16. 1 Theſſ. 3, 1.

112. Ἀθηναῖος, Athenaios, Athenienſiſch. Apoſtelg. 17, 21.

113. Ἀθλέω, Athleo, kämpfen. Es wird von denen geſagt, welche in den Kampfſpielen weteiferten. 2 Tim. 2, 5.

114. Ἄθλησις, Athleſis, Kampf — mit Trübſalen. Hebr. 10, 32.

115. Ἀθυμέω, Athymeo, muthlos, mismüthig werden. Koloſſ. 3, 21.

116. Ἀθῷος, **Athoos**, iſt das hebr. Naki, und bedeutet **unſchuldig**, ſchuldlos, **ſchadenfrei**. Denn θωη heiſt **Schuld** ſowohl als **Schaden**. Die LXX ſezen ἀθῷος abſolute für unſchuldig. 2 Moſ. 21, 28. Dann ἐναντί τινος 4 Moſ. 32, 22. ἐν τινὶ 5 Moſ. 24, 5. ἀπο του ὁρκισμοῦ 1 Moſ. 24, 41. τῷ ὅρκῳ des Eides quitt. Joſua 2, 17. 19. 20. ἀπὸ τῆς ἀρᾶς frey vom Fluche 1 Moſ. 24, 41. ἀπὸ ἁμαρτίας 4 Moſ. 5, 31. ἀθωος χερσι dem niemand Mord oder Diebſtahl (darauf bezieht ſich bei den Hebr. χερσι) vorwerfen kan. Pſ. 23, 4. So heiſts auch im N. T. unſchuldig Matth. 27, 4. frei von Verantwortung v. 24. ἀπο του αιμ. Suidas erklärts auch durch ἀναίτιος. Die guten Griechen brauchen das Wort mehr vom **Schaden** als von der **Schuld**, und verbinden es mit dem Genitiv. So ſagt Ariſtophanes, πληγῶν ἀθῷος der ohne Schläge durchgekommen iſt.

117. Ἀίγειος, **Aigeios**, von αἰξ, eine Ziege. Hebr. 11, 37.

118. Αἰγιαλὸς, **Aigialos**, das Ufer der See. Matth. 13, 7.

119. Ἀίγυπτος, **Aigyptos**, Aegypten, der Eigenname eines Landes. Matth. 2, 15. wo die halbe Stelle des Hoſeas auf Chriſtum angewandt wird, welche ganz ſo lautet: Da Iſrael jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn — meinen **Sohn**, aus Aegypten: aber wenn ich ihn izt rufe, huret er andern Göttern nach. — Bei den Juden war Aegypten das Bild der Tirannei und Intoleranz. Daher wird das Wort auch figürlich davon geſagt. Offenb. 11, 8.

120. Αἰδιος, **Aidios**, ſtetig, fortdauernd, von ἀεὶ. Röm. 1, 20. Jud. v. 6. S. ewig.

121. Ἀιμα, **Haima**. Dieß Wort hat bei den Griechen drey Bedeutungen, die das N. T. mit ihnen gemein hat. Es heiſt 1) **Blut** Mark. 5, 25. 29. — 2) **Ermordung**, **Hinrichtung**, **das Blutvergieſſen**. So ſagt De-

meſthemoſthenes ἐφ' αἵματι φεύγειν um Mordes willen flüchtig werden. So heiſt bei den LXX ἀνὴρ αἱμάτων, ein **Mörder**, ein Blutdürſtiger. S. Hebr. 12, 4. Hinrichtung, Verluſt des Lebens. So iſt das Blut Jeſu nichts anders als ſeine Hinrichtung. Es iſt aber bei allen Stellen, wo dieſer Hinrichtung Jeſu gedacht wird, der Zwek derſelben vor Augen zu haben, welcher auf die Vernichtung des jüdiſchen Vorurtheils von einem irdiſchen Meſſias, der die Juden von den Römern befreien und ſie und ihr Geſez zur Herrſchaft über den Orient erheben ſollte, gerichtet war. Denn da alle, ſelbſt ſeine Jünger, ihn für einen ſolchen Meſſias hielten und mit eiteln Träumen von irdiſcher Herrlichkeit angefüllt waren, welche ſeiner Alvaterlehre den Eingang in die Herzen ſeiner Schüler unmöglich machten, indem mit dieſen kindiſchen Erwartungen der partikulare Judengott, die ewige Dauer des Judengeſezes und der poſitiven Religion unmittelbar zuſammenhing und den Glauben an den Vater aller Menſchen, ſo wie jene alles umfaſſende Menſchenliebe, die Jeſus zur Religion und Gottesverehrung erhoben wiſſen wollte, unmöglich machte: ſo faßte Jeſus den heldenmüthigen Entſchluß, ſich ſeinen Feinden unter deren meuchelmörderiſchen Händen er als öffentlicher Lehrer ſich ohnehin nicht länger halten könte, ſelbſt in die Hände zu liefern; und den von ſeinen Schülern ſo veſt geglaubten irdiſchen Meſſias mit alle den davon abhängenden Träumen (von der Lieblingſchaft der Juden bei Gott, von der ewigen Dauer des Judengeſezes u. ſ. w.) ans Kreuz heften zu laſſen, dergeſtalt, daß es nun für alle die, welche ſich zur Brüderſchaft oder Gemeine Jeſu begeben wollten, der erſte Artikel wurde, den ſie als Chriſten glauben und bekennen muſten, daß Chriſtus, der Meſſias, hingerichtet ſey. Und dieß iſt dann die Urſache, warum die Apoſtel ſo viel von dem Blute d. h. der Hinrichtung Jeſu reden und den Glauben an dieſelbe als den erſten Schritt zur Vollkommenheit der Neubekehrten angeben: warum ſie dieſen Glauben als das Mittel beſchreiben, von Sünden d. h. von ſittlicher Verdorbenheit erlöſet und auf die Wege der Weisheit, Tugend und Glükſeligkeit geleitet zu werden. Denn wer dieſen Glauben nicht hatte, ſondern Chriſtum noch für einen irdiſchen Meſſias anſahe, der noch die Juden irdiſch glüklich machen ſollte, ſo lange war Glaube und Befolgung der Allvaterlehre Jeſu und eine alles umfaſſende Menſchenliebe unmöglich: ſo lang blieb der jüdiſche Partikulargott und die daraus entſtehenden Geſinnungen des Stolzes, der Intoleranz gegen die Heiden u. ſ. w. in den Köpfen der Chriſten. So bald aber dieſer Glaube veſt ward, ſo bald ward Gott als Allvater gedacht, geglaubt, ſo bald ward der Geiſt Jeſu, der Geiſt der allumfaſſenden Menſchenliebe ausgegoſſen, ſo bald war der Grund zur Aufklärung und Veredlung der Menſchheit gelegt. In dieſem Sinne alſo ſagt z. B. Paulus Röm. 3, 25. Gott habe Jeſum zum Gnadenſtuhle gemacht d. h. zu dem, der die Menſchen veredeln und Gott wolgefällig machen ſollte, vermittelſt des Glaubens an ſeine Hinrichtung, διὰ πίϛεως ἐν τῷ αἵματι αὐτοῦ. — 3) **Geſchlecht**, väterliches und mütterliches **Geblüt**, aus welchem die Nachkommen erzeuget werden. **So** ſagt Homer Il. ζ. ταύτης τοι γενεῆς τε καὶ αἵματος εὔχομαι εἶναι, aus dieſem Blut wünſcht ich entſproſſen zu ſeyn. So ſagt Sophokles οἱ πρὸς αἵματος für **Blutsfreunde**. So ſteht Apoſtelg. 17, 26. von einem Blut, ſtatt von einem Stammvater. So Joh. 1, 13. οὐκ ἐξ αἱμάτων nicht von menſchlicher Geburt. Auſſerdem hat αἷμα noch einige Bedeutungen, die blos hebräiſchartig ſind. 1) **Blutſchuld** d. h. Strafe für Mordthat. Joſua 2, 19. Matth. 27, 25. ſein Blut ſey über uns d. h. die Strafe für ſeine Ermordung treffe uns. Daher die Redensart ἀθῷος — unſchuldig am Blut d. h. frei von der Strafe ꝛc. Apoſtelg. 18, 6. 2) Der **Ermordete**: παραδοὺς αἷμα ἀθῷον, der den überliefert hat, der unſchuldig hingerichtet wurde. So ϛεναγμὸς αἵματος das Seufzen des Ermordeten. Ezech. 24, 17. 3) Der **Menſch** als Menſch, wiefern er aus Fleiſch und Blut beſteht, und wie er von Geburt iſt — roh, ungebildet, wie das hebr. **Baſar Vedam**, **Fleiſch und**

Blut, den natürlichen, ſchwachen, rohen Menſchen anzeigt. Dieſen Ausdruk brauchen hernach die Schriftſteller des N. T. verachtend, von dem rohen **Juden**, der in Barbarei, Aberglauben und Dumheit aufgezogen war. Z. B. Chriſtus, wenn er zu Petro ſagt Matth. 16, 17. das weiſt du gewiß nicht aus Belehrungen des rohen Judenthums. S. meine Note zu dieſer Stelle in der Ueberſ. des N. T. Dann heiſts der rohe und ungebildete **Menſch** überhaupt, obſchon immer mit Rükſicht auf die Menſchen, wie ſie damals beſonders unter den Juden waren: 1 Kor. 15, 50. der ungebildete Menſch, mit ſeinen Vorurtheilen und Aberglauben (beſonders mit ſeinen Träumen vom irdiſchen Meſſias) kan nicht ins Reich Gottes eingehen d. h. ſchikt ſich nicht zum Chriſtenthum. S. auch hier meine Note zu dieſer Stelle. Daraus entſtand endlich die noch algemeinere Idee der ſinlichen rohen **Begierden des Menſchen**, im Gegenſaz eines von den Grundſäzen der Lehre Jeſu geleiteten Herzens Gal. 1, 16. S. meine Note zu Eph. 6, 12. — Noch bemerke man, daß die Alten auch den rothen Saft in den Trauben Blut nannten. S. Syrach 11, 33. 50, 17. 1 Makk. 6, 34. αἷμα σταφυλῆς. Daher Chriſtus von dem Becher mit rothem Wein gefüllt ſagt: τοῦτο ἐςὶ τὸ αἷμα τῆς διαθήκης: welches beſonders Beziehung auf die Gewohnheit der Alten hat, bei Blut und hernach beim Symbol deſſelben; bei rothem Wein, Eidesleiſtungen zu thun, Bündniſſe zu ſchlieſſen und Verpflichtungen zu übernehmen: daraus man ſieht, daß hier Chriſtus eine Eidesfeierlichkeit einſezt, bei welcher die Jünger das Gelübd der Ausbreitung der Lehre Jeſu oder der Vernunftreligion betheuern ſollten.

122. Αἱματεκχεσία, **Haimatekchesia**, Blutvergieſſen. Hebr. 9, 22.

123. Αἱμοῤῥοέω, Haimorrhoeo, am Blutfluß kranken. Matth. 9, 20.

124. Αἰνέας, **Aneas**, Aeneas, der Eigenname eines Mannes. Apoſtelg. 9, 33. 34.

125. Ἄινεσις, **Aneſis**, Lob. Hebr. 13, 15.

126. Αἰνέω, **Aneo**, loben, preiſen. Luk. 2, 13. 20. Offenb. 19, 5.

127. Ἄινιγμα. **Ainigma**, eine Sache oder Rede, die nicht gleich in die Augen fällt, die Dunkelheiten hat, deren Natur oder Sinn **verſteckt** liegt: was nur Bild, nicht die Sache ſelbſt iſt. 1 Kor. 13, 1. iſt ἐν αἰν. ſo viel als αἰνιγματικῶς **dunkel**. S. 4 Moſ. 12, 8. wo es dem Augenſchein und dem deutlichen Vortrage entgegenſteht und Sprüchw. 1, 6. wo es, mit ῥήσεις σοφῶν zuſammengeſtellt, Belehrungen anzeigt, welche nicht jeder verſtand und welche die alten Weiſen nur ihren aufgeklärten Schülern mittheilten.

128. Αἶνος, **Ainos**, Lob. Matth. 21, 16. ſinds Aeuſerungen, die Gott Ehre machen, und geſunde Begriffe von Gott darlegen. Bei den Griechen heiſt αἶνος auch Bilderſprache oder Winke, die wir von Dingen erhalten, welche keine Sprache haben: davon das vorhergehende αἴνιγμα iſt.

129. Αἰνὼν, **Ainoon**, der Eigenname einer Stadt. Joh. 3, 25.

130. Αἱρέομαι, **Haireomai**, heiſt, wie das Aktivum αἱρέω, urſprünglich **zugreifen**, mit der Nebenidee der Haſtigkeit, wie Xenophon ſagt, τὸ φεύγειν αἱρεῖν. τὸ ὑπομείνειν ἀνατρέπειν. Daher brauchts Heſiodus von Jägern, die ein Wild **erhaſchen**, und Homer vom Schlaf, der einen ergreift, **überfällt**. Auch wirds von Ueberfallungen und Eroberungen der Krieger geſagt: αἱρεῖν πόλιν beim Herodot. Sogar auch, wenn einen Gründe und Beweiſe gleichſam ergreifen, und zum Beifal hinreiſſen: wie beim Aeſchines, λογισμὸς αἱρεῖ. — Daraus entſtund die Idee des **Haſtigſeyns** und die algemeinere des **Wollens**, Hebr.

11, 25. μᾶλλον ἑλόμενος. 3 Eſdr. 1, 19. er wollte lieber: **des Wünſchens** Pſ. 131, 14. des **Vergnügenfindens an etwas**, ἐν τινὶ, 1 Makk. 2, 19. des vorzüglich **Liebens**, Eſ. 38, 17. εἵλου μου τὴν ψυχὴν . . . τοῦ μὴ κ. λ. wie 2 Theſſ. 2, 13. εἵλετο ὑμᾶς εἰς — und die gewöhnlichſte des **Vorziehens**, da es denn die guten Griechen mit ϖϱο und ἀντι konſtruiren. S. Philipp. 1, 22. hebräiſchartig Jer. 8, 3. εἵλοντο θάνατον ἢ ζωήν. Daher kam ferner die Bedeutung **Parthei ergreifen**, ſich zu einer Parthei ſchlagen, davon hernach αἵρεσις eine **Parthei** heißt bei den guten Griechen auch die **Meinung** oder **Lehrſaz** ſelbſt, den eine gewiſſe Parthei hegte. Und weil dabei Wahl iſt, wenn man einer Parthei beiſtimt, ſo ſagte man das Wort auch von **Wählen**, ſich etwas erwählen Pſ. 24, 12. 118, 30. und von **freiem** Willen, Willkühr, Gutdünken, daher die Redensart ποιεῖν ἐξ αἱρέσεως 1 Makk. 8, 30.

131. Αἵρεσις, **Haireſis**, iſt 1) die **Parthei**, zu der man ſich ſchlägt, auch die **Meinung** oder der Grundſaz ſelbſt, dem eine Parthei zugethan iſt. Apoſtelg. 5, 17. αἵρεσις τῶν Σαδδουκαίων, 15, 5. Φαρισαίων die Parthei oder Sekte der Phariſäer. 2 Petr. 2, 1. ἀπωλείας ſchädliche Meinungen. In ſpätern Zeiten iſt es erſt als Schimpfname gebraucht worden, da die Parthei, welche auf den Koncilien durch Mehrheit der Stimmen die Oberhand hatte, und durch bürgerliche Gewalt die andere verhindern konte, ihre Meinung zu ſagen und auszubreiten, die ſchwächere verächtlich αἵρεσιν nannte, welches man durch **Kezerei** überſezt hat. Und auch heutzutage ſind die chriſtlichen Partheien gröſtentheils noch ſo einfältig, daß ſich jede für die allein Nichtirrende hält, und ihre Mitglieder zu Glauben an ihre Vorſtellungsarten verpflichtet, und die andern Partheien als Kezereien behandelt, da ſie doch alle nichts als — Parthei ſind, über welche freies Urtheil jedem offen ſtehn muß. — 2) **Streit** über Meinungen Gal. 5, 20.

132. Αἱρετίζω, **Hairetizo**, wird bei den LXX wie αἱρέω gebraucht. Matth. 13, 18. heiſts, ſich einen **auserſehn**.

133. Αἱρετικὸς, **Hairetikos**, einer, der ſich einen **Anhang**, eine Parthei zu machen ſucht. Tit. 3, 10.

134. Αἴρω. **Airo**, heiſt **aufheben**, um es fortzubewegen oder ganz wegzuſchaffen. Dieſe Idee zerfält in folgende einzelne: 1) Nehmen, faſſen, ergreifen. Matth. 6, 9. So ſagt Ariſtophanes, ἆρε πλῆκτρον, und Euripides figürlich θάρσος. Muth faſſen. 2) Aufheben, Joh. 8, 59. 3) In der Höhe halten — einen, daß er nicht herunter ſehn kan: Aufhalten: hinhalten: hindern. So Joh. 10, 24. Wie lange hältſt du uns hin, und läßt uns in Ungewißheit. 4) Aufheben und **auf ſich nehmen.** Matth. 11, 29. 5) Mit ſich nehmen, **behalten.** Matth. 20, 14. 6) Aufheben und beiſeit legen. Matth. 14 20. Mark. 6, 43. 8, 8. 7) Aufheben und fortbewegen, **wegbringen.** 8) **Tragen.** Matth. 4, 6. 9) **Aus dem Wege ſchaffen, zerſtören, umbringen.** Matth. 24, 39. Luk. 23, 18. Joh. 19, 15. Apoſtelg. 21, 36. wie die LXX Eſa. 51, 13. 53, 8. So wird von Chriſto geſagt, er habe die Sünde d. h. die ſittliche Verdorbenheit weggeſchaft. Joh. 1, 29. was beim Matthäus heiſt ἐβάστασεν, ſo viel als, er hat ſie weggenommen, hat die Menſchheit davon befreit, hat durch ſeine Lehre die Welt von Aberglauben und Laſter und dem aus ihnen entſtandnen Elende erlöſet und für dieſen Zwek ſich heldenmüthig aufgeopfert. Das Bild des Lammes zeigt die ſtille Geduld an, mit welcher er ein Märtyrer der Aufklärung ward.

135. Αἰσθάνομαι, **Aiſthanomai**, Sinn für etwas haben, empfinden, von etwas einen deutlichen Begrif bekommen, Luk. 9, 45.

136. Αἴσθησις, **Aiſtheſis**, Gefühl, Empfindung, Erfahrung, Philipp. 1, 9.

137. Αἰσθητήριον, **Aiſtheterion**, das Werkzeug der Empfindung, der Sinn. Uneigentlich wirds von der Verſtandesfähigkeit eines im Nachdenken und Erlernung der Wahrheit geübten Menſchen geſagt. Hebr. 5, 14.

138. Αἰσχροκερδής, **Aiſchrokerdes**, der auf eine niedrige und entehrende Art Gewinn ſucht. 1 Tim. 3, 3. 8. davon das Adverb. 1 Petr. 5, 2.

139. Αἰσχρολογία, **Aiſchrologia**, garſtige Reden, welche Tugend und Ehrbarkeit beleidigen, Koloſſ. 3, 8.

140. Αἰσχρός, **Aiſchros**, garſtig, häßlich, ſchmuzig, unanſtändig, entehrend. 1 Kor. 11, 6. 14, 35. Eph. 5, 12. Tit. 1, 11. davon αἰσχρότης. Eph. 5, 4.

141. Αἰσχύνη, **Aiſchyne**, Furcht vor gerechtem Tadel, Scham, Erröthung. Luk. 14, 9. Dann wirds auch wie αἰσχρότης für Häßlichkeit, Niederträchtigkeit und Infamie geſezt. Hebr. 12, 2. Philipp. 3, 19. Die guten Griechen z. E. Sokrates, Sophokles bezeichnen auch die edle Schamhaftigkeit damit.

142. Αἰσχύνομαι, **Aiſchynomai**, als medium ſich ſchämen, erröthen, — ſich einer Sache ſchämen, Luk. 16, 3. über etwas ſchamroth werden, von etwas Schande haben, Philipp. 1, 20. mit Schanden beſtehn, paſſive, 1 Joh. 2, 28. Auch wirds von Leuten geſagt, die mit Unwahrheit beſtehn, 1 Kor. 10, 8. Das act. αἰσχύνω heiſt ſchänden, und iſt das Gegentheil von καλλύνω.

143. Αἰτέω, **Aiteo**, bitten, was vom freyen Willen eines andern abhängt, Matth. 7, 9. ſo wie gegentheils ἀπαιτεῖν verlangen heiſt, was man mit Recht fodern kan. Doch wird auch αἰτεῖν für fodern, prätendiren geſezt. 1 Petr. 3, 15. Davon αἰτήματα Wünſche, Bitten, Foderungen. Luk. 23, 24. 1 Joh. 5, 15.

144. Αἰτία, **Aitia**, Grund, Urſache, was einen bewegt etwas zu thun, Matth. 19, 3. 2 Tim. 1, 6. 12.

Alsdann heiſts auch die **wirkende Urſache**, welche etwas hervorbrachte und Schuld an etwas iſt. Daher wirds von der Imputation des Guten und Böſen geſagt, ſo daß αιτιαν εχω beim Iſokrates heiſt, das hat man mir zu danken, und αιτιαν τινι επιφερειν einem etwas verdanken, aber auch gegenſeitig αἰτίαν ἐχειν ὑπό τινος, beſchuldigt, angeklagt werden, beim Thucydides: auch αἰτία σε ἐχει du biſt ſtrafbar. So heiſts auch im N. T. das, was einem zugerechnet werden kan, Joh. 18, 38. 19, 4. Endlich wirds auch überhaupt für **Beſchaffenheit**, Bewandniß geſagt. Matth. 19, 10.

145. Αιτιάμα, **Aitiama**, eine **Beſchuldigung.** Apoſtelg. 25, 7.

146. Ἄιτιον, **Aition**, Grund der Beſchuldigung oder Strafbarkeit. Luk. 23, 4. Apoſtelg. 19, 40.

147. Ἄιτιος, **Aitios**, der etwas verurſacht, geſtiftet hat, Hebr. 5, 9. **Urheber.**

148. Αιφνίδιος, **Aifnidios**, was ſchnell, **unerwartet** geſchicht, das **Plözliche.** 1 Theſſ. 5, 3.

149. Αιχμαλωσία, **Aichmaloſia**, heiſt nach der Etymologie **Entwafnung**, dann **Gefangennehmung.** Eph. 4, 8. wirds für das Konkretum, für die Gefangnen ſelbſt, geſezt, wie bei den LXX 4 Kön. 24, 14. Eſ. 1, 27.

150. Αιχμαλωτεύω, **Aichmalotevo**, gefangen nehmen, und figürlich, an ſich ziehen, verſtriken, 2 Tim. 3, 6. ſo wie auch αἰχμαλωτίζω figürlich für **Freiheit rauben**, zum Sklaven machen, Röm. 7, 23. den Irthum **entwafnen**, 2 Kor. 10, 5. geſezt wird. So ſind auch Luk. 4, 18. die αἰχμάλωτοι. Menſchen, welche unter dem Joche der poſitiven Religion und der Knechtſchaft des Aberglaubens und der ſittlichen Verderbenheit ſeufzen.

151. Αιών, **Aion**, iſt das lat. aevum und zeigt ein Menſchenalter an. So brauchens Herodot, Homer, Xenophon.

nophon, und weil die Lebenszeit keinen veſten Termin hat, ſo wirds für jede Zeit geſezt, deren Ende man nicht weiß, daher es eine unabſehlige Zeit bedeutet, und überhaupt für, lange Zeit, geſagt wird. So εἰς αἰῶνα durch unabſehlige Zeiten, und πρὸ αἰώνων, vor langen Zeiten. Ganz ſo das hebr. Olam. Z. B. μνήσθητι ἡμέρας αἰῶνος denkt der vorigen Zeiten. So heiſſen Pſ. 142, 4. νεκροὶ αἰῶνος die vor langer Zeit geſtorben ſind, die Todten der Vorwelt. So heiſſen οἱ ἀπ' αἰῶνος προφῆται die alten, uralten Propheten. So heiſt εἰς αἰῶνας durch Jahrhunderte, durch unabſehlige Zeiten. Auch wird es ſchlechtweg für Zeit geſezt, und ſteht ſynonimiſch mit χρόνος Syrach 43, 7. Woraus erhellet, daß es eigentlich gar nicht das Wortzeichen iſt, welches unſern theologiſch metaphyſiſchen Begrif der **Ewigkeit** ausdrukt, wobei keine Zeit gedacht werden kan. Vielmehr bezeichnet es geradezu eine Zeit, nur eine unbeſtimte und unbekante, bald in Rukſicht auf den Anfang, bald in Abſicht aufs **Ende**. Nur muß man acht haben auf das Konkretum, worauf das αἰων Bezug hat, ob auf ein Menſchenleben oder auf das Weltalter u. ſ. w. So heiſt z. B. Joh. 9, 32. es iſt ἐκ τοῦ αἰῶνος nicht erhört, d. h. ſeit die Welt, oder ſeit die Republik ſteht. So heiſt εἰς αἰῶνα immer, bald, ſo lange der Menſch lebt, bald, ſo lange Deſcendenten da ſind, (wie es von Davids Königreich geſagt wird) bald, ſo lange die Welt ſteht, (wie es von der Lehre Jeſu und ihrer Dauer oft heiſt, dafür zuweilen das Konkretum, der Lehrer ſelbſt, geſezt wird) bald, ſo lange Geſchöpfe ſind, in welchem Sinne z. B. die Güte Gottes ewiglich währet. Und eben die relative Bedeutung findet ja vernünftiger weiſe auch da ſtatt, wo von den guten und böſen Folgen der Tugend und des Laſters, oder, von Seligkeit und Verdamniß die Rede iſt. So iſt ζωὴ αἰώνιος eine Glükſeligkeit, welche ſo lange dauert, als der Menſch in dem Zuſtande iſt, deſſen Folge ſie war: eben wie θάνατος αἰώνιος unſelige Folgen, Elend, das ſo lange dauert, als die ſittliche Verdorbenheit, deren Folge es iſt. Und weil dieſe Dauer der ſittlichen Verdorbenheit niemand weiß, und es Gott anheim geſtellt bleibt, in welcher Zeit er die noch verdorbnen Menſchen heilen wird, ſo hats zugleich die Idee, des unabſehligen — Elendes. — Wird αἰὼν von Gott geſagt, ſo gilts ebenfals nur von einer Zeit, deren Anfang und Ende der menſchliche Verſtand nicht denkt. Denn ein anders iſt ja, was die Metaphyſik beſonders beweiſet, und ein anders, was die Volksidee iſt, welche mit einem Worte aus der Volksſprache bezeichnet wird. — Da übrigens αἰὼν am gewöhnlichſten ein Menſchenalter, Jahrhundert, oder auch das ganze Weltalter anzeigt, ſo heiſt αἰων auch 1) die **Welt** ſelbſt, Hebr. 1, 2. 2) das **Irdyche**, Zeitliche, 1 Tim. 6, 17. 3) der **herſchende Geſchmak**, inſonderheit in Beziehung auf Judenthum, 1 Kor. 2, 6. was unter Juden und inſonderheit den Phariſäern mode, gangbar iſt, 1 Kor. 1, 20. Endlich bedeutets auch 4) die **Epoche des Judenthums**, oder die Zeit des ſogenanten Alten Teſtaments, d. h. die Zeit, wo der jüdiſche Staat dauerte und die jüdiſche Verfaſſung, Geſez, Tempel u. ſ. w. beſtand, welche Epoche von den Schriftſtellern des N. Teſt. der Epoche des Chriſtenthums, der Zeit der Reforme und der Aufklärung der Menſchheit entgegen geſezt wird. Daher heiſt τέλη αἰώνων 1 Kor. 10, 11. das Ende der Zeiten der Barbarei: ſo wie gegenſeits αἰὼν μέλλων oder ἐρχόμενος die neue kommende Epoche der Aufklärung durch die Lehre Jeſu oder das N. Teſtament iſt. Luk. 20, 35. So heiſſen ἄρχοντες τοῦ αἰ. τ. die Mächtigen unter den Juden, und 2 Kor. 4, 4. θεὸς τ. αἰ. τ. der Geiſt des Judenthums, und συντέλεια τ. αἰ. das Ende des jüdiſchen Staats und des ganzen Judenthums, der alten Zeiten, wo Barbarei und Prieſterbetrug geherrſcht hatten, Hebr. 9, 26.

152. Αἰώνιος. Aionios, langwährend, immerwährend, unabſehlig. S. das vorige Wort.

153. Ἀκαθαρσία. Akatharſia. Unſauberkeit, phyſiſche Matth. 23, 27. moraliſche Röm. 1, 24. insbeſondere, Unzucht, Liederlichkeit. 2 Kor. 12, 21.

154. Ἀκαθάρτης, Akathartes, Uneinigkeit, Laſterhaftigkeit. Offenb. 17, 4.

155. Ἀκάθαρτος, Akathartos, unrein, häßlich. Nach der jüdiſchen Theologie hieß der geſezlich unrein, welcher etwas gethan oder an ſich hatte, das ihn des Zutritts zur Gottheit unfähig machte, der alſo vom Tempel und der Gemeinſchaft Gottes und der ſogenanten Heiligen ausgeſtoſſen war. Daher nennte der Jude die ſogenanten Teufel unreine d. h. verſtoſne Geiſter. Matth. 10, 1. So hieß alles, was unrein d. h. unzutrittsfähig macht, ἀκάθαρτον, Apoſtelg. 10, 14. 18. Endlich heißts auch im moraliſchen Sinn laſterhaft, unzüchtig. Eph. 5, 5.

156. Ἀκαιρέομαι, Akaireomai, die Gelegenheit verſäumt haben, oder keine Gelegenheit haben. Phil. 4, 10.

157. Ἀκαίρως, Akairoos, zur Unzeit. 2 Tim. 4, 2.

158. Ἄκακος, Akakos, der Fehlerloſe, Unſträfliche, Röm. 16, 8. Hebr. 7, 20.

159. Ἄκανθα, Akantha, Dorn, Heke. Matth. 7, 16. Davon ἀκάνθινος dornigt, oder von Dornen gemacht. Joh. 19, 5.

160. Ἄκαρπος, Akarpos, unfruchtbar, was keine Frucht bringt oder bringen kan. Figürlich wirds von moraliſchen Dingen geſagt, z. B. von der Wahrheit, die nicht reift und das Herz und Leben beſſert. Matth. 13, 22. auch vom Menſchen, der von einer Sache keinen Nuzen hat, νοῦς μου ἄκαρπός ἐστι 1 Kor. 14, 14.

161. Ἀκατάγνωστος, Akatagnoſtos, dem man mit recht nichts Böſes nachſagen, nicht für ſtrafbar erklären kan. Tit. 2, 18. tadellos.

162. Ἀκατακάλυπτος, Akatakalyptos, unbedekt, unverhangen. 1 Kor. 11, 5. 13.

163. Ἀκατάκριτος, Akatakritos, der nicht beurtheilt, nicht ordentlich verhört worden iſt. Apoſtelg. 16, 37.

164. Ακατάλυτος, **Akatalytos**, unauflösbar, unvergänglich. Hebr. 7, 16.

165. Ακατάπαυστος, **Akatapauſtos**, unaufhaltbar, unerſätlich. 2 Petr. 2, 14.

166. Ακαταστασία, **Akataſtaſia**. Unbeſtand. Zuſtand der Unruhe und Gefahr. Luk. 21, 9. Lermen, Unruhe, Tumulte. 2 Kor. 6, 5. Unordnung, wildes, geſezwidriges Betragen. 1 Kor. 14, 33. Das Nennwort komt bei den guten Griechen nicht vor, aber das Beiwort ἀκατάστατος braucht Plutarch für **konfuß**, was nicht an ſeinen Ort und in Ordnung iſt, und das Adv. ἀκαταστάτως Iſokrates für **unordentlich**. Jakobus 1, 8. braucht das Beiwort für **unbeſtändig** in den Geſinnungen. Die LXX Eſ. 54, 11. ſagens von unruhigen und auſſer Faſſung geſezten, und Symmachus Klagl. 4, 10. von **hin- und herwankenden**, die nicht veſt und ſicher gehen.

167. Ακατάσχετος, **Akataſchetos**, was ſchwer zu bändigen iſt, unbändig. Jak. 3, 8.

168. Ακέραιος, **Akeraios**, ein Menſch, in dem kein Arges iſt, dems nicht in den Sinn komt, jemanden zu beſchädigen, von κεραΐζειν verlezen. Euſtath. ἀκέραιος, ὁ ἁπλοῦς — καὶ μή τινα κεραΐζων. Ein ſanfter, gutmeinender Menſch, Matth. 10, 16. Röm. 16, 19. Phil. 2, 15. von edler Einfalt und Unſchuld.

169. Ακλινής, **Aklines**, veſt, unbewegbar. Hebr. 10, 23.

170. Ακμάζω, **Akmazo**, reifen. Offenb. 14, 18.

171. Ακμήν, **Akmen**, ſtatt κατ' ἀκμήν, vollkommen, ganz, in allem Betracht. Matth. 15, 16.

172. Ακοή, **Akoe**, bezeichnet 1) den Sinn des Hörens, 2) die Handlung des Hörens, 3) das Objekt des Hörens, nehmlich die Rede, die man hört oder vernimt, Eſ. 53, 1. und wird daher Joh. 12, 38. Röm. 10, 16. 17.

Hebr. 4, 2. von den Belehrungen Gottes gebraucht, beſonders von der Lehre Jeſu und der Apoſtel. — Die Griechen ſagen es auch von Traditionen und Nachrichten. So ſagt Plato im Timäus, ἐκ παλαιᾶς ἀκοῆς, aus alter Sage. So auch Thucydides. Die LXX ſezen es für **Gerüchte, Ruf**, Jer. 49, 22. So auch Matth. 4, 24. 11, 1. 24, 6. — 4) Die **Werkzeuge** des Hörens, die **Ohren.** Mark. 7, 35. Luk. 7, 1. Apoſtelg. 17, 20. wie denn auch die guten Griechen ἀκοάς für Ohren, ὄψεις für **Augen** ſezen.

173. Ἀκολουθέω, **Akoluthéo**, einem **folgen, einen begleiten**, Matth. 4, 25. 8, 1. Die Griechen ſagens von Leuten, die hinter einem herziehn, von **Bedienten**, welche nachtreten. Dann wirds von Dingen geſagt, die einander folgen und mit einander ſtimmen: z. E. einem mit den Gedanken folgen bei ſeinem Vortrage, λέγων, ſagt Plato: — auch folgen, vermittelſt eines Schluſſes, ſich **folgern** laſſen, **übereinſtimmen** — **endlich** auch der Zeit nach auf etwas **folgen:** ſo wirds Offenb. 14, 13. von dem Folgen der Tugend geſagt. Auch ſezen es die Griechen für **nachahmen**, welches eine im N. Teſt. ſehr gewöhnliche Bedeutung iſt. Die dem N. Teſt. eigne Bedeutung iſt, daß es von Menſchen geſagt wird, welche das Gelübd auf ſich haben, einen zu begleiten, an ſeinem Geſchäft Theil zu nehmen und daſſelbe lebenslang fortzuſezen. In dieſem Sinne wird ἀκολουθεῖν Ἰησοῦ von den Jüngern Jeſu geſagt, da auſſerdem überall blos das Bekentniß der Lehre Jeſu und die Nachahmung ſeiner Tugenden bezeichnet wird.

174. Ἀκούω, **Akuo**, hören, vernehmen. Man ſagt τινος und τι, auch περι τινος, παρα τινος, die Rede eines andern vernehmen, Mark. 14, 64. oder Nachrichten hören. Matth. 2, 3. Ἀκουειν τινος einen hören, drukt gewöhnlich die Idee aus, **ſich belehren laſſen**, lernen. Mark. 7, 14. hernach heiſt es auch **verſtehen**, wie es beim Lucian, Plutarch und andern vorkomt. So ſagt auch Themiſtius τεν-

το ἁπλουστερον ακουστεον das iſt einfacher zu verſtehn. Auch Philo (Allegor. II. οὕτως ἀκουστέον. So die LXX Eſ. 40, 21 und in unzähligen Stellen. S. beſonders Eſ. 28, 9. So Apoſtelg. 22, 9. ſie verſtunden die Rede nicht, ohngeachtet ſie ſie nach Cap. 9, 7. gehört hatten. S. auch 1 Kor. 14, 2. Endlich bedeutet es auch Belehrungen annehmen und befolgen Matth. 17, 5. Joh. 5, 24. 8, 47. Die Griechen brauchen es auch von Gehorſam gegen Befehlende z. B. Plutarch, ουκ ακουειν υπομενουσι, των προστατειν μη δυναμενων, ſie können ſich nicht entſchlüſſen denen zu gehorchen, die das Regieren nicht verſtehen. So ſagt Chriſtus Joh. 18. vor Pilato, daß er ein König ſey, in wiefern er durch Wahrheit herrſche, und die, welche ſeine Lehre annehmen und ſich von ihm leiten laſſen, als ſeine Unterthanen betrachte: ὁ ὢν ἐκ τῆς ἀληθείας, ἀκούει μου τῆς φωνῆς, wer die Wahrheit liebt, iſt mein Unterthan, — läßt ſich von mir beherrſchen.

175. Ακρασια. Akraſia, Unmäſſigkeit, Unenthaltſamkeit, Gewalt der Leidenſchaft. 1 Kor. 7, 5. Geiz. Matth. 23, 25.

176. Ακρατης, Akrates, (von κρατος, Kraft) ſchwach, der ſich nicht mäſſigen kan 2 Tim. 3, 3.

177. Ἀκρατος. Akratos, (von κρασις Miſchung) rein, unvermiſcht. Offenb. 14, 10. wirds vom Wein geſagt, der nicht durch Waſſer diluirt iſt, wie es ſonſt im Morgenland gewöhnlich war.

178. Ακριβεια, Akribeia, Genauigkeit, Pünktlichkeit, Strenge. Apoſtelg. 22, 3.

179. Ακριβης. Akribes, pünktlich und bis auf die Kleinigkeit genau, das lat. diligens. Apoſtelg. 26, 5. Davon das Adv. ακριβως, ſtreng, behutſam, ſorgfältig, Matth. 2, 8. Luk. 1, 3. Apoſtelg. 18, 25. Eph. 5, 15.

180. Ακριβοω. Akriboo, genau erforſchen, mit Sorgfalt ſich um etwas bekümmern, recht gründlich etwas zu

erlernen ſuchen. So braucht Ariſtoteles (Lib. V. de gen. an. cap. I.) von ſorgfältiger Erforſchung des Unterſchieds der Farben. Matth. 2, 7. So Aqu. und Theod. Sprüchw. 8, 27.

181. Ἀκρίς, **Akris**, eine Art Heuſchreken, die man eſſen konte. S. Aelian Var. Hiſt. 13, 26. Matth. 3, 4.

182. Ἀκροατήριον, **Akroaterion**, ein Hörſal. So brauchts Plutarch von dem Ort, wo der Lehrer Unterricht ertheilt. Apoſtelg. 25, 23. bedeutets der Ort, wo der Oberrichter des Orts oder der Statthalter der Provinz, mit ſeinen aus den Tribunen oder andern angeſehenen Perſonen erwählten Beiſizern, Gericht hielt.

183. Ἀκροατής, **Akroates**, ein Zuhörer, der Belehrungen mit anhört oder mit angehört hat. Jak. 1, 22. 23. 25. der eine Sache weiß und gut gelernt hat Röm. 2, 13.

184. Ἀκροβυστία, **Akrobyſtia**, die **Vorhaut** Apoſtelg. 11, 3. die **Unbeſchnittenheit**, die Zeit, oder der Zuſtand, wo einer noch nicht beſchnitten iſt. Röm. 4, 10. 11. 12. Die **Unbeſchnittenen**, Röm. 2, 27. wie man ehedem alle **Nichtjuden** (Heiden) nante. Und davon entſtand hernach die Bedeutung der **Verdorbenheit** und **Untauglichkeit**: weil der ſtolze Jude gewohnt war, alle Nichtjuden für verdorbne und unnüze Menſchen zu halten. Die Apoſtel aber verſtehn darunter die ſittliche Verdorbenheit derer, die nicht durch die Vernunft aufgeklärt und vom Aberglauben und Laſter gereinigt ſind. Eph. 2, 11. Kol. 2, 13. Auch unterſcheidet ſich ἀκροβυστία ἀπερίτμητος und ἀσέλγεια wie Barbarei und Verdorbenheit des Geiſtes von Unzucht und andern ſinnlichen Laſtern. Bei den gr. Ueberſezern findet man ἀκρ. καρδίας 5 Moſ. 10, 16. und Aqu. ſagts von phyſiſcher Verdorbenheit der **Sprache** ἀκρόβυστος χείλεσι, wo Sym. ἀπερίτμητος, Theodotion ἀκάθαρτος, die LXX ἄλογος haben, 2 Moſ. 6, 12.

185. Ακρογωνιαῖος, **Akrogoniaios**, was die Eke formirt, zur Eke gehört. Λίθος ακρ. der Ekſtein, der eine Hauptlaſt am Hauſe trägt. Es wird figürlich von Menſchen geſagt, auf denen die Wolfarth eines Volks oder einer Familie beruht. Eph. 2, 20. Eſa. 28, 16.

186. Ακροθίνιον, gewöhnlicher Ακροθίνια, **Akrothinia**, ſind gleichſam τὰ ἄκρα θινὸς, die Erſtlinge der Früchte, welche von der Spize der Haufen genommen wurden. Es wird aber auch von den Erſtlingen der Kriegsbeute geſagt, welche den Göttern gewidmet waren. Herodot I. und VIII. Xenophon paed. VII. — Hebr. 7, 4. ſtehts für die **Beute** ſelbſt.

187. Ἄκρον, **Akron**, das **Aeuſſerſte** der Sache, Spize, Ende, Matth. 13, 27. Luk. 16, 24. Hebr. 11, 21. bei den LXX wird ἄκρον τῆς γῆς und τοῦ οὐρανοῦ für die entfernteſte Weltgegend geſezt: und απ ακρ. εως — heiſt Matth. 24, 31. von allen Weltgegenden her.

188. Ακύλας, Akylas, der Eigenname eines Mannes 1 Kor. 16, 19.

189. Ακυρόω, **Akyroo**, von κύρος, Autorität, ſeines Anſehens berauben, verächtlich behandeln, ungültig machen, herabſezen. Matth. 15, 6. Mark. 7, 13.

190. Ακωλύτως, **Akolytoos**, ungehindert, unverwehrt. Apoſtelg. 28, 31.

191. Ακὼν, **Akon**, für ἀέκων, wider Willen, unfrei, ohne unſer Wollen und Streben. 1 Kor. 9, 17.

192. Αλάβαστρον, **Alabaſtron**, ein kryſtalnes Gefäß, ohne Handhabe, wo Balſam aufbewahrt wurde, welches die Gr. von ληκυθον unterſchieden. S. Perizon ad Æl. XII, 18. Matth. 26, 7. Mark. 14, 3. Bei den Morgenländern wars Sitte, daß man bei Gaſtmahlen ſeinen Gäſten, Balſam aufs Haupt that. Es war Ehrenbezeugung. Luk. 7, 37.

193. Αλαζονεία, **Alazoneia**, **Stolzirung**, **Pralerei**, **Aufgeblaſenheit**, **Eitelkeit** Jak. 4, 16. Αλ. βίου 1 Joh. 2, 16.

2, 16. iſt Ehrſucht, die in Dingen dieſes Lebens, Kleidung, Wohnung, Rang u. d. ihre Nahrung ſucht. Davon das Konkretum Αλαζὼν, ein Prahler oder Hoffärtiger. Röm. 1, 30.

194. Αλαλάζω, **Alalazo**, einen Ton anſtimmen, der in die Ohren gällt. S. 1 Kor. 13, 1. Es wird von fröhligen und traurigen geſagt. Von leztern Mark. 5, 38.

195. Αλάλητος, **Alaletos**, was nicht mit Worten ausgedrukt werden kan, oder wird. So Röm. 8, 26. στεναγμοι αλ. Gebete, die in der Tiefe des Herzens verſchloſſen bleiben.

196. Ἄλαλος, **Alalos**, ſtumm, ſprachlos. Mark. 7, 37. Ein ſtummer Geiſt heiſt 9, 17. ſo viel als ein Stummer, deſſen Sprachloſigkeit für Folge einer Beſeſſenheit von Teufel gehalten wurde.

197. Ἅλας, **Halas**, Salz. Im N. T. wirds figürlich gebraucht z. B. von den Schülern Chriſti: ihr ſend das Salz der Erde d. h. ihr ſend beſtimmt für die Menſchheit das zu ſeyn, was das Salz für die Körper iſt: ihr ſollt ſie für Fäulniß und Verdorbenheit bewahren, daß Barbarei, Aberglaube, Unmenſchlichkeit ꝛc. nicht wieder überhandnehme. Auch Mark. 9, 50. zeigts Geſinnungen an, die vor Verdorbenheit ſchüzen S. meine Note zu dieſer Stelle. Dann wirds von Reden und dem ganzen Betragen des Menſchen geſagt, und zeigt das an, was ſchmakhaft, genießbar und angenehm iſt, im Gegenſaz des faden. Kol. 4, 6.

198. Αλείφω, **Aleipho**, ſalben, Matth. 6, 17. Im Morgenlande, wo die Hize Fäulniß und üble Gerüche wirkte, wars ſehr gebräuchlich.

199. Αλέκτωρ, **Alektor**, ein Hahn. Matth. 26. 34. 74. Das Hahnengeſchrei bedeutet den lezten Theil der Nacht. — Zu den angeführten Stellen muß man bemerken,

ken, daß die Römer der Augurin wegen Hähne hielten, obgleich die Juden eigentlich keine duldeten.

200. Αλεξανδρεὺς, ein Einwohner von der Stadt Alexandria. Apoſtelg. 6, 9. 18.

201. Αλέξανδρος. **Alexandros**, der Eigenname eines Mannes. Mark. 15, 21. Apoſtelg. 4, 6.

202. Ἀλευρον, **Alevron**, Mehl. Matth. 13, 33.

203. Αλήθεια. **Aletheia**, iſt der Gegenſaz von **Betrug** und **Lügen**. Es wird alſo von Worten und Handlungen geſagt, wie unſer deutſches ächt. Daher heiſts nicht **Wahrheit** ſchlechthin, ſondern **ächte Belehrungen**, welche den unächten und vorgeſpiegelten entgegen geſezt werden. So ſagt Chriſtus Mark. 5, 33. daß er αλ. Wahrheit vortrage, wie fern ſeine Lehre die **reinen** Vernunftkentniſſe enthält, welche von den Zumiſchungen der aus erdichteten Offenbarungen entſprungnen Prieſterreligion frey ſind. Von dieſer reinen und ächten Wahrheit ſagt er, Joh. 8, 32. ελευθερωσει, daß ſie den **Menſchen** frey und unabhängig mache — frey von den **Feſſeln des Vorurtheils** und des Aberglaubens — ſo daß er Wahrheit ſelbſt ſehe, weil ſie im Faſſungskreiſe der Vernunft liegt und — ſeine Glükſeligkeit und die Mittel derſelben frey wähle, ohne ein **Geſez** nöthig zu haben, das ihm vorſchreibt, was er für wahr halten ſoll, oder das ihm die Tugend anbefiehlt. So heiſts Joh. 8, 44. der Geiſt des Judenthums d. h. der blinde Glaube an Prieſter und vorgeſpiegelte Offenbarung, kurz, an poſitive Religion, ουκ εϛ. ε αλ. habe nie in der **Wahrheit** geſtanden d. h. habe nie die Menſchen auf ächte Wahrheit geleitet, ſondern ſie immer in Aberglauben und Irthum geſtürzt. In der Stelle Joh. 16, 13. iſts ſo viel als **Aufklarung**. Wenn αλ von Handlungen gebraucht wird, ſo zeigt es ſolche an, die aus ächter **Denkungsart** entſtehen, wie ſie die Lehre Jeſu uns lehrt. Es iſt daher ſo viel als **Rechtſchaffenheit**, **Tugend**, Epheſ. 5, 9. —

oder alles, was mit den Grundſäzen der Tugend **d. h. der** Menſchenliebe ſtimt. Röm. 2, 2.

204. Ἀληθεύω, **Alethevo**, die Wahrheit ſagen. Gal. 4, 16. **ächte Tugend** ausüben. Eph. 4, 15. durch Menſchenliebe.

205. Ἀληθὴς, Alethes, der die Wahrheit **ſagt.** Joh. 19, 35. der rechtſchafne Mann, in Abſicht auf **That.** 2 Kor. 6, 8.

206. Ἀληθινὸς, Alethinos, **ächt.** Joh. 4. 23. Ebend. 1, 9. wird die Vernunft das ächte Licht der Menſchen genent. So wird Gott αλ. genent, im Gegenſaz der erdichteten Gottheiten. Auch heiſts, **wahrheitliebend.** Joh. 4, 37. 19, 35.

207. Ἀλήθω, Aletho, mahlen **auf einer Mühle.** Matth. 24, 41.

208. Ἀληθῶς, **Alethoos**, gewiß, **unleugbar, zuverläſſig. Joh. 1, 48. 8, 31.**

209. Ἁλιεὺς, **Halieus**, ein **Fiſcher.** Matth. 4, 18. Davon das Zeitwort. Joh. 21, 3.

210. Ἁλίζω, **Halizo**, ſalzen oder **das thun, was durch** Salz bewirkt werden ſollte — vor Fäulniß bewahren. **Matth.** 5, 13. — **oder zum** Opfer **weihen** d. h. Gott **heiligen, vor Gott** gefällig machen. Mark. 9, 49. **S. Salz.**

211. Ἀλίσγημα, **Alisgema**, iſt ein blos helleniſtiſches Wort, das in der jüdiſchen Redart das anzeigt, was den Menſchen den Zutritt zur Gottheit raubt, oder **verunreinigt.** Daniel 1, 8. Mal. 1, 7. Apoſtelg. 15, 20.

212. Ἀλλὰ, **Alla**, eine Partikel, welche überall **eine** Art von **Gegenſaz** macht: ſondern, Matth. 5, 15. 17. **allein**, Matth. 14, 6. ja, ſogar, Apoſtelg. 19, 2. **als nur** Mark. 9, 8. **als vielmehr**, Mark. 9, 37. indeſſen, **doch** Joh. 6, 20. **oder ſonſt** Matth. 11, 8. 9. **im Gegentheil.** Röm. 10, 8. **Gegentheils** — wenn du was vermagſt

magſt ꝛc. Mark. 9, 22. **fort**, (ſteh nicht, ſondern eile) Apoſtelg. 10, 20. Bei der elliptiſchen Redart ἀλλ' ἵνα iſt allezeit die Handlung zu wiederholen, welcher vorher war gedacht worden: z. B. Joh. 14, 30. 31. muß nach dem ἀλλ' das ἔρχεται repetirt werden.

213. Ἀλλάττω, **Allatto**, umändern, umſchaffen 1 Kor. 15, 51. Hebr. 1, 12. Apoſtelg. 6, 14. verhunzen, unkenntlich machen, in Misgeſtalt verwandeln, Röm 1, 23. Die guten Griechen ſagen es gewöhnlich im guten Sinn, für verbeſſern. Auch für eintauſchen — etwas für das andere hingeben z. E. Leben für Freiheit. So ſagt bei Lucian der Tyrannenmörder, ἀλλαξόμενος τὴν ἐλευθερίαν τῆς σφαγῆς τῆς ἐμῆς.

214. Ἀλλαχόθεν, **Allochothen**, anders woher Joh. 10, 1.

215. Ἀλληγορέω, **Allegoreo**, verblümt reden, etwas anders ſagen wollen, als die Worte bedeuten. Gal. 4, 24. Solche **Allegorien**, die Paulus ſelbſt für nichts anders ausgiebt, hat man hernach zu Typen gemacht.

216. Ἀλλήλων, **Allelon**, der Genitiv eines Defektivworts: **einander** — einer den andern — untereinander. Matth. 24, 10. Gal. 6, 2.

217. Ἀλλογενὴς, **Allogenes**, ein **Fremder**, der aus einem andern Volk oder Familie iſt. Luk. 17, 18.

218. Ἅλλομαι, **Hallomai**, ſpringen, Apoſtelg. 14, 10. Joh. 4, 14.

219. Ἄλλος, **Allos**, ein anderer, Joh. 8, 34. der andere, einer von beiden, Matth. 28, 1. Luk. 6, 29. Joh. 19, 32.

220. Ἀλλοτριοεπίσκοπος, **Allotrioepiskopos**, 1 Petr. 4, 15. der in fremde Funktionen eingreift.

221. Ἀλλότριος, **Allotrios**, ein Ausländer, Apoſtelg. 7, 6. 10, 25. wie ἀλλόφυλος Apoſtelg. 10, 28. was nicht

unſer iſt, was andern gehört. Röm. 14, 4. 1 Tim. 5, 22. Hebr. 9, 25. 2 Cor. 10, 16. was nicht das rechte iſt. Röm. 15, 20.

222. Ἄλλως, **Alloos**, auf andere Art, anders. 1 Tim. 5, 25.

223. Ἀλλοάω, **Alloao**, dreſchen. Die alten brachten die Frucht aus der Aehre, vermittelſt zakkichter Walzen, die vermittelſt eines Ochſens auf der Tenne herumgezogen wurden. Daher die Stelle 1 Tim. 5, 18. 5 Moſ. 25, 4.

224. Ἄλογος, **Alogos**, unvernünftig. 2 Petr. 2, 12. abſurd Apoſtelg. 25, 27. Bei den griechſchen Ueberſezern hats noch zwey Bedeutungen, ſprachlos 2 Moſ. 6, 12. und zahllos 4 Moſ. 6, 12.

225. Ἀλόη. **Aloe.** Joh. 19, 39. Bei den LXX Αλωθ Hohel. 4, 14.

226. Ἀλυκὸς, **Halykos**, geſalzen, ſchmakhaft. Jak. 3, 12.

227. Ἄλυπος, **Alypos**, ſchmerzenlos, oder wo der Kummer geendigt iſt. Philip. 2, 28.

228. Ἅλυσις, **Halyſis**, eine **Kette.** Mark. 5, 3. 4.

229. Ἀλυσιτελὴς, **Alyſiteles**, Hebr. 13, 17. was keinen Nuzen, ſondern vielmehr Schaden bringt.

230. Ἀλφαῖος, **Alſäus**, der Eigenname eines Mannes, Matth. 10, 3.

231. Ἅλων, **Halon**, die **Tenne**, Matth. 3, 12. wird auch für die Frucht ſelbſt geſagt, die auf der Tenne liegt. 2 Moſ. 22, 6. vergl. Richt. 15, 5.

232. Ἀλώπηξ, **Aloper**, ein **Fuchs**, Matth. 8, 20. ein verſchlagner, auch hinterliſtiger Menſch, Luk. 13, 32. Ezech. 13, 2.

233. Ἅλωσις, **Haloſis**, der **Fang**. 2 Petr. 2, 12.

234. Ἅμα, **Hama**, zugleich — eins mit dem andern zugleich, Matth. 13, 29. zu gleicher Zeit, Apoſtelg. 27, 40. beiſammen, 1 Moſ. 36, 7. gänzlich, alle zuſammen, Röm. 3, 12. Koloſſ. 4, 3. welche leztere Idee bei den LXX die gewöhnlichſte iſt.

235. Ἀμαθὴς, **Amathes**, unbelehrt, **ununterrichtet**, unwiſſend. 2 Petr. 3, 16.

236. Ἀμαράντινος, **Amarantinos**, 1 Petr. 5, 4. wie **Amarantos**, 1 Petr. 1, 3. unverwelklich, unvergänglich.

237. Ἁμαρτάνω, **Hamartano**, Zwek, Ziel, Weg, Regel, Beſtimmung **verfehlen**. In den Büchern Sam. wird Chata von Schüzen geſagt, die nie **fehlten**, wenn ſie nach dem Ziele ſchoſſen. Im N. Teſt. wirds nur im moraliſchen Sinne gebraucht. Entweder es hat keine perſönliche Beziehung, ſo heiſts von der Regel **abweichen**, **nicht recht handeln**, **böſes** d. h. ſo etwas **thun**, was unſerer Glükſeligkeit nachtheilig iſt, was uns oder unſern Mitmenſchen Noth und Elend zuzieht. Und ſo hat ἁμαρτάνειν ſeine gewöhnlichſte Beziehung auf das Geſez der **Vernunft**, und **ſündigen** heiſt ſo viel als, unvernünftig handeln, und durch Unfolgſamkeit gegen Vernunft und Gewiſſen ſich und ſeine Mitmenſchen beſchädigen: dergeſtalt, daß bei ἁμαρτάνειν faſt überall die Nebenidee des **unglüklichmachens** zum Grunde liegt. Röm. 5, 12. Joh. 8, 11. μηκέτι ἁμάρτανε. Man hat aber zu bemerken, daß es nicht allemal von einzelnen Handlungen, welche gegen die Geſeze der Vernunft ſind und den Menſchen beſchädigen, geſagt wird, ſondern oft von dem ganzen **Zuſtande** der ſittlichen Verdorbenheit, ſo daß es ſo viel iſt als **ein verdorbner** laſterhafter **Menſch** ſeyn — nur fürs **Böſe** thätig ſeyn. So z. B. ſteht Röm. 3, 23. ſie haben alle geſündigt, ſtatt, ſie ſind alle **verdorbne** Menſchen. So 1 Joh. 3, 8. der Teufel d. h. der

Geiſt des Judenthums ſündigt immer d. h. der Aberglaube iſt die ſtete Quelle der Laſterhaftigkeit. S. v. 6. der Gläubige kan nicht ſündigen d. h. kein verdorbner und vom Laſter beherrſchter Menſch ſeyn. Hat aber ἁμ. perſönliche Beziehung auf den Zwek, Wunſch, Willen eines andern, ſo heiſts, demſelben entgegen handeln: und weil der Jude den Willen eines Geſezgebers ſich nie ohne Strafdrohung denken konte, ſo war ihm ἁμαρτάνειν, ſo bald es Beziehung auf einen Oberherrn bekam, ſo viel als, ſich ſtrafbar machen. Dieſe leztere Idee aber findet auch da nur ſtatt, wo jüdiſche Begriffe vorgetragen werden oder wo nach jüdiſcher Art geredet wird. Auſſerdem heiſt ſündigen gegen jemand, nichts weiter als, ihm zuwider handeln, ihn beleidigen, kränken, ſeine Glükſeligkeit ſtehlen. So ſagt der ungerathne Sohn Luk. 15. ich habe geſündigt gegen dich: und in unzähligen andern Stellen. Eben ſo heiſt ἁμαρτάνειν im Verhältniß gegen Gott nichts anders, als den Zweken und Wunſche Gottes entgegen handeln, indem man ſeine und ſeiner Mitmenſchen Glükſeligkeit zerſtört. Dieſen einzig richtigen Begrif vom Sündigen rechtfertiget der Apoſtel ſelbſt, wenn er Röm. 8, 6. 7. die Sünde blos darum (διοτι) Feindſchaft d. h. ein Handeln gegen Gott nennt, weil ſie die Urſache des Todes d. h. des menſchlichen Elendes iſt. Was unſere Lexikographen ſonſt noch in dieſem Worte geſucht haben, iſt wahrer Unſinn.

238. Ἁμαρτία, Hamartia, Abweichung von der Regel. Sünde. Hier iſt nun zuvörderſt zu bemerken, daß dieß Wort im A. Teſt. in der Sprache der Juden eine ganz andre Beziehung hat und haben muſte, als im N. Teſtament. Denn der Jude dachte ſich dabei eine Beleidigung Gottes, welche den Menſchen ſtrafbar und einer Verſöhnung bedürftig macht: und er gab dieſem Worte faſt immer Bezug auf ſeine Opferreligion. Daher bei den LXX ἁμαρτία faſt nie etwas anders anzeigt, als eine ſtrafbare That oder die Schuld und Strafbarkeit ſelbſt, die

ſich der Handelnde zugezogen hat: daher περι αμαρτιας ſo viel war als Opfer für die Sünde: S. Hebr. 10, 6. wo nach περ. θυσιας gedacht werden muß, vergl. 10, 18. Im N. Teſt. hingegen, wo alle Opfer abgeſchaft ſind, und wo die Verehrung Gottes im Geiſt als das einzige Erforderniß des Menſchen angegeben wird, wo alſo das Geſez der Vernunft als das einzige Gottesgeſez erſcheint, da fällt jener Begrif der Beleidigung und Erzürnung Gottes ganz weg und der reinere Vernunftbegrif tritt an ſeine Stelle, ich meine den der **ſittlichen Verdorbenheit**, ſofern ſie unſere Glükſeligkeit zerſtört, den ein aufgeklärterer David ſchon eingeführt hatte, der nicht um Verſöhnung der Sünde, ſondern um **Reinigung** von ſeiner Sünde Pſ. 50, 3. und um **Heilung** (ιασιν) bat, Pſ. 40, 4. und freimüthig ſagte, daß Gott Opfer nicht achte, und daß ihm Tugend und Rechenſchaft lieber ſey als der ganze Opferdienſt. So auch Eſdras im erſten Kapitel. S. auch Eſ. 53, 4., wo die LXX αμ. haben, ſtatt des Worts, das im Hebr. Krankheit, **Verdorbenheit** ausdrukt. Und das iſt der herrſchende Begrif des N. Teſtaments, beſonders der im Briefe an die Römer und in den Briefen Johannes. Da bedeutet αμαρτια nie, eine Beleidigung Gottes, die Schuld und poſitive Strafe nach ſich zieht und einer Ausſöhnung bedürftig macht, ſelten, eine einzelne fehlerhafte und den Menſchen ſchädliche Handlung, wie 2 Kor. 11, 7. **gewöhnlich**, den Zuſtand der ſittlichen **Verdorbenheit**, dazu Blindheit des Verſtandes und herrſchende Liebe zum Laſter gehörte. So heiſt Joh. 8, 21. εν τῃ αμ. υ. αποθ. ihr werdet durch eure ſchändlichen Geſinnungen unglüklich werden. 2 Theſſ. 2, 3. ανθρ. αμ. ein verdorbner Menſch, ein Böſewicht. Joh. 9, 34. du biſt durchaus verderben. 2 Kor. 5, 21. Gott hat den, der von keiner Laſterhaftigkeit wuſte, behandeln laſſen, wie einen Böſewicht, (hat ihn zum Märtyrer der Wahrheit gemacht,) damit wir durch ihn zur wahren Unſträflichkeit gelangen möchten. Röm. 7, 7. iſt das Geſez Sünde d. h. eigentliche Urſache der Verdorbenheit? Röm.

5, 12. das **Verderben** des Aberglaubens und Laſters iſt in die Welt gekommen. Röm. 6, 10. Chriſtus iſt der Sünde geſtorben, d. h. er hat ſich für Verdorbenheit der Menſchen aufgeopfert, um ſie zu heilen, vergl. v. 12. Offenbar iſt dieſe Bedeutung des Worts Röm. 6, 1. So wird in allen den Stellen, wo von Chriſto geſagt wird, daß er um der Sünde willen etwas gethan oder gelitten habe, die ſittliche, beſonders in damaligen Zeiten auf den höchſten Grad geſtiegene, Verdorbenheit angezeigt, von welcher er die Menſchen zu erlöſen beſchloſſen hatte. Röm. 8, 3. Gott hat ihn geſandt, um der menſchlichen Verdorbenheit Einhalt zu thun und dem Elende ein Ende zu machen, das Aberglaube, Barbarei und Laſter über die Menſchen verbreitet hatte: um die Welt zur **Vernunft** zurükzuführen und durch Aufklärung des Geiſtes und Veredlung des Herzens ſie zu beſeligen. Man vergleiche noch Röm. 6, 6—8., wo es in die Augen fallend wird, daß ἁμαρτία Herrſchaft der Sünde iſt oder Zuſtand der Verdorbenheit, und daß blos die Erlöſung von dieſem **Zuſtande** Jeſu Zwek und Beſtimmung war. Alle andere Ideen, die man ehedem mit dieſem Worte verbunden, und im N. Teſt. zu finden vermeinte, haben ihren Urſprung in dem gemisdeuteten Briefe an die Hebräer, wo Paulus blos vergleichungsweiſe Jeſum ein **Opfer** für die Sünde nennt. Nehmlich die Vergleichung beruht blos darauf, daß die Sünde oder die Verdorbenheit des Juden- und Heidenthums unglükliche Folgen gehabt, und die ganze menſchliche Glükſeligkeit zerſtört hatte. Da man nun alle üblen Folgen des Böſen, Strafen Gottes zu nennen pflegte, ſo konten die Apoſtel Jeſum, der ſich für die Erlöſung der Menſchen nicht von gerichtlicher Schuld, ſondern von ſittlicher **Verdorbenheit** aufgeopfert hatte, Tit. 2, 14. ganz füglich mit den jüdiſchen Opfern vergleichen, welche geſezliche Strafen wegnahmen. Denn indem Jeſus die Menſchen aufklärte, von Aberglauben und Laſtern entfeſſelte, und auf die Wege der Weisheit und Tugend zurükführte, ſo erlöſete er ſie zugleich von den natürlichen Folgen (vom

Tode) ihrer ſittlichen Verdorbenheit, oder, nach jüdiſcher Redart, von den Strafen Gottes. Er konte alſo ein **Opfer** für die Sünde genant werden, nicht weil er poſitive Strafen aufgehoben, oder den böſe gewordnen Gott wieder gut gemacht hatte, wie ein roher Jude ſichs denken mochte, ſondern weil er den Grund aller Strafen oder üblen Folgen vernichtet — weil er die **Quelle** alles menſchlichen Elendes verſtopft, über Aberglauben und alles, was ſittliche Verdorbenheit hieß, geſiegt, und der Wahrheit und Tugend wiederum die Herzen der Menſchen geöfnet hatte. S. Blut. Die Sünde **zum Tode** 1 Joh. 5. iſt nichts anders als der Zuſtand eines unverbeſſerlichen Laſterhaften, dem nicht mehr zu helfen iſt.

238. b. Αμαρτημα, **Hamartema**, ein Vergehn. Röm. 3, 25. Bei den Griechen bedeutet es oft adulteria, ſtupra: vergl. Joh. 8, 11.

239. Αμάρτυτος, **Amartytos**, unbezeugt, ohne Zeugen. Da aber die Helleniſten μαρτυρια für **Belehrung** ſagten, ſo wird auch dieß Wort Apoſtelg. 14, 17. für **ohne Belehrung** geſezt.

240. Αμαρτωλὸς, **Hamartolos**, heiſt in der geſezlichen Sprache der Juden ein **Strafbarer**, der von Gott verachtet und verſtoſſen iſt, bis er ſich mit ihm ausſöhnt, durch die heiligſte Beobachtung des Judengeſezes. Daher nennten ſie alle Menſchen, wenn ſie übrigens auch weiſe und tugendhaft waren, ἁμαρτωλευς, Matth. 9, 10. 11. 11, 19. ſofern ſie nicht Beobachter des jüdiſchen Geſezes waren, ſondern entweder Gözendiener oder Bekenner der **Vernunftreligion:** in welcher leztern Beziehung die Juden Chriſtum einen **Sünder** nennen, Joh. 9, 24. Daher auch der lächerliche locus communis kam, den der Jude im Ernſt glaubte: wir wiſſen, daß Gott die Sünder (keinem, der unſerm Geſez nicht zugethan iſt) nicht hört. So war ihm demnach αμαρτωλοι ſo viel als profani. Luk. 19, 7. Eine ähnliche Idee S. Luk. 5, 8. Auſſerdem zeigt das Wort

Fehlerhafte, laſterhafte, Verderbne überhaupt an. Röm. 5, 8. In der Stelle Röm. 7, 13. zeigts eine Sache an, welche ſittliche Verdorbenheit wirkt oder vermehrt.

241. Αμαχος, **Amachos**, der nicht zänkiſch, ſtreitſüchtig iſt. 1 Tim. 3, 3. Tit. 3, 2.

242. Αμάω, **Amao**, mähen, erndten. Jak. 5, 4.

243. Αμέθυστος, **Amethyſtos**, der Name eines Edelſteins, der der Trunkenheit widerſtehn ſollte: von μεθυω trunken machen: Offenb. 21, 20.

244. Αμελέω, **Ameleo**, vernachläſſigen, in Vergeſſenheit gerathen laſſen, nicht achten, nicht brauchen. 1 Tim. 4, 14. Matth. 22, 5. Hebr. 2, 3. 8. 9. 2 Petr. 1, 12.

245. Ἄμεμπτος, **Amemptos**, untadelhaft, wo ſich mit Recht nichts dagegen erinnern läßt, Luk. 1, 6. Hebr. 8, 7. Davon das Adv. ἀμέμπτως, 1 Theſſal. 2, 10. 5, 23.

246. Αμέριμνος, **Amerimnos**, ſicher, ſorgenlos, unbekümmert. Matth. 24, 18. 1 Kor. 7, 32.

247. Αμετάθετος, **Ametathetos**, wird von dem geſagt, was ſich ſtets gleich bleibt. Hebr. 6, 18. unveränderlich.

248. Αμετακίνητος, **Ametakinetos**, unerſchütterlich, unbewegbar. 1 Kor. 15, 58.

249. Αμεταμέλητος, **Ametameletos**, was nicht gereuet, was folglich gut, heilſam, oft von den wichtigſten Folgen iſt. Röm. 11, 29. 2 Kor. 7, 10.

250. Αμετανόητος, **Ametanoetos**, ein unbiegſamer Menſch, der ſich nicht warnen und beſſern laſſen will. Röm. 2, 5.

251. Ἄμετρος, **Ametros**, unermeßlich, auch, was Maas, Gränze überſchreitet. Τὰ ἄμετρα 2 Kor. 10, 13. bezieht ſich nach v. 16. auf die Gränze des Paulo angewieſenen Sprengels.

252. Ἀμὴν, **Amen**, wird als **Betheurungswort** gebraucht Matth. 5, 18. **heilig** verſichre ich euch ꝛc. Daher heiſt τὸ ἀμὴν was wahr und zuverläſſig iſt, 2 Kor. 1, 20. Wenn es aber ſchlechthin oder am Ende einer Rede ſteht, ſo zeigts **Beiſtimmung** des Herzens an, daß man das alles denke, glaube, wünſche, was vorhergieng. Luk. 24, 53. Joh. 21, 25. Matth. 6, 13. Röm. 15, 33. 16, 24. 1 Kor. 14, 16.

253. Ἀμήτωρ, **Ametor**, mutterlos, oder der keine Mutter hat von dem Geſchlecht, von welchem ſie ſeyn ſollte. Hebr. 7, 3. S. ἀγενεαλόγητος.

254. Ἀμίαντος, **Amiantos**, **unbeflekt, rein.** Figürlich iſts das lat. caſtus, und zeigt eine ſittliche Schönheit an, die ſich in einer gewiſſen Gleichheit erhielt und nie durch eine ſchlechte That einen Schandflek bekam. Hebr. 13, 4. Jak. 1, 27.

255. Ἄμμος, Ammos, der Sand. Röm. 9, 27.

256. Ἀμνὸς, **Amnos**, ein **Lam.** So wird Chriſtus genennt, wegen der Geduld und Geiſtesſtille, mit welcher er ſeine ſo freywillig übernommenen Leiden erduldete. Joh. 1, 29. 36. S. Blut und **Tragen.**

257. Ἀμοιβὴ, Amoibe, Veränderung, Tauſch, Kompenſation, 1 Tim. 5, 4.

258. Ἄμπελος, **Ampelos**, der **Weinſtok.** Matth. 26, 29. Figürlich heiſt Chriſtus ſo Joh. 15, 1. wiefern er das Oberhaupt der Brüder war, der alle Thätigkeiten der Geſelſchaft regierte, durch ſeine Lehren und Beiſpiel ſie belebte und überall Aufmunterung und moraliſche Kraft verbreitete. — Davon **Ampelon** der **Weinberg.** 1 Kor. 9, 7.

259. Ἀμπελουργὸς, **Ampelurgos**, der Winzer, der im Weinberge arbeitet. Luk. 13, 7.

260. Ἀμπλίας, **Amplias**, der Eigenname eines Mannes. Röm. 16, 8.

261. Ἀμύνω, **Amyno**, wehren, Gefahr, Feind abtreiben. Im Med. **ſich wehren.** Apoſtelg. 7, 24. heiſts einem beiſtehen.

262. Ἀμφίβληστρον, **Amfibleſtron**, ein **Nez.** Matth. 4, 18.

263. Ἀμφιέννυμι, **Amfiennymi**, bekleiden, puzen, oder, ſich kleiden, **anziehn.** Matth. 6, 30.

264. Ἄμφοδον, **Amfodon**, eine **Straſſe**, wo man auf beiden Seiten gehen kan. Mark. 11, 4.

265. Ἀμφότεροι, **Amfoteroi**, beide. Luk. 1, 6.

266. Ἀμώμητος, **Amometos**, untadelhaft, unſträflich, 2 Petr. 3, 14. wie ἄμωμος, was kein Fehl hat, dem man nichts vorwerfen kan. Eph. 1, 4. 5, 27. 1 Petr. 1, 19.

267. Ἄν, **An**, ein Füllwörtchen, das zuweilen das **wohl, etwa, allenfals**, zuweilen aber auch gar nichts ausdrukt. Imperfekta und Aoriſtos wandelt es in **wären** oder **würden**, z. B. Matth. 11, 21. ſie **würden** ſich bekehrt haben.

268. Ἀνὰ, **Ana**, ein Adverbium, das bei **Vertheilung** gebraucht wird, wenn angezeigt werden ſoll, wie viel auf jeden komt, Matth. 20, 9. oder wie viele auf einmal etwas thaten oder gebraucht wurden. Luk. 10, 1. — bald eine Präpoſition, welche **von beiden Seiten das Gleiche** andeutet — **in** die Mitte hinein, Offenb. 7, 17. mitten **drunter**, Matth. 13, 25. Die Griechen brauchtens bei Recepten, wenn von einem ſo viel als vom andern ſeyn ſollte. Dioſcorides B. 2. Kap. 91. In der Kompoſition zeigts ein Geſchehen deſſen, was ſonſt geſchehen war, und wo etwas dazwiſchen war, oder geſchehn war.

269. Ἀναβαθμὸς, **Anabathmos**, Stufe, Treppe, Apoſtelg. 21, 35. 40.

270. Αναβαίνω, **Anabaino**, zeigt eine Bewegung **an**, dadurch das Bewegte **höher** wird, oder nur in eine **höherliegende** Gegend komt. So wirds von **Reiſen** geſagt, Matth. 20, 18. (Doch ſagen die guten Griechen ἀναβ. überhaupt von allen **groſſen** Städten, wenn ſie ſchon im Thal liegen). Vom **Einſteigen** ins Schif. Mark. 6, 51. vom **aufſchieſſen** der Pflanzen, Mark. 4, 8. 32. **vom Gelangen** einer Sache zu einer höhern, Apoſtelg. 10, 4. 21, 31. Vom **Aufſteigen** eines Gedankens, wie der Hebr. ſagte, **Alah Al Leb**, Jer. 44, 21. Ezech. 14, 3. 6. 1 Kor. 2, 9. Die Redensart **in den Himmel ſteigen** iſt ganz morgenländiſch und heiſt ſo viel als unbekannte und unerforſchliche Dinge erfahren, geheime Wahrheiten erforſchen, welche den Zeitgenoſſen fremd und neu ſind. So wirds von Chriſto geſagt, Joh. 3, 13. der vom Aberglauben und Prieſterbetrug verdrängte reine Vernunftreligion wieder zum Vorſchein brachte. S. Himmel.

271. Αναβάλλομαι, **Anaballomai**, aufſchieben, weilen. Apoſtg. 24, 22. Davon ἀναβολὴ Aufſchub, Verweilung, Apoſtelg. 25. 17.

272. Αναβιβάζω, **Anabibazo**, heraufbringen, zum Vorſchein bringen, Matth. 13, 48.

273. Αναβλέπω, **Anablepo**, aufbliken. Matth. 43, 48. wieder die Augen aufſchlagen, nachdem man blind geweſen war, wieder ſehen. Kap. 20, 34. Davon ἀνάβλεψις Herſtellung des Geſichts, Luk. 4, 18.

274. Αναβοάω, **Anaboao**, aufſchreien, mit ſtarktönender Stimme etwas ſagen. Matth. 27, 46. Mark. 15, 8.

275. Αναγγέλλω, **Anangello**, ankündigen, benachrichtigen, Mark. 5, 14. 19. Apoſtelg. 14, 27. 15, 4. 16, 38. belehren, Einſichten mittheilen. Joh. 4, 25. 16, 13. 14. 15.

276. Ἀναγεννάω, **Anagennao**, wird blos in den Brieſen Petrus figürlich gebraucht von denen, die ganz neue Menſchen werden d. h. die in ihren Grundſäzen, Neigungen ſo wie in ihren ganzen Betragen **umgeſchaffen, umgebildet** werden. 1 Petr. 3, 3. vergl. 1, 23. Davon ἀναγέννητος, 1 Petr. 2, 2.

277. Ἀναγινώσκω, **Anaginosko**, leſen, Matth. 12, 3. 5. vorleſen, Vorleſung halten, kommentiren. So brauchts Joſephus. S. Luk. 4, 16. Davon ἀνάγνωσις, die Vorleſung (der h. Schriften in der Synagoge) Apoſtelg. 13, 15. 1 Tim. 4, 13.

278. Ἀναγκάζω, **Anankazo**, einen zwingen, in Verlegenheit ſezen, nöthigen. Apoſtelg. 26, 11. in einen dringen, bis ers thut, Luk. 14, 23. Davon ἀναγκαῖος nothwendig, nöthig. Apoſtelg. 13, 46. unentbehrlich, 1 Kor. 12, 22. **genau verbunden**, durch Freundſchaft oder Verwandſchaft, Apoſtelg. 10, 24.

279. Ἀνάγκη, **Ananke**, Nothwendigkeit, **Unvermeidlichkeit**, Matth. 18, 7. Röm. 13, 5. Zwang, 2 Kor. 9, 7. Philem. v. 14. Und weil in den menſchlichen Schikſalen eine Art von Unvermeidlichkeit liegt, ſo wird auch bei den guten Griechen ἀνάγκη für Schikſal geſezt, vornehmlich im böſen Sinn, für Unglük, Noth: auch brauchens Polyb und Plutarch von der Tortur. So ſezens auch die LXX für **Plagen**, Hiob. 20, 22. **Bitterkeiten**, Jer. 9, 14. mit θλίψεις verbunden, Pſ. 118, 142. So auch 1 Kor. 7, 26.

280. Ἀναγνωρίζω, **Anagnorizo**, einen kennen, wieder kennen, anerkennen. Apoſtelg. 7, 13.

281. Ἀνάγω, **Anago**, in die Höhe bringen, heraufholen, Röm. 10, 7. S. meine Note zu dieſer Stelle. Darbringen, präſentiren, Apoſtelg. 7, 41. wieder zum Vorſchein bringen, verführen, Kap. 12, 4. auf die Höhe

fahren, aufbrechen mit dem Schif. Kap. 20, 3. 27, 21. 28, 10.

282. Αναδείκνυμι, **Anadeiknymi**, (öffentlich) **anzeigen**, für etwas erklären, bekant machen. Luk. 10, 1. Apostelg. 1, 24. Davon ἀνάδειξις öffentliche Einführung, oder Antritt eines Amtes. Luk. 1, 80.

283. Αναδέχομαι, **Anadechomai**, acceptiren, annehmen. Hebr. 11, 4.

284. Αναδίδωμι, **Anadidomi**, abgeben, sich entledigen, einer Pflicht oder eines Auftrags. Apostelg. 23, 33.

285. Αναζάω, Anazao, in ein neues **Leben** übergehn, in einen neuen **Wirkungskreis** eintreten. Röm. 14, 9. wo man ἀνέζησεν lesen muß. Figürlich: wieder **thätig** werden fürs Gute, zur Vernunft und Tugend zurükkehren, Luk. 15, 32. Die guten Griechen brauchens für **Erholung**.

286. Αναζητέω, Anazeteo, Nachfrage halten, forschen. Luk. 2, 44.

287. Αναζωννύω, **Anazonnyo**, aufgürten. 1 Petr. 1, 13. figürlich: immer aufmerksam seyn auf Geschäfte. Denn der Morgenländer schürzte, wenn er an die Arbeit gieng, seinen Talar mit einem Gürtel zusammen, daß er vest um die **Lenden** lag; wenn er aber feierte, gürtete er ihn um die **Brust**.

288. Αναζωπυρέω, **Anazopyreo**, das Feuer wieder anblasen. Figürlich: **Gedanken**, Bilder wieder **anfrischen**, **lebhaft** machen oder, **erhalten**. 2 Tim. 1, 6. Von wieder auflebenden **Muth**, sagen es die LXX 1 Mos. 45, 27. vergl. 1 Makk. 13, 7.

289. Αναθάλλω, **Anathallo**, wieder ausschlagen, sich wieder erneuern, ausgetrieben werden von der Wärme. Dann wirds von jedem gesagt, was sich erneuert oder — neuen **Trieb** bekomt. S. Philipp. 4, 10.

290. Ἀνάθεμα, Anathema, wird von den Helleniſten mit ἀνάθημα für eins geſezt. Zunächſt zeigts eine Perſon oder Sache an, welche der Gottheit geweiht und heilig iſt, ſo daß ſie für die Welt nicht mehr exiſtirt, und ſich kein Menſch daran vergreifen darf. So wirds von [illegible] geſagt, wie die guten Griechen es brauchten, Judith. 16, 17. 2 Makk. 9, 16. Luk. 21, 5. Dann ſagtens die Griechen auch von Menſchen, die den Göttern des Orkus geweiht, alſo zum Tode beſtimt waren. Daraus entſtunden zwey Ideen 1) die Idee der **Scheidung**, **Trennung**, **Abſonderung**, **Aufhebung** der Gemeinſchaft, **Bann**, die auch der Hebr. mit ſeinem Cherem ausdrukte, wo unſer deutſches **Fluch** ganz unpaſſend iſt: S. 1 Kor. 16, 22. wo es von der Aufhebung der äuſerlichen Gemeinſchaft vorkomt: 1 Kor. 12, 3. λέγειν τινὰ ἀν. ſich von einem **losſagen**: 2) Die Idee des **Sterbens**, oder des **Untergangs** oder **Unglüks** überhaupt. So heiſt ἀν. εἶναι **ſterben**, Röm. 9, 3. und Eſaias nimt das **Cherem** in der lezten Bedeutung wenn er ſagt: (nach Luthern) Verflucht ſey, (unglüklich iſt der, oder wehe dem, der ſich auf Menſchen verläßt ꝛc. Davon ἀναθεματίζειν, Unglük wünſchen, **verwünſchen**, Apoſtelg. 23, 12. 14.

291. Ἀναθεωρέω, Anatheoreo, recht anſehen, betrachten. Apoſtelg. 17, 23. Hebr. 13, 7.

292. Ἀναίδεια, Anaideia, Unverſchämtheit, Zudringlichkeit. Luk. 11, 8.

293. Ἀναίρεσις, Anaireſis, Wegſchaffung, Ermordung. Apoſtelg. 8, 1.

294. Ἀναιρέω, Anaireo, aufheben, um zu erhalten, Apoſtelg. 7, 21. oder um es wegzuſchaffen: daher die Ideen des **vernichtens**, Hebr. 10, 9. des **umbringens**, Apoſtelg. 5, 36.

295. Ἀναίτιος, Anaitios, ſchuldlos. Matth. 12, 5. 7.

296. Ανακαθίζω, Aankathizo, ſich aufrichten, daſizen. Apoſtelg. 9, 40.

297. Ανακαινίζω. Anakainizo, erneuern, neu machen. Fig. neue, beßre Geſinnungen beibringen, einen böſen Menſchen umſchaffen. Hebr. 6, 6.

298. Ανακαινόω, Anakainoo, verbeſſern, immer mehr vervolkommen, 2 Kor. 4, 16. Koloſſ. 3, 10. Davon ἀνακαίνωσις Veredlung des Geiſtes. Tit. 3, 5.

299. Ανάκειμαι, Anakeimai, liegen, wo hingelegt oder geſtellt ſeyn, Mark. 5, 40. bei Tiſche liegen (wie die Alten pflegten) Matth. 9, 10. Joh. 15, 23. Wer dem andern zunächſt ſaß, oder vielmehr lag, der lag ſo, daß die Beine des andern hinter ihm weg gingen und er mit dem Kopfe der Bruſt deſſelben nahe war. Dieß ward hernach ein Bild der **Traulichkeit**, und der **Vorliebe**. Daher die Redensart im Abrahams Schooß ſizen ꝛc.

300. Ανακαλύπτω, Anakalypto, entdeken, bekantmachen. 2 Kor. 3, 14. 18.

301. Ανακάμπτω. Anakampto, umbiegen — einlenken — wiederkehren, zurükkommen. Luk. 10, 6. Hebr. 11, 15.

302. Ανακεφαλαιόω, Anakefalaioo, unter eine Rubrik bringen, in eine Summe zuſammenziehn, (eine Rede) ins Kurze zuſammenfaſſen, Röm. 13, 9. viel Menſchen, die verſchiedne Grundſäze und Geſinnungen haben, vereinigen — unter eine Summe von Grundſäzen bringen, — ihnen **Einheit** der Religion geben, welches nach Epheſ. 1, 10. ἐν Χρ. durch die Lehre Jeſu geſchehen ſollte, die eben darum reine Vernunftreligion geweſen ſeyn muß, weil bei poſitiver Religion keine ſolche Einheit **möglich** iſt.

303. Ανακλίνω. Anaklino, weglegen, an Ort und Stelle legen, Luk. 2, 7. jedem ſeinen Plaz anweiſen, einnehmen heiſſen, Mark. 6, 39. Im paſſ. heiſts ſeinen Plaz

haben, *μετα* neben jemand. Matth. 8, 11. mit Abraham d. h. an den Seligkeiten jenſeit des Grabes Antheil nehmen: denn die Juden dachten ſich dieſe Seligkeiten als Schmaus und Sinneluſt.

304. Ανακόπτω, Anakopto, Einhalt thun, hindern, abwendig machen. Gal. 5, 7.

305. Ανακράζω, **Anakrazo**, aufſchreien, laut zurufen. Mark. 1, 23. 6, 49. Luk. 23, 18.

306. Ανακρίνω, Anakrino, unterſuchen, gerichtliche Unterſuchung halten. Luk. 23, 14. Apoſtelg. 4, 9. 12, 19. Dann wirds algemein für **Beurtheilen** geſagt, aber gewöhnlich mit der Nebenidee der **Berechtigung** zur Beurtheilung. Daher es bald von gerechtem **Lobe**, bald von unbefugtem Tadel gebraucht wird. Z. B. 1 Kor. 4, 4. Gott allein, *ανακρινων*, hat das Recht mich zu **beurtheilen**: habe ich ſeinen **Beifall**, ſo iſt mirs unbedeutend v. 3. von **euch kritiſirt zu werden.** So heiſts auch ſich ſelbſt **Vorwürfe** machen, 1 Kor. 10, 25. 27. Auch wirds 1 Kor. 2, 14. von Beurtheilung der Wahrheit gebraucht.

307. Ανάκρισις, Anakriſis, obrigkeitliche Unterſuchung. Apoſtelg. 25, 26.

308. Ανακύπτω, Anakypto, ſich aufrichten, das Haupt, die Augen erheben, Luk. 13, 11. froh, von neuem Muthe belebt, wieder aufblicken. Luk. 21, 28.

309. Αναλαμβάνω, Analambano, zu ſich nehmen, ergreifen, Eph. 6, 13. Mark. 16, 19. In lezterer Stelle heiſt *ουρανος* die Wolken. Chriſtus ward in die Wolken genommen, oder, wie es Apoſtelg. 1. heiſt, *νεφέλη ὑπέλαβεν αὐτον* eine Wolke nahm ihn weg d. h. er gieng den Berg hinauf, auf deſſen Höhe Wolken lagen, und alsbald kam er ſo in eine Wolke hinein, daß ſeine Jünger nichts mehr von ihm ſahen. — Davon *αναληψις* Luk. 9, 51.

310.

310. Αναλίσκο, **Analiſko**, verzehren, vernichten, vertilgen. Luk. 9, 54. Gal. 5, 15.

311. Αναλογία. **Analogia**, Gleichheit des Verhältniſſes, Proportion, Angemeſſenheit. Röm. 12, 6. ſteht κατ' αναλογίαν für ἀνάλογος, **angemeſſen**, und bezieht ſich auf v. 3., wo Paulus zur Beſcheidenheit ermahnt, daß keiner gröſſere Gaben und Kentniſſe affektiren ſoll, als er beſizt: woraus ſich denn ergiebt, daß κατ' αν. π. ſo viel iſt als v. 3. ὡς ὁ Θεος ἐμ μέτρον πίςεως und v. 6. κατὰ τὴν χάριν κ. λ. Der Sinn iſt alſo: **wer öffentliche Vorträge hält**, (S. **Weiſſagung.**) der thue es ſo, wie es ſeinem Talent angemeſſen iſt, und affektire nicht von Dingen zu reden, die über ſeinen Horizont ſind, oder ſie in einem Tone vorzutragen, den er nicht behaupten kan. Wie unſere Alten hier ihre Glaubensähnlichkeit, welche in der ſyſtematiſchen Verbindung ihrer Dogmatum beſtehen ſoll, der alles, was in der chriſtlichen Welt gedacht, geſagt und geſchrieben wird, gemäß ſeyn ſoll, haben finden können, muß dem Sprachkenner ein Räthſel ſeyn.

312. Αναλογίζομαι, **Analogizomai**, erwägen, ein Verhältniß betrachten, ſchlieſſen. Hebr. 12, 3.

313. Ἄναλος, **Analos**, ungeſalzen, fad, ungenießbar. Mark. 9, 50. S. **Salz**.

314. Ανάλυσις, **Analyſis**, Auflöſung — Tod. 2 Tim. 4, 6.

315. Αναλύω, **Analyo**, auflöſen, aus einander bringen — gehn. Es wird beſonders von Konvivien geſagt, vom Schmauſe nach Hauſe kommen, Charit. II, 4. 3 Eſdra 3, 3. 1 Makk. 15, 28. Luk. 12, 36. Dann heiſts auch ſterben. Phil. 1, 23. S. den Perizonius ad Ælian. IV, 23.

316. Αναμάρτητος, **Anamartetos**, unſträflich. Joh. 8, 7.

317. Αναμένω, **Anameno**, harren, etwas oder einen erwarten. 1 Theſſ. 1, 8.

318. Αναμιμνήσκω, **Anamimnesko**, einen erinnern, einem etwas ins Andenken zurükbringen. 1 Kor. 4, 17. Davon ἀνάμνησις, Erinnrung, Erwähnung. 1 Kor. 11, 24. 25. Hebr. 10, 3.

319. Ανανεόω, **Ananeoo**, erneuern, neu, volkommner machen, ausbilden. Epheſ. 4, 23.

320. Ανανήφω, **Ananefo**, wieder nüchtern werden — zur Vernunft zurukkehren. 2 Tim. 2, 26.

321. Ανανίας, **Ananias**, der Eigenname eines Mannes. Apoſtelg. 5, 1. 9, 10.

322. Αναντίῤῥητος, **Anantirrhetos**, unwiderſprechlich. Apoſtelg. 19, 36. Davon das Adv. Kap. 10, 29.

323. Ανάξιος **Anaxios**, unwürdig, der das Gute oder Ueble nicht verdient. 1 Kor. 6, 2. Das Adv. 1 Kor. 11, 27. 29.

324. Ανάπαυσις, **Anapauſis**, Feirung, Unterbrechung der Arbeit und Laſten, Ruhe, Erquikung. Matth. 11, 29. 12, 43.

325. Αναπαύω, **Anapavo**, Ruhe geben, τὸ στρατόπεδον Æl. X, 4. Arbeit erträglicher machen, erquiken, vergnügt machen. Matth. 11, 28. 1 Kor. 16, 18. 2 Kor. 7, 13. Im Medio, ausruhen, ſich erquiken. Mark. 6, 31. Offenb. 6, 11. 14, 13.

326. Αναπείθω, **Anapeitho**, bereden, überreden. Apoſtelg. 18, 13.

327. Αναπέμπω, **Anapempo**, wieder zurükſchiken, Luk. 11, 13. Philem. v. 12.

328. Ανάπηρος, **Anaperos**, verſtümmelt, mit einem Fehl behaftet. Luk. 14, 13. 21. τοῖς μέλεσιν an den Gliedern. 2 Makk. 8, 24. — Die Griechen ſagtens von jedem

dem Fehl am Körper, auch von **Blinden.** S. den Pricäus ad Luc. XIV, 13.

329. Αναπίπτω, **Anapipto**, ſich niederlaſſen, ſich lagern — zur Mahlzeit. Luk. 17, 7. Matth. 15, 35. Siehe 299.

330. Αναπληρόω, **Anapleroo**, heiſt bei den Helleniſten **volſtändig** machen, wieder erſezen, 1 Moſ. 2, 21. **volzählig** machen, und paſſ. volzählig werden, 2 Moſ. 7, 25. ein Werk, eine Arbeit **vollenden**. 3 Kön. 7, 51. So wird auch αναπλήρωσις von der Rede gebraucht, die **wahr wird**, 1 Eſdr. 1, 58. So Gal. 6, 2. erleichtert einander das Leben, und ihr werdet damit dem Geſeze (der Religion) Jeſu ſeine ganze Ausdehnung gegeben haben, ihr werdet zeigen, daß ihrs ganz verſteht. So, einen Plaz ganz ausfüllen, ganz das ſeyn, 1 Kor. 14, 16. So wirds von einer Rede geſagt, deren **voller** Sinn ſich auf etwas anwenden läßt, die im vollen Sinne wahr wird. Matth. 13, 14. προφητεία die Rede des Propheten (nicht Weiſſagung) ward hier wahr, d. h. was der Prophet dort von ſeinen Zeitgenoſſen ſagte, trift hier im vollſten Sinne zu. So heiſts volzählig, volſtändig machen durch Fortſezung, 1 Theſſ. 2, 26. So ſagt Paulus Kol. 1, 24., daß er die Leiden Jeſu an ſich kontinuire und gleichſam kompenſire, d. h. daß er das Werk fortſeze, das Jeſus angefangen habe, und daß er für daſſelbe ſich eben ſo aufopfere, wie Jeſus, um es mit ſeinen Gehülfen nach und nach zu **vollenden.** Konte Paulus ſo reden, wenn die Leiden Chriſti ſtellvertretende Erduldungen der ſogenanten Strafen Gottes geweſen wären?

331. Αναπολόγητος, **Anapologetos**, der ſich mit nichts entſchuldigen kan. Röm. 1, 20.

332. Αναπτύσσω, **Anaptyſſo**, voneinanderlegen, auseinanderfalten, ausbreiten. Βιβλίον Luk. 4, 17. ἱμάτια 5 Moſ. 22, 17.

333. Ανάπτω, **Anapto**, anzünden. Apoſtelg. 28, 2. Figürlich wirds von Zerrüttungen geſagt die einer anrichtet: von heilſamen Luk. 12, 49. von ſchädlichen Jak. 3, 5.

334. Αναρίθμητος, **Anarithmetos**, unzählbar. Hebr. 11, 12.

335. Ανασείω, **Anaſeio**, erſchüttern, in heftige Bewegung ſezen, aufregen. Mark. 15, 11. Luk. 23, 5.

336. Ανασκευάζω, **Anaſkevazo**, entkräften, ſchwächen, verderben. Apoſtelg. 15, 24.

337. Ανασπάω, **Anaſpao**, zurükziehen, wieder an ſich ziehen, Luk. 14, 5. Apoſt. 11, 10. mit dem Nez, Habak. 1, 15. fangen, Amos 9, 2.

338 Ανάστασις, **Anaſtaſis**, bezeichnet die Handlung des Aufſtehens oder ſich Aufrichtens, wenn man geſeſſen oder gelegen oder geſchlafen hat. S. Klagl. 3, 62., welches die einzige Stelle iſt im A. T., wo dieß Wort vorkomt. Die guten Griechen ſagens auch von Herſtellung einer Sache, die herunter oder eingefallen war: z. B. von verfallnen Mauern. Die Helleniſten brauchtens hernach von der Auferſtehung der Todten, Buch der Weish. 3, 9. 2 Makk. 7, 14. 12, 43. Im N. Teſt. wirds erſtlich in ſeiner natürlichen Bedeutung gebraucht, von der Aufrichtung eines Gefallnen, und zeigt Rettung im Unglük an. Luk. 2, 34. Und ſo brauchts Chriſtus allezeit, wenn er ſagt, daß er die Auferſtehung ſey, Joh. 11, 25. nehmlich derjenige, der die verfalne Menſchheit von dem moraliſchen Verderben und deſſen unglüklichen Folgen (die im N. Teſt. figürlich Tod heiſſen) retten, und in einen neuen Zuſtand, in ein neues Leben verſezen wollte. Von einem ſolchen Uebergange in ein anderes Leben (ohne alle weitere jüdiſche Nebenideen) muß man dieß Wort allezeit verſtehen, wenn es von aufgeklärten Männern gebraucht wird. In der jüdiſchen Idee der Auferſtehung der Todten komt es vor

Luk. 20, 35. 36., wo Chriſtus κατ' ανθρωπον diſputirt, und alſo nach Vorausſezung ſpricht, folglich υιους αναϛ. nennet, weil die Juden glaubten, daß nur die Frommen an der Auferſtehung Theil hätten. 2 Tim. 2, 18. S. meine Anm. zu 1 Kor. 15.

339. Αναϛατέω, **Anaſtatoo**, **Verwirrung, Unruhen** anrichten. Apoſtelg. 17, 6. Gal. 5, 12.

340. Αναϛαυρέω, **Anaſtauroo**, an einem Pfahle aufhängen, kreuzigen. Hebr. 6, 6., wo εαυτοις, **ſo viel an ihnen iſt**, überſezt werden muß.

341. Αναϛενάζω, **Anaſtenazo**, **ſeufzen, nach Hülfe** oder Leidenminderung ſtöhnen. Mark. 8, 12.

342. Αναϛρέφω, **Anaſtreſo**, **umwenden, umſtoſſen,** Joh. 2, 15. **zurükkehren**, Apoſtelg. 5, 21. auch **fliehen,** Richt. 20, 39. Xenoph. Hellen. 4. Αναϛρέφομαι leben, ſich betragen, in ſeinem Wirkungskreiſe thätig ſeyn, 1 Tim. 3, 15. 2 Kor. 1, 12. So die LXX Sprüchw. 20, 7.

343. Αναϛροφὴ, **Anaſtrophe, das Leben unter Menſchen.** Das iſt die unter den Helleniſten gewöhnliche Bedeutung. Tob. 4, 19. 2 Makk. 5, 8. 1 Petr. 1, 18. Jak. 3, 13.

344. Ανατάσσομαι, **Anataſſomai**, zuſammenſtellen, ordnen, verfertigen. Luk. 1, 1.

345. Ανατέλλω, **Anatello.** Die Griechen ſagens active und neutr. **zum Vorſchein bringen** und zum Vorſchein **kommen.** Dann inſonderheit vom Aufgang der **Sonne.** Die Helleniſten aber brauchens auch von **Gewächſen**, für, aufſchieſſen, ſproſſen, blühen: 1 Moſ. 3, 18. 3 Moſ. 13, 37. und figürlich für, im blühenden Zuſtande, reich, mächtig, wirkſam ſeyn. Pſ. 71, 7. 91, Sprüchw. 11, 28. Eſ. 60, 14. Hoſ. 10, 4. Im N. T. heiſſts 1) **aufgeben**, vom **Licht.** Matth. 4, 16. 2) zum Vorſchein kommen, hervorgehen. Hebr. 7, 14. 3) zum

Vorſchein bringen, **aufgehen laſſen**, die Sonne. Matth. 5, 45. 2 Moſ. 2, 7.

346. Ἀνατίθημι, **Anatithemi**, vortragen, berichten, unterrichten. Apoſtelg. 25, 14. Gal. 2, 2.

347. Ἀνατολή, **Anatole**, Entſpringung, Entſtehung — Aufgang der Sonne — von, gegen Morgen, Matth. 24, 27. die Gegend gegen Morgen, Matth. 2, 2. Die LXX ſagens von entſproſſenden **Gewächs**, Ezech. 16, 7. ἀνατολὴ τοῦ ἀγροῦ, und dann auch von Söhnen und **Nachkommen**, Jer. 23, 5. Zach. 3, 8. So wird Chriſtus Luk. 1, 78. ein Abkömling des Himmels genant, wiefern ihn Gott belehrt und die damals unbekante Wahrheit ihm zugeführt hatte. S. Himmel. Zeugen.

348. Ἀνατρέπω, **Anatrepo**, umſtürzen und nehmen was drin iſt — rein ausſchelen. Die Griechen ſagtens von liederlichen Dirnen, die junge Leute ausplunderten. S. Alziphron 1, 27. Im N. T. wirds von Beraubung der Güter des Geiſtes geſagt: Wahrheit und Tugend dem Herzen entreiſſen. S. 2 Tim. 2, 18. Tit. 1, 11.

349. Ἀνατρέφω, **Anatrefo**, ernähren, aufziehen. Apoſtelg. 7, 20. 12, 3.

350. Ἀναφαίνω, **Anafaino**, aufſtellen, darlegen, **zur Schau bringen, bekant** machen. Im paſſ. zum Vorſchein kommen, beginnen. Luk. 19, 11.

351. Ἀναφέρω, **Anafero**, in die Höhe ziehn, **heraufheben**. Luk. 24, 51. S. oben 309. heben und ſo auf den Armen halten oder tragen oder darbringen. So wirds von den Opfern geſagt, Hebr. 7, 27. auch ſchlechtweg für **entrichten**, z. B. δῶρα 3 Esdra 4, 7. χάριν Syrach 8, 24. Mit ἐπὶ heißts auf etwas hinlegen, hinaufſtellen, 2 Chron. 29, 27. 35, 16. ἐπὶ ξύλον aufhengen, 1 Petr. 2, 24., wo geſagt wird, Chriſtus habe die Sünde der Juden (ihre ſittliche Verdorbenheit, welche vornehmlich aus ihren Träumen von ihrer Lieblingſchaft bei Gott und

von einem irdiſchen **Meſſias** entſprungen war) **ans Holz gehenget**, d. h. aufhengen laſſen, εν τ. σ. α., **an ſeinem Leibe** d. h. an ſeinen äuſerlichen Menſchen, in dem die Juden einen irdiſchen Meſſias zu erbliken glaubten. Eben das wird Eph. 2. vom jüdiſchen Geſez geſagt. Denn indem Jeſus den Meſſias aufhengen ließ, zeigte er, daß die Träume vom Meſſias, Lieblingsſchaft und ewiger Dauer des Geſezes, Thorheit ſind. S. 238. Wenn übrigens αναφ mit αμ. allein verbunden wird, ohne επι oder eine ähnliche Präpoſition, heiſts, ſie **wegnehmen**, wegtragen, davon **befreien**, z. B. Eſ. 53, 11. 12.

352. Αναφωνέω, **Anafoneo**, **ausrufen**, **etwas laut ſagen**, **verkünden**. Luk. 1, 42.

353. Ανάχυσις, **Anachyſis**, Zerflieſſung, Ergieſſung, 1 Petr. 4, 4. wird figürlich vom diſſoluten Leben geſagt.

354. Αναχωρέω, Anachoreo, zurükkehren, Matth. 2, 12. 13. **entweichen** in eine fremde Gegend, 2 Moſ. 2, 15. **ſich flüchten**, 1 Kön. 19, 10. **in die Einſamkeit gehn**, 2 Makk. 5, 27. So Matth. 2, 14. 22. 12, 15. Joh. 6, 15. Apoſtelg. 25, 19. 26. 31.

355. Ανάψυξις, Anapſyxis, Erquikung, Erholung. Apoſtelg. 3, 19. wo von den Zeiten die Rede iſt, welche den Chriſten bevorſtunden, wenn Judäa zerſtört und den Verfolgungen ein Ende gemacht ſeyn würde. Davon αναψύχω, ſich **von** oder mitten **unter** ſeinen Laſten und Leiden **erholen**, erquiken, frohe Augenblike genieſſen. 2 Tim. 1, 16.

356. Ανδραποδιστής, **Andrapodiſtes**, der einen freien Menſchen in Sklaverei bringt, verhandelt. S. Hemſterhuſ. ad Luc. Dial. IV. 2. Heutzutage: **Seelenverkäufer**. 1 Tim. 1, 10.

357. Ανδρίζω, **Andrizo**, männlich handeln, als gereifter Menſch ſich zeigen. 1 Kor. 16, 13. Micha 4, 10.

358. Ανέγκλητος, **Anenkletos**, verwurflos. Tit. 1, 6. 7.

359. Ανεκδιήγητος, **Anekdiegetos**, unbeſchreiblich. 2 Kor. 9, 15.

360. Ανελάλητος, Anelaletos, unausſprechlich, was über allen Ausdruk iſt. 1 Petr. 1, 8.

361. Ανέκλειπτος, **Anekleiptos**, ausdauernd, was nie ſeinen Werth oder Kraft verliert. Luk. 12, 33.

362. Ανεκτὸς, **Anektos**, erträglich. Matth. 11, 22. 24.

363. Ανελεήμων, **Aneleemon**, ohne Mitleid, ſtreng. Röm. 1, 31.

364. Ανεμίζω, **Anemizo**, wird von Winden geſagt, wenn ſie wehen, und etwas in Bewegung ſezen. Jak. 1, 6.

365. 'Ανεμος, **Anemos**, der **Wind**, Matth. 7, 25. die **Gegend**, Matth. 24, 31. Figürlich: **Eindruk**, Stoß. Epheſ. 4, 14.

366. Ανένδεκτον, Anendekton, was ſich nie ereignet, was gar nicht zu erwarten iſt. Luk. 17, 1. **unmöglich.**

367. Ανεξερεύνητος, Anexereunetos, unerforſchlich. Röm. 11, 33.

368. Ανεξίκακος, Anerikakos, ein Menſch, **der duldſam** iſt, gegen Uebel und Feinde. 2 Tim. 2, 24.

369. Ανεξιχνίαστος, Anerichniaſtos, unergründlich, was der Verſtand ſchwer faſt, oder wenigſtens ſchwer ſich beſchreiben läßt. Epheſ. 3, 8.

370. Ανεπαίσχυντος, Anepaiſchyntos, unverſchämt. 2 Tim. 2, 15.

371. Ανεπίληπτος, Anepileptos, ein Fechter oder Kämpfer, **dem nicht beizukommen** iſt. Figürlich wirds von tadelloſer Tugend geſagt. 1 Tim. 3, 2.

372. Ανέρχομαι, **Anerchomai**, kommen, reiſen, ſich wohin begeben. Richt. 21, 8. 1 Kön. 16, 5. Joh. 6, 3. Gal. 1, 17.

373. Ἄνεσις, **Aneſis**, **Löſung** von dem, was beängſtet hatte, Befreiung von Kummer und Sorgen, **Ruhe.** 2 Kor. 2, 12. Befreiung von Noth und Trübſalen, **Rettung, Erquikung.** 2 Kor. 7, 5. 2 Theſſ. 1, 7.

374. Ανετάζω, **Anetazo**, unterſuchen, **inquiriren.** Apoſtelg. 22, 24. 29.

375. Ἄνευ, **Aneu**, ohne, auſſer. 1 Petr. 3, 1. 4, 9.

376. Ανεύθετος, **Aneuthetos**, was keine bequeme Lage hat. Apoſtelg. 27, 12.

377. Ανευρίσκω, **Aneuriſko**, finden, antreffen. Apoſtelg. 21, 4.

378. Ανέχω, **Anecho**, in die Höhe halten, Syr. 48, 3. λόγῳ ἀνέχων οὐρανὸν — halten, **tragen mögen,** ertragen, dulden, Matth. 17, 17. und die LXX Eſ. 42, 14. annehmen, Geſchmak finden an etwas, Hebr. 13, 22. Ουκ ἀνέχομαι es wird mir unerträglich, Eſ. 1, 14. **zum Ekel,** 2 Tim. 4, 3.

379. Ανέψιος, **Anepſios**, ein Verſchwägerter. Kol. 4, 10.

380. Ἄνηθον, **Anethon**, ein Kraut: **Münz.** Matth. 23, 23.

381. Ανήκω, **Aneko**, wird imperſ. gebraucht: ἀνήκει es geziemt ſich, iſt der Sache angemeſſen, **ſchiklich.** Eph. 5, 4. Koloſſ. 3, 18.

382. Ανήμερος, **Anemeros**, von übler Laune, rauh, unſanft, hartherzig. 2 Tim. 3, 3.

383. Ανήρ, **Aner**, eine Mannsperſon — ein **Mann,** dem Alter nach, 1 Kor. 13, 11. — ein **Ehemann.** Apoſtelg.

ſtelg. 5, 9. Röm. 7, 2. 3. 1 Kor. 7, 2. ff. Auch wirds im plur. von Knechten geſagt, wie im deutſchen ein Hausherr oder Officier ſagt, meine Leute. Vor die Namen eines Orts geſezt, brauchtens die guten Griechen als Ehrennamen. z. E. ἄνδρες Ἀθηναῖοι ihr Herren! die Helleniſten aber als Pleonasmus ſo, daß z. E. ἀνδ. Ἰσρ. nichts weiter iſt, als Iſraeliten. Apoſtelg. 1, 11. 2, 14. 3, 12. Zuweilen ſeztens die Helleniſten für τις welches man auch bei den Griechen findet. S. Hudchinſ. Cyrop. 1, 27.

384. Ἀνθίστημι, Anthiſtemi, gegen einen ſtehen. Es wird von Kämpfern, Zankenden, Diſputirenden, und — bei den Helleniſten auch von gerichtlich Streitenden geſagt. Im N. T. heiſts einen Widerſtand thun, widerſprechen. Gal 2,11. Gründen und der Beredſamkeit widerſtehen. Apoſtelg. 6, 10. ſich in gerichtliche Händel einlaſſen wie es die LXX brauchen, wo im Hebr. Hogmed, diem dicere, ſteht. Hiob 9, 19. Jer. 49, 18. 50, 44. So Matth. 5, 36. wo Chriſtus rathet, daß ſeine Schüler ſich mit tükiſchen Leuten, die ihnen etwas unrechtes zumutheten, nicht in gerichtliche Weitläuftigkeiten einlaſſen ſollten, μη ἀντιστῆναι — ſondern lieber ſtatt eines Schlages zwei dulden ſollten — welches eine beſondre Klugheitsregel für die ecclesia preſſa war.

385. Ἀνθομολογέω, Anthomologeo, preiſen, dankſagen, Luk. 2, 38.

386. Ἄνθος, Anthos, die Blüthe. Jak. 1, 10. 1 Petr. 1, 24.

387. Ἀνθρακιά, Anthrakia, Kohlenfeuer. Joh. 18, 18.

388. Ἄνθραξ, Anthrax, eine glühende Kohle. Die Redensart, Röm. 12, 20. glühende Kohlen einem auf den Kopf häuſen, heiſt ſoviel als, einen aufs äuſerſte dringen, etwas zu geſtehn oder zu thun. Der Sinn iſt, ein groſmüthiges Betragen wird deinen Feind zwingen; — wird ihn

mit Gewalt dahin bringen, daß er ſein Unrecht erkennen und dich hochſchäzen muß. S. Sprüchw. 25, 23.

389. Ανθρωπάρεσκος, Anthropareskos, der ſich Menſchen gefällig zu machen ſucht. Eph. 6, 6. Col. 3, 22.

390. Ανθρώπινος, Anthropinos, menſchlich, was unter Menſchen gewöhnlich, der menſchlichen Schwachheit angemeſſen iſt, was gewöhnliche Menſchen zu thun pflegen. So heiſt ἀνθρωπίνη ἡμέρα, 1 Kor. 4, 3. wo Gerichtstag für Richter gilt, ein **menſchlicher** Richter im Gegenſaz Gottes oder eines wahren Weiſen, der mit hellem Blik Menſchenthat wägt. So werden 2 Kor. 7, 14. von den LXX **menſchliche** Schläge, für leichte geſezt, die man nicht ſehr fühlet: So iſt 1 Kor. 2, 4. 13. σοφ. ἀνθρ. menſchliche Weißheit ſo viel als **gemeine** Menſchenweißheit, was ſie damals in den Zeiten der Barbarei war und ſeyn konte, im Gegenſaz ächter Aufklärung. So heiſt Röm. 6, 19. ἀνθρ. λεγειν ſo reden, wie es für gewöhnliche Menſchen nöthig iſt, ſich zu ihrem Faſſungskreiſe herablaſſen, oder Gal. 3, 15. ſo reden, daß man dabei ihre eignen Vorurtheile zum Grunde legt — κατ' ἀνθρωπον.

391. Ανθρωποκτόνος, Anthropoktonos, ein Menſchenmörder. Figürlich, welcher den Geiſt des Menſchen tödtet d. h. unthätig macht, nehmlich Aufklärung und Tugend vernichtet. In dem Sinn nennt Chriſtus den Geiſt des Judenthums, d. h. den Geiſt des Aberglaubens, der durch vorgeſpiegelte Offenbahrungen die Menſchen von der Vernunft abzieht und der unter den Juden jene Meſſiasträume erzeugt hatte, einen Mörder. Joh. 8, 44. In dem Sinne nent er auch alle Mörder, die vor ihm geweſen waren und Religions-Geſelſchaften geſtiftet hatten. S. **Mörder**.

392. Ἄνθρωπος, Anthropos, heiſt ein **Menſch**. Matth. 23, 5. aber gewöhnlich mit der Nebenidee, der **Schwäche**, Hinfälligkeit, des Körpers oder Geiſtes, im Gegenſaz des Vollkommen, Starken, Aufgeklärten. 2 Kor.

12, 2.

12, 2. wo ſich Paulus aus Beſcheidenheit ſo nennt: — Zuweilen auch das Aeuſerliche eines Menſchen, im Gegenſaz ſeines innern wahren Werths oder deſſen, was er wirklich iſt oder ſeyn will. Das ſind inſonderheit die Ideen, die mit dem hebräiſchartigen υιος ανθρ. Menſchenſohn, ſtatt Menſch, bezeichnet werden. Und man hat, wenn es von Chriſto gebraucht wird (welches einige 80 mal geſchieht) aus dem Zuſammenhange zu urtheilen, ob die erſte oder zweyte Idee oder Beide ſtatt finden. Zuweilen heiſt es der arme, ſchwache Sterbliche, der er äuſerlich war: zuweilen und am öfterſten der **Meſſias**, den die Juden in der äuſerlichen Perſon Jeſu zu finden glaubten. Dieſe Ideen ſind nach Vernunft, Sprachgebrauch und Kontext überall anwendbar. Die einzige Stelle, wo man in υ. ανθρ. die Bezeichung einer wichtigen und wahren Perſon zu finden glauben konte, ſteht Joh. 5, 27. allein es iſt offenbar entweder, ſtatt ανθρωπου, θεου zu leſen, wie v. 25. und im ganzen Kapitel oder man muß οτι, wie Apoſtelg. 1, 17. durch obſchon überſezen: (S. Tarnovius. Exercitt. bibl. p. 165. ff.) „Ob er ſchon äuſerlich der Mann nicht zu ſeyn ſcheint, ſondern ein ſchwacher Sterblicher iſt. Denn υιος ανθρ. iſt als Benennung Chriſti das gerade Gegentheil von υιος θεου. Als äuſerlicher Menſch, war er ein **Meſſias** und ward dafür gehalten: in der That aber war er das nicht und wollte es nicht ſeyn: er war υιος θεου vielmehr d. h. ein gottbelehrter — ein **Weiſer**. S. **Sohn.** Uebrigens iſt zu bemerken, daß ανθρ. vor einem Genitiv die **Beſchaffenheit** und den **Zuſtand** des Menſchen ausdrükt. Z. B. θεου, ein gottbelehrter, aufgeklärter Mann: αμαρτιας, ein Böſewicht. So mit Beiwörtern παλαιος Röm. 6, 6. Der Menſch im alten Zuſtande, die vorige Beſchaffenheit in der Epoche der Barbarei und Verdorbenheit: καινος Eph. 2, 15. — Daß es auch, wie ανηρ, den Mann, Matth. 4, 19. den Ehemann Matth. 19, 3. 5. 10. anzeigt und für jeder 1 Kor. 4, 1. und jemand, einer, Matth. 13, 28. geſezt wird, iſt bekant.

393. Ανθυπατευω, **Anthipatevo**, als Prokonſul eine Provinz adminiſtriren, Apoſtelg. 18, 12. Das Nenwort, ανθυπατος S. Apoſtelg. 19, 38. Ueber dieſe Benennung S. Dio Caſſius. B. 53.

394. Ανιημι, **Aniemi**, von einander thun, ôfnen die **Bande** oder Feſſeln, Apoſtelg. 16, 26. 27, 40. 2 Chron. 10, 9. — die Hände, Eſ. 25, 11. ablaſſen von einem Pſ. 38, 18. etwas **unterlaſſen**, Eph. 6, 9. 1 Kön. 9, 5. 12, 23. einen **verlaſſen**, Eſ. 5, 6. Hebr. 13, 5. Bei den guten Griechen heiſts auch etwas **überlaſſen** an jemand, ihm widmen, beſtimmen z. B. Lucian de morte peregr. S. 758, πατριδι πεντακισχιλια ταλαντα und Aelian VI, I. τεμενη Αθηνα.

395. Ανιλεως, **Anileoos**, ſtreng, ohne Mitleid. Jak. 2, 13.

396. Ἄνιπτος, **Aniptoos**, ungewaſchen. Matth. 7, 2. 5.

397. Ανιστημι, **Aniſtemi**, **ſtellen**, hinſtellen, **aufſtellen**, **darſtellen**, verurſachen, daß ſich einer ſtellt oder, ihn aufregen, den Gefalnen **aufrichten**. So wird Apoſtelg. 13, 32. von Chriſto geſagt, daß ihn Gott dargeſtellt und als den Anführer zur Weisheit und Tugend unter uns aufgeſtellt habe. So auch Apoſtelg. 2, 32. Von Aufrichtung der Gefalnen oder Zurükführung der geiſtlich Todten in ein neues Leben findet man es vornehmlich Ev. Joh. 6. eben ſo zeigts, wenn auch von leiblich Todten die Rede iſt und nicht nach jüdiſchen Vorurtheilen geſprochen wird, blos Uebergang in ein neues Leben an, ohne beſtimmte Rükſicht auf einen im Grabe liegenden Körper. Oft iſt auch αν. τινα εκ νεκρων ſo viel als einen wieder darſtellen der unter den Todten geweſen oder für tod gehalten worden war. Mehr fodert der Sprachgebrauch nicht. Wer vielſagende Ideen finden will, muß ſein plus beſonders erweiſen. S. 338. Im Aor. 2. bekomts neutr. Bed. — ſich aufmachen. Matth. 9, 9. auftreten, zum Vorſchein kommen, Apoſtelg. 5, 36.

5, 36. 7, 18. 20, 30. ſich gegen einen **ſtellen**, feindſelig handeln, Mark. 3, 26. aus dem Zuſtande der **Unthätigkeit**, ἐκ νεκρῶν, in ein neues Leben hervorgehen. Epheſ. 5, 14. Daß es übrigens zuweilen pleonaſtiſch ſteht oder als imperativ durch auf, **wolan**, überſezt werden muß, iſt hebräiſchartig.

398. Ἀνόητος, **Anoetos**, ein **Dumkopf**, der entweder von Natur wenig Verſtandeskraft hat oder von Vorurtheilen benebelt iſt. Luk. 24, 25.

399. Ἄνοια. **Anoia**, der Zuſtand der **Dumheit** oder **Fuhlloſigkeit**, Luk. 6, 11. Ueber die leztere Idee, welche fühlloſe, dolle Menſchen bezeichnet, die Dinge unternehmen, welche wider alles Recht und Gewiſſen ſind. S. den Valeſius ad Amm. Marcellin. XX, 4. So auch das lat. amentia Livius XXIII, 9.

400. Ἀνοίγω, **Anoigo**, öfnen, aufthun. Matth. 2, 11. Im perf. med. **ſich öfnen**. Matth. 3, 16. Joh. 1, 52. die Redart, den Mund aufthun iſt hebr. Pleonasm. Ἄνοιξις, Oefnung Epheſ. 6, 19.

401. Ἀνοικοδομέω, **Anoikodomeo**, wiederherſtellen. Apoſtelg. 15, 16.

402. Ἀνομία, **Anomia**, von der Vorſchrift des Geſezes abweichend, Geſezwidrigkeit, Unrecht. Matth. 7, 23. Röm. 4, 7. 6, 19.

403. Ἄνομος, **Anomos**, der vom Geſeze nichts weiß, oder nicht darnach lebt. Daher ſind ἄνομοι überhaupt Leute die unrecht thun. Mark. 15, 28. Da aber gemeiniglich auf das jüdiſche Geſez Rükſicht genommen wird, ſo heiſſen ἄνομοι Nichtjuden. 1 Kor. 9, 21. Heiden 1 Kor. 9, 21. — Davon ἀνόμως, geſezlos, ohne poſitive Religion. Röm. 2, 12. S. Geſez.

404. Ἀνορθόω, **Anorthoo**, wieder aufrichten, herſtellen, in Ordnung bringen, reformiren. Luk. 13, 13.

Apoſtelg. 16, 16. Hebr. 12, 12. den Geiſt ausbilden, Pſ. 17, 39. — beveſtigen, dauerhaft, glüklich machen. 1 Chron. 17, 12. 24. Jer. 10, 11.

405. Ανόσιος **Anoſios**, laſterhaft, ſchändlich. 1 Tim. 1, 9. 2 Tim. 3, 2. Ezech. 22, 9. B. d. Weish. 12, 4. 2 Makk. 7, 34.

406. Ανοχὴ, **Anoche**, **Duldung**. Röm. 2, 4. 3, 26. **Vergünſtigung**. 1 Makk. 12, 25.

407. Ανταγωνίζομαι, **Antagonizomai**, ſich widerſezen, Hebr. 12, 4.

408. Αντάλλαγμα, **Antallagma**, Veränderung, Umänderung, Tauſch, das, wofür man etwas eintauſcht, der **Preiß**, Matth. 16, 26. 3 Kön. 21, 2. Syr. 6, 16. φίλου πιστοῦ οὐκ ἔστιν ἀντάλλαγμα. **Rettungsmittel**, Syr. 44, 16.

409. Ανταναπληρόω, **Antanapleroo**, Kol. 1, 24. S. 330.

410. Ανταποδίδωμι, **Antapodidomi**, erwiedern, vergelten. Röm. 11, 35. 12, 19. Hebr. 11, 30. Davon ἀνταπόδομα Röm. 11. 9. und ανταπόδοσις. Koloſſ. 3, 24. welche beide Nennworte auch von **Wolthaten** geſagt werden, die man dem Würdigen erzeugt, ohne ſpecielle Rükſicht auf Vergeltung: ſo wie es auch gegentheils Undank und **Vergehungen** anzeigt, Joel 3, 4. 7.

411. Ανταποκρίνομαι, **Antapokrinomai**, erwiedern, obloquiren, zu Rede ſtellen. Röm. 9, 20.

412. Αντέπω, **Antepo**, ſich verantworten, gegen etwas reden, widerſprechen. Luk. 21, 15. Apoſt. 4, 14.

413. Αντέχομαι, **Antechomai**, ſich an etwas attachiren, ſich einer Sache vorzüglich annehmen. Matth. 6, 24. **verſorgen**. 1 Theſſ. 5, 14. an der Wahrheit **veſthalten**. Tit. 1, 9. Sprüchw. 3, 18. Eſ. 56, 4. 6.

414. Αντὶ, **Anti**, anſtatt Matth. 2, 22. eines für das andere Matth. 5, 28. eins ſtatt des andern, Luk. 11, 11. zum beſten eines andern, zur Rettung anderer. Matth. 20, 28. ſtatt daß Jak. 4, 15. Wolthat über Wolthat. Joh. 1, 16. wegen, halber Eph. 5, 31. Attiſch iſt das, ανθ᾽ ων, darum daß, 2 Theſſ. 2, 10.

415. Αντιβαλλω, **Antiballo**, gegen einander legen, werfen, alternativ: — dann wirds von Wortwechſel und Unterredung geſagt. Αντιβ. λογους προς λογ. ſagt Lucian. So 2 Makk. 11, 13. So Luk. 24, 17.

416. Αντιδιατιθημι, **Antidiatithemi**, entgegen handeln, Widerpart halten. 2 Tim. 2, 25.

417. Αντιδικος, **Antidikos**, der Gegenpart vor Gericht. Matth. 5, 25. Das hebr. Iſch Ribh. Eſ. 44, 11. Jer. 50, 34. So nente man auch nach jüdiſchen Begriffen den Teufel. 1 Petr. 5, 18. Siehe oben 3.

418. Αντιθεσις, **Antitheſis**, der Gegenſaz, das Gegentheil, die Einwendung, Streitigkeit. 1 Tim. 6, 20.

419. Αντικαθιστημι, **Antikathiſtemi**, widerſtehen — Feinden, Hinderniſſen, Gefahren: kämpfen, Hebr. 12, 4. Joſua 6, 7.

420. Αντικαλεω, **Antikaleo**, einladen. Luk. 14, 12.

421. Αντικειμαι, **Antikeimai**, in entgegengeſezter Lage ſtehn, ſich widerſezen, mit etwas ſtreiten. Gal. 5, 17. 1 Tim. 1, 10. Luk. 21, 15. Davon αντικειμενος, einer der dem andern entgegen arbeitet, hindert, anſchwärzt, was die Hebr. einen Satan nennen. 2 Theſſ. 2, 4.

422. Αντικρυ, **Antikry**, gegen über. Apoſtelg. 20, 15.

423. Αντιλαμβανω, **Antilambano**, eins fürs andre nehmen, einem Fallenden entgegen greifen und ihn halten, Hülfe, Beyſtand leiſten. Luk. 1, 54. aufnehmen,

in ſeine Freundſchaft, ins Land, in Schuz: wie es die LXX häufig brauchen: **ſich einer Sache annehmen.** 1 Tim. 6, 2.

424. Αντιλέγω, **Antilego**, **widerſprechen**, — dem Behauptenden, Apoſtelg. 13, 45. Tit. 1, 9. dem Befehlenden, Tit. 2, 9. ſich widerſezen. Röm. 10, 21. Davon ἀντίληψις, Hülfe, Schuz, welches 1 Kor. 12, 28. für das Konkretum geſezt wird und die **Verpfleger** der Kranken bezeichnet.

425. Αντιλογία, **Antilogia**, Widerſpruch und Widerſtand. Hebr. 7, 7. Jud. v. 11.

426. Αντιλοιδορέω, **Antiloidoreo**, Schmähungen erwiedern. 1 Pet. 2, 23.

427. Αντίλυτρον, **Antilytron**, das, was man dran wendet, um einen aus ſeiner Noth zu retten. 1 Tim. 2, 6. S. **Löſegeld.**

428. Αντιμετρέω, **Antimetreo**, wieder zumeſſen, kompenſiren, vergelten. Luk. 6, 38.

429. Αντιμισθία, **Anthymiſthia**, Gegenvergeltung, dem Verdienſt angemeßner Lohn. 2 Kor. 6, 13.

430. Αντιόχεια, **Antiocheia**, der Eigenname einer Stadt in Syrien, die ſehr groß und volkreich war und wo Seleuk. Nikanor viele Juden hingezogen hatte. Joſ. Alter th. XII, 3.

431. Αντιπαρέρχομαι, **Antiparerchomai**, vorübergehen. Luk. 10, 31. 32.

432. Αντιπέραν, **Antiperan**, gegenüber, jenſeit, Luk. 8, 26.

433. Αντιπίπτω, **Antipipto**, ſich ſtemmen, widerſtreben. Apoſt. 7, 5.

434. Αντιστρατεύω, **Antiſtratevo**, gegen einen fechten, widerſtehen, hinderlich ſeyn. Röm. 7, 23.

435. Αντιτάσσω, **Antitaſſo**, die Armee **gegen den Feind ſtellen**. Αντιτάσσομαι, ſich widerſezen, entgegen handeln, eines Plane, Hofnungen vereiteln. Röm. 13, 2. Jak. 5, 6.

436. Αντίτυπος, **Antitypos**. Nirgends hat das Wort den Sinn eines **Vorbildes**, den man ihm in der erträumten typiſchen Theologie ehedem beilegte. Es iſt vielmehr das gerade **Gegentheil** einer Sache. Die Griechen ſagtens von dem, was dem andern widerſteht, das Gegenſtük, z. B. ein Balken der gegen einen andern ſteht, αντίτυπον ξύλον Lucian Hermot. 33. S. αντ. μυθος, eine Erzählung, die einer andern entgegengeſezt iſt und ihr widerſpricht. Und ſo wäre Hebr. 9, 24. αντίτυπα των αληθεινων, das Gegentheil des Wahren d. h. ein unächtes Heiligthum, das gar den Namen nicht verdient und kaum werth iſt, damit verglichen zu werden. S. Hummel. So ſagt Petrus 1 Ep. 3, 21. daß es eine ganz andere, **ganz entgegengeſezte** Taufe ſey, die die Chriſten rette. Nehmlich jene Taufe, die Sündfluth war ein Bad des Todes, darin nur acht Seelen gerettet wurden: die Taufe der Chriſten hingegen ein Bad des Lebens, das alle auf die Wege der Glükſeligkeit leitet.

437. Αντίχριστος, **Antichriſtos**, der Jeſu und ſeinem Zwek zuwider iſt: das ſind alle die beſonders, welche an der äuſerlichen Geſchichte Chriſti hängen, und nicht lediglich in ſeiner Lehre Licht und in der Menſchenliebe Religion und Seligkeit ſuchen. 1 Joh. 2, 18. 22. 4, 3. 2 Joh. v. 7. Ehedem begieng man die Thorheit, dieß für einen Beinamen des römiſchen Biſchofs auszugeben.

438. Αντλέω. **Antleo**, ſchöpfen, Joh. 2, 8. 9. Davon ανθλημα, das Gefäß zum ſchöpfen. Kap. 4, 11.

439. Αντοφθαλμέω. **Antofthalmeo**, einem gerade ins Geſicht ſehen — ſich widerſezen, entgegen ſtreben. Apoſtelg. 27, 15. Buch d. Weish. 12, 14. So wird auch αντιβλεπειν beim Joſephus häufig gefunden.

440.

440. Ἄνυδρος, **Anydros, waſſerlos**, ausgetroknet, 2 Petr. 2, 17. Dann wirds überhaupt für **Wüſtenei** geſezt. Pſ. 77, 20. 104, 40. 106, 36.

441. Ἀνυπόκριτος, **Anypokretos**, unverſtelt, unverfälſcht, Röm. 12, 9. 2 Tim. 1, 5.

442. Ἀνυπότακτος, **Anypotaktos**, was nicht untergeordnet, oder einem andern unterworfen iſt, Hebr. 2, 8. oder ſich nicht paſſen, ſich nicht unterwerfen **will**, unbiegſam, ſtörrig. 1 Tim. 1, 9. Tit. 1, 6. 10.

443. Ἄνω, **Ano, oberwärts, in der Höhe.** Apoſt. 2, 19. **aufwärts**, Joh. 11, 41. εως ανω **bis oben an.** Joh. 2, 7. Τα ἄνω heiſſen im N. T. der Himmel. Joh. 8, 23. und wird ὄντα verſtanden. Kol. 3, 1. So die LXX τα ανω νεφη vergl. 2 Moſ. 20, 4. 5 Moſ. 4, 39. 5, 8. Pſ. 49, 5. S. Himmel.

444. Ἀνώγεον, **Anogeon**, iſt, wie υπερωον was das **höchſte von der Erde iſt**, und das war bei den Alten das flache Dach, wo Tafel gehalten, Leichen ausgeſtellt, gebetet ꝛc. wurde. Mark. 14, 15. Luk. 22, 12. Es wird auch αναγαιον geſchrieben.

445. Ἄνωθεν, **Anothen**, von oben her, τα ανωθεν das obere Theil. Joh. 19, 23. Dann wirds auch vom Himmel geſagt, Joh. 3, 31. Eſ. 45, 8. S. **Himmel.** und von Gott ſelbſt. Jak. 1, 17. Auch bedeutets, von alten Zeiten her, **von Anfang an.** Luk. 1, 3. Apoſtelg. 26, 5. **Von neuem**, von vorn wieder. Joh. 3, 3. 7.

446. Ἀνώτερος, **Anoteros**, das obere, höhere. Luk. 14, 10. **obige.** Hebr. 10, 8.

447. Ἀνωφελής, **Anofeles**, nuzenlos. Tit. 3, 9.

448. Ἀξίνη. **Axine**, die Axt, Matth. 3, 10. Luk. 3, 9. von αγειν. was für κλαν zerſtükeln geſagt wird, wie Euſtath will ad Hom. Il. 52. S. 1511. Daher die Griechen die Lais αξινη nanten, weil ſie ihre Anbeter zu Grunde richtete. Perizon. ad Æl. XII, 5.

449. Ἀξιος, **Axios, werth** — des Guten. Matth. 10, 11. — ſo Aelian VIII, 19. αξιος λογου ein Mann von verdientem Ruhme — des Böſen, der Strafe, Luk. 12, 48. So αξια πληγης **verdiente** Strafe, B. d. Weish. 12, 16. was Werth, Geltung hat, z. B. αργυριον αξ. volwichtig, 2 Chron. 21, 22. 24. was einer Sache angemeſſen iſt, αξ. ἡλικιας, 2 Makk. 6, 23. was einer Perſon, ihrem Range, Wünſchen, Denkungsart angemeſſen iſt, 2 Makk. 10, 54. αξ. σου, deiner **würdig**. So Chriſtus Matth. 10, 37. 38. αξ μου, was der Natur und Beſtimmung der Sache angemeſſen iſt, was **ſich gehört**, ſchiklich, erforderlich, Matth. 3, 8. 2 Theſſal. 1, 3. was der Mühe angemeſſen, **der Mühe werth iſt**. Röm. 8, 18. 1 Kor. 16, 4. Sprüchw. 8, 11. Endlich heiſts im N. T. auch **tüchtig**, fähig, z. B. βασιλειας θεου, zum Reiche Gottes.

450. Ἀξιοω, **Axioo**, würdig achten, Luk. 7, 7. **würdigen**, 2 Theſſ. 1, 11. wenn μη folgt, **nicht der Mühe werth achten**, nicht für gut, ſchiklich **finden**, Apoſtelg. 15, 38. So 2 Makk. 4, 19. 12, 42. Bei den LXX heiſts auch bitten, Dan. 2, 16. τινα 23. παρα τινος 6, 11. abſol. So Apoſtelg. 28, 22. Auch die guten Griechen brauchens ſo.

451. Ἀξιως, **Axioos**, ſchiklich, anſtändig, **gemäß**. Röm. 16, 2.

452. Ἀορατος, **Aoratos**, unſichtbar. Koloſſ. 1, 15. 16.

453. Ἀπαγγελλω, **Apangello**, benachrichtigen, **berichten**. Matth. 8, 33. Gegenbericht geben, Matth. 11, 4. eine Sage **verbreiten**, Matth. 12, 18. **rühmen**, Hebr. 2, 12.

454. Ἀπαγχω, **Apancho**, einen beängſtigen, quählen, oder, wie wir im Deutſchen ſagen, einem das Meſſer an die Kehle ſezen. Dann wird es gewöhnlich vom hengen,

gen, ſtranguliren geſagt. So απαγχομαι geängſtet werden, ſich zu Tode ängſten, dann auch, ſich hängen. Von tödlichem Harm brauchts Ariſtoteles, Polit. VII, 7. Ariſtophanes in Acharn. v. 376. und in Nub. v. 179. ωςε μ᾽ απαγχεσθ᾽, οταν ορχεισθαι κ. λ. ich würde mich zu Tode härmen, wenn ich ꝛc. Lucian. Dial. Meretr. p. 750. Vergl. 706. Appian B. Civ. IV, 612. Dio XXVII. S. Perizon ad Æl. V, 8. So auch Tob. 3, 11. Es komt vor Matth. 27, 5., wo es gewöhnlich von **hengen** verſtanden wird, wie 2 Kön. 17, 23., wo ſich aber beide Ideen vereinigen laſſen.

455. Απάγω, **Apago**, wohin **führen**, leiten. Matth. 7, 13. απαγεσθαι ſich führen, verführen laſſen. — Dann heiſts auch **fortführen**, fortſchleppen, und wird beſonders von Miſſethätern geſagt, mit Beſtimmung, wozu, Matth. 27, 2. 31. und ohne Beſtimmung Apoſtelg. 12, 19. Auch die LXX ſezen es abſ. für, ins Gefängniß ſchleppen. 1 Moſ. 42, 16.

456. Απαίδευτος, **Apaideutos**, kentnißlos, unwiſſend, was unwiſſende Menſchen thun oder verbringen, **fad**. 2 Tim. 2, 23.

457. Απαίρω, **Apairo**, entrüken, wegnehmen. Matth. 9, 15.

458. Απαιτέω, **Apaiteo**, fodern, was man zu fodern **Recht hat: einfodern**, (z. B. Tribut) Eſ. 9, 4. **zurükfodern**, (Geliehenes) Syr. 20, 15. Luk. 12, 20. S. oben 3. zu dieſer Stelle. Daher iſt απαιτησις, was **man mit Recht** fodern kan, und wird von der **Volkommenheit** geſagt. Aelian. II, 44.

459. Απαλγέω, **Apalgeo**, nichts mehr fühlen. Eph. 4, 19. wirds vom moraliſchen Gefühl geſagt.

460. Απαλλάσσω, ττω, **Apallaſſo**, verändern, aus dem vorigen Zuſtande verſezen, **losmachen**, einen **befreien**, — ſich von einem losmachen — ſich aus der Affaire

ziehn. So ſagt Aelian ἀπαλλάττεσθαι κακῶς, **übel aus der Affaire kommen, unglüklich ſeyn**, V, 9. XIII, 3. 38. **ſich losmachen** von der Furcht, von einem Amte. Lucian Philoſ. 16. de Merc. Cond. 1. So ἀπό τινος, **ſich von einem** wegen eines Proceſſes **losmachen**, Luk. 12, 58. **ſich mit einem ſezen, vergleichen** u. ſ. w. So wird Chriſto zugeſchrieben, daß er die Menſchen vom Aberglauben und Verdorbenheit losgemacht, **befreit** habe, Hebr. 2, 15. Im med. **verlaſſen, weggehn.** Apoſtelg. 19, 12.

461. Ἀπαλλοτριόω, **Apallotrioo**, **entfernen, weit wegſchaffen**, Joſ. 22, 25. Paſſ. weit entfernt, **fremd, unbekant**, Pſ. 68, 11. **abgeneigt**, Ezech. 14, 5. **ſeyn oder werden.** Eph. 2, 12. Kol. 1, 21.

462. Ἁπαλὸς, **Apalos**, zart, ſchwach, Matth. 24, 32.

463. Ἀπαντάω, **Apantao**, entgegenkommen, **in den Weg kommen.** Matth. 28, 9. Luk. 17, 12. Davon ἀπάντησις, Apoſtelg. 28, 5.

464. Ἅπαξ, **Hapax**, einmal, ein einzigmal, 2 Kor. 2, 25. zuweilen heiſts auch **einmal**, dem **fernern entgegengeſezt.** Ep. Jud. v. 5.

465. Ἀπαράβατος, **Aparabatos**, nicht **vorübergehend**, beſtändig, Hebr. 7, 24.

466. Ἀπαρασκεύαστος, **Aparaſkevaſtos, unbereitet.** 2 Kor. 9, 4.

467. Ἀπαρνέομαι, **Aparneomai.** Die Griechen brauchens ſchlechtweg für **leugnen.** Bei den Helleniſten Eſ. 31, 7. bedeutets, **ſich losſagen**, Matth. 26, 34. oder **losmachen**, nicht mehr achten, vernachläſſigen — ἑαυτόν, **ſich ſelbſt**, ſeine Bequemlichkeit, irdiſche Wünſche u. d. hintanſezen. Matth. 26, 34.

468. Ἀπάρτι, **Aparti**, von nun an, Offenb. 14, 13. **alsbald.** Matth. 26, 64.

469. Ἀπαρτισμὸς, **Apartismos**, Volkommenheit, **Vollendung**, Luk. 14, 28.

470. Ἀπαρχὴ, **Aparche**, das erſte, was vornen liegt oder oben auf. So wirds für **Chelob**, **Fett**, geſezt. 4 Moſ. 18, 12. Dann von den **Erſtlingen** aller Früchte. 3 Moſ. 23, 10. Im N. T. wirds blos figürlich gefunden, z. B. Röm. 8, 23. ἀπ. τ. πνευματος, wo Erſtlinge des Geiſtes ſo viel ſind, als die erſten Stufen der Volkommenheit, welche Weisheit und Tugend den Menſchen gewähren. So wirds von Menſchen geſagt, die etwas erſt, eher als andere waren oder hatten. Röm. 11, 16. 16, 5. 1 Kor. 10, 15. Kap. 15, 20. ſo viel als πρωτος.

471. Ἅπας, **Hapas**, jeder, alle, Luk. 21, 4. weit und breit, Mark. 16, 15.

472. Ἀπατάω, **Apatao**, täuſchen, verführen. Jak. 1, 26. 1 Tim. 2, 14.

473. Ἀπάτη, **Apate**, Betrug, 2 Theſſal. 2, 10. **Täuſchung**, Matth. 13, 22. Verführung Eph. 4, 22.

474. Ἀπάτωρ, **Apator**, der keinen, oder keinen rechten Vater hat: auch, der nicht von dem rechten Geſchlecht iſt, Hebr. 7, 3. S. ἀγενεαλογητος.

475. Ἀπαύγασμα, **Apaugasma**, das Licht, das ein Körper auf den andern wirft, der **Abglanz**, **Abſchein**: d. h. ein unvolkomnes Licht, von deſſen Schönheit man aber doch auf die unausſprechliche des vollen Lichtes ſchlieſſen kan. B. d. Weish. 7, 26. So wird Chriſtus der Abglanz Gottes genant Hebr. 1, 3. wie er ſonſt εικων Θεου heiſt, wiefern in ſeiner Lehre und in ſeinen Werken man Gott ſehn d. h. einen ſinlich deutlichen Begrif von der Gottheit finden kan.

476. Ἀπείδω, **Apeido**, beſehen, in Augenſchein nehmen, Phil. 2, 23. eigentlich, von etwas wegſehn und ſeine Augen wohin richten, die Augen **hinkehren**, Aelian III, 29. XII, 41.

nug, ich bin zufrieden. Mark. 14, 41. Dann heiſts auch behalten. Phil. v. 15. und weil, was weg iſt, entfernt, getrennt iſt, ſo heiſt ἀπέχειν mit ἀπὸ. getrennt ſeyn. Pred. 2, 10. Hiob 1, 8. Matth. 15, 8. entfernt ſeyn, Eſ. 55, 9. Endlich auch, ſich von etwas getrennt haben, etwas verabſchiedet haben, ſich enthalten. 1 Theſſ. 4, 3. Apoſtelg. 15, 29. 1 Petr. 2, 11. Sprüchw. 23, 4.

495. Ἀπιστέω, **Apiſteo**, nicht glauben, **trauen**, Mark. 16, 11. Luk. 24, 11. 41. B. d. Weish. 1, 2. **bezweifeln**, 2 Makk. 8, 13. Im N. T. wirds beſonders von Menſchen geſagt, welche den Belehrungen Gottes von den Wegen zur Glükſeligkeit, die er ihnen durch die Vernunft mittheilt, und die Chriſtus ſeinen Zeitgenoſſen bekant machte, nicht trauen und darnach handeln: Mark. 16, 16. So heiſt auch das Nennwort ἀπιστία Zweifelſucht, Röm. 4, 20. Mistrauen, Unfolgſamkeit gegen Belehrungen, Matth. 17, 20. (S. meine Ueberſ. und Note dabei) welche, wenn Bezug auf Religion da iſt, Vernachläßigung der **Vernunft** einſchlieſt. Daher auch ἄπιστος einen Menſchen anzeigt, der gegen Rath und Unterweiſung unfolgſam iſt, und ſich von ſeinem alten Aberglauben leiten läßt. Matth. 17, 17. Und weil πίστις von Annehmung und Befolgung der Lehre Chriſti geſagt wird, ſo heiſt ἄπιστος auch ein **Nichtchriſt.** 1 Kor. 7, 12. 14. 10, 27. 1 Tim. 5, 8. Endlich wirds auch von Sachen gebraucht, und heiſt unglaubhaft. Apoſtelg. 26, 8.

496. Ἁπλόος, **Haploos**, einfältig, im Gegenſaz des Erkünſtelten, ohne falſch, aufrichtig. Im N. T. wirds einmal von der phyſiſchen Integrität und **Unverdorbenheit** geſagt, aber mit Anſpielung auf die Moraliſche. Matth. 6, 22.

497. Ἁπλότης, **Haplotes**, Einfalt, Unbefangenheit, im Gegenſaz der Ränke, liſtigen Kunſtgriffe, eigennüziger Rükſichten, Mistrauens u. d. Es zeigt einen Karakter an, der überall gerade geht und nach ſeinem Gewiſſen urtheilt

und handelt, ohne ſich durch Anſehn, Vortheil, Beſorgniſſe oder des etwas irre machen zu laſſen. So 2 Kor. 1, 12. 11, 3. So Röm. 12, 8. So auch 1 Kor. 8, 2. wo es **Entſchloſſenheit** zu Wolthaten anzeigt, in welcher man ſich auch durch eigne Armuth nicht irre machen läßt, ſo wie vorher χαρις **Willigkeit** zum Geben hieß: vergl. 9, 11.

498. Ἁπλῶς, **Haploos**, unbefangen, ohne alle Chikanen, ehrlich, **Betam.** Sprüchw. 10, 10. ſo wie mans von einem merken kan. Jak. 1, 5. getreulich.

499. Ἀπὸ, **Apo**, heiſt 1) **von** — einer Urſache oder es von einem Urheber. Röm. 1, 7. **von** — einem Ort. Matth. 27, 51. Luk. 11, 18. Entfernung — **von** — einem Uebel. Mark. 14, 25. Hebr. 5, 7. **von** — einer Zeit an, ſeit Mark. 10, 6. Röm. 15, 23. 2) **Vor** — einer Zeit. Matth. 25, 34. **vor** — negativ. Luk. 19, 42. verbergen **vor** den Weiſen Matth. 11, 25. 3) **Aus** — ſich ſelbſt etwas thun d. h. durch eigne Kraft, nach Willkühr. Joh. 5, 19. 10, 18. **aus** etwas — erkennen, Röm. 1, 20. **aus** — einem Orte. Matth. 3, 16. 14, 29. **aus** — einer Materie gemacht, Matth. 3, 4. **aus** — unter mehrern. Luk. 6, 13. 19, 39. — 4) etwas **von** — Luk. 24, 42. Apoſtelg. 5, 2. Bei dieſen Bedeutungen folgt allezeit der Genitiv. Mit dem Ablativ heiſts: ſeit Matth. 19, 4. **vor** — aus Veranlaſſung, Trieb, Matth. 13, 44. Urſach — **wegen** Luk. 19, 3. 22, 45. Elyptiſch ſteht es in folgenden Fällen: ἀφ' ἧς ſc. ὥρας ſeitdem: ἀπὸ μιᾶς ſc. ψυχῆς, einmüthig Luk. 14, 18. ἀπὸ μέρους ſc. τινος, einestheils, 2 Kor. 1, 14. οἱ ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ ſc. ὄντες. Matth. 15, 1.

500. Ἀποβαίνω, **Apobaino**, reiſen — abwärts Luk. 5, 2. Joh. 21, 9. gereichen. Luk. 21, 13. zu etwas werden. Hiob. 27, 18. ſich ereignen, 2 Makk. 9, 24. 25. welche letzteren Bedeutungen bei den LXX die gewöhnlichen ſind.

501. Ἀποβάλλω, **Apoballo**, von ſich werfen, fahren laſſen. Mark. 10, 50. Hebr. 10, 35.

502. Ἀποβλέπω, **Apoblepo**, die Augen worauf heften Lucian Catapl. II. Dann, läſtern ſeyn. Hoſ. 3, 1. Hofnungsvoll entgegen ſehen, vor ſich erbliken. Hebr. 11, 26. Dann auch, **zurükſehen**, Lucian Ebend. 12. Rükſicht nehmen, ſorgen. Pſ. 9, 31.

503. Ἀπόβλητος, **Apobletos**, verwerflich, 1 Tim. 4, 4. Jer. 22, 28.

504. Ἀποβολὴ, **Apobole**, Wegwerfung — **Verwerflichkeit**, Unwürdigkeit. Röm. 11, 15. **Verluſt.** Apoſtelg. 27. 22.

505. Ἀπογίνομαι, **Apoginomai**, **abweſend ſeyn, ſich fortmachen, ſterben**, figürlich: alle **Thätigkeiten**, für eine Sache **unterbrechen**, 1 Petr. 2, 24. Der Sünde ſterben d. h. nicht mehr handeln, wie es die bisherige Verdorbenheit mit ſich brachte, wie es die Vorurtheile heiſchten u. ſ. w. Die Idee des Sterbens war auch bei den Griechen gewöhnlich. So ſagt Thucydides B. 2. εςα — απογινομενων.

506. Ἀπογραφὴ, **Apografe**, iſt **Einſchreibung** in ein Regiſter oder Verzeichniß. Denn απογράφεσθαι heiſt überhaupt **eintragen** ins Buch Aelian IV, 25. Im Paſſivo und von Eintragung der Namen und Zahl der Landeseinwohner in die Staatsregiſter findet mans Luk. 2, 1. mit welcher Stelle man vergleichen muß den Dionyſius v. Halik. B. 4. p. m. 215. Von der Einſchreibung des Vermögens komts Apoſtelg. 5, 37. Das nenten die Griechen αποτιμησιν ουσιων, Vermögentaxe. Es ward aber von jeder andern Eintragung oder Einſchreibung auch geſagt z. B. von Einſchreibung der Soldaten in die Liſte. Dionyſ. B. 10. So auch εις τους γυμνικους αγωνας απογρ. unter den Athleten — Polyb. in excerptis de Virt. et Vit. p. m. 1482. So auch beim Ariſtoteles, Polit. IV, 13.

507. Αποδέικνυμι, **Apodeiknymi**, zeigen, **augenſcheinlich machen** — offenbar machen einen oder eine Sache, daß ſie jederman ſehn und beurtheilen kan. Apoſtel. 2, 22. 25, 7. 2 Theſſal. 2, 4. Es heiſt auch einen zu etwas **machen**, jedoch immer mit der Idee, daß er als ein ſolcher **öffentlich** dargeſtellt werde. 1 Kor. 4, 9. S. Hemſterhuſ. ad Lucian, T. I. p. 460. Davon ἀπόδειξις, welches eine Handlung oder Verfahren anzeigt, dadurch etwas **in die Augen fallend wird.** 1 Kor. 2, 4.

508. Αποδεκατόω, **Apodekatoo**, einen zehnten, Hebr. 7, 5. an einen **verzehnten.** Matth. 23, 23.

509. Απόδεκτος, **Apodektos**, beifalswerth, angenehm, willkommen. 1 Tim. 2, 3. 5, 4.

510. Αποδέχομαι, **Apodechomai**, aufnehmen, zulaſſen, Apoſtelg. 2, 41. 15, 4. 18, 27. 28, 30. und weil, was man annimt, eben damit gebilligt, gut geheiſſen wird, ſo wird αποδ. auch für **billigen, loben** geſagt. Die Griechen, vornehmlich Plato, Iſokrates und Plutarch ſezen τινα, τινος und τι τινος. Abſol. ſtehts Apoſtelg. 24, 3.

511. Αποδημέω, **Apodemeo**, in der Fremde, nicht zu Hauſe ſeyn, **verreiſet** ſeyn, Matth. 21, 33. 25, 14. 15. Davon ἀπόδημος, der abweſend, in der Fremde iſt. Mark. 13, 34.

512. Αποδίδωμι, **Apodidomi**, wieder **erſtatten,** vergelten. Matth. 5, 26. 18, 25. Dann heiſts unbeſtimt **abliefern**, Matth. 27, 58. **ablegen** — Zeugniß, Apoſtelg. 4, 33. abtragen, **leiſten** — die Schuldigkeit, 1 Kor. 7, 3. das Beſchworne, ορκους. Matth. 5, 33. Im Medio wirds von den guten Griechen für **verkaufen** geſezt. Ariſtoteles Oecon. II, 3. ουτε αποδοσθαι ουτε πριασθαι. S. Perizon ad Æl. XI, 9. So Apoſtelg. 5, 8. 7, 9. Hebr. 12, 16. So auch die LXX, welche Makar, verkaufen, faſt allezeit durch αποδ. überſezen. 1 Moſ. 25, 31.

513. Αποδιορίζω, Apodiorizo, trennen, ſcheiden. Ep. Jud. v. 19.

514. Αποδοκιμάζω, Apodokimazo, verwerflich finden. Matth. 21, 42. Hebr. 12, 17. 1 Petr. 2, 4.

515. Αποδοχὴ, Apodoche, Annahme, Aufnahme, Billigung, Lobpreiſung. 1 Tim. 1, 15. 4, 9. S. 510.

516. Απόθεσις, Apotheſis, Ablegung, Entledigung, Wegwerfung. 1 Petr. 3, 21. 2 Petr. 1, 14.

517. Αποθήκη, Apotheke, ein Ort, wo etwas hingelegt und aufbewahrt wird: — eine Scheune, Kornboden — Luk. 12, 18. Jerem. 15, 26. Bei den LXX wirds auch von Zimmern geſagt. 1 Chron. 28, 11.

518. Αποθησαυρίζω, Apotheſaurizo, aufheben, aufſparen, zurüklegen. 1 Tim. 6, 19.

519. Αποθλίβω, Apothlibo, drüken, drängen. Luk. 8, 45.

520. Αποθνήσκω, Apothnesko, ſterben, Matth. 9, 24. umkommen, umgebracht werden. Ueberall drukts die Idee des Aufhörens des Lebens aus. Und da das Leben jeder Sache in ihrer fortgehenden Thätigkeit beſteht, ſo wird das Wort von dem Aufhören jeder Thätigkeit gebraucht. So wird es von Bäumen geſagt Jud. v. 12., wenn ſie ihre Wirkſamkeit verlieren, keine Säfte mehr an ſich ziehn, kein Trieb mehr in ihnen iſt. So auch vom moraliſchen Menſchen oder von der Seele: a) wenn der Menſch aufhört für etwas thätig zu ſeyn, z. B. Röm. 6, 2. der Sünde ſterben d. h. aufhören im Dienſt dieſer Tyrannin (Paulus meint die ganze ſittliche Verdorbenheit der damaligen Zeiten — Aberglauben, Vorurtheile, Unterdrükung der Vernunft, Laſter u. ſ. w.) zu leben, oder thätig zu ſeyn: ſo, dem Geſez ſterben d. h. nicht mehr darnach leben. Gal. 2, 10. b) wenn er überhaupt aufhört ſo thätig zu ſeyn, wie es ſeine Natur und Beſtimmung erfodert.

fodert. Nehmlich vermöge derſelben ſoll er ſeine Denkkräfte brauchen, ſeinen Geiſt bilden, ſeiner Vernunft folgen, Sinn für die Tugend haben. In wem nun dieſe Thätigkeiten des Geiſtes ganz oder groſentheils aufgehört hatten, der ſagte, ἀπέθανον Röm. 7, 10. ich bin geſtorben. Weil endlich in jener Thätigkeit des Geiſtes der Grund aller menſchlichen Glükſeligkeit liegt, ſo wird **ſterben** auch für **elend**, unglüklich ſeyn, und **leben** für **glükſelig** ſeyn geſezt. So heiſt Joh. 5, 20. er wird **nicht ſterben**, ſo viel als, er wird nie die **unglüklichen Folgen** erfahren, welche die ſittliche Verdorbenheit den Menſchen zuzieht: er wird vor allen **Gefahren** ſeiner Glükſeligkeit geſichert ſeyn. — Von Gefahren des Todes komts Röm. 15, 31. vor. Und eben von dieſer Bedeutung des unglüklichſeyns, leitet ſich noch eine andere ab, nehmlich die, des **Leidenübernehmens** und der **Aufopferung**. So wird von Chriſto geſagt, er ſey der Sünde geſtorben, Röm. 6, 10. d. h. er habe ſich für die Aufhebung der ſittlichen Verdorbenheit **aufgeopfert**. Und in dem Sinne ermahnen uns die Apoſtel **mit Chriſto zu ſterben**, Koloſſ. 2, 20. d. h. der Verdorbenheit, dem Aberglauben und dem Laſter zu entſagen, und für die Vertilgung dieſer Hinderniſſe der menſchlichen Glükſeligkeit uns aufzuopfern.

521. Αποκαθίστημι, **Apokathiſtemi**, herſtellen, Matth. 12, 13. in beſſern Zuſtand verſezen, das Verfalne wieder aufrichten. Apoſtelg. 1, 7. Hoſea 2, 3.

522. Αποκαλύπτω, **Apokalypto**, aufdeken, ſichtbar machen, entdeken, bekantmachen. Matth. 11, 25. Luk. 10, 21. Davon ἀποκάλυψις, Bekantmachung, das zum Vorſchein kommen einer Sache, Röm. 2, 5. 8. 9. **Augenöfnung**, Gal. 1, 12. S. meine Note daſ. **Belehrung**, Luk. 2, 32. **Aufklärung** der Dunkelheiten. 1 Kor. 14, 6.

523. Αποκαραδοκία. **Apokaradokia**, Hinblik, Ausſicht, Erwartung: Von ἀποκαραδοκεῖν ſeine Augen wohin richten, ſich wonach umſehn, Xenophon Memorab. III, 5. 6.

Von bloſſer Erwartung brauchtens auch Aquila Pſ. 36, 7. Und Phil. 1, 20. wird αποκαραδοκια mit ἐλπις ſynonymiſch zuſammen geſezt. Mehr iſts auch Röm. 8, 19. nicht.

524. Αποκαταλλάσσω, Apokatallaſſo, umändern, umſchaffen, z. B. getrennte Herzen zur Einigkeit des Geiſtes und Glaubens. Eph. 2, 16. Koloſſ. 1, 20. 21.

525. Αποκατάστασις, Apokataſtaſis, Herſtellung, Verbeſſerung, Reforme. Apoſtelg. 3, 21.

526. Απόκειμαι, Apokeimai, an ſeinem Orte liegen, aufgehoben, beigelegt ſeyn, bereit liegen. Es wird wie 2 Tim. 4, 8. eigentlich von den Prämien der Wettkämpfer geſagt, die ihnen vor Augen lagen, und zeigt figürlich ſichere, bereitliegende, zuverläßige Güter und Seligkeiten an. Dann vom Bereitliegen eines Schikſals, das uns ſicher erwartet. Hebr. 9, 27. Endlich ſchlechtweg von beilegen und verwahren, als ein Depot. Luk. 19, 20. — Die LXX ſagen 1 Moſ. 49, 10. τα αποκειμενα für, die Erwartung, oder den Gegenſtand derſelben.

527. Αποκεφαλίζω, Apokefalizo, enthaupten. Mark. 6, 16.

528. Αποκλείω, Apokleio, verſchlieſſen. Luk. 13, 25.

529. Αποκόπτω, Apokopto, abſchneiden, abhauen, Joh. 18, 10. 26. trennen, wegſchaffen, austilgen. Gal. 5, 12. In den Canonibus Conciliorum ward nochmals dieß Wort von der höchſten Stufe der Exkommunikation gebraucht.

530. Απόκριμα, Apokrima, Antwort, Ausſpruch, Urtel. 2 Kor. 1, 9.

531. Αποκρίνομαι, Apokrinomai, antworten. Matth. 8, 8. Dann wirds von jeder Rede geſagt, die auf etwas folgt, ohne daß eine Frage vorhergegangen war: ſo daß es entweder durch erwidern, oder, wenn das εφη folgt,

durch hierauf oder ſo (ſprach er) überſezt werden muß. Luk. 14, 3. So auch bei den LXX 2 Moſ. 21, 5. Das Nennwort zeigt **Antwort, Bericht, Erklärung** an. Luk. 2, 47. 20, 26. Joh. 1, 22. 19, 9.

532. Αποκρύπτω, **Apokrypto**, verbergen, verdeken, nicht kund werden laſſen. Matth. 11, 25. Daher αποκεκρυμμένα Dinge, welche zu einer Zeit unbekant waren, oder die man nicht würde erwartet haben. 1 Kor. 2, 7. Epheſ. 3, 9. Kol. 1, 26. S. Geheimniß.

533. Απόκρυφος, **Apokryfos**, verborgen. Koloſſ. 1, 26.

534. Αποκτείνω, **Apokteino**, **tödten, umbringen, zerſtöhren**. Matth. 10, 28. Figürlich, der **Thätigkeit** des moraliſchen Lebens berauben, d. h. machen, daß eine Sache nicht mehr wirkſam ſeyn kan. Epheſ. 2, 16. So 2 Kor. 3, 6. γρ. απ. die poſitive Religion vernichtet die Thätigkeit des Menſchen, erſtikt die Vernunft, macht das Herz ſklaviſch und hindert die freyen Triebe der Tugend. So die LXX Sprüchw. 21, 25. Daher auch die Idee, unglüklich machen, ins Verderben ſtürzen. Pſ. 138, 18.

535. Αποκυέω, **Apokyeo**, zeugen, **erzeugen**, hervorbringen, veranlaſſen. Jak. 1, 15. 18. S. **zeugen**.

536. Αποκυλίω, **Apokylio**, ab, wegwälzen. 1 Moſ. 29, 3. 8. 10. Mark. 10, 3. 4. Luk. 24, 2.

537. Απολαμβάνω, **Apolambano**, einen **nehmen** und wohin führen, Mark. 7, 33. 2 Makk. 6, 21. ſich zuziehen, empfangen — Böſes, Luk. 23, 41. Röm. 1, 27. — gute Folgen, Lohn, Gal. 4, 5. Kol. 3, 24. 2 Joh. v. 8. einen aufnehmen, unterſtüzen. 3 Joh. v. 8.

538. Απόλαυσις, **Apolauſis**, **Genuß, Vortheil**. 1 Tim. 6, 17. Hebr. 11, 25. Das Zeitwort wird vom vollen Genuß des Vergnügens, beſonders des ſinlichen geſagt. Sprüchw. 7, 18. Bei den guten Griechen wirds al-

gemein gebraucht, für afficirt werden, und wird vom Gefühl des **Leidens** z. B. Lucian Dial. Deor. X. Aelian II, 34. als der Genuß des Angenehmen gebraucht. Hemſterhuſ. ad Luc. Timon. 2.

539. Απολείπω, **Apoleipo**, übriglaſſen, zurüklaſſen, verlaſſen. Jud. v. 6. wie Hiob 11, 20. Hebr. 4, 6. 9. 2 Tim. 4, 13. 20.

540. Απολείχω, **Apoleicho**, leken. Luk. 16, 21.

541. Απολλυμι, **Apollymi**, zu Grunde richten, aus dem Wege räumen, Luk. 11, 51. 19, 47. Joh. 10, 10. verluſtig gehen, einbüſſen, Matth. 10, 39. 42. Luk. 15, 4. 8. — Unglük, Verderben zuziehen, Mark. 1, 24. Röm. 14, 15. Auch wird dieß Wort im paſſ. von der ſittlichen Verderbenheit gebraucht, ſo daß απολλυμενοι gewöhnlich verirrte, in Aberglauben verſunkene, von dem Wege der Tugend und Glükſeligkeit abgekommene Menſchen ſind, z. B. 2 Kor. 4, 3. 4. und απολλυσθαι ſo viel iſt als, ein ſittlich verdorbner und elender Menſch werden, oder bleiben, 2 Petr. 3, 9., wobei an ein ewiges Verlorengehn gar nicht zu denken iſt. Auch bei den LXX wirds blos vom **Verluſt** des irdiſchen Lebens, oder Guts, oder glükſeligen Zuſtandes gebraucht.

542. Απολλύων, **Apollyon**, Offenb. 9, 11. S. 3.

543. Απολλως, **Apollos**, der Eigenname eines berühmten Lehrers unter den erſten Chriſten. 1 Kor. 1, 12.

544. Απολογέομαι, **Apologeomai**, vertheidigen, Schuzrede halten, Red und Antwort geben, Luk. 12, 11. entſchuldigen, Röm. 2, 15. Die guten Griechen brauchen απολογεισθαι überhaupt für rechtfertigen, und απολογιζεσθαι für berechnen. — Davon απολογια Verantwortung, Vertheidigung, Apoſtelg. 25, 16. Phil. 1, 7. 17. 1 Petr. 3, 15.

545. Απολούω, **Apoluo**, abwaſchen. Apoſtelgeſch. 22, 16.

546. Απολύτρωσις, **Apolytroſis**, Losmachung, Befreiung von Sklaverei oder Gefangenſchaft vermittelſt eines Preiſes, den der Befreiende daran ſezt. Im N. T. wirds für **Befreiung** überhaupt geſezt, Luk. 21, 28. und beſonders von Chriſto geſagt, der die Menſchen vom Aberglauben und ſittlicher Verdorbenheit **errettet** hat, mit Aufopferung ſeiner ſelbſt. Röm. 3, 24.

547. Απολύω. **Apolyo**, entlaſſen, fortſchiken. Matth. 5, 31. 32. 14, 15. Es iſt da von willkührlichen Eheſcheidungen die Rede, vermöge deren der Mann ſein Weib fortſchiken konte, wenn ſie ihm nicht mehr anſtund. Dann wirds auch von Inquiſiten geſagt — entlaſſen, **losgeben**, Matth. 25, 15. 17. vergl. 27, 19. und Suſann. v. 52. — auch von verabſchieden, und figürlich, **ſterben laſſen**, Luk. 2, 29. vergl. 1 Moſ. 15, 2. auseinandergehn laſſen, 2 Makk. 14, 23. ſo im paſſ. entlaſſen werden, auseinander gehn. Apoſtelg. 28, 25.

548. Απομάσσω, **Apomaſſo**, abkrazen, Lucian. Navig. 25. abkehren. Luk. 10, 11.

549. Απονέμω, **Aponemo**, beilegen, erzeigen. 1 Petr. 3, 7.

550. Απονίπτω, **Aponypto**, abwaſchen, 3 Kön. 22, 38. waſchen, Matth. 27, 24. vergl. Sprüchw. 30, 20.

551. Αποπίπτω, **Apopipto**, herabfallen. Apoſtelg. 9, 18.

552. Αποπλανάω, **Apoplanao**, irre machen, in Irrthum ſtürzen, irre führen. 1 Tim. 6, 10.

553. Αποπλέω, **Apopleo**, abſegeln. Apoſtelgeſch. 27, 1.

554. Αποπλύνω, **Apoplyno**, abwaſchen. Luk. 5, 2.

555. Αποπνίγω, **Apopnigo**, erſtiken. Matth. 13, 7.

556. **Απορέω, Aporeo**, in Angſt oder **Verlegenheit** ſeyn, (nicht überhin zu kommen wiſſen, von πειρω überhingehn) 2 Kor. 4, 8. 1 Moſ. 32, 7. wegen Armuth, 3 Moſ. 25, 47. B. d. Weish. 11, 6. ungewiß ſeyn, mit Unruhe, Joh. 13, 22. εν τω nicht wiſſen, wie man mit einem dran iſt. Gal. 4, 10. Davon das Nennwort απορια, verwikelte Umſtände, **Verlegenheiten**, Aelian II. 13. beſonders aus Armuth IX, 8. XIII, 26. und Mangel guten Raths. Luk. 21, 25.

557. **Απορριπτω, Aporrhipto**, werfen, ſich werfen, Apoſtelg. 27, 43. vergl. Jer. 7, 28. bei den LXX.

558. **Απορφανίζω, Aporfanizo**, eine Waiſe werden, — einer wichtigen Stüze beraubt werden. 1 Theſſ. 2, 17.

559. **Αποσκιασμα, Apoſkiasma**. Schein, Schatten, Spur. Jak. 1, 17. keine Spur von Veränderung.

560. **Αποσπάω, Apoſpao**, losreiſſen, wegloſen, von einer ſehr angenehmen Sache. Αποσπασθηναι, ſagen die guten Griechen von Menſchen, die von den wichtigſten Dingen losgeriſſen werden, oder ſich oft mit Aufopferung losreiſſen laſſen, Aelian H. N. XXI, 1. und de An. VII, 6. Xenophon V. A. II. So Apoſtelg. 21, 1. Nach minder reinen Sprachgebrauch wird es ſchlechtweg für χωρισθηναι geſezt, für abgehn, weggehn, abziehn. So Luk. 22, 41. 2 Makk. 12, 10. 17. und die LXX Joſ. 8, 6. ſich entfernen, Lucian. περι εικονων. 12. S. Hemſterhuſ. ad Lucian D. D. XX, 5. Tom. I. p. 256.

561. **Αποστασία, Apoſtaſia**, Abfall. 2 Theſſal. 2, 3.

562. **Αποστάσιον, Apoſtaſion**, Verſtoſſung, Entlaſſung der Ehefrau. Matth. 19, 7. βιβλιον αποστασιου, ein ſchriftliches Atteſtat, daß ſie eine entlaßne Ehefrau ſey.

563. **Αποστεγάζω, Apoſtegazo**, das Dach abnehmen. Mark. 2, 4.

564. Αποςέλλω, **Apoſtello**, die Griechen brauchens wie das lat. mittere, abſenden, Aufträge geben, **wiſſen laſſen**, durch **Abgeſandte** oder **Briefe**: αποςέλλεσθαι, durch Boten oder Briefe Nachricht erhalten. Perizon ad Æl. XII, 1. XIV, 35. So von **Auftrag** Joh. 17, 3. 1 Kor. 1, 17. Die Helleniſten ſagens auch vom **Entlaſſen**, Eſr. 7, 13. Syr. 15, 9. in Freiheit ſezen, Luk. 4, 18. Eſ. 58, 6.

565. Αποςερέω, **Apoſtereo**, Leiden, Schaden zufügen. Mark. 10, 19. den Lohn **verkümmern**, 5 Moſ. 24, 14. Jak. 5, 4. das Leben **ſauer machen**, Syr. 4, 1. um das ſeine bringen, 29, 8. Im paſſ. **Schaden leiden**, 1 Kor. 6, 7. durch eigne Schuld eines Guts **beraubt ſeyn**, weil mans nicht achtet. 1 Tim. 6, 5.

566. Αποςολὴ, **Apoſtole**, Sendung, Geſandſchaft. Im N. T. wirds von dem Amt der **Miſſionärs** geſagt, welche Chriſtus in die Welt geſchikt hatte, die vernünftige Religion zu predigen, und die Bruderſchaft zu erweitern. Röm. 1, 5. Die LXX ſagens auch von **Geſchenken**, die man zuſchikt. 3 Kön. 9, 16.

567. Απόςολος, **Apoſtolos**, ein **Abgeſandter**, der Aufträge hat. Joh. 13, 16. Hebr. 3, 1. Dann iſts der ſpecielle Name der zwölf Hauptmiſſionaren Chriſti. Matth. 10, 2.

568. Αποςοματίζω, **Apoſtomatizo**, auswendig herſagen laſſen. In der Stelle Luk. 11, 53. heiſts, einem eine Menge Fragen vorlegen, aus einem vielerlei herauszuloken ſuchen.

569. Αποςρέφω, **Apoſtrefo**, abkehren, **abwendig machen**, Luk. 23, 14. **umkehren**, auf andere Gedanken bringen, Röm. 11, 26. 2 Tim. 4, 4. **wiederbringen**, Matth. 27, 3. αποςρέφομαι ſich wegwenden, Matth. 5, 42.

570. Αποςυγέω, **Apoſtygeo**, **verabſcheuen**, Röm. 12, 9.

571. Αποσυνάγωγος, **Apoſynagogos**, der aus der Synagoge geſtoſſen iſt. Joh. 9, 22. 16, 2.

572. Αποτάσσομαι. **Apotaſſomai**, **getrennt werden.** Polybius ſagts von Soldaten, wenn einige Rotten abgetrennt und als Pikets poſtirt wurden. Dann heiſts **ſich trennen**, Abſchied nehmen, Luk. 9, 61. Joſeph. A. I. VIII, 7. ſein Herz von etwas trennen, **entſagen**, Luk. 14, 33. Joſeph. IX, 6.

573. Αποτελέω, **Apoteleo**, volziehn, **vollenden.** Jak. 1, 15.

574. Αποτίθημι, **Apotithemi**, med. αποτίθεμαι weglegen, beiſeitlegen, Apoſtelg. 7, 58. von ſich ſchaffen, ſich enthalten von etwas. Röm. 13, 12. Eph. 4, 22. 25.

575. Αποτινάσσω, **Apotinaſſo**, abſchütteln, abklopfen. Apoſtelg. 28, 5.

576. Αποτίω, **Apotio**, wiedergeben, vergelten. Philem. v. 19. Die LXX überſezen damit das hebr. **Schalem.** Pſ. 36, 22. 2 Moſ. 21, 36.

577. Αποτολμάω, **Apotolmao**, zeigt, wie das einfache τολμαω, **Dreiſtigkeit** im Handeln an: z. B. τολμαν και λεγειν, dreiſt, gerade heraus ſagen, Röm. 20, 20. Es iſt da von einer Sache die Rede, welche die Prieſter nicht geſagt wiſſen wolten, weil ſie das für Naturaliſterei hielten, um derentwillen ſie die Propheten haßten, weil dieſe mehr auf vernünftige Kentniſſe und Tugend, als auf Opfer hielten, und von Gott, als von dem Gott aller Menſchen redeten, den die Prieſter für den Partikulargott der Juden ausgaben, welcher ſich um die Heiden gar nicht kümre.

578. Αποτομία, **Apotomia**, Abſchneidung, Kopirung — wenn das, was unnüz, ſchadhaft, abgeſtorben iſt, weggeſchnitten oder abgehauen wird. Dann heiſts überhaupt

haupt **Strenge**, ernſte Behandlung, Röm. 11, 22. Davon das Adv. ἀποτόμως, ſtreng, ernſtlich, 2 Kor. 13, 10. Tit. 1, 13. So ἀπότομος ὀργὴ B. d. Weish. 5, 20. κρίσις 6, 5. λόγος 12, 9.

579. Αποτρέπω, **Apotrepo**, abwenden, abwendig machen, ἀποτρέπομαι, ſich abkehren, nichts zu ſchaffen haben mit — 2 Tim. 3, 5.

580. Απουσία, **Apuſia**, Abweſenheit. Philipp. 2, 12.

581. Αποφέρω, **Apofero**, abführen, fortbringen. Mark. 15, 1. 1 Kor. 16, 3.

582. Αποφεύγω, **Apofeugo**, entfliehen, nicht ergriffen, angeſtelt, verlezt werden. 2 Petr. 1, 4. 2, 18. Die guten Griechen ſagtens von Angeklagten, die **abſolvirt waren**, dagegen φεύγειν δίκην angeklagt ſeyn, ſich ſchuldig fühlen, heiſt.

583. Αποφθέγγομαι, **Apofthengomai**, von ſich geben, etwas mit Worten ausdrüken. Apoſtelg. 2, 4., wo von Leuten die Rede iſt, welche die Begeiſterung beherzt zu ſprechen machte. Bei den LXX wirds gewöhnlich von **Schwäzern** geſagt, welche leere Einbildungen oder ſeyn ſollende Weiſſagungen in unverſtändliche Worte einzukleiden pflegten, die **hinter einander her plauderten**. Ezech. 13, 9. 19. Zach. 10, 2. 1 Chron. 25, 1. Mich. 5, 12.

584. Αποφορτίζομαι, **Apofortizomai**, entledigen, die Laſten ausladen. Apoſtelg. 21, 3.

585. Απόχρησις, **Apochreſis**, Misbrauch. Koloſſ. 2, 22.

586. Αποχωρέω, **Apochoreo**, weggehen, ſich entfernen. Matth. 7, 23. Luk. 9, 39.

587. Αποχωρίζω, **Apochorizo**, trennen, von einander ſondern, ἀποχωρίζεσθαι getrennt, abgeriſſen werden, Offenb. 6, 14.

588. Ἀποψύχω, **Apopſycho**, ausathmen, den Geiſt aufgeben, ſterben. Luk. 21, 26.

589. Ἀππίου φόρον, **Appiuforon** der Eigenname eines Landſtädtchens in Italien. Apoſtelg. 28, 15.

590. Ἀπρόσιτος, **Aproſitos**, unzugänglich, unerreichbar. 1 Tim. 6, 16.

591. Ἀπρόσκοπος, **Aproſkopos**, was keinen Anſtoß leidet, nicht gekränkt, nicht beunruhigt wird, Apoſtelg. 24, 16. der keinen Anſtoß giebt, 1 Kor. 10, 32. Phil. 1, 10. Von dergleichen Beworten S. Hemſterhuſ. ad Luc. T. I. p. 179.

592. Ἀπροσωπολήπτος, **Aproſopoleptos**, der Unpartheyiſche. 1 Petr. 1, 17.

593. Ἄπταιστος, **Aptaiſtos**, der nicht anſtößt, keinen Fehltritt thut und fällt. Jud. v. 24.

594. Ἅπτομαι, (med.) **Haptomai**, berühren ſich mit etwas bemengen, Matth. 8, 3. 2 Kor. 6, 17. ſich nähren, 4 Moſ. 3, 10. mit oder in etwas ſein Geſchäft haben: welche Bedeutung die guten Griechen haben, z. B. Polyb. I, 24. Strabo VI, 479. ἅπ. τῆς θαλάσσης die See befahren, Schiffarth treiben; beywohnen, 1 Moſ. 20, 17. 1 Kor. 7, 1. **beleidigen, beſchädigen.** Zach. 2, 8. 1 Joh. 3, 18.

595. Ἅπτω, **Hapto**, anzünden. Luk. 8, 16.

596. Ἀπωθέομαι, **Apotheomai**, (med.) zurükſtoſſen, von ſich ſtoſſen, Apoſtelg. 7, 27. verſtoſſen, ſeine Gunſt, Wolthaten, Schuz u. d. entziehn. Pſ. 42, 2. 59, 1. Apoſtelg. 13, 26.

597. Ἀπώλεια, **Apoleia**, Verderbung, Zernichtung, unnüze Verbrauchung einer Sache. Mark. 14, 4. Dann heiſts **Verfall, Unglük** überhaupt, und der Zuſammenhang muß lehren, welche Art des Unglüks gemeint iſt, ob der **Fall** eines Staats Jer. 12, 17. 5 Moſ. 32, 35. oder die

übeln Folgen des Laſters, die den Laſterhaften treffen, Sprüchw. 11, 10. Jer. 18, 17. Matth. 7, 13. oder das Laſter ſelbſt, das die Menſchen unglüklich macht. Daher υιος απ. der **Unglükliche** heiſt, den ſein Laſter ins Verderben geſtürzt hat. Joh. 17, 12. Dagegen es 2 Theſſ. 2, 3. den **Böſewicht** ſelbſt anzeigt.

598. Αρὰ, **Ara**, Verwünſchungen. Röm. 3, 14. ſtehts für tükiſche Abſichten, Menſchenhaß: wie Pſ. 58, 14.

599. Ἀρα und ἄραγε, **Arage**, demnach, alſo, Röm. 10, 17. wohlan denn, 2 Theſſ. 2, 15. Röm. 14, 12. 19. etwa (als Zeichen der Ungewißheit, wo aber Hofnung iſt) Mark. 11, 14. wenns **fragt**, wirds ἆρα geſchrieben. Luk. 18, 8.

600. Αργεω, **Argeo**, ohne Geſchäft ſeyn, **feiern.** Es wird von Menſchen geſagt, die faullenzen, Syr. 33, 32. vom Bau, der unterbrochen iſt, αργει η οικοδομη του ιερου, der Bau des Tempels feierte, 3 Esdra 2, 31. von der Strafe, die nicht gleich erfolgt, 2 Petr. 2, 3. Davon αργος **faul, müßig**, Matth. 20, 30. der Arbeit feind, Tit. 1, 12. Die guten Griechen ſagens insbeſondere vom Aker, der nicht angebaut iſt, z. B. Theophraſt. de cauſ. l. χωρα αργος, ein Aker, der verwildert, verdirbt: daher αργια Verwilderung. Daher ſcheint die Bedeutung zu ſtammen, welche Matth. 13, 36. gefunden wird, wo λογος αργος ſo viel als Reden, welche verderblich ſind, Grundſäze, welche den Menſchen in Verwilderung ſtürzen, welche der Vernunft entgegen ſind, und die Tugend entehren: faſt wie man ſonſt die ſtoiſche Lehre de facto αργον λογον. eine verderbliche, ſchädliche Lehre nannte, und von der Cicero (lib. de fato) ſagt: Nec vos impediet, *ignava* illa, quae dicitur, ratio, (appellatur quidem a philoſophis αργος λογος) cui ſi pareamus, nihil eſt omnino quod agamus in vita. Von ſolchen **verderblichen** Reden, nicht von jedem **unnüzen** Worte, muß Chriſtus in der angef. St. ſprechen,

weil er gegen die Phariſäer ſprach, welche die Kraft, die in ſeinen wolthätigen und aus dem Geiſt der Menſchenliebe gefloßnen Handlungen ſich äuſerte, dem Teufel zuſchrieben, weil er nicht nach ihrer Art orthodox war.

601. Ἀργύριον. **Argyrion**, **Silber.** Apoſtelg. 3, 6. Geld. Matth. 25, 18. Ἀργύρια Silberlinge Matth. 26, 15. jüdiſche Sekel, deren einer ohngefehr 12 Groſchen nach unſerm Gelde betrug. Bildlich wird die reine Vernunft, im Gegenſaz des Aberglaubens, des Fanatismus und der Prieſtererfindungen, ſo genent. 1 Kor. 3, 12.

602. Ἀργυροκόπος, **Argyrokopos**, ein Silberarbeiter. Apoſt. 19, 24.

603. Ἄργυρος. **Argyros**. **Silber.** Apoſtelg. 19, 29. Davon das Beiwort. Apoſtelg. 19, 24.

604. Ἄρειος πάγος, der Areopag, war das Rathhaus in Athen, das auf den ſogenanten Hügel des Mars erbaut war. Apoſtelg. 17, 19. 20. Davon Ἀρεοπαγίτης v. 34. welches ein Mitglied des Athenienſiſchen Senats anzeigt.

605. Ἀρέσκεια. **Areskeia**, Wolgefallen. Kol. 1, 10.

606. Ἀρέσκω. **Aresko**, gefallen, Beifall haben. Apoſt. 6, 5. Röm. 8, 8. Ἑαυτῷ ἀρέσκειν — heiſt ſeiner Eitelkeit ſchmeicheln und dann überhaupt für ſich und ſeine Vortheile leben, ohne um das Beſte ſeiner Mitmenſchen ſich zu kümmern, ein Egoiſt ſeyn. Röm. 15, 1. 2. 3. Die gegenſeitige Geſinnung, mit eben dieſem Wort ausgedrukt. S. 1 Kor. 10, 33.

607. Ἀρεστός, **Areſtos**, angenehm, wolgefällig, 1 Joh. 8, 29. billig. Apoſtelg. 6, 2.

608. Ἀρετή, **Arete**, ſcheint das unbeſtimte Wortzeichen von alle dem geweſen zu ſeyn, was den Dingen ihren Werth giebt, und was man ſich, nach der Verſchiedenheit des Geſchmaks oder der Bedürfniſſe, verſchieden dachte. Unter kriegeriſchen Nationen hieß es Tapferkeit. Dann wurden

den alle Vollkommenheiten damit bezeichnet und Homer hat αρετην ιππων, des Pferdes, ποδων der Füſſe, Plato αρ. χωρας des Akers. So hieß dann jedes Talent, jede Kraft, die nuzbar ward, die dem Staate, der Menſchheit Vortheile brachte, in vorzüglichem Sinne Tugend. Und weil dieß nun Lob und Beifall erwarb, ſo ſezten viele Weiſen die Tugend und das honeſtum für eins. Und dieſen Begrif, deſſen was Werth giebt und Lobpreiſung verdient, haben die Helleniſten mit dem Worte bezeichnet, und die LXX überſezen **Hod**, Ehre, und **Tehillah**, Lob, durch αρετη. So auch das N. T. Philip. 4, 8. 1 Petr. 1, 3. 2, 9. Nach der Sittenlehre Jeſu iſt **Menſchenliebe** die einzige Tugend d. h. das einzige, was dem Menſchen Werth giebt und zur Vollkommenheit Gottes erhebt. Matth. 5, 48.

609. Αριθμεω, **Arithmeo**, zählen. Matth. 10, 30. Davon αριθμος, die Zahl. Joh. 6, 10.

610. Αριστερος, **Ariſteros**, was auf der linken Seite iſt, links, Matth. 6, 3.

611. Αριστιω, **Ariſteo**, das Mittagsmal halten. Luk. 11, 37.

612. Ἀριστον, **Ariſton**, war ehedem das **Frühſtük** der Soldaten, welches ſie, ehe ſie zum Gefecht ausrükten, zu ſich nahmen, um ſich zu ſtärken und auf das Treffen gleichſam zuzubereiten. Athen. l. 9. 10. τροφαις εχρωντο Ηρωες παρ Ομηρω, πρωτον μεν τω καλουμενω ακρατισματι, ο λεγει αριστον. Siehe auch den Suidas in αριστον: Lucian Paraſit. Plato Sympoſ. VIII, 6. Daher auch die Lateiner in eben dem Sinne ſagten, milites pranſi paratique. Perizon. ad Æl. IX, 19. hernach zeigte man unbeſtimt jede Mahlzeit damit an Matth. 22, 4. insbeſondre aber das **Mittagsmahl**. Luk. 14, 12.

613. Αρκεω, **Arkeo**, genug ſeyn, **genügen**. Matth. 25, 9. Joh. 14, 8. αρκεομαι ſich **genügen laſſen**. Luk. 3, 14. Davon αρκετος das was hinreichend iſt — womit man ſich genügen laſſen kan. Matth. 10, 25. 1 Petr. 4, 3.

614. Ἀρκτος, **Arktos**, der Bär. Offenb. 13, 2.

615. Ἁρμα, **Harma**, ein Wagen, Fuhrzeug. Apoſt. 8, 28.

616. Ἁρμὴ, **Harme**, Bindung, **Fügung**. Hebr. 4, 12.

617. Ἁρμόζω, **Harmozo**, anpaſſen, in Uebereinſtimmung bringen, eine Sache ſo einrichten, daß alles harmonire. Die LXX ſagens von Einklang der Inſtrumente, *οργανα ηρμοσμενα* 2 Kön. 6, 5. 14. *αρμοζουσαν κοινολογιαν*. S. 2 Makk. 14, 22. vergl. Sprüchw. 25, 11. Dieß war in Abſicht auf den Staat die Sache der Regenten. Daher nenten die Griechen die **Regenten** *αρμοστας*. Bei den Spartanern waren *αρμοσται* theils die rectores provinciarum, theils diejenigen Magiſtratsperſonen, welche auf die Sitten der Bürger acht haben und beſonders auf die Keuſchheit des weiblichen Geſchlechts ſehen muſten. Cragius de Rep. Lac. II, 13. Hernach wards auch die Benennung der Satrapen — der Prokonſuln, wie man aus dem Lucian (in Tox.) erſehen kan: — *απαγουσι προς αρμοστην. ει ηρμοζε την* [illegible] *ιαν ποτε*.

618. Ἀρνέομαι, **Arneomai**, leugnen, Luk. 8, 45. verleugnen, ſagen, daß man von einer Perſon oder Sache nichts wiſſe, ſie nicht achte — Matth. 10, 33. Dann heiſts auch ſelbſt nicht achten, nicht mögen. Hebr. 11, 24.

619. Ἀρνίον, **Arnion**, ein Lamm. Joh. 21, 15. In der Offenb. Joh. iſt es eine Benennung Chriſti, in Beziehung auf den höchſten Grad der Sanftmuth und Gelaſſenheit, die er bei ſeinen Leiden bewieß, welche er für Rettung der Menſchheit übernahm.

620. Ἀροτριάω, **Arotriao**, pflügen, **akern**, Luk. 17, 7. Davon *ἄροτρον*, das Akerwerkzeug, der Pflug. Luk. 9, 62.

621. Αϱπαγὴ. **Harpage**, der **Raub**, das Erbeutete, Geſtohlne, Matth. 23, 25. Die Beraubung, **Plünderung**, Hebr. 10, 34.

622. Αϱπαγμὸς **Harpagmos**, der Raub. Die Redensart αϱπ. ηγ. praedam ducere, iſt ſo viel als **rauben**, etwas als Beute behandeln, ſich anmaſſen: wie Cicero vom Verres ſagt (or. V.) omnia bona civium *praedam* ſuam *duxit*: und ad Att. L. V. ep. 13. templa et tecta non patriam ſed predam putat. So ſagt der Apoſtel Philip. 2, 6. Chriſtus habe ſichs nie angemaßt, Gott gleich zu ſeyn — *ουχ αϱπαγμον ηγησατο, ειναι ισα Θεῳ.*

623. Αϱπάζο. **Harpazo**, rauben, entreiſſen. Matth. 13, 19. Davon wirds auch von Dingen geſagt, dazu man kein Recht hat, oder zu haben ſcheint, und die man **an ſich reißt**, und ſich eigen macht. Matth. 11, 12. Auch heiſts, eine Sache ſchnell **entrüken, verſchwinden machen**. Apoſt. 8, 39.

624. Ἅϱπαξ, **Harpax**, raubſüchtig, gierig, Matth. 7, 15. ein Räuber, Luk. 18, 11.

625. Αϱϱαβὼν **Arrhabon**, ein **Unterpfand**, das, was uns wegen Erfüllung einer gemachten Hofnung **ſichert.** So ſagt der Apoſtel 2 Kor 5, 5. daß der Geiſt d. h. Aufklärung und Veredlung des Herzens durch die Lehre Jeſu ihm von Gott gegeben ſey, als ein Unterpfand eines beſſern Lebens: weil nehmlich Aufklärung und Tugend die Quelle aller wahren Seligkeit iſt. Bei den Juden war αϱ. der **Mahlſchaz.** 1 Moſ. 38, 20.

626. Ἄϱϱαφος. **Arrhafos**, was nicht zuſammen geſtift iſt, was keine Nath hat. Joh. 19, 23. Einen dergleichen Rok beſchreibt Joſephus Alterth. III, 7. 4.

627. Ἄϱϱην, **Arrhen**, was mänlich, mänlichen Geſchlechts iſt. Offenb. 12, 5.

628. Ἄϱϱητος, **Arrhetos**, wovon nicht geſprochen wird, werden darf, oder werden kan. Die Griechen nan-

ten alles Geheime ſo. Daher ſie ἐν ἀποῤῥητῳ für heimlich ſagten. Perizon ad Ael. V. H. XII, 33. auch ἐπ' ἀποῤῥητῳ unter der Bedingung des Stillſchweigens: Diodor. XVII, 3. 18. 40. Dorville ad Char. p. 414. So ſind die ἀῤῥητα 2 Kor. 12, 4. nichts anders als die Geheimniſſe, welche dem höhern Grade der Brüderſchaft Jeſu (welche im N. T. τελειοι und εκλεκτοι heiſſen) anvertraut waren, und welche Paulus bei ſeiner Aufnahme lernte.

629. Ἀῤῥωστος, **Arrhoſtos**, ſchwach, krank. Mark. 6, 5. 13. 16, 18. Maleachi 1, 8.

630. Ἀρς, **Ars**, ein Lam. Luk. 10, 3.

631. Ἀρσην, **Arſen**, was männlichen Geſchlechts iſt. Matth. 19, 4.

632. Ἀρτεμις, **Artemis**, der Eigenname einer heidniſchen Göttin, auch Diana genant. Apoſtelg. 19, 24.

633. Ἀρτεμων, **Artemon**, der groſſe Segel. Apoſt. 27, 40.

634. Ἀρτι, **Arti**, eben, vor wenig Zeit. Matth. 9, 18. vorjezt. Joh. 9, 19. 25. 13, 7. εως αρτι ſtets Joh. 5, 17. απ αρτι in kurzem. Matth. 23, 39. 26, 64.

635. Ἀρτιγεννητος, **Artigennetos**, eben jezt geboren. 1 Petr. 2, 2.

636. Ἀρτιος, **Artios**, (von αρω, anpaſſen) fähig, angepaßt, mit den nöthigen Erforderniſſen verſehn. 2 Tim. 3, 17.

637. Ἀρτος, **Artos**, bedeutet Brod von aller Art, Weizen, Gerſten, Roggenbrod. Matth. 4, 3. 4. und Speiſe überhaupt, Apoſtelg. 2, 46. ſo wie es auch von der ganzen Mahlzeit geſagt wird. Matth. 15, 2. und von allem was zur Nothdurft des menſchlichen Lebens gehört. Matth. 6, 11.

638. Ἀρτυω, **Artyo**, würzen. Mark. 9, 30. ſchmakhaft, genießbar machen. Koloſſ. 4, 6.

639. Ἀρχάγγελος, **Archangelos**, ein Wort aus der jüdiſchen Theologie, womit unter den **Engeln** einer der **Oberbefehlshaber** angedeutet wurde, ein himliſcher Premierminiſter. Jud. v. 9.

640. Ἀρχαῖος, **Archaios**, alt, was vor langen Zeiten ſchon geweſen iſt. Offenb. 12, 9. Ἀρχαῖοι die **Vorfahren**. Matth. 5, 21. Die Griechen ſagtens auch für **veraltert, altmodiſch**, abgeſchaft z. E. *νομοι αρχ.* Plato ep. IV. 2 Kor. 5, 17. auch für **kindiſch, albern**, närriſch, Ariſtophanes in Nub. v. 1360. *ὁ δε ευθυς — αρχαιον ειν' εφασκεν — αδειν δε πινονθ'*. So Cicero negligimus iſta, et nimis *antiqua* et ſtulta dicimus. S. Hemſterhuſ. ad Luc. Nigr. 3. —

641. Ἀρχέλαος, **Archelaos**, der Eigenname eines der drey Söhne des Herodes des Groſſen. Matth. 2, 21.

642. Ἀρχή, **Arche**, der **Anfang**. Wenn es mit *απο* oder *εν* oder *εξ* verbunden wird, muß man aus dem Zuſammenhange urtheilen, was der Anfang für eine Beziehung habe. So heiſt *απ αρχης* Matth. 19, 4, **ſeit der Schöpfung**. So *εν αρχη* Joh. 1, 1. 2. Die Vernunft war bei der **Schöpfung** bei Gott oder wie Salomo ſagt, die Werkmeiſterin des Alls. So heiſts Joh. 15, 27. ſeit dem **Anfange** des Lehramts Chriſti. So *εξ αρχης* Joh. 6, 64. ſeitdem Jeſus in die Welt getreten war und als öffentliche Perſon angefangen hatte zu leben. Auch heiſt *απ αρχης* oft unbeſtimt, **ſeit langen Zeiten**. Pſ. 77, 3. Auſſerdem zeigt *αρχη* die **Regierung** an Luk. 12, 11. 20, 20. oder die **Groſſen** und Mächtigen des Landes überhaupt z. E. der Juden Epheſ. 3, 10. 6, 12. beſonders die **Pfafferei** Koloſſ. 1, 16. 2, 10 15. ſo wie auch die LXX das Wort bald vom Reiche, bald von dem Regenten ſelbſt es ſagen und auch überhaupt von allen, die im Verhältniß gegen andere die Oberſten oder Vornehmſten ſind.

643. Ἀρχηγὸς **Archegos**, der **Anführer**. Die LXX ſagens von Heerführern, von Regenten, Vorſtehern

(ſtatt επισκοπος) 2 Chron. 23, 14. und von den **Vornehmſten** einer Familie oder eines Stammes 2 Moſ. 6, 14. Im N. T. wirds blos figürlich gebraucht von Chriſto, welcher der Menſchheit der **Anführer** ward zur Aufklärung, der ſie vom Aberglauben zur Vernunft hinleitete und ihr dadurch den Weg zur Glükſeligkeit zeigte. Hebr. 2, 10. Auch zeigt es die **Grundlegung** zugleich an, wiefern ſie der Vollendung entgegenſteht. Kap. 12, 2. So figürlich brauchtens auch die LXX z. B. Eſ. 3, 6. wo ſtatt αρχ. Aquila ιατρος hat.

644. Ἀρχιερατικὸς, **Archieratikos**, hoheprieſterlich. Apoſtel. 4, 6.

645. Ἀρχιερεὺς. **Archiereus**, der **Hoheprieſter.** Im Anfange war nur einer, der dieſe höchſte Würde im jüdiſchen Staat bekleidete. In der Folge ward dieſe Stelle der Gegenſtand der Eiferſucht und man fieng an, jährlich ſie von neuem zu beſezen. Alle, die ſie je bekleidet hatten, hieſſen dann **Hoheprieſter.** Im uneigentlichen Verſtande nent Paulus Chriſtum αρχ. ομολογιας ημων Hebr. 2, 17. 3, 1. wie αρχηγ. Nro 643.

646. Ἀρχιποιμὴν, **Archipoimen**, der oberſte **Hirte** figürlich der Oberſte **Lehrer** — Stifter des Glaubens. 1 Petr. 5, 4. eben wie Αρχηγ. 643.

647. Ἀρχισυνάγωγος, **Archiſynagogos**, der Vorſteher der Synagoge. Mark. 5, 22.

648. Ἀρχιτέκτων, **Architekton**, ein **Baumeiſter.** 1 Kor. 3, 10.

649. Ἀρχιτελώνης, **Architelones**, ein römiſcher Oberzolpachter. Luk. 19, 2.

650. Ἀρχιτρίκλινος, **Architriklinos**, der die Beſorgung der Tafel und der Bewirthung hat. Joh. 2, 8. 9.

651. Ἄρχομαι, **Archomai**, anfangen, **beginnen.** Matth. 4, 17. **anheben** und ſo fortfahren. Joh. 13, 5.

652.

652. 'Αρχω, **Archo**, befehlen, regieren, die höchſte Gewalt haben. Mark. 10, 42.

653. 'Αρχων, **Archon**, der eine αρχην, einen Befehlshaberpoſten hat, er ſey ſo groß oder unbedeutend als er wolle. Denn auch die Obrigkeiten in den kleinſten Landſtädtchen hieſſen αρχοντες. Luk. 12, 58. vergl. Matth. 5, 25. (Zuweilen werden auch die Archiſynagogen ſo genant). S. Matth. 9, 18. vergl. Mark. 5, 22. Zuweilen ſind αρχοντες das Synedrium. 1 Makk. 1, 24. 27. Apoſtelg. 4, 8. 26. Auch nanten die Juden den Kommandeur der Teufel, oder **das Oberhaupt**; derſelben, αρχων Mark. 3, 22. Luk. 11, 15. Darunter Chriſtus, in ſeiner rektificirten Sprache den Geiſt des Judenthums verſteht, d. h. den Geiſt des Aberglaubens, der Intoleranz, Rebellion, u. ſ. w. kurz, alles, was den Karakter der Nation damals ausmachte und dem Zweke Jeſu entgegen war. Joh. 12, 31. 14, 30.

654. 'Αρωμα, **Aroma**, Rauchwerk. Luk. 23, 56.

655. Ασαλευτος, **Aſaleutos**, unbewegbar, was nicht umgeſtoſſen, beſiegt werden kan. Hebr. 12, 28.

656. 'Ασβεστος, **Asbeſtos**, unauslöſchlich. Matth. 3, 12. πυρ. ασβ. welches ein Feuer andeutet, welches ſo lange brennt, bis die Sache, die es ergriffen hat, verbrannt iſt.

657. Ασεβεια, **Aſebeia**, **Irreligion**, Gottloſigkeit. 2 Tim. 2, 16. Tit. 2, 12. Jud. v. 15. 18. Es wird von Menſchen geſagt, welche die Beweggründe zur Tugend, die uns geſunde Begriffe von Gott ertheilen, nicht achten, ſondern leichtſinnig den Trieben eines verdorbnen Herzens folgen. Das Konkretum ασεβης S. Röm. 4, 5. 5, 6. 2 Petr. 2, 5. 3, 7. zuweilen zeigts überhaupt Menſchen an, welche ſich in einer gewiſſen ſittlichen Verdorbenheit befinden, wie αμαρτωλοι, wenn von Chriſto geſagt wird, daß er geſtorben ſey υπερ ασεβων: vergl. 1 Tim 1, 9. 1 Petr. 4, 18. Das Nennwort ασεβειν S. 2 Petr. 2, 6. Jud. v. 15.

658. Ἀσέλγεια, **Aſelgeia**, Ausgelaſſenheit, Wildheit, Liederlichkeit Matth. 7, 22. Röm. 13, 13. Inſonderheit ſchließt es die Sünden der Unzucht in ſich. B. d. Weish. 14, 26. *χάριτος ἀμνηστία, μοιχεία, καὶ ἀσέλγεια.*

659. Ἄσημος, **Aſemos**, unbezeichnet, **unausgezeichnet**, unberühmt, unbekant. Apoſt. 21, 39.

660. Ἀσθένεια, **Aſtheneia**, iſt 1. körperliche Schwachheit, Krankheit. Luk. 13, 12. Joh. 11, 4. 2. **ſittliche Verdorbenheit**, Krankheit der Seele: auch **Geiſtesſchwäche** überhaupt. Röm. 8, 26. Auch wirds 1 Kor. 2, 3. für Gefühl der Schwäche geſagt. Die Griechen brauchtens von allen **Gebrechen**. z. E. von ſchwachen Sinnen Aelian II, 8. von Faulheit und Trägheit II, 46. — 3. Unglük, Noth, Verlegenheit. 2 Makk. 9, 22. Jer. 6, 21.

661. Ἀσθενέω, **Aſtheneo**, ſchwach ſeyn, in Anwendung einer Kraft nachlaſſen. Röm. 4, 19. an **Einſichten** ſchwach ſeyn. 1 Kor. 8, 9. 11. Röm. 14, 1. unvermögend ſeyn, einen Zwek zu erfüllen. Röm. 8, 3. aus Gefühl eigner Schwachheit **beſcheiden ſeyn**, und andre ſanft behandeln. 2 Kor. 11, 21. ſich gleichſam unfähig fühlen, jemand mit Strenge zu behandeln. 13, 9.

662. Ἀσθένημα, **Aſthenema**, Schwäche, Unvermögen. Röm. 15, 1.

663. Ἀσθενής, **Aſthenes**, ein **Kranker**. Matth. 25, 39. Luk. 10, 9. der **ſchwach** iſt, an Kraft, Einſicht u. d. Matth. 26, 41. ein moraliſch verdorbner und zur Glükſeligkeit unfähiger Menſch. Röm. 5, 6. 8. was ſchwach und unvermögend ſcheint, etwas zu leiſten. 1 Kor. 1, 25. wo die Weisheit Gottes, die er der Welt durch die Belehrungen Jeſu und der Apoſtel erzeigt hat, ἀσθ genent wird.

664. Ἀσιάρχης, **Aſiarches**, war die Benennung derer, die die heiligen Spiele dirigirten: obrigkeitliche Perſonen. Apoſt. 19, 31.

665.

665. Ασιτία, Aſitia, Mangel an Nahrungsmitteln, Nothwendigkeit zu faſten. Apoſtelg. 17 21. Davon das Konkretum ασιτος, der nichts zu eſſen hat, oder keine Speiſe zu ſich nimt 27, 33.

666. Ασκέω, **Aſkeo**, üben, Apoſt. 24, 16.

667. Ἀσκός, **Aſkos**, ein **Schlauch** d. h. ein lederner Sak, darin man flüſſige Sachen aufbewahren kan. Matth. 9, 17.

668. Ασμένως, **Asmenoos**, willig, mit warmen Herzen. Apoſt. 2, 47. 21, 17.

669. Ἄσοφος, **Aſofos**, unweiſe, unklug. Epheſ. 5, 15.

670. Ασπάζωμαι, **Aſpazomai**, heiſt einen grüſſen, beim Kommen, oder Gehen, oder Vorbeigehen. Bei der Stelle, Luk. 10, 4. iſt zu bemerken, daß die ασπασμοι der Juden, wenn ſie einander begegneten, äuſerſt weitläufig waren und von albernen Ceremoniel ſtrozten. — Dann heiſts auch jemand **beſuchen**, einſprechen. Apoſt. 25, 13. Auch ſagtens die Griechen von **Liebäugeln** und dann überhaupt von Wolwollen und **Freundſchaft**. Aelian X, 16. XIII, 18. Hernach ward das Wort auf alle Gegenſtände des Geſchmaks und des Wunſches angewandt und hieß ſo viel als ſich an etwas attachiren, an etwas Vergnügen finden oder mit Vergnügen an etwas denken. So ſagte Plutarch im Lukul. p. 196. πασαν την φιλοσοφιαν ησπαζετο. Charit. p. 5. v. 26. την μετανοιαν ησπαζετο. So Paulus Hebr. 11, 13. επαγγελιας ασπασαμενοι. Davon ασπασμος, die Begrüſſung. Matth. 23, 7.

671. Ἄσπιλος, **Aſpilos**, unbefleckt, **vorwurflos**. 1 Petr. 1, 19. 2 Petr. 3, 14. Jak. 1, 27.

672. Ασπὶς, **Aſpis**, heiſt ein **Schild**. 1 Chron. 5, 18. aber auch eine Art giftiger Schlangen Eſ. 30, 6. Pſ. 139, 3. Röm. 3, 13. wo der Apoſtel die damalige ſitt-

liche Verdorbenheit mit den Worten eines Dichters beſchreibt.

673. Ἄσπονδος. **Aſpondos**, treulos, der Bund und Gelöbniß nicht hält. Röm. 1, 31.

674. Ἀσσάριον, **Aſſarion**, die kleinſte Art römiſcher Münze. Daher es ſelbſt für, Kleinigkeit, geſezt wird, Matth. 10, 29. wie wir ſagen, für einen Pappenſtiel.

675. Ἆσσον, **Aſſon**, nahe, in der Nähe von etwas. Apoſtelg. 27, 13.

676. Ἀστατέω. **Aſtateo**, unbeſtändig ſeyn — bald da bald dort ſeyn. 1 Kor. 4, 11.

677. Ἀστεῖος, **Aſteios**, wird von Perſonen und Sachen geſagt, die etwas ehrwürdiges, groſſes oder ſchönes im Aeuſerlichen haben. So z. B. von einem edlen und majeſtätiſchen Geſicht. Judith. 11, 23. Apoſt. 7, 20. wo Θεῷ den Grad der Sache vermehrt, nach dem Hebraismus. von edlen Handlungen. 2 Makk. [illegible], 12. καλως και ας. πραττων so auch λογισμος αστειος 2 Makk. 6, 23.

678. Ἀστήρ, **Aſter**, ein Stern, Matth. 2, 2. wo zu bemerken, daß ehedem jeder neue Stern, den man entdekte, für ein Vorbedeutungszeichen groſſer Perſonen oder Auftritte gehalten wurde, darüber Eſ. 47, 13. der Weiſe als über Thorheit ſpottet.

679. Ἀστήρικτος, **Aſteriktos**, was nicht veſt ſteht, was leicht umzuſtoſſen oder wankend zu machen iſt. Figürlich zeigts Menſchen an, die keine veſte Grundſäze und Karakter haben — ſchwache. 2 Petr. 2, 14.

680. Ἄστοργος, **Aſtorgos**, der den Zug der Natur zur Liebe nicht mehr fühlt — lieblos. Röm. 1, 31.

681. Ἀστοχέω. **Aſtocheo**, aus der Linie fallen, von rechtem Wege weichen, auf Abwege gerathen. 1 Tim. 6, 21.

682.

682. Αστραπὴ, **Aſtrape**, der Bliz, Matth. 28, 3. Dann wirds auch von jedem Strahl eines Lichts geſagt. Luk. 11, 36. Hebr. 3, 10. figürlich zeigts Schnelligkeit und Kraft an. Sir. 43, 15.

683. Αστράπτω, **Aſtrapto**, blizen, blinken, glänzen. Luk. 17, 24. 24, 4.

684. Ἄστρον, **Aſtron**, ein Stern. Apoſt. 27, 20. auch zeigts jeden himliſchen Körper an. Kap. 7, 43.

685. Ασύμφωνος, **Aſymfonos**, was einen Mislaut giebt, nicht ſtimt. Figürlich: uneinig, mishellig. Apoſt. 28, 25.

686. Ασύνετος, **Aſynetos**, unverſtändig, albern im Urtheilen, — blind in dem, was die eigne Glükſeligkeit erfodert. Röm. 1, 21. (vergl. Pſ. 75, 4.) 10, 19. vergl. Röm. 1,5 Moſ. 32, 21.

687. Ασύνθετος, **Aſynthetos**, treulos, wie ασπονδος, Röm. 1, 31. Jer. 3, 8. 11.

688. Ασφάλεια, **Aſfaleia**, Zuverläſſigkeit, Luk. 1, 4. ruhige Sicherheit. 3 Moſ. 20, 5. vor Feinden und Gefahren. Eſ. 18, 4. 1 Teſſal. 5, 3. Veſtigkeit, im Gegenſaz deſſen, was leicht erbrochen, erobert werden kan. 2 Makk. 3, 22. Apoſt. 5, 23.

689. Ασφαλίζω, **Aſfalizo**, halten, veſtſtehend machen — verwahren. Matth. 27, 64. Apoſt. 16, 24.

690. Ασφαλὴς, **Aſfales**, veſtſtehend, ſicher, Hebr. 6, 19. Phil. 3, 1. το ασφαλες die ſichere Wahrheit. Apoſt. 21, 34. 22, 30. 25, 26. Davon das Adv. ασφαλως ſicher, wolverwahrt. Mark. 14, 44. mit Zuverläſſigkeit. Apoſt. 2, 36.

691. Ασχημονέω, **Aſchemoneo**, iſt das Gegentheil von ευσχημονειν. Beide gehen auf äuſerliche Sitten, Anſtand, Aufführung, Art ſich zu tragen oder vor den Augen der Welt zu handeln. Von ſchlechten und unanſtändigen

Handlungen brauchts Aelian II. 15. von dem, was wider den Wolſtand iſt, Paulus 1 Kor. 13, 5. vom ſchändlichen Lebenswandel, Aelian XIV, 16. von einem, der ein Amt übernommen hat, dem er nicht gewachſen iſt, Epiktet. c. 59. von einem Akteur, der ſeiner Rolle Schande macht, oder einer Scene, die durch den Akteur verhunzt wird: ὑπετεσις ἐκπιπτοντα και — ἀσχημονουντα beim Lucian. Nigrin. 9. S. Hemſterhuſ. ad Luc. T. I. p. 38. Perizon ad Æl. XI, 4. Beſonders wurde es von Verlezung der Ehre eines Frauenzimmers geſagt 1 Kor. 7, 36. Ezech. 16, 7. 22. 23, 29.

692. Ἀσχημοσύνη, Aſchemoſyne, was der ehrbaren Welt misfällt, was Schande macht, oder für ſchändlich, unzüchtig gehalten wird, Röm. 1, 27. Unzucht, Offenb. 16, 15. 1 Moſ. 9. 22. 3 Moſ. 18, 10. Unflat, 5 Moſ. 23, 13. — Τα ἀσχημονα ſc. membra 1 Kor. 12, 23. ſind Theile des Körpers, welche der Wolſtand zu bedeken gebietet.

693. Ἀσωτία, Aſotia, ausſchweifender Genuß, wenn ſich der Menſch keine Gränze ſezt. Epheſ. 5, 18. So ἀσωτειαν Eſ. 28, 7. Davon das Adv. ἀσωτως Luk. 15, 13. und das Beiwort ἀσωτος Sprüchw. 7, 11., wo es von einer Buhlerin geſagt wird.

694. Ἀτακτέω, Atakteo, unordentlich ſeyn, leben, 2 Theſſ. 3, 7.

695. Ἄτακτος, Ataktos, der Soldat, der nicht Reihe und Glied hält — der unordentlich lebende, der ſich nicht nach Geſez und Vorſchrift fügen will, 1 Theſſ. 5, 14. 2 Theſſ. 3, 6. B. d. Weish. 14, 26. Davon das Adv. ἀτάκτως 2 Theſſ. 3, 6. 11.

696. Ἄτεκνος, Ateknos, kinderlos, Luk. 20, 28.

697. Ἀτενίζω, Atenizo, die Augen auf etwas heften, aufmerkſam wohin ſehn — hinblicken — τινι und εις τι. Luk. 22, 56. Apoſtelg. 1, 10. 7, 55. 11, 6. 2 Kor. 3, 7. 13.

698. Ἄτερ, **Ater**, ohne. Luk. 22, 6. 35.

699. Ἀτιμάζω, **Atimazo**, nicht achten, verunehren, beſchimpfen, Apoſtelgeſch. 5, 41. ſchänden. Röm. 1, 24.

700. Ἀτιμάω, **Atimao**, entehren, beſchimpfen. Mark. 12, 4.

701. Ἀτιμία, **Atimia**, Unehre, Schimpflichkeit, Unanſtändigkeit. Röm. 1, 26. 1 Kor. 11, 14. 2 Tim. 2, 20.

702. Ἄτιμος, **Atimos**, wer nicht geehrt, geachtet, für wichtig angeſehn wird. Matth. 13, 57. 1 Kor. 4, 10. 12, 23.

703. Ἀτμὶς, **Atmis**, ein aufſteigender Dampf, Apoſtelg. 2, 19. als das Bild des Vergänglichen ſtehts Jak. 4, 14.

704. Ἄτομος, **Atomos**, was untheilbar iſt — ein Sonnenſtäubchen — ein Augenblik. 1 Kor. 15, 52.

705. Ἄτοπος, **Atopos**, was garſtig iſt, und dem, an dem es erſcheint, Schande macht. Luk. 23, 41. Apoſt. 28, 6. Aelian II, 8. Hiob 36, 21.

706. Ἀττάλεια, **Attaleia**, der Eigenname einer Stadt an der Küſte von Lycien, ohnweit Piſidien.

707. Αὐγάζω, **Augazo**, glänzen, ſtrahlen, in die Augen leuchten. 2 Kor. 4, 4. Davon αὐγη, der Glanz, inſonderheit die erſten Strahlen der Morgenröthe. Apoſtelg. 20, 11.

708. Αὐθάλης, **Authales**, ſelbſtgefällig, eitel. Tit. 1, 7.

709. Αὐθαίρετος, **Authairetos**, der frey, ungezwungen, auf eignen Antrieb etwas thut. 2 Kor. 8, 3. 17.

710. Αὐθεντέω, **Authenteo**, gewaltthätig ſeyn, behandeln, 1 Tim. 2, 12. auch wirds von Selbſtmördern gebraucht.

braucht. B. d. Weish. 12, 6. Daher **Heſychius: αυθεντης**, εξουσιαστης, φονευς, αυτοχειρ.

711. Αυλέω, **Auleo**, auf der Pfeiffe ſpielen, blaſen. Matth. 11, 17.

712. Αυλὴ, **Aule**, wurden alle ofne Orte genennt, die der freien Luft ausgeſezt waren: daher Philo de vit. Moſ. L. III. ſagt, das υπαιθρον habe man auch αυλη genannt. Offenb. 11, 2. Und weil alle groſſen Palläſte dergleichen Gänge hatten, wo man ſpazieren gehn und der freien Luft genieſſen konte, ſo bedeutet αυλη auch einen **Pallaſt**. Matth. 26, 3. So nennt Herodian βασιλειον αυλην. Da ferner in den alten Zeiten unter ſolchen Gängen, die an den Auſſenſeiten der Häuſer angebracht waren, die Ställe zu ſeyn pflegten, ſo heiſt αυλη auch ein **Stall**. So brauchts oft Homer. So Joh. 10, 1. 16. Endlich komt auch daher die Bedeutung des Vorplazes **vor dem Hauſe**, vestibulum προαυλιον, und des Vorplazes im parterre des Hauſes, atrium. Mark. 14, 66. 68. vergl. Joh. 17, 15. 16. Doch hieß bei den Griechen das προαυλιον eigentlich αυλη Matth. 26, 69. Von beiden Bedeutungen S. Perizon. ad Æl. III, 4.

713. Αυλητης, **Auletes**, ein Pfeifer. Matth. 9, 23.

714. Αυλίζομαι, **Aulizomai**, einkehren, übernacht bleiben. Matth. 21, 17. Richt. 19, 4. 2 Kön. 15, 28. Daher die LXX αυλη auch von der Herberge ſagen. Ezech. 42, 1.

715. Αυλὸς, **Aulos**, eine Pfeiffe, Flöte. 1 Kor. 14, 7.

716. Αυξάνω, **Auxano**, **vermehren**, 1 Petr. 2, 2. **wachſen**, Matth. 6, 28. **gröſſer**, älter werden, Luk. 1, 80. 2, 40. zunehmen, ſich erweitern, ſich ausbreiten, Apoſtelg. 6, 7. **wachſen machen**, Gedeihen geben, 1 Kor. 3, 6. 7. 2 Kor. 9, 10. Die guten Griechen brauchen αυξανω ordentlich nur in der lezten Bedeutung, und druken die des

wachſens durch αυξανομαι aus. Und auch die LXX ſagen ηυξηθη το παιδιον 1 Moſ. 21, 8. und ηυξησε κυριος ιησουν Joſ. 4, 14. Man kan alſo hier die wenigen Stellen des N. Teſt. für Solöcismen anſehen: oder man muß mit Hrn. **Krebs** in fanatiſcher Andacht bei dieſem Wort ſich alſo ausdruken: ſed condonanda eſt reverentiae S. Scripturae, quae ſuperſtitioſis Grammaticorum et Atticorum legibus ſemper ſoluta fuit. S. Grävius ad Luc. Soloec. 3.

717. Ἀυξησις, **Auxeſis**, Wachsthum, Zunahme, Vermehrung. Eph. 4, 10. Kol. 2, 19.

718. Ἀυξω, **Auxo**, eben das, was αυξανω hieß. Eph. 2, 21.

719. Ἀυριον, **Aurion, morgen**, Apoſtelg. 23, 15. ein andermal, 25, 22. künftig, über lang oder kurz, 1 Kor. 15, 32. So die LXX 5 Moſ. 6, 20. Joſ. 22, 24. Η αυριον ημερα heiſt die zukünftige Zeit, Matth. 6, 34. Luk. 10, 35. Apoſtelg. 4, 3. 5. S. 3 Moſ. 7, 6. 19, 6. 1 Kön. 11, 11.

720. Αυστηρὸς, **Auſteros**, finſter, ſtreng, eigenſinnig. Luk. 19, 21.

721. Αυταρκεια, **Autarkeia**, das Hinreichende, was genug iſt. 2 Kor. 5, 8. Genügſamkeit 1 Tim. 6, 6. Davon αυταρκης, **genügſam**, Phil. 4, 11.

722. Αυτοκατάκριτος, **Autokatakritos**, der ſich ſelbſt verurtheilt, Tit. 3, 11. d. h. der dadurch, daß er ſich trennt und Spaltung macht, ſich ſelbſt deiner Gemeinſchaft für unfähig erklärt.

723. Αυτόματος, **Automatos**, der von freien Stüken etwas thut, oder, was von ſelbſt geſchieht oder zu geſchehen ſcheint, weil keine Urſache ſichtbar iſt. Matth. 4, 28. Apoſtelg. 12, 10.

724. Αυτόπτης, **Autoptes**, ein **Augenzeuge**. Luk. 1, 2.

725. Αὐτὸς, **Autos**, er, er ſelbſt, Matth. 1, 21. 25, 2. 3. — ſelbſt Luk. 6, 42. eben der, die, daſſelbe, wenn der Artikel vorſteht. Matth. 26, 44. 1 Kor. 12, 4. 5. 6. Das ἐπὶ τὸ αὐτὸ iſt das hebr. jachdav, und bedeutet, zugleich, mit einander. Matth. 22, 34. Apoſtelgeſch. 3. 1. S. die LXX Pſ. 2, 2. Auch ſagten die Griechen αὐτος für ἐγω· αὐτη ἐξελεύσομαι, Aeſop. fab. 104. ſo auch fab. 4. Lucian Philoſ. c. 40. Homer Il. π. v. 332. was man auch bei den Helleniſten findet. Endlich wirds auch für allein geſezt, z. B. Ariſtophanes Acharn. v. 503. S. Duker ad Thucyd. III. p. 208. — Zuweilen wird αὐτος auch ganz pleonaſtiſch geſezt, Apoſtelg. 15, 7. Matth. 6, 4. wie die LXX häufig thun. — Wenn auf αὐτος ein Dativ folgt, ſo heiſts **gleich**, 1 Kor. 11, 5. 1 Petr. 5, 9.

726. Αὐτοῦ, **Autu**, da, daſelbſt. 1 Moſ. 22, 5. Matth. 26, 36.

727. Αὑτοῦ, **Hautu**, ſeiner ſelbſt. 2 Moſ. 4, 14. 2 Tim. 2, 19.

728. Αὐτόχειρ, **Autocheir**, der mit eigner Hand etwas thut. Apoſtelg. 27, 19.

729. Αὐχμηρὸς, **Auchmeros**, ſtaubigt, mit Taſt überzogen — dunkel, finſter. 2 Petr. 1, 19.

730. Ἀφαιρέω. **Afaireo**, wegnehmen, abnehmen, herunterholen. Matth. 26, 51. Luk. 1, 25. vergl. Eſ. 9, 14. 18, 5. 1 Kön. 17, 51.

731. Ἀφανὴς **Afanes**, was im Verborgnen, Dunkeln iſt, unbekant. Hebr. 4, 13.

732. Ἀφανίζω. **Afanizo**, etwas ſo wegſchaffen, daß nichts mehr davon zu ſehn iſt, Sprüchw. 10, 26. 12, 7. Joel 1, 18. Jak. 4, 14. aufreiben, verzehren, verderben, Matth. 6, 19. 5 Moſ. 19, 1. Die Geſtalt eines Dinges verunſtalten, entſtellen. Matth. 6, 16. So Joſephus Alterth. IX, 3. 2. Machen, daß einer vor Schreken erblaßt

und ſeine Geſtalt verändert. Ezech. 30, 9. Apoſtelgeſch. 13, 41.

733. Ἀφανισμὸς. **Afanismos**, das Vergehen, Unſcheinbarwerden, Vernichtung, Hebr. 8, 13.

734. Ἄφαντος. **Afantos**, unſichtbar, den man nicht mehr ſieht, der aus den Augen gekommen iſt. Luk. 24, 31.

735. Ἀφεδρὼν. **Afedron**, ein Kloak. Matth. 15, 17. Mark. 7, 9.

736. Ἀφειδία. **Afeidia**, wird Kol. 2, 23. von Strenge in Enthaltung ſinlichen Genuſſes geſagt. Die Griechen druken die **Grauſamkeit** überhaupt damit aus. 1 Makk. 5, 6. 12.

737. Ἀφελότης, **Afelotes**, — καρδιας, Apoſtelg. 2, 46. drukt einen Karakter aus, von dem Eigennuz, Eitelkeit und andere unedle Triebfedern ganz entfernt ſind, und den nichts als reine Liebe belebt.

738. Ἄφεσις. **Afeſis**. **Aufhebung** einer Sache überhaupt, und der Knechtſchaft oder Gefangenſchaft insbeſondere. Und leztere Idee iſt bei den LXX die einzig gewöhnliche. Es zeigt Befreiung, Entlaſſung, Infreyheitſezung an, wie auch Luk. 4, 18. κηρυξαι αιχμαλωτοις αφεσιν den Gefangnen **Freyheit** anzukünden: wo die Beſtimmung Chriſti ausgedrukt wird, die Feſſeln des Aberglaubens und der Prieſterreligion zu zerbrechen, der menſchlichen Vernunft ihre Rechte wiederzugeben und uns in den freyen Genuß der Glükſeligkeit zu verſezen, die Barbarei und Laſter der Menſchheit geraubt hatten. Der beſondere Ausdruk αφεσις αμαρτιων komt im A. Teſt. gar nicht vor. Im N. Teſt. muß man ihn immer aus einem doppelten Geſichtspunkt betrachten. Als ein Ausdruk aus der damaligen jüdiſchen Religionsſprache, bezeichnete er die rohe Idee, der Begütigung eines erzürnten Gottes, und der **Erlaſſung** der ihnen **gedrohten** poſitiven **Strafen**. Beides widerſpricht

der reinen Vernunft, die Jeſus predigte. Jenes der Natur eines unveränderlich liebenden Gottes: dieſes der Natur der göttlichen Strafen, welche nichts als **natürliche** und für die **Beſſerung** des Menſchen verhängte **Folgen** unſerer Vergehungen ſind, die nie erlaſſen werden und werden können, und die als wahre Wolthaten, als unentbehrliche Heilmittel, auch nie erlaſſen werden ſollen. Alſo iſt es natürlich, daß Jeſus, der die Worte aus den Vorräthen der damaligen Sprache nehmen muſte, vernünftigere Ideen unterlegte: und daß er alſo ἀφεσις in ſeinem alten edlen Sinne nahm, und unter ἀφεσις ἁμαρτιων Aufhebung der Sünde, oder, **Befreiung** von derſelben verſtund, wobei man **Beſſerung des Menſchen** als Hauptſache, und, Aufhebung des mannigfaltigen Elendes, das ſich der Menſch durch ſeine Fehler zuzieht, als **natürlichen Erfolg** denken muß. So alſo wird Matth. 26, 28. von dem Blute oder der Hinrichtung Jeſu geſagt, daß ihr Zwek ſey, die αφ. αμ. die **Befreiung von Sünden** d. h. die Befreiung von **ſittlicher Verdorbenheit**, deren Hauptquelle damals in dem jüdiſchen Aberglauben und inſonderheit in den Träumen vom **Meſſias** lag, welche der Lehre Jeſu den Eingang in die menſchlichen Herzen unmöglich machten, und welche er durch ſeine Hinrichtung austilgen wollte. S. oben ιημι, und hernach ἀφιημι.

739. Ἁφη, **Hafe**, Fuge, Bindung. Eph. 4, 16. Kol. 2, 19.

740. Ἀφθαρσια, **Aftharſia**, Unverweßlichkeit. 1 Kor. 15, 42. Unverdorbenheit, Reinigkeit der Sitten. Epheſ. 6, 24. Tit. 2, 7.

741. Ἀφθαρτος, **Aftharton**, unverweßlich, unzerſtörbar, unſterblich. Röm. 1, 23. 1 Kor. 9, 25. 15, 52. unvergänglich 1 Petr. 1, 4.

742. Ἀφιημι, **Afiemi**, bezeichnet algemein die Idee, eine Sache losmachen von ihren Banden und ihr freyen Gang laſſen. Daher die ſpeciellen Bedeutungen, öfnen,

laufen laſſen (den Quell) Charit. 5, 22. δακρυων αφηκε πηγας. **ablaſſen**, einen gehen laſſen, Joh. 18, 8. ihn nicht mehr plagen. Matth. 4, 11. **im Stich laſſen**, Güter. Matth. 19, 27. 22, 22. **entlaſſen**, laufen laſſen γυναικα. 1 Kor. 7, 11. 12. 13. weglaſſen, nicht achten, **vernachläßigen.** Matth. 23, 23. zulaſſen, geſtatten. Matth. 3, 15. Mark. 1, 34. 5, 19. 11, 26. wo der aor. 2. ἤφιεν vorkomt, den man auch ſo bei Philo Leg. ad Caj. p. 1021. findet. Endlich wirds auch für ſterben geſagt: gleichſam nach jüdiſcher Idee, die Seele fahren laſſen. Matth. 27, 50. Mark. 15, 37. Die guten Griechen ſagens auch von der **Stimme**, emittere vocem, φωνην αφ. Lucian. Herc. 4. Die Redensart αφ. αμαρτιαν hat eben den doppelten Geſichtspunkt, den ich bei αφεσις angegeben habe. In der rektificirten Sprache Jeſu bedeutet es das ganze Geſchäft der **Befreuung** des Menſchen von ſittlicher Verdorbenheit und deren Folgen. Daher es ausdrüklich mit ιασαι, **heilen**, gedolmetſcht wird. Man vergleiche Mark. 4, 12. μηποτε επιστρεψωσι, και αφεθη (al. αφεθησεται) αυτοις τα αμαρτηματα, mit den Stellen Matth. 13, 15. Joh. 12, 40. und Apoſtelg. 28, 26. wo dafür ſteht — και ιασωμαι αυτους, wo es offenbar iſt, daß Sünden vergeben (wie es Luther überſezt) und Sünden heilen, d. h. den Menſchen beſſern, für eins ſteht. Man laſſe ſich übrigens damit nicht irre machen, daß es in einigen Stellen beſondere Beziehung auf die ſogenanten Strafen oder **Folgen** der Sünde hat. Denn es bleibt dann immer nur ſynekdochiſch geſezt, ſo daß die Hauptidee, nehmlich die Wegſchaffung deſſen, was jene Folgen veranlaßte, immer mit eingeſchloſſen bleibt. S. darüber meine Briefe über die Bibel. Zweyter Jahrgang. Br. 56. 57., wo ich die Sache in ihr völliges Licht geſezt habe. S. auch nochmals αμαρτια, welches Wort eben dieſelbe doppelte Beziehung hat, und anders von Juden, anders in den Lehrvorträgen Jeſu gebraucht wurde.

743. Αφικνέομαι, **Aphikneomai**, gelangen. Röm. 16, 19.

744. Ἀφιλάγαθος. **Afilagathos**, der keinen Sinn fürs Gute und für gute Menſchen hat, ein Menſch ohne Wolwollen. 2 Tim. 3, 3.

745. Ἀφιλάργυρος, **Afilargyros**, nicht geldgierig, uneigennüzig. 1 Tim. 3, 3. Hebr. 13, 5.

746. Ἄφιξις, **Afixis**, Abreiſe, Abzug. Apoſtelg. 20, 29.

747. Ἀφίστημι, **Afistemi**, heiſt wie ἵστημι und alle deſſen Compoſita im Praeſ. imp. aor. I. und fut. I. wegſchaffen, entfernen, abwendig machen. Apoſt. 5. 37. wie 5 Moſ. 13, 10. verſtoſſen. 4 Kön. 23, 27. wegnehmen. 1 Chron. 17, 13. Im perf. plusq. und aor. 2. weggehen, ſich entfernen. Luk. 4. 13. 13, 27. 2 Tim. 2. 19.

748. Ἄφνω. **Afno**, ſchnell, plözlich, unvermuthet. Apoſt. 28. 6.

749. Ἀφόβως, **Afoboos**, furchtlos, Luk. 1, 74. Sprüchw. 1, 33.

750. Ἀφομοιόω, **Afomoioo**, ähnlich machen, vergleichen. Hebr. 7, 3.

751. Ἀφοράω, **Aforao**, an, hinbliken, die Augen worauf geheftet haben. Hebr. 12, 2.

752. Ἀφορίζω, **Aforizo**, trennen, abſondern, ausſtoſſen. Matth. 25, 32. Apoſt. 19, 9. Dann wards auch wie ἁγιάζειν für ausſondern, auserſehen geſezt. Röm. 1, 1. Gal. 1, 15.

753. Ἀφορμὴ, **Aforme**, Gelegenheit, Veranlaſſung. Röm. 7, 8.

754. Ἀφρίζω. **Afrizo**, ſchäumen, Schaum machen. Mark. 9, 18. 20. Davon ἀφρὸς der Schaum. Luk. 9, 39.

755. Ἀφροσύνη. **Afroſyne**, Unklugheit, Unverſtand, Mark. 7, 22. Einfalt, Thorheit. 2 Kor. 11, 1. 17. 21.

756. Ἄφρων, **Afron**, ein Thor, Luk. 11, 40. 12, 20. ſchwacher, unverſtändiger Menſch. 2 Kor. 11, 16. 19.

757. Ἀφυπνόω, **Afypnoo**, entſchlummern, einſchlafen. Luk. 8, 23.

758. Ἄφωνος, **Afonos**, der keinen **Laut von ſich giebt.** Apoſt. 8, 32. oder geben kan. 1 Kor. 12, 2. 14, 10.

759. Ἀχαΐα, **Achaia**, der Eigenname einer Landſchaft, welche zwiſchen dem Joniſchen (Adriatiſchen) und Aegäiſchen Meere lag. Apoſt. 18, 12. 27. 19, 21. Ἀχαϊκός, einer, der daher gebürtig iſt. 1 Kor. 16, 17.

760. Ἀχάριστος, **Achariſtos**, ein **Undankbarer.** Luk. 6, 35.

761. Ἀχειροποίητος, **Acheiropoietos**, was nicht von menſchlichen Händen gemacht iſt. Mark. 14, 58.

762. Ἀχλύς, **Achlys**, dike Finſterniß, Benebelung. Apoſt. 13, 11.

763. Ἀχρειόω, **Achreioo**, untauglich machen. Röm. 3, 12. S. 672.

764. Ἀχρεῖος, **Achreios**, **unwerth**, was keinen ſonderlichen Werth hat. Luk. 17, 10. wirds von Leuten geſagt, welche im Dienſt ihres Herrn nur thun, was ihnen befohlen wird, aber nicht mit Wärme und aus eignem Antrieb thätig ſind.

765. Ἄχρηστος, **Achreſtos**, was nicht viel taugt, nicht Vortheil ſchaft. Philem. v. 11.

766. Ἄχρι, **Achri**, bis — zu einer gewiſſen Zeit, Matth. 24, 38. bis — zum Tode Apoſt. 2, 29. — bis, jezt Phil. 1, 5. — **bis daß** Luk. 21, 24.

767. Ἄχυρον, **Achyron**, das ausgedroſchne Stroh, die Sprei. Matth. 3, 12.

768. Ἀψευδής, **Apſeudes**, der nicht lügt. Tit. 1, 2.

769. Ἄψυνθος, **Apſynthos**, **Wermuth.** Offenb. 8, 11.

770. Ἄψυχος, **Apſychos**, ohne Seele, ohne Leben, ohne Sinn. 1 Kor. 14, 7.

B.

771. Βάαλ, **Baal**, iſt der Name eines Gözens. Etymologiſch iſts ſo viel als κυρως. Röm. 11, 14.

772. Βαβυλὼν. **Babylon**, der Eigenname einer Stadt und eines Landes. Matth. 1, 11. 12. 17. Apoſt. 7, 43. Offenb. 14, 8. wo figürlich Jeruſalem als der Siz der Barbarei, des Aberglaubens, und der Verfolgungswuth ſo genant wird. Ehedem glaubten die Ausleger, das katholiſche Rom in ſolchen Stellen zu finden, und den Fall des römiſchen Pabſts vorläufig angekündigt zu finden. Solche exegetiſche deliria werden jezt nicht mehr laut. In der Stelle 1 Petr. 5, 13. wird eine chriſtliche Gemeine angezeigt, die ſich in Babylon geſamlet hatte.

773. Βαθμὸς, **Bathmos**, eine Stufe, Staffel. 1 Tim. 3, 13.

774. Βάθος, **Bathos**, die Tiefe. Matth. 13, 6. die hohe See. Luk. 5, 4. Figürlich: Unergründlichkeit, geheime, bisher unbekant geweſene, alle Erwartung übertreffende Dinge z. B. Wolthaten Gottes. Röm. 11, 33. In der Stelle Epheſ. 3, 18. zeigt βαθος, υψος, πλατος und μηκος, den ganzen Umfang an.

775. Βαθύνω, **Bathyno**, aushölen, vertiefen. Luk. 6, 48.

776. Βαθὺς, **Bathys**, tief. Apoſtelg. 20, 9. υπνος β. tiefer Schlaf. Luk. 24, 1. ὀρθρου β. da der Tag noch tief unter dem Horizonte hervorgraute.

777. Βαίον pl. Βαΐα. **Baia**, iſt kein griechſches Wort. Symmachus brauchts Hohel. 7, 8. wo ein anderer Ueberſezer καλλυντρον hat. Auch ein Ungenanter 3 Moſ. 23, 40. Es komt nur Joh. 12, 13. vor: τά βαΐα φοινίκων, Palmzweige.

778. Βαλαάμ, **Balaam**, Bileam, der Eigenname eines Menſchen, der unter den Paläſtiniſchen Völkerſchaften im Ruf ſtund, daß, wem er gutes prophezeihe, der ſey glüklich, und wem er fluche, der könne ſeinem Falle nicht entgehn. Er war ein feiner Betrüger, der von beiden Partheien ſich bezahlen ließ und am Ende ſeinem Könige einen Einſchlag gab, der gefährlicher war und den Iſraeliten mehr ſchadete, als alle ſeine Flüche geſchadet haben würden: daß er das geile Volk durch Preisgebung einiger Dirnen anzuſteken und dadurch aufzureiben ſuchen ſolle. 2 Petr. 2, 15. Jud. v. 11. Offenb. 2, 14.

779. Βαλάντιον, **Balantion**, ein Beutel, Taſche, Dorniſter, Luk. 10, 4. 12, 33.

780. Βάλλω, **Ballo, werfen.** Matth. 3, 10. 5, 13. **hin, vorwerfen.** Matth. 7, 6. **herunterwerfen,** ſtürzen, ſich, Matth. 4, 6. **ſchlagen.** Mark. 14, 65. etwas wo **hineinbringen,** paſſ. hineingerathen, kommen. So wirds Joh. 13, 2. von Satan d. h. von einem hölliſchen Entſchluſſe geſagt. **Hineinthun.** Matth. 9, 17. οινον εις ασκους. **Unterbringen,** unter die Leute z. E. Geld bei den Wechſlern Matth. 25, 27. Friede und Eintracht unter die Menſchen. Matth. 20, 34.

781. Βαπτίζω, **Baptizo**, tauchen, über und über benezen. Dann wirds für **waſchen** und **reinigen** geſagt. Mark. 7, 4. 4 Kön. 5, 17. Inſonderheit aber zeigts eine **heilige Ceremonie** an, durch welche einer feierlich in eine Religionsgeſellſchaft aufgenommen wurde. Das Taufen ſelbſt ſollte die Reinigung von allen ehemaligen Grundſäzen, Geſinnungen und Verbindungen anzeigen, welche den Grundſäzen und Abſichten der Geſelſchaft zuwider waren. Dieß war die Hauptſache bei der jüdiſchen Proſelitentaufe, welche in ſpätern Zeiten aufgekommen war. Da muſte der Taufling allen alten Verbindungen, ſogar ſeinem Vaterlande und ſeiner Verwandſchaft entſagen und alle dem unverbrüchliche Treue und Folgſamkeit geloben, was ihm die Prieſter

im Namen Gottes zu glauben, zu thun, und zu laſſen, anbefehlen würden. Ein ähnliches Ceremoniel verordnete Chriſtus. Da es ſein Zwek war, mit dem Judenthum alle poſitive Religion zu verdrängen und die Vernunft allein auf den Richterſtuhl der Wahrheit zu erheben, um eben dadurch den Geiſt Gottes, den Geiſt der Wahrheit in der Welt auszubreiten und durch Aufklärung Barbarei, Aberglauben, Prieſterbetrug und alle daher entſtandene ſittliche Verdorbenheit zu vertilgen; ſo wählte er ein Mittel zu dieſem Zwek, deſſen ſich die Weiſen unter allen alten Völkern, unter denen Prieſter, durch eine eingeführte öffentliche Religion, der Aufklärung einen ewigen Riegel vorgeſchoben und lautes Sagen der **Wahrheit** gefährlich gemacht hatten, bedient haben. Er ſtiftete unter ſeinen Schülern und Anhängern eine Art von **Verbrüderung**, und legte ihnen das Gelübd der Ausbreitung der Wahrheit auf. Und da nicht alle dieſe Brüder das licht der Wahrheit in gleichem Grade vertragen konten, ſo ſonderte er, nach Art der Egyptiſchen Myſterien und nach dem Beiſpiele des Pythagoras und anderer, ſeine Schüler in Klaſſen. In die erſte ließ er jeden aufnehmen, welcher die Alvaterlehre Jeſu bekannte und dieſer lehre gemäſſe Geſinnungen und Aufführung angelobte. Das ward πιστις und μετανοια genant, und machte das Weſen des Chriſtenthums oder der **Weltverbeſſerung** aus, welche Jeſus beabſichtete. Denn wer 1) glaubte, daß Gott nicht Deſpot ſondern **Vater** — aller Menſchen ſey, der keine andre Abſicht habe als die Beſeligung ſeiner Geſchöpfe, (πιστις) und dabei 2) vermöge dieſes edlen Begriffes von Gott, jenen aus den rohen Begriffen des Judenthums entſtandenen intoleranten, ſelbſtſüchtigen und ſtolzen Geſinnungen entſagte und angelobte, in einer allesumfaſſenden **Menſchenliebe**, die einzige wahre **Gottesverehrung** und den Weg zur Gnade Gottes und Seligkeit zu ſuchen (μετανοια) der war, ein neuer Menſch, καινος ανηρ — der den alten Menſchen ertödtet, den alten Unfluth abgewaſchen hatte — der war ſo, wie Jeſus wünſchte, daß alle Menſchen einmüthig werden möchten: der war αξιος, fähig, in das **Reich Gottes einzugehn** d. h. ein Mitglied der Gemeine Jeſu oder der **weltverbeſſernden** Geſelſchaft zu werden. Wer dieſen πιϛιν und dieſe μετανοιαν **gelobte** ward **getauft**. Aus dieſem groſſen Haufen wählte hernach Jeſus diejenigen, an denen er die hierzu nöthige Talente kennen lernte, die Brüder des zweyten Grades, die ſeine **Jünger** hieſſen, und hernach den Namen der **Apoſtel** oder **Miſſionaren** bekamen: welche das ſpecielle Gelübd auf ſich hatten, ſich der Verkündigung der Alvaterlehre und der aus ihr flieſſenden weltbeſeligenden Tugend der Menſchenliebe ganz und allein zu widmen, und insbeſondere durch die Nachricht von dem **gekreuzigten Chriſtus** oder dem aufgehangnen Meſſias, die jüdiſchen Meſſiasträume zu vernichten, und das damalige Haupthinderniß der Alvaterlehre Jeſu auszutilgen. Die Brüder des dritten Grades waren die **Vertrauten** Jeſu, ein Nikodem, Joſeph von Arimathia, Nathanael und viele andere, die in den Berichten der Evangeliſten gar nicht zum Vorſchein kommen, weil ihre Wirkſamkeit im Stillen geſchahe und den meiſten Apoſteln ſelbſt ein **Geheimniß** blieb. Sie heiſſen im N. Teſt. εκλεκτοι, τελειοι, αγγελοι, und waren im Stillen die Mitarbeiter am Werke Gottes, die mit den μυϛηριοις της βασιλειας vertraut waren, und die Hauptgeſchäfte des **Meiſters**, oder wie er gewöhnlicher hieß, des **Herrn**, unterſtüzten. — Was übrigens bei jener Taufe, durch welche die Aufnahme in die Brüderſchaft geſchahe, ſonſt für ein Ritual geweſen, läßt ſich nicht genau angeben. Ohnfehlbar war es anfangs kein vorſchriftliches. Das Weſen war die **Eintauchung** als das Symbol der Reinigung und Losſagung vom alten **Menſchen**. und, das Gelübd der Annahme und Ausbreitung der Alvaterlehre Jeſu. Die **Worte** der **Entſagung** und des **Angelöbniſſes** waren wilkührlich und hingen von dem Taufenden ab. Und ſelbſt das **Formular** des Taufenden ſcheint anfangs nichts Vorſchriftliches geweſen zu ſeyn. Wahrſcheinlich war alles ſehr kurz, und ward nur des **Vaters** in der Formel gedacht. Die vollere Formel, Matth. 28., welche die Symbole oder Wortzeichen aller drey Grade enthielt, ward erſt von Chriſto bei ſeinem Abſchiede verordnet und — erſt in ſpätern Zeiten algemein. Es ergiebt ſich aber hieraus von ſelbſt, daß das εις, welches auf βαπτιζειν zu folgen pflegt, nichts anders als das Objekt des Gelübdes und Bekentniſſes anzeigen kan. Und wie βαπτισθηναι εις τον Μωσην, auf Moſen getauft werden, ſo viel heiſt, als — ſein Vertrauen auf Moſen, als Geſandten Gottes, bezeugen, und ſeinen Verordnungen Folgſamkeit angeloben, ſo hieß εις Χριστον oder εις ονομα, auf Chriſtum oder ſeinen Namen getauft werden, nichts anders, als durch die Taufe verpflichtet werden, die Lehre Jeſu mit Mund, Herz und That zu bekennen. Nachdem nun Jeſus den Meſſias zernichtet und mit ihm alle jüdiſche Hofnungen und Stolz — ihre Lieblingsſchaft, ihr Geſez (Eph. 2.) hatte ans Kreuz heften laſſen, ſo ward, da das Bekentniß des hingerichteten Meſſias der erſte Artikel eines neuen Chriſten ſeyn ſollte, zu den Zeiten der Apoſtel, (wo noch das Vorurtheil vom Meſſias dieſe ſpecielle Beziehung nöthig machte) alles auf den Tod Jeſu getauft, εις θανατον αυτου, Röm. 6, 3. d. h. auf das Bekentniß des hingerichteten Meſſias und auf das Angelöbniß, allen alten Vorurtheilen, Aberglauben und daher entſtandnen rohen Geſinnungen abzuſterben und in dem neuen Leben zu wandeln, welches die Alvaterlehre Jeſu vorzeichnete, und bei welchem man alles Aeuſerliche an Chriſto vergaß und ſich lediglich an ſeinen Geiſt d. h. an ſeine Lehre und Tugend hielt, und in dieſer Tugend oder Menſchenliebe allein, ſeine Religion, ſeine Ruhe und ſeine Seligkeit fand. Wer ſo Jeſum kennen und glauben lernte, war fähig, nach und nach zu der höchſten Stufe der Weisheit zu gelangen und ganz den Geiſt Jeſu zu bekommen, in dem die Auserwählten wandelten, d. h. von allem Wahnglauben geheilt, und entfeſſelt von allen Hinderniſſen der Weisheit und Tugend, welche die poſitive Religion enthielt, im Licht der reinen Vernunft Wahrheit, Tugend und voltomne Seligkeit zu finden, und folglich das

Wortzeichen des dritten Grades — Geiſt — ganz verſtehn zu lernen. — Daß hernach das Wort taufen auch figürlich von reichlicher Mittheilung z. B. der Gaben und Geſchiklichkeiten, welche algemein der Geiſt hieſſen, Apoſtelg. 1, 5. ſo wie auch von denen geſagt wurde, welche Leiden und Trübſale über ſich ergeben lieſſen und mit Jeſu für die Wahrheit ſich aufopferten, Matth. 20, 22. vergl. Eſ. 21, 4. iſt bekant. Ueber die Stelle 1 Kor. 15, 29. ſiehe meine Ueberſ. und Note. Ich halte νεκρους für die Stifter des Chriſtenthums — Chriſtum und ſeine Amtsgehülfen — davon viele damals ſchon todt waren, ſo daß βαπτ. υ. ν. ſo viel iſt als, für Leute ſich taufen laſſen, (oder ſich taufen laſſen, um in der Gemeinſchaft und Brüderſchaft ſolcher Leute zu leben), die nicht mehr exiſtiren.

782. Βάπτισμα und Βαπτισμος. **Baptismos**, zeigen beide eine Eintauchung, eine Abwaſchung, Mark. 7, 4. 8. Hebr. 6, 2. und dann die im vorigen Artikel beſchriebne Taufe ſelbſt an, Mark. 1, 4. ſo wie die Uebernehmung der Trübſale und Leiden um der Wahrheit willen, Matth. 20, 22. 23. Luk. 12, 50.

783. Βαπτιστής, **Baptiſtes**, der die Taufe verrichtet, der Täufer. Matth. 3, 1. 11, 11.

784. Βάπτω, **Bapto**, eintauchen. Luk. 16, 24.

785. Βαραββᾶς, **Barabas**, der Eigenname eines Straſſenräubers, den das Volk, auf Anſtiften der Prieſter und Theologen, ſtatt Jeſu losbitten muſte, um den Mann, der die Vernunft über ihre vermeinte Offenbahrung erhob und die Welt aufklären wollte, aus dem Wege zu räumen. Matth. 27, 16.

786. Βάρβαρος, **Barbaros**, der eine fremde, unbekante Sprache redet. So die LXX Pſ. 113, 1. So Paulus 1 Kor. 14, 11. Dann heiſſen βαρβαροι überhaupt, ſolche Menſchen, welche nicht unſers Volks ſind, nicht unſre Sprache reden, nicht nach unſern Sitten leben. So unterſchieden die Römer von ſich alle fremde Nationen mit den

Namen barbari, ohne damit eine ſchimpfliche Nebenidee zu verbinden: wie die Juden alle andre Nationen Gojim, Heiden, nannten. So heiſſen Röm. 1, 14. βαρβ. τ. ελλ. ſolche, die in Beziehung auf Griechen barbari ſind, d. h. nicht griechſche Sprache und Sitten haben.

787. Βαρνάβας, **Barnabas**, der Eigenname eines Apoſtels und Amtsgehülfen Pauli. Apoſt. 4, 36. 13, 1. 2.

788. Βαρέω, **Bareo**, beſchweren, belaſten, drüken, Luk. 9, 32. mit Geſchäften, Sorgen u. d. 2 Kor. 1, 8. 5, 4. mit Koſten. 1. Tim. 5, 16.

789. Βαρέως, **Bareos**, ſchwer, wird von Dingen geſagt, die Laſt machen oder wozu es an Kraft fehlt. Matth. 13, 15. ſchwer hören.

790. Βάρος, **Baros**, Laſt, Beſchwerlichkeit. Matth. 20, 12. **Gewicht**, was überwiegend iſt, den Ausſchlag giebt. 2 Kor. 4, 17. auch Gewicht des Anſehns, Autorität, 1 Theſſ. 2, 6. Auch die LXX ſagens zuweilen für **Kabod**, Ehre, Herrlichkeit. Nehem. 2, 9. Zu Bezeichnung der Idee der Autorität und der Würde (gravitas) iſts ein Lieblingswort **Plutarchs**.

791. Βαρύνω, **Baryno**, drüken, beſchweren, überladen. Luk. 21, 34.

792. Βαρύς, **Barys**, ſchwer, wozu viel Geduld oder Kraft gehört. Matth. 23, 4. was zugleich **beſchwerlich** iſt. 1 Joh. 5, 3. was **wichtig** iſt. Matth. 23, 23. anſehnlich 4 Moſ. 20, 20. zahlreich Pſ. 34, 21. hart, grauſam, gewaltſam. Apoſt. 20, 29. Hiob 33, 7. Sprüchw. 27, 3. mürriſch. 1 Kön. 4, 19. widerſpänſtig. 3 Kön. 3, 9.

793. Βαρύτιμος, **Barytimos**, was groſſen Werth hat, **köſtlich**, Matth. 26, 7.

794. Βασανίζω, **Baſanizo**, heiſt eigentlich bei den Griechen **erforſchen**, prüfen. So ſagt Plato, βασαν.

τ. εμπειριαις durch Erfahrungen erweiſen, erhärten. Dann wards von der **Tortur** geſagt, wenn man durch Martern Geſtändniſſe herauszubringen ſuchte. In ähnlicher Bedeutung komts in den BB. der Makkabäer vor. Im N. T. heiſts überhaupt, plagen, quählen, Matth. 4, 24. zu ſchaffen machen, ängſten. 14, 24. Mark. 6, 48. Davon βασανισμὸς **Plagen**, Offenb. 9, 5. 14, 11. und βασανιστὴς der **Henker**. Matth. 18, 34.

795. Βάσανος, **Baſanos**, hieß der Probierſtein, lapis lydius, Plinius XXXIII, 8. Dann überhaupt **Prüfung, Unterſuchung, Beweis**, z. E. βασανος διανοιας Probierſtein des Herzens, der Geſinnungen, Philo de vit. Moſ. Lib. III. Dann die **Tortur**, wie es Demoſthenes und Herodot gewöhnlich brauchen. So Syrach 33, 31. Im N. Teſt. wirds für Quahlen und Martern überhaupt geſagt. Matth. 4, 24. Luk. 16, 23. 28. Die LXX brauchens von der **Strafe**, 1 Kön. 6, 3. **Schande**, Ezech. 16, 51. **Verderben**, Ezech. 3, 20. 7, 19.

796. Βασιλεια, **Baſileia**, ein Land, **Provinz**. Eſth. 1, 22. 2, 18. 3, 8. 13. 4, 10. So Matth. 8, 4. Ausserdem hat es eine dem N. Teſt. eigne Bedeutung. Es zeigt die **Brüderſchaft** an, welche Jeſus als die Pflanzſchule der Aufklärung und Tugend errichtete: die er beſtimte das Salz der Erde zu ſeyn: durch welche nach und nach der Aberglaube ausgerottet, und vernünftige Gotteskentniß verpflanzt werden ſollte. S. Salz. **Taufen**. In dieſer Geſelſchaft gerirte er ſich als Stifter und Oberhaupt, und geſtattete, daß man den Namen Chriſtus oder Meſſias, auf deutſch, König, ihm beilegte, erklärte aber unzähligemal, und noch im lezten Verhör beim römiſchen Prokurator, Joh. 18. daß er durch **Wahrheit** nur d. h. durch die Macht vernünftiger Belehrungen **herrſche**, und alle die ſeine Unterthanen nenne, die ſich durch ihn auf die Wege der Wahrheit und Glükſeligkeit leiten laſſen. Er nennte daher dieſe ſeine weltverbeſſernde Brüderſchaft **ſein** Reich — das **humliſche** Reich, βασ.

τ. ουρανῶν, im Gegenſaz eines irdiſchen: weil er ſtets ſagte: ſein Reich ſey nicht von dieſer Welt: — auch das Reich Gottes, wo Gott ſelbſt durch das Licht der Wahrheit regiere, und wo Prieſter und Aberglaube nicht mehr tiranniſirten. Daher die Redensarten: **das Reich Gottes iſt da**, d. h. die Zeit iſt da, wo Gott die Menſchen aus ihren bisherigen ſittlichen Verderben erretten und eine neue Gemeine errichten wird, welche blos durch den Zepter der Wahrheit regiert werden ſoll, und deren ächte Mitglieder unausſprechlich ſelig ſeyn werden. Matth. 3, 2. 4, 17. 10, 7. — **Ihrer iſt das Himmelreich**, d. h. ſie ſind am fähigſten Mitglieder meiner Brüderſchaft zu werden. Matth. 5, 3. — Bis ſie ſehn werden, das Reich Gottes kommen in Kraft, d. h. bis ſie ſehn werden, wie mein Zwek mir gelang, wie der Aberglaube beſiegt und die Gemeine gegründet und gegen alle ihre Feinde unerſchütterlich ward, welche beſtimt iſt, die Welt zu erleuchten und zu beſeligen. Mark. 9, 1. — Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, d. h. laſſet es vor allen Dingen eure Sorge ſeyn, euren Geiſt aufzuklären, und durch Annehmung edlerer Geſinnungen würdige Mitglieder meines Reichs zu werden. Matth. 6, 33. — **Das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken** ꝛc. d. h. die Glükſeligkeit, ein Chriſt zu ſeyn, beſteht nicht in jener Freyheit, ohne Gewiſſensängſtlichkeit alle Arten der Speiſen zu genieſſen, ſondern ꝛc. Röm. 14, 17. — **Durch Trübſal ins Reich Gottes eingehn**, d. h. ſich die Ehre und Freude, ein Chriſt zu ſeyn, mit Aufopferungen erkaufen müſſen. Apoſtelgeſch. 14, 22. — Unwiſſenheit in der Auslegungskunde hat alle andere Bedeutungen dieſes Ausdruks aufgebracht. Nirgends heiſts z. B. was unſere Syſteme den Himmel, oder die ewige Seligkeit nennen. Ueber die Stellen Luk. 13, 28. und 13, 42. S. meine Ueberſezung und Noten.

797. Βασιλειος, **Baſileios**, königlich, fürſtlich. 1 Petr. 2, 9. Luk. 7, 25.

798. Βασιλεὺς, **Baſileus, der Regent, Landesfürſt.** Es war der algemeine Name, den die unbedeutenſten Fürſten führten. Die Helleniſten druken das Wort **Meſſias, ein Geſalbter**, durch βασιλευς **König**, oder χριςος, **Chriſtus**, aus. Daher es Jeſu beigelegt wird, obgleich, der Wahrheit nach, nur im moraliſchen Sinn es ihm zukomt. Matth. 27, 29. Das Foem. βασιλισσα Matth. 12, 42. Apoſtelg. 18, 17.

799. Βασιλεύειν, **Baſilevein**, regieren, Matth. 2, 22. Dann wirds auch von der moraliſchen Herrſchaft der **Sünde** geſagt, Röm. 6, 12. und des Geſezes der **Natur**, das von Adam an alle Menſchen der Nothwendigkeit zu ſterben unterwarf. Röm. 5, 14.

800. Βασιλικὸς, **Baſilikos**, königlich. Apoſtelg. 12, 20. 21. Joh. 4, 46. wo υπηρετης zu suppliren iſt. Fig. das vornehmſte, herrlichſte, was den entſcheidendſten Einfluß auf Glükſeligkeit hat. So nennt Jakobus das Geſez der **Menſchenliebe** Kap. 2, 8. Auch die guten Griechen ſagtens von allem, was **groß** und ſchön iſt, auch von ſchöner Länge und Statur. Lucian Catapl. 16.

801. Βάσις, **Baſis.** Das Fundament, Untergeſtell. Die Fußſohlen. Apoſtelg. 3, 7.

802. Βασκαίνω, **Baſkaino**, bezaubern. Gal. 3, 1. Syrach 14, 6. 8. Die Helleniſten ſagens auch vom **neidiſchen** Auge.

803. Βαςάζω, **Baſtazo**, tragen, **ſchleppen**, Luk. 7, 14. nachtragen, Matth. 3, 11. wegtragen, **wegſchaffen**, Joh. 20, 15. wegpraktiſiren, **entwenden**, Joh. 12, 6. tragen, erdulden, ausſtehn, Matth. 20, 12. Röm. 15, 1. Gal. 6, 5. **vertragen können**: ſo wirds vom Licht der Wahrheit geſagt, dazu die Augen der Jünger noch zu ſchwach waren. Joh. 16, 12. wegnehmen, **befreien** — νοσους ημων — Matth. 8. Sophokles ſagts auch für: **begraben.**

804. Βάτος, (ν) **Batos**, ein **Buſch**, **Geſträuch**, **Dornſtrauch**. Luk. 6, 44. Apoſtelg. 7, 30. Eine natürliche Erklärung des feurigen Buſches, den Moſes erblikte. S. Ausführung des Plans Jeſu, B. I.

805. Βάτος, (ο) **Batos**, ein hebr. Maas, flüßiger Körper. Luk. 6, 16.

806. Βάτραχος, **Batrachos**, der Froſch. Offenb. 16, 13.

807. Βαττολογέω, **Battologeo**, heiſt ſtammeln, wie βατταρίζω: dann wards von einer Rede geſagt, die viele Worte und wenig Sinn hat. Matth. 6, 7. Suidas: βαττολογια, πολυλογια. απο Βαττου τινος, μακρους και πολυστιχους υμνους ποιησαντος, ταυτολογιας εχοντας. Ein Beiſpiel von Battologie S. 1 Kön. 18, 27. wo man ſtundenlang in einem weg ſchrie: Baal hilf uns. So Apoſtelg. 19, 37. Polyb ſagt, man bediene ſich ſolcher Wiederholungen in der Meinung, die Götter damit zu beſchwören, προς τους θεους μαγγανεύειν. Zuweilen geſchah's auch in der Meinung, daß die Götter ſchliefen: auch, weil man glaubte, daß die Gottheit ihre Lieblingsnamen habe, bei deren Nennung ſie der Bitte nicht widerſtehen könne: daher es gut ſey, alle Namen von ihr auszuſprechen, um gewiß zu ſeyn, daß der Lieblingsname darunter ſey. S. Kaſaubonus Exerc. Antibaron. XIV, 8. Chriſtus widerräth alſo das viele Beten, dabei Verſtand und Herz nicht thätig iſt, und empfiehlt hier, nicht eine Gebetsformel — die man ſtets brauchen ſoll: denn eben aus der Meinung iſt bei unſern Chriſten gerade wieder Battologie entſtanden: ſondern, Kürze und vernünftigen Inhalt des Gebets.

808. Βδέλυγμα, **Bdelygma**, ein Abſcheu, **Greuel**: was man ohne Schauder nicht ſehen kan. So nennten die Juden beſonders alle heidniſchen Gözen und heiligen Bilder, 1 Makk. 1, 57. und Matth. 24, 15. ſind die römiſchen Adler gemeint.

806. Βδελυκτὸς, **Bdelyktos**, greulich, abſcheulich. Tit. 1, 16.

810. Βδελύσσομαι, **Bdelyſſomai**, verabſcheuen, verwünſchen. Röm. 2, 22.

811. Βέβαιος, **Bebaios**, veſt. — Im moraliſchen Sinn wirds von Veſtigkeit des Karakters, der Ueberzeugung und der Einſichten geſagt. So erhebt Petrus die Belehrungen der Propheten, welche, vom Geiſte Gottes geleitet, die reine Vernunftreligion predigten, und die Prieſterreligion herabſezten, als veſter, ſicherer, über alle Geſichte und Erſcheinungen, (d. h. über alle ſogenante unmittelbare Offenbarungen) von denen er vorher geſprochen hätte. 2 Petr. 1, 19.

812. Βεβαιόω, **Bebaioo**, veſtigen, veſtſtellen — **beſtätigen**, einen Vertrag, Mark. 16, 20. Verheiſſungen durch den Erfolg, Röm. 15, 8. **beveſtigen**, Geſinnungen, 1 Kor. 1, 6. 8. Pſ. 118, 28. Davon βεβαίωσις Phil. 1, 7. Hebr. 6, 16.

813. Βέβηλος, **Bebelos**, unheilig, ungeweiht, unächt, profan. Als Gegenſaz des Heiligthums ſtehts Ezech. 22, 26. 44, 23. Von **Menſchen** geſagt, heiſts, ohne Achtung vor Gott und Tugend. Ezech. 21, 25. 1 Tim. 1, 9. Hebr. 12, 16. Es wird aber von **Verträgen** geſagt, deren Inhalt unächt iſt, und voll ſchädlicher Zumiſchung des Aberglaubens in die reinere Vernunftreligion. 1 Tim. 4, 7. 6, 20. 2 Tim. 2, 16.

814. Βεβηλόω, **Bebeloo**, entheiligen. Matth. 12, 5.

815. Βεελζεβοὺβ, **Beelzebub**, hieß eigentlich der **Fliegen**- oder, Beelzebul, **Miſtgott**: denn Miſt und Ungeziefer ſind beiſammen: vermuthlich weil man ihm die Fruchtbarkeit der Felder und die Nahrung zuſchrieb. Die Juden nennten ſo den Oberſten der Teufel, den ſie auch Satan und Asmodäus hieſſen, der die Menſchen tödtete und

beim Ausfahren Geſtank zurükließ. Matth. 10, 25. 12, 24. 27.

816. Βελιαλ, **Belial**, auch ein hebr. Name, der eigentlich einen **Böſewicht** anzeigt. 2 Kor. 6, 15.

817. Βέλος, **Belos**, ein Geſchos, — **Pfeil** — **Bliz**, welcher als das Geſchos Gottes vorgeſtellt wird. Pſ. 7, 14. 76, 17. **Macht**, Gelegenheiten zu ſchaden, Pſ. 44, 7. Epheſ. 6, 16.

818. Βελτίον, **Beltion**, der Komparativ von ἀγαθος, gut. 2 Tim. 1, 18.

819. Βέροια, **Beroia**, der Eigenname einer Stadt in Macedonien, Apoſtelg. 17, 10. 13. Davon Βεροιαῖος, Beröenſiſch, Kap. 20, 4.

820. Βηθανία, **Bethania**, ein Fleken, nahe bei Jeruſalem, am Fuß des Oelberges, von da man, weiter um den Berg herum, nach Betſage kam und die Stadt im Auge hatte. Matth. 21, 17. Joh. 11, 1. Es war ein Hauptort in der Geſchichte. Jeſus hatte da den wichtigſten und geheimſten Verſamlungsort ſeiner Vertrauten, vermuthlich in einer Höle des Berges.

821. Βηθεσδὰ, **Bethesda**, der Name eines Teiches, der alle Jahr in einem gewiſſen Monat anfieng zu brauſen, welches der jüdiſche Aberglaube für die Wirkung eines Geiſtes hielt. Joh. 5, 2.

822. Βηθλεέμ, **Bethleem**, der Eigenname eines kleinen Orts im Stamme Juda, wo Christus zur Welt gekommen ſeyn ſoll. Matth. 2, 1. Joh. 7, 42.

823. Βηθφαγὴ, **Bethſage**, ein kleiner Fleken. S. 820.

824. Βῆμα, **Bema**, ein Schritt, Fußbreit — βημα ποδος 5 Moſ. 2, 5. Apoſtelg. 7, 5. — Stufe — das Tribunal, 2 Makk. 13, 26 welches ein freier und ofner Plaz war, etwas erhaben und obenher bedekt, wo die

Gerichte gehalten wurden. Matth. 27, 19. Wenn Chriſto ein βημα zugeſchrieben wird, ſo geht das zunächſt auf ſeine **Lehre**, welche, als die reinſte Vernunft, die Richterin aller Meinungen und Thaten der Menſchen ſeyn ſollte — welche Wahrheit und Irthum, Tugend und Laſter volkommen unterſcheiden lehrte. Eine ſpecielle Beziehung S. 2 Kor. 5, 10. in meiner Ueberſezung.

825. Βήρυλλος, **Beryllos**, eine Art von Edelſtein. Offenb. 21, 20.

826. Βία, **Bia**, Stärke, Gewalt, heftiges Gedräng — des Volks, Apoſtelg. 5, 26. 21, 35. der Wellen, 27, 41. Die Griechen ſagens beſonders von Groſſen und deren Macht und Majeſtät.

827. Βιάζω, **Biazo**, Gewalt brauchen, ſich ein, zu, andringen, mit Gewalt (ohne Recht) an ſich bringen. Matth. 11, 12. wirds vom Reiche Gottes (S. 796.) geſagt, wo es Bezug auf die jüdiſche Meinung hat, als ob nur Gott unter ihnen wohnen und ſein Reich haben könne: jezt, ſagt Chriſtus, habe ich den Zutritt zu Gott allen Menſchen geöfnet, indem ich Gott als Alvater bekant mache: und nun werden auch ſolche Menſchen Mitglieder des Reiches Gottes, welche ſonſt der Aberglaube ganz von Gott ausgeſchloſſen hatte — βιαζεται.

828. Βίαιος, **Biaios**, gewaltſam, heftig. Apoſtelgeſch. 2, 2.

829. Βιαϛὴς, **Biaſtes**, der etwas uſurpirt. Matth. 11, 12. S. 827.

830. Βιβλαρίδιον, **Biblaridion**, ein Büchlein. Offenb. 10, 2.

831. Βιβλίον, **Biblion**, ein Buch, Luk. 4, 17. oder vielmehr Rolle, welche beſchrieben iſt: Offenb. 1, 11. eine Schrift, Brief, Atteſtat u. d. Matth. 19, 7. Mark. 10, 4. Urtel. Offenb. 5, 1. So auch βιβλος, ein Verzeichniß.

Matth. 1, 1. Bei βίβλος ζωῆς liegt eine jüdiſche Idee zum Grunde. Denn der Jude dachte ſich ſeinen Gott wie einen Monarchen, der ſeine Unterthanen in Liſten hat, und zwar ſolche, die zum Tode beſtimt ſind, in der Todtenliſte — θανάτου — und die zum Leben beſtimten, in dem Buche des Lebens. Phil. 4, 3. ſagts der Apoſtel von der Menge derer, die durch Tugend oder thätige Menſchenliebe ſich auszeichnen und darum bei Gott dem Vergelter unvergeßlich ſind.

832. Βιβρώσκω, **Bibrosko**, eſſen. Joh. 6, 13.

833. Βιθυνία, **Bithynia**, eine Provinz in Kleinaſien, Apoſtelg. 16, 7. 1 Petr. 1, 1.

834. Βίος, **Bios**, das (animaliſche) Leben. 1 Tim. 2, 2. 1 Petr. 4, 3. Nahrungs- und alle andre **Mittel**, das Leben zu erhalten. Matth. 12, 44. **irdiſche Güter.** 1 Joh. 3, 17. So auch die LXX für **Vermögen** Sprüchw. 31, 3. Hohel. 8, 7. **Lebensmittel.** Sprüchw. 31, 14. Aelian XIV, 32. Heſiod. ἔργ. v. 230. auch **Lebensart** Alziphron. I, 19.

835. Βιόω, **Bioo**, leben. 1 Petr. 4, 2.

836. Βίωσις, **Bioſis**, Lebenswandel. Apoſt. 26, 4.

837. Βιωτικὸς, **Biotikos**, zu dieſem animaliſchen Leben gehörig, im Gegenſaz deſſen, was Nahrung für den Geiſt iſt, und wahrhaftig glüklich macht: — **irdiſch.** Luk. 21, 34.

838. Βλαβερὸς, **Blaberos**, ſchädlich, 1 Tim. 6, 9.

839. Βλάπτω, **Blapto**, ſchaden, beſchädigen. Mark. 16, 18. Luk. 4, 35. in Verlegenheit ſezen. Homer Il. VI. v. 39.

840. Βλαστάνω, **Blaſtano**, hervorſproſſen, Matth. 13, 26. hervortreiben, Frucht bringen. Jak. 5, 18.

841. Βλασφημέω, **Baloſfemeo**, ſchmähen, **läſtern**, Matth. 27, 39. Röm. 3, 8. Schande machen, entehren.

Röm. 14, 16. Von Gott geſagt, heiſts unehrerbietig von Gott reden. Aber bei den Juden war es ein Majeſtätsverbrechen, weil ihr Gott Landesherr war: daher ſie in dummem Aberglauben einen Menſchen, der etwas gegen Gott geredet hatte, ſteinigten.

842. Βλασφημία, Blasfemia, Schmähung, Läſterung, Entehrung. Eph. 4, 31. Kol. 3, 8. 1 Tim. 6, 4. Die βλασφ. πνεύματος Matth. 12, 31. welche v. 32. durch das ειπειν κατα του πν. erklärt wird, kan nur der verſtehn, der da weiß, was πνευμα heiſt, wenn es als die Kraft und Triebfeder der Thaten Jeſu und ſeiner Brüder vorkomt. Nach meiner Ueberzeugung dachte Jeſus nichts anders dabei als die Summe der moraliſchen **Kräfte**, deren Urquell die **Vernunft**, das Licht aus Gott iſt. Das nente er den Geiſt Gottes, θεου, αγιου, αιωνιου u. ſ. w. S. unten πνευμα. Dieſen Geiſt hatte Gott Jeſu im reichſten Maaſſe mitgetheilt. Durch dieſes Licht hatte Jeſus die Wahrheit entdekt und ſich alle die Kentniſſe erworben, welche in ſeinen Vorträgen und Thaten ſichtbar waren. Ich ſage — die jedem unbefangnen Seher und Hörer ſichtbar waren. Denn man nehme ſeine **Vorträge**, ſo war die Allvaterlehre, die er predigte, und die Menſchenliebe, die er als einzige Tugend und Gottesverehrung empfahl, jeder, auch der gemeinſten Menſchenvernunft einleuchtend. Und was ſeine **Thaten** z. E. ſeine Krankenheilungen betrift, ſo durfte man nur zuſehn, wie ers machte, und wie er überall natürliche Mittel unverholen anwendete, um nie in die Verlegenheit zu kommen, magiſche Kräfte dabei anzunehmen. Wer alſo jene Lehre Jeſu für Irrthum und ſeine Thaten für Wirkungen magiſcher Kräfte ausſchrie, der muſte ſchlechterdings von dem hartnäkigſten Aberglauben geblendet und unbewegbar entſchlöſſen ſeyn, Augenſchein und Vernunft gar nicht mehr zu achten. Und dieß nent Jeſus eine **Läſterung** der **Vernunft** oder des **Geiſtes Gottes**: und ſezt deswegen hinzu ουκ αφεθήσεται — für den, der ſo tief geſunken iſt,

in hartſtirnigter Verleugnung alles deſſen, was Natur und Vernunft ihm augenſcheinlich machen, iſt keine ἄφεσις. keine Aufhebung der Sünde — keine Beſſerung: (S. oben ἄφεσις): für den enthält weder die alte noch die neue Epoche ein Mittel, ihn zu beſſern: der iſt und bleibt in alle Ewigkeit ein unverbeſſerlicher Menſch.

843. Βλάσφημος, **Blasfemos**, ſchmähend, läſterlich, 1 Tim. 1, 15. 2 Petr. 2, 11.

844. Βλέμμα, **Blemma**, ein Blik, Anblik. 2 Petr. 2, 8.

845. Βλέπω, **Blepo**, ſehen, die Augen brauchen, oder brauchen können. Luk. 7, 21. Apoſt. 9, 8. **anſehen**, mit Urtheil oder Wunſch. Matth. 5, 28. Joh. 13, 22. Apoſt. 3, 4. 1 Kor. 3, 10. **wohinſehen** — wird von Orten geſagt, die ſo **liegen**, daß man eine gewiſſe Gegend vor ſich hat. Apoſt. 27, 12. Die guten Griechen ſagens auch von **Ausſehen** z. E. βλ. γοργ. grimmig ausſehn. Aelian XIII, 1. Auſſerdem wird dieß Wort, wie alle verba ſenſuum, algemein geſezt für, ſinlich **wahrnehmen**, Offenb. 1, 12. oder einen **ſinlich deutlichen Begrif bekommen**: wie z. B. in der Stelle, wo Chriſtus ſagt, wer mich ſiehet, ſiehet den Vater. — Und daraus entſpringen die Bedeutungen — **verſtehn**, **einſehen**. Joh. 9, 39. mit μη, ſich **vorſehn**, **hüten**, Matth. 24, 4. Gal. 5, 15. mit ἵνα oder πῶς, **zuſehen**, **trachten**, für etwas beſorgt ſeyn. 1 Kor. 3, 10. Eph. 5, 15. Kol 4, 17. leztere Idee war vorzüglich bei den guten Griechen gewöhnlich: auf etwas ſehen, Rükſicht nehmen, es zu ſeinem **Augenmerk machen**, **wornach trachten**, z. B. ἐς χρυσίον Lucian D. Mart. XI, 4. wie ὁρᾶν und das lat. videre und intueri. Gronov ad Liv. II, 42. Jenſius ad Luc. D. Mart. XI, 4.

846. Βοάω, **Boao**, ſchreien, rufen, Matth. 3, 3. Mark. 15, 34. Apoſt. 8, 7. Davon βοὴ Geſchrei. Jak. 5, 4.

847. Βοήθεια, **Boetheia**, Hülfe, Beiſtand. Apoſt. 27, 17.

848. Βοηθέω, **Boetheo**, zu Hülfe kommen, beiſtehn, retten. Matth. 15, 25. Mark. 9, 22. 24. Davon βοηθος, ein Beſchüzer, Retter. Hebr. 13, 6.

849. Βόθυνος, **Bothynos**, eine Grube, Loch. Matth. 12, 11. 15, 14.

850. Βολὴ, **Bole**, ein Wurf, Stoß — λιθου Luk. 22, 41. οφθαλμων — Hinblik. Alziphr. III, 1.

851. Βολίζω, **Bolizo**, wird von den Schiffern geſagt, wenn ſie das Blei werfen, um die Tiefe des Waſſers zu erfahren. Apoſt. 27, 28.

852. Βολὶς, **Bolis**, das Senkblei. Dann wirds auch von Geſchos und Pfeilen geſagt. Hebr. 12, 20.

853. Βόρβορος, **Borboros**, ſtinkender Schlam, Koth, coenum, davon πηλὸς, lutum ſich unterſcheidet, als Ton oder Lehm, der zum Bauen oder Bildung eines Gefäſſes brauchbar iſt. S. Junius Adag. in Coeni agitator. und Hemſterhuſ. ad Luc. Prometh. c. 1.

854. Βοῤῥᾶς, **Borrhas**, der Nordwind — die Gegend Mitternacht. Luk. 13, 29. Offenb. 21, 13.

855. Βόσκω, **Bosko**, weiden, auf der Weide gehn. Matth. 8, 30. Figürl: den Geiſt nähren und auf die Wege der Glükſeligkeit leiten. Joh. 21, 15. 17.

856. Βοτάνη, **Botane**, Kräuter, Grünes, Hebr. 6, 7.

857. Βότρυς, **Botrys**, die Traube. Offenb. 14, 18.

858. Βουλεύομαι, **Bulevomai**, rathſchlagen, überlegen, Luk. 14, 31. ſich bereden, wie etwas anzufangen ſey und ſelbſt es beſchlieſſen. Apoſt. 5, 33. Bei den guten Griechen komts zuweilen auch in paſſiver Bedeutung vor. Herod. I, 9. 21. Aelian. II, 28.

859. Βουλευτὴς. **Buleutes**, einer der mit rathſchlaget und urtheilt: ein Beiſizer des Gerichts: welche in den municipiis gewöhnlich decuriones heiſſen. Mark. 15, 43. Luk. 23, 50.

860. Βουλὴ **Bule**, der Rathſchluß, was beſchloſſen iſt, **Zwek**, **Vorhaben**, Abſicht. Luk. 7, 30. 1 Kor. 4, 5.

861. Βούλημα, **Bulema**, Vorſaz, Wille, Entſchluß, Apoſt. 27, 43. Röm. 9, 19.

862. Βούλομαι, **Bulomai**, wollen, **verlangen, begehren, beſchloſſen haben**, Matth. 1, 19. **Luſt zu etwas haben.** 5 Moſ. 25, 8. 7. 2 Kön. 24, 3. ἐν τινι. Daher das Wort als Particip vor einem andern Zeitwort oft ſo viel iſt, als **willig**, mit Vergnügen, **gütigſt**, wie Jak. 1, 18.

863. Βουνὸς, **Bunos**, ein Hügel, Erderhöhung, Haufen. Luk. 3, 5. 23, 30.

864. Βοῦς, **Bus**, ein Ochſe oder Kuh. Luk. 13, 15. 14, 5. 19. In der Stelle. 1 Kor. 9, 9. iſt eine ſprüchwörtliche Redensart: den dreſchenden Ochſen. (S. αλοαω) das Maul verbinden d. h. den Arbeiter hindern, ſeiner Arbeit Lohn zu genieſſen oder ihm denſelben entziehn. Ein anderes Sprüchwort hatten die Griechen: βους εν γλωττη, wenn einer mit Geld ſich hatte zwingen laſſen, **zu ſchweigen**. Alg. Welth. T. V. S. 68.

865. Βραβεῖον, **Brabeion**, der Preis des Siegers. 1 Kor. 9, 24.

866. Βραβεύω, **Brabeuo**, bei den Wettſpielen der Schiedsrichter ſeyn, der den Preis zuerkent. Joſeph. Alterth. IX, 1, 1. Hernach heiſts überhaupt, **leiten, regieren, adminiſtriren.** Charit. V, 4. Alziphr. I, 25. So Kol. 3, 15. ειρηνη θεου βραβευετω ꝛc.

867. Βραδύνω, **Bradyno**, heiſt **verziehen und verzögern.** So Syr. 35, 19. κυριος ου μη βραδυνη, der Herr

ver

verzieht nicht, S. 1 Tim. 3, 15. und Eſa. 40, 13. σωτηριαν βραδυνειν, die Hülfe verzögern: 2 Petr. 3, 9. επαγγελιας.

868. Βραδυπλοέω, **Bradyploeo**, langſam ſchiffen. Apoſtelg. 27, 7.

869. Βραδὺς, **Bradys**, langſam, behutſam, Jak. 1, 19. ein langſamer Kopf, der nicht viel begreift. Luk. 24, 25.

870. **Βραδυτὴς**, **Bradytes**, langſamkeit, Zaudern. 2 Petr. 3, 9.

871. Βραχίον, **Brachion**, **der Arm** — die **Stärke**, Macht. Luk. 1, 57. Joh. 12, 28. Apoſtelg. 13, 17. So die LXX Pſ. 39, 9. 43, 4. 70, 20. 76, 14.

872. Βραχὺς, **Brachys**, klein, kurz, wird von körperlichen Dingen geſagt, für ein wenig, 1 Kön. 14, 29. Joh. 6, 7. von Worten, Hebr. 13, 22. von der Zeit, Luk. 22, 58. von Gröſſe und Abſtand, Hebr. 2, 7. Pſ. 8, 6. Eſ. 57, 17.

873. Βρέφος, **Brefos**, ein **Kind**, Luk. 1, 41. der moraliſchen Kraft nach. 1 Petr. 2, 2.

874. Βρεχω. **Brecho**, regnen. Wenn es impersonal. zu ſtehn ſcheint, muß nach der Philoſophie des A. T., welche Gott alle Wirkungen als eigentlicher Urſache zuſchrieb, Θεος ſupplirt werden. S. 1 Moſ. 2, 5. 19, 24. 2 Moſ. 9, 24. Amos 4, 7. vergl. Joel 2, 23. Luk. 17, 29.

875. Βρόντη, **Bronte**, der **Donner**. Mark. 3, 17. Joh. 12, 29.

876. Βροχὴ, **Broche**, ein ſtarker Regen. Matth. 7, 25. 27.

877. Βρόχος, **Brochos**, eine Schlinge, Nez, Strik. Figürlich wirds für **Sklaverei**, Joch geſagt, 1 Kor. 7, 35.

auch für Lokungen und Schmeicheleien, Sprüchw. 7, 21. und für Fallſtrike, 22, 25.

878. Βρυγμός. **Brygmos**, das Ziſchen, **Knirſchen** mit den Zähnen. Matth. 8, 12. Die LXX ſagens auch vom Brüllen des Löwens, Sprüchw. 19, 10. und ein unbekanter Ueberſezer brauchts figürlich für **Zorn**, Wuth, Sprüchw. 20, 2., wo die LXX θυμος hat: und ein anderer für **Angſt**, Pſ. 37, 8., wo die LXX στεναγμος hat.

879. Βρύχω. **Brycho**, ziſchen, knirſchen. Apoſtelgeſch. 7, 54.

880. Βρύω, **Bryo**, hervorquellen, hervorſtrömen. Jak. 3, 11.

881. Βρῶμα. **Broma**, Speiſe, Nahrungsmittel. Matth. 14, 15. Mark. 7, 19. Von Nahrung des Geiſtes, Freudegenuß — wirds Joh. 4, 34. geſagt. So die LXX Joel 2, 23.

882. Βρώσιμος, **Broſimos**, eßbar. Luk. 24, 41.

883. Βρῶσις, **Broſis**, eine Speiſe, Gericht, Hebr. 12, 16. das Eſſen ſelbſt, der Genuß, Röm. 14, 17. S. oben 796. Fraß, Raub der Thiere, Mal. 3, 11. Mottenfraß. Matth. 6, 19.

884. Βυθίζω, **Bythizo**, untertauchen, hinunterſtoſſen in die Tiefe. Luk. 5, 7. Figürlich 1 Tim. 6, 9.

885. Βυθός, **Bythos**, die Tiefe. 2 Kor. 11, 25.

886. Βυρσεύς, **Byrſeus**, ein **Gerber.** Apoſtelgeſch. 9, 43.

887. Βύσσος, **Byſſos**, feine, köſtliche Leinwand. Luk. 16, 19.

888. Βωμός, **Bomos**, der **Altar.** Apoſtelgeſch. 17, 23.

Γ.

Γ.

889. Γάγγραινα, **Gangraina**, der kalte Brand. 2 Tim. 2, 17.

890. Γαδαρηνὸς, **Gadarenos**, ein Einwohner von Gadara, welches eine Stadt in Cöloſyrien war, im Stam Manaſſe, jenſeit des Jordans. Luk. 8, 26. 27.

891. Γάζα, **Gaza**, Schäze, Reichthümer, Vorräthe: ein Wort perſiſchen Urſprungs. Apoſtelgeſch. 8, 27. S. Eſra 5, 17. 6, 1. Eſther 4, 6.

892. Γαζοφυλάκιον, **Gazofylakion**, der Ort, das Behältniß, wo der Schaz aufbewahrt wird, — Schazkammer — Kaſſe — Nehem. 3, 30. 12, 43. 13, 7. — Mark. 12, 41.

893. Γάλα, **Gala** Milch. 1 Kor. 9, 7. Belehrungen, die der ſchwache Kopf faſſen und vertragen kan. 1 Kor. 3, 2. leichte Lehrſäze, die der algemeinen Vernunft einleuchten.

894. Γαλατία. **Galatia**, der Eigenname einer Landſchaft in Kleinaſien, zwiſchen Phrygien, Paphlagonien und Bythynien. Es war eine vorzüglich dumme und ſtarköpfigte Nation. Kallimachus nennt ſie φῦλον ἄφρον, ein dummes Volk.

895. Γαλήνη, **Galene**, Stille. Gewöhnlich wirds von der See und den Winden geſagt. Homer ſagt γαλ. ανεμου und κυματων. So Matth. 8, 26. Figürlich brauchts von der Heiterkeit und Ruhe des Geiſtes, Plutarch.

896. Γαλιλαία, **Galilaia**, eine Landſchaft, die um den See Genezareth ſich zog und von heidniſchen Völkern umſchloſſen war: daher ſie γαλ. τ. εθνων heiſt Matth. 4, 15. Man hat das obere und untere Galiläa zu unterſcheiden. Das Matth. 4. genante iſt das obere welches die Phönizier und Syrer zu Nachbarn hatte. Im untern, zunächſt

am See, lag die Stadt Tiberias, Kapernaum, Dakopolis, der Berg Tabor und andre Orte, deren im N. T. Meldung geſchieht. Die Einwohner dieſes Landſtrichs wurden von den übrigen Nationen, vornehmlich von denen in Judäa und Jeruſalem, als einfältige Menſchen verachtet, welches zu Verſtehung einiger Stellen des N. Teſt. zu bemerken iſt.

897. Γαμέω, **Gameo**, heirathen, eine Frau nehmen, Matth. 19, 9. einen Mann nehmen. 1 Kor. 7, 28. Die guten Griechen ſagens algemeiner von den natürlichen Heirathen, im Gegenſaz der geſezlichen — γαμεισθαι νομω Aelian X, 2. ſo wie γαμετη κατα νομους der παλλακη entgegengeſezt wird. Charit. III, 1.

898. Γαμίσκω, **Gamisko**, ausſtatten, verheirathen. Mark. 12, 25.

899. Γάμος, **Gamos**, die Hochzeit, Matth. 22, 2. 1 Makk. 9, 37. der Ort, wo die Hochzeit gefeiert wird, v. 10. Tob. 9, 4. der Hochzeitſchmaus, Luk. 14, 8. 1 Moſ. 29, 22. die Ehe ſelbſt. Hebr. 13, 4. B. d. Weish. 14, 26.

900. Γάρ, **Gar**, ein Bindewort. Es heiſt gewöhnlich denn, Matth. 1, 20. Aber es drukt nicht das urſachliche denn aus, ſondern zuweilen auch das müßige, wie z. E. unſer deutſches — was denn? Mark. 15, 14. So auch Joh. 7, 41. Mag denn wohl aus Galiläa der Meſſias kommen? So Joh. 9, 30. Das iſt denn doch wunderlich. So Matth. 27, 23. Was hat er denn Böſes gethan? So Apoſtelg. 2, 15. Die Leute ſind denn doch nimmermehr trunken. So Apoſtelg. 19, 35. Wem iſt denn wohl unbekant? Auch ſtehts zuweilen erklärend, für ſintemal, indem, nehmlich. Matth. 1, 18. Röm. 4, 9.

901. Γαστὴρ, **Gaster**, der Bauch, wo die Speiſen verdaut werden. Figürlich heiſſen γαστερες Schlemmer, die nur auf Eſſen und Trinken halten. Syr. 37, 5. heiſt εταιρος — χαριν γαστρος ein Schmaruzer. S. Tit. 1, 12. Endlich

lich bedeutets auch den Unterleib, wo die Frucht der Mutter liegt. Pſ. 21, 9. 10. Matth. 1, 18. 23.

902. Γε, **Ge**, drukt gewöhnlich einen ſchwachen Gegenſaz aus, **indes** — **wenigſtens** — **doch**: oder es ſteht erklärend für ſintemal — oder einlenkend, für, zwar. Oft aber ſtehts auch ganz müßig, ohne alle Bedeutung. Ειγε **ſintemal**, Eph. 3, 2. 4, 21. Ει δε μη γε, wofern aber nicht, Joh. 14, 2. 11., wobei immer das Zeitwort aus dem Kontext zu suppliren iſt. Καιτοιγε, obwohl. Apoſtelg. 14, 7. 17, 27. Μητιγε zu geſchweigen. 1 Kor. 6, 3.

903. Γεέννα, **Geenna**, heiſt eigentlich das Feuerthal, wo einſt die Iſraeliten, zum ſchröklichſten Gözendienſt verleitet, einen ſizenden ehernen Ochſen, den man **Moloch** nannte, nachdem er glühend gemacht worden, kleine Kinder in die Arme legte und lebendig verbrennen ließ. Nachmals ward jeder **Ort der Marter** und der **Qual** ſo genennt. Matth. 5, 22. überſeze ich nach den Worten: iſt werth, lebendig verbrannt zu werden, und der wahre Sinn iſt: er iſt **im höchſten Grade** ſtrafbar. So iſt υιος γεεννης Matth. 23, 15. der allerſtrafbarſte Böſewicht.

904. Γείτων, **Geiton**, der Nachbar. Luk. 14, 12. 15, 6. 9.

905. Γελάω, **Gelao**, lachen. Luk. 6, 21. 25.

906. Γέλως, **Gelos**, das Lachen. Jak. 4, 9.

907. Γεμίζω, **Gemizo**, **volfüllen**. Luk. 15, 16. Offenb. 8, 5. In der Stelle Mark. 15, 36. muß απο oder εκ ſupplirt werden.

908. Γέμω, **Gemo**, voll ſeyn, ſtrozen. Matth. 23, 27.

909. Γενεὰ, **Genea**, bedeutet zunächſt die Menſchen, die zu einer Zeit leben, die Zeitgenoſſenſchaft. Daher entſtehen drey Bedeutungen, 1) **die Zeit**, in welcher ein Menſch lebt, aetas, Apoſtelg. 13, 36. 2) **eine Zeit**, in welcher

Menſchen leben, **Menſchenalter**, **Generation**, welches bei unbeſtimten Zeitangaben für ein halbes Jahrhundert angenommen wird. Matth. 24, 34. 3) die **Menſchen** ſelbſt, die zu einer Zeit leben, Pſ. 21, 34. wobei oft zugleich die Art und der gemeinſchaftliche Karakter bezeichnet wird. Apoſtelg. 2, 40. ſondert euch απο τ. γενεας τ. σκολιας ταυτης von dieſer verkehrten Menſchenrace. So die LXX Pſ. 11, 8. 13, 7. 23, 6. S. beſ. Pſ. 77, 10. Die Redensart εις γενεαν και γενεαν Pſ. 48, 11. oder εις γενεας γεν. S. Pſ. 71, 5. iſt nicht mehr und nicht weniger als die oben erklärte εις τ. αιωνας — durch lange, unabſehliche Zeiten: Jahrhunderte hindurch. — Ueber die verſchiedenen Bedeutungen dieſes Worts S. Alb. Fabr. Bibl. Gr. I, 30. §. 15. Seb. Schmid ad Matth. XI. und Euſtath II. α. p. 97.

910. Γενεαλογέω, **Genealogeo**, das Geſchlecht ableiten, Abſtammung aufſuchen, zeigen, oder zeigen können. Hebr. 7, 6.

911. Γενεαλογία, **Genealogia**, Geſchlechtsverzeichniſſ, oder, Ableitung. In der Stelle 1 Tim. 1, 4. wird auf die Gnoſtiſchen Träume von den Aeonen und den Generationen angeſpielt, welche damals ſchon unter den uſurpirten Namen Platoniſcher Weisheit, für eine Art von Gelehrſamkeit galten, mit der ſich mancher Idiot brüſtete, ohnerachtet er ſelbſt kein Wort davon verſtund. Paulus warnt, ſich mit ſolchen kindiſchen Spekulationen über die Gottheit abzugeben, und die Religion nicht damit zu verhunzen. Wie wenig ſich aber die Lehrer der Kirche haben warnen laſſen, kan man mit Erſtaunen ſehn, wenn man unſere **Theologie** anſieht und das vortrefliche Buch darüber nachlieſet: **Verſuch über den Platonismus der Kirchenväter.** Züllichau 1782.

912. Γενέσια, **Genesia**, iſt eigentlich das Geburtsfeſt. Matth. 14, 6. Allein es wird von allen feſtlichen Tagen geſagt, wo eine neue Epoche des Lebens begonnen hatte — von Krönungstagen, Heirathstagen u. d. Auch wurden

in der Folge die Tage der Hinrichtung der heiligen Märtyrer, die man ihrem Märtyrerthum zum Andenken feierte, γενεσια, natales genannt.

913. Γένεσις, **Geneſis**, die **Geburt**, Abſtammung. Jak. 1, 23. βιβλος γεν. ein **Geſchlechtsregiſter.** Matth. 1, 1. Es war jüdiſcher Aberglaube, (der ſich auf die ſtolze Meinung gründete, daß die Iſraeliten ein heiliges und Gott eigenthümliches Volk wären, welche Gott ſich vor allen Völkern der Erde erwählet hätte, die er allein regierte und beglükte, ohne ſich um die ſogenanten Heiden (barbaros) zu bekümmern) daß jeder Jude ſein Geſchlechtsregiſter führte, um ſeine ächte Abkunft aus Abrahams Nachkommenſchaft erweislich zu machen. 1 Chron. 9, 1. Eſr. 2, 62. Daher hielte mans zu den Zeiten, wo die Evangelien geſchrieben wurden, für die Chriſten aus dem Judenthum für wichtig, auch von Chriſto ſolche Geſchlechtsregiſter zu produciren.

914. Γενετή, Genete, Geburt, Urſprung. Joh. 9, 1. 3 Moſ. 25, 47.

915. Γεννάω, **Gennao**, **zeugen**, Matth. 1, 2. **Gebähren.** Luk. 1, 13. γεννάομαι, geboren werden, zur Welt kommen. Matth. 2, 1. Dann wird das Wort übergetragen auf alles, was dem Zeugen ähnlich iſt. So heiſt es überhaupt, **erzeugen**, verurſachen, z. E. Zänkereien, Streitigkeiten, 2 Tim. 2, 23. So wirds insbeſondere von der moraliſchen **Bildung** eines Menſchen geſagt, der vorher roh, unwiſſend, und ohne moraliſchen Sinn war, und der nun aufgeklärt und durch Weisheit und Tugend veredelt wird. Daher heiſt γεννηθηναι εκ θεου Joh. 1, 13. oder auch εκ πνευματος θεου Joh. 3, 5. ſo viel als durch das **göttliche** Licht (der Lehre Jeſu oder —) der Vernunft neue Einſichten und Geſinnungen erhalten. Daher ſagt Johannes 1 Ep. 2, 29. wer Tugend übt, iſt von Gott gezeugt, d. h. durch die reine Gotteskentniß gebildet: — denn poſitive Religion führt nie zur wahren Tugend: ſondern würdigt ſie vielmehr herab, indem ſie die Frömmigkeit

im äuſern Gottesdienſt ſuchen lehrt. In dem Sinne ſagt Paulus 1 Kor. 4, 15. ἐγὼ ὑμᾶς ἐγέννησα, ich habe euch gezeuget, d. h. (wie ers hernach ſelbſt erklärt) ich habe euch die reinere Gotteskentniß (im Gegenſaz der rohen Begriffe von Gott, welche die poſitive Religion enthielt) mitgetheilt und durch dieſelbe eurem Geiſte Bildung gegeben. So auch Philem. v. 10. — Und welcher vernünftige Menſch mag darauf fallen, von dieſem ſo natürlichen und ſo gewöhnlichen Sprachgebrauch alsdenn abzugehn, und eben derſelben Redart, wenn ſie von Chriſto geſagt wird, eine andere, und durch keinen Sprachgebrauch unterſtüzte Bedeutung anzunehmen? Kan der Ausdruk, Gott hat Chriſtum gezeuget, oder, Chriſtus iſt aus Gott gezeuget, etwas anders heiſſen als: Gott hat Jeſu die reinen Einſichten, und alle Talente ſeines Geiſtes und Herzens mitgetheilt, durch welche er der Mann ward, der er war? — Wenn übrigens der Apoſtel (Apoſtelg. 13.) die Stelle des Pſalmiſten anwendet, ſo fällt es in die Augen, was Glaſſius ſchon angemerkt hat, daß das activum declarative zu nehmen iſt: heute, d. h. an dem Tage, wo du in das neue Leben hervortratſt, habe ich dich für meinen Liebling, für den erklärt, den ich mit beſondern Gaben und Vorzügen begnadigt habe. In dem Sinne galten die Worte Pſ. 2. von David ſelbſt, und konten ganz natürlich auf Jeſum angewendet werden. — Auch die LXX ſagen γεννάω von der Bildung und Erziehung eines Menſchen. Eſ. 1, 2. Ezech. 18, 10.

916. Γέννημα, **Gennema**, der Abkömling, die Brut. Matth. 3. 7. Dann wirds von allen Früchten geſagt: γενν της γης 5 Moſ. 26, 2. 28, 4. 11. 18. 42. ἀμπέλου Matth. 26, 29. So auch von den Früchten der Tugend. 2 Kor. 9, 10.

917. Γέννησις, **Genneſis**, Geburt, Geſchlecht. Matth. 1, 18.

918. Γεννητός, **Gennetos**, der Gezeugte oder Geborne: γυναικος ein vom Weibe geborner d. h. ein gewöhnlicher

ſicher Menſch. Hiob 11, 12. 14, 1. 15, 14. 25, 4. So Matth. 11, 11.

919. Γένος, **Genos**, Abkunft, Stam, **Geſchlecht.** Apoſt. 7, 13. **Volk**, Nation, Herkunft. Mark. 7, 26. 2 Kor. 11, 26. εκ γενους ſc. μου, von meinem Volk, von den Juden. Eſth. 6, 13. eine Art von Dingen. Matth. 17, 21. 1 Moſ. 1, 11. 12. 21. 24. 2 Chron. 16, 15. B. d. Weißheit. 19, 6. Familie Rang. Apoſt. 4, 6. 1 Makk. 5, 2. Geſellſchaft, Societät, Gemeine u. d. 1 Petr. 2, 9. Eſa. 43, 20.

920. Γερουσία, **Geruſia**, die **Aelteſtenſchaft**, die **Häupter** der Familien. 2 Moſ. 3, 16. 18. So 2 Makk. 11, 27. Αντιοχος τη γερουσια των ιουδαιων. Ein Ungenanter hat daher γερ 2 Moſ. 24, 1. 9. wo die LXX πρεσβυτεροι haben. S. Apoſt. 5, 21.

921. Γέρων, **Geron**, ein **Alter**, ein **Greiß.** Joh. 3, 4.

922. Γεύομαι, **Gevomai**, ſchmeken, koſten, Matth. 27, 34. ein wenig Speiſe zu ſich nehmen. Apoſt. 10, 10. 20, 11. Dann **eſſen** überhaupt Kol. 2, 11. **verſchlingen** πανδημου ςρατου heiſts einmal bei Sophokles, **genieſſen**, erfahren, und eben dadurch eine Sache ganz **kennen lernen.** Pſ. 33, 8. Sprüchw. 31, 18. 1 Petr. 2, 3. Hebr. 6, 4. 5. Dahin auch die Redensart experiri, γευ. θανατου gehört, für **ſterben.** Matth. 16, 28. So auch die guten Griechen γευεσθαι αρχης, regiren, Herodot: πενθους, Euripides: γευσομεθα αλληλων Homer.

923. Γεωργέω, **Georgeo**, das Land bauen. Hebr. 6, 7. S. 1 Chron. 27, 26.

924. Γεώργιον, **Georgion**, ein Akerſtük, Landgut. Sprüchw. 31, 16. Der Aker. 1 Kor. 3, 9. Dann heiſts auch, die ganze Wirthſchaft — **Geſinde.** 1 Moſ. 26, 14. Geſpann. Jer. 51, 23.

925. Γεωργὸς, **Georgos**, der Landwirth, **Akersmann.** 2 Tim. 2, 6. Jak. 5, 7. **Winzer** Matth. 21, 33.

Figürlich: der den Geiſt bearbeitet und ausbildet. Joh. 15, 1. — Leute, die von Aker und Weinbau lebten, unterſchied man ehedem von denen, die als herumziehende **Hirten** lebten. S. B. d. Weish. 17, 17.

926. Γη. **Ge**, heiſt die **Welt**, der Erdboden, die Erde. So überſezen die LXX das hebr. **Tebel**. Eſ. 14, 21. So Matth. 25, 35. Dann ſagens eben dieſe LXX für jedes **Land** Joel 1, 18. So Matth. 2, 20. 9, 26. Apoſt. 7, 3. und mit dem pron. poſſ. für **Vaterland**. Apoſt. 7, 3. insbeſondre aber für das Land der Juden κατ εξοχην 2 Moſ. 33, 1. Daher die Redensart κληρονομησουσι την γην ſie werden das gelobte Land beſizen, welche hernach, weil der ſtolze Jude dieß für die höchſte Glükſeligkeit hielt, in dem Lande anſaſſig zu ſeyn, wo nach ſeiner Meinung Gott allein wohnte und ſegnete, für: **glüklich werden** geſagt und von dem Antheil an der Brüderſchaft Jeſu gebraucht wurde, welche durch Aufklärung des ächteſten Genuſſes der wahren Glükſeligkeit fähig war. Matth. 5, 5. Drittens brauchens die LXX für das Gebiet einer **Stadt**, wo im Hebr. **Gair** ſteht. Jer. 29, 7. 34, 22. So Matth. 2, 6. Auch für **Wohnplaz** 2 Moſ. 23, 20. und **Nation**, 1 Kön. 9, 2. — Τα επι της γης ſind, wie επιγεια, Dinge oder Perſonen, welche die Juden verächtlicherweiſe den επουρανιοις, was mit der Gottheit verwandt iſt, entgegenſezten, unter denen ſie die Heiden verſtunden, ſo wie ſie ſich die **himmliſchen** nanten. S. Eph. 1, 10. Dann brauchens die Schriftſteller des N. T. von allem, was irdiſch und von **gemeiner** Art iſt, und ſezens den **volkommenern** entgegen. Hebr. 12, 25.

827. Γηρας, **Geras**, das Alter. Luk. 1, 26.

928. Γηρασκω, **Gerasko**, alt werden. Hebr. 8, 13.

929. Γινομαι, (γιγνομαι) **Ginomai**, ſeyn, exiſtiren, werden. Matth. 5, 45. 6, 16. Neh. 6, 6. Pred. 2, 22. Hiob 37, 6. Dann wirds von den Helleniſten für alle Arten

ten des **Geſchehens**, geſagt z. E. εγενετο ρημα, es **ergieng** Befehl. Luk. 3, 2. εγενετο ορια, die Gränzen **erſtrekten** ſich. Joh. 16, 1. εγενετο ονομα Δαβ. der Ruf Davids **verbreitete** ſich. εγενετο χειρ κυριου επ εμε. die Hand d. h. **kam** ꝛc. γεν. εγγυς, da er nahe **kam**. Joh. 6, 19. Ezech. 8, 1. γεν. κραυγη, es ſol ein Geſchrei entſtehn. Dan. 4, 28. γενεται αιμα es **flieſzt** Blut, es geſchieht Mordthat. 5 Moſ. 21, 8. δειπνου γενομενου, da die Menſchheit **vollbracht** war. Joh. 13, 2. λυπη εις χαραν γενησεται die Traurigkeit **ſoll in Freude verwandelt** werden. Joh. 16, 20. σεισμος εγενετο es **erhob ſich ein Sturm**. Matth. 8, 24. u. ſ. w. Daher die Bedeutung des **Ereignens**: και εγενετο es trug ſich zu, daß ꝛc. τουτο γέγονεν Matth. 1, 22. το γεγεννημενον die Begebenheit, der Vorfall. Luk. 8, 34. Auch wirds von **Schikſalen** geſagt: ουκ οιδαμεν τι γεγονεν αυτω, wir wiſſen nicht was er für ein Schikſal gehabt hat, was ihm begegnet iſt. Apoſt. 7, 40. τι ο πετρος εγενετο, was Petrus geworden d. h. was ihm widerfahren iſt. Apoſt 12. 18. — Von der Idee des **Entſtehens** kam auch die bei den LXX ſo gewöhnliche des **Gebohrenwerdens**, nach dem hebr. Jalad. 1 Moſ. 4, 25. Matth. 21, 19. Gal. 4, 4. γενόμενος υπο νομον — γυναικος geboren vom **Weibe**, geboren unter dem **Geſez** d. h. geborner Jude. Der Sinn iſt: Gott ließ ihn unter Juden — unter einem Volke, das eines höchſt laſtenden Geſezes Sklav war, geboren werden, damit er (bekannt mit der ganzen Laſt einer **poſitiven** Religion) deſto eifriger würde, die Menſchheit von dieſem Joche zu befreien, und ſie zur Vernunft, zu freier Tugend — zurükzuführen.

930. Γινώσκω, **Ginosko**, eine Sache wiſſen, kennen, erfahren. Matth. 9, 30. Mark. 7, 24. Luk. 16, 4. vollkommen einſehen und überzeugt werden durch Erfahrung. Joh. 7, 17. Eph. 3, 19. Γινωσκειν τινα heiſt insbeſondre einen **anerkennen**, einen für das erkennen was er iſt und ihn ſo **behandeln**. Joh. 1, 10. Die Welt hat Jeſum

nicht erkant d. h. ſie hat ihn verkant, ſie hat ihn für etwas anders genommen, als er war und ſeyn wolte, und alſo ihn auch unrecht behandelt. Jo. 10, 14. ich kenne die Meinen und werde von ihnen erkant d. h. ſie nehmen mich für den, der ich bin, nicht für den irdiſchen Judenmeſſias, ſondern für den Weiſen, der durch Aufklärung die Welt beſeligen will. So heiſt 1 Kor. 8, 3. und Gal. 4, 9. von erkant werden, ſo viel als, von Gott als ächte Kinder, als gebildete und ſeines Wolgefallens würdige Menſchen angeſehn werden. So heiſt Gott kennen, von Gott edle Begriffe haben und ihn nach denſelben lieben und verehren. Pſ. 35, 11. u. ſ. w. Hieraus entſtand hernach die Idee des Beifalgebens und Billigens. Röm. 7, 15. Pſ. 1, 6. Endlich erzeugte die Idee der Bekantſchaft, die des vertrauteren Umganges und — des Beiſchlafs: daher das Jadang, beiwohnen, von den LXX durch γινώσκειν überſezt wird. Und ſo brauchts Matthäus 1, 25. Doch iſt dieſe Bedeutung nicht blos hebräiſchartig, ſondern auch bei den guten Griechen gewöhnlich. Beim Plutarch in Alex. und Romulo komt ſie mehrmahlen vor.

931. Γλεῦκος. **Gleukos**, ſüſſer, ungegorner Wein. Hiob 32. 19. Apoſt. 2, 13.

932. Γλυκύς. **Glykys**, ſüß, angenehm, lieblich. Jak. 3, 11. 12. Offenb. 10, 9. 10.

933. Γλῶσσα, **Gloſſa**, die Zunge. Mark 7, 33. die Sprache. Apoſt. 2, 11. Dann heiſt γλωσσαι im N. T. die Gabe in fremden Sprachen zu reden: welche man nicht ſo verſtehn muß, als ob Leute durch ein Wunder hätten augenbliklich in einer Sprache reden lernen, die ſie vorher nie gekant hatten: denn das ſteht nirgends. Es iſt überall blos von fremden Sprachen die Rede, d. h. ſolchen, die es in Beziehung auf die Juden waren. Nun muß man nur wiſſen, daß es für den Juden neu und auffallend und — für den ſtrengen und eifrigen Juden (was die erſten Chriſten noch gröſtentheils waren) ſogar ſtrafbar war, wenn einer von

Gott und Religion anders als in der heiligen Sprache des heiligen Volks redete oder betete: weil er stolz ſich überredete, daß Gott ſchlechterdings um andre Völker ſich nicht bekümre, und nur von Juden und in ihrer Sprache angebetet ſeyn wolle. Und dieß hatten ſelbſt die Jünger beſtändig geglaubt, und hielten daher veſt und eifrig an Judenthum und Beſchneidung, und wollten anfangs nichts davon wiſſen, daß auch den übrigen Völkern in ihren Sprachen das Evangelium verkündigt werden ſollte. Nur nach und nach wurden in dieſem Stüke ihre Einſichten heller, obgleich bei einigen früher bei andern ſpäter. Das erſte, was einigen die Augen öfnete, war die Hinrichtung Jeſu, da ſie ihren geträumten Meſſias aufgehangen ſahen. Hernach fügte ſichs am Pfingſtfeſt, da an 126 Jünger beiſammen ſaſſen und vermuthlich darüber ſich ſtritten, ob es wirklich der Wille des Meiſters geweſen ſey, daß ſie allen Völkern und Zungen die Lehre Jeſu verkündigen ſollten — daß ein heftiger Sturmwind entſtund und ein Bliz den Saal erleuchtete — vermuthlich gerade in einem Augenblike, wo einer, vielleicht Petrus, mit groſſem Nachdruk für die Bejahung der Streitfrage redete. Dieſer Zufall erſchütterte ſie ſo, daß ſie einmüthig ihm beipflichteten, und jeder in ſeiner Sprache (denn es waren unter dieſen Jüngern eine Menge ausländiſcher Juden, welche ausländiſche Sprachen redeten) anfieng zu beten, und daß ſie beſchloſſen, ſich daraus ferner kein Bedenken zu machen: ob es gleich bei der Menge ein ſo groſſes Aufſehn machte, daß einige die Betenden für wahnwizig hielten. Seit der Zeit nun ſcheinen mehrere dieſem Beiſpiele gefolgt zu ſeyn und den Muth gefaßt zu haben, zuweilen auch in ihrer ausländiſchen Sprache vor der Verſamlung zu beten. Und zulezt kam es ſoweit, daß dieſe Sprache in Misbrauch ausartete, oder eitle Menſchen etwas beſonders darinnen ſuchten und ſich viel damit wuſten, in einer fremden Sprache zu beten: die daher oft in einer Verſamlung, wo kein Menſch dieſe ihre Sprache verſtand, auftraten und in derſelben beteten: blos um ſich zu zeigen und ein beſonderes Talent zu affektiren: worüber Paulus ſehr eifert. Man leſe 1 Kor. 12 bis 14. in meiner Ueberſezung mit Anm. — Auſſerdem wird γλωσσαι auch für Völker geſezt. Offenb. 5, 9. 7, 9. 10, 11. auch für Feuerflamme oder flammendes Feuer. Apoſt. 2, 3. wo ich Blize verſtehe. In der Stelle Apoſtelg. 2, 26. heiſt γλωσσα μου ηγαλλ. meine Zunge bezeuget mir Freude, oder, meine Freude bricht in laute Jubel aus. Endlich wird γλωσσα auch für die **Reden,** Urtheile und Geſpräche der Menſchen geſezt Pſ. 5, 11. 9, 29. Sprüchw. 18, 21. θανατος και ζωη εν χειρι γλωσσης ꝛc. und im Briefe des Jakobus: auch für den redenden Menſchen ſelbſt. So heiſt γλωσσα μεγ. Pſ. 11, 3. ein Prahler: γλ. δολια Pſ. 120, 2. ein Heuchler, Lügner u. ſ. w.

934. Γλωσσόκομον, **Gloſſokomon,** hieß bei den Griechen das Futteral, wo man die lingulas tibiae aufbewahrte. Dann wards algemein für Kapſel, Beutel u. d. geſezt. Die LXX ſezens für das hebr. Aron, Kiſte. Joh. 12, 6. 13, 29. heiſts die Kaſſe.

935. Γναφεύς, **Gnafeus:** ſo nente man die Leute, deren Metier es war, die weiſſen Kleider zu waſchen und wieder weiß zu färben. S. Hofmann de tritura et fullonia.

936. Γνήσιος, **Gneſios,** ächt, genuin. Es wird eigentlich von der Geburt, Herkunft geſagt. Im moraliſchen Sinne ſtehts 2 Kor. 8, 8. 1 Tim. 1, 2.

937. Γνόφος, **Gnoſos,** Finſterniß, Nacht. Hebr. 12, 8.

938. Γνώμη, **Gnome,** iſt eigentlich Urtheil, und ward dann auch von Urtheilskraft geſagt: insbeſondre von ſcharfem Blik und Einſicht in Geſchäfte, Aelian V, 8. VIII, 16. XIII, 37. von Geiſtesthätigkeit, Lucian περι οικου III, 4. und Talente des Geiſtes im Gegenſaz der Glüksgüter. Luc. D. Mort. XIII, 7. Hingegen die Helleniſten ſagen es mehr von Willensthätigkeiten — gefaßten Entſchlieſſungen

gen Eſra 4, 19. **Willen und Meinung.** Apoſt. 20, 3. Philem. v. 14. gemeinſchaftlichen Rath 2 Makk. 11, 37. 14, 20. gutem Rath. 1 Kor. 7, 25. **Abſichten und Geſinnungen.** 1 Kor. 1, 10. landesherrlichen **Edikten.** Dan. 2, 15.

939. Γνωρίζω, **Gnorizo**, notificiren, bekant machen, einen belehren. Luk. 2, 15. Apoſt. 2, 28. Auch komt es Philipp. 1, 22. intranſitive vor, für wiſſen, verſtehn.

940. Γνῶσις. **Gnoſis**, **Einſicht**, Wiſſenſchaft, Gelehrſamkeit. 1 Kor. 8, 1. wirds von vermeinter Einſicht in geheime Dinge geſagt, mit der damals auch Lehrer der Gemeinen zu prahlen pflegten: dahin die γενεαλογιαις απεραντ 1 Tim. 1, 4. beſonders auch die jüdiſche **Dämonologie** und andre dergleichen Thorheiten gehörten. S. 911. Dann wird γνωσις auch von **Verſtand**, **Klugheit** in Geſchäften ſowohl 2 Kor. 6, 6. als im Betragen gegen unſere Mitmenſchen geſagt. 1 Petr. 3, 7. wie Pſ. 118, 66. So auch von der weiſen Vorſicht Gottes in der Wahl der Mittel zur Beſeligung der Menſchheit. Röm. 11, 33. wie Pſ. 72, 11.

941. Γνώστης, **Gnoſtes**, ein Kenner, Sachverſtändiger. Apoſt. 26, 3.

942. Γνωστὸς, **Gnoſtos**, bekant, Joh. 18, 15. 16. **kundbar**, Apoſtelg. 1, 19. **erkenbar**, Röm. 1, 19.

943. Γογγύζω, **Gongyzo**, unwillig, unzufrieden ſeyn, murren, Joh. 6, 41. 7, 32. 1 Kor. 10, 10.

944. Γογγυσμὸς, **Gongysmos**, das Murren, merkliche Unzufriedenheit oder Unwille, Apoſtelg. 6, 1. Phil. 2, 14. 1 Petr. 4, 9. Davon das Konkretum γογγυστης Jud. v. 16.

945. Γόης, **Goes**, ein Zauberer, Betrüger. 2 Tim. 3, 13. Aquila hat γοητειας Sprüchw. 26, 22. das abſtr. γοητεια S. 2 Makk. 11, 24.

946. Γόμος, **Gomos**, Schifsladung, dann Ware überhaupt, Apoſtelg. 21, 3. auch Laſt, Gepäk. 2 Moſ. 23, 5.

947. Γονεὺς, **Goneus**, der Vater. Epheſ. 6, 1.

948. Γόνυ, **Gony**, das Knie. Luk. 22, 21. Epheſ. 3, 14.

949. Γονυπετέω, **Gonypeteo**, zu Fuſſe fallen. Matth. 17, 14. Es war bei den Morgenländern ein Zeichen der gröſten Ehrerbietigkeit, das gewöhnlich nur Königen und ſehr groſſen, weiſen, oder mächtigen Menſchen wiederfuhr. S. 4 Kön. 1, 13.

950. Γράμμα, **Gramma**, der Buchſtabe. Luk. 23, 28. Dann bedeutets jeden ſchriftlichen Aufſaz, Kontrakt, Pachtbrief, Inſtrument u. d. Luk. 16, 6. 7. Eſth. 4, 3. 9, 1. was auch γραμματιον bei den Griechen hieſ. Charit. V, 7. — Auch ſagens die Griechen von **Inſchrift**, Aelian VI, 11. Τα γραμματα ein Brief, Apoſtelg. 28, 21. Gal. 6, 11. Eſth. 8, 10. 1 Matt. 5, 10. Auch iſt γραμμα eine Schrift, ein **Buch**, Joh. 5, 47. Und κατ ἐξοχην wurden dann die heiligen Schriften der Juden ſo genent. Joh. 7, 15. 2 Tim. 3, 15. Endlich heiſts auch **Gelehrſamkeit.** Apoſtelg. 26, 24.

951. Γραμματεὺς, **Grammateus**, **Schreiber**, war die Benennung der vornehmſten Unterbefehlshaber in Städten und Diſtrikten: und reſpondirt den hebr. **Schoter und Schobet.** So hieſſen ſelbſt die Richter, welche die höchſte Gewalt im Lande hatten, γραμματεις. S. 1 Chron. 23, 4. So heiſſen noch in der Pfalz ſehr mächtige Unterbefehlshaber, die oft hundert Ortſchaften unter ſich haben, **Landſchreiber.** Unter den Juden hieſſen hernach in ſpätern Zeiten diejenigen ſo, welche autoriſirte Ausleger des Geſezes waren, und einen Theil des Hohenraths ausmachten. Luther überſezt, **Schriftgelehrte**, Matth. 5, 20.

5, 20. die zu Chriſti Zeiten meiſt von der Phariſäiſchen Sekte waren.

952. Γραπτὸς, **Graptos**, **geſchrieben**, eingeſchrieben, Röm. 2, 15. ἐν καρδίαις, ins Herz geſchrieben, d. h. jedem Menſchen durch die Vernunft erkenbar, jedem, durch die Naturtriebe, **heilig**.

953. Γραφὴ, **Grafe**, die Schrift, κατ᾽ ἐξοχὴν, die heiligen Schriften der Juden. 1 Petr. 2, 6. 2 Petr. 1, 20.

954. Γράφω, **Grafo**, ſchreiben, zeichnen, Joh. 8, 6. beſchreiben, kentlich machen, Joh. 1, 45. Röm. 10, 5. γέγραπται wird ſchlechthin für: „es ſteht in der h. Schrift„ geſagt.

955. Γραώδης, **Graodes**, altweibiſch, geiſtlos. 1 Tim. 4, 7.

956. Γρηγορέω, **Gregoreo**, wachen, ſich des Schlafs enthalten, Matth. 26, 38. wachſam, auf ſeiner Hut ſeyn, Sorge, Eifer und Achtſamkeit auf etwas verwenden. Jer. 1, 12. 44, 27. Matth. 24, 42. Apoſtelg. 20, 31. 1 Kor. 16, 13. Kol. 4, 2. 1 Theſſ. 5, 6.

957. Γυμνάζω, **Gymnazo**, ward eigentlich von denen geſagt, die ſich nakend im ringen übten. Im N. Teſt. wirds von der ασκησις geſagt, welche den Geiſt bildet und vervollkomnet, und der Tugend Veſtigkeit giebt. 1 Tim. 4, 7. 2 Petr. 2, 14. Die Griechen ſagtens auch von Erfahrungen und Uebung in Leiden, Gefahren und Beſchwerlichkeiten des Lebens. Charit. VIII.

958. Γυμνασία, **Gymnaſia**, Uebung im ringen. Bei den Griechen wurden eigentlich die Kämpferſpiele damit bezeichnet, die mit naktem Körper geſchahen, dahingegen αγωνες die öffentlichen Spiele waren, welche an feſtlichen Tagen öffentlich gefeiert wurden, die ſich in ſpätern Zeiten auch auf Uebungen des Geiſtes, z. B. auf Wetteiferungen in der Tonkunſt erſtrekten. Perizon ad Ael. III, 8. 1 Tim. 4, 8. wirds von Kaſteiungen des Körpers geſagt.

959.

959. Γυμνητεύω, **Gymnetevo**, nakend ſeyn, ſchlecht bekleidet ſeyn. 1 Kor. 4, 11.

960. Γυμνὸς, **Gymnos**, nakend — **ohne Oberkleider**, Matth. 15, 51. Hiob 31, 19. Ezech. 18, 7. 16. **ſchlecht, leicht gekleidet**, Eſ. 58, 7. Matth. 25, 36. Jak. 2, 15. ungepuzt, ohne Schmuk, 1 Kor. 15, 37. blos, offen, kentlich, Hebr. 4, 13. arm, ohne Güter, Offenb. 17, 16. Dann heiſts auch im moraliſchen Sinne, **entblößt von allem**, was dem Menſchen Werth giebt, von Kentniſſen und Tugenden: 2 Kor. 5, 3. vergl. Ezech. 16, 22. 38.

961. Γυμνότης, **Gymnotes**, Blöſſe, armſelige Kleidung. Röm. 8, 35. 2 Kor. 11, 27.

962. Γυναικάριον, **Gynaikarion**, ein Weib. 2 Tim. 3, 6.

963. Γυναικεῖος, **Gynaikeios**, weiblich: κοιτη γυναικεια 3 Moſ. 18, 22. στολη — ein Weiberrok 5 Moſ. 22, 5. αυλη — weibliches Departement Eſth. 2, 11. In der Stelle 1 Petr. 3, 7. iſt σκευος γυναικ. das Weib ſelbſt oder das weibliche Geſchlecht. Denn die Hebr. nennten die Weiber Keli, σκευος — des Mannes.

964. Γυνὴ, **Gyne**, ein **Frauenzimmer**, eine Perſon weiblichen Geſchlechts, Matth. 5, 28. Jungfer, Eſth. 2, 4. ein Mädchen im Serail, Kap. 2, 14. Dann bedeutets eine verheirathete Frauensperſon, ein **Weib**. Gal. 4, 4. Matth. 1, 20.

965. Γωνία. **Gonia**, der Winkel, die Eke, eine Gaſſe, Sprüchw. 7, 8. Matth. 6, 5. — Jeder Ort, wo man eine Sache nicht ſucht und bemerkt. So εν γωνια im **Verborgnen**, Apoſtelg. 26, 26. Ein Grundſtein, der die Eke des Hauſes trägt, Hiob 38, 6. Jer. 51, 26. Matth. 21, 42. wo es figürl. für die **Hauptperſon** geſezt wird, welche der Stifter einer ganzen Geſellſchaft und die Stüze ihrer Glükſeligkeit iſt. Pſ. 117, 21. Auch wirds Offenb. 7, 1. für **Himmelsgegend** geſagt.

Δ.

966. Δαβιδ, **Dabid**, der Eigenname eines jüdiſchen Königs, der als Held, Dichter und Weiſer ſich berühmt gemacht hat. Er war ein Feind der Prieſter und der Opferreligion, und die meiſten Unfälle ſeines Lebens ſcheinen in der Kabale dieſer Leute ſich entſponnen zu haben. Seine Geſänge enthalten nur allzudeutliche Spuren davon, daß er die vernünftige Religion, welche die Gottesverehrung allein in der Tugend ſuchen lehrt, zu laut angeprieſen und den Opferdienſt als Prieſtererfindung verachtet und eben dadurch Haß und Verfolgung ſich zugezogen habe. — In ſpätern Zeiten, da die Erwartungen eines Meſſias aufkamen, ward es Volksglaube, daß dieſer Davids Abkömling ſeyn müſſe. Daher kam es, daß υιος Δαβιδ ſchlechthin für **Meſſias** geſezt wird. **Matth.** 1, 1. 9, 17.

967. Δαιμονιζομαι, **Daimonizomai**, wird für furere, furore agitari, **raſen**, geſagt, dafür Plutarch, Xenophon u. a. δαιμοναν ſezten. Im N. Teſt. wird es von allen **Kranken** geſagt, deren Zuſtand für **unheilbar** gehalten wurde. Denn der Jude war gewohnt, (was man unter allen alten und neuern Völkern findet, unter denen Barbarei und Aberglaube herrſchten) alle auſſerordentliche und ungewöhnliche Erſcheinungen in der Natur, beſonders aber unheilbare Krankheiten, zumal, wenn ſie von ſchrekhaften Ausbrüchen begleitet waren, einer unſichtbaren Kraft eines mächtigen Weſens zuzuſchreiben, das man mit dem unbeſtimmten Namen **Dämon**, **Geiſt**, nannte, ohne weiter einen Begrif davon zu haben. Der Menſch, an welchem man eine ſolche Krankheit gewahr wurde, ward, ihrer Meinung nach, von einem ſolchen Dämon bewohnt, und man ſahe die Paroxismen ſeiner Krankheit als Wirkungen dieſes Geiſtes an. Daher die Meinung von den **leiblichen Beſizungen** des Teufels, welche heutzutage von allen Verſtändigen unter die μυθους — fabulas aniles 1 Tim. 1, 4. gerechnet werden.

968. Δαιμονιον. **Daimonion**, Δαιμων — hieß bei den Griechen Gott. So ſagt Iſokrates τιμα το δαιμονιον, ehre Gott. So wirds auch von einzelnen Gottheiten geſagt: von Mars und Amor, Aelian III, 7. von Bachus III, 42. Hernach nennte man die Untergottheiten, deren ſich die höchſte Gottheit bediene die Welt zu regieren, und Glük und Unglük zu diſpenſiren, δαιμονες: daher Philo ſagt, die Griechen hätten das, was Moſes Engel nannte, ηρωας und δαιμονες genannt. Daher ward δαιμονιον auch für τυχη fortuna geſezt: S. die griechiſchen Ueberſezer Eſ. 65, 10. So Aelian I, 30. II, 31. Bei den Juden waren die Dämonen ebenfals die Unterbedienten, Beamten Gottes, durch welche er die Welt regierte, und deren einige über ganze Provinzen, andere über einzelne Menſchen geſezt wären. Dieſen Dämonen ſchrieben ſie einen verſchiednen Karakter zu, und dachten ſich unter ihnen weiſe und dumme, mächtige und ſchwache, freundliche und tükiſche rc. 1 Kor. 10, 20. 21. Im N. T. wirds für Gottheit geſezt, Apoſtelg. 17, 18. und in allen übrigen Stellen zeigts ſolche Geiſter an, wie die Juden ſich dachten, und muß alſo überall κατ ανθρωπον verſtanden werden: — δαιμονιον εξεβαλε, er trieb den vermeinten Geiſt aus — machte den Kranken geſund. Das Adjektivum δαιμονιωδης S. Jak. 3, 15. wo σοφ. δαιμ. ſo viel als Aberglaube iſt. Denn κατ αληθειαν meinen Jeſus und die Apoſtel, wenn ſie von einem böſen Geiſte reden, der die Herzen der Menſchen irre führt, allezeit den Geiſt des Judenthums, den Geiſt des Aberglaubens und der ſittlichen Verdorbenheit. S. Geiſt.

969. Δακνω, **Dakno**, beiſſen, 4 Moſ. 21, 6. Dann überhaupt verlezen, Syr. 21, 2. und anzapfen, verfolgen, Gal. 5, 15.

970. Δακρυ, **Dakry**, Δακρυον — die Thräne. Luk. 7, 38. Offenb. 7, 17. Δακρυω, weinen. Joh. 11, 25.

971. Δακτυλος, **Daktylos**, der Finger, Matth. 23, 4. die Fußzehe, 2 Kön. 21, 20. die Macht, Pſ. 8, 4.

8, 4. Luk. 11, 20. wo δακτυλος θεου eben das iſt, was in der Parallele Matth. 12. πνευμα θεου heiſt, die **Wirkſamkeit** im Menſchen, vermittelſt der Vernunft. Dann neunten auch die Helleniſten alle **äuſerlichen Handlungen** ſo, Eſ. 59, 3. δακτυλοι υμων εν αμαρτιαις.

972. Δαλματία, **Dalmatia**, der Name einer Landſchaft am Adriatiſchen Meere. 2 Tim. 4, 10.

973. Δαμάζω, **Damazo**, bezwingen, bändigen, Mark. 5, 4. Jak. 3, 7. 8. Widerſtand überwinden. Dan. 2, 40.

974. Δάμαλις, **Damalis**, ein Kalb, junges Rind. Hebr. 9, 13.

975. Δαμασκός, **Damaſkos**, die Hauptſtadt in Syrien. Apoſtelg. 9, 2. 22, 5. Gal. 1, 17.

976. Δανείζω, **Daneizo**, einem leihen, borgen. Luk. 6, 34. 35. Δανειζομαι von einem borgen. Matth. 5, 42.

977. Δάνειον, **Daneion**, das Gelehnte, das Darlehn, — was man einem anvertraut, daß er es eine Zeitlang in ſeinen Nuzen verwenden und alsdann wieder erſtatten ſoll. Es wird dabei auf keine Zinſen geſehn, ſondern es zeigt bloß **Schuld** an, Matth. 18, 27. wie δανειστης ein Schuldner. Luk. 7, 41. Denn die Griechen ſezen zuweilen δανειον dem τοκω entgegen. Und wenn ein Darlehn auf Zinſen angezeigt werden ſollte, ſezte man es hinzu, z. E. δανειον εις τοκον, oder εν τοκω. Erſt in der Folge, da die Wucherei algemein ward, hieß δανειον ein Zinskapital, und man nennte δανειστας, wie die lat. Daniſtas, **Wucherer**. S. Salmaſius de uſuris. Aelian IV, 1.

978. Δαπανάω, **Dapanao**, aufwenden, verthun, Mark. 5, 26. ſein Vermögen verſchleudern, alle machen. Luk. 15, 14. Jak. 4, 3. Davon δαπανη Aufwand. Luk. 14, 28.

979. *Δε*, **De**, allein, aber, hingegen. Zuweilen heiſts auch, dabei, überdieß. Röm. 8, 28. Dahero, 1 Kor. 2, 1.

980. *Δεησις*. **Deeſis**, Noth, Armuth. Dann wirds für Bitte um Hülfe aus der Noth geſagt, und im N. Teſt. für Anrufung Gottes in der Noth, Jak. 5, 16. wo *ενεργουμενη* die Bedingung ausdrukt, wenn es thätig d. h. mit eigner Bemühung des Menſchen im Gebrauch vernünftiger Mittel verbunden iſt. Und ſo brauchen es auch die LXX faſt nie anders als für Klaggeſchrei zu Gott um Hülfe, Beiſtand u. d. Die generelle Idee des Gebets drukte *προσευχη* aus, das mit dieſer ſpecie zuweilen zuſammengeſezt wird. Eph. 6, 18.

981. *Δει*, **Dei**, drukt verſchiedne Arten der Nothwendigkeit aus: es iſt nöthig, es iſt der Erwartung gemäß. Matth. 17, 10. *δει ηλιαν ελθειν*: es iſt billig, 18, 33. es iſt erforderlich, 26, 35. es iſt dem Zwek, dem Plane gemäß — *εδει χριστον παθειν*. es iſt nüzlich, Hiob 15, 3.

982. *Δειγμα*, **Deigma**, ein Exempel, ſinliches Beiſpiel. Jud. v. 7.

983. *Δειγματιζω*, **Deigmatizo**, als Exempel aufſtellen, zur Schau ſtellen, daß man ſehen kan, was die Sache iſt. Kol. 2, 15. S. meine Ueberſ.

984. *Δεικνυμι*, **Deiknymi**, zeigen, aufſtellen, darſtellen. Die Griechen ſagtens von Mahlern, die eine Perſon wie lebend darſtellten. Lucian Somn. 8. *εδειξε τον Δια*, Phidias hat dem Bilde ſo viel Ausdruk der Größe und Hoheit gegeben, daß er den Jupiter ſelbſt den Sterblichen gezeigt zu haben ſchien: vergl. Joh. 14, 7. ff. Dann auch von erproben, rei ſpecimen edere. Aelian IX, 33. 36. S. Joh. 2, 18. *τι σ. δεικνυεις ημιν*. Gewöhnlich heiſts im N. T. darſtellen. Matth. 4, 4. ſichtbar darſtellen. Joh. 14, 8. ſehen laſſen, zeigen. Matth. 4, 8. Dann wirds auch für bekant machen,

chen, vorherſagen geſezt. Matth. 6, 21. **belehren**, ſagen, was einer noch nicht weiß. 1 Kor. 12, 31. So die LXX 5 Moſ. 4, 5. Eſa. 40, 14. 48, 17.

985. Δειλία, **Deilia**, Furchtſamkeit, Schüchternheit. 2 Tim. 1, 7.

986. Δειλιάω, ſich ſcheuen, ſich vor etwas bange werden laſſen. Joh. 14, 27.

987. Δειλὸς, **Deilos**, furchtſam, **verzagt**. Matth. 8, 26. pflichtſcheu. Offenb. 21, 8.

988. Δεῖνα, **Deina**, jemand, der und der. Matth. 26, 18. die Griechen ſagens auch für, **ein gewiſſer**, oder gewiſſe Sache, der — die man nicht nennen will.

989. Δεινῶς, **Deinos**, ſehr, Matth. 8, 6.

990. Δειπνέω, **Deipneo**, zu Abend ſpeiſen. Luk. 17, 8.

991. Δεῖπνον, **Deipnon**, die **Abendmahlzeit**. Joh. 13, 2. 21, 20. Dann wirds für **Mahlzeit** und **Gaſtmal** überhaupt geſezt. Daniel 5, 1. Matth. 23, 6. auch für **Speiſe**, Schüſſel. Dan. 1, 16. 1 Kor. 11, 21. S. ἄριστον.

992. Δεισιδαίμων, **Deiſidaimon**, religiös, einer der viel auf Gottesdienſt hält. Die Griechen ſagens in gutem und böſen Sinne. Apoſtelg. 17, 22. Davon δεισιδαιμονία, Aberglaube. 25, 19.

993. Δέκα, **Deka**, zehen. Matth. 20, 24.

994. Δεκαδύω, **Dekadyo**, zwölf. Apoſtelg. 19, 7.

995. Δεκαπέντε, **Dekapente**, funfzehn. Apoſtelg. 27, 28.

996. Δεκατέσσαρες, **Dekateſſares**, vierzehn. Gal. 2, 1.

997. Δέκατος, **Dekatos**, der zehnte. Joh. 1, 40.

998. Δεκάτη (μοῖρα) **Dekate**, der **Zehnte**. Hebr. 7, 2.

999. Δεκατόω, **Dekatoo**, einen zehnten. Hebr. 7, 6.

1000. Δεκτός, **Dektos**, angenehm, gelegen, wolgefällig. Phil. 4, 18. erfreulich. Luk. 4, 19. beliebt v. 24. was ganz nach Wunſch oder Bedürfniß iſt. 2 Kor. 2, 6. καιρος δεκτος, zu einer Zeit, wo es das höchſte Bedürfniß war.

1001. Δελεάζω, **Deleazo**, durch Lokſpeiſe fangen — fangen, verſtriken. Jak. 1, 14. 2 Petr. 2, 14. 18.

1002. Δένδρον, **Dendron**, der Baum. Matth. 7, 17. fig. Menſchen, welche Früchte der Weisheit oder Thorheit hervorbringen. Jud. v. 12.

1003. Δεξιός, **Dexios**, recht — χειρ, die rechte Hand Gal. 1, 9. welche bei den Alten das Zeichen der Freundſchaft und des Bundes war. S. 1 Matt. 11, 50. 62. S. Xenophon αναβ. 2. Daher Homer δεξιαι für Bund, Verträge ſagt. Il. β. Τα δεξια ſc. μερη die rechte Seite. Matth. 27, 38. So heiſt eine Rüſtung der rechten und linken Seite 2 Kor. 6, 7. eine ſolche, welche den ganzen Leib dekt: was die Griechen οπλα αμφιδεξια nanten, das groſſe Schild. Die Redensarten einem zur Rechten ſizen oder ſtehen, haben eine doppelte Beziehung. Leztere geht auf die patronos oder Advokaten, welche ihren Klienten zur Rechten ſtunden: daher einem zur Rechten ſtehn, ſo viel iſt, ſein Beſchüzer, Vertheidiger, Beiſtand ſeyn. Apoſt. 2, 25. erſtere geht auf die Regenten, welche ihre vertrauteſten Staatsbedienten um ſich hatten und ihnen ihre Macht anvertrauten und durch ſie die Unterthanen regierten: daher einem König zur Rechten ſeyn, ſo viel heiſt als, an der Macht und der Regierung des Königs theilnehmen: einer der vornehmſten Staatsbedienten ſeyn. In dieſem Sinne verlangten die Kinder Zebedäi, Jeſu zur rechten und linken zu ſizen, wenn er Beſiz von ſeinem Reiche nehmen würde: das ſie ſich, nach dem damaligen Volksglauben, als ein weltliches Reich vorſtellten. In dieſem Sinn wird von Chriſto geſagt, daß er zur Rechten Gottes ſize d. h. einer der erſten Diener der Gottheit ſey und an der Regierung Gottes theilnehme. Nehmlich die Regierung Gottes über die Menſchen iſt eine moraliſche, durch Mittheilung und Leitung ihrer Vorſtellungen, welche Willen und That beſtimmen. An dieſer Regierung Gottes nimt jeder **Weiſe** theil, der, wie Jeſus Joh. 18, 36. ſagt, **durch Wahrheit herrſcht.** Epheſ. 1, 20. Kol. 3, 1. S. **Reich.** Und ſonach heiſt die **Rechte Gottes** nichts anders als die **Regierung** oder **Macht** Gottes. In demſelben Sinne ſteht dieſe Redensart beim Kallimachus Hymn. in Apol. v. 29. wo von Apollo geſagt wird ἐπεὶ Διὶ δέξιος ἧσται, daß er dem Jupiter zur **Rechten** ſey d. h. daß er an ſeiner **Macht** theilnehme, eine ſehr mächtige Gottheit ſey, einen hohen Rang unter den Göttern behaupte: — ſo wie Jeſus durch dieſen Ausdruk für den volkommenſten und **gröſten Weiſen** erklärt wird, welcher ſeinen Zepter den Zepter der Wahrheit über die ganze Menſchheit einſt noch ausſtreken und alle Völker durch ſeine **Lehre** beſiegen, beherrſchen und beſeligen würde. S. Ausf. des Plans Jeſu. B. X. Seite 113—128.

1004. Δεξιολάβος, **Dexiolabos**, ein Soldat, der zur Bedekung dient. Apoſtelg. 23, 23.

1005. Δέομαι, **Deomai**, bedürfen, arm, in Verlegenheit ſeyn: — um Hülfe anrufen. Matth. 9, 38. **beten.** Luk. 21, 36. Apoſtelg. 4, 31. S. 980.

1006. Δέον, **Deon**, das Bedürfniß, was einem Noth thut. 1 Petr. 1, 6. was der Wolſtand erfodert oder mit ſich bringt. 1 Tim. 5, 13.

1007. Δέρμα, **Derma**, ein Fell, Haut. Hebr. 11, 37. Davon das Beiwort δερμάτινος ledern. Mark. 1, 6.

1008. Δέρω, **Dero**, das Fell abziehn. Dann heiſts auch die Haut einem durchgerben, (mit Ruthen) hauen.

Matth. 11, 35. Mark. 13, 9. Luk. 12, 47. δαρησεται πολλας sc. πληγας, welches Wort auch die guten Griechen auszulaſſen pflegen. Endlich wirds auch von hauen, **Streiche thun**, überhaupt geſagt. 1 Kor. 9, 26. S. αρω.

1009. Δεσμεύω, **Desmevo**, binden, zuſammenbinden, aufpaken. Matth. 23, 4. in Feſſeln legen, arretiren. Apoſt. 22, 4.

1010. Δεσμέω, **Desmeo**, eben wie δεσμευω Luk. 8, 29.

1011. Δεσμὴ, **Desme**, ein Bund, Bindel. Matth. 13, 30.

1012. Δέσμιος, **Desmios**, ein Gebundner, Arreſtant, Gefangner. Eph. 3, 1. 2 Tim. 11, 8. Hebr. 13, 3.

1013. Δεσμὸς, **Desmos** ein Band, Kette, Feſſel. Luk. 8, 29. Ein Band der Zunge heiſt, eine gefeſſelte Zunge d. h. **Stummheit**. Mark. 7, 35. Die LXX ſagens auch fig. für **Verbindlichkeit**. 4 Moſ. 30, 14. und Geſeze. Pſ. 2, 3.

1014. Δεσμοφύλαξ, **Desmofylax**, Aufſeher der Arreſtanten, commentarienſis, Apoſt. 16, 23. 27, 36.

1015. Δεσμωτήριον, **Desmoterion**, das Gefängniß. Matth. 11, 2. Apoſt. 16, 26.

1016. Δεσμώτης, **Desmotes**, ein Gefangner, Arreſtant, Apoſt. 27, 1. 42.

1017. Δεσπότης, **Despotes**, iſt eigentlich das Korrelatum von **Sklav**, wie dominus und ſervus bei den Lateinern. Und eben daher komt es, daß der Jude ſeinen Gott ſo nante, Apoſt. 4, 21. weil er ſich ihm ganz, als einen morgenländiſchen **Deſpoten** dachte, der unumſchränkt herſchte, willkührliche Befehle gab, von ſeinen Unterthanen ſich ſehn und nur ſeinen erſten Staatsbedienten (den Hohenprieſter) jährlich einmal vor ſich lies, und alles zerſchmetterte, was ſeinen Befehl nicht blindlings befolgte: wodurch eben der πνευμα δουλειας erzeugt wurde, von welchem Chriſtus die Menſchen erlößte, indem er ihnen edlere Begriffe von Gott mittheilte und das höchſte Weſen als den **Vater — aller** Menſchen predigte. Röm. 8, 15. Uebrigens wirds von jedem **Hausherrn** geſagt, der Sklaven und Geſinde unter ſeinen Befehlen hat. 1 Tim. 6, 1. 2 Tim. 2, 21. Tit. 2, 9.

1018. Δεῦρο, **Deuro**, **hieher**: auch elliptiſch für **kom** hieher, oder auf, wohlan! Matth. 19, 21. Αχρι του δευρο bis jezt. Röm. 1, 13.

1019. Δεῦτε, **Deute**, hier! komt! Matth. 4, 19. 11, 28. 22, 4. 28, 6.

1020. Δευτεραῖος, **Deuteraios**, der oder das folgende — zweyte: Der etwas den folgenden Tag thut, Apoſtelg. 28, 13. und Xenophon Paed. 5. δευτεραιοι ηλθομεν.

1021. Δευτερόπρωτος, **Deuteroprotos**, der zweyte — der nächſte nach dem erſten z. E. Feſttage. Luk. 6, 1.

1022. Δεύτερος, **Deuteros**, der, das andre, zweyte, **nächſtfolgende**, **nochmahlige**. Matth. 21, 30. 22, 26. 39. Offenb. 20, 14. Δευτερον, zum zweytenmale, Joh. 3, 4. ſo auch εκ δευτερου Matth. 26, 24.

1023. Δέχομαι, **Dechomai**, ergreifen, **nehmen**, zu ſich nehmen, Luk. 2, 28. εις αγκαλας 16, 6. 7. το γραμμα: nim deinen Kontrakt ꝛc. **übernehmen** 22, 17. **aufnehmen** — einen Gaſt: **Gehör geben** einem, der uns belehren will, Matth. 10, 14. 40. 11, 14. 18, 5. Belehrungen, Apoſtelg. 8, 14. dann auch faſſen, **begreifen**, 1 Kor. 2, 14.

1024. Δέω, **Deo**, binden, **feſſeln**. Matth. 12, 29. **anbinden** 21, 2. **in Verhaft bringen**. Mark. 15, 7. Kol. 4, 3. andern etwas verbieten, nicht geſtatten, einen nicht admittiren. Matth. 16, 19. S. über dieſe Stelle meine Ueberſ. und Anm. Einen **in der Gewalt haben**, Luk. 13, 16. wo es von einem Kranken geſagt wird, deſſen Krankheit der jüdiſche Aberglaube einem böſen Geiſte zuſchrieb. Im paſſ. **verpflichtet ſeyn**, im Gegenſaz des, frey, ſein eigner Herr ſeyn, Röm. 7, 2. 1 Kor. 7, 39. **gehemt werden**, 2 Tim. 2, 9. Apoſtelg. 20, 22.

1025. Δὴ, **De**, in der That, **fürwahr**, 2 Kor. 12, 1. **nehmlich**, Matth. 13, 23. hoffentlich, ſo Gott will, Apoſtelg. 13, 2. 15, 36. **demnach**. 1 Kor. 6, 20.

1026. Δῆλος, **Delos**, offenbar, kund, kentlich, Matth. 26, 73. Gal. 3, 11. Aelian XIV, 22. was man einem im Geſicht anſehen kan XII, 1.

1027. Δηλόω, **Deloo**, bekant, offenbar machen, benachrichtigen, 1 Kor. 1, 11. 3, 13. *ημερα δηλωσει* die Zeit wirds offenbar machen. Dann wirds auch für, **belehren, lehren** geſezt, 5 Moſ. 33, 10. 3 Kön. 8, 36. 2 Chron. 6, 27. So δηλωσις Pſ. 118, 19.

1028. Δημηγορέω, **Demegoreo**, vor dem Volke reden. Sprüchw. 30, 31. Neh. 8, 6. Apoſtelg. 12, 21.

1029. Δημιουργὸς, **Demiurgos**, der Verfertiger, Werkmeiſter, **Urheber**: *κακων* 2 Makk. 4, 1. *πολεως* Hebr. 11, 10.

1030. Δῆμος, **Demos**, das Volk. Apoſtelgeſch. 12, 22.

1031. Δημοσία, **Demoſia**, öffentlich, vor dem Volk, an öffentlichem Ort. Apoſtelg. 16, 37. Davon *δημοσιος*, 5, 18. welches die Griechen dem *ιδιωτικω* der Privatſache entgegenſezten. S. Max. Tyr. VI, 7.

1032. Δηνάριον, **Denarion**, eine römiſche Münze, die zehn As galt: etwas über 5 Groſchen. Matth. 18, 28. 20, 2.

1033. Δήποτε, **Depote**, irgend einmal, endlich einmal. Joh. 5, 4.

1034. Δήπου, **Depu**, doch gewiß. Hebr. 2, 16.

1035.

1035. Διὰ, **Dia**, mit dem **Genitiv** — **durch** — Vermittlung, Kraft, Bemühung eines Joh. 1, 3. Röm. 1, 5. 1 Kor. 3, 5. **durch** — einen, ders an unſrer Stelle thut, oder auf unſern Befehl oder Leitung, Luk. 1, 70. — vermittelſt eines Werkzeugs, 2 Joh. v. 12. **aus — wegen**, Matth. 27, 18. 13, 18. **vermittelſt** — einer wirkenden, Joh. 17, 20. 1 Kor. 15, 2. oder konkurrirenden Urſache. Luk. 8, 4. Mark. 16, 20. Apoſtelgeſch. 18, 9. το δια τινος, was einer bewirkt, hervorbringt, einflößt, mittheilt. Apoſtelg. 3, 16. 10, 36. Röm. 5, 15. **durch** — eine Gegend, Weg. Matth. 2, 12. Luk. 17, 11. **zwiſchen hin** Mark. 2, 23. **aus** — (dem Feuer) 1 Kor. 3, 16. wie durchs Feuer gezogen. Dann wirds auch von Zeitlängen geſagt, wie das lat. per — tres dies Matth. 26, 61. δια παντος ſtets, 18, 10. **auch nach**, poſt, Apoſtelg. 24, 17. Gal. 2, 1. **durch** — ein Mittel. 1 Tim. 2, 15. Zuweilen wirds für εν geſezt, wie bei den guten Griechen: Reitz ad Lucian. adu. Ind. 4. S. Röm. 2, 27. 4, 11. wo es den **Zuſtand ausdrükt**, in dem ſich ein Menſch befindet. So τα δια του σωματος **was er in ſeinem Leibe**, bei Lebzeiten gethan hat. Το δια τινος heiſt was einer verurſacht hat, was man einem zu verdanken hat Dahin gehört der Ausdruk: **durch** Chriſtum z. B. ich danke Gott durch Chriſtum d. h. für die Wolthat, die wir Chriſto zu verdanken haben. — Endlich zeigts auch das **Beiſeyn** mehrerer Dinge an, in welchem etwas geſchieht: δι αγγελων Gal. 3, 19. unter dem **Gefolge** der Gottheit: darunter Donner und Blize zu verſtehn ſind. — Mit dem **Akkuſativ** — durch — Kraft, Bewirkung eines. Joh. 6, 57. **wegen** Matth. 12, 17. mit dem Infinitiv, **weil** Matth. 12, 27. Luk. 2, 4. Joh. 2, 24.

1036. Διαβαίνω, **Diabaino**, durchgehen, einen Weg zurüklegen, wohin gelangen. Luk. 16, 26. Apoſtelg. 16, 9. Hebr. 11, 29.

1037. Διαβάλλω, **Diaballo**, hinüberwerfen, wohin bringen, tragen. Dann heiſts auch, auf einen etwas bringen, einen beſchuldigen, verleumden, anklagen. Lucian περὶ διαβολῆς. So die LXX Daniel 3, 8. 6, 24. So Luk. 16, 1.

1038. Διαβεβαιόομαι, Diabebaioomai, beveſtigen, verſichern, ſtandhaft machen oder werden, 1 Tim. 1, 6. Tit. 3, 8.

1039. Διαβλέπω, Diablepo, durchſehen, durchſchauen, ins Auge faſſen, einſehen. Matth. 7, 5. Luk. 6, 42.

1040. Διάβολος, Diabolos, ein Verleumder, Zuträger. 1 Tim. 3, 11. Tit. 2, 3. Hernach nenten die Juden den Teufel, ihren Verleumder, weil ſie glaubten, daß er unſerm Herrgott gleichſam ſtets in den Ohren liege und ihm alles zutrage, um die Erlaubniß zu erhalten, ſie zu plagen oder zu tödten: welche Volksidee im 1 Kap. des Buchs Hiob zum Grunde liegt. Chriſtus nimts im philoſophiſchen Sinne für die unſichtbare Urſache des menſchlichen Elends — ſittliche Verdorbenheit, Aberglauben, Vernachläſſigung, Unterdrükung der Vernunft — welches der Geiſt ſeiner Zeiten war: oder nimts überhaupt für alle Hinderniſſe der Guten d. h. der Aufklärung und Tugend. So heiſſen auch Menſchen, Teufel, wiefern ſie gute Zweke hindern oder nüzliche Menſchen anfeinden. Joh. 6, 70. vergl. Eſther 7, 4. 8, 1. 1 Chron. 21, 1.

1041. Διαγγέλλω, Diangello, ankündigen, verbreiten, bekantmachen. Luk. 9, 60. Apoſtelg. 21, 26. Röm. 9, 27.

1042. Διαγίνομαι, Diaginomai, wird im N. Teſt. blos von Zeitbeendigungen gefunden. Mark. 16, 1. Apoſt. 25, 13.

1043. Διαγινώσκω, Diaginosko kennen lernen, genaue Kentniß erlangen. Apoſtelg. 23, 15. 24, 22. Davon διάγνωσις cauſae cognitio, Unterſuchung 25, 21. B. d. Weish. 3, 18.

1044. Διαγογγύζω, **Diagongyzo**, wider einen murren, unzuſrieden ſeyn. Luk. 15, 2.

1045. Διαγρηγορέω, **Diagregoreo**, wachen. Luk. 9, 32. 2 Moſ. 15, 24.

1046. Διάγω, **Diago**, durchführen, überſezen, bis wohin bringen, Pſ. 135, 16. — βιον ſeine Tage zubringen, **verleben**, Tit. 3, 3. glüklich 1 Tim. 2, 2. So ſagten auch die guten Griechen διαγ. χρονον, ημεραν, Ariſtophanes εν ευδαιμονια, Demoſthenes ηδεως.

1047. Διαδέχομαι. **Diadechomai**, empfangen, überkommen, eigentlich wirds von dem geſagt, was von einem auf den andern komt, Apoſtelg. 7, 45. ſo auch folgen, ſucçediren. B. d. Weish. 7, 30. 2 Makk. 4, 31. 10, 28.

1048. Διάδημα, **Diadema**, ein **Kopfpuz**, Schmuk. Offenb. 12, 3. Die Helleniſten ſagtens von dem Kopfſchmuk der Könige und Königinnen, Eſth. 1, 4. 2, 17. Eſ. 62, 3. und vom ganzen königlichen Anzuge, Eſth. 8, 15.

1049. Διαδίδωμι, **Diadidomi**, übergeben, vertheilen, Joh. 6, 11. austheilen, Luk. 18, 20. umherverbreiten, Syr. 39, 18.

1050. Διάδοχος, **Diadochos**, der Nachfolger (im Amte) Apoſtelg. 24, 27.

1051. Διαζωννύω, **Diazonnyo**, gürten, den Leibgürtel anlegen. Joh. 13, 4.

1052. Διαθήκη, **Diatheke**, Feſtſezung, **Anordnung**, Beſtimmung einer Sache, wie ſie ſeyn, geſchehen, vor ſich gehen ſoll. Die Griechen ſagtens gewöhnlich von **Verordnungen** der Teſtirenden: von **Teſtamenten**. Die Helleniſten brauchtens von **Verträgen**, **Bündniſſen**, insbeſondere aber von den **Verordnungen Moſis**, welche er dem Volke als Verordnungen Gottes vorgelegt hatte. Daher es ſelbſt von den **Schriften** Moſes und der Propheten geſagt wird 2 Kor. 3, 14. Dieſes moſaiſche Geſez war die Grundlage des jüdiſchen Staats. Und Moſes hatte das Volk mit Recht verſichert, wenn ſie dieß Geſez halten und bei ihrer Verfaſſung veſt verbleiben würden, (durch welche ſie beſonders von aller Gemeinſchaft mit den heidniſchen Völkern abgehalten wurden) ſo würde es ihnen **wolgehen**. Auch hatte er, um ihnen dieſe Staatsverfaſſung recht heilig und unverbrüchlich zu machen, das Volk einen feierlichen **Eid** darauf ablegen laſſen, und befohlen, daß dieſer Eid, vermittelſt der bei Eiden gewöhnlichen **Blutſprengungsceremonie**, von Zeit zu Zeit wiederholt werden ſollte. Daraus nun, (nehmlich aus der **Verheiſſung** der Glükſeligkeit von Seiten Gottes und dem **beſchwornen Gelübd** von Seiten der Nation,) war die Idee eines **Bundes** entſtanden: ſo, daß das Geſez halten und **nach den Verordnungen Gottes leben**, mit dem Ausdruk φυλασσειν διαθηκην, **den Bund halten**, bezeichnet wurde. Da nun Jeſus die poſitive Religion zu verdrängen und die reine Vernunftreligion algemein zu machen wünſchte, ſo nennte er ſein Evangelium, oder das Syſtem der Glükſeligkeitslehre, mit dem in der damaligen Sprache einmal eingeführten Namen, διαθηκη und verſtund darunter ſeine **Belehrungen** und Anweiſungen zur Glükſeligkeit. Und die Apoſtel ſezen dem alten Bunde den neuen entgegen, die neuen Verordnungen Jeſu: dahin 1) ſeine Allvaterlehre und die daraus flieſſende **Menſchenliebe**, als die einzige wahre Gottesverehrung, gehörte, an deren Ausübung er alle **Verheiſſungen** der Seligkeit gebunden hatte, und 2) die **Verfaſſung** ſeiner geſtifteten Brüderſchaft, nebſt dem **Gelübde**, das die Mitglieder der verſchiednen Grade derſelben, bei ihrem Eintritt, übernehmen und **beſchwören** muſten: — nehmlich zum erſtenmale bei der Taufe und — wiederholt bei dem Genuß des **Gedächtnißmals** ſeines Todes. Daher Jeſus Matth. 26, 28. ſagt, indem er den **rothen Wein** herumgiebt, das iſt der neue **Bund** in meinem Blut., d. h. das ſey euer Eid, mit dem ihr jezt die neuen Verfaſſungen des Reiches Gottes (eure Gelübde für die Ausbreitung der Wahrheit und die Ablegung aller eurer bisherigen Erwartungen eines irdiſchen Meſſias,) angelobet, welche ich bald mit meinem Blute beſiegeln werde, indem ich euren vermeinten Meſſias kreuzigen laſſe, um denſelben in euren Herzen auf ewig zu vernichten, und euch zu bewegen, daß ihr meinen äuſerlichen Menſchen vergeſſen, und euch von nun an blos an meinen Geiſt halten und allein in Weisheit und Tugend meine Nachfolger werden möget. S. Ausführung des Plans Jeſu. B. IX. Sonach iſt διαθηκη als **Bund** betrachtet ein blos **uneigentlicher** Ausdruk, eben ſo wie in der Stelle, wo es **Teſtament** heiſt, z. B. Hebr. 9, 16. 17. Nehmlich in beiden Fällen iſt weder an einen eigentlichen Bund, noch an ein eigentliches Teſtament, κατ αληθειαν. zu gedenken: ſondern es iſt Allegorie, Anſpielung auf jüdiſche Ideen — davon man die Wahrheit erſt abſondern muß.

1053. Διαίρεσις, **Diaireſis**, Verſchiedenheit. 1 Kor. 12, 4. 5. 6.

1054. Διαιρέω, **Diaireo**, vertheilen, zutheilen. Luk. 15, 12. 1 Kor. 12, 11.

1055. Διακαθαρίζω, **Diakatharizo**, reinigen, fegen. Matth. 3, 12. Luk. 3, 17.

1056. Διακατελέγχομαι, **Diakatelenchomai**, widerlegen. Apoſtelg. 28, 28.

1057. Διακονέω. **Diakoneo**, einem zur Hand gehen, **bedienen**, Matth. 8, 15. **verpflegen** 4, 11. **Dienſte leiſten**, für eines Glükſeligkeit geſchäftig ſeyn. 20, 28. Dann heiſts insbeſondere, die **Armen** und Kranken verpflegen, Gelder für ſie kolligiren und unter ſie vertheilen. Apoſtelg. 6, 3. Röm. 15, 25. 2 Kor. 8, 19. 20. Endlich heiſts auch den Gemeinen durch Unterricht des Volks bedient ſeyn. 1 Tim. 3, 8 — 13.

1058. Διακονία, Diakonia, Bedienung, Verpflegung, Luk. 10, 40. Kranken- und Armenverpflegung, **Almoſenamt**, Apoſtelg. 6, 1. 11, 29. Röm. 12, 7. das **Almoſen** ſelbſt. Apoſtelg. 11, 29. Der Dienſt der Lehrer, **Lehramt**. 2 Kor. 11, 8. die Belehrung, **Verkündigung** ſelbſt. 2 Kor. 3, 7. 8. 9.

1059. Διάκονος, Diakonos, ein **Diener**, der für einen andern Geſchäfte übernimt und ſich denſelben **widmet**, Matth. 22, 13. 23, 11. Joh. 12, 26. Röm. 13, 4. 2 Kor. 11, 15. Gal. 2, 17. ein Almoſenverwalter, Röm. 16, 1. ein **Lehrer**, διάκονος λόγου, 1 Kor. 3, 5. 2 Kor. 3, 6. 11, 23. Epheſ. 3, 7. 1 Tim. 3, 8. 12. So wird Chriſtus ſelbſt alſo genennt Röm. 15, 8. Die LXX ſagens von königlichen Bedienten Eſth. 1, 10. 2, 2.

1060. Διακόσιοι, Diakoſioi, zweyhundert. Joh. 21, 8. Apoſtelg. 23, 23. 27, 37.

1061. Διακούω, Diakuo, einem **zuhören**: dann auch **verhören**, Apoſtelg. 23, 35. richten, entſcheiden, Partheien auseinanderſezen, Hiob 9, 33. 5 Moſ. 1, 16. wo es dem hebr. **Schamang** reſpondirt.

1062. Διακρίνω, Diakrino, **unterſcheiden**, einen Unterſchied machen, Apoſtelg. 15, 9. 1 Kor. 11, 29. **beurtheilen**, **richten**, Matth. 16, 3. 1 Kor. 6, 5. 11, 31. **urtheilen**, ob etwas wahr, richtig, deutlich iſt, 14, 29. **prüfen**, wie das Gold. Hiob 23, 10. διακρίνομαι, **ſtreiten**, Apoſtelg. 11, 2. Jer. 15, 10. zweifelhaft, **ungewiß** im Urtheil ſeyn, kein veſtes Vertrauen zu Belehrungen oder Verſicherungen haben, Matth. 21, 21. Mark. 11, 23. S. meine Note, in meiner Ueberſ. dieſer Stelle. **bedenklich** ſeyn, Apoſtelg. 10, 20. Auch heiſts einen unterſcheiden, auszeichnen, **diſtinguiren** durch Vorzüge, 1 Kor 4, 7. **vorziehn**. Hiob 15, 5.

1063. Διάκρισις, Diakriſis, Unterſcheidung, **Beurtheilung**, 1 Kor. 12, 11. **Verurtheilung**. Röm. 14, 1.

1064. Διακωλύω, **Diakolyo**, hindern, verhindern, verbieten. Matth. 3, 14.

1065. Διαλαλέω, **Dialaleo**, ausſchwazen, **ruchtbar** machen. Luk. 1, 65. Dann wirds auch überhaupt für ſprechen, **unterreden** geſagt. Luk. 6, 11.

1066. Διαλέγομαι **Dialegomai**, mit einem ſprechen, ſich unterreden. Hebr. 12, 5. Die guten Griechen ſagtens beſonders von **Entſcheidungen** Reſolutionen, des Fürſten, Aelian XIII, 14. und von öffentlichen **Vorträgen**, Räſonnements, Diſpüten, der Philoſophen, III, 19. XIV, 33. 26. welche leztere Idee im N. Teſt. ſehr häufig damit bezeichnet wird. Apoſtelg. 17, 2. 17. 18, 4. 19, 8. 9. 20, 7. 9. 24, 12. 25. Eſa. 63, 1. — auch vertraulichem Umgange mit dem andern Geſchlecht, Alziphron I, 36. — ſich mit einem berechnen, vergleichen. Eſ. 1, 18.

1067. Διαλείπω, **Dialeipo**, unterbrechen, ablaſſen, aufhören. 3 Kön. 15, 21. Luk. 7, 45.

1068. Διάλεκτος, **Dialektos** der **Dialekt**, eine eigne Art des Ausdruks und der Wortbildung. Dann heiſts die **Sprache** überhaupt. Apoſtelg. 21, 40.

1069. Διαλλάσσω **Diallaſſo**, verändern, abändern, umſtimen. Hiob 5, 12. 12, 24. Dann, ſich vergleichen, mit einem ſezen, Matth. 5, 24. ſich ausſöhnen. 1 Kön. 29, 4.

1070. Διαλογίζομαι, **Dialogizomai**, überdenken, über etwas räſonniren, bei ſich überlegen. Matth. 16, 7. Auch wirds vom **Faſſen** eines Entſchluſſes geſagt. Pſ. 20, 12.

1071. Διαλογισμός, **Dialogismos**, Vorſtellungen, Ueberlegungen, Richtung der **Gedanken** auf einen Gegenſtand, nebſt daher entſtehenden Neigungen oder Entſchlieſſungen: Matth. 15, 19. Röm. 1, 21. 14, 1. 1 Kor. 3, 20. Unſchlüßigkeit, Zweifel. Philipp. 2, 14.

1072. Διαλύω, Dialyo, auflöſen, Dan. 5, 6. zerſtören, zerſtreuen. Apoſtelg. 5, 36.

1073. Διαμαρτύρομαι, Diamartyromai, etwas bezeugen, verſichern, glaubhaft machen. Luk. 16, 28. Dann heiſts überhaupt, wie bei den LXX in unzähligen Stellen, bekant machen, verkündigen, belehren, Apoſtelg. 2, 40. 8, 25. 10, 42. 18, 5. 1 Theſſ. 4, 6.

1074. Διαμάχομαι, Diamachomai, ſich ſtreiten, ſich gegen einen auflehnen. Apoſtelg. 23, 9.

1075. Διαμένω, Diameno, bleiben, ausdauern. Luk. 1, 22. 1 Petr. 3, 4.

1076. Διαμερίζω. Diamerizo, theilen, Mark. 15, 24. vertheilen, Apoſtelg. 2, 45. trennen, uneins machen. Luk. 11, 17. die getheilten Zungen Apoſtelg. 2, 3. ſind flammendes Feuer. S. γλωσσα.

1077. Διαμερισμὸς. Diamerismos, Theilung, Trennung, Uneinigkeit. Luk. 22, 51.

1078. Διανέμω. Dianemo, theilen, zutheilen. 5 Moſ. 29, 26. ausſtreuen, ruchtbar machen. Apoſtelg. 4, 17.

1079. Διανεύω, Dianevo, zuwinken, durch einen Wink etwas zu verſtehn geben. Luk. 1, 22.

1080. Διανόημα, Dianoema, ein Gedanke, Meinung, Vorſtellung. Luk. 11, 17.

1081. Διάνοια, Dianoia, die Gedanken, die Geſinnungen des Menſchen. Luk. 1, 51. Eph. 2, 3. das Gemüth. Matth. 12, 37. Eph. 1, 18. 4, 18.

1082. Διανοίγω, Dianoigo, öfnen, Mark. 7, 34. 35. — καρδιαν, empfänglich, geneigt machen, aufregen, Apoſtelg. 16, 14. 2 Makk. 1, 4. γραφην — verſtändlich machen, den Sinn eröfnen. Luk. 24, 32. συνεσιν Hoſ. 2, 15.

1083. Διανυκτερεύω, Dianykterevo, übernachten, Luk. 6, 12.

1084. Διανύω, **Dianyo**, ausrichten, vollenden. Apoſtelg. 21, 7.

1085. Διαπαντὸς, **Diapantoos**, ſtets, immerdar. Mark. 5, 5. Röm. 11, 10.

1086. Διαπεράω. **Diaperao**, überſezen, mit einem Fahrzeuge, über ein Waſſer, Matth. 9, 1. von einem Ort zum andern gelangen. Luk. 16, 26. 1 Makk. 5, 6.

1087. Διαπλέω, **Diapleo**, mit dem Schif überfahren, Apoſtelg. 27, 5. Vom **Durchſtreichen** der Luft wirds geſezt Hohel. 2, 17. 4, 6.

1088. Διαπονέομαι, **Diaponeomai**, ſich abarbeiten, müde werden, etwas nicht mehr ertragen mögen, Apoſtelg. 4, 2. verdrüßlich werden, 16, 18. Pred. 10, 9.

1089. Διαπορεύομαι, **Diaporevomai**, durch einen Ort oder vor etwas **vorbei** gehn oder reiſen. Luk. 6, 1. Apoſtelg. 16, 4.

1090. Διαπορέω, **Diaporeo**, ſtoken, ſtuzen, zweifelhaft, ungewiß ſeyn. Luk. 9, 7. Apoſtelg. 10, 17.

1091. Διαπραγματεύομαι, **Diapragmatevomai**, negotiiren, Geſchäfte machen. Luk. 19, 15.

1092. Διαπρίω, **Diaprio**, zerſägen, 1 Chron. 10, 3. — mit den Zähnen knirſchen, Lucian. Dial. mort. p. 272. erbittert ſeyn. Apoſtelg. 7, 54.

1093. Διαρπάζω, **Diarpazo**, berauben, plündern. Matth. 12, 29.

1094. Διαῤῥήγνυμι, **Diarrhegnymi**, zerbrechen, zerreiſſen. Matth. 26, 65. Apoſtelg. 14, 14.

1095. Διασαφέω, **Diaſafeo**, anzeigen, kund, offenbar machen, Matth. 18, 31. erklären, 5 Moſ. 1, 5.

1096. Διασείω, **Diaſeio**, ſchütteln, erſchüttern — einen plagen, Bedrükungen zufügen. Luk. 3, 14.

1097. Διασκορπίζω, Diaſkorpizo, zerſtreuen, Joh. 11, 52. Matth. 26, 31. ausſtreuen (Samen) Matth. 25, 24. 26. Feinde zerſtreuen, oder ihre Anſchläge zernichten, Pſ. 52, 7. 67, 31. Luk. 1, 51.

1098. Διασπάω, Diaſpao, zerreiſſen, zerfleiſchen. Apoſtelg. 23, 10.

1099. Διασπείρω, Diaſpeiro, Samen ausſtreuen: dann zerſtreuen, auseinanderjagen, Kräfte und Anſchläge zerſtören, Apoſtelgeſch. 1, 8. 11, 19. ins Exilium ſchiken. 3 Moſ. 26, 33.

1100. Διασπορὰ, Diaſpora, die Zerſtreuung, Exilium. 5 Moſ. 28, 25. Dann wirds von denen Zerſtreuten ſelbſt geſagt. So heiſſen die exilirenden Juden ἡ διασπορὰ 5 Moſ. 30, 4. Neh. 1, 9. Pſ. 146, 2. So 1 Petr. 1, 1. Auch wird der Ort, wo ſie im Exilio lebten, die Länder auſſer Paläſtina, wo Juden lebten, διασπορὰ genennt. Judith 5, 18. So Joh. 7, 35. Jak. 1, 1. Dieſe Länder waren Griechenland, Kleinaſien, Syrien, Egypten.

1101. Διαστέλλω, Diaſtello unterſcheiden, 3 Moſ. 10, 10. 11, 47. das Erlaubte vom Unerlaubten ſondern, und lezteres unterſagen. Ezech. 3, 18. 19. Matth. 16, 20. Mark. 5, 43. Dann heiſts auch befehlen, anordnen, überhaupt. 2 Chron. 19, 10. Mark. 8, 15. Apoſtelg. 15, 4.

1102. Διάστημα, Diaſtema, Diſtanz, Abſtand, Zwiſchenraum. Apoſtelg. 5, 7. Ezech. 41, 8.

1103. Διαστολὴ, Diaſtole, Unterſchied, Verſchiedenheit, Vorzug. Röm. 3, 22. 10, 12. 1 Kor. 14, 7. Die LXX ſagens auch für Verordnung, wie oben das Zeitwort, 4 Moſ. 19, 2.

1104. Διαστρέφω, Diaſtrefo, abwenden, umkehren, verkehren, Pſ. 67, 15. verführen, 4 Moſ. 32, 7. Ezech. 13, 22. Luk. 23, 2. Herz und Sitten verderben, Matth. 17, 17. Apoſtelg. 13, 8. 10. vergl. 5 Moſ. 32, 5.

1105. Διασώζω **Diaſozo**, erhalten, retten, 4 Moſ. 10, 9. 1 Kön. 19, 18. geſund machen, Matth. 14, 36. erhalten beim Leben. 1 Petr. 3, 20.

1106. Διαταγὴ, **Diatage**, Ordnung, Stellung, Reihe. Apoſtelg. 7, 53. Gal. 3, 19. S. oben αγγελος S. 12. Anordnung, Verordnung. Röm. 13, 2.

1107. Διάταγμα, **Diatagma**, Befehl, Edikt, Verordnung. Hebr. 11, 23.

1108. Διαταράσσω. **Diataraſſo**, erſchüttern, in Unordnung bringen, beſtürzt machen. Luk. 1, 29.

1109. Διατάσσω, **Diataſſo**, ordnen, ſtellen, eine Armee, 2 Makk. 12, 20. veſtſezen. Gewöhnlich wirds von Geſezgebern geſagt. So heiſts verordnen, ein Edikt geben, Apoſtelgeſch. 18, 2. Dan. 1, 5. dann, verordnen überhaupt, Luk. 3, 13. Apoſtelg. 20, 13. befehlen, anordnen, Matth. 11, 1. Luk. 8, 55. 1 Kor. 9, 14.

1110. Διατελέω, **Diateleo**, heiſt etwas beſtändig fort thun. Aelian II, 41. διετελε αγρυπνων. X, 6. διετελεσε ανοσος. So Apoſtelg. 27, 33. ασιτοι διατελειτε. So ſagt Lucian vom Demokrit, διετελει γραφων και συνταττων, er habe beſtändig geſchrieben und kommentirt. Philopſeud. 32. T. III.

1111. Διατηρέω, **Diatereo**, erhalten, 2 Moſ. 2, 9. bei ſich behalten, Luk. 2, 51. 1 Moſ. 37, 10. den Eid halten. 5 Moſ. 7, 8. ſich in Acht nehmen, verwahren. Apoſtelg. 15, 29. So die LXX Eſa. 56, 2.

1112. Διατὶ, **Diati**, warum, weshalb? Matth. 9, 14. 17, 19. 21, 25.

1113. Διατίθημι, **Diatithemi**, diſponiren, eine Sache anordnen, verrichten, abthun, eine Perſon behandeln. So ſagt Lucian Pſeud. 25. τι ποιεις — τοιαυτα με διατιθεις, warum gehſt du ſo mit mir um? behandelſt mich ſo? Und Plato Charm. p. 468. ſagts vom Akteur, auf dem der

Dichter böſe iſt, daß er ſein Gedicht ſchlecht recitirt habe — κακως διατιθεναι τα αυτου ποιηματα. So die LXX, το διαθω τας θυγατερας σου Eſa. 16, 29. So Philo de LL. II, p. 791. Joſephus [illegible] VI, 9. 3. Hemſterhuſ. ad Lucian. Nigrin. 38. D[illegible] wirds auch für einrichten, verwalten geſagt: z. B. Iosius in Phil. p. 181. v. 27. καλως διαθεις τα της πολεως und p. 246. τα οικεια διετετο, domeſtica ordinavit: wie Luk. 22, 29. διατιθεμαι υμιν βασιλειαν, ich richte euch ein Reich zu, ſeze es für euch in Verfaſſung, beſtimme es für euch. Endlich wirds von Verträgen Hebr. 8, 10. und Teſtamenten geſagt. Hebr. 9, 16. 17. Siehe oben διαθηκη.

1114. Διατριβω. Diatribo, zertreten, zermalmen, zerſtören. Dann heiſts hinbringen, verbringen die Zeit, tempus terere. Joh. 3, 22. Die alten Griechen ſagens wie das Nennwort διατριβη von angenehmen Zeitvertreib. Hemſterhuſ. ad Lucian. Prom. Cauc. 16.

1115. Διατροφη. Diatrofe, Nahrung, Lebensmittel. 1 Tim 6, 8. 1 Makk. 6, 49.

1116. Διαυγαζω, Diaugazo, durchſchimmern, einen Glanz von ſich geben, davon διαυγης durchſchimmernd, glänzend, was Aquila Sprüchw. 16, 5. hat, wo die LXX φανερος brauchen. Vom Anbruch des Tages ſagts Petrus 2 Ep. 1, 19.

1117. Διαφανης. Diafanes, durchleuchtend, glänzend. Offenb. 21, 21. 2 Moſ. 30, 34.

1118. Διαφερω, Diafero, überbringen, wohinbringen, Mark. 11, 16. ausbreiten, Apoſtelg. 13, 49. unterſchieden ſeyn, Röm. 2, 18. Vorzug haben. Matth. 6, 26. 10, 31. ſchlechter ſeyn. Gal. 2, 6.

1119. Διαφευγω, Diafeugo, entfliehn, ausweichen. Apoſtelg. 27, 42.

1120. Διαφορος, Diaforos, verſchieden. Röm. 12, 6. Hebr. 9, 10. vorzüglich, beſſer. Hebr. 1, 4. 8, 6.

1121. Διαφημίζω, **Diafemizo**, ausſtreuen, etwas ruchtbar machen. Matth. 28, 15. Mark. 1, 45.

1122. Διαφθείρω, **Diaftheiro**, abnagen, verzehren, beſchädigen. Luk. 12, 33. Von ſittlicher Verdorbenheit wirds 2 Kor. 4, 16. 1 Tim. 6, 5. gebraucht.

1123. Διαφθορὰ, **Diafthora**, Verderben, Verdorbenheit, Verweſung. Apoſt. 2, 27. 31. 13, 34 — 37.

1124. Διαφυλάσσω, **Diafylaſſo**, beovachten, auf etwas halten. Luk. 4, 10.

1125. Διαχειρίζω, **Diacheirizo**, mit etwas zu thun haben, etwas verwalten, regieren — ſich eines bemächtigen, handanlegen, — ihn umbringen. Apoſtelg. 5, 30. 26, 21. Im ähnlichen Sinn ſagen die LXX διαχειρόω. Hiob 30, 24.

1126. Διαχωρίζω, **Diachorizo**, abſondern, trennen, Luk. 9, 33.

1127. Διδακτικὸς, **Didaktikos**, geſchikt zum Lehren. 1 Tim. 3, 2. 2 Tim. 2, 24.

1128. Διδακτὸς, **Didaktos**, einer Sache kundig, wolunterrichtet: πολεμου des Krieges kundig. 1 Makk. 4, 7. Die διδακτοι θεου, gottbelehrte, Eſa. 54, 13. Joh. 6, 45. ſind ſolche, die ihre Kentniſſe nicht aus Volksglauben und Prieſterreligion haben, ſondern durch das Licht Gottes, durch die Vernunft. S. Gott. So auch 1 Kor. 2, 13. wo, ſtatt θεου, πνευματος, die Vernunft, geſezt wird.

1129. Διδασκαλία. **Didaskalia**, die Lehre, Lehrſäze, Belehrungen. Matth. 15, 9. Röm. 12, 7. Die Griechen ſagens von einem zuſammenhängenden Lehrvortrage und unterſcheiden dann die einzelnen Theile, mit den Worten μαθηματα und διδαγματα, ſo daß διδασκαλια gleichſam συστημα των διδαγματων iſt. Diodor von Sic. L. 1. Biblioth. init. Aelian H. A. II, 9. 31. 1 Tim. 1, 10.

1130. Διδάσκαλος, Didaskalos, der **Lehrer**, Röm. 2, 10. 1 Tim. 2, 7. ein jüdiſcher Lehrer, in der Synagoge, der ſeine Jünger oder Schüler hatte. Matth. 8, 3. 9, 11. Joh. 1, 38. Dann wirds auch von Lehrern in den chriſtlichen Gemeinen geſagt, welche das Volk in den Anfangsgründen unterrichteten. 1 Kor. 12, 28. Epheſ. 4, 11.

1131. Διδάσκω, Didaſko, lehren, unterweiſen, öffentliche Vorträge halten. Matth. 4, 23. 5, 2. 19. 11, 1. Auch wirds von perſonificirten abſtractis geſagt, welche Einſicht und Aufklärung hervorbringen, Joh. 14, 26. wo der Geiſt oder das neue Licht, was den Jüngern durch den Ausgang der Geſchichte Jeſu mitgetheilt werden ſollte, παρακλητος, **Lehrer** genant, der ſie unterweiſen d. h. ihre Einſichten zur Reife bringen, und den Nebel ihrer jezigen Vorurtheile vertreiben ſolte. Davon διδαχη, die Lehre, der **Lehrvortrag**. Matth. 7, 28.

1132. Διδραχμον, Didrachmon, ein doppelter Drachma. Es komt vor Matth. 17, 24. wo von einer Abgabe die Rede, welche nicht die römiſchen Zoleinnehmer einfoderten, denn unter den römiſchen Tributen findet ſich nirgends der des Drachma, ſondern von den Prieſtern, welche ihre αποστολους oder [illegible] herumſchikten und es als Abgabe an den Tempel eintreiben lieſſen. Die Sache hatte ihren Urſprung von Moſe, welcher 2 Moſ. 30, 13. 32. verordnet hatte, daß zum Behuf der Stiftshütte jeder **Kopf** το ημισυ σικλου zahlen ſolle. Und Joſephus ſagt το γαρ σικλος νομισμα Εβραιων ον Αττικας δεχεται δραχμας τεσσαρας, wo Attiſche Drachmen zu verſtehn ſind: dagegen die LXX alexandriniſche Drachmen anzeigen, welche doppelt ſo viel waren als ein Attiſcher, wenn ſie in der ang. St. ſagen δωσουσιν το ημισυ του διδραχμου κατα το διδραχμον αγιον. Dieſen Unterſchied ſcheint Hr. Krebs nicht gewuſt zu haben, da er die LXX eines Fehlers beſchuldigt, daß ſie ſtatt διδρ. — ημισυ τ. διδρ. geſezt hätten. Uebrigens war der gedachte Tribut (oder Kopfgeld) nicht ein beſtändiger: ſcheint aber zu Chriſti Zeiten von der Pfafferei wieder eingeführt geweſen und von denen beigetrieben worden zu ſeyn, die unter dem Synedrio lebten. In Galiläa hingegen und andern Orten wars freiwillige Abgabe. Daher man die Frage οὐ τελεῖ überſezen muß: pflegt euer Meiſter die Tempelabgaben nicht zu entrichten? Es war eine Geldſchneiderei. Daher Tacitus ſagt: tributa et ſtipes Hieroſolyma congeri ſolita.

1133. Δίδωμι, **Didomi**, geben, darreichen, ſchenken, — Matth. 4, 9. 5, 42. übergeben, anvertraun, mittheilen, (z. E. Gewalt) Matth. 28, 18. mittheilen — Erkentniß Luk. 1, 77. etwas geben für, einen zu etwas in den Stand ſezen Kraft, Talent dazu ertheilen, Joh. 5, 36. geben — einen Schlag, Joh. 18, 22. zugeben, erlauben, Mark. 10, 37. geſchehen laſſen, Apoſt. 2, 27. hingeben, wagen — das Leben. Mark. 10, 45. einen dahingeben, einen ſeinen verkehrten Geſinnungen und ſeinem Schikſale überlaſſen, Röm. 11, 8. von ſich geben, ſehen laſſen, — Zeichen thun, Matth. 24, 24. ſich Mühe geben ἐργασίαν ein Latinismus, Luk. 12, 58. einem etwas zuführen, verurſachen, daß ers bekomt, Joh. 6, 37. wo von denen, die der Lehre Jeſu Gehör gaben, geſagt wird, Gott habe ſie ihm zugeführt — durch den Zug der Vernunft, der über die Erziehungseindrüke der Prieſterreligion ſiegt.

1134. Διεγείρω, **Diegeiro** aufweken, Matth. 4, 38. aufregen, in Bewegung ſezen: das Meer Joh. 6, 18. ermuntern (zur Geduld) 2 Petr. 1, 13.

1135. Διέξοδος, **Diexodos**, ein Durchgang, Matth. 22, 9.

1136. Διερμηνευτής, **Diermeneutes**, ein Dolmetſcher. 1 Kor. 14, 28.

1137. Διερμηνεύω, **Diermeneuo**, auslegen, erklären, überſezen. Apoſtelg. 9, 36. 1 Kor. 12, 30. 14, 5. 13. 27.

1138. Διέρχομαι, **Dierchomai**, durch, oder vorbeireiſen, Matth. 19, 24. Mark. 4, 35. Apoſtelg. 17, 23. weggehn, einen Ort verlaſſen. Apoſtelg. 8, 4. zu einem hinkommen. 9, 38. umherziehen 10, 38. Auch wirds von dem Rufe geſagt, der ſich ausbreitet. Luk. 5, 15.

1139. Διερωτάω. **Dierotao**, fragen, erfragen, ausfragen. Apoſtelg. 10, 17.

1140. Διετής. **Dietes**, zweijährig. Matth. 2, 16. wo eine Anekdote erzählt wird, von der der Epitomator des Matthäus, Markus, ſo wie alle übrige Evangeliſten und ſogar der ſcriptor domeſticus der Nation, Joſephus, nichts wiſſen, und die eben dadurch zweifelhaft ſcheint.

1141. Διετία. **Dietia**, eine Zeit von zwey Jahren. Apoſtelg. 24, 27. 28, 30.

1142. Διηγέομαι. **Diegeomai**, iſt das Wort, das eigentlich vom Hiſtoriker geſagt wird. Heſych. Thucid. IV, 54. erzählen, berichten, Nachricht geben. Mark. 5, 16. 9, 9. Luk. 8, 39. Apoſtelg. 8, 33. 9, 27. Davon διήγησις. Luk. 1, 1.

1143. Διηνεκής. **Dienekes**, was beſtändig, fortdauernd iſt. Hebr. 7, 3. 10, 1. 12, 14.

1144. Διθάλασσος. **Dithalaſſos**, ein Ort, der von zwey Seiten vom Meere umgeben iſt, Apoſtelg. 27, 41. und weil dergleichen Ort den Schiffern gefährlich war, ſo wirds auch für, gefährlich geſagt.

1145. Διϊκνέομαι. **Diikneomai**, wohin gelangen. Hebr. 4, 12.

1146. Διΐστημι. **Diiſtemi**, abſeits ſtellen. Dann wirds vom Abſtand der Zeit und des Orts geſagt, Luk. 22, 39. auch von Trennung, Scheidung. Luk. 24, 51. Eſ. 59, 20. Endlich heiſts auch ſich von einem Orte entfernen. Apoſtelg. 27, 28. Bei den LXX heiſts auch Leute auseinander-

anderſezen, Ezech. 5, 1. und eins da, das andre dort hinbringen, verſezen, verſtreuen. Syr. 28, 15.

1147. *Διϊσχυρίζομαι*. **Diiſchyrizomai**. verſichern, zuverſichtlich behaupten, Luk. 22, 59. Apoſtelg. 11, 15.

1148. *Δικαιοκρισία*, **Dikaiokriſia**. ſtrenge, unpartheiiſche Beurtheilung, Vergeltung ꝛc. Röm. 2, 5.

1149. *Δίκαιος*, **Dikaios**, iſt der, oder das ſo iſt, wie es ſeyn ſoll: ächt, z. E. ächt Gewicht, 3 Moſ. 19, 36. nach Wunſch. Siehe, was bei *αδικια* 90. erinnert worden iſt. Dann wird dieſer relative Begrif in verſchiedner Beziehung verſchiedner ausgedrukt. Bald heiſts, **gottgefällig**, *δικαιος ενωπιον θεου*, wo einige Syſteme einen Begrif von **Rechtfertigung** erdichtet haben, der nirgends exiſtirt. **From**, 1 Moſ. 6, 9. wo es mit *τελειος* zuſammengeſtellt wird. Ein **ehrlicher** Mann, 2 Moſ. 18, 21. raiſonabel, edeldenkend, Matth. 1, 19. **unſchuldig**, Hiob 17, 8. **ſchuldlos**, rein, Sprüchw. 30, 12. **tugendhaft**, Pſ. 1, 5. Siehe Matth. 5, 45. Ueber dieſe Stelle S. Ausführung des Plans Jeſu B. VI. S. 670. ff. — 9, 13. 10, 41. 13, 17. 43. 49. 23, 29. 35. 25, 37. 46. 27, 19. Mark. 6, 20. Luk. 1, 6. 17. 2, 25. Auch ſezens die LXX für **Cheſed**, **wolthätig**, Eſa. 57, 1. Von Gott geſagt heiſts — entweder billig und gerecht, unpartheiiſch — beſ. in Verhängung der natürlichen Folgen des Böſen, — oder, **vorwurflos**, untadelhaft, Röm. 3, 26. ſo auch von Menſchen 2, 13.

1150. *Δικαιοσύνη*, **Dikaioſyne**, zeigt die Beſchaffenheit einer Sache an, vermöge welcher ſie ſo iſt, wie ſie ſeyn ſoll: — Güte — Werth — Wolgefälligkeit. Daher wirds hernach insbeſondere von dem moraliſchen **Werthe** des Menſchen geſagt, der in der Tugend beſteht. Röm. 4, 3. Gal. 2, 21. Philipp. 3, 9. welche uns allein Werth in Gottes Augen, **Gottgefälligkeit** giebt, *δικαιοσύνη θεου*, Werth vor Gott. Dieſen Werth ſuchten die Juden in der Beobachtung ihres Ceremoniendienſtes, und das Evangelium verwarf dieß, und ſezte den Werth des Menſchen in der Tugend oder der Befolgung der Lehre Jeſu. Und weil die Lehre Jeſu, welche den **Menſchen** veredelt und zu ſeiner urſprünglichen Würde zurükführt, ein Geſchenk der Vorſehung Gottes war, ſo nennen auch die Apoſtel die **Wirkungen** dieſer Lehre Jeſu ein Geſchenk, eine Wolthat Gottes. — Und eben ſo wird Chriſtus unſere δικαιοσυνη genennt, als cauſa, weil wir ihm unſre Veredlung zu verdanken haben. Zuweilen heiſts auch die **Tugend** ſelbſt, obſchon die Nebenidee des Werths immer dabei gedacht werden muß. 1 Joh. 2, 29. Apoſtelg. 10, 35. Luk. 1, 75. Epheſ. 4, 44. Hebr. 5, 13. Eſa. 39, 8. Sprüchw. 2, 20. 11, 21. 30. Endlich bekomts auch die algemeine Idee der **Billigkeit**, Unpartheilichkeit, Apoſtelg. 17, 31. 24, 25. Röm. 3, 5. oder deſſen, was der Billigkeit oder den Geſezen oder **Verhältniſſen gemäß iſt**, Matth. 3, 15. Unſchuld, Tadelloſigkeit, Pſ. 17, 23. 27. und in unzähligen Stellen der Pſalmen: beſonders **Unparteilichkeit** bei **Wolthaten**, Röm. 1, 17. 3, 21. Eſa. 38, 19. 2 Moſ. 34, 7. ſo wie auch von **Wolthätigkeit** ſelbſt, 2 Kor. 3, 9. von einer zugerechneten **Gerechtigkeit** eines fremden Verdienſtes, die man ehedem ſo oft in dem Wort δικαιοσυνη zu erbliken glaubte, habe ich nie etwas finden können.

1151. Δικαιόω, **Dikaioo**, für ächt, nach Wunſch — für Beifals werth — erklären: einem **Gerechtigkeit** wiederfahren laſſen, ſo gegen ihn handeln, oder ſo von ihm urtheilen, daß man ſehen kan, daß wir ihn ſchäzen und lieben. In dem Sinne wird von der Weisheit geſagt, daß ſie immer ihre Verehrer habe und von ihnen εδικαιωθη geſchäzt und laut geehrt werde. Matth. 11, 19. So heiſts Luk. 7, 29. Zölner, εδικαιωσαν θεον, haben Gott Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, d. h. ſeinen Belehrungen durch Jeſum, und haben gezeigt, daß ſie ſie zu ſchäzen wiſſen. S. Röm. 3, 4. Pſ. 50, 5. auf daß du o Gott, δικαιωθης εν τοις λογοις σου, in deinen Belehrungen tadellos erſcheineſt oder dafür erkant werdeſt. So wird 1 Tim. 6, 16. geſagt, **Gott ſey gerechtfertigt** worden, d. h. die geſunden Begriffe von Gott, welche Jeſus bekant machte, hätten ſich gleichſam als Wahrheit legitimirt — **durch den Geiſt** d. h. durch edlere **Geſinnungen**, welche ſie in den Menſchen hervorgebracht hatten. — Wenn hernach δικαιουσθαι von moraliſchen Verhältniſſen des Menſchen geſagt wird, ſo heiſts Werth, Beifall erhalten, gottgefällig, ſeiner Gnade und Segnungen würdig werden. Apoſtelg. 13, 39. Röm. 2, 13. 3, 20. 24. 28. 4, 2. 5, 1. 9. Δικαιουσθαι als ein **gerichtliches Losſprechen** von Sündenſchuld um eines ſtelvertretenden Leidens willen, habe ich nirgends funden. Vielmehr hats allemal, wenn von Sünden die Rede iſt, Beziehung auf die **Beſſerung**. So ſagt Paulus Röm. 6, 7. denkt immer daran, daß ihr (durch die Annahme des Chriſtenthums) den alten Menſchen gleichſam ans Kreuz geheftet habt, damit die in unſerer Sinlichkeit herrſchende Sünde ihre Kraft verliere und wir ihr nicht mehr dienen ſollen: denn wer einmal geſtorben, (d. h. bei der Taufe auf den Tod Jeſu, das Gelübd gethan hat, der Sünde abzuſterben) δεδικαιωται απο της αμαρτιας, der iſt los von der Sünde, der hat ihre Ketten zerbrochen, ſie iſt nicht mehr ſeine Beherrſcherin u. ſ. w.

1152. Δικαιωμα. **Dikaioma**, was recht, oder rechtens iſt. Dann bedeutets das Korrelatum von Recht, nehmlich Verordnungen, Geſeze, 1 Moſ. 26, 5. 3 Moſ. 25, 18. So Luk. 1, 6. So heiſt δικαιωμα θεου das **Geſez der Natur**. Röm. 1, 32. Verfaſſungen, Sitten, Gewohnheiten eines Volks. 4 Kön. 17, 8. 19. 1 Makk. 1, 15. So wirds von den Verfaſſungen der Juden und ihrem Ceremonielgeſez gebraucht Röm. 2, 26. Dann heiſts überhaupt **Foderungen** des Geſezes Röm. 8, 4. Endlich wird auch δικαιωμα geſezt wie oben δικαιουσθαι Röm. 6, 7. für Losmachung und **Befreiung** eines Menſchen von den Folgen

gen der Sünde, (welche der Morgenländer **Strafen Gottes** nennte) durch Beſſerung, Röm. 5, 15 — 19. wo κατακριμα Unglük, Elend iſt, das aus der ſittlichen Verdorbenheit entſtand, und δικαιωμα Befreiung von dieſem Elende, durch das χαρισμα, durch das Geſchenk **Gottes**, durch die Lehre Jeſu: welches durch den folgenden Vers klar wird, wo ſtatt κατακρ. θανατος und ſtatt δικ. ζωη Gegenſaz machen.

1153. Δικαίως, **Dikaioos**, recht, billig, mit Recht. Luk. 23, 41.

1154. Δικαίωσις. **Dikaioſis** iſt wie δικαιωμα Befreiung von der Herrſchaft der Sünde, **Beſſerung.** Röm. 4, 25. Chriſtus iſt geſtorben und auferſtanden, um uns von der ſittlichen Verdorbenheit frey zu machen, und uns zu beſeligen. So auch Röm. 5, 18.

1155. Δικαστὴς, **Dikaſtes**, der die moraliſchen Handlungen prüft und darüber urtheilt, der Richter. Apoſtelgeſch. 7, 27. 35.

1156. Δίκη, **Dike**, der Proceß, die Sache eines Klägers oder Beklagten. Pſ. 9, 4. 34, 26. 2 Makk. 8, 11. Dann heiſts **Strafe**, 2 Moſ. 21, 20. 2 Theſſal. 1, 9. So δικην απεχειν poenas luere, Aelian IV, 1. **Rache** 5 Moſ. 32, 41. Bei den Griechen wards hernach der Eigenname der Göttin, **Nemeſis.** Apoſtelg. 28, 4. heiſts daher, die **Rache der Götter.**

1157. Δίκτυον, **Diktyon**, das Nez. Matth. 4, 20.

1158. Δίλογος, **Dilogos**, zweyzüngig — **betrügeriſch.** 1 Tim. 3, 8.

1159. Διὸ, **Dio**, darum, derohalben, **ſonach.** Matth. 17, 8. Röm. 2, 1. Phil. 2, 9.

1160. Διοδεύω, **Diodevo**, durchreiſen, wohin reiſen. Luk. 8, 1. Apoſtelg. 17, 1.

1161. Διόπερ, **Dioper**, dahero, ſolglich. 1 Kor. 8, 13. 10, 14.

1162. Διοπετὴς, **Diopetes**, vom Jupiter, vom Himmel herabgekommen. So ward das Palladium der Trojaner, das Bild der Epheſiniſchen Diana, genennt. Apoſtelg. 19, 35.

1163. Διόρθωσις, **Diorthoſis**, Ausbeſſerung, Herſtellung, Reforme. Hebr. 9, 10. Eſa. 62, 7.

1164. Διορύσσω **Dioryſſo**, aufgraben, einbrechen. Matth. 6, 19. 20. Ezech. 12, 5. 7.

1165. Διόσκουροι, **Dioſkuroi**, des Jupiters Söhne, Kaſtor und Pollux. Apoſtelg. 28, 11. S. Hemſterhuſ. ad Lucian. DD. XXVI. 281—286.

1166. Διότι, **Dioti**, darum, darum daß, Luk. 1, 13. 2, 7. 21, 28. inſofern, Röm. 8, 7. die Sünde iſt der Tod d. h. die Quelle des menſchlichen Elendes — und ſofern iſt Sünde Beleidigung Gottes, d. h. wiefern ſie den Zwek Gottes, die menſchliche Glükſeligkeit ſtört.

1167. Διπλόος, **Diploos**, zwiefach. 1 Tim. 5, 17. Das Zeitwort διπλόω S. Offenb. 18, 6.

1168. Δὶς, **Dis**, zweymal. Luk. 18, 12.

1169. Διστάζω, **Diſtazo**, zweifeln, zweifelhaft, unſchlüßig ſeyn. Matth. 14, 31. 28, 17.

1170. Δίστομος, **Diſtomos**, was zwey Mündungen, Seiten, Schneiden hat. Hebr. 4, 12. Offenb. 2, 12. S. Pſ. 149, 6. Sprüch. 5, 4.

1171. Δισχίλιοι, **Diſchilioi**, 2000. Mark. 5, 13.

1172. Διϋλίζω, **Diylizo**, durchſäugen z. E. den Wein durch ein Siebchen in den Becher laufen laſſen, um nichts unreines, ein kleines Inſekt oder des etwas, mit hinterzutrinken: welches bei den Mahlzeiten der Alten S. Amos 6, 6. ſehr gewöhnlich war. Matth. 23, 24.

1173. Διχάζω, **Dichazo**, ſpalten, trennen, theilen. Dann uneins machen. Matth. 10, 35.

1174. Διχοστασία, **Dichoſtaſia**, Uneinigkeit, Zwietracht, Aufſtand. Röm. 16, 17. 1 Kor. 3, 3. Gal. 5, 20. 1 Makk. 3, 29.

1175. Διχοτομέω, **Dichotomeo**, von einander ſchneiden oder hauen. 2 Moſ. 29, 17. Matth. 24, 51. wirds algemein geſagt, für umbringen. Hammondus wils eigentlich genommen wiſſen und bezieht ſich auf ein röm. Geſez de diſſecandis debitoribus imponentibus.

1176. Διψάω, **Dipſao**, durſten, Röm. 12, 20. heftig verlangen, ſich ſehnen nach etwas. Matth. 5, 6. Davon δίψος der Durſt. 2 Kor. 11, 27. Pſ. 41, 2. 62, 2.

1177. Δίψυχος, **Dipſychos**, doppelſinnig, d. h. ein Menſch ohne veſten Karakter, der bald ſo bald ſo urtheilt oder — deſſen Herz getheilt iſt — unbeſtändig. Jak. 1, 8.

1178. Διωγμὸς, **Diogmos**, Verfolgung, Röm. 8, 34. und das Konkretum διώκτης, 1 Tim. 1, 13.

1179. Διώκω, **Dioko**, heiſt verfolgen, jagen, 3 Moſ. 26, 36. fliehen, Eſa. 13, 14. 17, 13. Amos 2, 16. einen verfolgen, neken, plagen. Matth. 5, 10. 11. 12. 44. 10, 23. etwas verfolgen, ſich für etwas beeifern. Röm. 14, 19. εἰρήνην 1 Theſſ. 5, 15. ἀγαθόν. wie das lat. perſequi. S. Reiz ad Lucian. Hermot. 77. Sprüchw. 11, 6.

1180. Δόγμα, **Dogma**, ein Befehl, Publikat, Edikt. Luk. 2, 1. Daniel 3, 29. 6, 9. ein Schluß, Verordnung (der Apoſtel) Apoſtelg. 16, 4. Vorſchriften im Ceremoniel. Epheſ. 2, 15. Koloſſ. 2, 14.

1181. Δογματίζω, **Dogmatizo**, Sazungen (über äuſerliches Ceremoniel) ſich oder andern auflegen. Kol. 2, 20.

1182. Δοκέω, **Dokeo**, meinen, ſich dünken laſſen, Matth. 6, 7. ſich etwas in den Kopf ſezen, Apoſtelg. 26, 9.

ſcheinen — τα δοκουντα Dinge, welche etwas zu ſeyn ſcheinen aber nicht ſind, 1 Kor. 12, 22. δοκει μοι es ſcheint mir, mich dünkt, (es iſt Urtheil, aber ein wankendes). Matth. 17, 25. Es wird aber auch von Urtheilen, ſo wie von Entſchlieſſungen überhaupt geſagt, ſo daß z. E. εδοξε μοι heiſt, ich halte dafür, oder ich habe mich entſchloſſen, ich habe für nüzlich gehalten ꝛc. visum est, Luk. 1, 3. εδοξεν αποστολοις, die Apoſtel haben geurtheilt. Apoſtelgeſch. 15. 25. Die Griechen ſagtens auch von, Behaglichkeit, Vergnügen an etwas finden, z. E. ως εδεδοκτο wie es nach meinem Geſchmak war. Theokrit. Idyll. X V, 20. Eſther 8, 5. 8. — Δοκουντες heiſſen zuweilen Leute, die das Vorurtheil für ſich haben oder überhaupt in Anſehn ſtehn, die erſten des Orts ſind u. d. Gal. 2, 2.

1183. Δοκιμάζω. **Dokimazo**, prüfen, erforſchen. Es wird eigentlich von der Gold- und Silberprobe geſagt, Zachar. 13, 9. Sprüchw. 17, 3. Pſ. 16, 14. 1 Kor. 3, 13. 11, 28. um das Gute vom Schlechten zu unterſcheiden, 1 Theſſ. 5, 21. das Aechte vom Unächten. 1 Joh. 4, 1. Dann heiſts überhaupt, unterſcheiden, Unterſchiede bemerken, machen, Röm. 2, 18. 12, 2. auch eine Sache genau kennen lernen. Jer. 6, 27. Daraus entſtund hernach die Idee des gut heiſſens, approbirens, wählens, Röm. 14, 22. auserſehn, 1 Kor. 16, 3. wollen, Röm. 1, 28. ουκ εδοκ. — εχειν, ſie haben nicht haben mögen. Die LXX überſezen daher Bachar, eligere mit δοκ. Sprüchw. 8, 10. Zachar. 11, 13. wo es vorziehen, bedeutet.

1184. Δοκιμὴ, **Dokime**, Erfahrung, Röm. 5, 4. der Verſuch, Probirung, Prüfung, 2 Kor. 2, 9. γνωναι δοκιμην τινος erfahren, ob einer die Probe hält, ächt, treu, folgſam iſt, 13, 3. ob er das leiſtet, was er verſprach.

1185. Δοκιμιον **Dokimion**, die Probe, Sprüchw. 27, 21. auch das Gefäß, wo das Gold im Feuer geprobt wird. Pſ. 11, 7. die Prüfung, Erprobung. 1 Petr. 1, 7.

1186. Δόκιμος, **Dokimos**, was die **Probe hält**, gut, ächt iſt — treu, rechtſchaffen. Röm. 14, 18. 1 Kor. 11, 9. So heiſt δοκ. der **wahre** vollkomne **Mann**. 2 Kor. 10, 18. Von **ächtem und feinſten** Golde wirds 3 Kön. 10, 18. 2 Chron. 28, 18. und von gangbarer, **geltender Münze** 1 Moſ. 23, 16. geſagt.

1187. Δοκὸς, **Dokos**, der Balken. Matth. 7, 3.

1188. Δόλιος, **Dolios**, falſch, betrüglich. 2 Kor. 11, 13.

1189. Δολιόω, **Dolioo**, betrüglich handeln. Röm. 3, 13. Davon δόλος, Liſt, Betrug, Falſchheit. Mark. 7, 22. Joh. 1, 48. Apoſtelg. 13, 10. Röm. 1, 29. 1 Petr. 2, 22.

1190. Δολόω, **Doloo**, verfälſchen. 2 Kor. 4, 2.

1191. Δόμα, **Doma**, ein Geſchenk. Matth. 7, 11.

1192. Δόξα, **Doxa**, heiſt eigentlich die **Meinung, die man von einer Sache hat**, beſonders die **gute**. Daher zeigts die **Eigenſchaft** eines Dinges an, durch die es gefällt, und andern **gut dünkt**. Sonach heiſts **Licht, Glanz**. 1 Kor. 15, 40. 41. δόξα ἡλίου, δόξα κυρίου ein himliſches Licht. Luk. 2, 9. **Schönheit**, Matth. 4, 8. **Majeſtät**. Pſ. 20, 5. königliche **Würde**. Dan. 11, 21. Daher δόξαι für die Regenten und **Groſſen** des Landes ſelbſt geſezt wird. 2 Petr. 2, 10. Jud. v. 8. Auch heiſts **Kraft**, [illegible], 4 Moſ. 21, 22. 24, 8. Joh. 2, 11. und **Reichthum**. Eſa. 61, 6. wo es Aquila braucht ſtatt πλοῦτος, das die LXX haben. Dann wirds auch von **moraliſcher Schönheit** geſagt, Joh. 1, 14. insbeſondre von liebevollen und wolthätigen Geſinnungen: daher die LXX Cheſed, benignitas, ſo dolmetſchen. Eſ. 40, 7. Und ſo iſt δόξα θεοῦ entweder die moraliſche Vollkommenheit Gottes überhaupt, oder ſeine **Liebe**, die er unter den Menſchen verherrlicht hat, insbeſondere. Auch zeigts die Güter und **Wolthaten** ſelbſt an, Joh. 1, 16. ἀπὸ δ. εἰς δ. Gutes über

Gutes d. h. die herrlichſten Güter und Wolthaten. Röm. 5, 2. Wie nun δόξα alles iſt, was Lob und Beifall hat, ſo wirds auch für **Beifall**, 1 Chron. 16, 27. Röm. 3, 23. θεου, der **Beifall Gottes**, der Menſchen, Joh. 12, 43. und **Lobpreiſung** geſezt, 2 Moſ. 15, 11. Luk. 2, 14. auch **Ehre.** 1 Kor. 10, 31. Die Helleniſten ſagens auch für **Bild.** 4 Moſ. 12, 8. Pſ. 16, 17. So wird von Chriſto geſagt, er ſey ein Abdruk der göttlichen Schönheit, d. h. ſeiner moraliſchen Vollkommenheiten. 1 Kor. 11, 7. Endlich wirds auch für ſpecies, **Schein**, gebraucht — Κατα δόξαν κρινειν. Eſa. 11, 3. Aelian I, 15. 21.

1193. Δοξάζω, **Doxazo**, bekant machen, loben, verherrlichen, ehren, Mal. 1, 11. Dan. 4, 31. 34. ſchön, glänzend machen, 2 Moſ. 34, 29. 30. 31. reich, groß, berühmt und angeſehn machen, zu groſſen Ehren bringen, Eſther 6, 6. 7. 8. 9. 11. verbunden mit ὑψοω erhöhen, Pſ. 36, 21. Eſa. 4, 2. 33, 10. So im N. Teſt. loben, ehren, Matth. 6, 2. **Würde, Glanz ertheilen**, 2 Kor. 3, 10. wo die moſaiſche Religion und ihre äuſerliche Verfaſſung δεδοξασμενον d. h. eine Sache genennt wird, die viel äuſerlichen Glanz und Pomp hatte. S. meine Ueberſ. **Eine Ehre ertheilen**, einen einer Ehre werth achten, Röm. 8, 30. wo es von denen geſagt wird, welche Gott, εδοξασε, der Ehre gewürdigt hat, durch die Lehre Jeſu beſſere Menſchen zu werden. Endlich heiſts auch einen **zu Ehren bringen, groß, angeſehn machen.** In dieſem Sinne wirds am häufigſten von Jeſu geſagt, welcher das verehrte Haupt einer zahlreichen Brüderſchaft, der Stifter ihres Glaubens, und der Urheber ihrer Glükſeligkeit ward, und als der Wolthäter der Menſchheit in aller Welt erkannt und verehrt wurde. Die Ertheilung dieſer hohen Stufen der Ehre wird Gott zugeſchrieben und δοξαζειν genennt. Joh. 12, 18. 13, 31. vergl. Phil. 2, 9. Und weil die **Hinrichtung** Jeſu, dadurch die jüdiſchen Träume vom Meſſias vernichtet wurden, und nach welcher Jeſus in den Herzen ſeiner Schüler erſt das ward und dafür erkannt ward, was er war und ſeyn wollte, der Lehrer der Weisheit und Retter der Welt vom Aberglauben und Laſter, ſo wird mit δοξαζειν oft die Idee ſeiner Hinrichtung verbunden. So heiſts Joh. 7, 39. Jeſus war noch nicht εδοξασθη. er war noch nicht durch ſeine Hinrichtung zu ſeiner wahren Gröſſe gelangt: man dachte ihn noch als Judenmeſſias, und dieß machte, daß der Geiſt Jeſu, ſeine Lehre und Zwek, verkannt wurde: daß dieſer Geiſt die Herzen ſeiner Schüler noch nicht beleben konte: daß alſo Jeſus ſelbſt in ſeiner wahren Geſtalt als Weiſer und Wolthäter der Menſchheit nicht ſichtbar (**nicht verherrlicht**) werden konte. So Kap. 12, 28. Daher kündigt Jeſus ſeine nahe Hinrichtung mit den Worten an: νυν εδοξασθη υιος α. Joh. 13, 31. 17, 1. Wie man übrigens ehedem in dieſem ſo klaren Ausdruke die Hypotheſe von einem ſtatu exaltationis finden konte, kan ich nicht begreifen.

1194. Δόσις, **Doſis**, heiſt die Gabe, welches die griechſchen Aerzte von der Portion eines Medikaments ſagten. Für Portion überhaupt ſtehts 1 Moſ. 47, 22. Dann heiſts ein Geſchenk, Jak. 1, 17. und wird auch als Ausgabe der Einnahme entgegengeſezt. Syrach 42. δοσις και ληψις παντι εν γραφη, d. h. Ausgabe und Einnahme ſoll jeder eintragen. So auch Kap. 41, 25. Und ſo ſagt Paulus Philipp. 4, 15. daß ihm keine Gemeine etwas geſchikt habe, εις λογον δοσεως κ λ.

1195. Δοτὴς, **Dotes**, der Geber. 2 Kor. 9, 7.

1196. Δουλαγωγέω, **Dulagogeo**, zum Sklaven machen, als Sklaven, hart behandeln. 1 Kor. 9, 27.

1197. Δουλεία. **Duleia**, Knechtſchaft, Dienſt. Figürlich wirds von den ſklaviſchen Geſinnungen (πνευμα δουλειας) geſagt, welche die poſitive Religion dem Menſchen einfleßte, indem ſie ihm Gott als rachevollen Deſpoten zeigte, der nur durch Blut und Geſchenke verſöhnt werden konte. Röm. 8, 15.

1198. Δουλεύω, **Dulevo**, dienen, Matth. 6, 24. καιρω δουλευειν, ſich in die Zeit ſchiken, ſich nach den Umſtänden richten. Röm. 12, 11.

1199. Δούλη, **Dule**, eine Magd, Sklavin. Luk. 1, 38. 48.

1200. Δούλος, **Dulos**, der Knecht, Sklav, Matth. 8, 9. 1 Kor. 7, 21. Auch nennten die Rabbinen ihre Schüler δουλος. Joh. 15, 15. Dann wirds von allen geſagt, die für andere Geſchäfte übernommen haben und ihnen Dienſte leiſten. So ſagens die LXX von königlichen Bedienten, Miniſtern, Kriegsleuten u. d. 1 Kön. 29, 3. 2 Kön. 10, 19. Geſandten, 3 Kön. 15, 29. So heiſſen auch die Apoſtel Diener Chriſti und des Evangelii. Röm. 1, 1. Auch wars wie unſer deutſches Wort ein Ausdruk des Ceremoniels. 1 Kön. 20, 8.

1201. Δουλόω, **Duloo**, einen zum Knechte machen. 1 Moſ. 15, 13. Apoſtelg. 7, 6. Röm. 6, 18. 22. Die alten Griechen ſagens insbeſondere von der Sklaverei der Leidenſchaft: daher δεδουλομενος ein Menſch iſt, der von irgend einem Affekt beherrſcht wird. Aelian II, 14. So ſagt Thucidydes L. IV. Hiſtor. γνωμη δεδουλωμενοι ως επι Λακεδαιμονιους κ. λ. animis terrore dejectis, ut qui cum Lacedaemoniis pugnaturi eſſent. So nennt Libanius δουλον βαλαντιου, der in der heil. Schrift δουλος μαμμωνα heiſt. S. Origenes Dial. cont. Marcionit. p. 41. 2 Petr. 2, 19.

1202. Δοχὴ, **Doche**, Schmaus, Gaſtmahl. 1 Moſ. 21, 8. Luk. 5, 29. 14, 13.

1203. Δράκων, **Drakon**, eine Schlange. 2 Moſ. 7, 9. 10. 12. Und weil die Schlange ein furchtbares Thier im Morgenlande war, ſo wird δρακων für alles geſezt, was mächtig iſt zu ſchaden, Pſ. 73, 14. συντριψεις κεφαλας δρακοντων, du wirſt über alle feindliche Macht ſiegen. 90, 13. καταπατησεις λεοντα και δρ. Und weil es bei den Juden Volksglaube war, daß die erſten Menſchen durch den

Teufel wären verführt worden, der als Schlange erſchienen ſey, ſo wird δρ auch für Satan geſezt, vornehmlich in der Offenb. Johannis.

1204. Δράσσω, Draſſo, paken, mit der Fauſt faſſen, veſt halten. Judith 13, 8. σκιαν nach einen Schatten greifen, Syr. 34, 2. erhaſchen und halten, daß einer nicht vor und hinter ſich kan, demüthigen, in ſeiner Ohnmacht zeigen, 1 Kor. 3, 19. vergl. Hiob 5, 13.

1205. Δραχμὴ, Drachme, war ein Gewicht (Quentchen) und eine Münze. S. oben διδραχμα. Luk. 15, 8. 2 Moſ. 28, 25.

1206. Δρέμω, Dremo, S. in τρεχω.

1207. Δρέπανον Drepanon, eine Sichel, womit die Schnitter mähten. Mark. 4, 29.

1208. Δρόμος, Dromos, der Lauf, Gang, Jer. 8, 6. vom Lauf der Sonne, 1 Eſdra 4, 34. Lebenslauf, Geſchäfte. Apoſtelg. 13, 25. 2 Tim. 4, 7.

1209. Δρούσιλλα, Druſilla, die Gemalin des Felix, des Prokurators von Judäa, eine Tochter Agrippa des Groſſen, den die Würmer gefreſſen haben ſollen: die erſt an den Azizus, König der Emeſener, vermählt war, und hernach denſelben verließ und den Felix heirathete. Apoſtelg. 24, 24.

1210. Δῦμι, Dymi, S. in δύνω.

1211. Δύναμαι, Dynamai, können, vermögend ſeyn, Matth. 3, 9. einer Sache gewachſen ſeyn, 1 Kor. 3, 2. ου δυν. μη — müſſen, genöthigt ſeyn, Apoſtelg. 4, 20. nicht können, weil man weder Kraft noch Geſchmak an etwas hat. Joh. 8, 43. So heiſts von Chriſto, er konte daſelbſt keine Wunderthaten verrichten, weil die Leute keinen Glauben an ihn hatten. Mark. 6, 5. vergl. Matth. 14, 57. S. daſelbſt meine Anm.

1212. Δύναμις. **Dynamis** Kraft, Talent, Vermögenheit, Matth. 6, 13. 22, 29. 25, 15. von Gott geſagt, heiſts ſeine Wirkſamkeit in den Geſchöpfen, beſonders im Menſchen, Luk. 1, 35. wo es mit πνεῦμα ſynonimiſch geſezt wird. S. πνεῦμα. So heiſt Chriſtus, nehmlich ſeine **Lehre**, welche er Joh. 6. Geiſt nennt, δύναμις Θεοῦ, göttlich wirkſam. 1 Kor. 1, 24. Daher wirds von allen **Talenten** und Gaben geſagt, welche Gott den Menſchen durch Natur, Vernunft, Erfahrung und Regierung ihrer Schikſale mittheilt: Luk. 24, 49. wo es Aufklärung, Muth, Entſchloſſenheit anzeigt. S. daſelbſt meine Anm. Dann bedeutets die Thaten ſelbſt, die man durch ſolche Talente zu verrichten im Stande war, was der Aberglaube **Wunder** nannte, weil ſie dem groſſen Haufen unerklarbar waren. Matth. 7, 22. 11, 20. 1 Kor. 12, 12. Ferner heiſſen **Mächtige**, Groſſe, Obrigkeiten δυνάμεις. 1 Kor. 15, 24. Eph. 1, 21. Auch wirds wie das deutſche **Macht**, für das **Kriegsheer** geſezt, Richt. 8, 6. 1 Chron. 12, 22. 2 Chron. 14, 13. 2 Moſ. 6, 26. und für **Heer** überhaupt, Matth. 24, 29. 2 Kön. 23, 4. Eſa. 34, 4. Matth. 26, 64. S. meine Ueberſ.

1213. Δυναμόω, **Dynamoo**, ſtärken, beveſtigen. 2 Kor. 13, 3.

1214. Δυνάστης, **Dynaſtes**, ein Mächtiger, Groſſer, Herr, Regent. Luk. 1, 52. 1 Tim. 6, 15.

1215. Δυνατέω, **Dynateo**, mächtig, vermögend ſeyn. 2 Kor. 13, 3.

1216. Δυνατὸς, **Dynatos**, mächtig, vermögend, Röm. 4, 21. geſchikt, Luk. 24, 19. erfahren, kundig, der mit einer Sache umzugehn weiß, Apoſtelg. 18, 24. ſtark zum Kriege, rüſtig, 2 Chron. 13, 3. 17. 25, 5. möglich, leicht, Mark. 9, 24. wo es den δύσκολος entgegenſteht. — **Wirkſam** 2 Kor. 10, 4. Δυνατοὶ. ſind Mächtige, Groſſe. Apoſtelg. 25, 5. **Helden** Pſ. 126, 5. Hohel. 3, 7.

1217. Δύνω. **Dyno**, untergehen. Es wird von der Sonne geſagt Luk. 4, 40. auch von Geſtirnen Joel 2, 10.

1218. Δύο, **Dyo**, zwey. Matth. 27, 51.

1219. Δυσβάστακτος, **Dysbaſtaktos**, ſchwer zu ertragen, beſchwerlich, laſtend. Matth. 23, 4. Luk. 11, 46. Sprüchw. 27, 3.

1220. Δυσεντερία, **Dyſenteria**, eine Krankheit in den Eingeweiden. Apoſtelg. 28, 8.

1221. Δυσερμήνευτος, **Dyſermeneutos**, was ſchwer zu erklären iſt. Hebr. 5, 11.

1222. Δύσκολον, **Dyskolon**, der Ekel vor Speiſen hat. Dann heiſts überhaupt, was ſchwer eingeht, wozu viel Ueberwindung oder Kraft gehört. Mark. 10, 24. Das Adv. δυσκόλως Mark. 10, 23.

1223. Δυσμὴ, **Dysme**, Sonnenaufgang. Matth. 8, 11.

1224. Δυσνόητος, **Dysnoetos**, was ſchwer zu verſtehen iſt. 2 Petr. 3, 20.

1225. Δυσφημία, **Dysfemia**, böſer Leimund, üble Nachreden, Schmähung. 3 Eſdra 1, 43. 2 Kor. 6, 8.

1226. Δώδεκα, **Dodeka**, zwölf. Matth. 10, 1. Δωδέκατος der zwölfte. Offenb. 21, 20. Οἱ δώδεκα, die zwölf Apoſtel. Matth. 26, 14. 47. Δωδεκάφυλον, die zwölf Stämme Jſraels. Apoſtelg. 26, 7.

1227. Δῶμα, **Doma**, ein Gebäude. Die LXX brauchen es eigentlich nur von dem flachen Dache der Häuſer, das mit einem Gelender umgeben zu ſeyn pflegte. 5 Moſ. 22, 8. 2 Sam. 11, 2. So Matth. 10, 27. 24, 17. Luk. 5, 19. So auch Joſ. 2, 6. 8. Herodian I, 2.

1228. Δωρεὰ, **Dorea**, ein Geſchenk, freywillige Gabe, Wolthat. Joh. 4, 10. Apoſtelg. 2, 38. Die δωρεὰ ρεα πνευματος iſt die **Aufklärung** des Geiſtes, welche die Vorſehung in den Jüngern hervorbrachte, und welche mit der muthvollſten **Entſchloſſenheit** verbunden war, ſich der Ausbreitung der Lehre Jeſu zu widmen.

1229. Δωρεὰν. **Dorean**. umſonſt, unentgeltlich, 1 Moſ. 29, 15. Matth. 10, 8. unverdient, ohne Anſpruch zu haben, den vorhergegangnen Dienſten oder Meriten ertheilen, Röm. 3, 24. δικαιουμενοι δωρεαν, wir werden durch die Lehre Jeſu zu guten und gottgefälligen Menſchen gemacht, ohne daß wir dieſe Wolthat, die uns Gott dadurch erzeigt, verdient hatten, ohne daß Abkunft von Abraham, Beobachtung des Geſezes oder des etwas, Antheil daran hatte. Unverſchuldet, Joh. 15, 25. Pſ. 34, 22. vergeblich, ohne Urſache, **fruchtlos**, Gal. 2, 21. Ezech. 6, 10.

1230. Δωρέω, **Doreo**, ſchenken. Sprüchw. 4, 2. Mark. 15, 45.

1231. Δώρημα, **Dorema**, ein **Geſchenk**, Wolthat. Röm. 5, 16.

1232. Δῶρον. **Doron**, Gabe, Geſchenk. Hoſ. 8, 11. Matth. 2, 11. **Opfer**, d. h. Geſchenke an die Gottheit, die zur Unterhaltung der Prieſter waren. 3 Moſ. 21, 6. 8. 16. 21. 22. Auch wirds Luk. 21, 4. für γαζοφυλακιον geſezt.

E.

1233. Ἔα, **Ea**, ein Ausruf, o! ach! Mark. 1, 24.

1234. Ἐάν, **Eán**, **wenn** (das iſt — geſchieht ꝛc.) Matth. 4, 9. **wenn auch** (das wäre — du hätteſt ꝛc.) 1 Kor. 4, 15. **wann** (das geſchehn, ſeyn wird ꝛc.) 1 Joh. 3, 2. **nachdem** Joh. 12, 32. (was, wohin) **auch**, Matth. 7, 9. 8, 19. ſey dieß oder das — εαν — εαν — Röm. 14, 8. Εαν μη, **es ſey denn, woſern nicht**, Joh. 3, 2. Matth. 6, 15.

1235. Ἑαυτοῦ, **Heautu**, ſich, ſeiner, ihn — ſelbſt. Matth. 3, 9. λεγειν εν εαυτοις, bei ſich ſelbſt denken, 1 Kor. 6, 19. ουκ εϛε εαυτων, **ihr ſeyd nicht euer ſelbſt.**

1236. Ἐάω, **Eao**, laſſen, **geſtatten**, Luk. 4, 41. **zugeben**; 1 Kor. 10, 13. 1 Moſ. 38, 16. **entlaſſen**, Apoſtelg. 5, 38. Richt. 11, 37. herunterlaſſen (die Anker) Apoſtelg. 27, 40.

1237. Ἑβδομήκοντα, **Hebdomekonta**, ſiebenzig, Luk. 10, 1. εβδομηκοντακις, ſiebenzigmal, Matth. 18, 22. εβδομος der ſiebente. Hebr. 4, 4.

1238. Ἐγγίζω, **Engizo**, **ſich nähern, nahe ſeyn**, Matth. 3, 2. 15, 8. 21, 1. **beginnen**, *eben eintreten*, **anheben** — ηγγικε βασιλεια — bis wohin **kommen**. Philipp. 2, 30.

1239. Ἐγγράφω, **Engrafo**, einſchreiben. 2 Kor. 3, 2. 3.

1240. Ἔγγυος, **Engyos**, der **Bürge**. Syr. 29, 18. Dann heiſts überhaupt einer, der für einen andern ein Geſchäft auszuführen übernommen hat und dafür büſſen muß. So wird Chriſtus κρ. διαθ. εγγυος genennt Hebr. 7, 22. wiefern er die beſſere Religion in der Welt zu verpflanzen übernommen und ſich dafür aufgeopfert hatte. So heiſts beim Homer Odyſſ. Θ. εγγυωμαι τε μελλον, ich nehme die Sache auf mich.

1241. Ἐγγὺς, **Enggys**, nahe, Matth. 24, 32. daß mans nicht weit ſuchen, herholen darf. Röm. 10, 8.

1242. Ἐγείρω, **Egeiro**, aufwekken (vom Schlaf) Matth. 8, 25. ἐγερθῆναι sich aufmachen, Matth. 2, 13. ἔγειραι, ſtehe auf (vom Schlaf) Epheſ. 5, 14. Figürlich, aus dem Staube erheben, in beßre Umſtände verſezen, 1 Kön. 2, 8. **thätig werden** für Wahrheit und Tugend. Röm. 13, 11. Dann heiſts **aufrichten**, in die Höhe nehmen. Matth. 12, 11. Auch, von einem Krankenlager, **aufrichten**, geſund machen, Mark. 1, 31. 9, 27. Matth. 8, 15. 9, 6. 7. Jak. 5, 15. Todkranke und ſchon Erſtarrte (für todt gehaltene) wieder zum Leben bringen, Matth. 10, 8. 9, 25. 11, 5. Joh. 5, 21. 12, 1. Apoſt. 3, 15. S. **Todte. erregen**, Zank, Sprüchw. 17, 11. 15, 1. wieder **hervorbringen**, Richt. 2, 16. Matth. 3, 9. **aufſtellen**, (daß jedermann darnach ſehn und theilnehmen kan) Luk. 1, 69. **aufrichten**, aufbauen, Joh. 2, 19. ἐγείρομαι. **auftreten**, Matth. 11, 11. mit ἐπί τινος ſich **auflehnen** gegen einen, **bekriegen**, wie das hebr. **Kum** mit **Gnal.** Matth. 24, 7. Vom eigentlichen Aufſtehen oder Auferwekken der **Todten** wirds von den Helleniſten nie gebraucht: auſſer einmal figürlich Eſa. 26. wo es von der **Wiederauflebung** des jüdiſchen Staats geſagt wird.

1243. Ἔγερσις, **Egerſis**, die Aufwekung, Aufrichtung, Herſtellung, Verſezung in ein neues Leben oder Zuſtand überhaupt. Matth. 27, 53.

1244. Ἐγκάθετος, **Enkathetos**, der im Hinterhalt lauert, kundſchaftet, behorcht, Nachſtellungen macht. Hiob 19, 12. 31, 9. Luk. 20, 20. Joſephus B. I. II, 2.

1245. Ἐγκαίνια, **Enkainia**, das Einweihungsfeſt. Joh. 10, 22.

1246. Ἐγκαινίζω, **Enkainizo**, weihen, heiligen, 1 Moſ. 20, 5. Hebr. 9, 18. erneuern, von neuem (bekant machen, eröfnen, einführen) Hebr. 10, 20.

1247. Εγκαλέω, **Enkaleo**, vor Gericht fodern, anklagen, verhaſſt, verwerflich zu machen ſuchen. Apoſtelg. 26, 2. 7. Röm. 8, 33.

1248. Εγκαταλείπω, **Enkataleipo**, einen **verlaſſen** in Gefahr, umringt werden laſſen von Feinden und Gefahren. Die Griechen ſagten daher καταλείπεσθαι von den Gladiatoren, welche auf keiner Seite, ſelbſt im Rüken nicht, gedekt waren. So ſagt Chriſtus, in Rükſicht auf die Menge ſeiner Feinde, die ihn bei ſeiner Hinrichtung umringt hatten, und bei der Menge der vorhergegangnen und gegenwärtigen Martern und Schmerzen, die ſein Leben bedrohten: **Gott! wie haſt du mich von Feinden und Gefahren umringt werden laſſen.** Matth. 27, 46. So wird auch ἐγκαταλείπεσθαι, ohne Rükſicht auf ein **Verlaſſen**, blos für, **in die Enge getrieben werden**, rettungslos ſeyn, geſagt, Pſ. 36, 26. Eſa. 1, 8. 2 Kor. 4, 9. Hernach heiſts auch, einen wo laſſen, ohne ihn wieder zu holen. Apoſtelg. 2, 27. Pſ. 15, 10. Endlich auch, etwas übrig laſſen, aufſparen, erhalten. Eſa. 1, 9. 3 Kön. 15, 4. Röm. 9, 29. Die LXX ſezens auch für **im Stiche laſſen**, Mal. 2, 10. **treulos werden**, Hoſ. 5, 7. wo es dem hebr. **Bagad** reſpondirt, nicht mehr achten, abfallen (von der Tugend) 1 Moſ. 24, 27. 4 Kön. 17, 16.

1249. Εγκατοικέω, **Enkatoikeo**, bewohnen. 2 Petr. 2, 8.

1250. Εγκεντρίζω, **Enkentrizo**, ſtechen, rizen, anreizen, treiben. Nehmlich κέντρον war ein Stok mit einem Stachel, mit dem z. B. der Hirt oder Fuhrmann das Vieh ſtach oder pezte, wenn es gehn ſollte, was wir mit der Peitſche verrichten — davon das Zeitwort die Bedeutung des Treibens erhält. Dann aber ward es auch für **ſtechen, rizen** überhaupt geſagt, und insbeſondere auf das **Pfropfen** der Bäume angewendet. Theophraſt Hiſt. plant. II, 3. Figürlich wirds gebraucht Röm. 11, 17. 19. 23. 24.

1251. Ἔγκλημα. **Enklema**, ein Verbrechen, was einen klagfällig oder ſtrafbar macht. Apoſtelgeſch. 23, 29. 25, 16.

1252. Ἐγκομβόομαι, **Enkomboomai**, ſich puzen, ankleiden, bekleidet werden, eben was ἐνδύσασθαι iſt. 1 Petr. 5, 5.

1253. Ἐγκοπὴ **Enkope**, Einſchnitt. 1 Kor. 9, 12. wirds von Hinderniſſen geſagt. Davon ἐγκόπτω hindern, unterbrechen, Apoſtelg. 24, 4. Röm. 5, 2. 1 Theſſ. 2, 18. 1 Petr. 3, 7. Die LXX ſezens Dan. 9, 26. für ausrotten, verderben, zerſtören.

1254. Ἐγκράτεια, **Enkrateia**, Enthaltſamkeit, Apoſtelg. 24, 25. 2 Petr. 1, 6. Mäßigung. Gal. 5, 13.

1255. Ἐγκρατεύομαι, **Enkrateuomai** ſich enthalten, mäßig ſeyn, ſtrenge Diät beobachten: was die Wettläufer thun muſten. Aelian X, 2. XI, 3. Epiktet. 35. 1 Kor. 7, 9. 9, 25.

1256. Ἐγκρατὴς, **Enkrates** der Herr über ſich ſelbſt iſt. Tit. 1, 8. Dann wirds auch überhaupt von dem geſagt, der einer Sache mächtig iſt oder wird, Syr. 6, 29. τοπου 2 Makk. 10, 17. πολεως 13, 13.

1257. Ἐγκρίνω, **Enkrino**, daneben ſtellen, oder, ſich neben einen ſtellen, um mit ihm verglichen zu werden. 2 Kor. 10, 12.

1258. Ἐγκρύπτω, **Enkrypto**, zudeken, verbergen. Matth. 13, 33. Luk. 13, 21.

1259. Ἔγκυος, **Enkyos**, trächtig, ſchwanger. Luk. 2, 5.

1260. Ἐγχρίω, **Enchrio**, einſalben, beſtreichen. Offenb. 3, 18.

1261. Ἐγὼ, **Ego**, ich. Zuweilen ſtehts für εἰμι, wie das hebr. Ani, Joh. 1, 23. εγω φωνη — ich bin eine

Stimme. Zuweilen iſts das franzöſiſche me voila. Matth. 21, 30. Im pl. ἡμεις, **wir**, Matth. 3, 15. wo Jeſus ſich und die Bruderſchaft meint.

1262. Εδαφίζω. **Edafizo**. dem Erdboden gleich machen, demoliren, zerſtöhren, Luk. 19, 44. Amos 9, 14.

1263. Ἔδαφος, **Edafos**, der Erdboden. Apoſtelg. 22, 7.

1264. Εδραῖος, **Hedraios**, was veſt ſizt — veſt, unbewegbar. 1 Kor. 7, 37. 15, 58. Koloſſ. 1, 23. Davon εδραζω. veſtſtellen, grunden. Sprüchw. 8, 25. Εδραίωμα, Grund, Veſtigkeit, 1 Tim. 3, 15. εδρ. αληϑ. Grundſtüze der Wahrheit: wo der Apoſtel die von Jeſu geſtiftete Brüderſchaft meint, welche das Depot der Vernunftreligion hatte und in der Welt erhalten und ausbreiten ſollte.

1265. Εϑελοϑρησκεία, **Ethelothreſkeia**, eine willkührliche und nach eigner Phantaſie eingerichtete Art Gott zu verehren, welche als Fanatismus der vernünftigen Religion entgegengeſezt wird. Kol. 2, 23.

1266. Εϑέλω, **Ethelo**, S. in ϑελω.

1267. Εϑίζω, **Ethizo**, einen an etwas gewöhnen, Syr. 23, 8. το ειϑισμενον, Erforderniß, iſt ſo viel als εϑος Luk. 2, 27.

1268. Εϑνάρχης, **Ethnarches**, ein Gouverneur, Statthalter, Unterbefehlshaber, der als Miniſter eines Königs regiert, 2 Kor. 11, 32. oder von der Nation die Regierung übertragen bekommen hat, 1 Makk. 14, 47. 15, 1. 2. wo Simon εϑναρχης ιουδαιων heiſt.

1269. Εϑνικός, **Ethnikos**, zu einem Volk gehörig oder ihm eigen. Im N. Teſt. iſts ein Beiname derer, die nicht zur Brüderſchaft gehörten: ſo wie auch die Juden alle die ſo nannten, die nicht Juden waren. Matth. 6, 7. 18, 17.

1270. Ἐθνος, **Ethnos**, ein Volk, Nation, Staat. Matth. 21, 43. 24, 7. 28, 19. Joh. 11, 48. Geſchlecht, εθνος ανθρωπων. Apoſtelg. 17, 26. Τα εθνη heiſſen im N. Teſt. 1) alle **Nichtjuden** welche verächtlich εθνει genannt werden, wie die Römer alle übrigen Völker barbaros nannten. Gewöhnlich verband der Jude damit die Idee des Gözendieners, der ſeinen Gott, den Jehovah, nicht kante und **nach jüdiſcher Art** ihm diente. Röm. 2, 14. — 2) alle **Nichtchriſten** hieſſen εθνη, im Gegenſaz derer, die den chriſtlichen Glauben angenommen hatten. Matth. 28, 19.

1271. Ἐθος, **Ethos**, Gebrauch, Sitte, Gewohnheit. Luk. 1, 9. 2, 42. 22, 39. B. d. Weish. 14, 16. 2 Makk. 13, 4. So werden auch die jüdiſchen Gebräuche und Ceremonielgeſeze εθος genannt. Apoſtelg. 6, 14.

1272. Ἐθω, **Etho**, pflegen, ſeiner Gewohnheit nach etwas thun, eine eingeführte Sitte haben. Matth. 27, 15.

1273. Εἰ, **Ei**, wenn, **wofern** anders, Matth. 4, 3. Joh. 4, 10. Auch ſtehts für das hebr. **Hinneh**, ſiehe da, Ezech. 4, 18. 1 Moſ. 4, 14. Hiob 15, 15. So Luk. 12, 49. Wenn αλλα folgt, heiſts **obgleich**. 1 Kor. 9, 2. 2 Kor. 13, 4. Ferner macht es den Vorſaz, **wenn** — ſo. Apoſtelg. 4, 9. 10. 18, 15. **daß** (etwas geſchieht oder iſt) Mark. 15, 44. Pilatus wunderte ſich, ει — **daß** Chriſtus ſchon todt ſeyn ſollte. Apoſtelg. 8, 22. bittet Gott, ει — **daß** er vergebe. Nach einem Eide heiſts, **daß nicht**, wo es dem hebr. **Im** entſpricht. 5 Moſ. 1, 35. 4 Kön. 3, 14. ζη κυριος, ει επιβλεψα, ich ſchwöre bei Gott, daß ich nicht ꝛc. So Hebr. 4, 3. Endlich fragts auch: ει εξεστι, iſts erlaubt? Matth. 12, 10.

1274. Ἐιγε, **Eige**, ſintemal, Gal. 3, 4. Epheſ. 3, 2. 4, 21. wenn, **wofern** — ſo ꝛc. Kol. 1, 23.

1275. Ει δε μη — ει δε μη γε — **wenn nicht**, anders. Matth. 6, 1. 9, 17. Ει και, **obgleich**. Luk. 11, 8. 18, 4.

1276. Ει μη. **Ei me**, auſſer wenn, wo nicht. Joh. 9, 33. 15, 22. 24. aber, doch nur, Luk. 4, 26. 6, 4. gegentheils, 1 Kor. 7, 17. Ει μη τι fragt. 1 Kor. 7, 5. 2 Kor. 13, 5.

1277. Επειπερ. **Eiper**, ſintemal, indem, Röm. 8, 9. 17. 2 Theſſ. 1, 6. 1 Petr. 2, 3.

1278. Ειπως **Eipos** ob etwa, ob irgend, ob vielleicht, Apoſtelg. 27, 12. daß ich doch, Röm. 1, 10.

1279. Ειτε, **Eite**, oder. 1 Kor. 3, 22.

1280. Ειδος, **Eidos**, Geſtalt. Luk. 3, 22. 9, 29. Joh. 5, 37. der Anblik, das wirkliche Anſchauen, der Vorſtellung und Hofnung entgegengeſezt. 2 Kor. 5, 7. Schein. 1 Theſſ. 5, 22.

1281. Ειδω. **Eido**, **ſehen**, Matth. 2, 2. 5, 1. 16. mit anſehn, Apoſtelg. 7, 34. Dann wirds für **ſinlich wahrnehmen überhaupt** geſezt Offenb. 18, 7. πενθος ου μη ιδω, daher es für **erfahren, erleben**, gebraucht wird Joh. 3, 3. βασιλειαν θεου. 1 Petr. 3, 10. ημερας αγαθας Luk. 2, 26. θανατον. So heiſts auch noch algemeiner, **einen ſinlich deutlichen Begrif** von einer Sache bekommen. In dieſem Verſtande ſagt Chriſtus, wer ihn ſehe, **ſehe den Vater**. S. Ausf. des Plans Jeſu, B. IX. S. 191. ff. Dann heiſts **einſehen, verſtehn**, Matth. 9, 4. 13, 14. βλεψετε και ου μη ιδητε ihr werdets ſehn und nicht verſtehn. Matth. 22, 29. μη ιδοτες τας γραφας. **Erkentniß haben** 1 Theſſ. 4, 5. εθνη μη ειδοτα θεον. 1 Sam. 2, 12. **einen kennen**, mit ihm in Freundſchaft ſtehn. Matth. 26, 72. 74. ουκ οιδα τον ανθρωπον Matth. 25, 12. ουκ οιδα υμας, ich mag von euch nichts wiſſen. Endlich bedeutets auch ſo viel als **ſchäzen**, 1 Theſſ. 5, 12. 1 Kor. 16, 15. faſt wie wir das **kennen** im Deutſchen brauchen, wenn wir ſagen, **er kent mich nicht**, für, **er verachtet mich**. Οιδαμεν wird zuweilen für, **es iſt bekant**, wer weiß nicht, daß ꝛc. geſezt, Röm. 8, 22. 28. und ειδοτες für, **nehmlich**. Röm. 6, 9.

1282. Ειδωλεῖον, **Idoleion**, ein Gözentempel. 1 Kor. 8, 10.

1283. Ειδωλολατρεία, **Idololatreia**, Gözendienſt, Abgötterei. Gal. 5, 20. Auch wird die Theilnehmung an den Opfermahlzeiten ſo genennt. 1 Kor. 10, 14. Das Konkretum ειδωλολατρης, der Gözendiener, Eph. 5, 5. Offenb. 21, 8. 22, 15. der an Opfermahlzeiten theilnimt, 1 Kor. 10, 7. Ειδωλον, der **Göze**. Apoſtelg. 7, 41. 15, 20. Röm. 2, 12. Offenb. 9, 20.

1284. Εικῆ. **Eike**, ohne Urſach, ohne Nuzen, **vergeblich**. Röm. 13, 14. 1 Kor. 15, 2. Gal. 3, 4. In der Stelle Matth. 5, 22. iſts wahrſcheinlich Randgloſſe, und muß im Text ausgeſtrichen werden.

1285. Ἐικοσι, **Eikoſi**, zwanzig. Apoſtelg. 1, 15.

1286. Ἐικω, **Eiko**, heiſt **weichen**, nicht widerſtehn. Gal. 2, 5. Thucydides ὀργῇ — ξυμφοραις, dem Zorn — unter Leiden **erliegen**. So B. d. Weish. 18, 25. Eine zweyte Bedeutung iſt, **ähnlich ſeyn**. Hiob 6, 25. Jak. 1, 6. 23.

1287. Εικὼν, **Eikon**, das **Bild** einer Sache. Matth. 22, 20. Dann wirds von allem geſagt, was mit dem andern eine Aehnlichkeit hat und **verglichen** werden kan. Hebr. 10, 1. 6. So heiſt der Menſch das Bild Gottes, oder Chriſti, ſofern er in Geſinnungen der Menſchenliebe Gott, oder Chriſto ähnlich iſt. Röm. 8, 9. So heiſt auch Chriſtus das Ebenbild Gottes, wiefern in ſeiner Lehre und Leben ſich gleichſam der Gott der Liebe ſpiegelte, und man nur Chriſtum ſehn und hören durfte, um einen ſinlich deutlichen Begrif von Gott zu bekommen. S. 1281.

1288. Ειλικρινεια. **Eilikrineia**, Aufrichtigkeit, Rechtſchaffenheit, ungeheuchelte Tugend. 1 Kor. 5, 8. 2 Kor. 1, 12. 2, 17. Das Konkretum ειλικρινης 2 Petr. 3, 1.

1289. Ειλίσσω, **Eiliſſo**, zuſammenwikeln. Offenb. 6, 14.

1290. Ειμι, **Eimi**, ſeyn, exiſtiren, Offenb. 1, 4. 8. ὁ ων, ὁ ην κ. λ. vorhanden ſeyn unter den ſichtbaren Dingen, Matth. 2, 18. ουκ εισι, ſie ſind dahin, ſind nicht mehr unter den Lebendigen. So Sprach 17, 28. an einem Orte ſeyn. Matth. 24, 26. der und der ſeyn, Mark. 13, 6. eines ſeyn, ſich einem ergeben, (παυλου, χριϛου) d. h. von ſeiner Parthei, ihn als Oberhaupt erkennen und nach ſeinen Grundſäzen leben, ολος ειναι του παθους, Alziphron I, 13. 38. 1 Kor. 3, 4. So auch ειναι εν χριϛω, in Chriſto ſeyn, heiſt, die Lehre Jeſu angenommen haben und befolgen, ein Chriſt ſeyn. Röm. 8, 1. 10, 11. 2 Kor. 5, 17. Epheſ. 4, 1. 2 Kor. 12, 3. In einer Sache ſeyn, in re eſſe totum, heiſt, ſich mit einer Sache beſchäftigen und ſich für ſie beeifern. 1 Tim. 4, 15. Entſtehen, ſich zutragen, ereignen, Mark. 14, 2. Matth. 24, 3. ποτε ταυτα εϛαι Joh. 9, 16. Mit dem Dativ, haben, wie das lat. mihi eſt. Luk. 1, 7. So εσεσθαι τινι παρα τινος von einem etwas erlangen. Lucian adv. indoct. T. I. 22. Von Zeit geſagt, bedeutets, vorhanden ſeyn. 1 Joh. 4, 23. Ειναι τι, etwas vorſtellen, eine wichtige Perſon ſeyn. Apoſtelg. 6, 36. Gal. 6, 3. So τα οντα, ſind Leute von Wichtigkeit. 1 Kor. 1, 18.

1291. Ἑιμι, **Eimi**, gehen, wohin ſich begeben. Joh. 7, 36.

1292. Ἑνεκεν, S. ἕνεκα.

1293. Ειπα, S. ἔπω.

1294. Ειρηνεύω, **Eireneuo**, in Friede, Eintracht, Ruhe leben. Röm. 12, 18. 2 Kor. 13, 11. 1 Theſſal. 5, 13.

1295. Ειρήνη, **Eirene**, der Friede, d. h. ein Zuſtand der Ruhe, wo man mit äuſerlichen Feinden oder Verfolgern nicht zu kämpfen hat. Apoſtelg. 9, 31. Offenb. 6, 4. Beendigung des Streits, Apoſtelg. 7, 26. Eintracht, Einigkeit unter Landsleuten und Hausgenoſſen. Matth. 10, 34.

Dann heiſt Friede, weil er ein递haupttheil der menſchlichen Glükſeligkeit iſt, auch ſo viel als **glükſeliger Zuſtand**, ſo wie auch die Hebr. durch das Wort **Schalom** dieſe algemeine Idee bezeichnen, z. B. 4 Moſ. 25, 12. *διαθηκη ειρηνης*. Verfaſſungen, welche die Glükſeligkeit der Nation begründen. Apoſtelg. 24, 2. Jak. 2, 16. Daher brauchte mans bei Begrüſſungen, wenn man jemand unbeſtimt **Glük** anwünſchte. Joh. 20, 19. 21. 26. *ειρηνη υμιν*, **Gott** ſegn' euch! und beim Abſchiede, Mark. 5, 34. gehe hin, *εν ειρ.* — **Gott geleite dich! Lebe wohl!** Daher heiſt *ειρηνη* Matth. 10, 13. alles das **Gute**, was einer beim Eintritt dem andern wünſcht. Insbeſondere aber wirds von der **Gemüthsruhe**, Zufriedenheit, Heiterkeit des Geiſtes geſagt Joh. 14, 27. Und endlich iſt es im N. Teſt. die Bezeichnung des beabſichteten Erfolgs der Lehren, Thaten und Leiden Jeſu, ich meine die **Einigkeit** der Menſchen in Abſicht auf Religion. Nehmlich die poſitive Religion hatte bisher Völker von Völkern geſondert. Jedes Volk hatte ſeinen eignen Gott, ſeine eigne öffentliche Religion, die mit dem Staat und der Regierung verflochten war. Das machte, daß ein Volk das andre von Seiten der Religion verachtete, und daß inſonderheit die Juden alle Nationen haßten, die ihr Geſez nicht annahmen, und ſich alle **Gemeinſchaft** mit ihnen zur Sünde machten und als Schande anſahen. Dieſe **Trennung der Menſchheit** wünſchte unſer Jeſus aufzuheben — dadurch, daß er alle poſitive Religion (*νομον*) als Thorheit und Prieſtertrug nach und nach zu verdrängen, und die vernünftige Religion, welche Gott im Geiſt, nicht mit Ceremonien ehren heiſt, und alle Gottesverehrung allein in einer alles umfaſſenden Menſchenliebe ſezt, einzuführen ſuchte. Und in der That war die algemeine Annahme dieſer vernünftigen Religion das einzige Mittel zur *ενοτητος πνευματος*, zur Einheit des Glaubens, und zu einem algemeinen **Religionsfrieden**. — Von dieſem Zweke Jeſu alſo (den ihm leider auch die chriſtlichen Lehrer vereitelt haben und manche — noch jezt zu vereiteln ſuchen) redet der Apoſtel Röm. 5, 1. Wir haben durch Chriſtum, durch die Lehre Jeſu, Frieden, in Beziehung auf Gott und Religion, d. h. Juden und Heiden dürfen einander nun nicht mehr haſſen und ausſchlieſſen: die Lehre Jeſu vereinigt ſie alle unter dem Glauben an den Alvater: daher alle Menſchen, (δικαιωθεντες) welche durch die Annehmung und Befolgung der Lehre Jeſu gottgefällige Menſchen worden ſind, eben dadurch (ειρηνην εχομεν) auch unter ſich gleichſam ausgeſöhnt ſind, indem ſie ſich als Kinder eines gemeinſchaftlichen Vaters betrachten. Von dieſem Frieden in Abſicht auf Religion ſiehe auch Röm. 8, 6. 10. 15. 14, 17. Epheſ. 2, 14. 15. 17. 6, 15. Kol. 3, 15. Joh. 16, 33.

1296. Ειρηνικὸς, **Eirenikos**, friedlich, friedliebend. Hebr. 12, 11. Jak. 3, 17.

1297. Ειρηνοποιέω, **Eirenopoieo**, Friede machen, ſtiften, herſtellen. Kol. 1, 20. vergl. Sprüchw. 10, 10.

1298. Ειρηνοποιὸς, **Eirenopoios**, einer, der Frieden zu erhalten oder herzuſtellen und Streit zu ſchlichten ſich bemüht. Matth. 5, 9.

1299. Ἔιρω, S. ἐρέω.

1300. Εἰς, **Eis**, in — einen Ort (gehen) Matth. 2, 11. in einem Orte (ſtatt εν) Mark. 1, 9. 39. Apoſtelg. 2, 27. zu (als Zwek, Abſicht, Erfolg, wo es das hebr. ל ausdrukt, das die LXX durch εις überſezen) Mark. 1, 4. 2, 17. an, zu — einer Perſon — einem Orte (ſchiken, gehen) Luk. 11, 49. Joh. 11, 38. 1 Kor. 14, 36. auf, an einem Orte (ſeyn) Joh. 21, 4. gegen (als Objekt) Matth. 18, 15. αμαρτανειν εις τινα: — vor den Augen, Ohren der Menſchen, 2 Kor. 8, 24. Apoſtelg. 2, 22. 22, 30. für, Röm. 15, 16. Matth. 6, 34. auf einen etwas ſagen, oder es von ihm ſagen wollen, Röm. 4, 20. Epheſ. 5, 32. Apoſtelg. 2, 25. an, gegen jemand (etwas thun) Matth. 26, 10. Röm. 5, 8. 12, 10. unter (die Sachen oder Perſonen) Mark. 4, 7. 8, 19. Luk. 21, 24. durch (einen Ort gehn)

gehn) Matth. 26, 71. Mark. 5, 15. **bei** (etwas ſchwören) Matth. 5, 35. **für** (der Beſtimmung nach) Matth. 27, 10. 1 Kor. 16, 1. **bis** (als Zeitbeſtimmung) Matth. 10, 22. Joh. 13, 1. **um damit, ſo daß, daß** (mit dem Infinitiv wie das hebr. L) Apoſtelg. 3, 19. Röm. 1, 20. 1 Kor. 8, 10. Epheſ. 1, 18. **zu** (etwas gedeihen, werden) Luk. 13, 19. Matth. 21, 42. Joh. 16, 20. Apoſtelg. 5, 36. **für** (etwas gelten, angeſehen werden) Röm. 2, 26. **an einen** (arbeiten) Gal. 4, 11. **an** (ſich ſelbſt etwas thun, verrichten) Luk. 7, 30. Εις τουτο, **darum**, in dieſer Abſicht. Mark. 1, 38. Εις τι, **warum?** Matth. 14, 31. Auch ſteht εις für υπο Röm. 11, 32. Gal. 3, 22.

1301. Εις. **Heis**, eins — **eines, einer** (unter mehren) Matth. 8, 19. Apoſtelg 23, 17. Mark. 9, 17. **der, das erste** Matth. 28, 1. Offenb. 9, 12. **der, das einige** (der Mehrheit der Dinge derſelben Art entgegengeſezt) Matth. 19, 17. **ein und daſſelbe** Ding. 1 Kor. 11, 5. 12, 11. Gal. 3, 20. S. hiebei meine Ueberſ. **eins**, (der Trennung entgegengeſezt) Matth. 19, 5. εις σαρκα μιαν, **ſie machen ein Ganzes aus**. Koloſſ. 3, 15. **einer** (neben den **andern** geſtellt, alter, alter,) Matth. 20, 21. 24, 40. Mark. 15, 27. wo die Griechen ο μεν. ο δε. ſagen. Auch wirds von der moraliſchen **Einheit** geſagt, d. h. von der Zuſammenſtimmung mehrerer denkenden Weſen in Grundſäzen, Glauben, Geſinnungen, Epheſ. 2, 12 — 18. Kol. 3, 15. Apoſtelg. 4, 32. S. was ich von dieſer Einheit als Zwek Jeſu geſagt habe 1295. und Geſchäften, Zweken, Beſtimmung. 1 Kor. 3, 8. So heiſt Chriſtus **eins** mit Gott, wiefern er mit Gott einen Zwek und Abſicht hatte, nehmlich die Veredlung und Beſeligung der Menſchheit: und die Jünger eins mit Chriſto Joh. 17, 22. So heiſſen Zeugen, **eins**, wenn ſie in ihrem Zeugniß zuſammenſtimmen, 1 Joh. 5, 7. — Εις εκαστος, **ein jeglicher**, Luk. 7, 40. Apoſtelg. 2, 3. Εις καθ εις, **einer nach dem andern**, Mark. 14, 19. Joh. 8, 9. Εως ενος, **alle** Röm. 3, 12. Καθ εν εκαστον, **alles** (haarklein) Apoſtelg. 21, 19.

1302. Εισάγω, **Eiſago**, wo hinein führen, bringen. Luk. 2, 27. 14, 21. Dann wirds vornehmlich geſagt für vorführen vors Gericht. Luk. 22, 54. Joh. 18, 16. So auch die alten Griechen, für, vor Gericht bringen und eine Klage anbringen. Pollux. VIII, 27. Lyſias 25. wobei γράφεσθαι und εισαγειν — δικην, πραγματα zwey verſchiedne proceſſualiſche Handlungen waren. Dorville ad Charit. 456. Max. Tyrius IX, 2. In der Stelle Hebr. 1, 6. heiſts introduciren, vorſtellen, einen ankündigen in einer neuen Würde.

1303. Εισακούω, **Eiſakuo**, hören, vernehmen, einen anhören Matth. 6, 7. Luk. 1, 13. Apoſtelg. 10, 31. Von Gott heiſts, die Wünſche des Flehenden erhören und ihn retten. Hebr. 5, 7. So brauchens die LXX in unzähligen Stellen der Pſalmen.

1304. Εισδέχομαι, **Eisdechomai**, einen aufnehmen, ſich eines annehmen. 2 Kor. 6, 17.

1305. Ἔισειμι, **Eiſeimi**, hineingehen. Apoſtelgeſch. 3, 3.

1306. Εισέρχομαι, **Eiſerchomai**, hineingehen, in einen Ort. Die Redensart εισερχ. εις βασιλειαν θεου zeigt nicht blos den Eintritt in die Bruderſchaft Jeſu an, ſondern auch die Wirkſamkeit in derſelben und den Genuſs der Glükſeligkeit, die ſie ihren Mitgliedern gewähret. So heiſts überhaupt den Weg zur Glükſeligkeit finden, Joh. 10, 9. Εισερχ. εις πειρασμον, in Gefahren und Noth gerathen und darin erliegen. Matth. 26, 41. Auch heiſts zu etwas gelangen. Hebr. 4, 1. Endlich ſezens die alten Griechen auch für auftreten, εις τον δημον, vor dem Volk, wie Apoſtelg. 19, 30.

1307. Εισκαλέω, **Eiskaleo**, herein, herbeirufen. Apoſtelg. 10, 23.

1308. Ἔισοδος, **Eiſodos**, der Eingang in einen Ort oder Zuſtand: oder Zugang, Zutritt zu jemand. Apoſtelg. 13, 24. 1 Theſſ. 1, 9. 2, 1. Hebr. 10, 19. 2 Petr. 1, 11.

1309. Εισπηδάω. **Eiſedao**, herein ſpringen, unter die Leute ſtürzen. Apoſtelg. 14, 14. 16, 29.

1310. Εισπορεύομαι, **Eisporevomai**, wohinein gehen, Mark. 1, 21. kommen, 5, 40. 6, 56. Die hebr. Redensart, aus- und eingehen, heiſt ſo viel als, konverſiren, bei jemand leben und Geſchäfte treiben. Apoſtelgeſch. 9, 28.

1311. Ειστρέχω. **Eistrecho**, hinein, unter die Leute laufen. Apoſtelg. 12, 14.

1312. Εισφέρω, **Eisfero**, einführen, hineinbringen. Luk. 5, 18. 19. Apoſtelg. 17, 20.

1313. Ειτα, **Eita**, hernach, nachher, Mark. 4, 17. 1 Kor. 12, 28. 15, 5. 7. 24. als Frage, nicht ſo? wirds Hebr. 12, 4 gebraucht.

1314. Ἔιωθα, S. εθω.

1315. Εκ, εξ, **Ek**, — eine Präpoſition, welche gewöhnlich Urſprung und Herkunft anzeiget: **von, aus**, — Matth. 21, 25. βαπτ. ιω. εκ ανθρ — war die Taufe Johannis von Menſchen, d. h. eigne Erfindung aus politiſchen Abſichten eines Betrügers, oder, war ſie von Gott, d. h. hatte ſie durch ihren auf die Wolfarth der Menſchen gerichteten Zwek, göttliche Autorität? wo zu bemerken, daß überhaupt das εκ θεου ειναι allezeit dem **Betrügeriſchen, Unächten**, entgegengeſezt wird: ſo daß Menſchen, Lehren, Thaten, **aus Gott**, ſolche ſind, wo geſunde Begriffe, reine und von Prieſterreligion unvermiſchte Wahrheit, oder — tugendhafte Abſichten zum Grunde liegen. S. θεος. Denn Gott wird alles zugeſchrieben, was Vernunft und Tugend bewirkt. Das Gegentheil iſt Aberglaube und Laſter. Joh. 7, 17. 8, 47 1 Joh. 3, 10. 4, 4. 6. 5, 19. Gegentheils εκ του πονηρου — διαβολου — was der Geiſt des Judenthums, Anhänglichkeit an poſitive Religion, Aberglaube ꝛc. hervorbringt. Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8. Matth. 12, 37. εκ του κοσμου, Joh. 15, 19. 17, 14. So auch εκ ςοματος νηπιων Matth. 21, 16. εκ καρδ. 1 Tim. 1, 5. So auch aus Gott gebohren, heiſt der, welcher durch das Licht aus Gott, durch die Vernunft, oder, die Lehre Jeſu, nicht aus dem Judenthum, ſeine Kentniſſe hat, die ihn zur Tugend leiten. 1 Joh. 2, 29. 3, 9. 4, 7. 5, 1. 18. — hernach heiſt εκ. von etwas, als Theil vom Ganzen, 1 Joh. 4, 13. oder als Einzelnes von der Menge, Matth. 23, 34. Luk. 22, 58. Apoſtelgeſch. 21, 8. Matth. 25, 2. πεντε εξ αυτων. — von etwas (befreien) Röm. 7, 24. 2 Kor. 1, 10. aus (einem Orte) Matth. 8, 18. Apoſtelg. 19, 16. aus (einer Materie gemacht) Matth. 3, 9. Röm. 9, 21. aus (etwas, etwas erkennen) Matth. 12, 33. vom (Schlaf erwachen) Röm. 13, 11. ſeit (einer Zeit, Matth. 19, 12. Luk. 8, 27. durch (etwas hervorbringen, zeigen, darthun) Röm. 1, 4. an (der rechten Hand ſizen) Matth. 20, 21. 23, Luk. 11, 13. unter (vielen Leiden) 2 Kor. 2, 4. vermittelſt, Luk. 16, 9. Röm. 1, 17. um (einen Preis) Matth. 20, 2. wegen, Offenb. 16, 11. nach (dem Maas d. h. wenig) Joh. 7, 34. Auch macht das εκ zuweilen Beiworte, z. E. ο εκ του ουρανου, himliſch, göttlich, Joh. 6, 31. οι εξ εριθειας, zänkiſche, Röm. 2, 8. wo indeſſen doch die obige erſte Bedeutung des Urſprungs allemal enthalten iſt.

1316. Ἑκαστος, **Hekaſtos**, ein jeder, alle mit einander. Matth. 16, 27. 25, 15. In der Stelle 1 Kor. 14, 26. ſteht εκαστος — εχει für quisquis ſit, qui habeat: jeder mag ein Talent haben, aber — es muß nur alles zum Nuzen der Gemeine gebraucht werden.

1317. Ἑκαστοτε, **Hekaſtote**, überall. 2 Petr. 1, 15.

1318. Ἑκατὸν, **Hekaton**, hundert. Mark. 6, 40. Luk. 15, 4.

1319. Ἑκατονταέτης, **Hekatontaetes**, hundertjährig. Röm. 4, 19.

1320. Ἑκατονταπλασιον, **Hekatontaplaſion**, hundertfältig, Matth. 19, 29.

1321. Εκατοντάρχης, **Hekatontarches**, ein Centurion, Hauptmann, Apoſtelg. 10, 1. wie εκατοντάρχος Apoſtelg. 21, 32.

1322. Εκβάλλω, **Ekballo**, **fortjagen**, vertreiben, Matth. 21, 12. Luk. 11, 14. gehen heiſſen (an die Arbeit) Matth. 9, 38. aus dem Hauſe, Luk. 8, 54. nach Hauſe, auseinander, Matth. 9, 25. wohin treiben, zu gehn bewegen, Mark. 1, 12. Eine ächt griechiſche Bedeutung iſt die, des verſpottens, **verachtens**, ſchändens. Luk. 6, 22. εκβαλλειν ονομα τινος. So ſagts Aelian XIII, 17. von einem Akteur, der ausgepfiffen ward, für explodere, und, für **verlachen**, verachten, überhaupt, II, 24. S. den Perizon. Dann heiſts auch **herausziehn**, Matth. 4, 7. **hervorziehn**, hervorholen, Matth. 12, 35. 13, 52. herausheben, erheben.

1323. Ἔκβασις, **Ekbaſis**, der Ausgang, **Erfolg**. 1 Kor. 10, 13. Hebr. 15, 7.

1324. Εκβολὴ, **Ekbole**, die Auswerfung. Von dem, was **über Bord** geworfen wird, ſtehts Apoſtelg. 27, 18. Jon. 1, 5.

1325. Εκγαμίζω, **Ekgamizo**, ausſtatten, verheirathen. Matth. 22, 30. 24, 38. So εκγαμισκω, Luk. 20, 34.

1326. Ἔκγονα, **Ekgona**, Enkel, Nachkommenſchaft. 1 Tim. 5, 4. 1 Moſ. 48, 6. Sprüchw. 23, 18. 24, 20.

1327. Εκδαπανάω, **Ekdapanao**, aufwenden, **verwenden**, verzehren. 2 Kor. 12, 15.

1328. Εκδέχομαι, **Ekdechomai**, warten, **harren** auf etwas: auf Beſſerung, 1 Petr. 3, 20. auf die Ankunft eines, 1 Kor. 16, 11. warten (einer auf den andern) 1 Kor. 11, 33. Die LXX ſagens von **aufnehmen** an einen Ort, Hoſ. 9, 6. ins Herz, Eſa. 57, 1.

1329. Ἔκδηλος, **Ekdelos**, offenbar, augenſcheinlich. 2 Tim. 3, 9.

1330. Ἐκδημέω, **Ekdemeo**, in die Fremde gehen — in der Fremde leben — ἀπο του nicht bei einem in der Heimath leben, 2 Kor. 5, 6. ἐκ του σωματος v. 8. vom Körper abweſend ſeyn, d. h. ſterben.

1331. Ἐκδίδωμι, **Ekdidomi**, herausgeben. Jm med. ausſtatten, eine Tochter weggeben. Syr. 7, 26. 2 Moſ. 2, 22. An einen Arbeiter **verdingen**, 4 Kön. 12, 11. oder an einen Pachter **verpachten**, Matth. 21, 33. So ſagtens auch die alten Griechen für elocare. Aelian XIV, 15. ἐκδιδοναι γραψαι ἱππον, ein Pferd zu mahlen verdingen. Demoſthenes adv. Mid. p. 388. στεφανον χρυσουν. Das Korrelatum iſt ἐκλαβειν, eine verdungene Arbeit übernehmen. Aelian a. a. O. **So auch vom Verheirathen der Töchter.** Chariten III, 2. Herodot I, 93. So Ovid Heroid. XX. 157. haec mihi ſe pepigit.

1332. Ἐκδιηγέομαι, **Ekdiegeomai**, erzählen, auseinanderſezen. Apoſtelg. 13, 41. 15, 3.

1333. Ἐκδικέω, **Ekdikeo**, rächen, Jer. 46, 10. Röm. 12, 19. vertheidigen, ſchüzen. Luk. 18, 3. 4 Kön. 9, 7.

1334. Ἐκδίκησις, **Ekdikeſis**, Rache, Luk. 21, 22. 2 Kor. 7, 11. Hülfe, Vertheidigung. Apoſtelg. 7, 24.

1335. Ἔκδικος, **Ekdikos**, der Rächer, Vertheidiger. Röm. 13, 4. 1 Theſſ. 4, 6.

1336. Ἔκδοτος, **Ekdotos**, der dem andern in die Gewalt gegeben, oder verrathen wird. Apoſtelg. 2, 23. λαβειν abgeliefert **bekommen**, ſo wie gegentheils παρεχειν oder δουναι **ausliefern** heiſt. Bel zu Bab. v. 21.

1337. Ἐκδοχή, **Ekdoche**, Erwartung. Hebr. 10, 7.

1338. Ἐκδύω, **Ekdyo**, ausziehn, entkleiden, Matth. 27, 28. plündern, Luk. 10, 30. den Geiſt der laſtenden

Hülle des Körpers entledigen, 2 Kor. 5, 4. **befreien**, Sprüchw. 11, 8.

1339. Εκεῖ, **Ekei**, da, daſelbſt, Matth. 2, 13. 15. 5, 24. **dorthin.** Luk. 17, 37.

1340. Εκεῖθεν, **Ekeiden**, von daher, Matth. 4, 2. da, dahin. Apoſtelg. 20, 13.

1341. Εκεῖνος, **Ekeinos**, jener, jenes. Es hat oft beſtimte Beziehung auf eine Epoche, Matth. 7, 22. Luk. 20, 35. oder **Perſon**, Matth. 26, 24. 27, 63.

1342. Εκεῖσε, **Ekeiſe**, daſelbſt, dort, Apoſtelgeſch. 21, 3. 12, 5.

1343. Εκζητέω, **Ekzeteo**, aufſuchen, ſich um etwas Mühe geben, Röm. 3, 11. um Erkentniß, Apoſtelgeſch. 15, 17. um Hülfe. So 5 Moſ. 4, 29. **rächen**, Pſ. 9, 12. Luk. 11, 50. 51. Ezech. 3, 18. 20.

1344. Εκθαμβέω, **Ekthambeo**, erſchreken, ſtaunen, Mark. 9, 15. 14, 33. 16, 5. 6.

1345. Ἔκθαμβος, **Ekthambos**, erſchroken, erſtaunt, Apoſtelg. 3, 11.

1346. Ἔκθετος, **Ekthetos**, — *βρεφη εκθετα ποιειν*, Kinder ausſezen. Apoſtelg. 7, 19.

1347. Εκκαθαρίζω, **Ekkatharizo**, reinigen, ausfegen, 1 Kor. 5, 7. moraliſch 2 Tim. 2, 21.

1348. Εκκαίω, **Ekkaio**, verbrennen, paſſ. entbrennen. Röm. 1, 27.

1349. Εκκακέω, **Ekkakeo**, träge, müde werden, Luk. 18, 1. **erliegen**, 2 Kor. 4, 1. 16.

1350. Εκκεντάω, **Ekkentao**, ſtechen, durchboren, Joh. 19, 37.

1351. Εκκλάω, **Ekklao**, zerbrechen, ab, aus, wegbrechen. Röm. 11, 17. 19. 20.

1352. Εκκλείω, **Ekkleio**, ausſchlieſſen, verdrängen. Gal. 4, 17. Röm. 3, 27.

1353. Εκκλησία, **Ekkleſia**, eine Verſamlung, Apoſtelg. 19, 32. 39. 40. eine Loge, Brüderſchaft, Geſelſchaft, die unter ſich ihre Grundſätze und Verfaſſungen hat. So wird die weltverbeſſernde Geſelſchaft genannt, welche Jeſus geſtiftet hatte, und deren Mitglieder das Gelübd der Ausbreitung der Wahrheit übernommen hatten. 1 Kor. 11, 22. 15, 9. Daher heiſſen auch die einzelnen Logen oder Gemeinen εκκλ. Röm. 16, 1. 4. 5. auch ihre Verſamlungsorte 1 Kor. 11, 18.

1354. Εκκλίνω, **Ekklino**, abweichen vom Wege der Tugend, Röm. 3, 12. vom Laſter ſich entfernen, 1 Petr. 3, 11.

1355. Εκκολυμβάω, **Ekkolymbao**, durch Schwimmen ſich retten, entkommen. Apoſtelg. 27, 42.

1356. Εκκομίζω, **Ekkomizo**, heraustragen. Luk. 7, 12.

1357. Εκκόπτω, **Ekkopto**, abſchneiden, weghauen. Matth. 3, 10. Dan. 4, 11. Vorwand abſchneiden, 2 Kor. 11, 12. ein Glied abſchneiden, von der Geſelſchaft trennen, Röm. 11, 22-24.

1358. Εκκρέμαμαι, **Ekkremamai**, an etwas hängen, gefeſſelt ſeyn — ψυχη εκκρεμαται, das Herz hängt ihm dran. 1 Moſ. 44, 30. ακουων — an einen Lehrer hängen und ihn gern hören. Luk. 19, 48.

1359. Εκλαλέω, **Eklaleo**, ausplaudern, bekant machen. Apoſtelg. 23, 22.

1360. Εκλάμπω, **Eklampo**, hervorleuchten, glänzen, Matth. 13, 43.

1361. Εκλανθάνομαι, **Eklanthanomai**, vergeſſen. Hebr. 12, 5.

1362. Ἐκλέγομαι, **Eklegomai**, erwählen, Mark. 13, 20. vorziehen, mit Vorzügen, Wolthaten begnadigen, 1 Kor. 1, 27. 28. Dieſe leztere Idee iſt die gewöhnlichſte, und wird von den LXX in unzähligen Stellen mit dieſem Worte ausgedrukt. Ἐξελέξατο ὁ Θεὸς τὸν Ἰσραήλ, heiſt nichts anders, als, Gott hat ſein Volk mit vorzüglichen Wolthaten überhäuft, und über andere Völker erhoben. Daher es mit ἀγαπᾶν ſynonymiſch geſezt wird. 5 Moſ. 4, 37. S. ἀγαπάω. Nur die höchſte Unwiſſenheit in der Sprache konte aus dieſem Ausdruk das Hirngeſpinſt von einer Gnadenwahl ſchaffen. Im N. Teſtament wird es ſpeciell von **Ertheilung** des vorzüglichen Glüks geſagt, welches diejenigen genieſſen, die durch die Lehre Jeſu erleuchtet und vervolkomnet wurden. Eph. 1, 4. ff.

1363. Ἐκλείπω, **Ekleipo**, verlaſſen, — aufhören, abnehmen — πίστις, Luk. 22, 32. Jer. 7, 27. verdunkelt werden — σελήνη. Eſ. 60, 20. exſpiriren, den Oden fahren laſſen, ſterben: ἐκλείπων ἀπέθανεν. 1 Moſ. 25, 8. 17. 35, 29. So Luk. 16, 9. Joſephus ſagt ἐκλείπειν βίον Alterth. II, 7. Die LXX ſagens auch für **krank** ſeyn. Ezech. 34, 16. 21.

1364. Ἐκλεκτὸς, **Eklektos**, iſt ſo viel als ἀγαπητός, ein Geliebter, mit vorzüglichen Gaben, Wolthaten u. d. begabter. So heiſt Chriſtus ἐκλ. Θεοῦ Luk. 23, 35. So heiſſen die Chriſten überhaupt, wiefern ſie Gott des Vorzugs der Aufklärung gewürdiget und ſie über die Anhänger poſitiver Religionen erhoben hat. Röm. 8, 33. So heiſſen insbeſondere auch die Brüder des dritten Grades, die zur völligſten Aufklärung gelangt waren und ganz im göttlichen Lichte der Vernunft wandelten. Matth. 24, 44. Denn ἐκλεκτὸν heiſt überhaupt, das vorzüglichſte, beſte, auserleſenſte. 2 Moſ. 14, 7. Richt. 12, 16. Pſ. 77, 35. So ἐκλεκταὶ καρδίαι, volkomne, gottgefällige Seelen, Sprüchw. 17, 3. So heiſt ein Frauenzimmer ſchön ἐκλεκτὴ ὡς ὁ ἥλιος, Hohel. 6, 8. 9. feiſt — von Ochſen geſagt, 1 Moſ. 41, 2. erwünſcht, angenehm. Jer. 3, 19.

1365. Ἐκλογή, **Ekloge**, Wahl, Freyheit — κατ' ἐκλογήν, nach freyer Gnade, aus Güte, ohne es ſchuldig zu ſeyn. Röm. 9, 11. Dann heiſts, Wohlgefallen, Vergnügen, das man an einer ſchönen Sache findet: σκεῦος ἐκλογῆς, ein werthes, ſchäzbares Werkzeug. Apoſtelgeſch. 9, 15.

1366. Ἐκλύω, **Eklyo**, auflöſen, entnerven, entkräften, Matth. 15, 32. 4 Kön. 4, 1. zerſtreuen, Matth. 9, 36. Muth, Kraft benehmen, Gal. 6, 9. Hebr. 12, 3. 5.

1367. Ἐκμάσσω, **Ekmaſſo**, abwiſchen, abtroknen, Luk. 7, 38. 44. Joh. 11, 2. 3.

1368. Ἐκμυκτηρίζω, **Ekmykterizo**, verlachen, mit Spott behandeln. Luk. 16, 14. 23, 35. Pſ. 34, 19.

1369. Ἐκνέω, **Ekneo**, mit Schwimmen entkommen: dann entkommen überhaupt: aus den Augen kommen. Joh. 5, 13.

1370. Ἐκνήφω, **Eknefo**, ausgeſchlafen haben, wach werden. 1 Kor. 15, 34. ἀπὸ τοῦ οἴνου 1 Moſ. 4, 29.

1371. Ἑκούσιος, **Ekuſios**, freywillig, aus freyem Antrieb, willig. Philem. v. 14. Das Adv. ἑκουσίως Hebr. 10, 26. 1 Petr. 5, 2.

1372. Ἔκπαλαι, **Ekpalai**, ehedem, vorzeiten, 2 Petr. 2, 3. 3, 5.

1373. Ἐκπειράζω, **Ekpeirazo**, prüfen, erforſchen, auf die Probe ſtellen, verſuchen, ob man einen berüken kan. Matth. 4, 7. Luk. 4, 12. 1 Kor. 10, 9.

1374. Ἐκπέμπω, **Ekpempo**, ausſenden, abſchiken, Apoſtelg. 13, 4. 17, 10.

1375. Ἐκπετάννυμι, **Ekpetannymi**, ausbreiten, ſpannen. Röm. 10, 21.

1376. Ἐκπίπτω, **Ekpipto**, abfallen, herunterfallen — wird von den Blüthen eigentlich geſagt. Hiob. 15, 30. 33.

Eſa. 28, 1. Dann von der Hofnung und Erwartung, excidere ſpe. So ſagts Lucian Nigrin. 9. T. I. vom Akteur, der **vergeblich gehoft** hatte, den Sieg davon zu tragen: und vom Stük ſelbſt, das dadurch **verlor**. So εκπιπτειν ελπιδος. Eſa. 28, 4. ελπιζοντα Syr. 34, 7. χαριτος, die Wolthat **verlieren** d. h. die Wolthat Gottes, durch die Lehre Jeſu erleuchtet worden zu ſeyn, **umſonſt, vergeblich** empfangen haben. So ſagt Aelian VIII, 12. εκπ. λ. excidere ſermone, **ſtecken bleiben**, wenn einer im Reden nicht fort kan: und Paulus Röm. 9, 6. von den Verheiſſungen Gottes, wenn ſie **unerfüllt bleiben**: und 1 Kor. 13, 8. von der Liebe, die nie **durchfällt**, d. h. ihren Werth, ihre Wirkſamkeit verliert, — die eine unverſiegbare Quelle der Seligkeit bleibt.

1377. Εκπλέω, **Ekpleo**, abſegeln. Apoſtelg. 15, 39. 18, 18.

1378. Εκπληρόω, **Ekpleroo**, erfüllen. Apoſtelgeſch. 13, 32.

1379. Εκπλήρωσις, **Ekpleroſis**, die Erfüllung, Beendigung. Apoſtelg. 21, 26.

1380. Εκπλήσσω, **Ekpleſſo**, erſchüttern, erſchrecken. Εκπλήσσομαι, erſchrecken, auſſer ſich ſeyn, erſtaunen. Mark. 7, 37. 10, 26. 11, 18.

1381. Εκπνέω, **Ekpneo**, ausathmen, ſterben. Mark. 15, 37. 39. Luk. 23, 46.

1382. Εκπορεύομαι, **Ekporevomai**, ausgehen. Matth. 3, 5. 4, 4. Uneigentlich zeigt es den terminus a quo einer Wirkſamkeit an. So wirds von dem Geiſte Jeſu geſagt, darunter er Joh. 6. ſeine Lehre verſtanden will, d. h. ſeine Grundſäze der reinen Vernunft, welche allein den Menſchen aufklären und veredeln, er ſey von Gott ausgegangen, das heiſt, ein Geſchenk Gottes — keineswegs eine Wirkung der Prieſterreligion, welche vielmehr die Quelle der Barbarei war. S. πνευμα.

1383. Εκπορνεύω, **Ekpornevo**, heiſt eigentlich in der Sprache der Juden, mit heidniſchen Frauensperſonen Unzucht treiben, mit der Nebenidee der Theilnehmung am Gözendienſt. S. 2 Moſ. 34, 15. 16. οπισω θεων. Ep. Jud. v. 7.

1384. Εκπτύω, **Ekptyo**, ausſpuken, fig. verabſcheuen, verachten, verwerfen. Gal. 4, 14.

1385. Εκριζόω. **Ekrizoo**, mit der Wurzel ausreiſſen, ausrotten. Matth. 13, 29. Luk. 17, 6. Jer. 1, 10.

1386. Ἔκστασις, **Ekſtaſis**. Die LXX ſagens von **Schreken, Beſtürzung**, 1 Moſ. 27, 33. 1 Kön. 11, 7. So Mark. 5, 42. Luk. 5, 26. Apoſtelg. 3, 10. Dann von Dumheit, **Verwirrung** — παταξει εν εκστασει διανοιας, 5 Moſ. 28, 28. und endlich vom **tiefen Schlaf**, wenn einer alles Bewuſtſeyn verliert, und nicht fühlt, was mit ihm vorgeht — επεβαλε κυριος εκστασιν επι τον Αδαμ 1 Moſ. 2, 21. εκς. επεπεσε τω Αβρααμ 15, 12. So wirds Apoſtelg. 10, 10. 11, 5. 22, 17. von einem Zuſtande geſagt, wo man ſich ſeiner nicht völlig bewuſt iſt, wo einer nicht weiß, wie ihm geſchieht. S. zu dieſer Stelle meine Ueberſezung.

1387. Εκστρέφω, **Ekſtrefo**, ab, umkehren, umſchlagen. Tit. 3, 11.

1388. Εκταράσσω, **Ektaraſſo**, beſtürzt machen. Apoſtelg. 16, 20.

1389. Εκτείνω, **Ekteino**, ausſtreken, χειρας, Joh. 21, 18. ſeine Kräfte anſpannen, ſich nach etwas ſehnen, etwas eifrig ſuchen, Phil. 3, 14.

1390. Εκτελέω, **Ekteleo**, vollenden. Luk. 14, 29. 30.

1391. Εκτένεια, **Ekteneia**, — ausdauernde Beeiferung. Apoſtelg. 26, 7. Davon εκτενέστερον mit heftigerer Anſpannung, Luk. 22, 44. und εκτενης eifrig, innigſt, Apoſtelg. 12, 5. 1 Petr. 4, 8. εκτενως 1 Petr. 1, 22.

1392. Εκτιθημι, **Ektithemi**, ausſezen — ein Kind, Apoſtelg. 7, 21. B. d. Weish. 4, 5. **auslegen**, erklären, Apoſtelg. 11, 4. 18, 26. von Publikation eines Befehls ſtehts Dan. 3, 30.

1393. Εκτινάσσω, **Ektinaſſo**, ausklopfen, abſchütteln. Matth. 10, 14. Die LXX ſezens gewöhnlich für verſtöhren, verjagen der Feinde. 2 Moſ. 14, 27. Pſ. 135, 15.

1394. Έκτος, **Hektos**, der ſechſte. Matth. 20, 5.

1395. Εκτὸς, **Ektos**, auſſer (dem Dinge) Matth. 21, 26. auſſer (das) 1 Kor. 15, 27. ausgenommen, wenn nicht. 1 Kor. 14, 5. 15, 2.

1396. Εκτρέπω, **Ektrepo**, umwenden, vor einem entgegenkommenden, und aus dem Wege weichen — της οδου, Aelian XIV, 49. So Paulus 2 Tim. 4, 4. von der vernünftigen Religion zu Hirngeſpinſten dekliniren. Dann wirds für **fliehn** überhaupt geſezt. So ſagts Dionys von Halikarn. L. V. von Brutus την δεινην θεαν εκτρεπομενος, der die ſchaudernde Scene der Hinrichtung ſeiner Kinder nicht aushalten mochte. Und Epiktet c. 38. ſezt es mit φεύγειν ſynonymiſch. Und eben ſo 1 Tim. 6, 20. Auch wirds vom **ausrenken** der Glieder geſagt Hebr. 12, 13.

1397. Εκτρέφω, **Ektrefo**, ernähren. Epheſ. 5, 29. 6, 4.

1398. Έκτρωμα, **Ektroma**, eine unzeitige Geburt. 1 Kor. 15, 8. Hiob 3, 16. Pred. 6, 3.

1399. Εκφέρω, **Ekfero**, heraustragen, fortbringen, 1 Kön. 5, 1. Luk. 15, 22. edere fructus, **hervorbringen.** Hohel. 2, 13. Hebr. 6, 8. hinaustragen, **beerdigen.** Apoſtelg. 5, 6. Daher εκφορα das Leichenbegängniß. 2 Chron. 16, 15. 21, 19.

1400. Εκφεύγω, **Ekfeugo**, entfliehn, entkommen, Apoſtelgeſch. 19, 16. **entgehen**, Luk. 21, 36. Sprüchw 10, 20.

1401. Ἐκφοβέω, **Ekfobeo**, Schreken einjagen, 2 Kor. 10, 9. Mich. 4, 4. Hiob 7, 14. ἔκφοβος, erſchroken. Mark. 9, 6.

1402. Ἐκφύω, **Ekfyo**, erzeugen, hervorbringen, treiben. Matth. 24, 32.

1403. Ἐκχέω, **Ekcheo**, ausgieſſen, Matth. 9, 17. Apoſtelg. 2, 17. ausziehn, das Schwerd, Pſ. 34, 3. beſprengen 4 Kön. 16, 15. verſpruzen, Blut, d. h. tödten, 1 Moſ. 9, 6. Röm. 3, 15. Offenb. 16, 6. verſtreuen (Geld) Joh. 2, 15. ausſchütten (Zorn) Zephan. 3, 9. Geiſt, Aufklärung, Talente, für: reichlich mittheilen. Joel 2, 28. 29. Zach. 12, 10. Apoſtelg. 2, 17. Tit. 3, 6.

1404. Ἐκχύω, **Ekchyo**, hat alle Bedeutungen des vorigen. Noch eine beſondre iſt die, daß es von Ausgleitungen der Füſſe Pſ. 72, 2. Ep. Jud. v. 11. und Verirrungen der Seele geſagt wird. Hiob 30, 16.

1405. Ἐκχωρέω, **Ekchoreo**, weggehen, ſich wegbegeben. Luk. 21, 21.

1406. Ἐκψύχω, **Ekpſycho**, ausathmen, ſterben. Apoſtelg. 5, 5. 10. 12, 23.

1407. Ἑκών, **Hekon**, freywillig, mit Willen, Röm. 8, 20. eigenmächtig, nach eignem Dünkel, 1 Kor. 9, 17. Homer Il. γ. 66.

1408. Ἐλαία, **Elaia**, der Oelbaum. Matth. 21, 1. 24, 3.

1409. Ἔλαιον, **Elaion**, Oel. Matth. 25, 3. Luk. 7, 46. Es wird von dem wolriechenden Balſam geſagt, mit welchem die Morgenländer ſich zu ſalben pflegten, beſonders an feſtlichen Tagen, bei Gaſtmahlen und dergleichen. Daher es das Sinbild der Freude und Glükſeligkeit iſt. Pſ. 103, 17. ἱλαρυναι προσωπον ἐν ἐλαιῳ. Und mit Freudenöl ſalben Pſ. 44, 9. vergl. Pſ. 22, 7. heiſt einen froh und glüklich

lich machen: einen zu groſſen Ehren und Glükſeligkeiten erheben. Hebr. 1, 9.

1410. Ελαιών, **Elaion**, ein Olivenwald, Garten. Apoſtelg. 1, 12.

1411. Ελάσσων, **Elaſſon**, der Jüngere, Kleinere, Röm. 9, 12. der Geringere, Joh. 2, 10. Hebr. 7, 7.

1412. Ελαττονέω, **Elattoneo**, geringer halten. 2 Kor. 8, 15. 2 Moſ. 30, 15. So auch ελαττόω, Joh. 3, 10. Hebr. 2, 7. 9. Pſ. 8, 6. ελαττωσας αυτον βραχυ τι παρ αγγελους, du haſt den Menſchen nur wenig unter die Gottheiten geſezt — haſt ihn der Gottheit nahe gebracht: (in Abſicht auf Vorzüge und Volkommenheiten, die er vor andern Geſchöpfen voraus hat.)

1413. Ελαύνω, **Elauno**, ſchmieden, treiben (das Erzt) Eſ. 41, 7. Dann wirds auch vom Schiffer geſagt, der die Wellen **treibt**, d. h. fortſchift. Mark. 6, 48. Joh. 6, 19. Lucian Dial. Deor. X, 1. ſagts vom Sonnenwagen, currum agere, ω ηλιε μη ελασεις κ. λ. auch vom **herumtreiben**, Orte durchwandern, Lucian Alex. c. 46. T. I. Xenophon Cyrop. I, 4. 19. So Luk. 8, 29. von einem Geiſte d. h. von einer Art Raſerei, von welcher der Kranke **umhergetrieben** wurde, daß er nirgends bleiben konte.

1414. Ελαφρία, **Elafia**, Leichtigkeit (einer Laſt) — Leichtſin, Unbeſtändigkeit. 2 Kor. 1, 17.

1415. Ελαφρὸς, **Elafros**, leicht, unbeſchwerlich, Matth. 11, 30. erträglich, 2 Kor. 4, 17. ῥημα ελ. 2 Moſ. 18, 26.

1416. Ελάχιστος, **Elachiſtos**, der Jüngſte, Kleinſte, Hiob 30, 1. der Geringſte, Unbedeutendſte. 4 Kön. 18, 24. Luk. 12, 26. 16, 10. 19, 17. 1 Kor. 4, 3. 6, 2. Εντολαι ελαχισται waren bei den Juden, die moraliſchen Gebote, im Gegenſaz der Vorſchriften der äuſſerlichen Religion von Opfern u. d. welche ſie die **groſſen**, wichtigſten, nanten. Matth. 5, 19.

1417. Ἔλεγξις. **Elenxis**, Widerſpruch, Tadel, Zurechtweiſung. 2 Petr. 2, 16.

1418. Ἔλεγχος, **Elenchos**, Ueberführung, Hiob 23, 7. Ueberzeugung, Hebr. 11, 1. Zurechtweiſung, 2 Tim. 3, 16.

1419. Ἐλέγχω. **Elencho**, widerſprechen, tadeln, widerlegen, zurechtweiſen, ſtrafen, Matth. 18, 15. Luk. 3, 19. Eph. 5, 11. 13. 1 Tim. 5, 20. überführen (einer böſen That) Joh. 8, 46. des Irrthums und Wahnglaubens, Joh. 16, 8. S. meine Ueberſ. Tit. 1, 9. 13. 2, 15. eine Sache klar machen, an das Tageslicht bringen. Joh. 3, 20.

1420. Ἐλεεινὸς, **Eleeinos**, elend, unglüklich, der übel dran iſt. 1 Kor. 15, 19.

1421. Ἐλεέω, **Eleeo**, Mitleid haben, ſich über einen Unglüklichen erbarmen. Matth. 9, 27. Von Gott geſagt, heiſts, Menſchen aus Verdorbenheit und Elend retten, oder ſie glüklich machen, wo ſie ſelbſt unvermögend waren und nichts dazu beitragen konten. Röm. 9, 15. 16. Und ἐλεηθῆναι heiſt, ſolcher Rettungen oder Gnadenbezeugungen theilhaftig werden. Röm. 11, 30. 31. 1 Kor. 7, 25. Auch wird ἐλεῶν von Krankenverpflegern geſagt. Röm. 12, 8.

1422. Ἐλεημοσύνη, **Eleemoſyne**, Almoſen. Matth. 6, 1.

1423. Ἐλεήμων, **Eleemon**, der mitleidig iſt und Elenden Hülfe leiſtet. Matth. 5, 7. Hebr. 2, 17.

1424. Ἔλεος, **Eleos**, das Mitleid, Kommiſeration, Matth. 9, 13. 23, 23. die Gnade und Wolthat ſelbſt, die einem wiederfahren iſt. Röm. 11, 31.

1425. Ἐλευθερία, **Eleutheria**, Freyheit, im Gegenſaz der Sklaverei. Es wird aber beſonders von den Chriſten geſagt, welche an keine poſitive Religion mehr gebunden ſind, ſondern nach den Vorſchriften der Vernunft oder der Lehre Jeſu leben, wo ſie den freyen Antrieben eines erleuchteten Verſtandes und zur Liebe veredelten Herzens folgen. Röm. 8, 21. Gal. 2, 4. Daher wards von der Lehre Jeſu geſagt, welche eine doctrina liberalis war, die den Geiſt des Menſchen vom Aberglauben entfeſſelte und ihn von dem Joch poſitiver Geſeze frey machte. Jak. 1, 25. 2, 12.

1426. Ελεύθερος, **Eleutheros**, ein Freyer, (kein Sklave) 1 Kor. 12, 13. frey (von Abgaben) Matth. 17, 26. frey, vom Geſez nicht gebunden. Röm. 7, 3. So ſagt Chriſtus Joh. 8, 33. 36. wen der Sohn Gottes frey macht, iſt recht frey, d. h. wen der Mann, der ſeine Moral nicht aus Prieſterreligion, ſondern aus den Belehrungen Gottes durch die Vernunft ſchöpfte, (S. υιος und γενναω) frey macht, der allererſt verdient ein **Freyer** genennt zu werden: der iſts im volſten Sinne des Worts: der iſt ganz von Aberglauben, Laſter und alle dem entfeſſelt, was den Menſchen zum Sklaven macht und am freyen Denken und Wollen des Guten hindert. Ελευθεροι τη δικαιοσυνη, Freygelaßne an die Tugend, Röm. 6, 20. ſind ſolche, welche die Feſſeln des Aberglaubens zerbrochen haben und der Tugend gleichſam als ihrer Gebieterin übergeben ſind, bei der ſie alle Freyheit genieſſen.

1427. Ελευθερόω, **Eleutheroo**, frey laſſen — frey machen von Aberglauben und Laſter. Joh. 8, 32. 36. Röm. 6, 18. Gal. 5, 1.

1428. Ἔλευσις, **Eleuſis**, die Ankunft. Apoſtelg. 7, 52.

1429. Ελεφάντινος, **Elefantinos**, elfenbeinern. Offenb. 18, 12.

1430. Ελίσσω, **Eliſſo**, wikeln, zuſammenrollen, ein Buch, Pergementrolle. Figürlich heiſts die Geſtalt der Sache verändern. Hebr. 1, 12. Pſ. 101, 28. Eſa. 34, 4. ελιγησεται ουρανος ως βιβλιον.

1431. Ἑλκόω, **Elkoo**, ſchwären, eitern: ἡλκωμένος mit Geſchwüren behaftet. Luk. 15, 20. ἕλκος das Geſchwür. Offenb. 16, 2. 11.

1432. Ἕλκω, **Helko**, ziehen, an ſich ziehen, mit der Naſe — ſchnaufen, Lucian Dial. Deor. VI, 3. fortziehen — **fortſchleppen**, vor Gericht. Apoſtelg. 21, 30. Jak. 2, 6.

1433. Ἑλλάς, **Hellas**, Griechenland, die Länder zwiſchen Theſſalien und Peloponeſus. Apoſtelg. 20, 2.

1434. Ἕλλην, **Hellen**, ein Grieche. Apoſtelg. 16, 1. 3. 1 Kor. 1, 22. Ἕλληνες hieſſen dann alle Nichtjuden, die den Gott der Iſraeliten nicht nach Moſes Vorſchrift verehrten — was ſonſt ἔθνη heiſſen. Daher Röm. 1, 14. 16. nach der Sprache der Juden, welche die Welt in Juden und Heiden ſonderte, ἰουδαῖοι und ἕλληνες entgegengeſezt werden: ſo wie auch die Griechen alles, was nicht nach ihrer Manier und Sitte war, βάρβαρον nennten und mit ἑλληνικὸν das ächte, geſchmakvolle, vernünftige, vollkomne, bezeichneten. Aelian III, 22. S. den Perizon. S. 2 Makk. 4, 15. Dann hieſſen auch die Chriſten, die vom Heidenthum zum Chriſtenthum übergegangen waren, ἕλληνες. Kol. 3, 11.

1435. Ἑλληνίς, **Hellenis**, eine Griechin, Heidin. Mark. 7, 26.

1436. Ἑλληνιστής, **Helleniſtes**, ein auſſerpaläſtiniſcher Jude: (S. διασπορά.) Apoſtelg. 6, 1. 9, 29. 11, 20. ſonſt nennte man auch den einen Helleniſten, der griechſche Manier und Sitte hatte.

1437. Ἐλλογέω, **Ellogeo**, τι, τινι, heiſt einem etwas zu gute geben laſſen oder, einen etwas **büſſen** laſſen. So ſagt Paulus Philem. v. 18. was der entlaufne Sklav dir geſchadet hat, laß mich büſſen, ἐλλόγει μοι, dafür will ich mich verbürgen. Es iſt alſo bei dem, der für etwas büſt oder kavirt, keine Zurechnung zu verſtehn. Und ſo iſt auch Röm. 5, 13. an keine moraliſche Imputation der Sünde zu denken: ſondern αμαρτια ουκ ελλογειται heiſt nur, die Sünde kan keine Folgen haben, wo kein Geſez iſt. Daß aber blos von den unglüklichen Folgen der Sünde oder des ſittlichen Verderbens die Rede iſt, zeigt der Zuſammenhang: wo dieſe Folgen mit dem gewöhnlichen Wort θανατος, Elend, bezeichnet werden.

1438. Ελπιζω, Elpizo, hoffen, angenehme Erwartungen des Glüks oder der Rettung hegen, ſein Vertrauen auf eine Perſon oder Sache ſezen, εν, εις, επι, Matth. 12, 21. 2 Kor. 1, 10. 1 Tim. 4, 10. 6, 17. auch ελπ. επι. Luk. 24, 21.

1439. Ελπις. **Elpis**, Hofnung, Apoſtelg. 16, 19. 1 Kor. 9, 10. Vertrauen, Röm. 5, 5. angenehme Ausſichten ins künftige Leben, 1 Theſſ. 4, 13. Apoſtelg. 26, 7. die künftige Glükſeligkeit ſelbſt. Koloſſ. 1, 5.

1440. Ἑλω, **Helo**, S. αιρεομαι.

1441. Ελωι, **Eloi**, iſt hebr. mein Gott! Pſ. 22, 2. Mark. 15, 34.

1442. Εμαυτου, **Emautu**, meiner ſelbſt. 1 Kor. 4, 4. Joh. 12, 49. εξ εμαυτου ουκ ελαλησα, meine Lehren ſind nicht von mir ſelbſt, wie ich ſie erfunden oder aus Prieſterreligion geſchöpft habe, ſondern — von Gott, der durch das Licht der Vernunft ſie mir gleichſam aufgedrungen hat, als unwiderſtehlige Wahrheit.

1443. Εμβαινω, **Embaino**, eintreten, einſteigen (ins Schif). Matth. 8, 23. 9, 1. 13, 2.

1444. Εμβαλλω, **Emballo**, hinein bringen, legen, — z. E. ins Unglük bringen. Luk. 12, 5. ſeine Hand in die Hand des andern legen, Handſchlag geben — δεξιας Chariton I, 4. 13. 18.

1445. Εμβαπτω, **Embapto**, eintauchen. Matth. 26, 23.

1446. Εμβατεύω, Embatevo, den Fuß wohinein ſezen (ins Land) Joſ. 19, 51. eindringen, 1 Makk. 14, 32. mit dem Verſtande, penetriren. Kol. 2, 18.

1447. Εμβιβάζω, Embibazo, täuſchen, anführen. Apoſtelg. 27, 6.

1448. Εμβλέπω, Emblepo, eine Sache ſcharf anſehn, einem ins Geſicht ſehen. Matth. 19, 26. Apoſtelg. 22, 11.

1449. Εμβριμάομαι, Embrimaomai, aufgebracht werden, oder ſeyn, Mark. 14, 5. Sym. Eſ. 17, 13. innigſt gerührt werden. Joh. 11, 33. 38.

1450. Εμέω, Emeo, ſpeien, Offenb. 3, 16.

1451. Εμμανουὴλ, Emmanuel, Gott mit uns, ein hebr. Name, der ſo viel iſt, als **Gotthelf.** Mit Anſpielung auf Etymologie, zeigts einen Mann an, durch den Gott Hülfe und Rettung ſendet. Matth. 1, 23. Denn Gott iſt mit uns heiſt im Hebr. Gott ſteht uns bei.

1452. Εμμαίνομαι, Emmainomai, wüten. Apoſt. 26, 11.

1453. Εμμένω, Emmeno, bleiben, ſtand halten, ausdauren, ſtandhaft ſeyn. Apoſt. 14, 22. Gal. 3, 10. So die LXX ausdauren im Vertrauen, im Worthalten, 4 Moſ. 23, 19. Jer. 44, 29. bei einerlei Ausſage bleiben, 5 Moſ. 19, 15. auch von chroniſchen Krankheiten. Syr. 30, 16.

1454. Εμὸς, Emos, mein. Το εμον, mein Eigenthum. Matth. 20, 15. Ουκ εστι εμοι, es ſteht nicht in meiner Gewalt. Εμος der Meine heiſt, der mir wolwill, ders mit mir hält. So ſagt Chriſtus: ich kenne die Meinen. Auch die guten Griechen ſagten εμος für **günſtig:** z. E. Ψηφος εμος Lucian D. D. XX, 11.

1455. Εμπαιγμὸς, Empaigmos, Hohn, Verſpottung, Mishandlung. Hebr. 11, 36.

1456. Εμπαίζω, **Empaizo**, ſpotten, mishandeln. Luk. 14, 29. 18, 32. 22, 63. 23, 11. hintergehen. Matth. 2, 16.

1457. Εμπαίκτης, **Empaiktes**, ein Spötter, 2 Petr. 3, 3.

1458. Εμπεριπατέω, **Emperipateo**, einhergehn, wo aus und eingehn, geſchäftig ſeyn, 2 Kor. 6, 16. von Gott, ſchüzen und beglüken. 3 Moſ. 26, 12. 5 Moſ. 23, 14.

1459. Εμπίμπλημι, **Empimplemi**, vollfüllen. Apoſtelg. 14, 17.

1460. Εμπίπτω, **Empipto**, hineinfallen (in eine Grube) Matth. 12, 11. einen in die Hände **gerathen.** Richt. 15, 18. in Noth. Sprüchw. 28, 15. εις κριμα 1 Tim. 3, 6. εις πειρασμον im Unglük erliegen. 6, 9.

1461. Εμπλέκω, **Empleko**, verwikeln. 2 Tim. 2, 4. εμπλοκη 1 Petr. 3, 3.

1462. Εμπλήθω, **Empletho**, füllen, ſättigen, Luk. 1, 53. Röm. 15, 24.

1463. Εμπνέω, **Empneo**, wehen, blaſen. Es wird von zornigen, ſchnaubenden geſagt. Apoſtelg. 9, 1. Die LXX ſagens für **athmen**, leben: παν εμπνεον alles was Oden hat. 5 Moſ. 20, 16. **Einhauchen** (eine lebendige Seele). B. d. Weish. 15, 11.

1464. Εμπορεύομαι, **Emporevomai**, (Waaren) **verführen**, negotiiren, Jak. 4, 13. betrügen. 2 Petr. 2, 3. εμπορια Matth. 22, 5. εμποριον der Ort, wo Waaren feil ſind, Handelsplaz, Joh. 2, 16. εμπορος, ein Handelsmann. Offenb. 18, 3.

1465. Εμπρήθω, **Empretho**, anzünden. Matth. 22, 7.

1466. Ἔμπροσθεν, **Emproſthen**, in Gegenwart, vor den Augen. Matth. 5, 16. 24. **vorn, voran.** Luk. 19, 4.

1467. Ἐμπτύω, **Emptyo**, anſpeien. Matth. 26, 67.

1468. Ἐμφανής, **Emfanes**, was vor Augen iſt, Apoſtelg. 10, 40. offenbar, kund. Röm. 10, 20.

1469. Ἐμφανίζω, **Emfanizo**, vor Augen ſtellen, anſchauend machen. Joh. 14, 21. 22. anzeigen, benachrichtigen, Apoſtelg. 23, 15. 22. κατα τινος gegen jemand vor Gericht erſcheinen — anklagen. Apoſtelg. 24, 1. 25, 2. 15.

1470. Ἔμφοβος, **Emfobos**, furchtſam, bänglich, erſchroken. Luk. 24, 5. 37.

1471. Ἐμφυσάω, **Emfysao**, anblaſen, anhauchen, 1 Moſ. 2, 7. wird von Gott geſagt, ενεφυσησεν — πνοην, er bließ ihnen Oden ein d. h. theilte ihnen Leben mit. Es ſcheint im erhabnen Styl die Bezeichnung des Augenblikslichen geweſen zu ſeyn. Gott bildete den Menſchen aus Staub: und im Augenblik war auch Leben in ihm. So heiſts bei Ezechiel 21, 31. εν πυρι οργης μου εμφυσησω επι σε ich will dich mit der Flamme meines Zorns anwehen d. h. plözlich verzehren. So 22, 21. und εις νεκρους 37, 9. Dieſe Erhabenheit ſcheint der Geſchichtſchreiber Joh. 20, 22. nachgeahmet zu haben.

1472. Ἔμφυτος, **Emfytos**, eingepflanzt, eingepfropt, — eingegraben ins Herz. Jak. 1, 21. So κακιας εμφ. B. d. Weish. 12, 10.

1473. Ἐν, **En**, in — einem Ort. Matth. 9, 35. zu einer Zeit, 14, 1. binnen Matth. 9, 3. in einem Zuſtande Joh. 9, 34. ſo, εν τω πνευματι, in der Begeiſterung, im Drange ſeines Herzens. Luk. 2, 27. 4, 1. εν δεξια θεου im Beſiz der Macht Gottes d. h. der Herrſchaft über die Menſchen durch Wahrheit S. δεξια. So εν θεω im Zuſtande der vernünftigen Einſicht, nach der Vorſchrift der Vernunft. Joh. 3, 21. bei einer Handlung Matth. 13, 4. unter Apoſtelg. 2, 29. εν ημιν unter uns. 25, 6. bei (ſich ſelbſt) Apoſtelg. 12, 11. mit (Mannſchaft dem

Feind entgegen gehn) Luk. 14, 31. ein Menſch mit, — etwas behaftet, Mark. 1, 23. **von** (einem hören) Philipp. 1, 30. **vor** (Gott ſich rühmen oder auf — Gott trozen) Röm. 2, 17. **aus** (Unglauben) 1 Tim. 1, 3. εν τουτω aus dem Grunde, darum, Joh. 10, 30. **durch** — eine Urſache, Kraft, Matth. 9, 34. Apoſtelg. 4, 9. durch Nachſtellungen, Apoſtelg. 20, 19. durch Gleichniſſe, Matth. 13, 3. durch den Vermittler, Gal. 3, 12. **nach** — mit dem Infinitiv, Luk. 9, 36. wo es mit da, oder **nachdem** zu überſezen iſt, Gal. 4, 18. **an** — einen (ſich ärgern) Matth. 11, 6. **über** etwas (ſich freuen) Luk. 10, 20. Apoſtelg. 7, 41. an etwas (Theil haben) Matth. 23, 30. **in Beziehung** auf — 1 Kor. 9, 18, **unter** (dem Geſez ſtehn) Röm. 2, 12. wo zu οι εν νομω, οντες ſupplirt werden muß: **neben**, Luk. 13, 14. Zuweilen machts das Adjektiv, vor den Nennworten, z. E. εν εξουσια, nachdrüklich, Luk. 4, 32. 2 Petr. 2, 7. εν χαριτι, gnädig, wolthätig, Röm. 5, 15. oder das Adverbium, z. E. εν αλ. wahrhaftig, Matth. 22, 16. εν κρυπτω, heimlich. Joh. 7, 10. Ueberflüßig ſtehts Mark. 1, 15. Röm. 1, 24. Apoſtelg. 15, 7. Gal. 6, 6. Auch wirds bei Eidesformeln gebraucht Röm. 9, 1. Die Redensart, in Chriſto, bezieht ſich allezeit auf die Lehre Jeſu und die Verbindung der Brüderſchaft. Röm. 16, 7. γεν. εν Χ. ein Chriſt werden. Philipp. 3, 9. Röm. 16, 8. 10. Koloſſ. 2, 6. (S. ειμι) Auch wirds für εις geſezt 1 Kor. 7, 15. Mark. 5, 30. 1 Tim. 3, 16. Röm. 8, 34. Εν μερει, ſtükweiſe. So auch Lucian Lapith. c. 17.

1474. Εναγκαλιζομαι, **Enankalizomai**, in die Arme nehmen. Mark. 9, 36. 10, 16.

1475. Εναλιος, **Enalios**, was aus der See iſt. Jak. 3, 7.

1476. Ἐναντι, **Enanti**, vor, Luk. 1, 8. εναντιον, gegenuber, vor einem. Mark. 2, 12. Luk. 20, 26. 24, 19.

1477. Ἐναντίος, **Enantios**, was entgegen iſt — ἄνεμος Matth. 14, 24. was gegenüber iſt. Mark. 15, 13. ὁ ἐξ ἐναντίας Gegner Tit. 2, 8. zuwider, widrig. 1 Theſſ. 2, 15.

1478. Ἐνάρχομαι. **Enarchomai**, beginnen, anheben. Gal. 3, 3. Phil. 1, 6.

1479. Ἐνδεής, **Endees**, einer dems fehlt, an dem, was er ſich wünſcht. Lucian Cynic. 3. T. III. ein Armer Apoſtelg. 4, 34.

1480. Ἔνδειγμα, **Endeigma**, was eine Sache darſtellt, wie ſie iſt, Probe, Legitimation, 2 Theſſ. 1, 5.

1481. Ἐνδείκνυμι, **Endeiknymi**, anzeigen, verrathen: daher ἐνδείκτης der Verräther, Angeber. 2 Makk. 4, 1. Dann heiſts überhaupt, offenbar machen, erproben, Röm. 2, 15. als Denkmal aufſtellen, 9, 17. erzeigen, böſes. 1 Moſ. 50, 17. 2 Tim. 4, 14.

1482. Ἔνδειξις, **Endeixis**, Erprobung, Darſtellung, Bezeugung. Röm. 3, 25. 26. 2 Kor. 8, 24. Phil. 1, 28.

1483. Ἕνδεκα, **Hendeka**, eilf, Matth. 28, 16. ἑνδέκατος, der eilſte. Matth. 20, 6. 9.

1484. Ἐνδέχομαι, **Endechomai**, zulaſſen, dulden, vertragen. Ἐνδέχεται imperſ. es verträgt ſich, es geht an, man kans leiden, es läßt ſich thun. Luk. 13, 33. ſtehts ironiſch, es geht nicht an, Jeruſalem läßt ſichs nicht nehmen, die Propheten (Philoſophen) Mörderin zu ſeyn. So 2 Makk. 11, 8. ἃ ἦν ἐνδεχόμενα, was ſich thun ließ, was möglich war. 13, 26. ἐνδεχομένως, möglichſt. Auch die guten Griechen brauchens ſo.

1485. Ἐνδημέω, **Endemeo**, in ſeiner Heimath ſeyn. 2 Kor. 5, 6. 8. 9.

1486. Ἐνδιδύσκω, **Endidysko**, anziehn. Luk. 8, 27.

1487. Ἔνδικος, **Endikos**, gerecht. Röm. 3, 8.

1488.

1488. Ενδόμησις, **Endomeſis**, ein Gerüſt. Offenb. 21, 18.

1489. Ενδοξάζω. **Endoxazo**, verherrlichen. 2 Theſſ. 1, 10. 12. Ἔνδοξος ſchön, glänzend, vortreſlich. Luk. 7, 25. 1 Kor. 4, 10. Eph. 5, 27. S. δοξα.

1490. Ἔνδυμα, **Endyma**, die Kleidung. Matth. 3, 4. 6, 25.

1491. Ενδυναμόω, **Endynamoo**, ſtärken, Kraft, Muth, Beſtigkeit mittheilen. Philipp. 4, 13. Hebr. 11, 34.

1492. Ενδύνω, **Endyno**, eindringen, einſchleichen. 2 Tim. 3, 6.

1493. Ἔνδυσις, **Endyſis**, Kleidung. 1 Petr. 3, 3.

1494. Ενδύω, **Endyo**, anziehen, ſich kleiden, Matth. 6, 25. Dann heiſts, in einen neuen moraliſchen Zuſtand treten, 1 Kor. 15, 53. 54. gewiſſe Grundſäze, Geſinnungen annehmen, und gleichſam in einer gewiſſen Figur, Geſtalt, ſich zeigen, indem man den moraliſchen Zuſtand in allen ſeinen Minen, Werken, Thaten ſehn läßt. Eph. 4, 24. Kol. 3, 12. So auch, Chriſtum anziehn, d. h. über und über das Bild des weiſen und tugendhaften Jeſu an ſich nehmen und es in allen Handlungen zeigen. Gal. 3, 27. So die Kraft Gottes anziehen, Luk. 24, 29. d. h. mit dem Licht der Vernunft erleuchtet, mit Einſicht und Eifer für die göttliche Wahrheit begabet werden. So wirds auch von einem neuen Zuſtande des Körpers geſagt. So die LXX ενδ. αισχυνην. Pſ. 34, 30. ευπρεπειαν, 92, 1. 103, 2. καταραν, 108, 17. δικαιοσυνην, 131, 9. σωτηριαν, v. 17. δοξαν. Eſa. 52, 1. wo überall die Idee liegt, eine Sache an ſich überall ſichtbar machen, ſich zeigen in einer Sache.

1495. Ενέδρα, **Enedra**, Nachſtellung, Apoſtelg. 25, 3. ſo auch ἔνεδρον Apoſtelg. 23, 16.

1496. Ενεδρεύω, **Enedrevo**, Nachſtellungen machen, auf einen lauren, zu ſchaden ſuchen. Luk. 11, 54. Apoſtelg. 23, 21.

1497. Ενειλέω, **Eneileo**, einwikeln, verwikeln. Mark. 15, 46.

1498. Ενειμι, **Eneimi**, drinnen ſeyn. Luk. 11, 41.

1499. Ἕνεκα, **Heneka**, wegen, Matth. 5, 10. 11. mit dem Infinitiv. 2 Kor. 7, 12.

1500. Ενέργεια, **Energeia**, Wirkſamkeit, Thätigkeit, Kraft, Nachdruk. Eph. 1, 19. 3, 7. ενεργεια πλανης ein wirkſamer, ſchädlicher Betrug.

1501. Ενεργέω, **Energeo**, wirkſam, thätig, geſchäftig ſeyn, Einfluß haben auf etwas. Matth. 14, 2. Röm. 7, 5. Die Griechen brauchtens auch als verblümten und beſcheidnen Ausdruk von der Geſchlechtsvermiſchung. Alziphron I, 39. Auch heiſts etwas in Uebung bringen, durch die That zeigen, Gal. 5, 6. Ενεργης, wirkſam, kräftig, 1 Kor. 16, 9. Hebr. 4, 12. Ενεργημα, Einfluß, Wirkſamkeit. 1 Kor. 12, 6. 10.

1502. Ενεστωτα, S. ενιστημι.

1503. Ενευλογέω, **Eneulogeo**, ſegnen, d. h. Gutes wünſchen, oder, Gutes erzeigen, beglüken. Apoſtelg. 5, 25. Gal. 3, 8. So 1 Moſ. 12, 3. 18, 18. 26, 4. Pſ. 71, 18.

1504. Ενέχω, **Enecho**, aufpaſſen, nachſtellen: ενειχον αυτω 1 Moſ. 49, 23. Luk. 11, 53. im paſſ. gefangen, verſtrikt werden. Gal. 5, 1.

1505. Ενθάδε, **Enthade**, hier, daſelbſt. Luk. 24, 41. Apoſtelg. 10, 18. hieher Joh. 4, 15. 16.

1506. Ενθυμέομαι, **Enthymeomai**, etwas in Gedanken haben, ſeine Gedanken mit etwas beſchäftigen: ηδεως ſich mit angenehmen Vorſtellungen beſchäftigen, Aelian XIII, 20. Apoſtelg. 10, 19. im Sinne haben, mit einem

Vorhaben umgehn, Matth. 1, 20. ενθυμησις. Vorſtellung, Betrachtung, Matth. 9, 4. 12, 25. Ausdenkung, Erfindung. Apoſtelg. 17, 29.

1507. Ἔνι, ſtatt ενεςι, es iſt dein, es iſt erlaubt. Gal. 3, 28. Kol. 3, 11. Jak. 1, 17. Reitz ad Lucian. T. III. p. 90.

1508. Ενιαυτὸς, **Eniautos**, das Jahr. Joh. 11, 49. 51.

1509. Ενίςημι, **Eniſtemi**, an, dazwiſchen ſtellen — da, vor, bevorſtehen: ενςησονται καιροι, es ſtehn Zeiten bevor, 2 Tim. 3, 1. τα ενεςωτα, was vor uns ſteht, das Gegenwärtige, Röm. 8, 38. 3 Eſdra 9, 6. 1 Makk. 12, 44.

1510. Ενισχύω, **Eniſchyo**, ſtärken, erquiken. Luk. 22, 43. Apoſtelg. 9, 19.

1511. Ἔνατος, **Ennatos**, der neunte. Apoſtelg. 3, 1. Εννεα, neun. Luk. 17, 17. Εννενηκοντα, neunzig. Luk. 15, 4. 7.

1512. Εννεός, **Enneos**, ſtum, betäubt, auſſer ſich geſezt. Apoſtelg. 9, 7. Jer. 36, 10.

1513. Εννεύω, **Ennevo**, winken, durch einen Wink zu verſtehn geben. Luk. 1, 62.

1514. Ἔννοια, **Ennoia**, ein Gedanke, Vorſtellung. Εννοιαι ſind auch Grundſäze, Geſinnungen. Hebr. 4, 12. B. d. Weish. 2, 14.

1515. Ἔννομος, **Ennomos**, den Geſezen gemäß, rechtmäſſig, ordentlich, Apoſtelg. 19, 39. einer, der ſich dem Geſeze unterwirft, ſich nach demſelben bequemt. 1 Kor. 9, 21.

1516. Ἔννυχον, **Ennychon**, in der Nacht. Mark. 1, 35.

1517. Ενοικέω, **Enoikeo**, bewohnen: fig. ſein Geſchäft wo haben, thätig, wirkſam ſeyn, ſo daß dieſe Wirkſamkeit ſich durch Handlungen äuſert, und, wie eine Wohnung oder Bekleidung, ſichtbar wird. Es hat dann ganz die Ideen, die oben 1501. angegeben worden ſind. So heiſts, Gott, Chriſtus, die Wahrheit wohne im Menſchen, Röm. 8, 11. 2 Kor. 6, 16. 2 Tim. 1, 14.

1518. Ἑνότης, Henotes, Einheit — des Glaubens und der Grundſäze, zu welcher Jeſus die Menſchheit zu führen wünſchte, und welche der Zwek ſeines Lebens war, den er durch Verdrängung der poſitiven Religion und Einführung der Vernunftreligion zu bewirken ſuchte. Epheſ. 4, 3. 13.

1519. Ἐνοχλέω, Enochleo, Stöhrung, Unruhe machen, behelligen. Hebr. 12, 15. Aelian III, 19.

1520. Ἔνοχος, Enochos, der durch etwas gebunden iſt, etwas auf dem Halſe hat, wovon er nicht los kan: δουλειας der Knechtſchaft unterworfen, Hebr. 2, 15. κρισεως der Strafe unterworfen, Matth. 5, 21.

1521. Ἔνταλμα, Entalma, Vorſchrift, Gebot, — zu thun oder zu glauben, Matth. 15, 9. wo die Religion der Juden εντ. ανθρωπων genannt wird: was alle poſitive Religion iſt, welcher λογος θεου, die Belehrungen Gottes durch die Vernunft, entgegen ſtehen, die allein göttliche Wahrheit ſind, weil ſie aus dem reinſten Lichte Gottes entſpringen. Kol. 2, 22.

1522. Ἐνταφιάζω, Entafiazo, einen Leichnam zur Beiſezung zubereiten. Daher hieß der Puz des Todten, bei welchem er aufs Paradebett gelegt und im atrio aufgeſtellt wurde, ſeine Einbalſamirung und ſelbſt der Ornat, den Sterbende ſich zuweilen ſelbſt noch anlegten, ενταφια. Aelian I, 16. III, 24. IV, 8. Von der Einbalſamirung wirds Joh. 19, 40. Matth. 26, 12. geſagt. Ενταφιασμὸς Mark. 14, 8. Joh. 12, 7. 1 Moſ. 50, 2. 3.

1523. Ἐντέλλω, Entello, und εντελλομαι, befehlen, auftragen, verordnen. Matth. 4, 6. 15, 4. Hebr. 9, 20. 11, 22.

1524. Εντεῦθεν, **Enteuthen**, daher. Matth. 17, 20.

1525. Ἔντευξις, **Enteuxis**, Verwendung für einen andern. Dann heiſts insbeſondere **Fürbitte** 1 Tim. 2, 1. und **Gebet** überhaupt. 4, 5.

1526. Ἔντιμος, **Entimos**, der, das in **Achtung** ſteht, **Werth** hat. Luk. 7, 2. Philipp. 2, 29. 1 Petr. 2, 4. 6.

1527. Εντολὴ, **Entole**, ein Gebot, Vorſchrift, Anweiſung zum Handeln. Matth. 5, 19. S. ελαχιστος. — Warum Jeſus das Gebot der Liebe Joh. 13, 34. neu nennt S. Ausf. des Plans Jeſu Br. 108.

1528. Εντόπιος, **Entopios**, der aus dem Orte iſt, Einwohner. Apoſtelg. 21, 12.

1529. Ἔντος, **Entos**, drinnen, inwendig, Matth. 23, 26. innerlich, im Menſchen, Luk. 17, 27. Die Griechen ſagens auch für **innerhalb**, z. B. εντος τοξ. intra teli jactum. Lucian Navig. 36. T. III. Xenophon Cyrop. I, 4. 23.

1530. Εντρέπω, **Entrepo**, einem Schamhaftigkeit einflöſſen — beſchämen. 1 Kor. 4, 14. Εντρεπομαι ſich ſchämen, einer ſchlechten Sache, Eſ. 16, 7. 2 Theſſ. 3, 14. auch wirds poetiſch vom **Monde** geſagt Eſa. 24, 23. Die guten Griechen aber brauchens gewöhnlicher von Schamhaftigkeit, Beſcheidenheit, Ehrfurcht. S. Suidas in εντρεπομενος. So Matth. 21, 37.

1531. Εντρέφω, **Entrefo**, ernähren. Fig. wirds von Lehren geſagt, die von Jugend auf beigebracht werden, 1 Tim. 4, 16. So auch die guten Griechen. S. D'orville ad Charit. 36.

1532. Ἔντρομος, **Entromos**, erſchroken. Hebr. 12, 21. 1 Makk. 13, 2.

1533. Εντροπὴ. **Entrofe**, Schaam: προς εντροπην zur Beſchämung, 1 Kor. 6, 5. 15, 34. Pſ. 69, 19.

1534. Εντρυφάω, **Entryfao**, an etwas Behaglichkeit finden, ſich auf etwas was zu Gute thun, Eſa. 57, 4. εν απαταις ſich bei ſeinen Verirrungen ſelbſt gefallen. 2 Petr. 2, 13. Die Griechen ſagtens auch für, ſich mit einem amuſiren, einen zum Beſten haben. Lucian Dial. D. II.

1535. Εντυγχάνω, **Entynchano**, einem entgegen treten, einen antreten: um ihn zu verklagen, Apoſtelg. 25, 24. um ihn um etwas zu bitten. Wenn κατα oder υπερ folgt, heiſts, ſich verwenden für einen andern, ſeine Geſchäfte, Anliegen beſorgen. So wird von Chriſto geſagt εντ. υπερ υμων, daß er vor Gott unſer Anliegen beſorge, d. h. uns Gott angenehm und wolgefällig mache: welches die Wirkung der edlern Geſinnungen iſt, welche uns Jeſus durch ſeine Lehre eingeflößt hat. Dieſer Geiſt Jeſu ſpricht für uns, Röm. 8, 27. dafür v. 36. geſagt wird, Jeſus ſpreche für uns, d. h. der Sinn Jeſu, den er durch die Wahrheit uns eingeflößt hat, ſtelle uns Gott gut und angenehm dar, gebe uns den höchſten Werth in den Augen Gottes, und ſey der Grund unſerer Beruhigung vor Gott.

1536. Εντυλίσσω, **Entylisſo**, einwikeln. Matth. 27, 59.

1537. Εντυπόω, **Entypoo**, einſchneiden, abdrufen, eine Figur, Bild. 2 Kor. 3, 7.

1538. Ενυβρίζω, **Enybrizo**, beſchimpfen. Hebr. 10, 29.

1539. Ενυπνιάζω, **Enypniazo**, ſchlafen, träumen. 1 Moſ. 37, 4. 5. 8. Apoſtelg. 2, 17. Jud. v. 8. ενυπνιον ein Traum. Apoſtelg. 2, 17.

1540. Ενώπιον, **Enopion**, vor Augen, in eines Gegenwart, vor einem, dem Ort oder der Zeit nach — Luk. 1, 17. 12, 6. 15, 10. 16, 15. Ενωπιον θεου unter Gottes Augen, heiſt ſo viel als ächt, wahr: weil Gott nichts täuſchen kan. Luk. 1, 6. Sprüchw. 3, 4. Pſ. 50, 5.

1541. Ενωτίζομαι, **Enotizomai**, mit eignen Ohren vernehmen. Apoſtelg. 2, 14.

1542. Εξ, S. εκ.

1543. Εξ, **Hex**, ſechs. Matth. 17, 1.

1544. Εξαγγέλλω, **Exangello**, verkündigen, vortragen, lehren. 1 Petr. 2, 9.

1545. Εξαγοράζω, **Exagorazo**, kaufen, erkaufen, καιρον, die Zeit d. h. ſich vorſehen und keine Gelegenheit unbenuzt vorbeilaſſen. Dan. 2, 8. Epheſ. 5, 16. Koloſſ. 4, 5. Einen erkaufen, heiſt, ſich für die Rettung, Befreiung eines andern aufopfern. Gal. 3, 13. S. oben 58. vergl. 121.

1546. Εξάγω, **Exago**, herausführen. Mark. 8, 23.

1547. Εξαιρέω, **Exaireo**, ausreiſſen, ausziehn, wegnehmen, entreiſſen, Matth. 5, 29. retten, Apoſtelg. 7, 10. 34. 12, 11. 26, 17. Gal. 1, 4. Jerem. 34, 13. 42, 11.

1548. Εξαίρω, **Exairo**, ausrotten, wegſchaffen. 5 Moſ. 17, 7. 12. 1 Kor. 5, 2. 13.

1549. Εξαιτέομαι, **Exaiteomai**, fodern, einen zur Auslieferung begehren. Luk. 22, 31.

1550. Εξάιφνης, **Exaifnes**, ſchnell, plözlich. Mark. 13, 36. Apoſtelg. 9, 3.

1551. Εξακολουθέω. **Exakolutheo**, folgen. 2 Petr. 1, 16.

1552. Εξακόσιοι, **Hexakoſioi**, ſechshundert. Offenb. 13, 18.

1553. Εξαλείφω, **Exaleifo**, abwiſchen, abtroknen, δακρυον Offenb. 7, 17. 21, 4. ονειδος Syr. 23, 33. δοξαν 44, 12. ανομιαν 46, 23. Es hat alſo die algemeine Idee des Vertilgens, wenn eine Sache weggeſchaft und aus den

Augen gebracht wird. Daher es im N. Teſt. von der Beſſerung des Menſchen geſagt wird, dadurch Gott gleichſam die Sünde aus den Augen komt und er ein ihm wolgefälliger Menſch wird. Apoſtelg. 3, 19. So 3 Makk. 2, 17. Eſ. 44, 22. wo zugleich die Wegſchaffung der übeln Folgen der Sünde angedeutet wird. Auch wirds von Vertilgung und Untergang geſagt 1 Moſ. 9, 15. Hoſ. 11, 10. Von Löſchung der Schuld — ονοματος Offenb. 3, 5. einer Handſchrift, Koloſſ. 2, 14. wo das jüdiſche poſitive Geſez ſo genennt wird, welches die Menſchen verpflichtete zu einem ſklaviſchen Dienſt.

1554. Ἐξανάστασις, Exanaſtaſis, Uebergang in ein neues Leben. Phil. 3, 11.

1555. Ἐξανατέλλω, Exanatello, aufgehen: es wird von der Sonne — von Gewächſen u. d. geſagt. Matth. 13, 5.

1556. Ἐξανίστημι, Exaniſtemi, aufweken, aufregen, verurſachen, daß etwas hervorkomme, ein Gewächs, Pflanze, Nachkommenſchaft u. d. Mark. 12, 19. Ἐξανίσταμαι, aufſtehen, hervortreten, beginnen: ἐξανέστησαν es fanden ſich Leute, welche ꝛc. Apoſtelg. 15, 5.

1557. Ἐξαπατάω, Exapatao, betrügen, täuſchen, irreführen. Röm. 7, 11. 16, 18. 2 Kor. 11, 3.

1558. Ἐξάπινα, Exapina, plözlich. Mark. 9, 8.

1559. Ἐξαπορέω, Exaporeo, zweifelhaft ſeyn, die Hofnung aufgeben. 2 Kor. 4, 8.

1560. Ἐξαποστέλλω, Exapoſtello, ausſenden, verſenden mit Aufträgen, Apoſtelg. 7, 12. 9, 30. einen fortſchiken, laufen laſſen, 3 Moſ. 16, 22. (nachdem man ihn ausgeplündert hat) Luk. 1, 53. vergl. 20, 10. 11. (einen Knecht laufen laſſen) frey laſſen. 2 Moſ. 21, 2.

1561. Ἐξαρτίζω, Exartizo, volbringen, ein Geſchäft, die Zeit, Apoſtelg. 21, 5. inſtruiren, vorbereiten. 2 Tim. 3, 17.

1562. Εξαστράπτω, **Exaſtrapto**, ſchimmern, glänzen. Luk. 9, 29. Nahum 3, 3. Ezech. 1, 4. 7.

1563. Εξαυτῆς, **Exautes**, in dem Augenblik. Apoſtelg. 10, 33.

1564. Εξεγείρω, **Exegeiro**, aufweken, Pſ. 3, 5. aufregen, Eſther 8, 5. aus dem Staube erheben, Röm. 9, 17. aus einem alten Zuſtande (z. B. der Unthätigkeit, des Todes) in einen neuen verſezen, in ein neues Leben überführen, 1 Kor. 6, 14. wieder zurükbringen aus dem Exilium, Joel 3, 7.

1565. Ἔξειμι, **Exeimi**, herausgehen, Apoſtelg. 13, 42. aus einem Orte. Die Griechen ſagens auch von der Zeit, ſie **geht aus**, ſtatt, ſie **verläuft**. Lucian Catapl. 8. wie exire. Livius IV, 30.

1566. Εξελέγχω, **Exelencho**, widerlegen, tadeln, beſtrafen. Jud. v. 15.

1567. Εξέλκω, **Exelko**, auszieh̄n, abziehn, von etwas ab und mit ſich fortziehn, hinreiſſen. Jak. 1, 14.

1568. Εξέραμα, **Exerama**, das Geſpieene. 2 Petr. 2, 22.

1569. Εξερευνάω, **Exereunao**, erforſchen. 1 Petr. 1, 10.

1570. Εξέρχομαι, **Exerchomai**, herausgehn, hervorgehn, Matth. 2, 6. 12, 43. Luk. 2, 1. hervortreten, ſich zeigen, Apoſtelg. 28, 3. Hebr. 1, 5. weggehn, ſich wegbegeben, Apoſtelg. 16, 9. Offenb. 3, 12.

1571. Ἔξεστι, **Exeſti**, es iſt erlaubt, vergönt, er iſt berechtiget. Joh. 18, 31. 1 Kor. 6, 12. 10, 13. Apoſt. 2, 29. ουκ εξον nefas eſt. 2 Kor. 12, 4.

1572. Εξετάζω, **Exetazo**, ausforſchen, unterſuchen, ausfragen. Matth. 2, 8. 10, 11.

1573. Εξηγέομαι, **Exegeomai**, vornher ausziehn, anführen. Dann heiſts der Anführer zu Kentniſſen ſeyn.

Die Griechen ſagens von Anweiſung zur Verehrung der Gottheit. Hemſterhuſ. ad Polluc. VIII, 10. 124. So Joh. 1, 18. Die Helleniſten ſagens auch von Wahrſagern, die den Leuten künftige Dinge ſagen. 1 Moſ. 41, 8. 24. Im N. Teſt. wirds für erklären, erzählen, vortragen geſezt. Luk. 24, 35. Apoſtelg. 10, 8. 15, 12.

1574. Ἑξήκοντα, **Hexekonta**, ſechshundert. Matth. 13, 8. 23.

1575. Ἑξῆς, **Exes**, nachher, folgend. Luk. 7, 11.

1576. Ἐξηχέω, **Execheo**, weher erſchallen. 1 Theſſ. 1, 8.

1577. Ἕξις, **Hexis**, natürliche Geſtalt und Beſchaffenheit, habitus. Hebr. 5, 14. Die Griechen ſagens beſonders von Gemüthsbeſchaffenheit, Fähigkeit, Applikation. Perizon ad Ælian V, 9.

1578. Ἐξίστημι, **Exiſtemi**, einen auſſer ſich ſezen, aus der Faſſung bringen, erſchrecken. Luk. 14, 22. beſtürzt machen. Apoſtelg. 8, 9. Im Kor. 2. erſtaunen, in Verwundrung geſezt werden. Mark. 5, 42. Apoſtelg. 10, 45. verwirt ſeyn, nicht bei ſich ſeyn. Mark. 3, 21. Thorheit begehen. 2 Kor. 5, 13.

1579. Ἐξισχύω, **Exiſchyo**, zureichende, überwiegende Kraft haben, etwas durchſezen können. So ſagt Laerz in vita Cleanth. εξισχυσε διαδεξασθαι — er hats durchgeſezt — Strabo L. XVII. η επιμελεια πολλακις και της φυσεως εξισχυσεν επιλιπουσης, Fleiß übermannt oft die Mängel der Natur. So Syrach 7, 6. ου μη εξισχυσεις εξαραι αδικιας, du wirſts nie dahin bringen können, die Sünde auszurotten. So Epheſ. 3, 18.

1580. Ἔξοδος, **Exodos**, der Weg, wo man wo anders hin gelangt. 3 Kön. 20, 34. Sprüchw. 1, 20. Der Auszug, Ausreiſe. Hebr. 11, 22. 2 Petr. 1, 15. 5 Moſ. 24. 40. der **Tod**. B. d. Weish. 7, 6. Luk. 9, 31.

1581.

1581. Ἐξολοθρεύω, **Exolothrevo**, verſtöhren, ausrotten. Apoſtelg. 3, 23.

1582. Ἐξομολογέω, **Exomologeo**, bekennen, Matth. 3, 6. Apoſtelg. 19, 18. ſich anheiſchig machen. Luk. 27, 6. einen für etwas erkennen und als ſolchen verehren. Röm. 14, 11. 15, 9. mit der Nebenidee des preiſens: welche bei den LXX die gewöhnlichſte iſt, und mit αινειν, loben, zuſammengeſtellt wird. B. d. Weish. 51, 17.

1583. Ἐξὸν, S. εξεστι.

1584. Ἐξορκίζω, **Exorkizo**, beſchwören. Matth. 26, 63. Davon εξορκιστης, ein Exorciſt, der durch Beſchwörung bei dem Namen Gottes Teufel austrieb, die nie drinn geweſen waren. Apoſtelg. 13, 19. Solcher Betrüger oder vielmehr Betrogenen gabs auch in der erſten Kirche.

1585. Ἐξορύσσω, **Exoriſſo**, ausgraben, aufgraben, durchgraben. Mark. 2, 4. Gal. 4, 15.

1586. Ἐξουθενέω, **Exutheneo**, verachten, geringſchäzen. Luk. 18, 9. 23, 11. Ἐξουθενημενος, was gering iſt, für unbedeutend gehalten wird. 1 Kor. 1, 28. Der von wenig Talent, Kraft, Anſehn iſt. 6, 4. λογος εξουθ. ein beſcheidner Ton. 2 Kor. 10, 10. So wird auch εξουδενόω gebraucht. Mark. 9, 12. Syr. 31, 25.

1587. Ἐξουσία, **Exuſia**, Macht, Gewalt. Eph. 1, 21. Syr. 10, 3. bürgerliche Gewalt, Obrigkeit, Regierung: Dan. 3, 24. 7, 6. 14, 17. auch das **Gebiet**, wo einer zu befehlen hat, 4 Kön. 20, 13. Luk. 23, 7. πλιον εις εξουσιαν ημερας Pſ. 135, 8. 9. Vollmacht, 1 Makk. 10, 8. εξουσιαι Beherrſcher, Regenten, Mächtige der Völker. Epheſ. 6, 12. Kol. 2, 10. 15. S. oben αρχαι. — In der Stelle 1 Kor. 11, 10. wird die **Kopfbedekung** der Weiber εξουσια genennt, weil ſie das Zeichen war, daß eine verheirathet ſey und unter der Gewalt des Mannes ſtehe. S. Pſ. 60, 9. — für **Vermögen**, Güter, wirds 1 Kor. 9, 14. geſezt: αλλοι της εξουσιας μετεχουσιν: und für Fähigkeit, Talent, Vermögenheit, etwas zu leiſten, Joh. 1, 12. εξουσια τεκνα θεου γενεσθαι. Und leztere Idee findet in allen Stellen ſtatt, wo es heiſt, Chriſtus hat ſeinen Schülern εξουσιαν ertheilt, Kranke zu heilen u. d. das heiſt, ſie belehret, wie ſie bei Krankenheilungen verfahren ſollten.

1588. Ἐξουσιάζω, **Exuſiazo.** Macht, Gewalt, Vermögenheit haben — ausüben. Luk. 22, 25. 1 Kor. 7, 4. εξουσιαζομαι unterjocht werden, ſich unterjochen laſſen. 1 Kor. 6, 12.

1589. Ἐξοχὴ, **Exoche,** Erhabenheit, Vorzüglichkeit: οι κατ εξοχην die Vornehmſten. Apoſtelg. 25, 23.

1590. Ἐξυπνίζω, **Exypnizo,** aufweken. Joh. 11, 11. Ἔξυπνος, der da aufgewekt iſt. Apoſtelg. 16, 27.

1591. Ἔξω, **Exo,** drauſſen, Matth. 12, 46. hinaus (vor die Thür, vors Haus, vor die Stadt) Matth. 5, 13. 21, 17. Ο εξω, was auſſen, auſſerhalb, äuſerlich iſt. Apoſtelg. 26, 11. 2 Kor. 4, 16. So heiſſen die Nichtchriſten οι εξω. 1 Kor. 5, 12. 13. So wurden auch die genennt, die nicht an den **Myſterien** theilnehmen durften.

1592. Ἔξωθεν. **Exothen,** äuſerlich, von auſſen. Matth. 13, 27. 28. Mark. 7, 15. 18.

1593. Ἐξωθέω, **Exotheo,** wird bei den guten Griechen von den Schiffern geſagt, wenn ſie mit Gewalt gegen den Wind treiben: wie es Luk. 27, 39. vorkomt; auch vom Winde ſelbſt, wenn er kontrair iſt und mit Gewalt das Schif wo anders hintreibt. Herodot II. 115. IX. 113. Thucydides VI, 22. S. D'orville ad Charit. 270. Die LXX brauchens gewöhnlich von vertreiben, (aus dem Lande) Joel. 3, 6.

1594. Ἐξώτερος, **Exoteros,** äuſerlich, was drauſſen (vor der Thür u. ſ. w.) iſt. Matth. 8, 12.

1595. Ἑορτάζω, **Heortazo,** feiern. 1 Kor. 5, 8. εορτη, das Feſt. Matth. 26, 5.

1596. Επαγγελία, **Epangelia**, Ankündigung, Nachricht, Joh. 1, 5. ein Verſprechen, oder das Gut ſelbſt, wozu einem Hofnung gemacht iſt, Luk. 24, 49. τεκνα επαγγελιας, nach dem Hebraismus, ſolche, die an einer Hofnung, an einem Gute, Theil haben, Röm. 9, 8.

1597. Επαγγέλλω, **Epangello**, verkünden, ankündigen, einem zu etwas Hofnung machen, erwarten heiſſen, zuſichern, Mark. 14, 11. Apoſtelg. 7, 5. Röm. 4, 21. auch, ſich zu etwas bekennen, verpflichtet halten, (zur Religion) 1 Tim. 2, 10. für Wahrheit ausgeben. 6, 21.

1598. Επάγγελμα. **Epangelma**, gemachte Hofnung, Verheiſſung, 2 Petr. 1, 4. 3, 13. Gegenſtand der Erwartung.

1599. Επάγω. **Epago**, herzuführen, bringen. (Schuld) auf einen bringen, αιμα, Apoſtelg. 5, 21. καταραν 1 Moſ. 27, 12. Ueber die Redensart επαγ. επι κεφαλην S. Hemſterhuſ. ad Lucian D. D. V, 2.

1600. Επαγωνίζομαι, **Epagonizomai**, kämpfen, ſich eine Sache ſauer werden laſſen, in Beſiegung der Hinderniſſe. Jud. v. 3.

1601. Επαθροίζω, **Epadroizo**, verſamlen. Luk. 11, 29.

1602. Επαινέω, **Epaineo**, loben. Luk. 16, 8. Davon ἔπαινος, **Lob**, Beifall, Ruhm, Ehre, Verdienſt. Röm. 2, 29. Eph. 1, 6. 12, 14. Was Lob hat, was Achtung erwirbt. Philipp. 4, 8. Beifall, Gunſt, und Erweiſungen derſelben. Röm. 13, 3. 1 Kor. 4, 5.

1603. Επαίρω, **Epairo**, aufheben, in Höhe heben, erheben. Matth. 17, 8. οφθαλμους Joh. 17, 1. φωνην. Luk. 21, 28. κεφαλην welches die Nebenidee des Muthfaſſens, Frohwerdens, hat. Dann heiſts auch im med. **ſich erheben**, ſtolz werden. Jer. 13, 15. 4 Kön. 14, 10. Syr. 11, 4. 2 Kor. 10, 5. 11, 20.

1604. Επαισχύνομαι, **Epaiſchynomai**, ſich ſchämen, erröthen. Mark. 8, 38. Röm. 6, 21.

1605. Επαιτέω, **Epaiteo**, betteln, heiſchen. Luk. 16, 3.

1606. Επακολουθέω, **Epakolutheo**, folgen, nachziehn, Mark. 16, 20. 1 Tim. 5, 24. einem anhangen, ſein Schüler ſeyn, ſich ihm ergeben. 1 Tim. 5, 10. 1 Petr. 2, 21.

1607. Επακούω, **Epakuo**, erhören. 2 Kor. 6, 2.

1608. Επακροάομαι, **Epakroaomai**, hören, zuhören. Apoſtelg. 16, 25.

1609. Επάν, **Epan**, nachdem, wann. Matth. 2, 8. Luk. 11, 22.

1610. Επάναγκες, **Epanankes**, was nothwendig, Bedürfniß iſt. Apoſtelg. 15, 28.

1611. Επανάγω, **Epanago**, zurückgehen, kommen, Matth. 21, 18. fortführen, vorwärts bringen, reiſen, ſegeln. Luk. 5, 3. 4.

1612. Επαναμιμνήσκω, **Epanamimneſko**, einen erinnern, das Andenken erneuern. Röm. 15, 15.

1613. Επαναπαύω, **Epanapavo**, auf etwas ruhen, bleiben, Luk. 10, 6. 4 Moſ. 11, 25. 26. πνευμα. ſich mit etwas beruhigen, ſich auf etwas verlaſſen. Röm. 2, 17. Micha 3, 11.

1614. Επανέρχομαι, **Epanerchomai**, zurückkommen. Luk. 10, 35. 19, 15. 1 Moſ. 33, 18. 50, 5.

1615. Επανίστημι, **Epaniſtemi**, aufregen, anreizen. Επανίσταμαι, ſich aufmachen, beginnen, hervortreten. Matth. 10, 21.

1616. Επανόρθωσις, **Epanorthoſis**, Herſtellung des Verdorbnen, 1 Makk. 14, 34. Beſſerung. 2 Tim. 3, 6.

1617. Επάνω, **Epano**, oben, über, Matth. 2, 9. mehr als, Mark. 14, 5. 1 Kor. 15, 6. bei, nahe. Luk. 4, 39.

1618. Επαρκέω, **Eparkeo**, genug geben, leiſten, — Bedürfniß befriedigen. 1 Tim. 5, 10. 16.

1619. Επαρχία, **Eparchia**, Verwaltung einer Provinz, Befehlshaberſchaft. Apoſtelg. 23, 24. 25, 1.

1620. Έπαυλις, **Epaulis**, ein Landhaus, Bauernhütte. Charit. 137. **Dorf**, Joſ. 13, 23. 28. **Wohnung** überhaupt. Apoſtelg. 1, 10.

1621. Επαύριον, **Epaurion**, morgen. Matth. 27, 62. Mark. 11, 12. Joh. 1, 29. η επαυριον, der folgende Tag.

1622. Επαυτοφώρω, **Epautoforo**, (ſc. πραγματι) auf friſcher That. Joh. 8, 4.

1623. Επαφρίζω, **Epafrizo**, ab, ausſchäumen. Jud. v. 13.

1624. Επεγείρω, **Epegeiro**, erweken, erregen. Apoſtelg. 13. 50.

1625. Επεὶ, **Epei**, nachdem, Hebr. 4, 6. weil, ſintemal, Mark. 15, 42. Luk. 1, 34. ſonſt, auſſerdem. Röm. 11, 6. 22. 1 Kor. 15, 29. Επειπερ, ſintemal. Röm. 3, 30.

1626. Επειδὴ, **Epeide**, weil, nachdem. Luk. 11, 6. Apoſtelg. 13, 46. 14, 12. Επειδηπερ, nachdem. Luk. 1, 1.

1627. Επείδω, **Epeido**, Rükſicht nehmen, auf etwas hinbliken, des Blikes würdigen — ſich einer Sache oder Perſon annehmen, 2 Moſ. 2, 25. Pſ. 30, 9. Apoſt. 4, 29. — einen rächen, Pſ. 111, 7. retten, Luk. 1, 25 — gnädig ſeyn, 1 Moſ. 4, 4. 16, 13. — ſtrafen.

1628. Επεισαγωγὴ, **Epeiſagoge**, Einführung. Hebr. 7, 19.

1629. Ἔπειτα, **Epeita**, hernach. Mark. 7, 5. Joh. 11, 7.

1630. Ἐπέκεινα. **Epekeina**, jenſeit, drüber hinaus. Apoſtelg. 7, 43. 4 Moſ. 32, 19. Eſ. 18, 1.

1631. Ἐπεκτείνω, **Epekteino**, ausſtreken, ſich ſtreken, ſtreben nach etwas. Philipp. 3. 13.

1632. Ἐπενδύω, **Ependyo**, das Oberkleid (επενδυτην den Talar, Joh. 21, 7. 1 Kön. 18, 4.) umnehmen, anziehen. Fig. ſchnell in einen neuen Zuſtand übergehen, die Vervolkommung, wie einen Mantel, um ſich werfen. 2 Kor. 5, 2.

1633. Ἐπέρχομαι, **Eperchomai**, über einen kommen und auf ihn wirken: καταρα Richt. 9, 57. οργη 2 Chron. 32, 26. δυναμις Luk. 1, 35. über einen herfallen, angreifen. Luk. 11, 22. Apoſtelg. 8, 24. αιων επερχ. — die kommende Epoche: ſtatt ερχ. — Epheſ. 2, 7.

1634. Ἐπερωτάω, **Eperotao**, bitten, Matth. 16, 1. fragen, um Rath fragen, 3 Kön. 22, 6. Fragen vorlegen, Matth. 12, 10. 17, 10. 27, 11. Röm. 10, 20.

1635. Ἐπερώτημα, **Eperotema**. Die Griechen brauchten ερωταν, wenn durch Fragen etwas (z. E. beim Diſputiren) ausgemacht wurde. Daher hieß ερωτημα, eine Aufgabe, Behauptung. Dann wards auch juriſtiſches Wort, bei vorgelegten Punkten oder Fragen, die einer gerichtlich angeloben oder beantworten mußte. Und weil bei der Taufe der Chriſten, dem Täuflinge, gewiſſe Punkte vorgelegt wurden, ſo hieß das Angelöbniß, das er durch Beantwortung dieſer Fragen that, επερωτημα. 1 Petr. 3, 21.

1636. Ἐπέχω, **Epecho**, anwenden, anbringen — νουν aufmerken — τω auf etwas aufmerkſam ſeyn, 1 Tim. 4, 16. andere auf etwas aufmerkſam machen, vorhalten, Philipp. 2, 16. wo ſtehen bleiben, weilen. Apoſtelgeſch. 19, 22.

1637.

1637. Επηρεάζω, **Epereazo**, beſchädigen, **anfeinden**, plagen, Matth. 5, 44. **ſchmähen**, 1 Petr. 3, 16. Bei den guten Griechen, anklagen.

1638. Επὶ, **Epi**, mit dem **Genitiv**, **vor** (einem **verhört** werden, d. h. in Gegenwart) Apoſtelg. 25, 9. Mark. 13, 9. 1 Kor. 6, 1. der Ruf komt vor einen, Matth. 28, 14. — **in**, **auf** (der Erde) Matth. 6, 16. 9, 2. **zur** — Zeit des — Matth. 1, 11. Mark. 2, 26. Luk. 3, 2. in, bei, Röm. 1, 10. **an** — einem etwas thun, Joh. 6, 2. **auf** — (der Ausſage) Matth. 18, 16. **am** — (Wege) Matth. 12, 19. Apoſtelg. 20, 9. **über** — (etwas geſezt, oder Gewalt habend, oder erhaben) Apoſtelg. 8, 27. Matth. 2, 22. Röm. 9, 5. Offenb. 11, 16. Endlich zeigts auch das Objekt an, und iſt ſo viel als, in Beziehung auf — (ein irdiſches Heiligthum) Hebr. 8, 4. 1 Kor. 7, 14. was anbetrift, Mark. 12, 26. bei Gelegenheit des — Luk. 20, 37. Mit dem **Dativ**: zu (einem Zwek) Gal. 5, 13. **bei**, **vor einem Orte**, Matth. 24, 33. **gegen**, wider, Luk. 12, 52. 53. **an**, **über einen** (ſich freuen) Matth. 18, 13. Luk. 1, 47. betrüben, Mark. 3, 5. ſich erbarmen, Matth. 18, 26. Mark. 6, 34. erſtaunen, Matth. 7, 28. **in Beziehung** auf (den Zwek Jeſu, welcher auf die Rettung, Aufklärung u. ſ. w. der Menſchheit gieng) Mark. 9, 37. επι τω ονοματι μου. Röm. 5, 14. Hebr. 9, 17. **vermittelſt**, Apoſtelg. 3, 16. Phil. 3, 9. **uber** — dieſes, Epheſ. 6, 16. Hebr. 8, 1. Luk. 16, 26. **wegen**, Matth. 19, 19. **vor** einen (ſich hüten) Apoſtelg. 5, 35. **nach**, vermöge deſſen, Luk. 5, 5. bei dem Namen (einen rufen) Luk. 1, 59. **auf** (der Schüſſel) Matth. 14, 8. bei (einem Gegenſtande des Nachdenkens) Mark. 6, 52. ου συν — ſie waren dabei nicht klug worden. So Luk. 4, 4. bei Brod leben können. So επι τεκνοις και γυναιξι — ευγειν, bei Frau und Kindern ꝛc. Alziphron I, 11. bei, **während** (des alten Bundes) Hebr. 9, 15. So επ εμοι bei meinen Lebzeiten, Lucian Dial. Zen. et Call. S. Bergler ad Alciphr. p. 19.

Mit dem Akkuſativ: zu, vor -- (einen Ort, Perſon)
Matth. 3, 7. 10, 18. zu — etwas hinzuthun, Matth. 6,
27. zu — (der Schlachtbank führen) Apoſtelg. 8, 32. vor
(der Thüre) Apoſtelg. 10, 17. Offenb. 3, 20. gegen, wie
der, Matth. 10, 21. von einem (etwas ſagen) Mark. 9,
12. Hebr. 7, 13. gegen, über einen (ſich erbarmen) Matth.
14, 14. Röm. 9, 23. auf (einen vertrauen) Matth. 27, 43.
am (Morgen) Matth. 15, 1. wegen Hebr. 12, 10.
2 Theſſ. 2, 4. unter Matth. 13, 7. über (einen kommen)
Matth. 3, 16. auf. 5, 15. Επι το αυτο. zugleich. Luk.
17, 35. Επι κεφαλην. auf den Kopf, wird von der Impu-
tation geſagt, Apoſtelg. 18, 6. Endlich wird επι auch von
Zeitlängen geſagt, z. B. επιετητρια, drey Jahr lang. Luk.
4, 25.

1639. Επιβαίνω, **Epibaino**, worauf treten, auf
etwas losgehen, hineingehn, reiſen, Apoſtelgeſch. 20, 18.
auch, aufſteigen, auf ein Laſtthier, Matth. 21, 6. aufs
Schif. Apoſtelg. 21, 6. 27, 2.

1640. Επιβάλλω, **Epiballo**, hinzuthun, Perizon
ad Æl. XIII, 42. draufthun, Joſ. 7, 6. hineinthun, Matth.
9, 16. anſchlagen (die Wellen) überhin ſchlagen, Mark. 4,
38. χειρας επι τινα, die Hand anlegen, ſich vergreifen
an einem, ſich ſeiner bemächtigen, Matth. 26, 50. Apoſtelg.
5, 18. 12, 1. 21, 27. anlegen (ein Kleid), ſich anziehen,
Mark. 14, 72. Eſth. 6, 12. zufallen — το επιβαλλον,
was einem zufällt, was ihm gehört, beſtimt iſt. Luk. 15, 12.
Tobia 6, 11. So Lucian Navig. 16. T. III. διελομενοι
τετραχη την οδον κατα τους επιβαλλοντας εκαστος στα-
διους — per ſtadia ſibi quisque *aſſignata*.

1641. Επιβαρέω, **Epibareo**, belaſten, beſchwerlich
werden, 1 Theſſal. 2, 9. hart reden, durch Reden beleidi-
gen, eine Sache in der Rede übertreiben. 2 Kor. 2, 5.

1642. Επιβάζω, **Epibazo**, heraufheben, hinauf-
helfen. Luk. 10, 34. 19, 35.

1643. Επιβλέπω, **Epiblepo**, auf etwas ſehn, bliken, Luk. 1, 48. es wird wie επειδω geſagt. S. 1627.

1644. Επίβλημα. **Epiblema**, was zu oder drauf geſezt, angeſlikt wird. Matth. 9, 16. Mark. 2, 21.

1645. Επιβοάω, **Epiboao**, auf einen zu ſchreien, und, ſchreien, lermen, überhaupt. Apoſtelg. 25, 24.

1646. Επιβουλή. **Epibule**, ſezen die Griechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit entgegen, als heimlichen Anſchlag auf etwas. D'orville Charit. 34. Apoſtelg. 9, 24. 20, 3. 19. 2 Makk. 8, 7.

1647. Επιγαμβρεύω, **Epigambrevo**, eine nach dem Geſez des Levirats heirathen. Matth. 22, 24. 1 Moſ. 38, 8. S. 5 Moſ. 15, 5. Die LXX ſezens auch überhaupt für, ſich verſchwägern. 1 Kön. 18, 21. 22. 23. 26. 27. 2 Chron. 18, 1.

1648. Επίγειος, **Epigeios**, irdiſch, was auf dem Erdboden, nicht vom Himmel iſt, oder zum Himmel und der Gottheit gehört — mit der Nebenidee der Geringſchäzigkeit. So nennten die Juden alles, was nicht zu ihnen, als επουρανιος gehörte. Die Apoſtel ſeztens hernach für alles, was blos ſinlich iſt und dem Geiſte des Menſchen keine Nahrung giebt. Phil. 2, 10. 3, 19.

1649. Επιγίνομαι, **Epiginomai**, dazu, hinterher kommen, επιγινομενοι, Nachkommenſchaft, Br. Jer. v. 41. wohin gelangen, einen Weg zurüklegen. Apoſtelg. 28, 13. Die Griechen ſagtens auch für, langſam nachkommen, zögern: πραγμα επιγινεσθαι, pertrahere opus, Hemſterhuſ. ad Luc. Dehort. VII, 1.

1650. Επιγινώσκω, **Epiginosko**, erkennen, wiſſen, Mark. 2, 8. an etwas erkennen, Matth. 7, 6. 20. einen volkommen kennen, 1 Kor. 13, 12. aus Erfahrung, Ezech. 25, 5. 7. 11. 14. 17. S. zu d. St. meine Ueberſ. Auch heiſts wie γινωσκω billigen, ſchäzen, werth halten. 1 Kor. 16, 18. Eſa. 63, 16.

1651. Ἐπίγνωσις, **Epignoſis**, genaue Kentniß einer Sache, Röm. 10, 2. deutlicher Beweis von etwas, Röm. 3, 20. S. meine Ueberſ. Dann heißts überhaupt, ächte Gotteskentniß, Weisheit, Aufklärung, 1 Tim. 2, 4. 2 Tim. 2, 25. 3, 7. Tit. 1, 1. Hebr. 10, 26. beſonders wenn ſie als Zwek Chriſti angegeben wird.

1652. Ἐπιγραφή, **Epigrafe**, Ueberſchrift, Aufſchrift, Matth. 22, 20. Luk. 20, 24. 23, 38. Das Zeitwort ἐπιγράφω, eine Aufſchrift machen, Mark. 15, 26. Fig. einprägen, dem Herzen, Hebr. 8, 10. 10, 16.

1653. Ἐπιδείκνυμι, **Epideiknymi**, etwas ſehn laſſen, zum Beweiſe, Apoſtelg. 9, 39. ſich mit etwas zeigen, ſein Talent ſehen laſſen, Matth. 16, 1. Die guten Griechen ſagtens gewöhnlich von prahlen mit etwas. Lucian Navig. 2. T. I. Daher die Reden des Sophiſten ἐπιδείξεις hieſſen, Iſokrates ad Philipp. fol. 48. ed. Ald. Dann heiſts überhaupt, beweiſen, augenſcheinlich machen. Hebr. 6, 17. Apoſtelg. 18, 28.

1654. Ἐπιδέχομαι, **Epidechomai**, aufnehmen, zu ſich laſſen, Apoſtelg. 28, 30. mit einem Gemeinſchaft unterhalten, 3 Joh. v. 9. Gaſtfreyheit geſtatten, v. 10.

1655. Ἐπιδημέω, **Epidemeo**, ſich als Fremder wohnhaft an einem Orte niederlaſſen, oder ſich niedergelaſſen haben. Apoſtelg. 2, 10. 17, 21.

1656. Ἐπιδιατάσσομαι, **Epidiataſſomai**, weiters verordnen. Gal. 3, 15.

1657. Ἐπιδίδωμι, **Epididomi**, eine Zugabe machen. Dann, etwas ſtatt etwas geben, Matth. 7, 9. 10. einhändigen, übergeben, Luk. 4, 17. Lucian de M. Peregr. 16. γραμματεῖον ἐπιδούς — Apoſtelg. 15, 30. überlaſſen (den Winden, das Schif) Apoſtelg. 27, 15.

1658. Ἐπιδιορθόω, **Epidiorthoo**, verbeſſern. Tit. 1, 5.

1659. Επιδύω, **Epidyo**, untergehen (von der Sonne) Eph. 4, 26.

1660. Επιείκεια, **Epieikeia**, Billigkeit, Räſenabilität, Güte überhaupt. Apoſtelg. 24, 4. 2 Kor. 10, 1. So auch το επιεικες, edle, menſchenfreundliche Denkungsart. Philipp. 4, 5. 1 Tim. 3, 3.

1661. Επιζητέω, **Epizeteo**, ſuchen, fodern, begehren, nach etwas ſtreben. Apoſtelg. 12, 19. 13, 7. Röm. 11, 7. Philipp. 4, 17.

1662. Επιθανάτιος, **Epithanatios**, zum Tode beſtimt, wie die Gladiatores und Beſtiarii bei den Römern. 1 Kor. 4, 9.

1663. Επίθεσις, **Epithesis**, Auflegung (der Hände — als ritus der Inauguration zu einem Amt) Apoſtelg. 8, 18. Die Helleniſten brauchtens auch von **Verſchwörung** 2 Chron. 25, 27. 2 Makk. 4, 41. 5, 5. 14, 15.

1664. Επιθυμέω, **Epithymeo**, verlangen, begehren, wonach trachten, ſich ſehnen, Matth. 13, 17. Luk. 15, 16. 22, 15. Auch wirds von ſündlichen Gelüſtigungen geſagt. Röm. 7, 7. 13, 9. 1 Kor. 10, 6. Vor dem Infinitiv ſtehts zuweilen als Adverb für, gierig, Luk. 16, 21. wonnevoll, 1 Petr. 1, 12. Eſa. 58, 2. Das Konkretum επιθυμητὴς, der von einer Begierde oder einem Wunſche belebt iſt. 1 Kor. 10, 6.

1665. Επιθυμία, **Epithymia**, Wunſch, Luk. 22, 15. wo nach dem Hebr. mit Wunſch wünſchen, ſo viel iſt, als ſehnlich wünſchen. 1 Theſſal. 2, 17. Gelüſtungen, Begierden, Leidenſchaften. Mark. 4, 19. Röm. 1, 24. 6, 12. Gal. 5, 16. 24. Jak. 1, 14. 15. 1 Joh. 2, 16.

1666. Επικαθίζω, **Epikathizo**, aufſezen. Matth. 21, 7.

1667. Επικαλέομαι, **Epikaleomai**, genennt werden, ſich nennen laſſen, Hebr. 11, 16. einen Zunamen führen, Matth. 10, 13. Luk. 22, 3. appelliren, Apoſtelg. 25, 11. 12. Die Redensarten, den Namen Gottes nennen, Apoſtelg. 2, 21. 1 Kor. 1, 2. der Name Gottes wird über einem genannt, d. h. man nennt ihn von Gott, Apoſtelg. 15, 17. Jak. 2, 7. Jer. 43, 7. bedeuten ſo viel, ſich zu einer Gottheit bekennen, — κυριον. den wahren Gott bekennen und ehren. So heiſts 1 Moſ. 4, 25. damals fieng man an, den Jehovah zu bekennen und öffentlich zu verehren.

1668. Ἐπικάλυμμα, Epikalymma, eine Deke, Bedekung, Hülle. 1 Petr. 2, 16.

1669. Ἐπικαλύπτω, Epikalypto, kömt Röm. 4, 7. vor, wo Sünden bedeken ſo viel iſt als wegſchaffen durch Beſſerung und ſie ſo gleichſam Gott aus den Augen bringen. S. meine Note daſelbſt.

1670. Ἐπικατάρατος, Epikataratos, hieß bei den Juden der, der nicht zum heiligen Volk gehört, oder von denſelben ausgeſtoſſen iſt, der folglich (nach ihren Begriffen) Gott verächtlich, und — höchſt unglüklich iſt. Joh. 7, 49. Gal. 3, 10. 13. S. meine Anm. daſelbſt.

1671. Ἐπίκειμαι, Epikeimai aufgelegt, geſezt ſeyn, worauf liegen, Joh. 11, 38. 21, 9. einem auf dem Halſe ſeyn, Luk. 5, 1. ὄχλον, Apoſtelg. 27, 20. χειμων.

1672. Ἐπικούρειος, Epikuretos, einer von der Epikureiſchen Sekte, ein Schüler des Epikur. Apoſtelgeſch. 17, 18.

1673. Ἐπικουρία, Epikuria, Hülfe, Beiſtand, Apoſtelg. 26, 22. B. d. Weish. 13, 18.

1674. Ἐπικρίνω, Epikrino, über etwas urtheilen, billigen, beſchlieſſen. Luk. 23, 24. τι τινι, einem etwas zuerkennen, 2 Makk. 4, 47.

1675. Ἐπιλαμβάνω, Epilambano, paken, faſſen, ergreifen. Hemſterhuſ. ad Luc. D. M. IX. — mit der

Hand, 2 Moſ. 4, 4. bei der Hand ergreifen, Matth. 14, 31. ſich veſt woran halten, 3 Kön. 1, 50. ſich eines bemächtigen, Richt. 12, 6. Luk. 23, 26. einen faſſen, fangen mit Reden, Luk. 20, 20. Unglük, Schreken ergreift einen, Pſ. 47, 6. Jer. 44, 23. etwas erreichen, zu etwas gelangen — ζωην, Glükſeligkeit, 1 Tim. 6, 12. 19. ſich eines annehmen, Syr. 4, 12. Hebr. 2, 16. wo von der Rettung der Menſchheit die Rede iſt, welche Jeſus bewirkt hat.

1676. Επιλανθάνομαι, **Epilanthanomai**, vergeſſen, vernachläßigen, aus der Acht laſſen: mit dem Infinitiv Matth. 16, 5. mit dem Genitiv Hebr. 13, 2. die guten Griechen ſezens mit dem Akkuſativ auch, Lucian D. M. I.

1677. Επιλέγω, **Epilego**, überleſen, durchleſen, Hemſterhuſ. ad Luc. D. M. V, 2. eine Benennung hinzuthun, Zunamen geben. Joh. 5, 2. Bei den LXX wirds blos für wählen geſezt, 2 Moſ. 17, 9. 18, 25. 1 Makk. 3, 38. 4, 42. wie Apoſtelg. 15, 14.

1678. Επιλείπω, **Epileipo**, einen verlaſſen, einem fehlen, Perizon ad Æl. IV, 23. So mit dem Dativ Jer. 33, 17. mit dem Akkuſativ Hebr. 11, 32. εκλειψει με χρονος.

1679. Επιλησμονή, **Epilesmone**, Vergeſſenheit, Vergeßlichkeit. Jak. 1, 25.

1680. Επίλοιπος, **Epiloipos**, was übrig, was im Rükſtand iſt. 1 Petr. 4, 2.

1681. Επίλυσις. **Epilyſis**, Erklärung, Deutung. 2 Petr. 1, 20. So das Zeitwort, auslegen, 1 Moſ. 41, 12. 40, 17. 22. Mark. 4, 34. entſcheiden, ſchlichten. Apoſtelg. 19, 39.

1682. Επιμαρτυρέω, **Epimartyreo**, bezeugen. 1 Petr. 5, 12.

1683. Επιμέλεια, **Epimeleia**, Sorge, Beſorgung. Apoſtelg. 27, 3. Kur, Heilung. Sprüchw. 3, 8. So wird auch das Zeitwort επιμέλομαι von Patienten und Verwundeten geſagt, Lamb. Bos ad Luc. Fugit. 5. T. III. wie Luk. 10, 34. 35. Dann überhaupt von verſorgen, beſorgen, verwalten. 1 Tim. 3, 5. Επιμελως ſorgſam. Luk. 15, 8.

1684. Επιμένω, **Epimeno**, ſtehen bleiben, ſtand halten, ausdauern, in einem Zuſtande oder Verhältniſſe, Apoſtelg. 13, 43. Röm. 6, 1. χαριτι beim Chriſtenthum oder den Lehren Jeſu als der höchſten Wolthat Gottes, 11, 22. 23. Kol. 1, 23. mit dem Infinitiv, fortfahren, Joh. 8, 7. Apoſtelg. 12, 16.

1685. Επινεύω, **Epineuo**, zuwinken, Beifall geben. Apoſtelg. 18, 29.

1686. Επίνοια, **Epinoia**, ein Gedanke, Vorhaben, Geſinnung, Anſchlag. Apoſtelg. 8, 22.

1687. Επιορκέω, **Epiorkeo**, falſch, vergeblich ſchwören. Matth. 5, 33. Das Konkretum επιορκος 1 Tim. 1, 10.

1688. Επιών, **Epion**, der, das folgende. Apoſtelg. 7, 26.

1689. Επιούσιος. **Epiuſios**, komt blos Matth. 6, 11. vor. Nach der Analogie heiſts, was zur Natur gehört, von ουσια, Natur, Weſen des Dinges: wie επιταφιος, was zum Begräbniß gehört: alſo αρτος επ — ſind Erhaltungsmittel, die unſere Natur erfodert, die uns Bedürfniß ſind.

1690. Επιπίπτω, **Epipipto**, drüber herfallen, einfallen, Luk. 1, 12. Apoſtelg. 8, 16. um den Hals fallen, Luk. 15, 20. Apoſtelg. 20, 37. über einen herfallen, ihn haufenweis umringen. Mark. 3, 10. Pſ. 15, 6. 68, 12.

1691. Επιπλήττω, **Epipletto**, Tadel, Vorwurf machen, einem (harte) Verweiſe geben. 1 Tim. 5, 1. Das Zeitwort mit παιδεια zuſammengeſtellt. S. 2 Makk. 7, 33.

1692. Επιπνίγω, **Epipnigo**, erſtiken. Luk. 8, 7.

1693. Επιποθέω, **Epipotheo**, wünſchen, ſich nach etwas ſehnen. Röm. 1, 11. Phil. 1, 8. Επιποθησις, Sehnſucht, Verlangen. 2 Kor. 7, 7. 11. Επιποθητος, erwünſcht. Philipp. 4, 1. Επιποθια, Sehnſucht, Wunſch. Röm. 15, 23.

1694. Επιπορεύομαι, **Epiporevomai**, zu einem gehen, reiſen. Luk. 8, 4.

1695. Επιῤῥάπτω, **Epirrhapto**, aufſezen, heften. Mark. 2, 21.

1696. Επιῤῥίπτω, **Epirrhipto**, drauf werfen. Luk. 19, 35.

1697. Επίσημος, **Epiſemos**, wo ein Zeichen, Stempel u. d. drauf iſt, αργυριον — bezeichnet, τοπος 1 Makk. 11, 37. ημερα 2 Makk. 15, 37. berüchtigt Matth. 27, 16. ausgezeichnet, vorzüglich, berühmt. Röm. 16, 7. 1 Moſ. 30, 43. So επισημως, Symmachus. Pſ. 73, 6.

1698. Επισιτισμὸς, **Epiſitismos**, Zufuhr, Vorrath an Lebensmitteln. 1 Moſ. 45, 21. Vorrath auf die Reiſe. Joſ. 9, 11. S. Luk. 9, 12.

1699. Επισκέπτομαι, **Epiſkeptomai**, betrachten, unterſuchen, 3 Moſ. 13, 36. Eſdr. 4, 15. eine Streitſache. 3 Moſ. 27, 31. ausſuchen, denominiren, Apoſtelg. 6, 3. nachſehen, was einer macht, Apoſtelg. 7, 23. Joſ. 8, 10. ſich eines thätig annehmen, ihn verſorgen, Wolthaten (zuweilen mit der Nebenidee der unerwarteten) erzeugen. Matth. 25, 36. εφαρευς Jak. 1, 27. Es iſt das hebr. **Pakad**, welches die LXX ſtets ſo überſezen. 1 Moſ. 50, 24. Luk. 1, 68. 78. 7, 16. Hebr. 2, 6.

1700. Επισκευάζω, **Epiſkevazo**, aufpaken. Apoſt. 21, 15. welches die wahre Lesart iſt, ſtatt αποσκ.

1701. Επισκηνόω, **Epiſkenoo**, bewohnen, ſeinen Wirkungskreis wo haben, wirken. 2 Kor. 12, 19.

1702. Επισκιάζω, **Epiſkiazo**, überſchatten. Matth. 17, 5. obenher bedeken, ſchüzen z. B. vor der Sonne. 1 Moſ. 40, 32. Pſ. 139, 8. Ein verekunder Ausdruk ſcheints Luk. 1, 35. wo es für ſchwängern, oder, Schwangerſchaft verurſachen geſagt wird: δυναμις υψιστου επισκιασει. was von groſſen Menſchen gewöhnlich geſagt wurde, z. B. vom Plato, daß ſie einen höhern Urſprung hätten.

1703. Επισκοπέω, **Epiſkopeo**, aufmerken, auf etwas ſehn, beobachten, Hebr. 12, 15. für etwas ſorgen. 1 Petr. 5, 2.

1704. Επισκοπὴ. **Epiſkope**, Aufſicht, Fürſorgeramt. Apoſtelg. 1, 20. Dann nimts die Bedeutungen von επισκεπτομαι an und heiſt bald, Wolthat, Hülfe, Beiſtand, Rettung. Luk. 19, 44. 1 Moſ. 50, 24. B. d. Weish. 3, 9. ſo wie gegenſeitig auch Zucht, Strafe, Verderben, das Gott zuſchikt, wenn er (nach morgenländiſcher Idee) ein Einſehen hat (Pakad) in die Sünden der Menſchen. Jer. 6, 15. 8, 12. 10, 15. Eſa. 8, 3. So 1 Petr. 2, 12.

1705. Επίσκοπος, **Epiſkopos**, ein Aufſeher, Fürſorger, Vorſteher. Apoſtelg. 20, 28. Philipp. 1, 1. 1 Tim. 3, 2. Fig. einer, der den Geiſt des Menſchen zur Weisheit leitet und für Aberglauben und Laſter ſie zu verwahren ſucht. 1 Petr. 2, 25.

1706. Επισπάω. **Epiſpao**, an, herbeiziehn — beim Roke 1 Moſ. 39, 12. erhaſchen wollen, verfolgen den flüchtigen, Lucian D. D. XIV, 2. Die Vorhaut durch Herbeiziehung der Haut herzuſtellen ſuchen, 1 Kor. 7, 18. welches die Juden thaten, wenn ſie von den Verfolgern erkant zu werden fürchteten. S. 1 Makk. 1, 15. Daher Heſychius: μη επισπασθω, μη ελκυετω το δερμα.

1707. Επίσταμαι, **Epiſtamai**, wiſſen, 2 Moſ. 4, 14. einer Sache kundig ſeyn, Apoſtelg. 10, 28. 26, 26. Hebr. 11, 8. einen kennen, Apoſtelg. 19, 14. Hiob 38, 20. klug, weiſe ſeyn. Eſa. 41, 20. Davon επιστημων. ein Kenner, ein Mann der Erfahrung hat. 5 Moſ. 1, 15. Jak. 3, 13.

1708.

1708. Επιϛάτης, **Epſſtates**, ein Meiſter, ein Gelehrter, Lehrer, Luk. 17, 13. Vorſteher, Vorgeſezter. 4 Kön. 24, 39.

1709. Επιϛέλλω, **Epiſtello**, einen beſchiken, einen etwas wiſſen laſſen, mündlich oder ſchriftlich, Apoſtelgeſch. 15, 20. verordnen. Apoſtelg. 21, 25. Hebr. 13, 22. Auch die guten Griechen ſagens für, einem ſchriftlich etwas zu wiſſen thun, auftragen, heiſſen. Aelian IV, 18. X, 26. Επιϛολη, ein Brief, ſchriftliche Anzeige, Auftrag, Nachricht. Apoſtelg. 9, 2. 15, 30. 22, 5. 23, 25. 33. Figürlich: was ſo beſchaffen iſt, daß man eines andern Gedanken, Grundſäze, Geſinnungen, ihm anſehen und gleichſam drauf leſen kan. 2 Kor. 3, 3.

1710. Επιϛηρίζω, **Epiſterizo**, ſtüzen, Lucian Philopſ. 13. *σκιπωνα εχων επιϛηριζετο* — er kam, auf den Scipio gelehnt. — Figürlich: in gute Verfaſſung ſezen, durch Lehren, Ermahnungen, gute Verordnungen im Wolſtande erhalten. Apoſtelg. 14, 22. 15, 32. 41.

1711. Επιϛομίζω, **Epiſtomizo**, heiſt eigentlich mit dem Zügel anhalten, im Laufen hindern. Lucian pro Imag. 10. T. I. ſagts von Wettläufern. Paulus von faden Schwäzern, welche unfruchtbare Spekulationen in die Religion miſchen wollen, denen man das Maul ſtopfen muß. Tit. 1, 11.

1712. Επιϛρέφω, **Epiſtreſo**, umkehren. Apoſtelg. 9, 40. *επιϛρεψας προς* — er wandte ſich an — zu — Moraliſch: zu einen umkehren, wieder gute Worte geben. Luk. 17, 4. umkehren und nach einem Orte zurükgehn. Mark. 13, 16. Die Redensart *επιϛρ. προς* oder *επι τον Θεον* hieß bei den Juden, vom Gözendienſt und der damit verbundenen Verwilderung der Sitten zum Dienſt des wahren Gottes zurükkehren: und im N. T. brauchens die Apoſtel von dem Uebergange vom Heidenthum zum Chriſtenthum, oder vom Aberglauben überhaupt zur vernünftigen Erkenntniß und

Verehrung Gottes durch Tugend: wobei zu bemerken iſt, daß es bald heiſt, ſich zum Chriſtenthum und zur Tugend wenden, bald, andere zu dieſer Rükkehr von Aberglauben und Laſtern bewegen. Apoſtelg. 21, 11. 14, 15. 15, 19. 26, 18. 20. und Jak. 5, 19. 20. vergl. 2 Sam. 19, 22. Davon επιστροφη Apoſtelg. 15, 3. Alle andre Nebenideen, die man ſonſt mit dem Wort Bekehrung zu verbinden pflegte, ſind wilkührlich erdacht, und wider den Sprachgebrauch.

1713. Επισυνάγω, Epiſynago, zuſammen ſammlen, verſammlen. Matth. 23, 37. 24, 31. Luk. 12, 1. Επισυναγωγη die Zuſammenbringung. 2 Theſſ. 2, 1.

1714. Επισυντρέχω, Epiſyntrecho, zuſammenlaufen, (um etwas zu ſehn oder zu hören) Mark. 9, 25.

1715. Επισύστασις, Epiſyſtaſis, Auflauf, Apoſt. 24, 12. 4 Moſ. 16, 40. 26, 9. Ueberlauf, Zuſammendrängen der Sorgen und Geſchäfte. 2 Kor. 11, 28.

1716. Επισφαλὴς, Epiſfales, der nicht veſt auf den Füſſen iſt — unbeſtändig, wankelmüthig. Apoſt. 27, 9.

1717. Επισχύω, Epiſchyo, zunehmen, Kräfte bekommen. Luk. 23, 5.

1718. Επισωρεύω, Epiſorevo, aufhäufen. 2 Tim. 4, 3.

1719. Επιταγὴ, Epitage, Befehl, Verordnung. 1 Kor. 7, 25. μετ επιταγης, ernſtlich, nachdrüklich, mit Autorität. Tit. 2, 15.

1720. Επιτάσσω, Epitaſſo, aufſtellen, ordnen, anordnen, befehlen. Mark. 1, 27. Luk. 14, 22.

1721. Επιτελέω, Epiteleo, verrichten, volbringen, θυσιαν, εορτην, Aelian III, 43. XII, 61. ημεραν ευημεριας Alziphron I, 21. ιασεις Luk. 13, 32. ein übernommnes Geſchäft ausrichten, Röm. 15, 28. αγιωσυνην, vollenden, ſich ganz vom Aberglauben und Laſter losmachen, 2 Kor. 7, 1. αρξαμενον επιτελειν. 8, 6. 11. 1 Kön. 3, 12.

1722. Επιτήδειος, Epitedeios, geſchikt, bequem, paſſend, — επιτηδεια, Bedürfniſſe. Jak. 2, 16. 1 Chron. 28, 2.

1723. Επιτίθημι, Epitithemi, drauf ſezen, legen, Matth. 9, 18. 21, 7. einen Zunamen geben, Mark. 3, 17. Schläge geben, Apoſtelg. 16, 13. ται ſich an einen vergreifen, feindlich über einen herfallen. Apoſtelgeſch. 18, 10. So brauchts auch Aelian II, 13. III, 19. Heſychius: επεθεντο, επεκειντο, αντεκειντο.

1724. Επιτιμάω, Epitimao, ſchelten, einem Vorwürfe machen, verweiſen. 1 Moſ. 37, 9. Matth. 8, 26. 12, 16. Pſ. 105, 10. επιτ. θαλασση. 2 Tim. 4, 2. επιτιμια, 2 Kor. 2, 6.

1725. Επιτρέπω, Epitrepo, geſtatten, erlauben, überlaſſen. Matth. 8, 21. 19, 8. 1 Joh. 19, 38. Επιτρέπομαι, heiſt, es wird mir überlaſſen, meiner Vorſorge übergeben. Lucian Nigrin. 34. T. I. Daher επιτροπος ein Fürſorger heiſt Matth. 20, 8. Vormund. Gal. 4, 3. Επιτροπη Auftrag, Volmacht. Apoſtelg. 26, 12.

1726. Επιτυγχάνω, Epitynchano, zu etwas gelangen, erreichen. Röm. 11, 7. Hebr. 6, 15. 11, 33.

1727. Επιφαίνω, Epifaino, die Griechen ſagtens von Erſcheinungen der Götter und Geſtirne. Aelian XIII, 1. So 1 Moſ. 36, 7. Dann heiſts ſeine Wirkſamkeit ſichtbar machen, ſich gnädig und wolthätig zeigen, Jer. 29, 14. oder furchtbar. Zephan. 2, 11. So wirds von der (χαρις) Wolthat geſagt, die Gott der Menſchheit durch die Lehre Jeſu erzeigt hat, daß ſie in ihren Wirkungen ſichtbar worden ſey. Tit. 2, 11.

1728. Επιφάνεια, Epifaneia, Erſcheinung, Auftritt — wenn eine Perſon ſich zeigt, ihren Wirkungskreis, Auftritt, und durch Thaten ſich hervorthut. 2 Tim. 1, 10.

Wenn übrigens unſerm Jeſu eine Erſcheinung, Auftritt, als Richter, zugeſchrieben wird, ſo iſt das von der Lehre Jeſu zu verſtehn, nach welcher einſt alle Gedanken und Thaten der Menſchen gerichtet werden ſollen. S. βασιλεια und κρινω, doch ſcheint es, daß auch Jeſus einen zweyten Auftritt beſchloſſen gehabt habe, wo er die geſtifteten Gemeinen (Logen) viſitiren und jedem ſein Lob ertheilen wollte. Wenigſtens ſcheinen die Apoſtel einen ſolchen zweyten Auftritt erwartet zu haben. 2 Theſſ. 2, 8. 1 Tim. 6, 14. 2 Tim. 4, 1. 8. Auch die LXX ſezens für groſſe Auftritte, Revolutionen, 2 Kor. 7, 23. 2 Makk. 3, 24. viel leſenswerthes ſagt über dieſes Wort Spanheim Diſſ. de re numaria.

1729. Επιφανης, Epifanes, was in die Augen fällt, ſinliche Gröſſe hat, und Aufmerkſamkeit erregt. 2 Makk. 14, 33. der ſich durch Thaten verherlicht hat. 15, 34. Die LXX überſezen gewöhnlich das hebr. Nora, fürchterlich, furchtbar, damit. Habak. 1, 7. φοβερος και επιφανης. So Apoſtelg. 2, 20.

1730. Επιφαινω, Epifano, wird gewöhnlich von aufgehenden Geſtirnen geſagt, wie επιφαυσκω, Hiob 25, 5. σεληνη — ουκ επιφαυσκει. Von der Lehre Jeſu und dem Geiſte des Chriſtenthums. Epheſ. 5, 14.

1731. Επιφερω, Epifero, herzubringen, drauf thun, Apoſtelg. 19, 12. Strafe auflegen, Röm. 3, 5. Beweiſe aufbringen. Apoſtelg. 25, 16.

1732. Επιφωνεω, Epifoneo, zurufen. Apoſtelgeſch. 12, 22. 22, 24.

1733. Επιφωσκω, Epifosko, anbrechen, wird vom Tage geſagt. Matth. 28, 1. für anfangen.

1734. Επιχειρεω, Epicheireo, Handanlegen, beginnen, etwas unternehmen. Luk. 1, 1. Eſth. 9, 25.

1735. Επιχεω, Epicheo, eingieſſen, hineinſchütten. Luk. 10, 34.

1736. Ἐπιχορηγέω, **Epichoregeo**, verſchaffen, Beiſtand, Koſten, Einſicht, Gelegenheit zu etwas verſchaffen, anführen, anleiten, hülfliche Hand leiſten, Syrach. 25, 24. zu etwas verhelfen. Gal. 3, 5. Ἐπιχορηγία, Hülfleiſtung, Phil. 1, 19. Αφη επιχορηγιας ſind Theile eines Ganzen, die in einander greifen und einer den andern unterſtüzen, auf einen Zwek gemeinſchaftlich wirken. Eph. 4, 16.

1737. Ἐπιχρίω, **Epichrio**, ſalben, einſalben. Joh. 9, 6. 11.

1738. Ἐποικοδομέω, **Epoikodomeo**, drauf bauen, einen Bau aufſezen. Fig: **beveſtigen**, vervolkommen, eines Glükſeligkeit begründen. Apoſtelg. 20, 32. 1 Kor. 3, 10. 12. 14. Epheſ. 2, 20.

1739. Ἐποκέλλω, **Epokello**, anſchlagen, anprallen. Apoſtelg. 27, 41.

1740. Ἐπονομάζω, **Eponomazo**, benamen. Röm. 2, 17.

1741. Ἐπόπτης, **Epoptes**, Zuſchauer, Augenzeug. 2 Petr. 1, 16. Das Zeitwort εποπτεύω, ſchauen, beobachten. 1 Petr. 2, 12. 3, 2.

1742. Ἔπος, **Epos**, ein Wort. Hebr. 7, 9.

1743. Ἐπουράνιος, **Epuranios**, was im oder vom Himmel iſt, Matth. 18, 35. himliſche Körper, Geſtirne. 1 Kor. 15, 45. Und weil der Himmel als der Siz der Volkommenheit gedacht wurde und die Erde als das Gegentheil, ſo heiſts auch alles was **Volkommen** iſt. 1 Kor. 15, 49. So nennten ſich die Juden επουρ. die himliſchen, volkommnen Menſchen. Eph. 3, 10. 6, 12. So heiſſen die Güter des Geiſtes, welche uns die Lehre Jeſu verſchaft, επουρ. Epheſ. 1, 3. Aufklärung und Tugend δωρεα επουρ. Hebr. 6, 4. κλησις 3, 1. wobei gewöhnlich die Idee des Unſichtbaren mit gedacht werden muß — unſichtbare Güter, 9, 23. das unſichtbare Jeruſalem d. h. die Brüderſchaft Jeſu in ihren geheimen Verſamlungen und Wirkungskreiſen. 12, 22. So heiſt εν τ. επ. im Unſichtbaren. Eph. 1, 20. Endlich wirds auch von Geheimniſſen d. h. den groſſen Haufen unbekanten und unbegreiflichen Wahrheiten geſagt. Joſ. 3, 12. S. Himmel.

1744. Επτάκις, **Heptakis**, ſiebenmal. Matth. 18, 21. 22. Επτακισχίλιοι, ſiebentauſend. Röm. 11, 4.

1745. Ἔπω, **Epo**, ſagen, bejahen, erklären, eingeſtehn. Matth. 26, 25. 64. συ ειπας, ſo iſts. Befehlen, machen, daß etwas geſchehe. Matth. 4, 3. 20, 21. Luk. 4, 3. ſo wie das hebr. Amar und Zivvah, 2 Moſ. 35, 1. 3 Moſ. 9, 6. Endlich heiſts auch nennen, Joh. 10, 35.

1746. Εϱγάζομαι, **Ergazomai**, handeln, wirken, geſchäftig ſeyn, thun, Matth. 21, 28. 26, 10. Joh. 3, 21. 5, 17. πατηϱ μου α. α. εϱγαζεται, Gott iſt immer thätig und wirkſam — für die Beſeligung ſeiner Geſchöpfe. So ſagens auch die guten Griechen für beſchäftigt ſeyn, Lucian Electr. 5. T. III. Von Handlungsgeſchäften wirds Matth. 25, 16. geſagt. Daher heiſts auch erwerben, ſich zu verſchaffen ſuchen, labore ſibi comparare, Joh. 6, 27. Paläphatus c. 22. Aelian IV, 3. Grävius ad Heſiod. εϱγ. 43. mit einer Sache umgehn, ſie gleichſam zu ſeinem Handwerk machen, Matth. 7, 23. εϱγ. ανομιαν. δικαιοσυνην Tugend üben, Hebr. 11, 33. θαλασσαν εϱγαζονται, Fiſcher, die auf der See ihr Handwerk treiben. Offenb. 18, 17. Arrian 7, 19. — Insbeſondere heiſts auch für Lohn arbeiten, und wird von dem Juden geſagt, der ſein Geſez ſtreng beobachtete, und irdiſche Glükſeligkeit als Lohn von Gott erwartete, für den Dienſt, den er ihm dadurch zu leiſten glaubte. Solchen albernen Geſinnungen ſezt Paulus πιστιν, die chriſtlichen Geſinnungen entgegen, vermöge welcher man ſich nicht als Knecht betrachtet, der für Lohn arbeitet, ſondern als Kind Gottes, das ſeines Vaters Anweiſungen zur wahren Glükſeligkeit aus eignem freyen Antriebe

triebe befolgt, und die irdiſchen Güter Gott anheimſtellt. Röm. 4, 4. 5.

1747. Εργασία, **Ergaſia**, Thätigkeit, Fleiß. Luk. 12, 58. Ausübung, Epheſ. 4, 19. Gewinn von einem Geſchäft. Apoſtelg. 16, 16. Xenophon Mem. L. III.

1748. Εργάτης, **Ergates**, ein Arbeiter. Matth. 9, 37. 10, 10. Apoſtelg. 19, 25. — der etwas gleichſam als Handwerk treibt. Luk. 13, 27.

1749. Ἔργον, **Ergon**, heiſt entweder eine einzelne **That** oder ein ganzes **Geſchäft**, oder eine bereits volbrachte Arbeit, **Produkt**. Daher ſagten die Griechen *εργον εϛι τουτω*, er giebt ſich damit ab, es iſt ſein Geſchäft — facere *ſolet*, Aelian III, 18. IV, 29. VIII, 2. *εν εργω τιθεσθαι*, in einem Fache arbeiten, ſich etwas zum Geſchäft machen, Ael. I, 26. IV, 15. 20. VIII, 2. 15. Im N. T. wirds theils von Handlungen, theils von ſolchen Effekten geſagt, welche aus Handlungen entſtehen. So heiſt z. B. die Schöpfung, als Produkt der Almacht, *εργον* oder *εργα θεου*, Hebr. 1, 10. 2, 7. 4, 4. So heiſſen die Folgen des Aberglaubens und alle die Verdorbenheiten und Laſter, die er in der Welt erzeugt hat, Produkte, **Werke des Teufels**, welche Jeſus zerſtört habe. 1 Joh. 3, 8. Hernach bedeutet *εργον* auch ſo viel als **Geſchäft**, Metier, Amt, das Fach, worinnen einer arbeitet, ſeine Beſtimmung, ſein **Zweck**. So heiſt *εργον θεου*, das Geſchäft, der Zweck **Gottes**, nehmlich die Beſeligung der Menſchen, welches Gott Jeſu übertragen hatte: *εργον, ο δεδωκας μοι* Joh. 17, 4. So heiſt der Zweck Jeſu *εργ. χ.* Philipp. 3, 30. So heiſt das Amt, die Beſtimmung der chriſtlichen Lehrer *εργ. διακονιας* Eph. 4, 17. oder deren Arbeit am Bau des Reiches Gottes 1 Kor. 3, 13. ein aufgetragnes Geſchäft. Apoſtelg. 13, 2. Drittens zeigt *εργον* auch einzelne Handlungen an: — überhaupt Matth. 23, 3. gute Matth. 5, 16. eine edle That Matth. 26, 10. böſe, durch die man Gott verleugnet, d. h. zeigt, daß man noch rohe Religionsbegriffe habe, und durch die Lehre Jeſu Gott noch nicht habe kennen lernen. Tit. 1, 16. Röm. 13, 3. Insbeſondere aber werden die Handlungen mit dem Wort εργα ausgedrukt, welche nach gewiſſen herrſchenden Grundſäzen und Antrieben geſchehen. Daher nennen die Apoſtel die gottesdienſtlichen Handlungen der Juden, Opfer, Faſten, Gebete u. d. theils εργα ſchlechthin, Röm. 4, 2. 6. Eph. 2, 9. theils εργα νομου, Röm. 3, 20. 28. vergl. 2, 16. Und von ſolchen Werken, welche nichts als äuſerliche Religion waren und im Grunde gar nicht Religion genennt zu werden verdienten, lehren die Apoſtel, daß ſie keine Gottesverehrung, keine Tugend, kein Mittel zur Gnade Gottes und zur wahren Glükſeligkeit ſind. Sie lehren gegenſeitig, daß die wahre Glukſeligkeit allein durch die chriſtliche Lehre (πιστις χριστου Röm. 2, 16.) erlangt werde, ſofern man nehmlich dieſelbe befolgt und in der von ihr empfohlnen Tugend der Menſchenliebe ſeine Religion ſucht. Und weil die Lehre Jeſu und die durch ſie gewirkte Aufklärung des Verſtandes und Veredlung des Herzens ein Gnadengeſchenk der göttlichen Vorſehung war, welches man nicht als Folge der Abkunft von Abraham und des Gehorſams gegen das moſaiſche Geſez, und andere vermeinte Vorzuge oder Verdienſte, ſondern als bloſſe Wirkung der Güte Gottes anzuſehn hatte, ſo wird dieſen εργοις in den angeführten Stellen, πιστις, χαρις, δωρεα, entgegengeſezt. So ſagt der Apoſtel Tit. 3, 4. 5. die Güte und Liebe Gottes unſers Erretters gegen die Menſchheit hat ſich an uns Chriſten verherrlicht, nicht um verdienſtlicher Werke willen, (nicht, weil wir Chriſten aus dem Judenthume uns etwa um Gott vorher darum verdient gemacht hatten, durch jene Beobachtung eines poſitiven Geſezes) ſondern — (was Gott durch Jeſum an uns gethan hat) iſt lauter Gnade und Barmherzigkeit. — Dieſen verwerflichen Werken nun, ſezen die Apoſtel εργα καλα, αγαθα, πιστεως, αγαπης, δικαιοσυνης entgegen, und verſtehen darunter die Ausübung derjenigen Tugend, welche die Lehre Jeſu in der Menſchenliebe ſezt, S. 2 Kor. 9, 8. und behaupten, daß die Ausbildung der Menſchheit zu einer ſolchen Tugend, der einzige Zweck aller Lehren, Thaten und Leiden Jeſu geweſen ſey. Tit. 2, 14. Hebr. 13, 21. 2 Theſſal. 2, 17. Dieſen **Werken** der chriſtlichen Tugend ſchreiben ſie die Seligkeit zu, und lehren, daß ſie uns allein einen Werth in Gottes Augen geben und der Grund unſerer Glükſeligkeit dies- und jenſeit des Grabes ſind, Röm. 2, 10. und daß dereinſt alle Menſchen nur allein nach dieſen Werken von Gott werden gerichtet werden. Röm. 2, 10. 1 Petr. 1, 17. Offenb. 20, 12. 13. 21, 23. 22, 12. wo alſo ἐργα ſo viel heiſſen, als der **Lebenswandel** des Menſchen. Man leſe aufmerkſam das zweyte Kapitel des Br. Jakobus und vergleiche meine Ueberſezung: und man wird, wenn man unpartheiiſch ſeyn will, es räthſelhaft finden, wie gewiſſe Syſteme den unſinnigen Gedanken fortpflanzen können, daß von den Apoſteln die Tugend dem Glauben an Chriſtum entgegengeſezt werde und nicht der Grund unſerer Seligkeit ſey. — Noch iſt zu bemerken, daß auch die Thaten Jeſu ἐργα genennt werden, daß man aber nicht blos ſeine wolthätigen Krankenheilungen und dergleichen Dinge, ſondern vornehmlich alles das darunter verſtehn muß, was Jeſus für das Werk ſeines Vaters, für die Aufklärung, Bildung und Beſeligung der Menſchheit gethan hat. S. Ausf. des Plans Jeſu B. IX. S. 201. ff.

1750. Ἐρεθίζω, **Erethizo**, einen reizen, neken, beunruhigen. 2 Kor. 9, 2. Koloſſ. 3, 21.

1751. Ἐρείδω, **Ereido**, anheften, beveſtigen, veſt machen, Apoſtelgeſch. 27, 41. Spruchw. 3, 26. ποδα, 4, 4. καρδιαν.

1752. Ἐρεύγω, **Ereugo**, von ſich geben: α ἐρευγεται τα ὑδατα 3 Moſ. 11, 10. einen Schall — ſchreien, brüllen, Amos 3, 4. 8. Worte, Lehren, unbekante Wahrheiten. Matth. 13, 35.

1753. Ἐρευνάω, **Ereunao**, durchſuchen, *οικον*, 3 Kön. 20, 6. forſchen, unterſuchen, ſich mit etwas bekant machen, Joh. 9, 39. wo *ἐρευνᾶτε* der Indikativ iſt, nicht der Imperativ: bekant mit etwas ſeyn, 1 Kor. 2, 10. wo von dem Lichte Gottes, der Vernunft, die Rede iſt, welche die Lehre Jeſu unter der Menſchheit wieder aufregen und thätig machen ſollte. Offenb. 2, 23.

1754. Ἐρέω, **Ereo**, ſagen, mündlich oder ſchriftlich, Luk. 2, 24. nennen, Joh. 15, 15.

1755. Ἐρημία, **Eremia**, eine unbewohnte einſame Gegend. Matth. 15, 33. 2 Kor. 11, 26. Hebr. 11, 38. So auch *ερημος* ſc. *τοπος* Matth. 4, 1. welches auch **Viehtriften** bezeichnet. Luk. 15, 4.

1756. Ἐρημόω, **Eremoo**, einwohnerlos machen, verheeren, Matth. 12, 25. Luk. 11, 17. Offenb. 17, 16. Ἐρημωσις Matth. 24, 15. S. Βδελυγμα. Luk. 21, 20.

1757. Ἐρίζω, **Erizo**, ſtreiten, uneins ſeyn. Matth. 12, 19.

1758. Ἐριθεία, **Eritheia**, Streit, Uneinigkeit. Röm. 2, 8. 2 Kor. 12, 20. Gal. 5, 20.

1759. Ἔριον, **Erion**, Wolle. Hebr. 9, 19.

1760. Ἔρις, **Eris**, Zank, Mishelligkeit. 1 Kor. 1, 11. 2 Kor. 12, 20. Gal. 5, 20.

1761. Ἐρίφιον, **Eriſion**, ein Bok, Matth. 25, 33. ſo wie *εριφος* v. 32. wo es als das Bild liebloſer und ſchädlicher Menſchen geſezt wird, im Gegenſaz der Frommen und Tugendhaften, d. h. ſolcher Menſchen, die im Wolthun und Nüzlichwerden, oder, in der Menſchenliebe ihre Religion und Glükſeligkeit finden.

1762. Ἑρμηνεία, **Hermeneia**, Auslegung, Erklärung, 1 Kor. 12, 10. 14, 26. Ἑρμηνευω, dolmetſchen, verſtändlich machen. Joh. 1, 38. 42. Hebr. 7, 2.

1763.

1763. Ερμῆς, **Hermes**, der Eigenname einer heidniſchen Gottheit, ſonſt auch **Merkur** genannt, der als der Götterbote zugleich der Gott der Redner, der Kaufleute und der Beutelſchneider war. Apoſtelg. 14, 12.

1764. Ερπετὸς, **Herpetos**, kriechende Thiere, Schlangen, Inſekten ꝛc. Apoſtelg. 10, 12. Röm. 1, 23.

1765. Ερυθρὸς, **Erythros**, roth. Apoſtelgeſch. 7, 36.

1766. Ἔρχομαι, **Erchomai**, kommen, wohin kommen, Matth. 2, 2. 8. 9. 11. 21. gehen, Matth. 15, 29. reiſen, Luk. 2, 44. einen antreten, ſich an einen wenden, Matth. 8, 2. 14, 33. wieder, zurükkommen, Matth. 5, 24. 25, 27. Luk. 19, 13. Eſa. 32, 10. wo es zuweilen mit παλιν verbunden wird. Mark. 11, 27. Joh. 4, 46. Wenn von einem Kommen oder Wiederkommen Chriſti die Rede iſt, ſo geht es, wie ich ſchon bei anderer Gelegenheit gezeigt habe, entweder auf ſeine Lehren und Verkündigungen, die am Ende ausgehn d. h. in Erfüllung kommen ſollten, — beſonders, was er von dem Ende des jüdiſchen Staats vorhergeſagt hatte — oder man muß annehmen, daß Jeſus eine Zurükkunft aus ſeiner Einſamkeit (die 50 Tage nach ſeiner Rukkehr aus dem Grabe begann) beſchloſſen gehabt, oder, daß wenigſtens ſeine Jünger ſich zu derſelben Hofnung gemacht haben. Joh. 21, 22. Matth. 25, 31. Luk. 23, 42. — Jene erſte Bedeutung beſtätigt ſich dadurch, daß ερχεσθαι überhaupt von der **Wirkſamkeit** einer Sache oder Perſon, ohne Bezeichnung eines **lokalen** Vorhandenſeyns derſelben, andeutet, ſo daß **kommen** ſo viel iſt als, **ſich in ſeiner Wirkſamkeit zeigen** — zuweilen mit der Nebenidee, **kund**, offenbar werden, nachdem einer vorher verkant worden war. So heiſts, das Reich Gottes **komt**, oder, zeigt ſich in ſeiner Wirkſamkeit, beginnt, nahet ſich u. ſ. w. So der Geiſt Gottes komt über ſie, Apoſtelg. 19, 6. d. h. ein Enthuſiasmus begeiſterte ſie und belebte ſie mit Muth und Freudigkeit. So ſagt Chriſtus, er und der Vater werde zu denen kommen, die ihn lieben und ſeine Lehre annehmen, Joh. 14, 23. d. h. er werde ſich in ihnen durch ſeine Lehre wirkſam zeigen und ihnen zugleich ſelbſt erſt recht bekant werden: denn die wenigſten ſeiner Schüler hätten noch eine rechte Erkentniß von Gott und ihm, indem noch die meiſten ſich den Judengott dachten, der nur die Iſraeliten beſeligen wolle, und in ihm einen irdiſchen Meſſias, den Gott dazu gebrauchen wolle: wenn ſie alſo erſt dieſe eiteln Hofnungen aufgeben und ihn lieben und ſich ſeinen Aufträgen ganz mit Leib und Seele widmen würden, dann, ſagte er, würden ſie erſt von ihm ſelbſt würdige Begriffe bekommen, und den Allvater kennen lernen: und dann erſt wird dieſe Erkentniß ſich in euch wirkſam zeigen. Und ſo iſt in allen Stellen das **Kommen** Gottes oder ſeines Geiſtes, ſo wie auch das **Wohnen** im Menſchen zu verſtehn: nehmlich von der **Wirkſamkeit Gottes**, die auf die Erleuchtung ſeines Verſtandes und Bildung ſeines Herzens gerichtet iſt. S. Ausf. des Plans Jeſu B. IX. Daher hernach ἐρχεσθαι auch überhaupt für doctorem agere, das **Amt eines Lehrers bekleiden**, oder als **Lehrer** auftreten, geſezt wird, Joh. 5, 43. ἐληλυθα ἐν ὀν. π. ich bin als **Lehrer** unter euch aufgetreten mit göttlichem Beruf, den mir Gott, durch Ertheilung der dazu nöthigen Talente, gegeben hat. vergl. Matth. 21, 9. 1 Joh. 4, 2. 3. So ſagt Jeſus Joh. 10, 8. παντες, ὁσοι προ ἐμου ἠλθον — alle, die vor mir als Lehrer der Religion (die ihr dafür erkent — und was ihr bei Religion denkt — nehmlich den poſitiven Kram —) aufgetreten ſind, ſind Betrüger geweſen, denn ſie haben nicht aus dem reinen Lichte der Vernunft geſchöpft. Zu der Stelle 1 Joh. 5, 6. wo ἐρχ. nichts anders heiſt als **belehren**, S. meine Ueberſ. und Anm. Daher heiſts Joh. 5, 40. 6, 36. 44. 65. auch gegenſeitig, zu Chriſto kommen, ein ächter Schüler Jeſu werden, von ihm Wahrheit lernen, und ſich mit ihm zu einem Zwecke verbinden, und an ſeinen Freuden und Seligkeiten theilnehmen: ſo wie eben dieß auch der Sinn der Redensart iſt, zu Gott kommen, d. h. mit Gott ſich verbinden, und denken, handeln und ſelig ſeyn lernen, wie Gott. Hebr. 11. Daher heiſt ερχεσθαι οπισω χριστου, ein Nachfolger Jeſu werden, in ſeinem Geſchäft, das auf die Erleuchtung und Veredlung der Menſchheit gerichtet war. Matth. 16, 24. Mark. 8, 34. Luk. 9, 23. 14, 27. Und ο ερχομενος heiſt ſchlechthin der verheißne oder erwartete Lehrer der Menſchheit. Wobei zu bemerken iſt, daß τα ερχομενα überhaupt, das kommende, künftige bedeutet, Eſa. 44, 7. 47, 13. 48, 5. oder, das erwartet wird oder bisher erwartet worden iſt: Joh. 16, 13. τα ερχομενα αναγγελει, er wird euch lehren, was geſchehen ſoll, einen Zwek, Beſtimmung. So ſind ερχομενα, Joh. 18, 4. bevorſtehende Schikſale. So iſt Mark. 10, 30. αιων ερχ. die bevorſtehende Epoche. Apoſtelg. 18, 21. εορτη ερχ. das bevorſtehende Feſt. 1 Theſſ. 1, 4. οργη ερχομενη das bevorſtehende Unglük, das die Juden treffen wird. ημεραι ερχ. Eſa. 39, 6. So heiſt der Meſſias ερχομενος Matth. 11, 17. Luk. 7, 19. 20. Joh. 11, 27. Daher auch Gott Offenb. 1, 4. 8. 4, 8. 11, 17. ο ων, ο ην, ο ερχ. hieß. — Außerdem bekomt ερχ. in der Zuſammenſezung verſchiedne Bedeutungen. Z. B. εις φαν. offenbar werden, Mark. 4, 22. προς το φως, ſichtbar werden, ſich beleuchten laſſen von der Wahrheit. Joh. 3, 20. εις επιγνωσιν αλ. 1 Tim. 2, 4. zur Erkentniß der reinen und beſeligenden Wahrheit gelangen, εις τιμας, geehrt werden, Aelian XIII, 2. Als Particip vor einem Verbo finito heiſts zuweilen ſo viel als, ſofort, alsbald, Matth. 14 12. 15, 25. 18, 31. wie beim Thucydides VII, 75. S. Erneſti ad Xenoph. Mem. C. 7. 79. D. D'orville ad Charit. 297. Εις εαυτον ερχ. ſich beſinnen, die Sache ernſter überlegen. Luk. 15, 15. So Diodorus XIII, 95.

1767. Ερωταω, **Erotao**, fragen, nach etwas fragen, Matth. 16, 13. Mark. 4, 10. Luk. 9, 45. 19, 31. 22, 68. Joh. 1, 19. 21. 25. 9, 2. 15. eine Frage, Aufgabe vorlegen und ihre Auflöſung verlangen. Matth. 21, 24. Luk. 20, 3. Joh. 8, 7. bitten, heiſchen. Mark. 7, 26.

1768. Εσθης, **Eſthes**, ein Kleid, Bekleidung. Luk. 23, 11. Apoſtelg. 1, 10. ſo auch εσθησις Luk. 24, 4.

1769. Εσθιω, **Eſthio**, eſſen, Matth. 9, 11. 11, 18. eine Mahlzeit halten, Matth. 15, 2. verzehren (πυρ) Hebr. 10, 27. λαον Pſ. 13, 5.

1770. Εσοπτρον, **Eſoptron**, ein Spiegel. Jak. 1, 23. Im Spiegel ſehen iſt 1 Kor. 13, 12. das Bild der unvollkomnen Erkentniß. Buxtorf erklärts aus der jüdiſchen Redensart, im hellen und dunkeln Spiegel ſehn, welches erſtere die Rabbinen dem Moſes zuſchreiben und lezteres den Propheten: welchen die Juden zu allen Zeiten ein geringes Anſehn beigelegt haben, weil ſie mehr auf die moraliſche als poſitive Religion hielten. S. προφητης.

1771. Εσπερα, **Eſpera**, der Abend. Luk. 24, 29.

1772. ἐσχατος, **Eſchatos**, der lezte. Joh. 7, 37. Auch wirds adverbialiter für, zulezt, geſagt, Mark. 12, 6. 22. wie die LXX 5 Moſ. 31, 27, 29. Το εσχατον, das äuſerſte Theil, das Ende. Apoſtelg. 1, 8. Matth. 12, 45. Εσχαται ημεραι bedeutet im N. Teſt. das Ende der alten Epoche des Judenthums, in welcher Chriſtus erſchien, Hebr. 1, 2. vergl. 1 Petr. 1, 20. und wo das Judenthum zerſtört wurde. 1 Tim. 3, 1. vergl. 1 Joh. 2, 18. Von dieſer Epoche laſſen ſich auch alle die Stellen erklären, welche andere von einem ſogenanten jüngſten Tage verſtehen. Joh. 6, 39. 40. 44. 54. 11, 24. 12, 48. 1 Kor. 15, 52. S. meine Ueberſ. Uebrigens wird εσχατος auch von allen geſagt, was vergleichungsweiſe das geringſte, unbedeutendſte, unanſehnlichſte iſt. Matth. 19, 30. 20, 16. Mark. 9, 35. 1 Kor. 4, 9. Εσχατως εχειν, aufs äuſerſte gekommen ſeyn, äuſerſt krank ſeyn. Mark. 5, 23.

1773. Ἐσω, **Eſo**, innerhalb, Matth. 26, 58. 2 Chron. 29, 18. inwendig, drinnen, — *ο εσω ανθρωπος*, die Vernunft. Röm. 7, 22.

1774. Ἔσωθεν, **Eſothen**, inwendig. Matth. 7, 15. Luk. 11, 7. 39. ὁ ἔσωθεν ἄνθρωπος, der Geiſt, Gemüthszuſtand. 2 Kor. 4, 16.

1775. Ἐσώτερος, **Eſoteros**, der, das inwendige. Apoſtelg. 16, 24.

1776. Ἑταῖρος, **Hetairos**, ein **Freund**, Syr. 37, 2. 4. 5. ein Kammerad, der mit einem lebt und wohnt, Hiob 30, 29. Geſpiel, Matth. 11, 16. auch wirds für alter geſezt Pred. 4, 4. Endlich iſts kalte Kompellation, wie wir im Deutſchen ſagen, Freund, wenn wir einen geringen Menſchen anders nicht zu nennen wiſſen, Matth. 20, 3. 22, 12. oder nicht nennen wollen, aus Verachtung oder Mitleid. Matth. 26, 50.

1777. Ἑτερόγλωσσος, **Heteroglоſſos**, der eine andre Sprache redet. 1 Kor. 14, 21.

1778. Ἑτεροδιδασκαλέω, **Heterodidaſkaleo**, andere Lehren vortragen. 1 Tim. 1, 3.

1779. Ἑτεροζυγέω, **Heterozygeo**, an einem fremden Joche ziehn. Figürlich, nach fremden **Grundſäzen** leben. 2 Kor. 6, 14. Denn ζυγος, Joch, ſagten die Helleniſten für Vorſchrift, Obliegenheit: wie Chriſtus ſagt, mein **Joch** iſt ſanft.

1780. Ἕτερος, **Heteros**, der andere, Matth. 26, 24. der zweyte, Luk. 14, 19. 16, 7. einer (von den übrigen) Matth. 8, 21. (Die Griechen ſagen eigentlich ετερος, einer von zweyen, und αλλος, einer von vielen. S. Thomas Mag. in Ecl. Att.) ein anderer (diverſus) Luk. 9, 29. Apoſtelg. 2, 4. ετερον ευαγγελιον Gal. 1, 6. Ετερως anders Philipp. 3, 15.

1781. Ἔτι, **Eti**, mehr, ferner, auſſerdem, Matth. 5, 13. annoch, bis jezt, Matth. 12, 46. 17, 5. 27, 63. ferner, weiterhin, Luk. 16, 2. überdieß, Apoſtelg. 2, 26. 21, 28.

1782. Ἑτοιμάζω, **Hetoimazo**, bereiten, veranſtalten, in Verfaſſung ſezen, Luk. 9, 52. oder, Anſtalt machen, daß einer gut fortkommen kan: figürl. Eingang verſchaffen in die Herzen der Menſchen, Matth. 3, 3. beſtimmen, einem etwas zugedacht haben. 1 Kor. 2, 9.

1783. Ἑτοιμασία, **Hetoimaſia**, Bereitſchaft, Bereitheit, Willigkeit. Epheſ. 6, 15. zeigts den Zuſtand an, wo man zu ſeinen Beſtimmungen geſchikt, und gegen alle Hinderniſſe verwahrt iſt.

1784. Ἕτοιμος, **Hetoimos**, bereit, fertig, willig. Matth. 22, 4. 8. 24, 44. Τα ἑτοιμα ſc. μερη Orte, wo andre ſchon vorgearbeitet haben, 2 Kor. 10, 6. Ἑτοιμως ἐχειν, in Bereitſchaft ſtehen. Apoſtelg. 21. 13. 2 Kor. 12, 14. 1 Petr. 4, 5.

1785. Ἔτος, **Etos**, das Jahr. Matth. 9, 20. Mark. 5, 42.

1786. Εὖ, **Eu**, recht! Matth. 25, 21. 23. Apoſt. 15, 29. wol! Mark. 14, 7. glüklich, Eph. 6, 3.

1787. Εὐαγγελίζω, **Evangelizo**, eine gute Nachricht bringen. 2 Kön. 4, 10. 18, 19. Luk. 1, 19. Im N. Teſt. wirds dann gewöhnlich von Ertheilung des Unterrichts in der Lehre Jeſu geſagt, welche in dem erhabenſten Sinne die froheſte Nachricht für die Menſchheit war. Luk. 4, 18. 33. 9, 6. Apoſtelg. 14, 7. 15. 1 Kor. 1, 17. 9, 16. mit dem Akkuſativ. Luk. 3, 18.

1788. Εὐαγγέλιον, **Evangelion**, heiſt κατ' ἐξοχην die Lehre Jeſu, weil ſie für die damaligen Menſchen die **froheſten** Ausſichten enthielt, die noch nie ein Lehrgebäude gegeben hatte. Alle Völker des Erdbodens hatten ihre Partikulargottheiten, welche für ihr Volk nur Prädilektion hatten, und gegen die Götter anderer Völker zu Felde zogen. Jeſus predigte zuerſt einen — gemeinſchaftlichen Vater aller Menſchen, welcher der Gott und Vater der Juden und Heiden d. h. aller Völker des Erdbodens ſey, und alle

Menſchen unter allen Himmelsſtrichen mit gleicher Liebe umfaſſe: welcher alle zur Aufklärung und Tugend d. h. Seligkeit leiten wolle ꝛc. Alle Völker dachten ſich die Gottheit mit menſchlichen Leidenſchaften des Unwillens, Zorns, Rachſucht wegen angethaner Beleidigungen, und muſten alſo vermöge dieſer Begriffe mit Aengſtlichkeit darauf denken, wie ſie von Zeit zu Zeit dieſe Gottheit wieder begütigen, verſöhnen und ihre verlorne Gnade wieder erlangen wollten. Jeſus lehrte zuerſt, daß Gott die Liebe ſey, daß er in Wolthun und Beſeligen ſeine eigne Seligkeit finde, daß er alſo unveränderlich liebe, folglich nie beleidigt, nie erzürnt, nie zu Entziehung ſeiner Liebe und Gnade bewogen werden könne, daß er keinen Augenblik aufhöre zu lieben, daß er auch den verirteſten Menſchen noch liebe, daß er ſeine Sonne über Böſe und Gute ſcheinen laſſe, daß er alſo keines Opfers, keiner Verſöhnung bedurfe, daß alſo der Menſch alle Furcht vor Gott ablegen könne, (indem er nur allein vor ſich ſelbſt und den natürlichen Folgen ſeiner Verirrungen, ſo wie vor den Verdorbenheiten ſeiner Mitmenſchen und deren Ausbrüchen ſich zu fürchten habe) daß er ſonach für Gott nichts als Liebe empfinden und mit dem freudigſten Herzen zu ſeinem Schöpfer aufbliken könne. Alle Völker glaubten Dämonen, welche Macht hätten, die Menſchen zu quählen und ihnen allerlei unangenehme Schikſale aufzulegen: und die Juden hatten insbeſondere die oben erwähnte Grille vom Asmodäus, S. 3. und 33. welche ihnen den Gedanken des Todes entſezlich machen und ihr ganzes Leben mit ängſtlicher Erwartung erfüllen muſte. Jeſus lehrte, daß Gott allein die Welt regiere, daß er jedes Haar auf unſerm Haupte gezählet habe, d. h. daß der Menſch ſich ſeiner allergenauſten Vorſorge getröſten könne: und er lehrte dabei eine weiſe und liebreiche Vorſehung, die nicht regiere, wie die morgenländiſchen Deſpoten mit phyſiſchem Zwange, und ohne die Unterthanen und ihre Bitten frey vor ſich laſſen, ſondern mit moraliſcher Macht d. h. durch vernünftige Vorſtellungen wie ein Vater, welche er durch Vernunft, Natur und Erfahrung uns mittheile, und wobei jeder Menſch, wie ein Kind zu ſeinem Vater, einen freyen Zutritt zu ihm in ſeinem Gebete habe. u. ſ. w. Alle Völker glaubten, die Gottheit fodere von den Menſchen gewiſſe Dienſte, die man ihr zu Erwerbung und Erhaltung ihrer Gnade leiſten müſſe, und nennten dieſelbe Gottesdienſt, Religion. Jeſus lehrte, daß Gott für ſich gar nichts fodere: daß ſein einziger Wille unſere Glükſeligkeit ſey, und daß der, welcher, aus Liebe zu Gott als dem Alvater, alle Menſchen liebe, alle Foderungen Gottes erfüllt und den höchſten Werth in Gottes Augen habe. Er lehrte, daß gemeinſchaftliches Streben nach gemeinſchaftlicher Glükſeligkeit, oder, eine allesumfaſſende Menſchenliebe, der einzige wahre Gottesdienſt, die einzige vernünftige Religion, der einzige Grund der Gnade und des Wolgefallens Gottes und die Quelle und Urſache aller Seligkeit dieß- und jenſeit des Grabes ſey: daß man alſo nicht weiter auf Dienſt Gottes denken, ſondern ein wolthätiges und nüzliches Leben als Religion und Gottesverehrung anzuſehn habe. Alle Völker glaubten, daß zwiſchen den Göttern des einen und den Göttern des andern Volks eine Art von Eiferſucht und Fehde herrſche, und dieſe Begriffe mehrten den Geiſt der Zwietracht, der Intoleranz oder der ſteten Befehdungen. Jeſus, indem er alle poſitive Religion aufhob und den Zaun niederriß, der die Menſchen getrennt hatte, Ephes. 2. ich will ſagen, indem er die **Lehre vom Alvater** einführte und durch ſeinen Tod ihr den Eingang in die Herzen der Nationen verſchafte (S. Blut.) ſo zerſtörte er den Grund des Nationenhaſſes, verpflichtete alle Menſchen, ſich als Kinder eines Vaters zu betrachten, verpflanzte dadurch die verſcheuchte Menſchenliebe in die Wohnungen der Sterblichen, und gab der Welt — **Friede!** — Und nun ſieht man, warum Jeſus ſeine Lehre ein **Evangelum** — eine **frohe Botſchaft** — nannte. Mag wohl irgend ein Lehrgebäude den Menſchen, der davon überzeugt iſt, mehr aufheitern, mehr beruhigen, bei den Gedanken an Gott vergnügter, und in ſeinem ganzen

zen Leben freudiger und getroſter machen? — Noch iſt zu bemerken, daß ευαγγελιον auch zuweilen die **Geſchichte Jeſu** bedeutet, wie z. B. in den Aufſchriften der Evangeliſten. Daher das Wort ευαγγελιστης einen Mann bezeichnete, der dem Volke die Geſchichte Jeſu vortrug, und dann überhaupt einen **chriſtlichen Lehrer**. Apoſtelg. 21, 8. Epheſ. 4, 11. 2 Tim. 4, 5.

1789. Ευαρεστέω, **Evareſteo**, einem gefallen, eines Beifall haben oder erlangen, oder, dasjenige thun, wodurch man ſich eines Wolgefallen erwirbt. Im leztern Sinne ſtehts Hebr. 11, 6. ohne Glauben an Gott und Vergeltung der Tugend, iſts nicht wohl möglich ευαρ. θεω, eine recht ſtandhafte Tugend auszuüben und ſich durch dieſelbe Gott wolgefällig zu machen. So die LXX 1 Moſ. 5, 34. u. a. m. O.

1790. Ευάρεστος, **Evareſtos**, angenehm, werth, beifalswürdig. Röm. 12, 1. 2. 14, 18. 2 Kor. 5, 9. Ευαρέστως, Hebr. 12, 28.

1791. Ευγενὴς, **Eugenes**, aus gutem Geſchlecht — angeſehn, berühmt. Hiob 1, 3. von hoher Geburt, Luk. 19, 12. vornehm. 1 Kor. 1, 16. Dann wirds auch von edler Gemüthsart geſagt, im Gegenſaz ſolcher Geſinnungen, die man an gemeinen Menſchenſeelen findet. Apoſtelgeſch. 17, 11. wie ευγενως, 2 Makk. 14, 42.

1792. Ευδία, **Eudia**, gute Witterung, heller Himmel. Matth. 16, 2.

1793. Ευδοκέω, **Eudokeo**, an etwas Wolgefallen haben, zufrieden ſeyn, billigen, etwas ganz ſo finden, wie man es wünſchte und wollte, εν τινι, Matth. 3, 17. τι Hebr. 10, 6. ουκ ευδοκησας κλ. — du achteſt die Opfer nicht. Mit dem Infinitiv: **belieben**. Luk. 12, 32. Ευδοκια, Wolgefallen, Vergnügen an etwas, Luk. 2, 14. Syr. 29, 26. Gnadenbezeugung Matth. 11. 26. Epheſ. 1, 5. 9. Pſ. 5, 15. 68, 16. innigſter **Wunſch** einer Sache. Röm. 10, 1. Philipp. 1, 13.

1794.

1794. Εὐεργεσία, Evergeſia, Wolthätigkeit, Wolthat. Apoſtelg. 4, 9. 1 Tim. 6, 1.

1795. Εὐεργετέω, Evergeteo, wolthätig, gütig ſeyn, Wolthaten erzeigen. Apoſtelg. 10, 58. Εὐεργετης wird als Titel, gnädiger Herr, gebraucht, Luk. 22, 25. ſo wie auch σωτηρ — als Beyname ſolcher Männer, die ſich um den Staat verdient gemacht hatten, Weſſeling ad Diodor. XI, 26.

1796. Εὔθετος, Euthetos, wolgeordnet, angepaßt, fähig, geſchikt, Luk. 9, 62. καιρος die bequemſte Zeit. Pſ. 32, 6. βοτανη erwünſchte Frucht. Hebr. 6, 7.

1797. Εὐθέως, Eutheos, bald, alſobald, ſofort. Matth. 4, 20. 22. 8, 3.

1798. Εὐθυδρομέω, Euthydromeo, gerades Weges wohinlaufen, gehen, reiſen, ſegeln. Apoſtelg. 16, 11. 21, 1.

1799. Εὐθυμέω, Euthymeo, gutes Muths, heiter, aufgelegt ſeyn. Apoſtelg. 27, 22. 25. Jak. 5, 13. Ευθυμος, vergnügt, aufgelegt, willig. Apoſtelg. 24, 10. 27, 36.

1800. Εὐθύνω, Euthyno, ebnen, Joh. 1, 23. machen, daß etwas geraden Gang hält, 4 Moſ. 22, 23. leiten, regieren ναυν Jak. 3, 4. καρδιαν Joſ. 24, 23.

1801. Εὐθὺς, Euthys, gerade, eben, Matth. 3, 3. gerade, ohne Krümmungen. Apoſtelg. 9, 11. gerade, ohne Trug, Täuſchung, Heuchelei. Apoſtelg. 8, 21. Pſ. 73, 1. Ευθυς, das adv. gerades Weges — auf der Stelle, gleich. Matth. 3, 16. 13, 20. 21. Die guten Griechen ſezen ευθυς blos von der Zeit und Wirkung, ευθυ aber vom Ort, z. E. ευθυ του Διος gerade zum Jupiter, Ariſtophanes in pace. Perizon ad Æl. IX, 8. Ευθυτης, ſteht Hebr. 1, 8. adjective: und der gerade Zepter iſt ſo viel als, ein Reich, das nicht wankt, nicht erſchüttert werden kan.

1802. Ευκαιρέω, **Eukaireo**, Zeit, Gelegenheit bekommen, — können. Mark. 6, 31. Apoſtelg. 17, 21. Luk. 22, 6. Ευκαιρια, Gelegenheit, bequeme Situation, Schiklichkeit. Matth. 26, 16. Luk. 22, 6. Ἐυκαιρος, bequem, gelegen, ſchiklich. Mark. 6, 21. Hebr. 4, 16. Ευκαίρως. Mark. 14, 11. 2 Tim. 4, 2.

1803. Ἐυκοπος, **Eukopos**, leicht, was wenig oder erträgliche Mühe koſtet. Matth. 9, 5. 19, 24.

1804. Ευλάβεια, **Eulabeia**, iſt die Eigenſchaft des, der ſich überall gut zu nehmen weiß, **Klugheit**, **Vorſicht**, im Gegenſaz des haſtigen und übereilten. Die LXX ſagen ευλαβεω für zittern (vor Gott) Jer. 5, 22. ſich vor etwas ſcheuen, 2 Moſ. 3, 6. aber auch für, Achtung, Reſpekt, Zach. 2, 13. und **Vertrauen** haben. Sprüchw. 30, 5. Für **Bekümmerniſſe** ſteht ευλαβεια Hebr. 5, 7. und ευλαβεομαι, beſorgt, vorſichtig ſeyn. Apoſtelg. 23, 10. Scheu vor Gott, Achtung vor ſeinen Belehrungen haben. Hebr. 11, 7. ευλαβηθεις aus Achtung vor Gottes Warnungen. Ευλαβης, vorſichtig, 3 Moſ. 15, 31. gewiſſenhaft, religiös. Luk. 2, 25. Apoſtelg. 2, 5.

1805. Ευλογέω, **Eulogeo**, gutes wünſchen, gönnen, zu ertheilen bereit ſeyn. Matth. 5, 44. Dann heiſts auch, wirklich gutes erzeigen, beglüken, Gal. 3, 8. wie die LXX das hebr. **Barach** ausdrüken. Und in dieſem Sinne wirds von Gott allemal geſagt, nemlich für Wolthaten erzeugen, beglüken. Hebr. 6, 14. Und weil der, welcher viele Glüksgüter hatte, überall angenehm iſt und geprieſen wird, ſo heiſt ευλογημενος bald ein **Glüklicher**, Luk. 1, 28. bald ein **Wilkommer**, Matth. 21, 9. bald **hochgeprieſen**. Luk. 1, 42. Und ευλογειν heiſt dann überhaupt, loben, preiſen, verherrlichen. Luk. 1, 54. 2, 28. Jak. 3, 9. und **danken**, Matth. 14, 19. auch ſchlechtweg **beten**, welches alles auch mit dem hebr. **Barach** bezeichnet wurde. Daher ευλογητος, gelobt, geprieſen, hochgeſchäzt heiſt, Luk. 1, 68. und Gott ſowohl als Menſchen beigelegt wird, 1 Kön. 15, 13. Ruth 2, 20. Die Stelle Röm. 9, 5. iſt die gewöhnliche Doxologie, die mehrmahl im N. Teſt. vorkomt und nicht auf Chriſtum gezogen werden kan.

1806. Ευλογία, **Eulogia**, zeigt erſtlich eine Rede an, mit welcher man zu erkennen giebt, daß man den andern gutes gönne und ſein Freund ſey. Jak. 3, 10. Daher wirds für Schmeicheleien geſezt Röm. 16, 18. Dann zeigts Woltháten an, Epheſ. 1, 3. mit denen Gott die Menſchen überſchüttet, und, das Gedeihen zu ihren Arbeiten, Hebr. 6, 7. auch Ueberfluß und die Güter ſelbſt, Röm. 15, 29. 2 Kor. 9, 6. Pſ. 20, 6. Malach. 2, 2. Joel 2, 14. insbeſondere verheißne Güter und Wolthaten, Gal. 3, 14. Dann heiſts auch Lob Offenb. 5, 12. 13. und Gebet oder Weihung durch Gebet. 1 Kor. 10, 16. ποτηριον ευλογιας, der durch Gebet geweihte — dem Andenken der Wolthaten Gott durch Jeſum geheiligte Kelch.

1807. Ευμετάδοτος, **Eumetadotos**, leicht zu erlangen. 1 Tim. 6, 18.

1808. Ευνοέω, **Eunoeo**, wolwollend, liebreich, freundſchaftlich ſeyn, in Güte behandeln, Matth. 5, 25. Ευνοια. Güte, Willigkeit: κατ ευνοιαν, aus Liebe, nicht aus Furcht oder Zwang, Epheſ. 6, 7. ehrliche Zuneigung und Traulichkeit, 1 Kor. 7, 3.

1809. Ευνουχίζω, **Eunuchizo**, verſchneiden, kaſtriren, Matth. 19, 12. ſich der Befriedigung des Geſchlechtstriebes enthalten. Ευνουχος, ein Verſchnittner, Aufſeher des Serail, Eſth. 1, 10. Apoſtelg. 8, 27. einer, der dem Begattungstriebe entſagt hat, oder entſagen muß. Matth. 19, 12.

1810. Ευοδόω, **Evodoo**, Vorſchub thun, daß einer auf der Reiſe gut fortkomt, dann überhaupt, Vorſchub thun, gelingen laſſen. Röm. 1, 10. Im paſſ. heiſts, im guten Fortgange der Geſchäfte, im Wolſtande ſich befinden. 3 Joh. v. 2. S. Pſ. 1, 3. Sprüchw. 17, 8.

1811.

1811. Εὐπειθής, **Eupeithes**, biegſam, folgſam. Jak. 3, 17.

1812. Εὐπερίστατος, **Euperiſtatos**, was dem andern leicht gefährlich wird: ſo wie gegentheils Polyb ἀπερίστατος von einem Zuſtande ſagt, wo man vor allen Gefahren ſicher und unbeſorgt iſt, und Galen I.. II. von Krankheiten, die ohne Gefahr ſind. So iſt ευπ. αμ Hebr. 12, 1. die ſittliche Verdorbenheit, Aberglaube, böſe Begierden, welche dem Menſchen tauſend Hinderniſſe auf ſeiner Laufbahn in den Weg legen und ihm gefährlich werden.

1813. Εὐποιΐα, **Eupoiia**, Gutthätigkeit. Hebr. 13, 16.

1814. Εὐπορέω, **Euporeo**, vermögend ſeyn, Apoſtelg. 19, 25. und εὐπορία. Vermögenheit, Kraft, Reichthum u. d. Apoſtelg. 19, 25.

1815. Εὐπρέπεια, **Euprepeia**, Schönheit. Klagl. 1, 7. Majeſtät. Pſ. 92, 1. Schmuk, Reize. Jak. 1, 11.

1816. Εὐπρόσδεκτος, **Euprosdektos**, wolgefällig, angenehm, annehmlich. Röm. 15, 16. 31.

1817. Εὐπρόσεδρος, **Euproſedros**, (attachirt) anhänglich, eifrig in Beſorgung eines Geſchäfts oder dergleichen. 1 Kor. 7, 35.

1818. Εὐπροσωπέω, **Euproſopeo**, einen guten Schein haben, gut ins Auge fallen. Gal. 6, 12.

1819. Εὑρίσκω, **Heuriſko**, finden, durchſuchen und nachforſchen, Matth. 2, 8. 11. von ohngefehr, eine Stelle in einem Buche, Luk. 4, 17. antreffen, Matth. 18, 28. Dann heiſts eine Sache herbeiſchaffen, welche fehlte. So wird von Chriſto geſagt, er habe die Welt auf immer vom Aberglauben und Laſter befreiet, oder eine Befreiung bewerkſtelliget, Hebr. 9, 12. auch ſich ſelbſt verſchaffen, holen, Luk. 9, 12. Hiob 28, 20. Pred. 8, 17. hernach heiſts auch erlangen, z. B. χάριν, eines Gunſt, Wolthaten erlangen, dafür auch die Griechen das paſſ. ſezen ευρισκεσθαι χαριν, Alziphron I, 8. Im paſſivo wirds für ſeyn, exiſtiren geſagt. 1 Moſ. 2, 20. τω Αδαμ ουχ ευρεθη βοηθος, es war für Adam keine Gehülfin da. 1 Moſ. 18, 26—32. Jer. 11, 9. So Röm. 7, 18. 21. Matth. 1, 28. Luk. 9, 36. Phil. 3, 9.

1820. Ευροκλύδον, Eurokludon, Nordoſtwind. Apoſtelg. 27, 14.

1821. Ευρύχωρος, Eurychoros, weit, geräumig. Matth. 7, 13.

1822. Ευσέβεια, Euſebeia, Religioſität, Frömmigkeit, Tugend aus Gotteskentniß, Apoſtelg. 3, 12. 1 Tim. 3, 2. 4, 7. 8. Μυστηριον ευσεβειας 1 Tim. 3, 16. heiſt eine Wahrheit der **Religion**, die bisher unbekant war und kein Weltweiſer gelehrt hatte.

1823. Ευσεβέω, Euſebeo, religiös, from ſeyn, Apoſtelg. 17, 23. ſeine Pflichten erfüllen, die man nach der Religion ſchuldig iſt. 1 Tim. 5, 4. Ευσεβης, pius, gewiſſenhaft, pflichttreu. Apoſtelg. 10, 2. 7. 2 Petr. 2, 9. S. Aelian III, 22. Ευσεβως 2 Tim. 3, 12. Tit. 2, 12.

1824. Ἔυσημος, Euſemos, was ſich gut ausnimt, wobei man etwas vernünftiges oder gutes denkt, 1 Kor. 14, 9. oder ahndet, Pſ. 80, 3. εν ευσημω ημερα.

1825. Ἔυσπλαγχνος, Euſplanchnos, weich, empfindſam, mitleidig. Epheſ. 4, 32. 1 Petr. 3, 8.

1826. Ευσχημόνως, Euſchemonoos, wolanſtändig, ſittſam, mit Anſtand. 1 Kor. 14, 40. 1 Theſſ. 4, 12. Ευσχημοσύνη, Ehre, Puz in Kleidung. 1 Kor. 12, 23. Zu Ευσχήμων S. oben 691. ασχημ. Die Griechen nannten die ευσχημονες, welche, obgleich nicht ſchön, doch geſittet waren und wolanſtändig lebten, wie es Leuten von Stand und Erziehung zukomt. So muß es Apoſtelg. 13, 50. 17, 12. verſtanden werden, nicht von **Reichen**, wie Beza will. S. Perizon ad Æl. XI, 4.

1827. Ευτόνως, **Eutonoos**, kräftig, nachdrüklich, aus Leibeskräften, Joſ. 6, 8. Luk. 23, 10. Apoſt. 18, 28. heftig, grauſam. 2 Makk. 12, 23.

1828. Ευτραπελια. **Eutrapelia**, Feinheit des Wizes und der Sitten. Epheſ. 5, 4. wirds von Skurrilitäten geſagt.

1829. Ευφημια, **Eufemia**, Wollaut, guter Ruf. 2 Kor. 6, 8. Ευφημος, was einen guten Namen macht, Lob erwirbt. Phil. 4, 8.

1830. Ευφορέω, **Euforeo**, fruchtbar ſeyn. Luk. 12, 16.

1831. Ευφραίνω, **Eufraino**, aufheitern, vergnügt machen. 2 Kor. 2, 2. Paſſ. fröhlich, gutes Muths, heiter ſeyn. Luk. 15, 23. 24. 29. 32. 16, 19. Apoſtelg. 7, 41. εν ταις.

1832. Ευφροσύνη, **Eufroſyne**, Fröhlichkeit, Vergnügen. Apoſtelg. 2, 28. 14, 17.

1833. Ευχαριστέω, **Euchariſteo**, danken, ein Dankgebet ſprechen. Luk. 17, 16. Joh. 11, 41. Dann, **beten** überhaupt, wie ευλογειν. Matth. 15, 36. 26, 27. Ευχαριστια, Dankſagung — Erkentlichkeit. Apoſtelg. 24, 3. — Reden, die ein dankbares Herz gegen Gott verrathen. Eph. 5, 4. Ευχαριστος, dankbar (gegen die göttlichen Wolthaten) Kol. 13, 15.

1834. Ευχή, **Euche**, ein **Gebet**, Jak. 5, 15. **Gelübd**, Apoſtelg. 18, 18.

1835. Ευχομαι. **Euchomai**, wünſchen, Apoſtelg. 27, 29. **beten**, Gott anrufen, 2 Kor. 13, 7. Jak. 5, 16.

1836. Ευχρηστος, **Euchreſtos**, nüzlich, brauchbar. 2 Tim. 2, 21. 4, 11. Philem. v. 11.

1837. Ευψυχέω, **Eupſycheo**, muthvoll ſeyn. Philipp. 2, 19.

1838. Εὐωδία, Evodia, Wolgeruch, Annehmlichkeit — was eine Sache beliebt und angenehm macht. 2 Kor. 2, 15.

1839. Εὐώνυμος, Evonymos, links, was zur Linken iſt. Apoſtelg. 21, 3.

1840. Ἐφάλλομαι, Efallomai, hinein, darunter ſpringen, ſtürzen, laufen. Apoſtelg. 19, 16.

1841. Ἐφάπαξ, Efapax, einmal, ein vor allemal. Röm. 6, 10. 1 Kor. 15, 6. Hebr. 7, 27. 10, 10.

1842. Ἔφεσος, Efeſos, der Eigenname der Hauptſtadt in Kleinaſien. Apoſtelg. 18, 19.

1843. Ἐφευρετὴς, Efeuretes, der Erfinder. Röm. 1, 30.

1844. Ἐφημερία, Efemeria, täglicher Wechſel, Reihe, Ordnung wechſelnder Geſchäfte. Luk. 1, 5. 8. vergl. Nehem. 12, 4. Ἐφήμερος, täglich, was auf jeden Tag komt. Jak. 2, 15.

1845. Ἐφικνέομαι, Efikneomai, gelangen zu etwas, wohin — 2 Kor. 10, 13. 14.

1846. Ἐφίστημι, Efiſtemi, ſtellen, wohin ſezen, bringen — aor. 2. ſich ſtellen, ſtehn, Luk. 4, 39. Apoſtelg. 22, 13. 20. τινι ſich bei einem einfinden, ihn auf den Hals kommen, unvermuthet da ſeyn, Luk. 20, 1. Apoſtelg. 4, 1. 6, 12. 10, 17. 12, 7. 28, 2. bevorſtehen, imminere, perf. 2 Tim. 4, 6. med. 1 Theſſ. 5, 3. ſo auch treiben auf etwas, imminere rei, urgere, 2 Tim. 4, 2. So καιρῳ, Lucian Enc. Demosth. 35.

1847. Ἐφφαθὰ, Effatha, ein ſyriſch Wort: öfne, löſe dich! Mark. 7, 34.

1848. Ἔχθρα, Echthra, Feindſchaft, Luk. 23, 12. Jak. 4, 4. Feindſchaft gegen Gott, Röm. 8, 7. heiſt, Widerſtrebung gegen die Abſicht Gottes, den Menſchen glüklich zu machen.

1849. Ἐχθρος, **Echthros**, der unſer **Feind** iſt, oder, den wir haſſen und feindſelig behandeln. Dann nennte der Jude alle **Nichtjuden** ſo, weil er nur die Glaubensgenoſſen zu lieben ſich für verpflichtet hielt. Matth. 5, 43. S. Ausf. des Plans Jeſu B. VI. S. 596. Endlich heiſſen im N. Teſt. alle Dinge **Feind**, welche die menſchliche Glükſeligkeit zerſtören, insbeſondere der Geiſt des Judenthums, der auch ſonſt διαβολος, ο πονηρος, εξουσια σκοτους u. d. genennt wird. Matth. 13, 25. 28. 39. Luk. 10, 19.

1850. Ἐχιδνα, **Echidna**, eine **Otter**. Matth. 3, 7.

1851. Ἐχω, **Echo**, haben, Matth. 3, 9. 5, 46. **ſich haben, befinden:** εχειν επι θανατιως, todtkrank ſeyn, Aelian XIII, 27. κακως Matth. 4, 24. εσχατως Mark. 5, 23. **ſich verhalten:** ταυτα ουτως εχει, es verhält ſich ſo, Apoſtelg. 7, 1. 24, 25. So ſagtens auch die Griechen von Perſonen, mit εις, ſich gegen etwas z. B. nachläßig verhalten, Aelian XIV, 49. **Vermögen haben, im Stande ſeyn, können.** Matth. 18, 25. So ſagens auch die guten Griechen für, **können:** ουκ εχεις — μεταχειν, Aelian XIII, 30. S. Lamb. Bos Ellipſ. p. 4. und mit ουκ, für, **nicht wiſſen:** ουκ εχων, τι χρησεται, Aelian I, 32. II, 10. wie Cäſar B. G. III, 13. non habebant, quomodo ſe defenderent. — Ferner wirds von Leidenſchaften geſagt, die man hat und die uns haben, oder von denen man leidet: So εχει με τρομος, ich bin erſchroken, Mark. 16, 8. und εχω ασθενου, ich liege am Neide krank, Aelian XII, 9. — Auch brauchens die Griechen vom **Zuſtande** eines Menſchen, der bis auf einen gewiſſen Punkt gekommen iſt: ηδη νεκρ. χροιαν εχων, der ſchon todtblaß ausſieht, Lucian de M. Peregr. 33. T. I. αποκριμα θανατου, über den der Stab ſchon gebrochen iſt. 2 Kor. 1, 9. — Dann ſagen ſie auch εχειν mit δια, περι τινος, von **Betriebſamkeit, Beeiferung** für eine Sache, und dem **Feſthalten** an derſelben. S. Ael. XIII, 20.

εχει δε ελπιδας, er hält feſt an der Hofnung, XII, 50. περι παιδειας, er beeifert ſich für Belehrung. So Röm. 1, 28. ſich um eine vernünftige Erkentniß Gottes Mühe geben. — Endlich bekomt εχειν durch die beigefügten Objekte verſchiedene Bedeutungen: z. B. εν γαστρι, ſchwanger ſeyn. Matth. 1, 18. 23. χαριν, ſich bedanken, erkentlich ſeyn. 1 Tim. 1, 12. 2 Tim. 1, 3. ετη oder χρονον, alt ſeyn, Joh. 8, 57. 11, 17. ετοιμως, parat ſeyn. Apoſtelg. 21, 13. 2 Kor. 10, 6. τι κατα τινος ſc. αιτιον, böſe ſeyn, etwas wider einen haben, Matth. 5, 23. τι εν τινι, einem widerſtehn, ſtand gegen ihn halten können, Joh. 14, 30. mit dem Acc. ſagtens auch die guten Griechen für, hoſtem continere, Homer Il. ι. 473. 492. — Εχομαι heiſt angeheftet, verbunden ſeyn: z. B. χωρα εχομενη, eine angränzende, mit dieſer zuſammenhängende Gegend, Mark. 1, 38. ſo ημερα Luk. 13, 33. Apoſtelg. 20, 15. So 4 Moſ. 22, 11. Richt. 4, 11. 1 Makk. 4, 28. So εχομενα σωτηριας, eine nähere Rettung. S. meine Ueberſezung.

1852. Εως, Heos, bis — zu der Zeit, Matth. 2, 15. εως τουτου, bis hieher, Joh. 9, 18. Luk. 22, 51. εως ποτε, wie lange? Joh. 2, 10. Matth. 17, 17. bis — an einen Ort. Matth. 11, 23. 24, 27. εως εξω της πολ. bis vor die Stadt, Apoſtelg. 21, 5. bis — zu einer Summe: εως επτακις, Matth. 18, 21. bis — zu einem Ziele: εως θανατου, Matth. 26, 38. bis daß — Matth. 5, 8. 1 Kor. 15, 25. S. meine Ueberſ. d. St.

Z.

1853. Ζαχαρίας, Zacharias, der Eigenname eines jüdiſchen Oberprieſters, welcher der Vater Johannes des Täufers war. Luk. 1, 5. Den Zacharias, deſſen Matth. 23, 25. gedacht wird, kennen wir nicht. Die albernſte unter den Vermuthungen, welche mit Mikrologien beſchäftigte Ausleger hier vorgebracht haben, iſt wohl die Krebſiſche, nach welcher ein Zacharias gemeint ſeyn ſoll, der erſt nach Chriſto ermordet worden, und deſſen Joſephus gedenket. B. I. IV, 5. 4.

1854. *Ζάω*. Zao, leben. Das **Leben** der Dinge aber beſteht in ihrer **Thätigkeit**, ſo wie der **Tod** in dem Aufhören derſelben. Das war auch der Begrif der Morgenländer. Daher ſie allen Dingen, die ſich regen und **thätig** ſind, **Leben** zuſchreiben. 1 Moſ. 1, 20. 24. Charit. II, 2. *ζωον ουκ απρακτον*. Daher wirds überhaupt für **wirkſam ſeyn**, geſezt: z. E. ὑδωρ ζων wirkſames Waſſer d. h. Nahrung für den Geiſt, nehmlich Wahrheit, welche in der Seele wirkſam iſt, ſie aufklärt und veredelt. Joh. 4, 10. So αρτος Joh. 6, 51. und λιθοι 1 Petr. 2, 4. 5. θυσια Röm. 12, 1. So heiſt einem leben, ſo viel als, **für einem leben** d. h. wirkſam ſeyn, ſeinen Zwek, ſeine Wünſche befördern, ſich ſeinem Zweke widmen, nach ſeinen Grundſäzen handeln: Chriſto, Röm. 14, 8. — der Sünde, als einer Gebieterin dienen. Röm. 6, 12. Und weil in der zwekmäſigen **Thätigkeit** jedes Dinges Glükſeligkeit beſteht: ſo heiſt auch leben ſo viel als **glüklich ſeyn**. Und dieß leitet auf den Begrif des ſogenanten **geiſtigen Lebens**: welches darinnen beſteht, daß der Menſch ſeinen Verſtand aufkläre, und ſein Herz zur Tugend bilde und in dieſer **Wirkſamkeit** ſeine **Seligkeit** finde. Von dieſer Seligkeit ſpricht Chriſtus, ſo oft er ſich die Macht zuſchreibt, das **Leben** zu geben, Joh. 6. und 14. oder ſich ſelbſt das Leben oder die Quelle des Lebens nennt: wo nie an das körperliche Leben oder die ſogenante Auferwekung der Todten zu denken iſt. Und das iſt algemeiner Sprachgebrauch der Helleniſten: καρδιαι ζησονται Pſ. 21, 28. εν τη οδω σου ζησον με Pſ. 118, 37. ζησεται εν αγαθοις ψυχη υμων Eſa. 55, 3. So, du haſt Worte des Lebens d. h. deine Lehren erleuchten, erfreuen, beruhigen, beſeligen den Geiſt. — Wenn lebendig, ζων, als Beiwort von Gott geſagt wird, ſo drükts die Idee des wahren Gottes aus, im Gegenſaz der todten Gözen, die keine Thätigkeit hatten, ſondern als Bilder da ſtunden und ſich nicht rührten. z. B. Matth. 4, 4. Eſa. 10. Die Griechen hingegen, beſonders die Epikureiſche Schule nennten Gott ζωον als das ſeligſte Weſen. Manetho IV, 343.

1855. Ζεστος, Zeſtos, heiß, glühend. Offenb. 3, 15. 16.

1856. Ζευγος, Zeugos, das Joch — ein Zug, ein Paar. Luk. 2, 24. 14, 19.

1857. Ζευκτηρια, Zeukteria, ein Band, Feſſel. Apoſtelg. 27, 40.

1858. Ζευς, Zeus, der Jupiter. Apoſtelg. 4, 12. 13.

1859. Ζεω, Zeo, kochen, ſieden, glühen, heiß ſeyn: — Fig. wirds vom Feuer der Seele, vom Enthuſiasmus geſagt. Röm. 12, 11.

1860. Ζηλος, Zelos, Eifer, Beeiferung für etwas, durch Reden oder Thaten, Joh. 2, 17. vom blinden Religionseifer Röm. 10, 2. Apoſtelg. 22, 3. 2 Kor. 7, 7. 11. Neid, feindſelige Geſinnung, Zorn. Apoſtelgeſch. 5, 17. 13, 45. Röm. 13, 13. 1 Kor. 3, 3. Gal. 5, 20. Jak. 3, 14. 16.

1861. Ζηλοω, Zeloo, ſagen die guten Griechen für, nacheifern, ſich beſtreben nach gewiſſen Gütern oder Volkommenheiten, ſectari, 1 Kor. 12, 31. Gal. 4, 18. Offenb. 3, 20. Sprüchw. 4, 14. S. Tiedemanns Leben des Pherec. S. 158. welcher ſich aber irrt, wenn er leugnet, daß die Griechen es blos von Nacheiferung ſagen. Sie brauchens auch von der Eiferſucht und dem Neide, wie z. B. Lucian Cynic. 14. T. I. *ου ζηλω της θαυμαστης ταυτης ευδαιμονιας.* ich beneide ihnen dieſe wunderswürdige Glükſeligkeit nicht. So Apoſtelg. 7, 9. 17, 5. 1 Kor. 13, 14. hernach heiſts überhaupt böſe werden, Pſ. 72, 3. *επι τοις ανομοις:* und von Gott über etwas halten, etwas nicht verachtet oder zerſtöhrt werden laſſen, *ζηλ. το ονομα μου* Ezech. 34, 25. *την γην αυτου.* Joel 2, 18. Davon hat *ζηλος* die Bedeutung des Zorns. — *Ζηλώτης*, ein Zelot, der für die angeborne Religion eifert und verfolgt. Apoſtelg. 21, 20. Dann überhaupt, ein Menſch, der ſich für etwas beeifert — für die Tugend. Tit. 2, 14.

1862. *Ζημία*, Zemia, Schaden, Verluſt. Philipp. 3, 7. 8.

1863. *Ζημιόω*, Zemioo, Schaden, Verluſt leiden, 1 Kor. 3, 15. *ψυχην* Matth. 16, 26. für *εαυτον* Luk. 9, 25. zu Grunde gehen, ſeine Glükſeligkeit verſcherzen, welche in Aufklärung des Geiſtes und Veredlung des Herzens beſteht, aufopfern. Phil. 3, 8. Die LXX ſagens für mulctare. 5 Moſ. 22, 19.

1864. *Ζητέω*, Zeteo, ſuchen — nach etwas ſtreben, ſich um etwas Mühe geben: *βασιλειαν θεου* ſich beſtreben, ein würdiges Mitglied der Brüderſchaft Jeſu zu werden, Matth. 6, 33. *τα πονηρα* Mich. 3, 2. von einem erfordern, 1 Kor. 4, 2. etwas verlangen, begehren, Mark. 8, 11. Luk. 11, 16. Gelegenheit ſuchen, gern mögen, *λαλειν τινι* mit einem zu ſprechen, Matth. 12, 46. 21, 46. Mark. 11, 18. nachſtellen, *ψυχην*, nach dem Leben, Matth. 2, 13. 20. Pſ. 34, 4. auf eines Rettung, Glük, bedacht, wirkſam ſeyn, Matth. 18, 12. Luk. 2, 45. 48. 19, 10. fragen, eine Frage vorlegen, Luk. 12, 29. Joh. 4, 27. ſich um eines Gunſt bewerben, *θεον* Pſ. 23, 6. 26, 13. oder um Erkentniß Gottes Pſ. 69, 5. 82, 15. betteln, *αρτον.* Pſ. 36, 26.

1865. Ζήτησις, **Zeteſis**, eine Frage, Aufgabe, Streitigkeit. Joh. 3, 20. Apoſtelg. 25, 20. 1 Tim. 1, 4. 6, 4. Tit. 3, 9. So ζητημα Apoſtelg. 15, 2. 18, 15. 23, 29.

1866. Ζιζάνια, **Zizania**, Unkraut. Matth. 13, 25.

1867. Ζόφος, **Zofos**, Finſterniß: Symmachus, Pſ. 10, 2. Es wird oft für Scheol geſagt, wobei ſich die Juden die Wohnung der Todten oder den Ort der Verdamten dachten. 2 Petr. 2, 4. Jud. v. 13. Figürlich wirds für äuſerſte Verdorbenheit und daher entſtehende Unglükſeligkeit geſezt. 2 Petr. 2, 17.

1868. Ζυγός, **Zygos**, das Joch. Δουλοι υπο ζυγον, Sklaven, 1 Tim. 6, 1. für Menſchen, deren Geiſt unter dem Joche des Aberglaubens oder der Laſter liegt. Dann ſagtens die Hebr. für, läſtige Vorſchriften und Geſeze. Pſ. 2, 3. So heiſt das jüdiſche Geſez oder die poſitive Religion. Gal. 5, 1. So nennt Chriſtus ſeine **Glükſeligkeitslehre**, ein ſanftes Joch, d. h. eine Lehre, deren Ausübung dem Menſchen nicht läſtig wird. Matth. 11, 29. Die LXX bezeichnen endlich auch mit ζυγος, eine **Wage**. Hiob 31, 6. Pſ. 61, 9. So Offenb. 6, 5.

1869. Ζύμη, **Zyme**, Sauerteig, Matth. 13, 33. welches fig. falſche, verderbliche, um ſich greifende Grundſäze und Beiſpiele anzeigt. Matth. 16, 6. 11. Daher iſt 1 Kor. 5, 8. alter Sauerteig ſo viel, alter Aberglaube, gewohnte Laſter u. d. ζυμοω, einſäuern. 1 Kor. 5, 6.

1870. Ζωγρέω, **Zogreo**, lebendig fahen, einen ganz in ſeine Gewalt bekommen. 4 Moſ. 31, 15. 18. Figürlich, ſind εζ. υπο διαβ. Menſchen, welche vom Geiſt des Aberglaubens und des Laſters gefeſſelt ſind. 2 Tim. 2, 26. Auch die alten Griechen ſagens von lebloſen Dingen für capere. S. D'orville ad Charit. 610.

1871. Ζωή, **Zoe**, **Leben**. Apoſtelg. 8, 33. Auſſer der Idee des leiblichen Lebens findet im N. Teſt. keine andere ſtatt, als die 1854. angegebene Idee der Thätigkeit, Wirkſamkeit und Glükſeligkeit. Daher die unzähligen Stellen,

len, wo das Wort vorkomt, in zwey Klaſſen zerfallen. In einigen heiſts, die Thätigkeit des Menſchen in Beziehung auf Aufklärung des Geiſtes und Bildung des Herzens — oder **Tugend**, ſchlechtweg. In andern zeigts die **Seligkeit** an, die aus Aufklärung und Tugend entſteht. Und wo das Leben Jeſu oder Gott als einer Urſache zugeſchrieben wird, iſts beides zugleich, die **Bildung** und **Beſeligung** der Menſchheit, z. B. Joh. 5, 26. Joh. 11, 25. 14, 6. In dieſer Bedeutung wird ζωη bisweilen perſonificirt, wie λογος und φως, welche mit der **Zoe** in einen nexus cauſalis verſezt werden: in welchem Falle gewöhnlich der **Logos** (ſonſt auch πνευμα θεου genannt) als die **Vernunft**, für Urſache des **Loos**, der **Aufklärung**, und dieſer (φως) als die Urſache der **Zoe**, der **Glükſeligkeit**, vorgeſtellt wird. Joh. 1. und 1 Joh. 1. S. meine Ueberſ. und im Regiſter derſelben, **Weisheit.**

1872. Ζώνη, **Zone**, ein Gürtel, Matth. 3, 4. eine Taſche. Matth. 10, 9.

1873. Ζωννύω, **Zonnyo**, gürten, binden. Joh. 21, 18.

1874. Ζωογονέω, **Zoogoneo**, das Leben erhalten, laſſen. 1 Moſ. 1, 18. Die Glükſeligkeit erhalten, wahren. Luk. 17, 33.

1875. Ζῶον, **Zoon**, ein Thier, Hebr. 13, 11.

1876. Ζωοποιέω, **Zoopoieo**, lebendig machen — Dann für Aufklärung und Tugend **thätig machen** und durch ſie **beſeligen**. Joh. 5, 21. 6, 63. Röm. 4, 17. 8, 11. 1 Kor. 15, 22. 36. 45. 2 Kor. 3, 6. γρ αποκ.— πν. ζωοποιει die Bilderreligion der Juden, die Spielwerke des poſitiven Geſezes, geben dem Geiſte keine Nahrung, ſie erſtiken vielmehr ſeine Thätigkeit, beſchäftigen die Phantaſie, geben nichts zu denken, geben dem Herzen keine Bildung, unterjochen den Verſtand und machen das Herz kalt für die moraliſche Religion, für die Tugend: der Geiſt hingegen, d. h. die durch die Lehre Jeſu erleuchtete und aufgeregte Vernunft, giebt der Seele Thätigkeit, dem Herzen wahre Bildung und führt den Menſchen zur wahren Glükſeligkeit.

H.

1877. **Ἢ**, E, oder, Matth. 5, 17. 18. 19, 29. beſſer, mehr — als Matth. 11, 22. 24. Apoſtelg. 5, 29. 1 Tim. 1, 4. auſſer (wenn eine Negation vorhergeht) Joh. 13, 10. Apoſtelg. 24, 21. Auch wirds als Frage gebraucht, 1 Kor. 9, 6. 14, 36. πριν η, eher als, Matth. 1, 18. αλλ η, aber, ſondern. Luk. 12, 51.

1878. Ἢ μὴν, E men, fürwahr! Hebr. 5, 14.

1879. Ἤπερ, Eper, mehr, als. Joh. 12, 43.

1880. Ἡγεμονία, Hegemonia, Regierung, Befehlshaberſchaft. Luk. 3, 1.

1881. Ἡγεμονεύω, Hegemoneuo, das Kommando oder die Regierung haben. Luk. 2, 2. 3, 1.

1882. Ἡγεμὼν, Hegemon, ein Befehlshaber. Apoſt. 23, 24. 1 Petr. 2, 14.

1883. Ἡγέομαι, Hegeomai, führen, anführen. Die Griechen ſagens vom Wegweiſer, ουκ αν ηγησαιτο σοι, er hatte dir nicht als Wegweiſer gedient. Lucian rhet. praec. 9. T. III. Im N. Teſt. wirds von Lehrern geſagt, welche den Weg zur Aufklärung und Seligkeit zeigen. Hebr. 13, 7. 17, 24. Dann heiſts Befehlshaber ſeyn, Luk. 22, 26. Apoſtelg. 7, 10. 14, 12. etwas vermögen, Autorität haben, in Achtung ſtehen. Apoſtelg. 15, 22. Hebr. 13, 7. Endlich wirds, wie das lat. ducere, auch für, dafür halten, urtheilen, geſezt. Apoſtelg. 26, 2. Phil. 2, 3. 6. 25.

1884. Ἡδονὴ, Hedone, ſagten die Griechen, vom Wolbefinden, und der Abweſenheit alles Schmerzes und Kummers. So nahm es ſelbſt Epikur, wie er beim Laerz ſich erklärt. S. Perizon ad Ael. IV, 13. p. 355. 356. Im N. Teſt. wirds blos im ſchlimmen Verſtande, von böſen Begierden geſagt. Tit. 3, 3. Jak. 4, 1. 4.

1885. Ἡδύοσμον, **Edyosmon**, Münz, eine Art Kraut. Matth. 23, 23.

1886. Ἦθος, **Ethos**, Art, Beſchaffenheit, Karakter, Sitten. 1 Kor. 15, 33.

1887. Ἥκω, **Heko**, kommen, an, herbei, herzukommen. Matth. 8, 11. 23, 36. 24, 50.

1888. Ἠλί, **Eli**, ein hebr. Wort: **mein Gott!** Luk. 3, 23.

1889. Ἡλίας, **Elias**, der Eigenname eines Mannes, der unter dem jüdiſchen König Ahas lebte. Er war ein auſterer Mann, der in Wäldern ſich meiſt aufhielt, unter der Nation für die Verbeſſerung der Sitten eiferte und dem Hofe oft bittere Wahrheiten ſagte. Seine ſtrenge Lebensart und ſein Eifer, für Gott und Tugend, erhob ihn zu einer Ehre, die man groſſen und vortreflichen Menſchen, ehedem fleiſſig erzeigte, daß man von ihm erzählte, Gott habe ihn lebendig gen Himmel geholt. Seiner ſtrengen und einſiedleriſchen Lebensart ſo wohl als ſeines Eifers halben für die Reforme der Nation, wird er mit **Johannes** dem Täufer verglichen. Matth. 17, 3.

1890. Ἡλικία, **Helikia**, das Alter, Joh. 9, 21. 23. Matth. 6, 27. wo es fälſchlich von der Statur verſtanden wird. S. πηχη. Die Griechen ſagten ηλικια καθεστως vom Mittelalter, zwiſchen dem Jüngling und Mann, welches das volkommenſte iſt, und wo die Natur gleichſam ihr Solſtitium hat, wo weder merkliche Abnahme noch Zuname mehr iſt. Weſſeling ad Diodor. XIX, 34. Herodot. VII, 205. Cebes p. 37. ed. Gronov. Syr. 26, 19. καλλος προσωπου και ηλικια στασιμη,

1891. Ἡλίκος, **Helikos**, wie groß. Kol. 2, 1.

1892. Ἥλιος, **Helios**, die Sonne. Mark. 16, 2.

1893. Ἧλος, **Helos**, der Nagel. Joh. 20, 25.

1894.

1894. Ημερα, Hemera, ein Tag (als Theil der Zeit) Matth. 20, 2. δι ημερων. nach einigen Tagen, Mark. 8, 1. καθ ημεραν, täglich, Matth. 26, 55. — der Tag, im Gegenſaz der Finſterniß, Luk. 4, 42. γεν. ημ. da es Tag ward. Dann wirds unbeſtimt für Zeit geſezt, wie das hebr. Jom. Luk. 19, 42. εν ημ. ταυτη, zur ſelbigen Zeit, Apoſtelg. 8, 1. Röm. 11, 8. Epheſ. 6, 13. εν ημ. πονηρα, zur Zeit der Trübſal, in traurigen Umſtänden: (daher es auch für Trübſale geſezt wird Matth. 24, 22.) 2 Petr. 3, 18. εις ημ. αιωνος, in unabſehlige Zeiten, ημερα δηλωσει, die Zeit wirds klar machen, 1 Kor. 3, 13. Auch heiſts die Lebenszeit, das Alter. Luk. 1, 7. Endlich ward auch ημερα bei den Griechen, wie dies bei den Römern, für Gerichtstag und Gericht geſezt. Daher brauchts Paulus einmal für Gericht, 1 Kor. 4, 3. ich kümre mich um keinen menſchlichen Richter — ανθρωπινη ημερας, achte nicht, was Menſchen von mir urtheilen: Chriſtus, ſezt er hinzu, kan allein mein wahres Verdienſt entſcheiden. Ich muß aber bei dieſer Gelegenheit nochmals erinnern, daß die Apoſtel in der Meinung geſtanden haben, daß Chriſtus ſichtbarlich wiederkommen, die Gemeinen viſitiren, die unächten Glieder und falſchen Lehrer ausſtoſſen, und alles, was untauglich iſt, von der Brüderſchaft (Böke von den Schafen) abſondern und jedem ſein Lob ertheilen werde. Davon ſind alle Stellen zu verſtehn, wo ein Tag Chriſti d. h. eine Zeit, in welcher er Gericht halten werde, zugeſchrieben wird. In der angeführten Stelle v. 5. εως αν ελθη, iſts ſichtbar, daß die Apoſtel eine ſolche Zeit erwartet haben. Die Idee vom jüngſten Tage, wie einige Syſteme ſie haben, iſt blos jüdiſche Vorſtellung, die κατ ανθρωπον in einigen Stellen zum Grunde liegt, aber nie κατ αληθειαν genommen werden muß. Man hat aber noch dieß zu bemerken, daß dieſe erwartete Wiederkunft Chriſti in die Epoche der Zerſtöhrung des Judenthums fallen ſollte, welche Chriſtus verkündigt hatte. Daraus wird man begreifen, warum das Wort ημερα bald jenes Gericht Chriſti über die Gemeinen und Leh-

rer

ter derſelben, darauf ſich Paulus oben berufte, bald die Zeit des Unterganges der Juden bezeichnet, z. B. Hebr. 10, 25. Und weil dieſer Untergang des jüdiſchen Volks ihrem Tempel, Geſeze — ein Ende machte, ſo wird mit ημεραι εσχαται, das Ede des ſogenanten A. Teſtaments ausgedrukt, und ημερα χριστου — εκεινη iſt die Epoche des neuen Teſtaments. Und ſo iſt allem Anſehn nach die Stelle Joh. 8, 56. „Abraham ward froh, daß er meinen Tag ſehn ſollte“ von der Epoche der Aufklärung zu verſtehn, wo Gott (vielleicht nach einem alten Volksliede, das zu Abrahams Zeiten bekant war) die Welt aus ihrem Kindesalter in das mänliche Alter der reifern Erkentniß überführen wollte. S. meine Ueberſ. und Note daſelbſt. — Die hebräiſchartige Redensart εν ημεραις εκειναις drükt eine unbeſtimte Zeit aus, und wird zuweilen mit τοτε verwechſelt. Man muß, ohne Rükſicht auf chronologiſche Beſtimtheit, es bald, damals, hernach, darauf, da fügte ſichs daß, bald mit ähnlichen unbeſtimten Ausdrüken überſezen. Denn es war die Formel, mit welcher damalige Geſchichtſchreiber ihre Fakta, wie ſie das Gedächtniß ihnen ablieferte, zuſammenreihten. — Die figürliche Bedeutung des Worts ημερα endlich iſt, **Licht** und Aufklärung. Röm. 13, 12. Daher ſind υιοι ημερας 1 Theſſal. 5, 5. Menſchen, welche in der Epoche der Aufklärung leben, und Gelegenheit haben, ihren Verſtand zu bilden.

1895. Ημέτερος, **Hemeteros**, unſer, Apoſtelg. 12, 11. 24, 6. 26, 5. Röm. 15, 4. 1 Kor. 15, 31. ου ημετεροι (ſc. αδελφοι) Tit. 3, 14.

1896. Ημιθανὴς, **Hemithanes**, ein halbtodter, für todt gehaltener. Luk. 10, 30.

1897. Ἡμισυς, **Hemiſys**, halb, der halbe Theil. Mark. 6, 23. Luk. 19, 8. Offenb. 11, 9. 11. 12, 14.

1898. Ημιώριον, **Hemiorion**, eine halbe Stunde. Offenb. 8, 1.

1899. Ηνίκα, **Henika**, wann. 2 Kor. 3, 15. 16.

1900. Ἤπιος, **Epios**, ſanft, gut, gelaſſen, gütig. 1 Theſſ. 2, 7. 2 Tim. 2, 24.

1901. Ἤρεμος, **Eremos**, ruhig, ſanft, 1 Tim. 2, 2.

1902. Ἡρώδης, **Herodes**. So hieſſen die kleinen Könige oder Tetrarchen von Judäa und Galiläa zur Zeit Chriſti. Der erſte war **Herodes Magnus**, unter dem Chriſtus geboren wurde. Matth. 2, 1. Nach deſſen Tode ward die Herrſchaft unter ſeine drei Söhne vertheilt. **Herodes Antipas** bekam Galiläa, und war derjenige, der Johannes den Täufer enthaupten ließ. Mark. 6, 14. Des **Herodes Agrippa** wird Apoſtelg. 12, 13. Meldung gethan.

1903. Ἡρωδιανοὶ, **Herodianoi**, die Herodianer, oder die Hofparthei. Matth. 22, 16. Mark. 3, 6. 12, 13. Ohne Zweifel iſt darunter zunächſt die Parthei des Herodes zu verſtehn, welche die Familie der Hasmonäer um den Thron gebracht hatte. Dann ſcheints ein algemeiner Name der Höflinge und aller derer geworden zu ſeyn, welche, nach unſrer Art zu reden, freyere Principien hatten, und mit den Sadducäern für Vernünftler galten, und von der orthodoxen Parthei geſcheut wurden.

1904. Ἡσαΐας, **Eſaias**, einer der beſten Dichter und Philoſophen der Nation. Matth. 3, 3. 4, 14. Joh. 1, 23. Apoſtelg. 8, 28. In ſeinen Schriften herrſcht überall reine Vernunftreligion und laute Herabſezung der Opfer und des ganzen Krams des poſitiven Geſezes. S. προφητης.

1905. Ἡσυχάζω, **Heſychazo**, ruhig ſeyn, ſchweigen, genügſam ſeyn, Luk. 14, 4. Apoſtelg. 21, 14. ein ſtilles und ruhiges Leben führen. Luk. 23, 56. 1 Theſſ. 4, 11.

1906. Ἡσυχία, **Heſychia**, Stille, Apoſtelg. 22, 2. Ruhe. 2 Teſſ. 3, 12. 1 Tim. 2, 11. 12.

1907. Ἡσύχιος, **Heſychios**, ruhig, gelaſſen, ſanft. 1 Tim. 2, 22. 1 Petr. 3, 4.

1908. Ηττάομαι. Hettaomai, überwunden werden, erliegen. 2 Kor. 12, 13. 2 Petr. 2, 19. 20.

1909. Ἥττημα. Hettema, Verluſt, Röm. 11, 12. Streit und Zank. 1 Kor. 6, 7.

1910. Ἥττον. Hetton, kleiner, geringer, weniger. 2 Kor. 12, 15. ηττον αγαπωμαι. 1 Kor. 11, 17. εις το ηττον. mit Verluſt, zum Schaden.

1911. Ηχέω, Echeo, ſchallen, klingen. Luk. 21, 25. 1 Kor. 3, 1.

1912. Ἦχος. Echos, Schall, Klang. Apoſt. 2, 2. Hebr. 12, 19. der Ruf, Luk. 4, 37. ηχος περι αυτου.

Θ.

1913. **Θάλασσα, Thalaſſa,** das **Meer.** Apoſtelg. 4, 24. και την γην και την θαλασσαν. Apoſtelg. 7, 36. Hebr. 11, 29. ein See, Teich, 1 Moſ. 1, 10. Matth. 4, 18. θαλασσα της Γαλιλαιας, ſonſt auch θαλασσα της Τιβεριαδος, von der Stadt Tiberias ſo benamt. Joh. 6, 1. fig. Offenb. 4, 6. θαλασσα υαλινη. 15, 2.

1914. **Θάλπω, Thalpo,** wärmen, pflegen. Epheſ. 5, 29. 1 Theſſ. 2, 7. ως αν η τροφος θαλπη τα εαυτης τεκνα.

1915. **Θαμβέω, Thambeo,** erſtaunen, zuſammenfahren. Apoſtelg. 9, 6. θαμβεομαι, Mark. 1, 27. 10, 24. 32.

1916. **Θάμβος, Thambos,** Staunen, Aengſtlichkeit. Luk. 4, 36. 5, 9. Apoſtelg. 3, 10.

1917. **Θανάσιμος, Thanaſimos,** tödtlich, Mark. 16, 8. καν θανασιμον τι (ſc. φαρμακον) πιωσιν.

1918. **Θανατηφόρος, Thanateforos,** tödtlich, was den Tod oder das Verderben nach ſich zieht. Jak. 3, 8.

1819. **Θάνατος, Thanatos,** Tod, (Stokung der Maſchine.) Dann wirds auch von Todesſtrafen, Hinrichtung geſagt, (wo es Abſicht iſt, den Delinquenten zu tödten, wo es aber nicht nothwendige, mit dem Wort hiſtoriſch bezeichnete Folge iſt, daß der Hingerichtete wirklich geſtorben iſt:) Matth. 10, 21. 20, 18. 26, 66. Peſt, Offenb. 6, 8. 18, 8. 2 Moſ. 5, 3. wo die LXX, wie in ſehr vielen Stellen, das hebr. Deber, die Peſt, mit θανατος überſezen: — auch Todesgefahren, 2 Kor. 1, 10. 11, 13. Pſ. 32, 19. 55, 13. 67, 22. Sprüchw. 2, 18. hernach nannte der Morgenländer alles Unglük Tod, weil ihm, vornehmlich den Juden, (die einen Todesengel glaubten, und, wie Paulus ſagt, im ganzen Leben der Furcht vor dieſem Todesengel Knechte ſeyn muſten) der Tod das höchſte

Unglük war, das er ſich denken konte. Daher heiſt θανατος überhaupt, **Unglük**, Verderben, **Elend**. Und wer dieſen Sprachgebrauch kennt, der in allen helleniſtiſchen Schriften herrſcht, der wird ſich durch die dogmatiſchen Eintheilungen nicht mehr irre machen laſſen, ſondern begreifen, daß, ſo oft von der Erlöſung Jeſu vom Tode oder von dem Tode, den die Sünde in die Welt gebracht hat, die Rede iſt, dieſe algemeine Idee ſtatt findet. Nehmlich αμαρτια, wie ich oben gezeigt habe, iſt nicht actus, ſondern ſtatus, ſittliche Verdorbenheit, nehmlich, Unterjochung der Vernunft, Aberglaube, rohe Religionsbegriffe, rohe Sitten, Laſter u. ſ. w. Dieſe Verdorbenheit oder Verwilderung hatte tauſendfaches **Elend** (Tod) nach ſich gezogen, und der Menſchen wahre **Glükſeligkeit** (Leben) unmöglich gemacht. Wie alſo **Leben** (S. oben ζων) theils die Aufklärung und Bildung des Menſchen (Thätigkeit für Wahrheit und Tugend) theils die daraus entſtehende Glükſeligkeit andeutet, ſo bezeichnet **Tod** zuweilen die ſittliche Verdorbenheit, zuweilen das daraus entſtehende Elend und alle **Folgen** der Sünde, zuweilen beides zugleich. Und wer nach dieſem Sprachgebrauche urtheilt, wird alle Stellen, von der Erlöſung Jeſu vom Tode (d. h. von der **Verdorbenheit** und deren **Folgen**) verſtändlich finden, und auf keine dogmatiſchen Ungereimtheiten geführt werden. S. z. B. Röm. 7, 10. meine Ueberſ. und Noten.

1920. Θανατόω, **Thanatoo**. Dieß Wort muß ganz nach dem, was ich von θανατος und ζωη, ζωοποιεω, geſagt habe, beurtheilt werden. Es heiſt zunächſt **tödten** — oder zum Tode beſtimmen, **verurtheilen**, Matth. 10, 21. 2 Kor. 6, 9. 1 Petr. 3, 18. oder in Todesgefahr ſezen. Röm. 8, 36. Dann wirds von **Beendigung** aller **Thätigkeit** geſagt, und heiſt machen, daß einer aufhört für z. B. die Sünde (d. h. Aberglauben, Laſter, poſitive Religion) oder für die Tugend thätig zu ſeyn. Das erſtere bezeichnet Paulus Röm. 7, 4. 8, 13.

1921. Θάπτω, Thapto, begraben, beerdigen, beiſezen. Matth. 8, 21. 14, 12. Luk. 16, 22. Apoſtelg. 2, 29. 5, 6. 9. 1 Kor. 15, 4.

1922. Θαῤῥέω, Tharreo, Vertrauen, Muth haben, unerſchroken ſeyn. 2 Kor. 5, 6. 8. 16. 10, 1. Hebr. 13, 6.

1923. Θαρσέω, Tharſeo, gutes Muths ſeyn, Entſchloſſenheit haben. Matth. 9, 2. 22. 14, 27. Joh. 16, 33. Apoſtelg. 23, 11.

1924. Θάρσος, Tharſos, Vertrauen, Muth. Apoſtelg. 28, 15. ελαβε θαρσος.

1925. Θαῦμα, Thauma, Verwunderung. Offenb. 17, 6. και εθαυμασα θαυμα μεγα, ein Hebraismus.

1926. Θαυμάζω, Thaumazo, ſich über etwas wundern, oder, etwas bewundern, anſtaunen, groß, ſelten, wichtig finden. Matth. 9, 8. 33. Luk. 7, 9. Joh. 5, 28. Apoſtelg. 7, 31. Mark. 6, 6. θαυμασθηναι. Bewunderung erlangen, ſich Bewunderung erwerben. 2 Theſſ. 1, 10. Die Redensart θαυμαζειν προσωπον τινος. heiſt, Achtung, Reſpekt vor einem haben, auf ihn Rükſicht nehmen. 1 Moſ. 19, 21. 5 Moſ. 10, 17. Eſa. 9, 15. Daher heiſt θαυμασμενος προσωπω einer, der Reſpekt hat, im Anſehen ſteht: und wird mit μεγας zuſammengeſtellt. 4 Kön. 5, 1. S. Ep. Jud. v. 16.

1927. Θαυμάσιος, Thaumaſios, bewunderungs=, achtungswürdig. Matth. 21, 15.

1928. Θαυμαστὸς, Thaumaſtos, bewundernswerth, wunderbarlich, Matth. 21, 42. παρα κυριου εγενετο αυτη, και εστι θαυμαστη εν οφθαλμοις ημων. wo hebräiſchartig das foem. fürs neutrum ſteht. Joh. 9, 30. 2 Kor. 11, 14. 1 Petr. 2, 9. Offenb. 15, 1. 3. Die Griechen nennten θαυματοποιους die Taſchenſpieler und Tauſendkünſtler. Ael. VIII, 7. Plutarch in Lycurg.

1929. Θεὰ, **Thea**, eine weibliche Gottheit. Apoſtelg. 19, 27. 35, 37.

1930. Θεάομαι, **Theaomai**, ſehen, anſehen, betrachten (mit Theilnehmung) Joh. 1, 14. wo von der himliſchen Weisheit (dem perſonificirten **Logos**) geſagt wird, daß ſie in Jeſu ſichtbar geworden, daß ſie in menſchlicher Geſtalt erſchienen ſey, und daß man ſie in ihrer ganzen Schönheit mit Entzükung geſehn habe. Die guten Griechen ſagtens beſonders von den Schauſpielen, Lucian Nigrin. 28. T. I. Daher θεαθῆναι oft ſo viel iſt als, **ſich ſehn laſſen**, ſich zeigen, auftreten, um bewundert zu werden. S. Matth. 6, 1. 11, 7.

1931. Θεατρίζω, **Theatrizo**, auf den Schauplaz treten, ſich auf der Bühne ſehn laſſen, agiren. Dann wirds auch von ſolchen geſagt, die öffentlich beſtraft und zu Vergröſſerung der Schande auf die Bühne geführt wurden. Philo c. Flacc. p. 977. Paulus brauchts Hebr. 10, 33. von öffentlichen Beſchimpfungen, Mishandlungen, Verfolgungen, unter denen die Chriſten ſo oft der Welt zur Schau geſtellt wurden.

1932. Θέατρον, **Theatron**, eine Bühne, wo Schauſpiele aufgeführt werden. Apoſtelg. 19, 29. 31. Die Stelle 1 Kor. 5, 9. iſt wie die bei θεατρίζω angeführte zu verſtehen.

1933. Θεῖον, **Theion**, Schwefel. Luk. 17, 29. Offenb. 9, 17. 18. 21, 8.

1934. Θεῖος, **Theios**, göttlich, was Gottes iſt oder von Gott komt, (was den Menſchen durch die ächte Gottesquelle, die Vernunft, mitgetheilt wird.) 2 Petr. 1, 3. 4. die Gottheit ſelbſt, Apoſtelg. 17, 29. τὸ θεῖον.

1935. Θειότης, **Theiotes**, die Gottheit. Röm. 1, 20.

1936. Θειώδης, **Theiodes**, ſchweflicht. Offenb. 9, 17.

1937. Θέλημα, **Thelema**, Wille, Befehl, Beifall, Wolgefallen. Matth. 6, 10. 7, 21. 12, 49. 18, 14. οὐκ εστι θελημα εμπροσθεν του πατρος μου. Matth. 21, 31. 26, 42. Gnade, Wolwollen, Gütigkeit, Röm. 1, 10. Oft der Wille Gottes, ſein Zwek: Eſa. 44, 28. z. B. Hebr. 11. das iſt der Wille Gottes, eure Heiligung d. h. Bildung zur Tugend. Von Menſchen geſagt, heiſts auch zuweilen ſo viel als, **Begierde**, **Inſtinkt**, Joh. 1, 13. auch **Willkühr**, Muthwille. Luk. 23, 25.

1938. Θέλησις, **Theleſis**, Wille, Gutbefinden. Hebr. 2, 4.

1939. Θέλω und ἐθέλω, **Thelo**, **Ethelo**, wollen, begehren, verlangen, willens ſeyn, Matth. 1, 19. 5, 40. 42. 20, 32. Mark. 7, 12. wünſchen, hoffen, Mark. 10, 35. 1 Kor. 7, 7. 2 Kor. 11, 12. θελων ζωην, wer ſich wünſcht oder hoft, glüklich zu werden. Pſ. 37, 12. Θελειν τινα ſagen die Helleniſten für, einem wolwollen, einen lieben, ſich für einen intereſſiren. Pſ. 17, 22. 21, 8. 40, 12. 118, 35. Matth. 27, 43. Θελειν τι, Matth. 9, 13. an etwas Wolgefallen haben, es verlangen, erwarten: ουκ ηθελησας, es iſt dir nichts damit gedient, es macht dir keine Freude, es iſt gar nicht das, was du erwarteſt und wünſcheſt, Pſ. 39, 9. auch εν τινι, an etwas Vergnügen finden, es zu ſeinem Geſchäft oder Zwek machen, Pſ. 111, 1. 146, 11. Joh. 7, 17. εαν τις θελη το θελ. θεου ποιειν, auch etwas gern mögen, oder gleich, **begierig** thun, Joh. 6, 21. **eifrig**, lieber wünſchen, θελων αγαπαν, 1 Petr. 3, 10. Τι θελει τουτο ειναι, was will das werden? Apoſtelg. 2, 21. θελων, muthwillig, oder, nach ſeiner Leidenſchaft. Kol. 2, 18. Endlich wirds auch, wie bei den guten Griechen, (wie auch βουλομαι) für **lieber wollen**, etwas lieber haben, geſezt. 1 Kor. 14, 19.

1940. Θεμέλιος, Θεμέλιον, **Themelios**, **Themelion**, der Boden, das Unterſte, Hiob 22, 16. das Fundament eines Hauſes, 3 Kön. 5, 17. Grundlage, Luk. 6, 48. 14, 29. Apoſtelg. 16, 26. Grundlage, Anfang des Unterrichts und der Erkentniß, Röm. 15, 20. Grund zur Glük-

Glückſeligkeit legen, 1 Tim. 6, 19. Anfangsgründe der Religion, erſte Anlage zur Aufklärung und Bildung, 1 Kor. 3, 10. 2 Tim. 2, 19.

1941. Θεμελιόω, **Themelioo**.- gründen, etwas auf eine Grundlage ſezen, erbauen, Matth. 7, 25. τεθεμελίωτο γαρ επι την πετραν, veſt, unbewegbar machen. Hebr. 1, 10. την γην εθεμελίωσας. 11, 10. Figürl. wirds von ſolchen geſagt, deren Erkenntniß und Tugend einen veſten Grund hat, und durch keinen Zweifel oder Hinderniſſe erſchüttert werden kan. Eph. 3, 17. Koloſſ. 1, 23. 1 Petr. 5, 10. Weſſeling ad Diodor. XV, 1.

1942. Θεοδίδακτος, **Theodidaktos**, von Gott belehrt (durch Natur und Vernunft) 1 Theſſ. 4, 9. Im Gegenſaz muß man ſich ſolche denken, welche von Prieſtern oder aus poſitiver Religion ihre Kentniſſe haben, folglich unächte, oder doch unſichere.

1943. Θεομαχέω, **Theomacheo**, gegen Gott handeln, Apoſtelg. 23, 9. heiſt ſo viel, eines Gewiſſen Gewalt thun, ſey es richtig oder irrig: da das Gewiſſen jeder wie die Stimme Gottes befolgen muß.

1944. Θεομάχος. **Theomachos**, der Gott oder der Vorſehung Gottes in den Weg tritt. Apoſtelg. 5, 39. μηποτε και θεομαχοι ευρεθητε.

1945. Θεόπνευστος, **Theopneuſtos**, gottesgeiſtig, 2 Tim. 3, 16. d. h. was vom Geiſte Gottes herkomt. Nun aber iſt der Geiſt Gottes, der auch νους und πνευμα χριστου genennt wird, (S. πνευμα) der Geiſt der Wahrheit und der Tugend, welcher dann uns belebt, wenn wir unſere Vernunft gehörig brauchen, und edle Grundſäze, Abſichten, Geſinnungen uns leiten laſſen. Alſo iſt πασα γρ. θεο. jede Schrift, deren Verfaſſer von dieſem ächten Geiſte belebt und geleitet worden ſind. Und dieß iſt in der angef. Stelle das Subjekt, dem die Prädikate beigelegt werden, daß ſolche Schriften allemal nuzbar ſind u. ſ. w.

1946. Θεὸς, **Theos**, Gott, das höchſte Weſen, welches die erſte Urſache des Alls und von der Welt verſchieden iſt. Das iſt der Begrif Jeſu und der Apoſtel. Apoſtelg. 4, 24. Die algemeinere Idee iſt, das Weſen, welches man für den höchſten Urheber ſeiner Schikſale hält und als ſolchen anbetet und nach einer gewiſſen Art **verehrt**: das Objekt der Anbetung und Verehrung. Dieß war der unbeſtimte Begrif des groſſen Haufens unter allen Völkern. Apoſtelg. 7, 40. 14, 11. Daher hieſſen auch alle **mächtige** Weſen, die Einfluß auf menſchliche Schikſale hatten und gefürchtet und geehrt wurden, **Gott**. 2 Moſ. 22, 27. Pſ. 96, 8. 1 Kor. 8, 5. So heiſt auch der Teufel (wobei nach geſunden Begriffen des Chriſtenthums, der Aberglaube und die ganze ſittliche Verdorbenheit der damaligen Zeiten, beſonders der Geiſt des Judenthums gedacht werden muß) der **Gott** der Welt, wo das Wort Gott blos die **Idee der Furchtbarkeit** und der **Herrſchaft** ausdrukt. 2 Kor. 4, 4. So heiſt der Bauch, eines Menſchen Gott, wiefern die Lüſte das höchſte Objekt ſeines Beſtrebens und ſeiner Liebe ſind. Philipp. 3, 19. Endlich macht auch das Wort **Gott** zweyerlei **Beiworte**. Nehmlich es wird erklärt als Bezeichnung des höchſten, ſchönſten, volkommenſten Dinges in ſeiner Art. 1 Moſ. 6, 2. 10, 9. Pſ. 35, 7. 77, 11. Jon. 3, 3. Apoſtelg. 7, 20. wo es bald im Gen. bald im Dativ geſezt wird, bald ἐναντι θεῷ u. d. So ſagt auch Euripides Oreſt. V. 1172. ῥωμη θεου, auſſerordentliche, bewundernswürdige Stärke. Zweitens bezeichnet es auch die Idee des **ächten, wahren**, im Gegenſaz des betrüglichen: weil alles, was von Gott kömt und dem Menſchen durch Vernunft und Erfahrung mitgetheilt wird, vergleichungsweiſe mehr Wahrheit und Sicherheit hat, als was der Menſch aus andern Quellen und beſonders aus Autoritäten ſchöpft. Daher man in ſolchen Stellen immer an die erſte Quelle aller Wahrheit und Aechtheit, an die **Vernunft** denken muß. So heiſt z. B. πιστις θεου, der ächte, vernünftige Glaube, im Gegenſaz des Aberglaubens, den damals

mals unter den Völkern die Prieſter begünſtigten. Mark. 11, 22. So heiſt Röm. 1, 16. die wahre von Gott mitgetheilte moraliſche Kraft zur Erkentniß und Tugend, welche der empfängt, der ſich von der vernünftigen Lehre Jeſu leiten läßt. So 1 Kor. 1, 18. So heiſt δικαιοσυνη θεου, der ächte, wahre Werth des Menſchen, den ihm Aufklärung und Tugend gewähret: λογος θεου, die ächten Belehrungen der Vernunft, im Gegenſaz der Menſchenſazungen poſitiver Religion: was auch David in ſeinen Pſalmen z. B. 119. verſteht unter dem Wort Gottes, für welches er ſo warme Liebe bezeugt, nehmlich die vernünftige moraliſche Religion: welches beſonders daraus erhellet, daß er von der poſitiven Religion, Opfern u. d. immer verwerflich redet, (Opfer und Gaben magſt du nicht) und — ſich mehrmalen merken läßt, daß er wegen dieſer Anhänglichkeit an der Vernunftreligion Feinde habe, und daher z. B. die Ausdrüke braucht: ich ſcheue mich nicht, vor Fürſten und Groſſen zu reden von deinem Wort: welches er nicht ſagen konte, wenn er die poſitive Religion meinte: denn dieſe konte er ohne Scheu empfehlen, und würde ſich die Liebe der Prieſter und Groſſen damit erworben haben. Was übrigens die bei dieſem Artikel gewöhnliche Frage anbetrift, ob Chriſtus im N. Teſt. Gott im eigentlichen Sinne genennt werde, ſo geſtehe ich gern, daß ich nach meiner Ueberzeugung ſie verneinen muß. Die Stelle Joh. 20, 28. halte ich für bloſſe Exklamation, die auf Chriſtum nicht gezogen werden kan, da ſie als Bekentniß einer ſogenanten Gottheit Chriſti (wie der h. Athanaſius ſie behauptete) für die damaligen Zeiten und Begriffe der Jünger Chriſti durchaus unpaſſend iſt. Und zudem erklärt ſich Jeſus Joh. 10. ſo deutlich, daß er bloß eminenter dieſes Wort nehme, wiefern ihn Gott ηγιασε, durch groſſe Talente ausgezeichnet hatte, und er folglich, wie alle weiſe und vorzügliche Menſchen, ein Gott oder Wolthäter der Menſchheit genennt werden könne. Auch ſein Apoſtel ſagt Phil. 2. ausdrüklich, daß ſichs Jeſus nie angemaßt habe, Gott gleich zu ſeyn. S. Ausf. der Pl. J. B. I. S. 205. ff. und oben 622.

1947. Θεοσέβεια, Theoſebeia, Gottesverehrung, Religioſität. 2 Tim. 2, 10.

1948. Θεοσεβὴς, Theoſebes, religiös. Joh. 9, 31.

1949. Θεοστυγὴς, Theoſtyges, einer, der Gott und Religion verachtet. Röm. 1, 30.

1950. Θεότης, Theotes, die Gottheit, wie το θειον, Koloſſ. 2, 9. wo die Fülle der Gottheit (in Vergleichung mit Eph. 1, 13. 3, 19. 4, 13. Kol. 1, 19. vergl. v. 17.) nichts anders ſeyn kan, als πληρωμα θεοτητος oder θεου, die heilige Menge, d. i. die zur vernünftigen Gotteskentniß vereinigten Juden und Heiden. Dieſe Menge, ſagt der Apoſtel, iſt ganz in Jeſu, wie die Glieder eines Leibes: denen er durch ſeine Lehre und Tugend Nahrung zuſtrömt, die mit ihm einen Leib ausmachen — σωματικως.

1951. Θεραπεία, Therapeia, die Dienerſchaft, das Geſinde, Matth. 24, 45. ον κατεστησεν ο κυριος επι της θεραπειας αυτου Heilung, Kur. Luk. 9, 11.

1952. Θεραπεύω, Therapevo, Dienſte leiſten, einem bedient ſeyn, Apoſtelg. 17, 25. heilen, kuriren, Matth. 4, 23. 24. 8, 7. 9, 35.

1953. Θεράπων, Therapon, ein Bedienter, Diener. Hebr. 3, 5.

1954. Θερίζω, Therizo, erndten. Matth. 6, 26. Jak. 5, 4. Figürl. die Folgen ſeiner Handlungen erfahren, 1 Kor. 9, 11. Gal. 6, 8. Die Griechen ſagten θεριζειν von betrüglicher Rede, Vorſpiegelung. Lucian Lapith. 23. T. I. wo Solanus den Plutarch X, 19, 1. anführt: αγει και θεριζοντες λεγου: welches man ſich oben zu 600. nachtragen kan.

1955. Θερισμὸς, Theriſmos, die Erndte. Mark. 4, 29. Fig. Matth. 9, 37. 38. δεηθητε ουν του κυριου του θερισμου, οπως εκβαλλη εργατας εις τον θερισμον αυτου. Chriſtus verſteht unter Saat, ſein Geſchäft als Lehrer, wodurch

durch er den Grund legte zur Erleuchtung der Menſchheit: und unter der Erndte, die Ausbreitung der beſeligenden Wahrheit in alle Welt, welche die Apoſtel verbreiteten.

1956. Θεριστής, **Theriſtes**, der Schnitter, der die Erndte einſamlet. Matth. 13, 30. 39.

1957. Θερμαίνω, **Thermaino**, wärmen, warm machen: θερμαίνομαι, warm werden, ſich wärmen. Mark. 14, 54. 67. Joh. 18, 18. 25. Jak. 2, 16.

1958. Θέρμη, **Therme**, Wärme, Hize. Apoſtelg. 28, 3.

1959. Θέρος, **Theros**, der Sommer. Matth. 24, 32.

1960. Θεσσαλονίκη, **Theſſalonike**, der Name einer Stadt in Macedonien. Apoſtelg. 17, 1. 11. 13. Philipp. 4, 16. 2 Tim. 4, 10.

1961. Θευδᾶς, **Theudas**, Apoſtelg. 5, 36. Von ihm erzählt Joſephus Alterth. XX, 2. daß er ein Betrüger geweſen, der ſich für den Meſſias ausgegeben, und eine Menge leichtgläubiger Menſchen zu Aufruhr und Tumult verleitet habe. Kuſpius Fadus hat ihn durch eine handvoll Reuter zu paaren getrieben und ſeinen Anhang zerſtreut.

1962. Θεωρέω, **Theoreo**, ſehen, anſehen. Matth. 27, 55. 28, 1. Apoſtelg. 9, 7. μηδένα θεωροῦντες. Die guten Griechen ſagtens wie θεάομαι von den Schauſpielen. Ducker ad Thucyd. p. 230. v. 34. Lucian Tim. 49. T. I. Dann heiſts, beobachten, **erwägen**. Hebr. 7, 4. mit Theilnehmung d. h. mit Kummer oder Vergnügen **betrachten**, Luk. 23, 48. Joh. 2, 23. 7, 3. Apoſtelg. 17, 16. Hebr. 7, 4. etwas **erfahren, erleben**, Pſ. 33, 9. Tob. 4, 4. Joh. 8, 51. θάνατον θεωρεῖν, wie ἰδεῖν, Apoſtelg. 13, 36.

1963. Θεωρία, **Theoria**, Schauſpiel, Objekt der Betrachtung. Luk. 23, 48.

1964. Θηλάζω, **Thelazo**, ſäugen, Mark. 13, 17. Luk. 21, 23. 23, 29. Matth. 21, 16.

1965. Θήλεια, **Theleia**, ein Weiblein, ein Ding, das weiblichen Geſchlechts iſt. Röm. 1, 26. 27.

1966. Θῆλυ, **Thely**, wie das vorige. Matth. 19, 4. Gal. 3, 28. ἄρσεν καὶ θῆλυ.

1967. Θήρα, **Thera**, eine Schlinge, Fangzeug, Jagd, Nachſtellungen. Röm. 11, 9.

1968. Θηρεύω, **Thereuo**, jagen, fahen, figürlich: einem Fallſtrike legen, etwas von ihm zu erhaſchen ſuchen. Luk. 11, 54. θηρεῦσαί τι ἐκ τοῦ στόματος αὐτοῦ.

1969. Θηριομαχέω, **Theriomacheo**, mit wilden Thieren kämpfen. In der Stelle 1 Kor. 15, 32. εἰ κατὰ ἄνθρωπον ἐθηριομάχησα ἐν Ἐφέσῳ, iſt wahrſcheinlich nicht von dem eigentlichen Thierkampf der beſtiariorum die Rede, (davon Lipſius Saturn. II, 14.) denn es findet ſich nirgends eine hiſtoriſche Spur davon, daß Paulus je in dem Falle geweſen ſey: und das κατὰ ἄνθρωπον zeigt, daß Paulus hier das Wort metaphoriſch brauche und einen Kampf meine, den ihm hartherzige und liebloſe Menſchen verurſacht hatten. Vielleicht war er vom Pöbel überfallen und gemishandelt worden, den er hier mit wilden Beſtien vergleicht: welches nichts ungewöhnliches iſt. S. Tit. 1, 12.

1970. Θηρίον, **Therion**, ein Thier, Wild, Mark. 1, 13. Apoſtelg. 10, 12. 11, 6. fig. falſche, tükiſche Menſchen. Tit. 1, 12. ein giftiges Thier, Otter. Apoſtelgeſch. 28, 4. 5.

1971. Θησαυρίζω, **Theſaurizo**, Geld, Schäze ſamlen, Vorräthe aufbewahren. 1 Kor. 12, 14. In der Stelle Matth. 6, 19. 20. wird θησαυρὸς für Kleinod d. h. für das höchſte Gut des Menſchen geſezt, was Cicero finem bonorum nennt. Der Sinn iſt: ſucht euer höchſtes Gut nicht auf der Erde, d. h. in irdiſchen Dingen, ſondern — in der Aufklärung und Bildung eures Geiſtes, zu der ihr nur im Reiche Gottes d. h. in meiner Brüderſchaft gelangen könt. 1 Kor. 16, 1. Dann heißt auch häufen überhaupt

z. E. οργην Strafen d. h. üble Folgen der Laſterhaftigkeit. Röm. 2, 5.

1972. Θησαυρὸς, **Theſavros**, ein Schaz, groſſes Gut. Matth. 2, 11. Dinge von groſſem Werth. Hebr. 11, 26. Reichthümer. Dann wirds für jedes Gut geſezt, das für unſre Glükſeligkeit wichtig iſt. 2 Kor. 4, 6. Auch heiſts Menge, Ueberfluß überhaupt. Matth. 12, 35. Koloſſ. 2, 3. Ueber Matth. 6, 19. S. 1971.

1973. Θίγω, **Thigo**, auch Θιγγάνω, **Thingano**, anrühren, berühren. Koloſſ. 2, 21. Hebr. 11, 28. 12, 20.

1974. Θλίβω, **Thlibo**, preſſen, drüken, Mark. 3, 9. verengern. Matth. 7, 14. Θλιβομαι, gepreßt werden, in Noth und Trübſal ſich befinden. 2 Kor. 1, 6. 4, 8. Die eigentliche Idee iſt, gepreßt werden, daß einem der **Oden vergeht**: Klagl. 1, 21. welches die Stärke des Gegenſazes ſichtbar macht: αλλ ου στενοχωρουμεθα. So auch πιεζειν. Ezech. 12, 18.

1975. Θλῖψις, **Thlipſis**, Preſſung: Noth, Trübſal, Verlegenheiten. Matth. 13, 21. 24, 9. 21. 29. 1 Kor. 7, 28. θλιψιν δε τη σαρκι εξουσιν οι τοιουτοι, ſolche gerathen in Abſicht aufs Irdiſche in mancherlei Verlegenheiten. Daher wirds von Armuth und **Dürftigkeit** inbeſondre geſagt. 2 Kor. 8, 13. Die vorher bei θλιβω bemerkte eigentliche Idee wird Röm. 2, 9. ausgedrukt, wo von einem Zuſtande die Rede iſt, der Beklemmung und Angſt verurſacht.

1976. Θνήσκω, **Thnesko**, ſterben. Matth. 2, 20. Mark. 15, 44. Luk. 7, 12. 8, 49.

1977. Θνητὸς, **Thnetos**, was ſterblich, hinfällig, zerſtörbar, von kurzer Dauer iſt, Röm. 6, 12. εν τω θνητω σωματι, wo σωμα ſo viel iſt als **dieſes irdiſche Leben**, wie θνητον 2 Kor. 5, 4. Dieſe Erklärung wenigſtens macht das Beiwort begreiflich: und der Sinn iſt: laßt die Sünde in dieſem ohnehin vergänglichen und kurzen Leben nicht herſchen ꝛc.

1978. Θορυβέω, **Thorybeo**, tumultuiren, lermen, Unruhe machen. Matth. 9, 23. Apoſtelg. 7, 5. θορυβεομαι ſich beunruhigen, eräſchern. Mark. 5, 39. Apoſtelg. 20, 10.

1979. Θόρυβος, **Thorybos**, Lermen, Auflauf. Matth. 26, 5. 27, 24. Mark. 5, 38. Apoſtelg. 20, 1. 21, 34. 24, 18.

1980. Θραύω, **Thravo**, wird vom zerbrechen, Baraz, 2 Chron. 20, 38. und zerſchmelzen, Mug, Ezech. 21, 15. geſagt: auch für erſchüttern. Eſ. 2, 10. 19. 21. Fig. erſchrecken, geängſtet werden. 5 Moſ. 20, 3. 1 Chron 6, 24. Luk. 4, 18.

1981. Θρέμμα, **Thremma**, das Vieh, Zuchtvieh. Joh. 4, 12.

1982. Θρηνέω, **Threneo**, lamentiren, trauren, klagen, Luk. 23, 27. Joh. 16, 20. Klaglieder ſingen. Matth. 11, 17. εθρηνησαμεν υμιν, Luk. 7, 32.

1983. Θρῆνος, **Threnos**, Trauer über einen Todten, Klagen, Jammer. Matth. 2, 18.

1984. Θρησκεία, **Threskeia**, Religioſität, Gottesverehrung. Apoſtelg. 26, 5. Jak. 1, 26. 27. Kol. 2, 18. θρησκεια των αγγελων. B. d. Weish. 14, 27. των ανωνυμων ειδωλων θρησκεια, welche Stelle zu einem Nachtrage dient zu 56.

1985. Θρῆσκος, **Threskos**, der Religion hat. Jak. 1, 26. ει τις δοκει θρησκος ειναι, wer Religion zu haben glaubt, und ſucht ſie in Streiten und Zanken der ꝛc.

1986. Θριαμβεύω, **Thriambevo**, über einen Feind triumphiren. Koloſſ. 2, 15. ſiegen. 2 Kor. 2, 14.

1987. Θρίξ, **Thrix**, das Haar. Matth. 10, 30. απο τριχων καμηλου. Joh. 11, 2. και εκμαξασα τους ποδας αυτου ταις θριξιν αυτης. Eine ähnliche Stelle S. im Petron 27. und Barth ad Statium Thebaid. IX, 375.

1988. Θροέω, **Throeo**, beſtürzt, muthlos werden, Matth. 24, 6. μη θροεισθε. 2 Theſſ. 2, 2.

1989. Θρόμβος, **Thromboo**, ein Broken, Klumpen, Luk. 22, 44. εγενετο δε ο ιδρως αυτου ωσει θρομβοι αιματος, ſo dik, wie geronnen Blut.

1990. Θρόνος, **Thronos**, der Thron, Siz eines Regenten oder Befehlshabers und Richters. Matth. 5, 34. Zu Matth. 19, 18. ſiehe, was ich bei δεξια geſagt, wenn Chriſto die Rechte der Majeſtät zugeſchrieben wird. Es wird für die **Regierung** ſelbſt geſagt, Luk. 1, 32. 52. Οι θρονοι heiſſen daher Herrſcher, Befehlshaber. Kol. 1, 16. Die Griechen ſagten auch θρονος von den Lehrſtühlen der Philoſophen.

1991. Θυάτειρα, **Thyateira**, eine Sadt in Kleinaſien. Apoſtelg. 16, 14. Offenb. 1, 11. 2, 18. 24.

1992. Θυγάτηρ, **Thygater**, die Tochter. Matth. 9, 18. 10, 35. 37. Eine Nachkommin. Luk. 13, 16. Als Anrede iſts ſo viel als, **meine Liebe**, Matth. 9, 22. Die Hebräer ſagens auch von einer Stadt oder Lande, ſo wie παρθενος, das im ſchönſten **Flor** und Wolſtande iſt, oder ſich befunden hat. Pſ. 136, 11. Eſ. 47, 1. Matth. 21, 5.

1993. Θυγάτριον, **Thygatrion**, die Tochter. Mark. 5, 23. 7, 25.

1994. Θύελλα, **Thyella**, ein Sturmwind. Hebr. 12, 18.

1995. Θύινος, **Thyinos**, was vom Thyaholz iſt. Offenb. 18, 12. vom Thyabaum S. Salmaſius ad Solin. c. 46.

1996. Θυμίαμα. **Thymiama**, Rauchwerk, Wolgerüche. Luk. 1, 11. Offenb. 5, 8. 8, 3. 4. 18, 13. Die Räucherung. Luk. 1, 10.

1997. Θυμιατήριον, **Thymiaterion**, das Gefäß, womit man räuchert. Hebr. 9, 4.

1998. Θυμιάω, **Thymiao**, das Räucherwerk anzünden, räuchern. Luk. 1, 9. ελαχε (ſc. μερος) του ϑυμιασαι.

1999. Θυμομαχέω, **Thymomacheo**, entrüſtet ſeyn. Apoſtelg. 12, 20.

2000. Θυμόω, **Tymoo**, reizen, erbittern, erzürnen. Matth. 2, 16.

2001. Θυμὸς, **Thymos**, das Gemüth, Leidenſchaft, heftiger Zorn. Luk. 4, 28. Apoſtelg. 19, 28. Offenb. 14, 10.

2002. Θύρα, **Thyra**, eine Thür, Eingang. Matth. 6, 6. 27, 60. 28, 2. Dann heiſts tropiſch ſo viel als **Gelegenheit, Ausſicht** zu etwas, was man zu leiſten oder zu erlangen wünſcht. 1 Kor. 16, 4. Apoſtelg. 14, 27. ϑεος ηνοιξε εϑνεσιν ϑυραν πιϛεως, Gelegenheit, durch die Lehre Jeſu aufgeklärt und gebildet zu werden. 2 Kor. 2, 12. Kol. 4, 3. So wird auch Chriſtus die Thüre genennt, Joh. 10, 1. 2. 7. 9. wiefern er durch ſeine Lehre dem Geiſte Nahrung giebt und den Menſchen zur Glükſeligkeit führet. So die LXX Eſa. 45, 1.

2003. Θυρεὸς, **Thyreos**, ein **Schild**, das den Leib bedekt: figürlich Epheſ. 6, 16. ϑυρεος της πιϛεως.

2004. Θυρὶς, **Thyris**, eine kleine Oefnung, Thür, Fenſter. Apoſtelg. 20, 9. 2 Makk. 3, 19. So 2 Kor. 11, 33. δια της ϑυριδος εχαλαϑην. Joſ. 2, 15. 2 Kön. 6, 16.

2005. Θυρωρὸς, **Thyroros**, Thürſteher, Thürhüter, der aus und ein läßt. Mark. 13, 34. Joh. 18, 16. 17. 2 Kön. 4, 1. Joh. 10, 3.

2006. Θυσία, **Thyſia**, ein Opfer, Gabe, für den Tempel. Matth. 9, 13. Mark. 9, 49. 12, 33. figürlich Röm. 12, 1. ϑυσια ζωσα. Epheſ. 5, 2. Philipp. 2, 17. 4, 18. Hebr. 13, 15. 16. 1 Petr. 2, 5. πνευματικας ϑυσιας — bei welchen Redensarten die Hauptidee iſt, „ſich ganz der Tugend d. h. der Menſchenliebe, oder, dem gemeinſchaftlichen Wirken für gemeinſchaftliche Glükſeligkeit widmen.„ Denn da Gottes einziger Zwek die Glükſeligkeit ſeiner Geſchöpfe iſt, ſo opfert der ſich Gott, welcher dieſem Zweke ſein Leben widmet. Wie nun nach dem Sprachgebrauche des N. Teſt. alles, was ein Menſch für dieſen Zwek Gottes thut, ein Gott angenehmes Opfer genennt wird, ſo ward auch das, was Jeſus für dieſen Zwek that, (und wie viel war das nicht?) auch ein Opfer genennt. Hebr. 10, 12. Und ein anderer Sinn dieſes figürlichen Ausdruks kan nirgends erwieſen werden: ſelbſt dann nicht, wenn man es für nöthig hielte, ihn mit den jüdiſchen Opfern in allem Betracht zu vergleichen: welches doch allen geſunden Auslegungsregeln zuwider ſeyn würde. Denn ſelbſt die jüdiſchen Opfer waren nichts als Mittel (nach den Volksbegriffen) den, der ſie darbrachte, Gott angenehm zu machen: keinesweges ſtellvertretende Leiden.

2007. Θυσιαστήριον, **Thyſiaſterion**, ein Altar, zum opfern oder räuchern. Matth. 5, 23. 23, 18.

2008. Θύω, **Thyo**, ſchlachten, ein Opferthier ſchlachten. Matth. 22, 4. Mark. 14, 12. Luk. 15, 23. Joh. 10, 10. Apoſtelg. 10, 13. opfern, ein Opfer darbringen. Apoſtelg. 14, 13. 17. 1 Kor. 5, 7. 10, 20.

2009. Θωμᾶς, **Thomas**, einer der Jünger und Apoſtel Chriſti. Matth. 10, 3. Joh. 11, 16. 14, 5. Apoſt. 1, 13. welcher nach Joh. 20, 5. durch ſeinen vorſichtigen Glauben das Gegenbild aller leichtgläubigen geworden iſt. Was ihm Chriſtus antwortet, war nicht Tadel. Es war blos dieſer Gedanke: „du thatſt recht, daß du dich durch eigne Erfahrung überzeugteſt. Aber es giebt doch gewiſſe Wahrheiten, die der Menſch um ſeiner Glükſeligkeit willen glauben muß, ohne ſich durch ſeine Sinne davon überzeugen zu können: (z. B. die von zukünftigen Dingen — Folgen der Tugend und des Laſters —) wohl dem, der auch dieſen Glauben lernt.„

2010. Θώραξ, **Thorax**, ein Panzer, Harniſch. Offenb. 9, 9. 17. figürlich Epheſ. 6, 14. θώραξ δικαιοσύνης, 1 Theſſ. 5, 8. θώραξ πίστεως.

I.

2011. Iακωβος, **Jakobos.** Im N. T. kommen drey dieſes Namens vor. Einer, der Sohn des Zebedäus und Bruder Johannes, des Evangeliſten, Matth. 4, 21. 10, 2. 17, 1. Der andre, des Alphäus Sohn, Matth. 10, 3. der auch ein Jünger Jeſu war. Mark. 3, 18. Apoſtelg. 1, 13. Der dritte, ein Verwandter Chriſti (αδελφος) ſo wie des Joſes und Simons. Er wird zuweilen der **jüngere** genennt. Matth. 13, 55. 27, 56. Mark. 6, 3. 15, 40. 16, 1. Apoſtelg. 12, 17. 15, 13. 21, 18. 1 Kor. 15, 7. Gal. 1, 19. Jak. 1, 1. Jud. v. 1.

2012 Ἰαμα, **Jama**, Heilung, Kur. 1 Kor. 12, 9. 28, 30.

2013. Ιάομαι, **Jaomai**, heilen, geſund machen. Matth. 8, 8. 13. 15, 28. Mark. 5, 29. fig. Matth. 13, 15. και ιασομαι αυτους. Luk. 4, 18. 1 Petr. 2, 24. wo **heilen** ſo viel iſt als, die Seele vom Aberglauben und ſittlicher Verdorbenheit befreien. So auch die guten Griechen: z. B. Lucian Fugit. 5. Catapl. 7. T. I. εφερον σε και ιατρον ειναι των ανθρωπινων αμαρτηματων απελιμπανον, Gall. 28. εγω σε ιασομαι ο Μικυλλε.

2014. Ἰασις, **Jaſis**, Heilung, Herſtellung der Geſundheit. Luk. 13, 32. Apoſtelg. 4, 22. 30.

2015. Ἰασπις, **Jaſpis**, eine Art von Edelſteinen. Offenb. 4, 3. 21, 11. 18. 19.

2016. Ιατρὸς, **Jatros**, ein Arzt. Luk. 4, 23. 5, 31. 8, 43. Koloſſ. 4, 14.

2017. Ἰδε, **Jde**, ſiehe, ſiehe da, (der Imperativ von ειδω) Matth. 25, 20. 22. 25. Mark. 2, 24. 2, 34. 11, 21. Joh. 1, 29. 36. 3, 26. 5, 14.

2018. Ἰδεα, **Jdea**, ein Bild, Figur, Geſtalt. Matth. 28, 3.

2019. Ἴδιος, **Idios**, ſein, **eigen**, Matth. 22, 5, 14. Joh. 1, 11. εις τα ιδια, unter ſeine Nation, in ſein **Vaterland.** So Eſther 6, 12. Apoſtelg. 21, 6. auch εις τα ιδια in ſein **Haus.** Eſth. 5, 10. 6, 12. Ἰδια πολις, wo man wohnt. Matth. 9, 1. τα ιδια, ſeine Geſchäfte, Angelegenheiten, Güter. 1 Tim. 5, 8. Auch heiſt ιδιος, **ſein, dem fremden** entgegengeſezt. Matth. 25, 15. Apoſtelg. 2, 6. 8. 25, 19. 1 Kor. 7, 7. 15, 23. **ſein,** dem gemeinſchaftlichen entgegen geſezt, 1 Kor. 12, 11. διαιρουν ιδια εκαστω. Κατ ιδιαν, **für ſich,** allein. Matth. 14, 13. 23. 17, 1. 19.

2020. Ἰδιώτης, **Idiotes**, ein **Privatmann.** Bei den Kirchenvätern heiſts auch ein **Laie.** Im N. Teſt. ein **Unſtudierter, Ungelehrter,** αγραμματος, Apoſtelg. 4, 13. So Lucian Nigrin. 24. Dann heiſts überhaupt unwiſſend, ungeübt, unbelehrt, — λογω der keinen ſonderlichen Vortrag hat, 2 Kor 11, 6. es iſt ſo viel als απαιδευτος. S. **Hemſterhuſ.** ad Lucian. p. 484.

2021. Ἰδοὺ, **Idu**, iſt ein Wort, mit welchem man auf das, was man ſagen will, aufmerkſam macht. Matth. 1, 20. 23. 2, 1. 3, 16. 17. 4, 11. 1 Kor. 15, 51. 2 Kor. 6, 2. Offenb. 16, 15. 22, 7. 12. bisweilen iſts auch zur Erinnerung an etwas gegenwärtiges, das man den Sinnen darſtellt: **ſiehe hier.** Matth. 11, 19. 12, 2. 18. 46. Hebr. 2, 13.

2022. Ἰδουμαία, **Idumäa**, der Eigenname einer Landſchaft jenſeit des Jordans. Mark. 3, 8.

2023. Ἱδρὼς, **Hidros**, Schweis. Luk. 22, 44.

2024. Ἱερατεία, **Ierateia**, das Amt, die Funktion eines Prieſters. Luk. 1, 9. Hebr. 7, 5.

2025. Ἱεράτευμα, **Hierateuma**, das Prieſterthum, 1 Petr. 2, 5. 9. wo es figürlich ein Konkretum bezeichnet, nehmlich Menſchen, die ihr Leben Gott und der Tugend widmen, und dadurch das thun, was die jüdiſchen Prieſter vermeintlich thaten, welche durch die Opfer, die das Volk brachte, daſſelbe Gott angenehm und wolgefällig machten. S. θυσια und ἱερουργεω.

2026. ἱερατεύω, **Hieratevo**, Prieſter ſeyn, das prieſterliche Amt verwalten. Luk. 1, 8.

2027. ἱερεὺς, **Hiereus**, ein (jüdiſcher) Prieſter. Matth. 8, 4. 12, 4. 5. Apoſtelg. 6, 7. Hebr. 5, 6. Apoſtelg. 5, 24. warum Chriſtus ἱερευς und αρχιερευς genennt wird, S. oben in θυσια. S. 2034.

2028. ἱερὸν, **Hieron**, der Tempel. Matth. 4, 5. 12, 5. 6. 21, 12. 24, 1. Luk. 2, 46. ευρον αυτον εν τω ιερω καθεζομενον — ſie fanden ihn καθ — unter den **Lehrern**. Denn nur die Lehrer ſaſſen.

2029. ἱεροπρεπὴς, **Hieroprepes**, was für Gottgeweihte gehört, Tit. 2, 3. wie es Chriſtinnen anſtändig iſt.

2030. ἱερὸς, **Hieros**, heilig, geweiht. 1 Kor. 9, 13. τα ιερα. (ſc. χρηματα) εργαζομενοι, Leute, die am Tempel dienen.

2031. Ἱεροσόλυμα, **Hieroſolyma**, die Hauptſtadt des jüdiſchen Landes, wo der gröſte Zuſammenfluß von Menſchen aus allen Nationen, beſonders an hohen Feſten, war. Matth. 20, 17. 18. Luk. 9, 37. αγια, weil da der Tempel war. Matth. 4, 5. Offenb. 21, 10. Matth. 2, 3. και πασα ιεροσολυμα μετ᾽ αυτου, wo Jeruſalem für die Einwohner ſteht: welches auch Matth. 23, 37. Luk. 13, 34. für die Einwohner des ganzen Landes geſezt wird: ob es gleich immer ſeine ſpecielle Beziehung auf die Einwohner der Hauptſtadt und inſonderheit auf die Prieſterſchaft behält. Zuweilen wirds figürlich für die neue, gottgeweihte Brüderſchaft Jeſu geſezt. Gal. 3, 26. Hebr. 12, 22.

2032. ἱεροσυλέω, **Hieroſyleo**, ein Sakrilegium begehen, Röm. 2, 22. ſich an Dingen vergreifen, die der Gottheit geweihet ſind.

2033. Ἱερόσυλος, **Jeroſylos**, Tempelräuber, der ſich am Heiligthum vergreift. Apoſtelg. 19, 37.

2034. Ἱερουργέω, **Hierurgeo**, Funktionen des Tempels verrichten, Röm. 15, 16. ἱερουργουντα το Ευαγγελιον, (ſc. κατα) wo Paulus ſich mit einem jüdiſchen Opferprieſter vergleicht, weil es ſein Geſchäft war, durch Unterricht die Heiden aufzuklären und zu bilden, und dadurch ſie zu ſolchen Menſchen zu machen, an denen Gott Wolgefallen hat, wie der Jude meinte, daß er an ſeinen Opfern habe. Ganz ſo Chriſtus. S. ἱερευς.

2035. Ἱερωσύνη, **Jeroſyne**, Prieſterthum, Pontifikat. Hebr. 7, 11. 12. 14, 24.

2036. Ἰεσσαὶ, **Jeſſai**, der Eigenname des Vaters Davids, Matth. 1, 5. 6. Luk. 3, 2. Apoſtelgeſch. 13, 22. ευρον Δαβιδ τον του Ιεσσαι (ſc. υιον) Röm. 15, 12. η ριζα του Ιεσσαι, worunter Chriſtus verſtanden wird, welcher von vielen Juden für den erwarteten Meſſias gehalten wurde, weil derſelbe, ihrem Volksglauben nach, von David abſtammen ſollte.

2037. Ἰησοῦς, **Jeſus**, der Eigenname des Stifters des Chriſtenthums, welcher der Etymologie nach, einen Retter und Beſeliger anzeigt, und den niemand mit volkomnern Rechte führte als er, der für die Befreiung der Menſchheit vom Aberglauben, Prieſterbetrug, laſtender poſitiver Religion und der daraus entſtandenen ſittlichen Verdorbenheit, ſo wie gegenſeitig, für die Beſeligung der Menſchheit durch Aufklärung und Tugend, mehr gethan hat als irgend ein Sterblicher. — Uebrigens iſt Jeſus auch der Name des Iſraelitiſchen Anführers und Nachfolgers Moſes. Apoſtelg. 7, 45. Hebr. 4, 8. Auch komt ein Jeſus mit dem Zunamen Juſt Koloſſ. 4, 11. vor.

2038. Ἱκανός, **Hikanos**, tüchtig, fähig, bequem zu etwas, 2 Kor. 2, 16. 3, 5. 2 Tim. 2, 2. werth, würdig, Matth. 3, 11. 8, 8. 1 Kor. 15, 8. genugſam, hinreichend, Mark. 15, 15. το ἱκανον (ſc. μερος) ποιησαι, Genüge leiſten, Apoſtelg. 17, 9. λαβοντες το ἱκανον, ſie nahmen Kaution, 2 Kor. 2, 6. groß, viel, genug, Matth. 28, 12. Luk. 7, 11. 12. 8, 27. 32. Apoſtelg. 20, 37. Luk. 23, 8. ἐξ ἱκανου (ſc. χρονου) Apoſtelg. 20, 11. ἐφ᾽ ἱκανον (ſc. χρονον) Die Krebſiſche Erklärung von dem ἱκανον ἐστι Luk. 21, 38. ſcheint mir auf ihn ſelbſt zu gehn. Er wills überſezt haben, abſurdum eſt. Und doch ſagte Chriſtus vorher ſelbſt, ſie ſollten ſich jezt mit Schwerdtern verſehn, d. h. gefaßt machen, in die weite Welt zu gehn und unter fremden Nationen zu reiſen. Darauf konte doch Chriſtus, da ihm der eine ſagte, daß er doppelt verſehen ſey, nicht antworten abſ. e. ſondern ſatis eſt, [illegible]

2039. Ἱκανότης, Hikanotes, Fähigkeit, Einſichten, Talente. 2 Kor. 3, 5.

2040. Ἱκανόω, Hikanoo, fähig, würdig machen, mit Talenten ausrüſten. 2 Kor. 3, 6. Kol. 1, 12.

2041. Ἱκετηρία, Iketeria, Bitten, Flehen. Hebr. 5, 7. Die Griechen ſagtens von Unglüklichen, die um Beiſtand flehten, oder von Ueberwundenen, die um Pardon und Frieden baten: daher auch die inſignia ſupplicum ἱκετηρια hieſſen. Livius XXIX, 16. XXIV, 30. Daher Dionyſ. Hal. L. VI. ἱκετηρια und στεμματα zuſammenſezt. Perizon ad Ael. III, 26. Die Supplices wurden allemal mit Achtung behandelt, und man glaubte, daß ſie unter beſonderm Schuze der Gottheit ſtunden: daher Homer Od. V. v. 213. den Jupiter Ζευς ἱκετησιος nennt. In der angeführten Stelle will der Apoſtel Chriſtum als ſolchen vorſtellen, der für die Menſchheit gearbeitet und oft bei den Hinderniſſen ſeines Zweks unbeſchreibliches Seelenleiden ausgeſtanden und in ſeiner Bekümmerung zu Gott geſeufzet habe, daß er die verfalne Menſchheit durch ihn retten möge, und das habe Gott als ein Opfer, das heißt, als eine ihm wolgefällige Sache angeſehn.

2042. Ἰκμὰς, **Ikmas**, Saft. Luk. 8, 6.

2043. Ἰκόνιον, **Ikonion**, eine Stadt, im Gebiet von Lykaonien und Phrygien. Apoſtelgeſch. 13, 51. 2 Tim. 3, 11.

2044. Ἱλαρὸς, **Hilaros**, froh, vergnügt, heiter. 2 Kor. 9, 7.

2045. Ἱλαρότης, **Hilarotes**, Heiterkeit, guter Muth. Röm. 12, 8.

2046. Ἱλάσκομαι, **Hilaskomai**, verzeihen, Luk. 18, 13. *ὁ Θεος ἱλασθητι μοι ἁμαρτωλῳ*. So 4 Kön. 5, 18. Die jüdiſche Idee war, daß Gott auf **den Uebertreter** ſeiner Geſeze **zornig** werde: und daher kam ihnen der Wunſch, daß Gott **wieder gut** werden möchte, welches ſie durch Opfer und Gebet zu bewerkſtelligen ſuchten. Es iſt begreiflich, daß dieſe alberne Vorſtellung Jeſus nicht gehabt und gelehret habe. Wenn alſo von Jeſu geſagt wird *ἱλ. τας ἁμαρτ.* Hebr. 2, 17. ſo muß das wie alle ähnliche Ausdrüke auf die **Beſſerung** der Menſchen, d. h. auf die Zernichtung der **Herrſchaft** der Sünde gehen, durch welche der Menſch gottgefällig wird, wiefern er nun **wieder glüklich** wird. Alſo heiſt, Chriſtus habe die Sünde der Menſchen (*ἱλ.*) gut gemacht, ſo viel als, er habe die Menſchen gebeſſert und Gott **wolgefällig** gemacht. Ueberall liegt die Idee der jüdiſchen Opfer zum Grunde, die ich oben in *θυσια* angegeben habe.

2047. Ἱλασμὸς, **Ilasmos**, Gutmachung der Vergehung, Beſänftigung des Beleidigten. Daß 1 Joh. 2, 2. von eben der **Beſſerung** die Rede ſey, von der ich unter dem vorigen Artikel geredet habe, zeigt der Kontext. „Dieſen Brief ſchreibe ich euch, Kinder, daß ihr euch v. 1. immer mehr von der Sünde losreiſſet (und euch der Tugend widmet.) Und ob jemand noch ſo viel ſittliche Verdorbenheit an ſich hätte, ſo komme er v. 2. zu unſerm Jeſu, der unſer Beiſtand und Lehrer iſt, der uns zum Vater führt (und uns

Gott nicht als erzürnten Richter, ſondern als weiſen Erzieher zeigt.) Dieſer Jeſus iſt die v. 3. Gutmachung unſerer und der ganzen Welt Sünde, (d. h. der, welcher die Verdorbenheit der Menſchen am beſten auszutilgen und uns des Wolgefallens Gottes theilhaftig zu machen weiß, nehmlich nicht durch das armſelige Mittel eines Opfers — damit Gott nichts gedient ſeyn kan, ſondern durch Aufklärung und Bildung unſers Geiſtes, dadurch er die Sünde von uns ſchaft, und uns zu lieben Kindern des himliſchen Vaters macht.) u. ſ. w.

2048. Ιλαστηριον, Hilaſterion, Gnadenſtuhl. 2 Moſ. 25, 17. Von dieſer jüdiſchen Idee nimt Paulus Röm. 3, 25. die Aehnlichkeit des Gottgefälligmachens, und drukt damit den Gedanken aus, daß wir, die wir durch die Lehre Jeſu aufgeklärt und zur Tugend gebildet worden, dieſe unſre δικαιοσυνην, dieſen unſern moraliſchen Werth und Gottgefälligkeit, ihm zu verdanken hätten, und daß niemand zu dieſer Gottgefälligkeit gelangen könne durch poſitives Geſez, ſondern durch (πιστιν) Annehmung und Befolgung der Lehre Jeſu und Ablegung jüdiſcher Träume, Aberglaubens und Laſterhaftigkeit.

2049. Ιλεως, Hileos, gnädig, wohlwollend. Hebr. 8, 12. Die Formel ιλεως μοι oder σοι, Matth. 16, 22. die auch Symmachus braucht 1 Kön. 20, 2. 22, 15. und dafür die LXX μηδαμως σοι haben, iſt ſo viel als, Gott ſey dir gnädig und bewahre dich dafür! oder, Gott bewahre! abſit. S. 2 Kön. 20, 20. 23, 17. 1 Chron. 11, 19. 1 Makk. 2, 21.

2050. Ιλλυρικον, Illyrikon, eine Landſchaft zwiſchen Pannonien und dem Atlantiſchen Meere. Röm. 15, 9.

2051. Ιμας, Himas, ein Riemen. Mark. 1, 7. Apoſtelg. 22, 25. Joh. 1, 27. ινα λυσω αυτου τον ιμαντα του υποδηματος, welches die Sklaven ihren Herrn, aber auch die Schüler ihren Lehrern thaten.

2052. Ιματιζω, Himatizo, bekleiden, einen anziehen. Mark. 5, 15.

2053. Ιματιον, Himation, die Kleidung, Matth. 9, 16. 11, 8. 17, 2. insbeſondere das Oberkleid, der Talar. Matth. 5, 40. 21, 7. 26, 65. Joh. 13, 4. 12. 19, 2. 5. Apoſtelg. 7, 58. 14, 14.

2054. Ιματισμος, Himatismos, Kleidung. Matth. 27, 35. Luk. 7, 25. 9, 29. Apoſtelg. 20, 33. 1 Tim. 2, 9.

2055. Ιμειρω, Himeiro, wünſchen, begehren, verlangen. 1 Theſſ. 2, 8.

2056. Ἱνα, Hina, auf daß, damit. Matth. 9, 6. ινα δε ειδητε, ινα μη, Matth. 7, 1. ινα μη κριθητε: ſo daß, als Erfolg, nicht als Zwek: Luk. 9, 45. Joh. 6, 11. Gal. 5, 17. Und dieß iſt die Bedeutung des ινα in allen denen Stellen, wo eine Stelle aus einem alten Schriftſteller angeführt wird, mit dem Ausdruke ινα πληρωθη: wo es natürlich nicht den Zwek anzeigt, als ob etwas hätte geſchehen müſſen, auf daß eine Weiſſagung erfüllt würde: ſondern es geſchahe — ſo, daß man die Worte des Schriftſtellers recht gut und füglich darauf anwenden konte. S. πληροω. So iſts auch bei Zeitfolgen, z. B. Joh. 16, 2. ερχεται ωρα, ινα κ. λ. Es komt die Zeit, wo ꝛc. So 1 Kor. 7, 9. Joh. 16, 32. Vom bloſſen Erfolge wird auch das hebr. Lemangan geſezt, das die LXX mit ινα überſezen, z. B. Pſ. 50, 6. Jerem. 27, 15. ſo auch Röm. 3, 18. ινα παν στομα φραγη. dergeſtalt, daß jeder ꝛc.

2057. Ινατι, Hinati, warum, weshalb, zu welcher Abſicht? Luk. 13, 7. ινατι και την γην καταργει. Zuweilen iſts auch bloſſe Ausrufung, wie Matth. 27, 46. ach, wie bin ich verlaſſen, d. h. von Gefahren und Feinden umringt!

2058. Ιος, Hios, ein Geſchos, Pfeil. Dann wirds auch vom Gifte geſagt Röm. 3, 13. Jak. 3, 8. und vom Roſt Jak. 5, 3.

2059. Ἰουδαία, **Judäa**, iſt eigentlich der Name der Länder, welche ehedem die Stämme Juda und Benjamin inne hatten, und als ihr Erbtheil beſaßen: und welche das Haus David genennt werden. Matth. 2, 1. Apoſtelg. 2, 9. wo Jeruſalem die Hauptſtadt war. Zu Chriſti Zeiten lebte da derjenige Theil des jüdiſchen Volks, (wiewohl nicht genau mehr in demſelben Bezirk) der von denen Juden herſtammte, welche ehedem Cyrus aus der Gefangenſchaft entlaſſen und mit der Freyheit in ihr Vaterland zurükzukehren begnadigt hatte.

2060. Ἰουδαΐζω, **Judäizo**, es mit dem Judenthum halten, nach jüdiſcher Sitte und Grundſäzen leben. Gal. 2, 14.

2061. Ἰουδαῖος, **Judäos**, heißt zuweilen einer, der von der jüdiſchen Nation iſt, ein Nachkomme Abrahams. Matth. 28, 15. Mark. 7, 3. Luk. 7, 3. 23, 51. Joh. 18, 35. μήτι ἐγὼ Ἰουδαῖός εἰμι, bin ich denn ein Jude, daß ich mit euren jüdiſchen Begriffen vom Meßias bekant ſeyn könte? Zuweilen wird es, wie τέκνα Ἀβραάμ Röm. 9, 7. emphatiſch geſezt für einen, der nicht blos durch Geburt und Erziehung Jude iſt, ſondern der als ächter Nachkomme Abrahams denkt und handelt, als vernünftiger und tugendhafter Mann. Röm. 2, 29.

2062. Ἰούδας, **Judas**, der Eigenname des älteſten Sohnes Jakobs, Matth. 1, 2. und metonymiſch werden deſſen Nachkommen ſo genennt, Hebr. 7, 14. 8, 8. Auch iſts der Name eines Apoſtels, der den Zunamen Thaddäus führte. Matth. 13, 55. Ferner iſts der Name des Verräthers Chriſti. Matth. 10, 4. Auch komt Apoſtelg. 15, 22. ein Judas vor, mit dem Zunamen Barſabas. Endlich geſchieht auch eines Betrügers und Rebellen dieſes Namens Meldung Apoſtelg. 5, 37. Joſephus Alterth. XVIII, 1.

2063. Ἱππεύς, **Hippevs**, ein Reuter. Apoſtelgeſch. 23, 23. 32.

2064. Ἱππικὸς, **Hippikos**, — τὸ ἱππικὸν ſc. πλῆθος, Reuterei, Offenb. 9, 16.

2065. Ἵππος, **Hippos**, ein Pferd, Jak. 3, 3. Offenb. 6, 2. 18, 13. Die Griechen nennten auch Schiffe, die ſchnell ſegelten, ἵππους. S. Strabo L. II. 156.

2066. Ἶρις, **Iris**, der Regenbogen. Offenb. 4, 3. 10, 1.

2067. Ἰσάγγελος, **Iſangelos**, was Beſchaffenheiten hat oder in einem Zuſtande ſich befindet, in dem ſich der Jude die **Engel** dachte. Luk. 20, 36.

2068. Ἴσημι, **Iſemi**, wiſſen, erkennen, Apoſtelg. 26, 4. Hebr. 12, 17.

2069. Ἰσκαριώτης, **Iſkariotes**, ein Beiname des Verräthers Judas, wahrſcheinlich vom hebr. **Iſch** und **Kerioth**, ſeinem Geburtsorte. Matth. 10, 4. 26, 14.

2070. Ἴσος, **Iſos**, ähnlich, gleich, übereinſtimmend. Matth. 20, 12. Mark. 14, 56. 59. Joh. 5, 18. Apoſtelg. 11, 17. Offenb. 21, 16. τὸ ἴσον, die Gleichheit. Zu Phil. 2, 6. S. ἁρπαγμος.

2071. Ἰσότης, **Iſotes**, die Gleichheit, Aehnlichkeit, 2 Kor. 8, 13. 14. Billigkeit, Räſonabilität, Koloſſ. 4, 1. eine Tugend, dazu uns eben der Gedanke der **Gleichheit**, in dem wir alle als **Menſchen** mit einander ſtehen, verpflichtet.

2072. Ἰσότιμος, **Iſotimos**, gleich, gleichſtimmig. Τὸ ἰσότιμον 2 Petr. 1, 1. der gleiche Antheil an der Wolthat Gottes.

2073. Ἰσόψυχος, **Iſopſychos**, einſtimmig, in Zweken, Grundſäzen ꝛc. Philipp. 2, 20.

2074. Ἰσραὴλ, **Iſrael**, der Beiname Jakobs. Gewöhnlich ſtehts collective für, deſſen Nachkommen, Matth. 8, 10. auch υἱοὶ Ἰσρ. Matth. 27, 9. οἶκος Ἰσρ. Matth. 10, 6. Hebr. 8, 1. λαὸς Apoſtelg. 4, 10. Dann ſtehts zuweilen emphatiſch wie eben ἰουδαῖος, Röm. 9, 6. Apoſtelgeſch. 5, 31. Gal. 6, 6.

2075.

2075. Ἰσραηλίτης, Iſraelite, ein Iſraelit. Apoſt.g. 2, 22. ἄνδρες Ἰσραηλῖται, 3, 12. 5, 35. 13, 16. 21, 28. Röm. 9, 4. 11, 1. 2 Kor. 11, 22. emphatiſch wie εὐγενής, Joh. 1, 48. ἴδε ἀληθῶς Ἰσραηλίτης, ἐν ᾧ δόλος οὐκ ἔστι.

2076. Ἱστάω, Ἵστημι, στήω — ſagten die Griechen ſchlechthin für εἶναι, ſeyn, exiſtiren, entſtehen, beginnen, wie die Römer ſtare. S. D'Orville ad Charit. 303. Daher ſie die erſte Dekurie des Monats (den ſie in drey eintheilten) ἱσταμένου μηνὸς ausdrukten, die andere μεσοῦντος, die dritte φθίνοντος. Homer Odyſſ. ξ. 162. Heſiod. ἔργ. 778. Die Helleniſten ſezens auch für ſeyn Matth. 12, 47. ἔξω ἑστήκασι ſie ſind drauſſen. Matth. 20, 6. müßig ſeyn. Matth. 16, 28. πολλοί τῶν ὧδε ἑστηκότων, viele, die jezt noch leben ꝛc. Röm. 5, 2. ἐν πίστει. 1 Kor. 15, 1. ἐν εὐαγγελίῳ, im Glauben, im Ev. ſeyn, d. h. ein Chriſt ſeyn und an der Wahrheit theilnehmen, ſie genieſſen, befolgen, durch ſie gebildet werden. So Joh. 8, 44. ἐν ἀληθείᾳ οὐχ ἕστηκεν er iſt nie in der Wahrheit geweſen, war von jeher die Quelle des Irthums und Betruges. Jeſus meint hier den Geiſt des Aberglaubens, der die damaligen Juden beherrſchte. Dann eigentlich, ſtehn, Apoſtelg. 1, 11. ſtehen bleiben, ſtille ſtehn, Matth. 2, 9. 26, 32. Luk. 7, 14. beſtehen, dauern, βασιλεία οὐ σταθήσεται, Matth. 12, 25. ſo auch moraliſch, beſtehn, veſtſtehn, ausdauren, treu bleiben, ſtandhaft ſeyn, Kol. 4, 12. 2 Tim. 2, 19. beſtehen, für, gültig ſeyn, 2 Kor. 13, 1. Matth. 18, 16. widerſtehen, Eph. 6, 11. — Endlich wird auch ſtehen insbeſondere von Lehrern und im Dienſt begriffenen geſagt, welche ſtehend ihr Amt verwalteten: daher ſtehen oft für lehren, und σταθείς, er begann ſeinen Vortrag, geſagt wird, Apoſtelg. 2, 14. 5, 20. und für λειτουργεῖν, im Dienſt begriffen ſeyn, Offenb. 7, 9. 8, 2. vergl. Hebr. 10, 11. — Stellen heiſts Matth. 4, 5. 18, 2. veſtſtellen, veſtſezen, einen Tag, Apoſtelg. 17, 31. verordnen, beſtätigen, 5 Moſ. 8, 18. Röm. 3, 31. 10, 3. 14, 4. 2 Kor. 13, 1. Auch wirds von der Wage geſagt, ἐν ζυγῷ, Dan. 5, 27. Hiob 31, 6.

Syr. 21, 27. und ohne dieſen Beiſaz ſchlechtweg für, darwiegen, Matth. 26, 15. figürlich, imputiren, Apoſtelg. 7, 59.

2077. Ἱστορέω, Hiſtoreo, erzählen, unterſuchen. Auch ſagtens die guten Griechen für, einen beſuchen, kennen lernen. S. D'orville ad Charit. 274. So Paulus Gal. 1, 18. ἱστορῆσαι Πέτρον. Daher hieſſen bei den Griechen Reiſen, die Gelehrte thaten, um Gelehrte kennen zu lernen, ἱστορία.

2078. Ἰσχυρὸς, Iſchyros, ſtark, mächtig, kraftvoll, eifrig. Matth. 12, 29. 14, 30. Hebr. 11, 34. Matth. 3, 11. 1 Kor. 1, 25. 10, 22. ernſthaft, ſtreng. Luk. 15, 14. 2 Kor. 10, 10. Hebr. 5, 7. durchdringend. Hebr. 6, 18.

2079. Ἰσχὺς, Iſchys, Stärke, Kraft — des Körpers und Geiſtes. Eifer. Mark. 12, 30. ἐξ ὅλης της ἰσχύος σου. 2 Kön. 23, 25. Epheſ. 1, 19. 6, 10. 2 Theſſ. 1, 9. 1 Petr. 4, 11 2 Petr. 2, 11.

2080. Ἰσχύω, Iſchyo, ſtark, kraftvoll ſeyn, vermögen. Matth. 9, 12. οἱ ἰσχύοντες. Apoſtelg. 19, 16. ἴσχυσε κατ' αυτων er war überlegen. Ferner heiſts, im Stande ſeyn, können. Matth. 8, 28. 26, 40. Luk. 16, 3. Philipp. 4, 13. Auch geſchikt ſeyn, nüzen, taugen. Matth. 5, 13. Gal. 5, 6. 6, 15. Hebr. 9, 17. Jak. 5, 16.

2081. Ἴσως, Iſos, vielleicht. Luk. 20, 13.

2082. Ἰταλία, Italia, Apoſtelg. 18, 2. 27, 1. 6. Hebr. 13, 24.

2083. Ἰταλικὸς, Italikos, Apoſtelg. 10, 1.

2084. Ἰτουραία, Ituraia, eine Landſchaft jenſeit des Jordans, Luk. 3, 1. dieß Land nebſt Perea und Trachonitus beherrſchte der dritte Sohn Herodes, Philippus, als Tetrarch. S. Ἡρώδης.

2085. Ἰχθύδιον, Ichthydion, ein Fiſchlein. Matth. 15, 34.

2086. ἰχθύς, Ichthys, ein Fiſch. Matth. 7, 10. 14, 17. 1 Kor. 15, 39.

2087. ἴχνος, Ichnos, Fußtapfen, fig. Beiſpiel, Vorgänger. Röm. 4, 12. 2 Kor. 12, 18. 1 Petr. 2, 21. ἵνα ἐπακολουθήσητε τοῖς ἴχνεσιν αὐτοῦ.

2088. Ἰωάννης, Joannes, der Name des Täufers, der Chriſtum bei der Nation ankündigte. Matth. 3, 1. 17, 11. Ein anderer Johannes war der Evangeliſt und Apoſtel, ein Sohn des Zebedäus und Bruder des Jakobus, von dem wir ein Evangelium und drei Briefe haben. Matth. 4, 21. Mark. 10, 35.

2089. Ἰώβ, Job, der Eigenname des Mannes, der in einem alten ſchönen moraliſchen Roman (dafür ichs halte) geſchildert wird. Jak. 5, 11.

2090. Ἰωνᾶς, Jonas, der Name eines der ſogenannten Propheten, der von einem großen Fiſche verſchlungen und dreymal wieder ausgeſpien und zulezt ans Ufer geworfen wurde, welches poetiſch als ein dreymaliges hinabfahren in die Todestiefe d. h. in einen Zuſtand der Todesangſt geſchildert wird. Matth. 12, 39. 16, 4. S. meine Ueberſ. und Anm. Ein anderer Jonas war der Vater Petri Joh. 1, 42. 21, 15.

2091. Ἰωσήφ, Joſeph, der Name eines Sohnes Jakobs, von welchem die Juden ihre Abſtammung herleiten. Joh. 4, 5. Apoſtelg. 7, 9. Ein anderer dieſes Namens, war der Sohn eines gewiſſen Jonan. Luk. 3, 30. Ein dritter, ein Sohn Juda. Luk. 3, 26. Ein vierter, der Sohn des Matthathias. Luk. 3, 24. Ein fünfter, der Gemal der Mutter Jeſu. Matth. 1, 16. 18, 19. Ein ſechſter war der Joſeph von Arimathia, einer der heimlichen Freunde und Vertrauten Jeſu. Matth. 27, 57. 59. Ein ſiebenter war der Joſeph Barſabas, der an Judas, des Verräthers, Stelle gewählt wurde. Apoſtelg. 1, 23.

K.

K.

2092. **Καγὼ**, **Kago**, und ich, auch ich, ſtatt *και εγω* Matth. 2, 8. 10. 32. 11, 28. 2 Kor. 11, 22. ich alſo, 1 Kor. 2, 1. ſo auch ich, Joh. 6, 57. 10, 15 15, 9. 17, 18. *καμοι*. Apoſtelg. 8, 19. *καμε*. 1 Kor. 16, 4.

2093. Καθὰ, **Katha**, ſo wie, je nachdem, Matth. 27, 10. *καθα συνεταξε μοι κυριος*.

2094. Καθαίρεσις, **Kathaireſis**, Umkehrung, Zerſtöhrung, Niederreiſſung, figürlich. 2 Kor. 10, 4. *καθαιρεσις οχυρωματων*. Klagl. 2, 2.

2095. Καθαιρέω, **Kathaireo**, umſtürzen, um, herunter werfen, Luk. 1, 52. *καθειλε δυναστας απο θρονων*. Apoſt. 13, 29. herunter nehmen, Mark. 15, 36. vom Kreuz, Hinderniſſe, Feinde beſiegen, entwafnen, ſtürzen. Apoſt. 13, 19. 19, 27. *η μεγαλειοτης καθαιρειται*. 2 Kor. 10, 4. *λογισμους*. leztere Bedeutung des Beſiegens, Ueberwindens, iſt bei den guten Griechen ſehr gewöhnlich. S. Lucian Rhet. praec. 5. T. III. *Αλεξανδρος — Δαρειον καθηρηκως*, poſt devictum proelio Darium.

2096. Καθαίρω, **Kathairo**, reinigen, ſaubern. Joh. 15, 2. Hebr. 10, 2. S. *καθαριζω*.

2097. Καθάπερ, **Kathaper**, wie, gleichwie, ſo wie. Röm. 4, 6. 12, 4. 2 Kor. 1, 14. 3, 13. 18. 8, 11.

2098. Καθάπτω, **Kathapto**, berühren, anrühren. Apoſtelg. 28, 3.

2099. Καθαρίζω, **Katharizo**, reinigen. Luk. 11, 39. *το εξωθεν (μερος) του ποτηριου καθαριζετε*. Es iſt eine ganz Jüdiſche Idee. Was nehmlich Moſes um phyſiſcher und poltiſcher Gründe willen verordnet hatte, ich meine gewiſſe Arten von Reinlichkeit, dem hatte er zugleich, wie allen ſeinen Verordnungen, eine religiöſe Beziehung gegeben, ſo daß der Jude nun glaubte, er müſſe das um der Gottheit willen thun, die dieſe Arten von Unreinlichkeiten nicht leiden könne, der daher einen damit behafteten Menſchen nicht vor ſich laſſe, ſein Gebet nicht mehr höre u. ſ. w. und bei dem man ſich gegenſeitig angenehm und wolgefällig mache, wenn man ſich einer ſolchen Unreinlichkeit enthalte, oder, ſofern man ſich unverſehens verunreinigt habe, es durch ein Opfer büſſe und wieder gut mache. Und im algemeinen iſts auch philoſophiſch wahr, daß Gott alles das will, was dem Menſchen phyſiſch oder politiſch gut und zuträglich iſt. Daher kam es denn, daß mit dem Wort rein und unrein, die Idee des Gott angenehmen und verhaßten verbunden wurde. Und man brauchte dann dieſen Ausdruk von allen Arten der Vergehungen gegen das moſaiſche Geſez: ſo daß wer eine begangen hatte, unrein hieß d. h. Gott verhaßt und des Zutritts zu Gott verluſtig. Und ſonach hieß, einen reinigen (welches die Prieſter verrichteten) ſo viel als, dasjenige Ceremoniel verrichten, was nach dem Geſez erfodert wurde, um den Verunreinigten Gott wieder angenehm und des Zutritts zum Heiligthum fähig zu machen. Daraus verſteht man nun, in welchem Verſtande Chriſto, ſeiner Lehre, ſeinem Tode (S. αιμα) eine Reinigung unſerer Sünden zugeſchrieben wird, wiefern er nehmlich uns von moraliſcher Unreinigkeit befreiet d. h. von Unwiſſenheit, Aberglauben, Laſtern — und uns dadurch Gott angenehm und wolgefällig gemacht hat, ſo daß wir mit dieſer Reinigkeit eines zur Weisheit und Tugend gebildeten Herzens, ohne Opfer, auf ſeine Liebe und Segnungen Anſpruch haben und uns ſeiner Gnade getröſten können. Alſo iſt καθαριζειν, die ſittliche Verdorbenheit wegſchaffen und dem Menſchen Werth und Gottgefälligkeit ertheilen, Apoſtelg. 15, 9. 2 Kor. 7, 1. Epheſ. 5, 26. Tit. 2, 14. 1 Joh. 1, 7. 9. mit der jüdiſchen Idee heiſt es, das wegſchaffen, was geſezlich unrein machte, d. h. heilen, kuriren Matth. 8, 2. 3.

2100. Καθαρισμος, Katharismos, Wegſchaffung geſezlicher Unreinigkeit, Mark. 1, 44. Luk. 2, 22. die Ceremonie des Reinigens und deren Erforderlichkeit Joh. 3, 2 εγενετο ουν ζητησις περι καθαρισμου. Im moraliſchen Sinn, mit Verlaſſung des rohen jüdiſchen Begrifs, heiſts ſo viel als Beſſerung d. h. Befreiung des Verſtandes von Irthum, Vorurtheil, Aberglauben und — des Herzens von Liebe zur Thorheit und Laſter: mit der Nebenidee des Erfolgs d. h. der daher entſtehenden Gottgefälligkeit und Glükſeligkeit. Hebr. 1, 3. 2 Petr. 1, 9.

2101. Κάθαρμα, **Katharma**, Kehricht. 1 Kor. 4, 13. Es wird von weggeworfnen, nichtswürdigen Menſchen geſagt.

2102. Καθαρὸς, **Katharos**, (körperlich) rein. Matth. 23, 26. 27. 59. σινδονι καθαρα, Offenb. 15, 6. καθαρος ποταμος. Alsdenn unterſcheiden die Hebräer zweierlei moraliſche Reinigkeit, mit **Bor Leb** und **Bor Jad**, reines **Herz** und reine **Hand**. Lezteres wird denen beigelegt, welche ſich durch keine Gewaltthätigkeiten, Raub, Mord u. d. verſündigt hatten: z. B. Hiob 17, 9. καθαρος χειρας. Und ſo ſagten auch die guten Griechen εν καθ. χειρας. wenn ſie einen **Mörder** bezeichnen wollten. S. Perizon ad Ælian. VII, 9. Reinigkeit des **Herzens** hingegen heiſt, frey ſeyn von **Leidenſchaften** und böſen Begierden. Pſ. 49, 11. Matth. 5, 8. Im N. Teſt. wird hernach καθ. von der Tugend überhaupt geſagt. Auch von **Unſchuld**, Schuldloſigkeit, Apoſtelg. 26, 26. 18, 6. und von dem, was erlaubt iſt, und den **Menſchen** Gott nicht misfällig macht, mit Anſpielung auf die jüdiſche Idee, die ich 2099. angegeben habe. Luk. 11, 41. Röm. 14, 20. Tit. 1, 15.

2103. Καθαρότης, **Katharotes**, Reinlichkeit. Moraliſch: Unſchuld, Güte. Hebr. 9, 13.

2104. Καθέδρα, **Kathedra**, ein Siz, Stuhl, Stand, Budike, Matth. 21, 12. ein Lehrſtuhl, Matth. 23, 2.

2105. Καθέζομαι, **Kathezomai**, ſizen, Matth. 26, 55. Luk. 2, 46. zuweilen mit der Nebenidee des Lehrens.

2106. Καθεῖς, **Katheis**, ein jeglicher, einer nach dem andern, einer wie der andre. Röm. 12, 5. ο δε καθ' εις αλληλων μελη εσμεν. Mark. 14, 19. Joh. 8, 9. Die guten Griechen ſagten, καθ' ενα. wie 1 Kor. 14, 31.

2107. Καθεξῆς, **Katheres**, in der Reihe, in einem weg. Luk. 1, 3. καθεξης σοι γραψαι Luk. 8, 1. εγενετο εν τω καθεξης, (ſc. εντι τω χρονω). Apoſtelg. 3, 24. 4, 4. 18, 23.

2108. Καθεύδω, **Katheudo**, ſchlafen, Matth. 8, 24. 9, 24. 26, 40. ruhig, ſicher ſeyn. Matth. 13, 25. Epheſ. 5, 14. 1 Theſſ. 5, 6.

2109. Καθηγητὴς, **Kathegetes**, wird eingentlich von Wegweiſern, Anführern, dann auch von Lehrern geſagt. Matth. 23, 8. 10.

2110. Καθῆκον, **Katheken**, was ſich ſchikt, was der Sache, dem Zweke, dem Karakter, Stande, Grundſäzen, angemeſſen iſt. Μη καθηκοντα, unanſtändige, ſchändliche Dinge. Röm. 1, 28.

2111. Κάθημαι, **Kathemai**, ſizen, wo, auf etwas. Apoſtelg. 8, 28. Joh. 12, 15. Dann heiſts unbeſtimt, wo ſeyn, Matth. 13, 1. 2. ſich aufhalten, müſſig ſtehen oder gehen, εν αγοραις, Matth. 11, 16. 20, 30. Mark. 10, 46. προς ελεημοσ. betteln. Apoſt. 3, 10. Auch die guten Griechen ſagtens, wie die lat. ſedere, für müſſig ſeyn. Pindar Olymp. α. n. 131. Alziphron l. 25. Dann verweilen, Matth. 11, 16. und wohnen, leben, in einem Zuſtande ſich befinden, wie Jaſchab, welches die LXX mit καθημαι überſezen. Eſ. 9, 9. und vom Zuſtande, Eſ. 42, 7. So Matth. 4, 16. Luk. 1, 79. 21, 35. Offenb. 17, 1. 9. und geſchäftig ſeyn, Matth. 9, 9. Vom ſizen Jeſu zur Rechten Gottes ſiehe δεξια. Es hat auch hier die Idee des Zuſtandes und der Thätigkeit: wie Apoſtelg. 23, 3. S. 2123. n. 10.

2112. Καθ' ημεραν, **Kath hemeran**, täglich, immerfort. Matth. 26, 55. Luk. 16, 19. Hebr. 3, 13. καθ' εκαστην ημεραν, Apoſtelg. 17, 17. κατα πασαν ημεραν. Το καθ' ημεραν (ſc. μερος του χρονου). Luk. 11, 3. 19, 47. Apoſtelg. 17, 11.

2113. Καθημερινὸς, **Kathemerinos**, das, was täglich iſt oder geſchieht. Apoſtelg. 6, 1.

2114. Καθιζω, **Kathizo**, ſizen laſſen, heiſſen ſezen, ſtellen, legen. Apoſtelg. 2, 30. επι του θρονου: So Aelian XII, 1. als Richter **anſtellen**. 1 Kor. 6, 4. τουτους καθιζετε. Dann heiſts **ſich ſezen**, ſich wo niederlaſſen, — zu lehren, Matth. 5, 1. Plaznehmen um zu lehren. Apoſtelg. 13, 14. Die guten Griechen ſezen gewöhnlich εαυτον dazu: So Aelian IV, 22. ινα μη καθιζωσιν εαυτους damit ſie ſich nicht eindringen. Lucian Soloeciſt. fin. Perizon ad Ael. X, 21. Ueber die Stelle Apoſtelg. 2, 3. ſiehe γλωττα: und über Hebr. 1, 3. S. δεξια. Bei den Helleniſten heiſts auch, weilen, bleiben, ſich wo aufhalten, wie καθημαι. 1 Moſ. 22, 5. 3 Moſ. 12, 4. Joſ. 2, 22. Luk. 24, 49. Apoſtelg. 18, 11.

2115. Καθιημι, **Kathiemi**, herab, herunter laſſen. Luk. 5, 17. Apoſtelg. 9, 25. 10, 11. 11, 5. Die Griechen ſagtens von den Schiffern, wenn ſie lotheten, und das Senkblei **herablieſſen**, um die Tiefe zu erforſchen. S. Suidas in καθιει: daher ſie es für exploriren ſagten. S. Perizon ad Ael. II, 13. 15. καθιεναι πειραν, verſuchen. So Appian de bell. civ. l. II.

2116. Καθιστημι, **Kathiſtemi**, ſtellen, anſtellen in ein Amt, paſſ. angeſtellt ſeyn zu etwas, Hebr. 5, 1. 8, 3. veſt, in **Sicherheit ſtellen**, bringen. Apoſtelg. 17, 15. Charit. V, 6. Mehr Beiſpiele hat D'orville. 466. Dann heiſts auch ſo viel als exhibere, reddere, **machen**, 2 Petr. 1, 8. und καθιςαμαι ſeyn, werden, Röm. 5, 19. Jak. 3, 6. 4, 4. ganz wie die Griechen es brauchen: z. B. Lucian

Rhet. praec: 4. ποιητης εκ ποιμενος κατεϛη Heſiodus iſt aus dem Hirten ein Dichter geworden, und gleich drauf: ρητορα δε — κατεϛηναι αδυνατον. Endlich heiſts auch vorſezen, praeficere. Matth. 25, 21. Apoſtelg. 7, 10.

2117. Καθό, **Katho**, wie, ſo wie, Röm. 8, 26. καθο δει, wie es ſeyn muß, 2 Kor. 8, 12. in ſo weit, je nachdem, καθο εαν εχει τις.

2118. Καθόλου, **Katholu**, oder καθ' ὁλου (ſc. χρονου oder μερους) omnino, durchaus, in allem Betracht, Apoſtelg. 4, 18. παρηγγειλαν αυτοις το καθολου μη διδασκειν.

2119. Καθοπλίζω, **Kathoplizo**, bewafnen. Luk. 11, 21.

2120. Καθοράω, **Kathorao**, herab, wohin ſehen, durchſchauen, beobachten. Röm. 1, 20.

2121. Καθότι, **Kathoti**, in ſo weit, je nachdem. Apoſtelg. 2, 45. 4, 35. Darum, ſintemal. Luk. 1, 7. 19, 9. Apoſtelg. 2, 24.

2122. Καθώς, **Kathos**, wie, gleichwie, Matth. 21, 6. και ποιησαντες, καθως προσεταξεν αυτοις ο Ιησους. 26, 24. 28, 6. Mark. 4, 33. 9, 13. 11, 16. 21. wie, da, Apoſtelg. 7, 17. καθως δε ηγγιζεν ο χρονος, wie, welchergeſtalt. Apoſtelg. 15, 14. 1 Kor. 1, 6. 3 Joh. 3.

2123. Καί, **Kai**, hat faſt unzählige Bedeutungen, da es faſt in allen Arten der Redeverbindung gebraucht wird. Die vornehmſten ſind folgende. 1. Auch — auch ſogar. Matth. 10, 30. 15, 16. και υμεις ασυνετοι εϛε. Joh. 8, 19. 2. Ja. Joh. 4, 23. 5, 25. die Zeit komt, ja ſie iſt ſchon da: wo es noch beſſer durch, oder vielmehr, überſezt werden könte. 3. Wenn auf ein nomen generis ein nomen ſpeciei oder indiv. folgt, heiſts, inſonderheit, Matth. 16, 7. μαθηταις και πετρω, den Jüngern und beſonders, (namentlich) Petro. Umgekehrt würde es überhaupt überſezt werden müſſen. Apoſtelg. 1, 14. 1 Kor. 9, 5. 4. Und zwar, und das, 1 Kor. 3, 5. Hebr. 10, 25. 5. **Obwohl**, Luk. 18, 7. 1 Kor. 16, 9. Lucas p. 218. καὶ ὄντα διακειμένοι, ob ihr ſchon in einer ſchlechten Lage ſeyd. 6. **Aber**, Matth. 11, 17. wir haben gepfiffen, aber ihr ꝛc. v. 19. 16, 18. 7. **Doch**, Matth. 6, 26. Gott ernähret ſie **doch**. 8. **So**, ſo auch, wenn ὡς vorhergeht. Matth. 6, 10. Apoſtelg. 7, 51. Gal. 1, 9. 1 Joh. 4, 17. 9. **Dann**, Matth. 5, 15. 6, 33. dann wird euch das andere zugegeben werden. 10. Zuweilen ſtehts **fragweiſe**, Apoſtelg. 23, 3. biſt du hier Richter? Matth. 10, 26. Uebrigens iſt zu bemerken, daß es in Erzählungen oft nichts als unbeſtimte Zeitfolge bezeichnet, und **darauf**, nachher oder mit ähnlichen Worten überſezt werden muß. Oft iſts auch blos Zeichen des Ueberganges zu einer neuen Ideenreihe oder neuem Theile der Rede, wo es die Aufmerkſamkeit rege machen ſoll, und meiſt gar nicht überſezt werden kan, z. B. Homer Il. α. v. 29. — Καὶ οὐ macht zuweilen den Komparativ, z. B. ἔλεον θέλω καὶ οὐ θυσίαν, Menſchenliebe iſt mir lieber als Tempeldienſt, Matth. 9, 13. So Joel 2, 13.

2124. Καϊάφας, **Kaiaphas**, der Eigenname des Hohenprieſters, Matth. 26, 3. 57. Joh. 11, 49. 18, 13. welcher Jeſum verhörte und ſeinen Schwiegervater Annas begünſtigte, daß er ihn vorher auſſergerichtlich verhören und in ſeinem Hauſe mishandeln durfte. S. Ausf. des Pl. Jeſu B. X.

2125. Κάϊν. **Kain**, der ältere Sohn Adams. Hebr. 11, 4. 1 Joh. 3, 12. Jud. v. 11. 1 Moſ. 3, 2.

2126. Καινός. **Kainos**, neu. Matth. 9, 17. 13, 52. 26, 29. 27, 60. ἡ καινὴ διαθήκη, die neuen Verfaſſungen des Reichs Jeſu. S. διαθήκη. Matth. 26, 28. 2 Kor. 3, 6. Hebr. 8, 8. 9, 15. ἐντολὴ καινή. Joh. 13, 34. Ueber den Grund, warum Jeſus das Gebot der Menſchenliebe neu nennt, S. Ausf. des Pl. Jeſu B. IX. Nr. 108. Es war neu, theils den damaligen Menſchen, unter denen ihre intolerantmachende poſitive Religion es verdrängt hatte:

theils in Anſehung des Erkentnißgrundes, weil es Jeſus aus der Lehre vom Alvater herleitete, den der Jude, bei ſeinen Begriffen vom Partikulargott, nicht kante: theils in Anſehung ſeines Werths, wiefern es Jeſus zur einzigen Tugend und Gottesverehrung erhob, und lehrte, daß, dieſes Gebot erfüllen, ſtatt alles Gottesdienſtes ſey, und den Weg zur Gnade Gottes und Seligkeit enthalte: was damals nirgends gelehrt wurde, und was auch viele unſerer chriſtlichen Lehrer nicht wiſſen und begreifen wollen. Auch heiſt καινος fremd, was unter der Nation unbekant oder ungewöhnlich iſt: z. B. γλωσσα, eine Sprache, die man im Lande nicht ſpricht, oder die man nicht verſteht, Mark. 16, 17. verneuert, neu ausgebildet, umgeſchaffen, 2 Kor. 5, 17. Gal. 6, 15. Eph. 2, 15. 4, 24. So heiſts beim Aeſchines Sokratikus Dial. III, 18. γεγονα καινος, ich bin umgeſchaffen: habe neue Geſinnungen angenommen.

2127. Καινότης, Kainotes, Neuheit, Veränderung. Röm. 6, 4. εν καινοτητι ζωης.

2128. Καίπερ, Kaiper, obſchon, wiewohl. Philipp. 3, 4. Hebr. 5, 8. 7, 5. 12, 17.

2129. Καιρὸς, Kairos, die Zeit. Matth. 11, 25. 12, 1. 13, 30. 14, 1. 24, 45. εν καιρῳ ſc. αὐτ. Zeitpunkt. Luk. 19, 44. καιρος επισκοπης. Apoſtelg. 1, 7. Gal. 4, 10. eine beſtimmte Zeit, wo etwas gewöhnlich geſchieht, z. B. καιρῷ, Matth. 24, 45. 26, 18. oder, die veſtgeſezt iſt, z. B. προ καιρου, Matth. 8, 29. So κατα καιρον, zu ſeiner Zeit, Joh. 5, 4. Lucian Dial. Deor. XII, 1. αλλ᾽ εττον ει ο τι αν επι τον καιρον δοκη, wenn es dir bequem, ſchiklich dünkt. So die Zeit, welche die Vorſicht ſich erſehn hat, wo es gewöhnlich mit πληρωθηναι geſezt wird, Mark. 1, 15. wie auch χρονος Gal. 4, 4. da die Zeit erfüllet, d. h. da der Termin abgelaufen war, den die Verſehung geſezt hatte, oder da der rechte Zeitpunkt da war. So iſt auch καιρος τινος, die Zeit, die ſich einer erſehn hat. Matth. 26, 18. wo es auch für Schikſal genommen werden kan: ſintemal die Griechen, wie die Lateiner tempora, für tempeſtas, trübſelige Zeit, Unglük, Fall, hartes Schikſal, ſezten.

2130. Καῖσαρ, **Kaiſar**, war erſt der Name des Julius Cäſar, und ward hernach die Benennung der römiſchen Monarchen. Matth. 22, 17. 21. Luk. 2, 1. 3, 1. Apoſtelg. 11, 28. Philipp. 4, 22.

2131. Καισάρεια. **Kaiſareia**, der Name einer Stadt, welche Philippus der Tetrarch verſchönerte und erweiterte, und dem Tiberius zu Ehren ſo nennte: ſie hieß ehedem Paneas. Matth. 16, 13. Eine andere Stadt dieſes Namens, Caeſarea Palaeſtinae, lag am mittländiſchen Meere, Apoſtelg. 8, 40. und hieß ehedem Bethſan.

2132. Καίτοι, **Kaitoi**, καίτοιγε, obwohl, wenn auch. Joh. 4, 2. Apoſtelg. 14, 17. 17, 27. Hebr. 4, 3.

2133. Καίω, **Kaio**, anzünden, entzünden. Matth. 5, 15. καίομαι, brennen, verbrannt werden. Luk. 12, 35. Joh. 5, 35. 15, 6. 1 Kor. 13, 3. Bei den Hebr. wird Bangtar auch geſagt von dem, was von der flammenden Sonne 2 Moſ. 3, 2. oder Blizen 5 Moſ. 4, 11. durchſtrahlt wird und zu brennen ſcheint. Die guten Griechen brauchtens von Leidenſchaften, wie die Lateiner uror, coquor. S. D'orville ad Charit. 440. So Luk. 24, 32.

2134. Κἀκεῖ, **Kakei**, daſelbſt, auch da, Matth. 5, 23. 10, 11. Mark. 1, 35. 38.

2135. Κἀκεῖθεν, **Kakeithen**, von daher, Mark. 10, 1. Apoſtelg. 7, 4. 14, 26. 20, 15. von der Zeit an, ſeitdem. Apoſtelg. 13, 21.

2136. Κἀκεῖνος, **Kakeinos**, und, auſer jener. Matth. 15, 18. 20, 4. 23, 23.

2137. Κακία, **Kakia**, Fehlerhaftigkeit, böſe ſchlechte Geſinnung, verdorbnes Herz, Apoſtelg. 8, 22. Röm. 1, 29. 1 Kor. 5, 8. ζύμη κακίας καὶ πονηρίας, Verdorbenheit und Bosheit. Dann heiſts auch Plage, Laſt, Beſchwerde. Matth. 6, 34. *αρκετον τη ημερα η κακια αυτης.* Dieſe Idee, der Plage, Noth, iſt bei den LXX die gewöhnlichſte. 1 Moſ. 6, 5. 2 Moſ. 32, 11. 13. So *ποιειν κακιαν*, einen Noth verurſachen, plagen. 1 Kön. 6, 9. *επαγειν* 3 Kön. 9, 9. *αγειν* 14, 10.

2138. Κακοήθεια, **Kakoetheia**, verdorbner, böſer Karakter. Röm. 1, 29.

2139. Κακολογέω, **Kakologeo**, ſchmähen, läſtern. Matth. 15, 4. Mark. 9, 39. Apoſtelg. 19, 9.

2140. Κακοπάθεια, **Kakopatheia**, Beſchwerde, Noth, Plage. Jak. 5, 10.

2141. Κακοπαθέω, **Kakopatheo**, in Noth ſeyn, leiden, geplagt werden. 2 Tim. 2, 3. 9. 4, 5. Jak. 5, 13. Laſten, Strapazen, Hize, Kälte, Hunger ertragen, wie der Soldat: von dem dieß Wort bei den Griechen am häufigſten gebraucht wurde. Aelian II, 28. Pſ. 11, 5. 126, 2. 1 Moſ. 3, 17.

2142. Κακοποιέω, **Kakopoieo**, unrecht, böſes thun, ſchaden, 1 Petr. 3, 17. 3 Joh. v. 11. lieblos handeln, die Menſchenliebe verlezen. Mark. 3, 4. Luk. 6, 9. *εξεστι τοις σαββασιν αγαθοποιησαι η κακοποιησαι.*

2143. Κακοποιὸς, **Kakopoios**, der böſes thut, der ſeine Mitmenſchen beſchädigt, kränkt, plagt. Joh. 18, 30. 1 Petr. 2, 12. 14. 3, 16. 4, 15.

2144. Κακὸς, **Kakos**, bös, ſchädlich, nichtnuzig, Matth. 21, 41. 24, 48. *ο κακος δουλος*: gefährlich, bösartig, Offenb. 16, 2. *ελκος. Πρασσειν εαυτω κακον*, ſich ein Leides thun, Apoſtelg. 16, 28. *Το κακον*, ein **Verbrechen**, ſtrafbare Handlung, Matth. 27, 23. **Beleidigungen**, Röm. 12, 21. *Τα κακα*, **Leiden**, Luk. 16, 25.

2145. Κακοῦργος, **Kakurgos**, ein laſterhafter, Verbrecher, ein ſchädlicher Menſch. Luk. 23, 32. 2 Tim. 2, 9.

2146.

2146. Κακουχέω, **Kakucheo**, übel, hart begegnen, behandeln. Hebr. 11, 37. 13, 3.

2147. Κακόω, **Kakoo**, beſchädigen, plagen, mishandeln. Apoſtelg. 7, 6. 19. 12, 1. κακωσαι τινα (ſc. ενεκα) Apoſtelg. 18, 10. 1 Petr. 3, 13. quählen, reizen, aufbringen, Apoſtelg. 14, 2. εκακωσαν τας ψυχας των εθνων κατα των αδ. S. Pollux III, 47.

2148. Κακός, **Kakos**, bös, übel, boshaft, fälſchlich, Joh. 18, 13. Apoſtelg. 23, 5. Jak. 4, 3. κακως εχειν (εαυτον) krank ſeyn. Matth. 4, 24. 8, 16.

2149. Κάκωσις, **Kakoſis**, Beſchädigung, Mishandlung, Unrecht. Apoſtelg. 7, 34. Wenn eine Frau ihren Mann verklagte, wegen erlittenen Unrechts und Mishandlungen, ſo hieß das actio κακωσεως. Bergler ad Alciphron. I, 6.

2150. Καλάμη, **Kalame**, Stoppeln. 1 Kor. 3, 12.

2151. Κάλαμος, **Kalamos**, Rohr, Schilf, Matth. 11, 7. 12, 20. 27, 29. 48. eine Schreibfeder, Pſ. 44, 2. 3 Joh. v. 13. eine Meßruthe, Offenb. 11, 1. 21, 15. 16. S. die LXX Ezech. 40, 3. 5.

2152. Καλέω, **Kaleo**, einen nennen, rufen, kommen heiſſen, Matth. 1, 21. 23. 25. 10, 25. zu ſich rufen, einladen, Matth. 2, 7. 25, 14. Luk. 19, 13. Apoſtelg. 4, 18. 24, 2. zum Mahl, zur Hochzeit, zum Feſt, Matth. 22, 3. Joh. 2, 2. Figürlich heiſſts, zu etwas beſtimmen, Eſ. 22, 12. wolwollen, lieben, Eſ. 43, 22. 48, 12. und poetiſch auch, hervorbringen, ſchaffen, Pſ. 49, 1. εκαλεσε την γην, 104, 16. λιμον, 146, 4. So Röm. 4, 17. Dann wirds insbeſondere von Herren, die ihr Geſinde, (εκαλεσε τους δουλους αυτου) von Lehrern, die ihre Schüler, oder Fürſten, die ihre Unterthanen zuſammenkommen laſſen, um ihnen Lehren oder Verordnungen vorzutragen. So wird Eſa. 50, 2. von Gott geſagt, εκαλεσα και ουκ ην υπακουων, ich habe ſie unterwieſen, aber es hat mir keiner folgen wollen

len. Und dieß iſt im N. Teſt. der gewöhnliche Ausdruk, der die Mittheilung der Lehre Jeſu bezeichnet, ſo daß θεος εκαλεσε υμας nichts anders heiſt, als, Gott hat euch in die **Schule** der Weisheit rufen laſſen, er hat euch **belehren**, die beſeligende Wahrheit **bekant machen laſſen**. Röm. 8, 30. τουτους και εκαλεσε, die hat er auch **unterrichten**, an den Belehrungen Jeſu theilnehmen laſſen. 9, 24. εκαλεσεν υμας, Gott auch aus Juden und Heiden — der Wolthat des Evangelii theilnehmen laſſen. So heiſts Matth. 20, 16. πολλοι κλητοι, viel Schüler, (viel Theilnehmer an der Wolthat des Evangelii) aber wenig taugliche. Daher wirds auch für, **Wolthat erzeigen**, überhaupt geſagt Röm. 9, 11. wo ο καλων der **Wolthäter** iſt. — Im paſſ. wirds für ſeyn geſezt. Eſ. 48, 8. Matth. 5, 9. υιοι κληθησονται, ſie ſind Kinder Gottes.

2153. Καλλιέλαιος, **Kallielaios**, ein guter, fruchttragender Oelbaum. Röm. 11, 24.

2154. Κάλλιον, **Kallion**, edler, ſchöner, beſſer. Apoſtelg. 25, 10.

2155. Καλοδιδάσκαλος, **Kalodidaſkalos**, der andern lehrreich wird. Tit. 2, 3.

2156. Καλοὶ-λιμένες, **Kaloilimenes**, Guthafen, Apoſtelg. 27, 8. So hieß ein Hafen, auf der Inſel Kreta, wo ſichs gut einlaufen und landen ließ.

2157. Καλοποιέω, **Kalopoieo**, gutthätig, tugendhaft ſeyn. 2 Theſſ. 3, 13.

2158. Καλὸς, **Kalos**, ſchön, wolgeſtalt, Matth. 13, 45. Luk. 21, 5. **gut**, gutgeſinnt, tugendhaft, Matth. 5, 16. 7, 17. Röm. 14, 21. 1 Kor. 7, 1. 8. 26. Matth. 18, 8. 9. 26, 24. edel, lobenswerth, Matth. 15, 26. Auch die guten Griechen ſagtens von dem, was Ehre macht. Aelian II, 13. VI, 1. X, 11. XIII, 5. **angenehm.** Matth. 17, 4.

2159. Κάλυμμα, **Kalymma**, Deke, Bedekung, Vorhang. 2 Kor. 3, 13. 14. 15. 16.

2160. Καλύπτω. **Kalypto**, bedeken, verhüllen. Matth. 8, 24. Luk. 8, 16. 23, 30. Figürl. καλυπτειν πληθος αμαρτιων, die Sünde einem gleichſam aus den Augen bringen, d. h. machen, daß der, gegen den ſie gethan wurde, ſie wie ungeſchehen anſieht, weil er ſich durch das gute Herz entſchädigt ſieht. 1 Petr. 4, 8. Jak. 5, 20. **verbergen**, Matth. 10, 26. ουκ εϛι κεκαλυμμενον. 2 Kor. 4, 3.

2161. Καλῶς. **Kalos**, ſchön, gut, recht, Matth. 5, 44. 12, 12. 15, 7. Mark. 7, 9. καλως αθετειτε την εντολην του Θεου. Ironiſch 2 Kor. 11, 4. Die Griechen ſagtens für, **leicht, füglich**. So ſagts Lucian Ep. Sat. 31. T. III. von Reichen, bei denen es keine feine **Kunſt** iſt, **generös** zu ſeyn, α καλως ποιουντες εχετε.

2162. Κάμηλος, **Kamelos**, ein Kameel. Matth. 3, 4. απο τριχων καμηλου. 19, 24. ευκοπωτερον εϛι, καμηλον κ. λ. iſt ein jüdiſches Sprüchwort, wie Lightfoot in ſeinen horis weitläuftig gezeigt hat, wo das Bild der **Unmöglichkeit**, nehmlich das Gehen des Kameels durch ein Nadelöhr, rhetoriſch einen hohen Grad der **Schwierigkeit** ausdrükt. Ein ähnliches Sprichwort iſt Matth. 23, 24. Kameele verſchluken, ſtatt, wichtige Dinge als Bagatelle behandeln.

2163. Κάμινος, **Kaminos**, ein Kamin, Ofen. Matth. 13, 42. 50. εις την καμινον του πυρος. Offenb. 1, 15.

2164. Καμμύω. **Kammyo**, blinzeln, die Augen verſchlieſſen, nicht ſehn mögen. Matth. 13, 15. Apoſtelg. 28, 27.

2165. Κάμνω, **Kamno**, ermüden, Hebr. 12, 3. ινα μη καμητε, Offenb. 2, 2. krank ſeyn. Jak. 5, 15.

2166. Κάμπτω, **Kampto**, krümmen, beugen, Röm. 11, 4. 14, 11. γονυ. Epheſ. 3, 14. Philipp. 2, 10. wird von jeder **Verehrung oder Unterwerfung** geſagt.

2167. Κάν. **Kan**, wiewohl, obgleich, Matth. 21, 21. 26, 35. oder, wenigſtens, doch, Mark. 5, 28. 6, 56. Apoſtelg. 5, 15. ob etwan, Luk. 13, 9. und ob, und wenn. Hebr. 12, 20. Mark. 16, 18.

2168. Κανών. ein Maas, Regel, figürl. ſtehts Gal. 6, 16. Philipp. 3, 16. wo es von der in der Lehre Jeſu genau angezeichneten Bahn der Wahrheit und Tugend geſagt wird. Die alten griechiſchen Ueberſezer brauchtens wie das hebr. **Kav** von einer **Leine**, Schnur, Judith 13, 8. und insbeſondere von der **Meßſchnur**, Hiob 38, 5. wo die LXX σπαρτίον (Eſa. 34, 11. mit dem Zuſaz γεωμετρίας) Symm. σχοινίον, Aquila κανών, haben. Daher wirds 2 Kor. 10, 13. 15. von dem zugemeßnen Kirchſprengel geſagt.

2169. Καπερναούμ. **Kapernaum**, eine Stadt in Galiläa, wo Chriſtus ſich häufig aufhielt. Matth. 4, 13. 8, 5. 11, 23. 17, 24.

2170. Καπηλεύω. **Kapelevo**, Schenkwirth ſeyn, Jeſ. 1, 22. οἱ κάπηλοί σου μίσγουσι τὸν οἶνον ὕδατι. Dann heiſts wuchern, mit einer Sache unanſtändigen Gewinn machen, 2 Kor. 2, 17. wie es Lucian Nigrin. 35. von gewiſſen Philoſophen ſagt, die ihren Zuhörern allerlei vorwaſchen, blos um das Honorarium zu verdienen.

2171. Καπνός, **Kapnos**, Rauch. Apoſtelg. 2, 19. Offenb. 8, 4. 9, 2.

2172. Καππαδοκία, **Kappadokia**, eine Landſchaft in Aſien. Apoſtelg. 2, 9. 1 Petr. 1, 1.

2173. Καρδία. **Kardia**, das Herz, die Grundſäze, Geſinnungen, Neigungen des Menſchen, ſein Geiſt. Röm. 2, 29. περιτ. καρδ. die Beſchneidung des Herzens d. i. Aufklärung des Verſtandes und Veredlung der Geſinnungen und Neigungen, 2, 51. etwas im Herzen bewegen d. h. über etwas ernſtlich nachdenken. Hebr. 3, 8. das Herz verhärten d. h. halsſtarrig ſeyn. **Reine** Herzen, S. oben unter καθαρός. So wirds auch vom Gewiſſen geſagt. 1 Joh.

3, 20. vom Eifer und Betriebſamkeit εξ ολ. καρδ. Mark. 12, 30. Redlichkeit, Matth. 18, 35. von Gott geſagt, ſtehts für ευδοκια. Apoſtelg. 13, 22. Endlich wirds auch für das Jnre der Sache geſezt, z. B. Matth. 12. 40. Röm. 9, 2.

2174. Καρδιογνώστης. **Kardiognoſtes**, ein Herzenskündiger. Apoſtelg. 1, 24. 15, 8.

2175. Καρπός. **Karpos**, die **Frucht**, des Baums, der Erde, Matth. 7, 17. 18. **Kinder**, Nachkommenſchaft, Luk. 1, 42. καρπος κοιλιας. Apoſtelg. 2, 30. καρπος οσφυος. figürl. wirds von Handlungen geſagt, ſofern ſie Folgen unſerer Denkungsart und Geſinnungen ſind. Matth. 3, 8. ποιησατε καρπους αξιους της μετανοιας. 7, 16. 21, 43. Joh. 15, 2. Phil. 1, 11. Hebr. 13, 15. Jeſ. 57, 19. Gal. 5, 22. Epheſ. 5, 9. ο καρπος του πνευματος. Auch bedeutets die natürlichen Folgen der Handlungen, **Vortheile, Nuzen**. Röm. 1, 13. 6, 21. 15. 28. Philipp. 4, 17.

2176. Καρποφορέω. **Karpophoreo**, Früchte bringen. Matth. 13, 23. figürl. Luk. 8, 15. Röm. 7, 4. 5. Kol. 1, 6. 10.

2177. Καρποφόρος, **Karpophoros**, fruchtbar. Apoſt. 14, 17.

2178. Καρτερέω. **Kartereo**, dulden, ſtandhaft ſeyn, ausdauren. Hebr. 11, 27.

2179. Κάρφος. **Karſos**, ein Reis, Zweig, Stange. 1 Moſ. 8, 11. Matth. 7, 3.

2180. Κατά. **Kata**, mit dem **Genitiv**, **wider**, gegen einen reden, Matth. 5, 11. klagen. Röm. 8, 33. εγκαλειν κατα τινος: **in**, **durch** (eine Gegend, Ort) Luk. 4, 14. **in auf** (einem Wege, Orte) Luk. 10, 4. 15, 14. Apoſtelg. 5, 15. **bei** (Gott beſchwören) Matth. 26, 63. **auf** (den Kopf gieſſen) Mark. 14, 3. **auf**, (dem Kopfe haben) 1 Kor. 11, 4. Mit dem **Dativ** — **zu** (einem kommen)

Luk. 10, 32. 33. **vor** (Augen) Gal. 3, 1. Luk. 2, 31. Gal. 2, 11. 2 Kor. 10, 1. **um** (die Zeit) Apoſtelg. 12, 1. Röm. 9, 9. **zu** (der Zeit) Joh. 5, 4. **an** (dem Tage) Apoſtelg. 13, 37. **in**, **mit** (einer Beſchaffenheit, Eigenſchaft) Mark. 1, 27. 1 Kor. 2, 1. Hebr. 11, 13. **aus** Luk. 1, 18. aus (Unwiſſenheit) Apoſtelg. 3, 17. 1 Tim. 5, 21. **für** (ſich ſelbſt) Röm. 14, 22. **unter** (den Heiden) Apoſtelg. 21, 21. **durch** (Orte, Gegenden) Luk. 8, 1. 39. 9, 6. **wegen, aus**, Matth. 19, 3. Röm. 2, 3. Philipp. 4, 11. **in Beziehung auf**, Apoſtelg. 25, 14. Röm. 9, 5. **nach** (Masgabe, Beſchaffenheit) Matth. 2, 16. 9, 29. Luk. 2, 29. (Vorſchrift, Ausſage,) Luk. 2, 22. 23, 56. Röm. 8, 1. **gegen** (Abend hin) Apoſtelg. 8, 26. 16, 7. **nach** (ſeinem Verhalten) Matth. 16, 27. Auſſerdem macht κατα verſchiedene **Zuſammenſetzungen**. Τα κατ εμε, meine Lage. Epheſ. 6, 21. το κατ εμε προθυμον, was meinen Vorſaz, **Wunſch** anbetrift. Röm. 1, 15. καθ εαυτον für ſich, allein. Eph. 1, 15. Apoſtelg. 28, 16. καθ υπεροχην ſehr, überdiemaſſen. Röm. 7, 13. Εις καθ εις einer nach dem andern. Mark. 14, 19. Εις των καθ υμων ποιητων, einer eurer Dichter. Apoſtelg. 17, 28. Οι κατα φυσιν κλαδοι die natürlichen Zweige. Röm. 11, 21. Προθεσις καθ εκλογην der gnädige Wille. 9, 11. Ζηλος κατ επιγνωσιν kluger Eifer. 10, 2.

2181. Καταβαινω, **Katabaino**, herunter gehen, reiſen, Matth. 8, 1, 17, 9. 28, 2. Mark. 3, 22. Luk. 2, 51. 10, 30. 41. **herabſteigen**, kommen, Matth. 14, 29. 24, 17. 27, 40. Luk. 19, 5. 6. Joh. 6, 16. **wegführen**, Apoſtelg. 8, 26. **herabfallen**, kommen Matth. 7, 25. Luk. 9, 54. Offenb. 13, 13. 16, 21. 20, 9.

2182. Καταβαλλω, **Kataballo**, herunter, umwerfen, zerſtören, Offenb. 12, 10. καταβαλλομαι, den Grund zu einem Bau legen. Hebr. 6, 1. Die Griechen ſagtens auch für **vergelten**. Aelian IV, 12.

2183. Καταβαρέω, **Katabareo**, ſchwer machen, beſchweren. 2 Kor. 12, 16.

2184. Κατάβασις. **Katabaſis**, das Herabſteigen, der Ort, wo man herabgeht, Luk. 19, 29. ορους der Fuß des Berges.

2185. Καταβιβάζω, **Katabibazo**, herunter werfen, ſtürzen, Matth. 11, 23. εως αδου καταβιβασθηση. Pſ. 56, 8. höchſt unglüklich machen.

2186. Καταβολὴ, **Katabole**, Grundlage, erſter Anfang einer Sache. Matth. 13, 35. 25, 34. απο καταβολης του κοσμου. Luk. 11, 50. καταβολην σπερματος. Hebr. 11, 11.

2187. Καταβραβεύω, **Katabrabevo**, wird eigentlich von den Wettkämpfen geſagt, wenn einem das praemium mit Unrecht abgeſprochen wurde. Dann heiſts einem unrecht thun, betrügen, anführen. Koloſſ. 2, 18.

2188. Καταγγελεὺς, **Katangeleus**, ein Ankündiger. Apoſtelg. 17, 18.

2189. Καταγγέλλω, **Katangello**, ankünden, belehren. Apoſtelg. 4, 2. 13, 5. 38. 15, 36. 1 Kor. 11, 26.

2190. Καταγελάω, **Katagelao**, belachen, auslachen. Matth. 9, 24.

2191. Καταγινώσκω, **Kataginoſko**, wider einen einen Ausſpruch thun, verurtheilen. 1 Joh. 3, 20. 21. Gal. 2, 11. οτι κατεγνωσμενος ην.

2192. Κατάγω. **Katago**, κατάγνυμι. zerbrechen. Matth. 12, 10. Joh. 19, 31. ινα κατεαγωσιν αυτων τα σκελη.

2193. Κατάγω, **Katago**, führen, fortbringen, wohin bringen. Apoſtelg. 9, 30. 22, 30. 23, 15. 28. Röm. 10, 6. landen, Luk. 5, 11. καταγαγοντες τα πλοια. Κατάγομαι anfahren, einkehren. Apoſtelg. 21, 3. 27, 3. 28, 12.

2194. Καταγωνίζομαι, **Katagonizomai**, ſiegen. Hebr. 11, 33.

2195. Καταδέω, **Katadeo**, verbinden. Luk. 10, 34. τραυματα.

2196. Κατάδηλος, **Katadelos**, ſichtbar, offenbar. Hebr. 7, 15.

2197. Καταδικάζω, **Katadikazo**, verurtheilen. Matth. 12, 7. 37. Luk. 6, 37. Jak. 5, 6.

2198. Καταδιώκω, **Katadioko**, nachſezen, verfolgen. Mark. 1, 36.

2199. Καταδουλόω, **Katadulоo**, und καταδουλόομαι, zum Sklaven machen, unterjochen, 2 Kor. 11, 20. ανεχεσθε γαρ, ει τις υμας καταδουλοι, ihr leidet es, daß man euch eure Freyheit nimt.

2200. Καταδυναστεύω, **Katadynaſtevo**, unterdrüken, beherrſchen. B. d. W. 15, 14. 17, 2. Apoſtelgeſch. 10, 38. υπο του διαβολου, vom Geiſt des Judenthums Jak. 2, 6. 2 Moſ. 1, 13. 6, 7. 1 Sam. 12, 3. Nehem. 5, 5. Jer. 6, 6. 7, 6. 22, 3.

2201. Καταισχύνω, **Kataiſchyno**, beſchämen, täuſchen, Röm. 5, 5. ελπις ου καταισχυνει Pſ. 22, 5. 1 Kor. 1, 27. και τους σοφους καταισχυνη ſchänden, 1 Kor. 11, 4. 5. καταισχύνομαι, erröthen müſſen. Luk. 13, 17. 2 Kor. 7, 17. 9, 4. 1 Petr. 2, 6. 3, 16.

2202. Κατακαίω, **Katakaio**, verbrennen, Matth. 3, 12. 13, 30. κατακαίομαι brennen, verbrannt werden. Matth. 13, 40. Hebr. 13, 11. 1 Kor. 3, 15. 2 Petr. 3, 10. το εργον κατακαησεται, wird vernichtet werden. S. meine Ueberſ. dieſer Stelle.

2203. Κατακαλύπτω, **Katakalypto**, bedeken, verhüllen, 1 Kor. 11, 6. 7.

2204. Κατακαυχάομαι, **Katakauchaomai**, prahlen, gegen einen ſich rühmen, ſich erheben, Röm. 11, 18. Jak. 2, 13. 3, 14.

2205. Κατάκειμαι. **Katakeimai**, liegen, darnieder liegen, krank ſeyn, Mark. 1, 30. 2, 4. Joh. 5, 3. 6. Apoſtelg. 9, 33. 28, 8. bei Tiſche liegen (ſizen) Mark. 2, 15. 14, 3. Luk. 5, 29. 1 Kor. 8, 10.

2206. Κατακλάω, **Kataklao**, brechen, αρτον, austheilen, vorlegen, Mark. 6, 41.

2207. Κατακλείω, **Katakleio**, verſchlieſſen, einſperren. Luk. 3, 20. Apoſtelg. 26, 10.

2208. Κατακληροδοτέω, **Kataklerodoteo**, durchs Loos vertheilen, zutheilen. Apoſtelg. 13, 19.

2209. Κατακλίνω, **Kataklino**, zur Mahlzeit ſich lagern laſſen, Luk. 9, 14. κατακλίνομαι, ſich lagern, (ſezen) Luk. 14, 8. 24, 30.

2210. Κατακλίζω, **Kataklyzo**, überſchwemmen, begieſſen. Κατακλύζομαι 2 Petr. 3, 6. κοσμος υδατι κατακλυσθεις.

2211. Κατακλυσμὸς, **Katakluſmos**, Ueberſchwemmung, Sündfluth. Matth. 24, 38. 2 Petr. 2, 5.

2212. Κατακολουθέω, **Katakolutheo**, hinterherziehn, folgen. Luk. 23, 55. Apoſtelg. 16, 17.

2213. Κατακόπτω, **Katakopto**, ſchlagen, zerſchlagen. Mark. 5, 5.

2214. Κατακρημνίζω, **Katakremnizo**, herunter ſtürzen, Luk. 4, 29.

2215. Κατάκριμα. **Katakrima**, Verurtheilung: und dann wirds für das conſequens der Verurtheilung geſezt, für **Verfall, Unglük, Elend.** Röm. 5, 16. 18. 8, 1.

2216. Κατακρίνω, **Katakrino**, einen vor Gericht verurtheilen — ſchuldig erkennen, Matth. 27, 3. Joh. 8, 10. 11. vor dem Richterſtuhl ſeines Gewiſſens ſich ſelbſt unterſuchen, ſich ſelbſt ſagen, daß und wo man ſtrafbar ſey, Matth. 12, 41. durch ſein Beiſpiel andere verurtheilen, d. h. zeigen, daß ſie hätten anders handeln ſollen und daß ſie nun ihres Schikſals werth ſind. Hebr. 11, 7. Endlich heiſts, eines Kraft, Thätigkeit, Zuſtand, Glükſeligkeit zerſtören. So wirds 2 Petr. 2, 6. von der Zerſtörung Sodoms und der Vertilgung ſeiner Einwohner geſagt. So Röm. 8, 3. von der Sünde d. h. von der ſittlichen Verdorbenheit der Menſchen, daß Gott durch die Lehre Jeſu ſie vernichtet, ihre Herrſchaft zerſtöhrt habe: was die poſitive Religion nie leiſten konte. So wird, im Gegenſaz des glüklichwerdens, geſagt, Mark. 16, 16. wer die Lehre Jeſu annimt und befolgt, σωθησεται, wird von der Verdorbenheit und deren unglüklichen Folgen gerettet werden: wer ſie aber verwirft, der bleibt unfähig, vom Irthum, Aberglauben, Laſtern, gerettet zu werden, der bleibt immerdar ein elender Menſch. Von einer **Verdamniß**, wie gewiſſe Syſteme ſie lehren, iſt nirgends die Rede.

2217. Κατάκρισις, Katakriſis, Verurtheilung, **Vorwurf.** 2 Kor. 7, 3. So wird Kap. 3, 9. von der poſitiven Religion geſagt, daß ſie einen Menſchen immer mit Angſt vor der Strafe erfülle, dahingegen die Lehre Jeſu einen Vater uns zeige, und uns ihm woolgefällig mache. S. meine Ueberſ.

2218. Κατακυριεύω, Katakyrievo, tiranniſiren, ſich Gewalt anmaſſen. Matth. 20, 25. οι αρχοντες εθνων κατακυριευουσιν αυτων. 1 Petr. 5, 3. μη κατακυριευοντες των κληρων. Pſ. 10, 10. κατακυριευσαι των πενητων. 1 Moſ. 1, 28. 9, 1. Syr. 17, 4.

2219. Καταλαλέω, Katalaleo, wider einen reden, verkleinern, verächtlich ſprechen, einem Vorwürfe machen, Jak. 4, 11. 1 Petr. 2, 12. 3, 16. Pſ. 73, 8.

2220. Καταλαλία, Katalalia, üble Nachrede, Vorwürfe, Verkleinerung. 2 Kor. 12, 20. 1 Petr. 2, 1. B. d. Weish. 1, 11.

2221. Κατάλαλος, **Katalalos**, ein Verleumder, Zänker. Röm. 1, 30.

2222. Καταλαμβάνω, **Katalambano**, ergreifen, habhaft werden, erlangen. Röm. 9, 30. εθνη κατελαβε δικαιοσυνην, die Heiden ſind durch die Lehre Jeſu des moraliſchen Werthes theilhaftig werden, den die Juden durch ihre poſitive Religion zu haben ſich einbildeten. 1 Kor. 9, 24. Dann heiſts, zum Ziele kommen, die Vollkommenheit erreichen, Philipp. 3, 12. einem über den Hals kommen, überraſchen, 1 Theſſ. 5, 4. überfallen, ſich eines bemächtigen, Joh. 12, 35. So wirds vom Paroxismus der Raſerei geſagt, der den Kranken befällt. Mark. 9, 16. Auch, einen antreffen, ertappen, Joh. 8, 3. 4. finden, handgreiflich finden, einſehen. Apoſtelg. 4, 13. Perizon ad Æl. XII, 37. καταλαμβανει τον Αριστοτελην βαδιζοντα, Aelian III, 19. S. Joh. 1, 5. Die Helleniſten ſagtens auch von Hülfe leiſten, beſchüzen, retten: wie Aelian II, 5.

2223. Καταλέγω, **Katalego**, erwählen, zu etwas beſtimmen, zulaſſen, 1 Tim. 5, 9.

2224. Κατάλειμμα, **Kataleimma**, das Uebrige, das Uebriggelaßne, der Reſt, Röm. 9, 27. το καταλειμμα σωθησεται, 2 Kön. 19, 31. Syr. 47, 22.

2225. Καταλείπω, **Kataleipo**, verlaſſen, nicht mehr da bleiben, mit einem zu thun haben, aufhören einen zu plagen oder ihm nüzlich zu ſeyn, Matth. 4, 13. 16, 4. 19, 5. 21, 17. **hinterlaſſen** (den Nachkommen) Luk. 20, 31. Apoſtelg. 24, 27. 25, 14. aufgeben, vernachläßigen, Apoſtelg. 6, 2. καταλειψαντας τον λογον του θεου: ſich etwas übrig laſſen, aufheben, aufſparen, Röm. 11, 4.

2226. Καταλιθάζω, **Katalithazo**, ſteinigen. Luk. 20, 6.

2227. Καταλλαγή, **Katallage**, wird eigentlich von jeder Veränderung, Wechſelung, Umänderung geſagt, z. B. des Kleides, Eſ. 9, 5. des Karakters, 2 Makk. 5, 20.

Im N. Teſt. wirds von der moraliſchen Veränderung des Menſchen durch die Lehre Jeſu oder von der Bildung und Beſſerung deſſelben geſagt, wiefern wir durch dieſelbe Gegenſtände des göttlichen Wohlgefallens werden. So Röm. 11, 15. αποβολη Ιουδαιων εγενετο καταλλαγη του κοσμου, der Abfall der Juden d. h. daß die Juden die Lehre Jeſu verachtet haben, hat Gelegenheit gegeben, daß den Heiden das Evangelium geprediget wurde, und daß dieſe nun durch daſſelbe aufgeklärt, gebildet und des moraliſchen Werths vor Gott (δικαιοσυνης) theilhaftig wurden, welchen die Juden vergeblich bei ihrem Geſetze ſuchten. Wer hier unter καταλλαγη eine Verſöhnung denken kan, welche durch ein ſtellvertretendes Leiden geſchieht, muß Widerſinn denken können. Und dieſe moraliſche Veränderung des Menſchen, wodurch er Gott angenehm und wolgefällig wird, oder die δικαιοσυνην θεου erlangt, wird überall mit καταλλαγη bezeichnet. Röm. 5, 11. 2 Kor. 5, 18. 19.

2228. Καταλλάσσω l. καταλλάττω. **Katallaſſo**, verändern, umändern, dann moraliſch, verändern, beſſern, Gott werth und angenehm machen. 2 Kor. 5, 18. 19. Röm. 5, 10. 1 Kor. 1, 11. 2 Kor. 5, 20.

2229. Κατάλοιπος, **Kataloipos**, was übrig iſt. Apoſtelg. 15, 17.

2230. Κατάλυμα. **Katalyma**, Herberge, Wohnung, Aufenthalt, Luk. 2, 7. 22, 11. Syr. 14, 24. 1 Makk. 3, 45.

2231. Καταλύω, **Katalyo**, auflöſen, zerſtöhren, einreiſſen, Matth. 24, 2. 26, 61. 27, 40. τον ναον. Apoſtelg. 6, 14. 2 Kor. 5, 1. Gal. 2, 18. Ει γαρ, α κατελυσα, ταυτα παλιν οικοδομω. So wird von Chriſto geſagt: er ſey nicht gekommen die Religion zu zerſtören, d. h. ihre Verbindlichkeit aufzuheben und die Menſchen von der Befolgung ihrer Vorſchriften frey zu ſprechen, ſondern dieſelben vielmehr vollſtändiger vorzutragen und in ihr wahres Licht zu ſezen. S. πληροω. — Auſſerdem wird καταλυω auch für einkehren geſezt, 1 Moſ. 19, 2. 24, 23. 25. Judith 14, 17. wie Luk. 9, 12. 19, 7.

2232. Καταμανθάνω, **Katamanthano**, betrachten, beobachten (um zu lernen) Matth. 6, 28. καταμαθετε τα κρινα του αγρου.

2233. Καταμαρτυρέω. **Katamartyreo**, zeugen, κατα, wider einen. Matth. 26, 62. 27, 13. Suſanna v. 43. 49.

2234. Καταμένω, **Katameno**, bleiben, weilen. Apoſtelg. 1, 13.

2235. Καταμόνας, **Katamonas**, allein, für ſich (im Gegenſaz der Publicität) Mark. 4, 10. Luk. 9, 18.

2236. Κατανάθεμα, **Katanathema**, Bann, Ausſtoſſung. Dann wirds für alles das geſagt, was des Bannes würdig macht, für Laſter und Schandthaten. Offenb. 22, 3.

2237. Καταναθεματίζω, **Katanathematizo**, ſich verwünſchen, vermeſſen, (ſagen, Gott thue mir dieß und das) Matth. 26, 74. ηρξατο καταναθεματιζειν εαυτον.

2238. Καταναλίσκω. **Katanaliſko**, verzehren, vernichten, Hebr. 12, 20. 5 Moſ. 4, 24. Θεος εςι πυρ καταναλισκον, ein roher jüdiſcher Begrif.

2239. Καταναρκέω, **Katanarkeo**, erſchlaffen, abgezehrt, unthätig werden. Hiob 33, 19. πληθος οστων αυτου εναρκησε. 1 Moſ. 32, 25. So Theodotion αποναρκειν, faul, träge werden. 1 Kön. 30, 10. Dann wirds von abzehren, vermindern des Vermögens geſagt, gleichſam einen **ausbeuteln.** In dieſem Sinne rühmt ſich Paulus 2 Kor. 11, 9. 12, 13. 14. daß er keinen in der Gemeine ausgeſogen und durch Foderung einer Beſoldung oder zudringlichen Bitten um Beiſteuer für andere, in Kontribution geſezt habe und den Gemeinen zur Laſt gefallen ſey.

2240. Κατανεύω, **Katanevo**, winken, zuwinken, durch Gebehrden etwas zu verſtehn geben. Luk. 5, 7.

2241. Κατανοέω, **Katanoeo**, betrachten, nachdenken, einſehen, Matth. 7, 3. Luk. 12, 24. 27. 20, 23.

2242. Καταντάω, **Katantao**, kommen, ankommen, anlangen, Apoſtelg. 16, 1. 18, 19. 24. 26, 7. 1 Kor. 10, 11. 14, 36. Epheſ. 4, 13. Phil. 3, 11. 2 Makk. 4, 21. 6, 14.

2243. Κατάνυξις, **Katanyxis**, Erſchütterung, heftige Gemüthsbewegung. Die LXX ſagens für Verwirrung, Betäubung, Eſa. 29, 10. Pſ. 59, 3. So Röm. 11, 8. *εδωκεν αυτοις ο Θεος πνευμα κατανυξεως*, Gott hat ſie der Verblendung überlaſſen.

2244. Κατανύσσω, **Katanyſſo**, einen in die innigſte Rührung verſezen. Apoſtelg. 2, 37. *κατενυγησαν τη καρδια*, ſie wurden auf das tiefſte gerührt.

2245. Καταξιόω, **Kataxioo**, würdigen, für würdig halten, erklären, *καταξιουμαι*, gewürdigt werden. Luk. 20, 35. *του αιωνος εκεινου τυχειν.* Apoſtelg. 5, 41. 2 Theſſal. 1, 5.

2246. Καταπατέω, **Katapateo**, zertreten. Matth. 7, 6. Luk. 12, 1. Hebr. 10, 29. Matth. 5, 13. Luk. 8, 5.

2247. Καταπαύω, **Katapavo**, Ruhe geben, von Arbeit und Laſten. 5 Moſ. 3, 20. Hebr. 4, 8. Dann **ruhig machen** überhaupt, Apoſtelg. 14, 18. *μολις κατεπαυσε τους οχλους.* Auch wird zuweilen *εαυτον* verſtanden, wo es ruhen, ein Geſchäft geendigt haben, bedeutet, wie Hebr. 4, 4. *και κατεπαυσεν ο Θεος απο παντων των εργων αυτου*, wie 2 Moſ. 20, 11.

2248. Καταπέτασμα, **Katapetasma**, ein Behäng, Vorhang. Matth. 27, 51. *το καταπετασμα του ναου εσχισθη.* Hebr. 6, 19. 9, 3. 10, 20.

2249. Καταπίνω, **Katapino**, austrinken, verſchluken, verzehren. Matth. 23, 24. καταπινειν καμηλον. S. Bergler ad Alciphr. I, 22. figürl. 1 Petr. 5, 8. 1 Kor. 15, 54. κατεποθη ο θανατος εις νικος, wo es ſo viel als vernichten, einer Sache ihres Daſeyns oder ihrer **Wirkſamkeit berauben:** nehmlich θανατος bezeichnet die αμαρτια, die ſittliche **Verdorbenheit**, mit ihren unſeligen Folgen. Dieſe Quelle des menſchlichen Elendes, Barbarei, Aberglaube, Laſter, iſt vernichtet — εις νικος ſtatt εις τελος, **auf ewig.** So wird dem Geiſt des Aberglaubens und der Verdorbenheit 1 Petr. 5, 8. ein **verſchlungen** zugeſchrieben, wo es für **unglüklich machen** oder in **moraliſches Verderben ſtürzen**, ſteht.

2250. Καταπίπτω, **Katapipto**, niederfallen, hinſtürzen, Apoſtelg. 26, 14. 28, 6. Die Griechen ſagtens auch für, im Kampf erliegen, D'orville ad Charit. 20. und **fallen** auf dem Wege, Charit. IV, 1. 64.

2251. Καταπλέω, **Katapleo**, überfahren. Luk. 8, 26.

2252. Καταπονέω, **Kataponeo**, müde machen, plagen, mit Arbeiten und Laſten, und dann, plagen überhaupt. Daher heiſt πονος jedes **Leiden**, Hippokrates Aphorism. 2, 1. 6, 46. καταπονεομαι, leiden, geplagt werden. Apoſtelg. 7, 24. 2 Petr. 2, 7.

2253. Καταποντίζω, **Katapontizo**, ins Waſſer werfen, erſäufen. Matth. 14, 30. 18, 6. ινα κρεμασθη μυλος ονικος επι τραχηλον αυτου και καταποντισθη εν τω πελαγει της θαλασσης. Die Griechen ſagtens von der Todesſtrafe des Erſäufens. Weſſeling ad Diodor. XVI, 35. Die LXX ſagens für unglüklich machen, verderben, **unterdrüken.** 2 Kön. 20, 19. Pſ. 54, 9. Klagl. 2, 2.

2254. Κατάρα, **Katara**, Verwünſchung, und das **Unglük** ſelbſt, das man einem wünſcht. Gal. 3, 10. 13. Hebr. 6, 8. Jak. 3, 10. 2 Petr. 2, 14. Es iſt dieß Wort das gerade Gegentheil von ευλογια. womit die LXX alle Arten der Güter und Glükſeligkeiten bezeichnen. S. 1 Moſ. 27, 12. So ſagt der Dichter Pſ. 108, 16. ηγαπησε καταραν, er wollte Unglük: v. 17. ενεδυσατο καταραν ως ιματιον. Auch wirds für Verachtung geſezt Jer. 24, 9. εσονται εις ονειδισμον και καταραν. Endlich für Verwüſtung, Eſ. 64, 10. Unglük, Sprüchw. 3, 33. So brauchts der Apoſtel von einem unfruchtbaren Boden, den die Juden verwünſcht nanten, Hebr. 6, 8. wo kein Glük und Segen iſt. Dann wirds vom Baume geſagt, im jüdiſchen Sinne. Daher hieß ein Menſch καταρα, der von der Gemeine Gottes ausgeſtoſſen war. So heiſſen die Hingerichteten καταρα Gal. 3, 13. So nennt der Apoſtel die Anhänger des Judenthums καταρα, wiefern ſie keinen Antheil hatten an den Vorrechten der Brüderſchaft und wie Ausgeſtoßne anzuſehn waren. Gal. 3, 10. So heiſſen τεκνα καταρας, Verabſcheuungswürdige, 2 Petr. 2, 14. Auch ſtehts für Verachtung, Liebloſigkeit, Menſchenhaß, Jak. 3, 10.

2255. Καταράομαι, Kataraomai, verwünſchen, ausſtoſſen, haſſen. Matth. 5, 44. Mark. 11, 21. Röm. 12, 14. Jak. 3, 9. κατηραμενοι, Matth. 25, 41. ſind Unglükliche Verdorbne, die von der Zahl der Tugendhaften und Glüklichen getrennt ſind. So heißts bei Eſaias, verflucht d. h. unglüklich iſt der, der ſich auf Menſchen verläßt ꝛc.

2256. Καταργέω, Katargeo, der Kraft, Thätigkeit berauben, nuzenlos machen. Luk. 13, 7. ινατι και την γην καταργει. Röm. 6, 6. 7, 2. 6. abſchaffen, für nuzenlos erklären. Röm. 3, 31. νομον ουν καταργουμεν. 4, 14. 1 Kor. 1, 28. 2, 6. 13, 8. 10. 11. 15, 24. 2 Kor. 3, 7. 11. 13. 14. Röm. 7, 2. losſprechen von Verbindlichkeit, η γυνη κατηργηται απο του νομου ανδρος, wie v. 3. ελευθερα εστιν απο του νομου. Gal. 3, 17. 5, 4. losreiſſen, κατηργηθητε απο του Χριστου. Eph. 2, 15. vernichten, 1 Kor. 6, 13. 15, 26. 2 Theſſal. 2, 8. 2 Tim. 1, 10. Hebr. 2, 14.

2257. Καταριθμέω, **Katarithmeo**, dazu rechnen, einen mit dazu zählen, Apoſtelg. 1, 17.

2258. Καταρτίζω, **Katartizo**, ein Glied einrenken, herſtellen, ſtärken. Pſ. 17, 36. Dann herſtellen, ausbeſſern, haltbar machen überhaupt, Matth. 4, 21. zubereiten, Gelegenheit geben, Matth. 21, 16. geſchikt, fähig machen, Hebr. 10, 5. beveſtigen, vervolkommen, Pſ. 16, 6. 2 Kor. 13, 11. Hebr. 13, 21. 1 Petr. 5, 10. Luk. 6, 40. wieder zurecht bringen, Gal. 6, 1. Καταρτιζομαι, veſt, dauerhaft ſeyn, werden. So nennt der Apoſtel σκευη οργης κατηρτισμενα Menſchen, welche unaufhaltſam in ihr Verderben rennen, deren unabänderliches Schikſal (durch ihre Schuld) es iſt, unglüklich zu ſeyn.

2259. Κατάρτησις, **Katartesis**, Herſtellung, Beveſtigung, Vervollkommung. 2 Kor. 13, 9.

2260. Καταρτισμὸς, **Katartismos**, Herſtellung, Beveſtigung und ſteigende Vervollkommung des Zuſtandes. Epheſ. 4, 12. καταρτισμος αγιων.

2261. Κατασείω, **Kataſeio**, ſchütteln, erſchüttern. κατασειται τη χειρι oder, την χειρα. Apoſt. 12, 17. 13, 16. 19, 33. 21, 40. das thaten die Redner, welche mit der Hand eine Bewegung machten, wenn ſie anfangen wollten zu ſprechen, damit die Zuhörer nun ſtill und attent werden ſollten.

2262. Κατασκάπτω, **Kataſkapto**, untergraben, einſtürzen. Röm. 11, 3. Apoſtelg. 15, 16.

2263. Κατασκευάζω, **Kataſkevazo**, zurecht machen, inſtruiren, einrichten, anlegen, Hebr. 3, 3. 4. 9, 2. 6. 11, 7. 1 Petr. 3, 20. zubereiten, Matth. 11, 10. moraliſch, empfänglich, willig machen. Luk. 1, 17. λαον κατεσκευασμενον.

2264. Κατασκηνόω, **Kataſkenoo**, ſein Zelt, Wohnung aufſchlagen, ſich niederlaſſen, wohnen, ruhen, Apoſtelg. 2, 26. neſten, Matth. 13, 32.

2265. Κατασκήνωσις, **Kataſkenoſis**, Zelt, Wohnung, ein Neſt, Matth. 8, 20.

2266. Κατασκιάζω, **Kataſkiazo**, überſchatten, bedeken. Hebr. 9, 5. *Χερουβιμ κατασκιαζοντα το ιλαστηριον.*

2267. Κατασκοπέω, **Kataſkopeo**, ausforſchen, Gal. 2, 4. Joſ. 2, 2.

2268. Κατάσκοπος, **Kataſkopos**, ein Ausforſcher, Kundſchafter. Hebr. 11, 31.

2269. Κατασοφίζομαι, **Kataſophizomai**, einen übertölpeln, täuſchen, hinterliſtig behandeln, unterdrüken. Apoſtelg. 7, 19. *ουτος κατασοφισαμενος το γενος ημων.* Judith 5, 11.

2270. Καταστέλλω, **Kataſtello**, auf die Seite bringen, ruhig machen, beruhigen. Apoſtelg. 19, 35. 36. 2 Makk. 4, 31.

2271. Κατάστημα, **Kataſtema**, geſeztes Weſen, äuſerlicher Anſtand, Tit. 2, 3.

2272. Καταστολή, **Kataſtole**. Die Helleniſten ſagens von der **Kleidung**, Puz, [illegible], Eſa. 61, 3. 1 Tim. 2, 9. *εν καταστολη κοσμιω.*

2273. Καταστρέφω, **Kataſtrepho**, umkehren, um, niederſtürzen. Matth. 12, 12. Mark. 11, 15. 1 Moſ. 19, 21.

2274. Καταστρηνιάω, **Kataſtreniao**, von στρῆνος, Wildheit, Unbändigkeit, 4 Kön. 19, 18. 1 Tim. 5, 11. *εαν καταστρηνιασωσι του χριστου*, für *κατα χριστου*, wenn ſie üppig, übermüthig, ihres chriſtlichen Amtes ſatt werden.

2275. Καταστροφή, **Kataſtrophe**, Umſtürzung, Untergang, 2 Tim. 2, 14. 2 Petr. 2, 6.

2276. Καταστρώννυμι, -ώω, **Kataſtronnymi**, hinwerfen, verſtreuen, verzeddeln, 1 Kor. 10, 5. *κατεστρωθησαν εν τη ερημω.* 4 Moſ. 14, 16. Judith 14, 4. 2 Makk. 14, 26.

2277. Κατασύρω, **Kataſyro**, herum, fortſchleppen. Luk. 12, 58.

2278. Κατασφάζω, **Kataſfazo**, ſchlachten, tödten, umbringen. Luk. 19, 27.

2279. Κατασφραγίζω, **Kataſfragizo**, verſiegeln, beſiegeln. Offenb. 5, 1.

2280. Κατάσχεσις, **Kataſcheſis**, Siz, Wohnung. Apoſtelg. 7, 5. 45. εν τη κατασχεσει των εθνων. 4 Moſ. 32, 5. 32.

2281. Κατατίθημι. **Katatithemi**, beilegen, aufheben. Mark. 15, 46. Dann wirds von Wolthaten und Gefälligkeiten geſagt, die man anlegt, um ſich Dank und Vergeltung zu verdienen: ευεργεσιαν εις τινα, D'orville ad Charit. 409. Markland ad Lyſiam II. p. 42. So Apoſtelg. 24, 27.

2282. Κατατομή, **Katatome**, Verſchneidung, Verhunzung. Phil. 3, 2. βλεπετε την κατατομην, ironiſch geſagt.

2283. Κατατοξεύω, **Katatoxevo**, mit dem Pfeil durchbohren, erſchieſſen. Hebr. 12, 20.

2284. Κατατρέχω, **Katatrecho**, darunter laufen, einfallen, über den Hals kommen, Hiob 16, 10. Apoſtelg. 21, 32.

2285. Καταφάγω, **Kataſago**, verſchluken, aufzehren, Matth. 13, 4. Offenb. 10, 9. 10. 12, 4. verſchwelgen, verſchleudern, Luk. 15, 30. ο καταφαγων σου τον βιον μετα πορνων. Fig. vernichten, elend machen, Noth zuziehen, Pſ. 68, 12. 78, 7. Joh. 2, 17. ο ζηλος του οικου σου κατεφαγε με. Offenb. 20, 9.

2286. Καταφέρω, **Katafero**, hinab, abtragen, fortſchaffen. 1 Moſ. 39, 1. Ueber die Redensart Apoſtelg. 26, 10. κατηνεγκα ψηφον, S. Markland ad Lyſ. p. 574. Καταφερεσθαι heiſt herunter fallen, auch ſagtens die Griechen

chen vom Einſtürzen eines Hauſes. Lucian de Sym. Dec. 17.

2287. Καταφεύγω. Katafeugo, wohin fliehen, ſeine Zuflucht nehmen, flüchtig werden. Apoſtelg. 14, 6. Hebr. 6, 18.

2288. Καταφθείρω, Katafitheiro, verderben, 2 Tim. 3, 8. ανθρωποι κατεφθαρμενοι τον νουν. 2 Petr. 2, 12.

2289. Καταφιλέω, Katafileo, einen küſſen, Matth. 26, 49. Luk. 7, 38. 45. 15, 20. Apoſtelg. 20, 37.

2290. Καταφρονέω, Katafroneo, verachten, geringſchäzen, vernachläßigen, Matth. 6, 24. και του ετερου καταφρονησει. Röm. 2, 4. 1 Kor. 11, 22. Hebr. 12, 2. großmüthig dulden, nicht achten, κυριοτητος καταφρονουντας: keinen Reſpekt (vor der Obrigkeit) haben. 2 Petr. 2, 10.

2291. Καταφρονητής, Kataphronetes, der etwas verachtet, ſpottet, geringſchäzt. Apoſtelg. 13, 41.

2292. Καταχέω, Katacheo, weggieſſen, ausgieſſen. Matth. 26, 7. Mark. 14, 3.

2293. Καταχθόνιος, Katachthonios, was unter der Erde iſt, wo die Alten ſich abgeſchiedene Seelen dachten. Philipp. 2, 10. Die über und unter der Erde hieſſen nach der morgenländiſchen Redart, alle Menſchen. Der Sinn iſt, alle Menſchen in der Welt müſſen Jeſum für ihren Meiſter, für den vollkommenſten Lehrer der Wahrheit erkennen.

2294. Καταχράομαι, Katachraomai, haben, beſizen, genieſſen. 1 Kor. 7, 31. και οι χρωμενοι τω κοσμω τουτω, ως μη καταχρωμενοι: ihr müßt jezt, ſagt der Apoſtel, wie Menſchen leben, welche die Welt haben, ohne ſie ganz genieſſen zu können. Es hat die Idee des aufzehrens. D'orville ad Charit. 586.

2295. Καταψύχω. Katapſycho, erquiken, kühlen, Luk. 16, 24. καταψυξη την γλωσσαν μου.

2296. Κατείδωλος, **Kateidolos**, dem Gözendienſt ergeben, Apoſtelg. 17, 16.

2297. Κατέναντι, **Katenanti**, vor, gegenüber, Mark. 11, 2. 12, 41. 13, 3. darum daß, Röm. 4, 17. κατεναντι, ου επιστευσε, Θεου.

2298. Κατενώπιον, **Katenopion**, vor, im Angeſicht, 2 Kor. 2, 17. κατενωπιον του Θεου. 12, 19. Epheſ. 1, 4. Kol. 1, 22. Jud. v. 24.

2299. Κατεξουσιάζω, **Kateruſiazo**, herrſchen, beherrſchen, tiranniſiren, Matth. 20, 25.

2300. Κατεργάζομαι **Katergazomai**, etwas bewirken, volbringen, ausrichten, ausüben, verwirken, 1 Kor. 5, 3. Zuweilen ſtehts allein, und heiſt **handeln, thun** überhaupt. Röm. 7, 15. So απαντα κατεργασ alles volbracht, wohl ausgerichtet haben, das ſeinige gethan haben. So Röm. 15, 18. was Chriſtus κ. τ. δι εμου durch mich ausgerichtet hat, d. h. was ich als Diener Chriſti geleiſtet habe. Epheſ. 6, 13. Alsdenn mit Zuſäzen: αχημοσυνην, ſchändliche Dinge **ausüben**, Röm. 1, 27. κακον, laſterhaft **leben**, Röm. 2, 9. (S. εργαζομαι.) σωτηριαν, für ſein **Heil ſorgen**, eifrig ſeyn, Philipp. 2, 12. νομος οργην κατεργαζεται, das poſitive Geſez hat nichts gewirkt, als eure Strafbarkeit vergröſſert, Röm. 4, 15. Θεος κατεργ. ημας εις τουτο, Gott hat uns dazu fähig **gemacht**. 2 Kor. 5, 5.

2301. Κατέρχομαι, **Katerchomai**, hinab gehen, reiſen, Luk. 4, 31. 9, 37. Apoſtelgeſch. 8, 5. 9, 32. Jak. 3, 15.

2302. Κατεσθίω, **Katesthio**, eſſen, aufzehren — plündern, Matth. 23, 14. ausziehn, 2 Kor. 11, 20. ει τις υμας κατεσθιει. Gal. 5, 15. vernichten, verderben, Offenb. 11, 5. κατεσθιει τους εχθρους.

2303. Κατευθύνω, **Katevthyno**, richten, leiten, regieren, Luk. 1, 79. του κατευθυναι τους ποδας ημων εις οδον ειρηνης. 1 Theſſ. 3, 11. 2 Theſſ. 3, 5.

2304. Κατεφίστημι, Katephiſtemi, ſich auflehnen, einen Aufſtand gegen einen erregen. Apoſtelg. 18, 12.

2305. Κατέχω, Katecho, in Beſitz nehmen, einnehmen, Matth. 21, 38. Luk. 14, 9. haben, 1 Kor. 7, 30. 2 Kor. 6, 10. behalten, veſthalten, Luk. 8, 15. 1 Kor. 11, 2. 15, 2. Philem. v. 13. aufhalten, hindern, unwirkſam machen, Röm. 1, 18. zurückhalten, 2 Theſſ. 2, 6. κατέχομαι, aufgehalten, verhindert werden, Joh. 5, 4. Röm. 7, 6. ſich wohin halten (rechts, links, nach dem Ufer) Apoſtelg. 27, 40. Die Griechen ſagten auch κατέχεσθαί τινι, gehalten, einen zu etwas verpflichtet ſeyn: auch von Begeiſterten, die ſich einbildeten inſpirirt zu ſeyn. Aelian III, 9. Von ſolchen κατεχομένοις S. Cuper Obſſ. III, 12. Perizon ad Ael. XII, 64.

2306. Κατηγορέω, Kategoreo, wider einen reden, beſchuldigen, anklagen, Matth. 12, 10. Luk. 23, 2. 10. ſich über einen beſchweren, im Herzen ihm Vorwürfe machen oder zu Gott um Rache ſeufzen. Joh. 5, 45. 8, 6. vor Gericht anklagen. Apoſtelg. 24, 2. 8. 13. Luk. 23, 14.

2307. Κατηγορία, Kategoria, Beſchuldigung, Klage. Luk. 6, 7. ἵνα εὕρωσι κατηγορίαν αὐτοῦ (für κατ' αὐτοῦ).

2308. Κατήγορος, Kategoros, der Ankläger, Verleumder. Joh. 8, 10. Apoſtelg. 23, 30. 35. Offenb. 12, 10. κατεβλήθη ὁ κατήγορος τῶν ἀδελφῶν ἡμῶν ꝛc. nehmlich der in den Köpfen der Juden exiſtirende Teufel, der nach ihrer Meinung die Menſchen bei Gott verläumdet. Das κατεβλήθη iſt — oder hat ſollen durch die Lehre Jeſu geſchehen, deren Zwek es war, alle ſolche Schwärmereien aus den Köpfen der Menſchen zu verdrängen und in ewige Vergeſſenheit zu bringen.

2309. Κατήφεια, Katepheia, Niedergeſchlagenheit, Kummer, Jak. 4, 9. von κατηφής, der den Kopf hängt, traurig iſt. Sprüchw. 18, 17.

2310. Κατηχέω. **Katecheo**, wiederſchallen — predigen, lehren, unterweiſen, 1 Kor. 14, 19. Luk. 1, 4. Apoſtelg. 18, 25. κατηχημενος, belehrt, Röm. 2, 18. Gal. 6, 6. κατηχηθησαν, Nachricht haben, unterrichtet ſeyn. Apoſtelg. 21, 21. 24.

2311. Κατιόω, **Katioo** verroſten laſſen, κατιουμαι, roſten, vom Roſt verzehrt werden. Jak. 5, 3. ὁ αργυρος κατιωται, eure Güter werden vergehen. Syr. 12, 13.

2312. Κατισχύω, **Katiſchyo**, ſtark ſeyn, etwas vermögen, Matth. 16, 18. immer ſtärker werden, Luk. 23, 23. κατισχυον αἱ φωναι αυτων.

2313. Κατοικέω, **Katoikeo**, wohnen. Matth. 2, 23. 4, 13. Figürlich wird von Chriſto geſagt, daß in ihm die Kirche oder Brüderſchaft wohne d. h. mit ihm ein moraliſches Ganzes, einen Leib, eine Familie ausmache, deren Oberhaupt er ſey, d. h. die alle nach einerlei Grundſäzen leben, auf einen Zwek wirken, nehmlich auf Beförderung gemeinſchaftlicher Glükſeligkeit. Denn das Wirken und Geſchäftigſeyn iſt eigentlich der Tropus vom wohnen. Denn wo ein Menſch wohnt, da hat er ſein Geſchäft. Kol. 1, 19. 2, 9. So heiſts gegenſeitig, Chriſtus wohne in uns, Eph. 3, 17. d. h. er ſey durch ſeine Lehre oder Geiſt in uns wirkſam. Pſ. 9, 11.

2314. Κατοίκησις, **Katoikeſis**, Wohnung, Aufenthalt, Mark. 5, 3. Klagl. 5, 19.

2315. Κατοικητήριον, **Katoiketerion**, Wohnſiz, Aufenthalt, Epheſ. 2, 22. Offenb. 18, 2.

2316. Κατοικία, **Katoikia**, die Wohnung, der Ort, wo man ſeinen Wirkungskreis hat, Apoſtelg. 17, 26.

2317. Κατοπτρίζω, **Katoptrizo**, κατοπτριζομαι, im Spiegel ſehen, 2 Kor. 3, 18. την δοξαν κυριου κατοπτριζομενοι, wir erbliken (da unſer Geiſt von Aberglauben und poſitiver Bilderreligion entfeſſelt iſt, nach V. 17.) mit unverhülltem Angeſicht, die ganze volle Schönheit unſers Jeſu — d. h. den unendlichen Werth ſeiner Lehre, die ſein vollkommen Beiſpiel ſo herrlich unterſtüzt.

2318. Κατόρθωμα, **Katorthoma**, eine gute, lobenswerthe That. Κατορθωματα, rühmliche Thaten. Apoſtelg. 24, 2.

2319. Κατω, **Kato**, herab, hinunter, Matth. 4, 6. βαλε σεαυτον κατω. 27, 51. Mark. 15, 38. Joh. 8, 6. 8. Apoſtelg. 20, 9. τα κατω, was unten, in der Tiefe iſt, Mark. 14, 66. Apoſtelg. 2, 19. τα κατω (ſc. οντα μερη ſ. χωριατα) Joh. 8, 23. υμεις εκ των κατω (ſc. μερων) εστε, ihr ſend Leute, die mit ihren Begriffen an der Erde, an der Sinnlichkeit hängen. Epheſ. 4, 9. εις τα κατωτερα μερη της γης, die Gottheit hat ſich in die niedern Gegenden, zu den Menſchen, herabgelaſſen. S. meine Ueberſ. und Anm. Matth. 2, 16.

2320. Καυμα, **Kauma**, Hize, heftige Wärme, Glut. Offenb. 7, 16. 16, 9. και εκαυματισθησαν οι ανθρωποι καυμα μεγα.

2321. Καυματιζω, **Kaumatizo**, von Hize ausſtechen, verdorren, Offenb. 16, 8. 9. Matth. 13, 6.

2322. Καυσις, **Kauſis**, Brand, Verbrennung, Vernichtung. Hebr. 6, 8.

2323. Καυσοω, **Kauſoo**, anzünden, verbrennen, καυσουμαι, verbrannt, vernichtet werden. 2 Petr. 3, 10. 12.

2324. Καυσων, **Kauſon**, Hize, Glut. Matth. 20, 12. Luk. 12, 55. Jak. 1, 11.

2325. Καυτηριαζω, **Kauteriazo**, brandmarken. Figürl. 1 Tim. 4, 2. κεκαυτηριασμενων (κατα) την ιδιαν συνειδησιν, denen ihr Gewiſſen ſagen muß, daß ſie Schurken und Heuchler ſind.

2326. Καυχάομαι. Kauchaomai, prahlen, ſich rühmen, ungegründete Anſprüche auf Beifall oder Belohnung machen. Röm. 2, 17. καυχᾶσαι ἐν θεῷ, große Anfoderungen an Gott machen und ſich einen ausſchließenden Werth vor Gott beilegen: welches die Juden thaten, die, weil ſie Abrahams Nachkommen und Beobachter des poſitiven Geſezes waren, ſich einbildeten, die Lieblinge Gottes zu ſeyn: die ſich für die klügſten und gottgefälligſten Menſchen hielten, welches Paulus 2 Kor. 11, 18. ein καυχᾶσθαι κατὰ τὴν σάρκα, ein Trozen auf äußerliche Vorzüge, des Herkommens, der Beſchneidung u. ſ. w. nennt. Dieſen Ruhm, ſagen die Apoſtel, hat Gott durch die Lehre Jeſu vernichtet, welche alle Tugendhafte, auch die Heiden, als geliebte Kinder des Allvaters betrachten lehrt.

2327. Καύχημα. Kauchema, Ruhm, Selbſtruhm, 1 Kor. 5, 6. 9, 15. 16. S. 1125. Grund ſich zu rühmen, 2 Kor. 1, 14. καύχημα ὑμῶν ἐσμεν. Röm. 4, 2. ἔχει καύχημα.

2328. Καύχησις. Kaucheſis, wie das vorige, Selbſtruhm. Röm. 3, 27. 15, 17. 1 Kor. 15, 31. τὴν ὑμετέραν καύχησιν, die Ehre, die ihr mir macht, Grund des Ruhms. 1 Kor. 1, 12.

2329. Κεγχρεαί. Kenchreä, eine Stadt und Hafen im Korinthiſchen Gebiet. Apoſtelg. 18, 18. Röm. 16, 1.

2330. Κεδρών. Kedron, ein Bach, zwiſchen Jeruſalem und dem Oelberge. Joh. 18, 1.

2331. Κεῖμαι. Keimai, iſt ein Zeitwort, das alle Arten der Lagen eines Dinges ausdrukt, z. E. ἀξίνη κεῖται, die Axt iſt angeſezt, Matth. 3, 10. πόλις κειμένη die Stadt, die auf einem Berge liegt, 5, 14. Luk. 2, 12. 24, 12. Joh. 19, 29. 20, 5. 6. 7. 21, 9. 1 Kor. 3, 11. 2 Kor. 3, 15. ἀγαθὰ κείμενα, verſchloſſen liegende, aufgeſparte Vorräthe. So, im Grabe liegen, Matth. 28, 6. hingelegt, beſtimmt ſeyn zu etwas, z. E. εἰς πτῶσιν, Luk. 2, 34.

Auch wird geſagt ὑπο τινα und ἐν τινι für, in eines Gewalt ſtehen: ſo, 1 Joh. 5, 19. ἐν τῳ πονηρῳ, vom Geiſt des Aberglaubens und des Laſters gefeſſelt ſeyn.

2332. Κειρια, **Keiria**, die faſciae ſepulchrales, Tücher, in welche die Leichname eingeſchlagen wurden. Joh. 11, 44.

2333. Κειρω, **Keiro**, ſcheren, abſcheren. Apoſtelg. 8, 32. 18, 18. κειρασθαι την κεφαλην, ſich die Haare auf dem Kopfe glatt abſcheren laſſen, Aelian XI, 10. 1 Kor. 11, 6. muß κειρασθαι ſuppliert werden.

2334. Κελευσμα, **Keleusma**, Befehl. Hernach wirds auch von jeder Aufmunterung zur Thätigkeit und Betriebſamkeit geſagt. S. Waſſe ad Thucyd. I, 42. und Thucyd. II, 92. Daher κελευειν aufmuntern, antreiben heiſt, Lucian Catapl. 19. Die Soldaten und Schiffer hatten eigne Zeichen und Geſchrei für dieſen Zweck, worauf die Stelle, im jüdiſchen Geſchmak, anſpielt. 1 Theſſ. 4, 16. S. Reiß ad Luc. T. I. 642.

2335. Κελευω, **Keleuo**, befehlen, ermahnen, geſchehen laſſen. Matth. 8, 18. 14, 9. 19. 28. 18, 25. 27, 58. 64. Matth. 15, 35.

2336. Κενοδοξια, **Kenodoxia**, kindiſcher Ehrgeiz, Eitelkeit. Phil. 2, 3. B. d. Weish. 14, 14.

2337. Κενοδοξος, **Kenodoxos**, ein eitler, ehrſüchtiger Menſch. Gal. 5, 26.

2338. Κενος, **Kenos**, eitel, vergänglich, was keinen großen oder gar keinen Werth hat, auch, was vergeblich, ohne Erfolg iſt, Hiob 7, 6. Apoſtelg. 4, 25. ἐμελετησαν κενα. 1 Kor. 15, 14. Epheſ. 5, 6. Kol. 2, 8. Jak. 2, 20. ἀνθρωπε κενε. ohne Nutzen, Vergeltung, 1 Kor. 15, 10. 58. 1 Theſſ. 2, 1. οὐ κενη γεγονεν. 2 Kor. 6, 1. Gal. 2, 2. Philipp. 2, 16. 1 Theſſ. 3, 5. Hiob 39, 16. Auch wirds für, entblößt, arm geſetzt, Luk. 1, 53. Nehem. 5, 13.

2339. Κενοφωνία, **Kenophonia**, Reden über nichts, leeres, nuzenloſes Gewäſch. 1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 2, 16. dergleichen es noch in manchen theologiſchen Syſtemen giebt.

2340. Κενόω, **Kenoo**, leer, arm, machen, εαυτον, ſich der Niedrigkeit und Armuth unterwerfen, Philipp. 2, 7. fruchtlos machen, paſſ. Werth, Erfolg, Nuzen verlieren, deſſelben beraubt werden, Röm. 4, 14. herabgewürdiget werden, 1 Kor. 1, 17. ινα μη κενωθη ο σταυρος του χριστου, vernichten, herabſezen, 1 Kor. 9, 15. 2 Kor. 9, 3.

2341. Κέντρον, **Kentron**, ein ſpiziges Inſtrument, Stok, Apoſtelg. 9, 5. σκληρον σοι προς κεντρα λακτιζειν, S. εγκεντριζω. Figürl. **Gewalt**, 1 Kor. 15, 55. 56. το δε κεντρον του θανατου η αμαρτια. S. θαν. und αμαρτια.

2342. Κεντυρίων, **Kentyrion**, ein Centurion, Hauptmann, Mark. 15, 39. 44. 45.

2343. Κενὸς, **Kenoos**, leer, eitel, vergeblich. Jak. 4, 5.

2344. Κεραία, **Keraia**, eine Spize, Häkchen an einem Buchſtaben, Matth. 5, 18. ιωτα εν η μια κεραια ου μη παρελθη απο του νομου, nicht das mindeſte von der moraliſchen Religion kan und darf ſeinen Werth und Gültigkeit verlieren.

2345. Κεραμεύς, **Kerameus**, ein Töpfer, Matth. 27, 7. 10. Röm. 9, 21.

2346. Κεραμικός, **Keramikos**, irden, töpfern, Offenb. 2, 27. 1 Chron. 4, 23.

2347. Κεράμιον, **Keramion**, eben das, κεραμιον ſc. κευος. Mark. 14, 13.

2348. Κέραμος, **Keramos**, Töpfererde, Ton. 2 Kor. 7, 28. die Deke eines Zimmers. Luk. 5, 19.

2349. Κεράννυμι, l. κεραννύω, **Kerannemi**, mi-
chen, und weil die Morgenländer den Wein mit Waſſer

vermiſcht tranken, ſo heiſts auch, die Miſchung machen, einſchenken, Sprüchw. 9, 2. 5. Offenb. 14, 10. 18, 6. κερασατε αυτη διπλουν. So Eſa. 19, 14. εκερασεν αυτοις πνευμα πλανησεως.

2350. Κέρας, **Keras**, das Horn, Offenb. 5, 6. und weil im Horn des Thiers Stärke iſt, ſo heiſts auch Stärke, Feſtigkeit, Schuz, Pſ. 74, 4. 5. 10. κερας σωτηριας, Stuze der Glükſeligkeit, Pſ. 17, 3. Luk. 1, 69. και ηγειρε κερας σωτηριας ημιν. 1 Makk. 2, 48.

2351. Κεράτιον, **Keration**, Luk. 15, 16. χορτασθηναι απο των κερατιων. was wir Johannisbrod nennen und womit man in daſigen Gegenden die Schweine fütterte.

2352. Κερδαίνω, **Kerdaino**, Gewinn machen, etwas hingeben und etwas dafür erlangen, Matth. 16, 26. εαν κοσμον ολον κερδηση, 25, 17. 20. 22. Jak. 4, 13. Figürl. retten, Matth. 18, 15. εκερδησας τον αδελφον σου. 1 Kor. 9, 19. ein groſſes Gut erlangen, Philipp. 3, 8. ινα Χριστον κερδησω. 1 Petr. 3, 1. einem Verluſt entgehen, Apoſtelg. 27, 21. κερδησαι.

2353. Κέρδος, **Kerdos**, Gewinn, Vortheil, Philipp. 3, 7. Tit. 1, 11. αισχρου κερδους χαριν. Was einen groſſen Werth (für mich) hat, Philipp. 1, 21. το αποθανειν μοι κερδος.

2354. Κέρμα, **Kerma**, Geld, Geldſorten, Joh. 2, 15.

2355. Κερματιστής, **Kermatiſtes**, ein Wechsler, bei dem man die Münzſorten haben kan, die man eben braucht. Joh. 2, 14.

2356. Κεφάλαιον, **Kephalaion**, die Summe einer Ideenreihe, Kapitel, Abſchnitt — das Wichtigſte, Hauptwerk, Hebr. 8, 1. eine Summe Geldes, ein Kapital, 4 Moſ. 31, 26. 49. So brauchtens auch die guten Griechen. So Apoſtelg. 22, 28.

2357. Κεφαλαιόω, **Kefalaioo**, ſummiren, ins Kurze faſſen, am Kopfe verwunden, Mark. 12, 4. λιθοβολησαντες εκεφαλαιωσαν.

2358. Κεφαλὴ, **Kefale**, der **Kopf**, Matth. 5, 36. 6, 17. 8, 10. 1 Kor. 11, 4. κατα κεφαλην εχειν, auf dem Kopfe eine Bedekung haben, Apoſtelg. 18, 6. το αιμα υμων επι την κεφαλην υμων, die Strafe treffe uns ſelbſt, Eſa. 43, 4. wo κεφαλη für die **Perſon** geſezt wird. Ueberhaupt ſagten die Griechen κεφαλαι, wie wir im Deutſchen Köpfe, für, **Perſonen**. Heſiodus Ασπ. 104. Aelian XIII, 2. Dann heiſts, das Vornehmſte unter mehrern, z. B. der Fürſt, das Oberhaupt, der Hausvater, 1 Kor. 11, 3. Eph. 1, 22. 4, 15. 5, 23. So heiſt κεφαλη γωνιας, der **Hauptſtein**, worauf das Haus ruhet. Matth. 21, 42.

2359. Κεφαλὶς, **Kefalis**, Kapitel, Abſchnitt, eine beſchriebene Rolle, Hebr. 10, 7. εν κεφαλιδι βιβλιου. S. Ezech. 3, 1. 2.

2360. Κῆνσος, **Kenſos**, Schazung, Taxe, nach der jeder ſeinen Tribut bezahlt, der **Tribut** ſelbſt, Matth. 17, 25. 22, 17. 19.

2361. Κῆπος, **Kepos**, ein Garten, Luk. 13, 19. Joh. 18, 1. 26. 19, 41.

2362. Κηπουρὸς, **Kepuros**, der Gärtner, Joh. 20, 15.

2363. Κηρίον, **Kerion**, Honig, Honigſeim, Luk. 24, 42. 1 Kön. 14, 27.

2364. Κήρυγμα, **Kerygma**, das, was der Herold ausruft, die Predigt des Evangelii, die Verkündigung der Allvaterlehre, welche Jeſus ſeinen Apoſteln übertragen hatte. Matth. 12, 41. Röm. 16, 25. 1 Kor. 1, 21. 2, 4. 15, 14. Tit. 1, 3.

2365. Κήρυξ. **Keryx**, ein Herold. Im N. Teſt. wirds von den Apoſteln geſagt, welche die Geſchichte und

Lehre Jeſu in der Welt ausbreiteten. 1 Tim. 2, 7. 2 Tim. 1, 11. 2 Petr. 2, 5.

2366. Κηρύσσω, (κηρύττω) **Kerysso**, heiſt, das Amt eines Herolds verwalten, d. h. die Namen derer, die in den Kampfſpielen den Sieg davon getragen hatten, auszurufen, und mit Lobſprüchen zu ehren. 1 Kor. 9, 27. μηπως αλλοις κηρυξας κ. λ. Dann heiſts überhaupt, eine Sache ausbreiten, bekantmachen, Mark. 7, 36. ausrufen, Offenb. 5, 2. die Geſchichte und Lehre Jeſu verkündigen, Matth. 3, 1. 4, 17. 23. 9, 35. 10, 7. 27. 11, 1. 24, 14. 26, 13.

2367. Κῆτος, **Ketos**, ein Wallfiſch, ein Seeungeheuer, Matth. 12, 40. 1 Moſ. 1, 21.

2368. Κιβωτὸς, **Kibotos**, ein Kaſten, Behältniß, Matth. 24, 38. κιβωτος του Νωε. Hebr. 9, 4. την κιβωτον της διαθηκης. Offenb. 11, 19.

2369. Κιθάρα, **Kithara**, eine Zitter, muſikaliſch Inſtrument, 1 Kor. 14, 7. Offenb. 5, 8. 14, 2. 15, 2. Fig. Hiob 30, 9. νυνι δε κιθαρα εγω ειμι αυτων.

2370. Κιθαρίζω, **Kitharizo**, auf der Zitter ſpielen, Offenb. 14, 2. 1 Kor. 14, 7.

2371. Κιθαρῳδὸς, **Kitharodos**, der die Zitter ſpielt, ein Muſikant, Offenb. 14, 2. 18, 22.

2372. Κιλικία, **Kilikia**, eine Landſchaft an der Küſte von Kleinaſien, Apoſtelg. 6, 9. 15, 23. 41. 21, 39. 22, 3. Gal. 1, 21.

2373. Κινδυνεύω, **Kindyneuo**, in Gefahr ſeyn, Luk. 8, 23. Apoſtelg. 19, 27, 40. 1 Kor. 15, 30.

2374. Κίνδυνος, **Kindynos**, Gefahr, bedenkliche Umſtände, Röm. 8, 35. 2 Kor. 11, 26.

2375. Κινέω, **Kineo**, bewegen, in Thätigkeit ſezen, Matth. 23, 4. Apoſtelg. 17, 28. ſchütteln, Matth. 27, 39. κινουντες τας κεφαλας, war den Morgenländern Zeichen der Verwundrung, des Abſcheues und der Verachtung. Dann heiſts: **fortbewegen**, aus der Stelle bringen, Offenb. 2, 5. 6, 14. in Allarm ſezen, Apoſtelg. 21, 30. εκινηθη η πολις ολη. 24, 5.

2376. Κίνησις, **Kineſis**, Bewegung, Unruhe, Joh. 5, 3.

2377. Κλάδος, **Klados**, ein kleiner Aſt, Zweig, Matth. 13, 32. 21, 8. 24, 32. Figürl. Röm. 11, 16. wo es für **Nachkommenſchaft** ſteht.

2378. Κλάζω, **Klazo**, brechen, zerbrechen, Matth. 14, 19. Die Redensart, das **Brod brechen**, ward, weil die Morgenländer dünnes kuchenartiges Gebäk hatten, das ſich brechen ließ, theils von Austheilung der Speiſen, (vom Almoſen ſagts Eſaias: brich den Hungrigen dein Brod) theils für, ſpeiſen, Mahlzeit halten, geſezt. Matth. 15, 36. 26, 26. Apoſtelg. 2, 46. 20, 7. 1 Kor. 11, 24.

2379. Κλαίω, **Klaio**, weinen, Matth. 26, 75. Joh. 11, 31. an Bekümmerniß theilnehmen, Röm. 12, 15. κλαιειν μετα κλαιοντων: beweinen, trauern, über einen Todten, Matth. 2, 18. κλαιουσα τα τεκνα, Offenb. 18, 9. Luk. 19, 41. 23, 28. Offenb. 18, 11.

2380. Κλάσις, **Klaſis**, das Brechen, αρτου, des Brods, d. h. das Speiſen, oder das Vorlegen der Speiſen, Luk. 24, 35. Apoſtelg. 2, 42. Auch wirds von dem ſogenanten Abendmahl geſagt. 1 Kor. 10, 16. Apoſtelg. 20, 7.

2381. Κλάσμα, **Klasma**, ein Broken, abgebrochnes Stük, Matth. 14, 20. 15, 37.

2382. Κλαυθμὸς, **Klauthmos**, das Geheul, lauter Jammer, Matth. 2, 18. 8, 12.

2383. Κλεὶς, **Kleis**, der Schlüſſel (zur Oefnung einer Thür) figürl. die Gewalt, Volmacht, Berechtigung etwas zu thun, Offenb. 1, 18. εχω τας κλεις του αδου και του θανατου. 9, 1. 20, 1. Matth. 16, 19. δωσω σοι τας κλεις της βασιλειας ουρανων. Nehmlich die Morgenländer brauchten dieſe Ausdrüke beſonders von zwey Gegenſtänden, von der Macht zu befehlen und zu regieren, und von der Macht zu lehren, die im Grunde auch eine Macht zu regieren iſt, weil der Lehrer den Verſtand des Lehrlings leitet und dadurch auch ſeinen Willen und ſeine Handlungen beſtimt. Von bürgerlicher Regierung ſiehe Eſa. 22, 22. Im N. Teſt. wirds blos moraliſch gebraucht. Nehmlich die jüdiſchen Rabinen empfiengen bey Uebertragung ihres Amts einen Schlüſſel, als das Symbol der Gewalt öffentlich zu lehren und Befehlshaber ihrer Schüler zu ſeyn. Daher ſagt Jeſus zu ſeinen Jüngern, ich werde euch des himliſchen Reiches Schlüſſel geben, d. h. ich werde euch im Reiche der Wahrheit zu den erſten Lehrern machen, und euch die Macht geben, dieſes Kleinod mitzutheilen oder zu verſagen, wen ihr deſſelben werth oder unwerth findet. In neuern Zeiten hat der Aberglaube daraus ein neues Amt der Schlüſſel gemacht, an das Chriſtus nie gedacht hat — die **Schlüſſel der Erkentniß** Luk. 11, 52. heiſſen, die **Vermögenheit** zur Erkentniß zu gelangen. Jeſus wirft nehmlich den jüdiſchen Theologen es vor, daß ſie durch ihre poſitive Religion den Menſchen alle geſunde Religionskentniſſe unmöglich gemacht hätten.

2384. Κλειω, Kleio, zuſchlieſſen, verſchlieſſen, Matth. 6, 6. 23, 13. 25, 10. Joh. 20, 19. Figürl. κλειειν τα σπλαγχνα, unbarmherzig ſeyn. 1 Joh. 3, 17.

2385. Κλεμμα, Klemma, ein Diebſtahl, Offenb. 9, 21.

2386. Κλεος, κλεους. Kleos, Glanz, Ruhm, guter Ruf, 1 Petr. 2, 20. Die Griechen ſagtens auch vom Gerucht überhaupt. Lucian Halc. 8. Homer Il. β. 485.

2387. Κλεπτης, Kleptes, ein Dieb, Matth. 6, 19. 20. 1 Kor. 6, 10. 1 Theſſ. 5, 2. οιδατε, οτι η ημερα κυριου, ως κλεπτης εν νυκτι, ουτως ερχεται. S. ημερα. Matth. 24, 43. 2 Petr. 3, 10. Offenb. 3, 3. 16, 15. Figürl.

gürl. Menſchen, die andern die Güter des Geiſtes rauben, Aufklärung und Tugend hindern: welches vornehmlich die Prieſter durch Erfindung poſitiver Religien thaten. Joh. 10, 1. 8. 10.

2388. Κλέπτω, **Klepto**, ſtehlen, heimlich entwenden, Matth. 6, 19. 20. 19, 18. Röm. 2, 21. Die Griechen ſagtens dann auch für erſchleichen, heimlich etwas thun, Aelian I, 4. Perizon ad Æl. XII, 64.

2389. Κλῆμα, **Klema**, ein Rebenzweig, und, ein Zweig überhaupt, Joh. 15, 2. 4. 5. 6.

2390. Κληρονομέω, **Kleronomeo**, erben, erblich beſizen. Dann heiſts überhaupt, etwas als ein beſtändiges Eigenthum erlangen oder beſizen. Matth. 5, 5. 19, 29. ζωὴν αἰώνιον, dauernde Glükſeligkeit, 25, 34. Mark. 10, 17. Luk. 10, 25. 18, 18. 1 Kor. 6, 9. 10. 15, 50.

2391. Κληρονομία, **Kleronomia**, die Erbſchaft, das Erbgut, Matth. 21, 38. Luk. 12, 13. Apoſtelg. 7, 5. Figürl. die **Güter** des Geiſtes, Glükſeligkeit, welche Aufklärung, Freyheit vom poſitiven Geſez, und Tugend — gewähren. Apoſtelg. 20, 32. Gal. 3, 18. Eph. 1, 14.

2392. Κληρονόμος, **Kleronomos**, der Erbe, der etwas als Eigenthum beſizt, Matth. 21, 38. Röm. 4, 13. 14. der Beſizer moraliſcher Güter, der Beſizer der Glükſeligkeit, Röm. 8, 17. Gal. 3, 29.

2393. Κληρόω, **Kleroo**, durchs Loos wählen, figürl. einem ein Gut, eine Glükſeligkeit beſtimmen oder ertheilen, Epheſ. 1, 11. ἐκληρώθημεν.

2394. Κλῆρος, **Kleros**, das Loos, Matth. 27, 35. ἔβαλον τὸν κλῆρον, Apoſtelg. 1, 26. der **Antheil**, den man an einer Sache hat. Apoſtelg. 8, 21. So ſagtens die Griechen vom Antheil an den Gemeinsgütern und auch von der **Portion Landes** ſelbſt, die ihnen von dem agro publico zugefallen war. Perizon ad Æl. XII, 61. Dann wirds von der Beſtimmung zu einem Amte geſagt, Apoſtelg. 1, 25. auch für, Gemeine, Diöces. 1 Petr. 5, 3.

2395. Κλῆσις. **Kleſis**, Einladung, Beruf. Im N. Teſt. wirds von Wolthaten Gottes geſagt, 1 Kor. 1, 26. Epheſ. 1, 18. Phil 3, 14. welche uns Gott theils zugedacht, theils wirklich ertheilt hat. Daher es bald durch gnädig ſeyn, bald durch, mit Wolthat überhäufen, eine Wolthat erzeigen, bald, Wolthaten, Glükſeligkeiten beſtimmen, vorbehalten, überſezt werden muß. Und überall iſt von den Wolthaten die Rede, die uns Gott durch die Lehre Jeſu und deren Bekantmachung erzeigt hat. S. καλέω. Epheſ. 4, 1. 4. Röm. 11, 29. 1 Petr. 5, 10. 2 Petr. 1, 10. wo κλῆσις und ἐκλογή ſo viel iſt, als die vorzügliche Wolthat, der durch die Lehre Jeſu erlangten Aufklärung und Bildung. — In der Stelle 1 Kor. 7, 20. wirds vom Stande und der Lebensart geſezt, welche der Beruf des Menſchen heiſt, wiefern Gott ihn durch Ertheilung der dazu nöthigen Talente und Regierung der Umſtände gleichſam dazu angewieſen hat.

2396. Κλητός, **Kletos**, ein Berufener, Geladener. Matth. 20, 16. 22, 14. Da auch dieß Wort im N. T. blos auf die Güter des Geiſtes geht, welche Gott der Welt durch die Lehre Jeſu geſchenkt hat, ſo heiſſen κλητοὶ bald ſolche, welchen die Lehre Jeſu bekant gemacht worden iſt, bald ſolche, welche durch dieſelbe wirklich aufgeklärt, gebildet und beſeligt worden ſind, 1 Kor. 1, 24. bald ſolche, die feſt beharren in ihrem Glauben, κατὰ πρόθ. κλ. Röm. 8, 28.

2397. Κλίβανος, **Klibanos**, der Ofen, Matth. 6, 30.

2398. Κλίμα, **Klima**, das Klima, eine Gegend, Landſchaft, Röm. 15, 23. 2 Kor. 11, 10. Gal. 1, 21.

2399. Κλίνη. **Kline**. ein Bett, Sofa, worauf man ſowohl ſchlief, als bei der Mahlzeit lag, Matth. 9, 2. 6.

Luk. 17, 34. Apoſtelg. 5, 15. Offenb. 2, 22. Bettgeſtell, Mark. 4, 21. 7, 4.

2400. Κλινίδιον, **Klinidion**, ein klein Bett, Seſſel, Luk. 5, 19. 24.

2401. Κλίνω, **Klino**, neigen, ſich neigen, Esdr. 9, 5. Luk. 9, 12. ημερα ηρξατο κλινειν. (εκλινεν) Richt. 19, 8. Luk. 24, 5. 29. hinneigen, legen, ruhen laſſen, Matth. 8, 20. das Treffen wankend machen, den Feind in die Flucht ſchlagen, Hebr. 11, 34. εκλιναν παρεμβολας αλλοτριων, S. 1 Kön. 4, 2. Daher heiſts auch erſchüttern, ſtürzen, Pſ. 45, 6. 103, 6.

2402. Κλισία, **Kliſia**, Lager, Reihen der Gelagerten, Luk. 9, 14.

2403. Κλοπή, **Klope**, Diebſtahl, Entwendung, Matth. 15, 19. Mark. 7, 22.

2404. Κλύδων, **Klydon**, eine Welle, Woge, Jak. 1, 6. Sturm, Luk. 8, 24.

2405. Κλυδωνίζομαι, **Klydonizomä**, (von Wellen oder Winden) hin und her getrieben werden, unbeſtändig ſeyn. Epheſ. 4, 14. κλυδωνιζομενοι παντι ανεμω διδασκαλιας.

2406. Κνήθω, **Knetho**, ſchaben, kratzen, reiben: κνηθομαι. figürlich, 2 Tim. 4, 3. κνηθομενοι την ακοην, die Ohren kützeln, reden, was man gern hört.

2407. Κνίδος, **Knidos**, der Eigenname einer Inſel auf dem Aegeiſchen Meere, Apoſtelg. 27, 7.

2408. Κοδράντης, **Kodrantes**, der vierte Theil eines As, die allerkleinſte Münzſorte, Matth. 5, 26. Mark. 12, 42. λεπτα δυο ο εστι κοδραντης.

2409. Κοιλία, **Kolia**, der Bauch, Leib, Matth. 12, 40. Luk. 15, 16. Röm. 16, 18. 1 Kor. 6, 13. τα βρωματα τη κοιλια. Genuß der Sinlichkeit, Phil. 3, 19. ων ο θεος η κοιλια, ſinlicher Genuß iſt der Gegenſtand ihres Strebens. Der Mutterleib. Luk. 1, 15. 2, 21. Dann wirds für jedes Contentum geſezt, wo etwas drinnen iſt, wie viſcera bei den Lateinern. So κοιλια της γης. Daher es auch für das Jnre des Menſchen, für Seele geſezt wird. Eſa. 16, 11. Klagl. 1, 21. Joh. 7, 38.

2410. Κοιμαω, **Koimao**, ſchlafen laſſen, einſchläfern, κοιμαομαι, ſchlafen, Matth. 28, 13. Luk. 22, 45. Joh. 11, 12. Apoſtelg. 12, 6. Die LXX ſagens auch von übernacht wo bleiben, 1 Moſ. 24, 54. wo es dem Lun entſpricht: dann auch für, ermatten, entkräftet werden, Jer. 45, 3. εκοιμηθην εν στεναγμοις, αναπαυσιν ουχ ευρον. Eſ. 5, 27. Daher wirds Joh. 11, 11. von einer Ohnmacht geſagt. Endlich heiſts auch ſterben, wie Schakal, 5 Moſ. 31, 16. 2 Kön. 7, 12. Eſ. 14, 8. 1 Kor. 7, 39. 15, 6. Apoſtelg. 7, 60. Matth. 27, 52.

2411. Κοιμησις, **Koimeſis**, Schlaf, Entſchlafung. Joh. 11, 13.

2412. Κοινος, **Koinos**, gemein, was man mit andern gemein hat. Apoſtelg. 2, 44. και ειχον απαντα κοινα. Tit. 1, 4. κατα κοινην πιστιν. Jud. v. 3. So ſagten die Griechen τα κοινα vom jure communium ſacrorum und communione tecti aut menſae, Spanheim in Callimach. Hymn. in Cer. v. 118. Gronov ad Ael. XII, 12. Auch ſezten ſie es dem ſuo entgegen, z. B. Lucian Timon. 5. κα κοινα εασας ταμα ειπω, ich will von mir reden, und was andere angeht, übergehn. So nehme ichs Hebr. 10, 29. wo von Menſchen die Rede iſt, welche das Chriſtenthum verachten, als eine Sache, die nicht intereſſirt. Die Helleniſten ſezens endlich für profan, unheilig, ſündlich, d. h. was dem poſitiven Geſez nicht gemäß iſt, (ohne Rükſicht auf moraliſchen Werth) Mark. 7, 2. wo κοιναις χερσι ſo viel iſt als, ανιπτοις. So Apoſtelg. 10, 14. 28. 11, 8. unerlaubt, unrecht, Röm. 14, 14. 1 Makk. 1, 65. φαγειν κοινα.

2413. Κοινοω, **Koinoo**, gemein machen, haben — für, rein, d. h. dem poſitiven Geſez gemäß halten, erklären,

ren, — dann überhaupt, für **unerlaubt** erklären. Matth. 15, 11. 18. 20. Mark. 7, 15. Apoſtelg. 10, 15. α ο θεος εκαθαρισε, συ μη κοινου. **Profaniren**, entweihen, Apoſtelg. 21, 28. και κεκοινωκε τον αγιον τοπον τουτον. Hebr. 9, 13. Offenb. 21, 27. και ου μη εισελθη εις αυτην παν κοινουν και ποιουν βδελυγμα. wo κοινον **ſchändlich** heißt, weil der Jude alles verabſcheute, was nicht ſeinen poſitiven Geſezen gemäß war.

2414. Κοινωνέω, **Koinoneo**, gemein haben, **theilnehmen**, Hebr. 2, 14. κεκοινωνηκε σαρκος και αιματος. 1 Tim. 5, 22. μηδε κοινωνει αμαρτιαις αλλοτριαις. 1 Petr. 3, 13. **mittheilen**, an ſeinen Ueberfluß theilnehmen laſſen, Wolthaten zuflieſſen laſſen. Phil. 4, 15. ουδεμια μοι εκκλησια εκοινωνησεν εις λογον δοσεως και ληψεως. Röm. 12, 13. Gal. 6, 6.

2415. Κοινωνία, **Koinonia**, Gemeinſchaft, Theilnehmung, Verbindung, Apoſtelg. 2, 42. Gemeinſchaft der Güter, 1 Kor. 1, 9. **Verbindung**, 3 Moſ. 6, 2. Verwandſchaft einer Sache mit der andern, Aehnlichkeit und Verbindung, 2 Kor. 6, 14. φωτι προς σκοτος. Die **Gemeinſchaft** Chriſti oder mit Chriſto, 1 Kor. 1, 9. oder mit ſeinem Blute, 10, 16. iſt die Theilnehmung an der Brüderſchaft und die öffentliche Verbindung mit derſelben. In der lezten Stelle ſteht κοινωνια für Zeichen dieſer Gemeinſchaft. Indem wir, ſagt der Apoſtel, an den Liebesmahlen der Chriſten theilnehmen, ſo iſt für uns, was wir da genieſſen, Brod und Wein, das Zeichen der Gemeinſchaft mit Chriſto, ſo wie die Theilnehmung an den heidniſchen Opfermahlzeiten das Zeichen der Gemeinſchaft mit den Gözen iſt, oder doch dafür gehalten wird. — Unbegreiflich iſts, wie man in der Stelle eine übernatürliche Verbindung des Brods und Weins mit dem Leibe und Blute Chriſti hat finden können.

2416. Κοινωνικός, **Koinonikos**, gemeinſchaftlich — freygebig, 1 Tim. 6, 18. wer gerne mittheilt und theilnehmen läßt: wie die Lateiner ihr communis brauchen.

2417. Κοινωνὸς, **Koinonos**, der an etwas theilnimt, in Verbindung, Gemeinſchaft ſucht. Matth. 23, 30. Luk. 5, 10. 1 Kor. 10, 18. 20.

2418. Κοίτη, **Koite**, das Lager, Luk. 2, 7. der Beiſchlaf, Röm. 13, 13. Schwangerſchaft, Röm. 9, 10. εξ ενος κοιτην εχουσα.

2419. Κοιτὼν, **Koiton**, das Lager, die Wohnung, wo man ſeine Lagerſtätte hat, Apoſtelg. 12, 20.

2420. Κόκκινος, **Kokkinos**, hochroth, purpurfarbigt, Matth. 27, 28. Hebr. 9, 19. Offenb. 17, 3. 4. 18, 12. 16.

2421. Κόκκος, **Kokkos**, ein Korn, Beere, Matth. 13, 31. κοκκος σιναπεως, 17, 20. Joh. 12, 24. 1 Kor. 15, 37.

2422. Κολάζω, **Kolazo**, ſtrafen, züchtigen, Apoſtelg. 4, 21. 2 Petr. 2, 9.

2423. Κολακεία, **Kolakeia**, Schmeichelei, Rede, womit man andern die Ohren kitzelt und ihren Beifall oder Gunſt zu erſchleichen ſucht. 1 Theſſ. 2, 5. ουτε γαρ ποτε εν λογω κολακειας εγενηθημεν. wir haben uns nie eines blendenden und durch Künſte der Beredſamkeit täuſchenden und einſchmeichelnden Vortrags bedient. Buch d. Weish. 14, 17.

2424. Κόλασις, **Kolaſis**, Strafe, Hinrichtung, Matth. 25, 46. Marter, Quaal, 1 Joh. 4, 18. ο φοβος κολασιν εχει.

2425. Κολαφίζω, **Kolafizo**, Backenſtreiche geben, Matth. 26, 67. ſchimpflich behandeln, 1 Kor. 4, 11. 1 Petr. 2, 20. martern, quählen, 2 Kor. 12, 7.

2426. Κολλάω, **Kollao**, kleben, anhängen, Luk. 10, 11. τον κονιορτον τον κολληθεντα ημιν. Apoſtelg. 8, 29. κολληθητι τω αρματι. Figürl. einem ergeben ſeyn, als Freund, Verehrer, Theilnehmer an Zwecken und Abſichten, Luk. 15, 15.

15. Apoſtelg. 5, 13. 9, 26. 10, 28. 17, 34. Röm. 12, 9. 1 Kor. 6, 16. 17. So Dabek, 1 Moſ. 2, 24. Ruth 1, 14. Pſ. 62, 8. 63, 9. 119, 31.

2427. Κολλούριον. **Kollurion**, eine Art von Augenſalbe, Offenb. 3, 18.

2428. Κολλυβιστὴς, **Kollybiſtes**, ein Wechsler, bei dem man Münzſorten eintauſcht, Matth. 21, 12. Joh. 2, 15.

2429. Κολοβόω, **Koloboo**, verſtümmeln, 2 Kön. 4, 12. abkürzen, Matth. 24, 22. ημεραι.

2430. Κολοσσαὶ. **Koloſſai**, eine Stadt in Kleinaſien, Koloſſ. 1, 2.

2431. Κόλπος, **Kolpos**, ſo hieß der Schweif des langen Talars, den die Morgenländer trugen, und der an den Lenden hinabhing. Luk. 6, 38. μετρον καλον - δωσουσιν εις τον κολπον υμων: denn in dieſen Schweif pflegten ſie Korn und andre Dinge zu ſaken und zu tragen. Hernach wird κολπος auch von dem Theile des Körpers geſagt, den der Schweif bedekte. Und weil die Alten bei Tiſche lagen, ſo daß auf dem triclinio immer einer an des andern Lenden herauſlag, ſo heiſt ανακ. εν τω κολπω τινος, neben einen ſizen, oder liegen, mit ihm ſpeiſen, ſchmauſen. Daher die Redensart εν κολπω αβρ. κ. λ. Luk. 16, 22. 23. mit Abraham im Himmel ſchmauſen, mit ihm ſich wolbefinden, ſelig ſeyn. Wobei man bemerken muß, daß der Morgenländer einen Plaz neben ſich nur dem Vertrauten und Lieblinge geſtattete, und daß alſo in dieſer Redensart die Nebenidee der Lieblingsſchaft und der Vorrechte liegt. So heiſts von Chriſto Joh. 1, 18. er habe Gott im Schooſe gelegen, d. h. Gott habe ihm, wie ſeinem Lieblinge, die herrlichſten Güter des Geiſtes mitgetheilt. Die LXX ſagens auch vom Beiſchlaf 1 Moſ. 16, 5. Vom ſinu maris Apoſtelg. 27, 39.

2432. Κολυμβάω, **Kolymbao**, ſchwimmen, Apoſtelg. 27, 43.

2433. Κολυμβήθρα, **Kolymbethra**, Teich, Waſſerbehälter, Joh. 9, 7. 11. ein Bad, Joh. 5, 2. εϛι — κολυμβηθρα — πεντε ϛοας εχουσα, wo aus den ϛοαις erhellet, daß es ein Waſſerbehälter war, wo man badete. Ohnfehlbar wars ein mineraliſches Geſundheitswaſſer, das durch ein unterirdiſches Feuer zu Zeiten heiß ward, und da ſeine meiſte Kraft äuſerte: wie wir noch Bäder haben, die ſtets heiß quellen: und der jüdiſche Aberglaube ſchrieb dieſes Kochen des Waſſers einem Engel zu: weil man gewohnt war, alle unbegreifliche Naturerſcheinungen Geiſtern zuzuſchreiben.

2434. Κολώνια, **Kolonia**, eine Pflanzſtadt, Kolonie, Apoſtelg. 16, 12. πρωτη της μεριδος της μακεδονιας πολις, κολωνια, eine Stadt, die das jus italicum hatte, und wie eine römiſche Kolonie behandelt wurde.

2435. Κομάω, **Komao**, das Haar wachſen laſſen, 1 Kor. 11, 14. ανηρ μεν εαν κομα, ατιμια αυτω εϛι, welches nach der Sitte der Zeiten beurtheilt werden muß. Bei andern Völkern wars Wolſtand, das Haar lang wachſen zu laſſen. Bei einigen war es eine Ehre, die nur Gelehrten und Leuten von Stande geſtattet wurde, Artemidorus L. I. oneirocrit. c. 19. Daher es die Griechen für, ſtolz ſeyn, ſezten: deswegen Suidas ευ κομαω durch ευ μεγα φρονω erklärt. S. Philoſtrat. L. VIII. de vita Apollon. c. 3.

2436. Κόμη, **Kome**, (lang gewachſenes) Haar, 1 Kor. 11, 15.

2437. Κομίζω, **Komizo**, verpflegen, ſich für etwas oder jemand intereſſiren, beſorgen — herzuſchaffen, Luk. 7, 37. κομιζομαι, zu ſich, in Empfang nehmen, Matth. 25, 27. εκομισαμην αν το εμον. 2 Kor. 5, 10. Epheſ. 6, 8. Koloſſ. 3, 25. Hebr. 11, 19. 2 Petr. 2, 13. habhaft werden, erlangen, Hebr. 10, 36. 11, 39. την επαγγελιαν. 1 Petr. 1, 9. 5, 4. αμαραντινον της δοξης ϛεφανον. Weſſeling ad Diodor. XIV, 78.

2438. Κομψὸς, **Kompſos**, ſchön, geputzt, blühend, geſund, Joh. 4, 52. *εν η κομψοτερον εσχε (ſc. εαυτον).*

2439. Κονιάω, **Koniao**, leimen, kitten, bekalken, weiſſen, 5 Moſ. 27, 1. 2. 4. Die Stelle Matth. 23, 27. bezieht ſich auf die jüdiſche Sitte, die Gräber von obenher zu bekalken, damit man nicht darauf treten möchte, weil, ihrem Aberglauben nach, der unrein (profan, Gott misfällig) war, der eine Stelle berührte, wo ein Todter lag: daher die Kalkweiſſe die Vorübergehenden warnte, und ihnen Abſcheu einflößte: vergl. Luk. 11, 44. *Τοιχε κεκονι*, heiſt Apoſtelgeſch. 23, 3. ein Heuchler, der äuſerlich rein ſcheint.

2440. Κονιορτὸς, **Koniortos**, Staub, Apoſtelg. 22, 23. Matth. 10, 14. *εκτιναξατε τον κονιορτον των ποδων υμων*, das Zeichen der Verachtung und der aufgehobnen Gemeinſchaft und Theilnehmung. Apoſtelg. 13, 51.

2441. Κοπάζω, **Kopazo**, aufhören, ſtille werden, ruhen, Matth. 14, 32. *και εκοπασεν ο ανεμος.* Mark. 4, 39. 6, 51. 2 Sam. 17, 2. *εκοπασεν του εξελθειν.* 1 Moſ. 8, 1. *υδωρ.* Jon. 1, 11. 12. *θαλασσα.*

2442. Κοπετὸς, **Kopetos**, Geheul, Klaggeſchrei, Apoſtelg. 8, 2. [illegible]

2443. Κοπὴ, **Kope**, Schnitt, Hieb, Niederlage der Feinde, Hebr. 7, 1. 5 Moſ. 28, 23. Joſ. 10, 20.

2444. Κοπιάω, **Kopiao**, arbeiten, thätig, geſchäftig ſeyn, Luk. 5, 5. *δι' ολης της νυκτος κοπιασαντες.* Joh. 4, 38. Apoſtelg. 20, 35. Epheſ. 4, 28. Koloſſ. 1, 29. ermüden, unter Laſten ſeufzen, 5 Moſ. 25, 18. Matth. 11, 28. *δευτε προς με παντες οι κοπιωντες.* Joh. 4, 6. 2 Kön. 17, 2. *κοπιων και εκλελυμενος.* Die LXX ſagens auch für krank ſeyn. Eſ. 33, 24.

2445. Κόπος, **Kopos**, Arbeit, Mühe, Joh. 4, 38. 1 Kor. 3, 8. 15, 58. Beſchwerlichkeit, Laſt, Plage, *κοπον παρεχειν τινι.* Matth. 26, 10. Mark. 14, 6. Luk. 11, 7. 18, 5. Offenb. 14, 13.

2446. Κοπρία, **Kopria**, Miſt, Unrath, Kehricht, Luk. 13, 8. 14, 35.

2447. Κόπτω, **Kopto**, ſchlagen, aufſchlagen, hauen, Matth. 21, 8. κοπτομαι. Matth. 11, 17. 24, 30. Luk. 8, 52. 23, 27. Offenb. 1, 7. 18, 9. Es wird von den Helleniſten von denen geſagt, die einen Todten beklagen, wobei es Sitte war, ſich mit Meſſer zu rizen, und mit der Fauſt auf die Bruſt zu ſchlagen. Jer. 8, 20. 41, 5. Die Griechen ſagten κοπτειν τινα für, einem **Laſt machen.** Meziphron II. p. 226. Die Helleniſten für, ausrotten, vertilgen. 2 Kön. 11, 15.

2448. Κόραξ, **Korax**, der Rabe, Luk. 12, 24.

2449. Κοράσιον, **Koraſion**, ein Mädchen, Matth. 9, 24. 14, 11. Mark. 5, 41. 6, 22. 28.

2450. Κορβᾶν, Κορβανᾶς, **Korban**, eine Gabe, die Gott geweiht iſt, Mark. 7, 11. κορβαν, ο εϛι δωρον: daher heiſts der Tempelſchaz Matth. 27, 6. ουκ εξεϛι βαλλειν αυτα εις τον κορβαναν.

2451. Κορέω, **Koreo**, κορεννυω, κορεννυμι, ſättigen, erſättigen, Apoſtelg. 27, 38. 1 Kor. 4, 8. ηδη κεκορεσμενοι εϛε, ihr bildet euch ein, nichts mehr zu bedürfen.

2452. Κόρινθος, **Korinthos**, eine groſſe Handelsſtadt in Achaja, am Iſthmus, Apoſtelgeſch. 18, 1. 19, 1. 1 Kor. 1, 2.

2453. Κόρος, **Koros**, eine Art von Gemäß, Luk. 16, 7.

2454. Κοσμέω, **Kosmeo**, zieren, puzen, verſchönern, 1 Petr. 3, 5. Offenb. 21, 2. 19. ausſchmüken, Matth. 25, 7. ταφον. Figürl. einem, oder einer Sache Ehre machen, Tit. 2, 9. So brauchtens auch die guten Griechen, für ehren, verehren. Charit. II, 2.

2455. Κοσμικὸς, **Kosmikos**, was zur Welt gehört, was moraliſch verdorbnen Menſchen eigen iſt, Tit. 2, 12.

κοσμικαι επιθυμιαι. was zu dieſer Welt gehört, irdiſch. Hebr. 9, 1. το αγιον κοσμικον. S. κοσμος.

2456. Κόσμιος, **Kosmios**, wolgeſittet, beſcheiden, 1 Tim. 2, 9. 3, 2.

2457. Κοσμοκράτωρ, **Kosmokrator**, ein Weltbeherrſcher, Epheſ. 6, 12. προς τους κοσμοκρατορας του σκοτους του αιωνος τουτου. Es ſind die Mächtigen unter den Heiden gemeint, die römiſchen Landpfleger u. d. S. κοσμος.

2458. Κόσμος, **Kosmos**, wird bei den Helleniſten entweder dem **Himmel** entgegengeſezt; ſo heiſts die **Welt**, d. h. die Menſchen, die auf dieſer Erde beiſammen leben: die Erdbewohner. ερχεσθαι εις τον κοσμον, ein Erdenbürger werden, Joh. 1, 9. 3, 19. 6, 14. 12, 46. 16, 28. 1 Tim. 1, 15. Hebr. 10, 5. Röm. 4, 13. το κληρονομον αυτον (Αβρααμ) ειναι του κοσμου. 2 Petr. 1, 4. 1 Joh. 2, 15. Dann heiſts **Menſchenmenge** überhaupt, 2 Petr. 2, 5. κοσμος ασεβων. Auch Menge, Heer, 1 Moſ. 2, 1. Eſa. 24, 21. 40, 26. und weil der gröſte Theil der Erdbewohner zur Zeit Chriſti in der äuſerſten moraliſchen Verdorbenheit ſich befand, ſo bedeutet κοσμος im N. Teſt. zuweilen auch die **verdorbnen Menſchen**, Matth. 18, 7. 1 Kor. 6, 2. 11, 32. Jak. 1, 27. 2 Petr. 3, 6. Inſonderheit aber drükt κοσμος zugleich den **Geſchmak** und **Karakter** der damaligen verdorbnen Menſchen mit aus, daher gewöhnlich ουτος dabei ſteht. Joh. 8, 23. υμεις εκ του κοσμου τουτου εστε, ihr ſeyd Leute nach dem jezigen Geſchmak, d. h. Leute, die ganz am Sinlichen hängen und von Aberglauben und Vorurtheilen regiert werden. Röm. 11, 32. So ſagt Paulus Gal. 4, 3. die Juden wären υπο τα στοιχεια του κοσμου, Leute, deren Geiſt an den Elementen d. h. kindiſchen Begriffen und Vorſtellungen der jezigen Welt hieng, und von ihnen ſich blindlings leiten ließ, die Sklaven der **poſitiven Religion** waren, welche die Vernunft unterdrükte und nur die Phantaſie mit Spielwerken unterhielt. So 1 Joh. 3, 1. 13. 4, 3. 4. 5. 5, 4. νικαν τον κοσμον, über die Verdorbenheit der Zeiten ſiegen, die Hinderniſſe der Aufklärung und Tugend überwinden. Oder — κοσμος wird den Juden entgegengeſezt: dann bedeutets die Heiden, Joh. 3, 17. Jak. 1, 27. welches eine der gewöhnlichſten Bedeutungen iſt.

2459. Κοῦμι, **Kumi**, (ein hebr. Wort) ſich auf! Mark. 5, 41.

2460. Κουστωδία, **Kuſtodia**, (ein lat. Wort) die Wache. Matth. 27, 65. 66. 28, 11.

2461. Κουφίζω, **Kufizo**, leicht machen, erleichtern, Apoſtelg. 27, 38. εκουφιζον το πλοιον.

2462. Κόφινος, **Kofinos**, ein Korb, Joh. 6, 13.

2463. Κράββατος, **Krabbatos**, ein Bett, Trageſeſſel, Mark. 2, 4. 9, 11. 12. Joh. 5, 8. Apoſtelg. 5, 15. 9, 33.

2464. Κράζω, **Krazo**, ſchreien, einen anſchreien, Matth. 8, 29. 9, 27. 14, 26. 30. Luk. 19, 40. Joh. 1, 15.

2465. Κραιπάλη, **Kraipale**, Taumel, Düſternheit (von vielem Eſſen und Trinken) Luk. 21, 34.

2466. Κρανίον, **Kranion**, der Hirnſchädel, Matth. 27, 33. Luk. 23, 33. κρανιου τοπος.

2467. Κράσπεδον, **Kraspedon**, der Rand, Saum, Matth. 9, 20. 14, 36. ηψατο του κρασπεδου. 23, 5. μεγαλυνουσι τα κρασπεδα.

2468. Κραταιός, **Krataios**, ſtark, mächtig, 1 Petr. 5, 6.

2469. Κραταιόω, **Krataioo**, ſtark, vermögend machen, Luk. 1, 80. 2, 40. εκραταιουτο πνευματι.

2470. Κρατέω, **Krateo**, veſt halten, ſich bemächtigen, Herr werden, — paken, faſſen, Matth. 9, 25. 12, 11. 28, 9. Mark. 1, 31. 5, 41. 9, 27. halten (in der Hand)

Hand) Offenb. 2, 1. an etwas veſt halten, z. B. an einen Lehrer, Koloſſ. 2, 19. 2 Theſſ. 2, 15. oder an Lehrſäzen, Mark. 7, 3. 4. Apoſtelg. 27, 13. Hebr. 4, 14. 6, 18. Offenb. 2, 13. 14. 15. 25. 3, 11. ergreifen, gefangen nehmen, ſich eines bemächtigen, Matth. 14, 3. 18, 28. 21, 46. 22, 6. 26, 4. 48. 50. 55. 57. Mark. 3, 21. Apoſtelg. 24, 6. Offenb. 20, 2. behalten, λογον, Mark. 9, 10. halten, hindern, Luk. 24, 16. halten, daß einer nicht von etwas los kan, oder ihn nicht los machen, in ſeinen Feſſeln laſſen. Joh. 20, 23. Apoſtelg. 2, 24. S. κρατιςος.

2471. Κράτιςος, **Kratiſtos**, vortreflich, erhaben, vorzüglich, Luk. 1, 3. Apoſtelg. 23, 26. 24, 3. 26, 25. Es war Titel. Der Grund der Bedeutung liegt in der Idee, welche die guten Griechen mit dem Wort κρατειν verbanden. Sie ſezten es für **ſiegen**, übertreffen, **eminiren**, **zuvorthun**, z. B. Lucian de Calumn. ſagt, der Heuchler ſiege oft über den Rechtſchafnen, ελων εθεατας κρατει, und adv. Indoct. κιθαρισας εκρατει, er erhielt den Preis. Oppian Αλιευ. III. 197. ſagt vom Bauche, κρατεει εν ανθρωποισι, iſt bei den Leuten die Hauptſache. Daher hat κρατιςος die Idee der Excellenz.

2472. Κράτος, **Kratos**, Stärke, Vermögenheit. Luk. 1, 51. Apoſtelg. 19, 20. Eph. 1, 19. 6, 10. Koloſſ. 1, 11. Gewalt, Herrſchaft, Hebr. 2, 14. S. 12. Erhabenheit, 1 Petr. 4, 11. 5, 11. Offenb. 1, 6. 5, 13.

2473. Κραυγάζω, **Kraugazo**, ſchreien, ein Geſchrei machen, Matth. 12, 19. 15, 22.

2474. Κραυγή, **Krauge**, Geſchrei, Lermen, Matth. 25, 6. Hebr. 5, 7. Offenb. 14, 18. Getöſe der Zankenden oder Tumultuirenden, Apoſtelg. 23, 9. Epheſ. 4, 31. Offenb. 21, 4.

2475. Κρέας, **Kreas**, Fleiſch, Röm. 14, 21. 1 Kor. 8, 13.

2476. Κρείττων, **Kreiſſon**, oder κρείττων, vermögender, — vorzüglicher, vollkomner, 1 Kor. 7, 9. 38. 11, 17. 12, 31. Hebr. 2, 4. 6, 9. 7, 7. Es iſt der Komparativ von κρατος. S. κρατιςος. Die Griechen ſezten κρειττων für numen, Aelian III, 1. und ſagtens dann auch von Vorzug, Ehrwürdigkeit, Vollkommenheit. D'orville ad Charit. 326.

2477. Κρεμάω, **Kremao**, aufhengen, Apoſtelg. 5, 30. 10, 39. κρεμασαντες επι ξυλου. Matth. 18, 6. Luk. 23, 39. κρεμαμαι med. hengen, Apoſtelg. 28, 4. Gal. 3, 13. Figürlich, Matth. 22, 40. in dieſen zween Geboten hänget das Geſez und die Propheten, d. h. die Menſchen zu dieſer Tugend weiſe zu machen, darauf zwekt alles ab, was die Propheten geſagt haben: ſie ſind der Mittelpunkt der Belehrungen aller eurer alten Weiſen.

2478. Κρημνὸς, **Kremnos**, ein gäher Ort, Präcipiſſe, Matth. 8, 32.

2479. Κριθὴ, **Krithe**, Gerſte, Offenb. 6, 6.

2480. Κρίθινος, **Krithinos**, gerſten, was von Gerſte iſt, Joh. 6, 9. 13.

2481. Κρίμα, **Krima**, Beurtheilung, Urtheil, das man über einen fällt. Matth. 7, 2. εν ω κριματι κρινετε. Böſes Urtheil, Verläumdung, Läſterung, 1 Tim. 3, 6. ινα μη εις κριμα εμπεση του διαβολου. Streitigkeiten, 1 Kor. 6, 7. Dann wirds von allen Handlungen des Richters geſagt, von der Unterſuchung, von der Sentenz oder Verurtheilung, und von der Strafe ſelbſt. Im N. Teſt. wird es figürlich gebraucht, wie alle die Worte', die Strafe und Verdamniß anzeigen, z. E. οργη, θανατος u. a. und zeigt üble Folgen der menſchlichen Verdorbenheit an, welche die Vorſehung über ſie verhängt, oder auch Unglük und Untergang überhaupt. So heiſt κρ. Röm. 2, 2. die Strafe Gottes, d. h. die Folgen der menſchlichen Verdorbenheit. So 1 Petr. 4, 17. Auch wird die Ausſtoſſung aus der Gemeinmeinſchaft der Brüder zuweilen κριμα genennt. S. 1 Kor. 11, 29. 34. Gal. 5, 10. Zu Hebr. 6, 2. S. meine Ueberſ. und Anm. Nirgends finde ich etwas von einer ewigen **Verdammiß.** Und weil allemal **natürliche** Folgen dabei gedacht werden, welche die Vorſehung leitet, ſo heiſſen zuweilen κριματα θεου ſo viel als οδοι θεου, die Schikſale, die Gott über die Menſchen verhängt, die Führungen Gottes, auch die guten, wie Pſ. 9, 17. 16, 3. 18, 10. 47, 10. Wenns von Chriſto geſagt wird, gehts auf ſeine **Lehre,** welche die höchſte Richterin aller Meinungen, Grundſäze, Geſinnungen und Thaten der Menſchen iſt, Joh. 9, 39. oder auf den Zwek Jeſu, welcher **nicht** war, εις κριμα, die Heiden, als Judenmeſſias zu vertilgen — αλλα σωσαι. S. κρισις.

2482. Κρίνον, **Krinon,** Feldblumen, Matth. 6, 28.

2483. Κρίνω, **Krino,** urtheilen, beurtheilen, Luk. 7, 43. καλως εκρινας. Joh. 7, 24. δικαιαν κρισιν κρινατε. Apoſtelg. 4, 19. 13, 46. einer Sache **Werth oder Unwerth beilegen,** ſchäzen, Röm. 14, 15. **ſich etwas einbilden,** 1 Kor. 2, 2. ου γαρ εκρινα ειδεναι τι: **beſchlieſſen,** für gut befinden, Apoſtelg. 3, 13. 20, 16. 27, 1. αποπλειν. Hernach wirds von den Handlungen des bürgerlichen **Gerichts** geſagt, einen **zur Verantwortung ziehen,** unterſuchen, cauſam cognoſcere, Apoſtelg. 26, 6. **verurtheilen,** Joh. 7, 51. So κριθηναι, einen **Proceß führen,** Matth. 5, 40. Endlich wirds auch von dem moraliſchen Gericht des **Gewiſſens** geſagt, deſſen höchſte Norm der Entſcheidung zwiſchen Wahrheit und Irthum, Recht und Unrecht, moraliſchem Werth und Unwerth, die Lehre Jeſu iſt. 1 Kor. 7, 2. S. meine Ueberſ. und Anm. Und in dieſem Sinne heiſt Jeſus der Richter der Welt, wiefern ſeine Lehre Wahrheit, Recht und Menſchenwerth beſtimt, und jedem, der ſich von ſeinem Geiſte d. h. der Vernunft leiten läßt, frey ſpricht und ihm vor dem Richterſtuhle des Gewiſſens abſolvirt, hingegen den, deſſen Grundſäze oder

Handlungen davon abweichen, verurtheilt. Daher ſagt Jeſus ſelbſt Joh. 3, 17. ff. Gott habe ihn nicht geſandt, wie die Juden ſich einbildeten, die abgöttiſchen Völker zu vertilgen, und als Judenmeſſias, als eigentlicher Richter, Strafen an ihnen zu volziehen, um die Juden allein glüklich zu machen, ſondern er ſey gekommen, durch Aufklärung und Bildung ſie zu beſeligen und von moraliſcher Verdorbenheit zu erlöſen. S. meine Ueberſ.

2484. Κρισις, **Kriſis**, die Beurtheilung, Joh. 7, 22. 8, 16. Dann wirds von weltlichen Gerichten geſagt Matth. 5, 21. εν ε. τη κρ. iſt ſo ſtrafbar wie der, den ihr vor das Gericht ſchleppt. Hernach wirds von den Strafen Gottes geſagt, d. h. von den natürlichen Folgen, die ſeine Vorſehung über die Sünden der Menſchen verhängt. Daher ημερα κρισεως nichts anders iſt, als unbeſtimt, jede Zeit, wo Gott den Menſchen die Folgen ſeiner Thorheit treffen läßt, Matth. 10, 15. 11, 22. 24. 12, 36. 41. 42. Joh. 5, 22. 27. 2 Petr. 2, 9. 3, 7. 1 Joh. 4, 17. Jüngſter Tag und ewige Verdammniß ſind aus Misdeutung entſtandene Ideen. Matth. 23, 33. Mark. 3, 29. Joh. 3, 19. 24. 5, 24. 29. Hebr. 10, 27. 2 Petr. 2, 4. Auch wird Strafe figürlich für Leiden geſezt Apoſtelg. 8, 33. Wenn Jeſu eine κρισις zugeſchrieben wird, ſo iſts moraliſches Gericht, und es wird ihm beigelegt wegen ſeiner Lehre, welche, als die reinſte Vernunft, die höchſte Norm zur Beurtheilung aller Grundſäze und Thaten der Menſchen iſt und ſeyn wird, welche auch unſern Werth oder Unwerth vor Gott ſo wie das Urtheil unſers Gewiſſens beſtimt. S. Joh. 5, 22. Πατ. κρ. ουδενα κ. λ. der Vater richtet niemand, d. h. Gott ſelbſt belehrt die Menſchen nicht in Perſon, ſo daß er ihnen ſelbſt die Wahrheiten unmittelbar mittheilte, nach welchen ihre Geſinnungen und Handlungen gerichtet werden, ſondern er hat dieß Geſchäft dem Sohn übertragen. Nehmlich auch das Gericht Gottes, das ihm in der heiligen Schrift zugeſchrieben wird, iſt blos moraliſch zu verſtehn.

ſtehn. S. κριτικος. Indem Gott durch Vernunft und weiſe Männer, die er erwekt, die Menſchen unterrichtet, von dem, was gut und böſe, ſo richtet er dadurch ihre Geſinnungen und Thaten. Denn dieſe Belehrungen Gottes ſind gleichſam ſein richterlicher Ausſpruch über die Menſchen: der ſich hernach in Facto verificirt, wenn die guten oder böſen Folgen ihrer Handlungen es ſichtbar machen, daß Gottes Urtheil, welches ſeine Belehrungen enthielten, richtig war. Und wohl dem, der ſich ſelbſt richtet, ehe dieſe Folgen ihn treffen! — Dieſe wichtige Bemerkung über den wahren Begrif des Gerichts Gottes (ſtatt deſſen unſere Syſteme eine Menge ſinlicher Vorſtellungen aus dem Judenthum aufgenommen haben) beſtätigt auch dieß, daß die Hebräer durch **Miſchbath** die Belehrungen und **Grundſäze** ſelbſt anzeigen, nach denen Wahrheit und Tugend entſchieden und beurtheilt wird. Die Exempel davon ſind, beſonders in den Pſalmen, ſehr häufig. Pſ. 24, 10. 36, 32. Und es komt auch ſo im N. Teſt. vor, z. B. Matth. 12, 18. 20. εκβαλει εις νικος την κρισιν, er wird der **Wahrheit** Siege verſchaffen über die Herzen der Menſchen.

2485. Κριτηριον, **Kriterion**, das Tribunal. Doch wirds 1 Kor. 6, 2. von der Beurtheilung oder Entſcheidung der Streitſachen ſelbſt geſezt.

2486. Κριτὴς, **Krites**, der Beurtheiler, Richter, Matth. 5, 25. Apoſtelg. 10, 42. 24, 10. Matth. 12, 27. υμων εσονται κριται. moraliſch: ſie werden euch vor dem Richterſtuhl des Gewiſſens verurtheilen, und bezeugen, daß ihr mir unrecht thut.

2487. Κριτικὸς, **Kritikos**, ſteht für κριτης Hebr. 4, 12. und wird vom moraliſchen Gericht Gottes gebraucht.

2488. Κρούω, **Kruo**, anklopfen, Matth. 7, 7. Luk. 12, 36. 13, 25. Apoſtelg. 12, 13. 16. Offenb. 3, 20. Ueber dieß Wort S. Hemſterhuſ. ad Ariſtoph. Plut. v. 1098. und Remarques ſur Charit. 167.

2489. Κρυπτὸς, **Kryptos**, heimlich, verborgen, unbekant, Matth. 6, 4. Luk. 11, 33. εις κρυπτον τιθησι (ſc. τοπον) Joh. 7, 4. 10. 18, 20. Röm. 2, 29. τα κρυπτα ſc. πραγματα Röm. 2, 16. 1 Kor. 4, 5. 14, 25. 2 Kor. 4, 2. τα κρυπτα της αισχυνης, Dinge, von denen man ohne Erröthung nicht ſprechen kan.

2490. Κρύπτω, **Krypto**, zudeken, verbergen, heimlich halten, Matth. 25, 25. Offenb. 6, 15. 16. κρυπτομαι, Matth. 5, 14. 19, 42. Joh. 8, 59. 12, 36. Koloſſ. 3, 3. 1 Tim. 5, 25. Hebr. 11, 23. κεκρυμμενος. Matth. 13, 35. 44. Luk. 18, 34. Joh. 19, 38. Offenb. 2, 17.

2491. Κρυφῆ, **Kryſe**, heimlich, unbemerkt, Epheſ. 5, 12.

2492. Κρυσταλλίζω, **Kryſtallizo**, leuchten, ſchimmern, wie ein Kryſtall, Offenb. 21, 11.

2493. Κρύσταλλος, **Kryſtallos**, Eis, Kryſtall, Offenb. 4, 6. 22, 1.

2494. Κτάομαι, **Ktaomai**, ſich verſchaffen, erwerben, Apoſtelg. 8, 20. 22, 28. haben, beſizen, Matth. 10, 9. Luk. 18, 12. 21, 19. 1 Theſſ. 4, 4. erwerben, für, den Ankauf veranlaſſen, Apoſtelg. 1, 18. εκτησατο χωριον. Erhalten, verwahren, Luk. 21, 19. κτασθε τας ψυχας υμων εν υπομονη.

2495. Κτῆμα, **Ktema**, der Beſiz, Güter, Häuſer, die einer beſizt, Apoſtelg. 5, 1. κτηματα. Vermögen, Matth. 19, 22. Apoſtelg. 2, 45.

2496. Κτῆνος, **Ktenos**, Vieh, Matth. 10, 34. Apoſtelg. 23, 24. 1 Kor. 15, 39.

2497. Κτήτωρ, **Ktetor**, der Beſizer, der Herr, Apoſtelg. 4, 34.

2498. Κτίζω, **Ktizo**, ſchaffen, hervorbringen, Mark. 13, 19. Röm. 1, 25. 1 Kor. 11, 9. Figürlich wirds von der Umſchaffung der Menſchheit durch die Lehre

Jeſu geſagt, Epheſ. 2, 10. 4, 24. Daher heiſts überhaupt, Stifter, Urheber von etwas ſeyn, Epheſ. 2, 15. In keinem andern Sinne wird Chriſto je eine Schöpfung zugeſchrieben, als wiefern er die moraliſche Welt ſchuf, d. h. Stifter der Aufklärung und Tugend ward. 2 Kor. 5, 17.

2499. Κτίσις, **Ktiſis**, die Schöpfung, Mark. 10, 6. 13, 19. Röm. 1, 20. τα γαρ αορατα αυτου απο κτισεως κοσμου καθοραται, Hebr. 9, 11. 2 Petr. 3, 4. Offenb. 3, 14. die **Geſchöpfe** ſelbſt, Röm. 1, 25. insbeſondere die **Menſchen**, Mark. 16, 15. Röm. 8, 22. Kol. 1, 15. 23. und καινη κτισις iſt der durch die Lehre Jeſu umgeſchafne, neu gebildete, gebeſſerte Menſch, Eph. 4, 15. Gal. 6, 15. Κτισις ανθρ. 1 Petr. 2, 13. iſt obrigkeitliche Verordnung.

2500. Κτίσμα, **Ktisma**, was geſchaffen, hervorgebracht iſt, 1 Tim. 4, 4. Jak. 1, 18. Offenb. 5, 13. 8, 9.

2501. Κτιστὴς, **Ktiſtes**, der Schöpfer, Urheber, 1 Petr. 4, 19.

2502. Κυβεία, **Kybeia**, das Würfelſpiel. Figürlich wirds von Argliſt und Ränken geſagt Epheſ. 4, 14.

2503. Κυβέρνησις, **Kyberneſis**, Leitung, Regierung, Fürſorgeramt, 1 Kor. 12, 28.

2504. Κυβερνήτης, **Kybernetes**, der (das Schif) regiert, der Steiermann, Apoſtelgeſch. 27, 11. Offenb. 18, 17.

2505. Κυκλόθεν, **Kyklothen**, im Umkreis, rings herum, Offenb. 4, 3. 4. 8. 5, 11.

2506. Κυκλόω, **Kykloo**, in einen Kreis ſchlieſſen, einſchlieſſen, umringen, Joh. 10, 24. εκυκλωσαν αυτον, Apoſtelg. 14, 20. belagern, Luk. 21, 20. κυκλουμενην Ιερουσαλημ. Offenb. 20, 9.

2507. Κύκλω, **Kyklo**, im Umkreis, Mark. 3, 34. 6, 6. 36. Luk. 9, 12. τας κυκλω κωμας, die umliegenden Orte, Röm. 15, 19. Offenb. 4, 6. 7, 11.

2508.

2508. Κυλίω, **Kylio**, κυλίομαι, ſich wälzen, Mark. 9, 20.

2509. Κύλισμα, **Kylisma**, der Ort, wo ſich das Thier wälzt, 2 Petr. 2, 12. υς λουσαμενη εις κυλισμα βορβορου, ſc. επιστρεψει.

2510. Κυλλὸς, **Kyllos**, hinkend, verſtümmelt, krüplicht, Matth. 15, 30. 31. 18, 8.

2511. Κῦμα, **Kyma**, Wellen, Matth. 8, 24. 14, 24. Apoſtelg. 27, 41. Jud. v. 13.

2512. Κύμβαλον, **Kymbalon**, ein muſikaliſches Inſtrument, das, mit der Hand geſchlagen, einen glokenartigen Ton gab. 1 Kor. 13, 1. κυμβαλον αλαλαζον.

2513. Κύμινον, **Kyminon**, Kümmel, Matth. 23, 23.

2514. Κυνάριον, **Kynarion**, der Hund, Apoſtelg. 11, 19. 13, 4. 15, 39.

2515. Κύπτω, **Kypto**, ſich büken, krümmen, neigen, büken, Mark. 1, 7. Joh. 8, 6. 8. κατω κυψας.

2516. Κυρήνη, **Kyrene**, eine Stadt in Afrika, zwiſchen Egypten und Lybien, Apoſtelg. 2, 10.

2517. Κυρία, **Kyria**, Frau, als Ehrentitel, 2 Joh. 1, 5. S. Epiktet in Ench. c. 37. Ariſtophanes Equ. 965.

2518. Κυριακὸς, **Kyriakos**, heiſt im N. Teſt. alles, was Beziehung auf Chriſtum hat, den die Brüder, κατ εξοχην, den Herrn nannten. S. κυριος. 1 Kor. 11, 20. κυριακον δειπνον, Offenb. 1, 10. εν τη κυριακη ημερα, was Chriſto zum Andenken gefeiert wird.

2519. Κυριεύω, **Kyrieuo**, regieren, unumſchränkt herrſchen, Luk. 22, 25. οι βασιλεις των εθνων κυριευουσιν αυτων. Röm. 14, 9. 2 Kor. 1, 24. 1 Tim. 6, 15. Figürl. Neigungen und Handlungen der Menſchen leiten und mit einer Art von Gewalt beſtimmen, ſo daß Vernunft und Ueberlegung nicht mehr dabei wirkſam iſt, Röm. 6, 14. αμαρτια υμων] ου κυριευσει — laſſt die ſittliche Verdorbenheit der Zeiten, Aberglauben und Sinnlichkeit euch nicht beherrſchen, ſondern folgt den leitungen des Geiſtes Jeſu, der Vernunft.

2520. Κύριος, **Kyrios**, Herr. So nennte man die Oberhäupter der Nationen, Apoſtelg. 25, 26. und die **Hausväter** und Häupter der Familien. Matth. 9, 38. 12, 8. 20, 8. 21, 40. Mark. 13, 35. ο κυριος της οικιας. Auch heiſts **Herr**, im Gegenſaz des **Sklaven**, Luk. 10, 21. 14, 21. Röm. 14, 4. Epheſ. 6, 5. Endlich auch im Gegenſaz des **Schülers**, da es denn ſo viel heiſt, als **Lehrer**. Denn bei den Juden war es gewöhnlich, daß die Schüler ihren Lehrern dieſen Titel gaben, und ſich δουλους nanten, auch ihnen Dienſte leiſteten, S. 1251. die dieſer Benennung gemäß waren. Matth. 21, 3. 28, 6. Luk. 6, 40. Joh. 13, 13. 14. Und das iſt der Grund, warum auch Jeſus dieſe Benennung annahm. Daher man es nicht als ſtolzen Titel nach unſerer Denkart, noch weniger als das hebr. **Jehovah**, das die LXX ſonſt mit κυριος überſezen, betrachten, ſondern blos den **Lehrer** dabei denken muß. Er ſelbſt winkt auch dieſen Sinn deutlich an, Matth. 7, 21. ου πας ο λεγων μοι κυριε, nicht alle, die mich Lehrer nennen, d. h. nicht alle meine Schüler ſind würdige Glieder meiner Brüderſchaft u. ſ. w. Und ſo müſte auch die Stelle Joh. 20, 28. verſtanden werden, wenn man ſie als Anrede an Chriſtum gelten laſſen wollte, (S. Θεος.) ſo daß Θεος alsdenn mit κυριος, Lehrer, ſynonimiſch ſtünde, in dem Sinne, wie es dort von Aron heiſt, er ſoll dein **Gott** ſeyn, und wie es Jeſus Joh. 10. ſelbſt erklärt. Daß auch **Gott** im erhabenſten Sinne κυριος, der moraliſche Beherrſcher (durch vernünftige Vorſtellungen regierende Herr) genennt wird, iſt bekant.

2521. Κυριότης, **Kyriotes**, Herrſchaft, Regierung, 2 Petr. 2, 10. Jud. v. 8. Epheſ. 1, 21. Koloſſ. 1, 16. überall faſt wirds concretive genommen für, Beherrſcher, Befehlshaber.

2522. Κυρόω, **Kyroo**, veſtſezen, verordnen, autoriſiren, Gal. 3, 15. διαθηκη κεκυρωμενη eine legitime Verordnung, 2 Kor 2, 8. κυρωσαι εις αυτον αγαπην, liebe erproben, thätig machen, thätige Liebe erzeigen.

2523. Κύων, **Kyon**, der Hund, Luk. 16, 21. 1 Petr. 2, 22. Matth. 7, 6. Phil. 3, 2.

2524. Κῶλον, **Kolon**, ein Glied, Gebein, Hebr. 3, 17.

2525. Κωλύω, **Kolyo**, hindern, wehren, Mark. 9, 38. 39. Luk. 6, 29. 11, 52. Apoſtelg. 10, 47. 11, 17. 16, 6. 24, 23. 27, 43. wiederrathen, einen von etwas abzubringen ſuchen, ihn überreden, daß ers nicht thun ſolle oder müſſe. Luk. 23, 2. Apoſtelg. 8, 36. 3 Joh. v. 10.

2526. Κώμη, **Kome**, ein Fleken, Meierhof, Matth. 9, 35. 10, 11. 14, 15. 21, 2.

2527. Κωμόπολις, **Komopolis**, ein kleines Städtchen, wie ein Fleken, Mark. 1, 38.

2528. Κῶμως, **Komos**, hieß der Gott der Schwelger. Die Griechen ſagtens von Schmauſereien, wobei man pokulirte und auch wohl Ständchen brachte. Aelian III, 1. Ariſtänet I. ep. 27. II. ep. 20. Onomaſt. vet. *pocaenium.* So Röm. 13, 13. Gal. 5, 21. 1 Petr. 4, 3.

2529. Κώνωψ, **Konops**, eine Mücke, Matth. 23, 24.

2530. Κῶς, κῶ, **Kos**, eine Inſel auf dem Aegeiſchen Meere, Apoſtelg. 21, 1.

2531. Κωφὸς, **Kofos**, ſtum, taub, Matth. 9, 32. 33. 11, 5. 12, 22. 15, 30. 31. Luk. 11, 14. Auch die guten Griechen ſagtens für ſtum ſowohl als taub, Perizon ad Æl. III, 21. Nicarch. Anthol. Epigr. II, 30.

Λ.

2532. Λαγχάνω, **Lanchano**, loſen, Joh. 19, 24. durchs Loos etwas haben, Luk. 1, 9. *ελαχε του θυμιασαι*. dann, erlangen, theilhaftig werden, überhaupt. Apoſtelg. 1, 17. 2 Petr. 1, 1.

2533. Λάζαρος, **Lazaros**, einer der Vertrauten und Buſemsfreunde Jeſu, Joh. 11, 1. Er iſt in der Geſchichte merkwürdig, weil ſeine Krankheit und Herſtellung durch ihr Aufſehen die Haupturſache ward, warum die Prieſter Jeſu Hinrichtung beſchloſſen. S. Ausf. des Pl. Jeſu B. IX.

2534. Λάθρα, **Lathra**, heimlich, verſtohlen, Matth. 1, 19. 2, 7. Joh. 11, 28. Apoſtelg. 16, 37.

2535. Λαῖλαψ, **Lailaps**, ein Sturm, heftiger Wind, Mark. 4, 37. Luk. 8, 23. 2 Petr. 2, 17.

2536. **Λακέω**, **Lakeo**, und ληκέω, plazen, Apoſtelg. 1, 18. *ελακησε μεσος*.

2537. Λακτίζω, **Laktizo**, löken, hintenausſchlagen, Apoſtelg. 9, 5. 26, 14. *σκληρον σοι προς κεντρα λακτιζειν*, wird eigentlich vom Vieh geſagt, wenn es gegen ſeinen Treiber oder Reuter ausſchlägt, und nicht folgen will.

2538. Λαλέω, **Laleo**, reden, ſprechen, Matth. 9, 18. 33. 10, 19. 20. 1 Kor. 14, 28. *εαυτω δε λαλειτω και τω Θεω*, er redet, was nur er und Gott verſteht, aber nicht die Gemeine: aus dieſem Grund verwirft Paulus die kindiſche Pralerei derer, die in fremden Sprachen vor der Verſamlung Gebete herſagten. Dann heiſts, mit einem ſich **unterreden**, einen ſprechen, Matth. 12, 47. auch **vor** einem reden, *οχλοις*, vor oder zu dem Volke, v. 46. Daher wirds auch vom **Vortrage** der **Lehrer** und Redner geſagt Matth. 13, 3. Apoſtelg. 4, 1. und vom **lehren** und **predigen** der chriſtlichen Religion, Apoſtelg. 4, 17. 20. auch von prophetiſchen Verkündigungen, Apoſtelg. 3, 24.

2539. Λαλιὰ, **Lalia**, Redart, Dialekt, Matth. 26, 73. ἡ λαλια σου δηλον σε ποιει. Auch heiſts die **Rede**, Vortrag, Belehrung, Joh. 4, 41. 8, 43.

2540. Λαμβάνω, **Lambano**, empfangen, **bekommen**, Matth. 7, 8. πας ὁ αιτων λαμβανει — anfaſſen, nehmen, an ſich nehmen, Matth. 14, 19. και λαβων τους πεντε αρτους. 16, 5. Mark. 9, 36. zu ſich nehmen, λαβων παιδιον. Matth. 12, 14. ὑπομνησιν λαμβανειν, ſich erinnern, 2 Tim. 1, 5. Hebr. 2, 3. πειραν λαμβανειν, Erfahrung machen, Hebr. 11, 24. ληθην λαμβανειν, vergeſſen. Matth. 10, 38. σταυρον, leiden um Chriſti willen übernehmen. Matth. 13, 20. λογον, Belehrungen annehmen: wo es zuweilen mit der Nebenidee des **Befolgens** geſezt wird und ſo viel iſt als πιστευειν: welches von allen denen Stellen gilt, wo es heiſt, Chriſtum annehmen, d. h. die Lehre Jeſu annehmen und befolgen, (woraus einige eine Ergreifung des Verdienſtes Chriſti gemacht haben, davon ich nirgends eine Spur finde, wenn ich vernünftige Regeln der Auslegung befolge und nicht willkührliche Ideen den Schriftſtellern aufbürde) z. B. Joh. 1, 12. So auch μαρτυριαν, Belehrung, Joh. 3, 11. Auſſerdem wird λαμβανειν auch für ergreifen, fangen, geſagt, Luk. 5, 5. auch für berüken, 2 Kor. 11, 20. δολῳ, 12, 16. rauben, mit Gewalt nehmen, Matth. 5, 40. wegnehmen, Matth. 15, 26. Ueberall wirds mit dem Akkuſativ geſezt: hingegen die Griechen ſeztens mit dem Genitiv für, faſſen, greifen, halten, und mit dem Akkuſativ für, wegnehmen. D'orville ad Charit. 659.

2541. Λαμπὰς, **Lampas**, eine Lampe, Laterne, Matth. 25, 1. 3. Apoſtelg. 20, 8. Offenb. 4, 5. 8, 10. eine Fakel, Joh. 18, 3.

2542. Λαμπρὸς, **Lampros**, hell, leuchtend, prächtig, Luk. 23, 11. Apoſtelg. 10, 30. Jak. 2, 2. Offenb. 15, 6. 18, 14. 19, 8. 22, 1. 16.

2543. Λαμπρότης, **Lamprotes**, Licht, Glanz, Apoſtelg. 26, 13. ηλιου.

2544. Λαμπρὸς, **Lampros**, hell, lichtvoll, Luk. 16, 19.

2545. Λάμπω, **Lampo**, ſchimmern, ſcheinen, glänzen, Matth. 5, 15. 17, 2. Luk. 17, 24. Apoſtelg. 12, 7. 2 Kor. 4, 6. Figürl. vom Licht der Tugend, Matth. 5, 16. und der Wahrheit, 2 Kor. 4, 6.

2546. Λανθάνω, **Lanthano**, verborgen, verſteckt, unbekant ſeyn, Mark. 7, 24. ουκ ηδυνηθη λαθειν. Luk. 8, 47. Die Griechen ſagtens auch für, **nicht wiſſen**, nicht bemerken, Aelian I, 7. λαθοντες εαυτους, non animadvertentes, IX, 13. XIV, 13. XII, 53. Lucian D. Mort. XVI, 4. ελεληθεις — εχων, ich wuſte nicht, daß du haſt. Navig. 18. T. III. λεληθας σεαυτον, du haſt vergeſſen. So Apoſtelg. 26. λανθανειν αυτον τι ου πειθομαι, ich glaube nicht, daß ihm etwas unbekant ſeyn ſollte: 2 Petr. 3, 8. μη λανθανετω υμας, ihr müſſet wiſſen. Auch ſezten die Griechen dieß Wort vor einem Particip für **unwiſſend**, unverſehens, Lucian Hermot. 78. αχρις αν λαθη υπο λιμου διαφθαρεις, donec fame *imprudens* pereat. So Hebr. 13, 2. ελαθον ξενιζοντας, ſie haben unwiſſend Engel beherberget.

2547. Λαξευτὸς, **Larevtos**, in, aus Stein gehauen, Luk. 23, 53.

2548. Λαοδίκεια, **Laodikeia**, eine Stadt in Kleinaſien, Kol. 2, 1. 4, 13. 15. 16. Offenb. 1, 11.

2549. Λαὸς, **Laos**, das Volk, die Nation, von der man abſtamt, Matth. 4, 16. 13, 15. Luk. 2, 31. 32. Apoſtelg. 4, 25. 7, 17. 34. Röm. 9, 25. 26. Offenb. 18, 4. εξελθετε εξ αυτης ο λαος μου. Nehmlich die Juden hieſſen Gottes Volk, weil ſie ſich einbildeten, eine Theokratie zu ſeyn. Daher wirds gleichſam Ehrentitel der Chriſten. Matth. 26, 5. Mark. 11, 32. Luk. 1, 21. 3, 15. λαοι ισρ. hieſſen die Stämme Iſraels, Apoſtelg. 4, 27. συν εθνεσι και λαοις Ισραηλ. 1 Moſ. 48, 4.

2550. Λάρυγξ, **Larynx**, Kehle, Schlund, Röm. 3, 13.

2551. Λατομέω, **Latomeo**, in, aus Stein hauen, Matth. 27, 60. Mark. 15, 46.

2552. Λατρεία, **Latreia**. Dienſt, Knechtſchaft. Dann wirds vom Gottesdienſt geſagt, der bei den Juden eigentlicher **Hofedienſt** war, wenn ſie ſich Gott angenehm zu machen und rechtliche Anſprüche auf ſeine Segnungen zu haben glaubten. Im N. Teſt. heiſts, das, **wodurch man Gottes Wolgefallen erlangt**, überhaupt. Joh. 16, 2. Röm. 12, 1. Vom jüdiſchen **Opferdienſt** S. Röm. 9, 4. Hebr. 9, 1. 6.

2553. Λατρεύω, **Latrevo**, Dienſte leiſten für Lohn, ein Tempeldiener ſeyn, Hebr. 13, 10. ein Lehrer der Religion ſeyn, Röm. 1, 9. ῳ λατρευω εν πνευματι μου. ich führe mein Amt mit Eifer. Dann heiſts überhaupt Gott verehren, Matth. 4, 10. Apoſtelg. 7, 7. 42. 24, 14. 23. opfern, Hebr. 9, 9. 10, 2.

2554. Λάχανον, **Lachanon**, Kraut, Gemüſe, Matth. 13, 32. Luk. 11, 42. Röm. 14, 2.

2555. Λεγεών, **Legeon**, eine (römiſche) Legion, Matth. 26, 53.

2556. Λέγω, **Lego**, ſprechen, reden, Matth. 11, 17. Luk. 7, 32. Matth. 27, 11. Das συ λεγεις iſt wie oben συ ειπας ſo viel als, ja, ſo iſts, oft mit der Nebenidee, ſo iſts **leider**, Matth. 15, 2. Luk. 21, 70. 23, 3. Joh. 18, 37. gewöhnlich denken, urtheilen, **zu ſagen pflegen**, Matth. 16, 2. Joh. 4, 35. ſich über etwas **erklären**, auslaſſen, Röm. 10, 8. λεγειν εαυτῳ, **denken**, Luk. 7, 39. 12, 17. urtheilen, meinen, Matth. 3, 9. 9, 21. Luk. 3, 8. λεγειν τινα, von einem etwas urtheilen, behaupten, Mark. 14, 71. 15, 12. Luk. 9, 31. Joh. 6, 71. 10, 36. fragen, **einwenden**, z. B. αλλα λεγω, ich, oder man möchte fragen, Röm. 10, 18. 11, 1. λεγω δε, wohl zu merken! Röm. 15, 8. Auch wird λεγειν für, ſagen laſſen, geſezt, Matth. 26, 18. 27, 19. Joh. 11, 3. Offenb. 2, 1. Ferner heiſts, **nennen**, benennen, Matth. 19, 17. Luk. 20, 37. **lehren**. **behaupten**, Matth. 22, 23. 23, 3. Apoſtelg. 15, 5. Röm. 2, 22. **erklären**, Hebr. 5, 11. Endlich auch erinnern, rathen, **heiſſen**, Mark. 8, 26. 11, 2. Luk. 6, 47. Joh. 2, 5. So die LXX Eſth. 3, 3. So brauchtens auch die guten Griechen, Aelian IV, 6. V, 14. Ariſtophanes Plut. I, 2. 1. κλαιειν εγω σε λεγω. S. Perizon ad Æl. XIV, 43. 48.

2557. Λεῖμμα. **Leimma**, der Reſt, ein Ueberreſt, Röm. 11, 5. εν τω νυν καιρω λειμμα κατ εκλογην χαριτος γεγονεν, es iſt noch ein Ueberreſt von ihnen durch Gottes Gnade vorhanden. 4 Kön. 19, 4.

2558. Λεῖος. **Leios**, glatt, eben, Luk. 3, 5.

2559. Λείπω, **Leipo**, laſſen, ſtehen, liegen, zurük, verlaſſen, — mangeln, fehlen, Luk. 18, 22. εν σοι λειπει, Tit. 3, 13. λειπομαι, mangeln, nicht haben, was man haben möchte oder ſollte, carere, Jak. 1, 4. ειτις υμων λειπεται σοφιας.

2560. Λειτουργέω, **Leiturgeo**, ein Amt, Dienſt verwalten. Es wird vom Tempeldienſt geſagt, von opfern, u. d. 5 Moſ. 10, 8. Hebr. 10, 11. und dann von Andachtsübungen bei Verſamlung der Gemeine, Apoſtelg. 13, 2. und von **Erweiſungen der Menſchenliebe**, welche Jeſus als den vernünftigen Gottesdienſt empfahl, Röm. 15, 27.

2561. Λειτουργία. **Leiturgia**, Dienſt, Amt, Tempeldienſt, Luk. 1, 23. Hebr. 8, 6. 9, 21. Opfer, Philipp. 2, 17. Wolthätigkeit, 2 Kor. 9, 12. Philipp. 2, 30. Ueber dieß Wort S. Erneſti in memoria Ge. Henr. Schmidii Lipſ. 1761.

2562. Λειτουργικὸς, **Leiturgikos**, zum Dienſt gehörig, dienſtbar, Hebr. 1, 14. πνευματα λειτουργικα.

2563. Λειτουργὸς, **Leiturgos**, ein Diener, Bedienſteter, Phil. 2, 25. Hebr. 1, 7. Diener (Gottes) Röm. 13, 6. wo die Obrigkeit ſo genennt wird. Ein Diener Chriſti, Lehrer des Chriſtenthums, Röm. 15, 16. ein Prieſter, Hebr. 8, 2. im figürlichen Verſtande, nehmlich der das gethan hat, was die Prieſter der Juden vermeintlich thaten, der uns Gott wolgefällig gemacht hat. S. Ἱερεὺς.

2564. Λεπὶς, **Lepis**, Schuppen, Apoſtelg. 9, 18. Tob. 11, 13.

2565. Λέπρα, **Lepra**, Ausſatz, eine Art eines ſchwer heilbaren Ausſchlags, zu deſſen Kur die jüdiſchen Prieſter ehedem das Geheimniß beſaſſen. Matth. 8, 3. Luk. 5, 12. 13.

2566. Λεπρὸς, **Lepros**, ausſätzig. Matth. 8, 2. 10, 8. 11, 5.

2567. Λεπτὸς. **Leptos**, dünn, durchſichtig, fein. Die Griechen ſagtens von Kleidern. Perizon ad Æl. IV, 3. und auch von kleinen Münzen, wie Luk. 12, 59. 21, 2.

2568. Λευίτης, **Levites**, ein Levit, welches dienende Prieſter waren, die ſchlachten, Wache halten u. d. muſten. Luk. 10, 32. Joh. 1, 19. Apoſtelg. 4, 36.

2569. Λευιτικὸς, **Levitikos**, levitiſch, zum jüdiſchen Tempeldienſt gehörig, Hebr. 7, 11.

2570. Λευκαίνω, **Levkaino**, weiß machen, Mark. 9, 3. Offenb. 7, 14. ἐλεύκαναν στολὰς.

2571. Λευκὸς, **Levkos**, weiß, hell, rein, Matth. 5, 36. 17, 2. 28, 3. Joh. 4, 35. 20, 12. Weiſſe Kleider waren das Bild der Unſchuld. Dann wirds auch von der Saat geſagt, wenn ſie reift, Joh. 4, 35. λευκαί πρὸς θερισμὸν. Moraliſch ſtehts Offenb. 2, 17. Siehe über dieß Wort den Perizon ad Æl. VI, 11.

2572. Λέων, **Leon**, der Löwe, Hebr. 11, 33. 1 Petr. 5, 8. Offenb. 4, 7. 9, 8. 17. Figürl. für, mächtige Feinde, 2 Tim. 4, 17. ἐῤῥύσθην ἐκ στόματος λέοντος. Für Held, Sieger, ſtehts Offenb. 5, 5.

2573. Λήθη, **Lethe**, Vergeſſenheit, Austilgung des Andenkens. Λήθην ποιειν, vergeſſen, nicht achten, Job. 7, 20. wie λαμβανειν. So ſagt auch Lucian λήθην ποιησασθαι της πατριδος in Encom. patr. 2 Petr. 1, 9.

2574. Λήσω, S. λανθανω.

2575. Ληνός, **Lenos**, die Kelter, Matth. 21, 33. Offenb. 14, 19. 20. 19, 15.

2576. Λῆρος, **Leros**, Poſſen, Narrheit, Luk. 24, 11.

2577. Λῃστής, **Leſtes**, ein Räuber, Matth. 21, 13. 26, 55. 27, 38. 44. Joh. 10, 1. 8.

2578. Λῆψις, **Lepſis**, Annahme, Einnahme, Philipp. 4, 15. im Gegenſaz der Ausgabe.

2579. Λίαν, **Lian**, ſehr, Matth. 2, 16. 4, 8. 8, 28. 27, 14. Mark. 6, 57. λιαν εκ περισσου. 2 Kor. 11, 5. 12, 11. των υπερ λιαν Αποστολων, die vornehmſten Apoſtel.

2580. Λίβανος, **Libanos**, Weirauch. Es war auch der Name eines Baums und eines Berges in Syrien. Thomas Magiſter: λιβανος, και το δενδρον, και το θυμιωμενον. Matth. 2, 11. Offenb. 18, 13.

2581. Λιβανωτόν, **Libanoton**, ein Rauchfaß, Offenb. 8, 3. 5.

2582. Λιβερτῖνοι, **Libertinoi**, Libertiner. Darunter werden Apoſtelg. 6, 9. Juden verſtanden, welche in Rom lebten und daſelbſt die Freyheit erhalten hatten. Tacitus Ann. II, 85. Philo in Legat. ad Caj. αιχμαλωτοι γαρ αχθεντες εις Ιταλιαν, υπο των κτησαμενων ηλευθερωθησαν. Auf Koſten dieſer Juden war in Jeruſalem eine Synagoge erbaut worden. Und dieß iſt die Synagoge, der in der a. St. gedacht wird.

2583. Λιβύα, **Libya**, eine Landſchaft in Afrika, Apoſtelg. 2, 10.

2584. λιθάζω. **Lithazo**, ſteinigen, Joh. 10, 31. 32. 11, 8. Apoſtelg. 5, 26. 14, 19. 2 Kor. 11, 25. Hebr. 11, 37. Es wird theils vom ſteinigen des Pöbels geſagt, wenn ſie einen mit Steinen verfolgen, theils von dem Supplicio der Steinigung, wo ein groſſer Stein von einem Gerüſt auf den Delinquenten herabgewälzt wurde, welches allemal der erſte Zeuge that.

2585. λίθινος, **Lithinos**, ſteinern, Joh. 2, 6. 2 Kor. 3, 3. Offenb. 9, 20.

2586. λιθοβολέω, **Lithoboleo**, ſteinigen, S. λιθάζω. Matth. 21, 35. 23, 37. Luk. 13, 34. Joh. 8, 5. Apoſtelg. 7, 58. 59. 14, 5.

2587. λίθος. **Lithos**, ein Stein, Felsſtük, Matth. 3, 9. 4, 3. 6. 7, 9. Luk. 19, 40. die Steine müſten ſchreien, heiſt, eher könten Steine ſchreien, als dieſe ſchweigen, d. h. ihr Geſchrei iſt unaufhaltſam. Röm. 9, 32. Stein des Anſtoſſes iſt eine Sache, welche uns räthſelhaft oder hinderlich oder ungelegen iſt. Eſa. 8, 14. 1 Petr. 2, 8. λιθοι ζωντες, Menſchen, welche nach gemeinſchaftlichen Grundſäzen leben, und ein Haus, eine Familie formiren. S. Pſ. 117, 71.

2588. λιθόστρωτον. **Lithoſtroton**, ein erhabner, mit Platten belegter Ort, Joh. 19, 13. der auf einem freyen und ofnen Plaze war, wo die Statthalter der Provinzen Gericht hielten. Erneſti ad Sueton. Caeſ. cap. 46.

2589. λικμάω. **Likmao**, das Getreide wurfeln, fegen. Dann wirds für zerſtieben, zu Staube machen, zermalmen, geſagt, Matth. 21, 44. Luk. 20, 18. λικμησει αυτον.

2590. λιμήν. **Limen**, ein Hafen, Apoſtelg. 27, 8. 12.

2591. λίμνη. **Limne**, Sumpf, Timpel, See, Luk. 5, 1. 8. 22. Offenb. 19, 20. 20, 10. 14. 15. 21, 8.

2592. Λιμὸς, **Limos**, der Hunger, Matth. 24, 7. Luk. 4, 25. 15, 14. Apoſtelg. 7, 11. 11, 28. Röm. 8, 35.

2593. Λίνον, **Linon**, Linnen, Matth. 12, 20. Offenb. 15, 6.

2594. Λιπαρὸς, **Liparos**, fett, glänzend, wolhabend, angeſehn, Offenb. 18, 14. παντα τα λιπαρα.

2595. Λίτρα, **Litra**, ein Gewicht, das 12 Unzen betrug, Joh. 12, 3. 19, 39.

2596. Λίψ, **Lips**, Südweſtwind, Apoſtelgeſch. 27, 12.

2597. Λογία, **Logia**, eine Kollekte, 1 Kor. 16, 1. 2.

2598. Λόγια, **Logia**, göttliche Ausſprüche, welche die Juden aus unmittelbarer Offenbarung herleiteten, Röm. 3, 2. λογια ζωντα, beſeligende Wahrheit, Apoſtelg. 7, 38. 4 Moſ. 24, 4. 15. Hebr. 5, 12. 1 Petr. 4, 11.

2599. Λογίζομαι, **Logizomai**, rechnen, zuſammenrechnen. Dann heiſts denken, **urtheilen**, räſonniren, Mark. 11, 31. ελογιζοντο προς εαυτους. Röm. 3, 28. λογιζομεθα ουν: **meinen**, ſich einbilden, Röm. 2, 3. Phil. 3, 13. ſchäzen, tariren, Apoſtelg. 19, 27. anſehen für etwas und ſo **behandeln**, S. Luk. 22, 37. μετα ανομων ελογισθη. So ſind alle die Stellen zu verſtehn, wo, die nach der Dogmatik exegeſirten, eine **Zurechnung** fanden. Röm. 2, 26. 4, 3. 2 Tim. 4, 16. Die LXX ſagens auch für, im Sinne haben, beſchlieſſen, Pſ. 34, 5. 40, 8. 51, 2. 139, 2.

2600. Λογικὸς, **Logikos**, vernünftig, was der **Vernunft** gemäß iſt, Röm. 12, 1. λογικην λατρειαν, im Gegenſaz der poſitiven Religion.

2601. Λόγιον, **Logion**, ein Götterſpruch. Belehrungen, Verordnungen Gottes.

2602. Λόγιος, **Logios**, beredt, Apoſtelg. 18, 24. Bei den Griechen wars ein Beiwort des Merkur. Lucian Pſeudol. 23. T. III.

2603. Λογισμὸς, **Logismos**, Meinung, Urtheil, Räſonnement, Röm. 2, 15. 2 Kor. 10, 4.

2604. Λογομαχέω, **Logomacheo**, über Worte ſtreiten, 2 Tim. 2, 14. μη λογομαχειν ſc. δειν.

2605. Λογομαχία, **Logomachia**, Wortklauberei, Wortſtreit, 1 Tim. 6, 4.

2606. Λόγος, **Logos**, ein Wort, Rede, Vortrag, Belehrungen, Matth. 7, 24. οστις ακουει μου τους λογους τουτους. 1 Kor. 2, 4. λογος και κηρυγμα. Joh. 14, 24. ο λογος ον ακουετε, ουκ εστιν εμος, meine Lehren ſind nicht meine Erfindung, es ſind die Reſultate des göttlichen Lichts, der Vernunft. Daher λαλειν λογον, Religion lehren heiſt, Mark. 2, 2. Apoſtelg. 10, 36. 37. und λογος oder λογοι θεου ſind im N. Teſt. überall die Belehrungen Gottes durch die Vernunft, im Gegenſaz der Prieſterreligion und Menſchenſazungen. S. θεος. Auch heiſts die **Art des Vortrags**. 1 Kor. 15, 2. Dann wirds auch für Beredſamkeit, Geſchiklichkeit im Vortrage geſezt, wie bei den guten Griechen 2 Kor. 11, 6. 1 Kor. 2, 1. 4, 19. und für **Erzählung**, Bericht, Apoſtelg. 1, 1. Daher die Griechen die Hiſtoriker λογοποιους nannten. Arrian III, 236. Auch ſagtens die Griechen für fabula, Anekdote, Geſchichtchen, Aelian X, 5. und für die Geſchichte, den **Vorfall** ſelbſt. Aelian II, 4. ειπε τον εξ αρχης λογον, er erzählte ihnen die Sache wie ſie war, vom Anfang bis zu Ende. S. auch Terenz in Phorm. III, 2. R. logi. 3 Kön. 14, 29. Bei den Helleniſten wirds auch wie Dabar für res geſezt. Matth. 19, 11. Auch wirds für fabula, rumor gebraucht, Matth. 28, 15. Joh. 21, 23. Ferner für **Schein**, Kol. 2, 23. λογον εχειν σοφιας. **Rechnung**, Philipp. 4, 15. Matth. 18, 23. Endlich war es auch ein myſtiſcher Ausdruk, der unter den Brüdern des dritten Grades gangbar war, und den uns Johannes aufbehalten hat, welcher Ev. Kap. 1. ſo wie in der 1. Ep. die drey Abſtrakta, die in der platoniſchen Schule gebraucht wurden, perſonificirt, nehmlich λογος,

γος, die Vernunft, φως, die Aufklärung, und ζωη, die Glükſeligkeit. S. oben ζωη. Alles dreyes ward Chriſto beigelegt bald als Subjekt, bald als Prädikat, und immer in einerlei Sinn, wiefern Jeſus der Mann war, in welchem eminenter der λογος, die **Vernunft**, das Licht aus Gott, wohnte, und der dieſes göttliche Licht unter den Menſchen wieder anzündete: indem er Aberglauben, Prieſterbetrug und poſitive Religion zu verdrängen, die Menſchen zur **vernünftigen Gotteskenntniß** anzuleiten, und ihnen dadurch (φως) **Aufklärung** und Bildung des Geiſtes, und durch dieſe (ζωην) **Glükſeligkeit** zu ertheilen ſuchte.

2607. Λόγχη, **Lonche**, eine Lanze, Joh. 19, 34.

2608. Λοιδορέω, **Loidoreo**, ſchmähen, ſchimpfen, läſtern, Joh. 9, 28. Apoſtelg. 23, 4. λοιδορεομαι, 1 Kor. 4, 12. 1 Petr. 2, 23.

2609. Λοιδορία, **Loidoria**, Schmähreden, Läſterungen, 1 Tim. 5, 14. 1 Petr. 3, 9.

2610. Λοίδορος, **Loidoros**, ein Läſtermaul, 1 Kor. 5, 11. 6, 10.

2611. Λοιμὸς, **Loimos**, die **Peſt**, Matth. 24, 7. Luk. 21, 11. ein gefährlicher Menſch, Apoſtelg. 24, 5. ανδρα λοιμον. Sprüchw. 19, 25. λοιμου μαστιγουμενου, 21, 24. 1 Sam. 25, 25.

2612. Λοιπὸς, **Loipos**, übrig, **überblieben**, Mark. 14, 41. οι λοιποι, die andern, Matth. 22, 6. λοιπον, λυπου, **übrigens**, Philipp. 3, 1. 4, 8. Gal. 6, 17. Bei den Griechen heiſt λοιπον zuweilen, **vollends**, **ſchon**, Alziphron I, 21. Heliodor 6. zu Anf. λοιπον του ορθρου αποφαινοντος. S. Bergler ad Alc. So Matth. 26, 45.

2613. Λουκᾶς, **Lukas**, der Name eines Evangeliſten. 2 Tim. 4, 11. Phil. v. 24. Ob der Arzt Kol. 4, 15. eben derſelbe ſey, iſt zweifelhaft.

2614.

2614. Λουτρὸν, **Loutron**, das Bad. Die Taufe der Chriſten ward ſo genennt Epheſ. 5, 26. Tit. 3, 5. λουτρον παλιγγενεσιας, weil ſie ein Symbol der Verpflichtung zur ſittlichen Reinigung vom Aberglauben (d. h. von Verleugnung der Vernunft) und Laſtern ſeyn ſollte.

2615. Λούω, **Luo**, waſchen, reinigen, Apoſtelg. 9, 37. λουσαντες αυτην εθηκαν εν υπερωω. Die Sitte, die Todten zu waſchen, iſt eine der älteſten. Von moraliſcher Reinigung komts Joh. 13, 10. vor, wo es Chriſtus von dem ſagt, der alte Vorurtheile abgelegt hat. S. Ausf. des Pl. Jeſu B. IX. In dieſem Sinne hat die liebe Chriſtenheit noch nicht viel λελουμενων aufzuweiſen.

2616. Λυδία, **Lydia**, eine Landſchaft in Kleinaſien, Apoſtelg. 16, 14. 40.

2617. Λυκαονία, **Lykaonia**, eine aſiatiſche Landſchaft, welche an Kappadocien gränzte, Apoſtelg. 14, 6.

2618. Λυκία, **Lykia**, eine Landſchaft in Aſien, Apoſtelg. 27, 5.

2619. Λύκος, **Lykos**, ein **Wolf**, Matth. 10, 16. Joh. 10, 2. 12. Figürl. Matth. 7, 15. Joh. 10, 2. 12. Apoſtelg. 20, 29.

2620. Λυμαίνω, **Lymaino**, verwüſten, verſtören, verheeren, γην Jer. 51, 2. ερηματα 2 Moſ. 23, 8. εκκλησιαν Apoſtelg. 8, 3.

2621. Λυπέω, **Lypeo**, Kummer verurſachen, kränken, 2 Kor. 2, 2. ει γαρ εγω λυπω υμας: erbittern, erzürnen, Eſth. 1, 13. 2, 21. Auch die guten Griechen ſagtens, wie λυπη, vom Zorn. Bergler ad Alciphron III. D'orville ad Charit. 139. Dann heiſts auch empören (die Vernunft) Epheſ. 4, 30. d. h. den Belehrungen Gottes entgegen handeln, welche er durch den Unterricht der Vernunft und vernünftige Männer zu unſerer Glükſeligkeit vorlegt, und dadurch die moraliſche Kraft ſchwächen, welche die Aufklärung vermittelſt der Lehre Jeſu hervorgebracht hatte.

Auch heiſts **anſtößig werden**, Gelegenheit geben, ſich zu ärgern, Röm. 14, 15.

2622. Λύπη, **Lype**, Kummer, Kränkung, Luk. 22, 45. Joh. 16, 6. 20. 21. 22. 2 Kor. 7, 10. Trübſale, Leiden, 1 Petr. 2, 19.

2623. Λύσις, **Lyſis**, Auflöſung, Trennung, 1 Kor. 7, 27. μη ζητει λυσιν.

2624. Λυσιτελέω, **Lyſiteleo**, nuzen, Vortheil bringen, λυσιτελει, es dient, iſt gut, Luk. 17, 2. Die Griechen ſagtens von Dingen oder Perſonen, die ihren Zwek oder Abſicht erreichen, Xenophon Cyrop. I, 3. 9. μη λυσιτελειν, daß er ſeine Abſicht nicht erreiche und die Vergiftung volbringe.

2625. Λύτρον, **Lytron**, ein Preis, für welchen einer von der Gefangenſchaft oder Sklaverei losgekauft wurde. Figürlich ſtehts Matth. 20, 28. Mark. 10, 45. wo es von Chriſto geſagt wird, der ſich ſelbſt dafür aufopferte, um die Menſchen, welche unter den Ketten der Unvernunft, des Aberglaubens und der moraliſchen Verdorbenheit lagen, von dieſer Sklaverei zu erlöſen und ſie zu freyen Menſchen zu machen, die nach vernünftiger Gotteskentniß leben und in freygewählter Tugend ſelig ſeyn lernten.

2626. Λυτρόω, **Lytroo**, loskaufen, befreien. Luk. 24, 21. Tit. 2, 14. ινα λυτρωσηται υμας: λυτρωθηναι 1 Petr. 1, 18. S. λυτρον.

2627. Λύτρωσις, **Lytroſis**, Loskaufung, Rettung, Luk. 1, 68. 2, 38. τοις προσδεχομενοις λυτρωσιν εν Ιερουσαλημ, womit das jüdiſche Vorurtheil von einem Meſſias bezeichnet ward, der die Juden von der Botmäßigkeit der Römer befreien ſollte: woraus man ſieht, daß das Wort überhaupt für **Befreiung** geſagt wird, ohne an ein **Löſegeld**, geſchweige an ein **ſtellvertretendes** Leiden zu denken, welches man in dieſen Ausdrüken ſonſt finden wollte. Hebr. 9, 12. αιωνιαν λυτρ. Chriſtus hat uns auf immer (von der moraliſchen Verdorbenheit und deren Folgen) **befreit.**

2628. Λυτρωτής, **Lytrotes**, ein Retter, Befreier, Apoſtelg. 7, 35.

2629. Λυχνία, **Lychnia**, ein Leuchter, Matth. 5, 15. Hebr. 9, 2. Offenb. 1, 12.

2630. Λύχνος, **Lychnos**, ein Licht, Laterne, Matth. 5, 15. Luk. 8, 16. 11, 33. Figürl. Matth. 6, 22. Luk. 11, 34. 36. Joh. 5, 35. Offenb. 21, 23.

2631. Λύω, **Lyo**, löſen, aufmachen, öfnen. Matth. 21, 2. Mark. 1, 7. 7, 35. 11, 2. Luk. 13, 15. Joh. 11, 44. Apoſtelg. 7, 33. ὑπόδημα. Figürl. **befreien**, Luk. 13, 16. 1 Kor. 7, 27. λέλυσαι ἀπὸ γυναικός. Die guten Griechen ſagtens auch von der Befreiung und Loskaufung aus der Gefangenſchaft. S. Clark ad Hom. Il. α. 20. So heiſts auch, **Freyheit geben**, daß einer herein darf, dem das Binden entgegenſteht, d. h. zwingen, daß er zurükbleiben muß. In dem Sinne wirds von der Aufnahme in die Brüderſchaft geſagt. Matth. 16, 19. 18, 19. S. δέω. Auch bedeutets ein Geſez **aufheben** — durch Uebertretung, Joh. 5, 13. oder durch Lehrvortrag, Matth. 5, 19. wo λύσαι durch διδάσκειν erklärt wird, daß alſo der Sinn iſt: wer die moraliſche Religion aufhebet, und die Menſchen überredet, daß ſie den Menſchen nicht nöthig ſey, der wird der lezte in meinem Reiche ſeyn, d. h. er kan nie an meiner Brüderſchaft Theil haben. Endlich heiſts auch **auflöſen, zernichten**, zerſtöhren, Joh. 2, 19. Eph. 2, 14. unwirkſam machen, beſiegen, ὠδῖνας θανάτου, Gott ließ ihn nicht unter den Todesquahlen erliegen, ſondern brachte ihn wieder zu ſich: wie es denn auch (unter den Umſtänden) nicht möglich war, daß ihn der Tod übermannen konte. S. Ausf. des Pl. Jeſu B. X. Nr. 126.

M.

2632. **Μαγεία**, **Mageia**, Magie, magiſche Kunſt, Apoſtelg. 8, 11.

2633. Μαγεύω, **Magevo**, Zauberkünſte treiben, Apoſtelg. 8, 9.

2634. Μάγος, **Magos**. So nennte man unter den Perſern die Gelehrten, welche die Naturkunde trieben. Matth. 2, 1. Dann wards der Name der Betrüger, Apoſtelg. 13, 6. 8. welche mit Zauberkünſten die Unwiſſenden äffen. Dan. 2, 2. 27. B. d. Weish. 17, 7.

2635. Μαθητεύω, **Mathetevo**, bei einem in die Schule gehn, ein Anhänger ſeiner Lehrſäze ſeyn, Matth. 27, 57. Dann heiſts auch unterrichten, Matth. 13, 52. und zum Anhänger einer Schule, Sekte machen. Matth. 28, 19.

2636. Μαθητής, **Mathetes**, ein Schüler, Anhänger der Grundſäze eines Lehrers, zu denen er ſich bekent und öffentliche Partei nimt. Joh. 7, 3. 9, 27. Matth. 5, 1. 8, 21. 23. 25. Im N. Teſt. iſts die Benennung derer, welche ſich des Unterrichts Jeſu bedienten und durch die Taufe in ſeine Brüderſchaft ſich aufnehmen lieſſen. Luk. 6, 17. 7, 11. 19, 37. Zuweilen aber werden inſonderheit diejenigen ſo genannt, welche Jeſus zu **Miſſionaren** d. h. herumziehenden Lehrern des Volks beſtimmt hatte. Matth. 10, 1. ff. So werden auch die genannt, die ſich zu Johannes Schule hielten, Matth. 9, 14. 11, 2. Mark. 6, 29. auch die Schüler und Anhänger der Phariſäer, Matth. 22, 16. In der Folge hieſſen die Chriſten überhaupt *μαθηταί*, Apoſtelg. 1, 15. 6, 1.

2637. Μαθήτρια, **Mathetria**, eine Chriſtin, Apoſtelg. 9, 36.

2638. Μαίνομαι, **Mainomai**, von Sinnen ſeyn, im Wahnſinn handeln oder reden, ſchwärmen, Joh. 10, 20. Apoſtelg. 12, 15. 26, 24. *μαίνῃ Παῦλε*. 1 Kor. 14, 23.

2639.

2639. Μακαριζω, **Makarizo**, glüklich preiſen, Luk. 1, 48. Jak. 5, 11.

2640. Μακαριος, **Makarios**, glüklich, ſelig, Matth. 5, 3. 11, 6. 16, 17. von Gott geſagt, 1 Tim. 1, 11. 6, 15. Dann heiſts unbeſtimt, einer, dem man glükwünſchen kan zu etwas. Luk. 10, 23. 11, 27. 12, 37. μακαριοι — **wol denen**, welche ꝛc.

2641. Μακαρισμος, **Makarismos**, Glükſeligkeit, Wolbefinden, eine Freude, ein Gut, das man genießt, Röm. 4, 6. 9. Gal. 4, 15. τις ουν ο μακαρισμος υμων.

2642. Μακεδονια, **Makedonia**, eine Landſchaft in Griechenland, Apoſtelg. 16, 9. 18, 5. 19, 2.

2643. Μακελλον, **Makellon**, die Fleiſchbank, wo Fleiſch zu verkaufen iſt. 1 Kor. 10, 25.

2644. Μακραν, **Makran**, weit, entfernt, in der Ferne, Matth. 8, 30. ην δε μακραν απ αυτων. Mark. 12, 34. Luk. 7, 6. 15, 20. Apoſtelg. 2, 39.

2645. Μακροθεν, **Makrothen**, weit, von fern, Mark. 8, 3. 11, 13. Luk. 18, 13. 22, 54. 23, 49. απο μακροθεν. Matth. 26, 58. 27, 55. Mark. 5, 6. Luk. 16, 23. μακροθεν εστως.

2646. Μακροθυμεω, **Makrothymeo**, langmuth, Geduld haben, erweiſen, Matth. 18, 26. 1 Kor. 13, 4. η αγαπη μακροθυμει. 1 Theſſ. 5, 15. 2 Petr. 3, 9. harren, mit Geduld erwarten, Hebr. 6, 15. Jak. 5, 7. 8. 2 Petr. 3, 9. Jobi 7, 16.

2647. Μακροθυμια, **Makrothymia**, langmuth, inſonderheit gegen Fehltritte, Röm. 2, 4. 2 Kor. 6, 6. Gal. 5, 22. Epheſ. 4, 2. Geduld, Gelaſſenheit bei Leiden, Kol. 1, 11. Hebr. 6, 12. 2 Petr. 3, 15.

2648. Μακροθυμος, **Makrothymos**, langmüthig, duldſam, Apoſtelg. 26, 3.

2649. Μακρὸς, **Makros**, weit, entfernt, Luk. 15, 13. 19, 12. εις χωραν μακραν: weitläuftig, reichlich, Matth. 23, 14. μακρα προσευχομενοι. Mark. 12, 40. Luk. 20, 47. So ſagtens auch die guten Griechen für εκτενως, ausgebreitet, reichlich, viel. Suidas: μακραν ουσιαν λεγουσι την πολλην Αττικοι. So auch Apulejus Apolog. p. 382. ſi mulier vidua, nubere volens, *longa* dote et molli conditione invitaſſet juvenem.

2650. Μακροχρόνιος, **Makrochronios**, langdauernd, Epheſ. 6, 3.

2651. Μαλακία, **Malakia**, Weichlichkeit, Geilheit. Die LXX ſagens blos von Krankheit. So Matth. 4, 33. 9, 35. 10, 1. πασαν μαλακιαν. S. 5 Moſ. 7, 15.

2652. Μαλακὸς, **Malakos**, weich, Matth. 11, 8. οι τα μαλακα (ιματια) φορουντες, die ſeidne Kleider tragen. Luk. 7, 25. Figürl. wirds wie das lat. mollis für wollüſtig geſezt. Heſychius: μαλ. γυναικωδης. 1 Kor. 6, 9. Die LXX ſagens für ſchmeichelnd, Sprüchw. 26, 22. λογοι μαλακοι, 25, 15. γλωσσα.

2653. Μάλιστα, **Maliſta**, S. μαλλον.

2654. Μᾶλλον, **Mallon**, mehr, um vieles, Matth. 6, 26. 30. 7, 11. 10, 25. 18, 13. 27, 24. 1 Tim. 6, 2. vielmehr, Matth. 10, 6. 28. 25, 9. Mark. 15, 11. Luk. 5, 15. μαλλον η. Joh. 3, 19. Apoſtelg. 4, 19. Hebr. 11, 25. μαλλον υπερ. Joh. 12, 43. μαλιστα, vornehmlich, vorzüglich, inſonderheit. Apoſtelg. 20, 38. 25, 26. 26, 3. Gal. 6, 10.

2655. Μάμμη, **Mamme**, die Benennung, welche Kinder den Müttern oder ältern Perſonen gaben. 2 Tim. 1, 5. bedeutets die Grosmutter.

2656. Μαμμωνᾶς, **Mammonas**, ein ſyriſch Wort. Es bezeichnet die Idee der Güter, Schäze, Reichthümer. Matth. 6, 24. θεω δουλευειν και μαμμωνα, Luk. 16, 13. Gr. Lexicon.

μαμμωνας της αδικιας, die unächten d. h. irdiſchen Güter, Luk. 16, 9. 11. im Gegenſaz des αληθινον, die Güter des Geiſtes.

2657. Μανθάνω, **Manthano**, lernen, ſich unterweiſen laſſen, Matth. 9, 13. 11, 29. Joh. 6, 45. 7, 15. einſehen, erfahren, belehrt werden, Eſth. 4, 3. Matth. 24, 32. Apoſtelg. 23, 27. μαθων, οτι ρωμαιος εστιν. Sich gewöhnen, an etwas gewöhnt haben, 1 Tim. 5, 13. αργαι μανθανουσι περιερχομεναι τας οικιας. Jer. 9, 5. 10, 2. 13, 23.

2658. Μανία, **Mania**, Wahnſinn, Apoſtelgeſch. 26, 24.

2659. Μάννα f. μὰν, **Manna**, der Name einer uns unbekanten Nahrung, welche die Juden in der Wüſte genoſſen, und von der ſie glaubten, daß ſie Gott vom Himmel habe regnen laſſen. Ich halte es für eine Art mehlichter Beeren, welche, im Morgenthau geſamlet, genießbar waren, und ſonſt nicht. Joh. 6, 31. 49. 58. Hebr. 9, 4. im myſtiſchen Verſtande Offenb. 2, 17.

2660. Μαντεύομαι, **Mantevomai**, in vorgeblicher Begeiſterung weiſſagen, Apoſtelg. 16, 16. Ezech. 12, 24.

2661. Μαραίνω, **Maraino**, trokken machen, ab, austroknen, μαραινομαι, figürlich, für, ſeiner Glükſeligkeit verluſtig gehen, Jak. 1, 11. ο πλουσιος εν ταις πορειαις αυτου μαρανθησεται.

2662. Μαρὰν ἀδὰ, **Maran oda**, ein ſyriſch-kaldäiſch Wort, welches den Bann, die Ausſtoſſung aus einer Geſelſchaft ausdrukt. 1 Kor. 16, 22.

2663. Μαργαρίτης, **Margarites**, (sc. λίθος) eine Perle, Matth. 13, 45. 46. 1 Tim. 2, 9. Offenb. 17, 4. Figürl. Wahrheiten, für welche nur der Kenner Sinn und Empfänglichkeit hat. Matth. 7, 6. μηδε βαλητε τους μαργαριτας υμων εμπροσθεν των χοιρων. Es iſt ſprüchwörtliche Redensart.

2664. Μάρμαρον, **Marmaron**, Marmor, Offenb. 18, 12.

2665. Μάρτυρ, **Martyr**, ein Zeuge, der vor Gericht etwas ausſagt, Matth. 18, 16. *εκ ϛοματος δυο μαρτυρων κ. λ.* 26, 25. Apoſtelg. 6, 13. der Zeuge einer Thatſache, der ſie bekant macht, Luk. 24, 48. *υμεις δε εϛε μαρτυρες τουτων.* Apoſtelg. 1, 8. 22. 2, 32. ein Märtyrer, Blutzeuge, der ſich für ſein Bekentniß aus Enthuſiasmus martern oder hinrichten läſst, Apoſtelg. 22, 20. Hebr. 12, 1. 1 Petr. 5, 1. Offenb. 1, 5. 2, 13.

2666. Μαρτυρέω, **Martyreo**, zeugen, Zeuge ſeyn, Joh. 2, 25. 3, 28. etwas öffentlich bezeugen und verkündigen, Joh. 1, 7. 8. 3, 11. 32. 5, 31. 32. Apoſtelg. 23, 11. Röm. 3, 21. *τινι*, für einen zeugen, ſeine Unſchuld, oder Verdienſte bezeugen, Lobſprüche ertheilen, Luk. 4, 22. Joh. 3, 26. Apoſtelg. 6, 3. Beifall, Wolwollen bezeugen, zu erkennen geben, 15, 8. *μαρτυρεομαι*, kentlich werden, von einer gewiſſen Seite bekant, legitimirt werden. Hebr. 11, 4. Es wird von Perſonen oder Sachen geſagt, deren wahre Beſchaffenheit oder Verhältniß durch etwas offenbar und unbezweifelt wird. Röm. 3, 21. *δικαιοσυνη.* das, worinnen der wahre Werth des Menſchen beſteht, wird offenbar: was ſonſt *πεφανερωται* heiſt.

2667. Μαρτυρία, **Martyria**, Zeugenausſage, Zeugniß, Bezeugung, Mark. 14, 55. Tit. 1, 13. Lob, Beifall, 1 Tim. 3, 7. Dann wirds vom Lehrvortrage der Apoſtel geſagt, welche die Geſchichte und Lehre Jeſu als göttliche Wahrheit verkündigten, Apoſtelg. 22, 18. auch für die Wahrheit ſelbſt, Joh. 1, 7. So Pſ. 17, 1. *μαρτυρια κυριου πιϛη.* die Belehrungen Gottes (durch die Vernunft) ſind untrüglich.

2668. Μαρτύριον, **Martyrion**, gerichtliches Zeugniß. Dann wirds überhaupt für Beweis geſezt, Matth. 8, 4. Apoſtelg. 4, 33. und für alles, was den andern überführt, oder als ſtrafbar erklärt, Mark. 6, 11. oder was uns rechtſertigt und unſere gute Sache an den Tag bringt. Matth. 10, 18. Endlich heiſts die **Verkündigung** der Lehre Jeſu, und die vorgetragne, bezeugte **Wahrheit** überhaupt, 1 Kor. 1, 6. 2, 1. 2 Tim. 1, 8. In den Pſalmen, beſ. im 118ten, wirds von den Wahrheiten geſagt, welche Gott den Menſchen durch Vernunft, Natur und Erfahrung kennen lehrt, im Gegenſaz der **poſitiven** Religion, welche dem Geiſte keine Nahrung giebt und von Prieſtern erfunden ward, v. 2. 22. 24. 46. 59. 79. 95. 151. 166. 167.

2669. Μαρτύρομαι, **Martyromai**, bezeugen, verkündigen, lehren, Apoſtelg. 20, 26. Gal. 5, 3. Epheſ. 4, 17.

2670. Μάρτυς, **Martys**, S. μαρτυρ.

2671. Μασάομαι ſ. μασσάομαι, **Maſaomai**, eſſen, aufzehren, Offenb. 16, 10.

2672. Μαστιγέω. **Maſtigoo**, geiſſeln, peitſchen, ſchlagen, Matth. 10, 17. Mark. 10, 34. Luk. 18, 33. Joh. 19, 1. züchtigen, Hebr. 12, 6. μαστιγοι υιον. Sprüchw. 3, 12.

2673. Μαστίζω, **Maſtizo**, geiſſeln, ſchlagen, Apoſtelg. 22, 25.

2674. Μάστιξ, **Maſtix**, Geiſſel, Ruthe, Peitſche. Hebr. 11, 26. Auch wirds von der Tortur geſagt: durch Geiſſel zum Geſtändniß zwingen, Apoſtelg. 22, 24. μαστιξιν ανεταζεσθαι. Figürl. bedeutets, Martern, Krankheiten, und alle Arten der Leiden und Quahlen. Mark. 3, 10. 5, 29. 34. Luk. 7, 21. απο νοσων και μαστιγων. Pſ. 31, 13. πολλαι αι μαστιγες αμαρτολου.

2675. Μαστός, **Maſtos**, die Bruſt, Luk. 11, 27. 23, 29. Offenb. 1, 13. Die Griechen ſagten μαστοι von Weibern und μαζοι von Männern. Doch wird der Unterſchied nicht immer beobachtet. Reiß ad Luc. D. Meretric. XI. T. III. p. 312.

2676.

2676. Ματαιολογία, **Mataiologia**, unfruchtbares Gewäſch, 1 Tim. 1, 6.

2677. Ματαιολόγος, **Mataiologos**, der mit unfruchtbaren und leeren Spekulationen ſich abgiebt (und ſolche in die Religion miſcht — wie manche Syſtemſchreiber) Tit. 1, 10.

2678. Μάταιος, **Mataios**, eitel, unfruchtbar, nuzenlos, falſch, thöricht, 1 Kor. 3, 20. 15, 17. Tit. 3, 9. Jak. 1, 26. was keinen Vortheil bringt, ſondern vielmehr die wahre Glükſeligkeit zerſtört, 1 Petr. 1, 8. *απο της ματαιας αναστροφης*. Τα *ματαια*, die Gözen, Apoſtelg. 14, 15. LXX. Pſ. 31, 7. Jeſ. 41, 24. Jon. 2, 9. Jer. 8, 19. *ματαια αλλοτρια*.

2679. Ματαιότης, **Mataiotes**, Eitelkeit, Unbeſtand, Täuſchung, Vergänglichkeit, Röm. 8, 20. *ματαιοτης του νοος*, Geſinnungen, die den Menſchen von der wahren Glükſeligkeit entfernen, Epheſ. 4, 17. *περιπατειν εν ματαιοτητι*, als ein Thor leben, der nach Scheingütern haſcht und ſein wahres Heil darüber verſcherzt. Pſ. 4, 3. 2 Petr. 2, 18. *ματαιοτητος φθεγγομενοι*, die verderbliche Grundſäze vortragen. Ezech. 13, 9.

2680. Ματαιόω, **Mataioo**, *ματαιοομαι*, getäuſcht werden, ſich ſelbſt täuſchen und den Weg zur Glükſeligkeit verfehlen — auf die unglüklichen Abwege und Verirrungen gerathen, Röm. 1, 21.

2681. Μάτην, **Maten**, umſonſt, vergeblich, zwek-, fruchtlos, Matth. 15, 9. Mark. 7, 7.

2682. Ματθαῖος, **Matthäos**, einer der Miſſionaren oder Apoſtel Jeſu. Matth. 9, 9. 10, 3.

2683. Μάχαιρα, **Machaira**, ein Degen, Schwerd, Matth. 26, 47. Luk. 21, 24. 22, 36. Zwiſt, Streit, Matth. 10, 34. Mord, Hinrichtung, Röm. 8, 35. Hebr. 11, 37. Figürl. Eph. 6, 17. *μαχαιρα του πνευματος*.

2684. Μάχη, **Mache**, Gefecht, Kampf, Zank, Streit, 2 Kor. 7, 5. 2 Tim. 2, 23. Tit. 3, 9. Jak. 4, 1.

2685. Μάχομαι, **Machomai**, kriegen, fechten, Jak. 4, 2. zanken, ſtreiten, Joh. 6, 52. Apoſtelg. 7, 26. 2 Tim. 2, 24.

2686. Μεγαλαυχέω, **Megalaucheo**. Die LXX ſagens für, übermüthig werden, Ezech. 16, 49. Syr. 48, 21. Gewaltthätigkeit ausüben, Pſ. 9, 42. groſſe und gefährliche Dinge anſtiften, Jak. 3, 5.

2687. Μεγαλεῖος, **Megaleios**, groß, ehrwürdig, erhaben, — Thaten, Tob. 11, 15. auſſerordentliche Wolthaten, Pſ. 70, 21. Luk. 1, 49. Apoſtelg. 2, 11.

2688. Μεγαλειότης, **Megaleiotes**, Gröſſe, Erhabenheit, groſſe merkwürdige Dinge, Handlungen, wie μεγαλεια, Luk. 9, 43. εξεπλησσοντο δε παντες επι τη μεγαλειοτητι του Θεου. Μεγαλειοτης Apoſtelgeſch. 19, 27. 2 Petr. 1, 16.

2689. Μεγαλοπρεπὴς, **Megaloprepes**, was einem groſſen Mann anſtändig iſt, groß, feierlich, 2 Petr. 1, 17. S. meine Ueberſ.

2690. Μεγαλύνω, **Megalyno**, groß machen, erweitern, Matth. 23, 5. μεγαλυνουσι τα κρασπεδα. Luk. 1, 58. loben, verherrlichen, rühmen, Luk. 1, 46. Apoſtelg. 5, 13. 10, 46. 19, 17. 2 Kor. 10, 15. Philipp. 1, 20.

2691. Μεγάλως, **Megalos**, ſehr, auſſerordentlich, Philipp. 4, 10.

2692. Μεγαλωσύνη, **Megaloſyne**, Gröſſe, Erhabenheit, Volkommenheit, Hebr. 1, 3. 8, 1. Jud. v. 25.

2693. Μέγας, **Megas**, groß, (phyſiſch und moraliſch) Matth. 2, 10. 4, 16. das vornehmſte, wichtigſte, feierlichſte, Joh. 19, 31. μεγαλη ημερα Σαββατου: groß, wichtig, Apoſtelg. 19, 27. Es war ein Beiwort der perſiſchen Könige, wie unſer großmächtigſt, Charit. II, 4.

S. den Suidas. Mit ημ. μεγ. wird zuweilen auch die Zeit der Zerſtörung von Judäa angedeutet, Apoſtelg. 2, 20. und der ſogenante jüngſte **Tag**, den der Jude ſich dachte, Offenb. 7, 17. Jud. v. 6. Dann heiſt μεγας, was **Verwundrung** macht, 1 Kor. 9, 11. berühmt, Luk. 1, 15. 32. 7, 16. auch heftig, gewaltſam, ſtark. Matth. 27, 46. φωνη μεγαλη. Dann wirds für μειζων, der ältere, geſagt, Apoſtelg. 8, 10. Hebr. 8, 11. 11, 24. Endlich ſtehts auch für den Superlativ, der höchſte, vornehmſte. Matth. 5, 35.

2694. Μέγεθος, **Megethos**, Gröſſe, Erhabenheit, Macht, Epheſ. 1, 19.

2695. Μεγιστᾶνες, **Megiſtanes**, die **Groſſen** (des Staats) Mark. 6, 21. Offenb. 6, 15. 18, 23.

2696. Μέγιστος, **Megiſtos**, der, das gröſte. Dann heiſts, **vortreflich**. 2 Petr. 1, 4.

2697. Μεθερμηνεύω, **Methermenevo**, überſezen, erklären, dolmetſchen, Matth. 1, 23. Mark. 5, 41. 15, 22. 34. Joh. 1, 41.

2698. Μέθη, **Methe**, Trunkenheit, Völlerei, Luk. 21, 34. Röm. 13, 13. Gal. 5, 21.

2699. Μεθιστάνω und Μεθίστημι, **Methiſtiano**, verſezen, auf einen andern Plaz bringen, 1 Kor. 13, 2. ορη μεθιστανειν, unglaubliche Dinge leiſten, — abſezen, Luk. 16, 4. οταν μετασταθω της οικονομιας. 2 Kön. 23, 33. Apoſtelg. 13, 22. an ſich ziehn, verführen, Apoſtelg. 19, 26. μετεστησεν οχλον ικανον.

2700. Μεθοδεία, **Methodeia**, Nachſtellung, Belaurung, Täuſchung, Epheſ. 4, 14. 6, 11. S. 2 Kön. 19, 27.

2701. Μεθόρια, **Methoria**, die Gränzen, Nachbarſchaft, Mark. 7, 24. εις τα μεθορια τυρου ſc. μερη.

2702. Μεθύσκω, **Methyſko**, betrunken machen, *μεθυσκομαι*, betrunken ſeyn, ſich betrinken, ſchwelgen, Luk. 12, 45. Epheſ. 5, 18. 1 Theſſ. 5, 7.

2703. Μέθυσος, **Methyſos**, trunken, in Völlerei verſunken, 1 Kor. 5, 11. 6, 10.

2704. Μεθύω, **Methyo**, trunken ſeyn, Matth. 24, 29. Apoſtelg. 2, 15. 1 Theſſ. 5, 7. ſich ſatt getrunken haben, ſatt ſeyn, Joh. 2, 10. *και οταν μεθυσθωσι.* So Hohel. 5, 2. auch ſättigen, 5 Moſ. 32, 42. Figürl. Offenb. 17, 3. 6.

2705. Μείζων, **Meizon**, der, das gröſſere, wichtigere, vornehmere, Matth. 11, 11. 12, 6. *μειζω* für *μειζονα*, Joh. 5, 36. *μαρτυριαν μειζω του Ιωαννου*, Joh. 1, 51. als Superlativ, Matth. 13, 32. 18, 1. 4. 23, 11. Luk. 22, 24. 26. Joh. 10, 29. 1 Kor. 13, 13.

2706. Μέλαν, **Melan**, Dinte, 2 Kor. 3, 3. 2 Joh. v. 12. 3 Joh. v. 13.

2707. Μέλας, **Melas**, ſchwarz, Matth. 5, 36. Offenb. 6, 5. 12.

2708. Μέλει, **Melei**, wird von dem geſagt, der etwas beſorgt, der ſich darum bekümmert, bei etwas Mühe ſich giebt, im Gegenſaz des Vernachläſſigens. Mark. 4, 38. Luk. 10, 40. 1 Kor. 7, 21. der auf etwas Rükſicht nimt, Matth. 22, 16. *και ου μελει σοι περι ουδενος.* Mark. 12, 14. Joh. 10, 13. 12, 6. 1 Petr. 5, 7. oder verpflegt, 1 Kor. 9, 9. *των βοων μελει τω Θεω* (ſc. *περι*). *Ου μελ. τι* etwas ungeſtraft hingehn laſſen. Apoſtelg. 18, 17. *και ουδεν τουτων τω Γαλλιωνι εμελεν.*

2709. Μελετάω, **Meletao**, auf etwas denken, für etwas ſorgen, bekümmert ſeyn, Mark. 13, 11. *μηδε μελετατε.* Apoſtelg. 4, 25. 1 Tim. 4, 15. Bei den Griechen wars das eigentliche Wort, das man vom Rhetor ſagte, der ſeinen Gegenſtand überdachte. Hemſterhuſ. ad Luc. Caucaſ. Prom. 5.

2710. Μέλι, **Meli**, Honig, Matth. 3, 4. Figürlich ſagte mans von ſchöner, einnehmender, bezaubernder Rede, Sprüchw. 5, 3.

2711. Μελίσσιος, **Meliſſios**, was von Bienen komt, Luk. 24, 42.

2712. Μέλλω. **Mello**, zukünftig ſeyn. Es wird vor den Infinitivn periphraſtiſch geſagt. Matth. 11, 14. ο μελλων ερχεσθαι. 16, 27. 17, 12. 22. 20, 22. 24, 6. Die Griechen ſezten es eben ſo zu den praeſ. fut. ad Aoriſt. Bergler ad Alciphr. I, 21. Hemſterhuſ. in Miſcellan. T. IV. p. 286. Weſſeling ad Diod. XV, 8. 12. D'orville ad Charit. III, 4. Mark. 10, 32. 13, 4. Dann heiſts, wollen, vorhaben, Matth. 2, 13. μελλει ζητειν το παιδιον. Luk. 22, 23. ſich beſinnen, zögern, Apoſtelg. 22, 16. Μελλον heiſt alles, was zukünftig iſt, geſchehen, eintreffen, entſtehen wird: οργη μελ. bevorſtehende Strafen d. h. Folgen der Vergehungen, Matth. 3, 7. αιων μελλον, eine bevorſtehende Epoche, wo zuweilen eine beſtimte Epoche angedeutet wird, inſonderheit die Epoche der völligen Aufklärung, (welche nach der Zerſtörung des Judenthums erfolgen ſollte) oder das N. Teſtament. Epheſ. 1, 21. Kol. 2, 17. Hebr. 2, 5. S. αιων. Εις το μελλον, künftighin, fürs künftige, Luk. 3, 19. fernerhin, 1 Tim. 6, 19. Hebr. 11, 20.

2713. Μέλος, **Melos**, ein Glied, Theil eines Ganzen, Matth. 5, 29. 30. Röm. 6, 13. 19. Figürl. Epheſ. 4, 25. Auch wirds für σαρξ geſezt Röm. 7, 23. S. σαρξ. Die LXX ſagtens auch von Geſang, Klaglied, Mich. 2, 4. und Trinklied, Syr. 32, 7. Daher es die Griechen für Harmonie, Annehmlichkeit ſezten: ου εξω μελος, zierlich, ſchön, non inepte, Aelian XII, 60.

2714. Μελχισεδέκ, **Melchiſedek**, der Name eines Königs zu Salem, Hebr. 5, 6. 7, 1. Er wird mit Chriſto verglichen, theils in Beziehung auf ſeine Abkunft, nach welcher ihm (jüdiſchen Begriffen nach) kein Prieſterthum zukam, S. αγενεαλογητος, und — in Beziehung auf die vernünftigere und edlere Art ſeiner prieſterlichen Funktion, welche in Wolthätigkeit beſtund.

2715. Μεμβράνα, **Membrana**, eine Schreibtafel, 2 Tim. 4, 13.

2716. Μέμφομαι, **Memfomai**, ſich beklagen, einem Vorwürfe machen, Mark. 7, 2. Röm. 9, 19. Hebr. 8, 8. μεμφ. αυτοις. Auch die guten Griechen ſezens zuweilen mit dem Dativ, Lucian D. Meretr. I. I. III.

2717. Μεμψίμοιρος, **Mempſimoiros**, ein unzufriedner, Jud. v. 16.

2718. Μὲν, **Men**, zwar, wenigſtens, Matth. 3, 11. 9, 37. 16, 3. 17, 11. 20, 23. ο μεν — ο δε, der eine, der andre, Matth. 13, 4. 16, 14. 21, 35. 22, 5. 25, 15. μεν γαρ, denn, Apoſtelg. 13, 36. 25, 11. 28, 22. Röm. 3, 2. 1 Kor. 11, 7. 18. μενουνγε, aber, gegenſeitig, wenigſtens, freylich, Luk. 11, 28. Röm. 9, 20. 10, 18. Phil. 3, 8. So wird auch μεν allein als Bejahung gebraucht, Aelian V. H. IV, 10. εμοι μεν δοκει. Oft wird auch μεν geſezt, wenn δε nicht darauf folgt, und da kan man es nicht überſezen, z. B. Röm. 1, 8. Apoſtelg. 1, 1. wie das auch bei den guten Griechen häufig geſchieht, Ariſtophanes Pl. 58. Diodor von Sic. XI, 34. Herodian I, 4. 2.

2719. Μέν τοι, ſ. μέντοι, **Mentoi**, doch, jedoch, dennoch, Joh. 4, 27. 7, 13. 12, 42. 20, 5. 21, 4. 2 Tim. 2, 19. Jud. v. 8.

2720. Μένω, **Meno**, bleiben, verbleiben, wellen, Matth. 11, 23. εμεινεν αν μεχρι της σημερον. Uebrig bleiben, ſich behaupten, die Probe halten, 1 Kor. 3, 14. dauern, Offenb. 17, 10. wo auf einen warten, Apoſtelg. 20, 5. 23. S. Jenſius ad Luc. 275. fortdauernd wirken, Folgen haben, — wird von der Tugend geſagt, die in ihren Folgen fortdauert, 2 Kor. 9, 9. So heiſts auch leben, fortleben, Joh. 21, 22. 23. 1 Kor. 15, 6. So Herodot I, 30.

und geſchäftig ſeyn, wo bleiben, ſtatt, wo ſeinen **Wirkungskreis** haben, Joh. 1, 39. που μενεις. Matth. 10, 11. Daher wirds, wie οικεω, wohnen, für **wirken** geſezt Joh. 5, 38. λογον ου εχετε μενοντα εν υμιν, die Wahrheit hat keine ausdauernde Wirkſamkeit in euch: 15, 9. μενειν εν αγαπη. Ueber dieß Wort und deſſen Gebrauch S. Erneſti ad Xen. Mem. 217. ed. Zeunii.

2721. Μέριμνα, **Merimna**, Sorge, Bekümmerniß, Matth. 13, 22. Luk. 8, 14. 21, 34. 2 Kor. 11, 28. 1 Petr. 5, 7.

2722. Μεριμνάω, **Merimnao**, ſorgen, ſich um etwas Sorge machen, Matth. 10, 19. Luk. 10, 41. mit dem Akkuſativ, 1 Kor. 7, 32. 33. 34. 12, 25. Philipp. 2, 20. 4, 6. mit dem Dativ, Matth. 6, 25. mit περι v. 28. Luk. 12, 26. wie auch mit εις, Matth. 6, 34. μη ουν μεριμνησητε εις την αυριον.

2723. Μερίζω, **Merizo**, theilen, aus, zutheilen, Mark. 6, 41. Luk. 12, 13. Röm. 12, 3. 1 Kor. 7, 17. εκαστω ως εμερισεν ο Θεος. 2 Kor. 10, 13. Hebr. 7, 2. μεριζομαι, getheilt ſeyn, ſich theilen müſſen (in Abſicht auf Sorge, Aufmerkſamkeit u. d.) 1 Kor. 7, 34. μεμερισαι η γυνη και η παρθενος: getheilt, uneins ſeyn, Matth. 12, 25. βασιλεια μερισθεισα.

2724. Μερίς, **Meris**, ein Stük, **Theil**, Antheil, Luk. 10, 42. vergl. 1 Moſ. 38, 33. 1 Kön. 1, 5. Verbindung, **Gemeinſchaft**, 2 Kor. 6, 15. τις μερις πιστω μετα απιστου. Apoſtelg. 8, 21.

2725. Μέρος, **Meros**, ein Stük, Theil, Luk. 11, 36. 15, 12. 24, 42. 2 Kor. 3, 10. εν τουτω τω μερει, von dieſer Seite: απο μερους, zum Theil, gewiſſermaſſen, Röm. 11, 1. 25. 15, 15. 24. 2 Kor. 1, 14. 2, 5. 1 Kor. 11, 18. και μερος τι πιστευω, 1 Kor. 10, 12. 12, 27. 13, 9. και μελη εκ μερους. Αναμερος, 1 Kor. 14, 27. καταμερος, einzeln, eins nach dem andern, Hebr. 9, 5. dafür die guten

Griechen ſagten εν μερει. Aelian VIII, 12. IX, 1. Polyaen. I, 38, 5. εκελευσεν (στρατιωτας) εν μερει ξυλα κομιζειν. Athäneus XII, 11. Dann heiſt μερος wie μερις, Gemeinſchaft, Antheil, Verbindung zu Zweken und Vortheilen, Joh. 13, 8. Schikſal, Matth. 24, 51. Τα μερη wird von Theilen eines Orts oder Landes geſagt — Landſtriche, Gegenden. Matth. 2, 22. 16, 13. Mark. 8, 10. Εν μερει, **wegen**, Koloſſ. 2, 16.

2726. Μεσημβρία, **Meſembria**, der Mittag, Apoſtelg. 8, 26. 22, 6.

2727. Μεσιτεύω, **Meſitevo**, eine Sache vermitteln, abthun, Hebr. 6, 17. εμεσιτευσεν ορκω. S. meine Ueberſ. Μεσιτης, ein Vermittler, der eine Sache abthut, die Angelegenheiten eines andern zu Stande bringt.. 1 Tim. 2, 5. Hebr. 8, 6. 9, 15. 12, 24. Es iſt in dieſem Wort gar kein myſteriöſer Sinn für die Dogmatik. Es bezeichnet jeden, der für einen andern geſchäftig iſt und ſich ſeiner annimt. So war Moſes der μεσιτης der Juden, Gal. 3, 19. 20. wiefern er ſich des Volks annahm, ihnen Verfaſſungen, Geſeze (im Namen Gottes) bekant machte, ihren Staat einrichtete, und ſo ein Werkzeug der Vorſehung zu ihrer Glükſeligkeit ward. Ein ſolches Werkzeug alſo war Jeſus nach der angef. Stelle.

2728. Μεσονύκτιον, **Meſonyktion**, Mitternacht, Mark. 13, 35. Luk. 11, 5. Apoſtelg. 16, 25. 20, 7.

2729. Μεσοποταμία, **Meſopotamia**. So hieß die Landſchaft zwiſchen dem Tigris und dem Euphrat. Apoſtelgeſch. 2, 9.

2730. Μέσος, **Meſos**, das mittlere, was in, innerhalb der Sache iſt, Matth. 14, 24. το δε πλοιον ηδη μεσον της θαλασσης ην. (vergl. Mark. 6, 47.) Luk. 23, 45. Joh. 1, 26. 19, 18. Apoſtelg. 1, 18. 26, 13. ημερας μεσης (ſc. ουσης.) Το μεσον, Matth. 14, 6. Mark. 3, 3. εγειραι εις το μεσον, tritt hieher, hier vor uns, Mark. 14, 60.

Luk. 4, 35. 5, 19. εν μεσω, **unter**, **in**, wo ſelten auf die eigentliche **Mitte** zu ſehn iſt. Es iſt, wie das hebr. **Bekereb** und das lat. in medio (foro, media urbe &c.) nicht mehr als, **unter**, Matth. 10, 16. 18, 2. 20. Luk. 2, 4. 6. **in**, **innerhalb**, Mark. 6, 47. Luk. 21, 21. 22. 55. Hebr. 2, 12. Offenb. 2, 7. ανα μεσον, **unter**, Matth. 23, 25. 1 Kor. 6, 5. δια μεσου, **durch**, Luk. 4, 30. 17, 11. δια μεσου Σαμαρειας, Joh. 8, 59. εκ μεσου, **von**, **aus**, Matth. 13, 49. Apoſtelg. 17, 33. 23, 10. 1 Kor. 5, 2. 2 Kor. 6, 17.

2731. Μεσότοιχον, **Meſotoichon**, die Scheidewand, Epheſ. 2, 14. και το μεσοτοιχον του φραγμου λυσας, Jeſus hat das aufgehoben, und es öffentlich für ungültig und verwerflich erklärt, was die Völker trennte und Religionshaß nährte, nehmlich die **poſitive Religion.**

2732. Μεσουράνημα, **Meſouranema**, die Mitte des Himmels, Offenb. 8, 13. 14, 6. 19, 17.

2733. Μεσόω, **Meſoo**, in der Mitte ſeyn, Joh. 7, 14. της εορτης μεσουσης.

2734. Μεσσίας, **Meſſias**, Joh. 1, 41. 4, 25. heiſt eigentlich, wie Chriſtus, nach ſeinem Urſprunge, ein König, **Regent.** So nennt ſich David in den Pſalmen unzähligemal. So hieſſen die Regenten und Prieſter, χριστος, χρ. κυριου, der **Chriſtus Gottes**, 3 Moſ. 6, 22. 1 Kön. 2, 12. 37. 16, 6. 24, 7. 11. 26, 9. 16. φυλασσοντες βασιλεα, τον χριστον κυριου. In ſpätern Zeiten war es ein Name eines Individuums geworden, das ſich in der Phantaſie der Juden generirt hatte. Nehmlich gewohnt, daß ihnen die Vorſicht immer einen tapfern Anführer erweckt hatte, der ſie aus der Hand ihrer Feinde errettete, wenn ſie unterjocht worden waren, ſezten ſie voraus, daß es immer ſo gehen müſſe, weil ſie ſich für das Lieblingsvolk Gottes hielten, das er um ſeines Geſezes willen, das ſie beobachteten, allen Völkern der Erde vorgezogen hatte. Da nun ſeit der

Makkabäer Zeiten kein Heiland oder Chriſtus gekommen war, und die Unterdrükungen der Nation immer heftiger wurden, ſo wuchs mit jedem Jahre ihre Hofnung, daß doch endlich einmal einer kommen müſſe, der alles wieder gut machen und das Volk zu ſeinem vorigen Wolſtande erheben würde. Und nun wards algemeiner Volksglaube, den die Prieſter begünſtigten, um das Volk bei ſeiner Willigkeit zum Tempeldienſt zu erhalten, und den ſie, wie das ſo geht, dem Volk fleißig mit willkührlich gedeuteten Sprüchen ihrer Bibel beſtärkten, welche ſie Weiſſagungen nannten, — daß der Meſſias bald — bald kommen werde. Sonach dachten ſich die meiſten, beſonders die phariſäiſche Partei, einen Meſſias als **Eroberer**. Nur wenige (die Eſſener) verbanden einen edlern Begrif damit, nehmlich den eines **Reformators des Glaubens und der Sitten**. Und dieß herrſchende Vorurtheil benuzte dann Chriſtus und trat als der gehofte Meſſias auf, der er aber, nach ſeiner beſtändigen und wiederholten Erklärung, nur im Eſſeniſchen Sinne ſeyn wollte: ohngeachtet er es nicht hindern konte, daß ſeine erſten Schüler und Anhänger insgeſamt (ſeine Vertrauten ausgenommen) ihn für einen irdiſchen Meſſias hielten: welches Vorurtheil er durch ſeine Hinrichtung zu vertilgen ſuchte. S. *αιμα*.

2735. Μεστὸς, **Meſtos**, voll, Joh. 19, 29. *σκευος ουν εκειτο οξους μεστον* (für *εξ οξους μεστον*) Joh. 21, 11. Figürl. Matth. 23, 28. Röm. 1, 29. 15, 14. Jak. 3, 8. 17. 2 Petr. 2, 14.

2736. Μεστόω, **Meſtoo**, füllen, voll machen, Apoſtelg. 2, 13. *μεμεστωμενος*, betrunken.

2737. Μετὰ, **Meta**, mit, für, Matth. 1, 23. *μεθ ημων ο Θεος*. Gott iſt euer Schuz, 12, 30. Luk. 8, 13. *μετα χαρας*. Tit. 2, 15. mit, bei (einem leben, ſeyn) Matth. 9, 15. Apoſtelg. 9, 19. mit, gegen (einen Streit haben) 1 Kor. 6, 7. Offenb. 2, 16. gegen (einen gütig ſeyn) Luk. 1, 58. 72. 10, 36. an (einen etwas thun) Apoſtelg.

ſtelg. 14, 27. 15, 12. Mit dem Akkuſativ heiſts, nach, Matth. 17, 1. μετ ημερας εξ, am ſechſten Tage.

2738. Μεταβαίνω, **Metabaino**, übergehen, von einem Ort zum andern gehen, Matth. 17, 20. μεταβηθι εντευθεν, Joh. 5, 24. αλλα μεταβεβηκεν εκ του θανατου εις ζωην, er iſt vom Tode in ein neues Leben übergegangen, S. ζωη. Matth. 8, 34. 11, 1. 12, 9. 15, 29. Luk. 10, 7.

2739. Μεταβάλλω, **Metaballo**, verändern, umkehren, μεταβαλλομαι, ſeine Geſinnungen ändern, Apoſtelg. 28, 6. So Lyſias p. 489.

2740. Μετάγω, **Metago**, überführen, umherführen. Jak. 3, 3. 4.

2741. Μεταδίδωμι, **Metadidomi**, mittheilen, theilnehmen laſſen, Röm. 1, 11. 1 Theſſ. 2, 8. es wird auch von Almoſen geſagt Luk. 3, 11. Epheſ. 4, 28. Röm. 12, 8. Daher ſind μεταδιδοντες Almoſenpfleger.

2742. Μετάθεσις, **Metatheſis**, Verſezung, Hebr. 11, 5. Veränderung, Reform, wo das alte abgeſchaft und etwas an deſſen Stelle geſezt wird. Hebr. 7, 12. 12, 27.

2743. Μεταίρω, **Metairo**, wo anders hingehn, wandern, Matth. 13, 53. μετηρεν εκειθεν. 19, 1.

2744. Μετακαλέω, **Metakaleo**, zu ſich rufen, kommen laſſen, μετακαλεομαι, Apoſtelg. 7, 14. 10, 32. 20, 17. 24, 25.

2745. Μετακινέω, **Metakineo**, wegbewegen, fortſchaffen, vertreiben, μετακινεομαι, ſich abwendig machen laſſen, Koloſſ. 1, 23.

2746. Μεταλαμβάνω, **Metalambano**, theilnehmen an etwas, etwas wovon genieſſen, Apoſtelg. 2, 46. μετελαμβανεν τροφης (ſc. μερος) 27, 33. 2 Tim. 2, 6. Hebr. 6, 7. 12, 10. καιρον, ſich Zeit nehmen, Zeit haben, Apoſtelg. 24, 25.

2747. Μετάληψις, **Metalepſis**, Theilnehmung, Genuß, 1 Tim. 4, 3.

2748. Μεταλλάσσω, **Metallaſſo**, umändern, umſchaffen, Röm. 1, 25. 26.

2749. Μεταμέλομαι und Μεταμελέομαι, **Metamelomai**, ſich etwas reuen laſſen, über eine That trauren, Matth. 21, 29. μεταμεληθεις, 27, 3. 2 Kor. 7, 8. Hebr. 7, 21.

2750. Μεταμορφόω, **Metamorfoo**, der Sache eine neue Geſtalt geben, Matth. 17, 2. μετεμορφωθη. So Symmachus Pſ. 34, 1. von der Veränderung des Geſichts und der Minen. Dann wirds auch von der moraliſchen **Veränderung** der Grundſäze, Geſinnungen, und Lebensart geſagt. 2 Kor. 3, 18. Röm. 12, 2.

2751. Μετανοέω, **Metanoeo**, hinterher klug werden, die Sache anders einſehn. Im N. Teſt. wirds von der **Umſchaffung** der Grundſäze und Geſinnungen geſagt, Matth. 3, 2. 4, 17. 11, 20. 21. 12, 41. welche zugleich eine Ablegung der alten Vorurtheile, Geſchmacks und Handlungsweiſe mit einſchließt.

2752. Μετάνοια, **Metanoia**, Sinnesänderung, Reform des Verſtandes und Herzens, Matth. 3, 8. 11. 9, 13. Apoſtelg. 5, 31. 13, 24. 19, 4. 20, 21. 26, 20. μετανοια εις ζωην, eine heilſame Reform, eine Veränderung, welche den Menſchen beſeligt. 11, 18. Dann wirds auch ſpeciell von dem veränderten Urtheil über unſere Handlungen geſagt, welches **Bereuung** derſelben heiſt, 2 Kor. 7, 10. Auch **Abänderung des Entſchluſſes**, Hebr. 12, 17. Die alte Volksidee von **Buſſe** wird nie mit dieſem Worte bezeichnet.

2753. Μεταξὺ, **Metaxy**, unter, **zwiſchen**, Matth. 18, 15. μεταξυ σου και αυτου. 23, 35. Luk. 11, 51. 16, 26. Apoſtelg. 12, 6. μεταξυ δυο στρατιωτων. Εν τω μεταξυ, inzwiſchen, während dem, Joh. 4, 31. το μεταξυ, was zwiſchen dem jezigen und künftigen iſt, das nächſtfolgende, Apoſtelg. 13, 42. εις το μεταξυ σαββατον. So Lyſias, ο μεταξυ βιος, die nachmahlige Lebensart.

2754. Μεταπέμπω, **Metapempo**, und μεταπέμπομαι, kommen laſſen, Apoſtelg. 10, 5. μεταπεμψαι Σιμωνα. 11, 13. 24, 24. 26. 25, 3.

2755. Μεταστρέφω, **Metaſtrefo**, umkehren, umwenden, verändern, Gal. 1, 7. paſſ. ſich verändern, verwandeln, umſchaffen, Apoſtelg. 2, 20. Jak. 4, 9.

2756. Μετασχηματίζω, **Metaſchematizo** der Sache eine andere Geſtalt geben. So wirds vom wechſeln der Kleider geſagt, μετεσχηματισεν εαυτον, 1 Sam. 28, 8. 2 Kor. 11, 14. Phil. 3, 21. Figürl. 1 Kor. 4, 6. ταυτα δε μετεσχηματισα εις εμαυτον και Απολλω, ich habe das von mir und Apoll nur beiſpielsweiſe geſagt.

2757. Μετατίθημι, **Metatithemi**, verſezen, an einen andern Ort bringen, 5 Moſ. 27, 17. Apoſtelg. 7, 16. και μετετεθησαν εις Συχεμ. Figürl. eine Sache verändern, abſchaffen, aufheben, um etwas anderes (beſſeres) an ihre Stelle zu ſezen, Hebr. 7, 12. μετατιθεμενης της ιερωσυνης: ſeine Meinung, Geſchmak ändern, Gal. 1, 6. οτι ουτω ταχεως μετατιθεσθε εις ετερον ευαγγελιον: aus den Augen bringen, daß man nicht weiß, wo es hin iſt: ſo μετετεθη Hebr. 11, 5. B. d. Weish. 4, 10.

2758. Μετέπειτα, **Metepeita**, hernach, nachmals, Hebr. 12, 17.

2759. Μετέχω, **Metecho**, theilnehmen, haben, μετεχειν πραγματος, 1 Kor. 9, 10. 10, 17. της ελπιδος. 10, 17. Hebr. 2, 14. 5, 13. 7, 13.

2760. Μετεωρίζω, **Meteorizo**, hoch in die Höhe heben, ſchweben laſſen. Paſſ. in der Höhe — der See — der Luft, Obad. v. 4. — der Berge ſchweben, ſeyn, Mich. 4, 1. Figürlich ſagens die Helleniſten vom Stolz und Dünkel

kel Pſ. 130, 1. ουδε μετεωρισθησαν οι οφθαλμοι μου. 2 Makk. 5, 17. εμετεωριζετο διανοιαν Αντιοχος. Auch wirds vom Sorgen ins weite hinaus geſagt, Luk. 12, 29.

2761. Μετοικεσία, **Metoikeſia**, Gefangenſchaft, Exilium, μετοικεσια της Βαβυλωνος. 2 Kön. 24, 26. Matth. 1, 11. 12. 17.

2762. Μετοικίζω, **Metoikizo**, in andere Wohnſize bringen. Apoſtelg. 7, 4. μετωκισεν αυτον. v. 43. Herodian I, 15, 17.

2763. Μετρέω, **Metreo**, meſſen, Matth. 7, 2. Mark. 4, 24. Offenb. 11, 1. 2. 21, 15. ſchäzen, beurtheilen, 2 Kor. 10, 12. μετρειν εν εαυτοις εαυτους. S. Hemſterhuſ. ad Luc. T. I. 54.

2764. Μετρητὴς, **Metretes**, das Gemäß — ein Eimer, Joh. 2, 6.

2765. Μετριοπαθέω, **Metriopatheo**, ſich mäßigen, tolerant, duldſam, mitleidig ſeyn. Hebr. 5, 2. μετριοπαθειν δυναμενος.

2766. Μετρίως, **Metrios**, mäßig, mittelmäßig, wenig, Apoſtelg. 20, 12. ου μετριως, reichlich.

2767. Μέτρον, **Metron**, Maas, Beſtimmung, Zugemeſſenheit, Matth. 23, 32. Joh. 3, 34. ουκ εκ μετρου, reichlich. Figürlich heiſts, Beurtheilung nach einem gewiſſen Grade der Strenge oder Gelindigkeit, Matth. 7, 2. — ein zugemeßner, zugetheilter Grad von Gütern oder Wolthaten, Luk. 6, 38. — ein gewiſſes Maas von Talenten, Kräften, Fähigkeiten, Einſichten u. d. Röm. 12, 13.

2768. Μετοχὴ, **Metoche**, Theilnehmung, Gemeinſchaft, 2 Kor. 6, 14.

2769. Μέτοχος, **Metochos**, der Theilnehmer, Hebr. 3, 1. 6, 4. 12, 8. Mitgenoſſe, Gehülfe, Kammerad. Luk. 5, 7. Hebr. 1, 9.

2770. Μέτωπον, **Metopon**, die Stirn, das Geſicht, Offenb. 7, 3. 9, 4. 13, 16.

2771. Μέχρι. **Mechri**, (μεχρις) bis an einen Ort oder zu einer Zeit oder einen Grad oder Gegenſtand, Matth. 11, 23. μεχρι της σημερον, bis auf den heutigen Tag. 13, 6. 30. 28, 15. Apoſtelg. 10, 30. 20, 7. Röm. 5, 14. 1 Tim. 6, 14. Hebr. 3, 6. 14. 9, 10. μεχρι καιρου διορθωσεως, Röm. 15, 19. μεχρι του Ιλλυρικου. Phil. 2, 8. 30. μεχρι θανατου, 2 Tim. 2, 9. Hebr. 12, 4. μεχρις ου. Mark. 13, 30. μεχρις ου ταυτα παντα γενηται, Epheſ. 4, 13. μεχρι καταντησωμεν.

2772. Μὴ. **Me, nicht**, Heb[illegible], 3. εις το μη εκ φαινομενων für εκ μη φαινομενων. a[illegible]ngen, die nicht da waren. Matth. 5, 34. εγω δε λεγ[illegible] μη ομοσαι ολως (ſc. δειν) Mark. 6, 9. Apoſtelg. 15, 9. [illegible] 21. Matth. 2, 12. χρηματισθεντες κατ οναρ, μη ανακ[illegible]αι. Luk. 2, 26. 22, 40. Apoſtelg. 1, 4. Luk. 4, 42. Ε[illegible] es ſey denn daß, auſſer daß. ινα μη, damit nicht. [illegible]ann wirds (beſonders von den Imperativis) als Zeichen der **Warnung** oder **Unterſagung** gebraucht. Matth. 6, 7. μη βαττολογησητε, ihr ſollt nicht leeres Gewäſch herſagen. Luk. 17, 31. μη καταβατω, er ſteige ja nicht herab. Röm. 3, 4. 6. 4, 5. 6, 12. 15. μη γενοιτο, das ſey fern, das glaube oder thue man ja nicht. Endlich wirds auch als **Frage** gebraucht. Matth. 9, 15. μη δυνανται πενθειν, kan man verlangen, daß ſie in Trauer ſeyn ſollen?

2773. Μηδαμῶς, **Medamos**, mit nichten, Apoſtelg. 10, 4. 11, 8.

2774. Μηδὲ, **Mede**, auch nicht, eben ſo wenig, Matth. 6, 25. 7, 6. 10, 9. μηδε, μηδε, weder — noch, Mark. 8, 26. nicht einmal, geſchweige denn, Mark. 2, 2. 1 Kor. 5, 11. Eph. 5, 3. Auch ohne vorhergehende Negation ſagens die Griechen für ne quidem, **Bergler** ad Alciphr. I, 32.

2775. Μηδεὶς, **Medeis**, keiner, niemand, Matth. 8, 4. *ορα μηδενι ειπης.* 9, 30. 16, 20. 17, 9. *μηδεν* (ſc. *πραγμα*) Matth. 27, 19. *μηδεν σοι και τω δικαιω εκεινω*, bemenge dich nicht, nim an nichts Antheil, was gegen dieſen Unſchuldigen vorgeht. Mark. 6, 8. Luk. 3, 13. 6, 35. Apoſtelg. 4, 21. 8, 24. Phil. 2, 3. Μηδὲν für *κατα μηδεν*, in nichts: *μηδεν διακρινομενος*, ohne Bedenken, Apoſtelg. 10, 20.

2776. Μηδέποτε, **Medepote**, niemalen, 2 Tim. 3, 7.

2777. Μηδέπω, **Medepo**, noch nicht, noch bis jezt nicht, Hebr. 11, 7.

2778. Μῆδος, **Medos**, ein Meder, Apoſtelgeſch. 2, 9.

2779. Μηκέτι, **Meketi**, nicht mehr, nicht wieder, Matth. 21, 19. *μηκετι εις τον αιωνα.* Mark. 1, 45. Joh. 8, 11. Apoſtelg. 4, 17. 13, 14.

2780. Μῆκος, **Mekos**, Länge, Ausdehnung, Raum, Offenb. 21, 16. Umfang, Epheſ. 3, 18.

2781. Μηκύνω, **Mekyno**, verlängern, *μηκυνομαι*, ſich verlängern, ausbreiten, in die Höhe wachſen, Mark. 4, 27.

2782. Μηλωτὴ, **Melote**, ſc. *δορὰ*, ein Schaffell, Hebr. 11, 37.

2783. Μὴν, **Men**, der Monat, Luk. 1, 24. 26.

2784. Μηνύω, **Menyo**, anzeigen, einem etwas ſtecken, melden, Luk. 20, 37. Joh. 11, 57. Apoſtelg. 23, 30. *μηνυθεισης δε μοι επιβουλης.* 1 Kor. 10, 28.

2785. Μὴ οὐ, (*μη ουκ*) **Me u**, nicht? Röm. 10, 18. 19. 1 Kor. 9, 4. 5.

2786. Μήποτε, **Mepote**, damit nicht, daß nicht etwa, Matth. 4, 6. *μηποτε προσκοψης*, noch nicht, Hebr. 9, 17. ob etwa, Luk. 3, 15. Joh. 7, 26.

2787. Μήπω, **Mepo**, noch nicht, noch immer nicht, Röm. 9, 11. Hebr. 9, 8.

2788. Μήπως, **Mepos**, damit nicht irgend, Apoſtelg. 27, 29. 1 Kor. 8, 9. 2 Kor. 2, 7. 9, 4. 11, 3. 12, 20.

2789. Μηρὸς, **Meros**, der Schenkel, Offenb. 19, 16.

2790. Μήτε, **Mete**, auch nicht, eben ſo wenig, Matth. 5, 34. 35. *μητε εν τω ουρανω μητε εν τη γη.* Luk. 7, 33. nicht einmal, ſo gar nicht, Mark. 3, 20. *ωςε μη δυνασθαι αυτους μητε αρτον φαγειν.*

2791. Μήτηρ, **Meter**, die **Mutter**, Matth. 1, 18. Figürl. wird die Brüderſchaft Jeſu ſo genennt Gal. 4, 26. *η δε ανω (ουσα) Ιερουσαλημ εςι μητηρ παντων ημων.* Die Städte hieſſen Mütter, wiefern ſie der Mittelpunkt der Regierung, des Handels u. ſ. w. waren, aus welchem ſich alle Vortheile über ihre Töchter d. h. Ortſchaften ergoſſen. S. *θυγατηρ* Und ſo war die von Jeſu geſtiftete Geſelſchaft der Mittelpunkt der Menſchheit, aus welchem ſich Wahrheit, Aufklärung, Bildung, Glükſeligkeit verbreitete. So ſteht *μητηρ* für **Vorgängerin**, Anführerin, Offenb. 17, 5.

2792. Μήτις, **Metis**, mag jemand? Joh. 4, 33. 7, 48. *μητι*, mag etwas? Matth. 12, 23. 26, 22. 25.

2793. Μήτρα, **Metra**, die Mutter, der weibliche Leib, Luk. 2, 23. *παν αρσεν διανοιγον μητραν.* Röm. 4, 19.

2794. Μητραλῴας, **Metraloias**, und *μητραλώης*, der **Muttermörder**, 1 Tim. 1, 9.

2795. Μιαίνω, **Miaino**, beſudeln, verunreinigen, Jud. v. 8. Joh. 18, 28. Μίασμα, Anſtekung, Beflekung, 2 Petr. 2, 20. *μιασματα του κοσμου*, heidniſche Laſter. Μιασμὸς, Unreinigkeit, 2 Petr. 2, 10. *επιθυμια μιασμου*, Unzucht, unzüchtige Begierde.

2796. Μίγμα, **Migma**, Miſchung, Joh. 19, 39. Die Aerzte brauchten dieß Wort, von Mixturen.

2797. Μίγνυμι, **Mignymi**, und *μιγνύω*, **miſchen, untermengen**, Matth. 27, 34. Offenb. 8, 7. 15, 2. **vereinigen**, Luk. 13, 1. *ων το αιμα Πιλατος εμιξε μετα θυσιων αυτων* welche Pilatus, da ſie im Opfer begriffen geweſen, hatte umbringen laſſen.

2798. Μικρὸς, **Mikros**, klein (von Statur) Luk. 19, 3. *τη ηλικια μικρος*, Jak. 3, 5. der kleinere (dem Alter nach) der jüngere, Mark. 9, 42. Luk. 17, 2. Der hebr. Ausdruk vom kleinſten bis zum gröſten Eſa. 22, 24. Hebr. 8, 11. heiſt ſo viel als, alle. Dann heiſts auch wenig. 1 Kor. 5, 6. 2 Kor. 11, 1. 16. Μικρον, ein wenig, ein kleiner Theil z. B. der Zeit. Matth. 26, 73. *μετα μικρον* ſc. *μερος χρονου*. Eſ. 10, 25. wie Joh. 14, 19. Für den Superlativ, das kleinſte, ſtehts Matth. 12, 23. Auch bedeutets, unwürdig, **unbedeutend**, Matth. 11, 11. S. meine Ueberſ. So Richt. 6, 15.

2799. Μίλητος, **Miletos**, eine Stadt an der Küſte von Aſien, Apoſtelg. 20, 15. 17. 2 Tim. 4, 20.

2800. Μίλιον, **Milion**, eine Meile (Raum von 1000 Schritten) Matth. 5, 41.

2801. Μιμέομαι, **Mimeomai**, nachahmen, dem Beiſpiel folgen, etwas nachzuthun ſich beſtreben, nachthun, 2 Theſſ. 3, 7. 9. Hebr. 13, 7. 3 Joh. v. 11. *μη μιμου το κακον*.

2802. Μιμητὴς, **Mimetes**, Nachahmer, der ſich bemüht, ſo zu denken oder zu handeln, wie ein anderer, 1 Kor. 4, 16. *μιμηται μου γινεσθε*. 11, 1. Epheſ. 5, 1. 1 Theſſ. 1, 6. 2, 14. Hebr. 6, 12. 1 Petr. 3, 13.

2803. Μιμνήσκω, **Mimnesko**, erinnern, ins Andenken bringen, Hebr. 13, 2. mit *τινος* heiſts, an einen denken, für einen ſorgen. Hebr. 2, 6.

2804. Μισέω, **Miſeo**, haſſen, nicht leiden können, Joh. 15, 25. Matth. 5, 44. μισεομαι, gehaßt, angefeindet werden, Matth. 10, 22. Mark. 13, 13. Luk. 21, 17. μεμισημενος, verhaßt, widrig, Offenb. 18, 2. **nachſezen**, gering achten, vergleichungsweiſe herabſezen und **minder** als einem andern wolwollen und **gutes erzeigen**, oder ſich ihm **widmen**, Matth. 6, 24. Luk. 14, 26. Röm. 9, 13. So Sprüchw. 3, 16. μισειν εαυτον, ſeine Wolfarth **hintanſezen**. Von Gott geſagt heiſts, Woltathen entziehn, leiden laſſen, einem ſeine Thorheit, Unfolgſamkeit empfinden laſſen, 5 Moſ. 1, 27. oder **nicht dulden**, Syr. 15, 13. Strafen zubereiten.

2805. Μισθαποδότης, **Miſthapodotes**, der Bezahler, Vergelter, Hebr. 11, 6.

2806. Μίσθιος, **Miſthios**, der für Lohn arbeitet, Luk. 15, 17. 19.

2807. Μισθὸς, **Miſthos**, Lohn, Vergeltung, Matth. 20, 8. Luk. 10, 7. Figürlich wirds von Vortheilen und Belohnungen geſagt, die einer als **Schuldigkeit** fodert. So ſahe der Jude, was ihm Gott Gutes erzeigte, an. Röm. 4, 4. τω δε εργαζομενω ο μισθος ου λογιζεται κατα χαριν, αλλα κατα το οφειλημα. Dann wirds auch von den **Vergeltungen** der Tugend geſagt, die als natürliche Folgen derſelben von Gott geleitet werden. Matth. 5, 12. 10, 41. 42. Luk. 6, 23. 25. 1 Kor. 3, 8. 14. 9, 17. 18. 2 Joh. v. 8. Μισθωμα, Lohn. Für **Miethe**, gemiethete Wohnung, ſtehts Apoſtelg. 28, 30.

2808. Μισθόω, **Miſthoo**, dingen, verdingen, Matth. 20, 1.

2809. Μισθωτὸς, **Miſthotos**, der für Lohn gedungen iſt, Mark. 1, 20. Joh. 10, 12. 13.

2810. Μιτυλήνη. **Mitilene**, eine Inſel auf dem Aegeiſchen Meere, Apoſtelg. 20, 14.

2811. Μνᾶ, **Mna**, war eine Art von Gewicht. Zugewognes Geld heiſts Luk. 19, 13.

2812. Μνάομαι, **Mnaomai**, ſich erinnern, einer Sache gedenken, Matth. 5, 23. κακει μνησθης, οτι ꝛc. 27, 63. Luk. 16, 25. 24, 6. Joh. 12, 16. Matth. 26, 75. Perf. μεμνημαι, an etwas, an einen denken, in gutem Andenken haben (auf eine thätige Weiſe) 1 Kor. 11, 2. Von Gott wirds geſagt Offenb. 16, 19. S. 2803.

2813. Μνεία, **Mneia**, Andenken, Erwähnung, Phil. 1, 3. ποιεισθαι μνειαν τινος. Röm. 1, 9. Epheſ. 1, 16. 1 Theſſ. 1, 2. Philem. v. 4.

2814. Μνῆμα, **Mnema**, ein Denkmahl. Das Grab. Mark. 5, 5. Apoſtelg. 2, 29. So auch μνημειον, Matth. 27, 52. Mark. 6, 29. και εθηκαν αυτο εν τω μνημειω. Joh. 5, 28.

2815. Μνήμη, **Mneme**, Andenken, Erwähnung, 2 Petr. 1, 15. μνημην ποιεισθαι.

2816. Μνημονεύω, **Mnemonevo**, eingedenk ſeyn, ſich erinnern, Mark. 8, 18. Apoſtelg. 20, 31. Eph. 2, 11. 2 Theſſ. 2, 5. ſich beſinnen, bedenken, das ehemalige, Offenb. 2, 5. Matth. 16, 9. Erwähnung thun, Hebr. 11, 22. im Herzen behalten, zur fleißigen Erinnerung, 2 Tim. 2, 8.

2817. Μνημόσυνον, **Mnemoſynon**, ein Denkmahl, und alles, was eine Sache im Andenken erhält oder in daſſelbe zurückbringt — auch das Andenken, die Erinnerung ſelbſt, Matth. 26, 13. Mark. 14, 9. Apoſtelg. 10, 4.

2818. Μνηστεύω, **Mneſtevo**, freien, paſſ. verſprochen, verheirathet werden oder ſeyn. Luk. 1, 27. 2, 5. Matth. 1, 18. Die Griechen ſagten μνηστευεσθαι für, einen verheirathen. D'orville ad Charit. 23.

2819. Μογιλάλος, **Mogilalos**, der eine ſchwere Sprache hat, Mark. 7, 32.

2820. Μόγις, **Mogis**, ſchwer, ſchwerlich, Luk. 9, 39.

2821. Μόδιος, **Modios**, ein Gemäß (zu Meſſung der Früchte) Matth. 5, 15. Mark. 4, 21. Luk. 11, 33.

2822. Μοιχαλὶς, **Moichalis**, eine Ehebrecherin, Röm. 7, 3. Dann wirds von jedem geſagt, der **treulos** an Gott und der Tugend handelt, und das unterläßt, **wozu** Vernunft und Gewiſſen ihn auffodert: auch von **ausgearteten**, verdorbenen Menſchen überhaupt. Matth. 12, 39. γενεα πονηρα και μοιχαλις. Mark. 8, 38. Jak. 4, 4. **Unzucht**, 2 Petr. 2, 14.

2823. Μοιχάω, **Moichao**, Ehebruch begehn, den Vertrag der Ehe verlezen, Matth. 5, 32. 10, 11. 12. 19, 9.

2824. Μοιχεία, **Moicheia**, Ehebruch, Matth. 15, 19. Mark. 7, 21. Joh. 8, 3. εν μοιχεια κατειλημμενη.

2825. Μοιχεύω, **Moichevo**, Ehebruch begehn, Matth. 5, 27. ου μοιχευσεις. Luk. 16, 18. 18, 20. Röm. 2, 22. Jak. 2, 11. Matth. 5, 28. εμοιχευσεν αυτην, er hat (im Grunde) die Ehe gebrochen: ſo auch μοιχευομαι, Joh. 8, 4. Figürlich ſagtens die LXX von der **Abgötterei**, weil das eine Art von **Treuloſigkeit** gegen ihre Gottheit war. Offenb. 2, 22.

2826. Μοιχὸς, **Moichos**, ein Ehebrecher, Luk. 18, 11. 1 Kor. 6, 9. Hebr. 13, 4. Jak. 4, 4.

2827. Μόλις, **Molis**, kaum, ſchwerlich, Apoſtelg. 14, 18. 27, 7. 8. 16. Röm. 5, 7. 1 Petr. 4, 18.

2828. Μολύνω, **Molyno**, befleken, verunreinigen (durch Unzucht) Offenb. 14, 4. Es wird auch vom Gewiſſen geſagt, 1 Kor. 8, 7. wo es ſo viel iſt, als ſich den Gedanken zuziehn, daß man Gott mißfällig worden ſey. Denn dieſe Idee des **Mißfallens** Gottes lag in dem Wort **unrein.** S. καθαρος.

2829. Μολυσμὸς. **Molysmos**, Verunreinigung, 2 Kor. 7, 1. καθαρισωμεν εαυτους απο παντος μολυσμου σαρκος. Es geht hier vornehmlich auf die Sünden der Unzucht. Insgemein zeigts alle Handlungen an, dadurch wir Gott misfällig werden.

2830. Μομφὴ, **Momſe**, Tadel, Klage, Koloſſ. 3, 13. εαν τις προς τινα εχη μομφην

2831. Μονὴ. **Mone**, die Wohnung, der Wirkungskreis eines Menſchen, Joh. 14, 23. μονην ποιειν, ſeinen Wirkungskreis wo errichten.

2832. Μονογενὴς, **Monogenes**, der Eingeborne, einzige, Luk. 7, 12. υιος μονογενης τη μητρι αυτου. 8, 42. 9, 8. Joh. 1, 14. 18. 3, 16. In welchem Sinne Chriſtus der eingeborne Sohn Gottes genannt werde, iſt oben unter γενναω ſchon gezeigt worden. Nehmlich γενν. zeugen, (vergl. Gal. 4, 19.) heiſt, Einſichten, Talente, Gaben mittheilen. Und ſo heiſt Jeſus monogenes, weil er der einzige war, dem Gott ſeinen Geiſt ſo reichlich mitgetheilt, den er mit ſo ſeltenen Talenten und Kenntniſſen verſehen und zu ſeiner Beſtimmung fähig gemacht hatte. Eben ſo figürlich und ohne Rükſicht auf eine eigentliche Zeugung brauchts Aquila Pſ. 67, 7. wo die LXX μονοτροπους und Sym. μοναχους haben, für einzig, vereinzelt, allein.

2833. Μόνον. **Monon**, nur, allein, blos, Matth. 5, 47. Mark. 6, 8. Apoſtelg. 8, 16. 18, 25. ου μονον — αλλα. nicht nur, ſondern auch, Matth. 8, 8. 21, 21. 1 Joh. 2, 2. μονον ειπε λογον, gebiete nur, Mark. 5, 36. μονον πιστευε. 2 Theſſ. 2, 7. μονον μη. Gal. 5, 3.

2834. Μόνος. **Monos**, der eine, einzige, einſame, verlaßne, Matth. 4, 4. 10. και αυτω μονω λατρευσεις. Luk. 5, 21. ει μη μονος θεος. Mark. 9, 2. και αναφερει αυτους κατ ιδιαν μονους. Luk. 24, 12. Joh. 6, 22.

2835. Μονόφθαλμος, **Monofthalmos**, einäugigt. Matth. 18, 9. Mark. 9, 47. S. Perizon ad Æl. XII, 43.

2836. Μονόω, **Monoo**, allein laſſen, verlaſſen, μεμονωμενος, 1 Tim. 5, 5. iſolirt, verlaſſen, — der niemanden hat, welcher ſich ſeiner annimt.

2837. Μορφὴ, **Morfe**, das Aeuſerliche der Sache, Geſtalt, Figur, Lage, Geberden ꝛc. Mark. 16, 12. εν ετερα μορφη. So Phil. 2, 6. εν μορφη θ. υπ. ob Jeſus gleich äuſerlich alles an ſich hatte, was ihn unter der Nation bis zum Anſehen einer Gottheit erheben konte. S. αρπαγμος.

2838. Μορφόω, **Morfoo**, bilden, einer Sache eine gewiſſe Geſtalt geben, figürl. Gal. 4, 19. αχρις ου μορφωθη χριστος εν υμιν. um die Geſtalt, das Bild Jeſu in euch hervorzubringen, um euch nach dem Muſter Jeſu zu bilden.

2839. Μόρφωσις, **Morfoſis**, Bildung, Umbildung, Verwandlung. Dann heiſts auch Geſtalt, Figur, Schein, 2 Tim. 3, 5. εχοντες μορφωσιν ευσεβειας. Röm. 2, 20. εχοντα μορφωσιν σοφιας, die, welche ſich das Anſehen geben, als ob ſie groſſe Weisheit beſäſſen.

2840. Μοσχοποιέω, **Moſchopoieo**, einen Stier verfertigen, Apoſtelg. 7, 41. μοσχος, ein Kalb, Stier, Luk. 15, 23. Hebr. 9, 12. 19. Offenb. 4, 7.

2841. Μόχθος, **Mochthos**, Mühe, Plakerei, Noth, 2 Kor. 11, 27. 1 Theſſ. 2, 9. 2 Theſſ. 3, 8.

2842. Μουσικὸς, **Muſikos**, muſikaliſch, Offenb. 18, 22.

2843. Μυελὸς, **Myelos**, das Mark, Hebr. 4, 12.

2844. Μυέω, **Myeo**, initiiren, einen Anfänger in Geheimniſſen unterrichten, zum Amt zubereiten und die dazu nöthige Anweiſung geben. Dann heiſts überhaupt, unterrichten und Geſchiklichkeit ertheilen. Philipp. 4, 12. μεμυημαι, ich bin durch Erfahrung und Uebung gelehrt worden: habs gut gelernt.

2845. Μῦθος, **Mythos**, eine Erzählung, Mährchen, 1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 4, 4. Tit. 1, 14. Der Apoſtel zielt auf die jüdiſchen Dämonologien aus der Geiſterwelt.

2846.

2846. Μυκάω, **Mykao**, und μυκάομαι, grunzen, brüllen, Offenb. 10, 3.

2847. Μυκτηρίζω. **Mykterizo**, die Naſe rümpfen, ſpotten, über etwas ernſthaftes ſcherzen, Gal. 5, 7. θεος ου μυκτηριζεται. So die LXX Sprüchw. 12, 8. wo Sym. ως καταφρονουμενον, Aquila, ως εξουδενωμενον hat.

2848. Μυλικός, **Mylikos**, zur Mühle gehörig, Mark. 9, 42. λιθος μυλικος, ein Mühlſtein.

2849. Μύλος, **Mylos**, die Mühle, Offenb. 18, 12. λιθον μυλον Matth. 18, 6. Luk. 17, 2. μυλος ονικος. Offenb. 18, 21.

2850. Μυλών, **Mylon**, der Theil der Mühle, in welchen das Mehl hineinfällt, der Beutel, Matth. 24, 41.

2851. Μώλωψ, **Mylops**, Striemen, Spuren von Wunden oder Schlägen, 1 Petr. 2, 24. ου τω μωλωπι αυτου ιαθητε — ihr ſeyd geheilet von euren Vorurtheilen und ſittlichen Verdorbenheiten. S. ιαομαι.

2852. Μύρα, **Myra**, eine Stadt in Lycien, Apoſtelg. 27, 5.

2853. Μυριάς, **Myrias**, eine Myriade, 10000, Apoſtelg. 19, 19. και ευρον αργυριου μυριαδας πεντε, wo Drachmen gemeint ſind. Offenb. 9, 16. Dann wirds überhaupt für groſſe Menge geſezt. Luk. 12, 1. Apoſtelg. 21, 20. Hebr. 12, 22. Jud. v. 14.

2854. Μυρίζω, **Myrizo**, ſalben, mit Salbe, Balſam beſtreichen, Mark. 14, 8.

2855. Μυρίος, **Myrios**, was die Zahl 10000 enthält, — viel, zahlreich, unzählig. 1 Kor. 4, 15.

2856. Μύρον, **Myron**, Salbe, Balſam, Matth. 26, 7. αλαβαστρον μυρου. Luk. 7, 37. 23, 56. Joh. 11, 2. 12, 3. S. Athenäus XV, 11. Perizon ad Æl. XII, 31. myrham olere, Plautus Asin. V, 2, 79.

2857. Μυσία, **Myſia**, der Name einer Provinz in Aſien, Apoſtelg. 16, 7. 8.

2858. Μυςήριον, **Myſterion**, zeigt alles an, was **unbekant** iſt, was gewiſſe Menſchen nicht einſehn, verſtehn, glauben können. Die Helleniſten brauchten dieß Wort von **Heimlichkeiten.** Syr. 27, 16. ο αποκαλυπτων μυςηρια, απωλεσε πιςιν. Tob. 12, 6. geheime Anſchläge, 2 Makk. 13, 21. προςηγγειλε μυς. πολεμιοις. Auch wirds vom **verborgnen Sinn** einer Rede oder Schrift geſagt, Dan. 2, 27. μυς. βασιλευς επερωτα, der König forſchte nach dem geheimen Sinne. Im N. Teſt. wirds eben ſo gebraucht: von **Dingen, die wenige verſtehn**, welche zur diſciplina arcani gehören, 1 Kor. 15, 51. S. meine Ueberſ. **Von geheimen Anſchlägen** eines Verfolgers. 2 Theſſ. 2, 7. Auch wird der **verborgene Sinn** der Gleichnißreden Jeſu und der in manchen angewinkte Zwek und Plan Jeſu alſo genennt. Matth. 13, 11. Endlich wird die Lehre Jeſu ſelbſt, oder das Evangelium (S. ευαγγελιον) alſo genennt, wiefern ſie Wahrheiten enthielt, die damals unter keiner Nation bekant waren, insbeſondere die eigentliche evangeliſche Wahrheit, daß **poſitive** Religion, welche den Menſchen ein unerträgliches Joch auflegt, nichts ſey, daß Gott alle Menſchen liebe und ohne Opfer begnadige, daß Menſchenliebe allein Tugend und Gottesverehrung ſey, und den Menſchen δικαιοσυνην, Werth vor Gott gebe rc. S. καινος und δικαιοσυνη. Röm. 14, 25. S. meine Ueberſ. 1 Kor. 2, 7. Einigemal wird auch die einſtige Bekehrung der Juden zum Evangelio Jeſu, dazu die Apoſtel ſich Hofnung machten, ein Geheimniß, d. h. eine unerwartete Sache genannt. Röm. 11, 25. **Geheimniſſe** im theologiſchen Sinne bedeutets nirgends.

2859. Μυωπάζω, **Myopazo**, blinzeln, nicht recht ſehen können, 2 Petr. 1, 9.

2860. Μωμέομαι, **Momeomai**, tadeln, ſpotten, auslachen, 2 Kor. 6, 3. 8, 20.

2861. Μῶμος, **Momos**, ein Schandflek, den man einem anhängt, Vorwurf, Schande, 2 Petr. 2, 13.

2862. Μωραίνω, **Moraino**, thöricht handeln, zur Thorheit machen, dafür erklären, 1 Kor. 1, 20. ουχι εμωρανεν ο Θεος την σοφιαν του κοσμου τουτου. Eſa. 19, 11. vernichten, unnüz machen, Matth. 5, 13.

2863. Μωρία, **Moria**, Narrheit, Thorheit, — was verachtet, für Thorheit gehalten wird. 1 Kor. 1, 18. 21. δια της μωριας του κηρυγματος, für δια του κηρυγματος μωρου.

2864. Μωρολογία, **Morologia**, läppiſche (auch obſcöne) Reden, Epheſ. 5, 4.

2865. Μωρὸς, **Moros**, ein Narr. Insbeſondere wurden Religionsſpötter und Ungläubige mit dieſem Wort belegt, z. B. Pſ. 14, 1. der Narr ſagt in ſeinem Herzen, es iſt kein Gott. Daher Syr. 22, 11. μωροι und ασεβεις zuſammengeſtellt werden. Weil aber der Jude einen ſolchen **Cherem**, verflucht, nante und von aller Gemeinſchaft ausſchloß, ſo ergiebt ſich leicht der Sinn der Stelle, Matth. 5, 22. ος δ' αν ειπη, μωρε. Matth. 7, 26. Tit. 3, 9. Einer, der verachtet wird, 1 Kor. 3, 18. 4, 10. ημεις μωροι δια Χριστον.

2866. Μωσῆς oder Μωϋσῆς, **Moyſes**, Apoſtelg. 6, 14. 7, 35. 37. 15, 1. 5. 2 Tim. 3, 8. Hebr. 9, 19. So hieß der Stifter des jüdiſchen Staats und der Verfaſſer ihrer Geſeze und Rechte. Als ein Mann von groſſen Talenten, entwarf er den Plan zu ſeiner Regierungsform in der arabiſchen Wüſte bei ſeinem Schwager Jethro. Bekant mit dem Karakter der Morgenländer überhaupt, und dem der Iſraeliten, als eines rohen Hirtenvolks, insbeſondere, fand er es rathſam, Politik und Religion zu vertilgen, die Gottheit als den Monarchen, und ſeine Prieſter als die Bedienten des Staats aufzuſtellen. Alles, was Klima, Nationalkarakter und Verhältniſſe gegen andere Völker nothwendig machte, trug er ihnen aus dem Munde der Gottheit vor, und brachte ſo das Volk zur Befolgung oder doch zur Heilighaltung ſeiner Grundſäze, die ſie ohne dieß nicht würden angenommen haben. Sein Jehovah war ein Deſpot, wie man ſie im Morgenlande gewohnt war, den die Unterthanen bei Lebensſtrafe nicht ſehen durften, deſſen Wohnung ſie ſich nur nahen aber nicht betreten mochten, der auf jedes Geſez mit Strenge hielt, und erzürnt alles zerſchmetterte, was ſich nicht blindlings den Befehlen der Prieſter, die dieſe im Namen Gottes bekant machten, unterwarf; und der nicht anders als mit Geſchenken begütigt und mit blutigen Opfern verſöhnt werden konte. — Der Hauptgrundſaz, den Moſes dabei vor Augen hatte, war, einen iſraelitiſchen Staat zu formiren, der von aller Gemeinſchaft mit den Gözendienern entfernt gehalten wurde. Zu dem Ende flößte er ihnen den Stolz ein, daß ſie allein Gottes Volk wären, das er allen Völkern der Erde vorgezogen hatte, und befahl, keinem Gözendiener Pardon zu geben. Daher auch ſeine Moral die Menſchenliebe nur auf Juden und Proſelyten einſchränkte und die Heiden zu vertilgen berechtigte. — Weisheit war das für den Staatsmann, denn ein kleiner Staat konte ſich nur durch die innigſte Verbindung und ſtrengſte Zucht behaupten. Gemeinſchaft mit den Wollüſten und Ausſchweifungen der Gözendiener muſte ihn in kurzem aufreiben. — Wie weit übrigens die Lehre Jeſu, welche alle Kinder des Allvaters unter allen Himmelsſtrichen lieben lehrte, welche den wahren Kosmopolitismus einführte, welche alle Spielwerke der poſitiven Religion verwarf, und Gottesdienſt in Tugend ſezte, von dieſen moſaiſchen Grundſäzen abwich, läßt ſich leicht einſehen.

N.

N.

2867. Ναζαρεθ und Ναζαρετ, Nazareth. So hieß die Stadt in Galiläa, wo der Stifter des Chriſtenthums oder der Vernunftreligion erzogen wurde. Matth. 4, 13. 21, 11. Mark. 1, 9.

2868. Ναζωραιος, **Nazoraios.** Dieß Wort komt vor Matth. 2, 23. ναζωραιος κληθησεται, welche Stelle aus Misverſtand entſtanden zu ſeyn ſcheint. Nehmlich es war vermuthlich eine alte Sage oder Volksglaube, der Meſſias werde ein **Naſiräer** ſeyn, und dieſe Sage mochte den Evangeliſten einfallen, da er berichtete, daß Joſeph Nazareth zu ſeinem Aufenthalt gewählt habe: und ohne weiter dabei an das Naſiräat zu denken, deutete er ſie auf die Stadt Nazareth. Die Chriſten nannte man auch ſelbſt hernach die Sekte der **Nazoräer**, Apoſtelg. 24, 5.

2869. Ναθαναηλ, **Nathanael**, einer der Vertrauten Jeſu, Joh. 1, 46. der bald ein Bruder des dritten Grades wurde. S. Ausf. des Pl. Jeſu B. IV. Br. 37.

2870. Ναι, **Nai**, ja, ſo iſts, in der That, Matth. 5, 37. Röm. 3, 29. 2 Kor. 1, 17. 18. 19. 20. ναι ναι ου γιν. unbeſtändig ſeyn, bald ja bald nein ſagen. Zuweilen iſts auch ſtarke Verſichrung, Matth. 9, 11. ναι, λεγω υμιν, ich verſichre euch heilig. Endlich drukts auch innigen Wunſch aus: ach daß doch, Matth. 15, 27. Offenb. 22, 20. ναι ερχου, ach daß du doch kämſt, ach kom doch.

2871. Ναος, **Naos**, hieß jedes Continens, wo das Bild einer Gottheit innen war, in welchem der Pöbel ſich zugleich das numen derſelben vorſtellte. S. Pricäus ad Act. 19, 24. Lucian Amor. c. 13. wo das Beiwort αμφιθυρος und περι αυτ. 26. wo das Beiwort αντιθυρος vorkomt. Plinius nennts aediculam XXXVI, 5. Apoſtelg. 19. ſind Käſtchen zu verſtehn, mit Thüren, bei deren Oefnung ſich die Göttin Diana präſentirte. Dann hieſſen auch die groſſen Gebäude,

bäude, die wir Tempel oder Kirchen nennen, ναος, mit eben der Idee, einer inwohnenden Gottheit. Matth. 23, 16. 17. 21. 23. Figürlich heiſt der Menſch, ſofern in ihm das Bild der Gottheit wohnt, die vernünftige Seele, Joh. 2, 19. auch, ſofern Gott ſelbſt durch die Vernunft, πνευμα θεου, 1 Kor. 3, 16. im Menſchen geſchäftig, thätig, wirkſam iſt, ein Tempel Gottes. 6, 19. 2 Kor. 6, 16. S. wohnen.

2872. Ναρδος, **Nardos**, der Name eines Krauts, oder daraus verfertigten Oels oder Balſams. Mark. 14, 3. μυρον ναρδου πιστικης. Joh. 12, 3.

2873. Ναρκισσος, **Narkiſſos**, der Eigenname eines Mannes, Röm. 16, 11.

2874. Ναυαγέω, **Navageo**, Schifbruch leiden, 2 Kor. 11, 25. Figürl. Verluſt leiden, ein Gut gänzlich verlieren. 1 Tim. 1, 19. περι την πιστιν εναυαγησαν.

2875. Ναύκληρος, **Naukleros**, der Schifspatron, Apoſtelg. 27, 11.

2876. Ναῦς, **Nuas**, das Schif, Apoſtelgeſch. 27, 41.

2877. Ναύτης, **Nautes**, der Schiffer, Apoſtelg. 27, 27. 30. Offenb. 18, 17.

2878. Νεανίας, **Neanias**, ein junger Menſch, Jüngling, Apoſtelg. 20, 9. 23, 17. 18. 22. ein Mann, in ſeinen beſten Jahren, Apoſtelg. 7, 58. Mark. 14, 51. So Joſ. 6, 22.

2879. Νεανισκος, **Neaniskos**, ein Jüngling, Matth. 19, 20. 22. Mark. 14, 51. 1 Joh. 3, 14. εγραψα υμιν νεανισκοι. Auch wirds vom Mann in ſeinen beſten Jahren geſagt. Mark. 14, 51. και κρατουσιν αυτον οι νεανισκοι, wo Soldaten gemeint ſind, welche beim Polyb und andern guten gr. Schriftſtellern νεανισκοι genennt werden.

2880. Νεάπολις, **Neapolis**, eine thraciſche Stadt, an den Gränzen von Macedonien, Apoſtelg. 16, 11.

2881. Νεκρὸς, **Nekros**, ein Todter, Matth. 14, 2. 27, 64. 28, 7. der in Ohnmacht liegt, dem Tode nahe iſt, Apoſtelg. 20, 9. Matth. 11, 5. Luk. 7, 15. Auch nannten die Griechen νεκρους die, welche in Todesangſt waren. Chariton 13, 7. Apulej. II. met. 37. 26. Figürlich bekomts alle entgegengeſezten Bedeutungen von ζαω. S. ζαω. Nehmlich Tod iſt Unthätigkeit, Unfähigkeit zur Thätigkeit, Erſtorbenheit des Geiſtes. So αμαρτια νεκρα, die Sünde iſt unwirkſam, Röm. 7, 8. πιστις νεκρα, thatloſer Glaube, Jak. 2, 17. So ſind Matth. 8, 22. Todte, ſolche Menſchen, die nur für die Welt leben und für höhere Zweke keinen Sinn und Thätigkeit haben. So heiſſen νεκροι Röm. 6, 13. Menſchen, welche in den Feſſeln des Aberglaubens und Laſters lebten und zur Tugend unfähig waren. Dabei iſt oft, wie bei ζαω und ζωντας, die Nebenidee der Unglükſeligkeit, ſo daß νεκροι ſittlich verdorbne und eben dadurch unglükliche, oder zum Genuß der wahren Glükſeligkeit unfähige Menſchen ſind. Daher νεκρα εργα Werke ſind, die des Menſchen Glükſeligkeit zerſtören. Hebr. 6, 1. 9, 14.

2882. Νεκρόω, **Nekroo**, tödten, — der Thätigkeit, Wirkſamkeit berauben, unwirkſam machen, Kol. 3, 5. νεκρωσατε ουν τα μελη υμων τα επι της γης. Auch kraftlos, ohnmächtig werden, abſterben, Röm. 4, 19. σωμα νενεκρωμενον. Hebr. 11, 12.

2883. Νέκρωσις, **Nekroſis**, die Ertödtung, der Tod, 2 Kor. 4, 10. παντοτε την νεκρωσιν του κυριου Ιησου εν τω σωματι περιφεροντες, ſo viel als θανατον. Erſtorbenheit, Kraftloſigkeit, Röm. 4, 19.

2884. Νέος, **Neos**, neu, friſch, jung, Matth. 9, 17. οινον νεον. Hebr. 12, 14. διαθηκη νεα. Umgeſchaffen, umgebildet, νεος ανθρωπος. Koloſſ. 3, 10. ein junger, noch ungebildeter Menſch, Tit. 2, 4. ινα σωφρονιζωσι τας νεας. Νεωτερος, der jüngere, Luk. 15, 12. 13. Joh. 21, 18. der geringere, Luk. 22, 26. ο μειζων εν υμιν, γινεσθω, ως ο νεωτερος.

2885. Νεοσσὸς, **Neoſſos**, ſ. νεοττὸς, ein Küchlein, Luk. 2, 24.

2886. Νεότης, **Neotes**, die Jugend, Matth. 19, 20. *εκ νεοτητος μου.* Mark. 10, 20. Luk. 18, 21. Apoſtelg. 26, 4. 1 Tim. 4, 12.

2887. Νεόφυτος, **Neofytos**, jung, friſch, gepflanzt — zart, roh, ungebildet, 1 Tim. 3, 6.

2888. Νεύω, **Nevo**, winken, mit Wink etwas zu verſtehn geben, Joh. 13, 24. Apoſtelg. 24, 20.

2889. Νεφέλη. **Nefele**, eine Wolke, Nebel, Matth. 17, 5. 24, 30. 26, 64. Zu Apoſtelg. 1, 9. S. *αναλαμβανω.* Daß *νεφελαι* auch für *ουρανοι* geſezt werden, iſt bekant. Was die Wolke 1 Kor. 10, 1. geweſen, iſt nicht bekant. Mir ſcheints eine Dampfwolke geweſen zu ſeyn, welche aus dem Zuge der Prieſter mit der Bundeslade emporſtieg, und durch natürliche Mittel hervorgebracht war: ſo daß ſich dieſe Wolke über dem Heere ausbreitete und es für der Sonnenhize ſchüzte. Paulus benuzt ſie blos, um zu zeigen, daß die Juden aus ſolchen vermeinten Gnadenzeichen auf keine Lieblingsſchaft bei Gott ſchlieſſen könten.

2890. Νέφος, **Nefos**, eine Wolke, Nebel. Figürl. Hebr. 12, 1. *νεφος μαρτυρων.* eine ungeheure Menge Zeuchen. So ſagtens auch die Griechen, und nubes die Römer. S. Barth ad Nemes. Ecl. I, 85.

2891. Νεφρὸς, **Nefros**, die Niere. Figürl. wirds für das Inre des Menſchen, ſeine Gedanken, Abſichten, Begierden geſezt. Offenb. 2, 23. *ερευνων νεφρους και καρδιας.* Jer. 11, 20. 17, 10.

2892. Νεωκόρος, **Neokoros**, ein Tempeldiener, der auf- und zuſchlieſt und den Tempel reinigt. Alsdann hieſſen die Städte ſo, wo eine Gottheit vorzüglich geehrt wurde. S. Bernhard ad Thom. Mag. p. 404. Apoſtelg. 19, 35. *την Εφεσιων πολιν νεωκορον ουσαν της μεγαλης θεας Αρτεμιδος.*

2893. Νεωτερικός, **Neoterikos**, jugendlich, nach Art der Jünglinge. Figürl. feurig, heftig, 2 Tim. 2, 22. τας νεωτερικας επιθυμιας φευγε. So Josephus Alterth. XVI, 11, 7. αυθαδεια νεωτ. jugendlicher d. h. ungezogner Stolz, Zudringlichkeit.

2894. Νεώτερος, **Neoteros**, S. νεος.

2895. Νη, **Ne**, iſt eine Partikel der Bejahung oder des Eingeſtändniſſes. 1 Kor. 15, 31. νη την υμετεραν καυχησιν, ein Ruhm, den ihr mir ſelbſt eingeſtehn müßt. Die Griechen ſagten νη Δια im Gegenſaz des μα Δια. S. Reiz ad Lucian. Cynic. 11. T. III.

2896. Νηθω, **Netho**, nehen, ſpinnen, Matth. 6, 28. Luk. 12, 27.

2897. Νηπιαζω, **Nepiazo**, kindiſch handeln, bei einer Sache ſich als ein Unerfahrner zeigen. 1 Kor. 14, 20. τη κακια νηπιαζετε.

2898. Νηπιος, **Nepios**, ein Kind, Jer. 44, 7. Matth. 21, 6. Luk. 10, 21. 1 Kor. 13, 11. unwiſſend, unerfahren, Pſ. 2, 6. 18, 8. 118, 129. Matth. 11, 25. και απεκαλυψας αυτα νηπιοις. Röm. 2, 20. διδασκαλος νηπιων. Ein Neuling, Anfänger, Noviz. Hebr. 5, 13. 2 Kor. 3, 4. Gal. 4, 3. Auch heißts eine Nation, die noch erſt beginnt ein Volk zu werden, die noch in ihrem Anfange iſt, νηπιος, Hoſ. 11, 1.

2899. Νησος, **Neſos**, eine Inſel, Apoſtelg. 13, 6. 27, 26. 28, 1. Offenb. 1, 9. 6, 14. 16, 20.

2900. Νηστεια, **Neſteia**, das Faſten d. h. die Enthaltung von allen — oder gewiſſen Speiſen oder — von der gewöhnlichen und ordentlichen Mahlzeit. Apoſtelg. 14, 23. 1 Kor. 7, 5. Gebet und Faſten wird für inbrünſtiges Gebet geſezt. Auch ſtehts für Diät oder Enthaltung von Nahrungsmitteln, welche der Geſundheit nachtheilig ſind. Matth. 17, 21. εν προσευχη και νηστεια. Mark. 9, 29. Luk. 2, 37.

die Faſtenzeit der Juden, Apoſtelg. 27, 9. welche in den Herbſt fiel, wo die See ſtürmiſch zu ſeyn pflegt.

2901. Νηστεύω, **Neſtevo**, faſten, keine ordentlichen Nahrungsmittel haben oder genieſſen — welches auch von denen geſagt wird, die aus Armuth oder andern Urſachen ſich kümmerlich behelfen müſſen. Matth. 4, 2. Luk. 18, 12. Apoſtelg. 10, 30. 13, 2. 3.

2902. Νῆστις, **Neſtis**, nüchtern oder hungrig, ungeſättigt, Matth. 15, 32. Mark. 8, 3. εαν απολυσω αυτους νηστεις: dieſe Leute hatten ſich aus Lernbegierde noch nicht Zeit genommen, eine ordentliche Mahlzeit zu halten.

2903. Νηφάλεος und Νηφάλιος, **Neſaleos**, wachſam, bedächtig, klug, Tit. 2, 2. 1 Tim. 3, 2. 11.

2904. Νήφω, **Neſo**, nüchtern, wach, bei ſich ſeyn. Figürl. bedächtig, vorſichtig, beſorgt und aufmerkſam ſeyn. 1 Theſſ. 5, 6. 8. 2 Tim. 4, 5. συ δε νηφε εν πασι. 1 Petr. 1, 13. 4, 7. 8.

2905. Νικάω, **Nikao**, ſiegen. Es wird von **Feinden** geſagt, die man überwindet, von **Hinderniſſen**, die man beſiegt, von **Leidenſchaften** und allen **Verleitungen** zum **Böſen**, von welchen man ſich nicht hinreiſſen läßt, vom **Richter**, vor welchem man den Prozeß gewinnt, und von allen **Beurtheilungen**, bei denen man recht behält, oder als untadelhaft erkant wird. Pſ. 51, 6. Luk. 11, 12. Joh. 16, 33. Röm. 3, 4. 12, 21. 1 Joh. 2, 13. 14.

2906. Νίκη, **Nike**, der Sieg. 1 Joh. 5, 4.

2907. Νικόδημος, **Nikodemos**, ein Vertrauter Jeſu, ein Bruder des dritten Grades, Joh. 3, 1. 7, 50. 19, 39.

2908. Νῖκος, **Nikos**, Sieg, Uebermacht. Matth. 12, 20. εως αν εκβαλη εις νικος την κρισιν. S. κρισις. Daß εις νικος von den LXX für εις τελος geſezt wird, iſt ſchon mehrmahlen erinnert worden. S. 2 Kön. 2, 26.

2909. Νινευι, **Ninevi**, die Hauptſtadt in Aſſyrien, Luk. 11, 32.

2910. Νιπτηρ, **Nipter**, ein Waſch-, Badefaß, Joh. 13, 5.

2911. Νιπτω, **Nipto**, waſchen, baden, Joh. 13, 5. 1 Tim. 5, 10. Matth. 6, 17. Mark. 7, 3. νιπτομαι, ſich waſchen, baden, Matth. 6, 17. 15, 2.

2912. Νοεω, **Noeo**, denken, nachdenken, überlegen, Matth. 24, 15. 2 Tim. 2, 7. νοει, α λεγω. Eine Sache wiſſen, Matth. 15, 17. 16, 9. 11. Hebr. 11, 3. πιστει νοουμεν. Erkennen, einſehn lernen, Röm. 1, 20. Klug, weiſe werden, Joh. 12, 40.

2913. Νοημα, **Noema**, Nachdenken, Räſonnement, Anſchläge, Abſichten, 2 Kor. 2, 11. Gemüth, Verſtand und Herz, επωρωϑη τα νοηματα αυτων 4, 4. 10, 5. Die guten Griechen bezeichneten mit dieſem Wort nicht blos das Nechdenken ſelbſt, ſondern alles, was durch Nachdenken herausgebracht wird, alle Produkte des Geiſtes, die Erfindungen des Künſtlers, die Werke des Dichters, die Lehrmeinungen und Entdekungen des Philoſophen. So brauchts Paulus 2 Kor. 11, 3. αιχμαλωτιζοντες παν νοημα. So Ariſtophanes in Veſpis, τα νοηματα σωζεϑ αυτων, von Meiſterſtüken der Komiker. S. Kuhn ad Ælian. XII, 4.

2914. Νοϑος, **Nothos**, unächt, Hebr. 12, 8.

2915. Νομη, **Nome**, Weide, Trift, Joh. 10, 9. Figürl. 2 Tim. 2, 17. ο λογος αυτων, ως γαγγραινα, νομην εξει, frißt um ſich.

2916. Νομιζω, **Nomizo**, (durch ein Geſez) verordnen. Dann, meinen, dafür halten, Matth. 5, 17. μη νομισητε, Luk. 2, 44. 3, 23. νομιζεσϑαι, dem Geſez, oder der Gewohnheit nach, ſeyn, Apoſtelg. 16, 13. ου ενομιζετο προσευχη ειναι.

2917. Νομικὸς, **Nomikos**, zum (poſitiven) Geſez gehörig, geſezlich, Tit. 3, 9. μαχας νομικας περιστασο, Streitigkeiten über poſitive Religion vermeide, gieb dich nie damit ab. Dann wirds auch fürs Concretum geſezt, und bedeutet einen Rechtsgelehrten, der da verſteht und lehrt, was nach der poſitiven Religion rechtens iſt, ein νομοδιδασκαλος. Matth. 22, 35. εις εξ αυτων νομικος. Luk. 7, 30. 10, 25. 11, 45. 14, 3. Tit. 3, 13.

2918. Νομίμως, **Nomimos**, mit dem Geſez oder der Regel einſtimmend, regelmäßig, 1 Tim. 1, 8. 2 Tim. 2, 5. εαν μη νομιμως αθληση.

2919. Νόμισμα, **Nomisma**, gemünztes Gold oder Silber, Matth. 22, 19. το νομισμα του κηνσου, Münze, Geldſorte, in welcher die Abgabe entrichtet werden muſte.

2920. Νομοδιδάσκαλος, **Nomodidaskalos**, S. νομικος. Luk. 5, 17. Apoſtelg. 5, 34. 1 Tim. 1, 7.

2921. Νομοθεσία, **Nomothesia**, Geſezgebung. Röm. 9, 4. iſt die jüdiſche Staatsverfaſſung gemeint, welche die Nation von Gott ſelbſt empfangen zu haben glaubte.

2922. Νομοθετέω, **Nomotheteo**, Geſeze geben, Einrichtungen, Verfaſſungen machen. Λαον νομοθετειν, einer Nation Statuten geben und ihre Verfaſſung einrichten. Hebr. 7, 11. Dann heiſts auch lehren, anweiſen, unterweiſen, Pſ. 24, 9. 13. und wird von einem ganzen Lehrgebäude geſagt, das einer entwirft, um Menſchen Anweiſung und Richtſchnur ihres Verhaltens zu geben und den Grund zu ihrer Glükſeligkeit zu legen, Hebr. 8, 6.

2923. Νομοθέτης, **Nomothetes**, ein Geſezgeber, Lehrer. Jak. 4, 12.

2924. Νόμος, **Nomos**, ein Geſez. Eigentlich wirds von poſitiven Geſezen und Verordnungen geſagt: z. B. von bürgerlichen Geſezen, Apoſtelg. 23, 3. 24, 6. Im N. Teſt. zeigts gewöhnlich das jüdiſche Geſez, die mit der

Religion verflochtne Staatsverfaſſung der Juden an, (S. Moſes) welche eine Menge Gebote enthielt, die den Juden von der Prieſterſchaft abhängig machten, und deren Befolgung er ſich als einen **Dienſt** dachte, den er Gott leiſtete, und durch welchen er δικαιοσυνην, Werth vor Gott und Anſprüche auf ſeine Segnungen, zu erlangen vermeinte. Dieſe **poſitive Religion** war es, welche Jeſus zu verdrängen ſuchte, weil durch ſie die **moraliſche Religion** (die David in den Pſalmen unter den Namen des Worts, Zeugniſſes, d. h. der Belehrungen Gottes durch die Vernunft ſo erhebt, ſo wie Eſaias und andere Weiſen der Nation) geringſchäzig gemacht und unterdrükt wurde. Die Apoſtel nennen daher die poſitive Religion, νομον εργων, weil ſie nichts als äuſerliche Ceremonien vorſchrieb, welche der Jude geiſtlos nachmachte, ohne daß Verſtand und Herz daran Theil nahm: — ein Taglöhner-Geſez, Röm. 3, 27. εργα νομου, Ceremonien, Beſchneidung, Opfer, Faſten, Gebete u. d. 9, 32. Gal. 3, 2. 5. 5, 2. ff. Ja ſie ſagen ſogar, was von aller poſitiven Religion gilt, ſofern ſie äuſern Gottesdienſt über die Tugend erhebt, und Lehrſäze enthält, welche die Vernunft nicht faßt und einſieht, und daher die Vernunft unter das Joch vergeblicher Götterſprüche zwingt, daß ſie die ſittliche Verdorbenheit und alles daher entſtehende Elend erzeugt habe: und Paulus ſezt ſie Röm. 8, 2. als einen νομον αμαρτιας και θανατου dem νομω πνευματος ζωης entgegen, wiefern die **poſitive Religion**, (weil ſie die Vernunft unterjocht, und den Menſchen, vermittelſt des ihm eingeflößten Vertrauens auf äuſerliche Religion, gegen die Tugend kalt macht,) die ſittliche Verdorbenheit, αμαρτιαν, nehmlich Barbarei, Aberglauben, blinde Anhänglichkeit an Prieſter, und gänzliche Verwilderung des Geiſtes und Herzens bewirkt, und ſo die Quelle tauſendfachen Elendes, θανατου, wird: dagegen die **Religion der Vernunft**, oder die **Lehre Jeſu**, νομος πν. den Menſchen zum eignen Nachdenken führt, ſeine Seelenkräfte in Thätigkeit ſezt, und, indem ſie ihn von allen Spielwerken der äuſerlichen Religion entfeſſelt, ſeinen Verſtand **aufklärt** und ſein Herz für die Tugend erwärmt, welche ſie ihm als die einzige Gottesverehrung, als der einzig richtige Weg zur Gnade Gottes vorſtellt, und folglich ihn zur wahren **Glükſeligkeit**, ζωης, leitet. — Wenn alſo im N. Teſt. νομος πιϛεως. πνευματος, τελειος, ελευθεριας, Jak. 1, 25. 2, 12. u. d. einem νομω entgegengeſezt wird, ſo wird νομος uneigentlich gebraucht für Religion, Lehrgebäude der moraliſchen Religion, Matth. 5, 17. ff. Röm. 13, 8. (S. λυσαι, ελαχιϛος. πληρωσαι, πιϛις) und der verworfne νομος iſt allemal **poſitive** Religion, Röm. 10, 4. im Gegenſaz der moraliſchen. Und dieß iſt ſo augenſcheinlich, daß es durch alle kommenden Zeiten ein Räthſel bleiben wird, wie gewiſſe Syſtemſchreiber der vorigen Zeiten, das von Jeſu und den Apoſteln verworfne Geſez für das moraliſche haben anſehn und die Tugend oder die guten Werke oder Handlungen einem vermeintlichen Glauben an Chriſtum haben entgegenſezen und ſich überreden können, daß die Apoſtel dieſe moraliſche Religion und deren Befolgung von den Urſachen der Seligkeit hätten ausſchlieſſen wollen: da doch Jeſus und die Apoſtel ſie als die einzige Urſache derſelben ſo augenſcheinlich angeben, und alles andere, was nicht Tugend, nicht Moral iſt, von den Urſachen der Gnade Gottes und der Glükſeligkeit ausſchlieſſen. — Die übrigen Bedeutungen des Worts νομος ſind folgende. Auſſer der, nach welcher es das jüdiſche poſitive Geſez Moſis anzeigt, Joh. 19, 7. und die jüdiſche Religion überhaupt, Phil. 3, 5. bedeutets auch die fünf **Bücher Moſes**, Matth. 11, 13. 22, 36. 40. den ſogenanten **Dekalog**, Apoſtelg. 7, 53. das alte Teſtament d. h. die **heil. Bücher der Juden**. Joh. 10, 34. Hiezu komt noch eine figürliche Bedeutung, nach welcher es eine Sache anzeigt, welche den Willen des Menſchen beſtimt, welche das **Triebwerk** unſerer Handlungen, die **Beherrſcherin** der Neigungen und Entſchlieſſungen iſt. Röm. 7, 2. 3. 21. 23. Βλεπω ετερον νομον εν — ich finde einen fremden Geſezgeber, (es iſt eine Art von Perſonifikation, die Paulus in dieſem ganzen Kapitel mit αμαρτια und andern Worten durchführt,) einen uſurpirenden Gebieter in mir, der mich oft wider Willen zu Handlungen hinreißt. Man leſe dieß Kapitel in meiner Ueberſezung.

2925. Νοσέω, Noſeo, krank ſeyn, ſich übel befinden. Dann wirds auch von Schwachheiten der Seele, von verdorbnem Geſchmak, vom Kranfliegen (laborare) von Thorheiten geſagt. So νοσειν περι ζητησεις, ſich für unnüze Streitfragen ereifern. 1 Tim. 6, 4. So brauchtens auch die guten Griechen für ſtudere überhaupt: z. B. νοσειν τα περσικα, Perſarum rebus ſtudere, mit der Nebenidee der Schwachheit, Thorheit. Aelian III, 47. So wirds XIV, 25. von einem Aufſtande geſagt, mit welchem die Chier bedroht wurden: νοσησαντες νοσον ταυτην βαρυτατην.

2926. Νόσημα, Noſema, Krankheit, Unpäßlichkeit. Joh. 5, 4. So auch νοσος, Matth. 4, 23. 8, 17.

2927. Νοσσία, Noſſia, das Neſt, die Jungen, Luk. 13, 34. und νοσσιον, Matth. 23, 37.

2928. Νοσφίζω, Nosfizo, abſondern, abziehn, — zurükbehalten, unterſchlagen, Apoſtelg. 5, 2. Tit. 2, 10.

2929. Νότος, Notos, Südwind, Luk. 12, 55. Apoſt. 27, 13. 28, 13. die mittägige Gegend, Matth. 12, 42. Luk. 11, 31. 13, 29. Offenb. 21, 13.

2930. Νουθεσία, Noutheſia, Erinrung, Vorhaltung, Warnung, 1 Kor. 10, 11. Epheſ. 6, 4. Tit. 3, 10.

2931. Νουθετέω, Noutheteo, erinnern, zu Gemüth führen, ermahnen, zurechtweiſen, Apoſtelg. 20, 31. νουθετων ενα εκαστον. Röm. 15, 14. 1 Kor. 4, 14. 1 Theſſ. 5, 12. 14. 2 Theſſ. 3, 15.

2932. Νουμηνία, Noumenia, der Neumond, Kol. 2, 16.

2933. Νουνεχῶς, Nounechos, bedächtig, überlegt, weislich, klug, Mark. 12, 34. οτι νουνεχως απεκριθη.

2934.

2934. Νοῦς, **Nous, der Geiſt**, das, was die **Materie** in Bewegung ſezt, und das Prinzip der Thätigkeit iſt. Das dachten die Griechen bei νους, und man nennte den Anaxagoras νους, weil er zuerſt dieſen Begrif gefunden und ausgebildet hatte. S. Perizon ad Æl. VIII, 19. Im N. Teſt. heiſts **Einſicht**, Offenb. 13, 18. der **Verſtand, Sinn** einer Rede, Luk. 24, 45. Joſ. 14, 7. **Geſinnungen**, 1 Kor. 2, 16. νους χριστου, der Sinn Chriſti, was ſonſt auch durch πνευμα χριστου ausgedrukt wird, die weiſen und tugendhaften Geſinnungen Jeſu, der Geſchmak Chriſti gleichſam für Wahrheit und Tugend. Hiob 7, 19. 33, 16. Auch wirds für **Empfindung**, Theilnehmung des Herzens geſezt, 1 Kor. 14, 14. το πνευμα προσευχεται, wenn ich in fremder Sprache ein Gebet recitire, ſo iſt zwar ein Talent wirkſam, ich zeige, daß ich dieſe Gabe beſize, aber mein Herz nimt keinen Antheil daran, weil es nur Worte ſind. Endlich bedeutets auch **Anſchläge**, Vorhaben, Abſichten, Röm. 11, 34. τις εγνω νουν κυριου. Eſa. 40, 13.

2935. Νύμφη, **Nymfe**, die Braut, Joh. 3, 29. Die Griechen nennten jedes junge Frauenzimmer νυμφη, wie wir Jungfer ſagen, oder junge Frau, Homer Il. γ. 130. Dorville ad Charit. 260. Offenb. 21, 29. 22, 17. die **Schwiegertochter**, Matth. 10, 35.

2936. Νυμφίος, **Nymfios**, ein Bräutigam, Joh. 2, 9. 3, 29. Offenb. 18, 23. φιλος νυμφ. wie υιος νυμφωνος Joh. 3, 29. Figürlich das Oberhaupt einer Geſellſchaft, das durch die Bande der innigſten Liebe mit allen Gliedern derſelben verbunden iſt. Matth. 9, 15. 25, 1. Mark. 2, 19. 20. Luk. 5, 34.

2337. Νυμφὼν, **Nymfon**, das Brautgemach, Matth. 9, 15. οι υιοι του νυμφωνος, welche die Bedienung im Brautgemach haben, die Braut und Bräutigam zum Brautbett führen. Mark. 2, 19. Luk. 5, 34.

2938. Νῦν, **Nyn**, nun, jezt, Apoſtelg. 17, 30. Röm. 5, 9. 6, 19. 16, 26. ο νυν καιρος, die gegenwärtige

Zeit, oder Epoche, Röm. 3, 26. 8, 18. ο νυν Ιερουσ. das jezige Jeruſalem Gal. 4, 25. εως του νυν (ſc. καιρου) bis jezt, bis auf dieſe Zeit. Matth. 24, 21. το νυν εχον, vor jezt, wie die Sache jezt ſteht. 2 Kor. 5, 16. Apoſt. 24, 25. Bisweilen iſt νυν das lat. atqui, nun aber, gleichwohl, Joh. 8, 40. oder, wohlan, wohl denn, Jak. 4, 13. 5, 1.

2939. Νυνί, Nyni, wird wie νυν gebraucht, Röm. 6, 22. 7, 6. 15, 23. 1 Kor. 12, 18. 13, 13. 15, 20. Hebr. 8, 6. 11, 16.

2940. Νὺξ, Nyx, die Nacht, Matth. 4, 2. νυκτας τεσσαρακοντα Mark 4, 27. Figürlich Barbarei, im Gegenſaz des φως, der Aufklärung Röm. 13, 12. 1 Theſſ. 5, 5. ουκ εσμεν νυκτος, ουδε σκοτους (ſc. υιοι) wir leben nicht mehr in den Zeiten der Barbarei und der ſittlichen Verdorbenheit — mit der Nebenidee des Elendes.

2941. Νυστάζω, Nystazo, ſchlummern, nikken, Matth. 25, 5. Jeſ. 56, 10. Figürl. unthätig, unwirkſam ſeyn, zögern, 2 Petr. 2, 3.

2942. Νύσσω oder νύττω, Nyſſo, tippen, ſtechen, verwunden, Joh. 19, 34.

2943. Νυχθήμερον, Nychthemeron, eine Zeit von 24 Stunden, der Zeitraum von Tag und Nacht, 2 Kor. 11, 25.

2944. Νωθρὸς, Nothros, träge, faul, ſtumpf, Hebr. 5, 11. νωθροι ταις ακοαις.

2945. Νῶτος, Notos, der Rüken, Bukel, Röm. 11, 10. νωτον συγκαμψον, den Rüken beugen für, demüthigen. S. Pſ. 68, 28. So gegentheils σκληρυνειν νωτον, unbiegſam, trozig ſeyn, 4 Kön. 17, 14.

Ξ.

Ξ.

2946. **Ξενία**, **Xenia**, Herberge, Wohnung eines Fremden, Apoſtelg. 28, 23. Philem. v. 22. ετοιμαζε μοι ξενιαν. Luk. 9, 52. wo ξενιαν ſupplirt werden muß. Die Griechen ſagtens überhaupt für Bewirthung, freundſchaftliches Mahl. Aelian III, 37. IX, 15. H. Anim. I, 1. Homer Odyſſ. ω. 313. bisweilen ſezt auch Homer τραπεζα hinzu — ξενιη τραπεζα.

2947. **Ξενίζω**, **Xenizo**, einen Fremden aufnehmen, herbergen, Apoſtelg. 10, 23. αυτους εξενισε 28, 7. Hebr. 13, 2. ξενιζομαι, einkehren, gaſtfreundſchaftlich aufgenommen werden, Apoſtelg. 10, 6. 18. 21, 16. Figürlich heiſts befremden, fremd, unbekant ſeyn. Apoſtelg. 17, 20. wo es von neuen und befremdenden Lehren geſagt wird. So auch 1 Petr. 4, 12. μη ξενιζεσθε — laßt euch nicht ſtuzig machen durch Leiden. 2 Makk. 9, 6. συμφοραις ξενιζουσαις. Thomas Mag. ξενιζω, εκπληττω.

2948. **Ξενοδοχέω**, **Xenodocheo**, gaſtfreundſchaftlich aufnehmen, 1 Tim. 5, 10.

2949. **Ξένος**, **Xenos**, ein Fremder, Ausländer, Fremdling, der keine Wohnung hat, und Herberge ſucht, Matth. 25, 35. ξενος ημην 27, 7. εις ταφην τοις ξενοις. Apoſtelg. 17, 18. 21. So nennten die Lacedämonier die Perſer ξενους. Dorville ad Charit. 406. Neu, ſeltſam, ungewohnt, 1 Petr. 4, 12. ως ξενου υμιν συμβαινοντος. Auch bedeutets das Concr. den Wirth, Gaſtfreund, Röm. 16, 23. Γαιος ο ξενος μου. Figürlich zeigts einen Menſchen an, der nicht zu einer Geſellſchaft gehört, an ihren Gütern, Rechten, Verfaſſungen keinen Antheil hat. Epheſ. 2, 12. Hebr. 11, 13.

2950. **Ξέστης**, **Xeſtes**, ein Gemäß, ein Behälter, Mark. 7, 4. 8.

2951. Ξηραίνω, **Xeraino**, drokmen, ausdroknen, dürren, Jak. 1, 11. και (ηλιος) εξηρανε τον χορτον. ξηραινομαι, 1 Petr. 1, 24. Offenb. 14, 15. οτι εξηρανθη ο θερισμος της γης. Matth. 13, 6. Mark. 3, 1. Joh. 15, 6. ſich abzehren, Mark. 9, 18. vernichtet werden, nichts nuzen, nichts fruchten, Matth. 13, 6.

2952. Ξηρὸς, **Xeros**, dürr, vertroknet, Matth. 12, 10. die griechiſchen Aerzte ſagtens von der Atrophie. Joh. 5, 3. Dem θαλασσα entgegengeſezt, heiſts, das veſte Land. Matth. 12, 10. Auch heiſts reif und figürlich, Menſchen, die zur Straſe reif ſind, Luk. 23, 31. εν τω ξηρω τι γενηται. S. Ausf. des Pl. Jeſu B. X. Nr. 127.

2953. Ξύλινος, **Xylinos**, hölzern, 2 Tim. 2, 20. Offenb. 9. 20.

2954. Ξύλον, **Xylon**, Holz, Luk. 23, 31. εν τω υγρω ξυλω. 1 Kor. 3, 12. Offenb. 18, 12. ein Scheit, Knüttel, Matth. 26, 47. 55. Dann wards auch von dem Blok geſagt, an welchem die Miſſethäter, wenn ſie auf den Tod ſaſſen, angeſchloſſen wurden. So brauchens die guten Griechen Herodot. VI, 75. IX, 36. σιδηροδετον nennts Heliodor VIII, 40. S. Dorville ad Charit. 372. Symmachus Hiob. 13, 27. ſagt ξυλον ειρκτης. Endlich bedeutets auch wie das hebr. Gnez, ſowohl einen Baum. Offenb. 2, 7. als auch jede Stange oder Pfahl oder Balken, vermittelſt deſſen die Miſſethäter ihre Lebensſtrafe empfingen, durch aufhengen am Strik, oder kreuzigen, oder Durchſtechen mit einem ſpizigen Pfahl. Vor allen dieſen und ähnlichen Todesarten wurde der Ausdruk gebraucht am Holze oder durchs Holz ſterben. Apoſt. 10, 39. 13, 29. Gal. 3, 13.

2955. Ξυράω, **Xyrao**, krazen, ſchaben, abſcheren, Apoſtelg. 21, 24. 1 Kor. 11, 6.

O.

2956. **O**, η, το, Ho, he, to, iſt der Artikel, der, die, das, ο ϑεος, Gott, η γη, die Erde, το ξυλον, das Holz. Aber es wird auſſerdem noch verſchiedentlich gebraucht 1. als Bezeichnung eines Invividuums. Matth. 2, 5. γεγρ. δια του προφητου jener Prophet v. 11. εις την οικιαν, in daſſelbe Haus. Auch wirds 2. zu Nennworten geſezt, die κατ εξοχην von einem Individuum geſagt werden, Joh. 1, 21. ο προφητης ει συ; biſt du **der erwartete** Prophet? So ο χριστος, Joh. 4, 24. 6, 14. Es formirt vor den Genitiven 3. die Ellipſin der Worte υιος, αδελφος, γυνη, μητηρ ꝛc. Matth. 1, 6. εκ της του Ουρια, nehmlich γυναικος. Luk. 3, 38. Αδαμ του ϑεου, nehmlich υιος. Adam, der Sohn Gottes. Auch 4. das Particip, Matth. 6, 9. πατηρ ο (ων) εν ουρανοις. Hebr. 2, 17. τα (οντα) προς ϑεον. Im Akkuſativ drukts 5. das deutſche, **was anbelangt** aus. 1 Kor. 10, 16. τον αρτον — εστι, was das Brod anbetrift, iſt daſſelbe nicht? ꝛc. für, iſt nicht das Brod? ꝛc. Es wird 6. der Infinitivus vorgeſezt, wo es Nennworte formirt. Phil. 1, 21. το ζην das Lebenbleiben, die Fortſezung des Lebens: oder, den Infinitiv ins Verbum finitum verwandelt, Matth. 13, 5. 6. δια το μη εχειν ριζαν weil es keine Wurzel hatte. Es macht 7. den Vokativ. Matth. 27, 29. ο βασιλευς! Mark. 10, 47. ο υιος! Es ſteht 8. für, jeder der Röm 10, 5. Gal. 3, 12. ο ποιησας jeder der das thut. 9. für einer, eine, eines, Matth. 13, 2. εις το πλοιον, in ein Schif. Joh. 18, 15. ο αλλος, ein andrer. Dieſe Bedeutung iſt auch bei den guten Griechen nicht ungewöhnlich. 10. für, **er, ſie** — ο δε ειπεν er aber ſprach Matth. 13, 2. του γενος εσμεν, wir ſind ſeines Geſchlecht. Apoſtelg. 17, 18. 11. Das ο μεν, ο δε, für dieſer, jener, oder **der eine, der andre** — iſt bekannt. Wenn kein μεν vorhergeht, ſo heiſt οι δε, einige aber, Matth. 28, 17. So auch die Griechen. S. Hemſterhuſ. ad Luc. T. I. p. 10. 12. Bei Repetitionen heiſts, **und zwar, und ſelbſt**, z. B. Matth. 5, 19. των εντολων των ελαχ. dieſer Gebote **und** ſelbſt der kleinſten ꝛc.

2957. Ογδοήκοντα, **Ogdokonta**, achtzig, Luk. 2, 37. 16, 7.

2958. Ὄγδοος, der achte, Luk. 5, 59. εν τη ογδοη ημερα. Apoſtelg. 7, 8. Offenb. 17, 11. einer von achten, 2 Petr. 2, 5.

2959. Ὄγκος, **Onkos**, Aufgedunſenheit, Fettigkeit, — ein Haufe, Menge — eine Laſt, Hinderniß bei der Thätigkeit. Hebr. 12, 1. ογκον αποθεμενοι παντα.

2960. Ὅδε, **Hode**, dieſer, derſelbe, Luk. 10, 39. Jak. 4, 13. εις την δε την πολιν in die und die Stadt.

2961. Οδεύω, **Hodevo**, wandern, reiſen, promeniren, Luk. 10, 33.

2962. Οδηγέω, **Hodegeo**, Wegweiſer ſeyn, einem geleiten, führen, Matth. 15, 14. τυφλος τυφλον εαν οδηγη Luk. 6, 39. Figürlich leiten. Joh. 16, 13. πνευμα οδηγησει der Geiſt der höhern Aufklärung wird euch zu reifen Einſichten bringen. Apoſtelg. 8, 31.

2963. Οδηγὸς, **Hodegos**, ein Wegweiſer, Begleiter, Matth. 15, 14. 23, 16. 24. Röm. 2, 19. Anführer, Lehrer, Apoſtelg. 1, 16. οδηγον ειναι τυφλων.

2964. Οδοιπορέω, **Hodoiporeo**, reiſen, Apoſtelg. 10, 9.

2965. Οδοιπορία, **Hodoiporia**, die Reiſe, der Marſch, Joh. 4, 6. 2 Kor. 11, 26.

2966. Οδος, **Hodos**, der Weg, die Straſſe, Matth. 2, 12. 4, 15. Mark. 2, 23. οδον ποιειν. Mark. 2, 23. gewöhnlicher ποιεισθαι, reiſen. Figürlich zeigts Eingang in ein menſchliches Herz und ähnliche Ideen an. z. B. Matth. 3, 3. ετοιμασατε οδον κυριου, wo, wie in der Parallele Eſa. 40, 3. Anſpielung auf die Gewohnheit der Alten iſt, welche wegen Beſchaffenheit der Wege, wo eine Armee marſchiren, oder ein groſſer Herr reiſen ſollte, Leute verausſchikten, welche μητατωρες hieſſen, welche die Straſſen vorher gangbar machen muſten. Dann wirds auch für Mittel, Gelegenheit, Methode, wie man zu etwas gelangt, geſagt: wie das deutſche **Weg** — zur Seligkeit, zum Glük, zur Erkentniß ꝛc. So Matth. 7, 13. ευρυχωρος οδος, die breite Straſſe, d. h. der Gang des groſſen Haufens, nehmlich Methode zu denken und zu handeln, welche der groſſe Haufe befolgt, der ſich von Prieſtern blindlings führen läßt, ohne ſeine Vernunft zu brauchen. Luk. 1, 29. οδος ειρηνης, der Weg zur Ruhe und Glükſeligkeit. Daher heiſt οδος τινος überhaupt, die Geſinnung, Denkungsart, Handlungsweiſe, Lebensart eines Menſchen, mores, vitae inſtituta, Apoſtelg. 14, 17. Röm. 3, 16. 17. Verhalten, 1 Kor. 4, 17. Jak. 1, 8. 5, 20. εκ πλανης οδου, vom verkehrten Wege d. h. Lebensart. So Pſ. 38, 1. φυλασσειν οδον αυτου, auf ſein Verhalten Acht haben, vorſichtig ſeyn. 100, 2. 8. οδος αμωμος, die Tugend. 106, 17. ανομιας, Laſter. Auch wirds inſonderheit von den **Grundſäzen in der Religion**, Syſtem, Lehrgebäude, **Lehre**, geſagt. Apoſtelg. 9, 2. της οδου οντας, die dieſer Lehre (nehmlich der Lehre Chriſti) zugethan waren. So ſagts David von den Belehrungen Gottes durch die Vernunft, Pſ. 17, 23. 24, 10. 13. νομοθετησει εν οδω η ηρετισατο. 118, 37. εν οδω σου ζησον με. Und da dieſe Belehrungen Gottes Weg zur Glükſeligkeit ſind, ſo ſtehts auch für **Weg zur Seligkeit**, Matth. 22, 16. Apoſtelg. 16, 17. 18, 25. 26. Joh. 14, 6. εγω ειμι η οδος, ich bin der Weg, d. h. meine Lehre zeigt den Weg zur Glükſeligkeit. Endlich wirds auch von der Providenz und den Veranſtaltungen Gottes zur menſchlichen Glükſeligkeit geſagt: **Wege der Providenz**. Röm. 11, 33. Hebr. 3, 10. So die LXX in unzähligen Stellen, z. B. Pſ. 144, 16.

2967. Ὀδοὺς, **Odus**, der Zahn, Matth. 5, 38. οδοντα αντι οδοντος. Matth. 8, 12. βρυγμος των οδοντων.

2968. Ὀδυνάω, **Odynao**, Pein machen, ängſten, Luk. 2, 48. οδυνωμενοι εζητουμεν σε. Apoſtelg. 20, 38.

2969. Οδύνη, **Odyne**, Pein, Beängſtigung, Röm. 9, 2. 1 Tim. 6, 10.

2970. Οδυρμὸς, **Odyrmos**, Jammer, Geheul, Matth. 2, 18. 2 Kor. 7, 7.

2971. Ὄζω, **Ozo**, riechen, ſtinken. Joh. 11, 39. ηδη οζει, er muß ſchon ſtinken.

2972. Ὅθεν, **Hothen**, woher, von wannen, Matth. 12, 44. οθεν εξηλθον, woher ich gekommen bin, Luk. 11, 24. Apoſtelg. 28, 13. wo, Matth. 25, 24. 26. weshalben, Matth. 14, 7. οθεν μετ ορκου ωμολογησεν. Hebr. 2, 17.

2973. Οθόνη, **Othone**, Linnen, ein Tuch, Apoſtelg. 10, 11. 11, 5. καταβαινον σκευος τι ως οθονην μεγαλην.

2974. Οθόνιον, **Othonion**, ein Stük Linnen, ein Lappen, Luk. 24, 12. Joh. 19, 40. 20, 5.

2975. Οῖδα, **Oida**, S. ειδω.

2976. Οικεῖος, **Oikeios**, was zum Hauſe gehört, Geſinde, Familie, Verwandte, 1 Tim. 5, 8. Jeſ. 58, 7. Figürl. ſind οικειοι, die in Gemeinſchaft ſtehn, **Genoſſen**. Gal. 6, 10. προς τους οικειους της πιστεως. So οικειοι θεου, die Genoſſen Gottes, im Gegenſaz derer, die nicht zur Brüderſchaft gehören, unter welcher Gott durch Vernunft und Wahrheit wirkſam iſt. S. οικος. Die Griechen ſagten auch οικειος εχειν προς τινα, ſich bei einem inſinuiren, Alziphr. I, 19.

2977. Οικέτης, **Oiketes**, Hausgeſinde, Knechte, Luk. 16, 13. Apoſtelg. 10, 7. Röm. 14, 4. 1 Petr. 2, 18.

2978. Οικέω, **Oikeo**, wohnen, einheimiſch ſeyn. Οικειν μετα τινος, mit einem leben, hauſen, 1 Kor. 7, 12. 13. Dann heiſts überhaupt, ſeinen **Wirkungskreis** wo haben, geſchäftig ſeyn. Figürl. wirds von der perſoniſicirten Sünde d. h. ſittlichen Verdorbenheit geſagt: οικουσα εν εμοι αμ. Röm. 7, 17. 18. 20. So gegenſeitig von der durch die Lehre Jeſu aufgeklärten Vernunft, daß ſie im Menſchen hauſe d. h. zu ſeiner Veredlung wirkſam ſey und ihn bei ſeinen Handlungen leite, 1 Kor. 3, 16. *πνευμα θεου οικει εν υμιν.*

2979. Ὀικημα, **Oikema**, Wohnung, Wohnſiz, Apoſtelg. 12, 7. Die Griechen ſagtens von Hurenhäuſern, Ael. VI, 1. S. Ezech. 16, 24.

2980. Οικητήριον, **Oiketerion**, Wohnung, 2 Kor. 5, 2. Jud. v. 6.

2981. Οικία, **Oikia**, das Haus, die Wohnung, Matth. 8, 6. Luk. 10, 7. *εξ οικιας εις οικιαν.* Die Hausleute, Familie, Hausgenoſſen, Matth. 10, 13. 12, 25. Joh. 4, 53. Kinder. 1 Moſ. 50, 21. Das **Vermögen**, Hab und Gut, Matth. 24, 17. *κατεσθιετε τας οικιας των χηρων.* Dann heiſts der **Wirkungskreis**, wo einer ſein Geſchäft hat. So ſagts Chriſtus von Gott, *εν οικια πατρος μου μοναι πολλαι εισιν*, Ihr dürft nicht ſorgen, wo ihr bleiben wollt, wenn ich fort bin. Paläſtina iſt nicht die einzige Wohnung Gottes. Die weite Welt iſt der Wirkungskreis Gottes. Da iſt viel Raum für euch. Ihr ſeyd überall bei Gott, und, als Nachfolger meines Amts, Arbeiter in der Familie Gottes u. ſ. w.

2982. Οικιακὸς, **Oikiakos**, Hausgenoſſe, Matth. 10, 25. 36.

2983. Οικοδεσποτέω, **Oikodespoteo**, das Hausweſen verwalten, 1 Tim. 5, 14.

2984. Οικοδεσπότης, **Oikodespotes**, der Hausvater, Hausherr, Matth. 13, 27. Luk. 22, 11. Figürlich heiſt Chriſtus ſo, als das Haupt der Familie des Alvaters, oder der Brüderſchaft, die an den Alvater glaubte. Matth. 10, 25.

2985. Οικοδομέω, **Oikodomeo**, bauen, erbauen, aufbauen, Matth. 7, 24. 26. 16, 18. Figürlich wirds für **beglüken**, in Flor und Aufnahme bringen, geſagt. Pſ. 101, 17. 146, 2. Daher heiſts im N. Teſt. ſo viel als den Grund zur Glükſeligkeit legen, durch **Aufklärung** des

Verſtandes und Veredlung des Herzens. Dieß iſt der wahre Begrif des Worts **Erbauung**, mit welchem ehedem die Pietiſten ſo geſpielt haben. So heiſts 1 Kor. 8, 1. αγαπη οικοδομει, wer Liebe hat, wer vom Eifer, ein nüzlicher Menſch zu ſeyn, belebt iſt, der ſchaft Erbauung, d. h. der giebt ſich nicht mit Spekulationen und Spielwerken ab, ſondern arbeitet auf Aufklärung und Beſſerung. 1 Theſſ. 5, 11. οικοδομειτε εις ενα, ſucht einer den andern aufzuklären und zu beſſern. So ſind οικοδομουντες die Lehrer, welche das Gebäude der Religion aufführen wollen, um die Menſchheit weiſer und glüklicher zu machen. So ſagt der Apoſtel 1 Kor. 14, 17. von denen, welche ſich mit der Spielerei, in fremden Sprachen zu beten, abgaben, ετερος ου οικοδομειται. die andern hätten keinen **Nuzen** davon, ſie lernten daraus nichts, und es machte auf ihr Herz keinen Eindruk, weil ſie nichts verſtünden. Auch wirds überhaupt für **belehren**, in einer Meinung beſtärken und zu Handlungen verleiten, geſagt. 1 Kor. 8, 10.

2986. Οικοδομη, **Oikodome**, der Bau, ein Gebäude, Matth. 24, 1. Mark. 13, 1. 2. Figürl. Aufklärung, Beſſerung und Beſeligung, Röm. 14, 19. 1 Kor. 14, 3. 5. 2 Kor. 5, 1. 10, 8. Auch wirds überhaupt für, **Produkt**, Werk geſagt, wie κτισμα oder κτισις. 1 Kor. 3, 9. Θεου οικοδομη εστε. Epheſ. 2, 21. es geht auf die von Gott durch Chriſtum errichtete Brüderſchaft, unter welcher Gottes Geiſt hauſete.

2987. Οικοδομια, **Oikodomia**, wie das vorhergehende Wort, 1 Tim. 1, 4.

2988. Οικονομεω, **Oikonomeo**, das Hausweſen verwalten, Luk. 16, 2.

2989. Οικονομια, **Oikonomia**, Verwaltung des Hausweſens, Luk. 16, 2. Dann wirds überhaupt von Verwaltung anvertrauter Güter und Geſchäfte geſagt: beſonders vom Amt der Lehrer, welche die Wahrheit diſpenſiren, und in der Familie Gottes, welche Stufenweiſe zur Weisheit und Tugend geleitet werden ſoll, gleichſam die Haushaltung führen, d. h. die ihm anvertrauten Gaben zur Belehrung und Beſſerung gebrauchen. So οικονομιαν πεπιστευμαι für οικονομια μοι πεπιστευται, 1 Kor. 9, 17. So κατ οικονομιαν ϑεου, nach dem mir von Gott zugetheilten Amte.

2990. Οικονόμος, **Oikonomos**, ein Haushalter, Verwalter des Hausweſens, Luk. 12, 42. 16, 1. 3. 8. τον οικονομον της αδικιας für αδικον. Auch überhaupt einer, der des andern Angelegenheiten beſorgt: της πολεος, der Stadt-Rentmeiſter, Kaſſenverwalter. So ſagens auch die Griechen für επιστατης und επιτροπος, Xenophon Mem. V, 871. villicus. D'orville ad Charit. 372. Röm. 16, 23.

2991. Οἶκος, **Oikos**, das Haus, die Wohnung, Matth. 9, 6. 7. Luk. 11, 17. κατ οικον, Apoſtelg. 2, 46. η κατ οικον εκκλησια, die Verſamlung in Privathäuſern. Die Griechen ſagtens auch für Saal, Zimmer, Lucian Hipp. 5. T. III. So auch Joſephus Alterth. VIII, 3, 2. So Apoſtelg. 2, 2. Dann wirds von fürſtlichen Wohnungen geſagt, für palatium, Matth. 11, 8. und bedeutet zuweilen der Hof, oder die Hofhaltung, Apoſtelg. 7, 10. Οικος ϑεου heiſt nach jüdiſchen Begriffen der Tempel, Apoſtelg. 7, 47. und auch οικος ſchlechtweg, Matth. 23, 28. ο οικος υμων, euer Tempel: Luk. 11, 51. μεταξυ ϑυσιαστηριου και οικου. So auch jedes **Bethaus**, Matth. 21, 13. Nach **chriſtlichen** Begriffen heiſt οικος ϑεου jeder Ort und jeder Menſch, wo Gott ſeinen **Wirkungskreis** hat. S. 2978. 2981. So heiſt die Brüderſchaft oder Kirche, das Haus Gottes, oder der Wirkungskreis Gottes, welcher überall iſt, wo Aufklärung und Tugend wirkſam ſind. So heiſt jeder Menſch οικος ϑεου, wo Gott durch das Licht der Wahrheit wirkſam, und für Aufklärung und Beſſerung vermittelſt der Vernunft geſchäftig iſt. Hebr. 3, 6. 10, 21. 1 Petr. 2, 5. Auch die Griechen ſagtens von jedem Ort, wo einer handthieret

thieret und wirthſchaftet. Uebrigens wird οικος auch von der Familie geſagt, wie οικια, Apoſtelg. 10, 2. συν παντι οικω αυτου. 11, 14. 1 Kor. 1, 16. auch für **Nachkommen**: οικος Ισραηλ, Matth. 10, 6. Δαβιδ, Luk. 1, 27. 69. Ιακωβ, 1, 33.

2992. Οἰκουμένη, **Oikumene**, (ſc. γη) die **bewohnte Welt**, Matth. 24, 14. Luk. 4, 5. 21, 26. Apoſtelg. 17, 31. διοτι εστησεν ημεραν, εν η μελλει κρινειν την οικουμενην (ſc. γην) S. meine Ueberſ. und Anm. Οικουμενη μελλουσα. die neue Welt, d. h. die Menſchheit, unter welcher Jeſus aufgetreten iſt und die Vernunft aufgeregt hat. Insbeſondere wird das **römiſche Gebiet** ſo genennt, Luk. 2, 1.

2993. Οἰκουρὸς, **Oikuros**, der Haushüter, Aufſeher, der ſich des Hausweſens eifrig annimt, Tit. 2, 5.

2994. Οἰκτειρέω, **Oikteireo**, mitleidig ſeyn, Wolthaten erzeigen, Röm. 9, 15.

2995. Οἰκτιρμὸς, **Oiktirmos**, Mitleid, Barmherzigkeit, Güte gegen Elende, Röm. 12, 1. δια των οικτιρμων του Θεου. 2 Kor. 1, 3. Phil. 2, 1. Koloſſ. 3, 12. σπλαγχνα οικτιρμων. Hebr. 10, 28.

2996. Οἰκτίρμων, **Oiktirmon**, mitleidig, zärtlich, gefühlvoll gegen Unglükliche, Luk. 6, 36. γινεσθε ουν οικτιρμονες, καθως και ο πατηρ υμων οικτιρμων εστι. Jak. 5, 1.

2997. Οἶμαι und Οἴομαι, **Oimai**, meinen, dafür halten, Joh. 21, 25.

2998. Οἰνοπότης, **Oinopotes**, ein Weintrinker, Schlemmer, Matth. 11, 19. Luk. 7, 34.

2999. Οἶνος, **Oinos**, Saft der Trauben, Wein, Matth. 9, 17. Luk. 1, 15. οινον και σικερα, Wein — und Meth. Figürlich wirds von allem geſagt, was berauſcht, insbeſondere von **Leidenſchaft**, Offenb. 14, 8. οινου του θυμου της πορνειας: und von dem, was der Leidenſchaft in ihren Wirkungen gleichkomt. So wirds von den fürchterlichen Folgen geſagt, welche die Vorſehung über die laſterhaften verhängt. Offenb. 17, 2. 18, 3.

3000. Οινοφλυγία, **Oinoflygia**, Trunkenheit, Völlerei, 1 Petr. 4, 3. Theodotion, Eſ. 56, 12. *δευτε — οινοφλυγησομεν μεθην.*

3001. Ὀιομαι, **Oiomai**, meinen, dafür halten, Phil. 1, 16. Jak. 1, 7. *μη γαρ οιεσθω ο ανθρωπος εκεινος.*

3002. Οἷος, **Hoios**, welcher Art, welcherlei, Matth. 24, 21. Mark. 9, 3. 13, 19. Luk. 9, 55. *ουκ οιδατε οιου πνευματος εστε.* 1 Kor. 15, 48. Οιον εστι wird bei den Griechen von Möglichkeit, Vermögenheit geſagt, für **im Stande ſeyn**, zu etwas fähig, bereit ſeyn. Alziphron I, 22. S. Bergler ad l. c. Röm. 9, 6. heiſt *ουχ οιον*, es iſt nicht möglich. So *οιον γινεσθαι*, zu etwas **fähig** ſeyn. Aelian XI, 13. *οιον βλεπειν.* XIV, 33. Epiktet c. 33.

3003. Ὀιω, **Oio** [illegible] unten φερω.

3004. Ὀκνέω, **Okne**[illegible] räge ſeyn zu etwas, nicht gern thun, Apoſtelg. 9, 38. *μη* [illegible] *κνησαι*, er möchte ſich bemühen, möchte ſich nicht entbrechen zu kommen.

3005. Ὀκνηρὸς, **Okneros**, träge, verdroſſen, ſchlaff, Matth. 25, 26. *πονηρε δουλε και οκνηρε.* Röm. 12, 11. *οκνηρον*, was einen verdrießt, wenn ers thun muß, Phil. 3, 1.

3006. Ὀκταήμερος, **Oktaemeros**, achttägig, was den achten Tag geſchieht, Phil. 3, 5.

3007. Ὀκτὼ, **Okto**, acht, Luk. 2, 21. 9, 28. 13, 4.

3008. Ὄλεθρος, **Olethros**, Verderben, Untergang, 1 Kor. 5, 5. 1 Theſſ. 5, 3. 2 Theſſ. 1, 9. *ολεθρον αιωνιον*, gänzliches Verderben, aus dem einer nie zu retten iſt. 1 Tim. 6, 9. So heiſt bei den Griechen ein Menſch, der nicht zu retten iſt, und der ſein Schikſal verdient, weil er zu allem ſchlaff und untüchtig iſt. Lucian D. Mart. XII, 3.

3009. Ολιγόπιστος, **Oligopiſtos**, muthlos, der nicht genug Vertrauen und Zuverſicht hat, z. B. auf die Providenz. Matth. 6, 30. Luk. 12, 28.

3010. Ολίγος, **Oligos**, wenig, Matth. 7, 14. 9, 37. Luk. 7, 47. Jak. 4, 14. η προς ολιγον (ſc. μερος του χρονου) επι ολιγα (ſc. πραγματα) ης πιστος. Apoſtelg. 12, 18. Jak. 3, 5. Offenb. 12, 12. Εν ολιγω (λογω) kürzlich, Epheſ. 3, 3. Ολιγον, wenig, ein wenig, Mark. 1, 19. Luk. 5, 3. gering, unbedeutend, was Kleinigkeit iſt, Apoſtelg. 12, 18. Jak. 3, 5.

3011. Ολιγόψυχος, **Oligopſychos**, kleinmüthig, muthlos, 1 Theſſ. 5, 14. παραμυθεισθε τους ολιγοψυχους. So Eſa. 57, 15. ολιγοψυχοις διδους μακροθυμιαν. Es wird auch von Gott geſagt: Sym. Zachar. 11, 8. ολιγοψυχησαι εν αυτοις.

3012. Ολιγωρέω, **Oligoreo**, vernachläßigen, geringſchäzen, verachten. Hebr. 12, 5. παιδειας.

3013. Ολοθρευτὴς, **Olothreutes**, der Verderber, 1 Kor. 10, 10.

3014. Ολοθρεύω, **Olothrevo**, verderben, ſtürzen, zerſtören, umbringen, Hebr. 11, 28.

3015. Ολοκαύτωμα, **Holokautoma**, hieß bei den Juden ein Opfer, das ganz verbrant wurde, Mark. 12, 33. Hebr. 10, 6. 8.

3016. Ολοκληρία, **Holokleria**, Unverſehrtheit. Es zeigt den Zuſtand eines Dinges an, welches noch ganz iſt, was es war. So heiſſen λιθοι ολοκληροι, 5 Moſ. 27, 6. So wirds von der völligen Geſundheit geſagt, Apoſtelg. 3, 16. η πιστις η δι αυτου εδωκεν αυτω την ολοκληριαν ταυτην, vergl. Eſa. 1, 6. moraliſch, integritas, Buch d. Weish. 15, 3.

3017. Ολόκληρος, **Holokleros**, ganz, unzerſtükt, geſund — und moraliſch, volkommen, unverdorben, ganz der Tugend gewidmet, Jak. 1, 4. In der Stelle 1 Theſſ. 5, 23. iſt ολοκληρον πνευμα, die Seele mit allen ihren Kräften und Gaben.

3018. Ολολύζω, **Ololyzo**, heulen, jammern, Jak. 5, 1.

3019. Ὅλος, **Holos**, ganz, ungetheilt, unverſtümmelt, Matth. 5, 29. 30. ολον το σωμα Joh. 9, 34. εν αμαρτιαις συ εγεννηθης ολος — in allem Betracht, omnino. Die Griechen ſagten ολος του παθους — της οργης — S. Alziphron I, 13. Auch wirds für omnis gebraucht, jedoch nur bei jüngern Schriftſtellern. S. D'orville ad Charit. 369. 370. So Matth. 1, 21. τουτο δε ολον γεγ. das alles iſt geſchehn. Matth. 4, 23. περιηγεν ολην Γαλιλαιαν per *omnem* Galilaeam.

3020. Ολοτελὴς, **Holoteles**, ganz, völlig, vollkommen, durch und durch, 1 Theſſ. 5, 23. αγιασαι υμας ολοτελεις.

3021. Ὄλυνθος, **Olynthos**, eine unreife, vor der Zeitigung verwelkte Feige, Offenb. 6, 13. συκη βαλλει τους ολυνθους.

3022. Ὅλως, **Holoos**, ganz, in allem Betracht, Matth. 5, 24. μη ομοσαι ολως. 1 Kor. 5, 1. 6, 7. 15, 29.

3023. Ὄμβρος, **Ombros**, ein ſtarker Regen, Luk. 12, 54.

3024. Ομιλέω, **Homileo**, in Geſelſchaft, unter einer Verſamlung ſeyn, — mit jemand umgehn — auch umhergehn, einen Ort frequentiren, Sprüchw. 23, 30. Die Griechen ſagtens modeſt, vom verbotnen Umgange, Ael. XII, 1. So Judith 12, 11. ſich mit einem beſprechen, unterhalten, Luk. 24, 14. ωμιλουν προς αλληλους. Apoſtelg. 24, 26. Die guten Griechen brauchtens auch bei Abſtraktis, mit der Tugend, mit den Wiſſenſchaften vertraut werden. Epiktet Sent. 2. Lucian de Salt. 2. Reitz ad Luc. pro merc. cond. 3. p. 710. So εν διαθηκη θεου ομιλειν, Syrach 11, 19. Endlich wirds auch von öffentlichen Reden vor der Verſamlung geſagt. Apoſtelg. 20, 11.

3025. Ομιλία, **Homilia**, Umgang, Unterhaltung, Geſpräch, 1 Kor. 15, 33. *ομιλιαι κακαι.*

3026. Ὅμιλος, **Homilos**, die Verſamlung, Offenb. 18, 17.

3027. Ὄμμα, **Omma**, ein Auftritt, Erſcheinung, das Geſicht, das Auge, Mark. 8, 23.

3028. Ομνύω, **Omnyo**, oder *ομνυμι*, ſchwören, etwas betheuren, mit einem Eide etwas bejahen oder verneinen, Matth. 26, 74. *και ηρξατο ομνυειν.* Matth. 5, 34. Jak. 5, 12. Offenb. 10, 6.

3029. Ομοθυμαδὸν, **Homothymadon**, einmüthig, einſtimmig, einer wie der andre, Apoſtelg. 1, 14. 2, 1. 46. Röm. 15, 6.

3030. Ομοιάζω, **Homoiazo**, ähnlich ſeyn, Mark. 14, 70. *η λαλια σου ομοιαζει.*

3031. Ομοιοπαθὴς, **Homoiopathes**, gleichgeſtimt, von gleichen Gefühlen, Empfindungen, Geſinnungen, gleich an Schikſalen, Apoſtelg. 14, 15. Jak. 5, 17.

3032. Ὅμοιος, **Homoios**, ähnlich, was mit einer Sache verglichen werden kan, Matth. 13, 31. *ομοια η βασιλεια κ. λ.* Joh. 9, 9. ähnlich, dem Geſicht, der Geſtalt nach, Gal. 5, 21. ähnlich in Abſicht auf Geſinnung oder Handlungsweiſe, Joh. 8, 55. Gal. 5, 21.

3033. Ομοιότης, **Homoiotes**, Aehnlichkeit (zur Vergleichung) Hebr. 4, 15. 7, 15. *κατα την ομοιοτητα μελχισεδεκ.*

3034. Ομοιόω, **Homoioo**, ähnlich machen, gleichſtellen, nachahmen, Matth. 6, 8. *μη ομοιωθητε αυτοις,* Apoſtelg. 14, 11. vergleichen, gleich achten, Matth. 7, 24. 26. 15, 1. Mark. 4, 30.

3035. Ομοίωμα, **Homoioma**, ein Bild, Kopie, Aehnlichkeit, Röm. 1, 23. και ηλλαξαν την δοξαν του αφθαρτου Θεου εν ομοιωματι εικονος φθαρτου ανθρωπου. Επι — εν ομοιωματι τινος, völlige Gleichheit mit einer Sache oder Perſon, Röm. 5, 14. 6, 5. 8, 3. Philipp. 2, 7. εν ομοιωματι ανθρ. γενομενος, ob er gleich ein Menſch wie alle Menſchen war, und gleiche Anſprüche auf irdiſche Ehre und Freuden hatte.

3036. Ομοίως, **Homoioos**, gleicherweiſe, Matth. 22, 26. Luk. 16, 25.

3037. Ομοίωσις, **Homoioſis**, ein Bild, Aehnlichkeit, Jak. 3, 9.

3038. Ομολογέω. **Homologeo**, einſtimmig ſeyn — zuſagen, verſprechen, Matth. 14, 7. μεθ ορκου ωμολογησεν: — frey, öffentlich, ohne Zurükhaltung, geſtehn, erklären, Matth. 7, 23. Joh. 1, 20. ſich zu einem Lehrſaze bekennen, ihn öffentlich behaupten, Apoſtelg. 23, 8. ſich zu eines Parthei halten und laut für ihn erklären, Matth. 10, 32. Auch wirds von lauten Bekentniſſen der göttlichen Wolthaten geſagt, Hebr. 13, 15.

3039. Ομολογία. **Homologia**, Bekentniß, Anhänglichkeit an einer Sache, Lehrgebäude, Parthei u. d. Im N. Teſt. iſts ſo viel als πιστιν, 2 Kor. 9, 13. 1 Tim. 6, 12. Hebr. 3, 1. αρχιερεα της ομολογιας ημων — qui pracit — eben das, was αρχηγος πιστεως.

3040. Ομολογουμένως, **Homologoumenoos**, offenbar, unleugbar, 1 Tim. 3, 16. ομολογουμενως μεγα εστι το της ευσεβειας μυστηριον. unleugbar groß iſt die Wahrheit der Religion, die kein Weltweiſer euch ſagen konte, daß ꝛc.

3041. Ομότεχνος, **Homotechnos**, der mit dem andern einerlei Kunſt, Handwerk treibt, mit ihm von einem Metier iſt, Apoſtelg. 18, 3.

3042. Ομοῦ. **Homou**, zugleich, mit einander, einer wie der andre, Joh. 4, 36. 20, 4. an eben dem Orte. Joh. 21, 2.

3043. Ὁμόφρων, **Homofron**, einſtimmig, einträchtig, einmüthig, 1 Petr. 3, 8. γινεσθε ομοφρονες.

3044. Ὁμόω, **Omoo**, S. ομνυω.

3045. Ὅμως, **Homoos**, doch, gleichwohl, nun aber, Gal. 3, 15. 1 Kor. 14, 7. Joh. 12, 42.

3046. Ὄναρ, **Onar**, der Traum, Matth. 1, 20. 2, 13. 19. 27, 19. Suidas und andere haben gemeint, daß οναρ von wahren, ενυπνιον von falſchen Träumen bei den Griechen gebraucht werde. Allein dieſer Unterſchied iſt von den griechiſchen Schriftſtellern nicht immer beobachtet worden, wie man aus dem Lucian (Somn.) ſehen kan.

3047. Ὀνάριον, **Onarion**, ein Eſel, Joh. 12, 14.

3048. Ὀνειδίζω, **Oneidizo**, ſchmähen, beſchimpfen, verächtlich behandeln, Matth. 5, 11. μακαριοι εστε, οταν ονειδισωσιν υμας (ſc. οι ανθρωποι) 1 Petr. 4, 14. Mark. 15, 32. Luk. 6, 22. tadeln, Vorwürfe machen, Matth. 11, 20. τοτε ηρξατο ονειδιζειν τας πολεις. Mark. 16, 14. ωνειδισε την απιστιαν αυτ.

3049. Ὀνειδισμὸς, **Oneidismos**, Tadel, Vorwurf, Läſterung, Röm. 15, 3. 1 Tim. 3, 7. Hebr. 10, 33.

3050. Ὄνειδος, **Oneidos**, Schmach, Schande, Luk. 1, 25.

3051. Ὄνημι und ονινημι, **Onemi**, helfen, nuzen, Vortheil bringen, Philem. v. 20. εγω (εκ) σου οναιμην εν κυριω σου, mache als ein Chriſt meinem Herzen die Freude.

3052. Ὀνήσιμος, **Oneſimos**, der Eigenname eines Menſchen, der ſeinem Herrn, dem Philemon, entlaufen war. S. den Brief Pauli an den Philemon.

3053. Ὀνικὸς, **Onikos**, was dem Eſel ähnlich iſt, oder durch Eſel verrichtet wird, Matth. 18, 6. Luk. 17, 2.

3054. Ὄνομα, **Onoma**, der Name, Matth. 1, 21. καλεσεις το ονομα αυτου Ιησουν. Joh. 10, 3. 3 Joh. v. 15.

Dann wirds vom Sektennamen geſagt, den der Stifter eines Lehrgebäudes ſeinen Schülern und Anhängern gab. So heiſts Luk. 6, 22. εκβαλωσι το ονομα υμων ως πονηρον, man wird euren Namen, den ihr als meine Bekenner führt, wie eine Peſt verfolgen. Das war damals der Name Galiläer. In der Folge wurden die Bekenner Jeſu Chriſten genennt. So Matth. 10, 22. μισουμενοι — δια το ονομα μου, man wird euch haſſen, weil ihr meine Schüler heißt: weils heißt, ihr ſeyd Anhänger des Galiläers. Davon entſtand hernach die Bedeutung des Bekenntniſſes. Denn wer den Namen einer Sekte führte, bekannte ſich dadurch zu ihren Stifter und deſſen Lehrſäzen. Daher heiſt auf den Namen eines taufen ſo viel als ſo taufen, daß der Täufling etwas bekennen und die Treue und ſtandhafte Behaupfung dieſes Bekenntniſſes angeloben muß. Daraus verſteht man den Sinn der Taufformel, Matth. 28, 19. die ich unter βαπτιζω erklärt habe, und alle ähnliche Redarten, auf den Namen Jeſu, Pauli, Moſis — taufen, 1 Kor. 1, 13. 15. Hernach ward ονομα auch für das Objekte des Bekenntniſſes geſezt und zeigte oft die Religion überhaupt an d. h. die vernüftige Gotteskentniß z. E. αγιασθητω το ονομα σου Matth. 6, 9. laß das, was wir als Schüler Jeſu vor dir, o Gott, bekennen, daß du der unendlich liebende und, ohne Opfer, aller Menſchen, nicht blos der Juden, wolwollender Alvater biſt, in der Welt heilig und ehrwürdig werden, kurz, gieb, daß vernünftiger Gottesdienſt unter die Menſchheit komme und über poſitive Religion, welche die Prieſter erfanden, ſiege. Das iſt ονομα θεου überall — nehmlich vernünftige Gotteskentniß, welche das Objekte des Bekentniſſes der Chriſten iſt. No Röm. 2, 24. το ονομα θεου δι υμας βλασφημειται. um eurentwillen wird die Religion geläſtert. Und ſo iſt auch ονομα Ιησου in den meiſten Stellen, die Lehre Jeſu, zu welcher die Brüder ſich bekanten und deren Ausbreitung ihr Taufgelübd war: z. B. Matth. 12, 21. εν τω ονοματι εθνη ελπιουσι. zu ſeiner Lehre werden die Nationen Vertrauen haben, und werden

den ſich ſeinen Belehrungen und Leitungen willig unterwerfen. So Joh. 1, 12. πιστευειν εις ον. ſo viel als εις το ονομ. Joh. 20, 31. εχειν ζωην εν ον. Ιησου, in der Lehre Jeſu Beſeligung finden. Apoſtelg. 4, 12. ουκ ονομα εστιν ετερον, es iſt keine Religion (unter allen, die je die Menſchen bekant haben) die wahre Seligkeit gewährt, welche im eigentlichſten Verſtande Glükſeligkeitslehre genennt zu werden verdient, auſſer der Religion Jeſu. — Aus dieſen Begriffen folgt dann ferner der Begrif der Autorität. Denn das perſönliche Objekt unſers Bekentniſſes muß uns nothwendig als ehrwürdig erſcheinen, deſſen Ausſprüche wir heilig halten und deſſen Vorſchriften für uns Verbindlichkeit haben. Daher ονομα, Autorität, beſonders in der Redensart ερχεσθαι oder ποιειν τι, εν ονοματι τινος. Joh. 5, 43. εληλυθα εν ον. πατρος, ich bin aufgetreten unter euch mit göttlicher Autorität, von Gott berufen und durch meine Talente legitimirt. So Matth. 21, 9. 23. 39. Man muß aber bemerken, daß in eben dieſen Redensarten, die Nebenidee des Zweks liege, den der hat, der einen andern autoriſirt. Daher muß man bei dem kommen oder thun im Namen eines andern, zugleich die Ausrichtung ſeines Zweks und ſeiner Aufträge denken. Dieß erhellet aus dem Gegenſaz, εν ον. ιδιω. Joh. 5, 43. Alſo heiſt im Namen Gottes kommen, von Gott autoriſirt ſeyn, den Zwek Gottes unter den Menſchen ihre Aufklärung und Beſeligung zu befördern. So heiſt auch im Namen Jeſu kommen, Matth. 24, 5. vorgeben, daß man von ſeiner Partei ſey, und ſeinen Zwek befördern will. So heiſt im Namen Jeſu beten, Joh. 14. nichts anders als ſich von Gott das wünſchen, was den Zwek Jeſu befördert. Daher iſt der Sinn aller dieſer Stellen der, was ihr euch (meine Jünger!) in eurem Amte für die Beförderung meines Zweks wünſchen mögt, wird euch Gott, ſo es denſelben gewiß befördert, ohnfehlbar geben? Gott wirds euch an nichts fehlen laſſen. Die bisherige Erklärung vom Gebet im Namen Jeſu und deſſen verheiſſenen Erhörung, welche die lavatriſche Schwärmerei noch weiter extendirt hat, iſt wider alle Exegeſe, Vernunft und Erfahrung. — Die Idee der Autorität, der Volmacht, des Zwecks, erzeugte dann die algemeinere Idee der **Achtung.** So heiſt Matth. 10, 41. δεχεσθαι προφητην, δικαιον — εις ον. πρ. — δικαιου, einen Propheten oder frommen Mann aufnehmen, aus Achtung für einen Propheten, oder aus Achtung für die Tugend. Daher komt dann auch die Idee des **Anſehens,** des Ruhmes, der **Celebrität,** wie die Lateiner auch das Wort nomen brauchten, und wir im Deutſchen ſagen, einen Namen haben, für, berühmt ſeyn. So Mark. 6, 14. φανερον εγενετο το ονομα αυτου, ſein Ruf erſcholl, er ward berühmt. So Phil. 2, 9. Epheſ. 1, 21. υπερανω παντος ονοματος ονομαζομενου, über alles, was groß iſt und in der Welt für groß gehalten wird. Lucian T. III. p. 1. ερωτας — οπως αν ρητωρ γενοιο, και το σεμνοτατον τουτο και πανδημον ονομα σοφιστης αυτος ειναι δοξης, du fragſt, wie du ein Rhetor werden und das ſo ehrwürdige und hochgeprieſne Ding, ein Sophiſt, ſeyn mögeſt. Hieraus entſtand auch die Idee des **Scheins.** Offenb. 3, 1. ονομα εχεις, οτι ζης, du haſt den Namen, du haſt den Schein, den Prätext. So die Griechen. D'orville ad Charit. V. VII. 90. 26. συ δε ονοματι του νεκρου την γυναικα μου διεφθειρας. Herodot VII, 138. Lyſias p. 364. So Virgil, Æn. IV. 172. hoc praetexit nomine culpam. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß, wenn von den Jüngern Jeſu oder andern geſagt wird, (z. B. Matth. 7, 22.) daß ſie im Namen Jeſu Kranke geheilt haben, das Wort ονομα eigentlich zu nehmen iſt. Denn ſie waren angewieſen, den Namen Jeſu dabei zu nennen, und, indem ſie den Kranken die Geneſung zuſicherten, zu ſagen: Jeſus von Nazareth macht dich geſund, d. h. dieſe Heilmittel ſind von Jeſu: ihm haſt du deine Geſundheit zu verdanken. Das geſchahe, damit das Volk Zutrauen zu Jeſu bekommen möchte. — Daß endlich ονομα auch für Perſon geſezt wird, z. B. Apoſtelg. 1, 15. Offenb. 3, 4. 11, 13. iſt bekant.

3055. Ὀνομάζω. **Onomazo**, benamen, nennen, Luk. 6, 13. 14. Apoſtelg. 19, 13. 2 Tim. 2, 19. πας ο ονομαζων το ονομα χριστου. Röm. 15, 20. ουχ οπου ονομασθη χς. wo Jeſus und ſeine Lehre noch nicht bekant war. S. ονομα.

3056. Ὄνος. **Onos**, ein Eſel, Matth. 21, 2. 5. 7. Luk. 13, 15. Joh. 12, 15.

3057. Ὄντως. **Ontos**, wirklich, eigentlich, wahrhaftig, Mark. 11, 32. οτι ην προφητης. Luk. 23, 47. Gal. 3, 21. 2 Petr. 2, 18. 1 Tim. 5, 3. τιμα τας οντως (ſc. ουσας) χηρας.

3058. Ὄξος. **Oxos**, Eſſig. Matth. 27, 34. Mark. 15, 36. Zuweilen wirds auch für Wein und jedes pikante Getränk geſagt.

3059. Ὀξύς. **Oxys**, ſcharf. Offenb. 1, 16. ρομφαια διστομος οξεια. ſchnell, hizig, eifrig, Röm. 3, 15. οξεις οι ποδες αυτων εκχεαι αιμα.

3060. Ὀπή, **Ope**, ein Loch, Hölung, Hebr. 11, 38. Jak. 3, 11.

3061. Ὄπισθεν. **Opiſthen** hinten, von hinten, Matth. 9, 20. προσελθουσα οπισθεν. Mark. 5, 27. Luk. 8, 44.

3062. Ὀπίσω. **Opiſo**, hinten, hinterwärts, Matth. 16, 23. υπαγε οπισω μου. Phil. 3, 13. τα οπισω (ſc. οντα πραγματα) επιλανθανομενος, τοις δε εμπροσθεν. (ſc. ουσιν πραγμασιν) επεκτεινομενος. wo τα οπισω die ehemaligen Verbindungen, die irdiſchen Angelegenheiten und Ausſichten ſind, die der, welcher in die Brüderſchaft aufgenommen ſeyn wolte, vergeſſen muſte, um ſich lediglich dem Zwecke Jeſu zu widmen und ſich blos an den Ausſichten zu begnügen, welche Jeſus der ſtandhaften Tugend und Erfüllung des Brudergelübdes verheiſſen hatte. Die Redensart hinter einen hergehen heiſt, einen als Anführer folgen, oder als Schüler ſich zu ſeiner Lehre halten und ihn beſtändig begleiten. S. δευτε οπισω μου Matth. 4, 19. Dieſe Idee, ein Anhänger ſeyn, iſt auch bei den LXX gewöhnlich, z. B. 2 Moſ. 34, 15. πορ. οπισω θεων — 5 Moſ. 4, 3. Dann heiſts überhaupt, einem folgen, nach ſeinen Grundſäzen leben. Luk. 21, 8. Auch wirds von der Zeit geſagt für, nach. Matth. 3, 11.

3063. Oπλίζω, **Hoplizo**, bewafnen, rüſten, in Verfaſſung ſezen, einen andern oder ſich ſelbſt, 1 Petr. 4, 1. και υμεις την αυτην εννοιαν οπλισασθε.

3064. Ὅπλον, **Hoplon**, Waffen, Rüſtung, Gewehr, Joh. 18, 3. Figürl. bedeutets **Mittel** und Werkzeuge, wodurch man einen Zwek erlangt und deſſen Hinderniſſe beſiegt. So ſind Röm. 6, 13. οπλα φωτος, die Rüſtung, oder Bekleidung der Wahrheit und Tugend, womit wir allen Gefahren unſrer Glükſeligkeit entgehen. Röm. 6, 13. οπλα αδικιας. 2 Kor. 6, 7. Röm. 13, 12.

3065. Oποῖος, **Hopoios**, wer, welcher Art, Apoſtelg. 26, 29. 1 Kor. 3, 13. Gal. 2, 6. Jak. 1, 24. επελαθετο, οποιος ην.

3066. Oπότε, **Hopote**, da, wann, Luk. 6, 3.

3067. Ὅπου, **Hopu**, wo, Matth. 6, 19. 20. 21. Mark. 6, 55. οπου ηκουεν, οτι εκει εϛι. Mark. 6, 10. οπου εαν, wo nur immer, wo auch, Matth. 24, 26. 26, 13. Mark. 6, 10. 56. wo, wohin, Mark. 16, 6. Luk. 12, 33. Joh. 8, 21.

3068. Oπτάνω, **Optano**, ſehen, οπτανομαι, ſich ſehen laſſen, geſehn werden, Apoſtelg. 1, 3. οπτανομενος αυτοις.

3069. Oπτασία, **Optaſia**, ein Auftritt, Erſcheinung, Luk. 1, 22. 24, 23. auch zeigts an, was man im Traume oder in einer Art von Ekſtaſe ſieht oder zu ſehn glaubt, Apoſtelg. 26, 19. S. 933.

3070. Ὄπτομαι, **Optomai**, (als med. davon ωπα das perf. und οψομαι das fut.) ſehen. Dann wirds geſagt, für den Effekt des Sehens, für: einen ſinlich dem lichen Begrif von etwas bekommen. Ueber die bisher ſo gemisdeutete Redensart, Gott ſehen, S. Ausführung des Pl. Jeſu B. IX. Matth. 5, 8. Als paſſ. aor. I. ωφθην, geſehen werden, erſcheinen, ſinlich empfunden werden, (wirklich oder in der Einbildung — wachend oder halb ſchlafend) Matth. 5, 8. 17, 3. Apoſtelg. 2, 3. Alsdann wirds, wie alle verba ſenſuum, geſagt für, erfahren, genieſſen, erleben, z. B. οψεται ζωην, δικαιοσυνην. Luk. 17, 22. Joh. 3, 36. διαφθοραν, Pſ. 48, 9. zuſehn, ſorgen, Matth. 27, 24. συ οψει, Pſ. 93, 7. beurtheilen, Apoſtelgeſch. 18, 15.

3071. Οπτὸς, **Optos**, gebraten, geröſtet, Luk. 24, 42. ιχθυος οπτου μερος.

3072. Οπώρα, **Opora**, der Herbſt, — das Alter der Reiſe, Offenb. 18, 14.

3073. Ὅπως, **Hopos**, wie, auf welche Art, Matth. 22, 15. οπως αυτον παγιδευσωσιν. Mark. 3, 6. daß, dergeſtalt daß, Matth. 2, 23. οπως πληρωθη. Matth. 23, 35. οπως ελθη εφ υμας.

3074. Ὅραμα, **Horama**, ein Auftritt, Erſcheinung, Matth. 17, 9. Apoſtelg. 7, 31. 9, 10. 12. 10, 3. 17. 19. 11, 5. 12, 9. 16, 9.

3075. Ὅρασις, **Horaſis**, Anblik, Geſtalt, Offenb. 4, 3. ομοιος ορασει λιθω, Geſicht, Erſcheinung, Apoſtelg. 2, 17. Man muß, bei ſolchen Stellen, immer den abergläubiſchen Begrif, den der Jude bei einem Geſicht hatte, die Wahrheit abſondern. Alle Arten der Belehrung oder des Antriebes zu handeln, welche einer erhielt, ohne zu wiſſen, woher, nennte der Jude ein Geſicht, und ſahe ſie als eine Wirkung der Geiſterwelt an. Der Wahrheit nach denke man ſich jede neue und unerwartete Belehrung und Einſicht, die die Vorſehung, auf oft unbekanten Wegen, uns zuführt.

3076. Ὁρατὸς, **Horatos**, ſichtbar, was ſinlich wahrgenommen wird oder werden kan. Kol. 1, 16.

3077. Ὁράω, Horao, ſehen, ſinlich wahrnehmen, Mark. 8, 24. Joh. 5, 37. zu ſehn glauben, Luk. 1, 12. einſehn, verſtehn, begreifen, Jak. 2, 24. überlegen, bedenken, Apoſtelg. 22, 26. ορα τι μελλεις ποιειν Mit einer folgenden Negation, beſonders μη, heiſts, ſich hüten, fürſehn. Matth. 9, 30. 16, 6. 24, 6. Mark. 8, 15. Offenb. 19, 10. 22, 9. Daher heiſts auch zuſehen, ſorgen, ſich kümmern, Hebr. 8, 11. Beides, wie das lat. videre ut — ne. Die Redensart, Gott ſehen, (S. βλεπειν und οπτομαι) heiſt, einen anſchauenden Begrif von Gott bekommen — wie ihn die Natur uns giebt, vermittelſt der Vernunft — und wie die Alvaterlehre Jeſu ihn mittheilte und ſein Beiſpiel uns verſinlichte. So heiſts Joh. 1, 18. Θεον ουδεις εωρακε, noch nie hat ein Menſch in unſern Zeiten (wo Aberglaube und poſitive Religion die Vernunft unterjocht und die Menſchen von der Natur abgeführt hat, in welcher man den alliebenden Gott gleichſam mit Augen ſehen kan) einen vernünftigſinlichen Begrif von Gott gehabt; der Liebling Gottes, den Gott allein des Gluks der völligen Aufklärung würdigte, den er mit dem göttlichen Lichte der Vernunft erleuchtete, den er die Feſſeln der Prieſterreligion zerbrechen lehrte — hat ihn uns mitgetheilt. Daher ſagt Jeſus, wer mich ſiehet, hat den Vater geſehn: das heiſt, wer meine Lehre hört (denn auch das Hören wird durch ὁραν ausgedrukt, S. Lucian D. Meretr. XII. T. III.) und meine Art zu handeln ſieht, bekomt einen anſchauenden Begrif von Gott, er lernt den euch Juden unbekanten Alvater ſo deutlich denken, als wenn er ihn mit Augen ſähe, und genieſzt eben die Seligkeit, (auch dieſe Idee liegt in dem Gott ſehn) die man ſich von dem wirklichen Sehen Gottes vorſtellt. So 1 Joh. 3, 6. wer noch in der ſittlichen Verdorbenheit ſich befindet, αμαρτανων, und noch nicht ſein Herz zur Menſchenliebe gebildet hat, hat noch keinen recht anſchauenden Begrif, ουχ εωρακεν Θεον, von Gott.

3078. Ὀργή, Orge, Zorn, Rachſucht, Mark. 3, 5. Luk. 21, 23. Röm. 12, 19. Uebrigens muß in den Lehr-

vorträgen Jeſu und der Apoſtel auch bei dieſem Wort der
rohe jüdiſche Begrif, den ſie von ihrem Gott und deſſen Rach-
ſucht hatten, abgeſondert werden. Κατ αληθειαν bedeutet
οργη und οργη θεου, entweder Strafe überhaupt, z. E. νο-
μος οργην κατεργαζεται, Röm. 4, 15. das Geſez macht
ſtrafbar, mehrt die Folgen der menſchlichen Verdorbenheit,
welche uneigentlich Strafen Gottes genennt werden. So
heiſts Joh. 3, 30. οργη θεου μενει, die Folgen ſeiner Laſter-
haftigkeit ſind unaufhaltſam, unausbleiblich. Daher heiſ-
ſen φυσει τεκνα οργης Epheſ. 3, 3. nichts, als unglükliche
d. h. Menſchen, welche als rohe durch die Vernunft nicht
gebildete Menſchen, vermittelſt der moraliſchen Verdorben-
heit, höchſt elend ſind. Zuweilen wird οργη auch ſpeciell
von dem Unglük geſagt, das dem iſraelitiſchen Volke bevor-
ſtund, und das ihm Chriſtus Matth. 24. weiſſagte: wel-
ches nichts anders als Folge ſeiner ſittlichen Verdorbenheit,
beſonders des Geiſtes der Intoleranz, des Sektenſtolzes, und
der Meiterei war, der ſie belebte. Röm. 5, 9. S. meine Ueberſ.
und Anm.

3079. Οργιζω, Orgizo, reizen, erzürnen, οργιζο-
μαι, gereizt werden, zürnen, Matth. 5, 22. πας ο οργι-
ζομενος τω αδελφω αυτου. Epheſ. 4, 26. Matth. 18, 34.
Luk. 14, 21.

3080. Οργιλος, Orgilos, zornig, erbittert, Tit. 1, 7.

3081. Οργυιά, Orgyia, eine Klafter, ein Maas
von 6 Fuß, Apoſtelg. 27, 28. S. Lucian de M. Peregr. 35.
wo ein rogus beſchrieben wird, εσον ες οργυιαν το βαθος.
Nehmlich ορεγεσθαι ward von Ausſpannen der Hände ſo-
wohl als der Füſſe geſagt: daher das Maas der οργ. verſchie-
den war. In der Stelle der Apoſtelg. hat die Vulg. paſſus:
wie Plinius VI, 18. vom Fluſſe Ganges ſagt, daß er nir-
gends weniger Tiefe als 20 Fußſpannungen habe, altitudi-
nem nunquam XX paſſibus minorem, dafür die Griechen
ſagten, βαθος εικοσι οργυιων λαχιςον. Strabo L. XV.
p. 107. S. Perizon ad Æl. XII, 22.

3082. Ορέγομαι, **Oregomai**, begehren, lüſtern ſeyn, verlangen, 1 Tim. 3, 1. *ει τις επισκοπης ορεγεται.* Hebr. 11, 16.

3083. Ορεινὸς, **Oreinos**, bergigt, *η ορεινη* (ſc. *χωρα*) Luk. 1, 39. 65.

3084. ʹΟρεξις, **Orexis**, Lüſternheit, Begierde, Röm. 1, 27. *εξεκαυθησαν εν τη ορεξει αυτων εις αλληλους.*

3085. Ορθοποδέω, **Orthopodeo**, gerade gehn. Figürlich, recht thun oder lehren: genau bei der Wahrheit bleiben, Gal. 2, 14. ohne zu politiſiren.

3086. Ορθὸς, **Orthos**, aufrecht, gerade, Apoſtelg. 14, 10. *αναστηθι επι τους ποδας σου ορθος.* Figürl. was recht iſt und mit der Vernunft und Erfahrung ſtimt und den Belehrungen Gottes durch dieſelbe gemäß iſt. Hebr. 12, 13.

3087. Ορθοτομέω, **Orthotomeo**, recht theilen, figürlich, 2 Tim. 2, 15. *ορθοτομειν τον λογον της αληθειας,* die Wahrheit rein (unvermiſcht mit eignen Spekulationen, erfundnen Terminologien und geheimnißvollen Deutungen), und unverſtellt durch Mährchen aus der Geiſterwelt — vortragen. Alſo die reine **Vernunftreligion** iſt — Orthotomie, oder, welches ganz daſſelbe iſt, (S. Erneſti Interpr. N. T. p. 58.) — **Orthodoxie.**

3088. Ορθρίζω, **Orthrizo**, früh aufſtehn, geſchäftig ſeyn, Luk. 21, 38. *και πας ο λαος ωρθριζε προς αυτον.*

3089. Ορθρινὸς, **Orthrinos**, was mit dem anbrechenden Tage da iſt oder geſchieht. Offenb. 22, 16. *αστηρ ορθρινος.*

3090. ʹΟρθριος, **Orthrios**, wie das vorige, Luk. 24, 22. *γενομεναι ορθριαι* (mit dem Tage) *επι το μνημειον.*

3091. ʹΟρθρος, **Orthros**, die Morgenröthe, der anbrechende Tag. Luk. 24, 1. *ορθρου βαθεως* (ſc. *οντος*) Apoſtelg. 5, 21. Joh. 8, 2.

3092. Ὀρθῶς, **Orthos**, recht, richtig, (der Vernunft, der Natur, oder einer Regel gemäß) Mark. 7, 35. και ελαλει ορθως. Luk. 7, 43.

3093. Ὅρια, **Horia**, fines, die Gränzen, das Gebiet, Matth. 2, 16. 4, 13. 8, 34. 15, 22. 39. 19, 1.

3094. Ὁρίζω, **Horizo**, eingränzen, beſtimmen, veſtſezen, Apoſtelg. 7, 26. ορισας προτεταγμενους καιρους: beſchlieſſen, anordnen, wählen, Apoſtelg. 11, 29. 17, 31. Hebr. 4, 7. als beſchloſſen, angeordnet, erklären, legitimiren, Röm. 1, 4. Chriſtus iſt, ορισθεις υιος Θ. εξ. αν. νεκρων, durch ſeine Auferſtehung als der von Gott gezeugte d. h. von Gott belehrte (S. γενναω) und mit der himliſchen Weisheit begabte und verordnete Lehrer der Menſchheit legitimirt worden. S. meine Ueberſ. und Anm.

3095. Ὁρκίζω, **Horkizo**, beſchwören, Mark. 5, 7. ορκιζω σε (εις) τον Θεον. Apoſtelg. 16, 13. 1 Theſſ. 5, 27. Es war eine jüdiſche Ceremonie, wenn man jemand vor Gericht bewegen wollte, die reine Wahrheit zu ſagen, daß man die Formel brauchte: ich beſchwore dich bei dem lebendigen Gott.

3096. Ὅρκος, **Horkos**, der Eid, Betheurung, Matth. 5, 33. αποδωσεις τω κυριω τους ορκους σου. Luk. 1, 73. Apoſtelg. 2, 30. Jak. 5, 12. S. Ausſ. des Pl. Jeſu B. VI.

3097. Ὁρκωμοσία, **Horkomoſia**, der Eid, Hebr. 7, 20. 21, 28.

3098. Ὁρμάω, **Hormao**, über etwas herfallen, auf etwas oder einen losſtürmen, Matth. 8, 32. Apoſtelg. 7, 57. ωρμησαν επ αυτον. Die Griechen ſagtens auch vom impetu animi, Drang, Beeifrung, z. B. Aelian II, 30. vom Plato, επι ποιητικην ωρμησε. S. Perizon ad Æl. VI, 14.

3099. Ὁρμὴ, **Horme**, Beſtürmung, Auflauf, Apoſtelg. 14, 5. εγενετο ορμη των εθνων.

3100. Ὁρμημα, **Hormema**, Sturz, losſtürmung auf etwas, Apoſtelg. 18, 21. ορμηματι βληθησεται.

3101. Ὀρνεον, **Orneon**, ein Vogel, Offenb. 18, 2. 19, 17. 21.

3102. Ὀρνις, **Ornis**, ein Vogel, eine Henne, Matth. 23, 37. Luk. 13, 34.

3103. Ὁροθεσια, **Horotheſia**, Gränzſezung, beſtimte Gränze, Apoſtelg. 17, 26.

3104. Ὀρος, **Oros**, ein Berg, Hügel, Matth. 4, 8. εις ορος υψηλον λιαν. Matth. 24, 3. Luk. 8, 32. 21, 37. Hebr. 11, 38. Die Redensart ορη μεθιστανειν 1 Kor. 13, 1. iſt Sprüchwort, das die Juden eigentlich von groſſen und auſſerordentlichen Weiſen ſagten, die als Lehrer auftraten und lehren voll Tiefſinn und Geiſt verkündigten. S. Vorſtius de adag. N. T. c. 11.

3105. Ορύττω, **Orytto**, graben, Matth. 21, 33. Mark. 12, 1.

3106. Ορφανὸς, **Orfanos**, eine Waiſe, ein Unmündiger, Jak. 1, 27. Die Griechen ſagtens nicht blos von Elternloſen Kindern und ihrer Kinder beraubten Eltern, ſondern von jedem, der ſeiner Stüze beraubt war, er mochte nun Eltern, oder Patronen, oder Verwandte ꝛc. verloren haben: wie auch ορφανιζειν. S. Dorville ad Charit. 188. Die Helleniſten ſagtens von **Lehrern** insbeſondere, weil die Juden die Lehrer **Väter** namen. — Joh. 14, 18.

3107. Ορχέω, **Orcheo**, hin und her bewegen, in Bewegung ſezen, ορχεομαι, ſpielen, tanzen, Matth. 11, 17. 14, 6. Mark. 6, 22. Luk. 7, 32.

3108. Ος, η, ο, **Hos, he, ho**, welcher, welche, welches. 1 Joh. 1, 1. ο ην απ αρχης. Attiſch ſteht dieß Relativum in dem Caſu des vorhergehenden Nennworts, z. B. Apoſtelg. 1, 1. περι παντων, ων ηρξατο ποιειν. Röm. 4, 17. κατεναντι θεου, ου επιστευσε. Zuweilen wirds auch ausgelaſſen: z. B. 2 Petr. 2, 10. (οι ουτοι) τολμηται. 1 Joh. 3, 12. (ος) εκ του πονηρου ην, welches, obſchon ſeltner, auch bei den guten Griechen vorkomt. Manchmal wirds auch für dergleichen geſezt. Gal. 1, 7. ευαγγελιον — ο ουκ εστιν αλλο. dergleichen es keins giebt. In ο μεν, ο δε, heißts, der eine, der andere, Matth. 13, 8. Endlich wird ο. für, was anbelangt daß, geſezt. ο μεν απεθανε, was das anbelangt, daß er geſtorben iſt, das iſt geſchehn, τη αμ. um der ſittlichen Verdorbenheit willen. S. αμα.

3109. Ὁσάκις, Hosakis, ſo oft, jedesmal wenn, 1 Kor. 11, 25. 26. Offenb. 11, 6.

3110. Ὅσιος, Hosios. Dieß Wort hat bei den Griechen keinen fixen Sprachgebrauch. Eigentlich bezieht ſichs auf die Gottheit, und heißt, was der Gottheit gewidmet, oder was man der Gottheit ſchuldig iſt, oder was von Gott komt: ſo wie δικαιον in Beziehung auf Menſchen geſagt wird. Aber zuweilen wirds auch ganz gegentheilig geſezt, ſo daß ιερα, religiosa, sacra ſind, und οσια profana: z. B. Thucydides II, 52. ες ολιγωριαν ετραποντο και ιερων και οσιων ομοιως, heiliges und profanes ward verächtlich gemacht. S. Valkenar. ad Ammon. Animadverss. III, 6. p. 184. Indeſſen findet ſich doch bei Vergleichung mehrerer Stellen, daß die Hauptidee des Worts οσιος dieſe geweſen iſt, daß es das bezeichnete, was alle angeht, ſo wie ιερον das war, was die Götter allein angeht. Es wird von Orten geſagt, wo jederman ſeyn darf, von Handlungen, die jederman thun darf oder zu thun ſchuldig iſt, von Dingen, die jeder genieſſen mag: quod omnibus fas, pium, licitum, justum est, was allen Pflicht oder Recht iſt. Die Helleniſten brauchtens dann insbeſondere von der gemeinen Pflicht aller vernünftigen Weſen, von der Güte, und überſezten das hebr. Chaſied, gütig, wolwollend, tugendhaft, mit οσιος: ſo daß οσιος der iſt, der Gott und Menſchen leiſtet, was ſie von ihm erwarten können, ein guter, braver Mann, der ſich keiner Ungerechtigkeit ſchuldig macht. Sprüchw. 10, 30.

30. So λογος οσιος Amos 5, 10. wo Symmachus αμωμον hat. So καρδιας οσιας Sprüchw. 22, 11. χειρας οσ. 1 Tim. 2, 8. Daher heiſt οσιος und οσιοι θεου bei den LXX Fromme, Kinder Gottes, (in unzähligen Stellen, beſ. in den Pſalmen) wie Apoſtelg. 2, 27. Daher ſind οσια Woltaten, die alle Menſchen von Gott erwarten können. Apoſtelg. 13, 34. Und ſo heiſt Gott οσιος, der gute, der allen Menſchen giebt, was ſie mit Recht von einem guten Gott erwarten können, d. h. was zu ihrem Beſten dient. 5 Moſ. 32, 4. πιστος και οσιος και δικαιος ο κυριος.

3111. Οσιότης, **Hoſiotes**, **Güte**, **Bravheit**, **Tugend**, Luk. 1, 75. Epheſ. 4, 24. οσιοτης της αληθειας, **ächte Tugend**.

3112. Οσίως, Hoſioos, gut, gewiſſenhaft, 1 Theſſ. 2, 10.

3113. Οσμή, **Osme**, der Geruch, Joh. 12, 3. οσμη του μυρου. Figürl. Epheſ. 5, 2. θυσιαν εις οσμην ευωδιας, ein Opfer, Gott zum ſüſſen Geruch. Nehmlich die Völker, bei welchen der Opferdienſt mode war, bildeten ſich ein, Gott rieche das gern, wenn der Dampf des Opferfets zum Himmel emporſteige. Daher heiſt hernach bei den Helleniſten Gott zum ſüſſen Geruch, überhaupt ſo viel als, **Gott wolgefällig**. Daher ſagt Paulus 2 Kor. 2, 15. daß er ſich in ſeinem Amte ſakrificire und gewiß es ſo verwalte, daß dieß Opfer Gott wolgefällig ſey: es möge nun daſſelbe v. 16. für halsſtarrige Gemeinsglieder unglükliche Folgen haben, (indem ſie beſtraft wurden) oder, οσμην ζωης, erfreuliche Folgen für die Folgſamen.

3114. Ὁσος, **Hoſos**, wie groß, wie viel, wie ſehr, Offenb. 21, 16. οσον και το πλατος (εστι) Joh. 6, 11. οσον ηθελον, ſo viel ſie wollten. Οσω μαλλον, je mehr, Mark. 7, 36. Hebr. 10, 25. Εφ οσον, wie lange, ſc. χρονον, Matth. 9, 15. 1 Petr. 1, 13. wiefern, Röm. 11, 13. Οσοι — ειχον μαστ. ſo viel ihrer Krankheiten an ſich hatten. Matth. 3, 10. Phil. 3, 15. Οσα μεν — δε. Jud. v. 10.

3115. Οϛέον, οϛουν, **Oſteon**, das Bein, der Knochen, Matth. 23, 27. γεμουσιν οϛεων νεκρων. Luk. 24, 39. Epheſ. 5, 30. Hebr. 11, 22. Joh. 19, 36. οϛουν ου συντριβησεται αυτου.

3116. Οϛις, ητις, τι, **Hoſtis**, wer nur, ein jeder der ꝛc. Matth. 12, 49. οϛις αν ποιηση το θελημα. Mark. 8, 34. 1 Kor. 16, 2. welcher, Matth. 2, 6. οϛις ποιμανει, welcher regieren wird. Dergleichen, 1 Kor. 5, 1. πορνεια, ητις ουδε εν τοις εθνεσιν ονομαζεται. Gal. 5, 19.

3117. Οϛράκινος, **Oſtrakinos**, was von Thon iſt, ſcherbenartig, zerbrechlich, ſchwach, 2 Kor. 4, 7. εν οϛρακινοις σκευεσιν. 2 Tim. 2, 20.

3118. Ὀσφρησις, **Osfreſis**, der Geruch, 1 Kor. 12, 17.

3119. Οσφὺς, **Osfys**, die Lende, Hüfte, Matth. 3, 4. ζωνην δερματινην περι την οσφυν αυτου. Synekdochiſch, der Unterleib, Apoſtelg. 2, 30. Hebr. 7, 5. 10. Und weil der Jude, wenn er an die Arbeit gieng, ſich ſeinen Talar um den Unterleib gürtete, ſo wie er, wenn er ausgieng und in Geſelſchaft erſchien, den Gürtel über der Bruſt trug: ſo heiſt die Lenden gürten, ſo viel als, zur Arbeit, Geſchäft, Kampf, ſich rüſten, αι οσφυες περιεζωσμεναι. Luk. 12, 35.

3120. Ὁταν, **Hotan**, wenn, da, als, Matth. 5, 11. οταν ονειδισωσιν υμας. Nachdem, ſo bald als, Matth. 9, 15. ſo lange, Joh. 9, 5. οταν εν τω κοσμω ω. Wenn, wofern, Mark. 14, 7. και οταν θελητε. Luk. 11, 34. 14, 8. 1 Joh. 5, 2.

3121. Ὁτε, **Hote**, wenn, nachdem, Matth. 7, 28. da, Mark. 1, 32. οτε εδυ ο ηλιος. 2 Tim. 4, 3.

3122. Ο,τε, η,τε, το,τε, **Hote, hete, tote**, der Artikel, mit der enclitica, τε. Luk. 23, 12. Apoſtelg. 19, 12. 27, 30. τη τε ετερα (ημερα) Röm. 1, 20. Hebr. 9, 1. 2.

3123. Οτι, **Hoti**, weil, darum daß, denn, Matth. 2, 18. οτι ουκ εισι. 8, 27. 11, 20. 1 Joh. 5, 6. Luk. 7, 47.

οτι πολλα ηγαπησεν: es müſſen viel Sünden von ihr genommen ſeyn, weil der Ausdruk ihrer Liebe ſo feurig iſt. **Denn, ſintemal**, Joh. 8, 22. οτι λεγει, ſintemal er ſagte. **Wiefern**, Joh. 5, 27. οτι υιος ανθρωπου εστι, wiefern er der Meſſias iſt: nehmlich nach den Begriffen der Eſſener, wiefern er der von Gott beſtimte Lehrer der Menſchheit iſt. S. μεσσιας. Für τι οτι, **warum?** Mark. 9, 11. Luk. 2, 49. Apoſtelg. 5, 4. 9. **Daß**, Matth. 2, 16. 23, 31. ihr geſtehet, οτι εστε, daß ihr ächte Abkömlinge jener Prophetenmörder ſeyd, d. h. Feinde derer, welche die moraliſche Religion gegen die poſitive vertheidigten. **So daß**, Joh. 7, 34. **Ως οτι, wie wenn**, gleich als ob, 2 Kor. 5, 19. 11, 21. Endlich wird οτι bei den Helleniſten als Anfang einer Erzählung, oder Redeinführung, gebraucht, wo es gar nicht mit überſezt werden muß. Matth. 7, 23. Mark. 12, 6. λεγων, οτι εντραπ. er dachte, ſie werden doch Achtung haben.

3124. Οὗ, **Hu, wo**, Matth. 2, 9. ου ην, wo er war. **Wohin**, Luk. 10, 1.

3125. Οὐ, **U, nicht**, nein, Matth. 5, 37. λογος υμων ναι ναι ου. Röm. 5, 3. ου μονος, nicht blos. Matth. 26, 35. ου μη, keinesweges. **Nicht ſo wohl — als —** Matth. 9, 13. 10, 20. Joh. 7, 16. 12, 44. ου πιστευει εις εμε, αλλα κ. λ. Nicht? Matth. 6, 30. 7, 22. — Davon ουδε, **auch nicht**, Matth. 5, 15. und ουδαμως, mitnichten, keinesweges, Matth. 2, 6.

3126. Οὐα, **Ua**, ha! (ſpottend) Mark. 15, 29.

3127. Οὐαὶ, **Uai, wehe!** als Drohung, Matth. 11, 21. ουαι σοι Χοραζιν, 1 Kor. 9, 16. Offenb. 8, 13. 12, 12. als Bedaurung, Matth. 24, 19. Mark. 13, 17.

3128. Οὐδεὶς, **Udeis**, keiner, keines, **niemand**, Matth. 6, 24. Joh. 18, 38. 19, 4. 11. ουδεν (ſc. πραγμα) Joh. 3, 32. την μαρτυριαν αυτου ουδεις λαμβανει, faſt kein Menſch will ſeine Belehrungen annehmen. Es iſt in allen

len Sprachen gewöhnlich, daß man univerſell negirt, wenn die meiſten, oder der gröſte Haufe, gemeint ſind.

3129. Οὐδείς, οὐδεμία, οὐδέν, **Udeis**, keiner, keine, nichts. 1 Kor. 13, 2. ουδεν ειμι, ſo bin ich ein wahres Nichts — der unnützeſte Menſch von der Welt.

3130. Οὐδέποτε, **Udepote**, niemals, auf keine Weiſe, durchaus nicht, Matth. 7, 23. οτι ουδεποτε εγνων υμας. Mark. 2, 12. Luk. 15, 29. Joh. 7, 46.

3131. Οὐδέπω, **Udepo**, niemalen, Luk. 23, 53. Joh. 7, 39.

3132. Οὐκέτι, **Uketi**, nicht mehr, Matth. 19, 6. 22, 46. Offenb. 10, 6. χρονος ουκ εςαι ετι.

3133. Οὐκοῦν, **Ukoun**, ſonach nicht? Joh. 18, 37. ουκουν βασιλευς ει συ;

3134. Ὀὖν, **Un**, demnach, alſo, Matth. 6, 34. μη ουν μεριμνησητε. Bisweilen iſts blos Konnexionspartikel: Matth. 17, 10. 26, 54. πως ουν πληρωθωσιν αι γραφαι, wie könten denn ꝛc.?

3135. Ὀὔπω, **Upo**, noch nicht, Matth. 24, 6. αλλ᾽ ουπω εςι το τελος. Joh. 2, 4. fragweiſe, Matth. 15, 17. ουπω νοειτε, wiſſt ihr das noch nicht?

3136. Οὐρά, **Ura**, der Schweif, Offenb. 9, 10. 19. 12, 4.

3137. Οὐράνιος, **Uranios**, himliſch, göttlich, Matth. 6, 14. ο πατηρ υμων ο ουρανιος. Luk. 2, 13. wunderbar, unerklärlich, Apoſtelg. 26, 19. οπτασια ουραν. S. ουρανος.

3138. Οὐρανόθεν, **Uranothen**, vom Himmel, von Gott, unerklärbar oder unerwartet, Apoſtelg. 14, 17. 26, 13. S. ουρανος.

3139. Οὐρανός, **Uranos**, der Himmel, Matth. 5, 18. ουρανος και η γη. Nehmlich Himmel heiſt das Univerſum auſſer unſerer Erdkugel. Bisweilen heiſts dann insbeſonbeſondere der **Raum der Geſtirne**, Matth. 13, 23. αστερες του ουρ. bisweilen, die **Wolken**, Matth. 16, 2. πυρραζει ο ουρανος der Himmel ſieht roth. Jak. 5, 18. ουρ. υετον εδωκε, es regnet. Auch die Region unter den Wolken, die **Luft**, πετεινα του ουρ Matth. 6, 26. Auſſerdem aber verbanden die Juden mit dieſem Worte eine Menge abergläubiſcher Vorſtellungen, welche ihr Nationalglaube enthielt und die in der Phantaſie ihren Urſprung hatten. Sie dachten ſich nehmlich 3 Himmel, der Wolken, der Geſtirne, und der Wohnung Gottes. Und weil die gemeine Phantaſie den Himmel blos über ſich dachte, und nicht wuſte, daß er unſere Erdkugel umſchließt und ſo gut unter uns als über uns iſt, ſo knüpfte man daran die Jdee der **Höhe**, Pracht, Volkommenheit, Uebermenſchlichkeit, **Erhabenheit** u. ſ. w. Und dieſe abgezognen Begriffe adoptirte dann Jeſus und ſeine aufgeklärten Apoſtel dergeſtalt, daß man die ſinnlichen Jdeen der Juden, vom erſten, zweyten, dritten Himmel, vom Throne Gottes u. ſ. w. erſt ganz abſondern muß, wenn man ihre Reden verſtehen und vernunftmäßig deuten will. Sonach wird man im N. Teſt. folgende Bedeutungen dieſes Worts finden. 1. Das **Univerſum**, ohne alle Beziehung auf jüdiſche Begriffe von Himmel. So wird Gott κυριος τ. ουρ. genant, Apoſtelg. 17, 24. wo es zuweilen ſtilſchweigender Gegenſaz der Götzen iſt, die nur auf der Erde wohnen, und die Jdee des **wahren** Gottes bezeichnet. Offenb. 11, 13. 16, 11. 1 Kor. 15, 47. Daher bedeutets 2. den Himmel, **Gott ſelbſt**, Luk. 15, 18. 21. ημαρτον εις τον ουρανον, ich habe mich an Gott verſündigt. Und weil Gott und ſein Himmel in der jüdiſchen Phantaſie unter allen unbekanten das unbekanteſte und erhabnen das erhabenſte war, ſo bezeichnet ουρανος theils 3. alles geheimnißvolle, unergründliche, unerreichbare. Daher heiſt αναβ. εις ουρ. Röm. 10, 6. unbekannte Wahrheiten erforſchen. Daher heiſſen Joh. 3, 12. επουρανια, Geheimniſſe, d. h. Wahrheiten, die dem groſſen Hauſen der Menſchen unbekant ſind. Daher von Chriſto geſagt wird, er ſey im Himmel geweſen und von da herabgekommen d. h. (wie ſchon der Kontext lehrt) er habe neue und in der damaligen Zeit unbegreiſliche Wahrheiten entdekt und den Menſchen bekant gemacht, worunter die Alvaterlehre und — jene allesumfaſſende Menſchenliebe verſtanden wird, welche Jeſus als die einzige wahre Gottesverehrung empfahl S. καινος. — theils 4. alles **groſſe und erhabne.** In dieſem natürlichen Sinne, wird von Chriſto geſagt, er ſey υψηλοτερος τ. ουρ. ein Mann geworden, der über alles erhaben iſt, was Gröſſe und Erhabenheit genent werden mag. So viel, und ſo unbeſtimt viel, dachten die gemeinen Brüder bei dieſen Ausdrüken: weil man mit ihnen nicht deutlicher reden konte. Allein in der Sprache der Brüder des dritten Grades, dachte man etwas beſtimteres. Da bezeichnete man mit ουρανος die **moraliſche Wohnung Gottes**, d. h. den **Wirkungskreis Gottes** unter vernünftigen Weſen. S. **wohnen.** Und daraus entſprangen zwey Bedeutungen, eine engere und eine weitere. Die weitere war 5. die **Brüderſchaft** d. h. die Menge derer, welche ſich durch die Taufe verpflichteten, ihre Vernunft zu brauchen, Wahrheit zu ſuchen, und die Alvaterlehre Jeſu zur Grundlage alles denkens und prüfens in der Religion zu machen. Dieſe Menge ſelbſt — oder die Oerter, wo ſie lebten — heiſſen βασιλεια των ουρ. oder του ουρ. oder θεου, oder χριστου, das Reich der **Wahrheit oder des Lichts**, der **Tugend** und der **Glükſeligkeit.** Denn dieſe 3 abgezognen Begriffe lagen in dem Wort ουρανος. S. βασιλεια. Die engere war 6. die **Verſamlung der Auserwählten**, oder der Brüder des dritten Grades. Nehmlich Jeſus hatte ſeine Vertrauten, mit denen er von Jugend auf gelebt und über Wahrheit nachgedacht hatte. Wie nun der Jude ſich bei Himmel den Ort dachte, wo Gott wohnt, ſo brauchte Jeſus dieß Wort alsdenn, als Bezeichnung jedes Orts, wo Gott iſt d. h. wirkſam iſt, d. h. wo Wahrheit und Menſchenliebe iſt, wo dieſer Geiſt Gottes geſchäftig iſt — und nennte die Verſamlungsörter, wo er mit ſeinen Vertrauten (gewöhnlich des Nachts) zuſammen kam und den Plan ſeines Lebens überdachte — den Himmel, oder, die Wohnung Gottes und ſeines Geiſtes. Und das iſt die beſtimte, nur den Brüdern des dritten Grades bekante Idee, welche mit den Redensarten, vom Himmel kommen, in den Himmel zurükgehn, wo ſie von Chriſto geſagt werden, bezeichnet wird. Wenn man ein Wort aus den heutigen Myſterien brauchen wolte, könte mans die Mutterloge nennen. Epheſ. 6, 9. Darauf auch Paulus in der Stelle anzuſpielen ſcheint 2 Kor. 12, 2. — Die gemeinen Brüder dachten dabei unbeſtimt 7. den **Ort des Lichts und der Seligkeit.** Matth. 5, 12. ο μισθος υμων πολυς εν τοις ουρανοις. Für uns, die wir den wahren Sinn Jeſu, mit dem Blik der reinen Vernunft faſſen, iſt ουρανος überall, wo Aufklärung, Tugend und Seligkeit iſt. Denn eben da iſt die Wohnung, der Wirkungskreis Gottes. Da iſt Gott mit ſeinem Geiſte, mit dem Licht der Vernunft, zum Heil der Menſchen, geſchäftig. Man leſe meine Anm. zu Hebr. 7, 25. und Ausf. d. Pl. J. B. I. Br. 10. u. B. X. S. 214.

3140. Ὀυς, **Us**, das Ohr, Matth. 10, 27. Matth. 11, 15. ο εχων ωτα ακουειν, ακουετω. Apoſtelg. 7, 57.

3141. Ουσια, **Uſia**, die Subſtanz, die Habſeligkeit, das ganze Vermögen, Luk. 15, 12. δος μοι το επιβαλλον μερος της ουσιας. Tob. 14, 18. εκληρονομησε την ουσιαν αυτων.

3142. Ὀυτε, **Ute**, weder, auch nicht, Luk. 20, 36. ουτε γαρ αποθανειν ετι δυνανται. Joh. 4, 11. Nicht einmal, Mark. 5, 3. ουτε αλυσεσιν ουδεις αυτον ισχυε δαμασαι. Ουτε ουτε, weder, noch. Matth. 6, 20. ουτε σης ουτε βρωσις.

3143. Ὀυτος, αυτη, τουτο, **Hutos, havte, tuto,** dieſer, dieſe, dieſes, Matth. 3, 9. v. 17. ουτος εϛιν ο υιος μου. Mit Fingerzeig auf ein Individuum geſprochen, Joh. 2, 19. λυσατε τον ναον τουτον 6, 50. ουτος εϛιν ο χριϛος: wobei Jeſus auf ſich zeigte. Dann auch unbeſtimt: Matth. 3, 3. ουτος εϛιν, **das iſt der**, von dem der Prophet ſagte.

Εις τουτο, zu dem Ende, darum, Mark. 1, 38. 1 Joh. 3, 8. auch δια τουτο, deswegen, Kol. 4, 8. Hebr. 1, 9. darum, dazu hat dich Gott mit ſolchen Talenten begabt. Αντ. τουτου dafür, ſtatt deſſen, Epheſ. 5, 31. Μετα τουτο, nachher, darauf, Joh. 2, 12. 11, 7. Εκ τουτου, ſeitdem, von der Zeit an, Joh. 6, 66. 14, 12. daraus, 1 Joh. 4, 6. και τουτο, und das vornehmlich. 1 Kor. 2, 2. 6, 6. Auch wird τουτος für, ein ſolcher geſezt, Luk. 9, 48. τουτο το παιδιον, ein ſolches Kind. Dieſer, dieſes jezige, Matth. 24, 34. η γενεα αυτη. Ο αιων ουτος, die jezige Epoche, Matth. 12, 32. κοσμος ουτος, die jezige Welt, die Menſchen, wie ſie jezt ſind. Joh. 8, 23. Dann heiſts auch dieſes, was folgt, Matth. 10, 2. των δε — ονοματα εϛι ταυτα. Mark. 16, 17. Ουτος εϛιν, ſo iſt beſchaffen, darin beſtehet das Ding, das iſt die Hauptſache ꝛc. Matth. 7, 12. Joh. 1, 19. 3, 19. Ferner wirds wie bei den guten Griechen, verächtlich gebraucht, z. B. Apoſt. 6, 14. Ιησους ο Ναζ. ουτος. So Matth. 13, 55. Joh. 11, 47. Auch für, was anbelangt, Apoſtelg. 7, 40. Dergleichen, dieſer Art: wo das Neutrum für alle Genera geſezt wird: z. B. ταυτα τινες ειτε, dergleichen Menſchen wart ihr. 1 Kor. 6, 11. Endlich wirds auch fürs Relativum geſezt, Apoſt. 8, 26. 10, 32. — Ιησου, ουτος εϛιν, welcher iſt ꝛc. und, für einen Matth. 8, 9. λεγω τουτο, ich ſage dem einen ꝛc.

3144. Ουτω, Hutto, und ουτως, ſo, auf dieſe Art, Matth. 1, 18. ουτως ην. Matth. 2, 5. ουτω γαρ γεγραπται. 1 Kor. 7, 26. Die Redensart ſo bleiben 1 Kor. 7, 26. 36, 40. ουτως ειναι — μενειν wird, wie im deutſchen, geſezt ſtatt, für ſich bleiben, ohne Amt oder, ohne Frau bleiben, nicht heirathen. Auch fragts: Mark. 7, 18. ſo ſeyd auch ihr unverſtändig? — So ſehr. Hebr. 12, 21. Joh. 3, 16. Auf der Stelle, ſogleich Joh. 4, 6. Apoſt. 20, 11. So, auf gleiche Weiſe, Matth. 12, 40. 45. auf die Art, 13, 40. 46. 17, 12. 18, 14. 33.

3145. Ουχὶ. **Uchi**, nein, Luk. 1, 60. ουχι, αλλα κληθησεται Ιωαννης. Nicht? Matth. 5, 46. 47. ουχι και οι τελωναι ουτως ποιουσιν.

3146. Οφειλέτης, **Ofeiletes**, ein **Schuldner**, Matth. 18, 24. ſtrafbar, verantwortlich, der **ſchuld** an etwas iſt, Matth. 6, 12. Luk. 13, 4. δοκειτε, οτι ουτοι οφειλεται γεγονασι. Der zu etwas **verbunden** iſt, Röm. 1, 14. σοφοις τε και ανοητοις οφειλετης ειμι. Röm. 8, 12.

3147. Οφειλή, **Ofeile**, die Schuld, was einer zu bezahlen hat. Matth. 18, 32. Verpflichtung, Obliegenheit, Röm. 13, 7.

3148. Οφείλημα, **Ofeilema**, Schuld, Schuldigkeit, Röm. 4, 4. Schuld, Vergehen, Strafbarkeit, Matth. 6, 12.

3149. Οφείλω, **Ofeilo**, ſchuldig ſeyn, Matth. 18, 28. ωφειλεν αυτω εκατον δηναρια. Luk. 7, 41. verpflichtet ſeyn, Röm. 13, 8. μηδενι μηδεν οφειλετε, ihr habt alles gethan, wozu ihr verpflichtet ſeyd, ihr habt alle Foderungen Gottes erfüllt, ihr ſeyd τελειοι (Matth. 5, 48.) wenn ihr die Foderungen der Liebe erfüllt. **Sich ſtrafbar machen, ſündigen**, Matth. 13, 16. 18. müſſen, in einer Nothwendigkeit ſeyn, Hebr. 5, 3. berechtigt ſeyn, 1 Kor. 9, 10.

3150. Ὄφελον, **Ofelon**, o daß doch, 1 Kor. 4, 8. 2 Kor. 11, 1. οφελον ανειχεσθε μου. Gal. 5, 12.

3151. Ὄφελος, **Ofelos**, Nuzen, Gebrauch, Vortheil, 1 Kor. 15, 32. τι μοι το οφελος. Die Griechen ſagtens von dem, was der Mühe werth, was das wichtigſte, das beſte an der Sache iſt. S. Hemſterhuſ. ad Luc. Tim. 55. T. I.

3152. Οφθαλμοδουλεία, **Ofthalmodouleia**, Augendienſt, d. h. Folgſamkeit und gute Ausrichtung der Befehle, ſo lange der Befehlende zuſieht. Ephes. 6, 6. Koloſſ. 3, 22.

3153. Ὀφθαλμός. **Ofthalmos**, das Auge, Matth. 5, 29. 38. οφθαλμον αντι οφθαλμου. Luk. 2, 30. Das Auge des Geiſtes, die Urtheilskraft. Matth. 13, 15. Dann wirds auch von den Geſinnungen des Menſchen geſagt, welche von ſeinen Urtheilen beſtimt werden, jenachdem ſie eine Sache aus einem wahren oder falſchen Geſichtspunkte anſehn: z. B. Matth. 6, 22. εαν ουν ο οφθαλμος σου απλους ῃ, wenn nun dein Verſtand das wahre gute (θησαυρον) erkennt und deinem Herzen die wahre Richtung giebt, ſo iſts helle um dich, ſo gehſt du den Weg zur Glükſeligkeit ſicher: wenn aber πονηρος ο οφθαλμος σου, dein Auge verdorben iſt, und dein Herz auf ein Scheingut ſich richtet, ſo biſt du wie einer, der im Finſtern geht ꝛc. Auch wird οφθαλμος πονηρος insbeſondere auch von neidiſchen, misgünſtigen, geizigen Menſchen geſagt. Matth. 6, 23. 20, 15. 5 Moſ. 15, 5. 28, 54. 56. Syrach 14, 10. — Die Redensart, es iſt ihm, oder, es iſt ihm nicht vor den Augen, heiſt, er ſieht (nicht) darauf, bekümmert ſich (nicht) darum. Röm. 3, 18.

3154. Ὄφις, **Ofis**, eine Schlange, Matth. 7, 10. Mark. 16, 18. οφεις αρουσιν. Luk. 10, 19. Dann wirds vom Teufel geſagt, den die Juden glaubten und von dem ſie ſich vorſtellten, daß er in Geſtalt einer Schlange dem Adam erſchienen ſey und ihn verführt habe. 2 Kor. 11, 3. Offenb. 12, 14. 15. Figürl. Matth. 23, 33.

3155. Ὀφρύς, **Ofrys**, Augenbraunen. Von der Kante eines hohen Felſengebirges wirds gebraucht Luk. 4, 29. εως της οφρυος του ορους.

3156. Ὀχλέω, **Ochleo**, lermen, tumultuiren, Unruhe machen, οχλεομαι, beunruhigt werden, Luk. 6, 18. και οι οχλουμενοι υπο πνευματων ακαθαρτων, von vermeinten unreinen Geiſtern, Apoſtelg. 5, 16. Es wird von Krankheiten geſagt. 1 Kön. 19, 15.

3157. Ὀχλοποιέω, **Ochlopoieo**, lermen, Unruhe erregen, Apoſtelg. 17, 5.

3158. Ὀχλος. **Ochlos**, das Volk, die Leute, Matth. 9, 23. 13, 2. 14, 5. Mark. 6, 33. der Hauſe, die Menge Volks, Matth. 26, 44. Mark. 14, 43. Lermen, Auflauf, Luk. 22, 6. *ατερ οχλου.*

3159. Οχύρωμα, **Ochyroma**, eine Burg, 1 Moſ. 39, 20. Figürlich wirds von albernen Mährchen und leeren Spekulationen geſagt welche ſchon damals einige Lehrer in die chriſtliche Religion miſchten, und mit denen ſie groß thaten, als obs hohe Weisheit wäre, die ihnen einen eignen Vorzug gäbe, welcher ſie berechtigte, den Apoſteln die Subordination zu verſagen. 2 Kor. 10, 4. *προς καθαιρεσιν οχυρωματων:* ich will, ſagt der Apoſtel, dieſe Bolwerke, die ſie meinem apoſtoliſchen Anſehn entgegen ſezen, ſchon zerſtören.

3160. Οψάριον, **Opſarion**, Zukoſt zum Brod, — Fiſche. Joh. 6, 9. 11. 21, 9. 10. 13. In lezterer Bedeutung komts einigemal beim Philo vor.

3161. Οψέ, **Opſe**, ſpat, am Ende des Tages, Matth. 28, 1. *οψε σαββατων*, abends, Mark. 11, 19. *οψε εγενετο.*

3162. Ὀψιμος, **Opſimos**, ſpat (im Jahr) Jak. 5, 7. *υετος οψιμος.*

3163. Ὀψιος, **Opſios**, ſpat, abends, Mark. 11, 11. *οψιας ηδη ουσης ωρας.* Matth. 8, 16.

3164. Ὀψις, **Opſis**, das Geſicht, Joh. 11, 44. Offenb. 1, 16. *η οψις αυτου ως ο ηλιος*, die äuſſerliche Geſtalt. Joh. 7, 24. *μη κρινετε κατα οψιν.*

3165. Οψώνιον, **Opſonion**, die Zukoſt zum Brod. Dann wirds vom ſtipendio der Soldaten geſagt, welches in Viktualien beſtund, Luk. 3, 14. *αρκεισθε τοις οψωνιοις υμων* wie 1 Makk. 3, 18. *εδωκε οψωνια δυναμεων αυτου.* 14, 32. 1 Kor. 9, 7. **Beſoldung**, 2 Kor. 11, 8. Metonym: eine jede Vergeltung. Röm. 6, 23. *τα οψωνια της αμαρτιας θανατος*, moraliſche Verdorbenheit zieht Elend nach ſich.

Π.

3166. Παγιδεύω, **Pagidevo**, verſtriken, ins Nez ziehen. Figürl. Matth. 22, 15. ινα αυτον παγιδευσωσιν λογω. Sprüchw. 6, 2. εν ρηματι.

3167. Παγὶς, **Pagis**, eine Schlinge, Falle, Luk. 21, 35. Figürl. Gewalt — Verderben — παγις αμαρτιας. Sprüchw. 12, 14. θανατου 14, 29. Röm. 11, 9. γενηθητω η τραπεζα αυτων εις παγιδα aus Pſ. 68, 23. 24. 1 Tim. 3, 7. 6, 9. 2 Tim. 2, 26.

3168. Πάθημα, **Pathema**, Leiden, Erduldung, Röm. 8, 18. τα παθηματα του νυν καιρου. 2 Kor. 1, 5. παθ. χριστου, Phil. 3, 10. Koloſſ. 1, 24. S. 330. Παθηματα αμαρτιων Röm. 7, 8. iſt Herrſchaft der Sünde, ſittliche Verdorbenheit. Gal. 5, 24.

3169. Παθητὸς, **Pathetos**, leidenvoll, Apoſtelg. 26, 23.

3170. Πάθος, **Pathos**, Leiden. Im N. Teſt. wirds für fehlerhafte Beſchaffenheit, ſittliche Verdorbenheit, beſonders Leidenſchaften geſezt, Röm. 1, 26. παθη ατιμιας. Gal. 5, 24. Koloſſ. 3, 5. Dieß war auch die bei den guten Griechen gewöhnlichſte Idee, daß es von Affekten und Leidenſchaften geſagt wurde. Perizon ad Æl. IV, 3. beſonders von wollüſtigen Begierden Daviſius ad Max. Tyr. XXXIX, 3.

3171. Παιδαγωγὸς. **Paidagogos**, heiſt bei den Römern der Knecht, der die Kinder des Herrn in die Schule führte. Dann bezeichnete es den **Erzieher, Lehrer.** 1 Kor. 4, 15. εαν μυριους παιδαγωγους εχητε εν χριστω. Figürl. Gal. 3, 24. ωστε ο νομος παιδαγωγος ημων εις χριστον, euer poſitives Geſez war gleichſam der Knecht, der euch zur Schule Chriſti führen ſollte d. h. es war recht darauf eingerichtet, einem Menſchen Sehnſucht nach einer vernünftigen Belehrung einzuflößen. S. meine Ueberſ. und Anm.

3172. Παιδάριον **Paidarion**, ein Knabe, Matth. 11, 16. Jüngling, Joh. 6, 9. Tob. 6, 2. 3.

3173. Παιδεία, **Paideia**, Unterweiſung, Belehrung, Epheſ. 6, 4. εν παιδεια και νουθεσια κυριου. 2 Tim. 3, 16. Züchtigung, Hebr. 12, 5. μη ολιγωρει παιδειας κυριου.

3174. Παιδευτής, **Paidevtes**, ein Lehrer, Röm. 2, 20. παιδευτην αφρονων. Zuchtmeiſter, Hebr. 12, 9.

3175. Παιδεύω, **Paidevo**, lehren, unterweiſen, Apoſtelg. 7, 22. επαιδευθη Μωσης παση σοφια Αιγυπτιων. Zurechtweiſen, **antreiben** durch Vorſtellungen — Motiven. Tit. 2, 12. παιδευουσα ημας (ſc. η χαρις Θεου) die Wolthat Gottes. **Züchtigen**, durchgerben, Luk. 23, 16. 22. παιδευσας ουν αυτον. **Folgen** der Thorheit fühlen laſſen, um den Menſchen durch Leiden weiſer zu machen. 1 Kor. 11, 32. So ſind die Züchtigungen Gottes zu verſtehn. Endlich heiſts auch erinnern, **zurechtweiſen**, 2 Tim. 2, 25. Offenb. 3, 19.

3176. Παιδιόθεν, **Paidiothen**, von Jugend auf, Mark. 9, 21.

3177. Παιδίον, **Paidion**, ein Kind, Knabe, Matth. 14, 21. χωρις γυναικων και παιδιων. Mark. 7, 28. Joh. 16, 21. Ein ungebildeter, unverſtändiger, dem Kinde ähnlicher Menſch. 1 Kor. 14, 20. Ein Menſch, der uns zum Unterricht und Bildung übergeben iſt, Hebr. 2, 13. Daher iſt παιδια! die Anrede eines alten Mannes an Menſchen, die er belehrt. Denn die Lehrer hieſſen Väter, S. πατηρ, γενναω und παις, 1 Joh. 2, 18.

3178. Παιδίσκη. **Paidiske**, ein Mädchen, eine Magd, Matth. 26, 69. Luk. 12, 45. Apoſtelg. 12, 13. 16, 16. Gal. 4, 22.

3179. Παίζω, **Paizo**, ſpielen (wie die Kinder), Zeitvertreib machen, ſich luſtig machen. 1 Kor. 10, 7. ανεστησαν παιζειν.

3180. Παῖς, **Pais**, ein Knabe oder Mädchen, Matth. 2, 16. ανειλε παντας τους παιδας τους εν Βηθλεεμ (ο παις) Luk. 2, 43. ein Jüngling, junger Menſch, Apoſtelg. 20, 12. ein Knecht, Matth. 8, 6. Luk. 1, 54. Bedienter (eines Fürſten) 41, 10. Pſ. 17, 1. 35, 1. Eſa. 22, 20. der Sohn, Joh. 4, 51. Schüler, Sprüchw. 4, 1. ακουσατε παιδες παιδειαν πατρος.

3181. Παίω, **Paio**, ſchlagen, Matth. 26, 68. τις εστιν ο παισας σε. Mark. 14, 47. Offenb. 9, 5.

3182. Πάλαι, **Palai**, verlängſt, ehedem, Matth. 11, 21. παλαι αν μετενοησαν. Hebr. 1, 1. 2 Petr. 1, 9. των παλαι αυτου αμαρτιων. lange her, Mark. 15, 44. ει παλαι απεθανε.

3183. Παλαιός, **Palaios**, alt, veraltert, σακκος, Richt. 9, 5. Matth. 9, 16. 17. vorräthig, im Gegenſaz des neu angeſchaften, 13, 52. οστις εκβαλλει εκ του θησαυρου αυτου καινα και παλαια. 2 Kor. 3, 14. alt, bekant, 1 Joh. 2, 7. εντολη παλαια. Koloſſ. 3, 9. alt, in Abſicht auf den ehemaligen Zuſtand, z. B. παλαιος ανθρωπος, Röm. 6, 6. ζυμη, 1 Kor. 7, 8. altmodiſch, Hiob 15, 10.

3184. Παλαιότης, **Palaiotes**, das Alter, Veralterung, Röm. 7, 6. εν παλαιοτητι γραμματος, für, γραμματι παλαιω, der alte Buchſtabe d. h. die alte ſinliche Religion, die aus lauter Ceremonien beſtund, und dem Geiſte (wie alle poſitive Religion) keine Nahrung gab.

3185. Παλαιόω, **Palaioo**, alt werden, aus der Mode kommen laſſen, oder für veraltert erklären, abſchaffen, Hebr. 8, 13. πεπαλαιωκε την πρωτην. Paſſ. veraltern, Luk. 13, 33. Hebr. 1, 11.

3186. Πάλη, **Pale**, Kampf, Epheſ. 6, 12. ουκ εστιν ημιν παλη. Die Griechen ſagtens von Plagen und Trübſalen, mit denen der Menſch zu kämpfen hat. Charit. V, 8. Manetho IV, 541. Dorville ad Charit. 480.

3187. Παλιγγενεσία, **Palinggeneſia**, Verwandlung, Uebergang in einen neuen Zuſtand. Die LXX überſezen **Chaliba** durch παλιν γινομαι, Hiob 14, 14. wo Hiob ſich mit der Hofnung eines beſſern Zuſtandes tröſtet. So brauchts auch Joſephus Alterth. XI. 111, 9. von der Wiederherſtellung des vorigen Zuſtandes. Eben ſo παλιν γινεσθαι beim Philo und Joſephus c. Appion. L. II. Matth. 19, 26. brauchts Chriſtus von der Zeit, wo, ſeinem Plane nach, die Reform vollendet und die Vernunftreligion die Beherrſcherin der Menſchheit ſeyn und den Aberglauben beſiegt haben ſollte. Von der moraliſchen Umſchaffung des Menſchen durch Aufklärung ſagts Paulus Tit. 3, 5. wo er die Taufe λουτρ. παλ. nennt, wiefern der Täufling dadurch in die Brüderſchaft aufgenommen wurde, wo er zur Aufklärung und Bildung ſeines Geiſtes gelangen konte.

3188. Πάλιν, **Palin**, wieder, abermals, von neuem, Matth. 20, 5. παλιν εξελθων. 2 Kor. 13, 2. Phil. 1, 26. **ferner**, Matth. 5, 33. Joh. 9, 27. 12, 22. Hebr. 1, 5. **gegentheils**, Matth. 4, 7. 2 Kor. 10, 7.

3189. Παμπληθεί, **Pamplethei**, alle zuſammen, Luk. 23, 18. ανεκραξαν παμπληθει.

3190. Πάμπολυς, **Pampolys**, von allen Seiten her, viel, Mark. 8, 1.

3191. Παμφυλία, **Pamfylia**, eine aſiatiſche Provinz, Apoſtelg. 2, 10. 12, 24. 13, 13.

3192. Πανδοχεῖον, **Pandocheion**, Herberge, Stall, Luk. 10, 34.

3193. Πανδοχεὺς, **Pandochevs**, der Wirth, Gaſthalter, Luk. 10, 35.

3194. Πανήγυρις, **Panegyris**, eine Verſamlung, verſamlete Menge, Hebr. 12, 23. ημερα πανηγυρεως, Hoſea 9, 5.

3195. Πανοικὶ, **Panoiki**, was das ganze Haus, Familie betrift, Apoſtelg. 16, 34. *πανοικι πεπιϛευκως.* 2 Moſ. 1, 1. und Theodotion Richt. 18, 21. *εταξαν πανοικιαν,* dafür 1 Moſ. 50, 22. ein unb. Ausleger *παροικιαν* hat.

3196. Πανοπλία, **Panoplia**, die Rüſtung, Armatur über den ganzen Leib, Luk. 11, 12. *την πανοπλιαν αυτου αιρει.* Figürl. Epheſ. 6, 11. wo die Rüſtung Gottes die vernünftige Gotteskentniß iſt, welche Kraft und Antrieb zur Tugend enthält.

3197. Πανουργία, **Panourgia**, Liſt, Verſchlagenheit, Luk. 20, 23. 1 Kor. 3, 19. Eph. 4, 14.

3198. Πανοῦργος, **Panourgos**, einer, der zu allem Geſchik hat. Dann wirds auch im ſchlimmen Verſtande von einem liſtigen geſagt, der mit Verſchlagenheit ſeine Vortheile zu machen verſteht, 2 Kor. 12, 16.

3199. Πανταχόθεν, **Pantachothen**, von allen Orten, Seiten her, Mark. 1, 45. *ηρχοντο πανταχοθεν.*

3200. Πανταχοῦ, **Pantachou**, überall, Mark. 16, 20. *εκηρυξαν πανταχου.* Luk. 9, 6. 1 Kor. 4, 17.

3201. Παντελὴς, **Panteles**, vollſtändig, *εις το παντ.* ganz, völlig, in allem Betracht, Luk. 13, 11. Hebr. 7, 25.

3202. Πάντη, **Pante**, allezeit, überall, in allem Betracht, Apoſtelg. 24, 3.

3203. Πάντοθεν, **Pantothen**, von allen Seiten her, Luk. 19, 43. *συνεξουσι σε παντοθεν.* Joh. 18, 20. Hebr. 9, 4.

3204. Παντοκράτωρ, **Pantokrator**, der Algewaltige, 2 Kor. 6, 18. Offenb. 1, 8. 11, 17. 19, 6. 21, 22. *κυριος ὁ Θεος ο παντοκρατωρ.* Die LXX überſezen damit gewöhnlich das hebr. **Adonai Zebaoth**, Herr des Alls.

3205. Πάντοτε, **Pantote**, zu aller Zeit, Matth. 26, 11. Mark. 14, 7. oft, Luk. 18, 1. oft, fleißig, bei aller Gelegenheit, *παντοτε προσευχεσθαι.* Luk. 24, 53.

3206. Πάντως, **Pantos**, gänzlich, in allem Betracht, Luk. 4, 23. Apoſtelg. 18, 21. Röm. 3, 9. 1 Kor. 5, 10.

3207. Παρὰ, **Para**, mit dem Genitiv, **von** (einem ſich etwas erbitten) Matth. 20, 20. Luk. 6, 34. **vor, bei** (Menſchen Ehre ſuchen) Joh. 5, 41. bei (einem ſeyn) Mark. 3, 21. Τα παρα τινος, die Habſeligkeiten eines Menſchen, Mark. 5, 26. Mit dem Dativ, — **bei, vor** einem (Gnade finden) Luk. 1, 30. vor Gott, heiſt auch zuweilen, wie es Gottes Wille iſt, wie Gott es wolgefällt, z. B. 1 Kor. 7, 34. jeder bleibe in ſeinem Stande, παρα Θεω, in den ihn die Vorſehung geſezt hat. Παρ εαυτω, für ſich, zu Hauſe. 1 Kor. 16, 2. Mit dem Akkuſativ — **an, neben** einem Orte oder Dinge, Matth. 4, 18. am Meere, Luk. 7, 38. **gegen** (das Geſez) Apoſtelg. 18, 13. **in Vergleichung mit,** Hebr. 2, 7. 9. **mehr als,** Luk. 13, 2. 4. **auſſer dem, was** — Gal. 1, 8. 1 Kor. 3. 11. **um einer Sache willen,** παρα τουτο, deswegen, 1 Kor. 12, 15. 16.

3208. Παραβαίνω, **Parabaino**, drüber hinaus gehen, **austreten,** (aus einer Geſellſchaft) Apoſtelg. 1, 25. εξ ης παρεβη Ιουδας. **Uebertreten** (Befehle eines andern) Matth. 15, 3. την εντολην του Θεου.

3209. Παραβάλλω, **Paraballo**, vorhalten, darbieten, — **landen,** Apoſtelg. 20, 15. παρεβαλομεν (τον ναον) εις Σαμον. **Vergleichen,** Mark. 4, 30. εν ποια παραβολη παραβαλωμεν αυτην. So die guten Griechen, z. B. Aelian XII, 14. δενδροις αυτους παραβαλλει.

3210. Παράβασις, **Parabaſis**, Uebertretung, Röm. 2, 23. του νομου. 1 Tim. 2, 14. Hebr. 2, 2. 9, 15.

3211. Παραβάτης, **Parabates**, ein Ausreiſſer, **Uebertreter** eines Geſezes, Röm. 2, 25. 27. Gal. 2, 18. Jak. 2, 9. 11.

3212. Παραβιάζομαι, **Parabiazomai**, Gewalt brauchen, drängen, wie αναγκαζειν, Luk. 24, 29. παρεβιασαντο αυτον. Apoſtelg. 16, 15.

3213. Παραβολη. Parabole, Bilderſprache, Gleichnißrede, Matth. 13, 3. και ελαλησεν πολλα εν παραβολαις. Spruchwort, 5 Moſ. 28, 27. Pſ. 43, 16. 68, 14. Luk. 4, 23. Auch brauchens die LXX von ſententiöſen Ausſprüchen 2 Kön. 23, 3. und von Geheimniſſen d. h. ſolchen Wahrheiten, die der groſſe Haufe nicht kennt, di nur der Weiſe verſteht, und welche die Prieſter unters Vol nicht kommen lieſſen: — vernünftige Gotteskentniß, Pſ. 48, 4. auch von erhabnen, nicht gemeinen Gegenſtänden, Pſ. 77, 2. Daher ward es auch von unbekanten oder unbegreiflichen Dingen überhaupt geſagt: und εν παραβολη ſtatt παραβολαις, heiſt unerwartet, was einer vorher nicht gedacht und ſich vorgeſtellt hatte, Hebr. 11, 19. Endlich heiſt auch παραβολη, was ein dunkles unvolkomnes Bil von einer Sache iſt. Hebr. 9, 9.

3214. Παραβουλευομαι, Parabulevomai, ſchlech rathen, ſchlecht für etwas ſorgen, vernachläßigen, Phil. 2, 30. παραβουλευσαμενος τη ψυχη.

3215. Παραγγελια, Parangelia, Ankündigung, Unterſagung, Apoſtelg. 5, 28. Befehl, Geſez, 16, 24. 1 Theſſ. 4, 2. 1 Tim. 1, 5.

3216. Παραγγελλω, Parangello, einem etwas ankündigen, ſagen, melden, befehlen, auftragen, Matth. 10, 5. παραγγειλας αυτοις. Mark. 6, 8. 1 Tim. 4, 11. unterſagen, Luk. 5, 14. Apoſtelg. 4, 18.

3217. Παραγινομαι, Paraginomai, herzukommen, da ſeyn, ſich einfinden, Matth. 2, 1. μαγοι απο ανατολων παρεγενοντο εις Ιεροσολυμα. Mark. 14, 43.

3218. Παραγω, Parago, vorüber, vorbei gehen, Matth. 9, 9. 27. 20, 30. οτι Ιησους παραγει. Joh. 8, 59. weggehn, verſchwinden, 1 Kor. 7, 31. παραγει γαρ το σχημα του κοσμου τουτου, die Menſchheit wird bald eine andere Geſtalt gewinnen.

3219

3219. Παραδειγματίζω, **Paradeigmatizo**, einen der öffentlichen Schande preisgeben, gleichſam am Pranger ſtellen, öffentlich beſchimpfen — ſtrafen zur öffentlichen Warnung anderer, Jerem. 8, 2. Ezech. 28, 17. Eſth. 14, 11. öffentlich aufſtellen, 4 Moſ. 25, 4. öffentlich entehren, Hebr. 6, 6. durch öffentliche Strafe, Matth. 1, 19.

3220. Παράδεισος, **Paradeiſos**, hieß ein **Park**, in welchem Buſchwerk und Grotte und Waſſer war zum Baden: welches die Lieblingswolluſt des Morgenländers war. Daher Eſ. 1, 30. παραδεισος ὑδωρ μη εχων. für das untauglichſte Ding von der Welt geſagt wird. Suſann. v. 15. επεθυμησε λουσασθαι εν παραδεισω. Daher wards figürlich für jeden Ort oder Zuſtand der Wolluſt und des Freudegenuſſes geſagt. Luk. 23, 43. Daher ſcheint Paulus verblümt die Mutterloge, wo er unter die Brüder des dritten Grades war aufgenommen worden, damit zu bezeichnen. 2 Kor. 12, 4. S. ουρανος.

3221. Παραδέχομαι, **Paradechomai**, annehmen, aufnehmen, Mark. 4, 20. Apoſtelg. 16, 21. 22, 18. την μαρτυριαν, Belehrung, 1 Tim. 5, 19. Auch wirds für **lieben**, gut ſeyn, geſagt. Sprüchw. 3, 12. Hebr. 12, 6.

3222. Παραδιατριβὴ, **Paradiatribe**, vergebliche Mühe, Streit, Betriebſamkeit, 1 Tim. 6, 5. παραδιατριβαι διεφθαρμενων τον νουν.

3223. Παραδίδωμι, **Paradidomi**, überliefern, vor Gericht oder ins Gefängniß ſchleppen, Matth. 4, 12. οτι Ιωαννης παρεδοθη. 5, 25. **hinrichten laſſen**, Röm. 4, 25. Einen laufen laſſen, ſeinem Schikſale, ſeinen Geſinnungen überlaſſen, einen fallen laſſen, der nicht folgen will. Apoſtelg. 7, 42. Röm. 1, 24. Eſ. 53, 6. 11. Es wird gewöhnlich von Gott geſagt, wenn er den Menſchen die **Folgen** ſeiner Thorheit treffen und ihn immer tiefer ſinken läßt. **Verrathen**, einen dem andern in die Hände ſpielen. Matth. 10, 4. 17, 22. Einem etwas **übertragen**, bevolmächtigen, anvertrauen zur Verwaltung, Matth. 11, 27. παντα (alles, was zur Beſeligung der Menſchheit nöthig iſt — alle Wahrheit, welche den Menſchen aufklärt und bildet) παρεδοθη μοι υπο του πατρος. Ueberlaſſen, preisgeben, blosſtellen, Luk. 23, 25. Weſſeling ad Diodor. XI, 11. Εαυτον, ſich widmen, ergeben, einer Sache, Röm. 6, 17. Epheſ. 4, 19. ſich zeigen, ſich darbieten, Mark. 4, 29. Endlich heiſts auch lehren, in ſeinem Lehrgebäude vortragen, Mark. 7, 13. 1 Kor. 11, 2. 23. 15, 3. 2 Petr. 2, 21. Jud. v. 3.

3224. Παραδοξος, Paradoxos, neu, ungewohnt, unerwartet. Luk. 5, 26. ειδομεν παραδοξα σημερον. Syr. 43, 30. παραδοξα και θαυμασια. B. d. Weish. 5, 2. το παραδ. σωτηριας, unerwartete, wunderbare Hülfe. 14, 5. οδοιπορεια. Lucian Non. tem. cred. Cal. 15. τα παραδοξα της ακροασεως — προκατειλημμενος, auditione novae rei occupatus.

3225. Παραδοσις, Paradoſis, Uebergebung, Ueberlieferung, — Belehrungen und Vorſchriften, Matth. 15, 2. Mark. 7, 3. Gal. 1, 14. und zwar ſolche, die unter der Nation eingeführt ſind und das Anſehn des Alterthums haben. Dann wirds auch überhaupt für **Lehren** geſagt, 1 Kor. 11, 2. 2 Theſſ. 2, 15. 3, 6.

3226. Παραζηλοω, Parazeloo, reizen, eiferſüchtig machen, Röm. 10, 19. παραζηλωσω υμας επ ουκ εθνει. 1 Kor. 10, 22. η παραζηλουμεν τον κυριον. Es liegt in Stellen, wo von Gott die Rede iſt, 5 Moſ. 32, 21. Pſ. 37, 8. eine jüdiſche Idee zum Grunde. Nehmlich Moſes hatte ihnen geſagt, daß ihr Jehovah keine getheilte Liebe und Anhänglichkeit leiden könne, und daß er äuſerſt eiferſüchtig werde, wenn man andern Göttern zugleich diene oder einem andern Geſez anhange als dem ſeinigen. Für den denkenden Leſer alſo, der das Abergläubiſche abzuſondern weiß, heiſt, Gott eiferſüchtig machen, ſo viel als, durch getheilte Liebe ſich verſündigen und ſeiner eignen Glükſeligkeit ſchaden.

3227. Παραθαλάσσιος, **Parathalaſſios**, am Meere gelegen, Matth. 4, 13.

3228. Παραθεωρέω, **Paratheoreo**, überhin ſehn, verachten, vernachläßigen, Apoſtelg. 6, 1.

3229. Παραθήκη, **Paratheke**, ein Depot, ein anvertrautes Gut, 2 Tim. 1, 12.

3230. Παραινέω, **Paraineo**, ermahnen, Apoſtelg. 27, 9. 22. παραινω υμας ευθυμειν.

3231. Παραιτέομαι, **Paraiteomai**, verweigern, ſich ſträuben gegen etwas, Apoſtelg. 25, 11. ου παραιτουμαι το αποθανειν. Hebr. 12, 19. meiden, verabſcheuen, 1 Tim. 4, 7. Tit. 3, 10. entſchuldigen, Luk. 14, 18. 19.

3232. Παρακαθίζω, **Parakathizo**, bei einem ſizen (wie die Schüler zu den Füſſen des Lehrers) Luk. 10, 39.

3233. Παρακαλέω, **Parakaleo**, zurufen — einen anrufen, bitten, Matth. 8, 5. προσηλθεν αυτω παρακαλων αυτον. Gute Worte geben, 1 Kor. 4, 13. **Ermahnen**, Belehrungen und Beweggründe zum Guten vorlegen, Röm. 12, 1. 15, 30. 16, 17. Eph. 4, 1. einen tröſten, beruhigen, 2 Kor. 1, 4. 7, 6. Epheſ. 6, 22. 5 Moſ. 3, 28. Eſa. 35, 3. Hiob 4, 3. erfreuen, Apoſtelg. 20, 12. Luk. 16, 25. Eſa. 41, 27. **lehren**, unterrichten, **Aufklärung und Bildung** des Geiſtes bewirken. 1 Kor. 14, 31. Apoſtelg. 15, 32. 20, 2.

3234. Παρακαλύπτω, **Parakalypto**, verhüllen, bedeken, Luk. 9, 45.

3235. Παρακαταθήκη, **Parakatatheke**, ein **Depot, Unterpfand**, was man bei einem niederlegt und in Verwahrung giebt, um es zu ſeiner Zeit wieder abzufodern. Perizon ad Æl. IV, 1. Im N. Teſt. bezeichnet dieß Wort die Einſichten und Talente des Geiſtes, Muth, Freudigkeit, Entſchloſſenheit — welche die Lehre Jeſu bewirkt hatte, und die gleichſam ein Unterpfand der göttlichen Liebe waren, welche jeder als die höchſte Wolthat Gottes betrachtete, die er mit keinen Schäzen der Welt würde vertauſcht haben. 2 Tim. 4, 12. 14.

3236. Παράκειμαι, Parakeimai, neben einem, oder einer Sache liegen, wohnen, wirkſam ſeyn. Röm. 7, 18. 21.

3237. Παράκλησις, Parakleſis, Zurufen um Hülfe, dringende Bitte, 2 Kor. 8, 4. μετα πολλης παρακλησεως δεομενοι ημων. Ermahnung, Erinnerung, Warnung. Röm. 12, 8. 1 Kor. 14, 3. 1 Tim. 4, 13. Wenn es als Talent und Amtsgeſchäft von der διδασκαλια unterſchieden wird, ſo gehts vornehmlich auf die Erziehung der Jugend, d. h. Unterricht, Aufſicht, Ermahnung zum Guten, und, wenns nöthig war, auch Züchtigung. Röm. 12, 8. Hernach wards überhaupt für Lehre, Belehrung in der Religion geſagt, Apoſtelg. 13, 15. 1 Kor. 14, 13. 1 Theſſ. 2, 3. und fürs Concretum, Lehrer, Luk. 2, 15. wo Jeſus als Paraklet oder Lehrer der Menſchheit gemeint iſt. Endlich auch für die Wirkung der Lehre Jeſu, für Troſt, Beruhigung, Gemüthsruhe, Hebr. 6, 18. Philem. v. 7. 2 Theſſ. 2, 16.

3238. Παράκλητος, Parakletos, komt im N. Teſt. nie anders vor als in moraliſcher Idee. Es bezeichnet einen Mann, der durch Mittheilung der Wahrheit dem Geiſte Aufklärung, dem Herzen Antrieb zum Guten und Freudigkeit und Ruhe gewährt. So heiſt Jeſus der Paraklet, wiefern er durch ſeine Alvaterlehre Licht und Ruhe und Freudigkeit uns giebt, (S. ευαγγελιον) welche die jüdiſche Religion nicht geben konte, da ſie keinen Alvater kante und die erquikende Wahrheit nicht enthielt, daß Gott alle Menſchen liebt und allen (ohne Opfer) gnädig iſt, die ihm in der Liebe ähnlich werden. Darum heiſts 1 Joh. 2, 1. wenn ein Menſch noch in der αμαρτια wäre, d. h. noch ſo unwiſſend, verirrt, verdorben wäre, der finde in Jeſu einen παρακλ. προς τον πατερα, d. h. αγοντα αυτον προς τ. π.

einen Lehrer, der ihn zu einem Vater leite, (zu keinen deſpotiſchen Judengott) ſondern zu den Gott, der Vater der Menſchen iſt, und der ihm in dieſer Wahrheit Licht für ſeinen Verſtand, Kraft zum Guten und Beruhigung für ſeine vorigen Verirrungen gebe. So wird auch das neue Licht, welches Jeſus durch ſeine Hinrichtung (S. αγια) ſeinen Jüngern mitzutheilen hatte, ſo wie der Muth, die Freudigkeit in ihrem Amte, welche dieß Licht erzeugen ſollte, oder, (nach der Perſonifikation) der Geiſt der Aufklärung, ein Parallet genennt. Joh. 14, 16. Er wird einen andern Lehrer euch geben, d. h. der Geiſt der reifern Einſicht wird dann meine Stelle bei euch erſezen. Denn was hier hieß παρακλ. heißt gleich drauf πνευμα αληθειας. Geiſt der Aufklärung: von dem v. 26. geſagt wird, διδαξει παντα. er wird eure Einſichten zur Reife bringen. Aus dieſem perſonificirten Abſtrakto hat man in neuern Zeiten eine Perſon gemacht.

3239. Παρακοὴ. **Parakoe**, Unfolgſamkeit, Ungehorſam, Vergehen gegen Geſeze, Röm. 5, 19. 2 Kor. 10, 6. Hebr. 2, 2.

3240. Παρακολουθέω. **Parakolutheo**, hinterhergehn, folgen, begleiten, Mark. 16, 17. Dann wirds auch von einem Lehrgebäude geſagt, dem einer folgt, daran er ſich hält, 1 Tim. 4, 6. und von Hiſtorikern, Luk. 1, 3. welche eine Geſchichte verfolgen (perſequi) d. h. in der Reihe her erzählen.

3241. Παρακούω. **Parakuo**, etwas verhören, nicht recht hören, Matth. 18, 17. nicht hören mögen, Pſ. 39, 13.

3242. Παρακύπτω, **Parakypto**, mit blinzelnden Augen anſehen, guken, blinzeln, Luk. 24, 12. και παρακυψας βλεπει τα οθονια κειμενα μονα. Joh. 20, 5. Es wird von dem geſagt, der etwas nicht recht ſehen kan, und doch gern ſehen möchte. Für limis oder obliquis oculis adſpicere ſagens auch die guten Griechen, z. B. Lucian Tim. 13. Auch vom Streben nach Erkentniſs und Einſicht. Jak. 1, 25. 2 Petr. 1, 12.

3243. Παραλαμβάνω, **Paralambano**, **nehmen, zu ſich nehmen**, Matth. 2, 13. παραλαβε το παιδιον. In ſeine Aufſicht **nehmen**, zur Verſorge, Beſchüzung u. ſ. w. Joh. 14, 3. 19, 16. Sich etwas **anmaſſen, unterfangen**, ου παρελαβον κρατειν, Mark. 7, 4. **zu ſich nehmen, als Frau**, wie die Lateiner ſagten, ducere, ſie heirathen, Matth. 1, 20. Hohel. 8, 2. **empfangen, Belehrungen**, wie das lat. accipere ab aliquo, von einen lernen, erfahren, 1 Kor. 11, 23. ſich eines annehmen, helfen, paſſ. **gerettet werden.** Luk. 17, 34. 35. Auch παραλαμβ. βασιλειαν Hebr. 12, 18. Jer. 49, 2.

3244. Παραλέγομαι, **Paralegomai**, **vorbei fahren**, Apoſtelg. 27, 8. 13. παραλεγομενοι την Κρητην. So Joſ. 9, 1. 11, 3.

3245. Παράλιος, **Paralios**, was am Meere liegt, Luk. 6, 17. της παραλιου Τυρου. Joſ. 9, 1. 11, 3.

3246. Παραλλαγή, **Parallage**, Veränderung, Abwechslung, Jak. 1, 17.

3247. Παραλογίζομαι, **Paralogizomai**, täuſchen, falſche Rechnung, falſche Schlüſſe machen. So braucht's Lucian. Dann überhaupt, berüken, irre führen. Koloſſ. 2, 4. μη τις υμας παραλογιζηται. Jak. 1, 22.

3248. Παραλυτικός, **Paralytikos**, ein Kranker, der an der Paralyſis laborirt, deſſen Gelenkkräfte erſchlafft ſind. Matth. 4, 24. 8, 6. 9, 2. 6.

3249. Παραλύω, **Paralyo**, auflöſen, ſchwächen, ſchlaff machen, Luk. 5, 18. 24. Apoſtelg. 8, 7. Figürlich wirds vom Mangel der Geiſteskräfte und des Muths geſagt. Hebr. 12, 12.

3250. Παραμένω, **Parameno**, bleiben, verbleiben, weilen, 1 Kor. 16, 6. fortleben, in Geſchäften, Hebr. 7, 23.

23. δια το θανατω κωλυεσθαι παραμενειν. weil ihr Amt (der jüdiſchen Prieſter) immer durch den Tod unterbrochen ward. Es wird dem Amte Jeſu opponirt, der durch ſeine Lehre immerfort wirkſam und zur Beſeligung der Menſchen geſchäftig iſt. Dann heiſts auch ausdauern, beſtändig ſeyn. Jak. 1, 25.

3251. Παραμυθέομαι, **Paramytheomai**, ermahnen, tröſten, Joh. 11, 19. 31. 1 Theſſ. 2, 12. 5, 14. παραμυθεισθε τους ολιγοψυχους. Alziphron l. 1. ep. 1. εκ τουτου πυρ ανακαυσαντες το πικρον του κρυμου παραμυθουμεθα, igne accenſo acerbitatem frigoris ſolabamur.

3252. Παραμυθία, **Paramythia**, Belehrung, Ermahnung, Troſt, 1 Kor. 14, 3. οστις εχει παραμυθιαν και παρακλησιν.

3253. Παραμύθιον, **Paramythion**, Troſt, Beruhigung, Philipp. 2, 1. ει τι παραμυθιον αγαπης, ich beſchwöre euch, bei dem Troſte, den die Liebe gewährt, mit welcher die Lehre Jeſu eure Herzen veredelt hat.

3254. Παρανομέω, **Paranomeo**, ein Geſez übertreten, Apoſtelg. 23, 3.

3255. Παρανομία, **Paranomia**, Uebertretung, Vergehn, 2 Petr. 2, 15.

3256. Παραπικραίνω **Parapikraino**, erbittern, unwillig machen. Dann wirds (von Gott) für die cauſam der Erbitterung geſezt, und heiſt, eines Willen entgegen handeln, 3 Kön. 13, 21. und ſich ſeiner Segnungen verluſtig machen. Hebr. 3, 16. 1 Kön. 13, 21. Pſ. 5, 12. 77, 10.

3257. Παραπικρασμός, **Parapikrasmos**, Erbitterung, Ungehorſam, Hebr. 3, 8. 15.

3258. Παραπίπτω, **Parapipto**, ſtolpern, fallen, — abfallen, Hebr. 6, 5.

3259. Παραπλέω, **Parapleo**, vorbei ſchiffen, Apoſt. 20, 16. Die Griechen ſagtens nicht nur für, vorbei ſegeln, legere. Chariton III. 48. 7. ſondern auch für überfahren, trajicere, I, 13. II, 1. 23.

3260. Παραπλήσιος, **Paraplesios**, nahe, gränzend. Das adv. παραπλήσιον, faſt, ſchier, nahe, Phil. 2, 27. ἠσθένησε παραπλήσιον θανάτῳ.

3261. Παραπλησίως, **Paraplesios**, ähnlich, nahe kommend, Hebr. 2, 14.

3262. Παραπορεύομαι, **Paraporevomai**, neben, vorbei gehen, Matth. 27, 39. οἱ δὲ παραπορευόμενοι ἐβλασφήμουν αὐτόν. Mark. 11, 20. 15, 29.

3263. Παράπτωμα, **Paraptoma**, Fehltritt, Verirrung, Vergehn, Matth. 6, 14. Röm. 4, 25. Chriſtus hat ſich hinrichten laſſen, um unſerer Verirrungen willen: διὰ τὰ παραπτ. ἡμῶν. Der Fehltritt oder die Verirrung der Juden Röm. 11, 12. iſt die Verwerfung der Lehre Jeſu und die Verachtung der ihnen dadurch angebotnen Wohlthaten: und das ὡς πλοῦτος τοῦ κόσμου, erläutert die Bedeutung des Worts καταλλαγή, die wir oben feſtgeſezt haben, S. καταλλαγή und von beiden Stellen meine Ueberſ.

3264. Παραῤῥέω, **Pararryo**, vorbei flieſſen. Fig. ſein Glük verſcherzen, Hebr. 2, 1. μήποτε παραῤῥυῶμεν. So Sprüchw. 3, 21.

3265. Παράσημος, **Paraſemos**, gezeichnet, mit einem Zeichen verſehen, Apoſtelg. 28, 11. ἐν πλοίῳ παρασήμῳ Διοσκούροις. S. 3 Makk. 2, 29. Es iſt bekant, daß die Alten an den Schiffen das Bild einer Gottheit hatten, welches ſie tutelam nennten.

3266. Παρασκευάζω, **Paraſkevazo**, bereiten, zurecht machen, veranſtalten, Apoſtelg. 10, 10. med. ſich zubereiten, rüſten, in Faſſung ſezen. 1 Kor. 14, 8. Das Wort brauchten die Griechen gewöhnlich von Zurüſtungen zu Gaſtmahlen oder Opfern. S. Elsner ad Ael. ep. X. 10. oder auch überhaupt für, machen, daß etwas geſchiehe, efficere. S. Bergler ad Alciphr. I, 22.

3267. Παρασκευή, Paraſkeve, Zurüſtung. So hieß bei den Juden der Tag vor dem Sabbath. Matth. 27, 62. Mark. 15, 42. Luk. 23, 54. ημερα ην παρασκευη. Joh. 19, 14. 31. 42.

3268. Παρατείνω, Parateino, dehnen, verlängern, Apoſtelg. 20, 7. παρετεινε τε τον λογον.

3269. Παρατηρέω, Paratereo, ſorgfältig beobachten: es geſchehe in guter oder tükiſcher Abſicht. Mark. 3, 2. παρετηρουν αυτον, ει τοις σαββασιν θεραπευσει. Apoſtelg. 9, 24. Gal. 4, 10.

3270. Παρατήρησις, Parateresis, Beobachtung, ſinliche Wahrnehmung, Luk. 17, 20. ουκ ερχεται η βασιλεια του θεου μετα παρατηρησεως. das Reich Gottes komt nicht mit Geräuſch, daß mans ſehen und mit Fingern zeigen kan.

3271. Παρατίθημι, Paratithemi beiſezen, etwas vor einen hinſezen, vorſezen, vorlegen (Speiſen) 1 Moſ. 24, 33. 4 Kön. 6, 22. Mark. 6, 41. Luk. 9, 16. 11, 6. τραπεζαν, eine Mahlzeit geben, bewirthen, Apoſt. 16, 34. vorlegen, vortragen (durch Worte) Matth. 13, 24. 31. deutlich machen, entwikeln, vor Augen legen, Apoſtelg. 17, 3. S. Hemſterhuſ. ad Ariſtoph. Plut. v. 720. Einem etwas anvertrauen, übergeben, Luk. 12, 48. Tob. 4, 28. εαυτον τινι ſich einem anvertrauen, überlaſſen, empfehlen. Apoſtelg. 14, 23.

3272. Παρατυγχάνω, Paratynchano, entgegenkommen, begegnen, Apoſtelg. 17, 17.

3273. Παραυτίκα, Parautika, augenbliklich, ſchnell vorübergehend, 2 Kor. 3, 17. το παραυτικα ελαφρον της θλιψεως ημων.

3274. Παραφέρω. Parafero, wegnehmen, entfernen, Mark. 14, 36. παρενεγκε το ποτηριον απ' εμου τουτο. Luk. 22, 42.

3275. Παραφρονέω. Parafroneo, wahnſinnig, albern ſeyn, reden, handeln, oder ſo, daß es andre dafür halten, 2 Kor. 11, 23. παραφρονων λαλω. Παραφρονια, Wahnwitz, Albernheit, 2 Petr. 2, 16.

3276. Παραχειμάζω, Paracheimazo, überwintern, Apoſtelg. 27, 12. 28, 11. 1 Kor. 16, 6. Tit. 3, 12.

3277. Παραχειμασία, Paracheimaſia, Ueberwinterung, Apoſtelg. 27, 12.

3278. Παραχρῆμα. Parachrema, auf der Stelle, ſogleich, Matth. 21, 19. εξηρανθη παραχρημα η συκη. Luk. 1, 64.

3279. Πάρδαλις, Pardalis, ein Panterthier, Offenb. 13, 2.

3280. Πάρειμι, Pareimi, da, vorhanden ſeyn, Joh. 7, 6. καιρος ο εμος ουπω παρεστιν die Zeit, die ich mir geſezt habe, Apoſtelg. 10, 21. 33. Gal. 4, 18. ενωπιον θεου παρεσμεν unter den Augen Gottes verſamlet ſeyn. Apoſt. 10, 33. Το παρον, die gegenwärtige Zeit, Hebr. 12, 11. αρκουμενοι τοις παρουσιν, die zufrieden ſind mit dem was da iſt. Εφ ω παρει, in welcher Abſicht biſt du gekommen? Matth. 26, 50.

3281. Παρεισάγω, Pareiſago, einführen, 2 Petr. 2, 1. παρεισαξουσιν αιρεσεις. faſt ſo Lucian Tim. 28.

3282. Παρείσακτος, Pareiſaktos, was (heimlich) eingeführt wird, ſich einſchleicht, Gal. 2, 4. δια τους παρεισακτους ψευδαδελφους.

3283. Παρεισδύω, Pareiſdyo, einſchleichen, Jud. 4. παρεισεδυσαν τινες.

3284. Παρεισέρχομαι, Pareiſerchomai, ſich einſchleichen Gal. 2, 4. ſich eindringen, wo man nicht hingehört, Röm. 5, 20. νομος παρεισηλθεν, die poſitive Religion hat ſich gleichſam eingedrungen und hat im Grunde keinen Nuzen geleiſtet.

3285. Παρεισφέρω, **Pareisfero**, zugleich mit einbringen: vorſchlagen. **Anwenden**, 2 Petr. 1, 5. σπουδην.

3286. Παρεκτός, **Parektos**, was äuſſerlich iſt, 2 Kor. 11, 28. χωρις των παρεκτος (οντων) nicht zu gedenken meiner äuſerlichen, körperlichen Zufälle. **Auſſer,** ausgenommen Matth. 5, 32. παρεκτος λογου πορνειας. Apoſtelg. 26, 29.

3287. Παρεμβολή, **Parembole**, Lagerſtätte, Herberge, Joſ. 4, 8. das Feldlager, Apoſtelg. 21, 34. 37. 22, 24. εις την παρεμβολην. Hebr 13, 11. das Heer ſelbſt, Hebr. 11, 34. παρεμβολας εκλιναν αλλοτριων, ſie haben das feindliche Heer geſchlagen.

3288. Παρενοχλέω, **Parenochleo**, beunruhigen, behelligen, Laſt verurſachen, Apoſtelg. 15, 19. Micha 6, 3. 1 Makk. 10, 35.

3289. Παρεπίδημος, **Parepidemos**, ein Ankömling, ein Fremder, 1 Petr. 1, 1. εκλετοις παρεπιδημοις. Figürl. Hebr. 11, 13. 1 Petr. 2, 11.

3290. Παρέρχομαι, **Parerchomai**, einem vorbei gehen, Matth. 8, 28. Mark. 6, 48. ηθελε παρελθειν αυτους. Luk. 18, 37. Apoſtelg. 16, 8. herzukommen, Luk. 17, 7. **vorübergehen**, entfernt werden, ποτηριον, Matth. 26, 39. ganz **aufhören** zu ſeyn, fort ſeyn, vergangen ſeyn, ωρα, Matth. 14, 15. τα αρχαια, die vorige Epoche des Aberglaubens und der Verwilderung der Menſchheit, 2 Kor. 5, 17. **verloren gehn,** ohne Effekt, Gültigkeit ſeyn, Matth. 5, 18. **übergehen,** vernachläßigen, Luk. 11, 42. εντολην. 15, 20.

3291. Πάρεσις, **Pareſis**, Nachlaſſung, Erſchlaffung, Vernachläßigung, Duldung, Röm. 3, 25.

3292. Παρέχω, **Parecho**, darreichen, Luk. 6, 29. παρεχε και την αλλην, halt lieber auch den andern Backen hin, ehe du proceſſirſt. **Erzeigen**, leiſten (eine Woltḥat) Luk. 7, 4. Apoſtelg. 16, 16. 22, 2. παρεχον ησυχιαν. 1 Tim. 6, 17. παρ. παντα εις απολαυσιν. Ueberall iſt die Nebenidee der Gefälligkeit, die man einem erzeigt. Aber es wird auch ohne dieſe Nebenidee geſagt, für, **einbringen**, verſchaffen, z. B. εργασιαν, Apoſtelg. 19, 24. Kol. 4, 1. verurſachen, κοπον. Matth. 26, 10. Luk. 11, 7. ζητησιν, aufbringen (mit der Nebenidee der Läſtigkeit) 1 Tim. 1, 4. Endlich wirds auch für, **anbieten**, einladen, (πιστιν die Lehre Jeſu oder die Gelegenheit, durch ſie aufgeklärt und gebildet zu werden) geſezt, Apoſtelg. 17, 31.

3293. Παρηγορια, **Paregoria**, **Belehrung**, **Troſt**, Koloſſ 4, 11.

3294. Παρθενια, **Parthenia**, Stand der Jungfrauſchaft, Luk. 2, 26.

3295. Παρθένος, **Parthenos**, ein unverheiratḥetes Frauenzimmer, eine ledige Tochter, Apoſtelg. 21, 9. 1 Kor. 7, 25. 28. 33. 36. 37. Figürlich wirds von Menſchen geſagt, deren Herz keine Laſterthaten entweiht haben, Offenb. 14, 4. oder die keinem andern Lehrgebäude ergeben ſind, als der reinen Wahrheit der Lehre Jeſu, 2 Kor. 11, 2. Die LXX ſagtens überhaupt von Menſchen und Nationen, die noch in ihrer Blüthe, im Wolſtande ſind. Eſa. 37, 22. παρθενος Σιων u. d. m.

3296. Παριστημι, **Paristemi**, ſiſtiren, darſtellen, herzuführen, Matth. 26, 53. Luk. 2, 22. παραστησει μοι — λεγεωνας, aufſtellen, exhibere, ζωντα, Apoſtelg. 1, 3. wo es ſo viel als **machen** iſt. So 2 Kor. 11, 2. darſtellen, weihen, **widmen**, μελη τη δικαιοσυνη, der Tugend, Röm. 6, 13. einen präſentiren, **empfehlen**, und überhaupt, einen dem andern **wolgefällig machen**, 1 Kor. 8, 8. βρωμα ου παρ. υμ. θεω, die Speiſe rekommandirt euch nicht, d. h.

das giebt euch keinen Werth, daß ihr euch aus dem Genuß ſolcher Speiſen, die der abergläubiſche Jude nicht iſſt, kein Bedenken macht. Darſtellen, **ſtellen**, (vor dem Richter) Röm. 14, 10. daſtehn, **vorhanden ſeyn**, θεριςμος. Mark. 4, 29. **dabei ſtehn**, 14, 47. 69. 70. Vor oder bei einem **ſtehn**, und ſeiner Befehle harren: (als Diener) Luk. 1, 19. 3 Kön. 10, 8. 4 Kön. 12, 6. Hiob 2, 1. Dan. 7, 10. **Veſtſtellen**, von **Behauptungen** geſagt, ſtatt, **erweiſen**, Apoſtelg. 24, 13. Die guten Griechen ſagtens auch von **Entſchlieſſungen**: *αν παραςη*, wenns beſchloſſen iſt, wenns beliebt. Chariton IV, 4. ſichs in Sinn kommen laſſen, Thucyd. IV, 95. *γνωμη παρεςηκεν*, Lyſias p. 214. So ſagt Plato oft, *ως μοι παριςασθαι*, wie ich veſt glaube oder überzeugt bin. Hemſterhuſ. ad Luc. Contempl. 13. Endlich wirds auch für, helfen, **beiſtehn**, geſagt. Pſ. 108, 30. 2 Tim. 4, 17. wie Epiktet. 39. Ariſtophanes in Veſp. *εθιμοι παραςηθ*. Daher *παραςατης* der Soldat hieß, der neben dem andern focht. Dionyſ. v. Halik. L. II. *μη καταλιπειν τον παραςατην*.

3297. Παριημι, **Pariemi**, nachlaſſen, matt werden, Hebr. 12, 12. *τας παρειμενας χειρας ανορθωσατε*.

3298. Πάροδος, **Parodos**, der Weg nach einem Ort. Εν *παροδω*, 1 Kor. 16, 7. 8. im Durch- oder Vorbeireiſen.

3299. Παροικέω, **Paroikeo**, ſich auf eine Zeitlang wo aufhalten, Hebr. 11, 9. Figürl. heiſts fremde, unbekant mit etwas, **unwiſſend ſeyn**. Luk. 24, 18.

3300. Παροικία, **Paroikia**, Aufenthalt an einem fremden Ort, wo man nicht geboren iſt, oder nicht bleibt, Apoſtelg. 13, 17. Figürl. das jezige Menſchenleben, 1 Petr. 1, 17. im Gegenſaz des Lebens jenſeit des Grabes, wo unſere Beſtimmung iſt zu bleiben.

3301. Πάροικος, **Paroikos**, ein Fremdling, Apoſtelg. 7, 6. 29. Figürl. Epheſ. 2, 19. 1 Petr. 2, 11.

3302. Παροιμία Paroimia, ein Sprüchwort, 2 Petr. 2, 22. eine Gleichnißrede, Joh. 10, 6. 16, 25.

3303. Πάροινος, Paroinos, dem Wein, dem Trunk ergeben, 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7.

3304. Παροίχομαι, Paroichomai, vorüber gehen, Apoſtelg. 14, 16. εν ταις παρωχημεναις γενεαις.

3305. Παρομοιάζω. Paromoiazo, ähnlich ſeyn, Matth. 23, 27. παρομοιαζετε ταφοις κεκονιαμενοις.

3306. Παρόμοιος. Paromoios, was ähnlich, was derſelben Art iſt, Mark. 7, 8. 13. παρομοια πολλα ποιειτε.

3307. Παροξύνω. Paroxyno, reizen, böſe machen, erbittern, Pſ. 10, 4. 13. παρωξυνε κυριον αμαρτωλος So die LXX 5 Moſ. 9, 7. 31, 26. Siehe, was ich bei 3256. geſagt habe. Paſſ. unwillig werden, Apoſtelg. 17, 16. 1 Kor. 13, 5. ου παροξυνεται (η αγαπη) der Menſchenfreund geräth nicht in leidenſchaftlichen Zorn.

3308. Παροξυσμὸς. Paroxyſmos, Erbitterung, Unwille, Misvergnügen, Apoſtelg. 15, 39. εγενετο παροξυσμος. In gutem Verſtande wirds auch von Beeiferung geſagt, Hebr. 10, 24. Auch die LXX ſagens für, ſich für einen beeifern, Sprüchw. 6, 3. eifrig werden, Eſa. 47, 6. heftig bewegen, 5, 25. 23, 11. 5 Moſ. 32, 41.

3309. Παροργίζω, Parorgizo, reizen, mismüthig machen, 5 Moſ. 31, 28. Epheſ. 6, 4. πατερες μη παροργιζετε τεκνα υμων. Syr. 4, 3. eiferſüchtig machen, Röm. 10, 19. ινα παροργιω υμας.

3310. Παροργισμὸς, Parorgiſmos, Zorn, Erbitterung, Epheſ. 4, 26. laßt die Sonne nicht untergehn, επι τω παροργισμω υμων.

3311. Παροτρύνω, Parotryno, reizen, aufregen, Apoſtelg. 13, 50. παρωτρυναν τας σεβομενας γυναικας.

3312. Παρουσία, Parouſia, die Gegenwart, 2 Kor. 10, 10. η δε παρουσια του σωματος ασθενης, mein Aeuſerliches,

liches, (meine Gegenwart im Körper) iſt zwar unanſehnlich. — **Ankunft**, Philipp. 2, 12. 2 Petr. 1, 16. Dann wirds für den Aufenthalt und die Geſchäfte und Begebenheiten eines Menſchen geſagt, die in ſeiner Lebenszeit, (da er gegenwärtig war) vorgefallen ſind. So heiſts 2 Petr. 1, 16. εγνωρισαμεν υμιν χριστου δυναμιν και παρουσιαν, wir haben euch die groſſen Thaten und Auftritte des Lebens Jeſu bekant gemacht. So iſt die παρουσια χριστου in allen Stellen zu verſtehn, von der **Wirkſamkeit** Jeſu. Und wo eine neue παρ. derſelben verkündigt oder gehoft wird, ſind **neue Auftritte** gemeint, die ſich mit ihm ereignen ſollten: dahin beſonders der Fall des Judenthums gehört, welcher Jeſu zugeſchrieben wird, als eine Wirkung ſeiner Lehre, deren Verwerfung die Juden um ſo verdorbner, rebelliſcher, verſtokter, und zu ihrem Verderben reif gemacht hatte. 1 Theſſ. 2, 19. 4, 15. 2 Theſſ. 2, 1. 2 Petr. 3, 4. 12. Daß manche Chriſten übrigens dabei eine wirkliche zweyte perſönliche Gegenwart und Ankunft Chriſti gedacht haben, iſt ohne Zweifel. Und es iſt auch möglich, daß Chriſtus ſelbſt ihnen Hofnung gemacht habe, ſo es Gottes Wille ſey, noch einmal wieder aufzutreten und die Gemeine zu viſitiren und jedem ſein Lob zu ertheilen.

3313. Παροψις. **Paropſis**, eine Schüſſel, Gefäß, worin die Zukoſt aufgetragen wurde, Matth. 23, 25. 26.

3314. Παρρησια. **Parrheſia**, Freymüthigkeit, Offenherzigkeit in Reden, Unerſchrokenheit, Apoſtelg. 2, 29. 4, 13. 29. 31. ελαλουν τον λογον Θεου μετα πασης παρρησιας. 2 Kor. 3, 12. Zutrauen, Vertrauen, Muth, den man zu einem hat, 2 Kor. 7, 4. προς Θεον, 1 Joh. 2, 28. 3, 21. im Gegenſaz der ſklaviſchen Schüchternheit, welche der jüdiſche Gott, den als ſtrengen und zornigen Deſpoten ſie dachten, 4, 17. 5, 14. Εν παρρησια λαλειν heiſt auch frey heraus reden, der Zurükhaltung oder Dunkelheit entgegengeſezt, Joh. 10, 24. 11, 14. 16, 25. 29. auch öffentlich, ungeſcheut, vor allen Leuten, Joh. 7, 13. ſo viel als εν τω φανερω, vor aller Welt. Kol. 2, 15.

3315. Παρρησιάζομαι, Parrheſiazomai, frey, öffentlich, offenherzig reden, Apoſtelg. 9, 27. 28. 13, 46. 14, 3. Epheſ. 6, 20. 1 Theſſ. 2, 2.

3316. Πᾶς, Πασα, Πᾶν, Pas, Paſa, Pan, alle, jeder, jede, alles, Mark. 9, 49. Παν εισπορευομενον ε. τ. ς. alles, was genoſſen wird, Matth. 15, 17. Δια παντος (χρονου) ſtets, Matth. 18, 10. Εν παντι — in allem Betracht, auf alle Weiſe, von allen Seiten, zu aller Zeit ꝛc. 1 Kor. 1, 5. 2 Kor. 4, 8. 6, 4. 7, 5. 9, 8. 1 Theſſ. 5, 18. Επι πασι τουτοις, über das alles, Epheſ. 6, 16. Ου πας, παν, heiſt keiner, keines, Matth. 24, 22. ου πασα σαρξ, kein Menſch, Gal. 2, 16. ου π. σαρξ σωθ. εξ εργ. ν. kein Menſch kan durch poſitive Religion gebildet und von Verdorbenheit gerettet werden. Dann wird πας auch fürs Ganze geſezt, Matth. 8, 32. πασα αγελη, die ganze Heerde. Röm. 11, 26. für, das meiſte, der gröſte Theil der Sache, Matth. 2, 3. πασα ιεροσολυμα, der gröſte Theil der Einwohner, 3, 5. πασα ιουδαια, eine groſſe Menge Menſchen aus Judäa: endlich auch für, allerlei, Matth. 4, 23. πασαν νοσον, alle Arten von Krankheiten: πασα γνωσις, mancherlei Einſichten und Kentniſſe, 1 Kor. 1, 5.

3317. Πάσχα, Paſcha, das Paſſah, und zwar die heiligen Tage ſelbſt, in welchen es gefeiert wurde, εορτη του πασχα. Joh. 2, 13. Matth. 26, 2. μετα δυο ημερας το πασχα γινεται. Mark. 14, 1. Luk. 2, 41. 22, 1. Auch wird das Lam, welches jeder Hausvater am erſten Tage des Feſtes ſchlachten muſte, Paſſah genennt. Matth. 26, 17. φαγειν το πασχα. Mark. 14, 12. 14. 16. Figürlich wird Chriſtus unſer Oſterlam, 1 Kor. 5, 7. wie von Johannes αμνος θεου genennt: weil Befreiung der Menſchen vom Dienſt des Aberglaubens und der Sünde der Zwek ſeines Lebens war, für den er ſich gleichſam ſchlachten oder hinrichten ließ. Denn auch das jüdiſche Paſſah war nichts anders als das Feſt der Freyheit, wo ſie aller Gemeinſchaft mit den Gözendienern entſagten, und die Freude fühlten, von dem

Joche der Egyptiſchen Sklaverei erlöſet zu ſeyn. Man leſe darüber Ausf. des Pl. Jeſu B. IX.

3318. Πάσχω, **Paſcho**, leiden, etwas an ſich geſchehen laſſen, affici — ευ, καλως, etwas angenehmes — oder κακως, welches leztere im N. T. die gewöhnliche Bedeutung iſt. Mark. 5, 26. και πολλα παθουσα υπο των ιατρων. Mark. 3, 17. κακως πασχει, er muß viel ausſtehn. 1 Kor. 12, 26. So wirds auch von den Leiden geſagt, die unſer Jeſus für ſeinen Zwek, für die Befreiung der Menſchen von der ſittlichen Verdorbenheit (αμαρτια) erduldet hat. Apoſtelg. 1, 3. In der Stelle Gal. 3, 4. τοσαυτα επαθετε εικη; ſcheints für facere zu ſtehn: das alles wolltet ihr vergebens gethan haben? Bei den guten Griechen komts häufig ſo vor, z. B. Chariton II, 4. ουκ αισχυνη Διονυσιε — παιδαριου πραγματα πασχειν; ſchämſt du dich nicht, dich wie ein Knabe zu benehmen? Ariſtophanes Nub. 814. ω δαιμονιε, τι χρημα πασχεις ω πατερ; — was machſt du? So Lucian D. D. XX, 9. τι γαρ αν και παθοι τις; S. Dorville ad Charit. 177.

3319. Πάταρα, **Patara**, eine Stadt Lyciens, in Kleinaſien, Apoſtelg. 21, 1.

3320. Πατάσσω, **Pataſſo**, ſchlagen, verwunden, Matth. 26, 51. παταξας δουλον αρχ. ſtürzen, fällen, Matth. 26, 31. παταξω τον ποιμενα, ich will den Anführer ſchlagen. Luk. 22, 49. Offenb. 11, 6. 19, 15.

3321. Πατέω, **Pateo**, treten, zertreten, ληνον, die Kelter treten, Offenb. 11, 2. zerſtören, verderben, Luk. 21, 24. πατειν επανω οφεων, Luk. 10, 19. die gefährlichſten Dinge wagen.

3322. Πατὴρ, **Pater**, der Vater, im Verhältniß gegen den Sohn, Matth. 2, 22. Luk. 2, 48. Joh. 6, 42. Weil nun die Zeugung eines Kindes theils die Mittheilung ſowohl der menſchlichen Natur überhaupt, als der beſondern Leibes- und Geiſtesbeſchaffenheiten des Vaters, theils die Ertheilung des Rechts an dem väterlichen Erbtheil in ſich ſchließt, ſo ward das Wort Vater auf alle ähnliche Mittheilungsverhältniſſe übergetragen. So hieß der, welcher dem Dinge das Daſeyn ertheilt hatte, πατηρ — πνευματων. Hebr. 12, 9. φωτων, Jak. 1, 17. und wird alſo für Urheber, Stifter geſagt. So hieß der, von dem eine Nation ſtamte, ihr Vater, Stamvater, Matth. 3, 9. So nennt ſich Paulus der **Vater** der Korinthiſchen Chriſten, 1 Kor. 4, 15. weil er ſie durchs Evangelium gezeuget, d. h. ihnen Aufklärung und Bildung mitgetheilt hatte, wo alſo Vater ſo viel iſt als Erzieher, παιδαγωγος, welches Wort in dieſer Stelle ſelbſt vorkomt. Daher hieſſen die **Lehrer**, Väter ihrer Schüler, welche ſie ihre πατερας nannten, Matth. 23, 9. Und ſo nannte auch Jeſus Gott ſeinen Vater, der ihn gezeuget hatte, Matth. 6, 4. 6. 8. 14, 18. Apoſtelg. 13, 32. 2 Kor. 1, 3. d. h. der ihn gleichſam ſelbſt erzogen und alle die Kentniſſe und Talente des Geiſtes mitgetheilt hatte, welche ihn zu ſeiner Beſtimmung fähig machten. — Man hat aber dabei zu bemerken, daß Jeſus noch eine eigne Abſicht bei dieſer Benennung hatte. Nehmlich das Hauptdogma ſeines neuen Lehrgebäudes war die Lehre vom Alvater d. h. von Gott, (den die Juden als ihren Partikulargott und als einen Deſpoten ſich dachten) als den **Vater — aller Menſchen**: durch welche Lehre uns Jeſus angewieſen hat, die Gottheit in einem ganz neuen Lichte und Verhältniſſe gegen uns zu denken, in welchem ihn keine poſitive Religion je vorſtellig gemacht hatte. Deswegen wies er ſeine Schüler an, **Gott** nicht anders als, **Vater**, zu nennen, und ſich als Kinder des Alvaters zu denken, deſſen Erſtgeborner er ſey: d. h. unter denen Jeſus damals der erſte und einzigſte war, welcher dieſe reinere und edlere Gotteskentniß von Gott (nicht von Prieſtern) durch das Licht Gottes, die Vernunft, empfangen hatte. S. Ausf. des Pl. Jeſu B. VII. S. 141.

3323. Πατμος. **Patmos**, eine Inſel auf dem Aegeiſchen Meere, Offenb. 1, 9. eine von denen, welche die Sporadiſchen Inſeln heiſſen.

3324. Πατραλώης, **Patraloes**, ein Vatermörder, 1 Tim. 1, 9.

3325. Πατριὰ, **Patria**, Familie, Geſchlecht, Luk. 2, 4. Apoſtelg. 3, 25. Epheſ. 3, 15.

3326. Πατριάρχης **Patriarches**, Patriarch, Stifter einer Familie, Apoſtelg. 2, 29. περι του πατριαρχου Δαβιδ. Hebr. 7, 4.

3327. Πατρικὸς, **Patrikos**, våterlich, was von den Vorfahren iſt, Gal. 1, 14. των πατρικων παραδοσεων.

3328. Πατρὶς, **Patris**, das Vaterland, die Heimath, Matth. 13, 54. Joh. 4, 44. Hebr. 11, 14.

3329. Πατρόβας, **Patrobas**, ein griechiſcher Eigenname, Röm. 16, 14.

3330. Πατροπαράδοτος, **Patroparadotos**, was vom Vater oder von Vorfahren her iſt, 1 Petr. 1, 18. αναστροφης πατροπαραδοτου.

3331. Πατρῷος, **Patroos**, våterlich, was von den Vorfahren ſich auf die Nachkommen fortgepflanzt hat, Apoſtelg. 22, 3. πατρωου νομου. 24, 14. πατρωω Θεω.

3332. Παῦλος, **Paulos**, einer der Miſſionaren oder Apoſtel Jeſu, und Bruder des dritten Grades, Apoſtelg. 13, 9. 1 Kor. 1, 12. 3, 4.

3333. Παύω, **Pavo**, endigen, beendigen — unterbrechen, zurükhalten, reprimere, 1 Petr. 3, 10. παυσατω την γλωσσαν αυτου απο κακου. 1 Petr. 4, 1. wo es vom Aufhören eines Zuſtandes geſagt wird. So heiſts auch im medio **aufhören** etwas zu thun, λαλων Luk. 5, 4. διδασκοντες, Apoſtelg. 5, 42. auch abſolute für ſtill, **ruhig werden**, Luk. 8, 24.

3334. Πάφος, **Paſos**, eine Stadt in Cypern. Apoſt. 13, 6. 13.

3335. Παχύνω, **Pachyno**, dik, fett machen — dum, fühllos, verſtokt machen, Matth. 13, 15. επαχυνθη καρδια λαου. Apoſtelg. 28, 27.

3336.

3336. Πέδη, **Pede**, Fußfeſſeln, Mark. 5, 4. Luk. 8, 29. πεδαις φυλασσομενος.

3337. Πεδινὸς, **Pedinos**, eben, gerade, (dem Bergigten entgegengeſezt), Luk. 6, 17. τοπου πεδινου.

3338. Πεζέυω, **Pezevo**, zu Lande reiſen. Apoſtelg. 20, 13. μελλων πεζευειν.

3339. Πεζῆ, **Peze**, zu Lande reiſen, Matth. 14, 13. Mark. 6, 33. πεζη συνεδραμον. Es wird der Seereiſe entgegengeſezt. Homer Il. κ. 438. εν νηι θοη ει πεζος.

3340. Πειθαρχέω, **Peitharcheo**, gehorchen, ſich lenken laſſen, folgen, Apoſtelg. 5, 29. πειθαρχειν δει θεω μαλλον η ανθρωποις. S. 3342. Tit. 3, 1. folgen, guten Rath befolgen, Apoſtelg. 27, 21.

3341. Πειθὸς, **Peithos**, was überredet, überzeugt, zum Glauben verleitet, 1 Kor. 2, 4. εν πειθοις ανθρωπινης σοφιας λογοις.

3342. Πείθω, **Peitho**, rathen, zureden, Matth. 27, 20. αρχιερεις επεισαν τους οχλους. Apoſtelg. 14, 19. Röm. 2, 19. beruhigen, gewiß machen, 1 Joh. 3, 19. in einem Entſchluſſe veſt machen, Apoſtelg. 13, 43. belehren und überzeugen, 18, 4. auch ſchlechtweg lehren, auf eine einnehmende Art vortragen, 19, 8. πειθων τα της βασιλειας θεου, er predigte die Lehren und Pflichten der Brüderſchaft Jeſu. Auch wirds für einen, für etwas oder für ſich ſelbſt einnehmen, an ſich ziehen, ſich Gunſt und Beifal zu erwerben ſuchen, Gal. 10. ανθρωπους πειθω, η τον θεον? was gleich darauf heiſt ζητω αρεσκειν? Πειθομαι, glauben, ſich einnehmen, bewegen laſſen, zum für wahr halten oder, zum handeln, Apoſtelg. 5, 36. 37. gewiß ſeyn, zuverſichtlich glauben, Röm. 8, 38. Hebr. 13, 8. folgen, ſich leiten laſſen, τινι Apoſtelg. 5, 39. τη αδικια Röm. 2, 8. Gal. 3, 1. 5, 7. τη αληθεια. So Plato Apol. Socr. p. m. 23. πεισομαι θεω μαλλον, η υμιν. Sein Vertrauen auf etwas ſezen, επι χρημασι, Mark. 10, 24.

10, 24. Phil. 1, 14. 5, 3. 4. εν σαρκι auf äuſerliche Dinge, dergleichen die Beſchneidung und poſitive Religion iſt. Eſa. 8, 17. 12, 12.

3343. Πεινάω, **Peinao**, hungrich ſeyn, Matth. 4, 2. υϛερον επεινασε. Offenb. 7, 16. Figürl. ein groſſes Verlangen nach etwas tragen, Matth. 5, 6. πεινωντες δικαιοσυνην. Arm, leer ſeyn, darben, Luk. 6, 25. 1 Kor. 4, 11.

3344. Πεῖρα, **Peira**, Erfahrung, πειραν λαμβανειν, heiſt eine Sache thun, wirklich präſtiren, oder überſtehn. Hebr. 11, 29. 36. εχειν πειραν 2 Makk. 8, 9. erfahren, geübt ſeyn.

3345. Πειράζω, **Peirazo**, verſuchen, ſehn obs geht, unternehmen, Apoſtelg. 16, 7. επειραζον κατα την Βιθυνιαν πορευεσθαι. 24, 6. unterſuchen, erforſchen, εαυτον. 2 Kor. 13, 5. einen ausforſchen, Fallſtrike legen, Matth. 16, 1. πειραζοντες επηρωτησαν. Dann heiſts auch, einem plagen, mishandeln, Zumuthungen machen. So brauchtens die LXX Pſ. 35, 16. επειρασαν με, εμυκτηρισαν με. Und ſo iſts von dem Feinde Jeſu zu verſtehen, der ihn nach Matth. 4. durch die frechſten Zumuthungen inſultirte. Man ſehe über dieſe Verſuchungsgeſchichte meine Briefe über die Bibel. Von der Idee des, zu ſtürzen ſuchens und, des Fallſtriklegens, entſtund die Idee, **Verleitung zur Sunde**, weil dieſe unſern Fall befördert. Daher heiſts zur Sünde verleiten, Mark. 1, 13. 1 Kor. 7, 5. Gal. 6, 1. wo vom Geiſt des Judenthums geſagt wird, daſʒ er die Menſchen zu Verirrungen hinreiſſe. Endlich heiſts auch, harte Leiden einem auflegen, einen in Noth gerathen laſſen: und da wirds beſonders im N. Teſt. von Leiden um der Wahrheit und Tugend willen geſagt. Dieſe Leiden werden deswegen πειρασμοι genant, weil man dabei in Gefahr war, zu Verleugnung der Wahrheit und Tugend verleitet zu werden. Daher lehrt Chriſtus beten μη εισεν. ημας εις πειρ. laſʒ uns unter ſolchen Leiden nicht erliegen. 1 Kor. 10, 13. Hebr. 2, 18. 4, 15.

4, 15. 11, 17. Die Redensart **Gott verſuchen**, die auch bei den LXX ſo oft vorkömt, heiſt ſündigen, und es drauf wagen, ob Gott ſtrafe. Es iſt eine ganz jüdiſche Idee, die ſich auf die falſchen Begriffe von poſitiven Strafen gründete.

3346. Πειρασμὸς, **Peiraſmos**, **leiden, Trübſale**, Matth. 6, 13. *μη εισενεγκης ημας εις πειρασμον*: beſonders ſolche, wo wir in Gefahr gerathen, zu erliegen und der Wahrheit oder Tugend untreu zu werden. 1 Kor. 10, 13. 1 Tim. 6, 9. S. *πειραζω*, wo auch die Stelle Hebr. 3, 8. ihr Licht finden wird.

3347. Πειράω, **Peirao**, verſuchen, **unternehmen**, Apoſtelg. 24, 6. *ος και το ιερον επειρασε βεβηλωσαι*: beginnen, 9, 26. 20, 21. Die Griechen ſagtens von Angriffen auf die Tugend. Pindar II. B. 62. Hemſterhuſ. ad Luc. Dial. D. VI, 2.

3348. Πεισμονὴ, **Peiſmone**, **Ueberredung, Ueberzeugung**, Vorurtheil, Gal. 5, 8. *η πεισμονη ουκ εκ του καλουντος υμας*. Gott, der euch durchs Ev. hat belehren laſſen, iſt nicht Schuld an dieſem Vorurtheil von der Nothwendigkeit des Geſezes. Dieſen Wahnglauben habt ihr gewiß nicht aus der Lehre Jeſu.

3349. Πέλαγος, **Pelagos**, das Meer, die Tiefe der See. Matth. 18, 6. *εν τω πελαγει της θαλασσης*. Apoſt. 27, 5.

3350. Πελεκίζω, **Pelekizo**, mit der Axt hauen, zerhauen, Offenb. 20, 4.

3351. Πέμπτος, **Pemptos**, der fünfte, Offenb. 6, 9. 9, 1. Die Griechen ſagtens von einem, der **Viere** bei ſich hat. Charit. II, 3.

3352. Πεμπω, **Pempo**, ſchiken, **verſchiken**, (mit Aufträgen). Matth. 2, 8. *πεμψας αυτους εις Βηθλεεμ*. Mark. 5, 12. Luk. 4, 26. Matth. 14, 10. **abſchiken**, Matth. 14, 10. Apoſtelg. 19, 31. **ſenden**, einen, der im

Namen eines andern etwas verrichten ſoll. Joh. 4, 34. θελημα του πεμψαντος με. So ſagt Chriſtus, er ſey von Gott geſandt d. h. berufen, (durch Ertheilung der dazu nöthigen Talente — welches überall göttlicher Beruf iſt). Auch wirds von Abſtractis geſagt für mittheilen, ertheilen z. B. den Geiſt der Aufklärung. Joh. 14, 26.

3353. Πένης, **Penes**, ein Armer, der in Dürftigkeit lebt, 2 Kor. 9, 9.

3354. Πενθερὰ, **Penthera**, die Schwiegermutter, Matth. 8, 14. 10, 35. Mark. 2, 30. Luk. 4, 38. 12, 53.

3355. Πενθερὸς, **Pentheros**, der Schwiegervater, Joh. 18, 13.

3356. Πενθέω, **Pentheo**, trauren, in Trauer erſcheinen, Matth. 9, 15. μη δυνανται οι υιοι του νυμφωνος πενθειν. Mark. 16, 10. Luk. 6, 25. 2 Kor. 12, 21. Den ſinlichen Freuden entſagt haben, Matth. 5, 4. μακαριοι οι πενθουντες. Zeichen der Betrübniß von ſich geben, Reue oder Theilnehmung zeigen, 1 Kor. 5, 2. 2 Kor. 12, 21.

3357. Πένθος, **Penthos**, Trauer über einen Todten, Traurigkeit überhaupt, Klagen über Leiden. Jak. 4, 9. εις πενθος μεταστραφητω. Offenb. 18, 7. 21, 4.

3358. Πενιχρὸς, **Penichros**, arm, dürftig, Luk. 21, 2.

3359. Πεντάκις, **Pentakis**, fünfmal, 2 Kor. 11, 24.

3360. Πεντακισχίλιοι, **Pentakiſchilioi**, fünftauſend, Matth. 14, 21. Mark. 6, 44. Joh. 6, 10.

3361. Πεντακόσιοι, **Pentakoſioi**, fünfhundert, Luk. 7, 41. 1 Kor. 15, 6.

3362. Πέντε, **Pente**, fünf, Matth. 14, 17. 25, 2.

3363. Πεντεκαιδέκατος, **Pentekaidekatos**, der funfzehnte, Luk. 3, 1.

3364. Πεντήκοντα, **Pentekonta**, funfzig, Mark. 6, 40. Luk. 7, 41.

3365. Πεντηκοστή. **Pentekoſte**, Pfingſten, ein Feſt, das 50 Tage nach dem Paſſah gefeiert wurde. Apoſtelg. 2, 1. 1 Kor. 16, 8. εως της πεντηκοστης.

3366. Πεποίθησις, **Pepoitheſis**, Ueberzeugung, Zuverſicht, 2 Kor. 1, 15. Kap. 3, 4. Epheſ. 3, 12. Philipp. 3, 4.

3367. Πέραν, **Peran**, drüben, jenſeit, Matth. 4, 15. περαν του Ιορδανου. Joh. 1, 28. 3, 17. 26. 18, 1. Matth. 8, 18.

3368. Πέρας, **Peras**, das Ende, die Gränze, Hebr. 6, 16. αντιλογιας περας. Τα περατα, Matth. 12, 42. Luk. 11, 31.

3369. Πέργαμος, **Pergamos**, eine Stadt in Kleinaſien, Offenb. 1, 11. 2, 12. της εν περγαμω εκκλησιας.

3370. Πέργη, **Perge**, eine Stadt in Pamphilien, Apoſtelg. 13, 13. 14. 14, 25.

3371. Περί. **Peri**, mit dem Genetiv, **von, wegen, über** etwas. Matth. 2, 8. ηκριβωσατε περι του παιδιου. Joh. 1, 7. μαρτ. περι του φωτος, um uns über das Licht zu belehren. Τα περι τινος, Angelegenheiten, Umſtände, Verfaſſung eines Dinges. **Ueber**, gegen einen (unwillig werden), Matth. 20, 24. **gegen** (einen, Mitleid empfinden), Matth. 9, 36. **für** einen (bitten) Joh. 17, 9. **über** etwas (Rechenſchaft ablegen) Röm. 14, 12. **wegen** Matth. 4, 6. Joh. 8, 46. **was anbetrift**, Matth. 24, 36. Mit dem Akkuſativ bedeutet es, **um** (die Lenden) Matth. 3, 4. **um** (einen her ſtehn) Mark. 8, 32. **um**, (die und die Zeit) Matth. 20, 3. Οι — περι τινος die Freunde, Begleiter, Apoſtelg. 13, 13. 21, 8.

3372. Περιάγω, **Periago**, umherführen, mit ſich führen, 1 Kor. 9, 5. γυναικα περιαγειν: was ehedem gewöhnwöhnlich war, daß man auf Reiſen zu ſeiner Wartung und Pflege Frauenzimmer bei ſich hatte. **Umherziehn**, Matth. 4, 23. περιηγεν ολην την Γαλιλαιαν. Mark. 6, 6. Apoſtelg. 13, 11.

3373. Περιαιρέω. **Periaireo**, wegnehmen, entreiſſen, Apoſtelg. 27, 20. περιηρειτο πασα ελπις. 2 Kor. 3, 16. Hebr. 10, 11. αμαρτιαν. Verdorbenheit.

3374. Περιαστράπτω, **Periaſtrapto**, glänzen, einen Glanz von ſich werfen, ſtrahlen, Apoſtelg. 9, 3. περιηστραψεν αυτον φως 22, 6.

3375. Περιβάλλω, **Periballo**, herum liegen, umſchlieſſen, umgeben, Luk. 19, 43. περιβαλουσιν οι εχθροι σου χαρακα σοι. Bedeken, kleiden, Matth. 25, 36. **Auch anlegen**, ſich kleiden, Apoſtelg. 12, 8. Unſchuld anlegen, mit Tugend ſich kleiden. Offenb. 3, 5. So ſagten die Griechen, Talente, Wiſſenſchenſchaften, Geſchiklichkeiten erlangen, z. B. περιβαλλειν δυναμιν εν τοις λογοις, Geſchiklichkeit im Reden erlangen, oder damit gezieret werden. Lucian. I. T. III.

3376. Περιβλέπω, **Periblepo**, ſich umſehn, umherſchauen, einen nach dem andern anſehn, Mark. 3, 5. περιβλεψαμενος αυτους μετ' οργης. Kap. 3, 32. 10, 23. Luk. 6, 10. Es hat faſt immer die Idee eines bedeutenden, ernſten Bliks. Daher die Griechen περιβλεπτον den nannten, der Blike auf ſich zieht, der in Achtung ſteht, und περιβλεπεσθαι für, geachtet werden, ſezten. Aelian V. H. II, 12. H. A. VI, 1. 15. Sprüchw. 31, 23.

3377. Περιβόλαιον, **Peribolaion**, ein Kleid, Bekleidung, Hebr. 1, 12. Bedekung, 1 Kor. 11, 15.

3378. Περιδέω, **Perideo**, binden, umbinden, Joh. 11, 44. σουδαριω περιεδεδετο.

3379. Περιδρέμω, **Peridremo**, ſiehe in περιτρέχω.

3380. Περιεργάζομαι, **Periergazomai**, ſich mit unnüzen Dingen abgeben, mit Kleinigkeiten die Zeit paßiren, 2 Theſſ. 3, 11. So Plutarch de Pyth. orac. p. 400. Aelian V. H. III, 19. Eigentlich hieß es, ſich in einer Sache viel Mühe geben. Aelian II, 44. IV, 11.

3381. Περιεργος, **Periergos**, hieß bei den guten Griechen eigentlich der, welcher ſich viel Mühe um etwas giebt und betriebſam dabei iſt. So wirds Chariton III, 9. von einem wißbegierigen geſagt, der ſich Kentniſſe ſehr angelegen ſeyn läßt. Dann wirds auch von vergeblicher Mühe geſagt, die man auf unnüze Dinge verwendet, 1 Tim. 5, 13. φλυαροι και περιεργοι. Von magiſchen Künſten. Apoſtelg. 19, 19. So heißt beim Lucian (Nigrin. 13.) περιεργον κομης unnüzer erkünſtelter Haarpuz. So ſagt Iſäus orat. 1. περιεργον αλλους λεγειν λογους, es iſt überflüßig, andere Gründe anzuführen.

3382. Περιέρχομαι, **Perierchomai**, umherziehn, gehen, reiſen, Apoſtelg. 19, 13. απο των περιερχομενων Ιουδαιων. 1 Tim. 5, 13. Hebr. 11, 37. auch **kommen** ſchlechthin, Apoſtelg. 28, 13.

3383. Περιέχω, **Periecho**, enthalten, in ſich faſſen, Apoſt. 23, 25. 1 Petr. 2, 6. διο και περιεχει εν τη γραφη, in einer gewiſſen Stelle ſteht ꝛc. Einnehmen, umgeben, Luk. 5, 9. θαμβος γαρ περιεσχεν αυτους. Pſ. 30, 7. θλιψις περιεχει με.

3384. Περιζωννύω, **Perizonnyo**, umgürten, Luk. 12, 37. οτι περιζωσεται και ανακλινει αυτους. Und weil man, wenns an die Arbeit gieng, den Talar, der um den Leib flatterte, (ιματιον) unter den Leib zuſammen gürtete, ſo wirds auch für, **ſich zu recht machen** zu einem Geſchäft, ſich rüſten, **zubereiten**, geſagt Luk. 12, 35. Epheſ. 6, 14. So Pſ. 92, 1. Jer. 1, 17. auch ſich rüſten mit — δυναμις, ευφροσυνη u. d. Pſ. 17, 35. 43. 29, 14.

3385. Περιθεσις, **Perithesis**, die Umgebung, Einſchlieſſung einer Sache, Anlegung eines Kleides. 1 Petr. 3, 3.

3386. Περιΐστημι, **Periüſtemi**, umher, herumſtellen und im perf. **umherſtehn**, Joh. 11, 42. οχλον περιεστωτα. Apoſtelg. 25, 7. Περιΐσταμαι, um ſich herſtellen, wie es Lucian περι επ. H. T. III. vom Pfau ſagt, der ſeinen Schwanz um ſich herumſchlägt und ein Rad bildet. Dann ſeztens die Griechen auch für φυλασσειν und φευγειν, **ſich hüten.** S. J. G. Grävius ad Lucian. Soloeciſt. T. III. p. 566. Caſaubonus ad Athenaeum XV, 5, p. 955. So Paulus 1 Tim. 2, 16. Tit. 3, 9.

3387. Περικάθαρμα, **Perikatharma**, Unflat, den man aus dem Hauſe ſchaft, purgamenta, 1 Kor. 4, 13. Das Zeitwort S. Eſr. 6, 7. Es zeigt fig. das an, was man **verabſcheut.** S. Sprüchw. 21, 18.

3388. Περικαλύπτω, **Perikalypto**, bedeken, verhüllen, Mark. 14, 65. προσωπον Luk. 22, 64. überziehen. Hebr. 9, 4.

3389. Περίκειμαι, **Perikeimai**, umherliegen, umſchlieſſen. Mark. 9, 42. περικειται λιθος μυλικος περι τον τραχηλον Luk. 17, 2. Hebr. 12, 1. νεφος μαρτυρων περικειμενον ημιν.

3390. Περικεφαλαία. **Perikefalaia**, Helm, Sturmhaube, Kopfrüſtung, 1 Sam. 17, 49. Figürl. Epheſ. 6, 17. περικεφαλαια του σωτηριου, die Hofnung einer künftigen Seligkeit ſey euch ein Helm, d. h. das was euch für jede Gefahr eurer Tugend ſchüzt. Jeſ. 59, 11.

3391. Περικρατής, **Perikrates**, einer Sache mächtig, habhaft, Apoſtelg. 27, 16. περικρατεις γενεσθαι σκαφης.

3392. Περικρύπτω, **Perikrypto**, verbergen, Luk. 1, 24.

3393. Περικυκλόω, **Perikykloe**, umringen, umgeben, Luk. 19, 43.

3394. Περιλάμπω. Perilampo, umleuchten, umſtrahlen, Luk. 2, 9. δοξα κυριου περιελαμψεν αυτους. Apoſtelg. 26, 13.

3395. Περιλείπω. Perileipo, verlaſſen, zurük, übrig laſſen. 1 Theſſ. 4, 15. 17. οι ζωντες οι περιλειπομενοι εις την παρουσιαν του κυριου. S. παρουσια.

3396. Περίλυπος, Perilypos, äuſerſt betrübt, harmvoll, ſchwermüthig, Matth. 26, 38. Mark. 6, 26. 14, 34. Luk. 18, 23. 24. Pſ. 41, 6. 42, 53. Eſr. 8, 73. 74.

3397. Περιμένω, Perimeno, warten, harren, Apoſtelg. 1, 4.

3398. Πέριξ, Perix, um, umher, von allen Seiten, Apoſtelg. 5, 16. το πληθος των περιξ πολεων.

3399. Περιοικέω. Perioikeo, umher wohnen, Nachbar ſeyn, Luk. 1, 65.

3400. Περιούσιος, Periouſios, beſonders, vorzüglich, eigen, Tit. 2, 14. λαον περιουσιον, wie 2 Moſ. 19, 5. 5 Moſ. 7, 6. 14, 2.

3401. Περιοχή. Perioche, Umfang. Die LXX ſagens von Feſtungswerken, die eine Stadt umgeben. Apoſtelg. 8, 32. bedeutets ein zuſammenhängendes Stük aus einer Schrift.

3402. Περιπατέω, Peripateo, gehen, wandeln, auf- und abgehn, Matth. 4, 18. περιπατων δε ο Ιησους παρα την θαλασσαν Die Helleniſten ſezens für das hebr. Halach, leben, ſich aufführen, betragen, einen Lebenswandel führen. Εν σκοτια, in Barbarei und Verwilderung leben, Joh. 8, 12. ευσχημονως, ſich anſtändig betragen, Röm. 13, 13. κατα σαρκα, als ein ſchwacher und ſchüchterner Menſch ſich betragen, 2 Kor. 10, 2. oder, nach dem ſchwachen armſeligen Judengeſez leben. Röm. 8, 1. S. σαρξ.

3403. Περιπείρω, **Peripeiro**, durchſtechen, anheften, verwikeln, 1 Tim. 6, 10. εαυτους περιεπειραν οδυναις πολλαις.

3404. Περιπίπτω, **Peripipto**, hinein fallen, darunter gerathen, Luk. 10, 30. λῃσταις περιεπεσεν. Apoſtelg. 27, 41. Jak. 1, 2. πειρασμοις, in Trübſale. Εαυτω, in ſich ſelbſt gerathen, ſich ſelbſt fangen in ſeinen Argumenten, ſagt Lucian. S. Hemſterhuſ. ad Luc. D. M. XXVI, 2.

3405. Περιποιέω, **Peripoieo**, einem etwas erwerben, **verſchaffen**, 1 Tim. 3, 13. βαθμον. 1 Makk. 6, 44. ονομα Auch, einen **retten**, **erhalten**, von ſittlicher Verdorbenheit befreien, Apoſtelg. 20, 28. So brauchtens die LXX oft: z. B. 1 Moſ. 12, 12. αποκτενουσι με, σε δε περιποιησονται. Joh. 6, 17. ραβδ την περνην περιποιησασθε.

3406. Περιποίησις, **Peripoieſis**, Erhaltung, Rettung vom Verderben, Epheſ. 1, 14. 1 Theſſ. 5, 9. Hebr. 10, 39. Einmal ſtehts für **Eigenthum**, 1 Petr. 2, 9. was ſonſt **Megúla**, gr. περιουσιος iſt, wie Aquila Mal. 3, 17. hat: wo die LXX wie Petrus εις περιπ. haben.

3407. Περιῤῥήγνυμι und Περιῤῥηγνύω, **Perirrhegnymi**, zerreiſſen, herunterreiſſen, Apoſtelg. 16, 22. ιματια. Die Griechen ſagtens auch für, die Kleider aufreiſſen, aus Scherz oder Trauer. Chariton I, 3.

3408. Περισπάω, **Periſpao**, abſtreifen, rund herum abreiſſen, hin und her zerren. Περισπασθαι wird dann vom Gemüth geſagt, das von Sorgen, Bekümmerniſſen, oder **mühſamen Geſchäften** diſtrahirt und beunruhigt wird. So Luk. 10, 40. So die guten Griechen. S. Gattaker ad Anton. L. III. §. 10. Weſſeling ad Diodor. XII, 38. p. 503. XVIII, 54. p. 298. Chariton II, 3. III, 7. und Dorville ad h. l.

3409. Περισσεία, **Periſſeia**, Ueberfluß, Menge, 2 Kor. 10, 15. Röm. 5, 17. 2 Kor. 8, 2. περ. χαρας, überaus groſſe Freude.

3410. Περίσσευμα, **Periſſeuma**, Ueberfluß, was überfließt, Matth. 12, 34. εκ του περισσευματος της καρδιας το ϛομα λαλει. Luk. 6, 45. 2 Kor. 8, 13. 14. Ueberreſt, Mark. 8, 8.

3411. Περισσέυω, **Periſſevo**, überflüßig, genug ſeyn, haben, Luk. 15, 17. μισθιοι του πατρος μου περισσευουσιν αρτων Reichlich haben, reich ſeyn, 1 Kor. 14, 12. 15, 58. 1 Theſſ. 4, 1. 10. häufig begegnen, entſtehen, 2 Kor. 1, 5. περισσευει παθηματα. Uebrig ſeyn, Joh. 6, 12. 13. Το περισσευον. Ueberbleibſel, Reſt, Matth. 14, 20. Luk. 9, 17. wie 1 Kön. 2, 35. Tob. 4, 22. Uebertreffen, beſſer, vorzüglich ſeyn, Matth. 5, 20. 1 Kor. 8, 8. wie Pred. Sal. 3, 19. 1 Makk. 3, 30. Περισσευσαι, reichlich mittheilen, 2 Kor. 9, 8. 1 Theſſ. 3, 12.

3412. Περισσὸς, **Periſſos**, überflüßig, reichlich, viel, ſehr, wichtig, Mark. 14, 31. Eph. 3, 20. 1 Theſſ. 3, 10. 5, 13. Mark. 7, 36. 1 Kor. 15, 10. was über das Maas iſt, Matth. 5, 37. überflüßig, vergeblich, 2 Kor. 9, 1. γραφειν 2 Makk. 12, 44. περ. υπερ νεκρων προσευχεσθαι. Vorzüglich, beſſer, was Werth hat, Matth. 5, 47. τι περισσον ποιειτε? Dan. 6, 15. wichtig, Matth. 11, 9. Το περισσον, Vorzug, Werth, Röm. 3, 1.

3413. Περισσοτέρως, **Periſſoteros**, mehr, ſtärker, Mark. 15, 14. περισσοτερως εκραξαν. 2 Kor. 11, 23. 12, 15. vorzüglich, vornehmlich, 2 Kor. 1, 12. Hebr. 13, 19.

3414. Περισσῶς. **Periſſoos**, vorzüglich, ſehr, Matth. 27, 23. Mark. 10, 26. οι δε περισσως εξεπλησσοντο. Apoſtelg. 26, 11.

3415. Περιϛερὰ, **Periſtera**, eine Taube, Matth. 10, 16. ακεραιοι ως αι περιϛεραι. Es mag damals Sprüchwort geweſen ſeyn. Und Sprüchwörter muß man nicht auspreſſen. So gabs eine ſprüchwörtliche Redensart, die eine den Tauben nachtheilige Idee bezeichnet, Hoſ. 7, 8. ην Εφραιμ ως περιϛερα ανους. So ſcheint auch die Taube ein Bild der Prophetie und Wahrſagerkunſt geweſen zu ſeyn, wenn man Nahum 2, 7. vergleicht, καθως περιστεραι φθεγγομεναι εν καρδιαις αυτων. Vielleicht hat die Taube Matth. 3, 16. Beziehung dahin. Daß übrigens das, was hier (Matth. 3.) erzählt wird, ein Traumgeſicht geweſen iſt, das Johannes gehabt, glaub ich in meinen **Briefen über die Bibel** evident gemacht zu haben.

3416. Περιτέμνω. **Peritenno**, abſchneiden, beſchneiden. Joh. 7, 22. περιτεμνετε ανθρωπον. Luk. 1, 59. Apoſtelg. 7, 8. 16, 3. Figürl. wird die Befreiung des menſchlichen Geiſtes von Aberglauben (poſitiver Religion) und Laſtern damit bezeichnet. Kol. 2, 11. περιετμηθητε περιτομη αχειροποιητω.

3417. Περιτίθημι. **Peritithemi**, umherſtellen, umgeben, Matth. 21, 33. φραγμον αυτω περιεθηκε. Mark. 12, 1. Joh. 19, 29. 1 Kor. 12, 23.

3418. Περιτομή. **Peritome**, die Beſchneidung, Joh. 7, 22. Μωσης δεδωκεν υμιν την περιτομην, welches eine Ceremonie war, die, auſſer ihrem phyſiſchen Nuzen, den ſie im Morgenlande leiſtete, bei den Iſraeliten eine religiöſe Abſicht hatte, nehmlich ſie dem Jehovah zu weihen und dem h. Volke einzuverleiben, womit, als mit einem caractere indelebili, die Verpflichtung verbunden war, ſich dem Opfergeſez oder dem Prieſterregiment zu unterwerfen. Daher wird ſie σημειον ein **Unterſcheidungszeichen** genennt. Röm. 4, 10. 11. Sie begründete alſo den jüdiſchen Stolz gegen andere Völker und ihre dumme Anhänglichkeit an äuſerlichen Gottesdienſt, welche die moraliſche Religion bei vielen verächtlich, bei den meiſten wenigſtens unwirkſam machte. 1 Kor. 7, 19. Dann bedeutet περιτομη auch das Concretum, die Juden ſelbſt. Röm. 3, 30. Auch wirds figürlich gebraucht für Trennung des Geiſtes von poſitiver Religion und ſittlicher Verdorbenheit, d. h. von der moraliſchen Veränderung, welche die Lehre Jeſu erzielte. Röm. 2, 29. Vergl. Jerem. 4, 4.

3419. Περιτρέπω, **Peritrepo**, umwenden, umhertreiben, antreiben, Apoſtelg. 26, 24. γραμματα εις μανιαν περιτρεπει

3420. Περιτρέχω. **Peritrecho**, umherlaufen, von einem Ort zum andern, Mark. 6, 55. περι ολην την περιχωρον.

3421. Περιφέρω, **Perifero**, umhertragen, herumſchleppen, Mark. 6, 55. κακως εχοντας. 2 Kor. 4, 10. Περιφερομαι ſich herumführen, irreführen laſſen, Sprüchw. 10, 25. Pred. 7, 8. Epheſ. 5, 14. Hebr. 13, 9. Jud. v. 12.

3422. Περιφρονέω. **Perifroneo**, umherſchauen, beobachten, betrachten. So brauchtens Homer, Heſiod, (Θεογον. 894.) Ariſtophanes (Neph. Act. I. ſc. 3.) Perizon ad Æl. XII, 51. Dann ſagten ſies auch für, **verachten.** So Paulus Tit. 2, 15. μηδεις σου περιφρονειτω.

3423. Περίχωρος, **Perichoros**, umherliegend, nachbarſchaftlich, περιχωρος (γη) Matth. 3, 5. Mark. 1, 28. Luk. 3, 3.

3424. Περίψημα. **Peripſema**, Abgang, Schmuz, Kehricht. Figürl. 1 Kor. 4, 13. παντων περιψημα, wir ſind Leute, die jeder flieht, die man überall ausſtößt. Jer. 22, 28. Tob. 5, 24.

3425. Περπερεύομαι, **Perpereuomai**, leichtſinnig, frech handeln oder reden, 1 Kor. 13, 4. zudringlich ſeyn, briskiren, prahlhaft ſeyn. Cic. ad Att. I, 11.

3426. Πέρυσι, **Peryſi**, im vorigen Jahre, ehedem, vor dieſem, 2 Kor. 8, 10. 9, 2.

3427. Πετάομαι, **Petaomai**, fliegen, Offenb. 4, 7. 8, 13. 12, 14. 14, 6. 19, 17.

3428. Πετεινὸς, **Peteinos**, ein Vogel, Geflügel, Matth. 6, 26. Luk. 8, 5. 9, 58. Jak. 3, 7.

3429. Πέτρα, **Petra**, ein Stein, Fels, Matth. 7, 24. 25. τεθεμελιωτο επι πετραν. Mark. 15, 46. Offenb.

fenb. 6, 15. 16. Wenn aber Paulus 1 Kor. 10, 4. von Chriſto ſagt, ἡ δε πετρα ην χρ. ſo zeigt er mit dem ην nichts weiter an, als eine **Vergleichung**. Was jener Felſen, aus dem Moſes Waſſer ſpringen ließ, ſein durſtiges Volk zu erquiken, euch war, das iſt uns Jeſus, deſſen Lehre Waſſer des Lebens iſt: wie aber ihr durch den Beſiz dieſer Wolthat, ohne daß ſie edlere Geſinnungen in euch wirkte, darum nicht Gott gefälliger wurdet: ſo hilft auch Chriſtus dem nichts, der durch ſeine Lehre ſich nicht beſſern läßt. — Matth. 16, 18. heiſt Petrus ein Fels, auf den Chriſtus die Gemeine bauen will, wiefern er hoft, daß Petrus einſt einer der erſten und thätigſten Lehrer des Evangelii werden und die Gemeine gründen und vermehren helfen würde. Nur dumme Mönche konten hier etwas anders finden.

3430. Πέτρος, **Petros**, mit dem Zunamen **Simon**, war einer der Miſſionaren oder Apoſtel Chriſti: ein Mann von lebhaftem und feurigen Karakter, welcher ihn zum heftigen, unbiegſamen Manne machte (man ſehe ſeinen Zank mit Paulus) und ihn zu mancher Uebereilung verleitete: durch den er aber auch auf der andern Seite einer der thätigſten und beherzteſten Männer ward. Uebrigens kam er weder an Anſehn bei der Brüderſchaft noch an Talenten Paulo gleich, ſcheint auch nie zum dritten Grade in der Brüderſchaft reif geworden zu ſeyn. Seine Briefe enthalten noch viele jüdiſche Ideen, und ſind in einem etwas holprichten Styl geſchrieben.

3431. Πετρώδης, **Petrodes**, felſicht, ſteinigt. Mark. 4, 5. 16. Matth. 13, 5. 20.

3432. Πήγανον, **Peganon**, Raute, der Name eines Krauts, Luk. 11, 42.

3433. Πηγή. **Pege**, ein Quell, Brunnen, Joh. 3, 11. 12. 4, 5. 2 Petr. 2, 17. Offenb. 8, 10. Die Griechen ſeztens auch, wie die Lat. fons, für Urſprung, Urſache, Dorville ad Charit. 874. So ſagt Jeſus, in einer Allegorie,

gorie, Joh. 4, 14. wer ſeine Lehre recht faſſe, der werde den Grund, Urquell aller Seligkeit in ſich ſelbſt haben.

3434. Πηγνύω, **Pegnyo**, und πήγνυμι, zuſammenpaken, heften, ſezen, Hebr. 8, 2. σκηνην.

3435. Πηδάλιον, **Pedalion**, ein Ruder, Steuerruder, Jak. 3, 4. Apoſtelg. 27, 40. ανεντες τας ζευκτηριας των πηδαλιων. Nehmlich die Schiffe der Alten hatten zwey Ruder, eins am Vordertheil des Schifs und eins am Hintertheil.

3436. Πηλίκος, **Pelikos**, wie groß, Hebr. 7, 4. θεωρειτε δε, πηλικος ουτος. Welchergeſtalt, wie, der Beſchaffenheit nach, Gal. 6, 11.

3437. Πηλὸς, **Pelos**, Koth, Lehm, Joh. 9, 6. Thon, Röm. 9, 21.

3438. Πήρα, **Pera**, Taſche, Mantelſak, Matth. 10, 10. πηρα εις οδον. Mark. 6, 8. Luk. 9, 3. 10, 4. 22, 35. 36.

3439. Πῆχυς, **Pechos**, eine Elle, Armſpanne, Matth. 6, 27. προσθειναι επι την ηλικιαν αυτου πηχυν ενα. Es iſt von dem ψυχη, dem Leben, die Rede, und ſcheint alſo von Lebenslänge zu verſtehn zu ſeyn. Und wirklich iſt auch Längenmaas für Zeitmaas geſagt werden. So ſagt Mimnermus beim Stobaeus p. 528. πηχυιον επι χρονον ad tempus *cubitale* i. e. exiguum. So ſagt David: meine Tage ſind eine Handbreit vor dir, d. h. ½ Elle. So ſpannen die Parzen der Griechen den Lebensfaden nach Ellen.

3440. Πιάζω, **Piazo**, paken, faſſen, bei der Hand nehmen, Apoſtelg. 3, 7. και πιασας αυτον της δεξιας χειρος ηγειρε: ſich eines bemächtigen, Joh. 7, 30. 8, 20. 2 Kor. 11, 32. fangen, (Fiſche, Wild,) Joh. 21, 3. Offenb. 19, 20.

3441. Πιέζω, **Piezo**, drüken, zuſammendrüken, Luk. 6, 38. μετρον πεπιεσμενον. Auch treten, zuſammentreten, preſſen, Mich. 6, 15. ελαιον. Die Griechen ſagten auch δακτυλους wie die lat. pollicem, den Daumen halten. Bergler ad Alciphr. p. 249.

3442. Πιθανολογία, **Pithanologia**, eine einnehmende Rede, Beſchwazung, Kol. 2, 4. μη τις υμας παραλογιζετω εν πιθανολογια.

3443. Πικραίνω, **Pikraino**, bitter machen, zuſammen ziehen, Offenb. 8, 11. 10, 9. κοιλιαν. Figürl. erbittern, Kol. 3, 19.

3444. Πικρία, **Pikria**, Bitterkeit. — Figürl. wirds von Reden, Geſinnungen und Menſchen geſagt, welche gleichſam ein Gift für andre ſind und ihnen gefährlich oder ſchädlich werden, es ſey durch Ränke und hinterliſtige Betrügereien oder durch ſchändliche Grundſäze oder Laſter. Pſ. 9, 29. στομα αυτου γεμει πικριας και δολου Ε. αργος. Apoſtelg. 8, 23. Hebr. 12, 15. Röm. 3, 14. Eph. 4, 31.

3445. Πικρὸς, **Pikros**, bitter, Jak. 3, 11. το γλυκυ και το πικρον. Erbittert, bös, ſchadſüchtig, Jak. 3, 14.

3446. Πικρῶς, **Pikros**, bitter, beiſſend, ſchmerzhaft, angreifend, Matth. 26, 75. Luk. 22, 62. κλαιειν πικρως bitterlich weinen, (mit herben, nagenden Schmerz). Eſ. 33, 7.

3447. Πιμπράω, **Pimprao**, πιπραω und πιμπρημι, anzünden, anſteken. Es wird auch von Entzündungen und Geſchwülſten geſagt, Apoſtelg. 28, 6.

3448. Πινακίδιον, **Pinakidion**, ein Täfelchen (zum ſchreiben) Luk. 1, 63.

3449. Πίναξ, **Pinax**, eine Tafel, Bret, Blatt, Schüſſel, Matth. 14, 8. 11. Luk. 11, 39.

3450. Πίνω, **Pino**, trinken, Matth. 11, 19. εσθιων και πινων: ſchmauſen, ſich was zu gute thun, wolleben, gut (eſſen und) trinken Matth. 11, 18. 1 Kor. 15, 32. einſaugen, in ſich ziehen, Hebr. 6, 7. γη — υετον. Figürlich wirds theils von Befriedigung der Bedürfniſſe des Geiſtes geſagt — Wahrheit lernen und ſie in Nahrung des Geiſtes verwandeln, Joh. 4, 14. theils von Leiden und Schikſalen, die man erduldet, wo es mit ποτηριον verbunden wird. Matth. 20, 23. S. ποτηριον.

3451. Πιότης, Piotes, die Fettigkeit, das Mark, das Beſte an der Sache, Röm. 11, 17.

3452. Πιπράσκω, Piprasko, verkaufen, Matth. 13, 46. πεπρακε παντα, οσα ειχε. Apoſtelg. 2, 45. 4, 34. zum Sklaven machen paſſ. ein Sklave ſeyn, unter eines Gewalt ſtehn, Röm. 7, 14. πεπραμενος υπο την αμαρτιαν.

3453. Πίπτω, Pipto, ſinken, fallen, wohin gerathen, Matth. 7, 25. 27. 13, 4. Hebr. 11, 30. Offenb. 14, 8. auf die Knie, auf ſein Angeſicht niederfallen, Matth. 2, 11. 17, 6. herunter, herabfallen, Matth. 10, 29. 15, 14. 24. 29. wo hin, hineingerathen, Hebr. 4, 11. Jak. 5, 12. υπο κρισιν. ins Verderben, Röm. 11, 11. 14, 4. verloren gehn, ſeine Gültigkeit verlieren, νομος. Luk. 16, 17. fallen, ermordet werden, μαχαιρα. Luk. 21, 23. 1 Kor. 10, 8. Hebr. 3, 17. fallen, vom Looſe geſagt, Apoſtelg. 1, 26. επεσεν κληρος.

3454. Πισιδία, Piſidia, eine Landſchaft in Kleinaſien, Apoſtelg. 13, 14. 14, 24.

3455. Πιστεύω, Piſtevo, glauben, trauen, Matth. 27, 42. Mark. 16, 13. Joh. 2, 22. von unperſönlichen Gegenſtänden geſagt, heiſts überzeugt ſeyn, meinen, glauben z. E. φαγειν παντα, daß man alles eſſen könne, ohne Sünde. Röm. 14, 2. Wenn ein dat. perſ. dazu komt, τι — τινι, ſo heiſts, einem etwas anvertrauen. Luk. 16, 11. Joh. 2, 24. 1 Kor. 9, 17. Gal. 2, 7. Wenn es aber Beziehung auf eine Perſon oder deren Belehrungen, Zuſicherungen, Vertröſtungen hat, dann erhält es im N. Teſt. Bedeutungen, bei denen blos die griechſche Idee des Θαρρειν zum Grunde liegt, wie ſie Demoſthenes angiebt, Philipp. 2.

θαρρουντες και πεπιστευκοτες αυτω. Nehmlich es wird entweder von Gott oder von göttlichen Geſandten d. h. von weiſen Männern geſagt, welche durch ihre Talente von Gott Beruf hatten, die Menſchen zu belehren und ſie anzuführen. Πιστευειν θεω oder εις θεον, heiſt daher entweder, die Belehrungen Gottes (durch die Vernunft) für wahr halten und ſie befolgen. 4 Kön. 17, 4. Dieſe Nebenidee hats allemal. Daher es 5 Moſ. 9, 23. επιστευσατε και εισηκουσατε beiſammen ſteht, vergl. Syrach 32, 24. So Gal. 3, 6. Oder es heiſt ſein Vertrauen auf Gott ſezen. Tit. 3, 8. — Wenn es von **Chriſto** geſagt wird, ſo hats dieſelben Beziehungen. Entweder es heiſt ihm glauben, als einen zuverläßigen **Lehrer**, der die Wahrheit aus der reinen Quelle geſchöpft hat, aus welcher ſie unmittelbar von Gott komt (aus der Natur und Vernunft): wo es alſo folgende Ideen in ſich ſchließt, die bald einzeln bald zuſammen damit bezeichnet werden: Vertrauen zu den Belehrungen Jeſu haben, Matth. 18, 6. Die Lehre Jeſu für wahr halten und ſie annehmen. Mark. 1, 15. Apoſtelg. 4, 32. 8, 12. 16, 31. Joh. 2, 11. 23. Die Lehre Jeſu befolgen, ihr gemäß denken und handeln. 1 Joh. 3, 23. 5, 10. Daraus entſtand hernach die algemeine Idee des πιστευειν, **ein Chriſt werden**, die Lehre Jeſu annehmen und bekennen, ſich zu Befolgung derſelben verpflichtet halten und ſeine Seligkeit in ihr zu finden glauben, Joh. 2, 11. 23. 7, 31. 48. Apoſtelg. 4, 32. 9, 42. 19, 2. Röm. 13, 11. νυν εγ. η σωτ. ημων η οτε επιστευσαμεν, — als damals, da ihr Chriſten wurdet. Oder es heiſt in ſpecie ſich ſeinen Führungen überlaſſen, ſich blindlings an ſeine Anweiſungen halten und dieſe befolgen. In dieſem Sinne wirds gewöhnlich von den Jüngern geſagt, wenn ſie bei den Krankenheilungen angewieſen wurden, ſeine Anweiſung dazu genau zu befolgen, Mark. 9, 23. oder vom Glauben an den Arzt, der den Kranken zur Pflicht gemacht wurde, und der das beſte oft bei der Heilung thut. Den neuen Begrif des Wunderglaubens — ſo wie den Begrif des ſeligmachenden, der eine Ergreifung eines Verdienſtes Jeſu ſeyn ſoll, habe ich nirgends gefunden, und iſt auch aus dem Sprachgebrauche unerweislich.

3456. Πιστικός, **Piſtikos**, treu, ehrlich, ächt, Mark. 14, 3. ναρδου πιστικης. Joh. 12, 3.

3457. Πίστις, **Piſtis**, Glauben, Vertrauen zu einer Sache oder Perſon, die aus Ueberzeugung komt, oder doch, wenn der Glaube vernünftig iſt, kommen ſollte. Daher heiſts ſelbſt Ueberzeugung, Röm. 14, 22. und πιστις θεου iſt vernünftiger Glaube S. Θεος. Wenn es aber Beziehung auf Chriſtum hat, ſo heiſts a) Zutrauen zu ihm, zu ſeinen Einſichten, Talenten, Macht, Geſchiklichkeiten. Wenn demnach Jeſus πιστιν von ſeinen Zuhörern foderte oder ihnen vorwarf, daß er ihnen mangle, heiſts Vertrauen zu ſeinen Einſichten. Wenn er ihn von ſeinen Jüngern foderte, bei ihren Krankenheilungen, ſo heiſts Vertrauen zu ſeinen Anweiſungen, die er ihm gegeben hatte, und genaue Befolgung derſelben: welches leztere den Jüngern anfangs fehlte, indem ſie ſich nicht ſtreng genug an ſeine Vorſchriften hielten und daher oft nicht reuſſiren konten, daher er einmal ſagt „hab ich euch doch geſagt, daß dieſe Art Kranken nicht anders als mit Diät (Faſten) geheilt werden kan, warum glaubt ihr mir nicht?„ Wenn er ihn von den Kranken foderte, ſo wars Glaube an den Arzt und ſeine Heilmittel. Wenn er ihn von den Jüngern bei ihrer Amtsführung foderte (wo er verlangte ſie ſollten ohne Taſche, Geld, u. ſ. w. reiſen und für nichts ſorgen) ~~ſo wars~~ Vertrauen zu ſeiner Vermögenheit, daß er ſie überall zu verſorgen im Stande ſey. b) Annehmung und Befolgung der Lehre Jeſu, welches eigentlich der ſeligmachende Glaube iſt, Röm. 3, 28. welcher den Menſchen aufklärt und zur Tugend weiſe (δικαιουν) und folglich gottgefällig und glüklich macht: Epheſ. 2, 8. und der durch Menſchenliebe ſich wirkſam erzeigt. Gal. 5, 6. c) Die Lehre Jeſu ſelbſt: ſeine Alvaterlehre: ſein Evangelium, deſſen Hauptinhalt die Wahrheit war: daß Gott nicht Deſpot ſondern Vater ſey, der alle Menſchen (nicht blos die Juden) ohne Opfer und Dienſt lieben und beſeligen wolle. Apoſtelg. 6, 7. 14, 22. εμμενειν τη πιϛει Gal. 1, 23. 3, 23. d) Das Bekentniß der Lehre Jeſu Röm. 1, 8. 1 Kor. 1, 24. 10, 15. e) Die Talente (zu lehren, und andre Amtsgeſchäfte in den chriſtlichen Gemeinen zu verrichten — χαρισματα) Röm. 12, 3. So verſtehe ich die Stelle εαν εχω πασαν πιϛιν 13, 2. wenn ich alle Aemter und Gaben beſäſſe und hätte nicht Liebe, die mich antriebe, ſie zum Nuzen der Menſchen anzuwenden, ſo ꝛc. Wie denn auch die guten Griechen πιϛιν von Amt, Beſchäftigung ſagten und πιϛιν εχειν für, ein Amt haben Achill. Tat. VIII, 521. αρχοντες, οι τοιαυτην εχοντες πιϛιν. So ſagts Manetho L. II. v. 264. von Richtern: IV, v. 48. V. v. 258. Artemidor II, 31. 119. II, 62. Endlich heiſts auch Treue überhaupt. Röm. 3, 3.

3458. Πιϛὸς, **Piſtos**, treu, ehrlich, wahrhaftig, Matth. 24, 25. πιϛος δουλος Luk. 12, 42. οικονομος. Eph. 6, 21. διακονος εν κυριω. Offenb. 2, 10. veſt, dauerhaft, unerſchütterlich, Apoſtelg. 13, 34. **glaubwürdig**, 1 Tim. 1, 15. **wahrhaft**, im Zuſagen, 2 Kor. 1, 18. auf den man ſich immer mit Ruhe verlaſſen kan, wegen der **unveränderlichen Güte** ſeines Herzens, 1 Teſſ. 5, 24. 2 Theſſ. 3, 3. 2 Tim. 2, 13. Hebr. 10, 23. **wahrhaft**, in Belehrungen. Offenb. 1, 5. Dann heiſſen πιϛοι auch die Chriſten überhaupt, ſtatt πιϛευσαντες, Gläubige, welche die Lehre Jeſu angenommen haben und bekennen. Apoſtelg. 10, 45. Tit. 1, 6. Daher heiſt εργον πιϛον 3 Joh. v. 5. ein chriſtliches Werk.

3459. Πιϛόω. **Piſtoo**, überzeugen, in einer Sache gewiß machen, 2 Tim. 3, 14. συ δε μενε εν οις εμαθες και επιϛωθης.

3460. Πλανάω, **Planao**, irre führen, vom rechten Wege, von der Wahrheit, von dem Wege der Glükſeligkeit, 5 Moſ. 27, 18. Matth. 18, 12. ζητει το πλανωμεren. 1 Petr. 2, 25. herumirren, Hebr. 11, 38. Verführen, zu Verirrungen verleiten (des Verſtandes oder des Herzens) Matth. 24, 4. 22, 29. Joh. 7, 12. 47. 1 Kor. 6, 9. Hebr. 3, 10. 1 Joh. 1, 8. Jak. 1, 16. 5, 19.

3461. Πλάνη, **Plane**, Umherſchweifung — Irrthum, Verirrung vom Wege der Wahrheit und der Tugend, 1 Theſſ. 2, 3. 2 Theſſ. 2, 11. 1 Joh. 4, 6. Betrug, Matth. 27, 64. και εϛαι η εσχατη πλανη χειρων της πρωτης. Epheſ. 4, 14.

3462. Πλανήτης, **Planetes**, umherirrend, unſtet, Jud. v. 13. αϛερες πλανηται.

3463. Πλάνος, **Planos**, ein Betrüger, Verführer zur Thorheit, Matth. 27, 63. οτι εκεινος ο πλανος ειπεν. 2 Kor. 6, 8. 2 Joh. v. 7.

3464. Πλάξ, **Plax**, eine Tafel, ein Blatt, Hebr. 9, 4. πλακες διαθηκης, 2 Kor. 3, 3. πλακες λιθιναι.

3465. Πλάσμα, **Plasma**, ein Werk der bildenden Kunſt, Röm. 9, 20.

3466. Πλάσσω, **Plaſſo**, bilden, Röm. 9, 20.

3467. Πλαστός, **Plaſtos**, gebildet, erfunden, erdichtet, betrüglich, 2 Petr. 2, 3. πλαϛοι λογοι.

3468. Πλατεῖα, **Plateia**, (ὁδὸς) eine Straſſe, Gaſſe, Weg, Matth. 6, 5. εν ταις γωνιαις των πλατειων εϛωτες. Luk. 10, 10. Apoſtelg. 5, 15. Offenb. 11, 8.

3469. Πλάτος, **Platos**, die Breite, der Umfang, Offenb. 20, 9. πλατος της γης. Weite, Umfang des Körpers Aelian V. H. II, 10. im moraliſchem Sinn, Epheſ. 3, 18. της αγαπης.

3470. Πλατύνω, **Platyno**, weiten, auseinanderziehen, vergröſſern, Matth. 23, 5. πλατυνουσι φυλακτηρια. Figürl. ſein Herz erweitern, öfnen, der Wolthätigkeit, 2 Kor. 6, 11. der Freude, Röm. 5, 5. 13. wie 5 Moſ. 11, 16. Pſ. 118, 32.

3471. Πλατὺς, **Platys**, weit, groß, räumlich, Matth. 7, 13. πυλη.

3472. Πλέγμα, **Plegma**, was in einander geflochten iſt, 1 Tim. 2, 9.

3473. Πλεῖον, **Pleion**, gröſſer, mehr, häufiger, Joh. 15, 2. ινα πλειονα καρπον φερη Apoſtelg. 18, 20. Hebr. 3, 3. **Viele**, 1 Kor. 9, 19. 10, 5. Was beſſer iſt, **mehr Werth** hat, Hebr. 3, 3. 11, 4. Matth. 6, 25. ψυχη πλειον εςι, iſt wichtiger: 12, 41. πλειον ωδε εςι hier iſt ein wichtigerer Mann. Die Griechen ſagten πλειον ειναι, **mehr für etwas ſeyn**, es für beſſer halten. Lucian Encom. Dem. 4. ει και πλειων ειμι την γνωμην προς Ομηρου τεταχθαι, ob ich gleich mehr dafür bin, es mit dem Homer zu halten.

3474. Πλέκω, **Pleko**, ketten, flechten, Matth. 27, 29. Mark. 15, 17. Joh. 19, 2. πλεξαντες ςεφανον.

3475. Πλεονάζω, **Pleonazo**, überflieſſen, reichlich haben, — gröſſer, oder in einem groſſen Umfang erſcheinen, Röm. 5, 20. αμαρτια: in ſeinen Wirkungen reichlicher **werden**, 2 Theſſ. 1, 3. — Vermehren, reich machen, 1 Theſſ. 3, 12.

3476. Πλεονεκτέω, **Pleonekteo**, voraus haben, Vortheil haben. Sich etwas auf etwas zu gute thun, Chariton IV, 2. Xenophon Ageſ. 666. ηλιου και ψυχους πλεονεκτειν. Dann heiſts auch Vortheil ſuchen, της χρησεως, **eigennützig**, geizig handeln. Lucian Prom. Cauc. 14. Daher kommen im N. T. die Bedeutungen: **plündern**, 2 Kor. 12, 17. 18. **bevortheilen**, 1 Theſſ. 4, 6. einen um etwas bringen (um Gunſt u. d.) 2 Kor. 7, 2. überliſten, verleiten, irre führen, 2 Kor. 2, 10. damit euch nicht der Satan (der Geiſt des menſchlichen Verderbens, der Geiſt der Leidenſchaft u. d.) auf Abwege leite.

3477. Πλεονέκτης, **Pleonektes**, ein Betrüger, Verführer, 1 Kor. 5, 10. 11. πορνος η πλεονεκτης. 6, 10. Eph. 5, 5.

3478. Πλεονεξία, **Pleonexia**, Vortheil, Gewinn — Gewinſucht, Geiz. Mark. 7, 22. Eine filzigte Gabe, die man einem abdruckſt, 2 Kor. 9, 5.

3479. Πλευρὰ, **Pleura**, die Seite, Joh. 19, 34. λογχη πλευραν ενυξε. Apoſtelg. 12, 7.

3480. Πλέω, **Pleo**, ſchiffen, zur See reiſen, Luk. 8, 23. Apoſtelg. 21, 3. επλεομεν εις Συριαν.

3481. Πληγὴ, **Plege**, ein Schlag, Hieb, Luk. 12, 48. αξια πληγων. Offenb. 13, 3. Luk. 10, 30. Apoſtelg. 16, 23. 2 Kor. 11, 24. Plagen, Trübſale, von Gott zugeſchikte Uebel. Offenb. 9, 20. 11, 6.

3482. Πλῆθος, **Plethos**, Menge, Luk. 1, 10. 19, 37. Apoſtelgeſch. 6, 2. 1 Petr. 4, 8. αμαρτιων. Volk, Pöbel, Mark. 3, 7. Die Griechen unterſcheiden es zuweilen vom δημω. von der Bürgerſchaft, als faex populi, D'orville ad Charit. p. 76. Eine Verſamlung, Luk. 23, 1. Apoſtelg. 15, 30.

3483. Πληθύνω, **Plethyno**, vermehren, vergröſſern, 2 Kor. 9, 10. Hebr. 6, 14. ſich vermehren, zunehmen, Apoſtelg. 6, 1.

3484. Πλήθω, **Pletho**, füllen, volmachen, Luk. 5, 7. πλοια Matth. 27, 48. Joh. 19, 29. γαμον ανακειμενων, Matth. 22, 10. πνευματος, Luk. 1, 15. Auch wird πληθομαι von der Zeit geſagt für, ablaufen, Luk. 1, 23. 57. 2, 6. 21. 22. επλησθησαν ημεραι — χρονος. —

3485. Πλήκτης, **Plektes**, Schläger, Streitſüchtiger, 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7.

3486. Πλημμύρα, **Plemmyra**, die Fluth (der Ebbe entgegengeſezt) Luk. 6, 48. πλημμυρας γενομενης.

3487. Πλὴν, **Plen**, auſſer, auſſer nur, Mark. 12, 32. ουκ εστιν αλλος, πλην αυτου. Joh. 8, 10. Apoſtelg. 8, 1. indes, aber, Matth. 18, 7. ſondern, vielmehr, Luk. 23, 28. auſſer daß, Apoſtelg. 20, 23.

3488. Πλήρης, **Pleres**, voll, angefüllt, über und über bedekt, Matth. 14, 20. κλασματων κοφινους πληρεις. Mark. 4, 28. λεπρας, Luk. 5, 12. πνευματος, 4, 1. εργων αγαθων, Apoſtelg. 9, 36. δολου, 13, 10. **vollſtändig, vollkommen**, μισθος, 2 Joh. v. 8.

3489. Πληροφορέω, **Pleroforeo**, volle Ladung geben, vollen Wind den Segeln, volles Gewicht dem Käufer, volle Kraft dem Geſchäft, vollen Beweis der Behauptung u. ſ. w. 2 Tim. 4, 5. διακονιαν πληροφορησον, leiſte deinem Amte Genüge. Paſſ. **volle — Beweiſe haben**, gewiß ſeyn, Röm. 4, 21. 14, 5. εκαστος ιδιω νοι πληροφορεισθω: gewiß, glaubhaft werden, 2 Tim. 4, 17. Auch ſagtens die Helleniſten, für froh, luſtig, leichtſinnig werden, weil man ſich ſicher glaubt, Pred. 8, 11. δια τουτο επληροφορηθη η καρδια υιων ανθρωπου.

3490. Πληροφορία, **Pleroforia**, Gewißheit, Beruhigung, Kol. 2, 2. πληροφοριας συνεσεως. 1. Theſſ. 1, 5. Hebr. 6, 11. ελπιδος. 10, 22. πιστεως.

3491. Πληρόω, **Pleroo**, füllen, anfüllen, Matth. 13, 48. δυκτιον. 23, 32. μετρον. Luk. 3, 5. Joh. 12, 3. Apoſtelg. 2, 2. Figürl. σοφιας, Luk. 2, 40. λυπης, Joh. 16, 6. ευφροσυνης, Apoſtelg. 2, 28. (κατ) επιγνωσιν, Kol. 1, 9. **alles leiſten**, was zu einer Sache gehört, z. B. δικαιοσυνην, Matth. 3, 15. διακονιαν, Apoſtelg. 12, 25. Kol. 4, 17. **vollſtändig enthalten**, Gal. 5, 14. νομος εν ενι λογω πληρουται: **vollſtändig mittheilen**, Philipp. 4, 9. πασαν χρειαν: **vollſtändig, vollkommen machen**, την χαραν, 2, 2. 2 Theſſ. 1, 11. Joh. 15, 11. 2 Kor. 10, 6. **vollſtändig lehren**, einer Lehre Vollkommenheit geben, ηλθον πληρωσαι νομον, Matth. 5, 17. was gleich hernach durch διδασκειν erklärt wird, und woraus gleichwohl unſere lieben Syſteme eine erträumte obedientiam Christi activam beweiſen wollten. So Röm. 15, 29. επληρωσαι ευαγγελιον απο Ιερουσαλημ μεχρι Ιλλυρικου, ich habe das Chriſtenthum ausgebreitet ꝛc. Koloſſ. 1, 25. πληρωσαι λογον θεου, die

(Ver-

(Vernunft-) Wahrheit ausbreiten. So heiſt auch πληρουν τινα, wenn von einem Lehrer die Rede iſt, ſich einem ganz mittheilen, ihm alle Kentniſſe, Talente, Geſinnungen mittheilen, die man beſizt. In dem Verſtande heiſt die Brüderſchaft Jeſu oder die Kirche, πεπληρωμενοι εν Χριστῳ, für δια, von ihm belebet, gebildet, begabet. Kol. 2, 10. Daher zeigt πληρωμα Θεου alle Einſichten und Gaben, alle Schäze der Weisheit und Tugend an, welche Gott (nicht Prieſter — Vernunft, nicht poſitive Religion) dem Menſchen in vollem Maaſſe mittheilt, der der Wahrheit ſein Herz öfnet. Und ſo heiſt πληρωθηναι πληρωματος Θεου, alle ächte Weisheit, Einſichten, Talente von Gott reichlich empfangen haben, Epheſ. 3, 19. — Auſſerdem wird πληρουν auch für volziehen geſagt. Und in dieſer Bedeutung ſteht es gewöhnlich da, wenn von den Erwartungen der Juden oder den Deutungen ihrer prophetiſchen Stellen die Rede iſt, Apoſtelg. 3, 18. Θεος επληρωσεν, Gott hat volzogen, was der vernünftige Theil unter euch (die Eſſener, S. Meſſias) nach den Verkündigungen der Propheten erwartet hatte. Dahin gehen alle die Redarten, ινα οπως πληρωθη το ρηθεν u. d. aus denen kein Vernünftiger ſchlieſſen wird, daß eigentliche Weiſſagungen damit angedeutet werden: eben ſo wenig als mit der bekanten Stelle, die ich in den Briefen über die Bibel, erſtes Vierteljahr, Br. 3. angeführt habe: wo bei der Anekdote von Plato, in deſſen Mund die Bienen Honig gebaut hatten, der Erzähler hinzuſezt: auf daß erfüllet würde, was der Poet ſagt: ου μελιτος γλυκιων ρεεν αυδη. Es iſt blos der Gedanke: ſo ward volzogen oder geſchah das, was der Dichter ſagt ꝛc. — Endlich wird πλ. auch vom Ablauf der Zeit gebraucht, Joh. 7, 8. Apoſtelg. 7, 23. 30. auch ſchlechthin für, kommen, Matth. 1, 15. πεπλ. καιρος, die Zeit iſt da.

3492. Πληρωμα. **Pleroma**, Fülle, **Menge**, Ueberfluß, Mark. 8, 20. πληρωματα κλασματων. Joh. 1, 16. Röm. 11, 12. So heiſt πληρωμα Röm. 11, 12. die **groſſe Menge** Iſraeliten, die einſt noch das Chriſtenthum annehmen

men würden, wie Paulus hofte. Auch wird πληρωμα für **Vollſtändigkeit** geſezt, und zeigt alles an, was eine Sache begreift. So πληρωμα αιρει, der ganze Flek reißt los. So γη και πληρωμα αυτης. 1 Kor. 10, 26. 28. θαλασσα συν τω πλ. α. alles, was drinnen iſt. So πληρωμα νομου αγαπη. Röm. 13, 10. der ganze Inhalt der Religion iſt — Liebe! Wenn es daher von einem Lehrer geſagt wird, ſo zeigts, wie ich unter πληροω ſchon erinnert habe, alle die Einſichten und Geſchiklichkeiten an, die er mittheilt, oder, den Schaz ſeiner Erkentniſſe. Solche moraliſche Reichthümer deutet πληρωμα an Joh. 1, 16. So heiſt πληρωμα χριστου die **gereifte Erkentniß**, das volle Maas der chriſtlichen Aufklärung und Bildung. So iſt Röm. 15, 29. πλ. ευλογιας, der reiche Segen, nichts anders als die Belehrungen des Apoſtels zur Aufklärung und Bildung der Gemeine. So ſind Epheſ. 3, 19. πληρ. θεου die Schäze der Weisheit und Tugend, die Gott mittheilt. Und wer nun, bei dieſem einſtimmenden Sprachgebrauche, Kol. 2, 9. unter πλ. θεοτητος etwas anders denken kan, als eben dieſe Schäze der **Weisheit**, der muß die Bibel zur wächſernen Naſe machen.

3493. Πλησιον. **Pleſion**, nahe, neben, Joh. 4, 5. Ο πλησιον, der Nachbar, der **Mitmenſch**, Matth. 5, 43. 19, 19. 22, 39. αγαπησεις τον πλησιον σου. Eph. 5, 25. Apoſtelg. 7, 27. Nehmlich die Juden verſtunden darunter den, der uns am nächſten am Herzen liegt, und meinten mit πλησιον den, der mit ihnen eines Glaubens und eines Gottesdienſtes war, und nennten alle Nichtjuden αλλοτριους, εχθρους. Chriſtus aber lehrte, daß alle Menſchen als Menſchen uns nahe liegen von wegen des Alvaters.

3494. Πλησμονη. **Pleſmone**, Sättigung, Füllung, Ueberladung, Kol. 2, 23.

3495. Πλησσω. **Pleſſo**, ſchlagen, zerſtören, vernichten, Feinde, Joſ. 7, 5. χορτος, Pſ. 101, 5. ηλιου, Offenb. 8, 12.

3496. Πλοιαριον. **Ploiarion**, ein Kahn, Fahrzeug, Mark. 3, 9. 4, 36. Joh. 6, 22. 21, 8.

3497. Πλοιον **Ploion**, ein Schif, Fahrzeug, Matth. 4, 21. 22. 14, 13. Mark. 6, 32.

3498. Πλοος, **Ploos**, die Schiffarth, Seereiſe, Apoſtelg. 21, 7. τον πλουν διανυσαντες Apoſtelg. 27, 9.

3499. Πλουσιος, **Plouſios**, reich, reichlich verſehn, Matth. 19, 23. 27, 25. γειτονας πλουσιους. Luk. 14, 12. 1 Tim. 6, 17. Figürl. ελεει. Eph. 2, 4. πιστει. Jak. 2, 5. Auch heiſts zuweilen, in der Einbildung reich, hinlänglich mit Einſicht verſehn, im vollen Beſiz der Glükſeligkeit ꝛc. Luk. 6, 24. Offenb. 2, 9. 3, 17.

3500. Πλουσιως. **Plouſioos**, reichlich, Kol. 3, 16. 1 Tim. 6, 17. 2 Petr. 1, 11.

3501. Πλουτεω. **Plouteo**, reich ſeyn, Ueberfluß haben, Luk. 1, 53. πλουτουντας εξαπεστειλε κενους. 1 Tim. 6, 9. Offenb. 18, 3. 15. 19. alles haben, was man zu ſeiner Glükſeligkeit bedarf, 1 Kor. 4, 8. 2 Kor. 8, 9. Πλουτειν εν τινι, viel von einer Sache haben, 1 Tim. 6, 18. εν εργοις αγαθοις. Πλ. εις τινα. gegen einen freygebig ſeyn, Röm. 10, 12. oder Schäze ſamlen für einen, Luk. 12, 21. εις Θεον, für Gott, d. h. ſolche, die uns Gott angenehm machen.

3502. Πλουτιζω. **Ploutizo**, reich machen. Figürl. reich an Einſichten und Vorzügen des Geiſtes, 2 Kor. 6, 10. ως πτωχοι πολλους δε πλουτιζοντες. 1 Kor. 1, 5. 2 Kor. 9, 11.

3503. Πλουτος. **Ploutos**, Reichthum, Ueberfluß an irdiſchen Gütern, Matth. 13, 22. η απατη του πλουτου. Luk. 8, 14. 1 Tim. 6, 17. Hebr. 11, 26. an Gütern des Geiſtes, χαριτος. Eph. 1, 7. 2, 7. δοξης, Röm. 9, 23. Daher heiſts auch ohne Beiſaz, Weisheit und Güte, Röm. 11, 33. Eph. 3, 8. Phil. 4, 19. Glükſeligkeit, Röm. 11, 12. Hebr. 11, 26.

3504. Πλύνω, **Plyno**, waſchen, Offenb. 7, 14. ϛολας.

3505. Πνεῦμα, **Pneuma**, hieß alles, was **unſichtbar iſt und wirkt**, ohne daß man es mit den Sinnen wahrnehmen kan. Das iſt die Grundbedeutung des Worts **Geiſt**, faſt in allen Sprachen. Der Morgenländer aber, der ſeine Phantaſie weit mehr wie wir mit unſichtbaren Weſen und Kräften angeſchwängert hatte, bezeichnete gewöhnlich noch damit die Nebenidee der **Macht**, Stärke: weil er die unſichtbaren Kräfte für **mächtiger** hielt als die der ſichtbaren Dinge. Denn alles, was er aus den ihm bekanten Kräften der ſichtbaren Welt ſich nicht erklären konte, ſchrieb er **unſichtbaren Kräften** d. h. **Geiſtern** zu: und da bei ſeiner Unbekantſchaft mit der Natur das ſehr vieles war, ſo war die Geiſterwelt in ſeinem Kopfe die mächtigere. — **Geiſt** heiſſen alſo erſtlich alle unſichtbaren Dinge, z. B. der **Wind**, Joh. 3, 8. der **Hauch**, **Odem**, **Leben** des Menſchen, Matth. 27, 50. αφηκε πνευμα: und, alle **unſichtbare Weſen** auſſer der Körperwelt, die ſie **Dämonen** nannten, Luk. 24, 37. εδοκουν πν. ιδειν. Und da ſie alle unheilbare **Krankheiten** dieſen Dämonen und ihrer übergroſſen Macht zuſchrieben, ſo hieſſen ſie dieſe Krankheiten **Geiſter**, weil ſie meinten, daß ein Dämon oder Teufel (nicht eine natürliche Krankheit) in dem Menſchen ſteke, Matth. 8, 16. Luk. 10, 20. So πνευμα αλαλον, ein ſtummer Teufel, für **Stumheit**, Mark. 9, 17. πν. δαιμονιου, ein raſender Teufel, für, **Raſerei**, Luk. 4, 33. ασθενειας, Geiſt der Nervenſchwäche, für, **Entnervung**. So hieß endlich auch das unſichtbare Ding im Menſchen, das wir nur aus ſeinen Wirkungen kennen, und welches wir **die Seele** nennen, πνευμα. So Jak. 2, 26. σωμα χωρις πν. 1 Petr. 4, 6. Das **Innre** des Menſchen, das **Gemüth**, Luk. 1, 47. 1 Kor. 6, 20. Röm. 1, 9. **Gewiſſen**, **Bewuſtſeyn**, Röm. 2, 29. das **Herz**, der Wille, die Geſinnungen des Menſchen, πνευματι ζεοντες, mit warmen Herzen, mit Eifer, Röm. 12, 11. wobei es zuweilen ausdrüklich dem äuſerlichen opponirt wird: z. B. Joh. 4, 23. wir ſollen Gott anbeten, verehren, εν πνευματι, durch innerliche Geſinnungen, nicht durch Opferdienſt. So wirds auch für die menſchlichen Kentniſſe und Vorſtellungen geſezt: daher πτωχοι πνευματι ſolche ſind, die noch arm an Kentniſſen ſind, die noch nichts wiſſen, noch nicht mit vermeinter Wahrheit volgepropft ſind, wo alſo noch Wahrheit Eingang findet. S. über dieſe Stelle Ausf. des Pl. Jeſu B. V. Auch hieß die Rede des Menſchen πν. 2 Theſſ. 2, 8. wo πν. ϛοματος die Kraft der vorgetragnen Wahrheit iſt. Auch zeigt πν. den moraliſchen Sinn einer Rede an, der ſinnlichen Deutung entgegengeſezt, Joh. 6, 63. ρηματα μου πν. εισι, meine Worte ſind nicht ſinnlich, ſondern moraliſch zu deuten. Dann wirds insbeſondere für das principium internum des handelnden Menſchen geſezt, und zeigt die herrſchenden Grundſäze und Geſchmak des Menſchen an. So heiſt Eph. 4, 3. 4. 23. Erneuerung im Geiſt ſo viel als Umſchaffung oder Verbeſſerung der Grundſäze und des Geſchmaks. So heiſt in einem Geiſte leben Phil. 1, 7. εν τω αυτω πν. περιπ. 2 Kor. 12, 18. nichts anders, als, nach einerlei Grundſäzen leben. So Luk. 9, 55. ουκ οιδατε οιου πνευματος (υμεις) εστε; wiſſet ihr nicht, welcher Geiſt euch beleben muß: ſind das die Grundſäze, nach denen ihr als meine Schüler denken und handeln ſollt? Endlich wird auch mit πν das principium des denkenden Menſchen angezeigt, ich meine die Vernunft, wo es gewöhnlich dem σαρξ, dem Fleiſche, d. h. dem ſinlichen Menſchen, ſeinen Inſtinkten und Begierden entgegen ſteht, Matth. 26, 41. der Geiſt iſt willig ꝛc. So Gal. 5, 17. σαρξ επιθ. κατα του πν. der thieriſche Menſch empört ſich gegen die Vernunft. Und von dieſer Vernunft ſagt Jeſus, daß ſie das Licht Gottes ſey, welches die Menſchen zur Wahrheit und Glükſeligkeit leite. Daher ſie gewöhnlich πνευμα θεου heiſt, 1 Kor. 2, 11. S. meine Ueberſ. und Anm. Denn wie Gott ſelbſt πν. genennt wird, Joh. 4, 23. 24. ſo wird auch alle Wirkſamkeit Gottes, welche die Lat. mit dem Worte numen bezeichneten,

neten, der Geiſt Gottes genennt. Daher war in der Sprache des A. Teſtaments der **Ruach Jehovah** nichts anders als numen Dei, was wir die **Providenz** nennen, nehmlich die Kraft und Wirkſamkeit Gottes, mit welcher er die Geſchöpfe erhält und regiert. Im N. Teſt. verband Jeſus einen ſpeciellern Begrif damit, nehmlich die Wirkſamkeit Gottes in der moraliſchen Welt, bei welcher Gott die **Erziehung** und **Bildung** der Menſchen beabſichtet, indem er durch Natur, Vernunft und Erfahrung ſie **belehrt**, ihnen **Talente** des Geiſtes und Herzens mittheilt und Antriebe zum Guten in den Folgen der Tugend und des Laſters ſie finden läßt. Daher wird Jeſu der Geiſt Gottes zugeſchrieben und geſagt, daß er ſeine Thaten durch den Geiſt Gottes thue: z. B. *εκβαλλω — εν πν. θεου*, Matth. 12, 28. dafür Lukas in der Parallele, *δακτυλον θεου*, **Wirkſamkeit Gottes** hat. Und weil dieſe **Bildung** Jeſu, die ihm Gott gegeben hatte, und welche alle ſeine **Einſichten**, **Talente** und **Tugenden** in ſich begreift, ſo offenbar nicht Folge der Prieſterbelehrungen, ſondern ganz aus der einzigächten Quelle war, die allein göttlich genennt zu werden verdient, und durch welche Gott allein wirkſam iſt in den Seelen der Menſchen, ich meine die Natur und Vernunft, welche kein Menſch verkennen kan, der nicht ſeine Augen verſchließt oder aus ſchändlichem Eigennuz die unächte Quelle begünſtigt, aus welcher die Prieſter ihre ſogenanten Wahrheiten und geheimen Kräfte zu ſchöpfen vorgaben; — ſo werden Matth. 12. die Läſterungen, welche die Prieſter und Phariſäer gegen den mit ſo herrlichen Einſichten, Tugenden und Talenten begabten Jeſum ausſtieſſen, eine Läſterung des Geiſtes Gottes genennt, und als der höchſte Grad der Bosheit beſchrieben, der ſchlechterdings ein **unverbeſſerliches** Herz anzeige. Wobei ich anmerke, daß *υιος ανθρωπου* (S. Sohn, Menſchenſohn) den **Meſſias** bezeichnet, (d. h. das **Aeuſſerliche** an Jeſu, was der ſinliche Jude an ihm zu ſehn glaubte — im Unterſchied des innerlichen, des *πνευμα θεου* — was er als *υιος θεου*, als ein Gottbelehrter hatte, — nehmlich ſeine

Einſichten, Tugenden, und Talente) daß alſo der Sinn dieſer ſo ſtreitigen Stelle kürzlich dieſer iſt: wer meinen äuſerlichen Menſchen läſtert, und mich als Meſſias aus einem falſchen Geſichtspunkt beurtheilt, dem iſts gar wohl zu verzeihen, denn zu dieſer Beurtheilung gehört ein Grad von Aufklärung, den ſelbſt meine Jünger noch nicht haben, wer aber meine moraliſche Seite angreift und das läſtert, was ganz eigentlich Wirkſamkeit Gottes in mir iſt, wer meine der algemeinſten Vernunft ſo einleuchtenden Lehren (vom Alvater) und meine Handlungen, mit denen ich der Wolthäter meiner Mitmenſchen werde, läſtert, und dieſe Lehre Teufelslehre und dieſe wolthätige Thaten Teufelsbannerei nennt, das iſt unvernünftig — das ſezt die verſtokteſte und unverbeſſerlichſte Seele voraus. — Dieſe Wirkſamkeit Gottes im moraliſchen Menſchen nun, dieſe von Gott gewirkten Einſichten und Tugenden, dieſe Bildung des menſchlichen Geiſtes durch das Licht Gottes, durch die Vernunft — bekam, weil ſie den Menſchen ausſonderte und über den gemeinen Haufen der von Prieſtern gebildeten und verhunzten Menſchen erhob, das Beiwort heilig (S. αγιος) πν. αγιον, Matth. 12, 32. alſo iſt πν. αγιον nichts anders als, die Einſichten und Talente eines von Gott durch Natur und Vernunft (nicht durch Prieſter) gebildeten Menſchen — Geiſtesgröſſe, Geiſtesvolkommenheit. Und dieſe Gröſſe des Geiſtes, dieſe Weisheit, dieſes Herz voll Entſchloſſenheit fürs Gute und Wärme für Menſchenbeſeligung, hatte Jeſum in den Stand geſezt, ſeinen groſſen Plan durchzuſezen, ſelbſt die Qualen des Todes zu überſtehn und durch den Tod in ein neues Leben hindurch zu dringen. Das iſt der πνευμα εγειραν ιησουν Röm. 8, 10. von welchen der Apoſtel in den vorhergehenden Verſen ſagt, daß er auch uns beleben ſolle, daß das Chriſtenthum ihn uns mittheile, daß wir in dieſem Geiſte (Einſicht, und Wärme für Wahrheit und Tugend) περιπατειν leben müſten, und von dem er v. 11. hinzuſezt, daß er auch bei uns das präſtiren werde, was er bei Jeſu präſtirt habe, d. h. daß

Gott auch unſre ſterblichen Leiber, d. h. den zur Wahrheit und Tugend erſtorbenen thieriſchen Menſchen veredeln und neues Leben, neue Thätigkeit hervorbringen werde — δια το ενοικουν πν. nehmlich vermittelſt dieſen Geiſt, der in den Chriſten (εν ημιν) durch den Vortrag der Lehren und Thaten Jeſu wirkſam iſt — kurz, daß die Bildung unſers Geiſtes (Einſicht und Wärme für Wahrheit und Tugend, wenn ſie in den Menſchen wirkſam würden) uns eben ſo über alle Hinderniſſe des Guten erheben, eben ſo in das allerſeligſte Leben überführen und in einen ganz neuen Wirkungskreis verſezen werde, wie Jeſus durch dieſelbe den Tod beſiegt hatte und in ein neues Leben übergegangen war. Man vergleiche mit dieſer Stelle nun 1 Kor. 15, 44. ff. und 1 Petr. 3, 18. in meiner Ueberſezung, und man wird alles hell und verſtändlich finden. Dieſe Geiſtesvolkommenheit Jeſu heiſt Hebr. 9, 14. πν. αιωνιον, weil dieſer πνευμα ϑεου von Ewigkeit zu Ewigkeit in allen vernünftigen Weſen wirkſam iſt: dagegen der Geiſt der Welt ſich mit den Zeiten verändert, in denen bald dieſe bald jene poſitive Religion die herrſchende Triebfeder der Menſchheit wird. Und aus dem allen wird man leicht einſehen können, warum **alles moraliſch Gute**, und alle ſittliche **Volkommenheiten** und **Kräfte**, theils überhaupt, theils, ſofern es insbeſondere durch das Chriſtenthum hervorgebracht und von der Vorſehung bewirkt wird, πνευμα, πνευμα ϑεου, χριστου, αγιον u. ſ. w. genennt wird. So heiſt πνευμα, 1) **Aufklärung** des Verſtandes, Aufhebung der alten Vorurtheile, reifere Einſichten, welche der Geiſt (S. παρακλητος) ſind, den Jeſus ſeinen Schülern verhieß, Joh. 14, 26. So ſind καρποι πνευματος Gal. 5, 22. Früchte der durch das Chriſtenthum gewirkten Aufklärung. 2) Die gebildete, **kultivirte Vernunft**, welche frey von den Feſſeln der poſitiven und ſinlichen Religion iſt, Joh. 3, 6. Gal. 6, 8. 3) Die **Einſichten und Talente** der Apoſtel, ihre Kenntniſſe, ihr Muth und Eifer für die Wahrheit u. ſ. w. die erſt nach Endigung des ſichtbaren Lebens Jeſu, durch welche ihre Vorurtheile

urtheile vom Meſſias, die ſie bisher verblendet und wahre Geiſtesgröſſe in ihnen unmöglich gemacht hatten, zerſtört wurden, in vollem Maaſſe ihnen zu Theil wurden, Apoſtelg. 1, 1. die ſie vor dem Abſchiede Jeſu nicht beſaſſen, und die ihnen damals noch ganz fremd waren, Joh. 7, 39. welche aber ihnen und allen Chriſten verheiſſen waren, Gal. 3, 14. obgleich die meiſten nur einen Vorſchmak davon bekamen, απαρχην πν. Röm. 8, 23. weil dieſer Geiſt nicht gleich überall reifen konte. Daher hieß πνευμα 4) die durch die Lehre Jeſu bewirkte Ausbildung **des Verſtandes und Herzens**, 2 Theſſ. 2, 13. 1 Petr. 1, 2. von welchen der Apoſtel Gal. 3, 2. ſagt, daß ſie ſie nicht der poſitiven Religion zu verdanken hätten, welche den Menſchen in Barbarei und Verwildrung laſſe, und zur Aufklärung und Veredlung der Seele nichts beitragen könne. 5) **Die edlen Geſinnungen**, der veredelte Geſchmak, welche die Lehre Jeſu im Menſchen erzeugte, und der ſie belebte, Röm. 8, 9. 10. welcher dem **Geiſt der Welt** (dem Aberglauben, und denen daher entſtandenen ſittlichen Verdorbenheiten der damaligen Menſchen) entgegengeſezt wird, 1 Kor. 2, 12. ſo wie insbeſondre der **Geiſt des Judenthums**, Epheſ. 2, 2. nemlich der Anhänglichkeit an poſitiver Religion, dem kindiſchen Stolz auf ihr Geſez und der dadurch erzeugten Neigung zur Rebellion, Intoleranz und allen Arten der Ausſchweifungen. — So heiſſen Röm. 8, 15. πν. δουλειας, wie υιοθεσιας, die kindlichen Geſinnungen, welche die Alvaterlehre erzeugt. 1 Tim. 1, 7. Das war der Geiſt Jeſu, ſonſt auch der Sinn Jeſu genannt, Tugend — Menſchenliebe und Wärme für Wahrheit, welcher die Chriſten beleben ſollte, 1 Theſſ. 5, 23. 2 Tim. 4, 20. Philem. v. 25. durch welchen Geiſt die Gottheit gerechtfertiget worden war, 1 Tim. 3, 16. S. meine Ueberſ. und Anm. Und weil Gott das alles durch die vernünftigen Lehren des Chriſtenthums gewirkt hatte, so heiſt πνευμα 6) auch die **Wahrheit** ſelbſt und die **Lehre Jeſu** inſonderheit: καινοτης πνευματος für πνευμα καινον, im Gegenſaz des alten Buchſtaben, der alten poſitiven Bilderreligion, Röm. 7, 6. auch νομος πνευματος im Gegenſaz des νομος αμ. Röm. 8, 2. d. h. der poſitiven Religion, welche die ſittliche Verdorbenheit der Menſchen, αμαρτιαν, vermehrte, und den Menſchen elend (Θανατος) gemacht hatte. So heiſt κατα πν. περιπ. bald nach den Leitungen der Vernunft überhaupt, bald insbeſondere nach den Grundſäzen der Lehre Jeſu leben, Röm. 8, 6. Gal. 5, 16. So iſt εν πν ειναι, von der Lehre Jeſu ſich leiten laſſen, v. 9. und πν. Θεου οικει εν ημιν ebend. die Lehre Jeſu iſt wirkſam in uns. So πνευμα ζωοποιουν, die beſeligende Lehre Jeſu, 2 Kor. 3, 6. διακονια πνευματος, das Amt der volkommenen Religion v. 8. So 2 Kor. 3, 17. κυριος πνευμα εστι. unſer Jeſus iſt der Geiſt d. h. die Lehre Jeſu iſt die volkommenſte Religion, deren 7) Kraft ſelbſt πνευμα heiſt 1 Kor. 2, 4. Da nun dieſe Lehre Jeſu in der Welt nicht nur überhaupt Aufklärung und Bildung bewirkte, ſondern auch mancherlei damals ungewöhnliche Talente erzeugte, z. B. die Gabe einer lebhaften Beredſamkeit, mit welcher ungelehrte Chriſten, von der Wahrheit der Lehre Jeſu erwärmt, dieſelbe andern vortrugen — welches manche ex tempore thaten — ferner die Gabe des Muths, (dem jüdiſchen Vorurtheil zu troz, S. γλωσσα) auch in heidniſchen Sprachen in der Synagoge zu beten — die Gabe, ſich mit einer eignen Wärme der Verpflegung der Armen und Kranken zu widmen u. ſ. w. ſo nennte man 8) alle dieſe Gaben, Geſchiklichkeiten, und ſelbſt den Muth bei Verfolgungen, weil ſie der Geiſt der Religion Jeſu erzeugt hatte, πνευμα: Apoſtelg. 2, 17. 1 Kor. 14, 12. ζηλωται πνευματων, v. 32. υποτασσεται πνευματα, 1 Theſſ. 5, 19. σβενν. πν. davon einige nach Apoſtelg. 19, 2. noch nie gehört hatten, daß alle Chriſten (ſobald ſie durch die Taufe unter die Brüderſchaft aufgenommen waren) dazu gelangen könten. Mit dieſen Gaben ward freylich in der Folge viel Unfug getrieben, und es gab kindiſche Menſchen, die damit prahlten und ſie zur Nahrung ihrer Eitelkeit machten, ohne zu fragen, ob ſie damit Nuzen ſchaften. Dieſe beſtraft der

Apoſtel 1 Kor. 13, bis 14, 40. welches Stük merkwürdig zu leſen iſt, da es manche übertriebnen Begriffe von den für übernatürlich gehaltnen Geiſtesgaben der erſten Chriſten ſehr herabſezt und der lieben Vernunft und Natur näher bringt. S. meine Ueberſ. Daraus entſtund 9) eine noch ſpeciellere Bedeutung des Worts πνευμα, vermöge welcher es für Begeiſterung, Wärme, Drang des Herzens geſagt wurde, der zuweilen Folge von Aufklärung und Wärme für Wahrheit und Gutes — zuweilen aber Folge einer erhizten Phantaſie ſeyn mochte. S. Apoſtelg. 8, 29. 39. 10, 19. 11, 12. 16, 7. ουκ ειασεν πνευμα. So wird der Drang des Herzens, den Meſſias zu gebären, πν. αγ. genennt, Matth. 1, 28. Und wer die traurige und bedenkliche Lage dieſer würdigen Mutter kennt, wird fühlen, daß eine gewiſſe ſeltene Gröſſe der Seele dazu gehörte, Ruhe und Entſchloſſenheit dabei zu behaupten. So war es immer Drang des Herzens, von den edelſten Vorſtellungen erzeugt, Matth. 4, 1. der Jeſum in die Wüſte führte. So war es unwiderſtehliche Ahndung, und nach jüdiſcher Art, ein erhabner Gedanke, der den Simeon in den Tempel führte. Luk. 2, 27. Und ſo war es Begeiſterung von ſeinem Gegenſtande, in welcher David dichtete. Matth. 22, 43. — Endlich heiſſen 10) die Männer ſelbſt, welche gewiſſe vorzügliche Talente hatten oder zu haben vorgaben, πνευματα, 1 Kor. 12, 10. 2 Theſſ. 2, 2. 1 Tim. 4, 1. πνευμ. πλανης. Jud. v. 19. πν. μη εχοντες. So hieß ein Mann, der mit apoſtoliſcher Autorität ſprach, πνευμα. Offenb. 2, 7. 3, 6. So hieſſen die Brüder des dritten Grades, πνευματα τετελειωμενων, Hebr. 12, 23. So wird ſelbſt πνευμα αγιον heilige Begeiſterung für den heiligen Dichter ſelbſt geſezt. Apoſtelg. 1, 16.

3506. Πνευματικός. Pneumatikos. Der Gebrauch dieſes Worts iſt ganz wie der des vorigen. Es zeigt überhaupt an, was unſichtbar iſt z. E. Epheſ. 6, 12. πνευματικα της πονηριας, die geheime Bosheit, die heimlichen Nachſtellungen der Juden. Dann heiſts das, was die Seele angeht im Gegenſaz des Körpers. So ευλογια πνευματικη Güter des Geiſtes, Aufklärung, Bildung, Talente ꝛc. Epheſ. 1, 3. So ſind χαρισματα πνευματικα, Röm. 1, 11. 1 Kor. 12, 1. 14. Gaben, Talente, wie πνευμα 4, 5. 8. Geiſtreich (d. h. was den Geiſt des Menſchen mit edlen Gedanken und Geſinnungen belebt): z. B. ωδαι πνευματικαι Koloſſ. 3, 16. Und wie πνευμα vorzüglich Talente, Einſichten und Geiſtesvolkommenheiten andeutete, ſo ſind πνευματικα 1 Kor. 2, 13. Wahrheiten, welche einen gewiſſen höhern Grad von Aufklärung vorausſezen, die man nur gebildeten Menſchen πνευματικοις (S. 1 Kor. 3, 1.) anpaſſen muß, ([illegible]) Lehren der heimlichen Weisheit, die der ſinliche, rohe, an poſitive Religion gewöhnte Menſch nicht faßt, und die nur für die τελειους für die Brüder der höhern Grade ſind. So heiſt σωμα πνευματικον 1 Kor. 15, 44. ein volkomner, ausgebildeter Menſch im Gegenſaz des rohen, ſchwachen und moraliſch unvolkomnen. So heiſts, νομος πν. εστι Röm. 7, 14. die poſitive Religion enthalte freylich auch manches für den Geiſt, für die Bildung des moraliſchen Menſchen ꝛc.“ So οικος πνευματικος 1 Petr. 2, 5. ein moraliſches Gebäude, deſſen einzelne Theile durch gemeinſchaftliche Grundſäze verbunden ſind. Endlich wird es auch in Beziehung auf die unſichtbare Wirkſamkeit Gottes (Providenz) gebraucht und heiſt das, was die Vorſehung veranſtaltet, und nach jüdiſchen Begriffen, wunderbar. So heiſt das Manna, βρωμα πνευματικον, und das Waſſer aus den Felſen, πομα πν. 1 Kor. 10, 3. 4.

3507. Πνευματικως, Pneumatikos, — ανακρινεται. ſo etwas muß mit moraliſchem Geſchmak, von Menſchen, die gereifte Einſichten beſizen und am ſinlichen und poſitiven Kram keinen Geſchmak mehr finden, beurtheilt werden. 1 Kor. 2, 14. Ητις καλειται πν. welche im moraliſchen Verſtande (dem buchſtäblichen entgegengeſezt) Sodom heiſt, Offenb. 11, 8.

3508. Πνέω, **Pneo**, blaſen, wehen, Matth. 7, 25. και επνευσαν οι ανεμοι. Luk. 12, 55. Joh. 3, 8. Apoſtelg. 27, 40. Offenb. 17, 1.

3509. Πνίγω, **Pnigo**, zuſammenſchnüren, preſſen, Matth. 18, 28. κρατησας επνιγε αυτον. Mark. 5, 13. Es ward eigentlich von Schuldnern geſagt, welche der Creditor, wie er ſie fand, bei der Bruſt faßte und auf der Stelle zu bezahlen zwang. S. Hemſterhuſ. ad Luc. T. I. p. 423. — **Erſtiken** laſſen im Waſſer, erſäuſen, Mark. 5, 13.

3510. Πνικτὸς, **Pniktos**, erdroſſelt, erſtikt, Apoſt. 15, 20. 29. του απεχεσθαι απο του πνικτου.

3511. Πνοὴ, **Pnoe**, die wehende Luft, der Wind, Apoſtelg. 2, 2. ωσπερ φερομενης πνοης βιαιας. Das Leben, die Erhaltung deſſelben, Apoſtelg. 17, 25. διδους πασι ζωην και πνοην.

3512. Ποδήρης, **Poderes**, was an den Beinen iſt, an den Beinen herabhängt, Offenb. 1, 13. ποδηρη (χιτωνα) ein Talar.

3513. Πόθεν, **Pothen**, woher? **von wannen?** Matth. 13, 27. ποθεν εχει τα ζιζανια. Luk. 1, 43. Joh. 1, 48. **Wie?** auf welche Art? Mark. 12, 37. ποθεν υιος αυτου εστιν; Luk. 1, 4. ποθεν μοι τουτο; wie komme ich dazu? Auch wirds ohne Frage geſezt, Luk. 13, 25. 27. Joh. 7, 27. 28.

3514. Ποιέω, **Poieo**, zeigt alle Arten der Cauſalität an. 1) **Machen, verfertigen**, zurechtmachen, Matth. 17, 4. σκηνας. Joh. 2, 15. φραγελλιον, 18, 18. ανθρακιαν, 14, 23. μονην, ſeine Wohnung aufſchlagen, d. h. Wirkungskreis. S. οικεω 2) **Arbeiten**, Geſchäfte betreiben überhaupt. Matth. 20, 12. Apoſtelg. 1, 1. 3) **Anſchaffen**, Luk. 12, 33. 4) **Verrichten** — groſſe Dinge, Matth. 7, 22. τερατα, Apoſtelg. 6, 8. 5) **Begehen** — Sünde, Matth. 13, 41. κακον, 27, 23. φονον, Mark. 15, 7. εργον, 1 Kor. 5, 2. 6) **Einen behandeln**, ſich gegen einen betragen, Matth. 17, 12. 18, 35. 20, 32. 21, 36. 40. 25, 40. 45. Mark. 7, 12. 19, 13. erzeigen (Gutes) 5, 19. ελεος, Jak. 2, 13. einem was anhaben, Hebr. 13, 6. 7) **Gewinnen**, profitiren, Zweck erreichen, 1 Kor. 15, 29. ταλαντα, Matth. 25, 16. 8) **Verurſachen**, veranlaſſen, ſchuld ſeyn, daß etwas geſchieht, Matth. 5, 32. ποιει αυτην μοιχασθαι. Mark. 1, 17. 8, 25. εποιησεν αναβλεψαι. So auch die guten Griechen, z. B. Lyſias Orat. 3. εκ πατριδος εκβαλειν αυτον ποιουνται. 9) **Einen zu etwas machen**, z. B. αλιεις, zu Fiſchern, Matth. 4, 19. 10) **Wählen**, verordnen, anſtellen, Mark. 3, 14. εποιησε δωδεκα. Luk. 15, 19. 11) **Sich zu etwas machen**, für etwas ausgeben, Joh. 5, 18. 8, 53. 10, 33. Die Griechen ſagtens auch ſchlechtweg für simulare, wie wir ſagen (den Narren) machen: z. B. Chariton φιλειν εποιει, er machte den Freund. Dorville ad Char. p. 6. L. VII. 12) **Zubringen**, ſeine Zeit an einem Orte, ſich wo aufhalten und da ſeine Geſchäfte machen. 2 Kor. 11, 25. Apoſtelg. 15, 33. 18, 23. 20, 3. Jak. 4, 13. 13) **Erzeugen**, hervorbringen (Früchte) Matth. 3, 10. 7, 17. 18. 19. moraliſche) 3, 8. Die Griechen ſagtens auch vom Kinderzeugen, ποιεισθαι παιδας εκ γυναικων. Hemſterhuſ. ad Luc. Prom. 17. Daher wirds auch für ſchaffen, hervorbringen geſagt, ποιησας ουρ. κ. τ. γην, Apoſtelg. 4, 24. 14) **Feiern**, celebriren, (hebräiſchartig, Joſ. 5, 10.) Matth. 26, 18. Hebr. 11, 28. 15) **Zum Vorſchein bringen**: εαυτον, zum Vorſchein kommen, erſcheinen, ſich zeigen, Aelian X, 3. ποδας εξω του λιμματος ποιειν, Junge, die auſſer dem Ei zum Vorſchein kamen oder herauskrochen, wie auch Apulejus L. V. Metamorph. ſagt: paulo fidentior intra lumen ſeſe *facit*. So εξω ποιειν τινα, einen hinausſtöpern, fortjagen, ſich vom Halſe ſchaffen, Hiob 11, 14. ανομον. 22, 13. αδικον. So εκελευσε εξω ποιησαι, er hieß ſie abtreten, Apoſtelg. 5, 34. Philoſtratus L. VIII. de Vit. Apollon. c. 3. ſagt εκποιειν εαυτον του δικαστηριου, ſich vom Tribunal wegſchleichen. 16) **Ein Vorhaben volbringen**, Joh.

13, 27. 17) Endlich wirds von allen Arten der Handlungen eines Menſchen geſagt: ſo daß es bald handeln überhaupt heiſt, Apoſtelg. 10, 33. καλως εποιησας, du haſt wol gethan, 3 Joh. v. 6. bald einzelne Arten der Handlungen ausdrukt: z. B. οδον ποιειν, reiſen, einen Weg zurüklegen, Mark. 2, 23. συμβουλον, einen Anſchlag auf etwas machen, 3, 6. ενεδραν, Nachſtellungen machen, Apoſtelg. 25, 3. εκδικησιν, rächen, Rache ausüben, Luk. 18, 7. 8. κρισιν, Joh. 5, 27. πολεμον, Offenb. 11, 7. ελεημοσυνην, Matth. 6, 1. χαραν τινι, Apoſtelg. 15, 3. επιστασιν του οχλου, 24, 12. γαμον, Matth. 22, 2. καλως ποιειν τινι, einem Wolthaten erzeigen, Luk. 6, 27. med. ποιεισθαι — z. B. δεησιν, Luk. 5, 33. πορειαν, 13, 22. κοπετον, trauren, Apoſtelg. 8, 2. μνειαν τινος, eines gedenken, Röm. 1, 9. προνοιαν, 13, 14. κοινωνιαν, Gemeinſchaft haben, 15, 26. σπουδην, ſich beeifern. Zu ähnlichen Umſchreibungen brauchtens auch die guten Griechen, z. B. ποιεισθαι θεαν, anſehen, Lucian περι εικ. 15. ακροασιν, hören, c. 18. Auch wards von Schriftſtellern geſagt, die eine Schrift abfaßten, verfertigten, z. B. λογον, eine Geſchichte, Apoſtelg. 1, 1. Hernach wards inſonderheit von Dichtern geſagt, für canere. S. Dorville ad Charit. p. 8. Markland ad Lyſiam V.

3515. Ποίημα, **Poiema**, ein Werk, Produkt, was einer verfertigt hat, Röm. 1, 20. τοις ποιημασι νοουμενα. Epheſ. 2, 10.

3516. Ποίησις, **Poieſis**, Verrichtung, Abfaſſung, Verfertigung, Ausübung, Jak. 1, 25. ουτος μακαριος εν τη ποιησει αυτου εσται. Syr. 19, 17.

3517. Ποιητής, **Poietes**. Die Griechen ſagtens überhaupt für Urheber, Verfertiger einer Sache. So brauchts Plato für legislator, der ein Geſez abfaßt und in Vorſchlag bringt. Dann heiſts inſonderheit ein Dichter, Poet; Apoſtelg. 17, 28. Der mit der That das iſt, was er glaubt, der Lehren oder Vorſchriften nicht blos hat, ſondern auch ausübt und befolgt. Röm. 2, 13. Jak. 1, 22. So 1 Makk. 2, 67.

3518. Ποικιλος, **Poikilos**, verſchieden, mannigfaltig, allerlei, Matth. 4, 24. ποικιλαις νοσοις. 2 Tim. 3, 6. επιθυμιαις. Tit. 3, 3. Hebr. 2, 4. 13, 4. διδαχαις. 1 Petr. 4, 10. χαρις, Wolthat.

3519. Ποιμαινω. **Poimaino**, weiden, hüten (das Vieh) Luk. 17, 7. 1 Kor. 9, 7. εαυτον, ſich mäſten, ſchwelgen, Jud. v. 12. Pſ. 36, 3. Figürlich, verpflegen, vervolkommen (durch Aufklärung und Bildung) Joh. 21, 16. 1 Petr. 5, 2. wolthun, beſeligen, Pſ. 22, 1. 77, 77. Dann heiſts überhaupt, **regieren, vorſtehn**, Matth. 2, 6. So nennte Homer den Agamemnon ποιμενα λαων. Mit dem Beiſaz ραβδω σιδηρα zeigts hartes, ſtrenges Regiment an, und heiſt, zu **Paaren treiben**, Offenb. 12, 5. Die LXX ſagtens auch für **abmähen**, aufzehren, verderben. Pſ. 48, 14. Jer. 22, 22.

3520. Ποιμὴν, **Poimen**, der Hirt, Matth. 9, 36. 25, 32. Luk. 2, 8. 15. Figürlich wirds von Lehrern geſagt, welche dem Geiſte der Menſchen Nahrung und moraliſches Wachsthum ertheilen, Joh. 10, 2. auch von **Vorſtehern** der Gemeinen, Eph. 4, 11. So heiſt Chriſtus das Haupt der Brüderſchaft, der ihnen Belehrung, Bildung, Fürſorge ſchenkt. Joh. 10, 11.

3521. Ποίμνη, **Poimne**, die Heerde, Luk. 2, 8. 1 Kor. 9, 7. Menſchen, die gemeinſchaftliche Nahrung des Geiſtes genieſſen. Matth. 26, 31. Joh. 10, 16.

3522. Ποίμνιον, **Poimnion**, eine Heerde, — Menſchen, welche eine gemeinſchaftliche Erziehung und Bildung genieſſen. Luk. 12, 32. Apoſtelg. 20, 28. 1 Petr. 5, 2. 3.

3523. Ποῖος, **Poios**, welcher, von welcher Beſchaffenheit, Art, Joh. 12, 33. 18, 32. 21, 19. ποιω θανατω. Röm. 3, 37. 1 Kor. 15, 35. Jak. 4, 14. **wer, welche, was**, Matth. 24, 42. ποια ωρα ερχεται. Joh. 10, 32. Luk. 5, 19.

3524. Πολεμέω. **Polemeo**, ſtreiten, kämpfen, **Krieg führen**, Jak. 4, 2. μαχεσθε και πολεμειτε. Offenb. 2, 16. 12, 7. κατα τινος Die Griechen ſagten auch τινι und τινος. Dorville ad Charit. 625.

3525. Πόλεμος, **Polemos**, Krieg, Schlacht, Matth. 24, 6. 1 Kor. 14, 8. Hebr. 11, 34. ισχυρος εν πολ. Figürl. Streitigkeiten, Zänkereien, Jak. 4, 1. Offenb. 9, 7. 9. 11, 7. 12, 7.

3526. Πόλις, **Polis**, eine **Stadt**, (Ort, wo Handel und Gewerbe iſt) Matth. 23, 34. απο πολεως εις πολιν. Luk. 8, 1. Apoſtelg. 26, 11. Die Bürgerſchaft, Einwohner, Matth. 8, 34. 10, 15. Die Hauptſtadt. Daher in Paläſtina Jeruſalem κατ εξοχην damit angedeutet wird, Matth. 28, 11. Luk. 19, 41. wie bei den Römern urbs für Rom geſezt wurde. Hernach heiſt jeder Wohnplaz, wo mehrere Menſchen beiſammen ſind, in figürlicher Rede, πολις, Hebr. 11, 10. 16. 13, 14. Offenb. 11, 2. und die Verſamlung der Menſchen ſelbſt, Hebr. 12, 22. Auch ſtehts zuweilen für die ganze Landſchaft, Luk. 8, 39.

3527. Πολιτάρχης, **Politarches**, die Stadtobrigkeit, der Bürgermeiſter, Apoſtelg. 17, 6. 8.

3528. Πολιτεία. **Politeia**, die Verwaltung des Staats, Regiment. Das Bürgerrecht. Apoſtelg. 22, 28. πολιτειαν ταυτην εκτησαμην. Figürl Epheſ. 2, 12.

3529. Πολίτευμα. **Politeuma**, heiſt jeder Anſchlag oder Entwurf eines weiſen Mannes, der das Beſte der Bürgerſchaft erzielt. Auch heiſts der Staat ſelbſt. 2 Makk. 12, 7. So werden auch alle bürgerliche Geſchäfte, die bürgerliche Handthierung, damit angedeutet — welches in moraliſchem Sinne vorkomt, Phil. 3, 20.

3530. Πολιτεύω, **Politevo**, einen Staat verwalten, einer Bürgerſchaft vorſtehn. An einem Orte leben, Mitglied des Staats ſeyn, Mitbürger ſeyn und Geſchäfte treiben. Figürl. Apoſtelg. 23, 1. Phil. 1, 27.

3531. Πολίτης, **Polites**, ein Bürger, Miteinwohner, Luk. 15, 15. 19, 14. Apoſtelg. 21, 39. ασημου πολεως πολιτης.

3532. Πολλάκις, **Pollakis**, oft, häufig, mehrmahlen, gewöhnlich, Matth. 17, 15. Hebr. 10, 11.

3533. Πολλαπλασίων, **Pollaplaſion**, vielfältig, viel, weit mehr. Luk. 18, 30.

3534. Πολυλογία, **Polylogia**, wortreiches Gewäſch. Matth. 6, 7.

3535. Πολυμερῶς, **Polymeros**, vielfach, vielartig, Hebr. 1, 1.

3536. Πολυποίκιλος, **Polypoikilos**, vielfältig, in vielerlei Betracht, Epheſ. 3, 10. πολυποικιλος σοφια του Θεου, welche ſich auf ſo vielfältige Art an den Tag gelegt hat.

3537. Πολὺς, **Polys**, πολλη, πολυ, viel, zahlreich, Matth. 3, 7. Luk. 12, 47. δαρησεται πολλας (πληγας) Mark. 3, 7. 8. πολλω πλειους, Joh. 4, 41. vielfältig, Matth. 5, 12. groß, reichlich, θερισμος, 9, 37. weitläuftig, λογος, Apoſtelg. 15, 32. theuer, πολλου (τιμηματος) Matth. 26, 9. groß, heftig, γογγυσμος, Joh. 7, 12. lange (Zeit) Matth. 25, 19. Πολλοι, eine Menge, viele tauſend Menſchen, Matth. 20, 28. 26, 28. Röm. 5, 15. Hebr. 9, 28. Πολυ, viel, ſehr, weit. Matth. 12, 27. Luk. 7, 47. 1 Petr. 1, 7. So auch πολλα. Mark. 3, 12. fleißig, oft, Matth. 9, 14. Jak. 3, 2. Die guten Griechen ſeztens lieber mit dem Genitiv, πολλη ομιλιας eine weitläuftige Unterredung. Chariton I, 13. πολλη της στρατης, ein zahlreiches Heer. Herodot I, 214. πολλη της ζωης, VI, 105. Auch πολλον του χρονου, I, 24. S. Dorville ad Charit. 135.

3538. Πολύσπλαγχνος, **Polyſplanchnos**, empfindſam, zärtlich ſeyn, mitleidig, barmherzig, Jak. 5, 11. S. σπλαγχνα.

3539. Πολυτελὴς, Polyteles, theuer, koſtſpielig, köſtlich, Mark. 14, 3. ναρδου πολυτελους. 1 Tim. 2, 9. werth, 1 Petr. 3, 4. πολ. ενωπ. θεου.

3540. Πολύτιμος. Polytimos, was von groſſem Werth iſt, koſtbar, Mark. 13, 46. πολυτιμος μαργαριτα. Joh. 12, 3.

3541. Πολυτρόπως, Polytropoos, mannigfaltig, verſchiedener Art, Hebr. 1, 1.

3542. Πόμα. Poma, das Getränk, Hebr. 9, 10. εν βρωμασι και πομασι. Figürl. Nahrung des Geiſtes, 1 Kor. 10, 4.

3543. Πονηρία, Poneria, Schädlichkeit, Bosheit, Tücke, Matth. 22, 18. γνους την πονηριαν αυτων. Sittliche Verdorbenheit, Apoſtelg. 3, 26; 1 Kor. 5, 8. Epheſ. 6, 12.

3544. Πονηρὸς, α, ον, Poneros, ſchädlich, nachtheilig, Matth. 5, 11. πονηρον ρημα. Πονηροι και αγ: feindſelige und wolwollende. Matth. 12, 35. ο πονηρος ανθρωπος. Verdorben, καρπος. 7, 17. 18. ανθρωπος, 7, 11. 12, 35. αιων πονηρον, die Epoche der ſittlichen Verdorbenheit, Verwilderung, Gal. 1, 4. πνευμα πον. der Geiſt der Verdorbenheit, Luk. 7, 21. geizig, neidiſch, οφθαλμος. Matth. 6, 23. 20, 25. bösartig, ελκος, Offenb. 16, 2. Το πονηρον, die Sünde, die Verdorbenheit, (Aberglaube, Laſter ꝛc.) Röm. 12, 9. 2 Theſſ. 3, 3. Ο πονηρος, der Feind, Matth. 13, 19. Der Teufel nach jüdiſcher Idee, darunter Jeſus den Geiſt der Zeiten, den Geiſt des Aberglaubens, des Nationalſtolzes, der Menſchenfeindlichkeit u. ſ. w. dachte. Matth. 13, 38. Eph. 6, 16.

3545. Πόνος. Ponos, Arbeit, Mühe, Fleiß. Dann wirds für Noth, und alle Arten der Leiden geſagt, Offenb. 16, 10. 21, 4. ουτε πενθος, ουτε κραυγη, ουτε πονος ουκ εσται ετι. So die guten Griechen, Aelian IV, 1. V, 6. Heſiod. εργ. 9. ehemals lebten die Menſchen ατερ χαλε-

[illegible]: 113, [illegible] πονον και οχλον. So brauchten auch die Lat. labor für, Plage. So die LXX in unzähligen Stellen.

3546. Πόντος. Pontos, eine Landſchaft in Kleinaſien, Apoſtelg. 2, 9. 1 Petr. 1, 1.

3547. Πορεία, Poreia, der Weg, die Reiſe, Luk. 13, 22. πορειαν ποιουμενος εις Ιερουσαλημ. Figürl. wirds von den Helleniſten für Handlungen ſowohl als Schikſale geſezt, Jak. 1, 11.

3548. Πορεύομαι, Poreuomai, ſich auf den Weg machen, reiſen, Matth. 2, 8. 9. πορευου εις γην Ισρ. 1 Kor. 16, 4. 6. gehen (an ein Geſchäft) Matth. 8, 9. Wenn das Geſchäft dabei ſteht, drukts die Ausrichtung deſſelben aus, 9, 13. πορευθεντες μαθετε, lernt nur recht: 1 Petr. 3, 19. πορ. εκηρυξε: auch das im Begrif ſeyn, πορευομαι ετοιμασαι, Joh. 14, 2. Gehen (auf eine Einladung: ſie annehmen) 1 Kor. 10, 27. Weggehn (von einem Orte) Matth. 24, 1. Scheiden (von einem, mit dem man bisher gelebt hatte) Luk. 22, 22. Sich beſchäftigen mit etwas, einer Sache ergeben ſeyn, εν τινι. leben, εν φοβω θεου. Apoſtelg. 9, 31. εν εντολαις. Luk. 1, 6. εν ασελγειαις, 2 Petr. 2, 10. auch υπο τινος, Luk. 8, 14. wo es doch die Nebenidee der Sklaverei bekomt.

3549. Πορθέω. Portheo, verſtöhren, verfolgen, zerſtöhren, Apoſtelg. 9, 21. Gal. 1, 13.

3550. Πορισμὸς. Porismos, Erwerb, Gewinn, πορισμος και εργασιας, B. d. Weish. 13, 19. 1 Tim. 6, 6. εστι πορισμος μεγας η ευσεβεια. Im Gegenſaz εκ κακου ποριζειν, B. d. Weish. 15, 12.

3551. Πορνεία. Porneia, regelloſe Befriedigung des Geſchlechtstriebes, Matth. 5, 32. 15, 19. beſonders eheliche Untreue, 19, 9. ει μη επι πορνεια: auch unächtes Ehebette, 1 Moſ. 38, 24. Joh. 8, 41. Unzucht, Eph. 5, 3. 1 Kor. 5, 1. der Geſchlechtstrieb und das daher entſtehende

Bedürfniß, 1 Kor. 7, 2. Tob. 8, 7. Bei den Juden hieß auch der Gözendienſt und der Abfall vom Dienſt des wahren Gottes Porneia, weil ſie ſich Gott als einen eiferſüchtigen Herrn (El Kone) vorſtellten, der keine Nebenbuhler leiden könnte. Offenb. 2, 21. 14, 8. 17, 2. 19, 2. Hoſ. 4, 12. 5, 4.

3552. Πορνεύω, Pornevo, liederlich leben, den Geſchlechtstrieb regellos befriedigen, von einer zur andern laufen, 1 Kor. 6, 18. ο πορνευων εις το ιδιον σωμα αμαρτανει. Dann bekomts die Nebenidee der Theilnehmung am Gözendienſt. (S. πορνεια.) 1 Kor. 10, 8. Offenb. 2, 14. 18, 3. 9.

3553. Πόρνη, Porne, eine feile Buhlerin, liederliche Weibsperſon, Matth. 21, 31. 32. αι πορναι επιστευσαν αυτω. Luk. 15, 30. 1 Kor. 6, 15. 16. Hebr. 11, 31. Eine Heidin, Gözendienerin, Hebr. 11, 31. wo die Rahab ſo genennt wird. Eine Verführerin zu Laſtern. So wird Jeruſalem genannt. Offenb. 17, 1.

3554. Πόρνος, Pornos, einer, der in Befriedigung des Geſchlechtstriebes ausſchweift, liederlicher Menſch, 1 Kor. 5, 9. μη συναναμιγνυσθαι πορνοις. Epheſ. 5, 5. 1 Tim. 1, 10. Hebr. 12, 16. Offenb. 21, 8. 22, 15.

3555. Πόῤῥω, Porrho, weiter hin, fern, weit weg, Matth. 15, 8. Luk. 14, 32.

3556. Πόῤῥωθεν, Porrhothen, weit, von fern, entfernt, Luk. 17, 12. εστησαν πορρωθεν. Hebr. 11, 13.

3557. Πορφύρα, Porfyra, Purpur. Ein Kleid, Mantel, von hochrother Farbe, Mark. 15, 17. ενδυουσιν πορφυραν. Luk. 16, 19. Offenb. 17, 4. 18, 12.

3558. Πορφύρεος, εα, εη, εον, Porfyreos, purpurfarbig, Joh. 19, 2. 5. ιματιον πορφυρουν. Offenb. 18, 16. Die Griechen ſagtens von jeder hohen und brennenden Farbe, inſonderheit von der himmelblauen. Hemſterhuſ. ad Luc. D. Mar. XIII, 2. Bochart Hieroz. P. II. L. V. c. 10.

3559. Πορφυρόπωλις, **Porfyropolis**, eine Purpurhändlerin, die mit purpurnem Garn oder Kleidern handelt, Apoſt. 16, 14.

3560. Ποσάκις, **Poſakis**, wie oft? Matth. 18, 21. 23, 37.

3561. Πόσις, **Poſis**, der Trunk, das Getränk, Joh. 6, 55. Röm. 14, 17. ου γαρ εϛιν η βασιλεια του Θεου βρωσις και ποσις, die Glükſeligkeit ein Chriſt zu ſeyn, das ſteht nicht darin, daß man eſſen und trinken kan, was man will, ſondern in Eintracht und dem Beſiz eines fröhligen Herzens, dem die Tugend Freudigkeit, Troſt, und Ruhe gewährt.

3562. Πόσος, η, ον, **Poſos**, wie groß? wie ſehr? Matth. 6, 23. Mark. 9, 21. 2 Kor. 7, 11. Luk. 11, 13. wie viele? Matth. 15, 34.

3563. Ποταμὸς, **Potamos**, ein Fluß, Waſſerſtröme, Matth. 7, 25. 27. Mark. 1, 5. die LXX ſo wohl als die guten griechſchen Schriftſteller nanten den Nil κατ' ἐξοχην ſo. Kuhn ad Æl. V. H. II, 10. Figürl. wirds von der Nahrung, Bildung, Erquikung des Geiſtes geſagt, Eſ. 43, 19. 20. 66, 12. Joh. 7, 38. Offenb. 22, 1. 2. Die LXX ſagtens auch für Verwüſtung, Ströme des Verderbens. Pſ. 92, 4. Eſa. 43, 2.

3564. Ποταμοφόρητος, **Potamoforetos**, der vom Strome fortgeriſſen und erſäuft wird, Offenb. 12, 15. vergl. Eſa. 32, 2.

3565. Ποταπὸς, η, ον, **Potapos**, wie, welcher geſtalt, wie groß, Matth. 8, 27. ποταπος εϛιν ουτος. Mark. 13, 1. Luk. 1, 29. 1 Joh. 3, 1. 2 Petr. 3, 11.

3566. Ποτὲ, **Pote**, einſt, einmal, Luk. 22, 32. ου ποτε επιϛρεψας. Röm. 1, 10. ehedem, ſonſt, vorher, Joh. 9, 13. jemals, Epheſ. 5, 29.

3567. Πότε, **Pote**, wann? Matth. 24, 3. ποτε ταυτα εϛαι. Εως ποτε, wie lange? Matth. 17, 17. Mark. 13, 33. Luk. 12, 36.

3568.

3568. Πότερον, **Poteron**, ob, Joh. 7, 17. er wirds erfahren, ποτερον εκ του Θεου εϛιν, ob meine Lehre von Gott ſey (oder von Prieſtern) ob ſie den Menſchen wirklich beſeligt, oder nuzenlos iſt, wie die poſitive Religion.

3569. Ποτήριον, **Poterion**, Becher, Trinkgeſchirr, Matth. 23, 25. Offenb. 17, 4. 18, 6. Ποτηριον κυριου, 1 Kor. 10, 21. iſt der Trank, der zum Andenken des Gekreuzigten genoſſen wurde, als Zeichen der Losſagung von allen fernen Hofnungen auf einen irdiſchen Meſſias. Die Helleniſten aber brauchten das Wort auch figürlich für alles, was Gott dem Menſchen zu genieſſen giebt, was er nach einem von ihm beſtimmten Maas ihnen darreicht, es ſey Leiden oder Freude: ſo daß es ſo viel als Loos oder Schikſal bedeutet. Vom glüklichen Looſe ſagts David, Pſ. 15, 5. κυριος μερις της κληρονομιας και του ποτηριου μου Pſ. 115, 4. ποτηριον σωτηριας ληψομαι. Hiob. 16, 6. ποτ. εις παρακλησιν. Von Leiden und Strafen, Eſ. 51, 17. ποτ. θυμου θεου v. 22. πτωσεως. Klagl. 4, 21. κυριου. Hebr. 2, 16. της δεξιας κυριου. Offenb. 14, 10. οργης θεου. So heißts von Gott beſchiedne Leiden, die man für die Wahrheit erduldet. Matth. 20, 22. 26, 39.

3570. Ποτίζω, **Potizo**, tränken, ein Getränk darreichen, mittheilen, einen erquiken, Matth. 10, 42. 25, 35. Luk. 13, 15. Röm. 12, 20. Von Nahrung des Geiſtes, 1 Kor. 3, 2. Auch wirds von der Gedächtnißmahlzeit Jeſu geſagt (S. ποτηριον) bei welcher die Chriſten ſich verpflichteten allen Vorurtheilen, beſonders dem Vorurtheil vom irdiſchen Meſſias zu entſagen und blos an den Geiſt Jeſu, an ſeine Lehre ſich zu halten und allein nach deren Grundſäzen zu denken und zu handeln: εις εν πν. εποτισθημεν. 1 Kor. 12, 13.

3571. Ποτίολοι, **Potioloi**, eine Stadt in Kampanien. Apoſtelg. 28, 13.

3572. Πότος, **Potos**, das Trinken, Trinkgelag, 1 Petr. 4, 3. εν — κωμοις και ποτοις.

3573. Που, Pou, irgendeinmal, irgendwo, Hebr. 2, 6. 4, 4. ohngefähr, faſt, Röm. 4, 19.

3574. Ποῦ, Pou, wo? Matth. 2, 2. που εϛιν. 26, 17. 1 Kor. 1, 20. 12, 17. wohin, Joh. 7, 35. 11, 34. 16, 5.

3575. Πους, und auch Πους, Podos, der Fuß, Joh. 11, 44. δεδεμενος (κατα) ποδας. Apoſtelg. 5, 9. Νιπτειν ποδας, die Füſſe waſchen, war bei den Morgenländern ein Theil der Leibespflege, welches die groſſe Hize, beſonders Reiſenden, und das Geſez der Reinlichkeit Jedem zum Bedürfniß machte. Es war daher eine der erſten Pflichten der Höflichkeit, daß man einem Gaſte dieß Bedürfniß befriedigte. Daher wird νιπτ. π. überhaupt für, Pflichten der Liebe und Freundſchaft erzeigen, geſezt. 1 Tim. 5, 10. Und Chriſtus brauchts noch algemeiner, von dem Eifer der algemeinen Menſchenliebe, welche den Menſchen antreibt, in der Befriedigung der Bedürfniſſe ſeiner Mitmenſchen, im Wolthun und Beſeligen, ſeine Ehre und Freude zu finden. Joh. 13, 14. Auſſerdem wird πους auch von Längenmaas geſagt. Apoſtelg. 7, 5. Die Griechen ſagtens von den Thauen, ενδουναι ποδας die Thaue nachlaſſen. Lucian Contempl. 5. Dann wird ποδες von der Geſchäftigkeit eines Menſchen gebraucht, und von den Menſchen ſelbſt, der in einem Geſchäft begriffen iſt. Apoſtelg. 5, 9. ποδες θαψαντων: auch von geſchäftigem Leben, Lebenswandel und Schikſale. Luk. 1, 79. So ſind am Füſſen gegürtete, Menſchen, welche zu Ausrichtung ihrer Geſchäfte bereit ſind. Epheſ. 6, 15. Insbeſondre wirds von Aufſicht und Erziehung geſagt, Apoſtelg. 22, 3. παρα τους ποδας Γαμαλιηλ. Daher heiſt, einem zu den Füſſen ſizen, ſeine Belehrungen genieſſen, Luk. 10, 39. Von Aufſicht, Befehlen, Fürſorge, Apoſtelg. 4, 34. Bewachung, Verwahrung, 7, 58. Regierung, Oberherrſchaft, Fürſorge. 1 Kor. 15, 25.

3576. Πραγμα, Pragma, ein Ding, eine Sache. So ſagt Lucian Dial. Mart. XXIII, 2. die Liebe ſey πραγμα υπερογκον, ein Ding, das alles überwindet. Angelegenheit, Matth. 18, 19. περι παντος πραγματος. Luk. 1, 1. Apoſtelg. 5, 4. **Geſchäft**, Röm. 16, 2. Hebr. 6, 18. **Handlung.** Jak. 3, 16. **Ein Negoz**, Handelsgeſchäft, 1 Theſſ. 4, 6. ein Handel vor Gericht, 1 Kor. 6, 1. So Lyſias, πραγμα εχειν. Auch ſagtens die Griechen für moleſtia, Schererei, Aelian. X, 9.

3577. Πραγματεια, **Pragmateia**, Geſchäft, Geſchäftigkeit, 2 Tim. 2, 4.

3578. Πραγματευομαι, **Pragmatevomai**, Geſchäfte machen. Es wird eigentlich von Handelsleuten geſagt. Luk. 19, 13.

3579. Πραιτωριον, **Praitorion**, die Wohnung des Gouverneurs der Provinz, Matth. 27, 27. Auch hieſſen die caſtra praetoriana, πραιτωριον. Phil. 1, 13.

3580. Πρακτωρ, **Praktor**, ein Häſcher, Ausreiter, Stadtdiener, Gerichtsfrohn, Luk. 12, 58. Matth. 5, 25. Eſa. 3, 12.

3581. Πραξις, **Praxis**, That, Handlung, Matth. 16, 27. Luk. 23, 57. **Wirkſamkeit**, Röm. 8, 13. πνευματι πραξεις του σωματος θανατουν, durch die Vernunft die Wirkſamkeit der Begierden vernichten. Kol. 3, 9. **Thaten**, die einer begangen hat, Apoſtelg. 19, 18.

3582. Πρᾶος, **Praos**, ſanft, ſanftmüthig, der andre nicht hart behandelt, nicht zu viel fodert ꝛc. Matth. 11, 29.

3583. Πραοτης, **Praotes**, Sanftmuth, Toleranz, Menſchlichkeit (in Foderungen, Beſtrafungen, Behandlung, Duldung), 1 Kor. 4, 21. 2 Kor. 10, 1. Gal. 5, 23. Epheſ. 4, 2. Tit. 3, 2.

3584. Πρασια, **Praſia**, ein Beet im Garten, eine Schicht, Reihe, Mark. 6, 40.

3585. Πρασσω, **Praſſo**, thun, handeln, Apoſtelg. 5, 35. τι μελλετε πρασσειν, bedenkt, was ihr thut. Begehen, geben, ἀξιον θανατου, Luk. 23, 15. φαυλα, Joh. 3, 20. Jemanden (einem) κακα, Apoſtelg. 9, 13. leben, handeln, ἐργα ἀξια της μετανοιας, den neuen Geſinnungen gemäß leben, Apoſt. 15, 20. νομον, dem Geſeze gemäß leben. Röm. 2, 25. Auch die guten Griechen ſagtens für vivere, degere S. Elsner ad Epheſ. 6, 21. thun, verrichten, ausrichten, 1 Kor. 9, 17. Aelian XIII, 12. Auſſerdem brauchtens die Griechen auch für den Zuſtand und das Befinden des Menſchen: ſe habere Aelian II, 53. III, 18. ταπεινως, in geringen Umſtänden, Epiktet c. 10. κακως, unglüklich ſeyn, Xenophon I, 33. Ariſtophanes Plut. v. 30. So Apoſtelg. 15, 29. ευ πρ. ſich wohl befinden, Epheſ. 6, 21. wie ich mich befinde, τι πρασσω. Endlich wirds auch für einmahnen, eintreiben geſagt, exigere, Abgaben fodern, πραττεσθαι, Luk. 3, 13. 19, 23. So Strabo L. IV. p. 183. ἐξ ὧν πλουτον ηνεγκαντο πολυτελη, πραττομενοι τους αναπλεοντας, και τους καταγομενους, indem ſie (die Meſſalienſer) von den ein und auslauffenden Schiffen Abgaben erpreßten. S. Caſaubonus ad Theophr. Charact. c. 6. p. 94. ed. Fiſcheri.

3586. Πραΰς, Prays, ſanftmüthig, liebreich, menſchlich, von weichem Herzen, Matth. 5, 5. 1 Petr. 3, 4.

3587. Πραΰτης, Praytes, ſanftmüthig, ohne Härte, Hize, Störrigkeit, Jak. 1, 21. εν πραυτητι δεξασθε λογον. 3, 13. 1 Petr. 3, 16.

3588. Πράω, Prao, S. πιπρασκω.

3589. Πρέπω, Prepo, ſchmuk ſeyn, ſich ausnehmen. Πρεπει, es iſt anſtändig, es gefällt, iſt angemeſſen der Erwartung, die man ſich von einem macht. Epheſ. 5, 3. πρεπει αγιοις. 1 Tim. 2, 10. Tit. 2, 1. λαλειν α πρεπει. Hebr. 2, 10. Matth. 3, 15. 1 Kor. 11, 13.

3590. Πρεσβεία, Presbeia, Geſandſchaft. Die Geſandten, Abgeordneten ſelbſt. Luk. 14, 32. 19, 14.

3591. Πρεσβεύω, Presbevo, älter, eher ſeyn. So komts in der Stelle des Tatian contra gentes vor:

χρη. τω πρεσβευοντι κατα την ηλικιαν πιστευειν μαλλον, ημας — Ελλησι S. Kuhn ad Æl. IV, 26. Dann heißts im Namen, mit der Autorität eines andern, als Abgeſandter, handeln, reden, 2 Kor. 5, 20. Epheſ. 6, 20.

3592. Πρεσβυτέριον, Presbyterion, das Kollegium der Aelteſten, Aelteſtenſchaft. Luk. 22, 66. 1 Tim. 4, 14.

3593. Πρεσβύτερος, Presbyteros, der Aeltere, Luk. 15. 25. υιος ο πρεσβυτερος Hebr. 11, 2. Die Alten, die Menſchen der Vorwelt, die Vorfahren. Hebr. 11, 2. Dann wards von Alten überhaupt, mit der Nebenidee der Ehrerbietigkeit und der ihren Jahren und ihrer Erfahrung zukommenden Achtung, geſagt: welche Idee die Griechen oft allein durch πρεσβυς ausdrückten, indem ſie πρεσβυς, wie die Lateiner ihr antiquus brauchten, z. B. Aelian I, 17. πρεσβυτερον — ποιησαμενοι. antiquius ducentes, praeferentes. 2 Joh. v. 1. 1 Tim. 5, 2. 1 Petr. 5, 5. Bei den Juden war es die Benennung der Landesälteſten, welche einen Theil des hohen Raths in Jeruſalem ausmachten. Matth. 15, 2. Luk. 7, 3. Hernach ward es auch die Benennung der Vorſteher der Gemeinen unter den Chriſten. Apoſtelg. 14, 23.

3594. Πρεσβύτης, Presbytes, ein alter Mann, Greiß, ein Aelteſter, Luk. 1, 18. Tit. 2, 2. Philem. v. 9.

3595. Πρεσβῦτις, Presbytis, eine Alte, Matrone, Tit. 2, 3.

3596. Πρηνής, Prenes, der aufs Geſicht gefallen iſt, Apoſtelg. 1, 18. πρηνης γενομενος. Heſychius: πρηνης, επι προσωπον πεπτωκως. S. B. d. Weish. 3, 19.

3597. Πρίζω, Prizo, ſägen, zerſägen, Hebr. 11, 37. ελιθασθησαν. επρισθησαν. Nach der jüdiſchen Tradition ſoll dieß des Eſaias Schikſal geweſen ſeyn. S. προφητης.

3598. Πρίν, Prin, eher als, bevor, Matth. 26, 34. πριν αλεκτορα φωνησαι. Joh. 4, 49. Apoſtelg. 2, 20. πριν η ελθειν ημεραν. 7, 2. Luk. 2, 26. πριν η ιδη.

3599. Πρίω, Prio, S. πριζω.

3600. Πρὸ, **Pro**, mit dem Genitiv, **vor** (dieſer Zeit) Matth. 5, 12. προφητας τους προ υμων 8, 29. προ καιρου. **Eher als**, eher noch, als, Matth. 6, 8. Luk. 2, 21. Apoſtelg. 23, 15. Gal. 2, 12. **vor** (einem Orte) Apoſtelg. 5, 23. προ των θυρων. Matth. 11, 10. προ προσωπου μου, vor mir her. **Vor** (andern Dingen — in Beziehung auf Wichtigkeit) Jak. 5, 12. 1 Petr. 4, 8.

3601. Προάγω, **Proago**, vorführen (vor Gericht), Apoſtelg. 12, 6. οτε δε εμελλεν αυτον προαγειν ο Ηρωδης. So brauchts Paulus auch 1 Tim. 5, 24. einige Verbrechen, προαγουσαι εις κρισιν, führen gerade zur Sentenz des Richters d. h. ſind ſo offenbar, daß ſie keine Unterſuchung bedürfen, ſondern geradezu abgeurtelt werden können. 2 Makk. , 18. προαχθεις παραχρημα μαστιγωθεις. **Vor einem hergehen**, ziehn, laufen, Matth. 2, 9. 21, 9. 28, 7. **Vorhergehen** 1 Tim. 1, 18. κατα προαγουσας επι σε προφητειας in Beziehung auf **vorhergegangene** Belehrungen. Hebr. , 18. προαγουσαι εντολαι, **ehemalige** Verfaſſungen.

3602. Προαιρέω, **Proaireo**, hervorziehn, κεφαλην εκ της πηρας, Judith 13, 17. vorziehen, 5 Moſ. 7, 6. 10, 15. wollen, zu etwas geneigt ſeyn, Sprüchw. 1, 29. προαιρεομαι, 2 Kor. 9, 7. εκαστος καθως προαιρειται τη καρδια.

3603. Προαιτιάομαι, **Proaitiaomai**, eine Klage, Vorwurf, vorher beweiſen, Röm. 3, 9.

3604. Προακούω, **Proakouo**, vorher, eher, vernehmen, bereits vernommen haben, Koloſſ. 1, 5.

3605. Προαμαρτάνω, **Proamartano**, vorher ſündigen, alte Verſchuldungen auf ſich haben, 2 Kor. 12, 21.

3606. Προαύλιον, **Proaulion**, der Vorplaz des Hauſes, Mark. 14, 68.

3607. Προβαινω, **Probaino**, fortſchreiten, weiter gehen, ſeinen Weg verfolgen, Matth. 4, 21. προβας εκειθεν. Mark. 1, 19. Auch wirds vom Fortſchritt des Lebens geſagt, Luk. 1, 7. προβεβηκοτες εν ταις ημεραις αυτων.

3608. Προβάλλω, **Proballo**. Die Griechen ſagtens von dem Soldaten, wenn er das Schild vor ſich ſchwang oder den Spies ausſchleiderte und ſo ſich bereit zeigte, den Feind zu empfangen. Aelian II, 44. XIV, 24. Nepos in Chabr. c. I. So Jerem. 6, 4. Dann heiſts auch vorſtoſſen, **hervordrängen**, Apoſtelg. 19, 33. Endlich wirds auch von den Bäumen geſagt, wenn ſie **ausſchlagen**. Luk. 21, 30. Die LXX ſagtens auch von Hervorbringung eines Einfals oder einer Rede. Richt. 14, 12. 13. Sprüchw. 26, 18.

3609. Προβατικὸς, **Probatikos**, was auf Schafe oder Viehheerden Beziehung hat. So προβ. πυλη, das Schafthor, 1 Joh. 5, 2.

3610. Πρόβατον, **Probaton**, das Schaaf, προβατα, Viehheerden, dazu auch Ochſen gehörten: Herodot II, 41. Matth. 7, 15. Figürlich wirds von Menſchen geſagt, ſofern ſie der Pflege, Aufſicht, Bildung eines Lehrers, Vaters, Regenten — genieſſen, und ihrem Anführer ergeben ſind, Joh. 10, 2. 27. προβατα εμα της φωνης μου ακουουσι, oder genieſſen ſollen. Matth. 10, 6. 15, 24. Joh. 10, 16. Zachar. 9, 16. Pſ. 74, 14.

3610. Προβιβάζω, **Probibazo**, hervorholen, verführen, Apoſtelg. 19, 33. vorher belehren, unterm Fuß geben. Matth. 14, 8. 5 Moſ. 6, 7.

3612. Προγινώσκω, **Proginoſko**, einem vorher, ſonſt ſchon kennen, etwas ſchon wiſſen, Apoſtelg. 26, 5. 2 Petr. 3, 17. Dann heiſts auch, wie das ſimpler, (S. γινωσκω) billigen, lieben, wohlwollen, Röm. 8, 29. 11, 2. Endlich auch **beſchlieſſen**, beſtimmen, 1 Petr. 1, 20.

3613. Πρόγνωσις, **Prognoſis**, das Vorherſehn, der Entſchluß, Wille, Wolgefallen, Apoſtelg. 2, 23. 1 Petr. 1, 2. Κατα προγνωσιν Θεου, nach dem Wolgefallen Gottes, durch Gottes Gnade. Stupidere Exegeten hats wohl nie gegeben, als die in ſolchen Worten die ſogenante Prädeſtination gefunden haben.

3614. Πρόγονος, **Progonos**, Vorfahren, 2 Tim. 1, 3. απο προγονων. Eltern, 1 Tim. 5, 4.

3615. Προγράφω, **Prografo**, vorher ſchreiben, vorläufig berichten, Eph. 3, 3. Röm. 15, 4. vorzeichnen, vor Augen legen, in einer Schilderung, Gal. 3, 1. protokolliren, einſchreiben, beſtimmen, Jud. v. 4.

3616. Πρόδηλος, **Prodelos**, vor Augen liegend, offenbar, 1 Tim. 5, 24. τινων αμαρτιαι προδηλοι εισι. Was man als bekant vorausſezt, Hebr. 7, 14.

3617. Προδίδωμι, **Prodidomi**, einem etwas vorlegen, entdeken, vorher geben, um wieder zu erhalten oder Vergeltung dafür zu bekommen, Röm. 11, 35.

3618. Προδότης, **Prodotes**, ein Verräther, Luk. 6, 16. Apoſtelg. 7, 52. 2 Tim. 3, 4.

3619. Προδρέμω, **Prodremo**, S. προτρέχω.

3620. Πρόδρομος, **Prodromos**, ein Vorgänger, Vorläufer, Vorbote, Hebr. 6, 29. der den Weg bahnt, oder weiſet.

3621. Προείδω, **Proeido**, vorher ſehn, wiſſen. Dann wirds auch für den Effekt des Vorherſehens geſezt, nehmlich für, vorher ſagen, und auch für, ſo reden, daß es iſt, als ob einer etwas Zukünftiges genau geſchildert hätte; obgleich der Redende an dieſes Künftige nicht gedacht hat. Apoſtelg. 2, 31. προιδων ελαλησε Gal. 3, 8.

3622. Προελπίζω, **Proelpizo**, hoffen, auf einen ſein Vertrauen ſezen, ehe man den Erfolg ſieht, Eph. 1, 12.

3623. Προενάρχομαι, **Proenarchomai**, anheben, beginnen, anfangen, 2 Kor. 8, 6. ινα, καθως προενηρξατο, ουτω και επιτελεση.

3624. Προεπαγγέλλομαι, **Proepangellomai**, verheiſſen, Hofnung machen, ankündigen, Röm. 1, 2.

3625. Προέπω, **Proepo**, vorherſagen, Gal. 5, 21. Etwas ſo ſagen, daß es als natürliche Schilderung einer zukünftigen Sache angeſehn werden kan. S. προειδω. Apoſtelg. 1, 16. S. πνευμα zu Ende.

3626. Προερέω, **Proereo**, vorherſagen, Matth. 24, 25. im Vorhergehenden ſagen, 2 Kor. 7, 3. Gal. 1, 9. Hebr. 10, 15. ιδου προειρηκα υμιν. Mark. 13, 23. Röm. 9, 29.

3627. Προέρχομαι, **Proerchomai**, vorſchreiten, vorwärts gehn, Matth. 26, 39. προσελθων μικρον. Mark. 14, 35. Apoſtelg. 12, 10. vorgehen, vorher kommen, (als Herold) Luk. 1, 17. zuvorkommen, Mark. 6, 33.

3628. Προετοιμάζω, **Proetoimazo**, zu etwas vorbereiten, fähig, geſchikt machen, einen zu etwas beſtimmen, Röm. 9, 23. προητοιμασεν εις δοξαν. Epheſ. 2, 10.

3629. Προευαγγελίζομαι, **Proevangelizomai**, vorher verſprechen, ankündigen, Gal. 3, 8.

3630. Προέχω, **Proecho**, vorher haben, voraus haben, Vorzug haben, Röm. 3, 9. τι ουν προεχομεθα. Talent zu etwas haben, Symmachus Pred. 10, 10.

3631. Προηγέομαι, **Proegeomai**, vorgehen, (durch Beiſpiel) anführen, guberniren, 1 Moſ. 20, 9. einem etwas eher erweiſen als ers uns erweiſet, Röm. 12, 10.

3632. Πρόθεσις, **Protheſis**, die Vorſezung einer Sache, die dem Auge dargelegt wird. So heiſſen Matth. 12, 4. αρτοι της προθεσεως die Schaubrode. Dann wirds vom **Vorſaz** des Willens geſagt, Vorhaben, **Entſchluß**, Apoſtelg. 11, 23. προθεσις καρδιας. So wirds auch von dem Willen, Verordnung oder Gnade eines Obern geſagt, 2 Makk. 3, 8. βασιλεως προθεσιν επιτελεσων. So 2 Chron. 2, 4. προθεσις δια παντος, ein ewiges Geſez. So wirds von den Gnadenwolthaten Gottes geſagt, die er den Menſchen **zugedacht** hat, 2 Tim. 1, 9. Röm. 9, 11. So heiſt προθεσις Standhaftigkeit, Röm. 8, 28. οι κατα προθ. κλητοι, welche mit Standhaftigkeit an ihren Glauben halten. S. καλεω und κλητος.

3633. Προθεσμία, **Prothesmia.** Die Griechen ſagtens vom Termin, den Kläger und Beklagte unter einander zu Leiſtung des Vadimonii verabredeten. Plato de Legg. XII, 954. Artemidor I, 6. 13. Dann auch, von der Zeit, innerhalb welcher ein Verbrechen beſtraft werden muſte, und nach deren Verfluß der Thäter nicht mehr belangt werden konte, Lyſias p. 140. 264. Paulus Gal. 4, 2. ſagts vom Termin der Voljährigkeit, den der Vater beſtimt, und Symmachus Hiob 28, 3. von **Verordnung** überhaupt. S. D'orville ad Charit. p. 245.

3634. Προθυμία, **Prothymia,** Streben, Eifer, Willigkeit, Betriebſamkeit, Apoſtelg. 17, 11. 2 Kor. 8, 11. 12. 19. 9, 2.

3635. Πρόθυμος, **Prothymos,** eifrig, willig, der etwas mit Wärme und Vergnügen thut, Matth. 26, 41. To προθ. Bereitwilligkeit, Röm. 1, 15.

3636. Προθύμως, **Prothymoos,** bereitwillig, fertig, von ganzem Herzen, 1 Petr. 5, 2.

3637. Προΐστημι, **Proiſtemi,** vorſezen, προϊσταμαι, vorſtehen, guberniren, Röm. 12, 8. προϊσταμενος εν σπουδη. 1 Tim. 3, 4, 5, 17.

3638. Προκαλέω, **Prokaleo,** vorfodern, herausfodern, reizen, Gal. 5, 26. Weſſeling ad Diodor I, 21.

3639. Προκαταγγέλλω, **Prokatangello,** vorherverkünden, Apoſtelg. 3, 18. 24. ankündigen, 2 Kor. 9, 5.

3640. Προκαταρτίζω, **Prokatartizo,** zurechtmachen, bereit halten, 2 Kor. 9, 5.

3641. Πρόκειμαι. **Prokeimai,** öffentlich **aufgeſtelt** werden, oder ſeyn. Die Griechen ſagtens von den Leichnamen auf den Paradebetten, die man im atrio aufſtellte, mit den Füſſen nach der Thür zu, Pollux VIII, 7. So Lucian de luctu, Plato im Phädon, S. Suidas in προυκειτο. Hemſterhuſ. ad Luc. Tim. 21. Dann hieß es überhaupt aufſtellen, zum Exempel, an dem man ſich ſpiegeln kan, Jud. v. 7. oder eine Sache, die man immer im Auge haben ſoll, Hebr. 6, 18. ελπις, die frohen Ausſichten der Chriſten. Endlich ſagtens die Griechen auch von dem, was dem Geiſte ſich darſtellt, worauf ſein Sinn und Vorſaz ſich richtet: von **Vorhaben, Entſchloſſenheit**, Aelian II, 41. προυκειτο αθλον τω πιοντι. So 2 Kor. 8, 12. προθυμια προκειται, der Wille, Eifer, liegt in der Seele, iſt da.

3642. Προκηρύσσω, **Prokeryſſo**, anſagen laſſen, verkündigen, bekant machen, Apoſtelg. 3, 20. 13, 24.

3643. Προκοπή, **Prokope**, Fortſchritt, Zunahme, Erweiterung, Phil. 1, 12. 1 Tim. 4, 15.

3644. Προκόπτω, **Prokopto**, fortſchreiten, vorwärts kommen, zunehmen, Luk. 2, 52. Ιησους προεκοπτε σοφια και ηλικια. Gal. 1, 14. επι το χειρον. 2 Tim. 3, 9. 13. Dann heiſts auch, **fortſchreiten zum Ziel, zum Ende.** So Röm. 12, 12. νυξ προεκοψεν, die finſtere Epoche hat nun ſchier ihr Ende erreicht. So Chariton προκοπτουσης της ωρας. II, 4. προεκοπτε τα της νυκτος. IV, 3. ευωχια. Zoſimus I, 71. πολεμος. D'orville ad Charit. 174.

3645. Πρόκριμα, **Prokrima**, Vorurtheil, Parteilichkeit, 1 Tim. 5, 21. ταυτα φυλαξης χωρις προκριματος.

3646. Προκυρόω, **Prokyroo**, für die Zukunft veſtſezen, beſtätigen, verordnen, Gal. 3, 12. διαθηκη προκεκυρωμενη, legitime, veſtgeſtellte Verordnungen.

3647. Προλαμβάνω, **Prolambano**, vorher wegnehmen, voraus nehmen, zu ſich nehmen, 1 Kor. 11, 21. δειπνον προλαμβανειν. **Etwas voraus thun**, Mark. 14, 8. **voreilig** handeln, ſich übereilen. Gal. 6, 1.

3648. Προλέγω, **Prolego**, vorher ſagen, erinnern, bemerken, 2 Kor. 13, 2. Gal. 5, 21. 1 Theſſ. 3, 4.

3649. Προμαρτύρομαι, **Promartyromai**, vorher anzeigen, ahnden laſſen, 1 Petr. 1, 11. S. meine Ueberſ. und Anm. vergl. 3615.

3650. Προμελετάω, **Promeletao**, auf etwas denken, ſich zubereiten, Luk. 21, 14.

3651. Προμεριμνάω, **Promerimnao**, voraus auf etwas bedacht ſeyn, ſich um etwas Sorge machen, Mark. 13, 11.

3652. Προνοέω, **Pronoeo**, vorher ſehn, ahnden, ſich vorſehen, gefaßt machen, — fürſorgen, ſich einer Sache annehmen, 1 Tim. 5, 8. ſich für etwas beeifern, ſich etwas angelegen ſeyn laſſen, Röm. 12, 17. 2 Kor. 8, 21. Joſephus Alterth. VIII, 12. του δικαιου, aufs Recht ſehen.

3653. Πρόνοια, **Pronoia**, Vorausſicht, Vorſicht, Fürſorge, Klugheit, Apoſtelg. 24, 2. σαρκος προνοια, Leibespflege, Röm. 13, 14. Die guten Griechen ſagtens auch von der Providenz Gottes.

3654. Προοράω, **Proorao**, vorherſehn, — etwas vor Augen haben und drauf ſehn, — κυριον, auf Gott ſehn, ſein Vertrauen auf ihn ſezen und in dieſem Vertrauen ſeine Pflicht thun, ohne ſich um etwas weiter zu kümmern, Apoſtelg. 2, 25. Pſ. 15, 8.

3655. Προορίζω, **Proorizo**, vorherbeſchlieſſen, τινα, einem etwas zugedacht haben, beſtimmen, Apoſtelg. 4, 28. Röm. 8, 29. 30. 1 Kor. 2, 7. Eph. 1, 5.

3656. Προπάσχω, **Propaſcho**, vorher leiden, ehedem gelitten haben, 1 Theſſ. 2, 2.

3657. Προπέμπω, **Propempo**, vorausſchiken, vor ſich hergehn laſſen, einen geleiten, Apoſtelg. 15, 3. 20, 38. Für eines Abreiſe, für ſein Weiterkommen ſorgen, 1 Kor. 16, 11. Tit. 3, 13. 3 Joh. v. 6.

3658. Προπετὴς, **Propetes**, vor ſich hin fallend, im Begrif zu fallen. Dann heiſts, voreilig, unbeſonnen, Apoſtelg. 19, 36. 2 Tim. 3, 4. So Sprüchw. 10, 15. στομα προπετους. 13, 3. προπετης χειλεσιν. Syr. 9, 23. προπετης εν λογω.

3659. Προπορευομαι, **Proporevomai**, **vorgehen**, voraus gehn, anmelden, Luk. 1, 76. anführen (ein Heer) Apoſtelg. 7, 40.

3660. Προς, **Pros** zu (einem gehn) Matth. 2, 12. Luk. 18, 7. (Gebet) zu (Gott) Röm. 10, 1. (von Angeſicht) zu (Angeſicht) 1 Kor. 13, 12. zu (einem Endzwek) 1 Kor. 10, 11. zum (Tode) Joh. 11, 4. Τα προς — was anbetrift, was dazu dient, Luk. 19, 42. um zu (verbrennen) Matth. 13, 30. zu (einem etwas ſagen) Matth. 3, 15. Luk. 2, 18. 20. auf (eine gewiſſe Zeit) Luk. 8, 13. Joh. 5, 35. vor (der Thüre) Mark. 2, 2. Luk. 16, 20. bei (jemand) unter (Menſchen ſeyn) Matth. 26, 55. Mark. 9, 19. unter (ſich ſtreiten) Mark. 1, 27. 8, 16. in Beziehung auf — Röm. 5, 1. ειρ. εχ. προς τον Θεον, ſo haben wir Friede in Beziehung auf Gott d. h. auf Religion: ſo iſt dem bisherigen Religionshaß ein Ende gemacht. S. ειρηνη. **Gegen** (einen Feindſchaft hegen, murren) Luk. 23, 12. Apoſtelg. 6, 1. 9, 5. **Vor** (einem erſcheinen, ſich vertheidigen) Luk. 1, 80. Apoſtelg. 22, 1. **Mit** (einem einen Bund machen) ſtreiten) Apoſtelg. 3, 25. 11, 2. **Vor** (einem Rechenſchaft ablegen) Hebr. 4, 13. vor (jezt) 12, 11. **Von**, über (etwas denken, urtheilen) Röm. 8, 31. **Gegen** (einen ſich betragen) Gal. 6, 10. Apoſtelg. 24, 16. **An** (etwas ſich ſtoſſen) Matth. 4, 6. **Wegen** (einer Sache) Matth. 19, 8. Mark. 10, 5. **Nach** (eines Willen thun) Luk. 12, 47. **Gegen**, in Vergleichung mit, Röm. 8, 18. **An** (einem hängen) Matth. 10, 7. Mit dem **Genitiv**: zu (etwas dienen, nüzen) Apoſtelg. 27, 34. Mit dem **Dativ**: vor (der Thüre) Joh. 18, 16. bis (an einen Ort) Luk. 19, 37. Offenb. 1, 13.

3661. Προσαββατον, **Proſabbaton**, der Tag vor dem Sabbath, Mark. 15, 42. επει ην παρασκευη, ο εστι προσαββατον.

3662. Προσαγορευω, **Proſagorevo**, nennen, ernennen, Hebr. 5, 10.

3663. Προσάγω, Proſago, herzuführen, Luk. 9, 41. προσαγαγε ωδε. Apoſtelg. 16, 20. landen (mit dem Schif) Apoſtelg. 27, 27. einem den Zutritt zu einem verſchaffen, 1 Petr. 3, 18. ſo hat auch Jeſus uns den Zutritt zu Gott verſchaft, indem er durch die Alvaterlehre die Menſchen mit einem kindlichen Geiſte belebte.

3664. Προσαγωγὴ, Proſagoge, Zutritt zu einem, Anſpruch auf etwas, Röm. 5, 2. Eph. 2, 18. 3, 12.

3665. Προσαιτέω, Proſaiteo, eine Bitte wagen, betteln, Mark. 10, 46. παρα την οδον προσαιτων. Joh. 9, 8.

3666. Προσαίτης, Proſaites, ein Bettler, Joh. 9, 8. οτι προσαιτης ην, welches die ſchlechtere Lesart für τυφλος iſt.

3667. Προσαναβαίνω, Proſanabaino, herauf reiſen, kommen, Luk. 14, 10.

3668. Προσαναλίσκω, Proſanaliſko, aufwenden, verthun, Luk. 8, 43. προσαναλωσασα ολον τον βιον.

3669. Προσαναπληρόω, Proſanapleroo, ausfüllen, erſezen, thun oder geben, was einem andern fehlt oder er unterlaſſen hatte, 2 Kor. 9, 12. 11, 9.

3670. Προσανατίθημι, Proſanatithemi, zuſammenthun, conferre — conſilia, mit einem zu Rathe gehn, Gal. 1, 16. σαρκι και αιματι. 2, 6. Diodor XVII, 116. μαντεσι, mit den Wahrſagern.

3671. Προσαπειλέω, Proſapeileo, drohen, Drohungen beifügen, Apoſtelg. 4, 21. προσαπειλησαμενοι απελυσαν αυτους.

3672. Προσδαπανάω, Prosdapanao, auſerdem ſichs koſten laſſen, weitern Aufwand machen, Luk. 10, 35.

3673. Προσδέομαι, Prosdeomai, bedürfen, nöthig haben, Apoſtelg. 17, 25.

3674. Προσδέχομαι, Prosdechomai, annehmen, aufnehmen (in ſeine Freundſchaft) Luk. 15, 2. αμαρτωλους.

Röm. 16, 2. Philipp. 2, 29. Ου προσδεχ. ausſchlagen, von ſich ſtoſſen, Hebr. 11, 35. etwas erwarten, hoffen, einer Sache mit Verlangen oder freudiger Hofnung entgegen ſehn. Mark. 15, 43. Luk. 2, 25. 38. Tit. 2, 13.

3675. Προσδοκάω, **Proſdokao**, auf einen warten, einen erwarten, Matth. 11, 3. Luk. 1, 21. Apoſtelg. 10, 24. 2 Petr. 3, 12. erwarten, **vermuthen**, ημερα η ου προσδοκα Matth. 24, 50. hoffen, wünſchen, Luk. 3, 15.

3676. Προσδοκία, **Proſdokia**, Erwartung, Apoſt. 12, 11. Furcht, απο προσδοκιας των επερχομενων. Luk. 21, 26.

3677. Προσδρέμω, **Proſdremo**, S. προστρεχω.

3678. Προσεάω, **Proſeao**, zulaſſen, laſſen, geſtatten, Apoſtelg. 27, 7. μη προσεωντος ημας ανεμου.

3679. Προσεγγίζω, **Proſengizo**, hinzunahen, erreichen, Mark. 2, 4.

3680. Προσεδρεύω, **Proſedrevo**, beiſizen, mit etwas beſchäftigt ſeyn, ſich einer Sache gewidmet haben, 1 Kor. 9, 13. τω θυσιαστηριω.

3681. Προσεργάζομαι, **Proſergazomai**, gewinnen, erwerben, Luk. 19, 16.

3682. Προσέρχομαι, **Proſerchomai**, hinzukommen, gehen, zu einem kommen, τινι, Matth. 4, 11. Mark. 1, 31. Luk. 7, 14. Apoſtelg. 7, 31. 8, 29. Hebr. 12, 18. ſich einer Sache nähern, ihr ähnlich ſeyn, mit ihr übereinſtimmen, 1 Tim. 6, 3. ει μη προσερχ. υγιαινουσι λογοις Ιησου, wer von der Glükſeligkeitslehre Jeſu ſich entfernt, und Lehrſäze in die Religion miſcht, welche als bloſſe Spekulationen auf moraliſche Bildung des Menſchen keinen Einfluß haben, iſt ein aufgeblasner Ignorant ꝛc. Ein ſchöner Text für den Syſtematiker!

3683. Προσευχὴ, **Proſeuche**, das Gebet, Luk. 6, 12. και ην διανυκτερευων εν τη προσευχη του θεου. Der

Begrif, der mit dieſem Worte bezeichnet wird, iſt verſchieden. Der Jude dachte, wie die angeführte Stelle bezeuget, eine gottesdienſtliche Handlung dabei, die er wie Opfer, Faſten, Gelübde als ein opus operatum anſahe, und die er als einen Hofedienſt betrachtete, den er dem Regenten ſchuldig war, und der ihm, wenn er ſeinen Gott damit abgefunden hatte, als ein Verdienſt vorkam, welches ihm Anſprüche auf Gottes Segnungen gab. Jeſus hingegen lehrte das Gebet von einer edlern Seite uns kennen. Er verwarf jenes gottesdienſtliche Lippengeplärr und wieß ſeine Schüler an, es, als eine kurze Richtung der Wünſche und Anliegen des Herzens auf Gott, ſich denken, welche keine andre Abſicht hatte, als das Herz ſelbſt dadurch mehr an Gott zu gewöhnen, es mit kindlichem Vertrauen zum Alvater zu beleben, unſere guten Vorſäze, Entſchlieſſungen und Empfindungen zu erwärmen, und uns zu guten Handlungen eifrig, muthvoll und getroſt zu machen. Auf dieſe moraliſche Wirkung des Gebets beziehen ſich alle die Stellen, wo er dem Gebet eine unbeſchränkte Erhörung zu verheiſſen ſcheint, in welchen er im Grunde nichts anders ſagen will, als daß das Gebet (wenn man nehmlich im Namen Jeſu bete d. h. Gott Wünſche vortrage, welche auf den Zwek Jeſu (S. ονομα) d. h. auf das Beſte der Menſchheit, kurz, auf das wahre Gute und deſſen Beförderung gerichtet ſind) allemal den Erfolg haben werde, daß uns der himliſche Vater ſeinen Geiſt gebe (S. πνευμα) Luk. 11, 13. d. h. daß wir durch ein ſolches Gebet deſto mehr für das Gute erwärmt und mit Muth, Entſchloſſenheit und getroſten Eifer belebt werden würden, im Vertrauen auf Gott, und unter ſeinem Beiſtande, jedes gute Vorhaben glüklich hinauszuführen. Und eben um dieſer moraliſchen Wirkung des Gebets willen, vermöge welcher es den Menſchen edel, tugendhaft, und zum Guten entſchloſſen macht, wird zuweilen Gebet für die Tugend ſelbſt geſezt, Matth. 17. 21. dieſe Art Krankheiten kan nicht geheilet werden als durch Diät und Tugend: (denn es war ohnfehlbar ein

Kranker, der durch ſeine Laſter ſich ungeſund gemacht hatte). So 21, 13. οικος προσευχης, der Wohnſiz der Tugend, wo Menſchen zu ächter Gottesverehrung durch Tugend angeführt werden ſollen. S. Offenb. 5, 8. πρ. αγιων die Tugenden der Chriſten. — Auſſerdem heiſt προσευχη auch der Ort ſelbſt, wo man zur Gottesverehrung ſich verſamlet, Apoſtelg. 14, 13. 16, 13. wie auch Juvenal dieſe Benennung braucht III, v. 296. in qua te quaero proſeucha?

3684. Προσεύχομαι, **Proſeuchomai**, beten, ſein Herz zu Gott erheben, Matth. 5, 44. Luk. 18. 1. Apoſt. 6, 6. S. προσευχη.

3685. Προσέχω, **Proſecho**, ſich dazu halten, (zu eſſen — etwas neues zu ſehen — eine Sache zu bekommen u. d.) Apoſtelg. 8, 6. προσειχεν τοις λεγομενοις υπο του φιλιππου. So brauchtens auch die guten Griechen für auſcultare, ſidem habere, z. B. Aelian V. H. X, 16. So 2 Petr. 1, 9. ω (λογῳ) καλως ποιειτε προσεχοντες, daran haltet euch, benuzt es, zur Aufklärung und Bildung eures Geiſtes. So 1 Tim. 1, 4. μη προσεχειν μυθοις, mit jüdiſchen Mährchen und Dämonolgien ſich nicht abgeben, ſie keiner Aufmerkſamkeit würdigen. Daher heiſts überhaupt, eine Sache ſchäzen, ſich etwas daraus machen, ihr ergeben ſeyn. So ſagt Merkur beim Lucian D. D. XX, 3. Paris habe eine Frau mit ſich, αλλ ου σφοδρα προσεχειν αυτη εικε, aber er ſey nicht ſehr an ſie attachirt. So οινῳ πολλῳ προσεχειν, dem Trunk ergeben ſeyn, 1 Tim. 3, 8. Auch wirds von den ſacris geſagt, denen nur die Prieſter ſich nähern durften: daher es überhaupt für miniſtrare geſezt wird, z. B. θυσιαστηριω προσεσχεν, ein Prieſteramt bekleiden. Endlich, mit απο, heiſts, ſich hüten. Matth. 6, 11. 7, 15.

3686. Προσηλόω, **Proſeloo**, annageln, anheften, Koloſſ. 2, 14.

3687. Προσήλυτος, **Proſelytos**, ein Ankömling, der von einer fremden Nation iſt, ein Proſelyt. Matth. 23, 15. ποιησαι προσηλυτον. Apoſtelg. 2, 11. Ιουδαιοι και προσηλυτοι.

ρω. Nemlich Proſelyten waren Heiden, die ſich unter den Juden niederlieſſen und dem Gözendienſt entſagten. Nahmen ſie die Beſchneidung an, ſo durften ſie am Gottesdienſt theilnehmen und hieſſen Proſelyti juſtitiae. Die andern, portae.

3688. Πρόσκαιρος, **Proskairos**, was nur eine Zeitlang dauert, vergänglich, unbeſtändig, Matth. 13, 21. Mark. 4, 17. 2 Kor. 4, 18. τα βλεπομενα, προσκαιρα. Hebr. 11, 25.

3689. Προσκαλέομαι, **Proskaleomai**, herzurufen, zu ſich kommen laſſen, heiſſen, Matth. 10, 1. προσκαλεσαμενος τους δωδεκα. Mark. 3, 13. Dann wirds auch für καλειν geſezt und bedeutet, einen belehren oder, an den Belehrungen des Evangelii theilnehmen laſſen, Apoſtelg. 2, 39. S. καλεω.

3690. Προσκαρτερέω, **Proſkartereo**, ausdauern, ſich mit Beharrlichkeit für etwas beeifern, ſich eine Sache angelegen ſeyn laſſen. Apoſtelg. 1, 14. 2, 42. 6, 4. τη διακονια του λογου. Röm. 12, 12. 13, 6. Dann wirds auch von Schülern geſagt, die feſt an ihrem Lehrer hiengen und bei ihm aushielten. Apoſtelg. 8, 13. Endlich wirds auch von lebloſen Dingen geſagt, Mark. 3, 29. ινα πλοιαριον προσκαρτερη αυτω, ſie ſolten ein Fahrzeug anhängen, beveſtigen, wo er eintreten konte.

3691. Προσκαρτέρησις, **Proskartereſis**, Anhänglichkeit, ausdaurender Eifer, Eph. 6, 18.

3692. Προσκεφάλαιον, **Proſkefalaion**, ein Kopfküſſen, Polſter, Mark. 4, 38. το προσκεφαλαιον καθευδων.

3693. Προσκληρόω, **Proskleroo**, einen durchs Loos zum Mitgliede einer Geſellſchaft erwählen. Dann heiſts auch einen, oder ſich, mit andern verbinden, gleichſam ſein Schikſal mit einem vereinigen, ſintemal κληρος auch, wie das deutſche Loos, von Schikſalen geſagt wird. So ſtehts, Apoſtelg. 17, 4. και προσεκληρωθησαν τω Παυλω, partes, fortunamque Pauli ſequebantur.

3694. Πρόσκλισις, **Proskliſis**, Zuneigung, Anhänglichkeit, Parteilichkeit, 1 Tim. 5, 21. *μηδεν ποιων κατα προσκλισιν.*

3695. Προσκολλάω, **Proskollao**, ankleben, anhängen, ſein Schikſal mit einem vereinigen, *προσκολλαομαι*, Matth. 19, 5. Epheſ. 5, 31. Apoſtelg. 5, 36. So die LXX 2 Moſ. 2, 24. Ruth. 2, 23.

3696. Πρόσκομμα, **Proskomma**, was im Wege liegt und worüber man leicht ſtolpern kan, Eſa. 8, 14. Röm. 9, 32. 33. *λιθος προσκομματος.* 1 Petr. 2, 8. Dann wirds für jedes Hinderniß oder Gefahr der Glükſeligkeit geſezt, Röm. 14, 13. *μη τιθεναι προσκομμα τω αδελφω η σκανδαλον.* 1 Kor. 8, 9. Auch für Unglük, Fall, Verderben. 2 Moſ. 23, 33. 34, 12.

3697. Προσκοπὴ, **Proskope**, Anſtoß, Gefahr, Hinderniß, (der Ruhe, Tugend, Aufklärung u. d.) 2 Kor. 6, 3.

3698. Προσκόπτω, **Proskopto**, anſtoſſen, anprallen, Matth. 7, 27. *ανεμοι προσεκοψαν τη οικια.* Matth. 4, 6. *προς λιθον* Luk. 4, 11. *εν τινι* ſich an etwas ſtoſſen, für, zu falſchen Urtheilen oder Verſündigungen verleitet werden, Röm. 9, 32. 14, 21. *τινι*, etwas haſſen, verachten, von ſich ſtoſſen, 1 Petr. 2, 8. Weſſeling ad Diodor. XIII, 80.

3699. Προσκυλίω, **Proskylio**, hinwälzen, Matth. 27, 60. *προσκυλισας λιθον.*

3700. Προσκυνέω, **Proskyneo**, ſich beugen, neigen, ſtüzen, Hebr. 11, 21. *επι το ακρον της ραβδου.* Hernach wards von Bezeigung der Ehrerbietigkeit geſagt, welche der Morgenländer durch ein Niederbeugen eines Knies zur Erde und Hinabſenken des Hauptes that. Daher heiſts überhaupt, einem ſeine Ehrerbietigkeit bezeigen, Matth. 2, 2. 18, 26. und wird dann auch von der **Verehrung Gottes** geſagt, Matth. 4, 10. Joh. 4, 22. und **von Anbeten** insbeſondere Offenb. 13, 4. endlich auch vom jüdiſchen

Tempeldienſt, ſo daß es ſo viel heiſt als, ſeine Andacht verrichten, d. h. dasjenige thun, was das Tempelgeſez vorſchrieb von Opfern und Gebeten. Joh. 12, 20. Apoſtelg. 8, 27. 24, 11.

3701. Προσκυνητὴς, Proskynetes, Verehrer, Gottesverehrer, Joh. 4, 23.

3702. Προσλαλέω, Proslaleo, zu, mit einem ſprechen, einen anreden, Apoſtelg. 13, 43. 18, 20.

3703. Προσλαμβάνω, Proslambano, annehmen, zu ſich nehmen, Speiſe, Apoſtelg. 27, 33. 34. 36. einen zu ſich nehmen, holen, kommen heiſſen, Matth. 16, 22. aufnehmen als Freund oder Genoſſen, Apoſtelg. 18, 26. 28, 2. ins Reich Gottes, Röm. 14, 3. liebreich behandeln, Röm. 14, 1. ασθενουντα λαμβανεσθε.

3704. Πρόσληψις, Proslepſis, Annahme, Genuß, Aufnahme, Röm. 11, 16. wo προσλυψις von der Aufnahme in das Reich der Wahrheit und Tugend oder in die Brüderſchaft Jeſu gilt: wie προσλαμβανω Röm. 14, 3.

3705. Προσμένω, Prosmeno, bleiben, weilen, ſich aufhalten, Matth. 15, 32. ημερας τρεις προσμενουσι μοι. Apoſtelg. 18, 18. 1 Tim. 1, 3. ſich widmen, ausdauren, Apoſtelg. 11, 23. κυριω, 1 Tim. 5, 5. δεησεσι.

3706. Προσορμίζω, antreiben, landen, Mark. 6, 53.

3707. Προσοφείλω, Proſofeilo, ſchuldig ſeyn, zu etwas verpflichtet ſehn, Philem. v. 19.

3708. Προσοχθίζω, Prosochthizo, feind ſeyn, nicht leiden können, verwerfen, 3 Moſ. 26, 15. Pſ. 94, 11. Hebr. 3, 10. überdrüßig ſeyn. 1 Moſ. 27, 46.

3709. Πρόσπεινος, Prospeinos, hungrich, Apoſt. 10, 10. εγενετο προσπεινος.

3710. Προσπηγνύω, Prospegnyo, und προσπηγνυμι, anſezen, anhängen, anheften, Apoſtelg. 2, 23.

3711. Προσπίπτω, **Prospipto**, vor einem niederfallen, Mark. 3, 11. Luk. 5, 8. 8, 28. 47. Apoſtelg. 16, 29. Es hat gewöhnlich die Nebenidee des bittens, ſchmeichelns. Daher es theils, **ſich vor einem demüthigen** heiſt, wie Mark. 3, 11. bald **inſtändig flehen**, Apoſtelg. 16, 29. bald, mit liebkoſen ſich an einem **machen**, wie die Griechen es von liederlichen Weibsperſonen ſagten, Ariſtophanes Eccl. v. 690. *αἱ δε γυναικες κατα τους διοδους προσπιπτουσαι τοις απο δειπνου.* D'orville ad Char. 44. Dann heiſts auch im böſen Sinne, über einen **herfallen.** Matth. 7, 25.

3712. Προσποιέομαι, **Proſpoieomai**, thun, als ob man etwas thun wolle. Luk. 24, 28. Auch die Griechen ſagtens für ſimulare und diſſimulare, ſich ſtellen, den Schein annehmen, *φαιδροτητα*, der Freundlichkeit Aelian XII, 1. VIII, 5.

2713. Προσπορεύομαι, **Prosporeoomai**, zu einem reiſen, gehen, kommen, Mark. 10, 35.

3714. Προσρήγνυμι und Προσρηγνύω, **Prosregnymi**, anſtoſſen, ſchlagen, prallen, Luk. 6, 48. 49. *ποταμος*.

3715. Προστάτις, **Proſtatis**, Vorſteherin, Verſorgerin, Röm. 16, 2.

3716. Προστάττω, **Proſtatto**, einen dem andern vorſezen, verordnen, Matth. 1, 24. 8, 4. Apoſtelgeſch. 10, 33. 48.

3717. Προστίθημι, **Proſtithemi**, hinzuthun, oben drein geben, Matth. 6, 27. 33. *ταυτα προστεθησεται υμιν.* Mark. 4, 24. Dann wirds von jeder **Vermehrung** geſagt, z. B. wenn einer noch mehr thut, als er gethan hat, was ſchon an ſich genug war, Luk. 3, 20. 5 Moſ. 1, 11. **mehren**, ſtärken, *πιστιν*. Luk. 17, 5. noch mehr ſagen, fortfahren, Luk. 19, 11. beharren, in Geſinnungen, *φοβεισθαι θεον* Tob. 14, 2.

3718. Προστρέχω, **Proſtrecho**, hinzu laufen, Mark. 9, 15. 10, 17. Apoſtelg. 8, 30.

3719. Προσφάγιον, **Prosfagion**, Zugemüſe, alles, was man zum Brode genießt, Joh. 21, 5. S. ὀψωνιον.

3720. Πρόσφατος, **Prosfatos**, was neu geſagt oder bekant gemacht wird, oder iſt, Hebr. 10, 20. *ὁδον προσφατον*, einen neuen Weg zu Gott d. h. einen andern als die poſitive Religion zeigte.

3721. Προσφάτως, **Prosfatos**, neuerlich, ſeit Kurzem, Apoſtelg. 18, 2.

3722. Προσφέρω, **Prosfero**, anbringen, *λογους*, Chariton II, 3. **herzubringen**, führen, (Sachen oder Perſonen) Matth. 4, 23. *προσηνεγκαν κακως εχοντας*. Luk. 12, 11. **bringen**, darreichen, Matth. 22, 19. **vorhalten** (dem Munde) Joh. 19, 29. übergeben (Geld) Apoſtelg. 8, 18. **darbringen**, Opfer, Gaben, Matth. 5, 23. 24. Dann im moraliſchen Sinne, opfern, widmen, Pflicht leiſten, Joh. 16, 2. ſich fürs Gute aufopfern auf eine Art, die Gott gefällig iſt, Hebr. 5, 7. 9, 14. 28. S. Θυσια. Προσφερομαι τινι, **einen behandeln**. Hebr. 12, 7. *ως υιοις υμιν προσφερεται Θεος*, Gott behandelt uns wie ein Vater. So Lucian D. Meretr. VI. T. III. *ακουε — οπως προσφερεσθαι τοις ανδρασιν*, höre, wie man die Männer behandeln muß. S. Weſſeling ad Diodor. IV, 53.

3723. Προσφιλής, **Prosfiles**, angenehm, willkommen, was beliebt macht, Phil. 4, 8.

3724. Προσφορὰ, **Prosfora**, Darbringung, Gabe, Geſchenk, Opfer, Apoſtelg. 21, 26. 24, 17. Figürlich wird die Aufopferung Jeſu, und alles, was er gethan hat, die Sünden d. h. die ſittliche Verdorbenheit der Menſchen wegzuſchaffen, vergleichungsweiſe ein Opfer genennt. Hebr. 10, 5. 8. 10. 18. Epheſ. 5, 2. Und weil die Opfer nach jüdiſcher Idee den Menſchen Gott beliebt machten, ſo heiſſen die Menſchen ſelbſt, ſofern ſie durch Aufklärung und Tugend Gott wolgefällig werden, **Opfer**, Röm. 15, 16. S. Θυσια.

3725. Προσφωνέω, **Prosfoneo**, einem zurufen, einen anreden, Luk. 7, 32. 13, 12. Apoſtelg. 21, 40. mit dem Akkuſativ, einen zu ſich rufen, kommen heiſſen, Luk. 6, 13.

3726. Πρόσχυσις, **Proſchyſis**, Angieſſung, Anſprengung, Hebr. 11, 28.

3727. Προσψαύω, **Prospſavo**, berühren, leicht anrühren, (im Gegenſaz des Pakens und Zugreifens) Luk. 11, 46.

3728. Προσωποληπτέω, **Proſopolepteo**, aufs Aeuſerliche, auf Figur, Anſehn, Rang, Geburt, u. d. ſehn und ſich dadurch beſtimmen laſſen, Jak. 2, 9. **Die LXX** ſagen πρωσοπον λαμβανειν, ϑαυμαζειν.

3729. Προσωπολήπτης, **Proſopoleptes**, der aufs Aeuſerliche ſieht und darnach urtheilt oder Menſchen behandelt, Apoſtelg. 10, 34.

3730. Προσωποληψία, **Proſopolepſia**, Parteilichkeit, Urtheil oder Behandlung, die durch äuſerliche Unterſchiede beſtimt wird, Röm. 2, 11. Epheſ. 6, 9. Kol. 3, 25. Jak. 1, 2.

3731. Πρόσωπον, **Proſopon**, das **Angeſicht**, Matth. 17, 2. 26, 67. ενεπτησαν εις το προσωπον. Und weil das Geſicht als das **Vordertheil** des Menſchen angeſehn wird, ſo bezeichnet es alles, was **vor** einer Sache iſt und gleichſam das Vordertheil ausmacht. So heißt Aelian XIII, 1. κατα προσωπον κ. λ. in aditu ſpecus, vorn ꝛc. So wirds von allem geſagt, was vor einem iſt, oder geſchieht, z. B. **vor** dem Tribunal, Apoſtelg. 25, 16. κατα προσωπον εχοι κατηγορους: wo das, **vor**, oft die Nebenidee des Beurtheilens mit ausdrukt, z. B. εις προσωπ. εκκλ. öffentlich, daß ſie es alle beurtheilen können, 2 Kor. 8, 24. Apoſtelg. 5, 51. Luk. 2, 31. Weil ferner das Angeſicht das **Aeuſerliche** des Menſchen iſt, ſo wirds auch für die **äuſerliche Geſtalt** einer Sache geſezt. Matth. 16, 3. πρ. ουρανου. So ſind 2 Kor. 5, 12. οι κατα προσωπον καυχωμενοι ſolche, die mit äuſerlichen Vorzügen prahlen, was v. 16. κατα σαρκα heiſt, und dem innern Werth des Menſchen entgegengeſezt wird. So προσωπον λαμβανειν. Luk. 20, 21. Gal. 2, 6. εις Matth. 22, 16. oder τα κατα πρ. βλεπειν 1 Kor. 10, 7. auf äuſerliche Dinge, des Ranges, der Abkunft, der Anhänglichkeit an poſitive Religion u. d. ſehen, und durch ſie ſeine Urtheile beſtimmen laſſen. Auſſerdem wird auch die Redensart, das Angeſicht ſehn, von Königen geſagt, und heiſt, des Königs Angeſicht ſehn (weil der morgenländiſche Deſpot nur ſeine Vertrauteſten vor ſich ließ) ſo viel als, einer der Vornehmſten des Reichs ſeyn, einer der erſten Staatsbedienten ſeyn, mit der Nebenidee der Hoheit und Glükſeligkeit. Und weil der Jude Gott ſelbſt als ſeinen Monarchen betrachtete, ſo hieß Gottes Angeſicht ſehn ſo viel als, einer der erſten Staatsbedienten Gottes ſeyn, Matth. 18, 10. (die vornehmſten Engel — nach jüdiſcher Idee) und überhaupt, höchſt ſelig ſeyn. Apoſtelg. 2, 28. 3, 20. Hebr. 9, 24. 1 Petr. 3, 12. Uebrigens wird προσωπον wie Pene bei den Hebr. nach den Präpoſitionen meiſt ganz überflüßig geſezt: απο πρ für απο, εν πρ. für εν u. ſ. w. Luk. 2, 31. 21, 35. Apoſtelg. 2, 28. 3, 20. 7, 45. 12, 14. 13, 24. Matth. 11, 10.

3732. Προτάσσω, Protaſſo, beſtimmen, veſtſezen, verordnen, Apoſtelg. 17, 26. προτεταγμενους καιρους.

3733. Προτείνω, Proteino, ausſpannen, ſtreken, Apoſtelg. 22, 25.

3734. Πρότερος, Proteros, der, das erſtere, ehere, vorige, Epheſ. 4, 22. προτεραν αναστροφην. Προτερον, vorher, ehedem, πρ ευαγγελισθεντες, Hebr. 4, 6. eher, 2 Kor. 1, 15. εβουλομην προς υμας ελθειν προτερον. Το προτερον, das vergangne, ehemahlige, Hebr. 10, 30. 1 Petr. 1, 14.

3735. Προτίθημι, Protithemi, aufſtellen (öffentlich) Röm. 3, 25. προεθετο αυτον ο Θεος ιλαστηριον, Gott hat Jeſum aufgeſtellt, als denjenigen, durch deſſen Belehrungen alle (die an ſeine Hinrichtung glauben und folglich den eiteln Meſſiashofnungen entſagen und blos als ihren Lehrer und Anführer zur Glükſeligkeit ihn kennen) Gott gefällige (ἱλαστ.) und ſeiner Segnungen fähige und würdige Menſchen werden ſollen. — Sich vorſezen, beſchlieſſen, Röm. 1, 13. προεθεμην ελθειν προς υμας. Epheſ. 1, 9.

3736. Προτρέπω. **Protrepo**, einladen, zureden, ermahnen, Apoſtelg. 18, 27.

3737. Προτρέχω. **Protrecho**, einem vorlaufen, eher kommen, Luk. 19, 4. Joh. 20, 4.

3738. Προϋπάρχω, **Proyparcho**, ſeyn, exiſtiren, Luk. 23, 12. Apoſtelgeſch. 8, 9. προυπηρχε μαγευων für, εμαγευσε.

3739. Πρόφασις. **Profaſis**, Vorgeben, Vorwand, angenommner Schein, Matth. 23, 14. προφασει μακρα προσευχομενοι. Apoſtelg. 27, 30. Daher wirds Philipp. 1, 18. der αληθεια entgegengeſezt. So die guten Griechen. Maximus Tyr. XXXII. §. 9. εν προφασει ηρωικη. So 1 Tim. 2, 5. εν προφασει πλεονεξιας für πλεονεκτικη, aus heimlichen Geiz. D'orville ad Charit. 196.

3740. Προφέρω, **Profero**, vorbringen, von ſich geben, zeigen, Luk. 6, 45.

3741. Προφητεία, **Profeteia**, heiſſen die Reden und Schriften der alten Propheten, Matth. 13, 14. Offenb. 1, 3. 2 Petr. 1, 20. Und weil man dieſen Männern afflatum divinum zuſchrieb, den man πνευμα nennte, (S. πνευμα) ſo bezeichnete man unter den erſten Chriſten mit Prophetie, die Gabe der Eingebung oder Begeiſterung d. h. das Talent, einen chriſtlichen Vortrag extempore zu halten und, unvorbereitet, aus dem Herzen weg zu ſprechen, Röm. 12, 6. 1 Kor. 12, 10. 13, 2. 14, 6. 1 Theſſ. 5, 20. 1 Tim. 1, 18. 4, 14. S. Apoſtelg. 13, 1. meine Ueberſ. und Anm.

3742. Προφητεύω, **Profetevo**, künftige Dinge vorherſagen, Matth. 7, 22. 11, 13. 15, 7. Man ſchrieb das dem πνευμα θεου zu. Aufgeklärte aber dachten dabei nichts anders als vorzügliche Talente des Geiſtes, die Gott ſo einem Manne ertheilt habe. Im Grunde wars Natur. Wer z. B. Jeremias Geſchichte geleſen hat und ſeine Verbindung mit dem Hofe und ſelbſt ſeine heimliche Korreſpondenz mit den Feinden weiß, der wird es ſehr natürlich finden, daß er die Eroberung Jeruſalems vorherſagen konte. Und ſo habe ich nirgends eine Vorherſagung gefunden, die ſich nicht ganz leicht aus der Bekantſchaft des Propheten mit dem nexu cauſali der Dinge erklären lieſſe. Die Stelle Joh. 11, 57. iſt gar nicht von Weiſſagung zu verſtehn, ſondern es war eine Rede, die zufälligerweiſe das anzeigte, was hernach wirklich geſchahe, und der Zuſaz (als dieſsjähriger Hoherprieſter) iſt Gloſſe eines Juden: denn der Jude glaubte, daß die Gabe zu weiſſagen mit dem Amte des Hohenprieſters verbunden ſey. Man muß alſo προφητευειν, wenn es von den alten Propheten vorkomt, als eine Rede betrachten, die er in dichteriſcher Begeiſterung geſprochen hat, und die in ſpätern Zeiten oft auf Dinge gedeutet wurde, an welche der Dichter ſelbſt gar nicht gedacht hatte und denken konte. Denn die Dichter wurden inſonderheit Propheten genennt Tit. 1, 12. Wenn es von Chriſten geſagt wird, ſo heiſts einen chriſtlichen Vortrag, Predigt, Gebet, aus dem Herzen, unvorbereitet, gleichſam in der Begeiſterung, halten. 1 Kor. 13, 9. 14, 1. Man vergleiche meine Ueberſezung.

3743. Προφήτης, **Profetes**, ein Prophet. So nennte man gewiſſe groſſe und einſichtsvolle Männer unter der jüdiſchen Nation, welche der Pöbel ehrte und die Prieſter haßten. Im Grunde warens die Weiſen der Nation: Männer von Talent, Einſicht, Staatskunde und geſunder Philoſophie; und dabei (ich rede nicht von allen, die dieſen Namen führten, ſondern von denen, die ihn mit Recht führten) Männer von rechtſchafnem Karakter, welche die Religion in der Tugend ſezten und für die moraliſche Religion erwärmt waren. Sie waren die Patrioten des Landes, und, im Verhältniß gegen die Prieſterſchaft, gleichſam die Oppoſitionspartei, welche der Prieſterpolitik oft nachdrüklich entgegen arbeiteten, auf Verbeſſerung der Sitten drangen, ſelbſt dem Hofe (der es aus Politik immer mehr mit der Pfafferei hielt und die Opferreligion begünſtigte, bei der ſich der Pöbel leichter regieren ließ) oft bittere Wahrheiten ſagten. Man kan daraus verſtehn, theils warum dieſe Männer (wie beſonders David und Eſaias waren) ſo viel gegen die Opfer ſprachen: (Opfer und Gaben gefallen dir nicht — oder, ich mag deine Opfer nicht — laßt dafür ab vom Böſen und lernt Gutes thun — Eſ. 1.) theils warum ſie verfolgt wurden. Denn ſie waren, wie geſagt, der poſitiven Religion entgegen, die ſie zwar um des Pöbels willen duldeten, aber deren Werth ſie doch möglichſt herabzuſezen, und zu verhindern ſuchten, daß die Prieſter das Volk nicht ganz von der moraliſchen Religion abziehn und in den Feſſeln des Aberglaubens d. h. der Anhänglichkeit an poſitive Religion, fortſchleppen und dadurch ihren Geiz und Herrſchſucht auf den höchſten Grad treiben möchten. Daher nahmen ſich dieſe weiſen Männer (die freylich an Einſicht und Talenten ſich nicht immer gleich waren) beſonders der Erziehung an, und errichteten Prophetenſchulen, in denen ſie die moraliſche Religion vortrugen, wo ſie aber, wie faſt alle alten Philoſophen, Unterſchiede bei ihren Lehrlingen machten, und die gemeinen Lehrſäze allen, gewiſſe höhere Kentniſſe aber (die ſie die heimliche Weisheit, Sod, nannten) für die Klaſſe der Fähigern beſtimten, denen ſie nach und nach das vollere Licht der Vernunft mittheilten, welches uns das Gängelband der poſitiven Religion kennen und wegwerfen lehrt. — Für ſolche mit Einſicht, Muth und patriotiſcher Wärme ausgerüſtete Männer, hatte auch der weiſe Moſes einen eignen Artikel in ſeinem Staatsrechte, der ſie in den Stand ſezte, den Prieſtern Widerſtand zu leiſten, gegen welche ſie, ohne denſelben, gar nicht hätten emporkommen können. Nehmlich da er, als kluger Kopf, es unvermeidlich fand, die Religion mit der Politik zu verflechten, (S. Moſes) und ſeinem Staate, den er ſtiftete, die Form der Theokratie zu geben, wo die Prieſter die Regierung verwalteten, und allen ihren Verordnungen die προφασιν einer göttlichen Autorität geben konten: da ſahe er zugleich, daß dieſe Prieſter eine alzugroſſe Gewalt in die Hände bekamen, die ſie in der Folge, wenn er nicht mehr ſeyn würde, leicht zur Befriedigung der Herrſchſucht und der Bereicherungsgier (zum Nachtheil der moraliſchen Religion) misbrauchen konten. Er machte daher (was das gröſte Meiſterſtük ſeiner Staatskunſt war) einen Unterſchied zwiſchen den ordentlichen und auſſerordentlichen Dienern der Gottheit, und ſagte, Gott wolle, daß die Nation den ordentlichen Dienern des Staats, den Prieſtern, ohne Ausnahme gehorchen und ſich ihren Ausſprüchen unterwerfen ſolle, daß aber auch ihr Gott ſich dabei vorbehalte, ihnen zuweilen auſſerordentliche Männer (Propheten) zu erweken, welche, wie er, über die Prieſter ſeyn ſollten und denen die Nation folgen ſolle. Wenn aber, ſpricht er, der Herr dein Gott dir einen Propheten erwekt, aus deinen Brüdern, ſo ſollſt du ſeiner Stimme gehorchen u. ſ. w. Und er machte dabei es ſolchen Männern leicht genug, ſich bei der Nation als einen Propheten zu legitimiren: indem er Proben von ihren Talenten vorſchrieb, an denen man ſie kennen könne, welche von einem jeden Manne von Kopf, unter einem dummen Volk, gar leicht präſtirt werden konten. Aus dieſem jure prophetico muß man ſichs erklären, wie dieſe Antihierarchen ſo viel Anſehen erhalten und oft die Partei der Prieſter völlig überwältigen konten. Ferner ſieht man hieraus, aus welchem Geſichtspunkte man die oft gewaltſamen Schritte dieſer Propheten, welche dem Hofe und der Prieſterſchaft Troz boten, anſehn muß. Nehmlich das Staatsrecht der Juden, ihre von Moſe gemachte Grundverfaſſung, berechtigte ſie zu ſolchen Schritten, welche man heutzutage, wo die Grundgeſeze der Staaten ſolche Prärogativen für die Philoſophen nicht mehr enthalten, mit Recht für ſtrafbar und als Eingriffe in die geſezgebende Macht angeſehen würde. Und ſo muß man auch das Verfahren Jeſu im Tempel, da er die Käufer und Verkäufer austrieb, welche doch vom Synedrio ihr Privilegium hatten, aus eben dieſem Geſichtspunkte rechtfertigen: weil nehmlich ein Mann, den einmal die Nation für einen Propheten erkante, nach dem jure moſaico, ſo etwas thun durfte, was nach dem jure hodierno nicht erlaubt ſeyn würde. — Das iſt es alſo, was man bei dem Wort προφητης ſich denken muß, wenn es z. B. Matth. 1, 22. 2, 5. 15. und in unzähligen Stellen von den Weiſen der Nation oder von Chriſto und ſeinen Schülern geſagt wird, Matth. 13, 57. 21, 11. Luk. 1, 76. Joh. 1, 21. 6, 14. 7, 40. Sie führen nehmlich alle dieſen Namen als **Weiſe**, die Gott durch vorzügliche Talente legitimirt hatte, und die ſich als **Reformatoren** der Nation gerirten. In der Folge wurde es der Name auch geringerer Menſchen, welche weiter nichts als die Gabe, in der Begeiſterung d. h. ex tempore einen chriſtlichen Vortrag zu halten, beſaſſen, und die oft dürftig genug war, auch gar bald in Misbrauch ausartete. 1 Kor. 14, 29. Daß übrigens προφηται auch für die Reden und Schriften der alten Propheten geſezt wird, iſt bekant. S. Matth. 7, 11. Mark. 1, 2. Auch hieſſen die **Dichter**, weil man ihnen Begeiſterung zuſchrieb, προφηται. Tit. 1, 12. Das foem. προφητισσα, eine Frau, die aus Begeiſterung ſpricht, S. Luk. 2, 36. Offenb. 2, 20.

3744. Προφητικὸς, η, ον, **Profetikos**, prophetiſch, was von weiſen und aufgeklärten Männern ſich herſchreibt, S. προφητης. Röm. 16, 26. 2 Petr. 1, 19.

3745. Προφθάνω, **Profthano**, vorkommen, zuvorkommen, Matth. 17, 25.

3746. Προχειρίζω, **Procheirizo**, etwas zur Hand nehmen, ein Geſchäft: ſich einen wählen, Apoſtelg. 22, 14. 26, 16. Joſua 3, 12. 2 Moſ. 4, 13.

3747. Προχειροτονέω, **Procheirotoneo**, einen zu etwas beſtimmen, ſich erſehen, Apoſtelg. 10, 41.

3748. Πρύμνα, **Prymna**, das Hintertheil des Schifs, Mark. 4, 38. Apoſtelg. 27, 29. 41.

3749. Πρωΐ, **Proi**, früh, Matth. 16, 3. Mark. 16, 2. λιαν πρωι. 15, 1. επι το πρωι. Apoſtelg. 28, 23.

3750. Πρωΐα, **Proia**, (ſc. ωρα) der Morgen, der Anfang des Tages, Matth. 21, 18. πρωιας (ſc. ουσης) Joh. 18, 28. Πρώϊμος, früh, frühzeitig, was im Anfange des Tages oder des Jahres iſt oder geſchieht. Jak. 5, 7. υετος πρωιμος. So auch πρωινος, Offenb. 2, 28.

3751. Πρῶρα, **Prora**, das Vordertheil des Schifs, Apoſtelg. 27, 30. 41.

3752. Πρωτεύω, **Protevo**, der erſte, der vornehmſte, der Anführer ſeyn, Kol. 1, 18.

3753. Πρωτοκαθεδρία, **Protokathedria**, der erſte Plaz, die oberſte Stelle, Matth. 23, 6. πρωτοκαθεδριαν εν ταις συναγωγαις. Mark. 12, 39. Luk. 11, 43. 20, 46.

3754. Πρῶτον, **Proton**, **zuerſt**, gleich anfangs, Mark. 16, 19. εφανη πρωτον τη Μαρια. Apoſtelg. 7, 12. Röm. 3, 2. 1 Kor. 11, 18. 1 Theſſ. 4, 16. αναϛησονται πρωτον, zuerſt, eher als die andern. **Vorher**, ehe etwas anders geſchieht, Matth. 5, 24. **Eher**, Joh. 15, 18. **Vor allen Dingen**, Matth. 6, 33.

3755. Πρῶτος, **Protos**, der erſte (in der Reihe) Matth. 10, 2. 26, 17. Joh. 1, 42. Auch ſtehts adverbialiter, z. B. πρωτον ευρισκει, er fand zuerſt oder zunächſt ſeinen Bruder. Und πρωτος εποιησε heiſt, er hats ſchon vorher gethan, eher als ein andrer. So πρωτος λεγει, Röm. 10, 19. πρωτος ηγαπησεν, 1 Joh. 4, 19. — Das vorige, **vorherige**, 1 Tim. 5, 12. πρωτη πιϛις, Offenb. 2, 5. πρ. εργα. **Das vorhergehende**, jüngſte, leztgeſchehene, Luk. 2, 2. Hebr. 8, 7. Der eher iſt oder war, als ein anderer, Joh. 1, 15. 30. der wichtigere, vornehmere, — Matth. 20, 27. der vornehmſte, 22, 38. εντολη πρ. Luk. 15, 22. ςολην πρ. den beſten Rok. Daher wird auch πρωτος für Princeps, **Befehlshaber**, geſagt, Apoſtelg. 28, 7. Matth. 6, 21. Luk. 19, 47. Die Griechen ſagten in eben dem Sinne auch τα πρωτα, z. B. αθηναιων, einer der erſten Männer in Athen. Lukrez I, 57. Lucian Tim. 35. T. I. Baln. 3. Euripides Hecub. v. 794. ſo wie auch für μονος, einzig, Aelian XIV, 23.

3756. Πρωτοςάτης, **Protoſtates**, der Anführer eines Heeres, Hiob 15, 24. Stifter einer Sekte, Apoſtelg. 24, 5.

3757. Πρωτοτόκια, **Prototokia**, das Recht der Erſtgeburt. Hebr. 12, 16.

3758. Πρωτότοκος, **Prototokos**, der Erſtgeborne, Matth. 1, 25. υιον πρωτοτοκον. Luk. 2, 7. Hebr. 11, 28. Dann wirds auch für praecipuus, der beſte, wichtigſte, vornehmſte geſezt, Joſ. 6, 26. 1 Kron. 5, 12. wo andre Ueberſezer αρχων haben. In dieſem Sinne wird auch Jeſus πρωτοτοκος genennt, Röm. 8, 29. Kol. 1, 15. Hebr. 1, 6. wo ich jedoch glaube, daß es allemal die Nebenidee bezeichnet, die ich unter γενναω angegeben habe, und die den Grund der Idee des **Vorzugs** enthält, nehmlich wiefern Jeſus damals der erſte war, den Gott gezeuget, d. h. mit der reinen und vom Aberglauben der poſitiven Religion unvermiſchten Gotteskentniß begnadiget und dadurch zum größten Menſchen ſeiner Zeit erhoben hatte. Daher auch πρωτοτοκοι die Aufgeklärten, die Brüder des dritten Grades heiſſen. Hebr. 12, 23.

3759. Πταίω, **Praio**, anſtoſſen, ſtolpern, fallen, mor. Fehltritte thun, ſich vergehn, Röm. 11, 11. Jak. 2, 10. 3, 2. 2 Petr. 1, 10.

3760. Πτέρνα, **Pterna**, die Ferſe, Joh. 13, 18. επηρεν επ εμε πτερναν, iſt ſprüchwörtlich geſagt für: er hat mich ins Unglük gebracht: ſo wie man ſprüchwörtlich ſagt, einen an der Ferſe paken, für, ſtürzen, Schaden thun. 1 Moſ. 3, 15. Pſ. 55, 6.

3761. Πτερύγιον, **Pterygion**, der Gipfel, das obere Theil eines Gebäudes, Matth. 4, 5. *πτερυγιον του ιερου.*

3762. Πτέρυξ, **Pteryx**, der Flügel, die Federn, Matth. 23, 37.

3763. Πτηνὸν, **Ptenon**, der Vogel, das Geflügel, 1 Kor. 15, 39.

3764. Πτοέω, **Ptoeo**, erſchreken, in Angſt ſezen, Luk. 21, 9. 24, 37. 5 Moſ. 31, 6.

3765. Πτόησις, **Ptoeſis**, Schreken, Beſtürzung, Furcht, 1 Petr. 3, 6. *μη φοβουμεναι μηδεμιαν πτοησιν.*

3766. Πτολεμαΐς, **Ptolemais**, eine Stadt in Galiläa, an der Seeküſte, Apoſtelg. 21, 7.

3767. Πτύον, **Ptyon**, die Wurfſchaufel, Matth. 3, 12. Es wird fig. von Jeſu geſagt, daß er im Begrif ſey die menſchlichen Kentniſſe zu reinigen und die Spreu des Aberglaubens von der reinen Vernunft abzuſondern.

3768. Πτύρω, **Ptyro**, erſchreken, muthlos machen, Philipp. 1, 28

3769. Πτύσμα, **Ptysma**, Speichel, Joh. 9, 6.

3770. Πτύσσω, **Ptyſſo**, falten, zuſammenlegen, Luk. 4, 20.

3771. Πτύω, **Ptyo**, ſpeien, ausſpeien, Mark. 7, 33. Joh. 9, 6. Davon komt *πτυελον*, ein Speikaſten.

3772. Πτῶμα, **Ptoma**, der Fall, Sturz, Ruin, Matth. 24, 28. ein Leichnam, Aas, Mark. 6, 29. Offenb. 11, 8. 9.

3773. Πτῶσις, **Ptoſis**, der Fall, Sturz, Ruin, Matth. 7, 27. Figürl. Luk. 2, 34. *ουτος κειται εις πτωσιν.*

3774. Πτωχέια, **Procheia**, Armuth, Dürftigkeit, 2 Kor. 8, 2. 9. Offenb. 2, 9.

3775. Πτωχέυω, **Prochevo**, arm, dürftig ſeyn, oder armſelig leben, ſich den Genuß des irdiſchen verſagen, 2 Kor. 8, 9.

3776. Πτωχὸς, η, ον, **Prochos**, arm, Matth. 19, 21. **armſelig**, kraft-, nuzenlos, Gal. 4, 9. ϛοιχεια πτ. **Leer** (an Kentniſſen) Matth. 5, 3. S. πνευμα. **Gering** (ein Menſch aus der Klaſſe des armen Volks) 11, 5. wie πτωχος und πενης ſich unterſcheiden, zeigt Ariſtophanes in Plut. v. 552. ff. S. Lucian Necyom. 14. Terenz Eun. A. 2. 50. 11, 12.

3777. Πυγμὴ, **Pygme**, die Fauſt, zuſammengepreßte Hand. Εν πυγμη, **ſorgfältig**, Mark. 7, 3.

3778. Πύθων, **Python**, die Schlange, die Apollo getödtet hatte. Apollo, Apoſtelg. 16, 16. παιδισκην τινα εχουσαν πνευμα πυθωνος, eine Bauchſprecherin, εγγαϛριμυθος, welche Töne im Bauche formirte, ohne die Lippen zu öfnen.

3779. Πυκνὸς, η, ον, **Pyknos**, oft, häufig, dicht aneinander, 1 Tim. 5, 23. πυκνας ασθενειας. Luk. 5, 33. Apoſtelg. 24, 26.

3780. Πυκτέυω, **Pyktevo**, mit der Fauſt kämpfen. 1 Kor. 9, 26. ουτω πυκτευω, ως ουκ αεραδερων. Die Griechen nennten dieſe Art des Kampfes πυγμη. S. Perizon ad Æl. XI, 1.

3781. Πύλη, **Pyle**, die Thür, Pforte, Luk. 7, 12. πυλη της πολεως. Apoſtelg. 3, 10. 9, 24. 12, 10. Hebr. 13, 12. Die Griechen nennten die Thore einer Stadt πυλας; die Thüre am Hauſe aber θυρας, wie der Scholiaſt ad Thucyd. II, 14. anmerkt. Dann hieſſen auch die engen Päſſe in den Gebürgen πυλαι. S. den Suidas in πυλαι. Von ſolchen Eingängen wird der tropus hergenommen, Matth. 7, 13. Und weil die Thore und Päſſe am ſtärkſten beveſtiget zu werden pflegten, ſo wird πυλαι auch figürlich geſagt, für, **Stärke, Macht**, Matth. 7, 13. 16, 18. και πυλαι ᾳδου ου κατισχυσουσιν αυτης.

3782. Πυλὼν, **Pylon**, der Vorplaz des Hauſes, Matth. 26, 71. Luk. 16, 20. Apoſtelg. 10, 17. 12, 13. 14. Das Thor, die Pforte. Apoſtelg. 14, 13. Offenb. 21, 12. Die Thüre oder Eingang. Luk. 16, 20. Apoſtelg. 10, 17. 12, 14. ουκ ηνοιξε τον πυλωνα.

3783. Πυνθάνομαι, **Pynthanomai**, erforſchen, ausfragen, Matth. 2, 4. επυνθάνετο παρ' αυτων. Luk. 15, 26. 18, 36. Apoſtelg. 4, 7. Joh. 4, 52. In Erfahrung bringen, Apoſtelg. 23, 34. και πυθομενος, οτι κ. λ.

3784. Πῦρ, **Pyr**, das Feuer, Luk. 22, 55. Blize, welche der Morgenländer das Feuer des Himmels nannte, Luk. 9, 54. 17, 29. Pſ. 17, 10, 14. 28, 7. So auch Apoſtelg. 2, 3. S. γλωσσα. Dann wirds auch von unterirdiſchem Feuer geſagt, in welchem ſich der Jude die Gottloſen und Teufel dachte, welche in demſelben ewige Quahlen leiden müſten. Matth. 13, 42. 50. Offenb. 14, 16. Luk. 3, 17. Daher hieſſen hernach alle Leiden, die Gott den Menſchen zuſchikt, oder die er durch ſein Verhalten als Folgen ſich zuzieht, πυρ. Matth. 3, 11. Mark. 9, 22. 50. Hebr. 10, 27. S. meine Ueberſ. ſo wie von 1 Kor. 3, 13. Und ſo heiſt Gott ſelbſt, wiefern er ſolche Folgen verhengt, πυρ. Hebr. 12, 29. Auſſerdem wirds für feurigen Glanz geſezt, wie Apoſtelg. 7, 30. wo ich mir die Strahlen der Sonne denke, die zwiſchen Gebürgen durch einen Buſch fielen, daß es ſchien, als ob der ganze Buſch in Feuer ſtände. S. Ausf. des Pl. Jeſu B. 1. Br. 9. Figürlich wirds vom Feuer der Leidenſchaften geſagt z. B. vom Zorn und Uneinigkeit. Luk. 12, 49. des innigſten Gefühls der Beſchämung und Reue. Röm. 12, 20. Auch von allem, was ſchädlich, um ſich freſſend iſt. Jak. 3, 6.

3785. Πυρά, **Pyra**, ein brennender Holzſtos, Apoſt. 28, 2.

3786. Πύργος, **Pyrgos**, ein Thurm, ein hohes, oder auf einem hohen Orte aufgeführtes Gebäude, von welchem man einen weiten Proſpekt hat, Matth. 21, 33. Mark. 12, 1. Luk. 13, 4. Lucian Pſeudolog. 19.

3787. Πυρέσσω, **Pyreſſo**, am Fieber krank liegen, Matth. 8, 14. Mark. 1, 30.

3788. Πυρετὸς, **Pyretos**, das Fieber, Matth. 3, 31. Luk. 4, 38. 39. Apoſtelg. 28, 8.

3789. Πύρινος, **Pyrinos**, feurig, glühend, Offenb. 9, 17.

3790. Πυρόω, **Pyroo**, anzünden, πυροομαι, brennen, gluhen, heiß ſeyn, 2 Petr. 3, 12. heizen, glühend machen, Offenb. 1, 15. ſchmelzen, 3, 18. Fig. in Leidenſchaften gerathen, 1 Kor 7, 9. κρειττον γαμησαι, η πυρουσθαι. 2 Kor. 11, 29. wie bei den Lat. urere.

3791. Πυῤῥάζω, **Pyrrhazo**, röthen, glühend, feurig ausſehen, Matth. 16, 2. πυῤῥαζει ο ουρανος.

3792. Πυῤῥὸς, α, ον, **Pyrrhos**, röthlich, feuerroth, Offenb. 6, 4.

3793. Πύρωσις, **Pyroſis**, Brand, Feuersbrunſt, Offenb. 18, 9. 18. Trübſale, 1 Petr. 4, 12.

3794. Πὼ, **Po**, S. μηπω, μηδεπω, ουπω und ουδεπω.

3795. Πωλέω, **Poleo**, verkaufen, Matth. 10, 29. 19, 21. Luk. 12, 6. 1 Kor. 10, 25.

3796. Πῶλος, **Polos**, ein Füllen, junger Eſel, Matth. 21, 2. Mark. 11, 2. Luk. 19, 30. Joh. 12, 15.

3797. Πώποτε, **Popote**, jemals, Luk. 19, 30. Joh. 1, 18. Θεον ουδεις εωρακε πωποτε. 1 Joh. 4, 12. einſt, Joh. 6, 35.

3798. Πωρόω, **Poroo**, härten, hart, kallös machen, figürl. unempfindlich machen, — ſtörriſch, unbiegſam werden — Joh. 12, 40. *πεπωϱωκεν καϱδιαν*, Röm. 11, 7. 2 Kor. 3, 14.

3799. Πώϱωσις, **Poroſis**, Verhärtung, Verſtokung, Mark. 3, 5. Röm. 11, 25. Epheſ. 4, 18.

3800. Πὼς, **Pos**, gewiſſermaſſen, etwa, Apoſtelg. 27, 12. Röm. 1, 10. *ειπως* ob etwa, *μηπως* daß nicht etwa, Apoſtelg. 27, 29. Röm. 11, 21.

3801. Πῶς, **Pos**, wie? Matth. 22, 43. 45. *πως υιος αυτου εϛι*. Luk. 10, 26. *πως αναγινωσκεις*, wie lieſeſt du? Luk. 10, 26. wie mag das zugehn? Es hat in ſolchen Fällen die Kraft einer ſtarken Negation: wie es auch die guten Griechen brauchten. S. Bergler ad Alciphr. I, 23. Perizon ad Æl. V. H. XIII, 2. Joh. 7, 15. *πως ουτος γϱ. οιδε*, der kan ja nichts verſtehn, wo ſollte ers her haben? Matth. 16, 11. *πως ου νοειτε*, das kontet ihr doch unmöglich miskennen. 1 Joh. 3, 17. *πως αγαπη θεου μενει εν αυτ.* unmöglich kan Liebe zu Gott in ihm ſeyn. S. 5 Moſ. 10, 17. In welcher Maaſſe oder Beziehung? Röm. 4, 10.

P.

3802. **Ῥαββὶ**, **Rabbi**, ein ſyriſch Wort, das einen groſſen Mann anzeigt und insbeſondre als Titel der **Lehrer** gebraucht wird, Joh. 1, 38. ραββι, ο λεγεται ερμηνευομενον, διδασκαλε. Matth. 26, 25. 49. 23, 7. 8. μη κληθητε ρ. ſtrebt nicht nach ſolchen ſtolzen Titeln.

3803. Ῥαββονὶ, **Rabboni**, und ραββουνι, iſt eben das, was ραββι, Mark. 10, 51. Joh. 20, 16.

3804. Ῥαβδίζω, **Rabdizo**, mit Ruthen hauen, geiſſeln, Apoſtelg. 16, 22. 2 Kor. 11, 25. τρις ερραβδισθην.

3805. Ῥάβδος, **Rabdos**, ein Stok, Grike, Gerte, Ruthe, Matth. 10, 10. Hebr. 9, 4. και η ραβδος Ααρων. In Beziehung auf Regenten heiſts, der **Zepter** oder **Kommandoſtab**. Eſther 4, 1. Hebr. 1, 8. In Beziehung auf **Lehrer**, der **Bakel**. Figürlich wirds dann für **Strenge**, **Zucht** geſezt. 1 Kor. 4, 1. So heiſt ραβδ. σιδηρ. ſtrenges Regiment, Pſ. 2, 9. Offenb. 19, 15. und das **Reich** ſelbſt, Pſ. 73, 3.

3806. Ῥαβδοῦχος, **Rabdouchos**, der den Zepter führt, der Regent, Kommandeur. Der die Ruthen führt, der **Liktor**. Apoſtelg. 16, 35. απεστειλαν τους ραβδουχους.

3807. Ῥαδιούργημα, **Radiourgema**, eine That, die einer (in der Hize) begangen hat, Vergehen, Apoſtelg. 18, 14. ραδιουργημα πονηρον. Ῥαδιουργεω, wird von leuten geſagt, die hizig, raſch ſind im handeln.

3808. Ῥαδιουργία, **Radiourgia**, Hize im handeln. — Schelmerei. Apoſtelg. 13, 10. ω πληρης δολου και ραδιουργιας.

3809. Ῥακὰ, **Raka**, war ein Schmähwort, das Verächtlichkeit ausdrukte, Matth. 5, 22.

3810. Ῥάκος, **Rakos**, ein Stük, lappen, Matth. 9, 16. Mark. 2, 21. Die Griechen ſagtens ſprüchwörtlich:

ῥάκος πολυχιδὲς ἐργασάμενος, von einem Menſchen, der ein Taugenichts, zu allen unfähig und verdorben iſt. Lucian Pſeudol. T. III. c. 18. T. I. Tim. c. 32. S. Hemſterhuſ. ad l. c.

3811. Ῥαντίζω, Rantizo, anſprengen, beſprengen, Hebr. 9, 13. 10, 22. S. Reinigen.

3812. Ῥαντισμὸς, Rantismos, Beſprengung, Reinigung. Es iſt jüdiſche Idee. S. Reinigen. 1 Petr. 1, 2. Hebr. 12, 24. Von Chriſto geſagt, bezeichnets die moraliſche Reinigung von Aberglauben und Laſtern, dadurch der Menſch gottgefällig wird.

3813. Ῥαπίζω, Rapizo, mit dem Bakel oder Ruthen hauen, oder, Ohrfeigen geben, und ſchlagen überhaupt, Matth. 5, 29. 26, 27.

3814. Ῥάπισμα, Rapisma, ein Schlag mit dem Stok, oder mit der Hand ins Geſicht. Mark. 14, 65. Joh. 18, 22. 19, 3.

3815. Ῥαφὶς, Rafis, die Nadel, Nehnadel, Matth. 19, 24.

3816. Ῥεμφὰν, Remfan, der hebr. Name eines Gözen. Apoſtelg. 7, 43. το ἄστρον του θεου ὑμων Ῥεμφαν.

3817. Ῥέω, Reo, flieſſen, ſtrömen, Joh. 7, 38. Es wird figürlich von reichlicher Nahrung des Geiſtes, Weisheit, Tugend und Glükſeligkeit geſagt.

3818. Ῥέω, Reo, ſagen, ſprechen, reden, Matth. 1, 22. 2, 15. 17. 23. ὅπως πληρωθῃ το ῥηθεν. 3, 3. als Lehrſaz vortragen, Matth. 5, 21. zuſagen, verheiſſen, Röm. 9, 12.

3819. Ῥήγιον, Region, eine Stadt an der Spize von Italien, gegen Sicilien zu, Apoſtelg. 28, 13.

3820. Ῥῆγμα, Regma, ein abgeriſznes Stük, der Riß ſelbſt, Luk. 6, 49.

3821. Ῥήγνυμι, Regnymi, oder, ῥηγνυω, und ῥήσσω, reiſſen, brechen, Matth. 7, 6. 9, 17. einen hin und her reiſſen, Luk. 9, 42. herausplazen, auffahren, dem Herzen Luft machen (durch Worte.) Gal. 4, 27.

3822. Ρῆμα, **Rema**, das Wort, die Rede, Matth. 12, 36. παν ρημα αργον. 27, 14. Ausſpruch, Aeuſſerung, Matth. 26, 75. Apoſtelg. 28, 25. ρηματα. eine Rede, Vortrag Luk. 7, 1. 20, 26. Das Verſprechen, gegebnes Wort, Luk. 2, 29. Befehl, Auftrag, Beruf, Luk. 2, 3. Die Lehre, Belehrung Gottes, die reine Vernunftkenntniß, Wahrheit, Eph. 5, 26. 6, 17. Endlich wird ρημα, wie das hebr. Dabar, auch für res, ein Ding, eine Sache, Gegenſtand, geſezt. Matth. 18, 16. Luk. 1, 37. bei Gott iſt nichts ſchwer, ου παν ρημα. 5 Moſ. 34, 4 Jerem. 44, 17. Klagl. 3, 38.

3823. Ρήσσω, **Reſſo**, S. ρηγνυμι.

3824. Ρήτωρ, **Rhetor**, ein Lehrer der Beredſamkeit, ein Redner, Sprecher, Apoſtelg. 24, 1.

3825. Ρητῶς, **Retoos**, ausdrüklich, deutlich, 1 Tim. 4, 1. πνευμα ρητως λεγει.

3826. Ρίζα, **Riza**, die Wurzel, Mark. 11, 20. εξηραμμενην εκ ριζων Figürl. der Urſprung, Grund, Anlage einer Sache. Röm. 11, 16. 17. 18. 1 Tim. 6, 10. Dann heiſts auch ein Ausſchlag, Zweig, und wird fig. für Abkömling, Nachkommenſchaft, geſezt, Röm. 15, 12. Eſa. 11, 10.

3827. Ριζόω, **Rizoo**, bewurzeln, einwurzeln laſſen. Fig. veſt, wirkſam, fruchtbar machen oder werden, Epheſ. 13, 17. εν αγαπη ερριζωμενοι. Kol. 2, 7.

3828. Ριπή, **Ripe**, der Flug eines Pfeils, Wurf, Anprall, Schlag. 1 Kor. 15, 52. εν ριπη οφθαλμου, im Augenblik.

3829. Ριπίζω, **Ripizo**, hin und her werfen, bewegen, durch einander rühren, Jak. 1, 6.

3830. Ρίπτω, **Ripto**, werfen, hin, weg, von ſich, Matth. 27, 5. και ριψας τα αργυρια. Luk. 4, 35. Apoſtelg. 27, 19. 29. aufreiſſen, Apoſtelg. 22, 23. ιματια. ſtürzen, ſich nieder werfen, Matth. 15, 30. verſtreuen, Matth. 9, 36.

3831. Ροιζηδὸν, **Roizedon**, rauſchend, ſtürmiſch, plözlich, 2 Petr. 3, 10.

3832. Ρομφαία, **Romſaia**, der Degen, das Schwerd, Offenb. 6, 8. Figürl. wirds von alle dem geſagt, was heftige Empfindung macht und die Seele in Bewegung ſezt. Luk. 2, 35. Offenb. 1, 16. 2, 12. 16. ψυχην διελευσεται ρομφαια, ein Stich durchs Herz, tödliche Leiden.

3833. Ρύμη, **Ryme**, eine Gaſſe, groſſer Plaz in einer Stadt, Matth. 6, 2. Luk. 14, 21. εξελθε ταχεως εις τας πλατειας και ρυμας της πολεως. Apoſtelg. 9, 11. 12, 10.

3834. Ρυπαρία, **Ryparia**, Schmuz, Unreinigkeit. Figürl. Laſter, wiefern es Gott misfällig macht. S. [illegible]. Jak. 1, 21.

3835. Ρυπαρὸς, α, ον, **Ryparos**, ſchmuzig, unrein, häßlich, Jak. 2, 2. S. 3834.

3836. Ρύπος, **Rypos**, Schmuz, Unreinigkeit, 1 Petr. 3, 21.

3837. Ρυπόω, **Rypoo**, unrein, häßlich, Figürl. abergläubiſch, laſterhaft, Gott misfällig ſeyn. Offenb. 22, 11.

3838. Ρύσις, **Ryſis**, Fluß, Abfluß, Ausfluß, Ergieſſung, Ausleerung, Mark. 5, 25. ρυσις αιματος. Luk. 8, 43. 44.

3839. Ρύτις, **Rytis**, eine Runzel, Falte. Figürl. Fleken des Karakters, alles was Vorwurf zuziehe, ſittliche Verdorbenheit, Epheſ. 5, 27.

3840. Ρύω, ρύομαι, **Ryomai**, retten, befreien, Matth. 6, 13. ρυσαι ημας απο του πονηρου. 27, 43. Luk. 1, 74. εκ χειρος εχθρων. Kol. 1, 13. σκοτους.

3841. Ρώννυμι, (ρωννυω) **Ronnymi**, ſtärken, beveſtigen, geſund, robuſt, muthvoll machen. Apoſtelg. 23, 30. ερρωσθε, lebt wohl! 15, 29.

Σ.

3842. Σαβαχθανὶ, **Sabachthani**, ein ſyriſcher Ausdruk. S. verlaſſen. Matth. 27, 46. Mark. 15, 34.

3843. Σαβαὼθ, **Sabaoth**, ein hebr. Wort, das eine **Menge**, ein **Heer** anzeigt, Röm. 9, 29. κυριος σαβαωθ der Herr der Menge — des Alls. Jak. 5, 4.

3844. Σαββατισμὸς, **Sabbatismos**, Ruhe, Feier: von σαββατιζειν feiren, nicht arbeiten, ruhen und ſpec. den Sabbath oder Ruhetag feiren. 2 Makk. 6, 6. Hebr. 4, 9. Es iſt von der Zeit der Ruhe die Rede, welche die damaligen Chriſten hoften, wenn Judäa zerſtört und den Verfolgungen der Juden ein Ende gemacht ſeyn würde.

3845. Σάββατον, **Sabbaton**, Feier, Ruhe. Dann iſts der jüdiſche **Sabbath**. Matth. 12, 2. ο ουκ εξεϛι ποιειν εν σαββατω. v. 8. κυριος γαρ εϛι και του σαββατου ο υιος του ανθρωπου. der Menſch iſt Herr des Sabbaths, d. h. ſeine Bedürfniſſe gehen vor. Auch wirds für **Woche** geſezt. Luk. 18, 12. νηϛευω δις εν σαββατω.

3846. Σαγήνη, **Sagene**, ein Nez, Fiſchernez, Matth. 13, 47.

3847. Σαδδουκαῖοι, **Saddoukaioi**, war der Name einer jüdiſchen Sekte, welche die poſitive Religion verwarf, keine Geiſter glaubte, und die Tugend allein für Religion und — für die hinlängliche Quelle der Glükſeligkeit hielt. Sie leugneten die von andern jüdiſchen Sekten geglaubte Auferſtehung des Leibes. Matth. 3, 7. 16, 1. Apoſtelg. 4, 1. 5, 17.

3848. Σαίνω, **Saino**, bewegen, erſchüttern, wankend machen. 1 Theſſ. 3, 3. σαινεσθαι εν θλιψεσι.

3849. Σάκκος, **Sakkos**, war ein Kleid von groben Zeug, das über den ganzen Körper gieng und faſt ganz anſchlos. Es war bei den Juden das Zeichen der Trauer: wobei ſie auch Staub von der Gaſſe über ſich ſtreuten und ſich das Geſicht ſchmuzig machten. Matth. 11, 21. εν σακκω και σποδω μετενοησαν. Offenb. 6, 12. 11, 3. S. Weſſeling ad Diodor. XIX, 107.

3850. Σαλαμὶς, **Salamis**, Salamina, die vornehmſte Stadt auf der Inſel Cypern, Apoſtelg. 13, 5.

3851. Σαλεύω, **Salevo**, bewegen, rütteln, erſchüttern, Matth. 11, 7. καλαμον υπο ανεμου σαλευομενον. Luk. 6, 38. μετρον σαλευομενον. Die Griechen ſagtens auch von Schiffen, die vor Anker lagen und mit denen die Wellen ſpielten, Thucyd. VII, 12. D'orville ad Charit. 271. davon ſie θαλαττευειν unterſchieden, wenn das Schif auf der hohen See war. Figürlich wirds von Revolutionen geſagt, und in ſpecie Hebr. 12, 27. von der, welche die Vorſehung durch die Lehre Jeſu bewirkte, auf welche keine Revolution oder Reforme weiter erfolgen ſollte, weil die Lehre Jeſu die algemeine Vernunftreligion war, welche die ewige und unveränderliche Wahrheit enthält: ein Gedanke, den Paulus in dieſem Briefe häufig anwinkt: und unter andern mit den Worten: Jeſus geſtern und heute ꝛc. Dann wird σαλ. auch vom aufgeregten und tumultuirenden Pöbel geſagt. Apoſtelg. 17, 13. Auch von Unbeſtändigkeit des Glüks, 2, 25. und der Geſinnungen, 2 Theſſ. 2, 2.

3852. Σάλος, **Salos**, das Meer, Brauſen des Meeres, Luk. 21, 25.

3853. Σάλπιγξ, **Salpinx**, die Trompete, Poſaune, Matth. 24, 31. μετα σαλπιγγος φωνης μεγαλης. 1 Kor. 14, 8. 15, 52. 1 Theſſ. 4, 16. εν τη εσχατη σαλπιγγι. 1 Theſſ. 4, 16. θεου. Es war eine jüdiſche Vorſtellung, daß Gott, wenn er mit der Nation etwas wichtiges vorhabe, es durch Engel mit der Poſaune anſagen laſſe. Inſonderheit dachten ſie ſich den groſſen Gerichtstag Gottes, den unſre gemeinen Chriſten den jüngſten Tag nennen, mit dieſer Feierlichkeit. Daher bedienen ſich Jeſus und die Apoſtel dieſes Bildes, wenn ſie von groſſen Revolutionen in der moraliſchen Welt reden. S. 1 Kor. 15, 52. meine Ueberſ. und Anm.

3854. Σαλπίζω, Salpizo, poſaunen, mit der Poſaune etwas verkünden, 1 Kor. 15, 52. Offenb. 8, 6. 10, 7. 11, 15. Dann wirds auch, was wir bereits im Deutſchen nachgeahmt haben, von, ankündigen mit Geräuſch, prahlen, viel Aufhebens von einer Sache machen, geſagt, Matth. 6, 2. wie auch Cicero das Wort buccinator braucht, Ep. ad Div. XVI, 21.

3855. Σαλπιστὴς, Salpiſtes, Trompeter, Poſauner, Offenb. 18, 22.

3856. Σαμαρείτης, Samareites, ein Samaritaner, Matth. 10, 5. Luk. 9, 52. Joh. 4, 9. 8, 48. Es war ein Volk, das die Juden nicht für ächte Nachkommen Abrahams erkanten, das ſeinen eignen Tempel zu Garizim hatte und in manchen Stüken von den jüdiſchen Gebräuchen abwich. Die Juden hatten gegen dieſe Leute einen angeerbten Haß.

3857. Σάμος, Samos, eine Inſel auf dem Aegeiſchen Meere, Apoſtelg. 20, 15.

3858. Σανδάλιον, Sandalion, war eine Art von Schuh, der aus einer hölzernen Sole beſtund, welche mit Riemen am Fuſſe beveſtiget wurde, ohngefehr wie jezt noch die Barfüſſermönche tragen, Mark. 6, 9. Apoſtelg. 12, 8. υποδησαι τα σανδαλια σου.

3859. Σανὶς, Sanis, ein Balken, Bret, Bord, Apoſtelg. 27, 44.

3860. Σαπρὸς, α, ον, Sapros, faul, verdorben, untauglich, ungenießbar, Matth. 7, 17. 18. σαπρον δενδρον. 12, 33. καρπον σαπρον. Figürl. Epheſ. 4, 29. λογος σαπρος.

3861. Σαργάνη, Sargane, ein Korb, 2 Kor. 11, 33.

3862.

3862. Σάρδεις, **Sardeis**, eine Stadt in Aſien, Offenb. 1, 11. 3, 1.

3863. Σαρκικὸς, η, ον, **Sarkikos**, fleiſchern, körperlich, irdiſch, Röm. 15, 27. εν τοις σαρκικοις (χρημασι) λειτουργησαι. 1 Kor. 9, 11. ſinlich, thieriſch, Röm. 7, 14. wo der ſinliche Menſch dem vernünftigen entgegengeſezt wird, deſſen Denkungsart und Handlungsweiſe unter der Leitung einer gebildeten Vernunft ſteht. Daher heiſts auch ſchwach; ſofern es der Reife des Geiſtes entgegenſteht, 1 Kor. 3, 1. 3. auch ſchwach, der Stärke und Vermögenheit überhaupt entgegengeſezt, 2 Kor. 10, 4. Dann heiſts ſo viel als äuſerlich, dem Innern des Menſchen opponirt, Hebr. 7, 16. wo das jüdiſche Geſez, die poſitive Religion, σαρκικος heiſt, wiefern es blos äuſerliche Ceremonien vorſchrieb und keine inre Bildung des Menſchen bewirkte. Und darum wards hernach überhaupt für menſchlich, gemein, modiſch, mit der Nebenidee der Schwachheit und der Armſeligkeit, geſezt. So heiſt 2 Kor. 1, 12. σοφια σαρκικη Weisheit nach dem gemeinen Schlage, was unter Juden dafür galt, im Gegenſaz der ächten Weisheit.

3864. Σάρκινος, ινη, ον, **Sarkinos**, fleiſchern, 2 Kor. 3, 3. πλαξι καρδιας σαρκιναις.

3865. Σὰρξ, **Sarx**, Fleiſch, Luk. 24, 38. 1 Kor. 15, 39. ου πασα σαρξ η αυτη σαρξ, αλλα αλλη μεν σαρξ ανθρωπων, αλλη δε σαρξ κτηνων, αλλη δε ιχθυων. Hebr. 2, 14. Jak. 5, 3. der Körper des Menſchen, Apoſtelg. 2, 31. So Röm. 13, 14. σαρκος προνοια, die Leibespflege. So 1 Petr. 3, 18. Chriſtus iſt θανατωθεις σαρκι, dem Körper nach hingerichtet worden, aber der in ihm wohnende Geiſt (S. Geiſt) hat ihn ins Leben zurükgebracht. S. zu Röm. 1, 4. 5. meine Ueberſ. und Note 542. Dann heiſts auch das jezige menſchliche, irdiſche, ſichtbare Leben, Gal. 2, 20. Hebr. 5, 7. εν ημεραις της σαρκος αυτου, da Jeſus noch ſichtbar unter uns lebte. Daher wirds auch für, Menſch, geſezt, Matth. 24, 22. ουκ αν εσωθη πασα σαρξ, es würde kein Menſch davon kommen. So Joh. 1, 14. der Logus ward Menſch, d. h. die göttliche Weisheit, welche die Prieſterreligion verdrängt hatte, kam unter die Sterblichen zurük und ward in einem **Menſchen** ſichtbar, zeigte ſich in Menſchengeſtalt. S. Wort. So ſagt Paulus Röm. 8, 3. Gott habe Jeſum geſandt, die verwilderte Menſchheit zu retten, *εν ομοιωτι σαρκος αμαρτιας* (q. d. *ανθρωπου αμαρτωλου*) in der Aehnlichkeit des verdorbnen Menſchen, d. h. er habe ihn mitten unter Juden, welches damals die verdorbenſte Nation war, geboren werden laſſen: — ein Jude ſey der Aufklärer der Menſchheit worden ꝛc. So heiſt *κατα σαρκα* Röm. 1, 3. als Menſch. Dann bezeichnet *σαρξ* insbeſondere den **Menſchen**, wie er damals in ſeinem natürlichen Zuſtande war, als Zögling der poſitiven Religion; den **rohen, abergläubiſchen, ſinlichen, verwilderten Menſchen**, im Gegenſaz des durch die Lehre Jeſu gebildeten, geiſtigen. Matth. 16, 17. *σαρξ κ. α.* haben dir das nicht gelehrt, d. h. das haſt du von keinem Menſchen deiner Nation, das iſt kein Gedanke aus der Prieſterreligion, 1 Kor. 15, 20. Fleiſch und Blut, d. h. Menſchen wie ſie jezt ſind, ein roher Zögling der poſitiven Religion ſchikt ſich nicht in das Reich Gottes. (S. Buſſe thun, *μετανοειν*.) Daher heiſt die Redensart, *εν σαρκι ειναι* und *κατα σαρκα ζην* oder *περιπατειν*, ſo viel als, nach der Art der jezigen verdorbnen Menſchen leben, im Gegenſaz des Lebens nach den Grundſäzen der gebildeten Vernunft oder der Lehre Jeſu. Daß unſere alten Syſtemſchreiber aus dieſer Verdorbenheit der damaligen Menſchen ihre **Erbſünde** gemacht haben, iſt nichts weiter als Beweis ihrer Unwiſſenheit. Uebrigens ſieht man die Beziehung des *σαρξ* auf die poſitive Religion (welche eben an der Roheit und Verwilderung der Menſchheit ſchuld war) daraus, weil *σαρξ* ſelbſt für **poſitive Religion** geſezt wird. Nehmlich es erhält dieſe Bedeutung daher, weil es überhaupt alles **körperliche** und **äuſerliche** anzeigt: wie 2 Kor. 5, 16. *ουδενα οιδαμεν κατα σ.* ich ſchäze, beurtheile niemand nach äuſerlichen Vorzügen, der Geburt, der Sekte, u. d. 2 Kor. 11, 18. Gal. 6, 12. Phil. v. 16. Denn weil die poſitive Religion ihre Belehrungen nicht aus der Vernunft, ſondern von auſſen, aus vorgeblichen Götterſprüchen herleitete, und ihre Vorſchriften mehr die Phantaſie und die Sinne beſchäftigten und auf Ceremoniel hinausliefen, ſtatt dem Geiſte Nahrung zu geben und das Herz zur Tugend zu bilden, (S. Geſez) ſo hieß die poſitive Religion auch inſonderheit das Judengeſez, bald im Ganzen, Hebr. 9, 10. bald in Abſicht auf die Beſchneidung, σαρξ, Röm. 4, 1. 2. Gal. 6, 8. 13. So ſagt Paulus 1 Kor. 1, 26. es giebt wenig ächte Weiſe, κατα σαρκα, unter den Zöglingen der poſitiven Religion. Endlich heiſt σαρξ mit dem pron. poſſ. die Verwandſchaft, die Nation, aus der einer entſproſſen iſt, Röm. 11, 14.

3866. Σαρόω, Saroo, fegen, ſäubern, reinigen, Matth. 12, 44. οικον σεσαρωμενον. Luk. 15, 8.

3867. Σατᾶν, Σατανᾶς, Satan, Satanas, heiſt bei den Morgenländern jeder, welcher dem andern zuwider iſt, ihm konträr denkt, will, handelt, redet, Matth. 4, 10. 16, 23. υπαγε οπισω μου, σατανα. Die Juden bezeichneten dann mit dieſem Wort einen der Oberſten der Dämonen, von dem ſie glaubten, daß er die Menſchen bei Gott verleumde (Teufel) und ſie krank mache oder tödte. Daher es Paulus einmal von einer unheilbaren Krankheit braucht, 1 Kor. 5, 5.

3868. Σάτον, Saton, ein Sechſtel, der dritte Theil eines Epha, Matth. 13, 33. αλευρου σατα τρια.

3869. Σβέννυμι und Σβεννύω, Sbennymi, auslöſchen, Matth. 12, 29. 25, 8. λαμπαδες σβεννυνται. Mark. 9, 44. 46. 48. Figürl. unterdrüken, unwirkſam machen, Epheſ. 6, 16. das Feuer des Geiſtes, den Drang des Herzens unterdrüken, 1 Theſſ. 5, 19. το πνευμα μη σβεννυτε. S. Geiſt.

3870. Σεαυτοῦ, ῷ, ὀν, Seautu, deiner ſelbſt, deiner, σεαυτον, dich. Matth. 19, 19. 22, 39. αγαπησεις τον πλησιον σου, ως σεαυτον. Joh. 1, 22. 8, 13. Röm. 14, 22.

3871. Σεβάζομαι, **Sebazomai**, verehren (wie eine Gottheit) Röm. 1, 25.

3872. Σέβασμα, **Sebasma**, das Objekt der Verehrung, Heiligthum, 2 Theſſ. 2, 4. Apoſtelg. 17, 23.

3873. Σεβαστὸς, η, ον, **Sebaſtos**, ehrwürdig, erhaben. Es ward als Titel des römiſchen Monarchen gebraucht, Apoſtelg. 25, 21. 25. επικαλεσαμενου τον Σεβαστον, er hat an den Kaiſer appellirt. 27, 1.

3874. Σέβω. Σέβομαι. **Sebo**, **Sebomai**, verehren, tiefſte Ehrerbietigkeit bezeigen. Gewöhnlich wirds von Verehrungen der Gottheit geſagt, Matth. 15, 9. Apoſtelg. 16, 14. 13, 43. Daher heiſt σεβομενος, religiös.

3875. Σειρὰ, **Seira**, eine Kette, Seil. Fig. Sklaverei, 2 Petr. 2, 4. wie B. d. Weish. 17, 17.

3876. Σεισμὸς, **Seismos**, eine Erderſchütterung, Matth. 8, 24. 24, 7. Offenb. 6, 12. Die Juden hielten ſolche Erſcheinungen der Natur für Vorboten groſſer Revolutionen.

3877. Σείω, **Seio**, bewegen, erſchüttern, Matth. 27, 51. Offenb. 6, 13. erſchreken, beſtürzt machen, Matth. 28, 4. Dann wirds figürlich von groſſen Revolutionen geſagt, Hebr. 12, 26. ſo wie von Gährung und Aufſtand, Matth. 21, 10. εσεισθη η πολις.

3878. Σελεύκεια. **Seleukeia**, eine Stadt in Syrien, am Ausfluſſe des Orontes, Apoſtelg. 13, 4.

3879. Σελήνη, **Selene**, der Mond, Matth. 24, 29. Luk. 21, 25. Apoſtelg. 2, 20.

3880. Σεληνιάζομαι, **Seleniazomai**, mondſüchtig, ein Nachtwandler ſeyn, Matth. 4, 24. 17, 15.

3881. Σεμίδαλις, **Semidalis**, Semmelmehl, Offenb. 18, 13.

3882. Σεμνὸς, **Semnos**, ehrwürdig, reſpektabel: und weil gute Sitten und ſtrenger Lebenswandel uns am erſten in Achtung ſezt, ſo wirds auch für ſtreng, tugendhaft geſagt. Philipp. 4, 8. 1 Tim. 3, 8. Tit. 2, 2. Die Griechen ſeztens dann auch für ſtolz, Bergler ad Alciphr. I, 34.

3883. Σεμνότης, **Semnotes**, Würde, Anſtand, edles Betragen, 1 Tim. 2, 2. Tit. 2, 7.

3884. Σημαίνω, **Semaino**, anzeigen, anwinken, andeuten, Joh. 12, 33. 18, 32. 21, 19. Apoſtelg. 11, 28. Offenb. 1, 1.

3885. Σημεῖον, **Semeion**, ein Zeichen, Merkmahl, eine Sache, aus der man etwas abnehmen und erkennen kan. So hieſſen die Flecke der Gebrandmarkten, das Gepräge der Münzen u. d. σημεια. So nennten die Griechen den Siegelring, Lucian Tim. 13. So heiſt die Beſchneidung ein σημειον, Röm. 4, 11. weil ſie das Unterſcheidungszeichen der Sekte war. So nennten die Juden alle Erſcheinungen der Natur (Erdbeben, Mondfinſterniſſe) und alle auffallende Begebenhelten oder Thaten, die ihnen räthſelhaft waren, Zeichen, weil ſie ſie für Merkmahle entweder einer geheimen Wirkſamkeit eines Geiſtes oder unſichtbarer Kräfte hielten, oder für **Vorboten** groſſer Revolutionen, die der Welt bevorſtunden. Luk. 21, 11. 25. So hieß das Schikſal des Jonas, der in die See geworfen, von einem Meerthier ergriffen und dreymal in die Nacht des Abgrundes von demſelben war hinunter geſenkt und endlich ans Ufer geworfen worden, weil ſie das für eine Wirkung eines Engels hielten, daß der Mann ſo wunderbar gerettet wurde, ein **Wunderzeichen**, oder **Wunder**, Matth. 12, 39. In dem Verſtande ward Eſa. 7. die Schwangerſchaft der verſtoßnen Gemahlin des Ahas, welche nach ihrer Verſtoſſung zu den Propheten ſich in die Einſamkeit begeben und dem eheloſen Stande (der Jungfrauſchaft) ſich gewidmet hatte, **Ooth**, ein Wunderzeichen: well nehmlich Ahas nicht wuſte, daß ſie ſchwanger geweſen war, und es eine beſondere Schikung der

Vorſehung war, die das ganze Koncept des Königs verrükte, da er auf einmal ſahe, daß ein Prinz da war, den er nicht vermuthet hatte. S. meine kleine Bibel. Man ſieht alſo, daß dieß Wort das nirgends bedeutete, was es in unſern theologiſchen Syſtemen bedeutet, welche unter Wunder übernatürliche Begebenheiten verſtehn. Der Jude nannte alles ſo, was ihm neu, auffallend und unerklärbar war, und hielts darum für Zeichen einer unſichtbaren Kraft aus der Geiſterwelt. Daher ſie auch von den **Thaten Jeſu** urtheilten: daß ſolche σημεια niemand thun könne, es ſey denn Gott mit ihm, d. h. ohne eine beſondere göttliche Mitwirkung. Uebrigens iſt es bekant, daß Jeſus ſeine Thaten ſelbſt blos darum ſo nannte, wiefern ſie **Merkmahle** ſeiner ihm von Gott ertheilten groſſen Talente waren: und daß er unzähligemal ſich beklagt, daß die Juden an dieſen Wunderthaten allein hiengen, und die Begierde ſolche Thaten zu ſehn mehr als die Begierde nach Wahrheit ſie an ihn zog, und ihren Glauben und Vertrauen zu ihm beſtimte. Und er verſichert daher Joh. 3. den Nikodemus, daß etwas ganz anders dazu gehöre, ein ächtes Mitglied ſeiner Brüderſchaft zu werden, als ſein bezeugter Glaube an ſeine Wunderthaten. Er ſelbſt braucht auch Matth. 24, 30. σημειον blos für **Merkmahl**: wenn er ſagt, daß die Zerſtöhrung des jüdiſchen Staats ein Merkmahl ſeyn werde, daß er, des Menſchenſohn, der für den Judenmeſſias gehaltne Mann, im Himmel ſey, das heiſt, als Richter ſich zeige, deſſen Sentenz gleichſam jezt in Erfüllung gehe. (S. richten.)

3886. Σημειόω, **Semeioo**, bezeichnen, bemerken, 2 Theſſ. 3, 14.

3887. Σήμερον, **Semeron**, heute, Matth. 16, 3. σημερον χειμων (ſc. εςαι) Apoſtelg. 19, 40. **bald**, Luk. 23, 43. jezt, Matth. 6, 30. ſtets, für beſtändig, Matth. 6, 11. der gegenwärtige Fall, Apoſtelg. 13, 33. wo Paulus unter dem heute, die Auferſtehung Jeſu meint, dadurch Gott Jeſum gezeuget d. h. zu ſeinem Lieblinge gemacht d. h.

für denſelben erklärt und öffentlich dargethan hatte, daß Jeſus ein Gottbelehrter ſey, (S. Sohn) der mit göttlicher Weisheit und Geiſtesgröſſe die Quahlen des Todes beſiegt und zu einem neuen Leben hindurchgedrungen war. S. Röm. 1, 3. f. meine Ueberſ. und Anm. 542. So Hebr. 13. Jeſus Chriſtus geſtern und heute, d. h. Jeſus iſt der unveränderliche Lehrer der Menſchheit: ſeine Lehre iſt und war die ewige und unveränderliche Wahrheit. Daß von der Lehre Jeſu die Rede iſt, macht der Kontext augenſcheinlich.

3888. Σήπω, Sepo, faulen, verfaulen, vermodern, Jak. 5, 2. wo es figürlich für, vergehen, ungenießbar werden, geſagt wird.

3889. Σηρικός, ή, όν. Serikos, ſeiden, fein ſeidne (Waaren oder Kleider) Offenb. 18, 12.

3890. Σής, Ses die Motte: und alles, was nagt, verzehrt, z. B. der Roſt, Matth. 6, 19. Hiob 27, 18. [illegible]

3891. Σητόβρωτος, Setobrotos, vom Roſt oder Motten gefreſſen, dann überhaupt, verzehrt, abgenugt, Jak. 5, 2. Hiob 13, 28.

3892. Σθενόω, Sthenoo, ſtärken, beveſtigen, 1 Petr. 5, 10.

3893. Σιαγών, Siagon, der Kinbaken, Matth. 5, 39. Luk. 6, 29.

3894. Σιγάω, Sigao, ſchweigen, nichts dazu ſagen, ſtill ſeyn, Luk. 9, 36. 20, 26. Apoſtelg. 12, 17. 15, 12. εσιγησε το πληθος. Röm. 16, 25. 1 Kor. 14, 28. 30. 34.

3895. Σιγή. Sige, das Stillſchweigen, die Stille, Apoſtelg. 21, 40. Offenb. 8, 1.

3896. Σιδήρεος, Sidereos, eiſern, Apoſtelg. 12, 10. Offenb. 9, 9. Figürl. Offenb. 2, 27. 12, 5. 19, 15. (S. Zepter, ῥαβδος.)

3897. Σίδηρος, Sideros, Eiſen, Offenb. 18, 12.

3898.

3898. Σικάριος, **Sikarios**, Bandit, Raubgeſindel, Apoſtelg. 21, 38.

3899. Σίκερα, **Sikera**, berauſchendes Getränk, Luk. 1, 15. *οινον και σικερα ου μη πιη.*

3900. Σιμικίνθιον, **Simikinthion**, ein lat. Wort, und heiſt, was den Leib oder das Geſicht halb umſchlieſt: was alſo wir etwa, Schnupftuch oder Schürze nennen. Apoſtelg. 19, 12. *σουδαρια η σιμικινθια.*

3901. Σίναπι, **Sinapi**, Luther überſezt es, Senf, es iſt aber ein ganz andres Gewächs als was uns heutzutage unter dieſem Namen bekant iſt. S. Vorſtius de adag. N. T. c. 2. Matth. 13, 31. *κοκκω σιναπεως.* 17, 20. *εαν εχητε πιστιν ως κοκκον σιναπεως.*

3902. Σινδὼν, **Sindon**, ein Gewand von feiner Leinwand. Richt. 14, 12. 13. Sprüchw. 31, 24. Matth. 27, 59. Mark. 14, 51.

3903. Σινιάζω, **Siniazo**, ſieben, durchſiebeln, ſchwingen, Luk. 22, 31.

3904. Σιτευτὸς, η, ον, **Siteutos**, gemäſtet, Luk. 15, 23. 27. 30. *μοσχον σιτευτον.*

3905. Σιτιστὸς, **Sitiſtos**, gemäſtet, Matth. 22, 4. *σιτιστα (ζωα).*

3906. Σιτομέτριον, **Sitometrion**, Portion oder Razion, beſtimtes Maas von Nahrungsmitteln, Luk. 12, 42.

3907. Σῖτος, **Sitos**, Frucht, Getraide, Matth. 3, 12. Mark. 4, 28. Luk. 16, 7. Apoſtelg. 7, 12. Weizen, Matth. 13, 25. 1 Kor. 15, 37. Offenb. 18, 13.

3908. Σιὼν, **Sion**, der Name eines Berges, der einen Theil des Bezirks der Stadt Jeruſalem ausmachte, Matth. 21, 5. *ειπατε τη θυγατρι Σιων.* S. Tochter. Figürlich wirds für die jüdiſche Nation geſezt, ſo wie auch die Brüderſchaft oder Kirche Jeſu damit bezeichnet wird. Joh. 12, 15. Röm. 9, 33. Hebr. 12, 22.

3909. Σιωπάω, Siopao, ſchweigen, ſtille ſeyn, nicht antworten, Matth. 20, 31. 26, 63. Ιησους εσιωπα. Mark. 3, 4. 4, 39. Luk. 1, 20. Apoſtelg. 18, 9.

3910. Σκανδαλίζω. Skandalizo einem etwas hinlegen, daß er anſtößt oder fällt. Paſſ. anſtoſſen, ſtolpern, fallen, beſchädigt werden. In der leztern Bedeutung brauchts Aquila, Sprüchw. 4, 12. wo die LXX κοπιαω haben. Und weil, wenn man ſich ſtößt oder beſchädigt, man ſich ärgert, ſo heißts, verdrüßlich, mismüthig, der Sache überdrüßig werden, und εν τινι an einem irre werden, das Vertrauen verlieren. Matth. 11, 6. Joh. 16, 1. Σκανδαλιζειν τινα. heiſt alſo einem Gelegenheit geben, daß er anſtößt, fällt, ſich verirrt, ſündigt, mismüthig, abtrünnig wird, eine Sache oder Perſon verachtet, verſchreit, oder irre an ihr wird, oder ſie von ſich ſtößt. Matth. 17, 27. 18, 6. 8. 9.

3911. Σκάνδαλον. Skandalon Anſtoß, 3 Moſ. 9, 15. Fall, Unglük, Verderben. Pſ. 48, 13. 68, 27. Aergerniß, Verdruß, 1 Kön. 25, 31. Gelegenheit zum ſtrafbaren Vergehn gegen das Geſez. Judith 12, 2. So im N. Teſt. bedeutets eine Sache, die Kummer, Verdruß macht, Matth. 16, 23. die einen an etwas irre macht, daß man es verkennt, Röm. 9, 33. 1 Kor. 1, 23. oder die uns eine Sache zuwider macht, Gal. 5, 11. Verführung oder Veranlaſſung zur Verwerfung der Lehre Jeſu. Matth. 18, 7. Endlich bedeutets auch alle Hinderniſſe der Aufklärung und Bildung der Menſchheit, Matth. 13, 41. 1 Joh. 2, 10.

3912. Σκάπτω. Skapto, graben, den Erdboden bearbeiten, Luk. 6, 48. 13, 8.

3913. Σκάφη. Skafe, ein Kahn, Apoſtelg. 27, 16, 30.

3914. Σκέλος, Skelos, das Schienbein, Joh. 19, 31. 32. 33.

3915. Σκέπασμα. Skepasma, Bedekung, Kleidung, 1 Tim. 6, 8.

3916. Σκευὴ, **Skeve**, Geräthſchaft (des Bauers zu ſeiner Feldarbeit, der Soldaten für den Feldzug, u. d. Meublement des Hauſes, Ladung des Schiffes). Apoſtelg. 27, 19.

3917. Σκεῦος, **Skevos**, das Gefäß. (ein continens) Luk. 8, 16. Joh. 19, 29. Apoſtelg. 10, 11. Röm. 9, 21. Dann wirds wie σκευη von allem Mobiliaren geſagt. Matth. 12, 29. Mark. 11, 16. Luk. 17, 31. 2 Kor. 12, 11. Hebr. 9, 21. Hernach wirds auf das Kontinens der Seele übergetragen und heiſt der **Körper**. 2 Kor. 4, 7. 1 Theſſ. 4, 4. und der **weibliche** insbeſondre 1 Petr. 3, 7. Ferner auf die **Menſchen**, welche die Werkſtatt Gottes ſind, unter denen Gott ſeinen Wirkungskreis hat, die ſeine Geräthſchaft gleichſam ſind. Apoſtelg. 9, 15. Röm. 9, 22. (S. wohnen). Die LXX ſagtens von allen Objekten der Bearbeitung ſo wohl als **Werkzeugen**. So σκευη κεραμεως Pſ. 2, 9. θανατου 7, 14. ψαλμου 70, 24. πολεμου Pred. 9, 17.

3918. Σκηνὴ, **Skene**, eine Hütte, Gezelt, Matth. 17, 4. Hebr. 11, 9. eine aedicula mit dem Bilde einer Gottheit Apoſtelg. 7, 43. S. Tempel. Weſſeling ad Diodor. XX, 65. die **Stiftshütte**, die Moſes errichtete, und in welcher das Volk ſich die Gottheit wohnhaft dachte. Hebr. 9, 2. Davon die Brüderſchaft oder das Reich Jeſu, wo Gott durch Vernunft der Wahrheit wirkſam war (S. wohnen) die wahre Stiftshütte genennt wird, im Gegenſatz der moſaiſchen, welche ein Gegenſtand der Phantaſie des Juden war und nichts wahres enthielt. Hebr. 8, 2. Und weil der Jude den Himmel als den Ort der Seligen nante, ſo heiſt σκηνη auch der Himmel, wobei κατ [illegible] der Zuſtand der Glükſeligkeit gedacht werden muß. Luk. 16, 9. (S. Hütte). Endlich wirds auch für Thron, Reich, geſezt. Apoſtelg. 15, 16.

3919. Σκηνοπηγία, **Skenopegia**, das Aufſchlagen einer Hütte oder Zelts. Das Laubhüttenfeſt. Joh. 7, 2.

3920. Σκηνοποιὸς, **Skenopoios**, ein Zeltmacher. Man kans auch Zeugmacher überſezen. Apoſtelg. 18, 3. Denn σκηνος bedeutet alle Zeuge, davon man Deken und Kleider verfertigt. S. meine Ueberſ. und Anm.

3921. Σκῆνος, **Skenos**, Deke, Hülle, Gezelt. So nennten die Griechen den menſchlichen Körper die Hulle oder Wohnung des Geiſtes. Hippokrat. Aphor. 8, 18. Aeſchines Sokr. Dial. 3, 5. So Paulus 2 Kor. 5, 1.

3922. Σκηνέω, **Skeneo**, ein Gezelt aufſchlagen, in Zelten leben und wohnen überhaupt, Joh. 1, 14. Offenb. 12, 12. die Vernunft oder die Weisheit wohnte unter uns, d. h. hatte ihren Wirkungskreis in einem Sterblichen aufgeſchlagen. (S. wohnen).

3923. Σκήνωμα, **Skenoma**, Gezelt, Wohnung, der Tempel, Apoſtelg. 7, 46. der menſchliche Körper. 2 Petr. 1, 13. 14.

3924. Σκιὰ, **Skia**, der Schatten, Mark. 4, 32. Apoſtelg. 5, 15. Die LXX ſezten Σκια θανατου für Scheol, finſtre Wohnung der Todten. Dieſe morgenländiſche Idee wurde dann auf jeden traurigen Zuſtand übergetragen, beſonders auf den Zuſtand der Barbarei und des ſittlichen Verderbens. Matth. 4, 16. Luk. 1, 29. Die guten Griechen brauchten σκια von allem, was blos Erſcheinung iſt und keine Wirklichkeit hat. Lucian Electr. c. 6. T. III. Iſidor. Orig. 16, 4. So nennt Paulus das Judengeſez ein ſchwaches Schattenbild des Reellen, leere Gegenſtände der Phantaſie, die mit der ächten Nahrung des Geiſtes gar nicht verglichen werden mögen. Kol. 2, 17. Hebr. 8, 5. 10, 1.

3925. Σκιρτάω, **Skirtao**, ſpringen, hüpfen, ſich heftig bewegen, Luk. 1, 44. εσκιρτησεν εν αγαλλιασει το βρεφος εν τη κοιλια, die Freude der Mutter verurſachte eine heftige Bewegung der Leibesfrucht. So 1 Moſ. 25, 22. Figürl. vergnügt, froh ſeyn, Luk. 6, 23.

3926. Σκληροκαρδία, **Sklerokarthia**, Störrigkeit, Unbiegſamkeit, Bewildrung, roher Karakter (einer Nation) Matth. 19, 8. Μωσης, προς την σκληροκαρδιαν υμων επετρεψεν υμιν. Mark. 16, 14.

3927. Σκληρὸς, **Skleros**, rauh, hart, — heftig, wild, ſtreng, Sprüchw. 27, 16. Jak. 3, 4. ανεμος. Eſa. 48, 4. Matth. 25, 24. ανθρωπος Eſ. 19, 4. βασιλευς. 28, 2. θυμος. trozig, Sprüchw. 18, 24. unverdaulich — λογος, eine Rede, die die Seele empört, die mit unſern Meinungen, Wünſchen u. d. ſtreitet, Joh. 6, 60. So οραμα σκληρον. Eſa. 21, 2. Schwer, gefährlich, was übel bekomt, Apoſtelg. 9, 5. boshaft Jud. v. 15.

3928. Σκληρότης, **Sklerotes**, Rauhigkeit, Härte, Unbiegſamkeit, Röm. 2, 5.

3929. Σκληροτράχηλος, **Sklerotrachelos**, von unbiegſamen Naken. Halsſtarrig, verſtokt, trozig, widerſpenſtig. Eſa. 48, 4. Jer. 5, 5. Nehem. 9, 29. Apoſtelg. 7, 51.

3930. Σκληρύνω, **Skleryno**, hart machen, (etwas ζυγον, 2 Kronik. 10, 4. oder ſich ſelbſt), Hebr. 3, 8. μη σκληρυνητε τας καρδιας υμων. Hart behandeln, Hiob 39, 19. Röm. 9, 18. Dieſe Idee liegt überall zum Grunde, auch im A. Teſt. bei den LXX. Es zeigt überall harte Behandlung, Mishandlung, Beängſtigung an, wobei der Zuſaz καρδιαν τινος nur den Effekt der Behandlung ausdrukt, ſo daß σκλ. καρδ. τ. ſo viel iſt, als einen ängſten und durch harte Behandlung erbittern.

3931. Σκολιὸς, α, ον, **Skolios**, krum, ſchief, verkehrt, οδος, Luk. 3, 5. ανθρωπος, γενεα, verkehrte, verirrte, verdorbne Menſchen, Apoſtelg. 2, 40. Philipp. 2, 15. Dann zeigts auch einen Menſchen an, der nicht weiß, was er will, kriklicht, 1 Petr. 2, 18.

3932. Σκόλοψ, **Skolops**, ein Pfahl, Fig. Plage, Leiden, 2 Kor. 12, 7. wo eine chroniſche Krankheit gemeint iſt.

3933.

3933. **Σκοπέω**, **Skopeo**, umherſchauen, beobachten: vorſichtig ſeyn, ſich vorſehen, Luk. 11, 35. *σκοπει μη κ. λ.* Gal. 6, 1. Philipp. 3, 17. *τι*, ſich für etwas hüten. Röm. 16, 17. Auf etwas ſehen, bedacht ſeyn, 2 Kor. 4, 18. Philipp. 2, 4. 2 Makk. 4, 5.

3934. **Σκοπὸς**, **Skopos**, das Ziel, wonach geſchoſſen oder gelaufen wird, Philipp. 3, 14. *κατα σκοπον διωκω.*

3935. **Σκορπίζω**, **Skorpizo**, zerſtreuen, verſtreuen, *προβατα*. Joh. 10, 12. 16, 32. Sein Geld verſchleidern, ſeine Glükſeligkeit vernichten. Matth. 12, 30. Sein Geld austheilen, unter die Leute bringen — wolthätig ſeyn. 2 Kor. 9, 9.

3936. **Σκορπίος**, **Skorpios**, ein Skorpion, Luk. 10, 19. ſprüchw. über Gefahren ſiegen: 11, 12. ſtatt des nuzbaren etwas ſchädliches geben.

3937. **Σκοτεινὸς**, **Skoteinos**, finſter: — gefahrvoll: Matth. 6, 23. Luk. 11, 34. 36.

3938. **Σκοτία**, **Skotia**, Dunkelheit, Nacht, Joh. 6, 17. 20. *σκοτιας ετι ουσις.* Figürlich wirds für Barbarei, Finſterniß des Geiſtes geſagt. Die Stelle 1 Joh. 1, 5. hat den Sinn: wer in Gott iſt, iſt nie im Finſtern, d. h. in der Gemeinſchaft mit Gott, oder in dem Wirkungskreiſe (Wohnung) Gottes, wo Gott durch Vernunft wirkſam iſt, (wie unter der ächten Brüderſchaft oder dem Reiche Gottes) iſt keine Finſterniß, da iſts unmöglich, daß ein Menſch in Barbarei lebe, da iſt wahre Aufklärung. Wer alſo noch unwiſſend und roh in ſeinen Kentniſſen und Geſinnungen iſt, ſezt Johannes v. 6. hinzu, der lügt, wenn er ſagt, daß er in Gott ſey, d. h. in der Wohnung Gottes, in dem Lichtkreiſe der ächten Brüderſchaft. Dann wirds für moraliſche Verdorbenheit überhaupt geſezt, ſofern dieſelbe Quelle des menſchlichen Elendes iſt. Denn dieſe Nebenidee muß faſt überall hinzugedacht werden. Joh. 8, 12. 12, 35. 46. Daher bedeutets auch verdorbne und dadurch unglükliche Menſchen, Joh. 1, 5.

3939. Σκοτίζω, **Skotizo**, verfinſtern, Matth. 24, 29. ἥλιος σκοτισθήσεται. Luk. 23, 45. Offenb. 8, 12. Figürl. hats alle die Bedeutungen, die ich bei σκοτια angezeigt habe, Röm. 1, 21. Epheſ. 4, 18.

3940. Σκότος, **Skotos**, (ὁ und το σκ.) Finſterniß, Matth. 27, 45. Apoſtelg. 2, 20. 2 Kor. 4, 6. Hebr. 12, 18. Figürlich bezeichnets eben das, was σκοτια bedeutet. Es wird bald von Barbarei, Unwiſſenheit und beſ. rohen Religionsbegriffen geſagt, Matth. 4, 16. 2 Kor. 6, 14. Epheſ. 5, 8. und insbeſondere von dem Geiſt des Judenthums, Aberglauben, Sektenſtolz, blinder Anhänglichkeit an der poſitiven Religion, u. ſ. w. Kol. 1, 13. 1 Theſſ. 5, 4. 5. 1 Petr. 2, 9. Luk. 22, 53. bald **von ſittlicher Verdorbenheit** überhaupt, Apoſtelg. 26, 18. weil roher Verſtand die Quelle aller menſchlichen Verdorbenheit iſt, ſo wie Aufklärung die Grundlage aller Bildung und Veredlung des Herzens iſt: wobei man ebenfalls die Nebenidee des Unglüks und des Elendes nie aus den Augen laſſen muß: wie es denn zuweilen allein für Unglük, **Verderben**, geſezt wird, wiefern es Folge von Verblendung und Laſter iſt. 2 Petr. 2, 17.

3941. Σκοτόω, **Skotoo**, verfinſtern, Offenb. 16, 10.

3942. Σκύβαλον, **Skybalon**, Kehricht, Unflath überhaupt, was man wegwirft, nicht achtet, Philipp. 3, 8. wo Paulus ſagt, daß er alle Vorzüge ſeiner Geburt, als Jude, nichts achte: daß ihm das Glük, ein Chriſt zu ſeyn und durch Tugend den wahren **Werth** vor Gott (δικαιοσυνην) erlangt zu haben, lieber als alles ſey, worauf er ſich ſonſt noch ſo viel eingebildet hatte.

3943. Σκυθρωπὸς, **Skythropos**, der ſein Geſicht mit Fleiß ſchmuzig gemacht hat, um als ein Traurender zu erſcheinen, und die Larve des Bußfertigen oder Andächtigen zu haben. Matth. 6, 16. Luk. 24, 17. Die Juden nehmlich thaten das bei Faſttagen, was ſie bei der Todtentrauer thaten. S. Sak.

3944. Σκύλαω, Skylao, plagen, behelligen, Mark. 5, 35. τι ετι σκυλλεις τον διδασκαλον. Luk. 7, 6.

3945. Σκῦλον, Skylon, Beute, Raub, 4 Moſ. 31, 11. 12. 26. 27. 32. Dann wirds auch für σκευη geſezt, Luk. 11, 22. και τα σκυλα αυτου διαδιδωσιν. Sprüchw. 1, 13. 16, 19. Eſther 3, 13.

3946. Σκωληκόβρωτος, Skolekobrotos, von Würmern angefreſſen, Apoſtelg. 12, 23.

3947. Σκώληξ, Skolex, der Wurm. Figürl. nagende Schmerzen, Mark. 9, 49. 46, 48. wo die Folgen der menſchlichen Vergehungen gemeint ſind.

3948. Σμάραγδος, Smaragdos, eine Art Edelgeſtein, Offenb. 21, 19.

3949. Σμύρνα, Smyrna, Myrrhe, Matth. 2, 11. Joh. 19, 39.

3950. Σμύρνα, Smyrna, eine Stadt in Aſien, Offenb. 1, 11.

3951. Σμυρνίζω, Smyrnizo, mit Myrrhe vermiſchen, bitter machen, Mark. 15, 23.

3952. Σορὸς, Soros, nach unſerer Art, der Sarg, Luk. 7, 14.

3953. Σὸς, ση, σον, Sos, dein, deine, deines, Matth. 7, 3. εν τω σω οφθαλμω. Matth. 20, 14. αρον το σον. Joh. 17, 10.

3954. Σουδάριον, Sudarion, (lat.) ein Tuch, womit man ſich den Schweis im Geſicht abtroknet: welches man auch den Todten aufs Geſicht legte. Apoſtelg. 19, 12. Joh. 11, 44.

3955. Σοφία, Sofia, hieß bei den Griechen gelehrte Erkentniß, Wiſſenſchaft, beſonders philoſophiſche, welche die Kentniß des Urſprungs, Zweks und der algemeinen Verhältniſſe der Dinge (Gott, Menſch, Seele, Tugend, Glükſeligkeit ꝛc.) enthielt. Und weil jede Schule ihr eignes Lehrgebäude hatte, und eig[illegible] Prinzipia, ſo bezeichnete σοφια gewohnlich zugleich die Nebenidee, des Syſtems einer gewiſſen Schule. So Aelian XIV, 23. πυθαγορειος ην την σοφιαν. als Gelehrter, oder in Abſicht auf ſein Syſtem, war er ein Pythagoräer. So ſagt Lucian de Mort. Peregr. την θαυμαστην σοφιαν των χριστιανων εμαθε. er hatte das vortrefliche moraliſche Lehrgebäude der Chriſten ſtudirt: und nennt den gekreuzigten Jeſum τον σοφιστην αυτων, ihren **Lehrer**. So heiſt auch im N. Teſt. die reinere Erkentniß von Gott und den Beſtimmungen des Menſchen, welche als das Lehrgebäude der Vernunft den albernen Vorſtellungen der Juden, die ihre poſitive Religion erzeugt hatte, nebſt ihren hirnloſen Dämonologien entgegengeſezt wird, σοφια, σοφια θεου. vernünftige, **aus dem Licht Gottes geſchöpfte Kentniß**, λαλουμεν σοφ. θεου εν μυστηριω, wir tragen ächte Philoſophie, vernünftige Religionskentniß vor, (εν μυστ) welche bisher im Dunkeln gelegen hat und von der Prieſterreligion verdrängt worden war. Das Gegentheil heiſt σοφια αιωνος τουτου v. 6. σοφων, der eingebildeten Weiſen, 1 Kor. 1, 19. 20. 21. ανθρωπων, 2, 13. σαρκικη. 2 Kor. 1, 12. So wird auch die Gelehrſamkeit des Königs Salomo σοφ. genennt, Matth. 12, 42. ſo wie die Wiſſenſchaften, die Moſes in Egypten ſich erworben hatte. Apoſtelg. 7, 22. So auch Matth. 13, 54. Dann wird σοφια für **Aufklärung** des Verſtandes (durch die Lehre Jeſu) geſezt, 1 Kor. 1, 30. Kol. 4, 5. εν σοφια περιπατειτε. 2, 3. Jak. 3, 13. Endlich heiſts auch der Effekt der Aufklärung, **Weisheit und Klugheit im Handeln**, Jak. 1, 5. und von Gott, ſeine Weisheit in Regierung der menſchlichen Schikſale. Röm. 11, 33. Eph. 3, 10.

3956. Σοφιζω. **Sofizo**, Kentniſſe, Einſicht mittheilen, aufklären, 2 Tim. 3, 15. τα δυναμενα σε σοφισαι εις σωτηριαν. 1 Sam. 3, 8. Dann wards auch vom Vortrage leerer Spizfindigkeiten und Spekulationen geſagt, 2 Petr. 1, 16. ſo wie es die Griechen überhaupt, für tauſchen, überliſten brauchten, Aelian II, 41. IV, 25. XIV, 22. und σοφισμα von Kriegsliſt, III, 14.

3957. Σοφὸς, η, ον, **Soſos**, ein **Gelehrter**. So nennten die Griechen jeden Mann, der über ſeine Kunſt oder Wiſſenſchaft gedacht und ſtudiert hatte, daß er allenfalls als Lehrer oder Schriftſteller ſich zeigen konte, σοφον. Aelian II, 31. VIII, 6. Lucian de Luctu p. 436. T. I. So Cicero de off. I, 41. Sueton Tib. 14. ſapientiae profeſſor i. e. liberalis doctrinae. Phädrus III, 15. IV, 16. nennt den Aeſop Sophum. So heiſſen im N. Teſt. σοφοι **Gelehrte**, 1 Kor. 1, 19. 20. **Lehrer**, Matth. 23, 34. ein **aufgeklärter Mann**, 1 Kor. 3, 18. 6, 5. Dann heiſts auch peritus, erfahren, kundig, geſchikt, Röm. 16, 19. 1 Kor. 3, 10. klug und verſtändig zum Handeln, Matth. 11, 25. Gott heiſt dann σοφος, wiefern er die Urquelle aller **Erkentniß** iſt und durch die Vernunft die reife Erkentniß mittheilt, 1 Kor. 1, 25. oder mit volkomner **Weisheit** die Schikſale der Menſchen regiert. Röm. 16, 27. 1 Tim. 3, 13. Jud. v. 25.

3958. Σπαράσσω und Σπαράττω, **Sparaſſo**, zerreiſſen, hin und her zerren, Mark. 1, 26. Luk. 9, 39.

3959. Σπαργανόω, **Sparganoo**, in Tücher, Windeln wikeln, Luk. 2, 7. 12.

3960. Σπαταλάω, **Spatalao**, ſich gütlich thun, wollüſteln, 1 Tim. 5, 6. Jak. 5, 5.

3961. Σπάω, **Spao**, ziehn, an-, herausziehn, Mark. 14, 47. μαχαιραν, Apoſtelg. 16, 27. Die Griechen ſagtens auch für πινειν, Bergler ad Alciphr. 34. p. 149. wie Plautus educere.

3962. Σπεῖρα, **Speira**, ein Trupp Soldaten, Kompagnie, eine Wache, Apoſtelgeſch. 21, 31. χιλιαρχω της σπειρης.

3963. Σπείρω, **Speiro**, ſäen, Matth. 13, 3. 4. Mark. 4, 31. 2 Kor. 9, 10. Figürl. von Ausſtreuung des Saamens der Wahrheit, Matth. 13, 19. Mark. 4, 14. 1 Kor. 9, 11. Dann wirds für Kultur, Bearbeitung, Verſorgung, Pflege, Fleiß, den man auf eine Sache wendet, um dereinſt Früchte davon zu genieſſen, geſagt. Gal. 6, 18. 1 Kor. 15, 42. S. meine Ueberſ. und Anm.

3964. Σπεκουλάτωρ, **Spekulator**, ein lat. Wort: welches von denen geſagt wurde, welche die Delinquenten hinrichten muſten. Mark. 6, 27.

3965. Σπένδω, **Spendo**, Wein, Milch u. d. Tropfenweis (auf den Altar einer Gottheit) hingieſſen. Dann wirds für opfern überhaupt geſezt. Figürlich, ſich aufopfern, widmen, Phil. 2, 17. 2 Tim. 4, 6.

3966. Σπέρμα, **Sperma**, der Saame, Matth. 13, 27. ουχι καλον σπερμα εσπειρας; Kinder, Nachkommenſchaft, Matth. 22, 24. Hebr. 11, 11. ein Abkömling, Gal. 3, 16. 19. ein Abkömling im moraliſchen Verſtande, d. h. der ſeines Stamvaters Geiſt, Grundſäze, Tugenden beſizt — ächter Abkömling, Röm. 9, 8. Gal. 3, 29. Endlich wird Saame für Grundlage der Denkungsart und der Geſinnungen geſezt, darunter 1 Joh. 3, 9. die reinen Vernunftkentniſſe verſtanden werden, welche die Lehre Jeſu enthielt.

3967. Σπερμολόγος, **Spermologos**, wird Apoſt. 17, 18. von einem leeren Schwäzer geſagt.

3968. Σπεύδω, **Speudo**, eilen, eilfertig ſeyn, mit Eil oder Eifer etwas thun, Apoſtelg. 20, 16. Luk. 2, 16. και ηλθον σπευσαντες. Die Griechen ſagtens von Betriebſamkeit — ſich mit Eifer auf etwas legen, z. B. ιατρικην. S. Kuhn ad Æl. X, 11. So heiſts 2 Petr. 3, 12. immer etwas im Sinne haben, ſich in Gedanken damit beſchäftigen.

3969. Σπήλαιον, **Spelaion**, eine Höle, verborgner Aufenthalt, Matth. 21, 13. λῃστων. Hebr. 11, 38. Offenb. 6, 15. Insbeſondere wirds von den Hölen geſagt, wo man die Todten hinlegte. Joh. 11, 38. Das gebürgigte Judäa war voll ſolcher Hölen, in denen oft mehre tauſend Menſchen Raum hatten. S. Salmaſius und Solinus c. 52. p. 850. ff. deren einige Chriſtus hatte, um, κατ ιδιαν, mit ſeinen Vertrauten allein zu ſeyn.

3970. Σπιλὰς, **Spilas**, Fleken, Schandflek, was zum Vorwurf gereicht, Jud. v. 12.

3971. Σπιλέω und Σπιλόω, **Spileo**, beflekken, verunreinigen, Jak. 3, 6. το σωμα. Jud. v. 23. χιτων.

3972. Σπῖλος, **Spilos**, ein Schandflek, was Vorwurf macht, Epheſ. 5, 27. ein ſchlechter Menſch, 2 Petr. 2, 13.

3973. Σπλαγχνίζω, **Splanchnizo**, innigſt (beſ. von Mitleid) gerühet werden, Matth. 9, 36. 18, 27.

3974. Σπλάγχνον, **Splanchnon**, Eingeweide, Apoſtelg. 1, 18. Figürl. wirds vom Innern des Menſchen geſagt, Philem. v. 20. inſonderheit von der innigſten, zärtlichen und hülfreichſten Liebe, 2 Kor. 6, 12. Philipp. 1, 8. Philem. v. 12.

3975. Σπόγγος, **Spongos**, der Schwam, Matth. 27, 48. Mark. 15, 36.

3976. Σποδὸς, **Spodos**, Aſche, Staub, Matth. 11, 21. Hebr. 9, 13. S. Sak.

3977. Σπορὰ. **Spora**, die Saat, der Saame, 1 Petr. 1, 23. S. σπερμα und σπειρω.

3978. Σπόριμος, **Sporimos**, — τα σποριμα, die Saat, das Kornfeld, Matth. 12, 1. Mark. 2, 23. Luk. 6, 1.

3979. Σπόρος, **Sporos**, der Saame, Mark. 4, 26. 27. Luk. 8, 5. 11. die Ausſaat, 2 Kor. 9, 10.

3980. Σπουδάζω, **Spoudazo**, ſich beeifern, Fleiß auf etwas verwenden, Gal. 2, 10. Epheſ. 4, 3. 1 Theſſ. 2, 17. 2 Tim. 2, 15. σπουδασον σεαυτον δοκιμον παραστησαι τω Θεω. Hebr. 4, 11. 2 Petr. 1, 10. 15. 3, 14. So die Griechen σπ. περι ιατρικην τεχνην. Aelian IX, 22. XII, 50. und σπουδασθηναι υπο τινος, von einem geſucht werden, der ſich um unſere Gunſt bewirbt. S. Bergler ad Alc. I. p. 120.

3981. Σπουδαῖος, **Spoudaios**, heiſt ein eifriger, betriebſamer, ſolider Mann, im Gegenſaz des Leichtſinnigen oder Windbeutels, 2 Kor. 8, 17. 22. 2 Tim. 1, 17. Σπουδαιον, eine Sache, die wichtig, vortreflich, **ſolid** iſt und unſere Beeiferung verdient, Aelian V. H. II, 13. VII, 2.

3982. Σπουδαίως, **Spoudaios**, eifrig, betriebſam, eilig, Luk. 7, 4. Tit. 3, 13. Philipp. 2, 28.

3983. Σπουδὴ, **Spoude**, Eil, Eilfertigkeit, Betriebſamkeit, Mark. 6, 25. Luk. 1, 39. μετα σπουδης. 5 Moſ. 16, 3. Fleiß, redlicher Eifer für eine Sache, Röm. 12, 8. 11. 2 Kor. 7, 11. 12. 8, 7. 8. 16. So auch die guten Griechen. Weſſeling ad Diodor. I, 84. XIII, 50.

3984. Σπυρὶς, **Spyris**, ein Korb, Matth. 15, 37. 16, 10. Mark. 8, 8. Apoſtelg. 9, 25. χαλασαντες εν σπυριδι.

3985. Στάδιος und Στάδιον, **Stadion**, eine Wegweite von 600 Schritten. Luk. 24, 13. Joh. 6, 19. Dann heiſts auch die Laufbahn der Wettläufer, 1 Kor. 9, 24.

3986. Στάμνος, **Stamnos**, eine Urne, Krug, Hebr. 9, 4.

3987. Στάσις, **Staſis**, Stand, Beſtand, Hebr. 9, 8. πρωτης σκηνης εχουσης στασιν, da noch die erſte Hütte Beſtand, Dauer hatte. Aufſtand, Mark. 15, 7. 23, 7. 10. 14, 5. Zwiſt, Streit, Apoſtelg. 15, 2. γενομενης στασεως.

3988. Στατὴρ, **Stater**, eine Münze, welche 4 Drachmen hielt, Matth. 17, 26.

3989. Σταυρὸς, **Stauros**, ein Kreuz, Pfahl, woran die Mißethäter aufgehangen wurden, ſo daß der Körper auf einem Blok ruhte, der zwiſchen den Beinen hervorgieng, und die Hände auf beiden Seiten an ein Querholz und die Füſſe über einander veſtgenagelt wurden. Matth. 27, 32. ινα αρῃ τον ϛαυρον αυτου. Joh. 19, 17. Philipp. 2, 8. Und da Jeſus ſich ſeinen Feinden ſelbſt in die Hände geliefert hatte, um den irdiſchen Meſſias, für den er gehalten wurde, in den Herzen ſeiner Schüler zu vernichten und dadurch ſeiner Lehre den Eingang zu eröfnen, ſo wird theils die **Verkündigung des Gekreuzigten**, (welche die Ermahnung, allen irdiſchen Hofnungen zu entſagen und ſich allein an den Geiſt Jeſu, an ſeine Lehre zu halten, in ſich ſchloß) theils die ganze **Lehre Jeſu ſein Kreuz**, oder das **Wort des Kreuzes** oder **Kreuzlehre** genennt, 1 Kor. 1, 17. 18. Gal. 5, 11. 6, 12. 14. Eph. 2, 16. Philipp. 3, 18. Kol. 1, 20. und als Motiv gebraucht, dem Geſez, oder der poſitiven Religion zu entſagen, (weil die poſitive Religion jenes Vorurtheil begründete und die Nation zu jenen kindiſchen Erwartungen berechtigte, folglich die Aufklärung der Menſchen durch vernünftige Gotteskentniß unmöglich machte) und der allgemeinen moraliſchen Religion, die alle Völker zu einem Glauben vereinigte, von ganzer Seele anzuhängen. — Daher heiſſen auch die Leiden und Trübſale, welche damals die Brüder, als Bekenner des hingerichteten und vernichteten Meſſias, zu beſorgen hatten, **Kreuz**, Matth. 10, 38. 16, 24. Luk. 9, 23. Andre Leiden werden nie ſo genennt.

3990. Σταυρόω. **Stauroo**, kreuzigen, Matth. 23, 34. Luk. 23, 21. 1 Kor. 1, 13. Figürlich wirds von Leiden geſagt, die man in gleicher Abſicht mit Jeſu übernimt, nehmlich um etwas zu vernichten, was unſerer Glükſeligkeit nachtheilig iſt. Gal. 5, 24. 6, 14.

3991. Σταφυλὴ. **Stafyle**, eine Traube, Matth. 7, 16. Luk. 6, 44. Offenb. 14, 18.

3992. Σταχὺς. **Staches**, eine Aehre, Stengel, Matth. 12, 1. Mark. 2, 23. 4, 28. Luk. 6, 1.

3993. Στέγη, **Stege**, das Dach, Mark. 2, 4. Dann wirds, wie das lat. tectum, auch fürs ganze Haus geſezt, Matth. 8, 8. Luk. 7, 6.

3994. Στέγω, **Stego**, deken, bedeken: zudeken, daß mans nicht ſieht, achtet, empfindet: 1 Kor. 13, 7. η αγαπη παντα ϛεγει. Sich etwas verſagen, ſich enthalten, 1 Kor. 9, 12. 1 Theſſ. 3, 1. 5.

3995. Στεῖρα, **Steira**, eine Unfruchtbare, Kinderloſe, Luk. 1, 7. 23, 29. Gal. 4, 27.

3996. Στέλλω, **Stello**, ſchiken. Med. ϛελλομαι, einen, oder etwas fliehen, ſich hüten, 2 Kor. 8, 20. Malach. 2, 5. 2 Theſſ. 3, 6. Die Griechen ſagtens für, ſich anſchiken, kleiden, rüſten. So ermahnt Achyll beim Homer Il. ψ. v. 285. die Kavallerie ϛελλεσθε κατα ϛρατον.

3997. Στέμμα, **Stemma**, eine Kopfbedekung, Müze, Kranz, Apoſtelg. 14, 13. Es war Gewohnheit der Alten das Haupt der Opferthiere und ſonderlich die Hörner der Rinder, ſo wie die Opfernden ſelbſt mit grünen Reiſern und Blumen (vittis) zu puzen.

3998. Στεναγμὸς, **Stenagmos**, das Seufzen, ſtiller Harm, Apoſtelg. 7, 34. Röm. 8, 26.

3999. Στενάζω, **Stenazo**, ſeufzen, im ſtillen ſich über etwas härmen, Kummer machen, leiden, Mark. 7, 34. Röm. 8, 23. 2 Kor. 5, 2. 4. Hebr. 13, 17. von Seufzern der Ungedult brauchts Jak. 5, 9.

4000. Στενὸς, **Stenos**, eng, Figürl. Matth. 7, 13. 14. ϛενη η πυλη. S. πυλη.

4001. Στενοχωρέω, **Stenochoreo**, verengern, zuſammenpreſſen, ins Enge treiben, Lucian Nigrin. 13. Plutarch de Exil. p. 601. Im Theſ. des Stephanus fehlen Beiſpiele. S. Hemſterhuſ. ad Luc. c. l. Στενοχωρεισθαι in die Enge, in Verlegenheit gerathen, ängſtlich werden, 2

2 Kor. 4, 8. θλιβομενοι αλλ ου στενοχ. Es iſt alſo mehr als θλιβεσθαι. S. Hemſterhuſ. ad Luc. T. I. p. 52. Στεν. εν τινι, ſagt Paulus 6, 12. für, einen kleinen Raum einnehmen, ſich enge behelfen, im figürl. Sinne: ου στενοχωρεισθε εν ημιν κ λ. ihr ſeyd nicht enge in mir aber enge in euren Herzen d. h. ihr füllt mein ganzes Herz aus, aber um eure Liebe zu mir ſiehts mager aus, die iſt ſehr eingeſchränkt, in euren Herzen iſt nur ein kleines Pläzchen für mich.

4002. Στενοχωρία, **Stenochoria**, enger Raum: Beängſtigung, Verlegenheit, Noth, 5 Moſ. 28, 53. Röm. 2, 9. 2 Kor. 6, 4.

4003. Στερεὸς, **Stereos**, ſolid, veſt, dauerhaft, 2 Tim. 2, 19. στερ θεμελιος, Hebr. 5, 12. 14. στερεα τροφη. 1 Petr. 5, 9. στερεοι τη πιστει.

4004. Στερεόω, **Stereoo**, ſolid, veſt, ſtark, dauerhaft machen, Apoſtelg. 3, 7. εστερεωθησαν αι βασεις. Figürl. Apoſtelg. 16, 5. πιστει.

4005. Στερέωμα, **Stereoma**, Veſtigkeit, Stärke, Dauer, Koloſſ. 2, 5.

4006. Στέφανος, **Stefanos**, eine Krone, Kranz, Matth. 27, 29. στεφανον εξ ακανθων. Offenb. 4, 4. Und weil die Sieger in den Kämpferſpielen einen Kranz erhielten, ſo heiſts fig. **Belohnung**, 1 Kor. 9, 25. ινα φθαρτον στεφανον λαβωσι: 2 Tim. 4, 8. 1 Petr. 5, 4. Jak. 1, 12. Offenb. 2, 10. 3, 11. und **Zierde**, Philipp. 4, 1.

4007. Στεφανόω, **Stefanoo**, krönen, begränzen, 2 Tim. 2, 5. zieren, ehren, Hebr. 2, 7. S. στεφανος.

4008. Στῆθος, **Stethos**, die Bruſt, Luk. 18, 13. S. Trauer, Joh. 13, 25. Offenb. 15, 6. S. Schoos.

4009. Στήκω, **Steko**, ſtehen, Mark. 11, 25. Figürl. veſtſtehen, beharren, Röm. 14, 4. 1 Kor. 16, 13. εν τη πιστει. Phil. 1, 27. εν ενι πνευματι 4, 1. εν κυριω.

4010. Στηριγμὸς, **Sterigmos**, Beveſtigung. Zuſtand der Dauer, der Stärke, Völligkeit, 2 Petr. 3, 17. ινα μη — εκπεσητε του ιδιου ϛηριγμου.

4011. Στηρίζω, **Sterizo**, beveſtigen, ſtüzen, etwas machen, das veſt und unzerſtörbar iſt. Luk. 16, 26. Fig. ϛηριζειν προσωπον, hartſtirnig ſeyn, ſich etwas in den Kopf ſezen, auf etwas gerade los gehen, veſt entſchloſſen ſeyn. Ezech. 6, 2. 14, 8. Luk. 9, 51. τινα, einen ſtärken, beruhigen, entſchloſſen, beharrlich machen. Luk. 22, 32. Röm. 1, 11. 16, 25. 1 Theſſ. 3, 2. 13. 2 Petr. 1, 12.

4012. Στίγμα, **Stigma**, Brandmahl des Gebrandmarkten: dann, Narben, Zeichen von Wunden überhaupt. Paulus ſagts von ſeinen **Leiden**, welche **Zeichen** waren, daß er, wie Jeſus, für die Wahrheit litte. Gal. 6, 16. ϛιγματα Ιησου βαϛαζω.

4013. Στιγμὴ, **Stigme**, ein Punkt, Moment, Luk. 4, 5. ϛιγμη χρονου.

4014. Στίλβω, **Stilbo**, leuchten, glänzen, Mark. 9, 3.

4015. Στοὰ, **Stoa**, eine Halle, Niſche, bedekter Plaz, zum Aufenthalt, der an der Seite frei und offen iſt, Joh. 5, 2. κολυμβηθρα πεντε ϛοας εχουσα. Joh. 10, 23. Apoſt. 3, 11. 5, 12. ϛοα Σολομωντος.

4016. Στοιβὰς, **Stoibas**, ein Zweig, Mark. 11, 8. ϛοιβαδας δενδρων.

4017. Στοιχεῖον, **Stoicheion**, iſt die Ordnung der Einheiten, wo eine zur andern fortſchreitet, Folge, Reihe. Und weil alles, was iſt, zuſammengeſezt iſt, und aus Einheiten beſteht, ſo heiſt ϛοιχειον ein Element, der einfache Theil eines Ganzen, ſo wie die Buchſtaben die Elemente der Sprache ſind. Hernach wards von den Linien einer mathematiſchen Figur geſagt und insbeſondere von den Linien, darnach man den Lauf des **Schattens** bezeichnete. Pol-

lux

luk VI, 44. τη σκια δ' ετεκμαιροντο καιρον της επι το δειπνον οδου, ην και στοιχειον εκαλουν. Kaſaubonus ad Athen. VI, 10. Salmaſius exerc. Plin. p. 446. Im. N. Teſt. wird die ehemalige poſitive Religion gleichſam das A B C der menſchlichen Erkentniß genennt, weil ſie blos **Bruchſtücke der Wahrheit enthielt** und gar den Namen der Religion nicht verdiente, im Gegenſaz der Lehre Jeſu, welche das ehrwürdige Ganze war, welches die reine Vernunftkentniß volſtändig enthielt und den wahren Weiſen bildete. Koloſſ. 2, 8. 20. Gal. 4, 3. die deshalb v. 9. armſelig und ſchwach (unfähig zur Bildung des menſchlichen Geiſtes) genennt werden. — Hebr. 5, 12. heiſſen auch die Anfangsgründe des Chriſtenthums im Gegenſaz der volſtändigen Belehrungen, die man den Brüdern der höhern Grade ertheilte, στοιχεια.

4018. Στοιχέω, **Stoicheo**, von einer Einheit, Theile, Punkte, zu andern fortſchreiten. Figürl. Apoſtelg. 12, 24. Gal. 5, 25. 6, 16. Phil. 3, 16. Es zeigt Fortſchritt des Lebens, Handlungsweiſe an.

4019. Στολὴ, **Stole**, heiſt bei den Griechen nicht Kleid oder Kleidung überhaupt, ſondern diejenige Kleidung, mit welcher man zu gewiſſen Geſchäften angethan war, z. B. zum Opfer, zur Schlacht, zum Feſt u. d. der Ornat. S. Aelian III, 24, 40. 43. Dionyſ. Halicarn. L. IV. πολεμικαι στολαι, die Armatur. Xenophon αναβ. L. IV. εσταλμενος εις πολεμον, — νομιζων, — τον καλλιστον κοσμον τω νικαν πρεπειν. Mark. 12, 39. των θελοντων εν στολαις περιπατειν. Luk. 15, 12. Figürl. Offenb. 6, 11. 7, 9. 13. 14. wo es vom Ornat der ſiegenden Tugend der Märtyrer geſagt wird.

4020. Στόμα, **Stoma**, der Mund, 2 Joh. v. 12. στομα προς στομα λαλησαι. 3 Joh. v. 14. der Rachen, 1 Tim. 4, 17. die Schneide des Degens, Luk. 21, 24. die Rede, Matth. 15, 8. Gabe zu reden, 21, 15. die Wahrheit ſelbſt, die vorgetragen wird. 2 Theſſal. 2, 8.

4021. Στόμαχος, **Stomachos**, der Magen, Eingeweide, 1 Tim. 5, 23.

4022. Στρατεία, **Strateia**, der Dienſt. Die Griechen ſagtens vom Dienſt des Soldaten, im N. Teſt. wirds nach jüdiſcher Art vom Dienſte Gottes geſagt, wo man es, der Wahrheit nach, von dem Eifer in Beſiegung der Hinderniſſe des Glaubens und der Tugend verſtehn muß. 2 Kor. 10, 4. τα οπλα της ϛρατειας ημων ου σαρκικα. 1 Tim. 1, 18. ϛρατευη καλην ϛρατειαν. Die LXX ſagens vom Dienſt der Leviten. 4 Moſ. 4, 2. 3.

4023. Στράτευμα, **Strateuma**, ein Heer, Matth. 22, 7. Luk. 23, 11. Apoſtelg. 23, 10. 27.

4024. Στρατεύω, **Stratevo**, dienen, als Soldat. Daher ſind Luk. 3, 14. ϛρατευομενοι, Soldaten. Figürlich ſagts Paulus von Dienern Gottes, welche die Wahrheit ausbreiten und den Aberglauben beſtreiten, 1 Kor. 9, 7. oder Begierden und Laſter bekämpfen. 2 Kor. 10, 3. 2 Tim. 1, 18. Dann heiſts überhaupt, ſtreiten, widerſtreben, entgegen ſeyn. 1 Petr. 2, 11. Jak. 4, 1.

4025. Στρατηγὸς, **Strategos**, ein Heerführer. Dann wirds von Magiſtratsperſonen in den Kolonien und Municipiis geſagt. Apoſtelg. 16, 20. 22. 35. und von dem Oberſten der Tempelwache. Luk. 22, 4. Apoſtelg. 5, 24. 26.

4026. Στρατιὰ, **Stratia**, das Kriegsheer. Die Werkzeuge der Providenz, Luk. 2, 13. πληθος ϛρατιας ουρανιου. Die Geſtirne 5 Moſ. 17, 3. Apoſtelg. 7, 42.

4027. Στρατιώτης, **Stratiotes**, ein Soldat, Matth. 8, 9. 27, 27. Mark. 15, 16. Joh. 19, 2. Figürl. 2 Tim. 2, 3. καλος ϛρατιωτης Ιησου χριϛου.

4028. Στρατολογέω, **Stratologeo**, werben, enroulliren laſſen. Daher iſt ϛρατολογησας 2 Tim. 2, 4. der Chef, für deſſen Dienſt man ſich hat anwerben laſſen. Die Griechen ſagtens für, das **Kommando führen**, Chariton VII, 10. 23. XII, 17. 1. D'orville. 29.

4029. Στρατοπεδάρχης, **Stratopedarches**, der Kommandeur der Armee. Apoſtelg. 28, 16. wie es vom praefectus praetorio geſagt wird.

4030. Στρατόπεδον, **Stratopedon**, das Lager, Luk. 21, 20.

4031. Στρεβλόω, **Strebloo**, drehn, verdrehen, verwirren, 2 Petr. 3, 16.

4032. Στρέφω, **Strefo**, wenden, drehen, hinkehren, Matth. 5, 39. στρεψον αυτω και την αλλην. Verwandeln, Offenb. 11, 16. ſeine Gunſt entziehn, ſein Herz von einem wenden. Apoſtelg. 7, 42. Στρεφομαι, umkehren, Matth. 7, 6; ſich wohin, an einen wenden, 16, 23. ſeinen Weg wohin nehmen, Apoſtelg. 13, 46. ſeine Begierde wenden, einen ehemaligen Gegenſtand derſelben aufſuchen, Apoſtelg. 7, 39. ſeine Geſinnungen ändern. Matth. 18, 3.

4033. Στρηνιάω, **Streniao**, ſchwelgen, für ſeine Lüſte leben, übermüthig werden, Offenb. 18, 7.

4034. Στρῆνος, **Strenos**, Wollüſtelei, Uebermuth. Offenb. 18, 3. 4 Kön. 19, 28.

4035. Στρουθίον, **Strouthion**, ein Sperling, Matth. 10, 29. 31. Luk. 12, 6. 7.

4036. Στρωννύω, **Stronnyo**, στρωννυμι, ſtreuen, auf der Erde verbreiten, Matth. 21, 8. εστρωσαν ιματια εν τη οδω. pflaſtern, Mark. 14, 15. ανωγεον εστρωμενον. Ein Zimmer meubliren; die Sofas und Lagerſtätte zurecht ſetzen: — bedienen. Apoſtelg. 9, 34.

4037. Στυγητὸς, **Stygetos**, häßlich, verhaßt, gehäſſig, Tit. 3, 3.

4038. Στυγνάζω, **Stygnazo**, ſchwarz, finſter ſeyn, Matth. 16, 3. στυγναζων ο ουρανος. Finſter, trübſinnig, traurig ſeyn, Mark. 10, 22. στυγνασας επι τω λογω. Ezech. 32, 10.

4039. Στύλος, **Stylos**, eine Säule, Stüze, Offenb. 10, 1. Figürl. 1 Tim. 3, 15. wo Paulus die Brüderſchaft die Stüze der Wahrheit nennt, weil ſie beſtimt war, das Depot der reinen Vernunftkentniſſe zu erhalten, auszubreiten und gegen den Aberglauben zu ſchüzen. Dann wirds von Perſonen von Rang und Wichtigkeit geſagt, Gal. 2, 9. οι δοκουντες στυλοι ειναι. Offenb. 3, 12. ποιησω αυτον στυλον εν τω ναω του Θεου μου.

4040. Στωϊκός, η, ον, **Stoikos**, ein Stoiker, einer aus der Schule der Stoiſchen Philoſophen, Apoſtelg. 17, 18.

4041. Σύ, **Sy**, Du, Matth. 2, 6. Luk. 2, 35. υπο σου, von dir, Matth. 3, 14. ψυχην σου, deine Seele, dich, Luk. 2, 35. Plural. υμας, υμων. Matth. 5, 12. προφ. υμων, eure Propheten: ομοιος υμων, wie ihr, Joh. 8, 55. Uebrigens wirds auch unbeſtimt für man geſezt: συ δε οταν πρ. wenn man betet, ſoll man ꝛc. Matth. 6, 6.

4042. Συγγένεια, **Syngeneia**, Verwandſchaft, Familie, Luk. 1, 61. Apoſtelg. 7, 3.

4043. Συγγενής, **Syngenes**, ein Verwandter, der aus derſelben Familie, Geſchlecht iſt, Mark. 6, 4. Luk. 1, 36. Röm. 9, 3.

4044. Συγγνώμη, **Syngnome**, Erlaubniß, Einwilligung, Vorſchlag, Gutachten im Gegenſaz des Befehls. 1 Kor. 7, 6.

4045. Συγκάθημαι, **Synkathemai**, mit andern ſizen, wo ſeyn, ſich aufhalten, Mark. 14, 54. Apoſtelg. 26, 30.

4046. Συγκαθίζω, **Synkathizo**, einem mit oder neben andern einen Plaz anweiſen, unter andere aufnehmen, Epheſ. 2, 5. ſich (εαυτον) mit, zu einem ſezen, Luk. 22, 55.

4047. Συγκακοπαθέω, **Synkakopatheo**, mit einem leiden, an Leiden theilnehmen, 2 Tim. 1, 8.

4048. Συγκακουχέομαι, Synkakucheomai, mit einem, oder wie einer geplagt werden, leiden, Hebr. 11, 25.

4049. Συγκαλέω, Synkaleo, zuſammenrufen, verſamlen, mit einander kommen laſſen, Mark. 15, 16. Luk. 9, 1. 15, 6. Apoſtelg. 5, 21. 10, 24.

4050. Συγκαλύπτω, Synkalypto, zudeken, bedeken, verbergen, Luk. 12, 2.

4051. Συγκάμπτω, Synkampto, zuſammen ziehn, drüken, preſſen, biegen, Figürl. Röm. 11, 10. den Stolz beugen.

4052. Συγκαταβαίνω, Synkatabaino, mit einem zugleich herunter kommen, reiſen, Apoſtelg. 25, 5.

4053. Συγκατάθεσις, Synkatatheſis, Beiſtimmung, Zuſammenſtimmung, Vereinbarung, 2 Kor. 6, 16.

4054. Συγκατατίθημι, Synkatatithemi, mit hinlegen, vorlegen: συγκατατιθεμαι, beſtimmen, Luk. 23, 57.

4055. Συγκαταψηφίζω, Synkatapſefizo, durch gemeinſchaftliche Stimmen etwas beſchlieſſen, einen wählen, Apoſtelg. 1, 26.

4056. Συγκεράννυμι oder συγκεραννύω, Synkerannymi, vermiſchen, in Miſchung, Verbindung ſezen, 1 Kor. 12, 24. Es wird von Vermiſchung der Säfte geſagt: fig. von der Vermiſchung der Einſichten mit den Neigungen und Entſchlieſſungen des Menſchen: Hebr. 4, 2. λογος μη συγκεκραμενος τη πιστει die Wahrheit iſt zu keiner Nahrung des Glaubens gediehen.

4057. Συγκινέω, Synkineo, zuſammenſchütteln, in Bewegung ſezen, Apoſtelg. 6, 12.

4058. Συγκλείω, Synkleio, zuſammenſchlieſſen, zuſammen bringen, (in ein Nez — Gefängniß) Luk. 5, 6. ιχθυων πληθος πολυ. Figürl. feſſeln, der freyen Thätigkeit berauben, welche der Geiſt genießt, wenn er ſeiner Vernunft folgt und von keiner poſitiven Religion geblendet wird. Im N. Teſt. wirds declarative geſezt: zeigen, offenbar machen, daß einer gefeſſelt ſey, Röm. 11, 32. συνεκλεισε Θεος παντας εις απειθειαν. So Gal. 3, 22.

4059. Συγκληρονόμος, **Synkleronomios**, Miterbe; Theilhaber an gewiſſen Gütern, Röm. 8, 17. συγκληρονομοι χριστου. Epheſ. 3, 6. Hebr. 11, 9. επαγγελιας. 1 Petr. 3, 7.

4060. Συγκοινωνέω, **Synkoinoneo**, Theilhaber, Genoſſe ſeyn, eben das thun, oder haben, oder leiden was der andre, Epheſ. 5, 11. Philipp. 4, 14. θλιψει. Offenb. 18, 4.

4061. Συγκοινωνὸς, **Synkoinonos**, Theilhaber, Genoſſe, (wie das vorige) Röm. 11, 17. 1 Kor. 9, 23. Phil. 1, 7. Offenb. 1, 9.

4062. Συγκομίζω, **Synkomizo**, wird eigentlich von denen geſagt, die einen Leichnam beſtatten, ſeine Beerdigung oder Einbalſamirung beſorgen, Apoſtelg. 8, 2.

4063. Συγκρίνω, **Synkrino**, ſagten die Griechen für vergleichen, neben einander ſtellen, paralleliſiren. S. Bergler ad Alciphr. I, 34. p. 149. Im N. Teſt. wirds vom Erfolg des Vergleichens geſagt, vom beurtheilen 1 Kor. 2, 13. S. πνευματικος. So auch 2 Kor. 10, 12.

4064. Συγκύπτω, **Synkypto**, ſich krümmen, kontrakt werden, Luk. 13, 11.

4065. Συγκυρία, **Synkyria**, Zufall, Luk. 10, 31.

4066. Συγχαίρω, **Synchairo**, ſich mit freuen, an eines Glük theilnehmen, glükwünſchen, Luk. 1, 58. 1 Kor. 12, 26. 13, 6. Phil. 2, 17. 18.

4067. Συγχέω, oder Συγχύνω, **Syncheo**, **Synchevo**, zuſammengießen, vermiſchen, durch einander werfen, in Unruhe ſezen, Apoſtelg. 21, 27.

4068. Συγχράομαι, **Synchraomai**, mit einer Sache oder Perſon Gemeinſchaft haben, gem. benuzen, Umgang pflegen, Joh. 4, 9. ου συγχρωνται Ιουδαιοι Σαμαρειταις.

4069. Συγχύνω, oder συγχέω, Synchyno, zuſammengieſſen, in Bewegung, Unruhe ſezen, Apoſtelg. 2, 6. πληθος. Fig. verwirren, durch Gründe einen zum Schweigen bringen, Apoſtelg. 9, 22.

4070. Σύγχυσις, Synchyſis, Verwirrung, Unruhe, Aufruhr, Apoſtelg. 19, 29.

4071. Συζάω, Syzao, mit, für einem leben, ſich ihm widmen, Röm. 6, 8. 2 Kor. 7, 3. 2 Tim. 2, 11.

4072. Συζεύγνυμι, Syzeugnymi, zuſammen koppeln, in Verbindung ſezen, Matth. 19, 6. Mark. 10, 9.

4073. Συζητέω, Syzeteo, eine Sache unterſuchen, mit einem diſputiren, zur Rede ſezen, Mark. 1, 27. Luk. 22, 23. Apoſtelg. 6, 9.

4074. Συζήτησις, Syzeteſis, Streit, Wortwechſel, Apoſtelg. 15, 2. 7.

4075. Συζητητής, Syzetetes, ein Unterſucher, Kenner, 1 Kor. 1, 20. του αιωνος τουτου, der Natur. Es geht auf die Krankenheilungen. S. meine Ueberſ. und Anm.

4076. Σύζυγος, Syzygos, der Kamerad, (wird auch von Thieren geſagt, die zuſammen geſpannt werden) Philipp. 4, 3.

4077. Συζωοποιέω, Syzoopoieo, einen mit dem andern oder wie den andern lebendig machen. Fig. in Thätigkeit ſezen, einen neuen Wirkungskreis eröfnen, beſeligen. S. Auferweken. Epheſ. 2, 5. ημας συνεζωοποιησε χριστω. Kol. 2, 13.

4078. Συκάμινος, Sykaminos, ein Feigenbaum, Luk. 17, 6. ελεγετε αν τη συκαμινω ταυτη, ſprüchwörtlich: für, unglaubliche Dinge präſtiren. Von dieſem Baum S. Salmaſius ad Solinum c. 32. p. 326.

4079. Συκῆ, Syke, der Feigenbaum, Matth. 21, 19. 24, 32. Luk. 13, 6. Joh. 1, 49.

4080. Συκομωραία, Sykomoraia, eben das, S. 4078. Luk. 19, 4.

4081. Σῦκον, **Sykon**, die Feige, Matth. 7, 16. Mark. 11, 13. Jak. 3, 12.

4082. Συκοφαντέω, **Sykofanteo**, ward von denen geſagt, welche einen denunciirten, welcher Feigen exportirt hatte, was in Athen verboten war. Herr Wieland in ſeinen Abderiten 1. p. 185. hats ingeniös aber falſch erklärt. Die Helleniſten brauchtens von Unterdrükung und Ungerechtigkeit, Pſ. 71, 4. 118, 133. Pred. 5, 7. 7, 8. Sprüchw. 28, 16. von Erpreſſungen, Luk. 3, 14. 19, 8.

4083. Συλαγωγέω, **Sylagogeo**, plündern, Beute wegſchleppen. Figürl. die Wahrheit rauben, zum Aberglauben verleiten, Kol. 2, 8.

4084. Συλάω, **Sylao**, berauben, entziehn, in Unkoſten ſezen, 2 Kor. 11, 8.

4085. Συλλαλέω, **Syllaleo**, ſich unterreden, Matth. 17, 3. Mark. 9, 4. Luk. 4, 36. Apoſtelg. 15, 12.

4086. Συλλαμβάνω, **Syllambano**, umfaſſen, ergreifen, beim Kopfe nehmen, Matth. 26, 55. Luk. 22, 54. Apoſtelg. 1, 6. fangen (Fiſche) Luk. 5, 9. Mit dem Dativ heißts, einem helfen, beiſtehn, Luk. 5, 7. Phil. 4, 3. So auch die guten Griechen, τινα, fangen, τινι, Hülfe leiſten. Lucian D. Marz. XII, 5. Reitz ad Luc. p. 384. Diodorus Sic. XVI. p. 513. Auch wards für concipere, beginnen, im Schilde führen, geſagt, Aelian V, 17. von ſchwanger werden, Luk. 1, 24. von einer böſen That, Jak. 1, 15.

4087. Συλλέγω, **Syllego**, zuſammenleſen, ſammeln, verſammeln, Matth. 13, 30. Luk. 6, 44.

4088. Συλλογίζω, **Syllogizo**, ausſuchen: συλλογίζομαι, Gründe, Luk. 20, 5.

4089. Συλλυπέομαι, **Syllypeomai**, am Schmerz eines andern theilnehmen, Mark. 3, 5.

4090. Συμβαίνω, **Symbaino**, ſich zutragen, ereignen, begegnen: es wird vom Zuſammentreffen der Umſtände geſagt: Mark. 10, 32. Apoſtelg. 3, 10. 1 Kor. 10, 11. Die Mathematiker ſagtens von der zutreffenden Summe in einer Rechnung. Daher wards für folgen geſagt: συμβαίνει ἐξ ὧν φης, Lucian.

4091. Συμβάλλω, Symballo zuſammenhalten, betrachten, nachdenken oder durch nachdenken herausbringen, verſtehn oder zu errathen glauben, Luk. 2, 19. συμβαλλουσα εν τη καρδια αυτης, ſie ahndete ſo was. So Joſephus Alterth. VI, 3. συμβαλλον το οναρ. So Lucian Macrob. u. Elsner ad Luc. c. 1. Meinungen gegen einander halten, rathſchlagen, ſich ſtreiten, Apoſtelg. 4, 15. 17, 18. 18, 27. ſich mit einem meſſen (im Kampf) Luk. 14, 31. ſich mit einem ſchlagen, Apoſtelg. 20, 14. übereinkommen, kontrahiren. D'orville ad Charit. 146.

4092. Συμβασιλεύω, Symbaſilevo, mit einem herrſchen, Feinden, Hinderniſſen, Gefahren überlegen ſeyn, 1 Kor. 4, 8. 2 Tim. 2, 12.

4093. Συμβιβάζω, Symbibazo, zuſammenbringen, in einander fugen, vereinbaren, in ein moraliſches Ganzes bringen, Epheſ. 4, 16. Kol. 2, 19. Gründe, Anweiſungen, Regeln zuſammentragen, belehren, berathen. Apoſtelg. 9, 22. 16, 10. 1 Kor. 2, 16. So 2 Moſ. 16, 18. Richt. 13, 8.

4094. Συμβουλεύω, Symbulevo, rathen, etwas anrathen, Joh. 18, 14. Offenb. 3, 18. συμβουλεύομαι, deliberiren, Matth. 26, 4. Apoſtelg. 9, 23.

4095. Συμβούλιον, Symbulion, Rath, Entſchluß, Matth. 12, 14. 22, 15. 27, 1. συμβουλιον ελαβον Mark. 3, 6. Dann wirds collective für, Räthe, geſagt. Apoſtelg. 25, 12.

4096. Σύμβουλος, Symbulos, Rathgeber, Rath, Beiſizer, Röm. 11, 34.

4097. Συμμαθητὴς, Symmathetes, ein Mitſchüler, Joh. 11, 16.

4098. Συμμαρτυρέω, **Symmartyreo**, bezeugen, beſtätigen, zuſtimmen, Röm. 2, 15. 9, 1. Offenb. 22, 18.

4099. Συμμερίζομαι, **Symmerizomai**, participiren, Theil haben, in Gemeinſchaft ſtehn, 1 Kor. 9, 13.

4100. Συμμέτοχος, **Symmetochos**, Theilnehmer, Genoſſe, Epheſ. 3, 6.

4101. Συμμιμητὴς, **Symmimetes**, Nachahmer, Philipp. 3, 17.

4102. Σύμμορφος, **Symmorfos**, gleich beſchaffen, geſinnt, Röm. 8, 29. Phil. 3, 21.

4103. Συμμορφόω, **Symmorfoo**, gleich, ähnlich machen, Phil. 3, 10. συμμορφουμενος τῳ θανατω αυτου.

4104. Συμπαθέω, **Sympatheo**, mit leiden, an Leiden theilnehmen, Hebr. 4, 15. 10, 34.

4105. Συμπαθὴς, **Sympathes**, mitleidig, theilnehmend, zärtlich, 1 Petr. 3, 8.

4106. Συμπαραγίνομαι, **Symparaginomai**, mit einem da ſeyn, zur Hand ſeyn, ſich einfinden, Luk. 23, 48. beiſtehen, 2 Tim. 4, 16.

4107. Συμπαρακαλέω, **Symparakaleo**, ermahnen, beruhigen, erfreuen, Röm. 1, 12.

4108. Συμπαραμένω, **Symparameno**, bei einem bleiben, mit einem beim Leben bleiben, Phil. 1, 25.

4109. Συμπάρειμι, **Sympareimi**, zugleich, mit da ſeyn, Apoſtelg. 25, 24.

4110. Συμπάσχω, **Sympaſcho**, mit leiden, an Leiden theilnehmen, Röm. 8, 17. ειπερ συμπασχομεν. 1 Kor. 12, 26. Die Griechen ſagtens auch von Theilnehmung an Meinungen und Thorheiten eines andern, Lucian adv. Ind. 21. wo es von Pyrrhus geſagt wird, der ſich im Kopf geſezt hatte, daß er dem Alexander ähnlich ſey.

4111. Συμπέμπω, **Sympempo**, mit ſchiken, 1 Kor. 8, 18.

4112. Συμπεριλαμβάνω. **Symperilambano**, mitfaſſen, umfaſſen, einſchlagen, Apoſtelg. 20, 10.

4113. Συμπίνω, **Sympino**, mit einem trinken, Apoſtelg. 10, 41.

4114. Συμπληρόω, **Sympleroo**, füllen, vol machen, Luk. 8, 23. Dann wirds von Abfluß der Zeit und dem Vorhandenſeyn eines Termins geſagt, Apoſtelg. 2, 1. εν τω συμπληρουσθαι τὴν ημεραν της πεντηκοστης. Luk. 9, 51. 2, 21. 22.

4115. Συμπνίγω, **Sympnigo**, erſtiken, tödten, fig. unwirkſam machen, Matth. 13, 22. λογον. Mark. 4, 7. Luk. 8, 14. Dann wirds vom Volksgedräng geſagt, das einem auf dem Halſe iſt, Luk. 8, 42.

4116. Συμπολίτης, **Sympolites**, ein Bürger: jedes Mitglied einer Geſelſchaft, Ephеſ. 2, 19.

4117. Συμπορεύομαι, **Symporevomai**, mit einem reiſen, Reiſegefärth ſeyn, einen begleiten, Luk. 7, 11. ſich verſamlen, Mark. 10, 1.

4118. Συμπόσιον, **Sympoſion**, ein Gaſtmahl, Schmaus, Cic. Fam. IX, 24. Aelian V. H. II, 18. Dann wirds auch von den Tiſchen oder Pläzen geſagt, wo mehrare Gäſte zuſammen ſizen und für ſich eine eigne Geſelſchaft ausmachen, wie in groſſen Cönakeln, wo nach Gelegenheit zwölf und mehrere an einer Tafel ſpeiſen. Mark. 6, 39.

4119. Συμπρεσβύτερος, **Sympresbyteros**, ein Mitglied der Aelteſtenſchaft. 1 Petr. 5, 1.

4120. Συμφάγω, **Symfago**, zuſammen ſpeiſen, Apoſtelg. 10, 41. 11, 3.

4121. Συμφέρω, **Symfero**, zuſammen bringen, Apoſtelg. 19, 19. zuſammenpaſſen, ſich ſchiken, angemeſſen ſeyn, nüzen, Matth. 19, 10. το συμφερον, Nuzen, Vortheil, 1 Kor. 7, 35.

4122. Σύμφημι, **Symfemi**, einſtimmen, Beifall geben, billigen, Röm. 7, 16.

4123. Συμφυλέτης, **Symfyletes**, der aus demſelben Geſchlecht, Stam, Nation iſt, 1 Theſſ. 2, 14.

4124. Σύμφυτος, **Symfytos**, was mit dem andern gepflanzt, verwachſen, verbunden iſt. Insbeſondere wirds von geſelſchaftlichen Verbindungen geſagt, wo mehrere zu gleichen Grundſäzen und Abſichten vereinigt ſind, Röm. 6, 5. ει γαρ συμφυτοι γεγοναμεν τω ομοιωματι του θανατου αυτου, wir ſind dadurch, daß wir in die Brüderſchaft Jeſu verpflanzt ſind, Genoſſen des Todes Jeſu, d. h. ſolche, die den Zwek ſeiner Hinrichtung an ſich erfüllen müſſen, nehmlich die Ausrottung der Sünde d. h. der ſittlichen Verdorbenheit: dafür müſſen wir als συμφυτοι gemeinſchaftlich arbeiten.

4125. Συμφύω, **Symfyo**, zuſammen verwachſen laſſen, zuſammenkitten, Luk. 8, 7.

4126. Συμφωνέω, **Symfoneo**, zuſammen ſtimmen, ſich zuſammen paſſen, ſchiken, Luk. 5, 36. einſtimmen in Ausſagen, Meinungen u. d. Apoſtelg. 15, 15. ſich vereinigen zu Entſchlieſſungen oder Handlungen, einig werden, verabreden, Matth. 18, 19. Apoſtelgeſch. 5, 9. kontrahiren, 20, 2.

4127. Συμφώνησις, **Symfonesis**, Zuſammenſtimmung, der Töne, der Grundſäze, der Herzen, 2 Kor. 6, 15.

4128. Συμφωνία, **Symfonia**, Harmonie, Einklang, Zuſammenſtimmung, Luk. 15, 25.

4129. Σύμφωνος, **Symfonos**, harmoniſch, zuſammenſtimmend, einſtimmig, 1 Kor. 7, 5.

4130. Συμψηφίζω, **Sympſefizo**, zuſammenzählen, rechnen, Apoſtelg. 19, 19.

4131. Σύμψυχος, **Sympſychos**, einmüthig, Phil. 2, 2. συμψυχοι, το εν φρονουντες.

4132. Σύν, **Syn**, mit, nebſt (in Geſelſchaft) Matth. 26, 35. 27, 38. mit (von der Partei) Apoſtelg. 17, 4.

(dar

(das eine) mit (dem andern) Matth. 25, 27. Apoſtelg. 23, 27. bei (einem ſeyn, bleiben) Luk. 1, 56. 2, 13. mit, bei (denn allen) überdieß, Luk. 24, 21.

4133. Συνάγω, Synago, zuſammen leſen, zuſammen bringen, Matth. 3, 12. συνάξει τον σιτον. Luk. 12, 17. 18. Joh. 4, 36. 6, 12. κλασματα. Verſamlen, zuſammen kommen laſſen, Matth. 2, 4. αρχιερεις. 22, 10. 27, 27. zuſammennehmen, (ſein Vermögen) Luk. 15, 13. aufnehmen, herbergen, Matth. 25, 35. wie Richt. 19, 18. in Feſſeln legen, (Gefangene zuſammen ſchlieſſen) Offenb. 13, 10. Εις εν, zu einem moraliſchen Ganzen vereinigen. Joh. 11, 52. Wo die Vereinigung aller Menſchen (zu einem Glauben in Abſicht auf Religion) welche der aus poſitiver Religion entſtandene Sektenhaß getrennt hatte, als der Zweck Jeſu beſchrieben wird.

4134. Συναγωγη, Synagoge, eine Verſamlung: öffentlicher Verſamlungsort: jüdiſche Synagoge, Matth. 4, 23. Apoſtelg. 6, 9. vergleichen in Jeruſalem bei 480 waren. Es wird auch von denen in der Synagoge Verſamleten geſagt, Apoſtelg. 13, 43. Συναγωγη του σατανα, Offenb. 2, 9. ſind Menſchen, welche boshafte und tückiſche Abſichten haben.

4135. Συναγωνίζομαι, Synagonizomai, mit, neben einem fechten, dienen. Dann wirds algemein für beiſtehen, theilnehmen, an Sorgen, Geſchäften u. ſ. w. geſagt: Röm. 15, 30. So Lucian Trag. p. 190. T. I.

4136. Συναθλέω, Synathleo, mit, neben einem fechten, kämpfen. Fig. ſich eines Geſchäftes oder Zweks mit gemeinſchaftlichem Eifer annehmen. Philipp. 1, 27. συναθλουντες τη πιστει του ευαγγελιου.

4137. Συναθροίζω, Synathroizo, zuſammen bringen, verſamlen, Luk. 24, 33. Apoſtelg. 12, 12. 19, 25.

4138. Συναίρω, Synairo, zuſammen zählen, gegen einander halten: λογον, ſich mit einander berechnen, Matth. 18, 23. 25, 19.

4139. Συναιχμάλωτος, **Synaichmalotos**, ein Mitgefangner, Mitarreſtant, Röm. 16, 7. Koloſſ. 4, 10.

4140. Συνακολουθέω, **Synakoloutheo**, mit gehen, begleiten, Mark. 5, 37. Luk. 23, 49.

4141. Συναλίζω, **Synalizo**, med. συναλίζομαι, mit einem zuſammen ſeyn, Apoſtelg. 1, 4. και συναλιζομενος παρηγγειλεν αυτοις, da er mit ihnen das leztemal zuſammen war, befahl er ihnen, nicht eher von Jeruſalem wegzugehn, bis ſie ſich über die Beſtimmung ihres Amts vereinigt haben würden, d. h. bis ihre Einſichten und Urtheile über ſeinen Zwek zur Reife gediehen ſeyn würden oder, welches eben ſo viel iſt, bis ihnen Gott den Geiſt zuführen würde. S. Geiſt. Zunge.

4142. Συναναβαίνω, **Synanabaino**, mit einem hinauf gehen, reiſen. Mark. 15, 41. Apoſtelg. 13, 31.

4143. Συνανάκειμαι, **Synanakeimai**, mit einem zu Tiſche ſeyn, ſpeiſen, Matth. 9, 10. 14, 9. Luk. 7, 49.

4144. Συναναμίγνυμι, **Synanamignymi**, vermiſchen, Paſſ. vermiſcht werden, ſich darunter mengen, ſich mit abgeben, einlaſſen, in Verbindung treten, 1 Kor. 5, 9. 2 Theſſ. 3, 14.

4145. Συναναπαύομαι, **Synanapauomai**, mit einem ruhen, ſich erquiken, gemeinſchaftlichen Troſt, Ruhe, Erquikung genieſſen, Röm. 15, 32.

4146. Συναντάω, **Synantao**, entgegen kommen, begegnen, Luk. 9, 37. Apoſtelg. 10, 25. Hebr. 7, 1. ſich zutragen, begegnen, Apoſtelg. 20, 22. συναντησαντα μοι.

4147. Συνάντησις, **Synanteſis**, das Entgegenkommen, Matth. 8, 34. εις συναντησιν, entgegen, 2 Moſ. 19, 17.

4148. Συναντιλαμβάνομαι, **Synantilambanomai**, einen mit aufnehmen, — als Gaſtfreund, Klienten u. d. helfen, beſchüzen, ſich eines annehmen, Luk. 10, 40. unterſtüzen, Röm. 8, 26. S. Geiſt, und zu dieſer Stelle meine Ueberſ.

4149. Συναπάγω, Synapago, mit wegführen, fortſchaffen, 2 Moſ. 14, 6. συναπαγομαι, mit müſſen, mit gehen, ſich zu andern geſellen, Röm. 12, 16. ταπεινοις, Hingeriſſen, verführt werden, oder ſich hinreiſſen laſſen, Gal. 2, 13. wo, erzählt wird, daß ein Apoſtel zur Heuchelei d. h. zum wiſſentlichen Handeln gegen die Grundſäze des Chriſtenthums, welche auf Verdrängung der poſitiven Religion abzielten, ſey hingeriſſen worden. 2 Petr. 3, 17.

4150. Συναποθνήσκω, Synapothnesko, mit einem ſterben, an ſeinen Leiden und Schikſalen theilnehmen, Mark. 14, 31. moraliſch: die Abſicht ſeiner Leiden zu erfüllen ſtreben, oder verpflichtet ſeyn. 2 Kor. 7, 3. 2 Tim. 2, 11. S. 4124. 4136.

4151. Συναπόλλυμι, Synapollymi, mit verderben, umkommen, unglüklich werden, Hebr. 11, 31.

4152. Συναποστέλλω, Synapoſtello, mit ſchiken, 2 Kor. 12, 18.

4153. Συναρμολογέω, Synarmologeo, zuſammenpaſſen, fügen, verbinden. Figürl. Epheſ. 2, 21.

4154. Συναρπάζω, Synarpazo, faſſen, paken, ergreifen, hin und herſchleppen, Luk. 8, 29. Apoſtelg. 6, 12. 19, 29.

4155. Συναυξάνω, Synauxano, mit wachſen, Matth. 13, 30.

4156. Σύνδεσμος, Syndeſmos, Band, Bindung, Fuge, Zuſammenhang: Koloſſ. 2, 19. Figürl. zeigts alles an, was die Haltung und Dauer einer Sache befördert, Apoſtelg. 8, 23. συνδεσμον αδικιας. Epheſ. 4, 3. ειρηνης. Koloſſ. 3, 14. τελειοτητος.

4157. Συνδέω, Syndeo, zuſammenbinden, wikeln, legen: einkerkern: Hebr. 13, 3.

4158. Συνδοξάζω, **Syndoxazo**, mit ehren, erheben, glüklich machen. Röm. 8, 17. S. δοξαζω.

4159. Σύνδουλος, **Syndoulos**, Mitknecht, Kammerad, Kollege im Dienſt, Matth. 18, 28. Koloſſ. 1, 7. 4, 7. Offenb. 22, 9.

4160. Συνδρομή, **Syndrome**, Zuſammenlauf, Auflauf, Apoſtelg. 21, 30.

4161. Συνεγείρω, **Synegeiro**, mit aufweken, in einen neuen Wirkungskreis verſezen, Epheſ. 2, 6. Koloſſ. 2, 12. S. Auferſtehung. Auferweken.

4162. Συνέδριον, **Synedrion**, die Verſamlung oder der Ort der Verſamlung der Obern. Matth. 10, 17. So nennt Lucian Deor. Conc. 15. die Verſamlung der Götter. Gewöhnlich zeigts den Hohenrath an, der in Jeruſalem ſeinen Siz hatte und vordem der summus imperans, das höchſte Tribunal unter der Jüdiſchen Nation war, welches die Geſezgebende Macht beſaß, alles, was die Unterobrigkeiten nicht entſcheiden konten pro autoritate entſchied und das jus vitae et necis hatte: welches aber, ſeitdem Judäa eine römiſche Provinz war, ihm nicht mehr zuſtund. Es beſtund aus 72 Perſonen, welche aus Prieſtern, Geſezgelehrten, und Landesälteſten gewählt wurden.

4163. Συνειδέω, **Syneideo**, ſich bewuſt ſeyn, von einer Sache Mitwiſſenſchaft haben, Apoſtelg. 5, 2. συνειδυιας της γυναικος, 1 Kor. 4, 4. ουδεν γαρ εμαυτω συνοιδα. Sich beſinnen, ſeiner bewuſt werden, Apoſtelg. 12, 12. ſich beſonnen haben, was man thun will, 14, 6.

4164. Συνείδησις, **Syneideſis**, das inre Bewuſtſeyn oder Selbſturtheil des Menſchen von ſeinen eignen Handlungen, Geſinnungen, Zuſtand und Verhältniſſen gegen das Urtheil Gottes und der Menſchen ſowohl, als gegen die natürlichen Folgen unſerer Handlungen: das Gewiſſen: Joh. 8, 9. υπο της συνειδησεως ελεγχομενοι Zuweilen wird auch nur ein Theil dieſes Begrifs ausgedrukt, z. B.

das Bewuſtſeyn, daß Gott und Menſchen gut von uns urtheilen, — daß wir keine ſchlimmen Folgen zu gewarten haben, daß wir in einem guten Zuſtande und auf dem rechten Wege der Glückſeligkeit ſeyn, oder im Gegentheil: welches jedesmal ſehr leicht aus dem Zuſammenhange der Rede zu beurtheilen iſt. Zuweilen wirds auch für Urtheil überhaupt geſezt, 1 Kor. 8, 7. 2 Kor. 4, 2. ſo wie auch für den Menſchen ſelbſt oder für die Seele, welche ſich ihres Zuſtandes bewußt iſt: ſo wird z. B. Hebr. 9, 14. von Jeſu geſagt, daß er ſich dafür aufgeopfert habe, unſer Gewiſſen zu reinigen d. h. unſere Seele zu reinigen von der ſittlichen Verdorbenheit, und uns mit dem ſüſſen Bewuſtſeyn dieſer Reinigung zu beſeligen.

4165. Σύνειμι, **Syneimi**, von εἰμι, mit da ſeyn, bei einem ſeyn, Luk. 9, 18. *συνησαν αυτω οι μαθηται.* Apoſt. 22, 11.

4166. Σύνειμι, **Syneimi**, von εἶμι. zuſammengehen, kommen, Luk. 8, 4. *συνιοντος δε οχλου πολλου.*

4167. Συνεισέρχομαι, **Syneiſerchomai**, mit hinein gehen, Joh. 6, 22.

4168. Συνέκδημος, **Synekdemos**, ein Reiſegefärth, Apoſtelg. 19, 29. 2 Kor. 8, 19.

4169. Συνεκλεκτὸς, **Syneklektos**, ein Miterwählter, der mit andern uns lieb, theuer, ſchäzbar iſt, 1 Petr. 5, 13.

4170. Συνελαύνω, **Synelauno**, zuſammenſchieben, preſſen, einſchlieſſen: dringen, nöthigen, Apoſtelg. 7, 26. *συνηλασεν αυτους εις ειρηνην*, er zwang ſie, den Zank zu endigen.

4171. Συνεπιμαρτυρέω, **Synepimartyreo**, mit, von neuem, noch mehr bezeugen, verſichern, Hebr. 2, 4.

4172. Συνέπομαι, **Synepomai**, einen begleiten, anhängen, Apoſtelg. 20, 4.

4173. Συνεργέω, **Synergeo**, mitwirken, behülflich ſeyn, unterſtüzen, zu ſtatten kommen, Mark. 16, 20. Röm. 8, 28.

4174. Συνεργὸς, **Synergos**, ein Gehülfe, Kollege: dann wirds von jedem geſagt, der an einem Geſchäfte theilnimt und zur Vollendung deſſelben das ſeinige beiträgt, Röm. 16, 3. 9. 21. 2 Kor. 1, 24. So heiſſen alle nüzliche Menſchen, συνεργοι Θεου. Mitarbeiter Gottes, wiefern ſie ſich dem Beſten der Menſchheit widmen, welches Gottes Werk oder Zwek iſt. S. **Werk.**

4175. Συνέρχομαι, **Synerchomai**, zuſammen kommen, Mark. 3, 20. συνερχεται παλιν οχλος. Joh. 11, 33. Apoſtelg. 1, 6. 2, 6. mitgehen, begleiten, Luk. 23, 55. Apoſtelg. 9, 39. zuſammengehen, ſich heirathen, Matth. 1, 18.

4176. Συνεσθίω, **Synesthio**, mit einem trinken, ſpeiſen, und überhaupt, Umgang haben, konverſiren, Luk. 15, 2. 1 Kor. 5, 11. Gal. 2, 12.

4177. Σύνεσις, **Synesis**, Einſicht, Mark. 12, 33. εξ ολης συνεσεως σου, nach deinem beſten Wiſſen, Luk. 2, 47. 1 Kor. 1, 19. Epheſ. 3, 4. 2 Tim. 2, 7.

4178. Συνετὸς, **Synetos**, einſichtsvoll, verſtändig: ein Gelehrter, Kenner, Matth. 11, 25. Apoſtelg. 13, 7. 1 Kor. 1, 19.

4179. Συνευδοκέω, **Syneudokeo**, mitbilligen, Beifall oder Wolgefallen bezeugen, durch Worte oder That, Luk. 11, 48. συνευδοκειτε τοις εργοις των πατερων υμων. Apoſtelg. 8, 1. 22, 20. Röm. 1, 32.

4180. Συνευωχέω, **Synevocheo**, einen mit zu Gaſte laden oder haben, paſſ. mit einem ſpeiſen, ſich bei einer Mahlzeit mit einfinden, 2 Petr. 2, 13. Jud. v. 12.

4181. Συνεφίστημι, **Synefiſtemi**, — aor. 2. gemeinſchaftlichen Aufſtand erregen, Apoſtelg. 16, 22.

4182. Συνέχω, **Synecho**, halten, in Verwahrung haben, Luk. 22, 63. συνέχοντες τὸν Ἰησοῦν, die Wache. Drängen, in die Enge treiben, Luk. 8, 45. zuſammenpreſſen, zuhalten (das Ohr) Apoſtelg. 7, 57. drängen, plagen, ängſtigen, 5 Moſ. 11, 17. Luk. 19, 43. Apoſtelg. 28, 8. Dringen, nöthigen, 2 Kor. 5, 14. συνέχομαι, dringende Sehnſucht empfinden, Luk. 12, 50. eifrig ſeyn, mit Drang, Wärme etwas thun, Apoſtelg. 18, 5. oder für etwas eingenommen ſeyn, Philipp. 1, 23.

4183. Συνηδικιώτης, **Synedikiotes**, einer der in gleichem Alter iſt, in einem Zeitalter mit andern lebt, ein Koätan, Gal. 1, 14.

4184. Συνήδομαι, **Synedomai**, an etwas Wolgefallen haben, billigen, Röm. 7, 22.

4185. Συνήθεια, **Synetheia** Angewöhnung, Gewohnheit, Joh. 18, 39. 1 Kor. 11, 16.

4186. Συνθάπτω, **Synthapto**, mit begraben. Im N. Teſt. komts blos figürl. im paſſ. vor, wo mit Chriſto begraben werden oder ſeyn, die Verſenkung des alten Menſchen d. h. die Vernichtung der ehemaligen Verdorbenheit, (der Unwiſſenheit, des Aberglaubens und der Laſter) für welche Jeſus ſich aufgeopfert hatte, — oder das Gelübd, die Verpflichtung zu dieſer Vernichtung anzeigt. Röm. 6, 4. Kol. 2, 12. 1 Petr. 3, 20.

4187. Συνθλάω, **Synthlao**, zerbrechen, zerſtoſſen, zertreten, Matth. 21, 44. Luk. 20, 18.

4188. Συνθλίβω, **Synthlibo**, zuſammen preſſen, drängen, Mark. 5, 24.

4189. Συνθρύπτω, **Synthrypto**, zerbrechen, zermalmen, figürl. Apoſtelg. 21, 13. einem das Herz zerbrechen, weichmüthig machen, rühren.

4190. Συνίημι, **Syniemi**, verſtehen, einſehen, begreifen, Matth. 13, 15. 15, 10. Mark. 4, 12. 8, 17. 21.

Luk. 24, 45. zu Verſtande kommen, klug werden, oder handeln, Joh. 1, 7. Röm. 3, 11.

4191. Συνιστάνω, Syniſtano, einen, oder eine Sache übergeben, anvertrauen, empfehlen, loben, 2 Kor. 3, 1. 5, 12. 10, 2.

4192. Συνιστάω, (συνίστημι) Syniſtao, mit hinſtellen: aor. 2. mit da ſtehn, dabei ſeyn, Luk. 9, 32. beſtehen, dauerhaft ſeyn, erhalten werden, Kol. 1, 17. Die Griechen ſagtens auch logiſch, für, ſtatt haben, nicht widerſprechend ſeyn, Lucian Philopſeud. 29. T. III. auch c. 32. In dieſem logiſchen Sinne brauchts Paulus, für beweiſen, bewahrheiten, erproben, Röm. 3, 5. 5, 8. 2 Kor. 4, 2. 6, 4. Dann wirds wie συνιστανω gebraucht für, empfehlen, übergeben, Röm. 16, 1. auch für, ſich darſtellen, erweiſen, Gal. 2, 18.

4193. Συνοδεύω, Synodevo, mit reiſen, begleiten, Apoſtelg. 9, 7.

4194. Συνοδία, Synodia, Begleitung, Reiſegeſellſchaft, Luk. 2, 44.

4195. Συνοικέω, Synoikeo, mit einem wohnen, leben, 1 Petr. 3, 7.

4196. Συνοικοδομέω, Synoikodomeo, mit bauen, eins mit dem andern. Figürl. Eph. 2, 22. S. erbauen.

4197. Συνομιλέω, Synomileo, ſich mit einem unterreden, Umgang pflegen, Apoſtelg. 10, 27.

4198. Συνομορέω, Synomoreo, gränzen, benachbart ſeyn, Apoſtelg. 18, 7.

4199. Συνοχή, Synoche, Zuſammenhang, Reihe: Zuſammenpreſſung, Einſchlieſſung, Jerem. 52, 5. Figürl. Preſſung, Beunruhigung, Beſtürmung, Beängſtigung, Luk. 21, 25. 2 Kor. 2, 4.

4200. Συντάσσω, (συντάττω) Syntaſſo, veſtſezen, verordnen, Matth. 26, 19. 27, 10. So brauchens die LXX.

Die guten Griechen συνταξαι für veſtſezen, Chariton III. VI. 50. 25. und συνταξασθαι, befehlen, verordnen, dazu J. G. Grävius ad Luc. Exempel geſamlet hat. Auch für anſezen, veſtſezen, einen Tag, condicere, Chariton II, 1. D'orville 152. Endlich auch für Abſchied nehmen, dafür im N. T. αποταξασθαι geſezt wird. S. αποτασσομαι.

4201. Συντέλεια, **Synteleia**, heiſt bei den LXX das Ende, vornehmlich das Ende einer Zeit, oder Ablauf eines Termins, Daniel 12, 4. 13. 2 Chron. 24, 23. Syrach 33, 28. auch jedes Dinges, Pſ. 118, 96. und wird dann auch vom Untergange geſagt, Jerem. 4, 27. 5, 10. 18. 4 Kön. 13, 9. 17. Im N. Teſt. wirds vom Ablauf der Zeit und dem Ende einer Epoche gebraucht, Hebr. 9, 26. επι συντελεια των αιωνων, wo die Epoche der Verwilderung der Menſchheit überhaupt und bis Ende des Alten Teſtaments, nebſt dem Aufhören des jüdiſchen Staats und Geſezes insbeſondere angedeutet wird. So Matth. 13, 39. das Ende der jezigen Epoche, die Zeit der Barbarei, welche Chriſtus beſchloß, da nun die Epoche der Aufklärung began.

4202. Συντελέω. **Synteleo**, enden, vollenden, vollbringen, ausführen, Matth. 7, 28. λογους. Mark. 13, 4. Luk. 4, 2. 13. Auch διαθηκην, einen Bund machen, Hebr. 8, 8.

4203. Συντέμνω, **Syntemno**, kupiren, ab-, wegſchneiden, abkürzen. Röm. 9, 28. wirds von einem richterlichen Ausſpruch geſagt, der ſchnell exekutirt und in Erfüllung gebracht wird. So faſt Philoſtrat. Vit. Apollon. VII, 17. συντετμησονται εν δικαστηριω λογοι.

4204. Συντηρέω. **Syntereo**, erhalten, Matth. 9, 17. αμφοτερα συντηρουνται. Schüzen, ſich eines annehmen, Mark. 6, 20. Behalten, ſich merken, Luk. 2, 19.

4205. Συντίθημι. **Syntithemi**, zuſammenſezen: übereinkommen, Luk. 22, 5. συνεθεντο αυτω αργυριον δουναι.

Die guten Griechen ſagtens ſchlechthin für **verſprechen**, Homer Il. α. 76. Alsdenn wirds vom **Vorhaben**, Entſchluß geſagt, an dem mehrere theilnehmen, Joh. 9, 22. Apoſtelg. 23, 20. 24, 9. So auch die Griechen von jedem Vorhaben, Geſchäft, das einer anlegt oder veranſtaltet. Chariton II, 9.

4206. Συντόμως, **Syntomos**, kupirt, kurz, ohne Umſchweif, Apoſtelgeſch. 24, 4. ακουσαι ημων συντομως. Schnell, plözlich, Sprüchw. 13, 23. απολουνται συντ.

4207. Συντρέχω, **Syntrecho**, zuſammenlaufen, Mark. 6, 33. Apoſtelg. 3, 11. mit laufen, für, in der Lebensart ſich andern gleich ſtellen, 1 Petr. 4, 4.

4208. Συντρίβω, **Syntribo**, zertreten, zermalmen, zerkniken, Matth. 12, 20. zerbrechen, Mark. 5, 4. 14, 3. entkräften, Luk. 9, 39. untertreten, beſiegen, Röm. 16, 20. Figürl. wirds von der Seele geſagt, für, rühren, bekümmert machen. Pſ. 51, 19. Eſa. 61, 1. Luk. 4, 18.

4209. Σύντριμμα, **Syntrimma**, Zermalmung: fig. Plagen, Leiden, Verderben, Röm. 3, 16.

4210. Σύντροφος, **Syntrofos**, Milchbruder, einer, der mit dem andern an einer Bruſt genährt, oder überhaupt, von einerlei Händen erzogen worden iſt. Apoſtelg. 13, 1. Daher τα συντροφα bei den Griechen von dem gemeinſchaftlichen Erziehungsorte geſagt wird. Aelian XIV, 31.

4211. Συντυγχάνω, **Syntynchano**, zuſammentreffen, mit einem auf dem Wege, entgegenkommen, beikommen, Luk. 8, 19.

4212. Συνυποκρίνομαι, **Synypokrinomai**, mit heucheln, (wider Ueberzeugung reden oder handeln) Gal. 2, 13.

4213. Συνυπουργέω, **Synypurgeo**, mit bedient ſeyn, theilnehmen an einem Geſchäft, das einem andern zum Beſten geſchieht, unterſtüzen, 2 Kor. 1, 11.

4214. Συνωδίνω, **Synodino**, wird eigentlich von Schwangern geſagt, die ihrer Entbindung, unter mancherlei Leiden, entgegen ſeufzen. Röm. 8, 22.

4215. Συνωμοσία, **Synomoſia**, Verſchwörung. Apoſtelg. 23, 13.

4216. Συρακοῦσαι, **Syrakuſai**, eine Stadt in Sicilien, Apoſtelg. 28, 12.

4217. Συρία, **Syria**, eine groſſe Landſchaft in Aſien, Matth. 4, 24. Luk. 2, 2. Apoſtelg. 15, 23. 18, 18. Gal. 1, 21.

4218. Σύρτις, **Syrtis**, eine Sandbank, wo die Schiffe zu ſtranden pflegen, Apoſtelg. 27, 17.

4219. Σύρω, **Syro**, ziehen, Joh. 21, 8. δικτυον. Offenb. 12, 4. ſchleppen, (wie Miſſethäter) Apoſtelg. 8, 3. 14, 9.

4220. Συσπαράττω, **Sysparatto**, zerren, hin und her zerren, Luk. 9, 42.

4221. Σύσσημον, **Syſſemon**, ein Zeichen, das man dem andern giebt, Mark. 14, 44.

4222. Σύσσωμος, **Syſſomos**, der denſelben Körper hat, oder, was an demſelben Stük iſt. Fig. Glied einer Geſelſchaft, Epheſ. 3, 6.

4223. Συϛασιαϛὴς, **Syſtaſiaſtes**, der mit im Komplot iſt, Mitrebell, Mark. 15, 7.

4224. Συϛατικὸς, **Syſtatikos**, empfehlend, was zur Empfehlung iſt, 2 Kor. 3, 1. συϛατικαι επιϛολαι.

4225. Συϛαυρόω, **Syſtauroo**, mit kreuzigen, Matth. 27, 44. Mark. 15, 32. Joh. 19, 32. Figürl. wirds von denen geſagt, welche für den Zwek Jeſu, (für die Vernichtung der ſittlichen Verdorbenheit) wie er, ſich aufopfern oder das Gelübd dieſer Aufopferung übernommen haben, Gal. 2, 19. oder welche dieſes Opfer bereits vollendet und die ſittliche Verdorbenheit vernichtet haben. Röm. 6, 6.

4226. Συστέλλω, **Syſtello**, zuſammenziehn, abkürzen, 1 Kor. 7, 29. καιρος συνεσταλμενος. Das Begräbniß veranſtalten, Apoſtelg. 5, 6. wie περιστελλειν Tob. 12, 13. S. στελλω.

4227. Συστενάζω, **Syſtenazo**, ſeufzen, Röm. 8, 22.

4228. Συστοιχέω, **Syſtoicheo**, in derſelben Reihe ſeyn, ſtehn, gehen: der Pendant von etwas ſeyn, Gal. 4, 25.

4229. Συστρατιώτης, **Syſtratiotes**, Mitſoldat, Kammerad. Figürl. Phil. 2, 25. συνεργον και συστρατιωτην μου. Philem. v. 2.

4230. Συστρέφω, **Syſtrefo**, zuſammen bringen, wikeln, paken, Apoſtelg. 28, 3.

4231. Συστροφή. **Syſtrofe**, Zuſammenlauf, Tumult, Apoſtelg. 19, 40. 23, 12.

4232. Συσχηματίζω. **Syſchematizo**, die Geſtalt eines andern Dinges annehmen, ſich gleichſtellen im Betragen, nachahmen, Röm. 12, 2.

4233. Σφαγὴ. **Sfage**, das Schlachten, Mezeln, caedes, Apoſtelg. 8, 32. Röm. 8, 36. Jak. 5, 5.

4234. Σφάγιον, **Sfagion**, Geſchlachtetes, Opfer, Apoſtelg. 7, 42.

4235. Σφάττω, (σφάζω) **Sfatto**, würgen, ſchlachten, morden, 1 Joh. 3, 12. Offenb. 5, 9. 6, 4.

4236. Σφόδρα. **Sfodra**, ſehr, heftig, Matth. 17, 6. Mark. 16, 4. Offenb. 16, 21.

4237. Σφοδρῶς, **Sfodros**, ſehr, heftig, Apoſtelg. 27, 18.

4238. Σφραγίζω, **Sfragizo**, beſiegeln, das Siegel aufdrüken, Matth. 27, 66. σφραγισαντες τον λιθον. Verſchlieſſen (im Herzen) verſchweigen, Offenb. 20, 3. 22, 10. λογους. Und weil die Unterſieglung das Beſtätigungszeichen war, ſo hieß es überhaupt, beſtätigen, verſichern, Epheſ. 1, 13. (S. meine Ueberſ. und Anm. 575.) wegen alles Zweifels beruhigen, hinlänglich **bewahrheiten**, Joh. 3, 33. beglaubigen, 6, 27. 2 Kor. 1, 22. Verſiegelt d. h. unverſehrt **übergeben**, Röm. 15, 28. Dann heiſts auch **zeichnen**, einer gewiſſen Beſtimmung halber, Offenb. 2, 3. 4.

4239. Σφραγὶς, **Sfragis**. ein Siegel, Zeichen, Offenb. 5, 1. 6, 1. 7, 2. 9, 4. Auch könte es in einigen ſolchen Stellen vom Edelſtein verſtanden werden. Wenigſtens ſagtens die Griechen von Gemmen. Lucian adv. ind. 8. 9. Ovid. Metam. XI, 167. Fig. **Beglaubigung**, Bewahrheitung, **Beurkundung**, 1 Kor. 9, 2. **Zeichen**, **Verſicherungszeichen**, Röm. 4, 11. Ein **Wahlſpruch**, (den man ſeinem Herzen gleichſam zu ſeiner Beruhigung eindrükt) 2 Tim. 2, 19.

4240. Σφυρὸν, **Sfyron**, die Ferſe, Apoſtelg. 3, 7.

4241. Σχεδὸν, **Schedon**, faſt, ſchier, Apoſtelg. 13, 44. Hebr. 9, 22.

4242. Σχῆμα, **Schema**, die Figur, Geſtalt einer Sache. Attitüde, Figur und Stellung des Körpers, Ael. II, 44. Geberden, Minen, mit Ausdruk. XIV, 22. Von der Kleidung und äuſerlichen Figur der Philoſophen ſagts Alziphron I, 34. Im N. Teſt. wirds von der ganzen äuſerlichen Beſchaffenheit und Lage des Menſchen geſagt, Philipp. 2, 7. und von dem **Aeuſerlichen** jedes Dinges überhaupt, 1 Kor. 7, 31.

4243. Σχίζω, **Schizo**, trennen, ſpalten, zerreiſſen, Matth. 27, 57. Mark. 1, 10. Luk. 5, 36. Figürl. uneins machen, Apoſtelg. 14, 4. 23, 9.

4244. Σχίσμα, **Schisma**, Trennung, Spalte, Riß, Matth. 9, 16. Uneinigkeit, Zwiſt, verſchiedene Meinungen oder Neigungen, Joh. 7, 43. Spaltung, Partheimacherei, 1 Kor. 1, 10.

4245. Σχοινίον, **Schoinion**, ein Strik, Joh. 2, 15.

4246. Σχολάζω, **Scholazo**, feiern, müßig ſeyn: leer ſeyn, Raum haben, Matth. 12, 44. frey ſeyn von Beſchäftigung, um einer Sache obliegen zu können: ſich auf etwas legen, 1 Kor. 7, 5. σχολαζητε τῃ νηϛεια Ganz ſo die guten Griechen, welche es beſ. von Leuten ſagten, die ſich auf die Wiſſenſchaften legten und die Philoſophen fleißig beſuchten. Bergler ad Alciphr. I, 34. p. 146.

4247. Σχολή. **Schole**, Feier, Entfernung von Geſchäften. Dann, Entfernung von bürgerlichen Geſchäften, welche uns in den Stand ſezt, den Wiſſenſchaften obzuliegen. S. σχολαζω. Dann wards von den Orten geſagt, wo die Philoſophen lehrten. Apoſtelg. 19, 9.

4248. Σώζω, **Sozo**, befreien, retten, von irgend einem Uebel erlöſen. Z. B. von Krankheiten heilen, Matth. 8, 25. 9, 21. vom Untergange, 14, 30. 16, 25. 24, 22. von Leiden, Joh. 12, 27. vom Tode, Joſ. 8, 22. Hebr. 5, 7. So brauchens ſtets die LXX. Wenn es alſo im N. Teſt. von Chriſto geſagt wird, ſo iſt die Idee des Seligmachens, welche man dieſem Worte gewöhnlich beilegt, vornehmlich wenns auf die ſogenante ewige Seligkeit gezogen wird, ganz wider den Sprachgebrauch, und kan nur als Folge des σωζειν als Nebenidee gelten. Es wird zunächſt nichts anders angezeigt, als die Befreiung der Menſchheit von der αμαρτια oder der ſittlichen Verdorbenheit, nehmlich Barbarei, Aberglauben, rohen Religionsbegriffen, unedler und roher Denkungsart, u. ſ. w. welche die Quelle alles Menſchenelendes iſt. Matth. 1, 21. 10, 22. 18, 11. Mark. 16, 16. Eph. 2, 5. Sonach iſt allezeit die Aufklärung und Beſſerung der Menſchen gemeint, welche durch Erlöſung von Aberglauben und Laſtern geſchahe, und deren Folge, Beſeligung, Glükſeligkeit, im algemeinen Umfange des Worts (ohne ſpecielle Rükſicht auf den theol. Begrif der ewigen Seligkeit) war. Und in eben dem Sinne wird das σωζειν auch andern Menſchen zugeſchrieben, die an der Befreiung ihrer Mitmenſchen von ſittlicher Verdorbenheit arbeiten und ſie durch Weisheit und Tugend zu beſeligen trachten. Röm. 11, 14. 1 Kor. 7, 16. 9, 22. 1 Tim. 4, 16. Jak. 5, 20.

4249. Σῶμα, **Soma**, ein Körper, 1 Kor. 15, 37. der menſchliche Leib, Mark. 5, 29. 1 Kor. 6, 13. Auch wirds für das irdiſche Leben geſezt, welches ſo lange dauert als dieſer Leib. 2 Kor. 5, 10. S. 1977. **Der ganze Menſch** mit allen ſeinen Gliedern und Kräften, Hebr. 10, 5. S. meine Ueberſ. So Röm. 12, 1. Der ſinliche, thieriſche Menſch, welcher die Quelle moraliſcher Uebel iſt, Röm. 6, 6. wo man σωμα αμαρτιας für, αμαρτια σωματος oder, εν σωματι βασιλευουσα nehmen muß. Röm. 7, 24. 8, 10. Dann wird σωμα auch für jedes Ganze geſezt, das aus verbundenen Theilen beſteht: insbeſondere für ein moraliſches Ganze. So heiſt die Brüderſchaft Jeſu, ſein σωμα, wiefern er ihr Oberhaupt und Fürſorger war. Röm. 12, 5. 1 Kor. 10, 17. 12, 13. Endlich heiſts auch ein **Leichnam**, Matth. 14, 12. 27, 52. **ein Aas**, Luk. 17, 37. Ein **Leibeigner**, Offenb. 18, 13.

4250. Σωματικὸς, **Somatikos**, körperlich, ſinlich, Luk. 3, 22. was an oder mit dem Körper geſchieht, 1 Tim. 4, 8.

4251. Σωματικῶς, **Somatikos**, körperlich, ſinlich, nach Art eines Körpers. Figürl. wie die Glieder eines Körpers mit dem Körper verbunden ſind, d. h. **in der innigſten Verbindung**: Kol. 2, 9.

4252. Σωρεύω, **Sorevo**, häufen, aufhäufen, mehren, Röm. 12, 20. S. 388. 2 Tim. 3, 6.

4253. Σωτὴρ, **Soter**, ein Retter, Heiland. So nennten die Helleniſten jeden, der andre, als Held und Anführer von Feinden, als Arzt von Krankheiten, als Freund von Unwiſſenheit, Laſtern, Noth und Verderben befreite. Luk. 1, 47. Joh. 4, 42. 2 Tim. 1, 10. So heiſt Jeſus der Retter der Menſchen von ſittlicher Verdorbenheit und deren Folgen. S. σωζω.

4254. Σωτηρία, **Soteria**, Hülfe, Rettung von Uebeln, oder die Folge davon, Heil, Wolfarth, Apoſtelg. 7, 25. Röm. 13, 11. νυν εγγυτερον ημων η σωτηρια, η οτε επιστευσαμεν. Hebr. 11, 7. In Beziehung auf Jeſum iſts das Reſultat ſeiner Lehren und Leiden, nehmlich die Erlöſung der Menſchen von ſittlicher Verdorbenheit, αμαρτια, und deren Folgen, θανατος, und die damit verbundne Beſeligung derſelben durch Aufklärung und Tugend, ζωη. Zuweilen heiſts unbeſtimt, ein groſſes Glük, eine Begebenheit von wichtigen und heilſamen Folgen, Luk. 19, 9.

4255. Σωτήριον, **Soterion**, Rettung von Uebeln, Leiden, Gefahren, Feinden, Epheſ. 6, 17. Eine Sache, oder Perſon, welche uns aus groſſen Nöthen rettet und uns glüklich macht, Heil, Luk. 2, 30. 3, 6. Apoſtelg. 28, 28.

4256. Σωτήριος, **Soterios**, heilſam, rettend, beſeligend, Tit. 2, 11.

4257. Σωφρονέω, **Sofroneo**, bei Verſtande ſeyn, Mark. 5, 15. Luk. 8, 35. klug, vorſichtig, beſcheiden ſeyn, ſich mäßigen, Röm. 12, 3. 2 Kor. 5, 13. 1 Petr. 4, 7.

4258. Σωφρονίζω, **Sofronizo**, verſtändig machen, weiſe, klug, beſcheiden ſeyn, ſich mäßigen, lehren, Tit. 2, 4.

4259. Σωφρονισμὸς, **Sofronismos**, Vernünftigkeit, Klugheit, Mäßigung, Ruhe und Heiterkeit (im Gegenſaz heftiger Leidenſchaften) 2 Tim. 1, 7. πνευμα σωφρονισμου.

4260. Σωφρόνως, **Sofronos**, klug, vorſichtig, mit Mäßigung, Tit. 2, 12.

4261. Σωφροσύνη, **Sofroſyne**, geſunder Verſtand, Vernünftigkeit, Apoſtelg. 26, 25. σωφροσυνης ρηματα αποφθεγγομαι. Mäßigung, Beſcheidenheit, 1 Tim. 2, 9.

4262. Σώφρων, **Sofron**, der bei Verſtande iſt. Ein vorſichtiger Menſch. Ein Mann von Mäßigung, Beſcheidenheit, und Strenge in Abſicht auf Sitten und Anſtand. 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 8. 2, 2.

T.

T.

4263. **Ταβέρνη**, **Taberne**, S. τρεις ταβερναι.

4264. Τάγμα, **Tagma**, ein Theil der Armee, der im Lager beiſammen ſteht, und einen beſondern Abſchnitt ausmacht. (Ein Regiment.) ταγμα παρεμβολης υιων Ιουδα, Ρουβην 4 Moſ. 10, 14. 18. 22. Dann heiſts überhaupt Reihe, Ordnung, 1 Kor. 15, 23.

4265. Τακτὸς, η, ον, **Taktos**, gereiht, geordnet, beſtimt, Apoſtelg. 12, 21. τακτη ημερα.

4266. **Ταλαιπωρέω**, **Talaiporeo**, geſchäftig, eifrig, emſig ſeyn. S. Taylor ad Lyſiam p. 400. Die LXX überſezen damit das heb. Schadad, zerſtört, geſtürzt, unglüklich werden. Pſ. 3 , 6. εταλαιπωρησα και κατεκαμφθην εως τελους. Jak. 4, 9.

4267. **Ταλαιπωρία**, **Talaiporia**, Zerſtörung, Verderben, Elend. Röm. 3, 16. Jak. 5, 1.

4268. Ταλαίπωρος, **Talaiporos**, elend, unglüklich, beklagenswerth, Röm. 7, 24. Offenb. 3, 17.

4269. Ταλαντιαῖος, αια, αιον, **Talantiaios**, was dem Talent am Werth oder Gewicht ähnlich iſt. Offenb. 16, 21. Weſſeling ad Diodor. XIX, 45.

4270. Τάλαντον, **Talanton**, Die Griechen ſagtens vom **Werth und Gewicht**. So beim Athenäus V. λιθος τριταλαντος, ein Stein von 360 Pfunden. Plutarch στεφανον ταλαντον, ein Krone, ein Talent am Werth. S. Matth. 18, 24.

4271. Ταλιθὰ κοῦμι, **Talitha koumi**, ſyriſch: richte dich auf, Mädchen! Mark. 5, 41.

4272. Ταμεῖον, **Tameion**, Vorrathskammer, Behälter, Keller und Boden, Luk. 12, 24. Dann wirds von jedem verborgnen Ort, Appartement, geſagt, Matth. 6, 6. 24, 26. Luk. 12, 3.

4273. Ταννῦν, **Tanyn**, vorjezt. Apoſtelg. 4, 29. S. νυν.

4274. Τάξις, **Taxis**, ein Feldlager, Korps, Regiment, Ordnung, Reihe, Luk. 1, 8. 1 Kor. 14, 40. Koloſſ. 2, 5. Art und Weiſe, Hebr. 5, 6. 10. 6, 20. 7, 11.

4275. Ταπεινὸς, η, ον, **Tapeinos**, niedrig, tiefliegend. Gering, unbedeutend, von Talenten, Stand u. d. Luk. 1, 52. Röm. 12, 16. 2 Kor. 7, 6. 10, 1. Jak. 1, 9. demüthig, beſcheiden, Matth. 11, 29. Jak. 4, 6. 1 Petr. 5, 5.

4276. Ταπεινοφροσύνη, **Tapeinofroſyne**, Demuth, Beſcheidenheit, Ehrfurcht (es wird dem Leichtſinn und der Frechheit entgegengeſezt) Apoſtelg. 20, 19. Ephes. 4, 2. Philipp. 2, 3. Koloſſ. 3, 12. Affektation der Beſcheidenheit, ſtolze Demuth. Koloſſ. 2, 18. 23.

4277. Ταπεινόω, **Tapeinoo**, niedrig, tief machen, ebnen, Luk. 3, 5. *βουνος ταπεινωθησεται.* Demüthig ſeyn, ſich zu Geſchäften, Dienſtleiſtungen (ohne Stolz) herablaſſen, Matth. 18, 4. εαυτον, Philipp. 2, 8., wo es von Jeſu geſagt wird, der bei ſeinen Talenten eine viel glänzendere Rolle hätte ſpielen können, der aber zu dem mühſeligſten Leben ſich freywillig beſtimte. Ein anderer Sinn des Worts komt weder bei den LXX noch im N. Teſt. vor. Die LXX ſagens gewöhnlich für, demüthigen, ſtürzen, elend machen, Leiden und Harm verurſachen. Und ſo 2 Kor. 12, 21. Philipp. 4, 12.

4278. Ταπείνωσις, **Tapeinoſis**, Niedrigkeit, — geringer, armſeliger Zuſtand, Verachtung, Luk. 1, 48. Plagen, Leiden, Apoſtelg. 8, 33. εν τη ταπ. nach überſtandnen Leiden. So die LXX überall, z. B. Pſ. 9, 13. 24, 19. wo es mit κοπος zuſammengeſtellt wird. Elend, Hinfälligkeit, Philip. 3, 4.

4279. Ταπολλα, **Tapolla**, gemeiniglich, oft, S. πολυς.

4280. Ταράσσω. Taraſſo, aufrühren, in Bewegung ſezen, umrütteln, Joh. 5, 4. εταρασσε το υδωρ. S. Engel. Ezech. 34, 18. erſchüttert, beſtürzt, unruhig werden, Matth. 2, 3. Joh. 12, 17. innig gerührt werden, (z. B. von Mitleid, Liebe). 1 Moſ. 43, 30. Joh. 11, 33. den Glauben, die Ueberzeugung, die Tugend erſchüttern, wankend machen. Apoſtelg. 15. 24. Gal. 1, 7. 5, 10.

4281. Ταραχὴ. Tarache, Bewegung, Miſchung, Joh. 5, 4. Unruhe, Lermen, Beſtürzung, Mark. 13, 8.

4282. Τάραχος, Tarachos, Bewegung, Unruhe, Apoſtelg. 12, 18.

4283. Ταρσὸς, Tarſos, eine Stadt in Cilicien, wo Paulus her war, Apoſtelg. 9, 30. 11, 25. 22, 3.

4284. Ταρταρόω. Tartaroo, in den Tartarus ſtürzen. Der Tartarus war das, was die Hebr. Scheol nennten, der Ort der Todten. Luther hats Hölle überſezt. S. Gehenna.' Es iſt jüdiſche Idee, die keine Wahrheit hat. 2 Petr. 2, 4.

4285. Τάσσω oder Τάττω. Taſſo, Tatto, ſtellen, (die Soldaten — die Armee). Dann wirds auch für beſtellen beordern geſagt. Matth. 28, 16. Apoſtelg. 15, 2. Die Griechen brauchtens überhaupt für verordnen, beſtimmen, veſtſezen. Aelian XI, 9. ſagts vom Ariſtides, der Tribute anordnete. Epiktet. c. 40. Apoſtelg. 28, 23. einen Tag beſtimmen, veſtſezen. Aelian XIV, 22. Perizon ad Æl. XIII, 24. 1 Kor. 16, 15. εις διακονιαν. Apoſtelg. 22, 10. von Obrigkeiten, die eingeſezt, verordnet ſind, Röm. 13, 1. Τεταγμενοι ſind ſolche, die einrangirt ſind, fig. die ſich paſſen, zu etwas ſchiken, Empfänglichkeit haben. Apoſtelg. 13, 48. εις ζωην.

4286. Ταῦρος, Tauros, ein Rind, Matth. 22, 4. Apoſtelg. 14, 3. Hebr. 9, 13.

4287. Ταυτὰ, Tauta, eben daſſelbe, dergleichen, Luk. 6, 23. 26. 1 Theſſ. 2, 14.

4288. Ταφὴ, **Tafe**, Begräbniß, Matth. 27, 7.

4289. Τάφος, **Tafos**, Grab, Grabmal, Matth. 23, 29. 27, 61. 66. Figürl. Röm. 3, 13. ταφος ανεωγμενος. ohne Gräber für, Untergang, oder das, was Fall und Untergang befördert oder droht.

4290. Τάχα, **Tacha**, ſchnell, eiligſt, Philem. v. 15. ſchier, vieleicht, Röm. 5, 7.

4291. Ταχέως, **Tacheos**, eilfertig, geſchwind, bald, Luk. 14, 21. Joh. 11, 31. 1 Kor. 4, 19.

4292. Ταχινὸς, **Tachinos**, ſchnell, nahe bevorſtehend, imminens, 2 Petr. 1, 14.

4293. Τάχιον, **Tachion**, ſchneller, zuvorkommend, Joh. 20, 4. bald, ohne Weile, Joh. 13, 27.

4294. Τάχιστα, **Tachiſta**, aufs baldigſte, eiligſte, Apoſtelg. 17, 15.

4295. Τάχος, **Tachos**, Geſchwindigkeit, Eil, Betriebſamkeit, Luk. 18, 8. Apoſtelg. 12, 7. αναστα εν ταχει. Offenb. 1, 1. 22, 6.

4296. Ταχὺ, **Tachy**, eilig, bald, ohne Aufſchub, Matth. 5, 25. Offenb. 2, 16. unvermuthet, 3, 11.

4297. Ταχὺς, **Tachys**, ſchnell, eilig, willig, fertig, Jak. 1, 19.

4298. Τεῖχος, **Teichos**, die Mauer, Apoſtelg. 9, 25. 2 Kor. 11, 33. Offenb. 21, 12. 14. Hebr. 11, 30.

4299. Τεκμήριον, **Tekmerion**, Zeichen, πορειας. B. d. Weish. 5, 11. Grund, Beweiß, Merkmahl, Erprobung, Apoſtelg. 1, 3.

4300. Τεκνίον, **Teknion**, ein Knabe, Mädchen, Kind, 1 Joh. 2, 12. Sohn, Tochter. Im N. Teſt. iſts Anrede des Lehrers an Schüler. Joh. 13, 33. Gal. 4, 19. S. Vater.

4301. Τεκνογονέω, **Teknogoneo**, heiſt wie τεκνοποιεω bei den LXX nicht nur Kinder zeugen, ſondern überhaupt,

haupt, ſich mehren, erweitern, die Familie oder Nation in Wolſtand verſezen. Jerem. 12, 2. 29, 6. 31, 8. So begreift auch τεκνογ. zugleich die Erziehung und Beglükung einer Familie: und hat die algemeine Idee: eine gute Mutter ſeyn, 2 Tim. 2, 15.

4302. Τεκνογονια, **Teknogonia**, S. das vorherg. Wort. 1 Tim. 2, 15. Auch das Weib, ſagt der Apoſtel, gehört unter die Erlösten Jeſu und hat Antheil an der Glükſeligkeit, welche das Chriſtenthum gewährt, δια τεκνογ. wenn ſie als eine gute Mutter ſich beträgt, und ihre Pflicht als Gattin, Mutter, und Vorſteherin des Hausweſens erfüllt.

4303. Τεκνον, **Teknon**, ein Kind, Sohn oder Tochter, Matth. 10, 21. Luk. 1, 7. Offenb. 12, 4. 5. Nachkommenſchaft, Matth. 2, 18. 3, 9. Die τεκνα eines Landes oder einer Stadt hieſſen die Einwohner. Matth. 23, 37. Luk. 19, 44. Dann wirds von allen denen geſagt, die das von einem haben, was Kinder von ihren Eltern haben, Denkungsart, Grundſäze, Geſinnungen, Güter, Wolthaten. Daher heiſſen τεκνα Schüler, die ihre Aufklärung und Bildung ihrem Lehrer zu verdanken haben, der in dieſer Rükſicht Vater hieß. 1 Kor. 4, 14. 17. 1 Tim. 1, 2. 18. Auch, die ihrem Vater oder Erzieher in Grundſäzen oder Geſinnungen ähnlich und eben darum ſeiner Liebe verſichert ſind. So nennt Chriſtus alle, welche ſich durch die Lehren der Vernunft von ihm bilden lieſſen, im eigentlichſten Verſtande Kinder Gottes, ſo wie die verdorbnen, abergläubiſchen Menſchen τεκνα διαβολου hieſſen, weil die Vernunft die einzige wahre göttliche Kraft iſt, die Menſchen aufzuklären und Gott ähnlich zu machen. Joh. 1, 12. So heiſſen auch τεκνα Αβϱ. Joh. 8, 39. ſolche, die dem Abraham in Geſinnungen ähnlich ſind. So wirds auch von abſtractis geſagt, σοφιας, Matth. 11, 19. welche die Grundſäze der Weisheit befolgen: φωτος, aufgeklärte: wo es oft die Idee des würdig bekomt: επαγ. Röm. 9, 8. οργης, der Strafe, Eph. 2, 3.

2, 3. καταρας, Verſtoſne, 2 Petr. 2, 14. Endlich ward τεκνον auch wie im Deutſchen, mein Sohn, als freundliche Anrede gebraucht. Matth. 9, 2.

4304. Τεκνοτροφέω, **Teknotrofeo**, Kinder erziehen, 1 Tim. 5, 10.

4305. Τέκτων, **Tekton**. ein Handwerksmann, Verfertiger einer Sache, Mark. 6, 3.

4306. Τέλειος, **Teleios**, der, das, ganz volſtändig iſt, integer, wo nichts fehlt, was daſeyn ſoll. Die Griechen brauchtens gewöhnlich von körperlichen Dingen, die volwüchſig und reif ſind, und nenten Thiere und Menſchen, die ihre volle Statur und Alter hatten, τελειους. S. Aelian VII, 13. XIII, 1. H. A. II, 42. Jamblichius de vit. Pythag. p. 208. ſagts von einigen, die mit ganzer Haut, unverſehrt den Flammen entkommen waren. Auch nennte man mannbare, zur Heirath reiſe Jünglinge, τελειους, Euſtath. ad Hom. Il. β. p. 246. und δ. p. 832. Perizon ad Æl. IV, 2. wo τελειοι in lebensgröſſe Gemahlte ſind. Davon erhielt das Wort die Idee des vortreflichen, ausgeſuchten, auserleſenen z. B. ιερα τελ. victimae eximiae, Lucian Philops. 21. T. III. und, des erſten, vornehmſten, was aus der erſten Claſſe, vom erſten Range iſt. So hieſſen τελειοι θεοι. S. Spanheim ad Callim. H. in Pall. v. 131. 135. So heiſt auch im N. Teſt. τελειος, ein Menſch von männlicher Reife, Eph. 4, 13. und wird dann von Reiſe des Geiſtes und der Einſichten geſagt, 1 Kor. 14, 20. Jak. 1, 4. 17. 25. und το τελειον, der Zuſtand, die Epoche der Mannbarkeit, der reifern Aufklärung, der moraliſchen Kindheit entgegengeſezt, 1 Kor. 13, 10. So ſagen es die LXX für volwuchſig, προβατον τελ. 2 Moſ. 12, 5. Dann bekomts die Idee des vorzüglichen, beſſern, vortreflichern, Hebr. 9, 11. Jak. 1, 25. Inſonderheit wirds von moraliſcher Schönheit geſagt, welche das Ziel des Sterbens vernünftiger Menſchen ſeyn muß, und welche nach der Sittenlehre Jeſu in der Menſchenliebe beſteht. Matth. 5, 48. εσεσθε ουν τελειοι. Endlich hieſſen τελειοι bei den Griechen auch ſolche, welche zu den höheren Graden in den Myſterien admittirt wurden: Dougtäus Annal. S. N. T. Exc. 72. Auf dieſe höhere Stufe der Aufklärung und Geiſtesreife, zu welcher die Brüder des dritten Grades gelangten, ſpielen die Apoſtel häufig an, 1 Kor. 2, 6. Epheſ. 4, 13. Kol. 1, 28. Hebr. 5, 14. — Was ſonſt manche Syſteme von einem aus ihren Metaphyſiken entlehnten Begriffe von Volkommenheit träumten, iſt, wie man ſieht, von allem Sprachgebrauche entfernt.

4307. Τελειότης, **Teleiotes**, Reife, Volkommenheit, ächte Tugend. Kol. 3, 14. Hebr. 6, 1.

4308. Τελειόω. Teleioo, zu Ende bringen, vollenden, enden, beſchlieſſen, Luk. 2, 43. ημερας. Joh. 4, 34. Apoſtelg. 20, 24. δρομον. Zur Erfüllung bringen (ein Werk) Joh. 19, 29. Dann heiſts zur Reife bringen, körperlich oder — geiſtig, in Abſicht auf Talente, Einſichten, Tugend, Hebr. 7, 19. 9, 9. oder zur moraliſchen Ausbildung überhaupt gelangen laſſen, führen. 11, 40. Und weil, wo Reife iſt, Kraft, Stärke, Wirkſamkeit iſt, ſo heiſts auch ſtark, wirkſam machen, und τελειουσθαι, ſtark, wirkſam werden, ſich wirkſam erzeigen: 2 Kor. 12, 9. Phil 3, 12. 1 Joh. 2, 5. 4, 17. 18. Jak. 2, 22. Endlich heiſſen τετελειωμενοι, wie τελειοι, gereifte, vollendete Männer, mit Anſpielung auf den dritten Grad in den Myſterien. Man ſehe den Brief an die Hebräer und daſelbſt meine Anm. wo eine Menge ſolcher Stellen vorkommen. In dem Sinne wird von Chriſto ſelbſt geſagt, er ſey ein Volkomner geworden durch ſeine Leiden. S. Hebr. 2, 10. Anm. 986. 996. Hebr. 6, 3. Anm. 1012. 1014. 1026.

4309. Τελείως, **Teleios**, volſtändig, ganz, völlig, ausdauernd, 1 Petr. 1, 13.

4310. Τελείωσις. **Teleioſis**, Vollendung, Erfüllung, Luk. 1, 45. Ausbildung der Menſchheit, Hebr. 7, 11.

4311. Τελειωτὴς, **Teleiotes**, der Vollender, der ein Werk zu Stande, zur Reife bringt, Hebr. 12, 2.

4312. Τελεσφορέω, **Teleſforeo**, zu Ende, zur Reife bringen, Luk. 8, 14. So Joſephus Alterth. I. 6. 3. Symmachus Pſ. 65, 10.

4313. Τελευτάω, **Teleutao**, enden. Die Griechen ſagten τελ. τον αιωνα, βιον. Herodot I, 32. Daher es ſchlechtweg für ſterben geſagt wird. Matth. 2, 19. Hebr. 11, 22.

4314. Τελευτὴ, **Teleute**, Ende, Ausgang, Tod. Matth. 2, 15.

4315. Τελέω, **Teleo**, enden, einen Weg, Geſchäft, Matth. 13, 52. 2 Tim. 4, 7. das Ende, das Ziel erreichen, wohin gelangen, pertingere, επι, oder εις [illegible], το προκειμενον, την ελπιδα, Lucian Tim. 20. T. I. πολεις, Matth. 10, 23. volbringen, νομον, Röm. 2, 27. επιθυμιαν, Gal. 5, 16. erfüllen, wahr machen, Luk. 22, 37. eine Schuld enden, bezahlen, Matth. 17, 24. Röm. 13, 6. So auch die guten Griechen, τελειν φορον, u. d. m. die es auch wie τελειω für initiiren, zu den Geheimniſſen admittiren, ſezten, wie z. B. Lucian Navig. 11. T. I. ετελεσθημεν, ως οισθα και ϛεγειν μεμαθηκαμεν, wir ſind Eingeweihte und haben ſchweigen lernen. Darauf zielt Joh. 19, 30. τετελεϛαι. Vergl. Hebr. 2, 10. S. 4308.

4316. Τέλος, **Telos**, das Ende, Luk. 1, 33. βασιλειας ουκ εϛαι τελος. **Aufhebung**, Vernichtung einer Sache, Röm. 10, 4. τελος νομου Χρ. Chriſtus iſt ꝛc. oder, hat die poſitive Religion aufgehoben. **Untergang**, Matth. 24, 6. 14. Dan. 9, 26. Εις τελος, ſtets, Joh. 13, 1. unaufhörlich, Luk. 18, 5. Dann heiſt τελος auch der Termin, **Schluß** einer Epoche, 1 Kor. 10, 11. **Der Ausgang** einer Sache, Matth. 26, 58. Ausgang, **Folgen** einer Sache, **Strafe**, Röm. 6, 12. (Aelian III, 43. ſagt δικης τελος, für Strafe) **Belohnung**, 1 Petr. 1, 9. Und weil der Ausgang das Ziel iſt, nach dem man ſtrebt, und folglich das wichtigſte, vornehmſte, ſo wird τελος auch für das wichtigſte, weſentlichſte geſezt: 1 Tim. 1, 5. das wichtigſte in der Lehre iſt das Gebot der Liebe. So 1 Petr. 1, 9. So heiſſen τα τελη κυνων die vornehmſten Cyniker. Lucian de M. peregr. 36. Endlich wirds auch für Abgabe, Tribut geſagt. Matth. 17, 25. Röm. 13, 7.

4317. Τελώνης, Telones, ein Zolbedienter. Es waren die Unterbedienten der publicanorum, welche die Römer portitores nannten, welche die vectigalia eintreiben mußten. Jene waren Leute von vornehmern Stande, (Röm. Ritter) welche die Zölle vom Staat pachteten und in den Ortſchaften ihre Leute hielten, welche ſie ihnen eintrieben. Weil das meiſt mit Erpreſſungen und allerlei Ungerechtigkeiten geſchah, ſo waren es verhaßte Menſchen, daher ſie mit αμαρτωλοι, εθνικοι, πορναι zuſammengeſtellt werden. Matth. 18, 17. Luk. 15, 1.

4318. Τελώνιον, Telonion, der Zoll, der Ort, wo er entrichtet wird, Matth. 9, 9. Mark. 2, 14.

4319. Τέρας, Teras, eine auffallende, neue, unerklärbare Erſcheinung, Matth. 24, 24. Joh. 4, 48. Apoſtelg. 2, 19. 22. Röm. 15, 19. 2 Theſſ. 2, 9. S. Wunder.

4320. Τεσσαράκοντα, Teſſarakonta, vierzig, Matth. 4, 2.

4321. Τεσσαρακονταετὴς, Teſſarakontaetes, vierzigjährig, Apoſtelg. 7, 23.

4322. Τέσσαρες, Teſſares, (τεσσαρα) vier, Matth. 24, 31.

4323. Τεσσαρεσκαιδέκατος, Teſſareskaidekatos, der vierzehnte, Apoſtelg. 27, 27.

4324. Τεταρταῖος, αια, ον, Tetartaios, viertägig, was bis den vierten Tag dauert oder gedauert hat, Joh. 11, 39.

4325. Τέταρτος, **Tetartos**, der vierte, Matth. 14, 25.

4326. Τετράγωνος, **Tetragonos**, viereckigt, Offenb. 21, 16.

4327. Τετράδιον, **Tetradion**, eine Zahl, Reihe, von vieren, Offenb. 12, 4.

4328. Τετρακισχίλιοι, αι, α, **Tetrakiſchilioi**, viertauſend, Matth. 15, 38.

4329. Τετρακόσιοι, **Tetrakoſioi**, vierhundert, Apoſtelg. 5, 36.

4330. Τετράμηνος, **Tetramenos**, was vier Monat alt iſt, dauert, entfernt iſt, ꝛc. Joh. 4, 35.

4331. Τετραπλόος, η, ον, **Tetraploos**, vierfach, Luk. 19, 8.

4332. Τετράπους, οδος, **Tetrapus**, vierfüßig, Apoſtelg. 10, 12.

4333. Τετραρχέω, **Tetrarcheo**, Tetrarch, Vierfürſt ſeyn, Luk. 3, 1.

4334. Τετράρχης, **Tetrarches**, ſo hieß ein Regent, welcher einen Theil eines Landes beherrſchte, das in vier Theile abgeſondert war, Matth. 14, 1.

4335. Τεφρόω, **Tefroo**, in Aſche verwandeln, zerſtöhren, 2 Petr. 2, 6.

4336. Τέχνη, **Techne**, Kunſt, Metier, Apoſtelg. 17, 29. 18, 3. Die Griechen ſagtens auch von den Kunſtwerken ſelbſt, Aelian XII, 57. und von jedem Werk, That, II, 14. XII, 77.

4337. Τεχνίτης, **Technites**, ein Künſtler, Apoſtelg. 19, 38. Hebr. 11, 10. Offenb. 18, 22.

4338. Τήκω, **Teko**. Die Griechen ſagten τήκεσθαι, für, verzehrt, abgezehrt werden, vergehen: vor Liebe, Ael. II, 1. vor Traurigkeit und Harm, III, 18. So προςτήκεσθαι, [illegible]. über der Kunſt, impalleſcere arti. III, 31. D'orville ad Charit. 199. 2 Petr. 3, 12.

4339. Τηλαυγῶς, **Telaugoos**, hell, glänzend, Mark. 8, 25.

4340. Τηλικοῦτος, **Telikutos**, ſo groß, Jak. 3, 4.

4341. Τηρέω, **Tereo**, behalten, bei ſich behalten, 1 Kor. 7, 37. *παρθενον*. 2 Tim. 4, 7. *πιστιν*. ſtandhaft ſeyn im Glauben, Joh. 17, 11. *τινα*, erhalten, ſchüzen, 2 Kor. 11, 9. *εαυτον*, ſich behaupten, derſelbe bleiben, 1 Tim. 5, 22. Jak. 1, 27. — Halten, beobachten (Geſeze) Matth. 19, 17. *σαββατον*, Joh. 9, 16. Aufbehalten, verwahren, bewahren, (einen Arreſtanten) Matth. 27, 36. Aufbehalten, verſparen, (für zukünftigen Gebrauch, Straſe u. d.) Joh. 2, 10. 2 Petr. 2, 4.

4342. Τήρησις, **Tereſis**. Die Griechen ſagtens eigentlich von der ſcharfen Aufmerkſamkeit eines eiferſüchtigen Mannes auf die Schritte ſeiner Frau. Triller Obſſ. p. 114. D'orville ad Charit. 413. Dann heiſts überhaupt Bewachung und der Ort ſelbſt, das Gefängniß, Apoſtelg. 4, 3. Beobachtung, 1 Kor. 7, 19.

4343. Τιβεριας, **Tiberias**, eine Stadt in Galiläa, an der Küſte der See, die von ihr den Namen erhielt, Joh. 6, 1.

4344. Τιθημι, **Tithemi**, ſezen, ſtellen, legen, Matth. 5, 15. Mark. 6, 56. 15, 47. *θεμελιον*, den Grund legen, Stifter einer Sache ſeyn: (wie es die guten Griechen brauchten, z. B. Homer Il. γ. 321.) — *επι σταυρου*. Joh. 19, 19. *οινον*, Wein vorſezen, Joh. 2, 10. wie die lat. ponere ſagten: *εν φυλακη*. Matth. 14, 3. *εις τηρησιν*. Apoſtelg. 4, 3. 5, 18. *χειρας*, die Hand auflegen, Mark. 10, 16. *γονατα*, niederknien, Matth. 15, 19. Dann wirds auch von unkörperlichen Dingen in verſchiedner Beziehung gebraucht, z. B. Talente mittheilen, *πνευμα*, Matth. 12, 18. *εχθρους* — Sieg geben, 22, 44. *μερος τινος μετα* τινα, einen behandeln, einem es ergehen laſſen, wie ꝛc. εις τα ωτα αυτου, ſich ins Ohr legen, d. i. aufmerkſam hören, ſich merken: αδαπανον τι, etwas koſtenlos machen: λογον die Wahrheit als ein Depot wo niederlegen, anvertrauen, 2 Kor. 5, 19. ψυχην, das Leben wagen, aufopfern, Joh. 10, 17. εν τη καρδια τι ſich ins Herz ſchreiben, merken. Luk. 1, 66. oder, ſich etwas vorſezen, Apoſtelg. 5, 4. Dann wirds für beſtimmen geſagt, Joh. 15, 16. — σε εις φως, Apoſtelg. 13, 47. επισκοπους, Biſchöfe verordnen, 20, 28. πατερα, Röm. 4, 17. εις οργην, zur Strafe, 1 Theſſ. 5, 9. beſtimmen, vorbehalten, τη ιδια εξουσια, Apoſtelg. 1, 7. Endlich ſagtens auch die Griechen von Rechnungen, ponere in rationes, S. Caſaubonus ad Theophr. Char c. 23 p. 163. und, **Geld abtragen**, deponiren, Diogenes Laert. IV, 14. Hemſterhuſ. ad Luc. D. Mart. III, 4. So faſt Luk. 19, 21. Apoſtelg. 4, 35. 5, 2. 1 Kor. 16, 2.

4345. Τικτω, **Tikto**, gebären, zur Welt bringen, Matth. 1, 21. Joh. 16, 21. hervorbringen, γη — τικτουσα βοτανην, Hebr. 6, 7. erzeugen (moraliſch) Jak. 1, 15.

4346. Τιλλω, **Tillo**, zupfen, ab-, ausreiſſen, Matth. 12, 1.

4347. Τιμάω, **Timao**, ſchäzen, Werth tariren, beilegen, beſtimmen, Matth. 27, 9. hochſchäzen, verehren, Verehrung bezeigen, Matth. 15, 8. Liebe, Pflege, Gutes erzeigen, ſich eines ſo annehmen, wie man es dem Gegenſtande der Hochachtung ſchuldig iſt. Matth. 15, 4. 5. vergl. Mark. 7, 12. So 1 Tim. 5, 3.

4348. Τιμη, **Time**, die Taxe, der Preis, Matth. 27, 6. Apoſtelg. 4, 34. 1 Kor. 6, 20. τιμης, theuer, um einen groſſen Preis, 7, 33. Rang, Vorzug, 12, 23. 24. εις τιμην, zu einem ehrvollen (Gebrauch), der dem Dinge einen gewiſſen auſerordentlichen Vorzug und Anſehn giebt. Röm. 9, 21. Achtung, Joh. 4, 44. Ehrerbietigkeit, Reſpekt, Röm. 13, 7. Ehre, 1 Tim. 5, 17. Dienſteifer, Gefälligkeit, und alles das, womit man bezeugt, daß man einen achtet und ſchäzt, 6, 1. Pflege, Befriedigung der Bedürfniſſe, wie ſie der Werth und die Beſtimmung der Sache erfodert, Kol. 2, 23.

4349. Τίμιος, ια, ον, Timios, theuer, köſtlich, vorzüglich, von Werth, lieb, ſchäzbar, Apoſtelg. 20, 24. 1 Kor. 3, 12. 1 Petr. 1, 19. 2 Petr. 1, 4. Offenb. 17, 4. 18, 12. 16. 21, 19. ehrwürdig, geachtet, Apoſtelg. 5, 34. heilig (der Profanirung und Schändung entgegengeſezt) Hebr. 13, 4.

4350. Τιμιότης, Timiotes, Koſtbarkeit, Reichthum, Offenb. 18, 19.

4351. Τιμωρέω, Timoreo, ſtrafen, zur Strafe ziehn, Apoſtelg. 22, 5. 26, 11.

4352. Τιμωρία, Timoria, Strafe, Hinrichtung, Hebr. 10, 29.

4353. Τί οὖν, Ti un, (ſc. γινεται oder εσται) wie nun? wie denn? Joh. 1, 21. τι ουν; Ηλιας ει συ, wie? Röm. 3, 9. τι ουν; προεχομεθα. 1 Kor. 14, 15. 26.

4354. Τὶς, Τὶ, Tis, Ti, jemand, einer, eins, etwas, Matth. 12, 47. ειπε τις αυτω. Mark. 5, 25. Hebr. 2, 6. γυνη τις, eine gewiſſe Frau. Matth. 5, 23. εχει τι κατα σου, er hat etwas wider dich. Dann wirds auch für, eine Sache von Bedeutung geſezt, Apoſtelg. 5, 36. 1 Kor. 3, 7. welches auch bei den guten Griechen ſehr gewöhnlich iſt. Auch wirds zuweilen elliptiſch ausgelaſſen, Apoſtelg. 21, 16. μαθητων (τινες). Weſſeling ad Diodor. I, 83. Daß es pleonaſtiſch geſezt werde, wie Bergler ad Alciphr. I, 22. behauptet, find ich nicht. In allen ſeinen Beiſpielen iſts nicht ganz ohne Bedeutung.

4355. Τίς, Τί, Tis, Ti, wer? welche? was? Matth. 3, 7. τις υπεδειξεν υμιν. Joh. 3, 7. συ τις ει. Apoſtelg. 10, 21. 19, 15. Dann wirds als Negation gebraucht, Matth. 5, 13. εν τινι, womit? d. h. mit nichts. 1 Kor.

2, 11. τις οιδεν, wer weiß? d. h. niemand weiß. So werden überhaupt affirmirende Fragen ſtatt negirender Säze, und negirende Fragen (haſt du's nicht? für, du haſts ja) als affirmirende Säze gebraucht. Auch wirds auſſer dem Fragefalle geſezt: Matth. 9, 13. μαθετε τι εστιν, lernt, was das ſey. 15, 32. ουκ εχουσιν τι φαγωσι, ſie haben nicht, was ſie eſſen könten, oder, ſie haben nichts zu eſſen. Ferner wird τι für, εις. δια τι geſagt, Matth. 6, 28. τι μερ. wozu ſorgt ihr? Die Redensart τι εμοι και σοι ſc. κοινον, was haſt du mit mir hier gemein, oder für Antheil an meinem Geſchäft, Vorhaben u. d. heiſt ſo viel als: bemenge dich nicht mit mir oder mit dieſer meiner Sache, Geſchäft ꝛc. laß dich davon, ich werde ſchon ſelbſt ſorgen u. d. Joh. 2, 4. 2 Kön. 16, 10. 19, 22. So ſagten die Raſenden: bemenge dich nicht mit uns, Mark. 5, 7. Luk. 8, 28. Endlich heiſts auch welcherlei, welcher Art? Mark. 1, 27. wie ſonderbar? Luk. 4, 36. wie? Luk. 1, 62.

4356. Τίτλος, Titlos, Titel, Ueberſchrift, Joh. 19, 19.

4357. Τίω, Tio, bezahlen, büſſen, 2 Theſſ. 1, 9.

4358. Τοιγαροῦν, Toigarun, alſo, demnach, 1 Theſſ. 4, 8.

4359. Τοίγε, Toige, obwohl, Joh. 4, 2.

4360. Τοίνυν, Toinyn, alſo, demnach, Luk. 10, 25.

4361. Τοιόσδε, Toiosde, ein ſolcher, ein dergleichen, 2 Petr. 1, 17.

4362. Τοιοῦτος, Toiutos, ſolcher Art, ein dergleichen, Matth. 18, 5.

4363. Τοῖχος, Toichos, die Wand, Mauer, Apoſtelg. 23, 3.

4364. Τόκος, Tokos, Zinſen, Wucher, Matth. 25, 27.

4369. Τολμάω, **Tolmao**, etwas wagen, ſich unterfangen, Mark. 15, 43. Apoſtelg. 5, 13. ſich etwas herausnehmen, worauf pochen, trozen, 2 Kor. 11, 21. Oft aber verliert auch dieß Wort ganz die Idee der Erdreiſtung, und wird, wie bei den guten Griechen, für beginnen, wollen, geſezt. Joh. 21, 12. niemand began ihn zu fragen. 1 Kor. 6, 1. ich höre: man läßt ſichs einfallen, vor heidniſchen Obrigkeiten zu proceſſiren. S. Markland ad Lyſiam p. 559.

4366. Τολμηρὸς, α, ον, **Tolmeros**, dreiſt, kühn, frey, Röm. 15, 15.

4367. Τολμητὴς, **Tolmetes**, dreiſt, trozig, frech, 2 Petr. 2, 10.

4368. Τομὸς, η, ον, **Tomos**, ſchneidend, ſcharf: figürl. wirkſam, durchdringend, Hebr. 4, 12.

4369. Τόξον, **Toxon**, ein Bogen, Offenb. 6, 2.

4370. Τοπάζιον, **Topazion**, eine Art von Edelſtein, Offenb. 21, 20.

4371. Τόπος, **Topos**, der Ort, Plaz, Raum, Stelle, Matth. 28, 6. Luk. 2, 7. 6, 17. Joh. 14, 3. Offenb. 20, 11. Auch wirds für, **Gegend**, geſezt, Matth. 14, 15. 24, 7. Raum zum Wirken, **Wirkungskreis**, (S. οικεω) Joh. 14, 3. Röm. 15, 23. Raum zur Exiſtenz: daher die Redensart τοπος ουκ ευρεθη αυτου, er war weg, war nicht mehr, Offenb. 20, 11. Daher heiſt auch τοπος τινος, die **Wohnung**, τοπος λαου, ihre Stadt, oder, ihr Tempel. Joh. 11, 48. Apoſtelg. 6, 14. 21, 28. Die Redensart δουναι τοπον, Raum geben, heiſt **weichen**, Luk. 14, 9. So dem Zorn weichen, Röm. 12, 19. für, ihn vermeiden. So, nicht weichen, für, widerſtehen, von ſich ſtoſſen, entfernen, Eph. 4, 27. Ζητειν τοπον τινος heiſt, eine Sache vermiſſen, Hebr. 8, 7. Ευρισκειν τοπον, Gelegenheit, Möglichkeit finden, etwas zu thun oder zu erlangen, 12, 7. Αναπληροω τοπον τινος, ſeinen Plaz ausfüllen, derſelbe ſeyn, 1 Kor. 14, 16. αν. τ. ιδιωτου, der Unwiſſende:

wo alſo τοπος; wie das hebr. **Makom**, für Zuſtand, Beſchaffenheit, Amt, ſteht. Die Griechen ſezten τοπος auch für, Grab, S. D'orville ad Charit. 255. Und ſo wollens viele Apoſtelg. 1, 25. verſtehn.

4372. Τοσοῦτος, αυτη, ουτο, **Toſoutos**, ſo groß, Matth. 8, 10. τοσαυτην πιϛιν ευρον. Joh. 14, 9. τοσουτον χρονον. Hebr. 12, 1. ſo viel, Matth. 15, 33. Reiß ad Loc. rhet. praec. c. 7. T. III. p. 7.

4373. Τότε, **Tote**, dann, damals, Matth. 2, 17. 4, 17. Röm. 6, 21. Απο τοτε, ſeitdem, von der Zeit an, Matth. 4, 17. darauf, Matth. 3, 15. 5, 24.

4374. Τοῦ, **Tou**, für, τουτου oder αυτου. Apoſtelg. 17, 28.

4375. Τουναντίον. **Tounantion**, im Gegentheil, gegenſeitig, vielmehr, 2 Kor. 2, 7. Gal. 2, 7.

4376. Τοὔνομα, **Tounoma**, für, το ονομα αυτου, Matth. 27, 57.

4377. Τουτέϛι, oder τουτ' εϛι, **Touteſti**, das iſt, Matth. 27, 46.

4378. Τράγος, **Tragos**, ein Bok, Hebr. 9, 12. 13.

4379. Τράπεζα, **Trapeza**, ein Tiſch, Comtoir, Matth. 21, 12. Hebr. 9, 2. τας τραπεζας των κολλυβιϛων. Von den menſis trapezitarum S. **Chariton** II, 1. D'orville 155. Manetho L. III, 192. IV, 580. Daher wirds auch für Kaſſe, Armenkaſſe geſezt, Apoſtelg. 6, 2. Tafel zum Speiſen: daher es wie Tafel, Tiſch, für die **Mahlzeit** ſelbſt geſezt wird, Matth. 15, 27. Apoſtelg. 16, 34. und für **Gegenſtände des Genuſſes** überhaupt, Röm. 11, 9. Auch für **Mahl**, Gözenmahl, δαιμονιων. Das Mahl des Herrn, d. h. welches Chriſto zu Ehren gehalten wurde, 2 Kor. 10, 21.

4380. Τραπεζίτης, **Trapezites**, ein Comtoiriſt, Negoziant, Banquier, Matth. 25, 27.

4381. Τραυμα, **Trauma**, die Wunde, Luk. 10, 34.

4382. Τραυματιζω, **Traumatizo**, verwunden. Luk. 20, 12.

4383. Τραχηλιζω, **Trachelizo**, den Kopf drehen, zurükbiegen. Die Griechen ſagten gewöhnlicher εκτραχηλιζειν. So Plutarch περι πολυπρ. 3. Τους δε πολυπραγμονας ιδοις αν υπο παντος ομοιως θεαματος τραχηλιζομενους και περιαγομενους: du wirſt den Neugierigen überall — den Hals hinbiegen und umherdrehen ſehn. Hernach wards von den Kämpfern geſagt, welche einander den Kopf rüklings zu biegen und niederzureiſſen ſuchten. Dann auch von Miſſethätern, denen man den Kopf zurükbog, wenn ſie zur Hinrichtung fortgeführt wurden, damit ihnen jedermann ins Geſicht ſehen konte: daher es die Idee hat, des Bloßſtellens, aller Augen preiß geben. Daher ſagt Plinius Panegyr. 34. Nihil gratius, nihil ſeculo dignius, quam quod contigit deſuper *intueri* Delatorum ſupina ora *retortasque cervices:* und Sueton Vitell. 17. In forum tractus eſt reducto coma capite, ceu noxii ſolent, atque etiam mento gladii ſubjecto, ut *viſendam* praeberent faciem. Und daraus iſt die Stelle Hebr. 4, 13. zu erklären, wo τετραχηλισμενον das iſt, was vor Augen liegt, ohne alle Deke, was ganz offenbar iſt. Hebr. 4, 13. παντα δε γυμνα και τετραχηλισμενα τοις οφθαλμοις αυτου. An dem Gebrauch ſolcher Ausdrüke kan man das lebhafte Genie eines Schriftſtellers mit Zuverläſſigkeit erkennen.

4384. Τραχηλος, **Trachelos**, der Hals, das Genik, Matth. 18, 6. Luk. 15, 20. Apoſtelg. 20, 37. Röm. 16, 4. Figürl. Apoſtelg. 15, 10.

4385. Τραχυς, **Trachys**, rauh, holpricht, Luk. 3, 5.

4386. Τρεις, **Treis**, drey, Matth. 12, 40.

4387. Τρεις Ταβερναι, **Treis Tabernai**, der Name einer kleinen Stadt in Italien, Apoſtelg. 28, 15.

4388. Τρέμω, **Tremo**, zittern, beben, erſchreken, ſchaudern, Mark. 5, 33. Luk. 8, 47. vor etwas zurükbeben, 2 Petr. 2, 10.

4389. Τρέφω **Trefo** ernähren, verpflegen, Matth. 6, 26. Apoſtelg. 12, 20. Jak. 5, 5. erziehen, Luk. 4, 16.

4390. Τρέχω, **Trecho**, oder δραμω, laufen, eilen, Matth. 27, 48. Joh. 20, 2. 4. ſchnelle Fortſchritte machen, (λογος) 2 Theſſ. 3, 1. wettlaufen. 1 Kor. 9, 24. Dann wirds figürlich von der Laufbahn des Chriſten geſagt, der hier nach Aufklärung des Geiſtes und Bildung des Herzens, als nach ſeinem Ziele ſtrebt, um ſein leztes Ziel, eine ewige Glükſeligkeit zu erreichen. 1 Kor. 9, 24. Gal. 5, 7. Endlich heiſts überhaupt, betriebſam ſeyn, Röm. 9, 16.

4391. Τριάκοντα, **Triakonta**, Dreyßig, Matth. 13, 8.

4392. Τριακόσιοι, **Triakoſioi**, dreihundert, Mark. 14, 5.

4393. Τρίβολος, **Tribolos**, eine Diſtel, Matth. 7, 16.

4394. Τρίβος, **Tribos**, der Fußſteg, Weg, Straſſe, Matth. 3, 3.

4395. Τριετία, **Trietia**, eine Zeit von 3 Jahren, Apoſtelg. 20, 31.

4396. Τρίζω, **Trizo**, ziſchen, knirſchen, Mark. 9, 18.

4397. Τρίμηνον, **Trimenon**, eine Zeit von drey Monaten, Hebr. 11, 23.

4398. Τρὶς, **Tris**, dreymal, Matth. 26, 34. 2 Kor. 11, 25.

4399. Τρίστεγος, **Triſtegos**, was drey Stokwerke hat, Apoſtelg. 20, 9. τριστεγον (δωμα).

4400. Τρισχίλιοι, **Triſchilioi**, dreitauſend, Apoſtelg. 2, 41.

4401. Τρίτον, **Triton**, zum dritten, zum drittenmale, Luk. 20, 12. Joh. 21, 14. 2 Kor. 12, 14.

4402. Τρίτος, **Tritos**, der, die, das dritte, Matth. 16, 1.

4403. Τρίχινος, ινη, ον, **Trichinos**, harigt, hären, Offenb. 6, 12.

4404. Τρόμος, **Tromos**, Zittern, Furcht, Mark. 16, 8. Beſcheidenheit, Vorſicht, Ehrerbietigkeit, 1 Kor. 2, 3. 2 Kor. 7, 15. Eph. 6, 4. Philipp. 2, 12. Es iſt hebreiſchartig: und wird dem Leichtſinn und der Frechheit entgegengeſezt. Gewöhnlich wirds mit φόβος verbunden. S. Pſ. 2, 11. 1 Moſ. 9, 2. 5 Moſ. 11, 25. Jerem. 15, 8. Baruch 3, 2. 2 Makk. 15, 23.

4405. Τροπὴ, **Trope**, Umkehrung, Verwandlung, Wechſel, Veränderung, Joh. 1, 17. B. d. Weish. 7, 18.

4406. Τρόπος, **Tropos**, Umkehrung, Wendung: Art und Weiſe, Philipp. 1, 18. *παντὶ τρόπῳ*, Matth. 23, 37. 2 Theſſal. 3, 16. *καθ' ὃν τρόπον*, gleichwie, nach Art, Apoſtelg. 25, 11. Dann wirds für, Karakter, Sitten, Lebensart, geſezt. Hebr. 13, 5. Theokryt. Idyll. XXIII, 2. Aelian XII, 1. Perizon ad Æl. IV, 22.

4407. Τροποφορέω, **Tropoforeo**, toleriren, eines Betragen dulden, Apoſtelg. 13, 18.

4408. Τροφὴ, **Trofe**, Nahrung, Speiſe, Futter, Matth. 3, 4. Apoſtelg. 2, 46. Nahrung des Geiſtes, Hebr. 5, 12. 14.

4409. Τροφὸς, **Trofos**, Ernährer, Verpfleger, 1 Theſſ. 2, 7.

4410. Τροχιὰ, **Trochia**, das Geleiſe (vom Wagen) Hebr. 12, 13.

4411. Τροχὸς. **Trochos**, das Rad, fig. für **Lauf** (der Natur) oder Leben, Jak. 3, 6. wo es von der Zunge eines Irlehrers oder Schwärmers geſagt wird, welche wie eine Flamme durchs ganze Leben wüthet, und ihn in allen ſeinen Handlungen zum gefährlichen Menſchen macht.

4412. Τρύβλιον, **Tryblion**, ein Aſch, Schüſſel, Matth. 26, 23.

4413. Τρυγάω, **Trygao**, erndten, leſen (den Wein) Luk. 6, 44. Figurlich ſagtens die Griechen für, **prellen**, Lucian D. Meretr. 1. T. III.

4414. Τρυγὼν, **Trygon**, eine Turteltaube, Luk. 2, 24.

4415. Τρυμαλιά, **Trymalia**, ein Loch, Ofnung, Matth. 19, 24.

4416. Τρύπημα, **Trypema**, ein Loch, Matth. 19, 24.

4417. Τρυφάω, **Tryfao**, wolleben, Jak. 5, 5.

4418. Τρυφὴ. **Tryfe**, Luxus, Wolleben, Weichlichkeit, Aelian I, 19. Stolz, Inſolenz, II, 12. XIV, 30. Luk. 7, 25. 2 Petr. 2, 13.

4419. Τρωάς, **Troas**, eine Stadt in Aſien, Apoſt. 16, 8.

4420. Τρωγύλλιον, **Trogyllion**, ein Vorgebürge Joniens ohnweit der Inſel Samus, Apoſtelg. 20, 15.

4421. Τρώγω, **Trogo**, eſſen, genieſſen, Matth. 24, 38. Joh. 6, 54. 56. das **Fleiſch Chriſti** genieſſen, heiſt fig. ſo viel als, ihn als hingerichteten genieſſen, d. h. den Zwek ſeiner Hinrichtung verſtehn, folglich von Vorurtheilen des Judenthums frey werden, und in den **Geiſt** der Lehre Jeſu tiefer eindringen lernen. S. **Blut.**

4422. Τυγχάνω, **Tynchano**, ſeyn. Die Griechen ſezen es pleonaſtiſch zum participio. Aelian XIII, 1. ἔτυχε απο δειπνων ων er hatte abgeſpeiſt: Herodot I, 85. Luk. 10, 30. αφεντες ημιθανη τυγχανοντα, ſie lieſſen ihn halb todt liegen. Dann wirds für, ſich ereignen, gewöhnlich ſeyn, geſagt. Daher heiſt τυχον, eine gewöhnliche, ganz gemeine Sache. Apoſtelg. 19, 11. 28, 2. So Lucian Dial. Marin. XIV, 4. ωςε αντι θανατου γαμον ευ τον τυχοντα ευρετο. Auch ſagtens die Griechen mit dem Particip. für vielleicht. Cebetis Tab. 1. Aelian V. H. I, 30. 1 Kor. 16, 6. Ει τυχοι, zu gedenken, iſt zu ſagen, gewiſſermaſſen, 1 Kor. 14, 10. zum Exempel 15, 37. Endlich wird τυγχ. mit dem Genetiv, für, wohin gelangen, etwas erreichen geſagt. Luk. 20, 35. 2 Tim. 2, 10.

4423. Τυμπανίζω. **Tympanizo**, von τυμπανον, welches ein Inſtrument war, wie eine kleine Drommel, das die Tanzenden ſchlugen und deſſen Schall die Griechen βομβος nennten, ſo wie gegentheils der Schall des κυμβαλον (zwey eherne hole Halbkugeln, die zuſammen geſchlagen wurden) κτυπος hieß. S. Henr. Hamondus ad 1 Kor. 13, 1. Joh. Klerikus ad Luc. D. Deor. XII, 1. Hebr. 11, 35. wird τυμπανιζειν für, ausſpannen, foltern geſezt. S. 3 Makk. 3, 26.

4424. Τύπος, **Typos**, ein Zeichen, eingedrükte Figur: ein **Bild**, Idol, Apoſtelg. 7, 43. Bild, was mit dem andern Aehnlichkeit hat, Röm. 5, 14. **Model**, Muſter, v. 44. Summe, Inhalt, 23, 25. τον τυπον τουτον, hujus tenoris. **Vorſchrift**, Masgabe, Röm. 6, 17. Die Gr. ſagtens für, Beſchreibung einer Sache. Theophraſt. Charact. 1. Beiſpiel, Muſter, Phil. 3, 17. Tit. 2, 7. Die allgemeine Idee iſt, was eine Sache kentlich macht.

4425. Τύπτω, **Typto**, ſchlagen, hauen, Matth. 24, 49. Luk. 6, 29. Figürl. wirds vom ſchlagenden Gewiſſen geſagt. 1 Kor. 8, 12.

4426. Τυρβάζω, **Tyrbazo**, Unruhen, Tumult erregen. Paſſ. unruhig ſeyn, Luk. 10, 41.

4427. Τυφλὸς, η, ον, **Tyflos**, blind, Matth. 9, 27. verblendet, der eine Sache nicht einſehen will, — der Wahrheit widerſteht, Matth. 23, 26. ganz unwiſſend, unerfahren, Matth. 15, 14. Joh. 9, 41. ει τυφλοι ητε. wenn nur wirkliche Blindheit eures Geiſtes die Quelle eurer verkehrten Handlungen wäre. Es wird hier von der Bosheit des Herzens unterſchieden.

4428. Τυφλόω, **Tyfloo**, blind machen, verblenden, die Erkentniß der Wahrheit hindern, 2 Kor. 4, 4. 1 Joh. 2, 11. einen der Blindheit überlaſſen, weil er nicht weiſe werden will, Joh. 12, 40.

4429. Τυφόω, **Tyfoo**, Dampf, Rauch machen, einen damit plagen: ſtolz machen: paſſ. aufgeblaſen, ſtolz, inſolent werden, 1 Tim. 3, 6. 1 Tim. 6, 4. 2 Tim. 3, 4.

4430. Τύφω, **Tyfo**, Rauch machen, rauchen, glimmen, Matth. 12, 10. Er wird ſo ſachte gehen, daß ein glimmender Docht nicht auslöſcht. Ein bildlicher Ausdruk, der den ſanften, beſcheidnen, ſtillwirkſamen Mann zeichnet.

4431. Τυφωνικὸς, **Tyfonikos**, ſtürmiſch, Apoſtelg. 27, 14.

4432. Τυχὸν, **Tychon**, vielleicht. S. Τυγχανω.

Υ.

4433. Υάκινθος, Hyakinthos, der Name eines Edelſteins, Offenb. 21, 20.

4434. Υάλινος, η, ον, Hyalinos, gläſern, Offenb. 4, 6.

4435. Ὕαλος, Hyalos, Glas, Offenb. 21, 18.

4436. Υβρίζω, Hybrizo, beſchimpfen, mishandeln, Matth. 21, 6. Die Griechen ſagten υβρ εις την χαριν von undankbaren Menſchen. Chariton VIII, 1. D'orville 649.

4437. Ὕβρις, Hybris, Impertinenz, ſchimpfliche Begegnung. Dann wirds von Widerwärtigkeiten überhaupt geſagt, Apoſtelg. 27, 10. 2 Kor. 12, 10.

4438. Υβριστὴς, Hybriſtes, der inſolent, trozig iſt, Aelian IV, 15. grob, ſtürmiſch, im Gegenſaz des σωφρον Xenophon απομν. I. 1 Tim. 1, 1. Röm. 1, 30. Perizon ad Æl. IV, 15.

4439. Υγιαίνω, Hygiaino, geſund ſeyn, Luk. 5, 31. wo es von Geſunden in der Einbildung, geſagt wird. Sich wolbefinden. 3 Joh. v. 2. An der Seele geſund ſeyn: geſunde Begriffe, Grundſäze, Ueberzeugung haben d. h. mit der Vernunft ſtimmende, im Gegenſaz des Aberglaubens. Tit. 1, 13. In eben dem Sinne heiſt die reine, mit den rohen Begriffen der poſitiven Religion unvermiſchte, Lehre ſelbſt, υπιαινευσα διδασκαλεια. 1 Tim. 1, 10. So wird υγιες für wahre ächte Weisheit geſezt: Aelian II, 13.

4440. Υγιὴς, Hygies, geſund, Matth. 12, 13. Joh. 5, 15. Figürlich, λογος υγιης, Tit. 2, 8. S. υγιαινω.

4441. Υγρὸς, Hygros, naß, grün, Luk. 23, 31: ει εν τω υγρω ξυλω ταυτα ποιουσιν.

4442. Υδρία, Hydria, ein Waſſergefäß, Joh. 2, 6.

4443. Υδροποτέω, Hydropoteo, Waſſer trinken, 1 Tim. 5, 23.

4444. Ὑδρωπικός, **Hydropikos**, ein Waſſerſüchtiger, Luk. 14, 2.

4445. Ὕδωρ, **Hydor**, Waſſer, Matth. 8, 32. Mark. 1, 8. Luk. 7, 44. Figürlich wird damit 1. die Aufnahme in die Brüderſchaft bezeichnet, welche durch die Taufe mit Waſſer geſchahe, die die Reinigung des Geiſtes von ſittlicher Verdorbenheit abbildete. Eph. 5, 26. Auch heiſts 2. die **Reinigung des Geiſtes** ſelbſt, eine Umſchaffung (neue Geburt) des Menſchen durch Waſſer und Geiſt (ἐν δια δυοιν) d. i. durch Abwaſchung des Geiſtes. Joh. 3, 5. Dah[illegible]edeutets 3. **die Lehre Jeſu**, welche die Reinigung des Geiſtes bewirkte: wo zugleich die Nebenidee der Folgen dieſer Reinigung, nemlich die Stärkung, Erquikung, Beſeligung des Geiſtes, mit ausgedrükt wird, Joh. 4, 14. Wie denn überhaupt friſches Waſſer bei den Morgenländern 4. das ſtärkſte Bild der Erquikung, des Troſtes, der Freude und der Seelenruhe war. Pſ. 22, 2. 4, 1. So Offenb. 7, 17.

4446. Ὑετός, **Hyetos**, der Regen, Apoſtelgeſch. 14, 17.

4447. Υἱοθεσία, **Hyiotheſia**, Kindſchaft, Verhältniß eines Kindes gegen ſeine Eltern. Im N. Teſt. wirds überall figürlich gebraucht, von dem Verhältniſſe der Menſchen gegen Gott als Vater, in welchem Jeſus die Menſchen zuerſt lehrte, ſich gegen Gott zu denken. Es hat zwey Begriffe, die es bezeichnet. Das algemeine Verhältniß des Menſchen als Menſch, und — das beſondere des aufgeklärten und gebildeten Menſchen. Dieſes leztere beſtund darinnen, daß man Gott als Alvater glaubte, die rohen Begriffe vom jüdiſchen Partikulargott aufgegeben hatte, und, der Alvaterlehre Jeſu gemäß, in der Menſchenliebe ſeine Religion, ſeine Tugend und ſeine Seligkeit fand. Und ſo heiſt υἱοθεσία bald der freudige Glaube an den Alvater, bald die ächtchriſtliche Geſinnung, vermöge welcher man, wie Gott, in der Liebe ſeinen Gottesdienſt und ſein Glük findet.

Aehnlichkeit mit Gott: bald beides: Joh. 1, 12. Gal. 4, 5. womit die Idee, der Anſprüche auf die Liebe und Segnungen Gottes verknüpft war, ſo wie Kinder Recht auf die Erbſchaft ihrer Eltern haben.

4448. Υιος, Hyios, ein Sohn, Kind, im Verhältniß gegen leibliche Eltern, Mark. 6, 3. 10, 46. ein Nachkomme, Abkömling, Matth. 1, 1. ein Zögling, Pflegeſohn, Hebr. 11, 24. ein Schüler, dem Kentniſſe, Grundſäze, Geſinnungen mitgetheilt worden ſind, als das beſte Erbgut, was ein Vater ſeinem Kinde geben kan. Daher hieſſen die Lehrer **Väter**, (S. Vater) und die Schüler, die von ihnen gebildet worden waren, ihre **geliebten Kinder**. 2 Petr. 1, 17. Philem. v. 10. Hernach heiſts überhaupt, einer, der Grundſäze oder Geſinnungen von einer Sache oder Perſon angenommen hat, und dadurch mit ihnen verbunden iſt, durch wechſelſeitige Zuneigung oder gemeinſchaftliche Wirkſamkeit: wie υιοι του πονηρου, Kinder des Geiſtes, des Aberglaubens, Matth. 3, 38. διαβολου. Apoſt. 13, 10. απειθειας, Epheſ. 2, 2. φωτος, der Aufklärung, 1 Theſſ. 5, 5. του αιωνος τουτου. der jezigen herrſchenden Denkungsart unter den Juden vornehmlich, Luk. 16, 8. ſo wie es auch jede **Verbindung** ausdrükt. Matth. 8, 12. 9, 13. Figürlich alſo drükt das Wort Sohn, nach dem herrſchenden Sprachgebrauche der Helleniſten theils die **Aehnlichkeit** der Grundſäze und Geſinnungen, theils die daher entſtehende Verbindung und **wechſelſeitige Zuneigung** aus. S. Kindſchaft. In dieſem Sinne heiſſen alle Menſchen, welche Gott als Vater glauben und, mit **Gottähnlicher Geſinnung**, in der Menſchenliebe ihre Seligkeit ſuchen, **Söhne Gottes**, Matth. 5, 9. Luk. 6, 35. Gal. 4, 6. ſo wie die, welche in Geſinnungen dem Abraham ähnlich waren, die ächten Söhne Abrahams hieſſen Gal. 3, 7. wo die Nebenidee, des Antheils an den Gütern eines ſolchen moraliſchen Vaters oder an ſeinen Verheiſſungen, mit ausgedrukt wird: zuweilen auch die Idee der Lieblingſchaft: daher die Juden der (eingebildete) **Liebling Gottes** hieſſen, Matth. 2, 15. Und nach dieſem Sprachgebrauche kan ich nicht anders urtheilen, (zumal da die geſunde Vernunft alles plus, a priori verwerflich macht) als daß auch Jeſus in keinem andern Sinne υιος θεου heiſſen kan, als, theils im algemeinen Sinne, in welchem alle Menſchen, als Menſchen, Kinder des Alvaters ſind, wiefern ſie von ihm ihr Daſeyn und das Ebenbild ihres Schöpfers haben, in welchem Sinne Luk. 3, 38. Adam, **Sohn Gottes** heiſt; theils in dem beſondern Sinne, in welchem die, welche ihre Einſichten, Talente und Geſinnungen einem **Erzieher** zu verdanken haben, oder überhaupt einem in Grundſäzen und Geſinnungen ähnlich ſind, und darum von ihm geliebt werden, Söhne heiſſen. So heiſt Jeſus Gottes Sohn in Anſehung ſeines Daſeyns, welches er einer beſondern Veranſtaltung der Vorſehung zu verdanken hatte, Luk. 1, 35. aber auch in Anſehung der Erziehung und der beſondern Wege der Vorſicht, auf welchen ſie ihn von Jugend auf geleitet hatte, und auf denen er zu jenem ſeltenen Grade von Aufklärung ſeines Verſtandes und Erhabenheit der Geſinnungen gelangt war, die ihm zum volkommenſten Ebenbilde der Gottheit unter den Sterblichen und zum Lieblinge Gottes erhoben. Daher ich υιος θεου, **Liebling Gottes**, und, wenn die Hauptidee (der Erziehung) ausgedrukt werden ſoll, **Gottesbelehrter**, überſezen würde. Denn υιοι θεου und θεοδιδακτοι waren den Helleniſten ſynonimiſch. Und Jeſus ſelbſt erklärt ſich Joh. 10. über die Benennung Sohn Gottes ſo, daß leicht keinen Unpartheiiſchen ein weiterer Zweifel beunruhigen kan. Denn da ihn die Juden durch eine Deputation öffentlich wegen ſeiner Perſon befragen lieſſen, und er ihnen geſagt hatte, daß er ſich Meſſias nenne, nicht im jüdiſchen Sinne, ſondern als Lehrer der Menſchheit, der ſich gleichſam mit Gott vereinigt habe, die Menſchen von der ſittlichen Verdorbenheit zu retten, v. 25 — 30. und ſie einer dauerhaften Glükſeligkeit (ζωην v. 28.) empfänglich zu machen; ſo nahmen die Juden, aus der Vereinigung mit Gott

Gele

Gelegenheit, ihn einer Gotteslaͤſterung zu beſchuldigen, und zu behaupten, daß er durch dieß Vorgeben ſich zu Gott mache. Und Jeſus haͤlt es hier fuͤr ſeine Pflicht, ſich uͤber dieſen Misverſtand feierlich zu erklaͤren und ſie wegen der Benennung, Sohn Gottes, v. 36. die er ſich beilegte, ein vor allemal zu belehren. Er ſpricht daher v. 34. „Eure „Bibel werdet ihr doch nicht Luͤgen ſtrafen. Dieſe aber „nennt ja alle erleuchtete und mit Talent und Vermoͤgenheit „begabte Maͤnner, Gott. V. 35. Wenn nun die Gott „heiſſen duͤrfen, προς ους ο λογος θεου εγενετο, denen Gott „Belehrungen, Einſichten u. d. mitgetheilt hat; wie koͤnt „ihr denn mich, (v. 36.) der ich mich blos Gottes Sohn „nenne, einen Gotteslaͤſterer nennen? da es ja offenbar iſt, „daß mich der Gott, den ich meinen Vater nenne, ηγιασε, „ausgezeichnet und mit den erhabenſten Einſichten und Ta„lenten zu meinem Amte geweihet hat?„ Hier alſo beſtaͤtiget Jeſus das ſelbſt, was ich oben aus dem Sprachgebrauche folgerte. Ein Sohn Gottes oder Gottgezeugter iſt ein Zoͤgling und Liebling der Vorſehung, den Gott mit Talenten des Geiſtes begabt hat, Matth. 11, 27. und der durch ſeine Lehren, Thaten, Tugenden, das aͤchte Bild ſeines Vaters an ſich traͤgt. Und es iſt auch ganz offenbar, daß Jeſus dieſe Benennung in dieſem moraliſchen Sinne ſich beigelegt hat, da die Grundlehre ſeines Evangelii die damals neue — Alvaterlehre war. Nehmlich, weil Jeſus damals der erſte und einzige war, der die Menſchen lehrte, Gott als Vater denken, und die Kindſchaft Gottes, in den gottaͤhnlichen Geſinnungen einer alles umfaſſenden Menſchenliebe zu ſuchen, ſo war es natuͤrlich, daß er, als Stifter des Glaubens an den Alvater, dieſen Glauben ſelbſt bekante und daher Gott ſeinen Vater und ſich ſein Kind nannte, und zwar (in obgedachter Ruͤkſicht) das einzige und erſte — υιος πρωτοτοκος — μονογενης. S. Zeugen. Eingeborner. Wobei ich noch meine Leſer zu bemerken bitte, daß Jeſus ſich als υιος ανθρωπου von υιος θεου unterſcheidet, wie man ſeine aͤuſerliche Perſon von der innerlichen unterſcheidet. Nehmlich dem Aeuſerlichen nach war Jeſus der Judenmeſſias, und dieſer υιο ανθρωπου muſte hingerichtet und aus den Herzen ſeiner Schüler verbannt werden: damit ihnen nichts übrig bliebe, als der Geiſt Jeſu, der υιος θεου, der gottbelehrte Lehrer und Beſeliger der Menſchheit. Daß die Evangeliſten beide Benennungen zuweilen konfundiren, beweiſt nichts gegen die Wahrheit des beabſichteten Unterſchiedes. — Daß übrigens υιος, wie das hebr. Ben, auch für dignus geſezt wird, iſt bekant. S. 2 Theſſ. 2, 3. vergl. 5 Moſ. 25, 2. wo die LXX Ben Hakkoth, αξιος πληγων, überſezen.

4449. Ὕλη, Hyle, ein Wald, Gehölz, Jak. 3, 5.

4450. Ὑμέτερος, ρα, ρον, Hymeteros, euer, Luk. 6, 20.

4451. Ὑμνέω, Hymneo, Hymnen ſingen, loben, preiſen, Apoſtelg. 16, 25. τον θεον. Matth. 26, 30. Mark. 14, 26.

4452. Ὕμνος, Hymnos, ein Lied, Geſang, Eph. 5, 19.

4453. Ὑπάγω, Hypago, gehen, ſich wegbegeben, fort-, hin-, weggehn, Matth. 9, 6. Luk. 8, 42. Υπαγε war der Ausdruk des Unwillens, geh, laß mich. Matth. 4, 10. Luk. 4, 8. Figürl. heiſt υπ. leben. handeln, 1 Joh. 2, 11. und ward beſonders von Jeſu gebraucht, der damit ſeine ihm bevorſtehende Lebensveränderung verblümt anzeigte: nehmlich ſeinen Abtritt von der ſichtbaren Welt und Uebergang in einen neuen Wirkungskreis, in welchem er, nicht mehr ſichtbar, im Stillen für ſeinen Zwek fortwirken wollte. Matth. 26, 24. Joh. 8, 21. 13, 3. 16, 5. 16. S. Ausf. des Pl. Jeſu B. X. die lezten Briefe.

4454. Ὑπακοή, Hypakoe, Gehorſam, Folgſamkeit, Röm. 1, 5. υπακοη πιστεως, folgſame Annehmung der Lehre Jeſu, des Chriſtenthums, Röm. 15, 18. 1 Kor. 9, 13. Hebr. 5, 8.

4455. Ὑπακούω, **Hypakuo**, gehorchen, ſich unterwerfen, folgſam ſeyn, Epheſ. 6, 1. τεκνα, υπακουετε τοις νευσιν. Hebr. 11, 8. Ὑ. πιστει, das Chriſtenthum annehmen, Apoſtelg. 6, 7. Auch wirds für das ſimplex, für hören, horchen, geſezt, Apoſtelg. 12, 13.

4456. Ὕπανδρος, **Hypandros**, eine Frau, die unter der Herrſchaft des Mannes ſteht. Röm. 7, 2. So Artemidor I, 80. Sprüchw. 6, 24. 29.

4457. Ὑπαντάω, **Hypantao**, entgegen kommen, laufen, Matth. 8, 28.

4458. Ὑπάντησις, **Hypanteſis**, das Entgegenkommen, Joh. 12, 13. εις υπαντησιν, entgegen.

4459. Ὕπαρξις, **Hyparxis**, Güter, Beſizungen, Apoſtelg. 2, 45.

4460. Ὑπάρχω, **Hyparcho**, ſeyn, Luk. 11, 13. Die Griechen ſezten es mit dem Dativ, für **anfangen**, Aelian V. H. II, 12. und abſolute für **entſtehen**, X, 10. und υπαρχει für accidit, contigit, Lucian Hermot. 28. Mit dem Dativ, τινι, **haben**, beſizen, Apoſtelg. 4, 37. Ὑπαρχοντα ſind daher Güter, Beſizungen, Matth. 19, 21. Luk. 16, 1.

4461. Ὑπείκω, **Hypeiko**, weichen, nachgeben, folgſam ſeyn, Hebr. 13, 17.

4462. Ὑπεναντίος, **Hypenantios**, der einem entgegen iſt, Widerſacher, Feind, Kol. 2, 14. Hebr. 10, 27.

4463. Ὑπέρ, **Hyper**, über (einen ausrufen) Röm. 9, 27. ſo zeigts überhaupt das Objekt an, 2 Kor. 1, 6. 5, 12. 9, 2. für (einen bitten, ſich für einen verwenden) Matth. 5, 44. Luk. 22, 19. Röm. 8, 26. für (einen ſeyn, ihn begünſtigen, beiſtehn) Mark. 9, 40. Röm. 8, 20. ſtatt, im Namen eines andern, 2 Kor. 5, 20. **für** (als Zwek) Joh. 11, 4. (als Gegenſtand — des Danks) Röm. 15, 9. 1 Kor. 10, 30. Mit dem Akkuſativ, **mehr** als, Matth. 10, 37. 1 Kor. 10, 13. **über** (einen, beſſer, glüklicher, ſchöner) Matth. 10, 24. Apoſtelg. 26, 13. **über** (uns komme ſein Blut) Apoſtelg. 18, 6. In ſolchen Komparationen wirds auch abſolute geſezt, 2 Kor. 11, 23.

4464. Ὑπεραίρομαι, **Hyperairomai**, ſich erheben, 2 Kor. 12, 7.

4465. Ὑπέρακμος, **Hyperakmos**, überreif, figürl. 1 Kor. 7, 36.

4466. Ὑπεράνω, **Hyperano**, über (etwas erheben) Hebr. 9, 5.

4467. Ὑπεραυξάνω, **Hyperauxano**, ſehr wachſen, reifen, 2 Theſſ. 1, 3.

4468. Ὑπερβαίνω, **Hyperbaino**, überſteigen, drüber hin, drüber hinausgehn, bevortheilen, 1 Theſſ. 4, 6.

4469. Ὑπερβαλλόντως, **Hyperballontoos**, übermäſſig, 2 Kor. 11, 23.

4470. Ὑπερβάλλω, **Hyperballo**, drüber hinaus gehn, etwas übertreiben, übermäſſig, auſſerordentlich, vorzüglich, ſchön, groß, vollkommen ſeyn, 2 Kor. 3, 10. Eph. 1, 19. 3, 19.

4471. Ὑπερβολή, **Hyperbole**, Ueberfluß, Vorzüglichkeit, Gröſſe, 2 Kor. 4, 6. Καθ᾽ ὑπερβ. im hohen Grade, Röm. 7, 13. 1 Kor. 12, 31. Gal. 1, 13.

4472. Ὑπερείδω, **Hypereido**, überſehen, verſehen, ſchonen, Geduld haben, dulden, Apoſtelg. 17, 30. 5 Moſ. 21, 16. 22, 1. Joſephus Alterth. II, 6. 9.

4473. Ὑπερέκεινα, **Hyperekeina**, drüber hinaus, 2 Kor. 10, 16.

4474. Ὑπερεκτείνω, **Hyperekteino**, ſich weiter ausbreiten, weiter um ſich greifen, weiter gehen, (als es einem zukomt) 2 Kor. 10, 14.

4475. Ὑπερεκχύνω, **Hyperekcheno**, reichlich gieſſen, einſchenken: reichlich mittheilen, geben, enthalten, Luk. 6, 38.

4476.

4476. Ὑπερεντυγχάνω, Hyperentynchano, ſich für einen verwenden, Röm. 8, 26. S. Fürſprecher.

4477. Ὑπερέχω, Hyperecho, die Hand über einen halten, beſchüzen, Hemſterhuſ. ad Luc. Tim. 10 Vorzüglich ſeyn, überſteigen, ſchäzbarer ſeyn, Phil. 4, 7. erhaben, mächtig ſeyn, Röm. 13, 1.

4478. Ὑπερήφανος, Hyperefanos, ſtolz, arrogant, eingebildet, Luk. 1, 51. Jak. 4, 6. 1 Petr. 5, 5.

4479. Ὑπερλίαν, Hyperlian, ſehr, im hohen Grade, vorzüglich, 2 Kor. 11, 5. 12, 11.

4480. Ὑπερνικάω, Hypernikao, überflüßig Vermögen haben, Hinderniſſen, Schwierigkeiten, Feinden, weit überlegen ſeyn, Röm. 8, 37.

4481. Ὑπέρογκος, Hyperonkos, ſagten die Griechen von dem, was übermäßig groß iſt, Karrikatur, mit der Nebenidee des Widrigen oder Unanſtändigen. Hemſterhuſ. ad Luc. D. Mart. XXXI, 2. Jud. v. 16. 2 Petr. 2, 18. Dan. 11, 36. 2 Moſ. 18, 26. unerreichbar (für die Erkentniß) 5 Moſ. 30, 11.

4482. Ὑπεροχὴ, Hyperoche, Vorzug, Vorzüglichkeit, Rang, 1 Tim. 2, 2. was viel Anſehn hat, blendet, 1 Kor. 2, 1.

4483. Ὑπερπερισσεύω. Hyperperiſſevo, reichlich haben, ſeyn, Röm. 5, 20. 2 Kor. 7, 4.

4484. Ὑπερπερισσῶς, Hyperperiſſoos, ſehr, auſſerordentlich, Mark. 7, 37.

4485. Ὑπερπλεονάζω, Hyperpleonazo, reichlich haben, ſeyn, 1 Tim. 1, 14.

4486. Ὑπερυψόω, Hyperypſoo, ſehr erhaben, mächtig, mit Vorzügen begabt ſeyn, Phil. 2, 9.

4487. Ὑπερφρονέω, Hyperfroneo, überklug ſeyn, ſich weiſe dünken, Röm. 12, 3.

4488. Ὑπερῶος, **Hyperoos**, S. oben 444. Mark. 14, 15. Apoſtelg. 1, 13. 20, 7. 9, 37. Die guten Griechen ſagtens von den obern Etagen, wo die armen Leute wohnten. Chariton III, 2. D'orville 239.

4489. Ὑπέχω, **Hypecho**, ausſtehn, Jud. v. 7.

4490. Ὑπήκοος, **Hypekoos**, unterwürfig, folgſam, (dem Befehle, der Beſtimmung, dem Schikſale, der Wahrheit) Apoſtelg. 7, 39. Phil. 2, 8.

4491. Ὑπηρετέω, **Hypereteo**, Dienſte leiſten, für eines Zwek geſchäftig ſeyn, durch Geſchäftigkeit erzeugen, Apoſtelg. 13, 35. 20, 34. 24, 23.

4492. Ὑπηρέτης, **Hyperetes**, einer, der für eine Perſon oder Sache geſchäftig iſt, mit in ein Geſchäft perſönlich verflochten iſt, Luk. 1, 2. Dann wirds von allen Arten bedienſteter Perſonen geſagt, Matth. 5, 25. Joh. 7, 32. Luk. 4, 20. 1 Kor. 4, 1.

4493. Ὕπνος, **Hypnos**, der Schlaf, Luk. 9, 32. Apoſtelg. 20, 9. Figürl. wirds von jedem Zuſtande der **Unthätigkeit**, oder der Gefahr, geſagt, Röm. 13, 11.

4494. Ὑπὸ, **Hypo**, unter (der Deke) Matth. 1, 22. 2, 15. Luk. 10, 22. ohngefehr zu (der und der Zeit) Apoſtelg. 5, 21. unter (der Gewalt) Matth. 8, 9. Röm. 3, 9. Gal. 3, 10.

4495. Ὑποβάλλω, **Hypoballo**, unterlegen, unterſchieben, anſtellen, Apoſtelg. 6, 11.

4496. Ὑπογραμμὸς, **Hypogrammos**, Vorſchrift, Muſter, Norm, 1 Petr. 2, 21.

4497. Ὑπόδειγμα, **Hypodeigma**, Muſter, Model, Bild zur Vergleichung, was kaum der Schatten von einer wahren Sache iſt, Hebr. 8, 5. Beiſpiel zur Nachahmung, Joh. 11, 15. Syr. 44, 16. oder Warnung, 2 Petr. 2, 6.

4498. Ὑποδεικνύω, **Hypodeiknyo**, ὑποδείκνυμι, zeigen, darlegen, belehren, Matth. 3, 17. Luk. 6, 47. Apoſtelg. 20, 35.

4499. Υποδέομαι, **Hypodeomai**, unterbinden, zubinden, anziehn, Apoſtelg. 12, 8. Eph. 6, 15. Mark. 6, 9.

4500. Υποδέχομαι, **Hypodechomai**, aufnehmen, (als Gaſt) Luk. 10, 38.

4501. Υπόδημα, **Hypodema**, Schuh, hölzerne Sohle, die an dem Fuß beveſtigt ward, Matth. 3, 11. Mark. 1, 7. Apoſtelg. 13, 25. S. σανδαλιον.

4502. Υπόδικος, **Hypodikos**, ſchuld, ſchuldig, Heſych. ενοχος, Röm. 3, 19. wo es von Menſchen geſagt wird, welche ſich nicht weiter verantworten können, und allen vermeinten Rechten, Anſprüchen, Vorzügen, entſagen müſſen.

4503. Υποζύγιος, **Hypozygios**, ein Laſtthier, das ſich ſatteln oder einſpannen laſſen muß, Matth. 21, 5. 2 Petr. 2, 16.

4504. Υποζωννύω, (υποζώννυμι) **Hypozonnyo**, unterbinden, Apoſtelg. 27, 17.

4505. Υποκάτω, **Hypokato**, unten, drunter, Mark. 6, 11.

4506. Υποκρίνομαι, **Hypokrinomai**, eine Rolle ſpielen, als einer ſich zeigen, der man nicht iſt. Aelian XIII, 12. 17. XIV, 40. Daher υποκριτης von Komödianten geſagt wurde. **Affektiren**, Luk. 20, 20. δικαιον ειναι.

4507. Υπόκρισις, **Hypokriſis**, Rolle, Affekation, Blendwerk, Matth. 23, 28. Luk. 12, 1.

4508. Υποκριτὴς, **Hypokrites**, S. 4506. Matth. 6, 2. 5. 16.

4509. Υπολαμβάνω, **Hypolambano**, wegnehmen, aus den Augen rüken, Apoſtelg. 1, 9. erwiedern, Luk. 10, 30. dafür halten, Luk. 7, 43. Apoſtelg. 2, 15.

4510. Υπολείπω, **Hypoleipo**, übrig laſſen, Röm. 11, 3.

4511. Υπολήνιον, **Hypolenion**, die Kelter, Mark. 12, 1.

4512. Υπολιμπάνω, Hypolimpano, übrig, zurüklaſſen, 1 Petr. 2, 21.

4513. Υπομένω. Hypomeno, bleiben, verbleiben, weilen, Luk. 2, 43. Apoſtelg. 17, 14. ausdauren, Matth. 16, 22. unter Leiden ausdauren, ſie ſtandhaft erdulden, Hebr. 12, 2. dulden, 1 Kor. 13, 7. ſich gefallen laſſen, willig annehmen, Hebr. 12, 7.

4514. Υπομιμνήσκω, Hypomimneſko, ſich, einen erinnern, belehren: Joh. 14, 26. Luk. 22, 61.

4515. Υπόμνησις, Hypomneſis, Erinrung, Andenken, 2 Petr. 1, 13.

4516. Υπομονὴ. Hypomone, Ausdaurung, Standhaftigkeit, Beharrlichkeit, Unabläſſigkeit, Luk. 8, 15. Röm. 2, 7. 15, 4. 1 Theſſ. 1, 3. Geduld, Hebr. 10, 36.

4517. Υπονοέω, Hyponoeo, vermuthen, denken, ſich eine Vorſtellung von etwas machen, Apoſtelg. 13, 25. 27, 27.

4518. Υπόνοια, Hyponoia, ein Gedanke, Bild, Vorſtellung, 1 Tim. 6, 4.

4519. Υποπιάζω, Hypopiazo, blutrinſtig ſchlagen (wie die Wetkämpfer) Figürl. Gewalt thun, ſtreng behandeln, 1 Kor. 9, 17.

4520. Υποπλέω, Hypopleo, vorbeiſegeln, Apoſt. 27, 4. 7.

4521. Υποπνέω, Hypopneo, wehen, vom mäßigen Winde geſagt, Apoſtelg. 27, 13.

4522. Υποπόδιον, Hypopodion, . der Fußtritt, Matth. 5, 35.

4523. Υπόϛασις, Hypoſtaſis, Unterlage, Fundament, worauf etwas veſt ſteht. Dann wirds von Gegenſtänden der Hofnung geſagt, worauf man fuſſet, Ruth. 1, 12. Pſ. 38, 11. vom Vermögen und allem, worauf eines Glükſeligkeit beruhe, Pſ. 138, 14: Hiob 22, 20. Angelegenheiten, Wolfarth. 5 Moſ. 1, 12. Auch zeigts das an, was wo ruht und veſtſteht, z. B. das Lager einer Armee. 1 Kön. 13, 23. 14, 4. Ferner, Thun und Weſen, Geſchäftigkeit eines Menſchen, ſein Aus- und Eingang, Ezech. 43, 11. Endlich für alles, was beſteht: Beſtand, Dauer, Leben eines Menſchen. Pſ. 38, 7. 88, 46. Daher zeigts überhaupt, das Weſen, d. h. das was in einem Dinge Realität, Wirklichkeit, und Dauer hat. So heiſt *υποστασις θεου*, die Realität Gottes, das wirkliche, wahre, was in Gott iſt, im Gegenſaz alles deſſen, was die poſitive Religion von Gott geträumt hatte. So heiſts Hebr. 1, 3. Jeſus war der Abdruk, das Ebenbild der Realität Gottes, ſeiner Weisheit und Liebe. Dann heiſts Veſtigkeit, **Gründlichkeit**, Zuverſichtlichkeit, 2 Kor. 9, 4. 11, 17.

4524. Υποστέλλω, Hypoſtello, ſich wegſchleichen, entſchleichen. Furchtſam werden, und aus Furcht ſich zurükziehn, Gal. 2, 12. muthlos werden, Hebr. 10, 38. verheimlichen, aus Politik oder Beſorgniß, Apoſtelg. 20, 20. 27. So Lucian Pſeudol. 2. *μηδεν υποστελουμενω το μη ουχι παντα εξειπειν*. Concil. DD. c. 2. T. III.

4525. Υποστολὴ, Hypoſtole, Verzagtheit, Muthloſigkeit (des Soldaten, der im Treffen davon läuft) Hebr. 10, 39. *ουκ εσμεν υποστολης*, wir ſind nicht von jenen Verzagten, welche ſich ſelbſt unglüklich machen und ihr Heil verſcherzen ꝛc.

4526. Υποστρέφω, Hypoſtrefo, zurükkehren, umwenden, nach Hauſe gehn, Luk. 1, 56. Apoſtelg. 21, 6.

4527. Υποστρωννύω, (*υποστρώννυμι*) Hypoſtronnyo, unterlegen, Luk. 19, 36.

4528. Υποταγὴ, Hypotage, Unterwürfigkeit, Folgſamkeit, Gal. 2, 5.

4529. Υποτάσσω, Hypotaſſo, unterwerfen, zur Regierung oder Verwaltung übergeben, 1 Kor. 15, 27.

Paſſ. gehorchen, ſich leiten laſſen, Jak. 4, 7. ſich gefallen laſſen, nach etwas ſich richten, bequemen. Röm. 10, 3. Es wird dem entgegengeſtellt, der ſeinen Kopf auf etwas anders ſezt, und es ſchlechterdings haben oder erzwingen will. Med. ſubordinirt ſeyn. 1 Kor. 14, 34. In der Stelle 15, 28. wird von Chriſto, oder, dem Reiche Chriſti, d. h. ſeiner perſönlichen Direction der weltverbeſſernden Geſellſchaft, geſagt, ὑποταγήσεται daß ſie in die Hände der Verſöhnung werde übergeben, überlaſſen werden d. h. daß ſie aufhören werde. S. meine Ueberſ. und Anm.

4530. Ὑποτίθημι, **Hypotithemi**, unterſezen, ſtellen, legen, Röm. 16, 4. τράχηλον. Die guten Griechen ſagtens für, lehren, unterweiſen, wie Paulus, 1 Tim. 4, 6.

4531. Ὑποτρέχω, **Hypotrecho**, unter weg, dran hin laufen, ſegeln, Apoſtelg. 27, 16.

4532. Ὑποτύπωσις, **Hypotyposis**, Beſchreibung, Vorſtellung einer Sache, Lehrbegrif, 2 Tim. 1, 13. das, wernach man ſich von einer Sache einen Begrif machen kan, Model, Beiſpiel, 1 Tim. 1, 16.

4533. Ὑποφέρω, **Hypofero**, ertragen, dulden, 2 Tim. 3, 11. 1 Petr. 2, 19. ausſtehn, im Gegenſaz des erliegens, 1 Kor. 10, 13.

4534. Ὑποχωρέω, **Hypochoreo**, weggehn, ſich fort, bei ſeite machen, Luk. 5, 16. 9, 10.

4535. Ὗς, **Hys**, die Saue, 2 Petr. 2, 22.

4536. Ὕσσωπος, **Hyſſopos**, Iſop. Hebr. 9, 19.

4537. Ὑστερέω, **Hyſtereo**, fehlen, abgehn, rükſtändig ſeyn, Joh. 2, 3. nachſtehn (im Werth) 2 Kor. 12, 11. Mangel leiden, Philipp. 4, 12. zu ſpat kommen und präkludirt werden, Hebr. 12, 15.

4538. Ὑστέρημα, **Hyſterema**, Mangel, das, wovon wenig vorhanden iſt, das Bischen, was einer hat der zu wenig hat, Luk. 21, 4. Abgang, Unvolkommenheit, 1

1 Theſſ. 3, 10. Ανταπληρωσαι υϛερηματα, was fehlt, nachholen. Paulus ſagt von ſich, Kol. 1, 24. daß er da, wo Jeſus aufgehört habe, fortfahre, und ſich für den unvollendeten Zwek Jeſu, wie Jeſus, aufopfere, um ihn ſeiner Vollendung näher bringen zu helfen. Nehmlich Jeſus konte ſein Werk, die Verbeſſerung der Menſchheit nicht ſelbſt vollenden. Die Brüderſchaft war dazu beſtimt. Daher ſagt er ſelbſt, er habe nur geſät, ſeine Schüler würden erndten. Man bemerke dieſen deutlichen Beweis von der Falſchheit einer ſtellvertretenden Abſicht der Leiden Jeſu. Denn was dieſe der Zwek der Leiden Jeſu war, konte Paulus das von ſeinen Leiden nicht ſagen, was er hier ſagt.

4539. Υϛέρησις, Hyſtereſis, Mangel, Abgang, Dürftigkeit, Mark. 12, 44. Philipp. 4, 11.

4540. Ὕϛερον, Hyſteron, nachher, zulezt, Matth. 4, 2. Mark. 16, 14.

4541. Ὕϛερος, Hyſteros, nachherig, der lezte, 1 Tim. 4, 1.

4542. Υφαντὸς, Hyfantos, zuſammengewebt, was aus dem Ganzen iſt, Joh. 19, 23.

4543. Υψηλὸς, η, ον, Hypſelos, Matth. 4, 8. Τα υψηλα, ſind bei den Morgenländern der Himmel. Hebr. 1, 3. S. Himmel. Dann wirds, wie Himmel, für alles, was groß, erhaben, mächtig, prachtvoll iſt. Luk. 16, 15. Apoſtelg. 13, 17. Hebr. 7, 26. Υψηλα, groſſe Dinge, hohe, ſtolze Gedanken, Röm. 12, 16.

4544. Υψηλοφρονέω, Hypſelofroneo, groſſe Dinge im Kopfe haben, darnach ſtreben, Röm. 11, 20. 1 Tim. 6, 17.

4545. Ὕψιϛος, Hypſiſtos, der, das Höchſte. Der Himmel, Matth. 21, 9. Gott, Luk. 1, 32.

4546. Ὕψος, Hypſos, Höhe, Offenb. 21, 16. der Himmel, Ephef. 4, 8. Luk. 1, 78. Glük, Gröſſe, Vorzug, Jak. 1, 9. die Höhe, Breite, Länge, Tiefe zeigt den Umfang der Sache an, Epheſ. 3, 8.

4547. Υψέω. **Hypſoo**, erheben, in die Höhe ſezen, ſtellen, hängen, Joh. 3, 14. Dann wird das erheben, groß, hochmachen, figürlich geſagt für, ehren, zu Ehren bringen, gelangen laſſen, Luk. 14, 11. zu **Macht** und Anſehen bringen, oder daran theilnehmen laſſen, (S. Rechte) Apoſtelg. 2, 33. **beglüken**, 1 Petr. 5, 6. **reich machen**, 2 Kor. 2, 7. Und weil die Hinrichtung Jeſu gleichſam für ihn der Weg war, auf welchem er zu ſeiner wahren Hoheit, (als regierendes Oberhaupt ſeiner für Aufklärung und Tugend wirkſamen Geſelſchaft) gelangen muſte, ſo wird dieſe Hinrichtung mit υψ. bezeichnet. Joh. 3, 14. 12, 32.

4548. Ύψωμα. **Hypſoma** Höhe, Erhöhung, Wall, Bollwerke. Fig. das, worauf einer trozet. 2 Kor. 10, 5. Der Himmel, Röm. 8, 39. d. h. alles, was der Jude ſich da in ſeiner Phantaſie groſſes und glänzendes dachte: wo βαθος, Schäze der Erde im Gegentheil ſind.

Φ.

549. **Φάγος**, **Fagos**, ein Freſſer, Schlemmer, Matth. 11, 19. Luk. 7, 34.

4550. Φάγω, **Fago**, eſſen, aufzehren, Matth. 15, 32. Figürl. Jak. 5, 3.

4551. Φαιλόνης, **Failones**, Mantelſak, Torniſter, Tim. 4, 13.

4552. Φαίνω, **Faino**, erſcheinen, in die Augen fal m, geſehen werden, Matth. 6, 5. ſcheinen (φαω) Joh. 1, 5. rſcheinen, im Traum, Matth. 2, 13. 29. Τι φαινεται υμιν, as dünkt euch? Mark. 14, 64.

4553. Φανερός, α, ον, **Faneros**, offen, vor Au m liegend, unverkenbar, Matth. 6, 4. Apoſtelg. 7, 1 al. 5, 19. το φανερον, die Auſſenſeite, das Aeuſerliche, ichtbare an der Sache: Röm. 2, 28.

4554. Φανερόω, **Faneroo**, offenbar machen, Paſſ. ftreten auf den Schauplaz, im Publikum erſcheinen, be nt werden, Mark. 4, 22. Joh. 1, 31. Dann wirds uch von Belehrungen geſagt, insbeſondere von den Be hrungen Gottes durch die Vernunft. Röm. 1, 19.

4555. Φανερῶς, **Faneroos**, offenbar, augenſchein ch, öffentlich, Joh. 7, 10.

4556. Φανέρωσις, **Fanerosis**, Bekantmachung, Kor. 4, 2. Ausübung, wodurch man eine Sache z. E. aben an den Tag legt. 1 Kor. 12, 7.

4557. Φανὸς, **Fanos**, eine Fakel, Joh. 18, 3.

4558. Φαντάζω, **Fantazo**, ſinlich machen, vorſtel m, Hebr. 12, 21. το φανταζομενον, die Erſcheinung, das as ſich der Phantaſie oder dem Sinnen präſentirt.

4559. Φαντασία, **Fantaſia**, die Imagination. Ein ild, ſinlicher Eindruk. Aelian II, 44. XIII, 1. Dann ißts Pracht, äuſerlicher Pomp, Apoſtelg. 25, 23. μετα λλης φαντασιας. Weſſeling ad Diodor. XII, 83.

4560. Φάντασμα, **Fantasma**, ein Geſpenſt, Objekt der Phantaſie, das uns täuſcht durch den Schein der Wirklichkeit, Matth. 14, 26. Mark. 6, 49.

4561. Φάραγξ, **Faranx**, Graben, Vertiefung, Luk. 5, 3.

4562. Φαρισαῖος, **Fariſaios**, einer von der Phariſäiſchen Sekte, welche unter die Juden die orthodoxe Parthei ausmachte, die mit intoleranter Strenge auf die poſitive Religion hielt und alles verfolgte, was Spur von Vernunft und Aufklärung zeigte. Es waren meiſt Heuchler, die durch Unterjochung der Vernunft ihre Herrſchſucht und ihren Eigennuz begünſtigten.

4563. Φαρμακεία, **Farmakeia**, Giftmiſchung, Gift. Offenb. 18, 23.

4564. Φαρμακεὺς, (φαρμακὸς) **Farmakevs**, Giftmiſcher. Offenb. 21, 8. 22, 15.

4565. Φάσις, **Faſis**, eine Sage, Gerücht, Apoſt. 21, 31.

4566. Φάσκω, **Fasko**, ſagen, vorgeben, Röm. 1, 22.

4567. Φάτνη, **Fatne**, eine Krippe, Luk. 2, 7. 12, 16.

4568. Φαῦλος, **Faulos**, bös, ſchädlich, nachtheilig, Joh. 3, 20. Tit. 2, 8.

4569. Φέγγος, **Fengos**, Schein, Glanz, Matth. 24, 29.

4570. Φείδομαι, **Feidomai**, ſchonen, ſparen, Röm. 8, 32. ſich enthalten, 2 Kor. 12, 6.

4571. Φειδομένως, **Feidomenoos**, ſparſam, 2 Kor. 9, 6.

4572. Φελόνης, **Felones**, S. φαιλονης.

4573. Φέρω, **Fero**, tragen, bringen, darbringen, Matth. 14, 11. Mark. 2, 3. darreichen, hinhalten, Joh. 20, 27.

10, 27. tragen, dulden, Röm. 9, 22. Frucht bringen,
Joh. 12, 24. anbringen (eine Klage) Joh. 18, 29. führen,
poſtelg. 12, 10. Paſſ. wohin gelangen, 2 Petr. 1, 17. 18.
rtgeführt, getrieben werden, (vom Winde). Apoſtelgeſch.
7, 15. vom Geiſt der Weisheit, der Wahrheitliebe u. d.
Petr. 1, 21. Die Griechen ſagtens auch von Per-
nen, die eine Sache, Geſchäft in ihren Händen haben.
So τα πρωτα φερειν, primas tenere Chariton. I, 12. di-
giren, Hebr. 1, 8. Weſſeling ad Diodor. XIX, 93.

4574. Φεύγω, **Feugo**, fliehen, nicht Stand halten,
Joh. 10, 13. απο, entgehen, Matth. 3, 7. 12, 25. fliehen,
eiden, 1 Kor. 6, 18.

4575. Φήμη, **Feme**, eine Sage, Gerücht, Matth.
, 26. Luk. 4, 14.

4576. Φημὶ, **Femi**, ſagen, Matth. 13, 28.

4577. Φθάνω, **Fthano**, zu rechter Zeit nachkom-
en: zuvorkommen, Matth. 12, 28. 1 Theſſ. 4, 15.
α εφθασεν κ. λ. ſo iſt es ja eben Zeit, daß das Reich Got-
s euch komme d. h. daß ihr mich als euren Meſſias aner-
nnet. Röm. 9, 31. Iſrael hat die Zeit verſäumt ꝛc. Phi-
pp. 3, 16. εις ο εφθ. ſo weit wir eben jezt ſind, (in der
rkentniß) dabei laßt uns einmüthig bleiben. Lucian Zeux.
. I. 848. οι δε ζωντες ελαμβανοντο πλην πανυ ολιγοι, οπο
ι εφθασαν ες τα ορη αναφυγοντες, die noch zu rechter Zeit
uf die Berge geflohen waren, Aelian IV, 7. XIV, 22.
hariton IV, 3. D'orville. 383.

4578. Φθαρτὸς, ἡ, ὸν, **Fthartos**, vergänglich,
rweßlich, hinfällig, ſchwach, unvolkommen, was ſo nicht
leibt oder bleiben kan. 1 Kor. 9, 25. στεφανος 15, 53.
Petr. 1, 23.

4579. Φθέγγομαι, **Fthengomai**, klingen, einen
Schall von ſich geben, reden, Apoſtelg. 4, 18. 2 Petr.
, 16. D'orville ad Charit. 409.

4580. Φθείρω, **Ftheiro**, mindern, abnuzen, verzehren, vernichten: Aelian 2, 25. Heſiod. εργ 176. φθείρεσθαι untergehen, verderben, Perizon ad Æl. VIII, 11. 1 Kor. 3. 17. Offenb. 19, 2.

4581. Φθινοπωρινὸς, η, ον, **Fthinoporinos**, was im Spatherbſt iſt, geſchieht, reift, u. ſ. w. Judä v. 12.

4582. Φθόγγος, **Fthongos**, Schall, Röm. 10, 18.

4583. Φθονέω, **Fthoneo**, neiden, beneiden, Gal. 5, 26.

4584. Φθόνος, **Fthonos**, Neid, Misgunſt, Eiferſucht, Jak. 4, 5. Haß, Lucian DD. XVIII, 1. So Matth. 27, 18.

4585. Φθορὰ, **Fthora**, Vergänglichkeit, Schwachheit, 1 Kor. 15, 42. Untergang, Elend, Röm. 8, 21. Gal. 6, 3.

4586. Φιάλη, **Fiale**, eine Schale, Becher, Offenb. 5, 8.

4587. Φιλάγαθος, **Filagathos**, gutmüthig, wolwollend, Tit. 1, 8.

4588. Φιλαδέλφεια, **Filadelfeia**, eine Stadt in Kleinaſien, Offenb. 1, 11.

4589. Φιλαδελφία, **Filadelſia**, Bruderliebe, Röm. 12, 10.

4590. Φιλάδελφος, **Filadelfos**, Bruderlieb, Menſchenfreund, 1 Petr. 3, 8.

4591. Φίλανδρος, **Filandros**, eine zärtliche Gattin, Tit. 2, 4.

4592. Φιλανθρωπία, **Filanthropia**, Güte, Menſchenliebe, Apoſtelg. 28, 2. Tit. 3, 8.

4593. Φιλανθρώπως, **Filanthropoos**, menſchlich, menſchenfreundlich, Apoſtelg. 27, 3.

4594. Φιλαργυρία, **Filargyria**, Geiz, 1 Tim. 6, 1

4595. Φιλάργυρος, **Filargyros**, ein Geldſüchtiger, Luk. 16, 14. 2 Tim. 3, 2.

4596. Φίλαυτος, **Filautos**, ein Selbſtſüchtiger, 2 Tim. 3, 2.

4597. Φιλέω, **Fileo**, lieben, **zugethan ſeyn.** Joh. 11, 3. **pflegen**, Matth. 6, 5. φιλουσιν εν ταις συναγωγαις προσευχεσθαι. So Aelian XII, 1. ο μεν γαρ πλουτος φιλει χορηγειν τα τοιαυτα, der Reichthum pflegt dergleichen zu bewirken. **Gern haben**, Matth. 23, 6.

4598. Φιλήδονος, **Filedonos**, der das Vergnügen liebt, Weichling, Wollüſtling, 2 Tim. 3, 4.

4599. Φίλημα, **Filema**, ein Kuß, Luk. 7, 45.

4600. Φιλία, **Filia**, Freundſchaft, **Zuneigung**, Jak. 4, 4.

4601. Φίλιπποι, **Filippoi**, die Hauptſtadt in Macedonien, Apoſtelg. 16, 12.

4602. Φιλόθεος, **Filotheos**, ein Gott ergebner Menſch, 2 Tim. 3, 4.

4603. Φιλόλογος, **Filologos**, ein Eigenname. Röm. 16, 15.

4604. Φιλονεικία, **Filoneikia**, Streitluſt, Luk. 22, 24.

4605. Φιλόνεικος, **Filoneikos**, der gern ſtreitet, Rechthaber, 1 Kor. 11, 16.

4606. Φιλοξενία, **Filoxenia**, die den Alten ſo heilige Tugend der Gaſtfreyheit, Röm. 12, 13. Hebr. 13, 2.

4607. Φιλόξενος, **Filoxenos**, Gaſtfreundſchaftlich, 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 8. 1 Petr. 4, 9.

4608. Φιλοπρωτεύω, **Filoprotevo**, Rang, Vorſitz, Vorzüge prätendiren, 3 Joh. v. 9.

4609. Φίλος, **Filos**, ein guter Freund, Geſellſchafter, Matth. 11, 19. Vertrauter, Jak. 2, 23. φιλος Θεου εκληθη.

4610. Φιλοσοφία, **Filoſofia.** Bei den Grichen 'hieß es liebe zur Weisheit und, die lehre der Weisheit d. h. der Inbegrif der Kentniſſe, welche dem Verſtande wahre Aufklärung geben und, befolgt, den Menſchen zufrieden und glutlich machen. Bei den Helleniſten hieß es die vermeinte Weisheit der Juden, nehmlich ihre **Theologie**, und Dämonologie, nebſt ihrer exegetiſchen Gelehrſamkeit, mit welcher ſie ihr altes Teſtament zu verhunzen pflegten. So Joſephus de I. I. II, 8. τρια παρα ιουδαιοις ειδη φιλοσοφειται, sectae dogmaticae. So Paulus Koloſſ. 2, 8.

4611. Φιλόστοργος, **Filoſtorgos**, liebreich, zärtlich, Röm. 12, 10.

4612. Φιλότεκνος, **Filoteknos**, der Kinder liebt, Tit. 2, 4.

4613. Φιλοτιμέομαι, **Filotimeomai**, ehrbegierig ſeyn. Und weil der ehrbegierige weder Aufwand noch Betriebſamkeit ſpart, ſo wards dann überhaupt für freygebig ſeyn, Aelian III, 1. IX, 9. Diodor. Sic. I, p. 43. IV, p. 203. ed. Hanov. und betriebſam ſeyn, ſich beeifern, geſezt, Athanaſ. Synt. doctr. p. 5. Aelian IX, 29. Perizon ad Æl. V. H. III, 1. So Röm. 15, 20. 2 Kor. 5, 2. 1 Theſſ. 4, 11.

4614. Φιλοφρόνως, **Filofronoos**, freundſchaftlich, Apoſtelg. 28, 7.

4615. Φιλόφρων, **Filofron**, ein wolwollender, freundſchaftlicher Menſch, 1 Petr. 3, 8.

4616. Φιμόω, **Fimoo**, einem Thiere den Maulkorb anlegen, 1 Kor. 9, 9. 1 Tim. 5, 18. S. αλοαω. Von Menſchen geſagt, heiſts, zum Schweigen bringen, Matth. 22, 34. πεφιμωσο, ſchweig, Mark. 4, 39.

4617. Φλογίζω, **Flogizo**, anzünden, anſteken. Jak. 3, 6. S. τροχος.

4618. Φλὸξ, φλογὸς, **Flox**, Feuer, Flamme, Apoſtelg. 7, 30.

4619. Φλυαρέω, **Flyareo**, leres Gewäſch machen, mit lerem Geſchwäz täuſchen, verführen, 3 Joh. v. 10.

4620. Φλύαρος, **Flyaros**, Schwäzer, Klätſcher, 1 Tim. 5, 13.

4621. Φοβέω, **Fobeo**, furchtſam machen: φοβέομαι, med. ſich fürchten, Mark. 5, 36. Paſſ. ſich in Furcht ſezen laſſen, ſich ſcheuen, Matth. 2, 22. Φοβεισθαι θεον, heiſt religiös ſeyn d. h. an Gott glauben und aus Achtung vor Gott recht thun. Es wird gewöhnlich der Prieſterreligion entgegengeſezt. Daher heiſſen φοβουμενοι θεον **Gottesverehrer**, wie die geſunde Vernunft ſie erzeugt. Apoſt. 10, 2. 22. So ſezens die LXX für, Gott **ehren**, von Gefühl der Achtung und des Vertrauens gegen Gott durchdrungen werden, Pſ. 39, 5. 51, 6. Sprüchw. 24, 21. θεον, βασιλεα, auch 13, 13. εντολην.

4622. Φοβερὸς, **Foberos**, furchtbar, fürchterlich, Hebr. 10, 31.

4623. Φόβητρον, **Fobetron**, etwas ſchrekliches, Luk. 21, 11.

4624. Φόβος, **Fobos**, Furcht, Mark. 4, 41. φοβος θεου, Religion, 2 Kor. 7, 1. S. 4621. Auch wirds fürs concretum φοβερος geſezt. Röm. 13, 3. 2 Kor. 5, 11. Was εν φοβω και τρομω heiſt, S. τρομος.

4625. Φοινίκη, **Foinike**, eine Landſchaft zwiſchen Paläſtina und Syrien, Apoſtelg. 11, 19. 15, 3.

4626. Φοῖνιξ, **Foinix**, ein Palmbaum, Joh. 12, 13.

4627. Φοῖνιξ, **Foinix**, eine Stadt und Hafen der Inſel Kreta, Apoſtelg. 27, 12.

4628. Φονεὺς, **Foneus**, ein Mörder, Apoſtelgeſch. 3, 14. ein Verfolger bis aufs Blut. Und weil der jüdiſche Aberglaube alle die, welche die vernünftige Religion gegen die poſitive in Schuz nahmen, bis aufs Blut verfolgten; ſo nent

Jeſus die wütenden Vertheidiger der poſitiven Religion, Mörder, Matth. 22, 7. und in andern Stellen.

4629. Φονέυω, **Fonevo**, tödten, umbringen, Matth. 5, 21. ου φονευσεις, bis aufs Blut verfolgen, Matth. 23, 35. Luk. 23, 31. **S. Mörder, Dieb.**

4630. Φόνος, **Fonos**, Mord, Matth. 15, 19.

4631. Φορέω, **Foreo**, tragen, ſchleppen, Joh. 19, 5. in Händen haben, Matth. 11, 8. Röm. 13, 4. an ſich tragen (als Qualität) 1 Kor. 15, 49.

4632. Φόρον αππιου, **Foron Appiou**, eine kleine Stadt in Italien, Apoſtelg. 28, 15.

4633. Φόρος, **Foros**, Tribut, Luk. 20, 22.

4634. Φορτίζω, **Fortizo**, eine Laſt auflegen, aufladen, Figürl. beſchweren, Luk. 11, 46.

4635. Φορτίον, **Fortion**, Laſt, Beſchwerde. Gal. 6, 5. Die Helleniſten ſagtens von Vorſchriften und Geſezen, Matth. 11, 30. 23, 24. δυσβαστακτα. Luk. 11, 46. So ward auch das hebr. **Maſſa**, Laſt, ſo wohl von Geſezen, als von Aufträzen geſagt. Daher beſonders die Aufträge der Propheten, der Nation die oder jene Befehle oder Verkündigungen bekant zu machen, und der Inhalt dieſer Ankündigungen ſelbſt, Maſſa genennt werden.

4636. Φόρτος, **Fortos**, Laſt, Apoſtelg. 27, 10.

4637. Φουρτουνάτος, **Fourtunatos**, ein Eigenname, 2 Kor. 16, 17.

4638. Φραγέλλιον, **Fragellion**, eine Geiſſel, Peitſche, Joh. 2, 15.

4639. Φραγελλόω, **Fragelloo**, geiſſeln, Matth. 27, 26.

4640. Φραγμὸς, **Fragmos**, ein Zaun, Einringung, Matth. 21, 33. Luk. 14, 23. Figürl. wird die poſitive Religion ſo genennt, Epheſ. 2, 14. weil dieſe ein Volk von dem andern trennte und jedes von dem andern abſonderte: ſo wie hingegen die Religion Jeſu oder die vernünftige Gotteskentniß ſie alle vereinigen ſollte.

4641. **Φράζω**, **Frazo**, reden, ſagen, erklären, Matth. 13, 36. 15, 5. φρασον ημιν την παραβολην.

4642. **Φράσσω** (φράττω), **Fraſſo**, verſtopfen, verkeilen, Hebr. 11, 33. Fig. einem das reden verwehren, zum ſchweigen bringen, Röm. 3, 19. das Recht nehmen ſich einer Sache zu rühmen, 2 Kor. 11, 10.

4643. **Φρέαρ**, **Frear**, ein Quell, Brunnen, Joh. 4, 11. 12.

4644. **Φρεναπατάω**, **Frenapatao**, verführen, irre führen, täuſchen, Gal. 6, 3.

4645. **Φρεναπάτης**, **Frenapates**, Verführer, der auf Irwege leitet, Tit. 1, 10.

4646. **Φρὴν**, **Fren**, die Stirn. Das Gemüth, der Karakter, 1 Kor. 14, 20.

4647. **Φρίσσω**, **Friſſo**, beben, zittern, Jak. 2, 19.

4648. **Φρονέω**, **Froneo**, denken, geſinnet ſeyn. Es wird unbeſtimt vom Sentiment und Karakter geſagt. Matth. 16, 23. 1 Kor. 13, 11. Dann auch von Urtheilen, Apoſtelg. 28, 22. für wichtig halten, vorziehen, τ Röm. 14, 6. Geſchmak finden an etwas, Philipp. 3, 19. ſtreben nach etwas, ſichs im Kopf ſezen, Röm. 12, 16. φρονειν τα τινος, hieß ſich einer Sache annehmen, ſich angelegen ſeyn laſſen. Röm. 8, 5. Die Griechen ſagtens auch für klug, weiſe ſeyn oder handeln. Heſiod. εργ. 202. Athenäus X. p. 428. οινος και φρονεεντα ες αφροσυνας αναβαλλει.

4649. **Φρόνημα**, **Fronema**, Sentiment, Geſinnung, Geſchmak, Röm. 8, 6. Gegenwart des Geiſtes. Aelian. VIII, 12.

4650. **Φρόνησις**, **Froneſis**, vernünftige Einſicht, Verſtand, Luk. 1, 17. Epheſ. 1, 8.

4651. Φρόνιμος, **Fronimos**, verſtändig, vernünftig, klug, Matth. 10, 16. Luk. 16, 8. Röm. 12, 16. 1 Kor. 4, 10.

4652. Φρονίμως, **Fronimoos**, klüglich, Luk. 16, 8.

4653. Φροντίζω, **Frontizo**, auf etwas bedacht ſeyn, Tit. 3, 8.

4654. Φρουρέω, **Froureo**, bewachen, beobachten, Wache ſtellen, 2 Kor. 11, 32. εφρουρησε την Δαμασκηνων πολιν. Fig. beſchüzen, Philipp. 4, 7. feſſeln, den Geiſt, — zu Sklaven machen, Gal. 3, 23.

4655. Φρυάττω, **Fryatto**, wiehern. Von Menſchen geſagt, aufſtreben, mit Geräuſch etwas beginnen, Apoſtelg. 4, 25. Weſſeling ad Diodor. IV, 74.

4656. Φρύγανον, **Fryganon**, grüne Zweige. Apoſt. 28, 3.

4657. Φρυγία, **Frygia**, eine Landſchaft in Aſien, deren Hauptſtadt Troja war. Apoſtelg. 2, 10, 26, 6.

4658. Φυγὴ, **Fyge**, Flucht, Matth. 24, 20. Exilium, Chariton, V, 1. III, 8.

4659. Φυλακὴ, **Fylake**, Wache, Luk. 2, 8. Gefängniß, Matth. 5, 25. Ein Theil der Nacht, die in vier vigilias abgetheilt war. Mark. 13, 35. Klagl. 2, 19. Richt. 7, 19.

4660. Φυλακίζω, **Fylakizo**, arretiren, Apoſtelg. 22, 19.

4661. Φυλακτηρία, **Fylakteria**, waren Pergamentſtükchen, welche mit Stüken aus dem Geſez beſchrieben waren, welche die Juden an der Stirn und dem linken Arme zu tragen pflegten. Je orthodoxer und heiliger der Mann ſeyn wollte, deſto gröſſer machte er ſich ſeine Tefillin's, wie man ſie nennte. Matth. 23, 5.

4662. Φύλαξ, **Fylax**, ein Wächter, Gefangnenaufſeher, Apoſtelg. 5, 23. 12, 6. 19.

4663. Φυλάσσω, **Fylaſſo**, bewachen, Wache halten, Luk. 2, 8. Apoſtelg. 28, 6. gefänglich verwahren. Dann ſagtens die guten Griechen auch für harren, Acht haben, Long. Paſt. III, 98. ed. Jungerm. beobachten, ertappen, IV, p. 109. beobachten, eine Vorſchrift, Lucian de Dea Syr. 52. So auch die Helleniſten, Matth. 19, 20. Gal. 6, 13. Endlich heiſts auch ſich hüten, meiden, απο τινος, Luk. 12, 15. τι, Aelian V. H. I, 5. Apoſtelg. 21, 25. 2 Tim. 4, 15. 1 Joh. 5, 21. Aelian XV, 19. Aeſop. fab. 23. 86. So ſagt auch Plutarch φιλ. αμαρτιας.

4664. Φυλὴ, **Fyle**, ein Stam, Geſchlecht, Völkerſchaft, Matth. 19, 28. Hebr. 7, 13.

4665. Φύλλον, **Fyllon**, ein Blatt, Mark. 11, 13.

4666. Φύραμα, **Fyrama**, Maſſe, Teig, 2 Moſ. 12, 34. 1 Kor. 5, 6. Gal. 5, 9. Dann wirds von jedem Klumpen geſagt, der weich iſt, z. E. vom Ton, Röm. 9, 21. Figürl. wirds vom Menſchen geſagt, der durch Grundſäze und mitgetheilte Kentniſſe bearbeitet und gebildet worden iſt, 1 Kor. 5, 6.

4667. Φυσικὸς, η, ον, **Fyſikos**, natürlich, phyſiſch, körperlich, Röm. 1, 26. 27. 2 Petr. 2, 12.

4668. Φυσικῶς, **Fyſikoos**, natürlich, von Natur, Jud. v. 10.

4669. Φυσιόω, **Fyſioo**, einblaſen, aufblaſen, — aufgeblaſen, ſtolz, trozig, machen oder werden laſſen. 1 Kor. 5, 2. 8, 1. φυσαν εαυτον. Alziphron I, 37.

4670. Φύσις, **Fyſis**, **Natur**, die Geſeze der Bewegung, des Wachsthums, der Fortpflanzung u. ſ. w. Röm. 11, 21. Dann heiſts auch, was dem Menſchen durch lange Gewohnheit zur andern **Natur** geworden iſt, 1 Kor. 11, 14. Auch wirds für Realität, **Wirklichkeit** geſagt, im Gegenſaz des ſchimäriſchen, Gal. 4, 8. Auch ſagtens die Griechen von der **Sinlichkeit**, Inſtinkt, beſ. Eßbegierde, Aelian X, 9. So ſezt es Paulus, für natürliche Triebe des Menſchen, im Gegenſaz der Motiven, die die poſitive Religion enthält. Röm. 2, 14. Ferner ſagtens die Griechen für **Menſch**, z. B. Plato de rep. III. wer ein guter Richter werden will, muß lernen, πανδοπαις φυσεσιν ωμιληκεναι. So Paulus Gal. 2, 15. φυσει, als Menſchen. Insbeſondere bezeichnet es den **rohen**, ungebildeten **Menſchen**, den Prieſterzögling, den die Lehre Jeſu oder die vernünftige Gotteskentniß noch nicht ausgebildet hat, Eph. 2, 3. Endlich für Karakter, Geſinnung, 2 Petr. 1, 4. wo auf die chriſtliche Tugend, deren Weſen Menſchenliebe iſt, gedeutet wird, welche uns Gott ähnlich macht.

4671. Φυσιώσις, **Fyſioſis**, Aufgeblaſenheit, Stolz, 2 Kor. 12, 20.

4672. Φυτεια, **Fyteia**, eine Pflanze, figürl. Matth. 15, 13. wo φυτ. θεου ſolche Menſchen ſind, die Gott durch das Licht der Vernunft gebildet hat, im Gegenſaz der Prieſterzöglinge. S. Θεος.

4673. Φυτεύω, **Fytevo**, pflanzen, anrotten, Matth. 15, 13. verpflanzen, verſezen, Luk. 17, 6. Figürl. Grund legen zur Bildung eines Menſchen, 1 Kor. 3, 6.

4674. Φύω, **Fyo**, keimen, hervorwachſen, Hebr. 12, 15. Luk. 8, 6.

4675. Φωλεὸς, **Foleos**, eine Grube, Loch, Aufenthalt, Matth. 8, 20.

4676. Φωνέω, **Foneo**, rufen, herzurufen, Joh. 4, 16. nennen, Matth. 27, 47. laut — etwas ſagen, Luk. 8, 54. krähen, Matth. 26, 34.

4677. Φωνὴ, **Fone**, die Stimme, Rede, Matth. 3, 2. Lehren, Befehle. Daher heiſt ακουην· φωνης τινος, eines Unterthan ſeyn, ſich leiten laſſen. Joh. 10, 16. 18, 36.

36. Schall, 1 Kor. 14, 7. 8. des Donners, Joh. 12, 28. wo von einer Bathkol die Rede iſt, d. h. von einem ohngefehren Schall, den der Jude für eine Stimme Gottes hielt.

4678. **Φῶς, Foos**, Licht, Apoſtelg. 12, 7. das Sonnenlicht, Joh. 11, 9. *το φως του κοσμου τουτου βλεπει.* Blizſtrahl, Apoſtelg. 9, 3. Glanz, Hellung, Weiſſe, Matth. 17, 2. Feuer, Mark. 14, 54. ein brennend Licht, Apoſtelg. 16, 29. Figürlich wirds für **Aufklärung** geſagt, 1 Joh. 1, 7. Auch die guten Griechen ſagtens für mens. S. Gesn. ad Lucian, 124. So ſind *υιοι φωτος* 1 Theſſ. 5, 5. was *θεοδιδακτοι* ſind, 4, 9. Leute von gebildeter Vernunft. Luk. 16, 8. ſinds Leute, die ſich einbilden aufgeklärt zu ſeyn. Daher heiſt jeder Weiſe ſelbſt, der für Aufklärung ſeiner Zeitgenoſſen lebt, *φως*. So heiſt Jeſus, das Licht der Welt, für Lehrer (und Beſeliger) der Menſchheit, Joh. 1, 9. 8, 12. 9, 5. Luk. 2, 32. Matth. 4, 16. *ειδε φως μεγα.* Auch das, was die Menſchen **aufklärt**, und auf die Wege der Tugend und Glükſeligkeit leitet, die Wahrheit, vernünftige Kentniſſe, die Lehre Jeſu, 1 Petr. 2, 9. Belehrung, Joh. 5, 35. 8, 12. und die Tugend, ſofern ſie, als Beiſpiel, auf die Bildung des Menſchen wirkt, Matth. 5, 16. Aufklärung und Tugend, Röm. 13, 12. Menſchen, die durch Aufklärung und Tugend, die Finſterniſſe des Aberglaubens zu zerſtreuen, und Aufklärung und Tugend zu bewirken, beſtimt ſind, Matth. 5, 14. wie auch bei den Lateinern lumina für Exempel geſagt wurden. Und weil **Aufklärung** die Urquelle aller Glükſeligkeit iſt, ſo heiſt *φως* auch Seligkeit, die man als Nebenidee zu den vorigen Stellen hinzudenken muß, die aber auch zuweilen allein damit ausgedrukt wird. Jak. 1, 17. 1 Joh. 1, 5. 1 Tim. 6, 16. Von der Perſonifikation des *φως* in den Schriften Johannes S. **Wort. Leben.** — Endlich wird auch *φως* für Publicität geſagt, und der Heimlichkeit, Verborgenheit entgegengeſezt. Matth. 10, 27.

4679. Φωστὴρ, **Foſter**, Glanz, Licht, Offenb. 21, 11.

4680. Φωσφόρος, **Fosforos**, der Morgenſtern, fig. Aufklärung, 2 Petr. 1, 19.

4681. Φωτεινὸς. **Foteinos**, hell, lichtvoll, glänzend, Matth. 17, 5. Figürl. von Aufklärung, wiefern uns dieſelbe handeln lehrt, und vor den **Gefahren** ſchüzt, in welchen ſich der Menſch befindet, den der Aberglaube gefeſſelt hat und der ſeine Vernunft nicht braucht. Matth. 6, 22. Luk. 11, 4.

4682. Φωτίζω. **Fotizo**, erleuchten, hell machen, Luk. 11, 34. Offenb. 18, 1. Figürl. aufklären, mit der Nebenidee des Bildens und Beſeligens. S. φως. Joh. 1, 9. Eph. 1, 18. Hebr. 6, 4. 10, 32.

4683. Φωτισμὸς, **Fotismos**, Licht, Aufklärung, mit der unter φως angezeigten Nebenidee, 2 Kor. 4, 4.

X.

X.

4684. Χαίρω, **Chairo**, ſich freuen, vergnügt ſeyn, Matth. 2, 10. Joh. 16, 22. ἐπί τινος, 1 Kor. 16, 17. leiden können, an etwas Gefallen haben, 13, 16. Dann wars Ausdruk der Grüſſenden oder Abſchiednehmenden. Matth. 26, 49. 28, 9. Zu Lucians Zeiten wars blos für, **guten Morgen!** gewöhnlich: und ward auch als bloſſer Schluß der Rede gebraucht, Chariton III, 3. D'orville 226. 227. wie gaudet, Ovid. Metam XIV, 596.

4685. Χάλαζα, **Chalaza**, Hagel, Offenb. 8, 7. 11, 19.

4686. Χαλάω, **Chalao**, herablaſſen, Luk. 5, 4.

4687. Χαλεπὸς, **Chalepos**, ſchwer, laſtend, beſchwerlich, **gefährlich**, 2 Tim. 3, 1. wild, ungeſtüm, Matth. 8, 28.

4688. Χαλιναγωγέω, **Chalinagogeo**, zäumen, bändigen, figürl. Jak. 1, 26. 3, 2.

4689. Χαλινὸς, **Chalinos**, der Zaum, Jak. 3, 3.

4690. Χάλκεος, **Chalkeos**, ehern, Offenb. 9, 20.

4691. Χαλκεὺς, **Chalkeus**, ein Schmidt, 2 Tim. 4, 14.

4692. Χαλκηδὼν, **Chalkedon**, eine Art von Edelſtein, Offenb. 21, 19.

4693. Χαλκίον, **Chalkion**, Erzt, ein ehern Gefäß, Mark. 7, 14.

4694. Χαλκολίβανος, **Chalkolibanos**, eine Art von Metall, die das Gold am Werth übertraf, Offenb. 1, 15. 2, 18.

4695. Χαλκὸς, **Chalkos**, Erzt, Offenb. 18, 2. Geld, Mark. 12, 41. Matth. 10, 9. ein ehern Gefäß, 1 Kor. 13, 1.

4696. Χαμαὶ, **Chamai**, nieder, auf die Erde, Joh. 9, 6.

4697. Χαρὰ, **Chara**, Freude, Matth. 2, 10. Joh. 3, 29. Röm. 14, 17. Gegenſtand der Freude, Phil. 4, 1. Luſtbarkeit, Jubel, Schmaus, Matth. 25, 21. 23. Eſth. 9, 18. 19.

4698. Χάραγμα, **Charagma**, Stempel, Zeichen, Apoſtelg. 17, 29. Offenb. 12, 16. 14, 9. 16, 2.

4699. Χαρακτὴρ, **Charakter**, Stempel, Abdruk, Bild, Hebr. 1, 3.

4700. Χάραξ, **Charax**, Graben, Wall, Luk. 19, 43.

4701. Χαρίζομαι, **Charizomai**, gefällig ſeyn, aus Gefälligkeit geben, thun, leiden. Die Griechen ſagtens von alzuwilfährigen Frauenzimmern. S. Heſychius in χαρίζεσθαι. Das Gegentheil war, puella αχαρις. Dann heiſts überhaupt, aus Güte geben, ſchenken, Luk. 7, 21. Röm. 8, 32. Insbeſondere wards von Partheilichkeiten vor Gericht geſagt, wenn einer dem andern zu Gunſten geſtraft oder abſolvirt wurde. Apoſtelg. 3, 14. 25, 11. 16. Daher es hernach überhaupt für **verzeihen**, begnadigen, geſezt wurde, 2 Kor. 2, 10. Kol. 2, 13.

4702. Χάρις, **Charis**, Gefälligkeit, S. 4701. Apoſtelg. 24, 27. 25, 9. Gunſt, Wolwollen, Beifall, Achtung, Luk. 2, 52. Apoſtelg. 2, 47. insbeſondere 1 Kor. 15, 10. Dank, den man ſich verdient, Verdienſt, Werth, Luk. 6, 32. Annehmlichkeit, Lieblichkeit, Eph. 4, 29. Freude, Phil. v. 4. Tob. 7, 18. Dankbarkeit, 1 Kor. 10, 30. Koloſſ. 3, 16. Hebr. 12, 28. Dann heiſts auch das, was Freude macht und Dank verdient, nehmlich **Wolthat**, 2 Kor. 1, 15. beſonders, im Gegenſaz der Schuldigkeit und rechtlichen Anſprüche, Röm. 11, 6. So χαριτες, Geſchenk, Bergler ad Alciphr. I, 15. Alsdann wird die größte der göttlichen Wolthaten, die er uns durch die beſeligende **Lehre Jeſu** erzeigt hat, κατ εξοχην, die **Wolthat** genennt, Röm. 5, 20.

ſo. 6, 14. So nennten auch die Apoſtel die Ehre, die ihnen die Vorſehung erzeigt hatte, Verkündiger dieſer vernünftigen Religion zu werden, ich meine ihr Amt, die Wolthat, Röm. 12, 3. Was gewiſſe Syſteme hier von Gnade, Gnadenſtand, und übernatürlichen Gnadenwirkungen ſagen, iſt gegen allen Sprachgebrauch und wilkührlich in die Bibel hineingetragen. — Χαριν als adv. S. Tit. 1, 11.

4703. Χάρισμα, **Charisma**, eine Gabe, Geſchenk, Wolthat, 2 Kor. 1, 11. Röm. 6, 23. το χαρισμα του θεου εστιν η ζωη αιωνιος Dann zeigts (wie πνευμα) inſonderheit, die Talente an, (Aufklärung, Eifer in Belehrung anderer, Muth in Gefahren u. ſ. w.) welche Wirkungen der Lehre Jeſu waren, die ſelbſt χαρις hieß, S. χαρις. 1 Kor. 7, 7. Röm. 1, 11. 1 Tim. 4, 14. S. meine Ueberſ. und Anm. Von übernatürlichen Gaben habe ich keine Spur gefunden.

4704. Χαριτόω, **Charitoo**, Gefälligkeit erzeigen, ſeine Liebe und Wolwollen wirkſam machen, erproben, Eph. 1, 6. Κεχαριτομενος, ein Liebling, der durch Wolthaten diſtinguirt wird, Luk. 1, 28. Syrach 18, 17.

4705. Χάρτης, **Chartes**, das lat. Wort charta, 2 Joh. v. 12. δια χαρτου και μελανος, ſchriftlich.

4706. Χάσμα, **Chasma**, Kluft, Zwiſchenraum, Luk. 16, 26. χασμα μεγα εστηρικται, μεταξυ ημων και υμων. Eine jüdiſche Vorſtellungsart, die man nicht κατ αληθειαν ehmen muß.

4707. Χεῖλος, **Cheilos**, die Lippe, Lefze. Bloſſe Worte, dem Herzen und der That entgegengeſezt, Matth. 15, 8. τοις χειλεσι με τιμα. Reden, Röm. 3, 13. Loblieder, Hebr. 13, 15. καρπον χειλεων. Sprache, 1 Kor. 14, 21. εν χειλεσιν ετεροις λαλησω τω λαω τουτω, die Juden ſollens erleben, daß auch den Heiden, in ihrer Sprache, die Religion verkündigt wird. S. Zunge. Das Ufer, χειλος θαλασσης. Hebr. 11, 12.

4708. Χειμάζομαι, **Cheimazomai**, überwintern, auswintern: von dem Sturme hin und her getrieben werden, Apoſtelg. 27, 18. σφοδρως δε χειμαζομενων ημων.

4709. Χείμαῤῥος, **Cheimarrhos**, ein Bach, Strom, Joh. 18, 1.

4710. Χειμὼν, **Cheimon**, der Winter, Matth. 24, 20. ινα μη γενηται η φυγη υμων χειμωνος, 2 Tim. 4, 21. προ χειμωνος Sturm, ſtürmiſche Witterung, Matth. 16, 3. σημερον χειμων. Sturm auf der See, Apoſtelg. 27, 20. χειμωνος δε ουκ ολιγου επικειμενου.

4711. Χεὶρ, **Cheir**, die Hand, Mark. 1, 31. κρατησας της χειρος. Matth. 18, 8. ει δε η χειρ σου σκανδαλιζει, wenn etwas, wäre es dir auch ſo lieb, wie deine rechte Hand, dich zur Thorheit reizt ꝛc. Nach den Präpoſitionen δια, εν u. d. ſtehts wie das hebr. Jad pleonaſtiſch, ſo daß z. B. δια χειρων, Apoſtelg. 5, 12. ſo viel iſt als δια. Dann heiſts wie Jad, Gewalt, Macht, Matth. 27, 22. Luk. 1, 71. 5 Moſ. 32, 36. **Verwaltung**, Diſpenſation, Joh. 3, 35. Von Gott heiſts die **Vorſehung**, Luk. 1, 66. Apoſtelg. 11, 21. Auch wirds für Kraft, **Eifer in Geſchäften** geſezt, Hebr. 12, 12. und für alle äuſerliche Handlungen, daher die **Hände reinigen**, hebräiſchartig, ſo viel iſt, als ſich äuſerlicher Verbrechen, des Todſchlags, Diebſtahls u. d. enthalten, ſich ſolche nie zu Schulden kommen laſſen. Jak. 4, 8. S. Rein. Reinigkeit.

4712. Χειραγωγέω, **Cheiragogeo**, bei der Hand führen, leiten, Apoſtelg. 9, 8. 22, 11.

4713. Χειραγωγὸς, **Cheiragogos**, Leiter, der den (Blinden) führt, Apoſtelg. 13, 11. εζητει χειραγωγους.

4714. Χειρόγραφον, **Cheirografon**, Handſchrift, Dokument, Koloſſ. 2, 14. εξαλειψας το καθ' ημων χειρογραφον τοις δογμασι, wo die jüdiſche poſitive Religion ſo genennt wird, ſonſt auch γραμμα, welche die Juden, wie eine Schuldverſchreibung, feſſelte und zu Sklaven der Prieſter

ſter und des Aberglaubens machte, und die freye Thätigkeit des Geiſtes, Aufklärung und Tugend hinderte.

4715. Χειροποίητος, **Cheiropoietos**, mit Händen gemacht, ναος χειροποιητος, Apoſtelg. 7, 48. 17, 24. Epheſ. 2, 11.

4716. Χειροτονέω. **Cheirotoneo**, die Hand ausſtreken. Und weil ehedem das Volk durch Aufhebung der Hand ſeine Stimme zur Wahl gab, ſo heiſts ſo viel als wählen, Apoſtelg. 14, 23. χειροτονησαντες πρεσβυτερους κατ' εκκλησιαν. 2 Kor. 18, 19. Heſychius: χειροτονειν, ψηφιζειν. Χειροτονεια, εκλογη.

4717. Χειρων, **Cheiron**, ſchlimmer, ſchädlicher, Matth. 27, 64. πλανη χειρων της πρωτης. ſchlechter, 2 Tim. 3, 13. ſchärfer, Hebr. 10, 29. χειρ. τιμωριας. Die Griechen ſagtens auch für unnüz, unnöthig: ου χειρον, non abs re fuerit, Alziphron III, 59.

4718. Χερουβιμ. **Cherubim**. Der Jude dachte ſich bei dieſem Worte die größten und mächtigſten unter den Geiſtern, die als Staatsbediente um den Thron Gottes im Himmel ſtunden. Jeſ. 6, 2. Hebr. 9, 5. χερουβιμ δοξης.

4719. Χηρα, **Chera**, eine Witwe, Matth. 23, 14. κατεσθιετε οικιας των χηρων 1 Tim. 5, 5. η δε οντως χηρα. Eine Unglükliche, Offenb. 18, 7. και χηρα ουκ ειμι.

4720. Χθὲς, **Chthes**, geſtern, Joh. 4, 52. Apoſt. 7, 28. die Vergangenheit, Hebr. 13, 8. Ιησους χριστος χθες και σημερον ο αυτος; die Lehre Jeſu iſt die unveränderliche und ewige Wahrheit, die Lehre der Vernunft, die ſich in allen Zeitaltern gleich bleibt: nicht wie die Prieſterreligion, die ſich nach den Zeiten verändert.

4721. Χιλίαρχος, **Chiliarchos**, ein Chiliarch, Offizier über ein Bataillon, Mark. 6, 21. Joh. 18, 12. S. χιλιας.

4722. Χιλιὰς, **Chilias**, Tauſend, ein Bataillon, Luk. 14, 31. ει δυνατος εστιν εν δεκα χιλιασιν απαντησαι τω μετα εικοσι χιλιαδων ερχομενω επ' αυτον.

4723. Χίλιοι, **Chilioi**, tauſend, 2 Petr. 3, 8. ως χιλια ετη.

4724. Χιτὼν, **Chiton**, der Rok. Es wird von männlicher und weiblicher Kleidung geſagt. Vornehmere trugen über den Chiton noch das Himation. D'orville ad Charit. 168. Matth. 10, 10. μη κτησησθε δυο χιτωνας. Figürl. Jud. v. 12.

4725. Χιὼν, **Chion**, der Schnee, Matth. 28, 3.

4726. Χλαμὺς, **Chlamys**, ein weiter Mantel, was die lat. paludamentum nannten, Matth. 27, 28. περιεθηκαν αυτω χλαμυδα κοκκινην — wie Könige und Feldherrn zu tragen pflegten.

4727. Χλευάζω, **Chlevazo**, auszischen, belachen, ſpotten, Apoſtelg. 2, 13. 17, 32.

4728. Χλιαρὸς, **Chliaros**, lau. Fig. der nicht von ganzer Seele iſt, was er iſt. Offenb. 3, 16.

4729. Χλωρὸς, **Chloros**, grün, friſch, Mark. 6, 39. επεταξεν ανακλιναι επι τω χλωρω χορτω. Die Griechen ſeztens auch abſolute, wie wir, ins **Grüne**. Aelian XIII, 16. Heſiod. εργ. 741. Blaß, Offenb. 6, 8. ιππος χλωρος. Von dieſer Geſichtsfarbe bekam der Kaiſer Konſtantius den Zunamen Chlorus.

4730. Χοϊκὸς, η, ον, **Choikos**, erdigt, von Staub, 1 Kor. 15, 48. οιος ο χοικος, τοιουτοι και οι χοικοι. Es wird als Bild der Hinfälligkeit und Unvolkommenheit, dem Himliſchen, als dem Bilde der Volkommenheit und Dauer entgegengeſezt. S. meine Ueberſ.

4731. Χοῖνιξ, **Choinix**, ein Getraidemaaß, deſſen Gehalt ſich nicht genau angeben läßt. Offenb. 6, 6.

4732. Χοῖρος, **Choiros**, ein Schwein, Matth. 8, 30. αγελη χοιρων. Mark. 5, 14. οι βοσκοντες τους χοιρους. Man darf ſich nicht wundern, wo unter Juden, denen alles Schweinefleiſch verboten war, ſo viel Schweine herkamen.

Denn wenn ſie ſie nicht eſſen durften, ſo konten ſie doch da-
mit handeln.

4733. Χολάω, **Cholao**, zürnen, unwillig werden,
Joh. 7, 23.

4734. Χολὴ, **Chole**, Galle. Dann wird alles
Bittre ſo genennt z. B. Myrrhen, Matth. 27, 34. εδωκαν
υτω πιειν οξος μετα χολης μεμιγμενον. Figürl. wirds für
üke, Maliz, geſagt, Apoſtelg. 8, 23. εις γαρ χολην πι
ριαν ορω σε οντα.

4735. Χορηγέω, **Choregeo**, ward von denen geſagt,
elche das nöthige zu den öffentlichen Spielen und Feierlich-
eiten veranſtalteten. Daher bedeutete es hernach über-
aupt, **veranſtalten**, mit dem Nöthigen verſorgen, 2 Kor.
, 10. ο επιχορηγων και αρτον εις βρωσιν χορηγησαι.
Petr. 4, 11. S. Syrach 18, 31. 2 Makk. 3, 3.

4736. Χορὸς, **Choros**, ein Chor, ein Haufe zum
eſt, oder Luſtbarkeit Verſamleter, Luk. 15, 25. ηκουσε
μφωνιας και χορων.

4737. Χορτάζω, **Chortazo**, ſätigen, Matth. 14, 20.
ι εφαγον παντες και εχορτασθησαν. Jak. 2, 16. θερμαι-
θε και χορταζεσθε. Figürl. wirds von Befriedigung der
ehnſucht nach moraliſchem Werthe geſagt, Matth. 5, 6.
ι αυτοι χορτασθησονται. — S. Gerechtigkeit.

4738. Χόρτασμα, **Chortasma**, was ſätigt, Spei-
, Nahrungsmittel, Apoſtelg. 7, 11. ουχ ευρισκον χορ-
σματα.

4739. Χόρτος, **Chortos**, Gras. Bei den Helleni-
n wars das Bild der Hinfälligkeit, Vergänglichkeit. Eſ.
, 6. 40, 7. 8. 1 Petr. 1, 24. πασα σαρξ ως χορτος.
ak. 1, 10. auch wirds von dem, was ſchwach, untaug-
h für Nahrung und Vervolkomnung des menſchlichen Gei-
s iſt, geſezt, 1 Kor. 3, 12.

4740. Χοῦς, **Chus**, Staub, Mark. 6, 21. εκτι-
ξατε τον χουν. Das war das Zeichen der Scheidung

von Menſchen, mit denen man alle Gemeinſchaft aufhob. — Staub über ſich hinſtreuen, Offenb. 18, 19. war das Zeichen der Trauer. S. Sak. Aſche.

4741. Χράομαι, **Chraomai**, ſich einer Sache bedienen, Gebrauch von etwas machen, Apoſtelg. 27, 17. βοηθειαις εχρωντο, 1 Tim. 5, 23. οινω ολιγω. Aelian II, 14. εχρησατο ςαθμω τη ερημια Die Griechen ſagtens auch für eine Sache behandeln, für etwas ſorgen: z. B. Aelian VIII, 1. χρησθαι τω καλλει αφελεςερον. So Lukas, für, einen behandeln, Apoſtelg. 27, 3. φιλανθρωπως τω παυλω χρησαμενος: auch, ſich betragen, geſinnet ſeyn, τη ελαφρια, leichtſinnig, 2 Kor. 1, 17.

4742. Χράω, **Chrao**, darreichen, leihen, Luk. 11, 5. χρησον μοι τρεις αρτους.

4743. Χρεία, **Chreia**, Nothwendigkeit, Bedürfniß, Luk. 10, 42. ενος εςι χρεια. Matth. 21, 3. Apoſtelg. 6, 3. ο κυριος αυτων χρειαν εχει. Armuth, Bedürfniſſe, Röm. 12, 13. χρειαις των αγιων Philipp. 2, 23. 4, 19. Ein Geſchäft, welches das gemeine Beſte erfodert, Amt, Apoſt. 6, 3.

4744. Χρεωφειλέτης, **Chreofeiletes**, ein Schuldner, Luk. 7, 41. 16, 5.

4745. Χρή. **Chre**, es muß, ſoll, ſchikt ſich, Jak. 3, 10. ου χρη ταυτα ουτω γινεσθαι. Auch ſagtens die Griechen für: es will was ſagen, es erfodert Fleiß, Aelian XII, 6.

4746. Χρήζω, **Chrezo**, nöthig haben, bedürfen, Matth. 6, 32. οτι χρηζετε τουτων, απαντων. Röm. 16, 2.

4747. Χρῆμα. **Chrema**, eine Sache, Geſchäft, res, negotium. Die Griechen bezeichneten damit jedes Ding: auch Perſonen. Aelian V. H. I, 8. σοφον τι αρα χρημα ην γενος βατραχων Αιγ die Egyptiſchen Fröſche ſind ein kluges Ding. II, 22. σεμνον γαρ τι χρημα και το Σολωνος εγενετο, venerabile quid etiam Solon erat. Χρηματα im Plural hieß Reichthum, Schäze, Geld: und ward beſonders

vom heiligen Gelde oder den donariis templorum geſagt. Perizon ad Æl. XI, 5. Apoſtelg. 8, 18. Mark. 10, 24. *πεποιθοτας επι τοις χρημασιν.* Ungewöhnlich iſt der Singular, Apoſtelg. 4, 37.

4748. Χρηματίζω, **Chrematizo**, ward bei den Griechen für, öffentliche Geſchäfte betreiben, geſagt, und beſonders für, jus dicere Aelian II, 15. IX, 3. und agere cum aliquo III, 23. Die Helleniſten ſagtens von einer Sentenz des höchſten Richters, von **göttlichen Ausſprüchen**, und von ſogenanten Bathkols: Matth. 2, 12. Apoſtelg. 10, 22. Daher wirds auch von ſolchen Perſonen geſagt, die **im Namen Gottes mit den Menſchen reden.** Hebr. 12, 15. Und weil bei einer Bathkol, der, dem ſie widerfuhr, ſeinen Namen rufen hörte oder zu hören glaubte, ſo wards auch für **nennen** überhaupt gebraucht, Apoſtelg. 11, 26. Röm. 7, 3. wie wohl in beiden Stellen die Nebenidee, nennen — nach dem **Befehl** — **Geſez** Gottes, ſtatt zu haben ſcheint.

4749. Χρηματισμός, **Chrematismos**, eine Bathkol, ein Gottesſpruch, Röm. 11, 4. *τι λεγει αυτω ο χρηματισμος.*

4750. Χρήσιμος, **Chreſimos**, nuzbar, 2 Timoth. 2, 14. *μη λογομαχειν, εις ουδεν χρησιμον (πραγμα).*

4751. Χρῆσις, **Chreſis**, Gebrauch, den man von einer Sache macht, Röm. 2, 26. 27.

4752. Χρηστεύομαι, **Chriſtevomai**, ſich nuzbar, wolthätig erzeigen, 1 Kor. 13, 4. *η αγαπη χρηστευεται.*

4753. Χρηστολογία, **Chreſtologia**, ſüſſe Worte, Verſpiegelungen, Röm. 16, 18.

4754. Χρηστός, **Chreſtos**, heiſt alles, was uns recht iſt, **Nuzen** bringt und nach unſerm **Geſchmak** iſt. Die Griechen nennten daher einen Mann, der für anderer Wünſche thätig iſt und ſich durch **gefälliges** Weſen beliebt zu machen weiß, χρηστον. S. Gräv. ad Luc. D. Deor. VI, 1. So brauchts Petrus für, angenehm, von der Lehre Jeſu, 1 Petr. 2, 3. ειπερ εγευσασθε, οτι χρηστος ο κυριος, wenn ihr anders an der Lehre Jeſu Geſchmak gefunden habt. So Luk. 5, 39. von altem Weine, der lieblicher und zugleich zuträglicher iſt, als der junge. So Paulus von gefälligen Menſchen, Epheſ. 4, 32. So wird το χρηστον θεου, für χρηστοτης. von der Güte Gottes geſagt, die unſern Wünſchen zuvorkomt, Röm. 2, 4.

4755. Χρηστότης. **Chreſtotes**, Gefälligkeit, Güte. Von Gott geſagt, heiſts Güte, die unſern Wünſchen zuvorkomt, und die wir nicht zu fodern berechtiget waren: Güte ohne und über Verdienſt, Röm. 2, 4. πλουτος χρηστοτητος: von Menſchen, 2 Kor. 6, 6. Gal. 5, 22. Koloſſ. 3, 12.

4756. Χρίσμα, **Chrisma**, Salbung, 1 Joh. 2, 20. και υμεις χρισμα εχετε απο του αγιου, και οιδατε παντα. Nehmlich Salbung war bei den Juden der ritus der Einweihung zu einem Amte. Der Heilige war in der Sprache der Brüder der Meiſter. Nun war der eigentliche ritus der Salbung von Chriſto nie bei einem Jünger oder Apoſtel gebraucht worden. Alſo ſtehts figürlich für Mittheilung der nöthigen Einſichten und Talente, (S. πνευμα.) welche der Effekt des vollendetern Unterrichts der Brüder der höhern Grade waren, welche Aemter in der Gemeine bekleideten. „Ihr habt, ſagt der Verfaſſer zu ſolchen Brüdern, die nö„thigen Einſichten und Gaben vom Meiſter und wiſſet alſo „alles was ihr braucht: ich habe daher nicht nöthig an euch „zu ſchreiben wie an Brüder, die noch roh in Kentniſſen „ſind ꝛc.„

4757. Χριστὸς, **Chriſtos**, Chriſtus, der Geſalbte, Geweihte. Es iſt das hebr. Meſchiach, Meſſias, wie ſich David unzähligemal den Meſſias Gottes, d. h. den vom Gott verordneten Regenten der Nation nennt. Es war der gemeine Name der Könige, Oberprieſter und ſogenanten Propheten. Wiefern Jeſu dieſer Name beigelegt wird und wiefern er ihn ſelbſt annahm, S. **Meſſias.**

4758. Χρίω, **Chrio**, ſalben. Dann heiſts bald einweihen, beſtimmen zu einem Amte, bald auch die dazu nöthigen Gaben, Einſichten und Talente ertheilen, Luk. 4, 18. *ου ενεκεν εχρισε με.* Apoſtelg. 4, 27. 2 Kor. 1, 21. *ο δε χρισας ημας θεος.* S. **Salbung. Geiſt.**

4759. Χρονίζω, **Chronizo**, Zeit zubringen, weilen, zaudern, Matth. 24, 48. *χρονιζει ο κυριος μου ελθειν* Hebr. 10, 37.

4760. Χρόνος, **Chronos**, die Zeit, Matth. 25, 19. *μετα χρονον πολυν.* Joh. 5, 6. *πολυν ηδη χρονον εχει.* 1 Kor. 7, 39. 1 Tim. 1, 8. Zeitraum, Epoche, 1 Petr. 1, 20. *επ' εσχατω (μερει) των χρονων.* Vom beſtimten Zeitraum ſagtens auch die guten Griechen z. B. von dem zehnmonatlichen *χρονος αεθλησεως.* Perizon ad Æl. XI, 3.

4761. Χρονοτριβέω, **Chronotribeo**, Zeit zubringen, Apoſtelg. 20, 16. *οπως μη γενηται αυτω χρονοτριβησαι εν τη Ασια.*

4762. Χρύσεος, **Chryſeos**, (χρυσοῦς) Gülden, Hebr. 9, 4. *χρυσουν θυμιατηριον.* 2 Timoth. 2, 20. *σκευη χρυσα.* Die Griechen ſagtens ſpöttiſch, wie wir, vortreflich. S. Lucian pro Lapſ. in ſal. 1.

4763. Χρυσίον, **Chryſion**, Gold, Offenb. 3, 18. *χρυσιον πεπυρωμενον.* Geläutertes Gold war das Symbol der Reinigkeit und ächten, unbeflekten Tugend — oder der unverfälſchten Wahrheit. 1 Petr. 1, 7.

4764. Χρυσοδακτύλιος, **Chryſodaktylios**, der goldne Ringe trägt, Jak. 2, 2. wo es für Vornehme und Reiche geſezt wird, die viel Staat machen.

4765. Χρυσόλιθος, **Chryſolithos**, eine Art von Edelſtein, Offenb. 21, 20.

4766. Χρυσὸς, **Chryſos**, Gold. Matth. 10, 9. μη κτησησθε χρυσον εις τας ζωνας υμων. Figürlich wirds von unverfälſchter Wahrheit geſagt, 1 Kor. 3, 14. S. 4763.

4767. Χρυσόω, **Chryſoo**, vergolden, Offenb. 17, 4. 18, 16. κεχρυσωμενη χρυσω.

4768. Χρὼς. **Chros**, die Haut, der Körper, Apoſt. 19, 12. Ueber den Gebrauch des Worts, S. Kuhn ad Æl. IV, 28.

4769. Χωλὸς, **Cholos**, hinkend, Matth. 11, 5. χωλοι περιπατουσι. Figürl. ſchwach, Hebr. 12, 13.

4770. Χώρα, **Chora**, eine Gegend, Landſchaft, Mark. 1, 5. πασα η Ιουδαια χωρα. Luk. 15, 13. απεδημησεν εις χωραν μακραν Ein Aker, Luk. 12, 16. ευφορησεν η χωρα Joh. 4, 35.

4771. Χωραζὶν, **Chorazin**, eine Stadt in Galiläa, Matth. 11, 21. ουαι σοι χωραζιν.

4772. Χωρέω, **Choreo**, weggehn, ſich wegbegeben, abgehen, Matth. 15, 17. εις την κοιλιαν χωρει. Figürl. gelangen zu etwas, 2 Petr. 3, 9. παντας εις μετανοιαν χωρησαι. So ſagtens auch die guten Griechen für evenire, procedere, Perizon ad Æl. V. H. I, 32. und χωρει, es geht, es läßt ſich thun, ως χωρει. wies gehn will. XII, 1. 12. XIII, 1. Auch brauchtens die Griechen für capere, faſſen, von Körpern und vom Verſtande. Mark. 2, 2. ωστε μηκετι χωρειν μηδε τα προς την θυραν. Joh. 2, 6. Von Faſſen mit dem Verſtande und von Kraft es zu präſtiren ſagts Jeſus, Matth. 19, 11. 12. ο δυναμενος χωρειν, χωρειτο S. Perizon c. l. Auch wirds für eingehen in den Kopf, geſagt, λογος ου χωρει εν υμιν, meine Lehren wollen euch nicht in Kopf, ihr habt keinen Sinn für das, was ich ſage. Endlich wirds auch für Raum geben, bei ſich — aufnehmen — geſezt. 2 Kor. 7, 2.

4773. Χωρίζω, **Chorizo**, trennen, abſondern, Matth. 19, 6. ανθρωπος μη χωριζετω Apoſtelg. 1, 4. Gemeinſchaft, Verbindung aufheben, ganz entfernt ſeyn, Hebr. 7, 26. ο χριστος εστι κεχωρισμενος απο των αμαρτωλων.

4774. Χωρίον, **Chorion**, ein Aker, Stükgen Feld, Landgüthchen, Matth. 26, 36. Joh. 4, 5. Apoſtelg. 28, 7. υπηρχε χωρια τω πρωτω της νησου.

4775. Χωρίς, **Choris**, ohne, Matth. 13, 34. χωρις παραβολης ουκ ελαλησεν αυτοις. Röm. 4, 16. Hebr. 9, 22. χωρις αιματεκχυσιας ου γινεται αφεσις, nach jüdiſchen Begriffen geſchieht keine Aufhebung (einer geſezlichen Unreinigkeit) ohne ein Opfer. S. meine Ueberſ.

4776. Χῶρος, **Choros**, Nordoſtwind, Apoſtelgeſch. 27, 12.

Ψ.

4777. Ψαλμὸς, **Pſalmos**, ein lied zum Preiſe Gottes, Hymne, im Geſchmak der morgenlandiſchen Dichter, Eph. 5, 19. Ein Pſalm, oder das Pſalmenbuch, luk. 24, 44. Apoſtelg. 13, 33. εν τω ψαλμω τω δευτερω. Das Zeitwort ψαλλειν, Röm. 15, 9. Jak. 5, 13.

4778. Ψευδάδελφος, **Pſeudadelfos**, ein unächter Bruder, 2 Kor. 11, 26.

4779. Ψευδαπόστολος, **Pſeudapoſtolos**, ein falſcher Apoſtel, Betrüger, 2 Kor. 11, 13.

4780. Ψευδὴς, **Pſeudes**, ein Falſcher, lügenhafter, Apoſtelg. 6, 13. Offenb. 2, 2. ευρες αυτους ψευδεις.

4781. Ψευδοδιδάσκαλος, **Pſeudodidaskalos**, ein unächter lehrer, Irlehrer, 2 Petr. 2, 1.

4782. Ψευδολόγος, **Pſeudologos**, ein Irlehrer, Betrüger, 1 Tim. 3, 2. εν υποκρισει ψευδολογων, Irlehrer, die ſich hinter die Maske der Andacht verſteken, 1 Tim. 4, 2.

4783. Ψεύδομαι, **Pſeudomai**, lügen, ſagen, was unwahr, irrig iſt, oder, nicht Wort halten: Hebr. 6, 18. αδυνατον ψευσασθαι θεον. Matth. 5, 11. Apoſtelg. 5, 4. ουκ εψευσω ανθρωποις, du haſt nicht einen gemeinen Menſchen, ſondern den apoſtoliſchen Geiſt d. h. einen Mann von apoſtoliſchem Geiſt belogen, von dem du weiſt, daß er dein Vorgeſezter iſt. Jak. 3, 14. ψευδ. κατα την αληθειαν.

4784. Ψευδομαρτυρέω, **Pſeudomartyreo**, falſch Zeugniß ablegen, Matth. 19, 18. Mark. 14, 56. 57.

4785. Ψευδομαρτυρία, **Pſeudomartyria**, falſches Zeugniß, Matth. 15, 19. 26, 59.

4786. Ψευδομάρτυς, **Pſeudomartys**, ein falſcher Zeuge, Matth. 26, 60.

4787. Ψευδοπροφήτης, **Pſeudoprofetes**, ein falſcher Prophet, Betrüger. Hier wird unter Prophet ein

Herold des Meſſias verſtanden, Matth. 24, 11. πολλοι ψευδοπροφηται εγερθησονται.

4788. Ψεῦδος, **Pſeudos**, Unwahrheit, falſche Lehre, Mährchen, Irthum, Betrug, Treuloſigkeit, Joh. 8, 44. οταν λαλη το ψευδος. 2 Theſſ. 2, 11. πιϛευσαι αυτους τω ψευδει. Röm. 1, 25. 1 Joh. 2, 21.

4789. Ψευδόχριϛος, **Pſeudochriſtos**, ein falſcher Meſſias, Matth. 24, 14.

4790. Ψευδώνυμος, **Pſeudonymos**, der, das einen Namen hat, welcher ihm nicht gehört: fälſchlich ſo genannt: 1 Tim. 6, 25. αντιθεσεις της ψευδωνυμου γνωσεως.

4791. Ψεῦσμα, **Pſeusma**, Lüge, Betrug, Treuloſigkeit, Röm. 3, 7.

4792. Ψεύϛης, **Pſeuſtes**, ein Lügner, Betrüger, Irlehrer, Verführer zu Irthum und Laſtern, Joh. 8, 44. ο διαβολος ψευϛης εϛι, και πατηρ αυτου, der Geiſt des Aberglaubens, der poſitiven Religion, iſt die Quelle der meiſten und ſchädlichſten menſchlichen Verirrungen, Tit. 1, 12.

4793. Ψηλαφάω, **Pſelafao**, tappen (im Finſtern) angreifen, berühren, 1 Joh. 1, 1. ο αι χειρες ημων εψηλαφησαν. Und weil dieß die allerſtärkſte und unwiderſtehlichſte ſinliche Wahrnehmung iſt, ſo wirds auch überhaupt für ſinlich wahrnehmen, anſchauend und unwiderſtehlich überzeugt, gleichſam mit den Augen darauf geſtoſſen werden, geſezt, Apoſtelg. 17, 27. ει αραγε ψηλαφησειαν αυτον και ευροιεν.

4794. Ψηφίζω, **Pſefizo**, zählen, berechnen, Luk. 14, 28. και ου πρωτον ψηφιζει την δαπανην. Offenb. 13, 18.

4795. Ψῆφος, **Pſefos**, ein Rechenpfennig. Dann nannte man ſo auch die Täfelchen, womit die Votirungen geſchahen, indem, wer ein weiſſes gab, den Beklagten abſolvirt, und, gegentheils, kondemnirt wiſſen wollte. Offenb. 2, 17.

2, 17. δωσω αυτω ψηφον λευκην, και επι την ψηφον ονομα καινον γεγραμμενον Apoſtelg. 26, 10. κατηνεγκα ψηφον. Die Griechen unterſchieden ψηφος καταδικευσα oder αναιρουσα, und καθαιρουσά oder αναλυουσα. D'orville ad Charit. 66. Markland ad Lyſiam XX. p. 364. ejusd. Areopag. 146.

4796. Ψιθυρισμὸς, **Pſithyrismos**, Ohrenbläſerey, Verhezung, 2 Kor. 12, 20.

4797. Ψιθυριστὴς, **Pſithyriſtes**, ein Ohrenbläſer, Zuträger, Röm. 1, 30. S. Caſaubonus ad Theophraſt. char. III.

4798. Ψιχίον, **Pſichion**, ein Stückchen, Krümchen Brod, Matth. 15, 27. και γαρ τα κυναρια εσθιει απο των ψιχιων των πιπτοντων απο της τραπεζης.

4799. Ψυχὴ. **Pſyche**, ſo nannte man das Unſichtbare im Menſchen, was das Princip ſeines Lebens und ſeiner Thätigkeit ausmacht, ſein πνευμα, der ihn belebt. Matth. 10, 28. ψυχην, και σωμα απολεσαι. Luk. 12, 20. ταυτη τη νυκτι την ψυχην σου απαιτουσιν απο σου. Hernach bezeichnete man damit 1) das **Leben** ſelbſt, Matth. 2, 22. ζητειν ψυχην, nach dem Leben ſtehen, wie das hebr. **Bikkeſch Nefeſch**. 2) Die **Thätigkeit** des Menſchen, ſeine Kräfte und deren Anſpannung, **Eifer**, Matth. 22, 37. αγαπησεις — εξ ολης ψυχης, wie wir im Deutſchen ſagen, mit ganzer Seele. So ποιειν εκ ψυχης. Epheſ. 6, 6. 2 Moſ. 23, 9. So auch das deutſche, ſie ſind ein Herz und eine Seele, Apoſtelg. 4, 32. 3) Der **Menſch** überhaupt, Mark. 3, 4. εξεστι ψυχην σωσαι η αποκτειναι, ſoll man einen Menſchen erhalten oder umkommen laſſen? Apoſtelg. 2, 41. ψυχαι τρισχιλιαι, dreytauſend Menſchen. Daher wirds 4) für das pron. recipr. geſezt, wie das hebr. **Nefeſch**, Hebr. 10, 38. ψυχη μου, für, **ich ſelbſt**: τιθεναι την ψυχην αυτου, **ſich ſelbſt** aufopfern, Joh. 10, 11. Man vergleiche Matth. 10, 39. mit Luk. 9, 25. wo εαυτον ſteht, anſtatt ψυχην αυτου, des Matthäus. In dergleichen Stellen geht ψυχη oder αυτος nicht gerade aufs Leben, ſondern auf die geſamte Glükſeligkeit des Menſchen, ſeine Wünſche, Freuden, Güter und alles, was hienieden den Genuſs des Lebens beſtimt. So iſt auch die Eidesformel επι την ψυχην μου zu verſtehn, 2 Kor. 1, 23. Demnach iſt der Sinn von Matth. 10, 39. „wer ſich, ſeine Wünſche, Freuden, Güter, wird ſchonen und für die Wahrheit nicht aufopfern wollen, der wird gerade die beſſern Wünſche, Freuden, Güter, welche eigentlich den Namen der Glükſeligkeit verdienen, darüber verlieren„ ꝛc. So Luk. 21, 19. κτασθαι ψυχην, ſich erhalten, retten. S. meine Ueberſ. und Anm. — In der Stelle 1 Theſſ. 5, 23. wird ψυχη von πνευμα unterſchieden, die Seele vom Geiſt, d. h. von allen den Volkommenheiten, welche das Chriſtenthum in der Seele hervorgebracht hatte. Denn πνευμα hat überall Beziehung auf Bildung. Es iſt die Seele, wiefern ſie durch vernünftige Gotteskentniſs, oder beſtimt, durch das Evangelium ihre moraliſche Ausbildung erhalten hat. Da hingegen ψυχη die Seele iſt, wiefern ſie aus natürlichen Kräften und Inſtinkten beſteht. Daher der pſychiſche Menſch der Naturmenſch, der pneumatiſche aber der gebildete, kultivirte Menſch heiſt.

4800. Ψυχικὸς, **Pſychikos**, (S. ψυχη) heiſt, was den thieriſchen, rohen, ungebildeten Menſchen ausmacht, ſo wie er von Natur denkt, will, empfindet, nach ſeinen ſinlichen Werkzeugen, Kräften und Inſtinkten. So iſt σωμα ψυχικον, der Naturmenſch, 1 Kor. 15, 44. der dem πνευματικω, dem gebildeten, kultivirten entgegengeſezt wird: dafür 1 Kor. 2, 14. ανθρωπος ψυχικος ſteht. So heiſt 2 Makk. 4, 37. ψηχικως von Natur, nach den Trieben der Natur. S. 14, 24. So Jud. v. 19. ſind ψυχικοι rohe Menſchen, die der Geiſt des Chriſtenthums nicht belebt. So wird Jak. 3, 15. σοφια ψυχικη der σ. ανωθεν ερχομενη entgegengeſezt, als die vermeinte Weisheit, welche (διαβολικη) der Geiſt des Judenthums d. h. des Aberglaubens, der poſitiven Religion, kurz der Barbarei erzeugt hat, der ächten Weisheit, welche Gott durch die Vernunft, dem, der dieſelbe durch die Lehre Jeſu kultivirt, mittheilt.

4801. Ψύχομαι. **Pſychomai**, erquiken, kühlen, erfriſchen, figürl. Matth. 24, 12. ψυχησεται η αγαπη των πολλων.

4802. Ψύχος, **Pſychos**, Kälte, 2 Kor. 11, 27. εν ψυχει και γυμνοτητι.

4803. Ψυχρὸς, **Pſychros**, kalt, friſch, Matth. 10, 42. ποτηριον ψυχρου (υδατος) figürl. kalt, nachläßig, verachtend, Offenb. 2, 15. 16. ουτε ψυχρος ει, ουτε ζεστος.

4804. Ψωμίζω, **Pſomizo**, ſpeiſen, nähren, Röm. 12, 20. verſpeiſen, in Biſſen, Portionen vertheilen oder austheilen, 1 Kor. 13, 3. εαν ψωμισω παντα τα υπαρχοντα μου.

4805. Ψωμίον, **Pſomion**, ein Biſſen, Portion, Joh. 13, 26. 27. 30.

4806. Ψώχω, **Pſocho**, reiben, zerreiben, Luk. 6, 1. σταχυας χερσι.

Ω.

4807. **Ω**, **O**, der lezte Buchſtabe des griechſchen Alphabeths, Offenb. 1, 8. 11. S. A.

4808. **Ὦ**, **O**, macht die Anrede an einen, oder den Vokativ. Apoſtelg. 1, 1. ω Θεοφιλε. Röm. 2, 1. 3. ω ανθρωπε. Auch wirds bei widrigen Gegenſtänden gebraucht, über die man ſich beklagt: Matth. 17, 17. ω γενεα απιϛος. Gal. 3, 1. ſo wie auch gegenſeitig, bei angenehmen Dingen, die man ſchäzt oder bewundert, Röm. 11, 33. ω βαθος πλουτου και σοφιας και γνωσεως Θεου.

4809. **Ωδὲ**, **Ode**, hier, (an dieſem Ort, in dieſer Perſon) Matth. 17, 4. καλον εϛιν ημας ωδε ειναι. Joh. 6, 9. Matth. 12, 42. μειζων Σολομωνος ωδε. Hieher, Matth. 8, 29. ηλθες ωδε προ καιρου. Offenb. 4, 1.

4810. **Ωδὴ**, **Ode**, eine Ode, Lied, Offenb. 5, 9. αδουσιν ωδην καινην. Epheſ. 5, 19. ωδαις πνευματικαις, Geſänge religiöſen Inhalts, die den Geiſt nähren und veredeln.

4811. **Ωδὶν**, **Odin**, Geburtsſchmerzen, Wehen, Hoſ. 9, 13. 1 Theſſ. 5, 3. ωσπερ η ωδιν τη εν γαϛρι εχουση. Ueberhaupt bedeutets Zuſammenſchnürungen, hebr. Chabalim, Krämpfe, konvulſiviſche Bewegungen, beſonders der Sterbenden, welche der Jude dem Anblik des Todesengels zuſchrieb. S. Tod. Daher die Idee der Schnüren auch im Tropus beibehalten wird, wo ωδινες für Martern, Quahlen, Todesangſt überhaupt geſezt wird: z. E. περιεχον με Pſ. 17, 5. περικυκλωσαν v. 6. λυσας Apoſt. 2, 24. Hernach wirds für, leiden, Trübſale, Unglüksſchläge geſezt. Matth. 24, 8. αρχη ωδινων ταυτα.

4812. **Ωδίνω**, **Odino**, Wehen haben, gebähren wollen, Offenb. 12, 2. κραζει ωδινουσα. Figürl. Gal. 4, 19. τεκνια μου, ους παλιν ωδινω. S. zeugen.

4813. Ὦμος, **Omos**, die Schulter, Matth. 23, 4.

4814. Ὠνέομαι, **Oneomai**, kaufen, Apoſtelg. 7, 16. χωριον, ο ωνησατο Αβρααμ (αντι) τιμης.

4815. Ὠὸν, **Oon**, das Ei, Luk. 11, 12.

4816. Ὥρα, **Hora**, die Stunde, Apoſtelg. 2, 15. εστι γαρ ωρα τριτη της ημερας, Matth. 26, 40. Nehmlich die Juden fiengen ihre Stunden früh um 6 Uhr an zu zählen, und zählten nur bis 12, ſo daß die dritte Stunde, nach ihrer Art, die iſt, die nach unſerer Art früh um 9 Uhr iſt, und ihre zwölfte iſt bei uns Abends um 6 Uhr, wo ſie dann wieder 1 zählten, ſo daß ihr Tag und ihre Nacht jedes 12 Stunden hatte. Hernach wird ωρα auch für Zeit geſezt. 2 Moſ. 18, 22. 26. 3 Moſ. 16, 2. Mark. 11, 11. οψιας ηδη ουσης της ωρας, es war der Zeit nach ſchon Abend, oder, es war ſpat am Tage. Joh. 4, 21. ερχεται ωρα. es komt die Zeit. Die Griechen ſagtens für Zeit der Reiſe, z. B. wenn ein Frauenzimmer in ihrer Blüthe und Schönheit, oder manbar iſt, Aelian II, 4. 14. 34. VII, 1. XII, 1. Lucian D. Meretr. 6. T. I. πριν αυτην ακμασαι την ωραν. Die Helleniſten ſagtens auch für unglükliche Epoche, Syrach 18, 20. Joh. 12, 27. Offenb. 3, 10.

4817. Ὡραῖος, **Horaios**, von ωρα, reif, zeitig. Es wird von der Zeitigung der Früchte und Manbarkeit der Dirnen geſagt, Lucian D. Meretr. 2. T. III. Die Helleniſten ſagtens blos für ſchön, Matth. 23, 27. εξωθεν μεν φαινονται ωραιοι. Apoſtelg. 3, 2. πυλη ωραια. Angenehm, erfreulich, Röm. 10, 15. ποδες ωρ. wie Syr. 26, 10.

4818. Ὠρύομαι, **Oryomai**, brüllen, 1 Petr. 5, 8. ως λεων ωρυομενος.

4819. Ὡς, **Hos**, wie, gleichwie, Matth. 12, 13. η χειρ εγενετο υγιης, ως η αλλη. Ohngefehr, ſo faſt, beinahe, Joh. 1, 39. Apoſtelg. 1, 15. 5, 7. ως ωρων τριων, ohngefehr drey Stunden weit. **Wie**, wie ſehr, Röm. 11, 33.

11, 55. auf (das geſchwindeſte) Apoſtelg. 17, 5. **Wie,** welcher geſtalt, Luk. 23, 55. wie wann, als ob, Apoſtelg. 28, 19. **Da,** nachdem, Joh. 2, 9. Luk. 1, 23. ως επλησθησαν ημεραι. **Ganz,** eigentlich, im eigentlichſten Verſtande, Joh. 1, 14. δοξαν ως μονογ. die Schönheit des ganz eigentlichen Erſtgebornen, d. h. eines Mannes, der im eigentlichſten Verſtande der erſte und einzige der Gottbelehrten genennt zu werden verdient, welcher unter der Nation aufgeſtanden iſt: ſintemal alle bisherigen Lehrer der Nation, auch die Aufgeklärteſten, in ihren Einſichten nicht ganz ohne Beimiſchung des Aberglaubens geweſen waren. **So** Matth. 2, 26. 2 Kor. 2, 23. So Pſ. 72, 1. Nehem. 2, 3. **Daß,** Hebr. 7, 9. ως επος ειπειν, daß ich ſo ſagen mag. So Homer Il. α. 33. σαωτερος ως κε νεηαι, daß du ſo geſund als möglich zurückkehreſt. So Röm. 4, 17. So ως μη, daß nicht, 1 Kor. 4, 18. **Sintemal,** 2 Kor. 5, 19. Röm. 15, 24. ως εαν — ελευσομαι, ſintemal ich, wenn ich durch Spanien gehe, euch zu beſuchen gedenke.

4820. **Ωσαννὰ, Hoſanna,** ein hebr. Ausdruck der Anwünſchung alles Wolergehns von Gott, anzeigt, und bei Einführungen der Könige vom Volke ihnen zugerufen wurde: Heil ihm! Er lebe! S. 4 Kön. 9, 13. Richt. 3, 10. 12, 14. Matth. 21, 9. 10. ωσαννα υιω Δαβιδ, Heil unſerm Meſſias!

4821. **Ωσαύτως, Hoſautoos,** eben ſo, dergleichen, Matth. 20, 5. Luk. 13, 3.

4822. **Ωσεὶ, Hoſei,** wie, wie wenn, Apoſtelg. 2, 3. γλωσσαι ωσει πυρος. Matth. 9, 36. faſt, ohngefehr, 14, 21. ησαν ωσει πεντακισχιλιοι. Luk. 22, 41.

4823. **Ὥσπερ, Hooper,** wie, gleich als wie, Matth. 6, 2. ωσπερ οι υποκριται ποιουσιν. Luk. 17, 18.

4824. **Ωσπερεὶ, Hooperei,** wie, gleich als, 1 Kor. 15, 8. ωσπερει τω εκτρωματι ωφθη καμοι.

4825. 'Ωστε, Zoſte, alſo, ſonach, Matth. 23, 31. ωστε μαρτυρειτε εαυτοις. Mark. 2, 18. dergeſtalt daß, Matth. 8, 24.

4826. Ωτίον, Otion, das Ohr, Matth. 26, 51. αφειλεν αυτου το ωτιον. Luk. 22, 51.

4827. Ωφέλεια, Ofeleia, Nuzen, Vortheil, Jud. v. 9. ωφελειας χαριν.

4828. Ωφελέω, Ofeleo, nüzen, nuzbar ſeyn, 1 Kor. 14, 6. τι υμας ωφελησω Matth. 27, 24. etwas ausrichten, Zwek erreichen, Matth. 27, 24. Paſſ. Nuzen, Vortheil ziehn, Mark. 5, 26. Hebr. 13, 9.

4829. Ωφέλιμος, Ofelimos, nuzbar, 1 Tim. 4, 8. η ευσεβεια προς παντα εστιν ωφελιμος, Tugend aus Religion iſt die Quelle und Würze aller Güter und Freuden! Amen!

Regiſter

über

Luthers deutſche Ueberſezung des N. Teſtaments.

A.

A. 1.
Aaron 2.
Abaddon 3.
Abba 5.
Abel 6.
Abergläubiſch 992.
Abfertigen 3657.
Abgebrochen 565.
Abgrund 12.
Abhauen 1357.
Abjathar 9.
Abilene 10.
Abiu 7.
Abiud 8.
Abraham 11.
Abſterben, (der Sünde) 505.
Achaja 759.
Adler 100.
Aehnlich 311.
Aengſten (ſich) 4001.
Aergern 3910.
Aergerniß 3911.
Aeuſſern (ſich) 2340.
Aeuſſerſt 1594.
Afterreden 2219. 2220.
Agabus 13.
Agar 29.
Akker 100.
Alber 2020.
Alle, Alles 3316.
Allmoſen (für Liebesmahle) 26.
Alt 3183. 3184. das Alte iſt vergangen 3290.
Amen 252.
Amt 1058.
Anathema 290.

Anblaſen 1471.
Anfang 642.
Angſt 4002.
Angeſicht (Gottes ſehn) 3731.
Anhalten 1684.
Anker 44.
Ankleben 1812.
Anlangen 1535.
Anlauf (des Teufels) 2700.
Annehmen (eine Sache) 1023. annehmen (jemanden) 1654.
Anſehen 502. 1627.
Anſehn der Perſon 3728.
Antaſten 594.
Antiochien 430.
Anzeigen 1480.
Anziehen 1494.
Anzünden 333.
Apollo 543.
Apollyon 542.
Apoſtel 567.
Appifor 589.
Archelaus 641.
Arbeit 3545.
Arbeiten 1746.
Arm ſeyn (geiſtlich) 3776.
Attalia 706.
Auf daß 2056.
Aufbrechen 315.
Auferſtehung 338. 1243.
Aufgehaben (im Himmel) 309.
Aufheben (das Haupt) 1603.
Aufheben 189.
Aufhören 1376.
Auflöſen 2231.
Aufſtehen 1242. (von den Todten 397.)
Aufthun 1082.
Auge 3153.
Augendienſt 3152.
Auserwählt 1364. 1365.
Ausgabe 1194.
Ausgehen 1382.
Ausgezogen 483.
Ausgieſſen 1403.
Aushuren 1383.
Ausländer ſeyn 1655.
Ausſaz 2565.
Ausſondern 282.
Ausſprechen 1752.
Ausſtoſſen 1322.

B.

Baal 771.
Babylon 772.
Bad 2614.
Balſam 1409.
Barmherzig 1825.
Barmherzigkeit ausüben 1421.
Barnabas 787.

Barrabas 785.
Bauch 2459.
Baum 1002.
Bedeken 1669.
Bedeuten (etwas) 213.
Bedräuen 1724.
Befeſtung 3159.
Beflekung des Fleiſches 2829.
Begeben 929.
Begraben 1522.
Begräbniß 1522.
Begreifen 1579.
Begürten 287.
Beharren in der Sünde 1684.
Beilage 3235.
Bekannt ſeyn 3055.
Bekräftigen 812.
Beleidigen 1637.
Belial 816.
Belzebub 815.
Bereiten 1782.
Berg 3104.
Beröa. Berdenſiſch 819.
Berüchtigt ſeyn 1037.
Beruf 2395.
Berufen (ſich auf etwas) 1667.
Berufner 2396.
Beſchädigen 1863.
Beſcheiden 1113.
Beſchlieſſen 4058.
Beſchneiden 3416.
Beſchneidung 3418.
Beſchwerlich 4.
Beſchwerlich ſeyn 2239.
Beſchwören 3095.
Beſeſſen 967.
Beſinnen (ſich) 1506.
Beſſer 2476.
Betäuben 4519.
Bethanien 820.
Bethesda 821.
Bethſage 823.
Bethlehem 822.
Betrügen 4082.
Bett 2399.
Bewähren 1183.
Bewegen 3857. im Herzen 4091.
Beweiſen 1597.
Bewilligen 4179.
Bezaubern 1578.
Bezeugen 1073.
Bild 1287. (himliſches) 1162.
Bileam 778.
Binden (an etwas) 1024.
Biſchof 1705.
Bisthum 1704.
Bithynien 833.
Bleiben 2720. (der Tod läſt ſie nicht) 3250.
Blinder 4427.

Blos 960.
Blut (Abels ſchreit) 121.
Bock 1761.
Bosheit 2137.
Botſchaft 32.
Bräutigam 2336. 2337.
Brechen 2378. 2380.
Brennen 2133.
Brod 637. S. brechen.
Bruder 78. 79.
Brünſtig ſeyn 1859.
Buch 831.
Buchſtabe S. tödten.
Bürge 1240.
Bund 1052. 1635.
Buſch 804.
Buſſe (thun) 2751. 2752.

C.

Cäſarea 2131.
Cherubim 4718.
Chriſtus 4757. S. Meſſias.
Cilicien 2372.
Cyrene 2316.

D.

Dämpfen (den Geiſt) 3869.
Dahingeben 1133.
Dahinten (was iſt) 3062.
Dalmatien 972.
Damaskus 975.
Dampf 703.
Danken 1833.
Darben 1363.
Darf wohl ſagen 577.
David 966.
Denar 1032.
Denkzettel 4661.
Deutlich 1824.
Dieb 2394.
Dienen 1057.
Diener 1059. 2563. 4492.
Dienſt 1058.
Dienſtbar machen 1201.
Drache 1203.
Drauſſen (ſeyn) 1591.
Dreſchen 223.
Druſille 1209.
Dürr (am dürren Holz) 2952.
Dürſten 3343.
Dunkel (die Finſterniß) 1867.
Durchtrieben 957.

E.

Ebenbild 1287.
Edel 1791.
Ehrbar 3882.
Ehrbarlich 1826.
Ehre 4348.
Ehrlich 1826.
Einerlei (Glaube) 1518.
Einführen 1302.
Eingeboren 2832.
Eingegeben (von Gott) 1945.
Eingehen 1306.
Eingeleibet 4222.

Einhergehen 1446. 4018.
Einigkeit 1518.
Eins 1301.
Einſenken 851.
Eintracht 1295.
Eitel 2678.
Eitelkeit 2679.
Elias 1889.
Empfahen 670.
Emſiglich 1391.
Ende 4316.
Ende nehmen 1721.
Engel 33. wie die Engel 2067.
Entdeken 4383.
Entkleiden 1338.
Entrüſtet 23.
Entſezen (ſich) 1578.
Entſezung 1386.
Entziehen 4524.
Epheſus 1842.
Epikurer 1672.
Erbauen 1738.
Erbieten (ſich) 3722.
Erbittern (den heil. Geiſt) 2621. 3256. 3307.
Erbitterung 2243.
Erdbeben 3876.
Erde 926. was unter der Erden iſt 2293.
Erfüllen 330. 3491.
Ergeben ſeyn 1336.
Ergrimmen 1449.
Erhaſchen 1204.
Erkaufen 1545.
Erkentniß 940.
Erlöſung 427. 546.
Erndte 1955.
Erndten 1954.
Erniedrigen 4277.
Ernſt 1719.
Erregen (ſich kräftig) 1501.
Erſcheinen 1727.
Erſte (und lezte) heiſt Chriſtus 1.
Erſtling 470.
Erwählen 1362. erwählt 1364.
Erweiſen 1653.
Erweken 288. 1564.
Erzengel 639.
Eſaias 1904.
Eſſen 4421.
Evangelium 1788. predigen 1787.
Ewig 656.
Exempel 4532.

F.

Färber 935.
Fahren (im Himmel) S. Himmel.
Fahren aus dem Schlafe 1590.

Fallen 3453.
Fallen. Vor einen niederfallen 949. in Verſuchung 1460.
Faſſen 4772.
Faſten 2900. 2901.
Fegopfer (aller Leute) 3424.
Feind 1849.
Feindſchaft 1848.
Feldgeſchrei 2334.
Fels 3429.
Feſt S. Veſt.
Feuer 3784.
Finger 975.
Finſterniß 3938. 3940.
Flehen 980.
Fleiſch 3865.
Fleiſchliche (Weisheit) 3863.
Fleiß (damit ſuchen) 1683.
Fleißig ſeyn 1861. 3981.
Fliken 1640.
Fluch 2254.
Forſchen 306.
Fragen 1767.
Fraß 175.
Fremdlinge 1100. 2949.
Freude 21.
Freudenöhl 1409.
Freuen (ſich) 20.
Freund 1776. 4609.
Freyen 1647.
Freyer 1425.
Freyheit 1425.
Frey machen 1427.
Freyſtadt 2434.
Friede 1295.
Friedfertig 1296. 1298.
Fromm 17. 1149.
Frucht 2175. (nicht bringen) 160.
Fühlen 4793.
Führen 70.
Fülle 3492.
Fürchten (Gott) 4621.
Fürſt der Welt 653.
Fürſt (einen zum Fürſten ſetzen) 1883.
Furcht 985.
Fuß 3575.
Fußtapfen 2087.

G.

Gabe 1228. 4703.
Gadarener 890.
Galazien 894.
Galiläa 896.
Geben 1133.
Geboren 929.
Gebot 1180. 1527. 1719.
Gebür 3906.
Gedanken 862.
Gefäß 31.

Gefallen 1789. (an ſich haben) 606.
Gefangen ſeyn 1870.
Gegenbild 436.
Geheimniß 1858.
Geil werden wider Chriſtum 2274.
Geiſt 3505. (böſer) 968. ihn erbittern 2621.
Geiſtlich 3506. 3507. 4800.
Geiſtlichkeit (ſelbſt erwählte) 1265.
Geliebter 28.
Gelindigkeit 1660.
Gelüſten 1664.
Gemeine 1353.
Gemeinſchaft 2413.
Genugſam ſeyn 2038.
Gerade 1801.
Gerecht 1149. machen 1151.
Gerechtigkeit 1150. 1152. bis 1154.
Gergeſener S. Gadarener.
Gericht 1148. 2484.
Gerichtet (auf etwas) 1802.
Geruch 3113.
Geſchäft 1106.
Geſchehen 929.
Geſchikt 636.
Geſchlecht 909. ohne Geſchlecht 36. das nicht zu nennen 910.
Geſchlechtregiſter 911.
Geſchrieben (ins Herz) 952.
Geſegneter 1805.
Geſez 2924. 1515.
Geſicht 3069.
Geſpenſt 4560.
Geſtalt 2837. S. Raub.
Geſtern und heute 4720.
Geſund ſeyn (machen) 4439.
Gewächs 916.
Gewalt 1096.
Gewinnen S. Bruder 2352.
Gewiſſen 4164.
Gewohnheit 1577.
Gichtbrüchtiger 3248.
Glaube 3457.
Glauben (nicht) 495.
Glauben 3455.
Gleich, Gott gleich ſeyn. S. Raub, auch 2838.
Glied 2713.
Gnadenſtuhl 2048.
Gold 4763.
Gott 1946.
Gottes Sohn 4448.
Gott (ohne Gott) 107.
Gottheit 1950.
Gottlos 813.
Gottſelig 1823.
Gränze 2701.
Gras 4739.

Greuel 808.
Greulich 792.
Grieche 1434. 1436.
Groſchen S. Denar.
Groß 2693.
Grundfeſte 1264.
Gürten (ſich) 3384.
Güter 14.
Güter (irdiſche) 834.
Gütigkeit 19.
Gut 14. gute Werke, ebend.
Gut (von Gott geſagt) 18.
Gutes thun 15. 16.
Gutfurt 2186.

H.

Haar (wachſen laſſen) 2435.
Härtigkeit des Herzens 3926.
Hagar 29.
Halten (meinen) 2599.
Hand 4711.
Handeln 1091.
Handreichung 1736.
Handſchrift 4714.
Hangen 2477.
Hart 720.
Harniſch 3196.
Haſſen 2804.
Heerde 35.
Heide 1270.
Heil 4254.
Heiland 4253.
Heilig 37. 3110.
Heiligen 38.
Heiligkeit 40. 41.
Heiligung 39. 40. 41.
Heimſuchen 1699. 1764.
Heke 804.
Helfen 2013.
Heller 2408.
Hemde (es umgürten) 1632.
Henker 3964.
Herodes 1920.
Herodianer 1903.
Herr 2520. 1017.
Herrlichkeit 1192.
Herrſchen 799.
Herwiederbracht 525.
Herz 2173.
Herzlich 1825.
Herzliche (Meinung) 3974.
Heute 3887.
Himmel 3139. im Himmel
fahren 270.
Himmelreich 796.
Hin und her (die da ſind)
1100.
Hingehen 4453.
Hiob 2089.
Hochpflaſter 2588.
Höhe 4543.
Hölle 12. 84. 903. 4284.

Hören 174.
Hoffärtig 4438.
Hoffen 1438.
Hofnung 1439.
Hoherprieſter 645.
Holz 2954.
Horn 2350.
Hoſianna 4820.
Hütte 3918. 3921.
Hure 3553.
Huren 3552.
Hurerei 3551.

J.

Jahrstag 912.
Jakobus 204.
Jeruſalem 2031.
Jeſus 2037.
Ikonium 2543.
Illyrikum 2050.
Immanuel 1451.
Inne werden 930.
Inwendig 1773. 1774.
Joch 1868.
Johannes 2088.
Jonas 2089.
Joſeph 2091.
Irdiſch 4730.
Irre (an einem ſeyn) 556.
Irren 49.
Irthum 3461.
Iſai 2036.
Iſcharioth 2069.
Ituräa 2084.
Judäa 2059.
Judas 2062.
Jude 2061.
Judengenoſſen 3687.
Jüken (der Ohren) 2406.
Jünger 2636.
Jungfrau 3295.

K.

Kämmerer 1809.
Kaiphas 2124.
Kameel 2162.
Kampf 72.
Kapernaum 2169.
Kappadocien 2172.
Kaufen 1345.
Kelch 3569.
Keuſch (machen) 47. 1256.
Keuſchheit 46. 53.
Kezeriſch 133.
Kind 873. 4303. 4448.
Kindlein 4303.
Kindſchaft 4447.
Kirche 1353.
Kirchweihe 1245.
Kleid 3019.
Klein 1416.
Kleinglaube 3009.
Kleinod 865.
Klingen 194.

Kluft 3969.
Knechtlich 1197.
Knidus 2407.
König 800.
Kohlen 388.
Koller 3900.
Kommen (zu jemanden) 1712.
Korban 2450.
Korinth 2452.
Kos 2530.
Koth 3942.
Kreatur 2499.
Krebs 889.
Kreuz 3989.
Kreuzigen 3990.
Krone 4006.
Kühn ſeyn 4365.
Kündlich 3040.

L.

Länge 1890.
Läſtern 841.
Läſterung 842.
Lagern 303.
Lamm 256. 619.
Land 926.
Landpfleger 1268.
Laodicea 2518.
Lappen (von neuem Tuch) 45.
Laß werden 1349.
Laſt 4635.
Lauter 1244.
Lauterkeit 1288.
Lazarus 2533.
Leben 1854.
Leben (das) 1871. 4799.
Lebendig machen 1876. (wieder werden) 285.
Ledig 22.
Legen (den Geiſt auf jemanden) 4344.
Lehren 1131.
Leib 4249.
Leiblich 913.
Leibhaftig 4251.
Leiden 3318.
Leichtfertige 679.
Lenden (gürten) 3119.
Levit 2568.
Lezt, lezter 1772.
Libertiner 2582.
Licht 4678.
Liebe 25.
Lieben 27.
Lieblich 3723.
Liegen 2331.
Lindigkeit 1660.
Loben 1582.
Löwe 2572.
Los werden 460.
Lügen (dem Geiſt) 4783.
Lügner 4792.
Lüſte 1665.

Luft 104.
Lykaonia 2617.

M.

Macht 1587.
Mahlzeichen 4012.
Mammon 2656.
Manna 2659.
Mangel haben 1412.
Maranada 2662.
Markt 57.
Maulbeerbaum 4078.
Meiden 579.
Mein 1454.
Meinung 938.
Meiſter 1130. 2109.
Melchiſedek 2714.
Menſch 392.
Menſchendieb 356.
Menſchenſohn 392. 4448.
Merkurius 1763.
Meſſias 2734.
Milch 893.
Mittler 2727.
Morgen 719.
Moſes 2866.
Murren 1449.
Muthwillig 1371.
Mutter 2791.

N.

Nachfolger 3062.
Nachſtellung 2646.
Nacht 2940.
Nakend 960.
Name 3054.
Narr 756.
Nathanael 2869.
Nazareer 2868.
Nazareth 2867.
Neapolis 2880.
Neffe 1326.
Neu 2126.
Nichts 3129.
Nikodemus 2907.
Nothdurft (des Leibes) 1722.
Noth leiden 794.
Nüze 4829.

O.

O S. A.
Obrigkeit 642.
Ochſe 864.
Oden 3511.
Offenbarlich 1729.
Opfer 2006.
Opfern 281. (die Sünde) 351.
Oſtern 3317.
Otter 672.

P.

Panier 3265.
Paradies 3220.
Paſſah 3317.

Patmus 3323.
Pein 1156.
Peinigen 794.
Perle 2663.
Petrus 3430.
Pfahl ins Fleiſch 3932.
Pfeil 817.
Pfeiler 4039.
Pfennig 674.
Pflanze 4672.
Pflanzen 4673.
Pflege 1683.
Pflegerin 2891.
Pforten (der Hölle) 3780.
Phariſäer 4562.
Philippis 4601.
Philoſophie 4610.
Phrygia 4657.
Plappern 807.
Poſaune 3853.
Poſaunen 3854.
Prangen mit etwas 1534.
Prediger 172.
Preiſen 1193.
Prieſter 2027.
Prieſterthum 2025.
Prophet 3743. (falſcher) 4787.
Ptolemaida 3766.
Purpur 3557. 3558.
Puteoli 3571.

R.

Rath 860.
Rathsherr 859.
Raub 621. 622.
Rauben (Gott etwas) 2032.
Recht 1149.
Rechte (Hand) 1003.
Rechtfertigen 1151.
Rechtſchaffen 1184. ſeyn 204.
Regen (mit einem Finger) 2375.
Regieren 860.
Region 3819.
Regnen 874.
Reich 796. 3499. ſeyn 3501. machen 3502.
Reichen (jedem etwas) 1736.
Reichthum 3503.
Rein 52. 2102.
Reinigen 47. 2099.
Reinigkeit 2100. 2103.
Reinigung 48. 2100.
Reiſſen (ſich von einem) 560.
Remphan 3816.
Richten 2483.
Richter 2486.
Richtplaz 604.
Ringen (mit dem Tode) 73.
Ruchlos ſeyn 459.
Rudern 1413.
Rügen 3219.

Rühmen 2326.
Rüſten (zum Streite) 2066.
Ruhen 2247.
Ruhm 1192. 2327. 2328.
Ruhr 1220.

S.

Sabbath 3845.
Sache 144. 146.
Sadducäer 3847.
Sätigen 4737.
Sak 3849.
Salbe 1409.
Salbung 4756.
Salz 197.
Salzen 210.
Samariter 3856.
Same 3966.
Samon 3857.
Satan 3867.
Sauer ſehen 3943.
Sauerteig 1869.
Sazung 1152.
Schaden (dafür achten) 1863.
Schädlich 2611.
Schäze ſamlen 1971.
Schaf 3610.
Schaffen 2498. 3924.
Schaffner 1725.
Schande 141.
Schauen 1962. (jemanden) 2077.
Schauplaz 1932.
Schauſpiel werden 1931.
Schau tragen 983.
Schaz 1972.
Schazung 506.
Schelle 2512.
Schelten 1691.
Schlafen 2410.
Schlagen (mit Fäuſten) 2425.
Schlange 1203. 3154.
Schlauch 667.
Schlüſſel 2383.
Schmal 1974.
Schmeken 922.
Schonen 2049.
Schreiben (jemanden etwas) 1709.
Schrift 950. 953.
Schriftgelehrter 951.
Schuhriemen 2051.
Schuld, Schuldig 1520. 3146. 3147. 3148. 3149.
Schwäzer 2677.
Schwein 4752.
Schwerlich 1222.
Schweſter 77.
Seele 4799.
Segen 1806.
Segnen 1503. 1805.
Sehen 845. 1281. 1930. 3070. 3077.

Seigen 1172.
Sekte 131.
Seleucia 3878.
Seligmachen 4248.
Senden 3352.
Senf 3091.
Seuchtig (in Fragen ſeyn) 2925.
Siegel 4239.
Silber 601.
Silberling ebend.
Sinn, (von Sinnen kommen) 1578.
Sirakuſa 4216.
Smyrna 3950.
Sohn 4448.
Sollen 981.
Sorgen 2708.
Speiſe 881. 1698.
Spiegel 1770.
Spotten 2847.
Spruch 1180.
Stachel 2341. gegen den Stachel löken 2537.
Stärken 1710.
Stater 3988.
Staub (von den Füſſen ſchütteln) 4740.
Stein 2587.
Steinigen 2584.
Sterben (dem Geſez) 520.
Stern 678.
Steuren 4203.
Stiften 1246.
Stimme 4677.
Stoiker 4040.
Strafe 1418.
Strafen 1419.
Straucheln 1396.
Streiten (gegen Gott) 1943.
Stunde 4816.
Suchen 1864.
Sünde 238.
Sünder 240.
Sündigen 237.
Syrien 4217.

T.

Täglich (Brod) 1689.
Tag 1894. (menſchlicher) 390.
Taſche 779.
Taube 3415.
Taufe 782.
Taufen 781.
Teig 4666.
Tempel 2871.
Teſtament 1052.
Teufel 968. 1040. haben 967.
Theſſalonich 1960.
Theudas 1961.
Thomas 2009.

Thore 398.
Thron, Thronen 1990.
Thüre 2002.
Thun (Thaten) 1501.
Thurm 3786.
Thyatira 1991.
Tiberias 4348.
Tichten 1071.
Tiefe 12. 774.
Tiſch 4378. (über Tiſche) 991.
Tochter 1992.
Tod (ihm übergeben) 1662.
Tod 1919.
Todter 2881.
Tödten 1920. 2880.
Tonne 805.
Träbern 2351.
Tröge 869.
Tragen 413. (die Sünde) 134.
Trauern 3356.
Tretabern 4387.
Treten (mit Füſſen) 3760.
Trinken 3561. (Regen) 3450.
Troada 4419.
Tröſter 1238.
Trogillion 4420.
Trunken ſeyn 2704.
Tükiſch ſeyn 3198.

U.

Uebel 789.
Ueberkleidet werden 1632.
Ueberſchatten 1702.
Uebertüncht 2439.
Uebung (leibliche) 958.
Unbekant 49.
Unbeſchnitten 492.
Unbezeugt 239.
Unbußfertig 250.
Ungeiſtlich 405.
Ungerecht 90.
Ungeſäuert 101.
Ungeſchiktes 705.
Ungewiß 81.
Ungezogen 695.
Unglaube 477.
Ungütig 744.
Unmöglich ſeyn 96. 97.
Unnütz 764.
Unpartheyiſch 85.
Unrecht thun 88.
Unſauberkeit 211.
Unſinnig 299.
Unterſchieden ſeyn 2723.
Unterweiſen 3956.
Unteutſch 786.
Unverdient 1229.
Unverfälſcht 87.
Unverſchämtes Geilen 292.
Unwillig (werden) 23.

Unwiſſenheit 501 51.
Unzweifelhaft 1418.

V.

Väterlich 3331.
Vater 3352.
Verbrennen 2200.
Verbunden ſeyn 1024.
Verdienſt 1822.
Verfälſchen 2470.
Verflucht ſeyn 1670.
Verführen 4149.
Vergebung 739.
Vergelten (gleiches) 257.
Vergunſt 4044.
Verheiſſung 1596.
Verkehren 348.
Verkehrt 3931.
Verklären 1193.
Verklärt werden 2750.
Verkündigen 275. 1787.
Verkündigung 1596.
Verlangen 1665.
Verlaſſen 1248.
Verleugnen 618. (ſich) 467.
Verlohrnes (Kind) 597.
Vermögen 1211.
Vernehmen 49.
Verneuern 298.
Vernünftig 2600.
Verrüken (das Ziel) 2187.
Verſchlingen 2249.
Verſchluken 2249.
Verſchmähen 1884.
Verſehen (zuvor) 3612.
Verſezen 2699. S. Berg.
Verſöhnen 2228.
Verſöhnung 2047.
Verſprechen (ſich) 1582.
Verſtand 1051.
Verſtoken (jemandes Herz) 3798. 3930.
Verſuchen 3345. 3347.
Verſuchung 3346.
Verſühnen 524.
Verſündigung 238.
Vertilgen 1553.
Vertreten 1535. 4476.
Verwelken 2661.
Verwenden (ſich) 1739.
Verwerfen (eines Namens) 1322.
Verwirren 4280.
Verwundern 1926.
Verzagen 1559.
Verzehren 978.
Veſt 811.
Volk 2549.
Voll 3488.
Vollbringen 4315.
Vollendet 4306.
Vollkommen ebend.
Vollkommenheit 4310.

Vor (Gott) 1540.
Vorgeben 507. 1597.
Verhalten (den Glauben) 3292. 4530.
Vorhaut 1766.
Vorſezen (vor das Angeſicht) 3654.
Vorwiz treiben 3380.

W.

Wachen 69.
Wachſen 716.
Wahrheit 203.
Waker (wieder werden) 289.
Wallen 1336. 3300.
Wandel 4406.
Wandeln 342. 1430. 1458. 3402.
Waſchen 781.
Waſſer 4445.
Weben 2375.
Wechsler 2427.
Weg 2966.
Weggehen 547.
Wegwerfen 109.
Weib 964. (weiblich) 963.
Weich 2652.
Weiden 855.
Wein 2999.
Weingärtner 925.
Weinſtok 253.
Weiſe 71. 3225. 3957.
Weiſen 956.
Weiſer 2634.
Weisheit 3955. 3957.
Weiß 2571.
Weiſſagung 3741.
Welt 151. 2458. 2992.
Werfen 780. 1444. 1640.
Werk 1749.
Werth 1186.
Weſen 4523.
Wetterwendiſch 3688.
Wichtig 790.
Widerchriſt 437.
Widerſtreben 384.
Wiedergeburt 3387.
Wiederhaben 494.
Wiederlöſen 408.
Wild 65. 382.
Willfertig ſeyn 1808.
Wind 365.
Winkel 965.
Winken 1513. 2240. 2261.
Wirkung 1500.
Wiſſen 1281.
Wohnen 1330. 1517. 1701. 2313. 2978. 3922.
Wohnung 2316.
Wolgefallen (haben) 1793.
Wolke 2889. 2890.
Wolluſt 1884.
Wolthun 1795.

Wort (dunkles) 127. (theures) 515. (unnüzes) 600.
Worte (lebendige) 2598. (unausſprechliche) 628.
Würzen 3509.
Wüſte 1755.
Wunde 2851.
Wunderbar 1928.
Wundern (ſich) 1926.
Wurm 3047.
Wurzel (Jeſſe) 3826.

Z.

Zacharias 1853.
Zähmen 1196.
Zähnklappen 878.
Zagen 83.
Zanken 1063.
Zauberer 945. 2634.
Zaun 4640.
Zebaoth 3843.
Zeigen 984.
Zeihen (einer Sünde) 1419. 3855.
Zeit 2129. (hats nicht wollen leiden) 156.
Zerbrechen 2281.
Zerſcheitern 1175.
Zerſtreuen 1097.
Zeugen 915.
Zeugniß überkommen 2666.
Ziel 3934. (über das) 258. (ſezen) 3094.
Zinſemünze 2919.
Zinsgroſchen 1132.
Zion 3908.
Zölner 4317.
Zorn 24. 3078.
Zuchtmeiſter 2171.
Zufallen (jemanden) 3342.
Zufallens 3739.
Zug 60.
Zukünftig (Zeiten) 1633.
Zunge, Zungen 933.
Zu nichts werden 732.
Zurechnen 1437.
Zurichten 2260.
Zurüſten 2263.
Zweyjährig 1140.
Zwillinge 1165.
Zwingen 30.

Halle, gedrukt bei Johann Jacob Gebauer.

Drukfehler,

welche
nach der Numer der griechſchen Worte angezeigt ſind.

Numer 84. ſtatt 1 Kor. 15, 54. lies 1 Kor. 15, 55.
— 95. ſt. 2 Kor. 8, 26. l. 2 Kor. 8, 20.
— 142. ſt. 1 Kor. 10, 8. l. 2 Kor. 10, 8.
— 161. ſt. Tit. 2, 18. l. Tit. 2, 8.
— 276. ſt. 1 Petr. 3, 3. l. 1 Petr. 1, 3.
— 390. ſt. 2 Kor. 7, 14. l. 2 Sam. 7, 14.
— 398. ſt. Luk. 24, 23. l. Luk. 24, 25.
— 410. ſt. Hebr. 11, 30. l. Hebr. 10, 30.
— 417. ſt. 1 Petr. 5, 18. l. 1 Petr. 5, 8.
— 424. die Worte: davon ἀντίληψις ꝛc. gehören zum
Schluß des vorhergehenden Artikels N. 423.
— 467. zu Ende ſt. Matth. 26, 34. l. Matth. 16, 24.
— 497. ſt. 1 Kor. 8, 2. l. 2 Kor. 8, 2.
— 521. ſt. Apoſtelg. 1, 7. l. Apoſtelg. 1, 6.
— 556. ſt. Gal. 4, 10. l. Gal. 4, 20.
— 567. ſt. Matth. 10, 27. l. Matth. 10, 2.
— 577. ſt. Röm. 20, 20. l. Röm. 10, 20.
— 596. ſt. Apoſtelg. 13, 26. l. Apoſtelg. 13, 46.
— 600. ſt. Matth. 13, 36. l. Matth. 12, 36.
— 665. ſt. Apoſtelg. 17, 21. l. Apoſtelg. 27, 21.
— 695. ſt. 1 Theſſ. 3, 14. l. 1 Theſſ. 5, 14.
— 723. ſt. Matth. 4, 28. l. Mark. 4, 28.
— 805. ſt. Luk. 6, 16. l. 16, 6.
— 1000. ſt. 2 Kor. 2, 6. l. 6, 2.
— 1017. ſt. Apoſtelg. 4, 21. l. 4, 24.
— 1099. ſt. Apoſtelg. 1, 8. l. 8, 1.
— 1130. ſt. Matth. 8, 3. l. 10, 24.
— 1531. ſt. 1 Tim. 4, 16. l. 4, 6.
— 1535. ſt. Röm. 8, 36. l. 8, 34.
— 1582. ſt. Luk. 27, l. 22.
— 1584. ſt. Apoſtelg. 13, 19. l. 19, 13.

Numer 1596. ſtatt Joh. lies 1 Joh.
— 1640. ſt. Mark. 4, 38. l. 4, 37.
— 1667. ſt. Matth. 10, 13. l. 10, 3.
— 1701. ſt. 2 Kor. 12, 19. l. 12, 9.
— 1725. ſt. 1 Joh. l. Joh.
— 1743. ſt. Matth. 18, 32. l. 18, 35.
— — ſt. 1 Kor. 15, 45. l. 15, 40.
— 1753. ſt. Joh. 9, 39. l. 5, 39.
— 1791. ſt. 1 Kor. 1, 16. l. 1, 26.
— 1795. ſt. Apoſtelg. 10, 58. l. 10, 38.
— 1861. ſt. Offenb. 3, 20. l. 3, 19.
— 1969. ſt. 2 Kor. l. 1 Kor.
— 2454. ſt. Tit. 2, 9. l. 2, 10.
— 2674. ſt. Hebr. 11, 26. l. 11, 36.
— 2905. ſt. Luk. 11, 12. l. 11, 22.
— 3094. ſt. Apoſtelg. 7, l. 17.
— 3185. ſt. Luk. 13, l. 12.
— 3187. ſt. Matth. 19, 26. l. 19, 28.
— 3196. ſt. Luk. 11, 12. l. 11, 22.
— 3458. ſt. Matth. 24, 25. l. 24, 45.
— 3646. ſt. Gal. 3, 12. l. 3, 17.
— 3653. ſt. Apoſtelg. 24, 2. l. 24, 3.
— 3822. ſt. Luk. 2, 3. l. 3, 2.
— 3827. ſt. Epheſ. 13, 17. l. 3, 18.
— 3947. ſt. Mark. 9, 49. l. 9, 44.
— 3988. ſt. Matth. 17, 26. l. 17, 17.
— 4012. ſt. Gal. 6, 16. l. 6, 17.
— 4018. ſt. Apoſtelg. 12, 24. l. 21, 24.
— 4262. ſt. 1 Tim. 3, 3. l. 3, 2.
— 4430. ſt. Matth. 12, 10. l. 12, 20.
— 4519. ſt. 1 Kor. 9, 17. l. 9, 27.

Zamor

oder

der Mann aus dem Monde

kein

bloßer Roman.

Berlin,
in der Myliusſchen Buchhandlung,
1787.

1.

Der Herausgeber ſagt ſeinen Leſern etwas ins Ohr und bittet um Verſchwiegenheit.

Ich bin — ein Illuminat, lieber Leſer — hörſt du wohl? Ein Illuminat — du kanſt alſo leicht urtheilen, daß du Geheimniſſe von mir lernen wirſt, die nur wenige wiſſen, und noch wenigere verſtehen.

Aber weißt du auch, was ein Illuminat iſt? und was ich für einer bin?

Denke ja nicht, daß du über die Frage ſo leicht hinwegkommen kanſt, wie ein Advokat über das Gewiſſen, oder ein Stutzer über die erſten Ziererejen ſeiner Dulcinea. Solche Worte ſind wie die Namen der Münzen, die in jeder Provinz etwas anders bedeuten. Und ſo ſehr du zu kurz kommen würdeſt, wenn du als ein Reiſender glauben wollteſt, Batzen und Groſchen wären überall daſſelbe, eben ſo ſehr würdeſt du dich täuſchen, wenn dir Illuminat überall eines zu ſeyn dünkte.

Ich will dir nur zwey der fürchterlichſten Gegenſätze ſagen, die mit dieſem Worte bezeichnet werden, damit du auf die große Menge der Mittelbedeutungen ſchlüßen mögeſt, die zwiſchen dieſen Extremitäten noch liegen, und die du in jeder Provinz verſchieden finden wirſt.

In ***, welches der finſterſte Theil von Deutſchland iſt, wo die Pfafferei, insonderheit aber die Jeſuiten den ſchwachen Fürſten im eigentlichſten Verſtande einen Ring an die Naſe gelegt haben, an welchem ſie ihn nach Gutdünken leiten — das heißt, unter uns geſagt, wo man den armen Prinzen überredet hat, daß Meſſe hören und Roſenkranz beten und Pabſt und Mönche begünſtigen der gerade Weg zum Paradieſe ſey, auf welchem man alle ſinnlichen Freuden, in und außer Bordellen, nach Belieben genießen könne — in dieſem Lande heißen Illuminaten ſolche Leute, welche geſunden Menſchenverſtand haben und die Tollheit begehen, ſich denſelben merken zu laſſen. Wer da Verſe macht, oder Philoſophie ſtudiret oder auch nur in reinem verſtändlichen Deutſch etwas recht vernünftiges ſagt oder ſchreibt, heißt ein Illuminat und gehört zu der verhaßten Menſchenklaſſe, die man zur Ehre Gottes bis aufs Blut verfolgen zu müſſen glaubt — weil man es ſich zum Grundſaze gemacht hat, alles Licht auszulöſchen, welches die Finſterniß ſtöhren könte, die Jeſuiten und Mönche für ihren Wirkungskreis eben ſo nothwendig haben, als der Fiſch das Waſſer.

Hingegen in ***, welches die Reſidenzſtadt des hellſten und aufgeklärteſten Theils der deutſchen Nation iſt, heißen Illuminaten Leute, welche — wol gemerkt, lieber Leſer! —

dem gröbſten Fanatiſmus ſich in die Arme geworfen haben: welche ihre Vernunft ganz unter dem Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen und das Fürwahrhalten der albernſten Myſterien hohe Weisheit nennen: welche, im Vertrauen auf die wunderthätige Kraft des Glaubens und des Gebets, mit dem jener Zürcher Idiot einige hunderttauſend Köpfe bereits verrükt hat, ſich einer müßiggangnährenden Beterei widmen und die Zeit, die ihnen zur Würkſamkeit fürs Gute gegeben war, auf geiſtloſes Lippengeplärr verwenden, in der ſüßen Hofnung, ſich den Stein der Weiſen oder eine Erſcheinung Gottes oder ſonſt eine übermenſchliche Gabe zu erbeten.

Sieh, dieſe Phantaſten mitten im Licht und jene vernünftigen Leute mitten in der Finſterniß — heißen oder nennen ſich — ob ſie gleich die gräßlichſten Antipoden ſind — beide Illuminaten. Denke, Leſer, wie viel Bedeutungen dieſes Worts ſich finden würden, wenn man alle die Nüancen aufzählen wollte, die ſich bis zu dem Mittelpunkte entdeken ließen, welcher jene beiden Extremitäten vereinigt.

Fürchte nicht, daß ich dich mit dieſen mancherlei Bedeutungen unterhalten, oder, wie du es nennen würdeſt, dir Langeweile machen werde. Ich weiß, daß deine Begierde jezt blos darauf ſieht, in welchem Sinne ich ein Illuminat ſey. Und das kan ich dir ſagen, ohne dir eine einzige jener hundert Bedeutungen erklärt oder, welches eben ſo viel iſt, ohne dir jene Klaſſifikation der ſublunariſchen Thorheiten vorgelegt zu haben. Denn ich — bin ein Illuminat außer jenen Illuminaten, das heißt, ich mache eine ganz eigne und zur Zeit einzige Klaſſe dieſer Leute aus. Höre, wie?

Neue, wichtige, und den Profanen d. h. nicht zur Illuminateninnung gehörigen Menſchen ganz unbekante und unerhörte Kentniſſe, machen den wahren Illuminaten, oder, wie wir Lateiner reden, beſtimmen den generiſchen Begrif dieſes Worts. Solche Kentniſſe beſize ich: alſo — bin ich ein Illuminat.

Aber eben dieſe neuen, wichtigen und unerhörten Dinge, die ich weiß, ſind von ganz anderer Art als alle die Kentniſſe, welche die übrigen Illuminaten, ſo viel ihrer noch auf unſerm Erdball hauſen, beſizen oder zu beſizen vorgeben: alſo — bin ich ein Illuminat für mich oder, ein ſeparatiſtiſcher Illuminat oder, wenn dir das beſſer klingt, ein Originalilluminat. Verſtehſt du das nun?

„Ja, aber damit bin ich noch nicht zu„frieden. Ich will wiſſen, was das für „Kentniſſe ſind, deren du als ein Illuminat „dich rühmſt, damit ich bei Zeiten wiſſen „kan, wie wie mit einander ſtehn: und ob „wir für einander ſind oder nicht?„

Verſteht ſich, lieber Leſer, daß ich dir das vor allen Dingen ſagen muß, welches die Kentniſſe ſind, die mich meinem Vorgeben nach zum Originalilluminaten machen. Denn daraus allein kanſt du urtheilen, ob ich dein Mann bin und ob es der Mühe werth ſey, bei meiner Wolweisheit in die Schule zu gehen.

ben. — Aber, Freund! kanſt du auch ſchweigen?

„Schweigen? — O ich will ſchweigen „troz dem unwiſſendſten Kandidaten, wenn „er vor ſeinen Examinatoren erſcheint.„

Wohl. So vernimm nun — — Doch vorher noch eine Frage. Du verlangſt doch nicht, daß ich dir hier auf den erſten Seiten meines Buchs die Geheimniſſe ſelbſt ſchon auskramen und gleichſam in einem Mundbiſſen mittheilen ſoll, welche dir mein **Zamor** fein gemach und in einer recht elementariſchen Ordnung beizubringen beſtimt iſt? Du biſt doch zufrieden, wenn ich dir blos die Art der neuen Kentniſſe vorläufig nahmhaft mache, welche du von mir zu lernen hoffen darfſt?

„Du machſt mir die Zeit faſt lang. Indem ich nun glaubte endlich meine Neu„gierde geſtillt zu ſehn, kapitulirſt du von „neuem mir. — Lieber wäre mirs fürwahr, „wenn ich deine Weisheit auf einen Mund„biſſen haben könte. Doch ende endlich dein „Geſchwäz und erkläre dich.„

Lieber Leſer, werde nicht ungeduldig. Ich würde dir ja allen Genuß verderben, wenn ich dir alles mit einemmal geben wollte. Denke nur, daß ſich ein Koch bei dir anmeldete, der deine Küche bedienen wollte. Seze, daß du gewohnt wäreſt, täglich vier bis ſechs ſchmakhafte Schüſſeln im Cirkel fröhliger Geſellſchaften zu genießen, und zwey Stunden bei dieſer Tafel zu weilen. Nun an, der neue Koch berühme ſich, der gröſte Meiſter in ſeiner Kunſt zu ſeyn und dir ganz neue Gaumkizlungen aufzutiſchen. Du würdeſt dich freuen. Aber ſeze dabei, daß er ſich erböte, dir alle die neuen Delikateſſen jedesmal in einen einzigen Mundbiſſen zu koncentriren und dir und deinen Geſellſchaftern mit einem Schluke alles das einzuflößen, um deine bisherige zwey Stunden lange Tafel auf zwey Sekunden zu reduciren. Würdeſt du den Koch miethen?

„Du biſt ein Sophiſt. Ich ſehe ſchon, „daß du die Kunſt verſtehſt, immer Recht zu

„behalten. So mach nur dem Ding ein „Ende: ich will vorlieb nehmen.„

So hör ichs gern. Nun ſollſt du auch reinen Wein eingeſchenkt bekommen. — Wiſſe nun, lieber, gefälliger Leſer, die neuen Kentniſſe, die mein Zamor almählig dir auftiſchen wird, ſind nicht theologiſche Geheimniſſe, wie ſeit den Zeiten des Nicäiſchen Spektakels ſie erfunden und der glaubwilligen Chriſtenheit aufgebürdet und, durch Schwerdter und Scheiterhaufen geltend gemacht worden ſind: — auch nicht Staatsgeheimniſſe, die in den Kabinettern der Groſſen ausgebrütet werden, nachdem egoiſtiſche Miniſter, oder herrſchſüchtige Maitreſſen, oder ränkevolle Mönche, oder maſkirte Jeſuiten — die Eier dazu gelegt hatten — auch nicht Finanz- oder Projektmachergeheimniſſe, welche die Methode betreffen, wie man zur Plünderung der Unterthanen immer wolklingendere und mit Geſchwäz von Menſchenliebe verbrämte Rubriken erfinden ſoll, um dem Fürſten plus zu verſchafſchaffen: — auch nicht ökonomiſche Geheimniſſe, wie man die Wanzen vertreiben, oder die Feldmäuſe tilgen oder andres Geſchmeis, (gewiſſenloſe Advokaten, angeſtellte Dirnen, orthodoxieheuchelnde Pfaffen, alten Kirchengeſangunſinn, begünſtigende Bürgerkonſulenten, blutigelnähnliche Gerichtshalter u. ſ. w.) vertreiben ſolle: — auch nicht alchymiſtiſche Geheimniſſe über Luftſalzwaſſer, Goldmacherei und Univerſalmedicin: — auch nicht maureriſche Geheimniſſe, welche in allen Logen geſucht, von allen Meiſtern vor Stuhle vorgeſpiegelt, von allen ludorbegabten Neulingen als künftige Weisheitserndte gehofft, und in alle Ewigkeit nicht erlernt werden: auch nicht —

„Freund, ſind deine Negativen nicht bald „zu Ende?“

Du ſchmäleſt ſchon wieder, lieber Leſer, und bedenkſt dich nicht, daß unſere größten Philoſophen, ſelbſt in ihrer Hauptwiſſenſchaft, ich meine die Metaphyſik, ſchier mit lauter negativen Begriffen uns abſpeiſen. Frage ſie doch, was unendlich, was nothwendig, was einfach, was ein Geiſt, was Zeit, Raum, Exiſtenz u. d. iſt. Du erfährſt warlich nichts als Negativen. Du hörſt in deinem Leben nicht, was das Ding iſt, wovon ſie ſo viel zu ſagen wiſſen, ſondern immer nur, was das Ding nicht iſt. Wärs denn alſo ein Verbrechen, wenn ich der weiſeſten Klaſſe der Menſchheit mich gleichſtellte und dir blos ſagen könte, was meine Geheimniſſe, nach denen du dich ſo ſehnſt, nicht ſind? Doch — ich komme zur Sache.

Meine Geheimniſſe ſind — ja, wer nur ein recht ſchikliches und dabei algemein verſtändliches Wort finden könte. Aber — die häßliche Armuth der deutſchen Sprache! Verzeih, Leſer, ich muß ein neues Wort ſchaffen. Meine Geheimniſſe ſind — außerweltliche.

Du ſtuzeſt? — Laß mich dirs entwikeln. Alles, was du bisher wußteſt, oder vielmehr, alles, was die Menſchen bisher lernen konten, alles dem Menſchen wißbare, war auf dieſe Sinnenwelt, und zwar in ſpecie auf dieſen Erdball eingeſchränkt. Was hier auf dieſer Erde iſt und geſchieht, auch allenfals manches von dem, was ſeyn und geſchehen wird, das wußte man oder konte es doch erforſchen und erfahren. Aber was außer dieſer Sinnenwelt liegt, z. B. was der Menſch war, ehe er Menſch ward, — was er wird, wenn er nicht mehr Menſch iſt — was außer dieſer Erde in andern Athmoſphären, z. B. auf dem Monde, in der Sonne, im Saturn u. ſ. w. vorgeht — das, lieber Leſer, wußte kein Menſch und konte auch kein Menſch erfahren. Und das — du wirſt freilich ein paar große Augen nun machen — ſind meine Kentniſſe. Von der Art iſt die geheime Weisheit, die du nach und nach von mir lernen ſollſt. Das ſind die außerweltlichen Geheimniſſe, die mein Zamor dir aufſchließen wird.

2.

Zamors Erſcheinung wird durch eine Vorleſung aus der Metaphyſik eingeleitet.

Geheimniſſe, ſagen unſere Gottesgelehrten, ſind Dinge, die nicht mit den Sinnen empfunden noch durch Erfahrungen erlernt werden können: es ſind Wahrheiten, die keine menſchliche Vernunft auffinden und beweiſen kan: Wahrheiten, die blos und allein mit dem Gedächtniſſe gefaßt und einem über alle Zweifel erhabnen Zeugniſſe geglaubt werden müſſen.

Da du alſo, lieber Leſer, von Jugend auf gewöhnt biſt, ſolche Geheimniſſe zu glauben, für deren Sinn und Gewißheit deine Vernunft aus ihren Vorräthen dir durchaus nichts mittheilen kan, ſo wird es dir um ſo weniger Schwierigkeiten machen, dich bei meinen Geheimniſſen zu beruhigen, die Zamor mich lehrte, da ich dich im voraus verſichern kan, daß ich dir eben ſo ſtarke und noch ſtärkere Glaubensgründe für ihre Zuverläſſigkeit ans Herz legen werde, als irgend ein Theologe für die Geheimniſſe ſeiner Kirche dir aufſtellen mag. Höre vorläufig einen Hauptſaz, und freue dich des neuen Lichts, das er über deine übrigen Kentniſſe verbreiten wird.

Der große Philoſoph Sulzer, Gott hab ihn ſelig, behauptete, was ſchon mancher Weiſe vor ihm angewinkt aber noch keiner ſo beſtimt geſagt und ſo befriedigend ausgeführt hatte, daß es zu dem metaphyſiſchen, d. h. nothwendigen und unveränderlichen Weſen aller **endlichen Dinge** gehöre, in dem erſten Augenblike ihres Daſeyns auf der **unterſten** Stufe zu ſtehen und nicht anders als von dieſer unterſten Stufe zu den höhern Stufen der Vollkommenheit hinan zu klimmen.

Wenn dir dieſer Saz, lieber Leſer, der bereits unter unſern Weltweiſen eben ſo unbeſehens gilt, wie die preußiſchen Friedrichsdore, welche nicht leicht wie die Franzoſen das Examen der Goldwage auszuſtehen haben, genugſam einleuchtet — und er wird dir gewiß ſonnenklar einleuchten, wenn ich dir noch im Vertrauen ſage, daß alle, die Anſpruch auf das Lob der Denkerei und des Scharfſinns behaupten, ihn als ein Axiom anſehen und die für Hammelsköpfe halten, die ihn bezweifeln — wenn alſo, ſage ich, dir dieſer Saz einleuchtet, ſo wirſt du auch leicht einen weit wichtigern wahr finden, den du aus dieſem unmittelbar folgern kanſt, ob ihn gleich noch kein Philoſoph laut zu folgern ſich unterſtanden hat: nemlich den: „daß der Menſch als Bewohner dieſer Erde, ehe er Menſch war, auf „niedrigen Stufen geſtanden und alſo ſchon „exiſtirt, aber nicht als Menſch exiſtirt haben muß und — daß eben das Ding, das „jezt Menſch iſt, noch mehr als eine Stufe „vor ſich hat, wo es exiſtiren, obgleich nicht „als Menſch exiſtiren wird.„

Denn das lehret dich ja der Augenſchein, daß die Stufe der Vollkommenheit, auf welcher der Menſch jezt als Menſch ſich befindet, die niedrigſte nicht iſt, da du weit niedrigere im Orangutang, im Hunde, in der Gans, im Fiſche, im Zoophyt u. ſ. w. vor dir ſieheſt. Und eben ſo gewiß muſt du ſeyn, daß er noch nicht die lezte oder höchſte erreicht hat, da du ſelbſt in einer andern Welt jenſeit des Grabes auf eine höhere zu gelangen hoffeſt und dieſe Hofnung als das vernünftigſte Stük deines Glaubens betrachteſt. Wenn es alſo gewiß iſt, daß der Menſch jezt auf einer Mittelſtufe ſich befindet, ſo iſt es auch, das Sulzerſche Axiom vorausgeſezt, gewiß, daß er ſich ehedem auf niedrigern Stufen befunden, folglich ſchon vorher exiſtirt haben muß, ehe er Menſch war, ſo wie er noch mehrere Stufen zu erſteigen haben muß, wenn er ſein Menſchenleben geendigt haben wird.

Und nun wiſſe, mein Leſer, dieſer berühmte, von Philoſophen geglaubte, von Theologen verkezerte, und noch von keinem Menſchen ganz verſtandne Saz von der Seelenwanderung iſt das groſſe Geheimniß, die Zamors Geſchichte dir anſchauend machen und zum höchſten Grade der Gewißheit empor heben wird. — — —

„Geheimniß? — Prahler! wie magſt
„du dich erdreiſten, das ein Geheimniß zu
„nennen, was du mich ſo eben aus einem
„Axiom der Vernunft folgern lehrteſt? Iſt das
„deine neue Weisheit alle, ſo —

Leſer, übereile dich nicht. Du wollteſt das Buch zuſchlagen. Aber wenn du den letzten Bogen wirſt geleſen haben, da wirſt du mir die Hand drücken und dich freuen, daß ich noch dießmal dich zurückhielt. Höre mich, oder vielmehr höre den Zamor.

3.

Theorie der Seelenwanderung.

Zamor und Ich.

Zamor. Unſere vieljährige Vertraulichkeit, mein Bruder, und meine dabei erlangte Ueberzeugung von der Reife deines Geiſtes und Herzens verbindet mich, dir vor meinem Abſchiede ein Geheimniß zu offenbaren, das für deine Wißbegierde von ſehr groſſem Werthe ſeyn wird. Du haſt mich bisher für einen Menſchen gehalten, wie du ſelbſt biſt. Aber wiſſe nun, daß Zamor, dein Freund, aus dem Monde herabkam und dieſe zehn Jahre unſerer Bekanntſchaft blos als Pilger unter Menſchen gewandelt hat.

Ich. Zamor? — Willſt du etwa mir ein Feenmährchen in neuer Manier zum Beſten geben?

Zamor. Ich rede ernſthaft, mein Bruder. Und wenn ich dir ſage, daß ich am Schluß unſers Geſprächs die Erde verlaſſen und meine menſchliche Pilgerhütte vor deinen Augen leer machen, und zu den Auserwählten, wie ihr ſie nennt, zurükkehren werde, ſo wirſt du hoffentlich mir nicht zutrauen, daß ich in einer ſo ernſten Stunde mit dir ſcherze.

Ich. Du ſezeſt mich in eine Erwartung, bei der mir das Herz klopft.

Zamor. Höre mir zu und benuze dieſe Augenblike, Wahrheiten zu lernen, die deinem Verſtande Licht und deinem Herzen Ruhe geben werden, wie noch keine dir gab. — Ich war vor dreyhundert Jahren, was du jezt biſt, der einheimiſche Bewohner eines Erdballs, der nahe am Syrius ſich wälzt und ward, nachdem ich dieſe Epoche meiner Erziehung überſtanden hatte, in den Mond verſezt, welcher einer von den tauſend Körpern iſt, die denen zur Wohnung beſtimt ſind, welche die fünfte Stufe glüklich überſtiegen hatten.

Ich. Erlaube, daß ich dich unterbreche. Wenn du wirklich über dieſen geheimnißvollen Theil der Menſchengefühle mir Aufſchluß geben willſt, ſo laß mir nichts unerörtert, was mir in deiner Erzählung dunkel iſt. Was verſtehſt du unter der Epoche der Erziehung und unter der fünften Stufe?

Zamor. Du wirſt ſolcher Fragen noch viele thun. Aber ich will ihnen zuvorkommen. Wiſſe, daß alle Weſen, die Gott ſchuf, — ihre Zahl iſt nicht auszuſprechen, — alle ohne Ausnahme beſtimmt ſind, ſich wohl zu befinden, und ihres Daſeyns ſich zu freuen. Dieß iſt des Unendlichliebenden einziger Zweck. Und in der Erreichung deſſelben beſteht ſeine eigne Seligkeit.

Ich. Du holſt zu weit aus, Zamor. Beginne blos da, wo die Kentniſſe der Erdbewohner ihre Gränze haben. Was du ſagſt, wiſſen wir ſchon.

Zamor. Geduld. Wir werden gleich an dieſer Gränze ſeyn. — Weil nun, vermöge des unabänderlichen Weſens der endlichen Dinge, jedes Geſchöpf mit dem erſten Augenblik ſeines Daſeyns auf der niedrigſten Stufe ſtehen muß, ſo war der Schöpfung Anfang klein und einförmig und jeder Haufen Geſchöpfe (wie z. B. dieſer Erdball, dieſer Mond, dieſer Syrius,) würde dir, wenn du ihn in deinem jezigen Zuſtande geſehen hätteſt, ein roher Klumpen Schlam geſchienen haben. Aber in dieſem Klumpen waren alle Dinge ſchon da die jezt ſind.

Ich. Alſo auch du und ich?

Zamor. Alle Dinge: auch du und ich. Aber freylich nicht du und ich wie wir jezt ſind: ſondern du und ich auf der erſten Stufe unſers Daſeyns.

Ich. Das verſtehe ich nicht.

Zamor. Ja, das glaub ich. Dafür ſinds Geheimniſſe, die ich dir mittheile. Doch ich will verſuchen, dir wenigſtens einiges Licht darüber mitzutheilen, und müßte ich dir auch Geheimniſſe durch neue Geheimniſſe erklären.

Ich. Ich brenne vor Begierde.

Zamor. Wenn du das denken willſt, du und ich waren, wie alle Dinge, ſchon im erſten rohen Klumpen der Schöpfung vorhanden, ſo mußt du dich und jedes wirkliche

Ding als wirkliches Ding dir vorſtellen und von dem Zuſtande deſſelben ganz abſondern lernen. Denn du ſprichſt Ich, ohne zu wiſſen, was du damit ſagſt.

Ich. Kanſt du mir das erklären?

Zamor. Wiſſe, jedes wirkliche endliche Ding beſteht gleichſam aus zwey Dingen: aus einem **Kern** und einer Schale. Der Kern iſt, das, was wir nicht kennen, weil es für unſere Sinne zu fein iſt. Er iſt das, was eure Philoſophen andeuten, wenn ſie bald von einem **ewigen Urſtoffe** der Dinge, bald von einem **Grundweſen** derſelben im Gegenſaz deſſen, was **zufällig** iſt, redeten, oder wenn ſie die οντως οντα, die Dinge an ſich, von ihren **Erſcheinungen** oder von ihrer äußern Geſtalt, welche auf unſere Sinnen wirkt, unterſchieden.

Ich. Was heiſt das nun, wenn ich ſage: Ich?

Zamor. Dabei muſt du eigentlich den Kern, das innre Weſen, den beſtändigen, unvergänglichen, unzerſtörbaren Theil von dir denken.

Ich. Aber woraus beſteht dieſer Theil von mir, dieſes mein eigentliches Ich? Iſt es Materie?

Zamor. Was willſt du mit dieſem Wort? Das iſt ein metaphyſiſcher Scharwenzel, bei dem ihr Leute ſo wenig denkt als bei Geiſt. Du denkſt dabei an die Erſcheinungen der Dinge, das heiſt, an die Eindrüke, die ſie auf deine Sinne machen. Z. B. an Farbe, Figur, Härte oder Weiche u. d. aber die Materie ſelbſt denkſt du nicht. Wie magſt du alſo fragen, ob dein Ich Materie iſt? Du mußt dich von ſolchen Bokſbeuten ſchlechterdings entwöhnen, wenn du einige befriedigende Einſicht in die Natur der Dinge erlangen willſt. Vergiß deine Materie und deinen Geiſt, welches Worte ohne Sinn ſind, und denke dir die Dinge ohne ihre Verhältniſſe gegen deine Sinne.

Ich. So lehre mich nur die beiden angegebnen Theile jedes Dinges, den Kern und die Schale, wie du es nanteſt, ein wenig unterſcheiden.

Zamor. Der Kern oder das Weſen jedes Dinges, iſt das, was euer Leibniz die vorſtellende Kraſt der Welt nante. Du als Menſch kanſt dir einigermaßen einen Begrif davon machen, weil du dich deiner Vorſtellungen deutlich bewußt biſt.

Ich. Alſo ſind meine **Vorſtellungen** mein Ich?

Zamor. Höre mich. Jedes Ding, ſelbſt das Sandkorn, hat wenigſtens eine **Vorſtellung** (ſey ſie ſo dunkel und tiefe Nacht als ſie wolle) von ſich ſelbſt, und dem, was es zunächſt umgiebt. Zur Vorſtellung, als einer Thätigkeit, gehöret eine **Kraft**. Zur Kraft gehört ein **Etwas**, dem die Kraft inhärirt. Dieſes Etwas mit ſeiner Kraft und den Vorſtellungen, die ſie erzeugt, denke dir als das **Ding an ſich**, als den weſentlichen Theil des Dinges, den deine Sinne nicht erreichen. Alles übrige, was deine Sinne trift, und was du mit Worten haſt bezeichnen lernen,

nen, welche die Art ausdrüken, wie es auf deine Sinne wirkt, denke dir als die Schale, als das Zufällige, als das Veränderliche der Dinge.

Ich. Alſo alles, was wir kennen und was unſere Sprache benant, iſt blos Schale, blos Erſcheinung — kein wirkliches Ding, wie es an ſich iſt!

Zamor. So iſts. In deinen ganzen Erkentnißvorräthen, iſt keine einzige wahre Vorſtellung von dem Weſen eines Dinges. Du kenſt nichts als ihre Schale. Von den Dingen an ſich kanſt du nie eine deutliche Vorſtellung erlangen. Du mußt dich begnügen, den Kern von der Schale in Gedanken abzuſondern ohne von dem Kerne mehr zu wiſſen, als das algemeine, was ich dir bereits geſagt habe.

Ich. Was iſt alſo mein Weſen oder mein Ich.

Zamor. Das kanſt du blos durch Abſonderung denken. Sondere in Gedanken alles ab, was an dir den Sinnen unterworfen iſt, und behalt blos deine Vorſtellungskraft und dir eignen Vorſtellungen übrig, nebſt einem unbeſtimten Etwas, dem die Kraft inhärirt, und davon ſich gar kein Prädikat machen läſt, als das Prädikat der Exiſtenz, ſo haſt du dein Weſen, dein Ich, oder den unveränderlichen und unzerſtörbaren Theil von dir ſelbſt.

Ich. Den nennen unſere Philoſophen Seele.

Zamor. Du kanſt dieſes Wort meinetwegen auch brauchen. Aber miſche nur nicht die willkührlichen Prädikate mit ein, welche eure Philoſophen damit verbinden. Nenne das unbekante, d. h. mit keinen Sinnen wahrzunehmende, unzerſtörbare Urweſen jedes Dinges, wenn du willſt, **Seele**, und die äußere Geſtalt, oder die Hülſe deſſelben, die auf Sinne wirkt, **Körper.** Aber erdreiſte dich nur nicht, dieſen Worten mehr unterzulegen.

Ich. Alſo hätte ja auch jede Pflanze eine Seele!

Zamor. Ja, wenn du bei Seele nichts weiter denkſt, als den weſentlichen Theil des Dinges, den du von ſeiner äußerlichen Hülle unterſcheideſt. Und das kan dich ohnmöglich befremden, woferne du deine alten Poſſen vergeſſen kanſt, welche die Metaphyſiker dir mit ihrer Theorie über Materie und Geiſt in den Kopf geſezt haben.

Ich. Ich verſtehe dich. Kehre nun zu deinem rohen Schöpfungsklumpen zurük.

Zamor. Es war kein roher Klumpen. Es war die Verſamlung der Dinge, (vergiß nicht in jedem Dinge Seele und Körper, oder Kern und Schale zu unterſcheiden) auf der erſten Stufe ihres Seyns. Und ich ſagte vorhin blos, daß dieſe erſte Verſamlung dir, wenn du ſie in deinem jezigen Zuſtande, mit deinen jezigen Sinnen wahrgenommen hätteſt, wie ein roher Schlamklumpen erſchienen ſeyn würde. — Dieſe Dinge nun, unter denen auch, wie geſagt, ich und du waren, denke dir auf einer Stufe des Wolbefindens, wie es bei der kleinen Stufe ihrer noch nächtlich dunkeln Vorſtellungen möglich war. — Da war überall Leben, d. h. Thätigkeit und in der Thätigkeit Wonnegefühl.

Ich. Was ward nun aus dieſen Dingen? Und wie lange blieben ſie in dieſem Zuſtande, den du die erſte und niedrigſte Stufe des Seyns, des Lebens und des Wohlbefindens nennſt?

Zamor. Die Bewegung oder Thätigkeit iſt das algemeine Triebwerk der Entwiklung der Dinge, aus welcher Vervolkommnung entſteht. Aber die Zeit, die jedes Ding zu dieſer Entwiklung gebraucht, iſt verſchieden. Und dieſe Verſchiedenheit hängt gröſtentheils von der Beſchaffenheit des unedlern und vergänglichen Theils ab. Je nachdem die Maſſe der Schale oder des Körpers groß oder klein, ſchwerfällig oder leicht, dicht oder fein, gut oder ſchlecht gemiſcht iſt, je nachdem geht die Entwiklung des Kerns oder der Seele ſchnell oder langſam von ſtatten. Doch hat die Seele ſelbſt auch einigen Antheil durch ihre Thätigkeit, davon ich aber noch keine Regel dir zu beſtimmen weiß.

Ich. Da vergehn alſo wohl oft Jahrhunderte, ehe ein Ding zur Betretung einer höhern Stufe reift!

Zamor. Allerdings. Oft muß daſſelbe Ding viele hundertmal ſeine Hülſe verändern und in neuen Hülſen derſelben Art ſeine Thätigkeit üben, ehe es zum Uebergange reift, und auf einer höhern Stufe, in Hülſen andrer Art, eine neue Epoche ſeiner Vervolkomnung antrit.

Ich. Aber wie geſchieht der Uebergang zur folgenden Stufe?

Zamor. Wenn eine Entwiklung vollendet iſt, wird die Hülſe oder der Körper zerſtört und die Seele oder das Ding ſelbſt geht in einen neuen und volkommnern Körper über, wo ſie zur größern Thätigkeit gelangt, wo ihr Wirkungskreis ſich erweitert, wo alſo auch ihre Vorſtellungen theils an Menge theils an Licht zunehmen, und — wo ganz natürlich das Wolbefinden oder die Freuden des Dinges in ihrer Art vermehrt und erhöhet werden.

Ich. Warum nenneſt du das Erziehung des Dinges?

Zamor. Wiſſe, mein Bruder, daß alle Thätigkeit der Dinge folglich die almählige Entwiklung derſelben von der ſtets wirkſamen und in der ganzen Schöpfung und in allen Theilen derſelben regen Kraft des Schöpfers geleitet wird. Der in Vervollkommung und Beſeligung ſeiner Geſchöpfe ſelige Gott iſt ganz eigentlich Vater ſeiner Kinder. Jedes Ding erhält von ihm ſein Daſeyn, d. h. er iſt der Urheber von der erſten Zuſammenfügung des Kerns und der Schale oder — der Form des Dinges. Für jede Seele wählt er eine Hülſe, wie ſie ihr am angemeſſenſten iſt, und — einen Standort, wo ſie ihre Entwiklungen beginnt. Und dabei leitet er die Veränderlichkeit der Dinge, (was Ihr die Umſtände nennt) ganz nach dem Erziehungsplane, den er für jedes derſelben entworfen und ſeiner Natur angepaßt hat.

Ich. Misräth ihm kein Zögling?

Zamor. Kein einziger. Jedes Ding, das er ſchuf, erreicht zulezt ſeine endliche Beſtimmung. Alles — alles was iſt, gelangt von einer Stufe des Lebens und des Wolbefindens zur andern und endlich zu ſeiner Vollendung. Gottes Erziehungsgeſchäft iſt ohnfehlbar. Alle Weſen erſteigen endlich die lezte Stufe der Seligkeit — obſchon in tauſendfältig verſchiednem Zeitmaaß: einige früh, andre ſpät.

Ich. Aber wie ſahe nun z. B. unſer Erdball aus, da ein Theil der Dinge von der erſten Stufe zur zweyten übergegangen war? Was ſahe man da für neue Geſtalten?

Zamor. Du fragſt mit Recht, was ſahe man da für Geſtalten? Denn mehr kan ich dir wirklich von der Beſchaffenheit der Dinge auf der zweyten Stufe nicht ſagen als ihre Geſtalt, d. h. wie ſie dir erſcheinen, wenn du mit deinen Sinnen ſie wahrenimſt. — Die Verſamlung der Dinge, die dir auf der erſten Stufe als ein Schlammklumpen erſchienen ſeyn würde, würde dir dann vorgekommen ſeyn, wie ein ſchöner Garten, der mit tauſenderlei Pflanzen und Gewächſen beſezt iſt.

Ich. Alſo Pflanze — iſt die zweyte Stufe des Lebens der Dinge.

Zamor. So ohngefehr magſt du dirs vorſtellen. Und nun kanſt du die dritte, die Epoche des Zoophyten, die vierte, die Epoche des Thieres, und die fünfte, die Epoche des Menſchen nennen.

Ich. Alſo bin ich ehedem ſchon einmal ein Rabe oder ein Tiger geweſen?

Zamor. Vielleicht auch ein Meerſchwein — Vielleicht ein Orangutang, vielleicht jedes von dem allen, nach einander. Ich ſagte dir ja vorhin, daß, bei dem Uebergange in eine neue Epoche des Seyns, der Schöpfer diejenigen Hülſen für jedes Ding wähle, die ihm die angemeſſenſten ſind. Und wenn ihr Erdbewohner einen ſo ſcharfen Sinn hättet, wie wir im Monde, ſo würdet ihr an jedes Menſchen Thun und Weſen es abnehmen können, welche Hülle er auf der vorigen Stufe getragen habe, ob er eine Taube oder ein Rabe, ein Schaf oder ein Tieger, eine Gans oder ein Orangutang u. d. geweſen ſey?

Ich. Sonderbar. Aber was wird denn nun aus uns, wenn wir dieſe fünfte Stufe verlaſſen und die Menſchenerziehung überſtanden haben?

Zamor. Da komt ein Scheideweg. Ueberall ſind noch fünf Stufen bis auf eure Vollendung übrig. Aber für die, welche hier als Menſchen nicht reifen und durch Erziehung ausgebildet wurden, iſt eine Zwiſchenwanderung beſtimt, welche ihnen ihr Ziel (bei manchem zehn, bei manchem hundert, bei manchem tauſend Jahre) hinausſezt. Hingegen die, welche hinieden ausgebildet werden, erſteigen ſogleich die ſechſte Stufe ihres Seyns, und kommen in die Sammelpläze der gereinigten Seelen, deren einer bei uns im Monde iſt.

Ich. Wie lange bleibt ihr daſelbſt?

Zamor. Tauſend Jahr.

Ich. Wo kommen denn die unreifen Menſchen hin?

Zamor. Ihre Wohnungen ſind die Irſterne oder Kometen.

Ich. Kanſt du mir keine deutliche Beſchreibung von dem Zuſtande und Beſchäftigungen jener Mondbewohner ſowohl als dieſer Kometenanſiedler machen?

Zamor. Die leztern kenne ich nicht. Es iſt uns im Monde blos dieß einzige vergönt, theils die Wohnungen derer, die mit uns in gleichem Zuſtande ſind, als die von der fünften Stufe, zu beſuchen. Aber zu den Kometen können wir nicht. Und zu den Wohnſizen höherer Weſen noch weniger. Wir wiſſen jezt blos, was wir ſind, und was wir geweſen ſind. Aber was wir ſeyn werden, wiſſen wir nicht.

Ich. Ihr habt doch dadurch einen großen Vorzug vor uns.

Zamor. Wir ſind im Grunde nur einen Schritt weiter. Ihr habt jezt auf eurer Stufe das deutliche Bewußtſeyn eures Selbſt, ſo wie ihr auf der vierten ein dunkles, und auf den vorhergehenden noch gar keines hattet. Wir hingegen haben bei unſerm Uebergange zur ſechſten Stufe zugleich das Bewuſtſeyn aller unſerer vorigen Zuſtände oder Stufen erhalten.

Ich. O darauf freue ich mich unausſprechlich. Jezt bin ich noch einmal ſo begierig auf meine Befreiung aus dieſem Erdenleben, weil ich nun die Hofnung habe, mich an alle die Veränderungen meiner Seele oder meines Ichs zu erinnern, die ich bereits überſtanden habe. Dieſe Rükerinnerung muß ein entzükendes Vergnügen ſeyn und muß unſerer ganzen Erkentnißmaſſe ein Licht, einen Zuſammenhang, eine Berichtigung, kurz, eine Volkommenheit ertheilen, die erſtaunend iſt.

Zamor. So iſt, mein Bruder. Und ſo viel ich aus der Beſchaffenheit deiner Hülſe ſehen kan, wirſt du dieſes Vergnügens bald theilhaftig werden.

Ich. O lieber Zamor, ſtille doch nur vollends meinen Durſt nach Kentniſſen dadurch, daß du mir die Bewohner des Mondes und ihren Zuſtand beſchreibſt.

Zamor. Was ich dir davon ſagen darf, (denn nur wenig iſt mir erlaubt, dir zu entdeken) ſollſt du erfahren. Du wirſt das meiſte, was deine Wißbegierde befriedigen und für deine übrigen Kentniſſe fruchtbar werden kan, in dieſen Briefen an meine Lilli finden, die ich dir als ein Andenken hinterlaſſe. Vernimm alſo jezt nur einige Vorerkentniſſe, die dir zum Verſtändniſſe dieſer Briefe nöthig ſeyn werden. — Im Monde, wie ich dir ſchon geſagt habe, lebt ein Theil der Weſen, die von der fünften Stufe ihres Seyns zur ſechſten übergegangen ſind, und auf der fünften gehörig reiften. Dieſe —

Ich. Erlaube, daß ich dich mit einer mir ſehr angelegentlichen Frage unterbreche. Was nennſt du denn, auf der fünften Stufe reifen?

Zamor. Auch darüber werden meine Briefe dir Aufſchluß geben. Ich verſtehe unter dieſer Reife, die Vervollkommung der

Seele. Und da zur Seele oder zu unſerm Ich hauptſächlich unſere Vorſtellungen gehören, welche der Grund aller angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ſind, ſo kanſt du leicht begreifen, daß die Reife der Seele auf der Reife der Vorſtellungen beruht. Nemlich es komt nichts darauf an, daß ſie viel Vorſtellungen hat, ſondern darauf, daß ihre Vorſtellungen ihr Eigenthum ſind.

Ich. Sind denn nicht alle meine Vorſtellungen mein Eigenthum?

Zamor. Nein. Alle die Vorſtellungen, die theils durch die Eindrüke der äußerlichen Dinge dir aufgedrungen, theils vermittelſt der Sprache von andern dir beigebracht worden, ſind an ſich eine todte Erkentnißmaſſe, die dir nicht angehört, die an der Hülſe, wenn du ſtirbſt, hängen bleibt, und für dich verloren iſt. Nur die Vorſtellungen, welche du durch Reflexion, durch eignes Denken über dich ſelbſt, bearbeitet, verglichen, zuſammengereiht und zum deutlichſten Bewuſtſeyn erhoben haſt, ſind dein und gehören gleichſam zum Stoffe deiner Seele.

Ich. Auf dieſe Art aber haben viele Menſchen keine eignen Vorſtellungen?

Zamor. Leider. Die meiſten ſammlen durch ihre Sinne Bilder, und laſſen ſich von Andern Vorſtellungen beibringen, ohne ſie ſelbſt über dieſe Bilder und Vorſtellungen nachzudenken und ſie ſich eigen zu machen. So hat unſer Pöbel keine Religion. Es ſind Vorſtellungen in Worte gehüllt, die ihr Gedächtniß gefaßt aber ihre Vernunft nie angeſchaut hat. Daher kommts, daß ſolche Vorſtellungen auch keine wahren und edlen Empfindungen wirken und keine ausdaurende Thätigkeit fürs Gute hervorbringen können.

Ich. Wo ich nicht irre, ſo haſt du mir hier den Begriff der Aufklärung entwickelt.

Zamor. Nicht anders. Das allein mußt du bei Aufklärung denken. Nicht Menge, nicht Art der Kentniſſe macht ſie aus. Der iſt der aufgeklärte Menſch, der durch Selbſtgebrauch ſeiner Vernunft eigne Vorſtellungen hat, (ihre Zahl ſey ſo klein als ſie wolle) welche auf Fröhligkeit und Thätigkeit fürs Gute wirken.

Ich. Alſo wer ſolche Kentniſſe gar nicht beſitzt oder ſie blos nachbetet und mit dem Gedächtniſſe gefaßt hat, iſt der unaufgeklärte, ungebildete, unreife Menſch, der, wenn er in dieſem Zuſtande ſtirbt, auf einen Kometen leben, und vielleicht Jahrhunderte in der Schule der Leiden weiſer werden muß?

Zamor. Ja mein Bruder. Denn ſolche Menſchen ſind durchaus unfähig, die folgenden Stufen der Volkommenheit zu betreten. Und du wirſt das ſchon daraus einſehen, wenn ich dir ſage, daß jenſeit des Grabes eine völlige und ewige Scheidung der guten Menſchen von den verdorbnen vor ſich geht, und daß dieß eben ein Hauptgrund der volkommen Seligkeit iſt, die wir im Monde genießen, daß da lauter gute und gereifte Seelen beiſammen leben.

Ich. Das begreife ich ganz. Im Zirkel guter Menſchen leben und von der Race eigenſinniger, zänkiſcher, herrſchſüchtiger, abergläubiger — kurz mit ihren Fehlern uns läſtiger Menſchen, ganz geſchieden ſeyn, iſt gewiß eine unausſprechliche Seligkeit. Und dabei hat dieß zugleich einen großen Reiz für mich, daß ihr dort die Freiheit habt, die Wohnungen der niedern Weſen zu beſuchen, und in andern Regionen der Schöpfung euch umzuſehen.

Zamor. Dieſe Freiheit haben wir, jedoch nicht ohne Einſchrankung.

Ich. Einſchränkung? In den Wohnungen der Seligkeit noch Einſchränkung?

Zamor. Du vergißt dich, mein Bruder. Kanſt du eine Verſamlung vernünftiger Weſen denken, die nach gar keiner Regel handeln? Kanſt du dir Wolſtand, Harmonie, Seligkeit, ohne Ordnung, und Ordnung ohne Regel denken? Und macht nicht jede Regel eine Einſchränkung?

Ich. Verzeih. Ich habe mich übereilt. Aber ſage mir doch etwas von euren Regeln.

Zamor. Die Eine will ich dir ſagen, welche unſere Auswanderungen betrift. Dieſe ſind uns nur in der erſten Hälfte unſers Mondenlebens erlaubt (folglich in den erſten 500 Jahren, in denen wir Neulinge heißen) und gehören mit zu den Mitteln unſerer fernern Erziehung, durch die wir zur ſiebenden Stufe reifen müſſen. Die Erlaubniß dazu ertheilen unſere Richter, welche aus den Männern gewählt werden, d. h. aus denen Brüdern, die über 500 Jahr alt ſind. Dieſe beurtheilen aus der Reife der Einſichten und der erlangten Fertigkeit in den Ausübungen einer von Weisheit geleiteten Bruderliebe, ſo wie aus denen in eben dieſer Beziehung ſich an uns befindenden Unvollkommenheiten, ob und wohin und mit welcher Beſtimmung ein Neuling eine Auswanderung beginnen ſolle.

Ich. Du ſprichſt von Unvollkommenheiten? Findet man dergleichen auch noch unter den Seligen und Auserwählten!

Zamor. Mein Bruder, das iſt eine Frage wie die vorige, die ich dir aber verzeihe, weil deine ſublunariſchen Religionsſyſteme dich dazu verführten. Magſt du es denken, daß endliche Weſen (und noch dazu Weſen, die noch vier Stufen vor ſich haben) volkommen werden, d. h. nie ſich irren, nie etwas unrichtig, unvolſtändig, einſeitig u. d. ſich vorſtellen, und alſo — nie fehlen oder, welches eben ſo viel iſt, nach einer unvolkomnen Vorſtellung unvolkommen handeln?

Ich. Das iſt mir wirklich neu, ohngeachtet es nun meiner Vernunft völlig einleuchtet. Aber ſage mir doch noch, zu welcher Zeit ihr ſolche Auswanderungen unternehmet?

Zamor. Du wirſt des Fragens nicht müde. Noch dieß will ich dir beantworten. Jeder von uns gelangt alle hundert Jahr zur großen Palingeneſie: Und ehe er dazu gelangt —

Ich. (unterbrechend) Was iſt das, Palingeneſie?

Zamor. Denke dir bei Palingeneſie eine Umſchaffung der Hülſe, welche bei den Weſen auf der ſechſten Stufe durch eben die Begattung geſchieht, wie du ſie kennſt, nur in einem viel höhern Grade der Volkommenheit der damit verbundnen Entzükung.

Ich. Ich erſtaune. Begattung und Fortpflanzung? Auch im Monde?

Zamor. Die leztere nicht, nur die erſtere.

Ich. Das iſt ſonderbar. Wozu alſo die erſtere?

Zamor. Eben daſſelbe wonnevolle Mittel zu einem andern Zwek. Möchte ich nur im Stande ſeyn, dir dieſen Zwek verſtändlich zu machen. Denke dirs in einer Vergleichung. Siehe die Pflanzenwelt. Das Moos, das Gras, die Butterblume, die Nelke ꝛc. In ihnen allen iſt ein Ding, deſſen Hülſe du blos ſiehſt und mit den eben gedachten Namen benenneſt. Dieſe Hülſen werden alle Herbſte bei euch zerſtört und alle Frühjahre verneuert. Die Seele (ſcheue dich vor der Benennung nicht) der Nelke verliert im Spatjahr ihre Hülſe und bekomt im Frühling eine neue, das heiſt, ſie wird wieder Nelke, und ſo die Feldblume, der Krautkopf, die Tulpe u. ſ. w. Dieß ohngefehr iſt ein Bild von unſerer gewöhnlichen Palingeneſie, die alle Monat geſchieht.

ſchieht. Wir begatten uns jedesmal, nach freier Wahl des Gegenſtandes. Dieß erzeugt eine angenehme und durch Wiederholung des Begattens vermehrte Regheit der Maſchine, welche unſere Seele umgiebt. Die Hülſe wird dann immer ſchöner, reift, und am Ende des Monats lößt ſie ſich in Dampf auf. Wir bleiben einen Tag im ſüſſeſten Schlaf und erwachen in einer neuen Hülſe, von derſelben Art, deren Entſtehung uns ſelbſt noch ein Geheimniß iſt. Faſt eben ſo geſchieht die hundertjährige große Palingeneſie, nur mit Veränderung der Art der Hülſe. Ohngefehr wie, wenn die Seele eines Mooſes in die Hülſe einer Feldblume, oder dieſe in die Hülſe einer Nelke, oder — wenn du Beiſpiele aus der Thierwelt willſt, — die Seele eines Gewürms in die Hülſe eines Fiſches, dann in die eines Vogels, dann in die eines Hundes, endlich in die eines Orangutang übergienge. So ſind bei uns die Körper in ihrer Art und Vollkommenheit verſchieden. Und wir geben alle hundert Jahre, vermittelſt einer mit unnenbaren Vergnügen verbundnen Begattung, die ſieben Tage dauert, in eine ſolche vollkomnere Hülſe oder Körper über, der zwar in ſeiner Haupteinrichtung derſelbe bleibt, und mit einem menſchlichen Körper von einer Art viel Aehnlichkeit hat, aber an Geſtalt, Größe, Kraft, Fähigkeiten u. ſ. w. ihn weit übertrift und auch weit vollkommner iſt als der, den wir vor der großen Palingeneſie bewohnten. — Ehe nun dieſe große Palingeneſie vor ſich geht, wird hundert und zwanzig Monden vorher über diejenigen, denen ſie bevorſteht, d. h. die nach 120 Monden eines ihrer Jahrhunderte zurüklegen wollen, ein Männergericht gehalten, welches nach ſeinem bisherigen Verhalten und inſonderheit nach den Lücken ſeiner Erkentniß und der Schwäche ſeines Herzens Ort, Art, und Zeit der Auswanderung entſcheidet. Wenn dieß Gericht entſchieden hat, wird an einem Orte, den man das Heiligthum nennt, von dem Wanderer, auf einem großen Blatte eines gewiſſen balſamiſchen Baums, der blos um das Heiligthum wächſt, eine Begattung gehalten, nach welcher der Wanderer einſchläft und, ſtatt ſonſt in einer andern Hülſe zu erwachen, auf dem Platte körperlos erwacht und nun — ohne Hülſe, frei und ungehindert, durch alle Regionen ſich hindurchſchwingen und, an jedem Orte, wo er hinkomt, es ſey dieſe Erde oder ſonſt ein Planet, einen daſelbſt gewöhnlichen Körper ſich zueignen, und in dieſer Hülſe 120 Monden ſich aufhalten kan.

Ich. Und ſo biſt du auch mein Zamor wohl auf dieſe Erde gekommen? O laß mich wiſſen, wie das geſchah.

Zamor. Du haſt nun genug gefragt. Empfange dieſe Briefe, und begnüge dich.

In dem Augenblicke, da Zamor dieß ſagte, ſah ich ihn plözlich vor mir auf der Erde liegen, wie einen Todten. Ich erſchrak. Ich wandte alles an, ihn zu ermuntern. Aber Zamor hatte Wort gehalten. Seine Seele hatte dieſe Interimshülle verlaſſen und war zurückgekehrt. O daß ich jezt ſtatt ſeiner die groſſe Palingeneſie genießen könte, die ihm nun bevorſteht.

4.

Etwas aus der geiſtlichen Rüſtkammer.

Der Leſer und Ich.

Leſer. Ich ſeh' dir's an, was du mir ſagen willſt.

Ich. Was iſt natürlicher, als daß ich nun zu wiſſen wünſche, wie wir mit einander ſtehn!

L. Du köntſt mein Mann ſeyn, wenn deine Ware nur etwas mehr Solidität hätte.

J. Wie meinſt du das? Zweifelſt du etwa an der Glaubwürdigkeit meiner dir entdekten Geheimniſſe?

L. Mir komts vor, du haſt mich in eine laterna magica guken laſſen und willſt mich nun gern überreden, du hätteſt mir Wirklichkeiten gezeigt.

J. Freund, wenn dieſe Geheimniſſe nicht zuverläßig ſind, ſo giebts kein Geheimniß unter dem Monde, das Glauben verdient.

L. Weißt du wohl, daß du im Baierlande über dieſe Aeußerung in Inquiſition kämſt und, in Hamburg, wenn Göz noch lebte, von den Matroſen und Zukerſiederknechten geſteinigt würdeſt?

J. Wenn man mich ungehört verurtheilen wollte. Aber du wirſt mich doch hören? — Und wie wenn ich Wort hielte und dir von meinen Geheimniſſen ſtärkere Beweiſe vorlegte, als alle Geheimniſſe für ſich haben?

L. Du haſt vielleicht ein größeres Vertrauen zu meiner Glaubenskraft, als ich verdiene.

J. Wolan, laß uns die Unterſuchung beginnen. Ich bitte dich ſelbſt um die ſtrengſte und eigenſinnigſte Prüfung. — Glaubſt du, daß Bileams Eſel geredet habe?

L. Ein ſonderbarer Standpunkt, von welchen du ausgehen willſt. Nun ja.

J. Glaubſt du, daß Moſes Läuſe gemacht, den Nil in Blut verwandelt, das rothe Meer geſpalten hat?

L. Warum nicht? Es ſteht ja klar —

J. (einfallend) Nichts weiter, als Ja oder Nein. Glaubſt du, daß Joſua die Sonne in ihrem Laufe gehemmt, Jonas im Walfiſche 72 Stunden zugebracht, Daniel unter hungrigen Löwen unverſehrt gehauſet habe?

L. Allerdings.

J. Glaubſt du, daß den Weiſen aus dem Morgenlande ein Stern vorgelaufen und ihnen den Weg gezeigt? Daß die 2000 Schweine der Gadarener des Teufels geweſen und ſich ins Meer geſtürzt haben? Daß der Schurke Kaiphas den Prophetengeiſt gehabt und geweißagt habe?

L. Ja. Aber biſt du mit deinen Fragen nicht bald zu Ende?

J. Wenn dir die Zeit lang wird, ſo bin ichs. Alſo jezt ſage mir, warum du das alles glaubſt? Verſtehſt du es? Kan deine Vernunft es begreifen? Haſt du aus Natur und Analogie Beweiſe dazu?

L. Wie ſonderbar fragſt du? Es ſind ja Geheimniſſe, die über die Vernunft gehen, und die man einem über allen Verdacht erhabnen Zeugniſſe glauben muß.

J. Bene bene reſpondere. — Jezt ſind wir auf dem Wege, mein Leſer, und bald ſollſt du ſein Ende erbliken und mir die Hand geben. Du haſt doch **Scherloks Zeugenverhör** oder ähnliche Schriften über die Zuverläßigkeit der h. Geſchichte geleſen?

L. O ja.

J. Nun ſo wirſt du deſto leichter und geſchwinder überführt werden können, daß dieſelben Gründe, die du da geleſen haſt, geradehin auf meinen Zamor ſich anwenden laſſen und an Beweiskraft noch hier und da etwas vorausbehalten.

L. Das wäre doch ſonderbar.

J. Schon den erſten Schritt, den du gethan haſt, deinen Glauben an Bileams redenden Eſel, an die beteufelten Schweine der Gadarener u. ſ. w. in Sicherheit zu bringen, thue ich für meinen Zamor mit weit mehr Gravität als du. Denn du muſteſt ſchlechthin ſagen, es ſind Geheimniſſe, die nicht verſtanden, ſondern blos einem uber allen Verdacht erhabenen Zeugniſſe geglaubt werden müſſen. Du warſt alſo genöthigt, deiner lieben Vernunft ganz das Maul zu verbieten und ſie vom Richterſtuhle der Wahrheit wegzuweiſen. Ich hingegen kan für meine Geheimniſſe zugleich die Vernunft als Gewährsmann aufſtellen. Wenigſtens macht dieſe edle Tochter des Himmels bei meiner Theorie kein ſo klägliches Ojemine's Geſicht, wie ſie bei deinen Geſchichtsunglaublichkeiten macht. Sie hat auf der einen Seite ein Axiom und auf der andern die Analogie der ganzen ihr bekanten Natur für ſich, woraus ſie ſelbſt dieſen Stufengang der Weſen oder der Seelen mit vieler Wahrſcheinlichkeit folgert. Wenn alſo deine Zweifelſucht ſich ſchon mit dem Schlagbaume: „es iſt ein Geheimniß„ aufhalten läßt, wie vielmehr muß ſie meinem Zamor weichen, der, außer dieſem Schlagbaume, ein ſo rühmliches Atteſtat der Vernunft aufzuweiſen hat?

L. Aber darfſt du auch ſagen, daß deine Geheimniſſe auf einem über allen Verdacht erhabnen Zeugniſſe beruhen!

R. Auch das kan ich zuverſichtlicher als du. Denn ſage mir doch, wer dein Gewährsmann für den redenden Eſel und die im Laufe ſtehende Sonne iſt?

L. Moſes und Joſua.

J. Weißt du es gewiß d. h. aus unumſtößlichen Gründen, daß Moſes und Joſua das alles geſchrieben haben. Daß Zamor die obigen Geheimniſſe mir entdekt hat, weiß ich gewiß, und zwar ſo gewiß, als man etwas wiſſen kan, nemlich aus dem Zeugniſſe meiner Sinne.

L. Ob Moſes und Joſua alles geſchrieben haben, was man ihnen beilegt, hab ich freilich nie unterſucht, aber das haben die Lehrer der Kirchen gethan.

J. So? Alſo glaubſt du die Exiſtenz deiner Zeugen erſt den Lehrern der Kirche? Wohl. Ich darf alſo freilich nicht fragen, wer dir für deren Untrüglichkeit bürgt, und wie du nun noch deine Zeugen über allen Verdacht erhaben nennen magſt, da du nicht einmal von ihrer Exiſtenz eigne Ueberzeugung haſt. Ich darf alſo auch nicht einwenden, daß deinen Lehrern, welche dich die Exiſtenz jener Zeugen, um ihrer dir unbekanten Unterſuchungen willen, glauben heiſſen, von andern, die auch unterſucht haben, ſehr nachdrüklich widerſprochen worden iſt. Ich will demnach blos dabei ſtehen bleiben, daß du deine Geſchichtſchreiber für deine Gewährsmänner hältſt, weil deine Lehrer dich verſichern, daß ſie es ſind, um nun von dir für meine Geheimniſſe eben das fodern zu können, daß du den Zamor für meinen Gewährsmann erkenſt, da ich dich nicht nur auf Ehre und Gewiſſen verſichere, (nicht aus mislichen Unterſuchungen, wie die Unterſuchungen deiner Lehrer ſeyn mögen), ſondern aus der vollkommenſten ſinlichen Wahrnehmung es zu wiſſen, daß Zamor mir alles ſo berichtet hat.

L. Ich will zugeben, daß du alles von Zamor mit deinen eignen Ohren gehöret und aus ſeiner Handſchrift, die du mir hernach mittheilen willſt, genommen haſt. Aber iſt Zamor ſelbſt ſo ein gültiger Zeuge, als Moſes, Joſua und die übrigen Geſchichtſchreiber?

J. Warum hältſt du denn deine Geſchichtſchreiber für gültige Zeugen?

L. Weil es inſpirirte Männer waren, die nicht lügen konten.

J. Nun? Iſt ein Mann, der aus dem Wohnſize der Seligen herabkam, weniger? Heiſts nicht dort: — daß verführet würden, wenns möglich wäre, die Auserwählten! Siehſt du daraus nicht ein, daß ein Auserwählter eben ſo wenig vorſäzlich lügen kan, als ein Inſpirirter?

L. Du haſt Recht. Aber ein Inſpirirter iſt mir doch lieber.

J. Und gerade mir der Zeuge aus dem Monde. Denn daß der nicht lügen kan, weiß ich gewiß, aber daß deine Geſchichtſchreiber inſpirirt waren, weißt du nicht gewiß.

L.

L. Wie? Das wäre nicht gewiß?

J. Ich erwarte, daß du mir ſelbſt ſageſt, warum du ihre Inſpiration für gewiß hälteſt? — Du ſiehſt, beiläufig geſagt, daß ich aus Diſcretion dir die Verlegenheit erſpare, dich auf die Natur und Möglichkeit einer Inſpiration einzulaſſen.

L. Ei, ſie ſagens ja ſelbſt.

J. Ja, es iſt wahr. — Nun ſo ſind wir auch hier einander wenigſtens an Stärke der Beweiſe gleich. Denn mein Zamor ſagt, daß er aus dem Monde ſey, und deine Geſchichtſchreiber ſagen, daß ſie inſpirirt ſind, folglich konten ſie beide nicht lügen und — ſo iſt beider Zeugniß über allen Verdacht erhaben. Aber hat denn z. B. Joſua ſich je für einen inſpirirten Geſchichtſchreiber ausgegeben? Ich erinnere mich doch nicht, etwas davon geleſen zu haben.

L. Das wohl nicht. Aber er gehört doch zum alten Teſtament, von dem das neue verſichert, daß es aus Inſpiration entſtanden ſey.

J. Ich wüßte keine Stelle, wo das ſo geradezu geſagt würde. Doch es mag ſeyn. Die Apoſtel haben das A. Teſtament und ſich ſelbſt für inſpirirt erklärt, das ſoll einmal unter uns beiden ohne weitere Unterſuchung gelten. Woher weißt du nun, daß die Apoſtel von ſich ſelbſt nichts falſches oder übertriebnes geſagt haben? Denn du ſchließeſt doch ſo: die Geheimniſſe ſind wahr, weil dieſe Männer ſie erzählen. Die Erzählungen ſind zuverläßig, weil dieſe Männer inſpirirt waren. Und ihre Inſpiration iſt zuverläßig, weil ſie dieſelbe von ſich ſelbſt verſichern. Alſo mußt du doch Beweiſe haben, die ihre bloße Verſicherung über allen Verdacht erheben? Und — abermals beiläufig geſagt — wenn du ſolche Beweiſe haſt, welche hinreichend darthun, daß alles, was dieſe Herrn ſagen, unwiderſprechlich wahr iſt, ſo wäre ja ihre Inſpiration für deinen Glauben an ſich entbehrlich.

L. Solche Beweiſe hab' ich allerdings.

J. Ich bin begierig.

L. Die ſtärkſten liegen theils in ihrem Karakter, theils in ihren Wundern, mit denen ſie ſich legitimiret haben.

J. Alſo ihr Karakter?

L. Es waren die tugendhafteſten Männer, denen die Heiligkeit ihrer Lehre und ihres Lebens ſo wie ihre eignen Feinde das Zeugniß gaben, daß ſie über allen Verdacht des Betrugs erhaben waren. Verbinde nun damit, daß Männer von ſo unleugbarer Frömmigkeit, die ſelbſt für Wahrheit und Tugend Märtyrer wurden, unmöglich betrügen wollten, auch dieß, daß ſie theils nicht betrügen konten, weil ſie vor Zeitgenoſſen auftraten, die ihnen widerſprochen haben würden, wenn ſie etwas erdichtet hätten, theils daß ſie auch ſelbſt nicht betrogen werden konten, weil ſie von allem Augenzeugen waren; ſo wirſt du geſtehen müſſen, daß ſolcher Männer Ausſage, auch bei den größten Unbegreiflichkeiten, Glauben verdiene.

J. Ich will auch hier vorlieb nehmen, mein Leſer, ohngeachtet meine liebe Vernunft allerlei zu erinnern und vornemlich dieß zu urgiren hätte, daß deine Gewährsmänner bekantlich an Kopf und Herz ſchwache Menſchen waren, die noch an mancherlei Vorurtheilen ihrer Erziehung krank lagen, weit entfernt, von dem philoſophiſchen Geiſte belebt zu ſeyn, der zu richtiger Beobachtung und Darſtellung ſolcher Begebenheiten erfodert wird, und — daß der tugendhafteſte Karakter vor Verirrungen keinen Sterblichen ſchüzen mag. Ich will blos ſagen, daß dieß ganze Argument, welches auf dem tugendhaften Karakter der Gewährsmänner beruht, auf meinen Zamor eben darum noch weit anwendbarer iſt, weil er nicht nur aus dem Monde war, folglich eine der gereinigten Seelen unter den Auserwählten, die das Ziel ſchon ergriffen hatte, welches deine Gewährsmänner noch erſt vor ſich ſahen, ſondern auch, weil ſeine gereiften Einſichten und ſeine gänzliche Entfeßlung von Vorurtheilen (die du deinen Gewährsmännern nicht beilegen kanſt) mir eine neue Bürgſchaft geben, daß er weder betrügen noch betrogen werden konte, daß alſo die mir von ihm anvertrauten Geheimniſſe unleugbare Wahrheit haben, weil ſie auf einem über allen Verdacht erhabenen Zeugniſſe beruhen.

L. Aber wie ſiehts um die Legitimation durch Wunder aus?

J. O da hab ich mehr für mich als du. Mein Zamor hat einen Todten lebendig gemacht, wie du aus ſeinem erſten Briefe ſehen wirſt, und er hat eine Seele vom Körper, mit Selbſtmacht, ohne tödtende Mittel, getrennt, nachdem er vorher den Augenblik dieſer Trennung ausdrüklich geweißagt hatte, wie du aus dem Schluſſe des vorigen Briefes geſehen haſt. Kanſt du mehr Legitimation verlangen? Und weißt du wohl, daß eben dieſe Beglaubigung meines Zamors in gewiſſem Betracht ſtärker iſt, als die Beglaubigung deiner Gewährsmänner?

L. Wie ſo?

J. Die Wunder, auf die du deinen Glauben an die Untrüglichkeit ihrer Ausſagen gründeſt, haſt du nicht ſelbſt geſehn, ich aber habe beide Wunder meines Zamors mit meinen eignen Augen geſehen.

L. Das macht eben keinen großen Unterſchied.

J. Ich dächte doch. Denn eben das, daß du nicht Augenzeuge von jenen vorgeblichen Wundern wareſt, (die eben durch gewiſſe kleine Umſtände, welche gerade das ſchärfſte Auge des Beobachters erfoderten, zu Wundern werden) macht jezt deinen ganzen Beweis, mit Erlaubniß zu ſagen, zu einem Cirkel.

L. Warum nicht gar!

J. Ueberlege nur.

> Du glaubſt die Berichte deiner Zeugen, weil ſie inſpirirt ſind.
>
> Du glaubſt die Inſpiration, weil ſie ſie berichten.
>
> Du glaubſt, daß alles wahr iſt, was ſie berichten, weil ſie Wunder gethan haben.
>
> Du glaubſt, daß ſie Wunder gethan haben, weil ſie ſie berichten.

L. Die Sache läuft freilich ein wenig durch einander. Indeſſen —

J. Laß uns die Hand geben, und nun beide nicht weiter an unſern Geheimniſſen zweifeln, da deine und meine — zum wenigſten gleichen Glauben verdienen und da — die meinigen dir immer lehrreich ſeyn werden, geſezt auch, daß deine Glaubenskraft zuweilen ermatten ſollte.

L. Wohlan, laß deine Briefe mich leſen.

5.

Zamor an Lilli.

Er beſchreibt die erſten Auftritte ſeiner Pilgerſchaft.

Ich weiß nicht, meine Lilli, was das iſt, ich zittre vor Freuden, da ich dieſen erſten Brief von der Erde dir ſchreibe, an meinem ganzen Körper, und ich Selbſt bin dabei ſo betäubt, ſo unfähig meine Gedanken zu ſammlen und zu ordnen, daß ich faſt ſagen möchte, dieß ſey das erſte Gefühl der Laſt des Erdenlebens, was meiner Erwartung nach der erſte Genuß ſeiner Freuden ſeyn ſollte.

Ich weiß, daß meine Liebe zu dir, reizende Lilli, die Urſache dieſes ſtürmiſchen Zuſtandes iſt, aber ich bedaure die armen Erdenſöhne, wenn es ihr Klima, oder ihre Körperbeſchaffenheit mit ſich bringt, daß ihre Empfindungen in ſo heftige und betäubende Leidenſchaften übergehen, und ich bedaure mich ſelbſt, wenn dieſer Zuſtand, deſſen ich mir in meinem neuen Körper jezt zum erſtenmale bewußt werde, anhaltend ſeyn oder jedesmal bei Anläſſen zu ſtarken Empfindungen zurükkehren ſollte.

O wie feurig ſind unſre *) Gefühle, wie berauſchend unſre Freuden, wie überſtröhmend unſer Wonnegenuß der Liebe! Und welche Stille herrſcht gleichwohl dabei in uns! Wie ganz bleibt unſer Geiſt dabei ſich ſeiner bewußt! Mit welcher Selbſtmacht können wir, mitten im Rauſche des Vergnügens, noch denken und handeln!

Lilli, du kanſt dir keinen Begrif davon machen, wie in dem Augenblike, da ich dein Bild mir vorſtelle und von dem Andenken unſerer ehemaligen Umarmungen begeiſtert werde, es in mir pocht, wie das Herz ſchlägt, wie das Blut ſich ſtemt, und wie von dieſer tobenden Aufwallung mein Geiſt übermannt iſt.

Wir waren doch beide vor dreyhundert Jahren auch auf dieſer Stufe des Seyns, im

drit

---

*) Der Mondbewohner.

dritten Planeten des Syrius: und wir hatten auch mit mancherlei Unvollkommenheiten zu kämpfen: aber ſo heftige Leidenſchaften, wie die Bewohner des Erdballs zu haben ſcheinen, kanten wir nicht. Faſt glaub ich, daß der Schöpfer hier gerade alle die von ſeinen Kindern verſamlet hat, deren Erziehungsplan es erforderte, daß ſie durch ſolche Stürme ſich durcharbeiten und durch Siege über Begierden und Leidenſchaften zur Vollkommenheit reifen muſten.

Doch vergieb mir, daß ich in der Betroffenheit über den Sturm, den der Gedanke an dich, Geliebte, in mir erzeugte, faſt den Gedanken an mein Verſprechen verlor, dir ſogleich die Umſtände meiner Ankunft auf dem Erdballe zu berichten.

Da die entzükungsvollen Stunden unſerer lezten Begattung verfloſſen waren, (o wie weit übertrafen deine Reize die ſchöne Sidni, die vor hundert Jahren mit mir palingeneſirte!) da wars das leztemal, daß ich dich ſah und in deinen lezten Blicken mich berauſchte. Wir entſchliefen beide auf unſerm Blatt und ich — ſtand ſchon vor dem Männergericht, ehe du in deiner neuen Hülſe erwachteſt, und empfing die Erlaubniß, 120 Mondenlang körperlos zu ſeyn und auf dem Erdball zu wandern. Schnell ſchwung ich mich durch unſere Mondathmoſphäre hindurch, durchſtreifte die weiten Regionen der Schöpfung, und ließ ſchon am folgenden Tage mich auf dieſen Erdball nieder, um mir nun einen Körper zu wählen, in dem ich meine zehnjährige Pilgerſchaft halten wollte.

Und ſiehe da, ein muntrer Jüngling, aus deſſen Augen ein feuriger Geiſt blikte, der ſeiner Reiſe nahe ſchien, ging auf einer grünen Wieſe ſpazieren, um welche ein breiter Bach ſich ſchlängelte. Ich ſchlich mich an ſeine Seite, und ſah in ſeinen Geſichtszügen den hellſten Verſtand und das reinſte, nur für Liebe ſchlagende Herz. O daß deine Hülſe, lieber Jüngling, dacht' ich, mir würde! Indem ich dieſen Wunſch empfand, erhob ſich ſein heiteres Angeſicht zum Himmel, ſeine

Hände falteten ſich, und er ſprach — ganz in dem ſanften ſchmachtenden Tone, Lilli, in welchem du dein leztes „ſchlaf ſanft, mein Zamor„ mir ſtammelteſt. — „O wie ſo unbefriedigend für mich, ſind all die Freuden „des Lebens, o Vater, die du mir ſchenkſt. „Du weißt es, Allgütiger, daß ich täglich „mit dankvollem Herzen ſie genieße, daß ich „auch die kleinſte nicht verſchmähe, daß ich „in jedem Genuß des Guten neue Spuren „deiner Liebe und neue Antriebe zur Tugend „empfinde. Aber — vergieb, wenn es Verirrung iſt — es bleibt bei allen meinen Freuden eine Sehnſucht mir übrig, die ich nicht „unterdrüken kan, — die Sehnſucht, o Vater, in einem andern, ſtärkern, befriedigendern Lichte dich zu erbliken — die Sehnſucht, „meinen Durſt nach Wahrheit zu ſtillen, der „hinieden ſo wenig geſtillt werden kan — „die Sehnſucht, in reinerer Erkentniß und „freierer Tugend — —

Hier unterbrach den betenden Jüngling ein Geſchrei. Am Ufer des Baches ſchon ein

Knabe ins Waſſer. Ein lahmes Weib, ſeine Mutter, ſchrie fürchterlich ängſtlich: ach mein Kind! Hülfe! Hülfe!

O Lilli, hätteſt du die Glut geſehen, die des Jünglings Angeſicht röthete. Das Geſchrei der Mutter und der Sturm der Liebe in ſeiner Seele waren ein Moment. O die armen Menſchen, daß ihre ſchönſten Gefühle ſo ſchnell zu Leidenſchaften werden, die ihnen alle Beſonnenheit rauben. Doch auch hier ſah ich hinterher die unſichtbare Hand des Erziehers. Sieg über unedle Leidenſchaften hatten den Jüngling gebildet. Erliegung unter dem Sturme der Liebe mußte die gereifte Frucht abſtoßen und der Uebergang zur höhern Stufe des Seyns ihm werden, die er ſich eben gewünſcht hatte.

Der Jüngling floh über die Wieſe pfeilſchnell zum Ufer. Gerade an dem Ort, wo das Unglük geſchah, fuhren Fiſcher im Kahn und eilten vorbei, ohne den Ertrunknen zu retten. Der Jüngling ſchrie ihnen zu. Die Mutter flehte mit ringenden Handen. Aber die Unmenſchen eilten davon, als ob ſie ſelbſt in Gefahr wären.

„Da, ach da, ſchrie jezt die jammernde „Mutter, hält er die Hand übers Waſſer!„ Der Jüngling ſiehts und ſpringt hinein, den Knaben zu retten und der Mutter Jammergeſchrei in Freude zu wandeln. Und ſiehe da, Lilli, er ſinkt ſelbſt zur Tiefe und ertrinkt.

Denke dir, Liebe, wie mir hier ward, da ich ſeit ſo vielen Jahren das erſte harte Leiden eines Geſchöpfes Gottes erblikte. O wie innig rührten mich die Qualen der nun ganz hülfloſen Mutter, die jezt viel heftiger ſchrie und ihre Hände rang, als ſie ihr Kind mit ſeinem großmüthigen Retter zugleich ſterben ſah. Wie jammerte mich der edle Jüngling, der ſo unbeſonnen, ohne an ſeine eigne Gefahr zu denken, die er durch Ergreifung eines langen Weidenaſts, welche Haufenweis am Ufer über dem Waſſer hinſchwebten, hätte mindern, vielleicht gar beſiegen können, ſein Leben der Menſchenliebe opferte, das er für ſie hätte friſten ſollen. Wie erſchütterte mich jene erſte menſchliche Unmenſchlichkeit der Fiſcher, die mir das Menſchengeſchlecht, unter welchem ich nun hauſen ſollte, in einem ſo widrigen Lichte zeigte. Lilli, das war ein Gemiſch von Empfindungen, das mir meine Luſt zur Pilgerſchaft auf immer verbittert haben würde, wenn wir nicht alzugewohnt wären, überlegte Entſchlüßungen mit unbewegbarer Veſtigkeit zu behaupten.

Mein erſter Gedanke, da die Vorſtellung von einem alles regierenden Gott die traurigſten Empfindungen beſiegt hatte, war der, mich der ſchönen Hülle des ertrunknen Jünglings zu bemächtigen, und in ihm meine Pilgerſchaft anzutreten. Aber glaubſt du wohl, Lilli, daß ich bis zum folgenden Tage warten mußte, ehe man den entſeelten Körper herausholte, und daß die Urſache dieſes Verzugs der ſcheuslichſte Aberglaube war? Doch höre erſt eine Zwiſchenſcene.

Die Angſt und der Jammer der unglüklichen Mutter verwandelte ſich nach einiger Zeit in eine Art von Erſtarrung. Ihre Sprache verging, ihre Hände ſanken, ihr Auge fiel herab zur Erde, und ſie hinkte, wie eine Betäubte, von dem Orte des Schrekens nach ihrer Heimath zurük. Wie in ſich ſelbſt verſchloſſen ſchlich ſie dahin, ohne eine Spur von Sinn und Sprache. Aber mich dünkt, der Sturm der Empfindungen hatte nur die Werkzeuge ihres Ausdruks gelähmt und tobte in ihrem Innern deſto heftiger.

Ich folgte ihr nach bis in ihre Hütte. Gott, welch eine neue Scene des menſchlichen Elendes. Ein Menſchengerippe mit bloßer Haut bedekt, keichend und röchelnd, mit ein paar tiefliegenden großen Augen, blikte dem lahmen Weibe entgegen. „Wo iſt Gottlob?„ — Da ſezte ſich das Weib an die Eke und fieng plözlich an zu heulen, wie ein Hund! — Sie ſprach kein Wort. — „Anne, was iſt dir? Iſt dem Knaben etwas begegnet?„ — Sie ſchwieg und heulte fort und ward naß von Thränen. — „Anne, ich bin gefaßt, rede!„ — Das ſprach er ſo hart, ſo kalt, daß michs ſchauderte. —

„Er iſt todt!„ ſprach das Weib haſtig und fuhr fort zu heulen.

Hier ſank gemach der Alte zurük, führte langſam ſeine geſtrekten Arme zur Höhe, warf ſie plözlich zuſammen, daß die Knochen klapperten, faltete das Händegerippe und neigte ſein Haupt. „Gott du haſt nun die Schalen deines Zorns über mir ausgeleert. „Alles, was „einen Menſchen froh macht, haſt du dahin. „Alles, was einem Menſchen Qual macht, „haſt du mich erfahren laſſen. Zerſtöre noch „dieß Gerippe, ſo biſt du fertig mit mir. „Du biſt Herr. Dein Wille geſchehe. In „deine Hände befehl ich meinen Geiſt!„ — Hier ſchwieg der Alte und das Weib.

Ach meine Lilli, wie ſchmerzte mich dieß, Unglükliche zu ſehn, die nicht einmal den Troſt zu ſchmeken ſchienen, den der Gedanke an Gott uns gewährte, da wir beide noch in unſerm Planeten lebten und durch Trübſale reiſten. O Lilli, wenn die Menſchen hier alle ſo wären, wenn ſie alle ſo rohe Begriffe vom Schöpfer hätten, wenn ſie alle ihn ſo als einen zornigen Deſpoten ſich dächten, wenn ſie alle den Vater verkenten, der auch bei den gröſten Leiden, die er auflegt, noch liebevoller Vater iſt, wenn ſie alle ſo ſtarrkalt gegen ihn wären und wie Sklaven nur vor ihm ſich beugten! —

Doch der Jüngling kante ja den ſüſſen Vaternamen, mit dem wir im Munde Gott nennen. Er wird doch nicht der einzige Menſch ſeyn, der ſeinen Gott kante.

Nach einer halben Stunde richtete der Alte ſich auf. — „Anne, die Zunge klebt mir am Gaum.„ — Das Weib half ſich auf und hinkte zur andern Ecke, wo auf der Erde ein zerbrochener Krug mit trübem Waſſer ſtand. Darneben lag eine Rinde ſchimlicht Brod. Sie gab ihm beides. Der Alte trank gierig. Darauf nahm er die Brodrinde und riß ſie von einander. „Da, liebes Weib, wir wollens theilen. — Iſt das auf heute der Vorrath alle?„ — Ich habe weiter nichts, ſprach Anne, und kan auch vor Abend nichts erbetteln, denn die Häuſer ſind verſchloſſen, weil alles auf den Feldern in Arbeit iſt, um das verſchwemte Heu zu troknen.

Ich konte den Jammer nicht mehr mit anſehen, Lilli. Wenn ich euch armen Menſchen, dacht ich, nur erſt ſichtbar werden kan, dann will ich euer Elend ſchon mindern. So floh ich, voll trauriger Bilder aber auch voll vom Vorgefühl der Freude, bald Menſchenthränen troknen zu können, durch Wieſen, Felder und Dörfer — ſah die Reize der Natur, ſah die Spuren des Fleiſſes und der Kunſt, und genoß, bei den erſten flüchtigen Bliken, mit denen ich das Ganze blos faßte, unausſprechliche Freude über die auch hier ſo ſichtbare Liebe des Allvaters. O meine reizende Lilli, überall iſt er der unendlich weiſe und liebevolle Gott, der im Freudenſchaffen ſelig iſt.

Gegend Abend endlich, da es ſchon faſt finſter war, kehrte ich zu dem Ufer zurük, wo die beiden ertrunknen lagen. Ich durchdrang die Tiefe und fand den Jüngling und den Knaden, mit in einander geſchlungenen Armen, in eine Weidenwurzel verwikelt. Mein Entſchluß war veſt, den Körper des edlen Jünglings zu meiner Pilgerhütte zu machen, aber ich fand des eingedrungenen Waſſers ſo viel, (er lag nun ſchon bei acht Stunden) daß ich mich nicht getraute einzuziehn. — Aber Du wirſt erſtaunen Lilli, wie ich endlich meinen Zwek erreichte.

Der Jüngling war aus einer anſehnlichen Stadt, die einige Meilen entfernt war, und hatte ſich ſeit 8 Tagen beim Prediger des Dorfes aufgehalten, in welchem jene Unglüklichen wohnten, deren Elend ich Dir vorhin beſchrieben habe. Der Prediger war an dem Tage abweſend und ſeine Hausfrau mit dem Geſinde waren in voller Arbeit auf den Wieſen. Alſo erſt kurz vor Sonnenuntergang, da der Prediger zurükkehrte und ſeinen jungen Freund noch nicht zu Hauſe fand, erfuhr er die ſchrekliche Nachricht. Er eilte beſtürzt nach einigen Fiſchern, die im Dorfe wohnten, um den Leichnam ſogleich herauszuziehen und Verſuche

ſuche zu ſeiner Wiederauflebung zu machen. Aber er fand keinen zu Hauſe. Nach langen Hin- und Herſchiken kamen ſie. Der Prediger ſezt ſich mit in ihre Kähne. Sie fahren den Fluß auf und ab und finden — nichts.

Denke dir, Lilli, wie ich glühte, da ichs ſah, daß die nämlichen Unmenſchen, den jammernden Prediger auf dem Waſſer herumzogen, die vorher den Knaben hatten ertrinken ſehn, und es ſicher wuſten, wo beide Todte jezt liegen muſten — und erſtaune über folgendes Geſpräch.

Ein Fiſcher (Auf dem Kahne, wo der Prediger nicht war) der arme Mann dauert mich.

Sein Gehülfe. Mich auch. Aber können wirs ändern?

Fiſcher. Freilich. Wenns nur nicht gerade Johannistag wäre. Der Nix will ſein Recht haben. An den vier Feſten dürfen wir ihm die Todten nicht nehmen, wenn wir nicht ſelbſt unſer Leben einbüſen wollen.

Gehülfe. Und ich habe auch mein Lebtage gehört, daß man im ganzen Jahr keinen guten Fang thut, wenn man in dieſen Tagen einen Ertrunknen herausholt.

Prediger. (Auf dem andern Kahne) Was ſchwazen die dort vom Nix?

Fiſcher. (der bei ihm ſizt) Ja, Herr, s'iſt nun ſo'ne Sache. Ich habs von meinen Eltern und Großeltern gehört, die von unſrer Profeſſion waren, daß der Nix ſein Recht haben will.

Prediger. Wie? Was iſt das für ein Recht?

Fiſcher. Ja, Herr, es iſt nicht anders. Das Waſſer will alle Jahr ſeinen Todten. Und der Nix läßt ſich ihn nicht nehmen.

Prediger. Das verſteh ich nicht. Was iſt denn euer Nix? Iſts denn ein Waſſerthier?

Fiſcher. Lieber Herr, das wiſſen wir ſelbſt nicht.

Prediger. Habt ihr denn nie den Nix geſehen?

Fiſcher. Nein: auch meine Eltern und Großeltern nicht.

Prediger. Wie könt ihr denn alſo wiſſen, daß es einen Nix giebt? Das iſt ja beinahe ein ganz eigentlich heidniſcher Aberglaube. Denn die Heiden glaubten Flußgötter, denen ſie, wie allen Gottheiten, von denen ſie, ihres Meinung nach, etwas zu befürchten hatten, Opfer brachten. Solltet ihr euch als Chriſten eines heidniſchen Aberglaubens nicht ſchämen?

Fiſcher. Halten Sie mirs zu gute, lieber Herr. Die Sache mit dem Nix mag ſich herſchreiben, wo ſie will, ſo hat ſie doch ihre Richtigkeit.

Prediger. Aber wie könt ihr euch ſo was in den Kopf ſezen, das ſo ganz aus der Luft gegriffen iſt, dazu ihr nicht den mindeſten Beweis habt, und was geradezu euren Glauben an die Vorſehung Lügen ſtraft? Wie kan der Gott, den ihr anbetet, einem Dinge (es heiße Nix oder wie es wolle) die Gewalt über das Leben der Menſchen geben, von dem Chriſtus ſagt, daß kein Sperling ohne ihn vom Dache falle, und daß er alle Haare auf unſerm Haupte gezählet habe.

Fiſcher. Lieber Herr, ich kan ihm das freilich nicht ſo verdeutſchen, aber die Sache hat warlich ihre Richtigkeit.

Prediger. Aber ſagt mir nur, was ihr für Grund habt, es zu glauben.

Fiſcher. Ja, lieber Herr, da kan er das ganze Land durchreiſen und alle Fiſcher fragen, da wird kein einziger ſeyn, ders nicht auch wüſte. Es ſoll einmal einer von unſerer Profeſſion geweſen ſeyn, der, wie man ſagt, an nichts glaubte, und ſelbſt, wenn er auf Fiſcherei fuhr, über den Nix ſpottete. Es mochte ſo einer ſeyn, lieber Herr, wie man die Freigeiſter beſchreibt. Dieſer Menſch fuhr einmal gerade auch am Johannistage, wo es im Waſſer am gefährlichſten iſt, und lachte, da kein Kammerad mitwollte, über ihre Einfalt. Es fügte ſich, daß eine alte

Frau ins Waſſer fiel, die am Ufer graſen wollte. Er fährt hin und zieht ſie lebendig heraus. Aber hör er, was geſchah. Der Menſch fuhr das ganze Jahr auf dem Waſſer herum und konte keinen Fiſch mehr fangen, und wenn die andern ihre Reiſer oder Neze voll hatten, ſo hatte er nichts. Und ein Jahr darauf, da er eben Reiſer ſteken wollte, fiel er ins Waſſer und erſoff. Was ſagt er nun, lieber Herr!

Prediger. Ich ſage, daß das ganze Ding ein Mährchen iſt, und daß, auch alsdenn, wenns kein Mährchen wäre, ich nicht den mindeſten Grund darin finde, euren Nix zu glauben.

Fiſcher. Gott bewahre ihn, lieber Herr, für Unglük.

Prediger. Ihr fürchtet wohl gar, daß ſich der Nix wegen meines Unglaubens an mir rächen dürfte!

Fiſcher. (ängſtlich) Nun, Gott bewahre ihn für Unglük.

Prediger. Wahrhaftig, lieber Freund, es betrübt mich herzlich, daß ich ſolchen heidniſchen Glauben unter meinen Gemeinegliedern erfahren muß.

Der Prediger, liebe Lilli, fuhr noch lange fort, dieſen unvernünftigen Leuten geſunde Vernunft zu predigen, und ihnen begreiflich zu machen, daß eine alte grundloſe Sage aus den finſterſten Zeiten her dieſe ängſtlichen Vorſtellungen bei ihnen unterhalten hätte, und ermahnte ſie, im kindlichen Vertrauen auf die Vorſehung Gottes, ihre Furcht künftig fahren zu laſſen. Aber es ſchien alles vergeblich zu ſeyn. Sie fuhren auf dem Waſſer herum, bis der Seiger zwölfe ſchlug. Und in dem Augenblick, da der gefährliche Tag, wo der Nix regierte, zu Ende war, kamen ſie ſogleich an den ihnen wohl bekannten Ort und holten mit ihren Haken die Ertrunknen herauf.

Der arme Prediger vergoß bittre Thränen über ſeinen todten Freund, und ließ ihn in ſeine Wohnung tragen. Da war nun alles geſchäftig ihn ins Leben zu bringen. Man legte ihn in ein Bett, das mit Aſche beſtreut war. Man rieb ihn mit warmen Tüchern. — Aber alles war umſonſt. Man ließ ihn endlich liegen und begab ſich betrübt zur Ruhe.

Und nun, meine Lilli, hatte ich die bequemſte Zeit, meine neue Wohnung zu beziehen. Ich fand im Genik den Zuſammenfluß aller Nerven aus dem ganzen Körper, an deſſen Endpunkte die Seele des edlen Jünglings veſtgeſeſſen hatte, und die im Tode von ihm war getrennt worden: und es ward mir leicht, dieſen Endpunkt zu faſſen und ſo das Regiment über dieſe grobe Maſchine zu erhalten.

Als ich mit meiner Wirkſamkeit alle Glieder durchdrungen und belebt hatte, da ſahe ich mich nun vor allen Dingen in den zurückgebliebnen Vorräthen von ſinnlichen Ideen um, und fand da einen herrlichen und wolgeordneten Reichthum, den ich die Nacht über mir eigen machte und durch deſſen Beſiz ich ſogleich mit der ganzen Lage und Verhältniſſen des edlen Jünglings bekannt und in den Stand geſezt wurde, am folgenden Morgen als der wiederaufgelebte Röder zu erſcheinen, (das war der Name des Ertrunknen) und dadurch der Schöpfer unausſprechlicher Freuden zu werden.

Aber noch ehe man im Hauſe erwachte, war auch ſchon der dienſtbare Geiſt da, den du, geliebte Lilli, mir nachgeſandt hatteſt, um die erſte Nachricht von dem Antritt meiner Pilgerſchaft dir zu überbringen. Ich ſezte mich alſo mit Tages Anbruch, ſchrieb dieſen Brief, und hatte kaum Zeit ihn zu ſchließen, da ſchon alles im Anmarſch gegen mein Zimmer war, wo man mich als Todten erwartete und mit berauſchender Freude als Lebenden finden wird. Lebe wohl, reizende Lilli! Bald ein mehreres von deinem dir eigenen Zamer.

6.

Lilli an Zamor.

Neuigkeiten aus dem Monde.

Verzeihe, mein Zamor, daß ich jezt erſt deinen lieben Brief dir beantworte. Viermal habe ich palingeneſirt, ehe ich im Kammergericht, welches die Dienſte der Zisken vertheilt *), einen der Botenläufer erhalten konte.

Ich nehme den innigſten Antheil an deiner Freude über die ſchöne Hülle, die dir zu Theil worden iſt. Und ich bin ſehr begierig, von dir zu vernehmen, in welche Verhältniſſe du durch ſie mit der Menſchenwelt getreten biſt und wie ſich Roders gröbere Organiſation mit dem ätheriſchen Zamor vereinigt hat.

---

*) Zisken ſcheinen die dienſtbaren Geiſter zu ſeyn, deren in Zamors Briefe ſchon gedacht worden iſt. Vielleicht werden dazu eine gewiſſe Art der Kometenanſiedler gebraucht, von denen Zamor oben ſagte, daß man im Monde dieſe nicht kenne.

Faſt fürchte ich, du wirſt Mühe haben, die verſchwundenen Ideenreſte von deinen eigenen Vorſtellungen, die du theils mitbrachteſt, theils durch deine neuen ſinlichen Werkzeuge einſamleſt, immer mit deutlichem Bewuſtſeyn zu unterſcheiden. Schreib mir ja darüber etwas.

Bei uns hat ſich in dieſen vier Monaten wenig Neues ereignet, das dich intreſſiren kan. Hundert Ankömlinge von der Erde haben wir erhalten, darunter vielleicht dein Bruder mit ſeyn wird. Ich werde mir alle Mühe geben, ihn aufzufinden. Deine Freundin Sidni hat vor kurzem die große Palingeneſie mit unſerm Themar gehalten und iſt ſo reizend geworden, daß ich faſt beſorge, ich werde neben ihr verlieren, wenn du bei deiner Zurükkunft ſie ſehen wirſt. Man ſpricht auch von einem großen Feſte, das unſer geliebter König feiern wird, bei welchem uns allen die Geſchichte ſeines Erdenlebens bekant gemacht werden ſoll. Das ſind meine Neuigkeiten alle.

In dem Verſchluß findeſt du das Mittel, den Zislen zu binden. Wende es ſogleich an. Er iſt von ſehr tückiſcher Art, und will ſtreng behandelt ſeyn. Güte macht ihn wild: und du biſt in Gefahr, daß er dir entſchlüpft, und mondenlang umherzieht, wenn du ihn nicht veſtmachſt, und bei Uebergabe deines Briefes ihn den Schweif verwundeſt, damit er genöthigt werde, ſogleich zu mir zurückzukehren, weil er nur von mir geheilet werden kan.

Lebe wohl, mein Zamor, und vergiß nie

deine dich vorzüglich liebende
Lilli.

7.

Zamor an Lilli.

Der Mann aus dem Monde ſizt im Arreſt.

Es gehört freilich zu den kleinen Unvollkommenheiten des Mondenlebens, daß der dienſtbaren Geiſter ſo wenige ſind. Indeß laß uns auch dieß, ſchöne Lilli, mit dem kindlichen Sinn ertragen, welcher unſere Seelen adelt. Wo der Freuden ſo viele ſind, muß man eine einzelne Unvollkommenheit nicht einmal bemerken.

Ich denke, ich werde dieſen Grundſaz bald recht vollkommen ausüben lernen. Ja es ahndet mir faſt, die im Männergericht mir verordnete Pilgerſchaft habe recht eigentlich die Abſicht, mich an dieſen Gedanken zu gewöhnen. Und — ich bin ſchon geneigt hinzuzuſezen, daß es wahrſcheinlich allgemeiner Zwek der Erziehung Gottes iſt, die Seelen auf ihrer Stufenwanderung nicht blos zu immer ſteigender Glükſeligkeit zu leiten und ſie immer größerer Freuden empfänglich zu machen, ſondern ihnen auch dabei es nach und nach, wenn ich ſo reden mag, zum herrſchenden Vorurtheil, zum Gewohnheitsgedanken zu machen, daß keine Seligkeit endlicher Weſen ohne Unvollkommenheiten iſt: um in ihnen dadurch die Fähigkeit hervorzubringen, durch Unvollkommenheiten im Genuß des Wolbefindens gar nicht mehr geſtört, geſchweige beunruhigt zu werden.

Ich, reizende Lilli, lerne ſchon ſeit vier Tagen an einem Penſum, davon dieſer Gedanke das Hauptthema iſt: denn ſo lange iſts, daß ich in einem Gefängniſſe ſize und mancherlei Unannehmlichkeiten erdulde, gegen welche ich alle meine Kraft aufbieten muß, um mein zur Freude geſtimtes Herz nicht zur Unruhe herabſinken zu laſſen.

Du wirſt begierig fragen, wie ich zu dieſem Schikſale gekommen bin: aber ich kan dir in dieſem Augenblike nichts weiter ſagen, als daß ich dazu gekommen bin: denn noch iſt mir alles ſelbſt ein unauflösliches Räthſel. — Ich will dir meine Geſchichte von vorn an erzählen, um durch angenehme Auftritte auf die Traurigen dich vorzubereiten.

Als ich den erſten Zieken abgefertigt hatte, erſchien die Familie des Pfarrers auf meinem Zimmer, und erblikte mit ſtarrer Verwunderung in mir den aufgelebten und ſchon an ſeinem Schreibtiſche ſizenden Ritter. Ich ſtund vom Stuhl auf, und ſtrekte meine Arme gegen ſie. Da ſtund ein alter liebenswurdiger Greis, ein holdes Weib, und drey liebenswürdige Töchter, und ſahen mich an, unentſchloſſen, ob ſie ſich mir nahen ſollten. Ein herrlicher Anblik für mich! Erſtaunen, mit etwas Erſchrokenheit vermiſcht, und die überſtrömmendſte Freude kämpften ſichtbar in ihnen. Beim erſten Anblik, in der erſten Sekunde, hatte das Erſtaunen die Oberhand, in der zweyten war Gleichgewicht, in der dritten ſiegte die Freude. Der Greis, deſſen Vorſtellungen geübter waren, ſich zum Lichtſpiegel des menſchlichen Bewußtſeyns zu erheben, und der alſo minder von den Täuſchungen der Erſchrokenheit gerührt war, brach das Stillſchweigen zuerſt und ſein Beiſpiel wekte alle aus der Betäubung. „Ach lieber Röder, hat Sie Gott uns wiedergegeben!„ Mit dieſen Worten fiel er mir um den Hals, und im Augenblik folgte das weibliche Geſchrei: „ach lieber Röder!„ Und nun waren einige Sekunden lang Thränen die einzige Sprache dieſer Liebenden.

Ich, liebe Lilli, war nicht weniger gerührt, obgleich meine Empfindung nicht bis zur menſchlichen Leidenſchaft ging. Denn ich fühlte, ohne Röder zu ſeyn, als Zamor, die göttlichſte der Freuden, die Freude, Bekümmerte getröſtet und in harmvolle Herzen die Freude zurükgeführt zu haben. Aber eben darum, weil ich als Mondbewohner der höchſten Entzükung fähig war, ohne durch Leidenſchaft betäubt zu werden, konte ich mitten in dieſer Scene der berauſchenden Freuden ein paar mir intreſſante Beobachtungen machen.

Die erſte betrift den Karakter des ehrwürdigen Greiſes, der mir bei dieſem Auftritte ſichtbar ward. Es war auffallend, wie ſchnell er ſich von der erſten Verwunderung erholte, wie plözlich er den Gedanken der Freude faßte, und — mit welcher Beſonnenheit er mich dann anſah und umarmte und ſeine erſten Worte ſprach — indeß bei den weiblichen Geſchöpfen alles Sturm, alles blizartiger Stoß dunkler Empfindung war. Aber noch mehr überraſchte mich der Ausdruk ſeiner Liebe. Ein herzlicher Kuß und dann ein gehefteter Blik, der mich ganz durchdrang und der, von mir, langſam ſich zum Himmel erhob und Dank, glühenden Dank gegen Gott ausſprach — und dann wieder ein Kuß und nach ihm wieder ein auf mich gehefteter Blik, den nur zitternde Lippen und eine einzige im Auge ſchwimmende Thräne begleitete. Weinen, wie Weiber weinen, konte er nicht. Er dachte zu deutlich, als daß ihm die Empfindung hätte übermannen können. Und er dachte zu viel, als daß eine Empfindung die andere

hätte

ätte verdrängen können. Man ſahe es ihm en, daß er alles auf einmal dachte, und folglich auch alles, nach dem Grade ſeines Werths, mpfand — Freude über meine Rettung, Dank egen den Alvater, Vorſchmak der theilnehmenden Freude an der Freude der Röderiſchen Eltern, und frohe Ausſicht in die Zeit meines künftigen Lebens und ſeiner jezt durch neue Vorſäze zur Wirkſamkeit belebten Liebe zu mir. Kurz, ich erkante ein männliches Herz, eine ltne Feſtigkeit der Seele, einen zur wärmſten und von Grundſäzen geleiteten Gottes- nd Menſchenliebe veredelten Geiſt in dieſem lten, und freute mich innig darüber, daß ich n Röders Leichnam eine ſo gute menſchliche Hülle und in dem Greiſe einen mir ſo unentbehrlichen Freund und Führer gefunden hatte.

Aber eben ſo wichtig war mir eine zweyte Entdekung, die ich unter dem weiblichen Geſchlechte machte, und die dir, ſchöne Lilli, einzges Herzklopfen veruſachen würde, wenn u noch, wie ehedem unter den Sterblichen, er Eiferſucht empfänglich wäreſt, oder es auf einen Augenblik vergeſſen könteſt, daß der ätheriſche Zamor dennoch dir bleibt, wenn auch der bekörperte Zamor von einer Sterblichen auf eine Zeitlang gefeſſelt werden ſollte. — Eine der Töchter ſtürzte ſchneller als die übrigen auf mich zu, ſchlang weit inniger ihre weißen Arme um meinen Hals, küßte weit feuriger und unabläßiger meine Wangen, und ſank endlich todtblaß in mich hinein, ſo daß ich ſelbſt den Stuhl faſſen und unter meiner ſchönen Laſt auf ihn hinſinken mußte. Glüklicherweiſe regte dieſer mir neue ſinnliche Eindruk nicht nur das in Röders Gehirne vorräthige Bild mit der ganzen Reihe aller aſſociirten Bilder auf, ſondern brachte mir auch den Namen des liebenswürdigſten Mädchens, der an ihr Bild geheftet war, zum Vorſchein. Und in dem Augenblike wirkten dieſe Bilder auf meine ganze Maſchine. Mein Blut kam in Wallung. Das Herz klopfte. Alles gerieth in Spannung. Kurz, ich fühlte, zum erſtenmale wieder, die Berauſchung einer in menſchlicher Organiſation aufgährenden Liebe — die, wenigſtens für jezt, wegen ihrer Neuheit, außerordentliche Reize für mich hatte. „O meine Julie, rief ich, wie entzükt mich „dieß Uebermaaß deiner Liebe!„ — Ich hielt ſie feſt in meine Arme geſchloſſen, bis ſie wieder ſtärker athmete und ihre ſchönen himmelblauen Augen aufſchloß. O da hätteſt du ſehen ſollen, Lilli, wie dieſe Sterblichen liebten, wie abwechſelnde Küſſe, und Umarmungen, und Händedruk, und feuriger Ausdruk, der beſten Herzen Ergießung waren.

Ich kan dir dieſe Scene nicht weiter ſchildern. Sie dauerte bis gegen Mittag, wo ſie durch einen neuen Auftritt verſchönert wurde.

Der Greis hatte, gleich nach den erſten Aufwallungen der Freude, Anſtalt gemacht, daß die betrübten Eltern des Ertrunknen von ſeiner unerwarteten Wiederauflebung benachrichtiget wurden. Alles harrte mit glühender Sehnſucht auf ihre Ankunft. Alle wetteiferten, den Empfang feierlich zu machen. Die Mutter und Töchter zogen ihre feſtlichſten Kleider an. Der Alte dachte auf eine Anrede, mit welcher er ihnen den Neugebornen vorſtellen wollte. Julie wählte eine Arie, die ſie bei ihren Eintritt, von einigen Inſtrumenten begleitet, ſingen wollte. Der Schullehrer des Orts beſorgte die Muſik. Mariane, die älteſte Tochter, war für Zurichtung eines frohen Mahls thätig. Und die jüngſte ſamlete Blumen, um den Pfad am Eingang des Hauſes bis zu meinem Zimmer zu beſtreuen.

Liebe Lilli! Es iſt in keiner Sprache auszudrüken, wie trunken Menſchen von der Freude werden, wenn ein recht hartes Leiden vor ihr vorhergegangen iſt. Ich werde dieſen Auftritt nie vergeſſen. Und noch iſt mirs in meinem finſtern Kerker Erquikung, wenn ich zurükdenke: — wie die guten Eltern aus den Wagen eilten, wie ihre Knie bebten, wie ihre Wangen glühten, wie ihre Augen in Freudenthränen ſchwommen, wie ſie einen Augenblik ſtille ſtunden, da ſie den Blumenpfad erblikten, wie ſie dann der ihnen entgegenkommenden Julie um den Hals fielen, und den Ausruf: „ach meine Tochter!„ nun mit einem vollen Thränenſtrom begleiteten, wie ſie darauf mit ſichtbar klopfenden Herzen die Treppe hinanſtiegen, um ihren Carl zu ſehen, den Gott ſo wunderbar ihnen wiedergegeben hatte — wie der alte Greis ihnen mit der Würde eines Engels in der Thür entgegen trat und, um den Sturm der Freude in dem Herzen der Eltern zu mildern, der ihre Geſundheit leicht hätte zerſtören können, durch ſeine Anrede ſie aufhielt, und endlich bat, ehe ſie mich ſähen, Juliens Arie zu hören — wie da die Religion, welche der Geſang athmete, die heftige Leidenſchaft milderte, wie ſie die Gluth der Wangen, das Klopfen der Herzen mäßigte, wie ſie in die berauſchende Freude die ſanftern Gefühle des Danks gegen Gott miſchte, wie ſie ſelbſt die Augen der Eltern von dem Orte, wo ſie mich zu erbliken geſtrebt hatten, zum Himmel erhob — wie endlich am Schluß des Geſangs der Greis mich hinter einem Behang hervorführte und den ſtummen Umarmungen der Liebenden preis gab.

Wahrhaftig, Lilli, Leiden ſind für endliche Weſen, ſelbſt zu ihrer Seligkeit, unentbehrlich. Sie ſind die Würze — ich möchte ſagen, der Entſtehungsgrund ihrer Freuden. Ja ich fange an zu glauben, daß ſie die baſis des ganzen Erziehungsplans des Schöpfers ſind.

Denke nur, was für Folgen hier die kurzen Augenblike des Harms über Röders Schikſal für dieſe Sterblichen erzeugten. Nun erſtlich die unausſprechliche Entzükung, die alle dieſe Herzen empfanden, und die ſie ohne jenes Leiden nie empfunden haben würden. Seze dazu, daß dieß kleine Uebel nicht nur die Quelle überſchwenglicher Freuden ward, ſondern daß dadurch dieſe Herzen auch eine bleibende Stimmung zur Fröhligkeit erhielten, und ſowohl die drey Tage, die wir noch in dem Hauſe des liebenswürdigſten Greiſes zubrachten, mit himliſchem Freudengenuß erfüllten, als auch über die ganze folgende Lebenszeit ihre heilſamſten Wirkungen verbreiteten. Denke dir, daß dieſe durch Leiden erzeugten

Freuden der Sorgfalt der Eltern für ihren einzigen wiedergefundenen Sohn neue und verdoppelte Wärme ertheilten und ſie für deſſen Beglükung thätiger machten, als ſie je geweſen waren: ferner, daß ihre Seelen, durch eigne Leiden mit den Gefühlen der Leidenden vertrauter gemacht, deſto theilnehmender an fremden Leiden, und folglich deſto tugendhafter wurden: endlich, daß jener Unglüksſchlag Ergebung in den Willen Gottes, daß die daraus entſtandenen Freuden die innigſten und daurendſten Gefühle des Dankes und der Liebe zu Gott gewirkt, und ihren Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten und in der Ausübung alles deſſen, was ſie als den Willen ihres Gottes erkanten, doppelt angefeuert hatten. Das alles denke dir, Lilli, und verbinde dann damit den Grundſaz, den wir ſchon ehedem ahndeten, da wir auch noch auf der fünften Stufe des Seyns uns befanden, und den wir nun als Mondbewohner aus Erfahrung kennen, nemlich, daß vorhergegangene Leiden der auf ſie folgenden Seligkeit den höchſten Grad der

Schmakhaftigkeit ertheilen, und der Seele gleichſam die zum vollen Gefühl der Freude erforderliche Reizbarkeit geben, ſo wirſt du mit mir den Gang des weiſen und liebevollen Erziehers in ſeinem vollen Lichte erbliken, und die freilich langſame und leidenvolle Stufenwandlung der Weſen zu ihrer Vollendung enträthſelt ſehen.

O dieſe Betrachtungen, meine Lilli, haben auch mir ſchon die wenigen Thränen tauſendfach verſüßt, die ich bereits in meiner kurzen Pilgerſchaft vergoſſen habe, ſeit jener erſte Anblik des menſchlichen Elendes mir die erſten derſelben entlokt hatte. Ja ich ſehe es mit Entzükung, daß mich der Allvater dieſe Erfahrungen machen ließ, um mich auf meine jezigen kleinen Leiden vorzubereiten, und meine Gemüthsruhe ſelbſt in einem Kerker unerſchüttert zu erhalten. Höre jezt, wie ich an dieſen Ort gekommen bin.

Ich zog als der wiedergefundne Sohn mit meinen Eltern nach der Stadt und genoß drey Monat lang alle die Freuden, deren ich als Zamor und als Röder empfänglich war.

Mein beſtändigſtes Geſchäft war in dieſer Zeit, mich mit dem Ideenreichthum, den ich in Röders Gehirne fand, immer bekanter zu machen, um als Röder überall mich benehmen zu können. Denn dieß machte mir anfangs **Schwierigkeit**, beſonders im geſellſchaftlichen Leben, wo es zuweilen auf Erinnerung kleiner Umſtände ankam, und ich konte es nicht immer verhüten, daß die Menſchen, in deren Wirkungskreis Röder gelebt hatte, über Aeußerungen und Handlungen von mir ſich betroffen fanden, die ganz unröderiſch waren, und die man damit entſchuldigen mußte, daß mein langer Aufenthalt im Waſſer kleine Zerrüttungen in meinem Gehirne verurſacht haben müſſe.

Indeſſen fand ich doch gleich meine Hauptverhältniſſe. Die Eltern, die ich durch die Beziehung meiner neuen Pilgerhütte erlangt hatte, waren beide begütert und ſtunden mit den angeſehendſten Familien der Stadt in Verbindung. Das Geſchäft meines Vaters war Handlung. Meine Mutter war die Tochter des erſten Predigers des Orts. Ich — war der einzige Sohn und zum Predigtamt beſtimt.

Dieſer leztere Umſtand nöthigte mich, theils alle meine Zeit auf Leſung derjenigen Schriften zu wenden, die mir die Kentniſſe eines Volkslehrers verſchaffen muſten, weil ich wenig davon in Röders Gehirn vorräthig fand, theils einen Umgang zu ſuchen, durch den ich Bekantſchaft mit den Hülfsmitteln zu meinem Studium erlangen konte.

Das Studium ſelbſt ward mir, was dir unbegreiflich ſcheinen wird, Lilli, was ich dir aber in einem meiner folgenden Briefe ganz enträthſeln werde, außerordentlich ſchwer und in kurzer Zeit auch ekelhaft: und der Umgang mit jungen Männern meiner Art, die Gelegenheit zu meinem Unfall.

Einer darunter, Namens Lauber, war ein Jüngling von den größten Talenten, und dabei von unermüdetem Fleiß, der ſich bereits den Ruf eines guten Schriftſtellers und eines der beſten Redner erworben hatte, aber dabei ein Menſch, bei dem Kraft und Bedürfniß in Abſicht auf den Begattungstrieb, ſich auf einem ungewöhnlichen Grade befanden. Denn das iſt das eigne der Erdbewohner, was ich ſchon an einigen Beiſpielen bemerkt habe, daß die thieriſchen Kräfte und Triebe der Menſchen von ſehr ungleicher und oft übermäßiger Stärke ſind. Wenn wir Mondbewohner bei einer vollkommnern Organiſation alle gleiche Körperkraft haben und nur in dem Vermögen zu denken und zu empfinden verſchieden ſind, folglich mit gleicher Kraft und Antrieb z. B. uns begatten, ob wir gleich nach Verſchiedenheit der Geiſtesvollkommenheit im höhern oder mindern Grade die damit verbundnen Entzückungen ſchmecken, weil unſere Seelen von ihrer Hülfe weit unabhängiger ſind und bei dem Genuß ihrer Freuden nur durch ihre eigne Vollkommenheit beſtimmt werden, ſo ſind gegentheils die Erdbewohner in körperlichen Beſchaffenheiten einander äußerſt unähnlich und der Geiſt, der ihren Körper beſeelt, muß ſich in Abſicht auf ſeine Empfindungen und die Grade derſelben, folglich auch in Abſicht auf ſeine Wünſche und Neigungen meiſt ganz von dem Körper und deſſen Kräften und Bedürfniſſen beſtimmen laſſen, weil er viel inniger mit demſelben verbunden und von der Spannung oder Schlaffheit ſeiner Fibern ſowohl als dem ſtürmiſchern oder ſanftern Umlauf ſeines Bluts abhängig iſt.

Mein Freund Lauber nebſt einigen andern jungen Männern, in deren Zirkel ich zuweilen mich vergnügte, waren in einem Stande, wo ihnen die Befriedigung ihrer natürlichen Triebe noch nicht verſtattet war. Denn das, was bei uns, die wir die Triebe der Natur, wie die Urtheile der Vernunft, für den erklärten Willen des Schöpfers halten, gemeines Recht iſt, das iſt bei den Erdbewohnern durch willkührliche Geſetze eingeſchränkt. Sie ſind verpflichtet, ſtatt daß wir alle Monat uns einen neuen Gegenſtand wählen, mit welchem wir palingeneſiren, eine von tauſend Schwierigkeiten ungebne Verbindung auf Lebenslang zu ſchließen, die ſie Ehe nennen und, ſo lange ſie dieſe nicht ſchließen können, ſich ihres natürlichen Rechts zu begeben. Sie können alſo dem oft unwiderſtehlichen Drange der Natur nur verſtohlnerweiſe Genüge leiſten, d. h. ſie müſſen heimlich ſich mit ſolchen Perſonen behelfen, welche die ſublunariſchen Geſezgeber privilegirt haben, das zu thun und thun zu laſſen, was ihre Ehegeſeze, wie ſie ſie nennen, verbieten.

Eines Abends alſo, da wir beim fröhlichen Mahle uns begeiſtert fühlten, und ich mir ohngefehr des Zuſtandes bewußt war, in welchem wir uns vor einer Palingeneſirung zu befinden pflegen, nur mit dem Unterſchiede, daß in meiner Röderſchen Hülle ſich eine Art von ſtürmiſcher Bewegung äußerte, die Zamors Geiſt gleichſam wie einen Nebel einſchloß, und das Licht ſeiner Vorſtellungen in etwas minderte, ſchlug mir Lauber einen Beſuch vor, den wir unter Begünſtigung der Nacht bei einigen ſogenanten Freudenmädchen abſtatten wollten.

Wir giengen zuſammen, aber meine Geſellſchafter mit einer Art von Angſt und Schüchternheit, die mich zum Lachen bewogen haben würde, wenn nicht die Sympathie, welche zwiſchen den Körpern der Erdbewohner iſt, und welche macht, daß oft eine Empfindung blos vermittelſt ihrer äußerlichen Zeichen, die an dem einen ſichtbar werden, in den andern übergeht, mich ſelbſt ein wenig betroffen gemacht hätte.

Als wir ins Haus eintraten, kamen uns drey Nymphen entgegen und fielen uns mit einem ſolchen Ungeſtüm um den Hals, daß meine aufgeregte Begierde ſchon dadurch zur völligſten Ruhe herabgeſunken ſeyn würde, wenn auch Zamors Vernunft weiter keine Veranlaſſungen erhalten hätte, ſich des Steuerruders zu bemächtigen und Röders obſchon feurige doch in dieſem Fall nicht ſtürmiſche Phantaſie zu unterjochen. Aber beim Eintritt ins Zimmer vereinigte ſich vollends alles, was jenen Nebel zertheilen, und mir die Herrſchaft über die menſchliche Begierde ſichern konte.

Alle meine Sinne wurden empört. Der Anblik des ſchmuzigen Zimmers, der taſtvollen Betten, der faden und nur durch wollüſtige Blike ſich auszeichnenden Geſichter, der alten triefäugigten Kuplerin, welche alle mit dem ehrwürdigen Namen Mutter begrüßten, und die unverſchämten Geberdungen der Mädchen, welche mich ſogleich errathen ließen, daß hier alle für einen und eine für alle glühte, machte mich ſchaudern. Die widrigſten und mannigfaltigſten Gerüche verurſachten mir Ekel. Und der Geſchmak eines abſcheulichen Weins, den man mir auf den ſaftigen Kuß einer aus dem Munde riechenden Dirne eingoß, tödtete in mir vollends allen Sinn für die Art des Vergnügens, das hier ſeinen Wohnſiz aufgeſchlagen hatte.

Ich ſtund einige Augenblike unter dieſem menſchlichen Geſchmeis, ohne ein Wort zu reden, und ließ mit mir machen was ſie wollten.

ten. Aber meine alzumerkliche Kälte, die mir ſchon von der einen Dirne den Titel eines Pinſels zuwege gebracht hatte, verſchafte mir bald das Vergnügen, meine jungen Freunde mit den Dirnen verſchwunden und mich mit der Alten allein zu ſehen. Und dieſen glüklichen Zeitpunkt benuzte ich, mich zu entfernen, und den Weg nach meiner Wohnung zu ſuchen.

O wie wol war mir, Lilli, da ich in einer geſündern Athmoſphäre wieder athmen konte. Ich eilte, als wenn mich ein Mörder verfolgte, durch die Straßen. Das Herz ſchlug mir vor Freuden, daß ich entronnen war, aber auch von banger Vorempfindung eines bevorſtehenden Unfalls.

Bei dem erſten Schritt, den ich aus dem ſcheuslichen Hauſe that, erſchrekte mich ein Menſch, der hinter mir herkam und mich auf die Schultern ſchlug. „Ey guten Abend, „Röder! Wohin ſo ſpät?„ — Ich ſah mich ängſtlich um, ſpannte meine Phantaſie, ſein Bild zu finden, um als Zamor nicht den Röder zu verrathen: aber umſonſt: ich kante ihn nicht. — „Wie! Kenſt du mich nicht?„ — Ich lief, ohne ein Wort zu ſagen, was ich laufen konte. Aber je mehr ich eilte, deſto ſtandhafter verfolgte er mich bis zum Hauſe meiner Eltern. — „Röver! Röver! Nur „ein Wort. Ich bin ja dein alter Freund, „den du unmöglich vergeſſen haben kanſt — „dein Werner.„ Bei dieſen Worten öfnete meine Mutter, die mit Sehnſucht auf mich gewartet hatte, die Thüre, und ſchlug ſie, da ich haſtig eintrat, ſchnell hinter mir zu.

Meine Mutter ſahe wohl, daß ich in einem etwas ungewöhnlichen Zuſtande war, aber ihre Güte befreite mich von allen Fragen, die mich hätten in Verlegenheit ſezen können. „Iſt dir nicht wohl, lieber Sohn?„ war ihre einzige Frage, und da ich ihr antwortete, daß ich blos vor einem unbekanten Menſchen ein wenig erſchroken ſey, der mich bis ans Haus verfolgt hätte, ſo gab ſie mir das Licht, und wünſchte mir eine ruhige Nacht.

Aber wie unruhig ward mir dieſe Nacht! — Liebſte Lilli, vernimm die Geſchichte meines erſten eignen Leidens.

Ich warf mich auf mein Bette, und wollte verſuchen, einzuſchlafen. Aber mein Blut war in der heftigſten Wallung und meine Phantaſie in dem völligſten Aufruhr. Nicht nur alle die Bilder, die mich vorher beſchäftigt hatten, ſchwebten mir vor Augen, ſondern auch noch tauſend Schreckbilder aus dem Reiche der Möglichkeiten geſellten ſich dazu und vermehrten meine Verwirrung.

O Lilli, wie ſehr verdienen die Erdbewohner unſer Mitleid. Warlich, es iſt eine ſaure Bahn, welche dieſe unſre Brüder hier wandeln, wo ihre beſte Vernunft ſo in Feſſeln liegt, und ihre Phantaſie ſo mächtig iſt, Bilder herbeyzurufen, und wider ihren Willen bald Wunſch bald Abſcheu dadurch zu wirken, woran ihr Verſtand keinen Antheil hat. — Du kanſt denken, wie ſchwer dieß Joch der übermächtigen Phantaſie ihnen werden, und wie ſehr es oft den beſten Willen, gut zu ſeyn und zu werden, hemmen muß, da dießmal meine Geiſtesſtärke nicht einmal hinreichte, den jezt in Röders Hülle entſtandenen Aufruhr der Sinlichkeit zu unterdrüken.

Ich hörte eine Stunde nach der andern ſchlagen, ſeufzte nach Schlaf, und blieb immer von den unangenehmſten Bildern umringt, die mich munter erhielten, wie wenn es hätte ſeyn ſollen, daß ich früh um drey Uhr den heftigen Schlag hören muſte, der an meine Fenſter geſchahe. Ich fuhr auf, öfnete den Laden, und ſiehe, einer meiner jungen Freunde ſtand zitternd und bebend vor mir und bat mich mit ringenden Händen, nach jenem Hauſe zu eilen, das ich verlaſſen hatte, und unſerm Lauber das Leben zu retten. Er ſchien ſich nicht Zeit nehmen zu können, mir den Vorfall zu erzählen, ſondern ſprang davon.

Das Herz ſchlug mir jezt, Lilli, als hätt' ich ſelbſt den Lauber ermordet. Ich ſtieg, um meinen Eltern durch Oefnung des Hauſes keine Unruhe zu machen, durchs Fenſter auf die Straße, und floh nach meinem unglücklichen Freunde.

Und nun denke dir mein Entſetzen, da ich ihn, wohl funfzig Schritt von jenem Hauſe der feilen Luſt entfernt, auf der Gaſſe liegend erblikte und — als einen Todten erblikte. Ich ſtand wie betäubt. Geronnenes Blut, das an ſeinen Kleidern hieng, ſchien mir eine Mordthat zu verrathen.

Indem ich nun überlege, was ich anfangen ſoll, höre ich ein Geklirr von Flinten und das Rauſchen des Soldatenmarſches. Es war eine patrullirende Wache, die um die Eke der Straße ſich ſchwang. Ich zog mich auf die Seite, um nicht ergriffen und des Mordes verdächtig zu werden, und drükte mich hinter ein leerſtehendes Schilderhaus. Die Wache fand den Todten. Der Officier ließ Halt machen. Einer der Soldaten ſagte ſogleich, es habe ihm gedünkt, daß ein Menſch bei dem Todten geſtanden habe, der ſich bei ihrer Ankunft entfernt hatte. Man ſah ſich um. In einem Fenſter war Licht, und eine

Frauensperſon ſahe heraus. Der Officier rufte ſie an, ob ſie hier niemand geſehen habe. „Ja,„ ſprach ſie, „dort ſchien er hinzuſpringen.„ Man ſuchte — fand mich — ſchlepte mich in Arreſt und — behandelte mich von Stund an als einen des Mordes verdächtigen Menſchen.

Was meinſt du, Lilli, wie mir jezt zu Muthe war? — Doch mein Schreken war in der That ſo groß nicht, als es wohl bei jedem andern Erdbewohner in dieſem Falle geweſen ſeyn würde. Denn der Paroxiſmus meiner Phantaſie war eben zu Ende, und vielleicht mochte ſelbſt dieſer lezte Auftritt etwas dazu beigetragen haben, indem er alle übrigen Bilder verdrängt und der Vernunft Luft gemacht hatte. Ich dachte meine Unſchuld ſo deutlich und mit einer ſo volkommen Beſonnenheit, daß ich ganz gelaſſen dem Officier nach meinem Gefängniſſe folgte, und keine weitern Folgen ahndete, die meine Ruhe hätten ſtören können.

Aber deſto fürchterlicher muß das Leiden meiner Eltern geweſen ſeyn, wie ich aus den

Beſchreibungen des ehrwürdigen Greiſes vernahm, der mich ſchon um zehn Uhr des Morgens im Gefängniſſe beſuchte. — Denn dieſen weiſeſten Freund ihres Hauſes hatten ſie gleich auf die erſte Nachricht von meiner Verhaftnehmung vom Lande hereinholen laſſen, um theils ſelbſt von ihm getröſtet zu werden, theils mir denjenigen Beiſtand zu verſchaffen, zu welchem ſie bei ihrer Beſtürzung ſich unvermögend fühlten.

Wonnevoll war mirs, wie gleich in der Thüre des Gefängniſſes ſich des Alten Angeſicht wandelte. Bei der Oefnung lag noch Traurigkeit und Ernſt in jeder Falte und — beim erſten veſten Blik auf mich trat Freude und Freundlichkeit ein, und jede Falte ſchwand. „O mein Sohn, du biſt ſchuldlos! So ruhig ſah mir nie ein Miſſethäter entgegen!“ Mit dieſen Worten umarmte er mich und bat inſtändig, daß ich ihm alles offenherzig erzählen möchte, was mir von den Veranlaſſungen zu meinem Unfalle bekant wäre.

Ich thats, Lilli. Ich verheelte ihm auch nicht den kleinſten Umſtand von der Geſchichte dieſer Nacht. Aber dießmal ſezte Röder den Zamor in die gröſte Verlegenheit. Was ich dem guten Alten ſagte, war Zamors Geſchichte, waren meine eignen Wahrnehmungen. Allein dieſe Geſchichte, dieſe Wahrnehmungen waren mit der vorigen Geſchichte des Röder durchaus in keine Verbindung zu bringen. Der gute Alte that tauſend Fragen an mich, die Röder, mit jedem Winkel der Stadt bekant, von unzähligen Verhältniſſen belehrt, ihm beantwortet haben würde, und von denen ich kaum ein Drittheil zu beantworten vermochte.

Der Greis verließ mich in der ſichtbarſten Unruhe. „Nach ihrer Erzählung, ſagte er, „ſind ſie unſchuldig, aber die verwirrten An„gaben von Orten und Perſonen, welche ſie „mir gemacht haben, und die ich freilich für „Folge der Veränderung anſehe, welche ſie „im Waſſer erlitten haben, dürfte, bei einem „minder günſtigen Richter, ſie äuſerſt ver„dächtig machen. Ich werde mit ihren El-

„tern und deren Konſulenten überlegen, wie „ihre Unſchuld zu retten ſeyn wird.„ Hierauf ermahnte er mich in den feurigſten Ausdrüken zum Vertrauen auf Gott und verließ mein Gefängniß.

Was der gute Alte geahndet hatte, gieng den andern Morgen in Erfüllung. Ich ward vor Gericht geführt und gab natürlicherweiſe auf mancherlei Fragen des Verhörenden eine Antwort, die mit den vorauszuſezenden Kentniſſen eines Menſchen, der von Jugend auf an dem Orte gelebt hatte, ſchlechterdings nicht zu reimen waren. Und ſo wanderte ich, ungewiß, was man über mich beſchließen wird, in mein Gefängniß zurük, um dir, geliebte Lilli, die Freuden und Leiden deines Zamors zu berichten. So bald es möglich iſt, ſende mir einen Zirkel herab, der dir den Verfolg meiner Begebenheiten überbringen kan.

8.

Zamors Erfahrungen von guter Juſtiz.

Schon bin ich drey Monat im Gefängniſſe, liebe Lilli, und habe indeß faſt mein ganzes Studium vollendet, das mich zum Volkslehrer geſchikt machen ſoll, und noch iſt mein Schikſal nicht entſchieden.

Beides wird dich wundern. Aber beides hat ſeinen Grund in der eigenthümlichen Verdorbenheit der Sterblichen, unter denen ich lebe, und die ich in meinem Arreſte ganz kennen zu lernen Gelegenheit gefunden habe. Das herrſchende Triebwerk der menſchlichen Handlungen iſt Geldſucht.

Du kanſt dir gar keinen Begrif machen, wie algemein und wie mächtig dieß Triebwerk iſt. Auch die beſten Menſchen ſcheinen von der Krankheit angeſtekt zu ſeyn, Geldgewin zum Ziele ihres Handelns zu machen. Nur daß ſich die beſſern von den ſchlechtern dadurch unterſcheiden, daß Geld bei dieſen der einzige

Zwek ihres geſchäftigen Lebens, bei jenen aber nur Mitzwek iſt, und daß jene dieſen Mitzwek, mit dem ſie auch edlere Zweke verbinden, nur durch anſtändige Mittel, dieſe aber durch jedes Mittel, das ſich ihnen darbietet, ſelbſt durch Aufopferungen der Glükſeligkeit ihrer Mitmenſchen, zu erreichen ſtreben.

Ich will dir jezt zu dieſer traurigen Bemerkung nur die Belege mittheilen, die mir eben in dieſen drey Monaten aufgeſtoßen ſind.

Daß ich in dieſer Zeit mit vieler Bequemlichkeit gelebt und mein Studium faſt vollendet habe, iſt blos Folge des Eigennuzes meines Aufſehers. Dieſer Menſch, der an ſich eine rohe Seele hat, der alle ſeine Arreſtanten auf das hartherzigſte behandelt und ſelbſt gegen die Thränen der Unſchuld fühllos iſt, hielt mich den erſten Tag ſo ſtreng und ſprach in einem ſo rauhen Tone mit mir, daß ich mich würde unglüklich genent haben, wenn ich lange unter ſeinen Händen hätte bleiben müſſen. Aber ſo wie der ehrwürdige Greis meinen Kerker verlaſſen und ihm einige harte Thaler in die Hände gedrukt und mehrere verſprochen hatte, kam er mit einer ganz ungewöhnlich freundlichen Mine zu mir, und verſicherte mich, daß ich nur zu befehlen hätte, und daß nachmittage, ſo bald ein Arzt bezeugen würde, daß ich krank ſey, (welches für Geld jeder thun werde) mir ein bequemes Zimmer eingeräumt werden ſolle. „Sie können,„ ſezte er hinzu, „ſich dann auch meines Zwingergärtchens bedienen, das hinter dem Stokhauſe liegt, wenn ſie nur erlauben wollen, daß ich ſie verſchließen darf.„ Von Stund an alſo hatte ich lauter freundliche Geſichter, die geſchwindeſte Bedienung, und den freiſten Zutritt für alle meine Freunde, die mich beſuchen wollten.

So, Lilli, wird hier unter dem Monde die Menſchenliebe für Geld ausgeübt, die uns im Monde Geiſtesnahrung und Seligkeit iſt.

Aber wie die Geldſucht mein Gefängniß mir erträglich gemacht hat, ſo iſt ſie auch allein Urſache, daß die Entſcheidung meines Schikſals ſo lange verzögert wird. Und nun erſt wirſt du erſtaunen, was dieſe Seuche unter dem Monde für Verwüſtungen anrichtet.

Wenn hier Menſchen mit einander in einen Streit gerathen, oder, was auch bei uns zuweilen geſchieht, über das, was in einem Falle rechtens iſt, zweifelhaft werden, und, wie wir, ſich dem Ausſpruch der Richter unterwerfen, ſo dauert die Schlichtung auch des unbedeutendſten Handels wenigſtens einige Wochen, und, wenn die Sache von Erheblichkeit iſt, ſo vergehen Jahre darüber. Und was das entſezlichſte dabei iſt, die Parteien, welche ihre Differenz von den Richtern entſcheiden laſſen, müſſen dieſe Ausübung der Gerechtigkeit ebenfals bezahlen. Ja es geht ſo weit, daß die Juſtizpflege unter ihnen eine der reichhaltigſten Arten der Einkünfte iſt, und daß daher jeder Schritt der Richter, jedes Wort, das ſie ausſprechen und niederſchreiben laſſen, aufs theuerſte bezahlt werden muß, dergeſtalt, daß oft ein Streit um 50 Thaler den Streitenden doppelt ſo viel Gerichtskoſten verurſacht.

Iſt das nicht ſcheuslich, Lilli? Was bei uns im Monde die Sache des ſchlichten Menſchenverſtandes iſt, ich meine die Beurtheilung und Entſcheidung deſſen, was im ſtreitigen Falle gerecht iſt, das machen die Menſchen zu einer Sache der Kunſt und der Gelehrſamkeit, die durch vieljährigen Fleiß erlernet werden muß. Was bei uns nach dem Rechte der Natur und der Billigkeit abgemeſſen wird, das pflegt man hier unter dem Monde nach einer ganze Bände füllenden Sammlung willkührlicher Geſeze zu richten. Und was bei uns dem freien Spruche freigewählter Richter unterworfen wird, ich meine das Recht freier und gleicher Menſchen, das iſt hier in den Händen aufgedrungner und für Bezahlung gerechtſeynſollender Richter.

Lilli, das Herz blutet mir, wenn ich mir das ſo alles vorſtelle. Tugend, Menſchenliebe, Gerechtigkeit, alles — alles fürs Geld! — Urtheile nur, was aus dieſer Gewohnheit entſtehen muß, was das den Wünſchen und Strebungen der Menſchen für eine häßliche Richtung geben, wie es das Geld zu ihrem Gott machen, was es für Betrügereien und Ungerechtigkeiten erzeugen, wie es die Streitigkeiten vermehren, wie es die Erbitterung der Parteien vergrößern, was für Meineide es hervorbringen, mit einem Worte, wie es die ſittliche Verdorbenheit der Menſchen mit jedem Tage mehren und ausbreiten muß.

O wie glüklich leben wir, ſchöne Lilli, unter denen die Tugend nicht mehr feil iſt. Wie leicht und geſchwind ward nicht der verwikelt ſcheinende Fall entſchieden, den ich und Lamah noch im vorigen Jahre den Richtern unterwarf, weil wir in unſern Urtheilen nicht eins werden konten. Wir wählten jeder drey unſerer beſten Freunde zu Richtern. Lamah muſte ſich von denen von mir gewählten und ich von ſeinen Freunden jeder beſonders vernehmen laſſen. Das war das Werk einiger Stunden. Den zweyten Tag wurden von den verſamleten Richtern beide Vernehmlaſſungen verglichen und nach dem natürlichen Gefühl von Recht und Billigkeit geſprochen. Und da ein einziger Punkt übrig blieb, über den ſich die Richter nicht vereinigen konten, ſo ward dieſer in einer möglichſt beſtimten Frage dem Männergericht vorgelegt — und wir waren beide durch deſſen Ausſpruch beruhigt.

Köntens die Menſchen hier ſo gut nicht auch haben! Könten ihre Geſezgeber nicht auch ihnen ſolche freigewählte und unbeſoldete Richter anweiſen und allenfals noch für jede Provinz ein Zwölfmännertribunal errichten, an welches die wenigen von dieſer freigewählten Juri nicht entſchiedenen Rechtsſachen verſchikt und blos nach den beiderſeitigen Vernehmlaſſungen entſchieden werden müſten! Wahrhaftig, wenn dieß Tribunal keine Partei ſehen und ſprechen und nur aus denen ohne Namen eingeſchikten Vernehmlaſſungen, nach dem bloßen Naturgefühl der Billigkeit, richtete, ſo würde die ganze große Hälfte alles menſchlichen Elendes verſchwinden.

So aber haben die Regenten die Gerechtigkeit feil gemacht. Sie haben Richter geſezt, die davon leben müſſen, daß Menſchen ſich ſtreiten, und die deſto beſſer leben, jemehr ſie ſich ſtreiten. Sie haben eine Menge Geſeze gemacht, um recht viel Uebertretungen beſtrafen zu können, unbeſorgt darüber, daß die Menſchen eben dadurch moraliſch ſchlechter werden. Sie haben die Rechtsentſcheidungen möglichſt verwikelt, um außer den Richtern noch eine andere Menſchenrace zu füttern, die man Advokaten nent. Kurz, ſie haben alles gethan, um die Streitigkeiten unter den Menſchen zu vervielfältigen, die Erbitterung dabei zu vergrößern, und die Entſcheidung des Streits Monate und Jahre lang hinzuzögern, damit der Kabale, der Rachſucht und der Beutelſchneiderei recht viel Zeit gelaſſen werde, alle ihre Künſte hervorzuſuchen, und die ſtreitenden Parteien auszuſaugen und zu plündern.

Und ſiehe, Lilli, durch dieſes ſublunariſche Uebel iſt auch meine Unſchuld ſchon Monate lang hingehalten und — meiner Eltern Vermögen gebrandſchazt worden.

Ich ward in dieſer ganzen Zeit nur zweymal verhört, und ich muſte, wie wenn die

Unſchuld nicht für ſich ſelbſt ſpräche, oder wenn ich nicht alles deutlich hatte ſagen können, einen Advokaten nehmen, der für mich ſprach, oder vielmehr ſchrieb.

Dieſer Menſch legte es gleich darauf an, die Sache weitläuftig zu machen. Er kam anfangs täglich in mein Gefängniß, unter dem Vorwande, ſich informiren zu müſſen, und fragte, was er heute gefragt hatte, morgen wieder, nur um oft zu kommen, weil ihm jeder Gang und jede Stunde bezahlt werden muſte. Und er ſchrieb von dem, was er endlich zu meiner Defenſion einreichte, nach und nach einige zwanzig Bogen voll, was ich auf einer Seite geſagt haben würde, abermals aus Geldſucht, weil er nach der Menge der Bogen bezahlt werden muſte. Denn im Grunde lief alles darauf hinaus, daß keine gültigen Beweiſe vorhanden wären, die mich der Mordthat uberführten, daß die Verwirrtheit meiner Ausſagen mich nicht verdächtig machen könne, weil ſie in einer vom Waſſer entſtandnen Zerrüttung des Gehirns ihren

Grund habe, und — daß mein algemein bekanter und bezeugter Karakter ſo wie mein bisheriger Lebenswandel ſchlechterdings von dem Verdachte eines ſolchen Lebenswandels mich freiſpreche.

Und was meinſt du wohl, Lilli, was auf dieſe Defenſion, die faſt drey Monat Zeit und an Gerichts- und Advokatenkoſten ſchon über zweyhundert Thaler aufgezehrt hatte, erfolgte! Mache dich gefaßt, nun noch weit abſcheulichere Wirkungen derjenigen Geldſucht zu hören, welche die ſublunariſche Juſtizverfaſſung erzeugt hat.

Laubers Eltern waren nicht nur durch den Tod ihres Sohnes äußerſt bekümmert, und mit Rachſucht gegen den Stifter ihres Unglüks angefeuert worden — dieß wäre allenfals menſchlich — ſondern ein perſönlicher Haß gegen Röders Eltern, den ſie ihres Reichthums wegen auf ſie geworfen hatten, weil ihre Handlung geſunken und die Röderiſche aufgeblüht war, und — gegen mich, weil eben die Julie mich als ihren Bräutigam liebte, die ſie ihrem Sohne zugedacht hatten — war der Zunder einer wüthenden Leidenſchaft geworden, welche ſie hinriß, mich ſchlechterdings zum Schuldigen zu machen und — welche Unmenſchlichkeit! — durch falſche und erdichtete Zeugniſſe mir das Leben zu rauben, und meinen Eltern das ſchaudernde Schikſal zu bereiten, ihren einzigen Sohn unter den Händen des Henkers ſterben zu ſehen.

Du zitterſt, Lilli! — Geduld. Du haſt noch das unbedeutendſte vernommen.

Der alte Lauber hat ſich bereits, wie mein Advokat mir ſagte, an den Vorſitzenden des Gerichts gewendet und durch ein Geſchenk von fünfhundert Thalern, die er, ſelbſt arm, von einem Wucherer dazu erborgt hat, ihn auf ſeine Seite gezogen. — Alſo — ein Richter — will nun für Geld die Unſchuld verkaufen, für Geld einen Tugendhaften zum Verbrecher machen, für Geld Blut vergießen. — Noch nicht genug.

Der Präſident hat für den alten Lauber ſelbſt einen Advokaten gewählt, der ſeiner gottloſen Streiche halber ſo berühmt iſt, daß kein ehrlicher Mann mehr mit ihm etwas zu thun haben will. Der Advokat hat hundert Thaler verſprochen bekommen, wenn er einen Zeugen auftreiben kan, der mich überführt, oder den bereits vorhandenen Verdacht, wenigſtens durch einige ſcheinbare Anzeigen, verſtärkt.

Der Advokat hat ſich hinter einen katholiſchen Pater geſteckt, der ein Wollüſtling iſt und ſich vor Schulden nicht zu laſſen weiß, und mit Zuſicherung der Summe von funfzig Thalern ihn vermocht, eine der Dirnen, welche wir beſucht hatten, und die katholiſch iſt, vermittelſt des Grundſazes, daß die Hinrichtung eines Kezers vor Gott ein verdienſtliches Werk ſey und alle Sünden gut mache, dahin zu verleiten, daß ſie eidlich gegen mich ausſage: „ich ſey mit ihr und Laubern zugleich „in ihr Schlafzimmer gedrungen, habe den „Vorgang bei ihr begehrt, ſey dem Lauber, „der mir denſelben ſtreitig machen wollen, mit „dem Meſſer auf den Hals gerennt und ihm, „da er geflohen, mit dieſem Meſſer nachge-

„lan-

„laufen: müſſe alſo, da der Ermordete „nur wenige Schritte vor ihrem Hauſe ſey „gefunden worden, ihn ohnfehlbar getödtet „haben.„

Was ſagſt du nun, Lilli, da du neben dem Ungeheuer der Geldſucht hier nun ein neues erblikſt, das in Menſchenherzen wüthet, und die Menſchheit zerſtört — den Fanatismus? Doch höre nur weiter.

Mein Advokat, den dieß falſche Zeugniß, welches der Richter bereits angenommen hatte, in die größte Angſt und Verlegenheit ſezte, that mir vor kurzem das entſezliche Geſtändniß, daß er nun auf keinem andern Wege mich retten könne, als auf dem Wege des Betrugs, den meine Gegner einmal geöfnet hätten. „Wir müſſen, ſagte er, mit größern „Summen, die Macht der Feinde beſiegen: „Wir müſſen den Advokaten mit Gelde treulos machen: oder — ſie ſind verloren.„

Aber wenn das, erwiderte ich, da Sie, wie Sie ſagen, von meiner Unſchuld überzeugt, und von den ſchändlichen Maasregeln der Ge-

genpartei unterrichtet ſind? Warum wollen wir nicht geradezu die angezettelten Beſtechungen und Betrügereien entdeken und die Kabale vor aller Welt zu ſchanden machen?

„Das iſt unmöglich. Ich bin zeitlebens „unglüklich, wenn ich es thue.„

Wie? verſezte ich, kan Wahrheit und Rechtſchaffenheit unglüklich machen? Werden Sie nicht vielmehr den Beifall und die Achtung aller guten Menſchen erndten, wenn Sie die menſchliche Bosheit enthüllen und durch dieſe Entdekung alle Richter und Sachwalter ſcheu machen? Und werden Sie nicht dadurch ein Wolthäter der Menſchheit ſeyn, und vor Gottes Angeſicht —

„Sie kennen unſere Lage nicht, fiel mir „hier der Advokat ſogleich in die Rede. Ich „bin, als Advokat, ganz von der Gunſt der „Richter abhängig. Und ſo bald ich einmal „an einem Richter, zumal an dem Präſidenten, „zum Verräther werde, ſo bald habe ich „den unauslöſchlichſten Haß aller Richter im „Lande auf dem Halſe. Alle würden mich

„wie eine Schlange betrachten. Alle wür-
„den mich von Stund an verfolgen und —
„da die Parteien immer zuerſt einen der Rich-
„ter aufſuchen und um ſeine Gunſt buhlen, ſo
„würde ich bei allen Parteien als ein unwiſ-
„ſender und verhaßter Menſch verſchrien wer-
„den, und in kurzer Zeit brodlos ſeyn, weil
„jeder merken würde, daß ſein Proceß ſchon
„ſo gut als verlohren ſey, wenn er mich zu
„ſeinem Beiſtand nenne, den alle Richter
„haſſen. — Und, wenn ich ſelbſt dieß Opfer
„der Tugend bringen und mich brodlos ma-
„chen wollte, um den Betrug zu entdeken
„und das Laſter, wie Sie vorhin ſagten,
„ſcheu zu machen, ſo würde ich doch meinen
„Zweck nicht erreichen. Denn es iſt ſo gut
„als gewiß, daß ſich alle implicirte Perſonen,
„wenn ich ſie angabe, herausreden und allen-
„fals durch falſche Eide ſich reinigen wür-
„den.„

Ich erſtaunte, Lilli, über dieſe Rede, aber ich war nicht im Stande, dem Manne etwas entgegen zu ſezen. Ich muſte ihm eingeſtehen, daß die Geldſucht auch ihn zwinge, wider ſeine Ueberzeugung zu handeln, und unanſtändige Maasregeln zu ergreifen, ſein Brod zu ſichern und die Unſchuld zu retten. Und ich bat ihn nun, mir dieſe Maasregeln zu eröfnen.

Hierauf ſagte er mir gerade heraus: „Ihr Vater muß den gegenſeitigen Advokaten „einige hundert Thaler bieten laſſen, und ihm „auftragen, den Präſidenten durch tauſend „Thaler auf ſeine Seite zu ziehen, und ihn „zu bewegen, daß er das Zeugniß der Dirne „aus irgend einem Grunde für verwerflich er„kläre. Alsdenn komt es blos darauf an, „daß wir noch einen Menſchen beſtechen, der „eidlich bezeuge, daß er ſie aus dem Hauſe „der Dirne gerade nach ihrer Wohnung habe „gehen ſehen.„

Denke, [illegible], wie bei dieſem Antrage meine ganze Seele ſich empörte. Hier fühlte ich ganz, als [illegible], das Abſcheuliche des menſchlichen [illegible], der auch unter Gottes Augen zu lügen ſich erdreiſtet und das hei-

ligen

ligſte Bindemittel der Menſchheit, den Eid, entheiligt, wenn er es zu ſeinen Abſichten nöthig findet.

Herr, ſagte ich, lieber will ich ſterben, als mit Geld einen Böſewicht machen, der etwas beſchwört, was ihm nicht Wahrheit iſt. Ihren erſten Antrag nehm ich allenfals an, weil er blos Geld koſtet. Aber ihr leztes Begehren verwerfe ich ſchlechterdings, weil es mich die Ruhe meiner Seele koſten würde.

Aber meinſt du, daß mein Wucherer durch dieſe Rede erſchüttert wurde? Nichts weniger. Er zukte ganz kalt und ruhig die Achſeln, ergriff ſeinen Hut, und verließ mich mit den Worten: „wenn Sie in vier Wochen als „Miſſethäter ſterben wollen, ſo bleiben „Sie bei Ihren Grundſätzen. Morgen früh „werde ich Sie zum leztenmale fragen, ob „Sie ſich eines beſſern beſonnen haben.„

Und nun war ich veſt entſchloſſen, ruhig abzuwarten, wie weit die menſchliche Bosheit ihr Spiel mit mir treiben werde, weil es am Ende doch in meiner Gewalt blieb, meinen Eltern und meiner Julie den höchſten Grad des Leidens, das ihnen meine Hinrichtung verurſacht haben würde, zu erſparen, nemlich durch Verlaſſung meiner Hütte: ob dieſer Ausweg gleich für mich ſehr traurig ſeyn würde, da ich nun ſchon ſo ſehr an ſie gewöhnt bin, und ich ungern mich in den Fall ſehen möchte, eine neue Wohnung für meine Pilgerſchaft ſuchen zu müſſen.

Doch noch denſelben Abend wurde dieſer Entſchluß und dieſe Beſorgniß vergeblich. Mein Vater und — welch eine überraſchende Freude! — Julie mit ihm! — kamen zu mir ins Gefängniß. Der Auftritt war rührend.

Vater Röder ſtund wie ein Mann, deſſen Muths und unerſchütterlichen Vertrauens auf die Vorſicht, und reichte mir ſeine Hand: „guten Abend, mein Sohn. Ich freue mich, „daß ich dein Angeſicht heiter und deine Augen „beim frohen Anblik zu Gott finde. Halt veſt „an deinen Glauben. Gott wird deine Unſchuld ſiegen laſſen.„

Julie, ganz Zärtlichkeit und Liebe, fiel mir um den Hals und weinte. Aber auch ſie hatte veſten Glauben an Gott. „Werde nie muthlos, Geliebter. Es iſt die Zeit der Prüfung. Gott wird dich auch dieſe zweyte Lebensgefahr überſtehen laſſen. Und dann — hier drükte ſie mich mit einer Innigkeit an ihr Herz, die mich außer mir ſezte — dann wird kein Feind uns mehr trennen, kein Unfall mehr unſre Freude ſtöhren. „

Das war ein köſtlicher Augenblik, Lilli, der mich wieder mit der Menſchheit ausſöhnte, da ich ſolche Liebe, ſolche Tugend, ſolchen Adel der Seele erblikte.

Wir beſprachen uns nun über die Vorſchläge unſers Advokaten, und Vater Röder geſtund mir vorläufig, daß er bereits das Geld ausgezahlt habe, was dieſer zur Beſtechung des Präſidenten und des gegenſeitigen Sachwalters verlangt hatte. Die einzige Schwierigkeit war alſo noch zu heben, wie ohne ſchändliche und entehrende Mittel ein Beweis gefühlet werden könne, daß ich denſelben Abend allein und geraden Weges aus dem Hauſe der feilen Dirnen nach meiner Wohnung gegangen ſey.

Nach langem Hin- und Herſinnen gab endlich meine Phantaſie mir ein Bild wieder, das, der Regel nach, ſchon vorhin durch die Reden des Advokaten hätte müſſen aufgeregt werden, welches aber der ſchwermüthige Röder ohnfehlbar ſo oft gedacht, ſo ſehr ſich eigen gemacht haben mochte, daß es größtentheils mit ſeinem Geiſte gleichſam entflohen war. — Ich erinnerte mich an den Menſchen, der mir von jenem Hauſe an nachgelaufen war, und an den Namen Werner, den er beim Eintritt in meine Wohnung ausgeſprochen hatte. Und da ſtieg ein ganz ſchwaches und dunkles Bild mit auf, welches noch mit den Gedanken eines alten Buſenfreundes zuſammenhieng. Ich faßte dieß Bild augenblicklich und erzählte dem Vater Röder, daß mir in jener Nacht ein Menſch nachgegangen ſey, der ſich Werner genannt habe, und daß man dieſen vielleicht auffinden, und als Zeugen für mich gebrauchen könne. „Er muß ehemals, ſezte ich hinzu, mein vertrauter Freund geweſen ſeyn. Ich kan mich aber ſeiner nur dunkel erinnern."

Vater Röder und Julie ſahen ſich bei dieſen Worten einander an und erblaßten. Da keines reden wollte, ward ich unruhig und fragte nach der Urſache ihrer Betroffenheit. Endlich brach der Vater das Stillſchweigen. „Ach es iſt ſehr gut, mein Sohn, daß dein Unfall dieſes Trauerbild in deiner Seele verlöſcht hat. Ich will auch gern ſein Andenken nicht erneuern, da es dir und uns allen Thränen koſten würde. Aber ſo viel muß ich dir ſagen, daß Werner ſchwerlich dein Retter werden wird."

Ich bat meinen Vater hierauf inſtändig, mich ohne Bedenken mit dieſen mir verloren gegangnen Ideen wieder bekant zu machen, und verſicherte ihn, daß meine Seele in einer ſolchen Faſſung ſich befinde, daß nichts im Stande ſeyn würde, ihre Ruhe und Zufriedenheit zu zerſtören. Aber alles Bitten war umſonſt. Julie ſelbſt verlangte es als einen Beweis meiner Liebe, daß ich nicht in den Vater dringen möchte. Ich konte alſo nichts weiter erlangen, als die Verſicherung, daß er einen Verſuch machen wolle, den Werner aufzufinden, und ſein Zeugniß für meine Unſchuld von ihm zu erhalten.

Ich wünſche alſo in dieſem Augenblike, ſchönſte Lilli, daß dein Ziske noch nicht ankomme, weil ich dich noch immer nicht befriedigen und den Ausgang meines Schikſals dir ſagen kan. —

9.

Zamors Erlöſung.

Noch nie, ſchönſte Lilli, iſt in meiner Pilgerſchaft Wunſch und Erfüllung ſo in einem Moment zuſammengetroffen, als in dieſem Augenblike, wo ich mich zum erſtenmale wieder an meinen eignen Tiſch ſeze, um die Entwikelung meines Schikſals zu beſchreiben, und wo ich nur eben einen Boten wünſche, der meinen Brief ſogleich dir überbringen möchte. Denn eben da ich ihn wünſche, ſteht er vor mir.

Ich eile alſo, dir meine Wunderdinge ſo geſchwind als möglich auszukramen. Du wirſt erſtaunen.

Die Verlegenheit, in welcher ſich die Röderſche Familie um meinetwillen befand, dauerte noch zwey ganze Monate, und ſtieg noch auf den höchſten Grad der Beängſtigung.

Vater Röder hatte kaum unſern Advokaten die Summe übergeben, welche zur Gewinnung des Präſidenten und des von ihm angeſtifteten [illegible] verwendet werden ſollte, ſo war dieſer auf einmal verſchwunden. Und nachdem wir mehrere Tage lang ihn aller Orten aufgeſucht hatten, ſo erfuhren wir endlich von ihm ſelbſt, daß er mit dem Gelde entlaufen ſey: indem er uns ſchrieb, er ſey bereits viele Meilen von uns entfernt, und habe ſich durch ſeine Schuldner gedrungen geſehen, mit unſerm Gelde ſein Glück in fernen Landen zu ſuchen. Er verſicherte dabei, daß es ihm leid thue, uns in Schaden gebracht zu haben, aber der Gedanke, daß dieſe Summe den Vater Reder nicht ruinire, tröſte ihn dabei: und er wolle im aufrichtigen Gefühl der Dankbarkeit, die er uns ſchuldig ſey, uns den ehrlichſten und einträglichſten ſeiner Mitbrüder vorſchlagen, um ſeinen Poſten zu erſetzen und unſern Verluſt einigermaßen zu vergüten.

Das war alſo ein abermaliger Beleg zu meiner gemachten Erfahrung, daß Geldſucht die Beherrſcherin der Erdbewohner iſt.

Mein Vater, der ſelbſt ganz Kaufmann iſt, und dem lieben Metall einen ſehr hohen Werth beilegt, gab ſich indeſſen ſehr bald in dieſem neuen Unfall und wählte beherzt eben den Advokaten zu ſeinem Beiſtande, den ihm der entlaufene vorgeſchlagen hatte.

Es dauerte ohngefehr vierzehn Tage, ehe der neue Sachwalter zu ſeinem Ziele kommen, und uns die Verſicherung bringen konte, daß der Präſident geneigt ſey, gegen Empfang der obgedachten Summe, die katholiſche Dirne auf unſer ſchriftliches Anſuchen von neuem zu verhören und ihr die Fragen ſo vorzulegen, daß ſie ſich ſelbſt fangen müſſe, und er berechtiget würde, ihr Zeugniß gegen uns für verwerflich zu erklären.

Die Summe ward nun gezahlt, der Termin zum Verhör angeſezt, und wir ſahen ſchon mit gemeinſchaftlicher Freude dem Augenblike entgegen, wo ich meiner Feſſeln entledigt, und den Armen meiner Eltern und meiner Julie wiedergegeben werden ſollte.

Der Präſident hielt auch Wort. Die Dirne ward glücklich durch die verfänglichſten Fragen in die Enge getrieben. Und ihre Widerſprüche, die der Fragende ihr abgelockt hatte, machten nicht nur ihr Zeugniß verwerflich, ſondern ſie faſt ſelbſt des Antheils an der Mordthat verdächtig. Wir erhielten ſonach einen ſehr vortheilhaften Spruch und zugleich die Zuſicherung des Präſidenten, daß ich aus dem Arreſt entlaſſen werden ſolle, wenn Laubers Vater gegen das Urtel nichts erhebliches einzuwenden haben würde.

Aber die leztere Klauſel, Lilli, war eben der Wink, den der Böſewicht gab, Laubers Leidenſchaft von neuem zu reizen, und den Weg zur Rachſucht ihm zu öffnen. Lauber, als förmlicher Kläger, hatte kaum Abſchrift vom Urtel erhalten, als er ſchon mit einer Proteſtation gegen Löſung meiner Bande einkam und ein drittes Verhör verlangte, zu welchem er die Fragen ſelbſt (und, wie mein Advokat behauptet, nicht ohne Beihülfe des Präſidenten,) entworfen hatte.

Und nun welkten auf einmal unſere Hofnungen wieder. Denn das dritte Verhör fiel natürlich eben ſo für Laubers Wunſch aus, als das zweyte dem Vater Röder vortheilhaft geweſen war. Und wir konten nicht ohne Grund befürchten, daß der Präſident den reichen Röder nur erſt nach Abzapfung weit größerer Summen, als die bereits verwendeten waren, über den verarmten Lauber wolle ſiegen laſſen.

Unſer Advokat war, wie du leicht denken kanſt, der erſte, der den Verſchlag, mit größern Summen zu wirken, in Vorſchlag brachte, und Vater Röder der lezte, der ihn billigen wollte.

Indeſſen Juliens Flehen und meiner Mutter Thränen wurden endlich der Feſſeln mächtig, mit welchen das Kaufmänniſche Herz des Vaters an ſeinen Schäzen beveſtigt war.

Aber Vater Röder wollte, bei ſeiner Entſchloſſenheit zu neuem Aufwande für meine Rettung, durchaus nicht wagen, in einen Fall zu kommen, wo er zu einem ähnlichen

Kampfe zwiſchen Kindes- und Geldliebe aufgeopfert werde. Er beſtand darauf, der Prälat ſolle einen Präſidenten des Bureau machen, die verdoppelte Summe in ſeinem Hauſe zu empfangen und in Gegenwart zweyer Zeugen ſich zu einer förmlichen Unterzeichnung verbindlich machen.

Und ſie möchten zu wohl glauben, Lilli, daß die [illegible] des [illegible] Wucherers wirklich ſo weit gieng, als es Pater [illegible] verlangte! Er ſträubte ſich lange. Aber, da ihn unſer Prälat bedeutete, daß ihm ſchlechterdings keine Hofnung bliebe, das fette Maul einnehmen zu können, ſo erklärte er ſich, eben an einem Tage, da einer ſeiner Creditoren auf unſer Anſuchen ihn das geängſtiget hatte, ſich auf den vorgeſchlagenen Handel einzulaſſen.

Der Tag, welcher zu dieſer Erniedrigung eines Mannes beſtimmt war, welchem das Heiligthum der Frömmigkeit anvertrauet war — Gerechtigkeit — und dem ein feyerlicher Eid zur unbeſtechlichen Verwaltung derſelben verpflichtete — wird mir einer der merkwürdigſten meines Pilgerlebens bleiben.

Früh um zehn Uhr hatte der Präſident verſprochen, bei Vater Rödern zu erſcheinen, und 2000 Thaler in Empfang zu nehmen. Um ſechs Uhr des Morgens erhielt mein Vater folgenden Brief:

Mein Herr!

Die unerbittliche Härte, mit welcher Sie mir vor fünf Jahren Ihre Tochter abgeſchlagen haben, die mit mir ſeit ſo langer Zeit durch die heiligen Bande einer geprüften Liebe vereiniget war, dieſe Härte, welche mir die Ruhe meiner Seele und der vortreflichen Emilie das Leben gekoſtet hat, dieſe Härte war keinesweges vermögend, mein Herz je durch einen Gedanken der Rache zu entweihen. Und ich komme jezt, Ihnen zu zeigen, daß eben der Mann, den Sie unglüklich gemacht haben, noch fähig iſt, auch gegen Sie Menſchenfreund zu ſeyn. Ich war dieſe fünf Jahre auf Reiſen, um durch Entfernung von dem

Orte, wo meine Emilie ſonſt blühte, den Harm meines Herzens zu mindern, und Wunden heilen zu laſſen, die Sie mir geſchlagen hatten. Vor fünf Monaten kehrte ich zurück, und begegnete den erſten Abend gleich Ihrem Carl, der ſonſt heimlich mein Herzensfreund geweſen war und oft über Ihr Betragen gegen mich und Emilien mit mir gejammert hatte. Ich ſahe ihn aus einem Hauſe eilen, dergleichen er ſonſt nie zu betreten pflegte, und verfolgte ihn bis an das Ihrige. Ich rufte, ich nante ihm meinen Namen: aber er floh vor mir, wie wenn auch ſein Herz mir von Ihnen wäre entwandt worden. Voll Unmuths über dieſe neuen Bitterkeiten, die mir hier aufgeſtoßen waren, reiſte ich gleich den andern Tag wieder ab, und hatte den Vorſaz gefaßt, N.... nie wieder zu betreten. Nur eine ganz beſonders über uns waltende Verſehung konte in meinem Herzen die unerklärbare Unruhe wirken, in welcher ich ſeit der Zeit umhergereiſt bin, und die mich endlich, ohne Bewußtſeyn eines beſtimten Grundes, gleichſam blindlings trieb, mein Gelübd zu brechen und nach N.... zurükzukommen. Und mich deucht, ich bin eben in dem Augenblike angelangt, wo Sie, mein Herr, am meiſten Urſache haben, ſich nach mir zu ſehnen. Ich erhielt geſtern Abend in dem Gaſthofe, wo ich abgetreten war, umſtändliche Nachricht von alle dem, was ſeit derſelben Nacht, in der mich meines Karls Kälte ſo muthvoll machte, vorgefallen iſt. Und ich eile jezt, mich Ihnen als den einzigen Zeugen anzukündigen, der Ihres Sohnes Unſchuld retten, und die gegen ihn gemachte Kabale zernichten kan. Zu gutem Glük war in jener Nacht mein alter Konrad hinter mir, der Ihrem Sohne zugleich nacheilte, und kan alſo mein Zeugniß beſtätigen. Empfangen Sie demnach von mir die Ihnen hoffentlich angenehme Verſicherung, daß ich jede Stunde bereit bin, vor Gericht zu erſcheinen und Ihres Sohnes Unſchuld zu erhärten. Zweifeln Sie dabei nicht an der Aufrichtigkeit des Wunſches, der in dieſem Augenblike meine ganze Seele belebt, daß dieſes

kleine Dienſt, den ich Ihnen leiſte, und den
ich auch meinem ärgſten Feinde, ſelbſt im Au
genblick einer empfangenen Beleidigung, leiſten
würde, mich Ihrer und Ihres Sohnes Freund
ſchaft würdig machen möge.

Werner.

O mit welcher Entzückung, Lilli, kam ge
Vater Röder mit meiner Julie zu mir ins Ge
fängniß geſtürzt. — „Du biſt gerettet, mei
„Sohn! Deine Unſchuld iſt klar! Wir habe
„vollen Beweis!„ ſchrie der Alte. —
„O mein Carl,„ ſchrie Julie, indem ſie
meine Arme ſank, „du biſt mein, du b
„gerechtfertigt. Freue dich. Werner, d
„edelſte Menſchenſeele, bietet ſich zu dein
„Befreiung an.„

Als ich den Namen Werner hörte, fu
ich hoch auf. Das Herz ſchlug mir, w
wenn nun auf einmal die alten Bilder in m
erwachten, und meine Phantaſie meinen b
ſten Freund mir zeigte. „Werner!„ ri
ich aus — „iſt Werner da? O bringt
„Ge

„Engel Gottes mir her, daß ich ihn um„arme, daß ich mir von ihm Verzeihung er„flehe, für die Kälte, mit welcher ich ihn „floh, da er mir nacheilte, und ſeine Freund„ſchaftshand mir reichen wollte!„

Augenbliklich ſandten wir einen Boten aus dem Gefängniſſe. Werner erſchien.

Dieſe Scene hätteſt du ſehn ſollen, Lilli. Julie floh aus meinen Armen und umſchlang ihn in der Thür wie ihren Bräutigam. Vater Röder ſtund und bebte, und konte weder ſprechen, noch von der Stelle gehn. Ich — um die erſte Berauſchung der verſchiedenen Leidenſchaften vorüber gehn zu laſſen, ſtund mit offenen Armen und wartete, bis Julie meinen Werner entlaſſen würde.

„Ach mein Freund, mein Wolthäter, „Retter meines Carls, Engel Gottes!„ Das ſprach feurig Julie, und gab bei jedem Wort ihm einen Kuß und einen Blik voll Lieb und Dank. Und Werner drükte ſo ruhig das glühende Mädchen an ſein Herz, als wenn ſie ſeine Tochter wäre. „Edles Mädchen,„

(hier wandte ſich ſein Blik auf mich) „du biſt ganz deines Carls würdig.„ Damit küßte er ſie und ließ ſie los.

Dann wandte er ſich an Vater Röder. Mit veſtem Schritt und durchdringenden Blik trat er vor ihm hin und ſtreckte bider ſeine Hand gegen ihn aus. „Schlagen Sie ein, mein Freund, wir ſind verſöhnt. Das Alte iſt vergeſſen. Die Vorſehung hat unſere Leiden kompenſirt. Hätte mich vor fünf Monaten Carl nicht verkant, ſo wären Ihnen alle die Leiden erſpart worden, die Sie nun überſtanden haben, und ich allein wäre der leidende Theil geweſen. Aber ſo wollte es die Vorſehung, daß auch Sie leiden und durch Leiden für Menſchheit und Tugend und — hier ſchüttelte er ihm mit Herzlichkeit die gefaßte Hand — auch für Wernern erwärmt werden ſollten. Laſſen Sie uns den Wink der Vorſehung ehren und den heutigen Tag der Liebe und Freundſchaft heiligen.„

Da ſtund Vater Röder und weinte wie ein Kind, und konte kein Wort aufbringen.

Sein Auge war auf die Erde geheftet. Seine Rechte hatte Werner in die Seinige geſchloſſen. Mit der Linken hemte er den Lauf der herabfließenden Thränen.

Endlich — wagte ers aufzubliken. Und in dem Augenblike, da er Wernern ins Auge faßte, und die herzliche, bidre, unverkenbar redliche Mine an ihm ſah, mit welcher dieſer, Hand in Hand, vor ihm ſtund, wandelte ſich ſchnell ſein ganzes Geſicht: er fieng an freier zu athmen: und ſprach mit einer Rührung, die nicht zu beſchreiben iſt: „Werner — Sie „ſind die großmüthigſte Seele, die ich kenne. „Mein Vermögen gäb ich hin, wenn ich die „Sünde ungeſchehen machen könte, die ich „an Ihnen gethan habe, und —

Hier legte ihm Werner die Hand auf den Mund. „Kein Wort davon. Alles muß „von dieſem Augenblike an vergeſſen ſeyn. „Keine Silbe muß mehr der vorigen Zeiten „Erwähnung thun. Sie ſind mein Freund, „und ich bin der Ihrige. Nicht wahr, Sie „ſind es!„ — Ach edler Mann, erwiderte

Röder, von ganzer Seele bin ichs. Und nun fiel er ihm um den Hals und weinte laut.

Ich war lange Zuſchauer dieſes Auftritts. Und weißt du, Lilli, was ich dabei dachte? Nichts als meinen Lieblingsgedanken dacht ich, der mir bei dieſer Gelegenheit wieder von neuem anſchauend ward, daß die Menſchen ſo gut, ſo from, ſo edel, ſo gefühlvoll, ſo warm für Tugend und Liebe ſind, als man ſie nur wünſchen mag — wenn eben Leiden ihre Seele erſchüttert hatten. — Warlich, Lilli, wer nur einige Zeit Menſchenbeobachter war, kan den Erziehungsplan Gottes nicht mehr verkennen — kan die Leiden, die der Allvater auflegt, nicht mehr räthſelhaft finden. — Du wirſt davon gleich neue Beſtätigungen leſen.

Nachdem die erſten Ergießungen der Dankbarkeit und der Liebe vorüber waren, und Werner den alten Freundſchaftsbund mit mir erneuert hatte, — denn mein albernes Betragen in jener Nacht, ward, wie alle meine Verirrungen, auf Rechnung der kleinen Zerrütrüttungen geſchrieben, die das Waſſer in Röders Gehirne verurſacht haben ſollte — wurde ſogleich Anſtalt gemacht, durch unſern Advokaten dem Präſidenten den ganzen Handel aufzuſagen und das Daſeyn eines gültigen Zeugen für meine Unſchuld dem Gericht ſchriftlich anzuzeigen.

Vater Röder bot die 2000 Rthlr., welche zu Gewinnung der Böſewichter beſtimt geweſen waren und von denen ſein Herz ſich nun einmal getrent hatte, dem edlen Werner an, der ſie aber eben ſo ſtandhaft ausſchlug, als ihn Julie dringend bat, ſie anzunehmen.

„Wenn das, Freunde, was ich für euch „jezt thue, ſagte er, eine edle That genent „zu werden verdient, ſo nöthigt mich nicht, „ſie bezahlt zu nehmen, und dadurch das ſtolze Bewußtſeyn zu verlieren, ohne Eigennuz „Gutes gethan zu haben. Dieß Bewußtſeyn „iſt ein ſüßerer Lohn als alles, was ihr mir „geben könt. Und dieſen Lohn könt ihr blos „durch eure Liebe erhöhen, und Vater Röder, „wenn er mich würdig findet, durch ſeine

„Freundſchaft und Gott durch die erfreulichſten „Folgen meiner That. Das iſt alles, was „ich nur wünſchen kan.„

Wir muſten alſo nachgeben, und Werner eilte, nun von unſern Advokaten ſeine ſchriftliche Erklärung aufnehmen zu laſſen.

Den ganzen Vormittag blieben wir beiſammen in dem Garten des Stokmeiſters, und Vater Röder ließ auch noch die Mutter dazu holen, um die Freude durch Theilnehmung zu vervielfältigen.

Um neun Uhr kam ſchon unſer Advokat mit Wernern, und meldete uns, wie der Präſident die neue Erſcheinung aufgenommen habe. Er iſt wie ein Wahnſinniger im Zimmer umhergeſprungen, hat, bald wie ein Landsknecht geflucht, bald wie ein Bettelbube gewinſelt, und hat endlich in der Wuth den Advokaten zum Hauſe hinausgejagt. Nach einer halben Stunde aber hat er ſeinen Schreiber geſchikt, und den Advokaten in den demüthigſten Ausdrüken bitten laſſen, wieder zu ihm zu kommen. Schon auf der Treppe hat er ihn empfangen, hat ihn auf die kriechendſte Art um Verzeihung gebeten und ihm verſprochen, wenn er den Vorgang verſchweigen wolle, ihm alle mögliche Parteien künftig zuzuweiſen und für ſeine Beförderung zu ſorgen. Hierauf hat der Advokat verlangt, noch den Nachmittag eine auſſerordentliche Seſſion zu veranſtalten und auf Werners Zeugniß den Arreſtanten loszugeben: und der Präſident hat alles verſprochen.

Und nun, Lilli, war Freude über Freude. — Ja wir wurden alle ſo berauſcht von Luſt und Wonne, daß wir kaum uns zu beſinnen wußten, daß die Zeit ſchon verfloſſen war, als der Gerichtsdiener mich und Wernern aufs Rathhaus einladete. Mein Vater und Julie giengen mit, und erhielten ohne Umſtände die Erlaubniß, in der Gerichtsſtube dem Vorgange beizuwohnen. Wir traten ein.

In des Präſidenten Angeſicht glühte Schaam und Rache. Und in ſeinen Augen funkelte der Wunſch, eine Gelegenheit zu neuen Bosheiten zu finden, ſo ſichtbar, daß mein Advokat mir gleich ins Ohr raunte: „geben Sie Acht, der Kerl hat noch Tücken in Petto: aber ich will ihm den Teufel ſchon austreiben.“

Indeß gieng Werners Verhör ruhig ab, und der Präſident ſo wenig als der gegenſeitige Advokat wagten es, etwas gegen ſein und ſeines Bedienten Zeugniß einzuwenden. Alles wurde gehörig protokollirt und bei nochmaliger Verleſung des Protokolls fand ſich alles den Ausſagen der Zeugen und unſern Wünſchen gemäß. Aber da nun mein Sachwalter gegen eine allenfällige Kaution meine Loslaſſung verlangte, entdekte ſich auf einmal ein neues Geheimniß der Bosheit.

Der alte Lauber trat plözlich zur Thür herein und erklärte vor Gericht, er habe ſo eben einen neuen Zeugen gegen mich gefunden, und er verlange, daß derſelbe verhört würde.

Bei dieſer Erklärung ſank die arme Julie in Ohnmacht, und wir geriethen alle in die größte Beſtürzung. Einige Beiſizer des Gerichts, welche heimlich die Kabale des Prä-

ſiden

ſidenten verabſcheuen mochten, ſchüttelten mit den Köpfen. Der Präſident aber nahm eine heuchleriſche Mine an, und ſtellte ſich äuſerſt betreten über dieſen unglüklichen Vorfall. „Es „thut mir leid, mein lieber Röder,„ redete er mich an, „daß in eben dem Augenblike, „da ich ihm ſeine Freiheit wiedergeben wollte, „die Heiligkeit der Geſeze mich nöthigt, ſeinem Wunſche entgegen zu handeln. Aber „er kan ſich veſt darauf verlaſſen, daß ich „ſeine Sache auf das ſchleunigſte abthun werde. Und ich bin von ſeiner Unſchuld, ohngeachtet des neuen Zeugens, den der Kläger „aufſtellt, ſo veſt überzeugt, daß ich ihm die „Verſicherung zu geben mich getraue, daß „er in wenig Tagen frei ſeyn ſoll: nur „jezt —

Und eben jezt, in dieſem Augenblike, fiel mein Advokat ihm mit Heftigkeit in die Rede, ſoll Herr Röder los, oder ich berichte durch eine Stafette alles, was bisher vorgegangen iſt, an den Fürſten, und ſollte ich darüber Brod und alles verlieren. Und Sie, Herr

Präſident, ſollen ihn losgeben oder — einer von uns beiden muß zu Grunde gehen.

Hier war eine Stille in der Gerichtsſtube, daß man eine Spinne hätte können laufen hören. Jede Zunge ſchien gelähmt. Alle ſaßen und ſtunden ſtarr da, wie wenn ſie eine Stimme vom Himmel erwarteten, die entſcheiden ſollte. Und ſiehe, Lilli, dieſe Stimme erſcholl.

Der Gerichtsdiener trat herein, und meldete eine Frau, welche wegen Herrn Röders etwas wichtiges anzuzeigen habe.

Gott! wie erſtaunte ich, als die lahme Anne herein hinkte, für deren Kind Röder ins Waſſer geſprungen war.

Sie war odemlos — ich weiß nicht, ob vom Laufen, oder von dem leidenſchaftlichen Gefühl, das ihr mein Anblik einflößte. Sie warf ſich zu meinen Füßen und weinte, ohne ein Wort ſprechen zu können.

Der Präſident, der am ganzen Leibe zitterte und, zwiſchen Angſt und Rachſucht getheilt, vor Begierde brannte, das Anbringen der Frau zu erfahren, befahl ſie aufzuheben und auf einen Schemel zu ſezen, damit ſie zu ſich kommen und reden könte.

Was iſt euer Anbringen? Kent ihr dieſen Menſchen? ſprach der Richter mit einem rauhen Tone.

Anne. Ja, wohlgebohrner Herr Präſident, ich kenne ihn. Es iſt der gute liebe Herr, der vorm halben Jahre, s'war gerade Johannistag, mein einziges Kind zu retten, ins Waſſer ſprang. Ach der liebe gute Herr —

Präſident. (einfallend) Nicht Umſtände gemacht. Was habt ihr hier von ihm anzubringen? Wiſſet ihr von der Mordthat, die er begangen haben ſoll?

Anne. Ach wohlgebohrner Herr Präſident, ich weiß alles, und der Küſter von Gammern weiß es aus. Die katholiſche Hure hat die Mordthat begangen.

Präſident. Wer?

Anne. Die Speklиſe, wie ſie ſie nennen.

Präſident. (zum Schreiber) Kent man ſo die Eliſabeth Dieblin, die wir vernommen haben?

Schreiber. Ja, Herr Präſident.

Anne. (einfallend) Ja ja, wohlgebohrner Herr Präſident. Eben die iſts. Sie hats dem Pater Ambroſius gebeichtet. Und der Pater Ambroſius hat ihr Ablaß verſprochen für ſechs Todtſünden und für alle kleine Sünden, wenn ſie vor Ihrem Gericht eidlich ausſagen würde, daß der liebe gute Herr da ihn ermordet habe.

Präſident. Weib, wißt ihr, daß euch das euren Hals koſten kan, wenn ihr dergleichen Dinge ſagt und nicht beweiſen könt?

Anne. Mag mirs das Leben koſten. Es iſt wahr, wohlgebohrner Herr Präſident, und ich kans beweiſen. Der Advokat Kunſch weiß auch um die Sache und Sie ſollen auch darum wiſſen.

Präſident. (Wird blutroth im Geſicht und klingelt) Schweigt. (Indem der Gerichtsdiener hereintritt) Schließt dieſes gottloſe Weib und bringt ſie ins tiefſte Gefängniß. Sie iſt wahnſinnig.

Mein Advokat. Herr Präſident — ſoll ich ſchweigen oder reden! (Er ſchlägt mit der Hand auf den Tiſch) Ich will ſchlechterdings, daß die Frau ausgehört werde. (zur Anne) Rede ſie weiter.

Anne. Die Speckliſe hats gebeichtet, wohlgebohrner Herr Präſident, daß den Lauber auf ihr der Schlag gerührt, daß ihn die Huren aus Angſt auf die Gaſſe getragen haben, und daß die Speckliſe, um den Verdacht zu entgehen, als ob ſie ihm Gift beigebracht habe, ſich fortgeſchlichen, und dem Lauber ein Meſſer durch die Pulsader hinter dem Ohre geſtoßen hätte, damit es heißen möchte, er ſey auf der Straße ermordet worden. Das hat ſie gebeichtet. Und darauf hat der Pater Ambroſius geſagt, es ſey Recht, daß ſie einen Kezer von der Welt geſchaft hätte, der ohnehin zur Hölle wäre beſtimt geweſen, und

ſie

ſie ſolle nun, zur Verſöhnung ihrer Sünden, Gott noch ein ſolch angenehmes Opfer bringen und den Ketzer Röder dadurch an den Galgen verhelfen, daß ſie gegen ihn ausſage, er habe mit Raubern Händel gehabt, und ſey mit dem Meſſer ihm nachgelaufen. Und er ſagte ihr dabei, der Herr Präſident werde ſie ſchon ſo verhören, daß ſie beſtünde.

Mein Advokat. Genug. (Zum Präſidenten.) Jezt, Herr Präſident, laſſen Sie dieß Weib in Verwahrung bringen. (Zur Anne, indem er ihr Geld giebt.) Hier hat ſie etwas zu ihrem Unterhalt im Gefängniſſe. Die Geſetze wollen es, daß in einem ſolchen Falle der Kläger mit dem Beklagten zugleich in Verwahrung gebracht werde. Es ſoll ihr aber kein Leides geſchehen. (Zum Präſidenten.) Und nun verlange ich, daß die Anne mit dem Vater und dieſem beſchuldigten Herrn hier (er zeigt auf den Mönch) ſogleich geholt und in Arreſt gebracht werden. Ich fahre mit, um bei der Verhaftnehmung zu ſeyn.

U

Und wehe dem, der dem Arreſtanten Gelegenheit ſchaft, einander oder irgend einen Menſchen zu ſprechen, bis ſie verhört werden ſind. Morgen früh muß das Verhör ſeyn. Ich ſchaffe ſie dieſe Nacht noch zuſammen.

Präſident. (mit erzwungner Höflichkeit) Sie ſind ſo gütig, Herr Bidner, und geben mir die Ehre, mich auf einen Augenblik in meiner Wohnung zu beſuchen, ehe ſie abreiſen. Ich werde indeß den Wagen beſtellen laſſen, in welchem der Pater von Gammern geholt werden ſoll. (Zu mir.) Er iſt frei, mein Sohn, ſo bald ſein Vater tauſend Thaler Kaution macht.

Mein Advokat. (trozig) Das kan geſchehen. Aber blos ſchriftliche.

Und nun, liebe Lilli, hatten unſre Leiden ein Ende. Vater Röder ſchrieb auf der Stelle die verlangte Kaution. Und wir fuhren mit Wernern frohlokend nach meiner Eltern Hauſe, wo ich eben jezt, da alles, von Freuden trunken, eingeſchlafen iſt, dir, Geliebte, meine

erſte

erſte einſame Stunde widme und deinen Zeilen abfertige.

In der Beilage findeſt du die Geſchichte von Annens Entdeckung, wie ſie der Richter von Hammern überliefert hat. Anne bleibt zeitlebens in unſerm Hauſe und wird verſorgt. Dem Vater und die Hure überlaſſen wir ihrem Schickſale. Mein Advokat vermuthet, der Präſident werde beide aus dem Gefängniſſe entwiſchen laſſen, und dann die Sache niederſchlagen.

10.

Der Küſter zu Gammern an Zamor. Eine Beilage zum vorigen Briefe.

Da ich Ihnen, mein lieber Herr Röder, nicht in Perſon die Ihnen nöthigen Berichte zu ertheilen im Stande bin, weil ich meine Schulkinder auf einen ganzen Tag ohnmöglich verlaſſen kan, und auch des mir aufpaſſenden Inſpektors halber nicht darf, ſo übergebe ich Sie der alten Anne ſchriftlich, mit dem Anerbieten, mich auf Erfordern der Gerichte jederzeit zu ſtellen, und dieſelben eidlich zu erhärten.

Es ſind ohngefähr drey Monat, daß ich eines Abends ſpät die Anne an der Gartenwand des Pater Ambroſius traf, die an meinen Kartoffelaker ſtößt, welchen ich zuweilen ſpät beſuche, um die ungebetenen Gäſte davon zu verſcheuchen. Als ich die Anne fragte, was ſie hier zu ſuchen habe, meldete ſie mir, daß ſie im Begrif geweſen, nach ihrem Dorfe zu gehn, daß aber ein lautes Geſpräch im Garten ihre Neugierde gereizt und ſie hier ſchon ſeit einer Stunde aufgehalten habe. Sie bat mich dabei, ſelbſt hier zu bleiben, und ein wichtiges Geheimniß mit ihr zu entdecken.

Ich hatte nicht recht Luſt um eines Geheimniſſes willen, das ein altes Weib aufgehaſcht hatte, mir meinen Schlaf abzubrechen: da ſie mich aber verſicherte, daß wir vielleicht einem Menſchen durch dieſe Entdeckung würden das Leben retten können, ſo beſann ich mich keinen Augenblick, wenns nöthig wäre, auch die ganze Nacht aufzuopfern. Wir ſchlichen beide ans Gartenhaus des Pfarrers, in welchem derſelbe mit ſeiner ſchmalen Haushälterin das Abendbrod verzehrt hatte und noch eine friſche Bouteille Wein mit ihr auszuleeren geſonnen ſchien. Die hölzerne Wand hatte verſchiedene Ritzen, ſo daß wir ſie beide eben ſo gut ſehen als hören konnten.

Nun ſieh, liſpelte mir Anne ins Ohr, die Geſellſchaft wird ſich bald vermehren. Derhin war der Weinhändler da, der den Pater um funfzig Thaler willen zu verklagen drohte, und wo es beinahe zum Prügeln gekommen wäre. Drauf ließ ſich ein Fremder melden, der noch dieſen Abend den Pater ſprechen müſſe. Da muſte die Haushälterin auf die Seite gehen. Indem trat aber der Herr Nimich von N.... in den Garten. O biſt du es, Brüderchen! rufte der Pater. Nun ſo kom nur wieder hervor, Dilchen. Da kam die Haushälterin wieder herbei und Nimich ſezte ſich. Nun was bringſt du denn ſo ſpat? fragte der Pater. „Ich habe wichtige Depeſchen, Bruder: du ſollſt funfzig Thaler „Geld von mir empfangen.„ — Sapperment, ſchrie der Pfarr, das komt wie gerufen: geſchwind gieb ſie her. „Ja ſo ſchnell „gehts nicht, Brüderchen, du ſollſt ſie erſt „verdienen. Der Präſident will den Röder „auf den Hals, von dem ich dir neulich er„zählt habe, und du ſollſt die Spelliſe dahin „bringen, daß ſie gegen ihn ſchwört.„ — Die Spelliſe! fragte der Pater, haſt du

ſie

ſie mit? ſo wollen wir kurzen Proceß machen. — „Sie iſt im Gaſthofe.„ — Bruder, geſchwind hole ſie, ſagte der Pfarr, aber haſt du auch das Geld bei dir? — Da warf ihm Rinſch zehn Luisdor auf den Tiſch, und rannte zum Garten hinaus. — Nun laß er uns ganz ſtille ſeyn, Herr Küſter, daß wir das Dings recht mit anhören und die Spitzbuben verrathen können. Der Rieder hat, mein Kind mir zu retten, ſein Leben gewagt: der liebe Gott hat mich hieher geführt, ihm das ſeine zu retten. Bleib er ja da, daß er mit Zeuge ſeyn kan. Er thut ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott nicht unvergolten läßt.

Das gefiel mir nun ſehr von der Amme, daß ſie gegen Sie, lieber Herr Rieder, ein dankbares Herz zeigte, wie ich ſie denn immer als ein frommes Weib gekant habe. Ich entſchloß mich alſo, nicht von dannen zu weichen, bis ich mich ganz von allem unterrichtet hatte. Wir ſchmiegten uns veſt an die Thür und lauſchten. Da hörten wir denn folgendes Geſchwäz:

Pater. (der die Luisdor in der Hand ſchüttelt) Das war dir ein herrlicher Glücksſtreich, Dickchen. Nun wollen wir gleich ein friſches Oxthoft beſtellen.

Haushälterin. Wenn du nur das Menſch auch beredeſt.

P. O dafür ſorge nicht. Ich verſpreche ihr Ablaß für alle ihre Sünden.

H. Aber willſt du ſie denn wirklich bereden, falſch zu ſchwören?

P. Narr, was iſt denn ſchwören? Laß doch die alten Grillen fahren. Ob ich ſo lüge oder die zwey Finger dabei aufhebe. Das iſt ein Aufwaſchen.

H. Ja, aber unſer Herr Gott kan doch ſtrafen.

P. (indem er trinkt) Maulaffe. Haſt du unſern Herr Gott geſehen? Unſer Herr Gott iſt das Ding, das wir in der goldnen Kapſel herumtragen, und das uns Geld einbringt.

H. Aber —

P. Mit deinem aber. — Denke nur, wie viel in der Welt ſchon falſche Eide geſchworen worden ſind. Denke, wie viel tauſend Menſchen Kontrebande machen, die nach ihrem Unterthaneneide ſie nicht machen ſollten. Denke, wie viel tauſend Acciſebediente ihren Eid alle Tage brechen, und beinahe brechen müſſen, wenn ſie leben wollen. Denke, wie viel Pfaffen falſch ſchwören, die von alle dem Plunder nichts glauben, den ſie beeidigt haben. Denke, wie viel große Herren beeidigte Kapitulationen und Friedensſchlüſſe gebrochen haben. Da hätte dein Herr Gott viel zu thun, wenn er alle Meineidige ſtrafen wollte.

H. Aber, liebes Herze, wenn der Räuber nun unſchuldig wäre und durch den falſchen Eid ums Leben käme?

P. So laß den Kerl krepiren. Wie viel Leute, die eben ſo gut ſind, wie Räuber, müſſen nicht in einer Schlacht ins Gras beißen? Kann mancher König ein paarmalhundert tauſend Menſchen hinſchlachten, um ein [illegible] chen Land zu gewinnen, ſo können wir auch ſo einen lumpiaten Kezer abſchlachten, um ein paar Oxthoft Wein zu gewinnen.

H. Es iſt wahr, liebes Herze. Aber der arme Junge dauert mich doch. (Die Gartenthüre geht.)

P. Still, der Rimſch komt. Laß mich nur machen. Trink du nur, daß du rührig wirſt.

Hier hörten wir, daß Rimſch von weiten huſtete. Sofort hieß der Pater die Haushälterin mit der Flaſche abſeits gehen. Endlich kam die Nymphe allein angeſchlichen und Rimſch blieb zurük. Der Pater ging ihr einige Schritte entgegen, und hieß ſie mit einer angenommenen Mine der Heiligkeit neben ſich ſezen. Er ſprach in einem Tone, welcher mir würde Ehrfurcht eingeflößt haben, wenn ich den Schelm nicht vorher ſchon gekant hätte. Ich will Ihnen, lieber Herr Leſer, das Geſpräch wieder herſezen, ſo gut ich mich deſſen erinnern kan.

Der Pater. Nun meine Tochter, ich habe von dem Herrn Nimſch gehört, daß ſie etwas auf ihrem Herzen hat, welches ſie mir als ihrem Beichtvater eröfnen will. Rede ſie mit mir, als wenn ſie vor Gott ſelbſt ſäße, und vermehre ſie ja nicht das Maaß ihrer Sünden durch Verhelung der Wahrheit. Wird ſie jezt unter Gottes Augen mir ihr ganzes Herz aufſchließen, ſo werde ich ihr nicht nur mit den Tröſtungen unſerer allerheiligſten Religion zu ſtatten kommen, ſondern auch aus den Schäzen der Kirche allen den Segen ertheilen, der meinen Händen anvertrauet iſt.

Die Dirne. Ach lieber hochwürdiger Herr, ich will Ihnen gern alles entdeken. Machen Sie mich nur nicht unglüklich.

P. Rede ſie getroſt. Ich ſize hier als Beichtvater, dem die heilige Pflicht des Stillſchweigens aufgelegt iſt.

D. Ich habe das Unglük gehabt, daß ein junger Menſch bei mir im Bette geſtorben iſt —

P.

P. Wie hieß der junge Menſch?

D. Lauber, er war ein Lutherſcher Kandidat.

P. Hat ſie mit dem Kezer zu thun gehabt?

D. Ja, hochwürdiger Herr, er kam mit noch drey jungen Herrn zu uns und war erſchrecklich betrunken, und da er im vollen Feuer war, ſank er zuſammen und blieb todt auf mir liegen.

P. Da ſieht ſie, mein Kind, wie Gott die Kezer ſtraft. Der Schlag hat ihn da gerührt.

D. Das muß wohl vom Trunk geweſen ſeyn. Denn ich habe gehört, daß einem Menſchen der Schlag rühren kan, wenn er im Trunk ſo was thut.

P. Nein, meine Tochter, das war Strafe Gottes, weil er als ein Feind der heiligen Kirche zur Hölle reif war. Doch rede ſie weiter. Was machte ſie mit dem Menſchen?

D. Ich lief gleich zu unſerer Mutter, und wir reſolvirten uns in der Angſt, den Menſchen auf die Gaſſe zu tragen, damit wir nicht Verdruß von der Obrigkeit haben möchten, wenn ein Todter bei uns gefunden würde.

P. Da hat ſie Recht gethan. Aber wie iſt denn Köhler in den Verdacht gekommen, daß er ihn ermordet habe? Denn ich höre, daß er dieſes Verdachts halber im Gefängniß ſey.

D. Es heißt, man hat ihn bei dem Todten erwiſcht, und, weil man friſches Blut an ihm gefunden, Verdacht auf Köhlern geworfen.

P. Friſches Blut? Ei wo mag das hergekommen ſeyn?

D. (ſtokt.)

P. Rede ſie aufrichtig, meine Tochter. Sie ſteht vor Gott.

D. (weinend) Herr Pater, ich war ſo angſt, daß Lauber, wenn er etwa wieder zu ſich käme, gegen mich ausſagen und mich unglücklich machen möchte.

P. Nun? Was konte denn Lauber gegen ſie ausſagen? Er war ja beſoffen geweſen.

weſen, und hat ſich den Schlagfluß ſelbſt zugezogen.

D. Ja, aber ich will es Ihnen nur geſtehen, ich war ſchuld. Er wollte nicht dran, weil er ſich fühlte. Und ich hatte doch eine erſchreckliche Begierde nach ihm: denn es war ein wunderſchöner Menſch. Und da er nicht wollte, weil er vom Weine ſo erhizt war, ſo macht ich ihm weiß, daß ich einen Trank habe zum Abkühlen. Es waren aber eitel hizige und treibende Dinge. Das trank er, und ward wie wüthend. Und da er im vollen Brauſen war, ſagte er, du haſt mir Gift gegeben, ich fühls. Und da fiel er um.

P. Ja, da hatte ſie freilich Urſache, ſich vorzuſehn. Denn die Kezer ſind rachſüchtige Menſchen. Und da iſts immer beſſer, wenn man ihnen zuvorkomt, zumal da es ohnehin ein verdienſtliches Werk vor Gott iſt, einen Kezer aus dem Wege zu räumen, wenn es ſo in der Stille geſchehen kan.

D. (beherzt) Das that ich, Herr Pater.

P.

P. Nun?

D. Ich ſchlich mich, da die Mutter mit den Schweſtern zu Bette war, auf die Gaſſe, und ſtach ihm ein Meſſer hinter dem Ohre in den Kopf, weil ich gehört hatte, daß ein Menſch nie wieder aufwache, wenn man ihn dahin ſticht.

P. Ja, das iſt wahr. Nun, ich ſage dir, du haſt ein gut Werk gethan. Denn das ſind Gott angenehme Opfer. Ich wollte wünſchen, daß ich alle Kezer ſo von der Welt vertilgen könte.

D. (lächelnd) Ei das würden Sie ja doch wohl nicht thun.

P. (ernſthaft) Bei der heil. Jungfrau! das thäte ich. Das iſt ja das erſte Geſez unſerer allerheiligſten Religion, alle Feinde der Kirche auszurotten, wie man kan und weiß.

D. Aber es giebt doch ſo viel brave Herrn unter den Lutherſchen, daß man —

P. Still, ſtill, meine Tochter. Sie reden da nach den Lüſten ihres Fleiſches. Der Geiſt Gottes ſpricht ganz anders.

D. (mit niedergeſchlagnen Augen) Aber Herr Rimſch —

P. (auffahrend) Ei Herr Rimſch iſt ein ganz andrer Mann. Der hat der h. Kirche ſchon ſo manchen Dienſt geleiſtet, daß er gar nicht mehr unter die Ketzer zu rechnen iſt. — Doch da ſie mich an Hrn. Rimſch erinnert, ſo fällt mir gleich eine gute Gelegenheit ein, wie ſie Gott noch ein angenehmes Opfer darbringen, und alle ihre Sünden abbüßen kan.

D. Ach wenn ich das könte, Herr Pater!

P. Das kan ſie. Wenn ſie mir als Ihrem geiſtlichen Vater folgen will, ſo ſchaffe ich ihr Ablaß auf ſechs Todſünden, und auf alle kleine Sünden, die ſie in ihrem Leben begangen hat, und noch begehen wird.

D. Ach da will ich alles in der Welt thun, Herr Pater, wenns nur das nicht iſt, was mir Herr Rimſch zugemuthet hat.

P. Nun? hat er ihr ſchon geſagt, daß ſie wider den Röder zeugen ſoll?

D. Ja, Herr Pater, und ich ſoll dabei einen falſchen Eid ſchwören.

P. Nein, meine Tochter, Sie ſoll keinen falſchen Eid ſchwören. Sie ſoll nur eidlich bezeugen, daß Röder mit Laubern in ihrer Kammer Handel angefangen habe, weil er bei ihr den Vorgang verlangt hätte, und daß er ihn mit einem Meſſer zum Hauſe hinaus verfolgt habe.

D. Das wäre ja doch aber ein falſcher Eid. Ach nur mit dem verſchonen ſie mich, hochwürdiger Herr. Ich würde in meinem Leben keine ruhige Stunde haben.

P. Ich ſage ihr aber, daß das kein falſcher Eid iſt. Denn was man in guter Abſicht, zur Ehre Gottes und auf Befehl der heiligen Kirche ſchwört, iſt kein falſcher Eid. Das iſt ein rechtmäßiger und gottgefälliger Eid.

D. (ſeufzt) Ach Herr Pater!

P.

P. Und ich muß ihr nur ſagen, daß ich einen ausdrüklichen Befehl Gottes an ſie habe, ſie dazu aufzufodern.

D. (zittert und bebt.)

P. Heut morgen, da ich in die Kirche gieng, die heilige Meſſe zu leſen, winkte mir die heil. Jungfrau am Altare. Ich fiel auf meine Knie nieder, und betete. Sie winkte noch einmal. Ich trat zitternd hinzu und hielt mein Ohr an ihren Mund, und ſie ſprach zu mir: Ambroſius, du haſt Gnade funden vor mir und meinem Sohne: gehe hin und laß die Eliſabeth Diehlin rufen, und befiehl ihr, gegen den Röder zu zeugen, daß der Fluch Gottes ihn treffe: und ſo ſie nicht wird gehorchen der Stimme deines Mundes, ſo ſage ihr, daß ſie in dreyen Tagen des Todes ſeyn und im Fegefeuer brennen werde tauſend einhundert Jahr.

D. (fällt auf ihre Knie und iſt in Todesangſt) Ach Herr Pater, ich bitte Sie um Gottes willen, bitten Sie für mich bei der heil. Jungfrau, daß ich nicht falſch ſchwören darf.

P. Das kan ich nicht. Iſt ihr das Leben lieb, ſo gehorche ſie.

D. Ach ſo will ich lieber ſterben.

P. (heftig) Nun ſo fahr ich morgen nach der Stadt, und zeige dem Präſidenten die Mordthat an, die ſie mir gebeichtet hat.

D. (ringt die Hände) Ach um Gottes und aller Heiligen willen, Herr Pater, machen Sie mich nicht unglücklich. Ich will — ja ich will alles thun, was Sie verlangen.

P. So ſteh ſie auf. (Er huſtet, Nimſch komt.)

N. Ei guten Abend. Noch ſo ſpät beiſammen! (zur Dirne) Ich dachte, ſie wäre ſchon längſt wieder nach Hauſe.

P. Die Diebin hat ſich zu Gottes Ehre entſchloſſen, gegen den Räuber zu zeugen.

N. Ei ſchön, meine Tochter. Das wird alle ihre Sünden bedecken, und ihr die Pforten des Himmels eröfnen.

P. Ja, meine Tochter, wenn ſie das thut, ſo komt ſie gerade in den Himmel. (zu Rimiſchen) Nehmen Sie es doch ein wenig zum Protokol.

Hier ſezte ſich Rimiſch und ließ die Dirne eine förmliche Ausſage gegen Sie, mein lieber Herr Röder, zu Papiere geben, worinnen Sie für den Mörder des Lauber erklärt wurden. Drauf verſicherte Rimiſch die Dirne, daß der Präſident von allem unterrichtet ſey, und ſie im Verhör ſo fragen würde, daß ſie auf alles nur Ja zu antworten brauchte. Und nun wiederholte der Pfarr der Dirne alle ſeine geiſtlichen Lügen von Abſolution, ſprach einen ordentlichen Segen über ſie, und hieß ſie gehen.

Ich wollte fort, aber Anne zog mich, daß ich noch ein wenig bleiben möchte. Da kam denn gleich die Haushälterin wieder zum Vorſchein, an deren Geſicht man wahrnehmen konte, daß ſie geweint hatte.

P. Nun Dulchen, kom und trink noch eins mit uns. (indem er ſie anſieht) Ei du haſt ja wohl gegranſt?

H. (ſeufzend) Ach liebes Herz, du haſt mich in Todesangſt gebracht.

P. Wie ſo, Hannchen?

H. Ach Gott! ich ſehe jezt erſt, daß du über Eid und alles, was heilig iſt, ſpotteſt und ſogar unſchuldig Blut vergießen willſt. Wahrlich, ich habe nun Tag und Nacht keine Ruhe mehr bei dir.

P. (Lacht laut auf. Komiſch deklamirend.) O du liebenswürdige Närrin, (er küßt ſie) haſt du nicht eine kindiſche Furcht. Was nennſt du denn heilig? Weißt du denn noch nicht, daß deine Küche und mein Keller das wahre Heiligthum ſind?

N. Ja wohl, Brüderchen. Hol der Teufel alles, wenn wir nichts mehr zu eſſen und zu trinken haben.

P. Dummer, dein Herr Gott füllt dir wahrlich die Keller nicht wieder, wenn ſie leer ſind, und wenn du alle Tage Meſſe höreſt, und dein Lebtage keinen falſchen Eid ſchwörſt, und keinen Ketzer in die andere Welt ſchickſt. (ſchenkt ein.) Nimm und trink. Laß unſern

Herr Gott ſehn, wie er zurechte komt. Wir wollen die funfzig Thaler vertrinken, und den Kerl krepiren laſſen.

N. Recht ſo, Brüderchen. (Sie trinken.)

P. (indem er das Glas geleert hat) Bravo! Aber ſage doch, Bruder, was du bei der Affaire verdienſt?

N. Hm! Lumpigte hundert Thaler. Der Präſident ſchneidt ſeine Pfeiffe ganz anders dabei.

P. Warhaftig?

N. O der hat fünfhundert. Und wer weiß, was er noch von der Gegenpart zieht.

Nun hatten wir genug, lieber Herr Röder. Wir giengen jezt nach Hauſe und verabredeten, daß Anne alle Abende hieher gehen und, ſobald ſie eine abermalige Zuſammenkunft gewahr würde, mich ſogleich rufen ſolle.

Zwar beſtund die Anne darauf, daß wir dieſes Komplot ſogleich entdecken und die Unſchuld retten müßten. Ich aber war der Meinung, daß man die Vögel erſt fangen müſſe, ehe man ſie braten könne. „Laßt nur uns,“

ſagt ich. „Frau Anne, dieſes Raubgeſindel „erſt noch länger beobachten, bis ſie ihre abgeredeten Bosheiten ins Werk ſetzen. Denn „wenn wir jetzt gleich gegen ſie zeugen, ſo „leugnen ſie und ſchwören alles rund ab. „Wenn ſie aber erſt angefangen haben zu „handthieren, ſo können wir ſie auf der That „greifen und ſie überführen.„ Das ließ die Anne gelten: und ſie verſprach, zu Zeiten auch in die Stadt zu gehn und in Wirthshäuſern zu horchen, wie weit die Sache ſey.

Einige Wochen nachher kam Anne ſpät in der Nacht zu mir und meldete, daß der Pfarr bis eilf Uhr mit der Haushälterin im Gartenhaus geweſen und Nicolaus erwartet hätte, und daß jetzt erſt Nicolaus gekommen ſey. Wir giengen alſo auf unſern Poſten und hörten, daß das ſämtliche Kleeblatt ſich verſammlet worden und daß ſie ganz der Abrede gemäß gegen Nicolaus gezeugt habe. Dabei erzählte Nicolaus, ſein Herr Vater ſey geſonnen, auch mit Gelde zu wuchern, verſicherte aber, daß dieſer mir dießmal ſo viel Geld nicht aus-

[illegible]

richten ſolle, weil er ſchlechterdings Sie, lieber Herr Röder, aus dem Wege haben müſſe, um Ihrer Julie habhaft werden zu können.

Ich muß das Menſch haben, ſagte der Böſewicht, und wenns meinen Hals koſten ſollte. Brüderchen! das iſt dir ein Biſſen für meinen Schnabel, der mir in dieſer Welt nicht wieder vorkomt.

Da wurden denn allerlei Plane gemacht, wie, wenn Sie aus der Welt geſchaft ſeyn würden, die arme Julie dem Schurken in die Hände geſpielt werden ſollte: die ich Ihnen zu andrer Zeit mittheilen will, wenn Sie ſie zu Beſtrafung des Menſchen von mir verlangen werden.

Nach der Zeit waren noch zwey Zuſammenkünfte, denen wir hinter der Wand beywohnten, wo wir aber weiter nichts erfahren, als was Anne ſchon in der Stadt auch gehört hatte.

Dieß einzige wird Ihnen neu ſeyn, was das einemal Rinſch dem Pater erzählte, daß er Ihren erſten Advokaten treulos gemacht habe. Nämlich er geſtand, er habe ihm durch die dritte Hand, eben da ſeine Schuldner ihn von allen Seiten drükten, zweytauſend Thaler als Darlehn gegen 3 Procent Intereſſen anbieten laſſen. Drauf habe er, da der arme Schelm mit tauſend Freuden das Anerbieten acceptirt, in einem fremden Hauſe ihm das Geld in lauter Louisdoren aufzählen und ſodann vor ſeinen Augen in eine lange Rolle paken laſſen. Der Auszahlende habe ihm ſofort angeboten, ihm die ſchwere Rolle nach Hauſe tragen zu laſſen, und dabei zu verſtehen gegeben, daß ein armer Dienſtbote damit ja wohl füglich ein Trinkgeld verdienen könne. Und da der arme Mann, im Taumel der Freude, nichts arges geahndet, habe der Zahler zur Thüre hinaus gerufen, wie wenn er den erſten beſten Bedienten fordere. Da ſey denn ſchon ein Kerl beſtellt geweſen, der eine der wahren Rolle ähnliche Rolle mit Kupferpfenningen in der Taſche gehabt, und unterweges dieſe untergeſchoben habe. Zum Glük, ſezte er hinzu, entdekte der Schöps erſt den

fol

folgenden Tag den Betrug, und muſte nun, da der Auszahler vorſchüzte, er habe den Menſchen ſelbſt nicht gekant, ſondern den erſten beſten kommen heißen, ſeine Unvorſichtigkeit büßen, und bei einer ſo fürchterlich vermehrten Schuldenlaſt die Flucht ergreifen, wozu denn, was mir noch lieb iſt, der alte Röder die Reiſekoſten hat herſchießen müſſen.

Vor vier Tagen war endlich die lezte Zuſammenkunft, bei welcher wir die Verſchwornen behorchten, und wo wir auf den Entſchluß gebracht wurden, das Komplot nun zu entdeken. Die Unterredung gieng folgender Art vor ſich.

Der Pater. (da die Gartenthüre aufgeht) Was gilts, das iſt Rimſch!

Haushälterin. Dieſen Abend hätt' ich gerade Luſt, eins mit zu trinken: ich wollt' er wär's.

Rimſch. (von weiten) Seyd ihr allein, Kinderchens?

P. O Brüderchen, ganz allein.

N. Wol uns! (indem er in die Laube tritt) Guten Abend, Kinder. Ich habe neue Mähre, die euch baß behagen wird.

P. So kram geſchwind aus, daß wir dann, deſto frohern Muths, eins zechen können.

N. Ja ſo ganz trocken kann ichs denn doch nicht abthun. (Er ſchenkt ſich ein und trinkt.) Nun hört, Kinder. Der Mörder liegt euch in vier Wochen auf dem Rade, und der alte Mörder ſpuckt für dieſe Ehre, die ſeiner Familie angethan wird, etliche tauſend Thaler.

P. Ei, das wäre ja vortreflich.

N. Höre nur. Der Präſident hat die alte Kuplerin durch ſeinen Kammerdiener bereden laſſen, die zwey lutherſchen Menſcher abzudanken, und zwey katholiſche an ihre Stelle zu ſetzen. Dieſe ſind bereits eingezogen und beide ſind auch ſchon vor den Präſidenten gefodert, und mit ernſtem Tone befragt worden, ob ſie auch ihre Beichtzeddel hätten. Da nun beide, wie du leicht denken kanſt, bei ihrer Profeſſion ans Beichten nicht ſehr gedacht hatten, ſo wurden ſie augenblicklich und bei hoher Strafe befehligt, morgen zu dir zu gehn und zu beichten. Und da, Brüderchen, haſt du nun wieder Gelegenheit, dem Himmel ein ſchönes Opfer zu bringen und —

P. (einfallend) Doch nicht wieder zu falſchen Eiden zu bekehren?

N. Hol mich der T. . ., Brüderchen, das ſollſt du, das muſt du.

P. (ernſthaft) Hör, Bruder, das verbitt ich mir. Der Spas geht am Ende zu weit, und kan mich meine Pfründe koſten.

N. O Brüderchen, du muſt dieſe Bekehrung bei meiner armen Seele noch verrichten. Hernach keine mehr. (Er zieht den Beutel) Siehſt du?

P. Nun, wenns der Mühe werth iſt —

N. (der zwanzig Luisdor abzählt) Sieh, Brüderchen, für jede zehn.

P. (fährt haſtig nach dem Gelde) Poz tauſend, Dikchen, das ſind bei vier Oxhoft. — Top, Bruder, ich bekehre. Schike die Huren, wenn du willſt. Und was ſolls dann werden, wenn ich ſie bekehrt habe?

N.

N. Beide ſollen zeugen, daß Röder dem Lauber mit dem Meſſer nachgelaufen, und die eine, daß ſie ihm ſelbſt nachgeeilt ſey, und mit ihren Augen geſehen habe, wie Röder ihm von hinten in den Kopf geſtochen habe und Lauber geſtürzt ſey. Und ſo bald dieß Zeugniß da iſt, ſoll gleich die Sache verſchickt, und Urtel und Recht eingeholt werden.

P. Aber wo bleiben die etliche tauſend Thaler, mit denen der alte Röder den Schmaus fett machen ſoll?

N. Höre nur. Der alte Röder hat ſich von ſeinem neuen Advokaten, der dir den ganzen Leib voll Religion hat, bereden laſſen, den Präſidenten mit noch größern Summen in Verſuchung zu führen.

P. Nun! Präſident wird doch nicht?

N. O freilich. In vier Tagen iſt der Termin, wo der Präſident ſich herablaſſen und das Geld in Röders Hauſe ſelbſt empfangen wird. Und wenn er eingeſtrichen hat, ſollen ſich noch an demſelben Morgen die Huren melden, und durch ihre Ausſagen es dem Prieſter der Gerechtigkeit unmöglich machen, ſein Wort zu halten und Rödern loszugeben.

P. Das iſt ein verteufelter Streich. Wer doch da mit ſchmauſen könte.

H. (ſeufzt) Ach liebes Herze, wenn das Ding nur nicht letſch geht. Die Saiten ſcheinen mir erſchreklich hoch geſpannt.

P. Närrchen, Närrchen. Trink du doch und laß den heiligen Ambroſius für das Ding ſorgen. (zu Nimäden) Aber wie dann, wenn der alte Röder Lermen ſchlägt!

N. O dafür iſt geſorgt. Der alte Röder wird, ſo bald die Huren verhört ſind, ſogleich arretirt, und vom Präſidenten ſelbſt angeklagt, daß er ihm Geld geboten habe, die Gerechtigkeit zu verkaufen.

P. Das iſt luſtig, Brüderchen. Aber wenn er das Geld ſchon hat?

N. Narr, was thut das? Er leugnet den Empfang. Und die Zeugen, die Röder bei der

Zahlung haben will, werden als Verwandte von ihm verwerflich gemacht.

P. Bruder, das geht herrlich. Nun laßt uns trinken.

Jezt giengen wir, lieber Herr Röder, mit klopfendem Herzen nach Hauſe, und es ward beſchloſſen, daß Anne übermorgen nach der Stadt gehen und dieſe ganze Relation, davon Sie eine Abſchrift erhalten, an demſelben Tage, wo der Präſident ſeinen lezten Schurkenſtreich ausführen will, in den Gerichten überreichen ſoll.

Gott helfe, daß die Mühe, die wir uns Beide gegeben haben, Ihre Unſchuld an den Tag bringe, und die Bosheit öffentlich zu ſchanden mache *).

Br. . . . .

11.

---

*) Dieſes iſt eine rein wahre Geſchichte, die in der Pfalz ſich ereignet hat.

Anm. d. H.

11.

Zamor an Lilli.

Gute Geſellſchaft für den Mann aus dem Monde.

Izt, geliebte Lilli, vereinigt ſich alles, mich froh und heiter zu machen und für die überſtandnen kleinen Leiden zu entſchädigen. Zamors Geiſt wohnt in einer Hülle, die er ſich vollkommner nicht wünſchen könte. Der ſchönſte Bau, der jedem Manne Neid und jedem Mädchen Wolgefallen erweckt: die blühendſte Geſundheit: ein leichtes Blut: geſunde Säfte: kraftvolle Muskeln: eine unzerſtörbare Verdauungskraft: kurz, alles, was der Körper zum Wolbefinden des Geiſtes beitragen kan, iſt jezo ſein Eigenthum.

Denke dir nun dieſen ehrlichen Zamor zugleich in der anmuthigſten Gegend, in einer geſunden Luft (denn wir wohnen in der Vorſtadt, wo Gärten und Wieſen unſer Umkreis ſind) und in dem Zirkel der liebevollſten Menſchen — bei einem Vater, den, ſeinen Kaufmannsgeiſt abgerechnet, der ihn zuweilen erniedrigt, der helſte Kopf und das weichſte Herz ſchäzbar macht — in der Pflege einer Mutter, die ganz Eifer und Sorgfalt für mich iſt, und in der ich zugleich das Muſter einer vernünftigen Gottesverehrerin, einer treuen Gattin, und einer weiſen Vorſteherin ihres Hausweſens bewundere, — und — o ſchöne Lilli, mit welcher Himmelswonne ſage ich dieß — in den Armen eines Mädchens, das mich bis zur Schwärmerei liebt, und in deren Umgange ich bald durch die naivſten Einfälle ihres lebhaften Geiſtes, bald durch die Ausbrüche des tugendhafteſten Herzens entzükt werde.

Ich glaube, daß meine Julie die volkommenſte Sterbliche iſt, die ſich unter dem Monde finden läßt. Ihr Körper und ihr Geiſt wetteifern mit einander, in den Anſprüchen auf Bewunderung. — Soll ich dir ſie mahlen, Lilli? — Ja, wenn ich das könte. — Einige Züge will ich dir hinwerfen.

Ihre Haut, Lilli, blendet das Auge wie der Schnee. Ihre Muskeln ſind veſt und widerſtrebend. Ihre Wangen glühen wie die Morgenröthe. In ihren Augen iſt ein Feuer, das alles verzehrt, wo ſie hinblikt, und dabei der Ausdruk des ſanfteſten, weichſten und gütigſten Herzens. Ihre Stirn kündet einen hellen Geiſt und männlichen Muth. Ihre Sprache iſt Harmonie und ihre Töne Wolklang. Ihr Haar iſt braun und wallt in einen Buſen hinab, der voll und elaſtiſch — — Lilli! ich zerſchmelze vom Anblik.

Und welch eine Seele! — Ihr Verſtand faßt ſo ſchnell, denkt ſo beſtimt, entdekt ſo ſicher die Verhältniſſe der Dinge. Ihre Urtheile ſind ſo reif, ſo ſicher. Ihr Wiz iſt ſo ungezwungen und dabei ſo treffend und wahr, aber nie bitter. Ihr Gedächtniß ſo glüklich und veſt. Ihre Einbildungskraft ſo lebhaft und reich. Ihre Empfindungskraft ſo ſtark, ſo reizbar. Ihre Gefühle ſo edel, ſo warm, ſo ausdaurend. Ihre Neigungen ſo gemäßigt und ſtandhaft. Und ihr Herz, Lilli, iſt der

Wohnſiz der Liebe. Es iſt ganz, ganz Theilnehmung an der Menſchheit. Es hat keinen Wunſch, als alles um ſich her froh und glüklich zu wiſſen. Es kennt keine Freude, als die Freude, vergnügte Menſchen zu ſehn, und ſie vergnügt zu machen. Es hat kein Ich. Es ſchlägt nur für die Auſſenwelt. Sie weint nur, wenn Menſchen weinen. Sie iſt nur fröhlig, wenn Menſchen fröhlig ſind. Freundliche Geſichter ſind ihre Erquikung: Wohlthaten erzeugen ihre Seligkeit. Beleidigungen machen ſie bekümmert, aber nie zornig. Und Rache kent ihre Seele nicht. Mit einem Worte, Lilli, ich bin in großer Verſuchung, das Mädchen für keine wahre Sterbliche zu halten, ſondern für Pilgrim, wie ich ſelbſt bin.

Doch, Lilli, laß dich von der Begeiſterung, mit welcher ich von meiner Julie und meinen Freuden ſpreche, die ich in ihrem Zirkel genieße, ja nicht etwa verleiten zu glauben, daß ich mich in dieſen Planeten verlieben und den Wunſch nach Rükkehr erkalten laſſen werde.

Ich habe dir jezt nur den kleinen Umkreis der Gegenſtände meines Vergnügens beſchrieben, — in den du noch die Familie meiner Julie rechnen kanſt, vornemlich ihren vortreflichen Vater — den ich jezt in vielen Monaten nicht geſehen habe, weil die Mutter an einer ſchweren und gefährlichen Krankheit darnieder liegt: — aber ich habe dir den weit gröſsern Umkreis der Gegenſtände des Mißfallens und des Ekels noch nicht gezeigt, in welchen ich zugleich mit eingeſchloſſen bin, und wo mir ſo reichhaltige Gelegenheit gegeben wird, den Rauſch der Entzükungen zu mindern, die Stunden der Luſt mit den Stunden der Unluſt auszugleichen und — die Sehnſucht nach dir, ſchöne Lilli, und nach dem Umgange mit meinen vollkommnern Brüdern im Monde in ihrer ganzen Lebhaftigkeit zu erhalten.

Ja, wenn es möglich wäre, daß ich immer nur meine Eltern und meine Julie mit ihrer liebenswürdigen Familie um mich ſähe, — wenn ich ſtets nur die geſunde Luft unſers Gartens oder jenes Dörfchens einathmen, und die ſtillen Freuden der Natur und des häuslichen Umgangs genießen könte, dann, Lilli, könt' ich vielleicht, wenigſtens auf einige Zeit, es vergeſſen, daß ich hier nur Pilgrim bin und daß im Monde die Natur und die Menſchheit volkommer war. Aber — der weiſe Erzieher hat hinieden die Sterblichen ſo durcheinander geflochten, daß ein ganz ruhiger Genuß des Lebens im einfachen Zirkel weniger Menſchen gar nicht erdenkbar iſt. Die Menſchheit iſt hier durch Verwandſchaft, durch Handlung, durch Geſchäfte, durch Regierungsform und ſelbſt — was das ſonderbarſte iſt, durch Religion, in ein ſolches Gewühl von tauſendfältigen Verbindungen und Verhältniſſen geſezt, daß ſie einer großen Maſchine gleicht, wo tauſend Räder in einander greifen und kein einziges wirken kan, ohne auf alle zu wirken und ohne von allen in ſeinen Wirkungen beſtimt zu werden.

Und leider iſt in unſerm Hauſe dieß Gewühl größer als irgendwo. Vater Röder iſt einer der angeſehendſten Kaufleute. Seine Handlung ſezt ihn alſo mit einer faſt unzähligen Menge Menſchen in Geſchäfte. Dabei zieht ihn ſein Reichthum ſo viel Freunde herbei, daß faſt die halbe Stadt jährlich einigemal bei uns zu Gaſte iſt. Die heilige Familie der Mutter vermehrt dieſen Schwarm. Und ſo habe ich in dieſen ſechs Monaten, die ich ſeit meiner Befreiung in meiner Eltern Hauſe zugebracht habe, nur einzelne recht eigentlich glükliche Stunden genoſſen, die übrige Zeit iſt mir im Taumel theils des geſchäftigen theils des geſellſchaftlichen Lebens dergeſtalt verfloſſen, daß ich keine eigentlich befriedigende Freude empfunden habe, hingegen oft, ſehr oft, bald von Langerweile geplagt, bald von faden Schwäzern gequählt, bald von Narren verdrüßlich gemacht, bald von Boshaften beunruhigt worden bin.

Du kanſt dir nicht vorſtellen, Lilli, was die Menſchheit, unter der ich lebe, und deren Schwarm mir die häuslichen Freuden ſo ſelten macht, für ein ſonderbares Gemiſch von verhunzten Karaktern iſt. Ich habe ein halb Jahr unter ihr umher getaumelt, aber ich habe kaum eine Familie darunter gefunden, bei welcher ich wahren Genuß des geſelligen Lebens, geſchweige denn der ächten Freundſchaft mir verſprechen könte.

Der algemeine Ton iſt **Verſtellung.** Da findeſt du keine Mine, keine Verbeugung des Körpers, kein Wort — das Wahrheit hätte. Da iſt jeder gewöhnt, (und die Erzieher ſorgen ſchon in der Jugend für dieſe Gewöhnung) für jede Art der Menſchen, nach Maasgabe ihres Standes und ihrer Verhältniſſe, eine gewiſſe Art von Minen und Reden in Bereitſchaft zu haben. Da ſieht man die mannigfaltigſten Abſtufungen von Freundlichkeit, Achtung, Ehrerbietigkeit, Liebe, in den Geſichtfalten, die alle blos erlernter Mechanismus ſind. Da hat man Worte, welche bald Freundſchaft, bald Unterwürfigkeit, bald Verehrung, oder des etwas ausdrüken, und welche nichts als eingeübte Formeln ſind, die gar keinen Sinn haben, und wo, was das ſonderbarſte iſt, beide, der dieſe Formeln dem andern vorſagt, und der ſie ſich vorſagen läßt, es wiſſen, daß ſie keine Wahrheit haben und daß der Vorſagende gar nichts dabei denkt, vielweniger empfindet. Kurz, da iſt überall nichts als Rolle. Da ſpricht der heimliche Feind in eben dem Tone mit dem Gegenſtande ſeines Haſſes, wie der Freund mit dem Freunde. Er ſieht ihn mit der freundlichſten Mine an. Er bükt ſich tief vor ihm. Er verſichert ihn ſeiner ganzen Ergebenheit. Er macht ihm Lobſprüche. So iſt gleichſam die ganze geſellſchaftliche Welt verabredet, ſich zu belügen und alles gegen einander zu ſcheinen, nur das nicht, was man iſt.

Sprich, Liſſi, ob dein Zamor in dieſem Kreiſe ſich glüklich fühlen kan? Ob die Berauſchungen der Liebe, die meine Julie in den wenigen einſamen Stunden mir ſchaft, dem Gefühle der Freude über die Empfindungen des Mißmuths das Uebergewicht geben mögen? Doch du mußt erſt die Laſten des geſellſchaftlichen Lebens alle kennen lernen, ehe du ganz urtheilen kanſt.

Was meinſt du, Liebe, was es unter dem Monde für Ergözlichkeiten giebt? Denkſt du etwan, daß man hier von jenen herrlichen Leibesübungen etwas weiß, durch welche wir im Monde unſerm Körper Biegſamkeit und Schnellkraft, unſerm Geiſte Munterkeit, unſern Sinnen Schärfe ertheilen? O weit gefehlt. Man erzählt ſich hier blos, daß es ſonſt Völker gegeben habe, (z. B. die Griechen) welche an gymnaſtiſchen Spielen Geſchmak gefunden haben. Jezt hält mans für weiſer, ſich Ergözlichkeiten zu machen, welche Leib und Seele verhunzen.

Zwar iſt noch eine Art unſerer Leibesübungen gewöhnlich, in denen du, ſchöne Lilli, lange Zeit Siegerin wareſt, ich meine den Tanz. Aber wie abgeſchmakt ſind die Tänze der Erdbewohner. Statt daß wir mit Ausdruk und Pantomime uns bewegen, wo Kunſt, feines Gefühl, ächter Wiz ſich zeigt, und wo der Körper genau nach dem Maaße ſeiner

Kraft in Thätigkeit geſezt wird, ſtatt deſſen findet man hier Geſchmak an einem erhizenden Umherhüpfen, das ſtundenlang nach einerlei Melodie monotoniſch fortdauert, und wo zulezt die Geſellſchaft ſo kochgar iſt, daß ſie alle vom Schweiße triefen, und odemlos hinſinken: ſo daß alle Jahr in dieſer Stadt einige Duzend der blühendſten Jünglinge und Mädchen ihren Körper gänzlich zerſtören und den Grund zur Abzehrung legen, oder doch gewiß ihre Säfte verderben und ihre Verdauungswerkzeuge auf ihre Lebenszeit ſchwächen.

Außer dieſen unſinnigen Tänzen iſt das herrſchende Vergnügen eine Art von Spiel, wobei ſie zu halben Tagen lang (oft bis ſpät in die Nacht hinein) ſtillſizen, nur wenig Worte ſprechen, die das Spiel mit ſich bringt, und dabei mit gierigen Bliken nach dem Gelde hinſehen, welches ſie einander durch das Spiel abzunehmen ſuchen. Sie bedienen ſich dazu papierner Blätter, die ſie Karten nennen, davon jeder der Spielenden neun und mehrere in die Hand bekomt, und nach gewiſſen Regeln auf den Tiſch wirft, worauf die Spielenden, wenn ſie alle zugeworfen ſind, für Sieg oder Verluſt, einander Geld zahlen, und dann ſogleich einander friſche Blätter vertheilen, um das vorige Zuwerfen und Geldzahlen zu wiederholen. Dieſer erbärmlichen Beſchäftigung widmet ſich gewöhnlich die ganze Geſellſchaft. Und der Hausvater, der eine Geſellſchaft bewirthet, muß gleich dafür ſorgen, daß alle ſeine Gäſte ſich trennen und in lauter Parteien an verſchiedenen Tiſchen, meiſt auch in verſchiednen Zimmern, zwey, drey, oder vier mit einander ſpielen können. Da iſts oft ſo ſtill, ſo todt, ſo freudenleer in der gröſten Geſellſchaft, wie in einem Gefangenenhauſe. Da ſizt alles und denkt nichts als Karten und fühlt nichts als Gewinnſucht. Da ſieht man den Kaufmann, den Gelehrten, den Richter, den Fürſten, die alle zuſammengekommen zu ſeyn ſcheinen, ſich von ernſten Geſchäften zu erholen, ihre Leiber auf Stühlen zuſammenpreſſen, wie am Schreibtiſche. Da iſt jeder ernſthaft und ſtill. Da beobachtet man die Zuſammenkunft der Karten mit eben der Aufmerkſamkeit, die man oft dem wichtigſten Geſchäfte nicht widmet. Und was das abſcheulichſte iſt, da wechſelt in jedem Spielenden bei jeder neuen Kartenvertheilung die nagendſte Furcht mit der gierigſten Hofnung. Da flucht er heimlich, wenn er ein Spiel verlor oder der andere eins gewann. Da blikt er nach der Zunahme oder Abnahme ſeines Geldes. Da zittert er, wenn viel Geld ſteht, und ein zweydeutiges Spiel in ſeine Hände komt. Und mancher wagt oft, ſo viel Geld zu verſpielen, (in der Hofnung, es zu gewinnen) als ſeine Frau für den folgenden Tag nöthig hätte, ihren Markt zu beſorgen und die nöthigen Nahrungsmittel herbeizuſchaffen.

Gewiß, Lilli, wenn man dieſe menſchliche Spielſucht ſieht, die bei ſehr vielen (ſelbſt bei Gelehrten, Staatsmännern, Predigern u. ſ. w.) oft ſo weit geht, daß ſie jeden Nachmittag ihres Lebens verſpielen, ſo geräth man in Verſuchung, den Erdbewohnern die Vernunft

nunft abzuſprechen. Denn wahrhaftig, wir haben auf dem Planeten des Syrius auch manche Albernheiten erlebt und gethan, aber keine hat doch dem ſeltſamen Einfalle der ſublunariſchen Thoren geglichen, die Stunden der Erholung einer Beſchäftigung zu widmen, welche den Körper bewegungslos macht, die Seele mit Angſt, Verlegenheit, Verdruß, oft auch Wuth und Verzweiflung erfüllt oder doch mit elender Gewinnſucht vergiftet, folglich allen Zwek einer eigentlichen Ergözlichkeit aufhebt, und nichts, gar nichts weiter leiſtet, als die Zeit hinzubringen: wie wenn Zeit der läſtigſte Ueberfluß der Menſchen wäre.

Zuweilen findet man zwar kleine geſellſchaftliche Zirkel, beſonders vom weiblichen Geſchlecht, wo keine Spieltiſche aufgepflanzt werden: aber dieſe Zirkel ſind faſt noch ſcheuslicher als die Kreiſe der Spieler. Denn da wird oft ganze halbe Tage kein anderes Wort geſprochen als Läſterung. Da wetteifern die Damen mit einander, wer die intereſſanteſten und mit den wahrſcheinlichſten Zuſäzen aufgeſtuzten Anekdoten auf die Bahn bringen kan, die den guten Namen der übrigen Bewohner des Orts aufs Spiel ſezen. Da iſt kein Wort im Vertrauen geſagt, das hier nicht ausgeplaudert würde, um Menſchen gegen einander zu hezen. Da iſt kein Fehler der Natur, des Geſchmaks, des Kopfs, des Herzens, oder auch nur des äuſerlichen Anſtandes an den abweſenden Bekanten und Freundinnen zu finden, der hier nicht hinter ihrem Rüken die Muſterung paſſiren und, ſo vergröſert als möglich, dem Spott oder der Mediſanſe preisgegeben werden müſte. Da wird erzählt, was die eine für neue Kleider ſich habe machen laſſen, wie eine andere zu früh in das Kindbett gekommen, eine dritte mit einem jungen Herrn zu vertraut gethan, eine vierte neulich ſo und ſo viel Geld verſpielt, eine fünfte ihre Toilette auf dem Adreßhauſe verſezt, eine ſechſte mit einer ſiebenden ſich kürzlich überworfen habe u. ſ. w. Und wenn zulezt aller Stof zu boshaften Erzählungen erſchöpft iſt, ſo müſſen ihre eigenen Hausgenoſſen und ſelbſt die abweſenden Ehemänner herhalten, und die eine raunet dann der andern ins Ohr, daß der Ihrige nicht mehr recht habil ſey, die andere, daß ihrer einen Bruch habe, eine dritte, daß der ihre eine fauxe Attaque gemacht. Kurz, der ganze Inhalt dieſer Klätſchereien iſt Spott über andere, Ausplauderei fremder und eigner Geheimniſſe, und Anekdotenjägereien, an denen nur das liebloſeſte Herz Geſchmak finden kan.

Mein Vater hat im vorigen Jahre eine Art von beſtändiger Geſellſchaft errichtet, welche er die **große Harmonie** nent. Seine Abſicht war, alle geſitteten Stände zu vereinigen und durch Vermiſchung derſelben mehr Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit ins geſellſchaftliche Leben zu verpflanzen. Und er hofte, dadurch, daß ſie ſich in einem gemeinſchaftlich gemietheten Saale verſamlete und jeder, was er genoß, ſelbſt bezahlte, das ſteife Weſen mit dem Ceremoniel zu verdrängen, und durch das Gefühl der Gleichheit mehr Freimüthigkeit und natürlichen Ton zu veranlaſſen. Aber auch dieß iſt mißlungen. Dieſe Harmonie, Lilli, iſt eine eben ſolche Karrikatur, wie alle übrigen Geſellſchaften. Du kanſt alles da finden, nur nicht das, was du ſuchen würdeſt, natürliches Betragen der Menſchen gegen Menſchen. Denn es ſcheint dieſer Art von Geſchöpfen unmöglich zu ſeyn, ihre bürgerlichen Verhältniſſe vom Menſchen zu trennen. Wenn du die Leute ſäheſt, wie ſie da zuſammen ſind, ſo würde dirs vorkommen, als ob jeder einen Spiegel zur Seite hätte, in welchem er ſich ſtets ſelbſt ſieht. Da blikt jeder ſo bedächtig um ſich, als ob er die andern alle erinnern wollte, daß ſie nicht vergeſſen möchten, wes Standes und Würden er ſey. Da hält jede Art von Ständen zuſammen, formiren ihre ſeparirten Gruppen, und thun wie fremd gegen die andern. Da wird man beobachtet und bekritiſirt, wie wenn man gar nicht dazu gehörte. Da ſind Faktionen, die einander entgegen arbeiten. Kurz, da wetteifern, mitten im geſellſchaftlichen Leben, Scheu, Langeweile und Verdruß, jedem einzeln das zu verbittern, was ſie gemeinſchaftlich nicht haben wollen, — das Vergnügen.

Ich muß dir, liebe Lilli, dieſen Schwarm, da du ſeinen algemeinen Karakter kenſt, auch in einzelnen Figuren und Gruppen vorführen. Es iſt wirklich der Mühe werth, einige dieſer Geſchöpfe in der Nähe zu betrachten.

Da iſt ein kleiner unterſezter Mann mit einer Habichtsnaſe, der allezeit mit großem Geräuſch zur Thür hereintritt, und durch ſein Fußgeſcharr die ganze Geſellſchaft einladet, auf ihn zu ſehen und ſeine Reverens zu erwidern. Seine Mine kündigt einen Mann von großen Kentniſſen in ſeinem Fache an, und ſeine Geſpräche verrathen den originelſten Pinſel, der langſt hätte einpaken müſſen, wenn ſeine Frau nicht im Comtoir zu Hauſe die Hauptgeſchäfte beſorgte. Er laßt ſich für einen reichen Bankier ausſchreien, und würde jeden betrügen, der ihn mit zwanzigtauſend Thalern auskaufen wollte. Sein geſellſchaftliches Geſchäft iſt eine Art von Würfelſpiel, das einzige, dazu er nicht zu dum iſt. Er ſoll aber dafür deſto mehr körperliches Talent beſizen und ſchon manche Dirne vergoldet haben.

Neben ihm ſehe ich da eine hohe Magiſtratsperſon, die mit meinem Advokaten im Geſpräch iſt. Das iſt der wolweiſe Mann, der in keiner einzigen Wiſſenſchaft mitſprechen kan, aber alle Tage ſeines Lebens l'hombre ſpielt, wo die Mitſpieler Zeit behalten, gelehrte Arbeiten dabei zu verfertigen. Denn er ſpielt ſo langſam, begreift mit Unentſchloſſenheit alle neun Karten, die er in der Hand hat, und ſpielt dann gerade die albernſte hin. Laß uns doch hören, Lilli, was ſie ſprechen.

Sr. Wolweisheit. Sie waren ja geſtern in W....?

Advokat. Ja, Herr Rath. Eine kleine Promenade. Die Geſellſchaft war recht vergnügt.

S. W. Waren Sie auf der Bibliothek?

A. Es iſt in W. keine.

S. W. (beſchämt) Ach ich beſinne mich. Womit haben Sie ſich die Zeit vertrieben?

A. Wir haben die Berge beſtiegen, und zuletzt giengen wir auf die Wage, wo wir uns zum Scherz alle wiegen ließen.

S. W. (mit albernem Lachen) Da waren Sie gewiß der ſchwerſte?

A. Ich? L.... überwog mich.

S. W. (mit vollem Lachen) Ja wahrhaftig, das kleine dürre Männchen.

A. Im Ernſt.

S. W. (bedenklich) Nun das verſtehe ich nicht. Sie ſind ja noch einmal ſo groß und ſtark.

A. Wie ich Ihnen ſage. Es war eine Hauptluſt, da der kleine Mann auf die Wage gegen mich ſtieg und mich in die Höhe hob. Sie wollten ſich alle krank lachen.

S. W. Nun ſagen Sie in aller Welt, wie das zugegangen iſt?

A. Denken Sie nur den Streich. L.... ſchlich ſich, da wir Uebrigen uns der Reihe nach gegen einander wogen, auf die Seite, ſteckte ſich die Taſche voll Steine, hieng ſich, da er einen Redingkoat anhatte, ein paar

Fünfundzwanzigpfünder über die Schultern, trat dann ganz ruhig vor die Wage, in ſeinem Mantel gehüllt, (es war ein kühler Tag) und wartete, bis die Reihe an ihn kam. Darauf betrat er plözlich die Wagſchale, und ich ſtieg zu aller Erſtaunen empor.

S. W. Nun das begreife ich doch nicht.

A. Ich dächte, das wäre zu begreifen, da er einige ſiebenzig Pfund Steine bei ſich verborgen hatte.

S. W. Ja, was thut das? Er trug doch die Steine an ſich, alſo konten die Steine ja nicht wiegen!

Was ſagſt du, Lili, zu dieſem Grade von menſchlicher Seelenkraft! Du wirſt ihn unglaublich finden. Und doch verſichere ich dich, daß dieſer wolweiſe Herr, der im Ernſt meinte, daß die Steine, wenn ſie nicht auf der Wagſchale lagen, auch nicht mit wiegen könten, im Magiſtrat noch mehrere ſeines Gleichen hat.

Doch da fällt mir noch eine groteskere Figur in die Augen. Ein Menſch mit einem hervorragenden Kinn, in dem ſich Stolz mit Unwiſſenheit paart. Er war ehedem einer von denen Geſchöpfen, die hinter dem Tiſche aufwarten, und ward von dieſer Tiefe zur Höhe eines fürſtlichen Faktors erhoben, der für Rechnung des Fürſten (welcher dieß Monopol ſich vorbehalten hatte) Tabak und Pfeifen zu verkaufen hatte, und das hohe Prädikat, (das vor kurzem ein andrer deutſcher Fürſt ſeinem Friſeur ertheilte) — Kommerzienrath führte. Dieſer Menſch, weil er einen fetten Dienſt und eine reiche Frau erheirathet hat, und Equipage hält, hat einen ſo unbändigen Stolz, daß er den würdigſten Gelehrten neben ſich wie ein Inſekt betrachtet. Ueberall drängt er ſich vor. Ueberall will er mitſprechen. Ueberall ſoll ſein Vorſchlag, ſeine Wahl, allein gelten. Er prätendirt die ganze Geſellſchaft zu dirigiren. Und wer ihm widerſpricht, dem begegnet er mit der Impertinenz eines Miniſters. —

In voriger Woche fügte ſichs, daß die Harmonie einen Ball verabredet hatte. Es verdroß ihn, daß er nicht vor allen Dingen darum war befragt worden. Als des Abends einer der Vorſteher, ein Mann, der an bürgerlichen und moraliſchen Werth unendlich über dieſen Kalbskopf erhaben iſt, vermöge ſeines Amtes ankündigte, daß dieß der lezte Tanz ſey, und die Bedienten beorderte, die Tafel zu deken, trat dieſer Menſch allein, nachdem alle Tanzende ſich hatten gefallen laſſen aufzuhören, auf den Plaz und verlangte fortzutanzen. Der Vorſteher that ihm Gegenvorſtellung, aber er erwiderte mit Heftigkeit, es beliebe ihm zu tanzen, und die Tafel könne noch eine halbe Stunde verſchoben werden. Die Geſellſchaft erſtaunte über dieſen Grad von albernem Stolz. Der Vorſteher wollte ſich nicht abhalten laſſen, weil das Eſſen auf dieſe Zeit einmal beſtellt und zugerichtet war. Aber der Gaskonier warf die Tiſche über den Haufen wie ein kolrigtes Pferd, und tanzte zum Skandal aller vernünftigen Menſchen fort, um dem Vorſteher ſeinen Verdruß fühlen zu laſſen, daß er nicht Vorſteher war.

Wie gefallen dir dieſe Gruppen, Lili! Mags möglich ſeyn, unter ſolchen Menſchen die Freuden des geſelligen Lebens zu ſchmecken!

Es iſt wahr, man findet unter der Menge, die dieſe disharmoniſche Harmonie ausmacht, auch manche erträgliche und ſelbſt etliche ſehr gute Menſchen, welche mich allenfals für den Ekel, den der Haufe der Schafsköpfe mir erwecken, entſchädigen würden. Aber gerade dieſe finden ſich eben um der dominirenden Schafsköpfe willen wenig oder gar nicht mehr ein, weil auch ihnen die unter den Sterblichen ſo ſelten gewordne Kunſt gebricht, den armen Krämer, den prahleriſchen Bankier, den geldſtrotzenden Fabrikanten, den bramarbaſirenden Officier, den ſchwadronirenden Profeſſor, kurz, die ihnen an Werth nachſtehenden Menſchenklaſſen neben ſich zu dulden, und mit geſellſchaftlicher Toleranz den Menſchen als Menſchen zu betrachten, um, bei Ertragung ſeiner ſchwachen Seite, ſeine gute zu benuzen, und — mit ihm frölich zu ſeyn.

So bleibt alſo auf dieſer lieben Harmonie die leidige Langeweile mein beſtändiges Loos. Und wenn nicht ein Spiel da wäre, was einige Leibesbewegung giebt, ſie nennen es Billard, ſo würde ich den Vater Röder ſchon längſt gebeten haben, was er freilich ſehr ungern thun dürfte, mich ganz von ihr zu trennen.

Und auch bei dieſem Spiele wird mir oft das Vergnügen durch die ſeltſamen Gebehrdungen der Spielenden gemindert. Denn da ſind einige, die alle mögliche Zeichen des Aergerniſſes geben, wenn ihnen ein Ball ausbleibt oder wenn ein anderer den ſeinen beſſer oder glüklicher ſpielt. Andre haben die kindiſche Einbildung von ihrer Geſchiklichkeit, daß jeder Ball ein Fuchs heiße, den ſie nicht machten. Ein dritter ſchreit wie ein Botsknecht jedem laufenden Balle nach: „ach Herr Je — halt doch —„ oder wenn des Gegners Ball falſch geht: „lauf doch, lauf!„ Ein vierter ſtemt bei jedem Stoße die Zunge vor Angſt in den Baken und tröſtet ſich bei jedem ſchlechtgeſpielten Balle, indem er die Achſeln zukt, mit den Worten: „ein kleines Häschen zu ſein!„ Ein fünfter hat die ſchöne Gewohnheit, bei ſeinem Spiele zu pfeifen. Ein ſechſter ſagt bei jedem Ball, der von ohngefehr gut getroffen war aber nicht eingieng: „Nun? Meintragen kan ich ſie nicht. Was!„ Kurz, man ſieht auch an dieſen Gruppen unſerer lieben Harmonie, daß die Sterblichen auch nicht ein einziges Spiel, nicht eine Ergözlichkeit genießen können, ohne daß eine Leidenſchaft ſich einmiſcht und das erzielte Vergnügen zerſtört.

Wäre nicht mein Advokat, Lilli, der zwar ſelten die Harmonie beſucht, aber dafür täglich in ſeinem Hauſe einen kleinen Zirkel meiſt gutgeſinnter Menſchen unterhält, ich wäre vielleicht ſchon ein Miſantrop geworden. Aber bei dem erhole ich mich dann zuweilen wieder, wenn das Gemiſch der Schwachheiten und Thorheiten des geſellſchaftlichen Lebens, — wenn die Mediſance, die Gewinnſucht, der Ehrgeiz, die Prahlerei mit großen Freſſereien, und wie die Dinge alle heißen, mich abgeſtumpft und mißmüthig gemacht haben. Da ſiz ich manche Stunde bei munterm Scherz, oder frohem Geſang, oder einem gewinſuchtloſen Spiele, bei dem wir nach Herzensluſt über unſere Spielſchwitzer, die wir Weißhaarerei nennen, lachen und zu einem geſunden Schlafe uns vorbereiten.

Seit einigen Tagen bin ich indeß auf noch eine mir unbekante Art von Geſellſchaft neugierig gemacht worden, von welcher mir ein Mitglied der Harmonie gar wunderſchöne Dinge geweiſſagt hat. Es war ein Gelehrter, der hier ſeiner Kentniſſe wegen in einer groſſen Reputation ſteht. Meine finſtere Laune, mit welcher ich unter den Spieltiſchen herum ſchlich, ſchien ihn zu veranlaſſen, mir nachzugehn, und mich endlich mit den Worten anzureden: „Sie ſcheinen hier Langeweile zu haben, mein Herr.„ — Als ich ihm geſtand, daß mir allerdings weder die Art des Vergnügens, das hier mode ſey, noch der Ton der Geſellſchaft behage, und daß ich blos meinem Vater zu gefallen meine einſamen Freuden mit dieſem leeren Geräuſch vertauſche; ſo zog er mich auf die Seite, und erklärte mir: er habe mich ſchon ſeit langer Zeit beobachtet, und er glaube in mir einen Mann gefunden zu haben, der es werth ſey, in den Zirkel vollkommener Menſchen aufgenommen zu werden. „Wollen Sie,“ ſezte er mit geheimnißvoller Miene hinzu, „mich morgen ganz früh beſuchen, ſo will ich Ihnen die Mittel erklären, dazu zu gelangen.“ Ich verſprach zu kommen und er verließ mich.

Glaubſt du wohl, Lilli, daß ich da finden werde, was ich ſuche? — Mir ahndet eine gewaltige Täuſchung.

12.

Zamor und ein Maurer.

Ich geſtehe dir, Lilli, ich eilte an dem geſezten Tage mit ſchnellen Schritten zu dem Manne, der mich unter vollkommere Sterbliche einzuführen verheißen hatte, wie wenn ich in eine neue Welt hätte gehen ſollen. Meine ganze Phantaſie war in Aufruhr. Alle meine Ahndungen von Täuſchung waren verſchwunden. Und ich träumte mir Herrlichkeiten der ſiebenden Stufe der Menſchheit. — Julie war auf einige Tage zu ihren Eltern aufs Land gegangen. Vater Röder war auch verreiſt. Und meine Mutter war nie im Stande, an mich eine Frage zu thun, von welcher ſie nicht gewiß wuſte, ob ich ſie gern beantworten würde. Ich kam alſo, ohne Verlegenheit, in größter Frühe aus meinem Hauſe, ohne von dieſer Sonderbarkeit Rechenſchaft ablegen zu müſſen.

Indeſſen ſo früh es war, ſo ſtund der groſe Gelehrte doch ſchon am Fenſter, und verſicherte mich, da ich in ſein Zimmer trat, daß er ſeit einer Stunde auf mich gewartet habe.

Jezt, ſagte er, ſind wir noch vielleicht eine halbe Stunde allein. Denn meine Frau und Kinder ſind gewohnt, früh auf zu ſeyn und ihren Thee bei mir zu trinken. Alſo laſſen Sie uns (hier ſchloß er die Thür ab) dieſe Augenblike benuzen, in welchen ich Ihnen mein Herz aufſchließen und mir Ihren lebenslangen Dank verdienen will.

Ich weiß nicht, fuhr er fort, indem er mich zu ſich aufs Kanape ſezen hieß, ob Sie ſchon diejenige Geſellſchaft kennen, welche man Maurer nent. Wenn Sie blos von Hörenſagen ſie kennen ſollten, ſo iſt es ſehr möglich, daß Sie entweder ſeltſame oder wohl gar verächtliche Begriffe davon haben. Ich muß Ihnen aber ſagen, daß dieſe Geſellſchaft, die Sie bald in der Nähe kennen lernen ſollen, ganz eigentlich die Verſamlung der vollkomnern Menſchen ausmacht, welche dieſe Erdkugel bewohnen. Sie ſind die einzigen Inhaber der himliſchen Weisheit, welche der große Hauſe der Menſchen nicht kent, und welche die Urquelle aller Seligkeit iſt. Sie leben aber ſo im Stillen und halten ihre Schäze ſo verborgen, daß der übrige Theil der Menſchheit, welche wir **Profane** nennen, durch die ſeltſamſten Muthmaßungen über ihre Geheimniſſe, ſeit geraumer Zeit angefangen hat, ſich die unwürdigſten Begriffe von ihr zu machen und ſie beinahe für ein Komplot anzuſehn, das ſich vielleicht verſchworen hat, die Rechte der Regenten oder wohl gar die Rechte der Menſchheit zu unterjochen und im Unſichtbaren ein Staat im Staate zu werden. Daher dürften Sie in der Folge, wenn in geſellſchaftlichen Cirkeln der Name der Maurer von Ihnen genent werden ſollte, mitunter ſehr bedenkliche Aeußerungen hören, welche ſchon manchem Unerfahrnen bethört und von dem Wege zur Glükſeligkeit, den allein die Maurerei enthält, zurükgeſcheucht haben.

Und ich rathe Ihnen in dieſer Rükſicht, ſich nirgends merken zu laſſen, daß Ihnen dieſer Name bekant ſey, damit Sie nicht durch ſchiefe Urtheile hintergangen und von der Quelle der reinen Wahrheit abgeleitet werden, zu welcher ich Sie in kurzem zu führen gedenke. Denn Sie, mein Freund, ſollen mit Ihren eignen Augen ſehen und mit Ihren eignen Ohren hören. Sie ſollen von meinem und allen menſchlichen Urtheilen ganz unabhängig werden. Sie ſollen eben ſo durch die ſtrengſte und ſcharfſinnigſte Prüfung den unendlichen Werth der Maurerei kennen lernen, durch welche ich und einige der Obern dieſer Geſellſchaft von Ihnen bereits die Gewißheit haben, daß Sie der wenigen Menſchen Einer ſind, welche die Vorſehung für uns beſtimt hat.

Hier hielt der große Mann einen Augenblik inne, und ſah mich mit einer Zärtlichkeit an, die mein Innerſtes durchdrang. Ich fiel ihm um den Hals und küſte ihn mit einem Feuer, wie wenn ich meine Julie, ja ich möchte ſagen, wie wenn ich dich, meine Lilli, in meinen Armen gehabt hätte. Meine ganze Seele glühte vor Freude. Und ich ſuchte vergebens den Ausdruk, in welchem ich ihm ſo gern hätte ſagen mögen, daß ich dieſe Stunde für den Anfang der höchſten Glükſeligkeit hielt, die unter dem Monde möglich iſt.

Der edle Maurer las in meinen Augen, was mein Mund nicht ausſprechen konte.

Er. Sie ſind gerührt, mein Freund. Und eben dieſes Feuer Ihrer Seele, mit welchem Sie mir jezt Ihren Wunſch unverkennbar machen, von der Verſamlung der Volkommen als Bruder begrüßt zu werden, iſt mir Bürge dafür, daß Sie ganz der Mann ſind, für den ich Sie beim erſten Blike gehalten habe.

Ich. O wollte Gott, mein theuerſter Freund, daß ich Ihnen das alles ſagen könte, was jezt in meinem Herzen vorgeht. Meine Freude über das Glük Ihrer Bekantſchaft und über die entzükende Hofnung, den ganzen beſſern Theil der Menſchheit durch Sie kennen zu lernen, iſt über allen Ausdruk. Und ich ſegne den Augenblik, in welchem mich die Vorſehung Ihres Zutrauens würdig werden ließ.

Er. Sie ſollen, Sie werden ihn ſegnen, mein Freund. Denn Sie werden in Verbindung mit Menſchen kommen, (hier drükte er mir die Hand mit einem bedeutenden Blike) welche Ihnen nicht nur die übrige Menſchheit, ſondern auch die ganze übrige Welt entbehrlich machen können. Sie werden Kentniſſe erlangen, die alles, was man ſonſt Weisheit und Gelehrſamkeit nent, eben ſo an Licht, Wahrheit und Nuzbarkeit übertreffen, wie der Mond an Glanze von der Sonne übertreffen wird. Es wird Ihnen da ein Wirkungskreis eröfnet werden, in welchem ſich alle Ihre Kräfte thätig machen und durch Thätigkeit zu täglich ſteigender Volkommenheit gelangen werden. Und man wird Sie da Freuden ſchmeken und im volſten Maaße genießen lehren, die alle Freuden der Sinne an Reiz und Wahrheit hinter ſich laſſen.

Ich. Sie ſezen mich in eine Erwartung, die derjenigen gleicht, wenn man im Augenblike des Todes dem Himmel entgegen ſieht.

Er. Und Ihre Erwartung wird noch immer von dem Erfolge übertroffen werden. Denn das Ziel, welchem Sie unter Maurern zueilen, iſt erhabner als alles, was Ihre Phantaſie faſſen mag. Ja ich darf ſagen, es iſt das in der Wirklichkeit, was der Himmel in der Einbildung der meiſten Menſchen iſt.

Ich. (ſeufzend) O daß ich ſchon an dieſem Ziele mich befände. Meine Sehnſucht nach wahren Freuden unter volkomnere Menſchen iſt unausſprechlich.

Er. Ich glaub es Ihnen. Sie haben bisher die Menſchheit von ihrer ſchlechten Seite kennen gelernt. Sie haben nichts als Dumheit und Bosheit unter Ihr gefunden. Ich weiß Ihre Geſchichte. Aber Sie ſollen reichlich entſchädigt werden.

Ich. Warhaftig Freund; ich habe faſt bis zum Ueberdruß des Lebens unter der Menſchheit gelebt. Und wenn es das Loos aller

Sterblichen wäre, ſo alle Ausbrüche menſchlicher Verdorbenheit zu erfahren, wie ich ſie erfahren habe, ſo würde mir es ein Räthſel ſeyn, wie es noch Luſt zum Leben unter den Menſchen geben kan. Schon oft hab ich den Gedanken gehabt, daß die Menſchheit unter dem Monde die ſchlechteſte Race ſeyn müſſe, die es von Menſchen giebt. Und ich habe die wenigen beſſern Menſchen, in deren Zirkel ich lebe, blos für eine Ausnahme von der Regel gehalten.

Er. Sie ſollen von dieſem traurigen Irthum geheilet werden. Sie ſollen ſehen, daß es noch viel, ſehr viel vortrefliche Menſchen giebt, welche dem Schöpfer und ihrem Geſchlecht Ehre machen.

Ich. O ſo eilen Sie, edler Mann, mich in den Kreis dieſer Seligen einzuführen und mich an das Ziel zu leiten, nach welchem ich mich deſto inniger ſehne, je bitterer die Tage meines Lebens waren, die mir der verderbene Theil der Menſchheit verurſacht hat.

Er. (feurig) So bald ſie wollen, mein Theureſter, führe ich Sie in den Zirkel der Glüklichern. Aber — (mit bedeutendem Blik) zum Ziele ſelbſt iſt ein langer, und — ich darf es ſagen, ohne ihre weiſe Seele wankend zu machen — beſchwerlicher Weg.

Ich. (ruhig) Ein langer Weg — zum Ziele der Glüklichen, unter Glüklichen?

Er. (indem er mich liebreich anblikt) Mein Freund, mein geliebteſter Freund, — iſt dieß Ihnen — Ihnen eine Frage! Kan ein Mann von Ihrer Einſicht nicht wiſſen, daß in der Natur alles ſeinen Stufengang hat? Können Sie —

Ich. (einfallend) Ich weiß alles, was Sie ſagen wollen. Mir iſt es nicht im mindeſten räthſelhaft, wie der erſte Schritt zu einem groſſen und erhabnen Ziele von demſelben in einer groſſen Entfernung ſeyn könne. Ich weiß — vielleicht noch um etwas anſchauender als Sie — daß alles in der Natur Stufengang iſt.

Er. (haſtig) Nun? Und doch war Ihnen der lange und beſchwerliche Weg ſo auffallend?

Ich. Nicht der beſchwerliche ſondern blos der lange, und zwar darum, weil ich mir vorſtellte, daß derjenige, der mitten unter vollkomne Menſchen eintritt, ohnmöglich weit von der Volkommenheit entfernt ſeyn könne. Denn daß der unvollkomne Menſch, der unter unvolkomnen Menſchen lebt, nur langſam zu ſeinem Ziele komme, das iſt der Gang der Natur, der ſich von ſelbſt begreifen läßt. Aber wie man mitten unter den Volkomnen leben könne, ohne ſchnell dieß Ziel zu erreichen, das man vor Augen hat, das begreife ich nicht. Denn die Volkomnen ſtehn doch beim Ziele, ſonſt wärens nicht Volkomne. Wer alſo unter die Volkomnen eintritt, kan ohnmöglich vom Ziele fern ſeyn.

Er. Ja, mein Freund, Sie ſtellen ſich das Ziel als etwas ſinliches vor. Aber wenn Sie nur bedenken wollen, daß die göttliche Weisheit, welche den Menſchen beſeligt, kein

Vorwurf unſerer Sinne iſt, den wir beſchauen und ergreifen können, ſo werden Sie gar bald einſehen, daß man lange unter Maurern leben kan, ohne das Maureriſche Kleinod zu erreichen, ſo wie man lange unter Gelehrten leben kan, ohne ein großer Gelehrter zu werden.

Ich. Ich verſtehe Sie. Aber zürnen Sie nicht, wenn ich Ihnen geſtehe, daß es dann doch meine Freude über die glänzenden Ausſichten, die Sie mir eröfnet haben, ſehr niederſchlagen würde, wenn Sie mir ſagen müſten, daß ich Jahre lang auf dem Wege, und noch dazu auf einem beſchwerlichen Wege mich zu verweilen hätte, ehe ich das Ziel der Vollkommenheit erreichte und die Freuden ſchmeken lernte, die ſie gewährt.

Er. Sie haben nicht Urſache, mein Freund, ihre Freude auch nur um einen Grad ſinken zu laſſen. Sie — ſind dem Ziele des Maurers näher als viele tauſende, die in dieſe Geſellſchaft aufgenommen werden.

Ich. Warum ich gerade?

Er. Dringen Sie jezt wegen dieſes Punktes nicht in mich. So bald Ihr Eid Sie wird in den Stand geſezt haben, an den Geheimniſſen der Brüder Theil zu nehmen, werde ich mich näher erklären können. Jezt muß ich mich begnügen, Ihnen nur ſo viel zu ſagen, daß Männer von Ihrem Kopf und Herzen (deren es, ich ſchmeichle nicht, nur wenige giebt) nothwendig ſchnellere Schritte zum Ziele thun müſſen als andere, die erſt in der Maurerei noch Vorerkentniſſe einzuſamlen und ihren Geiſt einer höhern Bildung empfänglich zu machen vonnöthen haben.

Ich. Sie beſchämen mich, edler Mann, durch die Lobſprüche, die Sie mir beilegen; aber Sie beunruhigen mich zugleich durch das, was ſie mir von einem **Eide** ſagen, der mich einſt in Stand ſezen muß, Ihrer engern Vertraulichkeit empfänglich zu werden.

Er. Warum? Iſt Ihnen der Eid anſtößig, den wir von denen fodern, die wir aufnehmen?

Ich. Ich kann nicht leugnen, daß ich — vielleicht ſchwach genug ſeyn würde, einige Bedenklichkeiten dagegen zu äußern?

Er. Das iſt mir unbegreiflich, Freund. Säumen Sie nicht, mir dieſe Bedenklichkeiten freymüthig zu entdeken.

Ich. Schon dieß, verzeihen Sie mir, iſt mir bedenklich, daß Sie eben jezt offenherzige Geſtändniſſe von mir fodern, ohne mir einen Eid geleiſtet zu haben, da ſie doch verlangen, daß ich die geheimen Gedanken Ihres Herzens erſt nach geleiſtetem Eide erfahren ſoll. Ich ſollte meinen, wer dem andern ſein Herz anvertrauen will, bedürfe darzu keinen andern Grund als die Ueberzeugung von ſeiner Rechtſchaffenheit. Haben Sie nun dieſe von mir, wozu den Eid? Haben Sie dieſe nicht, wie kan der Eid ſie ſichern?

Er. Sie haben ſehr recht, mein Freund, wenn Sie den Eid von dieſer Seite als vergeblich anſehen. Aber bedenken Sie wohl, daß ich den Eid nicht für mich fodere, ſondern für die ganze Geſellſchaft, unter denen doch vor anfangs unzählige ſeyn müſſen, die meine Ueberzeugung von Ihrer Rechtſchaffenheit nicht haben?

Ich. Das iſt wahr. Allein wird mein Eid ihnen dieſe Ueberzeugung erſezen?

Er. Er wird — (ſtokend) ſie wenigſtens beruhigen: weil man doch mit Recht vorausſezt, daß ein Mann, den Viele, nach angeſtellter Prüfung, für einen guten Menſchen halten, ohnmöglich ſo ein Böſewicht ſeyn könne, daß er ein Meineidiger werden ſollte.

Ich. Ich will Ihnen zugeben, daß der Eid als **das ſtärkſte Bindemittel** der Gewiſſen unſerm Glauben an die erkannte oder bezeugte Ehrlichkeit eines Mannes eine gewiſſe größere Beruhigung verſchaffe. Aber ich muß Ihnen auf der andern Seite auch aus eben dem Grunde geſtehen, daß ich es für unrecht halte, dieſes heiligſte Bindemittel der Gewiſſen, welches blos für die Sicherung der Rechte der Menſchheit und des Staats ausſchließend gebraucht werden ſollte, bei Privatverhandlungen anzuwenden.

Er. Das verſtehe ich nicht.

Ich. Sollte Ihnen der Abſtand, in welchem Anliegen der Menſchheit und der Staaten von den Angelegenheiten des Privatmanns ſtehen, nicht in die Augen leuchten?

Er. Wer zweifelt wohl an dieſem Abſtande? Aber ich ſehe die Folge nicht.

Ich. Die Folge iſt dieſe, daß das heiligſte Bindemittel der Menſchheit und des Staats nicht gemein gemacht werden darf, wenn man dieſen Abſtand nicht ſchlechterdings zernichten will. Und hierzu komt noch ein wichtiger Punkt. Mich dünkt, der Staat hat ſelbſt Urſache ſolche an ſich verwerfliche Privateide zu verbieten, weil ſie dem Staate gefährlich werden können.

Er. Wie wäre das möglich?

Ich. Sezen Sie doch den Fall, daß ich bei einer eingegangnen Verbindung mit einer Privatgeſellſchaft eidlich zugeſagt hätte, nichts zu entdeken, was in den Verſamlungen derſelben geſagt und verhandelt wird. Wie, wenn alsdem es ſich ereignete, daß der Staat mich als Zeuge auffoderte, und einen Eid mir abnähme, der mir etwas zu entdeken nöthigte, deſſen Verſchweigung ich ehedem der Geſellſchaft beſchworen hatte? Würde ich da nicht verleitet werden können, aus irrendem Gewiſſen den ältern Eid dem ſpätern vorzuziehn und dem Staat durch einen falſchen Eid treulos zu werden?

Er. O mein Freund, wie können Sie ſolche Fälle ſich erdenken, unter Menſchen, die, wie ich Ihnen geſagt habe, den edlern Theil der Menſchheit ausmachen? Wie können Sie befürchten, daß die Beſizer der Weisheit und der Tugend mit dem Staate, in welchem Sie leben, je in Kolliſion kommen dürften? Nein, mein Freund, Ihre Beſorgniß iſt ganz unnöthig, und Sie werden in kurzem ſelbſt über Ihre kleinen Bedenklichkeiten ſpotten, wenn Sie die Männer werden kennen lernen, in deren Zirkel Sie künftig leben ſollen.

Ich. Ich geſtehe Ihnen, daß ich mich auf das Glük dieſer Bekantſchaft freue, daß ich aber auch, nur unter der Vorausſezung, daß die Maurerei die Verſamlung der Weiſen und Tugendhaften iſt, mich zu jenem Eide entſchließen werde.

Er. Leiſten Sie ihn getroſt, mein Freund, und eilen Sie mit heiterer Seele dem großen Ziele entgegen, welches Sie in den Beſiz der Zufriedenheit bringen wird. Es ſoll jezt blos auf Sie ankommen, welchen Tag Sie zu Ihrer Aufnahme beſtimmen wollen: ſo wie es lediglich auf Ihrem Eifer und auf Ihrer Thätigkeit beruhen wird, wie bald Sie jenes Ziel erreichen wollen.

Nach dieſem Geſpräch, Lilli, wurden wir beide einig, daß ich nach wenig Wochen den Maurer-Eid ablegen ſollte. Der Mann legte mir dabei das heiligſte Stillſchweigen auf, wegen alles deſſen, was wir jezt geſprochen hatten, und, da ich ihn noch allerlei fragen wollte, zog er eine Klingel, und öfnete die verſchloſſne Thüre.

Im Augenblik trat ſeine Gattin und fünf Kinder herein, welche mich alle durch ihren Anblik bezauberten. Das Weib war noch jung und voller Grazie. Nicht ſchön, aber höchſt angenehm. Und der vollkommenſte Geſchmack in ihrem Anzuge erhob ihre Reize außerordentlich. Die Kinder waren ſämtlich ſchöne, geſunde und muntere Geſchöpfe. Ihr Anzug war auszeichnend reinlich und nett: ihre Sitten ungezwungen und ſanft: ihr ganzes Weſen lebhaft und anmuthig. Und was mich am meiſten für dieſe Familie einnahm und mich in der guten Meinung von ihrem Oberhaupte beſtärkte, war der Ton der Liebe und Traulichkeit, welcher unter ihr herrſchte. Jedes Auge war Güte und Wolwollen. Eins ſchien nur auf das andere zu ſehn, und ſeine Wünſche auszuſpähen. Wenn eins nur von ferne der Mine auf etwas machte, ſo eilten alle ſchon, es ihm zu bringen. Kurz, man ſahe es in jeder Geſichtsfalte, in jeder Bewegung, daß dieſe Kinder einander unausſprechlich liebten, und daß eben ſo zwiſchen ihnen und Eltern der höchſte Grad von Zärtlichkeit war. Und wo Liebe iſt, Lilli, da iſt ja, denke ich, die wahre Tugend zu Hauſe. Was für ein herrlicher Mann alſo muß es ſeyn, der dieſen Geiſt einflößen, der eine ganze Familie für die Tugend erwärmen konte.

In der Gattin des großen Mannes allein glaubte ich ſchwache Züge einer verborgnen Melancholie zu bemerken. Allein die außerordentliche Zärtlichkeit, mit welcher er ſie behandelte und welche ſie mit gleicher Liebe erwiderte, ward mir Bürge, daß jene Züge entweder Täuſchung waren, oder doch gewiß nur in früherer Erziehung oder körperlicher Unvollkommenheit ihren Grund haben mußten.

Alſo laß ſehen, geliebte Lilli, ob der Allvater meine Leidensſchule geſchloſſen und mir durch dieſen vortreflichen Mann die Bahn zum Genuß der Freude und Zufriedenheit eröfnet haben wird.

13.

Zamor, der Neuling unter den Maurern.

Ich habe ſeither, liebſte Lilli, wunderſame Beſtätigungen meiner glänzenden Ausſichten erhalten. Wo ich jezt hinkomme, ſehe ich freundliche Geſichter. Faſt alle die Menſchen, die mich ſonſt mit Kälte behandelten, und oft nicht thaten, als wenn ich mit in der Geſellſchaft wäre, begegnen mir mit der größten Aufmerkſamkeit. Wenn ich eintrete, komt alles mir entgegen, und bewilkommet mich. Jedem ſcheints wichtig, ſich nach meinem Wolbefinden zu erkundigen. Jeder beeifert ſich, mich auf eine angenehme Art zu unterhalten. Jeder bittet um meine Freundſchaft und verſichert mich ſeiner gänzlichen Ergebenheit. Mit einem Worte, ich ſcheine auf einmal der Liebling aller Geſellſchaften geworden zu ſeyn.

Ich ſehe zwar nicht, Lilli, daß ſich die Geſellſchaft ſelbſt verändert habe, noch daß ihr Ton überhaupt umgeſtimt iſt. Und das hält mich noch wirklich zurük, ein entſcheidendes Urtheil über meine Lage zu fällen. Indeſſen hat ſich doch die Geſellſchaft gegen mich geändert, und ich kan mich des Vergnügens ohnmöglich erwehren, das mir dieſer Wechſel verurſacht, da mich der edle Maurer verſichert, daß er ſeinen Grund lediglich darinn habe, weil man mich bereits als künftigen Maurer betrachtet.

Glauben Sie, mein Freund, ſprach er geſtern, als ich ihm zuerſt mein angenehmes Befremden über die auffallende Veränderung geſtund, ein ächter Maurer iſt jezt der reſpektabelſte Menſch in jeder Geſellſchaft. Man betrachtet ihn als einen Mann von dem höchſten moraliſchen Werthe, weil es bekant iſt, daß nur die beſten Menſchen unter die Maurer aufgenommen werden.

Ich fragte ihn hierauf, wie es zugehe, daß die Maurer ſo plözlich in eine ſo algemeine und große Achtung gekommen ſind, da er mir doch noch vor kurzem bei unſerer erſten Unterredung eingeſtanden habe, daß der gröſte Theil der profanen Welt von dieſer Geſellſchaft die ſeltſamſten und unwürdigſten Begriffe hege?

Wiſſen Sie, mein Freund, erwiderte er, daß ſich jezt eine Veränderung in der großen Welt ereignet hat, von welcher dieſe Ihnen ſo angenehme Veränderung in der kleinen Welt eine natürliche Folge iſt. Die verborgnen Schäze der Maurer, welche dieſe Geſellſchaft zum beſſern Theile der Menſchheit machen, ſind den Profanen jezt keinesweges ſichtbar geworden. Aber man hat ihren unendlichen Werth lernen folgern, ſeitdem unſer Fürſt und der ganze Hof derſelben beigetreten iſt. Und ſie können ſich Glük wünſchen, daß ſie gerade in dieſer Epoche Maurer werden ſollen, in welcher die Maurerei durch den Beitritt des Fürſten einen neuen Grad des Werths und des Einfluſſes auf Glükſeligkeit erhalten hat.

Denke, liebe Lilli, wie ich jezt erſtaunte, und wie entzükend mir die Vorſtellung war, daß ſelbſt der erſte Mann der Nation mit an der Spize der Weiſen ſtehe, welche mich in kurzem als ihren Bruder begrüßen werden.

In dieſem Augenblike erſtieg meine Begierde, in dieſen Zirkel der Glüklichen zu leben, ihren höchſten Grad. Ich bat den edlen Mann, der mich ſchon jezt zum Gegenſtande der Achtung aller Menſchen erhoben hatte, meine Aufnahme zu beſchleunigen, und mich in den Stand zu ſezen, das nun doppelt reizende Glük zu ſchmeken, ein Maurer und — ein Vertrauter eines angebeteten Fürſten zu ſeyn.

Meine dringenden Bitten, welche eine ſchwimmende Thräne im Auge begleitete, die die Freude und Sehnſucht herausgepreßt hatte, fanden Gehör. Mein Gönner verſprach mir meine Wünſche zu krönen, und ſezte den folgenden Tag zu meinem Eintritte veſt.

O mit welcher Wonne, Lilli, verließ ich die Geſellſchaft, in welcher ich ſo viel Zuſicherungen meines künftigen Glüks erhalten hatte. Meine Julie wußte gar nicht, was ſie bei meiner Rükkunft aus mir machen ſollte. Alles war überſpant. Meine Mine kündete Fröhligkeit. Mein Ton war auf lauter Freude geſtimt. Mein Gang, alle meine Bewegungen, waren ſchneller und munterer als ſonſt. Ich war ganz Liebe und Entzükung.

Bei der Abendmahlzeit fiel eben dieß ungewöhnlich heitere Weſen meinen Eltern auf, und der Vater Röder drang ſo lange in mich, bis ich ſeinen Bitten, mit denen Julie ihre Liebkoſungen vereinigte, nachgab und ihnen geſtund, daß meine bevorſtehende Aufnahme in die Maurerei mich ſo aufgeräumt gemacht habe.

Vater Röder zukte zwar anfangs die Achſeln, weil er von der Maurerei allerlei Nachrichten haben mochte, welche ihn wegen meiner Finanzen beſorgt machten. Aber da ich ihm erzählte, was mir der große Mann von dem Fürſten geſagt hatte und wie jezt Maurerei der Weg zur algemeinen Achtung und — vielleicht auch zu Beförderung und andern Vortheilen ſey, da veränderte ſich ſein Ton und ich hatte das Vergnügen zu ſehn, wie ſich meine Freude allen den Meinigen mittheilte, und uns alle mit den ſüſſeſten Hofnungen erfüllte.

Natürlich brachte ich die ganze Nacht ſchlaflos zu: denn meine ganze Seele war voll von dem feierlichen Auftritte, der mir bevorſtund. Bald begeiſterten mich die reizendſten Ausſichten, bald beunruhigten mich ängſtliche Möglichkeiten, die ich als Folgen mir träumte.

Einigemal kam mir der bange Gedanke, daß vielleicht alle die faden und ſchlaffen Menſchen, die mich ſonſt in meinen geſellſchaftlichen Zirkeln ſo angeekelt hatten, und die ſeit dem Gerücht, daß ich Maurer werden würde, ſo auffallend freundlich geweſen waren, ſelbſt Maurer ſeyn möchten. Aber ich widerlegte mir dieſe bange Vermuthung ſelbſt aus den erhabnen Begriffen von Maurerei, für deren Wahrheit mir der Karakter jenes großen Gelehrten und der Beitritt des Fürſten bürgten.

Auch ängſtete mich noch zuweilen der Eid, ſo wie der Gedanke, ob wohl wahre Weisheit ſo im Finſtern wohnen und ſich vor der

Welt zu verbergen Urſache haben ſollte! Und ſo vergieng die Nacht in einem beſtändigen Kampfe meiner Seele, wo bald die Freude bald die Unruhe die Oberhand behielten.

Am Morgen kam mein Bedienter und wekte mich, eben da ich noch eine Stunde Schlaf genieſſen wollte, den mir die ruhiger gewordne Phantaſie jezt zu vergönnen ſchien. Es war ein Fremder angefahren, der mich ſogleich zu ſprechen verlangte. Ich fuhr auf, kleidete mich an, und eilte nach dem Zimmer, wo ich den Fremden hatte abtreten laſſen.

Ich fand eine Geiſtlichen, Lilli, deſſen Angeſicht und Ton lauter Frömmigkeit ahnden hieß. Mein Herr, redete er mich an, Pflicht und Gewiſſen auf der einen Seite und eine gewiſſe perſönliche Zuneigung zu Ihnen und Ihrer Familie auf der andern Seite haben mich aufgefodert, bei Ihnen dieſen Beſuch abzuſtatten und Ihnen etwas zu ſagen, was Sie ſchlechterdings wiſſen müſſen, ehe Sie den wichtigen Schritt thun, den Sie heute Abend zu thun beſchloſſen haben.

Ich. Wiſſen Sie alſo ſchon, daß ich heute in die Maurerei aufgenommen werden ſoll? Ich wundre mich in der That, daß dieſe Sache ſchon ſo bekant iſt.

Er. Ich muß Ihnen ſagen, daß ich bereits ſeit vierzehn Tagen davon benachrichtiget war. Es macht ſonſt ſo viel Aufſehen nicht, wenn jemand Maurer wird. Aber Ihre ausgezeichneten Talente, mit welchen Sie, vielleicht ohne es ſelbſt zu wiſſen, überall Aufmerkſamkeit erweken und — was noch weit mehr iſt, das Anſehen und die vielfältigen Verbindungen Ihres reichen Vaters machen bei Ihnen eine Ausnahme.

Ich. Das iſt ſonderbar. Wie kan mein reicher Vater und meine Maurerei zuſammenhängen, ſo daß das eine durch das andere wichtig würde.

Er. O dieſer Zuſammenhang iſt ſehr genau. Und es iſt eben dieß ein Hauptgrund, warum mich Pflicht und Freundſchaft angetrieben haben, Sie vor Ihrer Aufnahme noch aufzuſuchen und zu ſprechen.

Ich. Ich bin begierig, Sie zu hören.

Er. Wiſſen Sie, mein Herr, daß es unter uns, (ich rede von Maurern, denn ich bin ſelbſt einer) verſchiedene Sekten giebt, die in Abſicht auf Wahrheit und Werth ſich himmelweit unterſcheiden.

Ich. Wie? Sekten? Unter den Inhabern der göttlichen Weisheit Sekten?

Er. Laſſen Sie ſich das nicht befremden. Sie können vermuthlich die Welt noch zu wenig, um zu wiſſen, daß es unter dem Monde keine geſellſchaftliche Verbindung giebt und gegeben hat, auch ſchwerlich geben wird, welche frei von Parteigeiſt und Spaltungen iſt. Wie konte alſo die Maurerei dieſem Schikſale entgehen? Auch unter den Maurern giebts ächte und falſche Brüder, gute und verwerfliche Logen, wahre und irrige Sekten. Und ich bin gekommen, Sie als einen Mann, der es ſo vorzüglich verdient, in ſeinen Hofnungen nicht getäuſcht zu werden, recht inſtändig zu bitten, daß Sie ja auf Ihrer Hut ſeyn und ſich in einer ächten Loge und in die reine Maurerei aufnehmen laſſen mögen.

Ich. Gott, was ſagen Sie mir? Alſo bin ich in Gefahr betrogen zu werden?

Er. In der allergrößten und nächſten Gefahr. Wir haben an dieſem großen Orte Logen, von aller Art. Darunter ſind einige, wo es blos auf Beutelſchneiderei abgeſehen iſt. Man lokt da alle junge Leute, die reich ſind, durch allerlei Künſte der Beredſamkeit an ſich. Man reizt ſie durch einen geheimnisvollen Ton. Man nimt Ihnen sechs Louisdor für den erſten, viere für den zweiten, und ſechſe für den dritten Grad ab. Man fegt Ihre Beutel durch Beiträge zu wohlthätigen Ausgaben. Man zieht Sie in Zirkel des Wollebens, wo Spiel und junge Weiberchen ſie vollends ausſaugen. Und —

Ich. Halten Sie ein, mein Freund. Das ſind Verleumdungen.

Er. Und ich verſichere Sie bei Gott, daß es Wahrheiten und zwar ſehr bekante und leider auch in der profanen Welt ruchtbare Wahrheiten ſind. — Wollen Sie ſich von mir nicht warnen laſſen, ſo kan ich weiter nichts, als Sie bedauern.

Ich. Aber um Gottes willen, ſagen Sie mir, wie ein vernünftiger Menſch noch zur Maurerei ſich entſchlüßen kan, wenn es bekant iſt, daß es unter ihr Sekten giebt? Was iſt denn eine ſolche Geſellſchaft ohne Einheit! Was kan Sie gutes ſtiften ohne gemeinſchaftliche Thätigkeit! Wie kan Sie ſelbſt beſtehen ohne Zuſammenſtimmung? Sind nicht Spaltungen die Grundlage aller Zerſtörung des Guten?

Er. Mein Herr, ich kan Ihnen freilich dagegen nicht viel ſagen. Aber bedenken Sie, daß wenn Sie um der entſtandenen Sekten willen, die Maurerei ſelbſt verwerfen wollen, Sie auch die Religion wegwerfen müſſen.

Ich. Erlauben Sie mir. Keinesweges. Die Religion iſt eine Sache, welche ſich überall von Wahnglauben und Thorheit unterſcheiden läßt, weil ſie aus Wahrheiten beſteht, welche die algemeine menſchliche Vernunft unter allen kultivirten Nationen fand und welche jedem Menſchen zu ſeiner Glükſeligkeit unentbehrlich ſind. Hingegen die Maurerei iſt keine zur Glükſeligkeit ſo ganz entbehrliche Sache, (wenn ich auch zugebe, daß ſie den Menſchen zu höhern Graden derſelben leiten könne) weil ſie ſonſt ſchlechterdings nichts geheimes ſeyn könte: und ihre verborgne Weisheit iſt bei keiner Sekte mit Sicherheit zu unterſcheiden, eben weil ſie **verborgene** Weisheit iſt.

Er. O im lezten Punkte, mein Herr, irren Sie ſich ſehr. Aechte Maurerei iſt ſo unverkenbar, wie ächte Religion.

Ich. Gott! wie mögen Sie ſich erdreiſten, einen vernünftigen Menſchen ſo etwas zu bereden! Religion lehrt ja jeden die Vernunft: hingegen die Maurerei kent kein Menſch. Wie iſt es denn möglich in einer Sache, die man gar nicht kent, Aechtes vom Unächten zu unterſcheiden!

Er. Allerdings iſt es möglich, und eben ſo leicht möglich. Sie beſinnen ſich nur nicht, daß es gewiſſe algemeine Kenzeichen der Wahrheit giebt, die wenigſtens der, welcher ſchon auf Unterſchiede aufmerkſam gemacht iſt, wie Sie, ſo gleich anwenden und ſich vor Betrug ſichern kan.

Ich. So bitte ich Sie inſtändig, daß Sie dieſe Zeichen und Ihre Anwendung mich lehren.

Er. Das war die Abſicht meines Beſuchs. Hören Sie mich. — Wir haben in der Maurerei vier Hauptſekten. Die eine treibt Alchimiſterei und ſucht, von dem auri ſacra fames berauſcht, den Stein der Weiſen. Eine zweite giebt ſich mit Geiſterbeſchwörungen ab, und citiert den Teufel, der die verborgnen Schäze der Erde Ihr herbeiſchaffen ſoll. Eine dritte könte man die philoſophiſche Sekte nennen, weil ſie ſtatt des Geldes, Kentniſſe ſucht, und ſich überredet in hoher Vernunftweisheit liege die Quelle der Glükſeligkeit. Dieſe Sekte iſt die gefährlichſte, weil ſie der Religion gefährlich iſt. Man nent ſie ſchottiſche Maurerei. Eine vierte ſezt das Glük des Menſchen in der Religion und hat das große Geheimniß in ihrem Schooſe, ächte Religion vom Irthum zu ſondern: und iſt zugleich die Erhalterin und Beſchüzerin der ächten Religion auf dem Erdboden. Das, mein Herr, iſt die einzige wahre Sekte der Maurerei, welche Ihnen beim † wahre Erleuchtung verſchaffen und den Weg zur höchſten Seligkeit unverfehlbar machen wird. Ich könte Ihnen auſſer den angezeigten noch eine fünfte Sekte nennen, welche gar keinen beſtimten Zwek hat, ſondern ſich blos mit dem Ceremoniel beſchäftiget, und ein ihr unbekantes Geheimniß der Maurerei ſucht, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie und wo es zu finden iſt: allein das iſt eigentlich der Pöbel der Maurerei, aus welchem der gröſte Theil der deutſchen Logen beſteht, und welcher bei den genanten Hauptſekten in gar keine Konſideration komt, obgleich der Name der darunter befindlichen Brüder Legion heißt.

Ich. Ich bin Ihnen Dank ſchuldig, für die Bekantmachung dieſer Unterſchiede. Allein noch vermiſſe ich immer die Kenzeichen der Wahrheit und deren Anwendung.

Er. Iſts möglich? Können Sie ein ſicheres Kenzeichen der Wahrheit haben als die Religion?

Ich. Ich weiß, was Sie ſagen wollen. Aber wie ſoll ich das anwenden?

Er. Durch ausdrückliches Befragen bei dem, der ſie einführen will. Diß, mein Herr, iſt der Entſcheidungspunkt für das Glück und die Ruhe Ihres Lebens. Bereiten Sie ſich heute durch Gebet dazu vor und waffnen ſich mit dem unerſchütterlichen Vorſaze, keine Liebkoſungen zu achten, ſich von keinen Vorſpiegelungen täuſchen zu laſſen, ſondern dem, der Sie einführen will, vorher auf ſein Gewiſſen zu fragen, ob Religion die Loſung der Brüder ſey und, ob die Loge die Beförderung der reinen Lehre und wahren Gottſeligkeit als Maurergelübd anſehe. Bei dieſer Frage halten Sie Ihn feſt. Auf dieſe Frage fodern Sie mit Standhaftigkeit eine kategoriſche Antwort. Wendet er ſich ab, oder verſucht er in zweideutigen Worten ſich zu verbergen, ſo laufen Sie, ohne ein Wort zu verlieren, ſo weit Sie laufen können: wenn Ihnen das Heil Ihrer Seele lieb iſt. Sagt er aber ohne alle Umſchweiſe Ja, dann, mein Herr, danken Sie Gott mit freudigem Herzen, daß er Sie zum Wohnſize der Seligen geleitet hat. — Hier haben Sie (indem er aufſieht) meinen Rath, den ich als Chriſt und als Freund Ihnen geben müſſe. Ich kan nun weiter nichts thun, als — für Sie beten.

Ich. Ich ehre, mein Herr, die edle Abſicht, die Sie hieher geführt hat: und ich verſichere Sie aufrichtig, daß ich mit aller der Beſonnenheit handeln werde, zu der mich Ihre ertheilten Warnungen verpflichten.

Was meinſt du, Lilli, was aus dieſem Geſpräch zu nehmen ſey? Ich kan nicht leugnen, ich fühlte mich nach dem Abſchiede des Fremden in einer Art von Unruhe. Sollte wohl, dachte ich bei mir ſelbſt, der große Mann dich getäuſcht haben? — Das iſt unmöglich. — Aber warum hat er dir nichts

vom

dem Unterſchiede der ächten und unächten Maurerei geſagt? — Doch vielleicht verſchwieg er dieſes, weil er dich in die ächte einführen und durch vorzeitige Warnungen nicht unwürdig machen wollte. — Wie aber, wenn er ein verkappter Betrüger wäre, in der Maske der Rechtſchaffenheit? —

Sie quälten mich, dieſe Zweifel und Möglichkeiten mehrere Stunden lang. Endlich aber ſiegte dennoch mein Glaube an meinen Führer. Meine Phantaſie führte mir alles auf einmal herbei, was ich in ſeinem Hauſe geſehn und gehört hatte, und meine Vernunft entſchied für ſeine Rechtſchaffenheit.

Das einzige bereute ich, daß ich den Geiſtlichen nicht gefragt hatte, ob der Fürſt, der mir empfohlnen Sekte zugethan ſey. Indeſſen hofte ich über dieſen Punkt mich mit meinem Führer ſelbſt beſprechen zu können. Und ſo blieb mein Vorſaz unbeweglich, mich des Abends an dem beſtimmten Orte einzufinden, und, nachdem ich auf die obigen Fragen eine befriedigende Antwort erhalten haben würde, unter die Brüder mich aufnehmen zu laſſen.

Des Nachmittags war bei meinen Eltern große Geſellſchaft, bei welcher mir die Klatſchereien der Weiber und die Stille aufs Spiel erpichter Männer, die abſcheulichſte Langeweile machte, ſo daß ich herzlich froh war, als die Stunde ſchlug, die mich abrufte.

Ich ging nicht ohne Bangigkeit nach dem Hauſe der Loge. Und diß Gefühl wuchs, je näher ich ihm kam, ſo ſehr, daß ich faſt bebte, da mein Führer mich an der Treppe empfing und mich umarmte. Aber ſeine Mine, ſein Ton, ſeine Anrede, war dießmal bezaubernder, als mir je etwas vorgekommen war: und ich gerieth dadurch in eine ſolche Ekſtaſe der Freudigkeit, daß ich beinahe alle Bedingungen vergeſſen hätte, unter welchen ich mich ihm zu ergeben beſchloſſen hatte.

Mit dem holdeſten, liebevolſten Angeſicht, mit der innigſten Umarmung, ſprach er: „Geſegnet ſey mir dieſer Augenblik, wo ich „den würdigſten Freund, wo ich einen der

„beſten Menſchen meinen Bruder nennen und „mein Herz auf ewig durch die heiligſten „Bande mit ihm vereinigen ſoll!„

Nach dieſen Worten, die er mit dem höchſten Feuer der Beredſamkeit ausgeſprochen hatte, ließ er mich von ſeinem Arme los und hob mit glühender Andacht ſeine Hände empor: „Gott! du ewige Liebe! du gabſt „uns, deinen Auserwählten, dieſen Einen der „ſeltenen Menſchen. O belebe ſein Herz mit „Vertrauen zu uns und laß ihn ganz die Seligkeit ſchmeken, die du uns beſchieden haſt.„

Hier verwiſchte er ſich eine Thräne, die in ſeinen Augen zu ſchwimmen ſchien und führte mich ſtilſchweigend, wie wenn er vor Rührung nicht mehr ſprechen könte, in ein kleines Zimmer. „Hier Freund, ſagte er, will ich „Sie zu dem groſzen Schritte Ihres Lebens „vorbereiten. — Kleiden Sie ſich aus.„

Ich ſtuzte. Wozu das? — „Thun „Sie, was ich Ihnen ſage. Ich verlange „nichts, als was die Gebräuche des Ordens „mit ſich führen.„

Wohlan, ſagte ich hierauf, ich will alles thun, was Sie fordern. Aber ehe das geſchieht, müſſen Sie mir einige Fragen beantworten, ohne deren Löſung ich mich durchaus nicht entſchlüßen kan, die Aufnahmfeierlichkeit an mir volziehen zu laſſen.

Unbeſchreiblich war es, Lilli, wie bei dieſer Aeußerung der große Mann erſchrak. Er fuhr ordentlich zurük, wie wenn er die fürchterlichſte Erſcheinung vor ſich ſähe. — „Was? ſprach er haſtig und beinahe ergrimt, jezt erſt noch Fragen thun? — jezt noch unentſchloſſen ſeyn? — Haben Sie nicht mehrere Wochen Zeit gehabt, ſich zu beſinnen? Sahen wir uns nicht oft genug, um einander zu fragen und zu antworten?„

Ich glaube die Worte hätten ihm noch eine Viertelſtunde ſo fortgeſtrömt, wenn ich ihn nicht unterbrochen hätte. Denn er ſchien ganz außer ſich zu ſeyn. Und ich geſtehe dir, Lilli, ich habe nie ſo einen Kontraſt von menſchlicher Freundlichkeit und Wildheit geſehen, als hier. Auch kan ich mirs bis dieſen Augenblik nicht entrathſeln, wie der ſchnelle Uebergang von dem höchſten Grade der Liebe und des Wohlwollens zu einem ſolchen Sturme des Unwillens möglich war.

Da ich endlich durch tauſend Verſicherungen meines unbegränzten Vertrauens zu ſeiner Redlichkeit die Erlaubniß erhielt, meine neuen Bedenklichkeiten zu eröfnen, und er nun vernahm, daß ich blos für Religion beſorgt war, ſo traten auf einmal die Spuren der vorigen Güte in ſein Geſicht zurük, und er bat mich ſelbſt wegen ſeiner Hize um Verzeihung.

Schreiben ſie meinen Eifer, ſagte er, dem allzugroßen Selbſtgefühle der Rechtſchaffenheit zu. Das iſt die einzige Leidenſchaft, deren ich fähig bin: Empfindlichkeit über Mißtrauen gegen die unverfälſchte Güte meines Herzens. Für ein ſolches Mißtrauen hielt ich Ihre Unſchlüſſigkeit. Jezt bereue ich meinen Fehler, da ich ſehe, daß warmer Eifer für die Religion Ihre Triebfeder war. Und Sie ſind mir nun um deſto theuer, da Sie ſelbſt die glänzendſten Ausſichten nicht eher ſich zueignen wolwollen, als bis ſie meine Verſicherung haben, daß dieſe Ausſichten mit dem Genuſſe des höchſten Kleinods der Menſchheit vergeſellſchaftet ſind. Empfangen Sie alſo nun dieſe Verſicherung, die Ihre Ruhe erhöht und Ihre Freude vollkommen machen muß. Die Brüder, unter welche ich Sie jezt einzuführen gedenke, ſind gerade die eifrigſten Verehrer der Religion und haben die Beförderung der reinen Lehre und der wahren Gottſeligkeit ſelbſt zu einem ihrer erſten Zweke gemacht, dem Sie ſich widmen.

Und nun, Lilli, fiel ich meinem Freunde um den Hals und erbot mich, alles zu thun, was er verlangen würde. — Vernim, was geſchah.

Ich muſte meine Oberkleider ablegen, meine Arme aufſchürzen, meine Bruſt entblößen. Da das gethan war, verband er mir mit einem ſchwarzen ſeidnen Tuche die Augen. Hierauf zog er einen Degen heraus, ſezte deſſen Spize auf meine Bruſt und führete mich ſo durch eine Thüre in den Verſamlungsſaal der Brüder.

Ein heiliger Schauer überfiel mich. Ich hörte, bei der äußerſten Stille, die hier herrſchte, dennoch, an dem ſchwachen Geräuſch des Odemholens und der Bewegung der Hände und Füße, daß eine außerordentlich große Menge Menſchen vorhanden ſeyn muſte.

Als man mich an einen gewiſſen Ort hingeſtellt hatte, fiel die ganze Verſamlung auf ihre Knie nieder, und einer darunter, den man mir hernach als den Meiſter vom Stuhle vorſtellte, begann ein langes und mit vielem Affekt geſprochnes Gebet, worinnen er Gott anrufte, mein Herz zu heiligen, von allen unlautern Abſichten zu reinigen und mich ganz mit dem feurigſten Entſchluſſe zu beleben, mich ſeiner Ehre und dem gemeinſchaftlichen Zweke der Brüderſchaft zu widmen.

Das Gebet ſelbſt war freilich nicht ſonderlich geſezt, hatte ſehr viel myſtiſche und mir ganz gedankenlos ſcheinende Ausdrüke, und enthielt ſelbſt Vorſtellungen, die ich ſchon längſt zwar in den Religionsbüchern der ſublunariſchen Menſchen geleſen aber noch nie völlig verſtanden hatte, weit entfernt, daß ich ſie hätte für Religionswahrheiten halten ſollen. So ſehr es indeſſen mich befremdete, ein ſolches Gemiſch von eigentlicher Religion und menſchlichen Einfällen hier zu hören, wo die himliſche Weisheit ihren Wohnſiz haben ſollte, ſo entſchädigte mich doch dabei die glühende Andacht, die ich bei dieſem Gebete wahrnahm, und ſchrieb das übrige auf die Schwachheit des Meiſters. Ich beklagte blos dieß in meinem Herzen, daß man für dieſen Poſten nicht lieber einen Mann gewählt hatte, welcher durch Spuren von Gründlichkeit und Scharfſinn einem neuen Ankömlinge Achtung und Ehrfurcht für dieſe Verſamlung ächter Weiſen hätte einflößen können.

Nachdem das Gebet geendigt war, welches beinahe eine Viertelſtunde gedauert hatte erhob ſich die Verſamlung und ich vernahm die Stimme meines Führers: „ehrwürdige „Brüder! ich ſtelle Ihnen jezt dieſen von uns

„Jahre lang geprüften Jüngling vor. Er „verlangt mit heißer Sehnſucht das Kreuz und „die Roſe zu erblicken, welches unſre Verſammlungen heiligt. Finden Sie dieſes Anblicks ihn würdig?„

Da erfolgte ein Augenblick der feierlichſten Stille, und dann tönte durchs ganze Heer der Brüder ein einmüthiges — Ja!

Mir lief's eiskalt über den Leib. — Indem rief der Meiſter vom Stuhl: „Dienender Bruder! Löſen Sie die Binde ſeiner Augen!„ — Lilli! wie bebte ich vor Freuden und Erwartung, und — wie erſchrak ich, da ich über hundert Menſchen auf einmal überſah, die meiſt — dieſelben Menſchen waren die ich vorher in den mir ſo ekelhaften Zirkeln gefunden hatte. Gott, dachte ich, ſind das die Weiſen, die vollkommen Menſchen! — Doch ich hatte nicht Zeit, dieſen Gedanken zu verfolgen. Meine Sinne wurden zu ſehr von allen Seiten beſtürmt.

Vor dem Plaze, wo ich ſtund, lag ein köſtlich gewirkter Teppich, worauf allerlei Figuren gezeichnet waren, und auf den die Brüder ihre Blicke ehrfurchtsvoll geheftet hatten. Weiterhin ſahe man einen Tiſch, welcher das Meiſterſtück eines Bildhauers zu ſeyn ſchien, deſſen Vertiefungen mit einem ſchwarzbraunen Lak überzogen waren, ſo wie die Erhöhungen den Glanz gediegenen Goldes von ſich gaben. Auf dem Tiſche ſtund eine Figur von Porcellan, welche einer liegenden Jungfrau glich. Ihre Bruſt ſchien hohl und mit Erde gefüllt, aus welcher ein blühender Roſenſtock hervorgewachſen war. Hinter der Jungfrau erhob ſich ein ſchwarzes Kreuz, wie wenn ſie daran ſich lehnte. Ueber den Tiſch hinaus ſtund die Verſammlung im halben Monde, der, auf beiden Seiten, weit hinter mich hin ſich erſtreckte. Alle Wände waren mit ſeidnen Teppichen bekleidet. Die Pfeiler blendeten durch die prächtigſten Spiegel. Und, was mich am meiſten betäubte, da mir die Binde abgenommen wurde, war die unzählbare Menge Lichter, welche theils an den Pfeilern hinauf mit goldenen Laubwerk angeſchmiegt waren, theils auf zwey kryſtallnen Kronleuchtern ſchwebten. Denn ich war vorher in einem Zimmer entkleidet und verbunden worden, wo es heller Tag war, und nun erblikte ich auf einmal eine nächtliche Erleuchtung. Kurz, ich ſtund wie verſteinert und wuſte bei Oefnung der Augen nicht, wie mir geſchehen war.

Nach einigen Augenbliken einer ſchaudernden Stille trat der Meiſter vom Stuhle an den Tiſch und ſchlug ein Buch, in ſchwarzem Samt gebunden, auf. „Edler Jüngling,„ ſprach er, „wollen Sie den Maurern den Eid der „Treue leiſten, ſo ſoll Ihr Wunſch erfüllet „werden.„

Er hielt inne und harrte meiner Antwort. Ich ſchwieg. Denn das Herz erbebte mir von neuem, da ich vom Eide hörte. Es dauerte daher vielleicht eine Minute, ehe ich mich faſſen konte. Endlich löſte ſich meine Zunge — „Iſt es mir vergönnt zu fragen, „was ich beſchwören ſoll?„

„Dieß, erwiderte der Meiſter, daß Sie „unverbrüchlich halten wollen alle Geſeze des

„Ordens und alle Befehle der hohen Obern „deſſelben und — daß ſie heilige Verſchwiegenheit beobachten wollen gegen Profane, „in Abſicht auf alles, was in unſern Verſamlungen geſprochen, gethan und verhandelt „wird.„

Dieſe Erklärung erſchütterte mich. Doch faßte ich Muth. „Ja, das alles will ich „halten und thun, ſo weit es mit meinen frühern Pflichten, die ich als Bürger des Staats „und als Menſch auf mir habe, beſtehen „mag.„

Sieh, da begann von neuem eine algemeine Stille. Der Meiſter ſtund wie betroffen. Und in den Geſichtern der Verſamleten konte Zamor mit ſeinem geübtern Blike die mannigfaltigſten Urtheile und Empfindungen leſen, ſo daß mir es ganz augenſcheinlich war, daß Röder der erſte geweſen war, der einen ſo bedingten Eid zu ſchwören verlangt hatte.

Der Meiſter wandte ſein forſchendes Auge im ganzen halben Monde herum. Und da keiner es wagte, einen verneinenden Blik aufzuſchlagen, mancher auch wohl ziemlich ernſthaft die Affirmative zu erkennen gab; ſo hub er endlich an, mir den Eid vorzuleſen.

Ich ſprach ihn nun, da ich meine Bedingungen feierlich erklärt hatte, getroſt nach. Und da dieß geſchehen war, rufte der Meiſter laut: Wir begrüßen Sie nun als unſern — Bruder. Bei dieſem Worte hob er die Hand auf, und in der ganzen Verſamlung tönte es laut und feierlich: — Bruder!

Und nun gieng plözlich alles durch einander. Ich ward von allen Seiten mit Glükwünſchen umſtrömt. Die meiſten umarmten mich als alte Bekante. Und ich ſah nun — leider, liebe Lilli, daß ich mich in dem Zirkel — vieler gemeinen Menſchen befand, und daß ich meine hohen Begriffe von einer Verſamlung des weiſern und beſſern Theils der Menſchheit ſehr würde herabſtimmen müſſen.

Da das Geräuſch der Begrüßungen eine Zeitlang gedauert hatte, gab der Meiſter mit dem Hammer das Zeichen zur Stille. Soſort formte ſich von neuem der halbe Mond, und der Meiſter hielt eine kurze Rede, worinnen er mir, wie es ſchien, die erſten Maurerbelehrungen ertheilen wollte. Er trat an den auf der Erde liegenden Teppich, ſo daß dieſer ihm zur Rechten, der Tiſch aber zur Linken blieb, und erklärte mir, mit einem weiſſen Stabe in der Hand, eine Figur nach der andern, die auf dem Teppich gezeichnet war. Ich — hörte ihn, wie du leicht denken kanſt, mit einer Aufmerkſamkeit, die nur der Weiſeſte der Sterblichen von mir hätte fordern können. Aber — ich ſchwöre dirs, Lilli, ich verſtund kein Wort von dem, was er ſagte. Die Worte, die er ausſprach, waren die Sprache, die ich gelernt hatte, aber aus ihrer Verbindung war für mich kein Sinn herauszubringen. Und wenn ich jezt mein Leben damit retten ſollte, daß ich ſagte, was er mir über den Roſenſtok und über das Kreuz, und über all die Figuren des Teppichs kommentirt hat, ſo müßte ich ſterben.

Indes begnügte ich mich dießmal, ohne mich über dieſe ſonderbare Weisheit, die ich nun gelernt hatte, zu beklagen, an der geiſtleeren Scene und ließ mich, durch das mit einer algemeinen und begeiſternden Andacht geſprochene Gebet, womit ſie beſchloſſen wurde, ſchadlos halten.

Mein Führer ſah mirs freilich im Geſicht an, daß ich nicht ſo recht mit all den Auftritten zufrieden geweſen war. Denn die ſublunariſchen Geſichter, ſo grob ſie ſind, drükken doch ziemlich ſtark die Empfindungen und Geſinnungen der Seele aus, zumal wenn eine etwas lebhafte Gemüthsbewegung damit verbunden iſt. Aber es war jezt der Ort nicht, wo er mir, was er ſehr zu wünſchen ſchien, ſeine Begütigungsgründe mittheilen konte. Nur im Vorbeigehen raunte er mir ins Ohr: „Bedenken Sie, daß Sie noch Neuling ſind, „und auf der erſten Stufe der Himmelsleiter „ſtehen, an deren fernen Ende das volle Licht „ſtrahlet.„

Ich wünſchte jezt herzlich, daß das Spiel zu Ende ſeyn möchte, damit ich meine Phantaſie in Ordnung bringen und zu Hauſe mit Ruhe über die Geſchichte dieſes Abends nachdenken könte. Aber wie ſank mir der Muth, da einer der Brüder mir ſagte: „Sie werden nun erſt — noch das beſte zu hören bekommen — wir ſind noch einige Stunden beiſammen — es wird ordentliche Loge gehalten.„ Ich glaube, ich hätte jezt meine Ungeduld laut werden laſſen, wenn er mich nicht einigermaßen mit dem Zuſaze beruhigt hätte: „jezt werden Sie Nahrung für Ihren Geiſt finden.„

Es währte auch nicht lange, ſo gab der Meiſter das Zeichen zur Stille: worauf die Verſamlung ſich ſezte. Man wieß mir nun meinen Stuhl an, der der lezte in der Reihe war.

Was meinſt du Lilli, was nun geſchah? — Nicht mehr und nicht weniger, doch eher noch etwas weniger, als — geſchehen war. Der

Meiſter fieng an zu beten: ganz, ich muß es geſtehn, mit dem vorigen Feuer der Andacht und Inbrunſt: aber — wahrhaftig jezt weit ſchlechter, holprichter, unzuſammenhangender als vorher. Es war dir ein Gallimathias von zuſammengeſtoppelten Ausdrüken, den jedes alte Weib hätte im Traume herſagen können: ſo daß ich gar nicht begreifen konte, wie dabei die hohen Gefühle der Andacht und der Begeiſterung möglich waren, die ich gleichwohl in dem Angeſicht des Betenden und der Mitbetenden erblikte.

Aber mein Erſtaunen, über dieſe ſonderbaren Ergießungen des Vorſizenden der Weiſen, ward bald noch gröſſer. Denn da der Meiſter (der ein Kaufmann war) ſeine Extemporiſation geendigt hatte, fiel plözlich ein anderer Bruder (den ich vorhin hatte Herr Poſthalter tituliren hören) auf ſeine Knie und fieng eben ſo an zu beten. Der Menſch ſprach bei einer Viertelſtunde lang Unſinn: aber mit einem Fluſſe von Worten, den ich bewundern mußte. Da dieſer noch lag, ſtrekte einer ganz feierlich ſeine Hände zum Himmel. Gleich ſchwieg der Poſthalter, und ließ dieſen beten. Es währte nicht lange, ſo richtete ſich ein langes hageres Menſchengerippe empor, das ich unter dem Haufen noch gar nicht bemerkt hatte, vielleicht, weil er mir vorher immer im Rüken ſeinen Plaz genommen haben mochte, und fieng an, durch eine ſchreiende Gebetsſtimme jenem Stillſchweigen aufzulegen. Ich fuhr auf, um die ſo lautgewordne Heiligkeit ins Auge zu faſſen. Und wer meinſt du, Lilli, daß es war?

Der Schlag hätte mich rühren mögen. — Ich traute meinen Sinnen nicht. Ich ſah — ſchlug die Augen nieder — ſah wieder — rieb die Augen mit dem Tuch aus — ſah wieder — und ſah zu meinem Schreken — den **Nimſch.**

Ruhe aus, Lilli, von deiner Verwunderung. Ich will dieſen Brief ſchließen. — Ganzer drei Stunden dauerte das, daß einer nach dem andern anfieng zu beten. Und wenn ich alles, was dieſe Leute in dem jämmerlichſten Ausdruke herſagten, ins kurze faſſen ſoll, ſo wars lauter Bitte, „daß Gott erſcheinen, „daß er ſich ſeinen Kindern offenbaren, daß „er ſeine Vaterhand unter ihnen ſichtbar ma„chen möchte.„ Um dieſen Gedanken drehten ſich alle Betende, wie eine Thüre um die Angel. — Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll.

14.

Zamor kent den maſkirten Heuchler noch immer nicht.

Nun weiß ich auch, geliebte Lilli, was ſchneller Uebergang von einem leidenſchaftlichen Gemüthszuſtande zum andern iſt. O wie ſelig ſind wir Mondbewohner ſchon dadurch, daß ſolche Stürme nicht mehr in uns wechſeln. Ich ſehe es nun immer mehr, daß unter dem Monde die gröbere Organiſation die wirkendſte Urſache aller ſittlichen Unvollkommenheiten iſt. Die Fiebern und Nerven unſerer Mondkörper ſind ſo biegſam, unſere Säfte und Lebensgeiſter ſo fein, daß auch die ſchnellſte Bewegung des einen oder andern Theils nie Anſtoß macht und daher nie heftige Erſchütterungen in der Seele entſtehen können. In den Körpern der Erdbewohner hingegen ſind die veſten und flüßigen Theile ſo dik und rauh und dabei ſo ungleich, daß bei der geringſten Anhäufung der Säfte, die bei jeder Gemüthsbewo ganz gegen die nächſten Nerven geſchieht, der Widerſtand iſt, welcher, durch die Reaktion der feſten Theile, die heftigſte Erſchütterung in der Seele erzeugt, und oft augenbliklich die eine Empfindung in eine ganz entgegengeſezte überführt.

Wirklich iſt der Zuſtand des Mismuths, den ich mit aus der Maurerloge nahm, mir ſo ſchnell entſtanden und ſelbſt über Zamors Geiſt ſo herrſchend geworden, daß nichts als die gröbere Organiſation meiner Röderſchen Hülle die Urſache ſeyn kan, daß der vorhergegangene heftigere Sturm der Freude ein ſo großes Uebermaas der Unruhe und der Traurigkeit bewirken konte.

Ich bin ſeit einigen Wochen der Menſch nicht mehr, der ich war. Alle Verſuche meiner Eltern, bald durch Geſelſchaft, bald durch kleine Luſtreiſen, bald durch Muſik — mich aufzuheitern, ſind vergeblich. Und ſelbſt Juliens geiſtvolle Scherze und zärtliche Liebkoſungen ſind, nur fähig, mich den Kummer auf einige Stunden vergeſſen zu machen, aber nicht, ſeine Herrſchaft zu vertilgen.

Ich denke ſo oft über die Gegenſtände meines Mismuths nach und denke ſie gewiß deutlicher als die gewöhnlichen Menſchen ſie denken, aber ich bin dennoch nicht im Stande, die Empfindung dadurch zu unterdrüken. Es bleibt mir ein immer wiederkehrendes Gefühl der Unruhe, das meine Nerven anſpant, die Trauerbilder der Phantaſie aufregt und — ehe ich michs verſehe, die deutlichſten Vorſtellungen verſchwinden heißt.

Nur ſeit geſtern Lilli iſt mirs, als ob die Krankheit nachlaſſen und ein Strahl der Hofnung zur wiederkehrenden Heiterkeit ſich zeigen wollte: ſeit geſtern ſage ich, wo mein **William** aus dem Bade zurükgekehrt iſt, dahin er gleich den Tag nach meiner Aufnahme abgereiſet war.

Das iſt der einzige Menſch auſſer meiner Familie, der noch mein Vertrauen hat, und den ich bis jezt für den einzigen der weiſen und tugendhaften Männer halte, deren ganzes

Heer ich in der Loge der drei Weltkugeln (wie ſie ſich nent) zu finden gehoft hatte. Und wenn dieſer mich nicht wieder herſtellt, ſo verzweifle ich an meiner Geneſung. Denn er allein kan die Trauerbilder zerſtreuen, die ſich in meiner Phantaſie veſtgeſezt und meine Organen zur Schwermuth geſtimt haben.

Er hat mir zu meinem Troſte ſo gleich ſeine Ankunft melden und mir auf morgen einen langen Beſuch verſprechen laſſen. Ich werde dir die Geſchichte unſerer Zuſammenkunft, welche auf dieſen Abend veſtgeſezt iſt, morgen beſchreiben.

Abermals eine unruhige Nacht, liebe Lilli! — Ich bin getröſtet und — doch nicht geheilet worden.

Mein Freund hatte geſtern Abend um ſechs Uhr ſich anſagen laſſen. Da ich aber um fünf Uhr von einem Spaziergange auf unſere Wieſen, welche an die Landſtraße ſtoßen und mich ſonſt durch die mannichfaltigen Ausſuchten, die ſie gewähren, ſo ſehr aufheiterten, aus Mismuth früher als nöthig zurük kam, fand ich ihn ſchon bei meiner Julie, und leider in einer Stellung die — wenigſtens in dieſem Augenblike, die widrigſte Wirkung auf mich machen muſte. Er ſchien von einem fröhligen Mahle gekommen zu ſeyn. Denn der Wein hatte ihn begeiſtert oder vielmehr ſchwach genug gemacht, um zu vergeſſen, daß ich ausſchließende Rechte auf meine Julie habe. Er lag, da ich plözlich ins Zimmer trat, vor ihr auf den Knien und hatte ſeinen Arm um ihre Lenden geſchlungen.

Zu anderer Zeit, Lilli, würde ich dieſe menſchliche Thorheit belacht und über die Schwäche des Geiſtes geſcherzt haben, welche auch hier die grobe Organiſation des Körpers gewirkt hatte. Aber jezt, da ich meinen Freund, meinen Arzt, meinen Tröſter erwartete und ſelbſt für alle Arten des Scherzes keinen Sinn hatte, jezt war mirs äußerſt empfindlich, mich gleich bei meinem Eintritte von einem Manne getäuſcht zu ſehen, der gerade den Kummer über erlittene Täuſchungen mildern ſollte.

Indeß dauerte der Verdruß, den dieſer Anblik mir verurſachte, nur einige Augenblike. Mein Freund ſprang auf und kam lachend auf mich zu (ſchnell kehrt doch zuweilen die Beſonnenheit in Sterbliche zurük) und ſagte im jovialiſchſten Tone: „Warlich mein Bruder, wenn der Himmel ſo ſchwer zu erobern „iſt, wie Ihre Braut, ſo komme ich ewig „nicht hinein. Bis zum Fußfall gieng ich, „um einen freundſchaftlichen Kuß von ihr zu „erhalten: aber Sie hätten noch eine Stunde „außenbleiben können, ſo würde ich allem „Anſehn nach doch nichts von ihr erhalten „haben.„

Wir umarmten darauf einander und ſein lebhaftes Weſen, verbunden mit den Spuren des Scharfſins und des edelſten Herzens, die in allen ſeinen Reden ſich zeigten, gaben mir ſehr bald eine andere Stimmung. Und wir wurden in wenig Minuten ſo herzlich, daß ſogar die ſtrenge Julie ſich von mir bereden ließ, ihm einen Kuß — zwar nicht zu geben aber doch zu erlauben.

Bald möchte ich auf Sie eiferſüchtig werden, ſagte Julie, da er ihr den Baken küßte, daß mein Karl jezt durch ihre Gegenwart plözlich aufgeräumter geworden iſt, als er während Ihrer ganzen Badekur es nie ward, ſo viel wir uns auch Mühe darum gegeben haben.

William. Das geht ſehr natürlich zu, ſchönſte Julie, daß ich mehr wirkte als Sie.

Julie. (lebhaft) Was ſagen Sie? Was ich beinahe für Zauberei anſehn und Ihnen zur Beſchuldigung machen wollte, ſoll natürlich — nicht etwa auch recht, duldbar, und wohl gar dankenswerth ſeyn?

W. Was natürlich iſt, iſt auch recht, ſchöne Julie. Und Ihnen werde ich ſehr leicht beweiſen können, daß meine ſtärkere Wirkſamkeit auf meinen Freund natürlich iſt, da Sie die philoſophiſchen Kentniſſe hinreichend beſizen, die zu Faſſung des Beweiſes erfodert werden.

J. (die aufſteht und ſich ſpöttiſch verneigt) Das heiſt die Wunde lindern aber nicht heilen, Herr Arzt. Aber Lobſprüche lindern bei mir ſolche Wunden nicht einmal.

W. Verzeihen Sie. Wenn ich die Abſicht hätte, Ihnen Lobſprüche zu ſagen, ſo würde ich gewiß nicht mit den geringſten Ihrer Vollkommenheiten den Anfang machen. Aber laſſen Sie mich zur Sache kommen und mich im Ernſt Sie auf einen Gedanken aufmerkſam machen, der in ähnlichen Fällen zu Ihrer Beruhigung dienen wird. Es iſt pſychologiſch gewiß, daß die menſchliche Gemüthsfaſſung von den äußerlichen Gegenſtänden abhängt, und — es iſt eben ſo gewiß, daß jeder äußerliche Gegenſtand ſeine ſtärkſten Wirkungen an uns äußert, wenn er noch neu iſt —

J. Ja, ich verſtehe Sie ſchon. Sie wollen die meinem Karl zur Gewohnheit gewordnen Reize ſeiner Julie mit Ihrer Neuheit vergleichen.

W. Nicht ſo bitter, liebes Mädchen. Ich habe keinesweges die Macht ihrer Reize leugnen und ihnen ihre fortdauernde Wirkſamkeit überhaupt abſprechen wollen. Sie ſind, und Ihres Karls Erfahrung muß es bezeugen, auf immer und ewig das reizendſte und bezauberndſte Weſen, das unter dem Monde lebt. Sie können und werden Ihrem Karl jeden Augenblik verſüßen, in welchem Sie ihm gegenwärtig ſind, was ich und kein anderer Sterblicher je vermögend ſeyn werde. Ich ſpreche Ihnen alſo den Einfluß Ihrer Reize auf meines Freundes Glükſeligkeit überhaupt gewiß nicht ab, ſondern ich leugne Sie blos in dem beſondern Falle, wo ein neuer und wichtiger Gegenſtand ſein Nachdenken beſchäftiget und ſeinen Geiſt in ſtarke Bewegung ſezt. Und zweiflen Sie etwa, daß dieß eine nothwendige und heilſame Veränderung iſt, die das Aufhören der Neuheit Ihrer Reize gewirkt hat!

J. Nein, mein Herr. Ich begreiſe vielmehr, daß es für meinen Karl nicht gut wäre, wenn ich das, was ich in der erſten Zeit für ihn war, lebenslang wäre, ich meine, der einzige Gegenſtand, den er denkt und der ſeine ganze Seele ausfüllt.

W. Sehen Sie wohl, ſchöne Philoſophin, daß Sie meinen Beweis ſelbſt vollendet haben! Und nun werden Sie doch wohl nicht mehr eiferſüchtig auf mich ſeyn, da Sie gar wohl wiſſen, daß blos die Neuheit meiner Verhältniſſe, in welche ich ſeit kurzen mit Ihrem lieben Karl getreten bin, auf ſeine Freuden und Bekümmerniſſe etwas ſtark und auffallend gewirket hat? Auch dieſe Verhältniſſe werden ihm alt werden und dann — (mit einem zärtlichen Blik auf mich) werden dieſelben ihre Wirkſamkeit gewiß — gewiß nie ganz verlieren, aber — (zur Julie wieder hingekehrt) zuverläßig kein ſo ſtarker Beſtimmungsgrund ſeiner Ruhe oder Unruhe mehr ſeyn. Und mich dünkt, auch Sie, ſchöne Julie, begnügen ſich in Abſicht auf die Macht Ihrer Reize damit, daß dieſelben Lebenslang auf Ihren Karl wirken und über alle andere weibliche Reize ſiegen, ohne zu verlangen, daß ſie einzig dasjenige ſeyn ſollen, was ſeinen Gemüthszuſtand beſtimt und ihm Freude oder Kummer verurſacht.

J. Sie haben Ihre Sache ſehr gründlich ausgeführt. Und ich habe ſo wenig dagegen einzuwenden, daß ich ſie vielmehr bitte, jezt Ihre mir vorhin ſo verdächtig geſchienene Macht über die Gemüthsſtimmungen meines lieben Karls zu gebrauchen, und ihn mir wo möglich in ſeiner ganzen vorigen Heiterkeit wieder herzuſtellen.

W. Das will ich. Und Sie ſollen ſelbſt Zeugin von der Art ſeyn, wie ich Ihren Wunſch erfüllen werde. Denn mich deucht es iſt nichts, was meinen Freund ſeither ein wenig niedergeſchlagen gemacht hat, als ein kleiner Schwarm von Zweifeln und Bedenklichkeiten, unſere liebe Maurerei betreffend, den ich ſehr leicht werde zerſtreuen können.

Ich. Sie haben recht, mein Theuerſter. Schon Ihre Gegenwart hat mich wieder beruhiget, und ich bin gewiß, daß mein Mismuth, der meine Julie ſeither ſo bekümmert gemacht hat, mehr daher rührte, weil ich Ihnen als meinem Arzte meine Krankheit nicht klagen konte, als von der Krankheit ſelbſt, die mich befallen hat.

J. (aufſtehend — zu William) Ich bin als Frauenzimmer bei einer Kur überflüßig, welche ein Maurer an einem Maurer verrichten ſoll. Ich beurlaube mich alſo und bitte Sie nur noch, daß Sie Ihr Geſchäft ſo viel möglich abkürzen, damit ich Ihre angenehme Geſellſchaft nicht zu lange entbehren darf. (abgehend.) Aber ſtellen Sie mir ja meinen Karl ganz wieder her.

Ich. (Sie umarmend.) Bald ruf ich dich wieder, engliſches Mädchen. (zu William) Nun laſſen Sie mich mein Herz in Ihren Schooß ausſchütten. Ich bin ſo voll — daß ich nicht weiß, wo ich anfangen ſoll. —

W. Laſſen Sie mich, mein Bruder, Ihre Stelle vertreten. Ich will mir als Arzt ſelbſt referiren und Sie ſollen mich, wo es nöthig iſt, blos ergänzen. Der ganze Schwarm

Ihrer Trauerbilder, der Sie bis jezt beunruhigt hat, läßt ſich unter zwey Klaſſen bringen. In die eine gehöret alles das, was Sie in der Loge gehört haben, und was Ihnen ſtatt himmliſcher Weisheit, die Sie erwartet hatten, Thorheit ſchien. Und die zweyte enthält die Geſtalten der Weiſen ſelbſt, die Sie geſucht und nicht gefunden haben. Iſt das nicht der ſummariſche Inhalt Ihrer Klagen?

Ich. Sie haben meine ganze Seele überſehn.

W. Nun ſo hören Sie mir einige Augenblike zu. Ich habe Ihnen die Maurerei als die Verſamlung des beſſern Theils der Menſchheit beſchrieben, und Sie, entzükt von dieſer reizenden Ausſicht, ſind nun in deſto höherm Grade mißmüthig worden, nachdem Sie einige unvolkomne Mitglieder entdekt haben, je höher Sie vorher Ihre Erwartung geſpannt hatten. Aber nun bedenken Sie einmal folgende drey Punkte. Erwägen Sie erſtlich, daß eine Verſamlung der beſten Menſchen doch immer eine Verſamlung von **Menſchen** bleibt. — Und hier ſehen Sie ſchon den erſten Schritt, den Sie ſelbſt für Ihre Geneſung werden zu thun haben. Sie müſſen ihre Begriffe von menſchlicher Vollkommenheit herunterſtimmen. Sie müſſen den Menſchen ganz als Menſchen denken und dann dieſen Menſchen (der auch als der Weiſeſte ſeine Irrthümer und als der Tugendhafteſte ſeine ſchwache Seite behält) ſtets im Auge behalten, wenn Sie in den Maurerverſamlungen die beſſern Menſchen ſuchen, die ich Ihnen verheißen habe.

Ich. Es iſt freilich nicht zu leugnen, liebſter Bruder, daß ſich meine Einbildungskraft ein wenig erhizt und ſich alzuvolkomne Ideale geſchaffen hatte. Und ich muß bekennen, daß ich in ſo weit ſelbſt an der Täuſchung ſchuld bin, die mich ſeither ſo unruhig gemacht hat. Indeſſen bleibt es doch immer —

W. (einfallend) Hören Sie mich nur erſt aus. Der zweyte Punkt, den Sie zu erwägen haben, iſt, daß die Maurerei ja nicht blos die wirklich beſſern Menſchen verſamlet, ſondern ſelbſt auf Verbeſſerung der Menſchheit abzweckt: daß wir alſo natürlicherweiſe Menſchen unter uns haben müſſen, welche wir erſt bilden und vervollkomnen wollen, und bei denen wir, als wir ſie aufnahmen, nicht darauf Rükſicht nehmen konten, daß ſie ſchon volkommen waren, ſondern darauf blos, daß ſie der Vervolkommung empfänglich waren. Und wenn Sie dieß bedenken, daß wir, die wir zu den höhern Graden des Ordens gelangt ſind, uns Zöglinge wählen, und — daß wir die Macht der Religion anwenden, dieſe Zöglinge zu bilden; ſo werden Sie gewiß nicht verlangen, in unſern Logen lauter volkomne Menſchen zu finden, ſondern ſich ſehr gerne gefallen laſſen, unter der Menge vortreflicher Menſchen auch einige unvolkomne zu erblicken — woferne dieſe leztern nur Anlage zeigen, gebildet zu werden. Und ſagen Sie ſelbſt, mein Bruder, ob Sie ſich das nicht als das göttlichſte Vergnügen denken, daß Sie, als einer der beſſern Menſchen, künftig an der Veredlung ſolcher minder vollkomnen Brüder ſollen arbeiten helfen?

Ich. Freund, Sie öfnen mir hier eine mir äuſſerſt reizende Ausſicht. Und ich ſage Ihnen, daß ich nun ſchon ganz mich beruhigt fühlen würde, wenn nur —

W. (einfallend) Ich bin ja noch nicht zu Ende. Bedenken Sie noch drittens, daß Sie in der Loge, wo Sie aufgenommen wurden, meiſtentheils nur die Brüder des erſten Grades geſehen haben, und daß Sie ſelbſt erſt dieſen Grad erlangt haben. Dieß, mein Bruder, muß Ihnen nun vollends alle Zweifel auflöſen, die Sie in Abſicht auf die erwartete hohe Weisheit ſowol als deren Inhaber, beunruhigt haben. Denn wie konten Sie bei Empfangung des erſten Grades das volle Licht vermuthen, nach welchem Ihr Geiſt gedürſtet hatte? Oder wie konte es Sie befremden, daß Sie da blos Bilder, Symbole, Zeichen — erhielten, welche dem Lehrling nur zum Nachdenken und Forſchen erſt anreizen, keinesweges aber in die Geheimniſſe der Weiſen gerade hinein führen ſollen.

Ich. O mein Bruder, wie froh bin ich über dieſe Aufſchlüſſe!

W. Sie werden ſich in kurzem noch weit beruhigter fühlen. Sie haben jezt nur Kinder und deren Abcbuch geſehen. Aber wenn Sie, erſt ſelbſt Mann, unter die Männer eintreten, und die höhern Grade erſtiegen haben werden; dann, mein Bruder, wird Ihre Freude vollkommen ſeyn.

Ich. O ſagen Sie, mein Theuerſter, ob ich bald dazu gelangen werde!

W. Morgen, wenn Sie wollen, ſollen Sie vorläufig den zweyten und dritten Grad erhalten.

Ich. Was koſtet das?

W. Ich weiß nicht genau — mich dünkt — (nachſinnend und dann flüchtig) ſie betragen die dreyfache Summe des erſten.

Ich. Alſo noch dreyßig Luisdor?

W. Mich deucht. Es ſind lauter Gelder, die zu den wohlthätigſten Zwecken verwendet werden.

Jch. Darf ich fragen, wer die Einkünfte der Loge verwaltet?

W. So bald Sie in die höhern Grade aufgenommen ſind, nehmen Sie an allem Antheil und erhalten die genauſte Einſicht in alle Rechnungen, die mit der größten Gewiſſenhaftigkeit geführet werden.

Jch. Werdan, mein Bruder, ich überlaſſe mich mit dem ruhigſten und freudigſten Herzen Jhrer Führung.

W. Es freut mich, daß ich Sie nun von Jhrem Kummer ſo ganz geheilet ſehe. Jch bin gewiß, daß Sie dieſer Entſchluß, ſich meiner Führung ruhig und ſorgenlos zu überlaſſen, nie gereuen wird. Laſſen Sie ſich nur durch den Anblick gewiſſer Leute, die Jhnen jezt noch verdächtig ſind, nicht von neuem unruhig machen, wenn Sie in der Loge ſie gewahr werden, und vergeſſen Sie nie, daß das nur Zöglinge ſind.

Jch. Wenn nur einer nicht wäre, mein Bruder, ſo ſollte mich gewiß nun kein Anblick mehr irre machen.

W. Ich kan den Einen leicht errathen, und es iſt mir lieb, daß Sie mich daran erinnern, Sie dieſes Einen wegen noch beſonders zu befriedigen. Es iſt der Menſch, den Sie geſehen haben. Ich weiß es, daß dieſer Menſch die widrigſten Eindrüke auf Ihre Seele machen muſte. Aber ich kan Ihnen auch zu Ihrer Freude ſagen, daß der Menſch, den Sie als den größten Böſewicht kanten, jezt gar nicht mehr der vorige iſt. Das Unglük, in welches er durch den Ausgang Ihrer Geſchichte geſtürzt worden iſt, da er ſeine Advokatenſtelle verlor und faſt an den Bettelſtab gerieth, hat ihn ſo erſchüttert, daß er plözlich von der Gnade Gottes ergriffen und auf den Weg der Tugend zurükgeführt werden konte. Lernen Sie ihn nur nunmehro näher kennen, und Ihr für Menſchenbeſeligung ſo empfindliches Herz wird überfließen von Freude, über die Rükkehr dieſes Sünders zu Gott.

Ich. Dieß vollendet meine Geneſung. — O mein Bruder, warum müſſen Sie gerade abreiſen, da ich dieſes Balſams Ihrer Unterredungen bedurfte!

W. Es war vielleicht der Wille der Vorſicht, Sie durch einige kummervolle Wochen auf dem Wege zur Maureriſchen Vollkommenheit deſto ſtandhafter zu machen.

Und nun, liebe Lilli, umarmten wir einander und giengen vergnügt zu meiner Julie und unſern Eltern, um bei einem fröhligen Male die neue Stimmung meiner Seele zu vollenden.

Ich muß auch bekennen, daß ich ſo innig vergnügt lange nicht geweſen war, als dieſen Abend — ob ich dir gleich eben ſo offenherzig geſtehen muß, daß ich doch das mich bekümmernde Bild des Nimſch nicht ganz aus meiner Seele vertilgen konte. Indeſſen wenn nur mein William der weiſe und tugendhafte Mann iſt, für den ich jezt ihn zu halten Urſache habe, ſo hoffe ich, den Weg zu den ächteſten Freuden unter dem Monde doch nicht verfehlt zu haben.

Daß eine ganz eigne Art, mit welcher William ſtets meine Julie betrachtet und, ein ſchnelles Abwenden ſeines Bliks von ihr, ſo bald ich ihn anſehe, mir eine gewiſſe ſonderbare Empfindung macht, die ich mir ſelbſt nicht erklären kan, muß ich dir auch noch bekennen. — Doch es iſt Zeit, daß ich abbreche und mich zur Ruhe begebe. Es iſt ſchon zwölf Uhr, da ich dieß für dich aufſchreibe. Morgen ſeze ich den Verlauf der Logengeſchichte hinzu.

Ich bin wieder halb verſtimt, liebſte Lilli. — Die Loge war, zu meinem Erſtaunen, eben ſo leer an Unterhaltung für meinen Geiſt als das erſtemal. Und, worüber ich am meiſten betreten bin, ich habe bei Ertheilung des zweyten und dritten Grades auch nicht für einen Heller neue Einſichten erlangt. In jedem Grade ſahe ich einen neuen Teppich, mit neuen Figuren oder Symbolen, und hörte neue Bilderſprache, die ich nicht verſtund, und bekam ein neues **Wort** und einen neuen Gruß und vernahm — von hoher göttlicher Weisheit — keine Sylbe. Man betete wie vorhin und ich — blieb unbefriedigt, wie vorhin.

Noch eins. Als die Loge geendigt war, hieß mich der Meiſter vom Stuhl in ein Nebenzimmer kommen, wo die Beamten der Loge ſich mit einfanden, und that mir den ſeltſamen Antrag, daß ich der Loge, von meinem Vater, ein Kapital von 4000 Thalern verſchaffen möchte, das ſie ihm reichlich verzinſen wollten: — worüber ich mir denn natürlich Bedenkzeit erbat und verſprach, in der nächſten Loge darüber Bericht zu erſtatten.

Was ſagſt du nun dazu? Soll ich das Spiel fortſezen oder abbrechen? Warlich ich weiß in allen Verräthen des Zamorſchen Geiſtes nichts zu finden, was meine Unentſchloſſenheit enden könte. Wäre mein Vertrauen zu Williams Geiſt und Herzen mir nicht im Wege — ſo würde ich ſehr geſchwind entſcheiden.

Ha! Da komt eben dein Ziske. Dank, ſchöne Lilli, für deinen lieben Brief, den er mir mitbringt. Der erſte Ziske, den du wieder ſendeſt, ſoll meine Antwort dir überreichen.

15.

Lilli an Zamor.

Ich nehme den herzlichſten Antheil an deinen Leiden, mein geliebteſter Zamor, wie ihn eine Mondbewohnerin nur immer nehmen kan. Ich fühle mit dir jeden kleinen Mismuth deiner Seele, aber ohne den erquikenden Gedanken dabei aus den Augen zu verlieren, daß jedes Leiden ein Balſam für deinen Geiſt iſt, der ihn veredelt, der ihm Weisheit giebt, der ſeinen Geſchmak bildet, der ſeinen Sinn für ächte Freuden ſtärkt, der ſein Herz weich und zur theilnehmenden Liebe immer fähiger macht.

Mehr als deine Leiden aber, mein Zamor, fühle ich die Leiden der Menſchheit, die nach den Beſchreibungen, die du mir von ihrer ſittlichen Verdorbenheit machſt, erſtaunend groß ſeyn müſſen. O wie viel Elend muß unter dieſen Sterblichen herrſchen, die ſich einander ſelbſt ſo plagen und ſich wechſelsweiſe ihr Leben zu verbittern ſuchen.

Die gröbere Organiſation ihres Körpers mag wohl freilich viel dazu beitragen, daß ihr Verſtand ſo ſchwach, ihre Begierden ſo ungeſtüm, und ihr Herz ſo liebeleer iſt. Aber mich deucht, daß neben dieſer phyſiſchen Urſache auch eine moraliſche ſtatt habe, auf welche du noch nicht aufmerkſam genug geweſen biſt, oder von der du mir wenigſtens noch keine beſondere Nachricht zu geben für gut gefunden haſt. Und dieſe Urſache muß in ihren Religionskenntniſſen liegen. Denn denke ſelbſt, Zamor, wie es uns im Monde, wenn wir auch unſern vorigen groben Körper hätten, in den wir ehedem in dem dritten Planeten des Syſtems eingekleidet waren, bei unſern Begriffen von der Gottheit, möglich wäre, ſo das angeborne Naturgefühl zu verleugnen und gegen unſern Mitmenſchen ſo lieblos zu handeln, daß wir nicht nur Schmerzen ihnen zuzufügen, ſondern ſie gar auf immer unglücklich zu machen ſuchen ſollten.

Ich bitte dich daher recht ſehr, daß du mich mit den Religionsbegriffen der ſublunariſchen

riſchen Welt bekant macheſt, und mir etwas darüber ſchreibeſt, ob nicht in ihnen, wie ich vermuthe, der Hauptgrund ihrer ſittlichen Verdorbenheit zu ſuchen ſey. Ich bin auf dieſe Aufſchlüſſe jezt deſto begieriger worden, ſeitdem unſer geliebter König bei der lezten großen Feierlichkeit uns die Geſchichte ſeines Erdenlebens eröfnet hat.

Die Geſchichte dieſes Feſtes verdiente es ſehr, als ein Denkmal der unausſprechlichen Seligkeiten der Mondbewohner geſchildert und den Erdenſöhnen durch dich bekant gemacht zu werden. Allein ich fühle mich zu unvermögend, die dieß wirklich erhabne und alle menſchliche Erwartung übertreffende Gemälde zu entwerfen. Denn wirklich hatte dieſe größte Menſchenſeele, die wir in unſerm **Zanora** verehren, alles bei dieſem Feſte vereiniget, was durch die volkommenſten Sinne uns entzüken, und in den aufgeklärteſten Geiſtern das Gefühl der göttlichſten Freuden bewirken konte. Kurz, er hatte für die Vergnügung und Beſeligung ſeiner Unterthanen Anſtalten gemacht, bei denen man nicht wuſte, ob man mehr die übermenſchliche Größe ſeines Geiſtes als die allen Ausdruk überſteigende Güte ſeines liebevollen Herzens bewundern und anſtaunen ſollte.

Jahre lang, mein Jenner, werde ich dich von dieſem Feſte der Seligen unterhalten, wenn du einſt in meine Arme zurükkehrſt. Und du wirſt in jedem Auftritte Weisheit lernen, und bei jedem Anblicke neue Gluth der Liebe zu unſerm Zanora und zu allen ſeinen Brüdern empfinden.

Ich will jezt dich blos mit der merkwürdigen Rede unterhalten, die er am größten Tage des Feſts an die verſamleten Seligen hielt. Wenn ich ganz dir ſie mittheilen könte, ſo würdeſt du vor dem Feuer der Beredſamkeit zerſchmelzen, welches ſie durchglühte. Aber wer kan einem Zanora nachſprechen. Vernim blos ihren Inhalt. Er wird dir gewiß eben ſo unerwartet als wichtig für deine Kentniſſe ſeyn.

Zanora war vor beinahe neunzehn Jahrhunderten ein Bewohner des Morgenlandes, wo er auf der fünften Stufe ſeiner Wanderung ſich befand. — Daſelbſt reifte er zum weiſen und tugendhaften Manne durch die härteſten Leiden. — Er war zu ſeiner Zeit der Einzige, welcher, mit einem hellen Geiſte ausgerüſtet, und mit einem veſten und unerſchütterten Muthe gewapnet, es wagte, laut zu ſagen, daß alle viertauſend Religionsſyſteme, welche unter den Bewohnern des Morgenſterns ſich behaupteten, und deren jedes von der Partei, welche ihm zugethan war, für ewige und unveränderliche Wahrheit gehalten wurde, Mißgeburten theils ſchwacher, theils verſchmitzter Köpfe wären, die man vertilgen müſſe, wenn wahre Religion unter der Menſchheit aufkeimen und ihren Geiſt beleben und beſeligen ſollte.

Dieſe allzuverwegene Aeußerung hatte er kaum unter einem kleinen Zirkel der Bewohner eines Fleckens, in welchem er lebte, bekant gemacht, als ſie ſogleich überall ruchtbar ward und die Gemüther der Menſchen mit Wut und Rache entflamte. Der gemeine

Haufe

Hauſe zwar blieb Anfangs ruhig und ſchien Wolgefallen an dem kühnen Weiſen zu haben, der ſich bereits durch die reinſte Tugend unter ihnen in Achtung geſezt hatte, und der jezt ſeine Behauptung durch eine unwiderſtehlige Beredſamkeit unterſtüzte. Allein die Prieſter, die auch auf dem Morgenſterne, wie auf unſerm Planeten, die Feinde der Aufklärung waren, (man neute ſie bei uns, wenn du dich erinnerſt, **Bäuche**, weil ſie alle ſo fett waren, und auf dem Morgenſtern ſollen ſie den Namen **Schwänze** führen, weil ſie an ihren Kleidungen einen langen Schweif nachſchleppen,) dieſe Prieſter wiegelten das Volk auf und klagten den Zanora bei dem Könige an. Und da der ſchwache Regent ſich ganz von dieſen Schwänzen leiten ließ, weil ſie ihn überredet hatten, daß Prieſterrath Gottes Rath ſey, ſo gelang es ihnen in kurzen, den weiſen Zanora, unverhört, zu verurtheilen. Er ward, nachdem er einige Jahr in einem ſcheuslichen Gefängniſſe zugebracht hatte, ſechs Tage lang mit allen erſinlichen Martern gepeinigt, und gab am ſiebenden unter den entſezlichſten Qualen ſeinen Geiſt auf.

Und nun gefiel es Gott die auf dieſer Stufe vollendete Seele Zanora's unter die Seligen zu verſezen, welche die Wohnungen des Friedens im Monde gefunden haben.

Zanora war kaum angekommen und dem damaligen Könige des Mondes, dem Selim zur Prüfung vorgeſtellt worden, als Selim und alle funfzig Greiſe, die das Hochgericht ausmachten, einmüthig urtheileten, Zanora ſey die volkommenſte Seele, die je von der fünften Stufe der menſchlichen Wanderung in die Hütten der Seligen übergegangen wäre.

Alle Bewohner des Mondes erſtaunten über dieſes Urtheil. Jeder war begierig den neuen Ankömling zu ſehen *). Und wer ihn ſah, ward überzeugt, daß die Greiſe richtig geurtheilt hatten.

Die Greiſe ließen es bei dieſem Urtheil nicht bewenden. Im nächſte Rathe, den Se-

lim

---

*) Auch der alte Abraham ward froh, daß er ſeinen Tag ſehen ſollte.

lim hielt, trug der älteſte unter ihnen darauf an, daß man vorzügliche Aufmerkſamkeit auf die weitere Ausbildung dieſes ſo ſeltnen Geiſtes verwenden müſſe, weil unter allen Bewohnern des Mondes keiner ſey, der ſo, alle die Talente des Kopfes und Herzens in ſich vereinige, welche von einem dereinſtigen Nachfolger des großen Selims erfodert würden. Und alle Stimmen beſtätigten dieſen Vortrag. Man ließ den Zanora kommen. Man kündigte ihm die Wahl des Hochgerichts an: Man machte ſie durch Herolde unter allen Seligen bekant. Und alle Seligen freuten ſich, daß des großen Selims Nachfolger ein Mann ſey, der ihn an Größe noch übertreffen würde.

Zanora ward über dieſen Antrag beſtürzt. — „Ich bin zu wenig, ſprach er „vor dem Hochgericht, unter ſolchen gereiften „Seelen, wie ihr ſeyd, an die Spize zu treten, und einſt wie Selim zu regieren. Dazu gehört mehr Stärke des Geiſtes, mehr „Erfahrung und Uebung, mehr Einſicht und „Kentniß und weit — weit mehr Veſtigkeit

„der Seele im Guten — als ich beſize. Wollet ihr, daß ich eure Wahl billige, ſo laſſet, wenn ein oder etliche Jahrhunderte ich unter euch gelebt und mehr Reiſe erlangt habe, mich eine Pilgerſchaft beginnen und da erſt verſuchen, ob ich eine That zu thun vermag, die mich dann würdig macht, euer König zu heißen.“ —

Dieſe Rede gefiel dem Könige und den Greiſen. Zanora blieb am Hofe des Königs und übte ſich in Weisheit und Tugend. Und da die Zeit kam, daß er ſeine Pilgerſchaft antreten ſollte, ſiehe, ſo ward im Gericht der Greiſe, eben die Erde ihm angewieſen, auf welche du, mein Zamor, ausgewandert biſt. Und nun vernim was geſchah und erſtaune.

Zanora ließ ſich vom Himmel hernieder und wählte — auf eurer Erde, das Morgenland zu ſeinem Wohnſiz, ein armes aber tugendhaftes Weib zu ſeiner Mutter, und die unwiſſendſte und verdorbenſte Nation der Erde zu ſeinem Volk. —

Er lebte als Knabe arm, dürftig und unbekant. Und er wendete dieſe Zeit an, die Menſchheit überhaupt und die Nation inſonderheit kennen zu lernen, unter welcher er die That beginnen wollte, die ihm des Throns unter den Seligen würdig machen ſollte.

Mit Erſtaunen ſah er hier eben dieſelbe Verwilderung der Menſchheit, die er auf dem Morgenſterne gefunden hatte. Und mit noch größerm Erſtaunen entdekte er, daß eben die Prieſter, die ihn dort gemartert und gemordet hatten, auch hier die Menſchheit tiranniſirten und elend machten.

Da ſchwoll ſeine Bruſt von edlem Unwillen. Da keimte, im Knaben ſchon, der Heldengedanke: „Ich will die Erdebewohner „erlöſen: Ich will die Ketten der Barbarei „und des Aberglaubens zerbrechen: Ich will „die Welt mit Weisheit und Tugend beſeligen.„ Und ſiehe, Zamor, er thats. Denn es war der Rathſchluß Gottes!

Zanora rüſtete ſich vorerſt durch Enthaltſamkeit von aller ſinlichen Luſt zu dem Kampfe,

pfe, den er beginnen wollte. Er gewöhnte ſich an wenig und geringe Nahrungsmittel. Er übte ſich in Ertragung der Hize und des Froſts. Er badete ſeinen Leib im kälteſten Quellwaſſer. Er ſchlief wenig und auf einem Lager von Stroh. Er ſtrengte ſeine Hände und Füße zur ſchweren Zimmermannsarbeit an. Das, und noch mehr that er, um einen veſten Körper zu bekommen und unter Laſten, Arbeiten, Schmerzen, — aushalten zu können.

Schon mit dem Plane ſeines Heldenlebens beſchäftigt, gieng er im dreizehnten Jahre ſeines Alters nach der Hauptſtadt des Landes und trat im Tempel, mitten unter den Prieſtern auf, und ſagte ihm vor allem Volke, welches am Feſte in abergläubiſcher Andacht verſamlet war, daß er ihre Religion für Wahnſinn und ihren Gottesdienſt für Gaukelſpiel halte, und kündigte ſich als denjenigen an, den der kleinere Theil der vernünftigen im Lande ſchon längſt gewünſcht hatte, nemlich als den, der der Menſchheit die reinere

Gotteskentniß lehren und ihr den Weg zur Glükſeligkeit zeigen werde.

Da er durch dieſen kühnen Schritt die Nation aufmerkſam gemacht und in Erwartung geſezt hatte, fuhr er fort, im Stillen ſeinen Plan zu überdenken und ſich auf denſelben vorzubereiten. Er ſamlete ſich Freunde und Vertraute, welche die Vorſehung ihm zuführte, um mit dieſen dereinſt gemeinſchaftlich zu wirken und ihre verſchiedenen Kräfte für einen Zwek zu vereinigen. Und ohngeachtet unter dieſen reiche und mächtige Menſchen waren, durch die er hätte der irdiſchen Freuden viele genießen können, ſo beharrte er dennoch dabei, in harter Arbeit und Enthaltſamkeit zu leben, um nicht weichlich zu werden, ſondern vielmehr Laſten und Martern dulden zu können.

Als er alles überlegt und veranſtaltet hatte, was nöthig war, ließ er plözlich einen ſeiner Freunde als ſeinen Herold auftreten und ſich als den Beendiger alles menſchlichen Elendes, vom Himmel geſandt, ankündigen, und erſchien bald darauf, im dreyßigſten Jahre ſeines Alters, ſelbſt auf dem Schauplaze.

Alles lief zuſammen, den neuen Weltverbeſſerer zu beſchauen. Das ganze Land ward in Bewegung geſezt. Und die Prieſter — legten Plane an, ihn heimlich aus dem Wege zu räumen.

Zanora war unbeſiegbar. An allen Orten, ſelbſt am Hofe, hatte er heimliche Freunde, und bekam deren täglich mehrere, je mehr der Ruf ſeiner Weisheit und Tugend ſich ausbreitete. Wenn ein Mangel ſich äußerte, da fand ſich eine unſichtbare Hand, die ihm abhalf. Wo eine Nachſtellung der Prieſter ſich entſpann, da erhielt er die ſchnellſte Nachricht im Stillen, um ihr zu entgehen. Mit einem Worte, Zanora predigte laut gegen die Prieſterreligion, lehrte öffentlich die der Pfafferei verhaßte Wahrheit, und trozte allem Widerſtande der Dumheit und Bosheit.

Weil er unter der dümſten Nation lebte, die zum Nachdenken und Folgern nicht gewöhnt war, ſo muſte er den Glauben an die vernünftigere Gotteskenntniß, mit welcher er die von Prieſtern eingeführte willkührliche Religion verdrängen wollte, anfangs blos auf ſeine Autorität gründen. Dazu gebrauchte er die geheimen Kentniſſe der Natur, die unter der Nation fremd waren. Er that, beſonders als Arzt, Dinge, die das unwiſſende Volk in Erſtaunen ſezten, und es mit einem unbegränzten Vertrauen zu ihm belebten. Und ſo brachte ers, ihres Kopfes und Herzens mächtig, in drey Jahren dahin, daß er nicht nur Myriaden des Volks an ſeine Lehre gläubig machte, ſondern auch eine eigne Brüderſchaft zu Stande brachte, welche ſich verſchwor, Leib und Leben dran zu wagen, die vernünftige Gotteskentniß weiter auszubreiten, und der Verdrängung des Aberglaubens ihr Leben zu widmen.

Und jezt vernim, mein Zamor, wie dieſer Held den Rathſchluß Gottes vollendete. — Zimora hatte faſt vier Jahre lang mit unausſprechlicher Geduld das Volk gelehret, und die Brüder gebildet. Er hatte die Tage mit

Unterricht und die Nächte mit einſamen Nachdenken oder ſtillen Berathſchlagungen unter ſeinen Vertrauten zugebracht. Er hatte nie eine ſinliche Freude genoſſen, die mehr als äußerſtes Bedürfniß ſeiner Menſchheit war. Und nun — da er durch dieß Leben voll Sorge und Arbeit und Faſten endlich über alle heimliche und öffentliche Ränke der Prieſter geſiegt, den unausrottlichen Samen der Wahrheit ausgeſtreut, und, für die Erhaltung dieſer himliſchen Frucht, eine Pflanzſchule guter und thätiger Menſchen geſtiftet hatte, nun — kam es darauf an, daß er dieſe die Welt beſeligende Wahrheit in den Herzen ihrer Bekenner noch von den Zumiſchungen menſchlicher Einfälle und Vorurtheile reinigte, welche theils durch Erziehung in ihnen Wurzel gefaßt hatten, theils durch den äußerlichen Glanz ſeiner Thaten waren veranlaßt oder genähret worden.

Denn das ſahe Zanora, — daß die reine Religion, die wir im Monde in die zwey Säze zuſammenfaſſen: „Gott iſt der liebevolle Vater aller Menſchen„ und — „eine alles

„umfaſſende und thätige Menſchenliebe iſt Gottesverehrung und Seligkeit„ — daß dieſe reine Religion durchaus unter der Menſchheit nicht Wurzel faſſen und Frucht tragen konte, ſo lange ſie nicht von allen alten Vorurtheilen abgeſchieden und eigner und von Autorität unabhängiger Glaube ward, und ſo lange ihre Bekenner ſie nicht als beſeligende Wahrheit lieben lernten, ſondern, was von allen damals galt, ihr blos aus eitler Erwartung irdiſcher Herrlichkeiten zugethan waren, welche der Glanz der Thaten Zanora's ihnen eingeflößt hatte. Und darum faßte nun Zanora den erſtaunenden Entſchluß, dieſe Erwartungen und alle mit ihnen verbundenen Einbildungen, welche ſeine Lehre theils verunreinigten theils unwirkſam machten, dadurch auszutilgen, daß er ſeine äußerliche Perſon, welche ſeine Schüler getäuſcht hatte, vor ihren Augen zernichtete und mit einemmale den Gegenſtand zerſtörte, den blinder Glaube an Autorität bisher genährt und jene der Wahrheit nachtheilige Erwartungen begünſtiget hatte.

Er legte den Plan zu ſeiner eignen Hinrichtung an, — doch ſo, daß er nicht unter den Todesquahlen erliegen, ſondern ſiegreich ins Leben zurükkehren und dann, im unſichtbaren Wirkungskreiſe, ſein Werk fortſezen und die Siege der Vernunft und der Tugend über Wahnglauben und Laſter vollenden konte.

Gewiß, daß die Prieſter, wenn er ſeine bisherige ſichtbare Laufbahn fortſezte, ihn doch endlich heimlich oder öffentlich ermorden würden, gab er ſich ſelbſt in ihre Hände. Er that, was er vorher nie gethan hatte, nahe bei der Hauptſtadt, und kurz vor einem Feſte, das ein paar Millionen Menſchen dahin zog, eine That *), welche das ganze Volk in Allarm und die Prieſter in Verzweiflung ſezte. Er hielt einen öffentlichen Einzug, als ausgerufener König, und machte es den Prieſtern dadurch möglich, ihre von ihm entflamte Wuth auszulaſſen und eine rechtliche Scheinklage über ihn zu verhängen. Er vernachläßigte darauf plözlich

---

*) Das ſoll wohl die Erwekung Lazarus ſeyn.
Anm. d. H.

die Volksgunſt und ſuchte durch freimüthige Reden gegen die Nation und den Tempel die Herzen aller, die nur eitler Erwartungen wegen ihm angehangen hatten, von ſich abwendig zu machen und die Prieſter in den Stand zu ſezen, ſelbſt durch vorher nie gelungenes Pöbelgeſchrei gegen ihn zu wirken. Er empörte einen heimlichen Feind, den er unter der Brüderſchaft hatte, und ſchuf ſich in ihm ſeinen Verräther. Er gieng, völlig benachrichtiget, daß man in einer gewiſſen Nacht ihn überfallen wolle, an den beſtimten Ort, wo der Verräther ihn aufſuchen muſte, und ließ ſich da gefangen nehmen. Er hörte die Anklagen der Prieſter, ohne ſich zu verantworten. Und ſo ließ er ſich endlich, nachdem er vierzehn Stunden lang alle Arten der Martern und Mißhandlungen überſtanden hatte, an einem Pfahle aufhengen.

Und ſo, mein Zamor, ſo ward Zanera Märtyrer und Sieger für die Wahrheit, mit welcher er die Bewohner der Erde beſeliget hatte. So zwang er ihre Bekenner nun, durch den Anblik ſeiner Hinrichtung, jenen eitlen Erwartungen zu entſagen und von ihm nichts als ſeinen Geiſt — nemlich die reinere Gotteskentniß und den Eifer für ihre fernere Ausbreitung, übrig zu behalten. Und er ſelbſt lebte nun, da ſeine heimlichen Freunde ihn vom Pfahle für todt abgenommen hatten, im ſtillen Wirkungskreiſe fort, bis es Gott gefiel, ihn in die Wohnungen des Friedens zurükzuführen: wo ein algemeiner Jubel ihn empfieng und Dank und Preis und Ehre und — ewiger Genuß des ſeligkeitvollen Bewußtſeyns, der Wolthäter und Retter einer Welt geworden zu ſeyn — ſein Lohn ward: und wo, nach Vollendung der Tage Selims *), Zanora — der angebetete Zanora der König der Seligen ward.

Sieh, mein Zamor, das war die groſe Geſchichte, mit der Zanora ſelbſt am Feſte unſre Freuden erhöhte und unſer aller Herzen mit Liebe und Verehrung gegen ihn erfüllte.

Und

---

*) Selim ſcheint der neue Name zu ſeyn, dergleichen allen Ankömlingen im Monde gegeben wird. Auf der Erde mag er wohl Sokrates geheiſſen haben. Anm. d. H.

Und nun bitte ich dich bei allem, was dir heilig iſt, daß du meine Wißbegierde vollends befriedigſt und mir meldeſt, was doch immer unter der ſublunariſchen Menſchheit Zanora's große That für einen Erfolg gehabt haben mag: und wie es möglich geweſen ſeyn kan, daß eben dieſe Menſchheit, die durch den volkommenſten Abkömling des Himmels mit der reinſten Wahrheit beſeliget worden iſt, zu der Verwilderung und beſonders zu der Liebloſigkeit wieder herabſinken konte, die du mir in deinem vorigen Briefe beſchrieben haſt. — Ich bin voller Sehnſucht nach deinem nächſten Schreiben. — Liebe ferner deine dir ewig eigne

Lilli.

N. S. Mir ahndet, daß du deinen William bald als einen verworfnen Heuchler erbliken wirſt.

16.

Zamor an Lilli.

Etwas von ſublunariſcher Religion.

Wie geht es doch zu, liebe Lilli, daß du ſeit einem ganzen Jahre keinen Zieken haſt habhaft werden können? Wäre im Monde nicht euer ganzes Leben frohe Thätigkeit, ſo dächte ich, die Zeit müſte dir zum Sterben lang geworden ſeyn, ehe du dieſen von dir ſo ſehnlich gewünſchten Brief von deinem Zamor erhalten konteſt.

Empfange denn nun für deine durch Zanora's Geſchichte aufgeregte Wißbegierde alle die Aufſchlüſſe, welche ich dir zu geben im Stande bin. Ich habe Sie freilich aus ſehr dürftigen Quellen geſchöpft, aber ich denke doch mit Hülfe meiner geſunden Mondphiloſophie dieſe Quellen richtig benuzt, und aus ihrem trüben Waſſer die reine Geſchichtswahrheit ſo ziemlich ächt herausgefunden zu haben. Dieſe Quellen waren, mein eignes Studium der Religionsgeſchichte und — die Erfahrungen, die ich in meinen leidigen drei Weltkugeln zu machen, bisher reiche Gelegenheit gehabt habe.

Zanora hat das unſtreitig größte Werk unter den Erdbewohnern ausgeführt. Er hat die beſeligende Wahrheit in einer ſolchen Reinigkeit unter die Menſchen verpflanzt, in welcher ſie vielleicht auf keinem andern Planeten*) zu finden iſt. Und er hat dadurch den Grund zu einer ſolchen Aufklärung und Veredlung der Menſchheit gelegt, daß ohnſtreitig, wenn der Bau von ſeiner geſtifteten Brüderſchaft wäre gehörig fortgeſezt worden, die Menſchheit zulezt eine Stufe der Volkommenheit und Glükſeligkeit erſtiegen haben würde, welche kaum noch von der der Mondbewohner wäre zu unterſcheiden geweſen.

Aber Zenora's Nachkommenſchaft artete aus. Schon die erſte Generation, die er ſelbſt noch erzogen hatte, kam nicht zur Reiſe: die zweite ward ſchon zuſehends ſchlechter: und die fünfte war, worüber du erſtaunen wirſt, völlig wieder ſo verdorben als die, unter welcher Zanora erſchienen war.

---

*) Zamor ſcheint alle Körper Planeten zu nennen, wo Menſchen ihre fünfte Lebensſtufe durchwandeln.

Anm. d. H.

Die erſten Schüler dieſer erhabenen Weiſen waren, in Abſich auf Einſicht und Wärme für Wahrheit und Tugend, die vortreflichſten Männer. Aber ſie konten ſich nicht gleich nach Zanora's Abſchiede, von allen den wunderhaften Vorſtellungen loswinden, welche ſeine äußerliche Perſon, der Glanz ſeiner Thaten, und die Misdeutung ſeiner Reden bei ihnen veranlaßt hatte. Daher kam es, daß ihre erſten mündlichen und ſchriftlichen Vorträge, (deren einige ſich bis auf unſere Zeit erhalten haben, und von den vermeinten Bekennern Zanora's für göttlich ausgeſchrien werden,) manchen Irthum, manches alte Vorurtheil, manches willkührliche Geſez, manches Spiel der Phantaſie, wo nicht enthielten doch wenigſtens begünſtigten.

So empfieng alſo ſchon die zweite Generation die Lehre des weiſen Zanora nicht mehr in ihrer volkommen Lauterkeit. Da nun, bei der zu ſchnellen Ausbreitung dieſer Lehre, von allen Nationen Menſchen herzuliefen, welche die von ihm geſtiftete Brüderſchaft vermehren halfen, ſo war es nicht mehr zu verhüten, daß alle die verſchiedenen Köpfe ihre ehemaligen Vorſtellungen, welche ſie der Erziehung zu verdanken hatten, mitbrachten, und daß da jeder, der ſichs anmaßte, weiſe zu ſeyn, über die ohnehin durch ſeine Biographen ſehr mangelhaft aufbehaltene Reden Zanora's, ſo wie über die ſchriftlichen Aufſäze ſeiner Schüler ſpekulirte und nach eignem Geſchmake bald das bald jenes darinnen fand, woran weder Zanora noch ſeine erſten Schüler gedacht hatten. Und ſo wuchs der Wuſt von Zuſäzen und Deutungen, womit die einfache und aus reiner Vernunft gefloßne Lehre Zanora's überſchwemt wurde, zu immer größern Summen auf, und verurſachte, daß die beſeligende Wahrheit am Ende ganz verhunzt und zulezt völlig unkentlich wurde.

Noch nicht drei Jahrhunderte waren verfloſſen, ſo hatte ſchon Zanora's Geſchichte und Lehrgebäude eine ganz neue Geſtalt angenommen. Die Menſchen kanten ſelbſt den Zanora nicht mehr. Die hochweiſen Deutler ſeiner Reden hatten angefangen ihn aus der Liſte der Menſchheit auszuſtreichen. Einige wollten ihn für einen ganzen andere für einen halben Gott erkant wiſſen. — So giengs auch ſeiner Geſchichte. Man verließ ihren wahren Geſichtspunkt. Man vergaß, in ihr den Lehrer der Weisheit, das Muſter der Tugend und den Märtyrer der Wahrheit zu finden. Man kolorirte ſeine Thaten zu Wundern. Man erhob ſeine Tugend zu einem unendlichen Verdienſt, welches den Menſchen der Mühe überhebe, ſelbſt tugendhaft zu ſeyn, indem man träumte, daß Zanora an unſerer ſtatt tugendhaft gelebt hätte und, daß die Gottheit ſeine Tugend, in Ermanglung der eignen, uns anrechne. Man machte aus ſeiner Hinrichtung ein jüdiſches Opfer, das jedem Schurken, wenn er es gläubig ſich zueigne, zu gute komme und alle Folgen des Laſters aufhebe.

Noch nicht genug. Die ganze alte Verfaſſung der von Zanora geſtifteten Brüderſchaft ging zu Grunde. Aus den Verſamlungen der Brüder wurden Religionsſekten. Aus ihren Betſälen wurden Tempel. Aus den Lehrern und Vorſtehern der Gemeine wurden Prieſter. Und an die Stelle der Tugend, die Zanora allein auf eine thätige Menſchenliebe eingeſchränkt hatte, trat ein Wuſt von Ceremonien, die man **Gottesdienſt** nante.

Und nun, Lilli, war die Welt wieder auf dem Fleke, wo ſie geweſen war. Zanora hatte Prieſter und Tempel und Orakel und Opferdienſt zerſtört: und ſeine Bekenner hatten alles wieder auf den alten Fuß geſezt. Sie hatten wieder Prieſter, welche die Gewiſſen der Menſchen tiranniſirten und ſie zu glauben zwangen was ſie ihnen vorſagten. Sie hatten wieder Tempel, wo man mit Klingklang Gott einen Dienſt zu leiſten meinte, welcher die Stelle des Tugendeifers vertreten ſollte. Man hatte wieder Opfertheorien, welche den ganzen alten grimmigen Deſpoten, wie er vor Zanora's Zeiten geglaubt worden war, wieder als Gott aufſtellten, und den Gemüthern durch das Beiſpiel eines nur mit Blut verſöhnbaren Richters, Härte, Unmenſchlichkeit, Rachſucht und Liebloſigkeit einflößten und — gegen alle Folgen des Laſters ſo wohl als gegen die Süſſigkeiten der Tugend gleichgültig machten, indem ſie alles auf Begütigung Gottes durch äuſere Mittel reſeriren lehrten und den Werth der Tugend in den Augen Gottes ſo wie ihren entſcheidenden Einfluß auf Glükſeligkeit herabſezten. Man hatte endlich wieder Orakel und Götterſprüche, welche als vermeintliche unmittelbare Belehrungen Gottes, die Vernunft unterjochten und allen Arten des Aberglaubens Thüren und Thore öfneten.

Aus dieſem Gemiſch von Wahnſinn, womit man Zanora's ſo mächtig zur Tugend und Liebe antreibende Allvaterlehre unterdrükt hatte, te, entſtunden nun eine Menge von Syſtemen, welche die Art vorzeichneten, wie man ſich dieſes Gemiſch nicht nur **vorſtellen**, ſondern ſo gar auch **ausſprechen** ſolle. Und da natürlicherweiſe dieſe Syſteme die Geburten eingebildeter Weiſen waren, welche es für Beleidigung hielten, wenn irgend ein vernünftiger Menſch, auch nur eine Zeile davon bezweifeln wollte; ſo entſproſſen daraus die ſchrecklichſten Streitigkeiten und Feindſchaften unter den Bekennern der, Liebe und Eintracht predigenden, Lehre Zanora's.

Jeder Erfinder eines Syſtems ſuchte ſich Anhang zu machen. Jeder ſtrebte ſeinen Anhang zu erweitern. Jeder wollte, daß ſein Anhang allein auf der Welt exiſtiren und alle Anhänger anderer Syſteme verdrängen ſollte. Und ſo, Lilli, ward das Evangelium des Friedens eine Quelle des Zanks und — was das entſetzlichſte iſt, eine Gelegenheit zu Mord und Todtſchlag.

Die Geſchichte ſagt, daß allein zu der Zeit, da eine übermächtige Partei die Homouſie Zanora's nora's mit der Gottheit behauptete, und eine ſchwächere die bloße Homuſie gelten laſſen wollte, binnen anderthalb Jahrhunderten bei anderthalb Millionen Menſchen geſchlachtet worden ſind.

Und wunderſt du dich nun noch, Lilli, wie es möglich war, daß die ſublunariſche Menſchheit, bei aller Fruchtbarkeit der Lehre Zanora's, zu ſolcher Verwilderung, zu ſolcher Liebloſigkeit, zu ſolchem Elende herabſinken konte?

O ſollteſt du alle die Sekten kennen, in welche Zanora's Bekenner jezt zertheilt ſind — ſollteſt du den Grad des Haſſes denken, mit welchem in manchen Zeiten eine Sekte die andre verfolgt hat — ſollteſt du ihren ſcheuslichen Unſinn hören, durch welchen ſich eine von der andern unterſcheidet, du würdeſt dich mehr darüber verwundern, daß es doch einige gute Menſchen unter dem Monde giebt, als darüber, daß man ſo viel ſchlechte und verdorbene findet.

Ich will dir nur einmal das eigne der einzigen Sekte ſagen, zu welcher ich gezählet wer de, ſeit ich Röders Hülle angezogen habe. Nach ihrem Syſtem ſoll ich einſt als Volkslehrer meine Gemeine lehren: 1) daß ein Menſch von Natur ein Feind Gottes ſey, der mit einer gewiſſen Neigung und Luſt zu allem Böſen geboren wird; 2) daß dieſer von Natur verdorbene Menſch auch durch Anſtrengung aller ſeiner Kräfte nicht gut werden kan, ſondern daß er blos der Gnade einer dritten Perſon in der Gottheit leben und ihr ſtille halten müſſe, damit ſie ihn erleuchte und beſſere: 3) daß dieſer Menſch, wenn endlich die Gnade alles an ihm vollendet und ihn in den Stand geſezt hat, Gutes zu thun, dennoch durch alles das Gute, was er thut, keinen Werth in den Augen Gottes erhalte und ſeine Seligkeit entſcheide, ſondern daß lediglich ein gewiſſer Glaube an Jaaora's Hinrichtung ihn gottgefällig und ſelig mache. Sprich, liebe Lilli, ob in Menſchen, die dieſe drey Lehrpunkte für wahr halten, auch nur ein Keim von Tugend entſtehen, geſchweige eifrige und thätige Menſchenliebe hervorgebracht werden mag? Muß nicht vielmehr bei einer ſolchen Lehre die Tugend alles Intereſſe und die Liebe alle Ihre Wirkſamkeit verlieren? Muß das nicht ſchlaffe, träge und eiskalte Menſchen erzeugen?

Ich will damit freilich nicht ſagen, daß darum Zanora ganz umſonſt ſeine Heldenbahn betreten und ohne Erfolg gearbeitet und ſich aufgeopfert habe. Nein, Lilli. Die Frucht ſeines Pilgerwandels auf dieſer Erde iſt und bleibt von unendlichem Werthe. Denn der Same der beſeligenden Wahrheit, den er ausgeſtreut, iſt, wie du in deinem Briefe ſagſt, unausrottlich. Und es iſt, ſeit Zanora's Zeiten, ganz eigentlich unmöglich, daß die reinere Religionskenntniß, welche die moraliſche Kraft zur Tugend und die Urquelle aller Glükſeligkeit iſt, von Aberglauben ganz unterdrükt, und für das Heil der Menſchheit unwirkſam gemacht werde.

Und ich ſelbſt, Lilli, bin ein Mitzeuge von der immerdar wirkſamen Macht der Wahrheit, die Zanora auf den Erdboden verpflanzte. Denn ſeit einem Jahrzehend hat man geſehen, wie ſchnell dieſer einmal vorhandene Same wieder keimt und ausſchlägt, ſo bald nur einige Menſchen ſich finden, die ihn pflegen und bearbeiten.

Es iſt wirklich zum Erſtaunen, wenn es wahr iſt, was die Geſchichte von dem ſcheußlichen Aberglauben der vorigen Zeiten ſagt, was in dieſen zehn Jahren die Bekenner Zamora's für Fortſchritte gethan haben: wie die Macht der Prieſter geſunken iſt: welches Land die Vernunft gewonnen hat: und wie die Aufklärung in der Religion ſich bis in die niedrigſten Hütten des Volks verbreitet hat.

Ja ich muß dir ſagen, Lilli, daß vor kurzem die meiſten unſers Landes ſchon gänzlich dafür hielten, daß die Helden unſers Zeitalters, welche die reine Lehre Zamora's wieder empor gebracht haben, nun bald einen vollkommnen Sieg über den Wahnglauben erringen würden, und daß mancher ſchon die Jahre berechnete, nach deren Verfluß die ganze Menſchheit im Lichte der Vernunft wandeln und, von der reinen Lehre Zamora's belebt, zu jener unermeßlichen

lichen Summe von Glükſeligkeit gelangen würde, welche die von ihm ſtatt Gottesdienſt empfohlne Menſchenliebe gewährt.

Allein — ſeit einem Jahre, Lilli, welken auch ſchon wieder alle die Hofnungen, die in den Herzen der Weiſen und Tugendhaften geglüht hatten. — Denn ohngefehr ſo lange iſts, daß ein Geiſt der Verblendung wieder unter die Menſchen ausgegangen iſt, der unſere Großen mit Blindheit geſchlagen, und ſie an die Ketten des vernunftloſeſten Glaubens gefeſſelt hat.

Ein Heer unbändiger Schwärmer iſt aufgeſtanden, die ſich die Geſellſchaft zur Beförderung der reinen Lehre nennen, und die durch geheime Verbindungen ſich von allen Seiten rüſten, das ſeit zehn Jahren aufgegangene Licht wieder auszulöſchen und alle Freunde der Vernunft und alle Früchte der Lehre Zanora's zu unterdrüken.

Und ſchon iſt es dieſen Freibeutern des Fanatismus gelungen, unter der angenommenen Maske der Andacht die Herzen ſchwacher Fürſten zu berüken und ſelbſt einen großen Theil derjenigen Geſellſchaft an ſich zu ziehen, welche mir William, als die Inhaber der Weisheit und Tugend, ſo ehrwürdig gemacht hatte.

Du wirſt erſchreken, wenn ich dir ſage, daß die **Loge der drey Weltkugeln** die Vorrede einer gewiſſen Theodicee eines an Verſtand und Herzen verunglükten Menſchen, der ſich **De Maree** nent, auf eigne Koſten hat druken und unentgeltlich unter das Volk austheilen laſſen und — daß dieſe Vorrede gerade allen den Unſinn vertheidigt und zum Unglük mit einer einſchmeichelnden und angenehmen Beredſamkeit vertheidigt, den ich dir oben als Verhunzung der göttlichen Lehre Zanora's beſchrieben habe.

Wahrhaftig, Lilli, dieſe Erſcheinung hat in mir alle Hofnung niedergeſchlagen, daß die Menſchheit je von ihrer Verwilderung ganz geneſen und das Joch des Aberglaubens abſchütteln werde.

Zwar keimt in einigen noch dieſe Hofnung, weil doch die Freiheit zu denken und zu ſchreiben ohne die lauteſte Schande nicht mehr aufgehoben werden kan, und folglich die Freunde der Vernunft theils durch ihre innerliche Stärke, theils durch die Menge der bereits ausgebreiteten Belehrungen, das Uebergewicht behalten müſſen. Allein ich bin durch die äuſſerliche Macht, welche nun die Begünſtiger des Fanatismus und der goldträumenden Beterei ſeit einiger Zeit wieder in die Hände bekommen haben, wenigſtens davon überzeugt, daß die Hofnung, Zanora's Lehre in ihrem vollen Einfluſſe auf menſchliche Glükſeligkeit zu erbliken, wieder um ein Jahrhundert iſt zurükgeworfen worden.

Und faſt ſollt ich ahnden, es ſey der Wille der Vorſehung, daß, auf dieſer Stufe der Menſchheit, die Wahrheit nur als ausgeſtreuter Same wirken, und ihre gereiftere Frucht blos für die ſechſte bleiben ſolle.

17.

Zamors Augenöfnung.

Die betende Maurerei, Lilli, hat endlich von mir den Abſchied. Ich kenne ſie nun ganz. Der große Haufe ihrer Anhänger ſind ſchwachköpfigte Menſchen, die der Fanatiſmus um den freien Gebrauch ihrer Vernunft gebracht hat, ſeitdem Sie ſich haben überreden laſſen, daß die Tugend, (die den Menſchen gottgefällig und glüklich macht, und die Zanora's Lehre lediglich in der Thätigkeit für gemeinſchaftliche Glükſeligkeit ſezte,) in einem phantaſtiſchen Umgange mit Gott beſtehe. Und die Klügern darunter ſind Heuchler, welche zum Theil blos eine Probe mit unſerm HerrGott machen, und ſehen wollen, ob die Beterei wirklich das gehofte Wunder einer mit einem Goldregen verbundnen Erſcheinung Gottes erzeugen werde, zum Theil auch nur die Abſicht haben, den Mantel nach dem Winde zu hängen, und eine Schnurre mitzumachen, welche Penſionen und Aemter einzutragen angefangen hat.

Schon längſt war ich ſelbſt darauf gekommen, daß es mit der hohen Andacht, die ich in der Loge wahrnahm, kein rechter Ernſt ſeyn könne, weil Ausdruk und Inhalt der Gebete, die ich da hörte, gar nicht fähig war, ächte Religionsgefühle zu bewirken. Und die Bekantſchaft mit dem Karakter und Lebenswandel einiger Mitglieder, die außer der Loge ſich Unzucht, Betrügerei, und Schurkerei erlaubten, beſtätigte mich in dieſem Urtheil. Aber die völlige Geneſung von meinem anfänglichen Vorurtheile für dieſe Maurerrace hat mein ehrwürdiger Alter vollendet, der vor einigen Tagen uns beſuchte und mir, in einer vertrauten Unterredung auf meinem Zimmer, die Augen öfnete.

Ich will dir dieß merkwürdige Geſpräch mittheilen, liebſte Lilli, ſo gut ich mich deſſen erinnern kan. Der Vater meiner Julie gab ſelbſt dazu die Gelegenheit, indem er mir geſtund, daß er mir etwas allein zu ſagen wünſche, was er ſchon lange auf dem Herzen gehabt habe.

Vater Stemmer. Ich freue mich, lieber Sohn, daß wir endlich einmal unter vier Augen uns ſehen. Die langwierige Krankheit meiner guten Lotte hat mich ſchon ſo lange daran verhindert. Jezt will ich mein Herz ganz in Ihren Schoos ausſchütten und Ihnen Warnungen vor groſſen Gefahren mittheilen.

Ich. Mir beſter Vater, vor Gefahren?

St. Ja, und zwar vor Gefahren der Maurerei.

Ich. Das iſt mir unerwartet. Sie meinen doch wohl nur Gefahren des Betrugs und der Täuſchung?

St. O nein, mein Sohn. Das würde ich nicht Gefahren nennen. Denn wer ſchon betrogen iſt, braucht nicht vor Gefahr des Betrugs gewarnt zu werden. Und mich deucht, das wiſſen Sie ſelbſt ſchon, daß Sie auf die ſchändlichſte Art hintergangen ſind. Ich komme, ihnen Gefahren ihrer ganzen Ruhe und Glükſeligkeit anzukündigen.

Ich. Gott! was ſagen Sie mir?

St. Ja mein Freund. Das Glük Ihres Lebens iſt unſicher, wenn Sie länger unter dieſer Menſchenart bleiben. Denn man wird in kurzem nicht blos ihren Beutel leeren, der ſchon ſo manche Kontribution erlitten hat, ſondern man wird Ihre Ehre, Ihre Liebe zu meiner Tochter, und am Ende vielleicht Ihr Leben aufs Spiel ſezen.

Ich. Das klingt erſchreklich. Aber ſollte es möglich ſeyn, daß Menſchen, die ſich auf eine ſo auszeichnende Art der Religion widmen und ihr ganzes Leben in dem Umgange mit Gott zubringen wollen, ſo ganz eigentlich als Böſewichter handeln ſollten?

St. Es iſt dieß nicht nur möglich, ſondern auch ganz gewöhnlich. Denn gerade dieſe Art Menſchen, welche der Geiſt des Fanatismus regiert, ſind zu liebloſen und ſelbſt unmenſchlichen Handlungen am aufgelegteſten.

Ich. Das iſt mir unbegreiflich.

St. Mir nicht mein Sohn. Es beſtätigt nicht nur die Geſchichte aller Zeiten, ſondern

dern es läſt ſich auch von ſelbſt einſehen, daß der Fanatiſmus den Menſchen zur Liebloſigkeit unmittelbar fähig macht. Der irreligiöſe Menſch handelt blos nach den Grundſäzen des Eigennuzes, und er opfert da nur das Glük und die Ruhe ſeiner Mitmenſchen auf, wo er wirkliche Vortheile davon zu ziehen weiß. Und er bleibt dabei fähig zu den edelſten und wohlthätigſten Handlungen, wenn ſie nicht mit ſeinem Vortheile kollidiren und er irgend einige Ehre oder Freude dabei genieſſen kan. Hingegen der Fanatiſmus verleitet den Menſchen, auch ohne ſeinen Vortheil, andere zu beſchädigen, blos aus blinden Eifer für ſeine vermeinte Religion. Er macht, daß der Menſch aufhört Menſch zu ſeyn. Er macht ihn zum Wütriche. Ja er treibt ihn ſo weit, daß er an Martern und Qualen Freude und Wolgefallen finden lernt.

Ich. Sagen Sie mir, wie das zugehe?

St. Das will ich Ihnen erklären. Der Schwärmer hat erſtlich überhaupt keine Begriffe von Tugend, ſo fern ſie in thätiger

Menſchenliebe beſteht, ſondern er hält ſeine Andachtsübungen für wahre Frömmigkeit. Wie kan er alſo ein Menſchenfreund ſeyn, da er die thätige Menſchenliebe theoretiſch gering ſchäzt, und unter ſeine Beterei herabwürdigt? Zweitens giebt ihm dieſe beſtändige Uebung in dem vermeinten Umgange mit Gott einen gewiſſen frommen Dünkel, daß er um ſeiner Beterei willen ſich und ſeine Mitſchwärmer für die alleinigen Lieblinge der Gottheit, und alle andere für verderbene und verlorne Menſchen anſieht, die Gottheit ſelbſt nichts achtet und die alſo auch ſeiner Liebe ſchlechterdings unwürdig ſind. Was wunderſt du dich alſo, wenn ſolche ſtolze Heilige, die alle andere Menſchen verdammen, ſich kein Bedenken machen, dieſe nach ihrer Meinung von Gott verſtoßnen Ungläubigen, ſo bald ſie, ihrer Meinung nach, ihnen gefährlich werden, auf alle Art zu verfolgen und zu Grunde zu richten.

Ich. Ich begreife das, und ſchaudre.

St. Sezen Sie drittens hinzu, daß der Schwärmer ſeine Religion in einem gewiſſen

Glauben ſezt, und an dieſen Glauben alles Wolgefallen Gottes bindet. Wer da glaubt, ſpricht er, (und er denkt ſich dabei natürlich ſeinen ſchwärmeriſchen Glauben) der wird ſelig, und wer nicht glaubt, der iſt verdamt. Das macht ihn von neuem lieblos und hartherzig. Denn da er ſeinen Glauben für ein unerlaßbares Geſez Gottes hält, ohne deſſen Befolgung kein Menſch gottgefällig und ſelig werden kan, ſo betrachtet er alle Menſchen, die nicht ſeinen Glauben haben, als von Gott Verurtheilte, die er alſo auch als ſolche zu behandeln folglich auf alle Weiſe zu verfolgen berechtiget iſt. Und er glaubt dieß der Ehre Gottes und der Religion ſchuldig zu ſeyn.

Jch. Da iſt ja warlich ein Atheiſt ſo gefährlich nicht.

St. Wie könte ein Atheiſt gefährlich ſeyn? Der Atheiſt, zumal wenn er durch eignes Nachdenken auf dieſen Jrweg gerathen iſt, iſt ein Menſch, der die Geſeze der Vernunft kent und achtet, und keine andern Gründe zum handeln gelten läßt, als welche ihm die durch Erfahrung bekanten Folgen der menſchlichen Handlungen vorlegen. Er wird alſo die Tugend und Menſchenliebe allezeit, wenigſtens da ausüben, wenn er ſie von guten Folgen begleitet ſieht, d. h. er wird ſie in den meiſten Fällen ſeines Lebens ausüben. Hingegen der Schwärmer verachtet die Vernunft und Erfahrung, und hält ſich blos an ſeinen blinden Glauben. Er liebt alſo nur, was mit dieſen ſtimt, und haßt und flucht allem, was ihm entgegen iſt. Und hierzu komt viertens, daß der Schwärmer einen zornigen und hartherzigen Gott glaubt, der nur durch Bußübungen, durch Flehen und Gebet, und durch ein blutiges Opfer erweicht begütigt und mit dem Menſchen ausgeſöhnet werden kan. Und dieſe rohen Begriffe von ſeinem Gott, den er für fähig hält, Menſchen, die nicht ſeines Glaubens ſind, zu ewigen Martern aufzubehalten, ſtimmen natürlich auch ſein Herz zur Unempfindlichkeit gegen alle vermeinte Ungläubige, und er fühlt ſich am Ende fähig, mit Verleugnung alles Naturgefühls, die ſchrecklichſten

Grauſamkeiten an ihnen zu verüben: wie das die Geſchichte der Religionsſekten aller Zeiten beſtätiget hat. Denn was war z. B. das Verfahren der Iſraeliten, welche Paläſtina's friedliche Völkerſchaften plünderten und mordeten und ſelbſt der Weiber und Kinder nicht ſchonten, unter dem Vorwande, daß dieſe Völker nicht den wahren Gott anbeteten — was war das anders als Fanatismus? Und haben Sie in der Geſchichte nicht hundert ähnliche Beiſpiele?

Ich. Ich ſehe es jezt ein, mein Vater, daß der Fanatismus an ſich das ſcheuslichſte Ungeheuer iſt. Aber ſollten unſere heutigen Schwärmer wohl noch ſo ſchlim handeln als es ihre Grundſäze mit ſich bringen?

Er. Es iſt zwar nicht zu leugnen, mein Sohn, daß ſich in den Zeiten der Aufklärung auch dieſes menſchliche Scheuſal ein wenig abgeſchliffen hat. Allein wollten Sie wohl darum ruhig in dem Schooße der Schwärmerei wohnen, weil ſie ſo wütend nicht mehr verfolgt als ehedem? Bleiben nicht ſolche Menſchen

ſchen immer gefährlich, welche theoretiſch ſich zum Verfolgen berechtiget halten, wenn ſie auch praktiſch als etwas ſanftere Menſchen ſich zeigen ſollten? — Und meinen Sie ja nicht, daß die ſanftere Geſtalt, in welcher dieſe Leute jezt ſich zeigen, Wahrheit iſt. Laſſen Sie nur die zwey Fälle zuſammentreffen, daß des Schwärmers fanatiſche Wuth aufgeregt wird und — daß er dabei Macht hat, ohne eigne Gefahr und Schande zu verfolgen, ſo verfolgt er gewiß. Daß unſere heutigen Schwärmer nicht mehr Scheiterhaufen anzünden, das liegt warlich nicht in der Verbeſſerung ihres Kopfes und Herzens, ſondern blos darinnen, daß, Gott ſey Dank dafür, die Partei der Aufklärung ihnen zu zahlreich und zu mächtig und die mit öffentlicher Verfolgung verbundne Schande zu unvermeidlich geworden iſt.

Ich. Ich werde mirs von nun an zum Geſez machen, die Verbindung mit dieſen Leuten nach und nach aufzuheben.

St. Sie thun wohl, mein Sohn. Der Schein der Frömmigkeit hatte anfangs Ihr gutes

tes Herz zu ſehr bezaubert und Williams Heuchlerſprache — —

Jch. (einfallend) Halten Sie ein, mein Vater. So weit werden Sie mich nie bringen, daß ich meinen William mir als einen heuchleriſchen Schwärmer verdächtig machen laſſe. William hat zu viel Verſtand und Einſicht und ſein Herz iſt ſo von den edelſten Grundſätzen belebt, daß er gewiß nie zu einer eigentlich liebloſen und ſchlechten Handlung fähig iſt. Jch gebe zu, daß vielleicht politiſche Abſichten ihn mit dieſer Rotte verflochten haben. Aber nie werde ich ihn ſelbſt für ein wahres Mitglied dieſer Narren und Schurken halten laſſen.

St. Jch kan Jhre Ueberzeugung nicht zwingen, mein Sohn. Aber meine Erfahrung iſt dawider.

Jch. Erfahrung?

St. Hören Sie eine einzige Geſchichte. Vor acht Jahren kam ein Mann hieher, Pogon war ſein Name, der wegen vernünftiger Aeußerungen über Religion von den Schwärmern aus L. . . . war vertrieben worden und ſuchte Schuz bei unſerm Fürſten. Pogon war arm und hülflos. Der Fürſt nahm ihn auf. Pogon war ein Maurer von der ſchottiſchen Loge und meldete ſich bei der Loge zu den Lylien, wo William damals Redner war, und William widerſezte ſich ſeiner Aufnahme.

Ich. William?

Er. Hören Sie nur. Pogon war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit, ein rechtſchafner Vater unerzogner Kinder, und ein wolgeſitteter, freundſchaftlicher und dabei äußerſt angenehmer Geſellſchafter. So in allem Betracht würdig, von allen Menſchen geſchäzt und bei ſeiner Armuth unterſtüzt zu werden, bewarb er ſich um die Freundſchaft ſeiner Mitbürger, und um die Gnade ſeines Fürſten. William war der erſte, der alle ſeine Bewerbungen vereitelte.

Ich. Aber was hätte William für Urſache gehabt, einen ſo ſchäzbaren und dabei unglüklichen Mann anzufeinden? Der Fanatismus konte ihn doch warhaftig nicht antreiben, Pogon um ſeiner Kezereien willen zu verfolgen. Denn Schwärmer war William nie.

St. Sie haben ſehr recht. Er war nie eigentlicher Schwärmer, aber er war Heuchler. Und ein Menſch, der die Maske der Schwärmerei trägt, iſt noch weit gefährlicher als wer ſelbſt Schwärmer iſt. Denn der Schwärmer, der es iſt, hat doch einige Motiven zur Tugend, obgleich weniger und ſchwächere als der vernünftige Gottesverehrer. Aber der, der es blos ſcheinen will, hat gar keins. Denn indem er eine Zeitlang die Maske der Heuchelei trägt, und immer die Religion im Munde führt, über die er im Herzen ſpottet, ſo verwildert er am Ende, ohne es zu wiſſen, ſo ſehr, daß zulezt alles ſittliche Gefühl bei ihm aufhört.

Ich. Mein Vater, ich würde troſtlos ſeyn, wenn William ein ſolcher Menſch wäre.

St. Gott gebe, daß Sie davon nie an ſich die Erfahrung machen mögen. Ich will Ihnen jezt ſagen, was er an Pogon that. Pogon erhielt vom Fürſten Erlaubniß, Pri-

vat

vatvorleſungen über die Philoſophie zu halten, um einſtweilen eine kleine Einnahme für ſich und ſeiner Kinder Unterhalt davon zu beziehen. William, der dergleichen Vorleſungen ſeither allein gehalten hatte, ward darüber entrüſtet, weil er fürchtete Pogons hinreiſſende Beredſamkeit werde mit ſeinem magern Vortrage zu ſehr kontraſtiren, und einen groſſen Theil der Zuhörer von ihm abwendig machen. Unbekümmert alſo, daß Pogon arm war und Kinder hatte, und daß er hingegen reich und kinderlos war, beſchlos er den Pogon als ſeinen Nebenbuhler zu unterdrüken. Er ſuchte zu dem Ende ſeine Freundſchaft, und erlangte in kurzem durch die Künſte der Heuchelei, die er meiſterhaft verſteht, Pogons ganzes Vertrauen, welches dieſer ohnehin, als ſchlechter Weltkenner, nur alzuleichtſinnig zu verſchenken pflegte. Diß Vertrauen benuzte er, den armen Pogon auszuforſchen, ſeine ſchwachen Seiten zu entdeken, und die geheimſten Urtheile, Geſinnungen, und Anſchläge ſeines Herzens von ihm herauszuloken. Im Beſiz

dieſer

dieſer Geheimniſſe, beſchäftigte er ſich lange Zeit damit, den armen Pogon bei Hofe anzuſchwärzen, und ſowohl ſeine unſchuldigſten Aeuſſerungen in falſches Licht zu ſtellen, als ſeiner Aufführung einen Anſtrich zu geben, der ihn der Gunſt der Großen und aller fernern Unterſtüzung verluſtig machte. Da er ihm den Weg zu ſeinem Glüke bei Hofe verrammelt hatte, ſuchte er ihm auch ſeine Ruhe in ſeinem Wohnorte zu untergraben. Er benuzte das große und unverdiente Anſehen, in welchem er bei den Vornehmſten des Orts ſtund, dazu, daß er Pogons Armuth ſeiner ſchlechten Wirthſchaft, ſeine Aeuſſerungen über Religion einem leichtſinnigen Karakter, und das Außenbleiben der Beförderung heimlichen ſchlechten Streichen zuſchrieb, die bei Hofe bekant worden wären. Dadurch gelang es ihm, den armen Mann von allen Perſonen vom Stande entfernt zu halten, und ihn faſt alles Umgangs mit Menſchen zu berauben. Pogon alſo war jezt gezwungen, ohne Freund, ohne Rathgeber, ohne alle menſchliche Hülfe, ſich blos auf ſeine Kraft zu verlaſſen und durch unſägliches Arbeiten als Schriftſteller ſich und ſeine Kinder vor Hunger zu ſchüzen, und was William wünſchte, endlich über dieſen mühſeligen und freudenleeren Leben ſeine Kraft und ſeine Geſundheit zu Grunde zu richten.

Ich. Sagen Sie mir nichts mehr, mein Vater. Wenn das alles wahr iſt, ſo iſt William ein Scheuſal und ich — muß auf immer über den Verluſt eines Freundes trauren, in deſſen Beſiz ich mich der glüklichſte Menſch zu ſeyn dünkte.

St. Laſſen Sie mich diß noch hinzuſezen, was gerade den häßlichſten Zug ſeines Karakters ausmacht und uns auf unſere Materie von der Gefährlichkeit der Schwärmerei zurükführen wird. Williams Durſt nach Pogons Unglük war noch nicht damit geſtillt, daß er ihn zu einem langſamen Tode zubereitet hatte. Er wollte dieſen Tod beſchleunigen. Er trat in dieſer Abſicht zur Schwärmerei über, der er vorher nicht zugethan war, und verließ die Loge zu den Lilien, um in der zu den drei

Welt=

Weltkugeln ſeinen Wirkungskreis aufzuſchlagen, weil er wuſte, daß der junge Fürſt der Partei der Schwärmer zugethan war, und daß dieſe Partei bald die herrſchende im Lande werden würde. Und nun fing er an, mit der Miene der Heiligkeit von Pogons gefährlichen Irthümern zu ſprechen und dabei ſeinen Karakter und Lebenswandel im höchſten Grade verdächtig zu machen. Er hielt in der Loge ſogar eine Rede über die Hinderniſſe, die Pogons vernünftige Religion den Beförderern der reinen Lehre in den Weg lege, und ermahnte den **Meiſter vom Stuhle**, an alle Logen von dieſen ſchädlichen Menſchen Bericht zu erſtatten, damit ſie mit vereinten Kräften gegen ihn arbeiten und alle ihre Maſchinen in Bewegung ſezen möchten, um den Fürſten gegen ihn aufzubringen und ſeine Vertreibung aus dem Lande zu bewirken. Und nun hätte ich Ihnen, lieber Sohn, ganze Tage lang zu erzählen, wenn ich alle die Kabalen beſchreiben wollte, die gegen den armen Pogon von der Zeit an geſchmiedet worden ſind. Da war kein Zeitungsſchreiber, den man nicht durch Beſtechungen zu verleiten ſuchte, auf Pogon loszuziehen: um ſolche Blätter den Fürſten mit Manier unter die Augen zu bringen. Da war keine Hure, die man nicht zu bereden ſuchte, ſich der Kareſſen des Pogons zu berühmen: um ſeinen guten Namen auch von dieſer Seite anzuſchwärzen. Da war kein Pfaffe, der nur einigermaſſen mit den Schwärmern Partei nahm, der nicht aufgemuntert wurde, auf den Pogen von der Kanzel zu ſchmählen und in frömmelnden Tone vor ſeinen Schriften zu warnen. Kurz, Williams Kunſt hatte jezt alles vereinigt, den armen Pogon ſo bald als möglich zum Opfer ſeines Neides zu machen.

Ich. Es iſt erſchreklich. Sagen Sie mir nur das einzige, mein Vater, ob Sie zu dem allen authentiſche Beweiſe in den Händen haben?

St. Was ich Ihnen da erzählt habe, mein Sohn, werden Ihnen hundert Menſchen bezeugen, wenn Sie gelegentlich im Vertrauen bald den bald jenen darüber befragen wollen.

Ich. Aber wie komts, daß Pogon noch ſich behauptet? Denn ich erinre mich doch, daß man ohnlängſt in einer Geſellſchaft von ihm ſprach, und viel rühmliches ſagte.

St. Pogen, mein Sohn, iſt ein Mann, der ſchwerlich je unterdrükt werden wird. Er iſt erſtlich einer unſerer beſten Köpfe, der Wiz, Beredſamkeit, Scharfſinn und eine geübte Feder in ſeiner Gewalt hat, vor der ſelbſt mancher Große ſich zu furchten Urſache hat. Er hat dabei einen unbezwinglichen Muth, der durch keine Drohungen, durch keine Kabalen, und ſelbſt durch die mächtigſten Feinde nicht erſchüttert werden kan. Hiezu komt, daß er von der ſchottiſchen Maurerei iſt, die zwar jezt in ſehr kleiner Anzahl und ganz im Stillen wirkſam iſt, die aber aus lauter wirklich weiſen und tugendhaften Menſchen beſteht, welche im Verborgnen, als ſeine warmen Freunde, für den bedrükten Pogon arbeiten und der Verleumdung und der Kabale ſo viel als möglich in den Weg treten. Und da bei dem allem ein unermüdeter und faſt übermenſchlicher Fleiß ihn in den Stand ſezt, ſich hinlänglichen Unterhalt zu verſchaffen, und ſich alle Gunſtbuhlereien entbehrlich zu machen, ſo iſt es gar nicht zu verwundern, daß William mit der ganzen Rotte der Schwärmer bis jezt noch nichts hat gegen ihn ausrichten können, und daß ſelbſt das Publikum, welches man ehedem ganz gegen ihn eingenommen hatte, anfängt, ſich mit ihm auszuſöhnen und ſeinen Werth anzuerkennen.

Ich. Aber ſollte nicht endlich der arme Mann doch erliegen, wo nicht unter der Kabale, doch unter den Laſten ſeines arbeit- und ſorgenvollen Lebens?

St. Das leztere iſt allerdings möglich — wenn nicht irgend ein vermögender Menſch, was ich von der Vorſehung hoffe, endlich noch ſich ſeiner annimt, und am Abende ſeines Lebens ihm Ruhe und Erquikung verſchaft.

Ich. Sie bewegen mich, mein Vater, zu dem Entſchluſſe, den Mann aufzuſuchen und mich um ſeine Freundſchaft zu bewerben.

St. Thun Sie das, lieber Sohn. Pogon wird Ihnen Williams Verluſt reichlich erſezen, und er wird Sie vielleicht mit einer Art von Maurerei bekant machen, welche die Lobſprüche verdienen dürfte, welche William lügenhafterweiſe ſeiner betenden Maurerei beigelegt hatte.

Ich. Das iſt eben, was ich im Sinne habe. Sie haben mich auf die ſchottiſche Maurerei aufmerkſam gemacht. Und wenn Pogon ſchottiſcher Maurer iſt, ſo habe ich einen neuen Antrieb, daß ich ſein Freund zu werden ſuche.

St. Gott gebe, daß Ihnen das Vorhaben gelinge. Es ſoll mich noch in meiner Todesſtunde freuen, wenn ich durch dieſe heutige Unterredung, nach der ich mich ſo lange geſehnt habe, Sie den Gefahren der Ruhe Ihres Lebens entriſſen und Sie gegenſeitig einem Freunde in die Arme geführt haben ſollte, der dieſe Ruhe Ihnen auf Ihre Lebenszeit ſichern wird.

Jch. Noch heute will ich dem William und ſeiner Maurerei den Abſchied ſchreiben.

St. Das thun Sie ja nicht, mein Sohn. So natürlich darf man unter dem Monde nicht handeln. Das könte Sie geradezu ins Verderben ſtürzen.

Jch. Wie ſo? Kan ich mit dieſen Leuten in Verbindung bleiben, ohne ein Heuchler zu ſeyn.

St. Lieber Sohn. Sie ſollen kein Heuchler ſeyn. Sie ſollen nur der liebreiche, gefällige, ſanfte Menſchenfreund bleiben, der Sie gegen alle Menſchen ſind, und ſollen als ſolcher auch gegen William und die Loge handeln. Das iſt nicht Heuchelei.

Jch. Aber ſoll ich meinen Abſcheu gegen dieſe frommen Schurken verbergen?

St. Die Hize übereilt Sie. Erſtlich ſinds ja nicht lauter Schurken. Es giebt unter dieſen Haufen der Schwärmer eine große Menge Betrogner, die blos von der frommen Mine hingeriſſen wurden, an dieſer betenden Tugend Wolgefallen zu finden, die aber doch dabei auch die wolthätige und arbeitſame Tugend beibehalten haben. Zweytens müſſen Sie bedenken, daß William, als ein Mann von Kopf und Einſicht, in einem ausgebreiteten Rufe ſteht und viel Macht und Anſehen hat, Ihnen zu ſchaden, und daß es Ihnen ſelbſt bei Rechtſchafnen Verdacht erwecken würde, wenn Sie eine ſo warme Freundſchaft, die zwiſchen Ihnen und William herrſchte und von der die ganze Stadt Zeuge iſt, ſo plözlich zerreiſſen wollten. Und dazu nehmen Sie noch einen dritten Punkt, daß der Fürſt ihn ſchäzt, und der Partei der betenden Maurer bis jezt noch zugethan iſt. Sie dürfen alſo durchaus nicht ſchnell und öffentlich mit ihm brechen.

Ich. Aber ſagen Sie mir in aller Welt, wie es möglich iſt, daß ein ſo guter Mann, wie unſer Fürſt iſt, es mit dieſen Leuten hält. Liegt der Grund in ſeinem Verſtande oder in ſeinem Herzen?

St. Darüber kan ich mich jezt nicht deutlich erklären, lieber Sohn. Unſerm Fürſten bleiben wirs immerdar ſchuldig, ehrerbietig von ihm zu urtheilen und zu reden. Der Fürſt iſt ein vortreflicher Menſch. Aber er iſt Menſch. Wer weiß, welche beſondere Umſtände ihn getäuſcht haben. Vielleicht iſts eine geheime Neigung, der er ſich ſelbſt nicht bewußt iſt, der Antipode — eines andern zu ſeyn. Vielleicht iſts Politik, die ihre mir unbekanten Abſichten hat. Und am Ende liege der Grund wo er will, ſo bin ich auf der einen Seite gewiß, daß ſein heller Geiſt ihn vielleicht in kurzem die Blendwerke des Fanatismus durchdringen und die Leute, die ihn täuſchten, entlarven helfen wird, und auf der andern Seite iſt ſein gutes menſchenfreundliches Herz wenigſtens dafür mir Bürge, daß er, ſeine Gunſt gegen die Schwärmer daure ſo lange als ſie wolle, ſich nie verleiten laſſen wird, über die Partei der Aufgeklärten Verfolgungen zu beſchließen und die natürlichen Rechte der Menſchheit von den uſurpirten Rechten des Wahnglaubens unterjochen zu laſſen.

Ich. Ich ſtimme ganz mit Ihrem Urtheile. Aber was ſoll ich nun mit dem William anfangen, der gewohnt iſt, mein faſt täglicher Geſellſchafter zu ſeyn?

St. Obgleich dieſer Menſch in meinen Augen ein größerer Schelm als **Schröpfer** und **Caglioſtro** und ein gefährlicherer Menſch als der zehnlarvigte **Lavater** iſt, ſo müſſen Sie ihn doch nicht geradezu verabſchieden: zumal da Sie, bei ſo vielen Spuren von Einſicht und Rechtſchaffenheit, welche bisher Ihr Herz für ihn eingenommen hatten, die eigne Pflicht auf ſich haben, meine gegenſeitigen Warnungen zu prüfen und ihn nicht ununterſucht zu verurtheilen. Sie müſſen alſo mit weiſer Vorſicht Ihren Umgang noch eine Zeitlang fortſezen, ihm mit Achtung und Güte begegnen und —

Ich. (einfallend) Aber wie, wenn ich ihm gerade die Geſchichten, die Sie mir erzählt haben, vorhielte?

St. Das können Sie. Tragen Sie ſie ihm, im Tone des Bekümmerten, als Beſchuldigungen vor, die Ihnen zu Ohren gekommen wären, und hören, wie er ſich dabei nehmen wird. Vielleicht rechtfertigt er ſich, oder — fängt ſich auch wohl ſelbſt und zieht ſich dann aus Beſchämung freiwillig zurük. Nur laſſen Sie ſich nicht durch Gleisnerei von ihm täuſchen. Denn er iſt Meiſter in ſeiner Kunſt.

Ich. Wohlan, dieſen Plan will ich verſuchen. In der That halte ichs noch für möglich, daß ich meinen William auf dem Wege der Tugend finde. Iſts nicht, ſo kan ich dann mit deſto ruhigerm Herzen, ohne den Vorwurf, ihn ungehört gerichtet zu haben, mich von ihm trennen.

Der liebenswürdige Alte verließ mich nach dieſer Unterredung — aber er nahm auch meine ganze Ruhe mit ſich. Denn warlich, Lilli, mein Herz kan von meinem William noch nicht los, und es wird ein fürchterlicher Kampf in meiner Seele beginnen, wenn ich in meinem Freunde den Betrüger entdeken ſollte. Schon fühle ich die tiefſte Schwermuth, daß der alte gute Stemmer mir ihn verdächtig gemacht hat.

Ich lebe ſeit mehrern Tagen, liebſte Lilli, in der finſterſten Laune. William komt nicht. Mein Vater iſt verreiſt. Meine Julie iſt unpaß. Kurz, es iſt kein Menſch da, der mich aufheitern könte. Ich bin willens, auf einige Tage mit meinem Mädchen aufs Land zu gehen. Vielleicht werde ich da ein wenig mehr aufgemuntert.

Die Loge hab ich nun ganz aufgegeben und es an William gemeldet. Er hat mir aber nicht ſchriftlich darauf geantwortet, ſondern mir ſagen laſſen, daß er mich bald ſprechen würde, wenn er einige nothwendige Geſchäfte auf die Seite hätte.

Geſtern ließ ſich der Nimſch bei mir melden. Ich muſte ihn ehrenthalber annehmen, weil ich keine Entſchuldigung finden konte. Er brach aber den Beſuch ſelbſt ſehr bald ab. Sein Ton war äußerſt einnehmend, und er bemühte ſich, mit allerlei Ausdrüken zu verſtehen zu geben, daß bittre Reue über ſein voriges Leben ihn nage. Ich antwortete auf alles kalt und fand es nicht rathſam, ihn auf alte Geſchichten zu führen. Er gieng und bat, mit den rührendſten Betheurungen von der Aufrichtigkeit ſeines Herzens, um meine Freundſchaft.

Wenn ich nur Gelegenheit wüſte, den Pogon kennen zu lernen. Ich bin äußerſt begierig, den Mann zu ſehen. Aber er ſoll ſo unabläſſig arbeiten, ſo daß man ihn in Geſellſchaften ſehr ſelten findet. Und ſelbſt an öffentlichen Orten, wo er zuweilen zu ſeiner Erholung hinreitet, ſoll er ſein Schreibzeug bei ſich führen, und ein einſames Plätzchen ſuchen, um zu arbeiten. — Meine Julie will von der Erziehung ſeiner Kinder eine Beſchreibung gehört haben, die mich von der Güte ſeines Kopfes und Herzens von neuem begeiſtert hat.

Das Dunkel, in welches die Anliegen meines Herzens eingehüllet ſind, muß doch endlich ſich aufhellen. Vielleicht kan ich, wenn dein Zöke nicht ſo bald komt, dir noch die Entwiklung mittheilen.

18.

Julie iſt in Gefahr.

Liebſte Lilli! Mache dich gefaßt am Ende dieſes Briefes die ſcheuslichſte Scene zu erbliken und den verabſcheuungswürdigſten Heuchler entlarvt zu ſehen. — Vernim aber erſt was vorhergieng.

William war ſeit vierzehn Tagen mein täglicher Geſelſchafter. Und doch war ich in dieſer langen Zeit nicht im Stande zu meinem Zweke zu kommen. Bald war andre Geſelſchaft da, die mich verhinderte, ihm die Stemmerſche Geſchichte vorzuhalten. Bald vereitelte er ſelbſt meine Wünſche, indem er ein Buch mitbrachte, daraus er uns vorlas und wobei er uns durch die herrlichſte Deklamation ſo zu begeiſtern wuſte, daß wir an keine andre Geſprächsunterhaltung kommen konten. Und oft traf ſichs, daß er ſchon einige Stunden bei meiner Julie allein zugebracht hatte, ehe ich dazu kam, und da war ſchon die Zeit des Abendeſſens da, und die Gelegenheit, ihn allein zu ſprechen, vorbei.

Noch weiß ich alſo nicht, ob ſich deine Ahndung und des guten alten Stemmers Warnungen beſtätigen werden. — Ja es ſpricht in dieſem Augenblikke mein Herz noch für ſeine Rechtfertigung. Denn ich habe in dieſer ganzen Zeit das beſtätigt gefunden, was ich immer für das Merkmahl ſeiner Unbeſcholtenheit hielt, ich meine eine vollkomne Gleichheit ſeines Betragens. Der Mann erſcheint immer als derſelbe helle Geiſt, als derſelbe ſanfte und liebevolle Menſchenfreund, und — als derſelbe Mann von veſtem Karakter und unerſchütterlichem Muthe bei allen Auftritten ſeines Lebens. Sein Ton iſt Jovialität, ſeine Geſpräche lehrreiche Unterhaltung, ſein Umgang Anmuth und Würde. Und überall iſt herrſchendes Gefühl für Gott und Religion das Kolorit, welches ſeine Reden und Handlungen auszeichnet.

Daß er meine Julie mit einer gewiſſen auffallend merklichen Sehnſucht aufſucht und zuweilen in eine Art von Ekſtaſe bei ihr geräth, über welcher ich ihn zweimal wieder gefunden habe, iſt mir bei den außerordentlichen Reizen dieſes geiſtvollen Mädchens alzunatürlich, als daß es einen Verdacht gegen ihn erweken oder vermehren könte, zumal da meiner Julie Herz mir Bürge gnug iſt, daß ich von dieſer Seite nie etwas zu beſorgen habe.

Zudem hat mich ein Umſtand von neuem für ihn eingenommen, den du ſelbſt, liebſte Lilli, nicht für unbedeutend halten wirſt. Er hat den Umgang mit dem Rimſch aufgegeben.

Ich muß Ihnen recht geben, liebſter Bruder, ſagte er ehegeſtern, da auf den Rimſch die Rede kam, daß dieſer Menſch Ihr Mistrauen verdient. Und ich muß Ihnen, vielleicht zu Ihrer Beruhigung, geſtehen, daß ich mich ſeit einiger Zeit ganz von ihm getrent habe: weil mir ſein Eifer in den Uebungen der Andacht, die ich ſonſt ſehr hoch ſchäze, offenbar zu übertrieben ward. Denn er triebs am Ende ſo weit, daß er ſelbſt auf meiner Stube, wenn er mich beſuchte, in einen Andachts-Paroxiſmus verfiel, und zu anderthalb Stunden in einem Striche weg betete. Ich habe ihm bereits mein Haus verboten, und dabei ankündigt, daß er ſein Wöchentliches, was ich mit einigen Freunden zu ſeinem Unterhalt zuſammenſchieße, abholen laſſen ſoll, ohne mich mit ſeiner Perſon weiter zu behelligen.

Wirklich Lilli, ſeitdem William mir dieſe Probe ſeines Geſchmaks gegeben hat, ſeitdem iſt mirs ganz, als ſey der alte Stemmer durch unächte Nachrichten hintergangen worden.

Mit doppelter Ruhe meines Herzens entſchloß ich mich nun, meine längſt veſtgeſetztgeweſene ländliche Reiſe anzutreten, ohne erſt das Verhör mit William angeſtellt zu haben, um mit meinem Alten vorher noch einmal ſelbſt darüber zu konſeriren, und zu ſehen, ob nicht, wenn von Williams Unſchuld ich ihn überzeugen konte, meinem Freunde dieſer unangenehme Auftritt gänzlich zu erſparen ſey.

Ich machte dieß Vorhaben an einem Abende bekant, wo wir gerade recht herzlich fröhlig waren. Julie war die erſte, die ſich dabei betroffen zeigte „du ſtimſt meine gute „Laune erſchrecklich herunter, lieber Karl, daß „du mir deine Reiſe auf eine Zeit ſezt, wo „ich meines ſchlimmen Fuſſes wegen noch „nicht mit kan. Ich dächte du ſchöbeſt ſie „noch etliche Tage auf. Du haſt ja doch „ſelbſt nur halbes Vergnügen, wenn du deine „Julie nicht bei deinen Schwiegereltern „findeſt.„

Meine Mutter unterſtüzte dieſe Bitte. Und da ich mit einer etwas merklichen Entſchloſſenheit auf meinem Vorſaze beharrte, weil ich wirklich voller Begierde war, den Alten über meinen erneuerten Glauben an Williams Rechtſchaffenheit ſo bald als möglich zu ſprechen, ſo wandte ſie ſich an William, und bat ihn, ſich ſeiner Macht über mein Herz und Laune zu bedienen und mich zum Aufſchub zu bewegen.

Aber William nahm ſich auch hier auf eine Art, die ihn mir ſchäzbar machte. „Wenn „ich je einige Gewalt über das Herz meines „Freundes gehabt habe, ſo glauben Sie gewiß, daß ich nie fähig war, anders als in „den wichtigſten Angelegenheiten davon Gebrauch zu machen. Und da ſein Wunſch, „in einigen Tagen ſchon abzureiſen, ihm ſelbſt „ſo dringend zu ſeyn ſcheint, ſo müſte die „ſtärkſte Ueberzeugung, daß dieſer Wunſch „ſeiner Glükſeligkeit nachtheilig ſey, vorhergehen, ehe ich mich entſchließen könte, demſelben durch mein Zureden in den Weg zu „treten.„

Ich umarmte ihn für dieſe edelmüthige Erklärung, und bat meine Mutter, indeſſen ſeine Geſelſchaft ſtatt meiner anzunehmen. Aber Julie, da William ſo gleich ſich erbot, einige Tage bei ihnen zu bleiben, ward darüber ſo ängſtlich, daß ihr die Thränen in die Augen traten.

Das war mir ein Räthſel, Lilli, welches noch mehr ſich verwikelte, da ich einige Augengenblike nachher hinausgieng, und Julie mir nacheilte. „Lieber Karl, ſprach ſie weinend „und ſchluchſend, wenn deine Julie dir lieb „iſt, ſo wende es ab, daß William nicht bei „uns bleibe.„

Ich ward über dieſen Auftritt beſtürzt. — Was iſt dir beſtes Mädchen? In ſolchem Affekt ſah ich dich noch nie. Hat William dich beleidigt? Du haſt ja ſeither nicht eine Spur mich merken laſſen, daß ſeine Geſelſchaft dir unangenehm iſt. Und jezt biſt du ſo ängſtlich, ſo äuſſerſt bang darüber.

Julie ſchwieg und konte vor Thränen weiter nichts herausbringen, als daß ſie immer wiederholt mich bat: „ach Liebſter, Einziger, „ſchone mein Herz. Dringe nicht in mich. „William kan, darf nicht bei uns bleiben.„

Ich wuſte nicht, Lilli, was ich aus dem Mädchen machen ſollte. Sie hatte faſt eine Viertelſtunde nöthig, ihr verweintes Geſicht wieder in Ordnung zu bringen, um vor William zu erſcheinen.

Indes bliebs bei meinem Vorſaze. — William fuhr fort ihn zu billigen. — Julie und die Mutter ergaben ſich. — Endlich bat Julie den William auf eine recht dringende Art, daß er mich auf dieſer Reiſe begleiten möchte, und ward völlig wieder heiter und vergnügt, da er ihrs zuſagte, und ich ſeine Begleitung annahm.

Die beiden folgenden Tage blieb William weg: und ich verlebte ſie in den Armen meiner Julie einſam und glüklich — ohne alle Ahndung des ſchreklichen Auftritts, der am Tage meiner Abreiſe mir bevorſtund.

Julie hatte für den Abend, wo ich abreiſte, (denn der Tag war heiß und ich wollte die mondhelle Sommernacht genießen) zwei Freundinnen gebeten, die ihr die erſten trüben Gefühle mildern helfen ſollten, welche mein Abſchied ihr verurſachte.

Ich fuhr um ſieben Uhr mit meinem William ab und hielt um acht Uhr in einem Dorfe ſtill, das jenſeits unſerer Wieſe liegt, um meinen Durſt zu löſchen. Als ich ins Wirthshaus

haus trat, bemerkte ich am Tiſche zwei Gäſte, welche unſer Eintritt in eine Art von Gemüthsbewegung verſezte. Sie ſahen, wie bebend, bald mich, bald William an: ſprachen heimlich: ſahen uns wieder an, und mich — mit einer unverkenbaren Mine des Mitleids.

William ſchien empfindlich gegen den Geruch der Wirthsſtube zu ſeyn und trieb, daß wir eilen wollten. Das Bier aber ſchmekte mir ſo vorzüglich, daß ich ihn bat, mir zu gefallen einige Minuten zu warten. Indem gingen die beiden Gäſte zur Thür hinaus, und ich fragte den Wirth heimlich, wer dieſe Herren wären. „Ei, raunte dieſer mir ins Ohr, kennen Sie den berühmten Pogon nicht? Das iſt er. Und der andere war ſein Hauslehrer„ — Pogon? dacht ich. Und das Herz fing mir an zu ſchlagen.

Nach einigen Augenbliken kam ein Aufwärter, der mir ins Ohr ſagte, daß die beiden Herren, die eben hinausgegangen wären, mich ſprechen wollten, und zwar mich allein. Ich erſchrak, und konte doch von dem Manne, der mich zu ſich foderte, nichts arges ahnden. Das muß etwas wichtiges ſeyn, dacht ich, das William nicht wiſſen ſoll. Ich gab alſo dem Aufwärter eine gleichgültige Antwort, ſtopfte mir eine Pfeife, und that, als wenn ich ſie mir drauſen anzünden wollte.

Ich eilte pfeilſchnell in das Seitenzimmer, wo ich den Herrn Pogon finden ſollte. Und ſiehe, Lilli, da kam mir ein Mann entgegen, der mir gleich auf den erſten ſcharfen Blik in der Nähe, für die beſte und redlichſte Menſchenſeele galt.

P. Verzeihen Sie, mein lieber Herr Röder, daß ich Sie auf einen Augenblik von Ihrem Freunde entfernen muß. Ich muß Ihnen ſagen, daß Ihnen ein großes Uebel bevorſteht, wenn Sie nicht gleich umkehren und wieder nach Hauſe reiſen.

Ich. Mir? So bin ich Ihnen Dank ſchuldig, daß Sie mich warnen. Und was iſt es für ein Uebel?

P. (die Achſeln zukend) Lieber Mann, wenn ich das Glük habe, Ihnen von einer guten Seite bekant zu ſeyn, und Sie nur das geringſte Zutrauen zu mir haben, ſo reiſen Sie, ohne mich weiter zu fragen, was Ihnen bevorſteht, nach Hauſe zu Ihrer Julie, und glauben gewiß, daß Sie damit alles geflohen haben, was Ihnen übels bereitet war.

Ich. Mein Herr, ich habe ſehr groſſe Begriffe von dem Werthe Ihres Kopfes und Herzens, aber bei allem Vertrauen, welches mir dieſe Begriffe zu Ihnen einflöſſen, muß ich dennoch Sie bitten, es bei dieſer unbeſtimten Warnung nicht bewenden zu laſſen, oder mich wenigſtens wiſſen zu laſſen, warum Sie mir nicht mehr zu ſagen für gut befinden.

P. Dieſe Urſache will ich Ihnen ohne Bedenken mittheilen. Es iſt wider die Grundſäze, nach denen ich zu handeln pflege, Menſchen, durch Entdekung einer ſchlechten That, als Schurken verdächtig zu machen, von denen ich nicht gewiß bin, daß ſie es ſind. Denn es kan ein Menſch durch die Umſtände, unter denen er handelt, zu einer nach der Auſſenſeite ſehr ſchändlichen That hingeriſſen werden, und er kan im Grunde doch ein guter Menſch ſeyn. Da ich nun weiß, daß man gewöhnlich von einer ſolchen That auf den ganzen Karakter ſchließt, ſo verberge ich gern den Verbringer einer ſolchen That, wenn ich damit die Zugrunderichtung der Reputation eines Menſchen verhüten, und doch, durch Entdekung der That ſelbſt, den erzielten Schaden abwenden kan.

Ich. Sie haben eine ſehr menſchenfreundliche und eben nicht gemeine Philoſophie, und ich fühle mich verbunden, ihr ſo viel Achtung zu erweiſen, daß ich weiter nicht in Sie dringe. Aber das einzige bitte ich Sie, mir die böſe That ſelbſt zu nennen, die gegen mich im Werke war, und die ich durch meine Rükreiſe verhindern ſoll.

P. Juliens Entführung.

Ich. Gott! ich zittre. Nun muß ich mein Wort zurüknehmen und Sie inſtändig und flehentlich bitten, mir den Feind meiner Ruhe und meines Lebens zu entdeken, weil ich ſchlechterdings wiſſen muß, für wen ich mich in der Folge noch zu hüten habe.

P. Laſſen Sie, Freund, ſich die Hize nicht übereilen. Ich verſpreche es Ihnen mit der Zeit zu ſagen.

Ich. (heftig) Herr, ich geh nicht von dannen, bis ich den Böſewicht kenne. Und (indem ich hinaus wollte) mein Reiſegeſellſchafter ſoll —

P. (der mich faßt und veſthält) Ums Himmels willen bleiben Sie. Ich will Ihnen alles ſagen. Nur laſſen Sie den Herrn William nicht an dem Geheimniſſe theilnehmen.

Ich. Warum nicht? Er iſt mein beſter Freund, und ein ehrlicher Mann.

P. Ich ſchäze Herrn Williams Verdienſte ſelbſt, aber ich ſage Ihnen kein Wort, wenn Sie mir nicht verſprechen, vor Herr William die Sache geheim zu halten. Die Zukunft wirds lehren, daß ich dieß zu Ihrem eignen Beſten von Ihnen gefodert habe.

Ich. Wohlan, ich gebe Ihnen mein Wort.

P. So hören Sie. Vor wenig Augenbliken fuhr hier ein Wagen ab, in dem vier Perſonen und zwey Bedienten vorn auf ſaßen.

Zwey der Herrn kante ich nicht. Aber der dritte war ein Geiſtlicher aus der Stadt, Namens **Jingen**, und der vierte, der Advokat **Klimſch**. Beide kenne ich auch nur dem Rufe nach, und weiß alſo nicht mit Zuverläſſigkeit von Ihrem wahren Karakter zu urtheilen. Sie ſchienen aber alle vier in einer gewiſſen Aengſtlichkeit ſich zu befinden. Bald fliſterte einer dem andern etwas ins Ohr. Bald traten ſie alle vier in einen Zirkel und murmelten. Ich that nicht, als ob ich ſie kente und mich um ſie kümmerte. Da ich aber gleich anfangs einigemal Ihren und Williams Namen nennen hörte und bemerkte, daß lezterer ernſthaft jener aber mit Spott genant wurde, ſo fieng ich an, aufmerkſam zu ſeyn. Bald fuhr der hagere Rieſe Rimſch einmal laut auf: „es iſt ein herrliches „Stük Menſch!„ und der Geiſtliche erwiderte: „ja warlich, ich thäte ihr ſelbſt ein„mal eine Ehre an, wenns ſo mit guter Ma„nier geſchehen könte!„ Und nun kombinirte ich ſchon die Ideen zu einer Verführung Ihrer Julie.

Ich. Weiter hörten Sie nichts?

P. Drauf fragte Rimſch den Wirth, ob man jezt durchs rothe Waſſer ohne Gefahr kommen könne.

Ich. Nun bin ich gewiß. Sie haben alſo den Weg nach unſere Wieſe genommen.

P. Ohnfehlbar. Denn da der Wirth es bejahte, murmelten ſie wieder unter einander, und einer ſagte ziemlich laut: „auf den Abend um eilf Uhr längſtens, iſt ſie in unſern Händen„ worauf ein andrer hinzuſezte: „das iſt das Beſte, daß ſie uns nirgends entlaufen kan, weil ſie einen ſchlimmen Fuß hat.„ Drauf ſcherzte noch Rimſch mit dem Geiſtlichen und ermahnte ihn, ſein Amt nur auch recht zu verwalten und das Jüngferchen aus dem Katechiſmo zu tröſten, daß ſie Ergebung in den Willen Gottes lerne und ſich nicht um Röders willen zu tode gräme. Da denn der Geiſtliche eine ſchier ernſtliche Mine annahm und meinte: ein ſolcher Religionsverächter, wie Röder, verdiene kein beſſeres Schikſal.

Nun, Lilli, umarmte ich den ehrlichen Pogon, bat ihn mit den rührendſten Ausdrüken um ſeine Freundſchaft und Umgang, und floh zu meinem William, der ſchon in der Thür mir entgegen trat, und mich bat, ihn von dem Geruche der Wirthsſtube zu befreien.

Sie werden ſich wundern, liebſter William, ſprach ich, wenn ich Ihnen ſage, daß ich jezt gleich wieder nach der Stadt zurük muß. Ich habe ſo eben von dem Herrn gehört, daß vor zwey Stunden ein Fremder im goldnen Adler abgetreten iſt, der ſich mit der größten Emſigkeit nach meiner Wohnung erkundigt und geäußert hat, daß er mich noch dieſen Abend ſprechen müſſe, und daß meine Beruhigung ſelbſt davon abhänge.

William begann faſt darüber zu erſchreken. Und ich weiß nicht, ob mein Auge mich täuſchte, er ſchien zu erblaſſen. Vielleicht daß ſein freundſchaftliches Herz etwas unangenehmes von dem Fremden ahndete. Genug er wollte durchaus nicht einwilligen, und ſuchte mir das Anbringen des Fremden als eine wahrſcheinlich unbedeutende Sache aus dem Sinne zu ſchlagen. — Ich kenne, ſezte er hinzu, den Herrn Pogon, von dem Sie dieſe Nachricht haben. Das iſt ein Mann, der ſich zuweilen die Freude macht, Leute in Allarm zu ſezen, um ſich ſelbſt die Mine der Wichtigkeit zu geben. Zudem, ſagte er, iſt es ſchon neun Uhr, und wir verderben uns die ganze Nacht, weil wir dann vor früh um 3 Uhr nicht bei Ihren Schwiegervater eintreffen werden.

Da ich nun dem Herrn Pogon einmal mein Wort gegeben hatte, meinem William nichts zu entdeken, ſo erklärte ich ihm kurz und gut, daß ich entſchloſſen ſey, den Rükweg zu nehmen, und that ihm den Vorſchlag, mich hier zu erwarten. William nahm ihn an und ich — foderte vom Wirth ein Pferd, auf welchem ich nach der Stadt reiten wollte.

Indem trat Pogon mit ſeinem Hauslehrer aus dem Zimmer, wo ich ſie geſprochen hatte, und der leztere bot mir ſein Reitpferd an. „Und ich,„ ſezte Pogon hinzu, „will ſie ſelbſt „begleiten. Mein Freund macht ſich ein

„Vergnügen daraus, Ihnen zu gefallen, zu „Fuße zurük zu gehen.„

Kaum war William den Herrn Pogon anſichtig geworden, ſo floh er mit ofnen Armen auf ihn zu, und freute ſich, den würdigſten Gelehrten und gefälligſten Menſchenfreund zu ſehen. Und beide ſagten ſich einander ſo viel ſchönes, und vorzüglich William mit einem ſo unverkenbaren Ausdruk der Redlichkeit, daß ich nun vollends beſtimt wurde, die Stemmerſche Geſchichte für eine Erfindung des Neides zu halten, den meines Williams Talente aufgeregt haben.

Der junge Mann ließ jezt augenbliklich ſein Pferd vorführen, und Pogon eilte, mich zu begleiten.

Wir konten noch in der Abendhellung den Wald ſehen, der zwiſchen dem Dorfe und der Stadt lag, und entdekten, da wir nicht lange geritten waren, ſeitwärts am Walde einen Wagen, und in einer kleinen Entfernung davon drey Reitpferde. Du kanſt denken, Lilli, wie ich bebte.

Pogon rieth mir, nicht gerade auf den Wagen zu zu reiten, um nicht die Vögel vor der Zeit zu verſcheuchen. Er führte mich alſo einen Fußſteig, den er ſehr gut kante, weil ſeine tägliche Promenade nach dem Dorfe gieng. Wir ritten ſo ſcharf als wir reiten konten. Es war zehn Uhr.

Da wir zum Walde herauskamen, hörte ich, daß wir nicht fern vom Wagen ſeyn konten, an dem Stampfen der Pferde. Pogon rieth, im Dikigt halten zu bleiben, und hier die Verräther zu erwarten.

Es dauerte nicht lange, ſo ſahen wir im Glanze der Abenddämmerung vier Frauenzimmer auf unſerer Wieſe gehen, alle weiß gekleidet. Es konte niemand als meine Julie mit ihren Freundinnen ſeyn. Aber wo ich die vierte hinthun ſollte, wußte ich nicht: erfuhr aber nachher, daß dieſe vierte ein Nähmädchen war, welche Rinſch beſtochen hatte, daß ſie die Julie noch ſpät beſuchen und einen Spaziergang auf die Wieſe veranſtalten muſte — und daß Julie, die ſie ſonſt ſehr gut leiden konte, durch ein Geſchwäz von den Reizen einer mondhellen Nacht ſich hatte dazu bereden laſſen.

So wie nun die Frauenzimmer dem Walde ſich näherten, ſchoß der Wagen nebſt einem Reuter plözlich hervor und rannte auf ſie zu. Es war ohngefehr hundert Schritt von dem Dikigt, das uns verbarg.

Der Wagen hielt. Nur zwey Perſonen ſaßen darin. Rimſchen kanten wir an ſeiner Rieſenlänge. Das andere ſchien der Pfaffe zu ſeyn. Beide ſtiegen aus und giengen auf die erſchroknen Frauenzimmer los: „Fürchten „Sie ſich nicht vor uns, meine ſchönen Kinder,„ ſchrie Rimſch mit ſeiner widrigen Baßſtimme: „Wir kommen als Menſchenfreunde. „Ihr Geliebter, theuerſte Julie, hat einen „kleinen Unfall gehabt, und da wir zu ſeinem „Troſte in dem Wirthshauſe waren, wo er „ausſtieg, und eben nach der Stadt zurük „wollten, bat er uns, gerade auf Ihren Garten zu fahren und ſeine kleine Apotheke ihm „zu holen. Wir eilten nicht ohne Gefahr „durchs rothe Waſſer, nur um ihm unſere

„geringe Hülfe um ſo viel ſchneller zu lei„ſten.„

Gott! ſchrie Julie, mein Karl iſt krank. Um Gottes willen laſſen Sie uns eilen. Ich will gleich nach dem Arzte ſchiken, und in unſern Wagen ihn begleiten.

Sie können und müſſen, erwiderte darauf Nimſch, ihren Karl viel ſchnellern Beiſtand leiſten. Sezen Sie ſich gleich mit uns in den Wagen. Ihre Gegenwart wird ihm mehr ſeyn als alle Heilmittel. Und mein Bedienter mag indeß zu Pferde nach dem Arzte reiten.

Das geht nicht, verſezte Julie, und rang ſchreiend ihre Hände, ach das geht nicht. — Indem wandte ſie ſich und wollte nach dem Garten zu. Unſer Wagen ſteht ſchon angeſpannt, meine Freundinnen, nach Hauſe zu fahren. Und ohne den Arzt kan ich nicht fahren. Er wohnt neben unſerm Hauſe und kan gleich mit.

Aber Nimſch faßte ſie beim Arm, und der Prediger grif auch mit zu. „Sie müſſen „ſchlechterdings gleich mit. Ihr Karl lebt „vielleicht nicht mehr, wenn Sie zögern.„

Da ſank das arme Mädchen in Ohnmacht. Und alle Frauenzimmer pakten mit an, ſie in den Wagen zu ſchleppen.

Nun iſts Zeit, ſagte Pogon, und ſpannte ſeine Piſtole. Zum Glük war ich mit keiner verſehen. Und in dem Augenblik ſprengten wir hervor. — „Wer ſeyd ihr Schurken?„

Da ſtund der weibliche Haufe wie verſteinert. Herr Jeſus, ſchrie das Nähmädchen, Herr Röder!

Indem ſprang Rimſch und der Pfaffe davon. Der Reuter floh. Der Kutſcher jagte ſeitwärts ab. — „Laßt ſie alle laufen,„ ſchrie ich, „und faßt nur den Rimſch!„ — Pogon ſprengte mit mir ihm nach, und wir erreichten ihn, ehe er in den Buſch kommen konte.

Ich war der vörderſte und hieb mit dem Hirſchfänger, den ich anhatte, ihn in die Schulter, daß er ſtürzte. — Gott, was machen Sie, ſchrie Pogon. Sie haben ſich nun den Weg zur Beſtrafung des Menſchen verrennt, da Sie ſelbſt Rache genommen und vielleicht gar ſein Leben in Gefahr geſezt haben. — Denn er glaubte, der Hieb ſey in den Kopf gegangen.

Wir ſtiegen ab und fanden, daß er lebte. Aber der Schulterknochen ſchien durchgehauen zu ſeyn. Wir banden ihm einige Tücher veſt über Schulter und Kreuz und halfen ihm auf mein Pferd.

Pogen führte den Miſſethäter ab und ich eilte zu meiner Julie, die ſich indeſſen wieder erholt hatte und mir [illegible] um den Hals fiel. „Ach mein Karl, du lebſt. Ach Gott ſey gelobt. „Kom. Nun ſollſt du nie wieder ohne mich „reiſen.„

Wir kamen mit Mühe endlich im Hauſe an. Denn Julie konte, vor Mattigkeit vom Schrecken, kaum gehen. Und Rumſch wankte dermaßen hin und her, daß wir alle Augenblik glaubten, er würde herunterſtürzen.

Meine erſte Sorge war, unſern Arzt zu rufen, der Julien ſtärken und den Schurken verbinden muſte. Und nun erfuhren wir, durch ein Verhör des Böſewichts, der als ein wahrer Poltron alles ſogleich uns bekante, daß er wirklich die Abſicht gehabt hatte, Julien zu entführen, und daß er den Prediger mitgenommen habe, ſie durch gemißbrauchte Troſtgründe der Religion zu beruhigen. Er ſey Willens geweſen, in einem benachbarten Lande eine erhaltene Advokatenſtelle anzutreten, und Julien, wenn er ſie halb mit Güte und halb mit Gewalt auf einer abgelegenen Meierei zu ſeiner Frau gemacht haben würde, zu heirathen.

Sieh, Lilli, was in der Rotte der Schwärmer unter dem Monde für eine ſcheusliche Menſchenart ſteckt: wie dieſe Race die Mine der Andacht braucht, um zu berüken! — Warlich, ärger als Ottern und Schlangen will ich die Menſchen fliehen, die mit der betenden Mine ſich mir ankündigen wollen. — O Zanora, daß du noch einmal herabkommen und dieſe Rotte entlarven möchteſt!

19.

Anſchein zu frohern Auftritten für den Mann aus dem Monde.

Ich athme wieder freier, liebſte Lilli, da ich nun meine bisherigen Verbindungen mit den Menſchen unter dem Monde ganz durchſchaut, ihre Blendwerke entdekt und mich in den Zirkel meiner Lieblinge zurükgezogen habe.

Wir haben nun den Pogen in denſelben einſtimmig aufgenommen und ich bin gewiß, daß ſein Umgang mir die Freuden meines Lebens recht ſehr vervolkommen wird. Ich bat ihn noch an dem ſchrekenvollen Abende, wo er meine Julie mir retten half, auf den folgenden Tag zum Mittagseſſen. Und meine Eltern ſo wohl als meine Julie ſtimten mit mir ein, daß wir einen Freund an ihm erobert hätten, der durch ſeine großen Kentniſſe lehrreich werden, und durch ſeine muntere Laune uns manche frohe Stunde bereiten wird.

Mich hat er beſonders durch die reinen Grundſäze ſeines Religionsſyſtems eingenommen. Es iſt ganz die reine Lehre Zanora's. Er weiß von Gott nichts, als daß er der Schöpfer der Welt und der liebevolle Vater ſeiner Menſchen iſt. Alles andere, was Philoſophen und Theologen von ihm ſagen, hält er für leere Spekulation. Und ſeine ganze Moral iſt Menſchenliebe. Gutes thun und ſein ganzes Leben der Wirkſamkeit für gemeinſchaftliche Glükſeligkeit widmen, iſt ihm Tugend, Gottesverehrung, Gottgefälligkeit und Seligkeit. Dabei hält er viel auf die Gottesverehrungen, ob er gleich dieſelben, wie ſie jezt ſind, nicht beſucht. Und das Gebet, wiefern es ſtiller Umgang mit Gott, und beſtändige Referirung aller Empfindungen der Freude und des Leidens auf den Algegenwärtigen iſt, nent er das diätetiſche Heilmittel der Seele, das er allen andern Uebungen vorzieht.

Und glaubſt du wohl, Lilli, daß dieſer Mann, um dieſer vernünftigen Religion willen, die er in ſeinen Schriften mit wahrer

Bered-

Beredſamkeit vorträgt, von einer großen Menge Menſchen gehaßt und verfolgt wird, daß viele Prediger vor ihm warnen, viele Große ihn druken, und daß ſelbſt unter den Aufgeklärten einige ihn verfolgen helfen und keiner es wagt, für ihn zu ſprechen und dem Strohme der Verleumdung, der gegen ihn wütet, in den Weg zu treten?

Das macht mir meinen William jezt deſto werther, daß ich täglich Proben ſehe, wie hoch er den Pogon ſchäzt und verehrt. Zwar ſcheint es, daß er, ſeit der Zeit Pogon in unſern Zirkel aufgenommen iſt, etwas minder geſprächig iſt, und ſelbſt an ſeiner muntern Laune ein wenig verloren hat. Allein ich bin überzeugt, es iſt nichts als Beſcheidenheit und Gefühl der Ueberlegenheit, welche Pogon in Kentniſſen ſo wohl als in Wiz über ihn behauptet.

Indeſſen hat William dadurch nichts bei mir verloren. Ich liebe ihn vielmehr doppelt deswegen, daß er groß genug denkt, einen Mann neben ſich zu dulden und zu verehren, der ihn in einem Zirkel, wo er der erſte war, zum zweyten gemacht hat.

Auf morgen hat William uns einen feſtlichen Tag angekündigt. Er will uns eine Nachricht bringen, die eine neue und glükliche Epoche meines Lebens begründen ſoll. Ich bin begierig was das ſeyn wird. Er that ſehr geheimnisvoll. —

Rimſchen haben wir gleich den Tag darauf aus dem Hauſe geſchaft. Pogon rieth, die Sache nicht ins Publikum kommen zu laſſen. Wir übergaben ihn alſo einem Wundarzte, den ich zu bezahlen verſprach, und ſchikte ihn mit Ermahnungen zur Beſſerung fort.

Da wir Williamen den Vorgang erzählten (wir hatten noch an demſelben Abende ihm einen Boten nach dem Dorfe geſchikt und ihm wiſſen laſſen, daß ich nicht zurükkehren würde) beſtund er darauf, wir ſollten den Böſewicht ſeinem Richter überliefern: und erklärte, daß er ihm alle fernere Unterſtüzung entziehen wolle. Aber auf die Vorbitte meiner Julie, welche alles über ihn vermag, nahm er ſein Wort zurük, ſchrieb ihm aber gleich ein Billet, worinnen er ihm befahl, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Das war wirklich ein feſtlicher Tag, Lilli. Ich breche mir einige Augenblik von meinem Schlafe ab, um noch deſſen kurze Geſchichte für dich niederzuſchreiben.

Warlich der alte gute Stemmer hat meinem William Unrecht gethan. Denke, der edele warme Freund hat ſeit zwei Monaten an meinem Glük im Stillen gearbeitet. Er hat alle ſeine Gönner aufgeboten und mündlich und ſchriftlich ſich für mich verwendet. Er hat meinetwegen die leztgedachte Reiſe gethan, wo er nicht im Bade war, wie er blos vorgegeben hatte, ſondern in der Reſidenz, um eine der beſten Pfarreien mir auszuwirken und mich endlich mit meiner Julie verbunden zu ſehen.

Die Art, mit welcher er uns den glüklichen Erfolg ſeiner Bemühungen ankündigte, war überraſchend. Er hatte ſich ſelbſt auf eine Mittagsſuppe eingeladen. Da er etwas früher als gewöhnlich kam, und meine Mutter mit der Küche beſchäftigt und ich mit meiner Julie in der Eremitage war, fand er Gelegenheit mein Beſtallungsdekret unter meine Serviette zu legen. Wir ſezten uns alſo, da Pogon mit ſeinem Hauslehrer, einem vortreflichen jungen Manne, angekommen war, zu Tiſche, ohne noch zu wiſſen, was William bei dem uns verkündigten Feſte für einen Gegenſtand haben werde. Allein da ich mich ſezte und meine Serviette aufſchlug, entdekte ſo gleich die ganze Geſelſchaft, daß ich der Vorwurf ſey.

Julie ſah das Papier zuerſt und fiel mir um den Hals, ob Sie gleich ſo wenig als ich wuſte was es war. ,,Ach mein Karl! Gott ſey Dank, daß du es biſt, dem unſer Feſt gefeiert wird.,, Ich erſchrak wirklich ſo ſehr, daß ich vor Freuden und Erwartung anfieng zu zittern und meinen Pogon bat, das Papier ſtatt meiner zu öfnen. Und nun begann ein algemeiner Jubel, da es meine endliche Verſorgung betraf. Vater Röder fing vor Freuden an zu weinen. Meine Mutter ſchlug die Hände zuſammen, und ſah unverwand zum Himmel, bis auch ihre Augenquelle ſich öfnete. Julie umarmte wechſelsweiſe bald mich bald William. — Nur Pogon blieb in ſeiner Gelaſſenheit, obgleich nicht ohne Theilnehmung.

Er wartete, bis die erſte Berauſchung unſerer Freude ſich gelegt hatte, und wünſchte unterdeſſen meinem William Glük, daß er der Schöpfer ſolcher Freuden geworden ſey. Endlich da alles aufſtund, um der Freude Luft zu ſchaffen, und alles über William herfiel und ihn mit Dankſagungen faſt erſtikte, ſchlich Pogon ſich fort, ohne daß wir ihn vermißten.

Wir ſezten uns endlich wieder, da Vater Röder zuerſt ſich der kaltgewordnen Suppe erinnerte, und eben da trat Pogon herein und ließ die Thür offen. Im Augenblik erſcholl eine ſanfte Muſik von zwey Flöten und zwey Hörnern, und Pogon, Gott weiß wo ers herhatte, zog eine Arie aus der Taſche, welche das neue Glük eines Jünglings und eines Mädchens beſang. Ich glaube er hatte ſie zufälligerweiſe, vielleicht für eine andre Gelegenheit beſtimt, bei ſich. Aber wo er die Muſik ſo geſchwind herhatte, weiß ich nicht. Es war alles wie hergezaubert. Und in dieſer Kunſt, ſchnell kleine Freuden zu veranſtalten, iſt er Meiſter.

Freunde, ſprach er, mir iſt kein menſchliches Vergnügen volkommen, ohne Geſang. Laßt mich alſo ſingen, wenn ich mit euch recht fröhlig ſeyn ſoll. Und ſo gleich ſtimte die Muſik den Geſang an.

Es war rührend, Lilli. Pogon ſang — mit wahrer Deklamation. Die lezten Zeilen jeder Strophe hatten ein Dakapo, das wir alle mitſangen. O wie durchglühte die Freude, die Liebe, das Dankgefühl zu Gott meine

Seele! Das war das erſtemal in meinem Erdenleben, wo ich mich beinahe vergaß, daß ich auf der Erde war, da dieſer den Mondbewohnern ſo ähnliche Geſang mich berauſchte.

Die ganze Mahlzeit war nun Fröhligkeit und Wonne. Und auf ſie folgte eine neue Mondluſt — ein pantomimiſcher Tanz. Auch ihn brachte der für das Vergnügen ſo ſinreiche Pogon auf. Er gab den Spielenden ein Notenſtük, wo verſchiedene Arten des Taktes wechſelten. Drauf trat er mitten ins Zimmer und rufte uns zu, der Muſik zu folgen. Julie verſtund ihn gleich. Und ich war ganz in meiner Sphäre. William fand ſich erſt in der Folge dazu. Aber allen gelang es, der Muſik bald in ſanften bald in ſchnellen Bewegungen zu folgen und gegen einander die verſchiednen Empfindungen auszudrüken, die das Feſt mit ſich brachte. — Wahrhaftig, Lilli, das war ein Feſt der Mondbewohner.

Nach dem Tanze berathſchlagten wir uns, wo wir bei der großen Hize den Nachmittag zubringen wollten. Julie wählte die Eremitage.

Ich hatte über Tiſche, da von dem Antritte meines Amts geſprochen wurde, die Bedenklichkeit geäußert, welche William kurz abgefertigt hatte, daß es mir ſchwer ſeyn würde, bei einer Gemeine zu lehren, deren jezige Religionsüberzeugungen von den meinigen ſo verſchieden wären. Pogon trat jezt auf und bat uns, Juliens Vorſchlag anzunehmen und ihm zu erlauben, uns in der Eremitage ſeine Gedanken, über den Eid und meine Bedenklichkeiten gegen denſelben, vorzutragen.

Das war allen erwünſcht. Denn jeder fühlte, daß kein Vergnügen ſchmalhaft bleibt, wenn Geiſtesnahrung und Sinnesfreuden nicht wechſeln. — „Es lebe unſer Pogon!„ ſchrie die feurige Julie: ſprang auf ihn zu: ſchwang ihre weiſſen Arme um ihn: tanzte mit ihm die Stiegen hinab: und wir alle folgten.

Da wir in der Eremitage ankamen, ſazte ſich Pogon in die Mitte. Sein Angeſicht heiter und hold. Seine Rede wohlklingend. Lilli! der Mann bezaubert, wenn er ganz in ſeiner Laune iſt. — Ach daß ich kein Fürſt bin!

bin! — Er müſte mir immer in ſeiner Laune ſeyn, die jezt ſo oft heimlicher Kummer und Nahrungsſorgen von ihm ſcheuchen. — Doch es iſt ſpat. Morgen ſchreib ich Dir Pogons Unterhaltungen nieder.

Pogon. Sie haben, mein Freund, eine nach meiner Einſicht unnöthige Bedenklichkeit über den Eid geäußert, von welcher ich glaube, daß ſie ihren Grund blos darinnen hat, daß ſie ihm eine Verbindlichkeit beilegen, welche dem Gewiſſen eines aufgeklärten Mannes Gewalt thut.

Ich. Mich deucht, jeder Eid auf eine Glaubensnorm iſt Gewiſſenszwang.

P. Nicht jeder. Und der gewiß nicht, den Sie zu leiſten haben. Wenn man von Ihnen foderte, daß Sie die Glaubensnorm Ihrer Sekte in dem Sinne beſchweren ſollten, daß Sie ſich anheiſchig machten, alles zu glauben und lebenslang zu glauben und zu lehren, was dieſe Glaubensnorm enthält, ſo wäre er freilich der ſcheuslichſte Gewiſſenszwang. Denn ſo wie es an ſich raſend iſt, für menſchliche Ueberzeugungen eine Norm einzuführen und dieſe Norm zu einem Geſeze zu machen, (weil ja kein Menſch ſeine Urtheile und Ueberzeugungen in ſeiner Gewalt hat, und das, was er denkt und urtheilt, nicht anders denken und urtheilen kan — und weil folglich der Glaube jedes Menſchen durch die individuelle Lage ſeiner Seele, deren Stärke oder Schwäche, Feuer oder Trägheit u. d. ſo wie durch die äußerlichen Dinge, Erſcheinungen in der Sinnenwelt, Beiſpiele, Belehrungen u. ſ. w. beſtimt wird — und daher der Wilkühr eines Geſezgebers gar nicht unterworfen werden darf) ſo wäre es noch weit unſinniger, einem Menſchen die Verbindlichkeit aufzulegen, ſeine jezigen Urtheile und Ueberzeugungen fortgeſezt zu behaupten, weil dieſe ja in der Zukunft noch weit weniger in unſrer Gewalt ſind, und ſich oft wider unſern Willen, und oft gegen unſre eigne Erwartung abändern — nach Geſezen, die der Schöpfer ſelbſt in der Natur begründet hat. Allein, mein Freund, eine ſolche Verbindlichkeit legt Ihnen auch kein vernünftiger Staat auf. Der Religionseid, den man von Ihnen fodern wird, bezieht ſich und kan ſich nicht weiter beziehen, als auf das Recht deſſen, der den Eid fodert. Nun hat ja der Staat kein Recht und keine Gewalt über Ihren Verſtand und Ihre Ueberzeugungen, darüber Sie ſelbſt keine haben, ſondern er hat blos ein Recht und eine Gewalt über die Form des Gottesdienſts, den Sie als Geiſtlicher zu beſorgen haben. Dem Staate gehört die Kirche, der Altar, die Kanzel, das Schulhaus: und er hat ein Recht zu verordnen, was da geſchehen ſoll. Dieß Recht hat der Staat alsdenn an die Gemeine abgetreten. So weit ſich alſo dieß Recht erſtreckt, ſo weit erſtreckt ſich auch ihr Eid. In dieſer Kirche alſo, auf dieſer Kanzel, in der Schule, und vor dem Altare müſſen Sie thun, was Ihnen vorgeſchrieben iſt, und Ihr Eid verpflichtet ſie, da, wo das Recht der Gemeine gilt, nichts gegen die Glaubensnorm vorzutragen.

Weiter haben Sie dann aber auch keine Verbindlichkeit. Ueber alles, was Sie auf Ihrer Studierſtube thun als Denker oder Schriftſteller, oder im geſellſchaftlichen Leben durch Geſpräche, hat die Gemeine kein Recht. Da ſind Sie an keine Norm gebunden. Da können Sie reden und ſchreiben, was Ihre eigne freie Ueberzeugung mit ſich bringt. Und mich deucht, wer ſo den Eid betrachtet, wird ihn für keinen Gewiſſenszwang halten können.

Ich. Aber es ſcheint mir doch immer noch ein Gewiſſenszwang zu ſeyn, wenn ich auf der Kanzel und in der Schule meiner Gemeine die beſſern Einſichten verſchweigen muß, und, meines Eides halber, Ihr nicht freimüthig es ſagen darf, wo meine Ueberzeugung von der eingeführten Glaubensnorm abweicht.

P. Ich kan Ihnen darauf vielerlei antworten. Erſtlich halte ich es für billig, daß ein vernünftiger Mann, der ſeine vermeinten beſſern Einſichten doch ohnehin nie für unfehlbar halten wird, dem leidigen Geſeze nachgebe, und unter vielen Unvollkommenheiten des Erdenlebens auch dieſe dulde, daß unſere Großen ſo wenig Eifer für das Beſte der Menſchheit haben, und die tauſendfältigen Sekten bei ihren uſurpirten Rechten laſſen, da ſie längſt allen Sektengeiſt hätten verbannen, die allgemeine Religion allein in dieſe Rechte einſezen, und alle Privatmeinungen und Uebungen in das Privatleben der Menſchen hätten verweiſen ſollen. Zweytens —

Ich. Ehe Sie fortfahren, laſſen Sie mich Sie fragen, liebſter [illegible], ob Sie es auch alsdenn für billig halten, daß ich dem Zwange des Geſezes nachgebe, wenn ich in einer Glaubensnorm, an welche mein Eid mich in der angegebenen Beziehung feſſelt, meiner Ueberzeugung nach Irthümer entdekte, welche ſelbſt der Moralität nachtheilig ſind.

P. Hören Sie mich. Ich weiß gar wohl, daß es in allen chriſtlichen Sekten ſolche Irthümer giebt. Aber ich weiß auch, daß kein einziger dieſer Irthümer ſo durch den Eid begünſtiget wird, daß ein Prediger ſeinen ſchädlichen Einfluß auf die Moralität nicht hindern könte.

Ich. Ja, aber wenn mein Eid mich hindert, ihn zu beſtreiten, ſo bin ich ja auch gehindert, ſeinen ſchädlichen Einfluß zu verhüten.

P. Keinesweges. Ich denke mir dreyerlei Mittel, einen Irthum unſchädlich zu machen, ohne ihn geradezu und namentlich zu beſtreiten. Und das war eben der zweyte Punkt, den ich Ihnen vorhin ſagen wollte.

Ich. Darüber bin ich begierig, Ihre Gedanken zu hören.

P. Das erſte Mittel iſt, ſeiner gar nicht Erwähnung zu thun.

Ich. Ich dächte, das würde nicht viel fruchten. Wenn ein Irthum einmal unter den Menſchen bekant iſt und für Wahrheit gehalten wird, ſo iſt auch ſeine Wirkſamkeit unaufhaltbar.

P. Verzeihen Sie. Die Wirkſamkeit der Wahrheit und des Irthums hängt durchaus nicht davon ab, daß ein Menſch den Irthum oder die Wahrheit kenne und glaube, ſondern davon, daß es ein herrſchender Gedanke in der Seele ſey, der ihr oft zum Bewuſtſeyn komt, und der mit ſeinen übrigen Gedanken, Urtheilen, Wünſchen u. ſ. w. genau verwebt iſt. Nur das, was uns immer vor Augen ſchwebt, und was mit allen unſern übrigen Vorſtellungen ſo verbunden und verflochten iſt, daß es uns bey jeder Gelegenheit beyfällt, und daß ſeine Vorſtellung durch jede mit ihr verbundenen Vorſtellung aufgeregt wird, nur das hat Einfluß auf den Menſchen: nur das wird ihm Antrieb oder Abhaltung beim Handeln: nur das beſtimt ſeine Freude oder Bekümmerniß, ſeinen Troſt oder ſeine Schwermuth, ſeine Neigungen oder Abneigungen.

Ich. Das begreift ſich von ſelbſt. Denn ein Gedanke, den ich heute zum erſtenmal denke, und in meinem Leben hernach nicht wieder denke, wird weder auf meine Handlungsweiſe, noch auf meine Ruhe oder Unruhe Einfluß haben.

P.

P. Sie ſehen alſo ſelbſt, daß Sie ſehr viel gewinnen werden, wenn Sie eines Irthums gar nicht mehr Erwähnung thun. Denn da die Gemeine ſelten ſich an die Säze ihrer eingeführten Glaubensnorm anders erinnert, ſo iſt es ganz natürlich, daß ein Irthum, wenn ein Prediger deſſelben in zehn und zwanzig Jahren ſeines Amts gar nicht mehr gedächte, zulezt, wo nicht vergeſſen werden, doch gewiß alle Wirkſamkeit und allen Einfluß auf Moralität verlieren — folglich unſchädlich werden würde.

Ich. Ich bin jezt ganz befriedigt. Sagen Sie mir nun Ihr zweytes Mittel.

P. Das beſteht darinnen, daß man dem Irthum das Gift benehme.

Ich. Sollte ſich das von ihm ſondern laſſen?

P. Mich deucht, überall. Nehmen Sie einmal zum Beiſpiel die leidigen Opfertheorien. Ihr Gift beſteht darinnen, daß Sie Gott als einen grimmigen Richter vorſtellen, der nicht unveränderlich liebt, ſondern zuweilen zürnt und dann erſt durch ein außer dem Menſchen befindliches Mittel begütigt werden muß: ferner darinn: daß ſie die Tugend herabſezen und ihr den Werth in den Augen Gottes benehmen, wodurch nothwendig auch der Eifer des Menſchen für die Tugend geſchwächt werden muß: endlich darinn, daß ſie die Menſchen leichtſinnig machen, indem ſie dem Laſter (ſtatt der natürlichen und durch ihre Unerlaßbarkeit abſchreckenden Folgen) willkührliche Strafen andichten, welche der Geſezgeber auch willkührlich aufzuheben, durch Flehen und Beten und Opferzueignungen, bewogen werden kan.

Ich. Ja, mir ſchauderts, wenn ich dieſen Wahnglauben ſo denke.

P. Nun, dieſe ſchädlichen Folgen ſuchen Sie als Prediger zu vernichten. Lehren Sie, daß das Opfer, an welches Ihre Zuhörer glauben, (denn das Opfer ſelbſt dürfen Sie freilich auf der Kanzel nicht beſtreiten — Ihres Eides halber —) keineswegs das mit ſich bringe. Lehren Sie, daß Gott nicht zürne, daß er unveränderlich liebe. Lehren Sie, daß die

Tugend allerdings den höchſten Werth in Gottes Augen habe, und daß ohne ſie jenes Opfer keinem Menſchen etwas helfe. Lehren Sie, daß es natürliche Folgen des Laſters gebe, die ohne Beſſerung nicht aufgehoben werden können. — So iſt das Gift weg.

Ich. Sehr wahr. Aber wie reimt ſich das alles mit den Opfertheorien?

P. Ei, lieber Röder, mag ſichs reimen wie's will. Meinen Sie denn, daß Ihre Gemeine ſich darum kümmern wird? Oder erwarten Sie, daß Ihre Bauern Logik verſtehen und Konſequenzen haben machen lernen?

Ich. Sie wollen ſagen, die Leute würden das Inkonſequente meines Vortrags nicht merken. Aber wäre es dann nicht immer beſſer, wenn ich als ehrlicher Mann geradezu gegen ſolche ſcheusliche Irthümer lehren dürfte, welche bei konſequenten Zuhörern doch immer der Moralität Eintrag thun?

P. Beſſer iſt freilich beſſer. Aber wenn nun die uſurpirten Rechte der Sekten einmal das Beßre hindern? Doch ich will Ihnen noch ein drittes Mittel ſagen, welches ſich Ihrem Wunſche nähern wird.

Ich. Wie? Ein Mittel, die Irthümer des Sektenglaubens geradezu zu beſtreiten?

P. Nur nicht geradezu. Denn das geht nicht. Das würde mehr ſchaden als nüzen. Denn denken Sie doch ſelbſt, was das für Zerrüttungen in der Gemeine anrichten würde, wenn ein Prediger die Lehrſäze der Sekte namentlich als Irthum abkanzeln wollte?

Ich. Das begreift ſich. Aber was haben Sie denn für ein Mittel, Irthum nicht geradezu zu beſtreiten?

P. Es beſteht darinnen, daß man die Vorderſäze eines den Irthum widerlegenden Schluſſes vorträgt, die Konkluſion aber verſchweigt, und es denkenden Leſern überläßt, ſie ſelbſt zu finden.

Ich. Fürwahr, das iſt ein Gedanke von Wichtigkeit. So wahr, ſo natürlich — warum fiel ich doch nicht von ſelbſt darauf?

P. Sie würden ihn ohnfehlbar gefunden haben. Der größte Menſch, der in der Welt gelebt hat, und den Sie ſelbſt als ſolchen verehren, hat dieſe Methode ſchon befolgt.

Ich. Ach es iſt wahr, des weiſen Zan - - (hier hätt' ich bald mich verſprochen, Lilli, und den Zamor verrathen: aber ich reſolügirte mich geſchwind:) Jeſus Vorträge waren ja alle von der Art.

P. So iſts. Dieſer erſte der Weiſen beſtritt nie geradezu ein Dogma ſeiner Nation. Er ließ ihre Irthümer auf der Seite liegen. Er ſagte nie, daß die Dämonenlehre ein Hirngeſpinſt ſey, daß die Juden kein Lieblingsvolk Gottes wären, daß ihr Tempeldienſt nicht das Mittel zur Glükſeligkeit ſey u. ſ. w. Denn das verſtattete die Klugheit nicht. Er würde das Volk den Augenblik gegen ſich empört, und ſich aller Gelegenheit beraubt haben, ein Wolthäter der Menſchheit zu werden. Er begnügte ſich alſo blos, die beßre Religion vorzutragen, ohne die ſchlechtere namentlich anzugreifen. Und er richtete ſeine Vorträge ſo ein, daß ſeine Zuhörer ſtets die Vorderſäze hörten, deren verſchwiegene Folgerung ihren

Irthümern widerſprach. Er lehrte einen Gott, der Vater aller Menſchen iſt: und überließ es folgernden Zuhörern die Konkluſion zu finden, daß er alſo ohnmöglich ein jüdiſcher Partikulargott ſeyn könne. Er lehrte, daß dieſer Gott die Liebe ſelbſt ſey, und als Vater ſeine Kinder unveränderlich liebe und nichts als ihre Seligkeit wolle. Und wer konte, mochte nun folgern: alſo — kan er nicht als ein zorniger und mit Opfern zu verſöhnender Richter gedacht werden. Er lehrte die ſpecielleſte Vorſehung Gottes, der jedes Haar auf unſerm Haupte gezählet habe und ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache falle. Und nun mochte man ſelbſt urtheilen, ob ein ſolcher Gott die Regierung der Welt den Dämonen überlaſſen und die Menſchen ihrem Muthwillen preiß gegeben haben könne? Er lehrte, daß wie Gott die Liebe ſey, auch der in Gott (d. h. mit Gott ein Herz und eine Seele, folglich Gott ähnlich, volkommen und ſelig) ſey, wer wie Gott ein Menſchenfreund ſey, und — daß alſo eine thätige und allumfaſſende Menſchenliebe die Summe aller Foderung Gottes, die einzige ächte Gottesverehrung, und die Grundlage aller menſchlichen Glückſeligkeit ſey. Und er ließ daraus folgern, ohne es laut zu ſagen, daß äußerlicher Gottesdienſt, der in beten, faſten, opfern und andern Uebungen beſtand, durchaus nicht der Weg zur Gnade Gottes und Glückſeligkeit ſey. Sehen Sie, ſo verfuhr der Stifter des Chriſtenthums. Und ſo muß jeder weiſe und rechtſchafne Volkslehrer verfahren, wenn er, ohne ſeinem Eide und den Rechten der Gemeine zu nahe zu treten, ſeinen Ueberzeugungen folgen und Ausrottung ſchädlicher Irthümer und almählige Aufklärung befördern will.

Ich. Sie haben mich, lieber Pogon, auf Betrachtungen aufmerkſam gemacht, die mir wegen meiner künftigen Laufbahn die volkommenſte Beruhigung gewähren.

P. Ich war ſelbſt ehedem im Amte (die Rotte der Schwärmer und Heuchler verdrängte mich) und ich habe bei dieſer Methode mich treflich geſtanden. Meine Gemeine liebte mich außerordentlich und ſie gab mir bei meiner Vertreibung das Zeugniß, daß ich nie von der reinen Lehre abgewichen ſey.

Julie (einfallend) Ach lieber Herr Pogen, ihre Geſchichte müſſen Sie uns einmal erzählen, wenn wir wieder einen Nachmittag beiſammen ſind.

P. Herzlich gern, ſchöne Julie. Wenn Sie auf ihrem ländlichen Wohnſitze werden eingerichtet ſeyn, will ich einmal auf acht Tage bei Ihnen bleiben und, wenn Sie mir nur erlauben den Vormittag alleine zu ſeyn und zu arbeiten, Nachmittage Ihnen ein paar Stunden erzählen.

Ich. Aber ſagen Sie mir, liebſter Freund, konten Sie mit der angegebenen Methode bei allen Irthümern Ihrer Sekte auslangen.

P. Bei allen. Ich hielt z. B. einmal eine Rede über die Unveränderlichkeit der Liebe Gottes, und zeigte, wie unmöglich es ſey, daß Gott aufhöre, den Menſchen zu lieben, und daß alſo nie der Fall ſey, wo er einer

Begütigung bedürfe. Und ich verſchwieg die Folge, alſo — ſind eure Verſöhnungstheorien nichts. Ein andermal redete ich davon, daß der Zwek aller Strafen Gottes, des Menſchen Beſſerung ſey. Aber ich nente die Konkluſion nicht, daß eine ewige Hölle Irthum ſey. So predigte ich über die Unerlaßbarkeit der Strafen Gottes und zeigte, daß dieſe natürlichen Folgen der Sünde gar durch nichts aufgehoben werden können. Und ich ließ die Folgerung ſelbſt hinzudenken: daß ſie alſo auch durch kein Opfer aufgehoben werden können. So ſprach ich einſt von den herrlichen Anlagen der menſchlichen Natur zur Tugend und zeigte, wie die Liebe, die Jeſus zum Mittelpunkt aller Religionen erhoben hätte, dem Menſchen eingepflanzt ſey, und wie jenes unwilkührliche Gefühl des Mitleids beim Anblik leidender Geſchöpfe und jenes eben ſo unwilkührliche Gefühl der Freude, wenn man fröhlige Menſchen ſieht, und noch mehr, wenn man ſelbſt Schöpfer ihrer Freuden wird, nichts als Naturtrieb zur Tugend ſey. Aber ich verſchwieg die Folge, daß alſo die Lehre von der Erbſünde unter die Irrthümer gehöre.

Ich. Herrlich, herrlich.

P. Wo die philoſophiſchen Prämiſſen nicht hinreichen wollten, da nahm ich exegetiſche zu Hülfe. Ich machte z. B. meine Zuhörer mit dem deutſchen Sprachgebrauche der Bibel in Abſicht auf die Worte Sohn und Zeugen bekant und zeigte ihnen, daß man ehemals die Lehrer der Menſchen, Väter genant habe, und daß Paulus daher zu den Korinthiern ſage, er habe ſie gezeuget, d. h. ſie gebildet, unterrichtet, u. ſ. w. da mochte nun der konſequente Zuhörer das auf das Zeugen anwenden, welches Gott im Verhältniß gegen Jeſum zugeſchrieben wird. So zeigte ich ein andermal, daß Gerechtigkeit ſo viel heiße, als der Werth, den uns die Tugend in den Augen Gottes giebt: und überließ es meinen Zuhörern nun, den Sinn zu folgern, den dieß Wort haben kan, wenn Jeſus unſere Gerechtigkeit heiſt.

Ich. O Freund, wie ſchäzbar ſind die Winke, die Sie mir geben. Nun ſoll mein Studium einen ganz neuen Gang gewinnen. — Aber ſagen Sie mir, ob Sie glauben, daß man mit dieſer Methode völlig durchgreifen und wahre Aufklärung unter dem Volke verbreiten könne?

P. Das glaube ich nicht. Sie werden damit nichts weiter ausrichten, als daß Sie die Religionskenntniſſe Ihrer Gemeine verbeſſern, und den ſchädlichen Einfluß der vor jezt noch privilegirten Irrthümer auf die Moralität hemmen. Aber ich dächte auch, das wäre ſchon genug.

Ich. Mich wills nicht befriedigen. Und wenn Sie mit mir einſtimmig ſind, daß völlige Aufklärung in der Religion, welche in hergeſtellter Reinigkeit der Lehre Jeſu beſteht, eine unausſprechlich große Summe von Glückſeligkeit in der Welt erzeugen würde, ſo werden Sie auch nicht leugnen können, daß ein rechtſchafner Mann, eine völlige Aufklärung der Menſchheit in dieſem Sinn wünſchen müſſe.

P. Ich bin darinnen einerlei Meinung mit Ihnen. Aber zu einer völligen Aufklärung werden noch ganz andere Mittel erfodert. Und Sie müſſen dabei gleich vorausſezen, daß völlige Aufklärung bei der Generation der Erwachſenen nicht möglich iſt, weil bei denen die Vorurtheile, durch Erziehung, ſchon zu ſehr in der Seele verwachſen ſind, als daß ſie ganz ausgerottet werden können. Wenn die Welt nach und nach zur reinen Gotteserkentniß zurükgeführet werden, und von allem, der Moralität nachtheiligen, Wahnglauben aus dem Grunde geheilet werden ſoll, ſo muß man dieß große Geſchäft bei der Jugend beginnen. Und dann erſt kan man hoffen, daß die zweite, dritte Generation die Früchte der Wahrheit erndten und in einem blühendern Zuſtande erſcheinen werde.

Ich. O liebſter Freund, ſind Sie mit der Methode bekant, nach welcher ein Prediger auf die folgende Generation wirken muß, ſo theilen Sie ſich mir ganz mit. Ich werde Ihnen Lebenslang für Ihre Belehrungen danken.

P. Meine Methode will ich Ihnen ſagen. Urtheilen Sie ſelbſt, wie Sie ſie finden. Als ich ins Amt kam, war es meine erſte Bemühung den Schulmeiſter zu gewinnen und ihn dahin zu bringen, daß er mir mit Leib und Seel ergeben ward.

Ich. Wie machten Sie das?

P. Ich bemühte mich die glükliche Mittelſtraße zu finden, zwiſchen ſtolzer Sprödigkeit und Familiariſirung. Ich behandelte den Mann ſo, daß er mich eben ſo ſehr lieben als reſpektiren muſte. Ich ließ ihn fleißig zu mir kommen. Und wenn er bei mir war, begegnete ich ihm äuſſerſt liebreich und freundlich, aber ich ſcherzte nie mit ihm. Ich begegnete ihm mit einer gewiſſen Achtung. Ich ging ihm einige Schritte entgegen. Ich ließ ihm einen Stuhl ſezen. Ich bat ihn ſo gar zuweilen, aber nicht zu oft, zum Eſſen, wenn ich gute Freunde hatte. Ich machte ihm kleine ne Lobſprüche, in Geſellſchaft. Aber noch weit mehr rühmte ich ſeine gute Seite hinter ſeinem Rüken. Ich empfahl ihn der Gemeine. Ich bat für ihn um kleine Zulagen. Ich beſuchte ihn, wenn er oder eines ſeiner Kinder krank war. Wenn er einen Fehler machte, hielt ich ihm denſelben, ohne Zeugen, im Stillen und liebreich vor und brauchte blos Gründe, die von ſeiner Ehre und ſeinen Vortheilen hergenommen waren, um ihn davon abzubringen. Kurz, ich handelte an ihm, als der wolwollendſte und redlichſte Freund, ohne ihn doch je aus den Schranken des Reſpekts treten zu laſſen, den er mir ſchuldig war. Und ſo ward in kurzem der Mann mir ſo ergeben, daß er ſein Leben für mich gelaſſen hätte.

Ich. Bis jezt iſt ihr Weg untadelhaft.

P. Nachdem ich dieſen erſten Schritt gethan hatte, verſuchte ich den zweyten. Ich gab ihm Bücher zu leſen, die ſeinen alten Glauben erſchütterten: z. E. Nikolai's algemeine deutſche Bibliothek, Semlers Schriften über den Kanon, Tellers Wörterbuch, die in Züllichau herausgekomme Apologie der Vernunft und Samlung der Reden Jeſu u. d. Wie er nun da anfing zu leſen, ſo kam er alle Augenblik gelaufen und klagte mir ſeine Betroffenheiten. „Ei Herr Paſtor, ſagte er einmal, „Das iſt ja entſezlich, was in den „Büchern für Zeug ſteht. Da ſtehen einem die „Haare zu Berge. Da ſoll es keinen Teufel „geben. Da ſolls mit den Evangelienbüchern „nicht ſo recht richtig ſeyn. Wahrhaftig „man wird ganz verwirrt im Kopfe, wenn „man die neuen Sachen ſo lieſt. Wie iſt „denn das? Machen Sie mich doch klug aus „dem Dinge.„ Ja, mein lieber Schulmeiſter, erwiederte ich, das iſt ſeine Sache. Leſe er nur fleiſſig und prüfe er, was dieſe Bücher ſagen. Er muß nichts blindlings glauben. Er muß ſeine Vernunft und ſeine Bibel zu rathe ziehen. Wer Wahrheit nur redlich ſucht, findet ſie gewiß. Die Wahrheit, die den Menſchen ſelig macht, kan ſo ferne nicht liegen. Bitte er Gott um Erleuchtung. Das kan ihm nichts helfen, daß ich ihm ſage, was ich von der Sache halte. — So ließ ich ihn ein ganzes halbes Jahr gehen, ohne ihm eine beſtimmtere Belehrung zu geben. Und am Ende war er völlig konfuß und wuſte nicht mehr was er glauben ſollte.

Ich. Das war kein guter Effekt Ihrer Methode.

P. Eben der, den ich erzielte. Hören Sie nur. Der Mann muſte erſt ſo weit gebracht werden, daß er an allen zweifeln lernte und in eine Art von Bekümmerniß über ſeinen Glauben verſenkt. Denn dadurch ward ihm meine Belehrung erſt ein recht fühlbares Bedürfniß. Nun kam er, und jammerte, und klagte über Gewiſſensunruhe, und ſuchte Troſt bei mir. Und nun that ich den dritten Schritt und heilte ihn.

Ich. Sie ſind Meiſter in Ihrer Kunſt.

Julie. Ein herrlicher Mann!

P. Es war an einem Sommerabende, da er in meinen Garten geſchlichen kam und ſich an meine Laube hinſtellte, wie ein armer Sünder. „Ach lieber Herr Paſtor,„ ſprach er, „werden Sie böſe werden, wenn ich „ſchon wieder komme! Ich kan vor Unruhe „meines Herzens nicht bleiben. Sie haben „mich krank gemacht durch die hochgelahrten „Schriften. Ich bitte Sie um Gottes willen, helfen Sie mir, daß ich wieder geſund „werde. Ich weiß nicht mehr was ich glauben ſoll. Meine ganze Religion iſt fort.„ — Nun ſeze er ſich, lieber Schulmeiſter, und ſtopfe er ſich eine Pfeife. Wir ſind dießmal gerade allein. Ich ſehe wohl, daß ich an ihm etwas thun muß, was ich ſonſt nur meinem beſten und vertrauteſten Freunde thue. — Hier faßte er meine Hand und drukte ſie ſo herzlich, und die Thränen ſtunden ihm in den Augen. — „Lieber Herr Paſtor, mein „Leben laſſe ich für Sie. Sie ſind mein beſter Freund, den ich auf der Welt habe. „Und Gott weiß es, ich liebe und ehre auch „keinen Menſchen auf der Welt ſo, wie ich Sie „liebe und ehre. Ach helfen Sie mir nur von „meinen Zweifeln und Unruhen.„ — Das will ich, lieber Freund, in Vertrauen auf ſeine Rechtſchaffenheit und auf die Redlichkeit ſeiner Geſinnungen gegen Gott, gegen die Wahrheit und gegen mich ſeinen Lehrer. — Und nun ſchenkte ich ihm reinen Wein ein. Nun ſagte ich ihm offenherzig, daß ich im Stillen längſt alle die Dinge bezweifelt hätte, welche dieſe Schriftſteller angefochten haben. Nun lehrte ich ihn die reine Lehre Jeſu von allen den Zuſäzen unterſcheiden, durch welche in neuern Zeiten ſie ſey verhunzt und kraftlos gemacht worden. Nun erklärte ich ihm den ſchädlichen Einfluß gewiſſer Irthümer auf die Moralität. Kurz ich vollendete ſeine Bekehrung vom Wahnglauben zum Glauben an die geſunde Vernunft.

Julie. O wie glüklich und mit welcher Klugheit haben Sie hier verfahren.

P. Darauf that ich den lezten Schritt. Da die mir erworbne innige Liebe des Mannes mir Bürge war, daß ich nie einen treuloſen Verräther an ihm zu beſorgen haben würde, ſo redete ich folgendermaßen mit ihm. „Freund, Er ſieht nun, wie die Sache ſteht.

Er ſieht, in was für ſchädliche Irthümer die Menſchheit verſunken iſt. Wir beide ſind zu ohnmächtig ſie davon zu erlöſen. Die Gemeine würde rebelliſch werden, wenn wir ihr alles ſo ſagen wollten, wie wirs wiſſen. Wir müſſen uns alſo begnügen, im Stillen Gutes zu ſtiften und nach und nach die beſeligende Wahrheit unſers Chriſtus wieder empor zu bringen. Weiß Er, was wir thun wollen? Mit der Jugend muß aller Anfang einer Verbeſſerung der Menſchheit gemacht werden. (Der Mann horchte, wie wenn der liebe Gott mit ihm ſpräche.) Da wir nun kein Recht haben, die eingeführten Schulbücher abzuſchaffen und dis vernünftige Chriſtenthum geradezu in den Volks- und Kinderunterricht einzuführen, ſo lange unſerm guten Fürſten die Augen nicht aufgehen, daß er ſelbſt dafür ſorgen lernt, ſo lange müſſen wir dieſe alten Bücher nothdürftig benuzen und durch eine ſchikliche Methode ihr Gutes wirkſam und ihr Fehlerhaftes unſchädlich machen.„

Ich. Auf dieſe Methode bin ich begierig.

P. „Ich will Ihm ſagen, fuhr ich fort, wie das angeht. Wir wollen den ganzen Katechismus nun in den Abendſtunden mit einander durchleſen. Und da wollen wir die Fragen, welche alberne Dinge enthalten, z. E. wie viel ſind Götter u. d. m. von denen Fragen abſondern, welche durch ihren Inhalt geſchikt ſind, geſunde Begriffe von Gott zu veranlaſſen und die Herzen der Kinder mit Ehrfurcht und Liebe zu Gott und mit Eifer für Tugend und Rechtſchaffenheit zu erwärmen. Jene albernen Fragen wollen wir uns anſtreichen, und Er macht ſich alsdenn die Regel, lieber Schulmeiſter, daß Er die angeſtrichnen Fragen ſeinen Kindern blos auswendig lernen läßt, ohne ihnen weiter etwas dabei zu ſagen: und wenn ſie ſie beim Recitiren nicht können, ſo laſſe Er ſie den Bakel fühlen. Hingegen die Fragen, welche einen vernünftigen Inhalt haben, laſſe Er nie auswendig lernen, ſondern erkläre Er ſie ihnen mit der größten Sorgfalt, dazu ich Ihm eine eigne

Anweiſung geben werde. Spreche Er dabei über dieſe Fragen mit Wärme und Theilnehmung, daß es Ihm die Kinder anſehen können, wie ſehr Er dieſe Wahrheiten, die ſie enthalten, ſelbſt liebt, und wie heilig ſie Ihm ſind. Werde Er bei dieſem Unterrichte nie ungeduldig. Beſtrafe Er nie Unachtſamkeit oder Ungelehrigkeit. Sage Er mit Liebe und Sanftmuth dieſelbe Sache zehnmal und zwanzigmal, bis ſie ſie wiſſen und gefaßt haben. Erzähle Er ihnen dabei leichte Hiſtorien und Exempel, um es ihnen deutlich und angenehm zu machen. Kurz thue er alles, was möglich iſt, um die Kinder dahin zu bringen, daß ſie dieſe Fragen verſtehen und ihren Inhalt lieb gewinnen lernen. Weiß Er, was der Erfolg ſeyn wird? Jene auswendig gelernten und eingeprügelten Fragen werden ſie im Alter vergeſſen und die ihnen durch liebreiche Behandlung verſtändlich gewordnen Fragen werden einſt die reine Maſſe ihrer Religionskentniſſe ausmachen. Und da werden wir in kurzem eine neue Generation in der Gemeine haben, an der ich hernach mit dem glüklichſten Erfolge werde arbeiten können, um ihre Aufklärung ohne Anſtoß zu vollenden.„ —

Julie. Jezt möchte ich den Schulmeiſter geſehen haben.

P. Ja das war mir ein rührender Auftritt. Der Mann fiel mir um den Hals mit einem Feuer, als wenn ihn ein Fieberparoxismus befiele. Tauſendmal wiederholte ers, daß er Gott lebenslang dafür danken würde, daß er ihm mich geſandt habe, das Licht der Wahrheit zu erbliken, um ein nüzlicher Menſch zu werden.

Ich. Hat er auch in der Folge geleiſtet, was Sie gehoft hatten?

P. Volkommen, obgleich langſam. Denn es dauerte freilich ein paar Jahr, ehe ich ihn ganz mit der ſokratiſchen Lehrart bekant machen konte und ehe er die kleinen Vortheile faßte und ſich geläufig machen lernte, mit denen man Geſpräche mit Kindern einleiten und unterhalten muß. Aber nach und nach gings. Und ich hätte gewiß die Freude gehabt, einſt eine ganz aufgeklärte Gemeine hervorzubringen, wenn mich mein hartes Schikſal nicht aus dieſem angenehmen und ausſichtsvollen Wirkungskreiſe herausgeriſſen hätte.

Jezt ſtund Julie auf und dankte unſerm Pogon auf die bezauberndſte Art, für dieſe angenehmen und lehrreichen Unterhaltungen, und ſchlug einen Spaziergang auf die Wieſen und in den Wald vor.

Wir folgten ihr, die ihren Pogon gleich wieder gefaßt hatte, und brachten, mitten unter den Schönheiten der Natur, im ſüſſeſten Gefühl der Freundſchaft, noch einige Stunden hin, bis wir zum fröhligen Male gingen und da durch Berathſchlagungen, über meine nun zu volziehende Verbindung mit meiner Julie, unſere Freunden volkommen machten.

20.

Der Mann aus dem Monde ſoll ins theologiſche Examen.

Meine gröſste Sorge, liebſte Liſli, war jezt, wie ich die heiſſe Stunde des theologiſchen Examens überſtehen wollte, dem ich mich vor dem Antritte meines Amts unterwerfen muſte. Ich hatte zwar mühſelig genug die Lehrſäze der Sekte, zu der ich in Nebers Hülle gehörte, mit allen ihren Eintheilungen, Beweiſen und Formeln, meinem Gedächtniſſe eingeprägt, aber es war mir erſchreklich, daß ich dieſen Unſinn von gelehrter Theologie dem Examinator als meine Einſichten und Ueberzeugungen herſagen ſollte.

Es entſtund darüber eine weitläuftige Unterhaltung zwiſchen mir und meinen beiden Freunden, zu denen ſich faſt immer Pogons Hauslehrer geſellte.

Pogon behauptete, ich hätte nicht nöthig, den theologiſchen Kram als meine Ueberzeugungungen vorzutragen. Antworten Sie, ſagte er, dem Examinator, auf alle Fragen, welche Lehrſäze des Sektenglaubens betreffen, hiſtoriſch, und bedienen ſich wechſelsweiſe verſchiedener Ausdrüke, womit Sie anzeigen, daß die Lehrer der Kirche, oder, die Kirche, ſo und ſo lehre. Er fragt z. B. quid ſtatuis de Chriſto? Antwort: eccleſia noſtra Chriſtum hominem et Deum praedicat in una perſona. Er fragt: unde probas divinitatem Chriſti? Antwort: doctores noſtri eam probare ſolent ita u. ſ. w.

Ja, erwiderte ich, das wäre ganz gut. Aber wenn der Examinirende ſchlau iſt und die Maske entdekt! Wie, wenn er mich ausdrüklich fragt, warum ich immer nur die Kirche nenne? Und wenn er wohl gar ausdrüklich verlangt, meine Meinung zu ſagen?

Dieſen Einwurf hielt Pozen darum für unnüz, weil der Examinirende kein Recht habe darnach zu fragen. Er behauptete, ich könne ihm auf dieſe Zumuthung geradehin antworten: meine Pflicht ſey jezt, blos von meinen hiſtoriſchen Kentniſſen Rechenſchaft abzulegen: ich hätte auf Univerſitäten die Lehre meiner Sekte ſtudiret und er habe jezt blos zu unterſuchen, ob ich dieſe Lehre kenne und gefaßt habe: eigne Unterſuchungen und Prüfungen des Sektenglaubens hätte ich noch nicht anzuſtellen nöthig gehabt: ich ſey dazu zu jung und werde erſt in der Folge meines Lebens bei mehrerer Reife das thun: jezt könne ich ihm weiter nichts ſagen, als was meine Lehrer auf Univerſitäten mir vorgetragen hätten: und er habe jezt nach weiter nichts zu fragen.

Wir diſputirten über die Schiklichkeit und Anwendbarkeit dieſes Vorſchlags wohl eine Stunde, und es blieb mir immer eine gewiſſe Aengſtlichkeit übrig, daß ich in einem öffentlichen Examen Dinge bekennen ſollte, die ich nicht glaubte.

William hatte ſich bisher minder in das Geſpräch gemiſcht, als der Hauslehrer des Pogon, der mit ihm gegen mich behauptete, daß man ſich ſchlechterdings kein Gewiſſen machen dürfte, den Uſurpatoren der Rechte der

Menſchheit, welche das Joch eines befohlnen Glaubens der Welt auflegen wollten, auf dieſe Art auszuweichen.

Endlich aber, da William ſah, daß wir durchaus nicht einig werden konten, und ich mit Vater Rödern, der dabei war, und meiner Julie, gegen den Herrn Pogon Partei hielt, bat er ſichs aus, einen eignen Vorſchlag thun zu dürfen.

Hören Sie, ſprach er, meinen Einfall, der hoffentlich minder Ihre Gewiſſenhaftigkeit beeinträchtigen wird. Es iſt hier gewöhnlich, daß immer nur einer aus dem Kollegio examinirt. Ich will mich alſo erkundigen, wie die Reihe geht, und wenn ich erfahre, daß einer von meinen vertrauten Freunden gerade an der Reihe iſt, ſo wollen wir es veranſtalten, daß Sie eben auf den Tag ſich zum Examen ſtellen, wo Sie von dieſem meinem Freunde examiniret werden. Und der ſoll, durch meine Vermittlung, ſchon geſtimt werden, daß er ſich blos auf natürliche Religion einläßt und allenfals noch ein wenig

Geſchichte mitnimt, bei der Sie in keine Verlegenheit gerathen werden.

Dieſer Vorſchlag ward algemein applaudirt. Pogon ſelbſt geſtund, daß das der beſſere Weg ſey, und er ſezte lächelnd hinzu: ich wünſchte, daß alle ehrliche Wahrheitfreunde ſolche Kanäle finden, und ſich die Verlegenheiten ihres Gewiſſens erſparen könten.

Aber wie wollen Sie das anfangen? fragte Vater Ilder. Unſere Herren Examinatoren ſind doch ſamt und ſonders orthodoxe Herrn, welche als Wächter Zions ſich betrachten und mit Wiſſen und Willen keinen aufgeklärten Freund der geſunden Vernunft einlaſſen.

O das überlaſſen Sie mir, ſagte William. Die orthodoxen Herrn ſind für ihren Sektenglauben nur deswegen ſo eingenommen, weil er ihnen Geld und Anſehen verſchaft. Wenn man die Kunſt verſteht, dieſem Triebwerk eine gute Wendung zu geben, ſo hängen Sie zuweilen ihrer Dame Orthodoxie ein Tuch vor die Augen, daß ſie's nicht ſieht, wenn Sie der Kezerei eine Gunſtbezeugung machen.

Da lachte Pogon hoch auf und wir alle freuten uns auf den Plan, den William anlegen würde, einen frommen Eiferer für die reine Lehre zu meinem Beſten zahm zu machen.

Von meiner Behandlung des Examinators, ſagte William, ſollen Sie ſelbſt Zeugen ſeyn. Ich will den Mann auf Morgen in Ihren Namen zu Gaſte bitten, und bei Tiſche ſollen Sie allerſeits mit anhören, was ich mit ihm für Sie abſprechen werde.

Das geſchah, Lilli. Aber welch ein algemeines Schreken verbreitete ſich über uns, da der hochwürdige Herr zur Thüre hereintrat. Es war der Mann der Schweſter meiner Mutter, mit deſſen Hauſe wir wegen Erbſchaftsſachen zerfallen geweſen waren, und ſeither keinen Umgang gehabt hatten. Es war ferner eben derſelbe Geiſtliche, der ſich im vorigen Jahre in aller Frühe bei mir hatte anmelden laſſen, um von den verſchiedenen Sekten der

Maurerei mich zu unterrichten und der betenden Maurerei in die Hände zu ſpielen. Es war endlich eben der Pfaffe, den Pogon mit Nimſchen im Wirthshauſe geſehen hatte und der uns bei Juliens Rettung entlaufen war.

Nun denke dir, wie alle Geſichter erblaßten: wie alle Worte, die jedes hervorbringen wollte, ſtokten: wie komiſch die ganze Geſellſchaft lauter Rolle ſpielte, die keiner gelernt hatte.

William, der Se. Hochwürden einführte, (er hatte mit ſeinem Wagen ihn abgeholt) ſah unſere allerſeitige Betroffenheit den Augenblik, und ward alſo natürlich mit betroffen, da er die Urſache nicht wiſſen konte, die jeder auf dem Herzen hatte.

Ich vergeſſe nie, Lilli, dieſen ſonderbaren Auftritt. Pogon ſtund neben mir, da die geiſtliche Figur eintrat: und ſtieß ein ,,Herr Jeſus!,, aus. — Ich faltete die Hände zuſammen, ſahe Pogon an, fragte erſchroken: ,,kennen Sie den Menſchen auch?,, — Meine Mutter ward todtblaß und fieng an zu huſten.

1

ſten. — Vater Röder ließ es bei ſeinem angewöhnten „Ei ei„ bewenden. — Und Julie nahm ſich zuſammen — um in der Geſchwindigkeit ihre Schuldigkeit zu thun und ihm das erſte Kompliment zu machen.

Während daß Julie, die in ſolchen Fällen ſehr beredt iſt, dem hochwürdigen Manne recht viel Artiges ſagte, was er mit einer ganz ausnehmenden Freundlichkeit erwiederte, aber immer über ſie wegſehend und auf unſere Konſternation merkend, — ſamlete Vater Röder ſeine Gedanken, und ward der zweyte, der ihn bewillkomte.

Meine Mutter gieng ans Fenſter und wiſchte ſich eine Thräne ab, die ihr entfallen war — vielleicht in dem Augenblike, da ihr gutes Herz den Gedanken der Verſöhnlichkeit gefaßt hatte.

Ich ließ ihr Zeit und trat ſtatt ihr hinzu und bezeigte dem Mann meine Freude, ihn jezt wiederzuſehn: worauf alsdenn meine Mutter folgte, die ihn umarmte, aber vor Wehmuth kaum ſprechen konte.

Aber deſto mehr ſprach Herr Jingen. Sein Geſicht war nichts als Heiligkeit. Sein Ton war ſo ſanft und langſamfeierlich, wie wenn er im Beichtſtuhl das Heer der armen Sünder anredete. Eine groſſe, ſtarkgepuderte Perucke begränzte ſeine gleiſſende Stirn und fetten Wangen, und dekte ſeine breiten Schultern. Seine Verbeugungen waren majeſtätiſch, wie ohngefehr die eines Miniſters, der mit ſeinen Klienten ſpricht.

„O meine vielgeliebte Frau Schweſter,„ hub er an, indem er inbrünſtig meine Mutter küßte, „wie preiſe ich die Vorſehung des him„liſchen Vaters, der nach ſo langen Tagen „der Prüfung mir die angenehmſte Freude „bereitet hat, Sie in einem ſo angenehmen „Kreiſe liebenswürdiger Freunde, wieder zu „umarmen. Der Gott des Friedens verei„nige nun unſer aller Herzen zur treuſten und „beſtändigſten Freundſchaft. Ich biete Ihnen „meine brüderliche Hand und betheure Ihnen „vor dem Allwiſſenden, daß in meinem Herzen „die reinſten Geſinnungen für Sie ſind. Und

„ich werde ewig dieſen Tag ſegnen, an welchem ich Ihnen allerſeits meine Ergebenheit „verſichere und zugleich der Zeuge (hier blikte er ſchalkhaft und mit frömmelnder Mine auf mich und Julien) „der Vollendung Ihrer „Freuden ward.„

Drauf kam nun die Reihe an Vater Rödern, den er eben ſo viel Wortgeplapper von Freundſchaftsverſicherungen machte, und zulezt auch an Pogon.

Es war auffallend, wie der Heuchler dieſen Mann mit Artigkeiten überhäufte, von dem die meiſten unter uns es wuſten und wiſſen muſten, daß er im Herzen ihm fluchte.

Pogon behandelte ihn höflich aber äuſſerſt kalt. Aber das ließ der Heuchler ſich nicht abhalten, ihm, in einer ewigen Brühe von Lobſprüchen, ſeiner wahreſten Hochachtung zu verſichern.

Es war wirklich drolligt anzuſehn, wie wir alle ſo hölzern um den Pfaffen herumſtunden — wie ein bedeutender Blik dem andern begegnete — wie es an jedem merklich war, daß er über den Heuchler ſich betroffen fühlte — und wie dieſer Menſch gleichwohl mit ſeinem Gallimathias von frommen Komplimenten immer im Kreiſe ſich herumdrehte und jedem die Verlegenheit erſparte, ſich ſeine Unfähigkeit zum Geſpräch merken zu laſſen.

Da William und Vater Röder ſich endlich in einen ordentlichen Diſkur mit dem hochwürdigen Manne verwikelt zu haben ſchien, gab mir Pogon ein Zeichen, daß ich ihm folgen möchte.

Wir gingen in ein Nebenzimmer. — Kennen Sie dieſen Menſchen? fragte Pogon, erſchroken.

Weiter nicht, Freund, als daß er vor einem Jahre mich als Fremder in aller Frühe beſuchte, und mich der betenden Maurerei in die Hände ſpielen half. Daß eben dieſer Menſch meiner Mutter Schwager iſt, erfahre ich jezt erſt, da ich zwar ſeinen Namen aber nicht ſeine Perſon vorher gekant habe: weil ſeit langer Zeit aller Umgang mit ſeinem Hauſe aufgehoben war.

Pogon. Gott, warum hat William Ihnen das nicht vorhergeſagt, daß er dieſen Mann einführen wollte. Er hat doch ſein Verhältniß gegen Ihre Mutter gewußt.

Ich. Ja es iſt ein ſeltſamer Streich, daß er uns ſo überraſcht hat. Vielleicht hat er auf dieſe Art eine unvermuthete Verſöhnung ſtiften wollen.

P. Wollte Gott, ich könte dem William eine ſo edle Abſicht zutrauen.

Ich. Wie ſo? Freund! Iſt Ihnen Williams Karakter verdächtig?

P. Ich kan es Ihnen nicht leugnen. Sie wiſſen, daß es meine Art nicht iſt, die gute Meinung von einem Menſchen zu ſchwächen und die Herzen ſeiner Freunde von ihm abwendig zu machen. Ich habe Ihnen daher bis jezt nichts von meinem Unglauben an ſeiner Redlichkeit merken laſſen. Aber dieſer Auftritt hat mich ſo erſchüttert, daß ich mich nicht länger enthalten kan, Sie wenigſtens zu bitten, vorſichtig zu ſeyn und Ihrem Zutrauen zu dem Herzen dieſes Mannes einige Gränzen zu ſezen.

Ich. Sie machen mich dadurch ſehr traurig, Freund. Ich muß Ihnen bekennen, daß meine ganze Seele an meinem William hängt. Und ich würde lange Zeit alle meine Heiterkeit verlieren, wenn ich mich von ihm getäuſcht ſehen ſollte.

P. Beſter Freund, werden Sie darüber nicht unruhig. Gott iſt mein Zeuge, daß ich nicht die Abſicht habe, den Herrn William aus ihrem Herzen zu verdrängen. Ich wünſche blos, daß Sie mit einiger Vorſicht gegen ihn handeln, und ſich nicht durch ein ganz ſorgenloſes und unbegränztes Vertrauen in Gefahr ſezen mögen.

Ich. Aber ſagen Sie mir nur, warum Sie jezt gerade dieſer Auftritt ſo erſchüttert und gegen William beſorgt gemacht hat.

P. Freund, ich kan und werde Ihnen weiter nichts ſagen als dieß: dieſer Geiſtliche iſt eben der, der uns entſprang, da wir dem Entführer Ihrer Julie nacheilten.

Du kanſt denken, Lilli, wie ich hier zuſammenfuhr. „Jingen? der Helfershelfer der Entführung? Eben der, der, mit ſeinem Geſeufz für Religion, mich zur Beterei verleiten wollte? Der Schurke und der Heilige, der Unglüksſtifter und der Eiferer für die reine Lehre, in einer Perſon? Und dieſer Heuchler Williams Freund?„ Ich ſchlug die Hände zuſammen und wuſte nicht, was ich ſagen ſollte.

Ich wäre noch eine Stunde in dieſer Verſteinerung geblieben, wenn Julie nicht uns erinnert hätte, daß man ſich ſchon zu Tiſche ſeze. Ich und Pogen waren faſt die ganze Mahlzeit über ſtum und voller Gedanken.

William ſchien der einzig heitere und aufgewekte Mann in der Geſellſchaft zu ſeyn und alle ſeine Kraft aufzubieten, die Geſprächsunterhaltungen nicht ermatten zu laſſen. Und in der That gelang es ihm. Er fand ſo glüklich die Uebergänge von einem aufs andere, daß pikante Fragen, wizige Repliken, intereſſante Diſpüte, Lachen erregende Hiſtorietten —

in einem weg mit einander wechſelten, und bald die hochwürdige Peruke, bald meine Mutter, bald Pogons Hauslehrer, bald Julien, bald Vater Rödern in Thätigkeit erhielten.

Am Ende der Mahlzeit leitete endlich William das Geſpräch auf meine Hochzeit und verſprach mit einer Art von Unverſchämtheit dem Herrn Paſtor die Ehre der Trauung: wobei die heiligen Finger ſchon wakelten, wie wenn ſie die dafür [illegible] Dukaten befühlten. Und ſo gleich war William bei der Hauptmaterie von meinem Examen.

William. Das wird eine einträgliche Epoche werden Herr Paſtor.

Jungen (ſchmunzelnd und andächtig) Ach ja, der himliſche Vater läßt ſeinen armen Kindern auch zuweilen einen recht reichen Segen zufließen, dafür wir ihm recht von Herzen danken müſſen.

W. Und vor der Trauung wird noch etwas vorhergehen, was einen noch etwas reichern Segen für Sie abwerfen wird.

J.

J. Ei, was iſt denn das, mein liebſter Seelenfreund!

W. Das Examen des Herrn Kandidaten da.

J. So ſo, das Examen. Nun da ſind die Gebühren gar ſchlecht, die wir armen Prediger davon zu beziehen haben. Und es iſt ja auch die Frage, ob gerade die Reihe an mich iſt, wenn mein liebwertheſter Herr Vetter examinirt werden wird.

W. Es iſt ſchon beſchloſſen, daß dieſer Segen Gottes Ew. Hochwürden zu Theil werden ſoll.

J. So ſo. Ich danke ganz ergebenſt für dero ausnehmende Güte. Ich werde Gott in meinem Gebete dafür anrufen, daß er dieſe mir zugedachte Liebe Ihnen recht reichlich vergelten wolle.

Der Menſch ſprach dir das alles, liebe Lilli, in einem ſo langſamen und gezogenen Tone, daß mir übel dabei ward.

W. Wir werden uns nach dem Tage erkundigen, wenn die Reihe zu examiniren Sie trift.

J. Ei, das iſt gerade heute über acht Tage. Denn auf den Freytag examiniret mein Kollege, der leider mir vorgezogene neue Inſpektor — (ſeufzend) welcher auch von denen iſt, die die Neuerungen in der Religion begünſtigen — und dann trifts den Dienſtag mich.

W. Das iſt herrlich. Nun da können Ew. Hochwürden ein ſchönes Reihchen Dukaten verdienen.

J. Ei Ei, das wäre nicht zu verachten. Aber wie könte ich auf einen ſo reichen Segen Anſprüche machen.

W. Wenn Sie dem Herrn Kandidaten das Leben nicht ſauer machen.

J. O das thue ich niemals. Und ich würde ja vorzüglich meinen lieben künftigen Herrn Vetter mit Liebe und Schonung behandeln. Das können dieſelben von mir gewiß verſichert ſeyn. (Etwas leiſe und ſchalkhaft) Wenn der Herr Kandidat ſich dann nur einige Tage vorher zu mir bemühen wollen, ſo kan man allenfals ein kleines Aufſäzchen von Fragen

gen entwerfen und es denſelben im engſten Vertrauen mittheilen, damit man ſich ein wenig durch Meditation präpariren kan.

W. Ja, das iſt noch nicht genug. Der Herr Kandidat hat das griechiſche und lateiniſche von Jugend auf nicht leiden können und —

J. (einfallend) Ei das können wir ja ganz füglich entbehren. Wir reden deutſch mit einander. Ich bin ohnehin gewohnt, bei meinen Examinibus blos die Anrede an den Herrn Examinandum lateiniſch zu machen: alsdann ſpreche ich deutſch. Denn die lateiniſche Sprache wird mir jezt ſelbſt ein wenig beſchwerlich.

W. Das iſt recht gut Herr Paſtor. Aber es muß auch die ganze lateiniſche Theologie wegbleiben.

J. Wie? wie meinen Sie das, mein liebſter Seelenfreund!

W. Sie müſſen den Kandidaten gar nicht aus den lateiniſchen Büchern fragen, welche man Syſtemata nent.

J. Ei wie geht das! Die Theologie iſt ja das, was der Herr Kandidat lehren ſoll. Er muß ja alſo doch davon Rechenſchaft geben können.

W. Ich dächte nicht. Er wird ja nicht Profeſſor auf einer Univerſität, ſondern Prediger unter Bauern. Da wird er doch nicht Theologie lehren ſollen!

J. Ei was denn, mein liebſter Seelenfreund, was denn!

W. Ich denke Religion.

J. (ſchmeichelnd) O führen Sie mich nicht in Verſuchung. Unmöglich kan ich Ihnen zutrauen, daß Sie ſich auch zu der Rotte der Religionsneuerer gewendet haben, welche durch die gottloſe Diſtinktion zwiſchen Theologie und Religion Gelegenheit ſuchen, ihren ſchändlichen Naturalismus in der Welt einzuführen. Nein, nein, mein liebſter Freund, das iſt Ihr Ernſt nicht. Theologie muß der liebe Vetter wiſſen. Sonſt gehts nicht.

W. Und wenn er die wiſſen muß, ſo fällt auch das Reihchen Dukaten weg.

J.

J. Ei Ei — i nun — ja etwas weniges Theologie: — nun wir wollen ja ſchon ſehen, wie wir mit einander zu rechte kommen. Der Herr Kandidat ſoll durch die Gnade Gottes ganz gewiß beſtehen: ganz gewiß: ich gebe Ihnen mein Ehrenwort.

Pogon. Um Vergebung haben Ew. Hochwürden die Gnade Gottes ſo in Ihrer Gewalt, daß ſie die Wirkungen derſelben auf Ihr Ehrenwort zuſichern können?

Das war dir ein verzweifelter Einfall, Lilli. Die ganze Geſellſchaft war betreten darüber. Julie lachte faſt laut. Vater Röder murmelte ſein ,,Ei, ei!,, Und der hochwürdige Herr ſaß da, wie wenn er einen Kinnladenkrampf bekommen hätte. Das Maul blieb ihm offen und — es ward eine Stille, daß man hätte einen Floh raſcheln hören können. Doch William war ſo diſkret, ihn zu retten.

W. Unſer Pogon iſt ein Sophiſt, lieber Herr Paſtor. Laſſen Sie ſich nicht irre machen.

chen. Wir wiſſen alle ſchon beſſer, wie ſie das gemeint haben.

J. (ſtokend) O Ja — ich — freilich, freilich — nun Sie wiſſen, daß ich alles der Gnade meines Gottes allein zuſchreibe. Ja — und ich hoffe es gewiß, daß der liebe Gott das Vorhaben unſers liebwertheſten Herrn Kandidaten beſtens gelingen laſſen werde. Ja ja — o der Herr Paſtor hat ſehr recht, daß wir armen Menſchen nichts ſelbſt vermögen, wie dieſelben das in Ihren [illegible] Schriften ſchon mehrmalen gar vortreflich gelehret und auseinander geſezt haben.

W. Aber laſſen Sie uns zum Zwecke kommen Herr Paſtor. Uebrigens dürfen Sie im Ernſte nicht fragen, wenn Sie den Herrn Möder zu einer recht reichlichen Erkentlichkeitsbezeugung beſtimmen wollen. Sie müſſen ſich blos mit der natürlichen Religion und der Geſchichte einlaſſen.

J. Je nun — (ſtokend) ja lieber Gott, die liebe natürliche Religion — ja ja — ſie iſt freilich die baſis, wie man ſagt, der geoffenbarten, aber —

W. Nein aber Herr Paſtor. Ich ſage Ihnen, dreiſſig Thaler — werden —

J. Ei verbundenſter Diener — dreiſſig Thaler wollen der vielgeliebte Herr Bruder (mit einem Blike auf den Vater Röder) für meine viele Mühwaltung gütigſt beſtimmen. Ja ja — ich erkenn es mit dem herzlichſten Danke aber — wenn ich die koſtbaren Augenblike mir abbreche, die mein weitläuftiges Amt erfodert und den Herrn Kandidaten präparire und ſo — ja ja — (er reibt die Hände in einander und ſchlägt mit einer liebreizenden Blödigkeit die Augen demüthig nieder) könte es denn nicht ein Nüllichen mehr ſeyn? Ein einziges kleines Nüllichen? — Man riſkirt ja doch ſo allerlei, wenn man blos die natürliche Religion —

W. (einfallend) Ew. Hochwürden haben ſehr recht. Und ich weiß (auf Vater Rödern hinſehend) es wird dem Herrn Papa auch nicht darauf ankommen. —

Vater Röder. Ich werde gewiß mich dankbar erzeigen.

J. Ei, verbundenſter Diener. Ich danke im voraus ganz ergebenſt, und werde lebenslang nicht ermangeln, für dero hohes Haus die Gnade meines Gottes inbrünſtig zu erflehen.

W. Nichts weiter, Herr Paſtor. Wir bitten nur blos, daß Sie im Examen alle Theologie weglaſſen. Dann ſtehe ich Ihnen für das Näßlichen.

J. Nun ja ja. Die Theologia naturalis iſt ja auch eine Theologia — ja ja — wir wollen es in Gottes Namen dabei laſſen.

W. Nun ſo geben Sie mir die Hand darauf, daß Sie nichts weiter fragen wollen.

J. (der ihm die Hand haſtig reicht) O mein liebſter Seelenfreund, Herz und Hand gebe ich Ihnen — ja ja — der Herr Kandidat ſoll keine Sylbe von dem lieben Syſtemate zu hören bekommen.

W. Bravo. Darauf wollen wir eins trinken.

J. O ja. Es iſt ja auch Gottes Segen, der liebe Weinſtok.

Nun ward ein großer Pokal herumgegeben und dem hochwürdigen Herrn präſentirt. Und warlich Lilli, der Menſch ſof ihn aus, wie Waſſer, ob er gleich bereits ſeine anderthalb Buteillen im Leibe hatte.

Erkenſt du nun in dieſem erbaulichen Auftritte die getrofne Kopie unſerer Bäuche, welche ehedem auf unſern Planeten ſo gut zechten, und gegen ihren Glauben ſo oft baare Münze eintauſchten?

21.

Zamor und ſeine Leſer bekommen eine kleine Alteration.

Unſer Haus, liebe Lilli, iſt von Menſchengewühl und Geſchäftigkeiten wie ein Jahrmarkt. Tag vor Tag ſehe ich neue Geſichter. Das wimmelt alles von Gratulanten und Schmarotzern. Die halbe Stadt und alle Bekante aus den umliegenden Ortſchaften bis auf einige Meilen weit, kommen herbey; und alles will, unter dem Vorwande ſeinen Glükwunſch wegen meiner Verſorgung und Verheirathung mit Julien abzuſtatten, von unſerer Küche und Keller profitiren.

Vater Röder iſt von früh bis auf den Abend in Galla, um die Komplimente zu empfangen. Die Mutter läuft die Treppen auf und ab, um alle die Wäſche, Kleider und Mobilien zuſammen zu ſchaffen, mit denen meine neue Pfarrwohnung ausgeſtopft werden ſoll.

Ich — möchte vor Ekel und Langeweile umkommen: — zumal da ich auch die wenigen Augenblike, die mir vom Viſitengewirr übrig bleiben, nicht mehr in den Armen meiner Julie zubringen kan, da dieſe jezt bei Ihren Eltern iſt und ähnliche Verkehrungen machen hilft.

Es iſt abſcheulich, Lilli, was unter dem Monde für ein ceremoniöſes und weitläuftiges Weſen eingeführt iſt. Statt daß wir im Monde nur bedacht ſind, unſere Freuden zu genießen und ſie uns ſchmakhaft und reizend zu machen, ſtatt deſſen beſchäftigen ſich die Erdbewohner mit den Veranſtaltungen zur Freude. Und bei dieſen Anſtalten erſchöpfen ſie ihren Beutel und eräſchern ihren Körper und Geiſt dermaßen, daß ſie alsdenn, wenn der Zeitpunkt des Genuſſes eintritt, ſo zerſtreut, ſo ermüdet, ſo abgeſpannt ſind, daß ſie — nichts genießen.

Es iſt ordentlich, als ob ſie gar nicht die Abſicht hätten, ſelbſt Freuden zu haben, ſondern blos, die Menſchen um ſie her in Allarm zu ſezen und ſie mit einer Menge von überladnem Prunk in Kleidung, Speiſen, Getränken, Tafelbeſezungen u. d. glaubend zu machen, daß ſie Freude haben könnten.

Nachdem in ſolchem Draſch von Anſtalten und Vorbereitungen acht Tage verfloſſen waren, erſchien endlich der Zeitpunkt meines von William erkauften Examens.

War es, daß Vater Rider auch die Religion mit in die Reihe des vorbereitenden Pomps verſtecken zu müſſen glaubte, oder war es blos eingeführte Sitte, genug er beſchloß den Tag vor mein Examen mit ſeinem ganzen Hauſe zu kommuniciren.

Das iſt dir hier eine ſonderbare Sache, Lilli, mit dieſer Ceremonie. Der Weiſe Zanora hatte bei ſeinem Abſchiede verordnet, daß die Bekenner ſeiner Lehre bei freundſchaftlichen Mahlen das Andenken ſeines Opfers feiern ſollten, mit welchem er der Wahrheit den Sieg über den Wahnglauben errungen hatte, und daß ſie bei dieſer Gelegenheit die Bande der Liebe, die er zum Mittelpunkte der Religion erhoben hatte, um durch dieſe wahre Gottesverehrung alle andere Gaukeleien des Gottesdienſtes zu verdrängen, unter einander beveſtigen ſollten. Aber die Menſchen hier unten haben aus dieſer ſo rührenden Feierlichkeit in der Folge eine Ceremonie des Aberglaubens gemacht und ſich überredet, daß in dem Genuſſe dieſer Mahlzeit eine geheime Kraft liege, auch den verdorbenſten Menſchen, wenn er den rechten Glauben dabei habe, in einen Liebling Gottes umzuſchaffen.

Die dabei eingeführte Gewohnheit, den Tag vorher einem Prieſter ein Sündenbekenntniß abzulegen und ſich (du wirſt dich entſezen, Lilli,) im Namen Gottes von ihm die Sünden vergeben zu laſſen, gab mir Gelegenheit, mich mit einer ſchönen Anekdote zu bereichern.

Eben da wir in dem großen Zimmer ſtunden, das an die Kirche angebaut iſt, und unſern Urtheilsſpruch aus dem heiligen Munde des Dieners der Gottheit erwarteten, (es war Herr Jingen ſelbſt, der es uns ſprechen ſollte) ſah ich, daß ein vornehmer Mann vor uns hinzutrat, und während ſeiner Beichte mit der einen Hand in der Taſche ſich bewegte. Ich fragte ganz ſacht den Vater Röder, wer das ſey. Ich bin ganz erſtaunt, antwortete Vater Röder, es iſt der alte Hofrath R. . . . . welcher in zwanzig Jahren ſich hier nicht hat ſehen laſſen. Durch dieſe Bemerkung wuchs meine Neugierde, und ich ſuchte mich näher hinzuzudrängen, um recht zu beobachten, was geſchehen würde. Und ſiehe da, der Hofrath zog ſeine mit Geld gefüllte Hand eben in dem Augenblike aus der Taſche hervor, da der heilige Jingen ihm die rechte Hand auf die Stirne legte und bereits die linke zum Empfang krümmte. So wie der Hofrath abſolvirt war, blikte Jingen nach ſeiner Linken andächtig hinab und der Hofrath ließ ein Reihchen Dukaten, immer einen nach dem andern, hineinfallen: und ſo wie immer einer und noch einer und wieder einer fiel, zukte Jingen vor angenehmen Schreken, und gerieth endlich, da das Fallen der Dukaten gar nicht aufhören wollte, in eine Art von konvulſiviſcher Bewegung, bis er endlich, da der lezte fiel, und der Hofrath ſeine Hand zurükzog, mit Haſtigkeit zuſchnapte, und die heilige Beute feſthielt. Der Hofrath bemerkte mit Vergnügen das ſüße Erſtarren, welches er dem erſchroknen Beichtvater mitgetheilt hatte. „Sie wundern ſich wohl,„ ſagte der Hofrath, „daß ich für meine Sünden ſo reichlich zahle?„ — Ei ei — ja freilich — nun die Gnade Gottes, die an Ihnen ſo mächtig worden iſt, wolle ſich ferner an Ihrer Seele verherrlichen und das angefangene gute Werk — „Sachte, ſachte,„ fiel ihm der Hofrath in die Rede, „es iſt ſchon Anfang und Ende beiſammen. Ich habe ſeit zwanzig Jahren meine Sündenſchuld bei Ihnen ſtehen laſſen und habe ſie heute mit zwanzig Dukaten abgethan. Nun komm' ich Ihnen nicht wieder.„ Und ſogleich wandte ſich der Hofrath und drollte ab.

Und was meinſt du, Lilli, was der andächtige Jingen that. Du erwarteſt vielleicht Zeichen des heiligen Feuereifers, der die Spötter zerſchmettert! Weit gefehlt. Dieſer Spötter hatte zu gut gezahlt. Jingen drehte ſich ganz ruhig nach der Wand, zählte ſeine Dukaten noch einmal durch, und kam, da er ſie richtig gefunden und in ſeine Taſche tief hinab geſchoben hatte, mit der freundlichſten Mine auf uns zu, um uns zu gleicher Freigebigkeit einzuladen. — Sieh, Lilli, ſo merkantiliſch iſt unter dem Monde die Religion.

Den Tag darauf war mein Examen, wo der armſelige Heuchler ſich wieder in ſeiner ganzen Blöße zeigte. Er kam mir, was ſonſt nie gewöhnlich iſt, bis an die Thüre entgegen, daß alle verſammelten Konſiſtorialen erſtaunten und faſt ſelbſt in Verſuchung geriethen, ihre fetten Bäuche zu erheben, und mich zu bekratzfußen.

Mir ward ein Stuhl geſezt. Und nach einer jämmerlichen lateiniſchen Anrede, die voller kriechender Lobſprüche auf mich und meine Eltern, und eben ſo voller Sprachſchnitzer war, fieng er an deutſch zu reden.

Entweder die dreißig Thaler mit den Nullichen hatten ihn außer Faſſung geſezt, oder es war die Ungewohnheit der Materien, die er jezt mit mir durchgehen ſollte, oder auch beides: kurz, der Stümper konte dir kein kluges Wort zu Markte bringen. Er ſtolerte Worte ohne Sinn, ſo daß es mir überall unmöglich ward, ihm eine kluge Antwort zu geben. Und alle Augenblik kam er von der Vernunftwahrheit auf ſeine Theologie, und miſchte aus ihr Fragen hinein, die er dann, wenn ihn meine verkehrte Antwort erinnerte, kauderwelſch wieder umkehrte, um nicht die Dukaten zu verſcherzen.

Zwey Stunden plakte er ſich ſo mit mir herum. Und alle Konſiſtorialen merkten, daß der Mann mit mir einverſtanden ſeyn muſte, nur das zu fragen, was ich gefragt ſeyn wollte.

Am Ende machte er meiner jezt erprobten hohen Weisheit die unverſchämteſten Lobſprüche, begleiten mich bis zur Thüre hinaus, und ſagte mir, daß er die Ehre haben werde, Nachmittage meinem Herrn Vater ſeinen Reſpekt zu bezeugen. — Das war doch hungrig, Liſch. — Und wirklich kam er ſchon um drey Uhr mit William angefahren. Mein Vater gab ihm dreyßig Dukaten und — ließ ihn mit zu Abend ſpeiſen — da er denn den Abgang an den Nullichen durch unſern alten Wein zu erſezen ſuchte, von dem er ſo viel mit ſich nahm, als ſein heiliger Wanſt faſſen wollte.

Nun war das ſchwerſte für mich überſtanden, liebe Lilli. Und ich that jezt alles, was möglich war, um meine Verbindung mit der volkommnen Julie und meinen Eintritt in meine neue Laufbahn zu beſchleunigen.

Die Hochzeit ward auf den nächſten Sontag ſchon angeſezt und mein Einzug acht Tage darauf. — Während dieſer Zeit muſte ich leider in beſtändigen Schmauſereien zubringen, die mich an Leib und Seele ſchlaff und ſtumpf machten.

Bei einem der Traktemente, das mir zu Ehren ein reicher Beamter auf dem Lande anſtellte, ereignete ſich ein Vorfall, den ich dir erzählen muß, weil er dir ein merkwürdiges Beleg zu der traurigen Wahrheit geben wird, daß die Menſchheit unter dem Monde ganz von Eigennuz geleitet wird, und daß Zanora's Lehre alle Kraft unter ihr verloren hat, Menſchenliebe zu wirken.

Der Beamte hatte ein ſehr prächtiges Mahl zubereitet und dazu unter andern einen Mann eingeladen, welcher vom Fürſten geſezt iſt, mit gewiſſen ihm untergeordneten Bedienten, die Straßen und Dörfer zu bereiten und Kontrebande zu verhüten. Der Brigadier hatte ſich ſeither als einen warmen Freund des Beamten betragen und ihn mit Hausviſitationen verſchont. Und der Beamte hatte ihn dafür nicht nur fleißig gefüttert und oft mehrere Tage mit ſeinen Reutern und Pferden bei ſich beköſtiget, ſondern es war auch bereits mancher Wiſpel Hafer, und manches Faß Butter nach der Stadt gewandert und dem Brigadier zum Präſente gemacht worden. Als jezt dieſer Menſch an der herrlichſten Tafel ſeines alten und freigebigen Freundes ſaß, und eine Flaſche Burgunder nach der andern hinterſchlukte, ſchlich ſich einer ſeiner Reuter, für die unten im Hauſe ein beſonderer Tiſch gedeckt war, in des Verwalters Kammer und unterſuchte Schränke und Taſchen und fand — einige Päkchen Tabak. Auf einmal wird Lerm im Hauſe. Die Brigade, hieß es, hat viſitirt, und beim Verwalter ſo viel Tabak gefunden, daß es ihm wenigſtens dreißig Thaler Strafe koſten dürfte. Der Beamte hört, entrüſtet ſich über dieſe ſchändliche Entweihung der Gaſtfreundſchaft, ſtellt den Brigadier zur Rede und — es fehlte nicht viel, ſo hätte er ihn rüklings zur Stiege hinabgeſtürzt. Indeß bat die ganze beſtürzte Geſellſchaft um Friede und beſänftigte endlich den Beamten. Der Brigadier aber leerte noch eine Flaſche Burgunder, ſchlich ſich ſodann heimlich fort, und lachte über den Streich, den er ſeinem Freunde geſpielt hatte. — Iſt das nicht eine Schurkenſeele, Lilli?

Aber mache dich nur gefaßt, die Menſchheit in einer noch weit ſcheußlichern Geſtalt zu erbliken. Ich lebe noch, da ich diß ſchreibe ob ich gleich bereits vier und zwanzig Stunden Zeit gehabt habe, mich vom erſten Schreken zu erholen.

An unſerm Hochzeittage hatte William auf eigne Koſten ein Feuerwerk auf unſerer Wieſe veranſtaltet, welches Abends um eilf Uhr abgebrant werden ſollte. Es war ſehr ſchön gearbeitet, die Hauptfigur ſtellte zwey brennende Herzen vor unter einem Triumphbogen.

William kam nach der Mittagsmahlzeit und eröfnete mir, daß er mir und meiner Julie ein kleines Denkmahl ſeiner zärtlichſten Liebe habe ſtiften wollen, und daß er bei dem Verlangen, daß es recht volkommen und fehlerlos exekutirt werden möchte, zugleich den Wunſch habe, ein Zuſchauer dabei zu ſeyn. Er bat mich daher, ihm zu ſagen, ob ich nicht unter der Menge meiner Bekanten einen wiſte, der ſich ſo recht dazu ſchike, das Feuerwerk zu dirigiren und die Losbrennenden anzuführen.

Ich — hatte immer ein eignes Vergnügen darinnen gefunden, mit Hülfe eines Invaliden aber ſehr geſchickten Artillerieoffiziers, ähnliche Luſtfeuer zu veranſtalten. Ich war alſo auf den erſten Wink erbötig, was William auch ſchon vorausgeſetzt hatte, da er ſeinen ſchändlichen Plan anlegte, die ganze Sache mit meinem Artilleriſten zu beſorgen und ihm den vollkommenſten Anblick zu verſchaffen.

William umarmte mich mit verſtellter Zärtlichkeit und war außer ſich vor Freuden, daß er nun die erwünſchte Ausführung ſeines Luſtfeuers hoffen durfte, daran er wirklich über hundert Thaler verwendet hatte.

Ich war von dem Augenblick an in meinem Kopfe mit dieſen Poſſen beſchäftiget und vergaß Spiel und Tanz und Mahlzeit und Julien ſelbſt: und brachte faſt alle die Zeit, wo ich mich wegſtehlen konte, mit meinem alten Renner zu, um das ganze Weſen in Ordnung zu bringen, damit es an gar nichts fehlen möchte.

Abends um 6 Uhr ward der Ball eröfnet und William maßte ſich die Ehre an, mit meiner Julie den Vorreihen zu tanzen. Und da der Wein alle Gäſte, deren über vierzig waren, alt und jung, ſchier in volles Feuer geſezt hatte, ſo folgte ihm alles was Füße und Lungen hatte. Selbſt Vater Röder ſchlos ſich nicht aus. Doch blieb er und Pogon bald zurük und ſezte ſich mit ihm, da die erhizenden engliſchen Tänze begannen, an einen Spieltiſch.

Pogon hatte ſeinen Plaz ſo, daß er den ganzen Tanzſaal überſehen konte, und er bemerkte, daß William Julien nicht von der Hand ließ und ihr auch nicht einen einzigen Tanz auszuruhen vergönnte.

Da des Abends nur kalte Küche herumgegeben wurde, ſo machte die Abendmahlzeit kaum eine Viertelſtündige Pauſe. Und ehe man ſichs verſah, ſtand William und Julie wieder auf dem Plaze und ward wie Pogon mich nachher verſichert, ſo von ihm umhergeſchwenkt, daß ſie, die ſonſt die ausdauernſte

Tänzerin war, ſchon um zehn Uhr kraftlos auf den Stuhl ſank und einer Ohnmacht nahe war.

Um neun Uhr ohngefehr war es, da ich wieder einmal mein Spielwerk verließ und unter der Geſellſchaft mich begab. Pegou gab mir einen Wink und ſagte mir heimlich ins Ohr: Laſſen Sie Ihre Julie nicht mehr tanzen: ich fürchte, William hat heute einen Plan, der es mit ſich bringt, ſeine Tänzerin früher als alle müde zu machen.

Pegous Wort galt viel bei mir, Lilly, aber meine Liebe zu William und mein Vertrauen zur unbeſtechlichen Güte ſeines Herzens war zu tief gewurzelt, als daß ich durch dieſe Warnung hätte erſchüttert werden können. Ich dachte alſo alles, was er mir ſagte, nur flüchtig, bat meine Julie ſich zu ſchonen, ließ mich von William mit einem Kuſſe abſpeiſen, den er mir mit den Worten gab, „beſter, heute muß die Freude nicht begränzt werden:„ und eilte dann hüpfend wieder zu meinem Feuerwerker hinab.

Da Pogon meinen Leichtſinn gewahr wurde, verdoppelte er ſeine Aufmerkſamkeit. Er ſah Williams feurige Blike: ſah' wie er Julien im Tanze oft an ſich preßte und einen Kuß ihr ſtahl: ſah, wie ſie endlich ſank und entkräftet in ſeine Arme fiel.

Ich bekam indeß einen neuen Geſellſchafter meiner Feuerwerkerei. Der hochwürdige Herr kam nach zehn Uhr auf die Wieſe geſtapelt und bat um Erlaubniß, an einem Geſchäft Theil zu nehmen, welches ihm in ſeiner Jugend, wie er ſagte, das größte Vergnügen gewährt hätte. So wenig mir nun ſonſt ein Jungen in irgend einem Verhältniſſe behagen konte, ſo hatte doch an dieſem Tage ſich ein ſolcher Geiſt des frohen Taumels meiner bemächtiget, daß ich dießmal nichts von dem Ekel empfand, den mir ſonſt der bloße Anblik dieſes Menſchen zu verurſachen pflegte. „Kommen Sie, ſagte ich, Sie ſind uns willkommen. — Tanzt meine Julie noch?„ — O ſie hat ſchon, verſicherte der abgeſchikte Heuchler, ſeit einer Stunde aufgehört und ſizt bei unſerm lieben Herrn Pogen.

Und nun begann der Menſch mit einer ſo unglaublichen Emſigkeit ſich des Luſtſpiels anzunehmen und mich ſelbſt zugleich mit unaufhörlichem Geſchwäz ſo zu unterhalten, daß mir kein Gedanke mehr einkommen konte, nach der Geſellſchaft zurük zu kehren.

Wir arbeiteten, daß uns die Schweißtropfen auf der Stirn ſtunden. Denn Jingen wuſte, mit allerlei ſinreichen Einfällen, die ihm William alle ſchon unter den Fuß gegeben hatte, für unſer Arrangement allerlei kleine Verbeſſerungen uns einzuplaudern, daß wir vor zwölf Uhr ſchon nicht mehr fertig werden und die Geſellſchaft herunter holen laſſen konten.

Aber leider erſchien dieſe Zeit gar nicht. Nach eilf Uhr kam ein Bedienter geſprungen, der mir zuſchrie, ich möchte augenbliklich auf mein Studierzimmer kommen, es habe ſich etwas erſchrekliches zugetragen.

In dieſem Augenblike, Lilli, wachte in mir plözlich das ſeit des alten Stemmers Warnungen wieder entſchlafne Miſtrauen gegen William auf; und meine ganze Seele durchbebte ein ſchaudernder Gedanke von Williams Untreue.

Meine Ahndung traf ein. Als ich auf mein Zimmer ankam, hielt der Hauslehrer des Herrn Pogon nebſt einem Bruder meiner Julie den William veſt, dem ſie einen Strik um den Leib geworfen und damit die Arme zuſammen geſchnürt hatten. Julie lag halb tod auf dem Sofa im Schlafzimmer, das an meine Studierſtube ſtieß, und zum Beilager beſtimt war. Pogon ſaß auf einem Lehnſtuhle und hatte die Stirn verbunden und war mit Blute bedekt.

Denke dir meine Erſtarrung, Lilli. Ich zitterte und bebte, da ich dieſe Scene ſah und wuſte nicht, wo ich zuerſt zugreifen ſollte. Indem trat der gerufne Arzt herein, der gleich unſers Pogons Wunde verband und Julien eine ſtärkende Arzenei einflößte. — Alles war ſtum. Nur William ſchäumte vor Wuth und röchelte wie ein Trunkner, der die Sprache verloren hat.

Da Pogon verbunden war, redete er mich an. Sehen Sie mein Freund, die Beſtätigung meiner Warnungen. Sehen Sie da, den Elenden, der nur deswegen Ihr Herz ſtahl und in der Maske des Buſenfreundes Ihnen liebkoſete, um Sie mit ſeiner böſen Andacht zu täuſchen und zulezt ihr Brautbette zu ſchänden.

Ich. Wie! Mein Brautbett? (Ich fuhr auf William zu wie ein Raſender)

P. Halten Sie ein, und hören mich ganz. Dieſer Nichtswürdige verdient nicht, daß Sie die Hand an ihn legen. Er verdient blos Ihre Verachtung. Er beſchloß nur ein Bubenſtük, aber ich war es, der ihn hinderte, es zu vollenden.

Ich. Gott ſey gelobet. So haben Sie, theuerſter Pogon, mir meine Julie zum zweitenmale gerettet.

P. Und zum zweitenmale aus den Händen dieſes Williams.

Ich. Wie? Alſo war er auch das erſtemal ſchon mein Verräther? Alſo war er es, der ſie entführen wollte?

P. Kein anderer. Aber jezt laſſen Sie mich Ihnen erſt ſagen, was der Schurke dießmal begann. Ich hatte den ganzen Abend ihn ſchon beobachtet, weil ich wußte, daß er mit Jingen verabredet hatte, Sie mit dem Feuerwerk zu amuſiren und dadurch Sie von der Geſellſchaft zu entfernen.

Ich. Der Verruchte! Ich überſehe nun alle Täuſchungen mit denen ich mich habe blenden laſſen.

P. Sein Plan war es, Sie von Julien ſelbſt getrent zu halten und Julien ſelbſt durch den unaufhörlichſten Tanz ſo zu ermüden, daß ſie früher als Sie das Bette zu ſuchen genöthigt würde. So bald er dieſe Abſicht mit Hülfe eines Glaſes verfälſchten Weins erreicht hatte, es war nach zehn Uhr, erſchien die beſtochne Kammerjungfer, welche ſie in der Stille zu Bette brachte und ihm den Schlüſſel zuſickte. Ich wuſte alles, und werde Ihnen zu anderer Zeit ſagen, wie ichs erfahren habe. Gegen eilf Uhr ſtahl der Verräther ſich vom Tanzſaale weg und ich folgte ihm, nachdem ich meinem Hauslehrer die nöthigen Winke gegeben hatte, nicht ferne zu ſeyn. Er ging ſogleich hinauf, öfnete ſich ihr Studierzimmer, kleidete ſich in Ihren Bräutigamsſchlafrok und zog alles an, was die Brautmutter für Sie zurecht gelegt hatte, um von Julien für Sie gehalten zu werden. Als er in das Schlafzimmer trat, hörte ich Julien ſeufzen: ach mein Karl, du findeſt mich herzlich krank. Der Schurke ſprach leiſe und ahmte Ihren Ton nach und wollte zu ihr ins Bett ſteigen. Schon hatte er ſich ganz nakend ausgezogen und war in allem Betracht fertig zur Schandthat. Indem fuhr ich zur andern Thüre herein, die ich mir ſchon gelüftet hatte und gab meinem Hauslehrer das verabredete Zeichen. „Halt Böſewicht! ſchrie ich, du hoffſt umſonſt meines Freundes Bette zu entweihen.„ Da ſprang der Verräther wüthend auf, fuhr in den Schlafrok und rannte in ihr Zimmer, wo er ſeinen Hirſchfänger zurecht gelegt hatte. Ich vermuthete mir dieſe teufliſche Vorſicht nicht und ſprang ihm nach: und es gelang ihm, mir einen Hieb über die Stirn beizubringen, auf welchen aber ſogleich ein Schlag meines Hauslehrers folgte, der ſeinen Kopf traf, daß er zur Erde ſank.

Ich. Ach, mein Pogen, was bin ich Ihnen für Dank ſchuldig. Sie ſind mein gröſter Woltháter. Sie ſind mir mehr als Vater.

P. Ich verlange keinen Dank, edler Mann. Ich bin hinlänglich dadurch belohnt, daß mir Gott die Freude geſchenkt hat, Ihnen die Augen zu öfnen, und den lang' angelegten Plan des Böſewichts zu vereiteln.

Ich. Gott! Warum haben Sie mir aber nie ein Wort davon geſagt.

P. Beſter Freund! Was ſollte ich Ihnen ſagen? Alles, was ich wuſte, waren gehörte Dinge, die Sie blos meinem Zeugniſſe hätten glauben müſſen. Und da ich gewiß war, daß Ihr Herz der Schurke gefeſſelt und Ihnen den

Glauben an ſeine Rechtſchaffenheit unausrotlich gemacht hatte, ſo muſte ich urtheilen, daß es meinen Erzählungen eben ſo gehen würde, wie denen, womit der alte Stemmer Sie ehedem warnte. Es blieb mir alſo nichts übrig, als nun ſelbſt der Wächter Ihrer Glükſeligkeit zu werden und den Zeitpunkt zu erwarten, wo ich Ihnen die Augen durch Ertappung auf der That öfnen konte.

Ich fiel jezt dem ehrlichen Pogon um den Hals und weinte Thränen des Danks und der ewigen Freundſchaft in ſeinen Buſen.

Wir blieben die ganze Nacht beiſammen und verpflegten gemeinſchaftlich meine todkranke Julie, welcher der Schrek einen förmlichen Anfall vom hizigen Fieber zugezogen hatte.

Zu anderer Zeit, liebſte Lilli, ſchreibe ich dir alle Entdekungen der teufliſchen Bosheit Williams, die mein Pogon mir mitgetheilt hat.

22.

Ein Meiſter vom Stuhl, aus der andächtigen Loge, wird demaskirt und Zamor zur Ruhe geſezt.

Vernim jezt, liebſte Lilli, wie der edle Pogon den Weg zu meiner Rettung fand und der Stifter einer neuen und glüklichern Epoche meines Erdenlebens ward.

Pogon war ſeit zwey Jahren faſt täglich nach Arten geritten, ſo hieß das Dörfchen, wo ich ihn kennen lernte, um da im Genuß geſünderer Luſt zu arbeiten und ſeinen Kindern Brod zu erſchreiben. Sein angenehmes Weſen hatte den Wirth und alle ſeine Leute ſo ſehr für ihn eingenommen, daß er da wie zu Hauſe war und faſt alles kommandiren konte.

Vor eilf Monaten ohngefehr kam William mit Jingen dahin und ließen ſich ein eignes Zimmer geben, das an Pogons Zimmer ſtieß und nur durch eine Bretwand von ihm ge-

geſchieden war. Sogleich kam der Aufwärter zu Pogen gelaufen und raunte ihm ins Ohr, daß er ſich ſtill halten möchte. Es ſind, ſagte er, ein paar ächte Jeſuiten neben Ihnen eingetreten, von denen Sie vielleicht was lernen können.

Und ſiehe da, Lilli, ſie begannen ſogleich ihr Geſpräch von mir. William berichtete den Pfaffen, wie er mich bezaubert, und für die Maurerei eingenommen hatte, und der Pfaffe entdekte ihm gegenſeitig, wie gut ihm die Morgenviſite gelungen ſey. Drauf trug ihm William einen Plan vor, wie er mir, wenn er nur erſt Meiſter vom Stuhl ſeyn würde, viertauſend Thaler abnehmen wolle, unter dem Vorwande, daß die Loge das Geld erborgte. Und beide waren eins, die Beute zu theilen. — Der Pfaffe kramte hernach noch einige Vorſchläge aus, wie, durch eine Kabale, der damalige Meiſter vom Stuhl zur Niederlegung ſeines Amts genöthiget, und William eingeſchoben werden ſollte. — Zuletzt jezt beſchloſſen Sie, an dieſem einſamen Orte künftig ihre Zuſammenkünfte und Berathſchlagungen fortzuſezen.

Nach einer Zeit fanden ſie ſich wieder ein und wurden eben ſo von Pogen behorcht. — William erzählte dem Pfaffen mit Verdruß, daß ich ihm zu klug ſey, und daß aus den 4000 Thalern ſchwerlich etwas werden würde. Darnach deliberirte er mit dem Heuchler, ob es nicht möglich ſey, meine Grundſäze umzuſtimmen und mich mehr für die Beterei einzunehmen. William hielts für ſchwer, weil ich der verdamten Vernunft ſchon zu viel Raum gegeben hätte. Der Pfaffe aber meinte, er habe doch einen ſehr hohen Grad von Religioſität an mir gemerkt und er getraue ſich, wenn nur erſt der Proceß mit meiner Mutter zu Ende und der freundſchaftliche Umgang wieder hergeſtellt wäre, mich zu beſchwazen und durch die Gnade Gottes (wie der Schurke überall hinzuſezte) zu einem andächtigen Beter zu machen.

Bei einer andern Zuſammenkunft berichtete William, daß ich der betenden Maurerei den Abſchied gegeben hätte, wobei der Pfaffe unvernünftig auf mich ſchimpfte und mich als einen Atheiſten verläſterte. „Wahrhaftig, Sie müſſen jezt, ſagte er, da Sie Meiſter vom Stuhle geworden ſind, alle Brüder Ihrer und der mit uns verbundenen Logen aufbieten, den ſchändlichen Freigeiſt mit Strumpf und Stiel auszurotten. Ein ſolcher Religionsverächter muß in der Welt auf keinen grünen Zweig kommen.„

Pogon ſchrieb alle ihre Geſpräche nach, um ſie bei Gelegenheit auswärts druken zu laſſen. Aber in der Folge gab er dieſen Gedanken auf, weil er ſelbſt in die Affaire verwikelt würde, und Gelegenheit fand, durch ſtille Wirkſamkeit mein Retter zu werden.

Vor einigen Monaten entdekt William dem heiligen Mann, ſeinen Plan zur Entführung meiner Julie. Und hier muß ich dir, einige Fragmente des Geſprächs aus Pogons Schreibetafel mittheilen.

William. Ich habe ein neues Projekt, liebſter Jingen, dazu Sie mir behülflich ſeyn müſſen. Sie ſollen 2000 Thaler wenigſtens dabei verdienen.

Jingen. Ei, ei, das iſt ein ſchöner Segen. Nun wenn Gott Gnade verleiht, ſo ſoll mir und Ihnen geholfen werden. Laſſen Sie doch hören.

W. Ich will dem Röder die Julie wegfiſchen, um den Poſten meiner ſeligen Grille zu erſezen.

J. Ei fürwahr ein guter Gedanke. Ihre ſelige Wilhelmine war ein melancholiſches Weib, das einen Mann wie Sie nicht aufmuntern konte. Dieß iſt ein reiches und ſchönes Frauenzimmer! Sie hat einen Onkel, der Kaufmann in H..... iſt und ihr einmal ſein ganzes Vermögen zugedacht hat, welches ſich über 80000 Thaler beläuft. Wiſſen Sie das? Da ſollten Sie billig wohl zum Beſten meiner Kinder und der vielen Nothleidenden, denen ich bisher von meinem ſauren Schweiße ſo viel Almoſen gebe, aus der 2 eine 4 machen. Es wird einem Diener Gottes in der Welt gewiß am ſauerſten.

W. Je nun, Sie ſollen die 4000 Thaler haben, wenn Sie die Sache glüklich ausführen helfen.

J. Das will ich. Das will ich — durch Gottes Gnade. Aber was haben Sie für einen Plan dazu gemacht?

W. Ich will ſie entführen.

J. (erſchroken) Ei das iſt eine küzliche Sache.

W. Sie haltens doch nicht für Sünde?

J. Je nun, das eben nicht. Denn der Rober iſt ja ein Menſch ohne Religion und es würde immer ein ſehr gottgefälliges Werk ſeyn, wenn ſie die gute Julie einem Verführer zum Unglauben entreißen und ihre Seele retten könten.

W. Das iſts eben, liebſter Jungen, was ich wünſche.

J.

J. Nun, bei einer ſo guten Abſicht wird auch Gott ſeinen Segen Ihnen nicht verſagen. Ich will mein möglichſtes thun. Nur iſt die Frage, mein liebſter Seelenfreund, ob Sie etwas mit der Entführung gewinnen werden. Denn wenn Julie den Röder ſo ſtandhaft liebt, wie es ſcheint, ſo wird ſie doch vielleicht nie die Ihrige werden.

W. Das eben, mein Theuerſter, ſollen Sie bewirken. Der Rimſch ſoll, mit zwey andern Logenfreunden und Ihnen, die Entführung beſorgen, indeſſen daß ich —

J. (einfallend) Um Gottes willen, wo denken Sie hin? Ich ſoll helfen entführen? Wollen Sie mich um Amt und Brod bringen? Wie würde mir es gehen, wenn die Sache mislänge? Nein, mein liebſter Seelenfreund, damit verſchonen Sie mich. Beten Sie fleißig: „Weg haſt du allerwegen, an Mitteln fehlt dirs nicht ꝛc.„ und laſſe *mich* nur aus dem Spiele.

W. Hören Sie mich doch nur erſt aus, liebſter Jingen. Sie ſollen ja gar nichts dabei wagen. Sie fahren blos mit in dem Wagen, in welchem Julie fortgeführt wird, wenn wir ſie erhäſchen. Hand ſollen Sie gar nicht mit anlegen. Auch ſoll überhaupt keine Gewalt gebraucht werden. Und auf allem Fall werde ich zwey Reitpferde bereit halten, auf deren einem Sie ſogleich entkommen können, wenn ein Zufall die Sache vereiteln ſollte. Und etwas müſſen Sie doch für ihre 4000 Thaler thun.

J. Ja es iſt freilich ein ſchöner Segen. Aber wozu ſoll ich denn mitfahren? Sind denn ihrer drey nicht genug?

W. Ei die drey ſollen die Julie holen, und Sie ſollen Sie alsdenn nur tröſten und durch Ihre fromme Beredſamkeit beruhigen. Mein Plan iſt dieſer. Sie fahren mit einander hieher und harren der Stunde, wenn Julie zu holen ſeyn wird. Münſch hat ein Nähmädchen indeſſen beſtochen, welche eines Abends, wenn Röder zu ſeinem Schwiegervater reiſt, die Julie beſchwazen ſoll, auf die Wieſe zu gehn und den mondhellen Abend zu genieſſen. Auf der Gaſſe ſteht dann mein Bedienter, der von dem Nähmädchen aus dem Fenſter ein Zeichen erhält, wenn die Promenade vor ſich geht. Der ſprengt dann gleich heraus: und nun rennet der Wagen durchs rothe Waſſer nach der Wieſe, wo Sie im Augenblik ſind. Die beiden Logenbrüder ſteigen am Walde aus und bleiben bei den Reitpferden, blos auf dem Fall bereit, wenn Gewalt ihre Hülfe nöthig macht. Außerdem kommen dieſe gar nicht zum Vorſchein, bis Julie eingefangen iſt. Hernach reiten ſie hinter den Wagen her zur Bedekung. So wie nun Julie ſich nähert, fahren Sie mit Rimſchen auf Sie zu, erzählen ihr, daß ihr Karl im Dorfe krank geworden ſey, und Sie abgeſchikt habe, und nehmen ſie dann, was ſie in der Angſt gutwillig thun wird, geſchwind in den Wagen, um ſie zu Ihrem Karl zu bringen. Und nun geht erſt Ihr Geſchäft an. Sie kommen, nach einer geſchikten Vorrede, in kurzem ſo weit, daß Sie ihr entdeken, Karl ſey geſtürzt und — todt: und er habe ſterbend Sie gebeten, Sie vor der Möglichkeit, in andere Hände zu gerathen, zu bewahren, und Sie ſeinem einzigen und beſten Freunde William zuzuführen. — Iſt das nicht herrlich ausgedacht!

J. Ganz herrlich. O ſo eine kleine Nothlüge, wenn man für das Heil einer Seele beſorgt iſt, und zur Ehre Gottes handelt, kan gar füglich begangen werden.

W. Und alsdenn müſſen Sie ihr nur recht eindringend Ergebung in den Willen Gottes predigen und ihr zureden, daß ſie mit uns auf ein Landgut führt und ſich mit mir verſpricht.

J. Das, fürchte ich nur, wird ſo leicht nicht ſeyn. Denn die alte Liebe wird der neuen ſo geſchwind nicht Plaz machen.

W. Ich habe dazu noch ein gutes Mittel im Vorrath. Ich beſize eine Arzenei, welche den Fortpflanzungstrieb auf einige Augenblike ganz außerordentlich reizt. Dieſe bringen Sie der Julie gleich bei, unter dem Vorwande, ihr etwas für die Alteration zu geben. Und dann halte ich noch dieſe Nacht mein Beilager mit ihr.

J. Ei, das iſt ein vortrefliches Kunſtſtük. — Nun Gott wird Gnade verleihen, daß wir die unſchuldige Seele aus den Händen des Freigeiſts retten. Aber wenn Röder hernach ſeine Rechte geltend zu machen ſucht? Haben Sie auch darauf ſchon gedacht?

W. O wenn ich erſt bei Julien geſchlafen habe, ſo wird er ſie nicht wieder verlangen. Und Julien ſoll, wenn ſie nur erſt gekoſtet hat, das Ding ſo gut ſchmeken, daß ſie theils aus Scham, theils aus Begierde mehr zu koſten, ſich leicht wird bereden laſſen, die Ausſöhnung mit ihren Eltern, welche Sie alsdenn ohne Mühe bewirken werden, und einen allenfalſigen Proceß mit Röders, auf meinem Landgute abzuwarten. — Ich muß Ihnen auch überdem ſagen, daß Julie ſchon jezt mir nicht abgeneigt iſt, und daß ich ihr neulich von weitem bereits etwas von meiner Möglichkeit zu verſtehen gegeben habe, einſt wohl noch die Meinige zu werden: was ſie auch wirklich mit einer Art anhörete, die mich zwar Schwierigkeit aber keine Unmöglichkeit ahnden hieß.

J. Nun ſo wollen wirs denn mit Gott anfangen. Und (zärtlich und andächtig lächelnd) die 4000 Thaler?

W. Zahl ich Ihnen ſogleich, wenn das erſte Beilager gehalten iſt.

Sieh, Lilli, das war der ſchurkiſche Plan, den beide Verräther gegen mich angelegt hatten. Und nun verſtand ich auf einmal, warum Julie am Tage meiner Abreiſe ſo ängſtlich that, da ich den William bei ihr laſſen wollte. Denn er mochte ihr eben einige Tage vorher dieſe ſcheuslichen Anträge gemacht haben, welche ſie nicht Muth hatte, mir zu entdeken.

Da nun dem Böſewicht die Entführung durch Pogon war vereitelt worden, ward gleich den andern Morgen eine neue Konferenz gehalten, welcher aber Pogon nicht beiwohnen konte. Weil er indeſſen noch den Abend, da wir von Arten wegritten, den Aufwärter gebeten hatte, auf William genau Acht zu haben, ſo erfuhr er hernach von dieſem, daß Meiſter Jingen in der Frühe nach Arten gekommen ſey und mit William noch eine Stunde lang ſich unterredet hatte. Ihre Abſprache war, vor allen Dingen zu ſorgen, daß William bei der Entführungsgeſchichte außer Verdacht bleiben möchte. Und dazu ſchlug Jingen das Mittel vor, William ſolle ſogleich zum Präſidenten gehen, und von dem die Pfarre für Rödern erkaufen, die vor kurzem in .... vakant worden war, und ſich dann ſtellen, als ob er durch viele Mühe ſie ihm ausgewürket habe, um dadurch Röders Glauben, an die Wärme und Innigkeit ſeiner Freundſchaft, eine neue Veſtigkeit zu geben.

Nachdem nun William dieſen zweyten Schurkenſtreich ausgeführt, und mir eine erkaufte — und, was mich am meiſten kränkt, noch dazu von dem Stifter meiner ehemaligen Leiden, erkaufte Pfarre aufgehangen hatte, ging er einige Tage darauf mit ſeinem Helfershelfer von neuem zu Rathe und brütete mit ihm, vor Pogons Ohren, den ſchändlichen Plan aus, der an meinem Hochzeittage zum Theil volführet wurde.

Die Geſchichte weißt du, Lilli, aber das weißt du noch nicht, daß der abſcheuliche Menſch der armen Julie wirklich einen Liebestrank beigebracht hatte, indem er nach einem Tanze ſie beredete, zur Stärkung ein Glas alten Wein zu nehmen, in welches das Nähmädchen ſchon das Gift gemiſcht hatte, was ſie hernach ſo erhizte und die Wirkung des Schrekens bis zum hizigen Fieber erhöhte.

Seine verruchte Abſicht war, meine Julie nur erſt zu ſchänden und ſie mir dadurch verhaßt zu machen, damit alsdenn der heuchleriſche Pfaffe Gelegenheit haben möchte, theils mir ſelbſt abzurathen, eine Geſchändete zu ehelichen, theils Juliens Eltern zu bereden, ſie an William zu überlaſſen, und damit ihre beiderſeitige Schande zu tilgen.

Sprich, Lilli, was ſagſt du jezt von dieſer Menſchenrace? Mags irgend Freude ſeyn, unter dem Monde zu leben, wo Tüke und liebloſer Eigennuz ſo die herrſchenden Triebfedern der Menſchheit ſind.

Doch ich bin nun durch die Schule hindurch. Ich kenne die Welt und habe unter vielfältigen Leiden gelernt, daß unter dem Monde nur der glüklich leben kan, der im Stillen lebt, und in einem kleinen und einſamen Wirkungskreiſe, ohne Geräuſch, und ohne Verbindung mit vielen Menſchen, fürs Gute thätig iſt.

Mir iſt jezt, wie einem Menſchen, der im Waſſer gelegen und ſeinen Tod zu finden geglaubt hatte. Ich athme von neuem und ſehe froh auf die Gefahren zurük, denen ich entronnen bin.

Meine **Julie** ſoll nun meine einzige Vertraute, **Pogon** und mein ehrlicher Advokat nebſt dem bidern **Werner**, der ein kleines Gut ohnweit meiner Pfarre beſizt und ſeit einigen Jahren ſchon den Einſiedler macht, meine einzigen Geſellſchafter, und die guten Landleute, unter denen ich, als Lehrer, Wahrheit und Tugend verbreiten ſoll, mein einziger Wirkungskreis ſeyn. Lebe wohl, geliebte Lilli, und freue dich, daß dein Zamor den Weg zur Ruhe gefunden hat.

Ende der Briefe Zamor's an Lilli.

* * *

Briefe

eines

Staatsminiſters

über

Aufklärung.

Straßburg 1789.

Vorerinnerung

des

Herausgebers.

Wie dieſe Briefe dem Herausgeber derſelben in die Hände gefallen ſind, wird vielleicht in der Folge öffentlich kund werden, bis dahin müßen ſich die Leſer derſelben gedulden. Nur dieſe Erinnerung bitten wir diejenigen Leſer, die vielleicht nicht von ſelbſt darauf fallen dürften, vor der Lektüre zu beherzigen.

"Das Hauptintereſſe des Brief-
"ſtellers iſt ſichtbar ſeinem Fürſten
"die Aufklärer geradezu als Got-
"tesverächter und Chriſtusverſpotter
"verdächtig zu machen. Deshalb
"ſtellt er ihr Syſtem der Religion
"auf

"auf eine Art vor, die ihnen den "Abſcheu und die thätigſte Verfolgung deßelben unfehlbar verſchaffen müßte, wenn ſie es würklich "auf dieſe Weiſe lehrten, oder wenn "auch ihre Grundſätze auf ähnliche "Reſultate nur zu leiten ſchienen."

Man weiß, daß aus allen Gift zu ſaugen iſt. Wie treflich es dieſer Briefſteller zu ſaugen, und unter welchem paßenden Vehikel er es ſeinem Fürſten einzureden verſteht, beweiſen ſeine Beweiſe von der erſten Periode bis zur letzten.

Unmöglich kann man von Fürſten etwas mehr als geſunden Verſtand, und nöthige Regierungsweisheit erwarten. Das übrige müßen gewißenhafte Miniſter ſtatt ihrer thun. Aber wehe ihnen, wenn ſie

Leute um ſich haben, die der Freyheit im Denken und Glauben, oder was einerley iſt, der vernünftigen Aufklärung, ſolche abſcheuliche Masken vorlegen, als der Verfaßer der folgenden Briefe zu thun hat wagen dürfen, bloß weil ſeine Entwürfe kein Licht vertrugen.

Schließlich hoft der Herausgeber, daß der Briefſteller ſchon todt ſey; oder, wenn er nicht ſchon tod iſt, daß ihn ſein Fürſt nicht mehr anhören werde. Wenn ſich eines oder das andere beſtättigt, wird er die Nachricht mit großen goldenen Buchſtaben gedruckt, durch die ganze Welt in Umlauf ſetzen.

Erſter Brief.

Sire!

Sie gaben mir unlängſt in Gnaden auf, Ihnen zu ſagen, was Aufklärung ſey. Sie wiſſen es wohl beſſer als ich, Sire; denn Genieen, wie Ew. Majeſtät, die ein allmächtiger Finger zur Regierung und Beglückung von Millionen beſtimmt hat, wiſſen an ſich ſchon jedem Worte ſeinen Begriff, und jedem Begriffe ſein Wort unterzulegen, ohne daß Sie der Leitung Ihrer ſchwachen Diener bedürften: und unter dieſen bin ich doch einer der ſchwächſten.

Ich fühle, Sire, daß die Probe, auf die Sie mich ſtellen, ſehr gefährlich iſt. Sie wollen erfahren, in wie fern ich über dies

Wort mit Ihnen gleich oder nicht gleich denke: ich ſoll mich gleichſam mit Ihrem Scharfſinn in einen Wettlauf einlaſſen; aber kann man auch laufen, wenn man keine Füße hat?

Verzeihen mir Ew. Maj. dies Gleichniß: es iſt ſokratiſch, oder beſſer, es iſt chriſtiſch: denn was ſokratiſch iſt, iſt nicht immer chriſtiſch; aber was chriſtiſch iſt, iſt beſtändig mehr, als ſokratiſch. Dies Axioma ſtelle ich nicht deßhalb feſt, daß ich einmal Theologe war, ſondern weil ich von der Evidenz deſſelben überzeugt bin.

Ew. Maj. wiſſen es gewiß (denn Ew. Majeſtät haben Gelegenheit, ſich in Ihren Erholungsſtunden auch um ſo etwas zu bekümmern) daß die franzöſiſchen Modehändler erſt ihre Artikel, und dann erſt Namen dazu erfinden. Die Artikel ſind ihnen die Hauptſache, ihre Namen nur Nebenſache: letztere brauchen alſo im Nothfall keinen Sinn zu haben, wenn ſie nur ein gewiſſes beſtimmtes Ding bedeuten.

Dieſe Bewandniß hat es auch mit der Modewaare, die man Aufklärung nennt, und die von deutſcher Erfindung iſt, weil wir Deutſche doch immer erfinden müſſen, was andre Nationen, wie Engländer und Franzoſen, Gutes oder Schlechtes ſchon längſt haben: ihr Name iſt aus der Luft gegriffen, und nicht bloß iſt er dies, ſondern er führt auch gänzlich irre. Das Ding, welches er bezeichnet, verfinſtert, aber klärt nicht auf; und man ſieht wohl, daß der Erfinder es bloß darum Aufklärung nannte, weil ers eigentlich Verfinſterung hätte nennen ſollen. Das iſt ein Widerſpruch, den Sie in den Benennungen mehrerer Modewaaren finden. Unſre Damen z. B. nehmen, wenn ſie trauern, oder aus Kokketterie, (denn oft ſind ſie nur darum übertrieben kokett, um bald um ihre Männer zu trauern) zu ihren Buſenſchleyern ſchwarzen Milchflor, und ſetzen um denſelben ſchwarze Blonden.

[illegible], Sire, muß es nicht mißlich um das Ding ſelbſt ſtehen, wenn ſein Name ſchon einen Widerſpruch in ſich begreift? Immer beweiſt es, daß man keine hellen Begriffe damit verband, daß man ſich keine Mühe gab, die innerſte Natur deſſelben, mit allen ihren Wirkungen zu ſtudieren, daß man vielmehr gefliſſentlich die Augen dagegen zudrückte und zur Beförderung gewiſſer Zwecke ſchwarz zu weis und düſter zu helle machte. Ew. Maj. kennen die Kunſtgriffe des berühmten Taſchenſpielers Jonas: Dieſer Mann verweiſt die Zuſchauer nach der rechten Hand, wenn er linker Hand ſeine Handgriffe macht, und dadurch gelingt es ihm, ein Ey zum Kanarienvogel, und eine Krone zu einer Schlafmütze zu machen. Dies letzte Stück fiel unter allen

len ſeinen übrigen Künſten am meiſten auf, und es iſt doch ſo ſimpel, daß ich es zu jeder Stunde nachmachen wollte.

Bemerken nun Ew. Maj. ſelbſt, ob folgende Kunſtſtücke, welche die ſogenannten Aufklärer machen, nicht in der Manier des berühmten Jonas exekutirt werden:

1) Sie machen den König zum Unterthan, und ſeine Miniſter zu Bedienten. Faſt auf eine eben ſo ſtrafbare Weiſe machen ſie

2) einen Gott zu einem Menſchen, und das überirdiſche Weſen, den heiligen Geiſt, das aus dieſem Gott lehrte, zu ſimpeln, ſchlichten Menſchenverſtand.

3) Sie machen Juden und Heiden zu Chriſten, und verwandeln ihre Verdammniß in Seeligkeit.

4) Sie verwandeln den billigen Haß der wahren Chriſten gegen die falſchen in übel angebrachte Liebe, und deßhalb

5) machen ſie lutheriſche Kirchen zu katholiſchen.

6) Sie verwandeln die Bibel in eine fabelhafte Chronik und die Sprüche der ſieben Weiſen in göttliche Moral, die deshalb göttlich ſeyn ſoll, weil ſie praktiſch iſt.

7) Sie verwandeln Perüken in Zöpfe und Generalſuperintendenten in Koffeewirthe.

8) Sie verwandeln Beſcheidenheit im Sprechen, Schreiben und Drucken, in Frechheit und Pasquillenwuth.

9) Sie machen Mönchs- und Nonnenklöſter zu Kaſernen, und Gotteskaſten zu Kriegszahlkaſſen.

10) Sie verwandeln Philoſophie in Vernunft; Erziehung in Spielwerk; und gedrucktes A. B. C. in gebacknes.

11) Sie machen Platoniſche Liebe und Empfindſamkeit (die Ew. Maj. wie ich, für das Salz des Lebens halten) zu Lächerlichkeiten, und Lauren zu Meſſalinen. Und endlich

12) verwandeln ſie ehrliche Leute in Jeſuiten und den Heiland in einen Freymaurer.

Wenn Ew. Maj. alle dieſe Punkte zuſammen nehmen, und die Wirkung, die ſie einzeln auf die Menſchheit überhaupt und auf die Staaten, die Könige, die Miniſter, die Generale, Unterthanen und ſelbſt auf das unvernünftige Vieh (denn nach den neueſten Lehren der Philantropen darf man das Pferd nicht mit Sporn und Zaum, und den Hund nicht mit der Peitſche dreſſiren) nothwendig mit ſich führen müſſen: ſo können Ew. Maj. nicht einen Augenblick zweifelhaft ſeyn (was Sie auch nie waren) ob das Syſtem, welches man Aufklärung nennt, des allgemeinen Geſchreyes und Weſens, das man davon macht, werth oder nicht werth ſey.

Ich erkühne mich, Ew. Maj. um Erlaubniß zu bitten, Ihnen in einigen andern Briefen obenangezeigte Punkte etwas näher zergliedern zu dürfen. Nicht, um Ew. Maj. Seiten daran zu zeigen, die Sie ſelbſt nicht ſchon entdeckt haben ſollten: ſondern bloß um Ihnen ein zweytes Durchdenken dieſer Kindereyen zu erſparen. Ew. Maj. beſolden ja Ihre Diener zum Denken; weil Sie wichtigere Dinge zu thun haben.

Ich erſterbe ꝛc.

Zweyter Brief.

Sire!

Gott iſt Gott im Himmel, und der König iſt Gott auf Erden; die Engel ſind Gottes Miniſter und die Miniſter des Königs ſind deſſen Engel: dies iſt ein Grundſatz, der auf die Bibel gebauet und deßhalb unumſtößlich iſt, aber eben darum, daß er unumſtößlich iſt, von den Aufklärern untergraben wird. Doch man hat ja ſchon oft das Thier, das den Juden abſcheulich iſt, große majeſtätiſche Eichen bewühlen geſehen.

Gott (ich ſpreche gerne von Gott, Sire, weil ich wirklich einen glaube) Gott ſchuf das Univerſum und ward eben dadurch Herr deſſelben. Sein allmächtiger Finger ſetzte das Ganze durch einen großen Stoß in Bewegung,

gung, und die einzelnen Federn, Räder und Hebel deſſelben waren zu einem ewigen Umtriebe feſt und dauerhaft gemacht. Sein allſehender Blick umfaßte und umfaßt noch das Ganze, und kann auch in die einzelnen kleinſten Theile dringen; aber er thut es nicht, weil er dadurch, wenigſtens in ſterblichen Augen, einen Zug von ſeiner unermeßlichen Würde verlöre. Der König kann nicht zugleich Sekretair ſeyn.

Er übertrug alſo die Aufſicht über die einzelnen Theile ſeines Werks untergeordneten Weſen und gab jedem derſelben freye Gewalt, nach dem von ihm einmal in Schwung gebrachten Syſtem, zu herrſchen und zu verfügen, ſo weit das ihm zugetheilte Revier reichte, ihm aber von dem Ganzen genauen und getreuen Bericht zu erſtatten. Ueber das geſamte Geiſterreich (deſſen Exiſtenz und Verfaſſung ich Ew. Maj. nach Anleitung der

Bibel, der Rabbinen und Miltons und Klopſtocks mehr als einmal bewieſen und beſchrieben habe) ſetzte er die Engel, jeden über ſein Departement, und über das Reich der ſichtbaren geſchaffnen Dinge, vom Menſchen bis zum Wurm, die Könige. Engel und Könige haben alſo einerley Geſchäfte, ſtehen deßhalb mit einander im genaueſten Raport, und die Könige können mithin dieſe Geiſter, nach einer kleinen etwas geheimnißvollen Vorbereitung, die aber nur ihre Augen und ihren Verſtand betrift, von Antlitz zu Antlitz ſehen.

Die böſen Geiſter, oder Teufel, ſind abgeſetzte Miniſter. Die Hölle iſt eine Art von Spandau, Glatz oder Königſtein. Herrſchſucht und Untreue ſtürzten ſie. Auch dieſe kann man ſehen, wenn man den Talisman hat, ihre Kerker aufzubrechen. Man ſieht ſie aber nur, wenn man Geld braucht. Wo dies ſteckt, wiſſen ſie noch von ihrer Miniſterſchaft her.

Aber dies nur beyläufig, Sire: ein ſtehender Miniſter kann von gefallenen nie ſprechen, ohne daß ihm die Kniee ſchlottern.

Ich lenke wieder ein:

Gott ſetzt alſo die Könige ein und gab ihnen für ihren Wirkungskreis unumſchränkte Gewalt. Zu ihrem Amte haben ſie alle die nöthigen Gaben aus der erſten Hand und nur Blödſichtige und Rebellen können es wagen zu behaupten, ſie müßten ſich dieſelben erſt verſchaffen. Sonach können ſie Kriege anfangen und führen und endigen; zu ihrer und des Ganzen Subſiſtenz Steuern auflegen, und den Ertrag derſelben ausgeben, verſchenken oder ſammlen; ihre Stellvertreter in der Regierung wählen, anſetzen, erheben oder ſtürzen, wie ſie es für ſich nützlich und nöthig finden; ihre kleinen Diener groß, ihre groſſen klein machen; ihre Bürger zu Adelichen emporſchießen und ihre Adelichen zu Bürgern zuſammen ſchrumpfen laſſen; ihre Sekretaire zu Kriegsräthen und ihre Kammerdiener zu — Schließern machen: kurz, alles, was ſie wollen und wünſchen, ſteht ihnen frey zu thun, wenn es mit königlichen Kräften gethan werden kann: denn königliche Kräfte ſind nichts anders, als Kräfte Gottes dem Weſen der Menſchheit angepaßt, und was durch ſie gethan und hervorgebracht wird, iſt mithin durch Gott ſelbſt gethan und hervorgebracht. Sie ſind niemand Rechenſchaft für ihr Benehmen ſchuldig, als ihrem Oberhaupte ſelbſt, und dieſes fordert dieſelbe erſt am jüngſten Tage, aber dann auch gewiß. Der König hat alſo kein gutes Gewiſſen, der keinen jüngſten Tag glaubt. — Ach! — Verzeihung, Sire, dieſer Seufzer galt einem großen König.

Niemand hat über Urſprung, Rechte und Befugniſſe der Könige und der Beherrſcher überhaupt, ſo einleuchtende, unwiderſprechliche und lehrreiche Dinge geſagt, als Machiavel. Ich empfehle Ew. Maj. die Lektüre ſeines Fürſten. Er lebte und ſtarb auf dieſe Grundſätze, weil ſie durch die Folter, auf die ihn ſein Herr bringen ließ, ſeinem Verſtande und ſeinem Herzen auf immer gleichſam angeſchroben worden waren. Vorher war er ein eifriger Republikaner, mithin ein Rebell gegen die göttliche Ordnung, die von Freyſtaaten nichts weiß. Die Folter war alſo das beſte Mittel, ihn zu ſich ſelbſt zu bringen und ſie wirkte auf ihn, wie ſie auf die empöreriſchen Niederländer gewirkt haben würde, wenn der Herzog von Alba das Glück gehabt hätte, ihrer damaligen ganzen Generation die Folter geben zu können.

Nun bemerken Ew. Maj., was die ſogenannten Aufklärer über dieſen Gegenſtand ſagen. Die gefährlichen und für die Könige durchaus erniedrigenden Folgerungen, die aus ihren Grundſätzen fließen, werden ſich Ihnen von ſelbſt aufdringen:

"Es giebt keinen König, ſagen ſie: den ſich nicht der Unterthan ſelbſt gewählt hätte. Sie haben ihm ihre Rechte freywillig übertragen und er darf ſich nicht anmaaſſen, etwas zu thun, was dagegen ſtritte, wenn auch ſein Privatvortheil darunter leiden ſollte."

"Was ein König thut, thut er nicht für ſich, ſondern für ſeine Unterthanen. Er führt nicht Krieg zum Vortheil oder zum Ruhm ſeiner Perſon; für dieſe ſammlet er auch keine Schätze; baut er keine öffentlichen Palläſte; ſtiftet oder reparirt er keine Akademieen; errichtet und exercirt er keine Armeen; ſchickt er keine Geſandten ab: ſondern er iſt bloß Stellvertreter der Nation, die ihn über ihren Schatz, über ihre öffentlichen Anſtalten zum Glanz und zum Nu-

"tzen, über ihre Armee, und in die Mitte
"des politiſchen Gewebes geſetzt hat, und
"ihm für dieſe mannigfachen Aemter als
"ihrem oberſten Diener von ihrem Ueberfluſſe
"Subſiſtenz verſchaft."

"Ein König darf nie die Hände im
"Schooß haben, oder Jagd, Fiſcherey und
"Liebe zur Hauptſache ſeiner Exiſtenz machen.
"Er muß ſehen, was zu ſehen iſt, und hören,
"was zu hören iſt. Er muß für jedem zugänglich
"ſeyn: muß das Ganze überſehen
"und jedem einzelnen Gliede des Ganzen
"Rede ſtehen. Kleinigkeiten giebt es nicht
"für ihn. Der Kläger, dem um einen Pfennig
"Unrecht geſchehen iſt, legt einen Werth
"auf dieſen Pfennig: ein König, der kleine
"Eingriffe ſeiner Aufmerkſamkeit nicht für
"werth hält, begünſtigt eben dadurch alle
"nachfolgenden großen."

"Der König hat in Dingen, die das Wohl und Weh und Eigenthum des Ganzen betreffen, keinen Willen. Allgemeines Natur- und Völkerrecht und hergebrachte Sitte müſſen durchaus ſein Benehmen beſtimmen. Er muß der Nation für jeden Thaler, den er einnimmt, Berechnung; für jede Steuer, die er auflegt, einleuchtende Gründe; für jede Standeserhöhung, die er vornimmt (ſelbſt wenn ſie Frauenzimmer oder Kammerdiener beträfe), für jede Penſion, die er bewilligt, für jeden Gehalt, den er ausſetzt, und für jedes Geſchenk, das er macht, die ſtrengſte Rechenſchaft geben können. Kurz, er iſt in dieſen Punkten bloß Säckelmeiſter der Nation."

"Die Geſinnung des Königs gegen ſeine Unterthanen, muß die Geſinnung des Vaters gegen ſeine Kinder ſeyn. Er muß "als Vater belohnen und ſtrafen. Beleidigungen, die ihn ſelbſt treffen, muß er vergeben, und nur die ahnden, die das Ganze treffen."

"Er muß dulden, daß man ſein Benehmen als Geſchäftsträger der Nation öffentlich und pünktlich beurtheilt. Da ihm mündliche Urtheile dieſer Art nicht zu Ohren kommen, ſo muß er ſie unter ſeiner Bewilligung drucken laſſen. Hangen ihm Schwachheiten als Menſch an, die den Pflichten des Königs im Wege ſtehen, und vernimmt er Klagen darüber: ſo muß er ſich dem Verlangen der Unzufriednen fügen, und etwa vier Stunden weniger ſchlafen, zwey Weiber weniger lieben, drey Monate weniger jagen u. ſ. w.

Mir zittert die Hand, Sire, da ich dieſe majeſtätsverbrecheriſchen Sätze niederſchreibe. Die Beſorgniß wandelt mich an, Ew. Maj. möchten, wenn Sie ſchon vergeſſen hätten, was ich im Eingange von der Würde des Königs ſagte: möchten glauben, ich behauptete das alles. Nein, Sire, nicht ich, ſondern die Aufklärer behaupten es. Ich flehe Ew. Maj. unterthänigſt, ja die " die ich davor geſetzt habe, zu bemerken, und bitte Sie, überzeugt zu ſeyn, daß ich nie etwas ſagen oder ſchreiben werde, wovor man dergleichen zu ſetzen nöthig hätte. Ich würde zum Unterſcheidungszeichen lieber drey † † † ſetzen; welches aber nicht die ſind, die man vor den Namen des Beelzebub ſetzt, ſondern die, welche an den bejammernswürdigen Zug nach Golgatha erinnern, deſſen Andenken mir jetzt eine blutige Thräne erpreßt. Verzeihen Ew. Majeſtät mir dieſelbe: nach den Grundſätzen der Aufklärer, ſollte eigentlich ein König keine Thränen, und auch kein Blut ſehen können. Wohl mir, daß Ew. Majeſtät beydes ſehen können. Ich habe oft zu Ihren Füßen geweint, und mancher Hirſch hat unter Ew. Majeſtät Augen geblutet.

Ich erſterbe ꝛc.

Dritter Brief.

Sire!

So wie Gott Engel und Könige für die kleinen einzelnen Geſchäfte ſich unterordnete, ſo können auch Engel und Könige, erſtere ſich Geiſter von minderer Gattung, und letztere ſich Sterbliche auch von minderer Gattung, unterordnen. Niemand darf Gott hierin etwas vorſchreiben, alſo darf es auch den Engeln und Königen niemand.

Die Engel ſchicken oft reine Geiſter ab und laſſen ſie in Sterbliche fahren, um unreine Geiſter auszutreiben. Sie bedienen ſich dazu beſtändig der Prieſter, als ſolcher, die nach den Königen mit der Geiſterwelt am nächſten verwandt ſind. Dies bringt mich ganz natürlich auf die Folgerung, Sire, daß ſich auch die Könige für ihre Specialgeſchäfte hauptſächlich der Prieſter bedienen ſollten: ſelbſt für ihr Kriegsdepartement, denn man hat ja mehr als ein Beyſpiel in der Geſchichte, daß Harniſche über Kutten, und Helme auf geſchornen Köpfen Wunder gethan haben. Doch werden ſie im Baudepartement noch weit brauchbarer ſeyn, weil es ihre ganz eigene Beſtimmung iſt — zu erbauen.

Aber dies nur beyläufig, Sire. Ich habe dieſe Folgerung Ihnen nur nachgefolgert. Die unbegränzteſte Dankbarkeit und Ehrfurcht vor Ihrem Scharfblicke, drangen mir dieſen Wink ab.

Wenn der König über das ihm zugetheilte Departement freye Gewalt hat, ſo haben ſie auch ſeine Diener über die Unterabtheilungen deſſelben, denen er ſie nach freyer Wahl vorgeſetzt hat. Er kann ſich ſolche Diener beygeſellen, weil er nicht verbunden iſt (was er freylich könnte, wenn er wollte) die Augen überall zu haben, und vor lauter Thätigkeit da zu wachen, wo er ſchlafen könnte. Dieſe Diener ſind ſeine Kameele (das Bild iſt morgenländiſch, Sire,) die vor ihm die Kniee beugen, wenn er ihnen ihre Geſchäftsballen zutheilt, doch mit dem Unterſchiede (und von dieſer Seite hinkt die Vergleichung ein wenig, aber dies iſt ein Erbfehler aller Vergleichungen, ſelbſt zuweilen der theologiſchen Akkommodationen) daß ſie die Laſt nicht abwerfen, wenn ſie ihnen zu ſchwer iſt, und daß ſie nicht acht Tage ohne zu trinken hinbringen können, wie die Kameele mit vier Füßen. Dieſe beyden Eigenheiten machen auch, daß ſie per excellentiam (d. i. durch ein Ordensband — das Herz ſchlägt mir bey dieſem Worte, Sire, denn ich habe auch — Platz für eins) von den natürlichen Kameelen unterſchieden ſind.

Der König nimmt alſo einen Zug ſolcher Kameele her (ich muß das Bild beybehalten, Sire, weil es mir Gelegenheit giebt, den Ernſt meines Vortrags etwas aufzuheitern) und ladet auf den einen ſeine Zeughäuſer, Proviantháuſer und Armeen; auf den andern ſeine Wälder, Felder und Flüſſe; auf den dritten ſeine Poſten; auf den vierten ſeine Domänen; auf den fünften die Geſetzbücher des Landes, und zwiſchen die Blätter derſelben packt er, wie in Makulatur, alle Juſtitzräthe, Advokaten und Scharfrichter; auf den ſechſten die Finanzen; auf den ſiebenten ſeine Bergwerke und Akademieen; auf den achten endlich (und dieſer hat faſt mehr zu tragen, als er tragen kann,) alle ſeine Schulen, Kirchen und große Laſten von Backſteinen, Kalk und Schutt, ſo daß er unter dieſer Laſt faſt ausſieht, als ob er ein geſteinigter Heuchler wäre.

Auf drey oder vier andere packt er — nichts, oder vielleicht nur die Sorge für ſeine menus plaiſirs. Dieſe ſind aber eigentlich nur ſeine Geſellſchaftskavaliere.

Nun ſehen Ew. Majeſtät ſelbſt, daß alle dieſe Träger in die Länge unter ihrer Bürde erliegen müßten, wenn ſie nicht unbedingte Erlaubniß hätten, ſie theilweiſe auf die Achſeln von Unterträgern zu legen. In der Wahl dieſer Unterträger kann und wird ihnen ihr Herr nichts vorſchreiben. Sie ſuchen unter ihren laſtbaren Thieren die aus, die am beſten tragen, und wählen beſonders die Race ihrer Mätreſſen, auch der Schulfreundinnen oder Kammerjungfern derſelben dazu, deren Talente zum Tragen ſie hinlänglich erprobt haben. Andre laden auch einen Theil davon ihren Bedienten auf, deren Fleiß und Treue durch Kleiderauspochen, Friſiren, Raſiren, Schuhputzen, Bettenmachen, Bettenleeren und Bettenfüllen hinlänglich und Jahre lang geprüft und bewährt ſind. Auf dieſe Weiſe theilt und zerfällt ſich das Ganze in kleine Laſten, die bald leichter, bald ſchwerer ſind, deren Träger aber an einzelnen Zäumen von ihrem Bewindhebber geleitet werden, deſſen Zaum wiederum an die Zäume der übrigen Bewindhebber geſchlungen und in der Hand des Königs iſt. Dieſer regiert ſodann das ganze unermeßliche Zaumgeſchlinge, kann es auch, wenn ihm die Hand davon ſtarr wird, von Zeit zu Zeit ſeinem Kammerdiener geben, oder es, wenn er will, an den erſten beſten Krippenring binden laſſen. Wer denn zunächſt an der Krippe iſt, ſpeißt am beſten, die letztern leiden aber darum doch keine Noth, weil man — Alles zu Gelde machen kann. Der Landmann kauft auch Dünger.

Aus allen dieſen Bildern, Sire, windet ſich nun die unwiderſprechliche Folgerung hervor: daß die Miniſter eines Königs in den ihnen zugetheilten Fächern, Rechte und Befugniſſe der Könige haben; daß ſie zu ihren Helfern die wählen, die ſie am beſten kennen, (und was kennen ſie beſſer als ihre Familien, ihre Bediente und Mätreſſen?) daß ſie ſich beſtreben müſſen, ſo viel Arbeiten zu übernehmen als ſie können, weil ſie eben dadurch die Bürde ihres Herrn leichter machen; daß ſie ſich ſo nahe an letztern drängen müſſen, als möglich, um ſelbſt ſeine entfernteſten Launen und Wünſche zu errathen und ihnen mit Dienſteifer zuvor zu kommen; daß ſie nach ſeinem allerhöchſten Vertrauen ſtreben müſſen, um durch daſſelbe deſto thätiger auf das Ganze zu wirken; daß ſie überläſtige Kläger und Murrer wie Fliegen von ihm entfernen müſſen, damit nicht ſeine Blicke auf die einzelnen Theile fallen, die doch nur das Ganze zu umſpannen beſtimmt ſind; daß ſie mit kindlicher Sorgfalt ſeines Kopfes warten, und nicht zuviel unnütze oder anſtrengende Gegenſtände hinein laſſen; daß ſie ſeines Körpers pflegen, und ihn an die nöthige Bewegung der Jagd, der Fiſcherey, und des Marſtalls (wenn er reiten kann) erinnern; daß ſie ſein Herz mit anziehenden Gegenſtänden, und ſeine Augen und Finger mit ſchönen Formen und Umriſſen beſchäftigen — — und kurz, daß ſie ſein Kopf, ſeine Hand, ſein Herz, ſein Finger, ſein Auge, ſein Mund, ſeine Köche, Schneider, Aerzte, und endlich ſeine — Bileams-Roſſe ſeyn müſſen. — O, wie ſüß würde meinem Rücken Ihre Laſt ſeyn, Sire! Ich würde unter Ihrem — Gewicht nicht bloß ſprechen und Geiſter ſehen, ſondern ſogar prophezeihen lernen: und glauben ſie mir, Sire, bey dem allen wäre ich mit Diſteln zufrieden.

Was ich Ew. Maj. bis jetzt geſagt habe, iſt fürwahr nichts weiter, als die Zergliederung Ihrer Begriffe von dem Miniſterſtand, und die Schilderung Ihrer Reſignation auf denſelben; deſto widriger muß Ihnen alſo folgendes ſeyn, was die Aufklärer, aller Vernunft und Geſchichte zum Troz, über dieſen Punkt lehren:

"Die Miniſter, ſagen ſie, ſind Unterbediente der Nation, die ſich ihrem Könige freywillig unterwarf: er muß ſich alſo über die Wahl und Beſtellung derſelben rechtfertigen können."

"Er darf keine andern Subjekte zu den höhern Staatsbedienungen befördern, als ſolche, die von unten auf ſich in dem vorzuſtehenden Fache umgeſehen und ſich durch Arbeiten in demſelben praktiſch ausgebildet haben."

"Alte Diener, die von ſeinen Vorfahren auf ihn: gleichſam vererbt ſind, muß "er in hohen Ehren halten, weil ſie in dieſem Falle ſchon lange ihrem Departement vorgeſtanden; und mit Nutzen vorgeſtanden haben müſſen, beſonders wenn der Vorgänger in der Regierung ein pünktlicher, thätiger und wachſamer Regent war. Er muß denſelben, ſelbſt wenn ſie Launen des Virtuoſen oder des Alters haben ſollten, durch die Finger ſehen, und kleine Stiche, die ſeine Eigenliebe dadurch bekömmt, verſchmerzen, weil Eigenſinnigkeit oder Rachbegierde in dieſem Punkt dem ganzen Lande unerſetzlichen Verluſt bringen würde. Sechs junge Miniſter können einen einzigen alten nicht erſetzen, wenn er durch Neckereyen gezwungen würde, ſeinen Abſchied zu verlangen." (Eine Tollheit, Sire!)

"Er muß kein Geſchäft von Wichtigkeit unternehmen, ohne die Miniſter, die in dem Fache arbeiten, worein es ſchlägt, "darüber zu befragen, oder es wohl gar nach dem Rathe der Miniſter andrer Departements abthun. Er darf alſo nicht dem Miniſter des geiſtlichen Fachs folgen, wenn Krieg zu führen, oder ein neues Geſetzbuch, oder eine Policeyordnung zu geben iſt. Dieſer würde ſonſt die Politik nach der Paſtoralklugheit, die Geſetzgebung nach den moraliſchen Diktaten ſeines ehemaligen Profeſſors und die Policey nach dem moſaiſchen Rechte zuſchneiden wollen, was gerade ſo heraus kommen würde, als wenn man dem Kaiſer, der dreymal hundert tauſend Soldaten hat, ſo begegnen wollte, als einem gutherzigen Pfarrkinde, das ein Sortiment feiſter Kapaunen beſitzt; als wenn man eine Welt, die auſſerhalb der Studierſtube eines Menſchenverbeſſerers von Profeſſion nicht zu finden iſt, mit der wirklichen Welt verwechſeln und den verdorbnen Bewohnern der letztern ſtatt Staupbeſen liebreiches Fin-

"gerdroben, und ſtatt Spießruthen Thorpäſſe
"geben; und als wenn man endlich einen
"Ochſen ſteinigen wollte, wenn er ſich
"dem Heiligthume näherte, oder wohl gar
"auf die Kanzel ſtiege."

"Die Miniſter ſelbſt (lehren die Aufklärer
"ferner) müſſen zu ihrem unerſchütterlichen
"Augpunkt das Wohl des Landes haben,
"müſſen ſich ſelbſt und ihre Freuden
"aufopfern, wenn ſie dadurch in dringenden
"Fällen für daſſelbe wirken können."

"Die Leute, die unter ihnen arbeiten,
"müſſen ſie nur nach ihrer Brauchbarkeit,
"und nicht etwa nach dem nähern Grade der
"Verwandſchaft mit ihnen; nach dem vollen
"Buſen (Verzeihung, Sire!) ihrer Mütter
"oder Schweſtern; nach dem Alter ihrer Familie;
"nach der Straffheit ihres Beutels
"u. ſ. w. hervor heben und anſetzen: denn
"ein verdienſtvolles Familienhaupt kann arm-

"ſelige Taugenichtſe zu Verwandten; eine
"Schweſter mit vollem Buſen einen Bruder
"mit leerem Kopfe; eine alte Familie ſehr
"junge und auf ewig jung bleibende Sprößlinge;
und ein ſtraffer Beutel einen höchſt
"ſchlaffen Beſitzer haben."

"Der König hat nur zu befehlen, ſo
"lange Recht und Billigkeit und das Intereſſe
der Nation auf ſeiner Seite ſind. Tritt
"er denſelben zu nahe, ſo muß ihn der Miniſter
zu recht weiſen; hilft dies nicht, ſo
"muß er freymüthig und ohne Schonung
"ſprechen; hilft dies nicht, ſo muß er abdanken;
läßt man ihm dazu keine Zeit und
"wirft man ihn für ſein Gerechtigkeitsgefühl
"in einen Kerker: ſo muß er aus eben dieſem
Kerker her den zweyten Theil der Vorſtellung,
deren erſter Theil ihn in denſelben
"brachte, ſchriftlich einreichen."

"Der Miniſter muß jede Erhebung zu "einem Departement, in dem er nicht bewandert iſt, ablehnen, wenn er auch ſeine Einkünfte und ſeinen Glanz um die Hälfte dadurch vermehren könnte; und er darf z. B. "nicht ſagen: ich verſtehe nichts vom Bauweſen, aber ich habe geſchickte Baubedienten; ich verſtehe nichts von der Verfaſſung "der Univerſitäten, aber ich habe erfahrne "Kanzler; ich verſtehe nichts von dem innern Weſen einer vernünftigen Religion, "aber ich habe einen ſtarken Glauben u. ſ. w. "Kurz, in Dinge, die er nicht verſteht, muß "er ſich nicht miſchen, wenn ihn auch ſein "Herr durch einen ſehr menſchlichen Irrthum "(O Gott, Sire!) dazu für fähig gehalten "hätte."

Sire, ich kann meinen Unwillen nicht länger zurück halten — — Aber doch — ich muß — die Gerechtigkeit und Rache ſind

Ihre, Sire! Ich darf Ihnen nicht vorgreifen. —

"Die Miniſter (lehren die Böſewichte ferner) müſſen ſich dem Könige nie aufdringen, noch weniger ihn umlagern. Er gehört der Nation und nicht ihnen. Sie dürfen keinen ſeiner Unterthanen von ihm abweiſen, und wenn ſein Anliegen in ihren und ſeinen Augen auch die unbedeutendſte Kleinigkeit wäre. Sie dürfen ihn nie auf etwas vorbereiten, noch weniger ihm ihre Brille borgen. Er muß ſelbſt hören, ſelbſt ſehen, ſelbſt entſcheiden, und wenn die Sache, von der die Rede iſt, auch nur drey Hufe niedergetretene Saat, nur die Abſchälung eines Weidenbaums durch geheegtes Wild, nur die Enrollirung eines einzigen Sohns, nur einen Dreyer mehr geforderte Kontribution, u. ſ. w. u. ſ. w. betreffen ſollte."

"Bittſchriften, die gegen ſie ſelbſt gerichtet ſind, müſſen ſie zuerſt einreichen, und auf eigene Lektüre derſelben bey ihrem Herrn dringen. — Druckſchriften, die ihr Benehmen am Ruder beurtheilen, gerecht oder ungerecht, müſſen ſie zum Vortheil der Armen noch einmal drucken und unentgeldlich austheilen; angeſchlagene Pasquille wider ſie und ihren Herrn müſſen ſie niedriger hängen laſſen, wenn ſie zu hoch angeſchlagen ſind, und den Verfaſſern derſelben, wenn ſie entdeckt werden, müſſen ſie, ſtatt ſie zu ſtrafen, danken, weil niemand Pasquille anſchlägt, der nicht irgend einige Gründe zur Unzufriedenheit hat, die, wenn ſie kund würden, für das künftige Benehmen des Königs und ſeiner Miniſter ſehr lehrreich werden können."

O, Sire, was müßten die Miniſter nicht alles, wenn ſie nach den Grundſätzen dieſer neueſten Philoſophen handeln wollten! Sie würden Unterſklaven eines Oberſklaven ſeyn, der von einem Millionenköpfigten, übermüthigen Pöbel in Ketten gehalten und wohl gar zum Schaffot befördert würde, wenn er nicht wollte, wie dieſe Deſpoten in Lumpen wollten. Nein, Sire, Sie müßten ſich ſelbſt ſo verächtlich werden, als Ihre Miniſter es ihnen ſeyn würden, wenn Sie auch nur den kleinſten dieſer aufklärenden Grundſätze in Erfüllung bringen wollten, und auch ich würde dann des herrlichen Glücks entbehren, Briefe wie dieſe an Ew. Maj. richten zu können.

Ich erſterbe ꝛc.

Vierter Brief.

Sire!

Die Aufklärer ſind in ihrem inkonſequenten Syſteme wirklich konſequent. Man kann dem Knechte, der einen Auftrag von ſeinem Herrn überbringt, nicht die Thüre weiſen, ohne den Herrn zu beleidigen; man kann einen Geſandten nicht verachten ohne zugleich ſeinen Fürſten zu verachten, und man kann z. B. mich nicht ſchmähen, ohne Ew. Maj. zu ſchmähen: alſo kann man auch die Würde des Königs und ſeiner Miniſter nicht ſchmälern, ohne die Würde Gottes und ſeiner Engel zu ſchmälern. Wie helfen ſich aber hier dieſe Wölfe in Schaafskleidern? Um Gott nicht zu beleidigen, glauben ſie keinen Gott.

Einige darunter (und dies ſind nach St. Paulus Ausſpruch, die Thoren) ſagen wirklich geradezu: es iſt kein Gott. *) Dies ſind die ärgſten, Sire. Man kann mit ihnen durchaus nichts anfangen, weil ſie auch nicht an den Teufel glauben. Man widerlegt ſie am beſten durch eine Zelle im Tollhauſe, oder man macht ſie auch zu Bibliothekaren. Da haben ſie an den Tauſenden von gedruckten und geſchriebenen, vollſtändigen und fragmentariſchen Narren gute Geſellſchaft. Ein Hauptnarr dieſer Art, den man einer Bibliothek vorgeſetzt hatte, iſt vor kurzem geſtorben. Seine vertrauteſten Freunde haben dieſe Narrheit an ihm aufgeſpürt, und ſie dem Publikum verrathen. Sie thaten ſehr wohl daran. Uebrigens freue ich mich, daß er todt iſt: er war ein geübter Lan-

---

*) Wer die Vorrede zu dieſen Briefen nicht geleſen hat, den bittet man ſie noch zu leſen, ehe er weiter lieſet.

Lanzenbrecher und ich würde mich gefürchtet haben, mit ihm anzubinden, denn er that ſeine gefährlichſten Stöße mit lachendem Munde und man konnte nicht mitlachen, wenn er einem wehe that. Er war ein Nagel zum Sarge meines verewigten Melchior Götze, dem er die Bibel nehmen wollte, der ſie ſich aber nicht nehmen laſſen konnte, weil er die vollſtändigſte und ſchönſte Bibelſammlung in der Welt beſaß. Jeder Chronikenſammler über erbärmliche kleine Völker und Staaten würde ſich ſonſt an ſeine Seite gedrängt haben.

In Ihrem Staate, Sire, wüßt ich jetzt keinen dieſer gefährlichen Thoren. Ich habe genau nachſpüren laſſen. Tauchte aber einer auf, ſo ſollte er bald feſt genommen ſeyn. Da in unſerm Tollhauſe jetzt vor lauter verrückt gewordenen abgeſetzten Bedienten und abgedankten Maitreſſen kein Platz, und auch unſre Bibliothek mit tüchtigen Aufſehern beſetzt iſt: ſo würde ich ihn in Ihrem und Gottes Namen auf unſre berühmteſte Feſtung bringen laſſen.

Eine zweyte Klaſſe von ſolchen frechen Volksaufwieglern lehrt: ein Gott iſt da, aber mathematiſch kann man ſeine Exiſtenz nicht beweiſen. Man muß alſo glauben, daß er exiſtirt. Doch dieſer Glaube, Sire, iſt ein ganz anderes Ding, als der gewöhnliche ſehr beſcheidene theologiſche Glaube, den ich mit der unverdorbenen chriſtlichen Kirche und mit Ew. Maj. gemein habe: er iſt ihnen ein Reſultat der reinen Vernunft, die, ihren Begriffen nach, jedem Glauben vorgeht, ſtatt daß ſie ihm nachgehn ſollte.

Sire, das iſt eine heilloſe Lehre, deren Gefährlichkeit ich Ihnen durch ein Beyſpiel erläutern muß: *)

---

*) Siehe Vorrede.

Ich ſage: es exiſtirt ein König, das beweiſen ſeine Edikte.

"Die beweiſen nichts," ſagt der Aufklärer, "zeig mir den König ſelbſt!"

Der König iſt für dich nicht ſichtbar, erwidre ich, er hätte viel zu thun, wenn er ſich jedem neugierigen Gaffer zeigen wollte.

"So?" ſagt er: "Aber ſeine Edikte ſind aus dem Druckerkaſten und der Papiermühle hervor gegangen: von ſeinem eigenſten Weſen ſeh ich darin keine Spur."

Aber, ſage ich: unter dem Koncept ſtand ſein eigenhändig unterſchriebener Name!

"Iſt daſſelbe," ſagt er: "der iſt ein Werk der Tinte und der Feder."

Aber der Geiſt, wende ich ihm ein, der in dieſen Buchſtaben und auf dieſem Papiere webt —

"Beweiſt nichts," ſagt er: "die Buchſtaben des Schriftkaſtens auf dieſe Art gemiſcht und geſtellt, bringen das hervor, was Ew. Excellenz (denn ſo muß er mich nennen, freywillig thäte er es auch nicht) den Geiſt des Königs nennen. Der Koncipiſt des Edikts müßte ſonach der König ſeyn, ſo wie der Säemann im ähnlichen Falle Gott ſeyn müßte" —

Hier zeige ich dem Aufklärer die Thüre.

Aber bemerken Ew. Maj. wohl, was aus dieſem Grundſatze für Folgerungen gegen die königliche Gewalt herfließen? Wenn die Edikte nicht beweiſen, daß ein König exiſtirt, wer wird denn dieſen Edikten gehorchen? Sie ſind aus dem öffentlichen Schriftkaſten der geheimen Hofbuchdruckerey hervorgegangen, wird man ſagen: oder höchſtens von einem Koncipiſten, oder allerhöchſtens von einem Miniſter, oder überhaupt nur von einer Hand, die eine Feder ins Tintenfaß tunken kann, verfaßt, und beweiſen dadurch gar nicht, daß ein König da ſey. Mit Schmerzen muß ich Ew. Maj. bekennen, daß man dieſen ſtrafbaren Zweifel gegen unſre neueſten Edikte allgemein geäußert hat.

Aber Geduld, Sire, ich kenne den gefährlichen Denker, der dieſe Schlußart zum Trotze der Bibel und der tiefſinnigſten chriſtlichen Philoſophen, auch in Ihren Staaten, in allgemeinen Schwung zu bringen im Begriff iſt. Ich habe ein wachſames Auge auf ihn: ſobald er deutlicher ſchreiben lernt, iſt er verloren. Meine einzige Beruhigung in Abſicht ſeiner iſt, daß er bald ſterben wird. Wenn der Hirt fort iſt, zerſtreuen ſich die Schaafe: ich werde ſie dann nöthigen zu mir herein zu kommen, und die ſich etwa als neue Leithämmel in die Felder der Philoſophie und Theologie ſchon zerſtreut haben ſollten, laſſe ich aufſpüren und ſchlachten.

Auf dieſe Aufklärerklaſſe folgt eine andere, die nicht bloß einen Gott glaubt, ſondern ſeine Exiſtenz auch beweiſt. Dieſe iſt von der Seite nicht gefährlich, aber auf einer andern iſt ſie eben ſo gefährlich, als die beyden erſten. Sie glaubt nämlich mit jenen nicht, daß Gott einen Sohn habe. Es iſt unſinnig, daß ſie das nicht glauben will, da ſie doch mit der zweyten Klaſſe annimmt, man müſſe ſich das höchſte Weſen als einen Vater denken. O, Sire, kann man denn Vater ſeyn, wenn man keine Kinder hat? — Ja, ſagen die Deraiſonneurs: er iſt Vater der geſchaffnen Weſen überhaupt. Das iſt aber falſch: er iſt ihr Herr, das habe ich Ew. Maj. ſchon eben bewieſen, und in der Bibel finden ſie ihn auf allen Seiten als ſolchen geſchildert. Es wäre Tolldreuſtigkeit, Ew. Maj. als Gottes

tes Stellvertreter nach einem analogiſchen Schluße den Vater Ihrer Unterthanen zu nennen. Was hätten Ew. Maj. da nicht für fremde Kinder an zu erkennen und zu ernähren!

Schon der Kathechismus widerlegt dieſe ſpitzfündigen, gefährlichen Grübler, und auf dieſen allein will ich Ew. Maj. weil er Ihnen noch geläufig ſeyn wird, diesfalls verweiſen. Dieſe Philoſophen kennen den Kathechismus auch, aber ihr ſtolzer Scharfblick verſchmähet beſtändig, was ihnen in der Nähe liegt. Sie nennen ſich ausſchließend Selbſtdenker.

Im Kathechismus wird als Hauptpunkt gelehrt: es iſt nur Ein Gott, aber es ſind drey Perſonen, doch der Einheit dieſes Weſens unbeſchadet. Es ſcheint ein Widerſpruch zu ſeyn, daß Eins zugleich drey ſeyn ſollte, aber es iſt keiner, das hat ein Mahler ſtreng bewieſen. Den Beweis des Mahlers kann man in der Buchhandlung des Waiſenhauſes zu Halle noch täglich ſehen: er beruht auf einem Gemälde, das alle drey Perſonen der Gottheit in Einer Figur einſchließt, die einen alten Mann mit ernſtem Blicke und grauem Barte, ein jüngeres Mannsgeſicht mit einer Dornenkrone und eine Taube darſtellt.

Der Kathechismus lehrt ferner: Gott ſchuf und ſein Sohn erlöſte die Welt unter Aufſicht und Mitwirkung der dritten Perſon, die ich mir gern immer als einen Mentor denke. Die Aufklärer wollen zwar nicht begreifen, warum Gott ſolch ein weitläuftiges Mittel zu dieſem Behuf in Bewegung ſetzte, da ein Wort von ihm eben das und noch mehr hätte bewirken können, und ſie lehren: „es ſey unanſtändig für die Würde der Gottheit auf der einen Seite, und verriethe einen ungebändigten Stolz auf der andern

„Seite, wenn die armen Geſchöpfe, die ſich Menſchen nennen, behaupten wollten: Gott ſelbſt hätte ſich aufgeopfert, um ſie klüger zu machen, als ſie vorher geweſen wären. Denn dies wäre doch die einzige fruchtbare Folge, die ſeine Lehren als menſchgewordner Gott (einmal angenommen, daß dieſer Begriff nicht verriethe, daß es mit dem Klüger gemacht ſeyn dünkte,) für ſie hätte haben können, aber nicht zugegeben, daß ſie dieſelbe ausſchließend gehabt hätte und nicht auch durch einen gewöhnlichen Menſchen eben ſo klar und faßlich hätte vorgetragen werden können. —„ O, Sire, können Leute ſo ſprechen, die ihr Teſtament und ihren Kathechismus kennen? Aber das iſt noch nicht das Aergſte unter dem Argen was ſie über dieſen Gegenſtand lehren. Für heute will ich Ew. Maj. mit ihren Unverdaulichkeiten nicht ferner überladen. Der Gott, der zugleich Menſch war und noch einen dritten Gott in ſich hatte, iſt ihnen ein Dorn im Auge und ihre gewöhnliche Ausflucht dabey iſt: ſie könnten nicht begreifen, was unbegreiflich wäre. Wie widerſinnig! Warum nehmen ſie denn nicht ihren reinen Vernunftglauben her, der ihnen hier doch eben die Dienſte leiſten müßte, die er ihnen beym Begriffe von der Exiſtenz Gottes geleiſtet hat? Sehn Sie, Sire, hier iſt das Reich mit ſich ſelbſt uneins. Ew. Maj. muß ihnen Dragoner ſchicken, um ihnen die Köpfe zurecht zu ſetzen. Mit dieſer Bitte verharre ich

ꝛc.

Fünfter Brief.

Sire!

Ich muß Euer Majeſtät das Syſtem der Aufklärer über die chriſtliche Religion in einer Nuß vortragen, die aber ſo hart nicht iſt, daß ſie nicht jeder Kandidat mit einem allgemeinen theologiſchen Nußknacker, aufknacken könnte.

„Die Gottheit, lehren ſie, ließ die „Welt ganz vollendet aus ihrer Hand her„vor gehen. Wie ſie vom Anbeginn war, „iſt ſie noch. Die großen Weltkörper dre„hen ſich noch eben ſo, wie ſie ſich bey „dem erſten Schwung, den ſie bekamen, „dreheten.„

„Die lebendigen Weſen im Welt„all ſind noch gerade ſo, wie ſie im „erſten Augenblicke ihrer Exiſtenz waren; „ſo vollkommen, als ihr Schöpfer ſie „haben wollte, und ſo unvollkommen zu„gleich, als er ſie bis zu einer uns „unbekannten weitern Beſtimmung, laſſen „wollte.„

„Der Grundbau der menſchlichen, „geiſtigen und körperlichen Natur beſteht „unverändert ſeit Anbeginn. Die Men„ſchen haben noch dieſelben Begierden, „Wünſche, Begriffe und Launen, und „durchlaufen von ihrer Kindheit an ei„nen Cirkel von Begebenheiten, die nur „durch ihre individuellen Anlagen, Lei„denſchaften, Verſtandskräfte ꝛc. anders „gemiſcht werden, aber an ſich ſelbſt nie „neu ſind.„

„Ihr Verſtand hat, wie ihr Körper, ſeinen angewieſenen Cirkel, der Kindheit, Mannbarkeit und Alter einſchließt. Wie ſich einzelne Menſchen vor andern durch hellere Begriffe auszeichnen, die theils einen vollkommenern Bau der Seele, theils dem Fleiße zuzuſchreiben ſind; ſo zeichnen ſich periodenweiſe ganze Nationen, ganze Welttheile in Anſehung der Kultur von den übrigen aus, aber doch nur im Ganzen genommen, denn neben dem Klügſten von ſolch einer klugen Nation kann ein Dummer ſtehn, der nicht weniger dumm iſt, als der Dümmſte einer dummen Nation. Das Ganze iſt alſo nie und unter keinen Umſtänden ganz vollkommen, ſo wenig als es ganz unvollkommen iſt: dies iſt ſeine Grundverfaſſung,

„und die einzelnen Theile haben eben „dieſelbe.„

„Eine gewiſſe beſtimmte Maſſe von „Vollkommenheit iſt von Ewigkeit her unter „dem Menſchengeſchlechte geweſen, nie „gröſſer, nie kleiner, immer wohlthätig, „und bald von einzelnen Nationen nie „von allen zugleich, bald geſucht, bald „verſchmähet.„

„Dieſe Maſſe iſt in ewiger Bewegung. „Sie ſchlüpft von Süden nach „Norden, von Weſten nach Oſten und „drängt ſich bald in einzelne Köpfe zuſammen, „bald ſchnellt ſie elaſtiſch über Millionen „aus. Sie leuchtet in einem kleinen „Winkel der Erde, während dicke Nacht „ganze Welttheile bedeckt, ſchickt aus dem „kleinen Winkel Strahlen in letztere her-

„über, und erleuchtet ſie, und geht dann „auf einem einzelnen Schiffe über unermeßliche Oceane zu einem ſtillen Inſelvölkchen über, um wohlthätig auf daſſelbe zu „wirken.„

„Ihrer Natur nach iſt ſie von dem „großen Schöpferoriginal gerade ſo gebildet, wie alle ſeine übrigen Werke. Die „allerhöchſte Stufe des Lebens iſt Tod; „die allerhöchſte Glut iſt Kälte; die allerhöchſte Verfeinerung iſt Schwäche; die „allerhöchſte Vollkommenheit trägt die Keime zur allerhöchſten Unvollkommenheit mit „ſich. Der Kampf dieſer beyden entgegengeſetzten Dinge giebt dem ganzen „Syſteme der erſchaffenen Weſen Umſchwung, Haltung, ewige Neuheit, ewige „Dauer.„

„Das große Schöpfergenie beſtimmte „dieſe Maſſe, wie ſie ſeyn ſollte, in „eben dem Nu, wo er ſie über die er„ſchaffenen Dinge hinhauchte. Sie ver„mehren wollen, hieße flicken, und ſetzte „einen unzureichenden Kalkul voraus. Wer „kann dem vollkommſten Weſen Kurzſich„tigkeit zutrauen?„

„Die Theologen trauen ſie ihm zu, „wenn ſie ſagen, die Welt war ſo un„vollkommen geworden, daß er einen Theil „ſeiner ſelbſt abſchicken mußte, um ſie wie„der vollkommen zu machen. Heißt das „nicht behaupten: Gott habe ſich ſelbſt „gleichſam ausbeſſern, gleichſam einen neuen „Anlauf nehmen müſſen, um ſein ſinken„des Werk aufrecht zu erhalten? Wenn „das nicht Läſterung des höchſten Weſens

„iſt: ſo iſt es doch Inkonſequenz, Schwä„che oder (je nachdem die Lehrer dieſes un„würdigen Syſtems unfehlbar oder beſchei„den damit thun) Tollheit oder Einfalt.„

„Der Wiederherſteller dieſer Vollkom„menheit, die nach ihren Begriffen ganz „verloren gegangen ſeyn ſollte, iſt ihnen „Jeſus, ein göttlicher Menſch, oder ein „menſchlicher Gott, oder **ein Gott und „Menſch zugleich.**„ *)

„Die

---

*) Der Herausgeber erinnert noch einmal, dasjenige wohl zu beherzigen was in der Vorrede geſagt worden iſt. Er fürchtet nicht, daß irgend ein Ungelehrter, dem dieſe Briefe in die Hände fallen möchten, ſo thöricht ſeyn könnte, ſich durch dergleichen Stellen in ſeiner Religion irre machen zu laſſen, oder daraus Verdacht gegen eine vernünftige Aufklärung zu ſchöpfen. Man braucht nur ver-

nünftig

„Die Mutter dieſes Weſens ward von einem Gruß ſchwanger und kam nieder.

„Sie war ſo arm, daß ſie den neugebohrnen Gott in Lumpen wickeln, und in eine Krippe legen mußte, aus welcher Eſel fraßen. Dieſe Krippe kam in hohe Ehren und war nach der Zeit ausſchließend für die Theologen.„

„Drey Könige hatten in den Sternen geleſen, (damals laſen ſie noch in den Sternen, jetzt leſen ſie in ſchönen Augen, aber

---

nünftig zu ſeyn, um zu wiſſen, daß die ehrwürdigſte Sache durch Spott lächerlich, und die wohlthätigſte Abſicht durch Uebertreibung verdächtig gemacht werden kann: und demnach wird die falſche Darſtellung des Briefſtellers weder der Religion noch der Aufklärung ſchaden.

„nicht das, was jene in den Sternen laſen) „daß eine Jungfrau niedergekommen ſey, deren Kind ein großer König werden würde; „ſie kamen alſo und brachten ihm — Weihrauch, um ihn ſchon in der — Krippe zu „verderben.„

„Er ward wie ein gemeines Kind erzogen, lehrte aber ſchon in ſeinem zwölften „Jahre im Tempel mit einer Deutlichkeit „und Faßlichkeit, daß die älteſten jüdiſchen „Lehrer erſtarrten, und wegen dieſer Deutlichkeit und Faßlichkeit eine Tücke auf ihn „faßten, welche ihm nach der Zeit tödtlich „wurde.„

„Seine Gaben bildete er bis in ſein „zwey und dreyßigſtes Jahr in dem Hauſe „ſeines Vaters, der ſein Vater nicht war, „aber das Handwerk des Zimmermanns trieb,

„bis zum höchſten Grade der Vollkommenheit
„aus, und dann trat er plötzlich wieder
„hervor, und fing an Dinge zu lehren, die
„den Juden ganz neu, aber den Aegyptern
„Phöniciern und Griechen ganz alt
„waren.“

O, Sire, ich muß hier abbrechen. Die letzte Läſterung bringt mich auſſer Faſſung. Sieht wohl ein Menſch mit geſunden Augen, ich will nicht ſagen, Schweine, aber auch nur Ferkel in den blühenden Töchtern unſrer Judenſchaft?

Ich erſterbe Ew. Maj. ꝛc.

Sechſter Brief.

Sire!

Ich verunreinige meine Feder mit der Fortſetzung der abſcheulichen Lehren der Aufklärer von der zweyten Perſon in der Gottheit, die ſie die Frechheit haben, aus dem Munde der Diener Chriſti ironiſch zu citiren, von welcher Manier Euer Majeſtät in meinem vorigen Briefe eine Probe geſehn haben:

„Die Theologen lehren ferner (ſagen „ſie), daß die Beſtimmung dieſes Gott„menſchen geweſen ſey: die Menſchen zu „erlöſen, d. i. von ihren böſen Begier„den und andern Untugenden zu befreyen,

„die ſie — noch alle, wohlgezählt noch alle „haben.„

„Die Erlöſung konnte keine Wirkung „haben, wenn der ſogenannte Heiland nicht „den Tod litt, den ſie alle mit ihren Sünden verdient hatten. Und von wem verdient „hatten? Von eben dieſem Gott, der, um „ſeine eigene Strafgerechtigkeit zu befriedigen, „ſie an ſich ſelbſt beſtrafte. Dieſe Idee iſt „der Gottheit ſehr würdig. Die Menſchen „ſollten es ihr nachthun. Warum ſollte ſich „auch nicht der Beſtohlene vor lauter Zorn „auf den Dieb ſtatt ſeiner henken laſſen?„

„Aber mit dieſem Tode hat es eine „Bewandniß, die es mit dem Tode eines „Gottes haben mußte. Er war nämlich „nur drey Tage todt, und vielleicht nicht „einmal todt, oder doch wohl todt, kurz,

„wie man will — Denn es läßt ſich nicht gewiß beſtimmen. Gewiſſer iſt es, daß er nach drey Tagen wieder lebendig ward, ſeinen alten Körper wieder annahm, und damit durch verſchloſſene Thüren ging, ſeinen Schülern, die nicht recht wußten, woran ſie waren, ſeine ehemaligen Lehren wiederhohlte, ſie darin beſtärkte, und dann völlig aus ihren Augen entrückt wurde.„

„Dies war, wie die Theologen lehren, die ſichtbare Laufbahn eines unſichtbaren Weſens, in deſſen Geſchichte zwar manches dunkel und geheimnißvoll bleibt, was aber der Glaube zum Greifen verſtändlich und klar findet.

„Der Tod dieſes Menſchenverbeſſerers (lehren die Theologen ferner) befreyte die

„Menſchen von der Strafe ihrer vorher be„gangenen Sünden, und ſein Wandel und „ſeine Lehren ſetzten ſie (wohl gemerkt, wenn „ſie dieſelben befolgten) in den Stand, ſich „vor allen künftigen Vergehungen ähnlicher „Art zu hüten, gerade ſo wie der Menſch, „der ſich nie dem Waſſer nähert, auch nie „in Gefahr kommt, zu ertrinken.„

„Hier ſind wir wieder auf dem Punkte „(ſagen die Aufklärer, die Ew. Maj. durch„aus nicht mit den chriſtlichen Lehrern ver„wechſeln müſſen) von welchem uns die Platt„heiten der Theologen wegriſſen, auf dem „nämlich: daß die Maſſe der den Menſchen „zugetheilten Vollkommenheit wandert, auf „der einen Seite der Erde verloren geht „und im Nu auf der andern Seite wieder „gefunden wird.„

„Die moraliſche und phyſiſche Vollkommenheit des Menſchen beruht auf gewiſſe ſehr ſimple Grundſätze, die von dem Weſen der menſchlichen Natur überhaupt und von ihren mannigfachen Verhältniſſen gegen die übrigen geſchaffnen Dinge abgezogen ſind, oder vielmehr jedem unbefangenen Auge aus derſelben entgegen ſpringen. Die menſchliche Natur hat einen eingepflanzten Trieb, ſich auszubilden, ſich zu erhalten, ſich fortzupflanzen. Aus dieſem Grund-Triebe entwickelt ſich alles, was an, in und aus den Menſchen handelt, und die richtige Leitung deſſelben bereitet die moraliſche und phyſiſche Vollkommenheit des Menſchen.„

„Die Regeln, dieſen Trieb zu leiten, ſind alle aus der Erfahrung abgezogen, ſind unfehlbar und faßlich. Studium bildet aus, Nahrungsmittel erhalten, Begat-

„tung pflanzt fort. Der Kopf ſtrebt nach
„Kenntniſſe, der Magen nach Speiſen, der
„ſechſte Sinn nach Begattung. Alle drey
„müſſen befriedigt werden, und können es
„nicht ohne Thätigkeit. „

„Sey thätig, iſt alſo die erſte und
„wichtigſte Lehre in der allgemeinen Moral
„der Menſchheit und zugleich die faßlichſte:
„denn wenn du nicht thätig biſt, (ſagt die
„Natur, die herrliche Lehrerin) ſo bleibt
„dein Kopf, dein Magen und dein Bette
„leer. Dieſe Lehre enthält alſo die Haupt-
„ſumme der Pflichten der Menſchen gegen
„ſich ſelbſt. „

„Die zweyte große Lehre iſt: nütze
„andern, damit ſie dir nützen. Du kannſt
„dir z. B. nicht allein eine Hütte bauen,
„nicht allein gewiſſe Kenntniſſe und Schutz
„gegen ſtärkere Kräfte verſchaffen, dich
„nicht mit dir ſelbſt begatten, du brauchſt

„Andere dazu. Dieſe ſind nicht verbunden,
„dir zu thun, was du ihnen nicht
„thuſt: du mußt ihnen alſo auch helfen,
„mußt ſie hoch ſchätzen, mußt ſie lieben.
„Dieſer zweyte Grundſatz ſchließt alle Pflichten
„der Menſchen gegen andre Menſchen
„ein, und iſt ſo natürlich und faßlich, als
„der erſte.„

„Genieße mit frohem Muthe, was
„du dir erwirbeſt, und dann freue dich,
„daß du da biſt: dies iſt die dritte und
„letzte Hauptlehre der allgemeinen Menſchheitsmoral.
„Man kann ſich nicht freuen,
„daß man da iſt, ohne zugleich dem Weſen,
„ſey dies was und wo es wolle, zu danken,
„dem man ſeinen Urſprung zu danken hat,
„und dies Weſen muß mit dieſem Danke,
„der ſich durch Genuß äuſſert, zufrieden ſeyn,
„ſonſt hätte es eine Addreſſe abgegeben, unter
„welcher man ſich um nähere Anweiſun-

„gen zur Dankbarkeit hätte wenden kön„nen.„ —

Sire, was ſagen Sie zu dieſen drey Hauptlehren, an welchen die Menſchheit genug haben ſoll? Iſt darin etwas von Königen, Miniſtern, Kirchen, von Himmel und Hölle? Mir erſtarrt die Hand vor Unwillen, daß ich dieſen abſcheulichen Unſinn dem Aufklärer nachſchreiben muß; und nichts ſollte mich dazu vermögen, wenn mir nicht daran läge, dieſen lügenhaften Menſchenlehrern die Verachtung und thätige Verfolgung Ew. Maj. zu Wege zu bringen. O, ſie ſind nur immer noch zur Hälfte beſtraft, wenn die Strafe ſie trift, die ſie verdienen. Ich werde Ew. Maj. in einem meiner folgenden Briefe Vorſchläge diesfalls zu thun die Gnade haben.

Ich verharre ꝛc.

Siebenter Brief.

Sire!

„So lange die Menſchen dieſen drey „Grundſätzen treu bleiben (fahren die Auf„klärer fort) ſind ſie thätig, unſchuldig, ge„nügſam, nützlich, klug, frey, heiter, kurz „ſo vollkommen, als ihre Natur beſtimmt „war zu werden. Jener große Grundtrieb „iſt ihnen alles in allem.„

„Aber eben dieſer Grundtrieb enthält „auch, wie oben geſagt, den Keim ihres Ver„derbens. Hat der menſchliche Verſtand „den Cirkel der Dinge, die um ihn ſind, „durchlaufen, ſo wirft ſich ſeine Thätigkeit „auf die Dinge, die ihm entfernter liegen. „Da er hier auf nichts, als auf analogi„ſche Schlüße fußen kann, ſo bekömmt ſein

„Verſtand ſchon verwickeltre Gegenſtände zu
„verarbeiten, die ihn mit jedem Schritt immer
„tiefer in ein Labirinth ziehen, das
„ihn endlich ganz von ſich ſelbſt entfernt.
„Auf dieſem Punkt bekömmt ſein Verſtand
„Flügel, mit denen er ſich in die unermeßliche
„Regionen des großen Alls verliert.
„Je mehr er hier ſieht, deſto mehr will er
„ſehn und in dieſer Lage iſt ſein Verſtand
„für die nützliche Anſchauung der Welt, die
„um ihn iſt, verloren. Sein allerhöchſter
„Reichthum iſt nichts als Armuth; ſeine
„allerhöchſte Klugheit iſt Thorheit. Auf dieſem
„Wege hat ſich noch beſtändig alles
„menſchliche Wiſſen in Nichtswiſſen verloren.
„Hier iſt er Philoſoph. Prieſter war er
„gleich beym erſten Blicke, auſſerhalb ſich
„ſelbſt auf ein höheres Weſen.„

„Denſelben Weg nahm das körperliche
„Bedürfniß der Menſchen. Der Natur-

„menſch ſättigte ſich mit dem, was ſättigt, „ohne anfangs zu ahnden, daß ſeine Spei„ſen einer höhern Vollkommenheit fähig „wären. Er aß aber ein und eben daſſelbe „Gericht mehreremal, und es ward ihm all„täglich, und bald nachher unſchmackhaft. „Er ſuchte ſich andre, und fing gleich nach„her an, mehrere Nahrungsmittel zu vermi„ſchen, oder mehrere Gerichte hinter einan„der zu eſſen, die ihm anfangs einzeln nähr„ten. Aus ſeinem *ehemaligen* Hunger ward „Appetit, aus dem Appetit Leckerhaftigkeit, „aus der Leckerhaftigkeit Gefräßigkeit und „endlich richtete er ſich ſtatt Brod Gift zu. „Hier war er Koch.„

„Das Bedürfniß ſich zu kleiden nahm „ganz denſelben Gang vom Thierfelle bis „zum geſtickten Sammtkleide.„

„Den ganz gleichen Weg nimmt die „Geſchichte ſeines Verhältniſſes gegen Andre.

„Anfang

„Anfangs hilft er dem, der ihm geholfen
„hat, aus Dankbarkeit eine Hütte bauen;
„aber die Hütte ſeines Helfers wird etwas
„größer, er behält alſo einen Ueberſchuß an
„Willfährigkeit zu gut. Dieſer Gedanke
„giebt ihm etwas voraus. Jener kauft
„dies Vorrecht durch ein Schaaf oder durch
„eine andere Arbeit ab. Hier ſtiehlt ſich
„ſchon der Begriff von Werth, Tauſch und
„Handel unter die Naturmenſchen und nun
„iſt der Betrug nicht fern. Das Verhältniß
„zwiſchen Käufer und Verkäufer iſt das
„fremdeſte, worin die Menſchen gegen einander
„ſtehen können. Eigennutz lauert auf
„beyden Seiten und an Freundſchaft wird
„dabey nicht mehr gedacht. Hier iſt er
„Kaufmann.„

„Was ſich der Naturmenſch durch Arbeit
„erwirbt, iſt ſein und er kann darüber
„nach Willkühr ſchalten und walten. Aber

„z. B. ſein gebrechlicher, oder minder thäti-
„ger Nachbar kann ſich nicht ſo viel ver-
„ſchaffen, als er braucht, und was Sein
„iſt, reicht nicht zu; er braucht alſo von
„der Haabe des andern etwas. Dies be-
„kömmt er entweder auf Bitten geſchenkt,
„oder auf Erſatzverſprechung geborgt. Er-
„ſteres läßt den Begriff herein, daß man
„auch ohne Arbeit etwas bekommen kann,
„und man fängt an zu betteln und liefert
„ſich aus Gebrechlichkeit oder Faulheit der
„Gnade der Fleißigern oder Geſündern aus,
„und wird dadurch auf eine ſubtile Art
„Sklav deſſelben. Das andre führt ſchon
„zu einer wahren Sklaverey, wenn man das
„geborgte nicht bezahlen kann, und es doch
„gern bezahlen möchte, mithin dem Gläu-
„biger Anſprüche auf ſeinen Arm und auf
„ſeine Zeit dadurch giebt. Die Gleichheit
„geht verloren, und hier iſt der Menſch
„ſchon Herr andrer Menſchen.„

„Sobald ein Menſch mehr hat, als der Andre, ſey es in geiſtigen, oder körperlichen, oder oekonomiſchen Dingen: ſo ſind alle übrige, die weniger haben, aber ſeiner doch bedürfen, ihm auf eine gewiſſe Art Verbindlichkeit, Achtung, Ehrfurcht ſchuldig. Dieſe Dinge ſind berauſchend. Der Menſch kann ſich nicht von zehn Seines gleichen geſchätzt ſehen, ohne den Wunſch, daß noch hundert andre ihn ſo ſchätzen möchten. Iſt er noch unverdorben und nicht ſchon Prieſter, Philoſoph, Kaufmann, oder Kapitaliſt: ſo ſtrebt er nach allgemeiner Achtung durch nützliche Dienſte, die den Schutz und die Erhaltung oder Bequemlichkeit andrer betreffen; iſt er aber Prieſter oder Philoſoph, ſo will ſeine Eitelkeit ſchon Bewunderung; iſt er Kaufmann, ſo will er Gewinn; iſt er Kapitaliſt, ſo will er Arbeit und zugleich Gehorſam für ſein vorgeſtrecktes Kapital. Alle dieſe Züge

„führen zur Herrſchaft, nur daß der Prieſter, der Kaufmann und der Herr, der an ſeinen Schuldnern Sklaven bekam, weil er nicht mehr gutherzig genug war, ihnen etwas zu ſchenken, nicht freywillig gewählte, ſondern angemaßte Herren: jene aber, die ſich durch nützliche Dienſte Vorrang verſchaften, freywillig gewählte, geliebte Väter, Freunde und Beſchützer ihrer Nebenmenſchen ſind. Letztere ſind die ächten Fürſten. Aber auch die ächten Fürſten ſind ſchon ein Uebel: denn die Menſchen, die ihrer bedürfen, ſind ſich ſelbſt nicht mehr genug, mithin verdorben. Sie müſſen nun alle Unbequemlichkeiten über ſich ergehen laſſen, welche die Unterwürfigkeit unter einen dritten mit ſich führt; und das Heer derſelben iſt unzählig.„

O, Sire, Sire! Wenn dieſer letzte Grundſatz nicht Verrath und Empörung predigt, ſo verſtehe ich mich nicht auf die Begriffe dieſer Wörter. Aber wenn Ew. Maj. erſt hören ſollten, was dieſe heilloſen Naturmenſchenkenner für einen Trumf auf die Galanterie ſetzen !

„Der dritte Zweig des großen Grundtriebes
„der Menſchheit (lehren ſie) iſt die
„Fortpflanzungsgier. Der Naturmenſch
„folgte derſelben, wie er ſeinem Hunger
„folgte. Dieſer Trieb war auch ſeinem urſprünglichen
„Weſen nach ganz ſo ſinnlich
„wie jener. Das Weib zog den Mann an,
„und der Mann das Weib, wie beyde eine
„volle Schüſſel anzog. Der Genuß der Begattung
„iſt Kitzel, wie der Genuß der Speiſen.
„Der Trieb nach beyden iſt gleich ſtark,
„weil ſie gleichen Zweck haben, und dieſer
„iſt Exiſtenz: erſterer giebt ſie, letzterer unterhält
„ſie. „

„Wiederholter Genuß des Beyſchlafs machte ihn alltäglich, wie vorhin der wiederholte Genuß von einerley Speiſe. Man ſchlief alſo bey mehrern Weibern, oder bey mehrern Männern, wie man mehrere Schüſſeln aß. Mannigfaltigkeit und Ueberladung wirkten im Bette, wie an der Tafel. An die Stelle des Naturdrangs, trat Lüſternheit: Lüſternheit raſiniert ſchon, ſie zog alſo den Verſtand und ſeine Schweſter, die Einbildungskraft, ins Spiel und bald entwickelte ſich der Begriff von Wohlluſt, die nichts anders iſt, als künſtliche Beſchäftigung Aller Sinne, in einer Sache, wo es nur Eines Sinnes bedarf. Auf dieſe kamen die Menſchen eben ſo früh, als auf gemiſchte Speiſen, Brühen und Gewürze. Die Kochkunſt ging mit der Begattungskunſt Hand in Hand.„

„Anfangs las man die Weiber wie
„Wurzeln und ſchlief bey ihnen, wie man
„Wurzeln las und aß; aber die Reſultate
„dieſes Beyſchlafs waren für eine edlere
„Beſtimmung, als die Reſultate der Ver-
„dauung: denn letztere gaben oder beför-
„derten nur die Exiſtenz einer untergeord-
„neten Gattung erſchaffener Dinge.„ — —

Sire, ich ſchäme mich faſt fortzufahren. Was ſagen Ew. Maj. zu der ſchaamloſen Paralelle zwiſchen den Reſultaten der Liebe und des Appetits? Folgt nicht daraus, daß das Produkt der erſtern nur ein edlerer Dünger ſey, als das Produkt des letztern, nur Dünger (ich kenne kein höflichers Wort in unſerer Sprache, Sire, für dieſen unhöflichern Begriff, und franzöſiſcher bediene ich mich nicht gern, ſeitdem alle Akademien deutſch werden) nur Dünger, ſage ich, für die Menſchheit, wie jener für die Gewürme!

O, Sire, ſo wahr iſt es, daß man nicht Pech angreifen kann, ohne ſich zu beſudeln. Ich erwarte erſt Ew. Maj. Befehl, ob ich das Syſtem der Aufklärer über dieſen Punkt Höchſtdenenſelben noch weiter zergliedern ſoll — Bis dahin erſterbe ich

ꝛc.

Achter Brief.

Sire!

Ew. Maj. melden mir: "daß das, was die Eclairciſſeurs über den Inſtinkt raiſonnirten amuſanter wäre, als das, was ſie über die Miniſtres deraiſonnirten" und befehlen mir "in dem Syſteme dieſer B**s da zu continuiren, wo ich mich interrompirt hätte" mit der Verwarnung "mich bey dergleichen Details hinführo nicht wieder zu interrompiren, ſondern es bey ſchicklichern Gelegenheiten, als z. B. bey den prätendirten Devoirs der Könige zu thun, wenn ich wieder darauf käme — — Ich füge mich alſo Höchſtdero Befehlen und fahre da fort, wo ich das Unglück hatte, ſtehen zu bleiben, ohne die

Neugier Ew. Maj. ganz befriedigt zu haben. Ich finde wirklich ſelbſt, bey näherer Anſicht, daß dies Syſtem ſehr ſinnreich und unterhaltend iſt: ich werde es alſo Euer Majeſtät etwas weitläuftiger entwickeln, als es eigentlich zu meinem Zweck nöthig geweſen wäre.

"Die Menſchen hatten alſo (fahren die
"Aufklärer fort) die Produkte der Begattung
"lieb, weil ſie Weſen ihrer Art waren,
"und weil ſie denſelben die Entſtehung gegeben
"hatten. Eben ſo war auch der
"Mann dem Weibe und das Weib dem
"Manne lieb, weil beyde ſich brauchten, anfangs,
"um den unwiderſtehlichen Trieb zu
"befriedigen und nachher, weil ſie ſich in
"den Produkten dieſes Triebes, die ſchon
"ihrer Eigenliebe durch das Hervorbringungsvermögen
"Nahrung gaben, wechſelsweiſe
"lieb hatten."

"In dieſem Zeitraume waren noch allen
"Männern alle Weiber, und allen Weibern
"alle Männer gemein. Die Begriffe Gemahl,
"und mithin auch Vater, Bruder,
"Mutter und Schweſter exiſtirten noch nicht.
"Der Vater ſchlief bey der Tochter, die
"Mutter beym Sohne, die Schweſter beym
"Bruder, weil keiner und keine genau ſagen
"konnte: von Dem bin ich, oder Die oder
"Der iſt von mir."

"Nun kam es aber wohl, daß ein Paar,
"welches in ſo genauem Zuſammenhange während
"des Begattungswerkes geweſen war,
"die Eindrücke dieſes Zuſammenhangs und
"des dabey gehabten Genuſſes, wechſelsweiſe
"nicht ganz verdrängen konnten, weil ſie etwa
"durch eine nähere Nachbarſchaft beſtändig
"unterhalten wurden. Sie ſahen ſich
"beſtändig mit gefälligern Augen an, als andre,
"die ihnen dieſen Genuß nicht gewährt

"hatten. Daraus entſtand Anhängigkeit, aus
"dieſer nähere Kenntniß ihres Charakters,
"aus dieſer der Wunſch, immer bey einander
"zu ſeyn, und aus dieſem die genaue
"Verbindung, die man Ehe nennt."

"Auf dieſe Verbindung führten zugleich
"noch einige andre Umſtände: z. B. der,
"daß ſich das Weib ſchwächer fühlte, als der
"Mann, mithin ſich an ihn ſchloß, wenn
"wilde Thiere ihr Gefahr droheten; der,
"daß ſie Lebensmittel brauchte, die ſie ſich,
"ſo lange die Geburtswehen dauerten, nicht
"ſelbſt verſchaffen konnte ꝛc. und von Seiten
"des Mannes der, daß er die Befriedigung
"ſeines wilden Triebes in der Nähe hätte,
"was ihm eben ſo lieb war, als wenn er
"nach Wurzeln oder nach einem Wilde nicht
"weit zu gehen brauchte; der, daß er dann
"nicht nöthig hätte, ſich mit gewaltthätiger
"Fauſt den Beſitz eines Weibes zu verſchaffen,

"ſen, das gerade im Ausbruche ſeines Drangs
"ein andrer, der es eben ſo nöthig brauchte,
"ihm weggriff; der, daß er nach einem ermüdenden
"Erwerbe der Lebensmittel, ſie
"nicht erſt noch mit eigenen Händen für ſeinen
"Mund zu zu bereiten nöthig hätte
"u. ſ. w. Alle dieſe Umſtände, mit mehrern
"vereinigt, bewirkten die ehelichen Verbindungen,
"die Mann und Weib in ein näheres
"Verhältniß brachten, zu welchem ſie
"durch Anhänglichkeit und Bedürfniß auf
"beyden Seiten geleitet wurden. Nun waren
"auch die oben erwähnten Begriffe von
"**Gemahl, Vater, Mutter, Bruder und**
"**Schweſter da.**"

"Nähere Verbindung Zweyer ſchließt
"im erſten Stand der Natur einen Dritten
"aus. Dieſer kann den beyden Verbundenen
"nicht ſo genau verwandt werden, als
"ſie ſich ſind: der Mann kann ihn nicht

"ſo lieben, wie ſein Weib, weil ihn nicht
"derſelbe Trieb an ihn zieht; und das Weib
"kann ihn nicht ſo lieb haben, weil ſie ihn
"nicht ſo lange kennt, ihm nicht ſoviel Verbindlichkeit
"hat, als ihrem Manne, weil
"ſie bey dieſem ſo viel Genuß findet, als ſie
"braucht, weil ſie undankbar ſeyn, weil dieſe
"Undankbarkeit ihren Mann aufbringen würde,
"und weil ſie, da ſie die ſchwächſte iſt,
"Beſtrafung dafür fürchten müßte."

"Man ſieht aber, daß ſchon die bloße
"Erſcheinung eines Dritten Gefahr drohet,
"und daß auf der Seite des Weibes die
"Verbindung mit dem Manne am leichteſten
"angegriffen werden kann. Sie hängt nur
"durch einen Zug an ihn, der ſie eben ſo
"gut an einen Dritten ziehen kann. Sie
"hatte in ſeinem Bette Freuden und durch
"ſeinen Arm Schutz und Unterhalt gefunden:
"laßt ihn krank werden, laßt dann den Na-

"turtrieb in ihr erwachen, laßt wilde Thiere "kommen, laßt die Lebensmittel ausgeben: "husch, iſt ſie beym Dritten, und zwar aus "Dankbarkeit gerade bey dem Dritten, der "bey ihrer Verbindung gern der Dritte hät"te ſeyn wollen. Von dieſem kann ſie die "Befriedigung ihres dreyfachen Bedürfniſſes "am erſten erwarten."

"Angenommen, daß dieſer Dritte ihr "lebhaftern Genuß, kräftigern Schutz, beſſere "Lebensmittel verſchafte: wie wird es dann "mit dem erſtern? Dieſer wird nicht mehr "ausſchließend begehrt, wird geringer ge"ſchätzt, verachtet, verlaſſen. Dies liegt in "der Natur."

"Aber es liegt eben ſo ſehr in der "Natur, daß Undankbarkeit unter allen Be"leidigungen am meiſten empört, weil ſie "zugleich beleidigtes Vertrauen einſchließt. "Dies ſind bey den Naturmenſchen die ein-

"zigen und charakteriſtiſchen Grundlagen zur
"Eiferſucht. Beleidigter Stolz miſcht ſich
"nur darein, wenn der genannte Dritte, der
"Meynung des Beleidigten nach, in den
"Dingen, die ihm zuerſt die Anhängigkeit
"des Weibes verſchaften, unter ihm ſtehet.
"Dieſe Art von Eiferſucht iſt von gleichem
"Datum mit der ehelichen Verbindung.
"Vor derſelben exiſtirte auch etwas dem
"Aehnliches, aber es äußerte ſich nur ſo,
"hatte auch dieſelbe Entſtehung, wie der
"Neid zweyer Hunde bey Einer Schüſſel.
"Erſtere greift ans Herz, letztere iſt nur
"aufflammende ſinnliche Gier, die nach Befriedigung
"ſtrebt: erſtre ſchnaubt Rache gegen
"die, die Einen in ihr Bette läßt und
"gegen den, der hineinſteigt, aber letztre nur
"gegen den, der von der Schüſſel mit eſſen
"will, nicht gegen den, der die Schüſſel ihm
"geſetzt hat."

"Man ſtoße ſich nicht daran, daß wir hier ſchon von Paar und Paar ſprechen. In dieſem Zeitraume war die eheliche Verbindung noch nicht bloß auf Zwey eingeſchränkt, wir wiſſen es wohl: aber die Sache bleibt dieſelbe. Der Mann war Eins, ſeine drey, vier oder fünf Weiber waren auch nur Eins. Sie hatten zuſammen genommen die Pflichten gegen den einzelnen Mann, die der einzelne Mann gegen ſie Alle hatte. Er ſorgte für ihre Unterhaltung im Bette und bey der Schüſſel und ſchützte ſie. Sie hatten ihm alle gleiche Verbindlichkeit, er mußte ſie alſo alle ſtrafen, wenn ſie auf oben bezeichnete Weiſe undankbar gegen ihn wurden. Eiferſucht, wie ſie ſich in unſern Tagen modificirt hat, exiſtirte damals unter den Weibern noch nicht, weil beyde Geſchlechter noch nichts von dem höchſt vermiſchten, zweydeutigen und unbeſtimmten Dinge, das man Liebe nennt, wiſſen konnten."

„Aber ſie hatten nur noch einen Schritt
„bis zur Liebe. Dieſe iſt ihrem urſprünglichen
„Weſen nach nichts anders, als Naturtrieb,
„der wegen Hinderniſſe nicht befriedigt
„werden kann. Als den Männern noch
„alle Betten der Weiber und alle Betten der
„Männer den Weibern offen ſtanden, fand
„dieſer kein Hinderniß, und da gab es keine
„Liebe. Sobald aber die eheliche Verbindung
„Mode geworden war, ſahen ſich Weiber
„wie Männer im wechſelſeitigen Genuſſe
„gebunden. Trat nun der Fall ein, den wir
„oben angegeben haben, daß ein Dritter ſich
„zeigte und etwas begehrte, entweder weil
„er ſelbſt kein Weib hatte, oder weil er ſeiner
„Weiber überdrüſſig geworden war: ſo
„fand ſeine Begierde an dem Manne, dem
„das begehrte Weib Verbindlichkeit ſchuldig
„war, ein Hinderniß. Zurückgedrängte Begierde
„ſchnellt entweder gewaltſam aus und
„räumt das Hinderniß eben ſo gewaltſam

„weg, oder ſie wird, wenn der Menſch dem „Hinderniſſe ſich nicht gewachſen fühlt, Sehnſucht, die ſeine Einbildungskraft beſchäftigt, „und an dem Bilde des begehrten Gegenſtandes ſchwelgt, während ſein Verſtand auf „Mittel ſinnt, die ihm auf dem Wege der „Güte oder der Liſt, oder der Ueberredung „zu dem gewünſchten Genuſſe verhelfen ſollen: Liebe iſt alſo nichts anders, als in „den Kopf und in das Herz getretener „Naturtrieb.“

„Als die Menſchen erſt mit dieſem „neuen Gefühle, das wie ein Kameleon die „Farben wechſelt und bald Sinnlichkeit bald „Geiſtigkeit, bald beydes zugleich ſpiegelt, bekannt geworden waren, hatten ſie wiederum „nur einen Schritt zu dem noch zweydeutigern Gefühle oder Nichtgefühle, das man „Galanterie nennt, und das nie eher recht „deutlich und lebhaft empfunden werden "kann, als bis man ſich durch Genuß überladen, und durch Liebe die Nerven geſchwächt hat. Zu dieſem kamen ſie auch auf einem ganz natürlichen Wege."

"Der oftgedachte Dritte, deſſen Begierde durch Hinderniſſe in Liebe verwandelt worden war, ſuchte alles hervor, um ſich den Weg in das Bette des andern, wenigſtens von Seiten des Weibes minder beſchwerlich zu machen. Dieſe mußte er erſt von ihrer Dankbarkeit gegen ihren Mann heilen, und darnach ihre Sinnlichkeit aufregen. Erſteres konnte er nicht anders, als durch Dienſte, welche die Dienſte ihres Mannes übertrafen, und durch zuvorkommende Gefälligkeit, die ſich allem unterwirft, was man einem Manne, der Dank fordert, und nicht verliebt iſt, nicht biethen kann; und letzteres mußte er durch eine glänzendere Auſſenſeite, durch vorgeſpiegelte

"Mannhaftigkeit und Stärke, die von einer
"kräftig geführten Keule gegen einen Löwen,
"auf einen ſehr lebhaften Genuß verſprechen-
"den Angriff auf ein ſchwächeres Weſen, das
"die Stärke über alles liebt, ſchließen ließ,
"zu bewirken ſuchen. Hier entſpann ſich die
"Theorie der Kunſt zu gefallen, die aber da-
"mals, wenn ſie ihren Zweck erreicht hatte,
"noch reellen Genuß gewährte, mithin bey
"weitem noch nicht bis zu unſrer heutigen
"Galanterie verfeinert war. Aber der Weg
"zu dieſer Verfeinerung war ſchon einge-
"ſchlagen."

"Wirkte das alles, was der verliebte
"Dritte that, auf das Weib, und entſchloß
"ſie ſich, ihm den Lohn dafür zu geben, den
"er ſuchte: ſo ſtand die Furcht vor dem
"Unwillen ihres Mannes ihr immer noch im
"Wege. Konnte ihr Liebhaber ſie nicht mit
"Gewalt gegen Gewalt ſchützen, ſo mußte

"Liſt angewandt werden, Jenem die Urſache zum Zorn zu verbergen. Hier bekam die Kunſt zu gefallen ein neues Feld, das Feld des Betrugs, und der erſte Schritt in daſſelbe war ein Rieſenſchritt zur Verderbheit, oder, wenn man will, zur Verfeinerung. Liebhaber und Geliebte machten nun gemeinſchaftliche Sache gegen den Gemahl und bekämpften ihn mit den Waffen der Liſt. Je mehr Anſtrengung ihnen dies koſtete, deſto werther wurden ſie ſich, weil ſie ſchon anfingen, ſich wechſelſeitig in ihrem eigenen Werke zu lieben. Wenn ihre erſten Zuſammenkünfte dem thieriſchen Genuſſe ausſchließend galten, ſo galten die darauf folgenden ſchon mehr der Kabbale, und nebenher der Unterhaltung, für die Momente, wo die Begierde geſättigt ſchlummerte. Nun blieb letztere ſchon nicht mehr die Hauptſache bey ihren Zuſammenkünften, und allmählig verwandelte ſie ſich, je mehr

"ſie ſich durch Befriedigung abſtumpfte, gar
"und bloß in ein Vehikel, ſeine Talente im
"Betrügen zu zeigen und ſich eine angenehme
"Unterhaltung zu verſchaffen. Nun bekam die
"Galanterie ihre Exiſtenz, und ſie gedieh gerade
"zu eben der Zeit zur Reife, wo den
"Menſchen Prieſter, Kaufleute, Philoſophen,
"Könige und Köche erwuchſen."

"So hatte der große Grundtrieb ſeine
"drey Hauptäſte: Thätigkeit, Hunger und
"Begattungsgier zu gleicher Zeit, zu gleicher
"Höhe, und gleicher Ausdehnung empor getrieben.
"Der thätige Menſch war Prieſter
"und Philoſoph, der freye Menſch Sklav,
"der Hungrige Koch, und der Begattungsgierige
"galant geworden: kurz, er hatte den
"höchſten Gipfel ſeiner Verderbheit, aber eben
"dadurch den Punkt erreicht, in ſeinen natürlichen
"Zuſtand zurück zu treten, da ſich
"das Ende jedes geſchaffenen Dinges in deſſen
"Anfang verliert."

Laſſen Sie mich Athem ſchöpfen, Sire: ich bin fertig, und wohl mir, daß ichs bin. Sie werden ſehen, daß ich in das Syſtem der Aufklärer tief eingedrungen bin, aber wahrlich nur ſo tief, um es mit deſto größerm Rechte verfluchen zu können. Um Ew. Maj. vollends eben dazu zu vermögen, werd' ich in meinem nächſten die Folgen ihrer Lehren neben einander ſtellen, und ſie dann, mit über den Kopf zuſammen geſchlagenen Händen — ſtehen laſſen, weil ſie nicht werth ſind, daß man ſie mit dem Verſtande umſtößt. Chriſtliches Herz, lebendiger Glaube von Seiten der Zuhörer und Gefängniß, oder auch allenfalls ein mäßiger Staupbeſen für die Lehrer dieſer Abſcheulichkeiten, ſind die kräftigſte Widerlegung des Ganzen.

Ich verharre ꝛc.

Neunter Brief.

Sire!

Die Aufklärer geben ſich die Miene, als ob ſie es wären, die zwiſchen dem Anfange und dem Ende der Kultur der Menſchheit ſtänden, und dieſer durch einen Sprung, oder vielmehr auf einer Brücke, die auf die Pfeiler ihrer Lehren gebaut iſt, von dem Ende zum Anfange herüber helfen wollten. Ihre Grundſätze, meynen ſie, ſind der menſchlichen Natur ſo anpaſſend, und ſo faßlich und begreiflich für ſie, daß es ihnen nicht mißglücken könnte, dieſe Revolution zu Stande zu bringen. Hier ſind die Reſultate der Lehren die ſie der Menſchheit aufdringen wollen:

„Sey thätig, iß, und ſchlaf bey deinem Weibe: ſo biſt du ſo vollkommen und ſo glücklich, als du zu werden beſtimmt wareſt.„

„Bekümmere dich nicht um das, was du nicht begreifen kannſt, alſo auch nicht darum, von wem du ſeyſt, und wer dies ſey. Nachdenken über Gott macht dich zum Prieſter und Philoſophen.„

„Gieb Arbeit für Arbeit, Achtung für Achtung, ſo brauchſt du keinen Fürſten, der dich zum Sklaven macht.„

„Merkſt du dir dieſe drey Regeln, und handelſt du darnach, ſo handelſt du nach deiner Natur, und du brauchſt keinen Chriſtus, der dir vorpredigte, wozu dieſe dich an ſich ſchon dringt.„

„Freylich kannſt du dieſe Regeln nicht eher ausführen, als bis du zu deiner einfachen Beſtimmung, d. i. zu deiner Vollkommen-

„kommenheit zurück getreten biſt, dahin aber
„haſt du keinen weiten Weg, weil du jetzt ſo
„verdorben biſt, daß du vollkommen werden
„mußt. Nur geht dies doch nicht auf ein=
„mal, ſondern immer ſtufenweiſe. Du mußt
„alſo untergraben und Pulver ſchütten, deine
„Nachkommen werden ſprengen.„

„Untergrabe alſo die Theologie und
„Philoſophie. Beyde drehen ſich um den
„Begriff von einem höchſten Weſen. Lehre
„alſo: Dies Weſen iſt dem menſchlichen
„Verſtande unerreichlich, ſeine Exiſtenz kann
„nicht bewieſen werden. Es iſt alſo eine
„unnütze und verderbliche Spielerey, daſſelbe
„ergrübeln zu wollen. Ein wohlſchmeckendes
„Gericht ſchmeckt darum doch gut, wenn man
„auch nicht weiß, wer es zubereitet hat.
„Dankt durch Genuß dem unbekannten
„Koch.„

„Untergrabe den Stand der Fürſten: „Lehre in dieſem Punkt: er ſey deines gleichen, habe kein Recht über dich, als das „Recht dir zu nützen und wohlthätig zu ſeyn, „übt er dieſes nicht, ſo muß er verjagt „werden.„

„Da aber die Fürſten an ihren Soldaten und Miniſtern einen ſtarken Rückenhalt haben, ſo lehre: Die Soldaten und „Miniſter gehören der Nation, nicht ihnen. „Sie müſſen von dieſer ihre Befehle erwarten und ihr gegen den Fürſten beyſtehen, „wenn er ſeine Pflicht nicht thut.„

„Um der Nation, der Armee und dem „Miniſterſtande dieſe Lehre anſchaulich zu „machen, erinnere ſie beſtändig an den Stand „der Natur, und ſage ihnen: ſie wären ganz „frey, und ihre einzige Feſſel ſey der Gedanke an das Wohl des Ganzen. Jede „andre müßten ſie abwerfen.„

„Da aber auf ſchwache Gemüther die
„Religion die Wirkung hat, welche gedrohete
„Todesſtrafen haben: ſo behandle alles,
„was man Religion nennt, und wenn du in
„chriſtlichen Staaten lebſt, beſonders die
„chriſtliche, wie Lächerlichkeit, und behaupte:
„es ſey abgeſchmackt, von Gott etwas zu
„lehren, da man nichts von ihm wiſſen könnte,
„aber noch weit abgeſchmackter ſey es,
„zu glauben, dies Weſen habe ſich durch eine
„nähere Offenbarung, die überflüßig war,
„wiederholt kund gegeben. Haſt du deinen
„Zeitgenoſſen nur dieſe Idee recht anſchaulich
„gemacht, ſo ſtürzen alle Religionen von
„ſelbſt über den Haufen.„

„Dann werden die Moſes, Sokrates,
„Chriſtus und Muhamed Menſchen, und, je
„nachdem ſie ſich durch Leben und Lehren in
„der Geſchichte gezeigt haben, Schurken oder
„wohlthätige Leute.„

„An Himmel und Hölle und Teufel „wird dann nicht mehr gedacht, und die „Herzen und Köpfe der Menſchen werden „dann auf einmal vom geiſtigen und geiſtlichen Wuſte gereinigt ſeyn.„

„Die alte Generation deiner Zeitgenoſſen wird ſich etwas ſchwer dieſen Vorſtellungen fügen, weil der vorhin genannte „geiſtliche Wuſt in ihnen alt geworden iſt: „ſorge alſo, daß die junge Generation ganz „von demſelben frey bleibe. Setze ſonach „Leute über das Fach der Erziehung, die „nichts von Religion wiſſen und halten, „z. B. keinen Gottmenſchen anerkennen, gegen denſelben ſchreiben und die Begriffe von „ihm, wo ſie können, lächerlich machen. „Ihre Schüler ſind dann ſchon auf eine „gute Strecke dem Stande der Natur, mithin der Vollkommenheit näher, als ihre „Väter.„

„Laß ſich die Jugend früh überzeugen, „daß es keine Geſpenſter, mithin keine Engel „und Teufel gebe, ſo fällt auch der gewöhnliche theologiſche Begriff von guten und böſen Mitweſen von ſelbſt weg, und es wird „ihr nicht einfallen, Geiſter ſehen zu wollen, „um z. B. die Kunſt Gold zu machen, die „Kunſt lange zu leben und lange — potent „zu bleiben, die Kunſt die Liebe der Weiber „anders, als durch Gefälligkeit und Geld „zu feſſeln, die Kunſt gut zu regieren und „dergl. m. von ihnen zu lernen; ſie werden „vielmehr, ſobald ſie nur erſt alt genug ſind „um zu fühlen, daß es lächerliche Dinge „giebt, über dieſes, als über das allerlächerlichſte lachen, und es wird dir am Ende „gelingen, es ſo weit zu bringen, daß die „Kinder gleich mit den erſten Hoſen Bonmots auf Swedenborg, und alle jüngere „Geiſterſeher ſagen.„

„Alle dieſe Dinge, und was natürlich „daraus folgt, kannſt du zwar von keiner „Kanzel, auf keinem Markte, auf keiner „Schloßzinne mündlich lehren; aber dir bleibt „die Preſſe. Aus dieſer müſſen alle dieſe „Grundſätze über deine Zeitgenoſſen herſtrömen, und ſie werden gedruckt beſſer bey „ihnen haften, als mündlich gelehrt.„

„Dringe alſo darauf, und beſtich die „beſten Köpfe der Nation, daß ſie wie aus „Einem Munde darauf dringen, der Preſſe „Freyheit zu geben und zu laſſen, und ſey „verſichert, daß du mit der Zeit Gott, Jeſus, die Könige, die Miniſter, die Günſtlinge, die Maitreſſen und alles was damit „zuſammen hängt, nieder drucken wirſt. Verböte irgend ein Fürſt, oder, ohne daß er „darum weiß, ſein geiſtlicher Miniſter die „Preßfreyheit, ſo mache, daß ganz Europa „darüber in Harniſch gerathe, und daß aus

„Millionen ausländiſcher Preſſen auf einmal „Vorwürfe, Läſterungen und Satyren unausgeſetzt über beyde hergeſchüttet werden.„

„Damit deine Grundſätze allgemeinen „Eingang finden, ſo richte ſie an die allgemeine Menſchheit, und damit dieſe wieder „ein allgemeines Intereſſe bekomme, ſo hebe „allen Unterſchied der Religionen auf, was „du mit dem obigen Grundſatze: jede Religion iſt lächerlich, weil ſie auf etwas „gebaut iſt, worauf man nicht bauen kann, „auf den Begriff einer Offenbarung — „füglich bewerkſtelligen kannſt.„

„Bewirke vollends, was du nicht durch „öffentlich gedruckte Lehren ganz bewirken „kannſt, durch geheime Verbrüdrungen aller „Art, die dieſe Grundſätze durch mündliche „Tradition durch die ganze Welt in Umlauf „ſetzen, und deren Mitglieder eben ſo viel „Apoſtel dieſes Syſtems ſeyn müſſen. An-

„dre Verbrüderungen, die deine Grundſätze „nicht haben, erkläre öffentlich für jeſuitiſch, „beſonders, wenn ſie ſich der Gottſeligkeit „befleißigen.„

„Um dem Publikum Ehrfurcht für deine „Verbrüdrungen oder Orden einzuflößen, und „mithin die Grundſätze, die ſie verbreiten, „eingänglicher zu machen, ſtreue aus: alle „die großen Lehrer der Vorwelt, von Moſes bis auf Chriſtus und Muhamed, wären „ſchon Mitglieder dieſer allgemeinen uralten „Verbrüdrungen geweſen, die nur durch die „verſchiedenen bald günſtigen bald widrigen, „politiſchen Konjunkturen andre Modifikationen gehabt hätten, aber beſtändig von den „heilſamſten Folgen für die Menſchheit geweſen wären, u. ſ. w. u. ſ. w.„

„Lebſt du endlich nach dieſem Syſtem, „und wendeſt du die Reſultate deſſelben mit „Konſequenz an: ſo wirſt du, um es ſchließ-

„lich zu wiederholen, wieder frey, thätig, ge-
„ſund und ſtark, ſchläfſt mit Drang bey dei-
„nem Weibe, und biſt nicht bloß galant,
„haſt wieder Hunger, bekömmſt einen ſtar-
„ken Magen, ſchreibſt keine Bücher mehr,
„läßeſt dich nicht mehr von Prieſtern ein-
„ſchüchtern, von Fürſten ſchlachten und von
„Philoſophen bey der Naſe ins Reich der
„möglichen Dinge ziehn: kurz, du biſt wie-
„der vollkommen.“

Ich bin überzeugt, Sire, daß Sie bey der Zergliederung dieſer aufklärenden Grundſätze wechſelsweiſe geſchaudert, gelacht und — geſchlafen haben werden. Damit aber letzteres, was eine ganz natürliche Erſcheinung iſt, meinem Vortrage in Ihrem Nachdenken keine Lücke laſſen ſollte: ſo habe ich mich ein paarmal wiederholt, um Ew. Maj. (verzeihen Sie der Wahrheit dieſen kleinen Kunſtgriff, Sire) wenigſtens das zweytemal wachend zu treffen, wenn es das erſtemal nicht der Fall geweſen wäre. Ich hoffe aber Ew. Maj. durch meine folgenden Briefe und durch die Vorſchläge, die ſie enthalten ſollen, über dieſen Gegenſtand ſo zu beruhigen, daß er Sie nie und unter keinen Umſtänden auch nur eine Minute in ihrem ſüßen Schlummer ſtören ſoll, unter deſſen günſtigem Einfluß ich das hohe Glück habe zu erſterben als

Ew. Maj.

thätigſter Sklav.

Zehnter Brief.

Sire!

Kein König darf Gott und ſeine Engel ſinken laſſen, wenn er ſelbſt ſtehen bleiben will, und er kann nicht ſtehen bleiben, wenn er die Prieſter, die im ausſchließenden Beſitz der Gottes- und Engel-Kunde ſind, ſinken läßt: Dies iſt ein Grundſatz, Sire, der das Benehmen eines Königs unerſchütterlich beſtimmen muß. Ich habe Ew. Maj. gezeigt, daß die Aufklärer ſelbſt denſelben für den Hauptwall gegen ihre Lehren halten, den ſie vor allen übrigen abzutragen ſich beſtreben müſſen. Von dieſem müſſen ſie alſo mit Nachdruck zurück geſchlagen werden.

In Ihren Staaten, Sire, wimmelt es von ſolchen Empörern gegen die königliche Gewalt, die zwar nur für ſchlechte Chriſten gelten wollen, aber in der That nur einen Schritt zu Königsmördern haben. Ein groſſer König in einem gewißen Staat hatte die Unbehutſamkeit, einer zahlloſen Menge ſolcher gefährlichen Menſchen die Exiſtenz zu geben.

Ew. Maj. erinnern ſich an die Jugendgeſchichte deſſelben. Er war feurig und unternehmend, und der Befriedigung ſeiner Lieblingsleidenſchaften ſtand nichts im Wege, als königliches Machtwort und Religion: beyde waren in ſeinem Vorgänger in ihrer höchſten Stärke beyſammen, beyde drückten ihn, obgleich er ſie nicht für drückend hätte halten ſollen, beyde erbitterten ihn. Was war natürlicher, als daß ihm beyde verhaßt wurden? Er warf ſich Büchern und Menſchen in die Arme, die gegen beyde läſterten. Sein guter Kopf grübelte ſich in dieſe Irrthümer hinein, und ein Cirkel von ſogenannten Aufklärern ließ ihn nicht aus ſeiner Mitte, um dieſe Irrthümer mit ſeiner Seele endlich in eins zu verſchmelzen. Der größte, gefährlichſte und unerſchöpflichſte Aufklärer, der an ſich allein ſchon die halbe Welt anſteckte und verdarb, ward ſein Muſter, ſein Freund, ſein Lehrer, und hauchte ſeinem Herzen und ſeinem Verſtande ſeine ganz eigenſten Grundſätze ſo tief ein, daß man zweifelhaft bleibt, ob die Wirkung derſelben auf die allgemeine Menſchheit, aus dem Lehrer oder aus dem Schüler am lebhafteſten und unwiderſtehlichſten emporſchnellte. Der Standpunkt des Schülers war hoch und ſein Beyſpiel und ſeine That bewirkten das vom Thron herab, was die verſchlungnen Schriften des Lehrers, mit dem ganzen Zauber eines ſchimmernden Witzes und einer ſchmeichleriſchen aber giftigen Beredſamkeit ausgeſtattet, aus zwanzig europäiſchen Druckerpreſſen auf einmal her bewirkten. Die Religion ſchwankte, und die Prieſter verhüllten ihr Antlitz, weil jeder Fähndrich die Züge des Heuchlers darin ſtudiren wollte. Der Fürſt nannte ſie Schäker (chequer ſchrieb er es, weil er wenig deutſch verſtand) mit einer Anſpielung auf die Schächer, mit denen ihr Herr und Meiſter (dies ſind nicht meine Worte, Sire) vom Kreuze Hand in Hand ins Paradies einging: wie ſollte ſie alſo der Unterthan anders genannt haben?

Dieſe Verachtung, in die durch ſein Beyſpiel die Prieſterſchaft gerieth, that auf die ſchwächern oder gewiſſenloſern Glieder derſelben eine ſchädliche Wirkung. Diejenigen, die ſich nicht über die Verläumdung und Geringſchätzung der Welt durch die lebendige Hoffnung eines beſſern Lebens, wo ſie wie des Himmels Glanz leuchten würden, beruhigen konnten, fingen an von der ſo nöthigen Strenge ihrer Lehren etwas nachzulaſſen und beſonders das aus ihren Vorträgen und Schriften auszumerzen, was den großen Haufen unbegreiflich und die Aufklärer lächerlich dünkte. Sie vertheidigten gewiſſe Dinge in der Bibel nicht mehr, die den Schwachen Aergerniß und den ſogenannten Klugen Hohngelächter erwecken konnte, ohne zu bedenken, daß, wenn ſie den Schlußſtein ihres Syſtems, die Bibel zerſplitterten, das Ganze in Trümmer zuſammen ſchießen müßte.

Diejenigen Prieſter, die dieſen Mittelweg einſchlugen, erwarben ſich den Beyfall der Gottes- und Chriſtusläſterer (mit Seufzen muß ich Ew. Maj. erinnern, daß der große König an der Bank dieſer — Sünder — Verzeihung, Sire! — obenan ſaß) ſchon zur Hälfte; und zwey Drittheile deſſelben verdienten ſich ihre Nachfolger, die ſchon anfingen, lau und unbeſtimmt von der Gottheit Chriſti zu ſprechen, und in ihren Predigten und Schriften lieber ſogenannte natürliche Religion und Moral vortragen, als ſich in die feinen (wahrlich feinen, aber höchſt beruhigenden) Unterſuchungen über Menſchwerdung, Erlöſung, Höllenſtrafen u. ſ. w. einlaſſen wollten. Den ganzen Beyfall Jener errungen ſie ſich aber doch nicht, weil ſie alles, was ihr Stand ſonſt lehrte, hätten aufgeben müſſen, um zu dieſem armſeeligen Glücke, das ewiges Unglück im Gefolge hat, zu gelangen, und weil ſie ſodann zeitlich verhungert und ewig mit Durſt gepeinigt worden wären: das wäre ihnen beſonders unerträglich geweſen.

Sonach ſtimmten ſie zwar, ſo gut ſie konnten, mit der Wolfshaut über das Lammfell, in das allgemeine Geheul der Wölfe mit ein; aber ſie erſchienen dennoch beſtändig in einer zweydeutigen Geſtalt, die ihr Verhältniß zu den übrigen Menſchen ſehr ängſtlich machte. Hier halfen ſich die gewiſſenloſen Phariſäer abermals damit, daß ſie ihren Freunden und Gevattern ſagten: "wir "lehren wohl öffentlich dies und das, aber "nur um der Schwachen willen, innerlich finden wir das nicht minder lächerlich, was die "aufgeklärten Herren bey Hofe und im Militaire lächerlich finden, kurz, wir predigen, "um zu eſſen. —" Dieſe Aeußrung ſchwatzten die Freunde und Gevattern aus, und nun war es um die Religion gethan. Der groſſe Haufen hielt ſie für Heuchler und ihre Lehren für Fabeln. Das Uebel ward faſt unheilbar.

Um es ganz unheilbar zu machen, begingen dieſe Heuchler noch eine dritte Unbeſonnenheit: ſie entäußerten ſich ſelbſt des herrlichen Lichtcirkels, den eine ehrwürdige

Wolkenperücke ihnen und ihren Lehren gab, trugen ihr eigenes Haar, legten die ſchwarzen Röcke ab, weil die witzigen Spötter ſie als die Uniform des ſchwarzen Fürſten ausſchrieen, zogen farbige Kleider an, und gingen öffentlich mit ihren Weibern ſpatzieren, um durch dieſe (denn auf junge und hübſche Weiber hielten ſie immer) den Mund der Prieſterverächter ſtopfen zu laſſen. Einige darunter trugen ſogar Zöpfe, nicht bloß zu Pferde oder auf dem Poſtwagen, ſondern ſogar auf der Kanzel, und ſtrebten dadurch nach dem Beyfall Ihres Vorfahrs, der an ſeinen Soldaten gute Zöpfe liebte. Auch wir, Sire, haben einen ſolchen bezopften Prieſter. Auf dieſen mache ich jetzt Jagd, und ich denke ihm den Zopf noch mit eigener Hand abzuſchneiden und ihn Ew. Maj. zu Füßen zu legen, mit der unterthänigſten Bitte, ihn von Zopfkennern, oder beſſer von Zopfkennerinnen (denn die Damen haben doch in

Sachen des Geſchmacks und der Andacht, die erſte Stimme) beurtheilen und von ihnen entſcheiden zu laſſen, ob dies elende hangende Weſen von einem Prieſter mit Ehren und Erbauung getragen werden könne, oder nicht.

So arbeiteten die, welche die Religion aufrecht erhalten ſollten, ſelbſt an ihrem Sturze. Beſonders wollte in der Reſidenz kein Menſch von Religion etwas wiſſen, und wenn nicht die Schuſter, Schneider, Raſchmacher, Tuchweber und Strumpffabrikanten unter der Anführung von zwey oder drey gewiſſenhaften Hirten dieſelbe aufrecht erhalten hätten: ſo wäre keine Spur mehr davon da, aber die Strafe von Sodom und Gomorrha (Ew. Maj. wiſſen, daß die Verächter der Religion auch zugleich Verächter der Keuſchheit waren) würde auch dann nicht ausgeblieben ſeyn. Wenn auch nicht gerade Pech und Schwefel geregnet wäre, ſo würden doch die brennenden Krater in der B**ſtraße, K**ſtraße und letzten Straße Ströme von flüſſigem Feuer nach einem höhern Verhängniß durch jede lebendige Ader gegoſſen, nach und nach das ganze Land angeſteckt, und manchen ehelichen Lot gezwungen haben, in den Betten ſeiner Töchter Schutz gegen dieſen allgemeinen Brand zu ſuchen: denn ſo erkläre ich mir jenen auf jene verderbte Städte getröpfelten Schwefel und Pech gern, weil es ſichtbar iſt, daß der heilige Geiſt durch den Schreiber jener Geſchichte aus jungfräulicher, taubenähnlicher Unſchuld nicht deutlicher ſprechen, und den natürlichen Grund zu dem unnatürlich ſcheinenden Benehmen jenes frommen Mannes habe angeben wollen.

Die Tafel des großen Königs war die Werkſtatt, in welcher die giftigſten Pfeile gegen die chriſtliche Religion geſchmiedet wurden. Die Generale, die unter ihm die Welt zu beſiegen gelernt hatten, erklärten jetzt, durch luſtige Tiſchgeſpräche bey Hofe angefeuert, dem Himmel den Krieg, und unterrichteten vor der Fronte ihres Regiments die Korporale und Gemeinen, und in ihren Privatunterredungen die Oberſten, Majors, Hauptleute und Subalternen in der Art, dieſen Krieg zu führen. Die Feldprediger waren die Mohrenköpfe, an welchen die Kavallerie einhauen und die Infanterie zielen lernen mußte, und die Kirchen waren die Exercierhäuſer (Brummſtälle von den Gemeinen genannt) wo man dieſe neuen taktiſchen Manövers im Großen machen lernte. So kam es, daß ſich der Subaltern und Gemeine nur vor den Legionen von Teufeln fürchtete, die aus dem Munde des Chefs flogen, wenn er, den Degen in der Hand, vor der Fronte wüthete, und daß ſie von Gott und Jeſus nichts wußten, weil ſie vor der Fronte nichts davon hörten. Ach, man hatte ganz vergeſſen, daß ein einziges andächtiges Vaterunſer größere Verwüſtungen unter dem Feind anrichten kann, als zehn gut bediente Batterien!

Sonach ward das geſammte Militair mit einem Schlage unter die Fahne der Gottes- und Chriſtusläſterer gebracht.

Denſelben Gang nahm die Irreligion aus dem Kabinet in die Köpfe der Miniſter, Präſidenten, Räthe, Referendarien, Kalkulatoren, Regiſtratoren und Schreiber; wie es dort gegangen iſt, ſo geht es überall auch bey uns. Auf welches Subjekt Ew. Maj. beym Antritt Ihrer Regierung mit dem Finger zeigten, da traf der Fingerzeig einen Deiſten, Naturaliſten und Religionsſpötter. Jetzt werden ſie ſchon etwas ſeltener, weil ſie ſich vor der Gottesfurcht Ew. Maj. und Höchſtdero liebſter und nächſter Diener zu fürchten anfangen.

Ich weiß, daß mir Ew. Maj. nicht mit dem großen Haufen einwenden werden: die Geſchichte zeigte, daß man doch ein groſſer Monarch werden könnte, wenn man auch ein kleiner Chriſt ſey — Ach, Sire, was iſt weltliche Größe, von Weltkindern erzwungen, gegen himmliſche Größe, von Chriſto geſchenkt! Denn wirklich, Sire, die politiſche Größe iſt Kleinheit, weil ſie nicht auf chriſtliche Größe gebauet iſt. Ew. Maj. werden in dieſem Punkt gewiß dem folgen, was die chriſtlichen Kirchen, hauptſächlich die Sp**kirche und Drf**skirche, ſingen:

Hilf, daß ich das alles nur halte für Koth,
Und Jeſum gewinne, dies Eine iſt Noth!

Nach dem Grundſatze, daß Gott zuweilen gewiſſe ſchädliche Dinge zuläßt, iſt auch jenem großen Könige manches geglückt, was ihm eigentlich als einem Chriſtusverächter nicht hätte glücken ſollen. Die Kinder dieſer

Welt ſind klüger als die Kinder des Lichts: Dieſer Bemerkung des göttlichen Lehrers nach, konnte der ſogenannte große König gewiße Dinge, die nur Weltklugheit erfordern, zu Stande bringen; aber er war auch dabey gezwungen, alle ſeine Zeit, alle ſeine Thätigkeit, Kräfte und Geſundheit aufzuopfern, weil der Saame, den er ſtreuete, aus bloß weltlichen Händen kam, mithin künſtlich begoſſen und beſchienen werden mußte, ſtatt daß ein himmliſcher Regen und eine göttliche Sonne ſeine Saat befeuchtet haben würden, wenn er beym Ausſtreuen deſſelben den großen Säemann vor Augen und im Herzen gehabt hätte. Er hätte in dieſem Falle zwar ſeine Staaten, ſeine Macht, ſeinen politiſchen Einfluß, den Umſchwung ſeiner Fabriken und Manufakturen nicht verſtärkt und vervollkommt; aber er hätte für dieſe vergänglichen Dinge nicht auch jene unverwelkliche Krone, ein bequemes Leben auf Erden und eine herrliche Fortdauer im Himmel verſcherzt.

In der That, Sire, die Größe jenes Königs war bloß auf Gewaltthätigkeit und loſe Weltkünſte gebauet. Durch dieſe erhielt er ſich auch auf dem Throne, den er ſelbſt durch ſeine Grundſätze ſchwankend gemacht hatte. Ew. Maj. haben geſehen, daß dieſelben Königsmörder bilden. Die Aufklärer ſchlugen ihn bloß darum nicht mit ſeinen eigenen Waffen, weil ſie ſeine Uebergewalt fürchteten. Er durfte ſelbſt dieſer nicht ſchonen, und war oft gezwungen, inkonſequent zu ſeyn, und in ihnen ſeine eigenen Grundſätze zu beſtrafen. Wie konnten ſie ihm aus Ueberzeugung treu ſeyn, da er ſelbſt aus Ueberzeugung Chriſto nicht treu war? Es gehörte Härte, Deſpotie, Ungerechtigkeit und Mangel aller Theilnehmung für die Menſchheit dazu, um ſich unter dem Gewimmel von Widerſprechern, die er ſich ſelbſt gezogen hatte, aufrecht zu erhalten. Er mußte nach dem beunruhigenden Prädikat des Vielgefürchteten ringen, weil er der Vielgeliebte nicht werden konnte. Er hatte ſelbſt ſeine Nation zu tief verdorben, als daß er das letztre von ihr hätte erwarten können. Jetzt ſcheint er zwar dafür das Prädikat der Angebetete oder Vergötterte bekommen zu haben; aber ich will Ew. Maj. nicht erinnern, was der Pöbel des alten Athen und Rom zum Theil für Subjekte anbetete und vergötterte.

Ich ſchließe hier, Sire, um mich vor der Büſte eines Monarchen anbetend nieder zu werfen, der den herrlichen Plan hat, auf Erden alliebend und allgeliebt zu ſeyn, um von dem Alliebenden im Himmel allgeliebt zu werden. Zu dieſem Ziele wandelt er ruhig, anſpruchslos, voll Ergebung in den Eifer treuer Diener, voll Vertrauen auf ſeine

Freunde, voll Güte und Wohlthätigkeit gegen ſeine Freundinnen, voll Gottesfurcht und voll Achtung für gewiſſenhafte Lehrer einer Religion, die den ſüßeſten und herrlichſten Genuß hier zeitlich und dort ewiglich gewähret; und er wird dies Ziel erreichen und dann größer ſeyn, als der größeſte ſeiner Vorgänger, nach der unumſtößlichen Wahrheit, daß der bey Gott der größeſte iſt, der von den Menſchen für den kleinſten gehalten wird.

Ich kenne dieſen Monarchen und erſterbe mit gerührtem Herzen als deſſen

ꝛc. ꝛc.

Eilfter Brief.

Sire!

Aus allem, was ich das Glück hatte, Ew. Maj. in dem Laufe meiner Briefe zu ſagen, folgt demnach, daß Sie keine treue Unterthanen haben können, wenn Sie dieſelben nicht erſt wieder zu treuen Chriſten machen. Dies können Sie aber nicht anders, als wenn Sie einen Weg nehmen, der dem Wege Höchſtdero Vorgängers ganz entgegen geſetzt iſt. Sie müſſen Chriſto aufhelfen, wie er ihn ſtürzte.

Zu dem Ende erkühne ich mich, Ew. Maj. einige Vorſchläge zu thun, die, wenn mich nicht alles trügt, ſehr wirkſam ſeyn werden.

1) Geruhen Ew. Maj. aus einem benachbarten ſehr chriſtlichen Lande einige wackre Männer zu verſchreiben, die, weil ſie ihrem

Gotte treu ſind, auch ihrem Könige über alles treu ſeyn.

Zu dieſen Männern fügen Sie andre aus Ihren eigenen Staaten, deren Dienſteifer Sie geprüft und beſonders in Zeiten der phyſiſchen und moraliſchen Noth bewährt gefunden haben, und bilden aus ihnen, mit Jenen verbunden, einen Cirkel, den Sie um ſich her ziehen, und in welchen Sie Jedem, der noch von der vorigen Regierung her von dem Uebel der Chriſtusverachtung angeſteckt iſt, den Eintritt verwehren. Ew. Maj. Frömmigkeit wird dieſe Männer elektriſiren, und Sie werden von der ihrigen zurück elektriſirt werden, ſo daß allmählig ein feſtes, dauerhaftes, ſich durch ſich ſelbſt immer mehr begründendes Syſtem der Gottesfurcht dieſem Cirkel und dem Mittelpunkte deſſelben gleichſam zur zweyten Natur werden muß.

Um dieſen Cirkel her ſchlägt ſich ganz natürlich ein zweyter, der ſchon einen gröſſern Umfang hat, und aus den Brüdern, Vätern, Schweſtern, Müttern, Söhnen und Töchtern der Glieder des erſten Cirkels beſteht. Ueber alle dieſe muß, durch natürliche Fortpflanzung, die Frömmigkeit Euer Majeſtät und Höchſtdero Freunde (ich nenne die Glieder des erſten Cirkels gern ſo, weil ſie alle im eigentlichſten Sinne des Worts mehr Ihre Freunde, als Ihre Diener ſind) ſich bald verbreiten, und von ihnen allmählig auf den Dritten, ſchon noch gröſſern Cirkel übergehn, der ſich um den zweyten windet, und die entferntere Verwandten beyderley Geſchlechts, kurz ganze Familienſtämme mit Onkeln, Tanten, Enkeln und Urenkeln einſchließt. Um dieſen dritten Cirkel drehet ſich ein vierter, der noch weit umfaſſender iſt, um das männliche und weibliche Geſinde des erſten, zweyten und dritten Cirkels, mit allen ſeinen Verwandten, Freunden, Hausgenoſſen, Schulfreunden und Schulfreundinnen, u. ſ. w. in ſich begreift. Auch in dieſe ſteigt Gottesfurcht, Chriſtenthum und Treue hinab, und dieſe drey Stücke bedürfen nun keiner weiteren abſichtlichen Fortpflanzung, weil ſie nun ſchon auf dem natürlichen Wege ſind, ſich in den Köpfen und Herzen aller übrigen Bewohner von Höchſtdero Staaten unzählige Kanäle zu eröffnen.

Ich zeige hier Euer Majeſtät den allerſicherſten Weg, die Aufklärung zu unterdrücken, weil es gerade derſelbe iſt, den dieſe Peſt unter jenen groſſen König ſelbſt nahm, um empor zu kommen. Man ſchlägt den Feind nie beſſer, als wenn man ihn gerade ſo angreift, wie er anzugreifen pflegt. Mittelſt ähnlicher kleiner, gröſſerer und allergröſter Cirkel ſtieg die Irreligioſität von oben herab: bey uns muß die Religioſität eben ſo von Ihnen herab ſteigen, und aus ihren Cirkeln alles verdrängen, was es falſch mit ihr meynet. Das Ganze wird in höchſtens zehn Jahren gethan ſeyn.

Um dieſem Hebel noch einen zweyten beyzuſetzen, der etwas gewaltſamer wirkt, aber für einige ganz verwilderte und verhärtete Herzen und Köpfe durchaus nöthig iſt: ſo laſſen Ew. Maj.

II) **ein Edikt** ergeben, das durch Höchſtdero Machtwort das bewirkt, was Ihr Beyſpiel allein vielleicht nicht ganz bewirken könnte. Um aber die noch übrigen hartnäckigen ſich aufgeklärt dünkenden Köpfe, nicht wild zu machen, ſpreche Ew. Maj. in dem Tone darin, als ob Sie nur die Religion, welche unter der vorigen Regierung ein wenig vernachläßigt worden ſey, in derjenigen Reinigkeit wieder herzuſtellen ſuchten, wie ſie vor dem Regierungsantritte Höchſtdero Vorgängers geweſen und ſo wohlthätig für die Bewohner Ihrer Staaten geweſen wäre. Uebergehen Ew. Maj. behutſam alles, was darauf hinwinken könnte, als ob Sie nur ändern, aber nicht verbeſſern wollten, und als ob das, was Höchſtdero Vorgänger in dieſem Punkte gethan, Ihnen nur deshalb nicht gefiele, weil Sie es nicht gethan hätten: ſonſt würden Sie die noch ſehr ſtarke Parthey, die für die alten Verfügungen iſt, zur Widerſetzlichkeit, wenigſtens des Mundes und der Feder, reitzen, weil doch wirklich in denſelben manches iſt, das Kultur des Verſtandes und der Sitten bewirkt zu haben ſcheint; und jene Parthey würde alle erſinnliche Gründe aufführen, das ganze Edikt für eine Ausgeburt des Neides und der Neuerungsſucht von Ihrer Seite, und des falſchen Religionseifers, und der Verſtandesſchwachheit von Seiten Ihres geiſtlichen Miniſters auszuſchreyen, oder es wohl gar (was noch gefährlicher iſt) lächerlich zu machen. Alſo muß der Vortrag ſo geſtellt werden, daß man dies Edikt und ſeinen Koncipiſten nicht verächtlich oder lächerlich machen kann, ohne zugleich eine ganze Reihe verdienſtvoller Fürſten und Miniſter, die den Grund zur Macht und dem Glanze Ihrer Staaten legten, verächtlich und lächerlich zu machen. Dann werden Sie das Vorurtheil für das Alterthum zu Gunſten Ihrer arbeiten laſſen, und der Sturm, den ſolch ein Edikt bewirken könnte, wird nur halb ſo ſtark ſeyn, als er im entgegen geſetzten Falle werden müßte.

Um dieſen Zweck zu erreichen, iſt ferner nöthig, daß Sie Ihres Vorgängers mit keinem Worte darin erwähnen, ſondern lieber thun, als ob er gar nicht da geweſen wäre, oder wenigſtens, als ob er über dieſen Gegenſtand gar nichts verfügt hätte. Dies wird der Verordnung zugleich ein gewiſſes air de mepris geben, und beſonders diejenigen

gen einſchüchtern, die für Höchſtdero Vorfahrer oder den großen König noch zu ſehr eingenommen ſind, weil ſie ſich in ihren Schulen gebildet haben. Denn, wenn man ihre Originale mit Stillſchweigen übergeht, wie können ſie, als Kopieen, auf Beyfall und Achtung Rechnung machen? Sie werden zwar anfangs dieſe Verachtung auf ihre Verächter zurückſchleudern wollen; aber man kann ſie zur Vernunft bringen, weil man ihr Wohl und Weh in Händen hat. Dieſe Bemerkung, Sire, trift zunächſt die Miniſterſchaft und Generalität, die Ihnen von Ihrem Vorfahrer übererbt worden iſt.

Ferner iſt mein unterthänigſter Rath, Sire, daß man durch dies Edikt vorzüglich dem Prieſterſtande ſeine urſprüngliche Achtung wieder verſchaffen müſſe, weil alsdann die Achtung für Gott, Chriſtus und Chriſtenthum von ſelbſt wieder kömmt. Ich habe Euer Majeſtät in meinem vorigen zwar geſagt, daß ſich dieſer Stand, zum Theil durch eigene Schuld, um die ihm gebührende Ehrfurcht gebracht hat, weil er nicht Lammesſinn und Verleugnung genug beſaß; aber man muß das Volk dies nicht deutlich, oder vielmehr, man muß daſſelbe gar nicht merken laſſen, als ob irgend ein chriſtlicher Lehrer dergleichen Schwachheiten fähig wäre. Demnach muß man unbedingt auf Ehrfurcht für dieſe nützlichen Staatsbürger dringen und gar nicht thun, als ob ein billiger Unterſchied unter ſolchen, die ſie verdienen, und unter ſolchen, die ſie nicht verdienen, zu machen wäre.

Durch dieſe Vorausſetzung, die dem ganzen Stande ſehr rühmlich iſt, gewinnen wir auch diejenigen Glieder deſſelben, die ſie nicht ganz für ſtatthaft, und ihre Beſtimmung, nach den Grundſätzen der Aufklärer, nicht geradezu für göttlich halten. Die Prieſter, Sire, ſind wie die Weiber. Behandeln wir letztre als Göttinnen, ſo dünken ſie ſich flugs Göttinnen und behandeln uns als Sünder; behandeln wir die Prieſter als Söhne Gottes, ſo dünken ſie ſich flugs ſolche, und beherrſchen uns im Namen ihres Vaters. Dieſe Bemerkung ſcheint fein, Sire, aber ſie iſt wirklich ſehr ſimpel. Selbſt die ſogenannten aufgeklärten Prieſter werden wir dadurch gewinnen, und die nicht dadurch zu gewinnen ſind, werden wohl nach und nach ihren Abſchied nehmen. Die ihn nicht nehmen, ſind alle für uns, wenn ſie es auch zum Theil aus lauter Furcht vor dem Verhungern ſeyn müßten.

Im übrigen, Sire, muß dies Edikt aus der ſehr nöthigen Behutſamkeit, womit veraltete Uebel beſtändig anzugreifen ſind, nicht geradezu ſagen: dies ſollt Ihr glauben, und wenn ihr es nicht glaubt, wahrt Eure Köpfe! Es muß mehr vorbereiten, als wirklich feſt ſtellen, es muß mehr Strafe vermuthen laſſen, als Strafe drohen; es muß nicht um des Landesherrn und ſeines Miniſters, ſondern bloß um des ewigen Wohls der Unterthanen und der Ehre Gottes willen gegeben zu ſeyn ſcheinen. Es giebt keinen wüthendern Widerbeller, als den menſchlichen Verſtand, wenn man ihm ſeine Freyheit nehmen will, und der Verſtand Ihrer Unterthanen, Sire, iſt durch die vorigen Zeiten in dieſem Punkt beſonders verwöhnt worden. Schlüge man alſo mit dem Schwerte darunter, ſo würde man nichts bewirken; ſtatt daß ein gelinder, väterlicher, warnender Ton die Hartnäckigſten nach und nach beſiegen wird. Verlaſſen ſich Ew. Maj. diesfalls auf die Rage, welche die Menſchen haben, Sklaven zu ſeyn.

Dies wäre es, Sire, was ich Ihnen über Aufklärung zu ſagen gehabt hätte. Sie ſehen, daß ſie, wenn man die vorgeſchlagenen Anſtalten dagegen trift, doch im Grunde eine wahre Kinderey iſt, ſo gefährlich ſie auf den erſten Blick auch ſcheinen könnte. Ich behalte mir noch eine Nachleſe gewiſſer

Punkte vor, die ich theils nur leicht berührt, theils ganz übergangen habe, weil ſie der Scharfblick Ew. Maj. aus dem Ganzen von ſelbſt gezogen, und, wie ſie es verdienen, gewürdigt haben wird. Sollte ich indeſſen Ew. Maj. hier und da nicht ganz befriedigt haben, ſo bitte ich unterthänigſt, mir einen gnädigen Fingerzeig diesfalls zu geben, und verſichert zu ſeyn, daß ich alle meine Kräfte aufbiethen werde, Ew. Maj. keine Dunkelheit und keinen Zweifel übrig zu laſſen.

Schließlich laſſe ich noch die unterthänige Bitte an Ew. Maj. gelangen, dieſe Briefe ganz für Höchſtdero eigenen Gebrauch aufzubewahren, und zu verhüthen, daß niemand auſſer Ew. Maj. ſie leſe, oder gar in die Hände bekomme. Immer noch ſind die Aufklärer nicht ſo mürbe gemacht (Verzeihung, Sire, für dieſen Ausdruck, er ſcheint aber ſehr paſſend, weil es unſer Plan iſt, ſie allmählig einzutreiben) daß ſie es nicht noch wagen ſollten, ihre Kundſchafter bis in Höchſtdero Zimmer hinein zu kontrebandiren, was Ihre ganze Nation dadurch meiſterhaft gelernt haben, daß es unter der vorigen Regierung ſo ſtreng verbothen war. Bemächtigten ſie ſich durch irgend eine ihnen wohl zuzutrauende Liſt meiner Briefe, wahrlich, Sire, ſie ließen ſie drucken, und gäben ihnen wohl gar die Wendung, als ob ſie für ihre Sache, und nicht wider dieſelbe geſchrieben wären. Dies wäre das größeſte Unglück, was einem Ihrer treueſten Diener begegnen könnte, der hauptſächlich ſeine Treue darin ſetzt, daß er Höchſtdero Vorgänger nicht hatte dienen können, und deſſen Stolz der Gedanke iſt, daß er von dieſem mit Verachtung hätte gelohnt werden müſſen, weil er ſonſt das Vertrauen ſeines Nachfolgers nicht in ſolch einem Grade hätte erringen können, als er es zu erringen das hohe Glück gehabt hat.

Ich erſterbe als Ew. Maj.

treueſter, unterthänigſter
Sklav.

Alvaro und Ximenes,

ein

Spaniſcher Roman,

von

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Halle
bei Francke und Bispink. 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Da ich in mein Gefängniß ging, dachte ich, es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey, und wählte mir daher, zu Vermeidung alles Verdachtes — weil doch die Leute mit den großen Augenbalken jeden Splitter in meinen Augen ſehen und darüber das Maul zerreißen, ohne je zu unterſuchen, ob ich auch wohl vernünftige Urſachen habe, daß ich meinen Splitter behalten will — eine alte Franzöſin aus dem vorigen Jahrhundert. Und aus dieſer keuſchen Verbindung, lieber Leſer, iſt dieſer kleine Roman entſtanden, dem, ſo er dir nicht misfällt, noch einige folgen ſollen. Das Gerippe iſt von meiner Alten, die ganze Bekleidung aber iſt mir zuzuſchreiben. Wenn ich einmal die Franzöſin verabſchiede, will ich ihren Namen nennen, damit ein anderer ſie noch gebrauchen kann. Denn ſie hat Stof zu hundert Romanen.

Magdeburg, den 1ten Jan.
1790.

Der Verfaſſer.

Alvaro und Ximenes.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I.

Gute Erziehung ohne Philantropine und Edukationsräthe.

Don Alvaro d'Eſtremadura und Don Ximenes del Riera waren beide aus ſehr alten adlichen Geblüt entſproſſen, und hatten beide, mitten im Glanze ihrer Häuſer und dem Beſize eines unermeßlichen Reichthums, eine Erziehung genoſſen, welche den Kindern der Großen und Reichen nur ſelten zu theil wird, und die in Spanien, als dem Urſize der Barbarei und des Aberglaubens, faſt etwas unerhörtes ſcheinen könte.

Der Vater des Alvaro, deſſen Güter an die Beſizungen der Familie des Ximenes gränzten, war frühzeitig geſtorben und er hatte ſeinen einzigen Sohn dem alten würdigen Ximenes vor ſeinem Tode zur Erziehung gegeben, weil er mit ihm durch die Bande der vertrauteſten Freundſchaft, welche ſich auf eine völlige Gleichheit des Geſchmaks und der Grundſäze gründete, verbunden war.

Alvaro und Ximenes wurden alſo von ihrem ſechſten Jahre in einem Hauſe und folglich nach einerlei Prinzipien erzogen, welche ſich von dem ſchulmeiſteriſchen Mechanismus unſrer alten Schulen und den ſeichten Methoden der, Gott ſei Dank, bereits entſchlafnen Philanthropinkrämer gleich weit entfernt hielten.

Der alte Ximenes hatte ſich ſchon in jüngern Jahren durch die Vorurtheile der Nation hindurch gearbeitet und ſeine Vernunft von dem Joche entfeſſelt, welches Prieſter und Mönche der Menſchheit über den Naken geworfen haben. Er ſezte eine weit wahrere Größe darinnen, ein freier und unabhängiger Mann in Abſicht auf Geiſtesthätigkeit zu ſeyn, als ſich im bürgerlichen Leben über alle Macht der Geſeze emporſchwingen zu können. Er erröthete nie, zu thun, was der Monarch ihm befahl, auch wenn es gegen ſeinen Geſchmak oder allenfals auch gegen ſeine Berechtigungen war. Aber das dachte er ſich als die höchſte Schande, wenn ein Menſch, der Vernunft hat, und im Denken geübt iſt, ſich von Andern befehlen laſſen muß, was er denken, wie er ſich etwas vorſtellen, welche Urtheile er fällen, was er für wahr oder falſch, ſchädlich oder heilſam halten, und was er lieben oder haſſen, wünſchen oder fliehen ſoll. Mit einem Worte, er war ganz ein aufgeklärter Mann, ob er gleich dies ſich äuſerlich, beſonders in Reden, ſehr wenig merken ließ, theils weil er ſeinen noch barbariſchen Zeitgenoſſen dieſe Art von Schonung ſchuldig zu ſeyn glaubte, theils weil ihn die Politik dazu antrieb, damit er ſich nicht unnöthige Verfolgungen zuziehen und den Haß gekrönter oder geſternter Schafsköpfe auf ſich laden möchte. Aber in ſeinen Handlungen zeigte ſich ſein heller Geiſt deſto mehr, und am meiſten in der Erziehung ſeiner Kinder.

Er hatte einen Schüler des berühmten Erasmus, einen jungen Mann von den vorzüglichſten Talenten, ſchon ſeit einigen Jahren aus Deutſchland ſich verſchrieben upd ihm einen Gehalt auf Lebenszeit ausgeſezt, bei welchem ihm alle Ausſichten zu einer der beſten Pfründen gleichgültig werden konten. Und er hätte dieſen Mann ſo frühzeitig gerufen, um ſich mit ihm lange genug über den Plan der Erziehung zu beſprechen und zu vereinigen, ferner, um ihn die erſten Keime der Kräfte und Neigungen ſeines Sohnes und Zöglings in ihren erſten Entwiklungen beobachten zu laſſen, endlich, um ihm Gelegenheit zu verſchaffen, ſich, vor dem Eintritt in das volle Geſchäft des Erziehers und Lehrers, eine hinreichende Bekantſchaft mit der ſpaniſchen Sprache und den Sitten und Eigenthümlichkeiten der Nation zu erwerben.

Und nun werden es unſere Leſer einigermaßen begreiflich finden, wie unter den Befehlen eines ſolchen Vaters und der Leitung eines ſolchen Mentors Alvaro und Ximenes eine Bildung erhalten konten, welche in dem finſterſten Lande und in der ſcheuslichſten Epoche deſſelben eben ſo etwas ſeltnes und beinahe unglaubliches ſcheinen möchte, als unbefangne Ehrlichkeit eines Geiſterſehers.

Beide Knaben wuchſen neben einander auf und reiften nach und nach zu den volkommenſten Jünglingen. Sinne, Erfahrung und Vernunft wurden die einzigen Quellen ihrer Kentniſſe und die einzigen Triebwerke ihrer Wünſche und Handlungen. Ihr Geiſt war frei. Kein Vorurtheil konte ihren Verſtand, keine unbändige Leidenſchaft ihr Herz feſſeln. Und wie ſie täglich an den nuzbarſten Kentniſſen zunahmen, denn der unnüze Flitterſtaat pedantiſcher Gelehrſamkeit kam nie vor ihre Augen, ſo ward zugleich ihr Karakter immer edler und volkomner. Ihr ſüßeſtes Vergnügen war Arbeitſamkeit. Ihr ſtärkſtes Gefühl war Theilnehmung an dem Gluk ihrer Mitmenſchen und an dem Kummer der Leidenden. Kurz alle ihre Wünſche und Neigungen wurden allein von den reinſten Grundſäzen desjenigen Chriſtenthums beherſcht, welches frei von Prieſterbetrug, nur allein in Wahrheit und Tugend, den Menſchen ſelig ſeyn lehrt.

Beide Jünglinge waren ſich an Fähigkeiten ſo wohl als an Kentniſſen, Geſchiklichkeiten und Grundſäzen gleich. Beide verband alſo die volkommenſte Harmonie der Seelen zur innigſten und feurigſten Freundſchaft. Nur Alvaro unterſchied ſich von Ximenes in dem einzigen Stüke, daß er ein etwas koleriſches Temperament hatte, da Ximenes hingegen ſanfter und bedächtiger war. Und eben dieſer geringſcheinende Umſtand war die Grundlage aller Widerwärtigkeiten ihres Lebens und einer ſchreklichen Trennung dieſer unzertrenlich geſchienenen Freunde.

Bis in ihr ein und zwanzigſtes Jahr hatten ſich Alvaro und Ximenes nie entzweit. Sie waren immer ein Herz und eine Seele. Die Wünſche des einen waren die Freuden des andern. Und wenn Alvaro zuweilen einmal, im Feuer einer Behauptung oder eines Vorſazes, zu heftig geweſen, und ſeines geliebten Ximenes ſanftes Herz durch abgedrungenes Nachgeben betrübt zu haben glaubte, ſo war er dafür in tauſend Fällen bemüht, durch Erforſchung und Ausführung ſeiner Wünſche, ihm den einen Fall deſtomehr zu vergüten, und durch die ſchönſten Opfer ſich die Vergebung ſeines Vergehens zu erkaufen. Wer hätte glauben ſollen, daß ſo zärtliche Freunde und ſo weiſe Männer je in Feindſchaft gerathen könten! Aber was in der Welt durch keine Kraft gewirkt werden kan, das vermag leider oft die Allmacht der Liebe.

2.

Amor verwundet zween Riter mit einem Pfeile.

In dem gedachten Jahre fügte ſichs, daß beide Jünglinge, die ſchon ſeit geraumer Zeit in der ganzen Provinz, ihrer ſeltnen Kentniße und Tugenden halber, in algemeiner Achtung ſtunden, von einer der erſten Familien in Spanien nach Saratoga geladen wurden, um einem Ritterſpiele beizuwohnen, welches von dem hohen Adel zur Ehre ihrer Donna's angeſtellt werden war.

Alvaro und Ximenes hatten noch nie den mächtigen Zug der Liebe empfunden. Und faſt ſchien es, als ob ihre wechſelſeitige Freundſchaft, die ihnen mit jedem Tage größre Seligkeit ward, den göttlichen Trieb der Natur gegen das andere Geſchlecht eingeſchläfert und beide gegen die größten Schönheiten, die ihnen ſchon oft vor Augen gekommen waren, unempfindlich gemacht hatte: Aber der Feind lag im Hinterhalt.

Saratoga enthielt das Mädchen, das den ſchlummernden Trieb aufweken und — zum größten Unglük — in beiden zugleich aufweken ſolte. Elvire, die Tochter des Don Pedro de Valenzia war es, welche unſchuldig die Freuden der Freundſchaft zerſtören und das Band zerreißen mußte, welches, durch ſo ſtarke Kräfte und ſo viele Jahre hindurch, beveſtiget worden war.

Elvire war die erſte Schönheit unter allen den Donna's, die ſich in Saratoga ihren Rittern zu Lieb und Ehren verſamlet hatten. Nach ihr ſah jedes Auge, für ſie ſchlug jedes Herz. Und je reiner und heiliger die Seele des Jünglings war, der den erſten Blik von ihr erhielt und auf ſie heftete, deſto gewaltſamer und ſchneller bebte ſein Herz vor Ehrfurcht und Liebe: deſto glühender ward ihm die Sehnſucht nach ihrem Beſiz.

Alles hatte ſich in ihr vereinigt, was die Sinne beſtimmen und den Geiſt in Anbetung verſezen konte. Ihr Wuchs und Gang war Majeſtät. Ihr Auge ſprach Unſchuld und unerſchütterliche Tugend. Ihre Stirn kündigte hohen Geiſt. Ihre Lippen und Töne waren durch Liebe und Anmuth Bezauberung. Ihre Roſenwangen entzükten. Und ihre gewölbte lilienweiße Bruſt ſchuf Drang und verſprach Himmelswonne.

Alvaro und Ximenes hatten beide dieſe himliſche Geſtalt in einem Augenblike geſehen, und waren beide in demſelben Moment von dieſem Augenblik betäubt worden. Sie ſtunden Hand in Hand auf der großen Eſplanade, wo Tages vorher, ehe das Turnier began, ſich der ganze Adel verſamlet hatte. Mitten im traulichſten Geſpräch mit Ximenes, verſtumte Alvaro. Mitten in der Ergießung der Freundſchaft, ward des Ximenes

Zunge gelähmt. Elvire zog Blik und Geiſt allein an ſich. Unwiſſend öfneten ſich die geſchloſſenen Hände und ſanken. Erſtart, und wie wenn einer des andern Exiſtenz vergeſſen hätte, ſezte jeder unwilkührlich einen Fuß vorwärts, und wieder einen, und wieder einen. Und in wenig Augenbliken waren ſie getrent, und befanden ſich jeder auf einem andern Standpunkte, wo er ſeinen Blik auf die Göttin heftete, welche die erſten Gefühle der Anbetung und Liebe ihnen eingeſtöſt hatte.

Der ſanftere und minder leidenſchaftliche Ximenes erwachte zuerſt aus ſeiner Beſtürzung. Seine erſtarten Lebensgeiſter fingen an, ſich wieder in Bewegung zu ſezen. Er fühlte das auffallende ſeiner Stellung. Bald merkte er auch, daß ſeine Hand geſunken und ſich von Alvaro gelöſet hatte. Sein Herz bebte, daß Alvaro dieſen Schein von Kälte empfunden, und, unbekant mit der Urſache derſelben, ſich ſelbſt von ihm aus Verdruß entfernt haben möchte. Schnel eilt er, ihn aufzuſuchen.

Alvaro war indeß noch immer in ſeiner Erſtarrung. Das Gedräng der Menſchen hatte ihm mehr als einmal ſeinen Geſichtspunkt verrükt. Und jezt war Elvire ihm ganz aus dem Augen. Er gieng wie ein Träumender. „Liebſter Alvaro, du zürnſt doch nicht?“ rufte ihm plözlich Ximenes da er ihn unter dem Gedräng anſichtig ward. — Alvaro erwachte. Wo bin ich, Ximenes: ſprach er ängſtlich, wie von einem ſchweren Traume aufgeſchrekt: ſage mir, wo bin ich? wie bin ich von dir gekommen? wo hab ich dich verloren? — Ximenes wuſte nicht, was er ſagen ſolte. — Nichts weniger fiel ihm ein, als daß Alvaro mit ihm in gleicher Ekſtaſe ſich befunden habe. Er dachte, ſeinem Freunde ſei eine Krankheit zugeſtoßen. „Was iſt dir, Beſter, du ſiehſt blaß, ſcheinſt erſtart?“ — Und Alvaro beſtärkte ihn in ſeiner Vermuthung, indem er ihn ſelbſt verſicherte, daß ihm nicht recht ſey: daß er ihn nach Hauſe führen möchte.

So gingen beide Vertraute, erſchroken über den plözlichen Sturm ihrer Seele, und keiner wagte es, dem andern ſeinen Zuſtand zu offenbaren: — Doch noch war die Freundſchaft dieſer Jünglinge zu mächtig, als daß die Sprachloſigkeit, mit welcher ſie einander nach Hauſe begleitet hatten, von langer Dauer ſeyn konte. Beide erholten ſich und nach einer Stunde began der alte Ton der Traulichkeit und Liebe. Sie ſprachen vom morgenden Turniere und beredeten ſich, daß ſie auf keine Weiſe es wolten dahin bringen laſſen, gegen einander ſelbſt anzugehen. Aber die fremden Ritter, ihrer eignen Stärke und Tapferkeit ſich bewuſt, theilten ſie brüderlich unter ſich, mit dem kühnen Vorſaz, keinem den Sieg zu laſſen, und den Ruhm allein unter ſich zu theilen.

3.

Turnier.

Don Pedro de Valenzia war indeſſen von dem verſamleten Adel und den Turnierrichtern inſonderheit erwählt worden, den Preis des Turniers auszutheilen und er hatte, vol zärtlicher Liebe gegen ſeine einzige Tochter, deren Bildniß dem ſiegreichſten Ritter beſtimt, welches Elvire nach geendigten Spiele dem Sieger ſelbſt einhändigen ſolte.

Der koleriſche Alvaro hatte ſich früh ſchlafen gelegt, um nicht das Zauberbild ſeiner Geliebten, durch Ximenes Gegenwart gehindert, länger von ſich entfernt halten zu müßen. Die ganze Nacht hindurch ſchwebte es vor ſeinen Augen. Bald lag er vor ihr auf den Knien, und geſtand ihr ſeine Liebe, und fühlte Himmelsſeligkeiten. Bald erblikte er ſie in den Armen eines Andern, und brante vor wüthender Eiferſucht. Bald kam ſie ihm ſelbſt wieder entgegen und ließ Gegenliebe in ihren Bliken ihn leſen. Kein Schlaf kam in ſeine Augen. Und er vergaß es ganz, daß er morgen auf dem Kampfplaze erſcheinen und ſeine ganze Manskraft nöthig haben würde, um den Preis zu erringen.

Ximenes war ruhiger. Zwar glühte ſein Herz von Wunſch und Sehnſucht. Aber es war kein Sturm in ſeiner Seele. Mit der Kraft der Natur ſank almälig die Macht der Phantaſie, und ein ſanfter Schlaf hemte das Bewußſeyn aller Bilder, die ihn bezaubert hatten. Froh und munter verließ er früh ſein Lager, wekte ſeinen Freund, der ſpat in einen ermattenden Schlummer verfallen war.

Sie eilten, nun ſich zum Kampfe zu ſchiken. Prächtig war beider Rüſtung: ſiegdürſtend ſchlug ihr Herz: funkelnd ſah ihr Auge den kühnſten Kämpfern entgegen.

Ximenes ließ willig ſeinem Buſenfreunde, deſſen Geſchlecht um eine Ahne älter war, den Vorrang und Alvaro ward der erſte Plazhalter.

Alvaro trat auf. Das Feuer ſeines Geiſtes erſezte die Kraft, welche eine ſchlafloſe Nacht ihm geraubt hatte. Der ſiegreichſte Ritter, der in allen Turnieren mit Ruhm und Ehre gekämpft hatte, ritt zuerſt gegen ihn an, begrüßte ihn nach Ritter Brauch und — ward in wenigen Augenbliken von Alvaro entwafnet. — Der ganze Adel erſtaunte, und Ximenes vergoß eine Freudenthräne über die That ſeines Freundes. Noch acht edle Ritter begannen mit Alvaro den Streit und keiner vermochte der Stärke ſeines Arms, der Schnelligkeit ſeiner Bewegungen, dem Andrang ſeines Roſſes, und der Macht ſeiner Lanze zu widerſtehen. Nur ein einziger, der mit Rieſenkraft ſeine Lanze auf ſeinen Panzer ſezte, rante ſo gegen ihn an, daß Alvaro's Lanze zerbrach. Aber blizſchnel gab ihm ſein Waffenträger eine andere und Alvaro ſiegte.

Algemein erſchall nun Alvaro's Lob. Alle Donna's winkten ihm Beifal. Und Elvire ließ ihn ſchon in ihren Bliken die Hofnung des Preiſes leſen, den er erhalten ſolte. Denn ſo hatte noch kein Ritter gekämpft, wie Alvaro!

Nun hießen die Turnierrichter ihn, mit Preis und Ehre gekrönt, zur Seite treten, um dem Ximenes den Kampfplaz frei zu laſſen. Aller Augen wandten ſich von Alvaro, den neuen Streiter zu ſehen, der nach einem ſolchen Siege es noch wagen konte, die Heldenbahn zu betreten.

Noch ſieben Ritter waren vorhanden, die mit Alvaro nicht gefochten hatten, darunter waren zwei, welche noch nie auf ihren Roſſen gewankt, noch nie eine Lanze verloren, noch nie einem Stärkern gewichen waren. Von dieſen trat der Muthigſte zuerſt auf, und hub an, mit Ximenes zu kämpfen.

Ximenes, minder ſtürmend und brauſend als Alvaro, aber ſichtbar geübter und ſicherer ſeiner Kunſt, macht einige Bewegungen gegen ſeinen Mann, die mehr beſtimt waren, ſeine Geſchiklichkeit zu zeigen, als den Kampf zu entſcheiden. Der Ritter ſpottet dieſes Spiels und hälts für Merkmale des Pralers. Schnel entdekt Ximenes eine Blöße, hebt ſein Roß, daß es vor dem

Ritter ſteht wie eine Kerze, verbiegt dadurch die Bewegung ſeiner Lanze, und ſchiebt ſie, im Niederfal des Roſſes, mit ſolcher Macht ihm unter den Sattel, daß er den Ritter plözlich empor ſchwingt und abſezt. Dies gab ein algemeines Erſtaunen. Denn noch keiner der Ritter war ſo entſattelt worden. Der Kämpfer ſchäumte. Die Ritter ſtuzten. Die Donna's verſtumten. Elviſe entfärbte ſich. Alvaro ſtarte.

Iſt kein Ritter mehr da, rufte Ximenes, mit beſcheidenem Ton, der den Kampf mit mir beginnen mag? Das Glük iſt nicht ſo beſtändig, daß ich aller Ritter Sieger zu werden mir Hofnung machen ſolte. — Keiner wolte bei dieſem Aufruf der erſte ſeyn. Und doch branten alle vor Begier, des gefalnen Ritters Schande zu tilgen und Ximenes alzugroßen Glanz zu mildern. — Endlich wagts einer und wieder einer und ſo alle nach einander, die nicht mit Alvaro gerungen hatten und alle — muſten dem Ximenes weichen.

Und nun durchdrang plözlich die Flamme des Neides und der Eiferſucht aller Ritter Herzen: ſo daß die meiſten der übrigen, die ſchon mit Alvaro vergeblich um den Preis gerungen hatten, mit Ximenes noch kämpften, indem jeder hofte, daß zulezt doch die Ermüdung des Siegers ihm den Sieg entreißen und einem andern Ritter einen Theil des Ruhms zuwege bringen würde. Aber alles war umſonſt. Ximenes focht mit dem lezten ſo vorſichtig, aber auch ſo beherzt und kraftvol, wie mit dem erſten: ſo lange, bis die Turnierrichter ſelbſt dem Kampf ein Ende machten und den Sieger zu Don Pedro führten.

Der ehrwürdige Pedro ſtand auf und umarmte den tapfern Ximenes. Alle Ritter umringten den Sieger und Alvaro drükte ihn feurig an ſein Herz — ohne Neid über ſeines Freundes Vorzug — weil ſeine Liebe zu Elviren alle andern Gefühle aus ſeiner Seele verdrängt hatte.

Elvire, mit dem holden Blik einer Grazie, trat zu Ximenes, um ihr Bild an einem roſenfarbenen Bande ihm anzuhängen. Aber Ximenes wich zurük. Nein, ſprach er, vortreflichſte Elvire, ſo ungerecht bin ich nicht, daß ich meinem Freunde, der zuerſt und ſo gut, als ich, Sieger war, den Preis entziehen ſolle. Er gehört ihm zu.

Alle Ritter erſtaunten, und Alvaro vergoß die erſte Thräne der zärtlichſten Rührung. Denn er war ein veſter Mann, der nie ſonſt weinen konte. „Behalt, mein großmüthiger Freund, was die Richter dir zuerkanten, und was die Hände eines Engels unter den Sterblichen dir bereits dargereicht haben.“

Lange hätten vielleicht dieſe Freunde noch in Liebe und Großmuth gewetteifert, wenn nicht Elvire ſelbſt, deren feuriger Geiſt zu ſchnellen Entſchluß gereift war, den Streit vermittelt hätte. Sie zog ihren Ring vom Finger und trat nun zu beiden Siegern mit einer bezaubernden Freundlichkeit hin: „Hier, tapferer Ximenes, nehmen Sie mein Bild, welches durch ihres Freundes und der Richter Ausſpruch Ihnen gehört: und Sie ſiegreicher Alvaro würdigen mich, dieſen

Ring von mir anzunehmen: und beide — dieſe geringen Geſchenke als unverdächtige Zeichen meiner Hochachtung und Bewunderung zu betrachten.“

Der alte Pedro umarmte entzükt ſeine Tochter, die ſo ſchnel und glüklich die Sieger geſchlichtet hatte. Und alle Ritter huldigten in ihren Herzen der himliſchen Schönheit dieſes Mädchens, wie ihrer Weisheit und Tugend.

4.

Amor ſtiftet Zwiſt. Der Boshafte!

Berauſcht von Wonnegefühl über die Begebenheiten dieſes glüklichen Tages und am meiſten, über den entzükenden Anblik der himliſchen Elvire, den nun beide Sieger ungehindert und fortgeſezt genießen konten, gingen Alvaro und Ximenes ſpat in der Nacht nach Hauſe, und erneuerten die feurigſte Freundſchaft beim Abſchiede, von welcher ſie ſich beide an dieſem Tage ſo rührende Proben gegeben hatten.

Beider Helden Herzen glühten indes von einer Flamme, die unauslöſchbar war. Und obſchon noch nie zwiſchen dieſen Buſenfreunden ein Geheimnis geweſen war, ſo ſchien es doch als ob in dem Punkte der Liebe jeder dem andern ſein Herz verſchließen und ſeine Entwürfe für ſich allein machen müſte.

Alvaro war kaum in ſeine Wohnung, als er den Ring ſeiner Göttin betrachtete. Ach, ſprach er ſeufzend, daß dieſer Ring das Unterpfand ihrer Liebe ſeyn möchte! Aber — ihr Bild — ach daß dies mir zu theil worden wäre! O wie wollte ich es mit meinen Küſſen bedeken! Gern vertauſchte ich dagegen dieſen Ring. Doch — was ſeufze ich nach ſeinem Beſiz? Iſt Ximenes nicht mein Freund? Iſt er nicht der großmüthigſte, der gütigſte, der nachſichtigſte Freund, der jemals auf Erden gefunden ward! Gewiß, Ximenes ſchlägt mir's nicht ab. — Ja, ich wils wagen. Ximenes wird ſicher nicht von meiner Flamme verzehrt. Wenn ich unaufhörlich heute meiner Göttin zur Seite war, ſo ſahe ich ihn ja von einem Mädchen zum andern flattern und nur ſelten zu Elviren zurükkehren. Zwar — waren, wenn er kam, ihre Blike vol Feuer, ihre Worte vol Innigkeit — — ſolte ſie vielleicht? — o weg mit dieſem Geſpenſt! Nein, Ximenes liebt nicht. Er wird mich beglüken. Er wird ſelbſt an meinem Glüke theilnehmen und mir Elvirens Herz gewinnen helfen. — Mit dieſen Gedanken warf Alvaro ſich die ganze Nacht auf ſeinem Bette unruhvol herum, und beſchloß endlich mit frühem Morgen ſeinem Freunde das Anliegen ſeines Herzens zu entdeken und ihn ſelbſt zum Führer ſeiner Liebe zu wählen.

Ximenes kam weit eher zur Ruhe. Die Schöne ſchwebte vor ſeinen Augen. Er erinnerte ſich mit Entzükkung manches bedeutenden Bliks. Er rufte alle ihre Worte, die ſie zuweilen wie verſtolen ihm geſagt hatte, in ſein Gedächtnis zurük. Kurz, er war gewis, daß ſeine Beſcheidenheit, ſeine kluge Vertheilung ſeiner Höflichkeiten unter die übrigen Donna's, ſeine unbemerkbaren Proben der vorzüglichen und ausſchliesſenden Anbetung, die er der Elviren gegeben hatte, Eindruk gemacht und ihr beſſer gefallen hatten, als die Zudringlichkeit des alzuhizigen Alvaro. — Seine Hofnungen entſchlummerten endlich mit ihm, und er genoß des ſüßeſten Schlafs.

Am Morgen war des Engels Bild ſein erſter Gedanke. — Was thu ich nun? Bewahre ich mein Geheimnis, oder eröfne ichs meinem Alvaro? Warum ſolt' ich nicht? Iſt ſein Herz nicht vol der feurigſten und reinſten Freundſchaft? Wohl an — Schnel rufte er ſeinen Kammerdiener, ihn anzukleiden. Aber eben trat Alvaro ins Zimmer.

Dem Ximenes fing das Herz an zu ſchlagen, wie wenn geheime Ahndung eines Unglüks ihn erſchreckt hätte. Ganz ängſtlich fält er ſeinem Freunde um den Hals, und weis kaum, was er ihm ſagen ſol „So früh, mein Alvaro? Du haſt mich wirklich überraſcht.“ Er ſchien bei dieſen Worten am ganzen Leibe zu zittern.

Du ſcheinſt betreten, mein Ximenes, — hab ich dich in einem wichtigen Geſchäfte geſtört, dem meine Gegenwart hinderlich iſt?

„O nichts weniger, mein Herzensfreund, du biſt mir blos zuvorgekommen. Ich war eben im Begrif, auszugehen und dich ſelbſt als meinen beſten und einzigen Freund aufzuſuchen, um das gröſte Anliegen meines Lebens in deinen Schos auszuſchütten, und mir deinen brüderlichen Rath und Beiſtand zu erbitten.

Vortreflich, mein liebſter Ximenes, ſo werden wir einer den andern verpflichten, und das Band unſerer Freundſchaft, wens möglich wäre, dadurch noch enger knüpfen, daß wir einer gegen den andern einen Freundſchaftsdienſt gleichſam eintauſchen, der unſer Glük und unſere Ruhe entſcheidet. Denn (hier fing Ximenes an zu zittern, weil ihm ſeine erſte dunkle Ahndung immer heller wurde) wenn dein Anliegen, für welches du meines Raths und Beiſtandes bedarfſt, das gröſte deines Lebens iſt, ſo iſt dasjenige, welches mich in gleicher Abſicht zu dir getrieben hat, nicht minder wichtig. Ja, das meinige iſt geradehin die Entſcheidung meiner Glükſeligkeit. Und ich freue mich ſchon, daß heute unſer beiden zärtliche Freundſchaft durch wechſelſeitige Thaten wird gekrönt werden, welche uns beide zu den glüklichſten Menſchen machen ſollen. Wenigſtens verſichere ich dich, mein Trauter, daß, wenn du mir deine Bruderhand reichſt, und meines Herzens heißeſten Wunſch mir gewährſt, ich dein Anliegen ſelbſt mit der gröſten Aufopferung zu befördern bereit bin.

„Der Gedanke iſt entzückend, mein Alvaro. (Hier umarmten ſie einander mit Thränen — welches die letzten Freundſchaftsthränen waren, die ſie beide noch lebend, vergoſſen haben.) Die Vorſehung, welche unſere Herzen durch die heiligſten Bande vereinigte, wolle heute dieſe Bande unauflöslich machen. Sprich demnach, was du von mir begehrſt.“

Ich begehre nichts, mein Theureſter, als was dir, nur Vergnügen machen, mich aber, wenn ichs beſitze, völlig befriedigen, und, wenn ichs entbehre, zur Verzweiflung bringen wird.

„Ich erſchrecke. Gott was iſt das? Sprich, welches Freundſchaftsopfer forderſt du von deinem Ximenes?

Erſchrecke nicht, mein Geliebter. Das Opfer iſt gering. Du haſt geſtern den Preis im Turnier davon getragen. Und ich weis, dir genüget an der Ehre des Siegers. Laß mir alſo, wenn du mich lieb haſt, das Zeichen des Sieges und erlaube mir, dafür dieſen Ring der ſchönen Elvire dir anzubieten. (Ximenes erblaſte.)

„Gott, was begehrt mein Alvaro? Elvirens Bild ſol ich dir geben, einen Schaz, der mir heiliger iſt, als mein eignes Leben? O mein Alvaro (ihn umarmend und weinend) erbarme dich deines Freundes und laß dein vortreflichſtes Herz nicht grauſam gegen ihn werden. Ich liebe, Elvire. (Alvaro ſchaudert). Und eben wolte ich dich ſelbſt anflehen, mir deinen Rath und Beiſtand zu ſchenken, um ihre Hand zu erhalten. Sage ſelbſt, wie kan ich das Bild meiner Geliebten dir opfern? wie kanſt du? —“

Du — was? du? (in die Rede fallend und wild) du liebſt Elvire? wilſt ihr Bildnis mir nicht geben? welch ein verfluchtes Schikſal, das uns zu Nebenbuhlern macht! — (ſchwach und gerührt) Ximenes, mein Ximenes, laß ab von meinem Leben. Tödte mich nicht. — — (heftig und ſtier) — bei Gott! Ximenes, Leben oder Tod! — (wil fort) — laß mich von dannen, ſonſt fang ich an zu raſen.

„Um Gottes willen (ihn aufhaltend) was iſt dir? Faſſe dich, mein Alvaro. Es iſt ein Unglük, daß wir beide einen Gegenſtand gewählt haben. Aber dies Unglük iſt noch zu beſiegen. Faſſe dich. Laß uns als Freunde und als Weiſe handeln. Ich wil —“

Keine Friedensvorſchläge, Ximenes. Iſt dein Herz unzertrenlich von Elviren, ſo koſtets mein oder dein Leben.

„Das ſols nicht koſten, beſter Freund. Höre mich nur und beantworte mir nur eine einzige Frage. Meinſt du, daß ich Elvire verlangen würde, wenn ich ſähe, daß ſie mich nicht lieben könte? Und würdeſt du, in gleichem Falle, wohl Anſprüche auf ſie machen? — Du ſtuzzeſt, Alvaro. Aber wenn du mit Gelaſſenheit nachdenkſt, ſo wirſt du finden, daß wir Freunde bleiben können. Laß uns den Bund ſchließen: Welchem Elvire freiwillig ihr Herz und ihre Hand giebt, der ſol dem andern ſie freiwillig —

Nein, Ximenes, (einfallend und ſchäumend) kein Wort davon weiter. Du biſt mir als Nebenbuhler zu gefährlich. Elvire wird dich verziehen, ſobald du dich um ſie bewirbſt. Du allein alſo kanſt mir dies Kleinod ſtreitig machen. Und nun ſind wir geſchiedne Leute. Leben oder Tod! (wil fort)

Alvaro — Freund — iſt denn alle deine Beſonnenheit dahin — deine Freundſchaft erloſchen — deine Weisheit unwirkſam?

Laß mich — Leben oder Tod! Verflucht ſei die Freundſchaft, bei welcher ich mein ganzes Leben harmvol vertrauern müſte! Lebe wohl! (Er ſchieſt pfeilſchnel zur Thüre hinaus.)

5.

Das Ungewitter zieht ſich von weiten zuſammen.

Des Don Alvaro ganze Seele war Wuth und Verzweiflung, und die des Ximenes bitterer Harm.

Beide Freunde hatten ſich getrent und beide empfanden, gleich nach der Trennung, die Schmerzen derſelben. Ximenes beſonders wuſte ſich vor Kummer und Schwermuth nicht zu laſſen. Er war ſo an Alvaro gewöhnt, daß in ſeinem Herzen eine fürchterliche Leere zu ſeyn ſchien, wenn er ſeines Umganges entbehren muſte.

Den ganzen Vormittag hatte er in Trübſin und fruchtloſen Entwürfen, den Bruch zu verhüten, zugebracht. Alles ſchien ihm umſonſt, da er den hizigen und unbiegſamen Karakter ſeines Freundes kante, wofern es nicht möglich wäre, deſſen Liebe durch die Zeit zu mindern, und indeſſen ſeine Freundſchaft, obgleich nur in ihrem kälteſten Genuſſe, beizubehalten. Vielleicht, dachte er bei ſich ſelbſt, wird er durch das Betragen der Elvire ſelbſt geheilet. Denn er iſt eben ſo empfindlich beim Mangel der Gegenliebe, als er in ſeiner Liebe ſtürmiſch und aufbrauſend iſt. — Wohlan, ich mus verſuchen, ob ich unſere Freundſchaft retten kan. — Er rufte ſeinen Bedienten und befahl, ihn bei Alvaro anzumelden. — Der Bediente kam zurük und — Alvaro hatte ſich verleugnen laſſen. — Gut, dachte Ximenes, es iſt die erſte Hize. Morgen werde ich ihn ſchiklicher beſuchen können.

Ximenes ging auf die Eſplanade und fand ſogleich beim Eingange den ehrwürdigen Don Pedro, der ihn mit der gröſten Herzlichkeit umarmte und ihn bat, ſo lange er ſich in Saratoga aufhalten würde, ſeinem Hauſe jede Stunde zu ſchenken, welche er dem geſelſchaftlichen Leben gewidmet hätte. Ximenes nahm dies mit innigſter Freude an, und nachmittags fand er ſich ſchon zum erſtenmal bei Don Pedro ein. Bald nach Ximenes war auch Alvaro dem Vater der Elvire begegnet, und hatte eine gleiche Einladung erhalten.

Ximenes war der erſte, den Don Pedro mit ungemeiner Herzlichkeit in ſeinem Hauſe empfing. Bei ſeinem Eintritte in das Zimmer, fand er niemand, als die ſchöne Elvire und eine würdige Schweſter des Don Pedro, welche die Erzieherin dieſes vortreflichen Mädchen geweſen war. Elvire kam mit einem Auge vol Freude ihm entgegen und jeder Blik und jedes Wort ſagte dem Ximenes, daß er ihr wilkommen war. Das Geſpräch kam bald auf ſeinen Freund Alvaro, und Ximenes ſprach ſo von ihm, als wenn er ſein Freiwerber geweſen wäre. Er pries ſeine Talente, erhob ſeinen Geiſt und ſeine Kentniſſe, ſprach mit Enthuſiasmus von der Vortreflichkeit ſeines Karakters und vergas dabei nicht ſeine Geburt und ſeine Reichthümer in ein Licht zu ſtellen, in welchem er ihm ſelbſt überlegen war. Dieſe Grosmuth bezauberte die Elvire, und machte dem Don Pedro ſein Herz verehrungswerth. Insbeſondere aber gefiel ihm ſeine Beſcheidenheit, ſeine feine Art, Liebe merken zu laſſen, ohne ſie zu erklären, und — ſeine, bei dieſem ſichtbaren Drange des Herzens, dennoch ſo reizende und unterhaltende Laune.

Nach einer Stunde erſchien Alvaro. Er fand den Ximenes neben Elviren gerade da er mit Entzükung ihre Hand gefaßt hatte, um ſie zu küſſen. Und ſiehe, Blize funkelnten aus ſeinen Augen. Haſtig und zerſtreut eilt er auf Don Pedro, ihn zu umarmen: fertigte mit einem Seitenblik Ximenes ab, und bezeugte zulezt ſeiner Göttin die zärtlichen Gefühle ſeines Herzens auf eine ſo leidenſchaftliche Art, daß ſie nothwendig mit einer gewiſſen Kälte und Zurükhaltung ihm antworten muſte, um ſeine Hize zu mildern und ihn nicht zu unvorſichtigen Schritten zu verleiten.

Ximenes verlies ſogleich ſeinen Plaz, bot ihn ſeinem Freunde an, und zog ſich zum alten Don Pedro zurük, um ſich mit ihm zu unterhalten. Alvaro nahm kalt dieſe außerordentliche Güte an, und beläſtigte nicht nur von dem Augenblike an, die ſchöne und ſitſame Elvire mit den allerzudringlichſten Betheurungen ſeiner Verehrung, ſondern lies auch zugleich die bitterſten Spöttereien über Ximenes mit einfließen.

Der ſanfte Ximenes fühlte die Ungerechtigkeit ſeines Freundes, erwiederte aber alle ſeine Ausfälle mit einer Schonung, die ſeinen vortreflichen Karakter in den Augen des Pedro immer ſchäzbarer machte. Und als er endlich bemerkte, daß Alvaro durch alle ſeine Beſcheidenheit und Zurükziehung nicht zu beſänftigen war, ſo leitete er ſo ſchnel als möglich das Geſpräch auf die Gärten des Pedro, daß der Alte ſelbſt einen Spaziergang dahin vorſchlagen muſte.

Alvaro freute ſich über ſein Glük, daß er nun ungeſtört die ſchöne Elvire ſprechen und ihr ſeine Glut erklären konte. Er ſprang haſtig auf, nahm den Vorſchlag zuerſt an, und bot ſeiner Göttin den Arm. Ximenes und Don Pedro folgten.

In einer Laube von Jasmin ſezte ſich Don Pedro mit ſeinem Gefährten und beide ergoſſen ſich bald in trauliche Geſpräche. Beider Karakter war Herzlichkeit und Offenheit. Die innigſte Freundſchaft entſpan ſich, und in kurzem erfolgten die feurigſten Verſicherungen derſelben.

„Ximenes, ſprach er, nach langen Abwechslungen des Geſprächs, ich liebe Sie, ſo herzlich, ſo warm wie — ein Vater ſeinen Sohn nur lieben kan. — Vol von dieſen reinſten Gefühlen, laſſen Sie mich eine Bitte an Sie thun!“— Würdigſter Greis, erwiederte Ximenes, es würde dies einer der glüklichſten Augenblike meines Lebens ſeyn, wenn ich im Stande wäre, ihnen eine recht wichtige Bitte nach Wunſch zu erfüllen. Sprechen Sie. Meine ganze Seele iſt Willigkeit, Ihre Bitten als Befehle anzuſehen.

Wolten Sie mir wohl eine Frage beantworten, fuhr Don Pedro fort, welche vieleicht die tiefſten Geheimniſſe ihres Herzens betrift? Ich geſtehe Ihnen, daß mich dieſe Frage beunruhigt, weil ich ſelbſt fühle, daß ſie für eine noch ſo junge Freundſchaft, wie die unſere iſt, zu gewagt und beinahe zudringlich ſcheinen möchte und — weil ich gleichwol im höchſten Grade bekümmert bleiben muß, ſo lange ich das Räthſel nicht gelöſet ſehe.

Fragen Sie getroſt, verſezte Ximenes. Ein Mann wie Sie, der auf einen ſo hohen Grad von Verehrung Anſpruch hat, hat das Recht, mich alles zu fragen.

Gut, ſprach Pedro, ich wag's auf Ihr Wort. Ich ſehe und hörte heute Dinge von Alvaro, welche mich — beinahe beſtürzt machen muſten. Sie hatten von ihm mit ſo viel Achtung geſprochen. Ich hatte geſtern ſelbſt die ſeltenſten Proben der feurigſten und treuſten Freundſchaft zwiſchen Ihnen beiden erblikt. Und — gleichwohl iſt jezt in Alvaro's Geſicht ein gewiſſer Sturm ausgedrükt, der mich bedenklich macht. Solte zwiſchen ihnen eine Verdrüßlichkeit vorgefallen ſeyn? Solte mein Haus wohl gar Urſache dazu gegeben haben? Sehen Sie, liebenswürdiger Freund, das iſt meine Frage. Werden Sie mir ſie wohl offenherzig beantworten können?

Ximenes war äußerſt betreten. Beſcheidenheit und Klugheit erlaubten ihm nicht, Don Pedro ſeine Liebe zu Elviren zu geſtehen, und doch wuſte er nicht, wie er ihm ſonſt den unleugbar vorgefalnen Zwiſt entdeken und enträthſeln ſolte. Doch, er half ſich.

Es iſt wahr, mein verehrungswürdiger Freund, was Sie vermuthen. Ihren geübten Bliken konte dieſe traurige Wahrheit nicht entgehen. Alvaro glaubt ſeit geſtern Urſache zu haben, auf mich zu zürnen, und ich geſtehe, daß ich befürchte, die zärtlichſte Freundſchaft, die vielleicht in der Welt war, wird durch dieſen Zwiſt zerſtört werden. Er hat mir einen Tauſch angetragen, den ich — ausſchlagen muſte. Ich ſolte gegen den Ring ihrer himliſchen Tochter, den er mir anbot, das Bildniß derſelben verwechſeln. Und meine abſchlägliche Antwort iſt die einzige Urſache, warum Alvaro —

Hier kam eben die Geſelſchaft um die Wand der geſchnitnen Heke, zu der ſich Don Pedro's Schweſter geſellet hatte, und unterbrach, zur großen Herzenserleichterung für Ximenes, das Geſpräch. Der alte Vater erſchrak bei dem Anblik ſeiner Tochter. Das gute Mädchen holte ſo ſchweren Odem, als wenn ſie gejagt worden wäre. Eine glühende Röthe machte Angſt und Verwirrung ſichtbar. Und es fehlte nicht viel, daß ſie ohnmächtig auf einen Sopha hingeſunken wäre, den Ximenes ihr bot, als ſie in die Laube trat. Doch faſte ſie ſich.

Alvaro blieb, beſtürzt und mit verbißnen Zorn, am Eingange ſtehn. Don Pedro zwang ſich, ein Geſpräch einzuleiten. Don Ximenes begann mit Alvaro zu ſcherzen. Aber alle Verſuche, die Geſellſchaft wieder in ruhige Unterhaltung zu bringen, waren vergeblich. Auf jede Rede erfolgten ſylbenkurze Repliken. Und wenig Sekunden war die Laube wie eine Kirche, wo der Prieſter eben das ſtille V. U. betet.

Ximenes faſte den Entſchluß, dieſer Verlegenheit ein Ende zu machen. Er that, als wenn ihm zugleich ein wichtiges Geſchäft beifiele, deſſen Vernachläſſigung ihn einiges Schreken verurſachte. So ward es ſchiklich, ſich zu beurlauben und Alvaro muſte Schande halber auch mit aufbrechen. — Der Abſchied war auf

Alvaro's Seite ſehr froſtig. Seine Göttin wagte es nicht, da er ihr die Hand küßte, die Augen gegen ihn aufzuſchlagen: ſo hatte ſeine übereilte Liebeserklärung ſie verlegen und ſeine gegen Ximenes gezeigte Wuth beſtürzt gemacht. Und kaum vermochte er dem alten Don Pedro einige Worte zu zuſtammeln, da er mit einem Blike das freundliche liebevolle Auge Elvirens entdekte, welches den Händekuß des Ximenes beantwortete. Beide ſchieden, gleich vor des Pedro Thüre, ohne Abſchied von einander.

Alvaro hatte nun ſein ganzes Spiel verdorben, und ſeinem Nebenbuhler das Herz ſeiner Geliebten mit Gewalt in die Hände gebracht. Er war einer der ſchönſten Mannsperſonen in Spanien, hatte wirklich einen vortreflichen Karakter, beſas Kentniſſe und Wiz, war der reichſte Kavalier im Königreich und leitete ſeine Ahnen aus königlichen Geblüte ab. Wie hätte es einem ſolchen Manne fehlen können, das Herz eines Mädchens zu erobern? Aber ſein Ungeſtüm hatte alle ſeine Reize verſcheucht. Seine Mine war verunſtaltet, ſeine Laune verſtimt, ſein Wiz mat geworden.

Und Elvire hatte, ſtat Liebe, Schreken und Angſt für ihn empfunden.

Den folgenden Tag ſchikte Don Pedro und lies den Ximenes zum Frühſtük einladen. Denn wirklich war er in der äußerſten Unruhe über die fürchterliche Trennung zwei ſo würdiger Jünglinge, weil er die traurigſten Folgen davon ahndete.

Ximenes erſchien — aber mit merklicher Niedergeſchlagenheit. Die anbetungswürdige Elvire empfing ihn zuerſt und fand in ſeiner trauernden Mine Gelegenheit, ihren Auftrag auszurichten und ihn auf ein ernſtes Geſpräch mit ihrem Vater vorzubereiten. Allein es war keine große Vorbereitung nöthig. Ximenes konte ſchon, durch Hülfe des geſtrigen Geſprächs mit Don Pedro, errathen, was die ängſtlichen Fragen ſeiner Geliebten erzielten.

„Ich will Ihnen, verehrungswürdigſte Elvire, hub er an, die ganze traurige Lage mit der mir eignen Offenherzigkeit ſchildern, in welcher ich mich befinde. Ach daß Sie — theuerſte, unausſprechlich verehrte Freundin, mir einen Balſam reichen könten, die Wunden meines Herzens zu heilen!" Er hielt hier einen Augenblik inne, weil ſich eine Thräne ins Auge drängte und der lezte Kampf in ihm began, den ihm das Geſtändniß ſeiner Liebe verurſachte. — Indem trat Don Pedro ein. — Ximenes erſchrak, daß er in der Zerſtreuung ſich ſo nahe an Elviren gelehnt, und ihre Hände ſo feſt in die ſeinigen geſchloſſen hatte.

Ruhig, Herzensfreund, rufte ihm der ehrwürdige Alte entgegen, da Ximenes ſeine zu traulich ſcheinende Stellung verändern wolte, — ich ſeze mich zu euch, Kinder, um das Kleeblat volſtändig zu machen. Fahren Sie fort, edler Mann, ich weis ſchon, wovon Sie ſprechen wolten. — Ximenes faſte Muth.

So muß ich Ihnen denn geſtehen, daß dieſer Engel hier, die Urſache meines Kummers iſt. Ihr erſter Anblik hat mein und meines Alvaro Herz verwundet. Und Ihre nähere Bekantſchaft, vortrefliches Mädchen, hat in uns beiden eine Liebe entzündet, welche keine irdiſche Macht zu ſchwächen noch weniger auszulöſchen vermag. Alvaro und ich verhehlten einander anfangs dieſe Flamme, die uns verzehrte; aber bald ſiegte die Freundſchaft und — wir geſtunden einander in demſelben Augenblike die Lage unſerer Herzen, die in eben demſelben Augenblike uns trente. Ich that meinem Freunde, den ich über alles liebe, bei den erſten Aufwallungen ſeiner Leidenſchaft den Vorſchlag, daß wir die Entſcheidung unſerer Anſprüche auf denjenigen Engel ſelbſt beruhen laſſen wolten, welcher unſere Herzen zu einerlei Zeit gefeſſelt hatte. Allein Alvaro war unerbitlich. Er ſchwur, daß es mein oder ſein Leben koſten müſſe, wenn ich ihm meine Wünſche nicht aufopfern wolte. Sehen Sie, himliſches Mädchen, ſehen Sie, verehrungswürdigſter Vater, die Quelle meiner Bekümmerniſſe, welche dieſe erſte Nacht meines Lebens mir ſchlaflos und den erſten Morgen derſelben trübe und harmvol gemacht hat.

Er hörte auf zu ſprechen, um ſich ſeine Thränen zu troknen. Aber Don Pedro ſo wenig als Elvire vermochten ihm zu antworten. Der alte ſtund auf und trat in tiefen Nachdenken ans Fenſter, und ſchien für ſich ſeine Maasregeln zu nehmen.

Ximenes bebte vor Beſtürzung, daß er von keiner Seite eine tröſtende Antwort vernahm. Da er den Plaz des Alten verlaſſen ſahe, blikte er auf Elviren, die ſo eben ihr ſchönes Auge aufſchlug und mit einem tiefen Seufzer ihm entgegen kam. — Sie haben keinen Troſt für mich? frug Ximenes, mit ſchwacher, leiſer Stimme und mit bebenden Tone.

Ach liebſter Freund, wo ſol ich ihn finden? Und wenn ich mein ganzes Herz vor Ihnen aufſchließen, wenn ich alle die Eindrüke geſtehen wolte, die Ihre unverkenbaren Volkommenheiten auf mich gemacht haben, wenn ich Ihnen alles, alles ſagen wolte, was ich für Sie empfinde, ſeitdem ich Sie kenne, und ſeitdem mein Vater Sie ſeinen Sohn nante, was würde Ihnen das für Troſt ſeyn, da ich die ſchreklichen Zerſtörungen nicht verhüten, ſondern nur noch vermehren würde, welche Alvaro's Ungeſtüm Ihnen bereitet. Alles, was ich Ihnen rathen kan, wenn mir Ihre Glükſeligkeit über alles geht, wäre dies, daß Sie unſer Haus vergeſſen und —

Ach um Gotteswillen, beſtes Mädchen, fiel ihr Ximenes ein, ſprechen ſie dieſe Rede nicht aus! Sie tödten mich. — Wirklich fing Ximenes am ganzen Leibe an zu zittern, und ſprang plözlich auf, um der Herzensangſt Luft zu machen, die ihn des Odems beraubte.

Dieſer Sturm der Leidenſchaft, welchen Don Pedro von dem ſanften Ximenes nicht erwartet hatte, wekte ihn aus ſeinen Betrachtungen. Er lief ihm in die Arme, und wendete alle Liebkoſungen der Freundſchaft an, einen Mann zu tröſten und zu beruhigen, den er ſo herzlich liebte, und der jezt durch Thränen und Händeringen genug zu erkennen gab, daß er vor Harm und Beängſtigung außer ſich war.

Hören Sie mich, liebſter Ximenes, ſprach er, ich wil Sie nicht ohne Hofnung von mir laſſen. Verſprechen Sie mir eine Probe Ihrer Standhaftigkeit, und Sie ſollen ſehen, daß ich ein Mittel finden wil, Ihren und Alvaro's Kummer auf ewig zu heilen, und die Bande der zärtlichſten Freundſchaft unter Ihnen zu erhalten.

O wenn Sie das könten, entgegnete Ximenes, indem er ſich wie aus einer Ohnmacht erholte, — O wenn Sie meine Glükſeligkeit noch an dem Abgrunde retteten, in welchen ſie zu ſinken ſcheint. — „Ja das kan ich, das wil ich.“ — Wohlan, ich verſpreche alles. — „So geloben Sie mir, daß Sie einzige acht Tage ſich inne halten, und ſo wohl mein Haus als Ihren Freund meiden wollen! Dann ſol die Ruhe auf allen Seiten hergeſtelt ſeyn. Hier haben Sie mein Ehrenwort.

Und hier bot ſchnel Ximenes ſeine ganze Geiſteskraft auf, den ſchweren Kampf anzutreten. Er umarmt den Don Pedro, ohne ein Wort zu reden, aber mit ſichtbaren Merkmalen des innern Kampfes, wirft er ſich der Elvire zu Füßen, faßt ihre beiden Hände, benezt ſie mit ſeinen Thränen, fühlt den liebekündenden Druk, den ihre beide Hände ihm geben, ſpringt auf, und verläßt ohne ein Wort zu ſagen, aber mit genugſamen Ausdruk ſeines harmvollen Geſichts, das Haus, welches den anziehenden Mittelpunkt aller ſeiner Seligkeiten enthielt.

Nach einer Stunde ohngefehr fand ungeladen Alvaro ſich ein. Er hatte ſich vorbereitet. Seine Mine war ſanft und liebreich, ſeine Bewegungen munter und lebhaft, ſeine Stimme gemäßigt, ſeine Worte beſcheiden und ehrerbietig.

Mit dieſer ſtudirten Rolle trat er auf, begrüßte auf die einnehmendſte Weiſe den Vater und küßte der Tochter die Hände: leitete anfangs das Geſpräch auf gleichgültige Dinge: kam ſchnel auf ſeinen Freund Ximenes und bezeugte Reue, daß er ihn geſtern, in einer gewiſſen Verſtimmung ſeiner Seele, mit alzu bittern Spotte gekränkt hatte: ſprach — immer mit etwas zunehmender Haſtigkeit — von ſeinem Eifer, von ſeiner Verehrung gegen das Haus des Don Pedro de Valenzia — von ſeiner Anbetung gegen die Volkommenheiten der vortreflichen Elvire und — — im Augenblik, ehe Vater und Tochter unter dem Schwalle ſchöner Worte, ſich ermannen und ein einziges derſelben erwiedern konten — ſchlos er mit einer förmlichen Liebeserklärung und Anwerbung.

Elvire bebte. Don Pedro ermante ſich — „Sie erzeigen mir, ſchäzbarſter Mann, eine Ehre, auf welche ich in jedem Betracht, ich mag Ihre Talente, Ihr Herz, Ihre Geburt, oder Ihre Reichthümer in Erwägung ziehen, mit meiner Tochter ſtolz zu ſeyn Urſache habe. Und wenn ich dem erſten Eindruke, den Ihre gütige Erklärung auf einen jeden Mann von Ehre und Gefühl machen würde, folgen dürfte, ſo würde ich Sie vieleicht in dieſem Augenblike als meinen Sohn umarmen. Allein ich bin verſichert, daß Sie, edler Alvaro, ſelbſt zu gros denken, als daß Sie von Don Pedro de Valenzia erwarten ſolten, daß er allen Glanz ſeines eigenen Hauſes vergeſſen und ſich, wie wenn er ſich erſt aus dem Staube empor gehoben ſähe, in einem Moment in Ihre Arme werfen werde. Auch würde Ihr vortrefliches Herz ſelbſt es misbilligen, wenn ich in einem ſo wichtigen Falle, meiner Tochter Neigung gar nicht fragen, ſondern ihre Hand, wie die Hand einer Sklavin, verſchenken wolte. Sie werden alſo ſelbſt es als Merkmal meiner Achtung anſehen, wenn ich mir mehr nicht, als acht Tage Bedenkzeit erbitte. (Hier räuſperte ſich Alvaro, und ſeine ſtudirte

Mine verſchwand.) Iſt Ihre Liebe zu meiner Tochter ächt und rein, und wünſchen Sie, daß das Glük, wie Sie es nennen, und um welches Sie mich gebeten haben, aus freien und willigen Händen Ihnen zu theil werde, ſo werden Sie dieſen Aufſchub —"

Hier fiel ihm Alvaro ins Wort. Ich ſehe, ſprach er mit bebender Stimme, als wenn ihm etwas die Luft verſezte, daß mein Nebenbuhler mir ſchon zuvorgekommen iſt. — (heftiger) Ja ich ſehe es, daß ich unglüklich bin — allein — hier fing er am ganzen Leibe an zu zittern, und ſchien nicht weiter ſprechen zu können.

Aber Don Pedro faſte ihn liebreich und gelaſſen bei der Hand. „Liebſter Alvaro, mäßigen Sie das Feuer Ihrer Jugend. Bedenken Sie, daß dieſer Sturm, den Sie ſo plözlich eintreten laſſen, nachdem Sie eben im feurigſten Enthuſiasmus der Liebe um die Hand meiner Tochter gebeten hatten, dieſes arme Kind nothwendig erſchrekken, daß er ihr eine traurige Vorbedeutung von dem Schikſale Ihrer angetragenen Verbindung mit Ihnen werden, daß er Ihren eignen Wünſchen nachtheilig fallen muß. —"

Alvaro wolte ſich zwingen, der Thräne, die ſich hier durch ſein Auge hervorpreſte, den Schein der Reue zu geben; aber er vermocht's nicht, die Wahrheit zu verbergen. Seine Seele war einmal vol wüthender Eiferſucht. Einige Augenblike lang verſuchte er, mit erzwungener Mäßigung ſeiner Rede, den verlangten Aufſchub abzulehnen: aber da Don Pedro, mit Würde und mänlichen Ernſt darauf beſtund, ſo fuhr er blizſchnel auf, machte gegen Vater und Tochter eine nachläſſige Verbeugung, und eilte nach der Thür mit den Worten, die er, den Degen faſſend, wie ein Wüthender ſprach: dieſe Stunde koſtet Blut!

Zum Glük fiel Elvire vor Schreken wie todt von ihrem Stuhle, und indem der zärtliche Vater um Hülfe rufte, faſte ſich Alvaro wieder und kam zurük, dem Alten beizuſtehen. Elvire kam bald wieder zu ſich.

Dieſer rührende Auftrit verhütete, daß Alvaro nicht in der erſten Aufwallung nach der Wohnung des Ximenes eilte, und ihn wie ein Mörder überfiel. — Don Pedro vereinigte ſich nun mit Elviren, dieſen aufbrauſenden Liebhaber in etwas zu beſänftigen: und wirklich brachten ſie es zulezt ſo weit, daß er die Qualen der Erwartung durch eine achttage lange Ewigkeit ſich gefallen ließ.

Kaum aber war Alvaro aus dem Zimmer, ſo theilte Don Pedro ſeiner Tochter den ſchon gefaſten Entſchlus mit, eine längſt vorgehabte Reiſe auf die Inſel Minorka, wo Don Pedro anſehnliche Beſizungen hatte, welche ſeine Gegenwart erheiſchten, zu beſchleunigen und vor Verflus dieſer acht Tage in aller Stille und ohne einem Menſchen von dieſer Reiſe etwas zu ſagen, dahin abzugehen.

Elvire, ſo ſehr ihr Herz nach Ihrem Ximenes dabei ſeufzte, unterwarf ſich dem väterlichen Befehl und eilte, ſich anzuſchiken. Schon den ſechſten Tag war alles im Stande und, ohne daß in Saratoga ein Menſch einen Laut davon vernahm, reiſte Don Pedro, nachdem er ſeiner Schweſter die Verwaltung des Hausweſens übertragen hatte, mit ſeiner Tochter ab. Es geſchah dieſes in der Nacht zwiſchen dem ſechſten und ſiebenden Tage. Da ſie nur zwei Tagereiſen bis nach dem Spaniſchen Hafen hatten, wo ein treuer Bedienter bereits ein Schif beſtelt hatte, ſo waren ſie beinahe ſchon aus Spanien, ehe Ximenes und Alvaro nur eine Ahndung davon hatten.

6.

Duel. Alvaro fält.

Ximenes war ſeit dem Tage, wo ihm Don Pedro die harte Probe aufgelegt hatte, aufs Land verreiſt, wo eine ſeiner Nichten ein Gut beſas, welches ſeiner romantiſchen Lage halber von allen benachbarten Edelleuten ſehr häufig beſucht wurde. Seine Abſicht war, hier im Genus der ſchönen Natur und in den Zerſtreuungen des geſelſchaftlichen Lebens, ſeiner Phantaſie Feſſeln anzulegen, welche ſonſt, in ihrer wilden und unbezähmten Wirkſamkeit, ihm durch tauſend herbeigeführte Bilder zu einem Spiele der Leidenſchaften, und die Tage ſeines Harrens ihm zu unausſtehlicher Qual gemacht haben würde. Und ſo handelt überal der wahre Weiſe, der ſein Herz jedem Freudegefühl zu öfnen, aber auch daſſelbe von den Stürmen folternder Gemüthsbewegungen zu ſichern weiß, welche nur durch die Macht der Phantaſie den Weg zu unſerm Herzen finden können.

Doch hatte darum Ximenes ſeine Angelegenheiten in Saratoga nicht vergeſſen. Elvirens Zauberbild ſchlief mit ihm und erwachte mit ihm wieder. Und ſo auch der Wunſch, Alvaros Freundſchaft zu erhalten, war ihm in jedem Augenblike gegenwärtig, welchen er einem ſtillen Nachdenken widmen konte.

Dreimal hatte er verſucht, durch Briefe an Alvaro, in welchen er alle Künſte der Beredſamkeit erſchöpft hatte, um die Glut zu mildern, welche ſich in der Seele ſeines Freundes entzündet hatte, dem ſich nähernden Unglüksſchlage vorzubeugen. Aber zweimal hatte ihm Alvaro gar nicht geantwortet, und auf den lezten Brief hatte er ihm zurükgeſchrieben, daß er Elviren entſagen müße, oder — daß der achte Tag über ſein und Ximenes Leben entſcheiden würde.

Dieſer entſcheidende Tag kam endlich an und Ximenes fuhr in höchſter Frühe, ohne von ſeiner Nichte Abſchied zu nehmen, nach Saratoga, trunken von Hofnung, daß die unvergleiche Elvire nun in ſeine Arme eilen, aber auch ſchwermüthig genug durch den traurigen Gedanken, daß er ſich ohnfehlbar den Beſiz dieſes Kleinodes mit dem Blute ſeines beſten Freundes werde erkaufen müßen.

Da er einen Zweikampf vorherſahe, ſo bereitete er ſich auch dazu. Er nahm ſeinen Degen zu ſich, auf deſſen Klinge er ſich verlaſſen konte, und da er ſelbſt der beſte Fechter in Spanien war, ob ihm gleich Alvaro an Geſchiklichkeit ſo wohl als an Muth nur wenig nachgab, ſo entwarf er ſich gleichſam einen Plan zu dieſem Gefecht, nach welchem er den Zweikampf ſo führen wolte, daß Alvaro's Leben geſchont, das ſeinige vertheidigt, und doch auch zugleich durch ein paar Wunden am rechten Orte Alvaro's wildes Blut gedämpft werden möchte.

Ximenes flohe, nach ſeiner Ankunft, in den Pallaſt des Don Pedro und war ſo berauſcht von dem Bilde des Engels, den er erwartete, daß er ſchon eine Weile an dem Halſe der Donna Felizia hing (ſo hies des Don Pedro Schweſter) ehe er bemerkte, daß es nicht der Gegenſtand ſeiner Liebe war, den er umarmte.

Ich beklage herzlich, theuerſter Ximenes, ſprach Felizia, als ſie von der erſtikenden Umarmung ſich losgemacht hatte, daß ich genöthigt bin, Ihr vortrefliches Herz in die tiefſte Schwermuth zu verſenken und, ſtatt der Fülle der Seligkeiten, deren Vorſchmak Sie jezt ſchon zu empfinden glaubten, in bittern Harm zu verwandeln. Don Pedro und Elvire ſind nicht mehr in Spanien.

Unbeſchreiblich iſt die plözliche Erſtarrung des Ximenes, und noch unbeſchreiblicher der bald erfolgende Uebergang deſſelben von der Betäubung zur wildeſten Wuth.

Dies war das erſtemal in ſeinem Leben, daß Ximenes, — der ſanfte, beſonnene, unerſchütterliche Weiſe, ſeine Faſſung verlor. Und kein Wunder war es wol. Denn hier vereinigten ſich zu viel Schrekbilder auf einmal, welche ſeinen Geiſt außer ſich ſelbſt ſezten und auf einige Augenblike ihn aller Ueberlegung beraubten. Hier erſchütterte ihn die ſcheusliche Treuloſigkeit des Don Pedro der ihn ſo niederträchtig betrogen hatte. Hier marterte ihn die Scham, ſich an dieſem Don Pedro ſo geirt und hinter der Maſke der Redlichkeit, der Freundſchaft, und der veſteſten Tugend den Heuchler nicht entdekt zu haben. Hier zerfleiſchte der Gedanke ſein Herz, Elvire, die er für die einzige volkomne Sterbliche hielt, und in deren Beſiz er ſich Himmelsſeligkeiten geträumt hatte, auf ewig verloren zu haben. Hier quälte ihn die Vorſtellung der Schande, die ihn bedeken würde, wenn alle ſeine Freunde, denen er bereits von ſeinen entzükungsvollen Hofnungen einiges entdekt hatte, ihn ſo getäuſcht, ſo geäft ſehen würden. Hier folterte ihn Alvaro's unverſchuldeter Haß, der ſich nun gegen ihn verdoppeln muſte. Kurz, hier beſtürmte ihn das fürchterlichſte Unglük, das nur der empfinden kan, der in einem Augenblike, Geliebte, und alles verlor, was ihm hienieden eines Wunſches werth geſchienen hatte.

Donna Felizia aber, ſahe gerührt und, mit einer Thräne im Auge, jene Erſtarrung und dieſen Sturm. Bekant mit dem menſchlichen Herzen, ließ ſie geduldig und ſtill, den Ximenes alle Verwünſchungen ausſchütten, welche die Verzweiflung ihm eingab. Blos mit trauerndem Geſicht, mit benezten Wangen, mit gefalteten Händen, mit niedergeſchlagenen Augen, blieb ſie im Zimmer vor ihm ſtehen, und harrte des Augenbliks, wo der Orkan ſich legen und Ximenes Herz einiger Zuſprache empfänglich würde.

Eine halbe Stunde war Ximenes wie ein Verwirter hin und her gerant, und hatte bald ſeinem Schikſale geflucht, bald mit einem heulenden Klaggeſchrei Elviren geruft, bald ſtum ſeine Hände gerungen, — bis er endlich gleichſam ermattete und auf einen Sofa hinſank.

Nun bewegte ſich Donna Felizia und ſezte ſich neben ihm. Liebreich und traulich faſte ſie ſeine Hand. Guter, edler Man, können Sie nun wol einen Augenblik mich hören — können Sie, wollen Sie eine Freundin hören, die an allen ihren Leiden am unſchuldigſten iſt, und — o hören Sie doch (denn er ſas, wie ein Träumender) eine Freundin, welche noch Balſam vielleicht für Ihre Wunden hat!

Hier ſchlug Ximenes ſeine Augen auf. „Einen Balſam für meine Wunden? — ach, ohne Elvire ſind dieſe unheilbar.“ (Nach einer Pauſe: Donna Felizia lies ihm Zeit ſich zu beſinnen:) — Wie? liebe Felizia, wüſten Sie ein Mittel, dies liebende, von Liebe blutende — ſterbende Herz zu heilen? Reden Sie, wo iſt Elvire?

Hören Sie mich, Freund, fuhr nun Felizia fort, ich wil Sie beruhigen: ich wil Sie mit allen den Perſonen verſöhnen, welche Sie in der Hize verwünſcht haben. Aber faſſen Sie ſich auch. Don Pedro war nie ein anderer Mann, als für den Sie ihn gehalten haben. Er hat als redlicher Freund und als weiſer Vater gehandelt. Er iſt nicht auf immer vor Ihnen geflohen. Elvire iſt nicht für Sie auf ewig verloren. (hier richtete Ximenes ſich auf und ſein Auge ward heiterer). Hören Sie mich ruhig. — Don Pedro ſah das Unglük vorher, welches aus Ihrer Verbindung mit ſeiner Tochter entſtehen muſte. Er ſah, daß Elvire entweder ihren geliebten Ximenes — denn ſo nante ſie Sie und nent Sie jezt noch ſo, — von der Hand ihres Freundes ermordet erbliken, oder — Sie als den Mörder Ihres Freundes an ihrer Seite haben würde. Dies unvermeidlich ſcheinende Verhängnis zu verhüten, floh Don Pedro nach Minorka, wo er ohnehin die dringendſten Geſchäfte hat, welche ſchon ſeit einem Jahre ſeine Gegenwart erheiſchten, um —

Ximenes ſprang bei dieſen Worten feurig auf, und fiel der Donna Felizia um den Hals. — „Tauſend, tauſend Dank, meine theureſte Felizia, Sie haben mir das Leben wieder gegeben. Elvire iſt mein, und ich bin glüklich.“ — Schnel ergrif er ſeinen Hut, um Sie zu verlaſſen. — Felizia wolte ihn aufhalten: aber er ris ſich von ihr los. — „Leben Sie wol liebſte Felizia; In wenig Stunden verlaß ich Saratoga. Sie werden, ſo Gott wil, nie wieder durch mich eine traurige Stunde erleben. Vieleicht ſehen wir uns bald fröliger wieder.“ Damit verlies er ſie und eilte nach ſeiner Wohnung.

Don Alvaro hatte indes ſeine Toilette gemacht und alle Künſte ſtudiret, durch Beſcheidenheit und holde Sanftmuth ſeine Göttin zu gewinnen und über ſeinen Nebenbuhler zu triumphiren. Gegen Mittag fuhr er in ſeinem Staatswagen nach dem Pallaſt des Don Pedro, um ſich das Jawort zu holen, von welchem er ſchlechterdings glaubte, daß es ihm Don Pedro nicht mehr verweigern könte, und worauf er, um ſo gewiſſere Rechnung machte, da er wuſte, daß Ximenes in dieſen ganzen acht Tagen Elvire nicht wieder geſehen, ſondern ſich, wie ein Hofnungsloſer, in dem Geräuſch der Feſte und Luſtbarkeiten begraben hatte.

Donna Felizia vermathete dieſen Beſuch und um nicht einen weit fürchterlichern Sturm abzuwarten, als ſie ſchon bei Ximenes Beſuch überſtanden hatte, verſchlos ſie ſich in ihr Zimmer, und befahl dem Bedienten, wenn Alvaro käme, ihm mit kurzen Worten von Don Pedro's Abreiſe nach einer ſpaniſchen Inſel, wo er Beſizungen habe, Nachricht zu geben.

Man kan leicht denken, was es für ein Donnerſchlag für Alvaro war, als ihm gleich im Eingange des Pallaſts mehrere Bedienten entgegen traten und dieſem glänzenden Adonis die Flucht ſeiner Geliebten verkündigten. Er ſah im Augenblik alles, was ihm hier begegnete, als einen verabredeten Kunſtgrif des Ximenes an. Ohne ein Wort zu reden, kehrte er den Bedienten den Rüken, ſprang wie ein Raſender in ſeinen Wagen, hies fortfahren, hies am Ende der Straßen wieder halten, ſtürzte heraus, rante nach Ximenes Behauſung und fand ihn am Eingange. „Steh verfluchter Verräther, ſchrie er, und kämpfe deinen lezten Ritterkampf mit mir.“ — Ximenes, der Alvaro's Unbeſonnenheit kante, fuhr ſchnel zur Thüre hinein, ſchlug ſie hinter ſich zu, und rufte Alvaro nach:“ in einer halben Stunde finden Sie mich hinter dem neuen Walle in der verfalnen Burg.“ — Gut, ſchrie Alvaro, ich erwarte Sie. — Alvaro ging nach der Burg.

Ximenes befahl eiligſt einem Bedienten, daß er zu einigen Vertrauten des Alvaro gehen und ihnen melden ſolte, ſie möchten ihren Freund nach einer halben Stunde hinter dem neuen Walle aufſuchen. Seinen Leibdiener befahl er, einige Wäſche und Kleidungsſtüke ſchnel einzupaken und mit ſeinem Jagdwagen hinter der Stadtmauer, dem neuen Walle gegenüber, ſeiner zu erwarten. An ſeinen Haushofmeiſter ſchrieb er einen Brief, darin er ihm die Verwaltung ſeiner Güter empfahl und eine Reiſe auf zwei Jahr vorſchüzte, zu der er ſich unvermuthet habe entſchließen müßen. — Nach dieſen Verkehrungen ging er, ganz allein, durch enge und finſtre Straßen nach der Burg: noch entſchloſſen, ſeinen Fechterplan zu verfolgen, aber freilich jezt — nicht ganz mehr in dem kaltblütigen Zuſtande, in welchem er ihn entworfen hatte.

Alvaro ſtand ſchon in Schlachtordnung, als Ximenes auf dem grünen Plaze erſchien, welcher zwiſchen der Mauer der alten Burg befindlich war. Sein Auge funkelte. Sein Geſicht glühte. Seine Hände zitterten. Alle Beſonnenheit war dahin. Nur Wuth und Verzweiflung belebten ſeinen Körper. — Ximenes ging gelaſſen auf ihn zu, und redete ihn höflich an. Alvaro, fechten Sie als Mann von Ehre und bedenken Sie, daß ungeſtüme Hize Ihr eignes Unglük werden kan. — Kein Wort von Dir, Elender, erwiederte Alvaro, einer von uns muß ſterben. Und hiermit ging er wild und ſchäumend auf ihn los.

Ximenes focht lange mit ihm, blos zur Vertheidigung, um den erſten Sturm ſeiner Hize verrauchen zu laſſen. Mit Mühe konte er verhüten, daß Alvaro nicht mehrmalen ſelbſt in Ximenes Degen rente. Endlich gelang es dem Ximenes, mit ſeiner Klinge Alvaro's Degen zu faſſen und ihn aus der Hand zu ſchleudern. „Du biſt entwafnet, Alvaro, und es ſteht bei dir, es genug ſeyn zu laſſen". — Aber Alvaro ſchrie wüthend: biſt du kein feiger Schurke, ſo laß mir meinen Degen wieder auffaſſen, und fahre fort, mit mir zu fechten. — „Ein feiger Schurke bin ich nicht, verſezte Ximenes, hier iſt dein Degen." — Und augenbliklich ſties Alvaro wieder auf ihn los.

Nun beſchlos Ximenes ſeinen Vorſaz auszuführen. Mit der ganzen Gegenwart des Geiſtes, parirte er Alvaro's Stöße und hatte, mit Scharfblik, auf eine Blöße, die für Alvaro nicht alzugefährlich war. Denn Gelegenheit, ihn nieder zu ſtoßen, hatte er alle Augenblik. Endlich — gelang es ihm, ſeinem Gegner, über deſſen Gefäß hin, einen Stich in den Vorderarm zu verſezen, der gerade unter der Pulsader hinging, und von

der

dem er hefte, daß er ihm den Arm lähmen und dem Gefecht ein Ende machen würde. Aber zum Unglük machte Alvaro, da er den Stich empfand, eine falſche Parade, und ſpante Ximenes Degen ſo gewaltſam, daß er noch mitten im Stoße die Ader aufſprengte und den Degen ſich ſelbſt unter der Bruſt hinein führte. — Alvaro ſank todt nieder. Das Blut ſprizte fingerdik. Ximenes floh, und entkam.

7.

Ximenes flieht und findet einen Schaz.

Solte Ximenes wohl etwa gar aus dem Orden der Geiſterbezwinger geweſen ſeyn? — Nein, lieber Leſer! Laß dich die Ueberſchrift dieſes Kapitels nicht täuſchen, und beſinne dich, daß mein Ximenes ein Mann hellen Geiſtes und geſunden Herzens war und — daß man ja Schäze, auch ohne Gebet und Segen, finden kan. Der Weiſe findet ſie überal von ſich ſelbſt, weil er überal im Lichte wandelt und Schäze ſieht, wo andre weder Augen haben, ſie zu entdeken, noch Herzen, ihre Zauberreize zu empfinden. — Begnüge dich jezt zu wiſſen, daß Ximenes entfloh.

Mit einer ſchwermuthsvollen Seele warf er ſich in ſeinen Wagen, der ſeiner ſchon wartete, und vermochte mit aller ſeiner Philoſophie es nicht zu verhindern, daß das Bild des blutenden Alvaro ihm vorſchwebte, und eine geheime Stimme ihm alle Augenblik ſagte: Du haſt einen edlen Mann, du haſt deinen Freund ermordet!

Indes hatte Ximenes Vorſicht viel Gutes geſtiftet. Des Alvaro Vertraute waren ſogleich in die Burg getreten, da Ximenes ſie verlaſſen hatte. Mit Zittern und Entſezen fielen Sie über den Entleibten her, um zu ſehen, ob noch Leben in ihm ſey. Aber da war keine Bewegung, kein Othemzug mehr. Das Blut ſtand, wie ein Teich um ihn her. Todtenbläſſe bedekte ſein Antliz. Doch verſuchte man's, ſeine Wunde zu ſchließen, und die noch ſpringende und zerſchlizte Ader zu unterbinden. Einer riß ihm die Bruſt auf und fühlte noch

Wärme und ſchwache Bewegung des Herzens. Eilig ſchaften ſie ihn in einen Wagen und fuhren hinter dem Zwinger weg, um unbemerkt am Hintertheile des Hauſes, wo Alvaro wohnte, in einer engen Gaſſe, einzufahren.

Alles gelang ohne Geräuſch. Nun war nur noch die Beſorgnis übrig, welches des unglüklichen Ximenes Schikſal ſeyn würde, da die ſpaniſchen Geſeze damals ſo fürchterlich ſtreng gegen den Zweikampf waren und unerlasbare Todesſtrafe, mit der Einziehung aller Güter der Duellanten, darauf ſtund. Als man aber erfuhr, daß Ximenes geflüchtet ſey, daß er bei ſeinen Bedienten und auf ſeinen Gütern eine Reiſe vorgegeben habe, daß alſo von dieſer Seite keine Entdekung zu fürchten war, ſo ward beſchloſſen, einen Ueberfal Alvaro's durch Räuber auszuſprengen, und ſo den ganzen unglüklichen Vorfal der Welt zu verſchleiern.

Ximenes war indeſſen, mit ſchwermutsvoller Seele, Tag und Nacht gereiſet und unter einem angenommenen Namen in Cadix angelangt, wo er Gelegenheit abwarten wolte, nach Minorka zu ſegeln und den einzigen Gegenſtand aufzuſuchen, der ſeinen nagenden Kummer heilen, und die verſcheuchte Ruhe in ſein Herz zurükführen könte.

Die widrigen Winde hielten ihn länger auf, als ihm lieb war. Indes führte ihm dieſer unangenehme Verzug ein Glük in die Hände, welches ihn für die Laſt des ängſtlichen Harrens hernach reichlich entſchädigte. Er ſas einſt in der Laube eines Gartens, welchen er gewöhnlich zu beſuchen pflegte, um in dem Gewühl der Menſchen, das er da zu ſehn und zu hören bekam, die Trauerbilder ſeiner Phantaſie zu zerſtreuen, und dachte eben der Zukunft nach, als ein junger wohlgebildeter Menſch auf ihn hereinſtürzte und ihn mit Wehmuth und Thränen umarmte. Ximenes erſchrak über dieſen Zufal und war vornemlich darüber beſtürzt, daß er erkant wurde. Aber ſeine Unruhe wandelte ſich ſchnel in die innigſte Freude, als der Fremde, nachdem er ihn mit Thränen und Küſſen bedekt hatte, vor ihm ſich hinſtelte, und ſein Geſicht von ihm betrachten lies. Er erblikte mit Entzükung den jungen Don Konſalva von Sevilla, einen Edelmann aus einem alten Geſchlecht, der ein Jahrlang in ſeines Vaters Hauſe ſein Geſpiele geweſen war, und an ſeiner vortreflichen Erziehung Antheil genommen hatte.

Don Ronſalva erzählte ihm hierauf eine fürchterliche Reihe von Unglüksfällen, die ſeit ſeinem zehnten Jahre, wo er mit Alvaro und Ximenes die Seligkeiten der zärtlichſten Freundſchaft genoſſen hatte, ſeiner Familie begegnet waren. Seine Mutter war von einem Grand von Spanien zu einer verbotenen Liebe verleitet worden. Sie hatte mit dieſem Buhler den gröſten Theil ihrer Güter durchgebracht. Der Vater war in Seedienſt zum Krüppel geworden. Das Liebesverſtändnis hatte ſich zulezt entdekt. Der Alte war mit dem Buhler in Zweikampf gerathen, und lezterer von ihm erſchoſſen worden. Die Rache der Familie des Entleibten hatte das Unglük vollendet. Man hatte die Mutter in ein Kloſter gebracht, den Vater zum Tode verurtheilt, (der indeſſen glüklich entkommen war und nun in der Welt herum irte.) und alle Güter der unglüklichen Familie eingezogen und zum königlichen Fiſkus geſchlagen. Und ſo war nun

Don Ronſalva, der ſeinen Namen, um von der Rache, die ſeinen Vater verfolgte, nichts zu fürchten zu haben, mit dem Namen Bardiola verwechſelt hatte, nicht mehr und nicht weniger, als ein Betler. Mit den beſten Kentniſſen ausgerüſtet, die einen Jüngling ſchäzbar machen, mit einer Seele vol Muth und Thätigkeitstrieb, wolte er eben hier in Cadix bei einem würdigen Seekapitain als Bedienter anzukommen ſuchen, um ſich mit dem Seedienſte bekant zu machen und bei demſelben entweder ſeinen Tod oder vieleicht ſein Glük zu finden.

Für Ximenes konte in der Welt nichts erwünſchteres gefunden werden, als hier in dem unglüklichen Bardiola, einen weiſen und treuen Freund und einen muthigen Gefährten ſeiner Schikſale zu erhalten. Er bot ihm den Augenblik ſeine Börſe, ſeinen Tiſch, ſeine Geſelſchaft an. Er bat ihn, als Volontär mit ihm zu Schiffe zu gehen, und ihn überal zu geleiten. Und er verſprach ihm Lebenslange Verſorgung auf ſeinen Gütern, wenn er glüklich mit ihm alle Gefahr überſtanden und alle bevorſtehende Geſchäfte vollendet haben würde. — Bardiola dankte ihm mit Rührung, für ſo viel Güte, und ſchwur ihm einen Eid der unverbrüchlichſten Treue.

Ximenes war vor Freuden außer ſich. Denn er kante, was ſo wenig Menſchen kennen, den Werth der Freundſchaft, und wuſte, was für ein unſchäzbares Kleinod es iſt, einen ächten Freund zu beſizen, der in Glük und Unglük ſich gleich bleibt, und auch in den gröſten Gefahren ſtandhaft iſt. Und es ſchien ihm nun ſchon die ganze Ruhe ſeiner Seele zurükzukehren, da er die fürchterliche Lüke in ſeinem Herzen ausgefült ſahe, welche Alvaro's Abgang ihm verurſacht hatte.

Er erzählte bald ſeinem Buſenfreunde die ganze Begebenheit mit Don Pedro und dem Alvaro, und eröfnete ihm ſein Vorhaben, in Minorka jenes Weſen aufzuſuchen, ohne welches ihm der Himmel ſelbſt eine Einöde blieb und in deſſen Beſiz er allein ſich ſeines Daſeyns freuen könte.

Zwei Tage nach dieſem geſchloßnen Freundſchaftsbunde war ein Schif ſegelfertig, welches Ximenes mit Bardiola nebſt zweien Bedienten muthvol beſtiegen. Die Anker wurden gelichtet und der velſte Wind trieb ſie auf die hohe See und entfernte alle Gefahren, die mit ihrem längern Aufenthalt in Spanien verbunden waren, aus ihrem Geſicht.

Den dritten Tag ſchien die See ſtürmiſch zu werden, aber die veſte Geſundheit beider Freunde, welche ſie einer weiſen Erziehung zu verdanken hatten, trozte allen Unbequemlichkeiten, welche die meiſten Seereiſenden betreffen: und da das Meer den folgenden Tag ſtill und der Wind wieder günſtig zu werden began, gelangten ſie nach neun Tagen glüklich in den Hafen zu Minorka an.

Ximenes glühte vor Sehnſucht, den Aufenthalt des Don Pedro zu erfahren und ſeine götliche Donna Elvire wieder zu ſehen. Aber einen ganzen Tag hatte er ſchon mit Erkundigungen zugebracht und nichts erfahren, weil Don Pedro viele Meilen Land einwärts ſeine Pflanzungen hatte, wo er ſich jezt aufhielt. Bardiola war ſo glüklich, ihm den dritten Tag die erſte Nachricht zu bringen, und das Herz ſeines Freundes und Wolthäters in Freude und Wonne zu berauſchen.

Selbſt Amors Pfeile verwunden ſo ſchnel nicht, als Ximenes ſich mit **Bardiola** außer der Stadt befand und dem Aufenthalte ſeines Kleinodes zueilte. Sie hatten einen Bedienten vorausgeſchikt, der ſie als reiſende Spanier bei Don Pedro anmelden muſte. Aber Don Pedro war abweſend. Einige Meilen weit hatte er noch andere Güter, deren Verwaltern er die Rechnungen abnahm. Donna Elvire war alſo in Verlegenheit, die Fremden zu empfangen.

Ximenes erblikte zuerſt, (oder war es nur ſeine Phantaſie, die ihm den Gegenſtand ſeiner Liebe ſo lebhaft vorſtelte, und alle Kraft der ſinlichen Werkzeuge erſezte) ſeine Göttin im Eingange des Pallaſts. „Das iſt ſie, — mein Bardiola, das iſt ſie, ſchrie er mit hochklopfendem Herzen, ach das iſt ſie, die ich mir mit Alvaro's Blut erkaufen muſte.“ Bardiola ſah nichts, denn ſie waren noch weit vom Hauſe. Ximenes blieb dabei, daß er ſie ſtehen ſehe, und zitterte, wie ein deutſcher

Kandidat, wenn er vor ſeinen Konſiſtorialen erſcheinen ſol.

Endlich kamen ſie an, und ſie war es. — Ximenes konte ſich nicht halten, alles Vorſazes ohngeachtet, den er gefaſt hatte, ſich zu verbergen. Er ſtürzte aus dem Wagen, und ſank wie ein Ohnmächtiger zu ihren Füßen. „Ach Elvire, mein blutendes Herz liegt vor Ihnen.“ Mehr konte er vor Bewegung nicht ſtammeln. Und Elvire — im Augenblik hinſinkend in ſeine Arme, vermochte ſelbſt nichts, als „mein Ximenes!“ zu ſagen.

Bardiola ſah lang dieſer rührenden Scene zu und empfand wahre Seligkeit in dem Glük dieſer Liebenden. Er vergas ſeine eignen Leiden und fühlte ſich in einem Zuſtande des höchſten Frohſeyns, der ihn mit allen ſeinen Schikſalen auszuſöhnen ſchien. So wahr iſts, daß der Menſchenfreund den unausſprechlichen Gewin hat, daß ihm Theilnehmung an Menſchenfreuden, deren ſein Herz allein empfänglich iſt, eben ſo froh und glüklich macht, als Selbſtgenus.

Elvire führte den Liebling ihres Herzens in den Pallaſt, indem ſie zugleich dem Bardiola mit dem liebevolſten Blik eine Hand reichte, und ſchikte gleich einen Bedienten zu Pferde ab, ihrem Vater die Nachricht zu bringen, daß einer ſeiner beſten Freunde aus Spanien angekommen ſei.

8.

Alvaro in den Armen einer neuen Geliebten und — unglüklich.

Wir wollen die Verliebten nicht ſtören. Bei der erſten Hize ſolcher Umarmungen hat der Leſer oder Zuſchauer ohnehin regelmäßig Langeweile. Denn es iſt ja nicht jedem ſo ums Herz, wie dem ehrlichen Bardiola. Laſt uns alſo unſern armen Alvaro wieder aufſuchen, und ſehen, wie es ihm ging, bis Ximenes, ſtat mit ſeiner Elvire von Liebe zu reden, wieder anfängt zu handeln.

Die Freunde Alvaro's hatten alles angewendet, um den unglüklichen Vorgang zu verheimlichen und zugleich das Leben dieſes vortreflichen Mannes zu retten. Und beides war ihnen gelungen. Die Geſchichte mit den Räubern hatte das liebe Publikum angenommen, wie die lutheriſche Chriſtenheit die ſymboliſchen Bücher, die kein Laye jemals zu leſen bekomt. Und die Wundärzte waren ſo glüklich geweſen, die Wunden zu heilen, und die Kräfte der Natur, die nur von dem häufigen Blutverlaufe geſchwächt worden waren, wiederherzuſtellen. Kurz, Alvaro befand ſich nach einigen Wochen wieder in der blühendſten Geſundheit. Ja es ſchien, als ob dieſes Intermezzo nur dazu gedient hätte, ſeinen mit allen Reizen des ſchönſten Mannes in Spanien begabten Körper zu verſchönern und ſein ganzes äußerliches Air zu vervolkommen.

Aber in der That hatte das, was man vermehrte Annehmlichkeit an Alvaro nante, da man ihn wieder in den Zirkeln des hohen Adels erblikte, ſeinen Grund in etwas Moraliſchem. Wie mich denn überhaupt dünkt, daß die wahre Schönheit des Menſchen, wiefern ſie fortdauernd gefält und die Herzen bezaubert, in der Seele ihren Grund hat. Alvaro wenigſtens hatte in der Zeit ſeiner Krankheit ſich moraliſch verändert. Sein unglüklicher Zwiſt mit dem Freunde ſeiner Jugend hatte ihn erſchüttert. Er war in Anſehung ſeines alzuwilden und ſtürmiſchen Karakters zu einer Selbſtkentnis gelangt, die ihm nur ein ſolcher Unglüksfal verſchaffen konte. Gewiſſe Grundſäze, die an dieſer Hize ſonſt Antheil gehabt hatten, waren ihm in ihrem wahren Lichte erſchienen, und hatten ihr Gewicht bei ihm verloren. Der Verluſt eines Freundes, wie Ximenes, den ich für den gröſten halte, der einem Menſchen hienieden begegnen kan, und die Vorwürfe ſeines Herzens, daß er dieſen vortreflichen Mann vielleicht unglüklich gemacht und, durch die Furcht vor der Strafe, zu einer ewigen Verweiſung von ſeinen Gütern und dem Verluſte aller Glükſeligkeit, deren er ſo fähig und ſo würdig war, gebracht habe, ſchien ſeine ganze Seele in Bewegung geſezt und ganz neue Vorſäze und Geſinnungen in ihm erzeugt zu haben. Und daher kam es denn natürlich, daß ſich alle das Haſtige, Unbiegſame, Trozige in dem Betragen des

Alvaro verloren hatte, was ihn ſonſt auszeichnete, und daß nun die ſchönen Seiten ſeines Karakters ſichtbarer werden und ſich folglich auch in ſeinem Aeuſſerlichen mehr heben konten. Daher floß nun ſein Blut ruhiger: daher war ſein Auge ſanfter, ſeine Mine herzlicher und freundlicher und ſein Umgang einnehmender geworden. Kurz, Alvaro ſchien durch ſeinen Unfal reizender in ſeinem äußern Anſehen; und im Grunde wars Veränderung ſeiner Seele. So muß Unfal den Menſchen vervolkomnen!

Indeſſen war es doch nach einiger Zeit, als ob eine gewiſſe Schwermuth an Alvaro ſichtbar wurde, und von Zeit zu Zeit ſich immer mehr merklich machte. Seine Freunde entdekten es; aber Alvaro geſtand ihnen nicht, daß Ximenes Bild, welches ihn verfolgte und mit jedem Tage in ſeiner Phantaſie lebhafter wurde, die Urſache davon war.

Die Donnas in Saratoga gaben endlich das Mittel an, ihn zu heilen: wie denn die Weiber überhaupt ſich auf Männerherzen beſſer verſtehn als die Männer ſelbſt. „Man muß dem würdigen Manne, hies es, einen Gegenſtand verſchaffen, der ſeiner Phantaſie eine neue Richtung gibt, die Trauerbilder verdrängt und das Herz zur Fröhligkeit ſtimt.“ Und wirklich, die Donna's hatten Recht. Das hies ohne Philoſophie richtig philoſophirt!

Man zog, ſobald dieſer Rath gebilligt war, Don Alvaro in alle mögliche Geſellſchaften, wo nur ein reizendes Mädchen zu finden war, das Eindruk auf ihn machen konte. Denn darüber war man unbeſorgt, ob ein Mann, wie Alvaro, ihn machen würde.

Fünf Monate hatte dieſe Revüe gedauert; aber keine junge Donna unter ſo vielen war von Amors Köcher unterſtüzt worden. Endlich kam Donna Beata von Sevilien mit ihrer Mutter in Saratoga an, die da einen Proceß hatte. Und ganz Saratoga erſchol alſobald von dem Rufe der Schönheit Beatens. Und Alvaro? — ſahe ſie und liebte.

Aber welch ein Unglük! Beate war eine nahe Verwandte des Ximenes. Wer wird es wagen, ihm die Verwandte ſeines Feindes vorzuſchlagen? denn Alvaro hatte keinem ſeiner Freunde es entdekt, welche Veränderung in ſeinem Herzen vorgegangen war.

Wie überraſchte ſie Alvaro! Kaum eine Woche war Beate in Zaragoza, kaum einigemal hatte er in Beatens Umgange alle die Seligkeiten entdekt, die ihm ehedem Elvire zu verſprechen geſchienen, ſo bekante er ſelbſt ſeinen Freunden die neue Flamme, die ſein Herz ergriffen hatte. Kurz — am Ende des ſechsten Monats war Donna Beate Alvaro's Gemahlin.

O daß dieſer vortrefliche Mann, der vermittelſt der Umſtimmung ſeines Karakters durch den Unfal ſeines Freundes, der liebenswürdigſte Freund, der beſeligendſte Ehegatte und der würdigſte Vater geworden war, ſein Glük, das ihm die geiſtvolle und reizende Beate bereitete, auf ewig hätte genießen können! Aber die Laufbahn beider Freunde ſchien im Rathſchluſſe der Götter, ſeit jenem traurigen Zweikampfe, zu einer beſtändigen Reihe von Unglüksſchlägen beſtimt zu ſeyn.

Alvaro hatte ſeine angebetete Gemahlin mit ſich auf ſeine Güter geführt, und ehe ein Jahr verging, hatte er die Freude, eine reizende Tochter an ihrer Bruſt zu ſehen, und wenig Tage darauf den Todesſchrek — die Mutter ſelbſt, an einem Schlagfluſſe von Erkältung, erblaßt und in den Armen des Todes zu erbliken.

Nun war auf einmal Alvaro's Ruhe dahin. Kein Gegenſtand in der Welt war mehr im Stande, ihn auch nur auf eine Stunde aufzuheitern. Weder die Natur, die auf ſeinen Gütern ihre Schönheiten und Reichthümer verſchwendet zu haben ſchien, noch das geſellige Leben, enthielt Genus für ihn. Die Welt war ihm eine Einöde, und wo er hinſah, erblikte er entweder das Grab ſeiner Gattin oder — das Bild ſeines Ximenes.

Einige Augenblike Erquikung ſchuf ihm zuweilen ſeine liebe Mirabelle, wenn ſie ihre kleinen Arme um ſeine Vaterwangen ſchlang und ihnen liebkoſte. Aber auf jeden ſolchen Augenblik folgte ein neuer Sturm ſeiner nagenden Vorſtellungen, die ihn immerdar elend machten.

Alvaro ward in dieſem Zuſtande, in welchem aller Kampf der Philoſophie vergeblich war, ſeines eignen Lebens ſat. Und dies bewog ihn endlich zu dem Entſchluſſe, eine andere Lebensart zu beginnen, und Sturm mit Sturm zu vertreiben.

Auf einmal verkaufte er alle ſeine Güter, begab ſich mit Mirabellen und einigen ſeiner treuſten Bedienten nach Cadix und bat bei dem Könige um Erlaubnis, ein Kriegsſchif auf eigne Koſten auszurüſten und gegen die damals dem State ſo gefährlichen Seeräuber zu kreuzen, welche in dem Meere ſcharenweiſe herumſchwärmten und die ſpaniſche Handlung verwüſteten.

Als er dieſe Erlaubnis erhalten und ſich zum Auslaufen fertig gemacht hatte, gab er Mirabellen, als den einzigen Liebling ſeines Herzens einer Verwandtin zur Aufſicht und hub an, ſeine Ruhe in den Wellen und ſeine Ehre im Blutvergießen zu ſuchen.

Zwei Jahr trieb er dies Geſchäft, mit ſo erwünſchtem Fortgange, daß Alvaro's Name ſchon bis Tanger Zittern erregte. Mit ſeiner Erfahrung wuchs ſein Muth, und ſeinen Muth begleitete das Glük. Und ſchon hatte er durch die den Korſaren abgenommene Beute ſeine Reichthümer um die Hälfte vermehrt, als ein neuer Unſtern alle wiederkeimende Freuden des Lebens ihm verwelken machte.

9.

Dem guten Ximenes gings nicht beſſer.

Minorka war indes für Ximenes der Siz der Freude geweſen, welche die Liebe zwei ſo volkommen Menſchen gewähren konte, ob ſchon in dieſem Genus ſich auch zuweilen Augenblike des geheimen Kummers eingedrängt hatten, welche die traurige Vergangenheit und zweifelhafte Zukunft erzeugten.

Der alte würdige Don Pedro hatte ſeinen Freund mit einer unbeſchreiblichen Freude empfangen und ſogleich nur alle erſinnliche Anſtalten getroffen, dem Ximenes und Bardiola das Andenken des Vergangnen zu vertilgen, und in dem Genuſſe des Gegenwärtigen zu berauſchen. Und man kan leicht denken, daß ein ſo feurig und ſtandhaft liebendes Mädchen, eine Elvire, allen ihren Eifer erſchöpft haben wird, ihres Vaters Wünſche für die Zufriedenheit und Ruhe ihres Geliebten zu begünſtigen.

Don Pedro hatte vielfache und laſtende Geſchäfte, die eine ſeit vielen Jahren unterbliebne Reviſion ſeiner Verweſer ihm verurſachten. Deswegen muſte er oft mehrere Tage lang ſeinen kleinen häuslichen Zirkel verlaſſen, um ſein Vermögen zu ſichern und Verwirrungen wieder zu heben, welche in ſeiner Abweſenheit entſtanden waren. Aber dies minderte das Glük der Liebenden nicht. Ximenes und Bardiola theilten mit Elviren die Geſchäfte der Haushaltung und der Aufſicht in der Hauptbeſizung des Don Pedro, indes dieſer die übrigen bereiſte und durch verbeſſerte Einrichtungen wieder in Aufnahme brachte. So verfloſſen mehrere Wochen in dem Wechſel der angenehmſten Beſchäftigungen mit den Stunden des Genuſſes der Zärtlichkeit und der Freundſchaft.

Bardiola lebte ganz wieder auf und vergas alle Widerwärtigkeiten. Nur Ximenes trug noch lange Beſorgniſſe in ſeinem Buſen, die er ihm und Elviren ſo viel möglich zu verbergen ſuchte, weil er den Grundſaz hatte, den ſo wenig Menſchen faſſen und anzuwenden wiſſen, daß man ohne gewiſſe Hofnung der Befreiung von ſeinen Leiden, auch ſeinen beſten Freunden ſie nicht klagen muß, um ihnen nicht vergebliche Schmerzen der Theilnehmung an unſern Kummer zu verurſachen.

Aber Don Pedro merkte doch endlich, was Ximenes verbarg. Denn ſein Scharfblik, durch lange Erfahrung geübt, entdekte die kleinſten Falten der Betrübniß, welche die ungeübten Menſchen nicht zu beobachten im Stande ſind. Eines Abends, da er ſeinen Ximenes in einer Grotte überraſchte, wo dieſer eben ſeinen Grillen Audienz gab, machte er dieſe Entdekung. Denn ſo ſchnel ſich Ximenes aufrafte, und durch die freudigſte Umarmung ihn zu täuſchen ſuchte, ſo war doch ſo geſchwind jene Falte nicht zu vertilgen geweſen, daß er ſie nicht noch in ſeinem Geſichte hätte ertappen ſollen.

Liebſter Ximenes, hub er an, es dünkt mich, daß bei aller Ihrer Zufriedenheit, die Sie äußerlich mir zu erkennen geben, dennoch ein geheimer Kummer an ihrem Herzen nage, den Sie mir mit einer gewiſſen kunſtvollen Mühe zu verbergen ſuchen. Ich ſchmeichle mir, daß mein ganzes Betragen gegen Sie, von dem erſten Augenblike, wo ich Sie in mein Haus aufnahm, bis auf den heutigen Tag, ſo wie ſelbſt Ihr vortreſliches Herz mir die vollſtändigſten Anſprüche auf Ihre Freundſchaft und Zutrauen gibt. Ich wenigſtens habe Sie bisher, als meinen beſten und intimſten Freund angeſehn. Ich habe Ihnen mein ganzes Herz entfaltet. Ich habe Sie ſeit dem zweiten Tage unſerer Bekantſchaft meinen Sohn genant, und als meinen Sohn geliebt. Ich habe Ihnen, troz dem ſtrengen Gebrauche unſers Vaterlandes, den freiſten Zutrit zu meiner Tochter geöfnet. Ich habe auch ſelbſt in dem unglüklichen Zeitpunkte, wo Sie verlaſſen und ausgeſtoßen aus Ihrem Vaterlande und durch die Strenge barbariſcher Geſeze Ihres Lebens und Ihrer Güter verluſtig —

Hier ſtürzte dem Ximenes ein Thränenſtrom aus den Augen. Halten Sie ein, mein Vater! Sie zerreiſſen mein Herz. Laſſen Sie mich fliehen und meine Unwürdigkeit —

Nicht übereilt! unterbrach ihn Don Pedro und fiel ihm um den Hals. — Hören Sie mich erſt aus. — (Ximenes ſchluchſte und ſchwieg.) — Ich habe Ihnen nicht ſagen wollen, daß ich, durch mein bisheriges Betragen gegen Sie, Ihnen Vorwürfe zu machen habe. Gott bewahre! Selbſt meine eifrigſte Freundſchaft bleibt noch tief unter Ihrem Werthe, vortreflicher Man! Ich habe blos in meinem Betragen ein Recht finden wollen, Ihr Zutrauen zu fodern und Sie inſtändig zu bitten, mir heute endlich Ihr Herz aufzuſchlieſen, und die geheime Urſache zu entdeken, die Ihre Ruhe ſtöhret, und das blos und allein deswegen, Gott iſt mein Zeuge! weil ich vor Begierde brenne, dieſelbe zu heben.

Jezt faſte ſich Ximenes. Beſter, würdigſter Vater, ich würde der undankbarſte Menſch von der Welt ſeyn, wenn ich die Größe Ihrer Freundſchaft nicht zu ſchäzen wüſte, und Ihre unbegränzte Rechte auf mein Herz in Zweifel zöge. Nein, bei Gott, ich erkenne ganz Ihren Werth und die Menge Ihrer unverdienten Wohlthaten. Und wenn ich bisher Ihnen die geheimen Bekummerniſſe meiner Seele verborgen habe, ſo geſchahe es gewis nicht aus Mangel des Zutrauens, ſondern aus Beſorgnis, daß ich Ihr theilnehmendes Herz durch deren Entdekung beunruhigen und Ihnen vergebliche Schmerzen machen würde. Ja, gnädiger Herr, der unglükliche Ximenes, iſt mitten im Genuſſe der höchſten und reinſten Freuden, der Elendeſte unter den Sterblichen, weil er alle Gegenſtände auf einen Punkt vereinigt ſieht, die für einen Man von Gefühl die höchſte Seligkeit enthalten, die hienieden möglich iſt — den zärtlichſten Vater, die liebevolſte und liebenswürdigſte und geliebteſte — — Elvire, und den weiſeſten, treuſten und rechtſchaffenſten Freund, und weil er bei dieſen Gegenſtänden es ſich jeden Augenblik ſagen muß, daß er ihrer unwürdig iſt und über lang oder kurz durch eine Trennung von ihnen ſich, mit einem nagenden Andenken an ſie, der Verzweiflung preis gegeben ſehen muß. (Er troknet ſich die Thränen, wird aber immer bewegter und heftiger.) Gott, was ſol ich Ihnen ſagen! Sie wiſſen die Lage meines Herzens, ſo gut als die Verhältniſſe meiner Perſon gegen die Geſeze des Staats. Ich habe um Ihres Beſizes willen meinen beſten Freund verloren. Ja ich habe ſie mit ſeinem Blute mir errungen. Und nun — (ſchluchzend) und nun, da ich Vater und Freund und Geliebte in meine Arme ſchließen könte, müſſen die ſchrecklichen Folgen meines Kampfes all mein Glük mir entreißen. Sie ſehen hier, gnädiger Herr, (Don Pedro lächelte und lies ihn ausreden) einen Flüchtling, einen Bettler, der ſeiner Güter beraubt iſt, einen Entehrten, der ſeines Ranges verluſtig iſt, einen Verbrecher, dem das Schwerdt beſtimt iſt. Kan dieſer Unglükliche der Tochter eines erlauchten Hauſes noch ſeine Hand anbieten und einen Don Pedro ſeinen Vater nennen? Und kan eben dieſer Unglükliche ohne Elvirens Beſiz nur einen Augenblik zu leben ſich wünſchen? Ach Gott, warum muſte ich —

Nun iſt es genug, lieber Sohn, fiel ihm Don Pedro mit dem ſanfteſten und zärtlichſten Tone ein, die Reihe iſt an mir zu reden. Lernen Sie Don Pedro und ſeine Elvire beſſer kennen. (Mit Würde) Bei Gott edler Man, ich bin der Schwache nicht, der den Unglüklichen verkent und gegen Verdienſte blind oder gleichgültig wird, weil armſelige Konventionen ſie in Schatten geſtellt haben. Die Größe des Menſchen beſteht bei mir in der Seele, und der wahre Adel iſt mir Weisheit und Tugend. Wo ich den einſichtsvollen Man, den Verehrer der Tugend, den redlichen Freund, und die Stamtafeln der Tapferkeit, des Muths und der Verdienſte um die Menſchheit finde, da verehre ich den Man von Rang und Hoheit. Und — (mit einer überraſchenden Umarmung) den Man habe ich in Ihnen gefunden, (ihn an ſich drükend) beſiz ich in Ihnen, behalt ich in Ihnen. — Ich nante Sie meinen Sohn und — (indem er ſchnel vor ihm hintrit und ſeine Hand zum Einſchlag ſtreckt) ich ernenne Sie heute dazu, und noch heute ſol ein ewiges Band Sie mit Elviren vereinigen. Und nun — (Ximenes Herz klopft, und ſeine

Augen ſtehen gepreſt vol Thränen) weg mit allem Kummer, weg mit allen Bedenklichkeiten. —

Zu tauſend Glük ſtörte Elvire dieſe rührende Scene, die in dieſem Augenblike um eine Eke herum kam und eiligſt in die Laube ſtürmte. Ach beſter Vater (othemlos) geſchwind — es ſind Briefe aus Sp — (ſie faſſet Ximenes ins Auge: der Odem vergeht ihr,) — aus Spanien. Aber was iſt Ihnen, mein Teureſter? Gott, welche Leidenſchaften bilden ſich in Ihrem Geſichte, die nie, nie ich ſo ſah —

Don Pedro lies ſie nicht ausreden. Er war ſelbſt froh, daß der gute Ximenes, der wie ein armer Sünder bebte, durch dies Intermezzo glüklich aus der Verlegenheit geriſſen wurde, ihm zu antworten und den Sturm von Scham, Rührung, Dankbarkeit und Freude, ihm mit Worten auszudrüken, welchen er ſelbſt in ſeiner Seele erregt hatte.

Komt Kinder, rufte er freudig, komt, ich bin zu begierig auf dieſe Briefe. (zu Elviren, im gehen, und beide an ſeine Arme gefaſt) Es iſt nichts, liebes Mädchen. Kümre dich nicht. Ich habe ihm eben deine Hand angeboten und er wil dich nicht. Da hab ich ihm nun (mit einem Seitenblik auf Ximenes) das Gewiſſen ein bischen geſchärft. — Elvire blieb ſtehen. „Sie wollen mich nicht?“ — Und nun ſtürzt Ximenes in Ihre Arme, umfaſt Sie mit einer Entzükung, die nur Vater Jupiter empfunden haben kan, da er, noch Jüngling, der friſchen, unentweihten, noch nicht bezankten, Juno den erſten Götterkuß aufdrükte, oder, der brave Herzog, da er die herliche Heloiſe *) nach ſo langem Widerſtande das erſtemal in ſeine glühenden Arme ſchlos — und gab ihr einen Kuß von zwei Minuten. — Nun wiſſen Sie alles, ſprach er, indem die lezte Thräne ihm entrolte und die erſten Lichtſtralen der rükkehrenden Heiterkeit in ſein Geſicht traten: mehr kan ich aus dem beklommen Herzen jezt nicht herausbringen.

Bravo! bravo! rufte Don Pedro und faſte ſie wieder beide, und eilte mit Ihnen nach dem Pallaſt. Und da ſtand ſchon Bardiola und hielt die Spaniſchen Briefe ihnen entgegen.

Kaum hatte Don Pedro einige Augenblike geleſen, ſo ſchrie er hoch auf. Freude Kinder!

---

*) S. [illegible] [illegible] —

Freude über Freude! Komt herein: euer alter Vater wird heute von neuen geboren. Heute iſt der Tag eines neuen Lebens und morgen iſt Hochzeit, lieber Bardiola! Komt Kinder. —

Als ſie im Sale beiſammen waren, eröfnete Don Pedro die erfreuliche Nachricht, daß Alvaro lebe: daß vom Zweikampf gar nichts entdekt worden ſei: daß man durch Ausſtreuung einer Räubergeſchichte das Publikum befriediget habe: daß Alvaro, mit einer Verwandtin des Ximenes, vermählt ſei, und nichts mehr wünſche, als ſeinen Ximenes wieder zu ſehen, ihm ſeine Reue zu bezeugen und die alte Freundſchaft wieder fortzuſezen.

Wer mag die Freude beſchreiben, die ſich hier über alle Herzen ergos, wie die Sprachkunſt am Pfingſtfeſt. Wenn doch nur beide ewig gedauert hätten!

Aber was iſt die Glükſeligkeit der Sterblichen hienieden! Oft mehr nicht, als ein ſchöner Traum. Und das wiſſen wir alle, und glaubens alle, und erfahrens alle: und — kein einziger von uns handelt darnach bei der Anwendung. Kein

Einziger betrachtet einen Zuſtand der Glükſeligkeit, in welchen er verſezt wird, anders, als etwas Unvergängliches. Keinem Einzigen fält es nur je ein, daß er ihn verlieren, daß er ihn in kurzen verlieren könte. Daher kein Einziger zu finden iſt, der einen ſolchen Verluſt, als etwas ganz Gewöhnliches anſähe und folglich, wie bei allen gewöhnlichen Dingen, ſeine Gelaſſenheit und Ruhe behauptete. Alle glauben an die ſchnelle Vergänglichkeit der Dinge; und alle ſchreien doch, wenn dieſelbe ſie ſelbſt erfahren, als über etwas Unerhörtes. Alle klagen über grauſames Schikſal!

Ximenes hatte bei ſeiner himliſchen Elvire zwei Mondenlang alles genoſſen, was die Liebe von Seligkeiten gewährt. Und ſchon hatte Don Pedro die Anſtalten vollendet, die zu ſeiner Rükreiſe nach Spanien erforderlich waren, als eben dieſer Don Pedro die ganze Freude verdarb. Sein Eifer in Geſchäften hatte ihm eine heftige Erkältung zugezogen: aus ihr war ein hiziges Faulfieber entſtanden, und das leidige Fieber riß binnen ſechs Tagen den würdigen Vater aus den Armen ſeiner jammernden Kinder. Und ach —

wären das des Schikſals Streiche nur alle geweſen!!

Elvire drang, da die erſten Tage des heftigſten Leidens vorüber waren, mit Aengſtlichkeit in ihren Ximenes, die Reiſe nicht einen Augenblik länger zu verſchieben, weil ſie ihrer Umſtände halber ſehnſuchtsvol wünſchte, die unter dem Segen des Vaters geſchloſſene Ehe in ihrem Vaterlande beſtätigt zu ſehen und ihren vermutlichen Erben der großen väterlichen Güter zu verſichern.

Bardiola that alles, was Menſchenkräfte vermochten, und Ximenes that, ſo viel er bei den Schmerzen über den Verluſt ſeines Vaters und wegen der Tröſtungen, die er ſeiner harmvollen Elvire widmen muſte, zu thun im Stande war. Nach vierzehn Tagen wurden die Anker gelichtet.

Elvire und Ximenes auf den Wellen? — O ihr Gottheiten der Fluten und der Winde blikt freundlich herab auf dieſes Paar, das ſo ſchön, ſo tugendhaft, ſo volkommen, noch nie der Ocean getragen hat, — Doch beten hin, beten her! Der Vorſicht Schlüſſe mag kein Lippenopfer abkaufen — mags auch ein Laie oder der heiligſte Biſchof entrichten.

Die See war anfangs ſtil, der Himmel heiter, das Wetter reizend, der Wind günſtig, das Schifsvolk frölich, **Bardiola** entzükt, **Ximenes** — doch ſchon von Anfang der Reiſe her ſtil und in ſich ſelbſt verſchloſſen, und Elvire — wie wenn ſie in den Tod ginge.

Aber ſie hatte ja vorher die Reiſe ſo betrieben! Warhaftig, da ſeht ihr doch, daß man Ahndungen nicht ſo ganz verwerfen muß? — Wer? die alten Weiber! Ja die mögen freilich wol überal ſehen, wo wir andern ehrlichen Menſchenkinder nichts ſehen. Uns armen Maulwürfen fält nun freilich bei Elvirens Angſt die ganz natürliche Urſache der weiblichen Schwachheit, und der dieſem Geſchlecht eignen Lebhaftigkeit der Phantaſie ein. Wie viel tauſend Menſchen ſtellen ſich nicht bald dies, bald jenes Unglük vor, das ihnen begegnen könte, daß es ihnen gewis, gewis begegnen werde: und — es begegnet ihnen nichts. Und wenn denn zufälligerweiſe unter tauſend Phantaſien eine einmal ſo eine Scene ſich mahlt oder gar weißagt, die hernach mit der Wirklichkeit zuſammenpaßt; ſo wird ein Aufhebens gemacht, wie gros! Da wirds an allen Koffetiſchen, in allen Zirkeln, auf allen Gelagen zum Beſten gegeben, und alle Jahr bis ans ſelige Ende und noch nach dem Tode von den lieben Erben erzählt und wiedererzählt, daß man gar wol begreifen kan, wie die paar Duzend Schnurren, welche der poſſirliche Herr Zufal zuweilen ſpielt, mit einem ſolchen Geräuſche in der Welt kurſiren, als obs ganze Scharen wären. Und ſo iſt der ganze Glaube an Träume, Ahndungen, Vorherſagungen unter die Nationen gekommen, weil die Millionen nicht eingetroffener Phantaſien nie erwähnt, ſondern Augenbliklich vergeſſen; und die einzelnen zufällig beſtätigten, allemal, mit der Narrentrommel ausypoſaunt worden ſind. Es geht dem Aberglauben faſt, wie der Arzneikunſt. Die vielen hundert Todten, die mancher groſe Arzt in einem Jahre ſchlachtet, werden gar nicht als von ihm geſchlachtet erwähnt; aber wenn er einmal einen, zumal einen Vornehmen, glüklich durchbringt: je da macht der Geneſene, und alle Verwandten und Gevattern und Freunde und —

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

der H. Dokter ſelbſt ſo viel Sprechens von dem almächtigen Hyppokrates, daß der Glaube — an die Wunderkraft ſeiner Kunſt unausrottlich wird. — Seine Hochwürden ſchütteln die Peruke. Ich wil mich gleich zu meiner Elvire zurükziehen, und ihr aus dem Waſſer helfen.

Den dritten Tag nach der Abfart ward die See auf einmal ſtürmiſch und in wenig Stunden begann ein ſolcher Orkan, der alle Schifleute in Schreken ſezte. Man that alles, was man konte. Elvire lag meiſt ſinlos in der Kajüte. Aber Ximenes und Bardiola theilten jede Gefahr mit ihren Leuten. Allein es war alles umſonſt. Alle Maſten gingen verloren. Das Schif wurde lek und die Matroſen verloren in kurzen alle Kräfte, durch Pumpen der Macht des eindringenden Waſſers zu entgehen. Als Bardiola die höchſte Gefahr ſahe — ſchon zwei Tage und zwei Nächte hatte das Elend gedauert, ſo rieth er dem Ximenes, ſich in die Schaluppe zu werfen und mit Elviren und ſeinen beſten Koſtbarkeiten nebſt einigen treuen Leuten ſich zu retten. Das geſchah am Ende der zweiten Nacht. Und kaum waren ſie hinab und hatten das Tau gekapt, mit dem die Schaluppe noch am Schiffe hing: ſo ging das Schif mit aller darauf befindlichen Manſchaft unter.

Zum Glük brach nach wenig Minuten der Tag hervor und die Wellen ſchienen etwas kleiner zu werden. Als es völlig helle war, erblikten ſie Land, und ruderten nun aus Leibeskräften, daſſelbe zu erreichen. Aber ein neues Unglük! Das Ufer war in dieſer Gegend voller hervorragenden Klippen, ſo daß das Fahrzeug alle Augenblik anſties und in Gefahr war, von einer Welle umgeſchlagen zu werden. Mit Angſt und Mühe ruderten ſie noch einen Strich fort, endlich aber kam eine Welle, welche die Schaluppe an eine Klippe warf, daß ſie borſtete. Ximenes hatte noch Beſonnenheit. Er war ein volkomner Schwimmer. (Auch Folge weiſer Erziehung!) Schnel wirft er ſeine Kleider ab: faßt Bardiola und Elvire und fort in die Wellen.

Eine Viertelſtunde hielt ers aus. Aber zulezt verlies ihn die Kraft. Doch fühlte er, noch ehe er ganz das Bewuſtſeyn verlor, daß er Sand unter ſich hatte. Er that noch einige Striche, kam auf einen ſeichten Sandfleck zu liegen und — entſchlief.

10.

Ein Laiesman.

Freilich, beſſer wärs, wenn die Leute fein zu Hauſe blieben nnd ihr Brod in Ruhe äßen. Das Waſſer hat keine Balken, ſagen unſere alten Mütterchen: darum mags auch wol wahr ſeyn. Sie ſagen ja auch, das alte Geſangbuch iſt beſſer als das neue. Freilich, freilich! Und doch wils das junge Volk immer anders wiſſen. Das macht der leidige Vernunftteufel. — Doch wir wollen Timeus ausſchlafen laſſen. Die Herren Exegeten mögen ſich indeſſen ſtreiten, ob das Entſchlafen von einem wirklichen Tode oder von einer Ohnmacht zu verſtehen ſei.

Alvaro hatte in Cadix allen ſeinen Freunden aufgetragen, Erkundigung wegen des Ximenes einzuziehen, und er ſelbſt hatte kein friedliches Schif vorbeiſegeln laſſen, ohne dieſe Nachfrage zu thun. Nach vielem Forſchen hatte er endlich vernommen, daß ſein Freund bei Don Pedro ſich aufhalte; aber es war nach einiger Zeit auch die Nachricht erſchollen, daß Don Pedro auf ſeiner Rükreiſe nach Spanien, wo er den mit Elviren vermählten Ximenes bei ſich gehabt, in einem Sturme verunglükt ſei und daß das ganze Schif unter den Fluten begraben liege. Er lies alſo ungeſäumt von Ximenes Gütern Beſiz nehmen, weil ſeine verſtorbene Gemahlin die einzige Erbin dazu geweſen, und alſo das ſämtliche Vermögen ſeiner Tochter gehörte.

Mirabelle war von einer auſſerordentlichen Schönheit und man konte frühzeitig die Keime der herlichſten Anlagen des Geiſtes an ihr bemerken. Daher hing Alvaro's ganze Seele an dieſem Kinde, und es war ſein einziges Vergnügen, wenn die Jahreszeit ihn von Zeit zu Zeit nöthigte, einige Wochen in Cadix zu verweilen und Anſtalt zu neuen Kreuzzügen zu machen.

Seine leidenſchaftliche Liebe zu dieſem Kinde, welche freilich die Liebe zu ſeiner unvergeslichen Gattin, deren Bild ihm lebenslang vor Augen blieb, ſehr erhöhte, verleitete ihn endlich zu dem ſeltſamen Entſchluſſe, in ſeinem Schiffe ein eignes Zimmer, für dieſes Kind und einige Frauenzimmer einzurichten, welche zu deſſen Erziehung ſowol als Unterhaltung beſtimt waren.

Er verſchwendete hiebei eine Pracht, welche ganz mit ſeinen unermeslichen Reichthümern übereinſtimte. Inſonderheit hatte er Koſtbarkeiten des Schmuks an das Kind ſelbſt verwendet, welche ganz außerordentlich waren, wie wenn es ihm geahndet hätte (ſchon wieder eine Ahndung! — die aber wol einmal nicht eintreffen wird) daß es von einem Korſaren würde gefangen und durch dieſelben ranzionirt werden.

Alle ſeine Freunde widerſezten ſich zwar dieſem Vorhaben, da ſie ſo ernſthafte Vorkehrungen dazu gewahr wurden. Sie ſtellten ihm vor, daß ein ſo junges zartes Kind ohnmöglich die rauhe Witterung der See aushalten, ohnmöglich die Ungemächlichkeiten der Schiffart überleben würde. Sie zeigten ihm die Gefahren, denen es beſonders auf einem Kriegsſchiffe ausgeſezt war, wo Alvaro ſelbſt mit beſtändigem Aufſuchen der Feinde ſich beſchäftigte, und wo es in jedem Gefechte ſein Leben einbüßen, oder im Fal, daß Alvaro einmal übermannet würde, in die elendeſte Sklaverei gerathen könte, Aber alle dieſe Vorſtellungen waren umſonſt. Das Vaterherz blieb von ſeiner Mirabelle unzertrenbar. Er konte nicht mehr ohne ſein Kind leben. Es war ſein höchſtes und unentbehrlichſtes Bedürfnis, dieſes Kind zu ſehen, und es unter ſeinen Augen zu haben. Und ſo ſehr die Oberhofmeiſterin mit den übrigen Frauen ſich ſträubten und jammerten und wehklagten, (mehr freilich um ihrer wertheſten Perſonen willen, welche ſich den Ungemächlichkeiten und Gefahren blos geſtelt ſahen) ſo feſt beharte dennoch Alvaro auf ſeinem Entſchluſſe.

Das Schif war ſegelfertig. Mirabelle in türkiſcher Kleidung, mit Perlen und Edelſteinen beſezt, hüpfte auf dem Verdek herum. Alvaro bebte vor Freuden. Alles Schifvolk jauchzete, (nur die Weiber nicht) wie wenn dieſe kleine Huldgöttin ein Talisman wäre, der alle Kugeln aufhalten, und alle Säbelhiebe wirkungslos machen könte.

Alvaro verlies den Hafen und kreuzte einen Monat, ohne einen Feind zu Geſichte zu bekommen. Endlich zeigte der Matroſe auf dem Wachtkorbe zwei mäßige Schiffe an, welche vom Tanger her ſteuerten. Alvaro lies alle Segel aufſpannen, ſie zu erreichen; aber die Nacht kam herbei, ehe ſie die feindlichen Schiffe hätten völlig rekognoſciren können.

Am Morgen waren die Korſaren ſo nahe, daß man ihre Kanonen zählen konte. Augenbliklich lies Alvaro Anſtalt zum Gefecht machen. Er war den Feinden an Geſchüz überlegen, denn es waren zwei Galeren von der kleinſten Art. Aber die Korſaren ſchienen nicht Luſt zu haben, ihr Geſchüz zu verſuchen. Sie ſuchten ihren Feind ſo ſchnel, als möglich in die Mitte zu nehmen, um dann auf beiden Seiten ſeines Schiffes zu entern.

Alonſo, der alte Schiſshauptman, der unter Alvaro kommandirte und ein erfahrner Officier und Alvaro's Buſenfreund war, rieth, die Abſicht des Feindes ſo lang als möglich zu vereiteln. Er machte mit ſeinem Schiffe die geſchikteſten Wendungen und es gelang ihm, die Korſaren eine Stunde lang mit dem entſezlichſten Feuer zu ängſten und ihr Tauwerk zu Grunde zu richten. Endlich aber gewannen die Korſaren den Wind und faſten die Spanier in die Mitte. Nun hörte der Donner des Geſchüzes auf, und alles verſammelte ſich auf den Verdek. Die Feinde hingen ſich auf beiden Seiten an, und es begann mit dem gewöhnlichen wilden Geſchrei das hizigſte Gefecht.

Die Marokkaner kämpften wie Verzweifelnde und, ſo tapfer Alonſo und Alvaro, jeder auf einer Seite des Schiſs, den wütenden Sturm abhielten; ſo fing doch auf Alvaro's Seite der Sieg an zu wanken, und ſchon waren einige Marokkaner über Bord geſprungen und hieben mit Tygerwuth unter die Spanier ein.

In dieſem Augenblik entſprang Mirabelle ihren Aufſeherinnen und ſtürzte mit einem Geſchrei hinauf nach dem Verdek. „Verlaßt meinen Vater nicht!" ſchrie das unerſchrokne Kind, und ſezte durch ſeinen Anblik und dieſe Rede die Soldaten, die an Alvaro's Seite fochten, in eine ſolche Begeiſterung, daß ſie auf einmal wie Raſende wurden und mit unwiderſtehlicher Tapferkeit den Feind zurüktrieben. Selbſt die Verwundeten, die kraftlos auf die Seite gekrochen waren, ermanten ſich und griffen wieder nach ihren Waffen. Das Schif war mit Blute bedekt. Die Feinde heulten, da ſie ſich übermant ſahen. Alvaro mit ſeinen Soldaten ſprang ins feindliche Schif, ſchikte, da ihm der Sieg gewis und die Feinde auf zwei Drittel eingeſchmolzen waren, Verſtärkung auf Alonſo's Seite; und ſo wurden in einer Viertelſtunde beide Galeren erobert.

Alvaro's Freude war unbeſchreiblich. Mirabelle ſtund noch auf dem Verdek, dankte den Tapfern, bedaurte die Verwundeten. Und alles Volk verehrte das Kind, wie eine Gottheit. Ja der Aberglaube faſte, wie gewöhnlich, Feuer und erhizte die Imagination. Kurz, der gemeine Soldat ſah in dem Kinde etwas übermenſchliches und glaubte — an die Wunderkraft der ſchönen Mirabelle, ſo daß aus dieſem Glauben ein unglaublicher Muth entſtand, der in die gröſte Verwegenheit und Gefahrverachtung ausartete.

Doch es iſt Zeit, daß wir unſern Ximenes wecken, damit er das Mittagsmahl nicht verſchlafe.

11.

Ximenes macht große Augen.

Es war die Marokkaniſche Inſel Alboran, auf deren ſandigtem Ufer Ximenes, zur Zeit der Ebbe, entſchlafen war. Der Baſſa von Semlin, Moraza, der eben auf Alboran war, um die daſigen Trupen zu muſtern, hatte an dem ſchönen Morgen, der auf jene ſtürmiſche Nacht gefolgt war, ſich einen Spaziergang gemacht, um zu ſehen, was das Meer für Beute angeſpült haben möchte. Der Zufal hatte ihn gerade an den Ort geführt, wo Ximenes und, nicht weit von ihm, Bardiola vor todt lagen.

Der Baſſa glaubte, in beiden Unglüklichen, Perſonen von Range zu bemerken, oder war es ein geheimer Zug des Herzens, den eine unſichtbare Hand leitete: genug er eilte auf Ximenes zu und lies ihn von ſeinen Leuten aufheben. Man durchſucht ſeine Kleider und findet Elvirens Bildnis bei ihm, reich mit Brillanten beſezt, eben das, welches der Preis ſeines Sieges auf dem Turnier zu Saratoga geweſen war. Moraza erkent an dieſem Kleinode den Man von Stande und an der Tracht der Elvire einen vornehmen Spanier.

Nun war Moraza, kurz darauf, als er Baſſa von Semlin geworden war, in einem hizigen Gefecht mit einem ſpaniſchen Schiffe überwunden und gefangen worden. Der Kommandeur deſſelben Don Gonzalez hatte ihn mit einer ungewöhnlichen Leutſeligkeit behandelt, hatte ihm gleich den andern Tag ſeine Ketten abnehmen laſſen, hatte in Moraza einen Man von hellen

Geiſt und edlen Grundſäzen kennen gelernt, hatte ihn ſeiner Freundſchaft gewürdigt, (wol zu merken, Gonzalez war leider ein aufgeklärter Man, der heimlich die Kezerei an ſich hatte, zu glauben, daß Chriſten und Muhamedaner bei unſern Herr Gott gleich gälten und daß der weiſe und tugendhafte Man, aus welcher Nation er ſei, Achtung und Liebe verdiene) hatte endlich, bei zunehmender Wärme der unter ihnen erwachſenen Vertraulichkeit dem Baſſa die Freiheit geſchenkt und auf der Fart nach Semlin ihn ſelbſt ans Land geſezt. Seit dieſer Zeit hatte Moraza das Gelübde gethan, jeden Spanier, der in ſeine Gefangenſchaft gerathen würde, und an welchem er Gonzalez edle Geſinnungen entdeken würde, mit gleicher Güte zu behandeln.

Augenbliklich alſo befahl Moraza ſeinen Leuten, die beiden Spanier in ſeinen Wagen zu heben. Er ſelbſt ſezte ſich mit hinein und eilte nach ſeinem Pallaſt.

Ximenes war in ein prächtiges Zimmer gebracht und auf einen Sofa gelegt worden (eben dis wiederfuhr dem Bardiola in einem andern

Gemach, neben dem ſeinigen) wo man ihm alle ſeine naſſen Kleider ausgezogen, mit warmen Tüchern den Leib gerieben, und friſche Wäſche und Kleider ihm angelegt hatte. Dieſe Behandlung brachte ihn ſehr bald wieder zu ſich. Und als er die Augen öfnete, war ſein erſtes, daß er ſtier und wild umher blikte und ängſtlich ſchrie, wo iſt Elvire?

Moraza ſtand vor ihm und winkte bei dieſem Erwachen ſeinen Leuten. Alles verſchwand im Augenblik. Sofort redete er den Ximenes freundlich an. Edler Spanier, ſei gutes Muthes. Du biſt in den Händen deines Freundes. Danke Gott, daß ich es war, der am Ufer von Albaron dich fand.

Wer biſt du? frug Ximenes vol Erſtaunen und wie ein Menſch, der aus einem Traume erwacht. Gieb mir Elvire wieder, oder nim mir mein Leben.

Nim dir die Zeit, erwiederte Moraza gelaſſen und liebreich, deine Sinne zu ſamlen. Du biſt in einer Verwirrung der Seele, aus welcher du erſt zurükkommen muſt. Ich bin Moraza, der Baſſa von Semlin, der dein Leben dem Tode, und dich der Sklaverei entriſſen hat. Du biſt bei mir in völligſter Sicherheit. Samle nur erſt deine Gedanken. Sobald du mir ſagen kanſt, wer du biſt, und wo du hingebracht ſeyn wilſt, ſolſt du von mir nach Hauſe geſchaft und indeſſen bei mir, wie ein Freund von Hauſe, gehalten werden. Nur verbirg dies Verſprechen vor meinen Leuten, und vertrau dich mir allein an.

Ximenes hörte dieſer Rede aufmerkſam zu: er betrachtete den Baſſa: er las in ſeinem Geſicht die unverkenbaren Züge des Menſchenfreundes: und eine gewiſſe Sympathie, die zwiſchen edlen Seelen von Natur ſtat findet, zog almälig ſein Herz an den alten Moraza, daß es ihm wohler ward, und der Sturm ſeiner Seele ſich legte.

Edler Moraza, hub er mit ſchwacher Stimme, aber traulichem Tone an, ich erkenne und verehre deine ſeltene Güte, die nie ein Spanier unter den Muſelmännern erlebte, und fühle mich eben ſo ſehr durch dein Betragen, als durch dein Geſicht und das Erhabene deines Geiſtes, der aus dir ſpricht, bezaubert. Und ich werde es mir, da du ſo grosmüthig meine Freiheit mir anbieteſt, zum ewigen Gelübde machen, wenn ich je als Krieger Menſchen deiner Art in meine Hände bekomme, ſie mit eben der Menſchlichkeit zu behandeln.

Ich bin in deinem Falle geweſen, edler Spanier! habe mehrere Monate als Gefangener auf dem Schiffe des Don Gonzalez —

Gott, was höre ich, fiel ihm Ximenes ein, Don Gonzalez — meines Vaters Bruder Sohn, dem Schwiegervater meines Freundes Alvaro, der vor Zeiten der furchtbarſte Krieger in den ſpaniſchen Gewäſſern war, biſt du gefangen worden? Ach daß dieſer Edle noch lebte! — „Iſt er todt?“ — Vor ſechs Jahren verlor er ſein Leben durch einen Kanonenſchuß in einem Gefechte mit einem Marokkaner.

O die herliche Seele! Las dich umarmen als ſeinen Neffen, edler Man, (hier traten Moraza die Thränen in die Augen) las mich alle meine Liebe und Dankbarkeit, die ich dem edlen Gonzalez ſchuldig bin, dir entrichten. Las mich all mein Gefühl der Freundſchaftstreue in dir erneuern. Wie iſt dein Name? — „Ximenes del Riera.“ —

Sei mir dreimal geſegnet, Freund meines Herzens. Ich brenne vor Begierde, alle deine Wünſche zu befriedigen. Sprich und erfreue meine Seele.

Ich erſtaune, fuhr Ximenes fort, von einem Baſſa von Semlin die Sprache des Menſchenfreundes zu hören und eine Tugend zu erbliken, die ſelbſt unter den Chriſten ſo ſelten iſt. Hier haſt du meine Hand, vortreflicher Man. Nenne mich deinen Sohn. Sei mein Vater. Ich verlange nicht nach Spanien zurük. Ich habe einen Menſchen verloren, der allein mir mein Vaterland werth machen konte. Und ſo lange ich dieſes Kleinod meines Herzens nicht wieder finde, ſo lange iſt mir jedes Land gleichgültig und ſo lange ſolſt du der einzige Man ſeyn, der mein Herz ausfüllen und deſſen Bedürfniſſe befriedigen mag.

Mit Innigkeit und Rührung umarmten ſich Ximenes und Moraza und ſchwuren einander ewige Freundſchaft. — Kom, ſprach Moraza und ſiehe, ob ich dir das Kleinod deines Herzens wieder geben kan: dann wollen wir frühſtüken und uns die Begebenheiten unſers Lebens erzählen.

Indem ſie aber aufſtunden, um in das Nebengemach zu gehen, zog Moraza mit dem Tuche das Bild der Elvire heraus, das er bei ſich verwahrt hatte. Ach ſieh hier, ſprach er, indem ers aufhob, das hab' ich bei dir gefunden. Ximenes ſank, wie ein Betäubter in ſeine Arme. Ach das iſt ſie, das iſt meine Elvire. Das iſt ihr Bild, das ſie in Saratoga mir umhing, um mich als Sieger unter den Rittern zu krönen. Ach mein Vater, iſt das die Perſon, zu der du mich führen wilſt, ſo giebſt du mir mehr als ein Königreich, und mein ganzes Leben wird feuriger Dank, unverbrüchliche Erkentlichkeit ſeyn.

Nein, das iſt ſie leider nicht, erwiederte Moraza betrübt. Wir haben kein Frauenzimmer bei dir gefunden. Aber gieb dich zufrieden. Ich wil ſogleich die ganze Inſel aufbieten laſſen, die Ufer zu durchſuchen. Vieleicht kan man ſie entdeken. Indem öfnete Moraza die Thüre und Ximenes erblikte ſeinen Bardiola, der ſich indes ebenfals umgekleidet und von ſeiner Ohnmacht, nur noch nicht von dem Erſtaunen über dieſe leutſelige Behandlung der Barbaren, erholt hatte.

Ein Wink, wie der vorige, entfernte ſchnel die Bedienten des Baſſa, und nun umarmten ſich die beiden Freunde und drükten wechſelsweiſe den alten vortreflichen Moraza an ihre Bruſt, der ihr Retter und Vater geworden war.

Aber Ximenes ward nun über den Verluſt ſeiner geliebten Elvire untröſtbar. Bardiola und Moraza mochten alle Troſtgründe der Vernunft und alle Künſte der Beredſamkeit anwenden, ſeinen Harm zu mindern und ſein Herz zu beſänftigen, ſo richteten ſie doch weiter nichts bei ihm aus, als daß er nach und nach ſich gewöhnte, ſeinen Gram zu verhelen und ſeine Thränen zu verbergen. Jede Stunde, in der er allein war, und er ſuchte es zu ſeyn, widmete er dem nagenden Andenken Elvirens. Und die Nächte brachte er wachend bei ihrem Bilde zu.

Dieſe Edlen lebten mehrere Monate beiſammen, und wendeten faſt alle Zeit auf Nachſuchen. Aber Elvire war nirgends zu hören und zu ſehen. Und ſo war auch Ximenes Ruhe auf ewig dahin. Sein Körper verfiel. Seine Wangen erblaſten.

Sein Auge fiel ein. Seine Kräfte erſchlaften, und all ſein Geiſt erſtarb in ihm.

Bardiola und Morazza rathſchlagten umſonſt, wie ſie den unglüklichen Ximenes retten wolten. Denn alle Tröſtungen waren vergeblich. Und es war nichts augenſcheinlicher, als daß dieſer vortrefliche Man, in der Blüte ſeiner Jahre, in kurzem dahin welken und ſeiner Elvire durch den Tod nachfolgen würde: bis auf einmal eine zufällige Ereignis ihnen das Heilmittel in die Hände brachte.

12.

[illegible] [illegible] von [illegible] [illegible]

Ein lutheriſcher Schneidergeſelle ging einſt auf die Wanderung. Sein Pfarrer hatte bei der Konfirmation ſo tiefe Eindrüke auf ſein Herz gemacht, daß er das laute Bekentnis des Glaubens ſeiner

Kirche, wie es in ſeinem Katechiſmus enthalten war, für die heiligſte Pflicht ſeines Lebens hielt. Lieber hätte er ſich erlaubt, eine Mordthat zu begehn, als mit den Greueln des Papſt- Juden- oder Heidenthums ſich zu verunreinigen. Er zitterte minder vor der Gefahr, durch das Alleinſein mit einer fleiſchigten Dirne ſeine Unſchuld zu verlieren, als vor der Gefahr einer Glaubensverleugnung. Denn ſein Pfarr hatte ihn jene Worte: wer mich verleugnet vor den Menſchen ꝛc. auf ſein Lutherthum deuten lehren, wie wenn ſie gerade nicht mehr und nicht weniger anzeigten, als dies: wer den Namen ſeiner Kirche, ihre Unterſcheidungslehren und Gebräuche nicht überal bekent und beobachtet, ſondern den Namen einer andern Kirche annimt, oder Ceremonien derſelben mitmacht und ſeinen lutheriſchen Glauben dadurch verbirgt, der — iſt ewig verdamt. Da nun dieſer Schneidergeſelle durch Verleitung zweier leichtſinniger Kameraden, von eben demſelben Glaubensbekentnis, ſich einfallen lies, die Pyrenäen zu überſteigen, ſeine Wanderſchaft bis in die Hauptſtadt Spaniens fortzuſezen, und er dem Beiſpiel ſeiner Kameraden, die da gleich einen Roſenkranz kauften und ihr Kreuz machen lernten, nicht folgen, ſondern, jenes Spruchs eingedenk, nirgends leugnen wolte, daß er ein lutheriſcher Chriſt ſei, nirgends vor dem Hochwürdigſten ſeine Knie beugen, nirgends eine katholiſche Kirche beſuchen und ſich mit Weihwaſſer beſprengen wolte, ſiehe, da ſezte es täglich Rippenſtöße für den armen Gläubigen, bald auch Prügel und Steinhagel. Endlich fiel er gar der h. Inquiſition in die Hände, die, weil er im Eifer des Bekenntniſſes ſeines allein ſeligmachenden Glaubens zu laut geworden war und — ward auf den Scheiterhaufen ein Märtyrer.

O daß unſer Ximenes dieſem Glaubenshelden ähnlich geweſen wäre! Aber die leidige Aufklärung hatte dem Man den Gedanken in den Kopf geſezt, daß eine ſogenante Konfeſſion von der andern nicht weiter differire, wie eine Kleidertracht; und daß es für den Weiſen und Tugendhaften eben ſo gleichgültig ſei, ob er äuſerlich zur Zunft katholiſcher oder kalviniſcher oder jüdiſcher oder muhamedaniſcher Kinder Gottes ſich halte, wie es für ihn gleichgültig iſt, ob er eine Orange oder andere Kokarde auf ſeinem Hute trägt. Man vernehme, was geſchah.

Der Baſſa von Semlin erhielt plözlich Befehl, nach Hauſe zu eilen und alle unter ſeinem Kommando ſtehende Truppen zuſammen zu ziehen, um in der Provinz Dara die Rebellen zu paaren zu treiben, welche mit einem zahlreichen und furchtbaren Heere die Beſizungen des Königs von Fez verwüſteten, und zugleich im ganzen Königreiche Marokko Aufwiegler umherſchikten, die Unterthanen zum Aufſtande zu reizen. Der Befehl zu dieſem Aufbruche war für den Baſſa um ſo viel dringender, jemehr er dem Könige von Fez perſönlich zugethan war und derſelbe bei ſolchem Auftritte treue Generals am nöthigſten hatte. Denn Herodes war ein guter Fürſt, der ſeit ſeiner Regierung alle Bedrükungen der Unterthanen aufgehoben hatte, womit ſich die Gouverneurs und andere Staatsbedienten ehedem bereicherten, und der zugleich ſo ſelten weiſe geweſen war, alle Privilegien und Vorrechte einer Religion oder Sekte vor der andern zu kaſſiren, durch welche Prieſter und Bonzen ſonſt Macht und Reichthümer an ſich gezogen hatten. Moraza liebte daher ſeinen Fürſten, weil er ein weiſer und von Vorurtheilen entfeſſelter Regent war und an ſeinen Unterthanen weder Adel noch Religion, ſondern allein Tugend d. h. Verdienſte um den Staat und Rechtſchaffenheit ſchäzte. Hiezu kam noch, daß dieſe Religion eine der gefährlichſten war, weil Kankas, einer der mächtigſten Unterkönige an ihrer Spize ſich befand und in der Provinz Dara den Sammelplaz der Rebellen errichtet hatte, in der Abſicht, ſich ſelbſt die Krone aufzuſezen, ob er gleich beim Volke den Vorwand gebraucht hatte, daß Herdes ein heimlicher Feind des Muhamedaniſchen Glaubens ſei, — darin ihn denn, wie gewöhnlich, Prieſter und Bonzen für ſein bares Geld, wacker unterſtüzten.

Moraza kündigte ſchleunigſt dieſe Nothwendigkeit, von Alboran abzureiſen, ſeinen Freunden an, und that ihnen den Vorſchlag, Befehlshaber-Stellen bei ſeiner Armee anzunehmen. Ihr braucht nichts, ſprach er zu Ximenes, als einen Turban aufzuſezen und Türke zu ſcheinen. Die Religion iſt ja Sache des Herzens. Und der tugendhafte

Man gilt überal vor Gott, unter dem Turban ſo viel als unter dem Kardinalshute.

Ximenes lächelte, daß Moraza, dieſe Gründe für nöthig gehalten hatte. Die geſunde Vernunft, lieber Moraza, ſprach er, komt überal auf einen Punkt zuſammen, wenn die Prieſterreligion auf tauſend Irgängen wandelt und ewigen Streit unterhält. So dachte ich ſchon in meinem zehnten Jahre, wie du mich hier wilſt denken lehren. Hier haſt du meine Hand. Fez iſt mein Vaterland, Herdes mein König, und die Freude, ihn gegen die Aufwiegler zu vertheidigen, meine Tugend. Kom, laß uns eilen, Sieg oder Tod zu erringen. Ich mag ohnehin, da Elvire nicht mehr iſt, nicht länger leben. Du bieteſt mir die gröſte Wolthat an, da du mir eine Gelegenheit anbeutſt, mit Ehren zu ſterben. Bardiola ſchlug ein. Die Helden reiſten ab.

In weniger als acht Tagen, waren alle Truppen des Baſſa von Semlin beiſammen, denn er hatte ſie in der ſchönſten Ordnung: und ſeine Kriegszucht war die beſte im ganzen Reiche. Die Armee brach auf. Proviant war in Menge vorhanden: und die Artillerie im beſten Stande Ximenes und Bardiola kommandirten zwei Truppe: jener unter den Namen Alramſes, dieſer unter dem Namen Muraim.

Sie waren noch nicht eine Tagreiſe weit vorgerükt, als ſie eine überlegene Armee der Rebellen vor ſich fanden. Aber ſie rathſchlagten nicht lange, ob ſie fechten oder Verſtärkung erwarten ſolten. Mit Anbruch des folgenden Tages ſolte ein Angrif auf das feindliche Lager geſchehen. Ximenes ſtund auf dem Flügel des Moraza.

Die Rebellen hatten nichts weniger vermuthet, als daß 25000 Man die Dreiſtigkeit haben und ein Heer von 80000 anfallen würden. Und gerade dieſe Kühnheit brachte den Sieg. Bei Erblikung der Truppen des Moraza, die ſchon in der erſten Morgen-Dämmerungen die Vorpoſten niedergehauen und die Verſchanzung erſtiegen hatten, überfiel das Heer der Feinde ein paniſches Schreken. Raukas ritt vergeblich im Lager herum, die erſchroknen Soldaten zu ihren Fahnen zu bringen. Ueberal war Schreken und Flucht. Hier und da ſezte ſich ein muthiger Krieger mit ſeinem Trup zur Wehr, aber er muſte ſchnel der Uebermacht weichen, weil er von allen Seiten verlaſſen war. Ximenes fochte wie ein Löwe. Er war immer voran. Er ſtürzte überal auf die dikſten Haufen der Kämpfenden. Er rettete ſelbſt den Moraza im Gefecht zweimal das Leben. Kurz, er ſuchte den Tod und er fand nichts als Sieg und Ehre. Das Schlachtfeld lag voller Leichen der Rebellen und ihr ganzes Lager mit allem Geſchüz war Beute der Sieger.

Die ganze Provinz Dara wurde nun ohne Hinderniß wieder erobert und Moraza ſties ſofort mit ſeiner Kriegsmacht zum Könige, welcher in einer benachbarten Provinz die Hauptfeſtung belagerte, wo ſich die Häupter der Rebellen befanden und den Kern ihrer Macht zuſammengezogen hatten.

Dem tapfern Herdes war es bereits gelungen, die beſten Truppen des Raukas, die vor der Feſtung auf einem Berge ſich verſchanzt hatten, in die Flucht zu ſchlagen, und ſodann die ganze Feſtung von allen Seiten einzuſchlieſſen. Dieſer Sieg war ihm um ſo weniger ſchwer geworden, weil faſt ein Drittel der feindlichen Soldaten gleich beim Anfange des Treffens ihre Waffen weggeworfen und die Flucht genommen hatten, nicht, weil ſie ſchlechte Soldaten waren, ſondern weil der Anblik eines Königs, den ſie in der That liebten, und zu lieben Urſache hatten, ſo wie er an der Spize ſeiner Armee erſchien, ihre Herzen gerührt und zur Reue gebracht hatte.

Als Morava angekommen war, hielt der König Rath wegen der Belagerung. Man ward eins, die Feſtung zu beſchießen, und ihr am meiſten an einer Seite zuzuſezen, wo ein Hauptſturm mit Hofnung gewagt werden konte. Das geſchah. Aber die verzweifelnden Rebellen, die ſich von einem mit Recht erzürnten Monarchen keine Gnade verſprechen konten, thaten ihr äuſſerſtes, um ihm die Arbeit zu erſchweren. Alle Tage wagten ſie die wüthendſten Ausfälle, welche dem Könige ſehr viele ſeiner Leute koſteten, deren Blut er ſogern geſchont hätte. Er lies daher dem Raukas Verzeihung anbieten, um ſeine Unterthanen nicht dem Schwerdte zu opfern. Aber alle Vorſtellungen waren vergeblich.

Ximenes und Bardiola thaten Wunder der Tapferkeit. Sie hatten meiſtentheils das Glük, unter den Augen des Königs zu fechten und Herdes geſtand, daß er keine Officirs in ſeiner Armee hätte, welche ihnen in geſchikten Diſpoſitionen ſo wol als in beherzter Ausführung gleich kämen.

Am dritten Tage und gerade zu der Zeit wurde der Trup des Ximenes überfallen, da Herdes in deſſen Zelte war. Herdes erſtaunte, als er hier die Ordnung und blizgleiche Schnelligkeit ſahe, welche unter Ximenes Leuten herſchte. So verdekt die Attake geſchehen war, ſo ſtanden doch Ximenes und ſeine Truppen ſchon in geſchloßner Linie, ehe ein Feind ſie erreicht hatte. Herdes ſahe dem Gefecht zu und ward von dem ihm nie vorgekommenen Heldenmuthe des Ximenes, mit welchem er, ſtets an der Spize, ſelbſt unter den Feinden würgte, dermaßen entzükt, daß er den Moraza kommen lies, und ihm den Entſchlus mittheilte, ſeinem Ximenes das Kommando beim Hauptſturme zu übertragen.

Moraza war erfreut über die Lorbeer, die ſeine Freunde einerndteten, denn im ganzen Lager war ſchon der Name Alramſes und Muraim geehrt. Er gab alſo dem Könige ſeinen ganzen Beifal und verſicherte ihn, daß er ſelbſt nie treuere und tapfere Officire gefunden hätte, als dieſe.

Ximenes wolte vor Vergnügen außer ſich werden, da er von Moraza dieſe Nachricht vernam. Denn er war wie ein Verzweifelnder, daß es ihm bisher, bei ſo vielen blutigen und hizigen Gefechten noch nicht gelungen war, ſeinen Wunſch zu erreichen, und ſeiner Elvire zu folgen. Nun dachte er, iſt das Ziel meiner Hofnungen mir aufgeſtekt. Er dankte dem Moraza mit der feurigſten Umarmung und bat hernach den König ſelbſt, den Sturm auf übermorgen veſtzuſezen.

Bardiola hatte die verzweifelnden Gedanken des Ximenes ausgeſpäht. Er hatte ihn in ſeinem Zelte behorcht, da er allein war und, bei einem Selbſtgeſpräch, in die Worte ausbrach: ja Elvire, nun werde, nun wil ich dir nach! — Er kam alſo den Tag vor der Attake zu ihm, mit einer traurenden Mine. — Was iſt dir Bardiola? — Freund, ich habe eine Bitte auf meinem Herzen, von der ich fürchte, daß du mir ſie abſchlagen wirſt. — Rede; ich gewähre heut dir alles. Es iſt ja vielleicht der lezte Freundſchaftsdienſt, den ich Dir erzeigen kan. — Verſprich mir, daß ich morgen meinen Trup abgeben und an deiner Seite würgen darf. — Ein ſeltſamer Einfal! Iſt das der Wunſch deines Herzens? Warum ſolt ich denn dirs verſagen?

Bardiola war mit Moraza einverſtanden. Die Sache gelang. Bardiola focht an Ximenes Seite, der wie ein Sinloſer unter die Feinde ſtürmte, mit aller ſeiner Beſonnenheit, und ſah mehr auf Ximenes Gefahren, als wie er Feinde würgen möchte. Er fing jeden Hieb auf, der auf ihn gerichtet war. Er drängte mit Tapferkeit ein, wo Ximenes umringt war. Kurz, er rettete ſeinem Freunde das Leben, wider ſeinen Willen, indes daß dieſer, Sieg und Ehre davon trug.

Das Gefecht koſtete auf beiden Seiten erſchrekliches Blut. Denn die Rebellen kämpften wie Raſende. Aber ſie muſten endlich überal weichen. Und Ximenes war der erſte mit ſeinen Truppen, der eines der Thore eroberte und dem Sieger öfnete. Raukas blieb. Die Einwohner erhielten Pardon. Und Moraza nebſt ſeinen Freunden waren ſo glüklich, durch ihr Anſehen die Plünderung zu verhüten.

Des Nachmittags hielt König Herdes ſeinen feierlichen Einzug und empfing ſein rebelliſches oder zur Pflicht zurükgekehrtes Volk mit Vaterthränen. Alles warf ſich zu ſeinen Füßen. Alles fluchte dem Verführer. Alles freute ſich, ſeinem rechtmäßigen Fürſten wieder huldigen zu können.

Alramſes und Muraim warden bei dieſer Feierlichkeit nebſt Moraza die nächſten bei dem Könige. Und nachdem alles Ceremoniel geendigt war, ging der König in den Pallaſt, verſamlete alle ſeine Generals nebſt den Officirs, dankte ihnen für ihre Treue und bewieſene Tapferkeit, beſchenkte den Moraza mit ſeinem Bildniſſe, reich mit Brillanten beſezt, und den Bardiola mit einem Ringe, und überreichte dem Ximenes eine königliche Urkunde, in welcher er zum Stadthalter

ter über das Vorgebürge Tresforkas erklärt wurde, womit allemal die Würde eines Baſſa verbunden iſt.

Moraza erſtaunte ſelbſt über dieſe Gnade des Königs, weil derſelbe dieſe Stelle ſchon im vorigen Jahre einem gewiſſen Osman verſprochen hatte, welcher dort bereits oberſter Aufſeher über die königlichen Sklaven und Ruderknechte war, und ſich durch allerlei niedrige Kunſtgriffe des Königs Vertrauen erſchlichen hatte.

Aber Ximenes war völlig niedergeſchlagen über dieſes ſcheinbare Glük ſeiner Erhebung. Denn er argwohnte wirklich, daß Moraza aus einer Art von Eiferſucht ihm dieſe Ehrenſtelle verſchaft habe, um ihn von ſeiner Armee zu entfernen. Er war offenherzig genug, dieſe beunruhigenden Gedanken dem Baſſa von Semlin zu geſtehn.

Moraza lächelte herzlich, als er dieſen Einfal vernahm. Wie kanſt Du, mein Herzensfreund, auf ſolche Gedanken kommen, wenn du nur ein wenig mein bisheriges Betragen damit vergleichen wilſt? Nein edler Man, laß uns einander nicht verkennen. Ein ſo unbeſtechlich rechtſchafner Man, wie du, iſt nicht fähig, Eiferſucht zu erweken, weil man nie etwas von ihm zu fürchten hat. Zudem kan ich dir getroſt ſagen, und mich auf König Herdes Zeugnis berufen, daß ich nicht den geringſten Antheil an deinem Glüke habe. Er hat es dir ganz aus eignem Antriebe ertheilt. Daß ich aber darüber mich freue, leugne ich nicht: Allein dies blos um deinetwillen. Und weiſt du wol die Vortheile, die es dir bringt? Du lebſt da erſtlich als mein allernächſter Nachbar, denn du haſt nur eine Tagereiſe zu mir. Und ſchon dies, ich weis es, wird dir erfreulich ſeyn. Zweitens: du biſt da unumſchränkter Herr, wegen Abgelegenheit des Orts von der Hauptſtadt, wo ſich kein Menſch um dich bekümmert. Drittens haſt du daſelbſt einen eignen Pallaſt an der See, der einſam am Fuſe des Gebürges liegt, und wo dir folglich die allerſicherſte Gelegenheit offen iſt, (ob wol mit einiger Gefahr für mich) in dein Vaterland zurükzukehren, ſobald es dir gefält, ohne daß ein Menſch es gewahr werden kan. Nur ein einziges Uebel iſt dabei. Der

Sklavenaufſeher Osman wird natürlich dein heimlicher und tödlichſter Feind werden, weil er dieſe Stelle zu erhalten ſich ſo ſichere Hofnung gemacht hatte. Und dieſer Osman iſt einer der häßlichſten Menſchen, den ich je kennen gelernt habe. Indeſſen iſt dein Muth und deine Klugheit mir Bürge für alle Gefahren.

Nun war Ximenes beruhigt. Er ſahe ein, daß dieſe Einſiedelei vielleicht der einzige Ort für ihn ſeyn dürfte, wo er von ſeinem nagenden Kummer nach und nach geheilet werden, und nach ſeinem Geſchmake mit Bardiola leben könte. Sie beurlaubten ſich vom Könige, wurden noch mit Geſchenken und Ehrenbezeugungen überhäuft, und reiſten nach einigen Tagen zu dem Ort ihrer Beſtimmung. Da Ximenes und Moraza ſchieden, verſprachen ſie einander, alle Monat ſich wechſelſeitig zu beſuchen und einander bei allen wichtigen Geſchäften zu Rathe zu ziehen.

Ximenes wurde mit aller Pracht als Statthalter und Baſſa eingeführt, und ſein erſtes Geſchäft war, daß er den Osman kommen lies.

ihn mit der äußerſten Freundlichkeit behandelte, und allen Antheil an der Beute von eroberten Schiffen, den er als Statthalter zu fodern hatte, ihm ſchenkte, blos mit dem Vorbehalt, daß er ihm alle ſpaniſche Sklaven abliefern ſolte. Der Geldgierige Osman freute ſich darüber, behielt aber demohngeachtet einen unverſöhnlichen Haß in ſeinem Herzen.

13.

Was gilts, Elvire findet ſich!

Ximenes hatte, als Baſſa Alramſes, faſt ein halbes Jahr zu Tresforkas regiert und mit ſeinem Bardiola, unter dem Namen Muraim als ſeinem Quaſi-Vezier in einſamen Stunden ſich unterhalten, ohne noch ſeinen Harm über Elvirens Verluſt merklich gemindert zu ſehn.

Eines Abends ging er mit Bardiola am Geſtade des Meers ſpazieren, als ein Mauriſcher Soldat von weiten auf ihn zu eilte und ſich, da er ihn näher kommen lies, zu ſeinen Füßen warf. Traurigkeit und Rache waren in ſeinem Geſichte gezeichnet. Der Baſſa hies ihn aufſtehn und ſprechen. Aber der Menſch ſah ſchüchtern ſich um, ob jemand ſonſt ihn ſehen oder hören könte und zitterte am ganzen Leibe. Nachdem man ihm Muth eingeſprochen hatte, hub er alſo an:

Gnädigſter Herr! es iſt nun faſt ein Jahr, daß ich nach einer ſtürmiſchen Nacht früh auf den Fiſchfang ausfuhr und an den Ufern von Alboran hinruderte, als ich einen großen Balken erblikte, an welchem ſich ein Menſch veſthielt, der nur noch mit dem Tode zu ringen ſchien. Zwei meiner Kameraden, ein paar volkommene Schwimmer, warfen ſogleich ihre Kleider ab, und ſprangen in die See, dieſen Menſchen, wens möglich wäre, noch zu retten. Sie erreichten den Balken, nahmen den ſchon ſterbenden zwiſchen ſich und brachten ihn glüklich auf die Schaluppe. Aber wie gros war unſere Freude, da wir alſbald einen reichen Fund entdekten, der uns arme Leute alle hätte glüklich machen können. Es war eine ſehr prächtig gekleidete Frauensperſon, in der blühendſten Schönheit, welche viele Edelſteine an ſich und von dergleichen Koſtbarkeiten mehrere in ihrer Taſche hatte. Wir thaten alles, was wir konten, ihr das Leben zu retten, das ſie ſchon auszuhauchen ſchien. Denn ſo unmenſchlich ſind wir nicht, daß wir nur die Beute achten und das Leben eines Menſchen mit kaltem Blute verloren gehen laſſen ſolten. Iſt denn gleich die Beute nicht unſer, wenn ſie leben bleibt, dachten wir, ſo wird ſie, wenn ſie wieder auflebt, und wir ihr gutes gethan haben, uns freiwillig deſto reichlicher belohnen. Und unſer groſe Prophet ſagt, daß, die Barmherzigkeit gethan haben, im Paradieſe die höchſte Seligkeit genieſſen werden. Wir brachten ſie alſo gleich ans Land, in unſre Hütte. Mein Weib kleidete ſie aus, legte ſie in ein Bett, und rieb ihr den Leib, bis ſie warm ward. Sie kam bald wieder zu ſich, ſprach aber eine Sprache, die wir nicht verſtunden. Wir muſten ihr alſo blos durch Geberden zu verſtehen geben, daß ſie ſich unter guten Leuten befände und nichts zu befürchten habe.

Meine Gehülfen wolten nun die Beute getheilt wiſſen, und mir ward angſt, daß ich die Unglükliche in eine ihrer Geſundheit gefährliche Beſtürzung ſezen würde, wenn ich zugäbe, daß ihr ihre Koſtbarkeiten abgenommen würden. Es entſtund dabei ein kleiner Wortwechſel unter uns, den die Kranke zu verſtehn ſchien. Denn ſie richtete auf einmal ſich auf, winkte auf ihre Kleider, daß man ihr ſie bringen ſolte, holte ein Käſtchen mit Perlen und Edelſteinen hervor, durchſuchte es genau, wie wenn ſie jedes Stük abwäge, und theilte alles in drei Häufchen. Nun winkte ſie mir und meinen beiden Gehülfen. Als wir an ihr Bette traten, nahm ſie meine Hand und that das eine Häufchen hinein, drükte ſie zu, legte ſie an ihre Bruſt, und ſah dabei ſo freundlich aus, hob ſo rührend die Augen gen Himmel, und lies auf meine Hand ſo heiſſe Thränen fallen, daß mirs durch Mark und Bein ging. Wer hätte es nicht ohne alle Worte verſtehen ſollen, daß die ſchöne Unglükliche mir auf das herzlichſte für meine Errettung dankte und mich mit dieſen Koſtbarkeiten belohnen wolte. Mir floſſen auch dermaßen die Thränen vom Geſicht herunter, daß ich kein Wort ihr zu ſagen vermochte. Eben das that ſie den Augenblik meinen beiden Kameraden. Jeder bekam mit gleichen Zeichen der Erkentlichkeit ſeinen Antheil. Beide wurden, wie ich, gerühret. Zulezt nahm ſie von jedem unter uns die rechte Hand, legte ſie in einander und gab zu verſtehen, daß wir uns vertragen und Freunde bleiben ſolten. Ach gnädigſter Herr! ich vergeſſe es in meinem Leben nicht, was ich bei dieſer Gelegenheit geſehn und gefühlt habe! Ihr Angeſicht war, wie das Geſicht eines Engels. Jede Mine war Liebe und Güte. Jeder Blik ging einem durchs Herz. Ja ich hätte vor ihr niederfallen und ſie wie eine Gottheit anbeten können.

Meine Kameraden gingen auch gleich wie ſtum von dannen, und unterſtunden ſich nicht, ein Wort weiter zu ſprechen, wie wenn ſie in einem Tempel wären, den ſie nicht entheiligen durften.

Von ſtund an that ich und mein Weib alles, dieſen uns geſandten Engel zu bedienen. Wir gaben ihr den Namen, Sultanin Lama, und ſuchten nach und nach einige Laute unter uns und ihr gemein zu machen, durch die wir uns verſtehen konten. Ich verkaufte bald einem fremden Schiffer, der in dem Hafen von Treſorkas Lebensmittel einnahm, mein erhaltnes Geſchenk und erhielt dafür eine unerwartet groſſe Summe. Dieſe wendete ich zum Theil an, meiner Sultanin ein weiches und bequemes Bett und einige andere Geräthſchaften anzuſchaffen, die ich ſonſt in vornehmer Leute Wohnungen geſehen hatte. Und ich ſahe, daß ich ihr damit eine unbeſchreibliche Freude machte. Bald gelang es uns auch, ſie immer mehr zu verſtehn, da ſie mit einer unglaublichen Schnelligkeit alle Worte und Redensarten unſerer Sprache merken und gebrauchen lernte, welche ſie bei unſern Geſprächen zu hören bekam. Und dadurch kamen wir ſo weit, daß wir von ihr erfahren konten, ſie ſey von einem feindlichen, alſo wohl ſpaniſchen Schiffe, habe Schifbruch gelitten, habe ihren Gemahl verloren, den ſie unaufhörlich beweinte, und wünſchte Gelegenheit, nach Hauſe zu kommen, dafür ſie uns dreimal ſo viel zur Belohnung verſprach, als wir ſchon erhalten hatten.

Als aber dieſe uns ſo werthe Fremde einen Monat bei uns geweſen war (in welcher Zeit wir ſie beſtändig verborgen gehalten hatten) entdekten wir, daß ſie ſchwanger ſey. Wir gaben ihr alſo unſere Vermuthung zu erkennen und ſezten ſie dadurch, zu unſerer gröſten Betrübnis, in die äußerſte Schwermuth. Denn unter dieſen Umſtänden war nun gar an keine Flucht und an kein Nachhauſekommen zu gedenken, weil wir nicht im Stande waren, ihr hierinnen einigen Beiſtand zu leiſten, ohne daß ſie bei der Unternehmung die gröſten Strapazen auszuſtehn ſich im Stande befand.

Unſere einzige Sorge ging nun dahin, Anſtalten zu ihrer Niederkunft zu machen. Sie erfolgte in wenig Monaten und zwar auf die aller erwünſchteſte Weiſe. Sie brachte ein Söhnlein zur Welt, blieb dabei volkommen ſchön und geſund, ſäugete es ſelbſt und gab ihm den Namen Ibrahim. Wir lebten alſo, mit der Verpflegung der Mutter und ihres ſchönen Kindes beſchäftiget, und von dem aus den Koſtbarkeiten gelöſten Gelde unterſtüzt, in der gröſten Zufriedenheit, als der Krieg gegen die Rebellen auf einmal unſere Ruhe zerſtörte und die Sultanin Lama ſtat der Hofnung zu einer einſtigen Befreiung in neue Troſtloſigkeit verſenkte.

Ich muſte fort, Gnädigſter Herr, und meinem Weibe und einer Tochter von eilf Jahren, die unglükliche Lama mit ihrem Kinde allein überlaſſen. Da ich nun das Glük gehabt habe, unter Ihrer Fahne zu fechten und von Ihnen ſelbſt das unerhörteſte Beiſpiel von Klugheit und Tapferkeit, mit der ſeltenſten Schonung und Menſchlichkeit verbunden, zu erbliken, ſo habe ich mich ſchon in Darwa darauf gefreut, daß ich nach geendigtem Feldzuge mich würde an Sie wenden und durch Sie unſer und der Sultanin Glük befördern können.

Aber was für Unglük muſt ich nicht erleben, da ich nach erhaltenem Urlaube, wieder in meine Hütte zurükkam! Ich fand niemand mehr daſelbſt, als den kleinen Ibrahim und meine Tochter. Die Sultanin und mein Weib waren mir geraubt. (Hier wolte Ximenes, dem das Herz bei der ganzen Erzählung geklopft hatte und mehr als eine Thräne unvermerkt entfloſſen war, in Ohnmacht ſinken. Bardiola merkte ſeinen Schrek und die Veränderung ſeines Geſichts und hielt ihn. Unter dem Vorwande der Ermüdung lies er den Baſſa auf einen Raſenhügel ſich ſezen und nahm ſeinen Plaz neben ihm. Der Soldat hielt, ſelbſt erſchroken, inne, bekam aber Befehl fort zu reden.) — Gnädigſter Herr! der gottloſe Osman, den ihr leider bald näher werdet kennen lernen, hatte die Sultanin entdekt. Einer ſeiner Sklaven, die er überal auf Spionerie ausſchikt, hatte ſie bei einem Spaziergange geſehn. Er hat ſechs Schwarze abgeſandt, die ſchöne Sultanin und mein armes Weib in Verhaft zu nehmen. Und er hat ſie ſogleich, beide getrennt, in ſein Serail einſperren laſſen.

Ich eilte in der Beſtürzung ſelber zu ihm, warf mich zu ſeinen Füßen: Aber der Barbar ſties mich mit dem Fuße von ſich und drohte mir, wenn ich noch ein Wort verlieren würde, mich in Stüken zu zerhauen. Ich war wie ein Verzweifelter. Ich bat, ich drohte, ihn bei dem Baſſa zu verklagen: denn ich wuſte nicht, daß Sie, Gnädigſter Herr, als Statthalter, hieher gekommen waren, ſonſt hätte ich mich gleich an Sie allein gewendet. Aber das entflamte nur deſtomehr ſeinen Zorn. Er lies gleich ſeine Sklaven rufen, die mich entſezlich zerprügeln und in einen ſumpfigten Keller werfen muſten.

Zum Glük fand ich in dieſem ſchreklichen Aufenthalte mehrere Stüken Holz, die noch von altem Gäräthe übrig waren, ſtekte dieſe zwiſchen die allenthalben aufbrüchige Mauer und kletterte ſo bis ans Kellerloch hinauf, das blos mit einem einzigen von Roſt zerfreſſenen Stabe verſehen war, und brach glüklich durch.

Als ich auf meiner Flucht nicht wuſte, wo ich mich verbergen ſolte, begegnete mir einer meiner ehemaligen Gehülfen, ein treugebliebner Freund, der mir die fröliche Nachricht hinterbrachte, daß Sie, gnädigſter Herr, ſeit einiger Zeit hieher gekommen, und Baſſa von Tresforkas wären. Ich verbarg mich alſo, da mich mein Freund mit einigen Lebensmitteln verſorgt hatte, in ein Gebüſch am Geſtade, und wolte ſo lange hiet warten, bis ich Sie aus Ihrem einſamen Pallaſte würde ſpazieren gehen ſehen, um Ihnen zu Füßen zu fallen und mein Elend zu klagen. Helfen Sie mir nun, Gnädigſter Herr, und retten Sie zugleich eine Unglükliche, welche wegen ihrer Schönheit und Tugend verdient, in Ihr Haus aufgenommen zu werden. Aber ich bitte Sie, zu eilen. Denn ich habe gehört, daß Osman der Sultanin ſchon mit allen Arten der Martern droht, wenn ſie ſeine viehiſchen Begierden nicht bald befriedigen wil, denen ſie bisher mit unglaublichen Muthe widerſtanden hat.

Der Soldat ſchwieg und erwartete des Baſſa Antwort. Aber Ximenes zitterte wie ein Eſpenlaub und konte vor Angſt und Schreken kein Wort ihm ſagen. Bardiola aber nahm zugleich einige Goldſtüke aus der Taſche, und gab ſie dem Soldaten. Geht ruhig, ſprach er, nach eurer Hütte, und wenn die Sonne ſich neigt, ſo bringt den kleinen Ibrahim mit eurer Tochter ſofort in den Pallaſt des Sultans, wo man eurer erwarten wird. Ihr ſolt ſolange ſelbſt im Pallaſte einen ſichern Aufenthalt finden, bis der Baſſa die Sache unterſucht haben wird. Ich hoffe, ihr ſolt in wenig Tagen euer Weib wieder ſehen und durch reiche Belohnungen entſchädigt werden. Der Soldat ging erfreuet nach Hauſe uad that, wie ihm befohlen war.

Bardiola muſte nun ſehen, wie er ſeinen Ximenes fortbrächte. Aber ſeine Bemühung war umſonſt. Alle ſeine Lebensgeiſter ſchienen erſchöpft und es war keine Möglichkeit, ihn aufzurichten. Bardiola alſo eilte nach dem Pallaſt, nahm zwei der treuſten Sklaven mit einem Traaſeſſel zu ſich, und brachte durch dieſe den Baſſa halb tod in ſeinen Pallaſt zurük.

Ximenes kam wieder zu ſich, aber er that nichts als weinen und jammern. Bardiola verſuchte alle mögliche Stärkungsmittel. Endlich kam der Soldat mit dem kleinen Ibrahim. Bardiola lies ihm mit ſeiner Tochter eine Kammer anweiſen und befahl einem Sklaven deſſen Verpflegung. Er ſelbſt nahm Ibrahim auf ſeine Arme, und trug ihn zu Ximenes. Kaum hatte der Kranke die bethränten Augen aufgeſchlagen und dies Kind erblikt, ſo war es, als wenn volle Kraft und volles Leben in ihn zurükgekehrt wäre: „ach mein Kind! ach Gott mein Kind!“ ſchrie er, und ſchlung es in ſeine Arme und weinte vor Freuden, und ging wie ein Jüngling mit Munterkeit umher, und küßte es, und hüpfte mit ihm, und began ſein, wie ein Trunkner!

14.

Richtig.

Bardiola lies die erſten Ergießungen eines berauſchten Vaterherzens vorüber. Aber ſodann bat er Ximenes, das Kind von ſich zu laſſen und mit ihm einen ſtandhaften Entſchluß zu faſſen, wie auch die Mutter gerettet werden könte. Die Aufſeherin des Serail ward gerufen und ihr bei Lebensſtrafe anbefohlen, das Kind zu behandeln, wie den Sohn des Baſſa.

Ximenes wolte bei dem Anfange des Geſprächs, da noch die leidenſchaftliche Furcht vor den Gefahren, in denen Elvire ſich befand, über die Vernunft die Oberhand hatte, zu gewaltſamen Maasregeln ſchreiten, aber Bardiola widerſtund, und die Macht der Liebe und des Zutrauens ſiegte. Sie beſchloſſen endlich dem alten Moraza die ganze Sache zu berichten und Osman ſelbſt unter dem Vorwande, daß er wichtige Depeſchen für den König perſönlich nach Semlin überbringen müſte, die Briefe tragen laſſen, um ihn auf einige Tage zu entfernen, und ſich ſeines Raubes zu bemächtigen, den er hernach doch nicht zurückfodern könte, weil er ſonſt hätte bei dem Könige klagen müſſen, wo er durch das alzufriſche Andenken der Heldenthaten des Ximenes zuverläßig den Kürzern gezogen haben würde.

Ximenes lies noch dieſen Abend den Osman zu ſich federn, meldete ihm, daß Befehle des Königs von der äußerſten Wichtigkeit eingelaufen wären, welche auf das allerſicherſte morgen nach Semlin befördert werden müſſen. Er ſolle alſo noch heute Anſtalt machen, daß eine Galere, von der erſten Größe und mit der beſten Rüſtung morgen unter ſeinem Kommando auslaufen könte. Osman war erfreut über dieſe Nachricht, weil er hofte, daß es für ihn Gelegenheit zu Kapereien geben würde, (denn er war von unerſättlichem Geiz,) und zeigte ſich bereit, Alramſes Befehle auf das ſchnelſte zu volziehen.

Indes Osman im Hafen geſchäftig war, ſchrieb Bardiola einen Brief an Moraza und bat ihn, den Osman ſolange aufzuhalten, als es nur möglich wäre.

Mit anbrechendem Tage ging Osman unter Segel, und Ximenes gab allen ſeinen Sklaven, welches lauter Spanier und treue Leute waren, Befehl, ſich zu einer Expedition zu ſchiken. Nach einer Stunde lies er ihren Oberaufſeher an ihre Spize treten, ſie ſämtlich mit Säbeln bewafnen, and auf des Osman Pallaſt zu, marſchiren. Der Baſſa und ſein Vezier folgten im Staatswagen. Bei der Ankunft hies es, der Baſſa habe Befehl von Hofe, des Osman ſämtliche Sklaven-Behältniſſe nebſt dem Serail zu viſitiren.

Dieſes geſchah in beſter Ordnung. Niemand widerſezte ſich. Denn alle Sklaven haßten den Osman wegen ſeiner Grauſamkeit. Als ſie ans Serail kamen, wolte die Prima Donna einige Umſtände machen. Allein man zeigte ihr die bewafneten Sklaven und — ſie verneigte ſich. Der Baſſa fragte ſogleich, ob nicht eine junge reich gekleidete Spanierin ſeit kurzem hier eingeſpert worden ſei, zugleich mit einer armen Frau, bei der man ſie gefunden. Die Donna verſicherte, nichts davon zu wiſſen — Als aber Ximenes ihr ſagte, daß ſie, wenn die Spanierin ſich fände, mit ewigen Gefängniß büßen müſte; ſo war ſie den Augenblik bereit, das Zimmer anzuzeigen, in welchem die Spanierin verſchloſſen war.

Muraim ging voran mit vier Sklaven, die entblößte Säbel trugen. Der Baſſa folgte. Alles war in Erwartung. Man öfnete eine Thür. Eine alte ſchlecht gekleidete Sklavin ſtürzt heraus und fält dem Baſſa zu Füßen. Gnädigſter Herr, ſchrie ſie kläglich und die Hände ringend, erretten ſie mich und die Sultanin Lama, welche hier neben mir eingeſperrt iſt, und deren Klaggeſchrei ich täglich hören muß. Der grauſame Osman hat ſie mit mir gewaltſam geraubt, hat mich aus den Armen meines Mannes und meiner Kinder geriſſen, und wendet alle Grauſamkeiten an, um die ſchöne Sultanin zu zwingen, ſeiner ſchändlichen Liebe Gehör zu geben. Bis dieſen Augenblik iſt ihre Tugend ſtandhaft geweſen. Sie hat bald Hunger, bald Ketten, bald andere Qualen überſtehen müſſen. Und nachdem ſie ihm erklärt hat, daß ſie lieber ſterben als ſeinen Willen thun wolte, ſo hat der Wütrich heute vor ſeiner Abreiſe ihr angekündigt, daß er ſie in einem Sumpfloche ſo lange einſperren laſſen würde, bis ſie ſich ergäbe, und daß ſie dieſes Schikſal gleich nach ſeiner Zurükkunft zu erwarten habe, wenn ſie ſich indes nicht eines andern beſinnen würde.

Akramſes hieß das Weib aufſtehn, und befahl, augenbliklich die Thüre des anſtoßenden Zimmers zu öfnen. Da ſas die reizende Elvire — ihre Blike zur Erde geſenkt — ihre Hände gefaltet. — Wie gern wäre Alramſes in ihre Arme geſunken. Aber die Nothwendigkeit, das Geheimniß ſeiner Geburt zu verwahren und noch mehr die Gefahr, Elvire durch alzuſchnelle Freude zu tödten, hielte ihn davon zurük. Er verſtelte alſo ſeine Stimme, und ſagte dies die wenigen Worte zu ihr: es thut mir leid, Madame, daß ſie in die Hände eines Ungeheuers gefallen ſind und, vieleicht nach ſchon manchen überſtandnen Unglüksſchlägen, noch ſo viel Martern haben erdulden müſſen, um ihre Tugend zu behaupten. Folgen Sie mir (hier gab er ihr den Arm) in meinen Pallaſt. Ich denke, Sie werden da einen Troſt finden, den ſie ſich nicht vermuthet hätten.

Elvire getraute ſich nicht, den Baſſa anzuſehen. Sie zitterte und bebte. Und nur der unverkenbare Ton der Sanftmuth und Herzensgüte, den ſie aus dem Munde des Baſſa vernahm, gab ihr noch ſo viel Kraft, auf ihre Füße zu treten und mit langſamen Schritten ihm zu folgen. Bardiela führte die Alte.

Aber im Weggehen ſtürzte die Prima Donna zu den Füßen des Baſſa und flehte um Erbarmung. Wenn Osman zurükkömt, ſchrie ſie, ſo warten die grauſamſten Martern auf mich. Ach, gnädigſter Herr, rathen Sie mir, was ich thun ſol. Sie ſehn, daß ich ſchuldlos bin und Ihrer Gewalt nicht widerſtehen mag. Aber Osman wird ein Opfer ſeiner Rache ſuchen und, wen anders als mich, wird er dazu wählen! — Alramies fühlte ſich gerührt. Folge ſie mir, ſprach er, und hierauf wandte er ſich an den Hausmeiſter, der ihm die Zimmer aufgeſchloſſen hatte, und befahl ihm, zu ſorgen, daß die Zimmer des Serail verwahret würden, bis zu Osmans Zurükkunft.

Ximenes, da er in ſeinen Pallaſt ankam, war gleich einem Trunkenen, der von überſchwenglicher Empfindung der Freude überſtrömt, aber keines deutlichen Gedankens mehr mächtig iſt. Bardiola muſte alſo das verlorne Steuerruder halten und ſeines Freundes Leiter ſeyn. Er nahm vor allen Dingen Elvire von des Baſſa Arm, der wie ein Kind mit ſich gewähren lies, winkte ihm, nach ſeinen Zimmer ſich zu begeben, und führte die Sultanin nach demjenigen Aufenthalte, der ihr bereitet, und an Pracht, Bequemlichkeit, und bezaubernden Ausſichten, mit nichts zu vergleichen war.

Hier, ſchöne Sultanin, ſprach er, ſuchen Sie Ihre Gedanken zu ſamlen, Ihr Herz in Faſſung zu ſezen, Ihren Kummer zu zerſtreuen. Hier ſehen Sie die Zauberreize der Natur, (indem er Sie ans Fenſter führte) welche eine gebildete Seele, wie die Ihrige iſt, mit ſanften Gefühlen beleben werden. Hier (indem er ſie mit ihrem Ameublement bekant machte) finden Sie alles, was Bedürfnis und Bequemlichkeit erfordert, und eine gewiſſe Behaglichkeit giebt. Hier (indem er ihr eines der ſchönſten Klaviere öfnete) erbliken Sie ein Inſtrument, auf welchem Sie ſchon längſt Meiſterin waren und die Töne der Freude und Ruhe ſo rein zu greifen wuſten. Hier (indem er auf drei Sklavinnen, im ſchönſten Anzuge wies) ſehen Sie ihre Sklavinnen die auf den erſten Wink Ihre Befehle ausrichten werden. Sobald Sie dem Baſſa melden laſſen, daß Ihr Geiſt ſich ein wenig erholt und Stärke genug geſamlet hat, Nachrichten zu vernehmen, welche wenigſtens die Hälfte Ihrer bisherigen Leiden Ihnen vergüten werden, ſobald wird er auf Ihren Befehl erſcheinen. Faſſen Sie indes den Gedanken veſt in Ihr Herz, daß Sie hier der freiſte Menſch ſind, und daß kein Sterblicher es wagen wird, etwas zu thun, zu reden, oder zu verlangen, was Ihnen zuwider ſeyn könte.

Die Sultanin Cama, ſo tiefgebeugt ihre Seele und abgeſpant ihre Kräfte waren, hatte dennoch dieſe Rede, die mit der gröſten Ehrfurcht begleitet war, und in deren Ausſprache und Ton ihr etwas ſonſt gehörtes und gewohntes zu liegen ſchien, ohngeachtet ſie den Bardiola in dieſer Tracht und ſo vom heiſſen Clima gefärbt, nicht erkante, mit vieler Aufmerkſamkeit angehört, und ſie wagte es jezt zum erſtenmale, ob wohl noch immer mit niedergeſchlagenem Auge, ihren ſchönen Mund mit einer etwas muthvollen Ergießung des Herzens zu öfnen.

Ich bin gerühret, edler Myraim, ſprach ſie, durch dieſe überſtrömende Güte, die mir Ihr Herr, der Baſſa, durch Sie erzeiget. Aber verzeihen Sie mir, wenn ich, gleich einer Träumenden, mich jezt ſo nicht auszudrüken und zu betragen vermag, wie Sie es vielleicht von mir erwarten. Mein Schikſal iſt zu ſchreklich, mein Verluſt zu gros, meine Leiden zu marternd, als daß ich mich ſobald in diejenige Faſſung ſezen könte, welche nöthig iſt, den Grosmüthigſten Baſſa von Treſſerlas würdig zu empfangen. Sagen Sie ihm indeſſen meinen feurigſten Dank und bitten Sie ihn, wenn er irgend eine Nachricht hat, die mein zerfleiſchtes Herz heilen und deſſen unbeſchreibliche Qualen mildern könne, er aus Mitleid mir ſie nicht alzulange vorenthalten möge. Ich werde alles mögliche thun, mich darauf vorzubereiten.

Bardiola küßte ihr hierauf auf das ehrerbietigſte die Hand, und wiederholte die Bitte, ihr Herz gegen die Eindrüke einer faſt übermäßigen Freude, die ihr bevorſtände, zu ſtählen, und durch vorläufige Zuſammenſuchung aller der reizendſten Bilder, die ihre Phantaſie vorräthig hätte, ſich mit den entzükendſten Auftritten bekant zu machen, und an die Gegenſtände der

Freude ſich zu gewöhnen, um nicht hernach von einem derſelben in der Wirklichkeit überraſcht zu werden und ihrer Geſundheit zu ſchaden. Darauf verlies er ſie.

Elvire begann nun wieder zu erwachen. Und ſie that wirklich alles, was nur einer ſo gebildeten und an gereiftes Nachdenken gewöhnten Seele möglich war, um ihrer Vernunft wieder mächtig und ihres ganzen Zuſtandes ſich recht deutlich bewuſt zu werden. Denn das iſt der erſte Schritt des Weiſen, wenn er einen in der Seele entſtandenen Sturm der Empfindungen nach und nach beſiegen und die verlorne Ruhe wieder erlangen will. — Sie machte ſich ſogleich ans Fenſter, um die ſchöne Natur in ruhigen Augenſchein zu nehmen. Sie durchſuchte hernach, obgleich ziemlich flüchtig und gleichgültig, die Schränke und Kommoden, und verwunderte ſich nicht wenig, ſo vieles in ſpaniſchem Geſchmak und für ihr perſönliches Bedürfnis eingerichtet zu erbliken. Endlich verſuchte ſie, einige Befehle an die Sklavinnen zu geben, ſo gut als ſie in der Hütte des Soldaten ſich hatte ausdrüken lernen, und ſahe aus der

Schnelligkeit und herzlichen Willigkeit, mit welcher man ihr gehorchte, daß man in allem Ernſt ihren Zuſtand ihr angenehm zu machen ſuche. Vor der Mahlzeit ſpielte ſie ſo gar auch auf dem Klaviere und ſang die Arie, die ſie in Saratoga beim erſten Beſuche des Ximenes ihm vorgeſpielt hatte. Und wirklich ſpeiſte ſie hierauf mit einigem Appetit und nicht unmerklicher Heiterkeit ihres Geiſtes.

Was außer Elvirens Zimmer geſchah, muſte Bardiola allein beſorgen: denn Ximenes theilte alle ſeine Augenblike zwiſchen den Liebkoſungen des kleinen Ibrahim und dem Horchen und Durchbliken an der ſpaniſchen Wand, die Elvirens Zimmer von demjenigen ſchied, das er ſich zu ſeinen Beobachtungen auserſehen hatte.

Nach der Mahlzeit befahl Bardiola einem ſeiner liebſten Sklaven, welcher in ſeinen Sitten ſowol als in ſeinen Kentniſſen beſondere Vorzüge beſas, denn er war lange Schifarzt geweſen, und hatte die Welt kennen lernen — durch eine von der Sultanin Sklavinnen ihr des Baſſa Empfehlung zu vermelden und anzufragen, ob Sie erlauben wolte, daß ein ſpaniſcher Sklav ſie in den Garten zu Treeforſas zu einem Spaziergange begleite. Elvire nahm mit Freuden dies an und Ximenes folgte ihr mit ſeinen Augen.

Allein es ſchien als ob **Elvire** die ſcharfe Luft am Geſtade, nach einer ſo langen Einkerkerung, nicht vertragen könne. Sie empfand ſehr bald die Wirkungen derſelben und muſte alſo in kurzem nach ihrem Pallaſte zurükkehren. Aber ſie befahl dem Sklaven, in ihr Zimmer ihr zu folgen. Der Sklave weigerte ſich, weil unter den Türken der das Leben verwirkt, der zu einer von den Frauen des Baſſa, ohne deſſen Befehl eintrit. Aber Elvire ſprach mit einer ſolchen Majeſtät, wie wenn ſie weit über den Baſſa erhaben wäre: und Balim gehorchte.

Ximenes eilte augenbliklich an ſeine ſpaniſche Wand. Und Elvire began, den Spanier alles zu fragen, was er ihr nur von Saratoga, von Alvaro, von Ximenes zu ſagen wuſte. Aber es war wenig, was ſie vernahm: denn Balim war ſehr jung aus Spanien gereiſt und hatte auch wenig Bekantſchaften gehabt. Hierauf erzählte ſie ihm ihre eigne Geſchichte, wie ſie von zwei Liebhadern wäre beſtürmt worden, wie der eine ſie beim erſten Anblik gefeſſelt gehabt, wie feurig und ſtandhaft ſie ihn geliebt, wie viel ſie für ihn gelitten und — durch welch ein ſchrekliches Schikſal ſie ihn endlich verloren hätte. Und dieſe ihre eigne Erzählung ſezte ſie nach und nach in einen ſolchen Grad von Traurigkeit, daß ſie zulezt nicht anders, als mit Schluchzen und Händeringen gebrochne Worte ausſprechen konte. Ja ſie ſank bei der lezten Scene, wo ſie ihren Ximenes todt in den Wellen ſah, beinahe vom Stuhl, ſo daß die Sklavin eilen und nach Hülfe rufen muſte.

Der Sklav entfloh mit Angſt und Zittern und Muraim eilte herein. Man brachte ſie aufs Bett und Muraim verwies es ihr auf die liebreichſte Art, daß ſie unvorſichtiger Weiſe ſich in einen Zuſtand verſezt hätte, welcher ſie von neuen ſchwächen und ihre bevorſtehenden Freuden vermintern würde. Die Sultanin konte nicht antworten, aber ihr Engels-Auge flehte durch einen Blik um Verzeihung.

Kaum konte hier Ximenes ſich halten. Aber Bardiola verlies ſchnel die ſchöne Elvire und hielt die ſtürmende Sehnſucht zurük. Er führte oder ſchlepte vielmehr den entzükten Baſſa, der immer ſeine Hände zuſammenſchlug und von Himmelswonne aufbrauſte, nach ſeinem Kabinet, um mit ihm die lezte große Scene zu verabreden. Nach ſeinem Rathe muſte Elvire noch einige Tage vorbereitet werden, weil ihr Leben zu ſehr in Gefahr war, wenn ſie zu ſchnel überraſcht würde. Aber Ximenes trozte auf die ihm bekante Stärke ihres Geiſtes, welche Elvire auch wirklich in einem Grade beſas, den man unter Tauſenden ihres Geſchlechts nicht findet. Bardiola muſte alſo nach langem Widerſtreben dem liebenswürdigen Stürmer weichen und die Entdekung auf morgen veſtſezen.

Doch machte er ſelbſt des Nachmittags noch eine weiſe Vorbereitung, die auch in der That höchſt nöthig war. Er ſchrieb einen Brief in ſpaniſcher Sprache, in welchem einer ihrer Verwandten ihr meldete, daß ſie in kurzen aller ihrer Leiden Ende finden würde, daß ihr die entzückendſten Auftritte bevorſtünden, und daß ſogar zwei ihrer beſten Freunde ſich heimlich im Pallaſt des Baſſa aufhielten, welche morgen Gelegenheit ſuchen würden, ſie zu ſprechen.

Elvire empfing gegen Abend dieſen Brief, durch eine ihrer Sklavinnen, welche befehligt war, ihr zu ſagen, daß ein maskirter Menſch im Garten ihr denſelben gegeben habe. Ximenes beobachtete ſie, als ſie ihn erhielt. Sie nahm und erbrach ihn mit Zittern. Und noch hatte ſie ihn nicht ausgeleſen, ſo ſank ſie auf einen Sofa. Doch wich ihr Bewuſtſeyn nicht. Aber ihr Geſicht erblaßte. Ihre Glieder bebten. Ihr Auge blikte ſtarr zum Himmel. — In dieſer Lage blieb ſie lange: denn der Bilder waren viel und zu erſchütternd, die ihre Seele umgaben.

Sie ſind doch nicht krank? gnädigſte Frau, fragte endlich die Sklavin. — Ach meine Liebe, ich bin nur ſehr, ſehr bewegt. Gott laſſe mich all die Freude faſſen, die er mir bereitet.

Den ganzen Abend brachte ſie in tiefem Nachdenken zu. Faſt beſtändig ging ſie auf und ab und ſprach mit ſich ſelbſt. Endlich ſchien es, als wenn ſie alle Scenen ſich gedacht, und auf alle Ereigniſſe ſich vorbereitet hätte. Ihr Auge ward ruhiger. Ihr Gang verlor das haſtige. Allein ihre Bewegungen wurden gelaßner. Und endlich trat ſie an ihr Klavier und ſpielte einen ſpaniſchen Koral, welcher die ſeligſte Ergebung in den Willen der Vorſehung ausdrükte. — Nachdem ſie hier die lezte Thräne ſich getroknet hatte, welche das reinſte Gefühl der Religion bezeichnete, ſprach ſie zu ihren Sklavinnen: ich bin nun ganz ruhig Kinder. Ich wil ſchlafen. Mit der aufgehenden Sonne ſeyd morgen bereit, vor mir zu erſcheinen. — Im ganzen Pallaſt erfolgte eine feierliche Stille. — Elvire entſchlief.

Der folgende Tag ward für ſie der ſchönſte ihres Lebens. Ganz durch die Kraft deutlicher Vorſtellungen ermant, ganz ihrer Phantaſie mächtig, ganz durch die ſanften Empfindungen des Vertrauens auf Gott erquikt, verlies Elvire ihr

Bett und wählte ſich für dieſen Tag eine faſt ganz ſpaniſche Kleidung: ohne alle Pracht, aber — gerade wie ſie ſeyn muſte, die wahre Majeſtät mit allen Zauberreizen der Liebe zu paren, welche ſie dem unbekanten Gegenſtande ihrer frohen Erwartung entgegen bringen wolte.

Eine Sklavin meldete in aller Frühe ſchon den Muraim an. Muraim erſchien, entfernte die Sklavin durch einen Wink und — blieb bei ſeinem Eintritte ſteif vor ihr ſtehn, faſte ſie ins Auge, harrte einige Minuten eines Bliks von ihr, empfing ihn endlich mit Aufhebung des Schleiers, ſprach ſeufzend die Worte: Groſer, unerforſchlicher Gott! noch ganz der Engel, der Engel, der auf Minorka's Geſtade mich empfing! und — verſchwand.

Gleich trat die Sklavin ins Zimmer. Elvire erſtarte. Was iſt das? Muraim, dachte ſie bei ſich ſelbſt — auf Minorkas Geſtade — empfing? Gott, das iſt Bardiola! — Sie ſchlug die Hände zuſammen. Aber ſchnel ward ſie wieder ſtil. Wie käme Bardiola hieher, als Muſelman? das kan nicht ſeyn! — Wahr iſts, ſein Geſicht, ſein Ton, ſeine Sprache iſts: aber Bardiola, Vezier des Baſſa? daß iſt Unſin. Nein, Muraim wil mich nur auf wirklichere Gegenſtände vorbereiten, damit die Freude mich nicht tödte.

Indem trit eine Sklavin herein. Der Baſſa bittet um Erlaubnis, gnädigſte Frau, mit Ihnen zu frühſtüken: aber er bittet, alle ihre Sklavinnen vorher zu entfernen. — Er komme. Ich werde gehorchen.

Noch eine Stunde lies man ihr Zeit, ſich zu faſſen. Endlich öfnet ſich eine Seitenthür ihres Zimmers, die ſie noch nicht bemerkt hatte. Muraim trat herein und hatte Ibrahim auf dem Arme. — Mit entſezlichem Geſchrei ſprang Elvire auf: „ach mein Kind! ach Gott ſey ewig gelobet, mein Kind!“ — Stürmend nahm ſie's Muraim ab, neigte ſich auf ihren Sofa, und drükte es an ihre Bruſt.

Als Muraim ihr eine Zeit zugeſehen hatte, trat er näher zu ihr. Aber ſchönſte Elvire, ſprach er, iſt denn gar nichts weiter fähig, ihre Aufmerkſamkeit an ſich zu ziehen? Wollen Sie nicht auch mich eines freundlichen Anbliks würdigen! — Elvire erſchrak ein wenig, ſtand mit dem Kleinen auf und wolte ihn demüthig um Verzeihung bitten, daß ſie über der Freude bei dem Wiederſehn ihres Kindes vergeſſen habe, ihm zu danken. Allein in dem Augenblik fallen ihr Muraims Worte ein und ſie blikt ihm ſcharf ins Geſicht. — Um Gotteswillen, edler Muraim, entwikeln Sie ſich mir. Sie erwähnten vorhin mit einem ſo bedeutenden Blike der Inſel Minorka. Ich erinnerte mich dabei des vertrauteſten Freundes meines unglüklichen Gemahls, mit dem ſie Geſicht, Sprache, Ton, Gang, alles gemein haben, und doch — Sie hielt inne und Muraim fuhr fort: ſehen Sie mich doch nur recht an, ſchönſte Elvire. Wie könt ich denn den Namen Elvire ausſprechen, wo ich die Sultanin Lama nennen ſolte? — „Gott, ſo wären Sies? —“ — Zweifeln Sie keinen Augenblik! — „Bardiola?“ — Eben der, ſchönſte Elvire, der mit ihnen Schifbruch litt.

Welche Freude, welche Beſtürzung! — Elvire trug ihr Kind auf den Sofa, ihren Freund zu umarmen. Ach mein theureſter Bardiola, tauſend, tauſendmal ſeyn ſie mir wilkommen (ſie kußt ihn) lieber, beſter Herzensfreund, ach ſagen ſie mir —

Indem trat der Baſſa herein. Halt Sultanin Lama, ſolche Freiheiten geſtattet der Baſſa Alramſes hier nicht —

Elvire fuhr erſchreken zurük und wolte ſchon zu des Baſſa Füßen ſich werfen. — Der Baſſa hielt ſie auf. — Keine Erniedrigung Sultanin, lernen Sie mich beſſer kennen. Ich bin ihr Freund, und Sie haben von nun an über mich zu gebieten, ob Sie Ihr Leben in meinen Armen beſchließen oder nach Spanien zurükkehren wollen.

Die Sultanin ſchlug ehrerbietig die Augen nieder und ſprach mit ſchüchterner Stimme. Ach gnädigſter Herr! wenn Ihr Herz wirklich ſo erhaben denkt, als Sie es bisher mir gezeigt haben, und — als es der Ausdruk Ihres Geſichts mir verkündigt; ſo erlauben Sie mir, in mein Vaterland zurükzukehren und daſelbſt in Ruhe meinen Gemahl zu beweinen, welchen der Tod mir entriſſen hat.

Nein Sultanin, erwiederte Alramſes, Sie ſollen ihn nicht beweinen. Sie ſollen in ſeinen und meinen Armen alle Seligkeiten der Liebe genießen.

Ich? verſezte die erſchrokne Elvire, in ſeinen und Ihren Armen? Gnädigſter Herr, Sie machen mich zittern.

Ja, in meinen und ſeinen Armen. Und das gleich dieſen Augenblik. — Und mit dieſen Worten fiel ihr der Baſſa um den Hals, und benezte ihre Wangen mit einem Strom von Freudenthränen. — Ach meine göttliche, angebetete Elvire, hier haſt du — deinen Ximenes.

Gut, daß die Scene am Sofa geſchah. Ximenes und Elvire ſanken in dieſer Umarmung nieder. Und eine Stundelang ſahe man nichts als Kuß auf Kuß und Thräne auf Thräne — und hörte nichts als: mein Ximenes! — meine Elvire!

Wer mag einen ſolchen Auftrit weiter ſchildern! Wie geſagt, dieſer Tag, war einer der ſeligen Tage, wie ſelten ſie der arme Sterbliche hienieden erlebt.

Nun waren alle Leiden vergeſſen. Nun war keine Spur, kein Andenken von den überſtandnen Widerwärtigkeiten mehr da. — Ximenes erzählte ſeine und Bardiola's Schikſale, und alle unterhielten ſich den Abend über den Plan, den ſie anlegen wolten, um in Tresforkas ihre Abkunft und Verbindung zu verbergen und dereinſt vergnügt in ihr Vaterland zurükzukehren.

15.

Ein kezeriſches Kapitel.

Den folgenden Tag kam der alte liebe **Moraza** mit Osman von Semlin an, um an der Glükſeligkeit ſeiner Freunde Antheil zu nehmen. Mit Erſtaunen betrachtete er die blendende Schönheit der Elvire und mit noch größerer Verwunderung bemerkte er den Scharfſin, den angenehmen Wiz, und die ſeltenen Kentniſſe dieſer Grazie, ſo wie die reizende Miſchung von hinreiſſender Holdſeligkeit und Majeſtät in ihrem äußerlichen Weſen.

O mein Alramſes, brach er in der Begeiſterung aus, indem er ihn, den kleinen Ibrahim auf dem Arme, zwiſchen Elviren und Bardiola betrachtete: du biſt der glüklichſte Sterbliche unter der Sonne. Du haſt alle Schäze der Welt, die ein menſchliches Herz in den ſteten Genus der Freude verſezen können. Du haſt — das herrlichſte Weib, das je die Natur gebildet hat, — das ſchönſte Kind; — den — nein, laß mich ſtolz ſeyn und mich auch mit einſchließen, die treuſten und redlichſten Freunde, die man ſich wünſchen mag. Gott laſſe dich noch ein halbes Jahrhundert ſo leben, wie du jezt lebſt und deinen alten Moraza nur noch wenigſtens zehn Jahr an deinem Glüke Theil nehmen: dann ſind alle meine Wünſche befriedigt.

Bei dieſen Worten ſenkte ſich Elvirens Auge zum Trauren, und ein Seufzer ſtieg aus der Tiefe ihres Herzens emper. Ach beſter, theureſter Freund! Welch ein ſchreklicher Gedanke wäre das für mich, noch funfzig Jahre ſo — d. h. an dieſem Orte und in dieſen Verhältniſſen gegen den gottloſen Osman zu leben, der vielleicht noch unſer aller Unglük wird.

Erſchrak ich nicht, verſezte der liebenswürdige Alte, da ich ſie mit ſo traurendem Blike ſeufzen hörte. Ich dachte Wunder, was Sie auf den Herzen hätten. (Er lacht hoch auf.) Ich meinte wahrhaftig, ſie wolten mir eine Aengſtlichkeit, der Religion wegen, zu erkennen geben: weil ihr lieber Ibrahim nicht getauft iſt.

Die ganze Geſellſchaft begann bei dieſem Scherze das Zwergfel zu erſchüttern, und es entſtund daraus ein langes ſehr unterhaltendes Geſpräch über die Vorurtheile in der Religion, davon wir dem Leſer einen Theil nicht vorenthalten mögen.

Eloire. (lächelnd, aber immer noch traurig) Ach liebſter Moraza, wenn es keine andern Sorgen gäbe, die mich drüken, als dieſe; ſo würde ich glüklicher ſeyn, als irgend ein Sterblicher unter dem Monde. Nein: über dieſe Thorheiten hat eine vernünftige Erziehung und frühzeitige Gewöhnung zum eignen Nachdenken längſt mich hinweggeſezt.

Moraza. Je nun, ich glaubte immer, daß, bei aller Aufklärung Ihres Geiſtes, es doch wol möglich wäre, daß, zumal bei einer Katholikin, noch einige Reſte ſteifer Ehrfurcht gegen die Heiligthümer Ihrer Kirche vorhanden ſeyn könten. Denn das habe ich beſonders dem ſchönen Geſchlechte vorzüglich eigen gefunden. Und ich bewundere Sie in der That, wenn Ihre Vernunft ſogar dieſe Finſterniſſe mit ihrem wohlthätigen Licht durchdrungen hat.

Elvire. O ich weis es wol, lieber Moraza, daß es in unſerer Kirche ſchwer iſt, ſein bischen Vernunft zu retten. Denn es iſt unglaublich, was für eine erſchütternde Empfindung unſere Prieſter in uns hervorzubringen und in frühſter Jugend unausrottlich zu machen wiſſen, wenn ſie an gewiſſe Dinge die ganze ewige Seligkeit eines Menſchen binden.

Bardiola. Das iſt wahrhaftig wahr! Ich weis mich dies ſelbſt noch aus meiner Kindheit zu erinnern, ehe ich das Glük hatte, in dem Hauſe des Don Ximenes die erſten Keime des Lichts der Wahrheit zu erhalten, wenn ich von einem Menſchen hörte, der ohne die lezte Oehlung, oder von einem Kinde, das ohne Taufe geſtorben war.

Ximenes. Ja, es iſt raſender Aberglaube. Hat man doch in den alten Zeiten, wo es drauf ankam, ſolche Einbildungen unter dem Volk zu verewigen, Kinder, die nicht lebendig zur Welt zu bringen waren, im Muttermunde getauft, um ſie nur nicht ewig verdamt werden zu laſſen.

Bardiola. Ich habe von einem aufgegrabnen Todtenkopfe geleſen, von welchem die betrügeriſche Prieſterſchaft dem Volke erzählt hatte, er ſei nach zwei Jahren unverweſt und noch ganz warm ausgegraben worden, und habe bei ofnen Augen zu erkennen gegeben, daß er aus der Vorhölle Erlöſung wünſchte: man habe darauf erfahren, daß der Menſch ohne Taufe geſtorben ſei: habe deshalb den ausgegrabnen Kopf ſogleich getauft, und in dem Augenblike des Sakraments ſei der Kopf in Staub zerfallen, zum Zeichen, daß er nun ruhig und ſelig geſtorben ſei.

Moraza. (lacht hoch auf) Nein, ſolch tolles Zeug lehrte doch unſer Muhamed nicht, wenn er uns gleich auch manch Mährchen aufgeheftet hat.

Elvire (honlächelnd) Aber er hat Ihnen doch den Wein verboten, und es ſcheint wenigſtens eben ſo thöricht zu ſeyn, ſich vorzuſtellen, daß Enthaltung eines Getränks, welches der wolthätige Schöpfer recht eigentlich zur Erquikung des Menſchen beſtimt zu haben ſcheint, ein göttliches Gebot und eine Art von religiöſer Obliegenheit ſeyn könne, an welche der Höchſte ſein Wolgefallen gebunden habe.

Moraza. Verzeihen Sie, ſchönſte Elvire, ſo ganz eigentlich religiös hat uns Muhamed das nicht gemacht. Und geſezt, er hätte es gethan; ſo hat dies Gebot noch immer einen Schein von Vernunft und Weisheit: weil wirklich im heißen Clima unter ſolchen feurigen Köpfen und geilen Körpern der hizige Wein des Orients ein Geſchenk der Natur iſt, das mit der äußerſten Mäsſigkeit genoſſen werden ſolte. Und da der kluge Muhamed wol wuſte, daß Einſchränkungen nichts helfen würden, ſo verbot ers lieber ganz, ſo wie der weiſe Arzt, gewiſſe ſchädliche Speiſen ganz unterſagt, wenn er gleich weis, daß einige [illegible] keinen Schaden thun würden, weil er eben ſo wol weis, daß die Menſchen die Gränzen der Mäßigkeit im Genuß nur alzuleicht überſchreiten. Alſo iſt der Glaube, Gott wolle, daß wir keinen Wein trinken ſollen, noch gar nicht mit der hirnloſen und rakenden Einbildung zu vergleichen, daß ein Menſch ewig verdamt werden müße, der nicht die katholiſche Taufe erhalten habe.

Ximenes. Du haſt recht, Vater **Moraza.** Unſere Prieſterreligion macht den lieben Gott zum abgeſchmakteſten Weſen von der Welt. Sie läſt ihn alle Schandthaten, Mord, Raub, Tirannei, Unterdrükung der Unſchuld und was nur von Greueln gedacht werden mag, für ein bischen Oblate, für ein Stoßgebet, für ein paar Meſſen, für ein Körnchen Glaube an ein fremdes Opfer, ungeſtraft überſehen: aber, für ein verabſäumtes Begießen des Kopfes mit Waßer und Ausſprechen einer Formel, läſt ſie ihn zu ewigen Martern verdammen.

Bardiola. Solch raſendes Zeug haben die Prieſter nach und nach erfunden, weil ihnen daran gelegen war, daß die Menſchen ſie, als die Bevollmächtigten Gottes anſehen lernten, Seligkeit und Verdamnis auszutheilen. Daher ſuchten ſie beides von den moraliſchen Beſchaffenheiten und Handlungen des Menſchen unabhängig zu machen und Tugenden und Laſtern den entſcheidenden Einfluß auf die Seligkeit abzuſprechen.

Moraza. Unſere Bonzen machens nicht beſſer. Ich bin auch dem ganzen Geſchmeis, wegen der Verwilderung der Menſchheit, die ſie geſtiftet haben, ſo gram, daß wenn alle Prieſter und Bonzen in der Welt einen Kopf hätten und mein eigner mit dran wäre, ich ihn mit Freuden herunter hauen laſſen wolte, um die Menſchheit von dieſer Peſt zu befreien.

Elvire. Ich bin ganz Ihres Sinnes, lieber Moraza. Und Sie können daraus leicht abnehmen, daß ich mich nicht grämen werde, wenn mein Ibrahim zeitlebens ungetauft bleibt. Ich bin zufrieden, wenn er ein tugendhafter Man wird, wie Sie.

Dieſes angenehme Geſpräch unterbrach der wüthende Osman, der ſich ſo eben bei dem Baſſa Alramſes melden lies. Er hatte bei ſeiner Ankunft alles in Verwirrung gefunden. Die Prima Donna ſeines Serail war entflohen. Die Sultanin Lama mit der Soldatenfrau war ihm entraubt. Alle ſeine Sklaven waren rebelliſch. Und er erfuhr bald, nachdem er einige der Sklaven und Sklavinnen hatte zu tode prügeln laſſen, daß Alramſes der Urheber aller dieſer Unordnungen war. Als er daher vorgelaſſen wurde, trat er mit einer grimvollen Mine vor die beiden Baſſa's und began ſeine Klage.

Der Baſſa von Tresforkas fertigte ihn kurz ab, indem er ihm vorhielt, daß die Sultanin Lama ſo wenig als die Soldatenfrau ſeine Sklavinnen wären: er habe ſie gewaltig entführen laſſen: und es werde eine Gnade für ihn ſeyn, wenn er desfals nicht ſelbſt beim Könige klagbar würde: freie Leute rauben, ſei ein Staatsverbrechen.

Dieſer Vorhalt erbitterte den Osman noch mehr. Und er verlies den Baſſa mit Troz und

Drohen. Ich ſelbſt werde mich ſagte er, beim Könige beſchweren, daß man mein Haus mit bewafneter Hand erobert und meine Leute mir geraubt hat. Der Baſſa von Semlin verſicherte ihn, daß er ſich ſelbſt dadurch ſchaden würde. Allein Osman ging wüthend von ihnen und ſchwur dem Alramſes ewige Rache.

Wirklich war der Baſſa von Semlin noch nicht acht Tage von Tresforkas wieder abgereiſt, als Alramſes ſchon einen königlichen Befehl erhielt, ſich gegen die Klage des Osman zu verantworten.

Bardiola ging daher augenbliklich nach Semlin zu Schiffe, um ſich ein Zeugnis des Baſſa zu holen, welches Alramſes ſeiner Verantwortung beifügen wolte. Ximenes ſezte indes eine Schrift auf, worin er die ganze Aufführung des Osman überhaupt und die gewaltſame Entführung freigeborner Unterthanen des Königs inſonderheit ins Licht ſezte, und welcher er hernach das Zeugnis des Baſſa von Semlin beiſchlos, und den König, mit Rükerinnerung an ſeine treugeleiſteten Dienſte im Rebellenkriege, bat, ihn nicht unter den Verfolgungen dieſes boshaften Menſchen erliegen zu laſſen.

Dieſe Schrift that die erwünſchteſte Wirkung. Osman bekam nach einigen Wochen einen ſehr harten Verweis und erhielt Befehl, ſich fernerhin um die Handlungen des Baſſa von Tresforkas gar nicht zu bekümmern, ſondern ſich vielmehr deſſen Befehlen, als den Befehlen des getreueſten Dieners ſeiner Majeſtät ohne Widerrede zu unterwerfen.

Und nun hatte **Ximenes** äußerlich **Friede.** Aber Osman ſann dafür auf eine heimliche Rache, welche das Blut des Baſſa und der Sultanin Lama koſten ſolte.

Ximenes indes lebte ſtil und einſam in ſeinem Pallaſt: verrichtete mit der gröſten Genauigkeit die Geſchäfte ſeines Amtes, und widmete ſeine übrige Zeit der Liebe zu **Elviren**, der Freundſchaft des Bardiola, und den Vaterpflichten gegen den hofnungsvollen Ibrahim, den ſie unter ſich, nach dem Vater der **Elvire**, **Don Pedro** nanten.

Dabei dachten indes die Liebenden unaufhörlich auf ihre Flucht, um ihrem Kinde die väterlichen und mütterlichen Beſizungen zu verſichern, welche alle Einkünfte eines Baſſa von Tresforkas weit überſtiegen.

Bei einem Beſuche, den ſie in Semlin abſtatteten, leitete Ximenes das Geſpräch mit Moraza abſichtlich auf ihre Güter in Spanien, und äußerte den Wunſch, dahin zurükzukehren. Aber diesmal ſahen ſie den alten menſchenfreundlichen Moraza zum erſtenmale in einer leidenſchaftlichen Aufwallung.

Wie? ſagte er mit haſtiger Stimme, ihr wolt heimlich von Tresforkas entfliehen und mich euren treuſten Freund, der Wuth des Osman und dem Zorne des Königs blos ſtellen? Wird es nicht den Augenblik klar werden, daß ich um euer Vorhaben gewuſt habe? Wird nicht ſelbſt eure Geburt und Abkunft ruchbar werden? Und wird das weniger, als meinen alten Kopf koſten? Hab ich das an euch verdient? Sol das zulezt der Lohn der zärtlichſten Freundſchaft ſeyn?

Alle wendeten ihre Beredſamkeit an, den liebenswürdigen Alten zu beſänftigen und verſprachen ihm feierlich, das ganze Vorhaben aufzugeben, ſolange es mit Moraza's Gefahr verbunden ſeyn würde.

Der Alte faſte ſich bald, und verſprach zulezt, ſelbſt für ihre Wünſche zu arbeiten, und deshalb bei dem Könige alles anzuwenden, um den Oſman zu entfernen, weil nur auf dieſe Art es möglich ſei, ohne Gefahr zu entkommen.

Elvire, die ſich ſo ſehr nach Spanien ſehnte, muſte ſich drein ergeben, vieleicht noch mehrere Jahre in der Barbarei zuzubringen, und mit Geduld die glükliche Gelegenheit abzuwarten, die ſich ihr endlich darbieten würde, ihr geliebtes Vaterland wieder zu ſehen. Dem Ximenes ward dieſer Aufſchub minder ſchwer, weil ihm Elvire und Ibrahim alles war, was ſein Herz bedurfte, um ſich glüklich zu fühlen. Nach der Zeit faſte ſich auch Elvire mehr, und es vergingen Monate, ehe ein Gedanke von Rükkehr ihre heitere Mine einmal verfinſtern konte.

Zwei Jahre hatten Alramſes und Moraza in Ruhe und Freundſchaft die glüklichſten Tage verlebt, als ein königlicher Befehl dieſe Ruhe ſtörte und eine Scene vol harter Leiden in ihren Lebenslauf einſchaltete. Und wer hätte es denken ſollen, daß Don Alvaro die erſte Veranlaſſung dazu war? — Wir haben oben ſchon gehört, daß Alvaro ohngefehr im zweiten Jahre nach ſeiner Trennung von Ximenes, ein Seeheld geworden und den marokkaniſchen Schiffen ſich furchtbar gemacht hatte. In dieſem Jahre hatte er ſein Glük aufs höchſte getrieben. Er allein hatte ſechzehn Priſen gemacht; und der König von Fez war durch das Glük der ſpaniſchen Waffen ſo aufgebracht worden, daß er nun alle ſeine Baſſas in allen Häfen aufbot, ſich zu einem Zuge gegen die ſpaniſchen Kaper zu rüſten. Und er hatte inſonderheit zehntauſend Beutel, als eine Prämie, demjenigen verſprochen, welcher das Schif des Don Alvaro erobern und ſeines Befehlhabers Kopf einliefern würde.

Man kan leicht denken, was für eine Erſchütterung der Seele Ximenes und Elvire empfanden, als dieſer Befehl auch in Tresforkas ankam. Auf der einen Seite bebten Sie vor dieſem Befehle, weil das Leben des Ximenes in Gefahr gerieth und weil Elvire und Ibrahim mit ihm zugleich dieſe Gefahr übernehmen, oder, was noch ſchreklicher für ſie war, ſich — vielleicht auf ewig von ihm wieder trennen muſten. Und auf der andern Seite ſchimmerte ihnen doch auch die Hofnung entgegen, daß ſie bei dieſer Expedition am erſten eine Gelegenheit finden würden, ganz zu entkommen, und nach ihrem Vaterlande zu flüchten.

Moraza hatte bereits eben dieſen Befehl und fand ſich ſogleich in Tresforkas ein. „Seid gutes Muths, Freunde, hier ſendet euch der Himmel vielleicht auf einmal die Erfüllung eurer Wünſche. Ich begleite euch mit meiner gröſten Galeere. Unterweges ſchiken wir den gottloſen Osman in die andere Welt und befreien Tauſende von ihren Martern, die er ihnen anthat, und euch von eurem gefährlichſten Beobachter. Dann laſſen wir einen widrigen Wind uns trennen: ihr flüchtet nach Spanien: und ich ſtelle mich dann, als ob ich nicht wüſte, wo ihr hingekommen wäret, oder ſprenge die Verunglükung eurer Galere aus.“

Nun war Elvire vol Mut. Ximenes und Bardiola eilten, des Königs Befehl zu volziehen. Osman fing an, ſeine Sklaven und Ruderknechte in Ordnung zu bringen. Moraza that ein gleiches in Semlin. Und in wenigen Wochen hatten ſich die Schiffe von Semlin mit denen zu Tresforkas vereinigt, und waren zum Auslaufen bereit. Auf dem Schiffe des Baſſa, wo ſich Bardiola mit Elviren und Ibrahim, nebſt allen ſeinen getreuen Sklaven befand, war auch Osman angeſtelt. In der ſchönſten Jahreszeit fuhren ſie aus, und die beiden Schiffe der Baſſa's blieben unzertrenlich beiſammen, indes daß der übrige Theil der Flotte ſich zerſtreute und jeder ſeine Beute aufſuchte. — Doch es wird Zeit, daß wir auch einmal ſehen, wie Alvaro mit ſeiner jungen Heldin Mirabelle ſich befinde. —

16.

Don Alvaro verliert ſeinen Talisman.

Wie es in der Welt geht, wo Aberglaube und Phantaſie mehr wirken als alle Kräfte des Geiſtes: Mirabelle galt für ein Wunderkind auf Alvaro's Schiffe. Alle Matroſen und Soldaten beteten es an. Und wie dort, wenn Moſes Hände, zum Gebet ausgebreitet vom Heere geſehen wurden, das ganze Heer Mut hatte und ſiegte, und, wenn dieſe vor Müdigkeit ſanken, auch Mut und Sieg dahin war; ſo war lauter Leben und Heldenmut unter Alvaro's Manſchaft, ſobald ſie Mirabellen erblikten und dieſe nur unter ihnen ſtand: und ſobald ſie das Verdek verlies und nicht mehr ſich zeigte, welkte Tapferkeit und Kraft.

Alvaro benuzte die Thorheit. So wie er ein Gefecht mit den Feinden began, lies er Mirabellen nur ſolange unten im Schiffe, als das Geſchüz gebraucht wurde: ſobald es aber zum Entern kam, lies er ſie heraufkommen und das beherzte Kind die blinkenden und von Blute rauchenden Säbel bezaubern und — kein Feind war im Stande, der wütenden Tapferkeit der Spanier zu widerſtehn. Auf dieſe Art hatte Alvaro ſchon die überlegendſten Schiffe erobert, ſo daß ſeine Leute am Ende auch das gröſte feindliche Schif und wenn zwei der gröſten Galeeren zuſammen ſie überfielen, nicht mehr ſcheuten und das Gefecht, wenn es auch noch bei guten Winde Zeit dazu war, durchaus nicht vermeiden wolten.

Alvaro führte jezt ein Schif von 60 Kanonen, welches zugleich ein vortreflicher Segler war und von dem alten erfahrnen Alonſo ſeinem Schifskapitain kommandirt wurde. Sie hatten in dieſem Jahre ſchon einige Monate in der See zugebracht, bereits ſechs Schiffe erobert und eine groſſe Menge zur Flucht genöthigt, weil alle vor dem Namen des Meerkalbes zitterten. Das war der Name ſeines Schiffes. Es ward daher jezt beſchloſſen, gerade auf die Küſten von Marokko los zu ſteuren und die Feinde in ihren Löchern aufzuſuchen. Und hier fanden ſie denn bald, was ſie ſuchten. Denn alle Baſſa's des Königs waren bereits in See.

Einige Meilen von der Inſel Alboran erblikten ſie zwei Galeren, die beide ganz neu und ſtark bewafnet waren. Alvaro trug Bedenken, ſie anzugreifen, weil er Mirabellen in keine Gefahr ſezen wolte. Aber es fehlte nicht viel, daß ſeine Leute eine Rebellion erregt hätten. Nichts konte ihre Wuth aufhalten. Alle ſchrien: laſt uns fechten und ſiegen!

Alonſo rekognoſcirte durch Fernröhre die Galeren, und hielt ſelbſt den Angrif für bedenklich. Doch ſahe er, daß das Meerkalb an Kanonen überlegen war. Man gab alſo dem Volke nach, beſchlos aber, ſich beſtändig die feindlichen Galeren von Halſe zu halten und ſie durch das heftigſte Kanonenfeuer erſt zu Grunde zu richten. Nun ward auf die Feinde zugeſegelt. Mirabelle muſte ſich im prächtigſten Gewand den Soldaten zeigen, welche die Kanonen bedienten, und ſie zur raſcheſten Arbeit ermuntern. Alles glühte von Eifer und Mut.

Aber die Barbaren ſchienen einen ganz andern Plan zu haben. Sie theilten ſich augenbliklich, als ſie den Spanier auf ſie zukommen ſahen, und ſpanten alle Segel auf, und jeder ſuchte auf einer Seite vor den Spanier vorbeizufahren und ſogleich zu entern.

Als Alonſo ihre Abſicht merkte, wendete er ſein Schif und bemühte ſich, an der Spize der einen Galere vorbei zu ſegeln um ſich hernach um ſie herum zu ſchwenken und ihr eine Seitenlage zu geben. Aber das Maneuver gelang nicht. Die Barbaren merkten es zu bald und wendeten ſich ſo plözlich, daß ſie ihn, ehe er ſichs verſah, in der Mitte hatten. Und ob es gleich Alonſo gelang, beiden Galeren eine fürchterliche Salve zu geben und der einen Galere einen gefährlichen Schuß unter Waſſer beizubringen; ſo kam es dennoch zum entern: und es hub ſich ein unglaublich hiziges Gefecht an. Mirabelle war auf dem Verdek und ſtand hinter Alvaro.

Zum Unglük fügte ſichs, daß ein Marokkaner gerade auf Alvaro ſelbſt eine Piſtole abfeuerte, da er eine unter ſeinen Leuten entſtandne Unordnung wieder herſtellen wolte, durch welche er hart verwundet wurde, und in die Kajüte getragen werden muſte. Doch blieb Mirabelle und erhielt den Mut der Soldaten.

Indes gings auf der Seite, wo Alvaro kommandirt hatte, nun wieder glüklicher, als auf der, wo Alonſo ſtand. Es entſtund eine Luke, am Ende des Schiffes, wo die Türken eindrangen und wie die Tiger Blut und Tod verbreiteten.

Indem hier nun die eine Galere zu ſiegen vermeinte, war die andere in deſto größrem Gedräng. Alonſo gewan am andern Ende des Schifs auf ſeiner Seite Raum zum überſpringen, richtete unter den Feinden ein entſezliches Blutbad an, verwundete den kommandirenden Baſſa, daß er zur Erde ſank, ſtürmte bis in die Kajüte, wo des Baſſa Gemahlin mit einem Kinde und ihren Kammerfrauen vor todt lagen, nahm in der Geſchwindigkeit den jungen Türken, weil er zu menſchlich dachte, halb todte Weiber mit Gewalt fortzuſchleifen, vielleicht, um eine reiche Beute zu machen, welche man den braven Spanier ranzioniren helfen würde und glaubte nun ſchon ſeines Sieges gewis zu ſeyn, als er mit dem jungen Türken wieder in ſein Schif ſprang. Aber wie erſchrak er, als er ſeine Leute faſt übermant ſah.

Schnel bot er ſeine lezte Kraft auf und ſahe ſich beſtürzt nach Mirabellen um, um ſeine Soldaten anzufeuern. Aber die Barbaren hatten ſie ſchon geraubt. Und eben das war die Urſache, warum ſeine Soldaten, jezt den kürzern zu ziehen ſchienen. Nun zog er wüthend ſein Schwerd ſelbſt und ſchrie: Kinder helft Mirabellen wieder zurükbringen: die Barbaren haben ſie geraubt. Dies entflamte die Herzen des Volks. Sie fochten wie Verzweifelnde. Und glüklich ſchlugen ſie die Marokkaner zurük, ſo daß ſie auf ihrem eignen Schiffe ihre Rettung ſuchen muſten.

Sobald Alonſo ſein Schif von den Feinden befreit ſahe, lies er die Enterhaken loshauen und verſuchte, da eben ein heftiger Wind ſich erhob, zwiſchen den Galeren hinzuſegeln um das Feuer des ſchweren Geſchützes zu erneuern, und beſonders der Galere zu zuſezen, welche den Schuß unter Waſſer bekommen hatte und einen ziemlichen

Lek haben muſte. Denn er hatte bemerkt, daß viel Volk zum Pumpen gerufen wurde, welches ihm auch die Vertreibung der Barbaren von ſeinem Schiffe erleichtert hatte. Und da eben dieſe Galere ſein Kleinod, Mirabellen, enthalten muſte, ſo hofte er, wenn er dis Schif außer Stand ſezen könte, ſich über Waſſer zu halten, es zu erobern.

Das Loskommen gelang ihm. Auch glükte es ihm, der kranken Galere eine fürchterliche Lage beizubringen. Allein der Wind ward auch in einem Augenblik ſo heftig und der Himmel, da es ſchon Abend war, ſo finſter, daß in wenig Minuten die ſämtlichen Schiffe getrent wurden und einander aus dem Geſichte kamen.

Man denke ſich nun Alonſos Beſtürzung. Mirabelle war geraubt. Der Mut des Volks war auf ewig dahin. Alvaro lag verwundet und wuſte nichts von allem, was da vorgegangen war. Hier war warlich für den alten Man guter Rath theuer. Denn alles lief im Schiffe wider einander, und wenn jezt eine einzige Galere gekommen wäre, ſie hätte das ganze ſechzig Kanonenſchif nehmen können. Aber es hatte ohnehin mit einem noch fürchterlichern Feinde zu kämpfen. Der Sturm ward gegen Mitternacht ſo heftig, daß der große Maſt und das Bugſpriet verloren ging. »Und gegen zwei Uhr ſchrien die Schifleute, daß der untere Raum vol Waſſer ſtehe.

Alvaro, ſo ſehr ihm ſeine Wunde an der rechten Schulter ſchmerzte, denn da war die Kugel durchgegangen, bemerkte dennoch an dem ängſtlichen Getümmel und Geſchrei des Volks, daß er keine erfreulichen Nachrichten werde zu gewarten haben. Er ſchikte nach Alonſo.

Alonſo kam und hatte den jungen Türken auf dem Arm. Gnädiger Herr, ſprach er beim Eintritt, freilich mit einer Mine, die Alvaro ſonſt nicht gewohnt war, ein plözlicher Sturm hat uns von den Feinden getrent, nachdem wir auf der erſten Galere ſchon faſt alle Manſchaft niedergehauen und die andern bis zum verſinken zu ſchanden geſchoßen hatten.

Schlim genug, verſezte Alvaro, aber was bringſt du da für ein Kind? Wo iſt Mirabelle? Alonſo konte nicht antworten. Die alte Wange ward, vielleicht zum erſtenmale in ſeinem Leben, mit Thränen benezt. Nach einer Pauſe ſprach er mit weinerlichem Ton: es iſt — eine Beute, die ich leider ſelbſt auf der Galere des Baſſa gemacht habe, aber — ſezte er ſchluchzend hinzu — eine theure Beute.

Alvaro ſprang zitternd und bebend auf. Was! Alonſo! — ſol ich glauben, was mir ahndet — Alonſo! — (knirſchend und heulend) — Alonſo! — ſprich mir mein Todesurtheil. Iſt Mirabelle todt?

Geraubt! — — Hier ſank Alonſo kraftlos auf einen Stuhl und lies das türkiſche Kind fallen, das zum Glük auf ein da liegendes Polſter zu fallen kam.

In dem Augenblike wil Alvaro nach ſeinem Säbel greifen, und ſchrie, mit wildem Blik auf den Kleinen: ich ſehe mein Opfer, in deſſen Blut ich meine Rache kühlen wil: — aber er fühlte ſich unvermögend, den rechten Arm zu brauchen.

Ach gnädiger Herr, wimmert Alonſo, wollen Sie meine grauen Haare vollends in die Grube bringen? Wollen Sie, daß mich der ſchrekliche Gedanke bis an mein Ende nage und verzehre, daß ich eine Mutter ihres Kindes beraubt und zum Schlachtopfer der Rache hingeliefert habe? Wollen Sie ſelbſt ein Leben, wo Sie jeden Schrit mit Menſchenliebe und Grosmuth bezeichnet haben, nun noch durch eine ſolche Greuelthat ſchänden? Hier kroch er ermattet von ſeinem Stule zum Polſter und bedekte das Kind mit ſeinem Leibe. Hier, gnädiger Herr, iſt ihr Opfer, wenn Sie eines benöthiget ſind. Durch mich muß das Schwerd zu dieſem unſchuldigen Kinde gehen. Ich bin alt und grau genug: ich kan ſterben.

Alvaro ſtand erſtart. Seine Vernunſt kehrte zurük. — Ich ſchäme mich Alonſo: vergieb mir. — Alonſo ſtund auf und umarmte ihn. Nehmen Sie, ſprach er, dieſen Engel vom Kinde zu einiger Entſchädigung für Mirabellen einſtweilen von der Hand der Vorſicht. Ich ſchwöre Ihnen bei dem Gott, den ich verehre, daß ich meine grauen Haare zu keiner Ruhe bringen wil, bis ich Mirabellen wieder gefunden habe. Ich ſeze morgen, ſobald der Sturm ſich legt, der Galere nach. Sie waren beide im ſchlechteſten Stande und unſer Schif ſegelt, wie kein Schif in Spanien.

Alvaro faſte ſich — aber freilich ſo nicht, daß Ruhe und Gelaſſenheit in ſeine Seele zurükgekehrt wären. Seine Wuth verwandelte ſich in Harm und Schwermuth. Er war von Stund an nicht mehr Alvaro. Alle ſeine Heiterkeit war dahin. Seine Luſt zur Heldenbahn war verſchwunden. Sein Feuer began zu verlöſchen. Seine Kräfte nahmen ab. Und er ſcheute ſo gar Umgang mit Menſchen.

Noch vor Tages Anbruch legte ſich der Sturm und Alonſo machte von neuem Jaad auf die Galeeren. Aber der Wind hatte ſie nur alzuglüklich nach ihrem eignen Hafen getrieben, wo ſie ſchon ankerten, als Alonſo durch ſeine Ferngläſer von weitem ſie zu entdeken glaubte.

Alvaro merkte an Alonſo's trauriger Mine, daß er hofnungslos war und that alſo ſelbſt den Vorſchlag, für diesmal nach Cadix zurükzukehren.

Da auf dieſer Reiſe Alvaro, theils wegen ſeiner Wunde, theils aus Verdrus, keinen Menſchen

ſchen ſehn und nie aus ſeinem Zimmer gehen wolte, ſo gewöhnte er ſich ſehr bald an das türkiſche Kind, welches zu ſeinem Erſtaunen, viel ſpaniſche Worte zu ſprechen wuſte und dabei neben der äußerlichen Schönheit ganz außerordentlichen Verſtand und Herzensgüte zeigte. Bald ward es Alvaro's einziger und liebſter Zeitvertreib und er liebte es ſchon wie Vater, als ſie in Cadix ſich vor Anker legten.

16.

Der Leſer findet gewiſſe Ahndungen beſtätigt.

Der alte würdige Alonſo war durch die Strapazen der See und des Kriegs, die er ſchon ſeit ſeinem ſechzehnten Jahre ununterbrochen ertragen hatte, jezt ſo entkräftet, daß Alvaro's weiches Herz es innig fühlte, wie ſehr ſich ein ſolcher Man nach Ruhe ſehnen müße. Da er alſo einige Tage in Cadix ſich aufgehalten hatte und er bemerkte, mit welchem Eifer, aber auch mit welcher ſichtbaren Kraftloſigkeit, Alonſo Anſtalten zu einer neuen Seereiſe machte, trug er ihm ſelbſt die Ruhe an, und bat ihn, ſeinen Pallaſt zu beziehen und ſich der Erziehung des jungen Türken zu widmen.

Alonſo ſchien bei dieſem Antrage ein wenig beſtürzt und wirklich glaubte er, daß Mirabellens Verluſt Alvaro's Vertrauen geſchwächt und ihn ſeiner Dienſte überdrüſſig gemacht haben möchte. Da ihm aber Alvaro zeigte, daß die reinſten Abſichten und die zärtlichſte Freundſchaft ihn auf dieſen Entſchlus geleitet hätte, und er inſonderheit vernahm, daß dem Alvaro wirklich alles an einer recht volkomnen Erziehung des geraubten Kindes gelegen war; ſo fügte er ſich mit tauſend Freuden in den gethanen Vorſchlag und ſchäzte ſich glüklich, daß er bei einem ruhigern Leben ein eben ſo nuzbarer Man werden und ein eben ſo wichtiges Geſchäft ausführen könte, als er bisher verwaltet hatte.

Der würdige Alte übernahm alſo die Bildung dieſes ſchönen Kindes und neben bei noch einen wichtigen Theil von Alvaro's häuslichen Angelegenheiten. Er erhielt den Auftrag, mit unumſchränkter Gewalt über die ungeheuren Summen zu ſchalten, welche Alvaro bei ſeinen Kreuzzügen gegen die Barbaren bereits gewonnen hatte und, für dieſelben, neue Landgüter anzukaufen, welche mit der Zeit eine ganze beiſammen liegende Herſchaft ausmachen ſolten.

Nachdem nun Alvaro ſich zwei wichtiger Sorgen entledigt hatte und wol fühlte, daß ſeit dem Verluſte ſeiner Mirabelle für ihn keine Ruhe zu finden war, ſo lies er ſein Schif wieder ausrüſten. Aber er muſte fürwar Man für Man von ſeinen Leuten verabſchieden und vom Lieutenant an bis zum geringſten Matroſen friſche Manſchaft werben. Denn wie Mirabelle ſeither allein den Glauben an Glük und Sieg erhalten hatte, der das Schifsvolk thätig, beherzt, treu und tapfer machen konte, ſo war auch mit Mirabellen alles verloren und das ganze Schifsvolk war für fernere Dienſte unbrauchbar geworden.

Zu Ende des Sommers ging Alvaro, mit lauter neuen Leuten bemant, unter Segel. Er war ſo glüklich, ſchon den fünften Tag einen Korſaren zu erreichen und zu erobern, welcher über 30000 Zechinen bares Geld am Bord hatte. Am Ende des Auguſts eroberte er abermals eine feindliche Galere, hatte aber von ihrem Geſchüz ſo viel gelitten, daß er in Minorka einlaufen und daſelbſt überwintern muſte.

Von ſeiner Mirabelle war indes nirgends etwas zu hören und zu ſehen geweſen, außer daß er vom Kommandanten der zulezt eroberten Galere erfuhr, daß die zwei Schiffe, welche er am Ende des Mai ſo zu ſchanden gerichtet hatte, den beiden vornemſten Baſſa's des Königs gehört hätten, welche ſich gerühmt haben ſolten, den auf ihn geſezten Preis zu verdienen, und nun Beutelos und mit ſchweren Verluſt hätten zurükkehren müßen.

Dies hatte der Kommandeur ohne Zweifel den Baſſa's aus Neid nachgeredet oder von der Fama des Neides vernommen: denn wirklich hatten Moraz und Alramſes weder vor, noch nach dem Gefecht daran gedacht, daß ſie mit Alvaro's

Schiffe zu thun gehabt — welches ſie ohnfehlbar entdekt haben würden, wenn nicht Alvaro, gleich bei Anfange des Blutbades, verwundet und weggebracht worden wäre. Indeſſen erfährt doch der Leſer hier zufälligerweiſe, daß er ſich in ſeiner Vermuthung nicht geirret hat, wenn er die beiden Galeren für die des Moraza und Alramſes gehalten und des jungen Ibrahim Raub, aus den Armen der unglüklichen Sultanin Lama, vermuthet hatte.

Das gröſte Unglük für den armen Ximenes war dabei dies geweſen, daß gerade ſeine beſten und treuſten Leuten meiſt alle waren niedergehauen worden, weil der gottloſe Osman, da das Gefecht am hizigſten wurde, ihn mit ſeinen Leuten verlaſſen und gewünſcht hatte, daß der Baſſa ſelbſt möchte mit aufgerieben werden: worauf er alsdann ſich der Elvire ohne Hindernis hätte bemächtigen können. Und wirklich hatte der Böſewicht ſchon Befehl gegeben, die Kajüte zu beſezen, wo die Frauenzimmer beiſammen waren, weil er gehört hatte, daß der Baſſa tödlich verwundet ſey. Nur das Geſchrei, daß Alramſes Sklaven faſt ſämtlich niedergemacht wären und das Schif in der Feinde Händen ſey, hatte ihn mit ſeinen Leuten wieder auf das Verdek gezogen und in die Nothwendigkeit geſezt, ſeine Galere zu retten und die Spanier wieder zu vertreiben.

Und nun muſte der unglükliche Ximenes viele Jahre lang in Tresforkas zubringen, ehe er wieder ſo viel ſpaniſche Sklaven ſamlen und ſich ihrer Treue verſichern konte, als er zu einer einzigen Flucht nach ſeinem Vaterlande nöthig hatte. — Indeſſen wiederfuhr Mirabellen, welche Moraza erbeutet und Elviren geſchenkt hatte, eben das Glük, was dem Ibrahim bereits wiederfahren war. Ihre ganz ausnehmende Schönheit und eben ſo auſerordentliche Geiſtesfähigkeiten machten ſie zum Lieblinge der ſchönen Elvire und zum Erſaz des verlornen Ibrahim.

Alvaro ſezte indes im folgenden Jahre ſeine Kreuzzüge gegen die Marokkaner mit immer gleichem Glüke fort und ſeine Beute wuchs mit ſeinem Ruhme. — Am Ende des Sommers beſuchte er ſeinen kleinen Prinzen und den alten

Alonſo in Cadix, und erfuhr eine Entdekung, welche ihn gar leicht auf die Spur hätte bringen können, ſeine geliebte Mirabelle auszukundſchaften und gegen den jungen Türken zu ranzioniren. Es hatte ſich unter den Kleidern des Kindes eine goldne Kette gefunden, an welcher eine Kapſel von gleichem Metal hing, bei deren Oefnung man ein reich beſeztes Portrait erblikte, das die vollkommenſte Schönheit in Spaniſcher Tracht darſtellte und unten die Worte leſen lies: Die Sultanin Lama.

Sobald Alonſo dieſes Kleinod dem Alvaro zeigte, entfärbte er ſich. Das iſt warlich, ſchrie er, das Bildnis der Elvire. Als ihn aber Alonſo berichtete, daß man es bei dem türkiſchen Kinde gefunden, hielt er es blos für eine frappante Aehnlichkeit und urtheilte, daß der Korſar vermutlich dieſes Kind einer vornehmen Türkin geraubt haben müße. Indeſſen befahl Alvaro, das Bildnis ſorgfältig aufzubewahren, vielleicht daß es einſt Gelegenheit geben könte, zu wichtigern Entdekungen.

Uebrigens fand Alvaro den Zögling des würdigen Alonſo, immer mehr ſeiner Liebe würdig. Denn die Geſundheit und Schönheit des Kindes ward mit jedem Tage volkommner, ſo wie mit jedem Tage ſich die herlichſten Anlagen des Verſtandes und des Herzens entwikelten und durch ſchnel fortſchreitende Kentniſſe und die edelſten Karakterzüge reiften.

Eines Tages brach Alonſo ſelbſt mit Enthuſiasmus in das Lob dieſes Knabens aus, und erwärmte Alvaro's Herz dergeſtalt für ihn, daß der längſt in ihm keimende Entſchlus, den geraubten Knaben an Kindes ſtat anzunehmen, zu ſeiner Vollendung gedieh.

Das Gerücht davon breitete ſich alsbald in Cadix aus. Es hies algemein: Mirabelle ſei durch die Ungemächlichkeiten der See hingeraft worden und der vorgebliche kleine Türke ſei die Frucht einer heimlichen Liebe. Man ſagte ſich den Namen bald dieſer bald jener Donna ins Ohr, mit der ihn Alvaro erzielt haben ſolte. Man ſprach von den ſeltnen Volkommenheiten des Kindes, und man gloſſirte dabei vornemlich über den Einfal, dieſem Findelkinde, Alvaro's unermeßliche Reichthümer zuzuwenden.

So wie in der Welt nicht leicht etwas von Wichtigkeit bekant wird, worein ſich nicht alſobald Pfaffen und Mönche, als die privilegirten Spürhunde der Publicität, einmiſchen ſolten; ſo fand ſich auch hier ein Dominikaner Mönch, welcher ſonſt Zugang in Alvaro's Hauſe gehabt hatte, der dieſem Vorhaben Hinderniſſe in den Weg zu legen ſuchte, beſonders unter dem Vorwande, daß die heilige Kirche ein näheres Recht auf ſolche Schäze habe, die durch einen ſo ſichtbaren Segen der Vorſehung wären erworben worden. Und als Alvaro mit ſeiner lieben Vernunft die armſeligen Argumente des Mönches nach der Reihe entwafnete und auf ſeinem Entſchluſſe zu beſtehen ſchien, ward der Mönch trozig, und ſagte ihm gerade ins Geſicht, daß ein ungetauftes Kind, im Schoße der katholiſchen Kirche keine Güter beſizen dürfe.

Was war hier zu thun? So wenig Alvaro ſich um dieſe kirchliche Ceremonie bekümmert hatte, ſo ſehr ward er doch jezt durch die Macht des Vorurtheils in Spanien gedrungen, der lieben

Hierarchie ein Opfer zu bringen und ſeinen Türken taufen zu laſſen. Er that das: und die Aſſociation der Jdeen, welche der Anblik des obgedachten Portraits in ihm hervorgebracht hatte, leitete ihn auf den Einfal, Alonſo's Zögling von den Vater der Elvire, Don Pedro zu nennen, wie er wirklich auch ſchon von Ximenes und Elvire benant worden war.

Indeſſen blieb Alvaro's Vorſaz noch ausgeſezt, bis er von einem abermaligen Kreuzzuge zurükgekommen ſeyn würde. Und Alonſo that in dieſer Zeit alles mögliche, um dem jungen Don Pedro zu vervolkomnen und, mit den nuzbarſten Kentniſſen, ihm einnehmende Sitten und warhaftig groſze und edle Geſinnungen beizubringen.

Zufällig geſchah es, daß Alvaro mehrere Jahre hinter einander gerade am Ende der Seekampagne Schaden an ſeinen Schiffen litte, und in Minorka zu überwintern genöthigt wurde.

Dies verurſachte, daß er endlich dieſer Lebensart überdrüſſig zu werden ſchien und den Reſt ſeiner Tage auf ſeinen Gütern zuzubringen beſchlos, um, wo nicht Theilnehmer, doch Beobachter der vollendeten Ausbildung des Don Pedro zu ſeyn. Er ſegelte daher nach Cadix zurük und machte Alonſo ſein Vorhaben bekant, welcher darüber vor Freuden ganz außer ſich ward. Denn es war ſchon längſt innigſte Sehnſucht ſeines Herzens geweſen, daß er unter Alvaro's Augen handeln und die ſüßeſte Belohnung, Beifal und Freude ſeines Wohlthäters, einerndten möchte.

Verſchiedene Jahre brachte Alvaro ziemlich vergnügt zu, und fand beſonders Geſchmak an neuen Anlagen auf ſeinen Gütern. Bald durchſchnitt er große Waldungen mit Alleen, daß ſie wegbar wurden. Bald machte er eine ſumpfigte Gegend urbar und bepflanzte ſie mit nüzlichen Unterthanen. Bald baute er Schulhäuſer und ſorgte für die Erziehung des Landvolks. —

So erreichte Don Pedro endlich ſein ſiebzehntes Jahr, in welchem Alvaro, gerade an ſeinem Geburtstage, welches zugleich Don Pedro's Tauftag war, die Adoption zu volziehen beſchlos. Mehrere Monate vorher machte er dies dem jungen Menſchen ſelbſt bekant, und erklärte ihm dabei, daß er dies Glük ſeinem Erzieher zu verdanken habe, welcher ihm diejenige Bildung gegeben, die ihm die Achtung der Menſchen und die zärtlichſte Vaterliebe Alvaro's zuwege gebracht und derſelben würdig gemacht hätte.

Don Pedro hörte, mit edlem Stolz in ſeiner Mine, obſchon zugleich mit unverkenbaren Zeichen der Rührung und Dankbarkeit, den Alvaro an. Aber da er ſeine Rede geendigt hatte, ſprach er alſo: Ihre Güte, gnädigſter Herr, die Sie ſeit meiner frühſten Jugend, ſeit ich das Glük hatte, durch die Rechte des Kriegs Ihr Eigenthum zu werden, mir erwieſen haben, iſt über alles mein Verdienſt, ſo wie über allen meinen Ausdruk: und diejenige Welthat, die Sie mir jezt anbieten, überſteigt ſo ſehr alles, was unter Sterblichen Grosmut und Gnade genant wird, daß ſelbſt mein gefühlvolles Herz, welches ich den Belehrungen und dem Beiſpiele des vortreflichen Alonſo verdanke, die Gröſſe derſelben zu faſſen und die Empfindung, die ſie einflößt, ganz zu erſchöpfen, durchaus nicht vermögend iſt. Meine Sprache und mein Herz befinden ſich bei dem Reichthum Ihrer Güte in gleicher Armuth. (Eine kleine Pauſe. Ein tiefgeholter Seufzer.) — Und dennoch, gnädigſter Herr, — ſo unſchäzbar das Glük iſt, das Sie mir vorlegen, ſo gierig vielleicht jeder andere darnach greifen würde, ſo wenig fühle ich mich bereit, es anzunehmen. — Laſſen Sie ſich, vortreflicher Man, meine Rede nicht befremden. Ich bin gewis, daß Sie mir ſelbſt Ihren Beifal geben, ſobald ich mich näher erklärt haben werde — — Fragen Sie Ihr eigen Herz, deſſen ſeltene Größe zu erreichen, immer mein eifrigſtes Beſtreben war: und es wird mit mir einſtimmen, daß Wolthaten, wenn ſie eine gewiſſe Größe erreichen, welche den Abſtand zwiſchen ihr und unſerer Würdigkeit alzu auffallend zeigt, denjenigen auf das äuſerſte demüthigen, dem ſie zu theil werden. Und ich — gnädigſter Herr, — bei Gott, ich fühle mich noch ſo kraftvol, und vielleicht auch durch meine Geburt ſo berufen dazu, mir Verdienſte zu erwerben und mich Ihrer überſchwenglichen Güte wert zu machen, daß ich mich zu dieſer Demüthigung ehnmöglich entſchlieſſen kan. — Alſo — laſſen Sie mich erſt die Bahn der Ehre betreten: laſſen Sie mich erſt auf des groſſen Alvaro's Lorberpfade eine Nachleſe halten: laſſen Sie mich erſt würdig werden, Ihr Sohn zu heiſſen; dann — wenn ich nicht mehr nöthig habe, über unverdientes Glük zu erröthen — dann wil ich mit tauſend Freuden die Vorſicht preiſen, die einen ſolchen Man zum Vater mir gab. Dann wil ich Ihr Sohn ſeyn, wenn ich dieſen ſtolzen Titel mit Ehren führen kan.

Don Pedro ſchwieg und Alvaro ſtand da wie verſteinert. Er ſah den Jüngling mit einer Entzükung und zugleich Bewundrung an, welche er noch nie empfunden hatte.

„Vortreflicher Jüngling! Sohn meines Herzens! Du machſt meine Seele trunken vor Freuden — Du —“ Hier ward Alvaro's Sprache gehemt: ein Thränenſtrom entquol ſeinen Augen: er fiel ihm um den Hals und war ſo gerührt, fühlte ſo innig die Seligkeit eines durch ſein Kind erfreuten Vaterherzens, daß die Empfindung ſeine Sprache hemte. — Nachdem er lange ihn in ſeine Arme geſchloſſen und an ſeine Bruſt gedrukt und mit tauſend Küſſen Vaterſegen und Vaterliebe ihm verſiegelt hatte, lies er ihn von ſich, mit den Worten: geh, mein Sohn, dir geſchehe, wie du geſagt haſt.

Augenbliklich lies er ſeinen Alonſo kommen und fiel ihm, in der volſten Rührung, um den Hals, dankte dem Alten auf das zärtlichſte für die Freude, die er ihm in Don Pedro bereitet hatte, und entdekte auch in den Augen des Greiſes eine Freudenthräne, wie Engel ſie weinen. Und nun bat er ihn inſtändig, das ſchönſte Kriegsſchif zu kaufen, es auf das volkommenſte auszurüſten und Don Pedro als Schifslieutenant aufzuführen.

Alonſo ward von dieſem Auftrage begeiſtert. Und es war, als wenn auf einmal wieder Jünglingskraft ſeine Nerven belebte. Er beſtand drauf, daß ihm Alvaro erlauben möchte, noch eine Seekampagne als Schifskapitain mitzumachen und Augenzeuge von Don Pedro's Thaten zu ſeyn. Dies geſchah. Nach einem

Monat ging Alvaro, Alonſo und Don Pedro an Bord, und lichteten die Anker.

Und von dem Augenblik an, verging kein Tag, wo Don Pedro ſeinem Vater und Mentor nicht Stof zur Freude und Bewunderung gab. Er lernte freiwillig ſogleich den Matroſendienſt und zeigte zum Erſtaunen allen, die ihn beobachteten, eine eben ſo ſeltene Leibesſtärke als Geſchiklichkeit und ausdauernde Geduld. Sofort ging er alle Stufen des Dienſtes ſelbſt durch und ſtelte ſich in wenig Wochen, als einen geübten Soldaten und ſachkundigen Artilleriſten dar.

Aber ganz zeigte er ſich erſt, als ſie mit dem erſten feindlichen Schiffe zuſammen trafen. Hier war er faſt alles allein und lies Alonſo nur Zuſchauer ſeyn. Hier machte er mit pfeilſchneller Entſchloſſenheit die Diſpoſition zum Gefecht: hier wies er jedem nach ſeinen Fähigkeiten den angemeſſenſten Poſten an: hier machte er die geſchikteſten Maneuvers in Gewinnung des Windes und für die Feinde unvermutheten Wendungen: hier unterhielt er das fürchterlichſte und zugleich wirkſamſte Feuer des Geſchüzes:

hier erſahe er ſich den ſchiklichſten Augenblik zum Entern: hier war der erſte, der mit einigen ſchon geprüften und gewählten Leuten ins feindliche Schif ſprang und mit Löwenſtärke Köpfe und Aerme mähte, und das feindliche Schif eroberte.

Zwar gelang es Alvaro, den ganzen Sommer über nur noch einmal Zeuge von Don Pedro's Heldenmut zu ſeyn, weil alle Korſaren ſchon vor ihnen flohen, wenn ſie das Meerkalb von weiten nur witterten. Indes war Alvaro ſo volkommen befriedigt und Alonſo ſo entzükt, daß ſie beſchloſſen, die abgelegte Probe nicht eher wiederholen zu laſſen, bis die Adoption volzogen ſeyn würde, worauf Don Pedro zu neuen Thaten ſich aufmachen ſolte.

18.

Schurkenſtreiche zur Ehre Gottes.

Kaum waren unſere Seehelden in Cadix wieder angekommen, ſo reiſte Alvaro mit Don Pedro ſogleich nach Madrit, um dem Könige ſeinen würdigen Sohn vorzuſtellen und ſich die Beſtätigung der Adoption und der damit verbundenen Beſiznehmung aller ſeiner Güter zu erbitten.

Die Sache machte in der Hauptſtadt algemeines Aufſehen. Jeder war begierig, den Jüngling zu ſehen, und wer ihn ſah, muſte ihn bewundern. Er war der ſchönſte Man. Seine Sitten und äuſerliches Betragen waren bezaubernd. Sein Geſicht war der Ausdruk einer vortreflichen Seele. Und in ſeinen Geſprächen zeigte ſich eben ſo viel Scharfſin, reifes Urtheil, treffender Wiz, und Reichthum von Kentniſſen, als, Beſcheidenheit und ungekünſtelte Natur.

Aber in dem Maaße, in welchem Don Pedro bewundert wurde, in eben dem Maaße ſtieg die Neugierde, die geheime Bewandnis aufzuſpähn, die es mit ſeiner Abkunft haben mochte. Doch war nichts herauszubringen. Es erhielt ſich blos das Geſpräch, daß er ein natürlicher Sohn des Alvaro ſey. Und da in Spanien dies kein Hindernis iſt, rechtmäßiger Erbe zu ſeyn, ſo ward dem Alvaro ſein Geſuch von dieſer Seite nicht im mindeſten erſchweret.

Aber wo ſelbſt Gevatter Beelzebubs Latein alle iſt, um Störungen des Guten anzuzeddeln, da wiſſen Pfaffen und Mönche noch Rath. Der Dominikaner Mönch, der, wie wir oben gehört haben, die heilige Taufe in Cadix ertrozt hatte, und von Alvaro, ſtatt der h. Kirche ſchuldigen Demut und Freigebigkeit etwas rohe Komplimente verſchlukt haben mochte, war in aller Stille ihm nachgezogen und hatte nicht nur das Märchen vom natürlichen Sohne verdächtig gemacht, ſondern auch an alle die geiſtlichen Konvente geſchrieben, welche in dem Bezirke der Güter und Beſizungen des Don Alvaro ſich befanden. Und da war es ihm denn gelungen, durch die freilich triftige Vorſtellung, daß der Sohn einer ungläubigen Mutter unmöglich der Erbe ſo anſehnlicher

Güter werden könne, (weil dis die Ehre der allerhöchſten Kirche beflecken würde, welche nach dem Befehle der Apoſtel rein und ohne Makel und Runzeln ſeyn müße) eine fromme Kabale anzuſpinnen.

Sofort wurden die heiligen Väter aller Orten entflamt, für die Ehre des Herrn Zebaoth zu ſtreiten, und aus gerechten Eifer für die Religion, dieſes unreine oder doch nicht ganz reine Glied, von der Kirche Gottes, oder vielmehr von dem Beſiz derjenigen Güter zu verdrängen, welche dieſe Kirche ohnehin, als die Eigenthümerin des Weltals, ſich zu zueignen und darüber zu diſponiren berechtiget iſt.

Ein ſchiklicher Vorwand, der eine Proteſtation gegen Alvaro's Geſuch beim Könige unterſtüzen muſte, war bald erfunden. Es war eine große reiche Dominikaner Priorei mitten in jenem Bezirk, mit Lehnsherrlichkeit über die ſchönſten Güter begabt, welche Alonſo für Alvaro nach und nach zuſammengekauft hatte. Da alſo dieſe Güter an das Kloſter die Lehnware zu entrichten hatten; ſo war es ganz natürlich, daß die Mönche das Recht hatten, die Lehnsfähigkeit jedes neuen Beſizers derſelben zu unterſuchen.

Sofort ſchikte der Prior einen Deputirten nach Hofe mit Papieren und — Dublonen gerüſtet, um die Sache anhängig zu machen. Und das erſte Geſchäft des ſchlauen Paters war, die einflußreiche Maitreſſe Sr. Majeſtät zu gewinnen: welches denn fünfhundert atteſtirende Dublonen bei der Kammerfrau und dreitauſend bei der Bella Donna ſelbſt koſtete. So wie dieſe goldnen Urkunden bei der Behörde vorgelegt waren; ſo leuchtete dem Hofe die Gerechtigkeit der h. Väter dermaßen in die Augen, daß man nicht begreifen konte, wie Alvaro noch einen Augenblik in Madrit bleiben und auf ſeinem Geſuch beharren konte. Von Seiten des Königs und der Königin waren ihm ſchon alle Audienzen verſagt.

Eines Tages ſaß Alvaro mit einigen Rechtsgelehrten auf ſeinem Zimmer und rathſchlagte mit ihnen über eine recht gründliche und bündige Widerlegung aller Scheingründe, welche die heil. Väter zu Gunſten ihrer Proteſtation beigebracht hatten. Denn er glaubte wirklich, weil er nie am Hofe gelebt hatte, daß es da ſei, wie in der ganzen Welt: daß ein Rechtshandel nur durch das Uebergewicht der Gründe und Beweiſe, entſchieden werden könne. Von goldnen Argumenten wußte der ehrliche Man nichts, und eben ſo wenig war ihm der Einflus einer Maitreſſe auf den Thron der Gerechtigkeit bekant. Und ſiehe, da trat plötzlich ein königlicher Gardiſt in das Zimmer und überreichte dem Alvaro eine Kabinetsordre, des Inhalts: „Da die Priorei zu St. Helenen aus unwiderleglichen Gründen dargethan habe, daß die und die Güter zu ihrer Lehnsherrlichkeit gehörten; ſo ſei nicht nur des Alvaro Geſuch, einen, der Sage nach, von einer Fürſtin gebornen Findling adoptirt und für ſeinen rechtmäßigen Leibeserben erklärt zu ſehn, ſchlechterdings unſtatthaft, ſondern Sr. königliche Majeſtät hätten auch aus zärtlicher Liebe und Vorſorge für die heil. Rechte der Kirche ſich genothdrungen gefunden, beſagter Priorei die einſtweilige Beſitznehmung und Adminiſtration aller an ſie lehnenden Güter des Alvaro zu übertragen, bis ein rechtmäßiger Erbe derſelben ſich zu Selbſtverwaltung derſelben gehörig legitimiren würde: und habe ſich Don Alvaro hierbei ohnverweigerlich zu beruhigen und die Hauptſtadt ſofort zu verlaſſen ꝛc."

Das war nun ein unerwarteter Streich. Die großen Peruken der vornehmen Herrn Rechtskonſulenten wakelten. Die Gelehrſamkeit exhalirenden Stirnen derſelben ſchwizten. Und jeder weisheitsvolle Mund der Söhne Juſtinians verſtumte. — Alvaro — blieb ruhig — wie ein Weiſer. Er verabſchiedete ſogleich ſeine hocherleuchteten Bildſäulen und öfnete zur Dankbarkeit ihre vom Schrek verſchloßne Mäuler mit Mallaga und Konfekt, ſo daß ſie noch nothdürftig ihm ihr Lebewol ſtammeln konten.

Alvaro (zu Alonſo) Alter, das Ding geht mit Kräutern zu.

Alonſo. Ja gnädiger Herr, 's mus wol ſo was ſeyn. Ging' es ſo natürlich her, wie in den Affairen des Meerkalbes mit den Korſaren; wir hätten die Priorei längſt in die Luft geſprengt.

Alvaro. Laß gut ſeyn, Alter, ich habe noch einige lehnfreie Güter übrig, und wenn ich mit dieſem meinem braven Sohne die liegenden Baarſchaften und Juwelen übergebe; ſo iſt er doch einer der reichſten Kavaliere in Spanien. Laß den Schurken ihre Beute. Vielleicht freſſen ſie ſich eine Indigeſtion dran und plazen.

Don Pedro. Mein Vater: ich bitte zu glauben, daß alle Ihre Reichthümer keinen Werth für mich haben. Daß ich würdig war, des großen Alvaro Sohn zu ſeyn und — (hier ſchlug er, mit einem Blik vol Hoheit und Selbſtgefühl, auf ſeine Bruſt) dis von Alonſo gebildete Herz, iſt mein Stolz und mein Reichthum. (Es klopft jemand an die Thüre.)

Alvaro. Sieh mein Sohn, wer da iſt.

Don Pedro. (der zurükkomt) Ein Franziskaner Mönch.

Alonſo. Halt, das iſt ein Antipode von der Dominikaner-Race. Laßt ihn herein. Vielleicht öfnet ſich ein Weg Rechtens, den wir zu

Schiffe nicht zu ſtudiren Gelegenheit hatten. (Der Mönch wird herein gelaſſen)

Pater Ilfonſo. (demüthig und holdſelig) Verzeihen Sie, gnädiger Herr, daß ich ſo unangemeldet bei Ihnen erſcheine. Die Diener der Kirche glauben, auf dem Wege der Tugend und der Gottesfurcht jedem ohne Anmeldung wilkommen zu ſeyn, welcher mit ihnen auf dieſem Wege wandelt.

Alvaro. Sezen Sie Sich, ehrwürdiger Pater, und erzählen Sie uns Ihr Anliegen.

Pater Ilfonſo. (ſezt ſich) Gnädiger Herr! Pflicht und Gewiſſen verbinden mich, Ihnen zu entdeken, daß die h. Väter zu St. Helenen die gefährlichſte Kabale bei Hofe gegen Sie durchgeſezt haben. Viertehalb tauſend Dublonen waren das ſchändliche Mittel. (leiſe und traulich.) Ich bin ein armer Bruder und diene meinem Nächſten ohne Eigennuz: das, wiſſen Sie, iſt unſer Gelübd. Ich bin Vicekaplan bei dem Beichtvater des Königs. Von dem habe ich alles erfahren. Und wenn Sie, gnädigſter Herr, ſich meiner Führung anvertrauen, und mit einer etwas verſtärkten Kraft gegen die falſchen Brüder wirken wollen; ſo ſol Ihre Sache in weniger als 24 Stunden eine ganz andere Wendung bekommen und (holdſelig lächelnd) die h. Väter ſollen um ihre Dublonen geprelt werden.

Alvaro. Bravo, Pater! Ich verſtehe Sie ganz (zieht eine ſtarke Geldbörſe hervor) Hier Freund iſt Belohnung der bloßen Nachricht. Nun ſprechen Sie weiter, aber offenherzig.

Pater Ilfonſo (der ſich den Bart ſtreicht und die Börſe wiegt) Gnädigſter Herr! Ich darf nach meinem Gelübd kein Geld nehmen. Aber als ein edleres Metal wil ichs betrachten und zum Kirchenpuz anwenden. Gott wird Sie reichlich dafür ſegnen. Jezt hören Sie mich. Der Beichtvater des Königs hat durch gute Werke ſein Vermögen erſchöpft und ſucht jezt zum Bau eines Armenhauſes, denn er iſt bei allen ſeinen Hinderniſſen unermüdet im Wohlthun, ein Kapital von 6000 Dublonen.

Alvaro (für ſich) Die ich ihm borgen und nie wieder bezahlt nehmen ſol.

Pater Ilſonſo. Und wenn Sie im Stande wären, gegen leidliche Zinſen ihm dis geringe Kapital vorzuſchießen; ſo haben Sie morgen, wenn Sie heute ihm noch eine Gegenvorſtellung an den König einreichen, den erwünſchteſten Sieg über die Dominikaner-Kabale.

Alvaro. Ich danke Ihnen, ehrwürdiger Pater, für Ihren vortreflichen Rath. Ich habe zwar noch nie mit Dublonen gegen meine Feinde gefochten. Indeſſen, da dieſer Krieg keine Menſchen koſtet; ſo wil ich ihn um deſto lieber verſuchen. Aber wird ſich der Beichtvater des Königs gegen den Prior zu St. Helenen zu dienen, entſchlieſſen?

Pater Ilſonſo. Das überlaſſen Sie mir. Sie leben beide ſeit einem Jahre in der heftigſten Feindſchaft. (traulich) Der feurige Prior hat ſeiner Eminenz ein junges Mädchen aus dem Garne geführt, das zur Bettwärmerin beſtimt war und ganz ungemeine Talente beſas.

Alonſo. (lacht hoch auf) Nun das iſt luſtig. Ueberal Maitreſſeneinfluß! Eine weltliche macht die Attake und durch eine geiſtliche ſiegen wir. Hät nicht geglaubt, daß die geiſtlichen Herren dieſen Staat mitmachten!

Pater Ilfonſo. (lächelnd und froh) Meinen Sie, daß die geiſtlichen Herren keine Menſchen ſind und von gutem Eſſen und Trinken keine Wirkungen verſpüren? Lieber alter Herr! wir müſſen im Staate die meiſte Arbeit thun, die zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts erfordert wird! Hier in Madrit iſt kaum keine Familie, wo nicht ein geiſtlicher Herr, hülfreiche Hand leiſtet.

Alvaro. Nun das bei Seite, mein Pater! Iſt der Beichtvater ſchon vorbereitet?

Pater Ilfonſo. (legt die Hand auf den Mund) Ich komme eben von ihm und — Sie brauchen nichts weiter zu thun, als mir Ihr Wort zu geben, wegen des Kapitals, und die Schrift an den König durch mich beſtellen zu laſſen. Das übrige ſol von ſelbſt kommen.

Alvaro ſah' wohl, daß ihm dieſe gute Gelegenheit nicht ſo ganz von ohngefehr in die Hände gekommen war. Er verabſchiedete alſo den Mönch und verſprach ihm, daß morgen die Dublonen parat liegen ſolten.

Der Beichtvater, welcher, durch eine ausſchweifende Lebensart troz einem Rohan, ſich von einer Wechſelſchuld geängſtigt ſahe, war auſſer ſich vor Freuden, da der Pater Ilfonſo ihm die Dublonen des Alvaro zuſicherte, von denen die Schuld getilgt und noch ein anſehnliches zu einer vorhabenden Fete erübrigt werden konte. Er lies alſo von einem Menſchen, welcher die Kunſt verſtand, alle Hände zu ſchreiben und alte Urkunden nachzumachen, ein falſches Dokument verfertigen, welches die chriſtliche Geburt des Don Pedro auſſer Zweifel ſezte. Und da er noch an demſelben Tage durch ſeinen Vicekaplan die Schrift des Alvaro erhielt; ſo eilte er damit zum Könige, ſtelte Sr. Majeſtät ſeine Beängſtigung vor und den fürchterlichen Kampf ſeiner Seele, den ihn auf der einen Seite die Pflicht, die Güter der h. Kirche zu ſchüzen und zu mehren, und auf der andern Seite ſein unbegränzter Eifer für die Rettung der Wahrheit und der Unſchuld verurſacht hatte, und rükte ſodann, nachdem er die Seele des frommen

Monarchen mit ſeinem andächtigen Sermon und beichtväterlicher Autorität koch gar gemacht hatte, mit dem Dokument hervor und brachte es auf der Stelle dahin, daß der König, ohne alle weitere Unterſuchung, den vorigen Kabinetsbeſcheid zurüknam und eine Urkunde ausfertigen lies, in welcher Don Pedro für ein Glied der h. Kirche und für den rechtmäßigen Erben aller Güter des Don Alvaro erklärt wurde.

Den folgenden Tag ward die Adoptionsurkunde gegen die 6000 Dublonen eingetauſcht: und ein ſchönes Silberſervice für ſeine Eminenz muſte die Expeditionsgebühren vergüten.

19.

Unorthodoxes Ende der Freuden Alvaro's.

Alvaro war erfreut, dieſen Handel ſo ſchnel und ſo glüklich beendigt zu ſehen, und eilte nun aus Madrit, um den Reſt ſeiner Tage im Genuß der Freude zu verleben, welche ein ſo hofnungsvoller Sohn ihm gewähren ſolte. Allein im Buche des Verhängniſſes war kein Jahr der Ruhe für ihn eingezeichnet.

Er hatte noch nicht einen Monat auf ſeinen Gütern zugebracht, ſo wurde er ſchon von einem bösartigen Faulfieber überfallen, dem keine Kunſt der Aerzte, die ohnehin nicht weit her iſt, zu widerſtehen vermochte.

Er ſelbſt merkte es ſehr bald, daß ſeine Stunde gekommen war, und machte mit dem ruhigſten Herzen alle Anſtalten zu ſeinem Abſchiede. Die Unvermeidlichkeit dieſes Auftrits, deren deutliche Vorſtellung dem wahren Philoſophen bei allen Schikſalen Gelaſſenheit und Geiſtesſtille gewährt, war ſein Troſt und der Gedanke an die höchſte Warſcheinlichkeit eines beſſern Lebens jenſeit des Grabes ſeine Hofnung.

Mein liebſter Alonſo, ſprach er eines Tages, ich weis, daß ich ſterbe. Laſſen Sie mich alſo die wenigen Tage, die mir übrig ſind, dazu anwenden, was mir im Leben das liebſte und genießbarſte war. Laſſen Sie mich im Genuß der Freuden ſterben, welche die Werke der Dankbarkeit und der Liebe über eine gebildete Seele ergießen. Und zu dem Ende bitte ich Sie, daß Sie mich ſo viel möglich ſelbſt darüber belehren, was ich beſitze. Fertigen Sie mir in möglichſter Eil ein Verzeichnis von meinen Juwelen und Silber, von meinen Gütern, und von den ausſtehenden Kapitalien; damit ich mir ſelbſt die Freude machen und alles vertheilen und im Genuß dieſer durch Wechſelſeitigkeit erhöhten Freude mein Leben beſchließen kan. Dieſes Geſchäft ſol mein einziges ſeyn. Und ſorgen Sie, daß alle andere Gegenſtände von mir entfernt werden, die in dieſem Genuſſe mich ſtöhren könten. Inſonderheit verwahren Sie mein Haus möglichſt vor jeder

Prieſter oder Mönchserſcheinung. Ich wil, was auch dieſe Heuchlerbrut, nach meinem Tode läſtern mag, meine Seelenruhe durch den Anblik ihrer Religionsgrimaſſen und durch das Hören ihres ſinloſen Geſchwäzes auch nicht einen Moment unterbrechen laſſen.

Alonſo, minder ſtark bei dem Tode eines Freundes als bei ſeinem eignen, war bei dieſem Auftrage anfangs untröſtlich. Aber die ganz außerordentliche Heiterkeit, mit welcher Alvaro denſelben wiederholte, und die Gewisheit ſeines Endes, ſo wie die Ruhe des Herzens, mit welcher er ihm entgehen ſahe, ihm verſicherte, brachte ſehr bald eine andere Stimmung ſeiner Seele hervor. Er unterzog ſich dieſem Geſchäft und der Theilnehmung an allem, was Alvaro ſelbſt hernach that, mit einer ſolchen Freudigkeit, daß der, welcher unbekant mit der Lage der Sachen, beide Freunde handeln ſahe, eher Anſtalten zu einem Freudenfeſte, als zum Abſchiede aus der Welt vermuthet haben würde.

Es fanden ſich über 600000 Thaler Baarſchaften und das ganze Vermögen des Alvaro belief ſich auf drittehalb Millionen, davon zwei Drittheile in liegenden Gütern beſtunden.

Sobald Alvaro das Verzeichnis vor ſich hatte, lies er vor allen Dingen ſeinen Liebling kommen und durch einen Notar ihm ſeine Koſtbarkeiten, ſeine liegenden Güter bis auf eines und zwei Drittheile des baren Geldes durch ein Teſtament zuſichern. Das iſt es, ſprach er, mein geliebter Sohn, was ich deinen Händen anvertraue, in der Hofnung, daß du mit mir gleiches Sinnes ſeyn und veſt glauben, oder vielmehr aus Gefühl und Erfahrung es wiſſen wirſt, daß kein wonnevollerer Genuß irdiſchen Reichthums iſt, als der, den uns die Anwendung deſſelben zum beſten des Stats und zur Unterſtüzung mangelleidender Mitmenſchen gewähret. Ich verbitte mir daher von deiner Seite alle Dankſagung, weil ich vielmehr ſelbſt der Vorſehung dafür danken mus, daß ſie mir Gelegenheit verſchaft hat, gleichſam in dir fortzuleben und des erworbnen Guts zu genieſſen. Eins aber bitte ich dich. Bleib nur, bis ich ſcheide, bei mir, und nim mit Alonſo Theil an dem lezten

Freudengenuſſe, der mir hienieden vergönt iſt, und den du nach meinem Tode, wie ich hoffe, fortgeſezt und ununterbrochen wirſt ſchmeken können.

Hierauf lies er einen Tiſch an ſein Bett bringen, wie wenn ein Gelag beginnen ſolte, und lebte noch vier Tage in einer Art von geiſtiger Wolluſt mit Don Pedro und Alonſo, bei deren Anblik (ſintemal weder Oblaten noch Weihewaſſer dabei zum Vorſchein kamen) vielleicht manches hochwürdige Haupt ſich geſchüttelt haben würde.

Den erſten Tag brachten dieſe moraliſchen Epikuräer damit zu, daß ſie ſich aller der Menſchen zu erinnern ſuchten, welche entweder durch treue Dienſte Anſpruch auf Dankbarkeit hatten, oder von denen ihnen vorzügliche Verdienſte um die Menſchhiet bekant worden waren, oder welche bei den beſten Talenten des Kopfes und Herzens Hofnung gaben, nuzbare Menſchen zu werden, ſobald Aufmunterung oder Unterſtüzung ihnen gegeben wurde. Und wahrer Jubel am Sterbebette wars, wenn bald Alvaro, bald Alonſo, zuweilen auch Don Pedro ſelbſt, ſich wieder auf einen neuen Namen beſannen, welcher der Liſte einverleibt werden konte.

Nachdem dieſe Arbeit gethan war, wurden einige Bedienten umher geſchikt, um alle diejenigen, welche nahe genug wohnten, um ſich perſönlich zu ſtellen, zu dem bereiteten Mahle einzuladen.

Gegen Abend veranſtaltete Alvaro ein kleines Konzert: denn Muſik war eine ſeiner angenehmſten Vergnügungen: und da Alonſo dis ſchon erwartet hatte, ſo war einer von den Bedienten des Alvaro, welche faſt alle muſikaliſch waren, gefaſt; eine Arie zu ſingen, deren Text den Tod des Weiſen als ein Freudenfeſt ſchilderte und deren Muſik, von Trompeten und Pauken begleitet, von weiten den Aufzug eines feierlichen Triumphes zu verkündigen ſchien.

Am folgenden Tage machten ſämtliche Bedienten des Alvaro nebſt ſeinen Officianten von den benachbarten Gütern, den Anfang der feſtlichſten Luſt für den Sterbenden. Einer nach dem andern ward vorgelaſſen. Einer nach dem andern erhielt

Nachricht von der Summe Geldes, oder einem Geſchenk von Werth, das nach Alvaro's Tode ihm beſchieden war. Und an jedem las nun Alvaro die Spuren der angenehmen Ueberraſchung und den Ausdruk der Freude und der Dankbarkeit und — fühlte ganz die Seligkeiten des Wohlthuns. Alle blieben ſodan im Hauſe und wurden bis zu ſeinem Sterbetage aufs beſte bewirthet.

So kam den dritten und vierten Tag einer nach dem andern, den die ausgeſchikten Bedienten eingeladen hatten: daß endlich das ganze Haus von Menſchen erſchol, welche alle auf eine unerwartete Art erfreut und durch eine Vermehrung ihres Wolſtandes beſeliget worden waren.

Alle Abend war Muſik und ſelbſt am vierten Tage, wo Alvaro merklich ſchwächer wurde, und faſt wenig mehr ſprechen konte, muſten einige Flöten die Töne des Sängers begleiten, welcher das Abſchiedslied von ſeinen Freunden, das Alvaro ſelbſt ehedem gedichtet hatte, an ſeinem Bette ihm ſang.

Und ſo ſtarb Alvaro von frohen Gefühlen umſtrömt, und ſchlummerte von den Freuden dieſſeits, zu den Freuden jenſeits des Grabes, hinüber.

20.

Don Pedro und Alonſo in Ketten.

Der alte Alonſo wird nun ganz Vater für Don Pedro und Don Pedro fand gegenſeitig ſein ganzes Glük darin, dieſen in allem Betracht vortreflichen Man an Alvaro's Stelle zu erbliken, ſo wie er allen ſeinen Eifer erſchöpfte, ſich ſeiner Vaterliebe würdig zu erhalten.

Mit ernſtlichem Beſtreben ſuchte er täglich die Einſichten und Erfahrungen dieſes ehrwürdigen Greiſes zu benuzen. Er verlangte keine Geſellſchaft, als die des Alonſo. Und kein Vergnügen war ihm ſchmakhaft, daß Alonſo nicht durch ſeine Theilnehmung billigte, und durch ſein Beiſpiel ihn genießen lehrte.

Die Stunden, wo er mit Alonſo ganz allein ſich unterhalten konte, waren ihm die allerangenehmſten. Denn er brante vor Begierde, zu lernen, und ſeine Kentniſſe zur Reife zu bringen. Und Alonſo ſelbſt fand eine Art von Wolluſt darinnen, wenn Don Pedro um ihn war, weil vieleicht noch nie einem Lehrer es ſo leicht geworden iſt, zu unterrichten und die erſtaunendſten Fortſchritte ſeines Zöglings zu bewirken, indem Don Pedro nie eines eigentlichen Unterrichts bedurfte, ſondern ſtets gefaſt war, mit den kleinſten Lüken ſeiner Kentniſſe bekant, gerade das zu fragen oder gerade die Materien ins Geſpräch zu bringen, wo ihm Belehrung nothwendig war.

So hatten beide faſt ein Jahr lang die Freuden der Einſamkeit genoſſen, als Don Pedro eine gewiſſe Reife ſeines Geiſtes zu fühlen began und ſeinem Pflegevater geſtand, daß er entſchloſſen ſey, die Heldenbahn ſeines Vaters zu betreten, und ſich dem State nüzlich zu machen.

Alonſo billigte dieſen Entſchlus und zeigte ſich augenbliklich bereit, ſeines hohen Alters ohngeachtet, ihn zu begleiten, und nach einem kleinen Kampfe der zärtlichſten Freundſchaft, in welchem Alonſo auf ſeinem Anerbieten beſtand und Don Pedro daſſelbe ausſchlug, vereinigten ſich beide dahin, daß Alonſo eine einzige Seekampagne mitmachen und in allen Theilen der Kriegskunſt den jungen Helden zur Volkommenheit führen helfen ſolte.

Im Frühjahr ward alſo ein ganz neues Kriegsſchif ausgerüſtet, und aufs beſte bemant, und zu Anfang des Maimonats ſchon gingen Vater und Sohn unter Segel — gewis ohne ſichs träumen zu laſſen, daß dies beider lezten Seereiſe ſeyn ſolte. Und doch ward ſie es.

Sie hatten zwar im erſten Monat das Glük, einige anſehnliche Schiffe der Barbaren zu erobern, allein zu Anfange des zweiten wurden ſie durch einen Sturm an die feindlichen Küſten verſchlagen, wo eben der Baſſa von Semlin und

Tresforkas, auf neu ergangnen Befehl des Königs von Fez, gegen die Spanier kreuzten.

Ohnfehlbar würde Don Pedro durch die Erfahrenheit ſeines Pflegevaters dem Unglüke, das ihn hier traf, entgangen ſeyn, wenn ſie die beiden Korſaren am Tage zu Geſichte bekommen hätten. Denn Alonſo beobachtete unaufhörlich die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit auf die Wachten und lies alle Stunden die See durch Fernröhre rekognoſciren, um nie mit einem überlegenen Feinde handgemein zu werden. Diesmal aber geſchah es vor Tages Anbruch, daß zwei ſtark bemante und vortreflich bediente feindliche Galeren ihn auf dem Halſe waren, ehe ſie die geringſte Anſtalt zu einem Gefecht hatten machen können.

Man kan ſich daher leicht die Beſtürzung denken, in der ſich Don Pedro's Manſchaft befand; und welche durch die heldenmüthigſte Gelaſſenheit ihrer Anführer nicht gemindert werden konte — indem faſt in demſelben Augenblike, wo man die feindlichen Schiffe entdekte, auch beide ſchon rechts und links ſich anlegten und ohne einen Schuß zu thun, mit dem fürchterlichſten

Geſchrei und dem Säbel in der Fauſt das hizigſte Gefecht begannen.

Don Pedro und Alonſo thaten alles, was die erfahrendſten und tapferſten Anführer thun können. Sie ordneten mit der bewundernswürdigſten Schnelligkeit das Schifsvolk, feuerten ſie durch die gröſten Belohnungen an, und unterſtüzten den Mut des Volks durch ihr eigen Beiſpiel, indem ſie beide, gerade da, wo das Gefecht am wüthendſten war, ſich an die Spize ſtellten, und mit beſtändigem Zuruf: Kameraden vertheidigt euer Leben und eure Anführer! — wie die Löwen fochten.

In der That hielt ſich das ſpaniſche Schif länger als eine Stunde, und auf Don Pedro's Seite gewan es ſogar das Anſehn, daß der Baſſa von Semlin, der mit ſeiner Galere gegen ihm lag, übermant werden würde. Allein, theils war die Anzahl der Feinde zu gros, und ihre Tapferkeit zu ausdauernd, theils hatte Don Pedro das Unglük, einen Hieb über die rechte Hand zu bekommen, der ihm den Daumen lähmte, ſo daß er nicht mehr vermögend war, den Säbel zu führen. Sobald alſo auf dieſer Seite die Spanier ihren Anführer zurüktreten ſahen, fiengen ſie an, mutloſer zu werden und ließen die Barbaren mit voller Macht eindringen, ſo daß in wenig Augenbliken das Verdek mit Feinden erfült und das Schif erobert wurde.

Aber wer mag es nun unternehmen den erſtaunenden Kontraſt zu ſchildern, der ſich bei dieſem Unglüksfal in dem Betragen des jungen Don Pedro, und des alten Alonſo zeigte. Jammer, Angſtgeſchrei, Verzweiflung ſahe man an dem Greiſe. Und ſtille ruhige Duldung bewunderte man am Jünglinge.

Natürlich. Edle Seelen empfinden fremdes Unglük, zumal wenn ſie ſelbſt eine ſcheinbare Schuld daran haben und, noch mehr, wenn dieß ſcheinbar verurſachte Unglük einen im hohen Grad liebenswürdigen und geliebten Freund zu Boden ſtürzt, unendlich ſtärker als ihr eignes.

Alonſo dachte ſich als ſeines Sohnes Schuzengel. Er fühlte den geheimen obſchon unverdienten Vorwurf, daß er ſich von den feindlichen Schiffen hatte überraſchen laſſen. Er war ſich bewuſt, daß Alter und Schwachheit ihn hätten warnen ſollen, einen ſolchen Poſten nicht mehr zu übernehmen. Er ſahe ein, daß eben dieſe Urſache es ihm unmöglich gemacht hätte, auf ſeiner Seite mit dem Baſſa von Semlin ſo zu fechten, wie er wol als Jüngling gethan haben würde. Und da er bei allen dieſen kränkenden Vorſtellungen es ganz dachte und ganz empfand, daß Don Pedro nun auf einmal ſeine Heldenbahn werde beſchließen müßen: daß er in der Blüthe ſeiner Jahre ſeinen Kriegerruhm mit ſeinem erſten Schiffe verloren habe: daß er, würdig der glänzendſten Trophäen, nun Sklavenfeſſeln tragen müße — was Wunder, daß dieſer edle Greis vor Harm und Jammer außer ſich war? und daß der Schlag, der Don Pedro traf, ihn mehr verwundete als ſein eigenes Unglük, das damit verbunden war?

Don Pedro hingegen, ganz Philoſoph, wie Alonſo, ganz die veſte unerſchütterliche Seele, die ſo wenig im Unglük mutlos als im Glük trozig und ſtolz werden konte, ſahe ſeinen Unfal mit ruhiger Gelaſſenheit, fand in der Unabänderlichkeit des Schikſals ſeine Beruhigung, und lies, ohne eine Thräne zu vergießen oder auch nur einen Seufzer zu thun, die Ketten ſich anlegen, mit denen ſein größeres Herz vielleicht ſeinen Ueberwinder verſchont haben würde.

Doch dieſe merkwürdige Scene des mit dem Greiſe ſo ſchön kontraſtirenden Jünglings änderte ſich ſehr ſchnel. Denn als Moraza und Alramſes an der Küſte von Alboran ſich trennten und vorher die Beute theilten, traf das Loos ſo, daß Alramſes zwei Drittheile der Manſchaft mit Don Pedro; Moraza aber das Schif mit Alonſo erhielt. Und nun ſahe man ganz den entgegengeſezten Fal. Nun war Alonſo, der bereits Zeit gehabt hatte, ſich wieder zu faſſen, geſezt, und Don Pedro weinte wie ein Kind. Denn nun ſahe der Sohn ſich von ſeinem Vater getrent, ſahe dieſen alten Vater ſeiner Hülfe und Pflege beraubt, ſahe ihn zur unerträglichen Sklavenarbeit hinſchleppen, die er für ihn zu verrichten gehoft hatte, und nun drükte fremdes überwiegendes Leiden eines geliebten Gegenſtandes ſeine ganze ſtarke Seele zu Boden.

Hätten Aramſes und Moraza ihre Beute gekant, ſie würden freilich zwei ſo vortrefliche Herzen nicht ſo zerfleiſcht haben. Aber leider war der barbariſche Osman es allein, welcher die ſämtliche gefangene Manſchaft unter ſeinen Händen hatte, und den weder Thränen noch Verſprechungen rühren konten, das Schikſal der Unglüklichen zu mildern. Alonſo ward alſo nach Semlin und Don Pedro nach Tresforkas abgeführt.

21.

Erſcheinung eines Engels.

Wunderbares Verhängniß! Da wohnen nun die zärtlichſten Eltern mit ihrem Sohne in einem Bezirk, ſehen ihn in Ketten, ohne ſie löſen zu können.

Osman führte ſeine Sklavenleute in ſeine Behältniſſe und brachte erſt nach einigen Tagen dreißig Man dem Baſſa Alramſes, nachdem er alle, die irgend zu etwas brauchbar waren, ausgeſucht und zurükbehalten hatte. Denn ob er gleich befehligt war, alle ſpaniſche Chriſten Sklaven ohne Ausnahme abzuliefern; ſo betrog er dennoch den Baſſa bei aller Gelegenheit und der Baſſa ahndete es nicht, weil er durch Nachſicht ſeine Nachſucht zu mildern hatte.

Don Pedro hatte durch ſeine ſchöne Bildung, durch die Merkmale ſeiner hohen Geburt und daraus gefolgerten Größe der einſtigen Ranzionirungsgelder, dem geizigen Osman am meiſten in die Augen geſtochen und war daher gleich von ihm verſtekt und als ſeine beſte Beute betrachtet worden.

Dies machte anfangs dem Don Pedro ſein Schikſal ſchwer. Denn der Barbar lies ihn unter die gemeinſten Sklaven werfen und die allerhärteſten Arbeiten verrichten, in Hofnung, daß er ihn damit zwingen würde, ſich zu entdeken und zu den enormſten Foderungen Gelegenheit zu geben.

Aber Don Pedro war ſtandhaft. Er hatte veſt beſchloſſen, nicht eher an ſeine eigne Freiheit zu denken, bis er ſeinen Alonſo erkundſchaftet und ſich Gelegenheit verſchaft haben würde, deſſen Freiheit zugleich mit der ſeinigen zu bewirken. Er hatte zu dem Ende das prächtige Bildniß der Sultanin Lama, welches er auf Verlangen des Alvaro ſtets am Arme getragen hatte, nebſt einigen koſtbaren Juwelen mit einem alten Lappen auf den bloſſen Leib beveſtiget, und, bei Beraubung ſeiner Kleider und Verwechſelung derſelben mit der Sklaventracht, vorgegeben, daß er mit dieſen Lappen einen alten Schaden verbunden habe. Und dadurch war es ihm gelungen, an Koſtbarkeiten ohngefähr den Werth von 4000 Zechinen zu retten und ſich dieſen Schaz auf günſtigere Zeitumſtände aufzuſparen.

Osman hatte eben einen neuen Garten anlegen laſſen, welchen er ſoweit auszudehnen willens war, daß er das Revier des Baſſa erreichen, und deſſen Gärten aus dem ſeinigen überſehen und beſpioniren konte. An dieſer

Abſicht hinderte ihn noch ein Felſenhügel gegen das Geſtade zu, welcher durchgeſprengt werden muſte, wenn ſein Garten die Gränze ſeines Nachbarn erreichen und ihm freie Einſicht gewähren ſolte. Osman beſchlos alſo jezt bei dem neuen Anwachs ſeiner Sklaven dieſe ungeheure Arbeit durchzuſezen, und dem armen Don Pedro traf das Schikſal, an dieſen Geſchäft theil nehmen zu müßen.

Vierzehn Tage hatte der junge Philoſoph ohne Murren und Harm ſein Tagewerk vollendet, und manche Wunde von fallenden oder ausſpringenden Steinen davon getragen, als Osman eines Morgens die arbeitenden Sklaven beſichtigte und durch barbariſche Prügeleien ſie fühlen lies, daß er ihr Herr ſey. Don Pedro hatte ſich einen Ort allein gewählt, wo er mit einem Sklaven, den eine geheime Sympathie gleich den erſten Tag zu ſeinem Freunde gemacht hatte, allein arbeitete. Da Osman zu ihm kam, dünkte es den Wütrich, als ſähe er in der Arbeit das meiſte Geſchik ſowol als die auffallendſte Förderung. Er blieb daher eine Zeitlang ſtehen und muſte wirklich bei ſich bekennen, daß er noch nie mit ſo viel Leichtigkeit und vortheilhaften Handgriffen und dabei ſo ſchnel hatte arbeiten ſehen. Er that daher verſchiedene Fragen an Don Pedro, die theils ſeine Herkunft, theils ſeine erlernten Künſte betrafen und ward eben ſo ſehr durch die Reden des Don Pedro von deſſen Geiſtesfähigkeiten überzeugt, als er vorher ſeine Handarbeiten bewundert hatte. Kurz, es fiel ihm auf einmal ein, dieſem Sklaven eine Art von Aufſicht über die übrigen anzuvertrauen mit dem Befehl, ihnen ſeine Handgriffe zu lehren, damit die Arbeit beſſer als bisher gefördert werden könte.

Don Pedro ergrif dieſe Gelegenheit, dem Osman einige Bemerkungen über die ganze Anlage des Gartens mitzutheilen, und einige auffallende Verſchönerungen derſelben vorzuſchlagen. Dies vermehrte des Barbaren Aufmerkſamkeit, und bewirkte den Befehl, ihm eine Zeichnung vom ſeinem Reviere zu entwerfen, und in derſelben alles das anzubringen, was ihm Vervolkomnung des Ganzen ſchiene, nebſt der Erlaubniß ſich eines Gartenhauſes zu dieſem Geſchäft zu bedienen, welches an einen Seitenhügel des Baſſa anſties, welcher von demſelben freie Ausſicht in die Gärten des Osmans hatte.

Nun lebte in **Don Pedro** die Hofnung auf. Er verlangte von **Osman**, daß ſein Freund ihn begleiten und als Gehülfe bei ihm bleiben dürfe, und Osman willigte ein. Sobald der Barbar ſich entfernt hatte, ordnete **Don Pedro** die Sklaven, lehrte ſie mit mehr Vortheil arbeiten, ſo daß ſie ihren Herrn fördern und doch auch zugleich ſich ſelbſt die Laſt erleichtern konten, und ging darauf nach dem ihm angewieſenen Gartenhauſe, um die verlangten Zeichnungen zu Stande zu bringen.

Die Seite des Pallaſts des Baſſa Alramſes, an welche das Gartenhaus des Osman anſties, war eigentlich der Dorn, der dem Wütrich im Auge ſas. Denn es war gerade die Lieblingswohnung der Sultanin Lama und folglich auch der gewöhnliche Aufenthalt des Baſſa und der ſchönen Fatime (das war der Name, den Mirabelle jezt führte) welche da oft die ſchöne Ausſicht in Osmans Gärten genoſſen und folglich alle ſeine Schritte beobachteten: da hingegen Osman durch eine Reihe von Felſenhügeln von des Baſſa Revier geſchieden war, welche bis ans Meer ſich erſtreckten.

Fatime war es, welche hier zuerſt den jungen wohlgebildeten Sklaven bemerkte, und — mit jedem Tage mehr bemerkte, und aufmerkſamer betrachtete und — andächtiger über dieſe Erſcheinung philoſophirte oder — phantaſirte.

In der That war es dem guten Kinde ſo ſehr nicht zu verargen, als es unſere deutſchen Tanten oder Gouvernantinnen wol gethan haben würden. Denn man muß nur bedenken, daß die abſchreckende Idee des Sklaven, durch das ganze Aeußere des Don Pedro, ſo ſehr in Schatten geſtellt war, daß Fatime, wenn ſie nicht ſo eiskalt philoſophirte, wie unſere alten Jungfern, ſie ohnmöglich mehr bemerken konte. Denn Geſicht, Mine, Gang, Sprache, kurz alles, was an Don Pedro ſichtbar und hörbar war, hatte Merkmale von Vollkommenheit und Größe, welche auf das reizbarſte-Herz eines ſolchen Mädchens ſchlechterdings Eindrüke machen und eine unüberwindliche Sehnſucht hervorbringen muſten, den ſchönen Sklaven näher zu kennen.

Man kan auch ganz keklich vorausſezen, wenn man einigermaſen mit den Seelen der Mädchen von dieſem Kalibre Bekantſchaft hat, daß Fatime nicht blos neugierig war, ſondern daß zugleich, theils eine gewiſſe Sympathie ſie zum Mitleid ſtimte, weil ſie das unwürdige des Schikſals eines ſo volkomnen Menſchen an ſich ſelbſt fühlte, wenn ſie ſich in ſolchen Sklaven-Feſſeln dachte, theils ein gewiſſes ſchwärmeriſches Selbſtgefühl von Größe entſtund, wenn ſich eine dunkle Idee von Rettung eines — Prinzen aus der Sklaverei, dereinſt realiſiren laſſen ſolte.

Doch das alles ſey als unausgemacht bei Seite geſezt! — Don Pedro hatte acht Tage an dieſem angenehmen Orte zugebracht ohne Fatimen zu bemerken, weil er beſtändig in ſich ſelbſt verſchloſſen, und mit ſeinen Gedanken beſchäftiget war und daher nie es ſich einfallen lies, neugierige Blike umher zu werfen und ſein Revier zu rekognoſciren. Eines Abends aber ſas er, von den

Geſchäften des Tages ermüdet, auf der Teraſſe, welche zur Thüre des Gartenhauſes führte, und machte — Grillen. Auf einmal ward er in ſeinem Traume durch den Fal einer Büchſe aufgeſchrekt, welche von Stufe zu Stufe zu ihn hinabkollerte und vor ſeinen Füßen liegen blieb. Er ſah beſtürzt ſich um, ob er bemerkt werde, hob ängſtlich ſie auf, betrachtete ſie, fand ſie von gediegnem Golde, öfnete den Dekel und — fand folgenden Brief

Edler Jüngling!

Dein Geſicht widerſpricht zu merklich deinem jezigen Zuſtande, kündet mir zu deutlich eine des beſten Schikſals würdige Seele, verräth mir zu ſehr Größe des Geiſtes und Güte des Herzens, als daß ich länger Bedenken tragen könte, dir die Empfindungen anzuvertrauen, welche du in meinem Herzen hervorgebracht haſt: Es iſt nicht blos Neugierde, dich näher zu kennen und meine Vermuthungen beſtätigt zu ſehen, auch nicht blos Mitleid mit deinen Sklavenketten, an deren Stelle vieleicht ein Diadem dir beſchieden ſeyn ſolte, nein, es iſt Sehnſucht, heiße Sehnſucht deine Freundſchaft zu beſizen und mich durch deine Rettung derſelben wert zu machen. Biſt du fähig, edler Jüngling, von dieſem Geſtändniſſe eines Mädchens, das an Stande vielleicht deiner Geburt gleich iſt, gerührt zu werden — fühlſt du den geheimen Zug, der gebildete Seelen einander entgegen führt — ſo finde dich dieſen Abend um die Stunde des dritten Gebets an der Eke des Pallaſtes ein, wo eine geheime Thüre ſich öfnen und eine vertraute Perſon dir nähere Anweiſung geben wird, wie du dereinſt diejenigen ſehen und über deine Rettung mit ihr rathſchlagen kanſt, welche von nun an Tag und Nacht an dich denkt und ganz Sehnſucht iſt, dich glüklich zu machen.“

Don Pedro war nach Leſung dieſes Briefes wie verſteinert. Sein Herz ſchlug ihm, als wenn er eine Mordthat begangen hätte, und doch empfand er auch bei dieſer Angſt eine gewiſſe wolluſtreiche Bewegung ſeiner Seele, die er noch nie erfahren hatte, und die er alſo ſelbſt noch nicht verſtand. Kenner behaupten, daß ſolche ungewohnte und unverſtändliche Bewegungen — keimende Liebe wären.

Seine Phantaſie leiſtete ihm nun hier, als die geſchäftige Dienerin aller verliebten Menſchenkinder, treulichen Beiſtand. Sie entfernte alle Bilder der Angſt, welche der Gedanke, daß ein Sklav das Leben verwirkt, der mit den Frauenzimmern des Baſſa auch nur ſpricht, geſchweige in ein geheimes Verſtändniß trit, gar leicht hätte erzeugen können: und ſie zeigte ihm dagegen das Bild der Sultanin, von der doch wol dieſer Brief ſeyn muſte, in einer ſolchen Zaubergeſtalt, daß auch ein eisgrauer Philoſoph noch auf ſeine alten Tage das Herzklopfen hätte davon tragen mögen, wenn er ſie erblikt hätte.

Traun, ein Mädchen dachte ſich Don Pedro, das alle Schönheiten Spaniens übertraf. Erſt philoſophirte er, (das bereden wir uns zu thun, wenns gleich nur die liebe Phantaſie iſt) daß die Sultanin einen ganz außerordentlichen Verſtand beſizen müſe, weil ſie fähig geweſen war, durch ſeinen Blik in ſeiner Mine, ſeinem Gange, ſogleich den Jüngling von edler Geburt, und von hohen Geiſt zu entdeken. Hernach folgerte er ganz natürlich ein Herz vol Engelsgüte, das ſo ſchnel durch den Anblik eines edlen und geiſtvollen Jünglings gerührt, ſo ſtark von ſeinem Schikſal bewegt, von ſo feuriger Sehnſucht nach ſeiner Freundſchaft durchdrungen, von ſo glühendem Eifer für ſeine Beglükung belebt werden konte. Und endlich (wiewol das alles blizartig auf einander folgte und ſeine Seele durchſtrömte) ſchloß er von einer ſo ſchönen Seele auf den ſchönſten Körper, und zauberte ſich ein Geſicht, ein paar Augen, eine Stirn, eine ſchöne Bruſt, einen Fuß, einen Wuchs vor die Augen hin, wie es Perikles unter den Krotoniaten nicht reizender zuſammen ſuchen konte.

Don Pedro ging alſo von nun an mit nichts geringerem als der Erſcheinung eines Engels um. Er zählte jede Minute, bis zu dem Augenblik, wo die ſchwarze Sklaven dem dritten Gebet beiwohnten, an welchem die Chriſten keinen Theil nehmen. Die Zeit kam endlich. Er ſchlich ſich an die Eke des Pallaſts. Er ſah. Er horchte. Er bebte. Endlich — öfnet ſich eine geheime Thüre und Don Pedro ſtürzt, wie er eine weibliche Geſtalt heraustreten ſieht, zu ihren Füßen nieder, und umfaßt — die Schürze — eines alten Weibes.

Nicht ſo hizig, junger Sklav, ſprach die Alte. Ich bin nicht Fatime. Sie ſchikt mich dießmal blos in der Abſicht, dir dieſen Beutel einzuhändigen, mit der Bitte, das, was du darinnen finden wirſt, nach und nach dem Osman einzuhändigen, unter dem Vorwande, daß du bei der Felſenarbeit dergleichen ausgegraben und gefunden habeſt, um ſeine Habſucht zu küzeln und ihn geneigt zu machen, dich unter die Sklaven des Pallaſts aufzunehmen. Dies wird der ſchönen Fatime Gelegenheit geben, dich durch einen geheimen Gang zu ſich zu holen und mit dir allein zu ſprechen. — Dies ſprach ſie haſtig und — plauz war die Thüre wieder zu — indes der arme Don Pedro noch ſtund und — träumte.

22.

Amor treibt ſein Spiel immer weiter.

Was war zu thun? der arme Jüngling muſte ſeinen Poſten verlaſſen, weil da nichts mehr zu hoffen war, und einer ſchlafloſen Nacht entgegen ſehen. Sobald er in ſeiner Zelle, die ihm im Gartenhauſe angewieſen war, ſich allein befand, durchſuchte er den Beutel und fand eine Menge Goldſtüken, Perlen und Edelſteine von nicht geringem Werth. Seine ganze Seele war Seligkeit bei dem Gedanken, daß die himliſche Fatime ſolche Schäze aufwendete, ihn zu retten, oder wenigſtens ihm ſeinen Sklavenſtand zu erleichtern.

Am folgenden Morgen fand er ſich früh bei der Arbeit ein, und Osman erſchien wenig Augenblike nachher. Don Pedro hatte ihm Tages vorher die verlangten Zeichnungen abgeliefert und Osman redete ihn jezt mit einem Tone der Güte an, den vielleicht noch nie ein Sklav von ihm gehört hatte. Lieber Pedro, ſprach er, ich ſehe, daß du Talente haſt, welche kein einziger von allen meinen Sklaven beſizt. Du biſt nicht nur Meiſter in deiner Kunſt, ſondern du zeigſt mir auch einen Geſchmak, den ich nie bei einem Kenner volkommner gefunden habe. Du ſolſt hinführo nicht mehr Sklavendienſte thun, ſondern Oberaufſeher über meine ſämtlichen Gärten ſeyn und ſo wol die Gärtner ſelbſt, als die Sklaven, die bei ihnen arbeiten, unter deinen Befehlen haben. Wirſt du einige Jahre mir treu dienen und alle deine ſchönen Anlagen, welche die übergebne Zeichnungen enthalten, mir ausführen; ſo verſpreche ich dir, alsdann deine Ketten zu löſen und dich in Freiheit zu ſezen. Eins aber muſt du mir geloben, wenn du wünſcheſt, daß ich ganz dein Freund ſeyn und dich meines vollen Vertrauens würdigen ſol. Habe nie Gemeinſchaft mit den Leuten des Baſſa, es ſey denn um ſie auszuforſchen, und mir von allem, was unter ihnen und im Pallaſt des Baſſa vorgeht, Nachricht zu geben. Ich haſſe den Baſſa und wer ſein Freund iſt, den verfolge ich bis auf den Tod. Faſſe dies Pedro und handle darnach, ſo wirſt du glüklich werden. Hiermit verlies ihn Osman und gab ihm Zeit, über das Geſagte nachzudenken.

Don Pedro freute ſich gewiß nicht über die Gnade ſeines Herrn, denn er verachtete ihn als einen der ſchlechteſten Menſchen, deren Freundſchaft Laſt und deren Lob Schande iſt. Aber wenn er ſeine erhaltene Obergärtnerſtelle als das glükliche Mittel anſahe, ſich Fatimen zu nähern und den Wunſch, ſie zu ſehen und zu ſprechen endlich zu realiſiren, dann war ihm Osmans Antrag Entzükung.

Als am folgenden Morgen Don Pedro mit der Abſtechung eines Terrains beſchäftiget war, hörte er plözlich den Osman hinter ſich — haſt du dich bedacht Pedro? — Er ſah ſich um, ſah den Barbaren mit Würde ins Geſicht — was iſt hier zu bedenken, gnädiger Herr! rechnen ſie auf meine treuſten und eifrigſten Dienſte. — Wolan erwiederte Osman, ſo kom mit mir.

Hierauf führte er den Jüngling in einen groſen Gartenſal, wo alle Gärtner mit ihren Sklaven verſamlet waren. Hier, ſprach er, iſt Pedro, euer Vorgeſezter. Von ihm vernehmet ihr von dieſem Augenblike an allein, was jeder zu thun hat. Folget ſeinen Anweiſungen, denn er verſtehts beſſer als ihr alle. Und wer ihm Gelegenheit gibt über verweigerte Folgſamkeit oder Vernachläſſigung der ihm zugetheilten Arbeit zu klagen, den laſſe ich auf der Stelle todprügeln. — Osman ging.

Die armen Leute ſtunden betäubt da, und wuſten nicht, was ſie thun ſolten. Aber Pedro befreite ſie von aller Verlegenheit. Er kündigte ſich ihnen zuerſt auf die liebreichſte Art als den Man an, der ihnen alle ihre Arbeiten künftig mehr erleichtern wolte, als ſie es je würden erwartet haben. Und da er ſahe, daß ſein Vortrag alle Geſichter aufgeheitert und alle Herzen mit Zutrauen und froher Hofnung belebt hatte, lies er die Gärtner herzutreten und erklärte ihnen mit einer Deutlichkeit und Gründlichkeit, die ſie alle in Erſtaunen ſezte, den Plan, den er ſich entworfen hatte, und, legte jedem verſchiedene Fragen vor, aus deren Beantwortung er eines jeden Brauchbarkeit abmeſſen konte, und vertheilte ſodann unter ſie die Arbeiten ſo, daß ſie eben ſo vergnügt über ihr künftiges Schikſal, als vol Achtung und Ehrfurcht gegen dieſen Jüngling, aus einander gingen und ihre Geſchäfte begannen.

Jezt alſo hatte Don Pedro freien Spielraum. Er that nichts, als daß er täglich ſo viel Terrain abſtach und vorzeichnete, als die Gärtner mit ihren Sklaven bearbeiten ſolten: die übrige Zeit verwendete er auf Rekognoscirung aller der Orte, wo irgend ein geheimer Weg zu Fatimen zu vermuthen war. Und da es ſein Poſten erforderte, ſich auf allen Pläzen, an allen Thüren, kurz, überal hinzuſtellen und zu verweilen, weil er überal Ausſichten und Proſpekte in Obacht nehmen und mit ſeinem Gartenplane verbinden muſte; ſo gab er nirgends, er mochte auch ertapt werden, wo er wolte, einigen Verdacht.

Eines Tages hatte Osman mit einigen Sultaninnen eine Spazierfart auf der See angeſtelt, und Don Pedro benuzte ſeine Abweſenheit, den Pallaſt zu durchſuchen. Nach verſchiednen nuzenloſen Rekognoſcirungen entdekte er endlich am Ende eines Ganges einen Schirm, den er neugierig zurükſchob: und ſiehe da, er fand eine geheime Thür, welche in den hintern Hof des Baſſa führte und von Osman allein gebraucht wurde, wenn er Luſt hatte, den Baſſa perſönlich zu ſpioniren. Unmöglich konte er hier der Verſuchung widerſtehen, dieſe Spur zu verfolgen, ſo gros auch die Gefahr für ihn war, wenn er von den Leuten des Baſſa entdekt wurde.

Die Thür ging unmittelbar in eine Art von Schuppen, welcher mit Stroh, Bauholz und allerlei ähnlichen Dingen angefült war. Sein erſtes war alſo dieſen Ort ſelbſt genauer durchzuſpüren und wirklich ward ihm die Mühe belohnt. Er fand hinter dem Stroh und Holze einen ſchmalen Weg an der Mauer hin, der bald enger bald weiter ward und zulezt an einer Bretwand ſich endigte, an welcher drei Breter in Manslänge ſo künſtlich eingeſezt waren, daß ſie mit Drehung eines eiſernen Wirbels, womit jedes Bret beſonders verſehen war, weggenommen werden konten.

Schon wolte Don Pedro auch hier vorwärts, als er ein paar weibliche Stimmen reden hörte, welche einigemal des ſchönen Sklavens erwähnwähnten. Die eine verſicherte, daß er ihr ganzes Herz beſize, und daß ſie noch nie für eine Mansperſon das empfunden habe, was ſie für dieſen jungen Menſchen empfinde: und die andere betheuerte, daß bei ſeinem Anblike ein ganz eignes Gefühl ſich in ihr rege, welche ſie mit nichts vergleichen könne, als mit dem Gefühl einer Mutter gegen ihr Kind. — Don Pedro horchte und zitterte. — Das iſt Fatime mit ihrer Mutter, ſprach er bei ſich ſelbſt, Gott ich muß — ich muß ſie ſehen und wenn ich hier mein Leben laſſen ſolte.

Nach einigen Augenbliken bemerkte er, daß die Stimmen ſich entfernten. Nun konte er länger ſich nicht halten, weil er fürchtete, daß ſie den Ort gänzlich verlaſſen und dann nicht mehr zu erreichen ſeyn möchten. Mit Todesangſt öfnet er ſich ein Bret und erblikt einen prächtigen Garten, und gerade vor ſich einen bedekten Gang, in welchen zwei Damen hinwärts giengen. Er dringt entſchloſſen durch und befindet ſich in einer Laube. Er huſtet. Die Damen ſehn beſtürzt ſich um. Indem er dies bemerkt, geht er hinter die eine Wand der Laube, wie wenn er ſich verbergen wolte, thut aber dies langſam und mit ringenden Händen, um zu erkennen zu geben, daß er verzweifeln müſe, wenn die Damen fliehen und ſich ihm gänzlich entziehn ſolten.

Die Sultanin Lama blieb mit Fatimen erſtarrt ſtehen, und beide wuſten nicht, was ſie anfangen ſolten. Aber nach einiger Augenblike Ueberlegung wars, als wenn auch beide in einem Moment von einem [illegible] Gefühle hingeriſſen würden. Sie traten in die Laube und fanden den ſchönen Sklaven auf ſeinen Knien liegend und vor ihnen verſtummend.

Die Sultanin reichte ihm zuerſt ihre Hand, wie wenn Mutterliebe noch um einen Grad heftiger wirkte als Geſchlechtsliebe. Stehe auf, edler Jüngling. Du haſt hier den Tod verwirkt. Zu deinem Glük aber iſt der Baſſa verreiſt, und es iſt dir vergönt, einige Augenblike uns zuſprechen. Allein Mangel der Verſchwiegenheit würde dir und uns das Leben koſten.

Don Pedro richtete ſich auf und küßte, ohne die Augen auf ſie zu richten, der Sultanin die

Hand, empfing aber in demſelben Moment von Fatimen auch eine Hand, mit ſo viel Herzlichkeit, daß ſeine ganze Seele in Feuer gerieth und er noch einmal — vor Fatimen niederfiel und mit auf ſie gerichtetem Auge ſie durchdrang und nichts zu ſagen vermochte als dies: „Engel unter den Sterblichen, vergieb mir! Ich konte, bei Gott! ich konte nicht mehr leben, ohne dich zu ſehn, ohne dir zu ſagen, daß ich um deinetwillen mich verzehre.“

Die Sultanin erſchrak und Fatime bebte. Um Gotteswillen ſchrie die ſchöne Lama, ſieh auf mildere den Sturm deiner Leidenſchaft. Kom, lieber Jüngling, faſſe dich. Sie nahm die eine ſeiner Hände und Fatime die andere, und ſezte ihn zwiſchen ſich.

Indem faſt Don Pedro die Sultanin ins Geſicht und fährt erſchroken vor ihr zurük. Gott! Gott! — Er ſprang auf, und wolte fliehen.

Was iſt dir, lieber Jüngling? was zitterſt du? — Aber Don Pedro ſah unverwand die Sultanin an und blieb ſtum.

O laß uns doch, lieber edler Jüngling, ſo koſtbare Augenblike nuzen, die vielleicht nie, nie wieder kommen. Das ſprach Fatime mit ſolcher Innigkeit und Sehnſucht, daß Don Pedro von der Sultanin Anblik zu ſich ſelbſt zurükkam und Fatimens Hand faßte. — Ach göttliche Fatime, was ſol ich ſprechen. Mein Herz iſt zu vol. Und was ich empfinde, drukt keine Sprache aus.

So ſage uns doch nur wenigſtens wer du biſt, woher du biſt und wie du hieher komſt! — Don Pedro ſagte ihr kurz, daß er in Spanien erzogen ſey, aber ſeine Geburt ſelbſt wiſſe er nicht — daß er daſelbſt einen Vater gefunden und dann wieder einen, und daß er den erſten durch den Tod, den andern durch die Gefangenſchaft verloren habe — daß der lezte in Semlin ſeyn müße — daß er unausſprechlich ſich nach ihm ſehne — daß er von ihm mit den Baſſa ſei gefangen worden — daß das eroberte Schif ſein Eigenthum geweſen ſei.

Begierig horchte Mutter und Tochter und fanden doch beide keine volle Befriedigung. Die Angſt entdekt zu werden nöthigte ſie, das Geſpräch abzukürzen. Sie fragten, wie er herein gekommen ſei, erfuhren Osmans Spionerien und verſprachen, ihm durch die alte Sklavin wiſſen zu laſſen, wenn er auf demſelben Wege wieder zu ihnen kommen ſolte.

Geh, Lieber, ſprach Zarime, und ſei gewiß, daß wir beide nicht raſten, bis wir dich gerettet und die Vater und Vaterland wiedergegeben haben. —

Und das iſt alles, göttliche Zarime, was du mir Unglüklichen verheiſſeſt? Hier ſtürzte ein Thränenſtrom aus ſeinen Augen. Wiſſe, ſchluchſte er, daß ich weder Freiheit noch Leben begehre, wenn du nicht die Meinige werden kanſt. — Mit dieſen Worten ſchos Don Pedro ſeines Weges dahin.

23.

Verſchwörung.

Don Pedros Ruhe war nun gänzlich zerſtört. Er hatte ein Mädchen geſehn, an welcher die Natur ſich ſelbſt übertroffen zu haben ſchien. Und es war, als wenn der Talisman vom Meerfalke ſeine Kraft verdoppelt, und alle ſeine Sinne und Gedanken auf dieſen einzigen Gegenſtand hingezaubert hätte. Wo er ging und ſtund, ſah und dachte er Fatimen.

Und in der That, Fatime war das Urbild der weiblichen Vollkommenheit. Sie war über alle Schilderung ſchön. Und wenn man alles mit einemmale ſagen wollte, ſo würde man ſagen müſſen, ſie ſei noch um einen Grad ſchöner und geiſtvoller geweſen, als Elvira, in der höchſten Blüte ihrer Jugend.

Was Wunder, daß ein Jüngling wie Don Pedro, der bei einer ſo feurigen Imagination, ein ſo gefühlvolles Herz beſaß und deſſen ganze Seele von unerſättlichem Durſt nach Vollkommenheit glühte, für dieſe gröſte Volkommenheit der Natur bis zur Schwärmerei gerührt wurde?

Allein man urtheile nun, in welchem Gemütszuſtande ſich jezt Don Pedro befinden muſte, der bei dem erſten Blik auf die Sultanin Lama, die er für die Mutter der Fatime halten muſte, ſeine eigne Mutter erkant zu haben glaubte, und folglich nun von dem harmvollen Gedanken gefoltert wurde, daß Fatime ſeine Schweſter ſei.

Er war kaum aus der Laube zurük, ſchlos er ſich in ſeine Kammer ein, riß mit Haſtigkeit ſeine Kleider herunter, ſchnitt den Lappen von Seide, der das Bildniß verbarg, beſah es und — zitterte. Gott! ſie iſt es. Es iſt ganz dieſelbe Schönheit, derſelbe Mund, daſſelbe Auge, derſelbe Ausdruk der Güte und Sanftmut — ach es iſt meine Mutter. Ich Unglüklicher!

Don Pedro's Angſt war unbeſchreiblich. Denn es quälte ihn hier nicht blos das fürchterliche Hinderniß, welches die poſitiven Geſeze der Geſchwiſterliebe entgegenſtellen, und welches ihn des gewünſchten Beſizes ſeiner himliſchen Fatime zu berauben drohte, ſondern noch weit ſchaudernder war ihm der Gedanke, daß er als der leibliche Sohn einer Marokkanerin, ſobald er ſich, Fatimen zu Liebe, entdeken würde, zugleich gezwungen ſeyn werde, unter dieſen Barbaren zu leben, (die er freilich nur nach einer einzelnen Auſſenſeite kante und wobei er vielleicht nur vergeſſen hatte, was Alvaro ihm oft geſagt hatte, daß unter allen Religionen die Miſchung von Weiſen und Narren, von Tugendhaften und Schurken gleich ſei; und ſeinen Vater und alle ſeine reizenden Beſizungen in Spanien auf ewig zu verlieren.

Da indes der erſte Sturm in ſeiner Seele vorüber war, und ruhige Ueberlegung eintrat, faßte er den Entſchluß, mit unwiderſtehliger Beharrlichkeit daran zu arbeiten, daß er in den Pallaſt des Baſſa aufgenommen werde und — wenn er alsdenn ſeine ängſtliche Vermuthung beſtätigt finden ſolte, daß er der Sohn der Lama und der Bruder der Fatime ſei, ſich fortgeſezt als den Liebhaber der lezten zu verſtellen, und ihre Liebe zu Rettung Alonſo's und ſeiner Flucht nach Spanien zu benuzen.

Mit dieſem Vorhaben ging er von nun an beſtändig um, und alle ſeine Gedanken waren darauf gerichtet, eine Gelegenheit zur Ausführung deſſelben zu erhaſchen. Schon den folgenden Morgen that er den erſten Schritt. Das Geſchenk der Fatime war ihm eben beigefallen, als er die Sklaven am Felſenhügel viſitirte. Er ſtelte ſich, als ob er in einer Höle, die ſchon tief hinein gearbeitet war, ſelbſt etwas arbeitete und eilte nach einigen Minuten, vor den Augen der Sklaven, mit der Mine der Wichtigkeit davon, um den Osman aufzuſuchen. Auf dem Wege fand er ihm ſchon.

Gnädger Herr! ich freue mich, daß ich Ihnen heute eine Probe geben kan, von derjenigen unbeſtechlichen Treue, die ich Ihnen gelobet habe. Ich ſchmeichle mir, von mir ſelbſt ſagen zu dürfen, daß Sie keinen Sklaven haben, der das thun würde, was ich jezt thue. Ich habe die Spur eines unter dem Hügel verborgnen Schazes gefunden und bringe Ihnen hier die erſte Ausbeute. Laſſen Sie nun gleich die Höle verwahren, daß niemand als ich darinnen fortarbeiten darf. Vielleicht bin ich ſo glüklich, Ihnen morgen eine größere Ausbeute zu überreichen.

Der alte Geizhals konte vor Freuden und Erſtaunen kaum Oden holen. Er umarmte Don Pedro, verſprach von Stund an ihm keine Bitte mehr zu verſagen, und eilte, die Höle zu verſchließen. — Diesmal hatte Don Pedro nur die Goldſäke abgeliefert. — Den andern Tag brachte er die Perlen: den dritten die Juwelen. Und nun war Osman mit Leib und Seele ſein.

Was hatte nun der liebekranke Jüngling für Bedenken, ſeinem Freunde ſich anzuvertrauen, und den einzigen Wunſch ſeines Herzens von ihm zu begehren? Er ging noch am Abende des dritten Tages, an welchem er den Reſt des Schazes eingehändiget hatte, nach volbrachtem Tagewerk mit getroſtem Mute zu ihm und fand ihn in ſeiner beſten Laune. Gnädger Herr, ſprach er, Sie haben mich berechtiget zu bitten. Ich komme jezt die erſte und lezte Bitte in meinem Leben zu thun. — Bitte, ſprach Osman, ich gewähre dir alles. — Gnädiger Herr! ich wünſche unter die Sklaven des Pallaſts aufgenommen zu werden, und verſpreche Ihnen, wenn Sie mich dieſes Glüks theilhaftig machen, eben dieſelben treuen Dienſte zu leiſten, die ich Ihnen bisher geleiſtet habe, ja ich wil —

Don Pedro durfte nicht ausreden. Osmans Augen funkelten. Sein ganzes Geſicht ward entſtelt. Biſt du raſend, unterbrach er ihn, daß du Gemeinſchaft mit dem Baſſa verlangſt? Iſt das deine Ergebenheit, deine Treue gegen mich? Jezt haſt du al mein Zutrauen verſcherzt. Geh Schurke, und wiſſe, daß ich von Stund an alle deine Schritte beobachten werde. Und komt mir die kleinſte Spur vor, daß du Abſichten auf des Baſſa Freundſchaft haſt, ſo iſts um dich geſchehn.

Don Pedro ging, wie vom Donner getroffen. Sein Mut ſank. Seine Hofnungen welkten. Seine Ausſichten verfinſterten ſich. Armer Jüngling!

Tiefſinnig ſchlich er von Heke zu Heke und ſan und ſeufzte und — fluchte den Osman und ſeinem Geſchike. — Aber er konte keinen Gedanken faſſen, der ſeine verblühten Hofnungen angefriſcht hatte. Endlich kam er nach Verlauf einer Stunde, an eine Felſenhöle, ſezte ſich an ihrem Eingange nieder, um der Kühlung zu genießen. Hier deuchte es ihm, als ob er im Hintergrunde der Höle ein Gemurmel hörte. Er ſchlich ſich weiter — kam durch einige Krümmungen der Höle dem Gemurmel näher — entdekte endlich ein ſchwaches Licht, um welches eine Menge ſchwarzer Sklaven verſamlet waren, und bemerkte dabei, daß einige ſich bewafnet hatten. Er erſchrak nicht wenig über dieſen Anblik, aber ſein Erſtaunen erreichte den höchſten Grad, da er ſich hinter eine Einkehlung verbarg und den Osman ſelbſt gewahr wurde.

Kinder, ſprach Osman zu denen um ihn herſtehenden Sklaven, ihr habt mir alle bisher treu gedient und, wenn auch das, was ich euch eben jezt von des Baſſa Ruchloſigkeit erzählt habe, gerühet hat, ſo komt es blos auf euch an, eure Dienſtzeit zu endigen und der erwünſchteſten Freiheit zu genießen. Ich gebe jedem von euch (es waren ihrer Neune) zwei Morgen Land zum

Eigenthum, ſo daß ihr heirathen und eure Tage ruhig verleben könt. Verſprecht mir, den Baſſa, ſobald er wieder die Sklavenviſitation hält, zu ermorden, und ſchwöret mir das bei Mahomed und eurer Seligkeit.

Hemer. Gnädiger Herr! wir ſind alle entſchloßen, für dich Blut und Leben zu laſſen, aber wirſt du auch uns ſchwören, daß du dann, wenn wirs für dich gewagt und den Weg zum Poſten des Baſſa dir geöfnet haben, uns Freiheit und Ländereien geben wilſt!

Osman. (indem er die Hände aufhebt) Ich ſchwöre euchs bei Gott und unſern Propheten.

Achman. Aber wie ſol die That beginnen, gnädiger Herr!

Osman. Wenn der Baſſa komt, ſo tretet ihr gleich alle herzu und klagt über die Härte eures Schikſals und flucht dem Baſſa, daß er Schuld daran ſei, und mir durch die ſtrengſten Befehle es zur Nothwendigkeit gemacht habe, euer Henker zu ſeyn. Das wird dann bald einen hitzigen Wortwechſel geben, und ihr zieht dann ſchnel eure Waffen hervor und übermant mit leichter Mühe die vier Sklaven, welche der Baſſa gewöhnlich zu ſeiner Begleitung bei ſich hat und — im Gedräng, das da entſteht, bekomt der Baſſa ſelbſt einen Dolchſtich, daß er das Aufſtehn vergiſt. Und ihr wißt daß ihr dies der Ehre des großen Propheten ſchuldig ſeyd. Ich habe euch ſchon geſagt, daß Alramies ein heimlicher Chriſt iſt: daß er nie eine Moſchee beſucht, daß er in den Stunden unſers Gebets ſich mit andern Dingen beſchäftiget: kurz, daß er Muſelmänner beherrſcht und ihres Glaubens ſpottet. Pflicht und Gewiſſen fordern euch alſo ſchon von ſelbſt auf, die Ehre eurer Religion zu retten, wenn ihr auch eure Freiheit und die Ländereien für nichts rechnen wollet, die ich euch eidlich zugeſichert habe.

Alle (heben ihre Hände auf) Wir ſchwören dir des Baſſa Ermordung, bei Gott und unſern großen Propheten!

Don Pedro wolte nicht die fernern Inſtruktionen abwarten, die Osman noch den Verſchwornen ertheilte. Er ſchlich ſich mit möglichſter Vorſicht davon und verlies mit Abſcheu und Entſezen dieſe Mördergrube. Haß und Rache loderten nun in ſeinem Herzen: und er beſchloß, lieber alles zu verlieren, als, durch fernere Bewerbungen um Osmans Gunſt, dem Ziele ſeiner Wünſche entgegen zu ſtreben. Und ſiehe der beſte Freund erfinderiſcher Genie's — der Zufal kam ihm zu Hülfe.

Er ging von der Höle nach den Gärtnerſklaven, um ihre Arbeiten zu beſehen und fand da drei hinter einer Heke ſizen. Da ſie ihn nicht gleich gewahr wurden, näherte er ſich ihnen mit Vorſicht und hörte, daß ſie in einem ſehr ernſten Geſpräch begriffen waren. Der eine ſpielte den Wahrſager aus den Liniamenten der Hand, und die andern beiden waren ſeine lehrbegierigen Schüler, welche von ihrem Meiſter geheime Nachrichten aus der Zukunft zu erforſchen ſuchten.

Don Pedro hatte dieſe Farce kaum einige Sekunden mit angehört, als ihm der Gedanke einſchos: wenn du der Rival dieſes Meiſters würdeſt, ſo könteſt du vielleicht, unter Leuten, wo dieſer Aberglaube ſo enthuſiaſtiſche Verehrer und veſte Glaubige findet, wol am erſten eine Rolle bekommen, welche dich bei dem Baſſa, ohne Osmans Vermittlung einführte. — Gedanke und Entſchluß waren eins.

Er ging nach ſeiner Kammer und ſezte ſich, die Lineamente ſeiner Hände zu ſtudiren und ſich ein wilkührliches Syſtem zu formen. Denn es iſt nichts leichter, als eine Menge Linien nach ihren Gegenden zu ordnen, den Gegenden und Linien Namen zu geben, und dann in jeder, eine, nur dem Erfinder lesbare Schrift zu entdeken, welche die Zukunft enthüllet.

Als Don Pedro darüber mit ſich einig war, brachte er ohngefehr acht Tage mit Kundſchaft zu. Jeder Gärtner, jeder Sklav, jeder Bediente des Pallaſts, kurz wer ihm begegnete, ward unter irgend einem Vorwande, den ſein ſchneller Wiz immer erfand, von ihm angehalten und ausgefragt. Selten aber fragte er einem etwas ab, das ihm ſelbſt betraf, ſondern er ſuchte von jedem alles das zu erforſchen, was er von Anderer Herkunft, Karakter, Schikſalen, heimlichen Anſchlägen u. d. wuſte. Und wenn er einen oder den andern fand, der nicht recht beichten wolte, ſo wuſte er ihm durch Verſprechungen die Zunge zu löſen, wie ein Meiſter.

24.

Chiromantie.

Es war faſt kein Menſch im Pallaſt und den Wohnungen der Officianten und Sklaven, von dem Don Pedro nicht eine anſehnliche Menge Dinge gewuſt hätte, welche theils ihren Karakter und Neigungen, theils ihre Schikſale und Lebensumſtände betrafen. Und es war, für einen ſolchen Kopf, wahres Kinderſpiel, als Chiromant aufzutreten, um ſich Bewunderung und Ruf zu verſchaffen. Denn der große Haufe der Menſchen bedarf, vermöge ſeiner durch die poſitive Religion entſtandenen Verwöhnung, nur ſehr wenig Triebwerk zum vollen und ausdauernden Glauben. Nur eine oder zwei etwas frappante Erſcheinungen, welche ſeinen Glauben ans Wunderbare, der ſchon von Jugend auf in ihm liegt, beſtätigen — ſo iſt der Enthuſiasmus fertig: und alle Zweifel, Warnungen, Unwahrſcheinlichkeiten u. d. ſind nicht mehr vermögend, den Glaubigen von dem Gegenſtande ſeines Herzens abwendig zu machen. Ja der Wunderthäter kan, wenn er einmal Glauben gefunden hat, ganz kek die offenbarſten Blößen geben, ſo werden ihn dennoch die erſten glüklichen Proben, welche den Glauben erzeugt hatten, ſchüzen und ſeine Verehrer ſtandhaft erhalten.

Don Pedro erfuhr das. Er fing unter den gemeinſten Sklaven an, ſeine Wundergabe in Ausübung zu bringen. Er wuſte z. B. von einem, daß er ein Dieb war und daß alle ſeine Mitſklaven auf ihn lauerten, um ihn auf einer Hauptmauſerei zu ertappen. Don Pedro nahm alſo, wie von ohngefehr deſſen Hand, ſtelte ſich, als ob er bei ihren erſten Anblike zurükſchauderte und in das innigſte Mitleiden verſezt würde. Da nun ganz natürlich der Sklave äußerſt begierig wurde, den Grund von dieſer heftigen Gemüths-Bewegung zu wiſſen, und dagegen

Don Pedro ſich immer ängſtlicher ſtelte und mit der Sprache nicht heraus wolte, ſo breitete ſich in wenig Stunden eine bis zum Lachen übertriebene Erzählung davon aus, ſo daß Osman ſelbſt ihn kommen lies, und über den Sklaven befragte.

Gnädger Herr, ſagte Don Pedro, mit verſtelter Schüchternheit, ich bin höchſt betreten darüber, daß ich durch einen Zufal genöthiget werde, den Beſiz einer Kunſt zu geſtehen, den ich gern Lebenslang verborgen haben würde. Ihr Befehl zwingt mich, Ihnen zu eröfnen, daß ich ein Chiromant bin, und alle Schikſale der Zukunft ſo wol, als die geheimſten Anſchläge und Geſinnungen des Menſchen aus den Lineamenten der Hände mit Untrüglichkeit weiſſagen kan.

Osman. Das freut mich Pedro. Du ſolſt auch an mir deine Kunſt verſuchen, denn ich bin über einige Dinge, die mir am Herzen liegen, ſehr begierig, ihren Ausgang zu wiſſen. Aber ſage mir doch, warum du vor des Sklaven Hand heute ſo erſchroken biſt. Es wird überal ſo viel von der Sache erzählt. Und man hat mir ſo gar geſagt, du würdeſt eher deinen Kopf verlieren, als die Urſache dieſes gehabten Schrekens bekant machen.

Don Pedro. So arg iſts nun eben nicht, gnädiger Herr. Ich erſchrak blos über das traurige Schikſal, das ich in den Händen dieſes Menſchen las: und Sie können leicht ſelbſt urtheilen, daß ich dis Unglük weder ihm noch ſeinen Mitſklaven ſagen wolte, um daſſelbe nicht zu verdoppeln.

Osman. Wie meinſt du das verdoppeln?

Don Pedro. Gnädiger Herr, ein Menſch, der ſein Unglük vorher weis, lebt ja im beſtändiger Qual und leidet gewöhnlich, durch die vergrößerte Vorſtellung und die daher entſtehende ſtete Beängſtigung, mehr vorher, als er bei der Gegenwart des Uebels ſelbſt empfindet: ſo wie auch gewöhnlich die Freude, die wir vor dem Genuſſe eines Guten empfinden, größer und ihr Genuß reizender iſt, als der Genuß des Guten ſelbſt, auf welches wir uns gefreuet haben. Und ſo iſts wol unleugbar, daß, wie dieſer Vorausgenuß eines Glüks eine Verdoppluug deſſelben iſt, auch die vorläufige Bekantſchaft mit dem Uebel, unſer Leiden vervielfältigt.

Osman. Dieſe Bemerkung gefält mir. Und ſchier möchte ich nun von deiner Kunſt keinen Gebrauch machen, wenn ich wüßte, daß du mir Uebel weiſſagen würdeſt. Indes vertraue mirs doch, was dem Sklaven bevorſteht.

Don Pedro. Der Menſch dauret mich. Nach dem, was ſeine Hand enthält, wird er in kurzem eines gewaltſamen Todes ſterben.

Osman ſchauderte bei dieſen Worten, wie wenn ihm ein dunkles Bild ſeines eignen Schikſals überliefe. Dennoch war ſeine Neugierde zu gros, als daß er den Don Pedro nicht hätte auf einen der folgenden Tage zu einem vertrauten Tât a Tât beſtellen ſollen, wo er ſeine eigne Zukunft aufgedekt zu ſehen wünſchte.

Don Pedro bat den Osman flehentlich, das, was er ihm vom Sklaven geſagt hatte, geheim zu halten. Allein, ſo verſchwiegen Osman auch war, ſo konte er ſich doch nicht entbrechen, dies Geheimniß ſeiner Favorittin im Serail nicht zu offenbaren. Und ſchon dies war genug, um einen dauerhaften Grund zu dem Ruhme Don Pedro's zu legen und ihn in der ganzen Gegend von Tresforkas als einen Wunderman bekant zu machen.

Und nun eilte der oben erwähnte Freund erfinderiſcher Genie's, der liebe Zufal, unſerm Chiromanten auf die allerſchnelſte und ſchiklichſte Weiſe zu Hülfe. Der Sklav nemlich war durch das Schreken des Chiromanten auf die Gedanken gerathen, daß eine Hauptdieberei, die er vorhätte, ihm verunglüken würde, und da er dieſes Verunglüken in dem Aufſchube ſuchte, den er ſich vorgeſezt hatte, weil er fürchtete, daß ſeine Mitgenoſſen oder die noch zu machenden Vorbereitungen die Sache verrathen dürften, ſo nahm er ſich vor, noch dieſe Nacht die Sache allein auszuführen und ſo dem Unglük zuvorzukommen, welches der Chiromant in ſeiner Hand mit Schreken geleſen zu haben ſchien. Und gerade das kam dem Chiromanten zu ſtatten.

Der Sklav hatte ſein Augenmerk auf den Schaz gerichtet, den Don Pedro dem Osman aus der Felſenhöle überliefert und dem dieſer in einem ſeiner Gartenhäuſer verborgen hatte. Noch dieſelbe Nacht entſchleicht alſo der Sklav ſeiner Wache, bricht einen Laden des Gartenhauſes auf, bemächtigt ſich des Schazes und — wird ertappt, und — des Tages darauf tod geprügelt.

Nun hatte bis nach volbrachter Exekution, von dem Augenblike an, wo der algemeine Lerm über die Ergreifung des Sklaven entſtand, kein Menſch an Don Pedro gedacht. Als aber der Tumult vorüber war, und in den Phantaſien die Bilder des erſten Schrekens ſich zur Ruhe begeben hatten, erſchien in jedem Kopfe das Bild des Chiromanten. Alle Menſchen erinnerten ſich nun, daß Don Pedro geſtern beim Anblik der Hand des Sklaven in Beſtürzung gerathen ſei und Osman und das ganze Serail ſagten jezt laut, daß Don Pedro den Tod des Sklaven mit den kleinſten Umſtänden geweiſſagt habe. Nun war der der Glaube gegründet. Nun lies ſichs kein Menſch mehr ausreden, daß Don Pedro ein untrüglicher Handprophet ſei, nachdem ſeine Weiſſagungsgabe durch eine ſolche Probe ſich legitimirt hatte. Nun konte Don Pedro ſicher hundertmal zwiſchen durch in ſeinen chiromantiſchen Weiſſagungen einen Pudel ſchießen; ſo war dennoch die eine Probe für den einmal veſtgewurzelten Glauben genug, ſich zu erhalten.

Auch der Baſſa Alramſes hörte in kurzem von dieſer Geſchichte, aber freilich ohne ſie einiger Aufmerkſamkeit zu würdigen. Denn unter Leuten, welche zu der leidigen Sekte der Aufgeklärten gehören, iſt der Glaube verbant. Denn dieſe naſeweiſen Vernünftler haben ſich einmal gewöhnt, auch Sinnen und Erfahrungen nicht übereilt zu trauen und überhaupt nichts von Wichtigkeit für wahr zu halten, was ſich nicht durch ſehr viele und mit großer Bedachtſamkeit angeſtelte Wahrnehmungen beſtätiget hat und — wovon ſie nicht einen ganz natürlichen Zuſammenhang der Urſache mit ihrer Wirkung klar vor Augen ſehen.

Indeſſen blieb doch die Wirkung, welche Don Pedro bei dieſem Spiele beabſichtet hatte, nicht außen. Denn die erſten Eindrüke machte er ſchon jezt durch die beiden Donna's auf den

Baſſa: indem dieſe durch das Gerücht von dem neuen Chiromanten, vermöge ihres Scharfbliks ahndeten, daß der ihnen wolbekante Chiromant dies Spiel, mit Abſicht auf ihre werthen Perſonen, unternommen habe. Sie hielten es alſo für ihre Pflicht, die Sache ihrer Seits zu unterſtüzen und dem Baſſa vorzuſtellen, daß es doch immer der Mühe wert ſei, die Kunſt des Menſchen einiger Prüfung zu würdigen, zumal da man algemein behaupte, daß er kein Dumkopf ſei, wie die gemeinen Wunderthäter, ſondern ein Man von den gründlichſten Kentniſſen und dem lebhafteſten Geiſte. —

Zwar wolte der Baſſa bei dieſem erſten Angriffe der Schönen nicht von ſeinem Grundſaze weichen, daß man alle ſolche Dinge ohne alle Prüfung von der Hand weiſen und als Betrug und Gaukelei verachten müſſe; allein in kurzen fanden die Damen doch einen Weg für den Chiromanten — zum Baſſa. Und Osman ſelbſt muſte dazu verhelfen.

Das Schikſal des Sklaven hatte dieſen Barbaren durch und durch erſchüttert: und nun vereinigte ſich ſeine natürliche Dumheit, mit den Aengſtlichkeiten, die dem Böſewicht überhaupt und dem Geizhalſe inſonderheit eigen ſind, ſo daß er keine Ruhe mehr hatte, bis die Stunde veſtgeſezt war, wo Don Pedro erſcheinen und ihm im Buche des Schikſals leſen helfen ſolte.

Don Pedro wuſte den dumköpfigten Schurken nun noch veſter ſich dadurch eigen zu machen, daß er ſeinem Spiele etwas äußerlich feierliches gab. Osman muſte in einem entlegenen Zimmer des Pallaſts verſchiedene Vorkehrungen veranſtalten laſſen. Er muſte ſchwarzes Tuch kaufen, womit es Don Pedro ausſchlug. Er muſte ſo viel Wachslichter auf ſilbernen Leuchtern aufſtellen, als Osman Lebensjahre zurükgelegt hatte: und was dergleichen Poſſen mehr waren, welche den Glauben der andächtigen Hammelsköpfe, in der Muſelmanniſchen wie in der chriſtlichen Welt, zu ſtärken pflegen. Er muſte endlich die Mitternachtſtunde zur Zeit der Zuſammenkunft wählen. Denn Don Pedro verſicherte, daß ſeine Kunſt nur halbe Untrüglichkeit habe, wenn er ſich auf die bloßen Lineamenten verließe und nicht zugleich die Eingebungen eines gewiſſen Geiſtes zu Rathe zöge, welchen der Prophet ihm zu ſenden gewohnt ſei.

Ehe die Zeit kam, wo Osman in das heilige Dunkel der Zukunft ſchauen ſolte, bediente ſich Don Pedro des gewöhnlichen Kunſtgrifs der Wunderthäter; und verſicherte den Osman, daß ihm weder der Geiſt beiſtehen noch ſeine Kunſt gelingen könne, wofern Osman nicht ſelbſt ſich fein züchtiglich vorbereite: und es ſey zuförderſt nöthig, daß er einige Tage vorher ſtreng faſte, ſeine gewöhnlichen Gebete verdopple, und durch Werke der Liebe ſich der Gemeinſchaft der guten Geiſter würdig mache. Wenn Sie das nicht thun, Gnädger Herr, und der Geiſt hat irgend einen Tadel an Ihnen, ſprach er, ſo verändern ſich augenbliklich die Lineamente in Ihrer Hand, und ich bin dann nicht ſchuld, wenn ich die Wahrheit verfehle, die Sie von mir zu wiſſen verlangen. — Und ſo war nun Don Pedro des guten Ausganges ſeines Spiels verſichert. Denn er mochte nun den Osman weiſſagen, was er wolte, ſo konte ein ohngefährer Fehltritt ſeiner Kunſt ihm nicht mehr ſchaden, weil er ſich damit ausreden konte, daß Osman ſelbſt etwas verſehen und der Geiſt einen Tadel an ihm gefunden haben müße.

Aber Osman lies es wirklich an nichts fehlen. Er faſtete ſo ſtreng, daß er in wenig Tagen einem Windhund ähnlich wurde. Wo er ging, ſahe man ihn mit dem Munde wakeln, wie einen Katholiken, der ſeinen Roſenkranz pro poena in einem Tage hundertmal herunter beten muß. Sein Serail lies er ganz zuſchließen und alle ſeine Mädchen muſten ſeine Frömmigkeit durch den Verluſt ſeiner Kareſſen büßen. Und ſeine Sklaven glaubten drei Tage lang, Osman ſei auf einmal ein Heiliger geworden, weil er ſie alle Tage ſtat der Prügel, mit den beſten Speiſen beköſtigen lies. Wie konte es nun fehlen, daß der Geiſt, dem frommen Osman zu Liebe, ein übriges that!

Die Stunde kam endlich. Don Pedro führte ſeinen Affen mit verbundenen Augen in den Saal, lies ihn niederknien, befahl ihm zu beten, was das Zeug halten wolte, legte ihm endlich ſeine Hand auf ein ſamtnes Küſſen und hub dann ſein Gaukelſpiel an, wobei er ſich beſtändig ſtellte, als ob er mit dem Geiſte ſich Osmans halber unterrede. Endlich, da es bald zwölf Uhr war, fing er ſeinen Spruch mit bebender Stimme und fürchterlichen Geberden alſo an:

Osman! Osman! die Zukunft öfnet ſich. Muhamed ſelbſt iſt es, der dir durch den Geiſt ihre Geheimniſſe mittheilen läſſet. Du biſt ein Liebling des Propheten. — Ich erſtaune über die Größe des Glüks, das deiner erwartet. Da ſeh ich den Hemet mit achten deiner getreuſten Diener vor dir her gehen. Ihre Schwerdter rauchen von Blut. — Gott, was erblike ich noch mehr! Da liegt der Baſſa Alramſes in ſeinem Blute. — Uh! dort kömt König Hordes, er ſteigt aus ſeinem Staatswagen, er eilt dir entgegen, er überreicht dir einen Turban mit lauter Perlen und Juwelen beſezt. — Da ſehe ich viel Volks, das dich als Baſſa von Tresforkas begrüßt — der Baſſa Alramſes wird in eine Schandgrube geworfen — die Sultanin Lama ſchmachtet in deinen Armen — Hemet mit den Achten ſteht dort in einer finſtern Höle und alle ſchwören dir einen Eid, den Baſſa hinzurichten — Ach — ach — welch

Glüke erblike ich dort — ach der Oden vergeht mir —

Hier ſtelte ſich Don Pedro, als ob der Geiſt ihn erſtiken und mit Gewalt hindern wolte, dem Osman mehr zu ſagen. — Beſchlies dieſe heilige Stunde, ſprach er, mit Gebet. Osman betete, daß ihm das Maul weh that. — Nun ſtehe auf Osman und begieb dich zur Ruhe. Der Geiſt hat mir nicht verſtattet, diesmal dir mehr zu entdeken. Aber dein Glük iſt gros, das dir bevorſteht.

Osman hatte auch in der That für diesmal genug. Eine größere Portion Weiſſagung hätte ihn verrükt gemacht. Er zitterte jezt ſchon am ganzen Leibe, da ihn Don Pedro ſeine Verſchwörung in der Höle ſo deutlich vorgeprophetet hatte: und er empfand zu gleicher Zeit die höchſte Himmelswonne, über die erhaltene Gewisheit eines glüklichen Ausganges.

Die ganze Nacht beſchäftigte ihn der Gedanke an den ſchon ſo gut als ermordeten Baſſa von Tresforkas, und an ſeine ſo glanzvolle Erhebung auf dieſen Poſten. Aber den folgenden Morgen fiel es ihm doch gleich ein, ſich nun auch der Treue und Verſchwiegenheit ſeines Chiromanten zu verſichern; in deſſen Händen ſich nunmehro ſein gröſtes Geheimniß befand.

Don Pedro, ſprach er, da er ihn hatte in ſeine Kabinetkammer kommen laſſen, der große Prophet hat dich gewürdiget, die Geheimniſſe meines Schikſals zu erfahren. Ich weis, daß du ſchon von ſelbſt gezwungen biſt, die Vertraulichkeiten der Geiſter verborgen zu halten. Damit du indes, auch aus Liebe zu mir, dies thun mögeſt, ſo gewähre ich dir heute deinen Wunſch, unter die Sklaven des Pallaſts aufgenommen zu werden. Bleibe auch dort mein Freund und nim von mir hier die eidliche Verſicherung an, (hier hob er ſeine Hand zum Himmel und ſchwur bei den Propheten) daß, ſo bald ich Baſſa bin, du frei ſeyn und mein erſter Statsbedienter werden, und die ganze Regierung und alle Schäze mit mir gemein haben ſolſt. — Don Pedro neigte ſich tief zur Erde, verbiß das Lachen, und verlies den betrognen Schurken mit dem vergnügteſten Herzen.

25.

Die Macht der Sympathie.

Osman hielt Wort. Er lies ſich bei dem Baſſa melden, und erdfnete ihm, daß er unter denen im vorigen Jahre gefangenen Sklaven einen beſize, deſſen Abkunft ihm zwar noch bis jezt ein Räthſel ſei, deſſen außerordentliche Talente aber, die er nun erſt ganz hätte kennen lernen, ihn verpflichteten, dem Baſſa ein Geſchenk mit ihm zu machen, und dabei zu verſichern, daß er unter allen ſeinen Sklaven gewis keinen aufzuweiſen haben würde, der dieſen Pedro an Verſtand und Einſicht, ſo wie an körperlicher Schönheit gleich käme.

Der Baſſa verwunderte ſich ſehr ob dieſer Seltenheit. Denn er hatte es noch nie erlebt, daß Osman aus freiem Antriebe ihm ein Geſchenk von einigem Werte gemacht und noch viel weniger dies, daß er in dieſem Tone der Ehrerbirtigkeit es ihm angeboten hätte. Ob er nun gleich dies ungewöhnliche Betragen etwas räthſelhaft und eben darum verdächtig fand, ſo wollte er doch dieſen Böſewicht nicht gerade zu durch eine verächtliche Weicherung erbittern, ſondern er nahm mit einem angemeßnen freundſchaftlichen Ton ſein Geſchenk an und erbot ſich, ihm auf andere Weiſe daſſelbe zu vergüten.

Osman erzählte ihm hierauf ein langes und breites von den chiromantiſchen Wundergaben ſeines Pedro und hofte den Wert ſeines Geſchenks dadurch zu erhöhen. Allein es war nur Toleranz, wenn Alramſes dies Geſchwäz einiger Aufmerkſamkeit zu würdigen ſchien.

Nach der Tafel wurde Don Pedro ins Kabinet des Baſſa geführet. Er warf ſich zu ſeinen Füßen nieder und ward außerordentlich überraſcht, da ſtat einer ſtolzen und übermütigen marokkaniſchen Majeſtät, einen ſehr leitſeligen und ſanften Man vor ſich fand, der ihn ſogleich aufſtehen hies, ihm alle fernere Erniedrigungen dieſer Art unterſagte und ihm befahl, künftig mit ihm wie ein Sohn mit ſeinem Vater freimütig zu ſprechen.

Don Pedro wuſte nicht wie ihm geſchahe. Sein Herz fühlte gleich beim Anblik des Baſſa ganz ungewohnte Regungen und auch der Baſſa; ob er gleich die Leutſeligkeit und Güte ſelbſt war, ſchien doch bei dieſem Sklaven eine ganz eigne Art von Gemütsbewegung zu empfinden, welche das freundliche, liebreiche und herzliche ſeiner Rede und ſeines Tones nur alzuauffallend machte.

Der Baſſa that allerlei Fragen an ihn und jemehr er dem jungen Menſchen Gelegenheit gab zu ſprechen, deſto mehr entdekte er an ihm einen Grad von Verſtand, Scharfſin, gereifte Urteilskraft, nebſt ſo ausgebreiteten Kentniſſen, daß er ſich ganz von ihm bezaubert fand.

Unmöglich, ſprach er, biſt du aus dieſem Lande gebürtig. Du haſt Kentniſſe und Talente, mein Sohn, die auf dieſem Boden nicht gewachſen ſeyn können.

Gebürtig — erwiederte Pedro, bin ich ohnſtreitig aus dieſem oder einem ähnlichen Lande, gnädigſter Herr, aber meine Erziehung iſt in Spanien vollendet worden. Ich habe dort einen Pflegevater gefunden, und nach deſſen Tode einen andern an deſſen Stelle erhalten. Und dem habe ich alles das zu verdanken, was Sie die Gnade haben, an mir lobenswert zu finden.

Hierauf fing der Baſſa an, mit ihm ſpaniſch zu reden und ward nun mit jedem Augenblike entzükter über den Beſiz dieſes Menſchen. Und ohnfehlbar wären beide, Vater und Sohn, in derſelben Stunde einander bekant geworden, wenn nicht Don Pedro, aus Angſt über die ſchon vorhin gehabte Ahndung, daß die Sultanin Lama ſeine Mutter ſeyn und eine Entdekung dieſes Geheimniſſes ſeinen Wünſchen nachtheilig werden möchte, in ſeinen Erzählungen eben ſo zurükhaltend geweſen wäre, als der Baſſa ſelbſt es ſeyn muſte, aus gleicher Beſorgniß, als heimlicher Chriſt verrathen zu werden.

Die Unterredungen dauerten lange. Denn Ximenes fühlte mit jedem Augenblike ſtärkere Vaterregungen, ſo wie Don Pedro durch die Zauberkraft der Sympathie immer traulicher ward und mit ſeinem Blike ſo veſt an den Baſſa hing, als wenn er ſich nicht ſatt an ihn ſehen könte. Jedem ſchlug das Herz, jedem wars

Wonne den andern ſprechen zu hören, jeder faßte, wie von einer geheimen Kraft gezogen im Sprechen oft des andern Hand, jeder ſchien den andern zu zugehören, und keinem fiels ein, ſich zu trennen und das Geſpräch zu enden: bis Muraim hereintrat, und den Baſſa einen Rapport abſtattete. Da wars, als wenn beide erſchraken, die wechſelſeitig gefaßten Hände auseinander gehen ließen, und ſo betreten da ſtunden, wie wenn ein paar Liebende von einem Aufſeher überraſcht würden.

Mein lieber Muraim, ſprach der Baſſa, ich habe hier von Osman ein Geſchenk erhalten, welches ich beſſer von meinen wahreſten Freunden nicht hätte erhalten können. Dieſer junge Sklav iſt ein Spanier und beſizt alle die Eigenſchaften, von denen du weiſt, daß ich ſie bis zur Schwärmerei liebe. Nim ihn alſo als denjenigen Menſchen von meinen Händen, der mir nach dir der liebſte im ganzen Pallaſt iſt. Gieb ihm den ſchönſten Anzug, das beſte Zimmer, und den bemerkbarſten Vorzug vor allen meinen Sklaven. (Zu Don Pedro:) Jezt geh mein Sohn, und vertraue dich keinem Menſchen, als meinem Muraim.

Ximenes konte ſich durchaus nicht enthalten den Don Pedro beim Weggehen erſt in die Baken zu kneipen und dann einen Kuß zu geben. Und Don Pedro, wie wenn er ſich ganz vergeſſen hätte, faßte ihn mit Herzlichkeit bei der Hand, küßte ſie mit Inbrunſt einige Sekunden lang, lies ſogar eine Thräne drauf fallen — daß Muraim gar nicht wußte, was er ſagen ſolte. Er ſah bald Ximenes, bald Pedro an: ſchüttelte den Kopf: und ging ohne ein Wort zu ſagen mit Pedro ab, nachdem die zärtliche Abſchiedsſcene geendigt war.

Don Pedro ward in ein Zimmer geführt, das gewiß noch nie einen Sklaven enthalten hatte. Muraim hies ihn ſeinen Sklavenhabit ablegen. Er brachte ihm Kleider, wie er ſelbſt ſie trug. Endlich gab er ihm ein prächtig ſilbernes Halsband, welches die Großen ihren Lieblingen geben, welche blos das Zeichen der Sklaverei tragen, im Grunde aber als freie Menſchen behandelt werden ſollen. — Er verlies hierauf den Pedro, nachdem er ihn während der Umkleidung ſehr aufmerkſam betrachtet hatte, und befahl ihm, ſich bereit zu halten, nach einer Stunde wieder vor dem Baſſa zu erſcheinen.

Don Pedro war froh, daß er mit ſich ſelbſt allein ſeyn konte. Er achtete all des Prunkes nicht, den ſein Zimmer enthielt. Er warf ſich in einen Seſſel, um ſich an ſeinen neuen Ausſichten zu laben. Er fühlte nun ganz die Freude, die ihm die Erreichung ſeines ſüßeſten Wunſches gewährte. Er ſahe ſich in dem Pallaſte, den die himliſche Fatime bewohnte, um. Er dachte mit Heiterkeit zurük an die überſtandnen Strapazen ſo wol, als an die ſonderbaren Mittel, deren er ſich hatte bedienen müßen, den elenden Osman zu täuſchen und ſich aus ſeinen Händen zu winden.

Bei aller Wonne, die er jezt empfand, drükten ihn indeſſen zwei Sorgen: einmal, wie er nun hinter das Geheimniß kommen ſolte, welches ihm Fatimens Geburt verbarg, und dann — wie er den Baſſa wegen Osmans Verſchwörung retten wolte. Ueber den leztern Gegenſtand war er darum verlegen, weil er des Osmans große Sklavenmacht als Ueberlegenheit anſahe und die Menge treuer Chriſtenſklaven noch nicht kante, die Alramſes Leben mit dem ihrigen verbürgten. Aber Fatime war ſein ängſtlichſtes Anliegen. Denn er hielt es für ausgemacht, daß die Sultanin ſeine Mutter ſei, die als Kind ihm ihr Bild an den Arm gehangen hätte. Und er glaubte, daß der Baſſa Alramſes ſie irgend einmal geraubt oder gefangen habe, und ſie nun in ſeinem Serail aufbewahre. Aber daß Fatime ihre Tochter ſei, bezweifelte er noch zu ſeinem eigenen Troſte, und fand den ſtärkſten Grund dazu, in der alzugroßen Verſchiedenheit der Geſichtszüge zwiſchen ihr und der Sultanin, bei welcher auch kein Schein von derjenigen Aehnlichkeit übrig blieb, welche ſonſt Mutter und Tochter bemerkbar zu machen pflegt.

Als Don Pedro noch darüber nachdachte, wie er nun das lezte Ziel ſeiner Wünſche vollends erreichen und zu einer Unterredung mit dem Gegenſtande ſeiner Anbetung gelangen wolte, kam Muraim und began ſeiner Neugierde

Luſt zu machen, die ihn ſeit dem erſten Anblik des ſchönen Sklaven weidlich geplagt haben mochte. Denn auch er hatte in ſeinen Geſichtszügen etwas entdekt, was ihn intreſſirte, und in ſeinem Herzen eine unerklärbare Bewegung hervorbrachte. Da aber Don Pedro überal nur bei Spanien blieb, und die Namen der neu angekauften Güter des Alvaro nente, weil die Familiengüter, welche dem Bardiola bekant waren, vor ſeiner Zeit waren verkauft worden, hingegen den Namen des Alvaro und die Art, wie dieſer durch die Rechte des Krieges zu ſeinen Beſiz gelangt war, ſorgfältig verſchwieg, um nicht als Sohn der Sultanin entdekt zu werden, ſo ward dieſer Forſcher ſo wenig befriedigt, als der Baſſa. Indeſſen blieb Muraim ſtets an ſeinen Geſichtszügen haften und geſtand ihm auch ſelbſt, daß er in denſelben eine gewiſſe Aehnlichkeit finde, die er noch nicht zu erklären wiſſe, welche aber eine Art von Zuneigung in ihn bewirke und ihm den Don Pedro überaus wert mache. Dabei meldete er ihm, daß ihm der Baſſa zu ſeinen Sklavenaufſeher beſtimt habe, und ihm dieſen Poſten eben jezt übergeben wolle.

Als Don Pedro bei dem Baſſa eingeführt wurde, fand er die Sultanin Lama im Zimmer, aber ohne ſeine Fatime. Der Baſſa kam ihm mit einer außerordentlichen Freundlichkeit entgegen und ſchien entzükt über die Schönheit des jungen Menſchen, welche ſeine prächtige Kleidung nun erſt recht bemerkbar machte. Sehen Sie, ſchöne Lama, ſprach er, indem er den Don Pedro ihr bei der Hand zuführte, einen neuen Liebling meines Herzens, an welchen Natur und Erziehung alles vereinigt haben, was den Menſchen liebenswert und ſchäzbar machen kan.

Hierauf began er ein langes Geſpräch. Zuerſt muſte Don Pedro ſeine Verrichtungen bei Osman erzählen und der Baſſa bewunderte die Kentniſſe und den Geſchmak des Jünglings in Abſicht auf Kunſtwerke, ſo wol, als die Stärke und Schönheit des Ausdruks in welchem er ſich über dieſe Gegenſtände zu erklären wuſte. Darauf befragte ihn die Sultanin über ſeine chiromantiſchen Thaten, und Don Pedro geſtand mit Offenherzigkeit, daß es bloßes Gaukelſpiel geweſen ſei — ſprach mit philoſophiſchem Scharfſin über die Thorheit des Glaubens an ſolche Wunderdinge — zeigte, nach welchen Grundſäzen der Menſchenkentniß er bei ſeinem Spiele verfahren wäre — und bekante zulezt, daß er die menſchliche Schwachheit benuzt habe, um gewiſſe wichtige Abſichten auszuführen, welche Rechtſchaffenheit und Tugend ihm zur Pflicht gemacht hätten.

Und nun war der Weg zu den intreſſanteſten Entdekungen gebahnt. Denn natürlich wurden alle drei, der Baſſa, die Sultanin und der Vezier begierig, dieſe Abſichten zu erfahren, und drangen in ihn, ſich darüber freimütig herauszulaſſen. Betrachte mich, edler Jüngling, ſprach Alramſes, als deinen Vater und uns alle als deine Freunde. Was du uns anvertrauſt, kan und wird dir nie gefährlich werden.

Don Pedro faßte alſo Mut und erzählte die ganze Verſchwörungsgeſchichte des Osman und wie er gleich nach dieſer ſcheuslichen Entdekung auf Mittel geſonnen habe, in den Pallaſt zu kommen und das Leben des Baſſa zu ret ten, vorher aber aus dem Munde des Osman ſelbſt ein Geſtändniß ſeiner go[illegible]en Abſichten zu erhalten. Und eben dazu, fuhr er fort, wählte ich mir die chiromantiſchen Spielwerke. Ich wuſte, daß Osman dum genug ſeyn würde, ſich dadurch loken zu laſſen. Und es iſt mir gelungen, durch meine Schwarzkünſtlerkomödie, wo ich ihm jene Verſchwörung aus dem Munde des Propheten berichtete, nicht nur ſein Geſtändniß zu erlangen, ſondern ihn auch dermaßen in Furcht zu ſezen, daß er mich ſelbſt in den Pallaſt bringen und mir die Hälfte ſeiner Macht und Reichthümer verſprechen muſte.

Man kan leicht denken, was für Erſtaunen und Entſezen dieſe Erzählung hervorbrachte und wie wert nun allen dieſer liebenswürdige Jüngling von neuen werden muſte. Alramſes und Muraim umarmten ihn und die Sultanin ſchenkte ihm einen ſchönen Ring, den er zu ihrem Andenken tragen ſolte.

Ehe der Baſſa Befehl ertheilte, die ſämtlichen Sklaven vorzuführen, machte Elvire noch die Bemerkung, daß der junge Menſch eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit dem Baſſa habe und

Muraim b[illegible]te, daß er ſich um eben dieſer Bemerkung willen, an ihm noch nicht habe ſat ſehen können.

Darauf wurde Don Pedro allen Sklaven des Pallaſts vorgeſtelt, und ſie erhielten ſämtlich den ſtrengſten Befehl, ihn als ihren nächſten Vorgeſezten zu ehren und was er ihnen ſagen würde als Befehle des Baſſa zu befolgen. Don Pedro ſelbſt aber erhielt den Auftrag, zu gewiſſen Stunden des Tages in dem Vorzimmer des Baſſa ſich aufzuhalten und zu Unterhaltungen deſſelben bereit zu ſeyn.

26.

Verlegenheit über Verlegenheit.

Don Pedro hatte ſchon eine Woche lang ſein Amt verwaltet, (welches ohngefehr ſo viel Arbeit ihm koſtete, wie einen deutſchen Superintendenten ſeine Inſpektion, welche im Grunde ſeinen beiden hochwürdigen Kinladen die meiſte Mühe verurſacht:) als ihm ſeine neue Welt, in welche er eingetreten war, anfing zu enge zu werden. Des Baſſa Kareſſen wurden ihm altäglich, Muraims Freundſchaftsbezeugungen läſtig, ſeine Antichamberſchildwachten ekelhaft. Mit einem Worte, ſein Wolbefinden war dahin und nichts hatte Reiz und Genießbarkeit für ihn, ſo lange Fatime unſichtbar blieb. Und bis jezt war ſie es geweſen — vieleicht zu ihrer eigenen gröſten Bekümmerniß.

Er hatte bereits alle Winkel des Pallaſtes inne, und jeden Abend war er nach der neunten Stunde, in welcher der Baſſa ſich in ſein Schlafkabinet verfügte, ausgewandert, um eines

Gnadenbliks der Frau Fortune gewürdiget zu werden. In der zehnten Nacht endlich, da er auf einer langen Gallerie auf und abſtieg und ſchon wieder im Begrif war, unerhört von ſeiner Göttin, ſtatt des Genuſſes, in ſüßen Träumen ſich einzuwiegen, öfnete ſich am Ende derſelben eine kleine Thüre, und die alte Sklavin, die ihm am Gartenhauſe den erſten Vorſchmak der Liebe verſchaft hatte, gab ihm einen Wink, der durch Mark und Bein ihm drang.

Pfeilſchnel ſchos er den langen Gang hinab und wolte zu der Thüre hineinſtürmen, welche die Alte in der Hand hielt. Um Gotteswillen, ſchrie die Alte, verhalten Sie ſich ruhiger. Wir ſind alle in Lebensgefahr, wenn der Baſſa uns entdekt. Geben Sie mir ihre Hand und ziehen ihre Schuhe aus. Don Pedro gehorchte wie ein Kind und folgte der Alten, die mit einer Blendlaterne durch verſchiedene Gänge hin, mehrere Treppen bald auf bald abführte, bis ſie vor einer großen Thüre mit ihm ſtehen blieb, ihr Licht auslöſchte, und ſeine Schuhe ihm wieder anlegen hies.

Die Thüre öfnete ſich und — welche Wonne! — die ſchöne Lama und die noch ſchönere Farime ſaßen im reizendſten Gewand auf einem Sofa, winkten der Alten, daß ſie verſchwand, und hießen den liebenswürdigen Sklaven zwiſchen ihnen Plaz nehmen.

Nun edler Jüngling, ſprach die Sultanin, kan endlich mein Herz ſich ergießen und die Freuden ſchmeken, denen ich ſchon längſt mit ſo heiſſer Sehnſucht entgegen ſeufzte? Der Baſſa mein Gemahl —

Don Pedro. (zuſammenfahrend) der Baſſa ihr Gemahl, ſchöne Lama? (zitternd) — ihr Gemahl?

Lama. Warum erſchrikſt du ſo ſehr? du haſt nichts von ihm zu befürchten. Er iſt in ſeinem Schlafzimmer. Und wir ſind ſicher, daß er uns jezt nicht ſtört. Mache uns nur die Freude, dein Herz vor uns auszuſchütten und deine Geburt und Abkunft uns zu entdeken. Mein Herz iſt vol der frohſten Ahndungen. Und ich habe keine Ruhe, bis ich weis, wie weit dieſelben gegründet ſind.

Don Pedro. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, ſchönſte Lama, daß mir meine Abkunft gänzlich unbekant iſt. Und ich muß Ihnen geſtehen, daß eben dieſe Unwiſſenheit mich ſelbſt ſeither in den heftigſten Gemütskummer verſenkt hat, weil ſie mich der Hofnung beraubt, dieſem Engel (er blikt mit innigſter Rührung Fatimen an und entdekt eine Thräne in ihrem ſchönen Auge) meine Hand anbieten zu dürfen, und ein Glük zu beſizen, dazu mich gewiß meine Abkunft berechtiget, und ohne welches mir mein Daſeyn verhaßt iſt.

Fatime. (mit Zärtlichkeit) Aber warum verhelen Sie uns, Lieber! den Namen ihres Pflegevaters? Vieleicht würden wir durch den auf Entdekungen kommen, die Ihnen ſelbſt angenehm ſeyn werden.

Don Pedro. Ich bekenne Ihnen, ſchönſte Fatime, daß ich Urſachen zu haben glaube vor der Bekantſchaft dieſes Namens zu erzittern. Und (mit ſichtbarer Verlegenheit) wenn ich es wagen dürfte zu bitten, daß Sie noch eine Zeitlang —

Lama. Nein, lieber Jüngling, du muſt uns entweder ganz entſagen, oder uns dich völlig zu erkennen geben. Denn wiſſe, daß du auf mich und meine Fatime Eindrüke gemacht haſt, welche unſere ganze Ruhe zerſtöhren würden, wenn ſie nicht entweder ſogleich vernichtet oder durch die völligſte Bekantmachung deiner Geheimniſſe verewigt werden.

Fatime Ja, Sie müßen — mir meine Ruhe wieder geben.

Don Pedro (Nachdenkend) Gott! welch ein Kampf. — (flehend) Schönſte Lama! Werden Sie auch je im Stande ſeyn, von dieſer Entdekung einen Gebrauch zu meinem Unglük zu machen?

Beide (mit Innigkeit) Gewis nie — nie. Bei Gott — nie.

Don Pedro. Schwören Sie dis bei dem Propheten?

Lama. (erſchroken aber ſich faſſend) Nun ſieh edler Jüngling, ich wil dein Vertrauen verdienen. Ich wil dir vorher, ehe du dich mir entdekſt, und ehe ich weis, ob ich von deiner Entdekung Freude oder Kummer haben werde, ein

Geſtändniß thun, das mein und meines Gemahls Leben in Gefahr ſezt. Wir ſind — Spanier.

Fatime. (mit Innigkeit ſeine Hand faſſend) Ja Lieber, Spanier, wie Sie.

Don Pedro. Spanier? geborne Spanier?

Lama. Ja, lieber Jüngling, aus dem groſſen Hauſe Ximenes del Ricca und Don Pedro de Valenzia.

Don Pedro. Gott! Was höre ich? Namen, die mein Vater mit dem Namen Elvire ſo oft — und oft mit Thränen ausſprach.

Lama. Was? (ängſtlich) Alvaro?

Don Pedro (zitternd) Alvaro d'Eſtremadura.

Lama. Gott! So biſt du der Sohn des Feindes meines Gemahls.

Don Pedro. Des Baſſa?

Fatime. Des Baſſa? Ach beſte Mutter, laſſen Sie uns ewig dies Geheimniß verwahren.

Lama. Was wirds euch helfen Kinder? der Baſſa, mein Gemahl, wird nie in eure Verbindung willigen, ohne von der edlen Abkunft deines Geliebten verſichert zu ſeyn. Und da dies nicht anders geſchehen kan, als wenn er den Namen Alvaro hört; ſo wirds auf jeden Fal euer Unglük ſeyn, weil er ſich gewis nicht entſchließen wird, ſo verſöhnlich ſein Herz auch iſt, ſeines Feindes Sohn zu dem ſeinigen zu machen.

Fatime (fält jammernd dem Don Pedro um den Hals) Ach laß uns fliehen, Lieber! laß uns fliehen.

Don Pedro (mit um Fatimen geſchloßnen Armen) himliſches Mädchen, ich laſſe dich nicht. Gott wird ſich erbarmen.

Lama. Ihr wolt fliehen? Meint ihr, daß das hier ſo leicht iſt? Und wo ſol ich bleiben? Sol ich mein Einziges, meine Fatime verlieren? Und iſt dein Herz, Fatime, wol fähig, ſich von deiner Mutter zu trennen?

Die Angſt und Verwirrung dieſer Liebenden war unbeſchreiblich, in welche der Irthum ſie verſenkt hatte. Die Sultanin hatte eine geheime Ahndung gehabt, daß der ſchöne Sklav ihr verlorner Sohn ſei, und ſie ſah ſich nun von den Regungen ihres Mutterherzens getäuſcht, weil ſie den Don Pedro für Alvaro's Sohn halten muſte. Don Pedro wuſte ſelbſt nicht, wie er dran war, weil er es entweder für möglich halten muſte, daß das, was man ihm ehemals von ſeiner Gefangennehmung als Kind geſagt hatte, Dichtung ſeyn könne, mit welcher Alvaro vielleicht das Geheimniß einer Maitreſſenliebe hätte verbergen wollen: oder — daß er wirklich, wie er anfangs gleich gefürchtet hatte, der verlorne Sohn des Baſſa ſei, den ſein Pflegevater Alvaro geraubt habe. Und in beiden Fällen ſah er er ſich unglüklich.

Endlich war die Zeit mit vergeblichen Klagen und Rathſchlagungen verſtrichen und die Liebenden muſten ſich trennen. Aber ſchon für die folgende Nacht war eine neue Zuſammenkunft feſtgeſezt.

Don Pedro aber blieb veſt entſchloſſen, von ſeiner Kindheitsgeſchichte nichts zu entdecken, weil er, als der Sohn des Baſſa, ſein Unglük d. h. ſeine Trennung von Fatimen für entſchieden halten muſte: als Sohn des Alvaro hingegen doch einige Hofnung behielt, das vortrefliche Herz des Baſſa endlich zu erweichen oder, durch eine Flucht, ſich des Beſizes ſeines Mädchens zu verſichern.

27.

Entdekungen.

Der Baſſa hatte eine ſchlafloſe Nacht gehabt und da er ſich deshalb zu Geſchäften untüchtig fühlte; ſo muſte Muraim mit Don Pedro gleich frühmorgens ſich bei ihm einfinden, um ihn zu unterhalten. Und dieſer Zufal ſezte den armen Sklaven in neue Verwirrungen.

Alramſes und Muraim waren beide noch zu unbefriedigt über die Herkunft und Schikſal ihres neuen Lieblings und leiteten daher ſogleich das Geſpräch auf dieſen Gegenſtand, um durch allerlei Fragen mehr Licht zu erhalten.

Anfangs ſchien alle ihre Mühe vergeblich und ihre Neugier ungeſättigt zu bleiben. Denn Don Pedro blieb ſeinem Vorſaze getreu, nie die Namen Alvaro und Alonſo zu nennen, zumal jezt, da er wuſte, daß der eine der Name des Feindes des Baſſa ſei. Allein gerade da der Baſſa ſchon alle Hofnung aufgab, von den Erzählungen des jungen Menſchen auf nähere Bekantſchaft mit ſeinem Urſprunge geleitet zu werden, brachte ein neuer Zufal einen Lichtſtral hervor, den beide ſich nicht vermuthet hatten.

Muraim nämlich, der Fragen und Erzählungen müde, fing an, den Baſſa an ſeine eignen alten Geſchichten zu erinnern, ohne jedoch den Sklaven merken zu laſſen, daß ſie auf den Baſſa unmittelbar Bezug hatten. Und da der Baſſa ſelbſt Vergnügen daran fand; ſo kamen denn alle Namen der Perſonen und der Erbgüter aufs Tapet, welche die Familien der Alvaro's, Almenes und Don Pedro de Valenzia kentlich machten.

Als Don Pedro den Namen Alvaro zum erſtenmale nennen hörte, entfärbte er ſich ſo ſehr, daß Muraim es bemerkte und dem Baſſa einen Wink davon gab. Alramſes fuhr alsbald abſichtlich fort, des Alvaro Geſchichte zu erzählen, ſeiner Seekapereien zu gedenken und bei der Gelegenheit auch des tapfern und erfahrnen Alonſo Erwähnung zu thun. Und ſiehe da, bei dem Namen Alonſo trat dem weichherzigen Jüngling eine Thräne ins Auge, die er zwar ſchnel zu verwiſchen ſuchte, die ihm aber der ſcharfſichtige Muraim durchaus nicht überſehen wolte.

Man drang augenbliklich mit Fragen in ihn. Man ſagte ihm, daß man ſchon eine Veränderung ſeiner Geſichtsfarbe bei dem Namen Alvaro bemerkt habe und daß die Empfindung bei dem Namen Alonſo in ſeinen Augen alzuleſerlich geweſen ſei, als daß er ſie überreden könne, mit dieſen Namen ſo ganz unbekant zu ſeyn.

Don Pedro hatte Gegenwart des Geiſtes und benuzte jezt das ſelbſt, was er aus den vorhergegangenen Geſprächen erſt gelernt haben konte, daß Alvaro und Alonſo zwei ſehr vortrefliche Menſchen waren, deren Unglüksfälle ihn gerührt hatten. Und dieſer Rührung ſchrieb er das zu, was Alramſes und Muraim in ſeinem Geſicht bemerkt haben wolten.

Der Baſſa ſchüttelte zwar bei dieſer Ehrenrettung den Kopf, fuhr aber dennoch fort, dem Don Pedro, wie wenn er noch ein ihm ſelbſt unbekantes Geheimniß vermuthete, die Geſchichte von Don Alvaro zu erzählen, ſo weit er ſelbſt ſie wuſte: und dies that denn endlich eine für ihn erwünſchte Wirkung. Denn da er auf die Epoche kam, wo Alvaro ſeine Reue über die Feindſeligkeiten gegen den edlen Ximenes bezeigt hatte, wobei ihm ſelbſt unverſehens eine Thräne entfiel und er mit der gröſten Innigkeit von Alvaro's vortreflichen Karakter ſprach; ſo ward Don Pedro dermaßen bewegt, daß er dem Baſſa um den Hals fiel und wie ein Kind zu weinen began.

Ach gnädger Herr! brach er endlich aus, wir kennen beide den Don Alvaro und er liegt

Ihrem vortreflichen Herzen vieleicht ſo nahe als dem meinigen.

Der Baſſa. (gerührt) Ja mein Sohn, laß uns endlich unſere Geſtändniſſe vereinigen. Laß uns beide herausſagen, was wir uns verhelen wolten. Ich bin ſelbſt Ximenes: und Alvaro, mein ehemaliger Feind, den aber mein Herz nie aufgehört hat, zu lieben, und für den ich alle meine Schäze hingeben wolte, wenn ich ihn in dieſem Leben noch einmal an meine Bruſt drüken könte, iſt —

Don Pedro. Mein Vater!

Der Baſſa. Dacht ichs doch! Kom Herzensjunge und laß mich in dir meinen theuren Alvaro umarmen. (Sie umarmen ſich. Eine rührende Scene!)

Muraim. Ich muß die Sultanin rufen.

Der Baſſa. Nein, noch nicht. Laßt uns erſt mit der Geſchichte vollends aufs reine kommen. Nun ſage mir vor allen Dingen (zu Don Pedro) wie biſt du von deinem Vater weggekommen, und wie haſt du ihn verlaſſen?

Don Pedro. (traurig) Ach gnädger Herr, Alvaro iſt todt.

Muraim und der Baſſa zugleich (erſchroken) todt?

Don Pedro. Er ſtarb, da er mich eben in den Beſiz ſeiner Güter eingeſezt, und beſchloſſen hatte, mit dem tapfern Alonſo ſein Leben in Ruhe zu beſchließen.

Der Baſſa. Ach Gott! daß dieſer edle Man ſeit unſrer unglüklichen Trennung ein Spiel der widrigſten Schikſale werden muſte. Aber du haſt ja in deinen Erzählungen auch eines zweiten Vaters gedacht.

Don Pedro. Jezt muß ich Ihnen alles geſtehn. Das war eben der würdige Alonſo, bei deſſen Namen mir vorhin eine Thräne entfiel. Er vertrat bei mir ſeit Alvaro's Tode Vaterſtelle, nachdem er vorher mein Erzieher und Lehrer geweſen war, und er hatte das Unglük, mit mir gefangen und von mir getrent zu werden.

Der Baſſa. Alonſo war es, den der Baſſa von Semlin zu ſeinem Antheile bekam? Gott!

welche Freude! ach, warum muß ich das heute erſt erfahren. Ach, der arme unglükliche Greis, daß er nun ſchon faſt ein Jahr Sklavenketten tragen muß.

Nun war alles in Bewegung, und Freude über Freude. Muraim muſte noch in derſelben Stunde ein Jagdſchif beſteigen, und des alten Alonſo Befreiung bewirken. Und Ximenes labte ſich indes mit Don Pedro an der Hofnung, den liebenswürdigſten Man bald in ihre Arme ſchließen zu können.

Die Sultanin Lama ſolte nun gerufen werden, um mit Fatimen an dieſem Herzensfeſt theil zu nehmen. Aber ſie war dieſe Nacht erkrankt und konte nicht aus dem Bette. Der Baſſa ging alſo, durch die Freude geſtärkt und wieder aufgeheitert, an ſeine Geſchäfte und Pedro harrte der kommenden Nacht, wo er ſeine geliebte Fatime wiederſehen und ſie von den ſo unvermuthet gehobnen Hinderniſſen ihrer Verbindung benachrichtigen ſolte.

Nach der Entfernung des Baſſa hub Don Pedro ſeine Spaziergänge auf der Gallerie an und harrte der Sklavin, die dismal erſt gegen Mitternacht zum Vorſchein kam, indem der Baſſa bis dahin am Bette der kranken Sultanin traurig zugebracht hatte, weil die Sultanin ſich äußerſt mat und ſchier ſprachlos ſtelte, um ihn zu bewegen, ſie bald in Ruhe zu laſſen, und dem geliebten Sklaven Raum zu machen.

Mit Entzükung trat dismal der ſchöne Jüngling in das Zimmer der Sultanin und warf ſich an ihr Bette nieder. Ach ſchöne Lama, ſchrie er, meine Beſorgniſſe ſind verſchwunden, und mein Glük hat keine Hinderniſſe mehr, wenn Ihr mütterliches Herz nun Ihren Segen mir gibt.

Lama. (mit ſchwacher Stimme und ſeufzend) Gott gebe es mein liebſter Sohn, daß ſie alle gehoben ſind. Meinen Mutterſegen haſt du. Aber wenn nur Alonſo nicht noch den dir ſelbſt dunkeln Theil deiner Geſchichte ſo aufhellet, daß wir neue Urſache zu Bekümmerniſſen finden. Ich habe ſehr angſtvolle Ahndungen.

Fatime. Härmen Sie ſich nicht, beſte Mutter, über blos mögliche Uebel. Laſſen Sie das beſte uns hoffen.

Don Pedro (ſie umarmend) O du himliſche Seele! Mein biſt du — auf ewig — und ſolte ich mit meinem Blute dich erſt noch erkaufen müßen.

Fatime (ihn an ſich drukend) Auch du auf ewig mein.

Lama. Komt Kinder. (Mit äußerſter Rührung.) Ich wil meinen Segen euch geben, wenn Ichs auch vielleicht nicht erlebe, die Vollendung eures Glüks zu ſehn. (Fatime trit ans Bett und Don Pedro kniet und faßt mit der Rechten ihre Hand und mit der Linken umſchließt er ihren Leib) Gott ſegne euch meine Kinder und mache das Band eurer Herzen —

In dieſem Augenblike öfnete ſich die Thüre und der Baſſa trat herein. — Tödliches Entſezen durchdrang jedes Herz. Der Baſſa ſtand erſtarrt und in ſeinen Augen brach eine Flamme hervor, die alles zu verzehren drohte. Die Sultanin erblaßte. Fatime ſank auf den Sklaven wie betäubt nieder. Don Pedro konte vor Schrek ſeine Stellung nicht verändern, und war auch dadurch unvermögend dazu, daß er Fatimen halten muſte.

Zum Unglük war Muraim nicht da, welcher allein vermögend geweſen wäre, die Hize des Baſſa zu beſänftigen. — Einige Augenblike betrachtete er die Gruppe, und mit jedem Moment erſtieg ſeine Eiferſucht einen neuen Grad der Rache.

Iſt das die keuſche Laina, die ſo viele Jahre lang mich zu täuſchen wuſte? Und muß nun erſt dies buhleriſche Weib mit dem Sohne meines Feindes mich entehren?

In dieſem Augenblike ſchien ihm der unglükliche Gedanke zu kommen, den Don Pedro mit einem Hiebe zu Boden zu ſtreken. Er grif nach ſeinem Säbel, der an der Wand hing. Aber ein Lichtſtral der Vernunft rettete ihn. Keine Strafe ohne Verhör! war ſein Grundſaz. Dieſer ſchoß ihm durch die Seele! Und ſchnel ergrif er die Thür, knirſchte mit den Zähnen, und verbarg ſich vor ſeiner eigenen Wut.

Es war traun! ein Sieg über die Leidenſchaft, der in der Welt ſelten errungen wird. Aber er dauerte auch nicht ganz aus. Nach wenig Augenbliken drängte das hochſchlagende Herz von neuem Gedanken der Rache in ſeine Seele. Seine Phantaſie zeigte ihm die buhleriſche Gruppe, wie ſie froh war, daß er ſie verlaſſen hatte, wie ſie rathſchlagte, wie ſie auf Flucht ſann — und erhizte ſein Blut von neuem. Er rufte ſeine drei Sklaven, welche vor ſeinem Zimmer die Wache hatten, und befahl, augenbliklich aus der Sultanin Zimmer den Don Pedro fortzuſchleppen, und ihn gefeſſelt vor ihn zu führen.

Die Sklaven ſtürzten ins Zimmer der Lama und pakten, wie Raſende, den Don Pedro an. Fatime, entſchloßnen Geiſtes, entblößte einen Säbel und ſezte ſie alle drei in Schreken. Aber Don Pedro bat ſie, alles geſchehen zu laſſen. Sei ruhig ſchönſte Fatime. Es iſt ein Sturm, der bald vorüber ſeyn wird. Der Baſſa iſt ein Menſch und er kan die Unſchuld nicht verkennen. Kom und laß ſie uns mit heiterer Mine vor ihm vertheidigen.

Willig lies nun Don Pedro ſich die Ketten anlegen und bat dann Farimen, ihn zum Baſſa zu führen. Aber die Sultanin erwachte jezt eben aus ihrer Ohnmacht und erhob bei dieſem Anblik ein Jammergeſchrei, daß einen Stein hätte erweichen mögen. Augenbliklich ſprang ſie auf, warf einen langen Mantel um ſich, lies von den Sklaven ſich auf einem Seſſel forttragen und folgte Farimen zum Richter.

Indem die Thüre des Baſſa ſich öfnet, erblikt die Sultanin ihren Gemahl hinter einem Tiſche, auf welchem ein entblößtes Schwerdt liegt. Laßt mich zuerſt, ſchrie ſie, von ihm den Tod empfangen, der das Leben mir gab. Indem blieb Farime mit dem Delinquenten zurük und lies die Sultanin voran.

Lema. Hier ſtrenger Richter, iſt die Schuldige, die allein Strafe verdient, wenn anders ein Verbrechen vorhanden iſt, das ſie erheiſcht. Sei jezt nur deinem Grundſaze getreu, niemanden unverhört zu verdammen.

Der Baſſa. (ernſthaft und mit verbißnem Grim) Das bin ich. Und dieſer Grundſaz iſts allein, der meine Wut' aufhielt, welche euch allen ſchon das Leben zu rauben drohte. Aber wo iſt der nichtswürdige Sklav, deſſen undankbare Schandſeele meine Wolthaten entweiht und mein Vertrauen geſchändet hat?

Fatime (ihn vorführend) hier iſt der Unſchuldige, mein Vater, für deſſen Rechtſchaffenheit ich mein Leben verbürge.

Der Baſſa. Schweig elende Buhlerin! Eine närriſche Liebe ſpricht aus dir. (zu Pedro) Was bewog dich, Elender, deines Vaters Feindſeligkeiten fortzuſezen und des Nachts mein Ehebette zu berühren?

Don Pedro. (Mit edlem Stolz) Baſſa, dies noch von keinem Laſter entweihte Herz fühlet ſich beleidigt. Sind Sie wirklich der große, edeldenkende und erleuchtete Man, den ich bis jezt in Ihnen verehret habe; ſo laſſen Sie zerſt den Sturm Ihrer Seele vorüber gehen: und unſer aller Unſchuld wird, wie die Sonne am Mittage, Ihnen leuchten und — Sie werden ſich ſchämen, die würdigſte Gattin gekränkt, und einen Jüngling, ihrer Liebe wert, ſo tief herabgewürdigt zu haben. Sie werden —

Der Baſſa. (einfallend und wild) Wie? Verwegner, du wilſt mit ſolchem Stolz mir noch begegnen, der ich deinen Arm um den Leib meiner Gemahlin geſchlungen geſehen und in der buhleriſchſten Stellung betroffen habe? (Zu den Sklaven) Kleidet ihn aus und geißelt ihn, bis ſein Troz ſich legt.

Fatime. (fält ihm zu Fuße) Mein Vater, um Gotteswillen, laſſen Sie die Leiden der Unſchuld nicht über Sie um Rache zu Gott ſchreien.

Der Baſſa (ſtößt ſie von ſich — wild zu den Sklaven, indem er den Säbel ergreift) Euer Tod oder euer Gehorſam! die Kleider herunter!

Im Augenblike reißen alle drei Sklaven ihm alles vom Leibe, und einer faßt das Hemde am linken Arme mit ſolcher Haſtigkeit, daß es von oben bis unten aufriß und ſeinen Arm mit einem Theile ſeines Leibes entblößte.

Der Baſſa ſah ſtier auf Don Pedro und ſchien betroffen über die erſtaunende Ruhe und

Gelaſſenheit, mit welcher der Jüngling dieſe Schmach erduldete. Und ſchon began ein Funken von Mitleid in ſeiner Seele zu glimmen. Aber der Anblik des entblößten Arms veränderte plözlich die ganze Scene.

Halt ein, ſchrie der Baſſa! Sklaven fort! — die Sklaven flohen. — Was haſt du am Arme beveſtigt?

Don Pedro fing an zu zittern, weil er nun ſo plözlich in die Verlegenheit kam, ſeine ängſtliche Vermuthung beſtätigt zu ſehen, und als den Sohn des Baſſa, die Hofnung ſeiner Rükkehr nach Spanien auf ewig von ſich entfernen.

Der Baſſa ſahe gleich die Veränderung und ward nun deſto ſtürmiſcher. Löſe mir augenbliklich dieſe goldne Kette von deinem Leibe, ſchrie er. Don Pedro muſte gehorchen. Indem er ſie ihm reichte, hielt er die Kapſel in der Hand. Wo haſt du dieſe Kette her? — Seit meiner frühſten Kindheit habe ich ſie an meinem Leibe getragen — mit dieſer goldnen Kapſel.

Hier erblikte der Baſſa und die Sultanin zugleich die Kapſel und beide ſprangen zugleich auf, riſſen das Bild heraus, erkanten es, und bedekten den Don Pedro mit Küſſen und Thränen. — „Ach mein Sohn! mein Ibrahim!“

Eine ſonderbare Scene! und ein eben ſo ſonderbares Gemiſch von Gemütsbewegungen. Die Eltern vor Freuden trunken, ihr Kind wieder zu finden: der Sohn zwiſchen Freude und Furcht getheilt: Fatime vor Harm außer ſich, ihren Geliebten als ihren Bruder zu denken.

Doch nun entwikelte ſich alles. Da nach einigen Minuten die Herzen ſich erholten, das ſtürmende Blut ruhiger ward, die Leidenſchaften in ſanftere Gefühle übergingen, und die gefeſſelten Zungen ſich lößten, erfuhr Fatime ihre eigene Geſchichte und Don Pedro vernahm mit Entzükung, daß er wirklich des Ximenes und der Elvire Sohn war, welchen Alonſo vom Schiffe geraubt, und deſſen Plaz indeſſen Mirabelle, Alvaro's Tochter eingenommen hatte.

Den folgenden Tag kam Muraim mit dem alten Alonſo an, und alle dieſe herrlichen Entdekungen erhielten ihre volle Beſtätigung aus ſeinem Munde ſowol, als aus einigen Papieren des Alvaro, die er ihm kurz vor ſeinem Tode zur Verwahrung übergeben hatte. Und da jezt Muraim zugleich die Nachricht mitbrachte, daß der alte Moraza in den lezten Zügen liege; ſo erfolgte nun auf ſo viel traurige Auftritte eine überſchwengliche Freude, welche die nahe Hofnung der Rükkehr nach Spanien gebahr.

28.

Glückliche Reiſe.

Unbeſchreiblich war das Entzüken des Alonſo und Don Pedro, da ſie einander anſichtig wurden. Thränen der Freude und heiße Umarmungen waren der einzige Ausdruk ihrer von Seligkeit trunkenen Seelen. Denn noch nie hat ein Jüngling ſo ſeinen Lehrer und Erzieher, noch nie ein Pflegevater ſeinen Zögling ſo feurig geliebt, wie Alonſo und Don Pedro ſich liebten. Auch da ſie beide den erſten Tag genug geweint und ſich geküßt und gedrukt hatten, ſahen ſie ſich doch hernach noch beſtändig einander an und ſtunden oft, mitten in den traulichen Geſprächen mit Ximenes und Elviren, mitten in den Liebkoſungen zwiſchen Fatimen und ihrem Geliebten, plözlich auf und umarmten ſich wieder, oder ſeufzten zu einander: mein Alonſo — mein Pedro!

Man kan leicht denken, daß von nun an den Inhalt aller Geſpräche die Berathſchlagungen ausmachten, welche über ihre vorhabende Flucht nach Spanien angeſtelt wurden.

Das einzige Hinderniß war Osman. Denn ſchon den dritten Tag nach Alonſo's Ankunft von Semlin, erhielten ſie die Nachricht, daß Moraza verſchieden ſei, und einen anſehnlichen Theil ſeiner Schäze dem Baſſa von Teesforkas vermacht habe. Wie nun Osman zu hintergehen oder aus dem Wege zu räumen ſei, war der einzige Knoten in der Geſchichte, der noch gelöſet werden muſte.

Don Pedro that den Vorſchlag, die Sache ſo einzuleiten, daß Osman Gelegenheit bekäme, ſeine Verſchwörung auszuführen, und daß man dieſe blutige Scene, für deren glüklichen Ausgang ſeine Tapferkeit Bürge ward, zur Flucht benuzen ſolle. Und nach verſchiedenen Einwendungen, deren Fatime die meiſten vorbrachte, aus Beſorgniß für das Leben ihres Geliebten, wurde dieſer Vorſchlag gebilligt und beſchloſſen.

Vor allen Dingen muſte nun Muraim nach Semlin ſegeln und die Erbſchaft des Baſſa erheben. Und da dies nicht ohne eine vom Könige zu Fez erhaltene Beſtätigung des Teſtaments geſchehen konte; ſo wurden erſt Eilbothen nach Hofe abgefertiget, welche den Tod des Moraza berichten und eine Bittſchrift um jene Beſtätigung an König Herodes übergeben muſten.

Ximenes oder der Baſſa Alramſes hielt es der Klugheit gemäß, bei dieſer Gelegenheit, eine, bei dem Könige wenigſtens, wol angebrachte Grosmut gegen Osman auszuüben und ihn an die Stelle des verſtorbenen Baſſa von Semlin zu empfehlen.

Dieſe Politik that eine zweifach gute Wirkung. Sie zernichtete alle Anſchwärzungen des Osman, die er ſeit mehrern Jahren bei Hofe verbreitet hatte, und die, ohngeachtet ihres auffallenden Gepräges der Unwahrheit, dennoch nicht ganz ohne einige Wirkung geblieben waren: indem der König wirklich ſchon eine Art van Unterſuchung beſchloſſen hatte, welche unter Osmans Leitung gegen den Baſſa von Tresforkas angeſtelt werden ſolte: und ſie beförderte die Beſtätigung des Teſtaments — ſo daß von Seiten des Hofes, der nun ganz für des Alramſes edle Denkungsart eingenommen und von allem durch Osman erregten Mistrauen geheilet worden war, kein Hinderniß der Flucht zu beſorgen ſtund.

Sobald die Beſtätigung des Königs in den ehrenvolſten Ausdrüken für Alramſes eingegangen war, nahm Muraim von der Erbſchaft Beſiz, und brachte an Silbergeſchirr, Juwelen und baarem Gelde ohngefehr zwei Tonnen Goldes mit ſich zurük. Und nun ward ohne weitern Aufſchub der Plan zur Flucht angelegt.

Der Baſſa machte zuerſt dem Osman bekant, daß er Befehle von Hofe erhalten habe, eine große Galeere auszurüſten und gegen einen ſpaniſchen Kaper zu kreuzen, der in den Gewäſſern von Alboran vielen Schaden anrichte.

Osman empfing dieſe Nachricht mit merklicher Freude. Denn er gedachte alſobald, dieſe Gelegenheit zu benuzen und den Baſſa auf dieſer Fahrt aus dem Wege zu räumen.

Und nun übernahm es Don Pedro, die Anſtalten des Osman auszukundſchaften und ihm in ſeine eigenen Schlingen zu führen. Da er abſichtlich nicht anders als in ſeinem ſilbernen Halsbande, dem Zeichen der Sklaverei, ſich ſehen lies; ſo war es ihm leicht, den Osman, ohne Verdacht zu erregen, zu ſprechen und ſein Geheimniß von ihm herauszuloken.

Den zweiten Tag nach Ausfertigung des Befehls zur Ausrüſtung des Kriegsſchiffes erblikte ihn Don Pedro unter einer Cedern-Allee, welche an die von ihm angelegte Felſenhöle ſties. Er ſtelte ſich, als ob er ihn nicht bemerkte, nahm aber ſeinen Weg ſo, daß er ihm endlich, wie von ohngefehr, begegnen muſte.

Sobald er gewis war, daß ihn Osman ins Auge gefaßt hatte, zog er ſein Tuch heraus und that, als wenn er eine Thräne ſich verwiſchte und vor ihm zu verbergen ſuchte. Osman kam alsbald auf ihn zu und redete freundlich ihn an: Nun lieber Pedro, wie geht dirs? du ſcheinſt traurig. — O nein, erwiderte der Sklav, ich bin ja gewohnt, mich in alles zu ſchiken. — Aber es entfiel dir doch, dünkt mich, dort eine Thräne. Rede offenherzig mit deinem Freunde. Gelt, der Baſſa macht dir das Leben ſo ſauer als mir?

Don Pedro behielt immer die Mine des verſtelten Zwanges, ſchien mit der Sprache nicht heraus zu wollen, zukte die Achſeln, ſeufzte. — Aber haſt du denn gar kein Vertrauen mehr zu mir? — Was hilfts gnädger Herr, ſprach endlich Pedro, ich habe einmal meinen guten Herrn verloren und kan mein Schikſal nicht mehr ändern. Mein einziger Troſt iſt, daß ich im Buche des Schikſals, mit Ihrer Erhebung, das Ende meiner Leiden leſen kan. Und ich denke — dieſe Zeit iſt nahe.

Hier nahm ihn Osman mit Herzlichkeit bei den Händen und drükte ſie ihm. Ja mein Pedro, ſie iſt nahe. Und du könteſt, wenn dein Herz mir noch treu wäre, ſie zu deinem und zu meinem Glük beſchleunigen.

Don Pedro. Sprechen Sie gnädger Herr. Ich wage mein Leben für Sie. Längſt ſchon bin ich des Tirannen müde, der meine Tage mir verbittert. Was kan ich für Sie thun?

Osman. Das einzige nur bitte ich dich, was alles entſcheidet, mache mit einer Arzenei deine Sklaven krank, und das gerade zu der Zeit, wenn der Baſſa zu Schiffe gehen wird. Ich rüſte diesmal doppelte Manſchaft. So bald ich ihn aufs Schif habe, wollen wir mit ſeinem kranken Volke kurz Federleſens machen und — die Kapitainſtelle iſt dann der erſte Schritt, den du zu deinem künftigen Glüke thun ſolſt.

Don Pedro. Iſt das alles, was Sie fodern? — Hier iſt meine Hand, gnädger Herr. Es ſol von allen Sklaven des Baſſa keiner eine Fauſt regen. Und — dieſer Arm allein ſol ſie würgen. Aber — können Sie auch auf ihre Leute ſich verlaſſen? Neun Verſchworne haben Sie freilich. Solten aber die übrigen nicht treu ſeyn, und Sie wiſſen doch ſelbſt, wie viele heimliche Meutereien es unter dieſem Geſindel giebt; ſo hätten Sie doch nicht volle Sicherheit für Ihr Vorhaben. Denn es findet ſich bei ſolchen Gelegenheiten, wo noch dazu Belohnungen vom Hofe zu verdienen ſind, leicht ein kühner Anführer, der ſich einfallen läſt, den Schein des Unrechts, das Sie begehen, zu ſeinem Vortheil zu benuzen und, indem er mit ſeiner Parthei Sie ſelbſt überfält und übermant, ſich das in die Hände zu ſpielen, was Sie erzielet hatten.

Osman. Du haſt wahrhaftig recht, Pedro. Ich habe das ſo nicht überdacht. Aber wie ſichern wir uns vor einer ſolchen Gefahr?

Don Pedro. Wenn Sie Vertrauen zu mir haben, gnädger Herr; ſo wil für alle ſolche Fälle mit meinem Leben Ihnen bürgen. Ich wil vor allen Dingen Ihre Sklaven ſondiren, und wenn ich Misvergnügte entdekte, ſelbſt unter ihnen Meuterei ſtiften und durch Geſchenke ſie auf meine Seite bringen. Und dann — wenn der Baſſa erſt geſchlachtet iſt, ſtelle ich mich verzagt, werfe mich zu ihren Füßen und rufe meinen Leuten zu, Sie als Baſſa von Treſorkas zu begrüßen. Und Sie wiſſen, wenn der Anführer ſich beugt, daß der ganze Haufe ihm folgt.

Osman. Bravo, Freund! Dieſer Anſchlag iſt herrlich erdacht. Wie viel brauchſt du, um dir Freunde unter den Sklaven zu machen. Sind tauſend Zechinen genug?

Don Pedro. Nicht einen Heller, gnädger Herr. Ich kan zur Chatoulle meines Baſſa. Der ſol ſeinen eignen Sarg bezahlen. Laſſen Sie mich machen. Aus ſeinem eignen Keller ſaufe ich Ihren Sklaven, noch am Morgen, ehe wir zu Schiffe ſteigen, Mut ein.

Don Pedro ſchied und verlies den dummen Schurken in einem Taumel der Freude. Alcamſes und alle die Seinen vernahmen Don Pedro's Liſt mit Wolgefallen und Fatime freute ſich am meiſten, daß die Sache ohne viel Blutvergießen abgehen ſolte.

Muraim ſorgte nun für die Einpakung alles deſſen, was in dem Pallaſt einigen Wert hatte und nicht alzuvielen Raum einnahm. Und ſo viel er auch an koſtbaren Meublen, Kleidern, Uhren u. d. m. zurüke laſſen muſte; ſo belief ſich doch der Wert der Schäze, die mit nach Spanien gingen, die Erbſchaft eingerechnet, auf fünf Tonnen Goldes.

Alramſes Geſchäft war, ſeine ſämtlichen Sklaven, welches lauter treue Leute waren, die er durch menſchenfreundliche Behandlung gewonnen hatte und die den Baſſa alle wie ihren Vater liebten, auf die bevorſtehenden Auftritte zuzubereiten. Er verſammelte ſie daher alle in einem Sale, etliche vierzig an der Zahl, und nachdem er mitten unter ſie getreten war, fragte er ſie, ob irgend eine Klage unter ihnen ſei, gegen ihn oder ſeinen Vezier oder ihren Aufſeher? Dabei ſezte er eine Belohnung von zehn Zechinen aus, für den, der mit Grunde etwas anzeigen würde, was eine der genanten Perſonen zum Vorwurf gereichen könte. Dieſer Vortrag verurſachte eine algemeine Stille. Der Baſſa alſo fuhr fort: iſts möglich, Kinder, daß kein einziger unter euch eine Beſchwerde haben ſolte? — Hierauf trat Xavero, einer der älteſten, auf.

Erlauben Sie, gnädigſter Herr, daß ich für alle meine Mitſklaven das Wort nehme. Die gethane Frage befremdet und kränket uns zugleich. Wir haben an Ihnen bisher einen Vater und an unſern Aufſehern Freunde gefunden. Und wir müſten Scheuſale ſeyn, wenn wir zu irgend einer Beſchwerde uns berechtiget glaubten. Nein, gnädigſter Herr, wir ſind ſo ſehr mit unſerm Schikſale vergnügt, daß wir uns, ſo lange Sie leben, keine Veränderung deſſelben wünſchen, und ſogar unſere Freiheit und Rükkehr in unſer Vaterland nicht achten, wenn wir bei Ihnen nur leben und ſterben können.

Dieſe Rede drang den Baſſa durchs Herz. Mit benezter Wange drükte er den alten Xavero die Hand und hub zur Verſamlung alſo an. Kinder, die Verſicherung eurer Liebe erfült mich mit überſchwenglicher Freude. Und ich wage es, euch zu geſtehen, daß mir jezt eure Treue und Standhaftigkeit nöthig iſt. Ich bin in Gefahr meines

Lebens. Verrätherei iſt auf dem Wege. Auf euch komt es an, mich zu ſchüzen. Muraim ſol euch bewafnen. Verbergt aber eure Waffen und haltet euch alle ſtil im Pallaſt, daß meine Vorkehrungen nicht entdekt werden Aber ſeyd bereit, meinem Pedro zu folgen und mit ihm zu fechten, ſobald er euch auffodern wird. Wolt ihr mir für eure Verſchwiegenheit und Treue einen Eid geben?

Hier hoben alle einmüthig die Hände auf und es war ein Herz und eine Stimme— „wir ſchwören dis bei Gott dem Allmächtigen und bei der h. Jungfrau!“

Mehr wolte Ximenes ſeinen Leuten noch nicht entdeken. — Nun wurde die Ausrüſtung des Schifs und die Zubereitung der Familie zur Reiſe beſchleunigt. Und da alles in Ordnung war, meldete der Baſſa dem Osman den Tag der Abfart.

Don Pedro hatte indes täglich die Menge der Misvergnügten unter Osmans Sklaven aufgeſucht und mit leichter Mühe durch Geld und

Eidſchwur ſich eigen gemacht, und dabei nie verfehlt, dem Osman von allen Rapport abzuſtatten, was er vorgeblich für ihn that.

Einige Tage vor der Abreiſe bereitete Don Pedro einen Trank von betäubenden Kräutern, den er durch ſtarkes Einkochen konzentrirte und unter einige Duzend Flaſchen des köſtlichſten Weins miſchte, und probirte vorher an ein paar Sklaven des Osmans die Wirkung derſelben, um genau zu wiſſen, in wie viel Stunden nach dem Empfang und wie ſtark die Betäubung ſich einſtelle.

Als er damit in Ordnung war, nahm er mit dem Osman Abrede, daß wenn, vor der Abreiſe, hinter dem Felſenhügel am Geſtade, der Baſſa die ſämtlichen Truppen muſtern würde, er des Baſſa ſchwächſte und trunkendſte Sklaven ins vörderſte Glied, ſeinen Verſchwornen gegenüber ſtellen wolle, damit die plözliche Niederlage derſelben ſogleich ein Schreken unter die übrigen verbreiten möge. Osman ſelbſt ſolle das Tempo in acht nehmen, daß er ſeine Verſchwornen beordre, in dem Augenblike, mit verborgnen Waffen hervorzutreten, wenn der Baſſa in ihrer Linie heraufkommen würde, um ihre Klagen zu beginnen. Er ſelbſt wolte alsdann, wenn die Geſchwornen die Waffen hervorzögen, das mit ſeiner Partei verabredete Zeichen geben (es war der Ausruf: Mahomed, der große Prophet!) auf welches ſie bereit ſeyn würden, ſämtlich ihre verſtekten Dolche empor zu halten und damit die Leute des Baſſa vollends in Schreken zu ſezen. Darauf wolle er ſich an ihre Spize ſtellen und, (wenn wider Vermuthen Gegenwehr ſich fände, von einigen, die ſein Trank nicht ganz entnervt hatte) alles niederſtoßen laſſen, was ihm im Weg komme, und ſodann ſich dem Osman zu Füßen werfen und ſeinen Leuten befehlen, den neuen Baſſa von Tresforkas zu ehren.

Der Gegenplan nun war dieſer. Der Baſſa wolte die gewöhnliche Muſterung halten, Don Pedro aber ſolte vorher das ſämtliche Volk des Osman in dem verfälſchten Weine berauſchen, ſo daß um die berechnete Zeit der Wirkung, die Muſterung ihren Anfang nehmen könte. Wenn der Baſſa die halbe Linie hinauf ſeyn würde, ſolten oben die rüſtigſten Sklaven des Baſſa die Verſchwornen des Osman, in ihrem erſten Taumel plözlich überfallen und niedermezeln, und er ſelbſt wolle zu gleicher Zeit ſeiner Partei unter Oſmans Sklaven das obgedachte Zeichen geben und an ihre Spize auf Oſmans übriges Schifsvolk eindringen, und zwar ſo, daß des Baſſa Sklaven von der andern Seite ſie überfielen und man ſie auf dieſe Art in die Mitte faſſen könte. Die Linien ſelbſt aber ſolten ſo geſtelt werden, daß ſie der Länge nach gegen die enge Paſſage zu ſtänden, welche durch die Felſen nach dem Ufer zuging, damit diejenigen von Oſmans Leuten, welche die Flucht ergreifen wolten, einen freien Ausweg behielten und ſich nach dem Schiffe retiriren könten, wo ſie ſich alsdann gleich als Gefangene gutwillig ergeben würden. Dies leztere that man, um des Blutvergießens zu ſchonen.

Als nun der entſcheidende Tag kam, ging zu abgemeßner Stunde Don Pedro durch den geheimen Gang des Oſman in deſſen Pallaſt und ſchlepte die köſtlichſten Weine herbei, welche er unter die Sklaven Oſmans ſo vertheilte, daß jeder gerade nur diejenige Portion bekam, die ihm nöthig war. — Hierauf führte Oſman ſie ſämtlich nach dem Muſterungsorte ab, und erwartete den Baſſa.

Alonſo muſte mit Elviren und Mirabellen im Pallaſt zurükbleiben, und Don Pedro, führte die getreuen Sklaven des Baſſa in zwei Kolonnen, denen Ximenes und Bardiola folgten.

Da Osman den Baſſa ankommen ſahe, ging er ihm mit verſtelter Ehrerbietigkeit entgegen, und übergab ihm ſein Volk zur Muſterung. Er ſelbſt aber ſtelte ſich oben an die Seite ſeiner Verſchwornen.

Don Pedro wolte die Linien in Ordnung bringen, aber er war kaum im Stande, unter Osmans Leuten einen einzigen in Reihe und Glied zu erhalten. Es war ein unaufhörliches Gemurmel unter ihnen und einige fingen gar an zu ſingen und Albernheiten zu begehen. Viele taumelten ſchon.

Man harrte noch einige Minuten und lies endlich durch einen Kanonenſchuß das Zeichen zur Muſterung geben. Osman rufte mit brüllender Stimme: halt! richt't euch! aber da war kein Halten und kein Richten.

Der Baſſa fing nun an, die Linie langſam hinauf zu gehen, und hatte links ſeine Leute und rechts das Schifsvolk des Osman, welches in gedoppelter Reihe geſtelt war, und ohngefähr neunzig Man betrug.

Indem nun der Baſſa an ſeine zweite Kolonne kam, alſo ins Mittel der Schlachtordnung, ſchlug auf einmal dieſe auf die Verſchwornen des Osmans los, und mezelte mit einer ſolchen Schnelligkeit, daß Don Pedro in größter Eil der unterſten Kolonne des Osman, wo er ſeine Misvergnügten zuſammengeſtelt hatte, das Zeichen geben muſte, wenn nicht ein algemeines Blutbad entſtehen ſolte. Denn Osmans Leute waren ſämtlich ſo in Taumel, daß keiner mehr wuſte, wer Freund oder Feind war.

Don Pedro führte alſo dreißig Man von Osmans Volk, die er abſichtlich in der Portion des Weins am meiſten geſchont hatte, gegen ihre eignen Kammeraden an. Aber es war mehr luſtig als ſchreklich, dieſe Attake zu ſehen. Kein einziger widerſezte ſich. Die meiſten lagen wie Trunkne auf der Erde und die ſtehenden wuſten nicht, was vorging.

Schnel alſo entſchloß ſich Don Pedro, ſeine dreißig Man halt machen zu laſſen und dem Baſſa zu melden, daß er mit ihnen gerade aufs Schif ſich begeben werde, um die Gefangnen in Empfang zu nehmen.

Es war auch keine Viertelſtunde, ſo waren Osmans Leute alle entwafnet, wie eine Heerde Schafe auf einen Haufen getrieben und von den Sklaven des Baſſa umringt. Selbſt von den Verſchwornen des Osman waren nur fünf geblieben; die übrigen waren gleich bei dem Ueberfal vor Schreken umgeſtürzt und betäubet liegen geblieben.

Der Baſſa lies ſie ſofort alle mit Striken binden und aufs Schif transportiren, wo ſie Don Pedro in den untern Schifsraum in Geſellſchaft des Herrn Osman, einſchichten lies.

Muraim eilte indes nach dem Pallaſt, die Elvire und Fatime mit ihren Sklavinnen nebſt dem alten Alonſo abzuholen und richtete unausſprechliche Freude an, da er die Nachricht brachte, daß ſo wenig Blut vergoſſen worden war, und die Hauptperſonen ſämtlich ſich außer aller Gefahr befanden.

Mit klopfendem Herzen eilte nun alles dem Schiffe und dem Vaterlande entgegen, von welchem Dankbarkeit und Pflicht gegen den edlen Moraza ſie ſo viele Jahre zurükgehalten hatten.

Bei dem beſten Winde lichteten ſie die Anker und fuhren mit der ganzen Ladung ihrer Gefangnen gegen Semlin zu. Auf dem halben Wege, ohngefähr 16 Stunden nach der Abfart, begaben ſich Ximenes und Don Pedro mit Bardiola unter die Gefangenen und fragten ſie, was ſie jezt ſich wählen wolten, bei Ximenes Dienſte zu nehmen oder in einem großen Boote nach der Marokkaniſchen Küſte zurükzukehren?

Dumkopf Osman war der erſte, der aufſprang und mit kriechender Demut um ſeine Rükkehr flehte. Aber Don Pedro bedeutete ihm ſogleich, daß dieſer Antrag ihn nicht mit angehe. Er werde ſich gefallen laſſen, ihnen bis nach Spanien Geſelſchaft zu leiſten. — Denn wer konte dieſem Böſewicht trauen, wenn man ihn jezt ſchon in Freiheit geſezt hätte? Gegen Eid und Ehrenwort würde er alles gewagt haben, wenn er auf ſegelfertige Korſaren geſtoßen wäre, den Spaniern nachzuſezen und die grauſamſte Rache auszuüben.

Von den Gefangenen fanden ſich 46 Chriſtenſklaven und 2 Schwarze, welche Dienſte nahmen;

die übrigen lauter Schwarze, baten um ihre Rükkehr. Von dieſen erhielt Osman Erlaubniß, ſich zehn auszuſuchen, die er bei ſich zu behalten wünſchte. Hierauf ward das große Boot, welches man ausdrüklich dazu mitgenommen hatte, in See gelaſſen, mit Lebensmitteln auf zwei Tage bepakt, und den Gefangenen übergeben, die jezt ſehen mochten, wie ſie ſich auf Semlin zu ruderten.

Und nun ging die Reiſe bei günſtigem Winde auf Cadix los, wo die Galere nach zehn Tagen den Hafen glüklich erreichte. Nachdem alles über Bord gebracht war, blieben Ximenes und Don Pedro mit zehn Man auf dem Schiffe zurük, um den Osman und ſeinen zehn Leuten, die er ſich ausgebeten hatte, die Ketten zu löſen. Als das geſchehen war, hielt Don Pedro eine kurze Rede an ihn, in welcher er ihm ſeine niederträchtige und grauſame Behandlung der Sklaven, ſeine ſchändliche Verſchwörung gegen den Baſſa, ſeine Dumheit, mit welcher er den chiromantiſchen Gaukeleien geglaubt hatte, nebſt allen ſeinen niederträchtigen Streichen, die er während der Regierung des Baſſa, unter der menſchenfreundlichſten Nachſicht deſſelben, begangen hatte, vorhielt, und ihm zulezt verkündigte, daß er ſtat der verdienten grauſamſten Todesart, die Galere nebſt denen zu ſeiner Rükreiſe nöthigen Lebensmitteln zum Geſchenk erhalten und ſich nun ſchleunig nach Tresſorkas zurükbegeben ſolle.

Osman kroch wie ein ſcheuer Hund zu Ximenes und Don Pedro's Füßen, küßte ihre Schuhe, dankte ihnen für ſein Leben und bezeugte ſeine Reue — wie alle Schurken ſie fühlen, wenn ſie ſich in die Enge getrieben ſehen.

Ximenes reiſete hierauf ſogleich nach Madrit, um dem Könige ſelbſt ſeine durch ſo wunderbare Schikſale wieder zuſammengefundene Familie vorzuſtellen und ſich in den Beſiz ſeiner Güter und aller Beſizungen des Alvaro beſtätigen zu laſſen.

Der Hof gerieth durch dieſe ſeltſame Erſcheinung in Allarm und die ganze Hauptſtadt war in Bewegung, als ob ein fremder großer Potentat ſeinen Einzug gehalten hätte.

Am meiſten zogen Don Pedro und Mirabelle die Bewunderung der Menge auf ſich. Der König veranſtaltete ſelbſt ihr Beilager und feierte daſſelbe mit außerordentlicher Pracht.

Nach drei Monaten, welche dieſe glükliche Familie in Madrit zugebracht hatte, reiſete **Ximenes** nach **Saratoga**, um die **Donna Felizia** mit ſich zu nehmen, welche noch lebte und unausſprechliche Freude empfand, ihre geliebte **Elvire** noch wieder zu ſehen.

Der König hatte dem **Bardiola** und **Alonſo** die glänzendſten Ehrenſtellen angetragen, aber beide waren unbewegbar entſchloſſen, ihre Tage bei **Ximenes** zu beſchließen.

Don Pedro aber muſte nach Jahresfriſt mit ſeiner Gemahlin wieder an den Hof, und erſtieg nach und nach die erhabendſten Ehrenſtellen des Reichs. Von ihm ward der berühmte **Kardinal Ximenes** erzeugt, der die Welt mit dreizehn Ueberſezungen der älteſten Mährchen beſchenkt hat, welche die Köpfe vieler tauſend Menſchen verwirrt und erſt in dieſem Jahrzehend angefangen haben, für das erkant zu werden, was ſie ſind.

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Verbeſſerung der Drukfehler.

S. 9. Z. 7. leſe man ſtatt Riter — Ritter.
S. 10. Z. 2. von unten — Ausſpühruug — Ausſpähung.
S. 11. Z. 6. — — — beſtimmen — beſtürmen.
— — Z. 7. von unten — Augenblik — Anblik.
S. 19. Z. 1. — — — verbiegt — verbirgt.
S. 40. Z. 4. von unten — ihn — ihm.
S. 112. Z. 9. — — — Don Gonzalez — Von Gonzalez.
S. 168. Z. 4. — — — den — dem.
S. 209. Z. 2. — — — war der — war er der.
S. 212. Z. 4. von unten — über — Güter.
S. 258. Z. 4. von unten — zuſprechen — zu ſprechen.
S. 260. Z. 6. von unten — den — dem.
S. 265. Z. 8. — — — Hole — Höle.
— — Z. 13. — — — ihm — ihn.
S. 267. Z. 2. von unten — den — dem.
S. 269. Z. 13. — — — unſern — unſerm.
S. 170. Z. 4. von unten — unſern — unſerm.
S. 272. Z. 4. von unten — ihm — ihn.
S. 274. Z. 5. von unten — ihren — ihrem.
S. 289. Z. 3. — — — Weicherung — Weigerung.
— — Z. 7. von unten — da ſtat — da er ſtat.
S. 292. Z. 3. u. 6. — — den — dem.
S. 296. Z. 5. von unten — in ihn — in ihm.
— — Z. 3. von unten — daß ihm — daß ihn.
— — Z. 2. von unten — zu ſeinen — zu ſeinem.
S. 297. Z. 10. — — — an welchen — an welchem.
S. 301 Z. 4. — — — wie einen — wie einem.
S. 335. Z. 7. u. 6. von unten — den — dem.

Leben und Thaten
des
weiland hochwürdigen
Paſtor Rindvigius.

Ans Licht geſtellt
von
Kaſimir Renatus Denarrée.

Zweyter Band.

Ochſenhauſen,
auf Koſten der Familie.

[illegible]

Inhaltsanzeige

des zweyten Bandes.

XXXIV. Rindvigius wird aus großer Seelengefahr errettet. S. 3

XXXV. Erſtes Söhnlein des Paſtor Rindvigius, auf neue Manier getauft. 13

XXXVI. Die Freigeiſter ſprengen dem Herrn Paſtor die Hoſen. 24

XXXVII. Rindvigius als Protokollführer. 34

XXXVIII. Weißheitsſpiegel für Inquiſitoren. S. 42

XXXIX. Ein einziges Wort unſers Helden thut Wunder. 51

XL. Inquiſition über freygeiſteriſche Jungferſchaft. 61

XLI. Ein griechſches Gaſtmal in der Paſtoratwohnung zu Gänſefurth. 70

XLII. Das Blättchen wendet ſich. 78

XLIII. Seufzer der reinen Lehre. 86

XLIV. Ein ſchreckliches Urtel. 94

XLV. Voller Sieg des Unglaubens. 105

XLVI. Erſte Sonnenblicke für die ecclesia pressa 113

XLVII. Die Plagen Egyptens über die Freigeiſter. 124

XLVIII. Repreſſalien. Rindvigius reitet einen herzoglichen Tyger. 131

XLIX.

XLIX. Ein harter Schlag trift die Ungläubigen. S. 145

L. Eine Metamorphoſe des Helden. 152

LI. Ein Kapitel von der Kirche. 159

LII. Ein rechtgläubiges Teſtament. 166

LIII. Troſt der Gläubigen in Bekümmerniſſen. 178

LIV. Eine Eidesvermahnung. 185

LV. Abſetzung des Gänſefurther Naturaliſten. 197

LVI. Ein Zwiſchenakt. Früchte der wahren Aufklärung. 208

LVII. Neue Ausſichten. 218

LVIII. Der Held bekommt Leibes- und Seelen-Indigeſtionen. 225

LIX. Es wird immer ſchlimmer. 235

LX. Das Ungewitter zieht ſich nach Ratzeburg. 243

Inhaltsanzeige.

LXI. Der Beſen verliert ſeinen Stiel. S. 249

LXII. Wunderbare Entdekungen. 255

LXIII. Des Paſtor Riadvigius erbauliches Ende. Ein Kapitel, wo der Leſer für ſein Geld erſt die rechte Waare bekommt. 267

LXIV. Nun? Wie wards denn zulezt? 292

Paſtor
Rindvigius.

Leben und Thaten

des

weiland hochwürdigen

Paſtor Rindvigius.

Ans Licht geſtellt

von

Kaſimir Renatus Denarrée.

Erſter Band.

Bahrdt

[illegible]

Ochſenhauſen,
Auf Koſten der Familie.

[illegible]

ECA
A
ENSIS.

Vorrede.

Ich übergebe dem hochgeneigten Leſer hiermit die höchſtmerkwürdige Geſchichte des weiland hochwürdigen, in Gott andächtigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Magiſter Friedrich Rindvigius, Paſtoris Primarii in Gänſefurth und Mitinſpektoris der Fürſtlich Hirtenfildingiſchen Schulen, welche ehedem der Rathmann Ziegenbart in Gänſefurth meinen ſeligen Vorfahren überſendet hat, und von ſelbigen in hieſiger Parochialkirche unter den theſauris Bibliothecae manuſcriptis aufbewahret worden ſind.

Mein erſter Wunſch bei der Herausgabe dieſes Werks war, das Andenken des ſeligen Mannes zu verewigen und ſeine Verdienſte, die er ſich um die Erhaltung und Beſchützung der reinen Lehre erworben hat, und welche ſeine etwanigen, aus menſchlicher Schwachheit entſprungenen Fehltritte unendlich überwiegen, der unpartheiiſchen Welt zur Bewunderung und Nachahmung vor Augen zu legen.

Anbei aber wollte ich auch zugleich allen in unſern höchſtbedenklichen Zeitläuften noch immer ſehr überhandnehmenden Ir- und Freygeiſtern, welche die vermaledeite und durch Adams Fall ganz vergiftete Vernunft über Gottes Wort und die Ordnung chriſtlicher Kirche erheben, und den leidigen Socinianismus, **Naturalismus** und Indifferentismus (ſowohl ſubtilis als craſſus) verbreiten — ein recht eindringliches Beiſpiel in des hochgelahrten **Rindvigius Kaplane** vor Augen legen, damit Sie an demſelben ſehen und lernen möchten, welche Strafgerichte Gottes über alle Verächter ſeiner Kirche hereinzubrechen pflegen; und ſie gegenſeitig zu warnen, daß ſie ſich nicht durch das ohngefähre Glük, welches der langmüthige Gott dem freygeiſteriſchen Weißmann am Ende noch erleben ließ, bewegen laſſen, auf ihren böſen Wegen zu beharren und auf Gnade loszuſündigen.

Schlüßlich merke ich noch an, daß ich, nicht der hochberühmte und ſehr verehrungswürdige Verfechter der reinen Lehre bin, der in Deſſau ſein Glaubensheldenpanir aufgeſchlagen hat, (denn der ſchreibt ſich ja mit einem m;) ſondern ein anderer, meinem hochgeneigten Leſer zwar unbekannter, aber im Himmel wohl angeſchriebner

Seines hochgeneigten Leſers

Datum
Ochſenhauſen
den 1 December
1790.

Dienſtwilligſter Fürbitter bei Gott
Kaſimir Renatus Denarre'e
Oberpaſtor zu Ochſenhauſen.

Inhaltsanzeige
des erſten Bandes.

I. Des Helden Herkunft und merkwürdige Geburt. 3

II. Fritzens Talente. 10

III. Unvermuthete Entdekung. Demotheniſche Talente. 15

IV. Spuren des Genie's im Knaben. 23

V. Genie'sſtreiche. 33

VI. Kaſpers Sohn ein Gymnaſiaſt. 41

VII. De

VII. Deſertion und freywillige Rükkehr. 53

VIII. Friz Rindvigius beſteigt die erſten Stufen des Glüks. 57

IX. Der neue Student. 67

X. Tödlicher Fleiß des Herrn Rindvigius. 78

XI. Der neue Ordens Bruder. 87

XII. Erſte Rindvigiusſiſche Predigt in Sauſingen. 93

XIII. Eine Liebſchaft des Helden. 102

XIV. Des Herrn Rindvigius Schwangerſchaft mit einem Liebesbriefe und endliche Entbindung. 109

XV. Die Liebe wird gekrönt. 119

XVI. Nachwehen. 127

XVII. Des Herrn Rindvigius Beförderung. 138

XVIII. Meiſterſtücke des Helden. 144

XIX. Ein

XIX. Ein Jude beſchleicht das Rindvigiusſiſche Genie. 151

XX. Des Helden zweyte Ehe wird vorbereitet. 157

XXI. Es kommt zum Eheverſpruch. 167

XXII. Die zweyte Rindvigiusſiſche Ehe vom Anfang bis zum Ende 177

XXIII. Ein ehelicher Appendix. 185

XXIV. Der Held nähert ſich der funfzehnhundert-Thaler-Pfarre. 195

XXV. Rindvigius und der fürſtliche Hof zu Schaflingen. 202

XXVI. Lob der Aufklärung. 209

XXVII. Der Paſtor Rindvigius. 217

XXVIII. Plötzlicher Sturm im Glückshaven. 229

Inhaltsanzeige.

XXIX. [illegible] Ludwigius ſiegt. 230

XXX. [illegible] 249

XXXI. [illegible] 258

XXXII. Gefahr der Vergiftung durch die geſunde Vernunft. 269

XXXIII. Fortſetzung. 288

Paſtor Rindvigius.

I.

Des Helden Herkunft und merkwürdige Geburt.

In Ochſenhauſen, einem Dorfe im Oberfürſtenthum Hirtenfildingen lebte ein armer Koſſate, Namens Johann Kaſpar Rindvigius. Seine Gemahlin hieß Sibilla Barfußius. Beide Eheleute waren aus dem geiſtlichen Stande. Der Vater der Sibilla hatte als Schulmeiſter in Ochſenhauſen geſtanden, und des Kaſpars Vater war ebenfals Schulmeiſter und Kantor in Schaflingen geweſen, welches eine halbe Stunde davon lag. Beide reſpective Väter hatten als Diener der Kirche ſich eifrig beſtrebt, unter den geringen Hauſen der Layen ſich auszuzeichnen und die Würde ihres Standes zu behaupten. Und dieſes edle Beginnen war unter andern dadurch zur Vollkommenheit gediehen, daß ſie ihren beiderſeitigen Namen lateiniſche Endungen gegeben, und ſonach dieſe unverkennbare Merkmahle der Gelehrſamkeit auf ihre Nachkommen fortgepflanzt hatten.

Kaſpar Rindvigius zeugte gleich im erſten Jahre ſeiner Ehe, mit ſeiner Sibilla einen Sohn, der ſchon im ſiebenden Monate zum Vorſchein kam, und mit Mühe und Noth vom damaligen Konſiſtorio, gegen Erlegung einiger fetten Truthahne, einen Freypaß erhielt. Auf dieſes Angſtkind folgten noch zwey, und damit machte der alte Kaſpar im Ehegeſchäfte — ſein Punktum.

Es hatte nehmlich der Durchlauchtigſte Fürſt von Hirtenfildingen nicht nur das Eigenthumsrecht über Land und Leute, was alle europäiſche Fürſten haben, und wenn der Deſpotismus nicht zu weit um ſich greift, in alle Ewigkeit behalten werden, ſondern er beſaß auch das ganz beſondere Recht, alle vierten Söhne aller Ehen als ſeine Leibeignen anzuſehen, und ſie den Eltern geradezu aus dem Hauſe zu holen.

Wie nun der Bauer nirgends erfinderiſcher iſt, als wenn es darauf ankommt, ſeinen Durchlauchtigſten Eigenthumsherrn zu bezwacken und alles, was er von Gott und rechtswegen an ihn fodert, möglichſt zu verkümmern; alſo hatten auch die Unterthanen in Hirtenfildingen ſeither ſich befleißiget, Sr. Durchlaucht um den vierten Sohn zu prellen und ſich Macherlohn, Kindtaufkoſten und was darauf folgt, zu erſparen. Wer drey Söhne hatte machte — ſein Punktum, und der Fürſt bekam — einen Pfifferling.

Kaſpar Rindvigius hatte mit ſeiner Sibilla ſchon drey Jahe keuſch und züchtig gelebet und ihre wieder verwachſene Jungfrauſchaft unverletzt erhalten, als plötzlich unter ſeinen drey Jungen, Hans, Friz und Görge der mittelſte mit Tode abging. Da er nun von ſeinem ſeeligen Vater her ſich des Sprichworts Reims erinnerte welches derſelbe, wann er mit dem Vicarius und dem Informator am Edelhofe, Namens Schneiderus, bei Anſtoſſung mit dem Schnapsgläschen zu intoniren pflegte: tres faciunt collegium; ſo beſchloß unſer Vater Kaſper, dieſer wichtigen Wahrheit eingedenk, ſeine Sibilla noch einmahl zu entjungfern und des dritten Prinzen vakante Stelle zu beſetzen.

Sibilla hatte zwar lange ſich geweigert, weil ſie die Gakeleien, wie ſie zu ſagen pflegte, bereits überdrüßig war, oder, wie der geneigte Leſer wohl eher glauben wird, weil ſie des lieben Männchens Lüſternheit erſt im rechten Heißhunger verwandeln wollte — wohlwiſſende, daß der Hunger die beſte Würze alles Genießbaren iſt; — aber endlich fand Vater Kaſper auf einmal Gelegenheit, die eheliche Feſtung zur Kapitulation zu nöthigen.

Er bekam von ſeinem Nachbar Kunz einen Gevatterbrief und wurde mit ſeiner ſpröden Gemahlin feierlich zum Kindtaufen eingeladen.

Bei dieſem Feſte wurden beide Eheleute, theils durch die fröhlige Geſellſchaft, die ſich da verſammlet hatte, theils durch das gute Doppelbier, welches der Kindtaufenvater ſtröhmen ließ, ſo vergnügt, daß ſchon beim Abendeſſen, unter dem Tiſchtuche, kleine Neckereien vorfielen und — bey der Nachhauſekunft, wo Kaſperchen und Sibillchen ſchier beide von ihren Sinnen nichts mehr wuſten — das ganze Drama der Hochzeitnacht bis auf den letzten Akt durchgeſpielet wurde.

Vierzig Wochen nach dieſem Hergange zeigten ſich die erwünſchteſten Folgen. Es kam ein Knäblein zur Welt, welches den Namen des verſtorbnen erhielt, und beide Eheleute durch die ſonderbarſten Zeichen künftigen Glücks in die innigſte Freude verſetzte.

Das Kind hatte eine ganz ſeltſam eingedrückte und kurze Stirn aus welcher die Hebamme ſo wohl als alle Nachbarn und Gefreundinnen einen großen Verſtand weiſſagten. Der Mund war ſo ungewöhnlich dick und breit daß jederman, der ſich nur ein wenig auf Phyſiognomik verſtand, den künftigen großen Redner und Herſteller der geiſtlichen Würde ſeiner Familie ahnden mußte. Endlich fanden ſich, bey fernerer Unterſuchung, ein paar ungemein ſchöne Ohren, die man von ſolcher Länge bey keinem Jungen im ganzen Dorfe geſehen haben wollte: und alle Welt urtheilte daraus, wie natürlich, daß Friz dereinſt ein reicher Mann werden und dabey ein auſſerordentliches Talent erlangen würde, den Klang des Geldes von weitem zu vernehmen, und dadurch arme und reiche Beichtkinder ſchon in der Ferne zu unterſcheiden.

Zwar wollte ein junger Kandidat aus der Reſidenz, der eben den Sonntag für den Herrn Paſtor in Ochſenhauſen geprediget hatte, wo Frizchen getauft wurde, dieſe Zeichen verdächtig machen und die hocherfreuten Eltern durch gegenſeitige Deutungen beunruhigen. Aber der Schulmeiſter nahm ſich gewiſſenhaft des Kindes an, und holte, da der naſeweiſe Herr Lavater über die Phyſiognomik des Kindes lange genug philoſophirt hatte, den Hauskalender herbei und donnerte mit einem: Halt, ich will euch gleich alle zurechtweiſen! — die ganze Geſellſchaft mit ſamt den Kandidaten zum Schweigen. — Jetzt hört, ſchrie er, ich wills euch vorleſen!

> „Kinder in dieſem Monate geboren, werden feiſten und fruchtbaren Leibes, gelangen zu großem Verſtande, ſind glücklich im Heirathen, haben große Verſuchungen reich zu werden, ſollen ſich vor hohen Ehrenſtellen hüten.

Da ſeht ihrs, daß die Zeichen richtig ſind. — Auf dieſe Rede des Schulmeiſters erfolgte ein allgemeines Händeklatſchen. Die Kindmutter holte Fritzchen ſogleich aus der Wiege, ließ jeden Gaſt das Kindlein küſſen, machte drey Kreuze über daſſelbe, und legte es ſodann wieder in ſeine Betten, um es nicht aus dem Schweiſſe kommen zu laſſen. Der Herr Kandidat verſtummte. Denn in Hexereidingen galt Bibel, Geſangbuch und Kalender mehr als alle Philoſophie.

II.

Frizens erſte Talente.

Friz ward wirklich ein auſſerordentliches Kind, und es beſtätigte ſich an ihm, daß man die Kalenderausſprüche nicht ſo ganz verachten ſoll. Er lernte zwar vor dem vierten Jahre nicht ſprechen, aber deſtomehr handeln. Und aus ſehr vielen ſeiner Thaten leuchtete ganz augenſcheinlich der groſſe Verſtand durch, welchen die Kindsmutter ihm geweiſſagt hatte.

Seine Hauptkraft war die, ſeiner Kinladen und ſeines Magens. Noch nicht ſechs Vierteljahr alt zermalmete er ſchon die ſtärkſten Stücken Kommisbrod, welches die Eltern von der Garniſon kauften. Und anderthalb Pfund dieſer Nahrung vermochte er von früh bis Abend zu konſumiren: wobei ihm doch noch dreymal des Tages eine ſubſtantiöſe Mehlſuppe gereicht werden mußte.

Sein erfinderiſcher Geiſt zeigte ſich ſchon im zweyten Jahre, wo er anfieng die Nahrungsmittel zu ſtehlen, welche ihm die Hände ſeines ſtrengen Vaters nicht reichlich genug zuflieſſen lieſſen. Der kleine Friz ſchnitt ſich Löcher in ſeine Kappen oder Jupen und, wo er ein Stück Brod, oder Käſe, oder des etwas habhaft werden konnte, ließ ers in die Löcher ſpaziren, und ſchlich ſich davon.

Noch weit größer aber erſchien ſein frühreifender Geiſt, in den Methoden, diejenigen zu züchtigen, die ſeine Superiorität nicht anerkennen wollten. Er hatte nicht nur ſehr bald, von den glücklichen Wirkungen des Schreiens, ſich die Regel abſtrahirt, daß man die Mutter damit nöthigen könne, nach ſeiner Pfeiffe zu tanzen, zumal wenn er ſich auſſer ſich ſtelle und die Töne bis zum kirſchbraunwerden des Geſichts herauspreſſe; ſondern er erfand ſogar Mittel, an dem übermäſſig ſtrengen und hizigen Vater das Wiedervergeltungsrecht auszuüben, indem er ihm jeden Ausbruch ſeiner Hize auf irgend eine Art zu vergällen wußte.

Als Junge von drey Jahren ſteckte er einmal den Griff der Ruthe, welche der Vater hinter der Bank liegen hatte, in das Privet, legte ſie, ſo beſalbt an ihren Ort, und fing dann auf der Stelle an, die Mutter mit ſolchem Ungeſtüm in Oden zu ſetzen, daß der Vater genöthiget werden muſte, nach der Ruthe zu greifen und ſie — ſtatt den Jungen damit zu hauen, mit Schauder und Ekel aus der Hand zu werfen.

Ein andermal beſtrafte er den Vater auf eine empfindliche Art für einen Fehler, den Friz ſchier alle Tage mit dem Stocke büſſen muſte. Nehmlich er ſchaukelte gern mit ſeinem kleinen Stuhle, und war ſo oft mit ihm umgeſtürzt, daß der Vater ſchlechterdings beſchloſſen hatte, ihm das Schaukeln abzugewöhnen. Da aber nun der Vater ſelbſt zuweilen ſchaukelte, wenn er abends ſeine Pfeiffe rauchte und ſeinen Gedanken Audienz gab, ſo erwählte Friz ein Mittel, den Vater für das Schaukeln härter, als er ihn, zu züchtigen, welches er von ihm ſelbſt gelernt hatte. Er nahm das Eiſen, deſſen ſich der Vater zuweilen bediente, ein Loch in ein Holz zu brennen, legte es, da beide Eltern früh auf der Arbeit waren, in den Ofen und durchſitſchelte oberhalb mit den glühenden Eiſen, die hintern Bankbeine von ſeines Vaters gepolſterten Schemmel ſo, daß ſie die Laſt eines Menſchen nicht mehr zu tragen vermochten. Des Abends nun da der Vater ſich ſetzte, ſeine Pfeiffe zu ſtopfen, ſieng Fritz an zu ſchaukeln, ließ geduldig ſich dafür durchhauen, und ſtellte ſich an den Ofen, um an der zubereiteten Rache ſeine Augen zu weiden. Es dauerte auch nicht lange, ſo begann der Herr Papa zu gähnen, ſich zu ſtrecken und endlich — zu ſchaukeln. Und mit dem zweyten Zurückbiegen knackten die Hinterbeine und Papa Kaſper ſchlug hinterwärts mit dem Kopfe an eine Schranlecke, daß ihm das Blut ſtrohmweiſe an dem Kopſe herablief.

Bald darauf bekam ſeine Mutter ſo böſe Augen, daß ein Feldſcheer ihr zu ſpaniſchen Fliegen rieth. Fritz hörte die Wirkung des Pflaſters beſchreiben, ſtahl dem Feldſcheer, da er mit der Mutter beſchäftiget war, ſeinen Vorrath, und ſparte ihn zur Züchtigung des Vaters. Bei den erſten Prügeln, mit denen dieſer das Mutterſöhnchen heimſuchte, legte Friz ein großes Stück dieſes Pflaſters, breit gedruckt, ins heilige Ehebett ſeiner lieben Eltern und zwar gerade auf den Ort, wo der Herr Vater zu liegen pflegte. Früher als gewöhnlich erwachte der Vater und — Friz. Jenen hatte der Schmerz dieſen die Neugierde geweckt. Der Vater klagte über ein ſchreckliches Brennen am Hintern. Die Mutter ſtellte eine Beſichtigung an. Die ganze Fläche war entzündet und voller Blaſen. Man entdeckte auf dem Bettuche das Pflaſter. Der Vater beſchuldigte die Mutter, daß ſie aus Nachläſſigkeit das Pflaſter auf dem Bette habe liegen laſſen und ward, ohngeachtet die gute Frau ihre Unſchuld betheuerte, ſo aufgebracht, daß er Sibillchen bey den Haaren aus dem Bette zog und unbarmherzig zerprügelte. Und Friz freute ſich im Stillen, daß der Vater einige Tage lang an eben dem Orte gepeiniget wurde, an welchem er ſo oft des Vaters Strenge hatte empfinden müſſen.

III.

Unvermuthete Entdeckung. Demoſthenische Talente.

Im fünften Jahre erſt löſete ſich Frizens Zunge ſo, daß man wenigſtens einige Worte verſtehen konnte, durch welche ſein hoher Geiſt ſich auszudrücken begann. Und nun glaubte der Vater, daß es Zeit ſey, den Jungen ſich vom Halſe zu ſchaffen, welche Redensart in Ochſenhauſen ſo viel ſagen will, als, den Jungen in die Schule zu ſchicken.

Die Mutter zwar, welche ohne ihr Neſthäkchen, wie ſie den kleinen Engel nannte, nicht eine Stunde leben konnte, und ihn ſogar mit auf die Arbeit nahm, um mit den Augen wenigſtens ihn zu genieſſen, widerſetzte ſich des Vaters Entſchluß aus dem triftigen Grunde, weil Friz noch zu jung ſey, und daher gar zu leicht Schaden nehmen könnte, wenn das Köpfchen ſchon mit Lernen angegriffen werden ſollte. Aber der Vater — ob er ſchon das Argument nicht zu widerlegen vermochte — welches er mit der Replik hätte präſtiren können, daß in deutſchen Schulen der Kopf der Kinder ja gar nicht beſchäftiget wird — beſtand hartnäkig auf ſeinen Vorſatze und beſtimmte Frizen zur Schule.

Da der Tag kam, wo der neue Zögling dem Ochſenhäuſer Philanthropin überliefert werden ſollte, war Friz krank. Die Mutter ſammlete daher alles, was ein Vaterherz erweichen kann, Bitten, Thränen, Fuſſfall — aber der Vater war unerbittlich. Er kannte ſchon den erfinderiſchen Geiſt ſeines Herrn Sohnes und trug daher gar kein Bedenken, die Krankheit mit den Ochſenziemer zu heilen. Das Medikament that auch auf der Stelle ſeine Wirkung. Und Friz trollte ſich friſch und geſund nach der Schule.

Eine Stunde ohngefehr hatte Papa Kaſper der Ruhe genoſſen, welche ihm Frizens Abweſenheit gönnte, als ſchon der Schulmeiſter ans Fenſter ſchlug und, bey Eröfnung deſſelben, den lieben Goldſohn hereinſchob. Da habt ihr, ſprach er ergrimmt, eure Beſtie wieder. Der Junge brüllte wie eine Furie und war überall voll Blut. Die Mutter ſank in Ohnmacht.

Aber ungerührt von dem Leiden des liebenswürdigſten Kindes, beſprach ſich der Vater mit dem Schulmeiſter über den Zuſammenhang der Geſchichte und erfuhr, daß Friz, allen güllichen und ernſtlichen Verſuchen zu Truz, nicht dahin zu bringen geweſen wäre, einen Laut von ſich zu geben, und ein Auge zu eröfnen, da er ihm das A. B. C. zeigen und die Buchſtaben zum Nachſprechen hätte vorſagen wollen: daß alſo, nach einem halbſtündigen Aergerniß, zwey große Jungens wären kommandirt werden, den Friz überzulegen, und vermittelſt der Zerzauſung des Hintertheils ſein Vordertheil zur Sprache zu bringen: daß aber Friz, bey der erſten Attake, des Schulmeiſters Federmeſſer erhaſcht und die beiden Jungens mit einer Menge leichter Wunden bedeckt, endlich aber untergelegen und ſeine Strafe ſechsfach empfangen habe.

Jetzt hatte der Vater Kaſper genug. Er entließ den Schulmeiſter, brachte die Mutter aufs Bett, wuſch ſeinem Frizchen das fremde Blut ab, ſtellte ihn der Mutter, da ſie wieder zu ſich kam, friſch und unverſehrt unter die Augen, ergrif darauf ſeinen Ochſenziemer, und karbatſchte Frizchen von ſeiner Stube an bis in die Schulſtube. Und nun konnte der Goldſohn auf einmal die Buchſtaben erkennen und nachſprechen.

Indeſſen wollte doch das erkennen und nachſprechen nicht anſchlagen. Friz war ein Jahr in der Schule und konnte noch nicht die erſten drey Buchſtaben des Alphabeths ſelbſt nachweiſen. Was man ihm vorſagte, ſprach er nach: aber wenn man ihm den eben nachgeſprochnen Buchſtaben anderweit zeigte und ihn fragte, was iſt das? ſo wußte ers nicht.

Der Schulmeiſter zweifelte gänzlich an der Lernfähigkeit des Kindes, und alle Jungens im Dorfe hatten ihn ſchon zum Sprichworte gemacht, ſo, daß wenn einer dem andern Dummheit verwerfen wollte, er ihm ſagte: du biſt wie Kaſpers Friz.

Der alte Kaſper hatte ſeine eigne Meinung. Es iſt nicht Dummheit oder wenigſtens nicht Dummheit allein, ſprach er, es iſt auch Boßheit dabey. Und dieſes Urtheil bewog ihn, alle Tage ein paar Buchſtaben ihm abzufragen, wenn er aus der Schule kam, und mit einer Tracht Schläge es ihm zu vergelten, wenn er ſie nicht wußte.

Der Mutter Harm bey dieſem Schickſale ihres Lieblings war unausſprechlich, und ſie flehte in ihrem Morgen und Abendſegen die Allmacht Gottes an, daß ſie die Leiden ihres Kindes enden und beſonders die Schmach der Dummheit von ihm nehmen mögte. Und ſiehe, ſie wurde erhört und ſahe, gerade da Frizchen ſechs Jahr alt war, die Weiſſagungen der Hebamme erfüllt.

Es war ein Sonntag, an welchem des lieben Neſthäkchens ſechſter Geburtstag einfiel.

Sie beſchloß, da ſie ihren Morgenſegen abgelegt hatte, das Kindlein dem Herrn zu weihen, und es zum erſtenmal mit in die Frühkirche zu nehmen, um den Segen darüber ſprechen zu laſſen. Denn bisher hatte Friz nur den Kinderlehren zuweilen beigewohnt.

Sobald Friz, der während des Geſanges unaufhörlich gelermt hatte, den Prieſter auf der Kanzel erſcheinen ſahe, ward er auf einmal ſtockſtille, und verwandte kein Auge von dem Redner. Er muchſte nicht, ſo lange das Exordium dauerte. Da aber das Kanzellied begann, hub er an, unflätſch zu ſchreien, daß die Mutter vor Angſt nicht wußte, ob ſie bleiben oder mit den Jungen davon laufen ſollte. Endlich fiel es ihr ein, Frizchen ins Ohr zu ſagen, ſey doch ſtill, lieber Engel, der Prieſter wird gleich wieder anfangen zu predigen. Und ſiehe Friz wurde ſtill und verlangte, auf den Sitz neben der Mutter in die Höhe geſtellt zu werden. Die Mutter thats, und ſo wie der Prediger wieder ſprach, war Frizgens Geiſt ganz auf Gottes Wort gerichtet. Er ſahe unverwand den Prediger

diger an. Endlich fiengen ſeine Lippen an ſich zu bewegen. Den Lippen folgten die Hände. Den Händen konformirte ſich der Kopf. Und auf einmal öfnete ſich auch der Mund und Friz — fieng an, wie ein kleiner Affe, einzelne Worte des Predigers nachzuſprechen und mit ſeinen Gliedmaſſen eben die Bewegungen zu machen, welche er an dem Prediger wahrnahm.

Was war natürlicher, als daß die Mutter dieſe Begeiſterung ihres Söhnleins bemerkte und, wie Maria, alles was ſie hier ſahe und hörte, in ihrem Herzen behielt.

Bei der Rückkunft holte Mamma Rindvigius eine ungeheure Brodbamme, mit ihrem beſten Pflaumenmuß beſtrichen, und überreichte ſie ihrem Frizchen mit einer Freudenthräne. Und Frizchen — kletterte augenblicklich mit der Bamme auf einen Schemmel, nahm die Lehne vor ſich, wie wenn ſie ſeine Kanzel wäre und fieng an, kauend zu tolpatſchen und einzelne Worte aus der Predigt des Pfarrers mit der feurigſten Beredſamkeit zu deklamiren.

Die Mutter ſtand erſtarrt vor ihrem Kinde und weinte, wie wenns die rührendſte Predigt geweſen wäre. Der Vater kam dazu, ſah den dollen Jungen mit Kopf und Händen ſich bewegen und die ſeltſamſten Geſichtsverzerrungen machen, gerade wie ſie der Herr Paſtor auf der Kanzel zu machen pflegte. Die Menge der Worte, die Friz aus der Predigt wiederholte — (und — geſchrieben ſteht — Gottes — wohlzuverſtehen — Römern am ſechſten — unſer Herr Chriſtus — heutigen Evangelio — der Apoſtel Paulus — leſen werdet — Vergebung der Sünden — ſintemal — geliebten Freunde — geſtorben iſt —) und — die Thränen der Mutter rührten den alten Grisgram dergeſtalt und alſo, daß er Frizen das erſtemal in ſeinem Leben umarmte und ſeinen beflaumenmußten Mund herzinniglich beküßte. — Herzensjunge, ſchrie er, Gott hat dich zu ſeinem Dienſte auserkohren.

Was jetzt die lieben Eltern empfanden und gemeinſchaftlich über ihr Söhnlein beſchloſſen,

ſen, wird der geneigte Leſer ganz gewißlich ſelbſt errathen können.

IV.

Spuren des Genie's im Knaben.

Der Vater ließ den Schulmeiſter kommen und verlangte von ihm, daß er das Leſen, welches Frizen nicht in den Kopf wollte, bei Seite ſetzen und ihm bloß das Chriſtenthum vorbeten ſollte. — Hans und Görge, ſagte er, mögen nach der alten Leier fortlernen, aber mein Friz ſoll gleich geiſtlich ſtudiren, denn Gott der Herr hat ihn zum Prediger beſtimmt.

Der Gevatter ſchüttelte den Kopf, ließ ſich aber des Vaters Willen, weil er ſeinen Starrſinn kannte, ohne Wiederrede gefallen. Frizchen wurde in der Schule von allem diſpenſirt. Der Schulmeiſter betete ihm bloß Sprüche der Bibel, ingleichen aus dem Geſangbuche und, Fragen aus dem Katechismus vor und — was täglich ihm vorgebetet wurde, betete zu Hauſe

der

der kleine Demoſthenes auf dem Schemmel wieder nach und gab ſeinen lieben Eltern Erbauungsſtunden.

Zwar war Friz nicht im Stande, alles zu behalten, denn der Schulmeiſter überhäufte ihn, weil er ein ungeheures Gedächtniß bey ihm verſpürte. Aber man kann doch immer rechnen, daß er vier Fünftel von den vorgeſagten Stücken wörtlich recitirte. Und das eine ausfallende Fünftel merkte man kaum. Denn es waren gerade nur die wenigen Worte und Zeilen, welche einen vernünftigen und moraliſchen Inhalt hatten. Alles was entweder bloß ſinnlich war, oder gar keinen Sinn gab, vornehmlich aber, was Hartherzigkeit, Rache, Ergrimmung u. d. andeutete, behielt er ſo veſt, daß kein Wort ihm fehlte.

So konnte Friz zum Beyſpiel Stellen von der Art mit einer bewunderuswürdigen Schnelligkeit merken und wieder herſagen:

Wie grauſam Gottes Ruthen,
Wie grimmig ſeine Fluthen,
Will ich aus deinen Leiden ſehn:

oder ſolche die ganz ſinnloß waren: wie z. B. der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig; oder: o große Noth, Gott ſelbſt iſt tod ꝛc. oder ſolche die ſich an ſinnliche Bilder heften lieſſen: der Heil. Geiſt wird über dich kommen und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten ꝛc, oder der Engel ſtritte mit dem Drachen u. ſ. w. Das waren Frizens Lieblingsſtücke, welche ſein glückliches Gedächtniß augenblicklich faßte und ſpornſtreichs wieder von ſich gab.

Der Informator, welcher am Frizens Tauftage ſich ſchon an dem Hofnungsvollen Kindlein vergangen hatte, wollte zwar auch aus dieſer Erſcheinung, die er einſt, da er in Ochſenhauſen für den Paſtor katechiſirte, zu beobachten Gelegenheit fand, allerlei nachtheiliges ahnden, und die lieben Eltern mit der Bemerkung beunruhigen, daß Dummheit und Tücke ſich eben dadurch an den Tag legte, daß Friz gerade die Stellen faßte und lernte, bei welchen ſich nichts vernünftiges denken ließe oder — welche die Gottheit in einer ſeinem Herzen ähnlichen Stimmung ihn zeigten; aber Kaſper und Sibille waren jezt ſchon zu ſehr von den großen Talenten und dem göttlichen Rufe ihres Söhnleins bezaubert, als daß ſie ſich durch ein Räſonement hätten bekümmern laſſen ſollen, welches für ihr eignes Nachdenken zu hoch war.

Friz alſo, ob er gleich weder leſen noch ſchreiben konnte, ward täglich mehr der Gegenſtand der Liebe ſeiner Eltern und bald auch die Bewunderung aller Einwohner in Ochſenhauſen. Papa Rindvigius nahm Frizchen faſt alle Sonntage mit in die Schenke, und ließ ihn auf einen Schemmel alles abkanzeln, was er die Woche über gelernt hatte. Und alles Volk erſtaunte ob der Weisheit des Knabens: ſintemal er im achten Jahre ſchon ſo viel Sprüche und Verſe zu recitiren wußte, als kein Bauer im Dorfe in ſeinem ganzen Gehirn aufzutreiben vermochte.

Da nun in der Welt gewöhnlich alle Thatſachen durch die Fortſchreitung ihres Rufs ſich vergrößern, ſo war es ganz natürlich, daß, im Umkreiſe von Ochſenhauſen, ſich die Sage generirte, es befinde ſich ein Kind daſelbſt, welches in ſeinem achten Jahre ſchon predigen konne.

Und wirklich wars auch beinahe ſo. Denn die Predigten der Paſtoren im Fürſtenthum Hirtenfildingen beſtunden ganz gewöhnlich aus zuſammengereihten Verſen des Geſangbuchs und Sprüchen der Bibel. Folglich konnten fremde Bauern, die nach Ochſenhauſen kamen, um das Wunderkind zu hören, gar keiner groben Lügen beſchuldiget werden, wenn ſie bey ihrer Nachhauſekunſt verſicherten, daß ſie den achtjährigen Knaben mit ihren leiblichen Ohren hätten predigen gehört.

Indeſſen war das Predigen nicht das einzige, was Kaſpers Fetzen berühmt machte. Er zeigte ſich bald öffentlich als einen eben ſo großen Meiſter in der Kunſt zu eſſen, wie in der Kunſt zu predigen, und ward dadurch ein augenſcheinlicher

licher Beweiß von der nahen Verwandſchaft des menſchlichen Magens mit der menſchlichen Seele.

Wenn die ſonntäglichen Geſellſchaften in der Schenke die große Weite ſeines ganzen Bücher verſchlingenden Geiſtes anſtaunten, ſo wußte Friz ſie auch die gleich große Weite ſeines Magens bewundern zu lehren. Denn er predigte nie anders, als wenn die Geſellſchaft, die es von ihm begehrte, ihm erſt ſatt zu eſſen gab. Und da mußten wenigſtens allemal mehrere Perſonen zuſammentreten, wenn die dabey erforderliche Ausgabe ohne Beſchwerlichkeit beſtritten werden ſollte. Denn unter zwey Pfund Brod und vier Pfund Fleiſch war der Ochſenhauſſer Demoſthenes nicht zu erſätigen.

In ſeinem neunten Jahre hörte der Fürſt von ihm und beorderte ſeinen Hofnarren, die Familie des wunderthätigen Frizens auf einen Wurſtwagen nach Hammelburg zu holen, um den Jungen ſeine rebus machen zu laſſen. Als Friz der Durchlauchtigſten Familie vorgeſtellt wurde, redete ihn der Fürſt mit den Worten an: Na Junge, heut ſollſt mal hier bey mir predigen. Das fuhr Frizen durch die Naſe. Na, Herr Fürſt, antwortete er im nachgemachten Tone, er ſoll mal heut nixs zu hören kriegen. Und mit einemmal ſchoß Friz zum Zimmer hinaus und lief davon.

Die Bedienten des Fürſten holten freylich unſern Demoſthenes wieder ein, aber er blieb ſtandhaft bey ſeiner gegebnen Erklärung. Der Fürſt drohte ihm mit Gefängniß, wenn er den Landesherrlichen Befehl nicht reſpektiren würde. Friz blieb auf ſeinen Kopf. Die Fürſtin ſuchte ihn mit Güte zu bewegen. Friz äuſerte, daß er ihr predigen wolle, wenns der Fürſt nicht hörte. Der Fürſt ward unwillig. Junge, ſchrie er, wenn du nicht gleich predigeſt, laß ich dich hauen, daß du ſchwarz wirſt. Aber Friz ſah trozig den Fürſten an und ſagte: Herr Fürſt, ich bin nicht Sein Leibeigner; wart Er bis meine Mutter den vierten freit.

Jezt merkte Vater Kaſper, daß der Fürſt nicht mit ſich weiter ſcherzen lieſſe und that alſo vor Sr. Durchlaucht einen Fußfall. Allergnädigſter Herr, ſprach er, laſſen Sie meinem Friz nur erſt ſatt zu eſſen geben, ſo wird er Ihnen predigen, daß Ihnen das Herz im Leibe lacht.

Dieſer drolligte Auftritt beſänftigte den kleinen Deſpoten von Hirtenſildingen, und er befahl, daß man Speiſe auftragen ſolle. „Jetzt friß, Junge, ſagte er, und friß dich ſatt, hernach aber predige mir auch.“

Friz ſezte ſich, ohne zu antworten. Die Bedienten trugen auf, was des Mittags von der fürſtlichen Tafel gekommen war. Der Hof blieb, um den Jungen zu beobachten. Es kam ein Teller voll Paſtete, Friz zehrte ſie auf, verſchlang dazu zwey Raſpelbrode, und fragte den Bedienten, ob er bald zu eſſen bekäme, der Fürſt habe es ja befohlen. Du haſt ja ſchon einen gehauften Teller gefreſſen, ſagte der Fürſt. Ei, erwiderte Friz, das heißt nicht eſſen. Das iſt ja ſolch weiches Zeug, wie Brei. Geb Er mir ordentliches Eſſen. Der Fürſt merkte etwas. Er ließ ein Stück Rindfleiſch kommen, und ein Bedientenbrod auflegen. Der Junge fraß das Bedientenbrod, eines Pfundes ſchwer, und das Rindfleiſch, ſo in circa 2 Pfund ſeyn mochte, rein auf und blieb ſitzen. Na, Junge, rufte der Fürſt, nun predige auch. Ich? frug ihn Friz. Sagte Er nicht, daß ich mich erſt ſatt eſſen ſolle? Der Fürſt ließ noch ein Bedientenbrod geben, und die gebratne Gans ihm hinſetzen, von welcher zu Mittage nur wenige Scheiben aus der Bruſt waren geſchnitten worden. Friz fraß die Gans und das Brod und blieb ſitzen. Na, was wirds Junge, intonirten Sr. Durchlaucht, du haſt nun eine Stunde gekaut. Herr Fürſt, entgegnete Friz ſchmunzelnd, hat Er keinen Kuchen? Der Fürſt muſte lachen, ließ einen halben Radonkuchen kommen, und Friz — fraß ihn auf und, blieb ſitzen.

Jetzt nahte ſich Vater Rindvigius ehrerbietig ſeinem Herrn Sohne und ſagte ihm ſachte ins Ohr: Frizchen, ich bitte dich um Gotteswillen, predige nun auch recht ſchön, ſonſt biſt du unglücklich und deine Eltern mit dir. In dieſem Augenblick ſtürzte ſich Friz vom Stuhle und krümte ſich und ſchäumte, als wenn er das böſe Weſen hätte.

Ha, ſchrie der Fürſt, das ſind faule Fiſche. Sofort ließ er einen Reitknecht mit der Peitſche holen und ſo wie dieſer loshieb, kam unſer Demoſthenes augenblicklich zu ſich und fieng an erbärmlich zu ſchreien. Willſt du predigen? rufte der Fürſt. Nein, brüllte der Junge. So haut zu. — Willſt du predigen? Nein! — So haut zu. Die Scene dauerte eine halbe Stunde. Kaſper und Sibille lagen auf der Erde vor den Füſſen der Fürſtin, weinten, rangen die Hände, und baten um das Leben ihres Kindes. Die Fürſtin wurde bewegt. Die Prinzeſſin flennten mit. Kurz, der Fürſt mußte, wollte er den Jungen nicht todſchlagen laſſen, den Reitknecht abrufen und Frizen — ungepredigt — aber deſto beſſer gemäſtet — wieder nach Hauſe ſchicken.

V.

Genie'sſtreiche.

Wir haben oben gehört, daß Friz nichts leichter behielt, als ſolche Stellen, welche den lieben Gott recht hämiſch und marterluſtig vorſtellten. Das kam von Frizens Karakter und wirkte auch wieder auf denſelben zurück. Der kraſſe Begrif von Gott, welchen der Ochſenhäuſer Katechismus eben ſo reichhaltig als das Geſangbuch enthielt — z. B.

Du biſt ein verzehrend Feuer,
Ein brennend Ungeheuer:

ſtimmte ſeine Seele immer mehr zum Wolgefallen an den Plagen der Menſchen. Er ward wie der Gott ſeines Katechismus, d. h. er gewöhnte ſich, jedem Beleidiger ſeiner verletzten Ehre, ewige Rache zu ſchwören, und überhaupt es als ſein ſchmackhaftes Vergnügen zu betrachten, wenn er Menſchen quälen oder ärgern oder närriſch machen konnte.

Friz hatte zu keiner ordentlichen Art von Arbeit Geſchick. Er begrif nicht das allergeringſte, was man ihm auch noch ſo deutlich beſchrieb, und noch ſo mühſam vormachte. Aber in Erfindungen, die Leute zu necken, zu erſchrecken, zu inſultiren — war er unerſchöpflich.

Wir könnten einen ganzen Band mit ſeinen Jugendſtreichen füllen, welche ſeine Neider für Ausbrüche eines mit der äuſſerſten Dummheit vergeſellſchafteten tückiſchen Karakters erklären, die aber der unpartheiiſche Leſer gewiß als Monumente eines waren Ochſenhäuſer Genie's anerkennen würde. Wir wollen indeſſen nur ein paar zur Probe geben, um bald unſern Helden in wichtigern Auftritten ſeines merkwürdigen Lebens aufſtellen zu können.

Der Paſtor in Ochſenhauſen, Magiſter Kuhblökius, war ein äuſſerſt andächtiger und eifriger Prediger, und pflegte alle Sonntage ſeine Bauern mehr auszuſchelten als zu unterrichten. Alle ſeine Predigten waren Geſezpredigten. Wenn er den Mund aufthat, ſo hörte man Verdammungsurtheile. Er nannte tauſendmahl die Hölle, ehe er einmal des Himmels gedachte. Er ſprach immer von Strafgerichten Gottes und ſelten nur, wenn er auf einer auſſerordentlich guten Laune war, von ſeinen Segnungen. Und bey dem allen hatte er das eigne, daß er ſeine werthe Perſon beſtändig als die Ausnahme aufſtellte, und ſich zur Antitheſe von Ochſenhauſen machte. Seine Bauern waren die Sünder und er allein der fromme Loth, um deſſentwillen Gott das Dorf noch verſchonte. Seine Gemeine mußte zittern und beben vor den Zorngerichten Gottes, und er ſtand wie ein Glaubensheld, der ungerührt die Elemente brennen und den Erdball unter ſeinen Füſſen zerplatzen ſah.

Dieſe Selbſterhebung des Magiſter Kuhblökius war unſerm Friz nach und nach merklich geworden und hatte ihn nach einer Gelegenheit lüſtern gemacht, den Glaubenshelden von Ochſenhauſen im Angeſicht ſeiner lieben Gemeine einmal recht zu demüthigen, und als einen Poltron darzuſtellen. Sie kam ihm.

Des reichen Schulzen Sohn hatte vom Jahrmarkt eine kleine meſſingne Kanone mitgebracht, die deren Donner Frizen ſelbſt erſt erſchreckte, hernach aber auch deſto begieriger machte, andere damit zu erſchrecken. Er ſtahl den Böller mit dem Pulvervorrathe, den der Bube auſſer dem Droſe verborgen hatte und beſchloß, ſie dem Herrn Paſtor auf der Kanzel hören zu laſſen, wenn er gerade einmal mit ſeiner Glaubensheldenſchaft recht prahlen würde. Eines Sonnabends, da ein ſtarker Beichttag war, ſchlich er ſich in die Kirche und befeſtigte den Böller zwiſchen zwey Bretern auf dem Fußboden der Kanzel, ſchnitt ein Gerinne, von dem Zündloche des Böllers an, bis an das Kirchenfenſter, welches hinter der Kanzel war, und nahm unten eine Scheibe heraus, damit er von auſſen das Pulver anzünden könnte, mit welchem er das Gerinne angefüllt hatte. Den Böller bedeckte er mit Staub und ſtreute dergleichen auch auf das Pulver im ofnen Gerinne, ſo daß die angelegte Mine nicht leicht zu entdecken war. Den Sonntag darauf, da der Prediger ſchon auf der Kanzel war, ſetzte ſich Friz auf den Hügel, der am Kirchenfenſter hinaufging, und horchte, mit einem Stück brennender Lunte verſehn, wenn der Prahler ſeiner beginnen würde.

Magiſter Kuhblökius predigte gerade über den Text: heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn: von welchem er verſicherte, daß wohl kein einziger Bauer in ſeinem Dorfe ſich dieſe Worte ſo freudig wie er zueignen könnte. Um nun dieß zu beweiſen, gieng er alle in ſeiner Gemeine eingeriſſene Mißbräuche und böſe Gewohnheiten durch und zeigte, wie unmöglich ein Menſch bey ſolchen Sünden und Laſtern, die Stimme Jeſu vernehmen könne: heute wirſt du ꝛc. Nachdem er nun die arme Gemeine auf das erbärmlichſte gemißhandelt und allen Sündern im Dorfe, das, heute wirſt du — abgeſprochen hatte, ſo ſchloß er endlich mit der Antitheſe, und ſtellte den wahren Gläubigen dem Sünder entgegen. Zu den fleißigen Kirchengängern — zu den Wolthätern und Verſorgern der Wittwen und Waiſen — ꝛc. ꝛc. hieß es immer, wird der Herr Jeſus auf ihren Sterbebette ſagen: heute wirſt du ꝛc. Und zuletzt kams denn: ja Herr Jeſu, auch zu mir deinem treuen Knechte, wirſt du ſagen: heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn. O daß ich ſchon jetzt, mein Heiland, meines Lebens unter dieſem ſündigen Volke müde, meine Glaubensohren öfnen und deine Troſtſtimme vernehmen könnte: heute — jetzt — in dieſem Augenblicke wirſt du. — — Und in dieſem Augenblick zündete Friz das Gerinne an und die Kanone ging zu des Paſtors Füſſen loß, daß Feuer, Rauch und Knall in einem Moment die ganze Kanzel erfüllte und erſchütterte. — Und in demſelben Moment machte der erſchrockne Paſtor, der den jüngſten Tag von unten herauf kommen zu hören glaubte, lings um und ſchrie, indem er die Kanzeltreppe hinunter ſtürzte: Herr Jeſu, laß mich armen Sünder nur noch einige Stunden leben.

Die Gemeine lief beſtürzt aus der Kirche. Das ganze Dorf gerieth in Aufruhr. Jedermann argwohnte, da der erſte Schrecken vorüber war, daß eine muthwillige Hand dieß Unheil geſtiftet habe. Frizens ſchon bekannte Streiche zogen den Verdacht auf ihn. Man ſuchte ihn auf. Aber ſiehe, Friz war hinten eingeſtiegen, und hatte ſich zu Bette gelegt, wo er ſo meiſterhaft den Kranken ſpielte, daß es keinem Menſchen einfallen konnte, ihn für den Thäter zu halten.

Aber Friz hatte es gewaltig hoch empfunden, daß die Gemeine ihren Demoſthenes mit einem ſolchen Verdachte entehrt hatte, und er beſaß Dummdreiſtigkeit genug, wie ſeine Feinde es nannten, noch deſſelben Tages in der Schenke aufzutreten und ihr die Strafgerichte Gottes für dieſe Schmähung ſeines Dieners anzukündigen. Er wählte ſich dazu eines ſeiner Lieblingsſtücke, welches er auswendig gelernt hatte, nehmlich die Kapitel aus Moſe, in welchem die Plagen erzählt werden, mit denen Moſes die Egypter geſchoren und geängſtet hatte, und ſagte es ihr gerade heraus, daß Gott die Ochſenhäuſer, durch ihn, mit einer ähnlichen Plage züchtigen werde.

Nach einiger Zeit zog ein Haufen Zigeuner durchs Land, und hatte das ſonderbare Glück, ſich unſers Frizens Beifall zu erwerben. Er lag den ganzen Tag unter dieſem Geſindel und erlernte von ihnen die Wahrſagerkunſt. Aber er wurde auch zu gleicher Zeit von dieſen Leuten mit einem reichen Vorrathe desjenigen Maſtviehes beſchenkt, welches in ihren Haren und Kleidern ſeine Weide hatte.

Friz erfuhr ſchon den erſten Abend, da ihn Papa Kaſper anſichtig wurde, daß er an ſolchem Vieh einen unüberſehligen Reichthum beſaß, indem ihn dieſer, bey Erblickung deſſelben, den Kantſchuh fühlen ließ, um das Blut nach den äuſern Theilen zu treiben, von welchem die Thierchen leben mußten. Und dieß war die Veranlaſſung zu einen neuen Genieſtreiche.

Die Mutter reinigte ihn des andern Tages und ſammlete alles auf ein Papier, welches ſie Frizen auf den Feuerheerd zu werfen befahl. Aber Friz ſchüttete es ſorgfältig in eine Schachtel aus, und eilte ſo ſchnell als möglich unter den Haufen ſeiner Wolthäter, um noch mehr dieſer ſchönen Naturalien ſich einzuſammlen. Er kam reich beladen zurück, verwahrte ſeinen Schatz, und ſagte bey ſich ſelbſt: nun ſollen die Egypter meine ſchwere Hand fühlen.

Den nächſten Sonntag nahm Friz einen Pfeiffenſtummel zu ſich, dem er den Kopf abgebrochen hatte, ſteckte ſeine Schachtel mit den Naturalien in die Taſche, verkroch ſich, gleich beim erſten Läuten, hinter die große Kirchthüre, welche eine weite Spalte hatte, und erwartete auf dieſen Poſten die Kirchengänger. Es war gerade eine ſtarke Kommunion, und faſt die ganze Gemeine kam an dem Tage zur Kirche.

Friz ſchob ſchreg aufwärts ein glatgemachtes halb geſpaltenes Schilf in die Spalte der Thüre, nahm in die Rechte ſein tönern Blasrohr, und in die Linke die Schachtel. Sobald nun die Leute anfingen in die Kirche einzutreten, ſchüttete er mit der Linken, auf die Schilfrinne, einige ſeiner Naturalien und bließ mit der Pfeiffe, die ſeine Rechte gefaßt hatte, dieſelben durch die Ritze, ſo, daß jeder Eingehende unvermerkt eine Salve in die Haare bekam.

Noch war das erſte Lied nicht zu Ende, als ſchon die ganze chriſtliche Gemeine in voller Aktivität war. Die Bauern auf der Emporkirche ſo gut wie die Bäuerinnen in den unterſten Stühlen, wußten ſich vor Angſt nicht zu laſſen. Es überfiel jeden eine Empfindung, die er in ſeinem Leben nicht gehabt hatte. Die ſtarke Einquartirung verurſachte ein Juken der Haut, welches nicht auszuhalten war. Jeder ſchämte ſich und keiner konnte ſich gleichwohl enthalten zu kratzen. Kurz die ganze Gemeine, Männer und Weiber, lagen ſich den ganzen Gottesdienſt hindurch dermaſſen in den Haaren, daß der Magiſter Kuhblökius am Schluſſe ſeines Exordiums innehielt, und das Maneuver betrachtete. Es war ein ſonderbarer Anblick. Sonſt war in der Kirche alles ſtill und unbeweglich geweſen. Und heute ſahe der Mann Gottes die ganze Gemeine in Bewegung, welche ſo gleichförmig war, wie bey einem Regiment Soldaten das exercirt wird. Alle Hände auf den Kopfe! Alle Hände gekrümmt! Alle Aerme in einer Bewegung wie wenn ſie ſägten. — Hat euch denn Gott der Herr, mit den Läuſen der Egypter geſtraft?

ſtraft? ſchrie er endlich von der Kanzel herab. Und nun mußte nolens volens der Streich des Friz Rindvigius ein Strafgericht Gottes heiſſen, und dem Herrn Paſtor Gelegenheit geben, die Plage der armen Gemeine durch eine Strafpredigt zu vergröſſern: welches unſerm Genie zu ausnehmender Freude gereichte.

VI.

Kaſpers Sohn ein Gymnaſiaſt.

Da Friz funfzehn Jahr alt war, beſchloß Vater Kaſper einmüthig mit ſeiner Sibille, den lieben Sohn zu einer lateiniſchen Schule zu befördern, um ihn ſeiner erhabnen Beſtimmung näher zu bringen. Beiden Eltern hüpfte das Herz vor Freuden, wenn ſie in Frizens Zukunft ſahen und ſich erſt den Primaner (denn tiefer glaubten ſie ihn in keiner Schule ſitzen zu ſehen) dann den Studenten, dann den Kandidaten und endlich den Pfarrer vorſtellten. Bey den Gedanken an Prieſterrock und Schlepchen traten ihnen die hellen Thränen in die Augen.

Wirklich war es hohe Zeit, daß Friz Rindvigius von Ochſenhauſen entfernt wurde. Denn ſeine Genieſtreiche waren bereits ſo häufig an den Tag gekommen, daß die ganze Gemeine aufgebracht war. Schon hatte man ihm den Schemmel in der Schenke verboten: und alle Jungens im Dorfe waren verſchworen, Kaſpar Frizen krum und lahm zu ſchlagen, wenn ſie ihn auf freyem Felde ertappen würden.

Der Vater ſahe dieſen Haß der Gemeine mit Recht als eine Wirkung alzuglänzender Verdienſte an, und machte Anſtalt, das Meiſterſtück ſeiner Vaterſchaft den Klauen des Neides zu entreiſſen. Er machte ſich eines Morgens früh auf und wanderte mit Frizen nach Federſtadt im Herzogthum Weidenheim, wo ein Gymnaſium illustre war, um ihn daſelbſt unter die Chorſchüler aufnehmen zu laſſen.

Kaſper meldete ſich beim Rektor und hatte bey ſeinen Eintritt ins Schulhauß zwey gemäſtete Gänſe unterm Arm. Mit dieſem Empfehlungsſchreiben ſtellte er ſich vor den Schulmonarmonarchen, und ward auf das allerfreundlichſte empfangen. Kaſper und Friz erhielten ſogleich, nachdem die Frau Rektorin den beſiederten Willkommen ſich zu Gemüthe geführt hatte, Erlaubniß ſich niederzuſetzen.

Rektor. Er bringt mir da gewiß ſeinen lieben Sohn, daß ich ihn ins Gymnaſium aufnehmen ſoll?

Kaſper. Ja, Hochedler Herr Magnificenz, ich wollte ihn gern unter die Chorſchüler haben. Ich bin ein armer Mann. Mein Friz muß ſich ſelbſt forthelfen.

Rektor. Nu, nu, wollen ſehn. Wenn der liebe Sohn nur hübſche Anfangsgründe mitbringt. (Zu Frizen.) Wie weit iſt Er denn, mein Sohn?

Friz. (haſtig) Ich kann predigen, Herr Magnificenz.

Rektor. Was? Schon predigen?

Kaſper. Ja, weiß es Gott der Herr, der Junge hat im neunten Jahre ſchon geprediget.

Rektor. Ei, ei, ein ingenium precox, precox!

Friz. Nein, Herr Magnificenz, ich bin kein Ochs, ich kann predigen und, wenn Ers hören will, ſo will ich Ihm gleich von den Läuſen predigen, die Moſes gemacht hat.

Rektor. Wie ich merke, ſo weiß er noch gar nichts vom Lateiniſchen. Aber leſen kann ers doch wohl?

Kaſper. Nein, Herr Magnificenz. Mein Friz kann weder leſen noch ſchreiben.

Rektor. (zurückfahrend) Das Gott erbarm, was ſoll ich denn da mit ihm auf den Gymnaſium anfangen? Es iſt ja hier keine Trivialſchule.

Friz. Nu, ich kann ja doch predigen.

Rektor. Was Henker hilft denn das Predigen, wenn er nicht leſen und ſchreiben kann? Das iſt ja das Fundament. Wie kann Er denn lateiniſch, griechiſch, und hebräiſch lernen, wenn er nicht einmal deutſch leſen kann? Mein Gott! —

Kaſper. No, Herr Magnificenz, das muß Er'n hübſch lehren. Nehm e'rn nur in Prime. Der Junge paßt auf. Er wird Seine Freude han.

Rektor. Lieber Freund, er traumt. Was ſoll denn der Junge in Prime, wo meine Schüler ſchon den Homer und den Cicero leſen.

Friz. O, Herr Magnificenz, ich kann ja ſchon den Bibel und den Geſangbuch und den Kubach auſſenwendig. Seinen Homet und Zitro will ich bald gnug Ihm aufſagen.

Rektor. (ſchüttelt den Kopf.) Kann Er denn ſingen, mein Sohn?

Kaſper Herr Magnificenz, er wirds ja wohl lerne. Er hat freylich noch keine Stimme, als einen Ton. Aber es wird wohl auch zu mehrern Rath werden.

Friz. (grob) Was Vater? Ich könnte nicht ſingen? (Er fängt an einen Vers aus dem Geſangbuche in einem Tone zu kreelen, daß dem Rektor die Ohren gällen.)

Rektor. (lächelnd) Gut, gut, mein Sohn, hör er nun auf. Ich begreife ſchon, daß er ſingen kan. (zum Vater) Es wird warhaftig ſchwer halten, ſeinen Sohn unterzubringen.

Kaſper. Na, Herr Magnificenz, mach Er nur, daß es geht. Ich bin ein armer Mann: aber alle Herbeſte bring ich ein halb Duzend Gänſe und zwey Scheſſel Wezen für Ihn. Sieht Er. Mach ers mit meinem Sohn wie's gehn will.

Rektorin. Je nun, mein Kind, Du wirſt ja wohl dem armen Mann helfen können.

Dieſes weibliche Votum gab den Ausſchlag. Friz wurde angenommen, konnte aber nichts anders als ultimus in der unterſten Klaſſe werden, und muſte, auf Veranſtaltung des Rektors, in Leſen und Schreiben von einem Primaner Privatunterricht bekommen.

Vater und Sohn trennten ſich vergnügt von einander. Kaſper war ein roher Mann, der wenig Zärtlichkeit beſaß, und Friz wußte und empfand gar keinen Unterſchied zwiſchen Menſchen und Menſchen. Wer ihn zu eſſen gab, war ſein Mann. Und wers ihm nicht nach ſeinem Kopfe machte, den nekte und marterte er, es mochte ein Fremder oder ſein leiblicher Vater ſeyn. Sein erhabner Geiſt hatte ſich über alles emporgeſchwungen, was der gemeinen Menſchheit glich.

Friz erhielt durch den Rektor einen Freytiſch und beſuchte acht Tage lang die Schulſtunden,

den, in denen er keine Sylbe verſtund, mit unveränderlichem Fleiſſe. Aber mit dieſen acht Tagen ſchien auch auf einmal die Herrlichkeit ihr Ende erreicht zu haben.

Alle Welt klagte nun auf einmal über Frizen, ſo wie Friz alle Welt haßte und verwünſchte. Der Wirth klagte, daß er den Jungen nicht erſättigen könne. Die Mitſchüler lamentirten, das er ihnen alles wegfräſſe. Und Friz ſchrie, daß er verhungern müſſe. Und wie im Speiſehauſe, ſo gings auch in der Schule. Der Präceptor fieng nach Verfluß der ſogenannten Flitterwoche an, den guten Friz aufs Korn zu nehmen. Friz ſollte nun Achtung geben. Er ſollte, wie die andern Schüler, auf vorgelegte Fragen antworten. Er ſollte ſtille ſitzen und die Nachbarn nicht necken. Und da das alles Friz theils nicht konnte theils nicht wollte, ſo ſetzte es von Stund an in allen Lektionen Bakelhiebe.

Friz klagte beim Rektor. Der Rektor vermahnte ihn zur Gedult und ſtellte ihm vor, daß er auf keiner Schule in der Welt angenommen werden würde, wenn man ihn hier wegjagte, und daß er gleichwohl anders nie Prediger werden könnte, als wenn er die Schuljahre ausſtände. — Friz ging in ſich. Er hielt ein halbes Jahr aus, und duldete willig die täglichen Prügel, welche bald ſeine Stupidität bald ſeine Tücke (wie ſeine Neider es nannten) ihn bewirkte, und meinte — das heiſſe nun: die Schuljahre ausſtehen.

VII.

Deſertion und freywillige Rückkehr.

Ein halbes Jahr ertrug Friz mit bewundernswürdiger Gedult ſeine Leiden, welche das abſcheuliche Lernen und — die noch entſetzlichere Verhinderung aller ſeiner Nekereien nebſt dem grauſamen Verbote zu predigen, ihm verurſachte. Aber nun erfuhr er, daß alle Kräfte der Natur ihre Gränzen haben. Seine Duldkraft ging zu Ende und — er entlief.

Die Federſtädter Schule war froh, daß ſie, wie man hämiſch ſich ausdrückte, einen tückiſchen Dumkopf weniger hatte: aber Kaſper Rindvigius und ſeine Sibille waren deſto beſtürzter, da ſie eines Abends ihr Krönchen in die Stube hereintreten und vor Hunger und Ermüdung vor ihnen hinſinken ſahen.

Vier Pfund Brod und eine geräucherte Blutwurſt, eine brabander Elle lang, mußten erſt aufgetragen und verzehrt werden, ehe die bekümmerten Eltern Urſach und Abſicht der ſo unvermutheten Ankunft ihres Lieblings erfahren konnten. Endlich öfnete ſich ſein Mund und ſchüttete die Klagen des gemarterten Herzens aus. Die Mutter weinte unaufhörlich. Der Vater ſtampfte mit den Füſſen. Friz fluchte auf Lehrer und Schüler und Speiſewirth. Kurz, es wurde einmüthig beſchloſſen, daß Frizchen nicht weiter ſtudiren, ſondern ſich bloß aufs predigen legen ſollte. Er ſollte im väterlichen Hauſe bleiben und ſich nun, da er indes hatte leſen lernen, einige Dutzend Poſtillen anſchaffen, dieſelben auswendig lernen, und ſodann — ſich zu einem Predigtamte melden.

Nie hatte Friz ſo ruhig geſchlafen, als er dieſe Nacht ſchlief, in welcher ihn die reizendſten Träume von den leichten und bequemen Pfade zur nahen Pfarrſtelle eingewiegt hatten. Aber ſchon der erſte Morgen ſeines neuen Aufenthalts in Ochſenhauſen verbitterte ihm ſeine ganze Freude.

Einer ſeiner vorigen Mitſchüler im Dorfe war ihn am Fenſter gewahr worden, und hatte die Neuigkeit verbreitet, daß Kaſpers jüngſter Sohn von der hohen Schule weggejagt worden ſey. Um eilf Uhr, da der Schulmeiſter die liebe Jugend nach Hauſe ſchickte, zog der ganze Hauſe groß und klein, in vollſtändiger Proceſſion nach Kaſpers Hauſe, und hundert Stimmen ſchrien durch einander. Kaſpers Friz der Dumrian, muß wieder in die Schule gahn.

Dieſer Specktakel ſetzte die ganze Rindviguſſiſche Familie in Trauer. Sibille rang die

Hände. Kaſper und Friz ſchäumten ohnmächtige Rache. Keins wußte vor Scham und Verzweiflung ſich zu rathen und zu helfen. Das Geſchrei dauerte eine halbe Stunde lang vor den Fenſter, und alsdenn zog der Haufe das lange Dorf hinab und verkündigte, in ganz Ochſenhauſen, des großen Frizens — Stand der Erniedrigung.

Und ach! — wäre dieß das letzte Leiden geweſen, was dieſe würdige Familie betraf! — Sohn und Eltern hatten den weiſen Entſchluß gefaßt, daß Friz ſich im Dorfe vor der Hand gar nicht mehr ſehen laſſen ſollte. Er wählte ſich die Scheune zu ſeinem Schlafgemach und eine Laube im Garten zu ſeinem Studierzimmer. Der Vater ging nach der Stadt und holte von einem Antiquar etliche ſehr ſchön gebundene Poſtillen. Friz begann zu lernen. — Ihr Götter! welch ein Unglück!

Die liſtigen Dorfjungen umſchlichen lange das Rindvigiuſſiſche Hauß, um den Gegenſtand ihres Neiders mit einer abermaligen Muſik zu beehren, und gukten, bald zu den Fenſtern, bald zu den Thürglinzen, bald durch die Löcher, die Wind und Wetter in der Scheune erzeugt hatten, und konnten immer keinen Friz entdecken. Endlich aber ſpielte des Schulzens Sohn mit ſeinen Kameraden auf dem Felde, welches an den Rindvigiuſſiſchen Garten ſtieß, und ließ ſeinen Böller dabey hören. Dieß begeiſterte unſern jungen Demoſthenes, der eben über einer Poſtille in der Laube brütete, dergeſtalt, daß er auffſprang und über den Zaun hinſahe, um das reizendſte Inſtrument ſeines beſten Genieſtreichs noch einmal zu beantlitzen. Und ſiehe, er wird entdeckt, und — alle Jungen intoniren am Zaune: Kaſpers Friz der Dumrian, muß wieder in die Schule gahn

Und nun war kein Haltens mehr. Friz, voll heiligen Eifers gegen die Spötter ſeiner Poſtillenmajeſtät, ergreift einen Pfahl, drängt ſich durch den Zaun und haüt die erſten Jungens, die er anſichtig wird, mit einem Schlage zu Boden. Aber nun kam die Menge zuſammen. Neun tüchtige Lümmels umringten ihn.

Friz focht wie ein Löwe. Er hieb einen ins Auge, daß er ſank. Einen andern zerknickte er das Naſenbein. Einen dritten ſpaltete er die Unterlippe. Kurz, er verwundete faſt alle neune, aber leider alle ſo, daß das flieſſende Blut jeden deſto wüthender machte und das Gefecht dergeſtalt verlängerte und erhitzte, daß er ſelbſt endlich von ſeinen eignen Wunden ermattete und — von ſeinen dazu gekommenen Eltern für Tod nach Hauſe getragen werden mußte.

Wer mag Sibillens Harm und Kaſpers Verzweiflung beſchreiben! — Friz lag in ſeinem Blute und man ſchickte nach einem Wundarzte, der ihm das Leben retten ſollte. Aber — ſtatt des Wundarztes kam nach einer Viertelſtunde die ganze Gemeine und verlangte, daß der Mörder Friz ihr abgeliefert würde. Mein Kind iſt erſchlagen, rufte der eine Bauer. Mein Junge will ſterben, heulte ein anderer. Friz hörts. Der Schrecken erweckt ſeine Lebensgeiſter. Er ſpringt blutig vom Bette auf, raft ein halbes Brod vom Tiſche, rennt in die Scheune, kriecht mit ſeinem Brode durch ein Loch, erreicht das freye Feld, läuft über Aeker und Wieſen gerade aus, kommt an einen Bach, reinigt Körper und Kleider vom Blut, findet glüklich den Weg nach Federſtadt, erzählt dem Rektor eine Reihe von Lügen, und — wird wieder Gymnaſiaſt.

VIII.

Friz Rindvigius beſteigt die erſten Stufen des Glücks.

Zum Glück war kein einziger Ochſenhäuſer Philanthropiſt wirklich auf den Schlachtfelde geblieben, obgleich Einige ſtarke Bleſſuren davon getragen hatten. Daher beruhigte ſich nach Frizens Flucht die Gemeine, und ließ es bey dem gemeinſchaftlichen Senatus conſulto bewenden, daß Friz durch allerſeitige Theilnahme von oben bis unten zu Brei geſchlagen werden ſolle, wenn er ſich auf der Gemarkung je wieder ſehen laſſen würde.

Dieſe Gefahr konnte unſer Friz Rindvigius um ſo kaltblütiger betrachten, da er ſelbſt nicht willens war, Ochſenhauſen wieder zu ſehen.

Denn er hatte ſichs nun pfahlveſt in den Kopf geſezt, ſein Quinquennium in Federſtadt auszuhalten, ſodann die glücklichſten Jahre des Menſchenalters als Student anzutreten, ſich darauf als Kandidat durch einen Kirchen- und Ketzerallmanach von eigner Erfindung berühmt zu machen, und zuletzt auf einer Funfzehnhundert-Thaler-Pfarre ſein Leben zu genieſſen.

Mit verdoppelter Strenge wachte jetzt der Rektor Mohrübe über Frizens Aufführung. Mit verdoppelter Prügelzahl trieb jetzt der Quartus Laberdan den Donat und Langens Geſpräche in Frizens Gedächtniß. Mit verdoppelter Freygebigkeit fand ſich jetzt Papa Kaſper im Herbſte bey der Frau Rektorin ein. Aber auch mit verdoppelter Gedult und Standhaftigkeit ertrug Friz ſeine Stockſchläge, ſeine Gedächtnißſtrapazen und ſeine Faſten.

Friz lernte im erſten halben Jahre, den Hilmar Curas, den Donat, den Speck, die Kolloquia und ſelbſt ſchon einen Theil des Eutrops mit allen Phraſesbüchern auswendig, welche aus beſagten Autoren ausgezogen zu werden pflegten. Er wurde daher ſchon am Schluſſe ſeines ſechzehnten Jahres nach Tertia premovirt und begann mit der Rieſenkraft ſeiner Memorie den Catechiſmus Lutheri, die Kaſtelliſche lateiniſche Bibel, des Eraſmus Geſpräche, den Julius Cäſar und Freyers Univerſalhiſtorie ſich dergeſtalt einzuprägen, daß ihm kein Wort beim recitiren fehlte, wenn er nicht auſſer der Reihe gefragt wurde.

Dieſer eiſerne Fleiß, oder ſo man lieber will, dieſes wunderthätige Gedächtniß verwandelte bald die anfängliche Verachtung des Ochſenhäuſer Dumrians in eine algemeine Bewunderung des Ochſenhäuſer Genie's. Alle Mitſchüler erſtaunten über die Schnelligkeit, mit welcher er ihnen vorſchritt. Alle Präceptoren poſaunten ihn als die Krone der Schule und führten Frizen als den Hauptbeweiß für die Güte ihrer Methode und die Größe ihres Fleißes an. Alle Bürger in Federſtadt ſtellten ihn ihren Söhnen als das Muſter vor, nach welchem ſie ſich bilden ſollten.

Selbſt in Abſicht auf Sitten hatte Friz ſich — ſoll ich ſagen? gebeſſert oder nur — verändert. Es war zwar noch immer ſeine größte Seeligkeit, wenn er einem ſeiner Mitſchüler eine Prügelſuppe bereiten, oder einem Bürger bey nächtlicher Promenade ein Dutzend Fenſterſcheiben klein machen, oder einem Präceptor, der ihm einmal einige väterliche Ribbenſtöſſe mitgetheilt hatte, eine Schnure legen konnte, über welche er wegſtolpern und hinſchlagen mußte; aber er war doch jetzt bey ſolchen Ausbrüchen ſeines erfinderiſchen Genie's weit vorſichtiger und in der That auch ſparſamer geworden. Und ſein Fleiß oder glückliches Gedächtniß hatte ihn nun ſchon in eine ſo vollkommene Reputation verſetzt, daß kein Menſch auf ihn argwohnte, wenn er einmal ſeiner Laune den Zügel ließ und ein Meiſterſtuck in der Kunſt zu necken und zu plagen verſuchte.

Aber die allergrößte Perle in dem Seelenſchmucke unſers Friz Rindvigius, welcher den Herrn und Damen von Federſtadt in die Augen leuchtete, und ihnen bey allen ſeinen Menſchlichkeiten die Augen zudrückte, war die Gabe, ſich beſtändig in einer Art von Predigermine zu zeigen und mit ein paar andächtig ſchmachtenden Augen eine cht eigentlich gottſeelige Phraſeologie zu verbinden.

Dieſes herrliche Talent hatte er ſeinem Tertius Laberdan zu verdanken. Das war ein Mann, an welchen ſcharfſichtige Leute einen trübſeeligen Ignoranten, einen hartherzigen Tirannen, und einen heimlichen Säufer und Wollüſtling entdeckt haben wollten: der aber vor der Welt nie anders erſchien, als mit einem geſenkten Haupte, höchſt langſamen und abgemeßnen Schritten, andächtigen und betſeligen Augen — und der nichts zu ſprechen pflegte, ohne des Namens Jeſu oder der Gnade ſeines Gottes dabey Erwähnung zu thun.

Unſer Friz hatte dieſen Mann zu rekognoſciren Gelegenheit gefunden. Er war, als der beſte Recitator in der Klaſſe einigemal von ihm zu Tiſche geladen worden, und hatte ſeine einzige Tochter dabey auf eine Art kennen lernen, welche beider weichen und empfindſamen — — Herzen Ehre macht. Dieſe Bekanntſchaft wurde für unſern

Friz Veranlaſſung zu nächtlichen Beſuchen und — was natürliche Folge war — zu Unterbrechung mancher bisherigen Genie'sſtreiche, welche die Finſterniß begünſtiget hatte. Dadurch hatte er denn oft, wenn er mit der Tochter allein war, den Herrn Vater im Nebenzimmer bemerken und bey der Schnapsbulle torkeln und mit ſeiner Magd ſcherzen geſehen. Und dieſe Beobachtung hatte blizſchnell in ihm den Gedanken erzeugt, daß er ja auch ſein Leben wie ſein Lehrer Laberdan im Stillen genieſſen und äuſſerlich durch Minen und Worte erbauen könnte.

So war es denn gekommen, daß Friz Rindvigius nicht bloß als der gelehrteſte ſondern auch als der frömſte Schüler in Federſtadt anerkannt wurde, ſintemal man in ſeinem Geſichte nie etwas anders als Andacht bemerkte und, in ſeinen Reden die leibhaftige Gottſeeligkeit hörbar wurde.

Dieſes bereits aufgegangne Licht ſeines Gymnaſiaſtenlebens wandelte er noch am Ende ſeiner Tertianerſchaft in eine hellglänzende Sonne. Er hatte durch unbeſchreibliche Mühe es endlich dahin gebracht, daß er einen Choral als Altiſt nothdürftig mit abſingen konnte. Seit dieſer Zeit, hatte eine alte und ſteinreiche Matrone, welche wöchentlich dreymal ſich vom Chore zur Mittagsruhe einſingen ließ, ihn einigemal durch die Gartinen bemerkt und war durch die glühende Andacht ſeiner ſchmachtenden Augen in eine ſo glühende Mitandacht gerathen, daß ſie, da Friz zum viertenmal vor ihr ſang, ihre Magd herausſchikte, und ihn zum Abendeſſen einladen ließ.

Friz erſchien und — ich kann, wenns mein Leben koſten ſollte, nicht entſcheiden, obs ſeine andächtige Attitude war, oder ob ſein glieſſendes Geſicht, ſeine feurigen Augen, ſeine ſchönen Waden, und, ſeine herzerhebenden Lenden einigen Antheil hatten: — Kurz, Friz bezauberte die gottſeelige Alte dermaſſen, daß ſie ſich nicht enthalten konnte, ihn ihren lieben Sohn zu nennen, und einen keuſchen Kuß auf ſeine blühenden Wangen zu drucken.

Das Tiſchgeſpräch war höchſt erbaulich, wie man leicht denken kann. Die geiſtvolle Dame erſchöpfte ihre ganze Beredſamkeit, um den liebenswürdigen Jüngling zur Stille und Eingezogenheit zu ermahnen und ihn den weiſen Rath begreiflich zu machen, daß man ja in der Welt manches Vergnügen (a la Laberdan?) in der Stille genieſſen könne, ohne daß die böſe, böſe Welt, welche die Heiligen Gottes ſo gern verläſtert, ein Zeuge davon werde.

Friz hörte ſie, wie es einem lernbegierigen Schüler zukommt, mit groſſer Aufmerkſamkeit und ließ, während daß die Alte ſprach und ihren Blick auf ſeine wunderſchönen Augen und Wangen geheftet hatte, ein Stück Braten nach dem andern in ſeinen Magen promeniren, ſo daß, in kurzer Zeit, von einer ſtattlichen Hammelskeule à 7½ ℔ nichts als die leidigen Knochen in der Schüſſel zu erkennen waren. Und in gleicher Zeit hatte Friz auch eine Flaſche Sekt von ihrem Inhalte erlößt, und mit reiner und geſunder Luft wieder angefüllt.

Daß bey einem ſolchen Mahl und — einem ſolchen Vis a Vis ein Jüngling wie Friz begeiſtert wurde, wird keinen erfahrnen Leſer befremden. Die Tafel war kaum aufgehoben, als Friz im edelſten Gefühle der Dankbarkeit ſeine Wolthäterin umarmte und ihr, nach ächter Ochſenhäuſer Manier, einen Schmaz gab, daß die damit beehrte Backe der Dame faſt das Anſehen bekam, als ob ein Schröpfkopf darauf geſeſſen hätte. Und nun trat er augenblicklich als der Gänſefurther Demoſthenes auf, und hielt der Dame hinter der Stuhllehne eine Predigt, in welcher er das Buch Ruth meiſt wörtlich recitirte: und verurſachte der Matrone, beſonders durch die Scene in der Scheune des Boas, eine ſolche Nervenerſchütterung, daß ſie ſich auf ihr Kanape ſetzen und die Lenden vor lauter Begeiſterung zuſammenpreſſen muſte.

Da nun dieſe ſchöne Oration geendigt war, (ſie dauerte eine Seigerviertelſtunde) ſagte die Alte mit einer Thräne im Auge: Komm, du Sohn meines Herzens und ſetze dich an meine Seite. Siehe, liebes Kind, du haſt mich ſo gerührt, daß ich im Namen Jeſu dich zum Erben meines wenigen Vermögens beſtimme, wenn du mir verſprichſt, lebenslang bey mir zu bleiben und mir — die Augen zuzudrucken. Ich will dich von jetzt an wie ein Kind halten, dich ſtudiren laſſen und dann — ſollſt du Prediger in Gänſefurth werden und mich — zu meinem Grabe geleiten. Willſt du das?

Ach beſtes, ſchönſtes Mamachen, ſeufzete Friz, der pfeilſchnell wieder an ihrem Halſe hieng — laſſen Sie mich der Gnade Gottes erſt für das Glück danken, das mir heute wiederfahren iſt, ehe ich Ihnen alles ſage, was ich Ihnen zu ſagen ſchuldig bin. — Kubachs Gebetbuch lag auf dem Kanape, und Friz ergrif es mit hoher Andacht und fieng an zu leſen. Die Alte gerieth in eine himmliſche Entzückung. Sie rückte immer näher und näher an den Beter und — ward des Betens nicht müde, bis der Seiger zehne ſchlug, und unſern Friz aus der Erbauungsſtunde abrufte.

IX.

Der neue Student.

Nun hing unſerm Helden der Himmel voll Geigen. Dreymal ſingen in jeder Woche und, dreymaliges Fingerſpiel beim Kubach, brachte ihm nicht nur drey herrliche Abendmahlzeiten ein, bey denen er ſich NB. vollkommen ſatt eſſen konnte, ſondern es erwarb ihm auch noch überdieß einen Dukaten wöchentliches Stipendium, davon er ſich mit Kleidern und Poſtillen ausſtaffiren und — noch manches ſeidne Tuch oder Florſchärze für ſeine Dulcinea Laberdan anſchaffen konnte, bey deren Realitäten er ſich für die ermüdenden Spielwerke der Alten ſchadlos zu halten pflegte.

Er blieb bis ans Ende ſeines Quinquenniums ſeiner Matrone treu und lernte dabey glücklich noch ſeinen Livius, Cicero, und Homer nebſt dem grichſchen Neuen Teſtament und Hutteri Kompendium von Wort zu Wort auswendig, ſo daß er im zwanzigſten Jahre mit Ehren die Univerſität beziehen konnte, dazu ihm die gottſeelige Beate, ein jährliches Einkommen von 300 Thalern ſchriftlich verſicherte.

Gern hätte Friz vor ſeinem Eintritte unter die Muſenſöhne zu Sauflingen erſt ſeine lieben Eltern beſucht, — nicht, um die Gluth ſeiner kindlichen Liebe zu löſchen — denn die hatte ihm noch nie große Schmerzen gemacht — ſondern um ſich denen Ochſenhäuſer Philanthropiſten im Studentenair zu zeigen, und ſie vor ſeinen Sarras erzittern zu laſſen. Aber zwey kleine Fatalitäten hinderten ihn daran.

Sein lieber Papa Kaſper, welcher ſich bey ſeiner Valediktion mit eingefunden hatte, brachte ihm die Nachricht, daß die Ochſenhäuſer jene unglückliche Schlacht noch nicht vergeſſen, ſondern noch am letzten Sonntage in der Schenke ihr Andenken unter ſich erneuert und ihm (dem Vater) öffentlich gedroht hätten, ſeine Range zu erwürgen, ſo bald ſie ſie anſichtig werden würden.

Zu dieſer Trauerpoſt geſellete ſich eine weit erſchütterndere. Dulcinea Laberdan meldete ihm, acht Tage vor ſeiner Abreiſe, daß ſein Fleiß endlich Früchte getragen habe, und drang mit Weinen und Händeringen in ihm, daß er ſie durch eine Heirath von der Schande erretten möchte, in die er ſie geſtürzt habe.

Friz war nicht gewohnt, mit langen Ueberlegungen ſich den Kopf zu zerbrechen. Und er liebte ſeine Ruhe und Bequemlichkeit viel zu ſehr, als daß er ſich durch einen öffentlichen Spektakel in Gänſefurth in Unruhe ſetzen laſſen und das Toben des Vaters und — das noch weit bedenklichere Kopfſchütteln ſeiner Matrone ſich zuziehen ſollte. Er verſprach alſo ſeiner Dulcinea die Ehe, gab ihr hinlängliches Reiſegeld und beorderte ſie auf dem nächſten Dorfe vor Sauflingen ſich einzuquartiren und ſeiner daſelbſt zu erwarten.

Die Entweichung der Federſtädter Schöne machte zwar einiges Aufſehen, aber Friz, nunmehro, ſeit Anlegung des Degens —

Herr Rindvigius blieb auſſer allen Verdacht und folgte nach wenig Tagen eiligſt ihr nach.

Es war auch hier nicht Liebe die ihn beflügelte, denn er kannte überhaupt dieſe peinliche Empfindung nicht, ſondern er eilte eines theils darum, weil er vor jetzt noch an die Dirne gewöhnt war, und ein ziemlich ungeſtümmes Bedürfniß hatte, andern theils aber auch deswegen, weil ſeine Phantaſie mit den glänzenden Vorſtellungen vom Sauflinger Studentenleben ihn beſtürmte, und ſeine Sehnſucht, nach dem Genuß der Univerſitätsjahre, ihm unwiderſtehlig machte.

Sein Abzug aus Federſtadt war ſo glanzvoll als noch keiner geweſen war. Es war ein Sonntag, den er dazu erwählt hatte. Früh legte er noch in der Hauptkirche, durch Vermittlung ſeiner Matrone, welche den Primarius durch ein Dutzend Butellen Wein zu dieſer Anomalie vermocht hatte, eine Predigt ab, welche den Federſtädtern über einen Orthoft Thränen koſtete. Des Mittags gab die Alte einen Abzugsſchmaus, bey welchen alle Lehrer des Gymnaſiums ſich benebelten. Und des Nachmittags begleiteten ihn alle Primaner zu Pferde bis aufs nächſte Dorf, wo er es ihnen durch Schnaps und Doppelbier unmöglich machte ihn — weiter zu geleiten und, für ſich — den Hinweg zu finden.

Und nun zog unſer Rindvigius, ſchüchtern vor Ochſenhauſen vorbey und gelangte am vierten Tage glüklich in Sauſlingen an, wo ihn im Gaſthofe etliche vierzig Muſenſöhne empfingen, welche auf die Poſt ſchon gelauert hatten, die um dieſe Zeit die Oſterfüchſe mitzubringen pflegte.

Rindvigius ſtellte ſeinen Mann. Er ließ für ſämmtliche verſammlete Kommilitonen einige Braten auftragen und eine Tonne Bier dazu heraufſchroten und aß und zechte mit ihnen alſo und dergeſtalt, daß er auf ſeine ganze Univerſitätszeit Reſpekt bekam. Das Antrittsfeſt wurde mit dem Landesvater beſchloſſen und vierzig der lüderlichſten Saufſinger waren von Stund an ſeine Brüder.

Des folgenden Tages ſtellte ſich der Herr von Ochſenhauſen vor Se. Magnificenz zur Inſcription. Dieſer war ein Profeſſor der Philoſophie, welcher eine deutſche Logik und Metaphyſik geſchrieben hatte und in den Kammeralwiſſenſchaften der erſte Mann im Lande war.

Er empfing unſern Jüngling mit der ganzen Grace, die einem ſo großen Manne nicht anders als eigen ſeyn konnte, und begann mit ihm alſobald das gewöhnliche Tentamen, welches die Tüchtigkeit des jungen Mannes zum Studiren, vermöge landesherrlichen Befehls entſcheiden ſollte.

Anfänglich ſchien es zu hapern. Denn Se. Magnificenz fragte den Herrn Rindvigius natürlich zu allererſt, ob er ſeine Logik und Metaphyſik geleſen habe und entſetzte ſich nicht wenig, ob der erſchreklichen Ignoranz, die aus der Verneinung dieſer Frage zu erhellen ſchien.

Prof. Iſts möglich, daß Sie meine Logik noch nicht kennen, die in ganz Europa bekannt iſt?

Stud. In Federſtadt weiß keine lebendige Seele etwas davon.

Prof. Das muß eine erbärmliche Schule ſeyn. Es wird doch Philoſophie da getrieben?

Stud. Ich verſtehe nicht, was Ew. Magnif. damit ſagen wollen.

Prof. (haſtig) Ich frage ob auf Ihrem Gymnaſio Philoſophie getrieben wird? Iſt denn das nicht deutlich genug?

Rindv. Ich verſteh es warlich nicht. Was iſt denn das für ein Autor, Philoſophie?

Prof. (ſchlägt die Hände zuſammen) Um Gotteswillen, Sie wollen bey mir inſcribirt ſeyn und wiſſen nicht was Philoſophie iſt? Ei Philoſophie iſt ja die Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften. Es iſt die Grundwiſſenſchaft eines Gelehrten.

Rindv. Ich verſtehe noch jetzt nicht, was Philoſophie iſt, nachdem Ew. Magnif. mirs geſagt haben.

Prof. Nun was Teufel haben Sie denn in Federſtadt gelernt?

Rindv. (ſchnell hintereinander) den Donat, den Speck, den Langen, den Freier, den Erasmus, den Julius Cäſar, den Hilmar Curas, den Cicero, den Homer, das neue Teſtament, den Livius, den Hutterus. —

Prof. Nun, das iſt aller Ehren werth. Aber verſtehen Sie auch alle die Bücher.

Rindv. Von Wort zu Wort. Wollen Ew. Magnif. mich überhören? Ich will gleich den Homer —

Prof. (ängſtlich) Nicht doch, nicht doch. — Warten Sie, ich will doch meinen Cicero holen laſſen.

Rindv. Brauchts nicht. Ew. Magnificenz, dürfen nur befehlen, was ich aufſagen ſoll. Ich kann alles auswendig.

Prof. Ei, Sie werden doch nicht — das wäre ja zum Erſtaunen. Nun, wollen Sie einmal die Rede des Cicero, pro Archia, verſuchen?

Rindv. (blitzſchnell) Si quid eſt in me ingenium, judices, quod ſentio, quam ſit exiguus — (Er betet ſo einige Seiten her ohne Anſtoß, und der Herr Profeſſor merkt die Schnitzer nicht.)

Prof. Nun, halten Sie nur inne, damit Ihnen der Oden nicht vergeht. Ich muß ſagen, daß ich noch in meinem fünf und zwanzigjährigen Profeſſoramt keinen inſcribirt habe, der das präſtirt hat. Aber verſtehen Sie die Bücher auch alle?

Rindv. (wieder ſo.) O ja. Si quid eſt, wenn was iſt, in me, in mir, ingenium, Verſtand, quod ſentio, welches ich merke, quam ſit exiguus, wie ſehr es wenig ſey — — (ſo gehts in der Reihe fort, bis zu Ende des erſten Kapitels.)

Prof. Schön! vortreflich! Nun, Sie werden einmal ein großer Mann werden, wenn Sie ſo fortfahren zu lernen und vor allen Dingen meine Philoſophie ſtudiren. Das iſt die Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften.

Rindv. (ſchmunzelnd) Bin ich denn hernach ein großer Gelehrter, wenn ich die kann.

Prof. O wenn Sie die ganz können und verſtehen, nota bene, dann haben Sie einen Schatz von Kenntniſſen, der nicht mit Geld zu bezahlen iſt.

Rindv. Wie lange muß ich denn lernen. Iſt das Buch dick?

Prof. Es iſt ein mäßiger Oktavband. Ich leſe ein halbes Jahr darüber.

Rindv. (vergnügt.) O nur ein Oktavband? den leſe ich in zwey Tagen und in einer Woche kann ich ihn. Da verwett' ich meinen Kopf.

Prof. Nur hören Sie fein fleiſſig mir zu. — Wollen Sie nicht gleich ſich aufſchreiben? Sehen Sie, da iſt die Liſte meiner Zuhörer.

Rindv. Muß ich da meinen Nahmen ſchreiben? (Er ſchreibt.)

Prof. So iſts recht! Nun, (pinſelhaft höflich) es wird Ihnen ja doch wohl ſchon geſagt worden ſeyn, daß hier die Kollegia pränumerirt werden. Es iſt auch beſſer für Sie, daß Sei mich jetzt bezahlen, ehe Sie das Geldchen ausgeben. Hernach wirds Ihnen zu ſauer.

er. Sie bezahlen mir fürs ganze halbe Jahr nicht mehr als vier Thaler.

Rind. (zieht den Beutel und zahlt.) O das iſt ja erſtaunend wenig fur die Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften.

Nach Endigung dieſes Akts wurde unſer Rindvigius feierlich inſcribirt und der Zahl der Saalinger Muſenſohne einverleibet. Se. Magnificenz entlieſſen ihn mit våterlichen Ermahnungen zum Fleiſſe und er — eilte zu ſeinen vierzig Brüdern, mit denen er ſchon eine Zechpartie verabredet hatte.

X.

Tödlicher Fleiß des Herrn Rindvigius.

Unſer Held hatte noch bis jezt weiter keinen Begrif vom Studiren als, daß man bey den Profeſſoren Kollegia hören und ſich dieſelben am ſchwarzen Beete, wo ſie angeſchlagen wurden, wählen müſſe. Er gieng alſo dahin und ſchrieb, voll des veſteſten Vorſazes, ſich bis zum Generalſuperintendenten hinauf zu ſtudiren, ſo viel Kollegia auf, als der Tag Stunden hatte.

Aber dieſe Arbeit koſtete ihm Mühe. Denn er mochte einen Anſchlag leſen, welchen er wollte, ſo fand er nie die Stunden in der Reihe, wie er ſie haben wollte, ſondern es ſtund da, Hor. VII. Hor. X. Hor. II. und ſo durch einander. Nachdem er lang in dieſen Stundengewirr ſich geängſtet hatte, beſchloß er, die Stunden ſelbſt in der Reihe aufzuſuchen und, von allen Anſchlägen zuſammen, ſich ſo viel zu nehmen als er brauchte.

Er wollte früh um ſechs Uhr anfangen zu ſtudiren, ſuchte alſo wo Hor. VI. ſtand, und er fand von ohngefehr: Hor. VI. Archäologie. Das ſchrieb er ſich auf, nebſt dem Namen des Profeſſors. Das muß eine ſchöne Wiſſenſchaft ſeyn, dachte er, der Name klingt ſo hoch. Dann ſuchte er Hor. VII. und fand auf einen andern Zeddel. Hor. VII. Botanik. Er ſchriebs hin. Und ſo fuhr er fort, alle Stunden zu beſetzen:

ſetzen: dergeſtalt, daß ſeine Liſte, die er mit nach Hauſe nahm, folgende Kollegia enthielt.

Hor. VI. Archäologie bey — —
Hor. VII. Botanik. — —
Hor. VIII. Ueber die Dikta probantia —
Hor. IX. Philoſophie bey Sr. Magnificenz.
Hor. X. Das Lehnrecht. —
Hor. XI. Ueber das Akkuſchement —
Hor. I. Ein fundamentale Hebraikum —
Hor. II. Kameralwiſſenſchaften —
Hor. III. Aſtrologie —
Hor. IV. Stunde beim Fechtmeiſter.
Hor. V. Ueber die Kriegsbaukunſt.
Hor. VI. Algebra. —

Rindvigius war hocherfreut, da er endlich dieſe Liſte zu Stande hatte und ſeinen Tag beſetzt ſahe. Nun will ich ſtudiren, dachte er bey ſich ſelbſt, daß das Fell ſtieben ſoll. Hier hab ichs doch beſſer wie auf Schulen. Dort mußte ich ſo viel Bücher auswendig lernen und ſo viel aufſagen. Hier darf ich bloß zuhören, und werde nichts gefragt.

Die Kollegia nahmen ihren Anfang und Rindvigius trat ſeine Karriere an. Er lief, um ſechs, in die Archäologie, hörte eine Viertelſtunde zu, verſtand kein Wort, ſchlief ein, und lief — da der Lermen bey Endigung der Lektion ihn aufwekte, in die Botanik, und ſofort durch alle zwölf Lektionen, die er ſich aufgeſchrieben hatte.

Acht Tage hielt er dieſe Laſt mit eiſerner Gedult aus, und alle ſeine Kommilitonen wunderten ſich, daß ſie in allen Stunden des Tages, wenn ſie ihn beſuchen wollten, von der Aufwärterin hören muſten, Herr Rindvigius ſey im Kollegio.

Rindvigius bekam überall von den Fiskalen den Zeddel präſentirt, ſchrieb überall ſich auf und — erhielt am Ende der Woche von ſämtlichen Herrn die Ordre, laut Landesherrlichen Befehl, die Kollegia zu pränumeriren. Die Summe betrug über etliche funfzig Thaler. Die Börſe krümmte ſich. Die Fiskale mahnten und drohten mit Exekution. Es war kein anderer

Rath. Rindvigius zahlte 54 Thaler und ſeine Kaſſe ſchmolz bis auf funfzehn Thaler zuſammen. Und kaum war dieſe Summe ausgeflogen, ſo ſchikte Dulcinea Laberdan, und reducirte den Reſt auf einen Luisdor. — Donna Beate mußte friſche Wechſel ſchicken und — brumte.

Aber ſchlimmer, als alle dieſe Unfälle, war dieß, daß Rindvigius am zehnten Tage ſeiner herkuliſchen Arbeit erkrankte. Seine Lebensgeiſter waren durch das alzuviele Studiren vertroknet, ſeine feinen Nerven überſpannt, ſeine Verdauung geſchwächt, ſein Schlaftalent verkümmert.

Endlich finden wir dich einmal zu Hauſe, ſchrieen jezt die Brüder, die noch immer fortfuhren, bald zu dieſer, bald zu jener Tagesſtunde ſich nach ihn zu erkundigen, — aber, was Teufel fehlt dir? Du biſt betlägrich? Haſt du dich einmal bey einem Schmauſe übernommen?

Rindv. Ach das hab ich noch mein Lebtage nicht gethan, Bruder, aber ich glaube der verfluchte Philoſophie hat mir den Magen verdorben. Ich dachte, es würde hier weit beſſer gehn als auf Schulen, weil ich hier nichts zu lernen und aufzuſagen habe, aber — ich weiß nicht —

Br. Nun, du haſt doch hier auch zu lernen? Und ich dächte, mehr und ſchwerere Sachen als auf Schulen?

Rindv. Zu lernen? Warhaftig mir hat noch kein Profeſſor was aufgegeben. Ich ſtudire hier bloß.

Br. (lacht) Was Henker nennſt du denn ſtudiren?

Rindv. Je nun, Kollegen hören. Da hör ich doch mand bloß und lerne nix aus'n Buch auswendig.

Br. Ja, nun verſteh ich dich. Wie viel haſt du denn Kollegia?

Rindv. Zwölf.

Br. (will ſich krank lachen) Biſt du toll, Bruder? Wir andern ehrlichen Burſche nehmen uns den Tag vier, höchſtens fünf, und können damit kaum fertig werden. Schwere Noth, nun begreife ich deine Krankheit, Bruder: du biſt längſtens in vier Wochen des hellen klaren Todes, wenn du ſo fortfährſt. Donner und Wetter! Wer auch ſo den Kopf angreifen will, der wird ja vorſätzlich ein Selbſtmörder.

Rindv. (beklommen) Ach lieber Bruder, ſage mir — ob das Ernſt iſt? — muß ich wirklich ſterben?

Br. Hol mich der Teufel, Bruder, es iſt keine Rettung, wenn du die Kollegia alle behältſt. Sterben oder verrückt werden. Eins von beiden iſt unvermeidlich.

Rindv. O Bruder, ich bitte dich um Gotteswillen, nimm dort gleich meinen Zeddel und lauf und ſage alle Kollegia wieder auf und laß dir das Geld zurückgeben; wir wollens lieber vertrinken; denn davon ſterbe ich doch nicht. (Der Bruder lieſt den Zeddel und bricht bey jeder Zeile in ein lautes Gelächter aus; zuletzt kann er gar nicht mehr aufhören mit lachen.) Nun was lachſt du denn? Herr Jeſu, du erſtikſt ja.

Br. (ſich erholend aber immer noch lachend) Bruder, das iſt ein Stück für die Zeitungen. Ha, ha, ha ꝛc. Straf mich Gott, das iſt ein Meiſterſtück —

Rindv. O es iſt nichtmein erſtes, Bruder, ich habe ja ſchon gepredigt.

Br. Ha, ha, ha ꝛc. Gepredigt — über die Botanik? Ha, ha, ha ꝛc. über die Hebammenkunſt? Ha, ha, ha ꝛc.

Rindv. Ich glaube, du ſpottſt über meine Kollegen? bin ich denn nicht hieher geſchickt worden, um zu ſtudiren? Und wenn ich ſtudiren ſoll, muß ich denn nicht Kollegen hören?

Br. J ſchwere Noth, Bruder, du willſt ja mal Pfaffe werden: ſo mußt du ja doch vorm Henker auf den Pfaffen ſtudiren; kannſt du denn über all das Zeug da predigen?

Rindv. Narr, predigen kann ich längſt, ich ſoll aber erſt drey Jahr ſtudiren, ehe ich eine Pfarre bekomme.

Br. Bruder, du dauerſt mich. Laß mich im Ernſte reden; ſiehſt du, ich ſtudire auch, wie du, Theologie; aber ich höre ganz andere Kollegia, z. B. Dogmatik, Moral, Exegeſe. —

Rindv. Was Henker, die Nahmen habe ich auch am ſchwarzen Brete gefunden; ich habe aber gedacht, es gilt gleich, welche Kollegen ich höre, wenn ich mand ſtudire, ſo wie es gleich gilt, welche Poſtille ich ergreife, wenn ich mand eine Predigt draus lerne.

Die Brüder, deren nach und nach mehrere ſich einfanden, überzeugten endlich den Herrn Rindvigius, daß ſein großes Genie ſich dißmal verirret hatte. Er mußte nun ſeine meiſten Kollegia aufgeben und die gehabten Koſten verſchmerzen.

VI.

Der neue Ordens Bruder.

Unſer Held belachte jetzt ſelbſt den Streich, den ihm Madam Dummheit geſpielt hatte, und begann eine neue Methode ſeiner Studien. Er ſchrieb ſich von ſeinen Brüdern, welche, wie er, Theologie ſtudierten, ihre Kollegienliſten ab, und beſuchte dieſelben Stunden, welche ſie gewählt hatten. Dazu kaufte er ſich die nöthigen Kompendia, über welche geleſen wurde, memorirte dieſelben, wie er auf Schulen gethan hatte, ſagte ſie des Abends ſich ſelbſt auf, ließ ſich die Hefte abſchreiben, welche ſeine Kommilitonen nachgeſchrieben hatten, lernte auch dieſe auswendig, und bekam dadurch eine Maſſe von Kenntniſſen, die an Umfang, unter allen Muſenſöhnen zu Sauflingen, ihres gleichen nicht hatte.

So machte Friz Rindvigius ſein erſtes Verſehn wieder gut und brachte reichlich die Zeit ein, die er verloren hatte. Und eben ſo glücklich war er auch in Erſetzung des erlittenen Schadens an Gelde. Er erlernte von ſeinen Brüdern die Kunſt, die Vorleſungen umſonſt zu haben. In ſchlechter und beinahe zerrißner Kleidung ging er zu den theologiſchen Profeſſoren, ehe die Vorleſungen des folgenden halben Jahres ihren Anfang nahmen, ſtellte ihnen mit geſenktem Haupte und andächtiger Mine ſeine Armuth vor, bat um Erlaſſung des Honorars, erhielts und — vertrunk mit ſeinen Brüdern, was er den Kathedergelehrten abgeſchwatzt hatte.

Einer zwar, der ſeltner ihn beſuchte, weil er, mehr hingeriſſen als aus Neigung, unter der Truppe ſeiner Brüder zu leben ſchien, wollte ihn davon abrathen, indem er ihm vorſtellte, daß das ein wahrer Schurkenſtreich ſey, ehrliche Männer, die mit Weib und Kind von dieſen Einkünften leben müßten, ſo zu hintergehen und zu beſtehlen; aber die andern Brüder nennten das Gewiſſenszierereí und unterdrükten in unſerm

ſerm Rindvigius die ohnmächtigen Gefühle der Rechtſchaffenheit, welche durch das Juchtenfell ſeiner Indolenz von jenen Vorſtellungen aufgeregt, ſich hervorzudrängen begannen.

Damit aber dergleichen ungebetene Gäſte von moraliſirenden Räſonnements ſich fernerhin nicht bey unſerm Rindvigius einſchleichen und die Wonnetage ſeines akademiſchen Lebens, die er zwiſchen Memoriren und Kommerziren ſo weißlich zu vertheilen wußte, verfinſtern möchten; ſo wurden die Brüder, die ihn in ihren Zirkel gezogen hatten, mit einander eins, ihn in ihre geheimere Verbindung aufzunehmen, welche ſie unter ſich errichtet hatten.

Sie waren ſämmtlich aus dem weltberühmten Orden der Deſperatiſten, deſſen Fundamentalgeſetz es war, nichts zu lernen, Geld und Gut zu verſaufen, von Borgen ſich erhalten und am Ende — ſich zu ſkiſiren.

Die größte Schwierigkeit, welche der verſammlete Orden fand, unſern Rindvigius aufzunehzunehmen, war der Mangel an Begriffen. Rindvigius war das größte Genie in Sauflingen, wie er es in Gänſefurth geweſen war, denn er hatte ein Rieſengedächtniß. Aber einen eignen Begrif in ſeiner Seele zu bilden und daraus eigne Urtheile zu erzeugen, nach denen er handelte, das war ihm ſchlechterdings nicht möglich. Er dachte eigentlich gar nicht. Er hörte nur und konnte nachſagen und nachthun, was man ihm vorſagte und vorthat. Aber ſelbſt denken, und nach eignen [illegible]ſonement handeln — war einmal ſein Fach nicht. Und wer kann auch in allen Stücken excelliren? — Indeſſen beſorgten die Brüder doch von dieſem kleinen Defekte des Rindvigiusſiſchen Geiſtes allerley Nachtheil und — dieß war der Grund, warum man ihn bloß formaliter aber nicht materialiter in den Orden aufzunehmen beſchloß um — von ſeinen Talenten, beſonders von ſeiner Börſe, Nutzen zu ziehen, ohne von jenem Defekte Schaden zu leiden.

Man machte alſo dem Herrn Rindvigius einen äuſerſt honorigen Antrag und — um ſeinem

nem Stolze recht vollkommen Genüge zu thun und, ſeines Beutels dadurch deſto mächtiger zu werden — bot man ihm das Seniorat an.

Rindvigius warf ſich in die Bruſt und beantwortete die ſchriftliche Einladung in einem ſo graziöſen Tone, daß alle Brüder ſchon des folgenden Tages ſich verſammleten und mit aller nur erdenklichen Feierlichkeit ihn aufnahmen. Man übergab ihm das Archiv, die Inſignien, die Geſetze, das geheime Buch mit dem Namen der Brüder und rufte ihm ein weittönendes Vivat. Aber die Brüder hatten alles ſchon vorher zubereitet und, was Rindvigius in den Händen hatte, waren lauter fingirte Dinge. Selbſt das Namenbuch enthielt Perſonen, die auf dem Erdboden nicht zu finden waren. Die Folge wieß es aus, daß die Herrn Brüder weislich gehandelt hatten.

Der erhabene Titel eines Seniors der Deſperatiſten machte indeſſen die ganze Maſſe von Großmuth und Freygebigkeit rege, welche Natur und Erziehung in unſerm Rindvigius generiret hatte. Er gab ſeinen Brüdern wöchentlich zweymal Aſſemblee und ließ ſichs jedesmal, für Bier und Taback, einen Dukaten koſten.

Für ſo viel Aufwand mußte denn billig auch gegenſeitig etwas erkleckliches geopfert werden. Und da die Brüder nichts hatten als Weirauch, ſo ſparten ſie den um deſtoweniger, je mehr ſie damit ihren treuherzigen Bruder befriediget ſahen. Sie gingen in ihren Ehrenbezeugungen ſo weit, daß ſie ihn in der Aſſemblee nicht anders als Se. Herrlichkeit nannten. Und Rindvigius, der in den Titulaturen, ſo wie in allen Kleinigkeiten dieſer Art unerfahren war, hielt das alles für Ernſt, und genoß daher in dieſem Zirkel eine Seeligkeit, die er gern noch theurer bezahlt haben würde, wenn Donna Beate noch beſſer in Oden zu ſetzen geweſen wäre.

VII.

Erſte Rindvigiuſſiſche Predigt in Saufingen.

Schon oft hatte unſer Rindvigius unter ſeinen Brüdern erzählt, mit welchem Beifalle er, bereits als Knabe von acht Jahren, und dann als Schüler, die Kanzel betreten habe, und wie durch die Almacht ſeiner Beredſamkeit die Herzen ſeiner Zuhörer gerührt und Ströhme von Thränen vergoſſen worden wären.

Bisher nun hatte es bey wörtlichen Ausdrücken der Bewunderung der erhabnen Talente unſers Helden ſein Bewenden gehabt: aber bey einem Ordensſchmauſe, mit welchem die Brüder ſich für ſo manchen fröhligen Tag zu revangiren ſuchten, den Se. Herrlichkeit — oder vielmehr die Börſe der frommen Beate ihnen gemacht hatte, kam die Sprache zur That.

Bruder! ſchrie einer der Verſammleten, dem ſchon von dem bloßen Berichte die Thränen in den Augen ſtanden, den Rindvigius von ſeiner

ner Gänſefurther Abſchiedspredigt wiederholte, — Bruder! du mußt hol mich der Teufel einmal in Sauflingen auftreten und uns zeigen, daß du kein Prahler warſt.

Dieſer Aufruf that eine durchdringende Wirkung. Alle Brüder ſchrien einmüthig auf unſern Rindvigius los: ja warlich, Bruder, du mußt predigen: du mußt dich zeigen: du mußt alle unſere Paſtoren in Sauflingen in den Sak hinein und heraus predigen! Und mit dieſem Geſchrei ſtürmten alle auf ihn loß, umarmten, herzten, druckten ihren Senior bis zum Erſtiken und Rindvigius überſchrie ſie alle mit ſeiner Donnerſtimme: Brüder ich predige euch, daß euch allen die Haare zu Berge ſtehen ſollen.

Bravo! bravo! halte der Saal wieder, — auf den Sonntag, Bruder! — aber — eine recht eigentliche Univerſitätspredigt muß es ſeyn!

Rindv. (zurükfahrend) Was Henker iſt das für ein Ding, eine Univerſitätspredigt?

Br. Ei, Bruder, das iſt eine gelehrte Predigt. Du kannſt doch vor Profeſſoren und Studenten ſo nicht predigen, wie vor Ochſenhäuſer Bauern und Gänſefurther Bürgern.

Rindv. (betreten) Ja — bey meiner Seele, Brüder, eine andere Predigt, als in meiner Poſtille ſteht, kann ich nicht halten. Sucht mir ſelbſt die gelehrteſte darunter aus. Wißt ihr was, es iſt eine darunter vom Bel zu Babel, in der chaldäiſch vorkommt, und die ich deswegen vor den Bauern noch nicht habe halten mögen, die will ich nehmen.

Br. Nein, das iſt nichts. Ich will dir eine machen. Wie lange brauchſt du, um ſie zu lernen.

Rindv. Zwey Tage, Bruder, dann bete ich ſie, wie's Vater Unſer.

Alle Brüder griffen jetzt nach den Gläſern und ſtimmten zur Freudenbezeugung über dieſen herrlichen Einfall das Lied an, welches auf den Antritt ſeines Seniorats gemacht worden war:

Es lebe Se. Herrlichkeit!
Der Held Rindvigius!
Sein Nam' erſchalle weit und breit:
Rindvi — Rindvigius!

Er iſts, der ſeines Gleichen ſucht,
In jeder freyen Kunſt.
Er frißt, und ſäuft, und ſingt, und flucht,
Und betet voller Brunſt.

Er memorirt mit Rieſenkraft:
Er predigt unſtudirt:
Auf Kanzeln wird er angegaft:
In Büchern ſchon citirt.

Schon ſehn wir ihn als Kandidat:
Die Pfarre folgt behend.
Bald nennt man ihn Herr Kirchenrath,
Und endlich — Supertend.

Es lebe Se. Herrlichkeit!
Der Herr Rindvigius!
Sein Nam' erſchalle weit und breit:
Rindvi — Rindvigius!

Da Capo.

Armer Rindvigius! du ſahſt nicht, daß die Schelme dich uzten und dein gutes Herz misbrauchten? doch bald werden ſie noch einen ſchlimmern Streich dir bereiten.

Einer der Brüder, der beſte Kopf in Sauflingen übernahm es, unſerm Helden eine gelehrte Predigt zu machen, und begieng die unerhörte Falſchheit an ihm, ein ganz ketzeriſches Thema zu bearbeiten. Seine Propoſition war, chriſtliche Warnung vor Geheimniſſen. Im erſten Theile zeigte er die Gefahren des Glaubens an Geheimniſſe überhaupt, und im zweyten Theile gab er ein einzelnes Beiſpiel an der Dreyeinigkeitslehre, auf welche er die im erſten Theile empfohlnen Grundſätze anwendete.

Dieſe Predigt war in gewiſſem Betracht ein Meiſterſtück. Der erſte Theil enthielt die ſcharfſinnigſten Räſonements über den Aberglauben und die kraftvollſten Ermahnungen zum freyen Gebrauche der Vernunft in der Religion. Und im zweyten Theile wurde, theils aus der Kirchengeſchichte auf das gründlichſte erwieſen, daß man in der erſten Kirche von der Heiligen Dreyeinigkeit nichts gewuſt und, aus philoſophiſchen Gründen dargethan, daß ſie die Vernunft empöre und unter die Greuel des Aberglaubens zu rechnen ſey.

Zum Unglück hatte unſer Rindvigius weder Philoſophie noch Kirchengeſchichte noch ſymboliſche Bücher ſtudiert und — wenn er ſie auch ſämmtlich ſtudiert gehabt hätte, ſo verhinderte ihn doch der obgedachte Defekt ſeines groſſen Genie's, dieſe Predigt zu verſtehen und die Gefahren zu ſehen, die ſie ihm nothwendig zuziehen mußte.

Als daher der Koncipient ſie ihm überreicht hatte, mit der Betheurung, daß ſie nach dem einſtimmigen Urtheile des Ordens eine wahre Univerſitätspredigt ſey, nahm er mit tauſend Freuden ſie an, lernte ſie auswendig und hielt ſie mit einer Parreſie, als wenn ſie der natürliche Ausfluß ſeines eignen Geiſtes geweſen wäre.

Aber noch keine zwey Stunden hatte der Redner die Kanzel verlaſſen, als ſchon der Pedell ſich auf ſeiner Stube einfand und die verſtellten Glückwünſchungen und Lobreden ſeiner Brüder unterbrach. — Er überreichte folgendes Schreiben des Prorektors.

> „Nachdem der Studioſus Theologiä Friedrich Rindvigius von Ochſenhauſen ſich unterfangen hat, in einer zwar mit vielem Fleiſſe ausgearbeiteten und mit gelehrten Kenntniſſen prangenden Predigt, die Myſteria religionis überhaupt und das hochheilige Geheimniß der Dreyeinigkeit inſonderheit öffentlich anzuzapfen und ſo der doctrinae publicae frech und ungeſcheut zu widerſprechen; ſo wird hiermit dem beſagten Stud. Rindvigius dieſer Unfug alles Ernſtes verwieſen und alles Predigen und Katechiſiren in Sauflingen auf immer und ewig unterſagt“ ꝛc.

Das war ein wahrer Donnerſchlag für das in Freuden ſchwimmende Herz unſers Kanzelredners. Schon beim Leſen fieng er an, am ganzen Leibe zu zittern. Und da er ans Ende kam und ſich auf ewig die Kanzel verboten ſahe, ſank er ohnmächtig zurück und würde ganz ohnfehlbar am eiſernen Ofen, vor dem er ſtand, ſeinen geiſtvollen Hirnſchädel ſich eingeſchlagen haben, wenn nicht die Brüder zugefahren wären und das theure Leben ihres Seniors noch gerettet hätten.

Die Brüder mußten, da Rindvigius zu ſich kam, alle ihre Beredſamkeit erſchöpfen, um ihn zu tröſten und einen ſchon in ſeiner Seele aufkeimenden Entſchluß zum Selbſtmorde, wieder rückgängig zu machen. Es wollte zwar alles, was ſie ihm vorſtellten, nichts fruchten, ſondern er rang, troz aller Gründe der Beruhigung, ſeine Hände und weinte unaufhörlich. Aber endlich war einer der Brüder ſo glücklich einen Gedanken aufzufaſſen, welcher, wie ein Balſam, ſeine Lebensgeiſter wieder auffriſchte und ſein harmvolles Herz allmählig beruhigte.

Bruder, fuhr dieſer plötzlich unter den Haufen hervor, und ſchrie im Tone der Zuverſichtlichkeit auf ihn loß, ich weiß warlich nicht, wie du dich über den Wiſch des Prorektors härmen kannſt. Ich hab's ja mit meinen Augen geſehen, daß die Pfaffen aus der Predigt lieſen, und nach dem Hauſe des Prorektors eilten, um dich da zu verkleiſtern Der eine ſagte zum andern, (ich ſchlich ihnen nach,) warlich, wenn der Rindvigius noch eine ſolche Predigt hält, ſo fällt ganz Sauflingen ihm zu, und macht ihn zum Oberpfarr. — Da ſiehſt du ja klar, Bruder, daß es nichts als Pfaffenneid iſt, der dir dieſen Wiſch zugezogen hat. Weißt du was, laß die Predigt drucken, und du wirſt ſehen, daß der Herzog dir die erſte Superintendur im Lande dafür anbieten wird.

Der Bruder ſprach dieſe Worte mit einer Art von Kanzelſtimme und drang dadurch ſo in das Innerſte unſers Rindvigius, daß er ſeine Augen wieder aufſchlug, und mit einem holden Lächeln ſeines Freundes Hand ergrif und ſie drukte. — Brüderchen, ſagte er, du giebſt mir das Leben wieder. Warlich du haſt recht. Ich will die Predigt drucken laſſen. — Rindvigius erholte ſich wie ein Licht, und in wenig Minuten wurde ein fröhliges Mahl für den Abend beſchloſſen.

XIII.

Eine neue Liebſchaft des Helden.

Drey Vierteljahr lang hatte unſer Deſperatiſtenſenior ſeine Dulcinea Laberdan frequentirt und für ihre Verpflegung und Niederkunft ſo gut geſorgt, als es die verſchiedenen hiezu erforderlichen Kräfte hatten geſtatten wollen. Jezt aber, da die Unterhaltung des Kindes die Unkoſten vermehrte und die Ordensangelegenheiten täglich gröſſern Aufwand erfoderten, begann mit der Kraft die Luſt zu verſiegen und ſein erfinderiſcher Geiſt mußte angeſtrengt werden, das Uebel zu mindern, ehe es ihn niederbeugen konnte.

Ein Deſperatiſtenſenior konnte keine andern als deſperate Heilmittel für deſperate Zufälle ergrei-
n.

ſen. Herr Friedrich Rindvigius entſchloß ſich daher kurz und gut, eine der verworfenſten Kuplerinnen mit einem Briefe an ſeine Geliebte abzuſchicken, in welchem er ihr rieth, ſich der Vermittlung dieſer würdigen Matrone zu bedienen, und mit guter Manier ſich desjenigen Geſchöpfes zu entledigen, für deſſen Unterhaltung er die Koſten aufzubringen nicht im Stande ſey.

Das Mutterherz erbebte bey dieſem Antrage. Aber achttägige Unterhaltungen der Saufſlinger Helfershelferin erweichten nach und nach die veſten Bollwerke, welche die Mutter Natur um jedes menſchliche Herz geſchlagen hat, um es vor Sünde und Schande zu bewahren, und bewirkten endlich denjenigen Grad von Leichtſinn, welcher unſerm Rindvigius zuerſt Koſten erſparte und hernach gar Gelegenheit ſchafte, ſich des ewigen Einerlei's der Laberdaniſchen Reize zu entledigen und bei den ſchönen Variationen der Liebe ſich glüklicher zu fühlen.

Dulcinea Laberdan ward in einem ziemlich buchſtäblichen Sinne nicht nur die Mörderin ihres Kindes, ob ſie gleich ſelbſt keine Hand angelegt hatte, ſondern ließ ſich auch in kurzem verleiten, von guten Freunden der Kuplerin anderweidige Beſuche anzunehmen. Daraus entſtund in wenig Monaten ein förmlicher Bruch mit Sr. Herrlichkeit und — die ſchöne Dulcinea wurde, nach mancherlei Schikſalen, endlich die Ehefrau eines Soldaten.

Unſer Held ſahe ſich alſo nun nach einem neuen Gegenſtande um, welcher ſeinem großen Geiſte Nahrung und ſeiner Körperkraft volle Befriedigung gewähren konnte. Noch hatte er ſich in dieſem Punkte an gemeine Koſt nicht gewöhnen können; was auch ſeine Brüder ſchon gethan hatten, ihn mit Kuplerinnen und Freudenmädchen in Bekanntſchaft zu bringen; ſo hatte doch der lange Umgang mit ſeiner Dulcinea für ihn die glükliche Wirkung gethan, daß ihm die vernünftige Regel der Natur, die man Ehre nennt, zu einer Art von Bedürfniß worden

den war. Es ſchauderte ihn wirklich noch vor dem gemeinſchaftlichen Genuſſe.

Seine Kommilitonen merkten den kleinen Eigenſinn und es verdroß ſie, daß er der einzige unter ihnen ſeyn ſollte, der ſich an eine Regel band. Sie beſchloſſen daher, ihn für dieſe Sonderbarkeit zu züchtigen und den Hohn, den er ihren Grundſäzen ſprach, auf das empfindlichſte zu rächen.

Der Direktor der Sauflinger Univerſität hatte eine einzige Tochter, welche in der ganzen Gegend für die ſchönſte und tugendhafteſte ihres Geſchlechts gehalten wurde. Rindvigius hatte ſie oft ſchon geſehen, bewundert und — nach ihr geſeufzt. — Bruder, das iſt das Mädchen, ſagte ihm einſt, nach genommener Abrede, ein Deſperatiſt, auf welches du Jagd machen mußt. Haſt du nicht geſehen, wie ſie nach dir ſchielt, wenn du vorbei gehſt? — der arme Rindvigius glaubte das und — beſchloß, ſich in ſie zu verlieben.

Den andern Tag erhielt er einen Brief von einer unbekannten Weibsperſon. Er erbricht

ihn.

ihn. Er erblikt den Namen, Charlotte. Er zittert vor Freuden. Er lieſt:

> Nach langem Kampfe, mein ſchönſter Herr Rindvigius, der meinem Herzen die empfindlichſten Qualen gekoſtet hat, hat endlich Ihre lezte Predigt, die Ihnen ſo viel Neid und Verfolgung zugezogen hat, über alle Bedenklichkeiten geſiegt und mich zu dem gewagten Schritte verleitet, Ihnen mein Herz und meine Hand anzubieten. Wenn ich bei Niederſchreibung dieſes Geſtändniſſes von den möglichen Folgen deſſelben erzittere, ſo iſt die Gröſſe Ihres Geiſtes und die unbewegbare Tugend Ihres Herzens, der einzige Troſt, der mich aufrichtet, und der eine erwünſchte Antwort hoffen läßt
>
> Ihrer
>
> Charlotte.

Jezt drang das ganze göttliche Feuer der Liebe auf einmal in die Seele des Helden und er eilte mit glühenden Wangen und hochſchlagendem Herzen zu ſeinen Brüdern. Sehet, ſprach er, ob meine Standhaftigkeit, die ich euren Rathgebungen entgegengeſezt habe, nicht belohnt wird. Hier bietet mir ein Frauenzimmer ihre Liebe an. Und ich ſchwöre drauf, es iſt Charlotte R.... welche, wie ihr ſagt, immer mir nachſieht, wenn ich vorbeigehe.

O bei Gott ſchrieen die Brüder, das iſt ſie. Das iſt keine andere. — Ich, ſchwur der eine, kenne ihre Hand. Ei, das iſt ja, ſagte ein anderer, ihr Siegel. O, was der Menſch für einen impertinenten Treffer hat, kreelte ein dritter. Warlich das iſt zu arg, das erſte Mädchen im Lande uns ſo wegzuſchnappen. — Rindvigius zerfloß in Seligkeit.

Hüpfend eilte er nach Hauſe und ſezte ſich, eine Antwort zu koncipiren, welche im Stande war, ſein Glük auf ewig zu beveſtigen. Er ſchnitt ſich zwölf neue Federn. Er legte drey Buch Papier zurecht. Er ließ ein ganzes Maaß der beſten Dinte ſich holen. Und nun — begann er nachzudenken.

Wie nenne ich ſie? Soll ich den ſtandesmäßigen Titel ihr geben? — Er ſchlägt das Titularbuch auf. Ja ihr Vater iſt geheimder Rath und Direktor; — da müßte ich ſo ſchreiben. Er ſchreibt: — „Hochwohlgebohrne, Hochgelahrte inſonders Hochzuverehrende Mamſell.“ — Er betrachtets, ſchüttelt den Kopf, ſtreichts aus. Nein, das iſt zu ſteif. Sie hat ja an mich auch ohne Titulation geſchrieben. Wart, das will ich auch thun. Und — o das iſt ein herrlicher Einfall — ich will juſt ſo anfangen wie Sie, — mit: nach. Er ſezt an.

Nach langen Kreuzfahrden des Schigſals, mein ſchönſte Mamſell N..... welche ich, ihr ſchönſter Friedrich Rindvigius, wie Teroſelben ſelbſtigen Worde lautende, in dieſem Chammerdale überſtanden haben thue —

Er ſtolt, überlieſt das geſchriebene, ſchüttelt den Kopf. Es klingt doch warlich ſo ſchön nicht, wie ihr Brief. Weis der Henker, woraus liegt. Er ſtreicht ſeinen Brief aus, nimt einen neuen Bogen, fängt wieder an zu ſchreiben.

hen. Aber alle Verſuche ſind vergeblich. Er ſtreicht zwanzigmal aus, nimmt zwanzigmal einen friſchen Bogen, ſtaucht zornig die Feder auf den Tiſch, ergreift eine neue und wieder eine. Endlich da alle Federn verſchrieben und ein Buch Papier mit mislungnen Koncepten verdorben iſt, ſpringt er verzweifelnd auf und beſchließt, zu dem Kontipienten ſeiner Predigt zu gehen, und ſich einen Brief von ihm machen zu laſſen.

XIV.

Des Herrn Rindvigius Schwangerſchaft mit einem Liebesbriefe und endliche Entbindung.

Unterweges fiel dem neuen Liebesritter ein Gedanke ein, der ihn plötzlich ſtill ſtehen hieß, und beinahe ganz abgehalten hätte, bei ſeinem Sancho Panſa Hülfe zu ſuchen. Seine Phantaſie führte ihn auf einmal das hohe Lied Salomonis vor, welches er auf Schulen auswendig gelernt und, mit innigſter Theilnehmung an deſſen ſchlüpfrich ſchönem Inhalte, der frommen

Beate vordeklamirt hatte. Halt, dachte er bei ſich ſelbſt, das giebt dir ja einen Liebesbrief an die göttliche Lotte, der ſeines Gleichen nicht hat. Da kanſt du ja, wie man jezt überall bibliſche Syſteme ſchreibt, einmal einen bibliſchen Brief abfaſſen. Der Blix! wie wird die ſchöne Lotte ſchmunzeln, wenn du ihr ſo eine Lobrede hältſt und dich von ihren Reizen gefeſſelt zeigſt.

Dein Bauch iſt wie ein Waizenhaufen,
Deine Brüſte ſind wie die Thürme Siloah,
Deine Naſe wie eine Ceder Libanons!

Aber es ging hier leider dem armen Rindvigius wie der Elſter, die über dem Geplauder mit dem Fuchſe den Käſe aus den Schnabel verlor. Indem er dieſen herrlichen Einfall beliebäugelt, kommt ſein Koncipient um eine Ecke herum. Ei guten Tag, Herr Bruder, woher? — Du ſtehſt ja ſo tiefſinnig da?

Rindv. Ja, Herr Bruder, ich habe Dir auch den Kopf ſo voll, daß er plazen möchte.

Br. O laß das bleiben, Herzensjunge. Das ſcharfe Denken iſt unter allen Operationen die gefährlichſte. Wie mancher Gelehrte hat ſich darüber eine Ader im Gehirn zerſprengt und hat daran ſterben müſſen

Rindv. (erſchroken) das Gott erbarm, ſieh doch nach, ob nicht ſchon eine bei mir entzwey iſt. (er hält ihn den Kopf hin)

Br. Noch — ſind ſie alle ganz.

Rindv. Gott ſey Lob und Dank. Ich will auch nun mich für dem Nachdenken hüten. Weiſt du was, Brüderchen, du mußt mir ein Stük Arbeit abnehmen, was mir eben ſo viel Kopfbrechens gekoſtet hat. Da hat die N.... wie du weißt, an mich geſchrieben und ich will ihr gern recht zärtlich antworten, und — ich weiß ſelbſt nicht wie's zugeht, — ich kan dir nichts zu Markte bringen, und ich bin ſchon ganz deſperat darüber geworden.

Br. O ho, wenns weiter nichts iſt. So einen Brief ſollſt du in einer Stunde haben. Was ſoll drinnen ſtehen?

Rindv. Je nun, das wirſt du ja ſelbſt wohl wiſſen. Ich mag mich nicht gern zu ſehr mit denken angreifen.

Br. Nun — daß Du von Ihren Reizen bezaubert biſt, daß Du ſie für die ſchönſte Jungfrau in Sauſlingen hältſt, daß du nach ihr ſchmachteſt und ganz von Sehnſucht abgezehrt würdeſt. — So ohngefähr. Nicht ſo?

Rindv. (freudig) Ja, ja, ja. Vortreflich. Das iſt ſo ganz mein Gedanke. Beſonders das lezte, Bruder, ſag ihr recht nachdrüklich. Denn ich ſchwöre dirs, aber es bleibt unter uns, ich habe mich nun ſeit ſechs Wochen ſchon gehalten und möchte manchmal raſend werden vor. —

Br. Ich verſtehe dich ganz. Laß mich machen.

Nun war leider das Hohelied vergeſſen. Rindvigius eilte entzükt nach Hauße, ließ ſich ein halb Buch holländiſch Papier mit goldnen Schnitt holen, ſchnitt neue Federn, und ſchickte ſich auf alle Weiſe an, den ſchönen Liebesbrief abzuſchreiben, und auf dieſe Art eine fortgeſezte Korreſpondenz zu beginnen. Bruder Raufdegen (ſo hieß der Koncipient) erſchien nach einer Stunde und laß ihm den Brief vor

Himmelsſonnenwonnigſtes Mädchen!

Nach langem Kampfe meines von allen Seiten beſtürmten Herzens, habe ich endlich alle Anträge von Grävinnen und Baroneſſen ausgeſchlagen (Rindv. während dem leſen, hi, hi,) und mich entſchloſſen, Ihnen, mein zukerſüſſes Herzenstäubchen, allein zu leben und zu ſterben. Ihre franzblauen Augen, Ihre blutrothen Bäkchen, Ihre elaſtiſchen Brüſte, kurz, alle ihre Reitze ſowohl die ſichtbaren als die unſichtbaren (hi, hi!) haben mich dermaſſen und alſo benebelt, bezaubert und behext, daß ich nichts denke und nichts träume als Sie, daß mich alle Mädchen in der weiten Welt anſtinken, daß ich nur Sie mir wünſche und nach Ihren wonnevollen Umarmungen mich ſehne. (hi, hi!) Ich acceptire alſo, in beſter Form, Höchſtdero mir gethane

Antragung Ihrer Hand und Ihres Herzens, und ſchwöre Ihnen bei meiner Seel und Seeligkeit ewige Treue. (bravo! Herr Bruder!) Ich ſtöhne dem Augenblike entgegen, in welchem ich zum erſtenmale von Ihnen gewürdiget werden ſoll, Sie an mein helloderndes Herz zu drucken und Ihnen die ganze Flamme meiner Liebe fühlbar zu machen. (hi, hi!) Ja ich muß Ihnen aufrichtig bekennen, daß die helle Wuth mich verzehren wird, wenn ſie lange zögern und die Vollendung unſerer Verbindung aufſchieben ſollten. Antworten Sie bald recht tröſtlich und erfreulich

Ihren bis in den Tod geweiheten,
mit Haut und Haar Ihnen ergebnen und ewig getreuen

Herrn Friedrich Rindvigius.

Unſers Helden Freude über dieſes Koncept war unbeſchreiblich. Er umarmte den Bruder Raufdegen und hätte beinahe mit herzen und küſſen ihn erſtikt. Der Briefſteller ging und Rindvigius hub an zu kopiren.

Da er an die Worte, zukerſüſſes Herzenstäubchen, kam, mußte er nieſen und erſchütterte dabei die Feder ſo, daß drey groſſe Klekſe entſtunden. Wie gut wars alſo, daß ein halbes Buch dieſes feinen Papiers angeſchaft war. Was lag ihm an einen Bogen Papier fur ſechs Pfennig. Seine Lotte brachte ihm ja ein Vermögen von 50000 Gulden zu.

Aber leider Gottes ging das ganze halbe Buch drauf. Rindvigius konnte ſich ſchlechterdings nicht enthalten, bei den ſchönſten Stellen des Koncepts bald zu wihern bald zu gikern und, ſo oft ihm das begegnete, ließ die zu volle Feder, von dem zu vollen Herzen erſchüttert, einige Tropfen fallen und verdarb den Bogen. Und ſo fieng unſer Rindvigius einen Bogen nach dem andern an zu beſchreiben, plagte ſich und ſchwizte bis auf den Abend, konſumirte das ganze halbe Buch, und hatte keinen Brief ohne Dintenklekſe zu Stande gebracht. Seine Finger und Manſchetten ſahen aus, als wenn ſie in Dinte gebadet worden wären. Und ſelbſt ſein Geſicht, wohin er ſich, wenn er über einen neuen Kleks erſchrak, zu greifen pflegte, war über und über getiegert.

Da die Ordensbrüder das ganze Spiel veranſtaltet hatten, ſo muſte des Abends ſchon wieder einer zu dem Herrn Rindvigius ſteigen und rekognoſciren, wie weit die Liebesgeſchichte vorgerükt ſey. Dieſer öfnet das Zimmer und thut, indem er den Helden erblikt, einen lauten Schrei.

Br. Was Höll und Teufel! Ich glaube du haſt mit dem Satan einen Bund gemacht? Oder haſt du in der Feuereſſe geſtekt?

Rindv. (erſchrikt.) Was willſt du Brüderchen? Ich habe ſo wahr Gott lebt, keinen Teufel geſehen.

Br. (zeigt ihm ſeine Hände und Manſchetten und holt den Spiegel dazu, daß er ſich beſehen kan.) Da ſieh doch Bruder! — Entweder du haſt mit dem Teufel ein Spiel, oder er mit dir.

Rindv. (fängt an zu zittern und zu beten) Ach Bruder ich warrlich nicht. Aber — hole mir —

dort — mein Gebetbuch. (Macht ſich ein Kreuz an Stirn und Bruſt) Gott ſey mir gnädig und barmherzig! — Ach geſchwind das Gebetbuch.

Br. Kerl, biſt du doll? Du wirſts doch nicht für Ernſt halten? Du ſiehſt ja, daß es Dinte iſt.

Rindv. (der ſich rekolligirt) Ach nun bin ich froh. Ja, jezt beſinne ich mich, ich habe ſeit ſechs Stunden an meinen Briefen geſchrieben, und bin mit der Hand zuweilen ins Geſicht gefahren. O liebes Brüderchen, wenn du ſo gütig wärſt, und mir den Brief abſchriebſt.

Aber der Ordensbruder hatte dazu keine Luſt, weil es Abrede war, daß keiner ſich mit der Sache unmittelbar abgeben ſollte, damit, wenn der Spaß publik würde, ſie nicht zur Strafe gezogen werden möchten. Er verſicherte den guten Rindvigius, daß die Mamſel ſeine Hand ohnfehlbar ſchon kenne, und daß er alſo ſchlechterdings den Brief ſelbſt ſchreiben müſſe. Dabei gab er ihm den Rath, die Dinte in eine Unterſchale zu gieſſen, damit er nicht wieder die Feder ſo voll nehmen konnte.

Rindvigius wuſch ſich, vollendete den Brief, der indeſſen ohne Flekke doch nicht blieb, und — die guten Anſtalten der Brüder riſſen ihn aus der Verlegenheit, in welche er durch den Mangel einer Gelegenheit, den Brief hinzuſchicken, gerieth. — Die Weibesperſon, welche Lottens Brief überbracht hatte, erſchien — brachte ein mächtig groſſes Kompliment von ihrer Mamſel — betheuerte, daß das gute Kind Tag und Nacht keine Ruhe hätte — und bat ſich die Antwort aus.

Freudetrunken eilten Se. Herrlichkeit den Brief zu ſigeln und zu addreſſiren, und mußten bei dieſem Geſchäft noch das Herzeleid erleben, daß das brennende Siegellak Dero Finger ergrif und — da Dieſelben vor Schmerz aufſprangen und alles im Stiche lieſſen — den halben Brief verzehrte. Indeſſen tröſtete ihn die Frau, daß auch ein halb verbrannter Brief Herzſtärkung für die kranke Lotte ſeyn würde. Sie nahm den Brief ungeſiegelt und unbeſchrieben und überließ dem armen Rindvigius ſeinen Schmerzen.

XV.

Die Liebe wird gekrönt.

Die Brüder lieſſen unſern Helden nicht lange harren. Sie beſorgten des andern Morgens, durch das nämliche Weib, eine Antwort, welche ihn in neue Beängſtigung verſezte. Charlotte ſchrieb ihm, daß ſie über ſeine Erklärung faſt vor Freuden närriſch geworden ſey, und daß ſie ſogleich eine Stunde für die erſte Zuſammenkunft beſtimmen würde, wenn er einige wenige Punkte nur noch berichtigen wollte, auf welchen die Volziehung ihrer wechſelſeitigen Verbindung beruhe. Dieſe Punkte betrafen ſeine Geburt und ſeine Vermögensumſtände.

Das Weib war kaum zum Hauſe hinaus, ſo kam ſchon Bruder Raufdegen und wollte Zeuge ſeiner Beſtürzung ſeyn. — Nun Brüderchen, ſchrie er ihm beim Eintritt zu, ich habe eben die Magd der Mamſel N.... aus deinem

Hauſe gehen ſehen, haſt du gute Nachricht? Soll ich gratuliren?

Aber der arme Rindvigius konnte nicht antworten. Er war ſchon auf ſeinem Grosvaterſtuhl hingeſunken und rang ſeine Hände. Ach Gott, Bruder, ich bin unglüklich. Meine Lotte will meine Geburt und Vermögensumſtände wiſſen. Und es iſt hell und klar, daß die ganze Sache rükgängig wird, wenn die Wahrheit an den Tag kommt.

Biſt du nicht ein Narr, erwiederte der Schalk, daß du dich über ſolche Dinge ängſteſt. Weißt du denn, daß ein Kerl wie du, der alle Tage Generalſuperintend werden kan, und der ſolche körperliche Talente hat, wie du, ein Mädchen darum verlieren wird, weil er eines Bauern Sohn und ohne Vermögen iſt? Gleich ſeze dich und ſchreib. Ich will Dirs diktiren.

Rindvigius that alles. Er ſetzte ſich und ſchrieb. Raufdegen diktirte ihm die allerwiedrigſten Geſtändniſſe und er — ſandte ſie an ſeine Lotte.

Und nun erwuchs eine Korreſpondenz von acht Tagen, welche die liſtigen Unterhändler ſo einrichteten, daß Rindvigius mit jedem Tage verliebter und bis zur Verrückung hitzig werden mußte. Jeden Tag erhielt er einen, auch zuweilen zwey Briefe, die er im Schweiſſe ſeines Angeſichts beantworten mußte. Und jedes Schreiben ſeiner göttlichen Lotte ward ihm neue Freude und neue Beängſtigung.

Endlich beſchloſſen die Brüder den letzten Auftritt des Drama zu ſpielen. Lotte mußte ſich ergeben und ihren Donquixot, in ein Hauß beſtellen, wo ſie, jedoch im Finſtern, damit der Name ihrer Familie auf keine Weiſe in Gefahr gerathen möchte, ihn erwarten und die Ringe mit ihm wechſeln wollte.

Die erſte Scene dieſes Auftritts war die allerpoſſirlichſte. Sämmtliche vierzig Brüder verſammlen ſich bey Sr. Herrlichkeit, um theils ihre Glükwünſche in corpore abzuſtatten, theils die Toilette des glüklichen Adonis beſorgen zu helfen. Rindvigius hatte zwar ſelbſt ſchon mit ſeinem erfinderiſchen Genie den herrlichſten Anzug veranſtaltet, aber die Brüder wußten ihm alles wieder zu verleiden. Er mußte ihnen ſeine Ausſtaffirung überlaſſen. Ein jeder brachte ſein Kontingent und Rindvigius nahm alles für Huldigung ſeiner Vollkommenheiten an. Der eine überreichte ihm ein paar Schuhe von ſchwarzen Handſchuleder mit roſenrothen Abſätzen, welche, noch vor ſeinem Einzuge in das Audienzzimmer ſeiner Huldgöttin, zerplatzen mußten. Ein anderer brachte ihm ein paar ziegelrothe alte ſeidene Strümpfe, wie Spinnengewebe. Ein dritter gab ihm ein paar neue Hoſen von Goldzindel. Ein vierter ſchleppte eine Menge Bänder herbey, mit welchen verſchiedene Theile ſeines Leibes gezieret werden ſollten, u. ſ. w.

Man fieng mit den Füſſen an. Ein gemietheter Kammerdiener zog ihm die Strümpfe an, und erſchöpfte alle ſeine Kunſt, um ſie ganz an die Beine zu bringen. Doch fingen ſchon hinten in den Waden ein paar Augen an aufzugehen und die behaarten Füſſe ſichtbar zu machen. Nicht minder Behutſamkeit erfoderten die ſo verletzlichen Schuhe. Die Zindelhoſen waren ungefuttert und hatten bloß Streifen Leinwand inwendig auf den Näten, damit ſie ohne zu ſchlitzen, an die Beine gebracht werden konnten. Rindvigius ſtand in puris naturalibus, freute ſich wie ein König, und ließ ſich das goldne Nez an ſeinen Lenden heraufziehen und mit einem blauen Bande ſtatt des Gürtels zubinden. Darauf wurde ihm ein Oberhemde angelegt, deſſen Mannſchetten zwey Zoll über ſeine Finger herabhingen, ſo daß er nichts angreifen konnte. Sofort ſtekte man ihn in eine grüne Weſte, welche von feinem Papier verfertiget, und mit lauter Amors und verwundeten Herzen bemahlt war: welches unſerm Rindvigius die allergrößte Freude machte.

Itzt trat der Friſeur auf, hieng ihm einen Pudermantel um und arbeitete ſeinen diken Kopf bis zur Stärke eines halben Oxthoftfaſſes. Das Duppee war einer halben Elle hoch und die Seitenhaare ſtunden wie die beiden großen Kirchthüren an der Marktkirche zu Sauflingen. Auf dem Haarbeutel, einer Elle lang, prangte eine Schleiſe von orangegelben Bande und ein Straus von Aſtern und Afrikanen, eines Pfundes ſchwer.

Nach Vollendung des Kopfpuzes erſchien der Kammerdiener noch einmal und legte ihm einen ſchwarzen Sammtrok an, den die Brüder von einem Trödler geborgt hatten, welcher ihm bis an die Waden hinabreichte und geſteifte Schöße hatte, die wie ein Reifrok hinten hinausſtunden. Darauf legte man ihm einen großen Hieber an und präſentirte ihm einen mit Taffet überzognen Chapeaubashut, welcher die Gröſe eines mäſſigen Oktavbandes hatte.

Unſer Rindvigius war bey dieſer ganzen Scene ſtumm. Denn das Gefühl der Seeligkeit hatte ſeine Sprache erſtikt. Da alles an ihm vollendet war, beſah er ſich im Spiegel und — that vor berauſchender Freude, einen Sprung, daß Schuh und Strümpfe plazten und einſtweilen mit weiſſen Zwirn wieder leicht geheftet werden mußten.

Es war die Mitternachtſtunde, in welcher zwey der Brüder unſern Liebeshelden bis an das Hauß begleiteten. Die andern aber ſchlichen ſich auf einem Sparwege hinein, um den letzten Akt ſelbſt mit anzuſehen. Sie hatten eine durchlöcherte Papierwand machen laſſen, hinter welcher ſie ſtehen und die Scene beſchauen konnten.

Da Rindvigius an die Thüre des Hauſes kam und die Chapeaus d'honneur-Brüder ſich beurlauben wollten, überfiel ihm eine erſchrekliche Angſt. Das Gott erbarm, ſchrie er, ich weiß ja nicht, wie ich ſprechen ſoll, wenn ich zu ihr komme. Sagt mir doch nur eine Anrede.

Br. (ſchieben ihn hinein) Ei ſo geh doch Narr, und ſorge dafür nicht. Ein Wort giebt da das andere. Sprich, guten Abend, Herzchen!

Rindv. (ſträubt ſich) Herr Jeſus, ſagt mir doch nur, wie ich ſie titulire.

Br. Narr, krieg ſie beim Kopfe und ſage weiter gar nichts. (Sie ſchieben ihn mit Gewalt hinein.)

Die Frau, welche die Briefe überbracht hatte, empfing ihn und ſtillte ſogleich ſeine Herzensangſt. Die Mamſel iſt hier in der Kammer, ſagte ſie, und läßt Sie inſtändig bitten, ja kein lautes Wort zu ſprechen. Sie wird Ihnen in aller Stille den Ring geben. Sie haben doch das Gegenſtück bey ſich?

Rindv. (fröhlig) Ach mein Herzensfrauchen, das iſt herrlich. Den Ring hab ich. Ich will kein Wort ſprechen. Aber küſſen darf ich ſie doch.

Fr. Verſteht ſich. Mand hübſch dreiſt.

Der gute Junge wurde eingelaſſen und fiel wie ein Trunkner ſeiner vermeinten Lotte um den Hals, an deren Stelle man ihm den aller verbrauchteſten Nickel in erborgten Kleidern zugeführt hatte. Es brannte ein dunkles

Lämpchen. Die Dirne hielt ſich immer mit dem Rücken gegen das Licht. Rindvigius begnügte ſich, das ſeidne Kleid zu fühlen, und die hohen Federn auf dem Kopf wedeln zu ſehen. Er wurde von den Umarmungen der Dirne glühend, zitterte und bebte vor Liebeswuth und glaubte endlich, da die Schöne ſich lange gnug geſträubt hatte, den ruhmvollſten Triumpf der Liebe zu genieſſen, da ſie — — — — — —

XVI.

Nachwehen.

Die Brüder hatten es mit der Dirne verabredet, daß ſie ihren Adonis bald verlaſſen und es ihm zur Bedingung ihrer Treue machen ſollte, bis Tagesanbruch in der Kammer zu bleiben. Rindvigius war folgſam wie ein Lam. Er entſchlief nach gehabten Strapazen auf dem Bette ſeines Triumphes und erwachte erſt um ſieben Uhr des Morgens, wo er ſich ganz ruhig von ſeinem Lager erhob, und, ohne viel Umſtände ſeinen Hut ergreift und ſich nach Hauſe begab.

Aber unterweges ſchon bekam er Gelegenheit auf dem geſpielten Betrug aufmerkſam zu werden. Die Schuhe waren zerplatzt, die Strümpfe hingen ihm wie Lunten um die Beine, und die Hoſen bedekten nur kümmerlich noch ſeine Blöſſe. Der Pöbel lief ihm nach. Die Jungen begleiteten ihn mit fürchterlichem Jubel. Er fieng an zu laufen, verlor den einen Schuh, und kam — mit Müh und Noth — noch in ſein Haus, ehe die letzten Stücken von der Zindelhoſe und der Papierweſte ihm entfielen.

Der Schrecken über dieſe unvermuthete Begleitung hatte unſerm Rindvigius dermaſſen angegriffen, daß er ſich zu Bette legen mußte und einen Anfall von Fieber bekam. Seine Brüder beſuchten ihn, ſtellten ſich unbekannt mit allem was vorgefallen war, und baten ſich aus, den ſchönen Ring zu beſehen, den er von ſeiner Braut empfangen hatte.

So hart die Alteration auch den armen Ritter angegriffen hatte, ſo wars doch, als ob jetzt einige Lebenskraft ſich wieder in ihm regte, da man ihn an die himmliſche Lotte erinnerte und es ihm plötzlich einfiel, daß er den Ring ſelbſt noch nicht beſehen hatte. O geſchwind, Brüderchen, rufte er dem einen zu, dort in der Weſtentaſche ſtekt er. Hole mir ihn doch. Ich habe ihn, bey Gott, noch nicht mit Augen geſehen.

Br. (der die Weſte ſucht und nichts als Stüken findet.) Was Teufel haſt du dieſe Nacht für Rieſenkämpfe gehabt? da iſt kein Stück mehr von der Weſte zu haben, das einen Teller groß wäre. (Er ſucht) Das Gott erbarm, die Taſchen ſind abgeriſſen und der Ring iſt fort.

Rindv. (ſpringt wütend auf) Was? der Ring wäre fort. Bruder, du mußt ihn haben. (er ſucht die Weſte) Was iſt das? das iſt ja eine Weſte von Papier? (grimmig) Hört mal, ich glaube gar, ihr habt mich zum Narren gehabt. Iſt das Manier, daß man dem Bräutigam einer Geheimderathstochter ſolche Kleider anlegt, die ihm vom Leibe fallen?

Br. Brüderchen, werde nicht hitzig, ſonſt mußt Du dich mit uns ſchlagen. Wir haben Dir die Kleider neu machen laſſen. Was können wir dafür, daß Du ſie in einer Nacht verdirbſt?

Es koſtete Mühe den ergrimmten Helden zu begütigen. Doch half ſeine angeborne Glaubwilligkeit, die er bereits, in den Vorleſungen des Sauflinger Primarius über die Dogmatik, zur größten Fertigkeit gebracht hatte, endlich ſeine Gluth auslöſchen. Er ließ ſich überzeugen, daß er den Brüdern für ihre Theilnahme an ſeinem Glücke noch Dank ſchuldig ſey, und bat des bezeigten Verdachts halber demüthig um Verzeihung.

Indes war dieſe Ruhe von keiner langen Dauer. Das Fieber, was ihn überfallen hatte, war nicht bloß Folge von Alteration. Das Gift, welches er dieſe Nacht von der vermeinten Lotte überkommen hatte, tobte in ſeinen Adern und kündigte ſeine ungeſtümmen Wirkungen durch ein Fieber an. Rindvigius bekam Hitze. Er ließ des Nachmittags einen Arzt rufen und erfuhr, daß die galante Krankheit, ſich bey ihm eingefunden habe.

Zum Unglück hatten die Herrn Deſperatiſten an dem Tage gerade ein Feſt, welches ſie auf einem benachbarten Dorfe celebrirten, und dem ſie die ganze Nacht zu widmen pflegten. Rindvigius war alſo, gerade in dem kritiſchſten Zeitpunkte ſeines Lebens, ſich ſelbſt überlaſſen. Er ſetzte ſich im Bette auf, ließ von der Aufwärterin ſich Schreibmaterialia bringen und ſchrieb in der erſten Hitze an Charlotte N.... einen wüthenden Brief, in welchem er ihr, ohn alle Einkleidung ſagte, daß ſie ihn angeſteckt habe, und ſobald er wieder ausgehen würde, ſeine bitterſte Rache empfinden ſolle.

Man denke ſich die Verwirrung, in welche Charlotte N.... gerathen mußte, da ſie einen ſolchen Brief erhielt. — Sie lief in der erſten Beſtürzung zu ihrem Vater und bat ihn, mit Thränen und Händeringen, ihre Ehre zu retten. Der alte Geheimderath machte ſich augenbliklich auf, nahm den Brief zu ſich, und kam zu unſern Liebeshelden aufs Zimmer.

Geheimderath (der den Rindvigius im Bette blaß und ſich erblikt) Herr, wenn ſie nicht ſchon wie eine Leiche ausſähen, ſo würde ich ſie augenblicklich bey den Haaren nach dem Gefängniſſe ſchleppen laſſen. Verruchter Böſewicht, was hat Sie bewogen, an meine Tochter dieſen Brief zu ſchreiben?

Hatte Rindvigius vorher getobt und geflucht, ſo war er jetzt deſto verſtummter. Der Anblik eines ehrwürdigen Mannes erſchütterte ihn. Er ſah ihn ſtarr an und war nicht vermögend, ein Wort hervorzubringen.

Ich ſehe, fuhr der Geheimderath fort, daß das böſe Gewiſſen ihre Sprache hemmt. Aber wiſſen Sie, elender Menſch, daß zehn Jahr Feſtung die geringſte Strafe ſeyn ſoll, mit welcher Sie ihr Verbrechen büſſen werden.

Hier ging die Alteration des Unglüklichen in Wehmuth über. Und er fieng an, bitterlich zu weinen. — Der Geheimderath faßte ſich. Herr, ſagte er, ich ſehe jezt, daß Sie ein Schaf ſind. Böſe Buben haben Sie zum Narren gehabt, und Sie haben ſich bereden laſſen, eine feile Dirne für mein Kind anzuſehen. Das einzige Mittel, durch welches Sie Ihrem Unglük entgehen können, iſt, daß Sie mir jezt gleich alles haarklein beichten und diejenigen überliefern, welche Ihre Einfalt gemisbraucht haben, meiner Tochter einen Schandflek anzuhängen.

Jezt wards unſerm Rindvigius leichter ums Herz, da er ſeine Rettung erblikte. Er fieng an zu beichten, und dem Direktor die ganze Geſchichte zu erzählen, von ſeiner Aufnahme in den Orden an bis an den Morgen, an welchem ihn der Pöbel nach Hauſe begleitet hatte. Er that noch mehr. Er übergab dem Direktor ſeine Kofferſchlüſſel und ließ denſelben Archiv, Inſignien und alles, was zu dem Deſperatiſten-Orden gehörte, in Beſchlag nehmen und — erhielt dafür die Verſicherung, daß er mit aller Strafe verſchont werden ſollte.

Der Direktor gieng. Die Ordensbrüder wurden des andern Tages ſämmtlich in Verhaft genommen, und ganz Sauflingen freute ſich, daß dieſe Race der nichtswürdigſten Menſchen gänzlich ausgerottet werden würde.

Aber die Hofnung ſchlug fehl. Die Brüder waren auf ſolche Fälle ſchon gefaßt. Sie ſagten im Verhör alle einmüthig aus, daß ſie den Herrn Rindvigius gar nicht kennten. Sie leugneten, daß das Archiv und die Inſignien ihnen etwas angieng. Sie bewieſen ſogar aus dem Namenbuche, daß Rindvigius boshafterweiſe die ganze Ordensgeſchichte erdichtet haben müſſe, um ſie ins Unglük zu bringen, weil es ja offenbar lauter Namen ſolcher Perſonen enthalte, welche nirgends exiſtirten. Kurz, die Bande log und ſchwur ſich durch, und der arme Rindvigius mußte ſelbſt noch einen Theil der Unterſuchungskoſten bezahlen und zwey Monat unter den größten Schmerzen zubringen, ehe er von ſeiner Krankheit wieder hergeſtellt wurde.

XVII.

Des Herrn Rindvigius Beförderung.

Die Liebesgeſchichte war zu Ende, aber lange noch nicht die Leiden unſers Helden. Vielmehr ſchien es, als ob nun erſt alle Unglükswolken ſich über ſeinem Haupte zuſammenziehen und ſeinen großen Geiſt zur Muthloſigkeit und Verzweiflung niederdonnern wollten.

Der Deſperatiſtenorden wurde in eben dem Grade ihm feind, in welchem er ihm vorher eine, wenigſtens verſtellte, Freundſchaft und Ehrerbietung erzeigt hatte. Die Brüder verſchworen ſich, die empfindlichſte Rache wegen der begangnen Verrätherey an ihm auszuüben. Sie theilten ſich in zehn Trupps, welche wechſelsweiſe die Wache in ſeiner Straße nahmen. Und Rindvigius konnte von nun an des Abends nicht mehr ausgehen, ohne beim Hingange und der Rükkehr einige Dutzend Peitſchenhiebe davon zu tragen. Er mochte einen Weg nehmen, welchen er wollte, ſo ward er von ein paar Karbatſchen überfallen. Seine Waden, ſeine Lenden, ſein Rücken wurde in kurzem wie eine Birkenrinde. Ja es kam zuletzt ſo weit, nachdem er ein ganzes Vierteljahr lang alle Abende ſeine Tracht Schläge empfangen hatte, daß er mit der Dämmerung zu Hauſe ſeyn und wie ein Staatsgefangner leben mußte, dem es nur am Tage vergönnt iſt, freye Luft zu ſchöpfen.

Mit dieſem Unglück vereinigte ſich ein noch weit fürchterlicheres Uebel. Er hatte für ſeine undankbaren Ordensbrüder ſolche Summen verſchwendet, daß er in einer Zeit von zwey Jahren über 800 Thaler Schulden auf dem Herzen hatte. Und eben jetzt, da alle Freunde ihn verlieſſen, und alle menſchliche Geſellſchaft ihm entzogen war, eben jetzt brachen ſeine hartherzigen Gläubiger los und beſtürmten ihn mit ihren Foderungen. — Einige Wochen lang halfen Bitten und Vertröſtungen, aber da dieſe Abſpeiſung ſolche Gäſte nur alzugeſchwind erſätigte, ſtigte, ſo wurde ihm von ſämmtlichen Kreditoren ein Termin geſetzt, nach deſſen Verlauf er gefänglich eingezogen werden ſollte.

Noth lernt beten. Rindvigius hatte ſich mit der ekelhaften Operation des Nachdenkens ſehr wenig abgegeben, aber jetzt mußte er ſeinen armen Kopf anſtrengen, um ſich aus dieſem Labyrinthe heraus zu finden. Er verſuchte alles. Er ſchrieb an ſeine lieben Eltern und flehte um Rettung. Er wandte ſich an ſeine Beate. Er ließ Bettelbriefe an alle ſeine alten Freunde und Bekannte ergehen. Aber überall — konnte oder wollte man nicht.

Auf den Gipfel der Verwirrung, beſchloß er endlich, des Nachts von Sauflingen auszumarſchiren und den Geldkaſten der Federſtädter Matrone entweder, mit den gütlichen Verſuchen des ekligten Zungen und Fingerſpiels bey Vorleſung des Kubachs, an ſich zu ziehen, oder ihn, wie eine Feſtung, mit Sturm zu erobern. Aber eben da ſein Genie dieſen Meiſterſtreich ausgebrütet hatte und ſchon die Nacht der Abreiſe feſtgeſetzt war, erhielt er Briefe von Federſtadt, daß Donna Beate entſchlafen ſey, und ſeinen ehemaligen Herrn Schwiegervater Laberdan zum Erben eingeſezt habe.

Und nun fehlte kein Haar, ſo hätte Rindvigius durch einen Selbſtmord dieſe Geſchichte zu meinen (des Verfaſſers) und des Verlegers größten Schaden abgebrochen. Wirklich mußten jezt die Quahlen ſeiner Seele den höchſten Grad erreichen. Er ſahe die lezte Hofnung, die er ſich je machen konnte, ſeine Kreditoren zu bezahlen, vereitelt. Er ſahe ſich ſeines bisherigen Einkommens und ſonach alles Unterhalts auf ewig beraubt. Und was das ſchreklichſte war, er erblikte ein Vermögen von 80000 Thalern in den Händen eines Mannes, deſſen Tochter er freiwillig verlaſſen hatte. Wahrhaftig, eine ſolche Summe gleichſam aus dem Beutel verlieren und dabei nicht ein einziges Rettungsmittel mehr vor ſich ſehen, auch nur des Hungers ſich zu erwähren — das mußte einen jeden an den Abgrund der Verzweiflung führen, der auch nur halb ſo viel Magen-Talent und Geſchlechtsſchlechtsbedürfniß hatte, wie unſer Rindvigius.

Aber hier ſahe man, was wahre Geiſtesgröſſe vermag. Rindvigius blieb bei allen dieſen Stürmen ſeines Lebens unerſchüttert. Er flennte ſein Stükchen, wenn er in vier und zwanzig Stunden einmal ſein Schikſal überdachte (denn öfters konnte ſein feines Nervenſyſtem die Operationen des Nachdenkens nicht aushalten) und wenn dieſe Augenblike vorüber waren, ſo ſchikte er ein Buch, oder ein Hemde, oder des etwas zum Trödler, und ließ ſich ein zwey Groſchenbrod und eine Kälberkeule dafür holen und abbraten, und unterdrükte mit dieſer narhaften Laſt alle Gedanken, die ihn hätten beunruhigen können.

Es gab boshafte Leute in Sauflingen, welche dieſes erhabne Benehmen als eine ſcheusliche Indolenz betrachteten, die nur in einem eigentlichen Originale von Dummheit und Stupidität ſtatt finden könne; aber wir ſind von der Einſicht unſrer Leſer verſichert, daß ſie aus dieſer unſerer Geſchichtsklitterung [illegible] groſſen Rindvigius in einem weit vortheilhaftern Lichte erbliken und weit richtiger beurtheilen werden.

Genug Rindvigius erlag nicht. So lange er noch verſezen konnte, ließ er ſich an Brod Fleiſch und Bier ſo viel herbeiſchaffen als zu Befriedigung ſeines Magens und einer ſtandesmäſſigen Lebensart erfordert wurde.

Da dieſe Quelle ſich verſtopfte und Wäſche, Bücher, Kleider und Utenſilien aller Art ausgewandert waren, ging er bei einem guten Freunde zu Gaſte, der unten im Vorhauſe wohnte. Es war der Brodſchrank ſeines Herrn Wirths, welcher ein Becker war und alle Abende demſelben, die vom Tagesverkauf überbliebene Brode und Semmeln nebſt den Brandeweinflaſchen aufzuheben gab. Dieſen beſuchte er allemal nach Mitternacht, mit Hülfe eines Nachſchlüſſels, und verſorgte ſeinen ungeſtümen Glaubiger mit Brod und Schnaps bis zur vollkommenſten Erſätigung.

Endlich — da nur ein Hemde und ein Rok ſeinen Leib noch bedekte, und der Brodſchrank ein neues Doppelſchloß bekam, nahm Rindvigius mit kaltem Blute ſeinen Stab, wanderte in der Dämmrung aus Sauflingen — ließ die lezten Hiebe der noch immer wachehaltenden Deſperatiſten ſich aufzählen und ging — der Naſe nach, wie ächte Genie's zu wandern pflegen.

Auf ſeiner Reiſe ſprach er das Handwerk an. Und weil er bald merkte, daß ſein Magentalent ihm nirgends Bewunderung erwecken wollte, ſo änderte er ſeine anfängliche Methode, des Mittags und Abends bei einem Paſtor einzuſprechen, dahin ab, daß er alle groſſe Dörfer mitnahm, und durch zehn tägliche kleine Mahlzeiten die beiden großen zu erſezen ſuchte. Wenn er vor eine Pfarrwohnung kam, legte er ſein Geſicht in die Falten der Andacht und der Heiligkeit. Und faſt immer gelang es ihm, die Frau oder Tochter vom Hauſe mit ſeinen gottſelig ſchmachtenden Augen zu rühren und als ein würdiger junger Kandidat bei dem Hausvater eingeführt zu werden. Er wurde überall wenigſtens ſatt gefüttert, und nur in einigen wenigen Dörfern, wo die leidige Aufklärung graſſirte, und der Pfarr zu viel Aeuſſerungen der Vernunft von unſerm, mehr dem Glauben zugethanen, Rindvigius prätendirte, mußte er ſich mit leeren Komplimenten abſpeiſen und die große Kraft ſeiner Kinnladen und Vermögenheit ſeiner Gurgel unbenuzt laſſen.

Die bewundernswürdige Gedult, mit welcher unſer Held dieſe Reiſe acht Tage lang fortſezte, ohne nur einmal den Gedanken zu haben, was aus ihm werden ſollte, wurde endlich auf eine deſto glänzendere Art belohnt. Er kam in eine Stadt, in welcher verſchiedene Gelehrte privatiſirten und ging, nach eingezogener Nachricht, welches der allergelehrteſte darunter ſey, zu einen gewiſſen Dokter Ungeſchoren, um ſich von dieſem ſein gewöhnliches Viatikum auszubitten. Und ſiehe, die reine Lehre erhielt hier den herrlichſten Sieg über die vermaledeute Vernunft.

Der Doktor in Laugenheim, ſo hieß die Stadt, war aus lauter Vernunft zuſammengeſezt, und hielt den Glauben für eine Peſt der Menſchheit. Und gleichwohl wurde dieſer Unhold durch die fromme Miene des vollglaubigen Rindvigius ſo bezaubert und durch den Duft der reinen Lehre, die ihm aus allen Schupſäken und Leibesöfnungen duftete, dermaſſen begeiſtert, daß er ihm auf der Stelle ein Nachtquartier gab und — am andern Morgen, in Gegenwart des Herrn Rindvigius, ſeiner leiblichen Frau folgendes Geſtändniß that.

Liebes Mienchen, ich finde an dem Herrn Rindvigius einen Mann, wie ich ihn mir längſt gewünſcht habe, welcher meine vielen Manuſcripte um deſto richtiger und genauer kopiren wird, je weniger er ſich mit dem Denken abzugeben ſcheint.

Herr Rindvigius ſchmunzelte. Mienchen zukte die Achſeln. Doktor Ungeſchoren lächelte. Und kurz — unſer Rindvigius wurde zu den Poſten eines Manuſcriptkopirers erhoben, erhielt freye Tafel und wöchentlich acht gute Groſchen Gehalt.

XVIII.

Meiſterſtücke des Helden.

Der nunmehrige Herr Kandidat Rindvigius lebte ein ganzes Jahr in dem Hauſe des D. Ungeſchoren, aß und trank ſich feiſt, bekam manchen Rok geſchenkt, genoß manche gute Lehre, war aber ſo unglüklich dabei, es ſeinem Principale nie recht zu machen. Bald tadelte dieſer ſeine barbariſche Orthographie im Abſchreiben; bald erzürnte er ſich mit ihm über die Gewohnheit die er an ſich hatte, und welche allen groſſen Genie's eigen iſt, jeden Tadel zu widerſprechen und bei den dümmſten Behauptungen das lezte Wort zu behalten. Bald kränkte er ihn durch den bittern Vorwurf, daß er ſeine Hausgeſchichte umhertrage und jeden für ein Glas Schnaps alles beichte, was man von dem Doktor wiſſen wollte. Bald mußte ſich der gute Rindvigius gar mit dem Verdachte entehren laſſen, daß er ein heimlicher Säufer ſey und daß ſein ſtieres Auge und ſeine haſtige Sprache, was doch beides nur Wirkung ſeines feurigen Geiſtes war, ſehr oft Betrunkenheit anzeige.

Indeſſen war der Doktor ein gelaßner und duldſamer Mann, der auch des Rindvigius Abſchreibertalente aufrichtig zu ſchäzen wuſte, und er behielt ihn, ſo manches Aergerniſſes ohngeachtet, in ſeinem Hauſe, um — nicht einen Mann dem Humger Preiß zu geben, den der Himmel ſo augenſcheinlich zu einen Generalſuperintendenten beſtimmt hatte.

Um ihn dieſer, in ſeinem Geſichte, in ſeinem Gange und in allen ſeinen Handlungen lesbaren Beſtimmung näher zu bringen, erhob er ihn zur Würde eines Schriftſtellers. Er ſchrieb ein Pasquill auf einen ſeiner gelehrten Gegner, ſezte des Rindvigius Namen vor und ließ es druken. Und unſer Rindvigius erſchien als Verfaſſer einer Schrift von fünf Bogen in den gelehrten Zeitungen, welches ihm eine unbeſchreibliche Freude verurſachte.

Der Doktor that noch mehr. Er ſammlete bei einem Feſte, wo eine Menge jovialiſcher Freunde zuſammen pokulirten, eine Kollekte, für die Magiſterpromotion ſeines Rindvi — gius, um die Freude zu haben, daß ſein Staatsſekretair mit einem Univerſitätstitel prangen und um, zweyfach drolligt, ſein ihm eignes gelehrten air behaupten möchte. Rindvigius mußte eine Bittſchrift an die Univerſität in Luthershauſen aufſetzen oder vielmehr abſchreiben, worinnen er um Ertheilung der Magiſterwürde nachſuchte. Der Doktor ſchenkte ihm eine alte antonianiſche Chrie über das Erdbeben zu Calabrien, welche er noch von Schulen her aufbehalten hatte, und die unſer Rindvigius als ein ſpecimen eruditionis ſeiner Supplik beifügte. Er verſchafte ihm einige Teſtimonien und gab ihm 24 Thaler, welche er für ihn kolligirt hatte. Geld und Papier wurde abgeſandt. Und in wenig Wochen erhielt der Kandidat Rindvigius ein Luthershäußer Magiſterdiplom.

Jezt fehlte alſo unſerm Helden nur noch ein einziges Kleinod, welches die Gröſſe ſeiner

Talente und Verdienſte vor aller Welt auſſer Zweifel ſezen konte — ich meine eine runde Perruke und eine Uhr. Die erſte ſchenkte ihm der Doktor, aus den reichen Vorräthen ſeiner Bodenkammer, und zur leztern verhalf er ihn.

Bei einem Schmauſe, den er in ſeinem Hauſe gab, leitete er das Geſpräch auf diejenige Menſchenart, welche man dumme Teufels nennt, und welche die meiſten Ehrenſtellen und Zeichen der Würde, in Beſchlag genommen hat, und behauptete — Gott verzeih ihm die Sünde! — den dümmſten Menſchen in ſeinem Hauſe zu haben. Er fand bei dieſer Aeuſerung, wie er vermuthet hatte, viele Ungläubige; denn es waren drey Familien in der Geſellſchaft, welche er aus dem benachbarten Städtchen Schilde mit eingeladen hatte. Man fieng augenbliklich an, zu widerſprechen, und mehrere machten ſich anheiſchig, auf jeden Fall einen dümmern Teufel dagegen zu ſtellen. Der Doktor ſchlug vor, eine Wette feſtzuſetzen. Ich habe da, ſagte er, eine alte ſilberne Uhr; Gewinn ich die Wette, ſo erlegen die, welche ſie verloren, zehn Thaler, und ſchenken ſie meinem dummen Teufel. Verſpiele ich, ſo gehört meine Uhr dem, der einen noch dümmern Teufel aufzuſtellen das Glük hatte. Es wurde ein Richter gewählt, welcher den Ausſpruch thun ſollte; und der Doktor übernahm es, ſeinen dummen Teufel heute aufzuſtellen, und die Gegenſtükke zu erwarten.

Mienchen, ſagte er, da alles verabredet war, hohle mir den Herrn Magiſter Rindvigius, und laß vorher die Schweinskeule auftragen, die wir geſtern nicht genieſſen konnten, weil ſie zu ſehr angegangen war, nebſt einem von unſern großen-Broden. Mienchen thats. Der Kandidat erſchien.

Gäſte. (unter ſich, da ſie den Magiſter erblicken) der Doktor gewinnt, ſieh — die Stirn — das Maul — uh!

Doktor. Mein Herr Magiſter, getrauen Sie ſich dieſes Mahl aufzuzehren?

Rindv. (andächtig) Mit der Hülfe Gottes.

Doktor. Aber ich ſage Ihnen, die Keule hält 11 Pfund.

Rindv. Je nun, die Gnade Gottes iſt ja auch in den Schwachen mächtig. (Er fängt an zu eſſen und ſchlingt, was das Zeug halten will.)

Doktor. (nach einer Pauſe) Wollten Sie wohl die Mamſel da heirathen?

Rindv. (blikt nach ihr — mit vollgeſtopften Maule ſchmunzelnd) Laſſen Sie mich nur erſt mit der Schweinskeule fertig werden, dann will ich mich dran machen, wenn Sie befehlen. (Zur Mamſell freundlich) Gott wird ſeinen Segen geben!

Doktor. (Nach einer Pauſe) Herr Magiſter, Sie ſind Liebhaber von Muſik, welches iſt das Inſtrument, das Sie am liebſten hören?

Rindv. (hat den Mund ſo voll, daß er nicht antworten kan, ſpeit aber haſtig den ganzen Klumpen in die Hand, um geſchwind herauszuſagen, weil ihm das Herz dabei ſchlägt: — mit inniger Freude:) der Bradenwender! (Stekts wieder in den Mund.)

Doktor. (Nach einer Pauſe) Herr Magiſter: haben Sie ſchon in den Zeitungen geleſen, daß der berühmte Euler tod iſt? Ich habe Briefe, daß man Sie an ſeine Stelle vociren wird.

Rindv. (verliert vor Freuden den Biſſen aus dem Maule) Iſt das wahr? O hab ichs doch immer geſagt, daß ich durch Gottes Gnade noch ein großer Mann werde. Erlauben Sie mir nur erſt meine Schweinskeule zu verzehren, ich will hernach gleich abreiſen. Wo liegt denn Petersburg? Kann ich in einem Tage hinkommen?

Hier ſtunden alle auf, welche die Wette eingegangen hatten und überreichten dem Magiſter die Uhr. Doktor, ſagten ſie, es iſt umſonſt daß wir uns vornehmen, Euch ein Gegenſtük für Euren Magiſter zu ſuchen; da habt ihr Eure zehn Thaler. Der Doktor lachte, nahm das Geld, und freute ſich, ſeinem Sekretair zu iener Uhr verholfen zu haben.

XIX.

XIX.

Ein Jude beſchleicht das Rindvigiusſiſche Genie.

Magiſter Rindvigius wuſte ſich jezt vor Freuden nicht mehr zu laſſen. Er verſchlief zwar glüklich in der nächſten Nacht die ihm vorgeſpiegelte Stelle des großen Euler, nebſt der Heirath der Mamſel... aber ſeine Phantaſie war nun, ſeitdem die runde Peruke auf ſeinem Haupte prangte und die Uhr mit den meſſingnen Perloks an ſeinen Lenden ſpiegelte und klirrte, mit lauter Profeſſuren und Heirathen erfüllt. Und da er gewohnt war, alles was er ſich vorſtellte, für eine Würklichkeit anzuſehn, ſo ſprach er überall wo er hinkam, von nichts als Vokationen und Mariagen und verurſachte, daß alle Menſchen, welche ihn in Bierhäuſern und Brantewein-Budiken zu beantlizen das Glük hatten, ihm den tiefſten Reſpekt bezeugten und ſeine Phantaſien zu deſto gröſſerer Wahrheit erhoben.

Da er jezt alle Menſchen, die ihm begegneten, anredete und fragte, was die Glokke ſey, um ſogleich ſeine Uhr herausziehn und nachſehen zu können, ob die Angabe richtig ſey; ſo traf ſichs, daß er auch einmal einen Juden auf dieſe Art anredete. Der Jude ward lüſtern und fragte den Herrn Magiſter, ob das ſchöne Uhrchen ihm nicht feil ſey. O ja, war die Antwort, wenn ich einen Dukaten Profit bekomme. Sie koſtet mich zehn Luisdor. Der Jude ſah' ihn in den Magen. Das iſt gar kein Geld, erwiederte er, wenn ich meine Börſe bei mir hätte, ſo wollte ich Ihnen gleich die Zahlung leiſten. Aber wiſſen Sie was, kommen Sie doch mit mir dort in das Haus. Wir wollen die Uhr einſiegeln, damit ich gewiß bin, daß ſie nicht vertauſcht werde. Ich gebe Ihnen einen Gulden drauf, und Sie nehmen dann die Uhr verſiegelt mit ſich. Morgen bring ich das Geld, wenn ich das Siegel unverſehrt finde. Der Magiſter grinzte ein triumphirendes Lächeln, und folgte dem Juden. Der Jude hatte einen Handkäſe bey ſich, der gerade die Gröſſe der Uhr hatte, wikelte den unterweges in ein Papier und beſe-

ſtigte

fügte ein neues Uhrband daran, deren er zwey von gleicher Art bei ſich hatte. Als ſie im Hauſe waren, foderte er ein Licht und zog indeſſen das andere Uhrband heraus. Nehmen Sie, ſagte er, ihre ſchöne Uhrkette mit den Perloks zurük, dieſe habe ich nicht mit erhandelt. Der Magiſter erſtaunte über die Grosmuth des Juden. Er ließ das neue Uhrband an ſeine Uhr legen, in einen Bogen weiſſes Papier einſchlagen und von dem Juden verſiegeln. Der Jude wiederholte diſcurſive die genommene Abrede, ſprach allerlei dazwiſchen und prakticirte das Papier mit dem Käſe an die Stelle des Papiers mit der Uhr. Endlich zahlte er dem Magiſter den Gulden Aufgeld und bat ihn inſtändig, ja die Uhr nicht aus den Händen zu geben; morgen werde er ſie gegen zehn Luisdor und einen Dukaten eintauſchen.

Froh eilte der betrogene Rindviglius nach Hauße und erzählte ſeinem Principal das ihm aufgeſtoßne Glük. Der Doktor ahndete den Augenblik den Betrug, wollte ihn aber nicht mit zwey Unglüksſchlägen auf einmal erſchüttern, ſondern ihm, wenn er die indeſſen eingelaufne Nachricht von ſeines Vaters Tode verſchmerzt haben würde, zu gelegener Zeit mit ſeinem Verluſte bekannt machen.

„Hier iſt ein Trauerbrief, lieber Mann. Faſſen Sie ſich. Ihr Vater iſt tod, ich werde ſeine Stelle vertreten, wenn Sie ſich bei mir gut aufführen.“ Der Doktor erwartete natürlich auf dieſe Nachricht die Ausbrüche des innigſten Kummers. Aber weit gefehlt. Unſer großer Rindvigius, der, wie wir ſchon mehrmahls bemerkt haben, über alle menſchliche Schwachheiten dieſer Art erhaben war, ſprang hoch auf und klatſchte in die Hände; Ha! nun habe ich eignen Heerd. Vergeben Sie Ihren Schreiberdienſt. Morgen reiſe ich nach Ochſenhauſen um mein väterliches Erbtheil zu empfangen.

Der Doktor wollte noch ſprechen, aber Rindvigius war alzuberauſcht von der Freude, als daß er ihm hätte Stand halten ſollen. Er eilte auf ſein Zimmer, palte ſeine zwey Hemden,

den, die er beſaß, und die ganze armſelige Garderobe, die er der Freygebigkeit ſeines Prinzipals zu verdanken hatte, zuſammen, eilte in ſein gewohntes Bierhaus, ließ ſich da ſeinen Abſchiedsſchmaus zurichten, den er ohne Geſellſchaft verzehrte, blieb den ganzen Tag da ſitzen, trank ſich ein Räuſchchen, ſchimpfte und ſchmähte auf den Doktor und alle Perſonen ſeines Hauſes, und kam ſpat in der Nacht zurük, um noch einmal in Laugenheim ſich ſatt zu ſchlafen.

Des andern Morgens harrte er mit Schmerzen auf den Juden, um mit den zehn Luisdoren recht bequem reiſen zu können. Aber der Vormittag verging, und der Jude blieb auſſen. Er nahm noch einmal mit dem Doktor vorlieb, klagte bei Tiſche über die Zögerung der gehoften Zahlung und fragte ihn um Rath, wie er ſich zu verhalten habe.

Lieber Mann, ſagte der Doktor, ich habe Sie geſtern mit einer Nachricht nicht erſchrecken wollen, die ich Ihnen jezt mittheilen muß. Der

Jude war ein Vagabond, und hat allem Anſehen nach Ihnen Ihre Uhr geſtohlen.

Rindv. (aufgebracht) Ich weiß nicht, was Sie immer von mir haben wollen. Sie wollen mich recht mit Gewalt dumm machen. Ich werde doch wiſſen, was ich thue.

Doktor. Ich bedaure Sie, daß es mir in zwey vollen Jahren nicht hat gelingen wollen, Sie zur Selbſtkenntniß zu bringen. Ich ſage Ihnen, der Jude hat Ihre Uhr.

Rindv. (grob — indem er das Papier mit dem Uhrband aus der Taſche zieht) Vor den Henker, da iſt ſie ja.

Doktor. (gelaſſen lächelnd) Machen Sie nur erſt das Papier auf.

Rindv. Ich darf das Siegel nicht löſen, ſonſt zahlt mir der Jude das Geld nicht.

Doktor. (holt ſeine Börſe heraus.) Hier ſind zehn Luisdor und ein Dukaten, die ich Ihnen für die Uhr zahle, wenn Sie im Papiere ſie finden.

Rindv. (indem er das Papier aufmacht) Hier iſt ſie ja. (er erblikt den Käſe) Verflucht! das iſt mir in meinem Leben nicht begegnet.

Der Doktor gab dem armen Betrognen noch manche gute Lehre mit auf den Weg, die aber bey einem Originalgenie, wie unſer Magiſter Rindvigius war, ſchiklicher hätte weggelaſſen werden ſollen.

XX.

Des Helden zweyte Ehe wird vorbereitet.

Magiſter Rindvigius kam nach manchem überſtandnen Abentheuer in Ochſenhauſen an, und meldete ſich bey dem dortigen Amtmanne zur Erbſchaft ſeines Vaters. Der Amtmann fand kein Bedenken, ihn für dem rechtmäſſigen Erben zu erkennen und ihn von den väterlichen Gütern Beſitz nehmen zu laſſen. Aber Rindvigius war damit noch nicht beruhigt. Er verlangte von dem Beamten, ehe er ſich in das väterliche Hauß einführen laſſen wollte, einen ſalvus Konduktus, weil ihm bange war, daß auch jetzt noch ſeine Jugendſünden bey den Bauern im Andenken ſeyn und die Wunden wieder aufreiſſen möchten, welche die Deſperatiſten ihn geſchlagen hatten.

Zwey Amtsdiener begleiteten den Herrn Magiſter durchs Dorf und er — ſchlich ſich, wie ein Mordbrenner zwiſchen ihnen hin, und ſchielte nach den Häuſern, und zitterte vor jeder Senſe oder Karſte, der ihm begegnete. Wo ein Hund bellte oder eine Hausthüre ſich öfnete, da fürchtete er auch, daß der Tumult beginnen und eine Rotte Bauern hervorſtürmen würde, um ihn das Lebenslicht auszublaſen.

So wie die Begleiter die Hausthüre öfneten, that er einen Satz hinein, als wenn Feuer hinter ihm brennte. Er flehte mit Thränen die

Büttel, daß ſie bey ihm bleiben möchten, und zahlte jedem für den Tag einen halben Thaler, um nur unter ihrer Protektion ſein Leben zu ſichern.

Da ihm der Beamte die baare Verlaſſenſchaft eingehändigt hatte, welche 43 Thlr. 16 gr. 11 pf. betrug, ließ er vor allen Dingen einen Boten nach Hammelburg abgehen und ſich vom Fuß auf neue Kleidung beſtellen. Und ſobald dieſer ankam, ſchwand alle Bangigkeit aus ſeiner Seele. Der ſchwarze Rok und die neue Stutzperucke gab ihm ein ſo ſtattliches Anſehen, daß beide Amtsdiener ſich vor ihm bis auf die Erde beugten und die Hände ihn küßten. Da alſo die Vorgeſetzten der Gemeine ihm ſolche Ehrerbietigkeitsbezeugungen machten, ſo konnte er von der Gemeine noch vielmehr dergleichen erwarten. Und ſo verabſchiedete er nun ſeine Salvegarde, und begab ſich getroſten Muths zum erſtenmale in die Schenke, um den Magiſter Rindvigius in vollem Ornate ſehen zu laſſen.

Er hatte ſich nicht geirrt. Sein Gang durchs Dorf war wie die Erſcheinung einer neuen Sonne. Alle Bauern blieben ſtehn, und ſahen ihm nach. Alle Bauermädchen ſchielten hinter ihm her. Alle Mütterchen begleiteten ihn, bey einem ſchmachtenden Blicke auf ihre Töchter, mit einem Seufzer. Und kaum war er in der Schenke von dem Herrn Wirth bewillkommet worden, als ſchon die Wirthsſtube voller Gäſte war, welche die Neugierde herbeigezogen hatte. „Ei wer hätte das gedacht, ſagte einer „zum andern, daß aus dem Friz ſo ein ehrwürdiger lieber Herr werden ſollte.“

Anfangs ſtunden die Bauern nur von fern und begaften den ſchmucken Herrn Magiſter. Bald aber kamen auch Weiber und Töchter, deren Geſchlecht überall das männliche an raſcher Dreiſtigkeit übertrift. Und nun begannen die Freuden und Ehrenbezeugungen, die alle Erwartung unſers Rindvigius übertrafen. Ein alt Mütterchen, das den Friz noch aus der Taufe gehoben hatte, machte den Anfang, und lief auf ihn zu, und drükte ihm erſt die Hände und dann — fiel ſie ihn ſo brünſtig um den Hals und flennte ſo herzbrechend, daß die ganze Gemeine von Rührung durchdrungen wurde. Alles drängte ſich nun herzu und drukte und ſchüttelte ihm die Hände, und die Weiber und Mädchen herzten und küßten ihn im Angeſicht der Männer und Väter, ſo derb und kräftig, daß dem freudentrunknen Magiſter ſein größter Hoſenknopf entſprang — welchen ihm die Frau Pathe in pleno wieder annähen mußte.

Da ſahe man recht wie wahr der Apoſtel Paulus geſagt hat: die Liebe decke der Sünden Menge. Denn die ſchöne neue Perucke und der ſtattliche ſchwarze Rock benebſt der guten Figur des Herrn Magiſters hatte den Ochſenhäuſern eine ſolche Liebe eingeflößt, daß aller alten Sünden, die er, als Friz Rindvigius, begangen hatte, nicht mehr gedacht wurde.

Unter den Einwohnern aber, welche den ehrwürdigen Magiſter Rindvigius in der Schenke gehuldiget hatten, war der Dorfchirurgus Apfel der aller eifrigſte und betriebſamſte geweſen. Und dieß hatte das hellſehende Auge des Herrn Magiſters nicht nur alſobald wahrgenommen, ſondern es hatte ſich auch dieſe ſinnliche Wahrnehmung, wie es bey allen weichgeſchafnen Seelen gewöhnlich iſt, ſogleich in Gefühl und Empfindung aufgelöſet. Als daher die Solennität zu Ende war und die erſätigte Gemeine ſich, bis auf einige lüſterne Weiblein und Mägdlein, nach und nach verloren hatten, ſo traten in einem Tempo beide verſchwiſterten Seelen einander an und reichten ſich die Hände zu einem dauerhaften Freundſchaftsbunde.

Apfel. Gewiß und wahrhaftig ſchreib ich den heutigen Tag in meinen Kalender. Denn ſo habe ich in meinem Leben mich nicht erfreut geſehen als heute, da ich (ihn die Hände drückend) einen ſo lieben, würdigen und hochgelahrten Gönner in einer ſo höchſt venerirlichen Geſtalt anblicke.

Rindv. (freundlich und ſchmunzelnd) O — ich bitte recht ſehr — ich weiß gar nicht — womit ſo viele Ehre verdient habe: — es iſt alles die Gnade Gottes, die großes an mir gethan hat — (reibt ſich die Augen, als ob er weinte.)

Apfel. Gott wolle Sie, mein Hochzuehrender Herr Magiſter, unſerer lieben Gemeine zum Segen ſetzen, und ihre ganze Familie zu hohen Glanze.

Rindv. (andächtig) Wie Gott will. Ich habe mich bemüht, etwas rechtſchafnes zu lernen und ich überlaſſe es nun der göttlichen Gnade, wo ſie mein Stükchen Brod mir anweiſen will.

Apfel. O das wird kommen. Verſorgen der Hochgeehrteſte Herr Magiſter ſich nur vor allen Dingen mit einer Tugendbelobten Ehefreundin, ſo wird ſich das übrige gar bald finden. Denn einem ſo gelehrten Herrn kann es ja gar nicht fehlen.

Rindv. (ehrbar und lieblich) Hi, hi, hi. — Ei warum nicht gar ſchon eine Frau. Mein lieber Herr Apfel, das hat noch Zeit, bis ich durch Gottes Gnade eine Verſorgung habe.

Apfel. Ich beſcheide mich ſehr gerne, daß ſo ein gelehrter Herre das beſſer verſtehen muß als unſer einer; aber ich dächte doch immer, es wäre für die ganze Gemeine erbaulicher, wenn der Herr Magiſter ſich mit dem Beiſtande Gottes zu verehligen ſuchte, als wenn Hochdieſelben etwa mit einem Hausmädchen ſich behelfen wollten. Denn — man weiß wohl wie die böſe Welt iſt.

Rindv. Ja, ja, — Sie haben freylich — nicht ganz unrecht, mein lieber Herr Apfel. Je nun der liebe Gott wird alles zum beſten wenden.

Apfel. Und zu leben haben ja der Herr Magiſter auch. Der liebe Gott hat Ihnen ein hübſches Erbtheilchen beſchert, das Sie gewiß nicht verzehren werden, ehe eine Verſorgung kommt. (traulich) Aber unter uns geſagt, die ganze Gemeine iſt ſchon einſtimmig entſchloſſen, um Sie bey dem Fürſten anzuhalten, ſobald der alte Kuhblöſius die Augen zuthut. Und wie lange wird denn der alte vier und ſiebzigjährige Mann noch laufen.

Rindv. (kindiſch vergnügt) Iſt das wahr? Will mich die Gemeine. (klatſcht in die Händchen) Ach lieber Herr Apfel, eſſen Sie doch heute ein Stükchen Braten mit mir. Ich habe meinem Mariechen ein Stück Rindfleiſch aus dem Eſſig in die Röhre ſetzen laſſen.

Apfel. Demüthigſter Diener! demüthigſter Diener! wenn Ew. Hochehrwürden befehlen. Ich werde künftig die Ehre haben, Hochdieſelben umſonſt zu raſiren. Bitte um Dero Hochwertheſte Freundſchaft. (Reibt ſich die Hände und zeigt Verlegenheit.) Aber ich weiß nicht, ob Hochdero alzugütige Einladung acceptiren darf. —

Rindv. O mein beſter Herr Apfel, machen Sie doch keine Umſtände. Sie haben ja doch keine Abhaltungen?

Apfel. Die — eben nicht. Aber — ich unterſtehe mich nicht, Sie ſo zu inkommodiren, da ich zu Hauſe —

Rindv. Ei was machen Sie mit Ihrem Freunde für Komplimente? Was haben Sie denn zu Hauſe.

Apfel. Meine — Tochter. Mein einziges Kind. Sie hat nun ſchon auf mich das Bischen zugerichtet. —

Rindv. Je laſſen Sie ſie doch einmal allein eſſen.

Apfel. Ach das gute Kind — ſie weint ſich die Augen aus dem Kopfe. Wenn ich wüſte, — daß Hochdieſelben es nicht ungütig vermerken thäten —

Rindv. Ja nun, wollen Sie ſie mitbringen? Hi, hi, hi, recht gern, recht gern.

Apfel. Ach es iſt ein bildſchönes, aber blödes, ſchüchternes Kind. — Ach, die Tugend ſelbſt. — Sie hat Sie heute gehen ſehen, und freut ſich ſchon erſtaunend drauf, Sie einmal predigen zu hören. Ach, ſie iſt ſo fromm. Den ganzen Tag ſitzt ſie bey ihrer Bibel. Wenn ich doch, ſagte ſie heute früh, eh ich hieher gieng, den gar ſchönen Herrn in der Nähe ſehen möchte: aber ich ſchäme mich, Vater, mit Ihm zu gehen. — Ich glaube wahrhaftig nicht, daß ich ſie fortbringe.

Rindv. Ei Sie müſſen ſie holen. Sie ſind ja Vater. Sie muß folgen. Ja, ja, lieber Apfel. Ich bitte Sie recht inſtändig, bringen Sie ſie mit.

XXI.

Es kommt zum Eheverſpruch.

Der Chirurgus Apfel war der erſte Schurke in Ochſenhauſen. In ſeinem Hauſe war kein ganzer Rok, kein geſunder Stuhl, und kein Biſſen

Brod. Er lebte von Schmarozen, Poſtentragen und Kuppeln. Für ein Stück Braten und einem Schoppen Schnaps verrieth er ſeinen beſten Freund.

Das Töchterchen, welches er unſerm würdigſten Rindvigius mit ſo heuchleriſcher Anloſung empfohlen hatte, war, wie man ſagte, ſeine Stieftochter. Sie lebte ſeit ein paar Jahren erſt bey ihm, nährte ſich von Geſchenken guter Freunde und — ganz Ochſenhauſen ſagte, ſie ſchlafe mit dem Herrn Stiefvater in einem Bette. Ein halbes Jahr lang hatte ſie vor kurzem erſt in Salzthal zugebracht und der dortigen Garniſon angenehmen Dienſt geleiſtet. Kurz, ſie war ein Nickel von der gemeinſten Sorte.

Ihr Anſehn war nicht übel. Sie war ſchön gewachſen, ſpielte einen niedlichen Fuß, zeigte eine feine Taille, und putzte ſich mit Geſchmack, wenn ſie Kleider dazu hatte.

Dieſes liebliche Stück Menſch gedachte der Vater Apfel jetzt mit guter Manier unter die

Haube zu bringen, und — wenn das gute Schaaf Rindvigius, wie er ihn nannte, auch zu gar nichts zu gebrauchen wäre, ſo waren es doch ſeine 600 Thälerchen, welche, nach der Taxe des Hauſes und der Mobilien, auf ſein Erbtheil gefallen waren. Dieſe ſollte ſein Zitchen nach und nach an ſich ziehen und ſodann — wenn der Herr Magiſter aufgefreſſen wäre — ihren Stab weiter ſetzen und ihr Heil anderweit verſuchen. Das war der Plan.

Und wie leicht war ein ſolcher Plan auszuführen, wenn er auf einen Mann angelegt wurde, der, wie unſer Rindvigius, alle Eigenſchaften eines großen Gelehrten in ſich vereinigte und folglich an Weltkenntniß und Erfahrung völlig entblößt, und noch überdieß — im höchſten Grade verliebt war und dabey von den entzückenden Ausſichten, die ihm Apfel eröfnet hatte, ſich dermaſſen begeiſtert fühlte, daß es ihm ſchier unmöglich war, eine ſo fein angelegte Mine zu bemerken, welche ſein väterliches Erbtheil in die Luft ſprengen ſollte.

Der Chirurgus erſchien mit ſeinem Fikchen und der Herr Magiſter hüpfte wie ein Pariſer Abbee ihm bis an die Hausthüre entgegen. Sein Auge wurde von dem Magnete der tugendſamen Jungfrau ſo heftig gezogen, daß er den Vater nicht ſahe. Er ergrif die ſamtweiche Hand des ſchönen Fikchens, zitterte am ganzen Leibe vor Liebe, und ließ den Alten hinter ſich drein drollen.

Herr Apfel trat ins Zimmer, und ward nun erſt von dem berauſchten Helden bemerkt, ob er gleich das Feuer des Helden und jeden Funken deſſelben ſchlau genug beobachtet hatte. O, vergeben Sie mir, ſchrie der verliebte Magiſter, indem er ihn umarmte, daß ich Sie habe allein gehen laſſen. Seyn Sie mir herzlich willkommen.

Die Rollen wurden meiſterhaft geſpielt. Der Alte war freundlich wie ein Pudel, und ehrerbietig wie ein Hofſchranz. Fikchen hingegen machte die keuſche Genoveva. Wenn Apfel ſcherzte und dem Herrn Magiſter allerlei Veranlaſſung gab, kleine Dreiſtigkeiten zu wagen, ſo war Fikchen ernſthaft, ſpröde und im höchſten Grade ſittſam. Sie ſchien die Augen nicht aufſchlagen zu können. Sie ſprach leiſe, wie, wenn ſie erſt ſprechen gelernt hätte. Sie ſtellte ſich unwiſſend in allen Dingen, wie wenn ſie nie in der Welt gelebt hätte.

Der Magiſter wurde mit jeder Minute entzükter und angeſchloßner. Je länger er ſie anſahe, deſtomehr entbrannte ſein Herz vor Liebe. Jede Falte ihres Geſichts gefiel ihm. Jedes Wörtchen, was ſie ſagte, flößte ihm Anbetung ein. Kurz, er war ſchon, ohne daß er es ſelbſt wuſte, entſchloſſen, dieſes Urbild der Tugend und Schönheit zu ehelichen, da Herr Apfel noch auf dem halben Wege war, ſie ihm anzutragen.

Mit ſolcher Geſchwindigkeit hatte ſich Herr Apfel nie expedirt, wenn er auf den Dörfern umherlief, den Bauern zu ſchröpfen, mit welcher er hier zu ſeinem Ziele gelangte. Der Magiſter lag mit ſeinem Herzen ſchon zu den Füßen ſeiner Genoveva und es war auf der Gottes Welt nichts weiter übrig, als daß einer von beiden Theilen den Namen Verlobung auszuſprechen wagte. Denn vollzogen war ſie ſchon.

Der Chirurgus wollte nicht gern mit der Thür ins Haus fallen, ob er ſchon ſeines Sieges gewiß war. Er ließ ſich die Mahlzeit ſchmekken und ergözte ſich an den drolligten Bemühungen des Magiſter Rundvigius, der ſpröden Schöne die Gluth ſeines Herzens zu erkennen zu geben, welche ſich meiſterhaft ſtellte, als ob ſie nichts von dem allen begriffe, was der Verliebte ihr vorpinſelte.

Endlich da das Schnapsbüllchen auf den Tiſch geſtellt wurde, um die Verdauung zu befördern, wurde der feurige Abbee mit jedem Gläßchen geſprächiger, und bot ſeinen ganzen Vokabelreichthum auf, theils zu Lobeserhebungen ihrer Schönheit, theils zur Hervorbringung ſolcher Fragen, welche ein Geſtändniß der Schönen vorbereiten oder gar entlocken ſollten.

— Möchten Sie wohl einen Geiſtlichen heirathen? Aber wenn der geiſtliche Herr nun noch keine Pfarre hätte? Wäre es Ihnen wohl möglich in einer ſchlechten Bauerhütte, wie dieſe, zu wohnen? Können Sie Ihren lieben Vater verlaſſen, und von ihm wegziehen? Wenn es nun weit von hier wäre? ꝛc. Solche Fragen ſtromten aus dem Rindvigiuſſiſchen Munde in Menge, und Fikchen — beantwortete ſie zu ſeinem größten Leidweſen alle ſo, daß ſchlechterdings keine Tranſition auf ſeine werthe Perſon möglich werden wollte.

Aber was das allerniederſchlagendſte für dem liebevollen Rindvigius war, — Fikchen brach gleich nach der Mahlzeit auf, gab häusliche Geſchäfte vor, und machte durch ihren Abſchied eine Lücke in ſeinem Herzen, die er in ſeinem Leben ſo noch nicht empfunden hatte.

Apfel. Sie ſehen ja auf einmal ſo penſiv, Hochedler Herr Magiſter.

Rindv. Ja, ich weiß ſelbſt nicht. — Was hat denn Fikchen ſo nöthig zu thun?

Apfel. O laſſen Sie doch das alberne Ding laufen. Sie ſehen ja daß ſie ſich in die große Welt nicht paßt. Sie hat eine große Wäſche vor ſich, die ſie ganz allein beſorgen will, um mir die Koſten zu erſparen.

Rindv. Ganz allein? Ach das ſollten Sie nicht zulaſſen, lieber Herr Apfel. So ein zartes Frauenzimmer kann das ohnmöglich aushalten.

Apfel. O, die ſteht ganze Nächte und waſcht oder ſizt und macht Kleider und Puz. Sie verdient ſich jährlich manche ſchöne hundert Thaler.

Rindv. Was der tauſend! Ei da kann ſie ja charmand leben.

Apfel. O ſie könnte, wenns Noth wäre, einen Mann ernähren.

Rindv. J — — (mit einem langen Seufzer)

Apfel. Gewiß und wahrhaftig. So eine geſchikte Arbeiterin muß weit und breit nicht gefunden werden. Nur ſchade, daß das Mädchen ſo ſchüchtern iſt.

Rindv. J — — das würde ſich ja wohl geben. Es iſt doch ein allerliebſtes Frauenzimmerchen. Sie hat mir ganz erſtaunend gefallen.

Apfel. Viel Ehre, Hochedler Herr Magiſter! viel Ehre! Ja — und eine Wirthin iſt ſie — eine Wirthin — ach, und macht ein Schüſſelchen Eſſen, daß es lacht. — Nun, ich will mein Kind nicht loben.

Rindv. Ach — wenn ich ſo glüklich wäre, eine ſolche Perſon zu finden. — Ich weiß nicht — Was meinen Sie?

Apfel. O tauſende finden der Herr Magiſter, die noch weit beſſer ſind. Hochdieſelben müſſen ſich nur nicht übereilen.

Rindv. Aber wenn ich mich unter dem Beiſtande Gottes entſchlöſſe — um Fikchen anzuhalten — würde Sie wohl —

Apfel. O das wäre eine zu groſe Ehre für meine Tochter. Ein Gelehrter wie Sie — doch — wenn es Gottes Wille wäre — Nun, überlegen Sie ſich das erſt wohl. Sie wiſſen ja, die Ehen werden im Himmel geſchloſſen.

Noch wohl eine halbe Stunde druckſite der gute Magiſter und wurde vom alten Schalke gezekt bis endlich — im andächtigſten Tone, jener förmlich bat und — dieſer förmlich zuſagte. Kurz, Rindvigius bekam ein Weib.

XXII.

Die zweite Rindvigiusſiſche Ehe vom Anfang bis zum Ende.

Mit einemmal fuhr jezt der Geiſt der Thätigkeit in unſern Magiſter Rindvigius. Er hatte ein ſchönes, liebes, tugendſames Weib und mußte nun billig alle ſeine Kräfte aufbieten, um ſtandesmäſſig mit ihr zu leben. Der Ochſenhauſer Pfarrer wollte nicht ſterben und — es entdekte ſich auch immer mehr und mehr, daß weder die Gemeine, noch der Hof zu Hammelburg ſonderliche Luſt habe, dem Herrn Rindvigius die Funfzehnhundert-Thaler-Pfarre zu geben: ſintemal der Herr Magiſter, ſo oft er ſich zu einer Predigt meldete, abſchlägliche Antwort erhielt, und ſonach alle Kanzeln für ſich verſchloſſen fand. Es mußten daher ganz andere Maasregeln ergriffen werden, dem neuen Brautpaare Brod und Ehre zu verſchaffen. Und Rindvigius großer Geiſt hatte Entſchloſſenheit gnug, ſich auf ſeine eigne Kraft zu verlaſſen und mit ſeiner Hände Arbeit ſich und ſein Fikchen und — den Produktchens zu nähren.

Er reſolvirte ſich kurz, wieder nach Laugenheim zu ziehn, wo er noch viele Freunde und Bekannte zu finden vermeinte, um da einen Dienſt zu ſuchen, vor der Hand von Abſchreiben zu leben, und ſein Fikchen Puz machen zu laſſen.

Das Häuschen in Ochſenhauſen wurde verkauft, die Mobilien zu Gelde gemacht. — Mit 600 Thalern in den Händen richtete nun Herr Rindvigius ſeine neue Hofhaltung ein. Er ſchafte vor allen Dingen ein ſchönes Ehebet an, ohngeachtet ſein Fikchen in der erſten Woche der Ehe noch gar keine Luſt bezeugt hatte, den kleinen Magiſter an ſich zu laſſen. Er kaufte Tiſche, Stühle, Schränke nach modernen Geſchmak. Er ließ von Hammelburg für 100 Thaler Flor, Karakaſſen und all den Schnudeleyen kommen, welche als Materialien zum Puzmachen für ſein Fikchen erforderlich waren. Er beſchenkte ſeine Geliebte mit zwey neuen ſeidnen Kleidern. Mit einem Worte, er konſumirte glüklich das väterliche Erbtheil bis auf 150 Thaler, welche er nebſt jenen Geräthſchaften mit nach Laugenheim brachte.

D. Ungeſchoren hatte ſich ſeit dem Abzuge des Magiſters weiter nicht um ihn bekümmert und wuſte bis jezt kein Wort von alle dem, was ſich bisher mit ihm ereignet hatte. Selbſt ſeinen ehelichen Einzug in Laugenheim erfuhr er nicht.

Die neuen Eheleute bezogen ihre Wohnung und fingen an zu eſſen, zu trinken und zu ſchlafen. Sie waren ſo ziemlich vergnügt, auſſer daß es dem Herrn Magiſter nicht behagen wollte, daß ſein Fikchen fortfuhr eine ſtandhafte Abneigung gegen den Beiſchlaf zu bezeugen. Er bewunderte zwar ihre groſe Keuſchheit, fand es aber doch äuſerſt unbillig, daß ihre Tugend ihm läſtig werden ſollte.

Magiſter Rindvigius warf ſich ins Zeug. Er ging auf alle Straſen aus, um ſich Arbeit zu ſuchen. Er fand ſie. Man gab ihm Hefte in Menge zum Abſchreiben, und er brachte es jeden Tag, wenn er von früh bis in die Nacht ſaß (er ſchrieb ſchön aber langſam) auf 3½ Groſchen Laugenheimer Münze.

Fikchen freute ſich über den Fleiß ihres Mannes, aber ſie ſchien nicht Luſt zu haben, ihn nachzuahmen. Indeſſen fanden ſich junge Officiers bei den jungen Eheleuten ein, welche Fikchen zu gefallen das Glück hatten. Dieſe laſen ihr den ganzen Tag ſchöne Bücher vor und ſchafften ihr ſo vollkommne Unterhaltung, daß der Herr Magiſter gar nicht nöthig hatte, ſich um ſein Fikchen zu bekümmern. Zulezt thaten die Herrn ihm gar den Antrag, daß ſie bei ihm am Tiſch gehen wollten. Herr Rindvigius war vergnügt, daß er auch als Speiſewirth etwas verdienen konnte und ließ Fikchen die Gäſte bedienen.

Ein Acciseinnehmer that ihm den Antrag, daß, wenn er ſich auf die Probe geben wolle, er ihm einen Dienſt verſchaffen würde. Der Magiſter nahm das Anerbieten an, ſchrieb ihm einen ganzen Monat und — bekam keinen Heller Bezahlung und — eben ſo wenig einen Dienſt. Dafür war aber Fikchen in dieſen vier Wochen mit ihren Tiſchgängern deſto vergnügter. Die Herrn kamen nicht von ihrer Stube. Der eine borgte ſich von des Herrn Gemahls Geldern 30 Thaler. Und beide blieben die Zeche ſchuldig bis — die 150 Thaler, welche Rindvigius von Ochſenhauſen mitgenommen hatte, aufgezehrt waren.

Nun ſtellte ſich das liebe Hauskreuz ein, welches den Eheſtand zu begleiten pflegt. Es fehlte an Geld, die Küche zu beſtreiten. Der Magiſter hatte vier Wochen einem Kniker umſonſt gearbeitet. Fikchen hatte ſtatt Puz zu machen, die obgedachten Materialien unter der Hand vermeubelt. Man fing an, Wäſche, Zinn u. d. zu verſetzen. Und in wenig Wochen kamen die neuen Eheleute ſo weit herunter, daß ihr ganzer Beſizſtand, an ohngefehrem Werth, auf 120 Thaler zuſamengeſchmolzen war.

Jezt gedachte Magiſter Rindvigius an ſeinen alten Wohlthäter den D. Ungeſchoren. Eines Abends um acht Uhr, da ſich kein Menſch mehr einen Beſuch verſahe, pochte etwas an des Doktors Thüre. — Herein! — Ei was der tauſend! Iſt es Ihr Geiſt, oder ſind Sie es ſelbſt. Wo in aller Welt kommen Sie wieder nach Laugenheim?

Der Magiſter erzählte iezt dem Doktor den ganzen Verlauf ſeiner bisherigen Eheſtandsgeſchichte und bat ihn flehentlich um guten Rath, wie er ſich bei dieſen bedenklichen Zeitläuften helfen ſolle?

Doktor. Mein lieber Magiſter, Sie dauern mich. Ich höre aus Ihrer ganzen Erzählung, daß Sie geprellt ſind. Ihr Weibchen iſt allem menſchlichen Anſehn nach eine Hure, die Sie —

Rindv. (einfallend.) Ei bewahre Gott, lieber Herr Doktor. Es iſt das tugendſamſte Weib von der Welt. Denken Sie nur, ſie hat mich gar noch nicht einmal zugelaſſen. Sie macht ſich aus dieſer Sache gar nichts.

Doktor. (lächelnd) Armer Mann. Eben das ſollte Sie überzeugen. Sie verekelt Sie, ſtellt ſich gegen die Sache gleichgültig, um Sie blind zu machen, und genießt deſto mehr bei andern, die ihr beſſer gefallen, als Sie.

Rindv. O lieber Herr Doktor, Sie verſündigen ſich. Warlich meine Frau iſt unſchuldig.

Doktor. Und hat ſie wohl die Herrn Officier den ganzen Tag bei ſich, um mit ihnen zu beten?

Rindv. O das ſind lauter liebe brave Herrn, die meiner Frau gute Bücher vorleſen, wo ſie alles liebes und gutes draus lernen kan. Nein, Sie thun meiner Frau wahrhaftig unrecht.

Der D. Ungeſchoren war nicht im Stande dem armen Rindvigius zu überzeugen, daß er betrogen ſey. Er rieth ihm, das bischen was er noch hatte, zu retten und das Weib zu verlaſſen. Er bot ihm ſeine alte Station an. Aber alles war umſonſt. Der Magiſter wollte bloß Rath und

Hülfe zu Erlangung eines Dienſtes. Und da ihm das der Doktor nicht geben konnte, ſo empfahl er ſich.

Aber Fikchens Wirthſchaft behielt ihren Gang. Die Officiers genoſſen bei ihr, ſo lange etwas zu genieſſen war und, da Fikchen und Rindvigius im Begrif waren, Punktum zu machen, zogen ſie weißlich ſich zurük. — Wäſche, Zinn, Kleidung und ein Theil der Mobilien war nun theils verſezt, theils verkauft und — im Hauſe war für dem armen Rindvigius nichts mehr zu broken und zu beiſſen.

Nun kam er zur Erkenntniß. Er trat wieder ſeinen alten Wohlthäter an. Herr Doktor, ich ſehe es jezt ein, daß ich betrogen bin. Meine Frau iſt eine Kanaille. Sie hat alles verſezt und verkauft und hat noch für keinen Menſchen Puz gemacht. Ich muß verhungern. Helfen Sie mir.

Der Doktor war eine gute Haut. Er konnte keinen Jammernden ſehen, wenn ers auch noch ſo wenig werth war, ohne ſich bereit zu fühlen, ihm beizuſtehen. Wiſſen Sie was, ſagte er, es iſt hier kein anderer Rath, als Sie nehmen morgen zwey Soldaten und laſſen alles, was Sie noch haben, ausräumen und in meine Wohnung ſchaffen. So retten Sie doch noch etwa ſechzig bis achzig Thaler am Werth. Ihr Weib mag dann laufen und klagen. Ich will Ihre Sache ſchon verfechten. Sie haben bei mir, wie ehemals freye Wohnung, Heizung, Licht, Koſt, und wöchentlich acht Groſchen. Dafür ſchreiben Sie mir täglich acht Stunden. Was Sie mehr thun, iſt für Sie.

Der Magiſter Rindvigius war froh, daß ſein Magen wieder untergebracht war. Er befolgte den erhaltnen Rath und fing des andern Morgens an auszuräumen.

XXIII.

Ein ehelicher Aprendix.

Die Ehe mit der viel Ehr- und Tugendbelobten Jungfer Johanne Friderike Apfelin war nun ſo gut als getrennt und unſer Rindvigius war netto auf ſeine alte Junggeſellſchaft reducirt. Aber dieſe Trennung hatte noch verſchiedene Folgen, welche der Aufmerkſamkeit des Geſchichtſchreibers eines ſo großen Mannes nicht entgehen dürfen.

Die erſte war, daß ſich die Jungefrau dem Herrn Gemahl zu widerſezen ſuchte, da er das Neſt leer zu machen begann. Ihre eignen Hände waren dazu zu zart und zu ſchwach. Aber ſie lief augenbliklich zu einem Advokaten, der für ſolche ſchöne Kinder eine überaus große Empfindſamkeit hatte, und flehte ihn um Hülfe an. Der Advokat flog zur Laugenheimer Magnificenz, zeigte gewaltſame Beraubung des Miteigenthums an und bat um Arreſt. Der Gerichtsdiener kam, da eben Magiſter Rindvigius den zweyten Transport weg hatte, und unterſagte im Namen des gebietenden Richters, alles weitere Ausräumen.

Doktor Ungeſchoren rieth zum Vergleich. Rindvigius wurde noch um die Hälfte ſeines Eigen=

genthums geplündert und das tugendſame Fikchen zog jezt, nachdem ſie ſich ſchriftlich erklärt hatte, daß ſie nichts mehr an ihn fodern und ihn hauſen laſſen wolle, unter welchem Himmelsſtriche es ihm belieben würde, mit einem ſchönen Bette und verſchiedenen andern Mobilien und Kleidungsſtüken, hocherfreut davon.

Seyn Sie froh, ſagte der ehrliche Doktor, daß Sie die Betrügerin los ſind. Sie haben noch funfzig Thaler werths gerettet, welche in wenig Wochen auch dahin geweſen ſeyn würden, wenn Sie mir nicht gefolgt hätten. Jezt führen Sie ſich ſo auf, daß wir zufrieden beiſammen leben können und hüten ſich vor dem ehemaligen Fehler, der Klatſchhaftigkeit und des Brantweintrinkens, mit dem Sie mir ehemals das Leben ſo ſauer gemacht haben.

Rindvigius verſprach alles und hielt nichts. Denn es war eine eigenthümliche Eigenſchaft dieſes großen Genie's, daß er nur immer einen Gedanken auf einmal zum Bewußtſeyn bringen konnte. Wer ihm nun jezt einen Gedanken aufzuregen vermochte, welcher auf Empfindung, Endſchluß oder That wirkte, der konnte ihn zum empfinden, wollen oder handeln bringen, ohne daß irgend ein anderer Gedanke ſich widerſezte. Daher kam es, daß er in dieſem Augenblike, wo des Doktors Ermahnungen auf ihn wirkten, von ganzem Herzen ihren Werth erkannte und ihm Befolgung gelobte und — daß er in dem folgenden Augenblike, wenn ihm einer ein Glas Schnaps zeigte und ſeinen Talenten dabei ein Kompliment machte, an jene Ermahnungen nicht mehr dachte und nur das Glas ſahe und die Schmeicheleyen fühlte und — trank und plauderte, ſo viel man wollte.

Wo ein Dreyer zu gewinnen war, der ward vertrunken. Und wo ein freundliches Geſicht zu genieſſen war, das ſeine Geſprächigkeit aufregte, da ward geklatſcht und geplaudert. Der Doktor bat, warnte, — ſtürmte auch wohl zuweilen. Aber alles war umſonſt. Herr Magiſter Rindvigius blieb — Rindvigius. Und wenn es ihm der Doktor einmal zu ernſtlich machte, ſo ward er grob und inſolent und gab dem Principal

cipal zu verſtehen, daß er zu etwas beſſern in der Welt ſey, als ſich für ſeine treuen Dienſte ſchuriegeln zu laſſen.

Der Doktor Ungeſchoren war ein Determiniſt, der alles menſchliche Beginnen für die Wirkung unwiderſtehlicher Urſachen anſahe, und daher äuſerſt tolerant war. Er ließ es bei kleinen Züchtigungen bewenden, wenn man ihm inſultirte, machte aber keinen Menſchen unglüklich, wenn er ihn auch noch ſo ſchändlich behandelt hatte. Hingegen freute er ſich deſto inniger, wenn ein Menſch, der ihn ärgerte, durch ſeine eigne Thorheiten beſtraft wurde. Und in ſolche Strafen verfiel unſer hochgelahrter Rindvigius ſehr oft.

Einſtmalen entdekte er beim Schlafengehen in einem Winkel eine Buteille mit Dinte, welche er im Dunkeln für rothen Wein anſahe und fühlte einen unbeſiegbaren Trieb, auf Koſten des Doktors, ſich ein Schlaftrünkchen zu nehmen. Der Doktor war in der Nähe. Eine Ertappung war möglich. Alſo mußte der Streich ſchnell ausgeführt werden, wenn er gelingen ſollte.

Friſch Rindvigius, ſprach er zu ſich ſelbſt, ziehe dich bis aufs Hemde aus, ſtürze dann die Flaſche hinter und fahre mit der Ladung ſchnell in dein Bett, und ſchnarche — ſo mag dazu kommen wer da will, man wird die ſchlafende Unſchuld nicht antaſten. Wie gedacht ſo gethan. Rindvigius entkleidet ſeinen Leib, entſtöpſelt die geliebte Flaſche und thut drey volle Züge mit einer ſolchen Gierigkeit, daß er erſt, da er abſetzen will, um wieder Oden zu holen, merkt, daß er keinen Wein getrunken hat. Ein Todesſchauer überläuft ihn. Wer kann wiſſen, was es iſt. Es könnte ja gar Gift ſeyn. Er ſezte noch einmal an und nahm den Mund voll, und nun ſchmekte er das ſcheuslich zuſammenziehende und herbe, was der Eiſenvitriol, die Alaune und der Eſſig verurſacht hatten, und ſpie es gegen die Wand.

Der Gedanke des Gifts war jezt der einzige in ſeiner Seele. Zitternd und bebend fuhr er in die Hoſen und rannte ins Zimmer des Doktors. Ach lieber Herr Doktor, es wird mir auf einmal ſo ſchlimm, — haben Sie nicht ein Glas

Waſſer zur Hand? der Doktor war dergleichen Auftritte ſchon gewohnt, mit denen Rindvigius zuweilen ſeine Beſoffenheit bemäntelte. Er gab ihm alſo Waſſer, ohne drauf zu achten.

Rindvigius tranks, und krechzte und legte ſich zu Bette. Aber eine ganze Stunde lang dauerte noch ſeine Todesangſt. Er glaubte veſt, Gift getrunken zu haben, und fürchtete jeden Augenblik, daß nun das Gift wirken und ſeine Eingeweide zerſchneiden würde. Endlich entſchlief er, ermüdet von der Angſt, mit dem Gedanken, daß es doch wohl kein ſtarkes Gift geweſen ſeyn könne.

Des andern Morgens trat er den Doktor an und fragte ihn mit einer recht andächtigen Mine: ob es denn wohl Mittel gäbe, ein eingeſchluktes Gift wieder aus dem Leibe zu bringen? Der Doktor ſahe es ihm gleich an, daß er ſelbſt der Gegenſtand der Frage war und daß dieſe Frage mit dem geſtrigen Auftritte in Konnexion ſtehen müſſe. Er ging alſo gleich nach des Magiſters Zimmer, um zu ſehen, ob ſich Spuren von einer Vergiftung fänden. Wer hat die Wand mit Dinte beſprengt? — „Ich nicht.“ — Ha! laßt doch ſehen. Wer hat denn da drauſſen meine Dintenbulle, die ich erſt vorgeſtern aufgegoſſen habe, halb ausgeleert? — „Ich nicht“ — Sie nicht? — „(grob) Ich weiß nicht was Sie wollen. Sie haben auch immer was mit mir. Ich bin, Gott weiß es, unſchuldig.“ — Herr, ſchwören Sie nicht. Ich verzeihe Ihnen. Sie ſind beſtraft genug.

Rindvigius ging und ärgerte ſich — ſo lange der Gedanke an die Ertappung nicht von einem andern verdrängt wurde und — quälte ſich lange Zeit noch mit der Vorſtellung, daß ein langſames Gift im Dintenpulver ihm eine Abzehrung zuziehen würde.

Aber einige Kupleriñnen ſeines weiland tugendſamen Eheweibes hatten indeß verſchiedene Beſuche bei dem Herrn Magiſter abgeſtattet und waren gegenſeitig von ihm mit einigen Viſiten beehret worden. Von dieſen erfuhr er, daß ſein Fikchen wirklich eine Hure ſey — daß ſie es ſchon ſeit vielen Jahren geweſen ſey — daß ſie ſogar jetzt von dem Herrn von Blitz ſchwanger ſey — daß aber dem allen ohngeachtet Fikchen, ein ſchönes, geſchiktes, tugendſames und liebenswürdiges Weibchen ſey, welches ihn, den Magiſter Rindvigius, recht von Herzen liebe, und, voll Reue und Betrübniß über alle ihre begangnen Fehler, nichts ſehnlicher wünſche, als daß der Herr Magiſter — deſſen große Talente ihr Herz unwiderruflich gefeſſelt hielten — ihr großmüthig vergeben, und zu ihren keuſchen Umarmungen zurükkehren möchte.

Was jetzt unter allen gemeinen Menſchenſeelen keine einzige gedacht und gethan haben würde, das dachte und that der Originalmann Rindvigius. Sein großer Geiſt erhob ſich über die kleinmeiſteriſchen Vorwürfe der Hörnerträgerey, und ſein unvergleichbares Herz wallte von lauter Verzeihung und Liebe. — Er ſahe jetzt Fikchens Schönheit, Fikchens Talente, Fikchens Reitze in ihrem wahren Lichte. Er brannte vor Begierde, ein Meiſterſtük von Großmuth auszuüben

Er fühlte Himmelswonne in dem Gedanken, dem über Klatſcherey und Schnapsbulle ewig moraliſirenden Doktor den Stuhl vor die Thüre ſetzen zu können. Er lüſterte endlich nach ſeines Fikchens Etwas, was er noch nie gekoſtet hatte. Und ſo beſchloß er — ſich ſeinem Fikchen wieder in die Arme zu werfen.

Eines Morgens kam der Doktor von Geſchäften nach Hauſe und fand den Magiſter Rindviginus unten — wie ein Reiſender gekleidet.

Doktor. Wo wollen Sie hin, Herr Magiſter?

Rindv. (andächtig und dukmäuſrig) Herr Doktor! der liebe Gott vergiebt allen armen Sündern um Chriſti willen ihre Sünden, auch den gröbſten. Mein Gewiſſen dringt mich, meiner Frau auch zu vergeben. Ich will —

Doktor. (unterdrükt ſein Erſtaunen) Sie wollen wieder zu Ihrer Frau. Ich wünſche

Ihnen viel Glük. Ich halte Sie keinen Augenblik. Nur bitte ich, daß Sie zu mir nie wieder kommen, wenn es Ihnen gereuen ſollte.

Rindv. (lächelnd und zuverſichtlich) O das hat nichts zu ſagen. Ich weiß gewiß, daß mein Weib ſich gebeſſert hat. Ich werde nun recht vergnügt mit ihr leben.

Der Doktor wandte ſich und ließ ihn ſtehen, und Rindvigius zog mit Sak und Pak zu ſeinem Fikchen, die ihn in kurzer Zeit vollends aufzehrte und ganz eigentlich bis zum Bettelſtabe brachte.

XXIV.

Der Held nähert ſich der Funfzehnhundert-Thaler-Pfarre.

Fikchen war fort. Der Magiſter hauſete für ſich. Es fiel zum Unglük ein harter Winter ein und Rindvigius hatte ein Sommerſtübchen bezogen, das nicht zu erheitzen war. Dieß brachte ihn an die Gränzen des Lebens. Er verdiente jeden Tag mit Schreiben höchſtens viertehalb Groſchen und brauchte täglich, um ſich vor dem Erfrieren zu ſchützen, für fünf Groſchen Holz. Hände und Füſſe gingen drauf. Er jammerte und weinte. Kein Menſch konnte ihm helfen.

D. Ungeſchoren hört von ohngefehr ſeine traurige Lage ſchildern. Sein Herz wird erweicht. Er ſchikt ſelbſt nach ihm, und läßt ihm ſeine vorige Station anbieten. Rindvigius — verzeiht großmüthig dem Doktor die leztere kalte Verabſchiedung und nimmt das Anerbieten an. Es wird ihm wohl. Die gute Koſt und die warme Stube erquikt ihn. Aber nur ein halbes Jahr dauerte die Freude.

Ein ächtes Genie kann ſich nicht an die ſklaviſchen Monotonien des menſchlichen Lebens gewöhnen. Rindvigius fühlte das drückende des Verbots, das ihn an ſeinem gewöhnten vertrauten Umgange mit der geliebten Schnapsbulle verhinderte, und er konnte eben ſo wenig die Laſt des Abſchreibens und den Verdruß des öftern

Tadels darüber aushalten, als er ſich im Stande ſahe, länger ſich die Ausſichten zu glänzenden Ehrenſtellen verdunkeln zu laſſen. Des täglichen Rüffelns müde beurlaubte er ſich abermals von ſeinem Prinzipal und beſchloß von Stund an, ſich in der Welt zu nichts geringern als zu einer funfzehnhundert Thaler Pfarre engagiren zu laſſen.

Der Doktor ſah ihn mitleidig nach, da er ſeinen Weg nach Elbhauſen nahm, um ſich zu einer geiſtlichen Bedienung zu melden. Als er da ankam und dem Oberhofprediger Stokblind ſeine Viſite machte, gelang ihm ein Einfall, der an Sonderbarkeit wohl nie ſeines gleichen gehabt hat. Es war Abend und der Herr Oberhofprediger hatte ſich eben entkleidet, um auf ſeinem Sofa die ſüſſe Behaglichkeit des Nichtsdenkens zu genieſſen. Rindvigius wurde eingeführt und nahete ſich dem ſtolzen Manne mit einer Karrikatur von Demuth, die ihm noch nie vorgekommen war. Der hohe Patron, ohne ſeinen dicken und von der Orthodoxie wohlgemäſteten Bauch zu bewegen, ſahe ihn ſtarr an.

Stokbl. Was will Er?

Rindv. Eine gute Pfarre, Ihre Hochwürdige Magnificenz!

Stokbl. Hat Er auch was gelernt?

Rindv. O ja, mit der Hülfe Gottes.

Stokbl. Nun — was macht der liebe Gott?

Rindv. Er hütet und wacht, ſtets für uns trach't, auf daß wir ſicher wohnen.

Stokbl. Brav! Er ſoll eine Pfarre haben. Melde er ſich zum Examen — morgen um zehn Uhr.

Jetzt heiterte ſich auf einmal der Himmel, der über unſern Rindvigius bisher geſchloßt und geregnet hatte, und die lieblichſten Sonnenblike erquikten ſeine Seele. Er that eine Abendmahlzeit, wie ein Dreſcher, und ſchlief wie ein König.

Voll Gefühls ſeiner Kraft legte er früh ſeinen Kandidatenſchmuk an, und ſtellte ſich vor den Richtern des Glaubens und der Gelehrſamkeit.

Aber ach — daß dießmal ſein hoher Patron Stokblindius nicht allein war! Es ſaſſen noch zwey Konſiſtorialen da, Namens Hellaug und Unglaub, welche an unſerm Rindvigius Foderungen machten, die nicht zu erſchwingen waren.

Rindvigius wuſte, bey Gott, alle Theile der Theologie an den Fingern herzuſagen. Er konnte die Dogmatik und Moral von Wort zu Wort auswendig. Er betete ſein griechſches Teſtament her, wie er ehemals die Rede des Cicero pro Archia vor der Sauflinger Magnificenz recitirt hatte. Es fehlte ihm an Rechenbergs Kompendio der Kirchengeſchichte keine Sylbe. Mit einem Wort, er war der gelehrteſte Kandidat, der in Elbhauſen erſchienen war; und doch wurde er — wer hätte es denken ſollen? — mit Schimpf und Schande zurükgewieſen.

Hellaug und Unglaub waren die eigenſinnigſten Examinatoren, die man weit und breit finden konnte. Sobald ſie dem Hochgelahrten Kandidaten eine Frage vorlegten, welche nur ein einziges Wort aus Dogmatik oder Moral enthielt, ſo bald recitirte er ohne Anſtoß das ganze Kapitel, worinnen dieſes Wort vorkam, und antwortete alſo weit mehr als ſie fragten. Aber die Ungenügſamen waren nicht damit zufrieden. Sie wollten, Rindvigius ſollte die Frage verſtehn und beſtimmt beantworten. Sie verlangten, daß er die Begriffe und Beweiſe entwickeln und Proben eignes Denkens geben ſollte. Da nun dieſe Darlegung ſolcher Kleinigkeiten unſerm Magiſter eben ſo unmöglich war, als es einem Baumeiſter ſeyn würde, wenn er jeden Theil, jede Fuge ſeines ſchon vollendeten und abgepuzten Pallaſtes einzeln vorzeigen und prüfen laſſen ſollte; ſo wurden die Examinatoren unwillig, ſcholten ihn einen ſcheuslichen Ignoranten, und wieſen ihn — rund ab.

Was half nun das bischen Sonnenſchein, das geſtern noch unſern Helden erquikt hatte? —

Doch Rindvigius verlor den Muth nicht. Die Kindermutter hatte ihm Glük und Ehre prophezeiht. Im Kalender ſtands auch. Alſo muß es doch endlich kommen, dachte er, und wenn ſich alles gegen mich empörte. Er hieng dem Hellaug und Unglaub ein Pasquill an die Hausthüre, und machte ſich von Elbhauſen, dreyßig Meilen weiter nach Sprethal, wo nach der Nachricht die ihm geworden war, ſo wenig Kandidaten ſeyn ſollten, daß man nicht mehr wußte, wie man die Pfründen beſetzen wollte.

In der That befand ſich es ſo. Auf die erſte Anfrage im Gaſthofe erfuhr Rindvigius, daß man hier zu Lande, einen guten Kandidaten mit 1000 bis 1500 Thalern bezahle, ſtatt daß in andern Ländern die Kandidaten ſo viel blechen muſten, wenn ſie eine Pfarrey haben wollten. Welche Freude! — Rindvigius meldet ſich — wird examinirt und — es iſt doch warlich zum doll werden — wird abermals abgewieſen.

Aber hätte ſich wohl jemand den Einfall träumen laſſen, den der große Rindvigius nach dieſem zweyten Unglüksſchlage bekam? — Er reißte von Sprethal geradesweges wieder nach Laugenheim, meldete ſich bey D. Ungeſchoren zum Schreibedienſt, wurde noch einmal angenommen, klatſchte und ſchnapſte wie vorher und — — das übrige, lieber Leſer, im folgenden Kapitel.

XXV.

Rindvigius und der fürſtliche Hof zu Schaflingen.

An einem und demſelben Tage verlor der Magiſter Rindvigius ſeinen Schreibedienſt durch das plötzliche Abſterben des D. Ungeſchoren und bekam dafür — die Nachricht, daß das Paſtorat in Gänſefurth vakant ſey, welches netto 1500 Thlr. eintrug. Weg waren die Wolken.

Mit heiterm Geiſte eilte Rindvigius auf den Fittichen des Windes geradesweges nach Ratzeburg, welches die Reſidenz des Fürſtenthums Schaflingen war, um ſich ſogleich und ohn alle weitere Umſtände dem Fürſten ſelbſt zu präſentiren und ſich des Paſtorats zu verſichern.

Der Fürſt war ein guter Herr, was man ſo einen guten Herrn heutzutage nennt. Er aß und trank gern was guts, hatte einen geſunden Schlaf, und verlangte auf der Gottes Welt weiter nichts, als daß man ihn von Zeit zu Zeit mit einer friſchen feiſten Dirne verſorgte, die ſeine ſchon ziemlich erſchlafte Mannkraft amuſiren konnte. Dabey war er ein eifriger luthriſcher Chriſt, der die Geiſtlichen in Ehren hielt, und das Anſehn des Katechiſmus und des Geſangbuchs ſo heilig hielt und ſo eifrig ſchützte, wie ſein eignes. Der Regierungsgeſchäfte nahm er ſich inſoweit getreulich an, daß er ſich über alle Suppliken der Unterthanen und Berichte der Kollegien und Dikaſterien referiren ließ und die vom Referenten vorgeſchlagene Reſolution nothdürftig leſerlich unterſchrieb. Uebrigens ließ er ſich nicht gern in ſeiner behaglichen Vegetirung ſtöhren und hatte daher ſchlechterdings verboten, daß kein Unterthan und kein Menſch in der Welt vor ihm gelaſſen würde. Nur ſeine Höflinge durften ihn ſprechen und, wer an ihm etwas gelangen laſſen wollte, mußte es durch deren Hände gehen laſſen.

Sein erſter Staatsminiſter war ebenfals ein recht guter Mann. Er hatte ehedem Medicin ſtudirt, war hernach Schulmeiſter geworden, hatte ſich bey dem Fürſten, da einſt derſelbe durch ſein Dorf reiſete, durch Prokurirung einer vorzüglich bruſtreichen Dirne beliebt gemacht, war dadurch zur Kabinetsſekretairſtelle gelangt und endlich zum Miniſter erhoben worden. Dieſer hatte jetzt das Herz des Fürſten ganz in ſeinen Händen und benutzte ſein Glück wie ein Weiſer: d. h. er ſchlug heimlich ſo viel Geld zuſammen, als er aus all den Quellen auftreiben konnte, die in ſeinen Händen waren, ſchafte daſſelbe im Stillen auſſer Landes und ſetzte ſo ſich in Bereitſchaft, mit kaltem Blute auszuwandern, wenn, bey einer Regierungsveränderung, ſein Glükſtern wankend werden ſollte. Neben der Regierung des ganzen Landes beſorgte er jetzt die Amuſements des Fürſten, und war der einzige Mann am Hofe, durch deſſen Hände Gnade und Ungnade des Fürſten ſtrömte.

Als Rindvigius in Razeburg anlangte, hatte dieſer Miniſter eben ein neues Edikt publicirt, in welchem der Fürſt bey Kaſſation anbefohlen hatte, daß das Geſangbuch, welches ſein Vorfahrer eingeführet hatte, wieder abgeſchaft und das alte wieder zur Hand genommen werden ſolte, welches die herzerhebenden Stellen enthielt, durch welche Sr. Durchlaucht höchſtdero zuweilen ängſtlich werdendes Gewiſſen zu laben pflegte, und darunter beſonders die Stelle im Edikte bezeichnet wurde:

Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine
Ja gar aus Teufelsrachen
Frey los und ledig machen.

Dieſes Edikt fand Rindvigius im Wirthshauſe und gab bey Durchleſung deſſelben in der Gaſtſtube die lauteſten Zeichen ſeines Beifalls. Nie, rufte er aus, habe ich etwas ſchöneres und erbau erbaulicheres geleſen. Gott ſegne den Fürſten, deſſen Herz ſo erhabner Religionsgefühle empfänglich iſt. O was muß das für ein weiſer Miniſter ſeyn, der ſeinen Furſten ſo zu berathen weiß!

Dieſe Worte, im Geiſte der Salbung geſprochen horte ein Bedienter des Miniſters, welcher eben ſein Frühſtük da einnahm, um die Mienen und Reden der Gäſte für ſeinen Herrn zu erkundſchaften, welche durch das neue Edikt veranlaßt wurden.

In einem Winkel ſaß zugleich ein kleines Männchen, in einem grauen Ueberrocke, mit ein paar helleuchtenden Augen und einem biedern Air, welches ſich ganz ſtille hielt und — bei der Rindoigiuſſiſchen Lobrede blos die Achſeln zukte. Es war der Kaplan von Gänſefurth, welcher im Begrif war, ſich bei Hofe zum Paſtorat zu melden — ein Mann von großer Gelehrſamkeit, ſchönen Kanzelgaben, unbeſcholtenen Wandel und — ein Vater von neun lebendigen Kindern, die er, bei ſeiner armſeligen

gen-Kaplanſtelle von 230 Thalern nicht mehr zu ernähren im Stande war. — Rindvigius erblikte ihn von ohngefehr, ſahe ihn verächtlich an, und — nießte

Kaplan. Wohl bekomms Ihnen.

Rindv. (der ſich ſtolz umſieht.) Danke!

Kaplan. Sie ſind wohl, um Vergebung einer der Herrn Kandidaten, die ſich zur Vakanz melden —?

Rindv. Ja, mein Herr.

Der Bediente. (frech) Sie können ſich bei meinem Herrn melden. Es wird Ihnen nicht fehl ſchlagen.

Rindv. O — (mit Bücklingen) das weiß ich, das weiß ich. Ich habe meine Sache gelernt. (zum Kaplan, verächtlich) Sie wohl auch?

Kaplan. Ich wills wagen. Ich ſtehe ſchon ſechzehen Jahr im Amte und habe das beſte

Zeugniß und die einſtimmige Fürſprache der ganzen Gemeine für mich

Rindv. (der noch das Edikt in den Händen hat) So ſo. (indem er in das Edikt ſieht.) Haben Sie das ſchöne Edikt auch ſchon geleſen?

Kaplan. (ſeufzend) O ja.

Rindv. Nun, nicht wahr es iſt vortreflich?

Kaplan: Die Ehrerbietigkeit, die ein Unterthan Landesherrlichen Befehlen ſchuldig iſt, verbietet mir, zu urtheilen.

Der Bediente. (giebt den Rindv. einen Wink: heimlich) heute Nachmittage, um ein Uhr, wenn die Tafel vorbei iſt, melden Sie ſich bei mir.

Magiſter Rindvigius verbeugte ſich bis zur Erde, begleitete den Bedienten, empfahl ſich ſeiner Protektion, und — nahm fröhlig ſein Mittagsmahl ein, voll von der entzückenden

den Ahndung, daß endlich einmal der Kalender eintreffen werde.

XXVI.

Lob der Aufklärung.

Im feſtlichen Schmucke trat Magiſter Rindvigius in das Vorzimmer Sr. Excellenz und fand daſelbſt ſeinen hohen Patron in der Livre, der ihn verſicherte, daß der Miniſter ſchon auf das vortheilhafteſte von ihm prävenirt ſey; in wenig Augenblicken werde er vorgelaſſen werden.

Rindvigius zupfte ſein Kränschen zurechte, beſah ſich im Spiegel, ſchwänzelte auf und ab und — ſtudirte noch auf die Anrede, da ſchon die Thüre ſich öfnete, und der Bediente ihn winkte, daß er ſich nähern möchte.

Rindv. (im Hereintreten etwas othemlos) Ew. Hochedelgeborenſte Excellenz und Gnaden — geruhen allergnädigſt — zu vermerken, — daß ich — mich demüthigſt unterwinden thue, —

Höchſtderoſelben zu inkommidiren und — zu bitten, daß — Hochdieſelben mir die Funfzehnhundert Thaler Pfarre unterthänigſt zu konferiren geruhen thun und — — (ſtokt und zittert am ganzen Leibe)

Miniſter. (ſehr gratiös.) Kommen Sie, mein lieber Herr Kandidat, und ſezen ſich. Ich habe ſchon viel gutes von Ihnen gehört.

Rindv. (im Sizen) Ev. Exc. gehorſamſt aufzuwarten.

Min. Wo haben Sie ſtudirt?

Rindv. In Sauſlingen, unterthänigſt zu geruhen.

Min. O da haben Sie Gelegenheit gehabt etwas rechtſchafnes zu lernen. Ich habe auch da ſtudirt. Der würdige Geheimderath N.... iſt mein Lehrer geweſen. Kennen Sie den? Er hat eine hübſche Tochter, die Sie werden geſehen haben.

Rindv. (wird todtenblaß und zittert) gehorſamſt — —

Min. Warum ſind Sie ſo furchtſam, lieber Mann. Die Herrn Sauflinger haben ja ſonſt Dreiſtigkeit genug. (Faßt ihn bei der Hand) Seyn Sie gutes Muthes, ich bin Ihr Freund. Und wenn Sie nur einigermaſſen ſich qualifiziren, wie ich das von Ihnen gewiß hoffe, ſo ſoll Ihnen der Dienſt zu Theil werden. Es iſt eine vortrefliche Stelle, die ihren Mann nicht nur ſondern auch eine Frau ernährt. Und dieſe würden Sie nicht weit zu ſuchen nöthig haben.

Rindv. (fängt auf einmal an zu ſchmunzeln) hi, hi, hi ꝛc.

Min. Eine vortrefliche, tugendſame und dabei ſehr vermögende Perſon iſt wirklich hier am Hofe, welche beſtändig den Wunſch geäuſert hat, einen geiſtlichen Herrn zu finden der ihr gefiele, und — wenns möglich wäre, in Gänſefurth auf der prächtigen neuen Paſtorwohnung mit ihm zu leben.

Rindv. (kriechend und zipperlich) Ach Ew. Excellenz ſetzen mich in die allerhimmliſchſte Vergnügtheit (küßt ihm die Hand) daß ich vor Freuden nicht weiß, was ich ſagen ſoll.

Min. Nun, machen Sie nur, daß das Examen und die Probepredigt gut ausfällt, ſo ſollen Sie die Pfarre mit der Knarre haben. Der Kaplan wird ſich zwar auch wohl melden, aber ich werde ſchon ſorgen daß er nicht vor dem Fürſten gelaſſen wird und dem mit ſeinen neun Kindern das Herz weich machen kann. Es iſt einer von denen Menſchen, die ich nicht leiden kann. Er hat eine Maſſe von Gelehrſamkeit in ſeinem Kopfe, die ihm überall das Air des Superiören giebt. Dabei hat der Menſch einen inpertinenten Stolz und Selbſtdünkel, der ihn kek macht, vor dem erſten Miniſter zu ſtehen, als wenn er ſo gut wäre wie er. Und was mich am meiſten an ihm ärgert, er iſt von der Sekte, die den gemeinen Haufen aufklären und klug machen will. Und unter ſolchen Leuten mag der Henker Fürſt oder Miniſter ſeyn. Aber ich habe jezt den Rebellenerzeugern einen Querſtrich durch die Rechnung

nung gemacht. Ich habe ihnen das neue Geſangbuch wieder weggenommen und bald ſollen ſie mir ganz wieder in den alten Glauben eingeſchmiedet werden. Und dann ſoll dem Pfaffen der Teufel auf den Kopf fahren, der ſich unterſtehen wird, ſeine ſuperkluge Vernunft einzumiſchen, und dem Pöbel etwas anders zu ſagen, als was ihm zu glauben vorgeſchrieben iſt.

Rindv. (wie aus dem Traume erwachend) Ach Sappermoſt das war wohl der arme Sünder, der heute im Gaſthofe ſich über das neue Edikt mokirte.

Min. Wars ein kleiner Mann, mit ein paar feurigen Augen?

Rindv. Ja, ja. Er ſah aus wie der Hunger, aber er hatte ein paar Augen wie helles Feuer.

Min. Das iſt der Kaplan. Ganz ſicher. O ſagen Sie mir doch, was der Menſch vom Edikt ſagte.

Rindv.

Rindv. Ach ich mags gar nicht wiederholen. Er zukte die Achſeln als ich mein Wolgefallen darüber bezeugte. Das Ding war ihm wie Knoblauch.

Min. Wart Burſche. Das ſoll dir eingetränkt werden. Der ſoll mir mit ſeinen neun Kindern noch betteln gehen. Solche Menſchenbrut, die im Lande nichts als Rebellion ſtiftet, muß man von dem Erdboden vertilgen.

Rindv. (wie erſchrocken) Sollte der Mann Rebellion ſtiften?

Min. Ich meine das nicht ſo buchſtäblich. Aber Sie begreifen doch, daß das Volk gar nicht anders im Zaume gehalten werden kan, als wenns in ſeiner Dummheit bleibt. Laſſen Sie das Ding noch zwanzig Jahr ſo hingehen, daß jeder Naſeweiß frey reden und ſchreiben und predigen darf, ſo wacht die verdammte Vernunft nach und nach bei dem gemeinen Volke auch auf, und es ergießt ſich ein allgemeiner Freiheitſinn, der wie ein Strohm alles mit ſich fortreißt, was die Fürſten und Regenten bei ihrem Eigenthumsrechte über Land und Leute bisher erhalten hat.

Rindv. Ja — das iſt wahrhaftig wahr. Nun an mir ſollen Ew. Exc. einen treuen und gehorſamen Seelenhirten finden, der gewiß keine Rebellion ſtiften wird.

Min. Bins von Ihnen verſichert. Geben Sie nur noch heute Ihre Bittſchrift an meinen Kammerdiener ab. Ich ſpreche auf dem Abend den Fürſten und werde ſie ihm ſelbſt in Ihrem Namen überreichen. Morgen, denke ich, ſollen Sie ſchon zum Examen beſchieden werden. A propos, brauchen Sie lange Zeit zu einer Predigt?

Rindv. Gar keine.

Min. Wie? das verſteh ich nicht. Sie werden doch ordentlich auf ihre Predigt ſtudiren?

Rindv. Ihre Excellenz geruhen zu Gnaden zu halten. Ich kann zu jeder Stunde auftreten und die beſte Predigt halten. Wollen Ew. Exc. mir zu probiren geruhen.

Min. Das iſt herrlich. Ich werde den Fürſten damit ganz gewiß für Sie gewinnen, und den Kaplan abtreiben. Vielleicht werden, Sie morgen früh ſchon aufgefordert werden, mit den Kaplan zu zertiren. Der Menſch künſtelt an ſeinen Predigten, und kann unter zwey Tagen keine zu Markte bringen. Wenn Sie denn morgen aus dem Stegreif mit ihm auftreten, ſo bin ich gut dafür, daß er gegen Ihnen mit Schande beſtehen wird.

Rindv. O ich will ihn aus dem Sacke hinein und herauspredigen.

Min. Schön! Morgen zu Mittage eſſen Sie mit mir. Die Dame, von der ich Ihnen geſagt habe, wird in der Geſellſchaft ſeyn.

Rindv. O machen Ew. Exc. doch, daß ſie früh in meine Predigt komt. Da ſoll ſie gewiß verliebt werden.

Min. (lächelt) Sie haben viel Vertrauen zu ſich ſelbſt, Herr Magiſter. Ich will wünſchen, daß ſichs beſtätige.

Rindv. (dreiſt) Ew. Exc. ſollen mich einen Hundsvott nennen, wenn ich nicht predige, daß Ihnen 's Herz im Leibe ſpringen ſoll.

Min. (klopft ihn auf die Achſeln.) Nun, nur gemach. Laſſen Sie ſich von mir den freundſchaftlichen Rath geben: nicht zu ſchüchtern und auch nicht zu dreiſt! denken Sie ein wenig dran, wenn Sie vor den Fürſten kommen ſollten.

XXVII.

Der Paſtor Rindvigius.

Wer wird zweifeln, daß unſer Rindvigius nun endlich einmahl in den Hafen des Glüks eingelaufen war? Alles vereinigte ſich ja für ſeine Wünſche. Der Miniſter war für ihn eingenommen,

nommen, weil er gerade einen Mann für dieſes ſtärkſte Paſtorat im Lande ſich wünſchte, der ſich von ihm blindlings leiten ließ und willig die Hand zu allen den Unternehmungen bot, welche er zu gänzlicher Vertilgung aller Aufklärung in den fürſtlichen Landen, bereits projektirt hatte. Eine abgedankte Maitreſſe, die ſchon aus dem Fenſter ſeine Waden und Lenden admirirt hatte, da er vom Miniſter ging, war ſeine Fürſprecherin. Sein raſendes Gedächtniß, und ſeine betäubende Deklamation gab ihm das Anſehen des größten Redners — wenigſtens bei dem Pöbel hohen und niedern Standes. Und der Kaplan, welcher allein im Stande geweſen wäre, ſeine Hofnungen zu vereiteln, ſtand ihm nicht nur an äuſerlicher Beredſamkeit nach, ſondern beging auch jezt noch den ſeltſamen Staatsfehler, der unſerm Rindvigius zu ſtatten kam, und überging bei dieſer Vakanz den Miniſter, überreichte ſeine Supplik unmittelbar bei dem Fürſten, und vermehrte bei dieſem ſchlauen und allmächtigen Hofmanne die Erbitterung, welche ſchon Rindvigius durch die Nachricht angeflammt hatte, daß er das Geſangbuchsedikt verachtet habe.

Hart war es freylich, daß der arme Weißmann von einem Poſten verdrängt werden ſollte, auf welchem er ſo gerechte Anſprüche hatte, und den jeder ihm wünſchen mußte, der Gelehrſamkeit, Rechtſchaffenheit, und dem Staate geleiſtete Dienſte zu ſchäzen weiß, und einen würdigen Vater von neun lebendigen Kindern für ein ganz ſpecielles Objekt der Landesväterlichen Vorſorge hält.

Wirklich war auch der Fürſt ſchon ganz für ihm determinirt. Weißmann hatte ſich erdreiſtet, auf dem Rath eines Freundes, den er bei Hofe hatte, gleich nach der Mittagstafel in das Vorzimmer des Fürſten ſich einzudringen, und bei dem Fürſten ſelbſt anzuklopfen. Der Fürſt, der eben in ſeinem Zimmer auf und abgieng, um ſich auf die Mittagsruhe vorzubereiten, hatte ihm die Thüre geöfnet, und auf das freundlichſte empfangen. Weißmann war durch die Huld des Fürſten aufgemuntert worden, treuherzig ſeine Lage zu ſchildern, und freymüthig die vielerlei kränkenden Zurükſezungen dem Fürſten vorzuſtellen, die er bereits hätte erleben müſſen. Und der Fürſt — von Natur ein weichmüthiger und wolwollender Menſch, war bei nahe bis zum Thränen gerührt worden, und hatte die Worte ſo gar fallen laſſen: daß es himmelſchreiend ſeyn würde, wenn man einen ſolchen verdienſtvollen Mann mit ſo viel Kindern länger ohne Unterſtüzung laſſen wollte.

Allein des Miniſters Erſcheinung bei Hofe verurſachte eine plözliche Veränderung aller Wettergläſer. Da ihm der Fürſt die Supplik des Kaplan Weißmann einhändigte, und dabei äuſerte, daß es wohl kein Bedenken haben würde, dem Supplikanten zu wilfahren, da kein würdigeres Subjekt vorhanden ſey, und der arme Mann für ſechzehnjährige treue Dienſte es ohnehin in höchſten Gnaden verdiene, daß man ihn in dem Stand ſetze, ſeine vielen Kinder zu erziehen, ſo nahm er dieſelbe mit dem ihm gewöhnwöhnlichen Tone der ſubmiſſeſten Ehrerbietigkeit an, ſtekte ſie in die Taſche, und gab folgende Erklärung:

Ew. Durchlaucht vortrefliches Herz ſcheint den nöthigen Ueberlegungen zuvorgekommen zu ſeyn. Meine heiligſten Pflichten fodern mich aber auf, Höchſtdenenſelben wenigſtens die Gründe pro und contra vorzulegen und mich dann den höchſten Ausſprüchen mit Demuth zu unterwerfen. Ew. Durchl. muß ich alſo zuvörderſt ſagen, daß ein fremder Kandidat ſich gemeldet hat, welcher an Gelehrſamkeit nicht nur, ſondern auch vornehmlich an Kanzelgaben den Kaplan, Weißmann, unendlich überwiegt. Da ich alſo verſichert bin, gnädigſter Herr, daß Sie nur das Verdienſt bei Gnadenſachen in Anſchlag bringen und mit unpartheiiſcher Strenge daſſelbe zu wägen gewohnt ſind, ſo habe ich die Supplik dieſes Kandidaten angenommen, um ſie Ihnen zu überreichen. Und ich glaube, es wird um ſo mehr der Mühe werth ſeyn, eine gewiſſenhafte Prüfung anzuſtellen, welcher unter beiden Kompetenten der Verdienſtvollſte iſt, da noch verſchiedene andere Punkte dazu kommen, welche dem Kandidaten, meiner geringen Einſicht nach, einen merkwürdigen Vorzug zu geben ſcheinen.

Der Kaplan Weißmann hat bekanntlich immer gegen die weiſen und gottſeeligen Verordnungen Ew. Durchl. ſich wiederſpenſtig bezeigt und, aller an ihn ergangenen Admonitionen ohngeachtet, ſich unabläſſig beſtrebet, die Gemeine zu Gänſefurth von der reinen evangeliſchen Wahrheit abwendig zu machen, und ſie mit dem Gifte der Aufklärung zu inficiren. Hingegen dieſer fremde Kandidat hat heute, gleich bei ſeiner Ankunft im Wirthshauſe, in Gegenwart vieler Bürger und Einwohner, dem neuen Geſangbuchsedikt eine Lobrede gehalten, welche die Herzen der Unterthanen mit neuer Verehrung und Liebe gegen Ew. Durchl. landesväterliche Veranſtaltungen belebt hat; bei welcher Gelegenheit denn gegenſeitig der ebenfalls anweſende Kaplan ihm ſogar öffentlich widerſprochen haben ſoll.

Fürſt. (zukt die Achſeln) Das iſt doch betrübt, daß der gute Weißmann ſo unbeſonnen handelt.

Min. Und zu dem allen kommt noch ein Umſtand, den Ew. Durchl. wohl zu erwegen geruhen werden. Der Kandidat hat ein gefälliges Auge auf die Fräulein v. N.... gerichtet, und ſich bereits gegen mich ſo geäuſert, daß ich für eine Mariage mich zu verbürgen getraue. Und Sie wiſſen wohl, gnädigſter Herr, wie ſchwer es jezt hält, die ſtarke Penſion fortzuzahlen, welche Sie ihr auszuſezen geruhet haben.

Fürſt. (reibt ſich die Stirn) Ja — es wäre wahrhaftig gut, wenn wir die 2000 Thaler ſparen, und das Mädchen vom Hofe los werden könnten. Sie genirt mich erſchreklich.

Min. Ich gebe Ew. Durchl. mein Ehrenwort, daß der Magiſter Rindvigius ſie heirathet.

Fürſt. Aber ſage Er mir, mein lieber Miniſter von Beſenſtiel, was wir dann mit dem armen Kaplan machen? Es iſt doch hart, wenn wir den Mann wieder zurükſezen. Die ganze Gemeine wird darüber ſchreien und er ſelbſt wird mit Fug und Recht ſich über mich beklagen können.

Min. Ich bin ganz der Meinung, daß Weißmann ein verdienter Mann iſt. Aber wie leicht wird es nicht ſeyn, ihm anderweitige Unterſtuzung angedeihen zu laſſen. Wenn wir die 2000 Thaler Penſion los werden, ſo kommts ja nicht drauf an —

Fürſt. (einfallend) Er hat recht. Warhaftig, das geht recht gut an. So können wir ja auf beiden Seiten Hülfe ſchaffen. Sorge Er nur, daß wenn der Kandidat die Vokation erhält, der gute Weißmann zu gleicher Zeit ſeine Entſchädigung bekomme.

Min. Ich werde es augenbliklich expediren. Aber — wollen Ew. Durchl. nicht geruhen, um der Sache doch in den Augen des vorurtheilvollen Pöbels ein beſſeres Anſehen zu geben, den Kaplan mit unter die Kompetenten aufzunehmen und zu befehlen, daß beide eine Probepredigt ablegen? Es klingt denn doch gut, wenn es hernach heißt, daß Ew. Durchl. demjenigen die Stelle beſtimmt hätten, welcher bei der Probe ſich am vorzüglichſten gezeigt habe.

Fürſt. Ja, der Gedanke iſt wohl gut. Aber weiß er auch gewiß, daß der Kandidat ſich vorzüglich ausnehmen wird? Weißmann iſt doch wahrhaftig ein Redner, der ſeines gleichen ſucht.

Min. (lächelnd und traulich.) O das hat nichts zu ſagen. Weißmann iſt nur für den Kenner. Sein Aeuſſerliches fällt zu ſehr ab. Hingegen der Kandidat iſt lauter Feuer.

Fürſt. Nun, wenn das iſt, ſo beſcheide er ſie beide auf morgen zur Probe.

Nun war das Eiſen geſchmiedet. Der Herr von Peſenſtiel ließ noch demſelben Abend die Fürſtl. Reſolution expediren, daß der Magiſter Rindvigius und der Kaplan Weißmann beide, morgen früh, jeder einen Probeſermon von einer halben Stunde, in der Hofkapelle ablegen ſollten. Und da er ſeiner Sache gewiß war, ſo entwarf er zugleich ein Reſcript für dem Kaplan, in welchem demſelben in den gnädigſten Ausdrücken geſagt wurde, daß der Fürſt ſeine Verdienſte zu belohnen geſonnen ſey und daß er ſich desfalls zu einer Zuſage melden ſolle.

Wenn Rindvigius über die Fürſtl. Einladung zur Probepredigt vor Freuden auſſer ſich war, ſo hatte ſich ein deſto größeres Schrecken des armen Weißmanns bemächtigt. Er war wirklich ein Mann von ausgebreiteten Kenntniſſen und dem lebhafteſten Geiſte, aber er hatte ſich einmal gewöhnt, alles was er öffentlich reden wollte, ſorgfältig durchzudenken, und mit dem äuſerſten Fleiße für jeden Gedanken den lichtvollſten und beſtimmteſten Ausdruk zu wählen. Daher fehlte es ihm ganz an der Gabe zu extemporiren. Und ſo mußte natürlich das Bewußtſeyn dieſes Mangels ihn ängſtigen, und zur abzulegenden Probe untüchtig machen.

Rindvigius that eine herrliche Abendmahlzeit und ſchnapſte ſich den Kopf ſo warm, daß er von neun Uhr des Abends bis früh um acht Uhr des ſüſſeſten Schlafes genoß. Weißmann hingegen ſaß die ganze Nacht und dachte und ſchrieb und ängſtete ſich ſo, daß er früh wie eine Leiche ausſah und all ſein bischen Lebhaftigkeit vollends dahin war.

Der Kaplan trat zuerſt auf und legte eine Predigt ab, von welcher freylich der Kenner geſtehen mußte, daß ſie mit der ganzen Kraft des geübteſten Geiſtes gearbeitet war. Aber die äuſſerliche Beredſamkeit fehlte ganz. Sein Körper war zu abgemattet. Nur eine einzige Stelle gelang ihm ſo, daß ſelbſt dem Fürſten eine Thräne entfiel.

Rindvigius hingegen hatte ſich aus einer Poſtille eine Predigt aufs Reformationsfeſt ausgeſucht, in welcher gezeigt wurde, wie wichtig es für ein Land ſey, wenn die reine Lehre aufrecht erhalten würde, und wie viel die Unterthanen einem Fürſten ſchuldig wären, der ſie beſchützte und vor dem Sauerteige der Vernunft bewahrte. Er ſtürzte ſich aus dem Bette in ſeine Kleider, riß die Predigt aus der Poſtille, laß während, daß Weißmann perorirte, ſie durch, und hielt ſie hernach mit ſolchem Geſchrey und ſolchen Grimaſſen, daß der Pöbel

Maul und Naſe aufſperrte und der Fürſt wie begeiſtert wurde.

Min. (noch in der Kirche zum Fürſten) Nun wie hat mein Kandidat Ihnen gefallen, gnädigſter Herr?

Fürſt. Das iſt wahr, ſo was hab ich in meinem Leben nicht gehört.

Die Vokation lag ſchon parat. Der Herr von Beſenſtiel präſentirte dem Fürſten zuerſt das Reſcript für den Kaplan, wo ihm zu einer Zulage Hofnung gemacht war, und dann ſogleich die Vokation für den Magiſter Rindvigius. Und Se. Durchlaucht ſchrieben unter beide Papiere ihren wertheſten Namen. — Der Kaplan ſchlich ſich, nach dem Empfange dieſes troſtloſen Wiſches, mit betrübtem Herzen wieder nach Gänſefurth und ſammlete ſeine letzte Kraft, ſein jammerndes Weib und ſeine weinenden Kinder zu tröſten. Und Rindvigius ſtolzirte im Wirtshauſe — als Beſitzer des erſten Paſtorats im Lande.

XXVIII.

Plötzlicher Sturm im Glükshaven.

Es iſt doch ſonderbar, daß in der Welt kein Glük ohne Unglük und kein Unglük ohne ein Glük iſt. Ueberall findet man Gutes und Uebel in Miſchung. Unſer Rindvigius machte jetzt von dieſer Wahrheit eine traurige Erfahrung.

Er hatte die Vokation zum Gänſefurther Paſtorat erhalten und war bey der Tafel des Miniſters mit ſolchen Ehrenbezeugungen überhäuft worden, als ihm in ſeinem ganzen Leben nicht wiederfahren waren. Und ſelbſt die ſchöne Dame von N. . . . . hatte augenbliklich ihre mit Schminke verkleiſterte Runzeln ihm ſo eigen gemacht, daß er ſchon ſechs Tage nach ſeiner Standeserhöhung das Beilager mit ihr celebrirte.

Aber leider — dauerte die Freude die ihn jetzt begeiſterte, da er unter Miniſtern und Räthen umherſchmaußte und zechte, nicht länger als vier Wochen. An demſelben Tage, an welchem er ſein Examen überſtehen ſollte, um den Sonntag drauf in Gänſefurth feierlich introducirt zu werden, thürmten ſich plötzlich alle Unglükswolken über ihm zuſammen und drohten, das ganze Gebäude ſeiner Glükſeeligkeit wieder zu zerſtören.

Der zurükgeſezte Kaplan hatte zwar mit der ſeltenſten Gedult und Standhaftigkeit ſein Schikſal ertragen und auch nicht mit einem lauten Worte die Ungerechtigkeit gerüget, welche der Fürſt an ihm begangen hatte. Aber eben dieſe bewundernswürdige Sanftmuth vermehrte die Zahl ſeiner Verehrer und feuerte ihren Unwillen an, den ſie über das alzugroße Glük des Fremdlings empfanden. Im ganzen Lande hörte man laute Misbilligungen. In Gänſefurth wurden öffentliche Pasquille auf dem Miniſter angeſchlagen. Und in Ratzeburg ſelbſt ſtekten alle heimlichen Feinde dieſes fürſtlichen Günſtlings die Köpfe zuſammen und rathſchlagten, wie ſie dieſe Schandthat, wie ſie es nannten,

ten, rächen und — wo möglich — noch vereiteln wollten.

Man ſuchte in Geſellſchaften von dem geſprächigen und offenherzigen Rindvigius, dem man, wie die Leſer ſchon wiſſen, mit einem Gläschen Schnaps alle Geheimniſſe ſeines Herzens herauslocken konnte, ſeine Herkunft und vorige Lebensgeſchichte zu erforſchen. Und da er allen und jeden, die ihn fragten, ſein vitae curriculum beichtete, ſo flogen gleich in der erſten Woche ſeines Aufenthalts in Ratzeburg Briefe nach Ochſenhauſen und Sauſlingen, welche alles vollends erkundſchafteten, was er ſelbſt noch auf dem Herzen behalten hatte.

Während dem, daß dieſe bedenkliche Korreſpondenz über unſern Rindvigius geführt wurde, bemüheten ſich ſeine Feinde zu gleicher Zeit in Ratzeburg diejenigen Konſiſtorialen zu gewinnen, welchen das Examen des neuen Paſtoris übertragen worden war. Einer darunter war ein vorzüglich heller Kopf und ein heimlicher Feind des Miniſters. Und dieſer nahm es, nachdem er den Magiſter Rindvigius geſprochen und vorläufig auf dem Zahn gefühlt hatte, ganz allein auf ſich, ihn als den trübſeligſten Ignoranten aufzuſtellen und ſeine Untüchtigkeit augenſcheinlich zu machen.

Unter dieſen Veranſtaltungen zum Verderben unſers Helden rükte endlich der Tag heran, an welchem er die Beweiſe ſeiner hochgerühmten Gelehrſamkeit ablegen ſollte. Rindvigius war gutes Muths. Aber der Miniſter, der die ſchwache Seite ſeines Lieblings im erſten Augenblicke ergattert hatte, fand es nöthig, durch ſeine perſönliche Gegenwart im Konſiſtorio, die Examinatoren in Reſpekt zu ſetzen, und alle etwanige Verſuche, ſeinen Magiſter Rindvigius zu ängſten, auf der Stelle zu hintertreiben.

Das Examen eines Hauptpaſtors, das eigentlich nur ein Colloquium genennt wurde, pflegte in Ratzeburg öffentlich gehalten zu werden, ſo, daß Standesperſonen aller Art ſich einfinden und mit zuhören konnten. Die Konſiſtorialſtube wurde alſo, da Rindvigius auftrat,

trat, und der Miniſter den Akt mit ſeiner Gegenwart feierlich machte, gerammelt voll Menſchen.

Der erſte Examinator fieng mit einer lateiniſchen Rede an und theilte in derſelben verſchiedene Pillen aus, die Rindvigius nicht verſtand und der Miniſter verſchlukte. Sobald die Rede geendigt war, fuhr er fort, lateiniſch zu reden und theilte dem vocirten Paſtor die Materie mit, über welche das Colloquium gehalten werden ſollte. Und im Augenblik fieng unſer Rindvigius an, das ganze Kapitel ſeiner Dogmatik zu recitiren, aus welchem dieſelbe genommen zu ſeyn ſchien. Der Examinator wollte dieſes ſinnloſe Gewäſch unterbrechen: aber der Miniſter verlangte, daß man den Mann ausreden laſſen ſollte und bezeigte ſeine Bewunderung über die Menge der Sachen, die dieſer gelehrte Kandidat ſo aus dem Stegreif herzuſagen wuſte.

Aber der Examinator war keinesweges damit befriediget. Er wollte nun ein förmliches Geſpräch über das hergebetete Kapitel der Dogmatik einleiten und fieng an, dem Kandidaten einen Einwurf mitzutheilen. Und nun zeigte ſichs, leider Gottes, daß Rindvigius auf ſolche Dinge gar nicht eingerichtet war. Er verſtand nicht einmal den lateiniſchen Diſkur des Examinators und verurſachte durch die Antwort, die er auf den Einwurf ihm gab, und die weder einen vernünftigen Sinn hatte noch einen einzigen grammatiſchrichtigen Ausdruk enthielt, ein algemeines Gelächter unter der ganzen Verſammlung.

Der Miniſter legte ſich drein und verbat ſich laut das Lachen der Zuhörer. Aber er konnte damit ſeinen Rindvigius nicht retten. Beide Examinatoren mochten ihm vorſagen, was ſie nur wollten, ſo zeigten ſeine kauderwelſchen Repliken, daß er ſie ſchlechterdings nicht verſtand, und keinen einzigen geſunden Gedanken und keine einzige Zeile ohne die ſchreklichſten Donatſchnitzer hervorbringen konnte.

Rindrigius und der Miniſter fiengen am Ende beide an, Angſtſchweiß zu ſchwitzen. Und jemehr der eine Examinator, welcher ſich für ſeinen Repuls verbürgt hatte, das merkte, deſto heftiger ſetzte er dem Kandidaten zu, und drang mit Fragen und Zweifeln ſo lange auf ihn los, bis er ihn völlig verwirrt gemacht hatte. Und nun hub er an, mit ihm deutſch zu reden, damit das Auditorium ſehen mußte, daß er auch in deutſcher Sprache keinen geſunden Gedanken zu Tage bringen konnte.

Das Geſpräch wurde alſo beſchloſſen und der Kandidat mußte ſeinen Abtritt nehmen. Es ſollte votirt werden. Der Miniſter wollte die Examinatoren beſchuldigen, daß ſie den Kandidaten zu ſtrenge behandelt hätten. Aber der eine ſtellte ſeinen Mann, und ſagte dem Herrn von Beſenſtiel ins Geſicht, daß in Ratzeburg noch kein Kandidat mit einem ſolchen Grade von Ignoranz und Stupidität erſchienen ſey und — daß er für ſeinen Poſten ſichs zur Sünde rechnen müſſe, bey Beſetzung eines ſolchen Paſtorats, einen Kandidaten mit dem Zeugniſſe der Tüchtigkeit zu verſehen, welcher nicht werth wäre, den geringſten Schulmeiſterdienſt zu erhalten.

Dieſes dreiſte Votum gab den Ton an. Alle geiſtliche und weltliche Beiſitzer des Kollegii ſtimmten einmüthig, daß der Magiſter Rindvigius zu dem ihm übertragenen Amte untüchtig ſey und — daß das Kollegium an Se. Durchl. pflichtmäßig darüber berichten müſſe.

Der Herr von Beſenſtiel biß vor Zorn die Zähne zuſammen, wagte es aber doch nicht, dem Kollegio jetzt öffentlich zu widerſprechen. Er konformirte ſich vielmehr ſelbſt den einmüthigen Votis der Koſiſtorialen, ſteckte aber das darüber aufgenommene Protokoll in die Taſche, mit dem Vorſatze, die Sache bey dem Fürſten ſo vorzutragen, wies ſeinem Plane zuträglich war.

Aber in dem Augenblicke, da man den Miniſter ſich des Protokolls bemächtigen ſahe, trat ein Advokat herein, welcher eine Requiſition der Sauflinger Univerſität producirte, in welcher das Ratzeburger Konſiſtorium erſucht wurde, die laut beiliegendem Protokolle und Zeugenverhör durch den Magiſter Rindvigius geſchwängerte Anne Roſine Birkin mit ihrer Bitte zu hören und den Herrn Magiſter zur Alimentation des Kindes und Nachzahlung der Defloriſations- und Niederkunft-Koſten anzuhalten.

Bey dieſem Auftritte wurde der Miniſter leichenblaß. Man ließ den Kandidaten hereinkommen. Rindvigius zitterte wie ein Espenlaub. Er wurde befragt, ob Anne Roſine Birkin in Sauflingen ſeine Aufwärterin geweſen ſey? ob er ihr fleiſchlich beigewohnt habe? — Und da er in der Beſtürzung alles bejaht hatte, wurde ihm befohlen, wieder abzutreten.

Allein dieſes verhinderte nicht, daß alſobald die viel Ehr und Tugendbelobte Jungfer Johanne Friederike Apfelin, welche mit dem Mariechen, die des Herrn Magiſters Dienſtmagd in Ochſenhauſen geweſen war, ſich einſtellte: Letztere bat um ebenfalſige Alimentation ihres Kindes, damit der Herr Magiſter in Ochſenhauſen ſie beehrt hatte und erſtere bat um die Scheidung des Herrn Magiſters von dem Hochwohlgebornen Fräulein von N..... und legitimirte ſich als ſeine ihm angetraute Ehefrau.

Keine Feder mags beſchreiben, was jezt in den Herzen dieſer zahlreichen Verſammlung vorgieng. Rindvigius fieng an, wie ein Schulknabe zu gronſen. Der Miniſter verſtummte. Die Konſiſtorialen ſahen einander an. Jeder Zuhörer fühlte ſtille Freude über den Triumph, den der eheliche Weißmann erhielt.

Endlich ſtund der Miniſter auf, rieb ſich die Stirn, befahl alles vorgegangene zu protokolliren, und an ihm zum Vortrag bey dem Fürſten zu remittiren, gab dem Magiſter einen Wink ihm zu folgen, und nahm mit einer erzwungenen Gelaſſenheit ſeinen Abmarſch.

XXIX.

Practica eſt multiplex.

Rindvigius ſiegt.

Min. (im Zimmer auf und abgehend und ſchäumend vor Zorn.) Herr, Sie ſind der infamſte Hallunke auf Gottes Erdboden. Der Teufel muß ſie hieher geführt haben, mich vor aller Welt zu ſchanden zu machen.

Rindv. (auf den Knieen) Ach Ihre Hochedelgebornſte Excellenz — ich — bitte — (weint und kann nichts herausbringen.)

Min. Ich thue ihn den Henker auf ſein Geflenn. Wäre nicht des Fürſten und meine Ehre im Spiel und — rührte mich nicht das rechtſchafne Weib, das ich Ihm habe antrauen laſſen, ich ließ Ihn, bey Gott, in ein Loch ſtecken, wo Er zeitlebens kein Tageslicht mehr zu ſehen bekommen ſollte.

Rindv. Ew. Excellenz wollen ſich doch gnädigſt zu erbarmen geruhen —

Min. Jetzt geh Er mir aus den Augen, und laß Er mich allein. (klingelt. Zum Kammerdiener) Nehm Er den Menſchen mit auf ſein Zimmer und laſſe Er ihn nicht ausgehen, auch keine Seele mit ihm ſprechen. Hört Er? —

Der Kammerdiener gieng mit dem armen Sünder ab, und der Miniſter warf ſich in ſeinen Sorgeſtuhl, um dem Dinge nachzudenken. Nach einer halben Stunde ſtand Er haſtig auf, ſchlug ein Schnipchen, und ſagte bey ſich ſelbſt: der Plan iſt fertig, ſo muß es gehen!

Er rufte ſeinem Sekretair. — Sind die Protokolle vom Konſiſtorio eingelaufen? — Auf Bejahung dieſer Frage zog er das ſchon bey ſich habende aus der Taſche, und gabs dem Sekretair mit den Worten: „dieſes Protokoll und alle die Sie vom Konſiſtorio erhalten haben, ſchreiben Sie ſogleich um, und ändern Sie dahin ab, daß der Magiſter Rindvigius

„nichts eingeſtanden habe, ſondern alle die „Weibsperſonen, die gegen Ihn aufgetreten „ſind, als von ſeinen Feinden erkaufte Betrügerinnen angeſehen habe. Wenn Sie damit „fertig ſind, ſo ſetzen Sie eine recht rührende „Supplik im Namen des Magiſters auf, in welcher Er bei dem Fürſten gegen die Weibesperſonen klagbar wird, um ihre Arretirung bittet, „und die eklatanteſte Genugthuung fodert. Zulezt „ſezen Sie einen fürſtlichen Befehl zur Verhaftnehmung beſagter Frauensperſonen auf und machen, daß das alles längſtens gegen Abend in „meinen Händen iſt. Aber — die heiligſte Verſchwiegenheit! bei Kopf und Kragen! Hören „Sie? — (ruft ihn nach, da Er ſchon fort iſt.) „Gehen Sie doch gleich zu meinem Kammerdiener, den ich den Magiſter bewachen laſſe, und „ſagen Ihm, daß er ja keine Seele zu ihm läßt. „Der Menſch iſt ſo horndum, daß Er allen Leuten beichtet, was Er auf dem Herzen hat. „Und inſtruiren Sie mir zugleich den Magiſter, „wie Er, bei einem etwa anzuſtellenden Verhöre, „ausſagen ſoll."

Jezt fieng das Antliz Sr. Excellenz wieder an, ſich zu erheitern. Er ging mit einer gewiſſen Selbſtzufriedenheit in ſeinem Zimmer auf und ab, und freute ſich, daß er jezt einen unzerſtörbaren Plan angelegt hatte, ſeinen Rindvigius zu retten, und über die Konſiſtorialen zu triumphiren.

Aber er hatte dieſe Ruhe noch keine Viertelſtunde genoſſen als ſein Kammerdiener herein ſtürzte und Ihm meldete, daß Gänſefurther Bürger angekommen wären und in den Wirthshäuſern auf den Miniſter und den neuen Paſtor loszögen und — daß die ganze Bürgerſchaft im Anmarſche ſey, um den Fürſten ſelbſt anzutreten, gegen den Rindvigius förmlich zu proteſtiren, und um die Ertheilung des Paſtorats an den Kaplan Weißmann zu bitten.

Min. Dem Kaplan ſoll der Teufel in den Leib fahren. Um ſo eines Bettelbubens willen ſo viel Lermen! Wart, ich will die Gänſefurther Canaille nach Hauſe ſchicken. — Hol Er mir gleich den Major v..... Sag Er, Er müſſe den Augenblik kommen. Hört Er? — (Pauſe. Für ſich) Wenn mir der Fürſt nur nicht gerade an die Fenſter kommt, wo das Geſindel herzieht. Iſt das nicht ſchon die verdammte Folge von der Aufklärung? Da ſchwazt man den Hunden von Rechten der Menſchheit und edlem Freyheitsſinn und Patriotismus und ſolchen Narrenspoſſen vor, und da will denn gleich jeder lumpigte Bauer und Bürger mit dem Kopfe durch und ſeine Rechte behaupten und ſich nicht mehr kommandiren laſſen. Wart nur! Ich will Euch dreſſiren wie die Hunde und Euer Aufklärer ſoll mit ſamt ſeinen Kindern vor Hunger krepiren.

Major. (im Hereintreten) Allerunterthänigſter Diener! Ihre Excellenz haben geruhet —

Min. (einfallend) Geſchwind, liebſter Major, nehmen Sie Ihre Kompagnie zuſammen, laſſen jeden Purſchen zwey Patronen geben, und rücken ans Gänſefurther Thor. Das Lumpengeſindel hat ſich von dem Kaplan Weißmann zu einem kleinen Rebelliönchen bereden laſſen.

Marſchiren Sie ihnen beherzt entgegen, und ſagen ihnen, der Fürſt wäre ſchon von allem benachrichtiget, und lieſſe ihnen ſagen, daß ſie augenbliklich wieder nach Hauſe gehen ſollten, und daß man Feuer auf ſie geben würde, wenn ſie noch einen einzigen Schritt vorwärts thäten. Hören Sie? — Und wenn ein Racker ſich rippelt, ſo laſſen Sie gleich einen Burſchen Feuer auf ihn geben. Es iſt nichts daran gelegen, wenn auch ein baar Hunde erſchoſſen werden. Ich muß gleich zum Fürſten. Richten Sie Ihre Ordre gut aus, ſonſt riskiren Sie die Kaſſation.

Der Major gieng. Die Gänſefurther wurden epuſſirt. Der Fürſt erfuhr kein Wort, bis des folgenden Tages bei Tafel eine Prinzeſſin, deren Kammerfrauen Ihr etwas von der Geſchichte erzählt hatten, den Fürſten fragte, wie die Sache abgelaufen wäre? wo denn gleich der Miniſter das Wort nahm und lachend berichtete, daß einige Gänſefurther in einem hieſigen Wirthshauſe ſich beſoffen und Lermen angefangen

fangen und von der Wache nach Hauſe transportirt worden wären.

Und mit eben der Leichtigkeit überwand der Herr von Beſenſtiel auch alle übrige Hinderniſſe. Er übergab dem Fürſten die Klage des Paſtor Rindvigius, beredete den Fürſten, den Verhaftsbefehl zu unterſchreiben, ließ die ſämtlichen Frauenzimmer vier Wochen bei Waſſer und Brod ohne Verhör ſitzen und in ſcheuslichen Löchern ſchmachten, veranſtaltete durch Unterbediente, daß der Stokmeiſter ſie durch Vorſpiegelung ſchreklicher Strafen ängſten mußte, welche ſie zu befürchten hätten, wenn Rindvigius ſich losſchwören ſollte, brachte dadurch die unglüklichen Geſchöpfe ſo weit, daß ſie ihre Klage zurüknahmen und nur um ihre Entlaſſung flehten, und ließ ſie bei der Nacht über die Gränze bringen.

Von dem Examen erſtattete er dem Fürſten folgenden Rapport: Rindvigius habe zum

Erſtaunen aller Zuhörer ganze Stellen aus lateiniſchen Büchern hergeſagt und habe mit dieſer alzugroßen Gelehrſamkeit die Examinatoren in Verlegenheit geſezt. Dieſe wären dadurch tükiſch gemacht worden, hätten den Kandidaten mit den ausſtudierteſten Subtilitäten chikanirt und ihn dadurch in eine ebenmäſſige Verlegenheit gebracht. Dieſes hätten ſie als einen Beweiß angenommen, daß der Kandidat nicht Kenntniſſe genug beſitze. Und nun habe man klärlich eine durch den Kaplan Weißmann veranſtaltete Komplotirung geſehen. Die Stimmenmehrheit ſey im Augenblicke gegen den Kandidaten geweſen, und das Konſiſtorium habe beſchloſſen, ihn abzuweiſen, und den Kaplan an ſeine Stelle zu empfehlen.

Da der Fürſt dieſen Bericht hörte, ward er aufgebracht und verlangte, daß augenbliklich die Konſiſtorialen nach Hofe gefodert und tüchtig ausgeſcheuert werden ſollten. Ich will die Herren lehren, ſagte er, gegen Ihren Fürſten Komplotte machen. Gleich ſchicke er hin, und laß Er mir Sie alle hieher bringen. Ich will

Ihnen die Köpfe waſchen, daß Sie an mich denken ſollen.

Min. Ew. Durchl. halten mir zu Gnaden wenn ich dieſe Strenge wiederrathe. Es macht zu viel Aufſehn, wenn ein ganzes Kollegium gleichſam öffentlich gezüchtiget wird, und der Zweck der Strafe wird dennoch nicht erreicht, weil jeder Einzelne ſie eben darum nichts achtet, weil ſie das ganze Kollegium traf. Im Gegentheil ſieht man die Sache als ein Märtyrerthum der Wahrheit an und thut ſich etwas drauf zu Gute für die ſtandhafte Erfüllung ſeiner Pflicht gelitten zu haben.

Fürſt. Er hat Recht. Aber was machen wir mit den Leuten. Ich kann ihnen doch dieſe Bosheit nicht ſo ungenoſſen ausgehen laſſen.

Min. Wenn ich mein unmaasgebliches Gutachten ſagen ſoll, gnädigſter Herr, ſo würde die Vereitlung Ihrer Kabale die empfindlichſte und zugleich wirkſamſte Strafe für ſie ſeyn. Man laſſe Ihre komplottirte Stimmenmehrheit gelten, ignorire die ganze niederträchtige Geſchichte, und gebe Ihnen auf Ihren Konſiſtorialbericht die Reſolution: „daß der Paſtor Rindvigius, weil ſeine Kenntniſſe nicht hinreichend befunden worden, zu „fortgeſeztem Fleiſſe im Studiren alles Ernſtes „ermahnt und angewieſen werden ſolle, ſich „binnen Jahresfriſt wieder zum Examen zu „ſtellen.“

Fürſt. (freundlich) Der Einfall iſt gut. Wirklich. Das gefällt mir. Da ſind die Komplottiſten um Ihr ganzes Deſſein geprellt, und können doch nicht über Gewalt ſchreien.

Min. Und mit dem Paſtor können wirs hernach immer machen wie wir wollen. Er kann, wenns Jahr um iſt, und er einmal veſt ſizt, ohne Bedenken vom Examen diſpenſirt werden.

Fürſt. Aber von dem Kaplan ärgert michs doch, daß Er ſo hämiſche Streiche macht.

Min. O das iſt ein äuſſerſt malitiöſer Menſch, wie die ſogenannten Aufklärer alle ſind. Sie ſähen lieber, daß man alle Fürſten abſezte und ſie zu Ariſtokraten machte. Ew. Durchl. ſollten ihn wegen der verſprochenen Zulage billig nun ein wenig zappeln laſſen.

Fürſt. Ja das ſoll auch geſchehen. Er ſollte wenigſtens ein halbes Jahr drauf warten, wenn mich nur ſeine lieben Kinder nicht dauerten.

Nach dieſer Unterredung eilte der Miniſter, alles, wozu er den Fürſten beredet hatte, auf das vortheilhafteſte expediren zu laſſen. In die Reſolution fürs Konſiſtorium ſezte er noch eine Art von Wiſcher, für die chikanöſe Behandlung des Kandidaten im Kolloquio.

Hierauf nahm er den neuen Paſtor mit ſeiner Hochadelichen Frau Gemahlin und introducirte Ihn, von einer Kompagnie Soldaten begleitet, in eigner hoher Perſon.

XXX.

Seltenheiten.

Nie wahr wohl eine ſtillere Einführung eines Paſtors in Gänſefurth erlebt worden. Man hatte wegen der allgemeinen Erbitterung gegen den Magiſter Rindvigius, welche die allgemeine und enthuſiaſtiſche Liebe für dem Kaplan erzeugt hatte, eine Art von Tumult befürchtet, und deshalb die Soldaten mitgenommen. Und es war, bei der Ankunft des Miniſters, in der ganzen Stadt eine Art von Todtenſtille. Kein Menſch ließ ſich auf der Straße ſehen. Der Kaplan lag krank. Der Bürgermeiſter war verreißt. Die meiſten Rathsherrn medicinirten. Kurz, es waren etwa vier Perſonen auf dem Rathshauſe, da der Miniſter auffuhr und den neuen Paſtor anſtellte. Und den Sonntag früh, in der Anzugspredigt, erblikte man funfzehn alte Weiber und einige Tagelöhner.

Der Herr von Beſenſtiel war vergnügt, daß die Sache ohne Blutvergieſſen abgelaufen war, und reißte den Sonntag nach der Mahlzeit wieder zurük, nachdem er dem neuen Herrn Paſtor allerlei freundſchaftliche Ermahnungen zurükgelaſſen hatte. Und Rindvigius fühlte jezt in den Armen ſeiner adlichen Dame, und in dem Beſize der fetteſten Pfründe und prächtigſten

ſten Wohnung eine Seligkeit, die nur ein groſſes Genie fühlen kann, welches ſo wie das Rindvigiuſſiſche über alle Ehre und Schande ſich empor geſchwungen hat.

Indeſſen hatte die ganze Bürgerſchaft ſich beredet, von dem neuen Paſtor auch nicht den allergeringſten Gebrauch zu machen, d. h. nicht in die Kirche zu gehn wenn er predigte, nie bei ihm zu beichten, und — ſelbſt auf der Straſe ihn nicht anzuſehen und zu grüſſen.

Rindvigius erfuhr und empfand in der erſten Woche nichts von dieſer Gährung, weil er ſich zu Hauſe hielt und blos mit der Einrichtung ſeines Hausweſens beſchäftiget war. Aber den nächſten Sonntag, da er ſeine zweyte Predigt that, ward es Ihm doch ein wenig merklich, da theils alle Menſchen auf dem Wege Ihm auswichen, und ohne den Hut abzunehmen vor ihm vorbei gingen, theils die Kirche ſo leer war, daß er mit dem Schulmeiſter und den Schülern allein Gottesdienſt halten muſte.

Seine Dame fühlte dieſe Schmach inniger als er. Sie weinte bei der Zurükkunft aus der Kirche bittere Thränen und drang in ihren Gemahl, Mittel zu ergreifen, durch welche die Gemüther wieder beſänftiget und ſeine paſtoraliſche Ehre wieder hergeſtellt werden könnte. Sie ſtellte ihm dabei auf das nachdrüklichſte vor, daß, durch dieſen Abfall der Bürgerſchaft, die ganze Hälfte der Funfzehnhundertthalerpfarre einſchmelzen werde, indem der Kaplan alles Beichtgeld und alle damit verbundene Einnahme und Geſchenke an ſich ziehe.

Rindvigius war etwas langſamen Nachdenkens und ſträubte ſich lange, ehe ſeine hohe Gebieterin durchdringen und ihn in Thätigkeit ſetzen konnte. Endlich aber da ſie ihn drohte, ſich von ihm ſcheiden zu laſſen, und ihre 12000 Thaler, die ſie bei Hofe geſpart hatte, für ſich allein zu behalten, erhoben ſich Sr. Hochwürden aus dem ſamtnen Grosvaterſtuhle und reſolvirten, dem Herrn Kaplan Weißmann eine Viſite zu geben, und ihn um Vermittlung anzuflehen.

Wer hätte es denken ſollen, daß ſich ein ſo großer Mann, welcher in Gänſefurth als der Grundpfeiler der reinen Lehre anzuſehen war, ſich gegen einen armſeligen Kaplan, den die leidige Vernunft verpeſtet hatte, ſo demüthigen würde? Und — wer hätte es für möglich gehalten, daß ein ſolcher kahler Vernünftler, wie Weißmann, der im Grunde ein bloßer Freygeiſt war, einer ſo ſeltnen Tugend fähig ſeyn würde, ſeinen Feind zu ſegnen und für Ihm zu bitten? Und doch trafen die beiden unglaublichen Phänomene in einem Moment zuſammen. Rindvigius ließ ſich noch den Sonntag nachmittage bei Herrn Weißmann anmelden und Herr Weißmann, der nur nothdürftig aus dem Bette aufdauern konnte, empfing ihn mit einer Güte, die ihres gleichen nicht hatte.

Weißm. Willkommen, mein wertheſter Herr Amtsbruder. Ich freue mich herzlich, daß wir beide heute unſerer Gemeine ein Beiſpiel der Verſöhnlichkeit und der Bruderliebe geben können, das ihr ſo nöthig iſt. Ich bringe Ihnen das aufrichtigſte Herz entgegen, und verſichere Sie, daß ich eine recht veſte Eintracht unter ůns um ſo eifriger wünſche, je gewiſſer es iſt, daß wir dann recht mit vereinigten Kräften bei unſerer Gemeine werden gutes ſtiften können.

Rindv. (einſelhaft und ſtolz.) Es iſt mir lieb, Herr Kaplan, Sie wieder aufzuſehen. Ich komme, Ihnen meine Viſite zu machen und Ihnen zu ſagen, daß wir gute Freunde ſeyn wollen, wenn Sie die angeſtiftete Rebellion wieder gut machen.

Wilhm. (etwas zurükfahrend.) Wie? Wäre es möglich, daß Sie mich einer ſo ſchändlichen Seuche beſchuldigen könnten? Ich verſichere Sie, bei Gott, daß ich ſo wenig an allen ihren Beunruhigungen ſchuld bin, daß ich vielmehr ſeit dem Tage, an welchem mir das Paſtorat vom Fürſten abgeſchlagen und eine Zulage dafür verſprochen wurde, mit Abſicht mich inne gehalten, und auſſer meinen Amtsverrichtungen, keine lebendige Seele geſprochen habe. Und ich kann getroſt jeden einen boshaften Verläumder ſchelden, der mir nachſagt, daß auch nur ein Wort über meinen Mund gekommen iſt, was irgend einen Menſchen hätte genöthigt machen können, ſich Ihrer Beförderung zu widerſetzen. Vielmehr — ich habe durch meine vertrauteſten Freunde alles nur erſinnliche gethan, um die erhitzte Bürgerſchaft zu beſänftigen, und ſelbſt Ihre Examinatoren zu bewegen, von Ihrer Abweiſung abzuſtehen, und Sie nicht weiter zu beſchimpfen. Und wenn Ihnen daran gelegen iſt, lieber Mann, ſo ſchaffe ich Ihnen ſchriftliche Beweiſe, daß ich allein Urſache bin, daß nicht das ganze Konſiſtorium in corpore nach Hofe gegangen, und dem Fürſten, durch Darlegung der wahren Umſtände, bewogen hat, Sie zu verabſchieden.

Rindv. Das hätten Sie gethan? der Miniſter hat mir doch Sie als einen ſehr böſen Menſchen beſchrieben?

Weißm. (lächelnd) Ich freue mich über Ihr treuherziges Geſtändniß und bedaure das Herz des Miniſters. Das Zeugniß, was Ihnen ganz Gänſefurth von mir ablegen wird, ſoll meine ne ganze Vertheidigung gegen dem Staatsminiſter ſeyn.

Rindv. (pinſelhaft) Nun wollen wir denn gute Freunde ſeyn?

Weißm. Wie ich Ihnen ſchon geſagt habe. Es iſt der heiſſeſte Wunſch meines Herzens. In meiner Seele iſt und war nie ein Funke von Groll und Rachſucht. Hier haben Sie meine Hand. Ich erkenne Sie für meinem lieben Amtsbruder und verſpreche Ihnen, Sie durch die That zu belehren, daß Sie an mir einen ehrlichen Mann gefunden haben.

Rindv. (kriegt ihn plump beim Kopf.) Nun, ſo ſeys drum, lieber Herr Bruder, wir ſind Freunde.

Weißm. Ich wünſchte nur, daß Sie gleich auch Ihre liebe Frau mitgebracht hätten, damit unſere beide Familien ſich —

Rindv. (einfallend) o, o, o, o, das geht ja nicht, Herr Bruder, meine gnädige Frau kann ja nicht die erſte Viſite machen. Sie hat geſagt, daß ſich die Frau Weißmann bey Ihro Gnaden anmelden laſſen mußte.

Weißm. (lächelt) Nun, wir wollen dieſe weibliche Schwachheit überſehen. Meine Chriſtel ſoll morgen Ihre Schuldigkeit beobachten, ohngeachtet es ſonſt Regel iſt, daß der, welcher an einem Ort kommt, dem den erſten Beſuch ablegen muß, mit dem er Freundſchaft halten will.

Rindv. Aber, Herr Bruder, nun müſſen Sie auch die Gänſefurther wieder klug machen, daß das Grobzeug mir nicht mehr aus der Kirche bleibt.

Weißm. Seyn Sie verſichert, ich werde alles thun, was in meinem Vermögen ſteht.

XXXI.

Weiberkabale.

Unſer Rindvigius war wirklich der Mann, deſſen Neigungen und Empfindungen nie Folge eignes Denkens waren, ſondern der von jedem Gegenſtande, welcher Gedanken in ihm aufregte, abhieng, um zu Neigung oder Abneigung beſtimmt zu werden. Wenn der Miniſter zu ihm ſprach, haßte er den Kaplan. Und wenn der Kaplan ihm freundlich zuredete, war er ſein wahrer Freund.

So muß man ſichs erklären, wenn man jetzt unſern Rindvigius als den guten Bruder ſeines vor kurzen noch ſo wütend gehaßten Gegners erblikt. Er beſuchte jetzt faſt alle Tage den Herrn Weißmann, nörgelte ſeiner Frau Gemahlin ſo lange die Ohren voll, bis ſie bey der Frau Kaplanin den Gegenbeſuch ablegte und lebte mit ihm ſo bieder und herzlich, als ein Freund mit ſeinen beſten Freunden zu leben pflegt.

Und Weißmann — war die großmüthigſte Seele von der Welt. Er duldete nicht nur den fadeſten, gröbſten, unflätigſten und geiſtleereſten Geſellſchafter mit der ſeltenſten Nachſicht, ſondern er that auch alles mögliche, um die allgemeine Verachtung die dem Rindvigius drukte, zu mindern und ihn mit der Gemeine wieder auszuſöhnen. Er gieng, ſobald es ſeine Geſundheit geſtattete, von Haus zu Haus und bat jeden Bürger auf das beweglichſte, ſeinem Grolle gegen den Paſtor zu entſagen, beſchrieb ihn jedem als einen recht guten, verträglichen und rechtſchafnen Mann, lobte ſeine Predigten und verſicherte überall, daß er ſelbſt gar keinen Antheil habe an alle dem, was ſeine (des Kaplans) Zurükſetzung verurſacht hätte. Und auf dieſe Art brachte ers ſo weit, daß der Paſtor Rindvigius nicht bloß Zuhörer und Beichtkinder bekam, ſondern daß auch viele Bürger, welchen ſeine theatraliſche Kanzel-Beredſamkeit gefiel, ſeine wärmſten Freunde wurden.

Er that noch mehr. Er ſezte ſich ſtundenlang zu dem Paſtor und erſchöpfte alle ſeine

Kraſt, um in ſeinem Genievollen Hirnſchädel deutliche, beſtimmte und geſunde Begriffe hinein zu trichtern und brachte es wirklich, durch ſeine auſſerordentliche Gabe ſich herabzulaſſen, ſo weit, daß Rindvigius mehr als einen Begrif zuſammendenken und ſo wohl im Amte als in geſellſchaftlichem Leben Spuren von ſchlichten Menſchenverſtande zeigen konnte, da er bisher — bloß Genie geweſen war. — Wie viel Dank war ihm nicht Rindvigius ſchuldig? — Er wird ja?

Was meinen Sie, lieber Herr Amtsbruder, fieng einſt Weißmann an, da ihn eben die ſchreklichſten Nahrungsſorgen ängſteten, ob ich mich beim Fürſten um eine Zulage melde? Ei haben Sie denn das noch nicht gethan, erwiederte Rindvigius? Sie haben ja ein Dekret darüber, daß Sie ſich melden ſollen? Wiſſen Sie was, ich reiſe ſelbſt nach Ratzeburg und trete den Fürſten darum an. Freylich, entgegnete Weißmann, würde das eine weit beſſere Wirkung thun, als wenn ich bloß ſupplicirte. Und es würde vor der ganzen Welt Ihrem Herzen

Ehre machen, wenn Sie dieſem Schritt für mich thäten.

Rindvigius glühte von dieſen guten Gedanken, den zu faſſen, er nur erſt durch den Umgang mit einem weiſen und tugendhaften Mann fähig worden war. Er eilte nach Hauſe, und machte Anſtalt zur Abreiſe.

Aber die Frau Paſtorin geruhte plötzlich eine Gegenordre zu ertheilen. Sie war von Sr. Excellenz unter der Bedrohung, daß es um ihr Kapital geſchehen ſeyn würde, auf das allerſchärſſte befehligt, ihren Stoknarren, wie er ihn nennte, auf das ſorgfältigſte zu beobachten, und ihn von allen dummen Streichen abzuhalten, vor allen Dingen aber zu verhüten, daß er ſich mit dem Kaplan nicht zu genau verbände und zu einer wirklichen Freundſchaft gegen ihn verleiten lieſſe.

Sie nahm gleich nach der erſten Entdeckung des Vorhabens ihres geliebten Rindvigius die Mine und Stellung einer Kranken an, klagte über erſchrekliche Kolike, über anwandelnde Ohnmachten, über Seitenſtiche, über Krämpfe in der Mutter, und Gott weiß über was für andere Zufälle, und drang mit Thränen in ihren Eheherrn, daß er ſie in dieſem Zuſtande nicht verlaſſen möchte.

Rindvigius war augenbliklich umgeſtimmt. Ei mein Engelchen, warum haſt du mir denn das nicht lange zu ſagen die Gnade gehabt. Schon zwey Tage biſt du ſo krank und verſchweigſt mirs? Ach du armes, liebes Herze! Gott bewahre mich, daß ich Dich allein laſſen ſollte. — Er ſezte ſich flugs und ſchrieb ein Billet an dem Herrn Bruder, daß ſeine Frau in höchſtbedenklichen Umſtänden ſich befände, und es unmöglich wäre, die verſprochene Reiſe zu unternehmen; er ſolle nur ſeine Supplik an den Fürſten ſchicken, und er wolle an den Miniſter ſchreiben und ſein Geſuch unterſtützen.

Der Kaplan ahndete kein arges und ſchrieb. Aber die kranke Dame ſammlete auch an eben dem Tage ihre lezte Lebenskraft, und ſchrieb dem Miniſter, was der Kaplan beginne, wie er ihren Mann eingenommen, ſie aber ihn glüklich zu rechte gebracht habe.

Nach einigen Tagen erhielt Rindvigius ein Schreiben des Miniſters, in welchem er ihn weidlich ausfilzte, daß er ſich, laut eingezogenen Nachrichten, von der Schlange ſo überliſten lieſſe und — ihn alles Ernſtes ermahnte, einen bloß äuſſerlich freundſchaftlichen Umgang zu pflegen, ſich aber, vor allen Religionsgeſprächen mit ihm, zu hüten und ſich auf keine Weiſe und in keinerley Angelegenheit für ihn zu verwenden, bey Vermeidung ſeiner Ungnade.

Da war nun auf einmal in der Rindvigiuſſiſchen Seele anderes Wetter. Der Wind drehte ſich und es ſchien ihm gegen die Kaplanei alles finſter zu werden. Schon beſchloß er, das gefährliche Haus nicht mehr zu betreten. Denn eine ſolche Gedankenerſchütterung wirkte bey unſerm Rindvigius faſt allemal mehr als ſie wirken ſollte.

Indeß brachte ihn die gnädige Frau Paſtorin in ſein gehöriges Gleis. Sie kommentirte ihm meiſterhaft das Schreiben des Miniſters, warnte ihn vor dem Gifte des Unglaubens, welches der Kaplan mit jedem vernünftigen und deutlichen Gedanken ihm einflößte, beſchrieb ihm den Weißmann als einen heimtückiſchen Menſchen, und ſezte ihn ſo in Furcht, daß er von dato an mit dem Kaplan von nichts als Wetter und Küche und Schnaps und Stadtneuigkeiten ſprach, und alle andere Unterredungen ſich mit der auffallendſten Plumpheit verbat.

Der Miniſter hatte indeſſen die Weißmanniſche Supplik dem Fürſten vorgelegt, aber dabey auch mit ſeufzender Andacht geäuſſert, daß dieſer gottloſe Menſch bereits angefangen habe, den rechtſchafnen Paſtor zu verführen, ihn von ſeiner Treue gegen den Fürſten und die allerheiligſte Religion abwendig zu machen und — daß nur der Tugend und Klugheit ſeiner vortreflichen Gattin es zu verdanken ſey, wenn ſich Rindvigius noch nicht zur Parthei der Aufklärer und Feinde des Chriſtenthums geſchlagen habe; —

habe; — es ſey daher höchſtnöthig, daß man den Weißmann ernſtlich verwarne und auf ſeine Supplik die Reſolution ertheile, daß Er alsdenn ohnverweilt eine Zulage von 100 Thalern erhalten ſolle, wenn nach Verlauf eines halben Jahres der Paſtor Rindvigius ſeine Beſſerung atteſtiren würde.

Soll ich ſagen zum Glük oder Unglük — war der Paſtor Rindvigius eben bei dem Kaplan, als derſelbe dieſe fürſtliche Reſolution erhielt. Er ſchlug bei Leſung derſelben die Hände zuſammen.

Weißm. Sagen Sie um Gottes willen, Herr Amtsbruder, was ich von Ihnen denken ſoll? Wie können Sie noch Ihre Augen gegen mich aufſchlagen — ich möchte hinzuſetzen, wie können Sie noch einen freudigen Blik zum Himmel richten, und an den Gott denken, den Sie anbeten, und — dabei ſo ſcheuslicher Verleumdungen ſich bewußt ſeyn?

Rindv. (erſchrocken) Was denn? was wollen Sie denn von mir haben? Ich weiß ja von gar nichts. Ich habe Sie ja, hol mich der Teufel, nicht verläumdet.

Weißm. (jammernd) O leſen Sie doch hier, Mann mit der frechen Stirne, leſen Sie hier Ihre Schande.

Rindv. (liest) Davon verſtehe ich kein Wort.

Weißm. Herr ſchämen ſie ſich ins Herz hinein. Wer kann denn anders mir dieſen Verweiß und dieſe im Grunde abſchlägliche Antwort zugezogen haben, als Sie? Von wem konnte der Fürſt und der Miniſter es wiſſen, daß wir uns über die Religion unterredet hatten, als von Ihnen? Und iſt Ihr neuliches plumpes Verbot, Sie je wieder über ſolche Materien zu unterhalten, nicht der deutlichſte Beweiß, daß Sie mein Verläumder waren?

Rindv. Herr ich will keinen Theil an Gott haben, wenn ich einem Menſchen eine Sylbe davon geſagt habe, was wir mit einander geſprochen haben, als meiner Frau. Und dieſe ſteht weder mit dem Fürſten noch mit dem Miniſter im Briefwechſel.

Weißm. Ach vielleicht in einem genauern als Sie wiſſen. Aber ſollte Ihre Frau —

Rindv. Ich ſage Ihnen Herr Bruder, daß mein Weib ſo unſchuldig iſt, wie ich.

Weißm. Aber ſo erklären Sie mir doch dieſen Verweiß. Wie ſoll denn der Fürſt drauf kommen, mich Ihren Verführer zu ſchelten. (Er weint.)

Rindv. (bewegt) Ich kann Ihnen, ſtraf mich Gott, das Räthſel nicht löſen. Ich weiß weiter nichts, als daß der Miniſter vor einiger Zeit an mich ſchrieb und mich vor Sie als einen Verführer warnte. Und das bewog mich, alle Geſpräche über Religion zu verbitten, ſo ungern ichs auch that. Denn ich hörte Ihnen wahrhaftig gerne zu.

Weiſim. Nun ſo ſehe ich, daß alle mein Unglück aus einer Quelle kommt.

Jezt fing der arme Kaplan an aufs beweglichſte ſich zu beklagen, dem Rindvigius ſeine Sorgen und Leiden und die jammervolle Lage ſeiner armen Kinder zu ſchildern, und mit unwiderſtehliger Beredſamkeit in ihm zu dringen, daß Er ſich doch nicht von menſchenfeindlichen Menſchen verblenden, und verleiten laſſen möchte, ihn zu verkennen und für einen Böſewicht zu halten.

Rindvigius — der in dieſem Augenblicke von keinen entgegengeſetzten Vorſtellungen beſtimmt wurde, erlag gänzlich unter der Macht der Vorſtellungen des tugendhaften Weiſen, und ward dergeſtalt von ihm bewegt und hingeriſſen, daß er Ihm einen heiligen Eid ſchwur, nie wieder ſolchen Vorſpiegelungen Gehör zu geben, ſondern ihn von nun an als einen rechtſchafnen Mann und treuen Freund zu behandeln, und einer ſtillen Vertraulichkeit mit Ihm zu genieſſen.

So war denn auf eine Zeitlang die Ruhe und Freundſchaft wieder hergeſtellt, und der edle Weißmann ertrug mit unausſprechlicher Gedult die Laſten der Armuth — froh, daß er das verirrte Herz ſeines Kollegen wieder zurükgeführt und — einen gefährlichen Feind in der Welt weniger hatte.

XXXII.

Gefahr der Vergiftung durch die geſunde Vernunft.

Weißmann wünſchte nichts ſehnlicher, als nur wenigſtens die alzukraſſen Begriffe, die Rindvigius aus ſeinen Poſtillen abkanzelte, ein wenig abſzuchleifen, und ihn dahin zu bringen, daß er die Predigt, die er aus den Poſtillen ſich wählte, ihm jedesmal vorher mittheilte und ſich dasjenige ausmerzen ließ was der Moralität unmittelbar nachtheilig war.

Und wirklich war Rindvigius auf dem Wege zu dieſer kleinen Stufe von Beſſerung. Er beſuchte den Herrn Bruder faſt alle Tage und erlaubte ihm den Geiſt der Vernunft über ihn auszugießen. Nur ſchade daß die Pori ſeiner Hirnſchale ſo klein und enge waren, daß aus dieſem Oceane des Lichts nur ſelten ein Tropfen durchſilern konnte.

Eines Sonntags hatte Rindvigius eine Poſtille von einem Antiſpencrianer erwiſcht, welcher mit blindem Eifer in allen ſeinen Predigten gegen die Tugend deklamirte, und die Ergreifung des Verdienſtes Chriſti als die einzige Thätigkeit des Menſchen beſchrieb, durch welche Glük und Seligkeit zu erlangen wäre. Ueber dieſe Predigt kam es zu einen ernſthaften Geſpräch, wo Rindvigius bei einer Haare am Glauben Schifbruch gelitten hätte.

Weißm. Heute, lieber Herr Amtsbruder, haben Sie mich wirklich durch ihre Predigt gekränkt.

Rindv. Wie ſo? Herr Bruder. Es war ja eine recht ſchöne Troſtpredigt für alle arme

Sünder, zu denen ja auch wir gehören. Wie können Sie die Tröſtungen des Evangelii kränken?

Weißm. Ach, liebſter Freund, die Tröſtungen des Evangelii erfreuen mich ſo ſehr als ſie irgend einen Menſchen erfreuen können. Aber bei Gott die Ihrige war es nicht.

Rindv. (haſtig) Was? Iſt das Verdienſt Chriſti nicht die wahre Tröſtung des Evangelii?

Weißm. Wenn Sie hitzig werden wollen, lieber Herr Bruder, ſo ſage ich kein Wort weiter. Wollen Sie mir aber verſprechen, mich gelaſſen zu hören, ſo will ich mein ganzes Herz vor Ihnen ausſchütten und Ihnen meine Ueberzeugungen ſagen, wie ich ſie Ihnen vor Gottes Angeſicht ſagen würde, wenn ich vor meinem höchſten Richter zur Rechenſchaft gefodert werden ſollte.

Rindv. Nun, ich will doch einmal hören: ſo ſehr ich im voraus erſchrecke, wenn Sie wirklich das Verdienſt Chriſti bezweifeln ſollten.

Weißm. Hören Sie mich nur ruhig, Freund. Sie werden am Ende gar nicht Urſache haben, zu erſchrecken. Ich bin gewiß der eifrigſte und dankbarſte Verehrer der Verdienſte Jeſu um die Menſchheit, den Sie je finden können. Nur muß ich Ihnen geſtehen, daß ich von dieſen Verdienſten Jeſu andere und — ich ſchmeichle mirs — würdigere Begriffe habe, als der Verfaſſer Ihrer heutigen Predigt.

Rindv. Nun, nun, wenn Sie nur daß Verdienſt Jeſu gelten laſſen, ſo bin ich ſchon zufrieden. Sagen Sie mir alſo doch, worinnen daſſelbe nach ihrer Meinung beſtehen ſoll?

Weißm. Das will ich thun. Aber vorerſt muß ich Ihnen meine Gründe ſagen, warum ich es nicht in einer ſtellvertretenden Erduldung der Sündenſtrafen ſezen kan.

Rindv. Alſo glauben Sie nicht, daß Chriſtus für uns gelitten hat und geſtorben iſt? da müßte ja die Schrift lügen, Herr Bruder.

Weißm. Allerdings hat er für uns gelitten d. h. um unſertwillen, wie die Apoſtel das ja auch von ſich ſagen; wir leiden für euch d. h. um euretwillen, zu eurem Beſten, im Dienſte für die Menſchheit.

Rindv. Nun? Wenns denn um unſertwillen geſchah, ſo muß es ja ſtellvertretendes Leiden ſeyn.

Weißm. Ei wie folgt denn das? Haben denn die Apoſtel, die eben dieſe Redensart von ſich brauchen, ein ſtellvertretendes Leiden anzeigen wollen? Wenn Paulus von ſich ſagt: er erfülle die Leiden Chriſti für die Gemeine, kann er denn etwas anders ſagen wollen, als er opfere ſich, wie Chriſtus für die Gemeine, für ihre Wohlfarth auf?

Rindv. Freylich wohl. Aber Chriſtus war auch eine ganz andere Perſon. Er war Gott.

Weißm. Macht denn das einen Unterſchied, Freund, in der Bedeutung der Worte? Gnug von beiden, Chriſto und den Apoſteln wird doch einerlei Wort gebraucht, daß ſie für uns gelitten haben: alſo muß es ja wohl von beiden in einerlei Sinne gelten? Und das können Sie auch aus der Geſchichte ſehen. Beide thaten eben daſſelbe. Beide lebten und litten für einen Zwek. Und Chriſtus ſagt es auch ſelbſt, daß alle ſeine Schüler für eben den Zwek leiden und ihr Leben wagen ſollten, für welchen er ſich aufopfert. Nehmet euer Kreuz auf euch, ſagt er, d. h. tretet eben dieſelbe Leidensbahn in eben derſelben Abſicht an.

Rindv. Nun? was war denn das für ein Zweck?

Weißm. Fragen Sie doch, wie geſagt, die Geſchichte. Wofür verfolgte, ſteinigte, tödete man die Schüler Jeſu?

Rindv. Weil ſie das Evangelium predigten.

Weißm. Warum ließen denn die Apoſtel ſich durch die Verfolgungen und Leiden nicht abhalten es zu predigen? Was hatten ſie denn davon?

Rindv. Ei ſie hatten nichts davon. Sie thatens der Welt zum Beſten. Denn hätten ſie nicht fortgeprediget, ſo hätten die damaligen Menſchen ſo wenig als wir mit dem Evangelio bekannt werden können.

Weißm. Und was lag denn daran?

Rindv. Ei, mein Gott, iſts denn kein Glük für die Menſchen, das Evangelium zu haben?

Weißm. Alſo die Menſchen glüklich zu machen — ſie von der moraliſchen Verdorbenheit, — Unwiſſenheit, Aberglauben, Laſtern zu erlöſen und auf dem Weg der Tugend und der

Gottſeligkeit ſie zu leiden. Dazu iſt doch das Evangelium? Und verſtehen Sie denn nun, warum die Apoſtel ſagen, wir leiden für euch?

Rindv. Je, das verſteh ich wohl. Es heiſt ſo viel als, wir leiden zu eurem beſten.

Weißm. Richtig. Wir erdulden dieſe Leiden, um euch, durch unſere Predigt, von der Verdorbenheit des Verſtandes und Herzens immer mehr zu reinigen und euch zu weiſen, guten gottgefälligen und glüklichen Menſchen zu machen. Iſt das nicht eine ganz vernünftige Deutung.

Rindv. Das verſteht ſich. Es müßte ja ein wahres Hornvieh ſeyn, wer das nicht begreifen wollte.

Weißm. Wenn nun die Apoſtel ihr Leiden, dem Zwecke nach, mit den Leiden Chriſti vergleichen und Chriſtus ſelbſt zu gleichen Leiden in gleicher Abſicht ſie auffodert, ſollten Sie denn

Bedenken tragen, den Leiden Chriſti auch denſelben Zweck zuzuſchreiben?

Rindv. (ſtuzt) Nun? wie meinen Sie das?

Weißm. Ich meine das ſo, daß Chriſtus auch um keiner andern Urſache willen ſich von den jüdiſchen Theologen hat verfolgen und hinrichten laſſen, als für die Wahrheit, die er predigte: — daß alſo ſein Tod nichts als ein Märtyrer Tod war: — daß er ſeine Lehre mit ſeinem Blute beſiegeln — und die von ihm gelehrte Tugend mit ſeinem Beiſpiele heiligen wollte.

Rindv. Alſo nicht, die Strafen zu erdulden, die die Menſchen für ihre Sünden in Zeit und Ewigkeit hätten leiden ſollen?

Weißm. Haben Sie von dieſem albern Gedanken wohl in der ganzen Bibel je eine Spur gefunden?

Rindv. Ja, der Tod Chriſti wird doch mit den Opfern des alten Teſtaments verglichen.

Weißm. Verglichen, ja. Aber nun müſſen Sie mir erſt beweiſen, wo das tertium comparationis liegen ſoll?

Rindv. Das verſtehe ich nicht. Ich ſchlieſſe aber doch daraus, daß der Tod Chriſti ein Opfer für die Sünde war.

Weißm. Wollten Sie wohl ſchlieſſen, wenn ich einen Miniſter eine Peſt des Staats nennte, daß er eine Peſt wäre? Oder würden Sie blos ſagen, daß ich damit eine gewiſſe Aehnlichkeit der Würkungen anzeigen wollte, welche zwiſchen dieſem Miniſter und der Peſt ſtatt habe?

Rindv. Ich würde bloſſe Aehnlichkeit folgern. Aber eben darum muß der Tod Chriſti auch den Opfern des alten Teſtaments in der Wirkung ähnlich ſeyn.

Weißm. Vortreflich. Was thaten denn die Opfer der Juden für eine Wirkung? Verurſachten ſie, daß einem Geizigen, einem Betrüger, einem Mörder, einem Räuber des Vermögens der Wittwen und Waiſen u. d. Böſewichtern, das Opfer als eine Aufhebung der Strafe ihrer Sünden und Laſter angerechnet wurde.

Rindv. (ſtuzt) Iſt das nicht?

Weißm. Ei, Sie können die Bibel auswendig und wiſſen das nicht? die jüdiſchen Opfer waren gar nicht für moraliſche Uebel beſtimmt. Sie waren alle blos für Uebertretungen des Ceremonialgeſezes verordnet.

Rindv. Ja, nun beſinne ich mich.

Weißmann. Sie hatten alſo keine andere Wirkung, als daß ein Menſch, der gegen das jüdiſche Staatsgeſetz ſich vergangen hatte, ſein Vergehn damit büſſen und die verſcherzte Gnade des Regenten wieder erlangen und zum Tempel zutrittsfähig werden konnte. Das war die vorgeſpiegelte Wirkung der ſogenannten Sündopfer. Und nun machen Sie die Vergleichung. Wenn der Tod Jeſu eine Aehnlichkeit mit dem Sündopfern hatte, ſo folgt weiter nichts, als daß er die verſcherzte Gnade Gottes wieder herſtellen ſollte.

Rindv. Nun, da haben Sie ja alſo das ſtellvertretende Leiden.

Weißm. Ich bitte Sie Freund, urtheilen Sie doch nicht ſo übereilt. Die Art und Weiſe, wie das Opfer Jeſu das verlorne Wohlgefallen Gottes dem Menſchen wieder verſchaffen ſollte, muß ja erſt anderweit unterſucht werden. Aus Ihrer Vergleichung mit den jüdiſchen Opfern folgt nur die Herſtellung ſelbſt, aber nicht das, Wie? — nicht, die Art und Weiſe.

Rindv. Wie kann aber das Wolgefallen Gottes an einem ſündigen Menſchen anders wieder hergeſtellt werden, als durch Büſſung der Strafe der Sünden.

Weißm. Ums Himmelswillen, übereilen Sie ſich nicht ſo, wenn Ihnen an Wahrheit gelegen iſt. Warum hat denn Gott Misfallen an den ſündigen Menſchen? warum iſt denn

Gott nicht gleichgültig bei ihren Laſtern und moraliſchen Verdorbenheiten?

Rindv. Weil ſie ſeinen heiligen Geſetzen zu wieder ſind.

Weißm. Warum ſind ſie denn denen zu wieder? Warum hat denn Gott Geſetze gegeben, denen die Laſter und Verdorbenheiten der Mnſchen entgegen ſind?

Rindv. Sie fragen auch in alle Ewigkeit fort.

Weißm. Ja, das muß ich Freund. Sie kommen in alle Ewigkeit zu keiner klaren Erkenntniß und beruhigenden Ueberzeugung, bis Sie Ihre Begriffe ſo haben auflöſen lernen. Sie ſehen ja, daß meine Fragen dahin abzwecken. Hat Gott wohl je ein Geſetz aus Willkühr gegeben, wie unſere Fürſten und Miniſter? Oder hat er bloß das befohlen, was den Menſchen weiſe, tugendhaft und glüklich macht und — verboten, was ihn ſelbſt elend macht? Alſo der Zweck aller göttlichen Geſetze iſt? —

Rindv. Die Glükſeeligkeit der Menſchen.

Weißm. Nun? Was iſt alſo der Grund des Misfallens Gottes an der Sünde? Können Sie einen andern ſich erdenken als, weil ſie den Menſchen unglüklich macht, oder wie die Bibel in morgenländiſcher Redart ſich ausdrükt, weil ſie ihm den Tod bringt? Wenn nun die Sünde oder moraliſche Verdorbenheit, dazu Irthum, Aberglaube und alle Laſter gehören, bloß deswegen Gott mißfällt, weil ſie dem Menſchen üble Folgen zuzieht und ſeine Glükſeeligkeit ſtört, was kann denn wohl das verlorne Wohlgefallen Gottes wieder herſtellen?

Rindv. (verlegen) Ja, wenns einmal verloren iſt, wie ſolls wieder hergeſtellt werden? Das kann der Menſch doch nicht ſelbſt.

Weißm. Ei, lieber Freund, verſchlieſſen Sie doch die Augen nicht muthwillig. Wenn das Mißfallen blos daher kam, weil der Menſch durch Verdorbenheit ſich unglüklich gemacht hatte, ſo muß es ja wohl auch wieder aufhören und Wohlgefallen an ſeine Stelle treten, wenn die Verdorbenheit aufhört und der Menſch beſſer d. h. weiſer, tugendhafter und eben dadurch wieder fähig wird, glüklich zu ſeyn.

Rindv. Das begreife ich.

Weißm. So halten Sie doch nun veſt an dieſem Gedanken, daß Gottes Wohlgefallen am Menſchen durch nichts wieder hergeſtellt werden kann, als durch Aufhebung der Sünde oder der moraliſchen Verdorbenheit. Denn die Wirkung kann doch nicht eher wegfallen, bis die Urſache weg iſt. Wenn alſo dem Opfer Chriſti die Wirkung zugeſchrieben wird, ich meine die Herſtellung des göttlichen Wohlgefallens, ſo kann ja ſchlechterdings keine andere Art und Weiſe ſtatt finden als dieſe, daß das Opfer Jeſu die Urſache des ehemaligen Misfallens Gottes weggenommen habe. Folglich muß das Opfer Jeſu die Beſſerung und Heiligung

gung der Menſchen bewirkt und dadurch ſie wieder gottgefällig gemacht haben.

Rindv. Das läßt ſich wohl hören. Aber könnte es nicht auch ſo zu verſtehen ſeyn, daß Chriſtus die Strafen der Sünden gebüßt, und durch ſtellvertretende Büſſung weggenommen habe?

Weißm. Mein Freund, das iſt unmöglich ſo zu verſtehen. Ueberlegen Sie nur ſelbſt. Wenn ich ſagte: ich will Ihre Kinder, die durch ihre Unart und Verdorbenheit Ihnen mißfällig worden ſind, Ihnen wieder wohlgefällig machen; würden Sie das wohl ſo verſtehn: als wenn ich Luſt hätte, mich an ihrer Stelle durchprügeln zu laſſen.

Rindv. Ha, ha, ha.

Weißm. Lachen Sie nicht. Die Sache iſt ernſthaft. Sie würden erwarten, daß ich ihre Kinder beſſerte. Denn mit der Erdulдung der Strafe könnte Ihnen warlich nichts ge-

gedient ſeyn. Dieſe kann ja ihre Kinder nicht glüklich machen. Und Ihnen kann ſie auch nichts helfen. Aber wenn ich mich durch meinen Fleiß für Ihre Kinder ſakrificirte und ihre Mißhandlungen duldete, und ſie endlich dadurch zu recht tugendhaften Kindern machte, dann würden Sie ſich freuen und ſagen, daß ich durch meine Sakrificirung Ihre Kinder Ihnen wieder wolgefällig gemacht hätte.

Rindv. Ja, Ja, Sie haben wahrhaftig recht. Es lächert mich noch. Ha, ha, ha.

Weißm. Wenden Sie dieß auf Gott an. Wenn Gott Wohlgefallen an ſeinen Geſchöpfen haben ſoll, ſo müſſen ſie glüklich und der Glükſeeligkeit empfänglich d. h. weiſe und tugendhafte Menſchen werden. An etwas andern kann Gott nicht gelegen ſeyn. Folglich kann die heilige Schrift, wenn ſie Chriſtum das Opfer nennt, welches uns Gott wohlgefällig macht, nicht ſagen wollen, daß er ſich an unſerer Statt habe hengen laſſen. (Rindv. lacht wieder), denn das hilft weder dem lieben Gott etwas, noch trägt zur Glükſeeligkeit der Menſchen etwas bey, ſondern ſie muß damit anzeigen wollen, — daß er ſich für ihre Erleuchtung, Beſſerung, Heiligung aufgeopfert und dadurch ihre Gottgefälligkeit bewirket habe.

Rindv. Das läßt ſich freylich hören.

Weißm. Sie finden auch das klar in der Schrift. Im Briefe an die Hebräer, aus welchem unſere alten ſcholaſtiſchen Theologen die alberne Satisfaktionstheorie geſchöpft haben, ſagts ja der Apoſtel deutlich, daß der Tod Chriſti uns geheiliget habe und legt ihm darum einen Vorzug bey, von den Opfern des alten Bundes, indem jene nur hätten äuſſerlich Sünde gegen das jüdiſche Geſez wegnehmen können, hingegen das Opfer Jeſu innerlich — unſer Gewiſſen reinige und dadurch Gott gefällig mache. Eben ſo deutlich redet der Apoſtel in andern Stellen: z. E. er iſt darum geſtorben — auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt, (ihren Irrthümern und Laſtern) leben, ſondern dem (zu Ehren, in Weißheit und Tugend) der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. So ſagt Paul Tit. 2, 14. Er hat ſich darum für uns alle dahin gegeben, auf daß er ihm reinigte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig ſey in guten Werken. Solche Stellen finden Sie ja auf allen Seiten, die es deutlich bezeugen, daß Chriſtus ſich lediglich darum aufgeopfert habe, um die verdorbene Menſchheit zu beſſern, und dadurch Gott wohlgefällig zu machen. Und ſo werden Sie doch endlich einmal einſehen, daß die Vergleichung mit den jüdiſchen Opfern kein ſtellvertretendes Leiden beweiſet; zumal da ſelbſt in den alten jüdiſchen Begriffen von der Opferreligion dieſer Gedanke gar nicht enthalten war. Denn das Kalb oder Lamm, was geſchlachtet wurde, ſollte ja nicht die Stelle des Menſchen vertreten, der geſündiget hatte, ſondern der Menſch ſollte das Kalb oder Lamm, Gott, als eine Gabe bringen und im Tempel ſchlachten laſſen, um durch dieſe Gabe ſeine Sünde abzubüſſen.

XXXIII.

Fortſetzung.

Rindv. (reibt ſich die Stirne) Ja — aber — es heißt doch ausdrüklich, der Tod Jeſu habe uns mit Gott verſöhnt.

Weißm. Freund, wir kommen immer wieder auf die alte Leier. Allerdings hat er uns mit Gott verſöhnt. Aber was heißt denn das? War denn der liebe Gott böſe? Liebte er denn, ehe Chriſtus ſein Opfer leiſtete, nicht mehr?

Rindv. Ja freylich: wie grauſam ſeine Ruthen, wie grimmig —

Weißm. (einfallend) O, bleiben Sie mir mit ſolchen abſcheulichen Geſangbuchsſchnörkeln weg.

Rindv. Was? Wie? das Fürſtliche Geſangbuch wollen Sie verachten?

Weißm. Ich halte das Geſangbuch, ſofern es der Fürſt eingeführt wiſſen will, in allen Ehren. Aber dieſe Stelle iſt dennoch widerſinniſch. Denn wie können Sie denn einem unendlich und unveränderlich liebenden Vater zutrauen, daß er zürne, ergrimme und ſeine Menſchen haſſe und verfluche?

Rindv. Ja, ſo ſchlimm muß mans nicht nehmen.

Weißm. Nun, wenn Sie das einſehen, ſo müſſen Sie auch zugeben daß der unveränderlich liebende Gott, nie aufhören kann zu lieben. Und kann er nie aufhören, ſo braucht er auch nicht erſt wieder anzufangen. Und ſo iſt, Verſöhnt werden, bey Gott gar nicht erdenkbar.

Rindv. Es ſteht doch aber in der Bibel.

Weißm. Daraus folgt weiter nichts, lieber Freund, als daß man hübſch ſeine geſunde Vernunft bey der Bibel zu Rathe ziehen muß, um ihre Worte nicht unvernünftig zu deuten.

Rindv. Wiſſen Sie denn beſſer, was Verſöhnung heiſſen kann?

Weißm. Ei, das iſt ja ganz klar, und aus der Bibel ſelbſt klar, daß es nichts anders iſt, als ein menſchlicher Ausdruck, der, von Gott gebraucht, nichts als eine Wiedererlangung des göttlichen Wolgefallens anzeigen kann.

Rindv. Ha, nun verſteh ichs. Chriſtus hat uns mit Gott verſöhnt, heiſt: Chriſtus hat uns wieder Gott wolgefällig gemacht.

Weißm. So iſts. Und nun kommts wieder auf die Art und Weiſe an. Er hat uns verſöhnt, d. h. gottgefällig gemacht, nicht durch Büſſung der Sündenſtrafen, ſondern — durch Bewirkung unſerer Beſſerung und Heiligung. Denn nur dieſe kann uns Gott gefällig machen,

Rindv. Aber was ſagen Sie denn zu der Vergebung der Sünde, die dem Tode Jeſu zugeſchrieben wird.

Weißm. Ich könnte Ihnen geradezu antworten: daß das griechſche Wort, welches Luther mit, Vergebung der Sünden überſetzt, nichts anders heiſſe als, Aufhebung unſerer Verdorbenheit. Aber weil Sie das eine willkührliche Deutung nennen würden, die ich Ihnen mit Zeitverluſt erſt beweiſen müßte, ſo will ich jetzt einmal annehmen, daß, Vergebung der Sünden, Erlaſſung der Strafe heiſſe, und —

Rindv. (einfallend) Ja dann haben Sie doch gewiß verſpielt.

Weißm. Nein, Freund, denn immer kömmts ja noch auf die anderweitige Veſtſetzung des Modus, der Art und Weiſe an, wie Chriſtus die Vergebung der Sünden bewirkt habe, ob durch ſtellvertretendes Leiden oder — durch Beſſerung des Sünders. Und wenn Sie dieſen Modus nicht durch die allerklärſten und ausdrüklichſten Schriftſtellen entſcheiden können, ſo ſchreit mir meine geſunde Vernunft alzulaut für die letzte Beſtimmung, als daß ich ihr wiederſtehen könnte. Denn es iſt gar zu augenſcheinlich, daß Gott nichts bewegen kann, Strafen aufzuheben, als wenn die Urſache wegfällt, welche die Strafe hervorgebracht hatte. Und was iſt die Urſache der Strafe?

Rindv. Die Sünde.

Weißm. Alſo — muß erſt die Sünde aufhören, ehe die Strafe aufhören kann. Folglich kann Chriſtus nicht anders Urſache der Vergebung unſerer Sünden ſeyn, als wiefern er Urſache unſerer Beſſerung wurde. Bezweifeln Sie das?

Rindv. Das iſt freylich nicht zu leugnen.

Weißm. Nun ſo ſehen Sie ja, daß Ihre Satisfaktionstheorie nirgends Stich hat.

Rindv. Aber wozu ſollen wir uns denn das Verdienſt Chriſti zueignen?

Weißm. Ja, lieber Freund, Sie werden jetzt freylich, aus Ihrer Dogmatik und Ihrem Katechismus und Geſangbuch, manchen Ausdruck wegſtreichen müſſen. Aber was kann ich dafür. Ich bitte Sie aber nur das einzige, leſen Sie jetzt einmal ihr neues Teſtament, griechiſch oder deutſch, gilt gleich, expres deswegen durch, um nachzuſehen, ob ein einziger von dieſen Ausdrücken darinnen vorkommt. Dann erſt werden Ihnen die Augen aufgehen. Sie werden überall gewahr werden, daß die Apoſtel Chriſto und ſeinem Leiden, Vergebung der Sünden, Gottgefälligkeit, Verſöhnung mit Gott, Seeligkeit, Erlöſung vom Tode u. ſ. w. zuſchreiben, aber Sie werden nicht einen einzigen finden, wo der **Modus**, die Art und Weiſe, wie Chriſtus das bewirkt habe, ſo beſchrieben wird, wie unſere Katechismen und Geſangbücher es ausdrücken. Hundert Stellen werden Sie finden, wo der **Modus** der Beſſerung angegeben wird. Hundert Stellen

len, wo deutlich und buchſtäblich geſagt wird, daß Chriſtus uns von Blindheit, Unwiſſenheit, Laſtern u. d. erlöſet und dadurch gefällig und ſelig gemacht habe, aber — merken Sie was ich ſage — keine einzige werden Sie finden, wo geſagt wird, daß er anſtatt der Menſchen die Strafen der Sünden erlitten habe, die ſie hätten leiden ſollen — daß dieſe von Chriſto erlittene Strafe von Gott uns angerechnet, zugeeignet werden — daß in der Sündenbuſſung das Verdienſt Jeſu beſtehe — daß wir dieſes Verdienſt ergreifen und uns zueignen ſollen — daß in dieſem Zueignen der wahre Glaube beſtehe u. ſ. w. Nicht eine werden Sie finden, wo auch nur das Wort Verdienſt Chriſti vorkommt.

Rindv. Je, das wäre ja ſchnurrigt.

Weiſim. Was ich Ihnen ſage. Leſen Sie Ihre Bibel ſelbſt, und Sie werden erſtaunen, wie willkuhrlich man bisher mit der Religion umgegangen iſt und was für eine Menge von Ausdrucken und Begriffen es giebt, die Jeſus und die Apoſtel nirgends beſtätigen, und die man bloß durch Misdeutung der morgenländiſchen Bilderſprache gefolgert hat, und wirklich — der menſchlichen Vernunft recht zum Troze gefolgert hat.

Rindv. Das dächte ich doch nun eben nicht, daß die Verſöhnungslehre ſo gar unvernünftig wäre. Sie iſt wohl über die Vernunft, aber doch nicht wider die Vernunft.

Weißm. O mit ihren dogmatiſchen Gemeinörtchen! — Sie iſt warlich wider alle geſunde Vernunft. Ueberlegen Sie nur, wie ungereimt das ſchon war, wovon wir vorhin ſprachen, daß der ergrimmte Gott ſich habe müſſen durch das Leiden Chriſti wieder gut machen laſſen? Iſt das nicht wahrer Widerſpruch gegen alle vernünftige Begriffe von der Gottheit. Und nun bedenken Sie erſt die ganze Theorie; daß der Schöpfer von Ewigkeit vorhergeſehen haben ſoll, daß die Menſchen fallen und mehr als ein Fünftheil in alle Ewigkeit des Teufels ſeyn würden, und daß er dennoch beſchloſſen habe, ihren Fall zuzulaſſen, und ein Verſöhnungsmittel durch die Hinrichtung ſeines leibhaften Sohnes zu veranſtalten. Können Sie etwas denken, was mehr die Vernunft empörte als dieß?

Rindv. Ei, vier Fünftheile! wie können Sie auch ſo übertrieben reden?

Weißm. Behauptet man denn nicht, daß nur der Glaube an Chriſtum ſelig mache und daß jeder, der dieſen Glauben, wie ihn der Katechismus beſchreibt, nicht hat, ewig verdammt werde? Wenn nun das wahr iſt, ſo rechnen Sie doch einmal, wie viele im A. Teſtamente Gelegenheit gehabt haben, an dem Meſſias zu glauben, und den wievielſten Theil des menſchlichen Geſchlechts noch jezt die Chriſten ausmachen. Und dann berechnen Sie auch, wie viel noch ſelbſt unter den Chriſten, darum, weil ſie den wahren Glauben nicht haben, oder nicht darinnen beharren, verdammt werden, ſo werden Sie finden, daß ich noch viel zu wenig geſagt habe, und daß man auf hundert Menſchen, die ſeit der Schöpfung der Welt geboren ten worden ſind, kaum fünfe rechnen kann, die nicht, nach dem Rathſchluſſe Gottes, wie ihn der Katechismus lehrt, ewig verdammt werden müſten.

Rindv. (zweifelhaft) Ja, es iſt wirklich ſchnurrigt.

Weiſim. Nein, Freund, es iſt ſchauderhaft, es iſt Gotteslästerlich! Und ſolcher Betrachtungen giebts noch viele, welche die Vernunftwidrigkeit der Verſöhnungslehre beweiſen. Nehmen Sie nur gleich den Gedanken, daß ein Gott den andern mit der Menſchheit ausſöhnen ſollte. Nehmen Sie das Widerſinniſche des Gedankens, daß ein Unſchuldiger für die Schuldigen leiden ſollte. Nehmen Sie den empörenden Gedanken, daß ein Gott überhaupt, von ſeinen Geſchöpfen Genugthuung fodern ſoll, ganz ſo, wie ein beledigter Menſch von dem andern Satiſfaktion verlangt. Nehmen Sie das Alberne des ganzen Bildes, das uns einen Deſpoten, einen Richter, einen Kläger, einen Advokaten vorſtellt, und erwägen Sie, wie geradezu dieſes Bild, dem Bilde eines Vaters und Erziehers widerſpricht, welches die Lehre Jeſu uns aufgeſtellt hat.

Rindv. (ſchüttelt den Kopf) Ich weiß ſelbſt nicht, was ich dazu ſagen ſoll.

Weißm. Setzen Sie zu dem allen noch einen Hauptpunkt — die **Unerlaßbarkeit** aller göttlichen Strafen.

Rindv. Wie meinen Sie das? Kann denn Gott die Strafen der Sünden nicht erlaſſen?

Weißm. Nein, lieber Freund. Denken Sie nur ein wenig nach. Alle Strafen Gottes ſind, von ſeiner Weißheit und Liebe verhengte **Folgen** der Sünde, welche keinen andern Zwek haben und, ſofern ſie von einen weiſen und liebevollen Gott herrühren, haben können, als die Beſſerung und Bildung, oder wenn Sie lieber wollen, Erziehung der Menſchen. Oder haben Sie, wenn Sie als Vater Ihre

Kinder ſtrafen, einen andern Zwek, als Ihre Kinder zu beſſern?

Rindv. Nein.

Weiſm. Nun, wenn denn Gottes Strafen den Zwek der Beſſerung haben, ſo ſind Sie ja unerlaßbar.

Rindv. Wie folgt denn das?

Weiſm. Das folgt aus zwey Gründen. Sie ſind erſtlich deswegen unerlaßbar, weil es Wohlthaten ſind. Und von Wohlthaten werden Sie doch ſich nicht wollen erlöſen laſſen?

Rindv. Ja, aber wozu bete ich denn im Vater Unſer: erlaß uns unſre Schuld?

Weiſm. Wenn Sie dieſe Worte, Freund, ſo verſtehen: „hebe die übeln Folgen meiner Sünde auf, welche du veranſtaltet hatteſt, mich weiſer, vorſichtiger, und frömmer zu machen“

ſo beten Sie wirklich etwas höchſt unvernünftiges. Ich bitte Gott täglich das Gegentheil. „Fahre fort, du liebevoller Gott, mich meine „Thorheiten fühlen zu laſſen und gieb, daß ich „durch deine väterliche Strafen immer weiſer und „frommer werden möge.“

Rindv. Aber was zum Henker ſollen denn die Worte im Vater unſer?

Weißm. Ich verſtehe ſie ſo: „gieb lieber „Gott, daß ich immer weiſer und tugendhafter „werde und fahre fort, als Erzieher an mir zu „handeln und mich immer mehr von Sünde und Thorheit zu reinigen, damit ich immer „mehr von allen den Uebeln frey werden möge, „welche du als Strafen über ſie verhängt und „zu meiner Beſſerung veranſtaltet haſt.“

Rindv. Straf mich Gott — das Ding läßt ſich hören.

Weißm. Wenn nun die Strafen Gottes ſchon darum unerlaßbar ſind, weil ſie Wolthaten d. h. Mittel zu unſerer Beſſerung ſind, ſo ſind ſie es noch vielmehr darum, weil ſie zugleich Folgen der hochſtweiſen Einrichtung des Schöpfers ſind. Denn wenn alle Folgen der Sünde aus dem natürlichen Zuſammenhange der Dinge flieſſen, den Gott mit unendlicher Weißheit gemacht hat, ſo kann er dieſe Folge auch nie wieder aufheben, weil er ſonſt eingeſtehen müßte, daß er ſie nicht mit unendlicher Weißheit veranſtaltet habe. Was Gott mit unendlicher Weißheit eingerichtet hat, leidet keine Abänderung. Und ſo ſehen Sie abermals — merken Sie wohl auf — daß die Verſöhnungslehre darum unvernünftig iſt, weil ſie eine Erlaſſung der Strafen Gottes um eines fremden Verdienſtes willen vorausſezt, welche ſchlechterdings und abſolut uneralßbar ſind.

Rindv. Solche Einwürfe hab' ich in meinem Leben nicht gehört.

Weißm. Nehmen Sie noch die Erfahrung zu Hülfe. Sie haben ſich doch vermuthlich, oft geſchmeichelt daß Sie bei der Beichte Vergebung der Sünden erhalten und durch die Kommunion ſie beſtätigt bekommen haben? Aber hat die Erfahrung wohl damit übereingeſtimmt? Hat wohl, nach ihrer vermeintlichen Verſöhnung mit Gott, durch bußfertige Ergreifung des Verdienſtes Chriſti, eine einzige Folge Ihrer Sünden aufgehört? Hat Gott eine von Ihnen genommen? Haben Sie, als ein Erlößter Chriſti, keine Kopfſchmerzen mehr bekommen, wenn Sie ſich betranken? Haben Sie keine Noth in der Welt mehr von allen Ihren Thorheiten gehabt? Haben Sie nicht vielmehr erſt vor kurzen noch erfahren, daß alle die Fehltritte, die Sie in Ihrer Jugend begangen haben, mit der Apfelin, mit dem Mariechen u. d. noch jezt ihre böſen Folgen geäuſert haben und ſonach von Gott beſtraft worden ſind, ohngeachtet Sie ſich ſeitdem bekehrt, d. h. ſie Gott bekenne, ſie bereut, und das Verdienſt Chriſti ſich tauſendmal im Glauben zugeeignet haben? Sehen Sie alſo nicht, daß das ganze Ding mit der Verſöhnung und Straferlaſſung Hirngeſpinſt iſt, dem die Erfahrung und Vernunft ſchreiend widerſpricht?

Rindv. Herr Bruder, Sie machen mir, hol mich der Teufel, den Kopf ganz warm.

Weiſim. Kann ich dafür, wenn Sie die Wahrheit beunruhigt, weil Sie bisher bei einem blinden Glauben vom Lehramte ſich haben einſchläfern laſſen?

Rindv. Aber ſo verliert ja nach Ihren Grundſäzen der Menſch allen Troſt und alle Beruhigung. Und wie viel tauſend Menſchen finden in der Verſöhnungslehre ihre ganze Ruhe? Soll ich Ihnen dieſe nehmen?

Weiſim. Sie haben ſchon wieder alles vergeſſen, was wir abgeſprochen haben. Beſinnen Sie ſich doch nur, daß das Verdienſt Chriſti, wie Sie ſichs bisher vorgeſtellt haben, gar keinen Troſt geben kann, weil keine Straſen Gottes durch daſſelbe aufgehoben werden können und, der Erfahrung nach, aufgehoben werden. Es beruht ja doch mein Schikſal auf meiner Beſſerung. Lebe ich als ein ſchlechter Menſch, ſo kan mich kein Verdienſt Chriſti, und keine Allmacht Gottes glüklich und ſeelig machen. Und lebe ich als ein weiſer und guter Menſch, ſo muß ich ja in demſelben Grade glüklich ſeyn und werden, in welchem ich weiſe und tugendhaft bin.

Rindv. Aber womit ſoll ich mich denn bei meinen Sünden beruhigen, wenn dieſer Troſtgrund wegfällt?

Weiſim. Mit nichts anders, als mit der unendlichen und unveränderlichen Liebe Gottes. Und iſt die evangeliſche Wahrheit: Gott iſt mein Vater: er liebt mich: er will nichts anders als meine Seeligkeit: und — er iſt weiſe und mächtig gnug ſeine Liebe d. h. ſein Wunſch mich immer glüklicher zu machen, zu befriedigen und meine Schikſale und ſelbſt meine Thorheiten (wenn ſie mir auch jezt manches Uebel zuziehen) ſo zu regieren, daß ich dadurch immer mehr gebeſſert und endlich — es ſey hier oder jenſeit des Grabes — zu dem Zuſtande geleitet werde, in welchem ich mich ewig freuen werde, ein Geſchöpf dieſes Gottes zu ſeyn. Iſt das nicht hinreichender Troſt?

Rindv. Sie wiſſen ſich überall heraus zu helfen. Aber noch eine Frage: wenn nun Chriſtus keinen andern Zwek hatte, als die Menſchen zu weiſen und tugendhaften zu bilden, um ſie dadurch gottgefällig und glüklich zu machen, und wenn er für dieſen Zwek allein ſich aufgeopfert hat, wozu brauchte er denn Gott zu ſeyn?

Weißm. (krazt ſich hinter den Ohren.) Ja, das iſt nun ſo eine Frage. — Wiſſen Sie, wie ſie mir vorkomt? Eben ſo, als wenn ich Ihnen ſagte: Sie haben als Paſtor in Gänſefurh keine andere Beſtimmung, als, das Volk in der moraliſchen Religion zu unterrichten und ſich, durch Lehre und Leben, zu beſtreben, ſie zu fleiſſigen, friedlichen und rechtſchafnen Menſchen

ſchen zu machen, und — Sie wollten dann mir die Einwendung entgegnen und mich fragen: ei, wenn ich weiter nichts im Gänſefurth leiſten ſollte, wozu brauche ich denn ein groſſer Gelehrter zu ſeyn?

Rindv. Hm! Da ſoll ich wohl antworten: ei, Herr Bruder, das bin ich auch nicht? Und — wollen Sie etwa nur meine obige Frage —

Weiſm. (einfallend) Jezt laſſen Sie uns abbrechen. Ich habe mich wirklich warm geſprochen. Ein andermal ein mehreres.

Leben und Thaten
des
weiland hochwürdigen
Paſtor Rindvigius.

Ans Licht geſtellt
von
Kaſimir Renatus Denarrée.

Zweyter Band.

Ochſenhauſen,
auf Koſten der Familie.

Inhaltsanzeige

des zweyten Bandes.

XXXIV. Rindvigius wird aus großer Seelengefahr errettet. S. 3

XXXV. Erſtes Söhnlein des Paſtor Rindvigius, auf neue Manier getauft. 15

XXXVI. Die Freigeiſter ſprengen dem Herrn Paſtor die Hoſen. 24

XXXVII. Rindvigius als Protokollführer. 34

XXXVIII. Weißheitsſpiegel für Inquiſitoren. S. 42

XXXIX. Ein einziges Wort unſers Helden thut Wunder. 51

XL. Inquiſition über freygeiſteriſche Jungferſchaft. 61

XLI. Ein griechſches Gaſtmal in der Paſtoratwohnung zu Gänſefurth. 70

XLII. Das Blättchen wendet ſich. 78

XLIII. Seufzer der reinen Lehre. 86

XLIV. Ein ſchreckliches Urtel. 94

XLV. Voller Sieg des Unglaubens. 105

XLVI. Erſte Sonnenblicke für die ecclesia pressa 117

XLVII. Die Plagen Egyptens über die Freigeiſter. 124

XLVIII. Repreſſalien. Rindvigius reitet einen herzoglichen Tyger. 131

Inhaltsanzeige.

XLIX. Ein harter Schlag trift die Ungläubigen. S. 145

L. Eine Metamorphoſe des Helden. 152

LI. Ein Kapitel von der Kirche. 159

LII. Ein rechtgläubiges Teſtament. 166

LIII. Troſt der Gläubigen in Bekümmerniſſen. 178

LIV. Eine Eidesvermahnung. 185

LV. Abſetzung des Gänſefurther Naturaliſten. 197

LVI. Ein Zwiſchenakt. Früchte der wahren Aufklärung. 203

LVII. Neue Ausſichten. 218

LVIII. Der Held bekommt Leibes- und Seelen-Indigeſtionen. 225

LIX. Es wird immer ſchlimmer. 235

LX. Das Ungewitter zieht ſich nach Ratzeburg. 243

Inhaltsanzeige.

LXI. Der Beſen verliert ſeinen Stiel. S. 249

LXII. Wunderbare Entdekungen. 253

LXIII. Des Paſtor Riadvigius erbauliches Ende. Ein Kapitel, wo der Leſer für ſein Geld erſt die rechte Waare bekommt. 267

LXIV. Nun? Wie wards denn zulezt? 291

Paſtor

Rindvigius.

XXXIV.

Rindvigius wird aus großer Seelengefahr errettet.

Paſtor Rindvigius verließ den braven Weißmann als ſeinen wahren Freund. Er dankte ihn für die ertheilten Belehrungen und bat ihn recht aufrichtig? um Fortſetzung derſelben. Weißmann verſicherte ihn ſeines herzlichſten Wohlwollens und ermahnte ihn dringend und rührend, ſeine Vertraulichkeit nicht zu mißbrauchen, ſeine nach und nach ſich verbeſſernden Einſichten geheim zu halten und gegen ſeine Dame und dem Miniſter, mit Beibehaltung des alten Tons der Ergebenheit, äuſſerſt vorſichtig zu ſeyn. Rindvigius ſchwur ihm Treue und Folgſamkeit.

Aber Rindvigius war alles, was er war, nur für dem gegenwärtigen Augenblik. So lange Weißmann ihn ans Herz redete, ſo lange war er von ganzem Herzen der Freund, den Weißmann ſich wünſchte. Allein ſobald andere Leute andere Vorſtellungen ihm eintrichterten, ſobald war er auch wieder das, was andere Leute wollten, daß er es ſey.

Bey ſeiner Zurükkunft kam ihm die Donna Rindvigus in einem bezaubernden Negligee entgegen und hatte alle ihre veralterten Reitze ſo aufgeſtuzt, daß der Herr Paſtor ſich ſchlechterdings nicht enthalten konnte, in eine kleine Blutwallung zu gerathen und — erſt, einen lüſternen Blick auf ihren fleiſchreichen Buſen zu werfen, dann ſie brühheis an ſein Herz zu drücken und endlich — die geradeſten Schritte auf ein ganzes eheliches Turnier zu thun.

Die Donna freute ſich, daß Sie ihr Männchen ſo luſtig ſahe, und retirirte ſich. Sie erwiederte ſeine Küſſe nicht. Sie ſchob ſeine geſchäftigen Hände zurück. Kurz, ſie machte die Sprode.

Rindv. Was iſt Ihnen denn, meine ſchöne Gnädige? Sie ſind doch nicht böſe, daß ich heute länger als gewöhnlich auſſen geblieben bin?

Donna. Ach nein. Aber —

Rindv. O meine engliſche — (er kareſſirt ſie und Sie retirirt ſich immer fort) warum ſind Sie ſo kaltſinnig?

Donna. (traurig) Sie können auch wohl noch fragen. Den ganzen Tag haben Sie mit dem elenden Weißmann zugebracht, und mich allein gelaſſen und nun — ſoll ich gut genug ſeyn, Sie bey Ihren verliebten Thorheiten zum Schlafe zu bereiten. Verdiene ich denn nicht erſt auch einige Unterhaltung. Ich habe den ganzen Tag mit keinem Menſchen ein lautes Wort geſprochen.

Rindv. (umarmt Sie derb) Ach meine Gnädige, noch zwey ganzer Stunden ſitze ich mit Ihnen auf. (Er zieht ſich zurück.) Sehen Sie, mein größtes Vergnügen opfere ich Ihnen auf, um mich noch mit Ihnen zu unterhalten.

Donna. (freundlich und liebäugelnd —) Nun ſo ſind Sie auch mein Goldmännchen. (Sie küßt ihn.) Jetzt erzählen Sie mir recht viel neues.

Kindv. (gähnt.) Ja neues — wie ſoll ich Ihnen das erzählen. Bey Herrn Weißmann giebts nichts neues. Und weiter bin ich zu niemanden gekommen. (gähnt)

Donna. Sehen Sie, Sie gähnen ſchon, wenn Sie mir ein biſchen plaudern ſollen. Sie haben ſoviel Stunden mit Weißmann ſich beſchwatzen können, wiſſen Sie denn für mich nichts?

Kindv. Ja, der Weißmann kann den ganzen Tag plaudern. Das weiß Gott, wo's der Mann alle hernimmt. Ich glaube, ich könnte zwey Tage bey ihm ſitzen und er hörte nicht auf zu ſprechen.

Donna. Nun ſo erzählen Sie mir doch wenigſtens das, was Sie mit Weißmann geſprochen haben. Was hat er Ihnen denn ſchönes vorgeplaudert. Ich weiß wohl, daß er die Gabe hat, zu unterhalten. Der Mann iſt unerſchöpflich.

Rindv. O unerſchöpflich. Man wird gar nicht ſatt, ihn zuzuhören.

Donna. Nun ſo ſagen Sie mir doch geſchwind etwas von dem Inhalte ihrer Geſpräche. Es werden doch keine Heimlichkeiten geweſen ſeyn, die eine rechtſchafne Ehefrau nicht wiſſen darf?

Rindv. O bewahre Gott. Wir haben von den gleichgültigſten Dingen geſprochen, die alle Welt hören konnte. (gähnt.)

Donna. Nun ſagen Sie mir doch nur etwas davon. Ich höre Sie ſo gern etwas erzählen.

Rindv. Je, wir redeten von Ackerbau und — Gartenweſen —

Donna. Was ſagte Ihnen denn Weißmann davon?

Rindv. Ja, das habe ich wieder vergeſſen.

Donna. (ſteht auf) Ich ſehe wohl, es iſt Ihnen beſchwerlich ſich mit Ihrer Gemahlin zu unterhalten. Der abſcheuliche Menſch hat mich gewiß bey Ihnen verleumdet. (Sie ſtellt ſich, als wenn ihr die Thränen in die Augen träten.)

Nun war Rindvigius nicht mehr zu retten. Er fiel vor ſeiner Donna auf die Knie und ſchwur ihr mit tauſend Eiden ſeine Liebe. Und die Donna — ſuchte ihn ſo lange, bis ſie das ganze Religionsgeſpräch, das zwiſchen ihm und den Weißmann vorgefallen war, aus ihm heraus katechiſirt hatte. — Armer Weißmann! wie wird dirs ergehen?

Donna Rindvigius ſchloß ſich gleich den andern Morgen in ihr Kabinet und erſtattete an Sr. Excellenz einen vollſtändigen Bericht, in welchem ſie mit den ſtärkſten Farben die ſchwarze Bosheit des Kaplans ſchilderte, welcher ihren gottſeeligen Mann mit den ſcheuslichſten

Spöttereien über die heiligſten Wahrheiten der Religion leichtſinnig zu machen ſuche, um ihn nach und nach in einen förmlichen Freygeiſt umzuſchaffen.

Dieſer Brief war dem Miniſter ein wahres Labſaal. Denn ſchon zweimal hatte der weichmüthige Fürſt, dem die neun Kinder des Kaplans auf dem Herzen lagen, ihn erinnert, das Dekret zur Zulage für dem Kaplan expediren zu laſſen. Er eilte alſo jezt mit dem Briefe der Frau Paſtorin zu Sr. Durchlaucht, rieb ſich die Augen vorher roth, damit der Fürſt gefloßne Thränen argwöhnen möchte, und trat dann mit der ganzen Attitüde des tiefgebeugten und bekümmerten Freundes vor dem Fürſten.

Fürſt. Was iſt Ihnen, lieber Beſenſtiel?

Beſenſt. (ſeufzend und mit Rührung) Ach gnädigſter Herr, ich komme mit der betrübteſten Nachricht zu Ihnen. Der gute Weißmann macht ſich ſelbſt unglüklich. O wie dauern mich die armen Kinder. Leſen Sie dieſen ſchauervollen Brief. Ein Herz, das ſich für die

Lehre Jeſu erwärmt fühlt, kann ihn ohne Thränen nicht leſen.

Der Fürſt laß — ſeufzte — laß weiter — und ſchlug endlich, da er fertig war, die Hände zuſammen. Nun ſo fahre hin in dein Verderben, ſprach er, das du dir ſelbſt bereiteſt! unglüklicher Mann!

Beſenſt. Wollen Ew. Durchl. mir erlauben, meine Gedanken zu ſagen?

Fürſt. Nur keine Schonung weiter. Der Mann iſt nicht mehr zu ſchonen.

Beſenſt. Und doch rathe ich dazu, gnädigſter Herr. Seine Talente, ſeine Kinder, — Gott, das Herz blutet mir, wenn ich daran denke — verdienen warlich noch Schonung. Vielleicht iſt er noch zu beſſern. Wir wollen nicht ermüden.

Fürſt. Aber, was in aller Welt will Er von dem Menſchen für Beſſerung erwarten? Kann denn die Boßheit in der Welt höher ſteigen?

Will Er, daß der ehrliche Rindvigius vollends verdorben wird? Und was für Verſuche ſoll ich noch mit dem verſtokten Vernünftler machen?

Beſenſt. Der Eifer Ew. Durchl. iſt gerecht. Aber ich habe noch eine einzige Probe auf dem Herzen, die mit Ihm zu machen wäre. Wie? wenn Ew. Durchl. ihn einmal mit einer kleinen Strafe erſchütterten und ſeinen Stolz beugten. Ich denke immer, er iſt bisher bloß darum von Tage zu Tage ſtarrſinniger und dreiſter in ſeinem Beginnen geworden, weil er nie ein Nota bene bekommen hat. Eine kleine Züchtigung würde ihn vielleicht auf einmal umſchaffen und ſeinen Frechheiten Gränzen ſetzen. Und wenn Ew. Durchl. dieß Ziel erreichten, ſo wäre ein Mann von den größten Talenten mit ſammt ſeiner Familie gerettet.

Fürſt. Ich freue mich, lieber Beſenſtiel, daß Er mir auch hier ein gutes und nachſichtsvolles Herz zeigt. Er hat recht. Ich will den Mann noch ſchonen. Er hätte verdient, daß ich ihn gradezu kaſſirte. Aber ich will Seinem

Rathe folgen. Und was meinet Er, was für eine Züchtigung ich ihm auflegen ſoll?

Beſenſtiel. Ich dächte ein paar Monat Suſpenſion — jedoch mit Beibehaltung ſeiner Einnahme, verſteht ſich. Denn die armen Kinder müſſen nicht darunter leiden. Und dann — wenn er ſich beſſert — gleich 200 Thaler Zulage. So wird die ganze Welt erkennen, daß Ew. Durchl. wie ein weiſer Vater an ihn gehandelt haben.

Der gute Fürſt war äuſſerſt vergnügt über dieſen herrlichen Einfall ſeines Günſtlings und befahl die ſchleunigſte Expedition. Das Konſiſtorium zu Ratzeburg erhielt ſofort einige Fragmente aus dem Briefe der Frau Paſtorin abſchriftlich, nebſt einer Kabinetsordre, in welcher ihm anbefohlen wurde, den Kaplan auf zwey Monate zu ſuſpendiren, ihm die Größe ſeiner Vergehungen vorzuhalten und zur Beſſerung alles Ernſtes zu ermahnen. — Der Miniſter aber gab der Donna Rindvigius in folgendem Briefe Nachricht davon.

Ihr Brief, meine Gnädige, hat mir viel Freude gemacht. Aus dem beiliegenden abſchriftlichen Konſiſtorialdekret, welches mit heutiger Poſt an dem Kaplan abgegangen iſt, werden Sie erſehen, was für herrliche Dienſte er mir geleiſtet hat. Jezt aber laſſen Sie uns unſern Plan mit großer Vorſicht befolgen. Ich hätte die Abſetzung des elenden Menſchen augenbliklich bewirken können. Aber damit wäre unſre beiderſeitige Rache nicht befriedigt. Der Menſch iſt noch zu rüſtig, und würde in jedem Lande wieder Dienſte bekommen, und — uns hernach auslachen. Wir müſſen alſo dahin trachten, ihn erſt fertig zu machen. Er muß noch ein paar Jahr getirengelt werden, daß ſeine Geſundheit erliege und er zu allen weitern Dienſten untauglich werde. Dann ſoll er erſt fallen und — liegen bleiben. Fahren Sie alſo fort, mit mir zu wirken. Halten Sie Spione, die Ihnen alles berichten, was in des Kaplans Hauſe geredet und gethan wird, und geben mir Bericht. Ihren Mann ſchicken Sie mir gleich nach Ratzeburg, daß ich ihm den Kopf zu rechte ſetzen kann. Denn der muß ſchlechterdings mit dem Kaplan brechen und öffentlich gegen ihn predigen, damit wir Anhang unter dem Pöbel bekommen. Vor allen Dingen aber ſuchen Sie einen geſcheiden Menſchen zu finden, der in des Kaplans Predigten nachſchreibe und alle verfängliche Sätze notire, damit wir dereinſt förmlich gegen ihn inquiriren und in einem jahrelangen Gefängniſſe ihn ausmergeln können. Aber ſeyn Sie ja vorſichtig, daß unſere Korreſpondenz nicht verrathen werde. Ich bin ꝛc.

Noch in derſelben Stunde, wo Donna Rindvigius dieſes Schreiben des Miniſters erhielt, muſte der Herr Paſtor in ſeine Chaiſe ſteigen und nach Ratzeburg fahren. Sie beredete ihn, daß der Miniſter vorhätte, ihn zum Generalſuperintendenten der fürſtl. Lande zu machen. Aber wie erſchrak der arme Ehegemahl, da, ſtatt der Superintendur, ein donnernder Wiſcher erſchien. Der Miniſter hielt ihm alles Haarklein vor, was er mit dem Kaplan geſprochen hatte, und drohte ihm, was man nur einem ſolchem Originalgenie drohen kann, daß er auf der Stelle cum infamia kaſſirt werden ſollte, wenn er nicht von Stund an allen Umgang mit dem Kaplan aufgeben, und vor deſſen Irrthümern in allen Predigten öffentlich warnen würde. Rindvigius glaubte, und verſprach eidlich — alles zu thun was ihm befohlen war.

XXXV.

Erſtes Söhnlein des Paſtor Rindvigius, auf neue Manier getauft.

Was der gute Weißmann dachte und fühlte, da das Suſpenſionsreſcript ankam, kann nicht beſchrieben und ſelbſt nur von edlen Seelen ganz empfunden werden. Er hatte durch Mäſſigkeit, ſtrenge Diät und ſeinen ſanften

Karakter, den nie eine heftige Leidenſchaft befleckte, eine ſonderlich feſte Geſundheit, ob er gleich übrigens von zartem Körperbau war, aber jetzt ward doch ſeine Maſchine ſo gewaltſam erſchüttert, daß er einige Tage bettlägrich wurde.

Er ſchickte zu allerſt nach ſeinem Freunde und Amtsbruder Rindvigius, vernahm aber zu ſeinem Erſtaunen, daß derſelbe ſchleunig nach Ratzeburg verreiſt ſey. Und da er den dritten Tag, an welchem er von deſſen Zurükkunft Nachricht erhielt, ihn abermals beſchikte und auf das inſtändigſte um einen Beſuch an ſeinem Krankenbette ihn anſprechen ließ, notificirte man ihm die Niederkunft der gnädigen Frau Paſtorin mit einem jungen Sohne und die daraus flieſſende Unmöglichkeit, daß der Herr Paſtor ſeine Gemahlin bey ſolchen Umſtänden nicht verlaſſen könne. Das geſchah an einem Sonnabende.

In der Paſtoratwohnung war jetzt Freude und Jubel und in der Kaplanei ertönten Jammerklagen und floſſen Thränen. — Doch Weißmann

mann ermannte ſich bald. Er war ganz Philoſoph. Er verſtand den Werth und Unwerth der menſchlichen Dinge zu wägen. Er freute ſich nie mehr über ein Glük als es ſeiner Gröſſe gemäß war. Und kein Uebel verurſachte ihm längere Zeit Kummer, als er nöthig hatte, über deſſen Milderung oder Abwendung nachzudenken. Sein Geiſt blikte raſtlos umher, und fand jedes Dinges gute und nutzbare Seite, an der er ſich erholte, wenn die ſchädliche ihm kleine Leiden verurſachte. Ueberall fand er Troſtgründe, die ſeine Ruhe unerſchütterlich machten. — Dießmal beruhigte er ſich am allermeiſten durch den höchſten Grad ſeiner Schuldloſigkeit und durch die allgemeine Theilnehmung ſeiner Gemeine, welche ſeit ſeinem Falle, die Merkmale ihrer Liebe und Ehrerbietigkeit gegen ihn verdoppelte. Sein Haus wurde den ganzen Tag nicht leer von Menſchen, die ihn auf die rührendſte Art zu betheuren ſuchten, daß er ihnen in dieſem Zuſtande um deſto verehrungswürdiger ſey. Und in den erſten acht Tagen ſeiner Suſpenſion floſſen über 200 Thaler Geſchenke in ſein Hauß, welche ihn aus allen ſeinen Nahrungsſorgen riſſen und ſein Herz, durch Abnehmung des einen Uebels, deſto ſtärker machen, das andere zu ertragen.

Der Donna Rindvigius erſte Sorge war, wie ſie das neugeborne Kind in den Schoos der Kirche praktiziren wollte; ohne daß es durch die unheiligen Hände des vernünftelnden Kaplans gehen dürfte. Die Krankheit dieſes Ketzers gereichte ihr daher zum annehmenden Troſte. Sie beſchloß, gegen alle Gänſefurther Etikette, das liebe Söhnlein gleich den Tag nach ſeiner Geburt taufen zu laſſen, ehe der Kaplan wieder geſund würde. Doch verbarg ſie dieſes Vorhaben ihrem Gemahl, aus Furcht, daß die letzten Funken der Liebe zu ſeinem Weißmann, die in ſeinem Herzen noch glimmen möchten, ihn zu allerley Einwendungen verleiten möchten.

Den Sonntag früh hielt Rindvigius eine Predigt über den Unglauben, in welcher er die erſte Probe ſeines Gehorſams gegen den Miniſter ablegte. Sie war zwar ganz aus einer ſeiner Poſtillen entlehnt, und folglich gar nicht auf den Kaplan eingerichtet, aber Rindvigius hatte durch den Umgang mit dem Kaplan bereits ſo viel Geſchik erlangt, hier und da einen Perioden eignes Gemächts einzuſchieben. Und dieſes Talent benuzte er jezt zum erſtenmale, und brachte einige körnigte Exklamationen an, welche den in der Kaplanei graſſirenden Unglauben deutlich gnug bezeichneten.

Aber dieſes Meiſterſtük wäre ihm beinahe übel bekommen. Denn da er aus der Kirche gehen wollte, paßten ihm an der Sakriſteithüre ein paar Duzend handveſte Bürger auf. Sie hatten ſich einen Sprecher erwählt, der den Herrn Paſtor alſo anredete:

Herr Paſtor, Er hat heute unſern braven Kaplan von der Kanzel geworfen. Wir alle haben es gehört und verſtanden. Und wir alle thun Ihm hiermit kund und zu wiſſen, daß wir ihm den Bukel blizheidelbeer-blauſchlagen, wenn er den Mann noch einmal proſtituirt. Der Kaplan iſt unſer Seelſorger und Beichtvater, und wir laſſen Leib und Leben für ihn. Und

es

es iſt hundsvoittiſch von Ihm, daß er einen ſo kreuzbraven Mann beſchimpfen will, der Ihn ſelbſt vor Zeiten zu Ehren gebracht hat. — —

Ein Glück war es für unſerm Rindvigius, daß er auf dieſe Rede klein zugab. Er ſtand da wie eine Kaze, die ſich die Haare im Ofen verſengt hat, und ſchupte ſich. Ach meine lieben Herrn, ſtotterte er, ich habe ja den lieben Herrn Bruder gar nicht gemeint. Und — es wird in Ewigkeit nicht wieder geſchehen.

Die Bürger ſchämten ſich, mit einer ſolchen feigen Memme ſich weiter abzugeben. Herr, ſagte der Sprecher, Er iſt ein ſchlechter Menſch, und ſo ließ er ihn ſtehen und nahm mit den übrigen Bürgern den Abmarſch.

Rindvigius kam in der größten Beſtürzung nach Hauſe. Alle Glieder zitterten ihm. Aber er verbarg ſich ſorgfältig vor der ſchönen Wöchnerin, um ſie nicht an ſeiner Alteration Theil nehmen zu laſſen. Er kleidete ſich aus, legte ſich auf ſein Bett, um die durch den Schrek erſtorbnen Kräfte wieder zu erfriſchen und — that darauf eine herrliche Mahlzeit.

Die Wöchnerin ließ nach Tiſche ſich alle ihre Negligees und Dormeſen bringen, um ſich den ſchönſten Anzug für ihr Wochenbette zu wählen, in welchen Sie nachmittags bey der projektirten Kindtaufe paradiren wollte. Ihre Kammerjungfer hatte ihre tauſend Noth, wo ſie alle den Trudel hinlegen ſollte. Endlich da die Wahl der Dormeſen begann und die Wöchnerin eine nach der andern aufſetzte, wurde der Raum auf den Tiſchen zu eng. Als ſie daher unter etlichen und zwanzig Piecen bald dieſe bald jene zu einem engen Ausſchuſſe beſtimmte und das Mädchen nicht wuſte, wo ſie mit allen Dormeſen hin ſollte? welche zur nähern Unterſuchung beſtimmt wurden, befahl die Wöchnerin, die zum engern Ausſchuß gehörigen indes auf ihres Mannes Perukenſtöke, die in der Kammer ſtunden, zu pflanzen, und die Peruken auf eine Bank zu werfen. — Ihr Plan war, während daß der Herr Gemahl in der Kirche war und das Kind taufte, ſich anzukleiden, um vorher von ihm nicht in ihrem Puze geſehen zu werden, weil er keine Veranſtaltungen ahnden ſollte.

Die Nachmittagskirche verſah ein Kandidat, den der kranke Kaplan an ſeine Stelle geſezt hatte. Sobald ihr ein ausgeſchikter Bote meldete, daß die Predigt bald zu Ende gehe, ließ ſie ſich das Kind aufs Bette bringen und fieng, da ſie es erblikte, ganz erbärmlich an zu ſchreien: „ach das Kind verdreht die Augen; „das Kind will ſterben; holt meinen Mann: „es muß die Nothtaufe haben.“

Der Paſtor Rindvigius ſtürzte, am ganzen Leibe zitternd, ins Zimmer und wußte, noch von der vormittägigen Alteration betäubt, nicht, was er anfangen ſollte. Den Augenblik mein Schaz, ſchrie ſie, zieh dich an und geh in die Kirche. Das Kind muß getauft werden. Ich werde nicht ruhig, bis der arme Wurm ein Kind der Gnaden iſt. — Rindvigius rannte wie unſinnig durch die Kammer nach ſeinem Zimmer, und hatte wie gewöhnlich, nur einen

Gedanken: du mußt taufen! An Gevattern und alle übrige Umſtände dachte er nicht. Aber die Dame hatte alles ſchon beſtellt. Den Sonnabend war ein expreſſer Bote noch Abends ſpät abgefertiget worden, welcher lauter Gevattern aus Razeburg einladen mußte, und dieſe waren bereits in der Kirche und hatten beym Küſter ſich gemeldet.

Rindvigius eilte, ſtürmte in ſeinen ſchwarzen Rok, ſchleuderte den Penderrel um ſich und fuhr zulezt haſtig in die finſtere Kammer, welche ſein Studierzimmer von der Wochenſtube trennte, um eine Peruke ſich aufzuwerfen. Er hatte ſeine Perukenſtöke in Grif, und faßte alſo — eine Dormeſe, die er ſich aufſtülpte. Und nun rannte er ſpornſtreichs zum Hauſe hinaus, und nach der Kirche.

Die Gevattern ſtunden ſchon um den Taufſtein herum und erwarteten den Prieſter. Rindvigius lief gerade fort und ſtellte ſich in der Dormeſe zur Taufe. Alle Jungens von der Straſſe zogen ihm nach. Die Gemeine fieng an zu lachen. Der Küſter wollte ihm die Agende, die er ſchon gefaßt hatte, wegnehmen und ihm heimlich ins Ohr ſagen, was für einen Irrthum er begangen habe. Aber Rindvigius, war von ſeiner Donna ſo in Angſt geſezt, daß ihm jeder Augenblik Zögerung fürchterlich war. Er gab dem Küſter einen Schub und fieng an zu leſen. Das Getöſe der Lacher blieb. Rindvigius ließ ſich nicht ſtöhren und vollendete glüklich den Taufaktus — in der Dormeſe!

Nach der Taufe ſagte man ihm, was er auf dem Kopfe habe. Laſt mich gehen, ſchrie er, ich danke Gott, daß der arme Wurm aus den Klauen des Teufels iſt. Und ſo lief er mit der Dormeſe en galop nach Hauſe, um ſeiner Geliebten die Rettung ihres Kindes zu berichten.

XXXVI.

Die Freigeiſter ſprengen dem Herrn Paſtor die Hoſen.

Der arme Weißmann bekam keinen Biſſen Kindtaufenkuchen, aber er hatte doch einigen Vortheil von dieſer Rindvigiusſiſchen Eheſtandsgeſchichte. Denn die Frau Paſtorin mußte nicht nur die Sechswochen halten, ſondern ward auch, wegen eingetretner Kränklichkeit noch anderweit vier Wochen lang verhindert, auſſer dem Bette zu ſeyn, um ihre für Se. Excellenz übernommenen Geſchäfte mit gehörigen Nachdruk zu betreiben. Dadurch gelang es dem guten Kaplan, daß eine Verabredung der ſämmtlichen Bürgerſchaft in aller Stille zu ſtande kam, ehe der Herr Staatsminiſter die nöthigen Gegenvorkehrungen veranſtalten konnte.

Fünfhundert Gänſefurther Bürger, darunter viele Magiſtratsperſonen waren, welche Muth hatten, ſich Sr. Excellenz zum Feinde zu machen, hatten ganz in geheim eine Supplik unter ſich zirkuliren und unterzeichnen laſſen, in welcher dem Fürſten die alberne Aufführung des Paſtor Rindvigius vorgeſtellt, über ſeine Verunglimpfungen des guten Namens ihres Kaplans geklagt, und Lehre und Lebenswandel des rechtſchafnen Weißmanns dergeſtalt erhoben und ſeine armſelige Lage geſchildert wurde, daß der Fürſt hätte müſſen von Stahl und Eiſen ſeyn, wenn er länger den Unſchuldigen hätte unter Schmach und Armuth erliegen laſſen wollen.

Mit dieſer Supplik giengen zwey Deputirte inkognito nach Ratzeburg, ſuchten ſich in der Stille Bekanntſchaft bey Hofe und waren ſo glücklich, gegen Erlegung eines Röllchens Dukaten an einem fürſtlichen Bedienten, gleich nach einer Mittagstafel, wo der Fürſt eine Stunde allein zu ſeyn pflegte, bey dem Fürſten angemeldet und vorgelaſſen zu werden, ohne daß der Miniſter ein Wort davon wußte.

Das gute Herz des Fürſten war jedem Eindrucke offen. Die Deputirten ſprachen mit Wärme für ihren Weißmann. Sie erdreiſteten ſich ſo gar, von boshaften Verleumdern zu ſprechen und auf Sr. Excellenz ſelbſt einige Anſpielungen zu machen. Mit einem Worte, ſie brachten alles an, was den Fürſten für den Kaplan einnehmen, und gegen ſeine Feinde mistrauiſch machen konnte. Und ſiehe, der Fürſt machte dießmal eine Ausnahme von der Regel, ließ einen Kabinetsſekretair rufen, diktirte ihm ein Dekret, und unterſchrieb es. Weißmann ward in ſein Amt wieder eingeſetzt, und bekam 200 Thaler jährliche Penſion.

Da dieſer Meiſterſtreich ruchtbar wurde, war allgemeiner Jubel in Ratzeburg und Gänſefurth. Aber der Miniſter ſchäumte Rache, — ſo wütende Rache, daß er ſelbſt über die Dormeſenmauſe nicht lachen konnte, ſo gern er ſonſt religiöſe Harlekinaden zu belachen pflegte.

Indeſſen nahm Weißmann zu und gedieh. Die ganze Stadt verehrte ihn. Seine Kinder machten ihm Freude. Seine Vermögensumſtände verbeſſerten ſich. Er that eine kleine Erbſchaft von beinahe 1000 Thalern, die ihm ein reicher Bürger vermacht hatte. Im ganzen Lande erſcholl der Ruf ſeiner Talente. Seine Predigten wurden von Fremden ſo gar beſucht, welche oft Meilen weit reißten um den Gänſefurther Zollikofer einmal zu hören.

Der groſe und ſich immer ausbreitende Ruf dieſes würdigen Mannes hatte bald noch wichtigere Folgen. Nicht nur die vielen Fremden, die ihn predigen hörten, ſondern auch faſt alle durchreiſende Standesperſonen (Gänſefurth liegt bekanntlich an einer der größten Heerſtraßen Deutſchlandes) machten ihm Beſuche in ſeinem Hauſe, und nahmen ſämmtlich, mit der vermehrten Verehrung des Vaters, die wärmſten Gefühle für die Reize ſeiner eben ſo ſchönen als am Geiſte gebildeten Töchter mit ſich. Und daher kam es, daß in wenig Jahren alle ſeine ſieben Töchter an lauter brave Männer verheirathet wurden.

Ohngeachtet nun ſein Glük mit jedem Tage höher zu ſteigen ſchien und die zahlloſe Menge ſeiner in und auswärtigen Freunde und Verehrer ihn, menſchlichem Anſehen nach, gegen alle Verſuche ſeiner Feinde ſicherte und ihre Gunſt ihm entbehrlich machte, ſo konnte er doch nicht ſich enthalten, ſeines Amtsbruders Rükkehr zu wünſchen, weil ihn die ſüſſe Hofnung reizte, die nur ein ſo vortrefliches Herz, wie das ſeine war, faſſen und empfinden konnte — dieſen ſchwachen Mann noch mit der Zeit an ſich zu feſſeln, und auf dem guten Wege des vernünftigen Denkens und Handelns ſtandhaft zu erhalten.

Er that für die Erreichung dieſes Wunſches alles, was ihm möglich war. Er ſchrieb an den Paſtor Rindvigius verſchiedenemal, und bot ihm die völligſte Amneſtie alles Vergangnen an. Da keine Antwort erfolgte, gieng er, wider ſeine Gewohnheit, in die Frühkirche um den Paſtor in der Sakriſtei zu ſprechen. Endlich, da der von dem Zauberſtabe ſeines Weibes in Fels und Stein verwandelte Amtsbruder nirgends ihm zur Rede ſtehen wollte, ſuchte er einige Bürger auf, welche im Hauſe des Paſtors Zutritt hatten, und beredete dieſe, eine Ausſöhnung zu bewirken. Aber alles war vergeblich.

Rindvigius blieb unerbittlich. Seine Dame hatte alle Zugänge zu ſeiner Seele beſetzt. Bekannt mit allen ſchwachen Seiten ihres Gemahls, hatte ſie einen unzerſtörbaren Plan entworfen, werfen, durch den ſie ſeiner vollkommen mächtig wurde. Rindvigius liebte einen guten Fraß, eine volle Portion Schnaps und tägliche Geſellſchaft. Dieß ſchafte ſie ihm und zwar ſo reichlich, daß kein Gedanke an ſeinen Weißmann mehr in ihm aufſteigen konnte.

Sie fütterte ihn alle Mittage ſo, daß er vor Abends um fünf Uhr nicht vom Stuhle aufzuſtehen vermochte. Um fünf Uhr hatte ſie ihre Galane beſtellt (denn die Variation war ſie von Hofe her gewohnt — und ſie nahm auch, in Ermangelung, jetzt mit ihrem Kutſcher vorlieb) und da ſorgte ſie, daß täglich um dieſe Zeit etliche Gänſefurther Bürger (denn beſſere Geſellſchaft war nicht zu haben) ihrem Eheherrn die Aufwartung machen, und ihn mit Stadtneuigkeiten und — einem Spielchen Lauſewenzel oder Kontra — welche Se. Hochwürden noch von Ochſenhauſen her liebten — bis um 9 Uhr des Abends, bey Butterbrod, kalten Braten und Schnaps, unterhalten mußten. Nachher nahm ſie ſelbſt ihn wieder in Beſchlag und benutzte ſeine Kräfte, ſo lange noch etwas zu benutzen war. Dann ließ ſie ihn früh bis 10 Uhr ſchlafen, um, nach eingenommenen Frühſtück, mit ihm eine Promenade zu machen und ſo — auf die Mahlzeit wieder vorzubereiten.

Bey dieſer Lebensart gedieh unſer Rindvigius vortreflich. Er blühte wie eine Roſe und ward ſo dik wie ein Kuhpapa. Weißmann wurde vergeſſen. Und Rindvigius dachte ſelbſt da nicht mehr an ihn, wenn er ihn abkanzelte.

Denn ſeine Donna hatte es, ſeit dem letzten Auftritte mit den zwey Dutzend Bürgern, übernommen, diejenigen Einſchiebſel in die Poſtillenpredigten anzufertigen, in welchen der Kaplan angezapft werden ſollte. Und dieß war denn ſo fein für das gemäſtete Genie unſers Rindvigius, daß er kein Wort davon verſtand, ohngeachtet diejenigen Gemeindeglieder, auf welche ſie wirken ſollten, ſie recht faßlich fanden.

Indeſſen konnte Donna Rindvigius mit aller ihrer Politik und Aufmerkſamkeit es doch nicht verhindern, daß die liebe Gemeine zuweilen

len von Sr. Hochwürden einen dummen Streich erlebte und in ihrer Verehrung gegen den gottloſen Weißmann durch denſelben beveſtiget wurde. Wir wollen nur einen einzigen zur Probe geben.

Der Herr Paſtor pflegte jezt, ſeit der Errichtung des Kränzchens, die deutſche Karte beſtändig bey ſich zu tragen, beſonders des Sommers, wo zuweilen des Nachmittags aufs Land gefahren wurde — um da immer gleich das Buch der vier Könige zur Hand zu haben. Nun hatten Se. Hochwürden, nach altholländiſcher Manier, gewöhnlich ſieben Wämſer auf dem Leibe, welche der Hoſengurt kaum zu faſſen vermochte. Eines Sonntags fügte ſichs, daß ihm auf der Kanzel, da er eben über die Naturaliſten und Freygeiſter in einen ekſtatiſchen Eifer gerieth, der Haupthoſenknopf ſprang. (Andere Nachrichten ſagen, daß der Anblik einer fremden Dame ſchuld geweſen ſey.) Durch dieſen Zufall wurden die Kräfte der Nebenknöpfe überſpannt und ſo gerieth nach und nach der ganze Gurt in eine Art von Auflöſung, welche der Herr Paſtor um ſo weniger bemerkte, da die Wämſer noch von der zugeknöpften Weſte zuſammengepreſt und die Hoſen von der Elaſticität der ganzen Maſchine, von ſelbſt und ohne Knöpfe, in ihrer Lage erhalten wurden. Er gieng alſo mit offner aber nicht herabgefalner Hoſe von der Kanzel an dem Altar, konſekrirte, und verrichtete alles ohne Anſtoß, und drehte ſich endlich, da der ganze Akt vollendet war, gegen die Gemeine, ihr den Rindviginſſiſchen Segen zu geben. Und ſiehe, eben jezt that ſich der Prieſterrock vorn aus einander, der Deckel ſank herab, der Gurt folgte und die ganze deutſche Karte ſtürzte, gerade bey den Worten: und gebe dir Friede! auf die Altarſtufen umher, ſo daß die Kommunikanten mit ſammt der Gemeine vor Schrecken nicht wuſten, ob ſie ihre Augen vor der Hoſenbeſcherung zuſchlieſſen oder zu Abwendung des Aergerniſſes die zerſtreuten Karten aufleſen ſollten. Weißmann ſtand neben ihm und verließ mit einem Zeichen der Betrübniß ſeinen Poſten. Rindvigius aber knöpfte ſich ruhig zu, befahl den Altarjungens, die Karten aufzuleſen, ſtekte ſie wieder in die Taſche, betete ſein

Vater Unſer, und begab ſich — als der einzige Menſch, der ohne Alteration geblieben war — ganz gemächlich nach Hauſe.

XXXVII.

Rindvigius als Protokollführer.

Lange Zeit blieb die Lage der Sachen ſo, wie wir ſie beſchrieben haben. Weißmann genoß die Liebe des Publikums und Rindvigius hielt ſich, mit ſeiner Donna, durch tägliches Wolleben für die allgemeine Verachtung ſchadlos.

Beide, Rindvigius und ſeine hochadeliche Frau Paſtorin ſchienen ſich auch gänzlich damit begnügen zu wollen, daß ſie dem freygeiſteriſchen Weißmann ſich entzogen, ihn ſpionirten und bellatſchten und — in allen Predigten auf ihn losſtichelten. Und das würde der Philoſoph auf der Kaplanei noch hundert Jahre ausgehalten haben.

Aber nicht ſo — dachten Se. Excellenz der Herr v. Beſenſtiel. Zu tief und ſchmerzhaft waren die Wunden, die ihm der überwiegende Werth des Kaplan Weißmann geſchlagen hatte und zu herzfreſſend der letzte Sieg beim Fürſten, der ihm durch die erſchlichene Penſion zu theil geworden war. Weißmann ſollte und mußte mit ſamt ſeinen neun Kindern das Opfer ſeiner Rache werden.

Alſo mitten in der Ruhe, die der Held Rindvigius bey der deutſchen Karte und der Schnapsbulle und, ſeine Dame, beim alten Rheinwein, den ſie in den Armen ihres Kutſchers genoß, erſchienen Se. Excellenz plözlich auf der Paſtoratwohnung, und erregten — nachdem die erſten Komplimente vorbei und alle Zeugen auf die Seite geſchaft waren — ein ſolches Donnerwetter im Hauſe, daß Paſtor und Paſtorin nicht wuſten, in welches Mauſeloch ſie ſich zuerſt verkriechen ſollten. Er nannte ſie beide treulos und ehrvergeſſen. Er warf ihnen Undank und Verrätherei vor. Er ſchilderte ihnen die Wuth des Fürſten, der ſchon im Begrif ſey, ſie beide in den Abgrund zu ſchleudern. Er kündigte ihnen an, daß die Dame ihr Kapital und der Hochwürdige Herr ſein Paſtorat verlieren und eheſtens mit einer Pönitenzpfarre vertauſchen würde — dazu er ohnehin ſchon durch die Dormeſe und dem Hoſenknopf qualificirt ſey — wofern ſie nicht beide ſogleich ſich beſſern und — den Kaplan ſchlachten helfen würden.

Dieſer Fechterſtreich that zum Beſten der reinen Lehre die herrlichſte Wirkung. Rindvigius und ſeine Dame wurden von Stund an in die lebhafteſte Thätigkeit geſetzt. Sie widmeten ſogleich täglich eine ganze Seigerſtunde für eine Seſſion, in welcher die eingelaufenen Spionerien protokollirt, mit Zuſätzen und Weglaſſungen verſchönert und Mittel in Vorſchlag gebracht werden ſollten, welche dem Zweke des Ratzeburger hohen Patrons beförderlich wären.

Das erſte, was die Dame begann, beſtand in einer geheimen Ordre an ihre Magd, ſich mit der Magd des Kaplans auf dem Markte bekannt zu machen, ihr durch kleine Geſchenke zu liebkoſen, ſie dann zu ſich ins Haus zu loken und alle Abende ein halb Viertelſtündchen, wenn der Kaplan mit ſeinen Kindern das Butterbrod genoß und mit ihnen fröhlig war, ſie über alle Reden und Handlungen, welche den Tag über in der Kaplanei vorgefallen waren, zu katechiſiren.

Eine zweyte Mine wurde durch einen neuen Regiſtrator angelegt, welchen Se. Excellenz abſichtlich dem Gänſefurther Magiſtrat empfohlen hatte. Dieſer war ein ächter Schüler des Lojola und verſtand ſich vorzüglich auf die Kunſt, den Leuten die Worte im Leibe zu verdrehen. Er hatte ehemals Theologie ſtudiret, war ſchon durch ſeine wirklich großen Talente bis zu einer fetten Dorfpfarre vorgeſchritten, aber durch einen kleinen Ziluſtreich genöthiget worden, auszutreten und — die Gnade des Herrn v. Beſenſtiel aufzuſuchen. Dieſen Menſchen ſtellte jetzt die Dame Rindvigius an, die Predigten des Kaplans nachzuſchreiben, und alles was nur einigermaſſen nach Ketzerei ſchmekte, ſorgfältig aufzuzeichnen.

Beide Maſchinen wurden zu gleicher Zeit in Bewegung geſetzt. Alle Abende muſte die Magd in einer Kammer katechiſiren, welche eine Tapetenwand von dem Zimmer ſchied, wo Paſtor und Paſtorin die merkwürdigſten Stellen aufzeichneten und dem Protokollbuche einverleibeten. Und alle Sonntage abends mußte Herr Riemann erſcheinen und die Predigt-Auszüge einliefern, welche er des Nachmittags gekapert hatte. Wir wollen von beiden einige Fragmente liefern; denn wenn wir die ganzen Protokolle mittheilen wollten, die in Jahresfriſt aufgenommen wurden, würden wir wenigſtens etliche Alphabeth Papier verbrauchen müſſen.

Den erſten Jul. erzählte die Magd: der Braten war mir heute ſo gut gerathen, daß der Herr nach Tiſche in die Küche kam und mich in die Backen kniep. Heute, ſagte er, haſt du, meine Tochter, deine Sachen einmal recht gut gemacht. — Nachmittags kamen Fremde. Der eine mochte wohl der Bräutigam von der Klärchen ſeyn, der that erſtaunend zärtlich. Ach das war Ihr ein Lachen und Gickern und Lecken und Küſſen und Krabbeln und Tändeln, daß mirs ganz warm ums Herz wurde. Ich gukte durchs Fenſterchen, das aus der Küche in die Wohnſtube geht.

Das Protokoll lautete alſo: Am erſten Jul. — ſagte die Magd aus: daß der Kaplan in die Küche zu ihr gekommen ſey und ſie in die Backen gekniepen und dabey geſagt habe: du haſt deine Sachen gut gemacht. Ferner: daß eine fremde Mannsperſon mit des Kaplans Tochter Klärchen kareſſirt und ſie bekrabbelt habe. Die Magd hats mit Augen geſehen und ſich ein Aergerniß daran genommen. (Dazu mit eigner Hand vom Paſtor: Scandalum acceptum aber auch zugleich, datum!

Den zweyten Jul. berichtete die Magd: Ach heute, liebes Röschen wars charment bey uns. Es lieſſen ſich ganz früh ſchon Fremde melden. Meine Herrſchaft machte gleich Anſtalt zu einem Mittagseſſen. Das war eine delikate Breyhahnſuppe, die wie purer Wein ſchmekte. Hernach kam ein Stükchen Rindfleiſch; hernach ein Ragut, wo meine Frau alles zuſammen ſchnitt was von den Feiertagen noch übrig war, ein paar Biſſen Wildbretbraten, ein halb gebratnes Huhn, ein Stük Kalbsbraten, ein Flügel von einem Wälſchen, den der Poſtmeiſter geſchenkt hatte. Und zuletzt kam noch eine rechte ſchön gebratene Leber, die ſchmekte dir nicht anders, wie der mürbeſte Faſan. Und nun denke einmal Röschen, was die Fremden erſt mitbrachten. Drey ganze Schinken wurden ausgepakt. Zwölf Butellen Wein von allerley Sorten, auch ein Fläſchchen ungariſchen Wein. Es blieb ein Bißchen in den Gläſern. Das hab ich dir getrunken wie ich den Tiſch abdekte. Ach, und die allerliebſten Leute hätteſt du ſehen ſollen. Das war dir lauter Herrlichkeit und Luſt. Der eine Herr war ganz ausgelaſſen. Bald hatte er die Kaplann auf dem Schooße, bald eine von unſern Mamſels. Ich glaube es war der Vater von dem jungen Menſchen, der um unſer Lottchen angehalten hat. Die Leute haben dir Geld wie Heu. Nach Tiſche brachte mir der junge Herr einen Thaler Trinkgeld in die Küche und grif mir an die Schürze.

Ich wollte mich tod lachen. Sie ſchlafen alle die Nacht bey uns. Ich will nur gerne ſehen wo ſie liegen wollen. Denn wir haben nicht viel Bettung. Sie müſſen auf einander hocken, wie die Heringe. Aber ich muß gehn Röschen. Heute iſt keine Ruhe in unſerm Hauſe.

Das Protokoll lautete ſo: den zweyten Jul.: ſchon wieder Gäſte! — Weinſuppe, Rindfleiſch, Wildpret, gebratne Hüner, Wälſche, Schinken, Faſan ꝛc. ꝛc. ꝛc. Viele Sorten des theuerſten Weins wurden aufgetragen. Das Geld verſchleudert. — Großes Aergerniß: — Mutter und Tochter hatten fremde Mannsperſonen auf dem Schooße. Des Nachts hat alles durch einander in den Betten ſich geſielt, und hat wie Heringe auf einander geſchichtet gelegen; die Kaplanei wird ein wahres Bordell! Man ſieht nun die Früchte von der erſchlichnen Zulage. So wird die Güte des Fürſten gemißbraucht.

Dieſe beiden Pröbchen werden den Leſern hinreichend ſeyn, den Geiſt der Protokollführer kennen zu lernen, und allenfals im voraus zu errathen, was ſolche Protokolle für herrliche Früchte erzeugen mußten, wenn ſie nun ein Jahrlang ſo fortgeſezt würden.

XXXVIII.

Weiſheitsſpiegel für Inquiſitoren.

Herrn Riemanns Geſchäft gieng anfangs bey weiten ſo gut nicht wie die Katechiſation der Magd. Der Kaplan war ein Mann von eben ſo vieler Gelehrſamkeit als Klugheit. Er hatte Gedanken und Ausdruk ſo vollkommen in ſeiner Gewalt, und hatte ſich ſo ſehr gewöhnt, alles was er öffentlich vortrug, ſo ſcharf durchzudenken und mit den geprüfteſten Ausdrüken zu eloquiren, daß es faſt unmöglich war, ihm beyzukommen.

Daher kam es, daß die von dem Nachſchreiber aufgezeichneten Stellen in der Seſſion auf der Paſtoratwohnung gar keinen Beifall finden wollten. Sie enthielten alle die deut-

lich.

lichſten Merkmahle, daß Weißmann die orthodoxen Lehrſätze verwarf, aber ſie lieſſen doch dabey ſämmtlich eine orthodoxe Deutung zu und gaben keinen ordentlichen Beweiß einer Ketzerei.

Was konnte man z. B. aus folgender Stelle ſich nehmen, die Riemann nachgeſchrieben hatte „Ihr habt an Jeſu einen Erlöſer M. F.
„aber ihr habt keinen Sündendiener. Er hat
„unendliche Verdienſte, die euch zu gute kommen
„können, wenn ihr ſie gehörig benutzet, aber
„er hat kein Verdienſt, das eure Sünden und
„Thorheiten begünſtiget ꝛc.“

Oder wer konnte ihn mit Recht über dieſe Worte zur Rede ſtellen? — „Es iſt wahr M.
„F. die Gnade Gottes, oder der Geiſt Gottes
„thut alles — alles was zu eurer Erleuchtung,
„zu eurer Beſſerung, zu eurer Glükſeeligkeit
„nöthig iſt; aber wollet ihr darum die Hände
„in Schooß legen und von dem allen, was ſie
„für euch that, keinen Gebrauch machen? Solltet
„ihr nicht eben darum deſto eifriger für eure

„Wolfart ſelbſtthätig ſeyn, je geſchäftiger die Gnade Gottes für euch iſt? ꝛc."

Da alſo die heilige Inquiſition auf dem Paſtorat zu Gänſefurth mehrere Konvolute ſolcher nachgeſchriebenen Stellen vor ſich ſahe und mit groſer Herzensbeängſtigung bemerkte, daß auf dergleichen Dinge nicht ſicher gefuſſet und ein Ketzergericht eröfnet werden könne, ſo erſtatteten Sie einen lamentablen Bericht an dem Herrn von Beſenſtiel, als Grosinquiſitor, und baten ſich Verhaltungsbefehle aus, wie das Predigtnachſchreiben beſſer und zwekmäſiger eingerichtet werden könnte.

Und nun erhielten ſie folgende Weiſung: Es kann aus allen den Schmierereien des Riemanns nichts herauskommen. Man befehle ihm, auf zwey Stüke hinfuhro ſeine Aufmerkſamkeit zu richten: erſtlich auf das, was der Kaplan nicht prediget, und doch vermöge des Textes oder des Feſtes predigen könnte und ſollte, wenn er ein ächter lutheriſcher Lehrer ſeyn wollte; zweytens auf alle die Säze ſeiner Predigten, aus welchen ſich irgend eine Verneinung eines rechtgläubigen Lehrſatzes unmittelbar folgern läßt. Wird der Riemann dieß leſen, ſo werden die Protokolle bald genießbarer werden.

Nach Empfang dieſer allerhöchſten Verordnung wurde Herr Riemann vorgeladen und er hatte kaum ihren weiſen Inhalt vernommen, ſo ſchlug er ſich vor die Stirn und ſagte: o daß ich Dummkopf nicht ſelbſt darauf gefallen bin; Ew. Gnaden und Hochwürden ſollen nun bald Freude erleben.

Von Stund an ſetzte ſich Riemann alle Sonnabend hin und ſtudierte die Sonntagsepiſtel, über welche den Tag drauf Weißmann predigen mußte, und notirte die dogmatiſchen Wahrheiten, welche in der Epiſtel, nach orthodoxer Erklärungsart enthalten waren. Wenn denn Weißmann in ſeiner Predigt dieſe Wahrheiten übergieng oder nur mit unbeſtimmten Ausdrücken obenhin berührete und eine bloß moraliſche Syntheſin aus ſeinem Texte herleitete, ſo wurde jedesmal im Protokoll dieſes angemerkt, und eine Verleugnung der evangeliſchen Wahrheit gefolgert.

Da alſo z. B. Weißmann über die Epiſtel: es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes ꝛc. nicht ein Wort von dem Verſöhnungswerke ſagte, ſondern blos das Thema ausführte: wie viel Gott durch Chriſtum zur Beförderung wahrer Gottſeligkeit gethan habe: ſo ſchrieb man ins Protokoll: Heute hat Weißmann die große Gnadenwolthat Gottes, nemlich die Verſöhnung der Menſchen durch ſein Blut, abermahls mit Füßen getreten, und öffentlich geäuſſert, daß der Menſch dem Erlöſer nichts als die Beförderung der Tugend und Gottſeligkeit zu verdanken habe.

Am Ende des Jahres nun gab es freylich eine etwas auffallende Ueberſicht, wenn es ſich klärlich zeigte, daß im ganzen Jahre Weißmann nicht ein einziges Myſterium der Religion abgehandelt, nicht einmal von der Gottheit Chriſti, von dem leidenden und thuenden Gehorſam Chriſti, von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben allein, von der alles allein wirkenden übernatürlichen Gnade des Heil. Geiſtes u. ſ. w. geprediget ſondern lauter moraliſche Wahrheiten vorgetragen hatte.

Aber noch weit ſchöner nahmen ſich in den Protokollen der heiligen Inquiſition diejenigen Excerpte aus, welche nach Masgabe des zweyten Punktes der hochfürſtlichen Miniſterialverordnung gemacht waren. — Hier ſind einige Proben, wie ſie Riemann eingeliefert hatte.

Heute am — predigte Weißmann von den herrlichen Anlagen der menſchlichen Natur zur Tugend. Er zeigte daß der Menſch von Natur geneigt ſey, ſich zu freuen, wenn er fröhlige Menſchen ſehn und noch mehr, wenn er ſelbſt Schöpfer ihres Glüks und ihrer Freuden werden kann — und er folgerte daraus, daß der Trieb zur Liebe, welche Jeſus als Mittelpunkt der praktiſchen Religion empfohlen habe, dem Menſchen angeboren ſey. So zeigte er ferner: daß der Menſch von Natur einen Trieb zur Thätigkeit habe, und daß Arbeitſamkeit ein natürliches Vergnügen ſey: und er ſchloß daraus, daß auch dieſe Tugend dem Menſchen angeboren ſey und nur durch eine verkehrte Erziehung wieder erſtikt werde. Und ſo gieng er faſt alle chriſtliche Tugenden durch und beredete die Gemeine, daß die menſchliche Natur Anlage und Trieb dazu habe. Folglich — hat er hiermit öffentlich die lutheriſche Lehre von der Erbſünde geleugnet, vermöge welcher der Menſch von Natur zu allen guten untüchtig, ein Feind Gottes und ein Kind des Teufels iſt.

Heute am — predigte Weißmann von der Unveränderlichkeit und Unendlichkeit der Liebe Gottes. Er zeigte, daß es Gottes eigne Seeligkeit ſey, ſeine Geſchöpfe zu beſeligen. Er bewieß, daß dieſe Liebe das abſolute Weſen Gottes ausmache, welches durch gar nichts und in keinem Augenblike verändert werden könne. Der Menſch, ſagte er, mag ſeyn wie er will, er mag Chriſt oder Heide, glaubig oder unglaubig ſeyn, er mag auf dem Wege der Tugend ſich befinden oder von demſelben ſich verirren: er bleibt unaufhörlich ein Gegenſtand der Vater terliebe Gottes. Gott, ſagte er, kann durch nichts in ſeinen Vatergeſinnungen verändert werden. Er kann keinen Augenblik aufhören zu lieben. Er iſt gar keines Zorns, keiner Rache empfänglich. Er iſt nicht Deſpot und Richter ſondern er iſt Vater. — Hieraus folgt alſo unmittelbar (ſezte Riemann hinzu) daß der Menſch kein Mittel nöthig hat, den Zorn Gottes zu beſänſtigen, und dem ewigen Fluche durch das Blut Jeſu zu entgehen, daß ſonach — bey Gott gar keine Verſöhnung ſtatt findet. Denn wer nicht aufhoren kann zu lieben, braucht auch nicht wieder verſöhnt zu werden, und ſo fällt das ganze Erlöſungswerk über den Haufen.

Heute am — war des Weißmanns Thema: die Unerlaßbarkeit der göttlichen Strafen. Er beſchrieb alle Strafen Gottes als Folgen der Sünde, welche in den weiſen Einrichtungen Gottes ihren Grund hätten, die er in der Natur gemacht habe. Und er zeigte, daß die Folgen der menſchlichen Thorheiten und Vergehungen von Gott nicht aufgehoben werden könnten, theils weil ſie den Zwek hätten, den

Menſchen zu beſſern und folglich alle Strafen Gottes wahre Wolthaten wären: theils weil dieſe Folgen ſich auf die Geſetze der Natur gründeten, welche Gott mit unendlicher Weißheit gemacht habe, und folglich nicht abgeändert werden könnten, indem ſie eben ſo vollkommen als nothwendig wären. — Hiermit alſo hat der Weißmann abermals die Verſöhnungslehre angegriffen. Denn wenn es keine erlaßbaren Strafen giebt, ſo konnte auch das Blut Chriſti keine Strafen wegnehmen.

So ſahen nun die Protokolle des Herrn Riemann ganz anders aus als ehedem. Ein jedes bot dem Herrn v. Beſenſtiel einen ſpizigen Dolch dar, mit welchem er den verhaßten Freygeiſt alle Stunden das Lebenslicht ausblaſen konnte. — Riemann wurde auch, nachdem er einige Jahre dieſes Amt verwaltet hatte, belohnt, und zu den Poſten eines Fürſtl. Raths nach Ratzeburg mit 1000 Thaler Gehalt befördert.

XXXIX.

Ein einziges Wort unſers Helden thut Wunder.

Während daß Se. Hochwürden in Gänſefurth Protokolle ſammleten und von Woche zu Woche nach Ratzeburg an dem Herrn Grosinquiſitor einſchikten, bemüheten ſich Se. Excellenz die Quinteſſenz dieſer ſchon ſehr quinteſſenziirten Protokolle Sr. Hochfürſtl. Durchl. beizubringen, um an Höchſtdero menſchenfreundlichen Herzen zu nagen und zu preſſen und ſucceſſive ein Stäubchen Menſchenliebe nach dem andern abzunagen und die veralterte Liebe zu dem würdigen Kaplan und ſeinen hofnungsvollen Kindern almählig herauszupreſſen.

Das Geſchäft ging freylich ſehr langſam. Der Fürſt hatte mit Jagd und Maitreſſen zu viel zu thun, und fand am Sitzen und Hören der Miniſterialvorträge an ſich ſelbſt ſo wenig Geſchmak, daß der Herr v. Beſenſtiel nur ſelten einmal ein halbes Stündchen erwiſchen und das Ohr des Fürſten in ſeine Gewalt bekommen konnte. Es vergiengen oft ganze Wochen, ehe wieder einmal genagt und gepreßt werden konnte.

Hiezu kam die Herzensgüte des Fürſten, die allen Wollüſtlingen regelmäſſig eigen iſt. Er war ein Mann, der gerne ſahe, wenn allen Menſchen wol war, weil ihm beſtändig wol war; und, der äuſſerſt ungern einen Menſchen leiden ſahe, weil ihm, als einem Weichlinge, jedes Leiden ſelbſt ſo empfindlich war. Ueberdem war er wirklich gewöhnt, hervorſtechende Verdienſte zu ſchäzen und, wenn es ihm irgend möglich war, d. h. wenn es ohne Nachtheil der Jagdhunde und Maitreſſen geſchehen konnte — zu belohnen. Daher hatte Weißmann bey ihm einen Stein im Brete, der äuſſerſt ſchwer zu verrüken war. Er ſchäzte ſeine ſeltnen Talente und konnte nie ohne die empfindlichſte Unruhe es denken, daß dieſer verdienſtvolle Mann ſo lange war zurükgeſezt worden, und mit ſo viel Kindern unter Armuth und Mangel erliegen ſollte.

Aus dieſen Umſtänden muß man es ſich begreiflich machen, warum Jahre vergiengen, ehe der Miniſter den Fürſten nur ſo weit bringen konnte, daß er anfieng von Weißmann eigentlich ſchlecht zu urtheilen und ihn ſeiner armſeligen Lage für werth zu halten.

Indeſſen traf endlich das Sprichwort ein: gutta cavat lapidem — ſo wie ein anderes: calumniare audacter ꝛc. Des Fürſten Herz wurde ſo lange benagt, bis alles abgenagt war, was Achtung und Liebe gegen den braven Weißmann hieß. Er fieng an, den Mann zu verachten, und von ihm öffentlich zu ſagen: Weißmann will mit Gewalt ſich unglüklich machen.

Und nun war die gröſte Schwierigkeit überwunden. Denn jezt ließ ſich der Fürſt ſchon alle Wochen einmal aus den Paſtoratsprotokollen referiren und ſeiner frommen Seele Seufzer, über die verwegnen Antaſtungen der allerheiligſten Religion, abpreſſen.

Der Miniſter nahm alſo nun allmählig direktere Operationen vor. Er beredete den Fürſten von Zeit zu Zeit zu harten Reſcripten an den Weißmann, die ihn mit Bedrohung der Kaſſation befehligten, ſeine verdekten Angriffe auf die Religion einzuſtellen. Dieſe Reſcripte, welche jedesmal mit den gröbſten Wiſchern und entehrenden Vorwürfen angefüllt waren, ſollten vorerſt bloß kränken und die Gemüthsruhe des verhaßten Manns untergraben.

Nachdem er ihn eine Zeitlang mit ſolchen Mißhandlungen gequält hatte und er gleichwohl, laut eingegangenen Berichten von Gänſefurth, ſeinen Zwek nicht erreichen konnte, den Freygeiſt aus ſeiner Faſſung zu bringen und eine Portion Schwindſucht ihm an den Hals zu ärgern, ſo ließ er ein Reſcript an ihn ergehen, wo ihm gerade zu vorgeſchrieben wurde, auf die und die Sonntage im Jahre, die und die Dogmata abzuhandeln und den ſymboliſchen Büchern konform ſeiner Gemeine ſie vorzutragen.

Dieß Reſcript koſtete dem Miniſter unſägliche Mühe. Denn der Fürſt fühlte wirklich das unbillige, das in dieſem Befehle lag. Er nennte es abſcheulich, einen Mann zu zwingen, gegen ſeine eigne Ueberzeugung etwas zu lehren. Er behauptete, es ſey genug wenn ein Prediger nur nicht gegen die Orthodoxie lehre und das Volk mit direkten Irthümern anfiele. — Kurz der Miniſter mußte ſich vier ganzer Wochen mit Ausſtudierung der feinſten Sophiſtereien herumquählen, ehe er dem Fürſten von der Gerechtigkeit ſeiner Foderung überzeugen konnte. Und man ſagt dennoch, daß der Fürſt zuletzt mehr aus Ueberdruß gegen das ewige Diſputiren, als aus wahrer Ueberzeugung nachgegeben habe.

Aber dieß Reſcript that auch eine recht erwünſchte Wirkung. Weißmann fand es ſo ſchrecklich, ſo gegen alle Rechte der Menſchheit, ſo torturmäſſig für ſeine Denkungsart, daß er wirklich auf einige Tage auſſer aller Faſſung gerieth und nichts that, als ſchreien und wehklagen und — ſeines Lebens ſatt und überdrüſſig werden.

Aber leider kam endlich doch die geſunkne Philoſophie wieder zum Vorſchein, und verrammelte der Schwindſucht die Zugänge. Weißmann

mann faßte ſich. Er reſolvirte, dem Befehle des Fürſten Gehorſam zu leiſten. Er nahm auf dem Sonntag, wo ihm ein orthodoxes Thema vorgeſchrieben war, ſein theologiſches Syſtem zur Hand und entlehnte daraus Materie und Form ſeiner Predigt. So trat er auf die Kanzel. — „Lieben Freunde: ich habe auf Hochfürſtl. Befehl euch heute die Lehre von der Gottheit Chriſti vorzutragen, wie ſolche den ſymboliſchen Büchern gemäß iſt. Es iſt alſo heute nicht die Frage, was ich unbedeutender Menſch davon glaube, denn mein Privatglaube kann ja ohnehin den eurigen nicht beſtimmen, ſondern ich ſoll euch ganz genau das vortragen, was die Bekenntnißbücher unſerer Kirche darüber enthalten.“ Und nun erzählte er hiſtoriſch — Begriffe und Beweiſe in der Reihe her, wie er ſie im Syſtem gefunden hatte.

Dieſe Methode machte erſtaunendes Aufſehn. Der Miniſter ärgerte ſich jetzt, daß ſich Weißmann nicht mehr ärgerte. Und die Gemeine ärgerte ſich, daß der Miniſter ihren Weißmann zwingen wollte, ſolchen Syſtemskram auf die Kanzel zu bringen, und ſeine ſchönen moraliſchen Predigten ihnen vorzuenthalten. Die Sache blieb indeſſen eine Zeitlang ohne öffentliche Unruhen, und wurde durch Eintretung einer neuen Geſchichte beinahe gar in Vergeſſenheit gebracht.

Unter den Protokollen aus der Katechiſation der Magd fand ſich eine Anekdote von einer Tochter des Kaplans, welche die Magd ſo erzählt hatte, daß gar nichts verfängliches daraus zu nehmen war, die aber die Frau Paſtorin, welche ihrem Eheherrn die Protokolle diktirte, auf folgende Art eingekleidet hatte: „Geſtern „Abend kam ſpat eine Mannsperſon, ſchlich in „das Zimmer der Luiſe und gieng in aller frühe „wieder aus dem Hauſe.“ Zu dieſer Anekdote ſetzte der Paſtor Rindvigius aus eignem Antriebe ſeines großen Genies die paar Worte hinzu: „Iſt ſchwanger!“

So wie der Miniſter dieſes Protokoll geleſen hatte, lief er gerade zum Fürſten in einer

Stunde, wo er ſonſt nie nach Hofe zu kommen pflegte, um deſtomehr Aufſehen und dem Fürſten beſtürzt zu machen. „Jezt ſchrie er dem Fürſten entgegen, bringe ich Ew. Durchl. den lezten Beweiß von dem, was ich längſt ſchon behauptet habe, daß das Seelenheil der evangeliſchen Gemeine zu Gänſefurth von dem Weißmann auf die himmelſchreiendſte Weiſe verletzet wird. Hier ſehen Sie, daß der ſchlechte Menſch ſeine Töchter verhandelt, und aus den Wohnungen der Gottesfurcht öffentliche Bordelle macht. Nicht genug alſo, daß er auf der Kanzel die Gemeine mit ſeinen Irlehren vergiftet, und die Seelen am Glauben verwahrloſet, ſondern er verdirbt auch ihre Herzen durch das heilloſeſte Beiſpiel. Was will aus einer Gemeine endlich werden, die ihren Prieſter öffentlich mit dem Munde Jeſum verleugnen hört, und in ſeinem Hauſe Thaten ſieht, mit denen ſeine eignen Kinder, mit Vorwiſſen des Vaters, unſern Jeſum täglich von neuem ans Kreuz heften. (Mit gefalteten Händen und himmelan gedrehten Augen.) Ach gnädigſter Herr, ich mag keinen Augenblik in einem Lande mehr leben, wo ich meinen Heiland ſo ungeſtraft ſchänden und läſtern ſehen muß.

Bei dieſer Rede ſtand der gute Fürſt gerührt und betäubt und wußte lange nicht was er antworten ſollte. Und doch war das natürliche Gefühl der Billigkeit nicht verſchwunden, da er ſich wieder gefaßt hatte. Mein lieber Miniſter von Beſenſtiel, ſprach er, die mir ertheilte Nachricht verdient allerdings Aufmerkſamkeit, und ich danke es Seiner Wachſamkeit, daß Er mir Gelegenheit giebt, eine vielleicht große Gefahr, welche die Seelen meiner Unterthanen bedroht, von ihnen abzuwenden. Indeſſen befehle ich Ihm auf das allerernſtlichſte, daß Er in der Sache behutſam zu Werke geht, damit der Kaplan Weißmann nicht ohne Noth gekränkt werde. Ich verlange daher, daß Er auf das allerſtillſte und dabey gewiſſenhaft die Sache unterſuche. Findet ſichs, daß wirklich ſolcher Greuel in dem Hauſe vorgeht, ſo werde ich nicht länger anſtehen, den Mann wegzuſchaffen und das Aergerniß von der Gemeine zu entfernen. Sollte ſichs aber finden, daß Vater und Tochter unſchuldig wären, ſo werde ich auch jeden auf das ſtrengſte beſtrafen, der ſich einfallen laſſen wird, dieſe Leute mit unverdienten Vorwürfen zu kränken.

Der Miniſter freute ſich innigſt, daß der Fürſt Unterſuchung befohlen hatte, ſetzte ſchnell eine Kabinetsordre darüber auf, und eilte, dem Gänſefurther Naturaliſten die tödliche Wunde beizubringen, die er ihm ſchon ſo lange zugedacht hatte.

O du großer Rindvigius! So mußte ein einziges Wort aus deiner Feder dieß Wunder hervorbringen, daß ein Beſenſtiel gegen einen Naturaliſten inquiſitionsmäſſig verfahren konnte, der ſich ſo ganz die Gnade ſeines Fürſten und die Verehrung der Bürgerſchaft errungen hatte, und in dieſem Beſitze unüberwindlich zu ſeyn ſchien!

XL.

Inquiſition über freygeiſteriſche Jungferſchaft.

Unſer Held hatte das ſeltenſte Phänomen in der Welt erzeugt, daß jetzt über die Jungferſchaft einer freygeiſteriſchen Schöne inquirirt werden ſollte; aber das Wunder, daß der Gänſefurther Freygeiſt erlag und im Unglük troſtlos wurde, konnte er doch nicht zu wege bringen.

Der fürſtl. Befehl zur Unterſuchung war von dem Miniſter ſo unbeſtimmt abgefaßt worden, daß derſelbe freye Hand hatte, die Sache ganz nach ſeinem Gefallen einzuleiten. Denn der Fürſt verließ ſich auf ihn, daß er ſeinem Willen gemäß, von ſelbſt alles thun würde, was zur Schonung der Angeklagten und zur ſtillſten Behandlung der ganzen Sache und Abwendung alles öffentlichen Aergerniſſes erforderlich war; und er hatte deswegen die ihm vorgelegte Kabinetsordre unterſchrieben, ohne ſie geleſen zu haben.

Der Miniſter aber war viel zu ſicher, daß der Fürſt von ſeiner Parthei bey Hofe blokirt gehalten und vor allen Nachrichten, die Se. Exellenz nicht geſtempelt hatten, verwahrt wurde, als daß er ſich hätte Bedenken machen ſollen, dem Befehle ſeines Herrn geradehin entgegen zu handeln und die Sache mit allem möglichen Eklat zu betreiben.

Mit der Kabinetsordre in der Hand, befehligte er zwey der ſchlechteſten Menſchen unter den fürſtlichen Räthen, welche ſeine Kreaturen waren, ſich nach Gänſefurth zu verfügen und verſahe ſie mit einem Commiſſoriale gegen den Kaplan und deſſen Tochter Luiſe. Ihre Inſtruktion war, in Gänſefurth zu Rathhauſe zu gehen, ihre Commiſſoriale zu produciren, von Bürgermeiſter Häſcherwache zu fodern, ſich mit ſolcher in die Kaplanei zu begeben, ſich mit ihnen in die Kaplanei ſelbſt einzuquartiren und, ſo lange die Unterſuchung dauerte, ſich vom Kaplan täglich 6 Thaler Diäten bezahlen zu laſſen.

Die Sache war wirklich ſo eingerichtet, daß ein allgemeiner Schlagfluß die ganze Kaplanei von aller Freigeiſterei hätte reinigen können. Aber ein glüklicher Zufall (welcher uns lehrt, wie wichtig es in der Welt iſt, durch Tugend und Verdienſte ſich Freunde und Verehrer erworben zu haben) vereitelte dieſen glänzenden Triumpf des Herrn von Beſenſtiel über den Unglauben.

Als die Kommiſſarien ankamen, war gerade Rathstag und ſie hatten ſonach das Vergnügen, den Gänſefurther Senat in pleno zu ſehen und des Vernünftlers Schande bekannt zu machen. So wie ſie aber ihre Sache verleſen hatten, fiengen die Bürgemeiſter und Rathsherrn an, einander zu winken und es war, als wenn alle unvermerkt von einem Geiſte belebt würden. Der älteſte Bürgemeiſter machte augenbliklich einen Vortrag, in welchem er den Kommiſſarien vorſtellte, daß ſie durch buchſtäbliche Befolgung des fürſtlichen Befehls ihres eignen Lebens nicht ſicher ſeyn würden, weil die ganze Bürgerſchaft darüber in Aufruhr gerathen

rathen würde, wenn ihr angebeteter Seelſorger mit Häſcherwache entehrt werden ſollte; er rathe alſo den Herrn Kommiſſarien, ſich in der Stille auf die Kaplanei zu verfügen und allenfals mit einer Wache von den anſehnlichſten Bürgern vorlieb zu nehmen. Und dabey ermahnte er die Herrn ziemlich dreiſt, ſich ſo wenig als möglich gegen den Kaplan herauszunehmen, und die ganze Sache mit derjenigen Delikateſſe zu behandeln, welche ſie der notoriſchen Unſchuld der Angeklagten ſchuldig wären.

Dieſem Vortrage ſtimmten nicht nur alle Rathsherren bey, ſondern es fanden ſich auch einige, die mit ſolcher Energie gegen die anbefohlne Häſcherwache proteſtirten, daß die Kommiſſarien ſich ſo ziemlich den Geiſt der Gänſefurther abſtrahiren, und ihr Schikſal ahnden konnten, welches ihnen alsdenn begegnen würde, wenn ſie es auf Proteſtation der Burgerſchaft ankommen laſſen wollten. Sie thaten zwar ihrer Schuldigkeit gemäß, die nachdrüklichſten Vorſtellungen und gaben dem Senat zu bedenken, wie ungnädig es Se. Durchl. vermerken würden, wenn ſie die Verweigerung der Wache berichten müßten. Aber nach einer halbſtündigen Gegenwehr gaben ſie nach und überlieſſen es dem regierenden Bürgermeiſter, die Kaplanei mit einer anſtändigen Bürgerwache zu verſorgen.

Während dieſen Debatten hatte der dritte Bürgermeiſter ſich weggeſchlichen, um das Unglük einer plötzlichen Ueberraſchung von dem guten Weißmann und ſeiner Familie abzuwenden. Mit lachendem Muthe, obgleich mit einigen Spuren von Alteration war er in des Kaplans Studierſtube gelaufen, und hatte zuerſt dieſen in Faſſung zu ſetzen geſucht. — Freuen Sie ſich, Herzensfreund, war ſeine Anrede, Ihre Feinde graben ſich eine Grube, und bereiten Ihnen den herrlichſten Triumpf. Nur auf Sie, beſter Mann, auf Ihre Gelaſſenheit, auf Ihren Muth, auf Ihre Klugheit kommt es an, daß Ihnen der heutige — ſcheusliche, ſchauderhafte Tag — ein Tag der Begründung Ihrer künftigen Ruhe und Glükſeeligkeit wird. Sie werden in einer halben Stunde, eine fürſtliche Kommiſſion ins Haus bekommen, und ſich — wegen des allerlächerlichſten Verbrechens angeklagt — in Unterſuchung ſehen. Sollten Sie dafür wohl erſchrecken?

Weißm. (mit einigem Herzklopfen) Um Gotteswillen, was iſt denn ſchon wieder für eine neue Teufelei auf dem Tapete?

Bürgem. Sie müſſen erſt ganz ſich faſſen, ehe ichs Ihnen ſage. Sind Sie, in allem Betracht, ſich der vollkommenſten Unſchuld bewuſt?

Weißm. Ja, Freund. Ich kann vor jedem Richterſtuhl ohne Erröthung erſcheinen.

Bürgem. Nun, wozu hätten Sie nöthig, im mindeſten unruhig zu werden? Warhaftig Sie werden lachen — obgleich auch mit Abſcheu und Entſetzen gegen Ihre Kläger erfüllt werden, wenn ichs Ihnen ſage. — Man hat Sie angeklagt (thut als wenn ers vor Lachen nicht herausbringen könnte,) daß Sie in Ihrem Hauſe ein Bordell unterhielten, und Ihre eignen Töchter verhandelten.

Weißm. Gott! was giebts in der Welt für Scheuſale von Menſchen!

Bürgem. Nun, Freund, jetzt wollen wir über dieſe Scheuſale unter der andächtigen Menſchenrace nicht philoſophiren, ſondern unſer bischen Philoſophie zuſammen nehmen, damit wir in unſrer ganzen Würde erſcheinen können. Wiſſen Sie, daß die Kommiſſarien ſich bey Ihnen einquartiren, daß Sie Ihnen täglich ſechs Thaler zahlen müſſen, die wir vom Rathhauſe Ihnen ſogleich vergüten werden, daß Sie Häſcherwache haben ſollten, die wir aber in Bürgerwache verwandelt haben. Es iſt alſo nöthig, daß Sie vor allen Dingen Ihre liebe Familie avertiren und vornemlich die arme Luiſe in Faſſung ſetzen. Sagen Sie dem lieben Kinde, daß der ganze Rath dafür ſorgen wird, einen Triumpf ihrer Tugend zu veranſtalten, der tauſendfältig das überwiegen ſoll, was Ihre Feinde jetzt Ihnen zufügen mögen.

Jetzt retirirte ſich der Bürgemeiſter durch die Hinterthüre, und Weißmann verſammlete in der Geſchwindigkeit ſeine ganze Familie mit ſamt dem Geſinde, und hielt eine rührende Anrede an ſie, in welcher er allen den bevorſtehenden Streich bekannt machte und ſie zur ſtandhaften Erduldung deſſelben ermahnte.

Luiſe ſank aus einer Ohnmacht in die andere. Denn ſie war gerade eine von den weichgeſchafnen Seelen, welche durch Angriffe auf ihre Tugend am meiſten erſchüttert werden. Die Mutter hingegen, als ein Weib von veſten Karakter und männlicher Entſchloſſenheit, zeigte die vollkommenſte Ruhe, die das Bewuſtſeyn der Unſchuld nur gewähren kann. Die Magd ward todenblas und fieng an, wie eine Verzweifelnde zu heulen und zu ſchreien. Der Vater that alles, um ſeine Kinder zu tröſten.

Die Kommiſſarien erſchienen jetzt — mit den allerdemüthigſten Krazfüſſen, und Achſelzuken, und Hochachtungsbezeugungen, und Betheurungen, daß ſie in ihrem ganzen Leben noch kein Geſchäft gehabt hätten, welches mit ſo viel kummervoller Theilnehmung an dem Unglük ihrer Mitmenſchen verbunden geweſen wäre.

Weißmann ließ die Rabuliſten ausheucheln. Da ſie fertig waren, ſagte er ihnen mit Hoheit in der Mine: Meine Herren, erſparen Sie ſich und mir alle dieſe Komplimente. Thun Sie ohne Umſchweife, was Ihnen befohlen iſt.

Die Herrn ſtutzten über die Ruhe und dem Stolz des Inquiſiten, und laſen ihm ihre Kommiſſoriale vor. Darauf kam die Bürgerwache, welche der regierende Burgemeiſter als verordneter Concommiſſarius mitgebracht hatte. Der Kaplan muſte ſich auf ſeine Studierſtube begeben. Luiſe wurde in ein beſonderes Zimmer gebracht. Und die Kommiſſarien nahmen die Puzſtube zu ihrem Aufenthalte.

Bey dem Kaplan war ein angeſehener Kaufmann zur Wache. In Luiſens Zimmer kam ein alter ehrwürdiger Greiß, der ehemals Bürgemeiſter geweſen war und ſich zur Ruhe geſetzt hatte. Und ſo wechſelten täglich die angeſehendſten Bürger, welche ſich es zur Ehre rechneten, bey ſolchen Angeklagten die Wache zu haben.

XLI.

Ein griechſches Gaſtmal in der Paſtoratwohnung zu Gänſefurth.

Man kann leicht denken, was für ein Lermen in ganz Gänſefurth über dieſen Auftritt entſtand. Alles was ſchlichten Verſtand hatte, tolte und raſte über dieſes ſcheusliche Verfahren und ſprach laut von gemißbrauchten Despotismus und ſchurkiſchem Miniſter. Und die Parthei der dummen Teufel ſtekte erſchrocken die Köpfe zuſammen und flüſterte ſich Geſchichten von freygeiſteriſchem Verbrechen ins Ohr, die, von Bierhauß zu Bierhauß, gräßlicher und abendtheuerlicher wurden.

Aber in der Paſtoratwohnung war ein Feſttag, wie er noch nie geweſen war. Dame Rindsvigius, ſchon durch den Miniſter von allem benachrichtiget, hatte bereits früh morgens alle ihre Galans nebſt allen Lauſewenzelkompagnons Sr. Hochwürden zum Kaffe und Abendbrod einladen laſſen, um, wie ſie im Hauſe vorgab, den Geburtstag ihres zweyten Kindes zu feiern, welches ſie ſeit Riemanns Erhebung zum Regiſtratorpoſten geboren hatte. Man trug ſoviel Fleiſch, Fiſche, und Gebaknes zuſammen, als wenn ein Landtagsſchmauß hätte gehalten werden ſollen.

Die Frau Paſtorin Hochgeborne Gnaden hatten ihren Plan vortreflich angelegt. Des Nachmittags kamen die Gäſte zuſammen (welche NB. aus lauter Mannsperſonen beſtunden — denn Madame Rindvigius konnte ihr Geſchlecht nicht leiden) und wurden in verſchiedene Zimmer vertheilt. In dem hinterſten figurirte unſer Paſtor Rindvigius mit drey alten Schiesbürgern, welche ſeine liebſte Partie zum Lauſewenzel waren — nebſt noch zwey Spieltiſchen, mit verſchiednen Bierbrauern und einigen kaſſirten Accisebedienten beſetzt. In dem zweyten muſten ſich diejenigen unterhalten, welche gar nicht ſpielten. Im dritten ſaßen alte abgedankte Officiers, welche im Rindvigiusſiſchen Hauſe gefüttert wurden, weil ſie die einzige Nobleſſe im Lande waren, welche der Frau Paſtorin den Titel Ihro Gnaden gab und die Hand küßte. Im vierten endlich ſaß Donna Rindvigius ſelbſt mit einer Elite ihrer Freunde, unter denen Herr Riemann präſidirte.

Vor dem Spiele wurde vor allen Dingen die Chronique ſcandaleuſe aus der Kaplanei durchgegangen und Madame Rindvigius theilte einem Zimmer nach dem andern die geheimen Nachrichten mit, die ſie aus Ratzeburg hatte, und weiſſagte die Kaſſation und Landesverweiſung des Kaplans mit einer wahren prophetiſchen Beredſamkeit, welche ihre ſchönen Augen in helle Glut wandelte und ihre Reitze dergeſtalt erhob, daß alle Anweſenden, beſonders die Herrn im dritten Zimmer — kleine Anfälle von einem verliebten Enthuſiasmus bekamen.

Nach dieſer Herzſtärkung wurden die Spieltiſche arrangirt und die Geridons neben denſelben mit Konfekttellern und Weinflaſchen beſetzt. In dem Zimmer der Donna Rindvigius

gius aber wurde ein beſondres Gebaknes ſervirt, welches Confectio Alkermes completa, zu deutſch, Ermunterungskonfekt benamt wurde.

Bei dem Abendeſſen, zu welchem die meiſten Gäſte ſchon mit ſchwachen Fuſſen ſich begaben, machte die Dame vom Hauſe öffentlich bekannt, daß ſie ſich alles genirende Ceremoniell verbitte und das ſonach jeder Gaſt in Abſicht a[illegible]en, Trinken, Unterhaltung nach Tiſche, [illegible] — Nachhauſe gehn, ſich ganz ſeiner Neigung überlaſſen und alles Geſundheit trinken, N[illegible]gen und — Abſchiednehmen bey ſeit ſetzen ſolle.

Das Abendeſſen war fürſtlich, und die Gäſte aſſen und tranken — barbariſch. Schon um zehn war, auſſer der Elite der Dame, kein einziger mehr ſeiner Sinne mächtig. Die meiſten ſtunden auf, taumelten um die Tafel, aſſen aus der Fauſt, jubelten und tanzten und — nach eilf Uhr verlor ſich einer nach dem andern und ſchlich ſich, müde von Kauen und Schlingen, nach Hauſe.

Und nun begann der letzte und ſchönſte Akt für die Dame vom Hauſe. Sie ließ den Papa Rindvigius auf ſein Bette tragen und gab ihm einen Bedienten zum Wächter, der ihn, wenn ihm etwas zuſtoſſen ſollte, mit Thee verſorgen und, im Fall er erwachte, auskleiden und zu Bette bringen ſollte. Darauf verſchloß Sie ſich mit ihrer Elite, vier Perſonen an der Zahl, in ihr viertes Zimmer um, nach einem vergnügten Tage, ihre Abendandacht zu halten.

Alles Geſinde hatte Ordre, ſchlafen zu gehen und — befolgte ſie. Nur Papa Rindvigius hatte noch keine Ordre, weil er ſeit acht Uhr ſchon nicht mehr gewacht hatte. Um ein Uhr erwachte er und fieng an, einen halben Eimer voll geſottnes und Gebratnes wieder zurük geben. Der Bediente machte ihm Thee. Er trank, ward wieder munter und — bekam Appetit zu — ſeiner Gemahlin.

Verdammter Streich? Er wird ſie doch nicht in ihrer Andacht ſtöhren? — Sind alle Gäſte ſchon fort? fragte er den Bedienten. —

Ja Ihro Hochwürden. — Iſt meine Frau zu Bette? — Ja Ihro Hochwürden. — Geh doch und horch an ihrem Zimmer, ob ſie etwa noch munter iſt.

Der Bediente gieng, horchte, vernahm ein leiſes Gemurmel, und es deuchte ihm, als wenn er das Rauſchen feuriger Küſſe vernähme. Er ahndete etwas. — Es fiel ihm aufs Herz, daß Donna Rindvigius das Gouvernement im Hauſe führte und geben und nehmen, ein und abſetzen, mäſten und verhungern laſſen konnte.

Er kam zurük — Nun wie iſts? — Ihre Gnaden ſchlafen hart und feſt. Ich habe ſie hören ſchnarchen. — Hm! Ich hätte ſie gerne noch geſprochen. — Ew. Howürden könnens ja morgen abmachen. — Schweig Schlingel, du verſtehſt das nicht.

Rindvigius trank noch einige Taſſen Thee. Es ward ihm immer wohler. Seine Phantaſie fieng an, ihm die Reitze ſeiner Donna zu mahlen. Er wurde warm. Er rappelte ſich, ſeufzte, nahm vor Mismuth ein Gläschen Goldwaſſer und warf ſich auf ſeinem Lehnſtuhl. — Befehlen Ew. Hochwürden, daß ich Sie auskleide. — Nein, nimm das Licht und leuchte mir. Ich muß zu meiner Frau. — Ihro Hochwürden, ich bitte Sie um alles in der Welt, thun Sie das nicht. Sie wiſſen, wie die gnädge Frau ſind, wenn man ſie in ihrem Schlafe ſtört. Die gute Dame hat heute den ganzen Tag ſich ermüdet. Morgen iſt ſie gewiß todkrank, wenn Sie ſie ſtören. — Rindvigius ſteht — beſinnt ſich. — Den Augenblik nimm das Licht, ich muß ſie ſprechen.

Rindvigius konnte ſich nicht mehr halten. Er rannte mit einer Art von Wut nach dem Zimmer ſeiner Gemahlin. Er ergrif im Sturme die Handhabe ſtatt der Klinke und riß, weil ſie ſich nicht herumdrehen wollte, mit ſolchem Ungeſtüm ſie an ſich, daß das meſſingne Thürſchloß abſprang und die Thüre angelweit aufſchlug.

Himmel was ſeh ich! — Donna Rindvigius nackend auf dem Bette? Mit Herrn S...

im Kampfe? Herr Riemann, Herr M... Herr B... und Herr Z... auf Sofas nackend hingeſtreckt, wiewenn der Kampf ſie ſchon ermüdet hätte?

Die Dame hatte kaum das Krachen der Thüre gehört und ihren theuern Ehegemahl erblikt, als Sie ſchon ihm entgegen ſchrie: ach mein Engel! Gott ſey ewig Dank, daß du mir zu Hülfe kommſt (Indem S... herunter ſpringt und ſich hinters Bette verſteckt.) Dieſe abſcheulichen Menſchen haben mich meiner Ehre berauben und mit Gewalt ſich meiner adlichen Reitze bemächtigen wollen. (Indem Sie nackend ihn umarmt) Ach mein Herzensmännchen! welche Freude, daß du kommſt! (Sie ſtreichelt ihn) Ach du liebes Goldväterchen (ſie küßt ihn) was für ein ganz anderes Mäulchen iſt das, was du giebſt. Komm mein Engel, ich brenne vor Verlangen, dich wieder allein zu beſitzen.

Bey dieſen Worten nahm ſie den ſtarr und ſteifgewordnen Ehgemahl in ihre Arme, und führte ihn wie ein Lam, nach ſeiner Studierſtube: Und Rindvigius — wurde ein augenſcheinlicher

Beweiß, von der Kraft der Dogmatik in Erzeugung eines felſenveſten Glaubens. Er hielt alles, was ſeine Dame ſagte, für ein Evangelium, — berauſchte ſich in den Armen ſeiner ſchönen Gattin mit den Entzückungen der ehelichen Liebe — und ließ den böſen Buben, die ſeine theure Gemahlin hatten mishandeln wollen, alle Zeit, ſich anzukleiden und nach Hauſe zu gehen.

XLII.

Das Blättchen wendet ſich.

Der alte Rheinwein, welcher geſtern die Freuden über dem Fall des Gänſefurther Freygeiſts fließen gemacht hatte, und — die überreichliche Zärtlichkeit, welche der Glaubensheld Rindvigius über ſeine Gemahlin ergoſſen hatte, ſchien das große Genie des Herrn Paſtors in einen tiefen Schlummer verſenkt zu haben. Er konnte ſich des Morgens, da ſeine Dame ihn verließ, ſich des geſtrigen Tages gar nicht mehr erinnern. Er wußte nicht, daß Weißmann Wache habe, nicht, daß er im Lauſewenzel funfzehn baare Thaler verſpielt hatte, nicht, daß Gäſte da geweſen waren. Und ſeine liebe Gemahlin hatte Mühe, ihn zu Mittage an diejenigen Vorfälle des geſtrigen Tages zu erinnern, welche ihn zu wiſſen nöthig waren. Alles was ſie ihm davon ſagte, war ihm eine Art von Neuigkeit, die ihm Vergnügen machte.

Hätten doch die übrigen Genie's in der Paſtoratwohnung eben ſo ein Schlückchen aus dem Fluß Lethe gethan! Aber unter dieſen war den ganzen folgenden Tag ein Gefliſter und Gegikkre als wenn Wunder was für ein Luſtſpiel unter ihnen aufgeführt werden ſollte. Und leider Gottes — war ſchon vormittags die ganze Stadt voll von einer Geſchichte, welche die Feinde der reinen Lehre mit dem lauteſten Jubel unter ſich ausbreiteten. Alle Kinder auf der Gaſſe ſprachen vom nackenden Regiſtrator und — ꝛc. Und drey Tage nachher ſahe man überall Kupferſtiche, auf welchen ſich Se. Hochwürden in großen Hirſchgeweihen präſentirten.

Hatte die von der leidigen Vernunft des Kaplans inficirte Bürgerſchaft vorher über die Verhaftnehmung ihres Seelſorgers und die ſchändliche Anklage ſeines unſchuldigen Kindes geſchrien, ſo wandelten ſich jetzt ihre Klagen in Triumphlieder. — Alle Poſttage liefen Briefe nach Ratzeburg, welche des Kaplans Unſchuld und des Paſtors Schmach verkündigten. Da war kein Bürger, kein Rath, kein Beiſitzer des Konſiſtorii, kein Hofſchranz, der nicht einen Brief hatte, welcher ihm die Gänſefurther neueſte Geſchichte vermeldete.

Indeß hatte die Inquiſition in der Kaplanei ihren ungehinderten Fortgang. Der regierende Burgemeiſter, als Konkommiſſarius beſtand ſelbſt darauf, daß alles auf das allerſtrengſte unterſucht werden mußte, weil er ſicher war, daß ſeines Freundes Sieg dadurch deſto vollkommner und glänzender werden würde.

Das erſte Objekt, von welchem die Unterſuchung gleichſam ausgieng, war ein Extrakt des Protokolls aus der Paſtorathwohnung, deſſen

ſen Verfaſſer nicht genennt war, das aber Se. Excellenz als genuin atteſtirt hatten. Beſage des Inhalts dieſes Extrakts muſte die Magd des Kaplans und des Paſtors vorgefodert werden. Und da beide Ausſagen es ſogleich klar machten, daß auf dieſe beiden Mägde aller Grund der Anklage beruhte, ſo verlangte der Konkommiſſarius, das beide auf das Stokhaus gebracht und auf das ſorgfältigſte verwahrt würden.

Die Verhöre der Mägde dauerten ganzer acht Tage, und es ergab ſich ſoviel, daß die Magd des Kaplans treuherzig alles in der Paſtoratwohnung erzählt hatte, was jeden Tag auf der Kaplanei vorgegangen war und — daß entweder die Magd des Paſtors dieſe Erzählungen falſch und verdreht weiter geſagt oder, die Protokollführer ſelbſt ſich offenbarer Verfälſchungen ſchuldig gemacht hatten.

Da indeſſen niemand ſich getraute, in den Miniſter zu dringen und die Angabe des Protokollverfaſſers zu fodern, ſo mußte man ſich mit den Ausſagen der Mägde begnügen und indeſſen zur Verhörung aller andern Zeugen fortſchreiten, welche dieſe Ausſagen nahmhaft gemacht hatten.

Der Kaplan wurde befehligt, eine Liſte aller der Perſonen zu entwerfen, welche ſeit einigen Jahren in ſeinem Hauſe aus und eingegangen waren. Und da er darunter eine Menge Fremde von Stande aufſtellte, welche in verſchiedenen Gaſthöfen des Orts logirt und von da aus ihn beſucht hätten, ſo wurden zugleich ſämmtliche Gaſtwirthe abgehört, um zu vernehmen, ob die vom Kaplan angegebnen Perſonen und keine andern — etwa von verdächtigerer Art — ſich darunter befunden hätten.

Nachdem die Verhöre zwey volle Monat gedauert hatten und nicht eine einzige Spur von verdächtigen Beſuchen im dem Hauſe des Kaplans ſich gefunden hatte, verlangte der Bürgemeiſter noch einmal, daß die noch verhaftete Magd des Paſtors vorgefodert werden möchte. Da ſie erſchien, hielt er eine auſſerordentlich rührende Anrede an ſie, in welcher er die traurigen Folgen ihrer angeſtifteten Klatſcherei und alle die Qualen und Seufzer der Unſchuldigen, die ſie auf ihrem Gewiſſen hätte, ſo ſchilderte, daß das Menſch bitterlich anfieng zu weinen und alles vollends zu bekennen verſprach, was er ſie fragen würde. Und nun richtete er ſeine Fragen geradezu gegen ihre Herrſchaft: ob ſelbige bey den Unterredungen mit der Magd des Kaplans nicht zugehört habe? ob ſie nicht geſehen habe, daß der Herr Paſtor dieſe Erzählungen aufgeſchrieben habe? u. ſ. w. Kurz er brachte es formlich heraus, das Ihro Gnaden die Frau Paſtorin die Protokolle diktirt und Se. Hochwurden ſie geſchrieben hätten.

So ſehr auch die Kommiſſarien ſich ſträubten, ſo drang doch der ehrliche Bürgemeiſter durch, daß beide hohe Herrſchaften vorgeladen werden mußten. Dame Rindvigius war zu ihrem Unglük nicht zu Hauſe, da die Vorladung ankam und konnte alſo das Genie Ihres Ehegemahls nicht vorher inſtruiren. Rindvigius kam allein und trat mit wahrer Todesangſt vor die Kommiſſion.

Haben Sie den Unterredungen der Mägde beigewohnt? — Ja, im Nebenzimmer. — Hat Ihre Frau Ihnen den Inhalt der Erzählungen diktirt? — Ja. — Haben Sie die Feder geführt? — Ja. — Für wem haben Sie denn dieſe Protokolle geführt? — Für dem Herrn v. Beſenſtiel. — Haben Sie Ihre Magd beredet, die Magd des Kaplans auszuforſchen? — Ja. — So war alles Ja und Amen.

Nach einer Stunde kam die gnädige Frau in ihrem Staatswagen angerollt und verlangte augenbliklich vor die Kommiſſion gelaſſen zu werden. Zorn und Schrecken war auf ihrem Geſicht gemahlt. — Da ſie ihrem Gemahl in der Kommiſſionsſtube erblikte, fuhr ſie ihn, wie eine Furie auf den Hals, und flegelte ihn vor der Kommiſſion durch, daß er ſich unterſtanden hätte, ohne ihr Wiſſen und Willen hieher zu gehen. Rindvigius zitterte und verſtummte. Die Ratzeburger Kommiſſarien küßten ihr ehrerbietig die Hand und ſuchten den armen Paſtor zu entſchuldigen. Der Bürgemeiſter aber verbat ſich in dem durchdringendſten Tone alle ſolche Kompli mente, und ſagte der Frau Paſtorin ganz trocken: „Madam, Sie ſtehen hier vor einer „fürſtl. Kommiſſion, wo Sie nichts zu reden „haben, als was Sie gefragt werden. Und ſobald Sie wieder das erſte unbeſcheidene Wort „hören laſſen, ſo werden Sie der Wache ſo lange übergeben werden, bis Sie ſich beſinnen, „was Ihre Schuldigkeit iſt.“

Aber hatte der Hochadliche Drache vorher nur geſchmält, ſo fieng er jetzt gar an zu raſen, ſchalt den Konkommiſſarius einen Schurken, einen Freygeiſt, einen Landesverräther, drohte mit dem Miniſter, behauptete in deſſen Namen hier zu ſtehen, und bot Se. Wolweißheit zuletzt Ohrfeigen an.

Nun war nichts anders zu thun. Der Bürgemeiſter rufte die Bürgerwache, und ließ, ohne ſich an die Proteſtation der Ratzeburger Herrn zu kehren, die Dame Rindvigius anpacken und in Arreſt bringen und — durch dieſe Greuelthat die ganze hohe Nobleſſe von Gänſefurth beſchimpfen.

Darauf wurde mit dem Herrn Paſtor das Verhör ruhig fortgeſetzt und es kam endlich die Hauptſache an den Tag, daß die Erzählungen der Magd aus der Kaplanei, mit denen die Ausſagen der Dirne von der Paſtoratwohnung beſtändig einſtimmig ſich zeigten, von Madam verfälſcht, verdreht und entſtellt worden waren, und daß ſelbſt der Herr Paſtor noch ie zuweilen aus eignem Genie erlogne Zugaben beigefügt hatte.

So ward in der eilften Woche, nachdem Luiſe zuletzt noch durch eine Hebammeninſpektion gekränkt worden war, die Inquiſition geendigt, und die ſämmtlichen Arretirten auf freyem Fuß geſetzt.

XLIII.

Seufzer der reinen Lehre.

Sobald Weißmann ſeines Hauſes wieder mächtig war, entwarf er ſogleich eine Geſchichte ſeines Proceſſes und ließ ſie, mit Einrückung der Hauptſtellen aus den Akten (jedoch mit möglichſter Schonung ſeines Amtsbruders) heimlich drucken.

Der Bürgemeiſter, der ſich unter der Hand alle Protokolle hatte kopiren laſſen, ſchikte die vollſtändigen Akten, in aller Stille, an zwey auswärtige Fakultäten, und bat im Namen des Gänſefurther Magiſtrats um ein rechtliches Bedenken.

Die Ratzeburger Kommiſſarii endlich pakten die Originalakten ein, ſandten ſie an dem Miniſter, baten zugleich bey dem Fürſten um Urlaub auf einige Monat zu verreiſen (um das Donnerwetter am Hofe indes vorüber gehen zu laſſen) und ſchlichen ſich von Gänſefurth weg, ohne daß man wußte, wo ſie hingekommen waren.

Einige Wochen lang blieb alles ruhig. Die Freunde des Kaplans hielten heimliche Zuſammenkünfte und traktirten alles ſo geräuſchlos und vorſichtig, daß die Gänſefurther und Ratzeburger Neugierde vor Hunger hätte die Schwindſucht bekommen mögen. Kein Menſch wuſte, was er dazu ſagen ſollte, daß der Kaplan ſo frey und unthätig war, und daß auch kein einziger ſeiner Freunde mit einem gewiſſen Eklat für das entehrende Schikſal des würdigſten Mannes irgend einige Genugthuung ſuchte.

Der Herr v. Beſenſtiel freute ſich allein über dieſe Stille. Er benutzte ſie, die Protokolle zu verfälſchen, und den Fürſten durch Vorzeigung derſelben zu überreden, daß Weißmann im höchſten Grade verdächtig erſcheine, daß aber die Partheilichkeit den Konkommiſſarius eine vollſtändige Ueberführung vereitelt habe.

Der Fürſt war äuſſerſt verdrüßlich, daß die Sache nicht hatte aufs reine gebracht werden können, weil er ſichs dießmal ſo veſt in den Kopf geſetzt hatte, entweder den Weißmann, wenn er ſchuldig erfunden würde, als einen unwürdigen und ſchädlichen Menſchen zu entfernen, oder, im Fall ſeine Unſchuld klar würde, alle fernere Anklagen zu verbieten und ſich ein vor allemal

Ruhe zu ſchaffen. Indeß konnte er doch gegen die Akten nichts ſagen, und der Miniſter wußte, durch ſeine zuckerſüſſe Beredſamkeit und affektirte Frömmelei, Se. Durchlaucht ſo zu beſänftigen, daß die Sache in dem Herzen des Fürſten allmählig einzuſchlafen begann.

Allein auf dieſe Windſtille erfolgte ein deſto entſetzlicherer Sturm. In einer Woche liefen bey dem Magiſtrat zu Gänſefurth folgende Stücke ein: 1) von der Geſchichte des Proceſſes, 1000 Exemplare 2) die Reſponſa zweier Fakultäten, welche beide den Kaplan und ſeine Tochter nicht nur plenarie, wie ſichs von ſelbſt verſteht, abſolvirten, ſondern auch den Beklagten eine öffentliche Genugthuung im Angeſicht der Gemeine, und dem Kläger ſo wohl als dem Verfertiger der falſchen Protokolle die Landesverweiſung zuerkannten; 3) Klagen zweier Schwiegerſöhne des Kaplans, welche bey auswärtigen Fürſten in großen Aemtern ſtunden, und drey anderer angeſehener Männer, welche bereits mit drey Schweſtern der gekränkten Luiſe verſprochen waren — über die Mißhandlungen ihrer Familien, mit Bitten, um eine eklatante Satiſfaction.

Sobald dieſe Stücke beiſammen waren, ließ der Magiſtrat die Geſchichte in der Stadt austheilen, und beſchied die Bürgerſchaft aufs Rathhaus. Man trug ihr vor, daß es jetzt Zeit ſey, ſich der Ehre ihres Seelſorgers anzunehmen und den Fürſten ſelbſt um Beſtrafung der Kläger anzuflehen. Alles war gleich ein Herz und eine Seele.

Es wurde beſchloſſen, eine Schrift an dem Fürſten aufzuſetzen, in welcher kürzlich angezeigt wurde, daß der Miniſter falſche und erdichtete Nachrichten der Paſtorin Rindvigius gebraucht habe, die unſchuldige Familie ihres theuerſten Seelſorgers durch eine öffentliche Inquiſition zu beſchimpfen — mit beigefügter Bitte um Genugthuung für die gekränkte Unſchuld, und um Beſtrafung des falſchen Anklägers.

Dieſe dreiſte Supplik, die man noch in der Welt gegen keinen Miniſter und Günſtling des Landesherrn einzureichen gewagt hatte, unterzeichnete die ganze Bürgerſchaft, und ſechs Perſonen vom Magiſtrat, nebſt 16 der angeſehendſten Bürger zogen als Deputirte nach Ratzeburg, um den Fürſten ſelbſt anzutreten und mit der Supplik, ein Dutzend Exemplare der Geſchichte und alle obgedachte Briefe und Klagen der Schwiegerſöhne zu übergeben.

Dieſer Streich gelang. Die Sache war in Ratzeburg ſchon vergeſſen und der Miniſter dachte ſo wenig mehr an die Geſchichte, daß er vielmehr ſchon über neuen Methoden brütete, den Kaplan zu quälen und ihn ſeines Lebens ſatt zu machen. Daher kamen die Deputirten in fünf Kutſchen auf dem Schloßhof gefahren, ohne daß der Herr von Beſenſtiel es gewahr wurde. Der Fürſt lag gerade im Fenſter, da die Herrn Gänſefurther ausſtiegen und mit ziemlich lauten und haſtigen Stimmen alle durch einander riefen: wo iſt unſer Landesvater? wo iſt unſer lieber guter Fürſt? Wir müſſen ihn ſelbſt ſprechen und gehen eher nicht von dieſer Stelle.

Der Fürſt hörts und ruft ſogleich aus dem Fenſter ſeinen Leuten zu: laßt meine Unterthanen zu mir: ſie ſollen mich ſprechen! — Da die Deputirten das hörten, fiengen ſie alle an zu rufen: Es lebe unſer Fürſt, unſer Vater! — Und ſo giengs, im Taumel der Freude, die Schloßtreppe hinauf.

Bis in den Vorſaal kam ihnen der Fürſt entgegen und empfieng ſie auf das gnädigſte. Der älteſte Bürgemeiſter that eine kurze Anrede, und überreichte die Supplik. Der Fürſt laß ſie auf der Stelle. Aber er war noch nicht zu Ende, ſo entſank ihm die Hand. „Kinder, ihr erſchreckt mich. Iſt das alles wahr?“ — Ja, Ihro Durchlaucht, ſchrieen alle, es iſt reine Wahrheit, und unſer aller Gut und Leben haftet dafür. — Der Fürſt ſchlug die Hände zuſammen, und wuſte nicht was er ſagen ſollte. Kummer und Abſcheu kündete ſein Angeſicht.

Der älteſte Bürgemeiſter begann von neuen: Wir fühlen alle, gnädigſter Herr, in dem Innerſten unſrer Seelen, den Kummer, den wir Ihnen machen. Aber die geheimen Wünſche des ganzen Landes haben uns aufgefodert, dieſen Schritt zu wagen, und Ew. Durchl. mit dem Geheimniſſe der Bosheit bekannt zu machen. Hier iſt die gedrukte Geſchichte, deren Aktenmäſſigkeit wir bezeugen. Hier ſind die Gutachten zweyer Fakultäten, welche um ſo unpartheiiſcher zu achten ſind, da wir, aus Schonung gegen die implicirten Perſonen, den Urtheilsverfaſſern keine Namen bekannt gemacht haben. Hier endlich ſind Briefe und Klagen der würdigſten Männer, welche zur Familie unſers gekränkten Seelſorgers gehören und zu Ew. Durchl. um Herſtellung ihrer Ehre anflehen. Hier endlich ſind wir ſelbſt, (mit Pathos geſprochen) entſchloſſene Männer, die eher ſich das Leben nehmen laſſen, als unerhört von dem Throne Ew. Durchlaucht ſich zurükweiſen laſſen werden. Wir verlangen keine Gnade, wir ſchreien um Gerechtigkeit, welche das einzige Band iſt, welches die Unterthanen mit ihrem Regenten verbindet.

Der Fürſt ſtand noch wie betäubt. Kinder, ſagt er, Ihr habt mich ſo durch Euern Vortrag erſchüttert, daß ich lieber mit euch weinen als richten möchte. Laßt mir Zeit, mich zu erholen. (Er hebt ſeine Hände zum Himmel.) So wahr wie Gott über mir iſt, ſo ſollt ihr nicht unbefriedigt wieder nach Hauſe reiſen. Kommt morgen hieher und — ihr ſollt Euern Beſcheid haben.

XLIV.

Ein ſchrekliches Urtel.

Sobald die Deputation fort war, ſetzte ſich der Fürſt in ſein Kabinet und fieng an zu leſen. Sein Kammerdiener hat ausgeſagt, daß er mehr als einmal dabey geweint habe. Gegen Abend ſollte der Miniſter wie gewöhnlich, zum Vortrage kommen, aber er blieb aus. Der Fürſt ſchikte nach ihm. Er ließ ſich krank melden. Der Fürſt gab Befehl, ihn in einer Senfte zuholen. Er erſchien.

Fürſt. Kann er noch ſeine Augen vor mir aufheben und als ehrlicher Mann mir ins Geſicht ſehen? Beſenſtiel, Beſenſtiel, iſt das Rechtſchaffenheit, iſt das Treue gegen den Fürſten, iſt das Menſchlichkeit, iſt das — Sein Chriſtenthum?

Beſenſtiel. (mit der matten Stimme des Kranken, aber mit erzwungner Größe) Mit dem freudigſten Herzen kann ich meine Augen zu Gott und meinen Fürſten aufheben. Mein Gewiſſen iſt rein, gnädigſter Herr. Unterſuchen Sie alles aufs ſtrengſte, und Sie werden finden, daß ich weiter keinen Fehler begangen habe, als daß ich mein allzugutes Herz täuſchen und von unbeſonnenen Menſchen mich irreführen ließ.

Fürſt. (ſchon ſanfter) Mein lieber Miniſter v. Beſenſtiel, es iſt für mein Herz die aller empfindlichſte Sache, wenn ich die Unſchuld kränken muß. Sey er alſo gewiß verſichert, daß ich eben ſo wenig Ihn unſchuldig leiden laſſen werde, als ich die gekränkte Unſchuld des Kaplans Weißmann ungerochen laſſen kann. In ſeinem Geſichte und in ſeinem Tone ſind die Zeichen des guten Gewiſſens. Aber Er muß ſich erſt ganz bey mir rechtfertigen, ehe ich dieſen Zeichen mein volles Vertrauen ſchenken kann.

Beſenſt. Das will ich, gnädigſter Herr.

Fürſt. Alſo zuerſt. Wie iſt er zu den Protokollen gekommen, auf welche ich die Unterſuchung reſolvirt hatte?

Beſenſt. Der Paſtor Rindvigius hat ſie mir geſchikt. Und ich habe ſie bona fide für richtig gehalten.

Fürſt. Hat er dieß Protokoll nicht etwa ſelbſt veranlaßt?

Beſenſt. Nein. Der Paſtor hat von freyen Stücken ſie mir geſchikt. Ich habe weiter keine Veranlaſſung dazu gegeben, als die entfernte, daß ich nach meiner Pflicht ihn ermahnt habe, auf den Religionsſchänder ein wachſames Auge zu haben, damit das Seelenheil Ihrer Unterthanen nicht verwahrloſet würde.

Fürſt. Warum hat er aber meinen Befehl übertreten und die Unterſuchung öffentlich und mit ſolſchem Eklat veranſtaltet?

Beſenſt. Ich wollte von der Kommiſſion ganz in der Stille auf der Kaplanei die implicirten Perſonen verhören laſſen, aber ich bekam Nachricht, daß der Kaplan eine Vokation ins Ausland erhalten habe und im Begrif ſey, ſich unſichtbar zu machen.

Fürſt. (ſchüttelt den Kopf.) Beſenſtiel, das Ding iſt nicht klar. Ich ſage ihn, belüge er mich nicht. Ich komme ſicher der Sache auf den Grund. Jetzt noch eine Frage: Hat er die Akten geleſen?

Beſenſt. Zum Theil.

Fürſt. Hat er mit ſie ſo kummunicirt, wie ſie ſind geführt worden?

Beſenſt. Ich habe ſie ſo Ew. Durchl. übergeben, wie ich ſie von den Kommiſſarien erhalten habe.

Fürſt. Weiß er wohl, daß es verfälſchte Protokolle waren und daß der Kaplan nach den wahren Akten ganz — ganz unſchuldig iſt?

Beſenſt. Wenn das wahr wäre, gnädigſter Herr, ſo würde ich die Verfälſcher verabſcheuen, und über die gerettete Unſchuld mich freuen.

Fürſt. Im Ernſt? würde er ſich freuen, wenn der Kaplan nach den Akten plenarie abſolvirt wäre?

Beſenſt. Von ganzem Herzen!

Fürſt. Und was würde er den Aktenverfälſchern und falſchen Anklägern für Strafe und — der gekränkten Unſchuld für Genugthuung zuerkennen?

Beſenſt. Ich würde jene zur öffentlichen Abbitte, und zur Erſtattung aller Koſten und, nach Befinden, zur Kaſſation verurtheilen und dieſe —

Fürſt. (einfallend) Gut, mein lieber Beſenſtiel. Hier hat er ein Exemplar von der Geſchichte dieſes Proceſſes, daraus kann er ſich überzeugen, daß der Kaplan unſchuldig — ganz unſchuldig iſt angeklagt und auf das ſchändlichſte gemißhandelt worden. Zum Ueberfluß kann er auch dieſe Reſponſa und dieſe Briefe leſen, und ſich, wenn Er Luſt hat, daraus erbauen. Jetzt vollziehe er den Augenblik und bey Kaſſation ſein gefälltes Urtheil an den Verfälſchern der Akten und den boshaften Anklägern. Die Genugthuung werde ich ſelbſt übernehmen.

Der Miniſter biß die Zähne zuſammen und zwang ſich, mit der ſichtbarſten Heiterkeit und Zufriedenheit den Fürſten zu verlaſſen. Aber zu Hauſe ließ er ſeine Wuth ausſtrömen, die ihm das Herz zu ſprengen begann. Erſt ſtürzten die hellen Thränen ihm aus den Augen. Dann fieng er an zu zittern, und mit Händen und Füſſen zu ſchlagen und zu ſtampfen. Er ſuchte einen Gegenſtand, an dem er ſeine Raſerei auslaſſen konnte. Sein Schnupftuch fiel ihm in die Hände: er zerriß es. Er ſtieß an einem Tiſch mit Porcellan und gleich rannte er noch einmal mit Gewalt dagegen und zertrümmerte den Tiſch mit dem Aufſatz. Dieß wekte ſeinen Schooshund auf, daß er anfing zu bellen. Ha

Beſtie, ſchrie er blutdürſtig, willſt auch du mir widerſtehen. So gleich ergrif er ein Meſſer und mordete das treue Thier, das bey jedem Stiche ihm einen erbarmungflehenden Blik gab, mit tauſend Stichen. Das Gepolter des umgeſtoßnen Tiſches zog ſeinen Kammerdiener herbey. Schurke, habe ich dich gerufen? — Er ergrif den Stok, und hieb ihn auf dem Kopf, daß er betäubt zu Boden ſtürzte. — Wir wollen die Furie austoben laſſen.

Der gute Fürſt betrübte ſich im Grunde, daß ſein Günſtling nicht ganz ohne Schuld war. Ihn für dem eigentlichen Stifter der ſcheuslichen Inquiſitionsgeſchichte zu halten, dazu hatte ihn ſeine Liebe zu dieſen Menſchen viel zu ſehr verblendet. Beſenſtiel hatte ſich ihm ſchon zu unentbehrlich gemacht. Mit wahrer Beängſtigung dachte der Fürſt an eine ſchärfere Unterſuchung. Er wünſchte, ſeinen Beſenſtiel blos als den Betrogenen und Verirrten zu finden und — er nahm ihn dafür, ohne die Sache weiter geprüft zu haben. — Aber ſo unverzeihlich nachläſſig und partheiiſch er gegen ſeinen

Liebling handelte, ſo eifrig und pünktlich war er gegentheils in der Behandlung der Unterdrükten.

Am andern Morgen ließ er den ganzen Hof und alle Mitglieder der Regierung zuſammenkommen. Der Herr v. Beſenſtiel mußte auch mit erſcheinen. Und in dieſer Verſammlung empfieng er die Deputirten von Gänſefurth, und redete ſie alſo an:

„Kinder, Ihr ſollt heute von Eurem Für„ſten einen Ausſpruch vernehmen, der Euch ihn „hoffentlich als Euren Vater kenntlich machen „wird. Zuerſt erkläre ich hiermit öffentlich und „feierlich Euren Kaplan Weißmann für einen „tugendhaften und unbeſcholtenen Mann, und „ſeine Ankläger für Verleumder, und bitte ihn „und Euch, die Ihr mit ihm, durch die Strenge „der Geſetze gekränkt worden ſeyd, im Namen „der Geſetze, um Verzeihung. Zum zweyten „befehle ich, daß die entehrten Tugendhaften „öffentliche Herſtellung ihrer Ehre erhalten, und „daß Ihr ſelbſt für die Vollziehung dieſes mei-

„nes

„nes unwiderruflichen Befehls Sorge traget. „Es ſoll nämlich die ganze Bürgerſchaft mit dem „Magiſtrat und dem Paſtor in Gänſefurth ſich „vor dem Hauſe des Kaplans verſammlen, durch „Abgeordnete der tugendhaften Luiſe einen Kranz „von Blumen überreichen, ihr derſelben aufſetzen, „ſodann mit ihr und ihrem Vater (er, von dem „regierenden Bürgemeiſter und dem Paſtor, ſie, „von der Bürgemeiſterin und der Paſtorin geführt,) in Proceſſion auf dem großen Rathhausſaal ſich verfügen, und ſie öffentlich als „unſchuldig Angeklagte und ihre Kläger als Lügner verkündigen. Drittens, ſetze ich der gekränkten Tochter des Kaplans, zu ihrer Ausſtattung, 1000 Thaler, und dem würdigen „Vater noch eine Zulage von 100 Thalern aus. „Endlich befehl ich hiermit, daß mein Miniſter „v. Beſenſtiel, der mich zu dieſen Mißhandlungen der Unſchuldigen verleitet hat, die ſtrengſte Unterſuchung über die Verfälſcher der Akten „und verläumderiſchen Ankläger verhenge und „einſtweilen, an ihrer ſtatt, folgende Koſten aus „ſeinem eignem Vermögen herſchieſſe, als nemlich die 1000 Rthl. zu Ausſtattung der Jungfer

„Luiſe Weißmann, dann die 762 Rthl. 12 gr. „Unterſuchungs Koſten, welche der Magiſtrat zu „Gänſefurth bisher verlegt hat, und 1500 Thaler Strafgelder, welche die Schuldigen nach „geendigter Unterſuchung erlegen, und ſofort „unter die Armen in Gänſefurth vertheilt werden ſollen. Ihn aber, den älteſten Bürgemeiſter, autoriſire ich hiermit, alles, was ich „verordnet habe, in meinem Namen zu vollziehen, und jeden der dabey konkurrirt, allenfalls „executive dazu anzuhalten, und binnen 14 Tagen mich perſönlich von allem was geſchehen „iſt, zu benachrichtigen. Und Er, mein lieber „Miniſter v. Beſenſtiel, ſoll heute an meiner ſtatt „dieſe meine lieben Unterthanen hier auf dem „Schloſſe bewirthen und mit ihnen ſpeiſen; nach „geendigter Tafel aber, mit Pferden aus meinen „Stallungen, ſie koſtenfrey nach Gänſefurth „zurükbringen laſſen. — Seyd Ihr nun mit „mir zufrieden?“

Der ganze Hof und alle Räthe gaben Zeichen der lebhafteſten Rührung; und die Abgeordneten konnten alle vor Thränen kein Wort aufbringen. Nach einer langen ſchauderhaften Stille, während deren auf jedem Geſichte die Sprache der feurigſten Empfindungen zu leſen war, ermannte ſich endlich der alte Bürgemeiſter und gieng, indem die Thränen an ſeinen Wangen herabtropften, auf den Fürſten zu, nahm ihn bieder bey der Hand und ſagte. Tauſend, tauſend Dank, vortreflicher Fürſt, für dieſes ewig unvergeßliche Denkmal Ihrer Vaterliebe. Dieſe einzige That wird Ihren Namen unſterblich, die Liebe und Treue Ihrer Unterthanen unverbrüchlich und einſt — Ihren Abſchied aus der Welt, durch das erquikende Bewußt ſeyn, das Ihr Andenken Ihnen geben wird, freudenreich machen!

Indem jetzt die Abgeordneten ſich vor dem Fürſten und dem Hofe verbeugten und ihren Abtritt nehmen wollten, trat der Herr v. Beſenſtiel auf und hielt mit der meiſterhafteſten Verſtellung eine Harange, in welcher er den Abgeordneten zu dieſem Siege über die falſchen Ankläger Glük wünſchte, dem Fürſten für ſeinen gerechten und weiſen Urtheilsſpruch dankte, ſeine große Verehrung gegen das Weißmanniſche Hauß öffentlich erklärte, und die Vollziehung der fürſtl. Befehle auf das feierlichſte angelobte. Die Rede war wirklich rührend, und der Redner begleitete ſie mit einer Deklamation, die, unter andern Umſtänden, aller Zuhörer Herzen wie Wachs zerſchmolzen haben würde. Aber kein Menſch konnte hier weinen — ob er gleich ſelbſt ſein weiſſes Tuch nicht aus der Hand und von den Augen brachte. Der Heuchler war allzukenntlich — allzuerklärt!

XLV.

Voller Sieg des Unglaubens.

Da die Abgeordneten in Gänſefurth mit fürſtlicher Equipage ihren Einzug hielten, entſtand ein ſo allgemeines Jubelgeſchrei, daß die ganze Gegend ertönte. Alle Kinder hüpften und tanzten und ſchrien auf der Gaſſen. Die Bürger ſtröhmten aufs Rathhaus. In der Kaplanei lebte alles von froher Erwartung. Nur in der Paſtoratwohnung war Trauer und, vorgezogne

Gardinen, hinter denen man angſtvoll lauſchte und vor Unglüksboten zitterte.

Die Deputirten machten ſofort das weiſe und gerechte Urtheil des Fürſten der Bürgerſchaft bekannt, und ſetzten die anbefohlne Feierlichkeit acht Tage hinaus, um alle Menſchen erſt einzuladen, welche dieſes Schauſpiel intreſſiren konnte.

Nach der Publikation ward das Jubelgeſchrei auf der Gaſſen noch weit größer. Ein Theil des Volks zog nach der Kaplanei; ein andrer auf dem Markt; ein dritter vor die Paſtoratwohnung, und alles ſchrie wild durcheinander: Weißmanns Ehre gerettet! Luiſens Tugend gekrönt! die Weißmannſchen Ankläger zu Schanden! — Dame Rindvigius ſank in Ohnmacht.

Aber die Deputirten gingen ſogleich vom Rathhauße nach der Kaplanei und erfüllten dieſe Wohnung der leidigen Tugend und Vernunft, zur Kränkung aller Freunde des alten Geſangbuchs,

buchs, mit Freude und Triumpf. — Das Gefühl der Erquikung iſt unbeſchreiblich, welches jetzt nach ſo langen Tagen des Harms und des Kummers ſich über die Herzen der Leidenden ergoß. — Luiſe troknete heute zum erſtenmal Ihre Thränen, die ſie eilf Wochen lang geweint hatte, und auf einmal ſchwand die Melancholie aus ihrem Geſicht und ihre Todtenbläſſe wandelte ſich in blühende Röthe.

Briefe flogen zu allen Thoren hinaus — mit Einladungen zum Feſt der ſiegenden Unſchuld. Und am Ende der Woche kamen Poſten und Extrapoſten und Lohnkutſchen und Kaleſchen voll Fremden an, die alle die gerettete Ehre der Tugendhaften krönen helfen wollten.

Der ganze große Markt wurde mit hohen Balken beſetzt, über welche man Querſtücke legte, um eine Bedeckung von grünen Geſträuch darüber herzubreiten. Da das Ding fertig war, ſah es aus wie ein Tempel, der auf Säulen ruht. Unter ſeinem grünenden Dache wurden des Sonnabends lange Reihen von Tafeln bereitet. Jeder

der Bürger und Rathsherr ließ Tiſche und Stühle zuſammen tragen. In allen Häuſern wurde Anſtalt zum Backen, Kochen, und Braden gemacht. Ueber 1500 Menſchen hatten ſich Platz zum Schmauße bereitet, und jeder hatte einen für einen Fremden übrig. In der Mitte des Tempels war ein runder Tiſch angebracht, wo die Familie des Kaplans mit dem Bürgemeiſter bewirthet werden ſollte.

Zur Seiten des Markts ſtand die Kirche. Auf deren Vorplaze ließ der Magiſtrat für die Armen kleine Laubenhütten aufſchlagen um ſie unter denſelben zu ſpeiſen und zu tränken.

Des Sonntags früh, wo das Feſt begann, mußte der Kaplan, nach Verordnung des Bürgemeiſters, der jezt als fürſtlicher Bevollmächtigter handelte, den Frühgottesdienſt und zwar eine Stunde früher als ſonſt halten, und dieſen fröhlichen Tag mit einer Dankpredigt gleichſam eröfnen. — Die Predigt war ein Meiſterſtük von Sanftmuth gegen Feinde, von Beſcheidenheit bey Erwähnungen ſeiner eignen Perſon, und von Erweckungen der Liebe und Treue der Unterthanen gegen ihren Fürſten.

Nach der Kirche ging der ganze Magiſtrat nach der Kaplanei, vor welcher ſich die Bürgerſchaft verſammlet hatte. Einer der Bürgemeiſter fuhr auf die Paſtoratwohnung um den Paſtor Rindvigius und ſeine Donna abzuholen. Rindvigius ließ geduldig, wie ein wahrer Philoſoph, mit ſich machen, was man wollte; aber die Dame ſträubte ſich. Erſt verſuchte ſie Güte. Sie rang ihre Hände und bat den Bürgemeiſter mit Thränen, ſie mit dieſer Beſchimpfung zu verſchonen. Und da das nichts half, ergrif ſie, wie eine Furie, ein Meſſer und erklärte, daß ſie es dem in den Leib ſtoſſen würde, der ſich einfallen lieſſe, ſie anzugreifen. Aber der Bürgemeiſter wandelte gar bald die verſtellte Deſperation in Kleinmuth. Madam, ſagte er, entweder ſie befolgen augenbliklich den Befehl des Fürſten und gehen, zur linken Hand der Luiſe Weißmann, mit aufs Rathhauß, oder ich laſſe die Häſcher kommen und ſie führen. Jetzt granſte ſie ſich erſt noch recht ſatt und ergrif

grif ſofort ihren Fächer, und folgte mit unglaublicher Wehmuth ihrem unerbittlichen Führer.

Und nun gieng der Zug nach dem Rathhauße. Voran giengen Herolde mit bunten Stäben. Dann kam zuerſt der Bürgemeiſter zur Rechten des Kaplans mit dem Paſtor Rindvigius zur Linken; dann Luiſe mit der Bürgemeiſterin und der Hochadlichen Frau Paſtorin an der Seite ihres Herzens; dann die Mutter mit den übrigen Kindern und den Schwiegerſöhnen des Kaplans; dann der übrige Magiſtrat und die Bürgerſchaft. Der Zug war von Volk und Kindern umringt.

Auf dem Rathhauſe war eine Art von Thron errichtet, auf deſſen oberſter Stufe der fürſtliche Bevollmächtigte ſtand. Auf der zweiten kam der Kaplan und Luiſe zu ſtehen und auf den übrigen die Familie des Kaplans. Der ganze Saal war mit Blumen beſtreut. Und während des Akts, der nun vor ſich gieng, wurden unten dem harrenden Volke ganze Körbe voll

Blumen ausgetheilt, mit denen es den Weg beim Rükzuge beſtreuen ſollte.

Der Bürgemeiſter hielt nach einer ſchönen Muſik, mit der die Feierlichkeit begann, eine Rede über die Größe des Geiſtes im Leiden, welche er auf die vor ihm Stehenden anwendete. Am Ende derſelben nahm er einen koſtbaren Blumenkranz und ſezte ihn, im Namen des Fürſten der Luiſe auf, und eine Guirlande von Blumen hieng er dem Vater über die Schulter, wie ein Ordensband. „So müſſe, rufte er aus, jeder Fürſt die Tugend ehren und die gekränkte Unſchuld retten!“ Und ſo wie er dieſe Worte geſagt hatte, fiel die Muſik mit Trompeten und Pauken ein und ſtimmte ein Te Deum laudamus an, welches die ganze Verſammlung begeiſterte.

Darauf gieng der Zug, wie vorher, nach dem Markte zu. Das Volk ſchrie nun unaufhörlich: Weißmanns Unſchuld! Luiſens Tugend! und der ganze Weg ward, vor Luiſen her, mit Blumen beſtreut. —

Hierauf ſetzte ſich alles zum fröhlichen Male. Jeder ſuchte ſich unter den Fremden einen Gaſt, den er an ſeiner Seite bewirthete. Viele giengen leer aus. Denn es war Ueberfluß an Couverts. Wo alſo eine Lükke blieb, wurde ein armer Bürger geholt, der ſie ausfüllen muſte. Und nun wurden aus allen Straſſen Speiſen und Bakwerk herzugetragen, daß kein Raum auf dem Tiſche mehr war. Denn jeder hatte reichlich zurichten laſſen, um gaſtfrei mitzutheilen.

So ein ächtes Liebesmal war ſeit dem erſten Sekulo nicht gefeiert worden. Die Armen auf dem Kirchhofe aſſen ſich ſatt und tranken ſich froh, und nahmen noch ſo viel mit, daß ſie die ganze Woche davon genieſſen konnten. Denn man gab ihnen auch die Speiſen preiß, welche auf den Tafeln im Tempel übrig blieben.

Alle Herzen waren zur Liebe und Freude geſtimmt. Und das ſchönſte und bewundrungswürdigſte war, daß den ganzen Tag über keine einzige Unordnung vorfiel. Man ſahe keinen

Trunkenen. Man hörte keine Ausſchweifungen der Fröhligkeit. Ueberall gieng der Freude die Sittſamkeit zur Seite.

Die Muſik dauerte den ganzen Tag bis in die Nacht; und der gröſte Theil der Verſammleten Bediente ſich ihrer zum Tanz.

Weißmann und Luiſe waren die Gottheit des Tages. Tauſend Glükwünſche, tauſend Küſſe, tauſend Segnungen ſtröhmten von allen Seiten auf ſie zu. Und ſie vergaßen ganz ihre ausgeſtandnen Leiden.

Paſtor Rindvigius hatte ſich mit an ſeines Amtsbruders Tafel geſezt und ſein liebes Bäuchlein gemäſtet. Wer nicht von der Geſchichte unterrichtet war, mußte ihn für völlig unſchuldig halten. Denn in ſeinem Geſichte war die völligſte Ruhe. Er nahm an allen Freudensbezeugungen theil und trank dem Kaplan ein Gläßchen von Freundſchaft nach dem andern zu. — Aber ſeine Dame hatte ſich noch vor Tiſche ſiſirt, und — zu Hauſe ſich — von ihrem Kutſcher tröſten laſſen.

XLVI.

Erſte Sonnenblicke für die *ecclesia pressa.*

Der Miniſter brauchte nicht lange Zeit, ſich bey dem Fürſten vollends weiß zu brennen. Er wußte, daß vieles Leſen und Denken Se. Durchlaucht nicht vertragen konnten. Daher ſchafte er in wenig Tagen, nachdem der Fürſt ſich mit der Lektüre der Gänſefurther Deputation erſätiget hatte, ganze Stöße Akten herbei, und bat mit bethränten Augen und mit Seufzern, die nichts als Religioſität athmeten, daß der Fürſt ſie leſen und ſich daraus von ſeiner Unſchuld überzeugen möchte. Der Fürſt fieng bey dem Anblik dieſer Ballen an zu ſchwitzen, ließ zum Schein ſich dieſelben in ſein Kabinet tragen, mit dem veſten Vorſatz, den der Miniſter vorausgeſehen hatte, ſie nie zu eröfnen.

Da nach vierzehn Tagen der Bürgemeiſter an den Fürſten von der Vollziehung ſeiner Befehle Bericht erſtattet und den guten Landesvater wegen der Hauptſachen befriedigt hatte, ſo trat der Miniſter ihn an und bat mit verſtellter Rührung um ſein Urtheil. Und ſiehe, der Knif gelang. Der Fürſt ſchämte ſich, es zu geſtehen, daß er die Akten noch nicht angeſehen habe, und gab dem Miniſter — um die läſtige Angelegenheit mit einemmal los zu werden — die erfreuliche Verſicherung, daß er von ſeiner Unſchuld bereits überzeugt ſey.

Nun verſchmerzte gern unſer Beſenſtiel die drittehalb tauſend Thaler, die ihm der Spaß gekoſtet hatte, und ſann mit heiterer Seele auf neue Projekte, wie er ſich ſeines Schadens erholen, und dem Kaplan auf einer andern Seite beikommen und ſeine Rache ihn fühlen laſſen wollte.

Das erſte, was er durchſetzte, war ein Generale an die ſämmtliche Geiſtlichkeit der fürſtlichen Lande, in welchem ihr anbefohlen wurde, künftig mehr Dogmatik zu predigen, und beſonders die Geheimniſſe der Religion fleiſſiger vorzutragen. Dabei war in ſpecie verordnet, daß jeder Geiſtliche jedes Hauptdogma (von der Erbſünde, dem Falle Adams, der übernatürlichen Gnade, den Nachſtellungen der böſen Geiſter, der Rechtfertigung durch den Glauben allein und ohne Werke ꝛc.) wenigſtens einmal im Jahre, den ſymboliſchen Buchern gemäß, ausführen und ſich, durch Einſendung ſeiner darüber gehaltenen Predigten an das Konſiſtorium, deßfals legitimiren ſollte.

Durch dieſes Generale hofte er — erſtlich den Kaplan Weißmann von neuem zu kränken — zweytens neue Gelegenheit zu finden, durch ſeine eignen Predigten ihn beim Fürſten verhaßt zu machen und — drittens den Paſtor Rindvigius in neue Thätigkeit zu Spionerien zu ſetzen, und eine daurende Freundſchaft zwiſchen ihn und den Kaplan zu unterhalten.

Da dieſes Generale in Lande publiciret wurde, fingen alle Freunde der leidigen Vernunft mit einemmal wieder an die Flügel hengen zu laſſen, weil ſie daraus zu ihrer großen Bekümmerniß erkannten, daß der Miniſter durch den letzten Streich, den ihm die Gänſefurther geſpielt hatten, noch nicht das mindeſte von ſeinem allmächtigen Einfluſſe auf den Fürſten verloren hatte. Dagegen aber ſtimmten alle Schuſter und Schneider, welche in dem: Tröpflein kleine, das alle Welt kann reine ꝛc. — ſich zu erbauen pflegten — nebſt allen alten ſechs und ſiebzigjährigen Dorfpfarrern, welche noch die h.... Waiſenhaustheologie im Leibe hatten, die frohen Triumphlieder an, und beteten einmüthig, daß Gott der Herr noch viele Jahre ihren Beſenſtiel erhalten und, die reine Lehre eine Stütze gegen alle Anfälle der ſataniſchen Selbſtdenkerei finden laſſen möge.

Zu Gänſefurth aber erhielt der Paſtor Rindvigius ſpeciellen Auftrag, dem Kaplan Weißmann den neuen fürſtlichen Befehl bekannt zu machen und ihn ernſtlich zu Befolgung deſſelben anzuhalten. Der freygeiſteriſche Kaplan lächelte höhniſch, da ihm der Rindvigius, mit einer Abſchrift des Befehls, ſeine amtsbrüderliche Admonition ertheilte, und verſicherte ihn, daß er den Willen des Fürſten, ſoweit es ſeine Kräfte erlaubten, erfüllen würde.

Rindvigius verſtand die Klauſel, wie natürlich nicht, ſondern hielt es für ernſtliches und kategoriſches Angelobniß des neuen Gehorſams. Er gieng auf Ordre des Miniſters in alle Predigten des Kaplans und horchte und — harrte, von einem Sonntage zum andern, wenn einmal eine dogmatiſche Predigt kommen würde. Aber es kam keine.

Da beinahe das Jahr um war, und der freygeiſteriſche Kaplan einen Sonntag wie den andern ſeine heidniſche Moral geleiert hätte, erſtattete Rindvigius ſeinen unterthänigſten Bericht an Se. Excellenz, und meldete, daß noch keine einzige der anbefohlnen Wahrheiten vom Kaplan wäre vorgetragen worden. Er ſelbſt aber legte 44 ſolcher Predigten in ſauberer Abſchrift bey, die alle voller Dogmatik waren.

Der Herr v. Beſenſtiel erhielt dieſen Brief gerade unter der Betſtunde des Fürſten, die Se. Durchl. alle Abende zu halten pflegten, ehe ſie von der für den Abend beorderten brunſtreichen Dirne ſich amuſiren lieſſen. Mit glühender Andacht in ſeinem Geſicht, eilte er alſo eben jezt zu den frommen Fürſten und ſtellte ihm, eben in dem Augenblicke, wo ſein Herz von den erhabenſten Religionsgefühlen belebt war, mit Betrübniß vor, wie der mit ſo vielen Woltbaten und Gnadenbezeugungen überhäufte Kaplan, Se. Durchlaucht höchſte Befehle fortgeſezt mit Füſſen trete und — im ganzen Jahre — auch nicht eine einzige dogmatiſche Predigt gehalten habe, folglich — den Seelen ſeiner Gemeine die ſeligmachende Wahrheit gänzlich zu entziehen ſcheine.

Fürſt. Es iſt betrübt. Sage er mir nur, was wir mit dem Manne anfangen. Ich möchte ihn doch nicht gern hart behandeln.

Beſenſt. Härte beſſert auch nicht, gnädigſter Herr. Aber Maasregeln müſſen doch ergriffen

griffen werden, dem Schaden Einhalt zu thun, denn das Seelenheil der Unterthanen leidet. Ich dächte, man vernähme ihn vorerſt darüber.

Fürſt. Das iſt billig. Laſſe er ihm einen Befehl zugehen, daß er ſich wegen Unterlaſſung des ſchuldigen Gehorſams verantworten ſolle.

Der Befehl wurde ſchleunigſt und — in ziemlich bittern und hämiſchen Ausdrücken expedirt, die der Miniſter ſich deſto ſicherer erlauben konnte, weil der Fürſt ſolche Sachen bey der Unterzeichnung nicht wieder durchzuleſen pflegte.

Aber Weißmann war ja ein Philoſoph. Und leider Gottes hat dieſe Menſchenart eine Art von Juchten über die Seele, welcher ſie gegen ſo manche Pfeile der Gerechtigkeit ſchützet. — Weißmann lächelte über das Reſcript, wie er über das Generale gelächelt hatte, und ſetzte ſich auf der Stelle hin, ſeine Verantwortung mit kaltem Blute niederzuſchreiben.

Durchlauchtigſter ꝛc.

Es iſt gewiß nicht kalter Undank gegen die Menge der Wolthaten, mit welchen mich Ew. Hochfürſtl. Durchl. bisher überhäuft haben, wenn ich dem vorm Jahre ergangenem Generale noch nicht nachgelebt habe: und eben ſo wenig hat diejenige niederträchtige Widerſpenſtigkeit Antheil daran, welche mir, vielleicht ohne Vorwiſſen Ew. Hochfürſtl. Durchl. hat vorgerückt werden wollen. Die wahre Urſache iſt, daß ich meinen Predigten die heiterſten Stunden meines Lebens widme und daher gewöhnlich auf mehrere als ein Jahr Vorrath habe. Im folgenden Jahre hoffe ich Ew. Hochfürſt. Durchl. durch Einſendung dogmatiſcher Predigten zu zeigen, wie ſehr ich ꝛc.

Der Herr v. Beſenſtiel verſchlukte die Pille, und mußte ſich nun gefallen laſſen, noch ein Jahr zu harren, ehe er dem Kaplan von dieſer Seite wieder beikommen konnte. Aber leider wußte auch am Ende dieſes Zeitraums der liſtige Freygeiſt, dem Beſchützer der reinen Lehre, ſeine Hofnung zu vereiteln.

Weißmann holte ſich die elendeſten Poſtillen von dem Paſtor Rindvigius — ſchrieb acht dogmatiſche Predigten ab, die ſo kras und hirnlos waren, als man ſie unter Gottes Himmel, ſo weit die Sonne orthodox ſcheint, finden möchte — laß ſie auf der Kanzel ab — beſchloß jede mit den Worten:

> Wenn Eure liebe Vernunft, meine Freunde, gegen meine heutige Predigt allerlei einwenden ſollte, ſo bedeutet, daß es Landesherrlicher Befehl iſt, euch jährlich zu Zeiten auch ſolche Dinge vorzutragen, die ihr weder begreifen noch aufs menſchliche Leben anwenden könnet. Es ſind die Geheimniſſe der Kirche, die wir ehren müſſen, weil die Geſetze ſie geehrt wiſſen wollen. Amen.

und ſchikte dann dieſe Predigten in ſauberer Abſchrift ans Konſiſtorium, mit der offenherzigen

Bemerkung, daß er ſie aus den und den Büchern entlehnt habe, weil er zu ungeſchikt ſey, ſelbſt eine dogmatiſche Predigt dieſer Art zu verfertigen, und — daß er hoffe, man werde ihm dieſes eben ſo wenig zur Laſt legen, als ſeinem Herrn Amtsbruder Rindvigius es für unanſtändig gehalten werde, ſich alle Sonntage fremder Arbeiten zu bedienen, und der Gemeine die Früchte ſeines eignen Geiſtes vorzuenthalten.

Der Herr v. Beſenſtiel erhielt die Weißmanniſchen Predigten vom Konſiſtorio, und freute ſich, beim erſten Anblik derſelben, daß er nun endlich eine Gelegenheit finden ſollte, den Fürſten mit dem Weißmanniſchen Gifte bekannt zu machen und von der Gefahr der Gemeine zu überzeugen. Denn er glaubte ganz gewiß, hier die zwar verſtekte aber deſto ſcheuslichere Ketzereien zu finden und ans Tages Licht zu bringen. Aber wie erſchrak er, da er die beiliegende Erklärung laß. Hat die verfluchte Schlange, ſchrie er auf, mich doch wieder überliſtet? — Er ſtampfte mit den Füſſen und ſpukte und ſchäumte und — beſchloß, nun Tag und Nacht auf Mittel zu denken, den verhaßteſten Menſchen zu ſtürzen und ſeine Rachgier an ihn zu befriedigen.

XLVII.

Die Plagen Egyptens über die Freygeiſter.

Man ſagt im Sprichwort: viel Hunde ſind des Haſen Tod. Kein Wunder wärs alſo wohl geweſen, wenn der Gänſefurther Philoſoph endlich hätte erliegen, oder wenigſtens vor Aerger ſich verzehren müſſen, da am Hofe der Miniſter mit ſeinen Kreaturen und in Gänſefurth der Paſtor mit ſeinem Anhange unaufhörlich geſchäftig waren, ihm alles mögliche Herzeleid zuzufügen.

In der That verging keine Woche, wo nicht die Donna Rindvigius, mit der Intrique vertraut, in der Kaplanei einen Verdruß zu erregen wußte. Gewöhnlich erfand ſie die Methode, und der Herr Gemahl muſte die Maſchine werden, durch welche ſie ſie in Ausübung brachte.

Die gewöhnlichſten Angriffe auf die beneidete Gemüthsruhe des Kaplans geſchahe durch Ausſtreuung ſchändlicher Anekdoten, in deren Erfindung Madam völlig Meiſterin war. Denn ſie verſtand die Kunſt, ihren Lügen Wahrſcheinlichkeit zu geben. Sie hielt ſich gute Spione, die ſie auch gut bezahlte, und fand daher beſtändig Gelegenheit, etwas wahres, was in der Kaplanei wirklich geſchehen war zum Grunde zu legen und eine mit kleinen Zuſätzen und Veränderungen aufgeſtutzte Geſchichte daraus zu bilden, welche irgend ein Glied der Weißmannſchen Familie ſchänden mußte. So oft ſie nun eine ſolche Geſchichte fertig hatte, mußte ſie der Herr Paſtor in ſeinen Kränzchens mit geheimnißvollen Tone debütiren, ſeinem Balbier und Perukenmacher ſub ſigillio confeſſions ſie anvertrauen und, bey ſeinen Krankenbeſuchen, als Beiſpiele der Warnungen und Ermahnungen mit anzubringen ſuchen.

Sehr künſtlich wußte Sie auch Ihren Eheherrn zu inſtruiren, ſolche Geſchichten zur Abſpenſtigmachung der Beichtkinder zu gebrauchen.

chen. Denn ſie hielt ihn dazu an, daß er bey den reichſten Bürgern von Zeit zu Zeit Ehrenbeſuche ablegen mußte. Und da hatte Rindvigius allemal ganze Bogen voll Erzählungen und Geſpräche auswendig zu lernen, welche auf die Veränderung des Beichtſtuhls abzwekten. Die Erzählungen enthielten theils Anekdoten aus dem Weißmannſchen Hauſe, welche die Karaktere anſchwärzten, theils geführt ſeyn ſollende Reden aus der Kaplanei, welche Spott, Tadel, Verachtung gegen den reichen Bürger oder deſſen wertheſte Ehegenoſſin, ganz klar an den Tag legten. Die Geſpräche aber waren darauf eingerichtet, daß die etwanigen Zweifel und Einwendungen geſchikt gehoben und dem Berichte Zuverläſſigkeit gegeben wurde.

Ueberdem hatte unſer Rindvigius den eigenthümlichen Zug großer Genie's an ſich, daß er eine Sache, die man ihm oft und mit großem Ernſte vorſagte, ſelbſt für Wahrheit hielt. Daher erzählte er ſie gewöhnlich in einem Tone, der ſeine eigne Ueberzeugung unverkennbar machte. Ja er betheuerte ſie meiſtens auch mit einer

Menge von Eidſchwüren, daß alle, denen der Eid noch heilig war, recht mit Gewalt zum Glauben an die Produkte ſeiner Gemahlin hingeriſſen wurden.

Die Wirkung aller dieſer Kabalen der reinen Lehre gegen den Unglauben der Kaplanei war zwar nicht groß, weil die Reaktion zu ſtark war, welche eine in den Herzen der Gänſefurther bis zur Schwärmerei gediehenen Liebe zu dem Kaplan, verurſachte. Indeſſen gab es doch hier und da einen ſchwachen Mann und — noch öfter ein ſchwaches Weib, das ſich von der Donna Rindvigius bethören und in den Beichtſtuhl des großen Rindvigius herüberziehen ließ. Und wo auch dieſe Finalwirkung nicht erfolgte, da wurde doch immer ſo viel ausgerichtet, daß manche gute Menſchen gegen den Kaplan mistrauiſch und zurükhaltend wurden, und dadurch ihm mancherlei kleine Kränkungen zufügten. Und wenn endlich auch dieſer Effekt auſſenblieb, ſo wurde doch der letzte Zwek erreicht, daß von Woche zu Woche Geſchichten in Gänſefurth zirkulirten, die bey ihrer Ankunft in der Kaplanei oder auch nur bey ihrem Vorbeigehen vor derſelben, der Familie des Kaplans eine unangenehme Stunde machten.

Und es blieb auch nicht bey dieſen Verſuchen. Der Feind ſollte und mußte von allen Seiten beſtürmt werden. Alles was nur irgend mit dem freygeiſteriſchen Kaplane in Verbindung war oder auf ihm wirken konnte, mußte aufgeſucht werden, um ſich als Werkzeug zur Erregung eines Verdruſſes brauchen zu laſſen.

Wenn die Frau Kaplanin Fremde hatte, und bey dem Fleiſcher ein recht ausgeſuchtes Stük Fleiſch beſtellte, ſo wuſte es die Paſtoratskabale ſo fein abzupaſſen, daß eine Stunde vorher, ehe die Kaplanin es holen ließ, das beſtellte Stük mit doppelter Zahlung weggefiſcht wurde, und die Kaplanin in die Verlegenheit gerieth, ihren Gäſten gar nichts oder das ſchlechteſte vorſetzen zu müſſen.

Wenn eines auf der Kaplanei krank war, und Weißmann ſelbſt war es ſehr oft durch heftige Kopfſchmerzen, welche ihm die Vollblütigkeit verurſachte, ſo hatte der Herr Paſtor Leute an ſich, welche Gaſſenjungen durch Pfeffernüßchen und andere Kleinigkeiten anſtifteten, vor der Kaplanei einen Lermen zu verführen, der den Patienten ſchlechterdings aller Ruhe beraubte.

Wenn eins aus der Kaplanei ſich vergaß und zu nahe vor der Paſtoratwohnung vorbeiging, ſo wurde ganz zuverläſſig ein Nachtgeſchirr aus dem Fenſter gegoſſen, welches entweder trieffen oder doch Hohn und Verachtung ankündigen mußte.

Vielen Verdruß machte man auch den leidigen Vernunftfreunden durch das Geſinde. Hatte der Kaplan eine ſchlechte Magd ſo wurde ſie alsbald in den Rindvigiusſiſchen Klatſchzirkel gelokt und daſelbſt methodiſch unterrichtet, ihre Herrſchaft zu beſtehlen, oder ihr ſonſt allen Tort und Dampf anzuthun, und — mit Geſchenken bewogen, allem ertheilten Unterrichte nachzuleben. Hatte aber Weißmann eine gute Magd, ſo wurde ſie ſo lange durch die Poſtenträgerinnen des Herrn Paſtors und ſeiner Gebieterin beſchikt und mit Anerbietungen gereizt, bis ſie ihrer Herrſchaft den Stuhl vor die Thüre ſetzte und ihren Abſchied nahm.

Und — wollten wir alles in unſere Geſchichte des groſſen Rindvigius aufnehmen, was auch nur blos fliegende Gerüchte waren, ſo würden wir noch verſchiedene Anekdoten zu erzählen haben, welche die Leſer in volles Erſtaunen ſetzen würden. Denn, im Vertrauen geſagt, man ſprach in Gänſefurth wirklich von zwey Verſuchen der reinen Lehre gegen den Unglauben, welche nur unter Prieſtern und Mönchen der finſtern Jahrhunderte gangbar geweſen ſeyn ſollen. Der eine beſtand in einer Feueranlegung, durch welche der Siz der Freygeiſterei zur Ehre Gottes rein ausgebrannt werden ſollte. Und der andere ſoll auf eine kleine Giftmiſcherei abgezielt haben, welche eine näſchigte Katze zum Unglük entdekte und abwendete. Aber weil wir blos das zu berichten entſchloſſen ſind, was entſchiedene hiſtoriſche Wahrheit hat, ſo übergehen wir dieſe Anekdoten und begnügen uns, unſern Leſern, ſchon durch das bereits mitgetheilte, hinreichende Gelegenheit gegeben zu haben, den großen Geiſt unſers Helden ſowohl als den Geiſt ſeiner Parthei zu beurtheilen und — zu bewundern.

XLVIII.

Repreſſalien.

Rindvigius reitet einen herzoglichen Tyger.

Unſere Leſer werden längſt vielleicht erwartet haben, daß wir auch etwas von den Machinationen der Gegenparthei ſagen möchten; da es, nach der Analogie der Geſchichte der Menſchheit, höchſt wahrſcheinlich iſt, daß ſich dieſelbe nicht blos leidend und duldend verhalten haben wird. Ohngeachtet wir nun auf unſere geſchichtſchreiberiſche Ehre verſichern können, daß die beſagte Gegenparthei funfzehn bis ſechzehn Jahre hindurch ſtandhaft auf dem Pfade der leidigen Tugend ſich erhalten und auch nicht zu einen der Kunſtgriffe herabgelaſſen hat, welche die Ehre der Religion auf der andern Seite nothwendig machte, und — daß inſonderheit der Kaplan Weißmann und ſeine ganze Familie in dieſer langen Zeit nur geduldet und ihre Feinde, ſtatt ihnen zu fluchen, geſegnet d. h. tauſend Gutes, durch Worte und That, erzeuget hat; ſo — können und wollen wir doch nicht in Abrede ſeyn, daß hier und da ein luxuriantes Genie ſich gefunden hat, welches den Grundſäzen jener heidniſchen Tugend, die der Kaplan predigte und übte, nicht ganz treu blieb, ſondern ſich hier und da kleine Muthwilligkeiten gegen das Rindviginſiſche Haus und folglich gegen die reine Lehre erlaubte und zu Stande brachte.

Es war unter andern ein wiziger Kopf unter den jungen Rathmännern zu Gänſefurth, welchen Weißmann ſelbſt nicht recht leiden konnte, und der unaufhörlich darauf raffinirte, die Stüzen des Gänſefurther Zions anzutaſten und — da die Pforten der Höllen, geſchweige ein unbedeutender Rathmann, ſie nicht überwältigen mochten — ſie wenigſtens dem Hohngelächter des Publikums preis zu geben.

Es verging kein Monat, wo er nicht in auswärtigen Zeitungen einen der Rindviginſſiſchen Genieſtreiche poſaunte und dabei die Orthodoxie anzapfte, oder in Muſenalmanachen, Blumenleſen und Taſchenbüchern, die Dormeſen, Hoſenknopf und nackenden Regiſtrator-Geſchichten beſang, oder ein witziges Epigramma an die Paſtoratwohnung und Kirchenthüre anſchlagen ließ, oder einen Kupferſtich erfand, welcher den Paſtor Rindvigius in der lächerlichſten Figur aufſtellte, oder endlich — eine wirkliche Geſchichte anzeddelte, durch welche der gottſelige Rindvigius oder ſeine hochadeliche Donna entweder ums Geld geprellt, oder der ſcheuslichſten Dummheit verdächtig gemacht, oder wenigſtens dem Spott des Pöbels blos geſtellt werden mußte. — Wir wollen von der letztern Art unſern Leſern nur eine zur Probe geben.

Der Paſtor Rindvigius hatte durch die jahrelange Gewohnheit von 1 bis 4 Uhr zu kauen und dann bis 9 Uhr Lauſewenzel zu ſpielen, ſich eine Art von Hypochondrie zugezogen, welche, wie es bey großen Genie's gewöhnlich iſt, in verſtopften Eingeweiden ihren Sitz hatte. Sein Arzt hatte ihm ſchon lange angelegen, ſich ein Reitpferd zuzulegen, und nur Ihro Gnaden die Frau Paſtorin hatten ſich ſeither dagegen geſträubt, weil ſie von der Schwere und Unbehülflichkeit ihres wolgemäſteten Eheherrn beſorgte, daß er ſich einmal am Sattelknopf beſchädigen und eine ihr nachtheilige Quetſchung ſich zuziehen möchte. Endlich aber, da ſie von der Rindvigiuſſiſchen Hypochondrie einen gewiſſen Abgang verſpürte, von welchem der Arzt ſie verſicherte, daß er von Tage zu Tage zunehmen würde, ſo entſchloß ſie ſich jene Gefahr zu übernehmen, (weil ſie ein wirkliches Uebel für ſchlimmer als ein mögliches anſah,) und ihrem Gemahl ein recht frommes und geduldiges Reitpferd anzuſchaffen.

Der witzige Rathmann, welcher der reinen Lehre ihre Künſte abgelernt hatte und ſich daher auch ſeinen Spion hielt, bekam von dem Vorhaben der Dame Nachricht. Er ſtiftete daher einen durchreiſenden Juden an, der allenfalls für einen Dukaten Gewinn den Galgen riskirte, daß er ein altes aber äuſſerlich wolausſehendes Pferd, welches von Geburt ein Rappe war, durch eine künſtliche und ſtarkhaftende Farbe in einen Tyger umſchaffen mußte, welcher demjenigen ähnlich ſahe, den ſich der Herr v. Beſenſtiel vor kurzem erſt angeſchaft hatte. Denn er hatte von ſeinem Spion vernommen, daß die gnädige Frau auf einem Tyger beſtand, weil ſie die Tygerrace für die Nobleſſe unter den Pferden hielt.

Um nun die Eitelkeit der Frau Paſtorin in volle Flamme zu bringen, befahl er dem Juden, ſich für den Hoflieferanten des Herzogs v.... auszugeben und die Frau Paſtorin zu verſichern, daß er eben von Haſenfurth, dem herzoglichen Jagdſchloſſe komme, und daſelbſt Auftrag erhalten habe, das herzogliche Leibpferd zu verkaufen, welches ein Tyger ſey, und blos deswegen verſtoßen werde, weil es dem wilden Herzog zu fromm dünke.

Der Jude ſpielte ſeine Rolle vortreflich. Er gewann, gleich beim Eintritt, das Herz der Frau Paſtorin, durch die Menge der Redensarten, mit welchen er ſie als Dame von der hohen Nobleſſe diſtinguirte. Hierauf kramte er alle ſeine Geſchäfte aus, die er bereits mit dem Herzoge und dem ganzen Haſenfurther Adel gemacht hatte und verſicherte Ihro Gnaden die Frau Paſtorin, daß es ihm jezt gar nicht mehr möglich ſey, ſich mit der bürgerlichen Kanaille abzugeben, und daß er daher in Gänſefurth blos in dem Rindviginſiſchen Hauſe einſpreche um deſſen hohen Befehl zu vernehmen. Endlich bot er dem Herrn Paſtor eine Menge Pretioſa an, die er ihm alle für die beſten Preiſe verſchaffen könnte und kam zulezt — da die hohe Herrſchaft von allen ſeinen Anerbietungen nichts gebrauchen konnte — nur wie von ohngefehr auf den herzoglichen Stall zu reden, den er als den brillanteſten in Europa beſchrieb. Und nun bekam er Spielraum.

Donna. Was? der brillanteſte Stall in Europa?

Jude. Ja, Ihre Gnaden, gewiß, und warhaftig. O da ſind Pferde zu 1000 Stück Dukaten, die oft, — wenn ſie dem Herzoge nicht mehr anſtehen, für einen Pappenſtiel verkauft werden.

Donna. (haſtig) O lieber Freund, wenn er mir für meinem Herrn ſo ein Pferd für einen Pappenſtiel verſchaffen könnte.

Jude. (zukt die Achſeln) Ja — es iſt jetzt gerade keins vakant auſſer eins — aber ich weiß nicht ob Ew. Gn. Liebhaber von einem Tyger ſind?

Donna. Was der tauſend, ein Tyger iſt zu verkaufen.

Jude. Ja, Ihre Gnaden, ein bildſchönes Pferd. Es war des Herzogs Leibpferd. Es koſtet 1500 Stück Dukaten. Ein Pferd. —

Donna. Jude, das Pferd muß ich haben, wenn ich im Stande bin, es zu bezahlen.

Jude. O, zu bezahlen. Das hat nun wohl fur ſo eine hohe Dame keine Noth. Und was ich Ew. Gn. geſagt habe. Man kauft ſolche abgedankte Pferde ſehr wohlfeil.

Donna. Aber warum will der Herzog das Pferd nicht mehr haben?

Jude. Ach es iſt ein gar wunderlicher Herr. Es iſt ihm zu fromm. Das Thierchen geht wie eine Puppe, aber es macht ihm nicht dolle Streiche genug. Ich habe es bey mir, wenns Ihre Gnaden ſehen wollen. Das Anſehen koſtet ja nichts.

Donna. O lieber Mann, das Pferd muß ich ſehn. Was iſt der Preiß?

Jude. Ei, darüber wollen wir ſchon einig werden. Wenn es Ew. Gn. nur erſt ſehen, dann wirds Ihnen auf 50 Piſtolen auch nicht ankommen. Ich laſſe mit mir handeln.

Der Jude ging und holte das gemahlte Pferd, bat ſich aber vorher aus, daß ers dürfte in den Hof führen, weil er zu kapriziös ſey, ſich mit dem Gänſefurther Grobzeuge abzugeben und ſich das Pferd von jemand anders, als einer hochadlichen Perſon feil machen zu laſſen. — Der gemachte Tyger erſchien. Der Jude hatte ihn den Tag vorher durch die Peitſche in Angſt geſetzt. Er machte auf dem Hofe, ſeines hohen Alters ohngeachtet, Maneuvers, die der Herr Paſtor mit Hochdero vollkommenſten Beifalle beehrte. — Kurz, die gegen den herzoglichen Tyger einmal entbrannte Frau Paſtorin ließ das Pferd ſtraks in den Stall bringen und zahlte — nach langem Handeln für ein Pferd, das mit 18 Thaler über und über bezahlt war, 40 blanke Luisdor, und der Jude — ſchlich ſich zur Stadt hinaus, veſten Entſchluſſes, Gänſefurth nie wieder zu betreten.

Die Freude der Dame war unbeſchreiblich. Sie ließ gleich eine neue Chabracke machen, und kaufte ein Kopfzeug, mit ſilbern Buckeln beſchlagen. Das Ohngefehr wollte, daß ſie eine neumodiſche Chabracke aus einer Fabrik fand, aus welcher der Herr v. Beſenſtiel auch eine bekommen hatte.

Der Rathmann kitzelte ſich indeß heimlich über die angeſtellte Prellerei, und harrte täglich, wenn das Feuer in der Paſtoratwohnung ausbrechen würde, welches die Entdekung des Betrugs anzunden ſollte. Es dauerte acht Tage und die Sache blieb wie ſie war. Der Reitknecht des Herrn Paſtors hatte gerade das Genie ſeines Herrn. Er liebte die Bequemlichkeit. Daher kam es, daß die ohnehin veſte Farbe noch nicht herunter gewaſchen war.

Am neunten Tage beſchloſſen Se. Hochwürden auf dem Herzoglichen Tyger einen Beſuch in Ratzeburg abzulegen, um ſich auf der neuen Pferdenobleſſe ſehen zu laſſen. Auf dieſer Reiſe überfiel ihn ein Gewitter, und nöthigte ihn, in einem Wirthshauſe ſo lange einzukehren, bis es vorüber war. Das Gewitter hatte die Bäche ſehr angefüllt. Rindvigius ritte jetzt, weil er ſich verſpätet hatte, etwas ſcharf, um noch Ratzeburg zu erreichen. Der Galop, unter einer ſolchen Maſchine, erhitzte den alten Gaul ſo, daß der Schaum auf ihm trat und — die Farbe auflößte. Der Paſtor achtete darauf ſo wenig als er überhaupt wußte, wie er aus dem Wirthshauſe gekommen war, denn er hatte einen ſtarken Schnaps daſelbſt zu ſich genommen, um der Gefahr der naßkalten Luft zu entgehen. Kurz vor Ratzeburg mußte er durch einen Bach reiten, der ſonſt durchwadet werden konnte, jetzt aber vom Gewitterregen ſo angelaufen war, daß das Waſſer faſt hinten über das Pferd weg ging. Rindvigius erſchrak, da er hineinkam und ſpornte ſo gewaltſam, daß der alte Gaul mit zwey Sätzen durch war, aber auch den Paſtor und ſeinen Tyger ſo taufte, daß beide von oben bis unten trieften.

Voll Kälte und Schrecken ſtieg unſer Rindvigius vor einem Gaſthofe ab, und eilte in ein warmes Zimmer, um ſich friſch anzukleiden und von dem entſtandnen Abendtheuer zu erholen. Er wurde etwas unpäßlich und legte ſich zu Bette. Des andern Morgens rufte er, friſch und geſund, den Haußknecht, daß er ſeinen

Tyger ſatteln und vorführen ſollte. Seine Abſicht war, eine Promenade durch und um die Stadt zu machen und ſeinen Tyger paradiren zu laſſen.

Er ging hinab, um ſich aufzuſetzen und erblikte — einen Rappen mit einer Menge eisgrauer Haare bedekt. — Was iſt das? Warum bringt Ihr mir mein Pferd nicht? — Der Hausknecht ſtuzte, ſah den Paſier an und fragte nach einer kurzen Pauſe, die die beiderſeitige Alteration erzeugte, ob er mit ihm zu ſcherzen beliebe.

Rindv. Hallunke, willſt du mich zum Narren haben? (ausholend) den Augenblik hole mir mein Pferd, oder ich ſchlage dich, daß dir der Muthwille vergehen ſoll.

Hauskn. (der ihm ausweicht und das alte geduldige Pferd ſtehen läßt) Herr, was wollen Sie für ein Pferd von mir haben. Ich bringe Ihnen das, welches ich Ihnen geſtern Abend abgenommen habe, da Sie hier ankamen. Haben

Sie noch ein anderes mitgebracht, ſo fodern Sie es von dem, dem Sie es übergeben haben.

Rindv. (wüthend) Spizbube! Bin ich auf dem alten grauen Rappen angekommen? Habe ich dir meinen Tyger nicht in die Hände gegeben, da ich abſtieg?

Hauskn. Herr, es iſt in zehn Jahren kein Tyger in unſerm Gaſthofe geweſen.

Der Paſtor wollte unſinnig werden. Er lief ins Hauß, rufte den Wirth, verlangte ſeinen Tyger, und drohte augenbliklich zum Miniſter zu gehen und ihn ins Unglück zu bringen, wenn er ihn nicht ſeinen Tyger ſchafte. Der Wirth hatte den Paſtor nicht abſteigen ſehen, rufte alſo alle ſeine Leute zuſammen und alle bezeugten einmüthig, daß er geſtern auf einem Rappen und nicht auf einem Tyger angekommen ſey. Rindvigius gerieth in den tobendſten Zorn. Er ſchalt, fluchte, warf mit Dieben um ſich und brachte es endlich ſo weit, daß Wirth und Geſinde ihre Ehre retten und Se. Hochwürden durchprügeln wollten.

In dem Moment, da das Trauerſpiel beginnen ſollte, ritt der Miniſter v. Beſenſtiel vorbei mit einem Tyger, ganz wie der gemahlte des Paſtors, und gerade mit einer ſolchen Chabracke und ſolchem Zeuge belegt. Der Paſtor erblikte ihn. Sieh, Spizbube, ſchrie er zum Hausknecht, da geht mein Tyger, den du mir geſtohlen und verkauft haſt. Und ſo ſchos er wie eine Furie zum Hauſe hinaus und dem Miniſter nach. — Ihre Excellenz! Ihre Excellenz! — Der Miniſter hielt — Haben Sie die einzige Gnade, mir hier gegen die Spizbuben zu zeugen, von welchen Sie meinen Tyger gekauft haben. — Der Miniſter ſahe den Paſtor an und glaubte, er wäre beſoffen. — Herr, ſagte er, haben Sie ſchon ſo früh ſich das Gehirn überſchnapſt? Ich habe den Gaul von Haſenfurth ſchon vor 14 Tagen gekauft, und mit 40 Piſtolen bezahlt. — Aber nun ſchrie erſt Rindvigius recht haſtig und fiel ihm in die Zügel. Ihre Excellenz, hol mich der Teufel, es iſt mein Tyger. Eben von Haſenfurth aus dem herzoglichen Stalle habe ich ihn für 40 Luisdor. Sie müſſen mir mein Pferd wieder geben. — Aber der Miniſter hieb Se. Hochwürden mit der Peitſche über die Hand, daß er abließ, gab ſeinem Tyger die Sporn und ritt davon.

Es wurde ein allgemeiner Lermen in Ratzeburg. Die ganze Geſchichte kam an den Tag. Rindvigius wurde von allen Gaſſenjungen verfolgt, wenn er ſich auf der Straße ſehen ließ. Und er muſte bey dunkler Nacht, von einem Boten geleitet, auf ſeinem Rappen nach Gänſefurth wallfahrten, um ſeiner Donna den Streich zu klagen, den ihm der Jude geſpielt hatte.

XLIX.

Ein harter Schlag trift die Ungläubigen.

Schier wäre die leidige Schwindſucht, welche ſeine Excellenz ſchon ſeit ſo langen Jahren dem Kaplan Weißmann zugedacht hatten, auf der Paſtoratwohnung eingekehrt. Denn es war traun keine Kleinigkeit, welche der Paſtor Rindvigius und ſeine hochadliche Gebieterin zu verſchmerzen hatten. Acht und dreyſſig baare Luisdors thaten weh. Und ein ſolcher Schimpf noch oben drein, wie ihn jetzt Paſtor Rindvigius erlebt und Donna Rindvigius empfunden hatte, wirkte wahrhaftig ſo ſtark als jene Aqua Tofana, welche die reine Lehre ehedem für unglaubige Fürſten bereitete.

Aber der Himmel wachte über ſeine Gläubigen. Er verhieng eine Begebenheit, welche ihnen alles verlorne Geld und alle geraubte Ehre reichlich wieder vergütete. Der Miniſter verſetzte dem freygeiſteriſchen Kaplan einen Streich, der alles trauren der gebeugten Orthodoxie in einen wonnereichen Triumph verwandelte.

Der gute Fürſt in Ratzeburg hatte es ſeit zwanzig Jahren dem Herrn v. Beſenſtiel überlaſſen, die Einkünfte des Landes zu verwalten und war vollkommen zufrieden geweſen, wenn das Geld für ſeine Bedürfniſſe nur immer zugereicht hatte. Aber ſeit einiger Zeit, nachdem bey Sr. Durchlaucht gewiſſe Leibesmängel überhand genommen hatten und die ſchönen Kinder übertheuer bezahlt werden mußten, welche ſich entſchlieſſen ſollten, Höchſtdieſelben zu vergnügen, hatten die Ausgaben des Fürſten ſich dergeſtalt gehäuft, daß die Kaſſe durchaus nicht mehr alles das beſtreiten konnte, was Se. Excellenz für dem Fürſten und Hochdero eigne Perſon nöthig zu haben glaubten.

Die Schulden, welche der Herr v. Beſenſtiel bereits auf den Fürſten geladen hatte, beliefen ſich auf 1500000 Gulden. — Nun hatten zwar Se. Excellenz jährlich für ſich ſelbſt 50 bis 60000 Gulden geſpart und in den zwanzig Jahren ihrer ruhmvollen Regierung ein Vermögen von anderthalb Millionen zuſammengeſchlagen und auſſer Landes geſchaft, ohne ſich dabey an dem, was das menſchliche Herz wünſchen mag, ſich das allermindeſte abgehen zu laſſen. Allein da es dieſelben nicht rathſam fanden, dieſen exoteriſchen Schatz anzugreifen und die fürſtlichen Schulden zu bezahlen, ſo war jetzt, da der Geldmangel dem Fürſten immer ſichtbarer und laſtender wurde, kein anderer Rath als — auf Maßregeln zu denken, durch welche entweder die Einnahme des Fürſten vermehrt oder die Ausgabe gemindert werden konnte.

Der Herr v. Beſenſtiel erfand beides. Er ſchlug dem Fürſten erſtlich vor, alle Penſionen einzuziehen, wodurch jährlich über 40000 Gulden erſpart wurden. Der Fürſt fand dieſen Vorſchlag um ſo billiger, da ihm der Miniſter dabei berichtete, daß die meiſten Penſionen an verbrauchte Maitreſſen bezahlt würden, die bereits alle ſich ſo viel geſammlet hätten, daß ſie, ohne Penſion, und ohne Noth zu leiden, ſich erhalten könnten. — Er that ihm zweitens den Antrag, von allen fürſtlichen Bedienten im Lande, welche über 200 Thaler Gehalt hätten fünf Procente zu nehmen und dadurch in der Einnahme des Fürſten ein plus von 6000 Gulden zu erzeugen. — Beide Projekte acceptirte der Fürſt, weil er durch ſie aus der Verlegenheit kam, und keinen Menſchen dadurch unglüklich zu machen glaubte.

Dem menſchenfreundlichen Fürſten fiel es nicht ein, daß der Miniſter ſeinen Befehl, zu Einziehung der Penſionen und zu Erhebung der fünf Procente, auf ſolche Perſonen extendiren würde, welche dem Staate die unentbehrlichſten Dienſte leiſteten und ohnehin kaum ihren nothdürftigen Unterhalt hatten.

Aber der Herr v. Beſenſtiel hatte ſchon bey Entwerfung dieſes Projekts ſein Augenmerk auf dem Gänſefurther Ketzer gerichtet, und er freute ſich innigſt, daß er nun endlich einmal Gelegenheit bekam, ſein Müthchen an dem Seelenverderber zu kühlen und an ſeinem Jammer ſeine Augen zu weiden.

Sobald der Fürſt den Generalbefehl unterſchrieben hatte, expedirte der Miniſter die ſpeciellen Dekrete ſo, daß ſeine Kreaturen geſchont, und alle die deſto härter behandelt wurden, die er haßte. Und ſo erging dann ganz natürlich das ſchlimmſte Reſcript nach Gänſefurth. Dem Kaplan Weißmann wurde im Namen des Fürſten angekündigt, daß, da das

Wohl des Vaterlandes es erfoderte, alle Penſionen einzuziehen, und von aller Einnahme der Königl. Bedienten fünf Procent zu erheben, ihm ſeine Penſion von 300 Thalern fernerhin nicht mehr gereicht, dagegen aber von ſeiner jährlichen Einnahme fünf Procent abgezogen werden würden.

Noch nicht genug. Er ſchickte ein beſonderes Kommiſſioriale an dem Paſtor Rindvigius und dem Regiſtrator Riemann, in welchem beiden aufgetragen wurde, ſich in die Kaplanei zu verfügen und die Einnahme des Kaplans durch Vergleichung zehnjähriger Rechnungen zu beſtimmen.

Der Schlag war hart. Weißmann hatte bisher mit ſeiner zahlreichen Familie auf einem anſtändigen Fuß gelebt. Er hatte alle den Aufwand gemacht, den eine recht vollkommene Erziehung ſeiner Kinder zu erfordern ſchien. Er hatte zwey Söhne auf Univerſitäten, die er da unterhalten mußte. Und nun ſollte und mußte er auf einmal zu der vorigen Armuth zurückkehren, unter welcher er ehedem ſechzehn Jahre lang geſeufzet hatte, und die ihn nun um ſo viel druckender wurde, weil er ſie nicht mehr gewohnt war.

Indeſſen, wer konnte wider Gewalt. Paſtor Rindvigius erſchien mit dem argliſtigen Riemann, und foderte die Kaplaneirechnungen. Weißmann hatte ſie in der beſten Ordnung. Vor zehn Jahren war ſeine Einnahme 250 Thaler werth geweſen. Jetzt, ſeitdem der Rindvigius alle Beichtkinder verſcheucht und dem Kaplan in die Hände geſpielt hatte, belief ſie ſich auf 400 Rthlr. Und Riemann, — mit allen Künſten der Chikane vertraut, — kalkulirte gar 600 Rthlr. heraus, ſo daß Weißmann auſſer den 300 Thalern Penſion, noch 30 Thaler an ſeiner jährlichen Einnahme verlor.

Der arme Mann mußte ſich einziehn. Er dankte den Sprachmeiſter und ähnliche Perſonen ab, die ſeine Kinder unterrichtet hatten. Er ließ ſeine beiden Söhne nach Hauſe kommen, um ſie ſelbſt vollends auf ihre künftigen Beförderungen vorzubereiten. Kurz, er ſchikte ſich in die Zeit und ertrug dieſes Unglük mit einer Gelaſſenheit, von welcher es jeder Freund der reinen Lehre bedauern muſte, daß ſie die Frucht der leidigen Philoſophie und nicht eine Wirkung der ſymboliſchen Bücher war.

L.

Eine Metamorphoſe des Helden.

Nun, mein Goldmännchen, ſprach Donna Rindvigius zu ihrem Eheherrn, da er von der Kaplanei zurükkam, will ich gern den Tyger verſchmerzen. Die Freude, das bürgerliche Grob auf der Kaplanei endlich gedemüthiget zu ſehn, entſchädigt mich für alle Schmerzen, die ich bisher mit dir ausgeſtanden habe. Und ich ſage dir nun, wo du mir dem Geſindel einen Biſſen Brod zuſtekſt, wie ein Glied lang, ſo laß ich mich auf der Stelle von Dir ſcheiden. Das Rabazchenzeug will ich ſchlechterdings noch verhungern ſehn. Und ich weiß es, Gott wird mein Gebet erhören.

Rindvigius ſchwieg und — fügte ſich in den Willen ſeiner Gebieterin; denn — ſein Glaube war groß! —

Nicht ſo dachte der vom vergötterten Philoſophen geblendete Haufe der Bürger. Abſcheu gegen ſeine Verfolger und Mitleid gegen ihren Lehrer glühte in ihren Herzen. Rath und Bürgerſchaft verſammleten ſich — um ſich zu berathſchlagen, wie das Unglük abgewandt oder vergütet werden könnte. Der Entſchluß fiel dahin aus, daß der älteſte Bürgemeiſter nach Ratzeburg reiſen, und den Fürſten um Erſtattung des Geraubten anflehen ſolle. Man verließ ſich auf das gute Herz des Fürſten, und viele waren der Meinung, daß der Fürſt um Weißmanns Verluſt gar nicht wiſſe.

Aber ohne Berathſchlagung erhielt Weißmann eine weit wirkſamere Hülfe. Faſt alle Familien, welche Weißmanns Verſöhnlichkeitspredigen und Rindvigiuſſens fromme Kniffe in den Beichtſtuhl des Paſtors gezogen hatten, traten jezt zurük und fielen dem Kaplan zu. Und von Stund an verdoppelte ſich die Freygebigkeit der Einwohner gegen ihren Weißmann in eben dem Grade, in welchem ſich die Verachtung gegen das Rindvigiusſiſche Genie vermehrte, ſeine Kirche und ſein Beichtſtuhl geleeret, und ſeine Einkünfte vermindert wurden. Weißmanns Stelle ſtieg um 400 Thaler, und das Poſtorat ſchmolz von 1500 Thaler auf 800 zuſammen.

Der Bürgemeiſter kam unverrichteter Sachen zurük. Er hatte acht Tage lang verſucht, vor dem Fürſten zu kommen. Aber der Herr v. Beſenſtiel hatte Se. Durchl. gleich vom Anfange den wichtigen Gedanken eingeprägt, daß ein Fürſt, wenn er einmal wohlüberlegte Maasregeln zum Beſten des Landes ergriffen habe, Veſtigkeit zeigen und ſich nicht durch Quengeleien und Klagen umwenden laſſen müſſe. Da alſo der Bürgemeiſter um Audienz bitten ließ, ſo beredete der Miniſter den Fürſten, daß er als Agent verſchiedener Perſonen gekommen ſey, die ihre verlorne Penſionen gern wieder haben wollten, und die den Bürgemeiſter, wegen ſeiner Dreiſtigkeit, mit großen Geſchenken und Verſprechungen herbeigezogen hätten, damit er ſie durch ſeine ungeſtüme Beredſamkeit Se. Durchlaucht wieder abdruchſen möchte. Und ſo erhielt der Bürgemeiſter jedesmal, wenn er ſich auf dem Schloſſe meldete, die Antwort, daß Se. Durchl. ſchon von ſeinem Anbringen informirt wären, und ihn über daſſelbe nicht zu ſprechen verlangten.

Dieſes Schikſal des Gänſefurther Abgeordneten, ſo nachtheilig es für dem Kaplan war, hatte eine deſto traurigere Folge für unſerm Held Rindvigius. Es erzeugte eine ſo heftige und allgemeine Erbitterung aller Einwohner, daß es eine Art von Infamie wurde, wenn jemand bey dem Paſtor in die Kirche oder zur Beichte ging oder in ſeinem Hauſe konverſirte.

Der arme Mann verlor erſtaunend. Sein Auditorium verſchwand. Seine Accidenzien hörten auf. Und ſelbſt ſein Kränzchen gerieth in Stecken. Schande, Geldverluſt und Mangel an geſellſchaftlicher Unterhaltung waren die Plagen, welche ſeinen großen Geiſt jetzt beunruhigten und beinahe in die Verlegenheit geſetzt hatten, nachzudenken, wie dem Uebel zu ſteuern ſey.

Aber ſeine gnädige Frau thats an ſeiner ſtatt. Sie ſchloß ſich in ihr Kabinet, und entwarf ſich einen Plan, der meiſterhaft war. Sein Reſultat beſtand in folgenden Punkten: — „Die Schande der leeren Kirche muß durch „meine Handwerksleute getilgt werden. Becker, „Fleiſcher, Schuſter, Schneider, Schmidt, Sattler, „Wagner, Konditor ꝛc. haben jährlich von „mir einen Verdienſt, den ſie in Gänſefurth „nicht wieder erſetzen können. Ich drohe ihnen, „von ihnen abzugehen, wenn ſie nicht mit ihren „Familien alle Sonntage in die Kirche, und alle „Quartale zur Beichte kommen. — Den Geldverluſt erſetze ich dadurch, daß ich meinem „Manne die Kirchrechnungen abnehme und die „Vorſteher ſo futtre, daß ſie das ganze Weſen „mit der Kaſſe mir überlaſſen. Und da das „noch nicht hinreicht, ſo lehre ich meinen Mann „noch zum Ueberfluß die Kunſt Teſtamente zu „machen ꝛc. Endlich den Mangel an geſellſchaftlicher Unterhaltung, die mir ohnehin ungelegen „iſt, weil die Kerls meinem Eheherrn wöchentlich manchen ſchönen Thaler Geld im Lauſewenzel abnehmen, die nun erſpart werden, ver-

„güte ich ihm durch eine weit angenehmere und „edlere Beſchäftigung, die ſeinen zunehmenden „Jahren weit angemeſſner iſt: Ich lehre ihn, „Vergnügen am Sammlen finden; ich gebe ihm „ſeine Einnahme, meine Intreſſen und was „ſonſt lukrirt wird, zum ſpielen; ich unterrichte ihn „im Sortiren, im Wechſeln, in Goldwiegen u. d. „ich laſſe ihn den ganzen Tag in Geldkaſten „wühlen, und rechnen, und zählen, und Duten „machen; ich lehre ihn auf Pfänder leihen; „Kurz — ich mache ihn zum Geizhalſe, der „über ſeinen flimmernden Spielwerke Schmaus „und Spiel vergißt und ſich im Beſitz des Geldes ſelig fühlt.“

Dieſer meiſterhafte Plan gelang. Die Handwerksleute kamen auf die vernommene Drohung demüthig gekrochen und baten um Gnade und — giengen wieder beim Herrn Paſtor zur Beichte. Die Kirchenvorſteher wurden gewonnen und Donna Rindvigius lukrirte vom Kirchenärar mehr, als alle entflohene Beichtkinder ihr mitgenommen hatten. Und Rindvigius — gutirte das neue Fach, das ſie ihm anwieß, ſo ſehr, daß er in kurzem der erſte Geldmakler im Lande wurde und ſeinen Geldkaſten für die einzige wahre Religion in der Welt anſehen lernte.

Zur neuen Verwaltung des Kirchenärarii bot der Miniſter eine freundſchaftliche Hand. Auf der Donna Rindvigius Vorſtellung gab er Befehl, daß die Kirchenrechnungen künftig, nicht mehr ans Konſiſtorium, ſondern unmittelbar an die fürſtl. Kammer (d. h. an ihn) zur Reviſion und Konfirmation eingeſchikt werden ſollten.

Der Magiſtrat merkte zwar etwas von der neuen Kartenmiſchung, konnte aber doch gegen die Gewalt, die man dabei brauchte, weiter nichts unternehmen, als daß er über die Kapitalien ein wachſames Auge behielt und im Stillen die Einnahme und Ausgabe, ſo viel als möglich war, kontrollirte um — mit der Zeit vielleicht — bey veränderten Umſtänden — ſich mit in das Spiel miſchen und dem Herrn Paſtor in die Karte guken zu können.

LI.

LI.

Ein Kapitel von der Kirche.

Wir haben den einem Hiſtoriker unverzeihlichen Fehler begangen, und die von Jahr zu Jahr erfolgten Produkte des Eheſtandes unſers Helden gehörigen Orts zu bemerken vergeſſen. Wir machen dieſen Schnitzer jetzt damit wieder gut, daß wir unſere Leſer mit der angenehmen Nachricht überraſchen, daß unſer großer Rindvigius bereits acht liebe Kinder zu füttern hatte, davon das älteſte ein Mägdlein — bitt' tauſendmal um Vergebung Ihro Gnaden! — wolt' ſagen — ein Fräulein von 10 Jahren war.

Dieſen wichtigen Punkt beizubringen, war wohl gerade hier recht de tempore, da wir eben die Triebſedern zu kompletiren haben, welche an der Metamorphoſe unſers Helden Antheil hatten. Denn es war gewiß um ſo nöthiger, daß Rindvigius ſich in das Fach der Geldmäkelei warf, je größer jetzt die Ausgaben wurden, welche die Unterhaltung und nahe Ausſteurung ſo vieler Hofnungsvoller Kinder erfoderten.

Und die Leſer werden dieſe Nothwendigkeit in einem deſto ſtärkern Lichte erblicken, wenn ich ihnen noch dabei ſage, daß ſämmtliche Kinderchens ganz das Ebenbild ihrer Hochadlichen Eltern an ſich trugen, und, eben ſo gefräſſig wie Rindvigius und, eben ſo lüſtern nach denjenigen Luſtbarkeiten waren, welche ſeine Gebieterinn im Stillen zu genieſſen pflegte und folglich — deſto mehr Geld brauchten, jemehr ſie heran wuchſen.

Den gröſten Eifer verwendete anfangs Donna Rindvigius auf eine weiſe Benutzung des Kirchenvermögens, welches ſehr anſehnlich war. Aber ſie fand dabey zwey Schwierigkeiten, die ihre Schritte hemmten. Sie fand einen Mann unter den Vorſtehern, der nicht nach ihrem Sinne ſich bequemen wollte, und — ſie konnte ihren eigenen lieben Ehegemahl nicht in dasjenige Gleis bringen, in welchem er gehen mußte, wenn ihre Adminiſtration erkleckliche Vortheile bringen ſollte. Der Herr v. Beſenſtiel mußte abermals die Hand bieten. Er reimte das erſte Hinderniß aus dem Wege und ihr Scharfſinn beſiegte das zweite.

Der Miniſter gab Befehl, daß die Kirchenvorſteher alle Jahre wechſeln und nach dem Vorſchlage des Paſtors, welcher die redlichſten Männer der Stadt kennen mußte, gewählt werden ſollten. Vermittelſt dieſes Befehls bekam Donna Rindvigius in kurzer Zeit lauter ſolche Kollegen, welche als arme Handwerksleute von ihrer Kundſchaft lebten, als ihre Schuldner kleine Kapitale von ihr hatten, und ſo ganz bey ihr das Gnadenbrod aſſen.

Die Unbehülflichkeit ihres Eheherrn war der ſchwierigſte Punkt. Sie konnte nicht perſönlich bey der Verſammlung der Vorſteher erſcheinen, ſondern mußte bloß die rechtglaubige Maſchine ihres Eheherrn beleben und ihn anweiſen, was er in Bau und Reparaturweſen und allen andern Arten der Geldverwendung vorſchlagen, wie er die Rechnungen darüber ſtellen, wie er die darüber zu fertigenden Protokolle einrichten ſolle, und was dergleichen Dinge mehr waren. Wenn ſie nun von ihm verlangte, daß er hier und da eine Null mehr oder weniger ſchreiben, die Protokolle hinterher umſchreiben und andere dergleichen Einheiten, wie ſie es nannte, praktiziren ſollte, da hatte der etwas ſchwerfällige Herr nicht Agilität der Seele genug, ſich ſogleich von den altväterſchen und durch das viele Recitiren in der Jugend in ihm veſtklebenden Gedanken loszumachen, daß ſtehlen Sünde ſey. Daher widerſprach er ihr anfangs bey aller Gelegenheit und plagte die gute Dame, bey ihren weiſeſten Maßregeln, mit dem elenden Sprüchlein ſo lange, bis ſie endlich durch öfteres Wiederholen der Negation, daß ſo ſtehlen keine Sünde ſey, ihn zum Glauben an dieſelben vermochte.

Aber es koſtete manchen Diſput eh es ſo weit kam. Die Jugendideen klebten wie Pech in der Seele des Helden. Und es gingen manche hundert Thaler verloren, bevor die Argumente der jeſuitiſchen Moral, welche Donna Rindvigius ſtudiret hatte, eine heilſame Auflöſung bewirken konnten. Folgende Vorſtellung that zuletzt den entſcheidenden Effekt.

Rindv. Aber mein Gott, es iſt doch einmal fremdes Eigenthum, das wir uns mit Recht nicht anmaſſen können.

Donna. Es iſt gut, daß Sie endlich ſelbſt auf den Hauptpunkt kommen, mein lieber Schatz. Sie betrachten das Kirchenvermögen als fremdes Eigenthum und beſinnen ſich nicht, daß es ja eben darum Kirchenvermögen heißt, weil es Ihr Eigenthum iſt.

Rindv. Das verſteh ich nicht. Das Kirchenvermögen gehört ja doch der Kirche, wie kann es denn mein Eigenthum ſeyn?

Donna. Großer Gott, ich möchte über die Trägheit Ihres Geiſtes raſend werden. Wiſſen Sie denn noch nicht —

Rindv. (einfallend) O ereifern Sie ſich nur nicht, meine ſchöne Gnädige. (er küßt ihr die Hand) Ich laſſe mir ja gern zureden. Erklären Sie mirs doch nur.

Donna. (verdrüßlich) Nun ſo ſperren Sie's Maul auf. Wiſſen Sie denn nicht, wer die Kirche iſt? (Pauſe) Nun? So ſagen Sie doch vor'n Henker, wer die Kirche iſt?

Rindv. (ängſtlich) Soll mich Gott ſtrafen, meine Gnädige! wenn ichs Ihnen ſagen kann.

Donna. Das iſt zum doll werden. Hat denn nicht die Kirche in den alten Zeiten in ihren Verſammlungen die Glaubenswahrheiten veſtgeſetzt? Hat nicht die Kirche den Gottesdienſt eingerichtet? Hat nicht die Kirche die Liturgien und Agenden und alle das Zeug vorgeſchrieben? Und wer war denn das? Waren denn das Schuſter und Schneider und Dietchenskrämer?

Rindv. Nein, es waren die Lehrer und Prediger.

Donna. Nun? wer iſt denn alſo die Kirche?

Rindv. O — — — nun verſteh ichs. Die Lehrer und Prediger ſind die Kirche. (Schnappt wie ein Karpfen mit dem Munde) Ha — jetzt fällt mirs ein meine Gnädige! das hieß in meiner Dogmatik, die eccleſia repraeſentativa.

Donna. Nun endlich beſinnt ſich der Herr. Wenn alſo die Prediger ſelbſt die Kirche ſind, wer iſt denn die Kirche in Gänſefurth?

Rindv. (froh, daß ers weiß) Je, ich und der Kaplan.

Donna. (wieder auffahrend) Dumrian! Was wollen Sie denn mit dem Kaplan. Wollen Sie denn die Ketzer zur Kirche rechnen?

Rindv. Bitt' tauſendmal um Vergebung Ihre Gnaden. Ich hab' mich verſehn.

Donna. Alſo — wer iſt denn nun die Kirche in Gänſefurth?

Rindv. (haſtig) Je — ich, ich, ich —

Donna. Endlich. — Wenn demnach Sie mein Herr Ehegemahl in Gänſefurth die Kirche ſind, wem gehört denn das Vermögen der Kirche?

Rindv. (fällt ihr um den Hals) O mein Herzenstäubchen! Mein Engelchen! mein allerliebſtes Zuckerpüpchen! (will Sie aufs Bett hinreiſſen) O kommen Sie, ich muß Ihnen meine Freuden bezeugen, daß Sie mir aus dem Traume geholfen haben.

Donna. (majeſtätiſch) Na, alter Narr, jetzt iſts dazu nicht Zeit. Sie ſehen nun, daß ich gar nichts unrechts von Ihnen verlange, wenn ich Ihnen zeige, wie Sie die Rechnungen zu

Ihrem eignen Vortheile ſtellen und die Protokolle umſchreiben ſollen. Es iſt ja ihr eignes Vermögen.

Rindv. Ja — Sie haben völlig recht. Das ganze Kirchenvermögen iſt mein. O wie froh bin ich jetzt. Wem gehts denn was an, wenn ich die Rechnungen über mein Eigenthum ſo oder anders führen will?

Donna. Nun folgen Sie mir alſo hübſch. Sie werden ſehen, daß wir in einer Zeit von ſechs Jahren manche tauſend Thaler mehr zu kommandiren haben, als jetzt.

LII.

Ein rechtgläubiges Teſtament.

Paſtor Rindvigius fing jetzt an Meiſter in ſeiner neuen Kunſt zu werden. Er lernte Rechnungen und Protokolle dermaßen verfälſchen, daß er bald mehr damit erwarb, als ſein ganzes Paſtorat ihm eintrug. Und ſo wie ſich ſein Geldkaſten mäſtete und mit ſeinem Hochwürdigen Bauche gleiche Fortſchritte hielt, ſo mehrte ſich auch ſein Vergnügen, welches er bey täglichem Anblik des lieblichſten Metalles empfand. Er vergaß jezt Lauſewenzel und Kontra und hatte alles was ſein Herz ſich wünſchte, wenn er Geld zählen und Rollen machen konnte.

Luſt und Liebe zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit gering. — Unſer Held übertraf alle Erwartungen ſeiner Gebieterin. Er verſchlang nicht blos das Vermögen der Kirche d. h. er thats bloß aus dem einen Beutel wo es nicht hingehörte, in einem andern Beutel wo es hingehörte: — ſondern er wucherte auch mit Münzſorten, mit Pfänderverleihen und — mit Teſtamentmachen. — Und von lezterer Art des Erwerbens wollen wir jezt unſern Leſern ſein Meiſterſtük mittheilen.

Bey Gänſefurth lag eine Mühle, deren Beſitzer als der reichſte Mann im ganzen Fürſtenthum verſchrieen war. Donna Rindvigius erhielt Nachricht, daß dieſer Mann krank ſey, und im Begrif ſtehe, ohne Erben zu verſcheiden. Geſchwind ließ ſie ihre Mohrenköpfe anſpannen und ihren Ehegemahl hinausfahren um den

Meiſter Müller noch einmal vor ſeinem Ende zu beſuchen und ſein Seelenheil zu vollenden. Sie verſah ihn mit der genaueſten Inſtruktion.

Müller. Ei, wo kommen Sie denn her, mein Herr Paſtor. Es iſt ja als wenns Gottes Schickung wäre. Ich wollte eben einen Boten an meinen Beichtvater, den Herrn Kaplan Weißmann ſchicken, und mir von ihm Kommunion ausbitten laſſen. Es geht zum Ende mit mir.

Rindv. (andächtig) Ach wohl iſt es eine ganz beſondere Fügung Gottes. Ich habe dieſe Nacht im Traume Ihn geſehen, wie Er die Hände auf ſeinem Sterbebette rang, und ſich nach dem Troſt des gottlichen Wortes ſehnte.

Müller (betroffen) Dieſe Nacht? welche Stunde war es? Ich lag eben um drey Uhr nachmitternacht in einer ſchreklichen Gewiſſensangſt, und betete um Abwendung derſelben.

Rindv. (ſchlägt die Hände zuſammen) Barmherziger Gott! Gerade ſchlugs drey, da ich von meinem Traume aufwachte. Erkennen Sie, mein liebſter Seelenfreund, den Finger Gottes.

Ich ſchikte gleich heute früh zu dem Herrn Kaplan, und ließ ihm meinen Traum melden und ihn bitten, daß er eilen möchte Ihre Seele zu retten. Aber er ließ mir ſagen, daß Träume Narrenpoſſen wären. (ſeufzt). Ich danke Er Gott, daß Er dem Freygeiſt nicht in die Hände gerathen iſt. Ich ließ gleich meinen Wagen anſpannen. Ich dachte, du mußt dem guten Mann in ſeiner Todesnoth beyſtehen, wenn du auch nichts davon haſt, als den Troſt, eine Seele gerettet zu haben.

Müller (ſchmach und ängſtlich) Ach Sie ſind mir ein Engel Gottes! (reicht ihm die Hand.) Helfen Sie mir — freudig ſterben.

Rindv. Von Herzen gern. Was haben Sie denn mein liebſter Seelenfreund auf Ihrem Gewiſſen. Es iſt vermuthlich eine ſchwere Sünde, die Sie beunruhigt. Denn im Traume ſah ich Sie, Ihre Hände ringen, und hörte Sie, ſich vor Gott anklagen. Erleichtern Sie Ihr Herz, und bekennen mir Ihre Sünde, damit ich den Torſt des Evangelii Ihm angedeihen laſſen kann.

Müller. Ach Hochwürdiger Herr Paſtor! ich weiß nicht — ob ichs Ihnen ſagen darf.

Rindv. Nur getroſt mein liebſter Seelenfreund. Was Er einem Seelenſorger ſagt, das ſagt Er dem lieben Gott. Thue Er als wenn ſein Jeſus vor Ihm ſäſſe und ſchütte Er ſein Herz in ſeinen Wunden aus, damit ſeine Sünden abgewaſchen und ſein Gewiſſen beruhiget werde.

Müller. Aber es kommt doch wohl nie über Ihrem Mund, Herr Paſtor?

Rindv. Ich ſchwöre es Ihm bey dem allmächtigen Gott, daß es ewig bey mir verſchloſſen bleiben ſoll.

Müller. Ach lieber Herr Paſtor, ich will Ihm alles ſagen: verdamme Er mich nur nicht. — Mein Vater ſeliger, verließ mir und meinem älteſten Bruder ein Vermögen von 80000 Thalern, und vermachte dem Bruder, weil dieſer ſein Liebling war, dieſe Mühle, die ich jezt habe, zum voraus. Das Ding verdroß mich. Ich hatte das Geld lieb. Ich dachte, es wäre doch gut, wenn du ſo das Vermögen alle beiſammen hätteſt. Und — (er kreuzigt ſich) der böſe Feind gab mir ein, daß ich meinen Bruder aus dem Wege ſchaffen ſollte.

Rindv. (ſchaudert ſich) Uh! Gott ſey bey uns in Gnaden!

Müller. Und da ſetzte mir der böſe Feind alle Tage zu, daß ich ihn umbringen ſollte. Bald hieß er mich ein Meſſer nehmen und ihm des Nachts die Kehle abſchneiden. Bald ſollt' ich ihn zwiſchen die Mühlräder ſtoſſen. Endlich entſchloß ich mich, Mauſekugeln zu kaufen, und ſie ihm ins Brod zu backen. Zu meinem Glücke ſtarb er nicht davon. Er wurde nur krank.

Rindv. (ſich erholend) Gott ſey Lob und Dank.

Müller. Aber die Krankheit verwandelte ſich in eine Auszehrung. Ein Jahr darauf ſtarb er, und ich erbte ſeinen ganzen Antheil, weil er noch nicht geheirathet hatte. Und von der Zeit an, lieber Herr Paſtor, habe ich keine ruhige Stunde gehabt. Ich habe fleißig gebetet und gearbeitet, und mein Vermögen vermehrt bis auf 120000 Thaler. Der Herr v. Beſenſtiel hat das ſtärkſte Kapital von mir. Es ſind 30000 Thaler. Aber ich konnte mit allem Beten und Arbeiten zu keiner Ruhe kommen. Und ſeitdem mich Gott aufs Krankenbette hingelegt hat, ſehe ich beſtändig meinen Bruder vor mir, wie er leidt und lebt und wie er von dem Mauſekugelbrode aß und hernach ſiech wurde und endlich ſterben mußte. Ach um Gotteswillen, Herr Paſtor, helfe Er mir, daß ich meinen Bruder nicht mehr ſehe und ruhig ſterben kann.

Rindv. Ei, ei, mein liebſter Seelenfreund, warum ängſtigen Sie ſich denn noch ſo, Sie haben ja Ihren Bruder doch nicht ums Leben gebracht.

Müller. (ſchmachtend) Hab ich nicht? Ach wenn ich das glauben könnte.

Rindv. Ei, Sie haben ja keine Hand an ihn gelegt.

Müller. Das iſt wohl wahr. Aber — ſollte er nicht an dem Mauſekugeln geſtorben ſeyn?

Rindv. Ei, er iſt ja an der Schwindſucht geſtorben.

Müller. Freylich wohl. Aber ich bin doch wohl an der Schwindſucht ſchuld. Und das ängſtet mich. Ach Gott, wenn ichs nur wieder gut machen könnte.

Rindv. Je nun, mein liebſter Seelenfreund, das iſt ja wohl all wieder gut zu machen. Er weiß ja den Ausſpruch des Apoſtels die Liebe decket auch der Sünden Menge. Er weiß ja, was unſer Heiland dort ſagt: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß ſie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Thue Er doch alſo mit dem ungerechten Mammon, ein Werk der Liebe. Mache Er ſich einen Freund damit, der für Ihn bete. Baue Er ſich eine Stufe im Himmel durch ein gottſeliges Vermächtniß. Dann, o dann, (er legt die Hände auf ſeine Stirne) wird das Blut Jeſu Ihn reinigen von allen ſeinen Sünden.

Müller. (ſich erholend) Ach — Sie geben mir doch einigen Troſt. Ich habe ſelbſt ſchon daran gedacht. Ich wollte mein ganzes Vermögen

mögen an die Armen vermachen, und meinen lieben Beichtvater, den Herrn Kaplan Weißmann, der den Armen ſo viel gutes thut und ſelbſt ſo arm iſt, zum Univerſalerben einſetzen.

Rindv. O das iſt wahrhaftig ein Gedanke, den der heilige Geiſt nur in Ihrer Seele erzeugen konnte. Sehen Sie dieß zu Ihrem Troſte als ein Merkmahl der inwohnenden Gnade an, und eilen Sie, dieſe Eingebung des guten Geiſtes zu vollziehen, ehe der Tod Sie übereilt.

Der gute Müller fühlte ſich über dieſen Ausſpruch des Paſtor Rindvigius innigſt erfreut. Er bat ihn dringend, das Teſtament zu beſorgen. Er beichtete darauf mit großer Andacht und empfing auf das Gelöbniß, das er zur Gutmachung ſeiner Sünde gethan hatte, das Abendmahl.

Die Mohrenköpfe flogen mit ihrer heiligen Laſt in wenig Minuten zur Donna Rindvigius zurük, und der Herr Paſtor erſtattete ſeinen unterthänigſten Bericht. — Herzensmännchen, ſchrie ſie, Sie haben Ihre Sachen vortreflich gemacht.

Augenbliklich wurde der Regiſtrator Spiznas geholt, den der Miniſter an Riemanns Stelle gebracht hatte, und den Riemannen an Witz und Intrigue noch übertraf. Spiznas verfertigte das Teſtament ſo, daß Paſtor Rindvigius Univerſalerbe wurde und das, was man für die Armen ausſetzte, ganz ſeiner Willkühr überlaſſen blieb, wie, wenn, und an wem er es vertheilen wollte.

Das Teſtament wurde noch den Abend mundirt, und den andern Morgen in aller Frühe fuhr Rindvigius mit Notar und dem Kirchenvorſteher, welche als Zeugen erbeten und mit 100 Luisdoren taub, blind, und ſtumm gemacht waren, nach der Mühle, um den Sterbenden Müller es beſtätigen und unterſchreiben zu laſſen.

Da die löbliche Teſtamentmachergeſellſchaft auf der Mühle ankam, eröfnete der Paſtor den Akt mit Gebet. Drauf laß er dem Sterbenden das Teſtament vor, und laß, wo Paſtor Rindvigius ſtand, Kaplan Weißmann. Der Müller war äuſſerſt matt und dem Tode nahe. Er fand alles ſchön und herzbrechend, was Rindvigius ihm vorlaß und vorſagte. Er beſtätigte in Gegenwart der Zeugen das Teſtament, und ſo wurde es mit allen Formalitäten vollzogen. Rindvigius nahm das Inſtrument zu ſich und verſprach es bey den Gerichten in Gänſefurt zu deponiren.

Vermöge der Inſtruktion der Donna Rindvigius, war bey Vorleſung des Teſtaments kein fremder Menſch in der Nähe geweſen. Man hatte das Geſinde ſo weit als möglich entfernt. — Und dennoch erſchall auf der Mühle und bald auch in der Stadt das Gerücht, daß der Kaplan Weißmann Univerſalerbe des reichen Müllers geworden ſey; denn der Sterbende hatte, nachdem die Teſtamentmacher wegwaren, kein Bedenken gehabt, es ſeinen Leuten zu erzählen.

Indeſſen erſchrak Donna Rindvigius darüber gar nicht. Sie wuſte, daß der Miniſter, was auch die Leute ſagen mochten, das Teſtament für gültig erklären und den — das Maul ſtopfen würde.

Ein einziger Umſtand hätte ihren Plan vereiteln können. Aber er wurde nicht ruchtbar. Der Müller hatte ſich das vorräthige baare Geld, welches ohngefehr 500 Thaler betrug, ſich vorbehalten, an einen abweſenden Freund zu verſchenken und Paſtor Rindvigius hatte herzlich gern drein gewilliget, und — leider vergeſſen, dieſen Umſtand mit von ſeinem Gebieter einzuberichten. Alſo hatte der Patient, da alles übrige zur Richtigkeit gebracht war, das Geld ſelbſt eingeſiegelt und mit einem Briefe an ſeinen Freund abgeſchikt, in welchem er ihn zugleich berichtete, daß er ſein ganzes Vermögen, auf die und die Veranlaſſung und unter den und den Umſtänden an den Kaplan Weißmann in Gänſefurth vermacht habe. Dieſer Freund war 60 Meilen weit entfernt, freuete ſich über die unerwarteten 500 Thaler und bekümmerte ſich weiter nicht um das Uebrige.

Der Müller ſtarb. Rindvigius nahm Poſſes. Die Leute munkelten. Weißmanns

Freunde thaten Nachforſchung. Die Bürgemeiſter lieſſen die Mühlburſche und Dienſtleute des Verſtorbenen fodern. Alle bezeugten eidlich, daß der Müller geſagt habe, Weißmann ſey ſein Erbe. Der obgedachte Rathmann, der den Tyger hatte mahlen laſſen, wurde Kläger. Die Sache kam zum Proceß. Und ehe eine Woche verging, hatte der Fürſt entſchieden, „daß, da „ſich des Klägers Einſprüche auf lauter bloße „Sagen gründeten, und hingegen das Teſtament „mit der Unterſchrift des Teſtators verſehen, und „durch glaubwürdige Zeugen beſtätiget ſey, ſo „ſey Kläger ab und zur Ruhe zu verweiſen. ꝛc.“

LIII.

Troſt der Glaubigen in Bekümmerniſſen.

Nun hatte Rindvigius alle Nahrung für ſeinen Geiſt. Seine Seele vermählte ſich jetzt ganz mit ſeinem Geldkaſten und ſein ganzes Leben, ſo fern es in der Thätigkeit beſteht, war von dieſer Zeit an nichts als Eſſen, Trinken und — Geldzählen.

Nur Donna Rindvigius trieb noch einige Nebengeſchäfte. Sie allein widmete ſich der erhabenen Abſicht Ihres Patrons, des Herrn v. Beſenſtiel, und arbeitete fortgeſetzt an der allmähligen Zerſtörung der Ruhe und Geſundheit des Gänſefurther Naturaliſten durch alle die kunſtreichen Methoden, die wir ſchon beſchrieben haben.

Und ſo verfloſſen beider Hochadelichen Eheleute Lebenstage, im Genuſſe der ſüſſeſten Freuden, wie ein Frühlingsmorgen dahin; indem Sie bald ein Zuwachs ihrer Güter, bald eine Nachricht von einem angerichteten Aergerniß auf der Kaplanei, bald ein Meiſterſtreich ihrer zur Plage der Nachbarn abgerichteten Kinder, bald ein anderer angenehmer Auftritt ſie ergözte, und ihnen neuen Stof zum Frechſeyn verlieh.

Endlich aber — wurde doch ihre beiderſeitige Zufriedenheit durch einen kleinen Zufall unterbrochen. Sie hatten ſchon ſeit einigen Jahren mißfällig bemerkt, wie der Kaplan Weißmann, ohngeachtet ſeiner Reduktion nicht an dem Bettelſtab gerathen, ſondern gegenſeitig, durch die Freygebigkeit der Gänſefurther im den Stand geſetzt worden war, ſeine Söhne wieder auf die Univerſität zu ſchicken und ſeine Wirthſchaft wieder auf den alten Fuß zu ſetzen. Und nun mußten ſie gar das Herzeleid erleben, daß Madam Weißmann, welche von einem ihrer Schwiegerſöhne ein Loos in der Lotterie geſchikt bekommen habe, mit demſelben 4000 Thaler gewonnen und hernach um 200 Thaler Einkünfte höher ſtieg.

Donna Rindvigius fand es im höchſten Grade räthſelhaft, wie die Vorſehung ſolches Geſindel ſo empor heben konnte. Sie hatte oft ſchon geknorrt, daß alle ihre Kabalen, Klatſchereien, Verleumdungen und Verhetzungen, und alle die Aergerniſſe und Kränkungen, die ſie damit bewirkte, den Kaplan noch nicht aufgezehrt hatten. Und nun wollte ſie vollends ganz zweifelhaft werden, ob dem lieben Gott ein Prediger der reinen Lehre lieber ſey, als ein heidniſcher Tugendprediger.

Sie ſchrieb an den Herrn v. Beſenſtiel Ihre Klaglieder und fragte wehmüthig an, ob denn nicht in ſeinem Miniſterkopfe noch ein Projekt zu finden ſey, durch welches der Gegenſtand ihres Verdruſſes aus dem Wege geräumt und die Ehre Gottes unter ſeinen Gläubigen wieder ins Licht geſetzt werden könnte, die ſeine allzuglückliche Exiſtenz bisher verdunkelt hatte. Und ſiehe da — ein Antwortsſchreiben voll erfreulicher Ausſichten!

Sie werden es ohne meine Verſicherung glauben, liebſte Freundin, daß mir die Exiſtenz des Weißmanniſchen Geſindels eben ſo verhaßt iſt als Ihnen. Denn ohne Urſach habe ich gewiß nicht ſo viele Jahre her an ſeinem Untergange gearbeitet und mit meiner eignen Gefahr und Schaden Projekte entrirt, welche ſchlechterdings den verdammten Naturaliſten kapuniren müßten, wenn nicht die Hölle ſelbſt ſich für ihm verſchworen und gegen unſere Angriffe auf ſeine Ehre und Geſundheit ihn in Schutz genommen gehabt hätte. Daß ich aber ſeit einigen Jahren mich ruhig verhalten und alle direkten Attaken auf dem

Böſewicht eingeſtellt habe, war keinesweges Folge der Ermattung meines Racheifers, ſondern vielmehr eine ſtille Erholung und Sammlung aller derjenigen Kräfte, mit welchen ich zu ſeiner Zeit deſto fürchterlicher würde auf ihn hervorzuſtürmen und deſto grauſamer zu zerſchmettern gedenke. Und dieſe Zeit iſt nunmehro nahe. Laſſen Sie ſich das zu Ihrem Troſte geſagt ſeyn. — Ich habe einen Plan ausgebrütet, der ohnfehlbar iſt. Nur einige Grundlinien davon kann ich Ihnen jetzt vorzeichnen. Wenn er Ihrem Geiſte Nahrung und Ihrem Herzen Erfriſchung und Labſal giebt, ſo kommen Sie bald mit Ihrem Rindvigius zu mir, daß ich Ihnen denſelben völlig entfalten, und Sie mit allen den Theilen bekannt machen kann, in die ich Sie ſelbſt mit verwebt habe. — Mein Fürſt hat ſeit einiger Zeit eingelegt und nun iſts ſchon ein Jahr, daß alle Stärkungsmittel nicht mehr im Stande ſind, ſeine Kraft aufzuwecken und ſelbſt in den Armen einer mediceiſchen Venus einiges Vergnügen zu ſchaffen. Auf dieſe Epoche (die ich, unter uns geſagt, ſelbſt habe beſchleunigen helfen) war ſchon längſt mein Augenmerk gerichtet. Ich habe ſie benutzt, die natürliche Anlage des Fürſten zur melancholiſchen Frommheit zu exfoliren. Ich habe unter dem Schein, ihn zu tröſten, kleine Gewiſſensunruhen in ihm rege gemacht. Ich habe ihn dahin gebracht, daß er nun nichts mehr thut, als beten und Erbauungsſchriften leſen. Kurz, ich habe den Wollüſtling in einen Styliſten verwandelt. — Abſichtlich habe ich noch bis jezt des Weißmanns nicht wieder erwähnt, wohl aber deſtomehr ihn mit algemeinen Seufzern über dem in ſeinem Lande eingeriſſenen Unglauben unterhalten, und ſeine Sehnſucht nach einem algemeinen Siege der reinen Lehre als dem höchſten Verdienſte, das er ſich vor Gott erringen könnte, aufs höchſte geſpannt. — Nun gedenke ich aber die Mine anzulegen, die den Buben auf der Kaplanei ſprengen ſoll. Eine plötzliche Ueberzeugung, die

wir,

wir, durch Vorzeigung eigenhändiger Schändungen des Chriſtenthums aus der Kaplanei, an Weißmanns höchſten Strafbarkeit bewirken müſſen, ſoll mich jezt in den Stand ſetzen, dem Gegenſtande unſers Haſſes, den lezten tödlichen Stos beizubringen, und uns beide auf dem Gipfel des Vergnügens zu erheben. — Verbrennen Sie gleich dieſen Brief und kommen bald zu Ihren

v. Beſenſtiel.

Auf dieſes herzerquikende Schreiben Se. Excellenz würden Ihre Gnaden mit ihrem Gemahl ganz gewiß eine ſchleunige Abreiſe nach Ratzeburg beſchloſſen haben, wenn nicht eine kleine Unruhe in der Paſtoratwohnung einen vierzehntage langen Aufenthalt gemacht hätte.

Wir können unſere Leſer nicht mit Zuverläſſigkeit berichten, worinnen dieſe Unruhe beſtanden habe. So viel nur wiſſen wir aus ſichern Nachrichten, daß die Nachbarn viel Lermen, Rumor, Schelten, Weinen und Winſeln gehört haben wollen: daß Donna Rindvigius inſonderheit ihre Donnerſtimme ſehr oft habe hören laſſen: daß der Grosknecht im Spiele geweſen und eines vollkomnen Sieges bey einer Bataille mit der hohen Nobleſſe theilhaftig geworden ſey: daß die älteſte Fräulein Tochter, jetzt vierzehntehalb Jahr alt, die ganze Zeit über tod krank gelegen habe. — Mehr wiſſen wir nicht anzugeben. Genug dieſe Unruhen zögerten die Freude, die unſerm Helden und ſeiner Gebieterin im folgenden Kapitel wiederfahren wird.

LIV.

Eine Eidesvermahnung.

Herr und Madame Rindvigius ſtatteten gerade an dem Tage ihren Beſuch in Ratzeburg ab, da der Gewinn in der Lotterie an die Frau Kaplanin durch einen Gänſefurther Banquier ausgezahlt und dieſe glükliche Begebenheit mit einen kleinen Schmäuſchen gefeiert wurde. Abſichtlich hatten beide hohe Herrſchaften dieſen Tag zu ihrer Reiſe gewählt (den ſie durch ihre Spione erkundet hatten) weil es für rechtgläubige Seelen ſchlechterdings unanſtändig war, von den Freuden unglaubiger tugendhaften Zeugen zu ſeyn, und ſich — wenn etwa gar der natürliche Trieb der Theilnehmung des Menſchen am Menſchen rege werden ſollte — derſelben ſündhafterweiſe theilhaftig zu machen.

Der Herr v. Beſenſtiel empfing dieſe theuern Gäſte mit einer ganz auſſerordentlichen Herablaſſung. Er titulirte den Herrn Paſtor nicht anders als liebſter, beſter Freund! und die Dame Rindvigius, meine gnädige Schöne! — Sie mußten beide bei ihm logiren und ſeine prächtigſten Zimmer einnehmen. Er bat alle Tage ihrentwegen Gäſte, und traktirte ſo fürſtlich, daß Rindvigius verſicherte, er ſey in dieſen Tagen zum erſtenmale in ſeinem Leben ganz ſatt geworden. Kurz der Miniſter that alles, was ihm möglich war, ſeine Gäſte von ſeiner innigſten Hochachtung und redlichſten Freundſchaft zu überzeugen und — die Erwähnung der ihnen ſchuldigen 80000 Thaler zu unterdrücken.

Er that noch mehr. Er verſchafte dem Paſtor Rindvigius eine Audienz bey dem Fürſten und hinterher die unerwartete Ehre von ihm zu einer traulichen Abendmahlzeit eingeladen zu werden. — Der Miniſter und ein alter Kabinetsſekretair waren mit Rindvigius und dem Fürſten allein. — Der Paſtor war ſorgfältig inſtruirt.

Fürſt. Nun, mein lieber Herr Prediger, wie ſtehts ſonſt in Gänſefurth? Leben Sie nun mit dem braven Weißmann in Ruhe und Friede? Ich hoffe es, denn ich habe doch nun in langer Zeit keine Klage gehört.

Rindv. (ſeufzend) Je ja, Ihre Durchl. ſo ziemlich.

Fürſt. So ziemlich? Ich ſähe lieber wenns recht vollkommen wäre.

Rindv. An mir fehlts gewiß nicht, gnädigſter Herr, mein Herz hing von jeher an den Mann. Ich liebte ihn wie meinen Bruder. Sein Umgang war meine angenehmſte Unterhaltung. Aber —

Fürſt. Nun? an wem liegts denn? Weißmann iſt doch wahrhaftig die Sanftmuth ſelbſt.

Rindv. O ſein Herz iſt vortreflich. Aber ſein Kopf, ſeine Grundſäze, ſeine gefährlichen Meinungen — doch ich bitte Ew. Durchl. mich mit dieſem betrübten Gegenſtande zu verſchonen.

Fürſt. Nein. Reden Sie. Iſt der Weißmann würklich noch ein Feind des Chriſtenthums? Hat alle meine Güte, mein Ermahnen, mein Bitten, mein Drohen ihn nicht gebeſſert?

Rindv. (reibt ſich die Augen wie wenn eine Thräne ſie benezt hätte) ach — es jammert mich in der Seele, daß ichs Ew. Durchl. ſagen muß. Er wird mit jedem Jahre gefährlicher. Sonſt beſtritt er die evangeliſche Wahrheit nur blos von weitem, aber jezt erdreuſtet er ſich leider immermehr unmittelbare Angriffe auf dieſelbe zu wagen. Ja ich kann behaupten, daß er die Geheimniſſe der Kirche mehr als einmal öffentlich lächerlich gemacht hat.

Fürſt. Auf der Kanzel?

Rindv. Auf öffentlicher Kanzel.

Fürſt. Sage Er mir doch, welche Lehre er beſonders angrift.

Rindv. (tiefſeufzend) Ach Gott! — das Herz blutet mir bey der bloſen Erinrung. Er ſtichelt und ſpöttelt über keine Lehre mehr als über diejenige, welche gerade die Grundveſte des Evangelii und die einzige Quelle alles Troſtes für uns arme Sünder iſt.

Fürſt. (erſchrocken) Ueber die Lehre von der Verſöhnung durch das Blut Jeſu doch nicht?

Rindv. Ach — leider. Selbſt die Hauptworte, die Ew. Durchl. in dem allergnädigſten Reſcript de anno — als das gröſte Labſal Höchſtdero fürſtlichen Herzens bezeichneten: daß auch ein Tröpflein kleine ꝛc. hat er vor kurzem für ſinnlos und albern erklärt.

Fürſt. (Zum Miniſter mit Ernſt) Sage Er mir, mein lieber Miniſter v. Beſenſtiel, warum Er mir ſeither das verſchwiegen hat. (Schlägt in die Hände) Ach du heiliger Gott, ſtraf mein armes Land nicht für ſolchen Greuel.

Beſenſt. (zukt die Achſeln) Gnädigſter Herr, ich habe dieſe Klagen in den vorigen Zeiten oft angebracht und bin — zurükgewieſen worden. Ja ich habe mich in Gefahr geſezt, in Ungnade darüber zu fallen und als ein boshafter Verleumder zu erſcheinen.

Fürſt. Hören Sie, lieber Herr Prediger: können Sie mir Beweiſe, zuverläſſige, rechtsgültige Beweiſe davon ſchaffen?

Rindv. Ew. Durchl. befehlen, ſo ſoll des Kaplans eigne Hand Sie überzeugen.

Nun war der Knoten geſchürzt. Der Miniſter verließ höchſt vergnügt (obſchon äuſſerlich mit allen Zeichen des Kummers) den Fürſten und ſezte ſich mit ſeinem Paſtor zur Donna Rindvigius, um von der glüklichen Einleitung Bericht zu erſtatten und den weitern Gang der Sache mit ihm zu berathen. Der Plan war ſchon in ſeinem Kopfe aufs reine gebracht. Nur Rindvigius muſte zu einer Hauptrolle erſt noch vorbereitet werden.

Beſenſt. (zu Rindvigius) Sie haben Ihre Rolle beim Fürſten vortreflich geſpielt; für die kurze Zeit, die ich hatte, Sie vorzubereiten, haben Sie mehr geleiſtet, als ich erwartet hätte.

Rindv. (ſchmunzelnd) Hi, hi, es hat mir auch nicht wenig Kopfanſtrengung gekoſtet. Aber wie ich nun mit der Wahrheit beſtehen werde, wenn ich dem Fürſten die Beweiſe bringen ſoll, das weiß Gott. Ich habe ſie ihm verſprochen, weil Ew. Excellenz mir befohlen hatten es zu verſprechen. Sie mögen nun ſehen, wie Sie mir heraushelfen.

Donna. Es iſt freylich ein bischen viel. Noch ſehe ich nicht, wo wir die eigenhändigen Beweiſe hernehmen wollen.

Beſenſt. Kinderchens! dafür laßt mich ſorgen. Seht, ich will euch nun meinen Plan ſagen. (zu Rindvigius) Sie liebſtes Freundchen, fangen nun wieder an, zum Kaplan in die Kirche zu gehen, und in der Sakriſtei ihn freundlich anzureden und ſo nach und nach den alten traulichen Umgang mit ihm wieder herzuſtellen. Wenn Sie ſo weit ſind, verſtehen Sie mich, ſo ſtellen Sie ſich nach der alten Manier lehrbegierig,

rig, und laſſen ſich von ihm verketzern, daß es eine Art hat.

Donna. Aber Herzensmännchen, damit erhalten wir doch keinen eigenhändigen Beweiß, daß er auf der Kanzel die Religion verläſtert. Und Beweiß aus Privatunterredungen nimmt der Fürſt ſicher nicht an. Dafür ſteh ich.

Beſenſt. Hören Sie mich doch erſt aus. (Zu Rindvigius) Wenn ſie denn erſt ſo weit ſind, dann ſchreiben Sie ihn einmal ein Billet über eine unverfängliche Sache und leiten eine Art von Korreſpondenz mit ihm ein. Läßt er ſich dazu bringen, ſo bitten Sie ihn in einem ſolchen Billet einmal um Abſchrift von einer ſeiner Predigten, welche in die Materie von der Verſöhnung weiter einſchlagen. Wenn Sie dieſe haben, ſo fodern Sie eine zweyte. Aber jedesmahl in einem Billet, damit ſeyn eignes Handſchreiben, mit welchem er ſie Ihnen ſchikt, die Authenticität beweiſe. Wenn wir dann mit guter Manier ein paar Predigten von ſeiner Hand mit ſeinen eignen Briefen vor uns haben, dann machen wir uns drüber her, und ſchieben kleine

Zuſätze ein, welche direkte Verwerfung der Verſöhnungslehre enthalten.

Rindv. Aber wie, wenn der Fürſt die Einſchiebſel verdächtig fände? zumal wenn ſie nicht von ſeiner Hand ſind?

Donna. Da wüßte ich wohl Rath. Spiznas ſchreibt ja alle Hände die ihm vorkommen. Ich ſtehe dafür, daß er Weißmanns Hand nachmahlt, daß ſie gar nicht zu unterſcheiden iſt.

Beſenſtiel. Das iſt eben, liebe Gnädige, was ich ſagen wollte. Ich habe ſelbſt ſchon auf des Spiznas Talent hiebei gerechnet. Meine Meinung war gleich, daß wir die Einſchiebſel veſt machen, und dann den Spiznas die Predigten wieder abſchreiben laſſen, aber ganz mit Weißmanns Hand.

Rindv. Aber wenn nun Weißmann bey der Unterſuchung ſagt, daß Einſchiebſel in den Predigten ſich fänden, die nicht von ihm wären, und ſich auf das Zeugniß der Gemeine berufte, daß er ſolche Aeuſſerungen nie gethan habe.

Beſenſt. Auch den Fall hab ich ſchon berechnet. Wenn wir erſt Briefe und Predigten von Weißmanns Hand haben, ſo lege ich ſie dem Fürſten vor, und verſetze ihn in ein heilſames Schrecken über den Zorn Gottes, der ihn und ſein Land treffen müſſe, wenn ſolche Greuel unbeſtraft bleiben ſollten, und rathe ihm dann, zu Vermeidung alles Eklats keine weitläuftige Unterſuchung anzuſtellen, ſondern ſich ſelbſt von der Authenticität der ihm vorgelegten Briefe und Predigten dadurch zu überzeugen, daß er Sie, liebes Freundchen, darüber vernehme und einen Eid von Ihnen fodere, daß die Briefe und Predigten wirklich von ihm geſchrieben und öffentlich gehalten worden ſind. Und wir haben dabei ſchon im Voraus den Vortheil, daß der Fürſt Weißmanns Hand kennt.

Rindv. (ſchaudernd) Ei der Teufel, wie kann ich denn das beſchwören?

Donna. (haſtig) Einfaltspinſel! Sie werden ſich doch nicht vor einem Eide fürchten.

Beſenſt. Nicht hitzig, meine engliſche Gnädige! Unſer Freundchen beſinnt ſich nur nicht gleich, wie rechtmäſſig ein ſolcher Eid iſt, und wie gut er mit ſeinem Gewiſſen beſtehen kann.

Donna. (lächelt.) Sie müſſens ihn nur hübſch verdeutſchen.

Rindv. Das ſeh ich doch wahrhaftig nicht, wie ich einen falſchen Eid entſchuldigen ſollte.

Beſenſt. Hören Sie mich, Freundchen. Einen falſchen Eid entſchuldigen wollen, wäre freylich ſchändlich. Aber überlegen Sie doch erſt, ob das ein falſcher Eid ſeyn würde. Iſt denn Weißmann nicht wirklich ein Feind des Chriſtenthums? Läſtert er nicht die Geheimniſſe deſſelben? Hat er nicht gegen Sie oft genug ihre Albernheit gerügt?

Rindv. Das iſt freylich wahr. Aber ich kann doch nicht ſagen, daß er dieß je auf der Kanzel gethan hat und daß die Einſchiebſel die wir in ſeine Predigten machen wollen, von ihm ſind.

Donna. (ſeufzt) Ach liebes Goldmännchen! Ich betrübe mich recht ſehr, daß Du ſo wenig Gefühl für die Religion und die Ehre Gottes haſt, daß Du ein ſo gerechtes Mittel ausſchlägſt, dieſelbe zu verherrlichen.

Beſenſt. (eifrig) O das iſts eben, was ich Ihnen nur noch ſagen wollte. Wiſſen Sie denn nicht die häufigen Beiſpiele aus dem alten Teſtamente, daß die heiligſten Männer eidlich etwas Unwahres betheuert haben, um einen Frommen aus den Händen der Gottloſen zu retten? Hat nicht Jonathan ſeinen eignen Vater ſo belogen um dem frommen David das Leben zu erhalten? Sollten Sie als ein redlicher Freund der Religion Jeſu wohl Bedenken tragen, daß mehr als ein irdiſches Leben iſt, das Seelenheil einer ganzen Gemeine zu retten?

Rindv. (ſtuzt) Ja — das iſt — freylich, daran habe ich nicht gedacht.

Beſenſt. Warhaftig Freundchen, wenn Sie bedenken, daß Sie das lediglich zur Ehre Gottes thun, daß Sie durch dieſen Eid (in welchem Sie doch in Gründen dem Weißmann nichts Unwahres nachſagen) den Verfall der Religion in Gänſefurth ſteuren und die geiſtliche Wolfarth der Gemeine von den augenſcheinlichſten Gefahren befreyen, ſo kann Ihr frommes Herz unmöglich noch anſtehn, dieß gute Werk, dazu Pflicht und Gewiſſen Sie auffodert, zu vollbringen. (Heimlich zur Donna) Jetzt haben wir den Tropf.

Rindv. Nun ſo will ich denn in Gottes Namen mich entſchlieſſen.

LV.

Abſetzung des Gänſefurther Naturaliſten.

Der angelegte Plan ging ſo geſchwind nicht, wie man geglaubt hatte. Rindvigius brachte mehrere Monate zu, ehe der vorſichtige Ketzer ſich entſchloß eine ſo oft verletzte Freundſchaft wieder zu erneuern. Und zu einer ſchriftlichen Einlaſſung ſchien er gar nicht zu bringen zu ſeyn. Es kam mit vieler Mühe zu einer Konverſation, aber Weißmann vermied ſelbſt alle Religionsgeſpräche und — alle Billets, die ihm Rindvigius ſchrieb, wurden mündlich beantwortet.

Der Herr v. Beſenſtiel gerieth darüber in große Verlegenheit. Der einmal ängſtlich gemachte Fürſt fragte alle Wochen einmal nach den eigenhändigen Beweiſen, die ihm Rindvigius verſprochen hatte, und Se. Excellenz wußten zulezt nicht mehr, was für Urſache ſie erdichten ſollten, welche die Zögerung des Verſprechens bemändeln könnten.

Der ſchlaue Politiker ward aufs äuſſerſte gebracht. Es war kein Brief von Weißmann herauszulocken, und die Bitte um eine Predigt wurde dem Paſtor Rindvigius rund abgeſchlagen. Und doch hatte der Fürſt dem Miniſter nun einen Termin von acht Tagen geſezt, in welchem er die Beweiſe herbeiſchaffen oder den Rindvigius als einen Verleumder beſtrafen ſollte.

Hier half kein Zittern für den Froſt. Der Miniſter mußte die ehemals eingeſchikten Predigten, die Weißmann aus den Poſtillen abgeſchrieben hatte, nach Gänſefurth ſchicken, und Spiznas mußte über Hals und Kopf mit Weißmanns Hand, die er ſo wie deſſen Manier aus dieſen Predigten abſah, eine Korreſpondenz zwiſchen Weißmann und dem Paſtor entwerfen und ein paar grob-ketzeriſche Predigten ſchmieden, und ſo abſchreiben, daß ſie den Weißmanniſchen Handſchriften wie ein Ei dem andern ähnlich ſahen. — Das geſchah.

Paſtor Rindvigius mußte nach Ratzeburg und zwey Tage vor dem geſetzten Termin die Papiere bey dem Fürſten einliefern. Er trat dieſe Reiſe an, aber nicht ohne Gewiſſensangſt. Und da der Miniſter ihn ankündigte, daß er um die und die Stunde vor dem Fürſten erſcheinen und die Aechtheit der Briefe und Predigten beſchwören ſolle, überfiel ihn eine ſolche Schwermuth, daß er anfing zu ſchwitzen, als wenn ein ganzes Drachma Kampfer in ſeinem Leibe wirkte. Alles Zureden, alle Vorſtellungen von der Ehre Gottes, die er jetzt retten müſte, alles war umſonſt, bis — der Miniſter endlich auf den Einfall kam, einen tüchtigen Schnaps herbeizuſchaffen und den Paſtor aufs Leder zu trinken. Nun verlor ſich auf einmal die Gewiſſensangſt. Rindvigius ward luſtig und ging getroſten Muths, halb taumelnd, zum Fürſten und — ſchwur.

Jetzt wars um den armen Weißmann geſchehn. In dem Herzen des Fürſten erſtarb bey dieſen Akt alles Gefühl der Achtung gegen ſeine Verdienſte und des Mitleids gegen ſein Unglük. Er unterzeichnete ohne Bedenken den Befehl zur einſtweiligen Suſpenſion des Kaplans und Verſchickung der Sache an zwey theologiſche Fakultäten.

Der Herr v. Beſenſtiel hatte freyen Spielraum. Er richtete das Suſpenſionsreſcript äuſſerſt glimpflich ein, und ließ den Weißmann allen Anſchein von Hofnung, daß ſeine Sache auf das unpartheiiſchte unterſucht und ſeine Wiedereinſetzung, wenn man ihn, wie man hofte, unſchuldig finden würde, beſchleunigt werden ſollte.

An die Fakultäten aber lauteten die fürſtl. Anſchreiben deſto ſchlimmer. Weißmann wurde als Mann geſchildert, der nicht nur alle gradus admonitionis verachtet und mit unbezähmbarer Störrigkeit ſo viel Jahre lang die Religion öffentlich geläſtert und die Gemeine zum Unglauben verleitet habe, ſondern der auch bey ſeiner gottloſen Lehre einen höchſtärgerlichen Lebenswandel führe, und vornehmlich durch Begünſtigung der frechſten Aufführung ſeiner Tochter die Gemeine vielfältig geärgert und alle Moralität unter den Einwohnern verdorben habe.

Die Ankunft des Suſpenſionsreſcripts in Gänſefurth wirkte nicht anders als wie ein heftiger Donnerſchlag. Alle Herzen wurden erſchüttert und betäubt. Kein Menſch wuſte wo dieſer Schlag herkam.

Weißmann war noch am gefaßteſten dabei. Er war ſich bewußt, daß er weder in Geſellſchaften noch auf der Kanzel ſich gegen die öffentliche Religion vergangen hatte. Und er trotzte bey jeder Unterſuchung, die über ihn ergehen würde, auf das einſtimmige Zeugniß der ganzen Gemeine. Daß Rindvigius auch dieſes Ungewitter über ihn verhengt haben ſollte, fiel ihm gar nicht ein. Er hielt es für einen bloßen Fechterſtreich des Miniſters, der ihm einmal wieder eine Kränkung zufügen wollte, und war eben darum deſto unbeſorgter, je unmöglicher es ihm ſchien, daß dieſer Mann offenbare Unwahrheiten gegen ihn durchſetzen ſollte.

Indeſſen verging eine Woche nach der andern, ohne daß ſich etwas ereignete, was einer Unterſuchung ähnlich ſahe. Weißmann blieb ſuſpendirt, und niemand meldete ſich, der ihn verhören wollte.

Endlich kamen die Reſponſa der theologiſchen Fakultäten an, welche beide gleichförmig den Weißmann als einen gefährlichen Irrlehrer verurtheilten und ihm die förmliche Abſetzung zuerkannten. So bald der Herr v. Beſenſtiel dieſe ehrwürdigen Orakelſprüche vorgelegt hatte, gab der Fürſt augenbliklich Befehl, das Urtel zu vollſtrecken und das Land von dieſem entſchiednen Religionsverächter zu reinigen.

In Gänſefurth war bisher eine Stille geweſen, als wenn jeder Bürger einen gefährlichen Kranken in ſeinem Hauſe gehabt hätte. Alle Geſichter waren traurig. Kein Ton der Freude war mehr zu hören. Alles ſchlich mit hängendem Kopfe dahin, als wenn Leben und Muth erſtorben wären. Aber da das Abſetzungsdekret ankam, war es, als wenn alle Kranken in den Häuſern auf einmal geſtorben wären. Aus allen

Thüren ſtürzten die Menſchen mit Angſtgeſchrei und Händeringen auf die Gaſſe und in der ganzen Stadt erſcholl ein Jammer und Heulen, daß einem die Haare zu Berge ſtunden.

Es war ein gräßlicher Anblik! Alle Einwohner liefen beſtürzt und mit benetzten Wangen nach der Kaplanei und drängten ſich zu ihrem Seelſorger hin, und weinten und ſchrieen und begannen ihrer als wenn ſie verzweifeln wollten. Der Kaplan mußte, um in ſeinem Hauſe nicht erdrukt zu werden, heraus auf die Gaſſe, um nur alle die Menſchen zu befriedigen, die ihn ſehen, und mit ihren Thränen ſeine Hände benetzen und ihre Liebe und Bedaurung bezeugen wollten.

So hatte noch nie dieſe veſte Seele der Weiſen ſich zermalmt gefühlt, wie an dieſem Tage des Schreckens. An ſein eignes Schikſal konnte er gar nicht denken. Er wurde von dem Jammer ſeiner Gemeine, und von dem Gewinſel ſeiner Kinder ſo beſtürmt, daß er zuletzt ſelbſt weder Worte noch Thränen mehr hatte, ſeine Empfindung ausſtröhmen zu laſſen.

Ein fürſtl. Kommiſſarius, welcher dem Kaplan ſeinen Abſchied überbracht hatte, unterbrach dieſe rührende Scene. Er ließ den Magiſtrat und die Bürgerſchaft aufs Rathhaus fodern, um ihr den Willen des Fürſten bekannt zu machen. Kaum war es möglich, den Kommiſſar zu hören, ſo laut und heftig war das Weinen und Schluchzen der Verſammlung. Das Reſcript, welches hier der Bürgerſchaft vorgeleſen wurde, enthielt folgende Punkte: „Der „Kaplan Weißmann ſey, ohngeachtet aller gütlichen Verſuche des Fürſten, ſeit ſo vielen Jahren her an ihm verſchwendet worden, nicht zu „bewegen geweſen von der Verbreitung ſeiner „gefährlichen und irreligiöſen Meinungen abzuſtehen, ſondern habe vielmehr ſich erdreuſtet „gegen die heiligſten Wahrheiten des Chriſtenthums öffentlich zu predigen und die Gemeine „zum leidigen Naturalismus zu verführen: Se. „Durchl. hätten alſo nun ſich genöthiget geſehen, „laut obhabender Gewiſſenspflicht, und weil „Höchſtdieſelben in kurzem vielleicht dem allerhöchſten Richterſtuhle Gottes würden Rechenſchaft ablegen müſſen, dem Seelenverderblichen

„Irrlehren des beſagten Kaplans Einhalt zu thun, und denſelben ſeines Amts zu entſetzen: dabei aber doch aus höchſter Milde und Schonung ihm mit ſeiner Familie auf dem Gränzorte Neulingen eine freye Wohnung anzuweiſen und jährlich einhundert Thaler zu ſeinem Unterhalte auszuwerfen: Se. Durchl. befehlen alſo hiermit dem Magiſtrat und der Bürgerſchaft zu Gänſefurth, ſich dieſem durch den Ausſpruch zweyer Fakultäten bewährten Urtheilsſpruch ihres Landesherrn zu unterwerfen, aller Urtheile und Reden darüber ſich zu enthalten und Se. Durchlaucht mit allen Gegenvorſtellungen und Fürbitten zu verſchonen: gegenſeitig aber, wenn einer oder der andere ſich widerſpenſtig erzeigen ſollte, der Kaſſation oder, wenn er gemeiner Bürger ſey, des Verluſts aller bürgerlichen Freyheiten zu gewärtigen. ꝛc.“

Der Schluß dieſes Reſcripts that eine ſcheusliche Wirkung. Alle Rathsherren und Bürger verſtummten und ſchlichen ſich nach Hauſe. Kein Menſch getraute ſich ſeinen Mund aufzuthun. Kein Menſch wagte es, auf die Kaplanei zu gehen. Kein Menſch hatte Muth, noch eine laute Bedaurung des angebeteten Weiſen hören zu laſſen. Nur ſtille Thränen floſſen für ihn. — Kaſſation und Verluſt bürgerlicher Nahrung! — O was ſind das für Donnerwetter, welche allen Freyheitsſinn verſcheuchen und allen Muth des Patrioten beugen können!

Weißmann ergab ſich in ſein Schikſal. Es war ihm in dem ihm zugefertigten Dekrete ausdrüklich verboten worden den Fürſten anzutreten und mit Gegenvorſtellungen zu behelligen. Sein einziger Troſt war, die Ausſicht, die er hatte, durch einen ſeiner Schwiegerſöhne, eine anderweitige Beförderung zu erhalten. — Er blieb noch zwey Monat in Gänſefurth um das entbehrlichſte ſeiner Hausgeräthſchaften zu verkaufen und ſich auf ſeine Wanderung ins Exilium vorzubereiten.

Donna Rindvigius gab dießmal kein griechiſches Gaſtmal. Sie war froh, daß die Klauſel im fürſtlichen Reſcripte die Gänſefurther ruhig gemacht hatte. Weißlich beſchloß ſie, ſich mit ihrem Eheherrn ſtill zu halten und nicht etwa durch Freudenbezeugungen über den Fall ihres Feindes den Pöbel gegen ſich zu reitzen, und eine Fenſtermuſik zu veranlaſſen. Aber ihr Herz — hüpfte für Freuden und fühlte Himmelswonne bey den Ausſichten in die Zeiten, wo ihr Gemahl unter den Gänſefurthern — Hahn im Korbe ſeyn würde.

LVI.

Ein Zwiſchenakt. Früchte der wahren Aufklärung.

Die nun glüklich abgeſetzte und landesverwieſene heidniſche Tugend des Exkaplans Weißmanns zeigte ſich gleichſam noch einmal vor ihrem Untergange in einem Glanze, der die Augen aller wahren Gläubigen höchlich beleidigte und hingegen allen Verächtern des Rindvigiusſiſchen und Beſenſtielſchen Chriſtenthums ſich und ihren verabſchiedeten Herold von neuem verehrungswürdig machte.

Unſere Leſer werden ſich noch an die erſte Liebe unſers Glaubenshelden erinnern und einer gewiſſen Jungfer Laberdan eingedenk ſeyn, welche ſich ihm noch als Schüler ergeben hatte und als Student gefolgt war. Auch wird es ihnen unvergeſſen ſeyn, wie der weiland hochberühmte Deſperatiſtenſenior Rindvigius ein mit ihr erzeugtes Kind, zur Erſparung der Alimentationskoſten, großmüthig verſorgte, und durch ein chriſtliches Begräbniß von allem Elende dieſes Lebens befreite.

Dieſe Dulcinea Laberdan nun hatte, wie oben gemeldet worden, endlich — nach mancherlei überſtandenen Abentheuer einen Soldaten geheirathet, und mit demſelben einige Jahre lang unter tauſend Mühſeligkeiten ihr Leben hingeſchleppt, bis ſie endlich, von dem Tode ihres Vaters benachrichtiget, in Federſtadt ihr Erbtheil erhob und noch einige glüklichere d. h. genußvollere Jahre begann.

Nie hatte ſie ihrem Manne etwas von ihrem ehemahligen Verbindungen mit Rindvigius entdekt, theils weil ſie nicht gern daß Andenken derſelben in ihrem Herzen erneuerte (denn ihre Seele hing noch ganz an dem ſchönen blühenden ſuge, und es koſtete ihr Ströhme von Thränen wenn ſie an den Treuloſen zurückdachte) theils um ihrem Mann, der ſie aufrichtig liebte, keine ſchwermüthigen Gedanken zu verurſachen.

Wenig Jahre nach der erhaltenen Erbſchaft ſtarb ſie und verließ ihren Mann ſechs Kinder und ein anſehnliches Vermögen. Das gab Anlaß zu einer Veränderung ſeines Wohnſitzes. Paul Sazlmann hatte mit ſeiner Dulcinea Laberdan auf einem Freyguthe in der Grafſchaft Caperlingen gelebt, welches er, nach Beendigung ſeiner Kapitulation, von dem Vermögen ſeiner Frau und auf ihr ausdrückliches Begehren ſich angekauft hatte. Jetzt trieb ihn die Sehnſucht nach ſeinem Vaterlande, welcher ſeine ſelige Frau nie hatte willfahren wollen, ſein Gut zu verkaufen und ſich in ſeine Vaterſtadt nach — Gänſefurth zu begeben.

Salzmann wählte ſich den Kaplan Weißmann zu ſeinem Beichtvater und ward einer von ſeinen wärmſten Freunden. Wenn die Bürger in den Zeiten der Verlegenheit durch Geſchenke ihn unterſtüzten, ſo war Salzmanns Gabe gewiß immer ſechsfacher Portion.

Wie ſichs nun in der Welt ſo wunderlich fügen muß! Am Tage der Publikation des fürſtlichen Reſcripts, welches die Weißmanniſche Abſetzung enthielt, ging Salzmann trüb und ſchwermüthig in ſeinem Hauſe umher und ſuchte eine Beſchäftigung, die ihn zerſtreuen und die Trauerbilder ſeiner Phantaſie unterdrücken konnte. Er ſchloß eine Kammer auf, wo er einen kleinen Büchervorrath zu verwahren pflegte — nahm ein Buch nach dem andern zur Hand — und keins wollte ihn hinlänglich beſchäftigen. Immer ſtand Weißmann und ſein tugendhaftes Weib und ſeine Hofnungsvollen Kinder vor ihm, und erregten ihm Mitleid und Jammer. Endlich — erblikt er ein Schränkchen von ſeiner ſeeligen Frau, in welchem ſie ehemahls ihr Silberzeug, Spitzen, und alles, was ſie beſonders werth hielt, aufbehalten hatte. Bey dieſem Anblicke fühlte er eine gewiſſe Erſchütterung des Herzens, welche das Andenken ſeines ſo zärtlich geliebten Weibes hervorbrachte und beſchloß — weil dieſer

Gegenſtand ſeine Seele ſo ſtark auszufüllen ſchien — bey ihm zu verweilen. Er eröfnet das Schränkchen und findet noch die Briefe darinnen, die er mit ihr im Brautſtande gewechſelt hatte. Er lieſt ſie, wird gerührt und zollt dem Andenken ſeiner geliebten Gattin eine Zähre des Danks für die glüklichen Tage, die ſie ihm geſchaffen hatte.

Salzmann ſaß an dem Schränkchen zwey Stunden. Alle Papiere, die in demſelben Päkchenweiſe lagen, waren ihm nun intereſſant geworden. Er fand eine Korreſpondenz mit ihrem Vater. Er fand kleine moraliſche Aufſätze, die ſie in den Stunden des Kummers gemacht hatte, und darunter einen, in welchem ſie den höchſten Grad der Gewiſſensangſt ausgedrükt hatte, die ihr die Einwilligung in die Wegſchaffung ihres Kindes verurſacht haben mochte. Dieſer Aufſatz machte ihn ſtuzig und — entſchloſſen, die Papiere des Schränkchens vollends durchzuleſen.

Und ſiehe da — er fand auch ein ſtark verbundenes und zugeſiegeltes Päkchen mit der Aufſchrift: noch vor meinem Tode zu verbrennen!

nen! Neugierig eröfnet ers, und erblikt eine Partie Briefe mit dem Namen — Rindvigius.

In dieſem Augenblik entglühte ſeine ganze Seele voll Neugier und Erwartung, welche ſeine Liebe zu den unglüklichen Weißmann und ſeinen Haß gegen den Paſtor Rindvigius entzündete. Er zitterte, da er den erſten Brief zur Hand nahm, um ihn zu leſen. Und ſo wie er einen Brief nach dem andern aufriß und gierig verſchlang, ſtieg die Wallung ſeines Geblüts von Grad zu Grad, bis ihn endlich die vollendete Entdeckung des Geheimniſſes in volle Wuth verſetzte.

Wie ein Trunkner, dem das Hauß über dem Kopfe brennt, rafte er jezt alle dieſe Briefe des Rindvigius, die ſeinen angeſtifteten und von der Kupperin bewerkſtelligten Kindesmord klar machten, nebſt dem Aufſatze ſeiner ſeligen Frau, worinnen ſie ihre Gewiſſensangſt zu erkennen gab, zuſammen, und ſturmte damit nach der Kaplanei.

Salzm. (der unangeklopft in das Zimmer des Kaplans lauft) Freund, hier ſind die Waffen zum

Untergange Ihres Feindes und — vielleicht auch das Mittel zu Ihrer Rettung.

Weißm. Gott, wie ſehen Sie aus, lieber Salzmann. Ihr Geſicht verkündigt nicht den Geiſt der Sanftmuth ſondern der Rache. Erholen Sie ſich. Setzen Sie ſich. Ich mag nichts eher weiter von Ihnen hören, bis wir durch ein Geſpräch über edlere Gegenſtände uns abgekühlt haben.

Salzm. (haſtig und zitternd) Nein, Freund, Sie müſſen leſen, gleich den Augenblik leſen. Das Herz im Leibe wird Ihnen ſchlagen wie ein Schmiedehammer in der Eiſenhütte.

Weißm. Ich bitte Sie. Ihr ungewöhnlich ſtürmiſches Weſen erſchrekt mich.

Salzm. Ich bitte Sie um Gottes Willen, leſen Sie. (Schreiend und erhitzt) Hier ſind die Beweiſe daß der Paſtor Rindvigius ein Mörder ſeines leiblichen Kindes und — bisher der verdienten Strafe entgangen war.

Weißm. (erſchrocken und blaß) das Gott erbarme! Geben Sie doch her. (Er nimmt alle Papiere zu ſich.)

Salzm. (haſtig und ſchnell) Behalten Sie nun alles und ſtudierens auf dem Abend für ſich durch. Ich will Ihnen die Quinteſſenz voraus geben. Rindvigius hatte ſich als Student mit meiner ſeligen Frau verſprochen. Sie ward ſchwanger. Seine liebliche Wirthſchaft in Sauſlingen, von der ſchon bey ſeiner Beförderung zum Paſtorat hier viel ſoll geſprochen worden ſeyn, erſchwerte es ihn, Mutter und Kind zu unterhalten und er ſtellte eine Kuplerin an, das Kind der Mutter abzuſchwatzen, und es aus der Welt zu ſchaffen. Und nun —

Weißm. (einfallend) Die Haare ſtehen mir zu Berge. (Er nimmt die Papiere und pakt ſie zuſammen.) Kommen Sie, Freund, wir wollen handeln, wie es die Rechtſchaffenheit von uns fodert. (Er nimmt Salzmannen bey der Hand. Salzmann ſteht in den Gedanken, daß er mit ihm vielleicht zu Rathhauſe gehen und dieſe Dokumente deponiren will. Er geht mit dem Kaplan willig zur Thüre hinaus.

aus. Der Kaplan führt ihn in die Küche, durch welche man zur Wohnſtube gehen mußte. Jetzt glaubte Salzmann, daß er ihn zu ſeiner Frau führen wolle. Aber eben da Weißmann vor dem Bratofen vorbeigeht, unter welchem ſtarkes Feuer gemacht war, wirft er die Papiere ins Feuer und nimmt Salzmannen wieder bey der Hand, um ihn nach ſeiner Studierſtube zurückzuführen.) Iſts ſo recht, lieber Salzmann? Die Papiere mögen meinen Rinderbraten vollends gar machen.

Salzmann. (erſchrocken) Herr Jeſus, was haben Sie gemacht? (Er will auſſer ſich werden.) Gott, welch ein Unglük. Ihr eignes Rettungsmittel haben Sie vernichtet. Ach ich gebe mich nicht zufrieden.

Weißm. (der ihn fortführt.) Ruhig, lieber Salzmann. Ich verzeihe es ihrem jetzigen leidenſchaftlichen Zuſtande, daß Sie mit mir in der Denkungsart nicht übereinſtimmen. Morgen werden Sie, bey kaltem Blute, mein Verfahren billigen und ſich darüber freuen.

Salzm. Nimmermehr. Sie haben warlich als der unbeſonnenſte Mann gehandelt. O hätt' ich doch die Papiere gleich aufs Rathhauß getragen und den verfluchten Menſchen in Verhaft nehmen laſſen.

Weißm. (gelaſſen.) Und Sie wollten doch der Religion einen ſolchen Schandflecken anhängen? — O lieber ſtürmiſcher Freund! — wie oft waren wir in unſern Grundſätzen ſo einig, daß wir in keinem Falle glaubten einander entgegen handeln zu können. Wie herzlich beſeufzeten Sie noch vor kurzem mit mir, unten in meiner Laube, das ſchlechte Beiſpiel, damit unſere meiſten Prediger die Tugend unterſtützen, welche ſie empfehlen und erkannten den erſtaunenden Einfluß, den bekannt werdende Laſter und Tugenden der Lehrer auf die Gemeine haben. Und heute wollen Sie auf einmal ſelbſt eine Laſterthat eines Prieſters der ganzen Gemeine aufdecken und das Gift des Leichtſinnes unter das Volk ausſtreuen? — (Salzmann horcht und ſein Geſicht nimmt andere Falten an) — Wie oft wurden Sie mit mir entzückt über das hohe Tugendideal, das der Stifter des Chriſtenthums in der Liebe der Feinde aufgeſtellt hat? Und heute wollen Sie mich ſelbſt verführen, dieſe Tugend zu läſtern, und an meinem Feinde die allererſchrecklichſte Rache auszuuben! — mich bereden, ihn zu ſtürzen; ihn und ſein Amt der öffentlichen Schande preiß zu geben? — mir zumuthen, durch ſein Unglük die Herſtellung der Meinigen zu bewirken? — Wiſſen Sie noch, was Jeſus dort dem hitzigen Petrus auf eine ähnliche Zumuthung antwortete?

Salzm. (umarmt ihn und eine Thräne zittert in ſeinen Augen) Vortreflicher Mann! Ich verehre Ihre Tugend. Sie iſt gröſſer, als aller Lohn, der hienieden unter Sterblichen möglich iſt. Sie iſt mir ein neues Unterpfand der Unſterblichkeit der Seele. Ja, es muß — es muß eine Zeit kommen, wo ſolche Tugend gekrönt wird.

Wir wollen ſehen, ehrlicher Salzmann. Vielleicht kommt die Zeit eher, als Du meineſt!!!

LVII.

Neue Ausſichten.

Donna Rindvigius, unbekannt mit dem entſetzlichen Sturme den Weißmanns Grosmuth von ihr und ihrem Rindvigius abgewendet hatte, genoß im Stillen berauſchende Freuden, welche ihnen die frohen Ausſichten in einer glänzenden Zukunft gewährten. Sie machte nun Plan über Plan, wie ſie, von keinem Weißmann mehr verdunkelt, ſich und ihren Eheherrn recht erheben und mit ihm die erſte Perſon in Gänſefurth ſpielen wollte.

Ein kleines Bruchſtük aus dieſem weitläuftigen Gebäude, welches ihre Phantaſie bereits aufgeführt hatte, war die Beförderung ihres Informators. Dieſes war ein armer Edelmann, deſſen Eltern von Bettelbrode gelebt hatten, und da von dem Pfarrer des Orts, wo ſonſt ſeine Familie ihre Güter gehabt hatte, als verlaufnes Kind war aufgenommen und erzogen worden. Er hatte Genie vollauf, aber ſein Karakter war abſcheulich. Die Armuth hatte ihn genöthigt Theologie zu ſtudiren und von Beneficien ſich zu unterhalten. Sein von war das große Gewicht geweſen, welches ihm unter mehrern der Donna Rinovigius vorgeſchlagnen Subjekten den Ausſchlag gegeben hatte.

Das, was der Herr von Runks empfahl, war eine ſchöne Figur und — die Gabe unaufhörlich zu plaudern und mit witzigen und meiſt auch boshaften Einfällen ſeine Gebieterinn zu unterhalten. Er war der Liebling ihres Herzens. Und die Leute im Hauſe ſagten ſich ins Ohr, daß er ſeit Jahr und Tag die ehelichen Lücken des Herrn Paſtors ausgefüllt habe.

Die gnädige Frau beſchloß, dieſen ſeltnen jungen Mann an die Stelle des abgeſetzten Kaplans zu bringen und ihn mit ihrer älteſten Fräulein Tochter, welche einen rüſtigen Mann im höchſten Grade bedurfte, zu vermählen. Sie ſchrieb an den Herrn v. Beſenſtiel und bat um Unterſtützung Ihres Wunſches. Und da dieſer ſich unvermögend bekannte, dieſen Poſten zu vergeben, ſo mußte ihr Spiznas Anſtalten machen, durch Beſtechung der Rathmänner und des

Ausſchuſſes der Bürgerſchaft, von welchen die Wahl des neuen Kaplans abhing, die Sache zu ihres Hochadlichen Runkſes Vortheile einzuleiten.

Donna Rindvigius hatte die halbjährigen Intreſſen dazu beſtimmt, welche von den 80000 Thalern fallen ſollten, die der Herr v. Beſenſtiel ihrem Gemahl kraft des Teſtaments ſchon von langer Zeit her ſchuldig war. Es fiel ihr dabei gar nicht ein, daß der Miniſter, nach ſo wiederholten Erinnerungen länger anſtehen würde, die Gelder einzuſenden und ſie zur Ausführung eines der Kirche Gottes ſo heilſamen Vorhabens in den Stand zu ſetzen. Aber ſie hatte ſich verrechnet. Der Herr v. Beſenſtiel ſchrieb ihr, auf eine etwas körnichte Mahnung zurük, daß er ſich höchlich verwundere, wie ſie von einem Kapital im Ernſte noch Intreſſen verlangen könne, das ſie ihm allein zu verdanken habe. Er ſey bisher durch überhäufte Geſchäfte verhindert worden ihr eine Gegenrechnung zu machen, die er nunmehr beiſchlieſſe, und aus welcher ſie erſehen würde, daß ſie ihm, für ſo viel Gänge, Briefe und Bemühungen, welche er für ſie und ihrem Ehegemahl ſeit ſo vielen Jahren her übernommen habe, mehr als ſechsjährige Jntreſſen des beſagten Kapitals ſchuldig ſey. Wenn Sie alſo fernerhin ſich unterſtehen würde, ihn mit Zumuthungen dieſer Art zu behelligen, ſo werde er ſich genöthiget ſehen, ihre Undankbarkeit auf eine Art zu ahnden, die ihr — vielleicht das ganze Kapital koſten dürfte.

Bey Leſung dieſes Miniſterialſchreibens lief es der gnädigen Frau eiskalt über den Leib. Sie ſahe jezt zum erſtenmal die Klauen, die Se. Excellenz ihr bisher verborgen hatte. Sie vergoß ein Thränchen und — ſann auf andere Maasregeln, wie ſie ihren Herrn v. Nunks zu der Stufe des Glüks emporheben wollte, welche ihre Fräulein Tochter mit ihm theilen ſollte.

Der verſchlagene Spiznas half ihr aus der Verlegenheit. Jch habe, ſprach er, alle die Herrn Gänſefurther bereits ſondirt und ohnehin gefunden, daß wir mit unſern Luisdoren die harten Köpfe nicht weich machen werden. Die Liebe zu den elenden Weißmann hat zu ſehr den Haß gegen Hochdero adliches Hauß befeſtiget, als daß ſie, durch ſolche Mittel, zu Begünſtigung des Herrn v. Runks vermocht werden könnten. Aber ich habe mir ein Plänchen ausgeſonnen, gnädige Frau, ein Plänchen — (ſchmunzelnd) das nur die Herzen der Gänſefürſter Schafsköpfe rühren ſoll, da wir ihren Beutel nicht zu unſern Vortheilen haben in Bewegung ſetzen können. Wir wollen gar nicht mehr thun als wenn uns an der Beförderung des Herrn v. Runks etwas gelegen wäre. Wir wollen ſo gar den Herrn v. Runks verabſchieden. Er ſoll ſich, mit Annehmung des Scheins eines unauslöſchlichen Haſſes gegen uns, bey dem Bürger Salzmann einmiethen, welcher der wärmſte Freund des Kaplans iſt. Er ſoll dieſem den Wunſch eröfnen, an des Kaplans Stelle zu kommen und ſich erbieten von ſeinem großen Vermögen dem Kaplan zu Vergütung ſeines Unglüks 1000 Thaler zu zahlen, und ihm jährlich 100 Thaler von ſeiner Beſoldung abzugeben. — Was meinen Sie, meine Gnädige, ob das nicht ein Kniſchen aus dem H. iſt?

Donna Rindvigius, (weil ſie eben mit dem Herrn Spiznas allein war, denn von Jungen erniedrigte ſie ſich ſo weit bis zur bürgerlichen Kanaille) fiel den Herrn Spiznas um den Hals und holte augenblicklich ihren Herrn v. Runks um ihm das herrliche Plänchen mitzutheilen. Sie trug ihm dabei zugleich ihre Tochter an, und machte ſich anheiſchig, binnen Jahr und Tag die 1000 Thaler herbeizuſchaffen und ihm jährlich 400 Rthl. Zubuſſe zu geben, damit er ohne Beſchwerlichkeit, die 100 Thaler an den Kaplan abgeben konnte. Der Herr v. Runks, dem Wort und Schrift und Eid ein bloſſes Puppenſpiel war, verſprach, ſchrieb und verſchwor alles, was Donna Rindvigius verlangte.

Alles ging nach Wunſche. Der Herr v. Runks erhielt ſeinen Abſchied. Er wurde von Salzmann aufgenommen. Er gewann ſeine Gunſt. Er bekam ſo gar Zutritt im Weißmanniſchen Hauße und begann, ſich mit einer ſeiner Tochter zu verplempern. Salzmann verwendete ſich für ihn. Rath und Bürgerſchaft freuten ſich über dieſe Gelegenheit, ihrem Weißmann

Unterſtützung zu verſchaffen. Er that einige Predigten in der Vakanz. Er fand Beifall. Kurz, er erhielt alle Stimmen, bis auf zwey, welche einen benachbarten Prediger, den Weißmann gleich anfänglich empfohlen hatte, ſtandhaft ihm vorzogen.

Donna Rindvigius freute ſich wie eine Königin. Unermüdet war ſie geſchäftig, ihre Fräulein Tochter zu der bevorſtehenden Verbindung vorzubereiten. Sie verſchrieb das ſchönſte Meublement für ſie aus einer benachbarten Handelsſtadt. Sie ſchafte das vollſtändigſte Kirchengeräth an. Sie kaufte die Hochzeitkleider. Sie bereitete die Bettung. Sie dachte ſo gar ſchon an eine Equipage, welche das neuentſtehende Hochadliche Haus in Gänſefurth in vollem Glanz ſetzen ſollte.

Auf dem vierzehnten Auguſt war die Wahl angeſetzt, und es war ſo gut als entſchieden, daß der Herr v. Runks an Weißmanns Stelle gewählt werden ſollte. Aber — — den zehnten Auguſt verſchwand der Grosknecht aus dem Rindvigiusſiſchen Hauſe. Den eilften kam die älteſte Fräulein Rindvigius plötzlich ins Kindbett. Und den zwölften kam eine Stafette von Ratzeburg und verkündigte, daß der Fürſt an einem Schlagfluſſe — —

LVIII.

Der Held bekommt Leibes- und Seelen-Indigeſtionen.

Ganz Gänſefurth gerieth in Bewegung. Des Fürſten Tod war wie ein Donnerwetter im Decembermonat, das alle Herzen mit Erwartung großer Witterungsphänomen erfüllt. Es begann ein Stillſtand in allen Geſchäften. Die Wahl des neuen Kaplans ward ausgeſetzt. Es durchbebte die Stadt eine allgemeine Ahndung neuer und erſchütternder Auftritte.

In der Paſtoratwohnung giengs graus. Die ſchöne Julie, welche vor einem Jahre ſchon einen ähnlichen Allarm erreget hatte, war ſo ſchnell von einem Söhnlein entbunden worden: (das Kind kam ihr in der Küche vor Schrecken, da ſie einen Klos aus dem Topfe ſtahl und das Maul ſich verbrannte, weil ſie ihn, bey einem Ueberfalle der gnädigen Mama allzugeſchwind hinunter ſchlucken wollte:) daß Donna Rindvigius ſelbſt Hebammendienſte thun und all ihr Geſinde Zeugen ſeyn laſſen mußte.

Donna Rindvigius wollte verzweifeln. Sie rang ihre Hände und ſchrie und heulte, daß es die Steine hätte erbarmen mögen. Sie fiel vor ihren Mägden nieder, und bat ſie mit Thränen um Verſchwiegenheit. Sie holte ihre Goldbörſe, und breitete ſie in ihren Schürzen aus. Sie verbot ihren Leuten, unter drey Tagen nicht an die Hausthüre zu gehen. Sie ließ ihren Spiznas durch einem ihrer Junker rufen um ſich mit ihm zu berathen, und wo möglich durch ſeine weiſen Maasregeln, die Sache zu unterdrücken.

Rindvigius wuſte von allen nichts. Es war eilf Uhr, da der eben berichtete Akt geſpielt wurde, wo in ſeiner Seele ſchon kein Gedanke weiter war, als der des Eſſens. Spiznas muſte ihm Geſellſchaft machen, und im Namen der gnädgen Frau ihn bitten, oder vielmehr bebefehlen, heute ohne ſie zu ſpeiſen. Rindvigius

gius verzehrte einen Kalbsbraten von 12½ Pfunden und — bekam eine Indigeſtion.

Lauter Unglük! — der Fürſt, die gröſste Stütze des Rindvigiusſiſchen Hauſes tod! Fräulein Julie im Kindbett! die gnädige Frau in Verzweiflung! der Hausvater todkrank! o ihr Geiſter des Himmels die ihr ausgeſandt ſeyd, die Heiligen Gottes zu tröſten und zu beſchützen, welche die reine Lehre in koſtbaren Gefäſſen aufbewahren, o eilet, dieſe Leiden zu enden!

Dame Rindvigius erhielt nachmittags erſt, da ſie eben anfing ſich ein wenig zu faſſen und mit ihrem Spiznas zu Rathe gehen wollte, die traurige Nachricht, daſs der Arzt vor dem Bette ihres Mannes ſitze, und durch Brechmittel ſein theures Leben zu retten ſuche. Sie eilte, von zärtlicher Liebe beflügelt, nach ſeinem Zimmer, um dem Kranken Beiſtand zu leiſten. — Ach! — hätten ſie gewuſst, was in dieſem Augenblicke vorging.

Der verſchwundene Groſsknecht erſchien an dieſem Nachmittage auf dem Rathhauſse und zeigte an: daſs Juliane Rindvigius ihm vor nunmehr

mehr zwey Jahren ihre Hand angetragen habe: daß er von ihr verführt worden ſey, ihr fleiſchliche Dienſte zu leiſten: daß ſie während des Umganges mit ihm auch mit andern Mannsperſonen zugehalten habe: daß ſie vorm Jahre ſich, einverſtanden mit ihrer Mutter, ein Kind abgetrieben habe, um ihm nicht die Ehre zu gönnen, Vater deſſelben zu heiſſen, und darauf ſeine Anſprüche auf ihre Hand zu gründen: daß ſie demohngeachtet ihn wieder zur ehеligen Beiwohnung beredet: daß ſie in der letzten Zeit bey dem Herrn v. Runks alle Nachte gelegen, und eine veneriſche Krankheit von ihm bekommen und — mit ſelbiger ihn (den Großknecht) angeſteckt habe: daß er ihr demohngeachtet angeboten habe, ihr alle begangene Fehler zu verzeihen, wenn ſie ihn ehеligen und mit ihm aufs Land ziehen wollte: daß ſie aber vor einigen Tagen ihm allen Handel rundweg aufgeſagt habe: endlich — daß ſie abermahls ſchwanger und ihrer Niederkunft nahe ſey.

Dieſe fürchterliche Denunciation brachte das ganze Rathhauß in Beſtürzung. Man nahm ein weitläuftiges Protokoll darüber auf. Man ließ den Denuncianten ſogleich in Arreſt nehmen, um ſeiner Perſon mächtig zu ſeyn, im Fall er einer falſchen Anklage erfunden würde; man beorderte die Häſcher zu ſeiner Bewohnung: man ließ die Bürgerwache kommen: und — der regierende Bürgermeiſter, als Commiſſarius loci verfügte ſich an ihrer Spize nach der Paſtoratwohnung.

Donna Rindvigius ſah noch angſtvoll zu, wie der zwölfpfündige Kalbsbraten nach und nach wieder zum Vorſchein kam, als ihre Kinder und Mägde ins Zimmer hereinſtürzten und ſchrieen: Herr Jeſus! das Haus iſt mit Bürgerwache beſezt. Unſer Glaubensheld ſank ohnmächtig auf ſein Bette zurük und ſeine Gebieterin auf ihn. Zum Glük trat gleich der Bürgemeiſter mit zwey Mann herein und hob die gnädige Frau auf, ſonſt hätte ſie unſchuldigerweiſe ihren Eheherrn erſtikt. Denn der Arzt war nicht vermögend geweſen, ſowohl gemäſtete Maſchinen von einander zu bringen.

Man brachte die Dame durch Begieſſung mit kaltem Waſſer alſobald wieder ins Leben. — Ich beklage herzlich, Madame, begann der Bürgemeiſter, daß ich heute eine ſolche Zerrüttung in Ihrem Hauſe anrichten muß. Indeſſen hoffe und wünſche ich, daß Sie bald meine Ihnen unangenehme Gegenwart entbehrlich machen und eine Anklage vernichten mögen, welche mich hieher zu kommen genöthiget hat. Wo iſt Ihre älteſte Fräulein Tochter? Können Sie mir dieſe friſch und geſund darſtellen, ſo ſind ſie augenbliklich von aller Wache wieder befreit.

Jetzt ſchlug Dame Rindvigius ihre Hände über dem Kopfe zuſammen und ihre ganze adliche Hoheit ſank zur bürgerlichſten Demuth herab. Ach gnädiger Herr Bürgemeiſter, ſchrie ſie und fiel auf ihre Knie nieder, ſchonen Sie meines armen unglüklichen Kindes und einer tiefgebeugten Mutter.

Der Bürgemeiſter reichte ihr freundlich die Hand. Stehen Sie auf Madame, dieſe Stellung iſt Ihnen unanſtändig. Ich werde Ihnen mit meinem freyen Willen kein Leides thun.

Aber was die Geſetze erheiſchen, kann ich nicht abändern. Führen Sie mich ohne Umſtände zu Ihrer Tochter? Ich verſpreche Ihnen auf meine Ehre daß ihr nichts wiederfahren ſoll. Ich werde alles ſo einrichten, daß Sie gewiß die Schonung nicht miskennen werden, die ich Ihrem Hauſe ſchuldig bin. Kommen Sie und machen Sie ſich nicht ſelbſt Weitläuftigkeiten.

Zitternd und bebend reichte die Frau Paſtorin ihre Hand, und folgte dem Manne, in deſſen Gewalt ſie ſich ſah. Da ſie vor Juliens Zimmer kamen, befahl der Bürgemeiſter der Wache zurükzubleiben. Er ging mit der Mutter hinein, fand die Tochter im Bett, und ihre Leibesfrucht in ihren Armen.

Bürgem. (betrübt) So iſts doch wahr, daß Ihre Tochter Kindbetterin iſt? gute Frau, ich beklage ſie.

Donna. (fußfällig) Ach gnädger Herr Bürgemeiſter, erbarmen Sie ſich.

Bürgem. Ich bitte Sie, Madame, ſtehen Sie auf. Ich bin der Mann nicht, der

Gnade und Erbarmung auszuſpenden hat. (Zu Julien) Liebes Kind, ſagen Sie mir aufrichtig, wer iſt der Vater zu dieſem Kinde?

Julie. (weinend) der Herr v. Runks.

Bürgem. Hat nicht ein Bedienter vom Hauſe, der erſt ſeit einigen Tagen weg iſt, auch mit Ihnen zu thun gehabt.

Donna. Um Gotteswillen, Herr Bürgemeiſter, wie können Sie ſolche ſchimpfliche Fragen an meine Tochter thun.

Bürgem. Schweigen Sie Madam, und machen nicht, daß ich die Wache kommen laſſen muß. (Zu Julien) Antworten Sie mir, ohne Umſtände. Das lange Verheelen der Wahrheit wird Ihre Lage um deſto trauriger machen.

Julie. (druchſend) Ja.

Bürgem. Haben Sie ihm die Ehe verſprochen gehabt.

Julie. Ja.

Bürgem. Sind Sie ohngefehr vorm Jahre um dieſe Zeit von einer unreifen Leibesfrucht entbunden worden?

Julie. (weint.) Ja. Es iſt mir unrichtig gegangen. Der Großknecht war ſchuld.

Bürgem. Jetzt Madame, hören Sie mich ruhig. Ihr entlaufner Großknecht ſitzt auf dem Rathhauße im Arreſt. Er hat alles ſelbſt denuncirt. Der letzte Punkt macht die Sache kriminell, denn er hat ausgeſagt, das Kind ſey abgetrieben worden. Ich beklage Ihr Schikſal. Es iſt jetzt nichts anders zu thun, als daß wir Ihrer Tochter eine Bürgerwache geben. Denn wenn ſie nicht in dieſen Umſtänden wäre, müßte ſie geradezu ins Gefängniß abgeführt werden.

Donna. (fußfällig) Um der Wunden Jeſu willen. —

Bürgem. (einfallend) Sparen Sie dieſe Grimmaſſen, Madam. Sie ſelbſt müßten von rechtswegen arretirt werden, wenn ich nach aller Strenge verfahren wollte. Alſo reden Sie kein Wort weiter. (Er ruft der Wache. Zwey Bürger treten herein.) Hier in dieſem Zimmer bleibt. Dieſes Frauenzimmer da iſt Eure Arreſtantin. Ihr haftet für ſie mit Haus und Hof.

Unbekümmert um das weibliche Gewinſel gieng jezt der Bürgemeiſter, und ließ das Geſinde zuſammen kommen. Er erforſchte, welche Magd vorm Jahre im Hauſe geweſen ſey. Und da zwey ſich angaben, ſo ließ er beide ſogleich in Arreſt bringen.

Den folgenden Tag begann die förmliche Inquiſition. Die Mägde ſagten aus, daß die Mamſel vorm Jahre 14 Tage lang gelegen hätte: daß die Betlacken voller Blut geweſen wären; daß die eine in der Apotheke hätte Arzneien holen müſſen, welche in der Küche wären gekocht worden und einen ſehr widrigen Geſchmak gehabt hätten: u. ſ. w. der Apotheker ward gefodert und es fand ſich, daß der Paſtor eine Menge Sabinen hatte fodern laſſen. Kurz, es ward ſchon in dem erſten Verhöre klar, daß der ſchönen Julie ein Kind war abgetrieben worden.

Man erkundigte ſich täglich nach dem Befinden der Kindbetterin und, da der Arzt bezeugte, daß ſie ohne Gefahr in einer Senfte abgeholt werden könnte, ſo wurde auf dem Rathhauſe ein anſtändiges Gefängniß für ſie zubereitet und möglichſt aufgeputzt und — Julie wurde aus der Paſtoratwohnung in öffentlichen Arreſt gebracht.

Das war der letzte Schlag den Ihre Gnaden zu ertragen vermochten. Sobald ihr Töchterchen aus dem Hauſe gebracht war, nahm ſie alles baare Geld, alles Geſchmeide, Silber und was vom Werthe ohne große Raumfüllung fortgebracht werden konnte, zuſammen (es ſoll doch an 6000 Rthl. betragen haben — incluſive der vorräthigen Kirchengelder und eines eingegangenen Kapitals) und nahm in der Nacht mit Herrn Spiznas ihren Abmarſch. Und man weiß bis auf den heutigen Tag nicht, wo ſie hingekommen iſt.

LIX.

Es wird immer ſchlimmer.

Das Brechmittel hatte die Geſundheit unſers Helden nicht entſchieden. Die Alterationen, welche auf die Indigeſtion erfolgten, und mitten in die Wirkungen des Brechmittels eintraten, waren ſo heftig, daß ein hitziges Gallenfieber ſich einſtellte, und ihn auf ein langwiriges Krankenlager hinwarf.

Man denke ſich die Verwirrung, die jetzt im Hauſe begann. Die Mutter war verſchwunden. Der Vater lag ohne Verſtand, in einem faſt ununterbrochnem Phantaſiren. Die älteſte Tochter verſchloß ein ſchimpflicher Kerker. Zwey Mägde ſaſſen im Arreſt. Der Großknecht war fort. Die Kinder lebten ohne Aufſicht. Die Wirthſchaft lag. Und, was das fürchterlichſte war, alles baare Geld war aus dem Hauſe.

Der verabſchiedete Weißmann erbarmte ſich der Unglücklichen. Selbſt kränklich und vom Harme erſchlaft, ſammlete er alle ſeine Kräfte, um dem Hauſe beizuſtehen, aus welchem alle Trübſale ſeines Lebens entſprungen waren. Er beſuchte zuerſt dem Paſtor Rindvigius, und bemühete ſich durch ſeine ſanfte Beredſamkeit ſeinen Gemüthskummer zu mildern und dadurch die Urſache ſeiner Krankheit zu ſchwächen. Rindvigius fing wie ein Knabe an zu weinen, da er ihn hereintreten ſahe, er faßt ſeine Hand, küßte ſie, und bat wehmüthig um ſeinen Troſt und

Beiſtand. Weißmann verſprach ihm, alles, was in ſeinen Kräften ſtehen würde, für ihm zu thun. Er brachte durch Vorſtellungen ſeine verwirrte Phantaſie wieder zur Ruhe, und gab ihm einen von ſeinen Söhnen, die eben beide von der Univerſität zum Beſuche bey ihm waren, als Geſellſchafter, der ihn unterhalten und den Gebrauch der Arzneien beſorgen mußte.

Darauf gieng er im Hauſe herum, beſahe die allenthalben ſichtbare Zerſtörung und eilte aufs Rathhauß, dem Bürgemeiſter Bericht zu erſtatten, und eine Adminiſtration des Hausweſens zu veranſtalten. Der Magiſtrat wählte auf ſein Verlangen, ſogleich einen Mann, welcher eidlich verpflichtet wurde, die Wirthſchaft in der Paſtoratwohnung zu verwalten, und des Vaters und der Kinder Beſtes zu beſorgen. Der Bürgemeiſter ging ſelbſt mit dem Verwalter in die Paſtoratwohnung, ſtellte ihn den Kindern und dem Geſinde vor, gab ihm die nöthige Inſtruktion, und überließ es dem Herrn Weißmann täglich mit nachzuſehn und, wenn er Urſache zur Unzufriedenheit fände, ihm Bericht zu geben.

Noch war die größte Noth zu heben — den Geldmangel. Kinder und Geſinde ſchrien nach Brod und es war keins im Hauſe. Weißmann gab dem Verwalter vor den Augen des Patienten und des Arztes 50 Thaler, um das nöthige einſtweilen zu beſtreiten und ſuchte, in einer ruhigen Stunde, den Kranken auszuforſchen, ob nichts mehr vorhanden ſey, was vor der Hand zu Gelde gemacht werden könnte. Rindvigius zog ein Schlüſſelchen heraus, und übergab es ſeinem Retter und Wolthäter, um in ſeiner Schreibekommode nachzuſehen ob ſich noch etwas fände. Weißmann brachte ein goldnes Etuit, einen ſilbernen Rauchtabakskopf und eine ſehr prächtige goldne Tabatiere zum Vorſchein. Er beſchickte den Bürgemeiſter und ließ, da er ſeine und des Paſtors Einwilligung hatte, einen Juden kommen, um dieſe Stücke zu verkaufen. Die Tabatiere war allein 150 Luisdor werth.

Noch nicht genug. Er ſchrieb ſelbſt an diejenigen, welche Kapitale vom Paſtor hatten und unter andern auch an dem Miniſter von

Beſen⸗

Beſenſtiel, ſtellte ihnen die unglükliche Lage der Familie und die druckenden Ausgaben vor, welche die deſolate Wirthſchaft und das Unterſuchungsgeſchäft erfoderte, und bat um Einſendung der Intreſſen. Die meiſten waren bereitwillig, aber der Miniſter ließ Herrn Weißmann in einem ziemlich groben Briefe wiſſen, daß er ſich um ſeinen Abzug bekümmern möchte; er ſey dem Paſtor Rindvigius nichts ſchuldig.

Weißmann war indeſſen ſo glüklich die Ordnung im Hauſe herzuſtellen und ſelbſt den verwilderten Kindern durch ſeine beiden Söhne, die er jetzt anſtellte, eine Art von Erziehung zu geben. Das ganze Haus verehrete ihn auch als Vater und alle folgten ihn auf den Wink. Und ganz Gänſefurth betete den Mann an, der ſeine eigne Leiden vergaß und für ſeiner Feinde Wolfarth ſo redlich arbeitete.

Aber die Ruhe des Rindvigiuſſiſchen Hauſes wurde gar bald wieder durch neue und weit ſchreklichere Vorfälle unterbrochen. Sechs Tage nach des Fürſten Tode, als den achtzehnten Auguſt kam von dem neuen Landesherrn ein Befehl

fehl an den Gänſefurther Magiſtrat den Kaplan Weißmann ſogleich und mit aller möglichen Feierlichkeit wieder in ſein Amt einzuführen und — dem Paſtor Rindvigius vier Mann Wache auf ſein Zimmer zu geben — bis auf weitere Ordre.

Den armen Kranken hätte der Schlag gerührt, wenn ihm dieß wäre bekannt gemacht worden. Weißmann verhinderte auch dieß. Er verbürgte ſich mit Hab und Gut für die Sicherheit des Arreſtanten und brachte es dahin, daß ein Mann Bürgerwache in aller Stille in die Paſtoratwohnung einquartiret wurde, ohne daß der Kranke etwas davon zu hören bekam. Nur ſeine Wiedereinſetzung meldete er ihm, und Rindvigius freute ſich — ohngefehr in der Maaße, in welcher ein Kind ſich über ein Päkchen Pfefferkuchen freut. Wenn ſie gefreſſen ſind, iſt die Freude vorüber. Sein großes Genie ließ auſſer dem Hunger und der Angſt und Furcht vor demſelben, keine ſtarken Gefühle aufkommen.

Indeß konnte Weißmanns menſchenfreundliche Vorſorge nur auf zwey Tage vor dem Sturme ſchützen. Denn zwanzigſten Auguſt traf ein fürſtl. Kommiſſarius ein, welcher den Juden geſchloſſen mitbrachte, dem Weißmann die Doſe und das Etuit verkauft hatte. Der Kommiſſarius ließ den Burgemeiſter aufs Rathhauß fodern und verlangte im Namen des Fürſten, daß er als Konkommiſſar ſich mit ihm in die Paſtoratwohnung verfügen und über dem Herrn Rindvigius ein Verhör anſtellen ſolle. Die Kommiſſion machte ſich auf, und der Jude wurde in Ketten hinterdrein geführt. Die ganze Stadt gerieth in Allarm, und jederman brannte vor Begierde zu erfahren, was das zu bedeuten habe.

Weißmann wurde benachrichtiget und er eilte den Kranken in Faſſung zu ſetzen. Rindvigius muſte ſich anſtrengen, nachzuſinnen, ob er ſich eines Verbrechens bewußt ſey und — es fiel ihm auch kein Gedanke an die goldne Doſe ein.

Der Kommiſſarius erſchien und der Patient grüßte ihn ſo freundlich und ruhig, als wenn ihn ein Fremder beſucht hätte. — Die Herrn ſetzten ſich. Das Protokoll ward eingeleitet. Der fürſtliche Rath zog die Doſe hervor. Haben Sie dieſe Doſe an den Juden verkauft?

Jetzt fiel Rindvigius auf das Bette zurük, und bekam auf der Stelle die Gicht.

Wer hätte es denken ſollen? Der Glaubensheld hatte bey ſeiner letzten Anweſenheit in Ratzeburg, da er mit dem Herrn v. Beſenſtiel bey dem verſtorbnen Fürſten zu Abend geſpeißt hatte, die Doſe geſtohlen. Der Fürſt hatte ſie mehrere Tage nachher vermißt. Es war viel Lermen auf dem Schloſſe darüber entſtanden. Kein Menſch war auf einem Hochwürdigen Dieb gefallen. Und jetzt muſte zum Unglük der Jude die Doſe nach Hofe zum Verkauf bringen.

Da Rindvigius wieder zu ſich kam, fieng er an wie ein Bube zu flennen und geſtand ohne Umſtände, daß er beim Anblik der Doſe einen unwiderſtehligen Trieb empfunden habe, ſie zu beſitzen und daß der böſe Feind ſeiner mächtig worden ſey, ihn zur Entwendung derſelben zu verleiten.

Weißmann war auſſer ſich vor Betrübniß. Und gewiß war im ganzen Lande kein Menſch, der den Rindvigius ſo aufrichtig bedauerte und an ſeinem Unglük ſo menſchenfreundlichen Antheil

theil nahm als er. Er kam von Stund an wenig aus ſeinem Hauſe, und erſchöpfte alle ſeine Kraft ihn zu tröſten, und ihn wegen des bevorſtehenden Urtels zu beruhigen. — Die Kommiſſion ging ab. Der Jude wurde in Freiheit geſetzt. Die Wache wurde in das Krankenzimmer verlegt. Und alles war voll Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten.

LX.

Daß Ungewitter zieht ſich nach Ratzeburg.

Weißmann konnte nicht ruhig werden. Das Unglük ſeines Feindes ſchien ihm zu groß. Seine Kinder jammerten ihn. Und am meiſten ſchmerzte ihn der Gedanke, daß ein öffentlicher Lehrer der Religion öffentlich wegen entehrender Verbrechen geſtraft werden ſollte. – Er entſchloß ſich, an den neuen Furſten zu ſchreiben, und denſelben durch Vorſtellung der ſtärkſten Gründe zu bewegen, daß er die Sache unterdrücken, und eine öffentliche Beſchimpfung des Paſtors abwenden möchte.

Der Brief war rührend geſchrieben. Mit unwiderſtehliger Beredſamkeit eroberte Weißmann das Herz des Fürſten, der ſchon vorher als Erbprinz im Stillen ihn geliebt und verehrt hatte, und bewirkte des Rindvigius Begnadigung. Der junge Fürſt antwortete ihm eigenhändig in der Sprache des zärtlichſten Freundes, nannte ihn nicht anders, als mein liebſter Weißmann, mein würdigſter Freund, bewunderte ſeine Tugend, und bat ihn auf das dringendſte, ihm alle mögliche Gelegenheiten anzuzeigen, durch welche er ihm den Reſt ſeines Lebens angenehm machen könnte.

Es kam Befehl an den Magiſtrat, die Wache aus der Paſtoratwohnung wegzunehmen, und der Bürgerſchaft anzubefehlen bey harter Strafe gegen den Paſtor Rindvigius nichts ehrenrühriges zu äuſſern, ſintemal der Fürſt ihm die kleine Verſehen, deren man ihn beſchuldiget, verziehen habe.

Weißmanns Freude war unausſprechlich; aber ſeine Freunde waren deſto unzufriedner mit ihm, und deſto mismüthiger über dem Ausgang

gang der Sache. Viele ſchmollten mit ihm und nannten ſeine Tugend übertriebene Empfindelei. Sie hatten Weißmanns Erhebung zum Paſtorat vor Augen geſehen und es ſchmerzte ſie, daß ſeine überſpannte Tugend den unwürdigſten Menſchen gerettet und auf einem Poſten erhalten hatte, auf welchem Weißmann Ehre und gute Tage erndten, ſeine Familie glüklich machen, und der Stadt doppelt nützlich werden konnte.

Aber ſie hatten nicht nöthig gehabt ſich über des edlen Mannes unleugbar weiſes und rechtſchafnes Verfahren zu bekümmern. Die Vorſehung ſelbſt weiß ſchon die nachtheiligen Folgen, die auch die Tugend zuweilen begleitet, zu mäßigen. — Es erhob ſich ein neuer Sturm, der unſern Rindvigius vollends zu Boden ſtürzen mußte, ohne daß Weißmann im Stande war, ihn wieder aufzuhelfen.

Der Magiſtrat hatte für nöthig gefunden, die ſeit ſo vielen Jahren in den Händen des Paſtors befindlichen Kirchenrechnungsakten und Dokumente ihm abzunehmen, und eine Reviſion derſelben zu veranſtalten. Die darüber niedergeſetzte Kommiſſion mußte ganzer acht Tage zubringen, ehe ſie die (von der Donna Rindvigius abſichtlich durch einander geworfnen) Papiere in Ordnung legen und zu einer richtigen Einſicht in den Zuſtand des Kirchenvermögens gelangen konnten. Endlich da es zur förmlichen Unterſuchung kam, fand ſichs, daß mit den Kirchengeldern auf das ſcheuslichſte war gewirthſchaftet worden.

Man entdekte Rechnungen von 50, 80, 100 Thalern, für Bauen und Reparaturen, die nie gemacht worden waren. Man fand Liquidationen für Rechnungsabhörungen und dabei vorgefallnen Schmauſereien, die ungeheuer waren. Kurz, es kam überall Betrug und Dieberei zum Vorſchein. Die Kantell, die der Bürgemeiſter ſeither heimlich hatte führen laſſen, ſetzte die Sache vollends ins Licht. Und da es zur Reviſion der Dokumente kam, ward vollends die ſchändlichſte Rauberei offenbar. Die meiſten Kapitalien der Kirche waren aufgekündigt und eingezogen worden und man hatte an die Stelle der alten Obligationen und Hypothekenſchein, falſche gemacht. —

Den Rechten nach mußte Rindvigius von neuem in Arreſt genommen werden.

Aber auch hier trat Weißmann in den Weg. Er brachte es durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß der Paſtor nicht perſönlich beunruhigt, ſondern blos Beſchlag auf alle ſeine in und auswärtigen Kapitale und liegenden Gründe genommen werde.

Die Unterſuchung ging fort und es fand ſich in kurzer Zeit, daß Dame Rindvigius über 13000 Thaler untergeſchlagen hatte. Der Magiſtrat konnte nicht umhin, die Sache an den Fürſten zu berichten. Doch vereitelte es Weißmann, daß im Bericht die Schuld gänzlich auf die entlaufne Paſtorin geſchoben und des Paſtors Mitſchuld durch ſeine Schwächlichkeit zugedekt wurde.

Aber noch eine Merkwürdigkeit kam bey dieſer Sache zum Vorſchein, welche auch in dem Berichte nach Hofe mit einverleibet wurde. Man durchſuchte auf Veranlaſſung der Vorſteher, die ſich mit dem unwiderſtehligen Einfluſſe der Frau Paſtorin entſchuldigten, das Kabinet der Paſtorin, und fand ein ganzes Paket Briefe von dem Miniſter, welche es ziemlich klar machten, daß der Herr v. Beſenſtiel die Paſtorin in ihren Betrügereien begünſtiget und blos auf ihrem Betrieb, die alten redlichen und einſichtsvollen Vorſteher weggeſchaft, und ſich der ganzen Kaſſe und aller Akten und Dokumente mächtig gemacht hatte. Dabei erſchienen mancherlei beiläufige Aeuſerungen des Miniſters, über den Gänſefurther Magiſtrat, über den Kaplan und einige Bürger, welche deutlich zu erkennen gaben, daß Se. Excellenz das Vertrauen des Fürſten unaufhörlich benuzten, rechtſchafne Männer anzuſchwärzen und möglich — zu ſtürzen.

Man rathſchloſſe lange, ob man dieſe Briefſchaften dem Berichte beifügen wolle. Viele fürchteten ſich für den Miniſter, weil ſie es für möglich hielten, daß ſein Einfluß bey dem neuen Fürſten eben derſelbe bleiben, und ihnen ſeine Rache zuziehen könnte. Andere wendeten ein, daß der Miniſter vielleicht den ganzen Bericht auffangen und dadurch fruchtlos machen dürfte.

Weißmann bekam durch den älteſten Bürgemeiſter von dieſen Debatten Nachricht, und entſchloß ſich, ſelbſt zu Rathhauße zu gehen und ſich zur Abſendung der Papiere an den Fürſten zu erbieten. Es iſt Pflicht, ſagte er, einen Unglüklichen zu ſehen, der der Welt nicht mehr ſchaden kann, wie unſern Rindvigius, aber es iſt auch eben ſo wohl Pflicht, über einen treuloſen Miniſter dem Fürſten beherzt die Augen zu öfnen, welcher dem Lande verderblich zu werden drohet. Dieſer Ausſpruch des Weiſen brachte die völligſte Einſtimmigkeit hervor. Er übernahm die Gefahr, ein Opfer der Rache zu werden. Er ſchrieb ſelbſt an den Fürſten, geſtand ihm, daß er die Muthloſen ermuntert hätte, dieſe Briefſchaften einzuliefern, und bat ihn als Vater ſeiner Unterthanen dafür zu ſorgen, daß der Miniſter nicht fernerhin ſeine Gewalt zu Unterdrückung der Unſchuldigen misbrauchen könnte.

LXI.

Der Beſen verliert ſeinen Stiel.

Der Fürſt hatte ſchon als Erbprinz Gelegenheit gehabt, den Herrn von Beſenſtiel in den Magen zu ſehen. Alle Schmeicheleien und Kniebeugungen, mit welchen der ſchlaue Hoſſmann ſeine Gunſt ſich zu erbuhlen geſucht hatte, waren bey ihm ohne Wirkung geblieben. Die natürliche Güte ſeines Herzens und die vortreflichen Grundſätze, die ihm von einem alten Officier, der ſein Vertrauter war, eingeflößt worden, hatten ihn frühzeitig die fromme Maske, mit welcher er den ſchwachen Fürſten hinterging und feſſelte, verabſcheuen lehren. Und die häufigen Geſchichten von Kabalen und Verfolgungen, welche der Herr v. Beſenſtiel anzeddelte, ſowohl als die niedrigen Mittel, die er anwendete, ſich auf Koſten des Landes und des Fürſten zu bereichern, hatten ihn einem unverſöhnlichen Widerwillen gegen ihn beigebracht.

Sobald er daher die Regierung angetreten hatte, und die Huldigungsfeierlichkeiten vorüber waren, ließ er den Miniſter von weiten auf das ſchärfſte beobachten, und ſchikte ihm den Befehl zu, binnen ſo und ſo viel Wochen eine vollſtändige Rechenſchaft von ſeiner bisherigen Verwaltung der Finanzen abzulegen und vornehmlich die nöthigen Belege herbeizuſchaffen, welche die Verwendung der fürſtlichen Einkunfte und der auf das Land geladenen Schulden ins Klare ſetzen könnten. Und mit dieſem Befehle verband er die geſchärfteſte Ordre, daß Se. Excellenz nicht eher die Thore der Reſidenz überſchreiten ſollten, bis dieſes Geſchäft zur völligſten Befriedigung des Furſten geendiget ſeyn würde.

Der Herr v. Beſenſtiel ſank durch dieſe Weiſungen, ſobald ſie ruchtbar wurden, plötzlich von ſeiner Höhe herab, auf welcher er ſich ſo viele Jahre erhalten hatte. Seine Kreaturen zogen ſich zurük, und thaten nicht mehr als wenn ſie ihn kennten. Und eine unzählbare Menge ſeiner Feinde, die in der Epoche ſeiner Allmacht ſich verborgen gehalten hatten, wurden jetzt ſo laut und übermüthig, daß er in keinem Zirkel mehr erſcheinen konnte, ohne durch die bitterſten Reden gedemüthigt zu werden. Er ſahe ſeinen Fall vor Augen.

Er wollte das Mittel zu ſeiner Rettung ergreifen, auf welches er ſich vom Anfange her ſchon gefaßt gemacht hatte, und heimlich zu ſeinen Schätzen flüchten, die er ſich geſammlet hatte, um ſie im Stillen zu genießen und des ohnmächtigen Zorns ſeiner Haſſer zu lachen. Aber — er wurde zu ſcharf beobachtet und — verrathen.

Und gerade jetzt kam der Bericht des Gänſefurther Magiſtrats und — der Brief des Kaplans mit den Papieren des Miniſters aus dem Kabinet der Dame Rindvigius in Ratzeburg an. Der Fürſt laß alles ſelbſt. Schauer und Entſetzen überfiel ihm. Er erkannte, daß aller Grund zur Schonung des Mannes verſchwunden war.

Der Fürſt beſchloß nun, ihn förmlich zu kaſſiren, und auf eine alte Burg, die eine halbe Stunde von Ratzeburg lag, verwahren zu laſſen. Dieß geſchah. Ein Officier mit 20 Mann holte ihn des Nachts aus dem Bette, und führte ihn aus ſeinem Pallaſte nach der Burg und ſperrte ihn zwiſchen ſieben Ellen dicker Mauer ein. Und nun begann die Inquiſition.

Es fanden ſich Leute und unter andern ſein eigner Kammerdiener, den er bey der letzten Geſchichte ſo gemishandelt hatte, welcher dem Fürſten anzeigte, daß auf die und die Art ungeheure Summen von dem Miniſter wären auſſer Landes geſchaft worden. Er wollte leugnen. Man konfrontirte ihn mit den Zeugen. Und ſiehe da, er mußte geſtehen, daß bereits 1600000 Thaler fortgeſchaft wären und — Anſtalt machen, dieſe Schätze wieder herbeizuſchaffen.

Das Liedchen ging zu Ende. Der Räuber des Staats und der Unterdrücker der Unſchuld wurde von allen Seiten entdeckt. Seine geſammleten Schätze mußten wieder in die fürſtliche Kaſſe zurük wandern und die Gläubiger befriedigen, welche durch ſie waren erzeugt worden. Und er ſelbſt ward zu lebenslanger Feſtungsſtrafe kondemnirt.

Aber ehe die Unterſuchungskommiſſion den allmächtigen Beſenſtiel bis ſo weit abgenutzt, und aller weitern Wirkſamkeit zum Schaden der Menſchen beraubt hatte, ließ der Fürſt alle ſeine Komplicen in Ratzeburg und Gänſefurth in Verhaft nehmen, um das ganze Komplot mit einenmal zu vertilgen. Er war zu gut unterrichtet!

Der Magiſtrat zu Gänſefurth erhielt Befehl, den Paſtor Rindvigius mit verdoppelter Wache zu verſorgen, und den Regiſtrator Spiznas nebſt dem Herrn v. Runks auf das Stokhaus einzuquartiren und gegen beide eine förmliche Unterſuchung ergehen zu laſſen. Und nun erſt kamen Dinge zum Vorſchein, über welche alle Welt erſtaunte.

Ein Inquiſit ſtürzte den andern ins Verderben. Julie ſagte ihrem eignen Vater ihre Verführung, die Abtreibung ihres Kindes, die geſtohlne Doſe und tauſend ähnliche Schandthaten nach. Spiznas beſchrieb die Julie als gemeine Dirne, die von allen Knechten des Hauſes Genuß gehabt und mit ihrer Mutter gemeinſchaftlich Bachanalien gefeiert habe. Runks beichtete, daß er mit Mutter und Tochter zu thun gehabt habe. Rindvigius gab den Miniſter als den Stifter alles von ihm angerichteten Unheils an, und bekannte auf den Spiznas alle begangene

falſa,

ſalſa, die in den Kirchrechnungen ſich gefunden hatten, ſo wie die Verfertigung der dem Kaplan ſchuld gegebnen Predigten. Und der Herr v. Beſenſtiel trug kein Bedenken, den Paſtor als unrechtmäßigen Beſitzer der Erbſchaft verdächtig zu machen und die Predigten, auf welche der Kaplan war abgeſezt worden, als Produkte der Rindvigiusſiſchen und Spitznaſiſchen Intrigue aufzuſtellen.

LXII.

Wunderbare Entdeckungen.

Nun erhob in Gänſefurth der Geiſt der Vernunft und der Freyheit ſein Haupt ſtolz wieder empor. Die ganze Höllenbrut der denkenden Menſchen begann ein Freudengeſchrei. Die abgöttiſchen Verehrer der heidniſchen Tugend, welche die Kaplaneiphiloſophie über dem Glauben hinweggeſetzt und ein Rindvigius und Beſenſtiel in dem Staub zu donnern geſucht hatten, ſangen Triumphlieder, und — die reine Lehre mit ihrer einzigen Stutze, die auf Erden ſie hat, — ich meine, einem Rindvigiusſſiſchen Glauben ward zu Grabe getragen.

Weißmann war der Abgott des Landes. Seine Tugend leuchtete wie eine Sonne. Und ſeines Fürſten Gunſt erhöhete ihren Glanz. Von allen Seiten kamen Lobeserhebungen, Glükwünſchungen, Freundſchaftsverſicherungen und — auch mit unter ihm unleidliche Kniebeugungen.

Aber unter allen Gänſefurther und Ratzeburgern, die jezt den Sieg der Vernunft und der Tugend über dem Glauben und der frommen Andacht feierten und den Namen Weißmann zu ihrem Schiboleth machten, war keiner ſo eifrig und ſo thätig als der wizige und muthwillige Rathmann, der den Toger hatte melden laſſen. Aus ſeinem Kopfe floſſen jezt ganze Ströhme von Epigrammen, Satyren, Spottgedichte, Standreden (am Grabe des Beſenſtielſchen Chriſtenthums) und — Luſtſpiele. Seiner Erfindung verdankte jeder Tag neue Unterhaltung, neuen Stof zur Freude.

Es iſt uns nur ein einziges, und gerade das Unbedeutendſte in die Hände gefallen. Wir wollen es dem ehrlichen Ziegenbart, das war ſein Name, zum Andenken herſetzen. Es iſt ein Sinngedicht in Form eines Geſpräches.

Schlaraffenland.

Ei! die Vernunft hat ja bei Euch den Glauben ausgefegt

Gänſefurth.

Warum hat Gott der Herr ſich denn nicht drein gelegt?

Schlaraffenland.

Er hat für mich, ich merks, den heilgen Miſt erkohren!

Gänſefurth.

Ha! ha! — Drum hat der Beſen auch jetzt ſeinen Stiel verlohren,

Dieſer Ziegenbart hatte das Glük, in der ganzen Geſchichte den Meiſterakt zu ſpielen und Weißmanns Schikſalen gleichſam die Krone aufzuſetzen. Der Zufall war ſonderbar.

Er beſaß in Gänſefurth den vornehmſten Gaſthof und hatte faſt alle Fremde zu bewirthen, die von einiger Diſtinktion waren. Es traf ſich, daß gerade an dem Tage, wo ein zweyter Fürſtl. Kommiſſarius ankam, und mit Eröfnung neuer Unterſuchungen den Sturz des Miniſters verkündigte, daß ein Licentiatus Medicinä von

Säbelſtadt bey ihm eingekehrt war, welcher noch mit der Mittagszeit wieder abreiſen und ſeinen Weg weiter verfolgen wollte. Des Licentiaten Stube war die einzige, welche Ziegenbart den Kommiſſarius anbieten konnte, weil alle Winkel des Gaſthofs mit Fremden beſetzt waren. Der Kommiſſarius, der ſchlechterdings bey Ziegenbarten logiren wollte, ließ ſich alſo gefallen, daß der Licentiat noch das Mittagseſſen auf ſeinem Zimmer einnehme, und entſchloß ſich ihm bey Tiſche Geſellſchaft zu leiſten. Dieſes gab natürlicherweiſe Gelegenheit, daß der Licentiat ſich nach den Geſchäften des Herrn Kommiſſarii erkundigte und ein Geſpräch mit ihm über die neuſte Gänſefurther Geſchichte veranlaßte.

Kommiſſar. Es iſt ein fatales Geſchäft für mich, das mich hieher gezogen hat. Es iſt mein größtes Leiden, wenn ich Menſchen als Verbrecher aufſtellen und durch Unterſuchung zu ihrer Strafe reif machen ſoll. Ich mag lieber Unſchuldige vertheidigen und Underdrükte zu ihrem Rechte verhelfen, als Schuldige entdecken und unglüklich machen.

Licentiat. Ei wem trifts denn hier, wenn ich fragen darf?

Kommiſſar. Ach gar viele Perſonen ſind in die Geſchichte verwickelt. Am meiſten aber trifts unſerm Hauptpaſtor und deſſen Familie.

Licentiat. Das Gott! einem Geiſtlichen?— Iſt denn das ihm ſchuldgegebne Verbrechen von Bedeutung?

Kommiſſar. Ach enorm! ganz enorm! Diebſtahl, Kindermord, Kirchenraub, Meineid, und was weiß ich alles.

Licentiat. Entſetzlich! — Wie heißt denn der Mann?

Kommiſſar. Rindvigius.

Licentiat. (fährt erſchrocken auf) Gerechter Gott! Rindvigius? Wenns der Rindvigius iſt, mit dem ich in Saufſingen ſtudirt habe, ſo iſts eine merkwürdige Schickung Gottes, die mir lebenslang unvergeßlich bleiben wird. Wiſſen Sie nicht mein Herr, wie alt der Mann iſt, und wie ſein Vornahme lautet?

Kommiſſar. O ſeine Univerſitätsgeſchichten ſind leider hier längſt ſchon bekannt geweſen. Er heißt Friz Rindvigius, hat in Sauflingen in dem und dem Jahre ſtudirt, hat mit der Tochter des Geheimdenrath N... einen Skandal gehabt, iſt Deſparatiſtenſenior geweſen. —

Licentiat. (einfallend) Ich habe genug. Er iſts! Gerechter Gott! Wie unaufhaltſam verfolgt und erreicht über lang oder kurz deine Rache den Schuldigen. — Wiſſen Sie wohl, daß dieſer Rindvigius ſchon in Sauflingen verdient hatte, auf dem Schafotte zu ſterben? Ich war leider einer ſeiner Geſellſchafter und Duzbrüder und bin Zeuge, daß er eine gottloſe Kuplerin gebraucht hat, einem Mädchen, das er zur Mutter gemacht hatte, ihr Kind abzuſchwazen, und es heimlich von der Welt zu ſchaffen. Das Mädchen hieß Laberdanin und war des Quartus Laberdan in Federſtadt Tochter.

Kommiſſar. Das iſt ſchreklich. (Nachdenkend) Wiſſen Sie nicht, wo das Mädchen hingekommen iſt? (Der Wirth Ziegenbart tritt ſo eben herein.)

Licentiat. Sie hat hernach einen Soldaten geheirathet, Namens Salzmann. Das iſt alles was mir von ihm bekannt worden iſt.

Ziegenbart. Salzmann? Wir haben hier einen Salzmann, der Soldat geweſen iſt, und ein groſſes Vermögen von ſeiner Frau geerbt hat.

Licent. Das kann der wohl nicht ſeyn. Denn das Mädchen war blutarm, und entſchloß ſich aus Armuth, weil Rindvigius ſie verlaſſen hatte, den Soldaten zu heirathen.

Ziegenb. Was Teufel? Hängt die Geſchichte, von der Sie da ſprechen mit dem Paſtor Rindvigius zuſammen? Nun muß ich doch gleich par curioſitaet den Salzmann haben. (ab.)

Kommiſſar. Es iſt mir nicht lieb, daß der Ziegenbart dazu gekommen iſt. Geben Sie acht, er treibts ſo weit, daß Sie heute noch hier bleiben und ſich über dieſe Sache verhören laſſen müſſen. Und ich würde mich heimlich betrüben, wenn der arme unglükliche Mann mit Angabe neuer Verbrechen geſchändet und ſeine Strafe vergröſſert würde.

Licent. Das ſollte mir ſelbſt leid thun, zumal wenn ich die Gelegenheit dazu gegeben hätte. Was macht denn dem Herrn Ziegenbart ſo haſtig. Er iſt gewiß ein Feind vom Paſtor.

Kommiſſar. Ja, leider haßt ihn die ganze Stadt. Aber Ziegenbart handelt hier mehr aus Eifer für ſeinen Weißmann als aus Haß gegen den Paſtor.

Licent. (ſtutzig) Weißmann? Ich ſoll den Namen gehört haben. (nachſinnend) Gotts — heißt hier nicht der Kaplan ſo?

Kommiſſar. Ganz recht. Eben dieſer Kaplan Weißmann iſt es, gegen den der Paſtor Rindvigius ſo viel Kabalen geſpielt hat, die jetzt mit zum Vorſchein kommen. Und man iſt ſogar auf der Spur, daß Rindvigius ihm die große Erbſchaft des Rothenbuſcher Müllers durch Unterſchiebung eines falſchen Teſtaments entwendet habe.

Licent. Großer Gott! Ich komme unter drey Tagen hier nicht weg. Das ſeh ich ſchon. (Ganz erſchrocken) Gott, wie wunderbar werde

ich

ſich in eine Sache verwikelt, an die ich in meinem Leben nicht gedacht hätte, daß ich dabei gerichtliche Geſchäfte haben würde.

Kommiſſar. Wie ſo? Iſt Ihnen etwa auch dieſe Erbſchaftsſache bekannt? Ich muß Ihnen ſagen, daß ich kein befriedigendes Licht zu haben wünſchte, nicht um den Paſtor unglüklich zu machen, denn der kann nichts mehr dabei verlieren, weil ſein Vermögen bereits in Beſchlag genommen worden iſt, ſondern weil ich dadurch vielleicht unſern vortreflichen Weißmann zum Beſitz eines Reichthums verhelfen würde, der lange nicht in ſo würdigen Händen ſich befunden hätte.

Licentiat. Ich muß Ihnen ſagen, mein Herr, daß ich den unleugbarſten Beweiß bey mir habe, daß Weißmann der wahre Erbe des Müllers iſt. (Er zieht ſein Portefeuille heraus und bringt einen Brief hervor.) Sehen Sie hier, das iſt der eigenhändige Brief des Müllers, den ich ihm zum Andenken aufhebe, den er mir wenig Tage vor ſeinem Tode geſchrieben hatte. Er machte mir, als ſeinem ehemaligen Freunde und Schulkammeraden ein Geſchenk von 100 Luisdor und meldete mir zugleich, daß er den Kaplan Weißmann in Gänſefurth — ſein Name war mir nur wieder entfallen — zum Univerſalerben eingeſetzt habe.

Kommiſſar. Das iſt herrlich. — Wie wunderbar ſich das jetzt ſchicken muß! — Sie machen mir eine erſtaunende Freude und kürzen meine Geſchäfte nun vielleicht um etliche Wochen ab. Denn die Unterſuchung wegen der Erbſchaft, die mir der Fürſt ganz beſonders empfohlen hat, würde mir ohne dieſem Brief, erſtaunend viel Zeit gekoſtet haben. Laſſen Sie mir ihn, Freund, und bleiben nur morgen noch hier, ich will Sie ſo kurz als möglich expediren. Ich denke bis morgen Zumittage alles protokolliret zu haben, was mir von Ihren Ausſagen nöthig iſt. Dann gebe ich Ihnen den Beief wieder, und Sie reiſen in Gottes Namen weiter.

Licent. Herzlich gern. Meine Reiſe preſſirt nicht. Ich freue mich, daß ich hier gutes ſtiften und beſonders eine würdige Familie mit glüklich machen kann. (Ziegenbart und Salzmann treten herein.)

Salz⸗

Salzmann. (da er den Licentiaten erblikt.) Ei guten Tag, Herr Stierius, wie kommen wir hier wieder zuſammen?

Licent. (erſtaunt) Bei Gott! er iſts. Ei Salzmann, was macht Er denn in Gänſefurth? Und wie iſt Er ein ſo wolhabender Mann geworden? Lebt ſein liebes Weib denn noch?

Kommiſſar. Jezt lieber Freud, ſetzen Sie einmal das alles beiſeite? Sind Sie es lieber Herr Salzmann, der eine gewiſſe Laberdan geheirathet hat und iſt Ihnen etwas davon bekannt, daß Sie ehedem mit unſerm Paſtor Rindvigius Umgang gehabt hat?

Ziegenbart. (haſtig) Ja, ja, es iſt ihm alles bekannt.

Salzmann. Leider, mehr als zu viel. Aber ich habe unſerm lieben Kaplan Weißmann es verſprechen müſſen, nichts davon zu ſagen.

Kommiſſar. Das wird jezt nicht gelten, lieber Salzmann. Dieſer Herr Licentiat hier, hat ſich bereits als Zeuge angegeben, daß Rindvigius das Kind hat umbringen laſſen, welches Seine ſelige Frau ehedem mit ihm erzeugt hatte.

Salzmann. Nun, wenn das iſt, ſo habe ich kein Bedenken mehr, Ihnen zu geſtehen, daß ich meiner ſeligen Frauen eigenhändiges Zeugniß darüber gehabt und die Briefe des Herrn Rindvigius, in welchen er ihr zugeredet hat, das Kind herzugeben, beſeſſen habe. Ich und der Kaplan Weißmann, haben ſie beide geleſen. Er hat ſie zwar verbrannt, um ſeines Feindes Schande nicht ruchtbar werden zu laſſen. Aber er kann wie ich, wenn es erfodert wird, ihren Inhalt beſchwören.

Nun war alles klar. Der Kommiſſar ſtellte noch denſelben Tag auf dem Rathhauße die Verhöre mit dem Licentiaten, Weißmann und Salzmannen an und ließ auf den andern Morgen, von der Mühle alle die Perſonen herein beſcheiden, welche bey dem Tode des Müllers noch auf der Mühle geweſen waren. Alles ſtimmte zuſammen, und es ward offenbar, daß der Kaplan rechtmäſſiger Erbe des reichen Müllers, und

Rindvigius der Anſtifter eines Kindermordes geweſen war.

LXIII.

Des Paſtors Rindvigius erbauliches Ende. Ein Kapitel, wo der Leſer für ſein Geld erſt die rechte Waare bekommt.

Die Vorſehung weiß immer die Folgen des Guten und Böſen zu mindern und in ihren Schranken zu erhalten. Sie ſtraft, aber ſie ſtraft nicht wie unſere grisgrämichte Fürſten, die an Martern und Quaalen gegen die Uebertreter ihrer willkührlichen Geſetze kein Ende finden können. Doch — was ſoll ſchon wieder dieſe ernſthafte Einleitung in dieſe Geſchichte.

Paſtor Rindvigius hatte recht a tempo ſich eine Indigeſtion erfreſſen. Sie rettete ihn von den ſchreklichſten Folgen, welche ſein allzugeſchäftiges Glaubensheldenthum ihm zugezogen hatte. Denn glüklicherweiſe hatte dieſe Indigeſtion denen von Tage zu Tage ihm wiederfahrnen Alterationen den Weg gebahnt, auf welchem ſie ſeine Maſchine nach und nach zerſtören

ſtören und ihn von dem fürchterlichen Unglücke retten konnte, das tragiſche Ende ſeiner Geſchichte zu erleben.

Er ward mit jedem Tage kränker und elender. Und zuletzt muſte der Arzt ſelbſt bitten, ihn mit allen weitern Fragen und Unterſuchungen zu verſchonen, und ihn noch einige Zeit zur ruhigen Vorbereitung auf ſeinem Tod zu gönnen. Man berichtete ſeinen Zuſtand und die Vorbitten des Arztes dem Fürſten. Weißmann unterſtützte den Bericht durch ein Handſchreiben. Und der Fürſt gab Befehl, daß man die Wache abgehen laſſen, und ihn ganz allein der Vorſorge des Arztes und des Kaplans übergeben ſolle.

Aber kläglicher noch war der Zuſtand ſeiner Seele, als der, ſeines Körpers. Da ihn der Arzt die Gnade des Fürſten und — mit ihr ſeinen nahen Tod angekündigt hatte, verſank er in eine fürchterliche Schwermuth. Seine Gewiſſensangſt nahm jetzt mit jeder Stunde mehr überhand. Die Entfernung aller bisherigen Bilder die während der Unterſuchung ihn zerſtreut hatten, hatte dem Gedränge der Vorſtellungen von dem Glanze und Größe ſeiner Verſchuldungen Raum gemacht. Seine Phantaſie zeigte ihm jede unrechte That ſeines Lebens in ihrem vollſten Lichte. Er ſahe und hörte nichts mehr als die Perſonen die er unglüklich gemacht hatte und die Seufzer, die er ihnen expreßt hatte. Er lag da, wie ein Verzweifelnder. Bald fing er an zu fluchen, bald zu weinen. Bald rang er ſeine Hände wie ein Jammernder, bald ſtampfte er mit dem Füſſen wie ein Erbitterter. Es war ein gräßlicher Anblik. Oft verſuchte er zu beten, aber er konnte nicht. Die Worte erſtarrten ihm auf der Zunge. — Weißmann erſchien und — ward auch hier ſein Retter. Er kam in Salzmanns Geſellſchaft.

Es war, als wenn ein Engel Gottes ins Zimmer getreten wäre. Rindvigius ward bey ſeinem Anblike auf einmal ruhig. Seine Geſichtsverzerrungen verſchwanden. Seine Hände ſanken. Sein Auge ward heiter.

Rindv. Ach, mein Bruder, kommen Sie — ach kommen Sie (er drükt ſeine Hände und küßt ſie) ach gehen Sie nicht mehr von mir, bis ich ſterbe. Ich war in der Hölle. Seit ich ſie ſehe erwache ich von dem ſchreklichſten Traume, und fühle mich erquikt. Sie ſind mir ein Engel Gottes. Erbarmen Sie ſich mein und verlaſſen mich nicht. Die Angſt meines Herzens iſt groß.

Weißmann. Ich beklage Sie herzlich, mein Bruder, und ich werde alles thun, was in meinen Kräften ſteht, Ihnen ihr Ende erträglich zu machen. (Er winkt den Kindern, daß ſie ihn mit Salzmann und dem Vater allein laſſen. Die Kinder entfernen ſich.)

Kindv. Ach lieber Herr Bruder, Gott — Gott wird es Ihnen vergelten. Ich habe es nicht von Ihnen verdient, daß Sie ſich meiner ſo annehmen, wie Sie es bisher gethan haben und noch bis auf die lezt es thun.

Weißm. Gedenken Sie jezt des alten nicht mehr. In meinem Herzen iſt das Andenken lange vertilgt.

Kindv. (gerührt) Haben Sie? Ach haben Sie? (Er drükt ihn immer die Hand) Ach lieber, guter Mann, könnte doch auch ich, wie Sie, das Andenken meiner Vergehungen tilgen.

Weißm. Das müſſen Sie, Freund. Sie treten jetzt in eine neue Lebensepoche. Da müſſen Sie die alte vergeſſen und ſich ganz allein dem frohen Gedanken überlaſſen, daß Gott nun die mühſelige und harmvolle Laufbahn dieſes Erdenlebens endiget, und Sie von ihren Unvollkommenheiten durch den Tod befreyen will.

Rindv. Ach wie kann ich bey dieſer bevorſtehenden Veränderung das alte vergeſſen? Wie kann ich ohne das quälende Andenken meiner Vergehungen dem Richter entgegen ſehen, der mich erwartet? Wie kann ich die folternde Gewiſſensangſt los werden, welche mich —

Weißm. Halten Sie ein, Freund. Es thut mir leid, daß die Vortheile der Erziehung noch immer Sie irre führen und daß meine öftern Bemühungen, Sie auf dem Weg der beſeligenden Wahrheit zu leiten, noch ſo wenig gefruchtet haben. Haben Sie denn alles wieder vergeſſen, was ich ehedem, da wir noch in einem vertrautem Umgange lebten, geſagt habe? Haben Sie denn noch immer die würdigen Begriffe von Gott, die Chriſtus uns gelehrt hat, nicht aufgefaßt und die entehrenden Vorſtellungen verabſchiedet, welche aus dem Judenthum in unſern Katechismen und Geſangbüchern gefloſſen ſind? O mein Bruder, entehren Sie doch nicht noch ſterbend ihren Schöpfer durch eine ſklaviſche Furcht, die nur tiranniſche Fürſten ihren Unterthanen einflößen, deren Perſon und Güter ſie als ihr Eigenthum betrachten. Faſſen Sie doch das ſo ſchöne und ſo wahre und ſo erhabene Bild eines Vaters, welches Jeſus Ihnen in ſeinem Evangelio zeigt, das ja eben darum ein Evangelium, eine angenehme Botſchaft heißt, weil es die alten jüdiſchen Begriffe von einer deſpotiſchen, grimvollen, fluchdrohenden und ohne Opfer nicht zu verſöhnenden Richter verdrängt, und Gott als einen unveränderlich liebenden Vater uns zeigt.

Rindv. (heftet ſchmachtend ſeinen Blik auf Weißmann) Ach, mein Bruder, erinnern Sie mich doch wieder an alle die tröſtlichen Wahrheiten, die Sie ſonſt mir mittheilten. Ich fühle es, daß Sie allein mich damit wieder aufrichten und meine Gewiſſensangſt lindern werden. Beten

ten kann ich nicht. Und wenn ich alles Verdienſt Jeſu denke, ſo iſts, als wenn mir aller Troſt verſchwände, den ich ſonſt daraus geſchöpft habe.

Weißm. Das geht ſehr natürlich zu, lieber Freund. Denn da Sie noch geſund waren, handelten Sie in Ihrem Leichtſinne flüchtig dahin und überlegten das was Sie thaten ſo wenig, als das, was Sie ſich dabei als Beruhigungsgrund dachten. In ſolchem Zuſtande kan das Verdienſt Chriſti und all die Katechismusſalbe, mit denen die Menſchen die höchſten Wunden ihres Gewiſſens heilen, gar nicht wirken: aber wenn der Tod kommt und der Leichtſinn unſers Herzens zerſtört und uns ſelbſt in wahrem Lichte beſchaulich macht, da ſchwindet die Kraft ſolcher Palliativmittel, (zumal wenn ehedem, wie bey Ihnen, der Glaube an dieſelben einige Erſchütterungen gelitten hatte) und unſere Ruhe iſt verloren.

Rindv. Ach das erfahre ich jetzt, mein Bruder. Ich mag einen Gedanken faſſen, welchen ich will, wenn er mir ſonſt noch ſo einen

Troſt gegeben hatte, ſo iſts, als wenn ich jetz gar nichts mehr dabei empfände. O helfen Sie mir um Gottes willen, daß ich in der Wahrheit wieder Ruhe finden lerne.

Weißm. Dieſe können und werden Sie nirgends ſo gewiß und ſo gründlich finden, als in der Lehre Jeſu, an Gott, dem alliebenden Vater der Menſchen. Hier, mein Bruder, liegt alles, was ein menſchliches Herz beruhigen kann. Hier unverſigbare Quelle des Troſtes. Gott liebt ſeine Menſchen, nicht mit der kalten Liebe, die unſere Deſpoten uns heucheln, ſondern er liebt ſie, wie ein Vater ſeine Kinder. Faſſen Sie dieß, und nichts in der Welt wird Ihre Ruhe weiter ſtöhren können. Denken Sie nur ganz das Bild des Vaters und ſondern dabei die menſchlichen Unvollkommenheiten, der Uebereilung, der Ohnmacht, und des Eigennutzes ab. Denken Sie einen Gott, der ſeine eigne Seligkeit im Wohlthun und im Beſeligen findet, der gar keinen andern Willen hat, als ſeine Geſchöpfe glüklich zu machen und zur Glükſeligkeit zu erziehen, der in gar keinem Falle die völlige Zerſtöhrung ihrer Glükſeligkeit will und wollen kann, der unveränderlich liebt, und der bei dieſem unveränderlichen Wollen unſerer Glükſeligkeit unendliche Weißheit und unbegränzte Macht beſizt. Brauchen Sie mehr zu Ihrem Troſte?

Rindv. Ach wenn ich ihn nur auf mich ſelbſt anwenden könnte? (Er weint.)

Weißm. Warum wollten, warum könnten Sie nicht? Iſt dieſer Gott nicht auch ihr Gott und Vater? Sind nicht auch Sie ſein Geſchöpf, ſein Kind? Oder trauen Sie ihm zu, daß er Sie von ſeiner unveränderlichen und gränzenloſen Liebe ausgeſchloſſen habe. Können Sie es denken, daß ein Gott der im Wolthun Seligkeit findet, auch nur an eines einzigen Menſchen Elende Wolgefallen finden könne? Haben Sie wohl unter dem verdorbendſten Menſchen einen Vater gefunden, der im Stande geweſen wäre, an dem Untergange der Glükſeligkeit ſeines Kindes, Freude zu finden? Und Gott ſollte das können? In Gott ſollte ſo ein Widerſpruch ſeyn? In Gott ſollte man es als möglich denken, daß, bey dem Gefühl unendlicher Seligkeit am Wolthun, zugleich ein Gefühl des Wolgefallens am Elendmachen ſtatt fände? Ja — wenn Unglük an ſich ein Gegenſtand des Vergnügens wäre! Aber wo iſt das Weſen in der weiten

Schöpfung, welches dieſe ſchrekliche Erfahrung uns machen lehrte d. h. welches eigentliches Wolgefallen an nuzenloſen Quaalen anderer Weſen fände? An Quaalen, die den Quälenden Vortheil bringen oder ſeine Rache kühlen, iſt Freude erdenkbar. Aber über Quaalen die blos und allein Quaalen ſind, kann kein Weſen Freude haben. Und bey Gott, der unendlich liebt, iſts ganz unmöglich. Denn, wenn er auch nur an eines Menſchen Unglük Wolgefallen fände, ſo wäre ſeine Liebe nicht unendlich.

Rindv. Ach, wie erquikend iſt mir das alles. Ach ſagen Sie mir noch mehr.

Weißm. Wenden Sie es nur auf ſich an, mein Bruder. Auch ich bin dieſes unendlich und unveränderlich liebenden Gottes Geſchöpf. Auch meine Glükſeligkeit iſt ein Gegenſtand ſeines Wolgefallens. Auch mich will er glüklich machen: und er will das unveränderlich. Auch mich kann, will, wird er gewiß zu dem Ziele leiten, zu welchem er alle ſeine Geſchöpfe beſtimmt hat. Er iſt auch mein Vater, der nicht einen Augenblik wollen kann, daß ich eigentlich unglüklich werde.

Rindv. Wie laben Sie mich, mein Bruder! Ach — wenn meine Sünden mir nur dieſe ſchönen Wahrheiten nicht noch ſo verfinſterten.

Weiſſm. Was beſorgen Sie denn von Ihren Sünden. Die Folgen die ſie hatten, haben Sie ja erduldet und erdulten ſie noch. Und wenn Gott Sie länger hätte leben laſſen, ſo würden Sie durch den Arm der weltlichen Gerechtigkeit noch ſchreklicher haben erdulden müſſen, die nun durch Ihren bevorſtehenden Tod der himmliſche Vater Ihnen abnimmt.

Rindv. Ach ich erkenne die erbarmende Liebe Gottes, der mich von den fürchterlichſten Leiden dieſes Lebens befreyen will. Aber werde ich nach dem Tode nichts zu befürchten haben?

Weißm. Von wem? Menſchen können und werden Ihnen dann nichts mehr ſchaden. Und Gott will Ihnen ja nicht ſchaden. Er will ja unveränderlich Ihre Glükſeligkeit.

Rindv. Wird mich Gott nicht noch ſtrafen?

Weiſſm. Wofür? Haben Sie ihn beleidiget? Haben Sie ihn geärgert, böſe gemacht? Kann ein Gott beleidigt und böſe gemacht werden? Warum ſollte er Sie alſo ſtrafen?

Kindv. Aber er hat mich ja ſchon geſtraft. Und ſo iſt doch möglich, daß ers auch nach dem Tode thäte.

Weißm. Warum hat er Sie geſtraft? Warum hat er ſo manche ſchrekliche Folgen Ihrer Vergehungen über Sie verhängt? Warum hat er Ihnen ſo viel Schaden, ſo vielen Verdruß, ſo vielen Verluſt, ſo viel Angſt und Elend erleben laſſen? Meinen Sie, daß ers that, weil er Wohlgefallen an Ihrem Jammer hatte? weil er ſich für Beleidigungen an Ihnen rächen wollte?

Kindv. Das freylich nicht. Ich glaube, daß mich Gott durch ſo viel erlebte unglükliche Folgen meiner Thorheit mich warnen und beſſern wollte.

Weißm. Nun alſo. Wenn er keine andere Abſicht hat und haben kann bey ſeinen Strafen als Sie zu beſſern: wenn er ganz eigentlich Vater und Erzieher, (nicht Richter) iſt; ſo haben Sie ja nichts zu fürchten. Denn ſo ſind ja alle Strafen Gottes väterliche Züchtigungen, folglich Wolthaten. Und wer wird denn vor Wolthaten ſich fürchten?

Kindv. Ja, aber dieſe Erziehung Gottes geht nun zu Ende. Wie wenn ich Gott durch meinen

nen Leichtſinn verhindert hätte, ſie zu vollenden? Wie wenn ich als ein unverbeſſerlicher Menſch in die Ewigkeit einträte?

Weißm. Freund, dieſer Zweifel entehrt Ihren Gott. Können Sie es wohl denken, daß ein Gott Vater und Erzieher würde und — daß ein Menſch ihm misrathen konnte? Ein Gott — der erziehen und durch Erziehung nach und nach zu immer höher ſteigenden Glükſeligkeit führen will, ſoll — ſeinen Willen nicht erreichen können? Fühlen Sie nun den Widerſpruch, der in Ihrer Einwendung liegt? Begreifen Sie nicht, daß die Erziehung eines Gottes — eines Gottes, ſage ich, unfehlbar ſeyn muß? daß Gott kein Kind misrathen und ganz verloren gehen kann?

Rindv. O dieſer Gedanke erquikt mich unausſprechlich.

Weißm. Wenn Sie nun auch noch väterliche Strafen nach dem Tode befürchteten: wenn Sie es für möglich hielten, und ich ſelbſt halte es dafür, daß Gott zu ihrer Erziehung noch jenſeit des Grabes kleine Leiden zu ihrer Ausbeſſerung nöthig fände, würden Sie darum verzweifeln müſſen? Wahrhaftig Freund, wenn Sie es nur denken, daß Strafen Gottes, nie und in keinem Falle, einen andern Zweck haben können, als Beſſerung des Menſchen und Beförderung ſeiner Glükſeligkeit, ſo können Sie alle Furcht vor dem Tode fahren laſſen: ſo brauchen Sie eben ſo wenig vor den Tod zu erſchrecken als Sie es erſchrecken würde, wenn Sie jetzt noch einmal ein irrdiſches Leben auf der Welt antreten ſollten, in welchem Sie Folgen Ihrer Fehltritte zu beſorgen hätten. Der Tod führt Sie in ein neues Leben. Und Gott bleibt in dem neuen Leben Ihr Vater und Erzieher, wie er es im alten war.

Rindv. (ſeufzt.) Ach das iſt alles ſo wahr, ſo rührend, ſo erquikend, aber — wenn meine Sünden nur nicht ſo erſchreklich wären. Immer fallen mir jene Worte ein: meine Sünde iſt größer, denn daß ſie mir könnte vergeben werden.

Weißm. Solche Worte kann man zu einem menſchlichen Richter ſagen. Und wirklich würden ſie bey Ihnen ſtatt haben, wenn Sie der liebe Gott nicht von der Welt nähme. Denn unſer lieber Fürſt würde, ſo menſchenfreundlich er iſt, die Foderungen der Gerechtigkeit erfüllen, und Sie beſtrafen müſſen. Er würde Ihnen nicht vergeben können, weil bürgerliche Strafen im Staate als abſchreckende Beiſpiele nicht erlaſſen werden können? Aber zu Gott können Sie ſie nie ſagen. Denn Ihre Sünden haben gegen Gott kein weiteres Verhältniß, als väterliche Erziehungsmittel nöthig machen, Sie dann zu reinigen und Ihre Beſſerung zu vollenden. Und wenn auch hier in dieſem Leben, die bereits empfundnen Strafen Gottes, die Nebenabſicht hatten, andere durch Ihr Beiſpiel abzuſchrecken, ſo fällt dieſer Zweck jenſeit des Grabes doch weg. Da können alle Folgen Ihrer Fehltritte nichts als ihre eigne Beſſerung erzielen. Und dafür haben Sie ſich, wie geſagt, ſo wenig zu fürchten als Sie bey dem Antritt dieſes irrdiſchen Lebens darum Ihr Daſeyn zu ſcheuen brauchten. Halten Sie nur den Gedanken veſt: Gott iſt Vater und Erzieher und — Gottes Erziehung iſt ohnfehlbar.

Kindv. Ach, mein Bruder, vergeben Sie es der Angſt meines Herzens, wenn ich noch mehr Troſt und Belehrung mir erbitte. Sagen Sie mir nun, iſt meine Sündenſchuld nicht entſetzlich?

Weißm. Freund, Ihr Herz begeht hier eine kleine List. Sie möchten gern, daß ich Sie wohl meiſterhaft beredete, daß Ihre begangenen Fehltritte ſo groß ſo verabſcheuungswerth nicht wären, als Ihr Gewiſſen ſie Ihnen vorſtellt. Aber das werden Sie von mir nicht erlangen. Ich kann Ihnen nichts verheucheln. Ihre Sünden ſind leider entſetzlich.

Rindv. (ſchlägt die Hände zuſammen) Ach das Gott erbarm, ſo nehmen Sie mir allen Troſt wieder.

Weißm. Keineswegés, mein Bruder. Ich nenne Ihre Sünden entſetzlich, weil ſie unausſprechliches Böſe in der Welt geſtiftet haben; aber ich nenne ſie keineswegés darum ſo, weil ſie Sie der kindlichen Anſprüche an die Vaterliebe Gottes berauben.

Rindv. Sie erquicken mich wieder. Aber wenn ich ſo erſchrecklich viel Böſes geſtiftet habe, wird Gott mirs vergeben? Muß ich mich darüber nicht ängſten?

Weißm. Nein, mein Bruder. Jetzt nicht mehr. Ein Menſch, ſo lange er lebt, und im Stande iſt, auf menſchliche Glükſeligkeit zu wirken, muß ſich ängſten und bekümmern, wenn er dieſelbe ſtört, und alle ſeine Kraft erſchöpfen, Schaden, theils gut zu machen, theils für die Zukunft zu verhüten. Aber wenn er aufhört zu leben, und nicht mehr auf menſchliche Glükſeligkeit wirken kann, muß ers ruhig Gott überlaſſen, wie ſeine weiſe Vorſehung, die von ihnen angerichtete Uebel regieren und zum Beſten kehren will, und für ſein Theil ſich freuen, daß ihn ſein himmliſcher Vater aus einer Lage reiſſen will, in welcher er zu ſo manchen Stöhrungen ſeiner und ſeiner Mitmenſchen Glükſeligkeit hingeriſſen wurde und — daß er ihn nun in ein neues Leben führt, in welchem dieſe Stöhrungen weniger ſeyn werden.

Rindv. Ach wenn das Gott thäte, wenn er das viele Böſe, was ich geſtiftet habe, zum guten lenke.

Weißm. Freund, davon können Sie mit der größten Beruhigung ſich überzeugen, wenn Sie das Bild des Vaters und Erziehers nur recht auffaſſen und die bereits davon gemachte Erfahrungen zu Hülfe nehmen wollen. Fangen Sie mit dem letzten an. Hat Gott nicht wirklich ſchon viel gut gemacht, was Sie böſe gemacht haben? Hat er nicht z. B. mir, dem Sie ſo viel Herzeleid zugefügt haben, alles ſchon zehnfach vergütet? Hat er nicht Ihre Vergehungen ſo geleitet, daß ich nun mein Amt, meine Ehre, und — ſelbſt die übergroßen Erbſchaft wiederbekommen, und gerade dadurch der glüklichſte und geehrteſte Mann werden mußte, wodurch Sie mich in Schmach und Armuth zu ſtürzen ſuchten? Hat er nicht der Kirche alles wieder erſetzt, was Sie ihr geraubt hatten? Hat er nicht das Land von einem gottloſen Miniſter eben dadurch befreit, daß Ihre Vergehungen die ſeinigen an den Tag brachten? Hat er nicht Ihre Kinder, die Ihre Erziehung verdorben haben würden, eben dadurch vom Verderben gerettet, daß Ihre Vergehungen Sie ſtürzen und Ihr böſes Weib vertrieben, und die Kinder in meine Hände bringen mußten, in denen Sie, ich betheure es Ihnen, der ſorgfältigſten Erziehung werden theilhaftig werden? Hat Gott nicht durch Sie die ganze Bande böſer und ſchädlicher Menſchen entdekt und entwafnet, die ohne Ihrem Fall noch viel Unheil geſtiftet haben würden? Hat er nicht endlich, merkken Sie auf den Haupttroſt, den ich Ihnen gebe, den Gang Ihrer Vergehungen benutzt, Ihnen ſelbſt eine Art von Ausbildung zu geben, die Sie auf keinem andern Wege erlangt haben würden? Hat er Sie nicht durch Ihre eigne Sünden ſo viele Jahre lang, ich möchte ſagen, gequält und gemartert, und ſo lange mit tauſend übeln Folgen derſelben gefoltert, bis Sie endlich zur Erkenntniß kommen und mit Einſichten und Geſinnungen aus der Welt gehen müßten, welche Sie nie erreicht haben würden, wenn Sie Gott nicht gerade auf dieſe Bahn Ihrer Verirrungen vorher hätte gerathen laſſen.

Rindv. (mit einem erquikten Othemzuge) O nun fange ich an, mich zu beruhigen. — Jezt fällt mir der Spruch aufs Herz: Unerforſchlich ſind deine Wege.

Weißm. Er paßt ſich ganz hieher. Auch der Gang, den Ihre Schikſale in der Welt genommen haben, gehört unter die Wege Gottes. Auch Ihre Vergehungen waren in der leitenden Hand Gottes. Halten Sie ja dieſen Gedanken veſt. Er iſt Labſal für den müden Wanderer am Ziele ſeiner Irrwege.

Rindv. Ach ein wahres Labſal iſts, das zu denken, daß ich unter Gottes Händen ward, was ich geworden bin, und — daß ich in ſeinen Händen bleiben, und durch ihn werden, was ich erſt ſeyn ſoll.

Weißm. Ich habe Ihnen das alles ſonſt ſchon oft geſagt, aber Sie haben mich nicht gefaßt. Sie ſehen, wie ganz anders unſere Erkenntniß wird, wenn der Tod ihr das Licht aufſtekt, und Nebel verſcheucht, welche den Leichtſinn des Lebens um uns her verbreitet hatte. Ich will Ihnen dieſen Troſtgrund ganz entfalten, ~~mein Bruder,~~ damit Ihr Tod Ihnen aufhöre fürchterlich zu ſeyn.

Rindv. (drükt ihm die Hand) O thun Sie es mein Bruder. Lehren Sie michs ganz denken, daß ich in Gottes Händen der Unglükliche ward, der mitten in ſeinem Unglüke ſich dem Ziele ſeiner Vollendung nähern mußte.

Weißm. Gehen Sie nur alle Ihre Erfahrungen durch und laſſen ſich dieß die Begriffe von einem Vater und Erzieher, der mit Ohnfehlbarkeit ſeine Menſchen zu ihrem Ziele leitet, dadurch aufhellen. Betrachten Sie alle Dinge, welche auf Ihr thätiges Leben Einfluß hatten und alle Ihre Vergehungen erzeugten, ſo werden Sie zu Ihrem Troſte finden, daß Sie auf den Wegen der Thorheit in den Händen eines Gottes waren, der Sie gerade auf dieſen Wegen Ihrem Ziele näher bringen wollte. Erwägen Sie erſtlich Ihr Naturel, welches eine gewiſſe eigenthümliche Härte und Unempfindlichkeit hat. Die Natur hatte Ihnen die feinen Organen verſagt, die mir und andern Menſchen, einen gewiſſen Grad von Empfindlichkeit gegen menſchliche Leiden verurſachen, der Ihrem Herzen verſagt iſt. Verbinden Sie damit die rohe Erziehung, die Sie genoſſen haben. Erinnern Sie ſich dabei an das Beiſpiel Ihres wirklichen hartherzigen und beinahe fühlloſen Vaters, von dem Sie mir ſelbſt ſo oft erzählt haben, und was mechaniſch auf Sie wirken und Sie ihm ähnlich machen muſte. Setzen Sie dazu die naturliche Schwachheit Ihres Geiſtes und beſonders das Unvermogen, das ich ſo oft an Ihnen bemerkt habe mehr als einen Gedanken auf einmal zu faſſen und von ihm zum empfin den oder wollen beſtimmt zu werden, und ſelbſt Ihre Abhängigkeit von den Eindrücken, welche andere Menſchen auf Sie machten, — woraus Sie ſich es allein erklären müſſen, wie es zugegangen iſt, daß Sie alle Augenblik umgeſtimmt, und bald von mir zu dem beſten Vorſatze geleitet, bald wieder von Ihrem Weibe und deren Rathgeber zu den häßlichſten Entſchlüſſungen hingeriſſen wurden. Denken Sie ferner an die natürlichen Beſchaffenheiten Ihrer Maſchine, an die Heftigkeit Ihres Geſchlechtstriebes, an die Gierigkeit und übermäſſigen Kraft Ihres Magens, und an den hinreiſſenden Hang zur Sinnlichkeit. Vergeſſen Sie dabei nicht die Eindrücke der mit der Muttermilch Ihnen eingeflößten Begriffe von einem deſpotiſchen, ſchadenfrohen, marterluſtigen Gott, welche nothwendig Ihren an ſich rohen Karakter verſchlechtern mußten.

Rindv. Ach das iſt leider alles wahr.

Weißm. Aber konnten Sie etwas dafür? War es nicht die Vorſehung, welche Ihnen jenes harte Naturell mittheilte, die Sie von ſolchen Eltern geboren werden, und von einem ſo rohen Vater erziehen ließ, die Ihnen einen minder fein

organiſirt,

organiſirten Körper verſagte und dadurch zu feinern Empfindungen unfähig machte, die Ihnen jene Schwachheit des Verſtandes und der Denkkraft angeboren werden ließ, die Ihre Maſchine mit einer ſolchen Uebermacht der Sinnlichkeit verſah, die ſolchen Religionsbegriffen den Zugang zu Ihrem Herzen verlieh?

Rindv. Sie klagen Gott ſelbſt ſtatt meiner an?

Weißm. Keineswegeſ. Ich zeige Ihnen nur von weiten den in ſeinen Wegen unerforſchlichen Gott. Ich leugne nicht, daß Sie als ein vernünftiger Menſch nach Ihren eignen Vorſtellungen d. h. frey gehandelt und geſündiget haben. Ich gebe Ihnen nun zugleich zu bedenken, daß Sie nicht allein Ihr Schikſal entſchieden haben: ſondern daß der Gott, der ale Umſtände leitet, unter denen wir handeln, und die unſere Handlungen mit beſtimmen, ſeine weiſen Urſachen haben muß, warum er den Menſchen gerade in ſolche Umſtände verſetzte, unter welchen er ſo und ſo zu handeln beſtimmt wurde. Und ich will Sie daraus den Troſtgrund folgern lehren, daß wir Pflanzen Gottes ſind, die unter ſeinen Händen keimen, reifen, welken, wieder ausſchlagen und — endlich doch zu ihrer Vollendung gedeihen müſſen.

Rindv. O kommen Sie doch alle Tage, mein Bruder, und bringen dieſe Tröſtungen in meine Seele bis zum Anſchauen, damit ich noch vor meinem Ende, freudige Hände zu meinem Gott und Vater aufheben und mich ſeiner Liebe wieder erfreuen lerne.

Weißmann verließ jetzt den Paſtor Rindvigius auf einige Stunden, um ihn nicht mit Denken alzuſehr zu ſchwächen und befahl ſeinem Sohne, ihn durch angenehme Erzählungen zu unterhalten und zu zerſtreuen. Salzmann begleitete ihn nach Hauſe.

Weißm. (auf dem Heimwege) Sie gehen ja ſo in Gedanken, mein lieber Salzmann, was iſt Ihnen?

Salzmann. Ihre Reden am Sterbebette des Paſtors haben mir den Kopf wirblicht gemacht.

Weißm. Freund, ich will Ihnen den gleich wieder zu recht ſetzen. Nehmen Sie ſich von mir den Gedanken mit nach Hauſe und ſuchen ihn zu verdauen: daß ich darum die Kinder hinausgehen hieß, weil ich ſchon vorher entſchloſſen war, dem Sterbenden eine Portion von demjenigen Determinismus zu ſeiner Stärkung einzugeben, den unſere heutigen Philoſophen ſo unvorſichtig auf den Dächern predigen, da er doch eigentlich nur vor die Sterbebetten gehört. — Verſtehen Sie mich?

Salzm. (ſchlägt ſich an die Stirn) Daß dich. —

Weißm. Laſſen Sie ſich alſo nicht irre machen. Der Determinismus iſt in der Theorie wahr und unwiderleglich. Aber in Praxi muß jeder vernünftige Menſch ſo handeln, als ob er der freyſte Herr ſeiner Handlungen und Schikſale wäre. Mündlich mehr von dieſer Materie.

LXIV.

Nun? Wie wards denn zulezt?

Der Glaubensheld Rindvigius lebte noch acht Tage und wurde in dieſer Zeit von dem Philoſophen Weißmann leider vollends zum Naturaliſten gedoktert. Er vergaß ſeines ſymboliſchen Glaubens ganz und ließ ſich in blos vernünftige Begriffe von Gott einwiegen. Sein Ende war im höchſten Grade ruhig und ſchmerzenlos. Denn eben da Weißmann vor ſeinem Bette ſaß, und ihm den Nektar der Alvaterlehre einflößte, kamen ſeine Kinder, welche auf einem Augenblik ihr Aufſeher allein gelaſſen hatte, mit der Nachricht in das Krankenzimmer geſtürmt, daß die unglükliche Julie verſchieden ſey. Das afficirte den Vater ſo, daß ihm auf der Stelle der Schlag rührte.

Die Unterſuchungen, welche bereits mehrere Wochen gedauret hatten, wurden nach Verfluß eines Monats geendigt. Der Fürſt ließ die Reſultate aus den Akten, welche einer ſeiner geſchikteſten und redlichſten Räthe ausgezogen hatte, ſich ſelbſt vorlegen und entſchied das Schikſal der Inquiſiten, wie folget:

Der Herr v. Beſenſtiel wurde infam kaſſirt und auf lebenslang zur Feſtung verurtheilt, doch ſo, daß er innerhalb der Mauer der Burg freye Luft und Bewegung genießen, und bey einer Schüſſel geſunder Koſt leben konnte. Um ihn nicht durch Müſſiggang verwildern zu laſſen, legte ihn der Fürſt auf, weil er zu andern Arbeiten nicht taugte, für die Stadt Ratzeburg Beſen zu binden, die ihm der Fürſt nach einem gewiſſen Preiß bezahlen und dafür Koffe und ähnliche Ueberflüſſigkeiten reichen ließ.

Der Riemann wurde ebenfals kaſſirt und zu gleicher Gefängnißſtrafe verurtheilt. Man bauete ihm einen Kerker am fürſtlichen Garten und er mußte am Tage, an Ketten geſchloſſen, die Aufſicht über die Arbeitsleute führen, ihr Geſchäfte mit den Ordren des Gärtners, die er empfing, kontrolliren, die Rechnungen des Gärtners eintragen und in Ordnung halten, und ſo mit Spioniren und Protokolliren ſein Brod verdienen.

Spiznas wurde dem Herrn v. Beſenſtiel zum Geſellſchafter und Aufwärter gegeben und, dabei angewieſen, weil er ſich mit Handſchriften von jeher abgegeben hatte, für die ſämmtlichen Dorfſchulen in den fürſtlichen Landen Vorſchriften zu machen, nach denen die Kinder ſchreiben lernen ſollten.

Der Herr v. Nurks wurde des Landes verwieſen, und vom Schinder über die Gränze gebracht. Es geſchah dieß in Proceſſion der ganzen Scharfrichterei, bey welcher ein Knecht auf einer Stange ſeinen ſämmtlichen Beinkleider-Vorrath ihm vortragen mußte.

Die Vorſteher, welche ſich von der Frau Paſtorin hatten die Augen blenden laſſen, kamen mit vierwöchentlicher Gefängnißſtrafe durch, und wurden auf lebenslang dieſer und aller ähnlichen Bedienungen für unfähig erklärt.

Das ganze Rindvigiuſſiſche Vermögen zog der Fürſt ein, und ließ vorerſt die ganze Erbſchaft, die der Paſtor von dem reichen Müller erſchlichen hatte, dem Kaplan Weißmann als rechtmäſſigen Erben einhändigen und die 80000 Thaler, welche der Miniſter in den Händen gehabt hatte, von deſſen Vermögen ihm auszahlen. Und da auſſer dieſer Erbſchaft ſich an auſſenſtehenden Kapitalien und liegenden Gründen noch ohngefehr 21000 Thaler fanden, ſo verordnete der Fürſt deren Vertheilung auf folgende Weiſe.

Der Magiſtrat bekam die 13000 Thaler, welche die Paſtorin vom Kirchenvermögen unterſchlagen hatte, und wurde dabei befehligt die Adminiſtration des Kirchenvermögens mit Zuziehung des Herrn Weißmanns zu beſorgen und jährlich dem Ratzeburger Konſiſtori-Rechnung abzulegen.

Dem Marichen, ehemahligen Dienſtmagd des Herrn Rindvigius in Ochſenhauſen ließ der Fürſt 500 Thaler auszahlen, als eine Nachlaſſenſchaft des Vaters ihres unehlichen Kindes.

Die Anna Roſina Birkin, welche bereits an einen Bürger in Sauſlingen verheirathet war, bekam 1000 Thaler.

Alles übrige wurde unter die Armenkaſſen in Ratzeburg und Gänſefurth vertheilt — bis auf 2000 Thaler, welche der Fürſt zur Erbauung einer neuen Kaplanatwohnung beſtimmte.

Der Kaplan Weißmann erhielt das Paſtorat zu Gänſefurth. Sein jüngſter Sohn wurde ihm, ſeines Alters und Schwächlichkeit halber, ſogleich adjungirt, und der Fürſt befahl ausdrüklich, daß man dem würdigen Vater nicht mehr Amtsarbeiten zumuthen ſolle, als er ſelbſt nach eignem Gefallen und dem Maße ſeiner Kraft übernehmen wollte.

Den älteſten Sohn empfahl der Fürſt dem Magiſtrat und der Bürgerſchaft zum Kaplanat, und die Gänſefurther wählten ihn einmüthig an die Stelle ſeines Vaters.

Paſtor Weißmann — nun von Ruhm umſtrahlt, mit irrdiſchem Reichthum überhäuft, von ſeinem Genie angebetet — nahm gleich von ſeiner Erbſchaft 7000 Dukaten, und übergab ſie der fürſtlichen Bank, mit einem Kodicill, in welchem er verordnete, daß nach Vollendung der Erziehung der Rindvigiuſſiſchen nachgelaſſenen ſieben Kinder, jedes unter Vormundſchaft des Konſiſtorli, den ſiebenden Theil des Kapitals zu genieſſen haben, und, nach erhaltener Verſorgung oder angetretenem Etabliſſement ausgezahlt bekommen ſolle.

Er aber ließ ſogleich auf eigne Koſten ein kleines Seitengebäude an die Paſtoratwohnung ſetzen, um die ſämtlichen Kinder des verſtorbenen Paſtors in ſeine Aufſicht zu nehmen und ihnen die beſtmöglichſte Erziehung zu geben.

Weißmann lebte darauf mit ſeiner liebenswürdigen Gattin noch viele Jahre und ſahe tugendhafte und glükliche Kinder und Kindeskinder. Rindvigius ward vergeſſen. Weißmanns Name ward, auch nach ſeinem Tode noch, genannt und geprieſen.

Stosgebetlein

nach Leſung dieſes Buches zu ſprechen.

Brings lieber Gott in kurzer Zeit.
Auf deinem Erdenrunde,
Doch überall zur Wirklichkeit,
Wie's in dem Büchlein ſtunde.

Zernic

Zernichte jeden Beſenſtiel,
Der die Vernunft will fegen,
Und gieb uns der Kaplane viel
Die ſich auf Wahrheit legen.

Sey den Rindvigiuſſen hold,
Und laß ſie ſelig ſterben,
Daß wir der Weißheit reines Gold
Als ihren Nachlaß erben.

Vertilge alle Gleisnerei,
Mit ſammt dem blinden Kirchenglauben,
Und mach uns bald von allem frey,
Was den Vernunft-Gebrauch will rauben.

Amen.

Ph. R[illegible]

Philos. Relig. 2345.

Katechismus
der
# natürlichen Religion,
als
Grundlage eines jeden Unterrichts
in der
Moral und Religion,

zum Gebrauche
für
Eltern, Prediger, Lehrer und Zöglinge.

Von
D. Carl Friedrich Bahrdt.

Halle,
bei Francke und Bispink. 1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieſer **Katechismus** ſchien mir Bedürfniß unſerer Zeiten. Ueberal mehrt ſich die Aufklärung in der Religion. Der blinde Glaube verliert täglich mehrere ſeiner Verehrer. Und die Freunde der reinen Vernunftreligion breiten ſich bis in die niedrigſten Hütten aus. Was iſt alſo nöthiger, als daß die natürliche Religion, Grundlage alles Religionsunterrichts in der Jugend werde, und — daß ein Buch dazu vorhanden ſey, deſſen ſich Eltern und Lehrer bedienen können, ihren Kindern dieſe erſten Elemente aller Religion mitzutheilen?

Ich bin ſeit einigen Jahren ſchon von allen Seiten her aufgemuntert und von vielen Freunden aus vielerlei Ständen recht dringend gebeten worden, ein ſolches Buch zu ſchreiben. Ob ich mit dieſem Katechismus die Abſicht und den Wunſch meines Publikums erfüllt habe, muß ich ihm ſelbſt zur Beurtheilung überlaſſen.

Daß er dem Knaben, für deſſen Alter er beſtimt iſt, nicht ganz und ohne Erklärung verſtändlich ſeyn wird, würde kein gerechter Vorwurf ſeyn. Denn wie viel Unverſtändliches und gar nicht Erklärbares enthalten nicht alle Katechismen in der Welt, aus den älteſten und neueſten Zeiten! Und wer ſchrieb auch je einen Katechismus, der ohne Hülfe eines Lehrers brauchbar ſeyn ſolte?

Daß freilich zur Erklärung meines Katechismus kein gemeiner Schulmeiſter fähig iſt, der etwa vor Zeiten Stubenheizer bei einem Miniſter, oder Bedienter bei dem Edelmanne des Dorfes war, iſt nicht zu leugnen. Aber mich dünkt auch, es kan gar kein rein vernünftiges Religionsbuch geſchrieben werden, das ſolche Leute kommentiren könten, theils weil ſie nie Uebung im Denken hatten, theils weil ihre poſitive Religion ihnen ihr bischen Gemeinſin vollends verſchroben hat.

Wer übrigens ordentlich und richtig denkt, und ſelbſt ſchon mit dem Syſtem der vernünftigen Religion hinlänglich bekant iſt, der wird, wenn er ſonſt die Gabe hat, das, was er ſelbſt richtig und deutlich denkt, auch deutlich mitzutheilen, dieſen Katechismus für ſeinen Zwek gewiß brauchbar finden.

Er enthält alles — was der Knabe und der Jüngling von vernünftiger Religion zu wiſſen nöthig hat. Er enthält den Kern meines bekanten Syſtems der moraliſchen Religion: aber aufmerkſame Leſer werden finden, daß vieles hier noch deutlicher und beſtimter vorgetragen worden iſt, und daß ſelbſt einige wichtige Gedanken hier vorkommen, welche dem gröſſern Werke mangeln.

Wenn dieſes Buch bei Eltern Beifal findet, die für ihre Kinder ſich ein ſolches Buch wünſchten und ihnen der Wunſch übrig bleiben ſolte, entweder eine weitere Ausführung deſſelben, in ſokratiſcher Lehrart zu haben, oder wenigſtens eine beſondere Anweiſung mit beigefügten Exempeln, wie man mit Kindern über einen ſolchen Katechismus ſprechen, und ihnen denſelben verſtändlich machen müßte; ſo bin ich bereit, auch dieſem Wunſche Genüge zu leiſten.

Wer dieſen Katechismus bei ſeinen Kindern eine Zeitlang gebraucht hat, dem würde ich rathen, mit ihnen ſodann die Reden Jeſu zu leſen, von welchen ich eine vollſtändige Samlung bei Vieweg in Berlin herausgegeben habe.

Was Kinder, nach Vollendung dieſes moraliſchen Unterrichts, noch für eine poſitive Religion erlernen oder bekennen wollten, müßte billig ihrer freien Wahl überlaſſen werden. Alle Eltern ſündigen, welche ihren Kindern ihren Glauben dadurch aufzwingen, daß ſie ihnen von Jugend auf, denſelben einbläuen laſſen, ehe ſie reif genug ſind, Wahrheit und Irthum zu unterſcheiden und ihrer eignen Vernunft zu folgen.

Katechismus
der
natürlichen Religion.

1. Was iſt Religion?

Unter Religion verſteht man nicht nur die *Erkentniß Gottes*, ſondern auch und vornehmlich eine *Denkungsart* und eine *Handlungsweiſe*, welche dieſer Erkentniß gemäß iſt.

2. Wer iſt denn Gott?

Gott — iſt ein Weſen, das uns gänzlich unbekant iſt. Ich denke mir eine *erſte Urſache* aller Dinge oder des Weltalls, folglich ein Weſen, dem ich auch mein Daſeyn verdanke, und dies nenne ich Gott.

3. Woher weißt du, daß es ein ſolches Weſen giebt?

Das *weiß* ich nicht, ſondern ich *glaube* es nur.

4. Wie unterſcheideſt du Wiſſen und Glauben?

Wir wiſſen eigentlich nur das, was wir mit den Sinnen wahrnehmen.

5. Iſt denn dabei Gewißheit?

Nicht immer. Nur dann, wenn unſere ſinnlichen Wahrnehmungen mit völlig geſunden Sinnen und mit der nöthigen Sorgfalt geſchehen und die Zuſammenſtimmung mehrerer Wahrnehmungen für ſich haben, welche wir mit andern Menſchen von einer Sache gemacht haben: nur dann hat das Wiſſen Gewißheit. So weiß ich z. B. gewiß, daß der Zukker ſüß iſt.

6. Was heißt hingegen glauben?

Es heißt etwas für wahr und wirklich halten, was man blos mit der Vernunft aus ſinnlichen Wahrnehmungen folgert, und deſſen Gegentheil, ob es gleich möglich genannt werden mag, doch unerweißlich iſt.

7. Erkläre dich darüber durch Beiſpiele.

Die Redlichkeit meines Freundes kan ich z. B. nicht mit meinen Sinnen wahrnehmen, ſondern ich folgere ſie blos aus ſeinen Handlungen, die in meine Sinne fallen. Ich ſchließe: weil alle von mir wahrgenommenen Handlungen meines Freundes, Redlichkeit anzeigen; ſo muß mein Freund wirklich ein redliches Herz beſizzen. Ich erkenne zwar dabei, daß das Gegentheil möglich iſt. Aber ich ſehe auch nicht den mindeſten Beweis für daſſelbe. Folglich kehre ich mich weiter nicht an dieſe Möglichkeit, ſondern ich *glaube* feſt, daß mein Freund ein redlicher Mann iſt.

8. Kanſt du mir noch ein Beiſpiel geben?

Noch unzählige. So glaube ich, daß alles, was wirklich iſt, ſeine Urſache hat, durch die es wirklich ward, ob ich ſchon weder Verurſachung noch das verurſachende Ding ſelbſt oder die Urſache überal ſinlich wahrnehmen kan: und ich glaube dies darum, weil ich überal, wo ich mit meinen Sinnen hinreichen kan, eine Urſache gewahr werde, und — weil alle Menſchen in dieſer Wahrnehmung ausnahmlos mit mir übereinſtimmen.

9. Du gründeſt alſo den Glauben auf Einſtimmigkeit der Wahrnehmungen?

Ja. Ich fühle mich gezwungen zu ſchließen: was *überal*, wo ich mit allen Menſchen ſinliche Wahrnehmungen *anſtellen konte*, ſo war, das muß auch überal ſo ſeyn, wo unſere Sinne *nicht hinreichen*.

10. Wie nent man, aus ſolchen ausnahmloſen Wahrnehmungen entſtandene Urtheile?

Man nent ſie *Grundſäzze* — *algemeine* — ausgemachte Wahrheiten.

11. Wie aber, wenn nun die Wahrnehmungen nicht unausnahmlos wären?

Wo nicht alle Wahrnehmungen zutreffen, ſondern vielmehr hier und da Ausnahmen erſcheinen, da heißt das aus vielen und den meiſten Wahrnehmungen gefolgerte Urtheil blos — eine Regel: z. B. daß in ſieben Jahren wenigſtens ein volkomnes Weinjahr erfolget. Und auch ſolche Regeln ſind Gegenſtände des vernünftigen Glaubens.

12. Es iſt alſo doch mit dem Glauben mißlicher als mit dem Wiſſen?

Freilich iſt bei dem Wiſſen, das aus ſinlicher Wahrnehmung entſteht, mehr Beruhigung. Aber wenn man erwägt, wie oft der Menſch auch durch ſeine Sinne irre geführt wird, und wie feſt auf der andern Seite die Geſezze des vernünftigen Folgerns ſind; ſo wird die eine Erkentnißart vor der andern ſo gar viel nicht voraus behalten.

13. Findeſt du es denn alſo vernünftig, bei deinem Glauben, oder, bei deiner gefolgerten Erkentniß ſo feſt zu halten, als bei der ſinlichen und eben ſo nach ihr, mit Standhaftigkeit zu handeln?

Ja: denn ich würde ohne dieſen Glauben allen Genuß und alle Nuzbarkeit meines Lebens verlieren. Ich ſage, ohne die feſte Entſchloſſenheit, mich an einſtimmige Wahrnehmungen und Erfahrungen zu halten und was ſich daraus mit Sicherheit folgern läßt, ſtandhaft zu glauben, würde ich mit keiner Ruhe und Feſtigkeit handeln können. Ich würde z. B. keinen Menſchen für tugendhaft, redlich, geſchikt u. ſ. w. halten können: ich würde kein Zutrauen im Handel und Wandel haben und erwarten können: ich würde mich auf keine Verträge einlaſſen dürfen: ich würde mich auf keine Regel des Handelns zu verlaſſen haben u. dgl. wenn ich dieſen vernünftigen Glauben nicht gelten laſſen wolte. Ja ich würde meiner Vernunft gerade zu entſagen, und dies gröſte Geſchenk des Schöpfers für verwerflich halten müſſen, wenn ich alle gefolgerte Erkentniß verachten und nur die ſinliche für wahr und brauchbar halten wolte.

14. Alſo, was du aus einſtimmigen Wahrnehmungen zu folgern dich gleichſam gezwungen fühlſt, das glaubſt du feſt und handelſt darnach, ohne dich an die Möglichkeit des Gegentheils zu kehren?

Ja, ſo lange das Gegentheil nur keine eigentlichen Gründe für ſich hat.

15. Was nenſt du Gründe?

Sichere ſinliche Wahrnehmungen und richtige Folgerungen aus denſelben.

16. Wie nent man einen Menſchen, der mit Feſtigkeit etwas glaubt ohne ſolche Gründe für ſich zu haben?

Einen Abergläubiſchen.

17. Giebt es denn ſolche Menſchen?

Leider unzählige. Man findet überal Menſchen, welche Dinge glauben, von denen ſie ſich nicht einmal einen deutlichen Begriff machen können, geſchweige, daß ſie irgend einen vernünftigen Grund davon angeben und deutlich denken könten, — und die ſogar von ſolchem Glauben ihre Empfindungen, Neigungen und Entſchlüſſungen beſtimmen laſſen.

18. Was bewegt denn wohl die Menſchen zu ſolchem grundloſen Glauben?

Das bloße Anſehen Anderer. Sie unterdrükken ihre eigenen Sinne und Vernunft, und glauben, blos weil andere, denen ſie Einſicht oder Ehrlichkeit oder wol gar übernatürliche Kräfte zutrauen, es ihnen vorſagen und verſichern.

19 Sol denn ein Menſch gar nichts glauben, was er nicht begreifen und aus Gründen einſehen kan?

Nein. Wenigſtens in Dingen, die meine eigene Glükſeligkeit angehen, würde es thörigt und zugleich höchſt gefährlich ſeyn, wenn ich mich auf andere Menſchen verlaſſen und etwas mit

Feſtigkeit glauben wolte, ohne daß ich ſelbſt die Sache einſehen und die Gründe davon verſtehen und gültig finden könte.

20. Rechneſt du denn gar nichts auf Verſicherung anderer Menſchen? Wie, wenn ich nun, der ich älter und einſichtsvoller bin, als du, dir etwas verſicherte?

Das würde freilich ein ſehr gutes **Vorurtheil** für die Richtigkeit einer Sache bei mir erwekken, wenn Sie mich belehrten. Aber glauben, feſt glauben, daß etwas möglich oder wirklich ſey — ſo daß ich davon meine Empfindungen und Handlungen leiten ließe — das würde ich nicht, ſobald die Sache meine Glükſeligkeit angienge, wofern Sie nicht auch deutliche Begriffe und unwiderſtehliche Gründe mir vorlegten. Ohne dieſes muß man keinem Menſchen glauben und wenn er noch ſo groß und erhaben zu ſeyn ſchiene. Seine Glükſeligkeit muß man auf kein bloßes Sagen irgend eines oder mehrerer Menſchen gründen.

21. Solte die Autorität gar kein Gewicht bei dir verdienen?

Allerdings. Wo ich ſelbſt mir deutliche Vorſtellungen machen und befriedigende Beweiſe finden kan, die mich zum Glauben bewegen, da iſt es mir freilich ſehr beruhigend, wenn ich auch andere verſtändige Menſchen mit mir übereinſtimmend finde. Aber Menſchenanſehen **allein** — ſol mich — in wichtigen Dingen — nie zum Glauben beſtimmen.

22. Aber wie, wenn Gott ſelbſt dich etwas lehrte?

Ich glaube nicht, daß Gott dies je thun wird. Denn er hat einmal mir und allen Menſchen Sinne und Vernunft, als die Quellen der Wahrheit angewieſen, die ich befolgen ſol. Warum ſolte er von dieſem Wege abgehen und durch auſſerordentliche Belehrungen ſeinen ordentlichen Unterricht für unzureichend erklären? Ferner, warum ſolte er mir oder irgend einem Menſchen zur Glükſeligkeit unentbehrliche Erkentniſſe mittheilen (und ſolche müſten es doch wol ſeyn), die er den übrigen Menſchen verborgen hätte? Endlich, wie ſol ich mir eine auſſerordentliche Belehrung Gottes vorſtellen, die nur mit einiger Sicherheit verbunden wäre?

23. Alſo meinſt du, daß Menſchen keine andere Belehrung Gottes mit Sicherheit zu gebrauchen wäre, als die, welche er durch Sinne und Vernunft allen Menſchen ertheilet?

So ſcheint es. Denn wie ſol mich Gott etwas lehren, ſo, daß ich gewiß ſeyn könte, daß es Belehrung Gottes ſey? Wolte er im Traume mit mir reden; ſo weiß ich nicht, wie ich einen ſolchen Traum vom Spiele meiner Phantaſie unterſcheiden ſolte. Wolte er mir wachend erſcheinen; ſo wäre ich ungewiß, ob das, was meinen Sinnen vorkäme, die Gottheit ſey, weil ich noch keine ſinliche Vorſtellung von ihr habe und alſo nicht weiß, wie Gott ausſehen müßte, wenn er mir erſchiene. Und geſezt, daß ich endlich mich ſelbſt von einer empfangenen auſſerordentlichen Belehrung Gottes überzeugen lernte; wie ſolte ich Andere, denen ich die erhaltene Offenbarung verkündigen müßte, mit Sicherheit und Beruhigung überzeugen, daß ich wirklich von Gott ſie erhalten hätte, und daß ich weder ein Betrüger noch ein Betrogner ſey?

24. Du hälſt alſo Sinne und Vernunft für die einzige Quelle ſicherer Erkentniſſe?

Ja. Wenigſtens für die, welche bei allen andern Erkentnißarten, wenn es ja dergleichen, mir unbewußt, noch geben ſolte, im Gebrauche vorangehen muß, ehe vernünftiger Glaube entſtehen kan.

25. Wie nenſt du das, was du aus ſichern ſinlichen Wahrnehmungen weißt und um richtiger und geprüfter Folgerungen willen glaubſt?

Das nenne ich Wahrheit — *meine* Wahrheit.

26. Warum ſagſt du ſo bedächtig meine Wahrheit?

Weil mich die Erfahrung lehret, daß die Menſchen nicht überal in ihren Wahrnehmungen und Folgerungen übereinſtimmen. Alſo iſt nicht alles andern Menſchen Wahrheit, was mir Wahrheit iſt.

27. Woher entſteht denn wohl dieſer Mangel der Uebereinſtimmung?

Er entſteht aus einer ganz unvermeidlichen Urſache: aus der Verſchiedenheit der menſchlichen Erkentnißkräfte und ihres Gebrauchs.

28. Was findeſt du für Verſchiedenheit in Abſicht auf die Sinnenkräfte?

Erſtlich ſind die Sinnenkräfte ſelbſt ſehr verſchieden. Ein Menſch ſieht, hört, fühlt — ſchärfer, richtiger, als der andere. Aber noch verſchiedener und mannigfaltiger iſt ihr Gebrauch. Der eine beſieht z. B. eine Sache nur einmal und urtheilt dann ſchon von ihr: der andere beſieht ſie oft, ehe er urtheilt oder glaubt. Der eine iſt bei ſeinen ſinnlichen Wahrnehmungen flüchtig, oder zerſtreuet, oder gar von der Phantaſie getäuſcht: ein anderer hingegen beobachtet langſam, ſorgfältig und mit ruhigem Nachdenken. Daher komt es, daß die Menſchen, bei Wahrnehmung einer derſelben Sache, oft ſo verſchieden in ihren Vorſtellungen und Urtheilen ſind.

29. Iſts denn eben ſo mit der Vernunft?

Eben ſo. Mancher denkt von Natur ſchärfer oder lebhafter als der andere. Mancher hat von Jugend auf mehr Uebung im Denken und Urtheilen als der andere. Mancher wendet auf Nachdenken und Wahrheitforſchen mehr Zeit, Fleiß und Stätigkeit als der andere. Mancher wird bei ſeinem Nachdenken durch Vorurtheile, Vorliebe, Leidenſchaften u. d. weniger gehindert als der andere.

30. Was ziehſt du dir daraus für eine Lebensregel?

Die Regel der Toleranz, welche darin beſteht, daß jeder dem andern ſeine Freiheit laſſen muß, zu glauben, was er wil und kan: daß man keinen Menſchen, um keinerlei Meinung willen, haſſen oder verfolgen muß: daß man vielmehr die gröſte Verſchiedenheit der menſchlichen Gedanken und Urtheile dulden muß.

31. Du bekümmerſt dich alſo nur um deine Wahrheit, ohne ſie andern aufzudringen: aber was liegt dir denn an Wahrheit überhaupt?

Unendlich viel. Wahrheit, das heißt, mögligſt richtige und volſtändige Begriffe und Urtheile, ſind das höchſte Kleinod des Menſchen.

32. Worin beſteht denn der übergroße Werth der Wahrheit?

Wahrheit iſt erſtlich die größte Zierde des menſchlichen Geiſtes, und zweitens die entſcheidende Grundlage der Glükſeligkeit des Menſchen.

33. In welchem Sinne nenſt du ſie die höchſte Zierde des menſchlichen Geiſtes?

Weil es des Menſchen eigentliche Beſtimmung iſt, Wahrheit zu erkennen, ſie von Wahn und Irthum zu unterſcheiden, und dadurch ſeinen unſterblichen Geiſt zu veredeln. Dazu gab uns der Schöpfer Sinne, Vernunft und — Sprache. Darum erhob er uns ſo weit über die Thiere und ſchenkte uns ſo herrliche Geiſteskräfte, daß wir ſie üben und uns mit Erkentniſſen gemeinſchaftlich bereichern ſollten. Ein Menſch, der nicht nach Wahrheit und Einſicht ſtrebt, würdigt ſich ſelbſt unter die Thiere herab. Nach den Stufen der Wahrheit und Einſicht, können allein die Grade des Werths eines Menſchen gemeſſen werden.

34. Iſt aber Wahrheit nicht ein bloſſer Schmuk? Hat ſie auch Einfluß auf Glükſeligkeit?

Die ganze Glükſeligkeit des Menſchen beruht auf ihrem Beſiz. Denn das Weſen der Glükſeligkeit erfordert drei Stükke: daß die Neigungen des Menſchen ihre gehörige Richtung haben, daß ſeine Empfindungen gemäßigt ſind, und — daß ſeine Handlungen mit dem Geſezzen der Ordnung und der Gerechtigkeit übereinſtimmen. Und dieſe drei Stükke können lediglich durch Bildung des Verſtandes bewirkt werden.

35. Was müſſen denn die menſchlichen Triebe und Neigungen für eine Richtung haben, wenn die menſchliche Glükſeligkeit begründet werden ſol?

Die Neigungen des Menſchen z. B. der Ehrtrieb, der Liebestrieb, der Freiheitstrieb u. ſ. w. müſſen auf ihre wahren Gegenſtände gerichtet werden, damit der Menſch nur das liebe, wünſche, begehre, was einen wahren Werth hat, was wahres und dauerhaftes Vergnügen ſchaft, was nicht größere Freuden und Vortheile zerſtört, als es verſchaft.

36. Was trägt denn dazu die Bildung des Verſtandes durch Wahrheit bei?

Wenn der Menſch nichts begehren noch verabſcheuen kan, was er nicht kennt und — wenn er jedes Ding gerade in der Art wünſchen oder fliehen muß, wie er es erkennt; ſo folgt, daß je wahrer und richtiger ſeine Einſichten von den Dingen ſind, die ſich als Gegenſtände ſeiner Neigungen oder Abneigungen darſtellen, daß auch ſeine Neigungen und Abneigungen ſelbſt dadurch eine deſto beſſere und ſeiner Wolfarth zuträglichere Richtung erhalten müſſen.

37. Wozu iſt denn Mäßigung der Empfindungen nöthig?

Auf den menſchlichen Empfindungen (Wolwollen und Abſcheu, Furcht und Hofnung, Freude und Schmerz) beruht alles Gefühl der Glükſeligkeit und des Elendes. Sobald dieſe zu unmäßig werden und in heftige Leidenſchaften übergehen, ſobald zerſtören ſie nicht nur die Ruhe der Seele und die Geſundheit des Leibes, ſondern ſie reißen auch leicht die Menſchen zu den gefährlichſten Handlungen hin.

38. Was kan dir aber Wahrheit zur Mäßigung der Empfindungen nutzen?

Alle Empfindungen entſtehen ja nicht nur aus unſern Vorſtellungen und Urtheilen, ſondern ihre Stärke und Heftigkeit iſt auch einzige Folge von der Unrichtigkeit oder Uebertriebenheit unſerer Vorſtellungen. Und ſo iſt ja klar, daß die Bildung des Verſtandes durch Wahrheit und Einſicht das entſcheidende Mittel iſt, die Empfindungen zu mäßigen und die Ruhe des Geiſtes ſowohl als die Tugend zu behaupten.

39. Was hat endlich Wahrheit für Einfluß auf die menſchlichen Handlungen?

Sie iſt die einzige Hervorbringerin derſelben. Der Menſch kan nie anders wollen und handeln als er denkt. Denkt er nun unrichtig oder unvolſtändig oder ſchwankend; ſo wird er auch fehlerhaft oder unvolkommen oder nicht ſtandhaft genug handeln.

40. Alſo meinſt du wohl, daß alles Gute, alles, was man Tugend nent, ſeinen Grund in dem menſchlichen Verſtande habe?

Allerdings. Denn die Tugend beruhet einmal auf der Erkentniß deſſen, was Tugend iſt, und dann auf den Bewegungsgründen zur Volbringung des erkanten Guten. Je weniger ich Gutes kenne, deſto weniger werde ich Gutes wollen und thun: je mangelhaftere Begriffe ich davon habe, deſto mangelhafter und träger werde ich es volbringen: und je unvolſtändiger oder dunkler ich die Bewegungsgründe erkenne, deſto ſchläfriger werde ich in ſeiner Ausübung ſeyn. Weisheit iſt die einzige Quelle der Tugend.

41. So iſt wohl auch Dumheit und Irthum die einzige Quelle alles Laſters?

Irthum gewiß. Denn kein Menſch thut das Böſe, weil es böſe iſt, ſondern weil er ſichs in dem Augenblikke, wo er es that, entweder nicht als böſe, oder doch nicht als ſo böſe vorſtellt, wie es wirklich iſt, oder weil er die Folgen davon nicht kent oder nicht volſtändig erkent. Das lehrt auch jeden die Erfahrung. Nach jedem

Vergeben ſpricht der Menſch, wenn er zur Reue komt: „ja, hätte ich es ſo gewußt — ſo bedacht — ſo alles vorhergeſehen, ich hätte gewiß ganz anders gehandelt."

42. Was iſt alſo das hochſte Erforderniß deiner Glükſeligkeit?

Daß ich meinen Verſtand ausbilde, mich im Gebrauche der Vernunft übe, mich an eignes Nachdenken gewöhne, und lebenslang nach Wahrheit d. h. nach richtigen und möglichſt volſtändigen Vorſtellungen und Urtheilen von allen den Dinge ſtrebe, welche auf meine Glükſeligkeit Einfluß haben..

43. Kenſt du einen Mann aus der Geſchichte, der eine beſeligende Reforme der Menſchheit, durch Wahrheit, zum Zwek ſeines Lebens gemacht hat?

Ja. Jeſus Chriſtus, aus Paläſtina gebürtig, ward zu ſeiner Zeit der Wohlthäter der Menſchheit, dadurch, daß er die unterdrükte Vernunft in ihre Rechte wieder einſezte und die Menſchen lehrte, in der Wahrheit Freiheit und Glükſeligkeit zu finden. Ich bin gekommen, ſpricht er, daß ich die Wahrheit bezeuge.

44. Wenn nun Wahrheit ein ſo wichtiges Gut für den Menſchen iſt; ſo wirſt du ja wohl alle mögliche Sorgfalt und Vorſicht auf deſſen Erlangung wenden?

Gewiß iſt Wahrheit des Menſchen erſtes und wichtigſtes Anliegen, und er ſolte bei ſeinem Beſtreben, Wahrheit zu erlernen, mit der größten Behutſamkeit zu Werke gehen, um nicht, ſtatt Wahrheit zu finden, in Irthum verſtrikt und durch Täuſchungen gemisleitet zu werden.

45. Was hat man denn bei den ſinlichen Wahrnehmungen für Behutſamkeit nöthig?

Daß man ſich in wichtigen Dingen von ſeinen ſinlichen Wahrnehmungen nicht übereilen und zu vorſchnelligen Urtheilen verleiten laſſe.

46. Wie wilſt du das verhüten?

Das werde ich gewiß, wenn ich ſinliche Wahrnehmungen, wo mir an volſtändiger Wahrheit gelegen iſt, 1) langſam und mit möglichſter Aufmerkſamkeit anſtelle: wenn ich 2) an einer Wahrnehmung und Beobachtung mich nicht begnüge, ſondern ſie, mit Zweifel an der erſten Wahrnehmung, wiederhole und auch wohl andere geübte und kaltblutige Beobachter dazu nehme, und 3) meine Phantaſie dabei im Zaume halte, daß ſie ſich nicht einmiſche.

47. Was kan dir denn die Phantaſie ſchaden?

Sehr viel. Die Phantaſie ſchaft dem Menſchen viel Nuzzen und Vergnügen, aber ſie iſt auch dabei ſein gefährlichſter Feind. Die Phantaſie bringt uns erſtlich ohne und wider unſern Willen Vorſtellungen und Bilder zum Bewußtſeyn, welche die Seele zerſtreuen oder in heftige Bewegung ſezzen und dadurch ruhige Beobachtungen und Nachdenken verhindern. Sie verurſacht daher zweitens, daß ſich ihre Bilder mit unſern ſinlichen Wahrnehmungen vermengen, ſo daß wir oft getäuſcht und verleitet werden, etwas für unſere Wahrnehmung zu halten, was groſſen Theils Vorſtellung der Phantaſie war. Endlich treibt ſie drittens ihre Spiele oft ſo weit, daß ſie gewiſſe Bilder, wenn wir ihr eine alzuofte Darſtellung geſtattet hatten, uns ſo lebhaft macht, daß ſie uns als ſinliche Wahrnehmung erſcheinen und es uns iſt, als wenn wir eine Sache wirklich ſähen oder hörten, ob ſie gleich nur Phantaſieerſcheinung war.

48 Wie kan man aber verhüten, daß die Phantaſie uns dieſen Schaden nicht thue?

Wenn man dieſe Kraft der Seele nicht alzuhäufig in Wirkſamkeit ſezt, ſondern mehr die höheren Kräfte des Nachdenkens und Urtheilens übt und — was die Hauptſache iſt — wenn man ihr nie geſtattet, ſich ſelbſt in Wirkſamkeit zu ſezzen und uns ihre Bilder vorzugaukeln.

49. Was wilſt du aber machen, wenn ſie dir ohne und wider deinen Willen allerlei Bilder und Vorſtellungen vorführt?

Ich darf mich nur gleich, wenn ſolche Spiele der Phantaſie in mir entſtehen, mit etwas abſichtlich beſchäftigen, was irgend einiges Nachdenken und Aufmerkſamkeit erfordert. Wer das thut, wird die Macht der Phantaſie ſchwächen und der Vernunft bald die Oberhand verſchaffen können.

---

50. Wird die Vernunft dich nicht eben ſo, wie deine Sinne, auch zuweilen irre führen können?

O ja. Ihr Gebrauch erfordert eben ſo wohl Vorſicht und Aufmerkſamkeit, als der Gebrauch der Sinne. Wer in ſeinen Schlüſſen und Folgerungen flüchtig und übereilt verfärth, kan ganz den Weg zur Wahrheit verfehlen.

51. Was muß man thun, um ſicher zu ſeyn, daß man nicht falſch geſchloſſen und gefolgert habe? Kan man wohl vor Trugſchlüſſen ſich wahren?

Das kan man. Man muß nur, wenn man einen Schluß macht, auf zwei Stükke recht genau

Achtung geben: erſtlich auf die Säzze, aus welchen man folgert und zweitens auf den Zuſammenhang derſelben mit der Schlußfolge.

12. Wie müſſen die Säzze beſchaffen ſeyn, aus welchen ſichere Schlußfolgen gezogen werden ſollen?

Es müſſen entweder algemeine Grundſäzze oder unſtreitige Erfahrungen ſeyn. Wenn ich alſo z. B. die Säzze hätte: Niemand kan in eben demſelben Zeitpunkte an mehrern Orten zugleich ſeyn, und den: Titus hat geſtern da und da gepredigt; ſo könte ich ſicher ſchlüſſen, daß Titus um dieſelbe Zeit an keinem andern Orte geweſen ſey. Denn jener erſte Saz iſt algemeiner Grundſaz (Nr. 10.) und der lezte iſt eine unſtreitige Wahrnehmung.

13. Wenn ich nun ähnlicher Weiſe folgerte: der Apfel iſt ſüß: alles Süße iſt angenehm: alſo iſt der Apfel angenehm: würde ich richtig geſchloſſen haben?

Nein. Der erſte Saz wäre zwar Erfahrungsſaz, aber der zweite kan nicht als algemeiner Grundſaz gelten: denn er wird nicht als ausnahmlos beſtätiget, ſintemal es viele ſüße Dinge giebt, die darum nicht angenehm ſind. Und eben hier ſieht man, wie viel Behutſamkeit nötig iſt, daß man die Säzze, aus denen man folgern will, genau prüfe, und ſie nicht eher als Grund einer Schlußfolge gelten laſſe, bis es klar iſt, daß ſie beide Zuverläßigkeit haben d. h. entweder als unſtreitige Erfahrungen oder als allgemeingeltende Grundſäzze anzunehmen ſind.

54. Was verſtehſt du unter dem zweiten Erforderniſſe, ich meine den Zuſammenhang der Vorderſäzze mit der Schlußfolge?

Ich verſtehe das ſo. Der Schlußſaz, den ich aus einem oder mehrern Vorderſäzzen herleite, muß ſo augenſcheinlich nothwendig aus ihnen fließen, daß man die Vorderſäzze gar nicht mehr als wahr gelten laſſen könte, wenn man den Schlußſaz nicht als Folgerung gelten laſſen wolte. Wenn ich z. B. aus den Säzzen: Was von Gott kömt, muß weiſe und wohlthätige Zwekke haben, und: die Uebel, die dem Menſchen begegnen, kommen von Gott — ſchließen wollte: daß auch die Uebel weiſe und wohlthätige Zwekke haben; ſo würde der, welcher den Schlußſaz leugnen wolte, auch die Vorderſäzze nicht mehr als wahr gelten laſſen können.

55. Alſo muß die Schlußfolge, wenn ſie richtig und ſicher ſeyn ſol, mit den Vorderſäzzen in einer fühlbar nothwendigen Verbindung ſtehen und ſich dem menſchlichen Verſtande gleichſam aufdringen?

Ja freilich. Wenn man ſicher ſeyn wil, daß man nicht fehl geſchloſſen habe; ſo muß man ſich gleichſam gezwungen fühlen, den Schlußſaz als wahr zu denken, ſobald man die Vorderſäzze als wahr denkt.

56. Kanſt du mir ein entgegengeſeztes Beiſpiel geben?

Wenn ich ſchlüſſen wolte: die Magd hat am erſten Oſtertage vor Sonnenaufgang Waſſer geſchöpft: ihr kranker Herr hat davon getrunken und iſt geſund worden: alſo — hat Waſſer, Oſtertags vor Sonnenaufgang geſchöpft, eine Kraft, geſund zu machen; ſo würde ich keine ſichere Folgerung erhalten haben, weil kein Menſch einen nothwendigen Zuſammenhang des Schlußſazzes mit den Vorderſäzzen empfinden wird. Man kan vielmehr die Schlußfolge als falſch denken, wie ſie es auch iſt, ohne daß man genöthigt iſt, die Vorderſäzze zu leugnen. Denn die Magd kan das Waſſer geholt haben und der Herr kan es getrunken haben und darauf geſund worden ſeyn, ohne daß darum nothwendig das Waſſer und die Zeit, wann es geſchöpft war, Urſache der Geneſung war.

57. Alſo würde ich auch nicht ſchlüſſen können; weil meinem Nachbar das Aderlaſſen im abnehmenden Monde nicht bekam; ſo muß der abnehmende Mond dem Aderlaſſen ſchädlich ſeyn?

Nein. Denn es iſt auch hier keine fühlbar nothwendige Folge. Es können ja zwei Dinge oder Begebenheiten aufeinder folgen, ohne daß darum nothwendig die eine von der andern verurſacht ſeyn muß.

58. Auf dieſe Art iſt bei der Wahrheit viel Strenge der Prüfung erforderlich?

Unleugbar. Wer nicht (in Dingen, die ſeine Glükſeligkeit betreffen) mit eigenſinniger Strenge jeden Schluß auf die angezeigte Art prüfen wil, der wird beſtändig in Gefahr ſeyn, das höchſte Kleinod des Lebens, die reine und mit beruhigender Gewißheit erkante Wahrheit zu verſcherzen und in Irthum und Aberglauben verſtrikt zu werden.

59. Wenn alle Wahrheit aus ſinlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen ihren Urſprung hat, wo wirſt du ſonach wohl die meiſte Wahrheit finden?

In der Natur und Geſchichte. Das ſind die reichhaltigſten und einzig ſichern Quellen aller nuzbaren menſchlichen Erkentniß. Natur und Geſchichte ſtudiren, heiſt, bei der angenehmſten Unterhaltung, Weisheit ſammeln.

60. Was verſtehſt du unter der Natur?

Die ganze Sinnenwelt, oder alles, was wir auf und über unſerer Erde wahrnehmen können,

61. Was bieten ſich dir hier für Gegenſtände der Betrachtung dar?

So wohl das ganze Weltſyſtem, wie man es nent, als auch die einzelnen Theile unſers Erdbodens, welche gewöhnlich in drei Klaſſen abgetheilt werden, in das Stein- Pflanzen- und Thierreich.

62. Was haſt du an allen dieſen Dingen zu beobachten, wenn du die Natur eigentlich ſtudiren und ſie als Quelle nuzlicher Wahrheit benuzzen willſt?

Ich muß ſie nicht blos ſehen und mich an Farbenſpielen und ähnlichen äuſſerlichen Dingen vergnügen, ſondern ich muß jedes Dinges Zwek und Beſtimmung aufſuchen und auf ſeine Theile und deren Zuſammenſezzung acht haben, um zu entdekken, wie es auch abſichtlich für jene Zwekke eingerichtet iſt.

63. Was kan dir ſolch Studium der Natur helfen?

Sehr viel. Es wird mich unfehlbar die Geſezze der Weisheit und der Ordnung finden lehren, die ich zu meiner eignen Glükſeligkeit bedarf. Ich werde von der Natur das Thun zu rechter Zeit, die Regeln der Ordnung, und alle Tugenden des Lebens lernen. Ich werde von ihr zur Arbeitſamkeit, Mäßigkeit, Reinlichkeit, Liebe, und gemeinſchaftlichem Würken für gemeinſchaftliche Glükſeligkeit u. ſ. w. angeführet werden. Ich werde, bei ihrer Betrachtung, aller Dinge Werth und Unwerth, Nuzbarkeit und Schädlichkeit lernen, und zu einem weiſen Gebrauche der Reichthümer geleitet werden, welche mir der Schöpfer in der Natur zum Nuzzen und Vergnügen dargeboten hat.

64. Wirſt du nicht auch für deine Religionskentniſſe Nahrung finden?

Allerdings. Indem die Natur mich Weisheit im Gebrauche ihrer Güter lehrt, und zu den vorgenanten Tugenden anführt; ſo lehrt ſie mich ja ſchon Religion. Aber ſie thut, bei weiterm Nachdenken, noch mehr. Sie leitet mich unmittelbar zur Erkentniß Gottes, ſeines Daſeyns, ſeiner Weisheit, ſeiner unendlichen Liebe, und ſeiner Wahrhaftigkeit.

65. Iſt die Menſchengeſchichte eben ſo fruchtbar an Erkentniſſen?

Eben ſo ſehr. Die Geſchichte lehrt mich, indem ſie mir die menſchlichen Handlungen zeigt, die guten und böſen Folgen derſelben, nebſt ihren Hinderniſſen und Beförderungsmitteln kennen und lehret mich dadurch, ſowol richtige Urtheile über Menſchen fällen, als auch mit Weisheit und Vorſicht ſelbſt zu handeln. Sie giebt mir Klugheit bei Gefahren, Muth bei Schwierigkeiten, Warnung gegen Thorheit und Antrieb zu edlen Thaten. Und indem ſie mir zugleich die Schikſale der Menſchen abbildet; ſo lehret ſie mich theils den Zuſammenhang der menſchlichen Handlungen mit ihrem Glük oder Unglük, theils die Spuren der Weisheit und Liebe, mit welchen die Vorſehung ſie leitet.

66. Wie muß man Geſchichte ſtudiren, wenn ſie uns mit ſo nüzlichen Kenntniſſen bereichern ſol?

Man muß bei allen menſchlichen Handlungen und Schikſalen, welche die Geſchichte erzählt, oder die wir ſelbſt in der Welt zu beobachten Gelegenheit haben, auf die Umſtände achten, unter denen die Menſchen in der Geſchichte ſo und ſo gehandelt oder die und die Schikſale erfahren haben — auf ihre Erziehung, körperliche Beſchaffenheit, Sitten, Karakter u. ſ. w. ſowohl als auf die Beſchaffenheiten der Zeitumſtände und der Menſchen, unter denen ſie gelebt haben, um zu bemerken, was dieſe umliegenden Dinge für Einfluß auf ihre Handlungen und Schikſale hatten. Man muß dabei die guten und böſen Folgen bemerken, die aus ihnen entſtanden ſind. Man muß auf die Mittel Achtung geben, deren ſie ſich bei ihren Unternehmungen bedienten, ſo wie auf die Hinderniſſe und Schwierigkeiten, mit denen ſie zu kämpfen hatten. Man muß endlich die Urtheile bemerken, welche die Zeitgenoſſen und die Nachwelt über ſie gefället haben.

---

67. Welches ſind nun wohl die wichtigſten Wahrheiten, die du zunächſt aus Natur und Geſchichte ſchöpfen möchteſt?

Meine Wißbegierde ziehet zunächſt die Wahrheit auf ſich, welche mich die Urſache und die Beſtimmung meines Daſeyns kennen lehrt. Wir nanten ſie oben Religion oder Gotteskentniß.

68. Was weißt du denn bereits von Gott?

Sehr wenig. Ich weiß, oder vielmehr ich glaube nur ſoviel, daß er die erſte Urſache aller Dinge und folglich auch der Herr und Urheber meines Daſeyns iſt.

69. Wie folgerſt du das?

Aus dem algemeinen Grundſazze (Fr. 8.) daß alles, was iſt, einen zureichenden Grund ſeines Seyns hat und haben muß. Denn wenn alles ſeinen zureichenden Grund oder, ſeine Urſache hat; ſo muß auch das Weltall und die bewundernswürdige Ordnung und Zwekvolle Verbindung des Ganzen und aller Theile deſſelben ſeine Urſache haben.

70. Was verſteheſt du unter dieſer Ordnung und zwekvollen Verbindung der Dinge?

Man findet unter den zahlloſen Dingen, die in der Welt ſind, auch nicht ein einziges, das nicht zu weiſen und wolthätigen Endzwekken da und eingerichtet wäre. Jedes Ding, das kleinſte Blättchen, das geringſte Würmchen ſo gut wie der gröſte Körper, alles hat weiſe und heilſame Beſtimmungen, welche ſowohl den Wohlſtand und die ſteigende Vervolkomnung des Dinges ſelbſt, als auch die unentbehrlichſten Vortheile fürs Ganze, mit dem es verbunden iſt, erzielen. Und jedes Ding iſt für dieſe Zwekke mit ſo künſtlichem und bewundernswürdigem Mechanismus geformt, daß es dieſelben gar nicht verfehlen kan. Die ganze Schöpfung und alle Theile derſelben ſind mit einander auf das genaueſte verkettet. Alle ſind und wirken für das Einzelne und jedes Einzelne für alle. Nirgends iſt etwas iſolirt, nirgends etwas überflüſſig. Ueberal iſt Zuſammenhang und Ordnung. Alles hat ſeine weiſen und unveränderlichen Regeln, — der Entſtehung, der Zuſammenſezzung, der Thätigkeit, des Wachsthums, der Reife, und — der Zeit, in welcher jedes Dinges Veränderung erfolgt. Kurz, in der ganzen Schöpfung iſt ein Plan, eine Einheit, eine Verbindung, die der gröſte menſchliche Verſtand nur mit Erſtaunen zu bemerken, aber nie zu ergründen und durchzuſchauen vermag.

71. Wie ſchlüſſeſt du nun aus dieſer weiſen und wohlthätigen Einrichtung des Weltalls — einen Gott?

Ich folgere unmittelbar: wenn alles, was iſt, ſeine Urſache hat; ſo muß auch dieſe Form der Welt eine Urſache haben.

72. Da bin ich noch nicht befriedigt. Wie, wenn dieſe gefolgerte Urſache der Welt in ihr ſelbſt läge?

Das iſt wider die ausnahmloſe Erfahrung, welche mich lehrt, daß kein einziges uns bekantes Ding den zureichenden Grund ſeines Daſeyns und ſeiner Form in ſich ſelbſt hat.

73. Wie folgerſt du demnach einen beſtimten Begrif der Welturſache?

Wenn das Weltall und die zwekvolle Einrichtung deſſelben inſonderheit eine Urſache hat; ſo muß ich in dieſer Urſache eine zur Hervorbringung der Wirkung hinreichende Kraft gedenken. Wenn dieſe Kraft Wirklichkeit haben ſol; ſo muß ich ſie in einem Dinge denken, in welchem die Kraft ſich befindet. Das Ding oder Weſen, in welchem die Kraft iſt, das Weltall zu ſchaffen, nenne ich Gott.

74. Solte man nicht auf noch beſtimtere Begriffe kommen können?

Ja. Wenn die Urſache nicht geringer ſeyn kan, als ihre Wirkung; ſo muß das Ding, welches die Kraft hat, dem Weltall dieſe bewundernswürdige Form zu geben, ein verſtändiges Weſen ſeyn. Denn in dem Weltall iſt ein erſtaunender Plan ſichtbar. Und wenn man dabei erwägt, wie jedes Ding, nicht nur für ſich, alles bei der Einrichtung des Weltals erhalten hat, was zu ſeinem Wohlſtande und ſteigender Vervolkomnung nöthig iſt, ſondern auch für andere Dinge in die wolthätigſte Thätigkeit verſezt iſt; ſo muß ich der Urſache des Weltals nicht nur einen unbegränzten Verſtand, ſondern auch Güte zuſchreiben. Ja, ich fühle mich, bei weiterm Nachdenken über die Spuren der Liebe des Schöpfers, gezwungen, ihn ſelbſt für das liebevolſte Weſen zu halten, das ſeine eigene Seligkeit im Wolthun und Beſeligen findet.

75. So wirſt du ihm ja wohl auch eine große Macht zuſchreiben müſſen?

Unleugbar. Denn wenn er durch die Formirung des Weltals eine ſolche Summe von Kräften vertheilen und in Thätigkeit ſetzen konte; ſo muß ſeine eigne Kraft wohl von keiner Kraft ſeiner Geſchöpfe übertroffen oder auch nur mit ihr verglichen werden können.

76. Schlüſſeſt du nichts aus der Einrichtung des Menſchen, durch welche derſelbe fähig wurde, Wahrheit zu erkennen und durch Bildung ſeines Geiſtes einer volkomnern Glükſeligkeit empfänglich zu werden, als alle andere Geſchöpfe?

Ich folgere daraus die Wahrhaftigkeit Gottes, vermöge welcher er alle Menſchen in den Stand geſezt hat, mit Unfehlbarkeit alle die Wahrheit zu erkennen, welche ſie zu ihrer Glükſeligkeit brauchen. Dieſe Wahrhaftigkeit Gottes ſchlieſſe ich ſchon vorher aus ſeiner Liebe und hinterher aus den untrüglichen Belehrungen, welche jeder Menſch in dem Buche der Natur und der Geſchichte findet, wenn er ſeine Sinne und Vernunft gehörig (Fr. 45. 50. ff.) brauchen und die Zuſammenſtimmung der Weiſen dabei zu Rathe ziehen wil, als durch welche die anerkante Wahrheit allererſt untrüglich wird.

77. Was verſtehſt du denn unter Liebe Gottes?

Eine unveränderliche und unbegränzte Neigung, jedes Geſchöpf zu immer höher ſteigender Volkommenheit und Glükſeligkeit zu leiten und ihm nach und nach, ſo wie es dazu empfänglicher wird, alles zu geben, was es bedarf, um ſeines Daſeyns froh zu werden.

78. Wiefern nenſt du die Liebe Gottes unveränderlich?

Wiefern Gott in keinem Augenblikke und um keinerlei Urſache willen aufhören kan, ein Geſchöpf zu lieben und ſeinen Zweck, es ſtufenweiſe zur Glükſeligkeit zu leiten, aufzugeben.

79. Man ſchreibt ja Gott noch mehr Eigenſchaften zu, z. B. Ewigkeit, Nothwendigkeit, Unendlichkeit ꝛc. folgerſt du dieſe auch?

Ich kan mit allen dieſen Worten keinen deutlichen Begrif verbinden. Mir genüget, von Gott gründlich glauben zu können, daß er iſt, und daß er ein weiſes und liebevolles Weſen iſt, dem ich mein Daſeyn verdanke und auf deſſen unveränderliche Güte ich die gewiſſe Hofnung meiner fortdauernden und immer höher ſteigenden Vervolkomnung und Glükſeligkeit gründen darf.

80. Was haſt du für Gründe zu glauben, daß Gott nicht nur Urheber deines Daſeyns, ſondern auch fortgeſezt für deine Glükſeligkeit wirkſam iſt?

Mein erſter Grund iſt der: weil es mir an ſich undenkbar iſt, daß Gott, nachdem er die Welt geſchaffen hat, ein müßiger und unthätiger Zuſchauer ſeiner Werke ſeyn ſolte. Zweitens ſcheint es mir unmöglich, daß Gott auf der einen Seite Vergnügen an ſeinen Geſchöpfen finden und auf der andern Seite mit ſeinen Geſchöpfen weiſe und wolthätige Zwekke haben und erreichen könte, wenn er an dem Laufe ihrer Schikſale keinen fortgeſezten Antheil nehmen und ſich um dieſelben nicht bekümmern wolte. Aus dieſen Gründen glaube ich eine Vorſehung und denke mir

Gott, inſonderheit in Beziehung auf die Menſchen, unter dem reizenden Bilde eines Vaters und Erziehers.

81. Warum ſolte Gott ohne fortgeſezte Weltregierung ſeine Zwekke nicht erreichen können, für die er ſeine Geſchöpfe beſtimte?

Weil in keinem einzigen Dinge der zureichende Grund ſeiner Fortdauer und ſeiner Veränderungen oder Schikſale liegt und liegen kan — eben ſo wenig als ſeines Daſeyns: und weil folglich Daſeyn und Schikſal der Dinge ein Spiel des Zufals ſeyn und ſonach der Zwek des Schöpfers nie mit Sicherheit erreichbar werden würde.

82. Was verſtehſt du unter Zufal?

Mit dem Worte Zufal zeigt man den Mangel einer feſten Regel an, nach welcher zwei oder mehrere Dinge, welche auf einander wirken, zuſammentreffen.

83. Zeige mir durch ein Beiſpiel, daß du dieſes deutlich denkeſt?

Ich ſehe eine Pflanze, zu deren Entſtehung und Wachsthum Grund, aber nicht zureichender Grund, in ihr ſelbſt liegt. Ich finde, daß zu den Urſachen, die in ihr ſelbſt liegen, und die nach einer feſten Regel wirken, noch andere kommen müſſen, die außer ihr liegen und keine feſte Regel haben, ehe die Summe der Urſachen, die ihr jeziges Daſeyn und Wachsthum wirkten und wirken, volſtändig ward und ein zureichender Grund entſtehen konte. Denn es fällt in die Augen, daß die Pflanze nicht hier ſeyn und in dieſem Zuſtande ſich befinden konte, wenn nicht ein Menſch ſie ſäete oder pflanzte. Daß nun der Gärtner ſie gerade hieher brachte, daß er ſie flach oder tief ſezte, daß es gerade der Menſch und kein anderer, mit andern Grundſäzzen, Geſchiklichkeiten war u. d. kurz, das Zuſammentreffen dieſer und unzähliger zum Grunde gehörigen kleinen Umſtände hat keine feſte Regel. Und in dieſem Betrachte ſage ich, daß Entſtehung und Wachsthum der Pflanze zufällig ſey, oder daß auſſer einigen nothwendigen Urſachen auch der Zufal Antheil daran hatte.

84. Solte dies überal, auch bei den Schikſalen der Menſchen ſo ſeyn?

Mir ſcheint es augenſcheinlich ſo zu ſeyn. Ueberal findet man, bei den menſchlichen Handlungen und Schikſalen, in der Reihe der Urſachen, (deren volſtändige Summe der zureichende Grund heiſſet) ſolche mit unter, die keine feſte Regel haben und haben können.

85. Was folgerſt du nun daraus?

Wenn überal Urſachen mit einwirken, deren Zuſammentreffen mit dem Gegenſtande der Wirkung keine feſte Regel hat; ſo würden die Schikſale der Geſchöpfe ein Spiel des Zufals ſeyn d. h. die Zwekke Gottes würden nicht mit Ohnfehlbarkeit an ihnen erreicht werden können, wenn Gott nicht ſeine Welt ſelbſt regierte und die kleinſten Umſtände, die auf die Schikſale der Geſchöpfe wirken und keine feſte Regel haben, mit Weisheit und Liebe leitete, ſo — daß jedes Geſchöpfes erzielter Wohlſtand befördert werden muß.

86. Solte alſo Gott, dem Vater und Erzieher der Menſchen kein Zögling misrathen und verderben können?

Nein. Die Ohnfehlbarkeit der göttlichen Erziehung fließt nothwendig und unmittelbar aus der Größe ſeiner Macht, ſeiner Weisheit und ſeiner unveränderlichen Liebe. (Fr. 78.)

87. Aber wenn die Schuld in der Verdorbenheit des Zöglings läge?

Das kan nicht ſeyn. Die Verdorbenheit eines Menſchen kan wohl die Erziehung des Alvaters verlängern, aber ihren Zwek nie vereiteln. Ein Gott, der mit Weisheit, Macht und Liebe alle ſeine Geſchöpfe Schritt vor Schritt leitet und die kleinſten Umſtände regiert, unter denen ſie leben und handeln, muß ſchlechterdings in ſeiner Erziehung nicht fehlen können. Alle ſeine Menſchen, auch die verdorbenſten und unvolkommenſten müſſen nach und nach zu ihrem Ziele gelangen, auf welchem ſie ſich ihres Gottes und ihres Daſeyns freuen werden.

88. Wie, wenn daraus man folgerte, daß ſonach der Fromme und der Böſewicht in gleichem Falle ſich befänden und erſterer vor dem leztern nichts mehr voraus habe?

Schon die Benennung Böſewicht ſcheint mir hart, wenn ſie auf eine große Klaſſe von Menſchen angewendet werden ſol. Ich glaube, man ſolte die ſogenanten böſen Menſchen lieber als mitleidwürdige Kranke betrachten

89. Das iſt die Sprache des Menſchenkenners und Menſchenfreundes: aber wirſt du damit den Einwurf heben?

Ganz gewiß. Ich frage erſtlich, iſt der kranke Menſch denn ſo gar viel ſchlechter, abneigungswerther, als der geſunde? Ich frage ferner: wie wird der Kranke ein Kranker? Konte, wolte, wählte er ſeine Krankheit und die mit ihr verbundenen Leiden? Und ſol man das, was Körperbau, Geiſtesſchwäche, Erziehung, und tauſend kleine Umſtände zur Entſtehung der Krankheit beitrugen, dem Kranken ſelbſt anrechnen? Ich frage endlich drittens: leidet etwa der kranke Menſch (er heiſſe Leichtſinniger, Verſchwender, oder Geizhals, oder Fauler, oder Eigenſinniger, oder Hitziger, oder

Hochmüthiger ꝛc.) nicht ſchon jezt genug für ſeine Krankheit? Verbittert ſie ihm nicht durch tauſend bittre Folgen den größten Theil ſeines Lebens? Raubt ſie ihm nicht tauſend Freuden der Tugend! — Wer dieſe Fragen unpartheiiſch beantwortet, wird finden, daß kein vernünftiger Menſch Urſache hat, auf den Laſterhaften eiferſüchtig zu werden, wenn er ihn, bei einem vielleicht fernem Ziele, endlich — nach ſo vielen Qualen, die ſeine Laſter ihm ſchufen, ſeiner Veredlung ſich nähern und auf dem Wege der Glückſeligkeit nachſchleichen ſieht.

90. Was machſt du von dieſen Wahrheiten für eine Anwendung?

Ich werde bei vernünftiger Erwägung des Zuſtandes der Laſterhaften und der Folgen ihrer Verdorbenheit, nie leichtſinnig mich in Gefahr begeben, mit ihnen auf gleiche Abwege zu gerathen: ſondern ich werde vielmehr unaufhörlich mich beſtreben, ſo viel an mir iſt, mich von Fehlern und Unvolkommenheiten zu reinigen und ein guter Menſch zu werden. Ich werde mich aber auch nicht darüber ängſten und meine Gemüthsruhe dadurch zerſtören laſſen, daß ich an mir ſelbſt noch Fehler und Fehltritte gewahr werde, ſondern in der Unfehlbarkeit der Erziehung des unendlich liebenden Vaters eine unverſiegbare Quelle des Troſtes und der Beruhigung finden. Ich werde endlich über böſe und fehlerhafte Menſchen mir nie verdammungsſüchtige Urtheile erlauben, ſondern vielmehr als Kranke und Leidende ſie bedauren und — als Mitzöglinge des Allvaters ſie noch immer meiner Liebe werth finden und mich über den Gedanken freuen, daß ſie einſt noch mit mir am Ziele der Vollendung zuſammentreffen werden.

91. Wenn du aber Gott eine weiſe und liebevolle Weltregierung zuſchreibſt, wie ſtimmen damit die vielen Uebel, welche hienieden das menſchliche Leben verbittern?

Alle Uebel, ſofern man Dinge darunter verſteht, die, ſo lange ſie da ſind, Schmerz machen, hat Gott nicht mit Wohlgefallen über uns verhängt: denn er findet ſeine eigne Seligkeit nur darinnen, daß er ſeinen Geſchöpfen Freude und Wohlſeyn bereitet: ſondern ſie ſind unvermeidliche Folgen des Zuſtandes der Unvollkommenheit.

92. Woher entſtehen denn die Uebel?

Aus den ſogenanten körperlichen und geiſtigen Unvollkommenheiten unſerer Natur.

93. Was nenneſt du Unvollkommenheit?

Ich verſtehe darunter die Einſchränkungen oder Begränzungen eines Dinges. Jedes Ding nämlich hat ſeine Beſchränkung z. B. der räumlichen Gröſſe, der Kraft, des Widerſtandes gegen einwirkende Dinge u. ſ. w. Sofern nun dieſe Beſchränkungen in gewiſſen Fällen Beſchwerlichkeit oder Schmerz machen, ſofern nennet man ſie Unvolkommenheiten und, was daraus entſteht, Uebel.

94. Kanſt du mir das durch Beiſpiel. erläutern?

Daß ein Menſch, ein Baum, nicht länger oder dikker iſt, als er iſt, kan in einzelnen Fällen z. B. wenn der kleine Menſch über einen Graben ſchreiten wolte und nicht könte, eine Unvollkommenheit heiſſen und, wenn er darüber hineinfiel, ein Uebel. Daß die Kräfte der Muskeln und Nerven oder die Kräfte des Denkens, des Gedächtniſſes ihre natürliche Beſchränkung haben, nent man Unvollkommenheit: und die Beſchwerlichkeiten die daraus entſtehen z. B. daß die Kraft des Arms oder des Gedächtniſſes zu einer Sache nicht hinreichte und daraus Schade entſtand, heißt dann ein Uebel. Daß die menſchliche Haut nicht allen Eindrükken der Luft oder der Inſekten widerſtehen kan, ſondern verlezbar iſt, wird oft eine Unvollkommenheit genant, und die Verlezzungen ſelbſt, die daher entſtehen, Uebel.

95. Ueber ſolche Uebel kan man ja wohl dem Schöpfer keine Vorwürfe machen?

Auf keine Weiſe. Es iſt ja kein Ding in der Welt erdenkbar, was nicht ſeine Begränzung hätte. Das Gegentheil wäre ſo gar Widerſpruch. Jede Gröſſe, jede Kraft, u. ſ. w. muß ihr Maaß haben. Und da gerade das Maaß, was es hat, nicht überal hinreicht; ſo müſſen unvermeidliche Fälle entſtehen, wodurch uns das Maaß Beſchwerlichkeit macht.

96. Alſo giebt es eigentlich keine wahren Unvolkommenheiten in der Welt?

Wenn man nicht jene nothwendige Beſchränkung der Dinge willkührlich Unvolkommenheit nennen wil; ſo giebt es keine. Denn was erſtlich von der Natur der Dinge an ſich unzertrenlich iſt und — was zweitens einen überwiegenden und unentbehrlichen Nutzen hat, das iſt keine Unvolkommenheit. Wenn z. B. ein Menſch, weil ſeine Füße nicht eine Elle lang ſind, nicht über einen breiten Graben ſchreiten kan; ſo heißt das eigentlich keine Unvolkommenheit, weil in der That gerade dieſe Länge der menſchlichen Füße dem menſchlichen Körper zu ſeinen Geſchäften ſo wohl, als zur ſchönen Proportion des Ganzen unentbehrlich iſt und folglich jede andere Länge der Füße eine wahre Unvolkommenheit ſeyn würde.

97. Aber die Einſchränkung des menſchlichen Geiſtes iſt doch wohl eine wahre Unvollkommenheit?

Eben ſo wenig. Denn daß der menſchliche Geiſt gerade dies Maaß z. B. von Sinneskraft, von Denkkraft u. d. hat, erzeugt zwar einige Uebel z. B. daß er ſich manches unvolſtändig vorſtelt und daher Fehler begeht: aber es iſt darum keine Unvolkommenheit. Denn gerade dieſes Maaß ſteht mit der ganzen übrigen Welt, die den Menſchen umgiebt, in der unentbehrlichſten Proportion. Ein ſchärferes Auge z. B. würde für dieſe Körper und dieſes Licht nicht brauchbar ſeyn. Eine noch ſchärfere Denkkraft würde zu dieſen Sinneskräften nicht paſſen. Kurz, es iſt in der ganzen Schöpfung Harmonie und jedes Ding mit ſeinem beſtimten Maaße von Gröſſe, Kraft u. ſ. w. iſt gerade ſo, wie es das Verhältnis gegen die übrigen Dinge, mit denen es verbunden iſt, unausbleiblich erfodert. Iſt nun jedes Ding in ſo weit volkommen, in ſo weit es das iſt, was es in dieſer Verkettung der Dinge ſeyn muß; ſo begreift ſichs, daß kein Ding zu allen erdenklichen Zwekken z. B. der Verſtand zu allen Erforſchungen der Warheit, die Füße zu allen Ausſchreitungen u. d. brauchbar ſeyn kan. Und ſo muß kein Menſch über die Beſchwerlichkeiten, die aus dieſem feſten Maaße der Dinge entſtehen, ſich beklagen oder ängſten und am wenigſten darum die Weisheit und Güte des Schöpfers bezweifeln.

98. Aber die aus der Beſchränkung entſtehenden Uebel bleiben doch Uebel?

Uebel freilich, ſofern ſie Laſt oder Schmerz machen: aber immer dabei Dinge, die ein vernünftiger Menſch ohne alles Murren dulden muß, weil ſie aus der Natur der Dinge nothwendig fließen.

99. Iſt denn Nothwendigkeit ein Troſt?

Nicht jede. Aber natürliche Nothwendigkeit iſt allerdings Troſtgrund. Wenn ich mir es recht deutlich und lebhaft denke, daß eine Sache (z. E. das Sterben) einmal **algemeine** und unvermeidliche Nothwendigkeit iſt; ſo wird mich das, je mehr ich mich an den Gedanken gewöhne, volkommen beruhigen.

100. Was haſt du ſonſt noch für Troſtgründe bei den Uebeln dieſes Lebens?

Daß regelmäßig im menſchlichen Leben eine größere Summe des Guten und Angenehmen herſcht, als der Uebel und Leiden: ferner, daß der weiſe und liebevolle Gott nicht mit Wolgefallen ſie mir auflegt, ſondern allemal mit Abſicht, die mein wahres Beſtes erzielet und — daß er, als der ohnfehlbare Menſchenerzieher, überwiegendes Gutes für mich damit bewirke: endlich, daß dieſe Uebel alle nur in dieſem Leben ſtatt finden, wo der Menſch auf der erſten Stufe ſeiner Reiſe ſteht und daß ſie auf folgenden höhern Stufen von ſelbſt wegfallen werden.

101. Was für Gutes erzielet denn Gott, wenn er Uebel dir auflegt?

Die Uebel und Laſten des Lebens haben mancherlei Nuzzen. Sie ſind erſtlich die Würze aller unſerer Freuden, wie der Hunger der Speiſen. Sie ſind zweitens das Triebwerk der Induſtrie und aller menſchlichen Thätigkeit: ſintemal die Erfahrung lehrt, daß Furcht vor Laſten, Beſchwerlichkeiten und Schmerzen, alle Betriebſamkeit der Menſchen in allen Ständen erzeugt. Sie ſind drittens das ſtärkſte Beförderungsmittel unſerer moraliſchen Beſſerung, ſofern ſie größtentheils Folgen der menſchlichen Fehlerhaftigkeit ſind.

102. Größtentheils, ſagſt du?

Ja. Die Uebel, welche der Menſch ſich ſelbſt durch ſeine eigne Fehlerhaftigkeit, (Faulheit, Stolz, Eigenſin, Heftigkeit, Unbeſonnenheit u. ſ. w.) zuzieht, machen ohnſtreitig den größten Theil der Leiden aus, welche das menſchliche Leben verbittern. Und es iſt augenſcheinlich, daß Gott, als Erzieher, die Welt abſichtlich ſo eingerichtet hat, daß Fehlerhaftigkeit unangenehme Folgen hervorbringen mußte, um die Menſchen dadurch zu heilen und zur eignen Thätigkeit in moraliſcher Beſſerung anzutreiben.

103. Was giebt dir das für eine Lehre?

Daß ich es zu einer meiner vornehmſten Beſtrebungen machen muß, mich ſelbſt und inſonderheit meine Fehler, die Unrichtigkeiten, Lükken meines

Einſichten, die falſchen Richtungen meiner Begierden, die ſchädliche Schlaffheit oder Heftigkeit meiner Empfindungen, die Verdorbenheit meiner Angewöhnungen und das Unrecht meiner Handlungen zu erkennen und — an meiner Beſſerung unabläſſig zu arbeiten.

104. Aber machen nicht die Menſchen einander ſelbſt das Leben am ſauerſten?

Das iſt die zweite Klaſſe der Uebel, die aus der moraliſchen Verdorbenheit der Menſchen entſteht und in deren Rükſicht ich behauptete, daß die Uebel in der Welt größtentheils Folgen der menſchlichen Fehlerhaftigkeit ſind. Die Menſchen plagen einander ſelbſt durch die Ausbrüche der Habſucht, des Neides, der Schadenfreude, der Liebloſigkeit u. ſ. w.

105. Weißt du nicht noch eine Art der Fehlerhaftigkeit anzugeben, welche einen ganz beſondern Einfluß auf die Zerſtörung der menſchlichen Glükſeligkeit gehabt hat?

Nach der Geſchichte der Menſchheit hat nichts in der Welt eine ſo erſtaunende Summe von Uebeln erzeugt, als der Religionshaß. Und man könte faſt ſagen, daß alle Plagen, mit denen die Menſchen einander das Leben verbittert haben, urſprünglich alle aus dieſer einzigen Quelle gefloſſen ſind. Der Religionshaß hat erſt Menſchen Menſchen haſſen gelehrt.

106. Was verſtehſt du unter Religionshaß?

Religionshaß iſt eine Art von Raſerei, welche den Menſchen ſo weit bringt, daß er ſeinen Mitmenſchen Liebe und Gerechtigkeit blos darum verſagt, weil ſie ſich die Gottheit nicht ſo vorſtellen und mit ſolchen Gebräuchen ehren, wie er.

107. Wie hat denn unter vernünftigen Menſchen ſo eine Raſerei entſtehen können?

Aus der Unterjochung der Vernunft durch vorgebliche Offenbarungen. Denn ſo wie Menſchen ſich überreden lieſſen, daß der Glaube an gewiſſe Lehrſäzze und die Ausübung gewiſſer wilkührlicher Gebräuche unmittelbarer Befehl der Gottheit ſey; ſo nahm Gebrauch der Vernunft und ſorgfältiges Wahrheitforſchen (Fr. 45. 50. ff.) ab, und der Aberglaube bekam die Oberhand.

108. Wer hat denn die Menſchen ſo weit gebracht, daß ſie an die Ketten des Aberglaubens ſich haben anſchmieden laſſen?

Prieſter und Deſpoten, welche die wilkührliche Religion als das ſicherſte Mittel anſahen, den großen Haufen der Menſchen unumſchränkt zu beherrſchen. Dieſe haben nach und nach den Religionshaß, den ſie durch angebliche Offenbarungen ausgebreitet hatten, noch dadurch zu vermehren gewuſt, daß ſie Prieſter und Religion im Staate geſezmäßig machten und ihre Sekten oder (wie ſie es nennen) Kirchen mit ausſchlieſſenden Rechten im Staate verſahen und ſo dem Sektengeiſte Intereſſe, Stolz und Hartnäckigkeit gaben.

109. Was giebt dir das alles für eine Lehre?

Daß es aller guten Menſchen erſte Sorge ſeyn ſolte, zur moraliſchen Ausbeſſerung der Menſchheit überhaupt und zur Ausrottung alles Aberglaubens und alles deſſen, was dem freien Gebrauche der Vernunft hinderlich iſt, ſo viel möglich mitzuwirken, und vernünftige Religion (Fr. 68. ff.) aus allen Kräften zu verbreiten. — Würden die Menſchen theils ſelbſt an ihre eigene **Bildung und Beſſerung** mehr Fleis wenden, theils durch algemeinere Verbreitung der vernünftigen Religion Menſchenliebe und Rechtſchaffenheit algemeiner machen; ſo würden die Uebel in der Welt ſich gar bald ſo ſehr mindern, daß man an einer weiſen und liebevollen Weltregierung Gottes nicht mehr zweifelhaft werden würde. Denn die übrigen Uebel, die aus Krankheit, Witterung u. d. entſtehen, machen kaum den tauſenden Theil der Leiden des Menſchenlebens aus. Wenn die Menſchen ſelbſt einander nicht plagten; ſo würde die Welt ein Paradies ſeyn.

110 Aber konte denn Gott dieſe zahlloſen Plagen nicht hindern oder mindern?

Moraliſche Fehlerhaftigkeit der Menſchen iſt ja nothwendige Folge der Einſchränkung. (Fr. 97.)

111. Ganz recht. Allein, der Grad der Einſchränkung, den der Schöpfer in dieſer Welt feſtgeſezt hat, hing doch von ſeinem Willen ab? Warum gab er dem Menſchen nicht ein gröſſeres Maaß von Geiſteskraft? Warum ſezte er den Menſchen nicht gleich auf eine höhere Stufe, wo er auf ſo groſe Verirrungen gar nicht gerathen konte?

Dann wars nicht Erziehung.

112. Warum muſste es denn Erziehung ſeyn? Warum erſparte uns Gott nicht dieſe ſo leidenvolle Epoche der Erziehung, die wir in dieſem Erdenleben überſtehen müßen?

Hierauf kan ich nicht anders antworten als: weil es nicht konte. Es muß zu dem nothwendigen Weſen aller Dinge gehören, daß ſie mit dem erſten Moment ihres Daſeyns auf der niedrigſten Stufe der Volkommenheit ſtehn und, nur nach und nach reifen und zu den höhern Stufen der Volkommenheit und des Wohlſtandes gelangen können. Denn einmal ſcheint es mir gewiß, daß kein denkendes Weſen eigentliches Wohlgefallen an der Qual anderer Weſen zu finden im Stande iſt. Und daraus ſchließe ich, daß es nach der Natur der Dinge unmöglich geweſen ſeyn muß, uns die Erziehungsepoche zu erſparen.

113. Wenn denn Gott die Natur der Dinge nicht gewaltſam umkehren kan, ſolte er nicht durch moraliſche Kraft die Menſchheit beſſern und die Summe ihrer Leiden mindern können?

Das hat Gott bisher gethan. Er hat die Menſchheit eben durch die Menge und Größe der Leiden, die aus Liebloſigkeit, Tyrannei und Religionshaß entſtehen mußten, ſo erſchüttert, daß ſie bereits ihrer Kriſis ſich zu nähern ſcheint, auf welche ihre Geneſung, d. h. ihre Rükkehr zur Vernunft und Menſchenliebe wahrſcheinlich erfolgen wird.

114. Alſo hälteſt du alle Uebel in der Welt für Folgen der Einſchränkung, die Gott als Vater und Erzieher mit Weisheit und Liebe leitet, und in keinem Betracht für Wirkungen ſeines Zorns?

Wie könte ein Menſch ſo unwürdige Begriffe vom Schöpfer ſich machen und ihm Zorn oder ähnliche Empfindungen zuſchreiben? Gottes einzige Empfindung iſt — Liebe. (Fr. 77. 78.)

115. Man ſpricht doch aber häufig von Strafen Gottes?

Dieſer Ausdruk kan nur ſehr uneigentlich gebraucht werden. Nämlich inſofern gewiſſe Uebel natürliche Folgen der menſchlichen Fehlerhaftigkeit ſind (z. E. Ungeſundheit von Unmäßigkeit) und Gott dieſe Folgen durch die Einrichtung der Natur begründet hat, in ſofern kan man dergleichen Uebel Strafen nennen. Aber alsdann ſind ſie nicht Wirkungen des Zorns und der Rache, ſondern der Liebe eines Vaters gegen ſeine

Zöglinge, der durch ſolche Uebel ſie vorſichtiger zu machen und zu beſſern ſtrebt.

116. Wolteſt du nicht lieber ſagen: Folgen der Gerechtigkeit Gottes?

Gerechtigkeit kan bei Gott nichts anders bedeuten, als Liebe, ſofern ſie durch verhängte Folgen der Tugend und des Laſters zu jener anzutreiben und von dieſem abzuleiten ſucht.

117. Kan denn wohl Gott ſolche Strafübel erlaſſen?

Nein. Jede Handlung hat ihre unausbleiblichen Folgen, die durch keine Mittel aufgehoben werden können. Wer mit ſolchen Uebeln verſchont zu werden wünſcht, muß ſich beſſern. Thorheit und Sünde erzeugt allemal über lang oder kurz ſchmerzhafte Folgen. Dieſe Folgen oder Strafen ſind Wohlthaten Gottes, ſofern ſie unſere Beſſerung erzielen. Alſo kan nichts den Menſchen von der Strafe ſeiner Thorheit oder Sünde erlöſen, als wenn er von Thorheit und Sünde, durch die Zuchtmittel des weiſen Erziehers, ſich heilen läßt.

118. Du haſt dich alſo wohl nie für Gott zu fürchten?

Nie. Die völlige Liebe, ſagt ein Weiſer, treibt die Furcht aus. Wer Gott ganz als Vater denkt und liebt, kan ſich für Gott nie fürchten: weil Gott unveränderlich jedes Menſchen ſteigende

Glükſeligkeit wil. Nur von eigner Thorheit und Sünde hat der Menſch böſes zu fürchten. Gott iſt blos und allein Gegenſtand der Liebe und der freheſten Hofnung. (Fr. 78. 86.)

119. Wie unterſcheideſt du Thorheit und Sünde?

Thorheit iſts, wenn ich durch meine Fehlerhaftigkeit mich ſelbſt beſchädige: Sünde hingegen, wenn ich die Rechte meiner Mitmenſchen kränke und ihnen vermeidliche Leiden verurſache und mich dadurch dem Vater der Liebe misfällig mache: welches allein meine Zufriedenheit zerſtört, welche auf das Bewuſtſeyn des göttlichen Wohlgefallens und meiner ſteigenden Veredlung ſich gründet.

---

120. Was flößen dir dieſe Urtheile von Gottes Vorſehung für Geſinnungen ein?

Kindliche Liebe und Vertrauen zu Gott, als meinem und aller Menſchen Vater und Erzieher.

121. Was verſtehſt du unter Vertrauen auf Gott?

Eine ruhige Erwartung alles deſſen, was zu meiner wahren Glükſeligkeit und meiner ſtufenweiſen Ausbildung zu derſelben unentbehrlich iſt — von einem weiſen, liebevollen und ohnfehlbaren Erzieher und Vater der Menſchen.

122. Kanſt du blos im Algemeinen wahres Gute von Gott erwarten: nie in beſtimten Fällen?

Mit Zuverläſſigkeit nie. Denn mein Verſtand iſt nie fähig, mit Zuverläſſigkeit zu erkennen, was mir in einem beſtimten Falle wirklich gut ſeyn würde. Folglich kan ich auch in keinem beſtimten Falle die Ertheilung eines vermeinten Guten oder die Abwendung eines vermeinten Uebels von Gott mit Zuverläſſigkeit erwarten: ſondern ich muß vielmehr, wenn ich wahres Vertrauen zu ſeiner Vorſehung habe, mit der völligſten Reſignation mich ſeiner Leitung überlaſſen und jeden Zuſtand für beabſichtet gut halten, in welchen ſie mich verſezt, geſezt auch, daß zuweilen Vorfälle eintreten ſolten, die meine gutgemeinteſten Beſtrebungen vereitelten oder mir die größten Leiden verurſachten.

123. Iſt ſolcher Glaube für den Menſchen nicht zu ſchwer?

Wie mag er ſchwer ſeyn, wenn er auf vernünftige Begriffe von Gott ſich gründet! Glaube ich einmal feſt und ſtandhaft an einen Schöpfer, der liebevoller und mit Ohnfehlbarkeit wirkſamer Erzieher ſeiner Menſchen iſt; ſo muß ich auch fähig ſeyn, alles, was mir begegnet, als ſeinen Willen und folglich auch als beabſichtet gut anzuſehn, um mich damit zu beruhigen.

124. Aber ſolte dieſer Glaube den Menſchen nicht ſchlaff machen und eigne Betriebſamkeit erſtikken?

Gewiß nicht. Denn wenn ich gleich in der Hand eines unumſchränkten und unwiderſtehlichen Weltregierers mich denke, der alles nach ſeinem Willen leitet; ſo behalte ich doch noch immer hinreichenden Grund zur Beförderung meiner Wolfarth. Denn erſtlich gehört ja meine eigne Wirkſamkeit mit in die Kette der natürlichen Urſachen, welche meine Schikſale beſtimmen und die Gott mit Weisheit und Liebe zu meinem Beſten regieret. Es iſt alſo offenbar, daß ich zu meinem Glük und Unglük ſelbſt *mitwirke*, ob ich es gleich nicht *entſcheiden* kan. Und mehr oder weniger Vorſicht, Redlichkeit und Eifer in dem eignen Beſtreben nach Glükſeligkeit wird den Erzieher der Menſchen mehr oder weniger veranlaſſen, Leiden und Laſten in meine Schikſale zu verflechten.

125. Alſo wird die bloße Furcht dich in Thätigkeit erhalten?

Nein: auch das wirklich ſüße Vergnügen, das ich hoffen darf, meine Plane und Wünſche mit dem Willen der Verſehung zuſammentreffen d. h. ſie gelingen zu ſehn, — wird mich unaufhörlich reizen, denjenigen Fleiß, Eifer und Gewiſſenhaftigkeit anzuwenden, von welchen ich allein hoffen kan, daß ich dieſes Vergnügen oft erleben werde.

126. Wenn du aber nie ein beſtimtes Gut von Gott mit Gewißheit erwarten darſt, ſo kanſt du ja auch nicht beten?

Um beſtimte Wünſche beten, wäre auch allerdings Thorheit. Denn wie kan ich Gott anrufen, daß er mir das und das Gute geben oder das und das Uebel von mir abwenden ſol, da ich ja nicht gewiß weiß, ob es wirklich gut oder böſe iſt? Es giebt ja tauſend Dinge, welche die Menſchen für ihr größtes Unglük hielten, und die in der Folge ihre Glükſeligkeit augenſcheinlich beförderten: und ſo auch unzählige Dinge, die ſie für gut hielten und mit heftiger Begierde darnach ſtrebten, und die in der Folge ihnen die größten Leiden erzeugten.

127. Alſo iſt das Gebet ganz unnüz!

Keineswegs. Das Beten um beſtimtes Gute, ſofern man es als Mittel betrachtet, Gott zu *bewegen*, daß er unſere Wünſche erfülle, oder gar als einen *Dienſt*, den man Gott damit leiſtet, iſt freilich unnüz und zugleich ein höchſt thörigter und ſchädlicher Aberglaube. Aber überal den alwirkſamen Gott ſich denken und, bei jedem Anlaß zu ernſten Betrachtungen, ſeine Gefühle auf ihn richten, das iſt eine der ſchönſten Uebungen, welche unſern Geiſt veredelt und vollkomner macht.

128. Wie mag das Gebet auf Veredlung der Seele wirken?

Indem es ein Mittel wird, uns gleichſam an Gott zu gewöhnen und ſein Andenken oft in uns zu erneuern. Denn das mindert den menſchlichen Leichtſin, und giebt der Seele zugleich einen gewiſſen ernſten und feſten Blik auf alle die Gegenſtände, die mit dem Willen Gottes d. h. mit unſrer und unſerer Mitmenſchen Glükſeligkeit in Verbindung ſtehen. Mit dem Gedanken an Gott werden auch alle die Vorſtellungen rege (Fr. 76. ff.) welche jedesmal als Antriebe zur Volbringung des Guten und Meidung des Thörichten wirken. Eben dieſes Andenken erneuert und (was Folge von öfterer Wiederholung iſt) *ſtärkt* unſere religiöſen Gefühle, Liebe, Vertrauen, Ehrfurcht, Dankbarkeit gegen Gott. Endlich werden durch dieſes Andenken alle die Wahrheiten (Fr. 78. 86.) in uns immer deutlicher und lebhafter, und folglich wirkſamer, welche uns Troſt und Beruhigung im Leiden und Tode gewähren.

129. **Alſo bräuchſt du wohl zum Gebete keine beſondere Zeit und eben ſo wenig Gebetbücher?**

Nein. Ich kan mich mit Gott beſtändig unterhalten, und gleichſam mit ihm wie ein Kind mit ſeinem Vater Umgang pflegen. Ich denke mir Gott überal gegenwärtig, wo ich gehe und ſtehe, und jedes mir nur einigermaßen wichtige Anliegen giebt mir Anlaß, mein Herz einen Augenblik zu ihm zu erheben. Wenn ich mich zu Bette lege, ſagt ein morgenländiſcher Dichter, ſo denke ich an dich, und wenn ich erwache, ſo red' ich mit dir. Für jede Freude, die ich empfinde, danke ich Gott. Jeden Wunſch, der in mir aufſteigt, empfehl ich mit Ergebung ſeiner Leitung. Jeden guten Vorſaz, den ich faſſe, gelobe ich ihm. Jeden Fehltritt, den ich bemerke, bereue ich unter ſeinen Augen. Bei jedem Anblik eines Leidens meiner Mitmenſchen ſeufze ich zu ihm und wünſche von ſeiner Verſehung Mittel und Wege, es zu mildern oder abzuwenden. Kurz, ich denke bei jeder Gelegenheit an Gott und rede mit ihm, ohne meine übrigen Geſchäfte dadurch zu unterbrechen. Das nennten die Alten: mit Gott wandeln.

130. **Weißt du die ſchönen Worte jenes Dichters, der das Gebet von dieſer Seite ſo hoch ſchäzte?**

Bet oft, o Menſch, und ſchmek in Freuden,
Wie freundlich Gott, dein Vater, iſt:

Bet oft zu Gott und fühl im Leiden,
Wie göttlich er dein Leid verſüßt.
Bet oft; ſo wirſt du Glauben halten,
Gott lieben und das Böſe ſcheun:
In Menſchenliebe nie erkalten,
Und ſtets zum Guten eifrig ſeyn.

131. Was heißt denn Glauben halten?

In ſeinem Glauben an Gott immer feſter und ſtandhafter werden.

132. Wird denn das durchs Gebet bewirkt?

Ja. Denn auſſerdem, daß ein Menſch durch ſolche Gewöhnungen zum ſteten Andenken an Gott, alle Augenblik auf neue Spuren der Weisheit und Liebe ſeines Gottes ſtößt und ſo gleichſam die Summe der Erfahrungen ſich vergrößert, auf welche ſein Glaube ſich gründete; ſo pflegt auch, ſchon durch die bloße öftere Wiederholung eines Gedankens in der Seele, der Gedanke ſelbſt heller, lebhafter und feſter zu werden. Denn was man täglich denkt und als wahr denkt und mit lebhafter Empfindung denkt, das wurzelt zulezt ſo feſt in die Seele, daß der Glaube unerſchütterlich wird.

133. Wie konteſt du aber ſagen, daß dir dein durchs Gebet genährter Glaube an Gott Troſt und Beruhigung im Leiden und Tode gewähre?

Weil ich von meinem Schöpfer jenſeit des Grabes ein neues und volkomneres Leben erwarte, wo mir ein höherer Grad von Glükſeligkeit, als hienieden möglich war, und die völligſte Vergütung aller Leiden dieſes Lebens bevorſteht?

134. Wie verſtehſt du das?

Ich — der Beſizzer ſo vieler tauſend Vorſtellungen und Urtheile, mit dem Bewuſtſeyn meines vergangnen und gegenwärtigen Zuſtandes, (wenn auch mein ſichtbarer Theil, die grobe Maſchine, die wir Körper nennen, im Tode vernichtet wird) — ich — werde fortdauern — und auch jenſeit des Grabes noch denken und thätig ſeyn und Freuden genießen und meines Daſeyns und meines Schöpfers mich freuen.

135. Woher weißt du das?

Wiſſen kan das kein Menſch, weil eine Unſterblichkeit und Vergeltung außer dem Gebiete unſerer Sinne liegt. Aber glauben, freudig glauben kan man an dieſe frohen Ausſichten — aus unwiderleglichen Gründen.

136. Was haſt du für Gründe für die Unſterblichkeit der Seele?

Einige ſind Schlüſſe aus ausnahmloſen Erfahrungen, andere ſind nothwendige Folgerungen aus den Begriffen von Gott.

117. Was haſt du für Erfahrungen, welche dich die Unſterblichkeit der Seele zu folgern nöthigen?

Die erſte iſt, daß nichts vernichtet wird und je vernichtet worden iſt, ſo lange die Welt ſteht. Nur die Formen der Dinge können zerſtört werden und werden zerſtört: aber ihren Urſtof hat nie, weder die Natur noch die Kunſt, zerſtören können. Aus dieſer ausnahmloſen Erfahrung folgere ich, daß auch der Menſch nicht vergeht — daß auch des Menſchen Urſtof, ſein Geiſt, oder ſeine feinere Organiſation, unzerſtörbar ſei.

118. Was haſt du noch für eine Erfahrung, die dieſen Schluß beſtätigt?

Alles, was iſt — wird durch das, was wir Tod nennen, zu einem neuen Leben zubereitet. Für alle Dinge giebts einen Frühling, wo ſie verjüngt wieder hervortreten und wieder leben und für die Zwekke des Schöpfers thätig ſind. Alſo — muß es auch für den Menſchen einen Frühling geben d. h. eine Zeit, wo auf die Zerſtöhrung ſeiner Form, die wir Tod nennen, ein neues Leben erfolgt. Denn was ausnahmloſe Erfahrung beſtätiget, muß für jeden vernünftigen Menſchen als Wahrheit gelten. (Nr. 8 — 10.)

139. Wie folgerſt du die Unſterblichkeit aus deinen Begriffen von Gott?

Ich ziehe den erſten Schluß aus dem unleugbaren Sazze, daß Gott die Tugend wollen muß, weil er unſere Glükſeligkeit wil. Denn, wil Gott die Tugend; ſo muß er ihr auch volſtändige Bewegungsgründe ertheilen. Da nun die Tugend keine vollſtändigen Motiven für mich hat, wenn mein Ich nicht fortdauert und die Tugend keine fortwährenden Folgen hat, ſondern wie eine Mahlzeit iſt, von der ich nach dem Genuſſe nichts mehr empfinde; ſo — muß ich von Gott dieſe Fortdauer mit Ohnfehlbarkeit erwarten.

140. Solte denn ohne Gott und Unſterblichkeit, die Tugend keine volſtändigen Bewegungsgründe haben?

Die Tugend an ſich hat allerdings blos in ihren natürlichen Folgen ſo mächtige Beweggründe, daß ich keinen Augenblik zweifle, daß auch der Atheiſt ein volkommen tugendhafter Mann ſeyn kan. Allein — wenn ich mir die Tugend bei gewiſſen Lagen des Menſchen vorſtelle, und ihre Beweggründe mit den Fähigkeiten des großen Haufens der Menſchen vergleiche; ſo wird mir es augenſcheinlich, daß ohne Gott und Unſterblichkeit die Tugend der wenigſten Menſchen beſtehen und — am allerwenigſten derjenige Grad von Veredlung der Menſchheit erzeugt werden kan, der zu ihrer Beſeligung nöthig iſt.

141. Bei welchen Lagen des Menſchen kan die Tugend das Motiv der frohen Ausſichten jenſeit des Grabes nicht entbehren?

Bei unzähligen. Was ſol wohl der Menſch für Kraft und Antrieb zur Tugend behalten, wenn ihm die guten Folgen der Tugend nicht ſichtbar ſind, oder alzuſehr in der Ferne liegen, als daß ſie ihn reizen könten? Und befinden ſich nicht die meiſten Menſchen ſehr häufig in dieſem Falle? Man frage nur, warum z. B. Kinder meines Alters ſo wenig zum Fleiße gereizt werden, da doch die Ausſicht in das künftige Glük ihres Lebens ſie dazu antreiben ſolte? Die Urſache iſt blos dieſe, weil der Knabe dieſe Folgen nicht ſieht, weil er keinen anſchauenden Begrif von ihnen hat, weil ſie ihm zu fern liegen.

142. Aber trift das alles nicht auch die frohen Ausſichten jenſeit des Grabes?

Zum Theil allerdings. Aber die Erfahrung lehrt es doch, daß Menſchen die Religion, obgleich ihre Hauptgegenſtände unſichtbar und fern ſind, mit ganz vorzüglicher Stärke auf die Menſchen würkt, zumal wenn ihre Herzen von Jugend auf für ſie erwärmt worden ſind. Folglich bleibt ſie immer ein unentbehrliches Zugewicht auf der Wagſchale der Bewegründe zur Tugend. Religion wird nie allein den Menſchen zur Tugend leiten, ihn nie an Tugend gewöhnen: aber ſie muß ihn, wenn er bereits ihre Pfade betreten und ſie durch ihre natürlichen Reize und Folgen lieb gewonnen hat, auf dem guten Wege erhalten und befeſtigen.

143. Wo hat wohl der Menſch vorzüglich Religion nöthig zu ſeiner Standhaftigkeit in der Tugend?

Bei ſeinem Kampf mit Verwöhnungen oder Leidenſchaften, wo die Liebe zur Tugend von der Laſt und dem Schmerz überwogen werden wil, den der Kampf verurſacht. Da iſt es ein unſchäzbares Glük für den Menſchen, wenn ſein Glaube an Gott ihn ſtärkt, und der Gedanke: Gott wil die Tugend! Gott vergilt die Tugend jenſeit des Grabes! ihm den Sieg erleichtert.

144. Weiſt du nicht einen noch wichtigern Fal, wo die Religion zur Tugend unentbehrlich iſt?

O ja. Es iſt der, wenn die Tugend gar Schaden bringt; wenn ſie Noth, Verluſt, Verfolgung, Elend erzeugt und — wenn das entgegengeſezte Laſter durch blendende Vortheile reizt und den Menſchen einladet. Da, da iſts unmöglich, daß er ſtandhaft bleibe, wenn Gottes Beifal und der Aufblik in ein künftiges Leben ihm nicht Kraft giebt, jene Leiden zu ertragen und dieſe Vortheile zu verachten.

145. Aber es gab doch ſehr groſſe Seelen in der Welt, welche die Tugend, bei dem Mangel aller gegenwärtigen Vortheile und den gröſten Einladungen des Laſters, ſtandhaft ausüben, ohne Religion?

Große Seelen — ohne Zweifel. Aber wie viel giebts denn unter der Menſchheit große Seelen? Für dieſe mag die Religion immerhin entbehrlich ſeyn. Aber für den großen Haufen der Menſchen iſt ſie gewiß nicht zu entbehren, weil die Vortheile der Tugend, welche den Weiſen für ſie unaufhörlich thätig machen, über ſeine Fähigkeiten ſind.

146. Warum ſolten die Vortheile der Tugend über die Fähigkeiten der gemeinen Menſchen ſeyn?

Erſtlich darum ſchon: weil ſehr lange Beobachtungen und Erfahrungen dazu gehören, ehe ein Menſch es ſelbſt und volſtändig einſehen lernt, was jede tugendhafte Handlungsweiſe für beſeligende Folgen hat, und wie jede fehlerhafte That oder Geſinnung durch vielfältige üble Folgen verbittert wird. Dieſe volſtändige Bekantſchaft mit den Folgen der Tugend und des Laſters iſt bei dem großen Haufen der Menſchen um ſo weniger zu ſuchen, da man ſie ſelbſt bei unſern Predigern und Moraliſten noch vermiſſt. Zweitens wird, bei der volſtändigſten Bekantſchaft mit den Folgen der Tugend, auch ein gewiſſer Grad von Beſonnenheit erfordert, daß man ſich bei ſeinen Ueberlegungen und Handlungen dieſer Bewegungsgründe, zum Rechtthun auch möglichſt volſtändig bewußt werde. Und drittens endlich muß der Menſch, der alle Beweggründe zur Tugend kent und vor Augen hat, auch *Sinn* für ſie haben und durch ſie gereizt werden *können*. Und beides fehlt dem großen Haufen der Menſchen.

147. Das leztere wohl am meiſten?

Ohnſtreitig. Denn wie viel Reize hat die Tugend nicht, welche gemeine Seelen gar nicht empfinden! Der groſe Haufe achtet nur ſinliche Freuden und ſinliche Mittel dazu. Und ſeine wichtigſten Verheißungen, die ihn rühren, ſind: gut Eſſen und Trinken und, Geld genug, es anzuſchaffen. Eignen Stolz bei dem Bewußtſeyn der Tugend, Achtung der Zeitgenoſſen, Freude über geſtiftetes Gute u. d. ſind Dinge, für die er nicht empfindet.

148. Wie folgerſt du nun aus dem allem?

Der gröſte Theil der Menſchen faßt, denkt und empfindet nicht die Beweggründe zur Tugend: alſo — hat der Schöpfer entweder den gröſten Theil der Menſchen in Abſicht auf ein weſentliches Erforderniß ſeiner Glükſeligkeit vernachläßiget oder — er hat eben dadurch uns alle berechtiget und gleichſam verpflichtet, an das ſtärkſte Motiv zur Tugend zu glauben, welches uns die frohe Ausſicht jenſeit des Grabes gewährt, und uns damit den Mangel aller gegenwärtigen Reize der Tugend zu erſezzen.

---

149. Wie lautet deine zweite Folgerung aus deinen Begriffen von Gott?

Wenn Gott der weiſe Schöpfer und Regierer der Welt iſt, ſo muß alles ſeinen Zweck und ſeine Beſtimmung volkommen erreichen: ſo muß kein Ding und keine Kraft eines Dinges überflüſſig und unverbraucht bleiben. Dies Geſez der Sparſamkeit iſt in der ganzen Natur augenſcheinlich. Nur der Menſch hat ein höheres Maas von Kräften, als hienieden verbraucht wird. Nur von der Menſchheit kan man ſagen, daß ihr Erdenleben überflüſſig und Millionen ihrer Kräfte unverbraucht bleiben würden, wenn kein Leben jenſeit des Grabes erfolgen ſolte. Alſo — muß eins erfolgen.

150. Kanſt du auch von der Menſchheit mit Zuverläſſigkeit behaupten, daß der gröſte Theil ihrer Kräfte hienieden unverbraucht bleibe?

Gewiß. Man denke ſich nur die Erkentnißkräfte des Menſchen und frage ſich: ob wohl ein einziger Menſch hienieden die Stufe der Erkentniß erreicht, die er erreichen könte? Man denke ſich das Empfindungsvermögen, und urtheile, ob wohl ein Menſch ſo viel Freude genießt, ſo viel Seligkeit empfindet, als er zu genießen und zu empfinden fähig wäre? Warlich, in der Menſchheit iſt eine Summe von Kräften, davon nicht der hunderte Theil thätig und brauchbar wird. Und nun denke man erſt die Völker, die in der Wildheit leben und nicht einmal des Gottes ſich freuen, den die gebildete Vernunft uns genießbar macht! Man denke ſich die Menge der Kinder und Jünglinge, und unter ihnen die Menge der Genie's, die früh dahin welkten! Welche Summe von Kräften bleibt hier nicht unverbraucht?

151. Wie ſchlüſſeſt du nun?

Wenn dieſe ungeheure Summe von Kräften als überflüßig und zwecklos, mit einem weiſen Gott und der ganzen übrigen Natur im Widerſpruch ſteht; ſo iſt es unmöglich, daß dies Leben die ganze Beſtimmung des Menſchen ſeyn ſolte: ſo muß es eine Zeit geben, wo dieſe Kräfte alle noch thätig und nuzbar werden.

152. Könteſt du nicht dieſen Beweis durch den Begrif, den wir oben mit dem Bilde eines Vaters und Erziehers ausgedrukt haben, verſtärken?

Allerdings. Wenn ein Gott iſt, ſo giebts eine ohnfehlbare und alles vollendende Vorſehung. Nun aber iſt hienieden (auch ohne Rükſicht auf das vorhin gedachte Maas der Kräfte) keine Vollendung, kein wirkliches Ziel, das er erreicht. Alſo — muß es ein anderes Leben nach dem Tode geben.

153. Das ließe ſich ja wohl mit jenem Bilde des Vaters und Erziehers beſonders erläutern?

Man denke ſich nur einen Vater, der ſein Kind mit der größten Sorgfalt erzöge, ihm alle mögliche Kentniſſe und Geſchiklichkeiten mitzutheilen ſuchte, die das Maas der Kraft des Kindes umfaſſen mag, der langſam und mit vieler Kunſt an ſeiner Bildung arbeitete, die kleinſten Flekken ſeines Herzens auszutilgen ſuchte u. ſ. w. und der endlich, wenn dieſe Vorbereitung geendiget und der Zögling fähig wäre, theils ſelbſt ein glüklicher Menſch zu werden, theils Glükſeligkeit um ſich her zu verbreiten, ihn — ermordete.

154. Mich ſchauderts! Wer mag ſo einen Gott ſich denken?

In der That müßte Gott ein ſolcher Vater ſeyn, wenn er das Leben des Menſchen, das ſo augenſcheinlich nichts iſt und ſeyn kan, als Erziehung, mit dem Tode endigte. Nein. Wenn ich einen Gott und eine Vorſehung glaube: ſo muß ich auch ein Leben, jenſeit des Grabes glauben.

155. Solteſt du nicht auch einen vorzüglich ſtarken Beweis von der Liebe Gottes entlehnen können?

Einen der ſtärkſten. Wenn Gott ſeine Geſchöpfe liebt: ſo findet er in dieſer Liebe ſeine eigne Seligkeit. Und dies muß der geradehin leugnen, der die Unſterblichkeit der Seele bezweifelt.

156. Ich weis nicht. Solte man nicht in dieſer Welt und in dieſem Leben Gutes genug finden, was die Liebe Gottes auſſer Zweifel ſezzen könte?

Es iſt wahr, Gott ſchenkt dem Menſchen in dieſem Leben viel Gutes und Freude. Ich kenne dieſe Freuden und ſchätze ſie, und finde in ihnen den Grund zur innigſten Liebe und Dankbarkeit gegen meinen Schöpfer. Aber bei aller ihrer Menge und Güte, was ſind ſie, wenn ich ſie mit der Macht und Güte eines Gottes vergleiche, der ſeine eigne Seligkeit im Wohlthun findet?

157. Aber was berechtiget dich, mehr zu fodern? Wilſt du der freien Güte des Schöpfers Geſezze vorſchreiben?

Als freie Geſchenke des Schöpfers, ſind ſie mehr, als wir erwarten und fodern können: das bekenne ich von Herzen: aber — als Ausbrüche der Liebe eines Vaters ſind ſie — nichts! Und ich muß geſtehen, daß ich nur dann mit dem Maaße von Glückſeligkeit, das Gott hienieden mir zutheilte, mich beruhigen und mit dem Begriffe von einem unendlich liebenden Gott, vereinigen kan, wenn ich ſie als Vorſchmak vollkommnerer Freuden jenſeit des Grabes betrachten darf.

158 Urtheilſt du auch genau nach der Erfahrung?

Ich will mich auf ein gemeines Beiſpiel berufen: was iſts wohl, daß ein Gelehrter täglich früh aufſteht, ein paar Tropfen Getränke genießt, dann an ſeine Arbeit geht, welche ihm Undank, Körperſchwäche u. d. oft ſehr drückend macht — dann zu Mittage ißt, dann, oft aus bloßer Pflicht für ſeine Geſundheit, ſich eine Stunde Bewegung macht, wieder an die Arbeit geht, wieder eine Abendmahlzeit hält, und vielleicht noch eine Stunde mit einem Freunde verplaudert, ehe der Schlaf die Geſchichte ſeines Tages endigt!

159. Bedenkſt du auch, daß es nicht alle Tage ſo einförmig hergeht?

Das weis ich: aber was iſts denn mehr, wenn er zuweilen aus dieſer Monotonie heraustritt und etwa einmal einen halben Tag dem geſellſchaftlichen Leben widmet, an deſſen Beſchluſſe die lange Weile, die ihn in der Geſellſchaft plagte, oder der Verluſt im Spiele, den er erlitte, oder eine Ueberladung des Magens, die er unvermuthet ſich zuzog, oder — das Leere, das er, nach dem vollſten Genuſſe, in ſeiner Seele findet, ihm es faſt gereuen läßt, einen halben Tag verſchwendet zu haben?

160. Es iſt wahr; aber mein geſchäftiges Leben hat doch auch manchen reellen Freudegenuß.

Ich will das zugeben. Der gute Fortgang Ihrer Arbeiten, die Vortheile, die ſie Ihnen verſchaffen, der Nuzzen, den Sie damit ſtiften, das erquikkende Bewußtſeyn am Abende jedes gut zugebrachten Tages u. ſ. w. geben Ihnen manche recht herzlich frohe Stunde, wo Sie es fühlen, daß Ihr Schöpfer Vater iſt. Allein, auch ſolche wahre Freuden, die uns Gott ſchenkt, wie klein ſind ſie eines Theils gegen die Faſſungskraft unſeres Herzens, wie mäßig iſt andern Theils ihre Zahl und — wie ſehr werden ſie uns überdies durch die Menge der Sorgen, der Laſten, der Verdießlichkeiten, der körperlichen Schwachheit u. d. theils verbittert, theils aufgewogen. Und ſo wird es augenſcheinlich, daß Gott hienieden nur höchſt unvolkommen beſeliget.

161. Muß er denn volkommen beſeligen?

Wenn die Seligkeit deſſen, der im Wolthun und Beſeligen Freude findet, deſto volkommner iſt, je größer die Seligkeit iſt, die er mittheilt; ſo kan den Allvater für ſo unvolkommene Freuden, die er uns hienieden gewährt, nur der Gedanke gleichſam entſchädigen, daß hienieden mehr Vorbereitung als wirklicher Genuß iſt, und daß nach und nach alle ſeine Geſchöpfe zur volkommnern Seligkeit geleitet werden ſollen.

---

162. Du folgerſt ſchon ſo viel aus dem Mangel einer volkommnen Seligkeit; wie viel ſtärker wird der Schluß werden aus dem Zuſtande der ganz unglüklichen Menſchen?

Schon die Minderglüklichen gehören mit zu den Belegen dieſes Beweiſes. Denn wenn ein Gott iſt, der ſeine Menſchen liebt, und der unbegränzt mächtig und weiſe dabei iſt, ſo muß ſich keiner mit Grunde über ihn beklagen und ſagen können, daß er ihn vernachläſſigt und zurükgeſezt habe. Nun aber giebt es Menſchen, welche aus der Welt gehen und vollſtändige Urſache haben, ſich zu beklagen. Alſo muß es ein anderes Leben geben, wo Gott dieſe Klagen ſeiner Kinder vernichten und durch die völligſte Entſchädigung in Loblieder verwandeln wird.

163. Deinen Unterſaz zu beſtärken, würdeſt du doch wohl in der Altagsgeſchichte der Menſchen keine Belege finden?

Mich dünkts. Was ſol man z. B. von jenem arbeitſamen Gelehrten ſagen, der ſeine ganze Lebenszeit unter ſeinen todten Geſelſchaftern zubringt, der auſſer ſeinen Mahlzeiten und einigen wenigen cerimoniöſen Geſelſchaften, welche ſein Stand ihm aufbürdet, nichts genieſt, und ſelbſt ſchon wegen ſeines mit Geſchäften beladenen Geiſtes und daher entſtehender Körperſchwächlichkeit, für nichts Sinn hat — oder, von jenem armen Tagelöhner, der jeden Tag bei laſtender Arbeit verlebt, von der er nur kümmerlich mit ſeinen Kindern ſein troknes Brod hat, der für die meiſten ſinlichen Freuden zu arm und für die Freuden des Geiſtes zu ungebildet iſt, der alſo in der armſeligſten Monotonie dahin vegetirt und oft noch durch häuslichen Verdruß, oder nachbarliche Bosheit, oder Bedrükkungen der Obrigkeit manche bittre Stunde hat? Dergleichen Menſchen machen doch ſchon eine ſehr anſehnliche Klaſſe aus, welche ſich (in Vergleichung mit manchen andern Menſchen, die bei einem glüklichern Temperament, leichtern Blute, arbeit- und ſorgenleerern Leben, faſt jeden Tag in Freudegenuß oder doch im Wohlbefinden zubringen) über Gott beklagen könten, daß er ſie zurükgeſezt und ihnen andere ſeiner Kinder vorgezogen habe.

164. Solten aber das ganz gerechte Klagen ſeyn?

Freilich, wenn man ſie auf ein eigentliches Recht gründen wolte, würden ſie ungerecht heißen müſſen. Denn es begreift ſich, daß Gott Macht habe, die Reichthümer ſeiner Güte nach Belieben zu vertheilen. Und ich geſtehe für meinen Theil gern, daß ich bei Berechnung meiner Freuden und Leiden, über meinen Schöpfer nicht klagen, ſondern mit ſtiller Unterwerfung ſeinen Willen ehren und, erkentlich gegen ſo manchen frohen Augenblik meines Lebens, ohne Murren mein Daſeyn in ſeine Hände zurükgeben würde. Aber — wenn man (ohne Rükſicht auf Rechte der Menſchen an ihren Schöpfer, die ſie freilich nicht haben) einen Gott ſich denkt, der Vater ſeiner Menſchen iſt und ſie alle gleich liebt; ſo bleibt es immer ein Räthſel, das ſeine Vaterliebe verdunkelt, wenn man ſo viele ſeiner Kinder, in Abſicht auf Summe der Glükſeligkeit, andern ſo weit nachſtehen ſieht. Und man fühlt ſich gedrungen, zur Rettung der Allvaterliebe Gottes, ein neues Leben zu erwarten, wo auch dieſe Ungleichheit ausgeglichen werden wird.

165. Unendlich ſtärker wird denn doch wohl die Folgerung aus dem Zuſtande der Unglüklichen?

Sie wird ſtark bis zur Erſchütterung. Man ſuche nur jene Scenen des Elendes auf, die in jeder Provinz zu ſehen ſind und davon unſere Geſchicht- und Reiſebeſchreiber noch kaum den tauſenden Theil geliefert haben. Man ſehe dort, denſelben armen Tagelöhner, den wir vorhin zum Beiſpiele wählten, in ſeinen beſten Jahren ſiech und elend werden: man ſehe ſein Lager von Stroh, auf dem er ſich wund liegt: man ſehe das Elend ſeiner verwildernden Kinder, die ihm ſeine Brodrinden zuſammenbetteln: man ſehe, wie er auf dieſem Lager, ohne Erquikkung, ohne Troſt, Jahre lang zubringt, wie er jeden Morgen mit Seufzen den kommenden Tag erblikt und jeden Abend ſich wünſcht und zu Gott fleht, daß er nicht wieder erwachen möge. — Man ſehe den Sohn des a Coſta, der von ſeiner Kindheit an in den Gefängniſſen der Inquiſition zubrachte und zeitlebens mit Qualen oder — mit der Furcht vor Qualen, kämpfen muſte. Man erwäge das tiefſte Elend des Landvolks in Frankreich, in welches daſſelbe der ſcheusliche Deſpotismus vor jener erſtaunenswürdigen Epoche verſenkt hatte, in welcher die franzöſiſche Nation ſich zum Range des erhabenſten Volkes empor ſchwang. Hier — hier tönt ſie laut, die Stimme der Wahrheit und des algemeinen Menſchengefühls: „Gott *wird*, Gott *muß* dieſen *Unglüklichen*, ſo wie jenen *Minderglüklichen* eine Zeit der Vergütung aufbehalten haben. Dies Menſchenleben *kan* nichts ſeyn, als Vorbereitung, als Erziehung. Es *muß* ein neues und beſſeres Leben jenſeit des Grabes bevorſtehen.

Hier wird man unwiderſtehlich gedrungen, entweder Gott zu läſtern und ihn als den fürchterlichſten Tirannen zu denken oder — den Vergelter des Guten und Entſchädiger für Leiden mit frohem Glauben zu umfaſſen. Hier fühlt mans, daß, Leugnen der Unſterblichkeit — Unſinn iſt.

---

166 **Dieſe Beweiſe ſind zuſammengenommen, unwiderſtehlich. Aber was würdeſt du wohl thun müſſen, um ihre Würkung recht zu empfinden und deinen Glauben durch ſie unerſchütterlich zu machen?**

Wenn man Beweiſe für ſo wichtige Wahrheiten ganz empfinden und durch ſie zur freudigſten Beruhigung gelangen will; ſo muß man ſie nicht nur ſelbſt oft überdenken und [illegible], um recht vertraut mit ihrem Inhalt zu werden und ſich die Wahrheit, die ſie beſtätigen, immer fühlbarer zu machen, ſondern man muß auch vornehmlich die Belege und Erfahrungen, auf welche ſie beruhen, recht ſorgfältig aufheben und täglich dieſelben zu vermehren ſuchen. Denn jemehr die Summe dieſer Belege z. B. die aus der Geſchichte der Unglücklichen *), in unſerer Phantaſie, mit der wir ſie auffaſſen, wächſt, deſto ſtärker wird die Empfindung der Folgerung, die durch ſie beſtätigt wird.

*) Man leſe z. B. des Pierre Viaud Nachrichten von ſeinem Elende — Holwels Nachrichten vom Elende am ſchwarzen Loche zu Calcutta — oder die neuen Beſchreibungen vom Elende des Landvolks in Frankreich — oder Inquiſitionsgeſchichten der alten und neuern Zeit u. d. m.

167. Wenn du nun ſo freudig gewiß biſt, daß ein beſſeres Leben nach dem Tode uns bevorſtehe: was machſt du dir denn für Vorſtellungen von dieſer kommenden Seligkeit?

Gar keine. Meine Vernunft findet hier ihre Gränzen. Und ich bin froh, daß mir die Macht und Liebe Gottes für die Gewißheit meines künftigen Glükkes bürgt, unbekümmert, worin daſſelbe beſtehen werde.

168. Wäre es aber nicht zu wünſchen, daß uns Gott mehr Licht in dieſer Sache gegeben hätte?

Aus Neugierde könte man es wünſchen. Aber für die Zwekke Gottes, welche er in dieſem Erdenleben mit der Menſchheit erreichen will, würde es durchaus zerſtörend geweſen ſeyn, wenn uns Gott deutlichere Blikke in die Zukunft möglich gemacht hätte.

169. Wie könte ein mehreres Licht den Beſtimmungen des Menſchen nachtheilig ſeyn?

Im höchſten Grade. Gottes augenſcheinlicher Zwek war, daß der Menſch für dieſe Welt leben, dieſes Leben dieſe Geſchäfte, dieſe Freuden lieb gewinnen und in dieſem Wirkungskreiſe ſeinen Geiſt üben und veredlen ſolte. Dies war Vorbereitung auf das neue Leben jenſeit des Grabes. Wenn ich mir nun vorſtelle, daß die Menſchen von dieſem neuen Leben anſchauende Gewißheit und von ſeinen Gütern und Freuden beſtimte Begriffe hätten; ſo wird es mir einleuchtend, daß die Menſchen von dieſer Gewißheit und dieſen Begriffen ſo leicht und für die neue Welt ſo eingenommen werden würden, daß die Liebe zu dieſer Welt und dieſem Leben erkalten würde. Die beſten Freuden dieſes Lebens würden, beim Anblik zu den Seligkeiten des Himmels, für den Menſchen alle Reize verlieren. Die unterhaltendſten Geſchäfte würden ihm langweilig werden. Die kleinſten Beſchwerlichkeiten würden ihm Ueberdruß des Lebens machen und ihn verleiten, es zu verlaſſen und voreilige Schritte ins neue zu wagen. Kurz, der Menſch würde nicht mehr für dieſe Welt tauglich ſeyn. Und wenn das der Schöpfer verhüten, wenn er uns ganz an dieſes Erdenleben feſſeln und für dieſe Welt thätig machen wollte; ſo mußte er uns vermögen, mit dem dämmernden Lichte des Glaubens an eine neue Welt, zufrieden zu ſeyn und alle beſtimten Begriffe von ihrer Beſchaffenheit zu entbehren.

Gott! auf dies, zwar dunkle, Ziel laß mich mit
feſtem Blicke ſehn.
Hilf mir, den Weg, der zu ihm führt, mich
gehn.

170. Sind das nun die Erkentniſſe alle, welche dir zu deiner Glükſeligkeit unentbehrlich ſind?

Meine Glükſeligkeit beruht auf Gotteskentniß, Selbſtkentniß und Menſchenkentniß und — auf der Bekantſchaft mit dem Weſen der Glükſeligkeit ſelbſt ſo wohl als, mit den Regeln ihrer Erlangung, Erhaltung, und Vermehrung. Das iſt das Gebiet der Wahrheit, in welchem der Menſch zeitlebens ſeine Vernunft üben und ſich immer mehr zu bereichern und zu vervollkomnen ſuchen muß.

171. Was verſtehest du unter Selbſtkentniß?

Die genaue Bekantſchaft mit dem Zuſtande meines Leibes und meiner Seele. Wer an beiden, Fehler, Mängel, Schwächen, Neigungen ꝛc. ſowohl, als Kräfte und Grade derſelben kent und bei dem Beſtreben nach Glükſeligkeit ſich darnach zu richten weis, hat Selbſtkentniß.

172. Wozu haſt du dieſe genaue Selbſtkentniß nöthig?

Für mein ganzes geſchäftiges Leben. Ich brauche ſie, um mit Erfolg an meiner Beſſerung zu arbeiten, um mich immer mehr zu vervolkomnen. Ich brauche ſie bei allen Unternehmungen, zu denen Kraft und Kentniß erfodert wird. Ich brauche ſie bei der Wahl meiner Lebensart, meiner Freunde, meinen Ergözlichkeiten. Ueberal muß ich ja Rükſicht auf mich ſelbſt und meinen Zuſtand nehmen, wenn ich nicht verkehrt handeln wil.

173. Dich ſelbſt hinlänglich kennen zu lernen, wird dir ja wohl keine groſe Mühe koſten?

Es iſt gerade die ſchwerſte unter allen Kenntniſſen. Alle Weiſen haben ſo geurtheilt. Und die Erfahrung lehret es, daß wenige Menſchen in der Welt ſich ſelbſt recht kennen.

174. Woher komt das wohl?

Das macht die natürliche Scheu vor Unvollkommenheiten, welche von einer dunkeln Vorſtellung der drohenden Gefahr der Zerſtöhrung herzurühren ſcheint. Schon der Arzt hat Mühe, die Menſchen zu überzeugen, daß ſie krank ſind oder, daß in ihrem Körper oder in ihren Gewohnheiten Anlagen zu Krankheiten ſich befinden. Aber der Moraliſt predigt vollends tauben Ohren, wenn er die Menſchen überführen will, daß ſie ſchlechte Begriffe, falſche Urtheile, fehlerhafte Neigungen, ſchädliche Schwachheiten u. d. an ſich haben.

175. Auf welche Weiſe wolteſt du wohl zu der ſo wichtigen Selbſtkenntniß zu gelangen trachten?

Es giebt drei ſichere Mittel dazu. Erſtlich muß der Menſch ſich gewöhnen, auf ſeine Handlungen und deren Erfolge aufmerkſam zu werden und ſich ſelbſt zu beobachten. Alsdann muß er ſich's zum unverbrüchlichen Geſez machen, von Zeit zu Zeit die Einſamkeit zu ſuchen, und durch Nachdenken über ſich ſelbſt, ſeinen Zuſtand zu erforſchen. Endlich muß er ſich einen weiſen und redlichen Freund ſuchen, und den um ungeheuchelte Urtheile über ſeinen Zuſtand bitten, mit dem feſten Vorſaz, ihm zu glauben. Auch würden zur Selbſtkentniß uns auch unſere Feinde vorzüglich verhelfen, wenn wir ihre Urtheile von uns zu Herzen nehmen wolten, die gewiß unpartheiiſcher ſind als die, welche unſere alzuſchmeichelhaften Freunde uns vorzuſagen pflegen.

176. Was verſteheſt du unter Menſchenkentniß?

Ich verſtehe darunter die Kentniß ſowohl des allgemeinen Karakters der Menſchheit, als die richtige Beurtheilung der Geſinnungen und Handlungen der einzelnen Menſchen, in deren Wirkungskreiſe ich leben muß.

177. Wozu hat man dieſe Menſchenkentniß nöthig?

Um ſein Betragen unter Menſchen darnach einzurichten. Denn meine ganze Glükſeligkeit hängt davon ab, daß ich mit Menſchen leben und Umgang haben kan, daß die Menſchen mir wohlwollen, daß ich unter ihnen erwerben kan, daß ich Hülfe, Beiſtand, Gefälligkeit, Freundlichkeit ꝛc. genieße, daß ich ihnen, und ſie mir wechſelſeitige Pflichten leiſten u. ſ. w. Da ich nun zu dem Ende nicht bloß die Ausübung der algemeinen Menſchenliebe, ſondern auch eine gewiſſe Klugheit und Geſchiklichkeit bedarf, theils den Menſchen richtig zu beurtheilen und zu wiſſen, was man von ihm erwarten und auf welche Art man ſeiner Gunſt ſich verſichern kan, theils in jedes einzelnen Menſchen Karakter und Geſchmak mich zu ſchikken, ſeine gute Seite zu benuzzen, ſeinen Schwachheiten auszuweichen, ſeine Vorurtheile und Leidenſchaften zu ſchonen u. d. ſo iſt es ſehr begreiflich, daß Menſchenkentniß zu meiner Glükſeligkeit unentbehrlich iſt.

178. Aber dieſe Menſchenkentniß iſt wohl ebenfals ſchwer zu erlangen?

Sehr ſchwer. Es wird viele, langſame und gewiſſenhafte Beobachtung dazu erfodert, ehe man einen Menſchen hinlänglich kennen und richtig beurtheilen lernt.

179. Woher komts, daß das ſo ſchwer iſt?

Erſtlich, weil Geſinnungen und Karaktere etwas unſichtbares ſind, das ſich nicht ſinnlich wahrnehmen, ſondern nur folgern läßt: zweitens, weil das, woraus wir unſere Urtheile von dem Karakter der Menſchen folgern, ich meine ihre Handlungen, an ſich ſelbſt ſchwer zu beurtheilen ſind: indem zur richtigen Beurtheilung einer Handlung erfordert wird, daß man nicht nur ihre Entſtehungsart mit allen ihren Triebfedern wiſſe, welche oft in fern liegenden Umſtänden, der Erziehung, des Beiſpiels, der Religion, der Landesſitte, des herſchenden Vorurtheils, des Temperaments, u. d. ihren Grund hatte, ſondern daß man auch die Sittlichkeit einer Handlung überhaupt unpartheiiſch zu meſſen verſtehe.

180. Solte man in dem lezten Stükke es ſo leicht verſehen können?

Die meiſten Menſchen verſehen es darinnen, indem ſie faſt überal zu ſtrenge Foderungen an ihre Mitmenſchen machen, und daher oft Handlungen tadeln, die den Geſezzen der Sittlichkeit gar nicht zuwider waren, ſondern blos mit ihren Prätenſionen ſtreiten.

181. Was würdeſt du dir für Regeln vorſchreiben bei Beurtheilung deiner Mitmenſchen?

Ich würde mir es zum Geſez machen: nie den Karakter eines Menſchen aus einer einzelnen That zu beurtheilen, weil Noth, Verlegenheit und andere Umſtände oft den beſten Menſchen zu einer einzelnen fehlerhaften That hinreiſſen können: — auch nie nach Handlungen, die mich ſelbſt zum Gegenſtande haben, weil ich fürchten müſſe, daß da Partheilichkeit mich irre führen durfte: — auch nie nach ungeprüften und unerwieſenen Erzählungen Anderer: und am wenigſten nach eignen Erwartungen und Prätenſionen. Ich würde gegenſeitig einen Menſchen, den ich kennen lernen wolte, lange Zeit erſt beobachten, ehe ich mir ein Urtheil anmaaßte, und ſeine ganze Handlungsweiſe zu vergleichen ſuchen. Ich würde beſonders auf Handlungen ſehn, die er langſam und mit Ueberlegung that und bei denen er natürlich handelte ohne vor den Augen Anderer einen Schein annehmen zu wollen. Dabei würde ich es als Hauptregel anſehen, nie den blos fehlerhaften Karakter mit einem böſen zu verwechſeln, und überhaupt in meinem Urtheile mich der größten Duldſamkeit und Gelindigkeit zu befleiſſigen.

182. Was nenneſt du denn eigentlich einen böſen Karakter?

Den ſchreibe ich nur dem zu, der **mit Wolgefallen** ſchadet und Schmerzen macht. Solche eigentlich böſe Menſchen [illegible] bis unter Millionen kaum einen. Die meiſten Menſchen fehlen aus bloſer Verirrung des Verſtandes oder aus Mangel an Kraft und Feſtigkeit.

183. Wirſt du aber durch eine ſo menſchenfreundliche und tolerante Beurtheilung deiner Mitmenſchen nicht in Gefahr gerathen, häufig betrogen und beſchädigt zu werden?

Ich denke nicht. Denn wenn ich gleich manchen Menſchen, bei meiner Beurtheilungsart, für beſſer halten werde, als er es verdient; ſo folgt daraus noch nicht, daß ich mich jedem, von dem ich zu gut urtheilte, auch gleich anvertrauen werde.

184. Was machſt du dir alſo für eine Regel, die dich vor Gefahr ſchützt, von alzugütiger Beurtheilung der Menſchen Schaden zu leiden?

Meine Regel iſt: nimm alle Menſchen für gut, die nicht erweislich böſe ſind, aber: gieb keinem Menſchen durch vermeidliche Offenherzigkeit und Bloßgebung deiner Abſichten, Ausſichten, Anſtalten, Vermögensumſtände oder anderer Heimlichkeiten, Gelegenheit dir zu ſchaden und dich für dein alzuzeitiges Urtheil gleichſam zu ſtrafen.

185. Wenn nun auf den bisher erwognen Erkentniſſen deine Glükſeligkeit beruht, und es unmöglich iſt, daß du in dieſen Kentniſſen je zur Volkommenheit gelangſt; ſo wirſt du ja auch nie volkommen glüklich werden?

Hienieden gewiß nicht. Die Unvolkommenheit unſerer Einſichten wird unſere Glükſeligkeit immer vom Ziele der Volkommenheit entfernt halten. Jndeſſen muß ein vernünftiger Menſch ſich dadurch nicht abſchreken laſſen, täglich mehr ſeine Einſichten zu bereichern und ſich dadurch zu immer höher ſteigender Glükſeligkeit fähig zu machen.

186. Was verſtehſt du denn eigentlich unter Glükſeligkeit?

Das Weſen der Glükſeligkeit beſteht in zwei Stükken: in der Zufriedenheit und in einer gewiſſen herrſchenden Heiterkeit des Geiſtes.

187. Womit mußt du zufrieden ſeyn, wenn Zufriedenheit dich glüklich machen ſol?

Mit mir ſelbſt und meinen Schikſalen.

188. Wann fühlſt du dich ſelbſt mit dir zufrieden?

Wenn ich mich ſolcher Beſchaffenheiten und Handlungsweiſen fortdauernd bewuſt bin, bei welchen ich des Wolgefallens Gottes und der Achtung und Liebe der Menſchen, die mich kennen, verſichert ſeyn kan. Ein Menſch, der ſtäts dies Bewuſtſeyn hat, genießt, ſelbſt mitten im Leiden, der wahreſten Gemüthsruhe. Hingegen ein Menſch, den ein böſes Gewiſſen foltert, weil ihn ſeine Denkungsart und Handlungsweiſe des Beifals Gottes beraubt und bei guten Menſchen herabwürdigt, iſt mitten im Genuß der Freuden, elend: ja er iſt in Gefahr, wenn er in ſolchem Zuſtande bleibt, bis zur Verzweiflung zu gerathen: davon wir in der Welt unzählige Beiſpiele haben.

189. Woher komt es, das das Bewuſtſeyn des Wolgefallens Gottes und guter Menſchen ſo ruhig, und das Gegentheil ſo elend macht?

Es iſt das Eigenthum des Menſchen, ſich mit dem Gegenwärtigen nicht zu begnügen, ſondern auch in die Zukunft zu blikken und bei der Erwartung kommender Schikſale Furcht oder Freude zu empfinden. Und das ſonderbare dabei iſt, daß die Furcht vor zukünftigen Uebeln weit ſtärker und ſchmerzhafter iſt, als das Gefühl ihrer Gegenwart, wie das Vergnügen bei frohen Ausſichten lebhafter und ſüßer ihm iſt, als der Genuß ſelbſt. Daher komt es, daß Hofnung des Menſchen gröſtes Bedürfniß iſt und daß kein Menſch, ſelbſt bei dem Beſiz der größten Güter und Freuden, wahre Gemüthsruhe hat, wenn Furcht vor der bangen Zukunft ihn quält: und daß er im Gegentheil, mitten im Leiden, der ſüßeſten Ruhe des Geiſtes genießt, wenn nur frohe Hofnungen ihn beleben. Da nun alle Furcht vor der Zukunft (ſie entſtehe aus deutlicher oder dunkler Vorſtellung) ſo wie alle unſere frohen Hofnungen von dem Bewuſtſeyn des Wolwollens Gottes und der Menſchen abhangen; ſo iſt es offenbar, daß dieſes Bewuſtſeyn die höchſte Ruhe und Zufriedenheit gewähren und hingegen ſein Mangel alle Glückſeligkeit zerſtören und den Menſchen elend machen muß.

190. Was nenneſt du Zufriedenheit mit deinem Schickſal?

Daß ich mich mit dem Zuſtande begnüge, in welchem mich die Vorſehung geſetzt hat, und mich nie von unbefriedigten und unerreichbaren Wünſchen quälen laſſe.

191. Was verſtehſt du unter herrſchender Heiterkeit des Geiſtes?

Heiterkeit iſt ein Grad der Glückſeligkeit mehr, als Ruhe und Zufriedenheit. Sie iſt eine gewiſſe fortgeſetzte Stimmung zur Freude und Fröhlichkeit. Und ich nenne ſie eben darum herrſchend, wenn ſie der gewöhnliche Zuſtand der Seele iſt, und — wenn ſie dadurch zugleich in der Seele die Uebermacht erhalten hat, ſo daß, wenn auch Augenblikke des Mißvergnügens eintreten, die Heiterkeit doch immer bald wieder empor ſtrebt und den Kummer verdrängt.

192. Zu einer ſo glüklichen Stimmung können wohl nicht alle Menſchen gelangen?

Es giebt freilich Menſchen, die durch ihre häusliche Lage, oder Kränklichkeit, oder Verwöhnung, oder Temperament, außer Stand geſezt ſcheinen, je einen recht frohen Muth zu bekommen. Indeſſen würden doch die meiſten Menſchen und vielleicht alle vermögend ſeyn, heiter und fröhlich zu werden, wenn ſie die rechten Mittel dazu anwenden und die Hinderniſſe aus dem Wege räumen wolten.

193. Welches ſind die Haupterforderniſſe ſowohl der Zufriedenheit, als Heiterkeit des Geiſtes?

Geſundheit der Seele und des Leibes. Das iſt die Grundlage von beiden. Darauf beruht die Empfänglichkeit des Menſchen zur Glükſeligkeit.

194. Was verſtehſt du unter der Geſundheit der Seele?

Einen am Geiſt geſunden Menſchen nenne ich den, welcher einen Verſtand ſo zu bilden (Fr. 44. ff.) ſich beſtrebt, daß dadurch die wahre Richtung ſeiner Neigungen, Mäßigung ſeiner Empfindungen und — Richtigkeit und Güte ſeiner Handlungen möglich wird. (Fr. 34. ff.)

195. Was heiſt Geſundheit des Leibes?

Ich bin geſund, wenn mein Magen gehörig verdaut, wenn meine Säfte in leichtem und regelmäßigem Umlaufe ſind und, wenn die natürlichen Ausleerungen ordentlich von ſtatten gehen.

196. Iſt denn das ſo etwas wichtiges?

Auf dieſer Geſundheit beruht meine Glükſeligkeit. Denn wenn eines dieſer Stükke fehlet; ſo iſt auch der Geiſt nicht heiter und zu ſeinen Verrichtungen aufgelegt. Alle Freuden ſind dann unſchmakhaft. Man iſt im Arbeiten träge oder gar kraftlos und unfähig. Man iſt mürriſch und minder zu Aeuſſerungen der Liebe geſtimt. Die Denkkraft und Ueberlegung iſt geſchwächt. Man iſt zerſtreut, mismuthig, empfindlich. Kurz, die Seele wird in dem Grade zu den verſchiedenen Arten ihrer Wirkungen ſowohl als des Genuſſes des Guten untauglich, in welchem der Körper leidet.

197. Giebt es denn wohl Mittel, durch welche der Menſch ſich ſelbſt immer geſund erhalten könte?

Allerdings. Wenn nur die Menſchen dieſes höchſte Gut recht ſchäzen lernten und die nöthige Aufmerkſamkeit darauf verwenden wolten, ſo würden ſie ſelten krank werden und die Aerzte faſt ganz entbehren können. Es ſind ſieben Regeln, die dabei zu beobachten ſind.

198. Wie lautet die erſte Regel zur Erhaltung der Geſundheit?

Sey aufmerkſam von Jugend auf, auf die natürlichen Ausleerungen, beſonders auf

Leibesöfnung und Ausdünſtung. Gewöhne dich daran, alle Morgen nach dem Aufſtehen, dich ſo lange hinzuſezzen, bis die Natur ſich entledigt. Man kan die Natur gewöhnen, daß ſie hernach von ſelbſt darauf dringt. Und dann hüte dich, daß du nach einem gehabten Schweiß nicht gleich kalt werdeſt oder gar in Zugluft geratheſt. Denn Leibesverſtopfung und unterdrükte oder zurükgebliebene Ausdünſtungen ſind die beiden Hauptquellen der gefährlichſten und ſchmerzhafteſten Krankheiten.

199. Wie heißt die zweite Regel?

Da Speiſen und Getränke dem Körper täglich neue Theile zuführen und ihn nähren müſſen; ſo beruhen alle drei Stükke der Geſundheit darauf, daß du 1) deine Speiſen und Getränke mit Sorgfalt wähleſt und die vermeideſt, welche an ſich ſelbſt oder, nach der Erfahrung, dir unverdaulich ſind oder nicht wohl bekommen: daß du 2) das Maaß von Speiſen und inſonderheit Getränken zu erforſchen ſucheſt, welches deine Natur verträgt und erfodert, und daß du folglich mäßig lebeſt d. h. das Maaß beobachteſt, welches nach der Erfahrung dir zuträglich iſt: endlich 3) daß du ordentlich und zu feſtgeſezter Zeit deine Mahlzeiten halteſt, damit deine Verdauungswerkzeuge nicht durch Unordnung geſchwächt und endlich zerſtört werden.

200. Was erfodert deine Geſundheit in Abſicht auf Leibesbewegung?

Das iſt meine dritte Regel. Mache dir jeden Tag, in freyer Luft, hinlängliche Leibesbewegung. Das Maaß der Bewegung muß ſich nach deiner Lebensart richten. Menſchen von ſizzender Lebensart brauchen mehrere Stunden, wenn andere ſich mit einer begnügen. Dieſe Bewegung aber muß gemäßigt ſeyn und nie bis zur Erhizzung gehen. Und ſie muß nie kurz vor oder gleich nach der Mahlzeit geſchehen, weil ſonſt die Verdauungskraft geſchwächt wird. Aber man muß keinen Tag ausſezzen. Alle Tage, das Wetter mag ſeyn, wie es wil (man ziehe ſich darnach an) muß man in freier Luft (wenn ſie nur geſund und nicht mit ſchädlichen Dünſten, dikken Nebeln u. d. angefült iſt) ſeine zwei drei Stunden Motion halten, wenn man recht geſund und feſt werden wil.

201. Iſt denn freie Luft ſo wichtig?

Freie und dabei reine und geſunde Luft iſt ein Haupterforderniß, ohne welches alle drei Stükke der Geſundheit nach und nach verloren gehen. Daraus entſteht meine vierte Regel. Sorge dafür, daß du beſtändig in einer geſunden und friſchen Luft lebeſt. Luft, die mit Dunſten oder andern Unreinigkeiten angefült, oder ſtehend, oder zu heiß, oder zu kalt iſt, iſt der Maſchine höchſt ſchädlich und kan ſogar tödlich werden. Hüte dich alſo, daß du nicht in lange verſchloſſen geweſene Zimmer, Keller oder Höhlen gehſt — daß nicht Dampf von Kohlen, Ausdünſtung feuchter Wäſche oder heftige Gerüche oder Dünſte von der Kalkweiße oder Oelfarbe oder ähnliche Luftverunreinigungen in deinem Wohnzimmer geduldet werden u. ſ. w. Oefne täglich deine Fenſter und Thüren und laß in deiner Abweſenheit eine friſche Luft ſie durchſtreichen. Suche vornehmlich deiner Schlafſtätte eine recht geſunde Luft zu verſchaffen und entferne alles daraus, auch Blumen und Pflanzen, (welche des Nachts gewöhnlich am ſtärkſten ausdünſten) was die Luft verdicken und verunreinigen kan, welche du nicht nur einathmeſt, ſondern auch an allen äußern Theilen des Körpers einſaugeſt.

202. Wie lautet die fünfte Regel?

Befleißige dich des höchſten Grades von *Reinlichkeit* an deinem Leibe, (beſonders durch fleißiges Waſchen und Baden in kaltem Waſſer — als das größte Stärkungsmittel der Natur) in deinen Kleidern, in deinen Wohnungen, und vornehmlich auch in deinen Speiſen und Getränken. Denn mit den Unreinigkeiten der Speiſen und Getränke ſchaden wir der Verdauungskraft und erzeugen unreine Säfte auch wohl Würmer und andre Krankheiten: und mit der Unreinlichkeit am Leibe und an Kleidern und Zimmern, die beſtändig und unvermerkt theils eingeathmet wird theils auf unſere Haut ſich ſetzet, verſtopfen wir nicht nur die Schweißlöcher und hindern die ſo heilſame und unentbehrliche Ausdünſtung, ſondern wir verurſachen auch oft die häßlichſten Krankheiten der Haut und verderben unſer Blut.

204. Was betrift die ſechſte Regel?

Die **Ruhe** und den **Schlaf**. Arbeite täglich mit Eifer und Anſtrengung, aber ſchalte dabei die nöthigen Zwiſchenräume der **Ruhe** ein, damit keine Kraft allzulang angeſpannt werde. Denn Ueberſpannung einer Kraft kan theils die Kraft ſelbſt gänzlich zerſtören, theils die Verdauung verhindern, und die gefährlichſten Entzündungen hervorbringen. Inſonderheit ſorge für hinlänglichen und erquickenden **Schlaf**. Zu viel Ruhen und Schlafen macht dicke Säfte und zieht Krankheiten nach ſich. Aber unmäßige und unregelmäßige Ruhe und Schlaf ſchwächt den Magen und die Nerven und bereitet die gänzliche Zerſtörung der Maſchine vor. Wer Ruhe und Schlaf gehörig abwartet, wird mit doppelter Kraft und Munterkeit arbeiten und folglich mehr gewinnen, als die, welche aus übertriebnem Eifer und Fleiß ſich Ruhe und Schlaf abbrechen und dadurch Körper- und Seelenkraft ſchwächen.

204. Haſt du noch eine ſiebende Regel?

Ja. Sie betrift die Sele. Hüte dich vor allen heftigen Gemüthsbewegungen. Nichts zerſtört den Körper mehr, als Leidenſchaften. Menſchen von heftigen Affekten, werden ſelten alt und genieſſen ſelten eine volkomne Geſundheit und Heiterkeit.

205. Aber hat das ein Menſch in ſeiner Gewalt, Leidenſchaften zu verhüten?

Er kan es, wenn er die rechten Mittel mit Stättigkeit anwenden will. Alles beruht auf der Bildung des Verſtandes (Nr. 44. ff.) und der Bezähmung der Phantaſie (Nr. 47.) Denn nur falſche, übertriebene und einſeitige Vorſtellungen von den Gegenſtänden unſrer Gemüthsbewegungen (der Liebe, der Furcht u. ſ. w.) nebſt den Bildern, welche die Phantaſie ungerufen herbeiführt, und die Urſachen der Entſtehung und des Wachsthums der Leidenſchaften. Wer nach Wahrheit ſtrebt und von allen Gegenſtänden richtige Begriffe und Urtheile zu erlangen ſucht: wer ſich gewöhnet über alles, eh' er es Gegenſtand des Wunſches oder Abſcheues werden läßt, nachzudenken und ſeinen Werth und Unwerth mit Unbefangenheit und Sorgfalt zu erforſchen: wer überall Folgen und Einfluß auf Glükſeligkeit zu Rathe zieht und dabei ſeiner Phantaſie nie geſtattet, die (gewöhnlich übertriebenen) Bilder ſolcher Gegenſtände ihm vorzuführen — der wird nicht leicht von heftigen Leidenſchaften übereilt und beſchädiget werden.

206. Wenn nun aber bey der ſorgfältigſten Beobachtung dieſer Regeln deine Geſundheit dennoch einmal litte und du krank würdeſt, was wirſt du wohl thun?

Man muß hier friſch eintretende und bald ſich endende, von langwierigen Krankheiten unterſcheiden. Leztere z. B. Gicht, Epilepſie u. ſ. w. können freilich ohne den Arzt ſelten gehoben werden. Aber es iſt auch gewiß, daß ſchwerlich ein Menſch dergleichen langwierige Uebel zu befürchten haben wird, welcher von Jugend auf jene ſieben Regeln beobachtet hat.

207. Kan man bei langwierigen Krankheiten gar nichts thun?

Das beſte iſt eine ſtrenge Diät, dahin vornehmlich dies gehört, daß man äußerſt mäßig lebe, nur Speiſen genieße, die man leicht verdauet, ſich vor allen zu heftigen und erhitzenden Leibes und Gemüthsbewegungen hüte, die Ausleerungen ſorgfältig unterhalte, und alles meide was die ſchädliche Materie, die im Körper feſthat und das Uebel erzeuget, vermehren oder aufrühriſch machen kan. Wer hier recht ſtreng ſich beobachtet und regelmäßig lebt, der wird damit mehr ausrichten, als alle Medikamente, und das Uebel, wo nicht nach und nach heben, doch gewiß ſehr ſchwächen und ſeine Ausbrüche milder und ſeltner machen.

208. Glaubſt du bei friſch eintretenden und bald ſich endigenden Krankheiten den Arzt entbehren zu können?

Meiſtentheils. Ich würde, vor anfangs wenigſtens, ſelbſt verſuchen, das Uebel zu heben, und um das zu können, vor allen Dingen nachdenken, ob ich nicht auf die Urſache kommen könte, aus welcher es entſtanden war.

209. Welches ſind die gewöhnlichen Urſachen?

Verderbniſſe des Magens durch unverdauliche Speiſen oder durch Ueberladung, und — unterdrükte Ausdünſtung oder Erkältung.

210. Was haſt du bei Verderbniſſen des Magens zu thun?

Wenn der Anfall leicht wäre z. B. nur etwan Mangel an Eßluſt, ein Drükken im Magen, kleine Uebligkeiten; ſo würde ich 24 Stunden mich aller Speiſen enthalten und durch flüſſiges Getränk blos den Magen auszuſpülen ſuchen.

ayerische

211. Aber wenn es dann nicht beſſer würde oder heftigere Anfälle erfolgten?

Wenn ich aus der mit Schleim belegten Zunge, Aufſtoßen, Neigung zum Erbrechen, Kopfſchmerzen, fieberhaften Bewegungen u. d. urtheilen müßte, daß die erſten Wege ſehr mit Unrath angefüllt wären; ſo würde ich ein Brechmittel nehmen, und wenn das nicht merkliche Beſſerung bewirkte, einige Tage lang gemeine auflöſende Mittel z. B. den Saft des Löwenzahns brauchen, um den feſtſizzenden Unrath beweglicher zu machen und dann das Brechmittel wiederholen.

212. Findeſt du Brechmittel ſehr heilſam?

Sie reinigen nicht nur die erſten Wege von allem Unrath, ſondern geben auch allen Gefäßen des Körpers eine heilſame Erſchütterung, durch welche oft die ſchädlichſten Verſtopfungen gehoben werden. Und, wenn man Schwangere, Herniöſe, Nervenſchwache und Bruſtkranke ausnimt, ſo ſind ſie für alle Menſchen ein nie ſchadendes und gewöhnlich durchgreifendes Heilmittel, das rathſamer iſt, als die ſogenanten Purganzen, welche die Eingeweide theils ſchwächen, theils ihrer unentbehrlichen Feuchtigkeit berauben.

213. Wenn du aber bei der Krankheit heftige Hizze verſpürteſt?

So würde ich gleich von Anfange, neben dem obgedachten Verfahren, mich des Gerſtentranks mit Honig und Weineſſig bedienen und den alle Tage ſo häufig, als möglich, zu mir nehmen, um mich theils abzukühlen, theils den zähen Schleim immer mehr aufzulöſen. Auch wird hier der Gebrauch erweichender Kliſtiere nie ſchaden und gewöhnlich ſehr gute Wirkung leiſten.

314. Wenn nun die Krankheit dennoch heftiger würde und Phantaſiren oder gar heftiges Seitenſtechen erfolgte?

Wenn gleich anfangs das gedachte Verfahren beobachtet wird, in Abſicht auf Diät, leichte und kühlende Getränke, von 4 Tagen zu 4 Tagen wiederholte Brechmittel und Kliſtiere; ſo wird unter zehn Fällen kaum einer ſeyn, wo die Krankheit heftiger würde. Geſchähe es, ſo wäre im Verfahren weiter nichts verſehen und der Arzt könte nun eintreten, wenn man es nicht ſelbſt wagen wolte, den Fall eines nothwendig gewordenen Aderlaſſes zu beſtimmen.

315. Was thuſt du, wenn eine Krankheit ſich durch dieſe leichten Mittel heben ließ?

Ich fahre lange Zeit noch in ſtrenger Diät fort und ſuche durch leichte aber deſto kräftigere und nahrhaftere Speiſen und almälig zunehmende Leibesbewegung und Genuß der freien Luft die verlornen Kräfte wieder herzuſtellen.

216. Wenn du aber merkteſt, daß die Krankheit von unterdrückter Ausdünſtung entſtanden wäre?

So würde ich erſtlich durch wärmere Leibesbedekkung und warme Getränke, z. B. Fliederthee u. d. die Ausdünſtung wieder herzuſtellen und einen geſunden Schweiß hervorzubringen ſuchen.

217. Wenn aber Fieberſchauer und darauf große Hizze ſich einfände und der harte und ſchnellere Puls Entzündung anzeigte?

Dann muß ſogleich die ſtrengſte Diät angefangen und der vorgedachte Gerſtentrank in möglichſter Menge fortgeſezt getrunken und dabei alle 2 bis 3 Stunden eine Meſſerſpizze gereinigter Salpeter genommen werden, damit das dikke Geblüt und der zähe Schleim, welchen die Entzündung erzeugt, verdünt werde. Dabei werden täglich 2 bis 3 Kliſtiere von Käſepappeln und Honig unentbehrlich ſeyn. Wird die Hizze ſehr groß, daß der Kranke phantaſirt, ſo iſt ein ſtarker Aderlaß das einzige Rettungsmittel, und muß derſelbe, wenn keine Erleichterung erfolgt, wiederholet werden.

218. Wie wenn die Drüſen oder der Hals ſtark entzündet würde und ſchmerzhaftes Stechen verurſachte?

Da ſind, außer dem Aderlaß, Dampfbäder von Waſſer und Weineßig, auch warme Umſchläge von erweichenden Kräutern in Milch gekocht, und, für Schmerzen im Halſe inſonderheit, Gurgelwaſſer von Salbei oder Oxymell oder den Stielen von ſauren Kirſchen, heilſame Linderungsmittel *).

219. Wenn ſich nun die Krankheit vermindert?

Dann iſt nichts weiter nöthig, als fortgeſetzte gute Diät und alle Abende ein Kliſtier. Sollte noch Ekel, Schwere des Kopfes, unreine Zunge u. d. ſich äuſſern: ſo kan man dem Kranken ein gelind abführendes Mittel geben z. B. zwei Unzen Manna mit zwei Loth Glauberſalz. Brechmittel und Purgiermittel ſind bei ſolchen Krankheiten beide ſchädlich, ſo wie alle ſchlafbefördernde und ſchmerzſtillende Mittel zu wiederrathen ſind.

---

* Ich habe dieſe an ſich richtige Theorie eingeſchaltet, ob ich gleich eingeſtehe, daß bei heftigen Anfällen ſolcher Krankheiten es beſſer gethan iſt, ſich eines verſtändigen Arztes zu bedienen. Denn ich halte es für gut, daß jeder Menſch wenigſtens die Regel des vernünftigen Verfahrens erlerne: 1) Damit er ſich doch zu helfen wiſſe, wenn kein Arzt zu haben iſt, und 2) damit er allenfals, wenn er einmal einem Ignoranten in die Hände fällt, er ihn kennen und ſein falſches Verfahren ſich verbitten könne.

220. Geſundheit iſt ſonach Grundlage deiner Glükſeligkeit: aber was iſt denn das eigentliche Mittel zur Glükſeligkeit.

Das Mittel zur Zufriedenheit (Nr. 186.) iſt die Tugend.

221. Man ſpricht ſo viel von Tugend: kanſt du mir das Weſen derſelben mit wenig Worten kentlich machen?

Das Weſen aller Tugend beſteht in der Menſchenliebe, welche das Ebenbild Gottes iſt.

222. Was iſt denn nun Menſchenliebe?

Menſchenliebe ſchreibe ich dem zu, der Mehrung der Güter und Freuden und Minderung der Leiden ſeiner Mitmenſchen, zum Zwekke ſeines Lebens macht und in Erreichung deſſelben, wie Gott, ſeine eigne Freude findet.

223. Welches ſind die weſentlichen Stükke von dem Karakter des wahren Menſchenfreundes?

Gerechtigkeit und Gemeinnützigkeit.

214. Worin beſtehet die Gerechtigkeit?

Darin, daß man *das Recht heilig halte*. Das iſt das erſte Stük der Menſchenliebe und das entſcheidende Merkmahl eines gebildeten und tugendhaften Menſchen. Wer das Recht nicht heilig hält, kan auf das Wolgefallen Gottes und guter Menſchen auch nicht den geringſten Anſpruch machen. Gerechtigkeit iſt die vornehmſte Tugend, welche uns den höchſten Werth vor Gott und Menſchen giebt.

225. Warum iſt die Gerechtigkeit ſo ſehr wichtig?

Weil ſie die *gemeinſchaftliche* Glükſeligkeit der Menſchen, welche Gottes höchſter Zwek iſt, einzig entſcheidet. Alle andern Tugenden *erhöhen* ſie nur: aber die Gerechtigkeit iſt ihre entſcheidende Grundlage, mit welcher ſie ſteht und fällt. Folglich iſt Gerechtigkeit diejenige Tugend, die Gott unerlaßbar fordern muß, und deren Mangel den Menſchen alles Werths und folglich aller Zufriedenheit beraubt.

226. Was heiſt denn ein Recht?

Ich unterſcheide gut von recht. *Gut* iſt, was für den Menſchen im einzelnen Falle gute Folgen hat, — was Vergnügen macht, oder, was Mittel dazu iſt: *recht* hingegen heißt, was *allen* Menſchen und zu allen Zeiten *unent-*

behrlich iſt: was alſo jeder Menſch in jedem Falle mit Sicherheit haben und erhalten muß, wenn irgend Glükſeligkeit bei ihm möglich ſeyn ſol, und was gleichwohl kein Menſch mit Sicherheit haben kan, wenn nicht alle es haben, und alle gleichſam für einen Mann ſtehen, es einander zu erhalten.

227. Wie vielerlei giebt es Rechte des Menſchen, die man heilig halten muß?

Zweierlei: natürliche und bürgerliche Rechte.

228. Was heiſſen natürliche Rechte?

Welche in der Natur des Menſchen ihren Grund haben und die jeder Menſch, als Menſch hat.

229. Was heiſſen bürgerliche Rechte?

Die allgemeinen bürgerlichen Rechte haben ihren Grund in der bürgerlichen Geſellſchaft, und, jeder Menſch hat ſie, ſofern er Mitglied einer bürgerlichen Geſellſchaft iſt.

230. Welches ſind die natürlichen Rechte des Menſchen? Wie lautet das erſte?

Das erſte iſt das Recht der Exiſtenz: daß ich lebe, daß ich mein Leben behalte, bis Gott mir es nimt, und daß ich alles das, was zum Leben und zur Geſundheit unentbehrlich iſt, Genuß einer geſunden Luft, verdauliche und hinreichende Nahrungsmittel, und Schuz vor Wind und Wetter durch Kleidung und Wohnung überal mir verſchaffe und zueigne, wo ich kan, ohne die gleichen Rechte meiner Mitmenſchen zu ſtören.

231. Welches iſt das zweite natürliche Recht?

Das Recht des Eigenthums: vermöge deſſen ich jeden andern Menſchen von dem Beſiz und Gebrauch deſſen ausſchlieſſen kan, was wirklich mein iſt d. h. was entweder die Natur mir zu eigen gab, wie z. B. die Haare meines Hauptes, oder was ich mir durch meinen Fleiß erwarb oder was andere, deren Eigentum es war, mir freiwillig abtraten, verkauften u. ſ. w.

232. Welches iſt das dritte natürliche Recht?

Das Recht des freien Gebrauchs aller Kräfte und Geſchiklichkeiten: vermöge deſſen jeder Menſch befugt iſt, ſeine Körper- und Geiſteskräfte ohne Ausnahme zu üben, zu gebrauchen, wie und auf welche Weiſe er will, es ſey zu ſeinem Vergnügen oder zu ſeinem Erwerb oder zu ſeiner Vervollkommnung — ſofern er nur nicht den Rechten Anderer dadurch Eintrag thut.

233. Welches iſt das vierte Recht der Menſchheit?

Das Recht auf Ehre, d. h. auf die algemeinen eingeführten Zeichen der Achtung: vermöge deſſen jeder Menſch als Menſch verlangen kan, daß man ihn als Menſch behandle und dasjenige äuſſerliche Betragen gegen ihn beobachte, wodurch ein Menſch den andern vom Thier oder lebloſen Dingen unterſcheidet.

234. Wie lautet das fünfte Recht?

Es heiſt das Recht frei zu denken und ſeine Einſichten und Urtheile frei und laut zu ſagen und ſeinen Mitmenſchen mitzutheilen.

235. Worauf gründen ſich dieſe Rechte?

Auf den unverkenbaren Willen des Schöpfers. Denn alles, was der Schöpfer ſelbſt dem Menſchen zu einem unentbehrlichen Bedürfniſſe machte und wozu er ihm ſelbſt unwiderſtehlichen Trieb, hinreichende Kräfte und Werkzeuge, und die nöthigen Gegenſtände in der Natur gab, das muß Gott unabänderlich wollen, daß der Menſch es habe und genieſſe, das muß algemeines, göttliches, unverlezbares Menſchenrecht ſeyn.

236. Wozu verbinden alſo dich und alle Menſchen dieſe Rechte?

Daß ich allen Menſchen und jeder dem andern ſie heilig halte. Das iſt die heiligſte Pflicht des Menſchen. Wem dieſe göttlichen Rechte nicht heilig ſind, iſt ein Verächter Gottes und der Menſchheit. Ein einziges muthwillig verlezzen, irgend einen Menſchen im Beſiz oder Genuß deſſelben auf eine vermeidliche Art wiſſentlich ſtöhren, iſt die größte Sünde, die uns alles Werths vor Gott und Menſchen beraubt.

237. Was biſt du alſo allen Menſchen in Abſicht auf das Recht des Lebens ſchuldig?

Daß ich nicht nur keinem Menſchen Leben, Geſundheit, Nahrung — raube oder verlezze — nicht nur alles verhüte und meide, wodurch ich Leben und Geſundheit Anderer in Gefahr ſezzen kan, z. B. Spielerei mit tödlichen Gewehren, Verleitung zum Trunk, Duellen u. d. — ſondern daß ich auch dem, der jene zum Leben unentbehrlichen Bedürfniſſe nicht hat, von meinem Ueberfluſſe ſie mittheile d. h. die Hungrigen ſpeiſe, die Nakkenden bedekke, den Kranken Hülfe und Beiſtand leiſte u. ſ. w.

238. Wozu verbindet dich das Recht des freien Gebrauchs der Kräfte?

Daß ich keinen Menschen in diesem Gebrauche hindere, so lange er nicht meinen eigenen Rechten durch eine gewisse Art des Gebrauchs einen vermeidlichen Schaden thut: daß ich auch keinem durch [illegible] Zwang oder auf andere Weise seinen freien Gebrauch [illegible]: daß ich vielmehr selbst, so weit ich es ohne meinen Schaden thun kan, ihm dazu beförderlich sey.

239. Was erheischt das Recht des Eigenthums?

Daß man jedem Menschen sein Eigenthum lasse und jeden Eingriff in dasselbe durch Dieberei, Betrug, heimliche Bevortheilung u. d. für etwas schändliches halte.

240. Was fodert das Recht der Ehre?

Daß man keinem Menschen dieses unentbehrliche Bedürfniß, ohne welches er nicht froh und zufrieden leben kan, raube, keinen Menschen mishandle, ihm verächtlich begegne, mit stolzem Betragen ihn niederschlage u. s. w.

241. Was legt dir das Recht frei zu denken und zu reden auf?

Daß ich an jedem Menschen auch die albernsten Vorstellungen, Meinungen und Urtheile dulde, keinen, um eines von mir dafür gehaltenen Irthums willen, minder liebe und ſchäzze, keinen zu einem andern Glauben oder Bekentniſſe zwinge, ſondern vielmehr jeden denken, urtheilen und durch Sprache ſich andern ungehindert mittheilen laſſe.

242. Iſt denn dieſes Recht der Publicität ein unentbehrliches Bedürfniß?

Das allergrößte. Denn ohne den freien Beſiz und Gebrauch deſſelben, wird das köſtliche Kleinod der Menſchen, Vernunft und Sprache, nuzzenlos — wird dem Aberglauben, dem Gewiſſenszwange und dem moraliſchen ſamt dem bürgerlichen Deſpotismus jeder Zugang geöfnet — wird die Grundlage aller menſchlichen Glükſeligkeit zerſtört. Dieſe Rechte verlezzen und wilkührliche Geſezze des Glaubens und Bekennens geltend machen, heißt, die Welt Gottes abſichtlich verhunzen und die höchſten Zwekke des Schöpfers vereiteln wollen.

243. Was verbindet dich alſo, dieſe Menſchenrechte heilig zu halten und ſo wohl ſelbſt keines zu verlezzen, als auch jedem Menſchen, ſo viel an dir iſt, ſeine Rechte zu ſchüzzen?

Nicht nur Gottes heiliger und unverkenbarer Wille, ſondern auch meine eigne Glükſeligkeit, nach dem Grundſazze des Weiſen: was du willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das ſolſt du ihnen auch thun: und was du nicht willſt, daß die andere Menſchen thun, daß muſt du ihnen auch nicht thun. Das iſt das Weſen der Gerechtigkeit, oder der Menſchenliebe, ohne welche keine Zufriedenheit beſtehen kan.

244. Welches ſind die bürgerlichen Rechte?

Das Regentſchaftsrecht: das Recht des Vertrags: das Recht der Ehe: und das Recht des Eides.

245. Was verſtehſt du unter dem Regentſchaftsrechte?

Ich verſtehe darunter alles das, was der Regent von ſeinen Unterthanen, und die Unterthanen von ihrem Regenten zu fodern haben, und was beide einander heilig halten müſſen, wenn die gemeinſchaftliche Wolfarth nicht zu Grunde gehen ſoll.

246. Was hat der Regent für Rechte? Oder, was kan und muß der Regent von ſeinen Unterthanen fodern, wenn die gemeine Wolfarth beſtehen ſoll?

Aeußerliche Ehrerbietigkeit — ausnahmloſen Gehorſam gegen die Geſezze — Folgeleiſtung bei

Auffoderungen zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen den Feind — Abgaben zur Unterhaltung ſeines Hofſtaates und zu Beſtreitung algemeinnüzziger Anſtalten — Unterwerfung unter die richterlichen Ausſprüche des Regenten oder der von ihm angeſtellten Unterobrigkeiten. Das kan und muß der Regent fodern. Das ſind ſeine Rechte, die jedem Unterthanen heilig ſeyn müſſen, dem gemeinſchaftliche Glükſeligkeit d. h. Gottes Wille heilig iſt.

247. Woher hat der Regent dieſe Rechte? Und, wie iſt überhaupt die Regentſchaft entſtanden?

Aus der Nothwendigkeit geſelſchaftlicher Verbindungen, welche die Ruhe und Sicherheit der Menſchen erheiſchte. Denn wenn alle Menſchen in der Welt vereinzelt lebten und ihre gleichen Rechte und Anſprüche auf den Erdboden und deſſen Produkte nach Wilkühr geltend machen wolten, ſo würde ewiger Krieg entſtehen: der Stärkere würde den Schwächern unterjochen: und kein Menſch würde ein ſicheres Eigenthum haben und ſelbſt ſeines Lebens nicht ſicher ſeyn: geſchweige daß bei einer ſolchen Lebensart, Handel, Wiſſenſchaften und Bildung der Menſchheit beſtehen könte. Es erfoderte es alſo die gemeinſame menſchliche Glükſeligkeit, folglich der unverkenbare Wille Gottes, daß die Menſchen in geſelſchaftliche Verbindung traten und unter ſich, ſo wie in der ganzen Natur es iſt, Geſezze und Ordnungen einführten, und Ausübung und Genuß ihrer menſchlichen Rechte freiwillig dadurch beſchränken ließen, um dieſelben deſto vollkommner zu ſichern.

248. Wenn Geſezze und Ordnungen nöthig waren, waren denn darum auch Regenten nöthig?

Allerdings. Geſez und Ordnung kan unter freien Menſchen nicht beſtehen, wenn alle Mitglieder der Geſellſchaft an der Feſtſtellung und Anwendung der Geſezze gleichen Antheil nehmen wollen. Streit und Verwirrung würde daraus unvermeidlich entſtehen. Es muſte daher in allen bürgerlichen Geſellſchaften nur einer (oder einige) von der Geſellſchaft gewählt werden, dem die geſezgebende und ausübende Macht übertragen wurde, und der ſie im Namen der Geſellſchaft ſo verwaltete, daß nun einzelne Mitglieder nicht mehr darein reden und den Gang der Regierung ſtören durften.

249. Wie heißt nun eine beiſammen lebende Geſellſchaft, die ihre Geſezze und Regenten hat?

Eine ſolche Geſellſchaft heißt ein Staat und der Inbegrif der Geſezze und Verfaſſungen des Landes heißt die Regierungsform.

8

250. Welchen Mitgliedern der Geſellſchaft gehört nach der Natur, folglich nach dem Willen Gottes, die Handhabung der geſezgebenden Macht?

Den Weiſeſten. Aber, was nach der Natur das Recht des weiſen war, iſt jezt das Recht des Stärkern geworden.

251. Iſt man aber ſchuldig, ſich einem Regenten zu unterwerfen, der des Zepters unwürdig iſt?

Ja, das iſt jeder ſchuldig, der im Staate leben und erwerben will. Kein Unterthan darf ſichs anmaſen, zu beurtheilen, ob ſein Regent des Zepters würdig ſey. Jederman ſey Unterthan der Obrigkeit, ſagt ein Weiſer, die Gewalt über ihn hat. Das iſt der Wille Gottes.

252. Wie mag man das den Willen Gottes nennen, daß ich mich jedem Regenten, er ſey dumm oder weiſe, er ſey ein Menſchenfreund oder ein Tirann, mit ausnahmloſem Gehorſam unterwerfe?

Aus mehr als einem Grunde. Wenn ich mich ſtarrſinnig einem Regenten widerſezzen wolte; ſo würde ich mich in augenſcheinliche Gefahr begeben, noch unglüklicher zu werden. Schon darum iſts Wille Gottes, daß ich mich unterwerfe, weil die Erhaltung meiner Glükſeligkeit und meines Lebens ſein Wille iſt. Ferner, was würden nicht für Zerrüttungen der bürgerlichen Geſellſchaft entſtehen, wenn jeder Unterthan es ſich anmaßen dürfte, über Werth und Berechtigung ſeines Fürſten zu urtheilen und darnach ſeinen Gehorſam zu meſſen? Iſts alſo Wille Gottes, daß die Ruhe und Wolfahrt der Geſelſchaft erhalten und alles vermieden werde, was ſie augenſcheinlich zerſtört: ſo muß es auch ſein Wille ſeyn, daß der Fürſt von dem Urtheil ſeiner Unterthanen unabhängig herſche. Endlich iſt's ja offenbar, daß alles, was iſt, folglich auch der Beſiz des Throns, durch Leitung der göttlichen Vorſehung iſt. Wenn ich alſo ſehe, daß die Vorſehung die geſezgebende Macht in dieſe Hände gegeben hat; ſo muß ich den Willen Gottes auch hieraus erkennen, daß ich mich dieſem Regenten unterwerfen ſol.

253. Iſt denn der Regent gar niemanden Rechenſchaft ſchuldig von ſeiner weiſen oder verkehrten, menſchenfreundlichen oder tirанniſchen Regierung?

Allerdings. Gott und der Nation. Der Regent hat die Rechte überkommen, welche der Nation gehören und er verwaltet dieſe Regentſchaftsrechte im Namen der Nation. Alſo iſt er auch der Nation (obſchon nicht den einzelnen Unterthanen) Rechenſchaft ſchuldig.

254. Er heißt doch aber Landesherr?

Er heißt nicht Landesherr, weil das Land und deſſen Einwohner ſein Eigenthum ſind: ſondern weil er in dieſem Lande im Namen der ganzen Nation allein zu befehlen hat.

255. Wenn alſo der Regent der Verwalter der Rechte der Geſelſchaft iſt, ſo hat die Geſelſchaft auch wohl wechſelſeitige Rechte und Anſprüche an ihm, und er Obliegenheiten gegen die Unterthanen?

Ohne Zweifel. Der Regent hat Pflichten und Schuldigkeiten gegen ſeine Unterthanen, und die Unterthanen haben ihre Rechte, die der Regent eben ſo heilig halten muß, wie der Unterthan verbunden iſt, die ſeinen heilig zu halten.

256. Was iſt der Inbegrif der Schuldigkeiten des Regenten und der Rechte der Unterthanen?

Die Unterthanen können mit Recht fodern, daß der Regent vermittelſt der ihm übertragenen Macht und Geldeinnahme für alle *Erforderniſſe der algemeinen Wohlfarth* ſorge, welche der einzelne Unterthan *nicht* beſorgen *kan*.

257. Welches ſind die Erforderniſſe der allgemeinen Wolfarth?

1. Der unverlezliche Beſiz und Genuß der natürlichen Rechte des Menſchen, folglich eine ſolche Beſchüzzung derſelben, durch welche dieſe Rechte jedem geſichert werden. 2. Verſorgung der Brodloſen und Müſſigen. 3. Schuz der Un-

mündigen. 4. Erhaltung und Vermehrung der Nahrungsquellen. 5. Gerechte Vertheilung der Abgaben und Dienſte. 6. Gute Geſezze. 7. Gute Rechtspflege. 8. Gerechtigkeit und Menſchlichkeit in Beſtrafung der Verbrecher. 9. Weiſe Anſtalten für Volksbildung und Moralität. 10. Selbſtregierung und ofner Zutritt zum Thron.

258. Was können ſonach die Unterthanen in Anſehung der Rechte der Menſchheit inſonderheit fordern?

Daß der Regent nicht nur ihr Leben, Eigenthum, Ehre und Freiheit ſchüzze, alle Verlezzungen derſelben von ihnen abwende, und dafür gleichſam hafte: ſondern daß er auch ſelbſt ſich nie daran vergreife und irgend einem Unterthanen den Beſiz und Gebrauch ſeiner natürlichen Rechte entziehe.

259. Worauf gründen ſich dieſe und alle übrigen Befugniſſe der Unterthanen und Obliegenheiten des Regenten?

Der Regent hat dieſe Pflicht auf ſich, und die Unterthanen haben dieſe Anſprüche an ihn darum: 1) weil ſie ſämtlich ihm die Herrſchaft freiwillig übertragen und ihm die geſezgebende Macht, welche der ganzen Nation gehört, deswegen ſeinen Händen anvertraut haben, damit ihre natürlichen und bürgerlichen Rechte deſto geſicherter würden: weil folglich aller Zwek der Regentſchaft und alle Pflichten der Unterthanen aufhören, ſobald der Regent dieſe Sicherheit nicht leiſten und die Rechte ſeiner Unterthanen ſchüzzen und heilig halten wollte: 2. weil die Unterthanen für dieſe Sorge für ihre Welfarth ihm Abgaben und Dienſte leiſten und ihn alſo dafür belohnen.

260. Darf denn der Regent die Rechte der Unterthanen auch nicht einſchränken?

Einſchränken allerdings, ſonſt wären ja gar keine Geſezze möglich. Ganz entziehen und den Gebrauch ihrer Rechte hindern, darf er nicht, aber die **Art des Gebrauchs** kan er durch Geſezze einſchränken, d. h. er kan ſolche Arten des Gebrauchs **verbieten**, welche dem Staate im Ganzen ſchaden, oder die Rechte der Einzelnen verlezzen würden.

261. Kan ſonach der Regent auch die Publicität einſchränken?

In eben dem Sinne. Nämlich er kan keinem Menſchen freies und lautes Urtheil wehren, auch wenn es ihn ſelbſt und die Gottheit zum Gegenſtande hätte. Auch kan er keinem Unterthanen **befehlen**, was er glauben oder bekennen ſoll. Aber er kan **ſolche** laute Aeuſſerungen **verbieten**, welche die algemeinen Geſezze der Beſcheidenheit, der Sanftmuth und der Achtung verletzen, die der Menſch dem Menſchen ſchuldig iſt.

---

262. Wie lautete das zweite bürgerliche Recht?

Das Recht des Vertrags.

263. Was heiſt denn ein Vertrag?

Ein Vertrag heißt, eine überlegte und eben dadurch freiwillige Uebereinkunft zwiſchen zweien oder mehrern Mitbürgern eines Staats, über ſolche Obliegenheiten oder Befugniſſe, deren Inhalt möglich und rechtmäſſig d. h. weder dem Staate, noch den Rechten irgend eines Menſchen nachtheilig iſt.

264. Worin beſtehet dieſe Uebereinkunft der Kontrahenten?

Darin, daß der eine Theil etwas giebt oder cedirt oder verſpricht, und der andere es ausdrüklich acceptirt.

265. Was entſteht aus einem ſolchen Vertrage?

Daß der eine Theil durch den Vertrag das Recht erlangt, dasjenige von dem andern Theiſe zu fodern, was demſelben nach dem Inhalte des Kontrakts obliegt, und — daß der andere Theil die Verbindlichkeit auf ſich hat, Wort zu halten.

266. Warum iſt jeder verbunden, Verträge heilig zu halten?

Erſtlich, weil es Schande an ſich ſelbſt iſt, was man freiwillig verſprach, nicht zu halten. Wort halten, iſt das erſte Zeichen des Mannes von Werth. Nicht Wort halten, würdigt zur Verächtlichkeit herab. — Zweitens: weil die ganze gemeinſchaftliche Wohlfarth der Geſellſchaft auf der Heiligkeit der Verträge beruht: indem, ohne ſie, kein Handel und Wandel, kein Kredit, kein wechſelſeitiges Zutrauen der Bürger gegen Bürger und der Unterthanen gegen Regenten, kurz gar keine geſellſchaftliche Sicherheit mehr möglich iſt. Wem alſo Verträge nicht heilig ſind, dem iſt ſeine eigne Ehre, dem iſt gemeinſchaftliche Wolfarth, dem iſt der augenſcheinliche Wille ſeines Gottes ein Kinderſpiel.

267. Wie lange bindet ein Vertrag?

So lange, als der Inhalt möglich bleibt, und nicht beide Theile einſtimmig den Vertrag aufheben oder — als der Staat nicht nöthig findet, um Nachtheils willen für den

Staat ſelbſt oder die Rechte der Unterthanen, ihn zu vernichten.

268. Wie vielerlei giebt es Verträge, in Anſehung der Art ihrer Schlieſſung?

Ausdrükliche und *ſtillſchweigende*. Und erſtere können wiederum entweder *mündliche* oder *ſchriftliche* — *gerichtliche* oder *auſſergerichtliche* ſeyn.

269. Wo findet denn ein ſtillſchweigender Vertrag ſtatt?

Allemal da, wo eine *allgemeine* und ausnahmloſe Erwartung und *Vorausſezzung* die wechſelſeitigen Befugniſſe und Obliegenheiten ſchon entſchieden hat. — Ein ſolcher Vertrag iſt z. B. zwiſchen dem Schriftſteller und dem Publikum. Beide verabreden nichts ausdrüklich miteinander. Aber alle vernünftige Menſchen ſezzen einſtimmig voraus, daß der Schriftſteller, der ſein Buch drukken läßt, daſſelbe ſeinem Publikum blos zum Leſen übergiebt und ſich und ſeinem Verleger das Druk- und Verkaufrecht allein vorbehält. Ein ſolcher Vertrag iſt zwiſchen Käufer und Verkäufer. Beide verabreden nichts. Aber es iſt ausnahmloſe Erwartung und einſtimmige Vorausſezzung, daß der Verkäufer gute Waaren nebſt richtigem Maas und Gewicht, und der Käufer ehrliche Zahlung giebt. So iſt ferner ſtillſchweigender Vertrag zwiſchen Spielenden, zwiſchen Gäſten und Wirthen, zwiſchen Regenten und Unterthanen u. ſ. w.

270. Was verſtehſt du unter dem Recht der Ehe?

Ich verſtehe darunter eben ſolche wechſelſeitige Anſprüche, wie ſie aus jedem Vertrage zu entſtehen pflegen. Denn die Ehe iſt nichts anders als ein bürgerlicher Vertrag, vermöge deſſen, Perſonen von verſchiedenem Geſchlecht, ſich gegeneinander freiwillig verpflichten, mit einander Kinder zu zeugen und Familien zu ſtiften.

271. Wozu haben die Menſchen ſolche Verträge, die man Ehen nent, unter ſich eingeführt?

Nach der Natur iſt der Menſch bei Befriedigung ſeines Fortpflanzungstriebes blos zur Geſchlechtsvermiſchung verpflichtet, weil alle andere Arten der Sätigung des Inſtinkts unnatürlich, d. h. ſchändlich ſind und — die Kräfte des Leibes und der Seele zerſtören. Allein die durch das geſelſchaftliche Leben gebildete Vernunft, hat uns belehret, daß für Menſchen (welche in Völkerſchaften und Staaten leben und nicht als Vagabonden oder herumziehende Horden) es nothwendig ſey, nicht den Thieren gleich ſeine Naturtriebe regellos zu befriedigen, ſondern einer vernünftigen Regel zu folgen, deren Nuzbarkeit durch Erfahrung und Zuſammenſtimmung aller kultivirten Nationen beſtätiget iſt.

872. Was hat denn die Regel der Ehe für Vortheile?

Sie hat Vortheile für den Staat, für die Bildung der Menſchheit und, für den einzelnen Menſchen ſelbſt.

873. Was erzeugt die Regel der Ehe für Vortheile für den Staat?

Der Staat wird durch die Ehen 1. bevölkerter: denn bei der regelloſen Geſchlechtsvermiſchung werden weit weniger Kinder erzeugt. Es gewinnt 2. durch ſie die Induſtrie, als die Hauptquelle des Flors eines Staates: indem theils die Menſchen fleißiger werden müſſen, wenn ſie Weib und Kinder zu verſorgen haben, als wenn ſie für ſich leben, theils, leichter und beſſer ihre Geſchäfte betreiben, wenn dieſelben, wie in einer Familie geſchieht, vertheilt ſind. So gewint auch 3. der Reichthum des Staats, indem jeder nun mehr auf Erhaltung und Mehrung der Güter denkt, wenn er weiß, für wen er erwirbt oder ſpart: wodurch auch Mäßigkeit und alle häusliche Tugenden befördert werden. Es wird 4. die Erbfolge entſcheidbarer, und 5. die Unterthanen werden ſelbſt regierbarer:

indem das Intereſſe der Familien und ihrer Verkettung ſie mehr nöthiget, ſich den Geſezzen zu unterwerfen, als ſie genöthiget ſeyn würden, wenn ſie ohne Familie lebten und dem Joche entlaufen könten, wenns ihnen beliebte.

274. Was trägt die Ehe zur Bildung der Menſchheit bei?

Sie entſcheidet ſie beinahe. Wenn die Menſchen nicht in Ehen und Familien lebten und folglich nicht von Jugend auf immer aus einem Munde und, aus Liebe und mit Liebe, belehret würden, Sprache und Kentniſſe empfingen, und mit warmer Theilnehmung und Sorgfalt erzogen würden; ſo würde **Verſtand** und **Karakter** der Menſchen eben ſo wenig Bildung erhalten, als man es unter den Thieren gewahr wird. Ferner: wo würde Liebe, wo würden alle die feinen, ſanften und zärtlichen Gefühle bleiben, die den Menſchen zum Menſchen machen und ihm Empfänglichkeit zur Glükſeligkeit geben, wenn die Seelen nicht durch verewigte Gatten- Kinder- und Elternliebe frühzeitig eine bleibende Stimmung erhielten?

275. Was bringt die Ehe dem einzelnen Menſchen für Vortheile?

Durch ſie erhält jeder für ſeine Perſon 1. die Auferziehung, die ihm die Hülfloſigkeit des Menſchen, als Kind, ſo unentbehrlich macht: folglich 2) die ganze Vorbereitung auf ſein künftiges Leben: 3) die Erleichterung ſeiner Geſchäfte: 4) den volkommenſten Genuß der Liebe und Freundſchaft, der in keiner Verbindung ſo volkommen und ſo gefahrlos iſt, als in der Ehe ꝛc.

276. Wozu verbinden dieſe Vortheile die Mitglieder jeder bürgerlichen Geſellſchaft?

Jeder, dem gemeinſchaftliche Wolfarth heilig iſt, iſt ſonach zur Ehe verbunden, ſobald er eine Ehe antreten kan, und der Staat hat Befugniß, von jedem zu fodern, daß er ſein natürliches Recht zur Geſchlechtsvermiſchung einſchränken und an die vernünftige Regel der Ehe binden laſſe.

277. Worin beſteht denn das Weſen der Ehe, oder des Ehevertrags?

Darin, daß 1. ein Mann 2. mit Perſonen des andern Geſchlechts 3. überlegt und freiwillig abredet, und gegenſeitig verſichert wird, 4. daß beide Theile mit einander hauſen, 5. Kinder zeugen und erziehen, 6. die zur Haushaltung nöthigen Geſchäfte mit einander theilen, 7. eine gewiſſe Gemeinſchaft der Güter haben und 8. alles dieſes einander allein und ausſchlieſſend ſo lange leiſten wollen, als es jedem Theile möglich iſt, und, die Zeit dauert, auf welche ſie den Kontrakt geſchloſſen haben. (Nr. 270.)

278. Was verſtehſt du unter dem Recht des Eides?

Es iſt das Recht, was der Eid dem giebt, dem er geſchworen wird, nämlich die Befugniß, die reinſte Wahrheit von dem zu fodern, der etwas eidlich beſtärket, und die treueſte und pünktlichſte Erfüllung deſſen, was er eidlich gelobet.

279. Was iſt denn ein Eid?

Er iſt nichts anders, als eine Art des Vertrags, welcher blos durch die Berufung auf Gott und durch das Gefühl der Ehrfurcht gegen Gott, heiliger wird. Denn der Eid beſteht in einer feierlichen Berufung auf Gott, unter deſſen Augen der Schwörende, mit Verpfändung ſeiner Ehrfurcht gegen ſeinen Gott, entweder eine Ausſage betheuert oder ein Verſprechen zuſichert.

280. Welches ſind die weſentlichen Erforderniſſe des Inhalts?

Die Ausſage muß an ſich wahr und das Angelöbniß an ſich rechtmäßig ſeyn, und der

Schwörende beide freiwillig ausſagen und angeloben wollen.

281. Warum freiwillig?

Weil der Staat, ſo wenig als irgend ein Menſch, das Recht hat, meine innerlichen Thätigkeiten zu zwingen. Mein Denken und Wollen iſt keinen willkührlichen Geſezzen unterworfen: es würde folglich aller Zwek des Eides wegfallen, wenn man Menſchen dazu zwingen wolte. Der, dem der Eid geleiſtet wird, würde kein Recht erhalten, Wahrheit und Treue zu fodern, und der Schwörende würde keinen Antrieb haben, Wahrheit zu ſagen.

282. Was kan und ſol denn den Schwörenden antreiben, die Wahrheit zu ſagen oder Angelöbniſſe heilig zu halten?

Seine Liebe zur Wolfarth des Vaterlandes und ſeiner Mitmenſchen, oder, welches daſſelbe iſt, ſeine Liebe und Ehrfurcht gegen Gott. Das iſt der moraliſche Antrieb für jeden gebildeten Menſchen: welcher aufhört, wo Zwang iſt. Aber wenn ich zum Eide gezwungen werde; ſo ſezt das allemal voraus, daß ich entweder mit dem Eide dem Vaterlande oder meinen Mitmenſchen keinen wahren Nuzzen zu leiſten glaube, oder, daß ich gar Menſchen, die mir am Herzen liegen, damit beſchädigen muß, ohne einen anderweitigen großen Nutzen damit zu bewirken, oder, daß ich mich ſelbſt dabei aufopfern muß. Und daß ſolten alle Obrigkeiten beherzigen und keine Eide auflegen, noch zulaſſen, wo kein überwiegender moraliſcher Antrieb zur freiwilligſten Leiſtung des Eides ſtatt findet.

283. Du ſagſt, der Eid beſtehe in einer Berufung auf Gott: Was meinſt du damit?

Dieſe Berufung auf Gott beſteht, nicht in einem Losſagen von der Gnade Gottes, welches ja kein Menſch kan, (Nr. 78.) ſondern vielmehr darin, daß der Schwörende feierlich erklärt, daß er ſich, in dieſem Augenblikke, des allgegenwärtigen Gottes, ſeines Schöpfers und Vaters erinnere, daß er unter deſſen Augen ſtehe, und, eben bei dieſer Erinnerung an ſeinen Gott, allen Leichtſinn entferne und ſeine ganze Pflicht fühle, die ihm Liebe zu Gott und zur gemeinſamen Wolfarth auflegt, jezt, der Obrigkeit die Wahrheit zu bekennen oder ein an ſich ſchuldiges Angelöbniß zu erneuern: und er verpfändet dabei öffentlich ſeine ganze Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, ſo wie ſeine ganze Achtung gegen die Heiligkeit menſchlicher Rechte, und, alle ſeine Anſprüche auf die Achtung und Liebe aller Rechtſchafnen.

284. Sonach wäre ein falſch Schwörender oder Eidbrüchiger der allerabſcheulichſte Menſch?

Gewiß, wer bei dieſer feierlichen Berufung auf Gott, dennoch im Stande wäre, *frei und ungezwungen*, alle Gottesfurcht und Menſchenliebe zu verleugnen und falſch zu ſchwören, oder hinterher ſeinen Eid zu brechen, der würde ſich ſelbſt das ſchrekliche Zeugniß geben müſſen, daß er der allerhäßlichſte Menſch ſey, der bei ſo ſcheuslichen Geſinnungen nie mit Freudigkeit zu ſeinem Gott aufblikken und keines Rechtſchafnen Liebe und Achtung mehr erwarten dürfe.

281. Alſo iſt wohl der Eid der heiligſte unter allen Verträgen?

Ohne Zweifel. Und dieſe unverkenbare Heiligkeit des Eides, muß in den Augen jedes gebildeten Menſchen (rohe Menſchen ſolte man gar nicht zum Eide laſſen) um deſto gröſſer werden, wenn er bedenkt, daß der Eid unter allen geſitteten Nationen, als das ſtärkſte *Bindemittel* der Menſchheit angeſehen worden iſt, welches nicht etwa nur der Pöbel, ſondern ſelbſt die weiſeſten Menſchen als unverletzlich erkant haben: weil ſie einſahen, daß alle Bande der menſchlichen Geſellſchaft aufgelöſet, alle Treu und Glauben vernichtet, die ganze Sicherheit der menſchlichen und bürgerlichen Verbindungen zerſtört und alle gemeinſame Glükſeligkeit untergraben ſeyn würde, wenn die Menſchen auch da nicht mehr treu und gewiſſenhaft ſeyn wolten, wo ſie, *mit* ſolcher feierlicher Berufung auf Gott, ausſagen oder verſprechen.

186. Was iſt nun der Schluß aus dem allen?

Wem alle dieſe natürlichen und bürgerlichen Rechte des Menſchen heilig ſind, ſo daß er wiſſentlich keines derſelben kränket, der heißt ein gerechter Mann und hat die Grundlage aller Bildung der Seele, alles Werthes vor Gott und Menſchen und — der volkommenſten und unzerſtörbareſten Zufriedenheit in ſich ſelbſt: der iſt, wie Gott, ein wahrer Menſchenfreund: der hat von Gott und Menſchen alles zu hoffen und nichts — weder von einzelnen Menſchen noch den Geſezzen — mit Grunde zu fürchten.

187. Was fehlt dem, der ein ſo gerechter Menſch iſt und dieſe gewiſſenhafte Menſchenliebe ausübt, nun noch zur Volkommenheit?

Wenn der Menſch ſeinem Gott ganz ähnlich ſeyn und in dieſer Volkommenheit ſeine eigne Zufriedenheit und Seligkeit finden wil; ſo muß er, mit der Gerechtigkeit, auch Gemeinnüzzigkeit verbinden. Beides zuſammen, macht erſt die Tugend oder die Menſchenliebe gleichſam volſtändig.

288. Worin beſteht die gemeinnützige Menſchenliebe?

In drei Stükken. In der Arbeitſamkeit, in der Wolthätigkeit und in der Geſelligkeit.

---

289. Worin beſteht die Tugend der Arbeitſamkeit?

Darin, daß man nicht nur täglich geſchäftig ſey, ſondern daß man auch nuzbare Geſchäfte treibe, welche der menſchlichen Geſellſchaft irgend einen Vortheil gewähren. Wer Dinge treibet, die der Welt keinen wahren Nuzen ſchaffen, wäre er dabei noch ſo eifrig und betriebſam, wie z. B. der Marktſchreier, der Spieler ꝛc. der iſt ein geſchäftiger Müſſiggänger.

290. Aber iſt es genug, daß ich immer etwas nüzliches thue?

Nein. Jeder Menſch, der im Staate lebt, muß ſich noch ein beſtändiges Fach wählen, in welchem er ſich der Geſellſchaft widmet: es ſey als Handwerker, Akkersmann, Soldat, Sachwalter, Schriftſteller, Gelehrter oder was es welle. Eine ſolche Art der herrſchenden Beſchäftigung (der man das Beſchäftigen mit Nebendingen entgegen ſey) heißt der Beruf. Und in der emſigen und treuen Abwartung des Berufes beſteht eigentlich die wahre Arbeitſamkeit, die uns dem für das Wohl ſeiner Geſchöpfe unaufhörlich thätigen Schöpfer ähnlich, und ihm wolgefällig macht.

291. Aber iſt dieſe Tugend nicht eine Laſt für den Menſchen?

Wer ihre Ausübung recht verſteht und ihre Reize kent, wird ſie gewiß nicht läſtig finden. Arbeit iſt für den, der nicht durch Erziehung oder langen Müſſiggang davon entwöhnt iſt, eine der reichhaltigſten Quellen des Vergnügens.

292. Was findeſt du denn für Annehmlichkeiten bei der Arbeitſamkeit?

Sehr viele. Sie iſt ja erſtlich an ſich ſchon Vergnügen, ſofern ſie Befriedigung des natürlichen Triebes nach Thätigkeit iſt. Sie wird zweitens dadurch beſonders angenehm, wenn man gut arbeitet und die Arbeit von ſtatten geht. Denn Fortgang und Gelingen macht Freude. Sie iſt drittens die angenehmſte und ehrvollſte Quelle alles Erwerbes. Denn durch ſie verdient man ſich ja alles, was man zur Erzeugung ſeiner nöthigen Bedürfniſſe und Freuden bedarf. Sie verſüßt dabei viertens allen Genuß unſerer Güter und Freuden: denn Eſſen und Schlaf und alles ſchmekt nicht beſſer, als nach gethaner Arbeit. Sie erhält fünftens, wie die Erfahrung lehrt, unſere Geſundheit. Sie iſt endlich ſechſtens, der ſicherſte Grund unſerer Ehre und unſers bürgerlichen Werths. Denn kein Menſch verdient und genießt die Achtung ſeiner Obern und Mitbürger mehr, als der fleißige und nüzliche Mann.

251. Du ſagteſt, daß man die Ausübung dieſer Tugend nur recht verſtehen müſſe, um ſie reizend zu finden: was rechneſt du dazu?

Vier Stükke. Man muß 1) mit ununterbrochnem Fleiße arbeiten. Denn wer oft ganze Tage oder gar Wochen ausſezt, komt leicht aus der Gewohnheit und gewinnt Geſchmak an andern Dingen. Wer immer in der Gewohnheit bleibt, wird immer mehr Luſt dazu bekommen, und die Arbeit wird ihm zulezt zum Bedürfniß und ſein liebſtes Vergnügen werden. Man muß aber dabei dennoch auch 2) mit Mäſſigkeit arbeiten, d. h., man muß ſeine Kräfte nie überſpannen, nie in einem Strike zu lange fort arbeiten, ſondern die Stunden der Mahlzeit, der Erholung und der Ruhe mit weiſer Zeitvertheilung einſchalten, um auch die übrigen Freuden des Menſchenlebens dabei zu genießen und ſeine Luſt und Kraft zur Arbeit wieder aufzufriſchen. Man muß 3) mit Ordnung und Pünktlichkeit arbeiten, d. h., theils ſeine zur Arbeit geſezten Stunden richtig halten, theils mit ſolcher Beſonnenheit und Sorgfalt arbeiten, daß man deren Willen erfülle und Vergnügen befördere, für die man arbeitet und die uns dafür belohnen. Denn ſonſt verlieren ſich die meiſten der obgedachten Vortheile, (Fr. 292.) welche uns die Arbeit verſüßen. Man muß endlich 4. am Abende jedes Tages alles berechnen, was man nüzliches gearbeitet und zum Beſten ſeiner Kinder und Mitbürger gethan hat, und die Vortheile überdenken, die man ſich geſchaft hat. Denn dieſes gewirkte Gute täglich überdenken, ſeinen Stolz und ſeine Ruhe darein ſezzen, und bei dieſen Gedanken ſeiner täglich ſich mehrenden Nuzbarkeit, ſich Gott ähnlich und wohlgefällig fühlen, das wird die Luſt zur Arbeit vermehren und Muth machen, alle Laſten derſelben mit Freuden zu tragen: das wird die Arbeitſamkeit zur unverſiegbaren Quelle der Zufriedenheit machen.

294. Worin beſteht die Tugend der Wolthätigkeit?

Die welthätige Menſchenliebe äußert ſich in zwei Stükken: in Beiträgen zur Gründung, Erhaltung oder Vermehrung ihrer Güter und Freuden und — in Minderung oder Abwendung ihrer Leiden.

295. Womit kan man Freuden mehren und Leiden mindern?

Mit allen ſeinen Kräften und Gütern: wenn man bald ſein Geld und Gut anwendet, zu Almoſen, Geſchenken, Darlehen, Unterſtüzungen zur Arbeit u. ſ. w. bald durch Lob, Empfehlung, Fürſprache, Rathgebung, Anderer Ehre oder Nahrungsſtand befördert, zu ihrem Fortkommen behülflich iſt, und ihre Kräfte und Gelegenheiten zur Nuzbarkeit mehret, bald durch Belehrung ihre Kentniſſe erweitert, durch Ermahnung und Beiſpiel ſie zur Tugend ermuntert, durch Warnung ſie von Thorheit zurükhält, durch Rath und Troſt ihre Leiden mindert, durch Hülfe und Beiſtand, von Laſten oder Verlegenheiten ſie befreit u. ſ. w.

296. An wem ſol man dieſe Tugend üben?

An allen Menſchen, ohne Ausnahme, ſie mögen vornehm oder gering ſeyn, ſchön oder häßlich, unſers oder eines andern Glaubens: an allen, ſage ich, die meiner Wolthaten bedürfen, muß ich meine Tugend üben, wenn ich dem Gott ähnlich werden will, der gegen alle Menſchen ohne Ausnahme, ohne und über Verdienſt gütig iſt. Sie ſind alle Geſchöpfe und Kinder eines Gottes! Und Freude machen, iſt überal Freude.

297. Wenn aber doch deine Kräfte und Güter nicht hinreichen, allen Menſchen in der Welt Wohlthaten zu erzeigen, ſo mußt du doch wohl Unterſchiede machen?

Dann wohl, wenn ich aus Ohnmacht wählen muß. Aber dann richtet ſich meine Wahl gewiß nicht nach Stand, Alter, Religionsbekentniß u. d. ſondern lediglich 1. nach dem Grade der Verbindung, in welche die *Natur* mich mit Menſchen geſezt hat: ſo daß ich meinen eignen Kindern, Eltern, Freunden, ehemaligen Wolthätern u. d. den Vorrang laſſe: 2. nach dem Grade des *Bedürfniſſes*: ſo daß ich das drükkendere Bedürfniß dem minder laſtenden vorziehe und der größern Noth eher abhelfe, als der geringern: 3. nach den Graden des *Verdienſtes*, ſo daß ich den Menſchen von geringem moraliſchem Werth dem von großem Werthe nachſezze — wenn ich beiden nicht zugleich eine Wolthat erzeigen kan.

298. Was heiſt denn Verdienſt?

Verdienſt oder Werth des Menſchen liegt lediglich in ſeiner *Nuzbarkeit* d. h., in ſeinem Einfluſſe auf das Beſte der Menſchheit, oder — in ſichern *Anlagen* und eifrigen Vorbereitungen zur einſtigen Nuzbarkeit. In leztern beſteht der Werth des Knaben und des Jünglings.

299. Giebt es auch bei dieſer Tugend Regeln der Ausübung, durch welche man ſie ſich genießbar machen kan?

Allerdings. Jede Tugend kan durch verkehrte Ausübung Reize verlieren, und durch Weisheit gewinnen. Bei der Wolthätigkeit würde ich mir folgende Regeln vorſchreiben. 1. Betrachte das Wolthun, wie jede Tugend, als eignen Freudegenuß und gewöhne dich daher, dabei ſo viel als möglich ſelbſt thätig zu ſeyn, mit dem Gegenſtande deiner Güte dir ſelbſt zu ſchaffen zu machen, und die Wirkung deiner Wolthat auf ſein Herz ſo wol, als auf die Verbeſſerung ſeines Zuſtandes wahrzunehmen. Denn ſelbſt wahrnehmen, daß man Freude ſchuf und wirklich Gutes ſtiftete, iſt ſtilles aber entzükkendes Vergnügen. Und weil deine Freude am Wolthun vornehmlich auf der Gröſe der Freude beruht, die du ſchufſt; ſo ſuche 2. ſie bei dem, dem du Wolthat erzeigeſt, ſelbſt zu erhöhen — dadurch, daß du mit Freundlichkeit, willig, unerbettelt, unverzögert u. ſ. w. ihm gutes thuſt, und ſo, daß er ganz es ſehen möge, daß Liebe und Freude am Wolthun dich bewog. Hüte dich daher für Prahlerei mit Wolthaten, für Vorrükken der Wolthaten und vornehmlich — für eiteln oder hartherzigen Forderungen — kriechender Komplimente, demüthigender Danksagungen, laſtender Duldung deiner Launen, erniedrigender Dienſte u. d. m. welche dem Empfanger deine Wolthat vergällen.

300 **Hat man bei der Wolthätigkeit nicht auch eine Regel nöthig, welche Verlezzungen anderer Menſchen verhütet?**

Ja. Sie heiſt ſo: laß nicht Andere durch deine Wolthätigkeit leiden a. durch Verlezung des Nährerechts: (Fr. 297.) b. durch Benüzzung ſolcher Güter zu Wolthaten, welche nicht dein Eigenthum ſind.

301. Was hältſt du von gemeinſchaftlichen Wolthaten?

Sehr viel. Das volkommenſte und ausgebreitetſte Gute könte in der Welt geſtiftet werden, wenn die Menſchen mit vereinigter Kraft wirken wolten. Ich würde daher überal an gemeinſchaftlicher Wirkſamkeit theil nehmen, und alle Anſtalten zu Verſorgung der Armen, Verpflegung der Kranken, Erziehung verlaſſner Kinder, Bildung des Volks u. d. mit Vergnügen unterſtüzzen, und mit warmen Eifer mich dafür verwenden, ohne durch die Unvolkommenheiten, die von ſolchen Anſtalten unzertrenlich ſind, mich abſchrekken zu laſſen. (Siehe hier auch auf Fr. 293, 4.)

302. Welches war die dritte Aeuſſerung der gemeinnüzzigen Menſchenliebe?

Die Geſelligkeit d. h. ein ſolches menſchenfreundliches Betragen gegen alle Menſchen, die in meinem Wirkungskreiſe leben, welches ihrem Werthe ſowol überhaupt als ihren Verdienſten, die ſie um meine Wolfahrt haben, inſonderheit angemeſſen iſt, und — welches ſie geneigt machen kan, mir wol zu wollen, mir Gutes zu erzeigen und mich mit jeder vermeidlichen Kränkung zu verſchonen.

303. Was wird zu einem ſolchen Betragen überhaupt erfodert?

Dreierlei. Die Ausübung der geſelſchaftlichen Tugenden, die Vermeidung geſelſchaftwidriger Fehler, und die Kunſt, mit Klugheit und Liebe fehlerhafte Menſchen zu behandeln. Durch dieſe Stükke wird man erſt recht ein gemeinnüzziger Menſch, der ſich und ſeinen Nebenmenſchen das geſchäftige Leben erleichtert, und gemeinſchaftliches Wirken für gemeinſchaftliche Glükſeligkeit möglich macht.

304. Welches ſind die vornehmſten geſelſchaftlichen Tugenden, welche uns im Umgange mit Menſchen Achtung und Wolwollen erwerben?

1. Die Gewiſſenhaftigkeit oder Gerechtigkeit (Nr. 224.) 2. Die Verſchwiegenheit. 3. Die Lobpreiſung des Guten anderer Menſchen. 4. Die Friedfertigkeit. 5. Die Gefälligkeit. 6. Die Beſcheidenheit. 7. Die Achtung gegen alle Menſchen. 8. Die Großmuth und Edel-

muth. 9. Die Feſtigkeit des Karakters. 10. Die Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit. 11. Die Freundlichkeit. 12. Die Reinlichkeit.

305. Worin beſteht die Tugend der Verſchwiegenheit?

Sie beruht auf zwei Regeln: a. Sprich nie von Geheimniſſen, und b. vermeide es ſo gar, Geheimniſſe zu erfahren.

306. Was verſteheſt du unter Geheimniſſen?

Ich verſtehe darunter alle die Dinge, welche die **Handlungen** und den **Zuſtand** des Menſchen angehen, und derer Bekäntmachung nichts nuzzen, und dagegen ſehr leicht ſchaden kan. Es gehören ſonach hieher z. B. alle unbekanten *Fehler*, *Gebrechen* und *Thorheiten* des Menſchen, von welchen natürlicher Weiſe jeder wünſcht, daß ſie nicht algemein bekannt werden: ferner alle *Anſchläge*, *Abſichten*, *Anſtalten*, die ein Menſch zu ſeinem Vortheile macht, und welche, entdekt, vereitelt oder gemisdeutet werden könten: weiter, alle Handlungen, deren Urheber aus eignen Urſachen verborgen zu bleiben wünſcht: endlich, der ganze Zuſtand des Menſchen, ſeine *Kentniſſe*, ſeine *Verbindungen* mit Andern, ſeine Vermögensumſtände u. ſ. w.

307. Warum muß man ſolche Dinge verſchweigen, und ſie nie zum Gegenſtande geſellſchaftlicher Geſpräche machen?

Erſtlich, weil ein vernünftiger Menſch nie etwas thun muß, was nichts nüzt und gegenſeitig mit Gefahr der Beſchädigung verbunden iſt: zweitens, weil man ſich durch nichts ſo ſehr verhaßt macht und ſich heimliche und öffentliche Feinde zuzieht, als durch Geſpräche von Dingen, von denen ſie nicht geſprochen haben wollen: drittens, weil es billig iſt, daß wir ſelbſt diejenige Verſchwiegenheit zum Beſten Anderer beobachten, von der wir ſo ſehr wünſchen, daß alle andere Menſchen ſie gegen uns ausüben mögen.

308. Iſts denn in keinem Falle recht, Geheimniſſe bekant zu machen?

In zwei einzigen Fällen würde ich mir es erlauben: a. wenn die Bekantmachung eines ſolchen Geheimniſſes rechtmäßig von der Obrigkeit (d. h. wegen Erhaltung des algemeinen Beſten und ohne Kränkung der natürlichen Rechte der Menſchheit S. Nr. 230.) gefodert würde: b. wenn, durch die Entdekkung, Beſchädigung des Staats oder der Rechte der Menſchheit abgewendet, oder für beide ein überwiegender Vortheil geſtiftet werden könte.

309. Biſt du auch verbunden, deine eignen Geheimniſſe zu verſchweigen?

Ja. Durch leichtſinnige Offenherzigkeit in Ausplauderung ſolcher Dinge geſchieht es, a. daß der Menſch oft ſein eignes Glük zerſtört, wenn z. B. Andere das nun vereiteln, was ihm, wenn ers nicht bekant gemacht hätte, gelungen ſeyn würde: b. daß man in Gefahr geräth, durch Misdeutung und Vergrößerung deſſen, was man von ſich ſelbſt ausgeſchwazt hatte, wenn Andere es weiter bringen, in Verlegenheit oder Schaden zu gerathen: c. daß man das Vertrauen der Menſchen verliert, indem ſie den Schluß machen, daß dem, welcher ſeine eignen Geheimniſſe nicht verwahren kan, auch Andere ſich nicht anvertrauen können.

310. Warum machſt du dirs aber zur Regel, ſogar der Bekantſchaft mit den Geheimniſſen Anderer möglichſt auszuweichen?

Weil Bekantſchaft mit ſolchen Dingen mich wenigſtens immer in Gefahr ſezt (durch Liebkoſungen, in der Luſtigkeit, im Schlaf u. d.) ein Verräther zu werden, oder — wenigſtens ein Verräther zu ſcheinen, wenn Andere, die auch darum wußten, die Sache ausplauderten, ohne als Verräther bekant oder vermuthet zu werden.

311. Was denkſt du dir bei der Lobpreiſung des Guten anderer Menſchen?

Ich denke mir darunter eine der nuzbarſten und ſeltenſten Tugenden. Sie legt mir folgende Regeln auf. Lerne das Gute anderer Menſchen (ihre Talente, Geſchiklichkeiten, Güter, Vorzüge, ſchöne Handlungen u. ſ. w.) lieben, und dich darüber freuen. Suche es überal (ſtatt ihrer Fehler) recht ſorgfältig zu entdeken. Mache es zum Inhalte deiner geſellſchaftlichen Geſpräche, und erzähle mit Wärme und Zeichen des Wolgefallen jede gute That, die du in Erfahrung gebracht haſt: mache jeden bekant, der im Verborgnen lebt, und gute Talente, Kunſt, Tugend beſizt, mit der er nüzen könte, wenn er bekanter würde: nenne überal die Namen fleiſſiger, geſchikter, ehrlicher, achtungswürdiger Menſchen: ziehe alle ihre guten Seiten ans Licht mit Entſchuldigung ihrer Unvolkommenheiten. Thue das mit Unpartheilichkeit, mit Selbſtverleugnung, mit ſtrenger Warheitliebe, und — in Abweſenheit deſſen, zu deſſen Lobe du ſprichſt.

312. Wozu ſol dieſes Sprechen von dem Guten deiner Mitmenſchen helfen?

Man ſtiftet damit unendlich vielen Nuzzen für den Gelobten, für die Welt und für ſich ſelbſt.

313. Was gewinnt der Gelobte?

Er wird mit alle dem Guten, was an ihm iſt, bekanter und dadurch mehret ſich die Summe der Menſchen, die ihm wolwollen, folglich die Menge der Möglichkeiten, wie in der Welt ſein Gutes benuzt, ſeine Tugend belohnt, ſein Glük gemacht werden kan.

314. Was gewinnt die Welt?

Die Summe des Guten und der Tugend würde in der Welt erſtaunend vergröſſert werden, wenn die Menſchen dieſe Art von Menſchenliebe ausüben lernten. Denn es reizt nichts ſo ſehr zur Tugend, zum Fleiße, zu edlen Thaten, als wenn wir hören, daß in unſrer Abweſenheit in Geſelſchaften unſer Gutes geprieſen ward, und daß man uns dafür hochachtet und vorzieht. Wie mancher Talentvolle und fürs Gute entſchloßne Menſch, wurde ſeither kalt und des Guten müde, blos weil er ſahe, daß er verkant wurde, und daß oft die ſchlechteſten Menſchen in lauter Lobpreiſung und Hervorziehung über ihm erhaben waren. Und — wenn Kinder in Geſelſchaften der Erwachſenen ſolche Geſpräche hörten, in denen jedes Talent, jede Tugend ſo erhoben, ſo algemein geliebt, ſo bewundert, ſo belohnet würde, was für ein Sporn würde es ihnen ſeyn, dem Gelobten nachzuahmen! Wie würden ſie das Gute frühzeitig lieben und ſchäzzen lernen!

315. Was wird es dir ſelbſt nüzzen, daß du Anderer Gutes überal bekant machſt?

Es wird meinem eigenen Herzen bei Andern Ehre machen. Es wird mir das Gute ſelbſt theurer und ſchäzbarer machen, und alſo mich ſelbſt dem Ziele der Volkommenheit näher bringen. Es wird mich immer mehr zum Menſchenfreunde machen, indem ich unter der Menſchheit immer mehr Gutes entdekken werde. Es wird endlich mir aller Menſchen Herzen gewinnen, und inſonderheit das herzlichſte Wolwollen derer mir verſchaffen, deren Gutes ich bekant machte und — alle Menſchen bewegen, auch von mir Gutes zu reden.

316. Was rechneſt du zur Friedfertigkeit?

Zwei Stükke: erſtlich, daß ich mit allen Menſchen, ſo viel an mir iſt, Friede halte: zweitens, daß ich überal, wo ich Unfrieden beginnen ſehe, Frieden und Eintracht wieder herzuſtellen trachte.

317. Was meinſt du damit: ſo viel an mir iſt?

Ich zeige damit an, daß ich zur Erhaltung des Friedens und der Eintracht mit meinen Nebenmenſchen das thun und verhüten muß, was ich in meiner Gewalt habe, ob ich ſchon nicht im Stande ſeyn werde, mit Leuten Frieden zu haben, die nicht Frieden haben wollen.

318. Was haſt du demnach von deiner Seite zu thun, um Frieden zu halten?

Ich muß mich vor alle dem hüten, was von meiner Seite zu Uneinigkeit Gelegenheit geben kan: dahin gehört z. B. Intoleranz d. h. Heftigkeit oder Abneigung gegen Menſchen, die in der Religion anders Denken, wie ich: dann auch überhaupt, Unduldſamkeit gegen die Urtheile und den Geſchmak anderer Menſchen: ferner übertriebne Empfindlichkeit, Eigenſinn, auffahrendes Weſen, Prätenſioren u. d. m. Wer von ſolchen Fehlern ſich frei macht, wer allen Menſchen liebreich und beſcheiden begegnet, und Narren und Groben ganz ausweicht, wird ſelten in Gefahr kommen, mit ſeinen Nebenmenſchen in Unfrieden zu gerathen.

319. Sol man auch zwiſchen andern Menſchen Frieden ſtiften?

Ja, aber mit Klugheit und Vorſicht, daß man ſich nicht aufdringe und, ohne das nöthige Anſehen zu haben, nicht in Streitigkeiten miſche, — mit Unpartheilichkeit, daß man beide Theile höre, und beiden Gerechtigkeit wiederfahren laſſe — endlich und vornehmlich mit Güte und Sanftmuth, daß man keinen Theil erbittere, ſondern beiden es unverkennbar mache, daß nur Liebe zu ihrem Beſten uns antrieb, uns unter ſie einzumiſchen und ihren Streit zu ſchlichten, oder ſie auseinander zu bringen, oder — was das beſte iſt, wo man es kan, — den Streit gleich in ſeinem erſten Keime zu erſtikken, und die Gemüther vor Erhizzung zu verwahren.

320. Was kan dich dazu bewegen?

Wenn ich bedenke, was für ſchrekliche Zerſtöhrungen oft ein Zank in der menſchlichen Geſundheit anrichtet, und zu was für unglüklichen Handlungen die wüthenden Leidenſchaften, die Streitenden verleiten, und Gut, Ehre und Leben in Gefahr ſezzen; ſo iſts ja wol die erſte Pflicht des Menſchenfreundes, Frieden zu ſtiften und zu halten.

321. Worin beſteht die Gefälligkeit?

Sie beſteht in der Bereitwilligkeit, unſern Mitmenſchen, durch ſolche Handlungen Vergnügen oder Vortheil zu ſchaffen, zu welchen wir an ſich gar keine Verbindlichkeit haben: — wozu weder die algemeinen, noch die beſondern Rechte verpflichten — die Andere weder fordern, noch erwarten können. Es iſt ſonach hier gar nicht die Rede von Liebeserweiſungen, die zur Glükſeligkeit *unentbehrlich* ſind: denn ſolche Erweiſungen heiſſen nicht Gefälligkeit, ſondern Gerechtigkeit.

322. Kanſt du mir das durch Beiſpiele erläutern?

Wenn ein mir ganz fremder Menſch mich in einer Verlegenheit ſähe, aus der ich mit einigen Thalern zu ziehen wäre, und er käme mir unaufgefodert entgegen und zöge mich aus der Verlegenheit: — wenn einer vor einem Hauſe vorbeigienge, wo ihn ein Regen überfiel, und der Bewohner böte ihm ſelbſt eine Bedekkung an: — oder, wenn einer wegen Abhaltung ſich ein kleines Bedürfniß nicht verſchaffen könte z. B. ſich einen Stuhl zu holen, und einer ſähe es ihm an, und befriedigte ungerufen ſeinen Wunſch ꝛc. Das ſind die Zeichen des gefälligen Menſchenfreundes, welcher überal umherblikt, wo er andern Menſchen, auch dem Geringſten, auch ganz fremden Perſonen, ein Bedürfniß abmerken, einen unbefriedigten Wunſch ausſprechen kan, — und welcher ſolcher Entdekkungen ſich freut — welcher ſtill, ohne Geräuſch eilt, dem Wunſche, der Bitte zuvorzukommen ꝛc.

323. Das iſt ja wohl eine vortrefliche Tugend?

Sie iſt ganz Aehnlichkeit mit dem Gott, der ohne und über Verdienſt gütig iſt, und ohne unſere Bitte uns gutes erzeigt, und tauſenden unſerer Wünſche zuvorkomt. Und wie könte es fehlen, daß eine ſolche Tugend ſich nicht belohnte! Aller Menſchen Herzen feſſelt der gefällige Mann. Er iſt der Liebling der Geſellſchaft. Jeder bewirbt ſich um ſeine Freundſchaft. Man überſieht hundert Fehler, die er durch ein ſolches Betragen gleichſam vergütet. Und jeder edle bemüht ſich, auch ſeinen Wünſchen zuvorzukommen, und ihm Freude zu machen.

324. Wen nennſt du einen beſcheidenen Menſchen?

Man pflegt den beſcheiden zu nennen, der ſeinen Werth nicht höher anſchlägt, als ſichs gebühret, und der dabei jedes Andern Werth erkent und ehret.

325. Was erfordert alſo die Beſcheidenheit in Beziehung auf unſern eigenen Werth?

Gewiß nicht, daß wir denſelben ganz aus den Augen ſezzen. Denn ein Menſch der ſich ſelbſt nicht achtet, und ſeinen eignen Werth nicht ſchäzt, der iſt entweder ein Niederträchtiger oder ein Schwärmer. Bewußſeyn unſers eignen Werths iſt zur Tugend unentbehrlich. Es erhält ihre Reizze, und unſere Kraft, ſie auszuüben (Fr. 293, 4.) Und es gehört ein eigner Grad von Verblendung dazu, wenn ehedem Menſchen in der Verleugnung alles eignen Werths vor Gott und Menſchen eine beſondere Heiligkeit ſuchten. — Die wahre Beſcheidenheit fodert nur, 1. daß man nicht in kindiſchen Dingen einen Werth ſuche z. B. in vielem Gelde, in Kleiderpuz ꝛc. ſondern allein in der Nuzbarkeit (Fr. 298.) — 2. daß man ſeinen Werth niemanden aufdringe, nicht von ſich ſelbſt ſpreche und prahle, ſondern ruhig erwarte, daß Andere ihn erkennen und ehren: 3. daß man ſogar ſeine Rechte verleugne, die uns unſer bürgerlicher (Rang, Amt ꝛc.) oder ſittlicher Werth ertheilt, wenn man durch Behauptung derſelben läſtig zu werden fürchten muß: z. B. daß man Geringern den Vorrang laſſe, wenn man ſieht, daß ihre Zudringlichkeit ohne unangenehme Folgen nicht zurükgehalten werden kan: oder daß man Andere reden laſſe, wenn man durch Kentniſſe berechtigt wäre, das Wort zu führen, ohne ſie zu beſchämen: endlich 4. daß man nicht über Vorſehung und Menſchheit murre, wenn man in der Welt nicht immer den Lohn, und die äuſſere Achtung erlangt, die unſerm Werthe angemeſſen iſt.

126. Was erfodert die Beſcheidenheit in Beziehung auf den Werth anderer Menſchen?

Daß man ihren Werth anerkenne, und ſelbſt da ſie nicht kränke oder herabſetze, wenn die Welt ihnen Vorrechte und Zeichen der Achtung gab, die ſie nicht verdienen: daß man alſo jedem Höhern die gewöhnliche äußerliche Ehrerbietigkeit erzeige, und jeden Niederen ſo behandle, daß er es nie fühle, daß man über ihm iſt.

127. Was wird dir das für Vortheile ſchaffen?

Ich werde durch dieſe Beſcheidenheit mir die Achtung und Liebe aller guten Menſchen ſichern, und mir deſto mehr Ehre erwerben, je weniger ich ſie zu erzwingen ſuchte: da hingegen dem Unbeſcheidenen niemand wohl will, und mancher ſich's zum Anliegen macht, ſeine Zudringlichkeit zu beſchämen, und ihn für ſeine Prahlerei zu demüthigen.

318. Du foderſt auch Achtung gegen alle Menſchen: wie verſtehſt du das?

Ich verlange, daß jeder Menſch jedem Menſchen (er ſey reich oder arm, vornehm oder gering, Talentvoll oder ungeſchikt) a. mit Sanftmuth und Lindigkeit begegne, b. gegen jeden den äuſſerlichen Wolſtand beibehalte, und die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen im Begrüſſen, Danken u. d. beobachte, c. eine gewiſſe Theilnehmung an Glük und Unglük, das ihm begegnet, äußere, d. jedem Talent und Verdienſte Gerechtigkeit wiederfahren laſſe ꝛc.

329. Aber wie kan man das gegen alle Menſchen, da nicht alle es zu verdienen ſcheinen?

Jeder Menſch verdient ja als Menſch ſchon, als das Meiſterſtük der Schöpfung, als Kind des Alvaters, als beſtimter Erbe künftiger Seligkeiten, meine Achtung, wie viel mehr wird er ſie als mein Mitmenſch und — als ein in ſeiner Art nüzlicher Menſch verdienen? Hierzu komt, daß die Anſprüche auf Achtung zu den Rechten der Menſchheit gehören — daß wir alle ja uns Achtung wünſchen, und alſo billigerweiſe allen auch erzeigen müſſen. Endlich wird ja dieſe Tugend die Erhalterin, und ich möchte ſagen, die Stüzze alles menſchlichen Wolwollens, aller Freundſchaft, und der dauerhaften Liebe: ſo wie Vernachläſſigung dieſer Tugend die reichhaltigſte

Quelle aller Trennungen der Gemüther, enthält.

330. Was iſt denn die Großmuth oder Edelmuth?

Dieſe ſchöne und ſeltne Tugend zeigt ſich bei dreierlei Fällen: 1. Wenn man nichts Niedriges thut, was zur gemeinen Menſchenklaſſe herabwürdiget, und man ſogar unfähig iſt, es zu thun: z. B. natürliche aber ſchmuzzige Dinge zu verrichten, im Beiſeyn geſitteter Menſchen: einem Menſchen, weil er einen körperlichen Fehler hat, ins Geſicht zu lachen: alte Leute zu verſpotten: den algemeinen Wolſtand zu beleidigen ꝛc. 2. Wenn man Gutes thut, was gemeine Menſchen nicht thun, oder Gutes, ohne von gemeinen Triebfedern geleitet zu werden: z. B. wenn einer Fremde, die ihn nichts angehen, oder Irrglaubige oder Feinde, unterſtüzt, ihre guten Seiten lobpreiſet, ihnen Wolthaten erzeiget, ihren Kindern forthilft ꝛc. oder wenn man für das gemeine Beſte große Summen aufwendet — Wolthaten anbietet — dem verdienſtvollen Manne auch im zerrißnen Rokke laute Verehrung erweiſet u. ſ. w. Das thun gemeine Seelen nicht. 3. Wenn man Leiden erſparet, wo gemeine Menſchenſeelen ſich nicht entbrechen können, ſie zu verurſachen: z. B. gemeine Seelen freuen ſich, wenn ſie Schwächere finden, an denen ſie ihre Ueberlegenheit zeigen können: der Edelmüthige ſchont des Schwächern, und beſchämt ihn nie. Gemeine Seelen thun nur erflehetes Gute: der Edelmüthige ſchont ſogar den edlen Stolz des Armen, und komt ſeiner Bitte zuvor ꝛc.

331. Aber zu dieſer Tugend gehört warhaftig viel?

Allerdings, aber ſie belohnt ſich auch deſto reichlicher, theils durch das entzückende Bewuſtſeyn des moraliſchen Werths, und einer faſt vollendeten Ausbildung, welches dieſe Tugend uns gewährt, theils durch die algemeine Achtung, oder vielmehr Verehrung, welche ſie uns im geſellſchaftlichen Leben erwirbt.

332. Wo zeigt ſich die Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit?

Sie zeigt ſich in zwei Fällen: einmal da, wo wir Andern Begriffe von unſerm eignen Zuſtande, und Geſinnungen beibringen, und zweitens da, wo wir Gelegenheit haben, die Schwachheiten Anderer zu unſerm Vortheile zu benuzzen.

333. Was verlangſt du von dem ehrlichen Manne, im erſten Falle?

Daß er keinem Menſchen falſche Begriffe von ſich aufdringe, und ihn zu falſchen Urtheilen oder Erwartungen verführe.

334. Muß denn alſo der ehrliche Mann allen Menſchen die Warheit ſagen, und ſich ſelbſt blos geben?

Dies eben ſo wenig. Der ehrliche Mann entdekt z. B. nicht jederman 1. ſeinen *Karakter*, aber er verleitet auch niemanden durch Worte oder That, ihm einen beſſern beizulegen. Er prahlt nicht mit Geſinnungen, die ihm nicht eigend ſind. — So verhält er ſich 2. in Anſehung ſeiner *Verdinſte*. Er legt ſich keinen Werth (Talente, Geſchiklichkeiten, Kentniſſe) bei, den er nicht erproben kan, keine Thaten, die er nicht verrichtet hat ꝛc. Er entdekt nicht 3. ſeine *Vermögensumſtände*: aber er verführt auch niemanden, ſich dieſelben gröſſer vorzuſtellen, als ſie ſind, und ſucht nicht durch Pralerei mit Reichthum, ſich Freunde, Kredit, Heirath ꝛc. zu erſchleichen. Und ſo handelt er endlich 4. in Abſicht auf ſein *Vermögen* und *Willigkeit* zu Hülfleiſtungen und Gefälligkeiten. Er täuſcht keinen Menſchen, auch den Fremden nicht, in ſeinen Erwartungen von ihm. Er verleitet niemanden, von ihm Dienſte, Hülfe u. d. zu hoffen, die er nicht leiſten kan oder wil.

und giebt auch, wo er verſpricht, keine grössere Gewisheit, als er vor ſich ſieht.

335. **Was verlangſt du von dem ehrlichen Manne in Betref der Schwachheiten Anderer?**

Daß er ſie nie zu ſeinem Vortheile benuzze, wenn er den, der eine Schwachheit an ſich hat, dadurch beſchädigen müßte. Denn es iſt wider die Rechtſchaffenheit, z. B. Unkundige bei Tauſch und Verkauf zu hintergehen, und hinen die Waren höher anzuſchlagen als Andern, die ſich darauf verſtehen — oder Leichtglaubigen Lügen aufzuheften, durch deren Nacherzählung ſie ſich Kränkung durch Spott zuziehen — oder Offenherzige auszuforſchen — oder Gutwilligen Geſchenke abzulokken u. d. m.

336. **Was wird dich antreiben, überal ſo, als ehrlicher Mann zu handeln?**

Erſtlich, das natürliche Gefühl der Billigkeit, welches mich nöthiget, allen Menſchen das zu ſeyn, was ich wünſche, daß ſie mir ſeyn möchten. Dann die Menſchenliebe, welche mich verpflichtet, meinen Nebenmenſchen in keinem Falle durch das Gift des böſen Beiſpiels ſchädlich zu werden: denn es iſt nichts anſtekkenders für den Leichtſinn des großen Haufens, als das Beiſpiel der Unredlichkeit, und Ueberliſtung. Endlich die vernünftige Selbſtliebe, welche mich antreibt, die Vortheile, welche der Erfahrung nach, der ehrliche Mann vor dem Heuchler und Betrüger voraus hat, für keinen Preis dahin zu geben.

337. Was erwarteſt du von dieſer Tugend für Vortheile?

Der ehrliche Mann bleibt in der Welt nie unbemerkt. Seine Uneigennützigkeit, ſeine Strenge, die er gegen ſich ſelbſt beobachtet, fällt zu ſehr in die Augen. Die Menſchen, die er ſo edel behandelt, ſchweigen nicht. Seine Tugend wird, je ſeltner ſie iſt, deſto häufiger der Gegenſtand ihrer Geſpräche. Er gewinnt allgemeine Achtung. Sein Feind wird ſcheu, ihn zu verleumden. Sein Vertrauen, ſein Kredit ſteigt mit jedem Tage. Wenn ſein Glük anfangs noch ſo viele Hinderniſſe fand; ſo werden ſie doch endlich beſiegt. Sein Gang war langſam, aber ſicher. Sein Gewinn wird (vielleicht) minder beträchtlich, aber deſto dauerhafter und ehrenvoller. Und — ſeine Zufriedenheit, ſein Aufblik zu Gott, ſeine Freudigkeit — unerſchütterlich!

338. Aber komt der Heuchler und der Schurke nicht oft, in Abſicht aufs Irdiſche wenigſtens, eben ſo weit?

Nie. Er erſchleicht zwar tauſend Vortheile, die dem ehrlichen Manne entgehen. Er thut oft ſchnelle Schritte zu ſeinem Glükke. Aber — in der Länge bleibt er nicht verborgen. Sein Karakter wird ſichtbar. Seine Pralereien werden entdekt. Sein Kredit ſinkt. Man ſangt an, ihn zu verabſcheuen. Und er wird, wenn ſein gänzlicher Fall nicht erfolgt, was doch gewöhnlich am Ende geſchieht, der Gegenſtand der algemeinen Verachtung, ſo weit ſein Name genant wird.

339. Was nennſt du Feſtigkeit des Karakters?

Feſtigkeit des Karakters, iſt das Gegentheil von Unbeſtand und Veränderlichkeit, und zeigt ſich in allen den Stükken, welche den Karakter des Menſchen ausmachen.

340. Was verſtehſt du unter dem Karakter des Menſchen?

Der Karakter des Menſchen begreift alle die Beſtimmungen ſeines moraliſchen Zuſtandes, welche ihm (ſeinem Individuum, ſeiner Perſon) eigenthümlich ſind, und, ihn von andern Menſchen unterſcheiden. Folglich machen den Karakter des Menſchen folgende Stükke aus: ſeine Vorſtellungen und Meinungen — ſeine Urtheile vom Werth und Unwerth der Dinge — ſein Geſchmak — ſeine Entſchlüſſungen und Handlungen — und die Form ſeines äuſſerlichen Betragens, ſein Ton, ſeine Launen u. ſ. w.

341. Wer heißt alſo ein Mann von feſtem Karakter?

Der, welcher in Abſicht auf die vorgenanten Stükke, eine gewiſſe Standhaftigkeit und Gleichheit behauptet, ſo daß man ſicher auf ihn rechnen und ihn ferner ſo erwarten kan, wie man ihn einmal gefunden hatte.

342. Iſt dieſe Feſtigkeit des Karakters etwas wünſchenswürdiges?

Ja, ſo wohl für uns als für unſere Mitmenſchen. Der Menſch ſelbſt gewinnt unendlich dabei. Denn auf der Stätigkeit unſerer Grundſätze, unſrer Urtheile, unſers Geſchmaks, unſrer Handlungsweiſe und unſers geſellſchaftlichen Tons, beruht der Genuß des Lebens. Der Unbeſtändige hat keine dauerhafte Freude, weil ſeine Urtheile über Werth, Schönheit ꝛc. und ſein Geſchmak ſich alle Augenblikke verändern. Der Unbeſtändige hat keinen Genuß der Wahrheit, als Antrieb zum Guten und Troſt in Bekümmerniſſen, weil die Wahrheit, die ihm beides geben ſolte, keine Feſtigkeit in ihm hat. Er hat keinen Genuß des geſelligen Lebens, weil ſeine Neigungen unſtät ſind und er keiner dauerhaften Liebe und Freundſchaft fähig iſt. Der Mann von feſtem Karakter kan dauerhaftes Glük genieſſen. Die

Wahrheit, die er nach langer Prüfung fand, und die eben darum in ſeiner Seele feſt und unerſchütterlich wurde, iſt die Vertraute ſeines Lebens, die ſichere Leiterin ſeines Herzens, die unverſiegbare Quelle ſeines Troſtes. Die Freuden, die er bedächtig wählte, behalten für ihn ihre Reize. Die Freunde, die er mit Vorſicht ſich erkohr, werden ihm täglich ſchmakhafter u. ſ. w. Und — wie groß wird erſt ſein Gewin ſeyn, den er von der Achtung der Menſchen beziehen wird? Wird nicht jeder einen Mann lieben, ſeine Freundſchaft ſuchen, ihm Geſchäfte anvertrauen ꝛc. auf deſſen Beſtändigkeit man ſo ſicher rechnen darf? — Aber eben ſo viel werden gegenſeitig ſeine Mitmenſchen gewinnen. Denn der Mann von feſtem Karakter iſt allein zu allen den nuzbaren Unternehmungen geſchikt, welche Stätigkeit und Muth erfodern. Ihm allein kan man Verrichtungen anvertrauen, wenn man gewiß ſeyn wil, daß ſie nicht unvollendet bleiben ꝛc.

343. Was müßte man wohl für Mittel wählen, wenn man ſeinem Karakter dieſe Feſtigkeit zu geben wünſchte?

Man müßte ſich vor allen Dingen gewöhnen, bei allen wichtigen Dingen, langſam und mit Bedacht zu handeln. Denn wer langſam zu Werke geht, und alles erſt recht bedenkt, prüft, beobachtet, ehe er z. B. etwas glaubt, oder zu etwas Zuneigung faßt, oder etwas beſchließt, oder einen gewiſſen Ton gegen gewiſſe Menſchen annimt ꝛc. der wird im Stande ſeyn, in ſeinem Glauben, in ſeinen Neigungen, in ſeinen Entſchlüſſen, in ſeinem Tone ſich immer gleich zu bleiben. — Man müſte dabei ſichs zum Geſez machen, bei allen erheblichen Handlungen immer nach Gründen zu verfahren, und ſich vornehmen, auf Beiſpiele, Lob, Tadel, Spott, Mode ꝛc. nie etwas zu rechnen, ſo lange man hinreichende Gründe hat, etwas zu glauben, zu lieben, zu beſchließen u. ſ. w. — Endlich müßte man überhaupt nie die Geſezze der Tugend aus den Augen verlieren. Denn wer immer gut und recht handelt, wird auch mit Beharrlichkeit handeln können.

---

344. Was verſtehſt du unter Freundlichkeit?

Ich ſezze ſie dem mürriſchen Weſen und der üblen Laune entgegen. Sie beſteht in dem Beſtreben, wenigſtens im Aeuſſerlichen — im Tone, in der Mine, im Ausdrukke, vor allen Menſchen heiter und wolwollend zu erſcheinen.

345. Iſt man das aber wohl allemal im Stande?

Meiſtentheils gewiß. Denn wenn man auch zuweilen innerlich von Sorgen oder Verdruß ver-

ſtimmt

ſtimt iſt; ſo iſt es doch dem wahren Menſchenfreunde möglich, äußerlich dies in ſo weit zu verbergen, daß er ſeine Nebenmenſchen es nicht empfinden laſſe, ſondern jederman freundlich und liebreich begegne. Wenigſtens iſt es gar nicht nothwendig, daß man, wenn man innerlich noch ſo sehr verſtimt iſt, darum ſeine Mitmenſchen verdrießlich oder gar unhöflich oder ungeſtüm behandle und in Ton, Mine und Ausdrükken, unſanft oder gar beleidigend werde.

346. Kan man das aber verlangen, daß man im Umgange jederman ſtäts ſanft und freundlich behandle?

Mit recht. Denn es iſt erſtlich an ſich unbillig, Andern, die an unſerm Verdruſſe nicht ſchuld ſind, ſeine verſtimte Laune entgelten zu laſſen. Zweitens iſt es Hauptpflicht des Menſchenfreundes, das zu thun, was unſern Nebenmenſchen zu Führung eines vergnügten Lebens mit uns unentbehrlich iſt.

347. Hältſt du Freundlichkeit dazu für unentbehrlich?

Allerdings. Es iſt nichts, was Menſchen ihr Leben mehr verbittert, was ſie ſelbſt mehr verſtimmt, was ihnen alle Leiden doppelt fühlbar und alle Freuden unſchmakhaft macht, und — was ſelbſt alle ihre Geſchäfte ſauer und laſtend macht.

als wenn ſie unter Menſchen leben müſſen, die beſtändig ſauer ſehen, die [illegible] fodern, beſchelten, abſchlagen ꝛc. in einem barſchen und rohen Tone fodern, befehlen ꝛc. und in deren Betragen ſie weder Heiterkeit noch Wohlwollen wahrnehmen können. Gegentheils iſt es die größte Erleichterung aller Mühen und Sorgen und die vollkommenſte Verſüßung aller Arbeiten, wenn man mit Menſchen zu thun hat, die uns freundlich und liebreich begegnen und in deren Betragen man immer Merkmale der Güte und der Zufriedenheit findet. Ein freundliches Angeſicht, ſagt Salomo, iſt ein täglich Wohlleben.

---

342. Wie heißt die zwölfte geſellſchaftliche Tugend?

Das Beſtreben nach Reinlichkeit — an unſerm Körper, an unſrer Kleidung und Wäſche, an unſern Geräthen und in unſern Wohnungen. —

343. Wie ſchließt die Reinlichkeit [illegible] zu den Mitteln der [illegible] für Einfluß auf das geſellſchaftliche Leben zu?

Einen doppelten. Reinlichkeit iſt erſtlich die vornehmſte Schönheit, welche ſtärker auf das Wohlgefallen der Menſchen wirkt, als alle andere Schönheit, die man durch Kunſt oder Pracht hervorzubringen ſucht. Aber ſie nuzt uns nicht blos als Mittel, durch wahre und dauerhaft wirkende Schönheit allen Menſchen zu gefallen, ſondern ſie ziehet auch unmittelbar die Menſchen an uns und macht ſie geneigt, ſich uns zu nähern und mit uns in Gemeinſchaft zu leben. Denn der Anblik der vollkommenſten Reinlichkeit an einem Menſchen, verurſacht ſogleich ein gewiſſes Zutrauen gegen ihn, daß man in allen andern Stükken Ordnung, Genauigkeit, verfeinerten Geſchmak, von ihm erwarten könne. In ſeinem Hauſe iſt uns wohler, an ſeinem Tiſche eſſen wir mit mehr Vergnügen, ſeine Umgebungen ſind uns angenehmer, als bei andern Menſchen. Kurz, Reinlichkeit giebt im geſellſchaftlichen Leben einen ganz eignen Werth, ſo wie Unreinlichkeit hingegen die höchſte Widrigkeit iſt.

---

350. Welches ſind die geſelſchaftwidrigen Fehler, die du zu vermeiden haſt, wenn du, im Umgange mit Menſchen, dein und deiner Mitmenſchen Vergnügen und Ruhe nicht durch deine Schuld zerſtört ſehen willſt?

Auſſer den Fehlern, welche den bereits angeführten geſelſchaftlichen Tugenden entgegen ſtehen — (z. B. der Klatſchhaftigkeit oder unbeſonnenen Offenherzigkeit — der Verleumdungsſucht — der Zankſucht und Rechthaberei — der Ungefälligkeit — des Stolzes und der Unbeſcheidenheit — der Vernachläſſigung des Wolſtandes und der Höflichkeit — der Unbeſtändigkeit — der Niederträchtigkeit — des mürriſchen Weſens und — der Unreinigkeit —) verdienen hier noch folgende beſonders bemerkt zu werden: 1 der Eigenſin, 2. die Eitelkeit, 3. der Argwohn, 4. der Neid und 5. die Filzigkeit. Dieſe machen den Menſchen ſeinen Mitmenſchen vorzüglich verhaßt und verbittern und zerſtöhren alle Freuden des geſelligen Lebens.

351. Was iſt denn der Eigenſin?

Er iſt, wie alle menſchlichen Laſter und Fehler, eine Art von Krankheit, die in der Angewöhnung beſteht, bei jedem bemerkten Wollen eines Menſchen, das unſere Einſtimmung zu vernachläſſigen ſchien, einen Widerwillen zu empfinden und nun ſchlechterdings ſich zu widerſezen, gerade weil der Andere anders wolte.

352. Worin liegt das Fehlerhafte dieſer Denkungsart?

Einmal darin, daß es Verwöhnung iſt, d. h., daß man jeden Willen (auch da, wo keine überwiegenden und überlegten Gründe vorhanden ſind — welches der Fall iſt, der den Mann von feſtem Karakter vom Eigenſinnigen unterſcheidet) zu behaupten geneigt iſt. Zweitens darin, daß man eine Art von Verdruß und Unwillen dabei empfindet, ſobald einer etwas, ohne oder gegen unſern Willen, will — wie wenn man nicht leiden wolte, daß ein Anderer auch einen Willen habe.

353. Wie kan ſo eine garſtige Krankheit in einem vernunftigen Menſchen entſtehen?

Oft iſt ſie Folge von einer verderbnen Erziehung, wenn Eltern ihren Kindern zu viel Willen laſſen und ſie daran ſelbſt gewöhnen, ihren Willen und nur ihren Willen geltend zu machen. Zuweilen iſt es alberner Stolz. Endlich findet man ſie auch als Folge des Alters und der Kränklichkeit.

354. Dieſe Krankheit iſt ja wohl in jedem Falle der menſchlichen Glükſeligkeit äuſſerſt nachtheilig?

Sehr. Der Eigenſinnige ſtört 1. die Glükſeligkeit ſeiner Mitmenſchen: denn es iſt das traurigſte Leben für alle, die mit ihm leben müſſen, für Kinder, Geſinde, Freunde, Amtsgehülfen u. ſ. w. Der Eigenſinnige verbittert ihnen alle Freuden, und macht ihnen alle Geſchäfte laſtend. — Er thut aber auch 2. ſich ſelbſt den gröſten

Schaden. Denn die Beſchwerlichkeit, die er Andern verurſacht, bleibt natürlich nicht ohne Gegenwirkung. Abhängige ſchmeicheln und heucheln ihm, aber ſie fluchen doch heimlich ſeinem Starrſinne. Alle andere, die nicht von ihm abhängen, fliehen ſeinen Umgang, oder, wenn ſie mit ihm leben müſſen; ſo widerſtehen ſie ihm, wo ſie können und machen ihm tauſend Verdruß.

335. Worin beſteht die Krankheit, welche man Eitelkeit nennt?

Eitelkeit iſt Sucht nach Lob und Beifal, welche man durch äußerliche Dinge zu erreichen ſucht. Ein hübſches Geſicht, ein Stückchen Putz, ein wenig Geſchicklichkeit im Tanz u. ſ. w. das ſind die Kleinigkeiten, mit denen der Eitle nach Lob und den Zeichen des Gefallens geizt, und dergeſtalt geizt, daß ihm kein größeres Vergnügen widerfahren kan, als wenn Andere ſo etwas an ihm bemerken und ihm Beifallzeichen oder gar Bewunderung darüber zu erkennen geben.

336. Wo mag dieſe kindiſche Denkungsart ihren Grund haben?

In einem ſchwachen Verſtande, der auf ſolche Dinge zu viel Werth ſezt.

357. Hältſt du ſie für ſehr ſchädlich?

Der Schade trifft den Kranken ſelbſt. Er erregt bei vernünftigen Leuten Achſelzucken und Spott, und, wenn die Krankheit zu ſehr überhand nimmt, Verachtung. Er wird wirklich, in den Augen der Klugen, klein. Und bei den minder Klugen, zieht er ſich Neid zu, welcher dann das Beſtreben erregt, es ihm nachzuthun, ihn zu übertreffen, ihn zu demüthigen u. d. Das ſezt ihn manchen Leiden aus, wenn er entweder ſeinen Zweck nicht erreicht, oder gar überliſtet und gedemüthiget wird. Ferner lehrt, daß der Eitle gewöhnlich in ſeinen Vermögensumſtände zurückkommt, indem er durch ſeine Eitelkeit zu manchem übermäßigen Aufwande verleitet wird. Auch leiden wohl gar ſeine Geſchäfte, wenn Putz und ähnliche Spielwerke, die Zeit und Thätigkeit erheiſchen, welche wichtigere Arbeiten erfoderten. Darum hat jeder Menſch Urſache, gegen das Aufkeimen dieſer Krankheit wachſam zu ſeyn, und ſich, wenn ſie ſchon da iſt, von ihr heilen zu laſſen.

358. Was verſteheſt du unter dem Argwohne?

Er beſteht in der üblen Angewöhnung, nachtheilige Abſichten und Anſchläge, oder entzogene

Liebe und Achtung bei andern zu vermuthen, ohne daß ein hinlänglicher Grund dazu vorhanden iſt.

359. Wie wollteſt du wohl von dieſem Argwohne leichtſinniges Vertrauen unterſcheiden?

Auf dreierlei Art: 1. der Leichtſinnige traut allen Menſchen, auch Fremden und Unbekannten — läßt alles allen offen ſtehen — ſagt alles, was er auf dem Herzen hat ꝛc. Der Argwöhniſche traut keinem, auch wenn ſichere Proben ihn über Verdacht der böſen Abſicht oder Untreue erheben. 2. Der Leichtſinnige vertraut Andern auch die wichtigſten Angelegenheiten. Der Argwöhniſche traut oft bei den unwichtigſten Dingen nicht. 3. Der Leichtſinnige endlich vertraut oft da noch, wo ſchon Proben ſchlechter oder veränderter Geſinnungen zu Tage liegen. Der Argwöhniſche quält oft das redlichſte Herz, welches ihm Jahre lang Proben der Treue und Rechtſchaffenheit gegeben hatte, mit dem entehrendſten Verdachte.

360. Iſt dieſe Krankheit nicht gänzlich gegen die gemeinnützige Menſchenliebe?

Im höchſten Grade. Der Argwöhniſche iſt eine wahre Plage der menſchlichen Geſellſchaft. Er verbreitet Furcht und Aengſtlichkeit um ſich her. Jeder gutdenkende Menſch iſt ſcheu vor ihm, weil er beſtändig fürchten muß, durch Verdacht einer Untreue oder Unredlichkeit, entehrt zu werden. Beſonders iſt er für Menſchen, die mit ihm leben müſſen, für Gatten, Kinder, Geſinde, Mitarbeiter — eine wahre Hölle.

361. Schadet der Argwöhniſche nicht auch ſich ſelbſt?

Sehr. Er iſt ſich ſelbſt zur Laſt. Er lebt in ſtäter Beſorgniß. Der beſte Freund iſt ihm ungenießbar: weil er bei jedem Rathe, den er ihm giebt, bei jeder Liebkoſung u. d., üble Abſichten vermuthet. Er iſt unfähig zu allen Unternehmungen, wobei wechſelſeitiges Zutrauen erfordert wird. Er verſcheucht die Menſchen aus ſeinem Wirkungskreiſe. Er verliert Liebe und Zutrauen der Menſchen.

362. Woher mag dieſe Krankheit entſtehen?

Bei manchen iſts Verſtandesſchwäche, in Beurtheilung der Menſchen. Bei andern iſts leidenſchaftliche Liebe z. B. zum Gelde oder zu einer Perſon. Zuweilen entſteht der Argwohn aus Schikſalen, wenn der Menſch zu lange und oft von den Menſchen betrogen, getäuſcht und gequält wurde, ſo, daß er endlich alles Zutrauen zu Menſchen verlor. Endlich wird der Argwohn auch von der Laſterhaftigkeit erzeugt: denn Menſchen, die ſelbſt gegen ihre Mitmenſchen ſchlechtdenken und nichts, als Eigennutz und Ränke im Schilde führen, pflegen gewöhnlich Andere nach ſich zu beurtheilen, und, von allen Menſchen die Geſinnungen zu argwöhnen, welche ſie ſelbſt an ſich haben.

263. Was iſt Zudringlichkeit?

Zudringlich ſeyn heißt, gegen den Willen und zum Verdruß eines Andern etwas thun, wozu man keine Berechtigung hat, und es Billigkeit und Wolſtand erfoderte, erſt ſeine freie Einwilligung oder Einladung abzuwarten; z. B. wenn man Leuten, die uns noch nie Anſpruch auf Vertraulichkeit gegeben hatten, Dinge abfragt, die man nur ſeinen Freunden zu ſagen pflegt — wenn man Leute in ihrem Hauſe überläuft, die unſere Beſuche nie verlangt hatten — wenn man Fremde in einem Tone anredet oder Spaß zumuthet, als ob ſie unſere Bekanten wären — wenn man in fremden Zimmern alles beſieht, begreift, lieſt — wenn man ſich in Geſpräche miſcht und drein redet, wozu man nicht gebeten u. d. m. Noch läſtiger wird dieſer Fehler, wenn man gar ſchon *vorher* weis, daß man *wider* den Willen des Andern handelt, z. B. wenn man ſich in eine Geſellſchaft begiebt und da weilt, von der man weis, daß ſie für ſich allein ſeyn wil — wenn man Leuten Fehler vorzuhalten ſich erdreiſtet, die man ſich höchſtens nur von ſeinen vertrauteſten Freunden vorhalten läßt — wenn man der Gattin des Eiferſüchtigen in ſeiner Gegenwart dreiſte Scherze anmuthet — wenn man in Gegenwart des Religiöſen ſeiner vermeinten Glaubenslehre ſpottet u. ſ. w.

364. Worin liegt hier das Fehlerhafte?

In der Unbilligkeit. Denn der wahre Menſchenfreund muß nie ſeinen Nebenmenſchen einen vermeidlichen Verdruß machen, ſondern alles gegen alle Menſchen unterlaſſen, wovon er wünſcht, daß man auch ihn damit verſchonen möge.

365. Thut dieſer Fehler auch Schaden?

Ja. Denn der Zudringliche iſt einer der ekelhafteſten und widrigſten Menſchen für das geſellige Leben, weil er ſeinen Mitmenſchen ihr liebſtes Gut, ihre Freiheit einſchränkt: und er empört und beleidiget um ſo viel mehr, je ſchwerer es oft Wolſtandes halber wird, ihm auszuweichen. Und ſo ſehr der Zudringliche die Geſellſchaft beſchädigt, eben ſo ſehr beſchädigt er ſich ſelbſt. Er wird algemein verhaßt und man verachtet ihn, als einen dummen oder ſtolzen, oder ſchlecht erzogenen Menſchen. Und oft muß er ſich für ſeine Zudringlichkeit die größten Demüthigungen gefallen laſſen.

366. Was iſt der Neid?

Neid iſt diejenige Krankheit der Seele, vermöge welcher ihr das Gute anderer Menſchen, Verdruß und Aerger verurſacht. Ueber alles, was Andern Nutzen oder Vergnügen ſchaft — es ſey Freude, Genuß, Talente, Reichthum, Beifall, Kleidung ꝛc. — entrüſtet er ſich.

367. Der Verdruß des Neidiſchen komt wohl daher, weil er das ſelbſt gern haben möchte, was er beneidet?

Oft. Und wo das der Fall iſt, nennt man die Krankheit Neid. Es giebt aber auch Menſchen, die ſich über alles Gute ärgern, was ihre Mitmenſchen haben und genießen, blos, weil ſie es haben, wenn ſie es auch ſelbſt nicht haben können oder mögen. Dann heißt die Krankheit Misgunſt.

368. Das iſt ja wohl eine der häßlichſten Krankheiten!

Gewiß. Der Neidiſche handelt erſtlich unehrerbietig gegen die Vorſehung, durch deren Willen und Leitung alle Menſchen das haben, worüber er ſich ſo ärgert. Er handelt ferner höchſt unbillig gegen ſeine Mitmenſchen, die ja nichts dafür können, daß ſie zu den Gütern oder Vergnügen gelangt ſind, die er ihnen misgönnt. Er zeigt drittens ein ganz verdorbnes d. h. liebloſes Herz, indem es ja die erſte Pflicht der Religion und das erſte Merkmal eines gebildeten Menſchen iſt, ſich über das Gute anderer Menſchen zu freuen. Er iſt endlich der allergrößte Thor, der aus Verdruß über Andere, ſeine eigene Glükſeligkeit zerſtört: indem er ſich ſelbſt quält, ſich täglichem Verdruſſe und Harme ausſezt, ſich für alle Freuden des geſelſelligen Lebens verſtimt, ſich ſeinen Mitmenſchen lächerlich macht und ſie reizt, ihn durch die bemerkten Gegenſtände ſeines Neides nur deſto mehr zu kränken und — was die Hauptſache iſt — ſich durch Unterhaltung ſeiner Krankheit in Gefahr ſezt, zu den allerniederträchtigſten Handlungen und Geſinnungen — zu Verleumdung, Lügen, Ungerechtigkeit, Verfolgung und ähnlichen Vergehungen hingeriſſen zuwerden, welche Neid und Mißgunſt in ihrem Gefolge zu haben pflegen.

367. Was iſt der Karakter des Filzigten?

Dieſe Krankheit iſt ſchwer zu beſtimmen, weil die Urſachen, aus denen ſie entſteht, ſo äuſſerſt verſchieden ſind. Ich weis ſie nur nach ihren Ausbrüchen zu karakteriſiren. Sie zeigt ſich, entweder in Vernachläſſigung der nöthigen Ausgaben, oder in Verletzung der Billigkeit im Handel und Wandel, oder in hartherziger Ausübung ſeines Rechts, unter dem Vorwande der Sparſamkeit, und Zurathehaltung des Seinigen.

368. Wie zeigt ſich der Geiz oder die Filzigkeit in Vernachläſſigung der nöthigen Ausgaben?

Wenn ein Menſch 1. zur Erhaltung des Lebens das Unentbehrliche ſparen wil, und z. B. ſich nicht ſatt iſt, oder den Seinen nicht ſatt giebt, oder ſo ſchlecht, daß es nicht gedeihen kan, oder wenn er in Krankheit, um den Arzt nicht zu bezahlen ſich oder die Seinen unwiſſenden Leuten anvertraut u. d. Wenn er 2. bei Bezahlung ſeiner Schulden z. B. gelehntem Gelde, geborgten Waaren, Lohn der Arbeiter, Abgaben, Gemeinde, Schulgeld ꝛc. zurükhält, und es den Leuten zu verkümmern ſucht. Wenn er 3. was gute Erziehung und Verſorgung ſeine Kinder erheiſcht, ſo er es im Stande iſt, nicht anwendet, um nur das Geld in den Kaſten zu behalten. Wenn er 4. Nothleidende und Arme in ſeinem Zirkel ohne die ihm mögliche Hülfe und Unterſtüzung läßt. Wenn er z. B. bei Ausgaben, die ſeine Reputation erfodert, die eingeführte Regel verläßt, und ſich um einige Dreier oder Groſchen zu ſparen, lieber verſpotten oder verachten läßt.

369. Wie verlezt der Geizige die Billigkeit, und Menſchlichkeit beim Handel und Wandel?

Wenn er z. B. mit armen Leuten, die ihm etwas zum Verkauf anbieten, zu hartherzig marktet: wenn er arme Arbeiter drükt, daß ſie wolfeiler arbeiten müſſen, als ſie können u. d. m.

370. Wie zeigt ſich die ſündliche Sparſamkeit des Filzigen bei Ausübung ſeines Rechts?

Wenn er es zu ſtreng ausübt: wenn er z. B. von einem armen Manne um ein Darlehen angeſprochen wird, mit welchem er ſeine Nahrung unterſtüzen will, und er unmögliche und entbehrliche Sicherheit fodert — oder wenn er die Intreſſen ihm zu hoch ſezt — ihm Geduld und Nachſicht verweigert, ohne durch eigne Noth dazu gedrungen zu werden: oder — wenn er von armen Leuten z. B. dem Geſinde Erſaz für kleine und unverſchuldete Beſchädigungen fodert ꝛc.

371. Worin liegt das häßliche ſolcher Geſinnungen?

Solcher Geiz verurſacht 1. eine algemeine Verdorbenheit der Seele, indem er dem Menſchen faſt allen Sinn für die Freuden der Gerechtigkeit und der Wolthätigkeit raubt, und das Herz ſo ans Irdiſche feſſelt, daß alle Dinge ihren Werth bei ihm verlieren. Der Geiz ſezt 2. den Menſchen in Gefahr, auf die ſchädlichſten und ſchändlichſten Befriedigungsmittel zu gerathen, zu welchen, der Erfahrung nach, Habſucht und Filzigkeit hinzureiſſen pflegen. Er zieht 3. dem Menſchen den höchſten Grad der Verachtung ſeiner Mitmenſchen zu. Er hindert gänzlich 4. allen freudigen Aufblik zu Gott, und erfüllt das Herz mit knechtiſcher Furcht. Er macht 5. den Tod bitter und fürchterlich.

172. Wenn du nun, um die gemeinnüzzige Menſchenliebe auszuüben, jener geſelſchaftlichen Tugend dich befleiſſigeſt, und dieſe geſelſchaftwidrigen Fehler zu vermeiden ſtrebeſt, iſt dir dann nichts mehr übrig, was du als Menſchenfreund, für deine und deiner Mitmenſchen gemeinſchaftliche Glükſeligkeit thun könteſt?

Noch eins iſt übrig: die beſondern Aeuſſerungen der Menſchenliebe in einem ſolchem Verhalten gegen die *Fehler* meiner Mitmenſchen, durch welches ich *ſie ſelbſt* ſchonend und duldſam

ſam behandle, und mir dieſelben erträglich zu machen, und ihren nachtheiligen Einfluß auf meine Ruhe und Glükſeligkeit zu verhuten oder zu vermindern trachte. (Fr. 194.)

373. Worin beſteht dieſes weiſe und menſchenfreundliche Verhalten gegen fehlerhafte Menſchen?

Darin, daß ich 1. ihre Fehler dulde, 2. ſie ſchone, und nicht gegen mich reize, 3. mich ſelbſt und meine Achtung unter fehlerhaften Menſchen behaupte, 4. ſie, wenn ſie mir zu laſtend werden, zu entwafnen ſuche, oder 5. ihre Gemeinſchaft meide, und endlich 6. ſie zu beſſern trachte, wo es mir möglich iſt.

374. Was verſtehſt du unter dem Dulden der Fehler deiner Mitmenſchen?

Zur wahren Duldſamkeit wird erfodert: 1. daß man nicht anhaltend über den Fehlerhaften zürne: (denn anfängliche Aufwallungen ſind oft unvermeidlich): 2. daß man nie aufhöre, den Fehlerhaften zu lieben d. h. ſeine Glükſeligkeit zu wollen, und folglich alle vermeidliche Leiden ihm zu erſparen, und alles Gute, ſo weit es ohne unſern eignen Schaden geſchehen mag, ihm zuzuwenden oder zu gönnen: 3. daß man den Fehlerhaften für ſeine Fehlerhaftigkeit nicht beſchimpfe, verſpotte, oder ihm irgend ein Leiden zufüge, welches nicht ſeine Beſſerung oder unſere Nothwäh verfodert.

375. Was haſt du für Bewegungsgründe zu dieſer menſchenfreundlichen Duldſamkeit?

Ich muß den Fehlerhaften dulden, 1. weil kein Menſch ohne Fehler iſt und ſeyn kan: 2. weil ich es ſelbſt nicht bin, und auch Duldung bedarf: 3. weil ich durch Duldung mir ſelbſt den Fehlerhaften deſto erträglicher mache, und ihn bewege, ſeine Fehler an mir nicht auszulaſſen, und was die hauptſache iſt — 4. weil alle Fehler der Menſchheit gröſtentheils unverſchuldete Krankheiten ſind, welche alle mögliche Duldſamkeit, und Schonung verdienen. (Fr. 30. 88. 89. 90.)

376. Was rechneſt du inſonderheit zur Schonung des Fehlerhaften?

Daß ich ihn weder im Geſpräch, noch in meinem übrigen Betragen, ſeiner Fehler halber, kränke.

377. Was erfoderſt du für eine Schonung im Geſpräch, ohne daß der Freimüthigkeit des Urtheils Eintrag geſchieht?

Wir können von allen Menſchen und ihren Fehlern freimüthig urtheilen, wenn wir dabei nur die Geſetze der Menſchenliebe nicht aus den Augen verlieren: 1. daß alles genau wahr ſey, was wir von Andern ausſagen und beurtheilen: 2. daß man ſein Urtheil ſo laut ſage, daß der Beurtheilte es erfahren, und ſich rechtfertigen kan: 3. daß man es mit Beſcheidenheit und Sanftmuth ſage: 4. daß man das Gute derer nicht verſchweige, von deren Fehlern wir urtheilen: 5. daß das freimüthige Sagen unſerer Urtheile einen anſtändigen und **ſichren Zwek habe** — ihm Selbſtkentniß mitzutheilen — Andere vor Schaden zu warnen — ſich ſelbſt gegen Verunglimpfungen zu vertheidigen. Wir handeln alſo gegen die Tugend, und misbrauchen unſer Recht des freimüthigen Urtheils, a. wenn wir jedes Urtheil über jeden, ohne deſſen Warheit und Gründlichkeit geprüft zu haben, unvorſichtig heraus ſagen: b. wenn wirs ohne gute und ſicher erreichbare Abſicht thun, z. B. blos aus Rache oder Schadenfreude: c. wenn wir Andern heimlich und hinter ihrem Rükken böſes nachreden: d. wenn unſer freimüthiges Urtheil mit Heftigkeit und Schmähſucht verbunden iſt: e. wenn wir ihr Gutes dabei verſchweigen und verkennen. Solcher Urtheile ſich enthalten, heiſt den Fehlerhaften Schonung erweiſen, und ihnen — dadurch leiden, und uns — ihre Rache und Erbitterung erſparen.

378. Was rechneſt du zur Schonung in deinem übrigen Betragen?

Dies, daß man keinem Menſchen, wenn er noch ſo fehlerhaft oder uns zuwider wäre, auch dem Geringſten nicht — auf keinerlei Weiſe Schmerz — ohne die höchſte Noth mache.

379. Was heiſt das, keinem Menſchen Schmerz machen?

Es heiſt, keine Handlung ſich erlauben, welche irgend einem Menſchen Verdruß machen kan, und zu welcher keine Nothwendigkeit uns dringet: z. B. nichts thun, wodurch man jemanden eine Freude verderben würde — ſich keinen Scherz erlauben, ſo bald man merkt, daß er läſtig wird — keinen Menſchen von Werth lächerlich machen — keinen vermeidlichen Rechtsſtreit beginnen — nichts mishandeln, oder verſpotten in Gegenwart ſolcher, denen die Sache heilig und ehrwürdig iſt — keines Menſchen Begierde rege machen, deren Sättigung ihm ſchaden würde — u. ſ. w.

380. Was meinſt du mit dem Beiſatze: ohne die höchſte Noth?

Dieſer Fall tritt nur da ein: wenn durch Verurſachung eines Schmerzes, 1. des Mitmenſchen Beſſerung — augenſcheinlich gewonnen würde: 2. wenn es durch die erzielte Wolfarth Anderer unvermeidlich wird: z. B. wenn durch Entdekkung böſer Vorſchläge eines Menſchen Andere gerettet werden müßen: 3. wenn wir durch eine an ſich rechtmäſſige Handlung (z. B. Klage bei der Obrigkeit) einen rechtmäſſigen, und dabei ungleich groſſen Vortheil gewinnen oder Schaden abwenden können.

381. Wie kan man den Fehlerhaften entwafnen?

Auf zweierlei Art: A. wenn man ihm da ausweicht, wo ſeine Fehlerhaftigkeit im Ausbruch iſt: welches geſchehen kan 1. durch kluge und vorſichtige Antworten, 2. durch weiſes Schweigen, 3. durch wirkliche Entfernung: B. wenn man ſich hütet, dem Fehlerhaften eine Gelegenheit, Veranlaſſung und Reizzung zur Auslaſſung ſeines Fehlers zu geben: z. B. untreuem Geſinde, durch leichtſinniges Offenlaſſen der Orte, wo es ſtehlen kan: einem eiferſüchtigen Gatten durch Reden oder Handlungen, die ſeine Eiferſucht aufregen u. ſ. w.

881. Wie wilſt du dich bei allen Menſchen, auch bei dem Fehlerhafteſten ſo in Achtung und Reſpekt erhalten, daß er nicht leicht es wagen kan, ſeine Fehler an dir auszulaſſen?

Es giebt drei Regeln, welche die Erfahrung bewährt hat. 1. Lerne die ſeltene Mittelſtraſſe zwiſchen Stolz und kriechendem Weſen, und behaupte mit Anſtand deinen Werth. 2. Hüte dich, daß du nicht ins Lächerliche falleſt — welches zu geſchehen pflegt, wenn man mitſprechen und miturtheilen wil über Dinge, davon man keine gründlichen Kentniſſe beſizt — oder, wenn man eine Kraft oder Geſchiklichkeit vorgiebt und zeigen wil, welche Andere noch nicht an uns anerkennen, und wobei folglich eine verunglükte Wirkung unſere Einbildung oft mit lautem Gelächter beſtraft — oder endlich, wenn man ſich im Aeuſſerlichen (in Gang, Stellung, Gebärden, Kleidern ꝛc.) auszeichnet und Ungewöhnlichkeiten affektirt. 3. Strebe nach einer gewiſſen Gleichheit in deinem Betragen gegen alle Menſchen (in Mine, Ton, Graden der Höflichkeitsbezeugungen, in Kälte oder Wärme der Zuneigung, in Ernſt oder Scherz ꝛc.) damit jeder wiſſen kan, was er von dir erwarten, was er dir zumuthen darf, wie er ſich gegen dich zu nehmen hat.

383. Aber wie, wenn du nun Menſchen fändeſt, die dir durch ihre Fehler ganz unerträglich ſchienen?

Ich würde ihre Gemeinſchaft meiden, und mich wenigſtens hüten, mit ihnen in Umgang zu gerathen, oder gar in häusliche Verbindung zu treten.

384. Was giebt dir das für eine Regel bei der Wahl deiner Verbindungen?

Daß man alle Menſchen, mit denen man in Umgang oder Verbindung gerathen könte, vorher ſorgfältig prüfe, und ihren Karakter ſo wol, als ihre Aufführung zu erforſchen ſuche, um zu ſehn, ob ſie ſich zu unſerm Temperamente, Grundſäzzen, äuſſerlichen Verhältniſſen ꝛc. paſſen, oder ob wir Urſache haben, in Zeiten aller Gemeinſchaft mit ihnen auszuweichen.

385. Wie aber, wenn du eine Verbindung ſchon angetreten hätteſt, und du fändeſt ſie hinterher unerträglich, wolteſt du ſie wieder aufheben?

Das iſt ein ſehr ſchwieriger Fall. Wenn er mir vorkäme; ſo würde ich 1. ehe ich die Aufhebung der Gemeinſchaft beſchlöſſe, noch eine ſorgfältige Prüfung anſtellen und unterſuchen, ob der Fehler wirklich unerträglich ſey: obs vielleicht an meinem Eigenſinne liege, ob er nicht eben durch meine Schuld ſo geworden ſey, ob er nicht durch mein verändertes Betragen ſich heben oder mindern laſſe ꝛc.: denn jeder Tauſch iſt bedenklich. Und jede Trennung iſt Tauſch. — Dabei würde ich 2. genau nachſehen, was die Trennung für Folgen haben könte. Fände ich dann nach dieſen Unterſuchungen die Trennung noch ratſam oder notwendig: ſo würde ich 3. die Gemeinſchaft aufheben, ohne allen Zank, Bitterkeit, Verwürfe ꝛc. um den von mir getrennten Fehlerhaften nicht auch zu meinem Feinde zu machen.

386. Warum findeſt du jede Trennung und Tauſch z. B. eines Geſindes, eines Freundes ꝛc. mit einem andern bedenklich?

Weil ich ſelten gewiß ſeyn kan, ob nicht in der neuen Verbindung noch laſtendere Fehler ſich zeigen dürften, als die waren, von welchen ich mich durch die Aufhebung der alten befreien wolte, und — weil der Getrennte allezeit Bekantſchaften mit Dingen aus meinem Wirkungskreiſe mit nimt, die man nicht immer gern gemein machen läßt.

387. Was giebt dir die lezte Bemerkung für eine Klugheitsregel?

Man laſſe ſich mit keinem Menſchen, er ſey Freund, Geſellſchafter, Geſinde, Verwandter ꝛc. in vermeidliche Vertraulichkeiten ein, und offenbare niemanden z. B. heimliche Fehltritte, Vermögensumſtände, Briefwechſel, Ausſichten ꝛc. damit man nicht in Gefahr gerathe, bei entſtehender Nothwendigkeit einer Trennung, vor einem Verräther zittern zu müſſen.

388. Was für Mittel ſoll man anwenden, ſeinen fehlerhaften Mitmenſchen zu beſſern?

Das erſte iſt ein ſanftes, und dabei kluges Betragen bei den Ausbrüchen des Fehlers.

389. Was verſtehſt du unter einem ſanften Betragen bei den Ausbrüchen eines Fehlers?

Daß man dabei gelaſſen bleibe, nicht auffahre, nicht mit Ungeſtüm tadle oder verweiſe, noch weniger darüber ſpotte, oder den Fehlerhaften demüthige: daß man vielmehr ihn großmüthig und nachgebend behandle, und ihm zeige, daß man ihn weder haſſe, noch verachte.

390. Was rechneſt du zum klugen Benehmen?

Daß man die Abſicht, ihn zu beſſern, ſich nicht merken laſſe, und bei den Ausbrüchen des Fehlers weder Schüchternheit noch Aergerlichkeit blikken läßt. Denn beides reizt den Fehlerhaften. Denn kein Fehlerhafter glaubt, daß er es iſt. Findet er mich nun bei den Ausbrüchen ſeines Fehlers z. B. der Spottſucht erſchrokken oder ärgerlich; ſo hält er mich für ſchwach, und es wird ihm Vergnügen, mich meine Schwachheit büßen zu laſſen.

391. Was wird dieſes ſanfte und kluge Benehmen dir zur Beſſerung des Fehlerhaften nuzzen?

Ich werde ihm 1. eine *gute Meinung von mir* beibringen, und 2. ihn geneigt machen, mich mit den Ausbrüchen ſeines Fehlers zu *verſchonen*, daß er mich wenigſtens nicht *wiſſentlich* damit kränken wird. Und damit iſt ſchon viel Gewonnen: weil es mir den zweiten Schritt möglich macht und erleichtert.

392. Welches wäre ſonach der zweite Schritt, den du zur Beſſerung des Fehlerhaften thun wolteſt?

Die *Verhaltung* des Fehlers — zu welcher es ſchlechterdings nothwendig iſt, wenn ſie eine erwünſchte Wirkung thun ſol, daß man bei dem Fehlerhaften in einer guten Meinung ſtehe.

393. Wie muß aber dieſe Verhaltung geſchehen, wenn ſie ganz gelingen ſol?

1. Mit *Beſcheidenheit*: daß ich mir über den Fehlerhaften nichts herausnehme, ſeinem Fehler den gelindeſten Namen gebe, und blos

ſeinem guten Herzen es zuſchreibe, daß er mich hören will. 2. Mit Gründlichkeit: daß ich ihn auf die nahen Spuren führe, die ſeinen Fehler ihm ſichtbar machen — daß ich ihm die unangenehmen Folgen deutlich und unverkenbar zeige ꝛc. 4. Ohne Zeugen, wenn er allein iſt, damit ich ihm Scham und Eröthung erſpare. 4. Bei ſeiner kälteſten Laune, damit nicht anderweitige Verdrüßlichkeit ihn ſtörriſch und abgeneigt mache, mich gelaſſen zu hören. 5. Mit ausdrüklicher Anerkennung ſeines anderweitigen Werthes: daß ich ſein übriges Gute rühme, und, mich verbunden bekenne, ihn deswegen zu ſchäzzen: damit er dadurch deſto geneigter werde, ſich den Fehler, als eine einzige Unvollkommenheit, von mir vorhalten und zur Ablegung ermahnen und darüber bekehren zu laſſen.

194. Wem biſt du wohl dieſe bisher beſchriebenen Tugenden der Gerechtigkeit, der Wolthätigkeit, der Achtung, der Nachſicht, der Gefälligkeit u. ſ. w. vorzüglich ſchuldig?

Meinen Eltern, Lehrern und andern Wolthätern.

395. Haſt du gegen Lehrer und Eltern nicht auſſer dem noch eine beſondere Obliegenheit?

Ja — ich bin ihnen den willigſten Gehorſam ſchuldig. Ein Kind und Schüler muß bereit und willig ſeyn, alles zu thun und zu laſſen, was Eltern und Lehrer ihnen befehlen oder verbieten — wenn es auch noch ſo ſehr wider ihre Neigung wäre — ſo lange es nur nicht geradezu ſündlich d. h. nachtheilig für irgend eines Menſchen Glükſeligkeit iſt. Inſonderheit aber iſt bei Dingen, welche die Erziehung betreffen (in Abſicht auf Unterricht, Diät, Reinlichkeit, Ergözlichkeiten ꝛc.) Gehorſam ohne alle Ausnahme erforderlich.

396. Warum ſind Kinder einen ausnahmloſen Gehorſam ſchuldig?

Dieſen erfodert ſchon die Dankbarkeit. Denn wenn man erwägt, was Eltern an ihren Kindern von Jugend auf thun, wie zärtlich ſie ſie lieben, was für Zeit, Mühe, Verdruß und Sorgen ſie ſichs koſten laſſen, um ſie aufzuziehen, und wie ſie zeitlebens für die Erhaltung und Beglükkung ihrer Kinder arbeiten und ſichs ſauer werden laſſen — und wenn man eben ſo die unglaublich mannigfaltigen Mühſeligkeiten bedenkt, welche Lehrer und Erzieher zu überſtehen haben; ſo wird es in die Augen fallend, daß nur die allerunverſtändigſten oder ruchloſeſten Kinder ſo undankbar ſeyn, und denen Gehorſam verſagen können, welche ihr Daſeyn, ihre Erhaltung, ihre Glükſeligkeit mit ſo tauſendfaltigen und jahrelangen Laſten und Sorgen gleichſam erkauft haben. Das iſt ſo wahr, ſo reiner Grundſaz der allgemeinen Menſchenvernunft, daß ſelbſt die wildeſten Völker, Ungehorſam und Undank gegen Eltern und Lehrer, als das ſchändlichſte Laſter betrachtet haben.

397. Weißt du nicht noch einen Grund, welcher Kinder und Zöglinge zum Gehorſam verpflichtet?

Ja. Er liegt in der Unmöglichkeit ihrer Bildung und Erziehung. Denn ohne die pünktlichſte Folgſamkeit iſt alle Weisheit, alle Arbeit, alle Sorgfalt der Eltern und Lehrer, vergeblich und wirkungslos.

---

398. Wenn du nun gegen alle Menſchen überhaupt und gegen Eltern, Lehrer und Woltháter insonderheit, alle die bisher beſchriebenen Tugenden ausübſt, was gewint dadurch deine Glükſeligkeit?

Sie wird dadurch gänzlich entſchieden. Denn in den bisher beſchriebenen Tugenden liegen nicht nur die Beförderungsmittel meiner Geſundheit, meines Erwerbes und ganzen irdiſchen Wolſtandes, ſondern ſie entſcheiden zugleich und vornehmlich den hauptſächlichſten Beitrag zu meiner Glükſeligkeit, der von meinen Mitmenſchen abhängt, welche in meinem Wirkungskreiſe leben. Denn dieſe Tugenden, die der weiſeſte der Sterblichen, Jeſus Chriſtus, unter dem Namen der Menſchenliebe begrif, ſind das ſicherſte und einzige Mittel, alle Menſchen geneigt zu machen, mich zu lieben, d. h., mir mit Freuden all das Gute zu erzeigen, was ſie ohne ihren Schaden mir erzeigen können, und, alle die Leiden und Laſten zu erſparen. Und ſo geben ſie mir bei ihrer Ausübung den ſüßeſten Freudegenuß und nach ihr die froheſte Hofnung und unbewegbare Zufriedenheit, welche aus dem Beſiz des Wolwollens und der Achtung meiner Mitmenſchen und dem Bewußtſeyn des Beifalls Gottes entſpringt.

199. Du rechneteſt ja aber auſſer der Ruhe und Zufriedenheit, die vornehmlich aus immer frohen Ausſichten entſpringt, auch die Heiterkeit oder herrſchende Stimmung der Seele zum Fröhlichſeyn?
(Fr. 186.)

Ja, und ich glaube, daß nur wenige Menſchen (die etwa durch ein dikkes Blut oder anhaltend widrige Schikſale verſtimt ſind) bei der rechten Ausübung der bisher beſchriebnen Menſchenliebe dieſes Glük entbehren werden. Denn Heiterkeit iſt eine Art von Fertigkeit und Gewöhnung, die aus fortgeſezter Uebung entſteht. Wer täglich Freuden genießt und ſich ſonach im

Fröhlichſeyn gleichſam übt, der gelangt nach und nach zur Fertigkeit, d. h., ſeine Seele erhält eine bleibende Stimmung zum Froh- und Vergnügtſeyn. Da alſo die gerechte, arbeitſame, wolthätige, gefällige ꝛc. Menſchenliebe, täglicher Freudegenuß iſt; ſo iſt es ja kein Zweifel, daß ſie mit der Zufriedenheit auch ein fröhliches Herz gewähret, zumal — wenn man mit dieſem Genuſſe der volkommenſten Menſchenfreuden, auch den Genuß der unvolkomnen verbindet, welche der Schöpfer in der Sinlichkeit uns bereitet hat.

400. Darf und ſol denn der weiſe und tugendhafte Menſch auch ſinliche Freuden genießen?

Daran haben nur Schwärmer und Aberwizzige gezweifelt. Die ſinlichen Freuden ſind zur menſchlichen Glükſeligkeit in allem Betracht unentbehrlich und ihr Genuß muß, theils um dieſer Unentbehrlichkeit willen, theils darum, weil der Schöpfer ſelbſt uns Kräfte, Werkzeuge, Gegenſtände und unwiderſtehlige Antriebe dazu ſchuf — Gottes Wille ſeyn.

401. Was nennſt du ſinliche Freuden?

Ich denke ſie mir unter zwei Klaſſen: a. ſinliche Annehmlichkeiten, die der Menſch mit dem Thiere gemein hat, z. B. den Wolgeſchmak bei Speiſen und Getränken, die Befriedigung des Geſchlechtstriebes, die Lieblichkeit des Duftes der Blumen, Gewürze u. d. gemäßigte Leibesbewegung, Berührung der Gefühlsnerven durch warme oder kühle Luft, weiches Lager ꝛc. Schlaf, Empfindung der natürlichen Schönheit vermittelſt des Auges, (von Licht, Farben, Symmetrie, Reinlichkeit ꝛc.) Lieblichkeiten des Schalles u. ſ. w. — b. ſinliches *Vergnügen*, bei welchem die ſinliche Thätigkeit mit Reflexion verbunden iſt z. B. Vergnügen an Kunſtwerken, Gemälden, Muſik, Spiel, Tanz u. ſ. w. Vergnügen am Beſitz irdiſcher Güter u. d. m.

402. Aus welchem Grunde nenſt du die ſinlichen Freuden unentbehrlich?

Sie *müſſen* es ſchon darum ſeyn, weil der Schöpfer ſie uns zum unwiderſtehlichen Bedürfniß gemacht hat: und — ſie *ſind* es — 1. zur *Erhaltung des Lebens* und der Geſundheit, welche ja beide ohne ihren Genuß nicht beſtehen können — 2. *für die Thätigkeiten unſers Geiſtes*: indem ſie Erhaltnng und Aufrichtung ſeiner Kräfte ſind und der Luſt ſie zu gebrauchen. 3. als *Quellen unſers Ideenreichthums*: indem ſie unſerm Geiſte gleichſam die rohen Materialien (die ſinlichen Wahrnehmungen) liefern, die er durch Nachdenken

ken verarbeitet, von welchen er alle ſeine Erkentniſſe ableitet und auf welche er alle Warheiten, wenn ſie die Prüfung aushalten ſol, zurükfüren muß: — 4. als Band der menſchlichen Geſelſchaft: indem ſie große Triebwerke aller Künſte und aller Induſtrie ſind, welche Genuß und Verfeinerung der ſinlichen Freuden erzielet: — 5. als die Seele des geſelligen Lebens: indem ſie allein Theilnehmung und Mittheilung möglich machen: — 6. als die Grundlage unſerer Gotteskentniß und Gottesliebe: denn wo findet der Menſch die Spuren des liebevollen Alvaters häufiger, heller, fülbarer, als im Genuſſe ſeiner Sinnenwelt!

403. Wenn aber die ſinlichen Freuden eben ſo nuzbar als ſchmakhaft ſind: warum warnen denn manche Sittenlehrer dafür?

Der verſtändige Sittenlehrer warnt nur für ihren unmäſſigen und regelloſen Gebrauch, durch den ſie freilich der menſchlichen Glükſeligkeit äuſerſt gefährlich werden.

404. Was giebt es für Regeln, die man bei dem Genuſſe der Freuden dieſes Erdenlebens zu beobachten hat, wenn ſie uns nie gefährlich werden ſollen?

1. Genieß alle ſinlichen Freuden, welche der Schöpfer dir in deiner Lage möglich gemacht hat: aber genieß ſie als Mittel — nicht als Haupt-

zweck des Menſchenlebens, folglich mit ſtäter Aufmerkſamkeit, daß ſie a. deine höhern Freuden nicht zernichten, z. B. deine Rechte kränken, deine Nuzbarkeit nicht mindern ꝛc. oder b. Güter dir rauben, deren Erhaltung dir unentbehrlich iſt, z. B. dein Geld, das Erziehung der Kinder, Bezahlung der Schuldner ꝛc. erheiſcht: oder c. welche deinen Geſchmak verderben, heftige Begierden erregen u. ſ. w.

405. Dazu aber wäre wol eine beſondere Anweiſung wiederum nöthig?

Sie iſt 1. in den übrigen Regeln enthalten. 2. Laß keinen Genuß des ſinlichen Vergnügens bis zum Taumel ſteigen und deine Beſonnenheit und Ueberlegung hemmen: denn ſolche Berauſchung im Genuß macht eben, daß die Menſchen ſo leicht an der Sinlichkeit hängen bleiben und daß ſie ihr Herz verderben und ihre Glükſeligkeit in Gefahr ſezzen. 3. Genieß ſie alle mit Abwechſelung — nie eine immer allein, ſo daß dein Geſchmak an ihr herſchend werde und die übrigen dir gleichgültig, oder einſeitig, dir zum ſtürmenden Bedürfniſſe mache. 4. Ende um eben dieſer Urſache willen, jede ſinliche Freude ganz — und laß deine Phantaſie ſie nicht fortſezzen. 5. Miſche ſie, ſo viel möglich, mit Geiſtesfreuden, damit die Sinlichkeit nie ganz allein wirkſam ſey — mit nüzlichem, (nicht eben immer ernſthaftem oder gar religiöſem) Geſpräch, welches Kentniſſe bereichert, Vergnügen am Guten gewährt ꝛc. — mit Freuden der Theilnehmung, z. B. der Armen, des Geſindes ꝛc. — mit ſtillem Aufblik zu Gott, ſo daß du mitten im Genuß den Algegenwärtigen denkeſt: dies erhöht die Freude — heiligt ſie und macht ſie gefahrlos. 6. Ende ſie auch mit Geiſtesfreude d. h. laß, wo möglich, auf jeden ſinlichen Genuß, zumal wenn er etwas lang gedauert hatte und berauſchend geweſen war, Selbſtbetrachtung oder ernſte und nutzbare Geſchäfte folgen, damit die Stimmung fürs Sinliche ſich wieder verliere und nie herſchend werden könne.

406. Wenn das Glük der Zufriedenheit und eines immer frohen Muths nur darauf beruht, daß man die mannigfaltigen Freuden dieſes Lebens mit Weisheit genieße und im Fröhligſeyn gleichſam ſich übe: woher komts denn, daß ſo wenig Menſchen glüklich, d. h. froh und zufrieden werden?

Die meiſten Menſchen verſtehen die Kunſt noch nicht, die Freuden, die ihnen der Schöpfer in ihrer Lage möglich gemacht hat, recht zu genießen, und ſo durch ſtäte Uebung im Genuß zu jener herſchenden Stimmung der Seele zu gelangen.

407. Worin beſteht denn dieſe Kunſt?

Sie iſt in wenigen Regeln enthalten, die noch zu den vorhererwähnten hinzukommen müſſen, und darunter die allererſte und am wenigſten befolgte die iſt, daß man die Freuden alle erſt recht ausſpähen, und mit aufmerkſamen Blikken aufſuchen muß, welche Gott jedem Menſchen in ſeiner perſönlichen Lage möglich gemacht, und nahe gelegt hat. Daran fehlts den meiſten Menſchen. Sie kennen und bemerken das viele Gute nicht, was ihnen der Schöpfer geniesbar gemacht hat. Viele Freuden der Tugend, die z. B. ſelbſt in der Arbeitſamkeit ſtekken, (Fr. 292.) ſind ihnen unbekant. Sie betrachten ſie gar nicht als Freudegenuß. Sie ſehen ſie als läſtige Pflicht an. Und ſo ſind auch unter den ſinlichen Freuden, oft die beſten, ihnen unbekant. Sie ſuchen Freuden, wo keine ſind, und die Gegenſtände, die die ſchönſten Reize enthalten, überſehen ſie, wie z. B. die Schönheiten der Natur, der Tonkunſt u. ſ. w.

408. Liegt nicht auch ein Fehler in der Flüchtigkeit des Genuſſes?

Eben dieſer erfodert eine zweite Regel: genieß nichts zu eilfertig. Achte auf jedes Kommen jeder Freude. Bemerke alles Angenehme, was dir geniesbar iſt und ſuche dir bei dem Genuſſe, des Wolgeſchmaks recht bewuſt zu werden. Genieß ſie auch mit der ganzen Kraft. Vergiß bei der Mahlzeit deine Geſchäfte, bei deinen Geſchäften deine Ergezlichkeiten, bei den Ergezlichkeiten deine Sorgen u. ſ. w. Mit einem Worte, ſuche jedes Vergnügen ganz zu empfinden, und mit völliger Beſonnenheit, zu genieſſen.

409. Giebt es nicht auch Mittel, das Vergnügen beim Genuß zu erhöhen?

Allerdings. Wer ſich bemühet, den Gegenſtänden des Genuſſes alle die Reizze zu geben, deren ſie empfänglich ſind, und die wir in unſerer Gewalt haben: dadurch wird Wolgeſchmak und Vergnügen gar ſehr vermehret werden. Wie viel gewinnt nicht z. B. das Vergnügen des Eſſens und Trinkens durch vorher erregten Hunger, durch Reinlichkeit der Geräthſchaften, und der Speiſen ſelbſt, durch die angenehme Temperatur der Luft, in welcher ich meine Mahlzeit halte, durch fröhlige Geſichter der Miteſſenden u. ſ. w. Wie viel gewann nicht das Vergnügen der Arbeitſamkeit, wenn ich beſtändig meine Kentniſſe zu bereichern ſuche, um immer volkomner zu arbeiten: wenn ich denen, die mich bezahlen, recht zu Dank zu arbeiten trachte ꝛc.!

410. Aber wie, wenn ein Menſch für viele Freuden, die ihm Gott nahe gelegt hatte, keinen Sinn hatte?

Dafür hilft eine vierte Regel: Lerne dich an alle Freuden, die dir der Schöpfer möglich gemacht hat, gewöhnen, und ihnen den Geſchmak abzugewinnen. Das Mittel dazu iſt, daß man nur anfange — ohne bloſſem Räſonnement, und dabei mit vorſichtiger Mäſſigkeit — zu genieſſen. Man koſte. Man laſſe ſich durch anfänglichen Mißgeſchmak nicht abſchrecken. Man verſuche wieder. Bald wird der Ekel ſchwinden, und — bei fortgeſeztem mäſſigem Genuß wird Wolgeſchmak erfolgen. So kann der Menſch ſich an Alles gewöhnen, und an Allem Annehmlichkeit und Vergnügen finden lernen, was nur irgend geniesbar iſt.

411. Kennſt du auch die Regel der Genügſamkeit?

Sie iſt zum rechten Genuß des menſchlichen Lebens unentbehrlich. Sie lautet ſo! Hüte dich, daß du bei dem Genuß deiner Güter, und Freuden nie auf das ſcheinbare Beſſere hinſchieleſt, und dir dadurch den Genuß verbitterſt. — Darin verſehen es die meiſten Menſchen. Der Eine hat ſchöne und nette Kleider: aber er erblikt noch prächtigere bei ſeinem Nachbar, wünſcht ſich auch ſolche, und verliert darüber das Vergnügen an den ſeinigen. Der hat eine ſchmakhafte Schüſſel, die der Hunger ihm würzt: aber ſein Auge oder ſeine Phantaſie zeigt ihm eine noch reichlichere Tafel, und macht ihn mismüthig, daß er ſie nicht auch hat: und — ſeine Schüſſel ſchmeckt ihm nicht mehr. Dort hat einer Geſchäfte, die ihn zum nuzbaren Manne machen: aber er blikt mit Eiferſucht auf Andere, die ſich auf einer glänzendern Laufbahn befinden, und ſeine Geſchäfte hören auf, ihm Vergnügen zu gewähren. So wird das ewige Wünſchen des vermeinten Beſſern, die Hektik der Menſchen, die ihre Freuden verzehrt.

412. Wie heiſt die Regel der Mäſſigkeit?

Das iſt die wichtigſte unter allen. Genieſſe, heiſt ſie, alle deine Freuden, auch die beſten und erhabenſten Freunden des Geiſtes, mit Mäſſigkeit d.h. nur ſo viel jedesmal, nur ſo lange, als deine Kraft, und dein Hunger, womit du genieſſeſt, es verträgt: — nie ſo lange, daß die Kraft ermattet, und die Begierde erkaltet. Denn alles, unſere liebſten Speiſen, unſer beſter Wein, unſere angenehmſten Geſellſchaften, unſere ſüſſeſten Geſchäfte, die wir mit Luſt und Feuer verrichteten, alles — verliert ſein Vergnügen durch Unmäſſigkeit. Unmäſſigkeit macht entweder Ekel oder ſie ſchwächt die Kraft, mit der ich genieſſe oder — ſie erhizt die Begierde, und macht mich zum Sklaven. Daher iſt es eine der erſten Weisheitsregeln: Genieſſe Alles mit äuſſerſter Mäſſigkeit, und brich jeden Genuß ab, wenn dirs noch am beſten ſchmeckt. Dies erhält die

Kraft zum Genuß, dies erhält den Hunger oder die Begierde darnach, dies erhält endlich deine Gewalt über dich ſelbſt, daß dir nichts zum leidenſchaftlichen Bedürfniß werden, und dich zum Sklaven machen kan.

413. Was darfſt du nun wol erwarten, wenn du alle dieſe Lehren faſſeſt und befolgeſt?

Ich werde durch jene thätige Menſchenliebe Gott und Menſchen wolgefällig, und folglich durch ſtäte frohe Ausſichten und Befreiung von aller Furcht, der volkomenſten Ruhe und Zufriedenheit genieſſen. Ich werde durch die Uebung im weiſen Genuſſe der Freude dieſes Lebens dabei ein immer fröhliches Herz haben. Ich werde im Beſiz dieſes doppelten Guts jedes Gute ſchmekken, jedes Leiden mit Standhaftigkeit ertragen, und meinem Tode mit gelaſſenem Muthe entgegen ſehen.

414. Aber wie, wenn du dich von dieſem Wege verirren, und auf Fehltritte gerathen, oder wol gar in eine der obgedachten Krankheiten verfallen ſolteſt: würde das deine Glukſeligkeit nicht ſtöhren?

Allerdings. Jeder Fehler, jede Krankheit erzeugt gewiſſe Uebel und Leiden, die jeder Menſch tragen muß. Und er hat weiter kein Mittel, davon befreit oder wenigſtens für die

Zukunft damit verſchont zu werden, als — Beſſerung. Das war es, was der Weiſeſte und Tugendhafteſte der Menſchen, Jeſus Chriſtus, Allen zurufen ließ, welche ſich in ihrem bisherigen Zuſtande elend fühlten: beſſert euch!

415. Was gehört denn zur Beſſerung?

Das erſte, wichtigſte und gleich allerſchwereſte iſt Selbſtkentniß. (Nr. 171.) Man muß vor allen Dingen einſehen lernen, 1. daß man krank iſt: 2. worin die Krankheit beſtehe: 3. aus welchen Urſachen ſie entſprungen ſey: 4. was ihr die meiſte Nahrung giebt: 5. was ihre Folgen ſind, und auf wie vielerlei Art ſie nachtheiligen Einfluß auf unſere Glükſeligkeit habe. Das wiſſen und lernen die allerwenigſten Menſchen durch ihr ganzes Leben nicht. Sie ſelbſt fallen gar nicht darauf, ſondern bleiben in der ſüſſen Einbildung, daß ſie geſund ſind. Sie geſtehen zwar alle ein, daß ſie überhaupt unvolkomne und fehlerhafte Menſchen ſind: aber den Fehler, oder die Krankheit, die jeder wirklich an ſich hat, geſteht und erkennt unter Hunderten kaum einer. Und keiner glaubts auch, wenn mans ihm ſagt. Der Geizzige ſchwört, daß er nicht geizzig ſey und der Eigenſinnige hälts nicht für Eigenſin. Die Eiferſichtige verſichert, daß ſie Eiferſucht für die gröſte Thorheit halte, und weit davon entfernt ſey u. ſ. w.

416. **Aber ohne Selbſtkentniß iſt doch keine Beſſerung möglich: wie ſol mans denn anfangen, daß man zur Selbſtkentniß gelange?**

Wem es ein wahres Anliegen iſt, ſeine moraliſche Bildung zu befördern, weil er dieſelbe als das entſcheidende Mittel zu ſeiner immer höher ſteigenden Glükſeligkeit betrachtet, der kan gar wol zur Selbſtkentniß gelangen. Es gehört nur unpartheiiſche Beobachtung dazu, daß man alle Beſchwerlichkeiten ſeines Lebens, beſonders aber die gewöhnlichen aufſuche, und ſich zu entdekken bemühe: ob nicht eine Urſache davon in uns ſelbſt, in unſerm fehlerhaften Betragen oder Gemüthszuſtande liege? Jener Gelehrte z. B. bemerkte, daß er nirgends einen Menſchen finden könte, der mit einer gewiſſen Herzlichkeit ſich ihm näherte. Alle blieben in einer gewiſſen Entfernung. Die Menſchen ſchienen ihm ſcheu zu ſeyn. Kurz, er fand keinen Freund. Er ſuchte lang die Urſache auſſer ſich. Endlich fand er ſie in ſeinem allzuſteifen Betragen, und vielen Gelehrten eignem Air von Stolz. Und nun nahm er einen natürlichern und traulichern Ton an, d. h. er beſſerte ſich. Wer dieſes Mittel anwenden, ſich dabei mit andern Menſchen, welche von dergleichen Beſchwerlichkeiten nicht leiden müſſen, vergleichen, die Urtheile der Welt, und beſonders ſeine Feinde hören, und endlich einen weiſen und redlichen Freund zu Rathe ziehen wil (Fr. 175.) der wird mit Zuverläſſigkeit ſeine Krankheit nebſt ihrer Urſache und Folgen kennen lernen.

417. Aber iſt denn die Bekanntſchaft mit ſeinen Fehlern und Laſtern hinlänglich zur Beſſerung?

Sie iſt das wichtigſte. Wer erſt weis, und gleichſam mit Augen ſieht, daß er irgend wo moraliſch Krank iſt, und daß ihm ſeine Krankheit Laſten und Leiden zuzieht, und ſeine Glükſeligkeit ſtört oder mindert, der wird gewiß ſeine Zeit nicht mit thatloſer Reue hinbringen, ſondern eilen, ſich davon zu Befreien. Und dazu gehört 1. daß er die Urſache ſeines Fehlers zu vernichten, und das zu zerſtören oder von ſich zu ſchaffen ſuche, was denſelben bißher genährt hatte: 2. daß er von Stund an wenigſtens alle wiſſentlichen Ausbrüche deſſelben verhüte, und dadurch die Gewohnheit und Neigung dazu ſchwäche: 3. daß er ſeinen Freund ferner benuzze, ſich bei allen unwiſſentlichen Ausbrüchen erinnern, und warnen zu laſſen.

418. Iſt denn das alles, was zur Beſſrung gehört?

Ja. Beſſerung iſt nichts anders, als das tägliche Beſtreben, nach Anleitung ſeiner immer vollſtändiger werdenden Selbſtkentniß, ſich in ſeinen Einſichten immer mehr zu vervollkomnen, in der Tugend immer eifriger und feſter zu werden, und von allen Mängeln (Fehlern der Erkentniß, Vorurtheilen, falſch gerichteten Neigungen, ſchädlichen Gewohnheiten ꝛc. ſich nach und nach zu befreien. Mehr brauche ich nicht, um Gott und Menſchen zu gefallen. Mehr kan ich nicht, um an der Erhaltung und Mehrung meiner Glükſeligkeit zu arbeiten. Wer das unausgeſezt und mit redlichem Eifer thut, kan ruhig leben und getroſt ſterben.

J 3. 02

H

Philos. Theol. Nat. 1013.

Würdigung
der
natürlichen Religion
und des
Naturalismus
in Beziehung
auf
Staat und Menſchenrechte,

von

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Natura cupiditatem ingenuit homini veri inveniendi — nec facile eſt invenire, qui, quod ſciat ipſe, non tradat alteri.

Cic. *Fin.* 2, 46 et 3, 66.

Halle,
in Kommiſſion bei Francke und Bispink.
1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Einleitung.

Es iſt ohnſtreitig eine der ſonderbarſten Erſcheinungen in unſerer ſublunariſchen Welt, daß die natürliche Religion, welche doch die Baſis aller Religionen iſt, bei allen eifrigen Bekennern einer poſitiven Religion, von jeher in einer gewiſſen Verachtung geſtanden hat und — daß es noch faſt überall eine Art von Infamie nach ſich zieht, wenn ein Menſch ſich öffentlich und ausſchlieſſend zur natürlichen Religion bekennt und den Namen eines Naturaliſten zu führen ſich erdreiſtet.

Beinahe geht es der natürlichen Religion wie dem Brode und Obſte. Beide ſind die vollkommenſten Nahrungsmittel des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Beide werden in allen kultivirten Theilen des Erdbodens erzeugt und genoſſen. Beide ſind auch zur Erhaltung und Stärkung des menſchlichen Körpers nicht nur geſchikt, ſondern auch hinreichend. Und gleichwohl ſtehen beide unter unſern Vornehmen und Großen in einer Art von Geringſchäzung. Sie betrachten beide als das Schlechteſte auf ihren Tafeln. Und jeder würde ſich höchlich beleidigt glauben, wenn man ihn zu Gaſte bitten und nichts als Brod und Obſt vorſetzen wollte, ſo wie man jeden von der Zahl vornehmer Leute ſogleich ausſchließen würde, der in ſeinem Hauſe den bloßen Genuß dieſer vortreflichen Nahrungsmittel einführen, und alle Suppen, Soſen, Paſteten, Ragouts ꝛc. mit allem Brat- und Bakwerke verbannen wollte.

Woher dieſe Erſcheinung komme und welche Triebfedern ſie in der Welt hervorgebracht haben, will ich jezt nicht unterſuchen — weil es mich zu tief in die Geſchichte der Menſchheit führen, und

— an diejenigen Klippen leiten würde, an denen ſchon mancher geſcheitert iſt, welcher die Geheimniſſe der Hierarchie und des Deſpotismus aufzudecken gewagt hat.

Ich bin gern zufrieden, daß es nach einem langen, langen Kampfe der Philoſophie gegen das dem menſchlichen Geſchlechte über den Nakken geworfene Joch der Barbarei, endlich doch ſo weit in der Welt gekommen iſt, daß man von natürlicher Religion und Naturalismus ſprechen und ſie als ehrſame Gegenſtände vor dem Publikum aufſtellen darf, ohne von den Klauen des vernunftloſen Fanatismus ergriffen und gemißhandelt zu werden.

Meine Abſicht iſt jezt, über dieſen ſo wichtigen und der ganzen Menſchheit intereſſanten Gegenſtand richtigere Begriffe und gründlichere Urtheile gemein zu machen, als ſeither unter dem größten Theile der Menſchheit gangbar geweſen ſind.

Nur ſehr wenige Menſchen verbinden mit den Worten natürliche Religion, Naturalismus, Naturaliſt — den wahren Begriff. Und noch wenigere kennen das eigentliche Verhältniß, in welchem dieſe Gegenſtände mit der menſchlichen Geſellſchaft und deren Glückſeligkeit ſtehen. Ja der große Haufe ſchaudert noch bis jezt vor dieſen Benennungen und betrachtet das, was damit bezeichnet wird, als eine Sache, die der menſchlichen Glükſeligkeit dieß und jenſeit des Grabes Gefahr droht.

Ich habe mich daher entſchloſſen, die noch ſo allgemein verbreiteten Vorurtheile, welche die natürliche Religion wider ſich hat, einmal mit aller mir möglichen Gründlichkeit und Deutlichkeit zu beſtreiten und unter meinen Zeitgenoſſen die wahre Geſtalt und die einzig richtigen Verhältniſſe dieſes Gegenſtandes aufzuſtellen.

Was iſt natürliche Religion? Was heiſt Naturalismus? Was haben ſie für Wahrheit, Werth und Beziehung auf menſchliche Glükſeligkeit an ſich ſelbſt? Wie verhält ſich ihr Werth gegen den Werth der poſitiven Religion? Was hat natürliche Religion und Naturalismus für we ſentliche Beziehungen auf die bürgerliche Geſellſchaft? Was haben ſie für Rechte im Staat? — Das ſind die Fragen, welche ich in dieſer Schrift zu beantworten und mit allen ſeither gemachten Einwendungen, Zweifeln und Bedenklichkeiten auszugleichen gedenke.

2.

Weſentlicher Begriff der natürlichen Religion.

Es giebt unzählige Menſchen, welche die natürliche Religion eben ſo betrachten, wie der ſtolze Edelmann die bürgerliche Canaille. Wie man nun dem Ahnenſtolze nicht anders begegnen kan, als wenn man die Natur und den Werth des Menſchen anſchaulich macht und das wahre Verhältniß des Adels gegen die Menſchheit auseinander ſezt, ſo wird man auch der Geringſchäzung der natürlichen Religion nur alsdann vorbeugen können, wenn man ſie in ihrer weſentlichen Geſtalt zeigt und von ihrer Natur richtigere Urtheile gemein macht.

Wir müſſen alſo vor allen Dingen einen recht anſchaulichen und dabei wahren und vollſtändigen *Begrif* von der natürlichen Religion vorausſchikken, wenn wir ſie gehörig würdigen wollen. — Laſſet uns *Materie* und *Form* von einander abſondern.

Wenn wir die natürliche Religion nach ihrer *Materie* oder nach ihrem *Inhalte* betrachten, ſo verſtehen wir darunter die vernünftige *Erkentniß Gottes* und unſerer *Verhältniſſe* gegen ihn.

Aber mit dieſen Beſtimmungen haben wir den Begrif der natürlichen Religion noch bei weiten nicht erſchöpft. Denn wir können aus dem allen noch nicht einen einzigen Saz aus derſelben mit Zuverläſſigkeit aufſtellen, geſchweige, daß wir ihren vollſtändigen Inhalt feſtzuſezzen im Stande wären. Um dieß zu können, müſſen wir noch erſt die Form der natürlichen Religion auf das allergenauſte beſtimmen. Denn dieſe allein kan uns mit Sicherheit belehren, welches der materielle Umfang derſelben ſey, und welche Sätze ihren eigentlichen Inhalt ausmachen.

Die Form alſo, oder das Karakteriſtiſche der natürlichen Religion beſteht darinne, daß ſie urſprünglich ganz und allein aus der Natur vermittelſt der Vernunft erkant und gefolgert iſt, und — daß bei dieſer vernünftigen Gotteskenntniß gar keine Zumiſchung von andern Erkentnißquellen ſtatt gefunden habe, kurz — daß es reine Vernunftkentniß ſey. — Ich bitte meine Leſer, hier zu weilen und alles recht ſorgfältig zu überdenken. Wir haben drei wichtige Stükke vor uns, deren keines man überſehen darf.

I. Es gehört erſtlich zur Form der natürlichen Religion, daß jeder ihrer Lehrſätze aus der Natur vermittelſt der Vernunft erkenbar ſey, oder — daß er Vernunftkentniß ſey.

Nämlich alle Erkentniß des Menſchen, die ſeiner Natur angemeſſen iſt, beſteht entweder in ſinlicher Wahrnehmung oder in vernünftiger Folgerung aus derſelben. Die Vorſtellungen, welche der Menſch durch Sinne, Erfahrung und Beobachtung erlangt, heiſſen ſinliche Erkentniſſe und ihr Reſultat nennt man das Wiſſen. So weiß ich z. B. daß ich Hände und Füße habe, daß die Sonne ſcheint, daß die Fluren mit Gras bedekt ſind u. ſ. w. Hingegen die Begriffe und Urtheile, welche vermittelſt der Vernunft aus ſinlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen oder vielmehr aus Vergleichung derſelben gefolgert werden, heiſſen Vernunftkentniſſe, und ihr Reſultat würde ich Glaube nennen. So weiß ich es z. B. nicht daß mein Freund ein redlicher Mann iſt, weil ich die Redlichkeit des Herzens nicht ſinlich wahrnehmen kan, aber ich glaube ſie feſt und freudig, weil ich vermittelſt der Vernunft, aus der Vergleichung aller ſeiner übereinſtimmenden und von mir ſinlich wahrgenommenen Handlungen, ſeine Redlichkeit folgere. So weiß ichs nicht, daß die Tugend glüklich macht, aber ich glaube es als Reſultat der Erfahrung, welche mit mir alle weiſen und guten Menſchen gemacht haben. So weiß ichs nicht, daß die oder jene ökonomiſche, mediciniſche ꝛc. Regel wahr iſt, aber ich glaube an ſie und handle nach ihr, weil ich ſie als Regel aus zuſammenſtimmenden Erfahrungen gefolgert habe. Und eben ſo weiß ich es nicht, daß ein Gott iſt, denn ich habe ihn nie ſinlich wahrgenommen, und kein Menſch kan ſich deſſen mit Grunde rühmen, aber ich glaube ihn mit Freudigkeit, weil ich ihn aus alle dem, was ich in der Natur ſinlich wahrnehme, zu folgern mich gleichſam gedrungen fühle.

Alſo eine ſolche Vernunftkentniß, oder ein ſolcher aus Vernunftſchlüſſen entſtandener Glaube an Gott, heiſt natürliche Religion. Aber noch nicht genug —

II. Dieſe vernünftige Gotteskentniß darf nicht Reſultat der Vernunft eines oder einiger Individuen ſeyn, wenn ſie natürliche Religion heiſſen ſoll, ſondern ſie muß die Reſultate der algemeinen und zuſammenſtimmenden Menſchenvernunft enthalten. Dieſe Beſtimmung iſt von der äuſſerſten Wichtigkeit für jeden, der mit völliger Sicherheit und Beruhigung den ächten Inhalt der natürlichen Religion ausfindig machen will.

Denn es iſt augenſcheinlich, daß jeder einzelne Menſch, wäre er auch der gebildeſte und ſcharfſinnigſte Weltweiſe, auf irrige Vorſtellungen und Urtheile gerathen und alſo Irthümer in ſeine Gotteserkentniß aufnehmen kan — wenn Erziehung, jugendliche Vorurtheile, Anſehen der Lehrer, täuſchende Beobachtungen u. dgl. ihn auf Abwege leiteten.

Hingegen die allgemeine und zuſammenſtimmende Vernunft der gebildeten Menſchheit iſt auf keine Weiſe einem Irrthum unterworfen — in Dingen, welche und ſofern ſie blos und allein Reſultate der Vernunft ſind.

Denn erſtlich iſt es wider alle Analogie, daß die zuſammenſtimmende Vernunft ſich in ihren Reſultaten irren ſolte, da in der ganzen Natur keine einzige Kraft iſt, die nicht, im Ganzen genommen (denn beim einzelnen Individuo können bei einzelnen Aktionen zufällige Hinderniſſe eintreten), unfehlbar wäre d. h. das mit Sicherheit leiſtete, was ſie leiſten ſoll.

Zweitens iſts auch darum unmöglich, weil es alle vernünftigen Begriffe von Gott gerade zu aufheben würde, wenn wir es denken wollten, daß Gott die einzige Kraft, welche er allen ſeinen vernünftigen Geſchöpfen verliehen hatte, um ſie den Weg zur Wahrheit und Glükſeligkeit finden zu laſſen, (ich meine die Vernunft) trüglich und — ſelbſt in ihrer Zuſammenſtimmung bei allgemeinen Reſultaten, der Verirrung unterworfen ſeyn ſolte.

Und ſo iſt es klar, daß nur ſolche Säzze zur Religion der Natur oder zur eigentlichen und ächten natürlichen Religion gerechnet werden dürfen, welche die gebildete Vernunft der Menſchen übereinſtimmend gefolgert hat.

Bei dieſen unfehlbaren Kenzeichen aber, ich meine die Zuſammenſtimmung der allgemeinen

Menſchenvernunft, muß man ſich durch die Abweichung einzelner Menſchen auf keine Weiſe irre machen laſſen. Man muß blos die Regel zu Rathe ziehen, ohne die Ausnahme zu achten, ſobald es nur wirklich Regel iſt, d. h. ſobald die Menge der Zuſammenſtimmungen die Zahl der Ausnahmen gleichſam verſchlingt und leztere bei der Vergleichung als ein wahres Nichts erſcheinen. Denn wie z. B. die Regeln, nach denen der Landmann ſeine Felder bearbeitet, immer Regeln bleiben, an die er feſt glauben und darnach handeln muß, wenn auch alle Jahrhunderte einmal unerwartete Ausnahmen erſcheinen; eben ſo bleiben die Reſultate der zuſammenſtimmenden Vernunft unter den kultivirten Nationen in Abſicht auf Religion, Gegenſtände des vernünftigen Glaubens, wenn auch unter Millionen Menſchen einmal ein Gottesleugner zum Vorſchein kommen ſollte. — Und nun noch der Hauptpunkt!

III. Die Reſultate der zuſammenſtimmenden Vernunft in Abſicht auf Erkentniß Gottes müſſen auch zugleich, urſprünglich wenigſtens, Reſultate der reinen Vernunft ſeyn:

d. h. ſie müſſen bei ihrer Entſtehung keine Zumiſchung anderer Erkentnißquellen gehabt haben. — Man bemerke, was das ſagen will.

Es iſt aus der Geſchichte der Menſchheit bekannt, daß ſich frühzeitig Prieſter und Deſpoten des menſchlichen Verſtandes bemächtiget und den rohen Zuſtand der Nationen dazu benuzt haben, gewiſſe Vorſtellungen von der Gottheit gemein zu machen, welche ſie vorzüglich geſchikt fanden, ihre Herrſchaft zu begründen und für alle kommende Zeiten zu ſichern.

So iſt es z. B. geſchehen, daß, wenn rohe Völker, welche noch keine Philoſophie aufgeklärt hatte, die ſcheinbaren Uebel oder vielmehr Unvollkommenheiten, in der Natur ſowohl als in den Schikſalen der Menſchen, ſich nicht erklären konten, jene verſchlagenen Unterjocher der Menſchheit das einfältige Volk beredet haben, als ob dieſe Uebel Wirkungen eines böſe gewordnen Gottes wären, die man nur durch ihnen bekante Begütigungsmittel wieder von ſich ſchaffen oder für die Zukunft [illegible] könne.

So hat man auf eben dieſe Art die Menſchen in den Epochen ihres rohern Zuſtandes beredet, daß alle ihnen unerklärbaren Erſcheinungen von übernatürlichen Kräften herrührten, deren Beſitzer man Geiſter nannte, um theils das Volk durch dieſen Irrthum in ſteter Furcht zu erhalten, theils die Erfinder des Irrthums zu deſto geſichertern Herrſchern deſſelben zu machen, indem man ihnen einen geheimen Umgang mit jenen erdichteten Geiſtern zuſchrieb und zugleich vorgab, daß ſie die Wirkung ihrer Kräfte leiten und dabei allerlei wichtige Belehrungen und Befehle der Gottheit erfahren könnten.

Wenn nun, auf ſolche Art, Glauben an einen zornigen und marterluſtigen Gott — an Geiſter und Dämonen — an Opfer und Gottesdienſt — an Götterſprüchen und Offenbarungen u. d. m. entſtanden iſt, und — in gewiſſen Zeiten — beinahe durch die Zuſammenſtimmung aller vernünftigen Menſchen beſtätiget worden iſt; ſo folgt darum keinesweges, daß die Gegenſtände dieſes Glaubens zu dem ächten Inhalte der natürlichen Religion gerechnet werden können, ob auch ſchon ſelbſt gedrukte Metaphyſiken der berühmteſten Philoſophen dergleichen Dinge enthalten möchten.

Denn es iſt nichts leichter in der Welt, als daß ſpizfündige Köpfe einem ſolchen Volksglauben, wenn er ihnen ſelbſt durch Erziehung zum Vorurtheil geworden war, in eine täuſchende Uebereinſtimmung mit den Grundſäzzen der Vernunft bringen und, theils durch ihre Scheingründe theils durch ihr Anſehen, ſie unter die Zahl der Reſultate der allgemeinen menſchlichen Vernunft verſezzen.

Wenn man demnach bei Begriffen und Säzzen der Religion ganz ſicher wiſſen will, ob ſie den ehrwürdigen Namen der natürlichen Religion verdienen, ſo muß man auf ihren Urſprung zugleich Rükſicht nehmen und unterſuchen, ob ſie nicht etwa aus den Geheimniſſen der politiſchen Prieſterreligion in das Gebiet der Vernunft ſich übergeſchlichen haben. Und wer das nicht kann, der muß gegen Begriffe und Säzze, die man ihm als natürliche Religion verträgt, deſto miſtrauiſcher ſeyn, und ſie in keinem andern Falle als ſolche annehmen und erkennen, als wenn er durch eignes Nachdenken ſich unwiderſtehlich überzeugt hat, daß es die unmittelbarſten Folgerungen aus allgemein bekanten Erſcheinungen und Erfahrungen ſind.

3.

Aechter Inhalt der natürlichen Religion.

Wenn wir nun vorausſezzen, daß nur derjenige Theil der unter den Menſchen gangbaren Vorſtellungen von Gott und den Verhältniſſen deſſelben gegen uns zum ächten Inhalte der natürlichen Religion gerechnet werden kann, welcher reine Reſultate der allgemeinen Menſchenvernunft enthält; ſo werden wir, wenigſtens mit der größten Wahrſcheinlichkeit, ihre Materie beſtimmen, und ihren Umfang feſtſezzen können. Ich rechne dahin folgende Säzze:

1. Alles — hat eine Urſache, oder einen Grund ſeines Daſeyns: alſo hat auch die Form

dieſer uns bekanten Welt, in welcher Plan, Ordnung und Zweckmäſſigkeit ſo augenſcheinlich iſt, eine Urſache. Und wenn zu einer hervorbringenden Urſache eine ihrer Wirkung angemeſſene Kraft erfodert wird, und — wenn keine Kraft ohne Subjekt, d. h. ohne ein Ding gedacht werden kann, in welchem die Kraft iſt, ſo muß es ein Ding geben, welches die unermeßliche Kraft hatte, dem Univerſum dieſe Form zu geben. — Und dieſes Ding, dieſes uns übrigens unbekante Weſen nennen wir Gott.

2. Von dieſem Gott wiſſen wir nichts und können nichts von ihm wiſſen, aber wir haben Grund zu glauben, daß er unendlich mächtig, weiſe und gütig iſt. Dieſe Eigenſchaften liegen unverkenbar in ſeiner Schöpfung abgedrukt.

3. Inſonderheit fühlt ſich jeder vernünftig beobachtende Menſch, wenn er in der ganzen Schöpfung nichts, als weiſe und wohlthätige Zwekke erblikt und alles — alles, was iſt, gut d. h. nüzlich und zum Genuß des Vergnügens eingerichtet ſindet, unwiderſtehlig gedrungen dem un-

ſichtbaren und unbekannten Weltſchöpfer eine ganz unermeßliche Liebe d. h. Neigung zu beglükken und Wolgefallen daran — zuzuſchreiben. Ja es wird ihm, bei fortgeſeztem Aufſuchen der Spuren dieſes liebevollen Weſens, ganz augenſcheinlich, daß Gott im Welthun und Beſeligen ſeine eigne Seligkeit findet.

4. Aus dieſer weiſen Güte des Schöpfers fließt es unmittelbar, daß der Menſch in keinem andern Verhältniſſe mit ſeinem Gott ſtehen kann, als in dem, eines Kindes und Zöglings gegen ſeinen Vater und Erzieher.

5. Wenn es auch unmöglich iſt, daß der Schöpfer dieſer Welt ein müſſiger und unthätiger Beſchauer ſeiner Werke ſeyn und ſie dem Zufalle preis geben ſollte, ſo wird es einleuchtend, daß Gott der Erhalter und Regierer ſeiner Geſchöpfe ſeyn und dabei die fortſteigende Vervollkomnung und Beſeligung ſeiner Geſchöpfe beabſichten müſſe. Es giebt alſo eine Vorſehung.

6. Was den Menſchen inſonderheit anbetrift, ſo iſt es in die Augen fallend, daß er, in ſeinem

jezigen Zuſtande, als vernünftiges Weſen, erſt anfange ſich zu entwikkeln, daß er folglich nach dem Tode d. h. nach der Abſonderung ſeiner zufälligen Theile von ſeinem weſentlichen Selbſt (was man ſeinen Urſtof, ſeine Seele u. d. nennen mag) noch fortdauern, und von ſeinem Vater und Erzieher nach und nach noch werde ausgebildet und vollendet werden. Und dieſe unwiderſteblige Folgerung beſtätigen eine Menge anderer Schlüſſe, welche von dem ſcharfſinnigen Theile der Menſchen von Zeit zu Zeit ſind erkannt worden, und darunter die die allerſtärkſten ſind, welche aus den Begriffen von Gott hergeleitet werden. Es ſind folgende:

a. Der Urſtof aller Dinge iſt, beſage ausnahmloſer Erfahrung, unzerſtörbar, alſo muß der edle Urſtof des Menſchen es auch ſeyn.

b. Alles wird durch das, was wir Tod nennen, zu einem neuen Leben zubereitet, alſo — auch der Menſch.

c. Wenn Gott den Menſchen zur Tugend verpflichtet, ſo muß er ihn auch berechtiget und ſelbſt verpflichtet haben, an das für eine auch beim Kampfe mit den Reizen des Laſters, beim Mangel des Lohns und ſelbſt in Leiden ausdauernde Tugend ganz unentbehrliche Motiv zu glauben — an Unſterblichkeit der Seele.

d. Wenn Gott der weiſe Schöpfer und Regierer der Welt iſt, ſo muß Alles ſeine Beſtimmung erreichen und das werden und leiſten, wozu es ſeiner Natur und Kraft nach empfänglich und fähig gemacht war. Nun aber gelangt kein Menſch hienieden zu ſo viel Verſtandesbildung, zu ſo viel Genuß der Freude, ſo viel Wirkſamkeit ſeiner Kräfte, als es ihm nach ſeinen natürlichen Anlagen möglich war, und viel Menſchen ſterben als Kinder ganz unvollendet, ja ganze Völkerſchaften leben ohne alle Bildung; folglich — muß der Menſch beſtimmt ſeyn, jenſeit des Grabes fortzuleben, und da noch zu werden und zu leiſten, was hier nicht geſchehen konnte.

e. Iſt ein Gott Vater und Erzieher, ſo muß ſeine Erziehung unfehlbar ſeyn, ſo kann keiner ſeiner Zöglinge ihm misrathen und in Abſicht auf Vollkommenheit und Seligkeit unvollendet bleiben — folglich muß jenſeit des Grabes unſere Vollendung bevorſtehen.

f. Wenn Gott die Liebe iſt und im Beglükken Seligkeit findet und — wenn hienieden der Menſch bei weiten ſo glüklich nicht wird, als er werden und Gott ihn machen kann, ſo muß Gott dazu ein künftiges Leben beſtimmt haben.

g. Wenn es endlich gar eine zahlloſe Menge unglüklicher Menſchen giebt, ſo muß man entweder Gott für ein grauſames Weſen halten, oder eine Zeit erwarten, wo alle Leiden hienieden werden vergütet werden.

7. Wenn Gott der weiſe und liebevolle Schöpfer und Regierer der Welt iſt und wenn er durch dieſe Eigenſchaften der unendlich Selige iſt, ſo iſts einleuchtend, daß auch der Menſch, nur durch ſeine Ausbildung zu dieſen Eigenſchaften, ſelig werden kann. Iſt nun des Menſchen Seligkeit Gottes einziger und höchſter Zwek und Wille, ſo muß Weißheit und Güte am Menſchen Gottes unveränderlicher Wille und folglich die einzige und unerlaßbare Bedingung ſeines Wohlgefallens ſeyn.

8. Das Weſen aller Tugend oder moraliſchen Güte iſt alſo — wie das Weſen Gottes — Liebe! — d. h. immerwährendes Beſtreben Freude und Glükſeligkeit um ſich her zu verbreiten, und darinnen ſeine eigne Freude und Glükſeligkeit zu finden.

9. Dieſe Liebe, als das wahre Ebenbild Gottes im Menſchen und als der Urquell aller Glükſeligkeit, äuſſert ſich in fünf Stükken — in der Gerechtigkeit, in der Gemeinnüzigkeit, in der Wohlthätigkeit, in der Geſelligkeit, und in der Duldſamkeit.

10. *Recht* heißt, was allen Menſchen zur Glükſeligkeit *unentbehrlich* iſt und was eben darum einer dem andern heilig und unverlezlich halten muß, wenn die gemeinſchaftliche Glükſeligkeit ſoll beſtehen können.

11. Die ſämtlichen Rechte der Menſchheit flieſſen theils aus der Natur des Menſchen, theils aus der Natur der bürgerlichen Geſellſchaft. Daher entſtehen *natürliche* und *bürgerliche* Rechte.

12. Die natürlichen und folglich heiligſten Rechte des Menſchen ſind — das Recht des *Lebens*, das Recht des *Eigenthums*, das Recht des freyen *Gebrauchs aller Kräfte* zur Gemeinnüzigkeit, das Recht der *Ehre* und das Recht *frey zu denken* und durch Sprache ſich mitzutheilen.

13. Die bürgerlichen Rechte betreffen theils die wechſelſeitigen Rechte der *Regenten und Unterthanen*, theils die eben ſo wechſelſeitigen Rechte des *Vertrags*.

14. Wer dieſe Rechte heilig hält und nie ſeinen Mitmenſchen darinnen eine vermeidliche Verlezung zufügt, der heiſt gerecht oder gewiſſenhaft. Und dieſe Gerechtigkeit iſt die Hauptgrundlage der wahren Zufriedenheit, welche entſteht, wenn wir auf den Beifall und das Wolwollen Gottes und aller gut denkenden Menſchen gegründeten Anſpruch haben.

15. Mit dieſer Gerechtigkeit verbindet der Menſchenfreund auch noch die Gemeinnüzigkeit d. h. das unaufhörliche Beſtreben, durch Geſchiklichkeit und unermüdeten Fleiß ſich der menſchlichen Geſellſchaft, in irgend einem Geſchäfts-Fache, nüzlich zu machen und dadurch zugleich für ſich und die Seinen Unterhalt und Ehre zu erwerben und — ſich in den Stand zu ſetzen, die ſo reichen und ſich wechſelſeitig vervielfältigenden Freuden der Wohlthätigkeit zu genieſſen.

16. So zeiget ſich die Liebe ferner auch in der Geſelligkeit, oder in der Bemühung ſo mit allen Mitmenſchen umzugehen, daß ſie an uns Wolgefallen haben, und geneigt werden, uns

Gutes zu erzeigen und mit jeder vermeidlichen Kränkung zu verſchonen. Dazu gehört — daß man Verſchwiegenheit zeige — daß man von andern Menſchen hinter ihrem Rükken ſtatt Böſes zu reden, das Gute, was ſie an ſich haben, bekannt mache — daß man ſo viel möglich mit allen Menſchen Friede halte und unter Zürnenden Frieden ſtifte — daß man ſich gegen jedermann gefällig bezeige — daß man Beſcheidenheit übe — daß man allen Menſchen wenigſtens äuſſerlich, eine gewiſſe Achtung erweiſe — daß man ſich eines großmuthigen und edeln Betragens befleiſſige, welches uns ſo ſehr über gemeine Menſchen erhebt — daß man Veſtigkeit des Karakters behaupte — daß man jeden ehrlich und rechtſchaffen behandle — daß man in Worten und Geberden gegen alle Menſchen freundlich und höflich ſey — daß man ſich der höchſtmöglichen Reinlichkeit befleiſſige ꝛc. und dabei die geſellſchaftlichen Fehler vermeide, die uns allen Menſchen ſo verhaßt machen und unter denen noch beſonders der Eigenſinn, die Argwöhnigkeit, der Neid und der Geiz ausgezeichnet zu werden verdienen.

17. Endlich erfordert die wahre Menſchenliebe auch diejenige Duldſamkeit — ſo wohl gegen die von uns abweichenden Vorſtellungen und Meinungen der Menſchen, als gegen ihre uns widrigen Eigenſchaften und Handlungsweiſen — welche ſich ein jeder ſelbſt von allen ſeinen Mitmenſchen zu wünſchen Urſache hat.

18. Die Summe von dem allen iſt, daß man gegen die menſchliche Geſellſchaft ſowohl als gegen jeden einzelnen Menſchen ſo geſinnet ſey und ſo handle, wie man will, daß die Geſellſchaft und jeder Menſch gegen uns geſinnet ſeyn und handeln möge.

19. Wer in dieſem Sinne ein guter — ſeinem Schöpfer ähnlicher Menſch zu ſeyn und es immer mehr zu werden ſich befleißiget, der wird ſeine eigne Glükſeligkeit auf dem ſicherſten Wege finden: er wird ſeine Geſundheit, ſeine Ruhe, ſeinen Nahrungsſtand befördern: er wird überall Liebe und Theilnehmung finden: er wird ſich des Beifalls Gottes und aller guten Menſchen erfreuen können.

20. Um auf dieſe Art glüklich und zufrieden zu leben und dereinſt freudig und heiter zu ſterben, muß man ſein ganzes Leben hindurch ſich beſtreben, ſeinen Geiſt zu bilden und aufzuklären. Denn alle menſchlichen Fehltritte, dadurch wir ſo oft uns Uebel zuziehen und unſere Ruhe ſtören, werden durch falſche oder unvollſtändige oder dunkle Vorſtellungen und Urtheile erzeugt. Je weiſer wir alſo werden, deſto tugendhafter und glüklicher werden wir ſeyn!

Die Säzze von 1 — 6 enthalten den ſpekulativen oder theoretiſchen, die übrigen von
7 — 20 den praktiſchen Theil der natürlichen
Religion, welche ſich beide in folgende Säzze konzentriren laſſen: „es iſt ein weiſer und gütiger Gott,
„welchem alles was iſt ſein Daſeyn, ſeine Fort-
„dauer und ſeine ſteigende Vervollkommnung ver-
„dankt und — wer ſich beſtrebt, dieſem Gott in
„Weißheit und Liebe ähnlich zu werden, der thut al-
„les, was er thun kann, um ſeine Glükſeligkeit
„und Zufriedenheit zu befördern.„

4.

Naturalismus und Naturaliſt.

Wenn die natürliche Religion in dieſer Geſtalt, wie ich ſie in zwei Kapiteln gezeichnet habe, ohnmöglich etwas häßliches und verächtliches ſeyn kann; ſo wird es hoffentlich der Naturalismus und der Naturaliſt, ſo ſchauderhaft manchem heutigen Chriſtenkinde dieſe Worte klingen mögen, eben ſo wenig ſeyn können.

Naturalismus iſt und kann ja nichts anders ſeyn, als der freimüthige Glaube an die natürliche Religion: wie könnte denn alſo Naturalismus Schande ſeyn, da im Grunde alle Menſchen unter allen Himmelsſtrichen, Chriſten, Juden, Türken und Heiden, die natürliche Religion kennen, glauben und — zu ihrer Befolgung ſich verpflichtet halten!

Iſt es denn entehrend oder der menſchlichen Glückſeligkeit gefährlich — ſeine Vernunft gebrauchen und in der Erkentniß Gottes und ſeiner Obliegenheiten demjenigen Lichte folgen, das Gott ſelbſt für die ganze Menſchheit aufgeſtekt hat? Iſt es unanſtändig, die Reſultate der allgemeinen Menſchenvernunft für wahr zu halten und, im Glauben an einen weiſen und liebevollen Allvater, ſich zu beſtreben, weiſe und gut zu werden und in der Tugend ſein Glük zu finden?

Doch, wir müſſen den Begriff des Worts Naturalismus erſt etwas genauer entwikkeln. Vielleicht wird ſich dann von ſelbſt das ſonderbare Räthſel löſen, welches uns die augenſcheinliche Ehrwürdigkeit der natürlichen Religion durch die Vergleichung derſelben mit der faſt allgemeinen Verachtung vorlegt, die ſo viel ihrer Bekenner ſelbſt gegen ſie bezeigen.

Wenn Naturalismus Glaube — feſter, ächter Glaube an die natürliche Religion iſt, ſo fließen daraus zunächſt zwei Beſtimmungen, welche dem Begriffe des Naturalismus weſentlich zu ſeyn ſcheinen.

Die erſte finden wir in der oben angezeigten Form der natürlichen Religion. Denn wenn ächte natürliche Religion reine und unvermiſchte Vernunftkentniß war, ſo folgt ganz unleugbar, daß der Naturalismus in einem feſten Fürwahrhalten ſolcher Religionsbegriffe beſtehen muß, welche ganz und lediglich Reſultate des freien Vernunftgebrauchs ſind. Und ſo ergiebt ſich von ſelbſt eine zweite Beſtimmung, die unmittelbar aus der erſten fließt, daß nehmlich der Naturalismus eine Beiſeitſezung alles deſſen, was nicht reine Vernunftkentniß iſt, in ſich ſchließen müſſe.

Und jezt wird es wohl nicht mehr ſchwer ſeyn die Urſache zu bemerken, warum ſelbſt diejenigen den Naturalismus herabzuwürdigen ſuchen, welche die natürliche Religion an ſich für wahr halten und ſie als die erſte Grundlage aller ihrer Religionskentniſſe betrachten. Wir wollen daher jene lezte Beſtimmung, welche das große Räthſel uns löſt, etwas genauer beleuchten.

Man erinnere ſich, daß bei jeder Erkenntniß Materie und Form, Inhalt und Erkenntnißquelle zu unterſcheiden iſt. Man beherzige alſo, daß es auch bei der Religion nicht blos auf ihren Inhalt, d. h. auf gewiſſe Lehrſäzze ankomt, welche ihren Umfang ausmachen, ſondern daß man zugleich und vornehmlich auf die Quelle ſehen muß, aus welcher ſich die Erkentniß und das Fürwahrhalten jener Lehrſäzze herleitet.

Wenn nun die ächte natürliche Religion nichts enthält und enthalten kann, als die Lehre von einem weiſen und guten Gott, der Schöpfer, Erzieher und Vollender ſeiner vernünftigen Geſchöpfe iſt und — die aus dieſer Gotteskenntniß fließende Lehre von der Tugend, ſofern dieſelbe in dem Beſtreben beſtehet in Weißheit und Liebe Gott ähnlich zu werden und in dieſem Beſtreben Zufriedenheit und Glükſeligkeit zu finden — ſo folgt unmittelbar, daß die natürliche Religion nur dieſe Lehren enthalten kann, und daß alle andere Vorſtellungen, Urtheile und Meinungen von Gott und dem Wege zur Glükſeligkeit von ihrem Inhalte ausgeſchloſſen werden müſſen und — daß alſo der Naturalismus, als das Bekenntniß der natürlichen Religion, zugleich eine

Verwerfung aller Religionslehren mit ſich führt, welche auſſer dem Gebiete der natürlichen Religion befindlich ſind.

Wenn ferner die natürliche Religion ihre Lehren und Vorſchriften allein aus der Natur ſchöpft und keine andere Erkentnißquelle hat und haben kann, als die Vernunft; ſo folgt — daß der Naturaliſmus zugleich eine Verwerfung aller andern Erkentnißquellen in ſich ſchlieſſe.

Alles nun, was nicht aus der Natur der Welt und des Menſchen nothwendig fließt und in den allgemeinen und unabänderlichen Geſezzen des vernünftigen Denkens ſeinen Grund hat, nennen wir poſitiv oder willkührlich: ſofern es von der individuellen Denkungsart oder dem Gutbefinden eines Einzelnen abhängt und, nicht darum wahr oder recht iſt, weil es alle vernünftige Menſchen für wahr oder recht halten und halten müſſen, ſondern darum blos, weil der Einzelne es für wahr oder recht zu halten rathet oder befiehlt.

Und ſo erhält aus dieſen Betrachtungen die natürliche Religion zwei Entgegenſezzungen, welche durch ſie gerade zu ausgeſchloſſen werden und die man gemeiniglich unter dem Namen der poſitiven Religion begreift: nehmlich alle willkührliche Lehrſäzze und Vorſchriften und — alle willkührliche Erkentnißquellen derſelben oder, welches eben ſo viel iſt, alle Autoritäten.

Folglich iſt der Naturalismus nun nicht mehr bloſſer Glaube an die Religion der Vernunft, ſondern es iſt zugleich Unglaube — a) an alle poſitiven Lehrſäzze, welche Bezug auf Religion haben, ſo wie b) an alle Erkentnißquellen, welche der Vernunft nicht untergeordnet werden können.

Hiermit iſt denn auch der Begrif des Naturaliſten vorgezeichnet. Ich will deſſen Beſtimmungen vollſtändig aufzuführen ſuchen.

Der Naturaliſt glaubt blos die ächte natürliche Religion: er hält die Vernunft für die höchſte

Richterin aller Wahrheit und alles Irthums: er erkennt gar keine Autorität, welche der Vernunft nicht ſubordinirt ſeyn will: er ſchäzt ſelbſt diejenige Autorität, welche in der Zuſammenſtimmung der Weiſen beſteht, nur alsdann, wenn die durch ſie beſtätigten Säze mit ſeiner Vernunft übereinſtimmen und von ihr gebilliget werden: er glaubt nichts, (in Abſicht auf Religion, verſteht ſich) blos weil andere ſich für deſſen Wahrheit verbürgen, oder weil andere es zu glauben befehlen, ſondern weil und ſofern es vernünftige und hinlängliche Gründe für ſich hat: er kennt keine andern Geſezze des Denkens und des Fürwahrhaltens, als welche der Schöpfer ſelbſt in die menſchliche Natur gelegt hat, d. i. die der ſinlichen Wahrnehmungen und des vernünftigen Folgerns: er hält daher alle willkührliche Befehle zum Glauben und Thun, ſie mögen vom Himmel oder von der Erde kommen, für Widerſprüche, weil Gott ſelbſt jene ewigen Geſezze des Denkens und Fürwahrhaltens nicht ändern noch aufheben kann: er läßt ſich alſo keinen einzigen Lehrſaz irgend einer Religionsgeſellſchaft, als Gegenſtand des Glaubens, und keine einzige Vorſchrift zum Handeln aufbürden, und achtet keine Autorität, kein Zeugniß, keinen Befehl, ſobald vom Glauben oder Thun in Abſicht auf Religion die Rede iſt: ob er gleich weder andere Lehrſäzze und Vorſchriften noch andere Erkentnißquellen verſpottet und dieſelben nie anders, als durch die moraliſche Macht der Gründe, zu verdrängen ſucht.

5.

Würdigung der natürlichen Religion und des Naturalismus.

Nachdem ich mich mit meinen Leſern über die Begriffe einverſtanden habe, welche wir mit den Worten natürliche Religion und Naturalismus verbinden wollen, ſo wende ich mich zu meinem Hauptzwekke, welcher auf richtige Beurtheilung des Werths der natürlichen Religion und ihres freien Bekentniſſes gerichtet iſt.

Um nun über den Werth einer Sache ein ſtatthaftes Urtheil zu fällen, oder welches eben ſo viel iſt, um eine Sache gehörig zu würdigen, muß man theils ihre eigenthümliche und inre Vollkommenheit aufſuchen, theils ihre Verhältniſſe gegen die menſchliche Glükſeligkeit in das möglichſte Licht ſezen.

Und da die menſchliche Glükſeligkeit wiederum einen zweifachen Geſichtspunkt hat, und dabei entweder auf die moraliſche oder bürgerliche Wohlfarth der Menſchen geſehen werden kann; ſo werden wir auch die natürliche Religion in dieſem doppelten Verhältniſſe betrachten müſſen, wofern wir im Stande ſeyn wollen die wichtigen Fragen zu beurtheilen: was iſt vollkomner und der moraliſchen ſowohl als der bürgerlichen Glükſeligkeit der Menſchen zuträglicher, die natürliche Religion oder irgend eine poſitive? Hat in allen dieſen Rükſichten die erſtere Vorzüge vor der leztern? Worinnen beſtehen dieſe Vorzüge?

Ich will demnach alle hieher gehörigen Prädikate der natürlichen Religion und des freyen Bekentniſſes derſelben in der Reihe aufſtellen und — meine Leſer in den Stand zu ſezzen ſuchen, zu beurtheilen: ob ihr dieſe Prädikate nur vorzugsweiſe oder ausſchlieſſend zukommen, und — wie weit ſie ſich über alles erhebe, was poſitive Religion genennt werden mag.

6.

Allgemeinheit.

Der erſte Vorzug, den wir an der natürlichen Religion gewahr werden, und der geradezu ohne alles Bedenken allen poſitiven Religionen abgeſprochen werden muß, iſt — die **Allgemeinheit**. — Dieſes erhabne Prädikat läßt ſich in folgende fünf Säzze auflöſen.

1. Die natürliche Religion iſt erſtlich in ſo fern allgemein, in wiefern ſie in dem **allgemei-**

nen Erkentnißkreiſe aller Menſchen liegt. Denn alle Menſchen haben Sinne und Vernunft. Alle ſind der Bildung und Uebung beider empfänglich. Folglich haben alle, einer wie der andere, alle nöthigen Kräfte und Hülfsmittel, den weiſen und liebevollen Allvater aus der Natur zu erkennen und ſich durch tägliche Erfahrung zu überzeugen, daß weiſe Menſchenliebe d. h. Fleiß, Nuzbarkeit, Wohlthätigkeit u. ſ. w. die wahreſte Aehnlichkeit mit Gott und die reichhaltigſte Quelle alles Guten — alles Glüks und Wolſtandes ſey.

2. Unter allen Himmelsſtrichen findet man auch wirklich ſchon dieſe moraliſche Religion, obgleich in verſchiedenen Graden des Lichts und der Vollkommenheit, je nachdem die verſchiedenen Grade der allgemeinen Kultur auf der einen und der Einfluß der den Völkern aufgehefteten Prieſterreligion auf der andern Seite, ſie begünſtigt oder erſchwert haben. Und bei denen Nationen, wo die Vernunft durch Künſte und Wiſſenſchaften zu einiger Bildung gelangt iſt, da hat die natürliche Religion eine ſolche Allgemein-

heit der Erkentniß und des Glaubens erreicht, daß man faſt kein einziges Individuum mehr findet, bei dem ſie nicht wirklich die Baſis aller ſeiner moraliſchen Kentniſſe und Geſinnungen wäre.

3. Und nicht genug, daß alle vernünftige Menſchen wirklich an den Inhalt der natürlichen Religion glauben, ſondern es iſt dieſer Glaube ſogar ein allgemein nothwendiger und gleichſam aufgedrungener Glaube. Kein Menſch, ſo bald ihm die Lehrſäzze der natürlichen Religion mit ihren Beweiſen vorgelegt werden, iſt im Stande, ihnen zu widerſtehen. Keiner iſt fähig, ſich das Gegentheil auch nur deutlich zu denken, geſchweige für daſſelbe irgend einen vernünftigen Grund zu finden. Die Wahrheit der Natur drängt ſich dem menſchlichen Verſtande von ſelbſt auf. Jeder Menſch, ſobald er denkt, iſt gezwungen, die natürliche Religion als wahre zu denken, weil ſie von den allgemeinen und unveränderlichen Geſezzen des menſchlichen Denkens reines Reſultat iſt.

4. Daher hat auch die natürliche Religion — ihrer Materie d. h. ihrem Inhalte nach — eine

allgemeine Achtung und Schäzzung unter der Menſchheit. Kein Menſch unter der Sonne iſt fähig, im Ernſt, den Gott und die Tugend zu verachten und zu verſpotten, welche die allgemeine Menſchenvernunft lehrt. Nur ihre oben beſchriebne *Form* hat eine Menge von Feinden in der Welt gefunden, ſeitdem es einer gewiſſen Klaſſe von Menſchen beliebt hat, der natürlichen Religion willkührliche Zumiſchungen zu geben und dieſe Zumiſchungen über ſie ſelbſt zu erheben.

5. Und ſo hat denn endlich die natürliche Religion alles, was ſie geſchikt macht, das Band der Liebe und des Friedens zu werden, welches alle Menſchen und Völker näher, als es bisher möglich war, verbinden und eine *allgemeine Verbrüderung* unter ihnen ſtiften würde.

Wenn wir nun dieſe fünf Säzze mit dem vergleichen, was uns die Geſchichte von den poſitiven Religionen gelehrt hat, welche ſämtlich, eine wie die andere, durch gewiſſe willkührliche und auf bloſſer Autorität beruhende Lehrſäzze und Ceremonien ſich auszeichnen und von einander unterſcheiden; ſo wird es augenſcheinlich, daß kein einziger dieſer Sázze, auf keine einzige der uns bekannten poſitiven Religionen angewendet werden kann.

1. Keine einzige kann jemals allgemein werden, wiefern keine einzige allgemeine Erkentnißgründe hat, welche alle Menſchen wiſſen und verſtehen können. Vielmehr liegen alle poſitiven Religionen, ſofern ſie Zumiſchungen zur natürlichen ſind, oder welches eben ſo viel iſt, ſofern ſie willkührliche und nicht aus der Natur erkenbare Lehrſázze und Vorſchriften enthalten, gänzlich auſſer dem allgemeinen Erkentnißkreiſe der Menſchen. Denn Sinne und Vernunft können und dürfen da nicht angewendet werden, wo die bloſſe Autorität entſcheidet. Folglich iſt jede poſitive d. h. auf Autorität beruhende Religion nur denen erkenbar und glaubhaft, welche durch Erziehung gezwungen wurden, dieſe Autorität gelten zu laſſen. Folglich kann keine einzige poſitive Religion ſich es rühmen, daß ſie allgemeine Erkenbarkeit habe.

2. Aber die poſitiven Religionen ſind nicht nur *nicht allgemein* in Anſehung der Erkenbarkeit, ſondern ſie ſind es auch noch vielweniger in Anſehung der *wirklichen Erkentniß*. Jedes Volk, jede Provinz hat ihre beſondern Lehren, ihre eigenthümlichen Gebräuche, ihren von vielen andern Partheien abweichenden Glauben. Ja es ſind nicht nur ganze Völker durch Religionen von einander verſchieden, — als Türken, Heiden, Juden, Chriſten — ſondern es giebt auch unter dieſen großen Religionspartheien eine zahlloſe Menge von Sekten z. B. unter den Chriſten — welche ſich ſämtlich, eine wie die andere rühmen, die allein wahre und allein ſeligmachende Religion zu beſizzen, — welche ſich ausſchlieſſend ächt und zuverläſſig nennen — welche alle andere Sekten geringſchäzzen, bemitleiden, oder wohl gar verachten, haſſen und verdammen. Ja was noch mehr iſt, ſelbſt unter dieſer ungeheuren Menge von Sekten, findet man theils kleinere Partheien, theils einzelne Lehrer ſowohl als Laien, welche wiederum einzelne Säzze und Gebräuche ihrer eignen Sekte tadeln und anders modificiren und — es in ihren Herzen bedauern, daß ihr

Tadel nicht allgemein anerkant und ihre Modificirungen nicht allgemein geltend gemacht werden können. Kurz in den poſitiven Religionen iſt kein Menſch mit dem andern ganz einig. Und es fehlt ſo viel, daß irgend eine poſitive Religion allgemeinen Glauben unter der Menſchheit finden könnte, daß vielmehr keine einzige ſelbſt unter ihrer Sekte eine allgemeine Zuſammenſtimmung findet. Und das iſt etwas ganz unvermeidliches, weil

3. Keine poſitive Religion jene allgemeine Nothwendigkeit der Erkentniß und des Glaubens hat. Denn keine (ſofern ſie poſitiv iſt) fließt ja aus den allgemeinen Geſezen des Empfindens und Denkens, ſintemal keine durch Sinne und Vernunft erkant wird. Folglich kann ja keine irgend einen Lehrſaz enthalten, den alle Menſchen ſo zu denken ſich gezwungen fühlten und — eben ſo wenig einen Beweis, der ſich jedem menſchlichen Verſtande von ſelbſt aufdränge. Denn wenn ein Menſch z. B. blos darum etwas glaubt oder thut, weil es in dem und dem Buche ſteht und — weil ſein Rabiner oder Derwiſch oder Prieſter

ihm ſagt, daß dies Buch von Gott ſelbſt geſchrieben ſey, ſo glaubt und handelt er nicht aus Zwang der Gründe (ſo wie z. B. da, wenn er etwas als ſüß ſchmeckt, es für ſüß zu halten, gezwungen iſt, oder, wenn er ſeinen Feind zeitlebens und ohne Ausnahme rechtſchaffen handeln ſahe, ſich die Folgerung, daß ſein Feind rechtſchaffen ſey, ihm vom ſelbſt aufdringt) denn er hat ja keine Gründe — weder ſinnliche Wahrnehmungen noch Vernunftſchlüſſe — ſondern er glaubt und handelt entweder aus Willkühr, aus Leichtſinn oder aus Zwang der Gewohnheit, d. h. weil ſeine Erziehung es ihm zur Gewohnheit gemacht hatte, alles zu glauben, was ſein Prieſter ihm zu ſagen für gut findet. Denn wäre bei irgend einem Sazze irgend einer poſitiven Religion Zwang und Unwiderſtehlichkeit der Gründe, ſo müßte doch irgend ein Lehrſaz irgend einer poſitiven Religion ſich zur Allgemeinheit des Glaubens empor gehoben haben. So aber lehrets die gegenſeitige Erfahrung, daß, jemehr das Licht der Vernunft unter einem Volke ſich verbreitet, der Glaube und die Achtung gegen die gangbaren poſitiven Lehren und Vorſchriften deſto mehr abnimmt: ſo daß alſo auch

4. Keine einz'ge poſitive Religion eine allgemeine Achtung und Schäzzung unter der Menſchheit jemals erlangen kann und erlangen wird. Und dies iſt um ſo einleuchtender, da ſelbſt nicht einmal die äuſſerlichen Bekenner der poſitiven Religion ihren Glauben mit einer gewiſſen Allgemeinheit und Gleichmäßigkeit ehren und werth achten. Wie wäre es alſo möglich, daß

5. Irgend eine poſitive Religion geſchikt ſeyn könte, ein Band des Friedens zu werden und eine allgemeine Verbrüderung unter den Völkern des Erdbodens zu ſtiften? Sieht man nicht vielmehr mit Augen, was die alte Geſchichte in noch weit ſchreklichern Beiſpielen lehrt, daß jeder Freund einer poſitiven Religion ſich und ſeinen Glaubensgenoſſen ausſchlieſſend Wahrheit und Gottgefälligkeit zuſchreibt, und alle übrigen Menſchen des Irthums beſchuldiget und ſie als mitleidwerthe Thoren auf dem Wege des Verderbens wandeln ſieht?

Nur die natürliche Religion iſt die allgemeine Religion der vernünftigen Menſchheit. Nur ihr komt das ſtolze Beiwort katholiſch zu, welches ſich die armen Nachbeter der Päbſte und Mönche ſeither angemaßt haben. Nur ſie wäre fähig die Menſchheit in den Zuſtand zu verſezzen, in welcher ſie Chriſtus zu ſehen wünſchte: ein Gott, ein Glaube — eine Heerde und ein Hirte!

7.

Faßlichkeit und Einfachheit.

Ich glaube ſchwerlich, daß irgend ein vernünftiger Menſch mir widerſprechen wird, wenn ich behaupte, daß es das erſte Kenzeichen von dem Werthe einer Religion iſt, die als Grundlage der allgemeinen menſchlichen Glükſeligkeit betrachtet werden ſoll, wenn ſie faßlich und einfach iſt. Und mich deucht, keiner poſitiven Religion kann dieſes ehrwürdige Prädikat beigelegt werden.

Alle die ich kenne erheben ſich über die Faſſungskraft der Menſchen. Und diejenigen, welche die einfältige Lehre Jeſu (die ich freilich, nach meiner niemanden aufzudringenden Einſicht, für die ächte natürliche Religion halte) als poſitive Religion behandeln, geſtehen es ſogar ſelbſt, daß ihre Glaubenslehren über alle menſchliche Vernunft ſind, daß ſie weder mit den Sinnen gefaßt noch mit der Vernunft erkannt und aus ſinlichen Wahrnehmungen gefolgert werden können. Ja ſie halten es ſo gar für Pflicht der Religion, in der Religion alle ſeine Vernunft zu verleugnen, ihre Zweifel und Einwendungen nicht mehr zu hören, ſelbſt Widerſprüche gegen ſinliche Wahrnehmungen ſowohl als gegen Vernunftaxiome für nichts zu achten, ſondern ſie ganz — ſchweigen zu heiſſen.

Daher kommt es denn auch gar natürlich, daß die Lehrbücher der poſitiven Religionen (denjenigen Theil ihres Inhalts abgerechnet, der natürliche Religion iſt) gar keiner Erklärung, keiner Entwiklung der Begriffe, keiner Auseinanderſezzung der Beweiſe empfänglich ſind. Man muß ſich und ſeine Lehrlinge an die Worte gewöhnen, mit denen die Stifter einer ſolchen poſitiven Religion gewiſſe Lehren bezeichnet haben, und dieſe Worte ſeinem Gedächtniſſe einverleiben. Man muß ſich begnügen, von den ſogenannten Wahrheiten der Religion ſprechen zu können, ohne einen deutlichen und hellen Gedanken dabei zu haben. Ja man darf ſich gar nicht einmal erdreiſten, über ſie zu denken d. h. die Worte und Formeln nach dem ſonſt gewöhnlichen Sprachgebrauche zu beurtheilen, die Begriffe zu entwikkeln, ihren Inhalt mit andern Natur- und Vernunftgegenſtänden zu vergleichen, oder als konſequenter Denker die Folgerungen aufzuſuchen, die aus ihnen flieſſen: denn man würde dabei in Gefahr gerathen, ſie ungereimt und zweifelhaft zu finden und folglich in derjenigen Glaubenspflicht wankend zu werden, welche uns einmal der Stifter als Befehl Gottes und Bedingung der Seligkeit auferlegt hatte.

So wenig alſo irgend einer poſitiven Religion das Prädikat der *Faßlichkeit* zukomt, eben ſo wenig kann man einer das, der Einfachheit beilegen.

Alle — ſelbſt alle chriſtliche Sekten haben ein aus vielen Theilen beſtehendes und ſehr künſtlich zuſammengeſeztes Lehrgebäude, zu deſſen blos nothdürftigen Erlernung (denn vollkommen verſtehen es nur wenig ſo genannte große Männer) eine Zeit von mehrern Jahren, und eine noch längere Zeit der Vorbereitung dazu erfodert wird.

Und dieſe Menge und kunſtvolle Zuſammenſezzung der Theile findet man nicht nur in den theoretiſchen Lehrſäzzen und ihren Beweiſen, ſondern auch ſogar in ihren moraliſchen Anweiſungen zur Glükſeligkeit.

Wie viel Säzze z. B. müſſen unſere Chriſtenkinder lernen, ehe ſie alles wiſſen, was ſie von Gott, Dreifaltigkeit Gottes, Perſönlichkeiten Gottes, Urſprunge der Welt, ehemaligen, jezigen und künftigen Beſchaffenheiten und Zuſtänden des Menſchen, Mitteln zur Seligkeit, Religionsgeſchichte u. ſ. w. nicht nur bejahen ſondern auch verneinen lernen ſollen.

Wie viel Sprüche und Formeln der Bibel müſſen ſie auswendig lernen, ehe ſie für alle jene Säzze die eingeführten Beweiſe vollſtändig im Kopfe haben, die man für die Haltbarkeit ihres Glaubens nöthig fand.

Endlich, welch eine Menge von Geboten und Verboten müſſen Sie lernen, ehe ſie Alles wiſſen, was man ihnen als Willen Gottes einzuſchärfen nöthig findet. Was giebt es nicht inſonderheit für eine Menge, der Vernunft unbekannten Pflichten gegen Gott. Und wie groß iſt die Zahl der Säzze, welche die Erkentniß und Ausübung der ſogenannten Gnadenmittel und des ganzen Gottesdienſtes erfodert.

Von allen dieſen Schwierigkeiten iſt die ächte natürliche Religion frei. Sie allein hat Faßlichkeit und — den höchſten Grad von Einfachheit.

Der Gott, den ſie lehrt, iſt weder der Gott gewiſſer Metaphyſiken, welche mit leeren Spekulationen von Nothwendigkeit, Simplicität, Geiſtigkeit, und dergleichen Dingen den menſchlichen Verſtand ermüdeten, noch der Gott gewiſſer Dogmatiken, welche Formeln ohne Sinn predigten. — Er iſt — was jedes Kind denken — und jeder Menſch, jeden Tag, bei jeder Naturerſcheinung ſich verſinlichen kann — ein **weiſer** und **liebevoller Vater.**

Und ſo iſt auch ihre Moral in einem einzigen, ganz einfachen, und ſchon von der Natur in jedes menſchliche Herz geſchriebnen Saze enthalten, der mit jenem ſimpeln Begriffe von Gott unmittelbar zuſammenhängt: ſey, wie dein Gott, **weiſe** und **gut**: ſtrebe nach richtiger Kentniß deſſen, was die gemeinſchaftliche Glükſeligkeit befördert und handle nach dieſer Kentniß, d. h. ſey Menſchenfreund: ſuche dich der menſchlichen Geſellſchaft durch nuzbaren Fleiß, durch Gerechtigkeit, durch Gefälligkeit ꝛc. werth zu machen und auf dieſem Wege dein eignes Wohlbefinden, deinen Unterhalt, deine Ehre ꝛc. zu bewirken; ſo haſt du alles gethun, was dein Gott von dir gethan haben will, und was dich ſeines Wolgefallens verſichern kann.

Mag irgend ein Lehrgebäude in der Welt mehr Simplicität und Faßlichkeit haben? Und wie die Säzze der natürlichen Religion ſind, ſo ſind auch ihre Beweiſe.

Die wenigen und allgemein verſtändlichen Begriffe von Gott ſind lauter gerade Folgerungen aus den ausnahmloſen Analogien der Natur. Und das ſo leichte und überall anwendbare Grundgeſez ihrer Moral, ſo wie jede einzelne Anwendung deſſelben, beruht auf drei ganz einfachen Säzzen, welche dem geringſten Verſtande durch die tägliche Erfahrung verſinlicht werden können. „Lieben iſt „das natürlichſte und ſüßeſte Vergnügen aller empfindenden Weſen. — Gott ähnlich ſeyn, muß „die höchſte und beſeligendſte Tugend ſeyn. — „Der Menſch iſt ſo genau mit der Menſchheit verbunden, daß er ohne gemeinſchaftliche Hülfe „und Liebe nicht glüklich ſeyn kann.„ In dieſen drei Säzzen liegen alle Beweiſe, ſowohl für das allgemeine Geſez: ſey ein Menſchenfreund und lerne in Nuzbarkeit und Wohlthätigkeit dein Glük und deine Zufriedenheit finden: als auch für jede einzelne Regel, nach der der Menſch in jeder beſondern Situation jenem allgemeinen Geſeze Genüge thun muß.

8.

Untrüglichkeit und Beruhigung.

Wenn Religion das wichtigſte Anliegen des Menſchen iſt, ſo kann es dem Menſchen nirgends ſo ſehr um Zuverläſſigkeit und Sicherheit vor Verirrungen zu thun ſeyn, als — bei ſeiner Religion. Und wenn er überall, in der Freundſchaft, im Handel und Wandel, in ſeiner Oekonomie u. ſ. w. ſich einigen Leichtſinn verzeihen, und ohne völlige Gewißheit und Ueberzeugung von der Richtigkeit der Gründe handeln wollte, die ihn jedesmal zum handeln beſtimmen; ſo würde er doch ohnmöglich bei ſeiner Religion ſich eine ſolche Nachläſſigkeit geſtatten und ihre Lehren, Vorſchriften, Verheißſungen und Drohungen glauben dürfen, ohne ſich von der Wahrheit und der Untrüglichkeit derſelben auf die beruhigendſte Weiſe überzeugt zu haben.

Und ſo wäre es denn unleugbar ein ganz unſchäzbarer Werth der natürlichen Religion, wenn wir darthun könten, daß ſie allein den möglichſten Grad von Gewißheit und Zuverläſſigkeit habe, und dem Menſchen, in Abſicht auf Furcht vor Verirrung, die vollkommenſte Beruhigung gewähre.

Wir müſſen, um dieſe Unterſuchung aufs reine zu bringen, beiderlei Erkentnißquellen mit einander vergleichen und genau Acht haben, ob die Erkentnißquellen der natürlichen Religion allein oder nur vorzugsweiſe Gewißheit und Beruhigung verſchaffen können.

Die Erkentnißquellen der natürlichen Religion ſind Sinne und Vernunft — dazu wir auch noch in gewiſſem Betracht die natürlichen Triebe des Menſchen rechnen könten. Wir wollen mit der Betrachtung der leztern anheben.

I. Die einſtimmige Erfahrung lehrt, daß dem Menſchen folgende Theile angeboren ſind. 1. Der Trieb nach Thätigkeit, oder nach dem Gebrauche ſeiner Kräfte. Unthätig ſeyn iſt natürliches Elend. Je thätiger, freier, wirkſamer der Menſch iſt und ſeyn kann, deſto wohler iſt ihm. Dazu komt 2. der Trieb der Theilnehmung oder Sympathie, welcher macht, daß jeder Menſch von Natur an den Leiden und Freuden ſeiner Mitgeſchöpfe theilnimt, ſo wie ihm ihr Wohlgefallen und ihre Liebe das ſüßeſte Vergnügen macht. Lieben und geliebt und — geachtet werden, iſt die natürliche Seligkeit des Menſchen: Haſſen und gehaßt und — verachtet werden iſt die natürliche Hölle.

Sind nun Luſt zur Arbeit und Geſchäftigkeit überhaupt und Wisbegierde inſonderheit, ſind Liebe und Streben nach Liebe, Beifall und Wolgefallen vernünftiger Weſen, ſind das Grundtriebe des Menſchen, ſo erhellet es unwiderſprechlich, daß der Schöpfer uns ſchon durch dieſe Triebe von dem Wege zur Glükſeligkeit ſicher und untrüglich belehret habe. Denn was kann uns mehr überzeugen und bei unſerm Glauben an moraliſche Wahrheit beruhigen als, wenn wir ſehen, daß dieſelbe durch die allgemeine und unveränderliche Einrichtung der menſchlichen Natur beſtätiget iſt? Und aus jenen Grundtrieben ſehen wir es ja, daß Faulheit, Müſſiggang, Unverträglichkeit, Unbarmherzigkeit, Luſt an den Leiden anderer Weſen ꝛc. nur die ſeltenſten Abartungen der menſchlichen Natur ſind, und — daß es gegenſeitig unverkenbare Stimme Gottes in der Natur iſt, die uns in uns ſelbſt zuruft: „ſey thätig, brauche „jede Kraft, die der Schöpfer dir verlieh — brauche inſonderheit deine Vernunft und ſuche an Einſicht und Weißheit täglich zuzunehmen — betrachte, forſche, frage nach allem was gut, „heilſam und ausdauernd angenehm iſt — ſey „geſellig — ſtrebe nach dem Beifalle deiner beſten „Mitmenſchen und dem Wohlgefallen deines Schöpfers — lerne durch Theilnehmung und Mitgenuß die Freuden deines Lebens vervielfältigen — „lerne lieben und im lieben und geliebt werden „deine höchſte Seligkeit finden u. ſ. w.„

II. Nicht minder Gewißheit haben unſere Sinne. Denn es iſt ein ganz falſcher Saz, daß Sinne betrügen können. Es ſind unveränderliche und allgemeine Geſeze, nach denen die äuſſerlichen Gegenſtände auf unſere ſinnlichen Werkzeuge wirken. So wie das Ding z. B. beſchaffen iſt, in Abſicht auf Figur, Farben, Größe, ſo muß es ſein Bild auf der hintern Wand im Auge darſtellen und kann da nichts anders erſcheinen, als es in der Natur iſt. Und wenn es ſich trift, daß die Vorſtellung, welche durch einen ſolchen ſinlichen Eindruk in uns entſteht, nicht ganz mit dem Gegenſtande übereinſtimt; ſo liegt es blos an dem Mangel der Aufmerkſamkeit oder, was der gewöhnlichere Fall iſt, an der Lebhaftigkeit unſerer Phantaſie, welche zuweilen ihre Bilder mit den ſinlichen vermiſcht und dadurch Miſchungen verurſacht. In den Sinnen ſelbſt iſt nie Irthum, ſo wie jede Kraft der Natur an ſich ſelbſt untrüglich wirkt. Und überdies haben wir das ſicherſte Mittel in den Händen, allen unſern ſinlichen Wahrnehmungen Untrüglichkeit zu geben und uns bei ihren Reſultaten vollkommen zu beruhigen. Wenn wir nehmlich eine ſinliche Wahrnehmung, an deren Wahrheit und Zweifelloſigkeit uns gelegen iſt, mit Aufmerkſamkeit und Sorgfalt wiederholen und mit den ſinlichen Wahrnehmungen anderer ſorgfältigen Beobachter vergleichen wollen; ſo werden wir allemal, wo ſich zwiſchen unſern eignen wiederholten Wahrnehmungen und den Wahrnehmungen anderer Menſchen völlige und ſtete Uebereinſtimmung findet, mit Beruhigung gewiß ſeyn können, daß die Sache ſo ſey, wie wir ſie auf dieſem Wege gefunden und uns vorgeſtellt hatten.

III. Gleiche Gewißheit giebt uns die Vernunft, welche die ſinliche Wahrnehmungen vergleicht, aus ihnen Reſultate herleitet, welche wir Erfahrungsſäzze nennen, und aus dieſen Erfahrungsſäzzen allgemeine Wahrheiten folgert. Denn die Geſezze, nach denen die Vernunft urtheilt und Schlüſſe macht, und die die Logiker abſtrahirt haben, ſind ſo allgemein und nothwendig daß kein Menſch im Stande iſt, die Wahrheit und Richtigkeit eines Schluſſes zu verkennen, der einmal im Stande, die Säzze zu verſtehen, aus denen gefolgert wird, und ihre Verbindung mit der Schlußfolge einzuſehen. Ein richtiger, das heiſt nach den Geſezen des Schlieſſens gemachter, Schluß (z. B. dieſer Menſch hat in allen ſeinen Handlungen Redlichkeit, Geſchiklichkeit ꝛc. bewieſen, alſo — muß er redlich, geſchikt ꝛc. ſeyn) iſt unwiderſtehlig. Man fühlt ſich gezwungen, ihn als wahr zu denken. Folglich giebt die Vernunft Gewißheit und Beruhigung. Und beides ſteigt alsdann um ſo weit höher, wenn man wie bei den ſinlichen Wahrnehmungen verfährt, und ſich des allgemeinen Probierſteins aller menſchlichen Kentniſſe bedient, d. h. wenn man theils ſeine eignen Folgerungen zu wiederholtenmalen überdenkt, die Vorderſäzze unterſucht, ſie mit möglichen Zweifeln und Einwendungen vergleicht, und ihre Verbindung mit der Schlußfolge prüft und nachſieht, ob ſie die Vorderſäzze als wahr denken lieſſen, ohne die Folge als wahr zu denken; theils — dieſe ſo geprüften Schlüſſe mit den Schlüſſen anderer denkenden Menſchen vergleicht und nachſieht, ob dieſe mit uns aus gleichen Vorderſäzzen, gleiche Folgerungen zu ziehen ſich genöthiget ſahen. Auf dieſem Wege ſteigt die Vernunftkentniß zu einem Grade von Gewißheit, der unter dem Monde hienieden höher und vollkomner nicht möglich iſt.

Und nun komme man mir ja nicht etwa mit dem Einwurf, daß ja doch hier und da einzelne Menſchen bei dem Gebrauche dieſer natürlichen Erkenntnißquellen irre geführt worden ſind. Denn es iſt erſtlich in die Augen fallend, daß die Ausnahme in den Individuen durchaus nichts beweiſet, gegen die Regel im Ganzen: zweitens: daß auch das Individuum, der einzelne Menſch nur in ſolchen Fällen irre geführt worden iſt, wo er den Probierſtein vergaß, deſſen ich eben gedacht habe: und daß gegenſeitig nie ein Irthum begangen worden iſt, wo dieſer Probierſtein angewendet wurde: drittens endlich: daß der Einwurf an ſich ſelbſt ungültig iſt, weil er alle menſchliche Erkenntnißquellen trift, nehmlich auch die, welche die Bekenner der poſitiven Religionen zu beſitzen meinen: ſintemal ſelbſt von der ſogenanten Offenbarung Gottes viele tauſend Menſchen (wie z. B. die Katholiken gegen die Proteſtanten und die Proteſtanten gegen die Katholiken behaupten) vielfältig irre geführt worden ſind.

Wenn wir demnach mit Recht behaupten können, daß die natürliche Religion beruhigende Gewißheit hat, ſo wird es nun noch darauf ankommen, ob ſie dieſen Vorzug auch ausſchließend beſizze: und dieß wird, meiner Einſicht nach, aus folgenden Gründen erhellen.

I. Bei der poſitiven Religion iſt ſogar die Möglichkeit ſtreitig, wie vielmehr die Gewißheit. Ich verweiſe hier meine Leſer auf das zweite Bändchen meines Plans und Zwecks Jeſu, S. 34 u. ſ. f. und will nur einige Hauptgedanken hier ausheben, um meinen Saz anſchaulich zu machen. —

Alle poſitive Religion beruht theils auf übernatürlichen Begebenheiten überhaupt, theils auf unmittelbaren göttlichen Eingebungen und Belehrungen inſonderheit, und von beiden behaupten die Philoſophen, daß ſie ganz eigentlich unmöglich ſind. Hier ſind einige ihrer Gründe. Man prüfe ſie unpartheiiſch.

Was ſind Uebernatürlichkeiten oder Wunder, fragt der Philoſoph? Es ſind Begebenheiten, welche in der Natur geſchehen, aber nicht durch die Kräfte der Natur und nicht nach den Geſezzen nach welchen dieſe Kräfte wirken, ſondern durch eine willkührliche Anwendung der Allmacht Gottes. — Was heiſt Eingebung? Sie iſt eine Begebenheit in der Natur, in der menſchlichen Seele, welche den Inſpirirten nicht durch die Kraft der Seele und nicht nach den Geſezzen des Denkens, Gedanken einflößt, ſondern durch die Allmacht Gottes. — Gut. Dagegen hat der geſunde Menſchenverſtand folgendes zu erinnern.

Erſtlich iſt ja die ganze Natur eine Kette von Urſachen und Wirkungen, in welcher kein Anfang und Ende iſt. Kein Ding in der ganzen Schöpfung ſteht allein und vereinzelt. Jedes iſt Wirkung eines vorhergehenden, und Urſache eines folgenden Dinges. Keines iſt das erſte, keines das lezte Glied in der Kette. Alles iſt ein Gewebe, das auf das genaueſte verbunden iſt. Nun aber hat jedes Wunder, alſo auch das Wunder der Eingebung, Anfang und Ende. Das heiſt, die Allmacht Gottes fängt wo an zu wirken und hört dann, wenn die Wirkung vollendet iſt, wieder auf. Sonach iſt ein Wunder ein Glied in der

Kette auſſer der Kette, d. h. ein Theil der Welt, der mit dem Ganzen nicht zuſammenhängt, folglich in der Welt undenkbar iſt.

Ferner: — Jedes Ding in der Welt hat ſeinen ihm angemeßnen Plaz und ſeinen beſtimten Augenblik. — Wenn die Gänſe im Kapitol auf einem andern Plaze ſtunden oder in einem andern Momente ſchnatterten, ſo würde Rom nicht gerettet. — Wenn die Erde ihre Diſtanz von der Sonne nur ein wenig änderte, oder einen Augengenblik ſpäter ihre Laufbahn vollendete, ſo entſtünde eine allgemeine Zerrüttung in der Natur. — Alles alſo iſt ſo verbunden, daß kein Ding Raum und Zeit verändern kann, die ihm einmal im Gewebe des Ganzen angewieſen iſt. Folglich iſt es ganz unmöglich, daß ein Ding, welches nicht ſchon in der Kette der Urſachen und Wirkungen mit eingewebt iſt, eingeſchoben werde. Denn dieſes Einſchieben würde in Raum und Zeit der übrigen Dinge eine Veränderung hervorbringen. Da nun dieſe Veränderung undenkbar iſt, weil alles, was iſt und geſchieht, ſeinen angemeßnen Ort und Augenblik hat, und gleichwohl jedes

Wunder eine ſolche Veränderung hervorbringen würde, ſo folgt: daß Wunder etwas undenkbares ſind.

Drittens: — Die Geſeze der Natur ſind unveränderlich und ewig. Wunder haben dieſe Geſezze auch. Alſo ſind Wunder unmöglich. — Der erſte dieſer Säzze leuchtet jedem vernünftigen Menſchen in die Augen, ſobald er ihn nur in Beiſpielen betrachtet. Daß ein Körper im Fallen deſto geſchwinder iſt, je ſchwerer er iſt, und je weniger er Widerſtand findet, iſt ein Geſez der Natur, das Gott ſelbſt nicht ändern kann. Daß des Menſchen Wille durch ſeine jedesmaligen Vorſtellungen beſtimt wird, iſt Geſez der Natur, das keine Allmacht aufzuheben vermag. Daß die Tugend überwiegend gute Folgen erzeuge, iſt Geſez der Natur, das kein Gott zu zerſtören vermag. So iſts überall. Die Geſezze, nach denen die Kräfte der Natur wirken, ſind unveränderlich; ob gleich die Dinge ſelbſt, in denen die Kräfte ſich befinden, vergänglich ſind. — Nun lege ich den zweiten Saz unter: daß Wunder gleichwohl dieſe ewigen und unveränderlichen Geſezze aufheben.

und auch dieſer wird von ſelbſt klar, wenn man die Wunder ſelbſt betrachtet. Was iſt z. B. Inſpiration anders, als eine Aufhebung der Geſezze des Denkens? Nach der Natur entſtehen alle Gedanken im Menſchen durch Sinne und Vernunft, und aſſociiren und ordnen ſich nach feſten Regeln. Wenn nun Gott z. B. die Apoſtel unmittelbar inſpirirt haben ſollte, ſo müſte er alle Geſezze aufgehoben haben, nach welchen die menſchliche Seele zu wirken pflegt. Denn das was die Apoſtel von Jeſu, ſeiner Geſchichte und Lehre wuſten, das wuſten ſie von Hören und Sehen. Es war alſo bereits eine Summe und Reihe von Ideen nach den Geſezzen der Natur in ihnen entſtanden. Was konnte nun Gott thun, wenn er ſie beim Erzählen oder Aufſchreiben der Geſchichte und Lehren Jeſu inſpirirte? Sollte er die Summe ihrer Ideen ändern und z. B. vermehren? So muſte er ſie etwas ſagen laſſen, was ſie nicht geſehen noch gehöret hatten. Nun kann aber nach den unveränderlichen Naturgeſezzen ein Menſch nichts denken, folglich auch nichts ſagen, was nicht entweder ſinliche Wahrnehmung oder Abſtraktum derſelben iſt. Und die Apoſtel verſichern auch ſelbſt, daß ſie nichts berichteten, was ſie nicht ſelbſt geſehen oder gehöret hätten. — Oder ſollte Gott die Reihe der Ideen abändern? So müßte er das Geſez der Aſſociation der Ideen aufheben. — Oder ſoll er ihrem Gedächtniſſe bloß zu Hülfe gekommen ſeyn? So müßte er gemacht haben, daß eine Naturkraft mehr leiſte, als ihrer Natur und den Geſezzen ihrer Wirkſamkeit gemäß iſt. — Wer eines von den allen behaupten wollte, würde eben ſo thöricht urtheilen, als der, welcher ſagte, Gott könne die Geſezze der Schwere und der Bewegung aufheben, oder — er könne verurſachen, daß die Tugend nicht glüklich und das Laſter nicht unglüklich mache. Denn ein Geſez der Natur iſt wie das andere, ewig und unveränderlich. Und ſo ſind alle Wunder, weil ſie die Geſezze der Natur aufheben, unmöglich.

Man ſezze viertens hinzu: daß wenn auch die Geſezze der Natur nicht an ſich unveränderlich wären, ſie doch Gott darum nicht aufheben könnte, weil es Geſezze der ewigen Weisheit ſind. Das heiſt, es ſind Geſezze, welche Gott ſelbſt mit unendlicher Weisheit gemacht hat und die eben deswegen für alle Zwekke Gottes vollkommen hinreichend ſeyn muſten. Wäre ein Zwek möglich oder erdenkbar, den dieſe weiſen Geſezze nicht befriedigen könten, ſo müſte es Gott entweder an Macht gefehlt haben, die Geſezze, deren Urheber er war, dem Bedürfniß gemäß einzurichten, oder er müſte manchen Zwek nicht vorher geſehn haben. Es müſte alſo der Fall möglich ſeyn, daß ein unvermuthet eintretendes Bedürfniß ihn in die Verlegenheit ſezzen könte, die mit unendlicher Weisheit gemachten Naturgeſezze aufzuheben und mit einem Wunder ſich aus der Verlegenheit zu ziehen, d. h. einen Zwek zu erreichen, den er durch ſeine weiſen Naturgeſezze nicht erreichen konte? Sind das nicht lauter Widerſprüche, in welche uns die poſitive Religion verwikkelt, welche uns Gott als willkührlich (d. h. abweichend von den Geſezzen der Natur) wirkend und lehrend vorſtellt?

Man erwäge fünftens, daß es höchſt armſelige Zwekke waren, welche nach dem Vergeben der Vertheidiger der poſitiven Religion von Gott durch Wunder ſollen erzielt worden ſeyn. Was ſollte z. B. das vorgegebne ungeheure Wunder, da Gott für Jeſua den Lauf der Erde um die Sonne hemte! Es ſollte einem unbedeutenden Völkchen, einem verwilderten Schwarm wandernder Familien die von der Viehzucht lebten, einer tükiſchen, unbiegſamen, dummen Nation, ein anderes Völkchen vertilgen helfen, deſſen Verbrechen blos darinnen beſtand, daß es ſeine alten rechtmäßigen Beſizzungen nicht räumen und ſein Land jenem Judenvolke nicht gutwillig überlaſſen wollte. Mag das ein würdiger und Gott anſtändiger Zweck heiſſen? Steht eine ſo grauſame Pläſanterie, wie das Würgen einer unſchuldigen Menge Menſchen iſt, mit dem Mittel dazu und deſſen ungeheurer Größe, in dem mindeſten Gleichgewicht? Wäre das nicht offenbar mit jenem Bauer zu vergleichen, der um eines Rheens willen, ſein ganzes Gut verproceſſirte? Konte denn ein ſo kleiner Zweck nicht leichter erreicht werden? War nicht ein Hagelwetter, eine Peſt und ſo etwas gutes zu haben? — Und — muſte denn gerade das unſchuldige Völkchen in einem Tage vertilgt werden! — Wahrhaftig, wenn man ſolche Fragen bei den Uebernatürlichkeiten aufwirft, auf denen die poſitive Religion beruht, ſo muß man ſich vor ſeiner eignen Vernunft ſchämen, daß man je an Wunder geglaubt hat. — Man vergleiche nur noch das Wunder der Eingebung. Was war ſein Zwek? Sollten die Erzählungen und Lehren der Apoſtel dadurch den möglichſten Grad von Wahrheit, Ordnung, Vollſtändigkeit, Klarheit erhalten? Das iſt ja nicht geſchehen. Sollte die Nachwelt dadurch in Religionsſachen vor Irrthum und Streit geſichert werden? Das iſt ja nicht geſchehen.

Iſt nun bei der poſitiven Religion ſchon die Möglichkeit ſtreitig, wo ſoll denn Gewißheit und Beruhigung herkommen? Man erwäge aber noch folgende Gründe, um derentwillen ich ihr dieſen Vorzug der natürlichen Religion ganz abzuſprechen mich genöthiget fühle.

2. Die poſitive Religion, ſofern ſie, wie wir geſehen haben, auf Wunder und Offenbarungen beruht, iſt ſo ſchwer zu beweiſen, daß die größten Männer an dem Verſuche, dieß zu leiſten, geſcheitert ſind. Die Haupturſache davon iſt, weil alles, was bewieſen werden ſoll, hiſtoriſch

iſt. Und nichts in der Welt iſt ungewiſſer, als Geſchichte, und vornehmlich Wundergeſchichte. Wir wollen beides beſonders erwägen.

a. Es iſt unendlich ſchwer *hiſtoriſche Wahrheit zu beweiſen*. Wenigſtens gehört dazu ſo viel Kopf, ſo viel Scharfſinn, ſo viel Aufmerkſamkeit, ſo viel wiſſenſchaftliche Hülfsmittel, ſo viel Zeit, ſo viel Geduld, daß der große Haufe der Menſchen in Ewigkeit dazu nicht gelangen und folglich in Ewigkeit keine eigne beruhigende Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner poſitiven Religion bekommen kann. Denn wer eine Thatſache, die ein Geſchichtszeuge ausgeſagt hat, als wahr beweiſen will, um ſie mit Beruhigung glauben zu können, der muß theils die Sache, theils den Zeugen prüfen. Um die *Sache*, die berichtet wird zu prüfen, muß ich philoſophiſch, und als Kenner der Natur zuerſt unterſuchen, ob ſie *an ſich möglich* war. Wenn ich dieß weiß, muß ich ferner unterſuchen, ob ſie auch *wahrſcheinlich* war, d. h. ob ſie mit Zeit, Ort und Umſtänden ſich zuſammenreimen läßt. Iſt die Sache geprüft, ſo muß ich den *Zeugen* auch prüfen d. h. ich muß unterſuchen, theils ob der Zeuge tüchtig war ein hiſtoriſches Zeugniß abzulegen — ob er z. B. ein Mann von Verſtand und Einſicht war, ob er Gelegenheit hatte, das was er erzählt, ſelbſt zu beobachten und ſinnlich wahrzunehmen, ob er auch Fähigkeit hatte, recht ſorgfältig und vor aller Täuſchung geſicherte ſinliche Wahrnehmungen anzuſtellen, ob er dabei von keiner Furcht, von keinen Vorurtheilen u. ſ. w. geblendet war ꝛc. theils ob er wirklich die Wahrheit geſagt hat, und ob gar keine Urſachen da waren, die es bewirken konten, daß er die Wahrheit entweder nicht berichten konnte oder wollte. Iſt endlich der Zeuge als Zeuge geprüft, ſo muß ich auch noch das Zeugniß oder ſeine Erzählung ſtudiren und mich bemühen, ihn richtig zu verſtehn und zu dolmetſchen: welches dann um deſto ſchwerer iſt, wenn die Berichte des Geſchichtszeugen in einer todten und veralterten Sprache geſchrieben ſind, und wenn ſein Zeitalter von dem unſrigen ſo entfernt iſt, daß man die Umſtände unter denen er gelebt hat (z. B. der Karakter ſeines Zeitalters, die damals herrſchenden Vorurtheile, Sitten, Gebräuche, Sprüchwörter u. ſ. w.)

nicht mehr genau genug angeben kann. — Wie viele Menſchen giebt es nun wohl, welche alle dieſe Unterſuchungen anzuſtellen vermögend ſind? Und kann gleichwohl ein Menſch mit Beruhigung an ſeine poſitive Religion glauben, ohne dieſe Unterſuchungen vollendet zu haben? Oder ſoll etwa der große Hauſe der Menſchen in alle Ewigkeit die eigne Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Religion entbehren, — ſich in Ewigkeit an die Religion halten, in der er zufälligerweiſe geboren worden iſt — in Ewigkeit bei ſeinem Glauben ein blinder Nachbeter ſeiner Prieſter ſeyn? Nun, dann ſage man nur nicht mehr, daß bei der poſitiven Religion beruhigende Gewißheit ſey. Dann geſtehe man wenigſtens, daß die natürliche Religion allein den Vorzug habe, daß alle Menſchen von ihrer Wahrheit freudig gewiß werden können.

b Und noch weit ſchwerer, ich möchte ſagen unmöglich, iſt der Beweis für die hiſtoriſche Wahrheit der Wunder und Eingebungen. Man denke nur einige Augenblicke über die Sache nach.

Wenn ich gewiß ſeyn will, daß die Wunder, die ein Geſchichtszeuge erzählt, wahr ſind, ſo muß ich nicht nur alle vorigen Unterſuchungen vollendet haben, ſondern ich muß hier noch beſonders die erzählten Wunder ſelbſt prüfen und beurtheilen, ob es auch wirkliche Wunder waren. Denn wenn ich auch ſchon gewiß bin, daß die Begebenheit die mir ein Zeuge berichtet, wirklich ſo geſchehen iſt, wie er ſie berichtet, ſo weiß ich darum noch nicht, ob dieſe Begebenheit ein Wunder war. Um dieß zu wiſſen, muß ich im Stande ſeyn, natürliche Begebenheiten von Wundern genau und mit Unfehlbarkeit zu unterſcheiden. Ich muß ſichere Kenzeichen haben, an denen ich die unmittelbaren Wirkungen Gottes erkenne. Ich muß mit Zuverläſſigkeit ſagen können, dieß iſt die Wirkung der Allmacht Gottes und kann nicht die Wirkung natürlicher Kräfte und Urſachen ſeyn. Wer aber iſt das wohl im Stande? Wer vermag einen feſten Unterſchied zwiſchen natürlichen Begebenheiten und übernatürlichen Wirkungen anzuzeigen? Dazu gehört ja nichts geringers, als daß ein Menſch alle möglichen Kräfte der Natur und alle Geſezze, nach denen ſie wirken, kennte und mit Unfehlbarkeit überſähe. Und wer kann das? Kein Menſch unter der Sonne darf ſich rühmen, die ganze Natur und alle ihre Kräfte erforſcht zu haben. Und — geſezt unſere Prieſter und Theologen könten das, was würde uns Laien damit geholfen ſeyn? Würden wir dann volle Beruhigung haben bei unſerm Glauben an Wunder, wenn wir weiter nichts wüſten, als daß unſere Prieſter verſicherten, die Prüfung deſſelben vollendet zu haben? Konten ſich die Prieſter und die ganze liebe Kirche, oder welches wohl einerlei ſeyn mag, die ganze Prieſterſchaft nicht irren? Und wäre es nicht auch gar möglich, daß uns Laien von den Prieſtern etwas verſichert würde, blos weil es ihre Amts- und Brodspflicht iſt, uns dergleichen zu verſichern? Noch mehr. Dieſe Kirche, welche zu allen Zeiten eine ſo tiranniſche Herrſchaft über den Verſtand der Menſchen ſich angemaßt und nach ihren Staatsmaximen die Wahrheit als ein Monopol behandelt hat: dieſe Kirche, wo Wahrheit und Irthum jederzeit nicht nach dem frei empfundnen Uebergewicht der Gründe, ſondern nach Stimmenmehrheit entſchieden worden iſt: wo folglich der kleinere Hauſe der hellen Köpfe immer vom größern Haufen der Dummen überſchrien ward: dieſe Kirche, welche ſo oft ſchon die größten Schelmereien für göttliche Wunder ausgegeben hat, ſoll unſern Glauben beſtimmen? Und ein ſo beſtimmter Glaube ſoll mir die beruhigende Gewißheit geben, die ich bei der natürlichen Religion finde?

Ich weiß zwar wohl, daß hier manchem der ſehr ſcheinbare Einwand beifallen wird, der von der in die Augen fallenden Größe der Wunder Jeſu hergenommen iſt. Allein ſo auſſerordentlich auch die Thaten dieſes in allem Betracht großen und vortreflichen Mannes geweſen ſeyn mögen, ſo iſt es doch erſtlich noch einer ſorgfältigen Unterſuchung bedürftig, ob nicht der große Schein des Uebernatürlichen in der Erzählung der abergläubiſchen und mit jüdiſchen Vorurtheilen behafteten Geſchichtsſchreiber liege, und durch eine richtigere Deutung vertrieben werden könte. Und mich deucht, ich habe dieß in meinen Briefen über die Bibel ſowohl, als über den Plan und Zwek Jeſu ſo ziemlich geleiſtet. Auch folgt zweitens aus allen den Beiſpielen, die man aus dem N. Teſtamente hier anführen könte, weiter nichts, als höchſtens ſo viel, daß einige der ſogenannten Wunder die jezt — bekanten Kräfte der Natur überſteigen: aber gewiß nicht dieß: daß gar keine Kräfte in der Natur dazu vorhanden waren. Denn die Geſchichte lehret, daß es unter den Nationen zu verſchiednen Zeiten verſchiedene geheime Wiſſenſchaften und Kentniſſe der Natur gegeben hat, die in der Folge wieder verloren gegangen ſind. Und wer die heutigen Kentniſſe der Natur vergleicht, der begreift wohl, daß in den vorigen Zeiten viele Dinge für Wunder gehalten werden muſten, die man jezt als natürliche Wirkungen erkennt: und daß durch fortgeſeztes Studium der Natur, auch künftig noch eine Menge Kräfte werden entdekt werden, die nach und nach alles noch aufſchlieſſen dürften, was uns bis jezt unerklärbar ſchien. Und ſo bleibt es in allem Betracht unleugbar, daß man keine Sache in der Welt mit Zuverläſſigkeit für ein Wunder ausgeben und ſeinen Glauben an poſitive Religion mit völliger Sicherheit darauf gründen kann.

Man nehme dazu noch den wichtigen Umſtand, daß bei Wundern, wenn es auch möglich wäre, daß man ſich von ihrer Aechtheit überzeugte, noch ein anderes Bedürfniß eintritt, welches den Glauben erſchwert und unſicher macht, ich meine die Ueberzeugung der *Nachwelt*. Denn wir, die wir 1700 Jahre von der Wunderzeit entfernt leben, müſſen doch, um unſern Glauben auf Wunder zu gründen, nicht blos wiſſen, ob das Wunder waren, die als Wunder erzählt werden, ſondern auch — ob die *Erzählungen richtig* ſind. Die Zeitgenoſſen Jeſu und der Apoſtel konten ſich freilich mit dem erſtern behelfen, denn ſie ſahen die Wunder mit an. Für ſie wäre es alſo hinlänglich geweſen, ſichere Kenzeichen von wahren Wundern zu beſizzen. Aber wenn die Nachwelt, wenn wir in heutigen entfernten Zeiten uns die Wahrheit einer poſitiven Religion aus Wundern beweiſen laſſen ſollen, wir, ſage ich, könten uns an dieſen Kenzeichen (wenn eines erdenkbar wäre) nicht begnügen, ſondern wir müſten erſt noch für die Richtigkeit der Erzählungen eine ſichere Bürgſchaft haben. Und wer vermags, dieß zu leiſten? Was ſoll uns im Jahr 1791 von jener Wundergeſchichte überzeugen? Was ſollen wir auf jene ganz vernünftigen Einwendungen antworten: „Wie, wenn manche Begebenheiten, wie z. „B. die von den Weiſen aus dem Morgenlande, „ganz erdichtet wären? Wie, wenn der Geſchmak „der damaligen Zeiten und die Liebe zum Wunderbaren, dergleichen Erzählungen veranlaßt hätte? „Wie, wenn die Mode der Zeiten Einfluß auf „die Evangelienbücher gehabt hätte, vermöge „welcher man von allen großen und auſſerordentlichen Menſchen wunderbare Dinge, vornehmlich „bei ihrer Geburt zu erdichten pflegte? Wie auch, „wenn die Jünger Jeſu, als einfältige Juden, „manches für Wunder gehalten und daher mit „dem Anſtrich des Wunderbaren erzählt hätten, „was natürliche Dinge waren? Wie, wenn die „Evangelienbücher, die wir haben, wie der große „**Semler** bewieſen hat, zuſammengeſtoppelte „Traditionen wären, die erſt nach und nach durch „die Autorität der Koncilien das Anſehn der Aechtheit erhalten hätten? u. ſ. w.„ Mag bei dergleichen Fragen noch wohl beruhigende Ueberzeugung von poſitiver Religion möglich bleiben? Und geſezt, daß einige ſehr gelehrte Männer im Stande wären, mit Hülfe der Geſchichte und Kritik, ſich alle ſolche Fragen zu löſen (was doch nicht iſt) ſo wäre doch auch damit der Welt nicht geholfen. Denn die übrigen Menſchen, die ſolche Gelehrſamkeit und Kritik nicht beſizzen, müſſen ſich doch blos auf die Ausſage dieſer gelehrten Männer verlaſſen und würden alſo, (wie bei der erſten Frage: woran man ächte Wunder kennen ſolle?) von Menſchenanſehn dependent und aller eignen beruhigenden Ueberzeugung beraubt bleiben müſſen. Und wenn man dann vollends dabei erwägt, daß die gelehrten Männer unter ſich ſelbſt nicht einig ſind, ſondern daß viele und gerade die einſichtsvollſten unter ihnen; z. B. ein Semler, die ganze hiſtoriſche Wahrheit der Wunder und Offenbarungen bezweifeln; ſo wird es ganz augenſcheinlich, daß bei keiner poſitiven Religion, ſofern ſie auf Wunder und Offenbarungen beruht, beruhigende Gewißheit möglich iſt.

Ganz vergeblich würde es ſeyn, wenn man um die Wunder zu retten zur Inſpiration ſeine Zuflucht nehmen und ſagen wollte: daß man weder Kenzeichen ächter Wunder noch Unterſuchungen der Richtigkeit der Erzählungen bedürfe, weil die Wundergeſchichte inſpirirt, und alſo mit göttlicher Autorität verſehen ſey. Denn es fallen hier gleich folgende Stükke in die Augen, welche die ganze neue Stütze des Glaubens an Wunder zerſtören. Erſtlich, weiß ja kein Menſch, was Inſpiration iſt: und ſo entſtünde daraus ſchon die Frage: wie man denn aus einer begreifloſen Sache etwas beweiſen wolle? — Zweitens hat die Inſpiration gar keine Beweiſe für ſich, als die Ausſagen der Inſpirirten ſelbſt, die ja ohnmöglich für ſich ſelbſt zeugen können. — Drittens verſichern ſehr viele gelehrte Bibelausleger, daß ſelbſt die Apoſtel nie eine Inſpiration von ſich ſelbſt bezeuget haben, und daß ſich keine einzige Stelle im N. Teſtamente befinde, in welcher dieſelbe deutlich gelehret werde. — Viertens würde es ein ganz offenbarer Trugſchluß ſeyn, wenn man die Wunder aus der Inſpiration beweiſen wollte: weil ja Inſpiration ſelbſt ein Wunder iſt, und alſo Wunder aus Wunder ihre Glaubwürdigkeit erhalten müßten. — Fünftens endlich iſt das Wunder der Inſpiration gerade das unſicherſte unter allen Wundern, weil es ganz augenſcheinlich iſt, daß weder der Inſpirirte ſelbſt noch ſeine Zeitgenoſſen und am wenigſten die Nachwelt wiſſen kann, ob er wirklich inſpirirt war.

Um dieſes leztere als die Hauptſache recht vollkommen einzuſehn, darf man nur alle bekanten Arten der vorgeblichen Inſpiration durchgehen und unterſuchen, ob wohl eine einzige darunter nur ein einziges ſichres Merkmal habe. Wenn z. B. ein Menſch einen ſonderlichen Traum hatte, wo etwa Gott ſelbſt ihm erſchien und ihm etwas ſagte: woran konte er merken, daß der Traum eine wahre göttliche Inſpiration und kein Spiel der Phantaſie war? Iſts eben unmöglich, daß einem ſo etwas im Traume vorkomme? Wie ſoll ich nun den natürlichen Traum vom göttlichen unterſcheiden? Und wenn der Inſpirirte es auch gewiß wußte, daß ſein Traum unmittelbar von Gott war, welches doch nicht möglich iſt, wie ſollen die davon überzeugt werden, denen er nun im Namen Gottes den Inhalt ſeines Traumes bekant macht. Wie wenn ſeine Einbildung ihn getäuſcht hätte oder er gar einen frommen Betrug zu ſpielen Luſt hatte, um ſich das Anſehn eines Inſpirirten zu geben? Iſt hier wohl die mindeſte

Sicherheit? Und mag vollends die entfernte Nachwelt ihren Glauben auf ſolche vergebliche Träume gründen, für deren Göttlichkeit der Träumende ſelbſt keine Beweiſe hatte? — So wird man alle Arten der Inſpiration finden. Wer mag uns für die ſogenannten Bothkols und Erſcheinungen bürgen? Wer kann beweiſen, daß jene Menſchen, welche in den jüdiſchen Schriften als Leute aufgeſtellt werden, die einen vertrauten Umgang mit Gott hatten, das Volk nicht eben ſo getäuſcht haben wie Numa und alle, welche für Regierungsform oder poſitive Religion eine Stütze ſuchten: oder daß dieſe Leute nicht etwa Schwärmer waren, deren lebhafte Phantaſie ihre Bilder zu ſinnlichen Wahrnehmungen erhob, und ſie überredete, das, was ſie ſich einbildeten, für Vorgang in der wirklichen Welt zu halten? Iſt es demnach unmöglich, wahre Inſpiration von eingebildeter oder vorgegebner zu unterſcheiden, ſo fällt bei der poſitiven Religion alle Gewißheit dahin und ihr Glaube bleibt ein blinder, und blos den Prieſtern nachgebeteter Glaube, der nie einer eigenen und beruhigenden Ueberzeugung empfänglich iſt.

Ich will zu dieſen Betrachtungen noch eine einzige hinzuthun, welche den unterſuchenden Leſer vollends ins Klare ſezzen wird.

Die Wunder und Eingebungen, auf welche die poſitive Religion ſich gründet, haben nicht nur ſelbſt keine Beweiſe für ſich, die einen vernünftigen und ſelbſtdenkenden Menſchen zum Glauben beſtimmen könnten, ſondern ſind auch ſelbſt ohne alle Beweiskraft, und überhaupt, ohne allen Nuzzen. Laſſet uns dieß mit Unpartheilichkeit unterſuchen.

Ich ſage erſtlich: ſie haben keine Beweiskraft, d. h. ſie können das nicht leiſten, was ſie doch eigentlich leiſten ſollen, nehmlich die Lehre der poſitiven Religion zur Wahrheit erheben. Und mich deucht das fällt jedem in die Augen, der ſich beſinnt, daß Wahrheit ein abſolutes und nothwendiges Weſen hat, welches von keiner äusserlichen Sache beſtimt und modificirt werden kann. Was einmal wahr iſt, das kann kein Wunder, kein Befehl Gottes und der Kirche falſch machen. Und was einmal falſch oder unmöglich iſt, kann durch das alles nicht wahr und möglich werden. Wenn alſo z. B. für die papiſtiſche Lehre von der Verwandlung des Brods in den wahrhaftigen Gott, vermittelſt der Konſekration tauſend Wunder geſchähen, und tauſend Stimmen vom Himmel ſie beſtätigte, und tauſend Ausſprüche Gottes die Menſchen davon verſicherten, und tauſend allgemeine Konzilien ſie zum Glaubensartikel erhöben und tauſend fürſtliche Edikte ſie zu bekennen beföhlen; ſo würde dieſer ſonderbare Irrthum dadurch doch nicht Wahrheit werden. Und was von einem Sazze der poſitiven Religion gilt, das gilt doch wol von allen? — Wie geſagt, Wahrheit iſt von allen äuſſerlichen Beſtätigungen ſchlechterdings unabhängig. Ihr Weſen iſt nothwendig und ewig. Es liegt in den Geſezzen der Natur. Alles, was der Menſch als *Reſultat* ſowohl ſeiner, als aller andern Menſchen *ſinnlicher*, und mit der gehörigen Vorſicht angeſtellten *Wahrnehmungen* erkennt, (z. E. daß Brod, Brod iſt und Brod bleibt) — alles ferner, was er als *nothwendige*, durch wiederholte Prüfung ſich ihm aufdringende und von allen vernünftigen Menſchen eben ſo empfundene *Folge* aus jenen Erfahrungen oder Axiomen erkennt (z. B. daß das, was in einem beſtimten Raume iſt, nicht aller Orten zugleich ſeyn kann) — das iſt Wahrheit. Und ſolche Wahrheit kann kein Gott und keine Kirche zur Lügen machen. — Was gegenſeitig den ſorgfältig angeſtellten und allgemein beſtätigten Reſultaten ſinlicher Wahrnehmungen, oder, den vernünftigen und einſtimmigen Folgerungen — widerſpricht, das iſt Irthum und kann durch keine Wunder und Offenbarung ſo wenig, als durch irgend eine menſchliche oder göttliche Autorität zur Wahrheit werden. Alſo — können Wunder und Offenbarungen nichts beweiſen, d. h. in keinem Falle eigne und allein entſcheidende Gründe abgeben, um derentwillen man etwas bejahen oder verneinen, glauben oder verwerfen müſſe. Und ſo hat die poſitive Religion, ſofern ſie Lehrſäzze enthält, die blos und lediglich um der Wunder und Offenbarungen willen geglaubt werden ſollen, gar keine Gewißheit.

Und nun ſezze ich zweitens hinzu: ſie haben auch überhaupt keinen Nuzzen. Sie ſind ganz zweklos. Sie haben nie den geringſten guten und wohlthätigen Erfolg gehabt. Man frage die Geſchichte. Man ſehe alle Epochen der Menſchheit durch, und betrachte alle die Völker, welche an Wunder und Eingebung geglaubt haben, und unterſuche, ob durch dieſen Glauben mehr gewirkt worden iſt, als durch vernünftige Belehrung hätte gewirkt werden können. — Kein Volk hat mehr Wunder und Zeichen geglaubt und mit Augen zu ſehen gemeint, als die Juden. Und was haben dieſe Wunder ausgerichtet? Konte Moſes durch alle ſeine vermeintlichen Wunder, welche die Egypter erſchütterten aber nicht nachgebend machten, ſein eignes Volk wohl gewinnen? Konnte er es weiſer und geſitteter machen? Konnte er Liebe, Vertrauen und Folgſamkeit erlangen? War das, was er wirkte, mehr als Furcht? Hielten ſie es länger mit ihm, als er ihre Wünſche befriedigte? Vertauſchten ſie nicht ſeinen mit ſo viel Wundern verherrlichten Jehovah, ſobald einer kam, der ihre Phantaſie mit etwas anderem amüſiren konte, mit einem goldnen Stier? — Was haben die Wunder Jeſu unter den Juden ausgerichtet? War es vielmehr als ein thatleeres Anſtaunen des Mannes, der ſie that? Konte Jeſus mit ſeinen Wundern die jüdiſchen Vorurtheile ausrotten, oder Begriffe hell und deutlich machen, die ihnen neu und unbegreiflich waren, oder von Wahrheiten ſie überzeugen, die mit ihren einmal angenommenen Grundſäzzen im Widerſpruch ſtunden? Konnte er ſelbſt bei ſeinen Jüngern etwas durch ſeine Wunder wirken? Behielten nicht dieſe ſelbſt bis an ſein Ende alle ihre jüdiſchen Grillen vom irdiſchen Meſſias, von der Nothwendigkeit der Beſchneidung und des ganzen moſaiſchen Geſezzes — bei: und haben ſich dieſe Ideen nicht nachher noch unter den Chriſten erhalten, ohngeachtet der wundervolle Tod ihres Meſſias ſie genug verſicherte, daß kein Meſſias zu hoffen ſey? — Wirklich, es iſt merkwürdig, daß ſelbſt die Menſchen, unter deren Augen die Wunder geſchehen ſind und die ſie alle geglaubt haben, dennoch keine wahren und dauerhaften Eindrücke von ihnen angenommen haben. Alles, was damit ausgerichtet wurde, war eine gewiſſe Ehrfurcht für den Wunderthäter, welche machte, daß man theoretiſch urtheilte, was der Mann ſagte, müſſe man glauben. Aber praktiſches Urtheil wurde es nie. Die Anhänglichkeit am alten Glauben blieb. Die alte Rohigkeit und Finſterniß der Begriffe behauptete ſich. Das Herz ward nichts gebeſſert, und man ſahe nicht, daß edlere Empfindungen an die Stelle der alten und rohen getreten waren. Und die wenige Aufklärung und Veredlung der Herzen, die Jeſus allenfalls bewirkte, war offenbar nicht Folge ſeiner Wunder ſondern 1) ſeines eben ſo gründlichen, als rührenden und einnehmenden Vortrags 2) ſeines vortreflichen und liebenswürdigen Karakters, der als Beiſpiel wirkte und 3) der innern und abſoluten Wahrheit ſeiner Lehren — ſofern ſie natürliche moraliſche Religion waren, nicht — ſofern ſie etwas von poſitiver Religion enthielten. Der groſe Haufe hieng ihm nur an, weil er Aufſehen machte und zuweilen Brod ausſpendete und ein Reich verkündigte, von dem ſie ſich goldne Zeiten verſprachen. Und ſobald die Brode und die goldnen Zeiten verſchwanden, ſo ſchrien alle: kreuzige, kreuzige ihn. — Und eben dieſe ſonderbare Erſcheinung kann man auch noch jezt an allen Chriſten gewahr werden, welche Wunder und Offenbarungen glauben.

Es iſt nicht mehr Aufklärung, nicht mehr Feſtigkeit, nicht mehr Tugend unter ihnen, als bei denen, die ſie nicht glauben. Und ſie haben von den unter ihnen lebenden Naturaliſten nichts voraus, als daß ſie ein Duzzend unverſtändlicher Säzze, welche ſie Geheimniſſe nennen, in ihrem Gedächtniſſe mehr haben: welche ſie weder weiſer noch tugendhafter, noch glüklicher machen, als jene Naturaliſten ſich fühlen. Ja ſie ſtehen den Naturaliſten darinn offenbar nach, daß ſie ihren Verſtand von ihren Lehrern blindlings leiten laſſen und keine eigne Ueberzeugung von ihrer Wahrheit haben (weil ſie ja die Richtigkeit ihrer Erkentnißquelle, ſowohl als deren Dolmetſchung blos ihren Prieſtern aufs Wort glauben müſſen); dagegen der Naturaliſt ſeine wenigern Religionskentniſſe heller denkt, freudiger glaubt, und ſie als Frucht ſeines Fleiſſes und ſeiner Forſchungsmühe, folglich als von Menſchenanſehen unabhängiges Eigenthum ſeiner Seele aufrichtiger ſchäzzen und lieben lernt.

Und ſoll ich wohl noch gegenſeitig des Schadens erwähnen, den die vorgeblichen Wunder und

Eingebungen in der Welt geſtiftet haben. Soll ich meinen Leſern aus der Geſchichte zeigen, wie aus ihnen allein Aberglauben, Schwärmerei, Barbarei, Prieſtertirannei, Unmenſchlichkeiten, Verfolgungen und Sektenhaß unvermeidlich entſtehen mußten und wirklich entſtanden ſind? Doch davon werden wir unten das nöthige zu ſagen Gelegenheit finden. Ich will jezt nur noch in der Kürze einen einzigen Beweis hinzufügen, der meine Leſer in den Stand ſezen ſoll, zu urtheilen, ob ich der poſitiven Religion beruhigende Gewißheit mit recht abgeſprochen habe?

3. Geſezt, daß poſitive Religion möglich und ſogar erweislich wäre, ſo würde ſie doch darum noch keine beruhigende Gewißheit geben, weil — der Sinn aller ſogenannten Offenbarungen, aus denen die poſitiven Religionen, als ſolche, geſchöpft werden, ſchlechterdings — weder allgemeine Erkenbarkeit noch Sicherheit hat. —

Ich ſage erſtlich: die Offenbarung hat in Anſehung ihres Sinnes keine allgemeine Erkenbarkeit. — Man ſehe nur, wie ſich unſere Prieſter ſelbſt mit der Erklärung ihrer Bibel plagen und quälen müſſen. Erſt müſſen ſie ihre ganzen Jugendjahre anwenden um theils die hebräiſche und griechiſche Sprache, theils die andern Wiſſenſchaften, Geſchichte, Alterthümer u. d. zu erlernen, welche zur Bibelauslegung erfordert werden. Und wenn ſie dann die mühſeligen Jahre der Schulen und Univerſitäten zurückgelegt haben, und im Amte dem Volke ſagen ſollen, was in der Bibel ſteht, ſo präſtiren ſie doch weiter nichts, als daß ſie die Bibelauslegungen ſo wieder nachbeten, wie ſie ihnen auf Schulen und Univerſitäten waren vorgebetet worden. Unter tauſenden findet man oft kaum einen, der ſeine Bibel im Grundtext ſelbſt leſen und über den Sinn derſelben gründlich urtheilen und mit eignen Augen Wahrheit ſehen kann. Die meiſten halten ſich an ihre Hefte oder an die ihnen empfohlnen gedrukten Kommentare. Ja der große Haufe der Prieſter und Volkslehrer bekümmert ſich gar nicht um den Grundtext und eigne Prüfung ſeines Sinnes, ſondern führt Zeit ſeines Lebens die deutſchen Sprüche ſo an, wie mans in der Jugend ſeinem Gedächtniſſe eingeprägt hat. Hat nun ein Prieſter ehedem einen Profeſſor im herrnhutiſchen Geſchmakke gehabt, ſo erklärt er dem Volke ſeine Bibel herrnhutiſch. Iſt er einem ſchwärmeriſchen Exegeten in die Hände gefallen, ſo erklärt er ſie ſchwärmeriſch. Iſt er zu einen aufgeklärten Theologen in die Schule gekommen, ſo erklärt er ſie aufgeklärt und exegeſirt aus ihr wieder heraus, was andere hinein exegeſirt hatten. — Mag nun wohl ein vernünftiger Menſch ſagen, daß eine Offenbarung in Anſehung ihres Sinnes allen Menſchen erkenbar ſey, da erſtlich ſo viel Studium und ſo viel Hülfsmittel erfodert werden, um den Sinn der Offenbarung zu verſtehn, und da zweitens ſelbſt die Volkslehrer, die dieſes Studium anwenden und dieſe Hülfsmittel haben, ſo wenig von wahrer Bibelauslegung wiſſen und ſich meiſt mit Nachbeterei behelfen müſſen? Kann nun wohl bei einer poſitiven Religion beruhigende Gewißheit ſeyn, wo keine Laie Fähigkeit und Zeit hat, den Sinn der Offenbarung, aus welcher ſie geſchöpft wird, ſelbſt zu erforſchen? Und wo ſelbſt die Volkslehrer das ſo wenig verſtehen, denen der große Haufen doch ſein biſchen Wahrheit aufs Wort glauben ſoll?

Der zweite Punkt aber iſt noch weit bedenklicher. Der Sinn der Offenbarung hat nicht nur keine allgemeine Erkennbarkeit, ſondern er hat auch für den Glauben der Menſchen gar keine Sicherheit; weil die Offenbarung einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Deutungen unterworfen iſt. Und dieß erhellet ſchon genugſam aus der Menge der chriſtlichen Sekten, in welche ſich die Inhaber der Offenbarung zerſpaltet haben. Denn da dieſe Sekten einander in unzähligen Säzzen widerſprechen, und da gleichwohl jede ihre angenommenen und von andern Sekten verworfenen Lehrſäzze aus eben derſelben Offenbarung beweiſt, aus welcher die andern Sekten ihre entgegenſtehenden Lehrſäzze herleiten, ſo muß nothwendig immer eine Sekte irren und folglich von der gemeinſchaftlichen Offenbarung irre geführt werden. Und ſo kann die Offenbarung kein ſicheres Mittel zur Belehrung der Menſchen ſeyn. Denn wenn es ſicher und untrüglich wäre, d. h. wenn alle, die die Offenbarung ehrlich und mit Wahrheitsdurſt leſen und ſtudieren, ohnfehlbar Wahrheit finden müſten, ſo müſten wenigſtens alle, die ſie ſeither ehrlich und mit Wahrheitliebe geleſen und ſtudieret haben, einerlei Wahrheit gefunden haben. Nun aber haben nicht nur alle verſchiedene Sekten eben ſo verſchiedene Lehren in der Offenbarung gefunden, ſondern es ſind auch in jeder Sekte die Gelehrten und Volkslehrer unter ſich dermaſſen uneins, daß immer einer den andern wegen falſcher Auslegung tadelt und ſeine Deutung für die wahrere ausſchreit: folglich — hat der Sinn der Offenbarung — am wenigſten für den großen Haufen der Menſchen — auch nicht die mindeſte Sicherheit, und — und ſo hat auch keine poſitive Religion, ſofern ſie Reſultat der Offenbarungsdeutungen iſt, beruhigende Gewißheit.

Und nun bitte ich meine Leſer, zum Beſchluß dieſes wichtigen Kapitels, noch einen Gedanken zu beherzigen, den ich ſchon oben einmal berühret habe, und der vielleicht einen Beweis a priori abgeben dürfte, warum der natürlichen Religion der gerühmte Vorzug, daß ſie ihren Be kennern beruhigende Gewißheit verſchaffe, ausſchlieſſend zukommen müſſe.

Wenn wir einmal einen Gott glauben, welcher der Schöpfer und unſichtbare Regent ſeiner Geſchöpfe iſt, ſo müſſen wir auch nothwendig von ihm glauben, daß er allen ſeinen vernünftigen Geſchöpfen ohne Ausnahme es möglich gemacht haben muß, ſo viel Wahrheit, als zu ihrer gemeinſchaftlichen Glükſeligkeit unentbehrlich iſt, mit Sicherheit und Untrüglichkeit zu finden. Denn ein Gott, der nicht in dieſem Sinne ein wahrhaftiger d. h. ſeinen Menſchen mit Unfehlbarkeit belehrende Gott iſt, iſt gar kein Gott — iſt ein Unding. Wenn alſo Gott allen Menſchen unter allen Himmelsſtrichen und zu allen Zeiten untrügliche Erkentniß der Wahrheit zur Glükſeligkeit möglich gemacht haben muß, ſo kann diejenige Erkentnißquelle, aus welcher nur zu manchen Zeiten und nur manche Völker ſchöpfen konnten, die untrügliche Erkentniß zur Glükſeligkeit nicht enthalten: — ſo muß gegenſeitig diejenige Erkentnißquelle die allein wahre und untrügliche ſeyn, aus welcher alle Men=

ſchen unter der Sonne ſchützen können: — ſo muß die geſunde Vernunft, welche durch Sinn und Erfahrungen Wahrheit uns lehrt, wenigſtens da, wo die Menſchen, welche ſie gebildet und geübt haben, mit einander zuſammenſtimmen, untrügliche Wahrheit uns lehren, bei welcher wir uns, ſobald wir einen wahrhaftigen Gott glauben, vollkommen beruhigen können.

Mich deucht dieſer Schluß iſt unwiderleglich. Ein wahrhaftiger Gott muß alle Menſchen mit Sicherheit belehrt haben. Nun aber iſt das, wodurch Gott alle Menſchen belehret hat, einzig und allein die Vernunft. Alſo — muß die Vernunft den Menſchen in gewiſſem Betracht einzig und allein untrüglich ſeyn.

Warlich, ich würde es für einen gottesläſterlichen Gedanken halten, wenn ich meinem Schöpfer das Gegentheil zutrauen und mir einbilden wollte, daß Gott abſichtlich Millionen Menſchen ein falſches und trügliches Licht aufgeſteckt habe und — daß er mit partheyiſcher Liebe nur einem oder einigen Völkern das wahre Licht geſchenkt habe, welches zur beſeligenden Wahrheit führen kann. — Wer dieſen ſcheuslichen Gedanken nicht zu denken vermag, der muß eingeſtehen, daß die natürliche Religion allein Unfehlbarkeit habe und haben könne.

9.

Suffizienz.
Hinlänglichkeit zur Glückſeligkeit.

Seit Jahrhunderten führen bis auf den heutigen Tag die meiſten Dogmatiken der chriſtlich poſitiven Religion die Rubrik fort: de inſufficientia religionis naturalis ad ſalutem. Das iſt nun freilich ſo lange nöthig, als man Leute in der Welt nöthig finden wird, die von den Dogmatiken ſich nähren. Mir ſey es erlaubt, meine Gegengründe beſcheiden vorzutragen und ſie dem Urtheile der Leſer anheimzuſtellen.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Ich frage vor allen Dingen, was das heiſt: hinreichend zur Seligkeit?

Der Theolog, d. h. der Lehrer der poſitiven Religion denkt ſich gewöhnlich unter Seligkeit die Glükſeligkeit, welche uns jenſeit des Grabes bevorſtehet. Und weil er zugleich dieſe Glükſeligkeit als etwas poſitives und von der freien Willkühr eines Geſezgebers abhängiges anſieht, ſo urtheilt er, daß zur Erlangung eines ſolchen freien Geſchenks ganz beſondere Qualitäten des Menſchen erfodert werden, welche nur Gott ſelbſt feſtſezen und lehren und ſelbſt auch nur mittheilen könne. Und aus dieſem Grunde behauptet er, die bloſſe Vernunftreligion wiſſe von dieſen Qualitäten nichts, und ſey alſo zur Seligkeit inſufficient.

Der Philoſoph, d. h. der Lehrer der natürlichen Religion, hat von der Sache andere Begriffe. Er verſteht unter Seligkeit etwas viel umfaſſenderes, als der Theolog. Er denkt ſich, wie Chriſtus bei dem Ausdruk ζωη αιωνιος ewiges Leben, eine wahre und dauerhafte und unzerſtörbare Glükſeligkeit. Und da er die Glükſeligkeit des Menſchen, wie die Seligkeit Gottes, nicht in willkührlichen Vergnügungen ſucht, welche von dem Willen eines Gebers abhangen, ſondern ſie als nothwendige Folge eigner innerer Beſchaffenheiten betrachtet, ſo urtheilet er, daß dieſe Beſchaffenheiten oder Erforderniſſe zur wahren Glükſeligkeit dies und jenſeit des Grabes, allen Menſchen, unter allen Himmelsſtrichen, durch die allen Menſchen anerſchafne Vernunft erkenbar ſeyn müſſen: daß der wahrhaftige Gott den Weg zur Seligkeit allen Menſchen mit Untrüglichkeit bekannt gemacht haben müſſe: daß alſo die natürliche Religion ſowohl zur Erkentniß, als Erlangung der wahren Glükſeligkeit ſufficient — vollkommen zureichend ſeyn müſſe.

Wenn es mir nun erlaubt iſt, als Philoſoph meinen Ueberzeugungen zu folgen, ſo muß ich bekennen, daß die angegebene Behauptung, meiner Einſicht nach, ihre unwiderlegliche Richtigkeit habe.

Denn was der Begrif von Glückſeligkeit anbelangt, ſo ſcheint es mir in die Augen fallend zu ſeyn, daß wahre Seligkeit ohnmöglich ein Geſchenk eines andern ſeyn kan, ſondern daß ſie ihren nothwendigen Grund in dem Menſchen ſelbſt haben müſſe. Wer nicht in und durch ſich ſelbſt glüklich iſt, kan gar nicht glüklich genannt werden. Geſchenkte Freuden können mir einzelne frohe Augenblicke machen. Aber die innere herrſchende Heiterkeit, Ruhe und Zufriedenheit der Seele muß aus mir ſelbſt entſpringen, und ihren ewig dauernden Grund in meinem moraliſchen Seelenzuſtande haben. Iſt dieſer Zuſtand, wie er ſeyn ſoll, ſo bin ich glücklich und muß es ſeyn, und kein Gott kan und wird mich elend machen. Iſt dieſer Zuſtand nicht wie er ſeyn ſoll, ſo bin ich unglüklich und kein Weſen auſſer mir kan mich glüklich machen.

Was iſt das nun für ein Seelenzuſtand? Gewöhnlich nennt man ihn Tugend oder moraliſche Vollkommenheit. Ich will ihn, ohne mich an das Wort zu feſſeln, genau anzugeben ſuchen.

Wer ſeine eigne Erfahrung zu Rathe zieht, wird finden, daß die ganze Wohlfarth und Zufriedenheit des Menſchen auf der Befriedigung ſeiner Wünſche und Neigungen beruht. Wenn nun eben dieſe Erfahrung uns belehrt, daß nicht alle Wünſche und Triebe des Menſchen zu allen Zeiten befriediget werden können, theils weil die Gegenſtände derſelben nicht immer zu haben ſind, theils weil ſie oft mit den Wünſchen und Trieben anderer Menſchen in Kolliſion kommen; ſo iſt es ganz natürlich daß es des Menſchen gröſtes und erſtes Anliegen ſeyn ſolte, alle ſeine Triebe und Neigungen theils ſo zu mäßigen, daß ſie nicht leidenſchaftlich werden und die vernünftige Ueberlegung hemmen, theils ihnen die ſchiklichſte Richtung zu geben und ſie nur auf ſolche Gegenſtände zu leiten, die erſtlich nicht an ſich ſchädlich ſind, und die zweitens auch zu erreichen ſind, und alſo weder unſere Kraft überſteigen noch unſere Mitmenſchen unnöthiger Weiſe gegen uns empören.

Wenn demnach Mäſſigung und wahre Richtung unſrer Triebe und Wünſche die innere Grundlage unſrer Zufriedenheit ſind, ſo fragt ſichs weiter, wie dieſe Mäſſigung und Richtung zu bewirken ſey? Und hier lehrt uns abermals die Erfahrung, daß beides auf der Güte unſrer Einſichten beruhe. Der Verſtand iſt der Leiter des Herzens. Je mehr falſche, unrichtige oder unvollſtändige Vorſtellungen und Urtheile der Menſch hat, deſto mehr wird er in ſeinen Neigungen oder Abneigungen irre gehen. Richtig denken und urtheilen macht richtiges Wollen und Empfinden. Denn alle unſere Empfindungen und Neigungen: Furcht und Hofnung, Wunſch und Abſcheu, Liebe und Haß, Freude und Mißvergnügen hängt in jedem beſtimten Falle von unſern Vorſtellungen und Urtheilen ab. Wie ich mir in dem Augenblikke, wo ich einen Gegenſtand vor mir habe, dieſen Gegenſtand (z. B. die Handlung eines Menſchen, ein Schikſal das mich trift, eine Sache die genießbar iſt u. d.) vorſtelle und beurtheile, ſo wird auch meine Empfindung ſeyn. Stelle ich mir ſie häßlich vor, ſo werde ich Abneigung fühlen. Stelle ich mir ſie in hohem Grade häßlich vor, ſo wird mein Abſcheu in hohem Grade ſich zeigen. Aendert ſich dieſe Vorſtellung und ich denke zu anderer Zeit die Sache als erträglich, ſo wird ſich der Abſcheu mindern. Lerne ich ſie ganz von einer guten Seite kennen, und das alte Urtheil umſchaffen, ſo werde ich ſie ſogar lieben u. ſ. w. Alſo — wenn das Herz, d. h. die Empfindungen und Neigungen des Menſchen vom Verſtande abhängen, ſo beruht augenſcheinlich die Mäſſigung und wahre Richtung unſers **Herzens** auf der Bildung und Aufklärung des **Geiſtes**. Je aufgeklärter ein Menſch wird, d. h. je richtigere und vollſtändigere Begriffe er ſich von allen den Dingen einſamlet, die mit ſeinen Neigungen und Empfindungen im Verhältniſſe ſtehen, jemehr er ſeine Vernunft brauchen und üben und von der Natur und dem Werthe oder Unwerthe der Dinge gründlich urtheilen lernt, jemehr er das Gute vom Schädlichen, das wahre Gute vom Scheingut u. d. unterſcheiden lernt — deſto richtiger wird ſein Verſtand ſeine Gefühle und Wünſche leiten, und deſto leichter wird es ihm werden dieſelben zu mäſſigen. Denn alle falſchen Neigungen und alle überſpannten Wünſche kommen von falſchen und überſpanten Vorſtellungen her.

Und nun iſt unſere Unterſuchung am Ziele. Denn wir dürfen nur noch einmal die Erfahrung zu Rathe ziehen, um jene Mäſſigung und Richtung der Wünſche und Beſtrebungen des Menſchen beſtimt zu denken, ſo werden wir gar bald gewahr werden, daß alles auf jene Menſchenliebe ſich hinleitet, welche die natürliche Religion eben ſo wie das Evangelium Jeſu, als den Mittelpunkt aller moraliſchen Vollkommenheit, und als die Urquelle aller Seligkeit lehrt.

Denn das iſt allein die wahre Richtung und zugleich Mäſſigung unſerer Triebe und Beſtrebungen, wenn wir unſere und unſerer Mitmenſchen gemeinſchaftliche Wohlfarth zum höchſten Ziele unſers Lebens machen lernen — wenn wir durch Fleiß, nuzbare Arbeitſamkeit, Wohlthätigkeit, Geſelligkeit u. ſ. w. unſern Unterhalt ſowohl, als den Genuß der Freuden dieſes Lebens zu befördern und uns der Liebe und Achtung unſerer Mitmenſchen würdig machen.

Das iſt die wahre Güte des Herzens, das iſt Tugend, das iſt moraliſche Vollkommenheit, oder wie man es nennen will. Und ſo ſind dieſe zwei Stükke: Aufklärung des Verſtandes und Güte des Herzens die inre

Grundlage unſrer Seligkeit, ſo wie es in Gott Weisheit und Liebe iſt.

Wer beides hat muß glüklich ſeyn und in dem Grade, in welchem der Menſch beides hat, in dem Grade muß er auch glüklich ſeyn.

Und darf ich nun wohl erſt beſonders beweiſen, daß die natürliche Religion zur Seligkeit hinreichend iſt, d. h. daß ſie zur Aufklärung meines Verſtandes und Bildung meines Herzens hinreichend iſt? Man vergleiche doch nur den Inhalt der natürlichen Religion, den ich Kap. 3. beſchrieben habe und ſage mir, was für ein Lehrſaz noch fehlen könne, welchen der Menſch zu dem angegebenen Zwekke bedürfte?

Oder will man etwa hier noch einwenden und ſagen: „daß zwar die natürliche Religion, in jenem „gegebnen Umfange, allenfalls hinreiche den Menſchen aufgeklärt und tugendhaft zu machen, aber daß es ihr dabei doch immer an „Troſt und Beruhigungsgründen fehle, „welche er theils in ſeinen Leidensſtunden, theils

„bei dem Andenken ſeiner Vergehungen bedarf? — ſo bitte ich, jene Vergleichung nur noch einmal anzuſtellen und ſich durch den Augenſchein zu überzeugen, daß die natürliche Religion auch von dieſer Seite vollkommene Befriedigung gewähre. Ich will jezt, weil die Sache vielen Leſern wichtig ſeyn möchte, die Vergleichung ſelbſt vornehmen und nur einige Säzze der natürlichen Religion ausheben, welche ich für völlig hinreichend halte, jedes menſchliche Herz, in allen Vorfallenheiten des Lebens, vollkommen zu beruhigen.

a. Vernunft und Erfahrung belehren mich, daß alles, was iſt und geſchieht, ſeinen zureichenden Grund hat, um deſſentwillen es ſo und nicht anders geſchehen kann, daß alſo auch alles, was in und an mir iſt und geſchieht, in die Reihe der Urſachen und Wirkungen ſo verflochten iſt, daß es unter den Umſtänden, unter welchen ich lebte, dachte, handelte, und welche ſämtlich mit in jene Reihe der Urſachen gehören, nicht anders ſeyn und geſchehen konte. Alles — die phyſiſche und moraliſche Welt — unſer Leben und unſer Tod — unſre Handlungen und unſre Schikſale — unſer Denken und Wollen — alles iſt den unveränderlichen Geſezzen der Kauſalität unterworfen. Alles könnte und würde unter andern Umſtänden und in einem andern Zuſammenhange der Dinge anders ſeyn, aber unter den Umſtänden, unter denen es wirklich iſt oder geſchieht, *kann es nicht anders* ſeyn und geſchehen, als es iſt und geſchieht. — Daß ich z. B. in einem beſtimten Falle und Augenblikke ſo und ſo handle, hat vielleicht eine Menge naher und ferner jezt unvermeidlicher Urſachen. Es kann meine Erziehung, es können jugendliche Vorurtheile, es kann eine früh entſtandene dunkle Vorſtellung, es kann die mächtige Wirkung eines Beiſpiels und Muſters ſolche Umſtände auf den Entſchluß und die Vollbringung der That gewirkt haben, ohne daß ich im Stande war, die Wirkung aufzuhalten. Denn wenn z. B. ein heftiger Abſcheu mit unter dieſen urſachlichen Umſtänden war, den eine Amme mir eingeflößt hatte, ſo bin ich in dem Augenblikke wenigſtens, wo dieſer eingewurzelte Abſcheu ſeine plözliche Wirkung äuſſert, nicht im Stande, die Urſache zu zerſtören oder ihre Wirkſamkeit zu hemmen. Und ſo iſts mit allen übrigen Umſtänden, auch mit den nächſten. Es ſind z. B. in dieſem Augenblikke gewiſſe Vorſtellungen und Urtheile rege, die meinen Willen beſtimmen, ſo habe ich keine Macht, dieſe Vorſtellungen und Urtheile abzuändern oder ihre Einwirkung auf den Willen zu hindern. Es ſtand eben ſo wenig in meiner Willkühr, daß dieſe Vorſtellungen und Urtheile in meiner Seele entſprangen und ehemals zur Maſſe meiner Ideen geſchlagen wurden (denn das that ja Unterricht der Lehrer, Eltern und Schriftſteller, den mir das Schikſal zuführte oder — es geſchah nach den nothwendigen Geſezzen des Denkens:) als es in meiner Willkühr ſtund, ob dieſe Vorſtellungen und Urtheile jezt zum Bewußſeyn kommen ſollten oder nicht, ob ſie mir lebhaft werden oder dunkel erſcheinen, ob ſie ſchnell oder ſchläfrig wirken ſollten u. ſ. w. Kurz, daß ich jezt ſo dachte wie ich dachte, daß gerade die Ideen in mir rege waren und keine andern, gerade ſo viele und nicht mehrere oder weniger, gerade ſo lebhaft u. d. und daß jene entfernten Urſachen mit dieſen nächſten gerade ſo wirkten und Entſchluß und That erzeugten, das war unvermeidlich. Es konnte unter dieſen Umſtänden nichts anders geſchehen, als was geſchah. — Wozu alſo ſoll ich mich über etwas härmen oder beunruhigen? Warum ſoll ich über irgend eine Begebenheit oder Handlung mich ängſten und von ihrem Andenken meine Zufriedenheit ſtören laſſen? Kann ein vernünftiges Weſen auſſer mir mich darum haſſen und mir ſie zurechnen? Ich konte ja unter dieſen Umſtänden nicht anders handeln. Es war ja ein Strohm, der mich führte. — Freilich die ſchmerzhaften Folgen der That, ſo oft es dergleichen giebt, werden mir Unruhe machen, aber die That ſelbſt kann mich nicht ängſten. Denn was ſollte mich eine Sache beunruhigen, die nicht anders geſchehen konte, als ſie geſchah? Lieber will ich durch ihre Folgen mich antreiben laſſen, die Urſachen, welche die That hervorgebracht hatten, zu erforſchen und diejenigen darunter, auf welche ich noch wirken kann, zu zerſtören, damit ich künftig nicht zu einer ähnlichen That hingeriſſen und mit ſchmerzhaften Folgen heimgeſucht werden. Die einmal geſchehene That ſelbſt ſoll nie mich ängſten und kümmern.

b. Und wie könnte irgend etwas mich mit Harm oder Furcht erfüllen, da ich nicht nur weiß, daß der jedesmalige Zuſammenfluß der Umſtände alles beſtimt, ſondern da ich überdieß einſehe, daß dieſen Strohm der Umſtände eine allwaltende *Verſehung* leitet, und daß der Gott, dem ich dieſe Verſehung zuſchreibe, ganz eigentlich *Erzieher* ſeiner Menſchen iſt, und zwar ein unendlich *mächtiger* und *weiſer* Erzieher, der alſo in ſeiner Erziehung *unfehlbar* ſeyn muß, dem kein Zögling ganz *misrathen kann*, der keines einzigen Individuums Erziehung unvollendet laſſen *wird*, dem über lang oder kurz jeder Zögling gerathen *muß* — er mag nun durch harte oder ſanfte Mittel, in langer oder kurzer Zeit zur Reife gebracht werden.

c. Wie könte endlich irgend ein Vergehen denjenigen beunruhigen, der in Gott einen unendlich *liebenden Vater* erblikt, welcher aller ſeiner Menſchen ſteigende Vervollkomnung und Glükſeligkeit *unveränderlich* will — welcher in keinem Augenblikke aufhören *kann* ſie zu lieben, und an Beförderung des Wachsthums ihrer Glükſeligkeit ſeine eigne Freude zu finden — welcher *gar keines* Zornes, keines Haſſes, keiner

Rachſucht, und wie alle die menſchlichen Verirrungen heiſſen, empfänglich iſt?

Warlich, wer dieſe drei Betrachtungen recht gefaßt und durch wiederholtes Nachdenken ſeiner Seele immer gegenwärtig gemacht hat, dem kann es in keinem Augenblikke ſeines Lebens, ſo lang er bei geſundem Verſtande iſt, an Troſt und Beruhigung fehlen.

G. Ach dieſe naturaliſtiſchen Tröſtungen werden nie im Stande ſeyn mein Herz zu befriedigen!

V. Wie ſo, mein Freund, was brauchen Sie denn mehr zu Ihrer Ruhe?

G. Ein Verſöhnungsmittel für meine Sünden. Aber das iſts, was Ihr bettelſtolzen Vernunftchriſten nicht haben wollt.

V. Freund, laſſen Sie uns die Sache ohne Bitterkeit unterſuchen. Sie brauchen ein Verſöhnungsmittel zu Ihrer Ruhe? Und Sie ſagen; daß dieß ein Bedürfniß ſey, welches die natürliche Religion nicht befriedigen könne? *)

G. Ja. Und ich glaube, es iſt allgemeines Menſchenbedürfniß.

V. Und wenn ich nun ſagte: es ſey gemachtes, nicht natürliches Bedürfniß.

G. Wie ſo?

V. Wenn Sie einen Menſchen ſehen, der zeitlebens einen Stok getragen hat, und dem nun der Stok ein Bedürfniß geworden iſt, wollten Sie daraus wol ſchlieſſen, daß der Stok ein natürliches Bedürfniß ſey?

G. Das iſt freilich kein Naturbedürfniß; denn es komt von der Angewöhnung her.

G. Rich-

---

*) Ich laſſe mit Abſicht dieſen kurzen Dialog aus meinen Briefen über den Plan und Zweck Jeſu hier einrükken. Er wird zur Ergänzung der Materie nicht überflüſſig ſeyn.

V. Richtig. Was nun jenem der Stok und allen die Hüte tragen, der Hut iſt, das iſt Ihnen ein auſſer ihnen befindliches Verſöhnungsmittel. Sie haben ſich von Jugend auf daran gewöhnt, und dadurch iſt es Ihnen Bedürfniß geworden.

G. Ja, wenn mir das allein ſo wäre. Aber alle Menſchen fühlen dies Bedürfniß.

V. Sagen Sie nicht, alle Menſchen. Sagen Sie, alle Chriſten. Und nicht einmal alle Chriſten, ſondern nur diejenigen, welche zur Zeit noch ihren Glauben an hergebrachte Formeln geheftet und ihre Vernunft nicht zur höchſten Richterin der Wahrheit gemacht haben. Nur von dieſen kann man ſagen, daß ihnen ein geglaubtes Verſöhnungsmittel, durch Angewöhnung, zum Bedürfniß worden iſt. Denn ſie haben von Jugend auf die rohen Begriffe von der Gottheit, welche die h. Kirchenväter aus dem von Jeſu verworfnen Judenthume wieder herüber geholt haben, aufgefaßt und ſich Gott als ein beleidigtes und über die Sünden der Menſchen erzürntes Weſen denken lernen, welches bei aller ſeiner unendlichen Liebe nicht fähig iſt, ſeine von dem Wege der Glükſeligkeit verirrten Geſchöpfe zu lieben, und gewiſſe poſitive Strafen aufzuheben und ihnen zu erlaſſen, ſo lange ſein Zorn nicht durch das Leiden und den Schmerz irgend eines Weſens begütiget und beſänftigt iſt.

G. Nennen Sie das falſche Begriffe? Kann Gott Strafen erlaſſen ohne Genugthuung?

B. Ob er kann? Sollten Sie ſich nicht ſchämen eine ſolche Frage zu thun? Ob der unumſchränkte — — Vater ſeiner Kinder *kann*?

G. Nun ja. Laſſen Sie ihn Vater ſeyn. Muß er deswegen nicht ſtrafen?

B. Freilich *muß* er ſtrafen. Und eben daraus folgt ja, daß keine Genugthuung ſtatt findet. Denn wenn er ſtrafen *muß*, ſo ſind ja ſeine Strafen unausbleiblich und folglich unerlaßbar: und ſo können ſie ja auch durch keine fremde Genugthuung aufgehoben werden.

G. So müſten wir alſo alle ewig verdamt werden?

V. Was das für ſonderbare Folgerungen ſind. Wie kann denn ein ewiges Elend durch die Veranſtaltungen eines weiſen Vaters für ſeine Kinder nothwendig werden?

G. So verſtehe ich Sie nicht mehr.

V. Ich will Ihnen heraushelfen. Sie denken ſich ganz offenbar ihren Gott, wie ihn die Juden ſich dachten, wie einen menſchlichen Regenten, der wilkührliche (poſitive) Strafen an ſeine Geſeze gebunden hat; der alſo die willkührlichen Strafen aufheben kann, wenn man ihn durch Opfer dazu geneigt macht. Die geſunde Vernunft hingegen, ſo wie die chriſtliche Philoſophie, erkent einen Gott, deſſen weiſe Menſchenregierung keiner poſitiven Geſeze und Strafen bedürftig iſt. Sie erkennt einen Gott, welcher unſern Willen durch keine äuſſerlichen Geſeze eingeſchränkt, ſondern denſelben den Leitungen ſeines Verſtandes übergeben hat. Dieſer Verſtand erkennt aus der Natur und Erfahrung, welche Dinge den Menſchen glüklich oder elend machen. Denn Gott ſelbſt hat die Welt ſo eingerichtet, daß aus gewiſſen Geſinnungen und Handlungen des Menſchen gute und angenehme Folgen und aus andern wiederum böſe und ſchmerzhafte Folgen entſtehen müſſen. So iſt es z. B. unvermeidliche Folge, daß der Wollüſtige ſeine Körperkraft ſchwächt, ſeine Geſundheit zernichtet, ſeine Seelenkräfte ſtumpf macht, ſeinen guten Namen aufs Spiel ſezt, ſein Hausweſen zerrüttet, ſich um Luſt und Fortgang bei ſeinen Arbeiten und Geſchäften bringt, kurz auf tauſenderlei Art ſeine Glükſeligkeit zerſtört. Dieſe natürlichen böſen Folgen der Sünde nennt man uneigentlich Strafen Gottes: ſo wie man die natürlich guten Folgen der Mäſſigkeit, der Keuſchheit, des Fleiſſes, der Rechtſchaffenheit und der wahren Tugend überhaupt Belohnungen der Tugend nennt. In dieſen von Gott in der Natur veranſtalteten Folgen erkennt die Vernunft den gerechten Gott, der aus Liebe dieſe Folgen veranſtaltete, um uns in ihnen untrügliche und zureichende Anweiſungen zu unſerer Glükſeligkeit zu geben, d. h. um uns weiſe und vorſichtig zu machen und auf die Wege der Tugend und der Freude zu leiten. Wer will, kann dieſe väterlichen Anweiſungen Gottes zur Glükſeligkeit ſeine Geſeze nennen. Und ſo belehrt mich meine Vernunft viel ſicherer von meinen Verhältniſſen gegen Gott und von dem Grunde meiner Ruhe und Seligkeit, als Ihre Sektenreligion. Denn nun ſehe ich deutlich, daß es in der Regierung Gottes keine willkührlichen, folglich auch keine erlaßbaren Strafen giebt. Denn alle unangenehme Folgen meiner Thorheit ſind unausbleiblich und werden nie aufgehoben. Sie können auch nicht aufgehoben werden, wenn Gott die Einrichtungen der Natur nicht ſelbſt zerſtören und die Verbindung der Urſachen und Wirkungen aufheben will. So lange die Sünde dauert, müſſen ihre Folgen dauern. Und dieſe Folgen ſollen auch nicht weggenommen werden, weil ſie Wolthaten ſind. Denn ſie machen mich weiſe und vorſichtig, und ſind unentbehrliche Mittel zu meiner Glükſeligkeit. Können ſie das leugnen?

G. Es ſind freylich in ſo fern Wolthaten, aber —

V. Kein Aber. Wenn es Wolthaten ſind, ſo mögen ſie in dem Augenblikke, wo ſie mich treffen, noch ſo ſchmerzhaft ſeyn, ſo muß ich ſie doch für Wirkungen der Vaterliebe Gottes anſehen, und es alſo für abgeſchmakt erkennen, wenn ich mir ein Mittel wünſchen wollte, das dieſer Wolthaten mich beraubte.

G. Alſo brauchen Sie kein Verſöhnungsmittel?

V. Mein Freund. Ich brauche keins. Denn Gott iſt von mir nie im eigentlichen Sinne beleidigt worden. Habe ich geſündigt, ſo habe ich nicht Gott damit geſchadet, ſondern mir ſelbſt. Ich muß die Folgen der Sünde tragen. Gott ſelbſt hört in keinem Augenblik auf mich zu lieben: er kann alſo auch in keinem Augenblike wieder anfangen. Ich brauche alſo auch kein Mittel, das mir die Liebe und Gnade Gottes wieder verſchaffe, weil ich ſie nie verloren hatte.

G. Aber wünſchen Sie denn nicht, daß die unglüklichen Folgen der Sünde aufhören?

W. Das wünſche ich nicht eher, als bis Gott ſeine väterliche Abſicht erreicht und mich gebeſſert hat. Und wenn ich mich beſſere, ſo hören ſie *von ſelbſt* auf. Die Wirkung fällt weg, ſo bald die Urſache weg iſt. Höre ich alſo auf zu ſündigen, ſo werden auch die ſogenanten Strafen aufhören.

G. Werden ſich aber alle Menſchen damit beruhigen?

W. Sie könten es wenigſtens, wenn ihnen dieſe vernünftigen Begriffe von Gott vorgetragen würden. Freilich jezt, wo noch die meiſten Chriſten mehr vor Gottes Zorn, als vor den natürlichen Folgen ihrer Laſter ſich fürchten, jezt haben freilich die meiſten ihr ganzes bischen Troſt und Ruhe an ein äuſſeres Verſöhnungsmittel geheftet, und der Glaube an eine den erzürnten Gott beruhigende Genugthuung iſt ihnen, durch Angewöhnung, zum *Bedürfniß* geworden.

G. Und würde es nicht grauſam ſeyn, wenn man dieſen guten Leuten die Stüze ihrer Ruhe und ihres Troſtes zerbrechen wollte?

B. Gewiß grauſam, wenn man ihnen keine andere dafür geben wollte.

G. Und womit wollen Sie ſie tröſten?

B. Ich habe es Ihnen ja ſchon geſagt. Mit Begriffen von dem höchſten Weſen, welche vernünftiger ſind, als die, welche Biſchöfe und Mönche der Welt aufgeheftet haben. Iſt denn der Gott der Liebe, den uns Jeſus gepredigt hat, nicht Troſtes genug? Brauche ich denn mehr zu meiner Ruhe, als den Gedanken: Gott iſt nicht Deſpot ſondern Vater: er liebt mich wie ſein Kind: er liebt unveränderlich: er liebt auch den verirrteſten und verdorbenſten Menſchen und wird nicht ablaſſen, ihn die Folgen ſeiner Thorheit empfinden zu laſſen, bis er ſein Herz zu ſich gezogen und ihn weiſe, tugendhaft und glüklich gemacht hat — es ſey dieß oder jenſeit des Grabes? Brauche ich mehr als die herzerhebende Wahrheit, daß Gott in ſtufenweiſer Beſeligung ſeiner Geſchöpfe ſeine eigne Seligkeit findet? Ja giebt es wohl einen erquikendern Gedanken, der unſern Glauben und unſere Ruhe mehr zur Felſenfeſtigkeit erhebt, als den: daß Gott der unfehlbare Erzieher ſeiner Menſchen iſt, dem nie ein Zögling misrathen kann? Kann es einem Menſchen bei dieſen Lehrſäzzen der natürlichen Religion an Aufmuntrung zum Guten und an Troſt in Leiden fehlen? Und würden die Menſchen, wenn ſie mit den natürlichen Folgen der Tugend und des Laſters bekannt gemacht und von der ſeltſamen Vorſtellung, daß ihr moraliſches Verhalten nur mit einem über Sünde zürnenden, und durch fremde Genugthuung verſöhnbaren Gott im Verhältniß ſtehe, zurükgeführt würden, nicht eben ſo viel eifriger in Ausübung des Guten, als ruhiger bei ihren Leiden und Fehltritten werden?

10.

Aufklärung der Menſchheit. Verwahrung gegen Aberglauben und Barbarei.

Es iſt in meinen Augen nichts ſcheuslichers, als wenn man heutzutage gewiſſe Leute mit einem frechen Weisheitsdünkel ſagen hört: daß Aufklärung der Menſchheit ein Phantom, und der Wunſch, ſie zu befriedigen, eine Kinderpoſſe ſey. Warhaftig, wer ſo ſtupid iſt, daß er die Kultur des menſchlichen Geiſtes nicht als Hauptgrundlage der menſchlichen Glükſeligkeit erkent, und ſo kalt und fühllos dabei, daß er die Vermehrung der Summe der menſchlichen Glükſeligkeit nicht im höchſten Grade wünſchenswerth findet, der muß alle Anſprüche auf Achtung der Menſchen und alles Bewuſtſeyn eignen Werths aufgegeben haben. — Doch zur Sache.

Ich habe in meiner Schrift über Aufklärung (auf welche ich meine Leſer hin verweiſe) zur Genüge erklärt, was man unter Aufklärung verſtehen muß, wenn man ſie als ein wünſchenswerthes Gemeingut der Menſchheit betrachten will.

Aufklärung beſteht weder in großen Talenten des Geiſtes, noch in einer großen Maſſe von Kentniſſen. Aufklärung iſt lediglich Uebung und Bildung der Erkentnißkräfte zum eignen Gebrauch, in Dingen, die unſere

Glükſeligkeit betreffen. Wir wollen hiebei einen Augenblik weilen, um dieſe Beſtimmungen uns recht einzuprägen.

Aufklärung iſt beim Profeſſor und beim Taglöhner daſſelbe. Drei Punkte gehören dazu. 1. Man muß ſeine Erkentnißkräfte (Sinne und Vernunft) üben, und durch Uebung bilden und vervollkomnen. (Siehe in meiner Moral für den Bürgerſtand das Cap. von der Bildung des Verſtandes.) 2. Man muß geübte Sinne und Vernunft ſelbſt brauchen und weder Vorſtellungen noch Urtheile ſich blos vorſagen laſſen und auf Treu und Glauben annehmen, ſondern nach deutlichen Begriffen und eigner gründlicher Ueberzeugung ſtreben. 3. Man muß das vornehmlich bei ſolchen Erkentniſſen thun, welche unſere Glükſeligkeit entſcheiden.

Wer nur ein wenig Achtung geben will, was für Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens unſere Glükſeligkeit nicht entſcheiden d. h. wo man, ohne daß die Geſundheit, der Nahrungsſtand, die Tugend, die Zufriedenheit gefährdet wird, eignes Nachdenken und Prüfung ſich erſparen und Kenner aufs Wort glauben kann (z. B. in Sprachgelehrſamkeit, Aſtronomie, Reiſebeſchreibungen u. d.), der wird gar bald die wenigen Kentniſſe herausfinden, welche den eignen Gebrauch der Sinne und Vernunft erfodern, und wo man nach eigner Aufklärung ſtreben muß. Ich begnüge mich alſo hier vorauszuſezen, daß die Religion vor allen Dingen unter dieſe Kentniſſe zu zählen ſey.

Und nun behaupte ich, daß allein der Naturaliſt in der Religion einer wahren Aufklärung empfänglich ſey: und daß natürliche Religion allein die Aufklärung der Menſchheit möglich mache oder — welches eben ſo viel iſt, daß nur bei der natürlichen Religion eigner Gebrauch der Sinne und der Vernunft, und durch denſelben Deutlichkeit der Begriffe nebſt einer eignen und gründlichen Ueberzeugung ſtatt finde. — Der Beweis fällt in die Augen.

Man betrachte nur den oben angegebenen Inhalt der natürlichen Religion. Sind nicht alle Säze derſelben, ſowohl als ihre Beweiſe, der Faſſungskraft aller Menſchen angemeſſen? (S. oben Cap. 7.) Liegen ſie nicht ſämtlich in dem allgemeinen Erkentnißkreiſe, dergeſtalt, daß ſie entweder mit den Sinnen empfunden oder aus ausnahmloſen ſinlichen Wahrnehmungen gefolgert werden können? Enthält nicht die Natur und die Geſchichte, (beides Gegenſtände der Sinne!) die vollſtändigen und hinreichenden Spuren vom Daſeyn eines Gottes, von ſeiner Macht, Weisheit und Güte, von ſeiner väterlichen Fürſorge für alle ſeine Geſchöpfe? Und findet man nicht in beiden ſowohl Belehrungen, als Motiven zu allen Arten von Tugenden, ſo wie Belehrung und Warnung in Abſicht auf alle Arten der Laſter und Thorheiten?

Indem nun der Menſch beim ſteten Studium der Natur und Geſchichte ſeinen Gott und ſeine Belehrungen zur Glükſeligkeit aufſucht und ſeinen Begriffen immer mehr Licht, und ſeinen Ueberzeugungen immer mehr Vollſtändigkeit und Feſtigkeit zu geben ſucht, iſt es da nicht natürlich, daß ſeine Sinne und Vernunft täglich mehr Uebung und Bildung erlangen, daß anfangs nachgebetete Vorſtellungen und Urtheile nach und nach in ſelbſtgedachte umgeſchaffen werden, und daß zulezt die ganze Maſſe ſeiner zu ſeinem häuslichen, bürgerlichen und moraliſchen Wolſtande erforderlichen Einſichten, eine gewiſſe Klarheit, Lebhaftigkeit, und Brauchbarkeit erhalten müſſen?

O wie ganz anders würde es um die Menſchheit ausſehen, wenn alle von Jugend auf in die Natur und Geſchichte geführt und da gewöhnt würden, mit Sorgfalt und Vorſicht ihre Sinne zu brauchen, ihre Urtheilskraft zu üben, und nichts zu glauben und zu ſchäzen, als deſſen Wahrheit und Werth ſie mit eignen Augen geſehen und durch eignes Nachdenken und Unterſuchen entdekt hätten!

Warlich durch dieſe Aufklärung, deren auch der gemeinſte Menſch empfänglich iſt, und welche in einer Gewöhnung an deutliche Begriffe und eigne Ueberzeugung beſteht, würde unter der Menſchheit im Ganzen genommen, in kurzer Zeit, theils eine größere Summe von Geiſteskraft und

Geiſteskultur kommen, theils eine ſehr ſchäzbare Maſſe von den herrlichſten Kentniſſen unter ſie verbreitet werden. Und daraus würden unendliche Vortheile entſtehen.

a. Die Menſchen würden die Wahrheit, welche ſie nach und nach durch eignen Gebrauch der Sinne und des Nachdenkens fanden, weit feſter halten und nicht durch jeden Wind der Lehre, wie dort ein Apoſtel ſich ausdrükt, in ihren Urtheilen und Grundſäzzen wankend gemacht werden können.

b. Sie würden ferner die ſo gefundene Wahrheit auch mehr lieben, und ſie als ein Kleinod ihres Lebens betrachten lernen, ſtatt daß jezt die meiſten Menſchen gegen Wahrheit und Einſicht kalt ſind und gar nicht wiſſen, warum ſie ſie ſchäzen und nach ihr ſtreben ſollen. Denn jemehr man ſelbſt Fleiß anwendet, Wahrheit zu finden, jemehr man ſichs angelegen ſeyn läßt, immer einen Begrif nach dem andern zu entdekken, ihn in einem immer größern Lichte zu erblikken, ſich durch Dunkelheiten und Zweifel durchzuarbeiten und endlich ſeinen kleinen Vorrath von Kentniſſen aufs Reine zu bringen, deſto angenehmer und ſchäzbarer wird uns die Frucht dieſer Mühe: — ſo wie eine Mutter ihr eigenes Kind eben darum weit inniger liebt, als ein fremdes, weil ihr ſeine Geburt und Erziehung ſo viel Mühe koſtete.

c. Und kann es fehlen, daß der Menſch gegen Wahrheiten, die er ſelbſt denken, ſelbſt erforſchen lernte, und die ihm zu einer eignen feſten unerſchütterlichen Ueberzeugung gediehen, auch weit folgſamer werden muß?

d. So wird auch jeder, der Gutes und Böſes, Schädliches und Nützliches, Werthes und Unwerthes mit eignen Augen ſehen und unterſcheiden lernte, weit beſſer und richtiger handeln, als der, welcher Vorſchriften und Motiven nur auswendig lernte und bei jedem Falle, wo er ſie anwenden ſollte, ſich dem Ohngefehr überlaſſen mußte.

e. Dabei wird die eigne und gründliche Ueberzeugung des Menſchen auch eine gewiſſe Feſtigkeit

keit und Sicherheit im Thun und Laſſen erzeugen, die bei dem Nachbeter unverſtändlicher Lehren oder willkührlicher Vorſchriften gar nicht möglich iſt.

Und ſo würde ganz offenbar durch dieſe Art von Aufklärung überhaupt mehr Tugend und weniger (wenigſtens grobe und die Menſchheit entſtellende) Laſter in der Welt erzeuget werden: da ja Tugend unmittelbare und einzige Folge von richtiger und bewährter Einſicht iſt, ſo wie alle Laſter und Thorheiten allein und unmittelbar aus Verſtandesſchwäche und Mangel an wahren, vollſtändigen und durch eigne Ueberzeugung wirkſam gewordnen Vorſtellungen und Urtheilen ſind.

Man vergleiche nun gegenſeitig die poſitive Religion und unterſuche unbefangen, ob ſie wohl je im Stande iſt, dieſe Aufklärung unter den Menſchen hervorzubringen und unter ihr die Vortheile derſelben zu erzeugen? Ob ſie nicht vielmehr gegenſeitig die einzige Quelle des Aberglaubens und der Barbarei — war und ſeyn muſte?

1. Die poſitive Religion kann ſchon *ihrer Natur nach* keine *eigne*, d. h. aus eignem Nachdenken und Prüfen entſtandene *Ueberzeugung* in ihren Bekennern hervorbringen, weil ſie alles blos darum *glauben* und für wahr halten lehrt, weil es die *Offenbarung* beſtätiget, aus welcher ſie ihren Urſprung hat. Denn wenn man einen Lehrſaz darum blos für wahr hält, weil er eine angebliche Autorität, ein Zeugniß oder Befehl für ſich hat, ſo kann man ihn ja nicht ſeinem eignen Nachdenken und ſeiner Prüfung unterwerfen: und er kann folglich eben ſo wenig aus eignem Nachdenken und Wahrheitforſchen entſtanden ſeyn. Eigner Gebrauch der Sinne und Vernunft ſtehen dem Glauben an Offenbarung gerade hin entgegen. Denn auſſerdem, daß man bei geoffenbarten Säzzen ſchlechterdings glauben *muß*, und alſo eignes Nachdenken und Prüfen vergeblich iſt, ſo bringt es auch ſchon die Natur und Würde einer Offenbarung mit ſich, daß ſie Säzze enthalten muß, welche auſſer dem Gebiet der Sinne und der Vernunft liegen, weil ſie ſonſt zweklos und vergeblich ſeyn würde: indem ja für Säzze, welche die Vernunft auffinden, und

als wahr erkennen kann, keine Offenbarung nöthig iſt.

2. Daher komt es, daß jede poſitive Religion es ihren Bekennern zum ausdrüklichen Geſez macht, die Vernunft unter dem Gehorſam des Glaubens gefangen zu nehmen, und bei ihren angeblich geoffenbarten Lehrſäzen ſich alles Zweifelns, Prüfens und Forſchens zu enthalten. Wie kann alſo bei poſitiver Religion eigne Ueberzeugung, und folglich irgend eine Art von Aufklärung möglich ſeyn?

3. Und wollte man ſagen, daß Lehrſäzze die Gott ſelbſt offenbahret, auch keines eignen Nachdenkens und Prüfens bedürften, und daß man bei ſolchen Lehrſäzzen den eignen Vernunftgebrauch ohne Schaden entbehren könne, ſo würde ich ohne Bedenken gerne Ja ſagen, aber auch gleich die Bedingung hinzuſezzen: „wofern die göttliche Offenbarung nur ſelbſt ihre unbezweifelte und allen „Menſchen erkenbare Richtigkeit hätte.“ Denn das iſt doch wohl augenſcheinlich, daß eins von beiden Objekt vernünftiger Ueberzeugung ſeyn

muß: entweder der Lehrſaz oder ſeine Quelle. Soll ich nun den Lehrſaz blindlings glauben, ſo muß ich wenigſtens von ſeiner Quelle eigne und vernünftige Ueberzeugung haben. Wenn nun alſo eben (Kap. 8.) gezeugt werden iſt, daß — ſowohl das gewiſſe Daſeyn einer ächt göttlichen Offenbarung, als auch der Sinn derſelben durchaus kein Objekt einer eignen, vernünftigen, gründlichen und geprüften Ueberzeugung für alle Menſchen iſt, ſondern daß alles — 1) der Lehrſaz ſelbſt 2) die Behauptung, daß dieß und jenes Buch eine göttliche Offenbarung ſey 3) daß dieß und dieß ihr wahrer Sinn ſey — den Prieſtern ohne eignen Vernunftgebrauch geglaubt werden muß; ſo darfs ſichs ja wohl kein Menſch in den Sinn kommen laſſen, zu ſagen: daß poſitive Religion einen freien Vernunftgebrauch zulaſſe und eigne Ueberzeugung möglich mache, oder — daß ihre Bekenner einer wahren Aufklärung und der beſeligenden Folgen derſelben empfänglich wären.

Aber ich muß, wenn ich meine eigne Ueberzeugung nicht verleugnen ſoll, noch einen Schritt weiter gehen. Ich muß ſogar bekennen, daß ich die poſitive Religion geradehin für die Zerſtörerin alles Vernunftgebrauchs und aller Aufklärung halte, und ſie als die unglückliche Urquelle des Aberglaubens und der Barbarei betrachte. Verſtändige Leſer mögen urtheilen, ob meine Meinung hinlängliche Gründe für ſich hat. Ich bediene mich blos meines Rechts, meine Einſichten beſcheiden vorzutragen und die Gründe derſelben der Prüfung anderer zu überlaſſen.

Was heiſt Aberglaube? Wir wollen mit Feſtſezung dieſes Begrifs unſere Unterſuchung beginnen. — Ich verſtehe unter Aberglauben jene unſelige Verirrung der menſchlichen Seele, vermöge welcher ſie dem eignen Gebrauche der Vernunft entſagt und ſich überreden läßt: theils Dinge für wahr zu halten, die weder auf ſinliche Wahrnehmungen noch auf Schlüſſe beruhen, folglich gar keine Art vernünftiger Gründe für ſich haben, theils dieſe Dinge ſo blindlings und ſo ſtörriſch zu glauben, daß ſie gar keine Gegengründe, keine Bedenklichkeiten achtet, und — was das entſezlichſte iſt — ſich von dieſem blinden Glauben zum Empfinden und Handeln (zum Haſſen und

Lieben, Fürchten und Hoffen, Segen und Fluchen ꝛc.) ausnahmlos beſtimmen läßt. —

Bei Betrachtung dieſes Begriffes möchte man ſchaudernd fragen, ob wohl ein ſolcher Aberglaube unter geſitteten Völkern zu finden ſey? Und gleichwohl ſagts die Erfahrung, daß dieſe Krankheit unter den kultivirten Europäern gerade weit häufiger, ſtärker und bösartiger ſey, als unter den Wilden. Ich will aus Achtung nur ein einziges Beiſpiel geben, dazu ſich unter allen Sekten der Chriſten tauſend ähnliche werden auffinden laſſen.

Der Katholik glaubt: man muß die Kezzer haſſen. Warum glaubt er das? die Kirche, d. h. die Prieſter ſagen es und verſichern es ihm als göttliche Wahrheit. Hat er keine Vernunftgründe dazu? Nein. Auch nicht einen einzigen. Und doch glaubt ers. Und wenn man ihm Gegengründe vorhält — wenn man ihm ſagt: Man muß keinen Menſchen haſſen: Menſchenhaß iſt unnatürlich: Kezzer verdienen am wenigſten Haß, weil jeder Menſch ein natürliches

Recht hat, zu glauben was er will und kann, und weil folglich kein Menſch durch den Gebrauch ſeines natürlichen Rechts ſtrafbar werden kann u. ſ. w.; ſo glaubt ers dennoch, weils ihm ſein Pfaffe ſagt und aus ſeiner Vulgate ein paar Redensarten anführt, von denen eben dieſer Pfaffe verſichert, daß dieſe Redensarten jenen Saz enthalten. Und von dieſem blinden Glauben läßt er ſich beſtimmen. Er haßt die Kezzer wirklich. Er kehrt ſich nicht daran, daß es verſtändige, dem Staate nüzliche und tugendhafte, Menſchen ſind. Er haßt und verfolgt ſie, wenn er kann, bis aufs Blut. — Das iſt Aberglaube!

Giebt es nun wohl ein ſchreklicheres Ungeheuer als dieß? Warlich der Menſch, der von dieſem Scheuſale geleitet wird, iſt zu bedauern. Er iſt wie einer, der an ſteilen Felſen mit verbundnen Augen dahin wandelt. Es iſt kein Schritt ſo graus und ſcheuslich, den er nicht thut, ſobald ſein Aberglaube ihn heiſcht. Er iſt in der Gewalt jedes Betrügers, der ſeinen Aberglauben zu benuzen weiß. Er iſt keiner Belehrung, keiner Beſſerung fähig: weil er gegen alle Gründe der

Vernunft taub und fühllos iſt. Er iſt kein freier Menſch, ſondern ein armſeliger Sklav, weil er nicht der Vernunft Gehör giebt (denn nach ſeinen eignen Einſichten und deutlichen Vorſtellungen handeln, heißt frey handeln) ſondern einem blinden Glauben folgt, den ſeine Phantaſie ihm vorhält. Er entbehrt dabei die Glükſeligkeit, welche ſelbſt gedachte und durch eignes Nachdenken aufgefundene Wahrheit gewährt. Er hat auch keine Wärme, keine Liebe für Wahrheit, weil man nur die Wahrheit lieben kann, welche die Frucht unſeres Denkens und unſerer Mühe war. Und wie gefährlich iſt dieſer Unglükliche für andere Menſchen! Ein Abergläubiſcher macht mich beſorgter, als ein Gottesleugner. Denn der Gottesleugner braucht ſeine Vernunft. Er hört Gründe und Gegengründe, und achtet darauf. Es bleibet alſo immer möglich, daß ich ihn belehre und gewinne. Aber der Abergläubiſche ſpottet der Vernunft und glaubt ohne und gegen Gründe. Der Gottesleugner behält auch noch Motiven zur Tugend, beſonders zur Menſchenliebe. Hingegen der Abergläubiſche tritt alle

Beweggründe mit Füſſen, ſobald ihn ſein Glaube zu Menſchenhaß auffodert.

Kann es wohl ein ſchreklicheres Uebel für den Staat und die Menſchheit geben, als der Aberglaube iſt? — Und wie nun, wenn ich zeigen könnte, daß poſitive Religion, ſofern ſie auf Wunder und Offenbarungen beruht, die Urquelle dieſes Uebels ſey und daſſelbe ganz eigentlich in die Welt gebracht habe? Hier ſind meine Gründe.

a. Die Menſchen konten nie auf den ſeltſamen Gedanken gerathen, daß es einen möglichen Fall gebe, wo man dem freien Gebrauche ſeiner Vernunft entſagen und ohne und gegen Gründe etwas glauben müſſe, wenn ſie ſich nie hätten überreden laſſen, daß ihre Prieſter unmittelbare Ausſprüche der Gottheit zu ertheilen hätten. Dieß beweiſet die Geſchichte. Man findet weder in den neuen noch in den alten Zeiten ein Recht, das ohne Prieſter und Götterſprüche war, und das gleichwohl den Lehrſaz gehabt hätte: der Menſch müſſe zuweilen etwas mit Feſtigkeit glauben und darnach ſeine Geſinnungen und Handlungen beſtimmen laſſen, wenn weder Grund noch Möglichkeit vorhanden und bemerkbar ſey. Hingegen findet man durchgängig, daß Völker, ſobald Prieſter und Offenbarungen unter ihnen gangbar wurden, dieſen Lehrſaz gehabt haben. Und dieß war auch etwas ganz unvermeidliches. Denn ſobald ſich eine Nation bereden läßt, die Gottheit habe ſelbſt und unmittelbar ſich über dieß und jenes erklärt, ſobald verſteht ſichs von ſelbſt, daß man in allen den Dingen, über welche die Gottheit entſchieden hat, ſeiner Vernunft Stillſchweigen auflegen und nach Gründen und Gegengründen nicht mehr fragen müſſe. Und ſo wurde der Glaube an Uebernatürlichkeiten überhaupt, und an Offenbarungen inſonderheit, ſchon dadurch die Quelle des Aberglaubens, weil er es den Menſchen möglich machte, eignes Nachdenken, eignes Urtheil, eigne Empfindung bei Seite zu ſetzen, — was ſie ſonſt für unnatürlich und widerſinniſch gehalten haben würden.

b. Hierzu kam nun, daß der Menſch, da er einmal den erſten Schritt zu ſeinem Unglücke gethan, und ſeiner Vernunft in einigen Fällen (wo nehmlich geglaubte Götterſprüche ihn zu nöthigen ſchienen,) Stillſchweigen hatte auflegen laſſen, daß er, ſage ich, dieß in' mehreren freiwillig that, und ſonach eine Art von Glaubwilligkeit bekam, welche in der früheſten Kindheit ihm eingeflößt wurde, und die ſonſt der menſchlichen Natur gar nicht eigen iſt. Denn der Menſch hat von Natur einen unwiderſtehligen Trieb zum Gebrauch ſeiner Kräfte, folglich auch ſeiner Vorſtellungskraft. Er hat kaum ſeine Augen geöfnet, ſo regt ſich ſeine Wisbegierde. Er will alles wiſſen, alles erforſchen. Das Kind fragt ohne Ende: was das ſey, wie das ſey, warum das ſey? — Daher man oft an Kindern gewahr wird, daß ſie die ſorgfältigſten Täuſchungen entdekken und hinter Wahrheiten kommen, die man ihnen mit Abſicht verbergen hatte. Da kann keine Autorität, keine ernſte Miene, keine Verſicherung der Eltern ſie beruhigen. Sie glauben ihnen zwar, wo ſie keinen Grund zum Mistrauen ſehen, aber ſie ſind den Augenblik unglaubig, wenn es mit ihren anderweitigen Kentniſſen, Erfahrungen u. d. ſtreitet. Man ſage z. B. dem

Knaben, daß dieſer Stein davon fliegen könne: ſo wird er es gewiß nicht eher glauben wollen, bis er es ſieht. Und ſo iſt jene thörigte Glaubwilligkeit der Erwachſenen in der Religion offenbar Folge der Verwöhnung, welche durch den gemeinen Religionsunterricht erzeugt wird. Denn wenn Eltern und Lehrer Kindern von Jugend auf Dinge vorſagen, dabei ſie gar nichts denken können, und ſie dabei, mit der Miene der Andacht, auf eben ſo unverſtändliche Bibelſprüche hinweiſen, ſo geht es ganz natürlich zu, wenn ſolchen Menſchen es nach und nach zur Gewohnheit wird, ſich überall bei dem Zeugniſſe ehrwürdig ſcheinender Perſonen zu beruhigen und auch da mit Feſtigkeit zu glauben, wo weder deutliche Vorſtellung, noch vernünftiger Grund ſtatt findet, ja wo ſelbſt die größten Ungereimtheiten und Widerſprüche obzuwalten ſcheinen.

c. Und man erwäge dabei, daß eben dieſe einmal geſchehene Verführung und Verwöhnung zum leichtſinnigen Glauben an Dinge, welche die Vernunft weder begreifen noch beweiſen kann, eine Menge analogiſcher Schlüſſe erzeugt, welche dieſe Verführung bis ins Unendliche treibt. Denn man mag einem ſolchen Glaubwilligen das Allerabgeſchmakteſte vorlegen, ſo wird er, (wofern nur die geringſte Aehnlichkeit mit andern bereits geglaubten Albernheiten ſich findet, oder, ſofern auch nur der Verſichernde mit der Geſtalt, dem Amte, oder dem Alter derer, denen er ſonſt geglaubt hat, eine Aehnlichkeit hat) ohne große Schwierigkeit es glauben. Ja er wird oft gerade um ſo leichter es glauben, jemehr es ſeine bereits zum Schweigen gebrachte Vernunft empört und ihn mit einem heiligen Schauer zu erfüllen ſcheint. Der Katholik z. B., der einmal den Sinnen und der Vernunft zum Troz hatte glauben lernen, daß prieſterliche Einſegnung, Salbung mit Oehl u. d. übernatürliche Wirkungen hervorbringen können, dem wird es leicht werden eben ſo wohl zu glauben, daß ähnliche Worte und Grimaſſen eines Gaßners Teufel austreiben. Iſts da möglich, denkt er, ſo iſts auch hier möglich. Und er denkt recht. Denn alle Wunder haben einerlei Grund, d. h. ſie beruhen alle auf bloſſer Sage und laſſen keine vernünftige Prüfung zu. Wer alſo eins glaubt (d. h. wer von einer Begebenheit glaubt, daß ſie von der angeblichen Urſache entſtanden ſey, ohne mit ſeiner Vernunft einzuſehen, wie die Urſache mit der Wirkung zuſammenhieng, der hat kein Bedenken mehr, ſie alle zu glauben. Man betrachte dieß in Beiſpielen. Wenn der Prieſter am Taufſteine ſagt: fahre aus du unreiner Geiſt, ſo glaubt man, daß dieſe Worte dieſe Wirkung hervorbringen, ohne Grund und Möglichkeit einzuſehen, blos weil ehrwürdige Perſonen (denen zu glauben man gewöhnt iſt) es verſichern und — weil die Gemeine es glaubt. Warum ſoll alſo nicht auch die Bauerfrau glauben, daß ihre Butter nicht behext und verderben werden kann, wenn ſie drei Kreuze aufs Butterfaß macht, da es ihre Mutter und Großmutter verſichert hat und es im Dorfe allgemeiner Glaube iſt? — Wenn es in einem Falle recht iſt, die Vernunft zu verleugnen und etwas dem Zeugniſſe und der Verſicherung ſolcher Menſchen zu glauben, an deren Redlichkeit und Unfehlbarkeit wir haben glauben lernen, ſo iſt es in allen Fällen recht. Und ich ſehe nicht ein, womit der Glaube der Bauerfrau und des Schatzgräbers und des Geiſterbeſchwörers u. ſ. w. widerlegt werden ſoll, wenn dergleichen Menſchen ſich auf Zeugniſſe berufen. Denn wenn es recht iſt, etwas was alle Vernunft überſteigt, blos darum zu glauben, weil z. B. Moſes es erzählt, ſo iſts meiner Einſicht nach auch recht, etwas Ungereimtes einem Vater, einem Prieſter, oder ſonſt einem Menſchen zu glauben, der für uns Autorität hat. Ja es ſcheint weit eher zu entſchuldigen zu ſeyn, wenn ein Menſch ſeinem Vater und Lehrer eine Albernheit glaubt, als wenn er ſie einem Apoſtel glauben wollte: weil er des Apoſtels Autorität und Glaubwürdigkeit nicht prüfen kann, ſondern ſelbſt erſt wieder ſeinen Prieſtern ſie glauben muß, und hingegen mehrere, wenigſtens ſcheinbare Gründe für ſich hat, die ihn des Vaters oder Lehrers Glaubwürdigkeit auſſer Zweifel ſetzen. Und ſo iſt es klar, daß der Glaube an Wunder mit dem Glauben an alle Arten der Vernunftloſigkeiten ſich in gleichem Falle befindet, und daß man ihn mit Recht als die Urſache anſehen kann, warum Menſchen von Jugend auf ſich gewöhnen, Dinge der bloſſen Verſicherung glaubwürdig ſcheinender Menſchen zu glauben, von denen ſie weder Begriffe noch vernünftige Beweiſe haben und die wohl noch überdieß allen Sinnen und aller Vernunft widerſtreiten.

d. Und würde man wohl ſich das ungeheure Räthſel der heutigen *Geiſterſehereigeſchichte* auflöſen können, wenn man nicht mit mir annehmen wollte, daß der in der Jugend den Menſchen eingeflößte Glaube an Wunder die natürliche Quelle alles Aberglaubens ſey? Man ſage mir doch wie es zugehen ſoll, daß Leute von Stand, Erziehung, Gelehrſamkeit, Weltkentniß und vielfältiger Erfahrung ſich überreden laſſen, daß Worte, Formeln, Gebehrden, Rauchwerk, Zeichen u. d. mächtige Geiſter zwingen und ſie nöthigen könnten, uns zu erſcheinen; oder daß man durch dergleichen Grimaſſen Verſtorbne aus ihrer Ruhe ſtören und ſie nach Belieben vorfodern könne? — Man ſage, wie es möglich iſt, daß vernünftige Menſchen ſich einbilden können, ein weiſer Gott werde ſich in ſeinem Geiſterreiche von ihnen Vorſchriften machen laſſen und ſeine Todten ihnen ſtellen, wenns für ihren närriſchen Appetit Geiſter zu ſehn erforderlich wird? Man ſage, wie Proteſtanten, welche von Jugend auf den papiſtiſchen Aberglauben

ben haben verabſcheuen lernen, ſich aller katholiſchen und mönchiſchen Formeln, Exorcismen, Räucherwerkzeuge, Kleidungen u. d. bedienen und wohl gar ſich die Tonſur geben laſſen können und — wie es möglich iſt, daß dieſe Proteſtanten an dieſe katholiſchen Dinge Glauben haben und von ihnen übernatürliche Wirkungen erwarten können? Warlich hier ſtehet einem der Verſtand ſtille und man würde dieſen Glauben ſelbſt für ein Wunder zu halten verſucht werden, wenn man nicht annehmen wollte, daß die jugendliche Verwöhnung durch die poſitive Religion die entſcheidende Urſache dieſes Unheils ſey. Dieſe Verwöhnung allein kann dieſes erſtaunende Räthſel uns löſen. Der Menſch lernt in ſeiner Kindheit von Religion nichts, als unverſtändliche Formeln und Wunderhiſtorien, die er mit dem Gedächtniſſe faſſen muß, ohne ſeine Vernunft daran üben zu können. Dadurch wird er gewöhnt, Säzze zu glauben, die er nicht verſteht und dazu weder Sinne noch Vernunft ihm Gründe an die Hand geben. Dieſe Gewöhnung macht alsdann, daß die Religion nach und nach ganz aus dem Kreiſe der Dinge ihm entrükt wird, welche er als Gegenſtände der Vernunft und des

Nachdenkens betrachtet. Sie wird ihm ein ehrwürdiges Dunkel, das blos noch ſeine Phantaſie beſchäftiget. Und da alle ſeine religiöſen Vorſtellungen auf bloßer Autorität beruhen und ſein Glaube nichts, als willige und demüthige Folgſamkeit gegen dieſelbe iſt, ſo bekömt ſein Herz (in eben dem Grade, in welchem es von ſeinen religiöſen Phantaſien belebt und erwärmt iſt) eine gewiſſe fromme Geneigtheit zum willigſten Glauben an alles, was mit jenen Phantaſien, ſowohl als mit denjenigen Autoritäten, welche dieſelben erzeugt und befeſtiget hatten, in Aehnlichkeit ſteht. Kurz, es wird dadurch dem Menſchen möglich, alles, was ſeinem früh erlangten Glauben in Materie und Form ähnlich iſt, ſey es ſo abgeſchmakt, als es wolle, ferner zu glauben und — wenn das Anſehen der Menſchen, die ihm etwas aufheften, nur wichtig genug iſt, und die aufgeheftete Sache etwas religiöſes hat, — obſchon die geſunde Vernunft noch ſo ſehr dagegen ſchreiet — ſich mit dem bloßen Gedanken: „es wäre doch wohl möglich„ zu behelfen. Und ſo glaubt und hoft und unternimt oft der übrigens vernünftigſte Menſch die größten Tollheiten um ſo williger, jemehr ſich etwa noch andre Triebfedern z. B. der Glaube an geheime Geſellſchaften und deren Macht und Weisheitsſchäze, oder — ein zu hoffender Geldgewinn u. d. ſich mit den Triebfedern jenes Glaubens vereinigen.

Zwar weiß ich wohl, daß unter dieſer Menge der Abergläubiſchen und Schwärmer, welche mitten in unſern aufgeklärten Zeiten die Menſchheit lächerlich machen und mit der Vernunft ihr Geſpött treiben, auch vorſäzliche Betrüger ſind, welche die Religion als Politik behandeln und den Glauben ans Wunderbare zu ihren geheimen Abſichten benuzzen. Aber ich werde darum nicht minder behaupten, daß jener blinde Glaube an poſitive Religion die Urquelle alles Aberglaubens iſt, weil Betrüger, ohne dieſen von der poſitiven Religion erſchaffenen Aberglauben, keine Thoren finden würden, die ſich von ihnen betrügen lieſſen. — Doch es iſt Zeit, daß ich dieſe Materie abbreche, und meinen Leſern noch den Schaden zeige, der aus dieſem durch poſitive Religion erzeugten Aberglauben entſteht, damit ſie daraus die Vorzüge der natürlichen Religion in deſto ſtärkerm Lichte erblikken mögen.

Mancher kalte Egoiſt könte doch wohl ſonſt auftreten und ſagen: „was iſt daran gelegen, daß „die Religion Aberglauben erzeugt? Laßt uns weiſen Menſchen unſer bischen Weisheit genießen, „und den großen Haufen ſeiner Dumheit preis geben. u. ſ. w.„ Dieſe Sprache hat man freilich ſchon auf Kathedern und in Kabinettern gehört. Aber nur Menſchen von dem ſchlechteſten Karakter können ihr Beifall geben und — nur Schwachköpfe ihr Wahrheit zuſchreiben.

Man kann es durch Gründe ſowohl, als durch die Geſchichte klar machen, daß der von Prieſtern und Bonzen in die Welt eingeführte Aberglaube von jeher die Menſchheit verhunzt und alle moraliſche und bürgerliche Glükſeligkeit zerſtört hat.

Es iſt hier nicht der Ort, dieſes in einer weitläuftigen Abhandlung auszuführen, und Aufklärung und Aberglauben einander nach ihren Einflüſſen auf Staat und Menſchheit entgegen zu ſtellen. Aber die Hauptpunkte muß ich anführen die hieher gehören, und die jeden unbefangnen und wahrheitliebenden Leſer (was ich eigentlich nur beabſichte) zu einem eignen freien Urtheile geſchikt machen werden.

Der durch poſitive Religion erzeugte Aberglaube hat folgende Uebel hervorgebracht. 1. Er hat die Menſchen kalt gegen Wahrheit gemacht, hat ſie Wiſſenſchaften verachten lehren, hat überall den Samen der Barbarei und der Verwilderung ausgeſtreut. 2. Er hat die Liebe zur Tugend und den Eifer in Ausübung derſelben unmittelbar zerſtört, und eine fortſteigende moraliſche Veredlung der Menſchheit geradehin unmöglich gemacht. 3. Er hat die Menſchenliebe inſonderheit gemindert und gegenſeitig Intoleranz und Menſchenhaß und Grauſamkeiten einzig zum Vorſchein gebracht. 4. Er hat Faulheit und Ueppigkeit unter den Menſchen vermehrt. 5. Er hat alle Arten des Deſpotismus geſchaffen und erhalten. 6. Er hat die Rechte der Menſchheit in Abſicht auf Religion zerrüttet und die geſezgebende Macht ſelbſt verleitet, ſie zu beeinträchtigen. 7. Er hat endlich für den Staat Koſten und Verlegenheiten erzeugt, ohne ihm den geringſten Vortheil (nicht einmal den, der Sicherheit der Staatsverfaſſung) zu gewähren.

Dieſe Stükke ſollen ſämtlich in den folgenden Kapiteln ihre Ausführung erhalten: bis auf das erſte, das ich hier noch kurz zu entwikkeln gedenke, weil es ſich unmittelbar an das anſchließt, was ich bereits von den nachtheiligen Wirkungen der poſitiven Religion und der aus ihr entſtandenen Entwöhnung vom freien Vernunftgebrauche geſagt habe.

Der Aberglaube hat die Menſchen kalt gegen Wahrheit gemacht, hat Verachtung der Wiſſenſchaften erzeugt, hat den Samen der Barbarei ausgeſtreut und befruchtet. Dieß iſts, was aus der Natur des Aberglaubens nothwendig fließt und — was die Erfahrung beſtätigt.

Man gehe einmal unter das Volk und ſehe nach, wie viel man da wohl Menſchen antreffen wird, welche Wahrheit für einen Gegenſtand ihres Beſtrebens halten. Der gröſte Theil lebt ganz augenſcheinlich in Abſicht auf Wahrheit ohne alle Sorgen. Ihm ward in der Jugend alles vorgebetet, was er glauben und thun ſollte, und ſo läßt ers wieder der jüngern Nachkommenſchaft vorbeten. Und wenn man einen gemeinen Menſchen fragen ſollte, ob denn auch wohl alles wahr ſey, was man ihm ſeither vorgebetet habe, ſo würde er antworten: „das geht mich nichts an: ich „kann das nicht unterſuchen: unſere Vorfahren „haben das ja geglaubt und unſere Geiſtlichen lehren es: wenn ich betrogen bin, ſo haben die es „zu verantworten.„ So denkt überall der große Haufe und er muß ſo denken. Denn ſein ganzer Religionsunterricht war eitel Gedächtnißkram, und er ward ja bei dieſem Gedächtnißwerk ausdrüklich angewieſen, nicht zu grübeln und zu klügeln, ſondern die Vernunft ſchweigen zu heiſſen und alles blindlings anzunehmen, wie man es ihm aus ſeiner (bei ſeiner Nation geltenden) Offenbarung vorlegte. Wie könte bei dieſer Gewöhnung an blinden Glauben ein Menſch für Wahrheit erwärmt werden? Wahrheit kann ja nur dem ſchätzbar ſeyn, der ſie verſteht, der ſie durch eignes Nachdenken fand, der aus ſelbſt gedachten Gründen ſie anzunehmen ſich gedrungen fühlte.

Und eben daraus iſt auch begreiflich, warum man unter Menſchen und Völkern, welche ſich in der Religion an einen blinden Glauben haben gewöhnen laſſen, auch Verachtung der Wiſſenſchaften findet, und warum vornehmlich frömmelnde und fanatiſche Religioſen dieſe Verachtung ſogar laut bezeugen? Denn Wiſſenſchaften erfodern ja Nachdenken und freien Vernunftgebrauch. Wenn nun Menſchen bei ihrem erſten und wichtigſten Unterricht, ich meine den der Religion, von beiden entwöhnt werden, wie darf man ſich wundern, wenn ſie in der Folge beides überall nicht mehr mögen? Denn wer ſich erſt bei ſeinem heiligſten Anliegen, bei der Religion ſelbſt, ſich des Nachdenkens und Wahrheitforſchens entſchlug, und die Behaglichkeit des Nachbetens ſchmakhaft fand, der wird zeitlebens zu träg und zu bequem ſeyn, um ſich mit Dingen zu befaſſen, welche die ungewohnte Mühe des Nachdenkens erheiſchen. Bei manchen komt dann noch ein beſonderer Umſtand hinzu, der ſie alle Wiſſenſchaften verachten lehrt, nehmlich der eigne Stolz, der mit religiöſer Dummheit verbunden iſt. Denn der im Glauben an ſeine poſitive Religion recht ſteif und feſt gewordne Menſch bekomt zulezt ein gewiſſes Gefühl der Größe und Heiligkeit ſeiner Religion, wodurch ihm alles zu Staub und Unflat wird, was die Welt Weisheit nennt. Und er ſcheut ſich am Ende nicht mehr, ſeine religiöſen Formeln und Phantaſien laut über alle Kunſt und Gelehrſamkeit zu erheben und ſie, gegen ſeine vermeinte Weisheit, Thorheit zu nennen.

Mag man es nun wohl noch räthſelhaft finden, wie der Aberglaube einzig und allein allen Samen der Barbarei und der Verwilderung enthalten und in der Welt ausſtreuen konte? Mag man noch nach den Urſachen fragen, welche die Menſchen vor den Zeiten der Reformation dem lieben Vieh gleich gemacht haben, welches die ſtupideſten Mönche wie Tanzbäre führen und nach Belieben mishandeln durften?

Ich weiß freilich wohl, daß jene Barbarei abſichtlich von Prieſtern und Deſpoten unterhalten worden iſt, weil dieſe ihre Herrſchſucht durch dieſe Erniedrigung der Menſchheit am leichteſten behaupten konten. Aber deſſenohngeachtet bleibt es gewiß, daß der Aberglaube die nächſte und entſcheidende Urſache davon war, und daß ohne poſitive Religion, ohne vorgeſpiegelte Wunder und Offenbarungen, kurz ohne die Triebwerke des Aberglaubens, Prieſter und Deſpoten nie eine ſolche Erniedrigung der Menſchheit würden haben bewirken können.

11.

Wirkſamkeit für Moralität und Tugend.

Was hilft alle Religion, wenn ſie keine guten und tugendhaften Menſchen macht? Das iſt ja der einzige Zwek und Werth der Religion für den Staat ſowohl, als für die Menſchheit, daß ſie die Moralität befördern und Sitten und Karaktere bilden ſoll, weil auf dieſer Bildung und deren Fortſchritten die gemeinſchaftliche Glükſeligkeit der Menſchen und deren fortſchreitende Vermehrung beruht.

Wenn es nun ein groſser Vorzug der natürlichen Religion war, daß ſie allein weiſe macht und wahre Aufklärung bewirkt, ſo dürfte es wohl ein noch gröſserer ſeyn, wenn ich zeigen könte, daß ſie auch allein tugendhaft macht und moraliſche Ausbildung der Menſchheit befördert. Ich will um dieſes zu leiſten, die poſitive und natürliche Religion in eine fünffache Vergleichung ſezzen. — Wem das Herz hier ſchlägt, der leſe mit deſto gröſserer Aufmerkſamkeit und prüfe mich mit Strenge.

I. Die natürliche Religion lehrt die beſte Tugend — nicht alſo die poſitive. Laſſet uns hier Begrif und Beweis feſtſezzen.

Unter Tugend verſtehe ich den Glauben und die Befolgung ſolcher Grundſätze, welche unmittelbar die menſchliche Glükſeligkeit befördern. Ein Menſch ohne ſolche Grundſätze hat gar keine Tugend und — ein Menſch der zwar moraliſche Grundſätze hat, aber nicht ſolche, welche unmittelbar die gemeinſchaftliche Glükſeligkeit befördern, hat keine wahre Tugend.

Welches ſind nun die Grundſätze der natürlichen Religion? „Sey fleißig und arbeitſam: mache dich der Welt nüzlich: ſey wohlthätig gegen Arme und hülfreich gegen Nothleidende: ſey duldſam, gefällig, und friedfertig: thue allen Menſchen ſo viel Gutes und Angenehmes und erſpare allen Menſchen ſo viel Laſten und Leiden, als du ihnen ohne deinen und anderer größern Schaden thun und erſparen kanſt: lerne in dieſem menſchenfreundlichen Betragen deine Nahrung, deine Ehre, und deinen ganzen Wolſtand finden: fühle in dieſen Geſinnungen deinen höchſten Werth vor Gott und Menſchen ꝛc.„

Dieſe Grundſäzze verſtehen, aus ſelbſtgedachten Gründen ſie für wahr halten und mit Feſtigkeit glauben und — mit redlichem Eifer ſie befolgen, heiſt — Tugend, und zwar meiner Ueberzeugung nach, die beſte Tugend.

Die beſte: 1. weil ſie die leichteſte iſt, in Abſicht auf die Erkentniß. Denn der geringſte Menſchenverſtand kann dieſe Grundſäzze verſtehen und ihre Beweiſe in der Natur von ſelbſt auffinden. Er braucht keine Gelehrſamkeit, keine Grundſprachen, keine Offenbarung. Sie iſt es 2. weil ſie die leichteſte iſt, in Abſicht auf Ausübung. Denn die Liebe, als ihre Grundlage, iſt allen Menſchen, ja allen Weſen in der weiten Schöpfung eingepflanzt. Das menſchliche Herz iſt von Natur geneigt zu dieſer Tugend. Kraft und Antrieb zur Liebe iſt uns allen anerſchaffen. Nur verdorbne Erziehung, falſche Lehrer, ſchändliche Beiſpiele u. ſ. w. können das Triebwerk der Natur zerſtören und Kälte und Liebloſigkeit erzeugen. Der natürliche und unverdorbne Menſch iſt von ſelbſt tugendhaft, wenn Liebe Tugend iſt. 3. Sie iſt es endlich, weil ſie unmittelbar beſeligt. Denn dieſe Tugend macht nicht nur den glüklich, der ſie ausübt, ſondern ſie befördert auch die Glükſeligkeit aller derer, die in ſeinem Wirkungskreiſe leben. Ja es iſt augenſcheinlich, daß, wenn alle Menſchen von Jugend auf zu dieſer Tugend allein angeführt würden und im ganzen Leben ſie üben lernten, d. h. wenn alle Menſchen einander alles Gute und Angenehme erzeigten, und alles Uebel einander erſparten, was ohne allen Schaden einer dem andern erzeigen und erſparen könte — daß die Welt ein wahres Paradies werden würde, die bis jezt ein wahres Jammerthal war.

Nicht alſo die poſitive Religion! — Die Tugend, d. h. die Grundſäzze, welche jede poſitive Religion ihren Bekennern vorhält, ſind theils nicht ganz die der natürlichen Religion, theils von ganz anderer Art.

Ich ſage 1) die poſitiven Religionen haben nicht alle Grundſäzze der natürlichen — beſonders aber den lezten und wichtigſten nicht: „fühlſ in dieſer Tugend deinen höchſten und ein-

„zigen Werth vor Gott!„ Und dann haben ſie 2) auch noch Grundſäzze und Foderungen von ganz anderer Art: z. E. der Menſch muß glauben, was er auch nicht begreift, und dieſen Glauben als ſeine heiligſte Pflicht betrachten: er muß ſich beſchneiden, taufen u. d. laſſen, und das als die Mittel zur Gnade Gottes anſehn: er muß Meſſe hören, beichten ꝛc.: er muß den Teufel immer gegenwärtig denken und mit Gebet gegen ihn kämpfen: und tauſend ähnliche Dinge mehr, welche von den Lehrern der poſitiven Religionen als Frömmigkeit, als Gottgefälligkeit, und als Bedingungen der Seligkeit den Laien vorgeſtellt werden.

Dieß alſo iſt, meiner Ueberzeugung nach, nicht die beſte Tugend. Denn ſie iſt erſtlich nicht allen Menſchen leicht erkenbar: was doch die wahre Tugend ſeyn muß, ſofern wahre Tugend der Weg zur Glükſeligkeit ſeyn ſoll: ſondern es können nur die Menſchen zu ihrer Erkentniß gelangen, welche zufälligerweiſe von Müttern geboren wurden, die in Ländern lebten, wo Prieſter dieſe Tugend lehrten. Sie iſt zweitens nicht leicht in der Ausübung. Denn die Befolgung ſolcher Geſezze hat keine natürlichen Antriebe, ſondern muß durch Drohungen göttlichen Zorns erzwungen werden: was die Tugend ungemein ſchwer und laſtend macht. Sie hat endlich drittens auch keinen unmittelbaren Einfluß auf die gemeinſchaftliche Glükſeligkeit der Menſchen. Denn von Meſſe hören, beichten, und allen ähnlichen Geſezen der poſitiven Religion iſt noch kein Menſch weiſer, geſunder, wohlhabender — glüklicher geworden und die gemeinſame Wolfarth der Geſellſchaft hat auch nichts durch ſie gewonnen. So geſtehen es auch die Lehrer der poſitiven Religionen ſelbſt, daß ihre poſitive Tugend hauptſächlich nur die ewige Seligkeit jenes Lebens bewirke.

II. Die natürliche Religion giebt zur Tugend die edelſten und wirkſamſten Motiven, folglich die einzige moraliſche Kraft zur Tugend. Denn unleugbar iſt für die menſchliche Natur kein Triebwerk der Tugend hinreichend wirkſam, als das Motiv der eignen Glükſeligkeit. Sich ſelbſt vervollkomnen, ſich ſelbſt immer mehr Lebensgenuß und Kraft dazu verſchaffen, und die Summe ſeiner eignen Glükſeligkeit vermehren, iſt des Menſchen natürlicher, anerſchafner, unwiderſtehliger und immerwährender Wunſch. Was nun der Menſch zur Erfüllung dieſes Wunſches thun kann, das wird er gewiß in eben dem Grade willig und eifrig thun, in welchem er es deutlich und mit Ueberzeugung einſieht, daß das, was er thut, wirklich dazu beiträgt. Indem alſo die natürliche Religion gar keine moraliſche Vorſchrift enthält, welche nicht geradehin auf Glükſeligkeit abzwekt und deren Befolgung augenſcheinlich entweder wirklichen Lebensgenuß (er heiſſe Wolſtand, ſinnliches Vergnügen, Achtung der Menſchen, Geſundheit u. ſ. w.) mittheilt oder doch die Kraft oder die Mittel zum Genuſſe vermehrt, oder die Gefahren derſelben verhütet; ſo theilt ſie ganz offenbar die wirkſamſten Beweggründe zur Tugend mit und ſchenkt uns alſo mit dem *Unterrichte* auch die *Kraft* zum Guten.

Aber die Motiven der natürlichen Religion, ſofern ſie in einem beſtändigen Hinblik auf eigne Glükſeligkeit beſtehen, ſind nicht nur die ſtärkſten ſondern auch in anderm Betracht die *edelſten* Motiven: nemlich inſofern eben dieſe natürliche Religion dem Menſchen ſeine *individuelle* Glükſeligkeit in der allergenauſten Verbindung mit der *gemeinſchaftlichen* Glükſeligkeit der menſchlichen Geſellſchaft zeigt und ihn lehrt, durch gemeinſchaftliches Wirken für *gemeinſchaftliche* Wolfarth ſeine *perſönliche* zu befördern.

Iſt nun alſo die natürliche Religion auch von dieſer Seite vollkommen und dem Wole der Menſchheit und der Staaten am zuträglichſten, ſo wird auch hier jede poſitive Religion neben ihr verlieren müſſen. Denn alle poſitiven Religionen, *ſofern* ſie *poſitiv* ſind, geben der Tugend blos das Motiv des göttlichen Befehls und machen ſie dadurch zur Sklaverei, da ſie bei der natürlichen Religion eine ganz *freie Tugend* iſt, weil ſie aus der volleſten Ueberzeugung entſteht, daß ſie unſere Glükſeligkeit vermehrt. Und ſobald die Tugend als *Geſez* aufgedrungen wird, ſobald iſt nicht nur kein hinlänglicher Trieb da, ſie auszuüben, ſondern es entſteht gerade dadurch eine entgegengeſezte Neigung, ſich von ihr loszumachen. Dieß kann man in tauſend Beiſpielen beſtätigt finden. Man betrachte nur alle poſitiven Geſeze des Staats, von denen die Unterthanen keinen Einfluß aufs allgemeine Beſte einſehen, oder die ſie wohl ſchädlich oder ungerecht finden. Jeder übertritt ſie, ſobald er ſie mit Hofnung der Strafe zu entgehn, übertreten kann. Und ſo geht es der Religion. Man betrachtet ihre Geſezze als Zwang und ihre Prieſter wie die Mauthbedienten; d. h. man entſchleicht ihnen, ſo oft es ſich thun läßt. Und daher komt es, daß poſitive Religion nie einen ſtandhaften Tugendeifer bewirkt hat und in alle Ewigkeit nicht bewirken wird: weil ſie eine poſitive Tugend lehrt, und als poſitives Geſez ſie befiehlt, ſo daß die Lehrer den Leuten nichts als göttliche Befehle und Drohungen aus Bibelſprüchen vorzuhalten wiſſen. Solche Vorhaltungen wirken nichts, als was Edikte und Galgen wirken. Sie liegen zu weit von dem Kreiſe unſerer eignen Vorſtellungen. — Nur dann wird die Religion den Menſchen veredlen und ſtandhaft im Guten machen, wenn man anfangen wird, ſie als vernünftige und auf Erfahrung gegründete Anweiſung zur Glükſeligkeit zu betrachten und die Tugend als ſichtbare Quelle der Freude, der Ehre, des häuslichen und bürgerlichen Wolſtandes, des reinſten Vergnügens und der vollkommenſten Zufriedenheit aufzuſtellen.

III. Man ſezze hinzu, daß die natürliche Religion allein die Tugend dem Menſchen wichtig und zu ſeinem höchſten Anliegen macht, dahingegen die poſitive Religion ſie alles Werths, alles Intreſſes, aller Wichtigkeit beraubt.

Mit dieſer Betrachtung hoffe ich dem Einwurfe zu begegnen, den man mir bei dem vorigen Punkte entgegenſezzen konte: „daß doch manche „vernünftige Lehrer der poſitiven Religion auch „die Motiven der natürlichen Religion mit den „poſitiven verbinden und den Menſchen auf ſeine „Glükſeligkeit hinweiſen.„

Ich lege nehmlich jedem unbefangnen Leſer die Frage vor: ob er ſich wohl zu einer eifrigen und ſelbſt im Kampf und Trübſal ausdauernden Tugend ſtark fühlen würde, wenn man ihm zwar zeigte, daß und wie dieſe Tugend ſeine Glükſeligkeit beförderte, aber auch dabei eingeſtünde, daß, auſſer dieſer Tugend, mehrere und weit entſcheidendere Mittel zu ſeiner Glükſeligkeit vorhanden wären? Wenn mir nun jeder dieſe Frage mit Nein beantworten muß, ſo iſt jener Einwurf vernichtet und ein neuer Beweis geliefert, daß die natürliche Religion der Moralität zuträglicher ſey, als die poſitive.

Die natürliche Religion macht dem Menſchen die Tugend nicht nur leicht und angenehm, wenn ſie ihm die beſeligendſten Folgen derſelben vorhält, ſondern ſie macht ſie auch beſonders dadurch ihm wichtig und zum größten Anliegen ſeines Herzens, daß ſie die Tugend als einziges — einziges Mittel zu ſeiner Glükſeligkeit zeigt.

Und ſie lehrt dieß in gedoppelter Beziehung. Sie zeigt ihm ſeine Glükſeligkeit einmal als natürliche und nothwendige Folge ſeiner Tugend: und ſie ſtellt ſie ihm dann auch als ein Geſchenk der väterlichen Leitung ſeines Gottes dar, welcher die Umſtände des Lebens, unter welchen jeder Menſch das wird, was er iſt, mit Weisheit und Liebe regiert und auf ſolche Art jeden Menſchen ſelbſt erzieht und der Geber alles Guten in und auſſer ihm wird.

So entſtehen zwei Säze der natürlichen Religion, welche der Tugend ein unendliches Gewicht geben und ſie jedem Menſchen, der ſie erſt deutlich hat denken und ſich gründlich von ihnen hat überzeugen lernen, im höchſten Grade angelegentlich machen müſſen: a. Die Tugend iſt das einzige Mittel zur Glükſeligkeit und nichts — nichts in der Welt kann des Menſchen Wolfarth ſchüzen und retten als Tugend, und — b. Die Tugend iſt die einzige Bedingung des Wolgefallens und Beifalles Gottes, auf deſſen Bewuſtſeyn die Ruhe und Zufriedenheit der Seele beruht.

Und dieſe erſtaunende moraliſche Kraft zur Tugend, die in dieſen beiden Wahrheiten enthalten iſt, fehlt der poſitiven Religion gänzlich. Ja es ſcheint mir ſogar augenſcheinlich zu ſeyn, daß bei jeder poſitiven Religion die Tugend alle Wichtigkeit in den Augen der Menſchen verlieren und völlig aufhören müſſe, der Gegenſtand ihres Eifers und eines ausdauernden Beſtrebens zu ſeyn. Man prüfe was ich ſage.

Jede poſitive Religion ſtellt neben die Tugend, welche der anbetungswürdige Stifter des Chriſtenthums allein in der Liebe ſezte (d. h. in dem Beſtreben durch nüzlichen Fleiß, Treue, Rechtſchaffenheit, Duldſamkeit, Wolthätigkeit u. ſ. w. gemeinſchaftliche Glükſeligkeit zu befördern) und dieſe Tugend als höchſte Vollkommenheit und Gottgefälligkeit beſchrieb — neben dieſe Tugend, ſage ich, ſtellt die poſitive Religion theils einen gewiſſen blinden und alle Vernunft gefangennehmenden Glauben — theils gewiſſe äuſſerliche gottesdienſtliche Handlungen: als Taufe, Beſchneidung, Meſſe, Salbung, Kommunion, Gebet u. ſ. w. und macht dieſen Glauben und dieſen Gottesdienſt zur erſten — manche auch wohl zur einzigen Bedingung der Gnade Gottes und der Seligkeit.

Man lehrt das Volk z. B. öffentlich: daß nicht die Tugend ſondern der Glaube gottgefällig und ſelig mache — daß, Gott in ſeinem Tempel dienen, wichtiger ſey als Menſchen dienen und durch Fleiß oder Welthätigkeit ſich der Welt nüzlich machen u. d. m.

Heiſt das nicht offenbar, die Tugend herabwürdigen und das menſchliche Herz gegen ſie kalt und gleichgültig machen? Heiſt das nicht, mit der einen Hand doppelt nehmen was man mit einer einfach gegeben hatte!

Die poſitive Religion lehrt die Tugend, und mancher verſtändige Lehrer empſiehlt ſie ſogar mit Wärme. Das iſt freilich wahr. Aber was hilft alles lehren und empfehlen, wenn man eine Sache ſelbſt als gering und unbedeutend darſtellt.

Wenn der poſitive Religionslehrer ſagt: „ihr „müßt tugendhaft leben: Gott wills haben„ — aber dabei ſchreit: „wähnt ja nicht, daß eure Tugend euch ein Verdienſt, einen Werth gebe: ſie „macht nicht gerecht, nicht gottgefällig, nicht ſelig: der Glaube macht ſelig: ſelbſt der allerlie-

„derlichſte und laſterhafteſte Menſch, wenn er „ſein Lebelang nichts Gutes gethan hätte, kann „am Ende durch den Glauben noch gerettet, durch „Seelenmeſſen noch geheilet werden u. d. m.„ iſts da nicht eben ſo viel, als wenn ein Arzt eine (ohnehin unbekannte und anfangs bittere) Arzenei empfähle und dabei verſicherte, daß dieſe bittere Arzenei den Kranken nicht retten und geſund machen könne, ſondern daß eine andere leicht einzunehmende und wohlſchmekkende Arzenei ganz allein die Geneſung entſcheide?

Wird der Patient nicht die bittre Arzenei ſtehen laſſen und nach der andern greifen? Und wird nicht eben ſo der gemeine Menſch, der die Tugend ohnehin in allen ihren Reizen und beſeligenden Folgen noch nicht kennt und ſie anfangs etwas laſtend findet, alle Luſt und Liebe zur Tugend verlieren, wenn er hört, daß ihm dieſe Tugend ohnehin die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit nicht verſchaffen kann?

Warhaftig, ſo lange die Lehrer der Religion, Sätze, die man Geheimniſſe nennt, für die Hauptſache anſehen und von dieſen allerheiligſten Lehren, wie ſie ſich ausdrükken, das meiſte Aufhebens machen: ſo lange ſie den Glauben an dieſe Lehren dringender einſchärfen, als alle Tugend: ſo lange ſie mit dieſen Lehren alle Schriften, alle Predigten, alle Geſangbücher, alle Katechismen, alle Liturgien anfüllen: ſo lange ſie über Bezweiflung ſolcher Lehren das fürchterlichſte Geſchrei erheben und ſie als Verleugnung der Religion und Gottesvergeſſenheit ausrufen: ſo lange ſie die Tugend als unwichtig aufſtellen, ja viel Moral predigen und Chriſtenthum predigen einander entgegenſezen; ſo lange ſie ſie als einzige Quelle der Glükſeligkeit und als einzigen Weg zur Gnade nicht gelten laſſen, ſondern Seligkeit und Gottgefälligkeit an ganz andere Bedingungen heften; ſo lange wird auch die Religion keine recht tugendhaften Menſchen machen und eine fortſteigende Bildung und Veredlung der Menſchheit bewirken.

Den Glauben und Gottesdienſt über die Tugend erheben, heiſt nichts anders, als ihr allen Werth und alles Intereſſe nehmen. Es heiſt jenes zur Hauptſache, dieſes zur Nebenſache machen. Es heiſt die Menſchen mit Gewalt gegen Tugend und edle Thaten kalt und unempfindlich machen.

IV. Aber die natürliche Religion hat noch einen *vierten* Vorzug in Abſicht auf Beförderung der Moralität. Ihre Motiven ſind nicht nur an ſich ſelbſt die beſten, wirkſamſten und edelſten Antriebe zur Tugend, ſondern ſie haben zugleich das eigne, daß ſie dem Menſchen *beſtändig nahe* liegen und *tagtäglich vor Augen* ſchweben.

Sie ruft ihm zu: ſey weiſe und liebevoll wie dein Gott: und täglich lehrt ſie ihn die Spuren des weiſen und liebevollen Gottes in der Natur und in der Menſchengeſchichte erblikken.

Sie lehrt, daß jedes Gute tauſendfältige beſeligende Folgen hat und bald auf Geſundheit, bald auf Erleichterung der Laſten des Lebens u. ſ. w. den erwünſchteſten Einfluß hat: und alle Tage ſiehts der Menſch mit Augen, bald an ſich bald an andern, daß ihre Lehre Wahrheit ſey.

Sie warnt ihn vor Laſtern und droht ihm mit mannigfaltigen Zerſtörungen ſeiner Ruhe und Zufriedenheit: und täglich findet der Menſch dieſe Warnungen, bald durch Beiſpiele, bald durch eigne Erfahrungen, verſinnlicht.

Iſt dieſer Vorzug nicht von der äuſſerſten Wichtigkeit? Mag der arme, ſchwache, vergeßliche Menſch zu einer recht ſtandhaften Tugendübung gelangen, wenn ihm die Reize und Motiven der Tugend nur zuweilen einmal geſagt, aber theils nie anſchauend gemacht, theils nur in ferner Ausſicht gezeigt werden?

Wie ſind nun gegen die naheliegenden und täglich ſichtbaren Motiven der natürlichen Religion, jener Himmel und jene Hölle der poſitiven? Kann davon ein Menſch wohl ſich einen anſchauenden Begriff machen? Hat er wohl täglich, und überall, wo er hingeht und hinſieht, Gelegenheit, ſich ihrer zu erinnern? Liegen Sie ihm nahe genug, daß er Urſache hat, ſie ſtark zu hoffen oder zu fürchten? Hat er nicht etwa gar Mittel, die ſeine poſitive Religion ihm darbietet, auch bei allem Mangel der Tugend, auf andern und leichtern Wegen den Himmel zu erlangen und der Hölle zu entfliehn? Treten auch wohl nie Gedanken ein, die ihm an der leztern ganz zweifeln heißen? — Doch ich eile zur Hauptſache.

V. Alle theoretiſchen Säze der natürlichen Religion ſind praktiſch. Ihre ganze Dogmatik iſt unmittelbar verbunden mit ihrer Moral. Hingegen die poſitive Religion hat nicht nur eine Menge Lehrſäze, die mit der Moralität in gar keiner Verbindung ſtehn und nicht die mindeſten Antriebe zur Tugend gewähren, ſondern ſie hat auch Säze, welche die Tugend geradehin entbehrlich machen. Laſſet uns dieß recht ſtreng unterſuchen.

Was heiſt das: Alle Lehrſäze der natürlichen Religion (d. h. alles was ſie von Gott, Vorſehung und Unſterblichkeit lehrt) ſind praktiſch? — Es heiſt ſo viel. Alle ihre dogmatiſchen Säze 1) lehren die Tugend und machen uns ihre wahre Natur anſchaulich und unverkenbar und 2) ſie enthalten zugleich die ſtärkſten und dringendſten Bewegründe zur Tugend. Nur ein Beiſpiel.

Wenn uns die natürliche Religion den Gott der Liebe predigt, welcher im Wolthun und Beſeligung ſeiner Geſchöpfe ſeine eigne Seligkeit findet, heißt das nicht das Weſen der Tugend unverkenbar gemacht? Mag ſich irgend ein Menſch noch nach weiterer Belehrung umſehn und bei der Frage zweifelhaft bleiben: was doch wohl ächte Tugend ſey? worinnen ihr Weſen beſtehe? oder, wie man gewiß ſeyn könne, daß man auf dem rechten Weg ſey und den rechten Begrif von Tugend gefunden habe? Mag, ſage ich, irgend ein Menſch ſo fragen, der in der Natur den Gott der Liebe hat kennen und gleichſam mit eignen Augen ſehen lernen? Wahrhaftig, wenn Gott die Liebe iſt, ſo muß Liebe die höchſte Vollkommenheit, die einzige wahre Tugend des Menſchen ſeyn.

Und liegt nicht hier gleich auch der Schluß jedem Kinde vor Augen: —— iſt Gott Liebe, ſo muß Liebe Gottes höchſtes, heiligſtes Geſetz, ja die

Summe und der Mittelpunkt aller ſeiner Geſeze ſeyn: ſo muß der Menſchenfreund das Ebenbild Gottes ſeyn: ſo muß Liebe, ſo wie ſie Gott ähnlich macht, auch Gott wolgefällig machen: ſo habe ich alles, was ich brauche um vollkommener, um des Beifalls Gottes würdig, um wegen meines Seelenzuſtandes völlig beruhigt zu ſeyn, wenn ich mein Herz zur wahren Liebe veredelt habe u. ſ. w. — Man ſage mir unpartheiiſch: ob die Tugend größere und mächtigere Reize haben kann, als welche in dieſen Belehrungen der natürlichen Religion liegen? Ob es ſtärkere Motiven, ob es wirkſamere moraliſche Kräfte zur wahren Frömmigkeit geben mag, als in dieſen Säzen enthalten ſind? — Das heiſt mir doch eine Religion, die ſo anſchauend die Tugend lehrt und ſo mächtig das Herz für ſie erwärmt und ihre Ausübung befördert!

Das Herz blutet mir, wenn ich das Gegentheil an allen poſitiven Religionen bemerke!

Da iſt auch nicht ein einziger Lehrſaz, der den Menſchen zur Tugend weiſe machen oder Antrieb zu ihrer Ausübung werden könte. Da iſt alles, was nicht ſelbſt weſentlicher Theil der natürlichen Religion iſt, — alles was man Geheimniß nent, was bloſſes Objekt des Glaubens iſt — eitel kaltes Wiſſen, das weder Tugend lehrt noch das Herz für Tugend erwärmt.

Denn was kann ſich ein Menſch wohl für Unterricht oder Motiv zur Tugend herleiten aus den Lehrſäzen: von mehrern Perſonen in Gott, von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, von der Verwandlung oder Vereinigung im Abendmahl, von guten und böſen Engeln, von der Jungfrauſchaft Mariens u. ſ. w.? Mag wohl einer dieſer Säze ihn bekanter mit ſeinen Pflichten machen, ihm Klugheit des Lebens mittheilen, ihn zur Arbeitſamkeit, zur Verträglichkeit, zur Wolthätigkeit reizen?

Es iſt auch an ſich ſchon klar, daß Dinge, welche der Menſch mit der Vernunft nicht begreift, und die keine klare Vorſtellung zulaſſen, auch keine moraliſche Empfindung oder Handlung erzeugen können. — Und doch iſt dieß noch das geringſte.

Weit trauriger iſt mir der Gedanke, daß die poſitiven Religionen die Tugend geradezu herabwürdigen und durch mancherlei Lehrſäze recht mit Gewalt aus dem Herzen verdrängen.

Man überlege nur, wie in der Welt wahre und eifrige Tugend allgemein werden ſoll, wenn unter dem Volke noch hier und da z. B. folgende Säze vorgetragen werden:

a. Ihr ſeyd alle von Natur verdorbne Menſchen. Ihr werdet mit einer habituellen Neigung zu allem Böſen ſchon geboren. Ihr ſeyd von Mutterleibe an Feinde Gottes und Kinder des Zorns. b. Ihr könt auch gar nichts thun, um moraliſch gute und gottgefällige Menſchen zu werden. Ihr habt nicht die mindeſte Kraft zum Guten, nicht einmal es zu denken, geſchweige zu vollbringen. Ihr müßt blos um die Gnade beten und der Gnade, die alles allein thut, ſtill halten. c. Und wenn ihr auch mit Hülfe dieſer Gnade alles geleiſtet und euer ganzes Leben mit den ſchönſten Thaten erfüllt hätte: wenn ihr 50 Jahre im nuzbarſten Fleiſſe durchlebt, ganze Haufen

Kinder erzogen und zu nützlichen Mitgliedern der Geſellſchaft gemacht, tauſend Arme erhalten, tauſend Unglückliche gerettet, dem Vaterlande euch aufgeopfert, und als Muſter der Gerechtigkeit, der Freundſchaftstreue, der Gattenliebe u. ſ. w. euch betragen hättet; ſo würde doch alle eure Tugend euch nicht die Gnade Gottes verſchaffen und euch der Verzeihung eurer dabei mit untergelaufenen Fehltritte bei dem Vater im Himmel empfänglich machen können. Denn die Tugend macht nicht gerecht, nicht ſelig. — — Man überlege, ſage ich, mit Unbefangenheit, ob dieſe und ähnliche Säze der poſitiven Religion nicht geradezu aller Tugend ihr Intreſſe, ihren Werth, ihre Reize entreiſſen und jedes menſchliche Herz gegen ſie kalt und unempfindlich machen müſſen?

Warhaftig, wer das denkt und glaubt, daß er von Geburt einmal ein Gottverhaßter Menſch iſt, daß er gar keine Kraft hat Gutes zu thun, und daß ſelbſt das Beſte, was er thut, ihn weder der Gnade Gottes noch der Seligkeit empfänglich macht, und — wer dabei nur einigermaſſen durch eine vorhergegangne Erziehung verderben iſt, ſo daß ihm die Ablegung ſeiner gewohnten Laſter und die Ausübung der entgegengeſezten Tugenden Kampf und Mühe koſtet — der wird nimmermehr ſich entſchlieſſen, dieſen Kampf und dieſe Mühe zu übernehmen: er wird vielmehr heimlich ſich freuen, daß ſeine Religion ihm den ſtillen Genuß ſeiner Lüſte möglich macht und, ſtatt der Tugend, ihm den leichtern und müheloſern Weg des Glaubens zur Gnade Gottes und Seligkeit des Himmels eröfnet hat.

Aber mag auch ein edeldenkender Menſch bei allen dieſen Betrachtungen ungerührt bleiben? Mag es dem Staate ſowohl als dem einzelnen Staatsbürger gleichgültig ſeyn, ob die Moralität befördert oder zerſtört werde: ob mehr Tugend oder mehr Glaube unter der Menſchheit ſey: ob der Aberglaube die Vernunft verdränge und ſchlechte Sitten und Karaktere gläubiger Seelen der Tugend der Ungläubigen Hohn ſprechen? Oder ſollte man nicht für ſein, für ſeiner Mitmenſchen, und für des Staats Beſtes es wünſchen, daß —— doch ich will meine Leſer erſt noch ſtärker und herzangreifender auf dieſes Reſultat vorzubereiten ſuchen.

12.

Beförderung der Menſchenliebe inſonderheit.

Gott iſt mein Zeuge, daß ich weder als Feind noch als Verächter der poſitiven Religion und ihrer Bekenner jezt ſchreibe. Ich ehre jedes Volksheiligthum, wenn es auch noch ſo ſehr mit meinen Ueberzeugungen ſtreitet, aus Achtung für die Nation. Und ich würde weit entfernt ſeyn, gegen ein ſolches Volksheiligthum auch nur zu reden und mich des allgemeinen menſchlichen Rechts der Publicität gegen daſſelbe zu bedienen, wenn ich weiter keinen Grund dazu hätte, als den — daß es meinen Ueberzeugungen entgegenſteht. Denn ich bin der Meinung, daß man jeden Volksirrthum, der einmal eine allgemeine Ehrwürdigkeit erhalten hat und bei dem Staat und Menſchheit ſich wohl befindet, unangetaſtet laſſen muß.

Aber bei der poſitiven Religion, als poſitive Religion, iſt mir es gar zu augenſcheinlich, daß ſie nur in der allerfinſterſten Epoche der Menſchheit ihre nothdürftigen Dienſte leiſten konte, und daß ſie gegenſeitig — beſonders in den Zeiten des Lichts, wo der gemeinſte Mann anfängt ihre Blöſſen zu entdekken — täglich mehr nachtheilige Folgen für die Menſchheit erzeugt.

Und warlich nur dieſe Folgen bewegen mich, mit der jeder anſehnlichen Geſellſchaft ſchuldigen Beſcheidenheit, meine Gedanken bekannt zu machen und meine Zeitgenoſſen zur Beurtheilung und Prüfung meiner Gründe aufzufodern. — Ich komme jezt gerade auf die allertraurigſte, welche mich eben zu dieſer Vorrede vermocht hat.

Die natürliche Religion iſt nicht nur die einzige Beförderin der Tugend überhaupt, ſondern auch jener allumfaſſenden und thätigen *Menſchenliebe* inſonderheit: und die poſitive Religion ſcheint gegentheils ihrem *innren Weſen* nach dieſe *Urquelle* der menſchlichen *Wolfarth* zu *vertilgen*.

Den erſten dieſer wichtigen Säze habe ich wohl nicht nöthig weitläuftig zu beweiſen. Denn da die natürliche Religion den Menſchen lediglich auf die Natur verweiſt, und — da Liebe der erſte, ſtärkſte und edelſte Naturtrieb des Menſchen iſt — da ferner Liebe die erſte und einzige Vollkommenheit Gottes iſt, welche die ganze Schöpfung uns predigt — da endlich die tägliche Erfahrung es jeden Menſchen lehrt, daß alle eigentlichen und laſtenden Uebel im menſchlichen Leben blos und allein vom Mangel der Menſchenliebe herrühren, und daß im Gegentheil Liebe und Geliebtwerden die Urquelle aller Freude und Seligkeit iſt, und — daß die Erde ein wahres Paradies ſeyn würde, wenn alle Menſchen Menſchenfreunde würden; ſo iſt es ja wohl augenſcheinlich, daß man der natürlichen Religion dieſen Vorzug eingeſtehen müſſe, daß ſie ganz darauf eingerichtet iſt über die Menſchheit den Geiſt der Liebe auszugieſſen und den Zwek Jeſu zu erfüllen, d. h. die Menſchen zu lehren und zu gewöhnen, in der Liebe, wie Gott, ihre Seligkeit zu finden.

Aber von dem zweiten Saze, daß die poſitive Religion dieſen Urquell der menſchlichen Glükſeligkeit geradezu zu vernichten droht, das iſt es, wovon ich meinen Leſern Gründe zur weitern Prüfung vorlegen muß.

A. Das erſte, was die poſitiven Religionen der allgemeinen Menſchenliebe nachtheilig macht iſt der Sektengeiſt, den ſie in die Welt eingeführt haben. Man beherzige dieſen Gedanken mit Sorgfalt.

Alle poſitiven Religionen beruhen auf Wundern und Offenbarungen: die jüdiſche, die türkiſche, die chriſtliche u. ſ. w. Jede nun hat ihre eigne Offenbarungen, welche die andern verwirft. Alſo — müſſen daraus ſchon Sekten entſpringen.

Aber ſelbſt diejenigen Bekenner der poſitiven Religion, welche einerlei Art der Wunder und Offenbarungen glauben und annehmen z. B. die Chriſten — ſtreiten ſich theils über die Einzelheiten (denn die Lutheraner z. B. nehmen nicht alle Wunder an, welche die Papiſten glauben und laſſen nicht alle Offenbarungen gelten, welche die Papiſten, auſſer den Apoſteln, auch noch ihren Päbſten und verſchiednen Heiligen zuzuſchreiben pflegen), theils zanken ſie ſich über den Sinn der allgemein angenommenen Offenbarung: und jeder leitet aus eben derſelben Offenbarung gewiſſe eigenthümliche Lehrſätze her, welche die andern, durch entgegengeſetzte Deutungen der Offenbarung, widerlegen, und als grobe Irthümer verwerfen und verdammen.

In der natürlichen Religion nun ſtimmen alle vernünftige Menſchen, unter allen kultivirten Nationen zuſammen und würden, wenn ſie blos bei der natürlichen Religion verblieben wären, ſich nie über Religion gezankt und entzweit haben. Hingegen bei der poſitiven Religion iſt überall Trennung und Streit, und zwar ein ganz unvermeidlicher Streit. Denn in Gegenſtänden des bloſſen Glaubens, den nicht die allgemeine Menſchenvernunft erzeugt, ſondern die individuelle Phantaſie der Sektenſtifter eingeführt hat, iſt natürlicherweiſe keine Einigkeit möglich. Denn poſitive Religion heiſt ja eben darum poſitiv und willkührlich, weil ihre Lehren und Handlungen nicht Reſultate der allgemeinen Menſchenvernunft, ſondern willkührliche Säze und Gebräuche waren, die der Menſch auf Befehl glauben und thun muß. Folglich iſt es ja ganz unvermeidlich, daß die Menſchen, ſobald ſie ſich mit ſolchen wilkührlichen Dingen befaſſen, in ihren Vorſtellungen und Urtheilen verſchieden ſeyn und ſowohl in Abſicht auf die Entſtehungsart einer Offenbarung als in Abſicht auf Sinne und die Deutung derſelben abweichende Ueberzeugungen bekommen müſſen. Kurz, der Sektengeiſt iſt eine nothwendige Folge von poſitiver Religion.

Und iſt es nicht eben ſo augenſcheinlich, daß dieſer Sektengeiſt die allgemeine Menſchenliebe unvermerkt zerſtören muß? Man bedenke nur einige Punkte, die hieher gehören.

Jeder Bekenner einer Sekte hält ſeinen Glauben für den ausdrüklichen Befehl Gottes. Kann er nun wohl den noch lieben, der in ſeinen Meinungen gegen ausdrükliche Befehle Gottes handelt? — Der Naturaliſt betrachtet alles als Reſultat der Sinne und des Nachdenkens, und er kann eben darum jede Vorſtellung und jedes Urtheil dulden, weil er ſelbſt vorausſezt: daß die Menſchen in ihren Sinnen- und Verſtandeskräften, ſowohl als in ihrer Anwendung, verſchieden ſind und ſeyn müſſen. Aber der Poſitiviſt hält nur ſeinen Glauben für wahr, weil ihn Gott befohlen haben ſoll, und kann alſo auch keine Verſchiedenheit mit Gleichgültigkeit betrachten, weil ihm jede Verſchiedenheit Abweichung von dem Einzigen iſt, was Gott, wie er wähnt, zu glauben befohlen hat.

Ferner: Jeder Bekenner einer Sekte hält manches für Gott, was andere nicht dafür halten z. B. der Papiſt ſeine geweihete Hoſtie. Wie kann er nun die Menſchen lieben, die das verwerfen oder wohl gar verſpotten, was er als Gott anbetet?

Drittens: Jede Sekte hält ſich für die allein ſeligmachende Kirche: hält gewiſſe Lehrmeinungen für grundſtürzende Irthümer, bei denen der Menſch, der ſie hegt, nicht ſelig werden kann; hält die ſogenannten Kezzer, wenigſtens gewiſſe Hauptarten derſelben, für Menſchen, die an der

Gnade Gottes keinen Theil haben, und als Feinde Gottes und ſeines Worts ewig verdamt werden müſſen. Wie iſts möglich, ſolche Menſchen, ſolche Feinde des Gottes, den man liebet und anbetet, zu lieben? Kann ich den noch lieben, den mein Gott haßt und den mein Gott auf ewig dem Teufel übergeben hat?

Man wird mir freilich hier einwenden und ſagen, daß der Sektengeiſt darum noch nicht nothwendig die Menſchenliebe aufhebe, weil ja mit dem Sektengeiſte Toleranz beſtehen könne. Aber ich muß auch hier geradezu geſtehn, daß ich die ganze gerühmte Toleranz aller Sektenreligioſen für ein bloſſes Spiegelgefecht halte.

Denn was iſt denn wohl das, was die Bekenner der Sektenreligion Toleranz nennen? Was thut z. B. der ſtrenge Lutheraner oder Papiſt dem Ungläubigen, wenn er ihm Toleranz genieſſen läßt? Er ſchlägt ihn nicht tod, er konfiſcirt ſeine Güter nicht — das iſt alles. Aber iſt das Liebe? Iſt das die Liebe, die Jeſus lehrte, welche allen Menſchen, Gläubigen und Ungläubigen, gleiche

Rechte der Menſchheit, gleiche Vortheile im Staat, gleiche Gefälligkeit, gleiche Hülfe, gleiche Achtung geſtatten?

Man ſophiſtiſire wie man will. Aechte, reine und allumfaſſende und ausnahmloſe Menſchenliebe iſt nicht möglich — in einem Herzen, das wirklich vom Sektengeiſte belebt iſt. Ja — wer in einer Sekte nur äuſſerlich lebt und um bürgerlicher Verhältniſſe willen ſich zu ihr hält, der kann freilich ſo gut Menſchenfreund und Kosmopolit ſeyn, wie jeder Naturaliſt. Aber wer dem Syſtem ſeiner Sekte von ganzem Herzen zugethan iſt, und alles als göttliche und heilige Wahrheit glaubt, was dies Syſtem enthält, der kan gegen Andersglaubende keine eigentliche Liebe haben. Sektengeiſt iſt und bleibt Trennung der Herzen. Und dies wird aus meinem zweiten Beweiſe noch fürchterlicher hervorleuchten.

B. Die poſitive Religion lehrt auch einen Gott, deſſen Beiſpiel die wahre und allumfaſſende Menſchenliebe ſo wenig begünſtiget, daß es vielmehr die einzige Urſache zu ſeyn ſcheint, welche unter Menſchen jene unnatürliche Härte und Gefühlloſigkeit hervorgebracht hat, mit welcher ſo viele Menſchen einander leiden ſehen, und einander Leiden verurſachen.

Wer war der Gott des poſitiven Judenthums? Es war der Jehovah, den Moſes ſeinem Volke als einen ſchrecklich ſtrengen Deſpoten vorſtellte, der ſeine Segnungen an die pünktlichſte Erfüllung tauſend willkührlicher Geſeze gebunden hatte, — der grimmig und wüthend gegen die Uebertreter dieſer Geſeze verfuhr und Fluch und Tod drohete jedem, der nicht gehorſam war gegen alles, was die Prieſter, ſeine Diener, in ſeinem Namen lehrten und geboten — oder nur durch Blut und Opfer begütiget und verſöhnt werden konnte — der über 400 Millionen Einwohner des Erdbodens, nemlich alle Nichtjuden, haßte und alle ſeiner Vorſorge unwerth fand: der blos ein Völkchen von zwei Millionen ſich als ein Heiligthum auserkohren hatte, an dem er alle ſeine Geduld und Wohlthätigkeit verſchwenden wollte — der mehrere hunderttauſend unſchuldige Menſchen mit Weibern, Kindern und Säuglingen nach und nach zu maſſakriren befahl, blos, weil ſie Heiden waren d. h. nicht die jüdiſche Dogmatik und Geſezgebung hatten, und der ſelbſt die Juden grimvoll behandelte, welche etwa aus Gefühl der Menſchlichkeit ſolche Heiden verſchont und beim Leben gelaſſen hatten ꝛc. ꝛc.

Wer iſt der Gott des poſitiven Chriſtenthums? Es iſt eben dieſer Jehovah, der das ganze menſchliche Geſchlecht ſeit Adams Fall zu einer ewigen und martervollen Verdamniß verurtheilt hat: — der nur durch die Marterung und Hinrichtung eines Unſchuldigen (einige ſezzen hinzu — Gottes) begütigt und bewogen werden konnte, einige, unter der einzigen Bedingung des Glaubens, wieder zu begnadigen: — der auf Menſchentugend nichts rechnet, ſondern ſeine Gnade allein an das vorgehaltene Sündopfer und den Glauben an daſſelbe gebunden hat: — der ein paar Millionen Teufel geſchaffen hat, welche die Glükſeligkeit der Menſchen ſeit Jahrtauſenden geſtört haben und in alle Ewigkeit die Nichtgläubigen (darunter jede Sekte die verſteht, welche nicht ihre ächten Mitglieder ſind) quälen und foltern ſollen: — der alle zur ewigen Verdamniß beſtimt hat, die nicht den rechten Glauben haben (den jede Sekte ausſchlieſſend zu haben verſichert) ſie mögen ihn nun darum nicht haben, weil ſie von dieſem Gott nichts zu hören bekamen und alſo den rechten Glauben nicht haben konten, oder weil ſie das, was ſie von ihm hörten, nicht recht verſtanden, oder weil ſie, bei aller Einſicht, dennoch nicht auf die rechte Art (wie jede Sekte allein ſie lehrt) glauben lernten. ꝛc. ꝛc.

Ich behaupte nicht, daß jede Sekte und jedes Mitglied ſich dieſelben kraſſen Vorſtellungen von der Gottheit macht: aber ſo viel iſt doch unleugbar 1) daß dieſe kraſſen Begriffe unter dem groſſen Haufen der Prieſter und Laien ſehr gangbar ſind, und 2) daß wenigſtens bei allen Bekennern der poſitiven Religion Gott für fähig gehalten wird, über die Fehltritte der Menſchen zu zürnen und die Ungläubigen in die Hölle und Gemeinſchaft der Teufel zu verſtoßen — und daß ſie alle Begütigungs und Verſöhnungsmittel für nothwendig halten, um des erzürnten Richters verlorne Gnade wieder zu erlangen.

Und daraus (ich halte dieß für eine äuſſerſt wichtige und beherzigungswerthe Bemerkung) allein kann man ſichs erklären, wie die menſchliche Natur überall ſo ausarten und die Liebe unter Menſchen ſo erkalten konnte.

Wir ſind alle von Natur menſchlich d. h. wir haben alle ein Herz, das durch den Anblik leidender Geſchöpfe gerührt wird: und doch ſieht man täglich Menſchen, die mit einer erſtaunenswürdigen Kälte und Gleichgültigkeit Elende ſehen können, ohne einen Gedanken an ihre Rettung zu bekommen — ja die ſelbſt Menſchen, welche ihre Abneigung verdient zu haben ſcheinen, bis aufs Blut quälen, kränken, ärgern, ängſten, drükken und verfolgen können, ohne das mindeſte Mitleid zu empfinden.

Sollte nicht augenſcheinlich dieſe Härte und Fühlloſigkeit daher rühren, daß man von Jugend auf einen Gott ehren und anbeten gelehrt wird, der ſelbſt hartherzig iſt — der Fehlerhafte oder wohl gar blos Irrende (denn was ſind die Ungläubigen anders?) zu *ewigen* — *ewigen* Martern verurtheilen und überhaupt anders *nicht lieben* und ſegnen kann, als wenn das ſchauderhafteſte *Opfer* ihn verſöhnt?

Ich habe oft über dieſe Sache nachgedacht und jemehr ich die *Geſchichte der menſchlichen Unmenſchlichkeiten* ſtudiert habe, deſto mehr bin ich in dieſem Urtheile beſtätigt worden.

Man denke nur, auf was für Unnatürlichkeiten die Menſchen gefallen ſind. Man erwäge die Büſſungen der Papiſten, welche ihren Gott zu begütigen ſuchen mit Kaſteiungen, Geiſſelungen und Zerfleiſchung ihres Körpers? Sezt das nicht voraus, daß man einen Gott denkt, der an Menſchenqual Wolgefallen habe? — Man erwäge die entſezliche Wuth der vermeintlich rechtgläubigen Kirche und ſehe mit Schaudern, wie Biſchöfe, Prieſter und Mönche alle ihre Erfindungskraft erſchöpft haben, um die ſchreklichſten Martern für Menſchen auszuſtudieren, die nichts verbrochen hatten, als daß ſie nicht geſezmäſſig glauben wollten. Sezt das nicht einen Gott voraus, der ſelbſt marterluſtig und Menſchen zu foltern fähig iſt, welche auch nur die kleinſten und willkührlichſten ſeiner Geſeze übertreten!

Mir iſt es augenſcheinlich, daß ſo ſcheusliche Ausartungen der menſchlichen Natur, wie man ſie bei den Hildebranden, Herzog Alba's und an ſo viel tauſend Mönchen und Pfaffen gefunden hat und unter unzähligen Chriſten noch findet, nie möglich geweſen wären, wenn nicht jene entſezlichen Begriffe von der Gottheit die Menſchheit vergiftet hätten.

Nur ein Menſch, der von Jugend auf einen grimvollen und ſelbſt dem Irthum Rache drohenden und Rache übenden Gott ehren und anbeten lernt, nur der kann nach und nach die zärtlichen Gefühle ſeiner Natur mildern und gegen ſeine Mitmenſchen eben ſo hart werden, als — ſein Gott.

Und iſts nun noch wohl zweifelhaft, ob der Naturalismus in Abſicht auf Beförderung der Moralität vor der poſitiven Religion den Vorzug verdiene?

13.

Beförderung der Arbeitſamkeit und Mäſſigkeit.

Wenn der Menſchheit überhaupt und dem Staate inſonderheit es wichtig und angelegentlich ſeyn muß, daß die Menſchen moraliſche Bildung erhalten und inſonderheit vom Geiſte der Liebe unter einander belebt werden, ſo muß es nicht minder allen Vormündern der Menſchheit und der Staaten der Beherzigung werth dünken, wenn man behaupten kann: daß die natürliche Religion vornemlich auch arbeitſame und mäſſige Unterthanen erzeuge, und daß gegenſeitig die poſitive Religion Faulheit und Ueppigkeit begünſtige.

Daß die natürliche Religion dieſes Gute ſtifte, bedarf keiner weitläuftigen Ausführung der Beweiſe. Denn man darf nur dies einzige erwägen: daß ſie ihre ganze Moral auf Selbſtliebe gründet, daß ſie den Menſchen alles um ſeiner Glükſeligkeit willen thun lehret, daß ſie ihm zu allen ihren Foderungen Beweggründe vorlegt, welche von dem Einfluſſe derſelben auf ſeine Wolfarth hergenommen ſind, kurz: daß ſie überall ihn gewöhnt, die unzähligen Vortheile und Freuden zu bemerken, welche ihm die Tugend gewährt; ſo wird es einleuchtend werden, daß unter allen Tugenden die Arbeitſamkeit und die Mäſſigkeit durch die natürliche Religion dem Menſchen gerade am allerwichtigſten und angelegentlichſten werden müſſen, weil gerade dieſe beiden Tugenden die allerſichtbarſten und nahe liegendſten Vortheile und Freuden in ihrem Gefolge haben.

Komt nun dieß noch dazu, daß die natürliche Religion ihren Bekennern täglich zuruft: „ſiehe
„dieſe Tugenden, die dich ſo glüklich machen, die
„dir ſo viel Freude ſchaffen und allen deinen übri-
„gen Freuden Schmakhaftigkeit und Dauer geben.

„die deine Geſundheit, deinen Schlaf und die Lebhaftigkeit deiner Kräfte ſo ſehr befördern, die „deinem Vermögenszuſtande ſo vortheilhaft ſind, „die deinen ganzen bürgerlichen Werth entſcheiden und die wichtigſte Grundlage deiner Ehre „ſind u. ſ. w. ſiehe, dieſe Tugenden, die du um „dein Selbſt willen mit Wärme lieben und mit „Eifer ausüben ſollteſt, ſind zugleich der höchſte „Gegenſtand des Wolgefallens deines Schöpfers „und der beſte Gottesdienſt, den du ihm leiſten „kanſt ꝛc.„ — ſo iſt es faſt unvermeidlich, daß dieſe Tugenden, bei dieſen zweifachen Antrieben, jedem Menſchen ehrwürdig werden, der ſie erkennt und empfindet.

Die poſitive Religion hingegen lehrt zwar dieſe Tugenden auch, ſo wie ſie überhaupt den größten Theil der natürlichen Moral mit aufgenommen hat, aber ſie läßt ſie nicht nur ohne Reize, ſondern legt ihnen auch noch einige Hinderniſſe in den Weg.

Erſtlich lehrt ſie, wie bekant, daß es ganz andere und weit wichtigere Dinge gebe, wodurch der Menſch Gott gefallen und ſeiner Glükſeligkeit verſichert werden kann. Ja es giebt hier und dort Lehrer der poſitiven Religion, welche das Volk ſogar überreden, daß ein Tag, mit Leſung der Offenbarung Gottes, oder mit Anhörung eines geiſtlichen Vortrags, oder mit Bußübungen und Gebeten zugebracht, Gott weit ſüſſer und wolgefälliger ſey, als ein Tag voll der nüzlichſten häuslichen oder bürgerlichen Geſchäfte.

Zweitens werden durch die poſitive Religion gewiſſe religiöſe Phantaſien z. B. die Bilder von einem über Sünde zornigen Gott, von den Mitteln zu ſeiner Begütigung, von den ängſtlichen Vorbereitungen auf die Ewigkeit, von den Anfechtungen des Satans ꝛc. dem Menſchen ſo wichtig gemacht und erfüllen ſeine Seele dergeſtalt, daß Vielen das Irdiſche ganz gleichgültig wird und derjenige Grad der Luſt und Aufmerkſamkeit verloren geht, welcher zur Ausübung jener Tugenden, ſowohl als zur Bemerkung und zum Genuß ihrer Vortheile und Freuden, erforderlich iſt.

Drittens hat auch die poſitive Religion jene Menge von Feiertagen zum Geſez gemacht und dadurch die reichhaltigſte Gelegenheit zu Müſſiggang und Ueppigkeiten gegeben, die auf die moraliſche Verdorbenheit der Menſchen nicht ohne Einfluß bleiben und beſonders der Arbeitſamkeit und Mäſſigkeit nicht anders als nachtheilig werden konten. Denn es iſt klar, wenn der Menſch nach Gelegenheit 100 ganze Tage im Jahre geſezmäſſig nicht arbeiten darf, daß er ohnmöglich ſo viele Tage ganz mit religiöſen Beſchäftigungen zubringen kann, ſondern daß er auf Puz, geſellſchaftliche Luſtbarkeiten und tauſenderlei ähnliche Folgen des Müſſigganges gerathen, inſonderheit aber durch die aus der Unthätigkeit und dem guten Eſſen und Trinken entſtehende Leibespflege, üppig und geil werden muß. Und wer ſich darauf verſteht, Gang und Geſchichte der Menſchheit zu beobachten, der wird gewahr werden, daß man eben aus dieſer Quelle großentheils das Uebermaaß des Luxus und der Wollüſte herleiten muß, welches die Welt verdorben hat. Wenigſtens würde, wenn in der Welt überall nur natürliche Religion geweſen wäre, nie — gewiß nie ein Menſch darauf ge-

gefallen ſeyn, die Gottheit mit ganzen Tagen ohne Arbeit zu ehren. Man würde der höchſtnöthigen Erneuerung des Andenkens an Gott und Religion einzelne Stunden gewidmet, aber gewiß nie volle Tage mit frommen und zur Ueppigkeit führendem Müſſiggange verſchwendet haben.

Viertens endlich — giebt auch die poſitive Religion der Phantaſie, als der Quelle aller Leidenſchaften inſonderheit aber der Wolluſt, eine ganz eigne Art von Nahrung — indem ſie größtentheils mit religiöſen Bildern blos die Phantaſie beſchäftiget — ſo daß der Menſch ſich nur gar zu leicht an ihre Spielwerke gewöhnt und bei ihnen ſeine liebſten Vergnügungen finden lernt. Und wo einmal die Phantaſie zur Oberherrſchaft in der Seele gelangt iſt, da iſt es gewöhnliche und faſt unvermeidliche Folge, daß der Menſch theils zur Wolluſt geneigt, theils der Liebe zur Arbeitſamkeit, zu ernſtem Nachdenken und ſoliden Beſchäftigungen verluſtig wird. Und — hat es nicht ſogar Lehrer der poſitiven Religionen gegeben, welche die Wolluſt unmittelbar mit der Religion in

Verbindung zu bringen wuſten. Hat Mahomed nicht einen ganzen Himmel voll Schmaus und Beiſchlaf gelehrt? Hat der Graf v. Zinſendorf nicht eben dieſe Operationen zum Symbol der Vereinigung der Seele mit Chriſto erhoben und eines ihrer Werkzeuge als das Bild der Seitenwunde Jeſu betrachten gelehrt?

14.

Einfluß auf Toleranz und Gewiſſensfreiheit.

Toleranz und Gewiſſensfreiheit ſind die beiden heiligſten Kleinode der Menſchheit. Ohne ſie iſt das Leben eine Hölle und jeder Staat eine Mördergrube. — Und beide beſtehn eigentlich nur in ihrer wahren Vollkommenheit bei der natürlichen Religion und werden gegenſeitig durch die poſitive dergeſtalt gehindert und beſchränkt, daß nur die Schatten von ihnen unter allen den Völkern zu finden ſind, wo dieſe ihre Herrſchaft behauptet.

Der erſte Saz fällt abermals von ſelbſt in die Augen. Denn der Naturalismus führt ſeiner Natur nach zur Toleranz und Freiheit. Er iſt ja ſelbſt nichts anders, als Glauben an ſubjective Wahrheit. Wie könnte alſo ein Menſch, der nur das für wahr hält, was ihm — ſeine eignen Sinne darſtellen oder, was ſeine eigne Vernunft aus ſinlichen Wahrnehmungen folgert, es andern Menſchen übel nehmen, wenn ſie in ihrem Fürwahrhalten und Urtheilen eben ſo verfahren und nur ihre Sinne und ihre Vernunft befolgen?

Hiezu komt: daß der Naturaliſt gerade in dieſem Rechte der Menſchheit, ſeine Wahrheit, unabhängig von Vorſchrift und Befehl, durch eigne Kräfte zu erforſchen und mit eignen Augen gleichſam zu ſehen, ſeine höchſte Würde findet: wie könnte er alſo irgend einen Menſchen ſo erniedrigen und ihm dieß Recht abſprechen und von ihm verlangen wollen, daß er ſeine Wahrheit nicht ſelbſt erkenne ſondern von andern ſich aufdringen laſſe?

Auch lehrt es ja die Vernunft und die Erfahrung, daß alle menſchliche Wahrheit determinirt iſt und folglich keinem Menſchen imputirt werden kann. Wenn alſo jeder Menſch alles was er ſieht, hört u. ſ. w. gerade ſo ſehen und hören muß — wenn ferner bei jedem Menſchen von dieſem Sehen und Hören gerade die Vorſtellungen entſtehen müſſen, welche dann entſtehen — wenn endlich kein Menſch eine Schlußfolge, die er macht, anders machen kann — kurz wenn unſere Erkentniß nicht in unſerer Willkühr ſtehet, ſondern durch die Beſchaffenheit der Gegenſtände auf der einen, und durch die Beſchaffenheit und Grade unſerer Sinnes- und Denkkräfte auf der andern Seite determinirt wird; ſo iſt ja wohl einleuchtend, daß, da jedem Menſchen ſeine Wahrheit gleichſam aufgedrungen wird, (dem der z. B. mit ſchlechten Augen ſah und mit ungeübter Denkkraft urtheilte, ſo gut als dem, der mit ſcharfen Augen ſah und mit gebildeter Geiſteskraft urtheilte) daß, ſage ich, es keinem Menſchen übel genommen werden kann: wenn ſeine ſubjektive Wahrheit von andern abweicht, oder welches eben ſo viel, von andern für Irthum gehalten wird. Kann nun keinem Menſchen ſeine Erkentniß imputirt werden, ſo verſteht ſichs von ſelbſt: daß alle Menſchen einander die vollkommene Denkfreiheit zugeſtehn und eine unbegränzte Toleranz ausüben müſſen.

Ueberdies weiß auch der Naturaliſt, daß bei der gränzenloſeſten Freiheit und Toleranz die abſolute Wahrheit nie etwas verlieren kann, ſondern vielmehr gewinnen muß. Denn die Wahrheit ſelbſt hat an ſich ſo überwiegende und unwiderſtehliche Gründe für ſich, daß ſie, ſobald nur volle Freiheit unter der Menſchheit iſt, — ſobald nur kein Zwang die Sinne und den Geiſt der Menſchen feſſelt — ſobald nur jeder Menſch frei ſich umſehen, frei denken, frei Wahrheit ſuchen kann — daß, ſage ich, alsdann die Wahrheit, von ſelbſt und nach und nach, durch die Stärke ihres Lichts und die Macht ihrer Gründe obſiegen und von allen erkannt werden muß. Dieß iſt mir wenigſtens ſo gewiß, daß ich meinen Kopf dafür zum Pfande ſezzen wollte, daß in 30 Jahren unter jeder kultivirten Nation aller Aberglaube von ſelbſt verdrängt ſeyn ſollte, ſobald unter ihr

30 Jahre lang die vollkommenſte Freiheit entſtünde und alle Feſſeln zerriſſen würden, welche man noch überall den lehrenden und ſchreibenden Mitgliedern des Staats angelegt hat.

So augenſcheinlich es nun iſt, daß der Naturalismus die vollkommenſte Toleranz und Freiheit begründet, eben ſo augenſcheinlich iſts, daß beide durch die poſitive Religion beſchränkt und gehindert werden. Man erwäge folgende Gründe.

Erſtlich iſt die poſitive Religion bis auf den heutigen Tag mit dem Staate verflochten und hat alſo, ſo lange die Nationen oder ihre Stellvertreter, die Regenten, ſich ihrer Macht nicht bedienen und hierinnen eine Abänderung machen werden, ein ſtaatsgeſezliches Anſehn. Und ſobald eine Religion die Geſtalt eines Geſezzes annimt, ſobald iſt vollkommne Freiheit und Toleranz etwas ganz unmögliches. Denn da ſind auf allen Fall Lehrer und Volk in die Feſſeln des Zwanges eingeſchloſſen. Die Lehrer dürfen ihren Ueberzeugungen nicht folgen: ſondern ſind verbunden, den eingeführten und geſezlichen Lehrbegrif beizubehalten und ihre Vorträge mit ihm in Uebereinſtimmung zu ſezzen. Und ſofern der Lehrer nach einer gewiſſen Form lehren muß, ſofern iſt er nicht blos ſeiner Lehrfreiheit ſondern auch gewiſſermaßen ſeiner Denkfreiheit beraubt. Wenigſtens kann er keinen Gebrauch davon machen, weil ihm alles eigne Forſchen und Nachdenken über Wahrheit (wodurch natürlich Verbeſſerung und Vervollkommnung, folglich — Abänderung ſeiner Einſichten und Ueberzeugungen beabſichtet werden müßte) theils nichts helfen würde, da er keine veränderten Kentniſſe lehren darf, theils ihn in Gefahr ſezzen würde: entweder das Staatsgeſez zu übertreten oder — ein Heuchler zu werden. Und wo die Lehrer ihre Freiheit verloren haben, da hat auch das Volk ſie verloren. Denn das Volk kann ja nichts anders denken, als was ihm die Lehrer vortragen. Wenn nun die Lehrer dem Volk immer einerlei vortragen müſſen, wenn das Volk nie das Gegentheil und die Gründe deſſelben zu hören bekommt, ſo hat es ja keine Wahl, ſo iſt es ja gezwungen nur das zu denken und zu glauben, was die Lehrer auf Befehl des Staats ihm vorſagen.

Zweitens: iſt einmal die poſitive Religion ſtaatsgeſezlich, ſo befinden ſich die Anhänger derſelben im Beſiz gewiſſer Rechte. Und nur wenige Menſchen denken ſo edel, daß ſie Rechte im Staate blos darum aufgeben ſollten, weil ſie dieſelben den Rechten oder den Vortheilen der übrigen Mitglieder nachtheilig erkennen. Daher entſteht ein gewiſſer Espit du Corps, welcher macht, daß die Menſchen, je dümmer und unmoraliſcher ſie ſind, deſto blinder und hartnäkkiger auf ihre Rechte halten. Und ſo wird es natürlich, daß die Rechte der Bekenner der poſitiven Religion eine gewiſſe Intoleranz gegen diejenigen erzeugen müßen, welche ſich ihres natürlichen Rechts der Denk und Redefreiheit bedienen und dem ſtaatsgeſezlichen Glauben entgegenſtehende Urtheile und Meinungen äußern und ihren Mitbürgern zur Prüfung, folglich zur Annehmung oder Verwerfung, vorlegen wollen.

Dieſe allgemeine Intoleranz der Anhänger der poſitiven Religion, vermöge welcher ſie jede

Aeuſſerung abweichender Lehrſätze mismuthig und dem nach ihrer Meinung Irrenden abgeneigt macht, wird drittens dadurch beinahe unvermeidlich, weil ſie ſich einmal haben überreden laſſen, daß ihr Glaube, ihr Lehrbegrif unmittelbarer Befehl Gottes ſey. Denn, wenn alle Sekten ihre Lehrſätze für die ächten Reſultate göttlicher Offenbarung halten, ſo müſſen alle Sekten, ſofern ſie nicht die Achtung gegen Gott und ſein Wort aufgeben wollen, intolerant ſeyn und anderer Freiheit, ſo viel es ihre Macht, die ſie in Händen haben, geſtattet, möglichſt zu beſchränken ſuchen. — Der Naturaliſt kann ruhig ſeyn, wenn andere in Vorſtellungen und Urtheilen von ihm abweichen, weil er vorausſezt, daß jeder Menſch ſeine eigne Art und Grade von Sinnes- und Denkkraft hat und daß, um dieſer Verſchiedenheit willen, nicht aller Menſchen Vorſtellungen und Urtheile übereinſtimmen können. Hingegen der Poſitiviſt muß ſeinen Glauben für den allein wahren halten und folglich von allen Menſchen verlangen, daß ſie ihn annehmen ſollen, weil er jene Verſchiedenheit nicht in Rechnung bringt: indem ſeine vermeinte Wahrheit nicht von ſubjektiven Er-

kent

kenntnißkraft abhängig iſt, ſondern allen Menſchen zu glauben von Gott ſelbſt unmittelbar befohlen iſt.

Wenn wir uns nun viertens an das erinnern, was ich eben bereits angeführt habe: daß die Anhänger der poſitiven Religion bei ihrer Intoleranz zugleich das Beiſpiel ihres Gottes für ſich haben — daß ſie, ſage ich, alle einen Gott ehren und anbeten, welcher den Unglauben, (darunter ſie die Abweichung von ihrer ſtaatsgeſetzlichen Lehrform verſtehn) mit ewiger Verdamniß beſtrafen will; ſo kann es ja wohl gar keinem Zweifel mehr unterworfen ſeyn, daß Toleranz und Freiheit bei ihnen bloſſe Namen ſeyn müſſen, welche nach dem Grade der Macht die ſie beſitzen, das Gegentheil auszuüben, bald mehr bald weniger Bedeutung haben. Denn im Ernſt kann wahrhaftig kein Poſitiviſt einem Ungläubigen (oder, welches eben ſo viel iſt, einem ſeinen Glauben verwerfenden Poſitiviſten oder Naturaliſten) Duldung und Freiheit gönnen, wenn er einmal im Ernſt dem Glauben ſeiner Sekte ergeben iſt, d. h. wenn er im Ernſte glaubt, daß

Gott die Unglaubigen verabſcheut und der Verdammniß werth achtet. Denn wen Gott verabſcheut, den muß auch der Menſch verabſcheuen, der dieſen Gott erkennt und anbetet.

Was nun durch Schlüſſe klar iſt — daß nemlich die poſitive Religion ihrer Natur nach wahre und vollkommne Aufklärung und Gewiſſensfreiheit hindre, und im Gegentheil das Ungeheuer der Hierarchie, des Gewiſſenszwanges und des ſchrecklichſten Deſpotismus zur Welt gebracht habe — beſtätigt leider auch die Geſchichte.

So iſt hiſtoriſch gewiß, daß poſitive Religion in den Epochen der äußerſten Schwachheit der Vernunft ihre Entſtehung gefunden hat. Denn da die Menſchen, aus Mangel der Philoſophie, die wahren Urſachen der Dinge nicht ergründen konnten, ſo überredete man ſie frühzeitig: daß unſichtbare und übernatürliche Mächte im Spiel wären, und daß vornemlich gute und ſchlimme Auftritte in der Natur und im menſchlichen Leben dem Böſen oder dem Wohlwollen der Gottheit zugeſchrieben werden müſten, und daß man folglich nöthig habe, die böſe gewordne Gottheit durch Dienſte, Gaben, Ceremonien, Opfer u. d. zu begütigen und ſich geneigt zu machen. Daraus entſtanden denn natürlich *Prieſter*, welche dieſe Dienſte und Begütigungsmittel zu beſorgen hatten, und welche den Volksglauben nun benuzten, durch angebliche Götterſprüche und Wunderzeichen ſich wichtig machten, den Verſtand der Menſchen vollends unterjochten und ſo — alle Quellen der Herrſchaft und Bereicherung an ſich zogen. Sofort entſtand in jedem Staate eine *Volksreligion*, welche von den Häuptern der Prieſterſchaft gemodelt wurde. Da entſtanden Tempel, Altäre, Haine, heilige Geräthe, Kleider. Da entſtanden Feſtage und Ceremoniell. Da hörte man von Offenbarungen der Gottheit, welche in ihrem Heiligthume wohnte, wohin das Volk nicht kommen durfte, und aus welchem die Prieſter dem großen Haufen alles im Namen der Gottheit überbrachten, was ſie glauben und thun ſollten.

Dieſe Volksreligion ward dann im Staate autoriſirt. Niemand durfte gegen die Gottheit und ihre Diener bei Verluſt des Lebens ſprechen und irgend einen Verdacht des Betruges äuſſern. Die Großen muſten ſelbſt die Prieſter ſcheuen und in Ehren halten, wenn ſie das Volk, das nun einmal die Idole ſeiner Einbildung heilig hielt, nicht gegen ſich ſelbſt empören wollten. Sie machten daher gemeine Sache mit ihnen. Politik und Religion wurden Vertraute. Man bewirkte die blinde Folgſamkeit und Unterwürfigkeit des großen Haufens, welche heutzutage ſtehende Armeen ſichern, durch Täuſchungen der poſitiven Religion. Wenn Geſetze des Staats ein unverbrüchliches Anſehen erhalten ſollten, ſo muſten die Prieſter erſucht werden, ſie dem Volke als Götterſprüche bekant zu machen. So machte es Numa bei den Römern. So alle ehemahligen Beherrſcher und Anführer der rohen Völker.

Und im Grunde hätten alle dieſe Täuſchungen des Pöbels ſo gar viel Vorwürfe nicht verdient, wenn ſie allemal von ſo weiſen und einſichtsvollen Männern wären veranſtaltet worden, wie Moſes war. Aber die Prieſter waren und wurden Betrüger, die nicht das Wohl der Nation, ſondern ihr Intereſſe ſuchten. Sie ſannen nur darauf, ſich zu bereichern und das Volk zu beherrſchen. Und um zu verhüten, daß ihre Betrügereien (beſonders ihre vorgeſpiegelten Wunder und Offenbarungen) nicht entdekt würden, ſo legten ſie es in Zeiten darauf an, die Vernunft zu unterdrükken.

Die Hauptſache war ſchon gethan. Denn die Menſchen glaubten ſchon an unſichtbare und übernatürliche Kräfte und Götterſprüche, und hielten es für Verbrechen gegen die Majeſtät der Gottheit darüber zu raiſonniren. Und da göttliche Ausſprüche niemand hatte, als die Prieſter: da ihre Aechtheit niemand beurtheilen konte, als die Prieſter: ſo war die Vernunft ihrer Rechte bereits beraubt: und das Denken über Religion war vergeblich und — gefährlich. Die Menſchen blieben in ihren Vorſtellungen abhängig von Prieſtern. Was dieſe ſagten, muſten ſie, ohne nach Gründen zu fragen, glauben und befolgen.

Indeſſen ſchien dieß den Prieſtern noch nicht hinlänglich zu ſeyn, ihren Deſpotismus über die blinde Menſchheit zu ſichern. Die Klügern unter ihnen ſahen wohl, daß Philoſophie, Künſte und Wiſſenſchaften einer Nation gar bald die Augen öfnen, das Joch des blinden Glaubens ihr fühlbar machen, die Vernunft –– den Geiſt der Prüfung aufregen und den Aberglauben wieder ſtürzen könten. Sie ſorgten alſo frühzeitig dafür, ſich dieſer Gegengifte gegen den Aberglauben zu bemächtigen. Sie zogen die Wiſſenſchaften in ihr Gebiet. Sie duldeten keinen, der öffentlich Philoſophie lehrte. Wer mehr lernen wollte, als der Pöbel, muſte die Geheimniſſe der Weisheit bei ihnen ſuchen. Und ſie theilten ſie ihren Schülern ſparſam genug mit und machten ſorgfältige Unterſchiede zwiſchen geprüften und unfähigen Schülern, ſo daß nur Wenige zur höhern Klaſſe gelangen und mit der Wahrheit vertraut werden konten.

Das war der Weg, den in allen Epochen der Menſchheit die Prieſter betreten haben. Sie ließen den Fürſten den Leib und ſie regierten die Seele, und entſchieden für *Fürſten* und *Volk*, was ſie *denken*, *urtheilen*, *für wahr* oder gut halten, hoffen und fürchten, haſſen und lieben ſollten. Kurz, ſie tiranniſirten über den Geiſt der Menſchen und uſurpirten das Monopol der Wahrheit, trieben Schleichhandel mit Phantomen, die ſie für Wahrheit verkauften, und genoſſen dabei das Vergnügen, im Ueberfluß ſich zu mäſten, und von Dummen angebetet und von den Klugen gefürchtet zu werden. Und der ganze Grund ihrer Glükſeligkeit und des damit verbundnen Elendes und Verfalles der Menſchheit war — die gelungene Einführung des Glaubens an Wunder und Offenbarung, das heiſt — die poſitive Religion, welche bis auf den heutigen Tag dieſelben Wirkungen hervorgebracht hat.

Denn da es dem vortreflichen Stifter des Chriſtenthums nicht gelungen war, (was ich meiner Einſicht nach für den Zwek ſeines thätigen Lebens halte) die Volksideen von unmittelbaren Wirkungen und Ausſprüchen der Gottheit mit dem daraus entſtandenen Aberglauben der poſitiven Religion zu verdrängen und die Vernunft, als den wahren Geiſt Gottes, zum einzigen Prinzip des menſchlichen Denkens und Handelns zu erheben: da gegentheils der Glaube an Wunder und Uebernatürlichkeiten ſich bei den erſten Chriſten fortpflanzte und durch die frühzeitig rege gewordne Eitelkeit und Herrſchbegierde der Lehrer und Vorſteher unterſtüzt wurde; ſo ward gar bald dieſer Wahnglaube, auch unter den Chriſten, die Mutter einer verderblichen Hierarchie und erzeugte durch ſie Barbarei und Tiranniſirungen des menſchlichen Geiſtes, welche alles, was die Geſchichte der alten Völker aufzuweiſen hatte, weit hinter ſich zurükließſen.

In der chriſtlichen Kirche war die Gelegenheit dazu weit reichlicher als ehemals. Unter den Heiden gab es nur einzelne Orakelſprüche und wenig Wunder: die chriſtlichen Lehrer aber hatten von beiden weit gröſſere Vorräthe. Sie fanden nicht nur in den ſchriftlichen Nachläſſen und mündlichen Ueberlieferungen der erſten Schüler Jeſu eine Menge ſolcher Erzählungen, mit denen ſie die Phantaſie des Volks unterhalten und ihren Verſtand in Ruhe ſezen konten, ſondern ſie ſchmiedeten von Zeit zu Zeit eine groſe Anzahl anderer

Evangelien, welche mit Wundergeſchichten reichlich genug ausgeſtattet waren. Und da man alle dieſe Geſchichten einer göttlichen Eingebung zuſchrieb, ſo ward die Vernunft der Menſchen um ſo mehr gefeſſelt und gehindert, die Wahrheit zu prüfen. Denn dieſe Erzählungen bekamen dadurch nicht nur das Gepräge der zweifelloſen Gewißheit, ſondern ſie wurden auch dem Volke ſo wichtig und heilig, daß der menſchliche Geiſt nun eine allgemeine Richtung auf dieſelben nahm, und ſich allein mit dieſen Objekten der Imagination beſchäftigte, die moraliſchen Wahrheiten hingegen ganz aus dem Geſichtskreiſe verlor.

So wurden die chriſtlichen Lehrer, was Chriſtus gewiß nicht aus ihnen hatte machen wollen — Prieſter, welche die äuſſerliche Religion einrichteten und beſorgten, das Volk an Gottesdienſte gewöhnten und — das ausſchlieſſende Recht in die Hände bekamen 1) zu entſcheiden, welches ächte Schriften von göttlicher Eingebung waren und — 2) dieſe Schriften zu deuten und ihren wahren Sinn dem Volke auszulegen. Und ſo war mit der äuſſerlichen Religion der blinde

Glaube an Prieſter wieder her. Sie allein hatten die Wahrheit und ihre Beweiſe in ihrer Gewalt. Die Laien durften und konnten nicht darüber denken und philoſophiren. Und bei zunehmender Macht der Prieſterſchaft wurde das Denken um ſo gefährlicher, weil alles, was mit dem herrſchenden Lehrvortrage der herrſchenden Parthei unter den Prieſtern nicht ſtimmte (die ſich Orthodoxen nanten), zurükgewieſen und mit Fluch und Bann beleget wurde.

Hierzu kam, daß ſich die Prieſter alſobald der Erziehung anmaßten: wie dann bis auf den heutigen Tag nur ſelten ein Menſch ſich getraut, für ſeine Kinder einen andern Lehrer zu wählen, als einen Theologen. Dadurch bekamen ſie die Macht, ihre poſitive Religion mit dem Glauben an Wunder und Offenbarung dem Menſchen in früher Jugend einzuflößen und ihnen zum unausrottlichen Vorurtheil zu machen.

Die unumſchränkte Macht über den Verſtand und das Gewiſſen der Laien behagte ihnen natürlich ſo wohl, daß ſie nicht verabſäumten, ſich der

Hauptſtüze ihres Anſehens zu bedienen, welche von jeher die Prieſterſchaft ſo zuträglich gefunden hatte, ich meine die Barbarei. Sie thaten was möglich war, Künſte und Wiſſenſchaften zu erſtikken. Sie hinderten den Gebrauch der alten Schriften der Römer und Griechen, in welchen geſunde Philoſophie und freie Denkungsart herrſchte, unter dem Vorwande, daß Heiden Verfaſſer davon wären. So muſte alles, was den Menſchen aufklärt und die Vernunft rege macht — Dichtkunſt, Beredſamkeit, Tonkunſt, Geſchichte, Philoſophie — alles muſte auswandern und flüchtig werden. An die Stelle dichteriſcher Meiſterſtükke traten Litaneien und Reime voll religiöſen Unſinns. Statt der Beredſamkeit erſcholl das Geblöke der Kollekten und Antiphonien, welches dikköpfige Pfaffen aus fetten Kehlen hervordrängten. Den Plaz der Geſchichte nahmen abgeſchmakte Legenden ein, aus denen man das Volk mit frommen Mährchen unterhielt, um durch die Phantaſie den Verſtand zu erſaufen. Die Philoſophie artete in eine Samlung von barbariſchen Worten und Terminologien aus. Die Religion ſelbſt, wie ſie Jeſus und die Apoſtel gelehrt hatten, als vernünftige Anweiſung zur Glükſeligkeit, wurde mit abſichtlicher Mühe in Vergeſſenheit gebracht, und an ihre Stelle wurde ein Glaube geſezt, der bloſſe Formeln zum Gegenſtande hatte, bei denen ſich weder etwas denken noch empfinden ließ.

Da nach und nach auch die Regenten ſich bereden lieſſen dieſen chriſtlichen Glauben anzunehmen, und den Predigern deſſelben fette Pfründen zu geben, ſo wurden dieſe im Küzel ihrer Macht, ihres Anſehens und ihres Ueberfluſſes, alsbald unter ſich ſelbſt eiferſüchtig und uneins und machten ihren ſelbſt erfundenen Glauben zum Mittel, Partheien und Sekten zu ſtiften und gegen einander zu Felde zu ziehen. Wenn einer den andern von ſeinem Bisthum zu verdrängen wünſchte, ſo ward ein lateiniſches oder griechiſches Wort, ein HomOEuſios oder des etwas, aus ſeinen Schriften aufgeſucht, um ein anderes Wort, ein HomOuſios ihm entgegen zu ſezen und ihn eines falſchen Glaubens, eines Verſtoſſes gegen die Orthodoxie zu beſchuldigen. Kläger und Beklagte machten ſich dann eine Parthie unter den Biſchöfen. Die, welchen es gelang, den Hof auf ihre Seite zu ziehen, ſtellten öffentliche Verſamlungen ihrer Parthei an, welche man Koncilien nannte, und wo es ohngefehr ſo hergieng, wie in unſern Dorfſchenken, wenn Schulz, Schöppen und Bauern ihre Gerechtſamen verfechten. Die eine Parthei überſchrie die andere. Keine ruhige und gründliche Unterſuchung fand Statt. Der übermannte Theil ward verdamt, verflucht, ausgeſtoßen. Es kam zu öffentlichen Feindſeligkeiten. Und es wurden über das einzige Wörtlein HomOuſios, binnen 200 Jahren, über eine Million Menſchen ermordet.

Nun war der Geiſt des Chriſtenthums vertilgt. Tugend und Menſchenliebe waren unbekannte Namen. Das ganze alte Judenthum war wieder eingeführt. Tempel, Altäre, Meßopfer, Faſten, Wallfahrten — kurz, Ceremonien und Grimaſſen waren die Religion des Volks: und Prieſtergeſchwäz ohne Sinn und moraliſche Kraft, war der Gegenſtand des allgemeinen Glaubens.

Von Zeit zu Zeit fanden ſich auch friſche Mittel, das Volk in ſeiner Dumheit und Abhängigkeit von Prieſtern zu erhalten. Eines derſelben waren die Mönche. Dieſe ſcheusliche Race von Menſchen hatte anfangs die fromme Einfalt erzeugt. Aber die Prieſterſchaft fand es ſehr zeitig für rathſam, dieſe andächtigen Faullenzer zu Werkzeugen ihrer Herrſchaft zu machen. Man überredete die Menſchen (die ſich jezt alles überreden lieſſen, nachdem der Glaube an Wunder und Offenbarung ihre Vernunft einmal betäubt hatte), daß dieſe Leute die Schäze der göttlichen Gnade in ihrem Schooſſe hätten und austheilen könten. Man gab vor, ihre Gebete würden von Gott ſtatt der Gebete der Menſchen angenommen, und alles was ſie thäten, hätte ein Verdienſt, das ſich auf andre übertragen lieſſe, und von Gott denen zugerechnet würde, die ſich durch gute Zahlung deſſelben theilhaftig zu machen verſtünden. Und nun wurden erſt die Beutel der Laien gefegt und, mit ihrer Vernunft, ihr Hab und Gut in Prieſterſklaverei geſezt.

Bald ward auch das öffentliche Sündenbekentniß, das für einen laut gewordenen Fehltritt biſsher hatte abgelegt werden müſſen, in eine Ohrenbeichte verwandelt, die man nun von allen Chriſten foderte. Dieß ward ein neues Mittel, die Menſchen zu tiranniſiren. Die Prieſter bekamen dadurch Gelegenheit, alle Geheimniſſe zu erfahren, und ſich, durch Spionerien, gefährlich und furchtbar zu machen. Sie wurden die Gewiſſensräthe in den Familien. Sie erhielten Vertrauen und Zutritt in allen Häuſern. Sie wurden in den Stand geſezt, alle Herzen zu lenken, wohin ſie wollten. Und ſie benuzten dieſe Gelegenheit zu Hezereien, zu heimlichen Kabalen, zu Aufwiegelungen gegen Fürſten, zu Erſchleichungen anſehnlicher Vermächtniſſe, mit einem Worte, zu allem, was ihren Gelüſten entſprach.

Frühzeitig führte man auch einen Eid ein, den jeder ablegen muſte, der die Glükſeligkeiten des Prieſterſtandes: Macht, Anſehen, Anbetung des Pöbels und fette Pfründen genieſſen wollte. Durch dieſen Eid muſte man ſich verbinden, lebenslang alles zu glauben was die Kirche d. h. die herrſchende Parthei unter den Prieſtern, feſtgeſezt hatte und ferner feſtſezen würde und alles, was dieſe Kirche verordnet hatte, für gut und heilig zu halten und keinen Einwendungen der Vernunft dagegen Gehör zu geben. Und dieß war der ſtärkſte Riegel, den man vor die Thore der Barbarei ſchob, um dem Geiſte der Prüfung und Aufklärung auf ewig den Rükweg zur Menſchheit zu verſperren. Nun war es ſelbſt Religion, in der Religion blind zu ſeyn.

Um aber den Menſchen und Prieſtern dieſen laſtenden Stillſtand des Geiſtes und der Erkentniß zu erleichtern und alle Empörung der Naturgefühle dagegen zu verhüten, ſezte man zwei Grundartikel feſt: 1) die Kirche (herrſchende Parthei der Prieſter!) iſt, durch unmittelbare Einwirkung des h. Geiſtes, infallibel: — 2) auſſer der Kirche iſt keine Seligkeit. Durch dieſe Säze war mit der Vernunft auch das Gewiſſen erdrükt. Denn nun hörte alle Pflicht zu denken und zu prüfen auf. Und ſo war der prieſterliche Despotismus von allen Seiten geſichert.

Auch die wenigen Menſchen, die noch rege Geiſteskraft hatten, die Macht des Irthums und des Betrugs zu durchdringen, waren nun aller Vermögenheit beraubt, ihre beſſern Einſichten mitzutheilen, weil Bann, Schwerd und Scheiterhaufen jeden bedrohten, welcher die poſitive Religion anzutaſten begann. Alles zitterte vor der Gewalt der Biſchöfe und Mönche. Denn ſie formirten ſchon, mitten in Staat, einen eignen Staat, eine eigne Gerichtsbarkeit, dadurch ſie ſelbſt Königen und Fürſten furchtbar waren. Aemter, Bedienuugen, Einkünfte, ſogar Sicherheit des Eigenthums, Duldung im Staat, alles hieng von ihnen ab. Sie hatten, um einen Bürger und Unterthan zu ſtürzen und ihm Haus, Hof, Gut, Ehre und Leben zu entreiſſen, weiter nichts nöthig, als, ihm durch angeſtellte Zeugen eines Ausdruks zu überführen, der nur von fernher der Kirche und ihren Ausſprüchen entgegen war. Ja ſie hatten zulezt gar den Thron in ihren Händen und waren die unſichtbaren Triebwerke, wodurch Länder regiert, Könige ein und abgeſezt, Geſeze gemacht, Krieg und Frieden beſchloſſen wurde.

Ein vorzügliches Mittel, auch die konſiſtenteſte Macht eines Monarchen nach ihrem Willen zu leiten, war — die Beichtvaterſchaft. Denn die Kleriſei wuſte jedem Fürſten einen eignen Beichtvater zuzuſchanzen, welcher von geprüfter Verſchlagenheit war, des Fürſten Herz zu feſſeln, ſeine Geheimniſſe zu erforſchen und von ſeinem Verſtande und Willen Meiſter zu werden. Dadurch gewann die liebe Kirche (oder die Mitglieder der Hierarchie) den großen Vortheil, daß ſie an jedem Hofe einen Spion hatte, welcher ſie in den Stand ſezte, ihre Machinationen ſo einzurichten, daß der Fürſt nach ihrer Pfeiffe tanzen oder — fürchterlich dafür leiden muſte.

Und was war nun leichter als, jenes lezte Mittel noch durchzuſezen, welches alle noch übrigen Rechte der Fürſten und Unterthanen unterjochen und es dem Beherzteſten unmöglich machen muſte, ſich gegen Prieſterbetrug und Prieſterdeſpotismus aufzulehnen: ich meine die h. Inquiſition. Dieſes Ungeheuer, das mitten aus den Wohnungen Beelzebubs aufſtieg, ward die lezte Menſchenplage, die man erfand, um das menſchliche Geſchlecht vollends ganz in Prieſterſklaverei zu verſenken. Seit ſeiner Einführung blieb der Geiſtlichkeit kein Schritt verwehrt, den ſie zum Verderben aller derer beſchloß, welche ſich ihr widerſezten. Nun war jede ſcheele Miene gegen einen Mönch, jede Unterlaſſung eines Kniebeugens gegen eine aus Mehl und Waſſer zubereitete Gottheit, jedes Wort das man über Kirche und poſitive Religion zur Unzeit fallen ließ, ſchon völlig hinreichend, den beſten und würdigſten Bürger des Staats in Verhaft zu nehmen, ſeine Güter zu konfiſciren, ſein Weib und Kinder aus dem Lande zu jagen oder mit ihm an Ketten zu ſchmieden und ihn ſelbſt mit allen erſinnlichen Martern zu Tode zu peinigen.

Es iſt wahr, daß Huß, Luther, Kalvin Zwinglin, Erasmus, Melanchton und andere würdige Männer ihrer Zeit dieſe ſchreklichen Uebel, welche der Glaube an poſitive Religion erzeugt hatte, um ein groſes gemindert haben. Es iſt wahr, daß viele Staaten durch die Reformation von dem eiſernen Zepter des Aberglaubens befreiet worden ſind. Es iſt wahr, daß die geſunde Vernunft durch ſie wieder in etwas aufgeregt und mit der Religion Jeſu ausgeſöhnt worden iſt, und daß dadurch der Prieſterdeſpotismus ſeine Stachel einigermaſſen verloren hat. Aber — auch dieſe glücklichere Epoche hat die Wunden, welche der Aberglaube der Menſchheit geſchlagen hatte, nur verbunden aber nicht geheilet. Man hat nur die Töchter getödtet, aber die Mutter leben gelaſſen.

Die Hierarchie und Tiranniſirung der Gewiſſen mit einer Menge von Irthümern, als die Früchte des blinden Glaubens an poſitive Religion, wurden zerſtört, aber die Mutter, welche dieſe Früchte geboren hatte und noch ferner gebären konte, ich meine den blinden Glauben ſelbſt, ließ man unangefochten. Man ſtürzte die Macht des Pabſtes, der Biſchöfe, und der Mönche und führete dafür geiſtliche Gerichte ein, die noch immer über Orthodoxie und Heterodoxie entſcheiden und dem Glauben der Menſchen Regeln vorſchreiben konten. Man ſpottete der Infallibilität der Kirche und ſezte dafür Symbolen feſt, denen eben ſo wenig, als vorher dem Pabſte, widerſprochen werden durfte. Man hob die Inquiſition auf, aber man ließ die geiſtlichen Gerichte jeden nach der neuen Glaubensnorm ſo ſtreng richten, daß ihm nicht mehr Freiheit zu denken und zu lehren übrig blieb, als er vorher gehabt hatte. Mit einem Worte: man hatte in allem Betracht nur Palliativ-Mittel gebraucht und war nicht darauf gefallen (was man auch von jenen Zeiten nicht wohl erwarten konte), daß nur eine völlige Entbindung der menſchlichen Vernunft von allen Feſſeln des blinden Glaubens für die verwilderte Menſchheit das wirken konte, was eine volle Portion Brechweinſtein bei einer gefährlichen Indigeſtion thut.

Und ſo ſiehet man, was für eine Menge von Uebeln ſo viele Jahrhunderte hindurch aus der poſitiven Religion entſprungen ſind. — Wäre es den Prieſtern der alten Zeit nie gelungen, die Menſchen von der Natur abzuziehn und ſie zum Glauben an Uebernatürlichkeiten zu gewöhnen, ſo wären die Menſchen nie darauf gefallen, ihre Vernunft zu verleugnen und ihren Verſtand unterjochen zu laſſen: ſo wären nie Prieſter in den Stand geſezt worden, Fabeln ſtatt Geſchichte und

Unſinn ſtatt Wahrheit dem Volke aufzuheften: ſo wäre die Religion, wie alle Wiſſenſchaften, in einem ſteten Fortſteigen zur Vervollkommung geblieben: ſo hätten nie Geſeze des Glaubens und Lehrens ſtatt gefunden: ſo wären nie für Andersglaubende Scheiterhaufen angezündet und Blutgerüſte erbauet worden: ſo hätte Prieſterdeſpotismus, und hierarchiſche Tirannei, und Gewiſſenszwang, und Barbarei und alle die Menſchenplagen nicht überhand nehmen können.

15.

Einfluß auf den Staat.

Alles bisher geſagte zeigt ſchon zur Genüge, daß der Naturalismus für Menſchheit und Staat am allererſprießlichſten iſt. Denn eine Religion, welche das einzig ſichere Mittel iſt, die Menſchheit unter einerlei Grundſäze des moraliſchen Denkens und Handelns zu vereinigen und ewige Bande des Friedens und der Glaubenseinigkeit unter den Völkern der Erde zu knüpfen, die dabei für jeden einzelnen Menſchen ſo faßlich, ſo leicht- ſo beruhigend iſt und die nicht nur überhaupt die vollkommenſten Belehrungen und Antriebe zur Tugend neben den ſchönſten Gründen des Troſtes und der Zufriedenheit gewährt, ſondern auch inſonderheit den Geiſt der Menſchenliebe, der Induſtrie und der vollkommenſten Toleranz und Gewiſſensfreiheit uber die menſchliche Geſellſchaft ausgießt, und über dieß alles, die einzige unverſiegbare Quelle aller Aufklärung und moraliſchen Bildung der Menſchheit iſt, eine ſolche Religion iſt augenſcheinlich die ſicherſte Grundlage alles häuslichen und bürgerlichen Wolſtandes und die vollkommenſte Stüze des Staats und der allgemeinen Wolfarth. — Ich will alſo jezt nur noch einige beſondere Verhältniſſe der Religion gegen den Staat in Betrachtung ziehen, um auch hier zu unterſuchen: ob der Naturalismus vor der poſitiven Religion den Vorzug behaupte.

Es ſind zwei Stükke, auf welche man ohnſtreitig zuerſt Rükſicht nehmen muß, wenn von der Glückſeligkeit des Staats die Rede iſt: dieſe ſind die Rechte der Regenten und der Unterthanen. Von beiden will ich zu erweiſen verſuchen, daß die natürliche Religion beſſer und ſicherer ſie unterſtüzt und aufrecht erhält, als die poſitive.

A. Man hat dem Naturalismus und der Aufklärung überhaupt ſeither häufig den Vorwurf gemacht, daß ſie die Unterthanen verleiteten allzuviel über die Handlungen und Berechtigungen der Regenten zu klügeln und ihre eignen Rechte und Befugniſſe zu erweitern — daß ſie den Geiſt der Freiheitsſucht verbreiteten und den großen Hauſen zu Empörungen und Unruhen geneigt machten. Und die Verehrer der poſitiven Religion haben dieſen unbewieſenen und unerweislichen Vorwurf benuzt, die Naturaliſten ſowohl vor dem Publikum ſchwarz zu machen, als auch ſie inſonderheit den Fürſten als höchſt bedenkliche und gefährliche Menſchen vorzuſpiegeln. Ja ich bin faſt überzeugt, daß alle die Schritte, welche in neuern Zeiten zur Beſchränkung der Aufklärung und Vermehrung der Herrſchaft der poſitiven Religion gethan worden ſind, in jenem

Vorwurfe ihren Grund haben. Man will das Licht der Vernunft in ſeinem Lauf hemmen, um nicht Unruhen in den Staaten erleben zu müſſen.

Es wird alſo wohl der Mühe werth ſeyn, den Grund und Ungrund dieſes Vorwurfs zu unterſuchen und Fürſten und Völker, wo möglich, darüber zu beruhigen.

Die Hauptſache, welche für vernünftige und von keinen Vorurtheilen beherrſchte Menſchen alles entſcheiden muß, beſteht doch wohl hier ohnſtreitig in der Frage: warum ſoll Aufklärung und Naturalismus die Unterthanen mit ihren Fürſten unzufrieden und zu Beſchränkung ihrer Rechte geneigt oder wohl gar gegen ſie rebelliſch machen? Iſt hierzu wohl der allergeringſte Grund vorhanden?

Man denke ernſthaft nach und nehme alle nur mögliche Erfahrungen zu Hülfe. — Das einzige, was in Abſicht der Erfahrungen einigen Schein haben und jenen Vorwurf wenigſtens als

Vermuthung geltend machen könte, wäre dieß: „daß, gerade in der Hauptepoche der menſchlichen Aufklärung, die meiſten und größten Revolutionen vor ſich gegangen ſind und — daß noch ein allgemeiner Geiſt der Freiheitsſucht in Europa umherzuſchleichen und die Gemüther der Unterthanen zu beleben beginnt.„

Aber ich bin gewiß, daß dieſe Erfahrung für den unpartheiiſchen Beobachter auch nicht das allergeringſte beweiſen kann. Denn erſtlich beruht ſie auf einem Schluſſe, der einer der ſchlimſten Sophismen iſt, welche die Menſchen bereits auf die unglücklichſten Abwege und Verirrungen geleitet haben. Man legt nemlich den falſchen Saz zum Grunde: „Dinge, die in einem Moment zuſammentreffen und der Zeit nach verbunden ſind, die ſtehen mit einander im Verhältniſſe der Urſache und Wirkung.„ Aus dieſem Saze ſchloß jenes alte Weib, daß das Waſſer, was ſie am erſten Oſtertage vor Sonnenaufgang geſchöpft und ihrem kranken Manne zu trinken gegeben hatte, die Urſache ſeiner darauf erfolgten Geneſung geweſen ſey, und daß dieſe Geneſung die

Wirkung des Waſſers ſeyn müſſe, weil nemlich beide Dinge, das Waſſerſchöpfen und Trinken und die Geneſung auf einander gefolgt und alſo der Zeit nach verbunden geweſen waren. Eben ſo ſchloſſen die abergläubiſchen Menſchen, welche dem zu und abnehmenden Monde gewiſſe wichtige Einflüſſe auf Aderlaſſen, Purgiren und dergleichen Dinge zuſchreiben lehrten, weil ſie nemlich gewiſſe Erfolge der Zeit nach mit dem zu= oder abnehmenden Monde zuſammentreffend gefunden hatten. Und dieſer abergläubiſche Grundſaz liegt auch hier zum Grunde, wenn man urtheilt: daß Naturalismus und Aufklärung Urſachen der Völkerunruhen ſind, weil beide in einer Epoche zuſammentreffen.

Aber dieſer Schluß iſt nicht blos an ſich falſch, weil er aus einem offenbar albernen Grundſaze hergeleitet wird, ſondern er wird auch ſelbſt durch die Erfahrung widerlegt. Denn es iſt ja augenſcheinlich, daß ganz andere Urſachen dieſe unangenehme Erſcheinung unter den Nationen bewirkt haben.

Wer mag bei der Amerikaniſchen Revolution ſowohl als bei der Franzöſiſchen es verkennen, daß die Inhaber der geſezgebenden Macht ſelbſt Schuld waren, wenn die Unterthanen ſich ihnen widerſezten und von dem Geiſte der Freiheit in Flammen geriethen? Offenbar hatten die Inhaber des Staatsruders die Saiten überſpannt. Offenbar war der Druk des Deſpotismus aus ſeinem Gleichgewichte mit der menſchlichen Duldkraft getreten. Wer mag ſich wundern, wenn endlich die aufs Aeuſſerſte gebrachten Nationen ihre Regierungsform veränderten? Und wen darf es befremden, wenn Beiſpiele ſolcher Art auf andere Nationen wirken, ſie nun auf weit geringere Ausbrüche des Miniſter- und Prieſterdeſpotismus aufmerkſam machen und kleine Gährungen verurſachen, welche die Ruhe der Staaten in Gefahr ſezen?

Wenn nun ſo augenſcheinlich die entſcheidendſten Urſachen vorhanden ſind, welche die Epoche der Völkergährungen erzeugen mußten: warum will man denn noch der Aufklärung und dem Naturalismus die Schuld beimeſſen? Warum will man denn eine Urſache herbeiziehen, die ihrer Natur nach ſo wenig zur Wirkung ſich paßt, als eine Medicin einen Dumkopf in ein Genie umzuſchaffen vermag?

Ich bitte meine Leſer folgende Gründe zu beherzigen, die es einleuchtend machen werden: daß Aufklärung und Naturalismus ihrer Natur nach gerade das Gegentheil bewirken, und als die ſicherſten Stüzen der Regentenrechte und der Ruhe der Staaten zu betrachten ſind.

1. Der Naturalismus flößt Gehorſam und Achtung gegen Regentenrechte ein, und zwar durch Gründe, an deren Stelle die poſitive Religion nichts als Befehle zu ſezen weiß. Er zeigt die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der geſezgebenden Macht. Er belehret die Menſchen, daß ſie ohne Regenten weder ihr Leben und Eigenthum ſicher erhalten noch daſſelbe genieſſen könten. Er überzeugt ſie, daß ſie die wichtigſten Theile ihrer Glükſeligkeit: Ruhe, Geſundheit, Gelegenheit zum Erwerb, geſellſchaft

liche Freuden, Ueberfluß aller Waren und Lebensmittel, und alles was zur Bildung ihres Geiſtes und zur Erziehung ihrer Kinder gehört dem Staate zu verdanken haben, und daß ſie alle dieſe Dinge entbehren oder auf die ſchlechteſte und dabei laſtvollſte Weiſe haben würden, wenn keine geſellſchaftliche Verfaſſung durch die Verhältniſſe der Regenten und Unterthanen angerichtet wäre. Er belehrt ſie daher, daß Beſchränkungen der Freiheit, die aus jeder vernünftigen Regel, folglich auch aus den Geſezen des Staats entſtehen müſſen, zur allgemeinen und individuellen Wolfarth unausbleiblich erfodert werden, und daß jeder vernünftige Menſch ſich dieſe Einſchränkungen ſowohl als alle Laſten, welche der Staat dem Bürger auflegt, willig gefallen laſſen muß, weil ohne ſie das überwiegende und die ganze menſchliche Ruhe und Glükſeligkeit entſcheidende Gute nicht erreicht werden kann, was durch die geſezgebende Macht erzielet wird. Kurz, die natürliche Religion enthält Gründe zur Achtung gegen die Geſeze und zu Gehorſam gegen den Regenten die in keinem Katechiſmo einer poſitiven Religion angetroffen werden und, welche die

Rechte der Regenten dergeſtalt ſichern, daß es gewiß nie einem vernünftigen Staatsbürger einfallen wird, ſich gegen dieſe Rechte zu empören.

2. Aber die natürliche Religion iſt nicht nur unmittelbar die Stüze der Heiligkeit und Unverlezlichkeit der Rechte des Fürſten, ſondern ſie wird dieß auch unmittelbar dadurch, daß ſie überhaupt die Menſchen aufklärt, das heißt: gewöhnt, über alles, was nur von einiger Wichtigkeit iſt, zu räſonniren, bei allem nach Grund und Beweis zu fragen, überall Folgen und Wirkungen zu erforſchen, und nicht eher etwas für wahr, oder recht oder heilſam zu halten, bis ſie durch überdachte und geprüfte Gründe davon überzeugt ſind. Wenn man nun aus Erfahrung weiß, daß der räſonnirende kalte Vernunftmenſch überhaupt ſchon in minderer Gefahr iſt, durch Leidenſchaften hingeriſſen zu werden, als der, welcher ſeine Urtheile von Autoritäten beſtimmen läßt; ſo wird man ſchon daraus einſehen, daß der Naturalismus Volksempörungen weit ſchwerer macht, als die poſitive Religion, weil zu Volksempörungen Leidenſchaften gehören, die alles vernünftige

Räſonnement unterdrükken und den Menſchen wie einen Strom mit ſich fortreiſſen. Philoſophie war nie die Mutter wilder Affekte: ſie iſt vielmehr zu allen Zeiten für die Unterdrükkerin derſelben erkant worden. Hingegen blinder Glaube war von jeher die Quelle aller Leidenſchaften. Und die ganze Geſchichte iſt voll Beweiſe, daß der Glaube an poſitive Religion, oder welches eben ſo viel iſt, daß der Glaube an Prieſter unzähligemal das Volk in wilde Hize gebracht und verleitet hat, nicht nur alle Geſeze des Staats mit Füſſen zu treten und ſeine Hände mit Fürſtenblut zu beflekken, ſondern auch die Geſeze der Menſchlichkeit zu ſchänden und Grauſamkeiten zu begehen, vor welchen Huronen und Karaiben ſich entſezzen würden.

3. Auch iſt es unleugbar, daß jenes vernünftige Räſonnement, an welches ein naturaliſtiſches Volk ſich gewöhnt, und welches durch Vorhaltung ſeiner Pflicht und ſeines Vortheils ſo wie der traurigſten Folgen der Empörung, ihm jedes rebelliſche Unternehmen erſchweret, weit dauerhafter wirkt, als der Glaube der poſitiven

Religion. Denn Vernunftgründe, und vornemlich Augenſchein und Erfahrung, ſind eben ſo unveränderlich in ihrer Wirkung aufs Handeln, als auf die Ueberzeugung. Hingegen der Glaube hat gar keine Sicherheit in ſeinen Wirkungen, weil ſeine Quelle veränderlich iſt. Denn man ſezze, doß ein Menſch ſeinen Bibelſprüchen glaubt, er ſey ſeinen Fürſten unverbrüchlichen Gehorſam zu leiſten ſchuldig; ſo wird man auch zugleich dies ſezzen müſſen, daß dieſer Glaube nicht aus eigner Ueberzeugung von der Göttlichkeit dieſes Befehls und der Richtigkeit ſeines Sinnes entſtanden war, ſondern daß der Menſch ſeinem Prieſter aufs Wort es glaubte, daß dieſer Spruch wirklich Gottes Wort ſey, und daß er wirklich dieſen Sinn habe. Alſo war des Prieſters Autorität die Quelle ſeines Glaubens. Und iſt dieſe Quelle nicht veränderlich? Jezt freilich ruht ſeine Glaube an Fürſtenrechte feſt und ſicher auf den dunkeln Ideen von der Untrüglichkeit der Bibel und von der Unfehlbarkeit deſſen, was ihm der fromme, gottesfürchtige und vom h. Geiſt erleuchtete Prieſter aus der Bibel angeführt hat. Aber man ſezze nur: daß ein oder mehrere Prieſter aufträten, welche bei dem Volke eben die große Idee von Heiligkeit, Andacht, und Erleuchtung erwekt hätten, und welche öffentlich predigten: „Brüder, „das h. Wort Gottes will nicht, daß ihr die Laſten der Unterwürfigkeit tragen und euren Schweiß „an die Fürſten hingeben ſollet. **Paulus** ſagts „deutlich und klar: ihr ſeyd **frei** vom Geſeze „ꝛc. ꝛc.„ Würden dann nicht gleiche Kräfte gleiche Wirkungen thun? Würde nicht die eine Autorität den Glauben umſchaffen, den eine andere Autorität vorher erzeugt hatte? Und hat nicht ehedem ein **Thomas Münſter** es bewieſen, daß man Bibel mit Bibel und blinden Glauben mit blindem Glauben vertreiben kann? — Laſſet mir gegenſeitig einen Schwärmer auftreten und eine Menge naturaliſtiſcher Leute zur Rebellion auffodern. Laſſet die Naturaliſten unter ſich räſonniren: „Freilich, die vielen Abgaben ſind läſtig und „es thut weh, daß wir mit unſerm ſauren Schweiſ„ſe die fürſtlichen Jagdhunde und Maitreſſen er„nähren müſſen: aber — was haben wir davon, „wenn wir uns mit Gewalt auflehnen? Iſts „wahrſcheinlich, daß wir ſiegen werden? Und „wenn wir ſiegen, werden die Abgaben aufhören?

„Wir ſelber können nicht regieren: wir müſſen alſo doch wieder einen Regenten haben: und wer bürgt uns dafür, daß ders beſſer machen wird? Und — was wagen wir nicht? Werden wir übermannt; ſo haben wir Blutbad, Plünderung, Ruin unſerer Güter und Gott weiß, was noch mehr, zu befürchten ꝛc. Nein laßt uns dulden, was nicht zu ändern iſt und ferner in Ruhe bleiben.„ Laſſet mir, ſage ich, ſolche Räſonnements, die ohne Bibel ſind, einmal von einem der Bibelſprüche auszuſuchen verſteht, widerlegen. Wird wohl irgend ein Eindruk auf ein ſolches Volk zu befürchten ſeyn, das, *vernünftigen Gründen* Gehör zu geben, *gewöhnt* war?

Ich weiß zwar wohl, daß eben der Naturalismus, welcher die Menſchen an vernünftiges Räſonnement gewöhnt, auch im Ganzen ſie freier und freimüthiger macht, und daß die Feinde deſſelben das als einen Verbindungsgrund brauchen, daß ſie ſagen: wenn das Volk erſt über *Religion räſonniren* und da allem blinden Glauben entſagen lernt; ſo wird es auch weiter gehn und über Staat und *Fürſten räſonniren* und über Geſezze klügeln lernen. Aber ich kann auch jedem auf dieſen Einwurf ſo bündig antworten, daß er ſich ſchämen wird, ihn vorgebracht zu haben.

Zugegeben: daß das Volk in allem Betracht mehr räſonniren und über die Dinge, die ſeine Glükſeligkeit angehn, alſo auch über Staat und Geſezze nachdenken lernt; ſo iſt es doch geradehin Albernheit, daraus Volksempörung zu befürchten. Denn warlich, das bloſſe Räſonniren über Recht und Unrecht, über Wahrheit und Irrthum, über Nuzzen und Schaden, hat in der Welt noch keine Menſchen in Leidenſchaft geſezt. Die Vernunft und der rechte Gebrauch derſelben iſt ja vielmehr von jeher als das Gegenmittel gegen alle heftigen Affekten erkant worden. Wo Ueberlegung iſt, wenigſtens ſo lange Ueberlegung da iſt, ſo lange iſt gar keine Leidenſchaft möglich. Oder meinet man etwa, daß Empörung ohne Leidenſchaft erdenkbar ſey! Will man uns etwa überreden, daß ein Menſch, der hinter dem Ofen über ſeinen Staat philoſophirt, blos durch dieſes Philoſophiren werde entſchloſſen gemacht werden, eine Rebellion zu beginnen? O ihr armſeligen Menſchenkenner! Lernet doch erſt, was für ungeheure Kräfte in Bewegung geſezt werden müſſen, ehe die Duldkraft eines unter dem Deſpotismus aufgewachſenen Volks unterdrükt werden kann: in was für eine gewaltſame Spannung und Gährung die Menſchen gerathen und wie allgemein dieſe Spannung und Gährung ſich über die ganze Nation erſt ausbreiten muß, ehe ein Aufſtand gegen den Regenten bewirkt werden kann: und — wie wenig das Volk als Volk an ſich im Stande iſt, eine Revolution im Staate zu bewirken und zu vollenden, ſo lange nicht die Groſen ſelbſt ſich an ſeine Spizze ſtellen, und den Aufſtand begünſtigen. Warlich, ihr habt nie einen geſunden Blik auf Menſchengeſchichte geworfen, oder ihr müſſet es als axiomatiſche Wahrheiten gelten laſſen: 1) daß Rebellion ohne die fürchterlichſte Leidenſchaft nicht möglich iſt und — 2) daß dieſe heftige Leidenſchaft, die eine ganze Nation und ihre Groſen ergreifen und gegen ihre Fürſten empören ſoll, nur durch zwei Kräfte hervorgebracht werden kann — entweder durch religiöſen Fanatismus und Prieſterverhezzungen oder — durch einen alle menſchliche Duldkraft übermannenden Druk der Unterthanen, vermittelſt der unvernünftigſten Tirannisirungen eines Deſpoten.

Nie — nie kann und wird ein aufgeklärtes Volk den ſo bedenklichen, ſchweren, und alles Gewiſſen, alle Selbſtliebe und alle Vernunft empörenden Schritt thun und gegen ſeine Fürſten ſich auflehnen, wenn die Fürſten nur halbe Menſchen bleiben — wenn ſie nur nicht alle Menſchenrechte mit Füßen treten, — wenn ſie nur nicht ihren ſeufzendenden Unterthanen allen Troſt, alle Linderung verſagen und — ihren Thron laut und öffentlich vor ihren Klagen verrammeln laſſen wollen.

Ja, alle Fürſten, auch die ſchlechteſten, werden, ſelbſt bei ziemlich großen Bedrükkungen ihres Volks, in eben dem Grade vor jenem — ich ſage es noch einmal — ſo ſchweren, ſo bedenklichen, ſo augenſcheinlich ungerechten und für jedes Individuum ſo gefährlichen Schritt ſicher ſeyn, in welchem ſich Naturalismus und Aufklärung unter ihren Unterthanen ausbreiten wird.

B. Aber die natürliche Religion ſichert nicht nur die Rechte der Regenten, ſondern ſie iſt auch die heiligſte Stüzze der heiligſten Rechte der Unterthanen. Das iſt das zweite, was ich von dem wolthätigen Einfluſſe des Naturalismus auf den Staat ſagen und beweiſen wollte.

Mich dünkt, dieſer Punkt wird ſich am kürzeſten faſſen und am augenſcheinlichſten darlegen laſſen, wenn wir eine Vergleichung der poſitiven Religion, mittelſt der Geſchichte, anſtellen und ſo den Beweis aus der Antitheſe beginnen.

Ich faſſe alles in folgende Fragen zuſammen, welche auch der mittelmäſſigſte Geſchichtskenner zu bejahen ſich gedrungen fühlen muß. — Hat der religiöſe Fanatismus, den die poſitive Religion ſchuf, nicht eben ſo die Fürſten zu Tirannen, als die Unterthanen zu Rebellen gemacht? Hat die poſitive Religion nicht aus dem Munde der Pfaffen allen den Deſpoten die Gründe geliehen, welche mit kalter Unterdrükkung aller Gewiſſensbiſſe und aller Gefühle der Menſchheit, ihren Unterthanen das heiligſte Recht der freien Ueberzeugung zu rauben, ihnen Geſetze des Glaubens aufzudringen, und ſie, wenn ſie den vorgeſchriebenen Glauben nicht ſo blindlings annahmen, als die Prieſter es wollten, ihrer Güter, ihrer Weiber und Kinder und ſelbſt ihres Lebens verluſtig zu erklären ſich ehemahls erdreiſtet haben? Hat nicht die poſitive Religion, durch jenen blinden Glauben, die Völker mit jener entſetzlichen Blindheit geſchlagen und in eine ſo kindiſche Duldwilligkeit verſezt, daß ſie, wie Schafe unter den Händen ihrer Schlächter, von ihren Fürſten ſich mishandeln lieſſen? Hätte je die Hierarchie ſo als eine Peſt Europa überſchwemmen und einen ſo ſchreklichen Deſpotismus theils ausüben, theils in das weltliche Regiment einführen können, wenn die Menſchen nicht durch poſitive Religion, mit ihrem Verſtande, alles Ehr- und Freiheitsgefühl verloren gehabt hätten! Ja, wäre es je möglich geweſen, daß überhaupt ein ſolcher Grad von Deſpotismus auf der einen und ſklaviſcher Unterwürfigkeit auf der andern Seite in der Welt hätte entſtehen können, wenn Naturalismus und Aufklärung die Vernunft der Menſchen in reger Thätigkeit erhalten und die edlern Gefühle der menſchlichen Natur vor den Unterdrükkungen geſchüzt hätten, welche dem Erfinder des religiöſen Glaubens gelungen ſind? Warlich nur Prieſter und Glaube an poſitiver Religion konten die Nationen in Schlachtvieh und ihre Fürſten in Henker verwandeln — welche beide bei der natürlichen Religion — Menſchen geblieben wären.

Aber — ich ſehe es vor Augen, daß ich die Gränzen, die ich mir geſtekt habe, überſchreiten müſſe, wenn ich dieſe Materie ganz entwikkeln und nur den gegenſeitigen Einfluß der natürlichen Religion auf alle Rechte der Staatsbürger beſonders erweiſen wollte. Ich habe geſagt, ſie ſey die Stüzze der heiligſten Rechte. Und auf dieſen Gedanken will ich mich diesmal einſchränken. Wer ſich hier mit mir in einſtimmiger Denkungsart finden wird, der wird ohnehin die Anwendung auf alle übrigen Menſchenrechte von ſelbſt machen können.

Das heiligſte, wichtigſte, und göttlichſte Recht des Menſchen iſt ohnſtreitig — das Recht frei zu denken und zu urtheilen und beſonders in der Religion ſeinen eignen Vorſtellungen und Ueberzeugungen zu folgen, kurz — die Gewiſſensfreiheit überhaupt und die Religionsfreiheit insbeſondre.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich oben ſchon von dieſer Materie geſagt habe. Ich will hier blos den beſondern Saz zu beweiſen verſuchen:

> „daß nur in demjenigen Staate wahre und vollkomne Gewiſſens- und Religionsfreiheit iſt, in welchem gar keine poſitive, ſondern blos die natürliche Religion Objekt der regentiſchen Vorſorge iſt.„

Ein großes Thema! Warlich Ihr Zeitgenoſſen! und — o dürfte ich, in gegründeter Hofnung, auch von Fürſten geleſen zu werden, hinzuſezen — Ihr Fürſten! — ein großes Thema!

Viele werden die Köpfe ſchütteln. Manchem aber wird auch das Herz ſchlagen, von hohen Gefühlen, welche in dieſem Thema keimen. — Ich bitte nur aufmerkſame Prüfung meiner Gründe. — Nicht Spott, nicht Unbeſcheidenheit, nicht Erſchleichungskünſte — Gründe nur ſollen entſcheiden. Und Gründe darf man doch wohl vortragen?

> A. Alle Unterthanen ſind in Abſicht auf Glauben und Meinungen *frei* und gar *keiner Vorſchrift unterworfen* in allem dem, was ſie von Gott, *Religion* und allen Dingen in der Welt *denken* und *urtheilen* mögen, oder — wie ſie die frei erkante *Gottheit*, ihren Vorſtellungen gemäß, *verehren* wollen.

Das iſt mein erſter Saz aus meinem Thema, den ich mit den Worten eines Mannes ausführen will, welcher von allen proteſtantiſchen Nationen und Fürſten, als judex competens erkant zu werden pflegt und — den ich hier, zwar nicht um ſeiner Autorität willen, die ich freilich nicht anerkenne; aber um ſeiner unüberwindlichen Gründe willen, in meine Seele ſprechen laſſe.

S. Berliniſches Journal von Fiſcher und Riem. Erſter Band. S. 49. ff.

„Nachdem wir geſehen, daß eine weltliche Obrigkeit auf Erden ſtatt finden müſſe — ſo müſſen wir unterſuchen, wie — weit ihre Hand reiche. — Und dies iſt äuſerſt nöthig zu wiſſen, indem unerträglicher und greulicher Schaden daraus erfolgt, wenn man ihr zu vielen Raum giebt.„

„Zuerſt iſt zu bemerken, daß von den beiden Theilen Adamskindern der eine unter der Regierung Gottes und Chriſti; der andere aber im Reiche der Welt unter der Obrigkeit iſt, und zweierlei Geſezze haben. — Das weltliche Regiment hat ſeine Geſezze, die ſich aber nicht weiter als über Leib und Güter und was äuſſerlich auf Erden iſt, erſtreklen: denn über die Seele kann und will Gott niemand regieren laſſen, als ſich ſelbſt allein. Deshalb, wo die weltliche Gewalt ſich vermiſſet, der Seele Geſezze zu geben, da greift ſie Gott ins Regiment und verführet nur und verſchlimmert die Seelen. Und das will ich ſo klar machen, daß mans greifen ſoll, damit unſere Junker, die Fürſten und Biſchöfe, ſehen, welche Narren ſie ſind, wenn ſie die Menſchen zwingen wollen durch Gebote und Geſezze, ſo oder ſo zu glauben.„

„Legt man menſchliche Geſezze auf die Seele, daß ſie glauben ſoll ſo oder ſo; — ſo iſt gewiß auf dieſer Seite Gottes Wort nicht. — Im Gegentheile es iſt gewiß, daß es Gott nicht gefalle: denn er will unſern Glauben auf ſein Wort gegründet haben. — Darum iſts gar überaus ein närriſch Ding, wenn ſie gebieten, man ſoll der Kirche, den Vätern und Koncilien glauben. — Teufelsapoſtel gebieten ſo etwas!„

„Viel närriſcher aber iſts, wenn man ſagt, die Könige und Fürſten und die Menge glaubt alſo. O wir ſind nicht getauft auf Könige, Fürſten und Volk, ſondern auf Chriſtum und Gott ſelbſt. — Niemand ſoll und kann der Seele gebieten.„

„Item. Wenn ſie gleich grobe Thoren ſind, ſo müſſen ſie doch wenigſtens bekennen, daß ſie keine Gewalt über die Seele haben. Denn wer kann eine Seele tödten? Matth. 10. — O des Wizzes und des Verſtandes, der da gebieten will, wo ihm die Gewalt fehlt. Und wer wollte den nicht für einen Unſinnigen halten, der dem Monde gebieten wollte: ſcheine, wenn du willſt!„

„Geſezt, die zu Leipzig wollten uns zu Wittenberg — gebieten: verdiente der, der dieß thäte, nicht ein Geſchenk von Nieſewurz, daß ihm das Hirn fegte und den Kopf reinigte? Und doch thun jezt unſre Kaiſer und klugen Fürſten alſo, geleitet vom Pabſt — und gebieten ihren Unterthanen, was ſie glauben ſollen.„

„Ueberdem, iſt wohl etwas begreiflicher, als daß jede Gewalt nur da thätig ſeyn kann und ſoll, wo ſie zu ſehen, zu erkennen, zu richten, zu urtheilen und zu ändern vermag? — Und nun ſagt mir, wer kann ins Herz ſehen, oder Gedanken richten, erkennen, beurtheilen und ändern? — Wem als Gott alleine können die Gedanken der Seele bekant ſeyn? Deshalb iſt es eben ſo vergebens als unmöglich, jemand zu gebieten, was er glauben ſoll, oder dazu mit Gewalt zu zwingen.„

„Und iſt es nicht jedes eigne Gefahr, wie er glaubt? — So wenig ein Anderer für mich zur Hölle hinabfahren oder zum Himmel für mich ſich erheben kann, eben ſo wenig kann er für mich glauben und nicht glauben. — Und liegt es jeglichem auf ſeinem Gewiſſen, wie er glaubt oder nicht glaubt: geſchieht auch dadurch der weltlichen Obrigkeit kein Abbruch; ſo muß ſie auch zufrieden ſeyn, und warten was ihres Amtes iſt, und Jedermann glauben laſſen, wie er will und kann, und niemand mit Gewalt dazu zwingen. Der Glaube iſt ein freies Werk — daher das Sprüchwort, das ſchon Auguſtinus kante: zum Glauben kann und ſoll man Niemand zwingen.„

„Ueberdem ſehen dieſe blinden, elenden Leute nicht ein, wie vergeblich die Arbeit iſt, die ſie unternehmen. Denn ſo ſcharf ſie auch immer in Glaubensſachen gebieten, und wie barbariſch ſie ſich auch dabei nehmen mögen: konten ſie wol die

Leute zu etwas weiter zwingen, als zum bloßem Bekentniſſe des Mundes? Das Herz können ſie nicht zwingen. — Wie ſollen wir nun alle Bemühungen nennen, — daß ſie den muthloſen Schwachen mit Gewalt zu — Verleugnung ihres Glaubens, zum anders Reden, als ſie denken, nöthigen, und ſich dadurch ſelbſt mit fremden Sünden belaſten? Denn alle jene erzwungne Lügen, falſche Bekentniſſe u. d. welche ſchwache Gewiſſen thun, gehn über den, der ſie erzwingt.„

„Selbſt Chriſtus macht einen Unterſchied, wenn er ſagt: gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gotte, was Gottes iſt. Würde er wohl dieſen Unterſchied gemacht haben, wenn die Rechte der Fürſten ſich über die Rechte der Gottheit erſtrekten? — Die Seele ſteht unter keines Kaiſers Gewalt — nur über Leib, Gut und Ehre erſtrekken ſich ſeine Rechte.„

„Wenn nun dein Fürſt oder deine weltliche Obrigkeit gebietet z. B. es mit dem Pabſte zu halten, oder ſo und ſo zu glauben, oder gewiſſen

Büchern zu entſagen — dann antworte ihm: es gebüret dem Lucifer nicht, neben Gott zu ſizzen: lieber Herr! Gehorſam bin ich dir ſchuldig mit Leib und Gut: gebiete mir nach dem Maaße deiner Gewalt auf Erden; ſo will ich dir folgen: foderſt du aber von mir Glauben, oder das Hinwegthun von Büchern, die du verbieteſt; ſo will ich dir nicht gehorchen.„

„Du ſollſt wiſſen, daß von Anbegin der Welt ein kluger Fürſt ein gar ſeltner Vogel iſt. — Sie ſind gewöhnlich die größten Narren und ärgſten Buben auf Erden! darum man auch von ihnen ſich allezeit des Aergſten verſehen und wenig Gutes erwarten muß, ſonderlich in Religionsſachen.„

„Du wendeſt mir ein: Aber die weltliche Obrigkeit zwingt nicht zu glauben, ſondern ſie verwehrt nur äuſſerlich, daß man das Volk mit falſcher Lehre nicht verführe: und wie könte man ſonſt den Kezzern wehren? Meine Antwort iſt: das iſt das Amt der Geiſtlichen: nur dieſen iſt es anbefohlen (falſcher Lehre Einhalt zu thun) nicht den Fürſten. Denn nie kann man der Kezzerei mit Gewalt Einhalt thun, — nur (Gründe aus) Gottes Wort ſollen hier ſtreiten, und wenn dieſe nichts ausrichten; ſo wird es wohl von weltlicher Gewalt unausgerichtet bleiben.„

„Nirgends ſind auch Unglauben und Kezzerei ſtärker, denn da, wo man ſich ohne (Gründe aus) Gottes Wort mit bloſſer Gewalt ihnen widerſezt. Denn gewiß hält man dafür, daß ſolche Gewaltthätigkeit keine gerechte Sache habe, und daß ſie gegen alles Recht handele, da ſie ohne Belehrung durch das Wort Gottes zu Werke geht. — Darum ſiehe, wie feine kluge Junker mir das ſind! Sie wollen Kezzerei vertreiben und nehmen Waffen, womit ſie ihre Gegner ſtärken, ſich ſelbſt verdächtig machen und jene rechtfertigen. — Eſaias ſagt: er wird die Erde ſchlagen mit der Rede ſeines Mundes. Da ſieheſt du, daß es ein Werk des Mundes ſeyn ſoll, ſo der Gottloſe ſoll bekehret werden.„ —

„Doch, ſo eine Welt ſoll Fürſten haben, wo keiner ſeines Amts wartet. — Was hätte auch

Satan ſonſt für Beſchäftigung auf Erden, wenn er nicht mit ſeinem Volke gaukelte und Faſtnachtsſpiel triebe! Das ſind unſre feine chriſtliche Fürſten, die den Glauben vertheidigen und den Türken freſſen. — Ich wollte den verblendeten Leuten wohlmeinend rathen, ſich für einen kleinen Sprüchlein in Acht zu nehmen Pſ. 106. effundit contemtum ſuper principes. Ich ſchwöre vor euch bei Gott, werdet ihrs verſehen, daß dieſes kleine Sprüchlein über euch in Schwung komt; ſo ſeyd ihr verloren, und wär auch jeglicher unter euch ſo mächtig wie der Großſultan. — Schon iſt ein großer Anfang gemacht. Denn es ſind wenig Fürſten, die man nicht für Narren und Buben hielte. — Das Volk wird verſtändig, und die Plage der Fürſten, (die Gott contemtum nennet) die gewaltig daher gehet, unter dem gemeinen Manne. Und ich fürchte es werde ihm nicht zu wehren seyn, es ſey denn, daß aus Fürſten Fürſten werden, die anfangen, mit Vernunft und Milde zu regieren. Man wird, kann und will eure Tirannei und Muthwillen nicht in der Länge leiden: und darnach richtet euch, liebe Fürſten und Herrn! — Es iſt jezt die Zeit nicht mehr, wie vordem, da ihr die Menſchen wie Wild jagtet und triebet. Darum laßt euren Frevel und eure Gewaltthätigkeiten und denkt darauf, daß ihr gerecht handelt. Laſſet der Religion ihren Gang, den ſie haben will, haben muß und haben ſoll, und dem ihr nicht wehren werdet. Findet ſich Kezzerei, die überwinde man, wie ſichs gebüret, mit dem Worte Gottes. Werdet ihr aber viel Schwerdzukkens treiben; ſo ſehet zu, daß nicht einer komme, der es euch heiſſe einſtekken.„

„Was ſind aber Prieſter und Biſchöfe? Sind ſie nicht Obrigkeiten der Chriſten? Nein! Ihr Regiment iſt nicht obrigkeitlich, iſt keine Gewalt, ſondern ein Dienſt und Amt, in dem ſie nicht höher und beſſer ſind, denn andere Chriſten. Aus dieſem Grunde haben auch ſie kein Recht, Geſezze und Gebote auf Andere zu legen, ohne ihren Willen und Erlaubniß: und ihr Regieren beſtehet in nichts anderm, als im Dienſte des Worts Gottes. — Denn die Chriſten kann man nicht anders, als durch Belehrungen in der Religion regieren.„

So Luther! — Und ſo — mit Abrechnung des dem Karakter ſeiner Zeiten leicht verzeihlichen harten Ausdruks — ich und jeder unbefangne Wahrheitfreund!

Jeder Unterthan iſt frei in ſeiner Religion. Die Unterthanen können ihren Glauben, ihre Religion ſelbſt wählen. Weder Fürſten noch Prieſter, weder Staatsmänner noch Konſiſtorien können Geſezze des öffentlichen Glaubens entwerfen. Gewalt iſt in keinem Falle rechtmäſſig. Alle Wahrheit, alle Religion darf blos durch Belehrung und Gründe geſchüzt und verbreitet werden, nie durch Befehle.

Das ſind die Wahrheiten, die ich mit Luthers Worten und Gründen erwieſen zu haben glaube. Und aus dieſen Wahrheiten fließt mein obiges großes Thema als unmittelbare Konkluſion.

Denn iſt jeder Unterthan frei; ſo kann dieſe ſeine Freiheit nur dann von gewiſſenhaften Regenten geſchüzt und erhalten werden, wenn ſie einzig die natürliche Religion zum Objekt ihrer landesväterlichen Vorſorge machen.

Die natürliche Religion allein läßt dem Menſchen ſeine Freiheit, weil ſie allein auf dem eignen, folglich freien Gebrauche ſeiner Sinne und Vernunft beruht: weil ſie gar nichts enthält, was willkührlicher Lehrſaz oder willkührliche Vorſchrift genennt werden mag: weil ihre Wahrheiten von jedem Menſchen erkannt, verſtanden, geprüft und mit eigner Ueberzeugung angenommen werden können: weil ſie alſo gar keiner äuſern Vorſchrift empfänglich iſt.

Hingegen die poſitive Religion, ſofern ſie poſitiv iſt, beruht nicht auf Vernunft und Erfahrung; ſondern ihre Säzze werden zu glauben befohlen: folglich iſt ſie ihrer Natur nach einer Norm und Vorſchrift empfänglich.

Was ſoll — was kann demnach ein Fürſt thun, wenn er ſeinen Unterthanen jene Freiheit in der Religion ganz und vollkommen erhalten will? Iſts nicht offenbar, daß er dann gar keiner poſitiven Religion ein ſtaatsgeſezliches Anſehen geben müßte? Denn ſobald er eine oder mehrere poſitive Religionen ſtaatsgeſezlich macht, ſobald raubt er dem Volke ſeine Freiheit, indem er die Lehrer und, durch die Lehrer, das Volk zwingt, ſo und nicht anders zu lehren und zu glauben.

Alſo fällt es ja in die Augen, daß der Staat nur um die natürliche Religion ſich bekümmern, nur für deren Ausbreitung und gründlichen Vortrag durch geſchikte Lehrer ſorgen, nur ihr öffentliche Lehre und gottesdienſtliche Uebung verſchaffen müſſe: wenn er allen ſeinen Unterthanen in Abſicht auf Religion vollkomne Freiheit geben wollte. Denn nur alsdann wäre jeder Unterthan ganz frei und könte die natürliche Religion entweder blos beibehalten oder aus den bekanten poſitiven Religionen ſich zu ſeinem Privatgebrauche ſo viel herauswählen, als er es ſeiner Ueberzeugung gemäß fände.

Aber eben dieſe Konkluſion — daß nur natürliche Religion im Staat, die Freiheit in der Religion ſichert und darum allein das Objekt landesherrlicher Vorſorge ſeyn ſollte, wird durch einen zweiten Saz noch weit einleuchtender werden.

B. Alle Unterthanen haben gleiche Rechte an allen öffentlichen Anſtalten des Staats für Religion und Volksbildung.

Laſſet uns dieſen wichtigen Saz entwikkeln und mit ſtrenger Prüfung unterſuchen, ob er mit der Konkluſion in nothwendiger Verbindung ſtehe.

Jeder Staat, jeder Inhaber der geſezgebenden Macht iſt verbunden, für diejenigen Bedürfniſſe der Menſchheit, oder, für die zur allgemeinen Glükſeligkeit unentbehrlichen Dinge zu ſorgen, welche von den einzelnen Mitgliedern des Staats nicht beſorgt werden können. Das iſt die Haupturſache, warum die Menſchen ſich in bürgerliche Geſellſchaften vereiniget, warum ſie Staaten formiret, warum ſie ihre natürliche Freiheit dadurch eingeſchränkt und ſich einer geſezgebenden Macht unterworfen haben. Sie wollten das durch gemeinſchaftliche Kräfte bewirken, was einzelne nicht bewirken konten. Denn kein einzelner Menſch kann z. B. alle zu ſeiner Nothdurft, zu ſeinem Vergnügen und zu ſeiner Bequemlichkeit wünſchenswerthe Bedürfniſſe ſich ſelbſt herbeiſchaffen: es muß Handel und Wandel ſeyn, der durch Ordnung und Geſezze geleitet wird. Kein Menſch kann ſein Leben und Gut gegen alle Gefahren vertheidigen und ſichern: es muß eine Staasverfaſſung ſeyn, durch welche ihm ſein Leben und Eigenthum geſichert wird. Kein einzelner Menſch kann alles, was zur Bildung ſeines Geiſtes überhaupt, und zur Erlernung der Künſte und Wiſſenſchaften inſonderheit, ſo wie zur Erziehung ſeiner Kinder nöthig iſt, ſich ſelbſt verſchaffen: es muß eine bürgerliche Verfaſſung da ſeyn, in welcher Anſtalten und Vorkehrungen dazu auf gemeinſchaftliche Koſten gemacht werden ꝛc. Das iſt der Zwek der geſezgebenden Macht. Das iſt die Pflicht der Regenten. Was der einzelne Bürger, als zur allgemeinen Glükſeligkeit unentbehrlich, nicht leiſten kann, das *muß* der Staat ihm leiſten, dem er dafür dient und bezahlt. Und ſo ſind *öffentliche Anſtalten*, zur *Volksbildung* durch *Religionsunterricht*, eine der erſten Obliegenheiten der Verweſer des Staats.

Zu mehr als ſolchen öffentlichen Anſtalten hat der Staat weder Befugniß noch Obliegenheit. Religion und Glauben befehlen — ſchreit Luther und Vernunft! — darf er nicht. Er muß den Mitgliedern des Staats blos die Mittel darbieten, Religion und Glauben ſich ſelbſt zu verſchaffen. Er muß für die Aufnahme der Wiſſenſchaften thätig ſeyn. Er muß Gelehrte anziehen und belohnen. Kurz, er muß den Unterthanen Gelegenheit anweiſen, Wiſſenſchaften zu erlernen, den Geiſt auszubilden und ſich über Gott und Religion inſonderheit die nöthigen Kentniſſe zu erwerben.

Hieraus erhellet nun, was öffentliche Anſtalten für Religionsunterricht und Volksbildung heiſſen. Nämlich es gehöret dahin weiter nichts als die Anziehung und Beſoldung geſchikter Männer, die in Kirchen und Schulen Volk und Jugend auf die Wege der Wahrheit leiten, ohne ſie zu einem beſtimten Glauben zu zwingen.

Dergleichen Anſtalten heiſſen öffentliche, weil ſie auf Koſten der Nation und folglich für die Nation und alle Mitglieder derſelben gemacht werden. Denn es fällt ja wohl in die Augen, daß die ungeheuren Summen, welche in jedem Staate jährlich von den Unterthanen eingetrieben und den Kammern des Fürſten überliefert werden, nicht Gelder ſind, die der Fürſt nach ſeiner Willführ verwenden ſoll, als wenn ſie blos für ſein Individuum beſtimt wären: ſondern daß die Unterthanen ihre Abgaben deswegen entrichten, damit der Aufwand beſtritten werden möge, welchen das allgemeine Beſte erfodert. Und wenn denn jene öffentliche Anſtalten in Kirchen und Schulen zum allgemeinen Beſten gehören; ſo iſt es klar, daß ſie nicht Gnadengeſchenke der Fürſten ſind, ſondern auf Koſten der Nation — folglich für die Nation errichtet wurden.

Und ſo leuchtet nun mein Hauptſaz jedem unbefangenen Wahrheitsforſcher hell und klar in die Augen: daß alle Unterthanen an den öffentlichen Anſtalten für Religionsunterricht und moraliſche Bildung gleichen Antheil, gleiche Rechte haben: weil alle öffentlichen Anſtalten für alle Unterthanen beſtimmt ſind und durch die Beiträge aller Unterthanen unterhalten werden. Und zwar ſtehen dieſe Beiträge, welche jedem Unterthanen ſein Recht an den Vortheilen des Staats ſichern, ſelbſt in einer gewiſſen Gleichheit und begründen dadurch von neuem die Gleichheit der Rechte. Denn im Grunde geben alle Unterthanen aus allen Ständen, nach Proportion ihres Vermögens oder ihrer jährlichen Einnahme und Konſumtion. Wenn alſo der Arme, der von 50 Thalern jährlich lebt, z. B. 2 Thaler, und der von 500 Thalern lebt, 20 Thaler abgiebt; ſo haben beide gleiche Abgaben, folglich auch — gleiche Rechte an den öffentlichen Anſtalten, die von dieſen Abgaben unterhalten werden.

Und dabei merke man wohl, daß dieſe gleichen Rechte allen Unterthanen, als Unterthanen, zuſtehen und auf gar kein anderes Verhältniß gezogen werden können. Sobald ich Unterthan bin, d. h. im Staate wohne und erwerbe und — mit allen übrigen Unterthanen in proportionirte Gleichheit der Abgaben trete, ſobald habe ich die gleichen Rechte, ich mag übrigens ſeyn, wer ich will: — meine Naſe mag ſchief oder gerade ſtehen, ich mag ein Genie oder ein Dumkopf ſeyn, ich mag verheirathet oder unverheirathet ſeyn, ich mag der oder einer andern Religion ergeben ſeyn u. ſ. w.

Das erhellet deutlich aus dem Grunde aller Rechte im Staat. Denn kein Recht entſtand aus einem andern Verhältniſſe, als aus dem, in welchem ein Staatsbürger mit dem Staate ſteht. So wie der Staat, und die, welche den Staat verwalten, ihre Rechte von den Unterhanen haben; ſo haben auch die, Unterthanen ihre Rechte am Staate, weil ſie Unterthanen ſind, das heiſt 1) weil ſie ſich in eine bürgerliche Geſellſchaft vereiniget und ſich einer geſezgebenden Macht zu ihrem eignen Beſten unterworfen haben: 2) weil ſie den Staat durch Abgaben in den Stand ſezzen, die Koſten fürs allgemeine Beſte zu beſtreiten: 3) weil ſie überdies zum Dienſt, Schuz und Glanz des Staats, alle, jeder in ſeiner Art, das ihre beitragen. Folglich —— hat jeder Unterthan ſeine Rechte an den öffentlichen Anſtalten, nicht weil er ein Edelmann oder Bauer, Lutheraner oder Kalviniſt, oder des etwas iſt, ſondern weil er — Unterthan iſt. Denn er begab ſich in die bürgerliche Geſellſchaft nicht als Lutheraner oder des etwas, ſondern als Menſch: und er leiſtet auch dem Staate ſeine Dienſte und Abgaben nicht, als Lutheraner oder des etwas, ſondern als Mitglied der Geſellſchaft. — Und nun nähern wir uns der großen Konkluſion.

Haben demnach alle Unterthanen, als Unterthanen gleiche Rechte an den öffentlichen Anſtalten und Vorkehrungen des Staats fürs allgemeine Beſte; ſo iſt es Schuldigkeit des Staats und des Fürſten, die Ausübung dieſer gleichen Rechte allen ſeinen Unterthanen möglich zu machen.

Und wo iſt nun dieſe Möglichkeit zu finden? Ganz ausgeſchloſſen iſt ſie offenbar durch poſitive Religion, ſobald dieſelbe ſtaatsgeſezliches Anſehn hat und mit ausſchlieſſenden Rechten im Staate verſehen iſt. Ganz vertilgt, ſage ich, iſt alle Gleichheit der Rechte der Unterthanen an den öffentlichen Anſtalten zur Volksbildung, in jedem Lande, wo z. B. irgend eine poſitive Religion allein und ausſchlieſſend auf Kanzeln gelehrt und in Schulen vorgetragen werden darf.

Iſt dies wohl zu leugnen? Und mag irgend einer unſerer hierarchiſch geſinnten Publiciſten dieſen Stein des Anſtoſſes wegräumen können? Warlich, ſie müſſen entweder die Gleichheit der Unterthanenrechte geradezu ableugnen und die Nationen dem gröbſten Deſpotismus unterwerfen — und dann müßte man ihnen, wie Luther ſagt, das Hirn mit Nießwurz fegen — oder, ſie müſſen zugeben, daß dieſe Gleichheit der Rechte in Abſicht auf die öffentlichen Anſtalten für den Volksunterricht, durch die ſtaatsgeſezlichen Vorrechte poſitiver Religionen ſchlechterdings zerſtöret werde.

Nur allein bei der natürlichen Religion, ſofern dieſe das einzige Objekt der öffentlichen

Anſtalten zur Volksbelehrung würde, kann jene Ausübung der gleichen Unterthanenrechte möglich werden.

Man denke ſich einen Fürſten, welcher aus Achtung für die Rechte ſeiner Nation, ſich ſeines Rechts bediente, oder vielmehr ſeine Pflicht fühlte, die verlezte Gleichheit der Rechte ſeiner Unterthanen an den öffentlichen Anſtalten zur Volksbildung, durch folgendes Edikt wieder herzuſtellen:

> Wir von Gottes Gnaden ꝛc. Nachdem ſeit vielen Jahren nur Bekenner der poſitiven Religionen A B C D in denen unſerer Obhut anvertrauten Staaten gewohnt und den, allen unſern Unterthanen zuſtehenden, Antheil an den öffentlichen Anſtalten zur Volksbelehrung unter ſich getheilet haben; in jezzigen Zeiten aber eine unermeßliche Menge unſerer Unterthanen jenen poſitiven Religionen A B C D nicht mehr ergeben ſind, und ſonach, wenn die alte Theilung fernerhin ſtatt finden ſollte, dieſe große Menge ihres An-

Antheils und ihrer Rechte an jenen Anſtalten verluſtig bleiben müſte; ſo haben wir (kraft der uns zuſtehenden landesherrlichen Gewalt, und vermöge unſerer bei dem Antritte unſerer Regierung beſchwornen Pflicht, die Ausübung der Unterthanenrechte allen unſern Unterthanen möglich zu machen und ſie bei derſelben zu ſchüzzen) nach reifer Ueberlegung beſchloſſen, alle öffentlichen Anſtalten zur Volksbelehrung künftig für alle unſre Unterthanen dergeſtalt einzurichten, daß ſie alle gleichen Antheil daran nehmen können. Zu dem Ende ſezzen und verordnen wir, daß, von nun an, in den öffentlichen Kirchen und Schulen, kein unter unſern Unterthanen ſtreitiger und zum eignen Syſtem irgend einer poſitiven Religion oder Sekte gehöriger Saz gelehret und vorgetragen werden ſoll. Denn es iſt ohnehin unſchiklich und — als ein trauriger Ueberreſt aus den Zeiten der Barbarei anzuſehen, daß die Kirchen und Schulen des Staats durch Zank und Polemik entweihet werden, und daß Unterthanen ihre Mitunterthanen da öffentlich verkezzern und verdammen, wo der allgemeine Vater aller Menſchen gelehret und angebetet werden ſoll. Demnach befehlen wir, daß in dieſen, allen Unterthanen zuſtehenden Anſtalten, nämlich in unſern öffentlichen Kirchen und Schulen hinfort nichts mehr gelehret und in Liturgien eingeflochten werde, als derjenige Theil der Religion, den alle Sekten mit einander gemein haben, das heiſt, die Lehre von Gott, Vorſehung und Unſterblichkeit, und eine auf dieſe Lehre ſich gründende Moral. Alle übrigen Lehren und Gebräuche, welche den beſondern Sektenglauben angehen, ſollen von dieſen der allgemeinen Gotteserkentniß und Gottesverehrung gewidmeten Orten verbannet ſeyn. Und damit ſich hierbei niemand über beſchränkte Gewiſſensfreiheit beklage; ſo ſoll allen Liebhabern einer poſitiven Religion, ſie heiſſe, wie ſie wolle und ſey ſo gut oder ſo thörigt als ſie will, wenn ſie nur dem Staate nicht geradezu nachtheilig wird, die unbegränzteſte Freiheit bleiben, ihren Privatglauben zu bekennen, in Schriften auszubreiten und durch gottesdienſtliche Handlungen zu üben, ſo viel es ihnen immer möglich und gemüthlich ſeyn mag. Jeder kann in Kammern oder auf Kreuzwegen, wo es ihm beliebt, ſeine poſitive Religion fortſezzen. Jeder mag ſich Kapellen, Altäre u. d. bauen und Prieſter unterhalten, ſo viel er will. Nur muß keiner verlangen, daß der Staat fernerhin auf ſolche Privat-Glaubens-Uebungen diejenigen Gelder verwende, welche alle Unterthanen zu Beſtreitung öffentlicher Anſtalten zuſammenbringen und dadurch gleiche Rechte an denſelben ſich erwerben. Jeder bediene ſich ſeiner Freiheit auf eigne Koſten. Die öffentlichen Kirchen und Schulen aber, die der Staat auf Koſten der Unterthanen unterhält, müſſen allen Unterthanen benuzbar werden und ſollen daher, von nun an, der allgemeinen Religion einzig und ausſchlieſſend gewidmet bleiben ꝛc.

Sollte ein Fürſt das Recht nicht haben, ſo zu reden — ſo ſeiner Unterthanen heiligſte Rechte zu ſichern? Ich wäre begierig, den Staatsrechtlehrer auftreten zu ſehen, der unſern Fürſten dies Recht ableugnen wollte!

Und wie, wenn ein Fürſt ſo ſpräche? Wie, wenn er ſo ſeinen Unterthanen die Ausübung ihrer gleichen Rechte möglich machte, — würde da nicht allererſt vollkomne Religions- und Gewiſſensfreiheit ihr Daſeyn haben? — Würde da nicht alſobald aller Partheigeiſt ſinken und der Aberglaube ſein ganzes Intereſſe verlieren? — Würde da nicht die Hierarchie mit ihrem ganzen Gefolge in kurzem auf ewig verbannet ſeyn? — Würden Fürſten und Unterthanen ſich nicht, bei dem Geiſte des Friedens, wohler befinden?

Doch ich höre Einwendungen — von denen man ſagt, daß ſie ein fürchterliches Gewicht hätten. Ich gebe meinen Gegnern getroſt entgegen. Meine Leſer folgen mir doch! Ich hoffe ja, ſie noch nicht ermüdet zu haben.

16.

Verhältniß des Naturaliſmus gegen die Staatsgeſezze.

„Was philoſophiſch wahr iſt, iſt oft juriſtiſch
„und ſtatiſtiſch falſch. Nach der Natur
„des Menſchen und der geſellſchaftlichen Rechte
„haben freilich alle Mitglieder einer bürgerlichen
„Geſellſchaft gleiche Anſprüche auf alles
„das, was (wie die moraliſche Bildung) zu den
„allgemeinen Bedürfniſſen der Menſchheit gehört
„und — was durch gemeinſchaftliche Beiträge
„veranſtaltet und unterhalten wird: aber nach den
„einmal vorhandenen Verträgen und Statuten
„vieler Länder iſt es nicht mehr möglich, dieſe
„Gleichheit der Rechte geltend zu machen. Jezt
„haben einmal die Bekenner gewiſſer poſitiver
„Religionen ausſchlieſſende Rechte
„im Staat, die ihnen kein Fürſt und keine Nation
„zu rauben vermag. Alſo kann jezt der allgemeinen
„Religion keine Publicität im Staate geſtattet
„werden. U. D. V. R. W.

Wie? Wenn z. B. ein franzöſiſcher Statiſtiker gegen mich aufträte und ſo meiner menſchenfreundlichen Philoſophie das Edikt von Nantes entgegenſtellte? Ich will verſuchen, ihm zu antworten.

Als jenes Edikt gemacht wurde, herrſchte noch in Frankreich, wie unter allen Nationen ein hoher Grad von Barbarei, der unter andern in der Rechtswiſſenſchaft am ſichtbarſten war. Man hatte noch im Civil- Criminal- und Staatsrechte eine Menge alter barbariſcher Geſezze und Prinzipien, welche eben ſo ſehr einer Reforme bedurft hätten, als die Religion. Und unter dieſen rohen und unvernünftigen Grundſäzzen waren die bei weitem die ſcheuslichſten, welche der Kirche d. h. der herrſchenden Parthei unter der Geiſtlichkeit geſtatteten, einen ſtatum in ſtatu zu formiren, ſich über alle Rechte der Menſchheit zu erheben und mit Unterdrükkung dieſer Rechte, ſich allein im Staate das Monopol in Glaubensſachen zu vindiciren.

Dieſes Monopol, dieſes ausſchlieſſende Recht im Staat, den Glauben der Menſchen zu beſtimmen, ein feſtgeſeztes Syſtem, allein öffentlich zu lehren und alle andere Vorſtellungen von Gott und Religion mit äußerlicher Gewalt zu verdrängen, und ſogar bis zum Scheiterhaufen zu verfolgen, dies Recht, ſage ich, hatte ſeit langer Zeit, die ſogenannte *katholiſche Kirche*, welche den Biſchof zu Rom, als ihr untrügliches Oberhaupt und als den höchſten Glaubensbefehlshaber anerkannte, und es ward ihr dieſes Recht durch das Edikt von Nantes für Frankreich nur noch mehr erweitert und befeſtiget.

Dieſe weltkundigen Vorausſezzungen geben alle Statiſtiker zu, auch die, gegen welche ich jezt die Rechte der Nationen und der Fürſten vertheidige. Und dieſe Herren werden mir auch einen dritten Punkt nicht ableugnen, den ich noch zu meinen Prämiſſen machen werde, um hernach gegen ſie zu folgern.

Die Papiſten hatten jenes Monopol, jenes ausſchlieſſende Recht ſich *ohne allen Grund* angemaßt. Es war fromme Einfalt des Monarchen und der Nation, daß ſie ſich von Prieſtern die Rechte der Menſchheit hatten rauben und allgemeine Religionsfreiheit mit Füßen treten laſſen. Kurz, die Kirche, hatte ihr Recht mit Unrecht. Es war uſurpirt.

Iſt dieſer Saz wahr oder iſt er falſch? Iſt er falſch d. h. hatte die katholiſche Kirche ihr ausſchließendes Recht mit Recht; ſo war es unrecht, daß die proteſtantiſchen Chriſten verlangten, daß die katholiſche Kirche ihr ausſchlieſſendes Recht aufgeben, es mit ihnen theilen und ſo, in ein nicht ausſchlieſſendes verwandeln laſſen ſollte: und ſo war es noch größeres Unrecht, daß ihr neuerlich die Nationalverſamlung es raubte. Alſo — iſt er wahr? Gut.

Iſt es wahr, daß die katholiſche Kirche das ausſchließende Recht blos urſurpirt hatte; ſo habe ich zwei Fragen an die Herren Statiſtiker zu thun, gegen welche ich mit meiner Philoſophie zu diſputiren wage.

a. Warum war es denn unrecht, daß die Papiſten, allein und ausſchließend, ihr Glaubensſyſtem öffentlich gelehrt und befolgt ſehn wollten? und warum verlangten die proteſtirenden Kirchen, an dieſem Rechte Theil zu haben?

Auf dieſe Frage können die Herren Statiſtiker nur zweierlei Antworten geben. Sie müſſen den Grund des Unrechts der Papiſten und des gegenſeitigen Rechts der Proteſtanten entweder — darin ſuchen: weil es gar keine Rechte und noch viel weniger ausſchließende Rechte einer Kirche im Staate geben kann: weil ſolche Rechte an ſich etwas widerſinniſches ſind; weil ſie dem allgemeinen Rechte der Menſchheit — weil ſie der allen Menſchen zuſtehenden Religionsfreiheit entgegen ſtehen und folglich für ſich ſelbſt null und nichtig ſind: oder — die Herren müßten den Grund angeben: weil, nach dem allgemeinen Natur- und Völkerrechte, die jezt ſogenannten drei chriſtlichen Kirchen, auf Gottes Erdboden das ausſchlieſſende Recht der religiöſen Publicität oder das Monopol in Glaubensſachen — beſizzen.

Welches von beiden nun wollen die Herren wählen? Gründete ſich die Foderung der Proteſtanten auf die allgemeinen Menſchenrechte oder auf die ſpeciellen Rechte der drei chriſtlichen Kirchen?

Ich denke ſo wahnwizzig wird niemand ſeyn, daß er behaupten ſollte, die drei Kirchen, die ja, als drei, erſt ſeit ein paar Jahrhunderten angefangen haben zu exiſtiren, beſäßen von Natur, und nach dem allgemeinen Völkerrechte, ein ausſchlieſſendes Recht, aller Menſchen freien Vernunftgebrauch zu verbieten und im Staate, allein, ihre drei — unter ſich ſelbſt uneinigen — Syſteme öffentlich zu lehren zu bekennen und auszuüben.

Alſo müſte ja wohl der Grund der Uſurpation von papiſtiſcher Seite und der neuen Foderung auf proteſtantiſcher Seite, in dem allgemeinen Menſchenrechte liegen? Alſo müſten die Proteſtanten nicht darum ein Recht gehabt haben, Religionsfreiheit im Staate zu fodern, weil ſie die und die beſtimmten Glaubensſyſteme — als Lutheraner und Kalviniſten hatten — ſondern, weil ſie Menſchen waren, und als Mitglieder der franzöſiſchen Nation die, allen Menſchen zuſtehenden, und von den Katholiken ſeither geraubten Rechte der Religionsfreiheit reklamirten und behaupteten? Wohl denn! So thue ich nun meine zweite Frage.

b. Würden denn nun, da die Nationalverſammlung der katholiſchen Kirche das ausſchlieſſende Recht geraubt hat, die Proteſtanten mit Grunde verlangen dürfen, daß ihr durch die Schlüſſe der Nationalverſammlung erhaltenes Recht der Publicität für ihre Sektenreligion auch ein ausſchlieſſendes Recht werde? Das heiſt, würde es nothwendig werden, daß nur Katholiken und Proteſtanten, das Recht der religiöſen Publicität, welches ſeither die Katholiken allein gehabt hatten, (nämlich ihre Religion ausſchlieſſend zu lehren und zu üben) unter ſich theilen und von dato an, alle andere Religionen und Bekenner derſelben verdrängen, ihnen Religionsfreiheit verſagen, ſogar bürgerliche Rechte wegen ihres Andersglaubens ſtreitig machen und folglich — alle drei allein in Frankreich herrſchen müſten?

Wollen die Herren Statiſtiker dieſe Fragen bejahen oder verneinen?

Bejahen Sie dieſelbe; ſo liegt es ihnen ob, mir einen Grund dieſes neuen, jezt unter zwei Partheien vertheilten ausſchlieſſenden Rechtes anzugeben. Denn jedes Recht muß einen rechtlichen Grund haben. Jedes Recht muß entweder in der Natur oder in gültigen Verträgen gegründet ſeyn. Verträge exiſtiren in Frankreich nicht, vermöge derer es die Proteſtanten fodern könten. Alſo müſte es ſich aus dem Naturrechte herleiten laſſen. Und da ſtehen nun die Herren in ihrer Blöße!

Erſt ſchrieen ſie, die Papiſten hatten kein Recht: ſie waren Uſurpatoren: ſie hatten ſich Rechte angemaßt und zu ausſchlieſſenden gemacht, die allen Menſchen zuſtehen: ſie hatten die Rechte der Menſchheit mit Füßen getreten. Und nun — da die Frage iſt, ob denn jezt die Rechte der Proteſtanten auch wieder ausſchlieſſende Rechte ſeyn müſſen? — jezt nehmen ſie jenes Geſchrei zurük, und winſeln über die verdammte

Philoſophie, die über ihre Statiſtik zu räſonniren ſich erdreiſtet.

Aber kurz und gut — entweder das ausſchlieſſende Recht, das die Papiſten vor den neuſten Schlüſſen der Nationalverſamlung beſeſſen hatten, war, als ausſchlieſſendes Recht — ein wohlgegründetes Recht? — ſo haben die Proteſtanten unrecht, daß ſie es mit den Papiſten theilen wollen — oder, es war ein falſches und uſurpirtes Recht, das mit den allgemeinen Menſchenrechten ſtreitet? — ſo muß auch nun das Recht der Proteſtanten, ſofern es ausſchlieſſend ſeyn ſoll und allen andern Religionsverwandten Gleichheit der Publicität und der bürgerlichen Rechte verſagt — als ein falſches und uſurpirtes Recht angeſehen werden, welches der Regent nnd die Nation wiederum, zur Rettung der unterdrükten Rechte der Menſchheit, zu zerſtören, befugt iſt. — Doch weiter!

Wir wollen einmal den Fall annehmen, die Nationalverſamlung hätte das Edikt von Nantes nicht mit der Weisheit und Gerechtigkeit aufgehoben, wie es wirklich geſchehen iſt, ſondern hätte das allgemeine Recht der Publicität, von neuem zu einem ausſchließenden gemacht und daſſelbe blos den Katholiken und Proteſtanten ertheilt: würde daraus wohl folgen, daß nun dieſes ausſchließende Recht ein wohlgegründetes und unveränderliches Recht wäre, das nun kein künftiger Regent und keine künftige Nation mehr aufheben dürfte?

Unſere Herren Publiciſten, welche die Philoſophie einmal als ihre Feindin betrachten, würden freilich wohl in dem Falle ſogleich entſcheiden und ſagen: „Das ausſchlieſſende Recht der Katholiken und Proteſtanten, welches Juden, Naturaliſten, und alle andere Partheien verdrängt und ihre natürlichen Rechte aufhebt, iſt einmal da und durch Reichsgeſezze beſtätiget: alſo — iſts unabänderlich. Aber man höre mich unbefangen. Ich will mit Geduld auch den ſtarrſinnigſten Einwendungen folgen.

Ich frage erſtlich: hatten denn, ehe dieſe neuen Geſezze gemacht wurden, die Papiſten nicht eben das für ſich, da die Proteſtanten Theilnahme an ihre Rechte foderten? Konten die Papiſten nicht ebenfalls ſagen, wie jezt unſre Publiciſten ſprechen, um der Philoſophie und geſunder Vernunft auszubiegen, „ja ihr guten Proteſtanten, „wenn hier von *Rechten der Menſchheit* „die Rede wäre; ſo köntet ihr freilich mit gutem „Grunde ſodern, daß wir euch in Frankreich „die Freiheit gäben, euren Glauben ſo gut als „wir zu lehren und zu üben. Aber Rechte der „Menſchheit gelten hier nicht. *Poſitive* Rechte „gehen den natürlichen vor. Unſer *ausſchlieſſendes Recht*, das freilich wohl die Rechte der „Menſchheit mit Füßen tritt, iſt *einmal da*. „Es iſt einmal von Königen und Biſchöfen und der „Nation *beſtätiget*. Es iſt einmal in der franzöſiſchen *Reichsverfaſſung* unabänderlich „gegründet. Alſo — ſchweigt und laßt von eurer Foderung ab.„

Was würden denn wohl unſere Herren Statiſtiker *damals* auf dieſe Rede geantwortet haben? Oder was antwortete die Nationalverſamlung?

„Wir bekümmern uns, ſagten die Weiſen „Frankreichs, nicht um das, was Könige, Fürſten und Biſchöfe in *vorigen* Zeiten verordnet

„und zu Reichsgrundgeſezzen gemacht haben. „Wir kehren uns nicht an euer: es iſt „einmal da! Natürliche Rechte, die Gott der „Menſchheit gab, gehen allen poſitiven Rechten „vor. Wir vindiciren uns und unſern Mitbrüdern im Staat, was Gott uns gab, und „Aberglaube und Prieſterbetrug mit Liſt und „Gewalt uns nahm — die natürliche Freiheit, „unſern freigewählten Glauben frei zu bekennen „und auszuüben.„

So ſprachen die Weiſen des Volks! Sprachen Sie mit Unrecht ſo? So mögen unſere Statiſtiker ſie anklagen. Sprachen Sie aber mit Recht ſo? So haben warlich noch auf den heutigen Tag alle Fürſten und Nationen daſſelbe Recht, gegen ausſchließende Privilegien der poſitiven Religion überhaupt eben ſo zu ſprechen, wie ſie ehemals gegen die ausſchlieſſende Rechte der Papiſten geſprochen haben: ſo — kann es ihnen kein Menſch mit Grunde wehren, das obige Edikt (Kap. 15.) zu unterſchreiben.

17.

Sollte auch der Naturalismus fürs gemeine Volk brauchbar ſeyn?

Man hat bisher häufig auch dies uns entgegengeſezt, daß ein Staat ohne Religion nicht beſtehen könne, und daß ſich Religion unter dem Pöbel durchaus nicht behaupten könne, ohne Autorität: daß alſo — Volksreligion ſchlechterdings poſitiv ſeyn müſſe. — Noch die Beantwortung dieſes Einwurfs zu leſen und zu prüfen, iſt die lezte Bitte an meine Leſer.

Erſtlich: — zugegeben, daß Kinder und Volk keine Religion ohne Autorität haben und feſthalten könnten — ſo muß ich vor allen Dingen die Frage aufwerfen: was man denn eigentlich für Kinder und Volk für eine Autorität verlange? — Die Autorität der Bibel, ſagt man. Und worin beſteht denn wohl die Autorität der Bibel, die und ſofern ſie auf Kinder und Volk wirkt?

Kann man denn wohl ſagen, daß Kinder und Volk ihren Glauben auf die Bibel gründen, weil Kinder und Volk wirklich und aus Gründen überzeugt ſind, 1) daß die Bibel von Gott eingegeben ſey und 2) daß ſie wirklich den und den Sinn habe und die und die Glaubenslehren enthalte?

Mich deucht, es iſt klar, wie die Sonne, daß Kinder und Volk von beiden nichts verſtehen und einſehen. Eltern, Schulmeiſter und Prieſter ſagen ihnen, daß die Bibel Gottes Wort ſey, lehren ſie Sprüche aus der Bibel beten, und verſichern: daß dies und dies der Sinn dieſer Sprüche ſey. Und das glauben Kinder und Volk dieſen Verſicherungen. Prüfen und unterſuchen und dadurch zu eigner gründlicher Ueberzeugung gelangen, das iſt für Kinder und Volk etwas notoriſch unmögliches. Denn dazu gehören theils Geiſteskräfte, die ſie nicht beſitzen, theils Sprachkunde und hiſtoriſche Hülfsmittel, die ſie nie haben können.

Was iſt alſo der Glaube des Volks? Ein Glaube an Lehrer und Prieſter. Und was iſt die

Autorität, auf welcher er beruht? Die Autorität der Lehrer und Prieſter!

Und iſt nun nicht damit ſchon der ganze wichtig ſcheinende Einwand widerlegt? — Die Religion des Volks kann ohne Autorität nicht beſtehen: das iſt ja nun, beim Lichte betrachtet, nicht mehr und nicht weniger geſagt, als wenn man ſpräche, alle menſchlichen Kentniſſe brauchen die Stütze der Autorität. — Warum glaubt der Handwerksmann, daß ſeine Regeln, nach denen er arbeitet, richtig ſind? Warum glaubt der Bauer an die ökonomiſchen Regeln, nach denen er ſeine Felder und Gärten bearbeitet? Hat er die Theorie ſtudiret und Alles ſelbſt erforſcht, geprüft? Nein. Die Alten haben ihm die Regeln geſagt, und er hat daran geglaubt und darnach gehandelt. —

Alſo iſts ja ein offenbar falſcher Schluß: weil die Religion des Volks ohne Autorität nicht beſtehn kann; ſo muß ſie poſitiv ſeyn. Und dieſer Schluß iſt um mehr, als einer Urſache willen, falſch.

Erſtlich iſt er es darum, weil, wie ich gezeigt habe, überall keine andere Autorität möglich iſt, als die der Lehrer, an welche das Volk blindlings glaubt — ſintemal auch bei der Religion kein Glaube an die Autorität der Bibel ſelbſt ſtatt findet, ſondern immer nur Glaube an Prieſter, welche die Autorität ſowohl als den Sinn der Bibel verſichern.

Zweitens aber iſt jener Schluß auch deswegen falſch: weil ja auch die natürliche Religion auf die Autorität der Bibel zugleich erbaut werden könte, wenn man einmal dieſelbe unentbehrlich fände. Denn die natürliche Religion nebſt der aus ihr flieſſenden Sittenlehre (S. oben Kap. 3.) macht ja ſelbſt den größten Theil des Inhalts der h. Schrift aus. Alſo brauchte man ja nur die an ſich unverſtändlichen und von den verſchiedenen Sekten verſchieden gedeuteten Stellen der Bibel, aus denen poſitive Lehren geſchöpft wurden, beim Volksunterrichte zu übergehen, ſo könte man die Autorität der Bibel fürs Volk immerwährend benuzzen.

Und dann erſt würde die Autorität der Bibel weit unſchädlicher werden, als ſie bisher war. Denn jezt, da ſie für poſitive Lehren gebraucht wird, erzeugt ſie einen blinden und unfruchtbaren Glauben. Würde man ſie hingegen blos für die natürliche Religion benuzzen; ſo würde die Autorität bei der Religion eben ſo wenig einen blinden Glauben erzeugen und Hinderniß des Wachsthums der Einſichten werden, wie bei allen andern Wiſſenſchaften. Denn wie der Bauer, wenn er anfangs als Lehrling, in ſeinem Glauben an ökonomiſche Regeln, durch bloße Autorität geleitet wurde, dennoch in der Folge die gelernten und geglaubten Regeln ſelbſt prüfen, berichtigen, und durch eigne Erfahrungen bewähren kann; ſo würde alsdann auch jeder Menſch in der Religion, wenn ſein Glaube auch anfangs auf bloßer Autorität der Lehrer beruhet hätte, dennoch in den Jahren der Reife, dieſe Religion prüfen, mit ſeinen Grundſäzzen und Erfahrungen ſie vergleichen, ſie durch ſelbſt aufgefundene und überdachte Gründe bewähren und ſo zu eigner und täglich fortſteigender Einſicht und Ueberzeugung gelangen können: was ihm bei poſitiver Religion nicht möglich iſt.

Mit einem Worte: Wenn dem Volke Autorität nöthig iſt; ſo hat es 1) bei der poſitiven Religion ſelbſt, im Grunde der Wahrheit, keine andere Autorität, als die der Lehrer, und 2) dieſe Autorität der Lehrer bleibt ihm ja auch bei der natürlichen: ja es iſt 3) die Autorität, welche den Glauben der Menſchen an natürliche Religion befeſtiget, unendlich beſſer und ſtärker als die, welche die poſitiven Religionen begründete.

Dieſer dritte Punkt verdient beſondere Aufmerkſamkeit. — Man erinnere ſich nur, was ich oben Kap. 2. von derjenigen Autorität geſagt habe, die zum Theil die Form der natürlichen Religion beſtimt. Nämlich es iſt das ſicherſte Kennzeichen, woran man einen ächten Saz der natürlichen Religion erkennen kann, wenn er die Zuſammenſtimmung aller Weiſen unter allen gebildeten Nationen, aller Zeiten für ſich hat. Und iſt das nicht eine Autorität, welche an Werth, Wahrheit und Eindruk alle andere nur erdenkbare Autoritäten übertrift?

Man ſezze den Fall, daß ein Menſch in irgend einem Fache des Wißbaren eine Entdekkung gemacht und dieſe Entdekkung, durch eine unendliche Reihe von Beobachtungen und Erfahrungen, als Wahrheit bewährt gefunden hätte. Würde dieſer Menſch nun an dieſe Wahrheit vollkommen ruhig glauben können? Ich meine, noch nicht. Denn wie, wenn alle ſeine vielen Erfahrungen nicht richtig geweſen wären, wie man das ſchon oft an Beobachtern erlebt hat? Oder wie, wenn er aus ſeinen zwar richtigen Erfahrungen nicht ganz richtig geſchloſſen hätte? Möglich iſts doch, daß er ſich in ſeiner vermeinten Entdekkung geirret hätte. Aber man ſezze nun, daß dieſer Menſch auf einmal erfähre, 1) daß ſeine Entdekkung ſchon zu verſchiedenen Zeiten von vielen verſtändigen Leuten auch ſey gemacht worden, 2) daß ſeine Erfahrungen mit den Erfahrungen aller dieſer Kenner genau übereinſtimten, 3) daß noch nie ein verſtändiger Menſch eine gegenſeitige Erfahrung erlebt hätte: würde nun dieſer Menſch in ſeinem

Glauben an die gemachte Entdekkung nicht *vollkommen beruhigt* und unerſchütterlich befeſtiget werden?

Warlich, die *Autorität*, die aus der *Zuſammenſtimmung der Weiſen* entſteht, hat, wenn ſie ſich mit unſern eignen Ueberzeugungen vereiniget, ein ganz eigentlich *unendliches Gewicht*, welches unſerm Glauben eine unbewegbare Feſtigkeit giebt, und das mit der Autorität, welche die poſitiven Religionen uns vorſpiegeln, gar nicht mehr verglichen werden mag.

Und ſo iſt nun vollends alle Bedenklichkeit gehoben, welche der Einführung des Naturalismus in den Staat entgegen ſtehen könte. Denn die natürliche Religion hat erſtlich, eben wie die poſitive, die Autorität der Lehrer, zur erſten Grundlage. Sie könte zweitens durch die Autorität der Bibel ſo gut unterſtüzt werden, wie die poſitive. Sie hat drittens die unendlich ſtärkere Autorität zu ihrer Stüzze, welche aus der Zuſammenſtimmung der Weiſen entſteht, und welche keine poſitive Religion für ſich aufweiſen kann.

Und ſie wird endlich viertens durch die in den Jahren der Reife hinzukommende eigne Einſicht und Ueberzeugung in den Herzen der Menſchen befeſtiget, ſtatt daß die poſitive Religion lebenslang — nachgebeteter Glaube bleiben muß.

Wie in aller Welt könte alſo der Staat vom Naturaliſmus den Nachtheil beſorgen, daß er einen ſchwankenden Glauben an die Religion und Tugend unter den Unterthanen einführen möchte?

Aber ich habe noch eine *zweite* Antwort auf jenen Einwurf, der von meinen Leſern beherziget werden muß.

Man will für das Wohl und die Ruhe des Staats Religion und für die Religion Autorität. Erſteres halte ich für unleugbar richtig und ſchmeichle mir, es in meiner *ſonnenklaren Unzertrennlichkeit der Religion und Moral gegen den Verfaſſer des himmelweiten Unterſchieds derſelben*, ſelbſt genug erwieſen zu haben. Aber wie, wenn man gegen lezteres noch eine gründliche Bedenklichkeit fände?

Mir wenigſtens ſcheint es höchſt wahrſcheinlich, daß diejenigen, welche ſo ängſtlich gegen den Naturalismus eifern und immer ſchreien: „Ja, der Naturalismus iſt nicht fürs gemeine Volk! Das Volk muß Autorität haben!„ ſich gar nicht recht beſinnen, wovon ſie reden, und daß ſie, wenn ſie gegen natürliche Religion ſprechen, immer nur Religion, wie ſie ſie denken, im Kopfe haben.

Denn wahrhaftig, wenn ſie natürliche Religion deutlich dächten; ſo könte ſie ohnmöglich der Mangel an Autorität in Verlegenheit ſezzen, wenn von ihrer Publizität im Staat die Rede iſt.

Was iſt denn natürliche Religion? Iſt ſie nicht die Stimme der Natur, die in aller unverdorbner Menſchen Herzen tönt? Sind es nicht Reſultate der Sinne, der Erfahrung und der Vernunft, die der gemeinſte menſchliche Verſtand, wenn ſie ihm nur einmal ordentlich vorgelegt werden, augenbliklich begreifen kann; ja die ſich der menſchlichen Seele mit Unwiderſtehlichkeit aufdringen?

Brauchts denn, um einen Gott zu glauben, mehr als Menſchenverſtand? Brauchts denn, um einzuſehen, daß man bei der Arbeitſamkeit, Mäſſigkeit, Verträglichkeit mehr Vortheil findet, als bei der Faulheit, Unmäſſigkeit und Unverträglichkeit, mehr als gemeinen Menſchenverſtand?

Was ängſtet ihr euch denn alſo ſo ſehr um die Autorität! Iſts nicht klar, daß ihr die natürliche Religion beſtreitet, ohne natürliche Religion zu denken? Siehet mans nicht deutlich, daß ihr ein bloßes Bedürfniß eurer poſitiven Religion, zum Bedürfniß aller Religion macht, um nur die natürliche, der dies Bedürfniß fehlen ſoll, dem Staate bedenklich zu machen?

Warlich nur für eure Unglaublichkeiten der poſitiven Religion habt ihr Urſache, die Stütze der Autorität aufrecht zu erhalten.

Wer es zum Wol der Staaten und zur Seligkeit des Menſchen nothwendig findet, die Hom Ouſie Chriſti mit dem Vater zu glauben und ſich für dieſen, keiner Vernunft verſtändlichen Saz todtſchlagen zu laſſen — oder die Heiligkeit des Eides in dem Aufrichten der Finger und dem Losſagen von der unveränderlichen Liebe des Schöpfers zu ſezzen u. d. m., der hat freilich Autorität nöthig.

Aber wenn ich mir einen Staat denke, in welchem die natürliche Religion öffentlich gelehret und geübet würde, wo man Gott und Tugend gleichſam mit der Muttermilch der Jugend einflößte, wo man lebenslang dem Volke auf allen Kanzeln dieſen liebevollen Gott und dieſe in lauter Liebe wirkſame Tugend durch Natur und Geſchichte verſinnlichte ꝛc: — da würde man die Autotät gar bald entbehren lernen.

18.

Hier alſo, Zeitgenoſſen! **habt ihr meine** Gründe für den Vorzug der natürlichen Religion vor der poſitiven. Hier überſehet ihr den innern Werth der natürlichen Religion ſowohl als ihren Einfluß auf das Wohl des Staats und der Menſchheit. Hier findet ihr endlich alle Zweifel gegen Möglichkeit und Rathſamkeit ihrer öffentlichen Einführung in den Staat gelöſet und beantwortet. Urtheilet nun über das alles ſelbſt. Prüfet mich mit Strenge. Und laßt euch das feſte und befolgenswerthe Wahrheit ſeyn, was euch nach vollendeter Prüfung, als Wahrheit einleuchten wird.

Ich beſcheide mich gern, daß ich als Menſch mich hier und da irren konte. Und es komt mir gar nicht in den Sinn, meinen Mitbürgern im Staat oder den Fürſten des Reichs eine vorſchriftliche Belehrung hiermit aufzudringen. Aber das glaube ich ſagen zu dürfen, daß meine Gründe von Fürſten und Staatsbürgern beherzigt zu werden verdienen.

Iſts Gottes Wille, daß unter dem Monde ein höherer Grad von Vervollkomnung und Ausbildung der Menſchheit im Ganzen entſtehe; ſo wird dieſe Schrift ſich gewiß unter den Samenkörnlein zu dieſer großen Erndte befinden. Iſts Gottes Wille nicht — ſoll die ſublunariſche Welt im Nebel bleiben und vom vollen Licht der Wahrheit nie allgemein erleuchtet werden — wohlan, ſo werde ich es mit Ruhe ſehen, daß ich mit allen meinen Schriften vergeſſen werde und — ich werde demohngeachtet einſt mit Freudigkeit von Gott das Zeugniß erwarten, daß ich nach meiner Ueberzeugung fürs Gute mit redlichem Eifer thätig geweſen bin.

Verbeſſerungen.

S. 11. Z. 14. unterwürfig gemacht haben ſollte S. 20. Z. 18. Viele Menſchen. S. 22. Z. 15. darin. S. 36. Z. 4. innere. S. 42. l. Z. bedauren. S. 43. Z. 4. einig. S. 56. Z. 17. Weisheit. S. 57. Z. 9. nicht anders S. 58. Z. 22. im Stande iſt. S. 59. Z. 5 unwiderſtehlich. u. Z. 16. ob ſich. S. 63. Z. 15. angewieſen ſind. S. 68. Z. 1. Joſua den. S. 70. Z. 8. wiſſenſchaftliches. S. 71. Z. 7 ſorgfältige S. 54. Z. 6. beſtätigten S. 85. l. Z. viel mehr. S. 92. Z. 6. einem S. 95. Z. 12. ſeine. u. Z. 13. belehrender. S. 99. Z. 21. den. S. 103. Z. 9 einſammelt. S. 105. Z. 3. beſtimmen: und dann. Z. 80. wenigere. S. 109. Z. 21. werde S. 115. Z. 20. unſeres Verſtandes. S. 129. Z. 17. im Stande ſey. S. 132. Z. 5 gezeigt. S. 134. Z. 5. finden. S. 135. Z. 16. bedauren. S. 149. Z. 4. Leſer S. 158. l. Z. fühle. S. 168. Z. 8 mit der andern S. 170. Z. 18. und keine. S. 174. Z. 5. Beſeligen. S. 175. Z. 6. vollkommen. S. 183. Z. 12. verwerfen. S. 189. Z. 6. Jehovah. S. 192. l. Z. Gott zu ehren und anzubeten. S. 270. Z. 15. Staats.

Verzeichniß
der Verlagsbücher
bei
Francke und Bispink
in Halle.

D. Joh. Salomo Semlers, vorläufige Antwort auf eines Naturaliſten (P. Schulz in Gielsdorf) unbillige Prüfung der vertrauten Briefe über die Religion. (Von Spalding). 8. ⸗ 9 gr.

D. Friedrich Chriſtoph Jonathan Fiſcher, Geſchichte Friedrichs des Zweiten, Königs von Preuſſen. 2 Theile. 8. ⸗ ⸗ 2 thlr. 12 gr.

Stolz und Rachſucht, eine wahre Geſchichte, dramatiſch bearbeitet in fünf Zeiträumen. 8 gr.

The Vicar of Wakefield, a Thale. The Firſt Edition with Accents 8. 20 gr.

Auswahl der mediciniſchen Aufſätze und Beobachtungen, aus den Nürnbergiſchen gelehrten Unterhandlungen. Aus dem Lateiniſchen überſezt und mit vielen Zuſätzen vermehrt. Erſter Band. 8. 18 gr.

Deſſen 2ten Bandes erſte Abtheilung. 14 —

Briefe eines Hottentotten über die geſittete Welt. A. d. Franzöſiſch. Zwei Theile. 8. 1 thlr. 8 gr.

Erzählungen nach der Mode, theils mit, theils ohne Moral. Nebſt einem Anhange für gutherzige Leſer. 8. ⸗ ⸗ 18 gr.

Briefe über die Antinomie der Vernunft. Von J. G. E. Maaß, Magiſter der Philoſophie in Halle. 8. 6 gr.

Theatraliſche Werke des Herrn Abbé Willi von Verona, aus dem Italiäniſchen, von C. J. Jagemann. Erſter Band. 8. 1 thlr.

Enthält: 1. Roſalia, oder die eheliche Liebe. 2. Nancy, oder die unvorſichtige Aufführung. 3. Marianne und Selicourt, oder das verfolgte Ehepaar. 4. Henriette, oder die Rückkehr zur Tugend.

Jedes dieſer Stücke iſt auch einzeln zu 6 gr. zu haben.

Des Ritter Ippolito Pindemonte Abhandlung über den gegenwärtigen Geſchmack der Italiäner in den ſchönen Wiſſenſchaften. Ueberſezt und durch Anmerkungen erläutert von C. J. Jagemann. 8. 5 gr.

Unterhaltungen für Freunde der populären Philoſophie. Von Joh. Fried. Hildebrand. Prediger an der Moritzkirche in Halberſtadt. 8. 1 thlr. 8 gr.

Gottlob Siegfried Dietrich, med. et chirurg. Doct. Obſervationes quaedam rariores de Calculis in corpore humano inventis. 8. 9 gr.

Ueber Religion, Staatsverfaſſung, Geſezgebung und Bildungsfach von verſchiedenen. (Von Prof. Müller). 8. 6 gr.

Ein Wort zu ſeiner Zeit an die Phariſäer in Monotopien. 8. 3 gr.

Kritiſcher Verſuch über die Moſaiſche Urgeſchichte. 8. 16 gr.

Papillons, Erzählungen, Dialogen und Gedichte. Zwei Bände. 8. 1 thlr. 16 gr.

Gedichte von Mnioch, erſtes Bändchen. 8. 16 gr.

Predigten zur Beförderung eines freien Denkens in der Religion. 8. = = 8 gr.

Ueber das moraliſche Gefühl. Von Hrn. Prof. Jakob. 8. = = 2 gr.

Apologie der erſten Frage: Warum ſoll ich Freymäurer werden? 8. = = 9 gr.

Antonie, oder das Kloſtergelübde, ein Trauerſpiel. 8. 14 gr.

Volksmährchen der Deutſchen, ſechſtes Bändchen, nicht von Muſäus. 8. = 12 gr.

Alvaro und Ximenes, ein ſpaniſcher Roman, von D. Carl Friedrich Bahrdt 8. 1 thlr.

Fragmente aus dem Leben und Wandel eines Phyſiognomiſten. Ein Pendant zu Muſäus phyſiognomiſchen Reiſen. 8. = 1 thlr. 6 gr.

Vollſtändige Geſchichte der Grafſchaft Hohenſtein, der Herrſchaften Lohra und Klettenberg, Heeringen, Kelbra, Scharzfeld, Lutterberg; der beiden Stifter Jlfeld und Walkenried, nebſt einer ſtatiſtiſchen Beſchreibung des preuſſiſchen Antheils an dieſer Grafſchaft. Ein Anhang zur Braunſchweigiſchen und Witgenſteiniſchen Geſchichte. 8. (Von Johann Gottfried Hocke) 1 thlr.

Von der Vorſehung, oder warum es dem Tugendhaften übel gehe, da es doch eine Vorſehung geben ſoll? Aus dem Lateiniſchen des L. Annäus Seneca überſezt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet, von Friedrich Chriſtian Thormeyer, Jnſpektor der lateiniſchen Schule auf dem Waysenhauſe zu Halle. 8. = 8 gr.

Ala Lama oder der König unter den Schäfern, auch ein goldner Spiegel. (Von D. Carl Friedrich Bahrdt.) Zwei Bände. 8 1 thlr. 20 gr.

Belinda, or the fair fugitive. 16 gr.

Belinda oder der ſchöne Flüchtling. 16 gr.

Katechiſmus der natürlichen Religion, als Grundlage eines jeden Unterrichts in der Moral und Religion, zum Gebrauche für Eltern, Prediger, Lehrer und Zöglinge. Von D. Carl Friedrich Bahrdt. 12 gr.

Sonnenklare Unzertrennlichkeit der Religion und der Moral, an den Verfaſſer des himmelweiten Unterſchieds derſelben. Nebſt einer Vertheidigung deſſelben Verfaſſers gegen die allgemeine deutſche Bibliothek. Von D. Carl Friedrich Bahrdt. 9 gr.

Zimmermanns Auferſtehung von den Todten. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge vom Verfaſſer im ſtrengſten Incognito. Ein Gegenſtück zu dem Schauſpiel, D. Bahrdt mit der eiſernen Stirn. Zweite vermehrte Auflage. 2 gr.

Zimmermanns Auferſtehung von den Todten, zweiter Akt. Oder das öffentliche Gericht auf dem großen Richterſchen Koffeehauſe zu Leipzig, über den Verfaſſer des Luſtſpiels D. Bahrdt mit der eiſernen Stirn.

Nachricht von des Herrn D. Joh. Sal. Semlers Tod und Leichenfeier, nebſt einer Trauer Rede, Kantate, Gedichten und Silhouette. Herausgegeben von J. G. Hoche, Senior des königl. theolog. Seminariums zu Halle. 4 gr.

Auszug aus D. M. Luthers Tiſchreden, mit Anmerkungen von D. Carl Friedrich Bahrdt. 12 gr.

Prüfung der Schrift des Hofraths Rönnberg über ſymboliſche Bücher, in Beziehung aufs Staatsrecht. In Briefen. Von D. Carl Friedr. Bahrdt.

Antilogie des Realiſmus und Idealiſmus zur nähern Prüfung der erſten Grundſätze des Leibniziſchen und Kantiſchen Denkſyſtems. Von C. G. Wrede.

Zeitſchrift für Gattinnen, Mütter und Töchter. Herausgegeben von D. Carl Friedrich Bahrdt. Erſtes bis drittes Stück. (wird fortgeſetzt.) Der Jahrgang von 12 Stücken. 4 thlr.

Glückwunſch an die Proteſtantiſch-Ungariſche Nation zu der von Leopold dem Weiſen erhaltenen Religionsfreiheit. Von D. Joſeph Lehnhardt, ausübendem Arzt in Quedlinburg, gebürtig aus Rosnau in Ungarn. 1 gr.

Uffo von Wildingen und Jutta von Sturmbach. Eine Rittergeſchichte aus den Zeiten Friedrich II. Von K. . . mit Kupf. 18 gr.

Der zweite Theil wird kurz nach der Meſſe fertig.

Nachtrag und Berichtigung zu den Büſten Berliniſcher Gelehrten, Schriftſteller und Künſtler.

Commiſſions-Bücher.

Des Grafen von Arco Abhandlung über den Einfluß des Handels auf den Geiſt und die Sitten der Völker. Aus dem Italiäniſchen, mit Anmerkungen. 8. = = 12 gr.

Erweis des himmelweiten Unterſchieds der Moral von der Religion, nebſt genauer Beſtimmung der Begriffe von Theologie, Religion, Kirche und proteſtantiſcher Hierarchie, und des Verhältniſſes dieſer Dinge zur Moral und zum Staate: von einem unerſchrocknen Wahrheitsfreunde. 8. 1 thlr.

Zückerts ſyſtematiſche Beſchreibung aller Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlands. 8. 2 thlr.

D. Carl. Friedrich Bahrdts Anleitung zu ſokratiſchen Geſprächen mit Kindern über ſeinen Katechismus der natürlichen Religion.

Würdigung der natürlichen Religion und des Naturalismus in Beziehung auf Staat und Menſchenrechte, von D. Carl Friedrich Bahrdt. 8. 20 gr.

D. Hufeland, über die Ungewißheit des Todes und das einzige untrügliche Mittel, ſich von deſſen Wirklichkeit zu überzeugen, und das Lebendigbegraben unmöglich zu machen, nebſt der Nachricht von der Errichtung eines Leichenhauſes in Weimar. ꞏ ꞏ ꞏ 4 gr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

D. Carl Friedrich Bahrdts

Glaubensbekenntniß

veranlaßt

durch ein

Kaiſerl. Reichshofrathsconcluſum.

1779.

Bayerische
Staats-
Bibliothek

An

Se. Römiſch-Kaiſerliche auch in Germanien
und zu Jeruſalem Königl. Majeſtät

allerunterthänigſt übergebne

Erklärung

und

Bekenntniß

zufolge

höchſtvenerirlichen Reichshofrathsconcluſi

vom 27. Merz 1779.

Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Kayſer,
auch in Germanien und zu Jeruſalem König,
Allergnädigſter Kayſer, König und Herr Herr!

Ew. Kayſerl. Majeſtät haben, aus einer vom Reichsbüchercommiſſarius von Scheben, wegen meiner Ueberſetzung des Neuen Teſtaments, unter dem Titel: die neuſten Offenbahrungen Gottes, geſchehenen

Bayerische

Anklage, vermittelſt eines höchſtvenerirlichen Reichshofrathsconcluſi vom 4ten Februar 1778 Sr. Churfürſtl. Durchlaucht zu Pfalz die Einziehung der noch vorfindlichen Exemplarien des gedachten Buchs und dem Büchercommiſſarius die Einholung theologiſcher Gutachten von Göttingen und Würzburg anzubefehlen, zugleich aber meine einſtweilige Amtsſuſpenſion und die Einſtellung alles auf Religion bezughabenden Lehrens und Bücherſchreibens zu verordnen, und hierauf, durch ein zweytes Concluſum von 27 Merz a. c. mit Verwerfung meiner allerunterthänigſten Bitte um Communikation der Klage und Vernehmung meiner weitern Vertheidigung, mich meines Amtes, ſo mir der mit den Epiſcopal gerechtſamen verſehene proteſtantiſche Reichsgraf von Leiningen Dagsburg übertragen hatte, und um deſſen Fortſezung meine Gemeine Ew. Kayſerl. Majeſtät flehentlich gebeten hatte, gänzlich zu entſezen, und mir alles Lehren und Bücherſchreiben auf immer zu verbieten, anbey aber, ſub poena einer gänzlichen Verweiſung

ſung aus den Gränzen des H. R. Reichs, eine über meine wahren und nach dem Vorgeben meiner Kläger hinter ſo zweydeutige Ausdrücke verſteckten Lehrſätze abgefaßte Druckſchrift und Bekänntniß der Gottheit Chriſti und der H. Dreyeinigkeit, in termino duorum menſium, mir aufzulegen ſich allergnädigſt bewogen geſehen.

Wie ich nun beyden höchſtvenerirlichen Concluſis mich ſogleich demüthigſt unterworfen, auch mein Amt bereits verlaſſen, und alles, was mir, meiner Gattinn und vier kleinen unerzognen Kindern bisher Quell des Unterhalts und der Verpflegung geweſen war, ſo gar mein im Gräflichen Leiningiſchen Schloſſe Heidesheim mit einem Aufwande von mehr als 6000 Rthlr. errichtetes und von tauſend gutdenkenden Menſchen gebilligtes Erziehungsinſtitut mit dem Rücken angeſehen, und ohne alle beſtimmte Ausſichten, mich in ein ander Land gezogen habe; alſo eile ich nunmehro auch noch diejenige Erklärung und Bekänntniß meiner Lehrſätze, Ew. Kayſerlichen Majeſtät zu Füßen zu legen, welche Allerhöchſtdieſelben von mir zu fodern geruhet haben.

Ew. Kayſerlichen Majeſtät großer, durchdringender Geiſt und erhabnes, huldvolles, gerechtigkeitliebendes Herz, beydes ſo allgemein verehrt, läßt mich hoffen, daß Allerhöchſtdieſelben meine allerwilligſte Unterwerfung mit Gnaden und Wohlgefallen vermerken, und meine nachſtehende offenherzige Erklärung nach den Geſetzen der Menſchenliebe und der chriſtlichen Duldung aufnehmen und beurtheilen werden.

Ich finde mich aber zu einer ſo offenherzigen und freymüthigen Erklärung jetzo verpflichteter als jemals. Denn wenn ich in meinen zeitherigen Schriften, beſonders in denen, welche das Unglück hatten, meinen Klägern und Richtern zu mißfallen, mich ja einiger zweydeutigen und nicht genug beſtimmten Ausdrücke bedient habe, um der Schwachen zu ſchonen, und nicht, durch übereilte Bekanntmachung meiner Einſichten in Dingen, die nach meiner Ueberzeugung das Weſen der Religion nichts angehen, den Nuzen und Eindruck zu ſchwächen, den ich durch einen guten Vortrag der mir weſentlichen Religionswahrheiten ſtiften zu können glaubte; ſo iſt es gegentheils, bey dieſem meinem Bekenntniß, unverletzliche und heilige Pflicht, meine Ueberzeugungen frey und ohne alle Zurückhaltung, offenherzig zu entdecken, und meinen allerhöchſten Richtern die reinſte Wahrheit aus dem innerſten meines Herzens vorzulegen, gewiß, daß Ew. Kayſerlichen Majeſtät, den ehrlichen Mann, der mit Muth und Entſchloſſenheit, erkannte Wahrheit ſagt, mit mehr Gnade anblicken werden, als den Heuchler, der, um des Brods willen, ſeinem Regenten leugt, und mit Verletzung ſeines Gewiſſens Menſchengunſt zu erſchleichen ſucht.

Ich geſtehe alſo, daß ich ſchon ſeit einiger Zeit überzeugt geweſen, es enthalte un=

ſer proteſtantiſches Religionsſyſtem Lehrſäze, welche weder in der Schrift noch in der Vernunft einigen Grund haben und die theils der Gottſeeligkeit ſchaden, theils, durch ihr der Vernunft Anſtößiges, die Quelle des Unglaubens und der Religionsverachtung bey Tauſenden ſind.

Unter dieſe Lehrſäze rechne ich: Die — von der Erbſünde — von der Zurechnung der Sünde Adams — von der Nothwendigkeit einer Genugthuung — von der blos und allein durch den heiligen Geiſt in dem ſich leidend verhaltenden Menſchen zu bewirkenden Bekehrung — von der ohne alle Rückſicht auf unſere Beſſerung und Tugend geſchehen ſollenden Rechtfertigung des Sünders vor Gott — von der Gottheit Chriſti und des heiligen Geiſtes im Athanaſianiſchen Sinn — von der Ewigkeit der Höllenſtrafen — und einige andere.

Ich habe zwar, wie es von einem Doctore Theol. Auguſtanae confeſſionis ohne=

ohnehin zu erwarten ſtehet, gegen dieſe vorgedachten Lehrſätze, — vor dem Volk — (weder im Predigen noch Catechiſiren,) niemalen directe gelehret, ſondern ſie entweder gar übergangen oder doch ſo davon geſprochen, daß ihr ſchädliches abgeſondert und ihr irriges gemildert worden: (davon meine Predigten über die Perſon und das Amt Jeſu ein Beyſpiel ſind:) folglich bin ich auch noch nie von den eigentlichen Verpflichtungen eines proteſtantiſchen Lehrers abgewichen, ſondern habe mit Klugheit und Vorſicht die Geſetze des Staats mit der Gewiſſensfreyheit zu vereinigen geſucht: — feſt überzeugt, daß ſtreitige Religionspunkte nie in den Volksunterricht gehören, und daß folglich auch von ſolchen kirchliches Lehramt verwaltet werden kann, welche von der Syſtemsreligion in ihren Ueberzeugungen abweichen, dagegen aber deſto eifriger an der reinen Chriſtusreligion halten, und dieſelbe gründlich vorzutragen wiſſen.

Ich muß es alſo nun ſchon ferner wagen, bey dieſer mir zur Pflicht gemachten öffentlichen Erklärung meiner Privatüberzeugungen freymüthig zu geſtehen, daß ich die oberwähnten Lehrſätze, nach meiner geringen Einſicht, für ſchriftwidrig halte und als die Quelle eines doppelten Uebels anſehe.

Einmal **empören ſie die geſunde Vernunft**, und haben ſo wenig Beweiſe für ſich, daß es kein Wunder iſt, wenn zu allen Zeiten, der ſelbſtdenkende und prüfende Theil der Menſchen, dieſelben anſtößig fand, und wenn die meiſten davon, um jener Lehrſätze willen, welche die auf ihren Poſſeß trotzende Geiſtlichkeit, (die eben nicht immer das Vorurtheil der Gelehrſamkeit, Geiſtesſtärke und der kaltblütigen Prüfungsgabe für ſich gehabt hat,) die Welt als alleinſeeligmachende Glaubenswahrheiten aufdringen wollte, die ganze Religion verwarf. Daher man jene Lehrſätze mit Recht als den Hauptgrund des überall einreiſſenden Unglaubens anſieht, welcher ſich von den Höfen bis in die Hütten des ärmſten Volks ausbreitet, und bald alle Religion in der Welt verdrängen wird, wenn dem Uebel durch keine andere als gewaltſame und freyheitkränkende Mittel geſteuert wird.

Und eben ſo gewiß ſcheint es mir, daß die meiſten der obgedachten Lehrſätze **der Tugend und Gottſeeligkeit Schaden.** Denn ſo bald man die Menſchen überredet, daß z. B. a) jeder von Natur und von Mutterleibe an mit allen Neigungen zu allem Böſen behaftet und ein gebohrner Feind Gottes iſt; daß er b) zur Befreyung von dieſem Elende und zur Beſſerung ſeines Herzens und Lebens nichts wirken könne, ſondern lediglich den Beyſtand des heiligen Geiſtes dazu erflehen müſſe; daß Gott c) auch auf alle gute Werke des Menſchen und auf allen ſeinen Eifer in der Gottſeeligkeit nichts rechne, ſondern Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit

keit ihm ſchenke, nicht, wegen ſeiner Beſſerung und Tugend, ſondern wegen eines für unſere Sünde geſchehenen Menſchenopfers und wegen der an unſerer ſtatt geleiſteten Tugend des Geopferten — wenn man, ſage ich, die Menſchen dergleichen überredet; ſo iſts unmöglich, daß ächte Reue über die Sünde und Abneigung gegen das Laſter entſtehen kann; ſo iſts unvermeidlich, daß das Herz gegen die Tugend kalt und gleichgültig werde, und aller Eifer der Gottſeeligkeit ermatte; und es lehrts auch leider die Erfahrung genug, daß das heutige Chriſtenthum faſt alle Kraft zur Heiligung der Menſchen verlohren hat, und daß ſeine Zöglinge in Abſicht auf Tugend und Glückſeeligkeit oft ſehr weit hinter einen auch nur gemeinen Heiden ſtehen.

Ach, allergnädigſter Kayſer, König und Herr! wie blutet mir das Herz, wenn ich denke, wie werth, wie hochgeachtet das Evangelium Jeſu Chriſti unter den aufgeklärteſten Menſchen in allen Welttheilen ſeyn könnte, was für Siege es über Unglauben und Laſter erringen, wie ganz anders als bisher es auf die Beſſerung und Heiligung der Menſchen wirken, und was für in die Augen fallende Einflüſſe auf Moralität und Glückſeeligkeit daſſelbe zeigen würde, wenn es von allen Unrath menſchlicher Hypotheſen und Meinungen gereiniget und zu ſeiner urſprünglichen Lauterkeit und Einfalt zurückgeführt würde.

O möchten doch Ew. Kayſerl. Majeſtät von Gott auserkohren ſeyn, alle diejenigen vor der Wuth der Verfolgung zu ſchützen, welche Kraft und Muth haben an dieſem großen Anliegen der Menſchheit zu arbeiten, den unüberſehligen Wuſt der Syſtemsreligion zu unterſuchen und das reine Gold der göttlichen und ſeeligmachenden Chriſtusreligion wieder herauszufinden.

Möchte unter Allerhöchſtdero Regierung der Tag anbrechen, da in dem chriſtlichen

Europa alle die für Chriſten gehalten und in den Rechten des Staats und der Menſchheit geſchützt werden, **welche Jeſum Chriſtum verehren und ſeine Lehren befolgen** — ohne gezwungen zu ſeyn, ſich Keſiſch oder Pauliſch oder Papiſch oder Calviniſch oder Luthriſch zu nennen und auf Menſchenwort zu ſchwören.

Und möchten doch Allerhöchſtdieſelben geruhen, mit Langmuth und Schonung auf mich unſchuldig Verfolgten vom Thron der Majeſtät herabzublicken, und nun mein Glaubensbekenntniß in Gnaden von mir anzunehmen.

Was ich glaube und nicht glaube.

1.

„Ich glaube, daß ich und alle Menſchen „Sünder ſind, welche der Gnade und Er„barmung Gottes bedürfen. Daß aber die„ſes (daß wir Sünder ſind) uns angebohren „ſey und daß alle Menſchen mit der Nei„gung zu allem Böſen auf die Welt kommen,

„daran zweifle ich. Vielmehr ſcheinen mir „die Menſchen an ihrem Verderben ſelbſt „Schuld zu haben. Denn ich bemerke in „ihnen von Natur ſo viel herrliche Anlagen „zur Tugend, ſo viel angebohrne, edle Gefühle und Neigungen, daß vielleicht nur eine andere Erziehungsmethode und von Tyranney und Luxus mehr entfernte Lebensart „nöthig wäre, um der Menſchheit ihre urſprüngliche Güte wiederzugeben.

2. „Ich glaube, daß der Menſch, ſo wie er alles Gute Gott zu verdanken hat, auch all „ſein moraliſches Gute, was in ihm iſt, der „Gnade Gottes ſchuldig ſey. Daß aber Gott „die Beſſerung der Menſchen ſelbſt wirke, „und der Menſch nichts thue, als Gott ſtille „halte, iſt wider die Schrift, und beruhet „dieſer Irrthum gröſtentheils auf dem Wort „Gnade, welches die meiſten Lehrer der „Kirche bisher gemisdeutet haben.

3. „Ich glaube, daß uns Gott aus bloſſer Gnade unſre Sünden vergiebt, und daß unſere „Tugend und unſer Eifer im Guten, da er ſelbſt „im Grunde Wohlthat Gottes und mit ſo viel „Mängeln und Unvollkommenheiten befleckt „iſt, einer ganzen Ewigkeit voll Lohn und

„Seeligkeit nicht werth ſey: Daß aber doch
„unſere Beſſerung und Tugend auf der einen
„Seite die Bedingung ſey, unter welcher uns
„Gott Vergebung der Sünde und ewige See-
„ligkeit um Chriſti willen (d. h. weil er dieſe
„Gnadengeſchenke allen Tugendhaften durch
„Jeſum Chriſtum verheißen und verſiegelt
„hat) ertheilet, und daß ſie auf der andern
„Seite die natürliche Quelle der höchſten See-
„ligkeit iſt, aus welcher dieſelbe von ſelbſt er-
„folget. Daß aber Gott blos um eines Men-
„ſchenopfers willen mir meine Sünden verge-
„be, und um einer fremden Tugend willen die
„Flecken der Meinigen überſehe, das iſt wider
„meine Vernunft, und habe ich auch nie etwas
„davon in h. Schrift gefunden.„

4. „Ich glaube, daß Gott den Apoſteln ſeinen
„Geiſt gegeben hat; daß aber dieſer Geiſt eine
„dritte Perſon in der Gottheit ſey, davon bin ich
„nicht überzeugt: vielmehr finde ich in heiliger
„Schrift keine andre Bedeutung von dem
„πνευμα αγιον als dieſe beyden: daß es entwe-
„der göttlich gewirkte Gaben, Talente und Kräf-
„te anzeigt, oder das nomen Dei ſelbſt, wel-
„cher dieſe Gaben mittheilt.

5. „Ich glaube, daß Gott in und mit Chriſto „war, und daß wir folglich alle den Sohn zu „ehren verbunden ſind, wie wir den Vater „ehren: allein wie Gott in Chriſto war, ob „nach Athanaſius Vorſtellungsart (welche ich „gerade für die ſchlechteſte halte) oder nach „Arius oder Sabellius oder eines andern Mey„nung, das iſt für den Zweck der Religion d. h. „für die Beſſerung und Beruhigung der Men„ſchen, ſehr gleichgültig, und ſollte nie mit „kirchlicher Autorität entſchieden, ſondern jedem „überlaſſen werden, wie er ſichs denken will. „Indeſſen ſcheint mir ſo viel aus Vernunft „und Schrift bis zur höchſten Evidenz erweis„lich, daß Chriſtus und der einige Gott Jeho„vah, den er ſeinen Vater nennt, ſehr verſchie„den ſind, und daß wenigſtens Chriſtus nicht „in dem nämlichen Sinne Gott heiſſe, in wel„chen es der einige Gott Jehovah heißt; wie „er ſich denn ſelbſt über dieſe Benennung „Joh. 10. deutlich und ehrlich genug erklärt „hat; wenn er denen, die ihm Gotteslaͤſte„rung vorwarfen, ſagt: — Wenn die Schrift „alle die Gott nennt, *προς ους ο λογος Θεου* „*εγενετο*, d. h. die göttliche Aufklärungen zu „Belehrung der Menſchen erhalten haben, „wie könnte ich mir uber dieſe Benennung ei-

„nen

„nen Vorwurf machen, (ον ο πατηρ ηγιασε) „da mich der Vater ſo ganz beſonders ausgezeichnet hat.

6. „Daß für Chriſten der Glaube an Jeſum Chriſtum die unausbleibliche Bedingung der Seeligkeit ſey, iſt unleugbar. Allein daß ſich „dieſe Verbindlichkeit auch auf die Nichtchriſten erſtrecke, halte ich für unvernünftig, unmenſchlich und ſchriftwidrig. Und daß dieſer Glaube in einer Ergreifung und Zueignung des Verdienſtes Chriſti beſtehe, halte „ich für eben ſo falſch. Wenigſtens ſteht im „neuen Teſtament ſo wenig von dieſem Begrif des Glaubens, daß es mir ein Räthſel „iſt, wie die Lehrer der Kirche je haben drauf „fallen können. Der Glaube an Chriſtum „iſt Annehmung und Befolgung der Lehre „Jeſu, und feſtes Vertrauen auf ſeine mit ſeinem Tode beſiegelten Verheißungen einer „künftigen Seeligkeit der Tugendhaften.

7. „Daß Gott alle Tugendhafte in einem andern „Leben höchſtſeelig machen werde, glaube ich; „daß er aber eben ſo geneigt ſey, die Böſen „in alle Ewigkeit zu martern und dem Teufel „zu übergeben, glaube ich nicht. Denn er „ſelbſt ſagt: ich bin ein eifriger Gott, der über

„die, ſo mich haſſen, die Sünde der Väter
„heimſucht bis ins dritte und vierte Glied,
„aber denen, ſo mich lieben und meine Gebote
„halten, denen thue ich wohl bis ins tauſende
„Glied. Daraus ſchlieſſe ich gegen die, welche
„Gott gern eben ſo ſtrafgierig als gütig machen möchten: wie ſich verhält 4 gegen 1000,
„ſo verhält ſich Gottes Neigung zu ſtrafen,
„gegen ſeine Neigung zu belohnen.

8. „Daß es Engel und Teufel giebt, mag wahr
„ſeyn: Daß ſie aber das ſind, wofür das Kirchenſyſtem ſie ausgiebt — daß ſie leiblich
„die Menſchen beſitzen, daß ſie ſich als Geſpenſter zeigen, daß ſie in die Seelen der Menſchen wirken, und böſe Gedanken und Vorſätze
„hervorbringen können, dazu habe ich nie einen
„hinreichenden Grund gefunden, es zu glauben.

9. „Daß die göttlichen Schriften neuen Teſtaments göttliche Belehrungen der Menſchen
„zur Glückſeeligkeit enthalten, denen wir alles
„Vertrauen und allen Gehorſam ſchuldig ſind,
„davon bin ich gewiß; daß aber Gott alle in
„dieſen Schriften enthaltene Worte eingegeben habe, davon habe ich noch nie einen befriedigenden Beweis geleſen.

10. „Daß alle Chriſten die Religionslehren der
„Schrift, welche ohne Kunſtauslegung darin-

„nen zu finden ſind, zu glauben und zu befolgen verbunden ſind, iſt gewiß, daß aber der Kirche, (darunter ich mir doch eigentlich nichts als den großen Haufen [plurima vota] der Geiſtlichkeit denke, die, wie ſchon oben geſagt worden, zu keiner Zeit das Vorurtheil der tiefen Einſicht, Gelehrſamkeit und unpartheyiſchen Prüfungsgabe, gehabt hat) das Recht zuſtehe, mir, aus den Sätzen der Schrift künſtlich gefolgerte Lehren und Begriffe aufzudringen, das glaube ich nicht. Wenigſtens wäre dieß ganz wider die Grundſätze des Proteſtantismus, welcher im deutſchen Reich mit dem Catholicismus gleiche Herrſchaft und Rechte behauptet. Denn nach dieſen Grundſätzen bin ich in Abſicht auf meinen Glauben an keines Menſchen Anſehn gebunden, ſondern habe das Recht, alles zu prüfen, und nur das zu behalten, wovon ich mich aus Gottes Wort überzeugt fühle. Und dieſes Recht erſtreckt ſich bey proteſtantiſchen Lehrern noch weiter als bey gemeinen Proteſtanten. Denn als ein ſolcher bin ich ein Theil der repräſentirenden Kirche, und bin daher nicht nur verpflichtet, die Lehrſätze meiner Kirche zu prüfen, ſondern auch das Reſultat meiner Prüfung, wenn

„es von Wichtigkeit iſt, meinen Glaubensbrüdern vorzulegen, wie ich bisher in einigen meiner Schriften gethan habe, auch fernerhin thun werde, und in dieſem meinem öffentlichen Bekenntniß jezt zum erſtenmale vor dem allerhöchſten Richterſtuhle thun zu können, gewürdiget werde.

Ew. Kaiſerl. Majeſtät geſtatten mir allergnädigſt, nun dieſer meiner Erklärung und Bekenntniß nur dieſes einzige noch hinzuzufügen, was in der That der allergrößten Aufmerkſamkeit werth iſt: daß es mir höchſtwahrſcheinlich iſt, es ſey dieß zugleich das Bekenntniß eines ſehr großen und anſehnlichen Theils der deutſchen Nation.

Tauſend und aber Tauſend denken ſo wie ich; nur daß ſie keine Gelegenheit oder Verbindlichkeit oder auch nicht genug Freymüthigkeit haben mögen, es laut zu ſagen.

Tauſend und aber Tauſend wünſchen, ſehnen ſich mit mir, nach Reforme, nach Freyheit — weil ſie ſehen, daß dieſe Freyheit das ſichere und entſcheidende Mittel ſeyn werde, den Sieg der Religion Jeſu allgemein zu machen, allen Unglauben zu beſchämen, und in kurzem eine allgemeine Verbrüderung aller Religionspartheyen zu ſtiften.

Tauſend und aber Tauſend flehen mit mir um die Rechte der Menſchheit und des Gewiſſens, und ſtimmen in meine allerunterthänigſte Bitte, daß Ew. Kayſerl. Majeſtät, mit Zuziehung der Stände des Reichs, ein Mittel ausfindig machen möchten, wodurch die beyden Stüzen der öffentlichen Glückſeeligkeit — Gewiſſensfreyheit und Kirchenfriede — vereinigt und in ewiger Verbindung erhalten werden könnten.

Ich erſterbe in allertiefſter Submiſſion

Ew. Kayſerl. Majeſtät

allerunterthänigſter Knecht,

D. Carl. Friedrich Bahrdt.

Bayerische
Staats-

Polem. 43 t

Eine
Erklärung
an das Publikum
über das
Bahrdtiſche
Glaubensbekenntniß
von
ihm ſelbſt.

Berlin
bey Auguſt Mylius. 1780.

Ich habe bereits in einer kurzen Erklärung, welche ich in des Herrn Mylius Verlag, im vorigen Jahr, auf einen halben Bogen, bekannt gemacht habe, mich über die Abſichten meines Glaubensbekenntniſſes herausgelaſſen, und dieſelben gegen zudringliche Beſchuldigungen nothdürftig vertheidigt. Dieſe Erklärung mußte für den damaligen Zweck kurz ſeyn, und ich habe nicht geglaubt, jemals einer längern und weitläuftigern zu bedürfen: zumal da es mein herzlicher Wunſch war, daß jenes mir durch einen Reichsbefehl abgedrungene Bekenntniß, als eine Sammlung theologiſcher Vorſtellungsarten eines unbedeutenden Privatmanns, eben ſo ſchnell vergeſſen werden möchte, als es war geleſen worden. Denn es war nichtsweniger als meine Abſicht, mit jenem Bekenntniß einiges Aufſehen bey der Nation zu erregen. Und es hat dieſer abgenöthigte Schritt auch gewiß nicht durch mich ſelbſt, weder durch meine Perſon noch durch die Art, wie ich ihn gethan, ſondern vielmehr durch den öffentlichen Befehl der höchſten Reichsgerichte ſeine Publicität erhalten, und die Aufmerkſamkeit meiner Zeitgenoſſen rege gemacht.

Gleichwohl ſcheint das deutſche Publikum, zu meiner wahren Bekümmerniß, noch immer jene unwichtige Schrift, nicht nur als einen Gegenſtand zu betrachten, an welchen man ſeine Gabe zu ahnden und zu weiſſagen üben muß, ſondern ſie auch als eine unvermeidliche Veranlaſſung zu wichtigen

gen Schritten von Seiten meiner, und zu merkwürdigen Folgen von Seiten der Nation, zu betrachten — weil einige, denen es nicht genügen will, mich durch die Geſtändniſſe meiner Privatmeinungen unglücklich zu ſehn, durchaus fortfahren, mir die Abſicht ſchuld zu geben, als ob ich mich aus Leichtſinn und Uebereilung, von der lutheriſchen Kirche losgeſagt, und die Stiftung einer neuen Secte erzielet hätte.

Dieſer kränkende Vorwurf, den ich ſo oft und öffentlich hören muß, nöthigt mich, noch einmal und — meinem feſten Vorſatze nach — zum letztenmale, die Feder zu ergreifen und mich über mein genanntes Glaubensbekenntniß beſtimmt und freymüthig zu erklären.

I.

Ich bezeuge alſo zuvörderſt, daß jene Schrift nicht Folge des Leichtſinns und der Uebereilung war. — Ein höchſtes Reichsgericht hatte geurtheilt, ich müſſe wegen meiner Ueberſetzung des neuen Teſtaments aller meiner Aemter entſetzt werden; und dabey ausdrücklich anbefohlen, daß ich in einer, an den Reichsbücherkommiſſarius einzuſchickenden, Druckſchrift, mich über die meiner Ueberſetzung ſchuldgegebnen Irrthümer erklären, oder aus dem deutſchen Reiche weichen ſolle. Nun war es zwar weder überhaupt noch durch die eingeholten Reſponſa erwieſen, daß ich, in gedachter Ueberſetzung, Hauptlehren der Kirche angegriffen oder Grundirrthümer ausgeſtreuet hätte: vielmehr zeugen jene Reſponſa zur Genüge, daß eine eigentliche Verwerfung weſentlicher Lehren des Chriſtenthums, aus meiner Ueberſetzung ſchlechterdings nicht zu erzwingen ſey: indeſſen mußte ich mich, da dieſe Richter mir keine Vertheidigung geſtatten, noch meinen damaligen Landesherrn, den durchlauchtigſten Fürſten von Leinigen, die ihm allein gebührende Unterſuchung der Sache überlaſſen wollten, jenem Urtheil unterwerfen, mir meine Abſetzung *) gefallen laſſen, und, die

Ver-

---

*) Welche natürlicherweiſe mein mit Credit angefangenes Erziehungsinſtitut zu Heidesheim niederſtürzte und mich nöthigte, Schulden, die nach und nach

getilgt

Verlegenheit, in die mich jene mir überdem noch abgeforderte Erklärung verſetzte, eine überſtrömende Quelle meines Unglücks werden ſehen. Denn bisher hatte ich, nach dem allgemeinen Recht der Menſchheit, von den Lehrſätzen der Kirche denken können, was ich gewollt. Aber jetzt — mußte ich entweder, wider meine Ueberzeugung, Sätze, die ich im Herzen verwarf, öffentlich bekennen, oder mich (nach einer gewiſſen doppelten Lehrart) hinter zweydeutige Ausdrücke verſtecken, oder, der Wahrheit ein Opfer bringen. Mancher Andere würde freylich in meiner Stelle den Mittelweg gewählt haben. Und es fanden ſich auch einige unter meinen Bekannten, welche mir riethen, nicht gerade herauszugehn, ſondern mich, in gemilderten Ausdrücken, ſo zu erklären, daß man mir nicht beykommen könnte. Allein dieſer Weg ſchien mir, — vielleicht habe ich mich geirrt, vielleicht auch nicht — genung mir ſchien dieſer Mittelweg eine niederträchtige Heuchelei zu ſeyn. Denn ſo lange mich keine Obrigkeit um meinen Glauben, in

getilgt werden ſollten, unbezahlt zu laſſen, und mich meinen Gläubigern mit Hab und Gut Preiß zu geben.

Abſicht auf das Detail einzelner und beſonderer Begriffe und Vorſtellungsarten, befragt hat, ſo lange habe ich freylich meine Privatmeinungen für mich behalten und verhelen können, ohne mein Gewiſſen zu verletzen — weil mir die Religion ein ſo weites Feld des Unterrichts zum Troſt und zur Belehrung meiner Gemeinen, eröfnete, daß ich im Volksunterricht nie nöthig hatte, jene ſtreitigen Puncte zu berühren, wo ich von den Vorſtellungsarten des großen Hauſens abwich — Aber, da ich jetzt von dem höchſten Richterſtuhle des Reichs aufgefodert ward, Lehrſätze, die ich nicht ſo glaubte, wie ſie der groſſe Hauſe glaubt, nicht nur öffentlich zu bekennen, ſondern auch in einer Druckſchrift zu erklären, daß ich ſie nie zu leugnen willens geweſen — da, ſage ich, meine Richter nach meiner innern, geheimen Ueberzeugung ausdrücklich fragten — da konnte ich, bey dem Vorſchlage, mich hinter Zweydeutigkeiten zu verſtecken, mein Gewiſſen ohnmöglich beruhigen. Ich hielt es für Pflicht, meine Privatmeinungen freymüthig herauszuſagen. Vielleicht daß Andre anders urtheilen. Genung ich urtheilte ſo, und mein Urtheil iſt noch jetzt das nämliche. Ich war ſchuldig, die Wahrheit,

heit, ſo nackend und rein, wie ſie in meiner Seele lag; darzuſtellen. Und ich habe ſie geſagt, das heißt, ich habe meine Ueberzeugungen, wie ſie damals in meinem Gemüthe ſich vorfanden, offenherzig geſtanden. Ich habe mich dabey ſorgfältig geprüft. Ich habe alle Winkel meines Herzens durchſucht, um wahre, feſte Ueberzeugung, von heimlicher Prädilection zu Lieblingsmeinungen, wohl zu unterſcheiden. Ich habe das Reſultat einer funfzehnjährigen ehrlichen Wahrheitforſchung in meiner Seele aufzufaſſen und meiner Feder mitzutheilen geſucht. Kurz, was ich geſchrieben habe, habe ich in keinem Betracht aus Leichtſinn oder Uebereilung geſchrieben. Und ich ſchmeichle mir, daß wenn ich einſt Gelegenheit haben ſollte, mich über mein Glaubensbekenntniß näher zu erklären, die Worte deſſelben genauer zu beſtimmen, und von dieſen ſo beſtimmten Worten meine Gründe der Welt vor Augen zu legen, jedermann werde geſtehen müſſen, daß ſehr, ſehr viel Ueberlegung vor Abfaſſung dieſer Schrift angeſtellt worden ſey. Habe ich es, in Anſehung der **Art des Vortrags**, in welchen ich dieß abgenöthigte Geſtändniß meiner Ueberzeugungen eingekleidet habe, einem oder dem andern nicht nach ſeinem Sinne gemacht, ſo iſt das meine Schuld nicht. Denn dieß iſt das unvermeidliche Schickſal aller menſchlichen Handlungen, daß keine den Beyfall aller hat: weil jeder einen andern Masſtab hat, nach dem er ſie mißt — jeder eine andre Wage, auf der er ſie wiegt — jeder einen andern Geſichtspunkt, aus welchem er ſie begaft oder — beurtheilt. Genung, daß die Bekanntmachung ſelbſt mir nicht zu ſchulden kommen kann. Denn ſie war Folge des Gehorſams. — Aus freyen Antriebe hätte ich vielleicht — gewiß weiß ich es nicht, ſo wenig ein Menſch in der Welt es weiß, was er in der Zukunft thun wird — vielleicht nie ſo laut und deutlich geſprochen, wenigſtens bey meinem Leben nicht. Aber auf Befehl des Reichsrichterſtuhls muſte ich; was auch Gott für Folgen über dieſen Schritt des willigen Gehorſams zu verhängen beſchloſſen haben mochte. Und was aus einem ſolchen Gehorſam entſteht, wären es auch die allerwichtigſten Ereigniſſe, kann nur der Befehlende, nie der Gehorchende zu verantworten haben.

2.

Ich bezeuge zweytens, daß ich mich durch mein Glaubensbekenntniß, welches — ich ſage es noch einmal, nichts, als abgenöthigtes Geſtändniß meiner Privatmeinungen war — keinesweges von der lutheriſchen Kirche habe losſagen wollen. Denn

a) erſtlich, hört niemand auf ein Glied der Kirche zu ſeyn, der, im Stillen, den oder jenen Lehrſatz der Kirche ſich anders vorſtellt, als der groſſe Haufe. Sonſt müſten gar viele Lutheraner, Reformirte und Katholiken aufhören, das zu ſeyn, was ſie ſind. Denn der innere Glaube wird, durch die äußere Geſellſchaft, zu der man ſich hält, nicht beſtimmt. Jeder ſelbſtdenkende Chriſt hat ſeine Religion für ſich, das heißt, er folgt innerlich ſeiner Ueberzeugung und äußerlich hält er ſich, — weil er zu einer ſich halten muß — zu einer Kirche, welche ihm vergleichungsweiſe die Beſte dünkt oder — gewöhnlichermaſſen zu der, in welcher er geboren iſt. Und da die innere Religion zu den Rechten der Menſchheit gehört, ſo iſt leicht begreiflich, daß darüber

über weder Fürſt noch Conſiſtorium zu gebieten hat. Die Obrigkeit wacht nur über das Aeußerliche, ſo fern die Kirche eine Geſellſchaft iſt. Und ob einer zu einer Kirche gehöre, und, zu welcher er gehöre, das kann nicht nach den Meinungen und innerlichen Vorſtellungen der Seele, ſondern nach den äußerlichen Handlungen beurtheilt werden. Wer ſich alſo äußerlich zur lutheriſchen Kirche hält, ihre Gottesdienſte beſucht, ihre Sakramente gebraucht ꝛc. der iſt ein Lutheraner, er mag innerlich glauben was er will. — Und das habe ich bisher gethan. — Ueber die äußere Religion mögen Menſchen richten, über die innere kann nur Gott Richter ſeyn. — Und man ſage hier nicht etwa, daß durch mein Bekenntniß meine Religion aufhöre, eine bloß innerliche zu ſeyn, und daß ſie folglich dadurch, daß ich meine Meinungen laut geſagt habe, ein Object der weltlichen Obrigkeit werde. Denn dieſer Einwurf fällt augenblicklich in ſein Nichts, wenn man erſtlich überlegt: daß Privatmeinungen, die auf höchſten Befehl laut geſagt werden, dadurch nicht aufhören Privatmeinungen zu ſeyn — zweytens: daß auch derjenige, der einzelne Vorſtellungsarten ſeiner Kirche bezweifelt, auch wenn er ſeine Zweifel laut ſagt, deswegen noch nicht aufhört, Glied ſeiner Kirche zu ſeyn. Denn es kommt ja darauf an, wie er es ſagt. Wenn ich z. B. über das Geſetzbuch meines Königs meine Meinung ſagte, und ein oder anderes Geſetz, in einem gewiſſen vorausgeſetztem Sinne, in Abſicht auf ſeine Güte oder Nutzen bezweifelte, würde ich dadurch ein Rebell werden? Und wenn ich ſogar in einer Druckſchrift, über einzelne Geſetze, Bedenklichkeiten äußerte, und dem Landesherrn einige gründliche Verbeſſerungen ehrerbietig vorlegte: würde ich dadurch aufhören, ein Unterthan meines Regenten zu ſeyn? Würde man mir um deswillen ſchuld geben, daß ich mich vom Staate losgeſagt hätte? Oder würde mein Wahrheitliebender König nicht vielmehr dieſe Vorſchläge prüfen laſſen, und mich, wenn ſie gründlich und dem Lande heilſam wären, dafür belohnen? Alſo — kann ich ja hundert Religionszweifel haben, auch dieſe Zweifel, und meine vermeintlich beſſern Vorſtellungsarten laut anzeigen, — ſo lange ich Gottes Wort und die Sakramente meiner Kirche beybehalte, und mich nicht ſelbſt, öffentlich, — mit deklarirter Reſiſtenz gegen alle Belehrung, — von ihr losſage, ſo lange bleibe ich Mitglied meiner Kirche. Und ſo berufe ich mich nun

b) auch auf den Augenſchein — in meinem Glaubensbekenntniß ſelbſt, welcher jeden, der nur ſieht was er ſieht, nicht, was er ſehn will, zu dem Geſtändniß nöthigen wird, daß nicht eine Spur von jener Losſagung darinnen zu finden ſey — und — wem damit noch nicht genüget, den erinnere ich

c) an jene unzählbare Menge von **Beyſpielen und Vorgängern**, welche lange vor mir, ihre Privatmeinungen über einzelne Vorſtellungsarten des Kirchenſyſtems, laut gesagt haben, ohne deswegen für Abtrünnige erklärt worden zu ſeyn. Ich bin zwar nicht im Stande, jetzt ein vollſtändiges Regiſter derſelben aufzuſtellen, dazu eine ſehr groſſe Bibliothek erfordert würde: und es würde auch dieß für Kenner überflüßig und für Unwiſſende nicht hinreichend ſeyn, weil dieſe doch die hiſtoriſchen Quellen nicht benutzen können, aus denen man die Unterſuchung über die Aechtheit eines ſolchen Regiſters ableiten müßte. Allein ich will doch einige der wichtigſten anführen, deren Unterſuchung faſt allen meinen Leſern leicht werden wird, und die mir um ſo mehr zu meiner Abſicht hinlänglich ſcheinen, je gewiſſer es iſt, daß in dieſem Falle etliche Beyſpiele ſo viel beweiſen als tauſend, nehmlich: **daß deklarirte Abweichungen von den herrſchenden Lehrſätzen der Kirche keine Losſagung von der Kirche ſelbſt in ſich ſchlieſſen.** — — Hat nicht der Herr Abt Jeruſalem in ſeinen Betrachtungen über die Religion, den gewöhnlichen Begrif der Erbſünde, vermöge welchen ſie eine concupiſcentia habitualis, oder wohl gar eine natürliche Abneigung gegen Gott ſeyn ſoll, ſo wie die gemeine Lehre von ihrer moraliſchen Zurechnung verlaſſen? Hat nicht Herr Conſiſtorialrath Steinbart in ſeinem Lehrbuche der Religion, betitelt, Glückſeligkeitslehre ꝛc. den ſyſtematiſchen Begrif von der Genugthuung Chriſti ſo wol als die Athanaſianiſche* Dreieinigkeitslehre, nebſt andern ſonſt gewöhnlichen theologiſchen Vorſtellungsarten, eben ſo wie ich, als unbibliſch verworfen? Hat ſich nicht der Herr Oberconſiſtorialrath Büſching über die Endlichkeit der Höllenſtrafen (die auch Origenes glaubte) und andere ſolche Punkte, an mehr als einem Orte, eben ſo wie ich erklärt? Hat nicht der Herr Senior Urlſperger in Augſpurg, vor kurzem, in ſeinen Schriften über das Geheimniß des Vaters und Sohnes, die Lehre der Kirche von der Dreyeinigkeit als falſch und unbibliſch vorgeſtellt, und eine andre vorgeſchlagen, die bis jetzt noch kein Menſch völlig verſtanden hat, und von welcher ehemals in Göttingen Recenſent urtheilte, daß ſie ſich dem Sabellianiſmus nähere? Hat nicht Herr Oberconſiſtorialrath und Probſt Teller in Berlin, in ſeinem Wörterbuche denſelben Begrif des Glaubens ſchon vor mir, und andere damit verwandte Begriffe, als ſchriftmäßig zu beweiſen übernommen — den auch die ſymboliſchen Bücher durch den Ausdruck: fides eſt obedientia erga Evangelium, zu beſtätigen ſcheinen? Hat nicht Herr Doctor Semler, in ſeiner neuſten Schrift gegen die Wolfenbüttliſchen Fragmente, über Geiſt, Wunder, Auferſtehung Jeſu, Dreyeinigkeit ꝛc. im Grunde eben ſolche Geſinnungen geäußert, wie aus meinem Glaubensbekenntniß hervorleuchten? Hat er nicht die Lehre von der Inſpiration der Bibel eine neue Theorie genannt, die man erſt in ſpätern Zeiten erfunden hat? Sagt er nicht in dem angeführten Buche Seite 94. ausdrücklich: „Es iſt ganz entſchieden, ganz ausgemacht, daß eben dieſe wörtliche Beſchreibung — eine Lehre von dreyen verſchiednen Perſonen, in dem einem göttlichen Weſen — gar nicht zu den Grundlehren der chriſtlichen Religion oder des Chriſtenthums gehöre. Ich habe ſchon (ſetzt er hinzu) Gerhards Kritik über die Dreyfaltigkeit und Hunnius Anzeige aus dem Epitome credendorum angeführt, der es gerade herausſagt; daß dieſe Beſchreibung, von dreyen Perſonen gar nicht nöthig iſt, für die Chriſten?“ — Und wie viel rechtſchafne Lehrer der Kirche lieſſen ſich anführen, welche wie ich, über Gewiſſenszwang geklagt, die ſymboliſchen Bücher den Gewiſſen für läſtig gehalten, und eine ausgebreitetere Toleranz gewünſcht haben? Iſt aber je ein einziger darüber, wie ich, für einen Abtrünnigen angeſehen worden? — Und geſchieht es nicht noch jetzt in der engliſchen Kirche, daß einzelne Lehrer und Biſchöfe, gewiſſe Lehrſtücke der 39 Artikel öffentlich bezweifeln, einiges davon für ſchädlich, irrig, u. ſ. w. erklären, ja ſo gar die Abſchaffung derſelben vorſchlagen? ohne daß ihnen irgend jemand dieß als Losſagung von der Kirche anrechnet, oder ſie ihres Amts für unfähig erklärt.

3.

Ich bezeuge endlich auch drittens, daß es mir nie in den Sinn gekommen iſt, eine eigne Secte zu ſtiften. — Ich halte ein ſolches Vorhaben, bey jetziger Verfaſſung des deutſchen Reichs an ſich ſelbſt für eben ſo abgeſchmackt als unmöglich. Hiernächſt darf ich mich wohl rühmen, ſo viel Menſchenkenntniß zu beſitzen, um einzuſehn, daß, geſetzt auch ich hielte meine Privatmeinungen für die alleinige abſolute Wahrheit, dennoch für dieſe vermeinte Wahrheit, mit einer neuen Secte nichts ausgerichtet ſeyn würde: weil — ſo lange Menſchen Menſchen ſeyn, wenigſtens ſo lange unter den Menſchen der eigne Gebrauch ihrer Seelenkräfte fortdauern wird — auch Verſchiedenheit des Glaubens, der Ueberzeugung, und der Vorſtellungsarten in der Religion, fortdauern werden. Wozu ſollte ich mir alſo eine neue Secte wünſchen? — Nein, wahrhaftig, ich freue mich mit dankbarem Herzen, jedes Schimmers von Licht, deſſen mich Gott in meiner Erkenntniß gewürdiget hat, und lebe meines Glaubens ſo, daß ich dabey das ganze Glück einer beruhigten Ueberzeugung ſchmecke: aber ich bin ſo fern von aller Proſelytenmacherei, daß ich vielmehr wünſche, es möchten alle ſpekulativen Gegenſtände des Glaubens, allen Menſchen, zu eigner Forſchung frey gegeben, und gar niemanden eine beſtimmte Vorſtellungsart jener ſtreitigen Lehrſätze mehr aufgedrungen werden.

Und ich fodere auch bey dieſem Punkte alle Unpartheyiſche auf, mein Glaubensbekenntniß zu prüfen, und, zu unterſuchen, ob auch nur die allermindeſte Spur des Vorhabens, eine neue Secte zu ſtiften, darinnen zu finden ſey.

Eben so öffentlich und freymüthig kann ich mich endlich auch auf die nähern Zuſchauer meiner bisherigen Handlungsweiſe berufen, und von ihnen das Zeugniß erwarten, daß ich nie, auch nur die entfernteſte Veranlaſſung gegeben habe, mir ein ſo thörigtes Unternehmen zuzutrauen. Ich habe ſeit meinem Glaubensbekenntniß nichts geſchrieben, welches das Publikum aufmerkſam auf mich hätte machen können. Ich habe auch keinem geantwortet, der ſich berufen fühlte, gegen mein Glaubensbekenntniß zu ſchreiben oder meinen Character durch boshafte Erdichtungen verdächtig zu machen. Ich habe nicht einmal nach der Zeit mit jemand über mein Glaubensbekenntniß korreſpondirt, ohngeachtet häufige Anfragen und Veranlaſſungen dazu geſchehen ſind. — Ich habe nie Erlaubniß geſucht, eigentliche theologiſche Collegia zu leſen. Und ohngeachtet, bald nach meiner Ankunft in Halle, der allerhöchſte Befehl an die Univerſität ergieng, daß man mich nicht hindern ſolle, den hier ſtudierenden jungen Leuten durch Vorleſungen nützlich zu ſeyn, ſo habe ich doch von dieſem Recht nicht gleich Gebrauch gemacht, ſondern erſt auf wiederholtes Anrathen meiner Freunde, und auf das Bitten vieler hier Studierenden, mich erſt im vorigen Herbſt dazu entſchloſſen, ein practiſches Collegium über die **Beredſamkeit** nach den Grundſätzen des **Quintilian** und eines über die Anfangsgründe der **hebräiſchen Sprache** zu leſen; denen ich künftig nichts als kurſoriſche Vorleſungen über die Klaſſiker der **Griechen** und **Römer** hinzufügen werde. — Mit einem Worte, meine ganze Handlungsweiſe ſieht gewiß keinen Anſtalten zu Stiftung einer neuen Secte ähnlich.

Ich ſuche nichts, und habe bisher nichts geſucht, als was ich ſchon habe, — und wofür ich dem weiſen und duldſamen Monarchen, der alle fleißige und nützliche Unterthanen mit gleicher Vaterhuld nährt, und jeden im Stillen ſeines Glaubens leben läßt, hier öffentlich danke — Schutz und ruhige Exiſtenz. Wer mir ſtolzere Wünſche und weitausſehende Abſichten zugetrauet, hat mich verkannt.

Carl Friedrich Bahrdt.

Handbuch

der

Moral

für

den Bürgerſtand

von

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetſchke.
1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An

die ſämtliche

wohllöbliche Bürgerſchaft

zu Halle.

Theureſte Mitbürger!

Ich rechne es unter meine größten Erquickungen, die mir Gott in meinem ganzen, mit tauſend Laſten und Leiden angefüllten Leben, und ſo auch in den verfloſſenen Wochen meines für meinen Krankheitszuſtand harten Gefängniſſes geſchenket hat, daß ich noch immer ſo viel Kraft und Munterkeit des Geiſtes behielt, mich durch Schriften meinen Zeitgenoſſen nutzbar zu machen, und über den troſtvollen Gedanken, Gutes unter meinen Brüdern geſtiftet zu haben, mich auf das innigſte zu erfreuen.

Mit wahrem Vergnügen habe ich daher die von meinem allergnädigſten Könige erſt vor wenig Wochen erhaltene Erlaubniß zum Schreiben, dazu angewendet, dieſes Sittenbuch für den Burgerſtand zu entwerfen, in der ſchmeichelhaften Hofnung, mir durch daſſelbe inſonderheit um Sie, theuerſte Mitburger, einiges Verdienſt zu erwerben, und mich Ihres Danks und Ihrer Gewogenheit würdig zu machen.

O möchte ich doch dieſe Abſicht wirklich erreicht haben! Möchte es mir doch gelungen ſeyn, Ihnen recht nutzbare und recht befriedigende Belehrungen zuſammengetragen zu haben. Möchte ich doch von Ihnen allen erfahren, daß Ihnen dieſes Buch einige Freude gemacht, und Ihnen, zu Ihrer vollkommenen Zufriedenheit, den Weg zu derjenigen wahren und dauerhaften Glückſeligkeit gezeigt habe, welche ich Ihnen und Ihren wertheſten Familien von ganzer Seele wünſche.

Ich betheure es Ihnen insgeſammt, theureſte Mitbürger, daß Ihr und der Ihrigen blühendſter Wolſtand jederzeit meine größte Freude, ſo wie die Erlangung und Erhaltung Ihrer Liebe und Ihres Zutrauens mein eifrigſtes Beſtreben ſeyn wird. — Ich beharre mit der wahreſten Hochſchätzung

Theureſte Mitbürger

Ihr

Halle,
den 1ſten Auguſt,
1789.

aufrichtigſter und treuergebenſter
D. Carl Friedrich Bahrdt.

Inhalts-

Inhaltsanzeige

des Sittenbuchs für den Bürgerſtand.

Erſter Theil.

Kap. 1. Von der Nutzbarkeit beſonderer Belehrungen für den Bürgerſtand. S. 3
Kap. 2. Von der Natur und Würdigung des Bürgerſtandes. S 10
Kap. 3. Von der Glückſeligkeit, als dem Ziele des bürgerlichen Lebens. S. 15
Kap. 4. Fortſetzung. S 25
Kap. 5. Beſchluß. S. 32
Kap. 6. Unentbehrlichkeit der Verſtandesbildung für den Bürger. S. 39
Kap. 7. Fortſetzung. S 44
Kap. 8. Beſchluß. S. 57
Kap. 9. Wie ein Menſch zur Wahrheit und Gewißheit gelangen ſoll. S. 64
Kap. 10. Fortſetzung. S. 70
Kap. 11. Fortſetzung. S. 76
Kap. 12. Fortſetzung. S. 81
Kap. 13. Beſchluß. S 87
Kap. 14. Inbegrif der nöthigen Kenntniſſe für den Bürger. Religion. S. 94
Kap. 15. Weltkenntniß. S 102
Kap. 16. — — Geſchäftskenntniſſe S 110
Kap. 17. Bildung des Herzens überhaupt. Menſchenliebe. S. 115
Kap. 18. — — Heilighaltung der wechſelſeitigen Rechte der Menſchheit. S. 130

Kap.

Kap. 19. Fortſetzung. S. 139
Kap. 20. Bildung des bürgerlichen Karakters insonderheit. S. 151

Zweiter Theil.

Kap. 1. Von den Religionsübungen des Bürgers. S. 163
Oeffentliche Gottesverehrungen. S. 164
Privatübungen. S. 168
Beſchäftigungen in der Einſamkeit. S. 174
Umgang mit Geiſtlichen. S. 183
Kap. 2. Vom Verhalten des Bürgers gegen den Staat. S. 186
Kap. 3. Verhältniſſe des Bürgers gegen die Obrigkeit des Orts. S. 192
Kap. 4. Oekonomie des Bürgers. S. 198
Kap. 5. Bürgerliches Metier S. 210
Kap. 6. Bürgerliche Gerechtſamen. S. 218
Kap. 7. Bürgerlicher Umgang. S. 230
Kap. 8. Fortſetzung. S. 239
Kap. 9. Klugheit gegen Feinde und durch Fehler läſtige Mitbürger. S. 250
Kap. 10. Bürgerliche Ergötzlichkeiten. S. 261
Kap. 11. Fortſetzung. S. 270
Kap. 12. Beſchluß. S. 278
Kap. 13. Eheſtand des Bürgers. S. 291
Von der Wahl des Gatten. S. 292
Kap. 14. Fortſetzung. Vom Verhalten im Eheſtande. S. 300
Kap. 15. Anweiſung zur bürgerlichen Erziehung. S. 313
Kap. 16. Fortſetzung. S. 321
Kap. 17. Beſchluß. S. 327

Des

Sittenbuchs

für den

Bürgerſtand

---

erſter Theil.

Allgemeine Grundlage der Glükſeligkeit des Bürgers.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Erſter Theil.

Allgemeine Grundlage der Glükſeligkeit des Bürgers.

Erſtes Kapitel.

Von der Nuzbarkeit beſonderer Belehrungen für den Bürgerſtand.

1 Ich übergebe euch hier, liebe Mitbürger, ein Buch, das ganz allein für euch und euern Stand gearbeitet iſt, und welches den wichtigen Zwek hat, euch theils eine vollſtändige und befriedigende Anweiſung zu geben, wie ein Bürger in ſeinem Stande ein recht glüklicher und zufriedner Menſch werden kann, theils, euch inſonderheit zu belehren, wie ihr dieſe eure Glükſeligkeit, in allen euren bürgerlichen Verhältniſſen, Verbindungen, Geſchäften und Situationen zu eurem beſtändigen Augenmerk machen, und was ihr in jedem einzelnen Falle eures bürgerlichen Lebens thun müſſet, um ſie zu erhalten, und für welchen Geſinnungen, Gewohnheiten, Verirrungen und Fehltritten ihr euch hüten müſſet, um ſie nicht zu verſcherzen.

2 Und da wendet mir ja nicht etwa ein, daß mein Buch für dieſe Abſicht entbehrlich ſey, weil ihr ſchon ſo viel über die Wege zur Glükſeligkeit, über die Mittel, ſie zu erhalten, und über die Dinge, womit man ſie verſcherzen kan, geleſen und gehört habet, und in ſo viel Sonn- und Wochentagspredigten noch täglich zu hören bekommet. Denn gerade das kan und wird euch die Unentbehrlichkeit meiner Belehrungen begreiflich und erwünſcht machen.

3 Ueberleget nur ſelbſt, was ihr von euren Lehrern und Predigern bisher für Anweiſungen zur Glükſeligkeit erhalten habet und erhalten konnet? Natürlich keine andern, als welche alle Menſchen in allen Ständen zu wiſſen nöthig haben. Alſo habt ihr bisher nichts gelernt, als die allgemeinen Wahrheiten der Religion und der Moral, welche jeder Chriſt zu erlernen pflegt, um ſie in der Folge ſeines Lebens auf ſeinen beſondern Zuſtand und Lage anzuwenden und zu benuzen. Und war das nun wohl hinreichend?

4 Würdet ihr euch wohl begnügen, bei vorfallender Krankheit, daß euer Arzt euch, über die Herſtellung eurer Geſundheit, blos das allgemeine ſagte, was in allen Büchern über die Heilkunde geſagt wird? Sezet einmal, daß er zu euch ſpräche: Freund, wenn du geſund werden willſt, ſo mußt du deine Krankheit kennen, du mußt von ihrer Gefährlichkeit überzeugt ſeyn, du mußt den veſten Vorſaz faſſen, die Heilmittel anzuwenden, du mußt alsdenn dieſe Heilmittel gehörig gebrauchen, und die Fehler verhüten, welche dieſe Mittel in ihrer Wirkſamkeit hindern oder aufhalten könnten; — Würdet ihr mit dieſer allgemeinen Belehrung zufrieden ſeyn? Nein, ſaget ihr. Der Arzt müßte mir etwas beſtimteres ſagen. Gut. Sezet, daß er noch mehr thäte und zu euch ſagte: Deine Krankheit, Freund, iſt ein Gallen-

lenfieber, und du mußt ſorgen, daß die galligte Materie erſt aufgelöſt und ſodann durch Brechmittel fortgeſchaft werde; Alsdenn muß der Körper durch gelinde Mittel vollends gereinigt, das Fieber gemindert und zulezt durch ſtärkende Mittel die verlohrne Kraft wieder hergeſtellt werden. — Würdet ihr nun zufrieden ſeyn? Noch immer nicht. Und warum denn noch immer nicht? Weil ich mit der Anweiſung, ſaget ihr, nichts anzufangen und ſie nicht zu benuzen weiß. Und woher komt das? Sie iſt doch wahr, volſtändig und gründlich? — Es komt daher, liebe Mitbürger, weil ſie noch immer zu algemein war. Das beſondere fehlt. Jede Anweiſung, wenn ſie ganz brauchbar werden ſoll, muß der **Perſon** und dem **Zuſtande** desjenigen angepaßt werden, dem man ſie giebt.

Wenn ich z. B. als Arzt rede, ſo muß ich nicht 5
blos im algemeinen die Krankheit anzeigen, ſondern ich muß in der **Perſon** des Kranken, in ſeiner **Leibesbeſchaffenheit**, in ſeiner **Lebensart**, in ſeinen vor der Krankheit begangenen **Fehlern**, in ſeiner eigenthümlichen **Konſtitution** u. ſ. w. die Beſchaffenheit, die Entſtehungsart, die nächſten und entferntern Urſachen, und den Grad ihrer Leichtigkeit oder Bösartigkeit aufſuchen, und daraus beurtheilen: ich muß nach dieſen perſönlichen Rükſichten die Diät und das Verhalten des Kranken während der Kur beſtimmen: ich muß endlich, bei Verordnung der Heilmittel, mich eben ſo genau nach dem beſondern Zuſtande des Kranken richten, und z. B. fragen, kan der Patient dieſe Art von Heilmitteln auch bezahlen, oder muß ich ihm wohlfeilere verſchreiben? Welches Mittel wird ſich mit ſeiner Leibeskonſtitution am beſten vertragen? u. ſ. w.

Verzeihet mir, liebe Leſer, dieſe kleine Ausſchwei- 6
ſung. Es liegt mir und euch daran, daß ihr dieſe Sa-

che recht gründlich beurtheilen lernet. Und darum machet nun die Anwendung auf das **Unzureichende** jener allgemeinen Belehrungen über die Wege zur Glükſeligkeit.

7 Auch der beſte moraliſche Unterricht hilft nichts, ſo lange das **beſondere**, das heiſt, die ſpecielle Anwendung der allgemeinen Belehrungen und die beſondere Lage und Verfaſſung des Menſchen nicht hinzugethan wird, weil das allgemeine in dieſer beſondern Anwendung, ſo zu ſagen, eine ganz **neue Geſtalt** bekomt, in die der gemeine Menſch, der nicht ſelbſt Gelehrter iſt, ſich gar nicht zu finden weiß. Ich will ſo viel ſagen: Das Gute ſowohl als das Fehlerhafte, was die allgemeine Sittenlehre zu thun und zu meiden befiehlt, verändert ſich in jedem beſondern Stande des Menſchen dergeſtalt, daß der Menſch es aus der allgemeinen Beſchreibung nicht zu kennen und zu finden vermögend iſt. Laſſet mich euch das, weil es gar wichtig iſt, mit einigen Beiſpielen erläutern.

8 Nehmet erſtlich einiges **Fehlerhafte**. Die allgemeine Moral redet z. B. gegen den **Luxus**: und es wird dem guten Moraliſten gar leicht, gegen dieſes Uebel ſo obenhin zu intoniren, daß die ganze liebe Gemeine erbaut ſcheint, und doch nicht gebeſſert wird. Denn jeder Zuhörer lernt nur den allgemeinen Begrif des Luxus, aber keiner findet dieſen Begrif da wieder, wo er ihn eigentlich ſuchen ſolte. Er hat nichts erlangt, als eine dunkle Vorſtellung, die er nicht anwenden kann, weil ihm dieſe Anwendung nicht gelehrt wurde. Kein einziger kennt ſeinen Luxus, weil das Ding in jedem Menſchen eine eigne Geſtalt hat. Ganz anders erſcheint dieſes Uebel am Hofe, ganz anders bei einem begüterten Landedelmanne, ganz anders bei einem großen Kaufmanne, ganz anders beim Bürger, ganz anders beim Bauer, ganz anders beim Tagelöhner. Weil nun der Moraliſt in das beſondere ſich nicht einließ und einlaſſen

konte, ſo war ſeine Beſchreibung des Uebels ſowohl als ſeine Warnungen ohne ſeine Schuld vergeblich, indem kein Zuhörer das an ſich und in ſeinem eignen beſondern Zuſtande erblikte, was der Moraliſt blos im algemeinen beſchrieb, und folglich es zu ſeiner Beſſerung nicht benuzen konte. Und ſo, liebe Mitbürger, erhalten alle Fehler und Krankheiten des Menſchen ihre ganz eigne Geſtalt, wenn man ſie in den verſchiednen Ständen des Menſchen genauer betrachtet. Ganz andere **Vorurtheile** z. B. haben die Höfe, ganz andere der Adel, ganz andere der Soldat, ganz andere der Bürger u. ſ. w. und wie dieſelben in jedem Stande anders ſind, ſo ſind auch die Mittel verſchieden, durch welche jeder Stand inſonderheit von den ihm eigenthümlichen Vorurtheilen geheilet werden muß. Was hilft alſo allgemeine Belehrung über Beſiegung der Vorurtheile?

Und ſo iſts auch mit dem Guten, das die Moral, fodert. Was hilft z. B. eine allgemeine Ermahnung zur Menſchenliebe, wenn nicht jeder Menſch beſonders lernt, wie er in ſeiner perſönlichen Lage und Stande dieſelbe auszuüben Gelegenheit hat? Denn wahrhaftig, wenn Menſchenliebe nicht blos eine müſſige Empfindung oder gar Empfindelei iſt, ſondern Wirkſamkeit für die Glükſeligkeit unſerer Mitmenſchen ſeyn ſoll, ſo ſieht ſie ſich faſt nirgends ähnlich, ſo erſcheint ſie in jedem Menſchen in einer eignen Geſtalt, ſo ſind es ganz verſchiedne Handlungen, in welchen ſie ſich zeigen muß — ganz andere bei dem Sachwalter, ganz andere beim Officier, und ganz andere beim Handwerksmann, ganz andere beim Bettler, ganz andere beim Fürſten u. ſ. w. Und meinet ihr wohl, daß dieſe Wirkſamkeit der Menſchenliebe ſo leicht zu finden iſt, wenn man nur ihre allgemeine Schilderung aus der Moral gelernt hat? Wahrlich, liebe Leſer, wenn das ſo leicht wäre, ſo würde die wahre

Menſchenliebe in der Welt nicht ſo etwas ſeltenes ſeyn. Nur darum eben findet ihr unter den Menſchen ſo wenig Gutes, ſo wenig Tugend, ſo wenig Liebe: weil die Menſchen bisher gewöhnt worden ſind, ſich darunter etwas blos algemeines vorzuſtellen, und daher auch blos bei dem ſich ſelbſt zu begnügen, was ſie allgemein unter den Menſchen bemerken. Nehmlich jeder ſieht, daß alle Menſchen ein gewiſſes Wolwollen gegen alle Menſchen empfinden, daß ſie Mitleid bei Schmerzen und Leiden anderer fühlen, daß ſie bey der Leidensgeſchichte Chriſti ſich der Verpflichtung zur Liebe erinnern, daß ſie die Angelöbniſſe der Liebe Gott im Gebet vortragen: Und ſo meinet nun jeder, daß er, wenn er dies allgemeine auch an ſich gewahr wird, ich meine jenes Empfinden, jenes Erinnern, jenes Beten — nun auch wirklich die Tugend, die Liebe, die Frömmigkeit beſize, die zu ſeiner Glükſeligkeit und zur Erlangung des göttlichen Wolgefallens nothwendig ſeyn ſoll. An die **Wirkſamkeit**, das heiſt, an die eigentliche Tugend, die in **Handlungen** ſich zeigen muß, denken die meiſten gar nicht, weil ſich da ihre allgemeine Geſtalt verliert, an die ſich gewöhnt waren. Weil daher die wenigſten Menſchen wiſſen, was jeder in ſeinem beſondern Stande für beſondere Gelegenheiten haben würde, die Tugend oder Menſchenliebe zu üben, ſo fällt es ihnen gar nicht ein, ſie da zu ſuchen. — Und ſo iſts mit allen einzelnen Tugenden. Kein Menſch iſt im Stande ſie auszuüben, wenn ihm nicht beſonders gelehrt wird, was ihm ſeine perſönliche Lage und Stand dazu für Gelegenheit darbietet. Denn, nehmet nur z. B. die **Höflichkeit**, den **Wolſtand**, den **Patriotismus** u. ſ. w. haben nicht alle dieſe Tugenden eine ganz andere Wirkſamkeit und Geſtalt, je nachdem ihr ſie in andern Menſchen erblicket? Sinds nicht ganz andere Erſcheinungen, wenn der Staatsmann, ganz andere, wenn der Bürgersmann, ganz andere, wenn der Prediger, ganz andere, wenn der Taglöhner ſie ausübt.

10 Und noch mehr. Es hat nicht nur jeder Stand ſeine ganz eignen **Gelegenheiten**, die Tugend zu üben, ſondern es hat ſogar jeder Stand ſeine **eignen Tugenden**, ſeine eignen von der Vorſehung ihm angewieſene Pflichten — ſo wie jeder Stand ſeine ihm **eigenthümlichen Vorurtheile, Fehler, Krankheiten** und **Gefahren** ſeiner Glükſeligkeit hat.

11 Urtheilet alſo nun ſelbſt, liebe Mitbürger, ob ich nicht euren Dank verdiene, daß ich jenen euch ſonſt ſchon reichlich mitgetheilten und an ſich ſelbſt unverwerflichen **allgemeinen** Unterricht in der Moral, auf euren beſondern Stand anwenden, und euch den Weg zu eurer Zufriedenheit und Glükſeligkeit zeigen will, den euch Gott in eurem **bürgerlichen Leben** gleichſam beſonders vorgezeichnet hat.

12 **Moral** oder **Sittenlehre**, oder Anweiſung zur Glükſeligkeit, iſt freylich in der Hauptſache ſich immer gleich, und hat ihre ewigen, unveränderlichen und allgemeinen Grundſäze, die ich euch ſelbſt, in dieſem erſten Theile, jedoch ſchon mit beſtimter Rükſicht auf euern Bürgerſtand, vorzeichnen werde; allein es iſt doch immer ein himmelweiter Unterſchied bei der Anwendung ſelbſt: und ihr werdet ſehen, daß, wenn Moral für den Menſchen nuzbar ſeyn ſoll, ſchlechterdings für jeden **Stand** eine beſondere Moral gelehret werden muß.

Zweytes Kapitel.

Von der Natur und Würdigung des Bürgerſtandes.

13 Moral iſt Anweiſung zur Glükſeligkeit, wiefern dieſelbe ihren Grund hat in den innern Beſchaffenheiten, d. h. Vorſtellungen, Urtheilen, Geſinnungen des Menſchen. Und eine ſolche Glükſeligkeit, die in dem Menſchen ſelbſt und ſeinen eignen freyen Vorſtellungen ihren Grund hat, heiſt moraliſche Glükſeligkeit. Denn alles das, heiſt, beiläufig geſagt, moraliſch, was aus den innern freyen Thätigkeiten des Menſchen herrührt. — Wenn ich euch nun, liebe Mitbürger, dieſe Anweiſung mit einer beſondern Anwendung auf euern Bürgerſtand geben ſoll, ſo wird es ja wohl vor allen Dingen erforderlich ſeyn, daß ihr euern Stand ſelbſt gehörig kennen und würdigen lernet.

14 Was iſt denn der Bürgerſtand? Was hat er für eine Beſtimmung im Staate? Wie verhält er ſich gegen andere Stände? Was hat er für Werth?

15 Der Bürgerſtand iſt, in gewiſſem Betracht, der allerwichtigſte im Staate, neben dem Stande des Landmanns: denn ſie ſind eigentlich der erwerbende Theil der Nation. — Alle andere Stände erwerben auch, aber nur für ſich. Aber der Bürger und der Bauer erwirbt für den Staat.

16 Der Bürger und der Landmann machen die beiden ehrwürdigen Volksklaſſen aus, in welchen allein die Quellen des Reichthums und der Stärke einer Nation enthalten ſind.

Sie ſind die einzigen Quellen des Reichthums. — Denn ſie erzeugen alle Bedürfniſſe des Lebens, theils durch Hervorbringung, theils durch Verarbeitung der dazu erfoderlichen Dinge. — Was wäre ein Staat ohne Korn, ohne Obſt, ohne Viehheerden, alſo — ohne den Landmann? Und was nüzte der Fleiß des Landmanns, wenn ſein Korn nicht verbacken, ſeine Gerſte nicht verbrauet, ſeine Wolle nicht verarbeitet würde, alſo — ohne den Handwerksmann und Fabrikanten? Und was wären beide, wenn die Produkte, die dem Lande zum Unterhalt und zur Bequemlichkeit der Menſchen fehlen, nicht aus dem Auslande herbeigeſchaft und die überflüſſigen Produkte dagegen ins Ausland verhandelt würden, alſo — ohne den Handelsmann? — Der Bürger folglich ſchaft allein Geld ins Land und ſezt es in Umlauf. 17

Und eben ſo ſind beide Stände auch die einzige Stärke des Staats. Denn wie ein Staat in dem Grade reich iſt, in welchem unter ſeinen Landleuten und Bürgern Induſtrie herrſcht, eben ſo wird auch ſeine Stärke, Macht, Anſehen, blos und allein, theils durch die Menge ſeiner Bürger und Landleute, theils durch deren Geſundheit, Leibesſtärke, Geſchiklichkeit und moraliſche Bildung beſtimt. Je mehr ein Staat Menſchen in dieſen beiden Volksklaſſen zählt, je blühender ihre Geſundheit und Mannkraft iſt, je mehr unter ihnen Lebhaftigkeit des Geiſtes und Addreſſe in körperlichen Bewegungen ſich zeigt, und je edlere Grundſäze und Karaktere unter ihnen gefunden werden, deſto gröſſer iſt die Macht eines Staats, deſto volkommner wird ſeine Sicherheit ſeyn und deſto reſpektabler wird er ſeinen Nachbaren werden. 18

In dieſer Rükſicht, liebe Mitbürger, habt ihr euch als den Zwek des Staats anzuſehen, gegen den ſich alle übrigen Stände wie Mittel verhalten. Um der Bürger 19 und der Landleute willen, welche die eigentliche **Nation** ausmachen, iſt der Regent da: um ihrentwillen hält er Miniſters und Räthe: um ihrentwillen ſind Gerichtshöfe angeſtellt: für ſie haben Rechtslehrer, Aerzte, Prediger, Schullehrer, Schriftſteller ihre bürgerliche Exiſtenz. In einem Lande, wo es keine Bürger und Landleute gäbe, würden alle jene Stände vergeblich ſeyn. Sie ſind lediglich da, den Bürger- und Bauernſtand zu belehren, zu regieren, durch beide einen Staat zu formiren, dieſem Staate durch ſie Reichthum, Gröſſe und Stärke zu geben und — ſie, als die Nation — zu beglücken.

20 Daß ihr nun, liebe Mitbürger, im Staate, wenn ich ſo reden mag, die **Zweckklaſſe** ſeyd und die eigentliche Nation ausmacht, muß euch allerdings einen edlen Stolz einflößen und ſchon vorläufig diejenigen Winke euch geben, welche ihr zur Bildung und Vervollkommnung des **bürgerlichen Karakters** nöthig habet, und die ich in der Folge euch ſelbſt vollſtändiger mittheilen werde. Allein laſſet euch dadurch nicht etwa ſo weit irre führen, daß ihr auf der andern Seite eure Verhältniſſe miskennen und es euch befremden laſſen ſolltet, in Abſicht auf Rang und äuſerliches Anſehn eben ſo zu den unterſten Volksklaſſen gerechnet zu werden, wie ihr in Abſicht auf **Nutzbarkeit** für den Staat eine der wichtigſten ſeyd.

21 Diejenigen Klaſſen im Staat, welche für euch und um eurentwillen gleichſam da ſind, müſſen nothwendig in Abſicht auf Ehre, Rang, Anſehen, Gewalt u. d. über euch ſeyn. Das iſt nach der Natur der Dinge etwas unvermeidliches. Vernehmet meine Gründe und urtheilet ſelbſt, ob ich recht habe.

22 Bedenket erſtlich, ob wohl unter der unzählbaren Menge Menſchen, aus denen der Stand des Bürgers und des Landmanns beſteht, Ordnung, Ruhe und Wolſtand er-

denklich wäre, wenn keine Geſeze, keine Geſezgeber, keine Richter u. ſ. w. vorhanden wären? Würdet ihr, ohne dieſe, auch nur einen Tag eurer Ehre, eures Gutes, und ſelbſt eures Lebens ſicher ſeyn? Laſſet euch nur aus den alten Zeiten der Fehde, wo Deutſchland noch keine ordentliche Staatsverfaſſung hatte, von Geſchichtskundigen erzählen, was das für ein trauriges und elendes Leben war. Und wie würde es im übrigen um euch ausſehen, wenn keine höhern Stände geduldet würden? Wo bliebe der Schuz gegen den auswärtigen Feind? Wer würde für Kirchen und Schulen ſorgen? Wie würdet ihr, bei Miswachs und Theurung, Magazine finden, die euch vor Hungersnoth ſchüzen? Und ſolcher Fragen könte ich noch eine Menge an euch thun. — Doch ihr begreifet ſchon von ſelbſt, daß Geſezgeber, Richter, Obrigkeiten, Lehrer, Sachwalter und alle übrige Stände nothwendig und für eure eigne Glükſeligkeit unentbehrlich ſind. Aber ſollten ihr nun nicht mit eben demſelben Blicke ſogleich die Unvermeidlichkeit ihres höheren Ranges und äuſerlichen gröſſern Anſehens auffaſſen können? Sollte es euch noch empören, daß dieſe Menſchenklaſſen euch, in Wohnung, Kleidung, Tafel, Staat, Rang, Macht u. ſ. w. übertreffen? unmöglich, liebe Mitbürger. Denn es fällt ja gar zu ſehr in die Augen, daß diejenigen Menſchen, welche entweder die Geſetze geben oder ſie auslegen, anwenden und vollſtrecken, ſchlechterdings eine gewiſſe Autorität haben müſſen: und daß der große Haufe der Menſchen, der ohnehin ganz am Aeuſerlichen hängt, nimmermehr die erforderliche Achtung und Ehrfurcht gegen diejenigen hegen würde, welche für unſere Sicherheit und Wolſtand wachen, und daß er alle Augenblick ihnen bald aus Eigenſinn, bald aus Unverſtand, den Gehorſam verſagen würde, wenn nicht auf der einen Seite ein gewiſſer äuſerlicher Glanz ihnen gegen dieſe Menſchen Scheu und Ehrfurcht einflößte, theils eine gewiſſe Macht und Gewalt über andere ihn in

Furcht ſezte und den Geſetzen Gehorſam zu erzwingen vermögend wäre.

23 Nehmet dazu noch einen zweiten eben ſo unumſtößlichen Beweis. Die einer Nation ſo unentbehrlichen Geſetzgeber, Richter und Lehrer müſſen nothwendig ſolche Menſchen ſeyn, welche mehr Talente, mehr Geiſteskräfte, mehr Kentniſſe, mehr Einſichten haben, als der große Hauſe der niedern Volksklaſſen: und ſie müſſen auſſerdem ihr ganzes Leben auf die Ausbildung dieſer Seelenkräfte ſo wie auf die Erlangung und Erweiterung ihrer Kentniſſe verwenden. Und nun urtheilet einmal, ob es nicht billig und ſelbſt der Natur gemäß ſey, daß wir, die wir nur erwerbende Menſchen ſind, den einſichtsvollern und weiſern Menſchen den Vorrang zugeſtehen? Wir brauchen keinen großen Geiſt, keine ausgebreitete Gelehrſamkeit. Aber was für Seelenkräfte, was für unſägliche Anſtrengung, was für eine Menge von Kentniſſen muß ein Staatsmann, ein großer Feldherr, ein Arzt, ein Lehrer der Nation, ein brauchbarer Richter des Volks u. ſ. w. beſitzen? Könnt ihr wohl verlangen, daß dieſe weiſern Menſchen, welche ihre Kraft, ihre Geſundheit, ihr Vermögen zuſezen, um ſich Kentniſſe von früher Jugend auf zu ſammlen, mit denen ſie ſich fähig machen, für die Wolfarth eurer Seelen, und für alle Theile eurer irdiſchen Glükſeligkeit zu ſorgen, unter euch ſtehen ſollen? Könnet ihr noch einen Augenblick zweifeln, daß ihnen vor euch Gewalt, Anſehen, Rang und äuſerliche Ehre gebüre?

24 Sehet, lieben Mitbürger, das iſt die wahre Würdigung eures Standes; das ſind die zwei wichtigen Geſichtspunkte, aus denen ihr euch betrachten müſſet, wenn ihr lernen wollt, was zur Bildung des bürgerlichen Charakters erfodert wird.

Drittes Kapitel.

Von der Glükſeligkeit, als dem Ziele des bürgerlichen Lebens.

25 Wenn dieſes Buch, liebe Mitbürger, euch eine Anweiſung zur Glükſeligkeit ſeyn, und euch lehren ſoll, wie ihr dieſes höchſte Ziel eures Lebens in eurem Bürgerſtande mit Sicherheit erreichen und allen Gefahren derſelben entgehen möget, ſo iſt es nöthig, daß ich mich mit euch vorerſt darüber verſtändige, was **Glükſeligkeit** heiſſe.

26 Ihr wißt wohl, wie es mit ſolchen Worten in eurer Sprache ſteht. Ihr hört und leſet ſie ſo oft, und ihr bekümmert euch ſo ſelten um einen recht deutlichen Begrif. Und ich dächte, hier verlohnte ſichs ſchon der Mühe, ſeine Aufmerkſamkeit einmal anzuſtrengen, und die Frage recht ernſtlich zu beherzigen, was denn nun eigentlich Glükſeligkeit ſey?

27 Erinnert euch zuvörderſt an einige Misbräuche dieſes Worts. Zuweilen braucht man es bei einem einzelnen Freudegenuſſe. Man hatte z. B. einen recht vergnügten Tag, in einer heitern Geſellſchaft, bei einem fröhlichen Mahle u. d. und man ſagt, daß man da Glükſeligkeit genoſſen habe. Ja ihr ſagt wohl gar von einem Menſchen, der ſich einen Rauſch getrunken hatte: er war ſelig. Zu andrer Zeit wird man hören, daß Menſchen eine erhaltene Verſorgung oder die Gelangung zu Ehre und Reichthum mit dieſem Namen bezeichnen: und daß andre von einem ſolchen Menſchen ſagen: der iſt **glüklich**: der hat ſein **Glük gemacht**. Endlich wird auch dieſer Ausdruk von den Quellen der Glückſeligkeit gebraucht, und

man nennt z. B. die Beſſerung des Menſchen oder die Tugend, Glükſeligkeit.

28 Laſſet mich euch nun den wahren Begriff vorlegen, den ich wenigſtens für den wahren halte, und urtheilt nach eurer eignen Empfindung, ob er euch befriedigt. — Ich rechne zur Glükſeligkeit zweierlei.

29 A. Das erſte, wichtigſte, weſentliche der menſchlichen Glükſeligkeit, zu der wir hienieden gelangen können, nenn ich die **Zufriedenheit mit ſich ſelbſt**, das heiſt, mit ſeinen **moraliſchen Beſchaffenheiten** ſowohl, als mit ſeinem **äuſerlichen Zuſtande** oder Schikſale. Dieſe beiden Stücke wollen wir nun zuvörderſt auf das ſorgfältigſte entwickeln, und ſodann unterſuchen, ob ſie auch wirklich den Namen der Glükſeligkeit oder des höchſten Gutes verdienen?

30 Ihr wißt, liebe Mitbürger, daß Gott allen Menſchen das Vermögen gegeben hat, nicht blos zu denken, zu beſchlieſſen und zu handeln, was wir mit den Thieren gemein haben, ſondern auch, was der Menſch vor den Thieren voraus hat, uns unſerer Vorſtellungen, Vorſätze und Handlungen bewuſt zu werden. Wir haben alſo eine Kraft der **Selbſtbeſchauung**. Wir ſind im Stande, beſonders in der Einſamkeit, wenn wir das Geräuſch der Sinnenwelt von uns entfernen, gleichſam in uns ſelbſt hineinzugehen, und zu ſehen, wie es innerlich um uns ſteht. Wir können, ſo zu ſagen, uns ſelbſt zur Rechenſchaft fodern. Wir können zu uns ſagen: „ich will doch einmal Muſterung über meine Seele halten: ich will nachſehen, was „ich durch Unterricht, Lektüre, Umgang, für Vorſtellungen, „Urtheile und Grundſäze bisher eingeſamlet, wie ich „an nuzbarer Erkentniß zugenommen habe, was es noch „für Mängel und Lücken derſelben giebt, die ich auszufüllen habe, u. ſ. w. ich will dabei auch mein Herz unter

„ſuchen, und ſehen, was meine Neigungen für herrſchende Richtungen erhalten haben, was ich am eifrigſten liebe oder verabſcheue, was ich am liebſten genieße, und wie weit meine Wünſche und Neigungen, in Anſehung ihrer Stärke, mit den Urtheilen meiner Vernunft in Uebereinſtimmung ſtehen: ich will endlich auch meine Handlungsweiſe prüfen, und nachſehen, ob ich auch überall ſo zu handeln pflege, daß meine Vernunft Urſache hat, es zu billigen."

31 Daß wir dieſe Art von Selbſtbeſchauung anſtellen können, iſt kein Zweifel: aber daß wir es auch thun und oft thun, und uns recht an dieſes Geſchäft gewöhnen ſollten, das, liebe Mitbürger, ſcheint vielleicht manchem unter uns noch zweifelhaft zu ſeyn. Aber ſolltet ihr wohl glauben, daß ich euch gerade in dieſer Selbſtbeſchauung die **höchſte Seligkeit** des Menſchen zeigen werde?

32 Fragt einmal euer eigen Herz und nehmt allenfalls auch fremde Erfahrungen zu Hülfe: was das erſte und höchſte **Bedürfniß** des vernünftigen Menſchen iſt? Fragt euch ſelbſt unparteiiſch: „wornach ſehnt ſich mein Herz am meiſten, wenn die thieriſchen Bedürfniſſe des Hungers, des Durſtes u. ſ. w geſtillt ſind? Was macht mir alsdenn, wenn ichs habe, das ſüßeſte Vergnügen, und wenn ichs entbehre, den nagendſten Kummer?"

33 Ihr könnt euch nicht gleich beſinnen? — Sehet, ſo unbekannt iſt der Menſch mit ſich ſelbſt. So wenig kan er ſich über ſeinen eignen Seelenzuſtand Rechenſchaft geben. Wie traurig! — Laſſet mich euch mit euch ſelbſt bekannt machen.

34 Stellt euch einmal einen Menſchen auf einer wüſten Inſel vor, der keinen Menſchen kennte und um

ſich hätte, und eben ſo wenig von einem Gott wüßte: würde dieſer andere Bedürfniſſe haben, als jene thieriſchen? Merkt ihr hier wohl, was der Menſch, der mit Menſchen in Verbindung lebt, und, durch dieſe Verbindung, zur Erkentniß eines Gottes gelangte, für ein Bedürfniß mehr hat? — Welcher Trieb, ſagt, regt ſich in euren Kindern am erſten und am ſichtbarſten? Welcher Anblik ſchmerzt und erfreut ſie am ſtärkſten? Könnt ihr ein kleines Kind wohl ſchneller zum Weinen bringen, als wenn ihr es heftig anfahret, wenn ihr finſter und böſe ausſeht, oder wenn ihr, durch Wegnehmung einer Sache, oder andere Zeichen, ein Böſeſeyn merken laſſet? Könnt ihr ein Kind leichter vergnügen, als wenn ihr es freundlich und vergnügt anblikt und Zeichen der Liebe ihm gebt? Seht, ſo früh regt ſich die Menſchheit im Menſchen. Das Kind iſt Thier, indem es Hunger, Durſt und Schlafbegierde zeigt. Aber ſchon als kleines Kind meldet ſich der Menſch, das heiſt, das vernünftige Weſen. Es fühlt das Bedürfniß, **geliebt zu werden.** Von allem, was der vernünftige Menſch in der Folge, durch Erziehung und Erfahrung, wird, weiß und fühlt das Kind nichts: aber den Trieb der Liebe zeigt es. Müſſet ihr nicht daraus allein ſchon urtheilen, daß es das **erſte** und **höchſte** Bedürfniß des **vernünftigen** Menſchen iſt, ſich geliebt zu ſehen und, von den vernünftigen Weſen auſſer uns, **Zeichen des Wolgefallens** zu erblicken, und an dieſen Zeichen **Freude** zu finden?

Doch ich kehre von dieſen Erfahrungen zu eu-
85 rem eignen Herzen zurück. Sezt euch einmal in Gedanken in die Lage, daß ihr — zwar ſatt zu eſſen und zu trinken hättet, daß ihr Wohnung und Klei-

der hättet u. ſ. w. daß aber alle Menſchen um euch her, euer Gatte, eure Kinder, eure Diener oder Geſellen, eure Lehrjungen und Geſinde, eure Mitbürger und Nachbarn ꝛc. euch ſtets finſter und verdrießlich anſähen, und in ihrem Tone, in ihren Handlungen, in ihren Ausdrücken euch beſtändig merken ließen, daß ſie euch verachteten und verabſcheuten: ſezet dabei, daß ihr einen Gott kennet, und auch von dem glauben müßtet, daß er euch nicht liebe und keinen Wolgefallen an euch habe: ſezet, ſage ich, euch in dieſe Lage, und ſagt aufrichtig, ob ihr euch in derſelben nicht im allerhöchſten Grade elend fühlen würdet? Wahrhaftig, das wäre meines Erachtens ein Zuſtand, der einen Menſchen bis zur Verzweiflung bringen müßte.

36 Und warum wäre wohl dieſer Zuſtand der allerunglüklichſte zu nennen? Darum, liebe Mitbürger, weil er die ganze Natur der Menſchheit empört: darum, weil der Menſch in dieſem Zuſtande diejenige Freude entbehren muß, die der große Schöpfer ihm zum unentbehrlichſten Bedürfniſſe gemacht hat. Der Menſch kan nicht vergnügt und ruhig ſeyn, ſobald er gar kein Weſen von ſeines Gleichen auſſer ſich erblikt, das ihn liebt oder ihm wenigſtens wolwill. Und dazu komt noch eine andere Urſache. Es iſt nicht nur das Bedürfniß, von gleichartigen Weſen auſſer uns geliebt und geachtet zu ſeyn, ein natürlicher Trieb, den der Schöpfer ſelbſt in uns gelegt hat, und der ſo heftig und unwiderſtehlich iſt, als irgend einer unſerer thieriſchen Triebe, ſondern es ſteigt dieſes Bedürfniß noch höher durch einen andern Trieb, den ich den Hoffnungstrieb nennen möchte, und der daher entſteht, daß der Menſch das Vermögen hat, die Zukunft ſich vorzuſtel-

zuſtellen, und folglich, ſobald er zu dieſer Vorſtellung gelangt, den Wunſch empfindet, in dieſer Zukunft Gutes für ſich zu erblicken. Daher ſagt man ja im Sprichwort: der Menſch lebt von Hoffnung. Und die Erfahrung lehrts auch, daß Hoffnung eine der ſüßeſten Freuden des Menſchen iſt, welche ihn oft, mitten in den größten Schmerzen und Bekümmerniſſen, ſchadlos hält: daß, im Gegentheil, ein Menſch, der gar keine Hoffnung mehr hat, ſondern vielmehr bei ſeinen Ausſichten in die Zukunft von lauter Furcht gequält wird, der allerunglüklichſte iſt. Und ſo ſehet ihr von neuem, warum ein Menſch, der ſich von keinem gleichartigen Weſen auſſer ihm geliebt, ſondern von Gott und Menſchen verworfen fühlte, im allerfürchterlichſten Grade unglüklich ſeyn müßte, nehmlich, weil er zugleich im Zuſtande der Hoffnungsloſigkeit und der beſtändigen Furcht vor kommenden Uebeln wäre. Denn könnte wohl ein von Gott und Menſchen verworfener, noch etwas hoffen?

37 Und nun, liebe Mitbürger, gedenke ich meinem Ziele — deutlicher Begriffe und veſter Ueberzeugung — mit euch bald mich zu nähern.

38 Das höchſte Unglük, der verzweiflungsvolleſte Zuſtand — welchen die Befriedigung aller thieriſchen Triebe nicht lindern kan — iſt alſo theils **Entbehrung der Liebe** und des Wolgefallens der mit uns verbundenen vernünftigen Weſen auſſer uns, theils die daher zugleich entſtehende Hoffnungsloſigkeit und quälende Ausſicht in die Zukunft. Daraus werdet ihr nun doch wohl ohnfehlbar mit mir den Gegenſchluß machen: alſo muß der Genuß der Liebe und des Wolgefallens — und die daher entſtehende Furchtloſigkeit und frohe Ausſicht in die Zukunft

das erſte und weſentlichſte Stük der menſchlichen Glükſeligkeit ſeyn. Und nun gehet einige Schritte weiter.

39 Wodurch kan wohl ein Menſch jenen Genuß und dieſe frohe Ausſicht erhalten?

40 Nicht wahr, ihr ſezt doch mit mir voraus, daß es nicht leere Einbildung ſeyn ſoll? Ihr ſezet, daß es alsdenn nur wahre Glükſeligkeit iſt, wenn der Menſch es gewiß und gründlich weiß, daß Gott und Menſchen ihn lieben und daß er in der Zukunft ſich gutes zu verſehen habe?

41 Nun? — Und wann weiß denn das der Menſch gewiß und gründlich? — Doch wohl alsdenn nur, wenn er ſieht, daß er jene Liebe, jenes Wolgefallen verdient, und daß in ihm ſelbſt die entſcheidende Urſache davon vorhanden iſt?

42 Und wie kan das der Menſch ſehen? — Durch die eben beſchriebene Selbſtbeſchauung!

43 Wie? Merket ihr nun wohl, daß ich oben mit Recht euch ſagte, die Selbſtbeſchauung ſey die Quelle der höchſten Seligkeit? — Nemlich Selbſtbeſchauung mit Wolgefallen iſt höchſte Seligkeit, ſo wie Selbſtbeſchauung mit Misfallen tiefſtes Elend iſt. — Und jezt wird es mir leicht ſeyn, euch alles vollends zu entwickeln.

44 Vernehmet nun, was der Menſch bei ſeiner Selbſtbeſchauung an ſich gewahr werden muß, wenn Zufriedenheit mit ſich ſelbſt entſtehen ſoll, oder, welches eben ſo viel iſt, wenn er der Liebe und des Wolgefallens Gottes und ſeiner Mitmenſchen ſich ſelbſt würdig finden, wenn er ſich dieſes Glüks gründlich verſichert halten, und wenn er in dieſem Freudegenuß

zugleich die Freuden der frohen Ausſichten in die Zukunft ſchmecken will.

45 Bei Beſchauung ſeiner **innern Beſchaffenheiten** laſſet uns zuerſt Rükſicht auf **Gott** nehmen. Denn es iſt doch unleugbar, daß, ſo bald der Menſch einen Gott erkennt, er ſich vor allen Dingen das Wolgefallen dieſes Gottes wünſchen und folglich ſolche Beſchaffenheiten an ſich zu finden ſtreben muß, welche ihn dieſes Wolgefallens empfänglich machen. Und nun urtheilt recht unparteiiſch, liebe Mitbürger, und mit Hintanſezung aller Vorurtheile, und fraget euch ſelbſt, was wohl für eine innere Beſchaffenheit des Menſchen ihn des **Wolgefallens Gottes mit Ohnfehlbarkeit verſichern** könne?

46 A Das erſte, was meine Vernunft erkennt und wofür mein Herz ſogleich von ſelbſt entſcheidet, iſt — wenn ichs mit einem allgemeinen und alles umfaſſenden Namen nennen ſoll: **Aehnlichkeit mit Gott ſelbſt.** Wer bei der Beſchauung ſeiner ſelbſt findet, oder, wer ſich feſt bewuſt iſt, daß er innerlich, d. h. in Abſicht auf Geſinnungen, Gott ähnlich ſey, oder wie die heilige Schrift ſich ausdrukt, das **Ebenbild Gottes** an ſich trage, der hat gewiß Urſache, mit ſich zufrieden zu ſeyn, der weiß gewiß und gründlich, daß ihn Gott liebt und daß er ein Gegenſtand ſeines Wolgefallens iſt.

47 Und worinn beſteht denn das Ebenbild Gottes oder die Aehnlichkeit unſerer Seele mit Gott? Fraget, liebe Mitbürger, nicht die Schriftgelehrten und Phariſäer, ſondern fraget den Mann, der die erſte reine Wahrheit dem menſchlichen Geſchlechte vom Himmel herabbrachte. — Jeſus ſagt: **Gott iſt die Liebe!** — Sehet, das iſt alles, was ihr vom lieben

Gott zu wiſſen und zu lernen nöthig habt. Verſteht ihr das ganz, ſo verſteht ihr die ganze Religion.

48 Gott iſt die Liebe! Gottes ganzes Weſen iſt Liebe. Liebe iſt, ich muß menſchlicher Weiſe mit euch reden, Gottes einzige Empfindung. Gott hat keinen andern Zweck, keinen andern Wunſch, keine andere Freude als Liebe, das heiſt, die Freude, alle ſeine Geſchöpfe, nach und nach, von einer Stufe der Vollkommenheit und Glückſeligkeit zur andern fortzuführen, und ſie alle, nach dem Grade ihrer Empfänglichkeit, froh und ſelig zu machen. Und dieſe Liebe Gottes, dieſe Freude Gottes am Freudeſchaffen, iſt unendlich, und unveränderlich. Gott kan in keinem Augenblicke aufhören, ein Geſchöpf zu lieben. Er kan in ſeiner Liebe auch durch nichts ermüdet werden. Der weiſeſte und der unweiſeſte, der gute und der verirrte Menſch ſind beide ſeine Kinder, die er früher oder ſpäter beſeligen will. Alle — alle will Gott glücklich haben, und, da er in ſeiner Macht unbegränzt iſt, ſo wird er auch, bei ſeiner ohnfehlbaren Menſchenerziehung alle — alle ſo führen, daß ſie am Ende ihr Ziel erreichen, und ſich freuen werden, Geſchöpfe des Gottes der Liebe zu ſeyn.

49 Sehet, liebe Mitbürger, das iſt das erhabene, das herzerhebende Bild Gottes. Habt ihr bisher ein anders gehabt, ſo bedaure ich euch. Genug, ſo hat mich Jeſus Gott kennen gelehrt.

50 Iſt nun dieß das ächte Bild Gottes, ſo ſehet ihr ja nun ganz klar, wie ein Menſch innerlich beſchaffen ſeyn muß, der ſich Gott ähnlich finden will. Er muß in ſeinem Herzen Liebe finden. Er muß, wie Gott, ſeine höchſte Freude darinnen finden, wenn er Menſchen beglücken, wenn er Leiden

mindern oder abwenden, wenn er Freuden ſchaffen oder vermehren kan. Er muß ſich bewuſt ſeyn, daß ihm jeder Beitrag zur menſchlichen Wolfarth Vergnügen macht. Er muß nie Wolgefallen an Menſchenkränkung, aber ſtets Wolgefallen an Menſchenerfreuung finden. Kurz, er muß Sinn haben für die Freuden Gottes. Er muß bei ſeiner Selbſtbeſchauung gewahr werden, daß ihn dieſer Geiſt Gottes, der Geiſt der Liebe beſeelt, und daß ſein ganzes geſchäftiges Leben dahin gerichtet iſt, für ſeins Mitmenſchen gutes zu thun. Er muß gewahr werden, daß er, auf irgend eine Art, ein der Welt nuzbarer Menſch iſt: und daß er in ſeinem Stande, als Herr oder Knecht, als Obrigkeit oder Bürger, als Vater oder Kind — für ſeine Mitmenſchen lebe, und, als ein ächtes Kind Gottes, an ſeinem Theile zur gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit, welche der höchſte Zweck des himmliſchen Vaters iſt, ſo viel wirke, als ihm möglich iſt. Er muß endlich an ſich gewahr werden, daß er in ſeiner Liebe, d. h. in ſeinem Beſtreben ein wolthätiger und nuzbarer Menſch zu ſeyn, ſo wie Gott, keine Ausnahmen macht, ſondern gegen Gerechte und Ungerechte, gegen Freunde und Feinde, gegen Gläubige und Ungläubige ꝛc. Menſchenfreund iſt, und jedem Menſchen alles das Gute thut und verſchafft, was er ihm, ohne ſich und andere zu beſchädigen, erweiſen kan, und alle die Leiden ihm erſpart, die er, ohne Verletzung anderer Pflichten, ihm zu erſparen im Stande iſt.

51 Wer dieſen Sinn Gottes an ſich findet, wer dieſes Bild des Allvaters in ſeiner Seele gewahr wird, der hat den freudigſten Aufblick zu Gott: der weiß auf das allergründlichſte und gewiſſeſte, daß er von Gott nie übels zu befürchten, ſondern lauter gu-

tes zu gewarten hat: der iſt mit entzückender Gewißheit verſichert, daß er ein Gegenſtand des göttlichen Wolgefallens iſt: der hat von dieſer Seite Zufriedenheit mit ſich ſelbſt.

Viertes Kapitel.

Fortſetzung.

52 Wahr iſt es, wer ſo des Beifalls und Wolgefallens Gottes verſichert iſt, der kan zur Noth die ganze Welt entbehren, und es wird wenigſtens ſeine innere Seelenruhe bei dieſem Bewuſtſeyn nie ganz verloren gehen können. Indeſſen will Gott ſelbſt nicht, daß wir darum unſere Wünſche auf ſein Wolgefallen allein einſchränken ſollen. Und er hat es uns, ſo zu ſagen, ſelbſt unmöglich gemacht, uns dabei zu beruhigen: indem er uns jenen Trieb, jene unwiderſtehliche Sehnſucht nach der Liebe und Achtung unſerer Mitmenſchen eingepflanzt, und die Befriedigung deſſelben zu unſerer Glückſeligkeit gleichſam unentbehrlich gemacht hat.

53 Soll alſo wahre und vollkommne Zufriedenheit in uns entſtehen, ſo müſſen wir bei der Selbſtbeſchauung zugleich gewahr werden, daß wir auf die Liebe und Achtung unſerer Mitmenſchen Anſpruch haben, und nichts wichtiges in der Zukunft, mit Gewißheit, von ihnen befürchten dürfen. Und dazu wird dreyerley erfodert.

54 Erſtlich, ein gewiſſes inneres Gefühl unſeres Werths, welches von ſelbſt ſchon aus jenem Bewuſtſeyn des Wolgefallens Gottes entſpringt. Denn

es iſt zu beiden einerlei Beſchaffenheit der Grund. Das, was meinen Werth vor Gott entſcheidet, eben das entſcheidet auch meinen wahren Werth vor Menſchen, ich meine die **Nuzbarkeit**. Wenn ich alſo mir bewuſt bin, daß ich als wahrer Menſchenfreund, mit Gott ähnlicher Geſinnung, für meine Mitmenſchen Gutes thun, und als ein guter Vater für meine Kinder, als ein treuer Gatte für meine Gattin, als ein redlicher Freund gegen meine Freunde, als ein rechtſchaffener Unterthan gegen meinen Fürſten, und als ein fleißiger Arbeiter in meinen Berufsarbeiten lebe, ſo bin ich mir auch meines wahren Werthes vor Menſchen und meiner gerechteſten Anſprüche auf ihre Achtung und Wolwollen bewußt. Denn das allein giebt Werth. Daß ein Menſch reich, oder von Adel iſt, oder in großen Ehrenſtellen ſich befindet, giebt ihm an ſich ſelbſt gar keine Würdigung.

55 Aber dieſes innere Gefühl unſeres Werths ſcheint doch zu unſerer Zufriedenheit nicht ganz hinreichend zu ſeyn. Es iſt vielmehr, als wenn der Menſch noch ein **äuſerliches Beſtätigungsmittel** bedürfte, wodurch er erſt ganz gewiß werden müſſe, daß das Gefühl ſeines inneren Werths ihn nicht getäuſcht habe: Und dieſe Beſtätigung giebt uns das, was wir den **guten Namen** nennen. — Nehmlich es müſſen **wirklich** Menſchen, und zwar gute und rechtſchaffene Menſchen, in unſerm Zirkel ſich finden, welche unſern **Werth anerkennen**, und nach Maasgabe deſſelben uns ihre Liebe und Achtung zu erkennen geben. Und mich deucht, ohne dieſes könte auch kein Menſch glücklich und zufrieden ſeyn. Denn ſo groß auch die Seligkeit des eignen inneren Gefühls unſers Werths iſt, ſo müßte es doch immer etwas kränkendes und jene Seligkeit verminderndes ſeyn, wenn unſer

ſer Urtheil von uns ſelbſt von gar keinem Menſchen außer uns beſtätiget würde: wenn wir vielmehr ſehen müſten, daß alle Menſchen, auch die weiſen und guten Menſchen, ſchlecht von uns urtheilten und uns verabſcheuten. Gewiß, der gute Name, oder das Glück, wenigſtens von einem Theile unſerer tugendhaften Mitbürger als Menſch von Werth anerkannt zu werden, iſt ein wichtiges und faſt unentbehrliches Erforderniß zur wahren Zufriedenheit.

Und nun ſetze man dazu noch ein drittes — 56 nehmlich das Bewuſtſeyn, daß man ſich mit den Geſetzen des Staats und den Rechten der Mitbürger in keinem Streite befinde. Das kan freilich dem beſten Menſchen zuweilen begegnen, daß er, ohngeachtet er übrigens der Mann von anerkanntem Werth und Verdienſt iſt, dennoch entweder durch eignes oder fremdes Verſehen an dieſe Klippe geräth. Aber es iſt wahrhaftig darum nichts deſto weniger gewiß, daß ſolche Fälle der menſchlichen Glückſeligkeit ganz auſſerordentlich gefährlich werden können. Denn die Geſchichte hat Beiſpiele genug, daß die vortreflichſten Menſchen, durch ein ſolches unglückliches Zuſammentreffen einer einzigen Handlung mit den Geſetzen des Staats oder den Rechten anderer Menſchen, in die qualvollſten Proceſſe verwickelt, oder an den Bettelſtab gebracht, oder wohl gar einer gewaltſamen Hinrichtung unterworfen worden ſind. Es iſt demnach für jeden Menſchen, und für euch, liebe Mitbürger, inſonderheit, ein ſehr wichtiges Erforderniß der vollkommnen Glückſeligkeit, daß man ſich äußerſt beſtrebe, mit den Geſetzen des Landes, in welchem man einmal lebt, in keine Kolliſion zu kommen, und eben ſo wenig mit den Privilegien, Rechten, und Eigenthume unſerer Mitbürger nicht in Streit zu gerathen.

then. Wer bei der Selbſtbeſchauung und Prüfung ſeines Lebens ſich bewuſt wird, daß keine ſeiner bisherigen Handlungen von denenjenigen in Anſpruch genommen werden könne, welche entweder über die Geſetze des Fürſten, oder über die Rechte der Unterthanen ein wachſames Auge haben, der lebt wenigſtens in einer glücklichen Furchtloſigkeit, und wird ſeine Zufriedenheit und Glückſeligkeit von allen Seiten gefahrlos erblicken.

57 Und nun, liebe Mitbürger, habe ich noch ein einziges Stück hinzuzuſetzen, um euch den Begrif der wahren Glückſeligkeit, ſo fern ſie in der Zufriedenheit beſteht, vollſtändig dargelegt und völlig aufs reine gebracht zu haben.

58 Ich erfordere nehmlich zur Glückſeligkeit eines Menſchen, auch Zufriedenheit mit ſeinem äuſerlichen Zuſtande, oder mit ſeinen **Schickſalen**, und begreife darunter folgende zwey Punkte.

59 Er muß erſtlich bei ſeiner Selbſtbeſchauung gewahr werden, daß er nicht nur **Sinn** für alle Menſchenfreuden hat, welche der liebevolle Schöpfer jedem Menſchen in jeder Lage möglich gemacht hat, ſondern daß er auch alle dieſe Freuden **wirklich** genießt und **Hoffnung** hat, ſie ferner zu genießen.

60 Wenn ihr die Nothwendigkeit dieſer Forderung einſehen wollet, ſo dürfet ihr euch nur den Gegenfall denken. Stellet euch nehmlich einen Menſchen vor, der für viele Freuden des Menſchenlebens gar keinen Sinn hätte, dem weder Genuß der Speiſen und der Getränke, noch der Genuß der Ruhe und des Schlafs, weder Leibesbewegung noch friſche Luft, weder Geſchäfte noch Erholung, weder Geſellſchaft noch einſame Stille, dem kein Spiel, kein Tanz, keine Ergötz-

lichkeit — Vergnügen machte, der bei allem kalt, gefühllos wäre, den nichts erfreuen, nichts aufheitern, nichts fröhlich machen könte, und ſaget, ob ihr den wohl einer wahren Zufriedenheit fähig halten würdet? Wahrlich, der Menſch kan nicht gegen die Natur. Und da der weiſe Schöpfer die Natur einmal ſo eingerichtet hat, daß wir zu einer großen Menge der Freuden, Kraft, Werkzeuge, Antriebe, und Gegenſtände haben, und da er gleichſam durch dieſe Einrichtung uns den Genuß dieſer Freuden zum Bedürfniß und, ich möchte ſagen, zur Pflicht gemacht hat, ſo iſt es ſchon daraus klar, daß derjenige ohnmöglich ein glücklicher Menſch ſeyn kan, welcher ſo verwahrloſet wäre, daß er für alle oder doch die meiſten dieſer Freuden den Sinn verloren hätte und an nichts mehr Geſchmack finden könte.

Stellet euch ferner einen Menſchen vor, welcher 61 zwar Sinn für die Freuden des Lebens hätte, aber, es ſey aus Aberglauben, weil er ſie für Sünde hielte, oder aus ſonſt einer Urſache, ſie nicht genieſſen wollte und wirklich nichts genöſſe; ſo würdet ihr den im gleichen Falle finden. Denn es iſt einmal nicht möglich, daß der Menſch, blos durch Nachdenken und Selbſtbeſchauung ſeines Werths allein, heiter und ſeines Lebens froh werde. Die Sinnlichkeit hat ihre unverkennbaren Rechte an unſrer Glükſeligkeit. Und wie die Seele an ſich und in ihren Wirkungen hienieden ſchlechterdings nicht ohne den Leib beſtehn kan, ſo können auch die obenbeſchriebenen Freuden des Geiſtes ſie nicht ſättigen und gleichſam ausfüllen, ohne die Dazwiſchenkunft der ſinnlichen. Und der Schöpfer hat ja ſelbſt zur Genüge bezeuget, daß die ſinnlichen Freuden dem Menſchen nicht ganz entbehrlich ſind und ſeyn ſollen; dadurch, daß er dem Menſchen Trieb, Kraft, Werkzeuge,

zeuge, und Gegenſtände dazu in ſolcher Menge verlieh, und ihm dieſe Freuden ſelbſt ſo reizend und genießbar machte. Daher es auch die Erfahrung lehrt, daß Menſchen, die ſich den Genuß ſolcher Freuden gänzlich verſagen, verſtimmte, mismüthige und für die Welt ſchier unbrauchbare Menſchen ſind.

62 Setzet aber endlich auch einen Menſchen, welcher bei allem ſeinem Willen und Vermögen, alle Freuden des Menſchenlebens zu genieſſen, gar keine Mittel hätte, ſich dieſelben zu erzeugen: der nicht ſo viel Geld hätte, um ſich ſatt zu eſſen, oder ſich durch Kleidung, Wohnung, Heizung, für Wind und Wetter zu ſchützen: der nicht einen Freund hätte, der ihn das geſellige Leben ſchmecken lehrte: der ſo elend wäre, daß er nicht einmal gehen und Leibesbewegung, friſche Luft, Anblick der ſchönen Natur u. ſ. w. genieſſen könnte ꝛc. Denket euch einen ſolchen Menſchen, der dabei auch nicht einmal Hoffnung hätte, in der Folge zu irgend einigem Genuſſe dieſer Art zu gelangen, und urtheilet, ob man den nicht unglücklich nennen würde?

63 Und nun machet den Schluß: zur Zufriedenheit gehört das Bewußtſeyn, daß der Menſch für alle ihm mögliche Menſchenfreuden Sinn habe, daß er ſie, ſo viel ihm Gott Gelegenheit gab, wirklich genieße, und daß er wenigſtens ſo viel Mittel oder doch Hoffnung dazu vor ſich ſehe, als zu dieſem Genuß ſchlechterdings unentbehrlich ſind.

64 Fürchtet dabei nicht, liebe Mitbürger, daß es, bei dieſen Vorausſetzungen, Menſchen in der Welt geben dürfte, denen Gott ſelbſt die Zufriedenheit unmöglich gemacht hat. Denn ich werde euch unten, wo ich euch die beſtimmte Anweiſung geben werde, zur Glückſeligkeit zu gelangen, es ganz augenſcheinlich ma-

machen, daß allemal der Menſch ſelbſt ſchuld iſt, wenn er entweder **keinen Sinn** für die Freuden des Lebens hat, oder **alles Mittel** und **aller Hoffnung** dazu gänzlich beraubt ſeyn ſollte.

65 Laſſet mich alſo vor jetzt noch das zweyte Stück euch bekanntmachen, welches zur Zufriedenheit des Menſchen mit ſeinem Zuſtande erforderlich iſt, und welches mit dem vorhergehenden in der genauſten Verbindung ſtehet.

66 Denn eben dazu, daß ein Menſch Sinn behalte für alle Freuden des Lebens, und daß ihn ein vernünftiger Genuß derſelben mit Gott und der Regierung ſeiner Schickſale zufrieden mache, eben dazu wird inſonderheit erfodert, daß ſein Herz **frey von Leidenſchaft, von tobenden Begierden, von quälenden Wünſchen** ſey. Und dieß bedarf, deucht mich, keines beſondern Beweiſes, da es von ſelbſt in die Augen fällt, daß unbefriedigte und dabei gleichwohl heftige Wünſche und Begierden oder ſtürmende Leidenſchaften die höchſte Unruhe der Seele ſind, womit Ruhe der Seele und Zufriedenheit ſich nie vereinbaren laſſen. Nur der, welcher bei dem vielen Guten, was Gott in der Natur um ihn her verbreitet und ihm zum täglichen Genuſſe dargelegt hat, **genügſam** iſt: wer jeden Gegenſtand des Genuſſes gerade ſo nimmt, wie ihm Gott denſelben entgegenführte: wer dabei nie auf das ſcheinbare Beſſere hinſchielt, nicht Menge, Geſtalt, Glanz, zufällige Reize mislaunigt vermißt, ſondern mit frohem Herzen alles gerade ſo vom lieben Gott annimmt, wie ers ihm gab: der allein wird bei dem Genuſſe des Lebens ein zufriedener und glücklicher Menſch werden, und ſeines Gottes und ſeines Daſeyns ſich von ganzer Seele erfreuen lernen.

Fünftes Kapitel.

Beſchluß.

67 Das was ich euch bisher über die wahre Glückſeligkeit geſagt habe, iſt ohnſtreitig das **Weſen** derſelben, deſſen Erreichung Gott euch und allen Menſchen, **in jeder Lage, in jedem Stande**, möglich gemacht hat.

68 B. Aber noch beſitze ich ſelbſt eine Art oder Stufe von Glückſeligkeit, die, wenn ſie auch nicht allen **erreichbar**, doch gewiß euch **allen wünſchenswerth** ſeyn muß, und wozu gewiß die meiſten Menſchen gelangen könnten, wenn ſie nur als wahre Weiſe leben und handeln und die Geſetze einer vernünftigen Sittenlehre befolgen wollten. Ich meine hier denjenigen Gemüthszuſtand, den man insgemein **Heiterkeit, fröliches Herz, glückliche Stimmung, gute Laune**, — zu benennen pflegt. Laſſet mich euch, liebe Mitbürger, eine Beſchreibung von dieſem Zuſtande und ſeiner Entſtehungsart machen: und urtheilet hernach ſelbſt, ob ihr denſelben als einen Theil der wahren Glückſeligkeit betrachten und eures Beſtrebens werth finden wollet.

69 Ich will von der Erfahrung ausgehen. — Ihr werdet euch erinnern, daß zuweilen ein einziger angenehmer Vorfall, ein unvermutheter Beſuch, eine unerwartete angenehme Botſchaft, eine häusliche Freude, die eure Kinder veranſtaltet hatten, ein unverhoffter Gewinn von einer Arbeit, eine eingehende und ſchon verlohren geachtete Schuld ꝛc. daß, ſage ich, zuweilen

len ein einziger kleiner Vorfall dieſer Art auf euer Herz einen bleibenden Eindruck gemacht hat. Das heiſt ſo viel: ihr empfandet, nicht blos in dem Augenblicke, da euch der angenehme Auftritt kam, ein gewiſſes Vergnügen, welches aus der Vorſtellung des angenehmen Gegenſtandes unmittelbar entſtand; ſondern, es blieb euch, hernach, wenn ihr an den Gegenſtand nicht mehr dachtet, wenn die Vorſtellung deſſelben vorüber war, wenn ihr euch wieder mit ganz andern Dingen beſchäftigtet und die Sache, die euch Freude gemacht hatte, ſo zu ſagen ſchon wieder vergeſſen hattet, — es blieb euch, ſage ich, auch hinterher noch, ein Gefühl des Wolbefindens übrig, und ihr waret vielleicht den ganzen Tag über heiter und aufgeräumt, ohne eine weitere und beſondere Veranlaſſung zum Vergnügtſeyn zu erhalten. Ihr dachtet nicht mehr an das, was euch z. B. früh Morgens Freude gemacht hatte, aber die Seele behielt doch forthin eine allgemeine Stimmung zur Freude. Die gehabte Empfindung bebte gleichſam in euren Empfindungsfibern fort. Ihr wurdet nun aufgeräumt für den ganzen Tag. Der Ton des Vergnügtſeyns war einmal angeſchlagen. Die Heiterkeit begleitete euch nun überall, zu euren Geſchäften, zu eurer Mahlzeit, in eure Wirthſchaft, zu eurer Geſellſchaft, zu eurem Gebete, in euer Bette. Ihr wart und bliebet vergnügt. Und alles was ihr ſahet oder vernahmet, war euch recht. Alles ſchmekte euch. Das Herz war jeder Freude geöfnet. — Nehmet ein Beiſpiel, das hier ſehr paſſend iſt. — Man wird gewahr werden, daß eine Saite, wenn ſie angeſpannt war und angeſchlagen wird, je nachdem ſie ſtark angeſpannt war und heftig angeſchlagen wurde, in demſelben Grade ſtärker oder ſchwächer, längere oder kürzere Zeit fortbebt und forttönt, wenn auch ſchon die Urſache, die den Ton hervorbrachte, nehmlich

lich der Anſchlag der Saite, aufgehöret hat. Sehet, ſo iſts in der menſchlichen Seele. Wenn einmal in einem empfindlichen und des Eindrucks der Freude fähigen Herzen (das Gegenbild der angeſpannten Saite!) ein Anſchlag geſchehen und gleichſam ein Ton der Freude hervorgebracht worden iſt, ſo bebt gleichſam das angeſchlagne Empfindungsorgan fort. Der Ton der Freude tönt noch, wenn ſchon der erſte Anſchlag vorüber iſt. Die Seele behält den Eindruck und das Herz bleibt um deſto mehr und länger heiter und vergnügt, je empfänglicher es an ſich für die Freude war, und je ſtärker der Eindruck geweſen war, den ein angenehmer Vorfall erregt hatte.

70 Und wie nun, liebe Mitbürger, wenn ich euch in den Stand ſetzen könnte, nicht blos einen Tag, ſondern alle Tage, euer ganzes Leben hindurch, eine ſolche glückliche Stimmung, eine ſolche Heiterkeit des Geiſtes, ein ſolch fröhliches Herz, einen ſo guten Muth zu behalten? Wie wenn ich euch Mittel zeigte, immer frohe Menſchen zu ſeyn, und bei allen Geſchäften, Strapazen, Laſten, Leiden, ein heiteres Gemüth zu behaupten: Wäre das nicht Glückſeligkeit?

71 Ich will euch jezt die Möglichkeit nur im allgemeinen zeigen, und in der Folge ſollt ihr dazu die beſtimmtere Anweiſung erhalten.

72 Ihr könnt dieſe Möglichkeit von ſelbſt finden, wenn ihr euch nur beſinnt, daß eine Stimmung der Seele zur Fröhlichkeit auf Lebenslang auf die nämliche Art entſtehen muß, wie dieſe Stimmung zuweilen auf einen Tag bei euch entſtund. Nehmlich wenn der Genuß einer einzelnen Freude, die euch eben auf einen Tag aufheiterte, oft wiederholt würde, ſo müſte natürlicherweiſe die Stimmung nach und nach auch daurender werden.

Denn die Erfahrung lehrt ja, daß öftere **Wiederholung** ebenderſelben Thätigkeit, eine **Fertigkeit** erzeugt, Wenn ein Menſch z. B. viel geht, und die Thätigkeit des Gehens täglich wiederholt, ſo erlangt er eine Fertigkeit im Gehen, und er gewöhnt ſich nicht nur daran, ſondern die Kraft dazu vermehrt ſich mit jedem Tage. Und ſo kan, der Erfahrung nach, der Menſch durch Wiederholung einer jeden Handlung oder Empfindung es dahin bringen, daß er die Kraft und Gewohnheit zur Handlung ſtärkt und die Empfindung erhöht und dauerhaft macht. Wenn ihr euch nun erinnert, was ich euch oben (60-63.) von der Unentbehrlichkeit des Genuſſes aller Menſchenfreuden geſagt habe, die Gott jedem Menſchen in ſeiner Lage möglich gemacht hat, und dabei annähmet, daß ein Menſch nach den wahren Weisheitsregeln ſich beſtrebte, dieſe Freuden täglich auf eine vernünftige Art zu genießen, ſo werdet ihr ſehr leicht begreiffen, wie endlich dadurch eine gewiſſe **Feſtigkeit** in den Empfindungen entſtehen und ſeine Seele durch ſo vielfältige Wiederholung derſelben Empfindungen eine bleibende Stimmung zur Freude und zum Vergnügtſeyn erhalten müßte: ſo daß Heiterkeit und froher Muth **herrſchender Zuſtand** bei ihm würde.

73 Ich ſage, **herrſchender Zuſtand**. Denn das iſt gerade nicht nothwendig zur Glückſeligkeit und iſt auch hienieden nicht möglich, daß ein Menſch beſtändig und in jedem Augenblicke ſeines Lebens heiter und bei guter Laune ſey. Vielmehr iſt es ihm in vielem Betracht heilſam, theils zur Verhütung des menſchlichen Leichtſinns, theils zur Erhaltung des Reizes der irdiſchen Freuden, daß die weiſe Vorſehung zuweilen Stunden des Schmerzes und Mismuthes zwiſchen die fröhlichen Tage einſchaltet. Genug, wenn jener Zuſtand

der Heiterkeit **herrſchend** wird, das heiſt, wenn die Empfindung des Vergnügtſeyns die **gewöhnliche** wird, wenn ſie in der Seele die **meiſte Stärke** hat, dergeſtalt, daß ſie über die entgegenſezten Empfindungen die **Uebermacht** bekomt, und daß daher die Heiterkeit des Geiſtes zwar zuweilen auf einige Augenblicke niedergedrückt, aber nie ganz unterdrückt werden kan, daß vielmehr die glückliche Stimmung der Seele immer wieder emporſtrebt, und den eingetretenen Kummer bekämpft und beſiegt. Wo der frohe Muth ſo herrſchend geworden iſt, da iſt gewiß vollkommne Glückſeligkeit.

74 Und nun bemerket noch zum Beſchluß dieſer Materie, daß ihr dieſe euch jezt beſchriebene Stimmung der Seele **nicht** mit jener **Zufriedenheit** verwechſeln dürfet. Es kan eins ohne das andere ſeyn. Es kan ein Menſch durch Temperament, Glücksumſtände, und Leichtſinn, ein ſehr heiterer und fröhlicher Menſch ſeyn, und doch die wahre Zufriedenheit nicht beſitzen. Und ſo kan umgekehrt die wahre Zufriedenheit in der Seele ſeyn, und ihr jene Heiterkeit und Luſtigkeit gänzlich fehlen. Denn unter vielen Umſtänden, z. B. bei einem ſiechen Körper, bei einem melancholiſchen Temperament, bei viel auf einander folgenden Unglücksſchlägen u. d. iſt keine Heiterkeit möglich, aber — die Zufriedenheit, dieſe ſtille ſanfte Ruhe der Seele, welche ihr das Gefühl ihres eignen Werths, und das erquickende Bewuſtſeyn des Beifalls Gottes und der Achtung und Liebe aller Tugendhaften gewährt, dieſe kan ſich in allen Stürmen des Lebens und bei jedem Zuſtande des Leibes und der Seele behaupten.

75 Alſo ſehet ihr für euch die wichtige Regel. Betrachte die Zufriedenheit als deine **weſentliche** Glück-

ſeligkeit, laß ſie das höchſte Ziel aller deiner Wünſche und Beſtrebungen ſeyn, und opfere eher alles in der Welt auf, ehe du dieſes Kleinod dir verſcherzeſt. Hingegen die Heiterkeit und Fröhlichkeit betrachte, zwar als etwas ſchäzbares und wünſchenswerthes, aber doch dabei zufälliges. Siehe ſie als ein Geſchenk der Vorſehung an, wenn ſie dich in ſolche Umſtände verſezte, wo du im Stande wareſt, dir dieſe glückliche Stimmung zu geben, und deines Lebens froh zu werden. Laß es aber nie deine Zufriedenheit ſtöhren, oder dich verleiten, gegen Gott zu murren, wenn Temperament oder Umſtände ſie dir verſagten.

Und nun noch eins! Verwechſelt auch nicht die 76
beſchriebne Heiterkeit und gute Laune mit der Luſtigkeit. Jene Heiterkeit iſt ein gemäßigtes Freudegefühl, dieſe iſt eine ſtürmiſche Empfindung. Sie iſt ein Zuſtand, welcher aus ſehr ſtarken Eindrücken entſteht, welche die Gegenſtände des Vergnügens auf uns machen, und wo die Freude ſo ergießend und einzig wird, daß wir uns ſelbſt und alles darüber vergeſſen, was unſere Sorge oder Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen ſollte. Daher wird man finden, daß der heitere Menſch bei ſeiner glücklichen Stimmung, alle ſeine Geſchäfte beſorgt und nichts aus den Augen läßt, was der Achtſamkeit werth iſt. Hingegen der Luſtige ſchlägt ſich alles aus dem Sinn, und er iſt, während dieſes Zuſtandes der Ergießung ſeiner Fröhlichkeit, nicht im Stande, ein ernſthaftes Geſchäft zu verrichten. Die Luſtigkeit iſt, wie die Traurigkeit, eigentlich nur ein Eigenthum ſchwacher Seelen, welche von einem Gegenſtande, weil deſſen Vorſtellung gleichſam die ganze Seele ausfüllte, ſo überwältiget werden, daß ſie ſich von ihm berauſchen laſſen. Daher

iſt Luſtigkeit ein, in vielerlei Rückſicht, bedenklicher Zuſtand.

77 Sie iſt erſtlich nichts dauerhaftes, wie jene beiden Gemüthszuſtände, die ich oben zur wahren Glückſeligkeit gezählet habe, und ſie kan es nicht ſeyn: und was noch ſchlimmer iſt, ſie geht oft ſehr ſchnell in Traurigkeit über. Daher man finden wird, daß Perſonen, die leicht luſtig werden, auch durch eben die gedachte Seelenſchwäche leicht zu Mismuth und Niedergeſchlagenheit hingeriſſen werden.

78 Die Luſtigkeit bringt zweytens die Seele aus ihrem Gleichgewicht, und ſezt uns in Gefahr, eben weil ſie die ernſte Ueberlegung hemmt, (welche mir bei jenem ſanftern Zuſtande der Heiterkeit blieb,) auf allerlei Fehltritte zu gerathen, und uns Schaden anzurichten. Mir iſt immer angſt, wenn ich einen ſehr luſtigen Menſchen erblicke. Er gleicht mir einem Windſpiele, das unter Tiſchen, mit Porcellan beſezt, herumſpringt. Und fragt nur die Erfahrung, ob nicht die meiſten Schlägereien und andere Zerſtöhrungen der geſellſchaftlichen Freuden aus dieſer Quelle entſprungen ſind.

79 Sie nimmt auch **drittens** dem Menſchen nur allzubald den **Geſchmack** an ſanftern, edlern, und eben darum dauerhaftern Freuden.

80 Sie ſezt endlich die Seele zu ſehr in Spannung. Sie iſt eine Art von konvulſiviſcher Bewegung, bei welcher der Nervenſaft aus ſeinen Ufern tritt. Daher ſind Luſtige geſezten Menſchen nicht angenehm. Der an ſanftere Freude gewöhnte Weiſe geht ihnen aus dem Wege, theils weil er immer Thorheiten von ihnen beſorgt, die ihn ſelbſt in Verlegenheit ſetzen könnten,

ten, theils weil er nicht mit ihnen ſympathiſiren kann, indem ihre Freuden nicht kommunikativ ſind. Denn Freuden, die dieß ſeyn ſollen, müſſen das Mittelmaas nicht überſchreiten.

Und nun gebe Gott, liebe Mitbürger, daß ihr 81 eure Wahl nach dieſen Grundſätzen einrichten, und euch das rechte Ziel eures Lebens vor Augen ſetzen möget, zu dem ich euch zu führen gedenke, mit dem veſten Vorſatze, alle eure Handlungen und Wünſche auf daſſelbe gerichtet zu halten.

Sechſtes Kapitel.

Unentbehrlichkeit der Verſtandesbildung für den Bürger.

Ihr kennt, liebe Mitbürger, das große Ziel 82 eures Beſtrebens hienieden, dahin euch eine vernünftige Selbſtliebe, das heiſt, das Verlangen nach wahrer Glückſeligkeit treibt: lernt nun auch den **Weg** kennen, der zu dieſem Ziele führt.

Und hiebei haben wir auf zwey Stücke zu ſehen. 83 Erſtlich müſſen wir einen veſten und ſichern **Grund in der Seele** legen, und uns der Glückſeligkeit empfänglich machen. Hernach müſſen wir aber auch unſere **Handlungen in unſerm bürgerlichen Leben** ſo einrichten lernen, daß die wahre Glückſeligkeit durch dieſelben nicht gehindert, ſondern vielmehr befördert werde. Jenes erſte nun, als innere Grundlage der bürgerlichen Glückſeligkeit, wird den Inhalt des erſten Theils ausmachen. Das leztere ſoll alsdenn im **zweyten** Theile ausgeführet werden.

14 Daß ihr zu eurer Glückſeligkeit vorerſt eine Grundlage in euch ſelbſt nöthig habt, könnet ihr leicht begreifen. Denn was würde es, zum Beiſpiel, helfen, wenn man einen Menſchen alle Arten der Speiſen und Getränke kennen lehrte, und ihm dabei die ſchönſte Anweiſung gäbe, wie er dieſe Speiſen und Getränke herbeiſchaffen, wie er ſie zubereiten und endlich mit Wolgeſchmack und zu ſeinem Vergnügen ſowol, als zu ſeiner Geſundheit genießen ſollte: was würde, ſage ich, es helfen, wenn dieſer Menſch keinen **Geſchmack** hätte, die Annehmlichkeiten der Koſt zu empfinden, und keine **Kraft**, ſie zu verdauen? Ihr ſehet aus dieſem Beiſpiele, daß zu jedweder Sache, die ein menſchliches Verhalten betrift, gewiſſe innere Beſchaffenheiten und Kräfte des Menſchen vorausgeſezt und zum Grunde gelegt werden müſſen, wodurch derſelbe zu jenem Verhalten fähig wird. Wenn euch alſo mein zweyter Theil nützen ſoll, und wenn ihr ſelbſt in den Stand geſezt werden wollet, die Verhaltungsregeln zu befolgen, die euer bürgerliches Leben beglücken können, ſo müſſet ihr erſt einen Grund dazu in eurer Seele legen, und euch der wahren Glückſeligkeit empfänglich machen.

15 Und wenn ich dieſe Grundlage der Glückſeligkeit mit wenig Worten angeben ſollte, ſo würde ich ſagen: ihr müßt eine geſunde Seele in einem geſunden Leibe wohnen haben. Fraget ihr nun weiter, worinn dieſe Geſundheit der Seele, durch welche der Menſch zum Genuß und Beförderung ſeiner Glückſeligkeit fähig wird, beſtehe, ſo antworte ich kurz: in zwey Stücken: in der Bildung eures **Verſtandes** und — eures **Herzens**. Lernet, was zu beiden erfodert wird.

Laſſet euch es aber nicht befremden, daß ich auch 86 für euch, für den Bürgerſtand, eine gewiſſe Bildung **des Verſtandes** für nöthig anſehe. Es giebt freilich unter euch viele, welche denjenigen Theil ihres unſterblichen Geiſtes, den wir den Verſtand oder die Denkkräfte nennen, gar nichts achten, und die einzige Vollkommenheit, die ihnen etwa nöthig ſcheint, in einem guten Herzen ſuchen. Und freilich, liebe Mitbürger, würden dieſe Leute ſehr ſchwer zu widerlegen ſeyn, wenn ich mit der Bildung eures Verſtandes, entweder einen gewiſſen Grad von Kraft, Scharfſinn, Geiſtesſtärke u. d. erzielen, oder euch zumuthen wollte, viel Zeit, Geld und Mühe auf Erlernung vielerlei Wiſſenſchaften und Kentniſſe zu verwenden. Aber beides iſt meine Abſicht nicht: denn beides iſt zur bürgerlichen Glückſeligkeit entbehrlich. Allein ich verſtehe auch unter der Bildung eures Verſtandes etwas ganz anders: und wenn ich mich darüber werde beſtimmter erklärt haben, ſo werdet ihr völlig überzeugt werden, daß diejenigen ſich gewaltig irren, welche ſich einbilden, daß in eurem Bürgerſtande alle Verſtandesbildung vernachläſſiget werden dürfe. — Ich will euch die Sache erſt durch den Gegenſatz klar machen.

Denkt euch einmal einen Bürgersmann, der von 87 Jugend auf gewöhnt worden wäre, ſich um nichts ſelbſt zu bekümmern und über **nichts nachzudenken**: der daher weiter auch in ſeinem Kopfe nichts hätte, als was theils zu den nöthigſten Bedürfniſſen einer Haushaltung, theils zu ſeinen Handwerksverrichtungen, theils zu allgemein chriſtlichen Religionsübungen gehört: der dabei das alles nur vom Sehen und Hören gelernt hätte; der ſich von ſeinen Eltern und Lehrmeiſtern alles hätte vorſagen laſſen, und der alles blindlings geglaubt und angenommen und ſo nachgemacht und nachgebetet hätte, wie mans ihm vorgebetet hatte: der folglich alles nur mit dem Gedächtniſſe gefaßt und von Haushaltung nichts mehr wüßte, als was ſeine Mutter wußte, von ſeinem Handwerk nichts mehr als ſein Meiſter, und von Religion nicht mehr, als was ihn ſeine Schulhalter hatten auswendig lernen laſſen: der ſonach alles blos andern nachſagt, ohne je ſelbſt darüber gedacht und Unterſuchung angeſtellt zu haben, (ob auch alles gut, wahr, nüzlich ſey, ob nicht manches beſſer, vollkommner, leichter, vortheilhafter eingerichtet werden könnte,) und ohne von irgend etwas Grund, Urſache, Zweck u. d. einzuſehen, und mit Vernunft davon urtheilen zu können. — Sagt, liebe Mitbürger, wie euch ein ſolcher roher und ungebildeter Menſch behagen würde: und ob ihr wohl glaubt, daß aus dieſem Menſchen in der Welt etwas ſonderliches werden könne?

88 Stellet euch nun gegenſeitig einen Mann vor, welcher ſich gewöhnt hat, ſeine Vernunft ſelbſt zu brauchen, und über alles nachzudenken, was man ihm als wahr oder nüzlich empfiehlt, oder als irrig oder ſchädlich verſchreit: der nichts glaubt, und für wahr oder wünſchenswerth, und umgekehrt, nichts für falſch oder verabſcheuenswerth hält, wenn auch Eltern und Meiſter es ihm ſo vorſtellten, bevor er die Sache nicht ſelbſt kennt und ſich einen deutlichen Begrif davon machen kan, und — bevor er nicht mit ſeinen eignen Augen **Grund und Urſache** ſieht, warum die Sache wahr oder irrig, ſchäzbar oder verächtlich ſeyn ſoll: ferner: welcher ſtets **lernbegierig** iſt, und ſich nicht begnüget, eine Sache, ſie gehöre zur Haushaltung oder zum Metier, oben hin zu kennen,

nen, wie ſie ihn ſein erſter Lehrmeiſter hatte kennen gelehrt; ſondern der theils ſelbſt über jedes Ding nachgrübelt, es von allen Seiten betrachtet, ſeine Theile, Beſchaffenheit, Zuſammenſetzung, Zwecke u. d. aufſucht, und nachforſcht, ob die Sache nicht noch leichter, beſſer, ſchöner, richtiger, vortheilhafter, wohlfeiler, bequemer u. ſ. w. gedacht oder eingerichtet werden könne: theils andere ältere oder ſcharfſinnigere Menſchen oder auch Schriften zu Rathe zieht, und ſo in ſeinen Einſichten, Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten ſich täglich mehr zu vervollkommnen bemühet iſt; — werdet ihr einen ſolchen Mann jenem rohen Menſchen nicht weit vorziehen und von ihm urtheilen, daß er in der Welt ein weit nuzbarerer Mann werden, und ſich beſſer dabei befinden werde, als jener?

89 Ihr ſehet nun, liebe Mitbürger, was ich unter Verſtandesbildung mir denke. Nicht großes Genie, und eben ſo wenig, große Gelehrſamkeit. Ich verſtehe darunter eine Sache, dazu ihr alle gelangen könnet.

90 Ein Mann von gebildetem Verſtande, heiſt ein Mann, welcher ſich gewöhnt hat, über alles, was zu ſeiner moraliſchen und bürgerlichen Glückſeligkeit gehört, ſelbſt vernünftig nachzudenken, und nicht eher zu ruhen, bis er in ſo wichtigen Angelegenheiten von jeder Sache eine deutliche Vorſtellung hat, die er (welches ihr Kennzeichen iſt) auch deutlich wieder von ſich geben und andern mittheilen kan: — der dabei nichts (was wichtig iſt, und was man ihn als ſchäzbare Wahrheit oder verdammlichen Irrthum — als liebenswürdig oder abſcheulich, vorzuſtellen ſuchte) auf Treu und Glauben annimt und nachbetet, und glaubt und befolgt, wie es ihm andere Leute

vorbeteten, ſondern der ſelbſt unterſucht, der nach Gründen fragt, und nur dann erſt urtheilt, und einem Urtheile gemäß empfindet und handelt, wenn er **durch langſame, bedächtige und wiederholte Prüfung** das Urtheil beſtätiget gefunden hatte: — der alſo überall nach Verbeſſerung, Berichtigung, Erweiterung nüzlicher Kenntniſſe ſtrebt, und dem nichts mehr am Herzen liegt, als wie er überall hinter die **Wahrheit** kommen und alle Dinge, die ſich ihm als Gegenſtände ſeiner Liebe oder ſeines Abſcheues, ſeiner Hoffnung oder Furcht darſtellen, **richtig und gründlich beurtheilen** lernen möge: — der ſich alſo von keinen herkommlichen Meinungen und **Vorurtheilen** irre führen und ſich von keinem **menſchlichen Anſehen** bewegen läſſet, etwas für wahr, wichtig, heilig, unentbehrlich ꝛc. zu halten, was ſeine geſunde **Vernunft**, bei angeſtellter Prüfung, nicht ſelbſt ſo gefunden und erkannt hatte. Das, liebe Mitbürger, heiſt ein Mann von Geiſtesbildung, den ich dem rohen Menſchen entgegenſetze. Und dieſe Bildung, die ich euch allen wünſche, iſt das erſte Stück, welches zu einer geſunden Seele und folglich zu innerer Begründung der Glückſeligkeit erfodert wird.

Siebentes Kapitel.

Fortſetzung.

91 Und ſolltet ihr nun noch fragen, ob denn eine ſolche Bildung ſo ganz **unentbehrlich** ſey? und ob ſie zur Glückſeligkeit **ſelbſt in den niedrigſten Ständen** erfodert werde?

92 Ueberleget doch nur, wie viel Gefahren euer ganzes häusliches und bürgerliches Leben ausgeſetzt iſt; wenn ihr in allen Dingen blos glauben, ſuchen und thun wollt, was euch die Leute ſagen oder geſagt haben, von deren Anſehen ihr abhänget. Oder meinet ihr, daß eure Eltern, eure Lehrmeiſter, eure Schulhalter gar keine irrige und ſchädliche oder wenigſtens jetzt unbrauchbare Lehren und Anweiſungen euch mit unter mitgetheilet haben? O fraget doch nur eure Prediger und Seelſorger, was es zu allen Zeiten für alberne und oft höchſt ſchädliche Vorſtellungen von Gott und Religion gegeben hat, was für Vorurtheile, was für ſcheuslicher Aberglaube ſich mitten unter den Chriſten befinden: wie nun, wenn etwas davon eure Eltern und Lehrmeiſter auch gehabt und euch überliefert hätten? Fraget eure verſtändigſten und in ihrer Kunſt berühmteſten Mitbürger, wie viel in jedem Jahrzehend in den Handwerks- und Kunſtſachen ſich verändert, wie der Geſchmack wechſelt, wie man beſtändig raffinirt, theils die Arbeiten ſelbſt immer wohlfeiler, beſſer, nutzbarer zu verfertigen, theils die Werkzeuge und die Verfertigungsart zu vervollkommnen: was würde alſo aus euch werden, wenn ihr, ohne eignes Nachdenken, alles für gut, brauchbar, und vollkommen halten wolltet, was euch vor vielen Jahren eure Lehrmeiſter gezeigt und gelehrt haben? Fraget eure Aerzte, wie oft ſie über die traurigen Folgen der Grundſätze, des Verfahrens, der Mittel u. ſ. w. klagen müſſen, welche unter dem gemeinen Manne noch hier und da herrſchen, und durch welche ſo mancher geſunde Menſch verderben und ſo mancher Kranke dem Tode überliefert wird: wie nun, wenn ihr von euren Eltern auch ſolche ſchädliche Mittel und Verfahrungsarten erlernt hättet? Sehet ihr hier nicht ganz offenbar, daß es eurer Glückſeligkeit von allen Seiten nachtheilig iſt,

ſich blind auf das zu verlaſſen, was Eltern und Lehrmeiſter uns ſagten, und in wie vielfältiger Gefahr man iſt, wenn man ſeine Vernunft nicht ſelbſt brauchen, ſeinen Verſtand bilden, und ſich zum eignen Nachdenken und Erforſchen deſſen, was wahr oder falſch, nützlich oder ſchädlich, ſchön oder häßlich, wünſchenswerth oder verabſcheuungswürdig iſt, gewöhnen will?

93 Und ſetzet nun erſt den Fall, daß ein Menſch ſich von Jugend auf es gleichſam zur andern Natur gemacht hat, ſeinen Verſtand in träger Unthätigkeit zu erhalten und nur von andern Leuten ſich, was er thun oder meiden ſoll, vorbeten zu laſſen, und ſehet, wie ſchaudernd die Gefahren ſind, die ihn alsdenn umgeben: wenn jeder ſich freundlich ſtellende falſche Freund, jeder andächtigſcheinende Heuchler, jeder mit der Mine hoher Weisheit täuſchende Windmacher, jeder mit Hoffnung großen Gewinnes lockende Betrüger, — ſich ſeines Verſtandes bemeiſtern und ſeine Handlungen regieren kan? Würde wohl, nach der Geſchichte, die Chriſtenheit ſo weit geſunken ſeyn, wie ſie zu den Zeiten vor der Reformation geſunken war, wenn die Menſchen ihrer Vernunft wären mächtig geblieben und nicht von Prieſtern und Mönchen ſich der Luſt und Kraft zum eignen Nachdenken und Wahrheitforſchen hätten berauben laſſen? Würden ſo viel tauſend gute Bürger zu Thomas Münſters Zeiten ſich zu Rebellionen und den blutigſten Auftritten haben verführen laſſen, wenn ſie gewöhnt geweſen wären, über das was wahr oder irrig, heilſam oder ſchädlich iſt, ſelbſt nachzudenken, und nichts, ohne eigne vernünftige Unterſuchung, blindlings zu glauben? Wahrlich, liebe Mitbürger, die menſchliche Glückſeligkeit iſt auf keine Weiſe vor Irthum, Betrug, Wahnglauben, — und allen den unzähligen böſen Folgen derſelben geſichert, ſo lange der Menſch nicht das größte Geſchenk ſeines Schö-

pfers, ſeine Vernunft ehren und es für ſeine erſte und heiligſte Pflicht halten lernt, ſich in dem Gebrauche derſelben lebenslang zu üben, über alles was irgend von Wichtigkeit iſt, und beſonders was unſere Geſundheit, unſern häuslichen Wolſtand, unſer Metier und unſere Religion angeht, ſelbſt nachzudenken und keinem Menſchen, wenn er auch der gelehrteſte zu ſeyn ſchiene, blindlings zu glauben, und nicht ehe, ſich zum Fürwahrhalten oder Befolgen eines Satzes oder Urtheils zu entſchließen, als bis er möglichſt deutliche Begriffe davon erlangt und mit ſeiner eignen geſunden Vernunft den Grund davon gehörig begriffen und eingeſehen hat.

Wenn ihr euch gewöhnen werdet, ſo überall 94 hinter die Wahrheit zu kommen, und immer zu fragen: „könnte das nicht auch falſch ſeyn? iſt dazu auch wohl „Grund und Beweis vorhanden? könnte das nicht anders, beſſer, vortheilhafter eingerichtet werden? „iſt das auch wohl ſo gut, nutzbar, liebenswürdig, als „man mir es vorſpiegelt? verdient die Sache wohl wirklich den Abſcheu oder die Furcht, die man mir dagegen beibringen will?" wenn ihr, ſage ich, auf dieſe Art täglich an geſunden Urtheilen, nützlichen Kenntniſſen, ſchätzbaren Erfahrungen zunehmen und mit raſtloſer Wißbegierde, eure Kenntniſſe, in Abſicht auf Wirthſchaft, Metier, Erziehungskunſt und Religion, immer mehr zu erweitern, zu berichtigen, zu vervollkommnen ſtreben werdet; dann, liebe Mitbürger, werdet ihr nicht nur allen jenen Gefahren entgehen, von unwiſſenden, ſchwachen oder boshaften Menſchen irre geführt zu werden, und euren Weg in der Welt zu eurem Ziele mit mehr Sicherheit wandeln, ſondern ihr werdet auch eine Menge anderweitiger Vortheile davon einzuerndten haben.

95 Ihr werdet erſtlich alles, was ihr in der Welt thut und vornehmet, ſobald es Frucht eures eignen geübten Nachdenkens und reifer Ueberlegung iſt, mit mehr Veſtigkeit, Muth und Beruhigung thun.

96 Ihr werdet zweitens alles weit beſſer, geſchickter, leichter machen, als andre, und durch eure Arbeiten und Verfahren mehr Gunſt, Lob, Beifall, Kundſchaft erhalten. Ihr werdet alle die faulen und unthätigen Mitbürger, welche über nichts nachdenken, ſondern überall bei ihrem Schlendrian bleiben, wie er zur Grosmutter Zeit war geſtempelt worden, weit hinter euch zurücklaſſen. Man wird euch ſchätzen, aufſuchen und — euer Gewinn und Wolſtand wird ſich mit eurer Reputation täglich vermehren.

97 Ihr werdet ſelbſt in geſellſchaftlichem Leben gewinnen. Eure verſtändigen Mitbürger werden ſich um eure Freundſchaft bewerben: und ſelbſt unter den höhern Ständen werdet ihr ein verändertes Betragen gegen euch bemerken und Zeichen der Schätzung erhalten.

98 Ihr werdet dann auch mit mehr Luſt und Vergnügen arbeiten, und, bei den ſauerſten Geſchäften, Muth und Heiterkeit behaupten: theils weil das Bewuſtſeyn eurer täglich zunehmenden Einſichten, Kenntniſſe, Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten euch vergnügen, theils der leichtere Fortgang eurer Arbeiten, der vermehrte Beifall der Welt, und der zunehmende Gewinn von eurem Fleiße, euch aufmuntern wird.

99 Ihr werdet endlich (und nun führe ich euch auf den Hauptpunkt, liebe Mitbürger, den ihr beherzigen müſſet) auch ſelbſt an eurer Seele gewinnen und deſto vollkommnere, tugendhaftere und frömmere

Menſchen werden, je eifriger ihr ſeyn werdet, euren Verſtand zu bilden, eure Vernunft zu üben, und um Wahrheit und eigne Erforſchung derſelben euch Mühe zu geben.

100 Wenn ihr dieſen letzten Vortheil, den ich euch verheiße, recht völlig einſehen wollet, ſo werfet nur bei euch ſelbſt die Frage auf, worauf denn wohl eigentlich unſere ganze Tugend und Frömmigkeit beruhe? oder deutlicher, welches wohl die eigentliche Grundurſache aller menſchlichen **Neigungen, Entſchließungen und Handlungen** ſey, und worauf es folglich ankomme, daß wir ſo glücklich ſind, das Böſe zu unterlaſſen und das Gute, was Gott gefällt und was unſere Glückſeligkeit befördert, zu vollbringen?

101 Und ſolltet ihr wohl glauben, daß die Grundurſache aller eurer guten und fehlerhaften Handlungen **ganz allein in eurem Verſtande** liege? Denket nur ein wenig nach und nehmet eure Erfahrung zu Hülfe.

101 Was macht es, daß ein Menſch eine Neigung zu einer Sache hat? Kan er wohl zu etwas Neigung haben, was er gar nicht kennt und wovon gar keine Vorſtellung in ſeiner Seele iſt? Wenn euch jemand ſagte, es gebe in der Welt ein **Ribilirium**, und euch zuredete, es zu ſuchen, würdet ihr wohl eine Neigung dazu verſpüren? Und warum nicht? Weil ihr ja nicht wiſſet, was ein Ribilirium iſt: weil ihr gar keine Idee, keine Vorſtellung davon habt Wenn euch aber jemand zu einem Gewinn von **tauſend Thalern** Hoffnung machte, warum würdet ihr da Neigung ſpüren? Ei, weil ihr wiſſet, was tauſend Taler ſind, und weil ihr euch eine deutliche Vorſtellung von dem Gelde und ſeiner vielfältigen Nutzbarkeit machen könnt. Alſo — jede menſchliche **Neigung** entſteht aus einer Vorſtellung von einer Sache und ihrem Werthe, ihrer Schön-

heit, ihrer Nutzbarkeit, u. ſ. w. Und jede Abneigung entſteht ebenfalls aus der Vorſtellung von ihrem Unwerth, Unbrauchbarkeit, Häßlichkeit, Schädlichkeit, u. ſ. w.

103 Und wie es mit den Neigungen und Abneigungen des Menſchen iſt, wie Wunſch, Hoffnung, Liebe ſo wohl, als Furcht, Abſcheu, Haß, blos und allein durch unſere Vorſtellungen und Urtheile erzeugt werden, ſo entſtehen auch unſere Entſchließungen und Handlungen aus eben dieſer Quelle. Denn der Verſtand iſt gleichſam der unumſchränkte Herr über die Seele. Wie mein Verſtand ſich in dem gegenwärtigen Augenblicke eine Sache vorſtellt, und ſie beurtheilt, ſo werde ich ſie auch wollen, und ſo muß ich ſie wollen. Es iſt kein Entſchluß, keine Handlung möglich, die nicht von unſern Vorſtellungen erzeugt wird. Was ich gar nicht denke, kan ich auch gar nicht wollen und vollbringen. Und ſo wie ich mirs vorſtelle, ſo muß ich es wollen und vollbringen. —

104 Bemerket aber wohl, daß es hier allemal auf diejenigen Vorſtellungen und Urtheile ankommt, die in dem gegenwärtigen Augenblicke, in welchem ihr wollet oder handelt, in euch wirkſam ſind und die Oberhand haben. Das könnet ihr aus der großen Verſchiedenheit eurer Handlungen einſehen lernen. Woher kommt es z. B. daß ihr heute bei einem Vergehen eurer Kinder oder eines Lehrburſchen gelaſſen bleibt und ein andermal auffahret und hitzig handelt? daß ihr heute bei dem Anblick einer Sache Furcht empfindet und ein andermal eifrig nach ihr laufet und ſie zu erlangen ſtrebet? Das kömmt nicht von euren Vorſtellungen und den Urtheilen, die in eurer Seele liegen, überhaupt her, denn ſonſt müßtet ihr bei gleichen Vorſtellungen ja immer gleiche Vorſätze und Handlungen finden; ſondern

dern es beruht auf denenjenigen Vorſtellungen und Urtheilen, die eben jezt in eurer Seele wirkſam und mächtig ſind. Weil nun z. B. ihr heute ein Verſehen euch groß und ſtrafbar vorſtellt, ſo ſtraft ihr es heftig, und weil ein andermal dieſe Vorſtellung nicht da oder doch nicht ſo lebhaft war, ſondern vielleicht eine andere Vorſtellung z. E. von dem ſonſtigen guten Betragen oder Eigenſchaften des Fehlenden, oder von einem euch etwa vor wenig Augenblicken begegneten angenehmen Vorfalle u. d. in eurer Seele wirkſam und lebhaft war, ſo wäret ihr da gelaſſen und ſtraftet nicht.

Sehet, liebe Mitbürger, ſo abhängig iſt der Menſch von den Vorſtellungen und Urtheilen ſeines Verſtandes. Er kan ſchlechterdings nicht anders empfinden, wollen, und handeln, als es die Vorſtellungen und Urtheile mit ſich bringen, welche in dem gegenwärtigen Augenblicke in ſeiner Seele wirkſam ſind. 105

Und nun bitte ich euch inſtändig, die Folgen zu beherzigen, die daraus fließen. Wenn meine jedesmaligen Vorſtellungen und Urtheile mich zwingen, ſo und ſo zu wollen und zu handeln, ſo beruht alles gut und böſe handeln, ſo beruht Tugend und Laſter lediglich auf der Verfaſſung meines Verſtandes, meiner Urtheile, und meiner Einſichten. 106

Nehmet, ehe ich euch das weitre entwickle, noch eine Erfahrung zu Hülfe. Habt ihr wohl je ſelbſt, wenn ihr gefehlt hattet, etwas andres angeklagt, als euren Verſtand? Setzet, daß ihr euch in einen Proceß eingelaſſen habt, den ihr hernach bereuet, wie ſprecht ihr da? „Ach hätte ich das Ding anfangs gleich
„ſo gewußt, wie ichs nun weiß, was ein Proceß für
„Geld, Zeit, Verdruß koſtet, und wie wenig ich
„dabey gewinnen kan, ſo hätte ich ihn nicht angefangen.“ 107

Setzet, daß ihr euch durch fehlerhaftes Betragen einen Menſchen zum Feinde gemacht habt, der euch hernach ſchadet: wie ſprecht ihr da? „Ach hätte ich das „damals bedacht, daß der Menſch mir vielleicht ſchaden „könnte, oder hätte ich mich an die weiſe Regel „erinnert, daß man ſich ohne Noth keinen Menſchen „zum Feinde machen ſoll: ich würde ganz anders gehandelt „haben.“ Setzet, daß ihr eine ſchöne Handlung ausübtet, aber nicht ſo vollkommen, als ihr es wünſchet, wie ſprechet ihr da? Saget ihr, mein Herz war ſchuld, ich wollte nicht? Nimmermehr. „O hätte ich, ſprechet „ihr, die Sache doch reiflicher überlegt, hätte ich doch „alle Umſtände ſo gewußt, wie ich ſie nun weiß, ich „wollte das Gute noch viel vollkomner ausgeübt haben.“ Und wenn ihr endlich in euer ganzes voriges Leben zurückgehet, und alle Jugendſtreiche und männlichen Fehltritte überdenkt, werdet ihr wohl etwas andres ſagen können, als, daß ihr jetzt manches anders, beſſer, weiſer einrichten würdet, weil ihr jetzt manches anders einſeht als damals? Müſſet ihr nicht geſtehen, daß ihr damals, wenn ihr fehltet, den Fehler nicht begangen haben würdet, wenn ihr damals gerade die Vorſtellungen gehabt und die Sache ſo eingeſehen hättet, wie ihr ſie jetzt einſehet und beurtheilet?

108 O es iſt erſtaunend wichtig, liebe Mitbürger, ſich die große, euch hier in die Augen leuchtende Wahrheit einzuprägen: daß alle menſchlichen Fehler und Tugenden, ſo wie alle ihre guten und ſchädlichen Neigungen und Abneigungen, ganz allein in ihren Vorſtellungen und Urtheilen, folglich im Verſtande ihren Grund haben: daß alſo alles Böſe blos daher entſteht, weil wir in dem Augenblicke, wo wir es wollen oder thun, entweder gar nicht daran denken, ſondern zerſtreut ſind, oder es nicht als böſe denken, oder es doch nicht ſo böſe denken, wie es wirklich iſt:

daß folglich auch alles Gute, was wir wollen und thun, darauf beruht, daß wir nur zu rechter Zeit daran denken, daß wirs uns als gut vorſtellen, daß wirs uns richtig, vollſtändig, mit allen ſeinen heilſamen Folgen vorſtellen u. ſ. w.

Und nun lernet die Hauptfolge aus dem allen. 109
Wollen und thun, recht und fehlerhaft handeln, beruht allein auf der **Wahrheit, Lebhaftigkeit,** und **Kraft** unſerer **Vorſtellungen!**

Zuerſt ein Exempel. Haltet eine geladene Flin- 110
te auf ein kleines Kind: es erſchrickt nicht: es greifet ſo gar darnach: es ſpielt mit dem Hahne u. ſ. w. Haltet ſie auf den Erwachſenen: er zittert: er flieht. — Woher der große **Unterſchied** des Wollens und Handelns bei einerlei Gegenſtande? **Von den Vorſtellungen!** Das Kind hatte keine Vorſtellung, oder doch die nicht, die der Mann hatte. Der Mann aber hatte 1) Vorſtellungen von der Natur und Wirkung eines geladenen Gewehrs, und zwar **wahre und richtige** Vorſtellungen. Denn, hätte er z. B. die unrichtige gehabt, daß die Flinte zwar losgehen, aber nicht tödten könne, ſo wäre er nicht geflohen, oder hätte wenigſtens nicht gezittert. Er hatte 2) lebhafte Vorſtellungen, d. h. ſeine Vorſtellung von der gefährlichen Wirkung der Flinte lag nicht nur in der Seele, ſondern ſie war ihm auch jezt — **gleich** — ſchnell zur Hand, und er ward ſich ihrer in ihrem ganzen Lichte bewußt. Denn ohne dieſe Lebhaftigkeit ſeiner Vorſtellung hätte er ſo nicht gezittert. Endlich ſeine Vorſtellung hatte 3) eine große **Kraft,** d. h. er war von der gefährlichen Wirkung der Flinte gewiß überzeugt. Denn, hätte er es nicht gewiß gewußt oder geglaubt, daß es ihm hier das Leben koſten könnte, ſo hätte die Idee ſo heftig nicht auf ihn wirken können. Und nun ſehet ihr, liebe Mitbürger, drey wichtige Regeln, welche die

Bildung eures Verſtandes erfodert, wenn ſie Grundlage eurer Glückſeligkeit überhaupt und Grundlage eurer Tugend inſonderheit werden ſoll.

111 Euer Beſtreben muß dahin gehen, daß ihr von allen Dingen, welche auf eure Glückſeligkeit und vornehmlich auf eure Tugend Einfluß haben, d. h. welche für euch zu großer Hoffnung oder Furcht, zu ſtarker Liebe oder Abſcheu, zu immer entſchloßnem Handeln oder Meiden, **Antriebe oder Beweggründe** enthalten, ſolche Vorſtellungen und Urtheile einſamlet, welche **Wahrheit, Lebhaftigkeit** und **Kraft** haben, und daß ihr dieſe drey Eigenſchaften durch Nachdenken, Leſung guter Schriften, und Umgang mit verſtändigen Freunden täglich zu erhöhen und zu vermehren ſuchet. Nicht bei allen Dingen alſo braucht ihr dieſe Mühe anzuwenden. Aber bei Dingen, die auf eure Tugend einfließen, iſts nothwendig.

112 1. Ihr müßt euren Vorſtellungen und Urtheilen von ſolchen Dingen **Wahrheit** zu geben ſuchen. Das iſt die erſte Regel. Denn, wenn man von einer Sache nicht wahr denkt und urtheilt, ſo werden auch die daraus entſtehende Neigungen, Entſchließungen und Handlungen unrichtig werden. Setzet nur z. B. daß ihr von einem Menſchen, von ſeinem Karakter, von ſeinen Geſchäften euch Begriffe macht und Urtheile fället, ſo kommt alles auf die Wahrheit an, d. h. darauf, daß eure Vorſtellungen und Urtheile richtig und vollſtändig ſind. Denn wenn ihr den Menſchen falſch beurtheilt, ſo werden eure Geſinnungen gegen ihn auch nicht richtig werden, und ihr werdet unrecht gegen ihn handeln: oder wenn zwar die Vorſtellungen, die ihr von ihm habt, und die Urtheile, die ihr fället, **wahr**, aber nicht **vollſtändig** und z. B. nur einſeitig wären: wenn ihr nur ſeine ſchlimme Seite, aber nicht ſeine gute kenntet: wenn ihr ihn nur nach einer

Epoche ſeines Lebens, aber nicht nach der ganzen Reihe ſeiner Handlungen oder Schickſale beurtheilt hättet: ſo wird es auch euren daher entſtehenden Neigungen und Handlungen an Angemeſſenheit fehlen. Nur wahre und möglichſt vollſtändige Begriffe erzeugen richtige, mangelhafte erzeugen mangelhafte, falſche erzeugen unrichtige Geſinnungen und Thaten.

2. Aber begnüget euch nicht an Wahrheit. 113
Strebet auch nach Lebhaftigkeit eurer Vorſtellungen und Urtheile. Was heißt das? Eine Sache heißt lebhaft, wenn ſie ſich leicht und ſchnell und von ſelbſt in Bewegung ſetzt. So heißen unter unſern in der Seele liegenden Vorſtellungen diejenigen lebhaft, welche leicht, ſchnell und von ſelbſt uns vor Augen ſchweben, ſo daß ſie uns oft und wie ungerufen einfallen. Und ihr merket wohl, daß das eine gar herrliche Sache wäre, wenn die Vorſtellungen, die als Antriebe zum Rechtthun oder als Abhaltungen von Fehltritten wirken, uns beſtändig im Sinne lägen, und täglich vor Augen ſchwebten, uns oft, und gerade da, ſchnell zum Bewußtſeyn kämen, wo wir ſie brauchen. Auch liegt es in der That an euch, daß eure Vorſtellungen dieſe erwünſchte Eigenſchaft erhalten: denn es giebt ein ganz unfehlbares Mittel dazu. Nehmlich ihr dürft nur erſt dafür ſorgen, daß alle eure wichtigſten Vorſtellungen von Gott, von euren Pflichten, von dem Werthe und Unwerthe der Dinge — kurz alles, was eure Wünſche und Handlungen beſtimmt, Wahrheit erhalten — daß ihr von dieſen Dingen recht deutliche, beſtimmte, vollſtändige, richtige Begriffe und Urtheile einſammlet, alsdenn habt ihr weiter nichts nöthig, als daß ihr mit dieſen euren wahren und richtigen Vorſtellungen und Urtheilen vertraut werdet. — Und wie das? Ei, wie machet ihrs denn mit einem Freunde, wenn ihr mit ihm vertraut werdet? Ihr

unterredet euch viel mit ihm, denkt oft an ihn ꝛc. Wol! Widmet dieſen Wahrheiten, die euch Antrieb zum Rechtthun und Warnung vor Fehltritten geben, oft eine einſame Stunde. Erinnert euch fleißig an ſie. Leſet gute Bücher, die ſie enthalten. Beſprecht euch mit andern darüber. Traget ſie euren Kindern vor. Denn wer eine Idee oft in ſich erneuert, und ſie ins Andenken bringt, der macht, daß ſie immer lebhafter wird, und ſie hernach von ſelbſt ihm kommt und beſtändig vor Augen ſchwebt. Ach wol dem Menſchen, in deſſen Seele wahre, heilſame, tugendhafte Vorſtellungen und Urtheile in dieſem Sinne lebhaft geworden ſind. Der iſt wie ein Wanderer auf einer langen und gefahrvollen Reiſe, welchem ſein Schutzengel ſtets zur Seite geht und bei jedem Schritte, der ihm gefährlich ſeyn könnte, ihn erinnert und aufhält. Der wird ſelten einmal in den ſo gewöhnlichen Trauerfall kommen, daß er ſagen müßte: „ach ich habe es „nicht recht bedacht: ach wäre mir alles das eingefallen, was ich nun hinterher überdenke! ꝛc.“

114 Und nun verbindet damit die lezte und eben ſo wichtige Regel und ſuchet 3) euren Vorſtellungen und Urtheilen, welche eure Empfindungen und Handlungen beſtimmen, Kraft und Stärke zu verſchaffen. Und wiſſet ihr, worauf dieſe beruht? Auf der Ueberzeugung. Merket euch das wol. Das iſt das Unglück von vielen tauſend Menſchen, welche die ſchönſten Einſichten, die richtigſten Vorſtellungen und Urtheile, die herrlichſten Wahrheiten in ihrer Seele haben, aber ohne eigne und veſte Ueberzeugung: und die ihnen eben darum — nichts helfen, ſondern wie eine ſchöne Waſſerquelle ſind, welche aber keinen Durſt löſcht.

Achtes Kapitel.

Beſchluß.

115 Lernet daher recht aufmerkſam und ſorgfältig, was zu einer gründlichen und veſten Ueberzeugung gehört. Und ihr werdet finden, daß wahrlich dazu mehr erfodert wird, als die meiſten unter euch bisher gehabt haben.

116 Wenn ihr ſagen wollet, daß ihr von einem Urtheile oder einer Wahrheit ächte Ueberzeugung habet, ſo müſſet ihr für die Wahrheit 1) **Gründe** und **Beweiſe** vor euch haben, und zwar 2) **vernünftige** und 3) **entſcheidende Gründe**.

117 1. Wer etwas blos für wahr hält, weil es andre Leute für wahr halten, oder weil ers von Jugend auf ſo gehört hat, der hat **keine Gründe**, und er kan dann wohl ſagen, daß ers für wahr halte, daß ers **glaube**, aber er muß nicht ſagen, daß er **überzeugt** ſey.

118 2. Es gehören aber zur Ueberzeugung nicht nur Gründe, ſondern auch **vernünftige** Gründe, d. h. ſolche, welche auch der Natur vernünftiger Menſchen angemeſſen ſind. Und welche ſind das? Das ſind keine andere, als, ſichre **ſinnliche Wahrnehmungen**, **Erfahrungen** und richtige **Schlüſſe** und Folgerungen aus beiden. Es ſagt euch alſo z. B. jemand, ein gewiſſer Menſch habe einen tückiſchen Karakter, und ihr glaubt das, ſo glaubet ihr ohne vernünftigen Grund: denn das **bloße Zeugniß** eines andern muß kein vernünftiger Menſch, in wichtigen

Dingen, als entſcheidenden Grund des Fürwahrhaltens gelten laſſen: weil Gott dazu die Vernunft uns gegeben hat, daß wir ſie in allen Dingen und alſo noch vielmehr bei wichtigen Anliegen ſelbſt gebrauchen ſollen. Wenn ihr aber jenes Menſchen Handlungen oft und lange ſelbſt beobachtet, und dieſe Handlungen ohne Ausnahme ſo findet, daß ihr euch genöthiget fühlet, endlich zu ſchlieſſen, das muß ein tückiſcher Karakter ſeyn, für den man ſich zu wahren hat, dann habt ihr einen vernünftigen Grund.

119 3. Und ſo eben habe ich auch das dritte euch angegeben, nehmlich, daß und wiefern die Gründe, welche vernünftige Ueberzeugung hervorbringen ſollen, entſcheidende Gründe ſeyn müſſen: das heißt ſolche, bei deren Vorſtellung ihr euch ſchlechterdings innerlich gezwungen fühlet, die Sache für wahr zu halten. Denn ſo lange ihr das nicht empfindet, und das Gegentheil auch noch vernünftige Gründe für ſich hat, ſo lange kan keine veſte Ueberzeugung entſtehen. Wenn alſo z. B. an jenem Menſchen nur einige Züge von Tücke euch merklich geweſen wären, ihr aber auch verſchiedene Handlungen geſehen hättet, welche Wolwollen und Güte anzeigten, ſo köntet ihr nicht überzeugt ſeyn, daß er ein tückiſches Herz habe. Wenn ihr hingegen gar keine Spuren von ächter Redlichkeit, ſondern lauter Merkmale von Falſchheit und Hinterliſt, mit euren eignen Augen geſehen hättet, ſo daß ihr ſchlechterdings gezwungen wäret, jenes Urtheil von ſeinem Karakter zu fällen, dann hättet ihr erſt vernünftige Ueberzeugung.

120 Und doch fehlet noch etwas, liebe Mitbürger. Wenn eure Ueberzeugung von einer Wahrheit ächt und veſt ſeyn ſoll, ſo erfodere ich, daß ihr ſelbſt die

Gründe überdacht, ſorgfältig geprüft und die Wahrheit anfangs bezweifelt habt. Betrachtet nur den vorigen Fall. Nehmet die obigen Gründe mit ihren Eigenſchaften an. Setzet aber dabei: daß ihr die Handlungen des Menſchen, welche Tücke des Herzens verriethen, ſchnell und flüchtig beobachtet, daß ihr ſie einem andern erzählt, daß ihr deſſen Urtheil gehört, und ſogleich geſagt hättet: ja, ja, es kan nicht anders ſeyn, man muß aus dieſen Handlungen auf eine tückiſche Seele ſchließen; ſo ſage ich euch, daß das keine ächte Ueberzeugung wäre. Denn in einer ſo wichtigen Sache, wo es auf die Verurtheilung eines menſchlichen Herzens ankommt, muß man viel langſamer und gewiſſenhafter verfahren. Man muß ſich nicht begnügen, Gründe und hinlängliche Gründe zu haben, und aus Wahrnehmungen richtige Schlüſſe zu ziehen. Man muß in wichtigen Dingen anfangs vorſätzlich zweifeln. Man muß es für möglich halten, daß die ſinnlichen Wahrnehmungen oder gemachten Erfahrungen unrichtig, täuſchend u. d. geweſen ſind, oder daß man zu voreilig aus ihnen gefolgert habe Man muß daher die vermeinte Wahrheit ſorgfältig und langſam prüfen. Man muß ſich auf keine fremden Urtheile verlaſſen. Man muß alles ſelbſt überdenken. Man muß die Prüfung wiederholen, und zuſehen, ob die Beobachtungen ſich immer gleich bleiben, und ob man immer auf denſelben Schluß, auf dieſelbe Wahrheit zurückzukommen genöthiget wird, welche man anfangs gefolgert hatte. —

121 Wenn ihr alſo z. B. an einem Menſchen ein tückiſches Herz aus Gründen gefolgert hättet, ſo müßtet ihr das anfangs bezweifeln. Ihr müßtet denken: „du kanſt dich doch wohl geirrt haben. Du haſt viel-

„leicht die Handlungen des Menſchen, aus denen du „ſchloſſeſt, zu flüchtig angeſehen. Du willſt dich nicht „übereilen. Dir würde es ja auch nicht gefallen, „wenn andere aus ein paar obenhin betrachteten Handlungen deinen ganzen Karakter verurtheilen wollten. „Du willſt alſo auch hier bedächtig gehen. Wer weiß, „iſt er doch wohl ein guter Menſch." — Und nun müßtet ihr dieſen Menſchen fortgeſetzt beobachten, müßtet euch Mühe geben, ſeine Handlungen nicht blos obenhin zu betrachten, ſondern auch alle die Umſtände zu erforſchen ſtreben, unter denen er jedesmal handelte. Ihr müßtet das eine Zeitlang fortſetzen. Ihr müßtet gewiſſenhaft unterſuchen, ob aus jeder der von euch ſo ſorgfältig beobachteten Handlungen auch wol nothwendig ein böſes Herz gefolgert werden müſſe, oder, ob etwa minder entehrende Triebfedern ſich denken ließen. — Fändet ihr nun am Ende bei dieſen bedächtigen Unterſuchungen, daß gleichwohl die Erfahrungen ſich beſtändig gleich blieben, und daß ihr bei aller angewandten Mühe durchaus nichts als Tücke und Bosheit entdecken köntet: nun dann wäre eure Ueberzeugung vernünftig, gründlich, und unerſchütterlich.

121 Und ſo, liebe Mitbürger, müſſet ihr von allen wichtigen Wahrheiten, welche Kraft haben ſollen, auf eure Gefühle, Entſchließungen und Handlungen ausdaurend zu wirken, eine ſolche Ueberzeugung zu erlangen bemühet ſeyn. Denn ohne eine ſo gründliche und unerſchütterliche Ueberzeugung ſeyd ihr nie von der Wirkſamkeit einer Wahrheit verſichert, und werdet nie zu einer gewiſſen Veſtigkeit und Stärke der Seele gelangen, ſondern eure Empfindungen werden matt, eure Vorſätze wankend, eure Handlungen unſtät werden. Denn das könnt ihr ſicher mir glauben,

in der **Wahrheit**, das heißt in den Vorſtellungen und Urtheilen, die wir für wahr halten, liegt die ganze moraliſche **Kraft** des Menſchen. Wie dieſe Vorſtellungen alle ſeine Gefühle, Entſchließungen und Thaten hervorbringen, ſo hängt auch blos von der **Stärke und Veſtigkeit** dieſer Vorſtellungen und Urtheile es ab, ob ſeine Empfindungen, Vorſätze und Handlungen, feurig, ausdaurend und veſt ſeyn werden. Alſo iſt euch — inſonderheit für eure Tugend — in der Welt nichts wichtiger, als, **Wahrheit mit veſter Ueberzeugung**, von welcher ſie allein ihre **Kraft** bekömmt, eure Gefühle und Entſchließungen zu beſtimmen. Erwäget dies nur noch an einigen Beiſpielen.

Ihr haltet z. B. das für wahr, daß Gott alle 113
Schickſale der Menſchen mit Weisheit und Liebe regieret, daß der Menſch tugendhaft leben muß, daß das Laſter zu fliehen ſey u. ſ. w. Wiſſet ihr wohl, warum dieſe und andere unleugbare Wahrheiten in ſo wenig Menſchen eine rechte Kraft beweiſen? warum ſie nicht ſtark auf die Empfindung wirken und ein recht feuriges, ſtandhaftes Vertrauen auf die Vorſehung, eine recht herzliche Liebe zur Tugend, einen recht ernſten Abſcheu gegen das Laſter hervorbringen? und warum ſie eben ſo wenig veſte Entſchließungen und Thaten erzeugen? Darum, weil den meiſten Menſchen die obbeſchriebene Ueberzeugung fehlt. Alle dieſe Wahrheiten haben ſie von ihren Eltern gehört, von ihren Lehrern ſich vorbeten, und allenfalls mit einem Spruche der Bibel beweiſen laſſen: und nun glauben ſie ſie, ohne alle **eigne, gründliche** und bewährte Ueberzeugung. Und daher, **blos daher** kömmt es, daß dieſe Wahrheiten keine Kraft haben, und auf Herz und Leben nicht wirken können.

124 Um zu begreifen, was für einen erſtaunenden Unterſchied die Ueberzeugung macht, ſtellt euch einmal ſelbſt in folgenden Fall. Setzet, es hätte einer lange Zeit Vergnügen an einem Orte gefunden, wo eine gewiſſe ihn unterhaltende Geſellſchaft zuſammenzukommen pflegte: ein Freund, und wieder ein Freund, hätte euch gewarnt und geſagt, das ſey eine Bande Spitzbuben, bei welcher man in großer Gefahr ſey. Setzet, der Gewarnte hätte dieſe Ausſage mit ſeinen Erfahrungen widerſprechend gefunden. Setzet, daß alle Reden und Handlungen dieſer Geſellſchaft ihm lauter Merkmale der ſolideſten Kenntniſſe, des feinſten Witzes, der reinſten Sitten und der edelſten Geſinnungen, gegeben hätte. Was würde geſchehen? Würde die **Wahrheit**, die ihn warnen ſollte, **Kraft** haben, zu wirken? Gewiß nicht. Er würde zwar ſtutzig werden, würde mistrauiſch ſeyn, würde höchſtens ſich entſchließen, ſich ein wenig vorzuſehn. — Aber nun ſetzet den Fall, daß der Mann, eines Abends, mitten unter ſeiner Geſellſchaft ganz vergnügt ſäße und auf einmal entdeckte, daß hinter einem Bette blutige Spuren ſich zeigten — bald darauf merkte, daß ſeine Börſe und ſeine Brieftaſche mit Wechſeln fort ſey, — endlich auf einmal die Wache hereintreten und ſeine werthe Compagnie in Arreſt nehmen ſähe. Wie würde ihm nun zu muthe ſeyn? Was würde die **Wahrheit**, mit welcher man ihn gewarnt hatte, nun bei erfolgter gründlichen und unwiderſtehlichen Ueberzeugung für eine **Gewalt** erlangen? Würde er nun, wenn auch die Geſellſchaft ſich durchlöge und wieder auf freyen Fuß geſetzt würde, den Umgang fortſetzen?

125 Sehet, liebe Mitbürger, ſo unleugbar iſt es, daß eine Wahrheit ihre ganze **Kraft**, auf Gefühl und That zu wirken, von der Gründlichkeit der eigenen Ueberzeugung erhält.

126 Warum folgen euch denn eure Kinder ſo wenig? Warum hat das, was ihr ſie lehrt und was ihr ihnen ſagt, „Kind, das iſt dein Beſtes!“ ſo wenig Kraft? Weil ihrs blos ſagt: aber ſie ſelbſt noch keine eigne Ueberzeugung von der Wahrheit deſſen haben, was ihr ſie lehrt, oder was ihr ſie hoffen oder fürchten heißet.

127 Und merket ihr nun wohl, daß ich euch mit gutem Grunde verſichert habe, daß auch für den Bürgerſtand Verſtandesbildung nothwendig ſey? Und daß ſo wohl eure Glückſeligkeit überhaupt als eure Tugend und euer ganzes Seelenheil insbeſondere darauf beruhe, daß ihr euch beſtrebet, *Wahrheit* zu ſuchen, um in ihr den Schutzengel zu finden, der euch in eurem ganzen Leben leiten, und eure Neigungen richten, eure Empfindungen beſtimmen, und eure Handlungen regieren muß?

128 Ihr werdet jetzt eine erſtaunende Menge von Reden und Aeußerungen Jeſu verſtehen, bei denen ihr bisher vielleicht euch gar nichts gedacht habet. Erinnert euch einmal, wie unzähligemal dieſer göttliche Lehrer von der *Wahrheit* ſpricht: wie oft er ſelbſt behauptet, daß er deswegen in die Welt gekommen ſey, daß er die *Wahrheit* bezeuge: wie er von ſich ſelbſt ſagt, um ſeine eigentliche Beſtimmung und Verhältniß gegen die Menſchheit anzugeben: ich bin der Weg, die *Wahrheit* und das Leben: wie er in der Wahrheit, des Menſchen gänzliche Befreyung von allem Elende, von aller moraliſchen Verdorbenheit, ſezt, wenn er ſagt, die *Wahrheit* wird euch frey machen: wie er ſeinen Jüngern nichts wichtigers zu verkündigen weiß, als dies, daß einſt noch ſein Geiſt ſie in alle *Wahrheit* leiten werde: wie er noch kurz vor ſeiner Hinrichtung

im Verhör betheuert, daß er untet der Nation nichts weiter geſucht habe, als durch **Wahrheit** über ſie zu herrſchen und ſie durch ſie zu beſeligen: wie er ſich ſelbſt das **Licht** der Welt nennt, und bekennet, daß es blos die Abſicht Gottes geweſen, die Welt durch ihn zu erleuchten.

129 Darf ich euch, liebe Mitbürger, mehr noch ſagen, um euch überzeugt zu haben, daß ihr, auch in eurem **Bürgerſtande**, Urſache habt, eure Vernunft zu bilden, und nach **Wahrheit**, d. h. nach eignen, gründlichen und nutzbaren Einſichten zu ſtreben?

Neuntes Kapitel.

Wie ein Menſch zur Wahrheit und Gewißheit gelangen ſoll.

130 Wenn die drey vorhergehenden Kapitel das bei euch ausgerichtet haben, was ich wünſche, ſo wird es euch, liebe Mitbürger, gewiß angenehm ſeyn, wenn ich euch von der Art, wie ein Menſch hinter die **Wahrheit** kommen und bei der von ihm erkannten Wahrheit beruhigende **Gewißheit** erlangen könne, wenigſtens ſo viel ſage, als ihr davon für euren Stand und Fähigkeiten zu wiſſen brauchet.

131 Merket euch alſo kürzlich, daß Gott dem Menſchen nur **drey ſichere Wege** zur Wahrheit und eben ſo viel unfehlbare Kennzeichen derſelben gegeben hat, und laſſet mich euch kürzlich über den Gebrauch derſelben belehren. Denn was hilfts, wenn man Jemanden ein Mittel blos ſagt, ohne ihm zu zeigen, wie er es, ohne irre geführt zu werden, gebrauchen muß?

Daß die drey Mittel und Kennzeichen der Wahrheit, die ich euch jetzt erklären werde, die **einzig unfehlbaren** ſind, davon könnet ihr gleich vorläufig euch den Beweis anmerken, welcher darinnen beſteht: wenn Wahrheit mit eigner Ueberzeugung die Grundlage aller menſchlichen Glückſeligkeit iſt, und — wenn Gott aller Menſchen Glückſeligkeit im Ernſte will; ſo muß Gott die zur Glückſeligkeit nothwendige Wahrheit mit einer eignen und gründlichen Ueberzeugung von derſelben allen Menſchen **möglich** gemacht und nahe gelegt haben: folglich müſſen die Mittel, zur Wahrheit und Ueberzeugung zu gelangen, welche der Erfahrung nach allen Menſchen möglich gemacht ſind, die **einzigen ächten** und **untrüglichen** Mittel ſeyn, und — wenn etwa einzelne Menſchen ſich noch anderer Mittel rühmen ſollten, welche ihnen ausſchließend gegeben wären, ſo können das entweder keine ächten, oder doch keine unentbehrlichen Mittel ſeyn — weil das Unentbehrliche Gott allen gegeben haben muß. 132

I. Der erſte Weg zur Wahrheit iſt der Weg der **Sinne.** Was der Menſch mit eignen Augen ſieht, mit ſeinen Ohren hört u. ſ. w. das muß wahr ſeyn, d. h. da kan er ſicher ſeyn, daß das Ding, was er ſieht, hört, fühlt, u. ſ. w. ein wirklich vorhandenes Ding ſey, und daß es auch ſo eine Beſchaffenheit haben müſſe, welche er durch den ſinnlichen Eindruck des Dinges (z. E. daß es rund, daß es ſpitzig ſey u. d.) erkannt hatte. 133

Aber hier werdet ihr mir nun gleich ſelbſt einwenden, und ſagen, daß das kein ganz ſichrer Weg zur Wahrheit ſey, weil ſo viel Erfahrungen lehren, daß ſo viele Menſchen durch ihre Sinne betrogen worden ſind. Doch Geduld, liebe Mitbürger. Aus dieſem Einwurfe folgt weiter nichts, als daß der Menſch, der 134 dieſes vom Schöpfer ihm angewieſene Mittel zur Wahrheit nach gewiſſen Regeln brauchen und anwenden muß: daß es einen Misbrauch und einen rechten Gebrauch dieſes Mittels gebe: daß ich alſo euch erſt lehren muß, wie und nach welchen Geſetzen der Menſch, durch ſinnliche Wahrnehmungen, mit Sicherheit, zur Wahrheit gelangen könne.

135 Wenn euch die Sinne nicht betrügen, ſondern euch ſichere Wahrheit zuführen ſollen, ſo wird folgendes erfodert: 1. Die ſinnlichen Werkzeuge, womit ihr eine Wahrnehmung machen wollet, z. E. das Auge, das Ohr ꝛc. müſſen in gutem Stande ſeyn: denn der, welcher an ſich ſchlecht z. B. ſieht, wird auch nicht ſicher ſeyn, daß er richtig ſieht, und er wird nicht gewiß ſeyn können, daß das, was er ſahe, der Wahrheit nach ſo iſt, wie er ſichs vorſtellt. 2. Euer Körper muß ſelbſt in der Zeit, wenn ihr eine ſichere ſinnliche Wahrnehmung machen wollet, in geſundem Zuſtande ſeyn: denn man weiß, daß in Krankheiten oft die Sinne etwas von ihrer Schärfe und Richtigkeit verlieren. 3. Ihr müßt, bei der Wahrnehmung, genugſame Aufmerkſamkeit haben. Denn wer flüchtig ſieht oder hört, iſt nie ſicher, daß er recht geſehen oder gehört habe. 4. Ihr müßt zur Zeit der Wahrnehmung oder Beobachtung frey von Leidenſchaft ſeyn und euch in einer völligen Gemüthsruhe befinden. Denn wenn das Gemüth unruhig iſt und z. B. mit heftiger Liebe, oder Rache, oder Furcht oder Hoffnung entzündet iſt, da iſt die liebe Phantaſie mit ihren Bildern geſchäftig: und daher geſchieht es hernach ſehr oft, daß die Bilder, welche durch unſere Sinne in uns entſtunden, in unſerm Gehirn ſich mit den Bildern vereinigen und vermengen, welche die Phantaſie im Zuſtande der Leidenſchaft uns vorſchwe-

ben

hen ließ: ſo daß der Menſch zu der Zeit nie eine Wahrheit durch ſinnliche Wahrnehmungen zu erhalten im Stande iſt, ſondern das, was er ſieht und hört, ſich ganz anders vorſtellt, als es in der Wahrheit vorhanden war, weil, wie geſagt, die Bilder der Phantaſie ſich mit eingemiſcht haben.

Und hier muß ich euch einige Bemerkungen über die Phantaſie einſchalten, welche euch in eurem Leben ſehr herrliche Dienſte leiſten werden, wenn ihr ſie beherzigen und merken wollet, und auf welche ich mich in der Folge ſelbſt, bei den wichtigſten Belehrungen über eure bürgerliche Glückſeligkeit, werde berufen müſſen. 136

Die Phantaſie, welche die Vorſtellungen von abweſenden und ehemals wahrgenommenen ſinnlichen Dingen und Auftritten in uns erneuert, bringt in unſerer Seele ſehr ſonderbare und bemerkenswerthe Spiele hervor. 137

Erſtlich — ſie macht, daß uns Bilder oder Vorſtellungen von Dingen und Auftritten einfallen und uns gleichſam vor den Augen ſchweben, an welche wir abſichtlich gar nicht denken wollten. Sie iſt für ſich ſelbſt thätig. Wie z. B. unſer Magen verdaut, ſich bewegt, die Speiſen zermalmt, den Pförtner aufſchließt, die zermalmten Speiſen durchläßt in die andern Gedärme u. ſ. w. ohne daß wir etwas davon wiſſen und durch unſere Willkühr etwas dazu beitragen; ſo wirkt auch vielfältig und faſt ſtündlich unſere Phantaſie. Sie macht, daß uns alle Augenblicke bald das bald jenes Bild oder Auftritt einfällt, und daß wir uns nun dies Bild oder dieſe Scene vorſtellen, ohne daß wir dies Einfallen, dies Vorſtellen hindern können. Und die Erfahrung wird euch ſchon gelehret 138

haben, daß ſehr oft von der Phantaſie euch Bilder zugeführet
und gleichſam aufgedrungen wurden, die euch
verhaßt waren, an die ihr lieber nicht gedenken mochtet,
oder die wohl gar euch zu böſen, unzüchtigen,
rachgierigen ꝛc. Gedanken verleiteten. Hieraus ſehet
ihr alſo, daß die Phantaſie des Menſchen gefährlichſter
Feind iſt. Und ihr werdet euch um deſto mehr
zur Wachſamkeit gegen denſelben verpflichtet fühlen,
wenn ich euch ſagen werde, daß die Bilder der Phanthaſie
139 gewöhnlich a) falſche Bilder ſind, die in der
Natur ſo gar nicht exiſtiren, indem ſie bei ihren Spielen
ſie häufig zuſammenſetzt und Geſtalten formirt,
welche gröſſer oder kleiner, ſchöner oder häßlicher im
Kopfe erſcheinen, als ſie in der wirklichen Welt gefunden
140 werden — und daß eben darum b) die Bilder
der Phantaſie weit heftigere Empfindungen und
Entſchließungen wirken, als die Bilder, die von einer
wahren ſinnlichen Wahrnehmung zu entſtehen pflegen.
Ihr könnet das an tauſend Beiſpielen bemerken. Beſinnet
euch z. B. auf die Fälle, wo ihr euch auf etwas
gefreuet habt, ich will etwa ſagen auf eine Hochzeit,
auf eine Reiſe u. d. m. Habt ihr da nicht bemerkt, daß
die Freude, die ihr da empfandet, als euch eure Phantaſie
dieſe Auftritte zum voraus abbildete, gröſſer
war, als die Freude, die ihr alsdenn fandet, da die
Sache zur Wirklichkeit kam? Ferner: erinnert euch
an eure jüngern Jahre, wo die Geſchlechtsliebe in
euch aufwachte, und ſaget mir, ob da, wo ihr eine
weibliche Perſon in der Wirklichkeit ſahet, eine ſo heftige
Leidenſchaft in euch rege wurde, als da, wenn eure
einmal aufgebrachte Phantaſie euch die Bilder der
Wolluſt aufſtellte? — Wahrlich, liebe Mitbürger,
wem es ein Ernſt iſt, ein weiſer Mann zu werden
und Gefahren ſeiner Glückſeligkeit kennen und verhüten
zu lernen, der wird ohne fernere Belege mir recht-

geben, daß die Bilder der Phantaſie, welche ſie von freyen Stücken uns herbeiführt, weit übertriebener und für das menſchliche Herz gefährlicher ſind, als die wirklichen Wahrnehmungen der Sinne: daß jene Bilder die heftigſten und ſchädlichſten Leidenſchaften erregen, und oft die ſchönſten, ſanfteſten, edelſten Gefühle des Menſchen unterdrücken, und die Stille des Herzens in Sturm verwandeln.

Daher laßt es euch zur Regel dienen: ein weiſer Mann muß ſorgen, daß die Phantaſie nicht mit ihm ſpiele: er muß ihre Bilder, wie ſie ſie bringt, gleich wieder verdrängen, und ſich, wie man ſagt, aus dem Sinne ſchlagen: welches am füglichſten dadurch geſchieht, wenn man, ſo wie ungelegene Bilder uns einfallen, gleich und ſchnell an etwas anders denkt, gleich ein Buch zur Hand nimmt und recht aufmerkſam lieſt, oder gleich ein Geſpräch mit einem Freunde beginnt, — kurz, wenn man nur gleich etwas vornimmt, dadurch die ungerufenen Bilder vergehen, und andere Vorſtellungen an ihre Stelle treten müſſen. Ueberhaupt aber werdet ihr Urſache haben, dahin zu arbeiten, daß die Phantaſie im Ganzen (nicht unterdrückt, aber doch) ihrer Herrſchaft beraubt werde, welches gar leicht iſt, wenn man a) ſie nicht ſelbſt rege macht, und ſie an das Hervorbringen ungerufner Bilder gewöhnt: welches diejenigen leider thun, die viel Romanen leſen, und dann noch obendrein in einſamen Stunden ſich hinſetzen, und der Phantaſie es zulaſſen, daß ſie ihnen ihre durcheinander gemengten Scenen und Geſtalten vorführe, und bald Abentheuer, bald gefundene Schätze, bald Liebesgeſchichten, bald Projekte zu großen Reichthümern, bald andere Dinge ihnen vorgaukelt: — b) wenn man ſich fleißig gewöhnt, ſeine einſamen Stun- 141

Stunden mit ernſthaften Betrachtungen zuzubringen, und folglich mehr die Vernunft und das Nachdenken als die Phantaſie in Uebung zu ſetzen: wodurch es hernach von ſelbſt entſteht, daß, indem die edlern Seelenkräfte mehr geübt werden, dieſe auch mehr Stärke und zulezt das Uebergewicht über die Phantaſie gewinnen müſſen. Ihr werdet aber zu Befolgung dieſer wichtigen Räthe noch mehr ermuntert werden, wenn ich noch einige merkwürdigere Wirkungen der Phantaſie euch werde vorgelegt haben.

Zehntes Kapitel.

Fortſetzung.

14) Die Phantaſie vermiſcht zweytens, wie ich oben ſchon geſagt habe, ihre Bilder mit den Vorſtellungen oder Bildern, die bei ſinnlichen Wahrnehmungen entſtunden, und verurſacht dadurch, daß wir ſelbſt betrogen werden, indem wir uns einbilden, etwas wirklich zu ſehen und zu hören, was nur zum Theil wirklich iſt, indem das, was die Phantaſie hinzumiſcht, als Theil der wirklichen Wahrnehmung uns ſcheint. Man ſetze z. B.: ich bin in einem Zimmer eines Wirthshauſes, und höre im andern Zimmer meinen Feind. Meine Leidenſchaft wacht auf: und der Zorn, oder Haß, oder Rache ſezt meine Phantaſie in Geſchäftigkeit. Ich trete an eine Spalte: ſehe, höre: und ſiehe, ich erblicke in dem Geſichte meines Feindes Züge der Bosheit, des Hochmuths, und Gott weiß, was alles: und ich höre Worte, die mich vollends erbittern: „ich will ſchon mit ihm fertig werden — der Bengel u. ſ. w.“ Ich ſtürme hinein, und will ihm auf den Hals fahren. Aber wie geſchieht

mir!

mit. Mein Feind ſizt in einer heitern Geſellſchaft, lacht, ſcherzt, hat eben einen Gegenſpieler vor ſich, der das Gegenſpiel in den Händen hat, und von dem er ſagte, ich will ſchon ꝛc. und ſieht eben einen König ausgeſpielt, den er den Bengel nannte. Jezt ſchäme ich mich. Und wer betrog mich? Meine Phantaſie. Hätte ich meine ſinnliche Wahrnehmung im ruhigen Gemüthszuſtande angeſtellt, ſo hätte ich gewiß richtig geſehen und gehört. Aber da in der Leidenſchaft meine Phantaſie ſich einmiſchte, mir im Feinde die Züge der Bosheit und des Hochmuths vorſtellte, und ihn mir, bei ſeinen Reden, als zu mir oder von mir ſprechend darſtellte, ſo wurde meine ſinnliche Wahrnehmung unrichtig.

Noch merkwürdiger iſt eine dritte Wirkung. 143
Die Phantaſie ſtellt oft ihre Bilder ganz an die Stelle der ſinnlichen Wahrnehmungen, ſo daß wir etwas zu ſehen, oder zu fühlen, oder zu hören, oder zu riechen glauben, da, wo gar nichts exiſtirt: wo alſo gar keine ſinnliche Wahrnehmung wirklich iſt: und wo gleichwol die Phantaſie verurſacht, daß wir faſt unwiderſtehlich glauben, es ſey eine wirkliche ſinnliche Wahrnehmung vorhanden: ja daß wir bereit ſind, mit einem körperlichen Eide es zu beſchwören, daß wir wirklich ſo und ſo gehört, das und das geſehen, gerochen, gefühlet haben. Von dieſer ſonderbaren und heftigen Wirkung der menſchlichen Phantaſie giebt es unzählige Beiſpiele in der Geſchichte. Und ihr könnet alle Tage ſelbſt die Probe machen, wenn ihr Luſt und Klugheit dazu beſitzet. Nehmet einen Menſchen mit einer recht lebhaften Phantaſie, der von Jugend auf mit Geſpenſterhiſtorien iſt unterhalten und vollgefüllt worden, und der alles ſteif und veſt glaubt, was ihm alte Weiber davon berichtet haben. Gebet ihm

einige recht unglaubige, kaltblütige und beherzte Männer zur Seite. Leitet das Geſpräch auf eine bekannte Geſpenſtergeſchichte. Stellet euch vollkommen glaubig, und beredet ihn, mit euch das Ding zu unterſuchen. Gehet dann als die Unglaubigen, Kaltblütigen und Beherzten mit ihm in Nacht und Grüfte, und ihr werdet zuverläſſig erleben, daß der Menſch ſehen, riechen, hören, und — euch Dinge als ſinnliche Wahrnehmungen erzählen und betheuern wird, die blos Spiele ſeiner Phantaſie geweſen waren. — Aber die Phantaſie thut bei Menſchen, die ihr den Willen laſſen, in einem gewiſſen Falle, noch mehr.

144 Sie ſchafft **viertens** — Bilder, welche unbeweglich werden, und uns **als fortdaurende** ſinnliche Wahrnehmungen erſcheinen. Das iſt eine ihrer erſtaunenswürdigſten Wirkungen: davon wir unter dem Haufen der ſchwärmeriſchen Leute die auffallendſten Beiſpiele finden. Und dieſe Wirkung entſteht gewöhnlich in dem Falle, wenn ein Menſch eine gewiſſe Idee, ein Bild, z. E. das Bild oder eine ſinnliche Vorſtellung von Gott — ſich unaufhörlich ſelbſt vorſtellt, und ſich in ſeinen Gedanken damit beſchäftiget, ſo daß dies Bild eine gewiſſe Größe und ein außerordentliches Farbenlicht in ſeiner Phantaſie erhält, und ſich endlich, wenn ich ſo reden mag, auf der Maſſe ſeiner übrigen Ideen obenauf legt, und unbeweglich ſtehen bleibt. So iſt es eine wahre Geſchichte, daß ein Menſch, welcher mehrere Jahre in einer fanatiſchen Geſellſchaft zugebracht hatte, welche ihre Frömmigkeit nicht im Gutesthun, ſondern im Schwatzen von Jeſu und ſeinen Wunden ſuchte, und der ſichs zur Pflicht gemacht hatte, auch außer der Geſellſchaft, beſtändig an Jeſum zu denken, und ſein Bild vor Augen zu behalten, daß, ſage ich, dieſer Menſch

endlich ſo weit kam, daß er den Herrn Jeſum wirklich vor ſich ſahe, daß es ihm war, als ob er ihn ſtets in ſeinem Zimmer erblickte, als ob er ſich mit ihm unterredete, und mit ihm den vertrauteſten Umgang pflegte. Dieſer Menſch ließ ſichs auch nicht ausreden, daß das alles Wirklichkeit habe. Er beſchwur es. Er bemitleidete alle Menſchen, welche mit ihm nicht gleiche Glückſeligkeit genoſſen, in ſolcher Vertraulichkeit mit dem Heilande zu ſtehn. Und er hielt alle die für Religionsſpötter, welche dieſe Täuſchung ſeiner Phantaſie für das hielten, was ſie war, und gegen ſeine Verſicherungen die geringſten Zweifel äußerten. Auch iſt er bis an ſein ſeliges Ende in dieſer Art von Wahnſinn verblieben.

145 Und nun urtheilt, liebe Mitbürger, wie viel ihr auf der einen Seite Urſache habt, über eure Phantaſie wachſam zu ſeyn, daß ſie nicht einſt eine ſo unſelige Herrſchaft über euch erlange, und — wie viel Behutſamkeit auf der andern Seite erfodert wird, wenn ihr den Einfluß der Phantaſie bei euren ſinnlichen Wahrnehmungen verhüten und reine Wahrheit durch dieſelben finden wollet. — Ich ſetze nun die noch übrigen Regeln hinzu, welche ihr bei Anſtellung ſinnlicher Wahrnehmungen, wo es euch um ſichere Wahrheit zu thun iſt, befolgen müſſet.

146 Es iſt 5) nöthig, daß der Gegenſtand, von dem ihr euch vermittelſt eines Sinnes eine richtige Vorſtellung verſchaffen wollet, euch nahe genug ſey: weil, wenn derſelbe zu entfernt iſt, der Anſchlag, den er an euer ſinnliches Werkzeug thut, zu ſchwach, folglich die davon entſtehende Vorſtellung in der Seele unvollſtändig oder doch in Abſicht auf Wahrheit unſicher wird. Es muß ferner 6) dieſer Anſchlag auch

ſtark genug ſeyn, damit der Eindruck des wahrzunehmenden Gegenſtandes auf das ſinnliche Werkzeug ein vollſtändiges und richtiges Bild hervorbringen könne. Wenn ihr alſo z. B. etwas ſehen oder hören wollet, ſo muß beim Sehen das Licht, das der Gegenſtand in euer Auge wirft, und beim Hören der Schall, der euer Gehörwerkzeug vermittelſt der Bewegung der Luft berühren ſoll, ſtark genug ſeyn, wenn eine wahre Vorſtellung, von dem, was ihr ſahet oder hörtet, erzeugt werden ſoll. Ihr müßt 7) das Ding, was ihr ſinnlich wahrnehmen wollet, nicht ſchnell und flüchtig, ſondern **lange genug und bedächtig** wahrzunehmen ſuchen. Ihr müßt es wo möglich umgehen, es von allen Seiten beſehen, oder behorchen, oder befühlen, um gewiß zu ſeyn, daß ihr nicht getäuſcht wurdet. Auch iſt 8) nöthig, daß man eine ſinnliche Wahrnehmung, bei welcher uns an reiner Wahrheit gelegen iſt, **mehrmalen wiederhole**: daß man z. B. was man heute beſehen hat, zu anderer Zeit wieder beſehe, und Acht habe, ob daſſelbe Ding uns immer auf dieſelbe Art erſcheine, und folglich unſere von ihm gemachte Vorſtellung Zuverläſſigkeit habe. In dieſem Falle müſſet ihr auch 9) **mehrere Sinne** mit einander verbinden, und daher z. B. bei Unterſuchung eines vorgeblichen Geſpenſtes nicht blos die Augen brauchen, ſondern auch hingehen, und das Gefühl zu Hülfe nehmen.

147 Dieſe Regeln der Vorſicht ſind freilich nicht bei allen Dingen nöthig, und es würde uns auch nicht möglich ſeyn, jede unſerer ſinnlichen Wahrnehmungen mit einer ſolchen Behutſamkeit anzuſtellen. Aber das werdet ihr doch begreifen, daß dieſe ernſte Sorgfalt dann unausbleibliche Pflicht iſt, wenn wir ſolche Dinge ſinnlich wahrnehmen wollen, wo die daher entſte-

ſtehende Vorſtellung eine Grundlage unſers Glaubens, unſerer Tugend und unſerer Glückſeligkeit werden ſoll. Ich will euch daher die vornehmſten Klaſſen derjenigen Gegenſtände angeben, wo die allervorſichtigſte Wahrnehmung angeſtellt werden muß.

148 a. Bei Unterſuchungen, welche unſern Glauben an außerordentliche Dinge und deren Kräfte entſcheiden ſollen, und wo es darauf ankommt, ob wir ſolche Dinge fürchten, oder unſer Vertrauen auf ſie ſetzen ſollen: z. B. wenn jemand ſagte: es liege wo ein Schatz: oder es beſitze eine gewiſſe Sache, die dafür ſonſt nicht bekannt iſt, z. E. das Ausſprechen gewiſſer Worte, das Machen gewiſſer Zeichen u. dergl. eine wunderbare Kraft: oder, es erſcheine zu gewiſſer Zeit ein Geiſt, der geheime Dinge offenbare: oder es gebe gewiſſe Geiſter, welche dem Menſchen ſchaden, und vor denen der Menſch ſtets auf ſeiner Hut ſeyn müſſe ꝛc ꝛc. Wenn ihr, lieben Mitbürger, nicht ſchon aus anderweitigen Urſachen alle dergleichen Dinge ein für allemal verworfen habt, ſo werdet ihr doch ſo viel einſehen, daß ihr, ohne eine ſichere und äußerſt ſtrenge Prüfung ſolcher Dinge, vermittelſt eigner und ſehr bedächtiger ſinnlicher Wahrnehmungen, euch zum Glauben nimmermehr entſchließen dürfet, wenn ihr nicht mit dem heiligſten Gute des Menſchen, mit der Wahrheit, äußerſt leichtſinnig umgehen wollet.

149 b. So iſt dieſelbe Behutſamkeit nöthig, wenn es auf Beobachtung und Beurtheilung eurer Mitmenſchen ankommt, beſonders wenn es auf verdammende Urtheile hinauslaufen ſollte. Denn da erfoderts wahrlich die Liebe, daß ihr, ſo zu ſagen, mit dem größten Eigenſinn, die ſinnlichen Wahrnehmungen

gen und Beobachtungen anſtellt, welche ein ſolches Urtheil entſcheiden ſollen.

150 c. Endlich iſt eine ſo gewiſſenhafte Vorſicht nöthig, wenn eure ſinnlichen Wahrnehmungen und Beobachtungen eure Ausſage und Zeugniſſe vor der Obrigkeit beſtimmen ſollen. Denn da erfodert es theils eure Pflicht gegen die Obrigkeit, theils die heiligſten Bande der Menſchenliebe, daß ihr der Obrigkeit nichts ſaget und von euren Mitmenſchen bezeuget, als was euch gewiſſe Wahrheit iſt. Folglich müſſet ihr in ſolchem Falle mit großem Ernſt alle obige Regeln erwegen, und zuſehen, ob ihr auch bei der ſinnlichen Wahrnehmung, deren Inhalt ihr vor der Obrigkeit ausſagen ſollet, d. h. ob ihr, bei dem Sehen oder Hören einer Sache, auch nach jenen Regeln gehandelt habt, und wo ihr euch erinnert, daß es nicht geſchehen, z. E. daß ihr zu der Zeit, wo ihr das und das geſehen oder gehört zu haben vermeintet, nicht aufmerkſam genug geweſen, oder daß ihr euch in keinem ruhigen Gemüthszuſtande befunden, oder daß euch der Gegenſtand der Wahrnehmung nicht nahe genug geweſen, oder daß ihr nicht lange und ſorgfältig genug beobachtet hattet u. ſ. w. Da müſſet ihr dies der Obrigkeit ehrlich anzeigen, damit ſie auf eure Ausſage nicht etwa mehr rechne, als darauf zu rechnen iſt, und dadurch Schaden entſtehe.

Eilftes Kapitel.

Fortſetzung.

151 II. Der zweyte Weg zur Wahrheit und Gewißheit ſind die Erfahrungen, und die Schlüſſe, welche vermittelſt der Vernunft gefunden werden.

Wie wir durch die Sinne zu einzelnen richtigen 152
Vorſtellungen und Urtheilen von den Dingen gelangen, die uns unmittelbar umgeben, ſo gelangen wir, durch die Vernunft, theils zur Erkenntniß auch der Dinge, die uns nicht gegenwärtig ſind und mit unſern Sinnen erreicht werden können, theils ſind wir durch ſie in den Stand geſetzt, die ganze Menge unſerer Vorſtellungen und Urtheile in Verbindung und Zuſammenhang zu bringen, und das zu erlangen, was man im engen Verſtande Wiſſenſchaften nennt. Laſſet uns zuförderſt ſehen, was wir unter den beiden angezeigten Arten von Wirkungen der Vernunft zu verſtehen haben.

Erfahrungen ſind eigentlich Reſultate ſinnli- 153
cher Wahrnehmungen, das heißt, Urtheile und Kenntniſſe, welche aus wiederholten ſinnlichen Wahrnehmungen und deren Gebrauch entſpringen. Denn eine einzelne ſinnliche Wahrnehmung nennt man eigentlich nicht eine Erfahrung. Und ihr könnet nicht ſagen, wenn ihr etwas ſehet oder höret oder ſchmecket, daß ihr eine Erfahrung machet. Sondern dann erſt, wenn ihr eine Sache unter denſelben Umſtänden oft geſehen oder gehört, (z. E. einen Menſchen oft ſo und ſo habe handeln, eine Arzenei oft die und die Wirkung hervorbringen ſehen,) dann erſt ſaget ihr mit Recht, daß ihr von der Sache Erfahrung habe. Und wenn man auch zuweilen von einer einzelnen Wahrnehmung ſagt, man habe da eine Erfahrung gemacht, ſo meint man doch nicht die Wahrnehmung ſelbſt, ſondern man zeigt damit nur an, daß man bei dieſer Wahrnehmung ein Urtheil (das uns oder andern ſchon Erfahrung war) beſtätigt gefunden habe.

Aus

154 Aus dieſem natürlichen Begriffe, den ich hier von der **Erfahrung** aufgeſtellet habe, werdet ihr von ſelbſt einſehn, daß bei dieſem herrlichen Mittel, Wahrheit und Einſicht und Ueberzeugung zu erlangen, eben dieſelbe **Vorſicht und Aufmerkſamkeit** nöthig iſt, wie ich euch oben bei dem Gebrauche der **Sinne** empfohlen habe. Vornehmlich komt es bei der Bemühung, zu richtiger Erfahrung zu gelangen, auf zwey Stücke an. Ihr müſſet, wenn ihr nicht den Schein für Wahrheit ergreifen, und etwas für eine ſichere Erfahrung halten wollet, was doch keine iſt, 1) ſehr viel derjenigen ſinnlichen Wahrnehmungen mit der nöthigen Behutſamkeit angeſtellt haben, aus welchen ihr eine Erfahrung ziehen wollet. Denn wenn ihr z. B. von einer Handlung nur zwey dreymal gewiſſe Folgen geſehen hättet, ſo wäret ihr in großer Gefahr des Irrthums, wenn ihr ſagen wolltet, nun weiß ichs aus Erfahrung, oder, nun habe ich die Erfahrung, daß dieſe Handlung dergleichen Folgen nach ſich ziehet. Denn ſetzet nur, ihr hättet einigemal die Wahrheit geſagt, und jedesmal geſehen, daß ihr Schaden davon hattet: würdet ihr wohl vernünftig urtheilen, wenn ihr, aus dieſen wenigen Wahrnehmungen, die Erfahrung ziehen und urtheilen wolltet: Wahrheit ſagen bringt Schaden?

155 Ihr ſehet alſo, daß zu richtigen Erfahrungen abſonderlich nöthig iſt, daß man die ſinnlichen Wahrnehmungen und Beobachtungen **vielfältig**, lange Zeit und mit Sorgfalt wiederholt habe. Denn aus der Gewohnheit, nur wenige, vielleicht nur eine ſinnliche Wahrnehmung oder Beobachtung als Erfahrung gelten zu laſſen, ſind eben ſo viel unſelige Vorurtheile, Schwärmereien und abergläubiſche Meinungen in der Welt entſtanden, welche die menſchliche Glückſeligkeit

zerrüttet haben. Da hat z. B. ein Menſch geſehen, daß ein Kranker, nachdem er am erſten Oſtertage früh einen Schluck Waſſer gethan, das von der Magd vor Sonnenaufgang war geholt worden, ſich gebeſſert hatte; und er iſt ſo thöricht geweſen, dies als Erfahrung gelten zu laſſen, und zu urtheilen, Oſterwaſſer, vor Sonnenaufgang geſchöpft, habe eine heilende Kraft. Auf die Art ſind tauſend Albernheiten unter den Bürger- und Bauernſtand gekommen, welche der heilſamen Erkenntniß der Wahrheit nachtheilig geworden ſind. — Beiläufig ſehet ihr hieraus, warum man mit Recht alten und übrigens verſtändigen Leuten die beſten und richtigſten Erfahrungen zutraut und ſich ihres Raths bedient: weil nehmlich ſehr viel und lange Zeit wiederholte Wahrnehmungen und Beobachtungen erfordert werden, ehe man wahre und ſichere Erfahrungen erlangt.

156 Aber es gehören zur Sicherheit unſerer Erfahrungswahrheiten nicht nur viele vorhergegangne Beobachtungen, ſondern man muß 2) auch die vielen Wahrnehmungen richtig und genau verglichen haben. Und bei dieſer Vergleichung beruht alles lediglich darauf, daß ihr ſorgfältig Acht habet, daß die Wahrnehmungen, die ihr vergleichet, und aus denen ihr eine Erfahrungswahrheit herleiten wollet, ſich ganz gleich ſind, d. h. daß, was ihr jedesmahl ſahet oder hörtet, jedesmahl unter einerlei Umſtänden erfolgte. Und dann müſſet ihr auch, wenn ihr aus einer ſolchen Vergleichung einen Erfahrungsſatz herausgebracht habt, denſelben blos auf dieſe Gleichheit einſchränken. Nehmet euch Beiſpiele.

157 Ihr ſehet, daß ein Mittel eine Krankheit heilet. Ihr ſehet das zehnmal. Iſt der Erfahrungsſatz nun

fertig: das und das Mittel heilet die Krankheit allemal? Nein. Ihr habt ja noch nicht verglichen. Was warens für Umſtände? Wie war das Mittel beſchaffen, alt oder friſch, aus dem oder jenem Erdreich u. ſ. w.? Wie war die Krankheit, hartnäckig oder leicht, mit dieſen oder jenen Erſcheinungen verbunden u. ſ. w.? Wie war der Kranke beſchaffen? hatte er eine gute oder ſchwache Natur: blieb das Mittel bei ihm oder brach ers weg: hatte er eine gute oder ſchlechte Verdauungskraft? u ſ. w. Nun ſezt einmal die Umſtände veſt, und gebet an, unter welchen ſtets gleichen Umſtänden ihr zehnmal das Mittel habt helfen ſehn; ſo werdet ihr dann allererſt einen unter ſeinen Einſchränkungen ſtehenden und mit dieſen allererſt wahren Erfahrungsſatz erhalten, der z. B. ſo lauten würde: Dieſes Mittel bei der und der Beſchaffenheit habe ich zehnmal helfen ſehn, wenn die Krankheit ſo und ſo und der Patient ſo und ſo war; alſo wird dieſes Mittel allemal helfen, wenn es unter gleichen Umſtänden gebraucht werden wird.

158 Noch eins. Ihr ſahet hundertmal, daß es Schaden brachte, wenn ihr Heimlichkeiten anderer entdecktet. Was meinet ihr nun? Wollet ihr aus dieſen freilich vielen Wahrnehmungen gleich den Erfahrungsſatz ziehen: Das Entdecken der Heimlichkeiten bringt Schaden, alſo muß man ſich dazu nie entſchließen? Nein. Denn da bekämet ihr eine falſche Erfahrung, welche euch die Freuden der Freundſchaft rauben und Pflichten gegen die Obrigkeit aufheben würde. Ihr ſeht alſo, daß die Vergleichung der Wahrnehmungen fehlte. Ich will einmal mir die gleichen Umſtände denken, unter welchen der Schade erfolgt war, den ihr hundertmal aus dem Entdecken der Heimlichkeiten habt entſtehen ſehen. Die Heimlichkeiten waren

ten von der Art, daß ſie, entdeckt, Schaden bringen mußten: die Entdeckung geſchah ohne vernünftige Bewegungsgründe, nicht, weil es die Pflicht etwa erfoderte, die man der Obrigkeit ſchuldig iſt, nicht weil man ſich bei einem weiſen treuen Freunde über die Sache Raths erholen wollte, ſondern aus unüberlegter Offenherzigkeit; u. ſ. w. Sehet ihr nun, was für ein ganz anderer Erfahrungsſatz entſteht, wenn ihr jene hundert Wahrnehmungen ſo vergleicht und dieſe ſich ſtets gleichen Umſtände dabei bemerket? Nun lautet die Erfahrungswahrheit ſo: das Entdecken der Heimlichkeiten, wenn die Heimlichkeiten etwas gefährliches enthalten und die Entdeckung ohne Urſache und ohne Wahl der Perſonen geſchieht, bringt allemal Schaden und muß vermieden werden.

Ihr ſehet, liebe Mitbürger, daß die Erfahrung, 159
wie die Weiſen ſchon längſt erkannt haben, die allgemeine und beſte Schule der beſeligendſten Wahrheit iſt: ihr ſehet aber auch, daß ſie ſehr aufmerkſame, fleißige, geduldige, lehrbegierige und vorſichtige Schüler erfodert. — Lernet nun auch die mit den Erfahrungen genau verbundenen Schlüſſe kennen, durch welche eure Vernunft, oder der Geiſt Gottes, euch in alle Wahrheit leitet.

Zwölftes Kapitel.

Fortſetzung.

Was iſt denn ein Schluß? — Fürchtet euch 160
hier vor keiner gelehrten Abhandlung. Ich ſchreibe für den Bürger, und folglich auch nur das, was für ihn iſt.

161 Schlüßen oder Schlüſſe machen, heißt, bei der Betrachtung eines oder mehrerer bekanter Säze, ſich gezwungen fühlen, einen vorher unbekant oder ungewiß geweſenen Saz als wahr gelten zu laſſen. Das, liebe Mitbürger, iſt die große Wirkung eurer Vernunft, die euch von den Thieren unterſcheidet. Das Thier kan ſinnliche Wahrnehmungen machen, es kann ſich Dinge vorſtellen, ſie denken, vergleichen, ſich ihrer wieder erinnern u. ſ. w. aber ganze Sätze vergleichen und aus der Vergleichung Folgerungen ziehn und Schlüſſe machen, das kan es nicht. Alſo iſt die Vernunft der große Schmuck des Menſchen, den ihr um deſto höher zu ſchäzen, um deſto eifriger zu gebrauchen, und deſſen Leitungen zur Wahrheit und Glückſeligkeit ihr deſto gewiſſenhafter zu befolgen habt, weil euch dadurch der gütige Schöpfer über alle Geſchöpfe erhob und euch ſich ſelbſt ähnlich machte. — Ich will euch nur den gegebenen Begriff entwickeln und deutlich machen.

152 Ich ſage, ſchlüßen heißt aus bekanten Wahrheiten unbekante folgern. Das könnt ihr oft aus einer allein. Ihr wiſſet z. B. daß ein Heilmittel da, da, da, die und die Wirkung gethan hat. Aus dieſer bekanten Wahrheit ſchließet ihr: alſo darf ich dieſe Wirkung unter dieſen Umſtänden ferner erwarten. Ihr wiſſet, daß die Mäßigkeit in allen bisherigen Fällen euch groſſe Dienſte gethan hat, alſo folgert ihr, daß die Mäßigkeit zu allen Zeiten euch heilſam ſeyn wird. Ihr wiſſet, daß alle Menſchen zur Tugend verpflichtet ſind, alſo folgert ihr, daß es auch der Landesherr ſey. u. ſ. w.

163 Setzet alſo zuförderſt dies veſt, daß, wenn ihr richtig ſchlüßen und Wahrheit finden wollet, es alle-

mal bekante und ausgemachte Sätze ſeyn müſſen, aus denen ihr ſchlüßet. Und dabei bemerkt euch, was ausgemachte Sätze oder Wahrheiten heißen, damit ihr hier nicht fehl gehet. Es giebt nur 3 Arten derſelben: 1) **ſinnliche Wahrnehmungen**, NB. welche nach den oben angezeigten Regeln der Vorſicht und Behutſamkeit angeſtellt worden ſind; 2) **ſichere Erfahrungsſätze**, welche ebenfalls nach den obigen Regeln erkannt worden ſind, und 3) Wahrheiten, welche aus allgemeiner und ausnahmloſer Erfahrung gefolgert und von allen vernünftigen Menſchen anerkannt werden, welches man **Wahrheiten des ſchlichten Menſchenverſtandes** nennen könnte. Z. B. die Sätze: das Ganze iſt gröſſer als der Theil: nichts kan zugleich ſeyn und nicht ſeyn, zugleich ſo und auch nicht ſo, zugleich jetzt und nicht jetzt, zugleich an dieſem Orte und zugleich an einem andern Orte ſeyn: alles, was in der Welt wirklich iſt, hat ſeine Urſache: wovon ein Menſch gar keine Vorſtellung hat, das kan er auch nicht begehren oder verabſcheuen: was gute Folgen hat, iſt in ſofern gut, und was böſe Folgen hat, iſt in ſofern böſe: was allemal und ohne Ausnahme zugetroffen hat, wird auch künftig allemal ſo zutreffen, u. ſ. w.

Alſo — dergleichen Sätze müſſen bei euren 164 Schlüſſen allemal zum Grunde liegen. Iſt das nicht, ſo iſt der Schluß falſch, und die Folgerung, die ihr macht, iſt keine ſichere Wahrheit. Wenn ihr daher z. B. ſchlüßen wolltet: wer reich iſt, iſt glücklich, alſo will ich ſuchen reich zu werden, um glücklich zu werden; ſo würdet ihr falſch ſchließen. Denn jener Satz, aus dem ihr folgertet, iſt weder ſichere ſinnliche Wahrnehmung, noch ein allgemeiner und richtiger Erfahrungsſatz, noch eine Wahrheit des ſchlichten Menſchenverſtandes.

165 Ihr werdet aus dem Geſagten beiläufig einſehen, daß alle Erfahrungsſätze im Grunde ſelber nichts anders als Schlüſſe ſind. Denn ein Erfahrungsſatz entſteht ja aus der Vergleichung vieler wiederholt und ſorgfältig angeſtellter ſinnlicher Wahrnehmungen oder Beobachtungen. Wenn ihr alſo z. B. beſtändig wahrgenommen habt, daß der ehrliche Mann ſich beſſer befand als der Betrüger, ſo machet ihr daraus den Schluß, daß das ferner auch zutreffen werde, und ſo entſteht der Erfahrungsſatz, den das Sprichwort enthält: ehrlich währt am längſten.

166 Indeſſen, wenn die Erfahrungen gleich ſelbſt Schlüſſe ſind und alle zuverläſſige Wahrheit allein auf der Erfahrung beruht, ſo giebts doch auch wieder Schlüſſe aus den Erfahrungsſätzen, wenn ihr dieſe bald mit ſinnlichen Wahrnehmungen, bald mit Wahrheiten des ſchlichten Verſtandes vergleicht, und aus der Vergleichung folgert. Ihr habt z. B. die ſinnliche Wahrnehmung: ich ſehe den Titius in ſchlechter Geſellſchaft: ihr vergleicht damit den Erfahrungsſatz: ſchlechte Geſellſchaft ſetzt Tugend und Karakter in Gefahr: bei Vergleichung beider genannten Sätze ſehet ihr euch genöthiget, zu urtheilen was ihr noch nicht wußtet, oder was vielleicht vorher zweifelhaft ſchien: daß des Titius Tugend und Karakter in Gefahr ſey.

167 Aber wie nun? Ihr werdet doch gehört und auch ſelbſt es ſchon erfahren haben, daß der Menſch ſo oft falſche Schlüſſe macht, und durch dieſe Wirkung ſeiner lieben Vernunft irregeführt wird. Wie iſt euch nun zu rathen, daß nicht ein gleiches euch begegne, ſondern daß ihr vielmehr durch Schlüſſe allemal auf ſichere Wahrheit geführet werdet? Ich wills euch ſagen. Es giebt zwey ganz untrügliche Kennzeichen

der Richtigkeit des Schluſſes, die euch nie werden fehlgehen laſſen, wenn ihr nur ſelbſt der Wahrheit ſo treu ſeyn und ſie ſo aufrichtig ſuchen und lieben wollet, daß ihr dieſe Kennzeichen nie aus den Augen laſſet, und nie einen Schluß für richtig haltet, wo ihr dieſe Kennzeichen nicht augenſcheinlich vorfindet, hingegen da mit ruhiger Standhaftigkeit bei jeder Wahrheit beharret, welche euch durch einen mit dieſen beiden Kennzeichen verſehenen Schluß erkennbar geworden war.

168 Das erſte Kennzeichen beſteht in dem, was ich bereits erklärt habe. Der Satz, oder die Sätze, aus denen ihr eine Folgerung zieht, müſſen bekante und ausgemachte Sätze ſeyn. Das iſt die Hauptſache. Wenn ihr alſo einen Schluß macht, oder ein anderer euch einen vormachen will, ſo iſt die erſte Prüfung, die ihr anſtellen müſſet, um nicht irregeführt zu werden, daß ihr Acht habt, ob dieſes Kennzeichen vorhanden iſt, ob die Sätze, aus denen gefolgert wurde, bekante, unter einer der drey obgedachten Klaſſen (163) wirklich und ſicher begriffene waren.

169 Aber damit müßt ihr nun ein zweytes eben ſo unentbehrliches Kennzeichen verbinden, nehmlich das, was ich oben in dem Begriffe (161) mit ausgedruckt habe: ihr müßt euch gezwungen fühlen, um der ausgemachten Sätze und ihrer angeſtellten Vergleichung willen, den Folgeſatz als wahr gelten zu laſſen. Wo ihr dieſen Zwang nicht fühlet, oder welches eben ſo viel iſt, wo ihr nicht klar einſehet, daß der, welcher die Folge leugnen wollte, auch die Sätze leugnen müßte, aus denen gefolgert wird, da könnt ihr auch nie gewiß ſeyn, daß der Schluß euch auf Wahrheit geführt hatte. Beiſpiele werden euch überzeugen.

170 Ihr höret, Titius ſey in Nürnberg. Ihr habt aber den Satz: ich ſehe den Titius in Leipzig. Das iſt eine ſichere ſinnliche Wahrnehmung. Ihr vergleichet damit jene Wahrheit des ſchlichten Menſchenverſtandes: niemand kan an zwey Orten zugleich ſeyn. Fühlet ihr euch hier nicht gezwungen zu folgern: alſo kan Titius nicht in Nürnberg ſeyn?

171 Hingegen ſagt man euch den Satz: Titius hats beſchworen, alſo iſts wahr. Fühlt ihr euch hier gezwungen, die Folgerung um jenes Satzes willen zu denken? Gewiß nicht. Ein anderer ſagt euch: ich habe verſchiednemale erfahren, daß, wenn einer im Vollmonde zur Ader ließ, ihm das Aderlaſſen nicht bekommen iſt, alſo iſt der volle Mond die Urſache, daß das Aderlaſſen nicht bekommt. Iſt wohl hier euer Verſtand genöthigt, wenn ihr jenen erſten Satz zugebet, auch den gefolgerten zuzugeben? Fühlet ihr nicht vielmehr, daß ihr jenen erſten einräumen und doch den andern leugnen köntet? Allerdings, werdet ihr ſagen. Denn es kan ja das Aderlaſſen und der Vollmond in einerlei Zeit gefallen ſeyn, es folgt ja aber gar nicht nothwendig, daß darum der Vollmond die Urſache davon war: denn es können ja zwey Dinge zu einerlei Zeit geſchehen, ohne als Urſache und Wirkung verbunden zu ſeyn.

172 Ihr könnt ganz ſicher, liebe Mitbürger, euch mit dieſer Anweiſung begnügen. Verlaßt euch kühnlich auf euren ſchlichten Verſtand bei Beurtheilung der Schlüſſe. Denn bei dem erſten Kennzeichen der Wahrheit eines Schluſſes könnt ihr ohnehin nicht fehlen. Da läßt ſich für den, der meine obigen Belehrungen ſtudiret hat, gar leicht es ausmitteln, ob die Sätze, aus denen gefolgert wird, unter eine der

drey Klaſſen der ausgemachten Sätze gehören oder nicht. Und bei dem zweyten Kennzeichen traut eurer natürlichen Empfindung getroſt. Nur hütet euch dabei, daß ihr das Urtheil nicht umkehret. Ihr könnt nicht ſagen: weil mirs ſo iſt, weil ich mich gezwungen fühle, die Folge zuzugeben, wenn die Vorderſätze einmal richtig ſind, ſo iſt die Folge ſichere Wahrheit. Aber ſo könnt ihr allemal ſagen: „wo ich den Zuſammenhang des Folgeſatzes mit den Vorderſätzen nicht nothwendig finde: wo ich mich gar nicht gezwungen fühle, die Folgerung für wahr zu halten, wenn der Vorderſatz wahr iſt; da iſt auch die Folgerung keine ſichere Wahrheit.“

173 Werdet ihr auf dieſes Kennzeichen halten, und euch durchaus keinen Schluß aufheften laſſen, der nicht das erſte wie das lezte Kennzeichen hat, und deſſen Folgeſatz euch nicht aus den Vordetſätzen klar einleuchtet, und durch ſie euch ſich gleichſam aufdringet; ſo werdet ihr in der Welt manchen Irrthum einſehen lernen, den man euch bisher aufgebunden hatte, und hinter manche Wahrheit kommen, welche ſeither euren Blicken entzogen worden war.

Dreyzehntes Kapitel.

Beſchluß.

174 III Aber nun, liebe Mitbürger, habe ich noch einen Wegweiſer zur Wahrheit, und ein unfehlbares Kennzeichen derſelben für euch, das Goldes werth iſt, und deſſen richtiges Verſtändniß eure ganze Aufmerkſamkeit erfodert. Ich rede von der Zuſammenſtimmung der vernünftigen und gebildeten Men-

ſchen. Laſſet uns ſehen, was das ſey? Warum dieſe Zuſammenſtimmung euch bei der Erkenntniß der Wahrheit nothwendig ſey? Bei welchen Wahrheiten ſie es ſey? Und endlich, worauf ihr eigentliches Gewicht beruhe?

175 1. Ich nenne es ein großes Kennzeichen der Wahrheit und einen ſchätzbaren Grund der Beruhigung für mich, wenn ich ſehe, daß alle die Menſchen, die, wie ich, ihre Vernunft gebrauchen, und ſich im Gebrauche derſelben geübt haben, mit mir **übereinſtimmen**, d. h. wenn ſie bekennen, eben ſo die Dinge gefunden zu haben, wie ſie mir beim Hören, Sehen, Schmecken, Fühlen, Riechen erſchienen ſind — wenn ſie bekennen, auf eben die Erfahrungen bei ihren Beobachtungen gekommen zu ſeyn, welche ich in meinem Leben zu machen Gelegenheit gehabt habe — wenn ſie bekennen, auf eben die Art, wie ich geſchloſſen, und ſich, bei gewiſſen Sätzen und deren Vergleichung, eben ſo wie ich gezwungen gefühlt haben, eine Folge für unleugbar zu halten. Wenn, ſage ich, für die von mir erkannte Wahrheit die Zuſammenſtimmung aller mir bekanten gebildeten Menſchen ſpricht, ſo denke ich, daß ich das allerwichtigſte Kennzeichen der Wahrheit beſitze.

176 Aber merket wohl, auf **weſſen** Zuſammenſtimmung ich rechne. Ich meine nicht die Zuſammenſtimmung aller Menſchen überhaupt. Denn unter dieſen giebts ſehr viele, welche ihre Vernunft nie gebraucht haben, dergleichen man nicht blos unter den Wilden findet, ſondern auch leider Gottes unter den chriſtlichen Nationen. Auch giebts viele, die ihre Vernunft zwar gebraucht und gebildet haben, aber dabei den Grundſatz hegen, daß man in gewiſſen Dingen die Vernunft gar nicht hören, ſondern ſie ſchlechthin

hin unterdrücken müſſe. Alſo rechne ich natürlich nichts darauf, ob ſolche Menſchen mit der von mir erkannten Wahrheit zuſammenſtimmen, oder nicht. Mich freut blos die Zuſammenſtimmung derer, die den Geiſt Gottes, die Vernunft, wie ich, ehren, welche im Gebrauche dieſer edlen Geiſteskraft ſich geübet haben, und die dabei glauben, daß man überall die Vernunft zu Rathe ziehen müſſe.

177 2. **Und warum**, werdet ihr fragen, iſt denn die Zuſammenſtimmung der vernünftigen Menſchen, bei der Erkenntniß der Wahrheit ſo wichtig und unentbehrlich?

178 Ich antworte: zu unſerer **Beruhigung** bei unſerm Fürwahrhalten. — Ueberleget ſelbſt, wie euch bei wichtigen Wahrheiten, welche eure Glückſeligkeit begründen, (denn von denen iſt nur die Rede) zu Muthe ſeyn würde, wenn kein Menſch mit euch ſie glaubte? Würdet ihr wohl ſolche Wahrheit mit völliger Freudigkeit glauben, und ſie mit Standhaftigkeit befolgen? Wahrhaftig, ſchon in den minder wichtigen Erkenntniſſen ſcheint uns die Einſtimmung der Verſtändigen etwas unentbehrliches zu ſeyn. Denkt euch einmal den Fall, es erblickte einer ein Gemählde und fände es ſchön. Denkt euch, daß ein Oeſer oder ſonſt ein großer Meiſter herzuträte und ausriefe: o ein vortrefliches Stück! Würde euch das nicht freuen? Würde euch das nicht in eurem Urtheile beveſtigen, und eure Ueberzeugung von der Schönheit dieſes Gemähldes ſo ſtark und unbewegbar machen, daß ſie durch keine Zweifel mehr wankend werden könte? Im Gegentheil denkt euch, daß einige Meiſter in ihrer Kunſt herzuträten, und das Gemälde für eine elende Kopie erklärten, und es nichts weniger als ſchön fänden. Wür-

det ihr da nicht ſtutzen? Würdet ihr nicht in eurem Urtheile wankend werden? Würdet ihr nicht mit Recht denken, du kanſt dich doch wol geirrt haben?

179 Sehet, ſo iſts in allen Arten des Wißbaren. Einſtimmung der Sachverſtändigen iſt und bleibt uns, zu unſerm Feſthalten an der Wahrheit, ſchlechterdings unentbehrlich. Selbſt, daß ich einen Gott glaube, und aus den ſtärkſten Gründen ihn glaube, bedarf dieſer Einſtimmung. Denn ſetzet nur, daß ich der **einzige** Menſch in der Welt wäre, der dieſe Gründe empfände und aus ihnen dieſe herzerhebende Wahrheit folgerte: es iſt ein Gott, und dieſer Gott iſt mein liebevoller Vater. Setzet, daß alle vernünftige Menſchen um und neben mich verſicherten, daß ſie meine Gründe nicht für beweiſend hielten, und die aus ihnen gefolgerte Wahrheit bezweifelten. Wie meinet ihr, daß es um die **Ruhe meines Glaubens** an Gott ausſehen würde? Wahrlich, wenn dieſer Glaube nicht ganz in ſein Nichts hinabſänke, ſo würde er wenigſtens ein ſehr ängſtlicher und freudeleerer Glaube ſeyn. Wenn ich aber nun im Gegentheile ſehe, daß **meine Wahrheit**: es iſt ein Gott! von allen vernünftigen Menſchen unter **allen** Himmelsſtrichen, in **allen** Jahrhunderten, unter **allen** kultivirten Nationen iſt geglaubt und aus eben den Gründen gefolgert worden, aus welchen ich ſie bisher gefolgert habe, dann, o dann ſteht erſt mein Glaube veſt wie ein Fels: dann erhebt er ſich zur höchſten und freudigſten Beruhigung: dann weiß ich, daß meine Vernunft, die dieſe Wahrheit mich kennen lehrte, ſo fehlbar ſie an ſich iſt, hier ganz **untrüglich** ſeyn muß: weil Wahrheiten, welche die allgemeine und zuſammenſtimmende Vernunft der Menſchen erkennt, untrügliche Wahrheiten ſeyn müſſen.

Und

130 Und das prägt euch veſt ein, liebe Mitbürger. Ihr werdet nicht bei allen Wahrheiten, — Erfahrungen, Grundſätzen, Schlüſſen, — die Zuſammenſtimmung der gebildeten Menſchen für euch haben. Aber da, wo ihr ſie habt und haben könnt, da habt ihr auch gewiß Urſache, euch Glück zu wünſchen. Denn wenn es gleich nicht folgt, daß eine von mir erkannte Wahrheit blos darum falſch ſeyn müſſe, weil ſie nicht allgemein erkannt wird, ſo folgt doch dies, daß eine Wahrheit, welche die Zuſammenſtimmung der Vernünftigen für ſich hat, wichtiger, nutzbarer, zuverläſſiger, heiliger ſeyn müſſe, als jede andere, der dieſes Kennzeichen mangelt: und daß ihr wenigſtens nie mit unbeweglicher Veſtigkeit eine Wahrheit behaupten und vor Irrthum euch ganz geſichert halten könnt, wo dieſe Zuſammenſtimmung fehlt. Denn die Vernunft jedes einzelnen Menſchen, iſt, auch bei dem ſorgfältigſten und redlichſten Gebrauche, dem Irrthum unterworfen. Im Gegentheil habe ich da, wo meine Vernunft Wahrheit fand, die durch Zuſammenſtimmung aller Vernünftigen beſtätiget wird, die höchſte Glaubensfreudigkeit, die hienieden möglich iſt, und ich habe Urſache, eine ſo beſtätigte Wahrheit als ein Heiligthum zu betrachten und ſie als die unverkennbare Stimme Gottes zu befolgen.

131 3. **Bei welchen Wahrheiten** ihr nun hauptſächlich auf dieſe Zuſammenſtimmung rechnen müſſet, wird euch aus dem vorigen ſchon von ſelbſt einleuchten. Es gehören hieher theils jene Wahrheiten des ſchlichten Menſchenverſtandes, (163) theils inſonderheit die moraliſchen Wahrheiten, d. h. die, auf welche ſich unſere Tugend und unſere Gemüthsruhe bei Laſten und Leiden gründet, alſo — die Wahrheit der Religion und der Sittenlehre. Denn wenn ich vorausſetze,

(132)

(132) daß Gott eine untrügliche und völlig beruhigende Erkenntniß deſſen, was aus Religion und Moral allen Menſchen zu ihrer Glückſeligkeit unentbehrlich iſt, möglich gemacht haben muß, wofern er ein wahrhaftiger Gott iſt; ſo fällt es in die Augen, daß unter den Wahrheiten aus Religion und Moral, diejenigen wenigſtens untrüglich gewiß ſeyn müſſen, in deren Erkenntniß alle vernünftige Menſchen zuſammenſtimmen. Und ihr habt wenigſtens Urſache, auf den Theil der Religion und Moral das meiſte zu halten, ihn am meiſten zu ſtudiren, ihn am ſtandhafteſten zu bekennen, ihn am eifrigſten zu befolgen und zu lieben, welcher dies Kennzeichen der Göttlichkeit — die Zuſammenſtimmung der vernünftigen Menſchen für ſich hat.

182 4. Und nun bemerket nur noch einige Einſchränkungen deſſen, was ich euch geſagt habe, welche euch das eigentliche Gewicht jener Zuſammenſtimmung kenntlich machen werden.

183 Die Zuſammenſtimmung der vernünftigen Menſchen entſcheidet nur *Wahrheit überhaupt*, und zwar nur die Wahrheiten, auf denen die allgemeine menſchliche Glückſeligkeit beruht — nehmlich, weil, aus dem (181) angegebenen Grunde, in dieſem Anliegen der Menſchheit die zuſammenſtimmende Vernunft ſchlechterdings untrüglich ſeyn muß, — aber ſie entſcheidet nicht die *Wahrheit im einzelnen Menſchen*, oder das Fürwahrhalten oder den Glauben des Menſchen. Denn der entſcheidende Grund, warum ein vernünftiger Menſch etwas für wahr hält, muß lediglich in ihm ſelbſt, in ſeiner eignen Erkenntniß liegen: er ſelbſt muß von dem, was er für wahr hält, 90. ff.) deutliche Begriffe und eigne und gründliche Ueberzeugung haben.

ben. Was ich nicht ſelbſt deutlich denke, und wovon ich nicht ſelbſt durch Sinne, Erfahrungen oder Schlüſſe mich unwiderſtehlich überzeugt fühle, das muß ich auch nicht für wahr halten, und wenn alle Menſchen in der weiten Welt es glaubten und zu glauben verſicherten.

184 Es wird zwar dieſer Fall nicht leicht vorkommen, und gewiß nie bei ſolchen Wahrheiten, welche auf die menſchliche Glückſeligkeit einen wirklichen Einfluß haben. Aber wenn er vorkäme, wenn ein einzelner Menſch wirklich, von einer durch die Zuſammenſtimmung aller Vernünftigen beſtätigten Lehre, weder einen Begriff ſich machen, noch zu einer eignen und vernünftigen Ueberzeugung von ihr gelangen könnte, ſo würde er allemal berechtiget, ja ſo gar verpflichtet bleiben, die allgemein geglaubte Wahrheit (zwar ſeiner Aufmerkſamkeit würdig zu halten, aber) ſchlechterdings ſie nicht für wahr zu halten und zu befolgen, ſondern ſie allenfalls an ihren Ort geſtellt ſeyn zu laſſen. Denn dazu gab Gott jedem ſeinen eignen Sinn und Vernunft, daß er ſelbſt Wahrheit ſuchen, und ſie, gefunden, befolgen ſollte. Gott fodert alſo auch von jedem, daß er ſeine eigne Vernunft hören und gegen dieſelbe nie glauben und handeln ſoll.

185 Wenn aber die Zuſammenſtimmung vernünftiger Menſchen mein Fürwahrhalten nicht entſcheidet, ſo giebt ſie ihm doch eine erwünſchte und unſchätzbare Beſtätigung, dergeſtalt, daß das, was mir vorher ſchon durch eignes, freyes, vernünftiges Nachdenken Wahrheit war, und wovon ich mich durch ſelbſtgedachte und wol geprüfte Gründe überzeugt hatte, mir nun, durch jene Zuſammenſtimmung, deſto zuverläſſiger wird, und mich in den Stand ſetzt und ſogar

verpflichtet, mit der freudigſten Beruhigung bei meinem Glauben an einer ſolchen Wahrheit feſt zu halten, alle Spöttereien und ſpekulative Zweifel nicht weiter zu achten, ſondern ſie mit Standhaftigkeit als Richtſchnur meiner Tugend oder als Troſtgrund in meinen Bekümmerniſſen zu brauchen und zu genieſſen.

186 Sehet, das iſt das wahre Gewicht jener Zuſammenſtimmung. Und ſo habt ihr nun alles vor euch, was euch zur Wahrheit führen, vor Irrthum verwahren, und bei eurem Glauben beruhigen kan.

187 Wer **mehr**, als dieſe euch bisher angezeigten Mittel, Kennzeichen und Gründe für die Wahrheit verlangt, iſt ein **Zweifler**, den ich bedaure: wer **weniger** verlangt, d. h. wer minder gewiſſenhaft mit dem Kleinode der Wahrheit umgeht, und, ohne deutliche Begriffe von einer Sache zu haben, und ohne ſelbſtgedachte und geprüfte Gründe willig ſie glaubt, blos weil Leute, denen er ein gewiſſes Anſehen (auch ohne Gründe zu haben) zuſchreibt, es ihm verſichern, der iſt ein **Abergläubiſcher**, den ich — fliehe.

Gott bewahre euch vor beiden Abwegen!

Vierzehntes Kapitel.

Inbegriff der nöthigen Kenntniſſe für den Bürger.

Religion.

188 Alle Menſchen, auch der Bürgerſtand haben eine gewiſſe *Bildung* ihrer *Vernunft* zu ihrer Glückſeligkeit nöthig: alle Menſchen müſſen *Wahrheit*, d. h. Kenntniſſe haben, welche aus deutlichen Be-

griffen und gründlicher Ueberzeugung entſtanden ſind: aber nicht alle Menſchen haben einen gleichen Umfang von Wahrheit und Kenntniſſen nöthig. Von anderm Umfange ſind die Kenntniſſe des Staatsmanns, von anderm, des Gelehrten, des Kriegsmannes u. ſ. w. Und ſo wird es erforderlich ſeyn, liebe Mitbürger, daß ich euch hier auch den Inbegriff eurer Wahrheiten, welche in eurem Bürgerſtande zur Glückſeligkeit unentbehrlich ſind, anzeige.

In dieſen Bezirk eurer Erkenntniſſe, nach de- 189
nen ihr ſtreben, und die ihr lebenslang zu erweitern und zu vervollkommnen ſuchen müſſet, um eure Begriffe immer heller und vollſtändiger und eure Ueberzeugung immer gründlicher und veſter zu machen — gehört zuvörderſt Religion. — Aber was heißt Religion? Und wie viel muß der Bürger von Religion wiſſen?

Religion, wenn ihr dieſes Wort nicht fälſchlich 190
mit Sektenlehrform oder dem Glaubensbekenntniſſe einer gewiſſen Religionspartei verwechſeln wollet, iſt nichts anders als die vernünftige Erkenntniß Gottes, welche dem Menſchen Anweiſung und Antrieb zur Tugend und Troſtgründe in ſeinen Leiden darbietet. Lezteres iſt der eigentliche wahre Zweck aller Religion, welcher zugleich ihr Weſen ſowol als ihren Umfang beſtimmt. Nehmlich die Abſicht, warum der Menſch ſeinen Schöpfer erkennen lernen ſoll und warum der Schöpfer ſich ihm erkennbar gemacht hat, iſt blos dieſe, daß der Menſch dadurch glücklich werde, oder welches eben ſo viel iſt, daß er, durch Gotteskenntniß, Anweiſung, Antrieb und Kraft erlange, zu tugendhaften Geſinnungen und Thaten, und — Troſtgründe in ſeinen Bekümmerniſſen. Was

dies

dieſen Zweck nicht unmittelbar befördert, was nicht tugendhaft oder zufrieden macht — kann wahr ſeyn, aber — es iſt nicht Religion. Und nach dieſem Merkmale habt ihr alles zu beurtheilen, was man euch unter dem Titel Religion vorträgt. Aus dieſer Verbindung mit der Tugend und Gemüthsruhe des Menſchen könnt ihr ſicher entſcheiden, ob eine Wahrheit zum Weſen der Religion gehöre oder nicht, ob ſie wichtig oder unwichtig, ob ſie allen Menſchen zu wiſſen nöthig oder entbehrlich ſey.

191 Sonach nun könnt ihr auch erſehen, wie viel der Bürger von Religion zu wiſſen nöthig habe. Denn da ſein Stand es nicht erfodert, daß er die Geſchichte der Religion kenne, daß er die verſchiedenen Meinungen und Streitigkeiten wiſſe, die über die Religion entſtanden ſind, daß er die gelehrten Auslegungen einzelner Sätze derſelben verſtehe; u. ſ. w. ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß der Umfang der Religionskenntniſſe eines Bürgers ſich in ganz mäßigen Gränzen halte. Ich will es euch kurz ſagen, was die Religion des Bürgers in ſich begreift, damit ihr wiſſet, wohin ſich das Beſtreben nach Wahrheit, das ich euch (127) ſo dringend empfohlen habe, richten müſſe. Ihr bedürfet für eure Glückſeligkeit:

192 1. Deutliche und veſte Erkenntniß vom Daſeyn Gottes. — Und dazu habt ihr nur Eine Quelle nöthig, aus der ihr aber lebenslang ſchöpfen müſſet, um in dieſer großen Wahrheit immer heller und gewiſſer zu werden. Und dieſe Quelle iſt die Natur. Ich will euch den Beweis ins kurze faſſen, um euch nur einen Wink zu geben (denn ich ſchreibe kein Religionsbuch hier) was ihr eigentlich lebenslang dabei ſtudiren müſſet. Die einzelnen Sätze des Beweisſchluſ-

ſes ſind dieſe. 1. Alles was iſt, hat eine Urſache. 2. Nun ſehe ich in dem unendlichen Umfange der Dinge, eine gewiſſe *Einheit*, eine Verbindung, einen Zuſammenhang, einen *Plan*, der mich in Erſtaunen ſetzt. Ich ſehe, wie Millionen Welten und in jeder Millionen Weſen in ihrem Laufe und Bewegungen, in ihren Zwecken und Beſtimmungen, veſte Regeln und Geſetze haben: wie überall Ordnung, überall Zweck und zwar weiſer und wolthätiger Zweck iſt: wie nirgends etwas gefunden wird, was nicht eine beſtimmte und vortrefliche Abſicht hätte. 3. Alſo — muß auch dieſe Einheit, dieſe zweckvolle Verbindung des ungeheuren Ganzen eine Urſache haben. 4. Und da Regel, Zweckmäßigkeit, Plan, Ordnung, keine andere als eine *verſtändige* Urſache haben kan, ſo muß ich eine ſolche verſtändige Urſache der Welt vorausſetzen. 5. Eine *wirkende* Urſache aber ſezt eine Kraft zur Wirkung voraus. 6. Eine wirkliche daſeyende Kraft kan nicht gedacht werden, ohne ein *Ding* ſich vorzuſtellen, in welchem die Kraft iſt. 7. Es muß alſo ein *Ding*, ein *Etwas*, ein *Weſen* vorhanden ſeyn, welches die verſtändige Urſache der Welt und des großen Planes war, der in ihrer Einrichtung ſichtbar iſt. 8. Was ich mir von dieſem Dinge, von dieſem Weſen für einen Begriff machen ſoll, weiß ich freilich nicht, und werde auch hienieden ſchwerlich es je einſehen lernen. Genug aber, ich weiß, daß ein ſolches Weſen da ſeyn muß. 9. Die erſte verſtändige Urſache aller Dinge nennt man in unſerer Sprache Gott. 10. Alſo iſt ein Gott!

Sehet, das iſt der einzige für euren Stand faßliche 193 und völlig verſtehbare Beweis für das Daſeyn Gottes. Wem es nun um Wahrheit zu thun iſt, der muß die einzelnen Säze, aus welchen er beſteht, fleiſig überdenken, den **Grund** davon in der **Natur** und **Erfahrung** aufſuchen, und vornehmlich oben den zweyten, durch fleißige Betrachtungen der Natur und Leſung guter Bücher, ſich recht helle und anſchauend zu machen ſuchen. Denn je mehr ihr das gründlich einſehen lernt, was für ein wunderbarer Zuſammenhang in dem Weltall iſt, wie alles ſo zweckmäßig, ſo weiſe, ſo gut eingerichtet iſt — deſto ſtärker wird in euch mit jedem Tage euer Gefühl werden, welches bei Vergleichung dieſes Satzes mit dem Schlußſatze entſtehen muß. Und dieſen Reichthum von Kenntniſſen in Abſicht auf Schönheit, Zweckmäßigkeit, Nutzen, Verbindung — der Theile der Welt, werdet ihr lebenslang nicht erſchöpfen. Ihr werdet aber auch bei dieſem Studium der weisheitvollen Natur mehr Vergnügen und Nutzen finden, als wenn ihr alle Bücher durchläſet, die über andere Religionspunkte geſchrieben worden ſind.

194 2. Und dieſes Studiren der **Natur**, wenn ihr damit **Geſchichte** verbinden wollet, wird euch auch in dem zwenten Hauptſtücke helle und veſt machen, ich meine die Erkenntniß des **Weſens** Gottes.

195 Ich habe euch zwar ſchon zu verſtehen gegeben, daß ich das Weſen Gottes nicht kenne. Und es kümmert mich auch nicht, weil ich wohl ſehe, daß es hienieden vergebliche Arbeit ſeyn würde, das zu erforſchen. Ich erwarte mit Geduld eine andere Epoche meines Lebens jenſeit des Grabes, wo ich ſchon etwas mehr von dem erfahren werde, was Gott eigentlich für ein Ding iſt. Ich bin jezt froh, daß ich weiß, daß er iſt. **Wer** er ſey? davon weiß ich euch nichts zu ſagen, als was Jeſus mich gelehret hat, und was jeder Menſch in der Natur und Geſchichte täglich mit

Augen ſehen kan, — daß Gott die Liebe iſt, und daß wir Gott, da wir ihn einmal unter einem Bilde denken müſſen, unter keinem wahrern Bilde uns vorſtellen können, als unter dem Bilde eines Vaters.

Wer das weiß und deutlich denkt: Gott iſt die Liebe! Gott iſt Vater! (48. ff.) — wer dieſe Wahrheit, die Jeſus zu lehren in die Welt gekommen war, (um die unſinnigen Begriffe von einem Dienſt- und Gabenfordernden grimmigen Deſpoten zu verdrängen,) wer dieſe Wahrheit täglich mehr in ſeinem Verſtande zu entwickeln, und die tauſendfachen Spuren und Beweiſe der Liebe Gottes in der Natur, in der Menſchengeſchichte und in den Schickſalen ſeines eignen Lebens zu bemerken, zu ſamlen, zu empfinden ſtrebet, der treibt das wahre Studium der Religion, welche die Erkenntniß der Wahrheit zur Glückſeligkeit genannt zu werden verdient. 196

3. Hiermit verbindet ſich denn die dritte Materie, von der allwaltenden Vorſehung Gottes, welche die Grundlage unſers Vertrauens zu Gott und unſers Umganges mit Gott im Gebet iſt. Dieſe Gedanken müßt ihr immer mehr verſtehen lernen: daß Gott nicht müßiger Beſchauer ſeiner Werke iſt, ſondern daß er ſelbſt und unaufhörlich ſeine Welt regieret, und auf alles, auf die kleinſten Bewegungen, Thätigkeiten und Veränderungen der Dinge Einfluß hat, daß alles, was geſchieht und vorgeht, nach ſeinem Willen geſchieht, und ſo geſchehen muß, wie ers fürs beſte hält, daß alles, was iſt, gerade ſo iſt, wie ers haben wollte, u. ſ. w. Und dabei müſſet ihr durch Nachdenken, Beobachtung und Vergleichung euch Mühe geben, immer die erſtaunenswürdige Wahrheit zu faſſen, daß alles, was iſt und geſchieht, gut iſt, daß 197

in der Welt nichts mit Abſicht böſe iſt, daß alles, was Uebel zu ſeyn ſcheint, es nur in ſo fern iſt, wieſern es in ſeiner Gegenwärtigkeit Schmerz macht, aber daß es demohngeachtet, in ſeinen von Gott beabſichteten Folgen, die er auch allemal mit Ohnfehlbarkeit erreicht, wirklich gut, und zwar überwiegend gut iſt. Endlich müſſet ihr inſonderheit den Gedanken in euch ausbilden lernen, daß die Weltregierung Gottes hienieden nichts iſt und ſeyn kan und ſoll, als **Erziehung**, d. h. allmählige Führung und Leitung der Dinge zu höherer Vollkommenheit, und daß die Erziehung Gottes **unfehlbar** iſt, daß ihm keines ſeiner Kinder ganz mislingen kan, daß er an allen, früh oder ſpät, durch harte oder ſanfte Mittel, dies- oder jenſeit des Grabes, ſeine Erziehung **vollenden** und ſie zum lezten Ziele ihrer Glückſeligkeit hinleiten werde.

918 4. Und daran ſchließt ſich denn die Lehre von der **Unſterblichkeit der Seele**, die (ſobald ihr erſt vom Daſeyn und jenen Geſinnungen Gottes, Wahrheit, d. h. deutliche Begriffe und eigne gründliche Ueberzeugung habt,) auf ſolchen Beweiſen beruht; welche kein Zweifel zu erſchüttern vermögend iſt. Leſet ſie z. B. in meinem **Syſtem der moraliſchen Religion**, S. 171. ff. und machet es euch zu einem Hauptanliegen, wofern es euch um wahre Gemüthsruhe zu thun iſt, dieſe Beweiſe recht durchzudenken, und vornehmlich die Belege dazu in der Natur und Erfahrung aufzuſuchen, und ihre Summe euch täglich zu vergrößern.

919 Dieſe vier Hauptſtücke, liebe Mitbürger, ſind das Weſentliche der Religion, ſofern man darunter Gotteskenntniß verſteht, welche der menſchliche Verſtand ſich vorſtellt, und welche man eben darum theoreti-

retiſche Religion, oder den Lehrtheil derſelben nennt, dazu hernach der praktiſche oder ausübende Theil kommt, nehmlich die Anwendung jener vernünftigen Gotteskenntniß auf unſere Tugend und Zufriedenheit: davon ich euch nun ebenfals die drey Hauptklaſſen von Materien angeben will, welche euch nöthig ſind.

200 5. Die Lehre von der Tugend überhaupt, d. h. von dem, was ein Menſch thun und laſſen muß, wenn er ſeine eigne von Gott beabſichtete Glückſeligkeit nicht aufhalten, ſondern ſie vielmehr befördern will — dazu ihm denn jene Gotteskenntniß Anweiſung, Kraft und Bewegungsgründe ertheilt.

201 6. Die Lehre von den bürgerlichen Tugenden inſonderheit, welche ich euch nun eigentlich in der Folge am weitläuftigſten vortragen werde.

202 7. Endlich die Lehre von der Verbeſſerung des von den Wegen der Tugend verirrten Menſchen, oder, von der Heilung unſerer Seelenkrankheiten: durch welche wir Gott (nicht begütigen — denn er war ja nie böſe — aber) es ihm möglich machen müſſen, uns mit den Folgen unſerer Vergehungen zu verſchonen, und uns recht viel Güter und Freuden zu ſchenken, als welche allein die von Gott ſelbſt nicht zu ändernden Folgen der Tugend ſind.

203 Das iſt der Inbegriff deſſen, was euch in eurem Bürgerſtande von Religion zu wiſſen unentbehrlich iſt. Es giebt noch vieles, was auch nützlich iſt. Ich habe aber hier blos das anzeigen wollen, was allen unentbehrlich iſt.

Funfzehntes Kapitel.

Kenntniſſe des Bürgerſtandes.

Weltkenntniß.

204 Ihr müßt doch wohl vor allen Dingen auch die Welt nothdürftig kennen, in welcher ihr lebet, und mit der ihr in ſo genauer Verbindung ſtehet. Laſſet mich euch alſo auch hier den Inbegriff deſſen vorzeichnen, was euch in eurem Stande von der Welt zu wiſſen nöthig iſt. Ich rechne zur Welt die Natur überhaupt, euch ſelbſt, eure Mitmenſchen und — die unveränderlichen Verhältniſſe, in denen ihr mit ihnen ſteht.

205 A. Zuerſt alſo empfehle ich euch, die Natur zu ſtudieren. Ich werde aber davon in einem beſondern Kapitel zu reden haben, wo ich euch die Quellen und Mittel aller nutzbaren Kenntniſſe anzeigen werde, und will alſo hier nichts weiter davon gedenken, ſondern euch dahin verwieſen haben.

206 B. Das zweyte, was ihr von der Welt kennen müſſet, um eurer eignen Glückſeligkeit willen, iſt euer Selbſt. — Ihr müßt Selbſtkenntniß haben. Das haben die Weiſen aller Zeiten für die erſte und vornehmſte Wiſſenſchaft gehalten. Und wie iſt es auch möglich, daß ein Menſch ſeine Glückſeligkeit erhalten und erhöhen, und die Hinderniſſe derſelben vermeiden kan, der ſich ſelbſt nicht einmal kennt, da doch in ihm ſelbſt ſowol die Hauptquelle ſeiner Glückſeligkeit, als auch die Haupthinderniſſe derſelben verborgen liegen. — Was gehört nun zu einer wahren Selbſtkenntniß?

207 Erſtlich muß der Menſch das **Maaß ſeiner Kenntniſſe** erforſchen. Er muß wiſſen, wie weit er es in jedem Fache des Wißbaren gebracht hat, wo es ihm noch fehlt, was er noch gar nicht oder noch nicht gründlich und vollſtändig weiß. Das macht beſcheiden: nährt den Eifer im Lernen und Wahrheitforſchen: giebt der Wißbegierde Richtung aufs nutzbare: lehrt uns beim Bücherleſen und Menſchenumgang eine beſſere Wahl treffen: u. ſ. w.

208 Zweytens gehört zur Selbſtkenntniß, daß man das **Maaß ſeiner Kräfte** erforſche: die Kräfte des Körpers: Odem, Verdauung, Nerven ꝛc.: der Seele: Sinne, Phantaſie, Gedächtniß, Denkkraft, — Triebe, Neigungen, — Muth, Entſchloſſenheit, Empfindlichkeit u. ſ. w.: damit man wiſſe, welche Kräfte die ſtärkſten, welche die ſchwächſten ſind. Denn dieſe Kenntniß hat man nöthig, um ſich darnach bei Uebernehmung ſeiner Geſchäfte, bei der Wahl ſeiner Lebensart, bei der Sorge für ſeine Geſundheit, bei Entwerfung ſeiner Plane, kurz überall zu richten, wo es auf Verwendung eines gewiſſen Grades von Kraft ankommt, um theils nichts vorzunehmen, wozu die Kraft nicht hinreicht, theils ſeine Kräfte ſelbſt gehörig zu vertheilen, ſie mit Vorſicht anzuwenden, und vor Zerſtöhrungen ſie zu bewahren.

209 Drittens muß der Menſch ſeine **moraliſche Seite** vornehmlich ausforſchen, und ſich ſelbſt fleißig muſtern, um zu erfahren: welches ſeine **herrſchenden Grundſätze** ſind? wozu er den **meiſten Hang** habe? was bei ihm für **Angewöhnungen** entſtanden ſind? welches ſeine **Fehler** und die **ſchwachen Seiten** ſeines Herzens ſind — ihre Quellen, Veranlaſſungen, Ausbrüche, Nahrungen ꝛc. Denn wie will

er ſonſt den tauſendfältigen Stöhrungen ſeiner Glückſeligkeit vorbeugen, und an ſeiner Vervollkommnung und Ausbeſſerung arbeiten, wenn er mit ſeinem Innerſten ſelbſt nicht bekant iſt.

210 Endlich ſollte jeder Menſch auch ſeinen **ökonomiſchen und bürgerlichen Zuſtand** und Verhältniſſe fleißig erforſchen, überdenken, und in unparteiiſcher Darſtellung vor Augen haben: was die meiſten Menſchen, leider zu ihrem Schaden, oft am ſorgfältigſten ſich zu verbergen ſuchen. Er ſollte aufs genaueſte ſeinen Vermögenszuſtand, ſeine Ausgabe, ſeine Einnahme, ſeine Schulden, ſeine noch bevorſtehenden Ausgaben ꝛc. ferner das Verhältniß ſeiner Wirthſchaft gegen ſeine Einnahme, gegen ſeine Familie und gegen ſeinen Stand ꝛc. endlich: die ſpeciellen Obliegenheiten ſowol, als Rechte und Befugniſſe ſeines Standes, ſeiner Geburt, ſeines Amtes ꝛc. kennen und fleißig beherzigen. Und o wie manches Leiden würde ſich mancher durch beſſere Bekantſchaft mit ſeinem Zuſtande und Verhältniſſen erſparen!

211 C. Auf die Selbſtkenntniß folgt **Menſchenkenntniß**. Dazu gehört nun freilich ſehr viel Zeit, Nachdenken, Beobachtung — aber ſie iſt auch von dem alleraugenſcheinlichſten Einfluſſe auf unſere Glückſeligkeit. Ich will euch nur kurz ſagen, was für Punkte zu einer nutzbaren Menſchenkenntniß gehören.

212 Der erſte betrift die Kenntniß des **allgemeinen Karakters der Menſchheit**, welche uns täglich die ſchönſten Regeln des weiſen Verhaltens und die wichtigſten Warnungen vor fehlerhaften Schritten geben würde, wenn wir ſie recht ſorgfältig ſtudiren und im Auge behalten wollten. Denn unſere meiſten Vergehungen im Verhalten gegen die Menſchen kommen

blos daher, daß wir die Menſchen anders nehmen, als ſie ſind, und uns von der Menſchheit ſelbſt irrige Vorſtellungen machen, oder die wahren nicht vor Augen haben. — Hier ſind die Grundriſſe des Menſchen, die ihr nun für euch ſelbſt weiter ſtudiren müſſet.

213 Die Menſchen, unter denen du lebſt, haben alle einen unwiderſtehlichen Trieb zur Freiheit, und du kanſt ſie nicht mehr mismüthig machen, als wenn du ihre Freiheit ohne Noth beſchränkſt.

214 Deine Mitmenſchen ſind alle in Abſicht auf den Grad ihrer Kräfte, der Sinne, des Denkens, der Entſchloſſenheit, der Gefühle ꝛc. verſchieden: es iſt alſo unvermeidlich, daß unter den Menſchen verſchiedene Vorſtellungen, die ſie ſich von den Dingen machen, verſchiedene Urtheile, verſchiedene Meinungen, verſchiedener Geſchmack ꝛc. gefunden werde. Und da jeder nicht anders denken, urtheilen, wollen kan, als es die Beſchaffenheit ſeiner Sinne, ſeiner Denkkräfte und ſeiner Gefühle mit ſich bringt, ſo iſt auch jeder eben ſo geneigt als genöthiget, ſeine Vorſtellungen, Urtheile, Empfindungen, ſo wie du ſelbſt es thuſt, für die richtigen zu halten: du mußt alſo das dulden, und keine Meinungen und Urtheile jemanden zurechnen, u. ſ. w.

215 Die Menſchen ſind mehr ſchwache als bösartige Geſchöpfe. Die Umſtände, unter denen ſie leben, ſind der Strom, der ſie mit ſich fortreißt. Erziehung, Klima, jugendlicher Unterricht, Lebensart, Geſellſchaft, Beiſpiele, Autoritäten — dieſe und tauſend andere Dinge ſind es, die ihre Geſinnungen und Handlungen beſtimmen, und jeden zu dem machen, der er iſt u. ſ. w. Wie tolerant wird dich dies bei ih-

ren Fehlern, wie ſanftmüthig bei ihren Verirrungen machen!

216 Der Menſch wird inſonderheit regiert und beſtimmt, von Gewohnheiten — von der Mode — den eingeführten Sitten — und von den Vorurtheilen ſeines Standes, z. B. des Adels, des Kaufmanns u. ſ. w. wie viele Regeln der Weisheit giebt dir das! Z. B. dem Vorurtheile nachzugeben — nicht gegen den Strom zu ſchwimmen — nichts von Menſchen zu erwarten, wo eines dieſer Dinge im Wege ſteht, um nicht durch getäuſchte Erwartung gekränkt zu werden ꝛc.

217 Alle Menſchen werden vom Eigennutze getrieben. Kein Menſch handelt, oder thut etwas, wovon er gar keinen Nutzen, gar kein Vergnügen, gar keinen Vortheil für ſich ſelbſt erzielen kan. — Wie ſehr wirſt du das bedenken müſſen, wenn du zu überlegen haſt, was du den Menſchen zumuthen — was du mit Billigkeit erwarten — was du thun mußt, um Menſchen für dich thätig zu machen.

218 Alle Menſchen haben einen gewiſſen Stolz. Alle machen gewiſſe Anſprüche auf Achtung, und prätendiren gewiſſe äußere Zeichen derſelben. — Wieder eine Quelle von Weisheitsregeln!

219 Endlich, alle Menſchen haben ihre Launen, die ſich verändern. Kein Menſch hat ſtets dieſelbe Stimmung der Seele, dieſelbe Heiterkeit, dieſelbe Wärme, denſelben Eifer ꝛc.

220 Sehet, das iſt der allgemeine Karakter der Menſchheit, den ihr ſtudiren und immer genauer kennen lernen müſſet, wenn ihr mit Klugheit unter Menſchen leben

[illegible] und euch das Leben nicht, durch Verſtoßungen gegen dieſe Karakter, ſelbſt verbittern wollet.

221 Aber nun habet ihr auch noch nöthig, den ſpeciellen national- und bürgerlichen Karakter zu erforſchen, um euch in eurer Aufführung und Betragen darnach zu richten, und Stöhrungen eurer Glückſeligkeit zu verhüten. Und den müſſet ihr nun ſelbſt, jeden an ſeinem Orte, zu bemerken ſuchen. Denn dieſer ſpecielle Karakter, dieſe beſondern Neigungen, Grundſätze, Gewohnheiten, Launen, — ſind äußerſt unterſchieden. An jedem Orte ſind ſie anders, je nachdem Klima, Regierungsform, Nahrungsſtand, u. d. verſchieden ſind. An jedem Orte giebts eigne Arten des Geſchmacks. An jedem Orte haben die Leute ihre eignen Steckenpferde, ihre eignen Arten von Stolz, ihre eignen Gewohnheiten, auf die ſie mit großem Eifer halten ꝛc. Wer darauf nicht Acht haben und ſich darnach richten will, wird alle Augenblick ſich anſtößig machen und ſeiner Ruhe ſchaden.

222 Endlich müßt ihr auch den perſönlichen Karakter der einzelnen Menſchen kennen lernen, die in eurem engern Zirkel leben, und mit denen ihr in einer genauen Verbindung ſtehet, oder etwa mit der Zeit (z. B. durch Heirath, Anſäſſigmachung, Eintritt in Innungen u. ſ. w.) treten werdet. Allein das iſt nun freilich das allerſchwerſte. Denn keine Kenntniß in der Welt hat ſo viel unſicheres, als die Kenntniß und Beurtheilung der Handlungen und des Karakters eines einzelnen Menſchen. Und dieſe Unſicherheit komt vornehmlich daher, weil das, was dergleichen Urtheile beſtimmt, etwas ganz unſichtbares iſt. Denn es begreift ſich ſehr leicht, daß man eine Handlung nicht nach ihrer ſichtbaren Außenſeite betrachten darf, wer

ihren Werth oder Unwerth, ihre Güte oder Schändlichkeit beurtheilen will. Es gehört vielmehr dies dazu, daß man die Umſtände genau erforſche, unter welchen ein Menſch gehandelt hat, daß man die Abſichten kenne, die ihn dazu bewogen haben, daß man die Veranlaſſungen und Triebfedern wiſſe, die dabei mitgewirkt haben, daß man endlich einſehe, wie viel Erziehung, jugendliche Vorſtellungen, Temperament, Anſehen, Beiſpiele, Verführung ꝛc. an der Handlung Antheil gehabt haben. Denn nach dieſen verſchiednen Umſtänden wird ja auch das Urtheil ganz verſchieden ausfallen müſſen — Werdet ihr, um nur ein ganz einfaches Beiſpiel zu geben, nicht einen Diebſtahl ganz anders bei einem Menſchen betrachten, von welchem ihr erfahret, daß ihn die allertiefſte Armuth verleitet hatte, ſeinen ſonſt edlen und tugendhaften Karakter zu verleugnen, und, durch Entwendung einer Kleinigkeit, bei dem Vorſatze, es heimlich wieder zu erſtatten, ſich und ſeine arme Kinder des Hungers zu erwehren, als — bei einem Menſchen, der, als eine verdorbene Seele, aus Liebe zum Müßiggange, ſich aufs Stehlen gelegt hat? Und wer iſt nun im Stande, ſo ins Verborgne zu ſchauen, um die geheimſten Umſtände und Veranlaſſungen einer That zu entdecken, um ein gerechtes Ur-
223 theil darüber zu fällen? Wahrlich, genau genommen, kan es nur Gott. Wenigſtens iſts für Menſchen äuſerſt ſchwer, und erfodert die gröſte Behutſamkeit und — Unparteilichkeit. Und hier zeigt ſich eben eine zweyte Urſache der Unſicherheit der Beurtheilung unſerer Mitmenſchen. Gemeiniglich prätendiren und erwarten wir von unſern Mitmenſchen mehr als wir ſollten, und richten hernach parteiiſch genug ihre Handlungen und ihr Herz nach unſern überſpannten Foderungen. Wir erwarten oft Dienſte und Ge-

fälligkeiten von Leuten, an denen wirs gar nicht verdient hatten, und läſtern ſie hernach, wenn ſie ſie uns verſagen. Wir erwarten oft Wärme, Eifer und Mühwaltung, ohne die geringſten Vortheile, und wohl gar Aufopferungen, und fällen hernach von Handlungen, die gegen unſre Erwartung ausfielen, liebloſe Urtheile. Wir prätendiren oft von Obrigkeiten Nachſichten, Begünſtigungen u. d. die mit ihrer Pflicht ſtreiten, und ſchmähen dann, wenn ſie nicht nach unſerm Wunſche handeln. — Sehet, das ſind die zwey Dinge, welche dieſen Theil der Menſchenkenntniß ſo ſchwer und die Beurtheilung anderer ſo unſicher machen.

Ich will euch indeſſen, da ihr doch deswegen die 224 Mühe, Menſchenkenntniß zu erlangen, nicht aufgeben müſſet, die Regeln entwerfen, die ihr bei Beurtheilung anderer beobachten müſſet. Enthaltet euch 1. aller ſchnellen und entſcheidenden Urtheile — und ſaget ſie wenigſtens, wenn ihr ſie für euch fället, nicht laut und am wenigſten hinterm Rücken dem Beurtheilten nach. Denn das iſt lieblos und erbittert. 2. Beurtheilt den Karakter eines Menſchen nie nach einzelnen Handlungen: denn Noth, Verlegenheit, und andere Umſtände können oft ſehr gute Menſchen zu einzelnen fehlerhaften Handlungen verleiten. Auch urtheilet 3. nie nach Handlungen, die euch perſönlich betreffen und zuwider waren; denn da werdet ihr nie ganz unparteiiſch ſeyn können. So auch 4. nie nach bloßen Erzählungen anderer, wo ihr nicht ſelbſt mit euren Sinnen von der Handlung und den Umſtänden derſelben belehret ſeyd: und eben ſo wenig 5. nach euren Erwartungen. 6. Wollet ihr von einem Karakter urtheilen, ſo beobachtet den Menſchen lange Zeit und bei mehrern Handlungen: und ſehet beſonders darauf, ob er unter veränderten Umſtänden denn noch immer ſo handelt: auch beobachtet vornehmlich ſolche Handlungen, die er langſam und mit Ueberlegung thut, und wo er keine Zuſchauer hatte, und folglich ohne Verſtellung handelte. Endlich 7. verwechſelt nie den fehlerhaften Karakter mit dem böſen. Fehlerhaft ſind die Menſchen alle. Aber ein böſes Herz ſchreibe ich nur dem zu, der, mit Wolgefallen am Schmerz ſeiner Mitmenſchen, Schaden thut.

225 Noch wäre ein wichtiges Stück der Weltkenntniß übrig, nehmlich die Kenntniß der menſchlichen wechſelſeitigen Rechte und Obliegenheiten, nebſt der unverbrüchlichen Heiligkeit derſelben. Ich werde aber darüber in der Folge, bei der Lehre von der Bildung des Herzens, euch zu belehren, eine ſchicklichere Gelegenheit haben.

Sechzehntes Kapitel.

Kenntniſſe des Bürgerſtandes.

Geſchäftskenntniſſe.

226 Euer geſchäftiges Leben, liebe Mitbürger, durch welches ihr euren bürgerlichen Wolſtand und euer häusliches Glück befördert, erfodert ohnſtreitig ebenfalls gewiſſe Einſichten, wenn ihr daſſelbe mit gutem Fortgange und dabei mit Luſt und Selbſtzufriedenheit führen wollet. Und es bedarf wohl keines Beweiſes, daß der Mann, der ſeine Geſchäfte verſteht, ſie beſſer betreiben, und ſich ſelbſt beſſer dabei befinden wird, als der, welcher gar keine oder doch blos nachgebetete

Kenntniſſe hat. Und eben ſo gewiß iſt es, daß ſelbſt der **Grad** unſeres Wolſtandes von dem Grade unſerer Einſichten abhängt, und daß uns alle Geſchäfte um deſto vollkommner von ſtatten gehen müſſen, je mehr wir täglich an **gründlicher Einſicht** in dieſelben zunehmen.

Das geſchäftige Leben in euerm Stande nun hat 227
eine vierfache Beziehung, daraus alſo viererlei Geſchäftskenntniſſe erwachſen: eine Beziehung auf eure **Familie** — auf den **Staat** — auf euer **Metier** — und endlich auf die Erhaltung der **Kräfte**, mit welchen ihr alle eure Geſchäfte betreibet. Dazu habt ihr folgende vier Wiſſenſchaften nöthig.

I. In eurer **Familie**, in welcher ihr als **Haus**- 228
väter beſtimmt ſeyd, dem Staate einen jungen Anwuchs guter und nützlicher Bürger zu verſchaffen, iſt euer Hauptgeſchäft die **Erziehung eurer Kinder.** Und mich deucht, das iſt eines der allerwichtigſten und zugleich ſchwerſten. Es iſt wichtig, weil die Erziehung eurer Kinder nicht blos auf den Staat, ſondern ſelbſt auf eure eigne Glückſeligkeit Einfluß hat, ſo wie ſie die ganze Wolfarth eurer Kinder entſcheidet. Denn von der Erziehung hängt es faſt gänzlich ab, ob eure Kinder gute oder böſe, nutzbare oder unnütze, geſunde oder ungeſunde, tugendhafte oder laſterhafte, glückliche oder unglückliche Menſchen werden, ob ihr einſt an ihnen Freude oder Herzeleid erleben, ob euch der Staat für euren Nachwuchs fluchen oder ſegnen wird. Wer dies nicht mit dem ſchändlichſten Leichtſinn anſehen, und alles Gefühl für Gott und Tugend in ſich ſelbſt erſticken will, der wird mirs zugeben, wenn ich behaupte, daß die **Erziehungskunſt** eine der wichtigſten Kenntniſſe des Menſchen iſt. Aber ſie iſt auch

gewiß die allerſchwerſte: daher ich euch über dieſelbe, ſo weit ſie die Regeln der bürgerlichen Erziehung insonderheit enthält, im zweyten Theile das nöthigſte mittheilen werde.

229 II. Euer zweytes Augenmerk iſt der Staat, in welchem ihr lebet. — Wie wichtig dieſes euer Verhältniß iſt, werde ich in einem der folgenden Kapitel euch zeigen. Hier bemerke ich nur, daß ihr nothwendig eine gewiſſe Kenntniß der Landesgeſetze haben müſſet, wenn ihr euer geſchäftiges Leben glücklich führen, und euch daſſelbe durch Verſtoßung gegen dieſelben nicht ſelbſt verbittern wollet. Denn in jedem Lande giebt es gewiſſe Geſetze, welche euren häuslichen und bürgerlichen Wirkungskreis beſtimmen: und welche bald eure Wohnungen und deren Bauart, bald die Reinlichkeit in und außer denſelben, bald die Verwaltung eures oder der euch anvertrauten Perſonen Vermögens, bald die öffentliche Wachſamkeit in der Stadt, in Thoren, bei Feuersgefahr u. ſ. w., bald eure Beiträge zur Unterhaltung des Staats, bald eure Zünfte und Innungen und deren Verfaſſung, bald die wechſelſeitigen Rechte der Eheleute, bald den Einkauf eurer Waaren, und mehrere dergleichen Dinge entſcheiden: wo es für den Bürger von erſtaunend großem Nutzen iſt, wenn er die ihn betreffenden Geſetze und Verordnungen kennt, theils um ſich nicht gegen dieſelben zu vergehen, theils um ſich von den Unterobrigkeiten nichts über die Gebühr auflegen zu laſſen, theils um betrügeriſchen Advokaten den Daumen aufs Auge zu ſetzen.

230 III. Eben ſo wichtig iſt drittens die Kenntniß eures Metiers. Denn jedes bürgerliche Geſchäft, es heiße Handlung, Fabrik, Manufaktur, oder Handwerk,

werk, hat nicht blos ſeine allgemeine Form und Regel, nach welcher es ausgeübt wird, ſondern es giebt bei jedem, in der Art der Bearbeitung und der Behandlung, in der Art, die Materialien zu wählen, anzuſchaffen, zu benutzen, in der Art der Werkzeuge und Maſchinen, ſo dazu erfodert werden, in der Art der Anſtellung der Arbeitsleute, in der Art der Berechnungen u. ſ. w. ſo viel Abänderungen, ſo viel mögliche Verbeſſerungen, Erleichterungen, Verfeinerungen, in der Arbeit ſelbſt, in ihren Deſſeins, Formen, Farben, Muſtern, in den Werkzeugen und Maſchinen, und dabei ſo viel Abwechſelungen des Geſchmacks und der Moden, daß ein Bürger, er treibe, welches Geſchäft er wolle, es unmöglich in der Welt weit bringen wird, wenn er weiter nichts gelernt hat, als was vor zwanzig Jahren ſeine erſten Lehrmeiſter, hatten und wußten, und auch weiter nichts lernen will. Wer hier ſein Glück machen, wer ſeinen Wolſtand verbeſſern, und mit dem Wachsthum ſeines Vermögens Ehre und Beifall und Kundſchaft ſich wünſcht, der muß hier täglich ſeine Kenntniſſe erweitern und beſtändig theils durch eignes Raffiniren, theils durch Leſung ſolcher Schriften, die über ſein Metier Belehrungen enthalten, theils durch Umgang mit geſchickten und einſichtsvollen Menſchen, zuzulernen ſuchen.

IV. Endlich die letzte Geſchäftswiſſenſchaft, die zu dem Bürger unentbehrlich iſt, nenne ich die **Geſundheitslehre**, welche diejenigen Kenntniſſe in ſich begreift, die ihn in den Stand ſetzen, die zu allen ſeinen Geſchäften ſo nöthige Geſundheit oder die Kräfte des Leibes und Geiſtes zu erhalten. Und hier, liebe Mitbürger, wünſchte ich euch von dem faſt allgemeinen menſchlichen Leichtſinne heilen zu können, mit welchem die meiſten von euch dieſe wichtigen Kenntniſſe bisher

232 vernachläſſiget haben. Daß eure Geſundheit, welche in der Kraft beſteht, mit welcher alle Theile eurer Maſchine ihre zum Leben erforderliche Funktionen verrichten, inſonderheit aber, theils in einer beſtändig guten Verdauung, theils in einem ſteten und freyen Umlauf eures Bluts und eurer Säfte, — euer wichtigſtes Kleinod in der Welt iſt, darf ich euch wohl nicht erſt beweiſen. Denn was hilft euch aller Reichthum und ſelbſt alle Tugend, wenn ihr nicht geſund ſeyd? Da habt ihr ja ſelbſt zur Tugend keine Kraft, keine Munterkeit, keine Luſt. Da fällt ja aller Genuß des Reichthums weg. Da liegen alle Geſchäfte. Da iſt alles zerſtört. Aber das ſcheint euch vielleicht zweifelhaft, ob ihr ſelbſt Urſache habt, euch um die Geſundheitslehre zu bekümmern, und ſie zu ſtudiren? Dazu ſind ja, ſprechet ihr, die Aerzte in der Welt. Es
233 iſt wahr. Allein, iſt die Wiſſenſchaft, welche ich die Geſundheitslehre nenne, blos dazu beſtimmt, wozu die Aerzte beſtimmt ſind? Die Aerzte ſollen euch helfen, wenn ihr krank ſeyd. Aber eine vernünftige Geſundheitslehre ſagt euch mehr, als der Arzt: ſie lehrt euch, was ihr thun müßt, um nicht krank zu werden. Iſt das nicht äußerſt wichtig? Kann und wird euch der Arzt das vorpredigen? — Und ſelbſt in Krankheiten iſt ſie euch heilſam. Denn, habt ihr denn immer gleich den Arzt zur Hand? Koſtet er euch nicht ſchweres Geld, zumal wenn ihr ſeinen Nachtrab, den Apotheker, mit in Rückſicht nehmt? Wenn euch nun die Geſundheitslehre darinne ſelbſt verſtändig machte, und euch zeigte, theils wie ihr es anfangen, was ihr thun und was ihr meiden müſſet, um ſowol euch als eure Kinder und Hausleute vor Krankheiten zu behüten, und immer geſund und munter zu bleiben — theils wie ihr euch bei vorfallenden Unpäßlichkeiten mit Sicherheit helfen, oder wenigſtens, was ſchon

ſchon Hauptſache iſt, welche Mittel und welche Verfahrungsart ihr als ſchädlich verhüten müſſet u. ſ. w. ſollte euch das nicht wichtig und erwünſcht ſeyn? — Doch ich hoffe euch bald durch den Augenſchein zu überzeugen, daß die Geſundheitslehre eine ſehr angenehme und ſelbſt für den Bürger brauchbare Wiſſenſchaft iſt: da ich geſonnen bin, ſie ſelbſt zu bearbeiten, und für euren Stand und für eure Fähigkeiten beſonders einzurichten.

Noch ſollte ich hier noch über die Mittel euch belehren, durch welche ihr euch die bisher beſchriebenen und für eure Glückſeligkeit ſo unentbehrlichen Kenntniſſe erwerben könnet: allein da dieſe Mittel (Leſung guter Bücher, eigne Beobachtung, Umgang mit verſtändigen Menſchen u. ſ. w.) im zweyten Theile ihren eigentlichen Ort finden werden, ſo will ich euch hier dahin verwieſen haben.

Siebzehntes Kapitel.

Bildung des Herzens überhaupt.

Menſchenliebe.

Die Hauptgrundlage eurer Glückſeligkeit, iſt 34 die Bildung eures Verſtandes, denn euer Herz, eure Geſinnungen, euer Geſchmack, eure Neigungen — hangen lediglich von euren Vorſtellungen ab. Wer ſich immer richtiger Vorſtellungen und Urtheile bewußt iſt, und an ſie denkt, wird auch immer richtig empfinden und wollen. Indeſſen iſt es dennoch nöthig, daß ihr ſelbſt von dem, was zur Bildung des menſchlichen Herzens, ſo wie zur Bildung des bürgerlichen Karakters inſonderheit gehört, richtig urtheilen

len lernt, und wiſſet, was weſentlich dazu erfodert wird.

235 Ich werde alles unter zwey Stücke zuſammenfaſſen: **Menſchenliebe** — und **Heilighaltung** der wechſelſeitigen **Rechte**. —

236 I. Wenn ihr, liebe Mitbürger, die wichtige Frage aufwerfet: worinnen denn eigentlich die wahre **Bildung** des menſchlichen Herzens, die ächte **Vollkommenheit** der menſchlichen Seele, das reinſte **Ebenbild Gottes**, kurz, diejenige moraliſche Beſchaffenheit des Menſchen beſtehe, welche ihm die höchſte **Würde vor Menſchen** und den größten **Werth vor Gott**, oder, wie es die heil. Schrift nennt, die **Gerechtigkeit**, die vor Gott gilt, ertheilet? ſo kan ich euch doch gewiß keine beſſere und euch allen genugthuendere Antwort geben, als welche ſelbſt aus dem Munde Jeſu entlehnt iſt. Und was antwortete Jeſus auf alle die den obigen gleichgeltende Fragen: was müſſen wir thun, um den Strafen Gottes zu entgehen? was muß ich thun, daß ich ſelig werde? was iſt das größte Gebot u. ſ. w.? **Liebe!!** Und was lehrten alle ſeine Apoſtel? was nennen ſie das größte unter allen? was heißt bei ihnen des ganzen Geſetzes Erfüllung? was deckt der Sünden Menge? was macht es, daß wir Freudigkeit zu Gott haben, daß wir aus Gott geboren, daß wir aus Gott ſind, daß wir den Geiſt Gottes haben, daß wir unſer Herz vor ihm ſtillen können? **Liebe!!** Sehet, hier iſt die göttlichſte Belehrung, die ihr haben könnt. Eure höchſte Bildung und Vollkommenheit, die euch unausbleiblich glücklich macht, iſt — Menſchenliebe. Lernet ihre Natur ſowol als ihren Einfluß auf eure Glückſeligkeit.

Das Weſen der Menſchenliebe beſteht in zwey 237 Stücken. 1. In dem Beſtreben, gemeinſchaftliche Glückſeligkeit unter euren Mitmenſchen gemeinſchaftlich zu befördern: 2. in der eignen **Freude**, die ihr bei dieſem Geſchäft empfindet, und welche mit dem Wunſche vergeſellſchaftet iſt, **Gegenliebe** zu finden und zu genießen. Denn andere glücklich machen, ohne daß ihre Glückſeligkeit mit der unſrigen beſteht, und zugleich mit befördert wird, wäre Thorheit und ſtritte mit der Selbſtliebe. Die vernünftige Liebe befördert gemeinſchaftliche Glückſeligkeit. Ferner: andere froh und zufrieden machen, ohne ſelbſt daran Freude zu haben, wäre allenfalls **Güte**, aber nicht **Liebe**. Endlich: lieben ohne Streben, **wieder** geliebt zu werden, wäre Gewicht ohne Gegengewicht, d. h. Unnatürlichkeit.

Fraget ihr nun, worinnen dieſes Beſtreben, ge- 238 meinſchaftliche Glückſeligkeit zu befördern, und, wie Gott, in dieſem Geſchäft ſeine eigne Seligkeit zu finden, beſteht, und wie die **Wirkſamkeit der Liebe** ſich zeiget? ſo merket euch, daß der Wirkungskreis der Liebe euer ganzes geſchäftiges und geſelliges Leben iſt. In jeder Stunde eures Lebens habt ihr Gelegenheit, Liebe zu üben. Ihr übet ſie, wenn ihr bei allem, was ihr thut und vornehmet, das Beſte anderer Menſchen beabſichtet, und jedem Menſchen ſo viel Freude macht, und ſo viel Gutes zuwendet, als ihr ihnen zuwenden könnt, und ihnen ſo viel Leiden erſparet, oder von ihnen abwendet, als euch möglich iſt. Ihr übt alſo Menſchenliebe, wenn ihr euch als gute und getreue Gatten gegen eure Gatten betraget: wenn ihr euer Geſinde und Lehrlinge liebreich behandelt und ihnen ihr Leben möglichſt zu erleichtern ſucht: wenn ihr eure Kinder gut erzieht und für ihr künftiges Glück beſorgt ſeyd: wenn ihr eurem Landesherrn treu ſeyd, und alles für ihn thut, was in euren Kräften ſteht: wenn ihr für eure Kunden fleißig arbeitet, und euch bemühet, ſie mit euch zufrieden zu machen: wenn ihr gegen eure Nachbarn redlich, freundſchaftlich und gefällig handelt: wenn ihr in eurem geſellſchaftlichen Leben Freude, Eintracht u. ſ. w. befördert: wenn ihr jeden Unglücklichen zu retten, jeden Armen zu unterſtützen, jedem Nothleidenden zu rathen und zu helfen trachtet, ſo viel euch immer möglich iſt: kurz: wenn ihr überall **wohlthätige und nützliche Menſchen** zu ſeyn, euch angelegen ſeyn laſſet, und — wenn euch zugleich jeder kleinſte **Beitrag zur Freude und Zufriedenheit eurer Mitmenſchen**, und jede Gelegenheit, ihnen eine Laſt oder ein Leiden zu erſparen, eine recht wahre und **aufrichtige Freude** macht.

235 Wenn ſolch eine Liebe euch belebt, und wenn ihr in dieſen Gottähnlichen Geſinnungen **gar keine Ausnahme** macht: wenn ihr jedem Menſchen, er ſey in einem Alter, in einem Stande, in einer Lage, in welcher er wolle, er ſey ſchön oder häßlich, er ſey weiſe oder dumm, er ſey ein Tugendhafter oder ein Verirrter, er ſey eures Glaubens oder eines andern, er ſey Muſelmann oder Jude oder Chriſt, er ſey reformirt oder katholiſch oder ſociniſch ꝛc. wenn ihr jeden Menſchen als ein Kind des Allvaters im Himmel betrachtet, und alles für ſein Beſtes thut, wozu ihr Kraft und Gelegenheit habt; — dann, liebe Mitbürger, dann ſeyd ihr völlig **ausgebildete Menſchen**: dann iſt der Geiſt Jeſu in euch, den er ſo gern über alles Fleiſch ausgießen wollte: dann ſeyd ihr, wie Jeſus Matth. 5. ſagt, **vollkommen**, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt: dann habt ihr das wahre **Ebenbild Gottes**, in welchem ihr Gott gefallet und

auf ſeine Segnungen in Zeit und Ewigkeit die unveränderlichſten Anſprüche habt: dann ſeyd ihr, ihr möget unter Heiden oder Chriſten, in der oder in jener Kirche leben, ächte **Kinder Gottes** und **Erben** ſeiner Seligkeit: dann habt ihr die wahre **Gerechtigkeit**, die vor Gott gilt.

Und ſoll ich euch das noch beſonders beweiſen, da 140 ihr ſchon wiſſet, daß es die einmüthige Lehre Jeſu und aller Apoſtel iſt? So betrachtet doch nur euren Gott, und machet den ganz unfehlbaren Vernunftſchluß: wenn Gott ſelbſt die Liebe iſt (195), wenn er ſelbſt alle Menſchen, gute und böſe, ſo ausnahmlos liebet und beſeliget, wenn es Gottes eigne und höchſte Seligkeit ausmacht, daß er liebet, d. h. daß er an der immer höher ſteigenden Beſeligung aller ſeiner Geſchöpfe ſeine eigne Freude und Seligkeit findet; ſo — kan ja Gott **nichts** von ſeinen Menſchen **fodern**, als daß ſie **geſinnet ſind**, **wie er**, daß ſie **Liebe** üben, daß ſie an ſeinem Geſchäft, an der Beſeligung ihrer Mitmenſchen Theil nehmen: ſo kan uns ja ſeines **Wolgefallens** und ſeiner Gnade nichts in der Welt **würdig** und **empfänglich** machen, als Liebe: ſo muß Liebe, wie ſie in Gott Urquell aller Seligkeit iſt, auch für uns der **Grund** aller wahren Glückſeligkeit ſeyn.

Und wollt ihrs noch deutlicher einſehen, daß 141 Menſchenliebe für den Menſchen ſelbſt die Urquelle aller Glückſeligkeit, und der vollkommenſte Genuß der reinſten Freude iſt? Prüfet folgende Betrachtungen:

1. Die Liebe iſt ja erſter, ſtärkſter, allgemeinſter 142 **Trieb der Natur**. Sie muß alſo ja ſchon als Befriedigung des regſten Naturtriebes, die vollkommenſte Freude ſeyn. Sehet den Säugling, was in

ihm zuerſt, was am ſtärkſten ſich regt, ſobald er die Augen öffnet. Sehet, wie er ſeine Blicke liebevoll auf die Mutter heftet: wie er, ſobald ſein Inſtinkt geſtillt iſt, nur dieſe Liebe fühlt: wie der düſtere Blick ihn empfindlich, wie der freundliche, liebekündende Blick ihn zufrieden ſtellt. Sehet den Menſchen durchs ganze Leben. Fühlt er nicht bei jedem Anblick des Leidens Mitleid? Fühlt er nicht, beim Erblicken froher Menſchen, theilnehmende Freude? Selbſt gegen Thiere empfindet der Menſch beides. Nur Erziehung, Beiſpiele und raſende Grundſätze konnten dies Naturgefühl der Liebe in manchem Menſchen ſchwächen, in keinem austilgen.

341 2. Fraget die Erfahrung. Iſt nicht Liebe vollkommenſter Freudegenuß? Iſts euch nicht, wenn ihr auch nur an einem Orte ſeyd, wo fröhliche Menſchen ſind, als ob ihr eure Sorgen vergäßet, und zur Freude geſtimmt würdet? Und was empfindet ihr erſt dann, wenn ihr ſelbſt Freude machet? Iſts euch nicht Wonnegefühl, wenn ihr in Geſellſchaft durch eure gute Laune, durch eure Scherze, eure Mitmenſchen aufgemuntert ſeht, oder durch eure Gefälligkeit ein recht freundliches Geſicht hervorbringt? Iſts euch nicht Freudegenuß, wenn ihr in eurem Hauſe eure Kinder, durch Kleinigkeiten, oft durch einen einzigen freundlichen Blick vergnügt machen, und ſie um euch herum hüpfen ſehet, oder, wenn ihr eure Dienſtboten und Untergebnen, durch Güte, Schonung, kleine Belohnungen recht ſichtbar fröhlich gemacht habt? Iſts nicht Freudegefühl, wenn ihr in eurem Geſchäftskreiſe, eure Kunden, für die ihr arbeitet, mit euren Arbeiten zufrieden ſehet, ſo daß ſie Freude daran haben, euch loben, euch recht herzlich dafür danken? Iſts euch nicht Freude, wenn an eurem Tiſche euren

Leuten oder euren Gäſten es ſo recht herzlich ſchmeckt, und ihr ſie durch eure Veranſtaltung vergnügt erblickt? Und welche Seligkeit empfindet ihr erſt dann, wenn ihr **Leidende** erfreuen, wenn ihr Thränen trocknen, wenn ihr Troſt und Ruhe in ein jammerndes Herz zurückbringen konntet? — wenn ein Unglücklicher, den ihr vielleicht durch eine geringe Hülfe aufrichtetet, euch die Hände drückt und dankt: wenn ihr in ſeinem Angeſicht die Freuden der Rettung leſet, die ihr ſchufet: wenn ihr es euch denkt, wie er nach Hauſe kommt, ſeinen ſchmachtenden Kindern Brod und Troſt bringt, wie er ihnen eure Namen nennt, wie er feurig ſeine Blicke zu Gott aufhebt, und ihn flehet, daß er euch dafür ſegne. Sagt, liebe Mitbürger —

244 3. Sind dieſe Freuden des Freudeſchaffens und Leidenminderns nicht die ſüßeſten unter allen, die ein Menſch genießen kan? Vergleicht ſie doch ohne Verſtellung Wer mag ſagen, daß ihm bei der beſten Mahlzeit, im ſchönſten Konzert — ſo wol war, als ihm in dem Augenblicke iſt, wo er z. B. über einen mit nutzbaren Geſchäften vollbrachten Tag Rechnung hält, oder, wo er durch eine wolthätige Handlung Freude in ein harmvolles Herz zurückgebracht hatte, wo er den Dank des Elenden hörte, den er angefeuert hatte, wo er Freudenthränen ſah, die er dem Auge des Geretteten entlockt hatte, wo er die glühende Liebe erblickte, welche die edle That dieſem Menſchen gegen ihn eingeflößt hatte?

245 4. Sie ſind auch die **dauerhafteſten.** Denn jede blos ſinnliche Freude iſt vorüber, wenn ſie genoſſen iſt. Von dem beſten Weine ſchmecke ich nichts mehr, wenn er getrunken iſt. Aber die Freuden der Liebe, welche ich genoß, wenn ich als Vater für

meiner Kinder Glück, als Geſchäftsmann für meiner Mitbürger oder Vorgeſetzten Nutzen oder Zufriedenheit u. ſ. w. wirkſam war; dieſe Freuden ſind ewig. Ihr Andenken löſcht nie aus, und wenn ich mich ihrer tauſendmal erinnere, ſo ſchmecke ich, bei der Erinnerung, noch tauſendmal — noch auf meinem Sterbebette — dieſelbe entzückende Freude, die ich damals genoß, da ich das vollbrachte, was ſie mir ſchuf.

246 5. Sie ſind die reinſten: weil ſie die wenigſte Zumiſchung vom Thieriſchen haben, und folglich nicht die Gefahren bei ſich führen, mit welchen die blos ſinnlichen Vergnügungen begleitet ſind.

247 6. Sie ſind die edelſten Freuden, weil ſie die meiſte Geiſteskultur vorausſetzen, und den gebildeten Menſchen von rohen und verwilderten Menſchen und — vom Thiere unterſcheiden.

248 7. Es ſind die Freuden, die ich ſtets und ohne Verluſt haben kann, wo alſo jene Uebung im Frohſeyn (72) möglich wird, welche der Seele diejenige glückliche Stimmung giebt, die ich oben als den Gipfel der Glückſeligkeit euch beſchrieben habe. Die ſinnlichen Freuden kan ich nicht immer und manche in mancher Lage gar nicht haben, und ich werde daher oft von unbefriedigten Wünſchen gequält, wenn ich zu viel Geſchmack daran gefunden, und mein Herz an ſie gewöhnt hatte. Hingegen die Freuden der Liebe kan ich täglich und ſtündlich genießen, ich mag in meiner Studierſtube, oder im Komtoir, oder in der Werkſtatt ſitzen, oder ich mag unter meinen Kindern den Erzieher, oder unter meinen Geſellſchaftern den aufgeweckten Mann machen — kurz der Menſchenfreund, der im Freudemachen Freude findet, iſt überall, wo er nur geſchäftig iſt, im Genuß dieſer Freude.

8. Es müſſen ja auch dieſe Freuden die **vollkommenſten** ſeyn, denn ſie ſind die **Freuden Gottes**. Und müſſen nicht dieſe Freuden **eben dadurch** von neuem uns Freude werden? 249

9. Und nun erwäge man, daß der Menſch durch 250
den Genuß dieſer Freuden — **Gott ſelbſt** — die allervollkommenſte **Verehrung** — die höchſte **Liebe** erweiſet. — Man denke nur nach, was das heißen kan: **Gott lieben?** Kan ich Gott anders lieben, da er unſichtbar iſt, als wenn ich ihn als den Allvater in **ſeinen Kindern** liebe? Sagt unſer Jeſus nicht mit Recht: **das andere iſt dem gleich** ꝛc.? Wahrhaftig, Gott kan ich keine Liebe erzeigen, als wenn ich ſeinen Zweck zum Zweck meines Lebens mache. Nun iſt Gottes einziger Zweck, Menſchenbeſeligung. Alſo liebe ich ja Gott, wenn ich ſeine Kinder — alle — wie meine Brüder liebe, und ihrer Zufriedenheit, ihrer Freude, und der Minderung ihrer Leiden mein ganzes Leben und alle meine Kräfte widme. Da erfülle ich ja allen ſeinen **Willen**. Da mache ich ihm ja die größte Freude. Da erwerb ich mir ja ſein ganzes **Wolgefallen**. Ein der Menſchenliebe ganz gewidmetes Leben heißt alſo, Liebe Gottes **über alles, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften**. —— Doch, man ſagt vielleicht, Gottes Zweck iſt ja nicht blos meiner Mitmenſchen Seligkeit, ſondern auch **meine eigne**: und man ſagt recht. Aber Menſchenliebe iſt ja meine eigne: iſt ja der Urquell **aller meiner** Seligkeit. Prüfet und urtheilet.

10. Die Freuden der Menſchenliebe ſind die 251
Würze, der Reiz, aller unſerer übrigen Freuden, indem ſie uns durch ſie erſt recht ſchmackhaft und genieß-

bar werden. Was iſt denn die beſte Mahlzeit, wenn wir ſie allein genießen? Was iſt Kunſt, Gelehrſamkeit, was iſt Wahrheit, Religion — was ſind alle Güter und Freuden ohne Mittheilung und Theilnehmung? Mitgenuß iſt der Reiz aller ſinnlichen und geiſtigen Freuden.

252 11. Die wechſelſeitige Menſchenliebe befreit allererſt unſre übrigen Freuden von dem, was ſie uns gewöhnlich verbittert — Ungefälligkeit, grämliche Geſichter, Neid, Mediſance, Nachſtellungen u. ſ. w.

253 12. So erhalten auch durch Menſchenliebe alle Güter und Vollkommenheiten erſt ihren Werth. Denn was iſt Schönheit, Reichthum, Gelehrſamkeit, Kunſt, Fleiß ꝛc. wenn niemand ſie ſieht, ſchäzt, achtet, uns um ihrentwillen wolwill — wenn wir ſie keinem Menſchen mittheilen, keinem Menſchen genießbar machen können?

254 13. Ja, die Freuden der Menſchenliebe ſind auch das Mittel zur Erlangung und Erhaltung aller unſerer Wünſche und Freuden. — Und hier ſagt einmal ſelbſt, was mag ſich ein Menſch wünſchen, das er ſicherer und gewiſſer erlangen könnte, als durch jene alles umfaſſende Menſchenliebe?

255 a. Ihr wünſchet euch Nahrung und Unterhalt? Dazu wird erfodert, daß ihr fleißig und euren Mitmenſchen zu Dank arbeitet. Aber wer wird arbeitſamer ſeyn, als der Menſchenfreund, der ſichs zum Zweck ſeines Lebens gemacht hat, nuzbar zu werden, und der ſeinen Stolz, ſeine Freude darein ſezet? Wer wird mit mehr Luſt arbeiten, die Laſten weniger fühlen, jene Zerſtreuungen, welche von Ge-

ſchäften entwöhnen und das Hausweſen zerrütten, weniger achten? Weſſen Arbeiten werden mehr geſchätzt, geſucht, belohnt werden? ꝛc. ꝛc.

156 b. Ihr wünſchet **Ehre und Achtung?** Wird der ſie finden, der, fern von Menſchenliebe, ſich um keines Menſchen Gunſt kümmert und nur ſich lebt? Oder iſt wenigſtens ein ſichrerer Weg, Menſchenherzen zu gewinnen, als jene beſcheidene, gefällige, freundliche, gerechte, treue, arbeitſame, wolthätige Menſchenliebe? Mag auf den wahren Menſchenfreund Verleumdung fortdaurend wirken? ꝛc.

157 c. Ihr wünſchet **Geſundheit?** Die Liebe verwahret euch vor den größten und gewöhnlichſten Zerſtöhrungen derſelben, vor Zank, Neid, Ehrſucht und allen heftigen Leidenſchaften. Die Liebe giebt das, was für die Geſundheit das wichtigſte iſt, ein fröhliches Herz.

158 d. Ihr wünſchet **vergnügten Umgang mit Menſchen?** Kan der euch fehlen, wenn die Menſchenliebe für jenen geſellſchaftlichen Fehlern euch behütet, für Stolz, Rangſucht, auffahrendem Weſen, Rechthaberei, Eigenſinn u. ſ. w.?

159 e. Ihr wünſchet **Minderung eurer Laſten und Leiden.** Wenn ich annehmen darf, daß ſieben Achtel aller menſchlichen Uebel die Menſchen einander ſelbſt zufügen; ſo iſt es wohl unleugbar, daß der, welcher überall nach dem Geſetze der Liebe handelt, allen mit Achtung und Gefälligkeit zuvorkommt, von keinem Böſes hinter ſeinem Rücken redet, in ſeinen Geſchäften treu und unermüdet, bei ſeinen Verſprechungen pünktlich ꝛc. iſt, den größten Theil derſelben von ſich entfernen wird.

260. Und nun, liebe Mitbürger, nehmet endlich noch einmal dies hinzu, woran ich oben ſchon euch erinnert habe, daß die Menſchenliebe die **Grundlage aller Güter und Freuden des Geiſtes** und aller eurer Anſprüche auf die Gnade und Segnungen Gottes iſt, weil ſie euch Gott ähnlich macht, und euch alſo unausbleiblich ſeines Wolgefallens verſichert. Denn wenn Gottes ganzes Weſen Liebe iſt, ſo kan ihm nichts gefallen, als was ſeinen Zweck, welcher Menſchenbeſeligung iſt, befördert, und nichts misfallen, als was dieſen zerſtört: ſo muß eine wahre thätige Menſchenliebe, welche uns in unſern Geſchäften treu und unermüdet, im geſellſchaftlichen Leben gefällig, freundlich, beſcheiden und duldſam, gegen die Rechte der Menſchheit gewiſſenhaft, gegen alle Nothleidende hülfreich und wolthätig macht ꝛc. das einzige und entſcheidende Mittel ſeyn, uns Gottes Wolgefallen zu erwerben, und ſein Misfallen aufzuheben. Das iſt — wenigſtens für mich, der allererhabenſte und erquickendſte
261 Gedanke unter allen menſchlichen Kenntniſſen! **Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ſoll man erkennen, daß ihr meine rechten Jünger ſeyd, ſo ihr euch unter einander liebet. Und ſo wir ſeine Gebote halten, (das iſt aber ſein Gebot, daß wir einander lieben ſollen) ſo haben wir Freudigkeit zu Gott, und wiſſen, daß er uns höret. Wer Liebe hat, hat das Geſetz erfüllet.** — Welch ein Licht für meinen Verſtand, welch ein Labſal für mein Herz! — Sey ein Menſchenfreund, und lebe arbeitſam, treu und rechtſchaffen, als Vater für deine Kinder, als Gatte für deine Gattin, als Herr für dein Geſinde, als Unterthan für deinen Fürſten, als Handwerks- oder Handelsmann für die, welche dich bezahlen, als Freund für

deine Freunde u. ſ. w. und finde, wie Gott, deine Freude darinnen, wenn du allen Menſchen, die in deinem Wirkungskreiſe leben, ſo viel Leiden erſpareſt und ihnen ſo viel Freuden zuwendeſt, als du kanſt, und — du biſt wie Jeſus ein Gott unter den Menſchen, du biſt das Ebenbild des Unſichtbaren, du biſt theilhaftig (2 Petr. 1, 4.) der göttlichen Natur, du biſt vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt, du haſt den höchſten Werth (die Gerechtigkeit) vor Gott, du haſt die Urquelle aller Freude, aller Ruhe, aller Zufriedenheit, aller Seligkeit, **in dir ſelbſt**, du haſt die völligſte Bildung deines Geiſtes, bei welcher du alle Augenblick und in jeder Lage, an deiner Werkſtatt ſo gut als vorm Altare, beim Spiele ſo gut wie beim Gebet, freudig und ſelig ſterben kanſt.

Wie täglich froh muß der alſo ſeyn, der ſo als 262
Menſchenfreund lebt, und wie unſer Jeſus ſagen kan, das iſt meine Freude, daß ich den Willen Gottes thue und für das Beſte meiner Mitmenſchen lebe! Mit welch einer ſtolzen Ruhe muß ihn der Gedanke erfüllen: **ich bin, was ich ſeyn ſoll, und was ich hienieden werden kan: ich bin vollkommen!**

Wie glücklich muß ihn das Bewußtſeyn ſeiner 263
Handlungen machen! Wie kan er am Abende jedes Tages ſich freuen! Welch ein edler Stolz muß ihn beleben, daß ihm ſein Fleiß, ſein redlicher Eifer, in ſeinen Berufsarbeiten, in Erziehung ſeiner Kinder rc. ſo viel Werth vor Gott giebt!

Wie muß das **Kraft und Luſt** zu gemeinnützi- 264
ger Thätigkeit ihm mehren! Wie muß es ſeinen Muth in Gefahren, ſeine **Geduld** bei Laſten und Leiden ſtärken!

Mit

265 Mit welchem heitern Blick kan er ſtets aufſchauen zu ſeinem Gott, und ſich den Allgegenwärtigen denken: vor dem der ſo oft zurückſchaudert, der ſich eines Herzens bewußt iſt, das leer von Menſchenliebe blieb. — Mit welcher kindlicher Freudigkeit kan er zu Gott beten!

266 Wie ſo ganz kan er die Freuden des Vertrauens auf Gott genießen, da ihn ſein geheiligter Selenzuſtand aller Segnungen Gottes empfänglich macht!

267 Wie vollkommen ſchmeckt er die Freuden des guten Gewiſſens, da er weder Gottes Misfallen, noch die Folgen böſer Thaten zu befürchten hat, und auch von Menſchen unendlich weniger zu beſorgen hat, als der, welcher nicht nach den Grundſätzen der Menſchenliebe handelt.

268 Wie getroſt und ruhig kan der in ſeinen Leiden ſeyn, der in Gott den Vater kennet und empfindet, und der da weiß, daß er, bei ſeiner Denkungsart und Handlungsweiſe, als Menſchenfreund, keines ſeiner Leiden verſchuldet hat: daß ſie nichts anders, als Heilmittel aus der Hand eines Vaters und Erziehers ſind, der ſeinen Zweck nie verfehlen kan: da er mit eben der Freudigkeit zu allen guten Menſchen, wie zu ſeinem Gott, aufblicken, und von ihnen Rath, Troſt, Theilnehmung und Beiſtand erwarten darf.

269 Wie muß er überall ſo heiter und fröhlich werden, da er als Menſchenfreund, bei allem, was er für ſeine Mitmenſchen thut, ſtündlich Freuden genießt, die der ungebildete Haufe, der im Kirchendienſt die Frömmigkeit ſucht, gar nicht kennt. Was muß das ſeiner Seele für eine allgemeine glückliche Stimmung geben,

Wie freudig kan endlich der Menſchenfreund ſeinem Tode entgegen gehen, da dieſer ihn vor den Gott der Liebe führt, deſſen Ebenbild er trägt, und vor deſſen Richterſtuhle dereinſt die Geſchäfte der wolthätigen und nutzbaren Menſchenliebe für das einzige Belohnbare in der Ewigkeit werden erkannt werden. 170

Wenn ihr nun, liebe Mitbürger, bei allen dieſen Betrachtungen, noch beſonders erwäget, was für eine erſtaunende Summe von Glückſeligkeit in die Welt kommen würde — wenn — alle Menſchen nach und nach überzeugt würden, daß die Freuden der Menſchenliebe die allervollkommenſten ſind: wenn überall der jugendliche Religionsunterricht und alle Vorträge der chriſtlichen Lehrer die Menſchenliebe in dieſes Licht ſtellten: wenn der Satz: „Menſchenliebe „iſt allein Tugend, allein die ächte Gottesverehrung, „allein Grundlage der allgemeinen und perſönlichen „Glückſeligkeit der Menſchen," wenn dieſer Satz Kindern und Volk in der frühſten Jugend eingeprägt, und alle Sätze aus dem Kinder- und Volksunterrichte verbannt würden, welche dieſen Satz ſchwächen, oder zweifelhaft machen, oder ihm ſein Intereſſe oder ſeine Allgemeinheit rauben, — wenn man, ſage ich, das erſt denkt, was geſchehen würde, wenn der an die Lehre Jeſu, von Gott dem Vater der Liebe, gekettete Grundſatz der Menſchenliebe, allgemeiner Grundſatz ganzer Nationen würde — welch ein Paradies dadurch auf der Erde entſtehen müßte — dann, dann fällt der unendliche Werth dieſes Grundſatzes erſt ganz ins Auge, und man bedauerts mit blutendem Herzen, daß man noch immer dies wahre Chriſtenthum verkennt, und einen gedankenloſen Kirchendienſt und Kirchenglauben an ſeine Stelle ſetzen will. 171

Achtzehntes Kapitel.

Bildung des Herzens. Heilighaltung der wechſelſeitigen Rechte der Menſchheit.

272 Was ich euch hier vortragen werde, liebe Mitbürger, iſt im Grunde nichts anders, als eine Frucht derjenigen Menſchenliebe, welche ich euch bereits als das Weſen aller Religion und Tugend ans Herz gelegt habe. Es iſt mir aber dieſe Frucht ſo wichtig, daß ich mein halbes Leben darum geben wollte, wenn ich alle menſchliche Herzen für ſie einnehmen, und den unſeligen Leichtſinn zerſtören könnte, mit welchem die meiſten Menſchen ſie vernachläſſigen. Und darum habe ich mir vorgenommen, euch beſonders darüber zu belehren, weil ſie vornehmlich fürs bürgerliche Leben alles entſcheidet, was Glückſeligkeit heißen mag.

273 Das Heilighalten des Rechts iſt gleichſam ein Theil der Menſchenliebe, und zwar, wenn ich ſo reden mag, die erſte Stufe derſelben: dergeſtalt, daß, wenn mich einer fragte: was er denn wohl aufs allerwenigſte thun müßte, wenn er auf den großen Namen eines Menſchenfreundes nur den mindeſten Anſpruch haben und ſich der Seligkeiten getröſten wollte, welche Gott denen, die in der Liebe ihm ähnlich werden, verheißen hat? ich ihm antworten würde: du mußt das **Recht heilig halten!** Das iſt der erſte Grundkarakter des Menſchenfreundes. Das iſt das erſte und entſcheidende Merkmal eines Kindes Gottes, eines wirklich gebildeten und tugendhaften Menſchen. Haſt du das erſte Stück der Menſchenliebe nicht, ſo fehlt dir alles, ſo hat alles übrige keinen Werth vor

Gott. Daran liegt gerade dem Gott, der ſeiner Menſchen Glückſeligkeit will, das meiſte, weil gerade dieſes Heilighalten die gemeinſchaftliche Wolfart der Menſchheit ſo entſcheidet, daß ſie gar nicht einen Augenblick ohne daſſelbe beſtehen kan. Alle andere Früchte der Menſchenliebe, Wolthätigkeit, Nutzbarkeit, Gefälligkeit, Beſcheidenheit, Sanftmuth ꝛc. erhöhen nur das Glück der Menſchheit, aber dieſes Heilighalten begründet und entſcheidet daſſelbe. Es iſt das Fundament. Wer dies wegnimt, ſtürzt den ganzen Bau über den Haufen.

Sehet, ſo wichtig iſt das, wovon ich euch jezt zu belehren habe. :74 Es iſt die Grundlage aller Tugend und alles Menſchenwerths. Es iſt folglich das, was Gott ſo unerlaßbar von euch fodert, daß ihr ſchlechterdings auf ſein Wolgefallen und auf ſeine Segnungen alle Anſprüche verliehrt, und keinen freudigen Blick mehr zu ihm aufheben könnt, wenn ihr dieſe Foderung unerfüllt laſſet. Denn, wenn ihr etwa zuweilen die Geſetze der Beſcheidenheit, des Wolthuns, der Verträglichkeit übertretet, das hat doch keinen entſcheidenden Einfluß auf die menſchliche Glückſeligkeit, und es ſezt auch das nicht ſchlechthin ein ganz verdorbenes und Gottes Werk vernichtendes Herz in euch zum Grunde. Hingegen wenn ihr das Recht nicht heilighaltet, dann iſt in eurem Herzen der Grund zu allen Laſtern, dann iſt die ganze menſchliche Glückſeligkeit in Gefahr, dann ſind die heiligſten Bande der Geſellſchaft zerriſſen, dann ſeyd ihr, ſo viel an euch iſt, Zerſtörer des Werkes Gottes, und könnt keinen gründlichen Antheil an ſeiner Gnade haben. — Prädget das, um Gottes willen, tief in eure Seele: und folget mir nun in die nähere Betrachtung der Sache.

Zuerſt

275 Zuerſt lernet, was **Recht** überhaupt heißt. **Gut** iſt das, was für einen Menſchen im einzelnen Falle gute Folgen hat, was Vergnügen macht, oder Mittel dazu iſt: **recht** hingegen heißt, was allen Menſchen und zu allen Zeiten **unentbehrlich** iſt, was alſo jeder Menſch in jedem Falle mit **Sicherheit** haben und behalten muß, wenn irgend nur Glückſeligkeit **möglich** ſeyn ſoll, und was gleichwol kein Menſch mit Sicherheit haben **kan**, wenn ſie es nicht alle haben, und alle gleichſam für **einen Mann** ſtehen, es einander zu erhalten.

276 Von ſolchen Rechten iſt hier allein die Rede. Vergeſſet alſo jezt den ſonſtigen Gebrauch des Worts, der bei den Rechtsgelehrten viel ausgedehnter iſt, und ſuchet nun den äuſerſt wichtigen Begriff, den ich euch gegeben habe, recht zu faſſen.

277 Es giebt in dem angezeigten Sinne des Worts zweierlei Arten von Rechten, **natürliche** und **bürgerliche**. Die natürlichen, welche man auch die Rechte der Menſchheit nennt, haben ihren Grund in der **Natur** des **Menſchen**, und jeder Menſch hat ſie, als **Menſch**. Die allgemeinen bürgerlichen Rechte haben ihren Grund in der Natur der Geſellſchaft, und jeder Menſch muß ſie haben und heilig halten, als **Mitglied** einer **bürgerlichen** Geſellſchaft.

278 Ich will euch erſt ein Beiſpiel geben, und den obigen Begriff dabei nochmals aufhellen, damit er ſich euern Herzen recht einpräge. Ich ſage z. B. jeder Menſch hat das **Recht des Eigenthums**. Was heißt das? Das heißt, er kan mit dem, was er ſelbſt verfertiget, oder auf dem Acker erbaut, oder mit ſeiner Arbeit verdient hat, machen was er will. Er allein

lein iſt Herr darüber. Er beſitzet das, was ſein Eigenthum heißt, ſo, daß jeder andere Menſch an jedem Antheile ausgeſchloſſen iſt, den ihm der Beſitzende nicht gutwillig geſtattet. Und warum nennet man nun dieſen ausſchließenden Beſitz, dieſes Recht des Eigenthums ein Recht, und zwar ein natürliches Recht der Menſchheit? Darum, weil es jedem Menſchen als Menſchen, auch wenn er in keiner bürgerlichen Verfaſſung als Bürger lebt, wenn er blos unter Menſchen als Menſch lebt, ſchlechterdings zu ſeiner Glückſeligkeit unentbehrlich iſt: weil nothwendig jeder Menſch und einer wie der andere es haben muß: weil ſonach auch jeder dem andern es eingeſtehen muß, damit er es mit Sicherheit habe: und weil alſo alle Menſchen, die beiſammen leben, alle gleichſam für einen Mann ſtehen, und denjenigen anfeinden müſſen, der einem ſeiner Mitmenſchen darin Eingriffe thun wollte. Denn was wollte aus der Welt werden, wenn die Menſchen untereinander ihres Eigenthums nicht mehr ſicher wären? Wäre da die gemeinſchaftliche Glückſeligkeit, als der Zweck Gottes, auch nur möglich? Könnten Menſchen einen Augenblick ruhig, vergnügt, zufrieden leben? Könnten ſie irgend eine ihrer Beſtimmungen erfüllen? Könnten Fleiß, Arbeitſamkeit, Eintracht und alle übrige Tugenden der Menſchenliebe beſtehen, wo jene Sicherheit nicht mehr wäre?

Sehet alſo, liebe Mitbürger, den Begriff und 279
den höchſten Grund eines natürlichen Rechts, welches zugleich im eigentlichſten Verſtande ein göttliches Recht genannt zu werden verdient. Nehmlich, was allen Menſchen zur Glückſeligkeit unentbehrlich iſt, und was alſo jeder als Menſch von ſeinen Mitmenſchen fodern kan und muß, daß ers ihm laſſe — was

alſo Gott ſelbſt als Schöpfer, deſſen höchſter und unabänderlicher Wille die gemeinſchaftliche Glückſeligkeit der Menſchen iſt, nothwendig und unerlaßbar fodern muß, daß einer dem andern es laſſe [illegible] was alſo alle als heilig und unverletzlich anſehen müſſen — und deſſen Sicherheit eben davon lediglich abhängt, daß alle gleichſam für einen Mann ſtehen, und es unter einander heilig halten — das iſt der Gegenſtand eines natürlichen und göttlichen Rechts, eines allgemeinen Rechts der Menſchheit.

210 Dieſe Rechte der Menſchheit ſind alſo zugleich die allerheiligſten Geſetze Gottes. Wer dieſe übertritt, d. h. wer irgend ein Recht der Menſchheit verletzt, und einen ſeiner Mitmenſchen darinnen beeinträchtiget, der begeht eigentlich Sünde: wenn wir dieſem Worte einen beſtimmten Begriff anweiſen wollen: ſo wie der, welcher blos ſich ſelbſt verletzt, z. E. ſich betrinkt, ſich entehrt ꝛc. nur Thorheit begeht. — Und nun will ich euch dieſe heiligen und unverletzlichen Rechte der Menſchheit, die ihr alle habt, und die jeder dem andern heilig und unverletzt erhalten muß, in der Reihe angeben.

211 Das erſte iſt das Recht des Lebens und der Exiſtenz. Das iſt unverletzlich, weil das Leben unmittelbar von Gott iſt: darum hat kein Menſch ein Recht, es mir zu nehmen, ſo lange Gott mir es laſſen will, es ſey denn, daß ich ſelbſt einen dazu nöthigte, indem ich ſein eignes Leben in eine Gefahr ſetzte, bei der er es nicht anders retten und erhalten könnte, als wenn er das meine vernichtete. Vermöge dieſes Rechts iſt jeder Menſch befugt, das zu thun und zu genießen, was zum Leben unentbehrlich iſt, Tageslicht, geſunde Luft, freyer Wandel auf öffentlicher

Straße, und an allen den Orten, welche nicht ausſchließendes Eigenthum ſind, Genuß der Nahrungsmittel, Schutz vor Wind und Wetter. Und wie jedes Recht eine wechſelſeitige Verbindlichkeit in ſich ſchließt, ſo iſt nach Maaßgabe dieſes Rechts jeder Menſch verbunden, dieſes Recht jedem andern heilig zu halten, und ihn nicht nur vor Verletzungen des Lebens und Beraubung deſſen, was zum Leben unentbehrlich iſt, zu bewahren, ſondern jene unentbehrlichen Gemeingüter der Menſchheit, z. B. nothdürftige menſchliche Nahrung, geſunde Luft, Bedeckung des Leibes gegen Witterung ꝛc. dem zu geben, der ſie durch irgend eine Urſache nicht hat.

Wenn alſo euch, liebe Mitbürger, dieſes Recht 282 heilig wäre, ſo müßte auch unter euch kein Menſch gefunden werden, der die Lebensnothdurft entbehrte, kein Hungernder, den ihr nicht ſpeiſetet, kein Nackender, den ihr nicht kleidetet ꝛc. Und ſo iſt es eure erſte heiligſte Naturpflicht, alle Verletzungen des Lebens und der Geſundheit eurer Mitmenſchen, ſo wie alles, was ſie in Gefahr ſetzen kann, ſorgfältig zu vermeiden und zu verhüten. Denkt hierbei an den Leichtſinn, mit welchem ihr ohne Noth Menſchen ärgert, und ſie um Geſundheit und Leben bringet: oder mit welchem ihr euch zuweilen gefährliche Ergötzlichkeiten, tödtliche Gewehre, die Haltung ſchädlicher Thiere u. d. erlaubt: oder zu Trunk, Streit, Duellen Gelegenheit gebet ꝛc. Denkt hier an jene gewiſſenloſen Aerzte, Wehmütter, Obrigkeiten, welche das verabſäumen, (z. E. leztere, die Sicherheit der Straßen u. d.) was die Erhaltung des Lebens der Menſchen erfodert.

Das zweyte Recht der Menſchheit iſt das Recht 283 des freyen Gebrauchs der natürlichen Kräfte.

Das gründet ſich ebenfalls auf die Einrichtung Gottes, der durch ſie ſeinen Willen zu erkennen gegeben hat. Denn es iſt ein untrüglicher Schluß: alles, was Gott dem Menſchen **von Natur gab**, das iſt Gottes **Wille**, daß er es habe, behalte, gebrauche. Wenn alſo Gott mir Kräfte gab, ſo gab er mir auch das **Recht**, ſie zu brauchen: und eben darum muß dieſes Recht allen Menſchen heilig ſeyn. Daß ich alſo Luft athme, mich bewege, eſſe, trinke, mir Wiſſenſchaft und Geſchicklichkeiten zu erwerben ſuche, — daß ich mit meinen Kräften gewiſſe Arbeiten und Geſchäfte unternehme, mich davon zu nähren ſuche u. ſ. w. das iſt mein natürliches Recht, das mir kein Menſch nehmen darf, und das jeder Menſch dem andern heilig und unverletzt erhalten muß. Wer alſo einen Menſchen gewaltſam hindert, irgend eine ſeiner Kräfte ohne des andern Schaden zu gebrauchen, empört ſich gegen die göttlichſten Rechte der Menſchheit.

234 Das dritte iſt — **das Recht des Eigenthums**, das ich euch oben bereits beſchrieben habe. Bemerket hier nur noch, was Eigenthum heißt, und wie eine Sache eines Menſchen Eigenthum wird. Nehmlich, Eigenthum erlangt der Menſch a) durch die **Natur**: ſo ſind z. B. die Haare meines Kopfes mein Eigenthum ꝛc. b) durch **Erwerb**: ſo iſt das, was ich durch meinen Fleiß mir verdiene, mein Eigenthum ꝛc, c) durch **Vertrag**: wenn z. B. mir ein anderer freywillig das, was ſein eigen war, giebt, abtritt, verkauft, u. ſ. w. und ich daſſelbe acceptire ꝛc. d) durch erſte **Beſitznehmung** deſſen, was noch keines Menſchen Eigenthum war. Was ein Menſch auf eine dieſer vier Arten hat, das iſt ſein eigen, und er hat einen ausſchließenden Beſitz, dergeſtalt, daß kein Menſch es nehmen oder gebrauchen darf, ohne ſeine Einwilligung.

Folglich ſind alle Menſchen gegenſeitig verbunden, einander ihr Eigenthum zu laſſen, und jeden Eingriff in des andern Eigenthum für etwas ſchändliches zu halten, welches die gemeinſame Wolfarth untergräbt. Und ſonach verſündigen ſich an dieſem göttlichen Rechte nicht nur die eigentlichen **Diebe**, d. h. ſolche Menſchen, welche ſich etwas anmaßen, was eines andern Eigenthum iſt, es ſey viel oder wenig, es ſey Geld oder andere Dinge, es geſchehe unter einem Vorwande, unter welchem es wolle; ſondern auch z. B. jene 85 Obrigkeiten, welche die Unterthanen ausſaugen: jene Bediente, die mit den anvertrauten Kaſſen treulos umgehen: jene Handwerksleute, welche ihre Kunden bevortheilen: jene Dienſtboten, welche ihre Herrſchaften betrügen: jene Kaufleute, welche falſches Maaß oder Gewicht führen: jene leichtſinnigen Schuldenmacher, welche borgen, ohne bezahlen zu können: jene Aufkäufer und Vertheurer ſolcher Waaren, welche zur Lebensnothdurft gehören: jene Advokaten, welche zu unnützen Proceſſen verleiten, oder die Proceſſe unnütz verlängern, ihre Parteien nicht redlich bedienen ꝛc. jene Aerzte, welche die Kuren aufhalten, oder, dem Apotheker zu gefallen, der mit ihnen theilt, unnütze und theure Medikamente verſchreiben: jene Eltern, welche durch üble Wirthſchaft ihre Kinder in Armuth ſtürzen: jene Richter, welche für Geſchenke das Recht beugen: jene Polizeibediente, welche für Vortheil hohe Preiſe begünſtigen und die Einwohner drücken: jene Wucherer, die durch übermäßige Zinſen, Douceurgelder, Unterſchiebung ſchlechter Waaren für einen Theil des baaren Vorſchuſſes u. d. die Leute ruiniren: jene Spieler, die im Spiele betrügen: u. ſ. w. kurz alle, welche ihren Mitmenſchen ihr rechtmäßiges Eigenthum nehmen, oder ſie darum bringen.

286 Das vierte Recht — iſt das **Recht auf menſchliche Ehre.** Nehmlich jeder Menſch, als Menſch, hat einen gewiſſen Anſpruch auf Achtung ſeiner Mitmenſchen, und die allgemeinen äußerlichen Zeichen derſelben. Denn er iſt ſo gut, wie jeder andere Menſch, und hat alſo die natürliche Würde des Menſchen: er iſt Geſchöpf Gottes: er iſt ein vernünftiges Weſen: er hat, wie alle Menſchen, Kräfte zur Nutzbarkeit für die Welt: er iſt von Gott zum Genuſſe des Lebens berechtiget, und zur Seligkeit beſtimmt u. ſ. w. folglich giebt ihm dieſe **gleiche Würde** auch **gleiche Anſprüche** auf menſchliche (ich ſage nicht bürgerliche — denn deren Beſtimmung ſteht in der Wahl des Geſetzgebers) **Ehre.** Er kann verlangen, daß man ihn als Menſchen behandle, und dasjenige äußerliche Betragen gegen ihn beobachte, wodurch ein Menſch den andern vom Thier oder von lebloſen Dingen unterſcheidet. Wer alſo einem Menſchen dieſes unentbehrliche Bedürfniß, ohne welches er nicht froh und zufrieden leben kann, raubt, und ihn mishandelt, ihm verächtlich begegnet, mit ſtolzem Betragen ihn niederſchlägt, ſündigt gegen die Rechte der Menſchheit.

287 Endlich das fünfte Recht iſt — das **Recht frey zu urtheilen, und ſeine Einſichten und Urtheile laut zu ſagen.** Auch dieſes iſt göttliches Recht. Denn Gott hat dem Menſchen Vernunft und Sprache gegeben, mit der Abſicht, daß er ſie gebrauchen, und ſelbſt frey denken, und die Reſultate ſeines Nachdenkens frey mittheilen ſolle, weil dadurch gemeinſchaftliche Belehrung und Fortſchritte in den Kenntniſſen in der Welt möglich wird. Folglich hat jeder Menſch die Befugniß, über alles, was er ſieht, hört u. ſ. w. nachzudenken, es nach ſeinem Vermögen zu beurtheilen, und dieſe Urtheile ſeinen Mitmenſchen be-

kant zu machen. Und wer dieſes nicht leiden will, wer ſich oder andern allein das Recht zuſchreiben will, ſeine Einſichten und Urtheile von ſich zu geben, und das Monopol des freyen Redens zu behaupten, der uſurpirt auf die ſchändlichſte Weiſe das, was allen Menſchen, nach dem unverkennbaren Willen Gottes, zukommt.

Neunzehntes Kapitel.

Fortſetzung.

Ich komme nun auf die allgemeinen bürgerlichen Rechte, welche euch eben ſo heilig ſeyn müſſen, als jene natürlichen Menſchenrechte. Ich nenne ſie **bürgerliche**, und verſtehe darunter ſolche Rechte, welche in der bürgerlichen Verfaſſung ihren Grund haben, oder, welche dadurch in der Welt entſtanden ſind; daß die Menſchen nicht blos beiſammen leben, ſondern daß ſie in ordentlichen Staaten leben und eine gewiſſe **Regierungsform** unter ſich eingeführet haben. Der obige **generelle** Begriff bleibt: nehmlich alles, was zur gemeinſamen Wolfarth jedem **unentbehrlich** iſt, und was eben darum jeder den übrigen laſſen und heilig halten muß, heißt ein Recht. Nun ſcheiden ſich die ſpeciellen Begriffe dadurch, daß manche Dinge dem Menſchen, als Menſchen, der unter Menſchen lebt, unentbehrlich ſind, und andere ihm, **als Bürger** und Mitgliede eines Staats, unentbehrlich ſind. Darum nannten wir jenes **natürliche**, dieſes **bürgerliche** Rechte. 218

Ich rede aber nur von allgemeinen bürgerlichen Rechten, und verſtehe darunter ſolche, die für das Wol 219 jeder bürgerlichen Verfaſſung unentbehrlich ſind: und unterſcheide ſie von den **beſondern** bürgerlichen Rechten, die in der beſondern und von der Willkühr der Geſetzgeber abhangenden Einrichtung eines Staats ihren Grund haben und in jedem Staate anders ſeyn können. Jene erſteren ſind alſo allein der Gegenſtand unſerer Betrachtung.

290 Was giebt es nun für allgemeine bürgerliche Rechte, welche in jedem Staate, unter jedem Himmelsſtriche, die beſondere Verfaſſung deſſelben mag übrigens ſeyn, welche ſie will, allen guten Bürgern, um ihrer gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit willen, heilig ſeyn müſſen?

291 A. Das erſte iſt das **Regentſchaftsrecht** Hier iſt die Frage, worin dies Recht beſtehe: und warum es ein heiliges Recht ſey?

292 Das Recht der Regentſchaft, oder der geſetzgebenden Gewalt, (es mag dieſelbe in der Hand Eines oder mehrerer Menſchen ſich befinden) beſteht darinnen, daß die Perſon, die dieſes Recht hat, diejenigen **äuſſerlichen** Handlungen der Unterthanen, (d. h. derer die im Staate leben und erwerben,) welche und ſofern ſie Einfluß auf die bürgerliche Glückſeligkeit des Staats haben, durch Geſetze zu beſtimmen befugt iſt. Alſo der Regent kan nur äuſſerliche Handlungen befehlen oder verbieten, innerliche (Gedanken, Glauben ꝛc.) nie. Aber er hat auch nicht über alle äuſſerliche Handlungen zu befehlen, ſondern nur über die, welche **Einfluß auf den Staat** haben und ſofern ſie dieſen Einfluß haben. Und dieſes ergiebt ſich von ſelbſt, wenn man erwägt, was der Zweck der Regentſchaft ſey? Nehmlich, die Menſchen haben ſich in der Welt

darum in bürgerliche Societäten vereiniget, um unter ſich ruhiger und glücklicher zu leben und die gemeinſame Glückſeligkeit durch engere Bande zu verknüpfen. Wenn ſie alſo eine geſetzgebende Macht freywillig errichteten, ſo war es ihre Abſicht nicht, ſich zu Sklaven zu machen und ihre Freyheit mit ihren natürlichen Rechten an die Geſetzgeber zu verkaufen, ſondern es war blos ihre Abſicht, daß für alle einerlei veſte Regeln entſtehen und gehandhabet werden ſollten, nach denen ſich alle die äuſerlichen Handlungen der Mitglieder des Staats richten mußten, welche auf das Wol oder Weh des Ganzen Einfluß haben.

293 Es ſind alſo dem Regenten diejenigen Gegenſtände übertragen worden, welche das Wol des Staats angehen, und welche nie ſo gut beſorgt werden konnten, wenn jeder einzelne Menſch gleichen Antheil daran zu nehmen berechtiget war, als ſie nun beſorgt werden können, wenn nun einer oder wenige das Recht haben, ſich um dieſe Gegenſtände zu bekümmern, und die Handlungen der übrigen, welche dieſe Gegenſtände angehen, zu gebieten, und die hingegen, welche ihnen nachtheilig ſind, zu verbieten.

294 Dieſe Gegenſtände der geſetzgebenden Macht ſind: 1. Beſchützung des Lebens, der Perſonen, und des Eigenthums der Unterthanen, gegen jeden innern und auswärtigen Feind: 2. Vervollkommnung des Nahrungsſtandes und Beförderung des Reichthums der Nation, durch Induſtrie, Bevölkerung, Benutzung der Landesprodukte u. ſ. w. 3. Flor und Aufnahme der Künſte und Wiſſenſchaften: 4. Einführung und Erhaltung guter Sitten und des öffentlichen Wolſtandes: 5. Anſtalten für die Geſundheit der Unterthanen, und 6. für die Erziehung: 7. Schlichtung der Strei-

tigkeiten der Unterthanen: 8. Beſtrafung der Verbrechen gegen die Landesgeſetze: 9. Erhaltung des Werths und der Achtung der allgemeinen Religion: 10. Heilighaltung ſowohl der natürlichen als der bürgerlichen Rechte jedes Unterthanen und Beſchützung gegen alle Eingriffe in dieſelben.

295 Sonach hat der Regent das Recht: a) **Geſetze zu geben**, welche die äuſerlichen Handlungen der Unterthanen beſtimmen, ſo weit ſie auf die genannten zehn Gegenſtände eine wirkliche Beziehung haben, und folglich b) die Ausübung der Rechte und Freyheiten jedes Unterthanen in ſo weit **einzuſchränken** und an eine Regel zu binden, in ſo weit die Einſchränkung für das Wol des Staats **wirklich** und **unumgänglich** nothwendig iſt.

296 Ein Regent, der mehr ſich anmaßt, iſt ein Uſurpator und ſündigt eben ſo, wie der Unterthan, der jene Rechte des Regenten, auf deren Ausübung ſeine Sicherheit und ſeine ganze bürgerliche Glückſeligkeit beruht, nicht heilig hält und ſeine Geſetze mit der gewiſſenhafteſten Treue befolgt. Denn die Heiligkeit der Regentenrechte gründet ſich offenbar auf die Unentbehrlichkeit derſelben für die gemeinſchaftliche Glückſeligkeit, folglich zu dem unverkennbaren Willen Gottes. Und wer an dieſer Unentbehrlichkeit zweifelt (§ 22.) und das Glück, ein Staatsbürger zu ſeyn, und unter einer vernünftig eingerichteten Regierung zu ſtehn, nicht erkennt, der leſe nur in der Geſchichte und mache ſich mit dem traurigen Zuſtande derjenigen Völker bekant, welche im Stande der Wildheit leben und dieſe Vorſorge für ihre Ruhe, Sicherheit und Kultur entbehren müſſen.

D. Das

B. Das zweite heilige bürgerliche Recht iſt das **Recht des Vertrags** Und hier bemerket zuerſt, was ein Vertrag heißt. Ein Vertrag heißt, eine **überlegte und eben dadurch freywillige Uebereinkunft** zwiſchen zweven oder mehrern Mitbürgern eines Staats. Aber dazu gehört weſentlich dies, daß der Inhalt des Vertrags, d. h. das, worüber die Kontrahenten einig werden, erſtlich **möglich**, zweytens **rechtmäßig** d. h. weder dem Staate noch den Rechten irgend eines Menſchen nachtheilig ſey. Das nun, wodurch eine Uebereinkunft zu einem eigentlichen Vertrage wird, beſteht in zwey Stücken, einmal daß die Kontrahenten bei der Schließung beide mit geſunder **Ueberlegung** und alſo frey handelten und **einſtimmig** waren, und dann, daß, wenn die Sache unter die Gegenſtände der geſetzgebenden Macht gehört, die **Obrigkeit** ihn billige. 297

Ein ſolcher Vertrag giebt jedem Kontrahenten **das Recht**, das von dem andern zu fordern, was ihm nach dem Inhalte des Vertrags obliegt, und legt jedem die **Verbindlichkeit** auf, dem andern das Verſprochne ohne Widerrede zu leiſten. Und dieſes Recht, ſo wie dieſe Verbindlichkeit dauert ſo lange, als nicht beide Theile **einſtimmig** den Vertrag **aufheben**, oder, als der Staat nicht nöthig findet, um Nachtheils willen für den Staat ſelbſt oder für die Rechte der Unterthanen, ihn zu vernichten. 298

Und darf ich euch wohl erſt lehren, liebe Mitbürger, daß euch ſolche Verträge **heilig** ſeyn müſſen? 299 Kan wohl in einer bürgerlichen Geſellſchaft Ruhe und Glückſeligkeit ſeyn, wenn die Verträge nicht heilig ſind? Kan ein Menſch ſeines Eigenthums geſichert, kan der Kredit erhalten, kan wechſelſeitiges Vertrauen der

Bürger gegen einander befördert werden: kan Handel und Wandel blühen: kan irgend eine Verbindung der Unterthanen mit dem Regenten und unter ſich ſelbſt mit Sicherheit beſtehen — wo nicht eine **allgemeine Gewiſſenhaftigkeit in Erfüllung der Verträge** herrſcht? Wahrlich, wem Verträge nicht heilig ſind, dem iſt das Wol der menſchlichen Geſellſchaft, dem iſt der augenſcheinlichſte Wille ſeines Schöpfers ein Kinderſpiel. — O präget das euren Kindern frühzeitig in ihre Herzen, und lehret ſie, ihre erſte Tugend, ihren erſten Stolz in der Heiligkeit des **Worthaltens** finden.

300 Merket euch aber dabei, daß für einen gewiſſenhaften Menſchenfreund es gleichviel iſt, ob er einen **ausdrücklichen** oder **ſtillſchweigenden**, ob er einen **ſchriftlichen** oder blos **mündlichen** Vertrag vor ſich habe.

301 Ein **ſtillſchweigender** Vertrag iſt allemal in dem Falle vorhanden, wenn zwiſchen mir und andern eine Verhandlung ſtattfindet, bei welcher die **allgemeine** und **ausnahmloſe Gewohnheit** die beiderſeitige Verbindlichkeit ſchon entſchieden hat, und wo alle Menſchen **gleichſinnig vorausſetzen**, was einer von dem andern zu **erwarten** berechtiget iſt. Ein ſolcher ſtillſchweigender Vertrag iſt zwiſchen Käufer und Verkäufer. Beide ſagen einander nicht ausdrücklich, was ſie einander leiſten wollen. Aber es iſt ausgemachte Erwartung, daß der Verkäufer ehrliche Ware und der Käufer ehrliche Zahlung giebt. Beide handeln alſo gegen die Rechte des Vertrags, wenn ſie dieſe Erwartung täuſchen und einander betrügen. So iſt ſtillſchweigender Vertrag zwiſchen Spielenden. Denn es iſt allgemeine Vorausſetzung und Erwartung,

daß jeder nach den Regeln des Spiels handeln, daß jeder es aufs Glück ankommen laſſen, nicht betrügen, richtig bezahlen will u. ſ. w. Alſo bricht allemal der falſche Spieler einen Vertrag. So ein ſtillſchweigender Vertrag iſt zwiſchen Wirth und Gaſt, zwiſchen Societät und Mitglied, zwiſchen Staat und Unterthanen u ſ w. Denn es iſt z B. ausgemachte Erwartung, daß jeder, der ſich in einem Lande niederläßt um zu erwerben, in alles das einwilligt, was die Landesgeſetze mit ſich bringen. Alſo hat der Staat an ihn die Rechte des Vertrags, und jener handelt gewiſſenlos, wenn er ſie nicht heilig hält. So iſt endlich Vertrag bei jeder mündlichen Verabredung, die freywillig und mit Ueberlegung geſchahe. Und wie der eine das Recht hat, das Verſprochne zu erwarten, ſo hat dieſer die Verbindlichkeit, ſein Wort zu halten. Alſo muß der tugendhafte Mann mit Strenge dieſe Rechte heilig halten, und lieber Schaden leiden, als ſich der Zufriedenheit berauben, welche das ſtolze und herzerhebende Zeugniß des Gewiſſens uns giebt, daß uns unſer einmal gegebenes **Wort** jederzeit heilig und unverbrüchlich war.

C. Das dritte bürgerliche Recht, das aus dem 104
vorhergehenden fließt, iſt das **Recht der Ehe**. Denn die Ehe iſt nichts als ein bürgerlicher Vertrag, und ſie hat alſo eben die Gründe ihrer Heiligkeit, welche allen Verträgen gemein ſind.

Der **Natur** nach iſt der Menſch bei Befriedi- 105
gung ſeines Inſtinkts blos an Geſchlechtsvermiſchung gebunden: aber die durch das geſellſchaftliche und bürgerliche Leben gebildete Vernunft hat ihn weiter geführt, und ihn belehrt, daß für Menſchen (welche in Völkerſchaften und Staaten leben und nicht als Va-

gabonden oder herumziehende Horden) es nothwendig ſey, nicht den Thieren gleich ſeine Naturtriebe zu befriedigen, ſondern einer vernünftigen Regel zu folgen, deren Nutzbarkeit durch Erfahrung und Zuſammenſtimmung (174. ff.) aller kultivirten Nationen beſtätiget iſt, nehmlich der Regel: „ſich an eine oder mehrere Perſonen veſt zu binden und dadurch Familie „zu ſtiften.“ Und die Vortheile, welche aus dieſer Regel d. h. aus der eingeführten bürgerlichen Ehe fließen, ſind auch ſo augenſcheinlich, daß man ſie nur hören darf, um ihren Werth zu fühlen.

306 Erſtlich wird der Staat ſelbſt durch die Ehe bevölkerter: denn bei der regelloſen Geſchlechtsvermiſchung werden viel weniger Kinder erzeugt. 2. Die Induſtrie, als die Hauptquelle des Glücks eines Staats, gewinnt durch ſie: indem a) die Menſchen fleißiger werden müſſen, wenn ſie Weib und Kinder zu verſorgen haben, als wenn ſie für ſich leben: indem ſie b) leichter und beſſer ihre Geſchäfte betreiben, wenn die Geſchäfte, wie in einer Familie, vertheilt ſind, als wo einer alles ſelbſt thun muß. 3. Der Reichthum des Staats gewinnt: indem jeder nun mehr auf Erhaltung und Mehrung der Güter denkt und ſie ſelbſt mehr Werth für ihn erhalten, da er weiß, für wen er erwirbt oder ſpart: wodurch auch Mäßigkeit und alle häusliche Tugenden befördert werden. 4. Die Erbfolge wird entſcheidbarer: was würde das Gegentheil für Verwirrungen im Staate anrichten? 5. Die Unterthanen werden regierbarer, weil das Intereſſe der Familien und deren Verkettung ſie mehr nöthigt, ſich den Geſetzen zu unterwerfen ꝛc. als ſie ſonſt ſich genöthigt ſehen würden, wenn ſie ohne Familie lebten, und dem Joch entlaufen könnten, wenns ihnen beliebte.

307 Die Ehe iſt zudem auch wichtig für die **Bildung der Menſchheit.** Warum iſt unter den Thieren ſo wenig Bildung des Verſtandes und des Karakters? — Wahrhaftig, daß die Menſchen in Ehen und Familien leben und von Jugend auf immer aus Einem Munde, aus Liebe und mit Liebe, belehret werden, Sprache und Kenntniſſe empfangen, mit warmer Theilnehmung und Sorgfalt erzogen werden, nur das macht, daß ſo viel Bildung unter der Menſchheit iſt. Man denke, was geſchehen würde, wenn die Zeugenden ihre Kinder dem Zufall überließen oder der Staat ſie aufziehen müßte? Aber noch mehr hat die Familienverbindung Einfluß auf Herz und Sitten. Sie iſt die Erzeugerin und Erhalterin der ſanften und zärtlichen Gefühle der Menſchen. Wie viel Liebe, wie viel feines Gefühl würde unter den Menſchen ſeyn, wenn die Seelen nicht durch verewigte Gatten, Kinder- und Eltern-Liebe frühzeitig eine bleibende Stimmung erhielten? Wo würde der Ton der Achtung, Gefälligkeit und Sittſamkeit ſeyn, wenn ihn Erziehung nicht bildete? Und wo Erziehung, wenn die Geſchlechtsvermiſchung nicht an die Regel der Ehe d. h. an eine veſte und dauernde Verbindung geheftet wäre?

308 Die Ehe iſt endlich auch wichtig für die **einzelnen Menſchen.** Durch dieſe Regel erhält jeder für ſeine Perſon 1) die Auferziehung, die ihm die Hülfloſigkeit des Menſchen, als Kind, ſo unentbehrlich macht: folglich 2) die ganze Vorbereitung auf ſein eigentliches Leben, das er als nutzbares Glied der Geſellſchaft einſt führen ſoll; 3) die Erleichterung ſeiner Geſchäfte: (306. b.) 4) den vollkommenſten Genuß der Liebe und der Freundſchaft, der in keiner Verbindung ſo möglich und ſo gefahrlos iſt, als in

der Ehe: 5. die vollkommnere Beförderung ſeines irdiſchen Wolſtandes durch das verbundene Intereſſe mehrerer, die ihre Kräfte vereinen, und, eben wegen des ſo eng verküpften Intereſſe, mit Treue und Stetigkeit für einander leben und wirken.

309 Dieſe Vortheile haben die geſitteten Völker bewogen, die Geſchlechtsvermiſchung an einen Vertrag zu binden, den man Ehe nennt. Alſo iſt jeder Menſch, wenn er in einem Staate leben will, und ihm alles das heilig iſt, was für die gemeinſchaftliche Glückſeligkeit nicht nur förderlich, ſondern ſo gar unentbehrlich iſt, — zur Ehe verbunden, ſobald er eine Ehe antreten kan, und der Staat hat die Befugniß von ihm zu fodern, daß er ſein natürliches Recht zur Geſchlechtsvermiſchung an die ſo vernünftige und nutzbare Regel der Ehe binden laſſe. Die Ehe iſt alſo in ſo fern ein allgemeines **Geſellſchaftsrecht**: allein ſie wird auch zugleich ein **perſönliches Recht**, als **Vertrag**.

310 Das Weſen aber des **Ehevertrags** beſteht darinnen: a) daß ein Mann b) mit Perſonen des andern Geſchlechts c) überlegt und freywillig verabredet, und gegenſeitig verſichert wird, d) daß beide Theile mit einander leben und hauſen, e) Kinder zeugen und erziehen, f) die zum Unterhalt nöthigen Geſchäfte jedes in ſeiner Art betreiben, g) Gemeinſchaft der Güter haben, und h) alles das einander allein und ausſchließend, ſo weit es jedem möglich iſt, leiſten wollen.

Wem alſo Menſchenrechte heilig ſind, dem wird auch dies mit der menſchlichen Wolfarth ſo verkettete Eherecht heilig ſeyn. Er wird es für das ſcheuslichſte Verbrechen halten, die eheliche Eintracht zu ſtöhren und einen oder den andern Theil zu Brechung dieſes Vertrags zu verführen. Er wird ſelbſt als Gatte mit der größten Gewiſſenhaftigkeit alle die Rechte heilig halten, die ſein Gatte vermöge der ihm gegebenen Verſprechungen beſitzt, und ſeine auf ſich genommene Verbindlichkeiten nach aller Möglichkeit erfüllen.

311 D. **Ein viertes Recht** — iſt das, was der **Eid** dem giebt, dem er geſchworen wird, nehmlich die Befugniß, die **reinſte Wahrheit** von dem zu fodern, der etwas eidlich beſtärket, und die treuſte und **pünktlichſte Erfüllung** deſſen, was er eidlich gelobet.

312 In der That iſt der Eid ebenfalls nichts anders als eine Art des **Vertrags**; nur daß dieſer Vertrag durch die Berufung auf Gott feierlicher, und durch das Gefühl der Ehrfurcht gegen Gott, heiliger wird. Denn der Eid beſtehet in einer feierlichen Berufung auf Gott, unter deſſen Augen der Schwörende entweder eine Ausſage, als ſeiner Wiſſenſchaft und Ueberzeugung gemäß, bekräftiget, oder ein Angelöbniß zuſichert. Es verſteht ſich alſo von ſelbſt, daß, wie bei allen Verträgen, alſo auch hier, ſo wohl das Wahrheitſagen, als das Angeloben etwas an ſich **rechtmäßiges** und — **freywilliges** ſeyn muß. Und es wäre ſehr zu wünſchen, daß die Obrigkeiten mehr als bisher das beherzigen, und ja zuſehen möchten, daß der Eid nie gefodert und gebraucht würde, als wo er **freywillig** ſeyn kan.

313 **Das Weſen des Eides** iſt die **Berufung auf Gott**. Dieſe beſteht eigentlich nicht darinnen, daß Gott ein Zeugniß für den Schwörenden ablegen oder ihn ewig verdammen ſoll, wenn er nicht die Wahrheit ausſaget oder nicht ſein Angelöbniß erfüllt: welches

wider alle vernünftigen Begriffe von der Gottheit wäre. Sie beſtehet vielmehr darinnen, daß der Schwörende feierlich erklärt, daß er ſich, in dieſem Augenblicke, des allgegenwärtigen Gottes, ſeines Schöpfers und Vaters, erinnre, daß er unter deſſen Augen ſtehe, und, eben bei dieſer Erinnerung an ſeinen Gott, allem Leichtſinn entſage und ſeine ganze Pflicht fühle, die ſeiner Obrigkeit ohnehin ſchuldige Wahrheit zu ſagen, oder ein an ſich ſchon verbindendes Angelöbniß zu erneuern und deſſen Erfüllung zu betheuren: und er verpfändet dabei öffentlich ſeine ganze Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen auf ſeinen Gott, ſo wie ſeine ganze Achtung für die Heiligkeit menſchlicher Rechte und ſeine Anſprüche auf die Achtung und Liebe aller Rechtſchaffnen.

314 Wer ſonach bei dieſer feierlichen Erklärung und Verpfändung dennoch im Stande wäre, leichtſinnig zu handeln, und, freywillig und ungezwungen, alle Gottesfurcht und Menſchenliebe zu verleugnen und falſch zu ſchwören oder hinterher ſeinen Eid zu brechen; der würde ſich ſelbſt das ſchreckliche Zeugniß geben müſſen, daß er der allerſcheuslichſte Menſch ſey, der bei ſo ruchloſen Geſinnungen nie mit Freudigkeit zu ſeinem Gott aufblicken und keines Rechtſchaffnen Liebe und Achtung mehr erwarten dürfe.

315 Und dieſe unverkennbare Heiligkeit des Eides muß in den Augen jedes vernünftigen und gewiſſenhaften Menſchen um deſto gröſſer werden, wenn er bedenkt, daß der Eid unter allen geſitteten Nationen, die nur einige Religion und Gotteskenntniß hatten, als das ſtärkſte **Bindemittel** der Menſchheit angeſehen worden iſt, welches nicht eben blos der Pöbel, ſondern auch die weiſeſten Menſchen als heilig und unverletzlich er-

kannt haben, weil ſie eingeſehen haben, daß alle Bande der menſchlichen Geſellſchaft aufgelöſet, alle Treue und Glauben vernichtet, und die ganze Ruhe und Glückſeligkeit der menſchlichen und bürgerlichen Verbindungen zerſtört ſeyn würde, wenn die Menſchen da nicht mehr treu und gewiſſenhaft handeln wollten, 316
wo ſie, **mit Berufung auf ihren Gott**, ausſagen oder verſprechen. Und wenn in ſolchen Dingen die zuſammenſtimmende Vernunft (179. 185.) untrüglich iſt, ſo bleibt auch dem leichtſinnigſten Vernünftler nichts übrig, ſich von der Heiligkeit des Eides loszumachen: und ſein Gewiſſen muß ihm unwiderſtehlich ſagen, daß alles, was er ſich zur Erleichterung des Meineides vorräſonirt, Täuſchung ſey, die ſich mit der Zeit in Gewiſſensangſt und Verzweiflung verkehren wird.

Zwanzigſtes Kapitel.

Von der Bildung des bürgerlichen Karakters inſonderheit.

317 Eure moraliſche Bildung, liebe Mitbürger, ſofern ſie Grundlage eurer zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit iſt, erfodert im Grunde nichts weiter, als diejenige gewiſſenhafte Menſchenliebe, die ich euch in den drei vorigen Kapiteln beſchrieben habe. Indeſſen begreifet ihr leicht, daß der allgemeine Karakter des tugendhaften Mannes in jedem Stande und jeder Lage des Menſchen gewiſſe beſondere und eigenthümliche Beſtimmungen erhalten kan, welche an den verſchiednen Arten und Ständen der Menſchen gleichſam hervorſtechen und ihren ſpeciellen Karakter ausmachen.

318 Eben ſo, wie die allgemeinen Regeln des Pflanzenbaus überall die nämlichen ſind, aber doch, nach Verſchiedenheit des Klima's und des Erdbodens, verſchiedene beſondere Beſtimmungen erhalten, und die Pflanzen ſelbſt bei dieſer Verſchiedenheit auch verſchiedene Geſtalten, Gröſſe, Geſchmackarten u. ſ. w. bekommen; eben ſo iſt zur Kultur der menſchlichen Seele zwar das die unveränderliche Anweiſung für alle Menſchen, was ich euch von gewiſſenhafter Menſchenliebe geſagt habe, obgleich, nach Verſchiedenheit der Stände, ſich dieſe Menſchenliebe in verſchiednen und oft ganz eigenthümlichen Geſinnungsarten äuſert. So iſt es z. B. für den **Soldaten** eine eigenthümliche Geſinnung: (ob ſie gleich in den allgemeinen Geſinnungen des gewiſſenhaften Menſchenfreundes ihren Grund hat:) Willigkeit und veſte Entſchloſſenheit zur ſtrengſten Subordination, und Aufgebung aller Freyheit und eignen Urtheiles und Beſchlieſſens, im Dienſt. Und ſo, liebe Mitbürger, giebt es auch gewiſſe beſondere Züge des Karakters eines guten **Bürgers**, die ich eben hier kürzlich entwerfen will.

319 1. Die erſte will ich den **bürgerlichen Patriotismus** nennen, weil das gerade ein Wort iſt, das ihr zuweilen, aber ſchier gewöhnlich am unrechten Orte, braucht. So hört man wohl z. B. manchmal einen unter euren alten Starrköpfen auf den Tiſch ſchlagen und ſchrieen: „das laß ich nicht abkommen: unſre „Vorfahren waren keine Narren u. ſ. w. und was ein Pa„triot iſt, wird bei der Stange halten ꝛc." Wer merkt nicht, daß ſolche Leute gemeiniglich da von Patriotismus plaudern, wenn von Widerſetzlichkeit gegen obrigkeitliche Verordnungen, oder inſonderheit vom Veſthalten an alten Rechten, Gebräuchen und Herkommen die

Rede iſt? Aber das iſt wahrlich gerade das Gegentheil vom wahren bürgerlichen Patriotismus: denn es widerſtreitet geradehin dem allgemeinen Karakter des gebildeten Bürgers, wie er euch bisher beſchrieben worden iſt. Denn, iſt nicht gewiſſenhaftes Heilighalten der Regentenrechte und folglich Unterwerfung unter die geſetzgebende Macht der Grundzug des Menſchenfreundes, welcher das, was die gemeinſchaftliche Glückſeligkeit befördert, zu ſeinem vornehmſten Augenmerke macht? Und iſt nicht ein dummſtörriges Veſthalten am Herkommen eben ſo ſehr gegen die Regel der Geiſtesbildung, vermöge welcher man nur nach vernünftigen Gründen, welche aus Wahrnehmungen, Erfahrungen und allgemeinen Grundſätzen hergenommen ſind, den Werth oder Unwerth einer Sache beurtheilen müßte? Doch zur Sache!

Wahrer Patriotismus eines gutdenkenden Bür- 320
gers beſteht in zwey Stücken: erſtlich in einer gewiſ-
ſen unwandelbaren, jedoch dabei durch Vernunft gelei-
teten **Vorliebe** zum **Staat** oder zum **Vaterlande**.
Denn der Menſch als Menſch hat kein Vaterland,
ſondern er erhält es erſt als **Bürger**. Denn das
Land, wo ich in bürgerlicher Verfaſſung lebe, und durch
gemeinſchaftliche Geſetze und Anſtalten mein Brod,
meinen Schutz und meinen Wolſtand finde, heißt und iſt
mein Vaterland. Und dieſem Lande, wo ich als
Bürger mit meinen Mitbürgern die Nation und den
eigentlichen Staat ausmache und meine bürgerliche
Glückſeligkeit genieße und geſichert finde, dieſem Lan-
de bin ich eine gewiſſe **Vorliebe** ſchuldig. Und was 321
heißt das? Heißt das etwa ſo viel: ich muß das
Land, ſeine Verfaſſung, ſeine Einwohner, für beſſer
halten, als alle andere? Ich muß alle andre Nationen
anfeinden oder wenigſtens verachten? Mich deucht, ſol-

che Albernheiten widerlegen ſich von ſelbſt. Denn es begreift ſich, daß der **Patriotismus** den von Jeſu uns empfohlenen **Kosmopolitismus** d. h. die allgemeine und alles umfaſſende Menſchenliebe, vermöge welcher wir alle Menſchen unter allen Himmelsſtrichen als Brüder und Kinder unſers himliſchen Vaters ſchäzen und lieben und ihr Wol wünſchen und befördern ſollen, ſchlechterdings nicht verdrängen müſſe. Folglich iſt unter jener **Vorliebe** zum Vaterlande blos die Entſchloſſenheit zu verſtehen, ſein Vaterland zum engern Wirkungskreiſe ſeiner Menſchenliebe zu machen und — im Kolliſionsfall, wenn ein Staat mit dem andern in Streit kommt, **erſt meinen** Staat zu retten und zu erhalten, ehe ich mich um die andern bekümmre. Und dieſe Vorliebe hat allerdings ihren natürlichen Grund, und kan vollkommen mit der allgemeinen Menſchenliebe beſtehen. Denn wenn ich als Menſchenfreund für das Beſte der Menſchheit leben will, ſo iſts ja erſtlich an ſich ſelbſt unvermeidlich, daß ich mit meinen eingeſchränkten Kräften mir auch einen eingeſchränkten Wirkungskreis wählen muß, und nicht für alle Menſchen **in der weiten Welt** leben und wirken kan. Und eben ſo natürlich iſt es zweytens, daß ich dieſen engen Wirkungskreis, der nun mein Vaterland iſt, als näher mit mir verbunden, im Fall des Streits zuerſt retten und erhalten helfen muß, weil ich ja ſonſt, wenn ich denſelben zerſtöhren laſſe, meine eigne Glückſeligkeit, und folglich meine ganze Vermögenheit, als Menſchenfreund der Menſchheit nützlich zu werden, zernichten würde.

322 Und ſo weit nun erſtreckt ſich dies erſte Stück des Patriotismus, nehmlich auf ein **Vorzugsrecht** des Vaterlandes, keineswegs aber auf ein **ausſchließendes**. Daher euch als Bürgern, ſelbſt in Kriegs-

zeiten, der Feind Menſch bleiben muß, und ihr nie Haß, Grauſamkeit, Treuloſigkeit u. d. gegen ihn euch erlauben dürfet. Ja ihr müßt euch nicht einmal, ohne Noth oder ausdrücklichen Befehl eures Regenten, dazu entſchließen, was ſo viele in guter Meinung thun, (zu Spionerien, heimlichen Ermordungen u. d.) theils weil es gegen das Recht iſt, was auch der Feind hat, nehmlich von denen Perſonen, mit denen er eigentlich nicht Krieg führt, und die er nicht feindlich behandelt, auch Verſchonung mit Feindſeligkeiten zu erwarten, theils weil ſolche Feindſeligkeiten dem Staate ſelten viel nützen, und gegenſeitig, wenn ſie entdeckt werden, den Feind deſto erbitterter machen, und für den Thäter und oft für die ganze Stadt ſchreckliche Folgen erzeugen. — Daß ihr eurem Vaterlande durch Geld, Vorräthe, Rath, Wachſamkeit, Verſchwiegenheit, und ſelbſt durch euren Arm beiſtehet, und, ſo lange der Streit dauert, dieſen Beyſtand jeder andern Nation entziehet, das iſt alles, was jene Vorliebe mit ſich bringt.

Und nun ſetzet dazu noch ein **zweytes** Stück: 113
nehmlich *veſte und unwandelbare Ehrfurcht gegen die geſetzgebende Macht — mit völliger Rückſichtloſigkeit auf die Perſonen, in deren Händen ſie iſt.* Denn daß der Regent ein weiſer oder minder einſichtsvoller, harter oder feindlicher ꝛc. Herr iſt, kurz ſein ganzer perſönlicher Werth oder Unwerth liegt ganz auſſer eurer Beurtheilung. Dieſe dürfen ſich allenfalls nur Staatsräthe und Gelehrte anmaßen. Und wenn ihr auch urtheilen könntet, ſo müſſet ihr doch keine Rückſicht darauf nehmen. Der wahre bürgerliche Patriot acquieſciret in dem Willen der göttlichen Providenz, welcher ihm dadurch genugſam zu erkennen gegeben iſt, daß der Regent die Gewalt hat. Denn ohne Gottes Willen würde er ſie nie erlangt haben.

Wo alſo der Patriot bürgerliche Gewalt findet, da reſpektirt er ſie auch, nach der Regel Pauli: alle Obrigkeit iſt von Gott. Da mag es alſo Gott gefallen haben, einen guten oder tadelswerthen Herrn zu ſetzen, ſo kan das zwar den Grad der perſönlichen Liebe und Achtung beſtimmen, aber das Herz des wahren Patrioten darf darum in ſeiner Ehrfurcht gegen die Majeſtät ſelbſt, in ſeinem Gehorſam gegen die Geſetze, in ſeinem Eifer für die Beförderung landesherrlicher Anſtalten u. ſ. w. in keinem Augenblick erkalten. Was landesherrlicher Befehl iſt, muß ihm heilig und ehrwürdig ſeyn. Er muß ſich ohne Murren allem unterziehn, was einmal allen Bürgern durch die geſetzgebende Macht zur Pflicht gemacht iſt. Er muß ſeinen Stolz darin ſetzen, mit veſter Entſchloſſenheit die Majeſtät zu ehren, und einen unbewegbaren Abſcheu gegen alle Hetzereien, Aufwiegelungen, und Meutereien empfinden, und ſolche bei ſeinen Mitbürgern, wo er ſie bemerkt, mit Klugheit und ſtiller Betriebſamkeit zu unterdrücken ſuchen.

324 Und nun werdet ihr aus dieſen erſten Zügen des bürgerlichen Karakters die übrigen leicht von ſelbſt finden, wenn ihr zumal an das euch erinnern wollet, was ich euch über die Würdigung des Bürgerſtandes (15. 20.) geſagt habe.

325 2. Nehmlich der zweyte Karakterzug des guten Bürgers iſt **Willigkeit in Tragung der Laſten des Staats**, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, ſie mögen Abgaben, Steuern, Acciſe, Lieferungen, Kantonsobliegenheiten — heißen. Kurz, der iſt kein guter Bürger, der über ſolche Dinge ſchreit, und nicht willig dieſer unvermeidlichen Forderung des Staats ſich unterzieht. Denn, überlegt nur ſelbſt, daß der Bürger und der Landmann einmal

mal die beiden **erwerbenden** Stände ſind, und folglich für den Staat keine andre Quelle es giebt, aus welcher er ſeine Bedürfniſſe ſchöpfen kan, als dieſe beiden Stände. Da ihr alſo in den Bürgerſtand eintratet, ſo mußtet ihr ja das gleich vorausſetzen, vermöge ſtillſchweigenden Kontrakts (303) und folglich mit den Vortheilen, die euch der Staat giebt, (294) auch die Laſten übernehmen. Bedenket dabei ferner: daß ihr ja die eigentliche Nation ausmachet (19), daß ihr alſo ſelbſt der Staat ſeyd, dem der Fürſt, die Miniſter und die übrigen Stände nur die Form geben. Was ihr alſo thut, gebet, duldet, das thut ihr ja im Grunde für euch d. h. für eure gemeinſchaftliche Wolfarth, ohne welche ja die perſönliche gar nicht beſtehen kan.

326 3. Eben ſo unbezweifelt iſt der dritte Zug des bürgerlichen Karakters: **Liebe zur Induſtrie!** — Was ein braver Bürger iſt, der die Natur und Würdigung ſeines Standes verſteht, muß mit gleichgültigem Auge die verſchiednen reichen Tagediebe betrachten, die ihre Erbſchaften verzehren oder auf fetten Pfründen vegetiren. Er muß ſeinen Stolz darin ſetzen, daß er der Mann iſt, der ſeinen Regenten und alle die Menſchen, die um ſeinetwillen in der Welt ſind, ernähren hilft: und daß von ſeinem Fleiße, von ſeiner Betriebſamkeit, von ſeinem unermüdeten Geſchäftseifer ein Theil der Blüthe, Macht, Gröſſe — des Staats abhängt. Er muß dies für ſeinen höchſten Werth vor Gott und Menſchen halten, daß Arbeitſamkeit die nächſte Beſtimmung ſeines Standes ward. Und mit je mehr Wärme und Enthuſiasmus ein Mann theils an ſich ſelbſt Induſtrie zeigt, theils in ſeinem Hauſe ſie befördert, einen deſto vollkommnern bürgerlichen Karakter darf er ſich zuſchreiben.

327 4. Damit verbindet **willige Duldung der höhern Stände und ihrer zufälligen Vorrechte.** „Ich bleibe doch, wer ich bin, muß der edlere Bürger zu ſich ſelbſt ſagen, ich bleibe doch unter der Zahl „der nutzbarſten Menſchen im Staat — laßt alſo „immerhin manchen ſchlechten Menſchen, manchen „Dummkopf u. ſ. w. über mir ſtehen. Ich muß auch „hier den Willen der Vorſehung ehren, die jeden Menſchen, ſelbſt, aus weiſen, obgleich mir nicht immer „erreichbaren Abſichten, dahin geſtellt hat, wo er ſteht. „Ich kan ja leicht ihm die äuſerlichen Zeichen der Ehrerbietigkeit geben, welche einmal zur Unterſcheidung „der Stände eingeführt ſind. Was koſtet mich denn „eine etwas tiefe Verbeugung, ein Name, eine Titulatur, ein gewählterer Ausdruck in der Anrede u. ſ. w.? „Wollte ich die Achtungszeichen gegen höhere Stände „unterlaſſen, ſo würde ich mir ja den Verdacht zuziehen, als ob ich ſchwach genug wäre, die zufälligen „Vorrechte ſolcher Perſonen zu beneiden, und mich „zu ärgern, daß ich weniger bürgerlichen Werth hätte.“ Und dieſe Duldung der Vorrechte der höhern Stände liegt euch um deſto mehr ob, da ihr doch gewiß nicht leugnen könnet, daß wenigſtens die meiſten Mitglieder dieſer Stände, wirklich einſichtsvolle, rechtſchaffne und verdiente Männer ſind, welche durch ihren innern Werth ihren Stand ehren, und der Ehrenbezeugungen der niedern Stände vollkommen würdig ſind.

328 5. Aber deſto mehr erfodere ich von einem gebildeten bürgerlichen Karakter auf der andern Seite — einen gewiſſen **edlen Stolz**, der ſich auf den Werth ſeines Standes (17. 18.) gründen, und auf eine edle Art an den Tag legen muß. Ich ſetze nämlich dem **edlen Stolze** den **albernen** entgegen, welcher ſich auf

zufällige Vorrechte unter der Bürgerſchaft oder auf Größe des Vermögens gründet, und durch Grobheit, brüskes Weſen, Grosſprechereien, Prätenſionen im geſellſchaftlichen Leben u. d. ſich äußert. Der edle Stolz iſt das Gefühl des *wahren* Werths, den der Menſch lediglich von dem Grade ſeiner *Nutzbarkeit für den Staat* erhält. Und zu dieſem edlen Stolz ſeyd ihr als Bürger vorzüglich berechtiget. Aber wiſſet ihr, wodurch er ſich äußern muß? Je mehr ihr euren bürgerlichen Werth fühlet, deſto mehr müſſet ihr euch nun von den unedlen Grundſätzen, Sitten, und Gewohnheiten des *geringen Pöbels* entfernen; deſto mehr müſſet ihr untereinander darauf halten, daß ein geſetztes Weſen in eurer Aufführung, Strenge in euren Sitten, auffallende Güte in euren Arbeiten und Produkten, eigenſinnige Pünktlichkeit im Worthalten, reelle Bedienung eurer Käufer und Kunden, u. d. m. an euch ſo ſichtbar werde, daß jedermann (da ihr doch eigentlich die Nation ausmacht) daraus vortheilhafte Begriffe von dem *Karakter der Nation* herleiten kan.

329 6. Endlich das letzte Stück des gebildeten bürgerlichen Karakters iſt — *Liebe zur bürgerlichen Gleichheit*. Dieſe fodere ich von jedem edeldenkenden Bürger. Denn ein braver Bürger muß ſeinen Stand zu ſchätzen wiſſen. Und wenn er für ſeinen Stand ſelbſt eine gewiſſe Achtung hat, ſo muß er ſie auch gegen die Mitglieder deſſelben hegen. Wie alſo jeder Menſch ſeinen Mitmenſchen darum achten muß, weil er Menſch iſt; ſo muß der Bürger ſeinen Mitbürger darum achten, weil er Bürger iſt. Und der Bürger, der den Bürger als Bürger ſchätzt, wird gewiß ſo wenig ſelbſt einen ſeiner Mitbürger verächtlich behandeln, als er zugeben wird, daß andere es thun.

Er wird alſo natürlich überall im äußerlichen eine gewiſſe **bürgerliche Gleichheit** zu erhalten ſuchen. Denn ſobald er dieſe ſelbſt aufheben, und z. B. ſich über geringe, ärmere, übelgekleidete Bürger hoch hinausſetzen, nicht mit ihnen umgehen, ſie geringſchätzig behandeln wollte, ſo würde er andere gleichſam berechtigen, dieſe ſeine Mitbürger auch geringzuſchätzen. Daher wird der edeldenkende Mann es ſich zur Pflicht machen, ſeine ärmern Mitbürger, wenn er mit ihnen zuſammentrifft, nie durch einen auffallenden Aufwand in Kleiderſtaat, in Wirthshauszehrungen und dergleichen Dingen neben ſich zu demüthigen. Er wird den armen Bürger, bei Verſammlungen, eben ſo gut ſprechen, und ſein bürgerliches Recht, zu reden, zu rathen, zu urtheilen, eben ſo gut ausüben laſſen, als er es ſelbſt thut. — Sehet, das iſt Liebe zur bürgerlichen Gleichheit — welche eine wahre Zierde des ausgebildeten Karakters eines Bürgers iſt, und den gefährlichſten Feind der bürgerlichen Glückſeligkeit, den **Neid** der Mitbürger, von ihm entfernet.

330 Und dieſe Geſinnungen, die eurem Stande Ehre machen, und vor Gott und Menſchen euren wahren Werth entſcheiden, wünſche ich nun in euch allen, meine geliebten Mitbürger, durch die beſondern Anweiſungen noch mehr zu beveſtigen, welche ich euch im zweyten Theile über diejenigen Beförderungsmittel eurer Glückſeligkeit geben werde, welche die ſpeciellen Verhältniſſe eures Bürgerſtandes euch darbieten.

Des
Sittenbuchs
für den
Bürgerſtand

Zweyter Theil.

Beſondere Anweiſungen zur Glückſeligkeit für den Bürger, in ſeinen beſondern Verhältniſſen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

Zweyter Theil.

Beſondere Anweiſungen zur Glückſeligkeit für den Bürger, in ſeinen beſondern Verhältniſſen.

Erſtes Kapitel.

Von den Religionsübungen des Bürgers.

331 Ich betrachte nun den Bürger als Bürger in ſeinen Verhältniſſen, gegen Gott, gegen den Staat, gegen die Obrigkeit des Orts, gegen ſeine Oekonomie, gegen ſein Metier, gegen ſeine bürgerlichen Gerechtſamen, gegen die Menſchen, mit denen er Umgang hält, gegen ſeine Ergötzlichkeiten, gegen den Eheſtand und endlich gegen ſeine Kinder, die er zu erziehen hat.

332 Laßt uns zuerſt von den **Religionsübungen** des Bürgerſtandes reden: und unterſcheidet nun dieſe vor allen Dingen von der **Religion** ſelbſt. Unter Religion, ſofern ihr euch dabei Verehrung Gottes als die wirkende Urſache eurer Seligkeit denkt, müßt ihr nie etwas anders verſtehen, als jene gewiſſenhafte Menſchenliebe, die eine Frucht der Lehre Jeſu von dem Gott der Liebe iſt. Alles andere, was ihr ſonſt wohl Religion nennt, Gebet, Kirchen- Beicht- und

Abendmalgehen ꝛc. iſt nicht Religion, ſondern blos
Uebung derſelben, wobei blos der Zweck iſt, ſowol
die Wahrheiten der Religion uns immer mehr einzuprägen,
und durch fleißiges Andenken ſie unſerer Seele
immer lebhafter (113) zu machen, theils die guten
Geſinnungen, Gefühle und Vorſätze, welche die
Wahrheiten der Religion in uns erzeugt hatten, zu erneuern
und zu beveſtigen. Folglich — ſind alle hieher
gehörigen Dinge zufällige und in eurer freyen Wahl
ſtehenden **Mittel**, deren Gebrauch euch ſehr nützlich
werden kan, der aber euch weiter keinen Werth vor
Gott giebt, als welchen allein die Religion ſelbſt, die
Verehrung Gottes im Geiſt, oder jene gewiſſenhafte
333 Menſchenliebe euch ertheilen kan. Daher es thöricht
iſt, dergleichen Uebungen **Gottesdienſt** zu nennen,
da wir Chriſten doch längſt dieſen armſeligen jüdiſchen
Begriff abgelegt haben, und einſehen ſollten, daß der
Vater im Himmel keinen Dienſt verlange, und auch
keines Dienſts empfänglich ſey: daß vielmehr ſeine
Foderung blos in der Liebe beſtehe, welche die Urquelle
aller Seligkeit iſt. — Laſſet uns nun zuerſt über

die öffentlichen Religionsübungen

334 mit einander Betrachtungen anſtellen. Dieſe ſind unſtreitig
für den Bürgerſtand von vorzüglichem Werthe,
und für denſelben weit unentbehrlicher, als für
die höhern Stände: a) weil die Menſchen aus den
niedern Ständen **weniger Geiſtesfähigkeiten** beſitzen,
und folglich den Mangel eignen ſchärfern Nachdenkens
durch den Unterricht der Prediger zu erſetzen
ſuchen müſſen, durch welchen dieſe ihre Begriffe von
Religion immer deutlicher, heller, anſchauender, vollſtändiger,
ſo wie ihre Ueberzeugungen immer gründlicher
und veſter zu machen, berufen ſind: — b) weil

auch gewöhnlich die Menſchen der niedern Stände einen **mindern vollkommnen Religionsunterricht in der Jugend** genießen, als die Kinder der Vornehmen. Hiezu kommt c) daß der Bürgerſtand auch darum ſich vorzüglich für öffentliche Religionsübungen intereſſiren ſollte, weil er die Nation ausmacht, und man nach ihm den **Nationalkarakter** beurtheilt, welcher allemal verliert, wenn man keine Achtung gegen die Gottheit bei einem Volke erblickt, welche ſich durch religiöſe Uebungen an den Tag leget. Endlich macht auch d) die **Zahlreichheit** eures Standes, daß euer **Beiſpiel** auf die Jugend zu wirkſam wird, als daß ihr daſſelbe mit gutem Gewiſſen vernachläſſigen könntet. Dazu ſetzet noch e) daß ihr als Bürger die **arbeitſamſte** Klaſſe von Menſchen ſeyd, und alſo wenig Zeit übrig behaltet, für euch ſelbſt euch eurer Religionskenntniſſe zu **erinnern**, und durch Erneuerung ihres Andenkens euer Gefühl für Gott und Tugend anzufeuern und zu beſtärken: daß es alſo für euch vorzüglich nöthig iſt, dies ſchöne Mittel zu gebrauchen, welches euch durch Errichtung des Predigerſtandes dargeboten wird: wozu auch f) dies noch kommt, daß für Menſchen eurer Art, das Sinnliche der öffentlichen Religionsübungen, vorzüglich wirkſam und faſt unentbehrlich iſt.

Wenn ich aber von öffentlichen Religionsübungen rede, ſo laſſe ich mich hier durchaus auf keine beſondere Arten derſelben ein, ſondern begnüge mich blos, euch zu erinnern, daß keine unter ihnen ein ausdrückliches Geſetz Gottes iſt, ſondern daß jede eurer freyen Wahl überlaſſen bleibet. S. mein Moral-Syſt. I. S. 374. Ich rede alſo nur vornehmlich von öffentlichen Verſammlungen zu **Gebet**, **Geſang** und **Anhörung einer Rede** über die moraliſche Religion, 335 und behauptet deren Unentbehrlichkeit für alle Menſchen, ſelbſt für die höheren Stände, aus Gründen, welche ihr a. a. O. nachleſen könnt.

336 Und darum rathe ich euch allen, liebe Mitbürger, auch den aufgeklärteſten unter euch, daß ihr nie unterlaſſet, ſo oft es nur irgend eure Geſchäfte erlauben, an dieſen chriſtlichen Verſammlungen Theil zu nehmen; und inſonderheit auch eure Kinder, euer Geſinde und eure Lehrlinge dazu anzuhalten: jedoch nicht mit hartem Zwange, ſondern mit vernünftigen Vorſtellungen, damit ihnen die Religion durch Zwang nicht zuwider werde. Befleißiget euch aber auch, dieſe Verſammlungen euch und den Eurigen recht nutzbar zu machen, und dazu folgende Regeln zu beobachten.

337 1. Sorget dafür, daß in euren Kirchen eine recht feierliche Stille und ſichtbare Andacht herrſche. Das habt ihr, als die größte Zahl der Gemeine, ganz in eurer Gewalt. Denn wenn der Bürgerſtand ſeinen Tempel heilig hält, und ſelbſt Andacht und Stille beobachtet, ſo müſſen wohl die wenigen Vornehmen euch nachfolgen, wenn ſie ſich nicht vor euch ſchämen wollen. Und ihr glaubet nicht, was dieſe Andacht und Stille für herrliche Wirkung thut. Wer in einen Tempel eintritt, wo ein recht hoher Grad von devoten Weſen, von glühender Andacht, von feurigem Gefühl der Allgegenwart Gottes, in jedem Auge ſichtbar iſt, dem iſts, als wenn ein heiliger Schauer ihn durchdränge. Seine ganze Seele wird Ernſt. Sein Herz erhebt ſich zu hohen Empfindungen. Kurz, der Geiſt der Religion theilt ſich durch dieſes ſinnlich erhabene einem jeden mit, und belebt nach und nach die ganze Verſammlung.

2. Darum ſolltet ihr als Bürger vornehmlich 338
ſorgen, daß eure Jugend ſchlechterdings beſſer als bisher angehalten würde, in der Kirche ſtill und ſittſam zu ſeyn, und die allgemeine Andacht nicht durch ihren Leichtſinn und oft wilde Frechheit zu ſtöhren.

3. Dabei laſſet euch auch beſonders ermahnen, 339
nicht blos die Predigt mit ununterbrochener Aufmerkſamkeit anzuhören, ſondern vornehmlich auch an den Gebeten und Geſängen Theil zu nehmen, welche ich für das wichtigere Stück des Gottesdienſtes halte. Hier müßte ſich eigentlich eure vom Prediger erlangte Erkenntniß in Gefühle und Empfindung auflöſen. Hier müßte ſich euer Herz zur glühenden Andacht erheben, und von den Gedanken an Gott, von Gefühlen der Liebe, des Danks und der Ehrfurcht gegen ihn, und von den feurigſten Gelübden des Vertrauens und des Gehorſams belebet werden. Und warlich, die Nachläſſigkeit, mit welcher ihr bisher Gebet und Geſang behandelt habt, durch ſpätes Auſſenbleiben, bis die Predigt faſt ſchon angegangen iſt, und durch eure ſichtbare Gedankenloſigkeit bei Geſang und Gebet, daran auch die Prediger ſelbſt viel Schuld haben, dadurch, daß ſie die Gebete oft herſchnattern, als wenn ſie der unnützeſte Theil des Gottesdienſts, und ein blos läſtiges Ceremoniell wären — dieſe Nachläſſigkeit iſt ſchuld, daß euer Beſuchen der chriſtlichen Verſammlungen ſo wenig Nutzen hat und zeiget.

4. Auch würde ich endlich euch rathen, nach 340
der Kirche, nicht eben mit pedantiſchem Zwange, ſondern bei einem freyen Geſpräch, die Predigt zu wiederholen, und Kinder und Untergebene zu veranlaſſen, der wichtigſten Vorſtellungen aus der Predigt und den Geſängen ſich noch einmal zu erinnern.

341 Wenn aber euer Herz wirklich für Gott, Wahrheit und Tugend erwärmt iſt, ſo werdet ihr es hoffentlich, bei den ſonntäglichen Beſuchen der leider oft ſehr magern Vorträge eurer Prediger nicht bewenden laſſen, und daher auch von mir einige Belehrung über

die häuslichen Religionsübungen

342 erwarten. Und hier will ich mich mit euch über verſchiedene Materien unterhalten, deren Beherzigung euch von großem Nutzen ſeyn wird.

343 I. Erſtlich etwas über die Betſtunden: und vorher, vom Gebet überhaupt. — Ich halte erſtaunend viel aufs Gebet, und ſchreibe ihm einen großen Segen zu, von dem es begleitet iſt. Freilich glaube ich nicht, mit dem herzlich frommen aber gewiß ſchwärmeriſchen Lavater, eine beſtimmte Gebetserhörung: denn die iſt ja nirgends verheißen, wenn man die Reden Jeſu richtig verſteht, und iſt auch gar nicht möglich: theils weil der Menſch ja nie mit Sicherheit weiß, was ihm gut iſt, und ſich der liebe Gott vielmehr nach dem richten muß, bei ſeinen Schickungen, was dem Menſchen heilſam iſt, nicht aber nach dem oft ſo thörichten Inhalte ſeiner Gebete: theils, weil ſich ja natürlicherweiſe die Gebete der Menſchen bei der Verſchiedenheit ihrer Wünſche (wenn z. B der Auenbewohner um Sonnenſchein, und der Bergbewohner um Regen betet) tagtäglich widerſprechen und alſo Widerſprüche in der Regierung Gottes vorkommen müßten, wenn Gott jenes Gebet der Frommen
344 erhören wollte. Allein dadurch, daß ich das Gebet nicht als Mittel betrachte, Gott zur Erfüllung unſerer Wünſche zu bewegen, hört keinesweges das Gebet auf, im höchſten Grade nutzbar zu ſeyn. Ich

halte es vielmehr für die allerheilſamſte Religionsübung, und wünſche nur, daß ihr den rechten Nutzen des Gebets da ſuchen möchtet, wo er zu finden iſt, nehmlich in dem Einfluſſe des Gebets auf die Bildung eures Herzens, auf die Veſtigkeit eurer Tugend und auf die Ruhe und den Troſt eurer Seele. Hier, hier, liebe Mitbürger, liegen die goldnen Früchte des Gebets. Das Gebet iſt ein **Heilmittel** für eure **Seele.** Und das iſt es, was ich den Segen des Gebets nenne. Erwäget meine Gründe.

Wenn ich bete, ſo denke ich nicht nur an Gott, 345 ſondern ich **vergegenwärtige** mir ihn gleichſam. Ich denke mir ihn bei mir, vor mir. Und ich denke zugleich auf eine Art an Gott, die mein Herz nothwendig in eine gewiſſe Wärme verſetzen muß: das heißt, ich entferne jezt abſichtlich und ſorgfältig jeden fremden Gedanken, jedes Geſchäft, jedes zerſtreuende Bild aus meiner Seele: ich denke an Gott allein: ich ſtelle mich **vor** den Allgegenwärtigen: ich **erblicke** einen Vater, zu dem ich als Kind mich nahe: ich erinnere mich an alle **Proben ſeiner Liebe.**

Wenn ich alſo bete, ſo wird meine ganze Seele 346 Ernſt. Alle unheilige Gedanken fliehen. Die Begierden ſchweigen. Edle Gefühle der Liebe, des Vertrauens, der Hoffnung glühen auf.

Und nun urtheilet ſelbſt, was in einem Menſchen 347 entſtehen muß, welcher dieſes **oft** thut: was für eine herrliche **Uebung** das ſeyn muß: wie fleißiges Gebet nach und nach den Leichtſinn des menſchlichen Herzens zerſtören, und die Seele **ernſthaft**, edel, und erhabener Geſinnungen empfänglich machen muß: wie das Gebet den Menſchen an das Andenken Gottes gewöhnen, wie es ihn die ſelige Fertigkeit verſchaffen muß, Gott ſtets vor Augen zu haben, und ſeine Allgegenwart zu empfinden: wie es die Religionsgefühle, der Liebe zu Gott, des Vertrauens auf ſeine Vorſehung, des Danks für ſeine Wohlthaten anfeuern und erhöhen muß: wie ſeine oft leichtſinnig gefaßten und gebrochnen Gelübde und Vorſätze zur Tugend und Beſſerung eben dadurch immer ernſter, veſter und ausdaurender werden müſſen, daß er ſie Gott ſelbſt ſo oft in den inbrünſtigſten Gebeten vorträgt: wie die Liebe zum Fleiß, zur Rechtſchaffenheit ꝛc. wie die Liebe ſelbſt zum Feinde ſich in ſeinem Herzen beveſtigen muß, wenn er Gott im Gebet ſie täglich von neuem beſchwört: wie endlich ſeine Seelenruhe gewinnen muß, dadurch, daß ſein Herz ſich durch Gebet ſo ganz an alle die Troſtgründe gewöhnt, und immer ſtärker ſie empfinden lernt, die ihn der Anblick eines liebevollen und unveränderlichen väterlichen Gottes darbietet.

348 Sehet, das iſt der wahre Segen des Gebets, wenn es mit wahrer Andacht und Sammlung des Geiſtes geübet wird.

349 Soll das nun auch für euch der Nutzen ſeyn, ſo müßt ihr euch vor allen Dingen von alle dem entfernen, was denſelben hindert: ſo müßt ihr das Gebet nicht mehr als einen Frohndienſt treiben, mit dem ihr den lieben Gott gleichſam abfindet, und wobei es nur drauf ankommt, daß er gethan ſey: ſo müſſen eure Gebete freye Ergießungen eures Herzens, und nicht gedankenloſe Herleſungen eurer Gebetbücher werden.

350 Dieſe Gedankenloſigkeit, welche allen Segen des Gebets zernichtet, herrſcht beſonders bei euren Betſtunden. Deswegen rathe ich nun 1) daß ihr zwar die gemeinſchaftlichen Andachten mit euren Kindern

und Untergebnen zu Hauſe nicht unterlaſſet: weil gemeinſchaftliche
Andacht gar ſehr die Mitbetenden
anfeuert, und ſich über die Verſammleten immer ſtärker
ausbreitet — auch, ein unmerkliches Mittel iſt,
in den Herzen derer, die vor einem Vater als Kinder
liegen und beten, die gemeinſchaftliche Liebe zu
befördern und zu erwärmen: 2) daß ihr aber ja dieſe
Betſtunden zu keinem pedantiſchen Zwange macht,
und niemand dazu nöthiget: 3) daß ihr ſie ſo kurz 351
als möglich einrichtet, weil es nach der Natur der
Seele nicht möglich iſt, ſtarke und hohe Empfindungen
lange fortzuſetzen: weil folglich ſtundenlanges Singen,
Leſen und Beten die Aufmerkſamkeit ermüdet,
Gedankenloſigkeit erzeugt, der Jugend Langeweile und
Ekel macht, und ſonach die herrlichen Wirkungen des
Gebets gänzlich aufhebet. Ein, höchſtens zwey Verſe
aus einem ſchönen Liede, ein kurzes, aber mit voller
Andacht und Inbrunſt hergeſagtes Gebet, und
wieder ein Vers, müßte die ganze Betſtunde ausmachen.
Auch würde ich rathen 4) Betſtunden ſtill zu
halten, und den Schein der prahlenden Andacht,
welche die Nachbarn hören müſſen, gänzlich zu vermeiden.
Denn ihr müßt nie in Religionsübungen einen
Werth vor Gott oder Menſchen ſuchen, als welchen
euch nur allein die Ausübung der Tugend oder eure
Nutzbarkeit geben kan.

Aus dieſem Grunde und aus vielen andern Urſachen, 352
beſonders aber wegen des Aufſehens und der
Geſetzwidrigkeit, würde ich auch alle ſogenannte
Conventicula oder Zuſammenkünfte mit Perſonen, die
nicht zu euren Hausgenoſſen gehören, gänzlich widerrathen.
Sie haben gar keinen vorzüglichen Nutzen:
geben nur zu Spott und Nachreden Gelegenheit:
verleiten leicht zu einem gewiſſen Weisheits- und Frömmig-

mig=

migkeits-Dünkel, welcher die alleſumfaſſende Liebe Jeſu in den Herzen nach und nach austilget: und werden oft die Veranlaſſung zu mancherlei Unordnungen. — Wer ſeiner Seele Heil im Ernſt befördern will, der wird an jenen öffentlichen Uebungen, ſo wie an den eben beſchriebenen häuslichen, völlig ſich begnügen können, und reichen Segen davon ſpüren, wenn er ſie nur recht gebrauchen will.

353 II. Inſonderheit und mehr als alles vorige wird euch die ſtille **Gebetsübung** nützen, welche der Apoſtel Paulus zu empfehlen ſcheint, wenn er 1 Theſſal. 5. ermahnt: **ohne Unterlaß** zu beten. Denn darunter denke ich mir nichts anders, als was die Alten, **mit Gott wandeln**, nennten: nehmlich eine Art von **beſtändigen Umgang** mit Gott, eine Gewöhnung, Gott immer vor Augen zu haben, und bei jeder aufſteigenden Empfindung, bei jedem Wunſche, bei jeder Sehnſucht, bei jeder Freude, ſein Herz auf ihn zu richten, und, von der Welt unbemerkt, ohne alle laute Worte, in einem bloßen Moment, ſie Gott vorzutragen.

354 Auf ſolche Art kan ich alle Augenblicke beten, ohne beſondere Zeit darauf zu wenden, oder meine Geſchäfte zu unterbrechen. Auf ſolche Art kan ich zu Hauſe und auf dem Spaziergange, in der Einſamkeit und in der Geſellſchaft, an der Werkſtatt und am Spieltiſche, wo ich gehe und ſtehe — beten: weil es nur kurze, **augenblickliche** und **unbemerkbare** Seufzer des an Gott gewöhnten Herzens ſind.

355 Ich freue mich über etwas angenehmes, das mir begegnet: „Gott, denke ich bei mir ſelbſt, wieder eine Probe deiner väterlichen Fürſorge!"

356 Ich fühle Laſt bei meiner Arbeit: „ach ſtärke „mich, lieber Vater, durch den Gedanken, daß es „dein Wille iſt."

357 Ich fehle: „o vergieb mir Gütiger. Laß deine „Allgegenwart mich veſt machen in der herzlichſten „Willigkeit zu jeder meiner Pflichten."

358 Ich erblicke einen Elenden: „o daß ich ihn retten „könnte, lieber guter Gott. Ach, ich will thun, was „mir möglich iſt."

359 Ich nehme mir etwas wichtiges vor: „dir o Va„ter, ſpreche ich, überlaſſe ichs ganz. Iſts heilſam, „ſo gieb Gedeihen. Iſts nicht, ſo zerſtöre ſelbſt mein „Vorhaben. Du biſt mein Vertrauen."

360 Ich fühle, daß ich in Geſellſchaft luſtig werde: „Gott! bewahre mich vor Thorheit. Laß mitten in „der Freude mich dein nicht vergeſſen."

361 Sehet, liebe Mitbürger, ſo könnt ihr euch gewöhnen, immer an Gott zu denken, und euer Herz auf ihn zu richten. Und das wird euch mehr Nutzen bringen, als alle eure Gebetbücher und Betſtunden. Das wird eure Seele veredlen, euch an Gott gewöhnen, eure Liebe erwärmen, eure guten Vorſätze ſtärken, euch für tauſend Fehltritten bewahren, und vornehmlich eine gewiſſe Seelenruhe und Freudigkeit in euch hervorbringen, welche durch keine Laſten und Trübſale zulezt mehr wankend gemacht werden kan.

362 Allein bedenkt nun auch, liebe Mitbürger, daß ihr nicht blos dafür ſorgen müſſet, daß die Religion in euch wirkſam werde durch heilſame Gefühle und Gelübde, ſondern daß ihr auch ſolche Uebungen anſtellen müſſet, welche die oben beſchriebenen Kenntniſſe täglich vermehren, berichtigen und vervollkommnen: ſo

daß ihr in der Erkenntniß Gottes, und eurer Selbſt, ſo wie in Menſchenkenntniß und in der Erkenntniß alles deſſen, was eure Glückſeligkeit befördert, beſtändig wachſet und zunehmet. Und dazu hilft beten allein wahrlich nicht. Dazu gehören

Beſchäftigungen in der Einſamkeit.

363 Wer ein wahrer Weiſer werden, und das hohe Ziel der vollkommnen Zufriedenheit erreichen will, muß ſchlechterdings zuweilen aus dem Gewühl des geſchäftigen und geſellſchaftlichen Lebens heraustreten, und die Einſamkeit ſuchen. Wie unendlich wichtig das iſt, werdet ihr ſelbſt einſehen, wenn ich euch die vornehmſten Beſchäftigungen werde angezeigt haben, die ihr da vornehmen könnet. Einige betreffen die Erweiterung und Beveſtigung eurer zur Glückſeligkeit unentbehrlichen Kenntniſſe und Ueberzeugungen, (188. ff.) andere die eben ſo nöthige und heilſame Selbſtbeſchauung. (30. ff.)

354 I. Was die **Erweiterung und Beveſtigung eurer Kenntniſſe** anbetrifft, ſo erfodert dieſe nothwendig theils Unterricht, theils eignes Nachdenken. Und da ihr als Bürger nicht mehr euch unterrichten laſſen könnet, ſo verſteht ſichs von ſelbſt, daß ihr durch **Leſung guter Bücher** Unterricht ſuchen müſſet.

365 Merket euch aber vor allen Dingen die Hauptquellen oder Mittel, die ihr zu dieſer Abſicht gebrauchen, und worauf ihr ſowol Lektüre als eignes Nachdenken anwenden müſſet.

366 Das erſte iſt die **Natur**. Sehet die Lilien auf dem Felde, ſprach Jeſus, und verwieß uns alſo auf dies

dieſe unerſchöpfliche Quelle der Weisheit, wo uns Gott und die Wege zur Wahrheit und Glückſeligkeit am allerſichtbarſten werden.

367 Ich verſtehe unter der Natur nicht nur alle Geſchöpfe Gottes, ſondern auch und inſonderheit, die Zwecke und Abſichten des Schöpfers bei denſelben. Alſo heißt das Buch der Natur ſtudiren: die Zwecke aller Geſchöpfe aufſuchen, und ſich bemühen, zu erkennen, wie alles weiſe und wolthätige Zwecke hat, und nach dieſen Zwecken abſichtlich geformt und eingerichtet iſt.

368 Und o wie nüzlich und angenehm iſt es, zu bemerken, daß alles, auch das kleinſte Geſchöpf, das geringſte Inſekt, ſeine weiſen, auf das Wol des Ganzen gerichteten, und mannigfaltigen Zwecke hat, bald als Wohnung, Leuchtung, Erwärmung, Beſchüzung, Nahrung für Geſchöpfe, bald als Verarbeitungsmaterie zur Wohnung, Nahrung, Leuchtung, Bekleidung derſelben, bald als Heilmittel für Körper, Boden, oder Athmoſphäre, bald als Schmuck der Natur und Vergnügen der Sinne oder, als Belehrung für den betrachtenden Menſchen.

369 Welches reizende Vergnügen, ſo die Natur zu ſtudieren, und täglich neue Kunſt, Schönheit und Nutzbarkeit zu entdecken: das manches unedle Vergnügen uns entbehrlich machen würde.

370 Welche herrliche Gegenſtände der regen Phantaſie. Wahrhaftig, die unſerer Tugend ſo gefährliche (137 ff.) Geſchäftigkeit derſelben kommt blos daher, weil wir ſie an guten und ſchönen Gegenſtänden, ſo leer laſſen. Füllet ſie nur, lieben Mitbürger, mit den Reichthümern der Natur, verſchaft euch Sinn für,

ihre Reize, ſo werdet ihr minder über ihre Zudringlichkeit klagen dürfen.

371 Welch ein angenehmer **Vorrath** dann, für den Inhalt **geſellſchaftlicher Geſprache**. Wer wird euch nicht gern hören, und gern die faden und oft liebloſen Geſpräche über die nachtheiligen Begebenheiten und Handlungen eure Mitbürger darüber beiſeit geſetzt ſehen?

372 Welch eine Menge **nutzbarer Kenntniſſe** würdet ihr dann einſammlen, — für das geſchäftige Leben, für Küche, Oekonomie, Heilkunde — zur Beurtheilung für Kauf und Verkauf, und Verwahrung vor Betrug — für Kunſt und Mechanik und alles, was auf Nachahmung der Natur beruht.

373 Welche **Bildung eures Geſchmacks** würde entſtehen, wenn ihr mehr Sinn bekämet für die ſchöne Natur. Und welche Verfeinerung eures Gefühls und eurer Sitten müßte dieſer Sinn hervorbringen.

374 Ferner: welch eine täglich zunehmende Menge von **Belegen** zu euren **moraliſchen Kenntniſſen** würdet ihr erhalten: wenn ihr in der Natur immer neue Spuren fändet, von einem **weiſen und liebevollen Gott**, der ſo viele und groſſe und wolthätige Zwecke in jedem Geſchöpfe vereinigte — von ſeiner **Wahrhaftigkeit** die er, durch ſo leichte, faßliche, und untrügliche Belehrungen, in dem uns allen leſbaren Buche der Natur, an den Tage legte: — von ſeiner **Gerechtigkeit**, die er euch überall ſichtbar macht, wo ihr die Folgen bemerken lernet, welche er mit der Beobachtung ſo wohl als mit der Verletzung der Geſetze der Natur verband. — Wie würdet ihr da den Gott der Liebe mit Augen ſehen, euch täglich ihm mehr nähern, täglich mehr mit dem Gedan-

ken an ihn vertraut werden. — Wie würdet ihr da ſo manche **Auflöſungen der Zweifel** gegen eine weiſe und gütige Vorſehung entdecken: — von ſo manchen **Vorurtheilen** und abergläubiſchen Meinungen, vermittelſt eines nach und nach geübtern Blicks in den Zuſammenhang der natürlichen Urſachen und Wirkungen, geheilet werden. — Wie viel Gelegenheit würdet ihr finden, das euch **Schädliche und Nüzliche** zu unterſcheiden — über **Werth und Unwerth** der Dinge richtiger urtheilen zu lernen, über **Gebrauch und Misbrauch** der Geſchöpfe euch zu belehren — und ſo manchen, aus Unwiſſenheit entſtandenen **Klagen**, über vermeinte Uebel der Natur, zu begegnen.

375 Endlich, welche ſtarke und unwiderſtehliche Antriebe zur **Tugend** würdet ihr da finden: z. B. zur **Arbeitſamkeit** und nützlichem Fleiß, wenn ihr täglich in der Natur jene allgemeine Thätigkeit entdecktet, die Gott jedem Geſchöpfe zum Bedürfniſſe und zur Grundlage ſeiner Glückſeligkeit gemacht hat: — zur **Mäßigkeit, Reinlichkeit, Geſelligkeit, Verträgſamkeit, Hülfleiſtung, Liebe, Treue,** — wenn ihr unter Thieren dieſe Tugenden ſähet, und mit Beſchämung die Winke des Schöpfers täglich in immer neuem und ſtärkerm Lichte bemerktet.

376 Gewiß, mit innigſter Betrübniß denke ichs, daß dieſe ſchönſten Kenntniſſe unter den Menſchen und inſonderheit unter den niedern Ständen noch ſo ſehr vernachläßigt werden, da ſie es doch in ſo hohem Grade verdienten, das erſte und allgemeinſte Studium der Menſchheit zu ſeyn: indem es das reinſte und edelſte Vergnügen gewährt — die einzige und ſichere Quelle aller wahren Aufklärung — und der eigentliche

Zweck des Schöpfers iſt, für den er uns mit Sinnen und Vernunft begabet hat.

377 O daß unſere Regenten es beherzigten, und dem öffentlichen Volks- und Kinderunterrichte dieſe edle Richtung gäben. Wie viel unnützes, unverſtändliches, albernes müſſet ihr in eurer Jugend lernen. Wie viel Zeit und Kraft verſchwendet man mit Gedächtnißwerk, was nichts als leerer Flitterſtaat iſt. Schande für die Menſchen, die ihren Gott lieber blindlings glauben, als in der Natur ſehen wollen. — Aber leider will man, troz der vielen Vorſtellungen weiſer Männer, die ſchon unter uns aufgeſtanden ſind, die Menge der elenden Romanen und Poſſenſpiele noch nicht mit Büchern über die Natur, mit Reiſebeſchreibungen, und Darſtellungen der Menſchengeſchichte, vertauſchen.

378 Dieſe Betrachtung führt mich auf eine zweyte Hauptquelle eurer zur Glückſeligkeit unentbehrlichen Kenntniſſe, die ihr in einſamen Stunden benutzen ſolltet, — auf die Geſchichte. In ihr, liebe Mitbürger, liegen unermeßliche Reichthümer für den, dem es ernſtlicher Wunſch iſt, moraliſche Kenntniſſe zu erlangen, zu erweitern und zu vervollkommnen. Von Jugend auf ſollte Geſchichte eure Lehrmeiſterin ſeyn. Und kein Erzieher müßte von rechtswegen ſeinen Zöglingen etwas gerade zu als wahr oder falſch, gut oder ſchädlich, vorſagen, ſondern er müßte ihn in Natur und Geſchichte alles ſelbſt finden lehren. Und in eurem ganzen Leben ſolltet ihr alle die Stunden, die euch von Geſchäften und nöthigen Erhohlungen übrig blieben, auf Benutzung dieſer unerſchöpflichen Quelle verwenden, die, außer dem unausſprechlich lehrreichem ſo viel Unterhaltendes und Vergnügendes hat. — Nur müßt ihr euch zu dieſer Abſicht nicht etwa jener

trockne

trocknen Lehrbücher der Univerſalhiſtorie bedienen, ſondern Bücher leſen, die Specialgeſchichte enthalten: Geſchichte der menſchlichen Erfindungen, Geſchichte der Entſtehung, des Fortſchritts und des Wolſtandes der Völker, Geſchichte des Lebens, der Meinungen, der Schickſale einzelner Menſchen — ferner: Reiſebeſchreibungen, wo Karaktere, Sitten, Gewohnheiten, Religion, Geſetze, Tugenden und Laſter ganzer Nationen oder einzelner Familien und Perſonen, oder Naturprodukte und Naturerſcheinungen beſchrieben werden. — Wenn euch aber dies Studium nützlich 379 werden ſoll, ſo müßt ihr euch dabei gewöhnen, jede Sache oder Begebenheit mit Aufmerkſamkeit zu betrachten, und recht ſorgfältig, was es ſey, wie es ſo ward, wozu es ſo war, d. i. Natur, Zwecke, Verhältniſſe, Urſachen, Triebfedern, Folgen der Dinge beobachten: bei Handlungen beſonders auf ihre Veranlaſſungen zu merken, die innerlich, im Karakter, Temperament, Grundſätzen ꝛc. des Handelnden, äußerlich aber in den Umſtänden liegen, unter denen er gehandelt hat: — ferner auf Abſichten, die er hatte, auf Mittel, die er anwandte, auf Schwierigkeiten, die er zu beſiegen hatte, auf Urtheile, welche die Zeitgenoſſen oder die Nachwelt davon fällte u. ſ w. Das heiſt Philoſophie der Geſchichte, die erſt die Geſchichte nutzbar macht. Denn wer ſo Geſchichte ſtudiret, wird bald die herrlichſten Spuren einer allwaltenden Vorſehung, bald die brauchbarſten Urtheile über Werth und Unwerth, Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Dinge, ſo wie über Menſchen, Karaktere und Handlungsweiſen — über Folgen der Wahrheit und des Irrthums, der Tugend und des Laſters, folglich bald heilſame Warnungen für Thorheit, bald erquickende Aufmunterungen zum Guten — Belege und Beiſpiele zu allen Arten moraliſcher Kenntniſſe finden, und in den Stand geſetzt werden, dieſen Kentniſſen immer mehr Licht und Veſtigkeit zu geben.

380 Mit dieſer Quelle verbindet dann eine **dritte**, die ich euch oben ſchon (151. ff.) empfohlen habe, die **eigne Erfahrung**: und gewöhnet euch, um dieſe Erfahrung zu bekommen, an ſtille **Beobachtung**. — Die meiſten Menſchen bekommen in der Welt ſo viel zu hören und zu ſehn, und lernen doch nichts, weil ſie gedankenlos unter den Gegenſtänden hin laufen. Lernet alſo **aufmerken**, und wenn ihr ſehet und höret, in der Einſamkeit **betrachten** — Handlungen, Schickſale, Erſcheinungen ꝛc. weilt dabei: denket nach, wie es war, wie es entſtund, was es für Wirkung that, für Folgen hatte u. ſ. w. Dann erſt werdet ihr durch Erfahrungen weiſe werden. Dann werdet ihr Klugheit bei Unternehmungen, Vorſicht bey Gefahren, rechte Nachahmung der Beiſpiele, Verhütung übler Folgen bei guten Handlungen, Entſchloſſenheit bei Hinderniſſen, richtige Urtheile über die Wege Gottes mit den Menſchen, Liebe zum Guten und Scheu vor Thorheit bekommen ꝛc. und weil eure eigne Erfahrung nie vollſtändig ſeyn kan, ſo verbindet damit die Erfahrungen anderer verſtändigen Menſchen, durch einen wolgewählten **Umgang**, davon ich euch unten (501) noch einiges zu ſagen gedenke.

381 Und zu dem allen ſetzt **viertens** die einſame **Selbſtbeſchauung**. (30. ff.) Denn ein Menſch, der nur immer lieſt, hört, lernt, bekomt zwar eine groſſe Maſſe von Vorſtellungen und Urtheilen, aber noch keine wahre Aufklärung ſeines Geiſtes. Dieſe wird alsdenn erſt in euch entſtehen, wenn ihr von Zeit zu Zeit in einſamen Stunden alle eure erlangten Kentniſſe muſtert, mit dem was zu eurer Selbſtkent-

niß gehört, vergleicht, und alles das oft überdenket und erforſchet, was ich euch (206. ff.) zu bedenken gelehret habe.

382 Und nach dem allen, was ich euch bisher geſagt habe, werdet ihr das letzte Stück eurer einſamen Beſchäftigungen von ſelbſt abmeſſen können, ich meine **das Leſen eines guten Buchs.** Denn ihr ſehet nun leicht, auf was für Schriften ihr, wenn euch zuweilen ein Stündchen Zeit zum Leſen bleibt, euer Augenmerk richten und nicht richten müſſet. Am meiſten hütet euch vor jener Menge kindiſcher Mährchen, Komödien und Romanen, welche euch nicht weiſer und tugendhafter machen und dagegen eure Phantaſie anfüllen und ſie als euren gefährlichſten Feind (141. ff.) rege und nach und nach herrſchend machen. Eben ſo wenig werden die ſo genannten Andachtsbücher eure Wahl auf ſich ziehen müſſen. Nur ſolche müſſet ihr leſen, die eure **moraliſchen** und **ökonomiſchen** Kentniſſe berichtigen und erweitern, darunter die, welche euch Naturkenntniß und Menſchengeſchichte lehren, die allernützlichſten ſind. Haltet aber auch hier die nöthige Maaße und opfert der Leſebegierde nicht, **Schlaf, Geſundheit,** und **Berufsgeſchäfte** auf.

383 Bedenket bei allen Uebungen, die auf Religion, Weißheit und Tugend abzwecken, daß **Gutes thun,** die beſte Uebung, die Gott gefälligſte **Verehrung** und das wahre **praktiſche Chriſtenthum** iſt: und daß ein Tag, den ihr in recht unermüdeten und treuem Fleiſſe auf die Erziehung eurer Kinder oder Betreibung nützlicher Geſchäfte verwendet habt, oder eine einzige gute That, durch die ihr einen Unglücklichen rettetet und einen Nothleidenden Hülfe ſchaftet — euch mehr Nutzen, mehr Werth vor Gott, mehr

wahre Zufriedenheit gewähret, als **viele Tage**, die ihr im Gebet oder mit Kirchen gehen zugebracht hattet.

384 Dieſes, **Gutes thun**, liebe Mitbürger, muß daher auch **allein vorgehen**. Wo ihr dazu eine Gelegenheit findet, müßt ihr ſie ergreifen, und eher alle ſogenannten Religionsübungen beiſeite ſetzen, als ſie vorbeilaſſen. Denn Gutes thun, wie Jeſus ſelbſt lehrt, iſt mehr als Sabbath und alles was dem ähnlich iſt.

385 Lernt daher auch dieſem einzigen höchſten Ziel eures Lebens nach und nach diejenigen **Vorurtheile** und **abergläubiſchen Meinungen** aufopfern und jede Gelegenheit Gutes zu thun auch da, mit ſtandhaften Vertrauen anf Gott, benutzen, wo bisher eine thörigte Furcht zuweilen euch abgehalten hatte. — Ich will euch hier nicht über der Erzählung aller ſolchen alten Vorurtheile erröthen machen. Ich will der Fälle nicht gedenken, wo, ſonſt rechtſchaffne Bürger, an gewiſſen Tagen Menſchen im Waſſer ums Leben kommen lieſſen, die ſie hätten retten können, blos weil der Aberglaube ſie abhielt, daß an gewiſſen Tagen man dem Waſſer keine Beute abnehmen müſſe, wenn man nicht ſelbſt in Gefahr kommen, oder jedes Jahr über beim Fiſchfange unglücklich ſeyn wolle. Ich will der Thorheiten bei Wöchnerinnen nicht gedenken, die manche noch im Ernſte für Wahrheit halten: nicht der abergläubiſchen Dinge in der Chriſtnacht u. ſ. w. Ich will euch blos erinnern, daß **Gutes thun** zu aller Zeit eure einzige Pflicht und euer einziger **vernünftiger Gottesdienſt** ſey: wie Paulus ſaget.

386 Ich muß aber, zum Beſchluſſe dieſer Materie von Religionsübungen, noch eines Mittels gedenken, deſſen ſich viele von euch, lieben Mitbürger, bisher

nicht ohne Nutzen bedienet haben, ihre Erkentniß Gottes und alles deſſen, was zur menſchlichen Glückſeligkeit gehört, zu erweitern und ihre Tugend und Gemüthsruhe zu beveſtigen, ich meine den

Umgang mit Geiſtlichen.

387 In meinen Augen iſt ein Geiſtlicher, der mit gründlichen Kenntniſſen und der Gabe ſie lichtvoll und herzandringend vorzutragen, einen muſterhaften Lebenswandel in Abſicht auf Fleiß, Rechtſchaffenheit, Sittſamkeit, Wolthätigkeit und Beſcheidenheit im Umgange verbindet, einer der verehrungswürdigſten Menſchen. Und ich halte es daher für eure eigenthümliche Pflicht, da ihr in jeder Gemeine durch eure Menge das meiſte Gewicht habt, daß ihr eure Geiſtlichen in Ehren haltet, und nicht zugebet, daß von irgend einem Menſchen ihr Anſehen vermindert und ihr Stand herabgewürdiget werde.

316 Und wie ich es euch unten in Beziehung auf eure Verhältniſſe gegen den Staat und die Geſetze empfehlen werde, daß jeder einen geſchickten Rechtsgelehrten ſich zum Freunde zu machen ſuche, deſſen Raths er ſich überall bediene, wenn es auf Anwendung der Geſetze auf euren Bürgerſtand ankomt, ſo rathe ich auch jedem von euch, ſich im moraliſchen Fache einen verſtändigen Konſulenten zu wählen, d. h. den Umgang und die Freundſchaft eines rechtſchaffnen Geiſtlichen zu ſuchen, der euch in Gewiſſensfällen rathen, der eure Urtheile leiten, der eure Erkenntniſſe berichtigen, aufſtoſſende Zweifel auflöſen, euch zur Leſung der beſten Bücher behülflich ſeyn und überall mit ſeinen Einſichten beiſtehen kan, wo es euch fehlet.

387 Wollet ihr zu der Wahl eines ſolchen Seelenfreundes einige Regeln haben, ſo würde ich rathen, auf folgende Punkte Achtung zu geben. **Erſtlich** ſehet auf ſeine öffentlichen Vorträge, ob ſie **gründlich und lichtvoll** ſind: und das könnt ihr mit Sicherheit wiſſen, wenn ihr auf die **Wirkung** an euch ſelbſt acht habet. Wenn ihr nach aufmerkſam gehörter Predigt das wirklich wiſſet, was er euch hat lehren wollen und im Stande ſeyd, es andern z. B. euren Kindern deutlich wieder zu ſagen, ſo hatte euer Prediger gewiß die Gabe der Gründlichkeit und Deutlichkeit, und ihr könnt urtheilen, er iſt ein **heller Mann** — was, genau genommen, freylich ſehr wenige ſind. Wiſſet ihr aber nach der Predigt nichts: iſts euch verwirrt vor den Gedanken, ihr könnt euch nur einzelner Redensarten, Sprüche u. d. erinnern, ſo war er gewiß ein gemeiner Wäſcher, dem es ſelbſt an Klarheit fehlte. Wenn man hell und deutlich **denkt**, muß man auch andere können deutlich **denken lehren**. Das man iſt meine Erfahrung, was man auch dagegen ſagen mag. — Fandet ihr nun den Mann, der euch Licht geben konnte, weil er ſelbſt Licht hatte, ſo ſehet **zweytens** auf die äußre Art des Vortrags — nicht auf Stimme, u. d. ſondern — auf die Merkmahle der Herzlichkeit und der Theilnehmung, ob man's dem Manne beim Vortrage anhört und anſieht, daß er ſeine Wahrheit glaubt und liebt, daß er **herzlich** zu euch ſpricht, daß er ſelbſt von dem, was er ſagt, eingenommen iſt, dann — faßt ein gutes Vorurtheil für ihn. Und nun beobachtet **endlich** ſeine **Aufführung** und ſehet nicht gerade auf ſehr feine Sitten, denn die ſind zuweilen eine zufällige Folge der Erziehung oder des Umganges: und noch weniger auf die fromme und andächtige Miene und Rede: ſondern allein darauf, ob er ein freundlicher, beſcheidener und umgänglicher

Mann iſt, ob er gegen Irthümer und Fehler der Menſchen duldſam iſt, ob er den Genuß des geſelligen Lebens und der ſinnlichen Freuden billigt aber ſelbſt dabei mäſſig ſich zeigt, ob er mitleidig iſt, und ſchnell willig, zu helfen, und, wo er kan, den Nothleidenden ohne viel Geräuſch zu unterſtützen, ob er gut erzogne Kinder hat, und ob er ein Freund der Arbeitſamkeit iſt. Findet ihr dieſe Stücke, dann ſtrebet nach ſeinem Beſitz. Findet ihr aber einen mürriſchen und zuweilen groben Mann, findet ihr ihn hart und verdammungsſüchtig, höret ihr ihn auf ſinnliche Freuden ohne Unterſchied ſchelten, ſehet ihr ihn bei der Noth des Menſchen kalt und ruhig, und wenn er einmal giebt, prahlend, übrigens aber filzigt und habricht, erblickt ihr eine verdorbne Kinderzucht in ſeinem Hauſe und an ihm ſelbſt einen Freund der Bequemlichkeit und Faulheit; ſo iſts euer Mann nicht.

390 Bemerket hiebei, daß der Führer eures Herzens, den ihr ſucht, gerade nicht euer **Beichtvater** ſeyn muß. Es iſt herrlich, wenn es ſeyn kan. Wenn ihr aber (z. B. wegen dem Eingepfarrtſeyn) gerade keinen Beichtvater wählen könntet, der zugleich zu eurem Freunde und Seelenvertrauten ſich ſchickte, ſo liegt nichts dran. Ihr könnt euren Beichtvater leiſten, was ihm gebürt, und euch doch zum moraliſchen Konſulenten wählen, wen ihr wollt. Und wäre am Ende gar kein Geiſtlicher zu finden, ſo kans ja auch ein Schulmann oder ein Laie ſeyn.

391 Habt ihr aber einen geiſtlichen Führer, lieben Mitbürger, ſo merket euch die wichtige Regel: bedienet euch ſeines Umganges ſo viel möglich zu eurer **Erleuchtung und Tugend**, aber auch blos dazu: laßt ihn aber nie ſich in eure bürgerlichen Geſchäfte, in eure Haushaltung, in eure Vermögensumſtän-

ſtände, kurz, in irdiſche Angelegenheiten einmiſchen, wenn ihr nicht üble Folgen erleben wollet, welche die Erfahrung ſo häufig aufſtellet.

392 Und da es eben ſo billig als gewöhnlich iſt, daß ein Bürger ſeinem geiſtlichen Freunde und Seelſorger an ſeinem Ueberfluſſe Theil nehmen läßt, und ihn zuweilen, zum Zeichen ſeiner Liebe, kleine Geſchenke machet: ſo laſſet euch auch hier die Vernunft leiten. Iſt der Mann arm, hat er eine zahlreiche Familie zu ernähren, iſt er ſelbſt dabei nach allen Kräften wolthätig, dann, liebe Mitbürger, könnt ihr nie zuviel an ihm thun. Dann müſſe an allem, was euch Gott zuflieſſen läßt, dann müſſe an jedem eurer Freudentage, euer Freund theilnehmen. Iſt er aber ſelbſt wolhabend und bedarf weder für ſeine Kinder noch für ſeine Armen eure Geſchenke, ſo gebet ihm nichts, und wendet euren Ueberfluß lieber armen Schullehrern zu, welche ohnehin meiſtentheils unter Mangel ſeufzen, und, für tauſendfache Laſt, Mühe und Verdruß, vom Staat kaum des fünften Theils belohnt werden.

Zweytes Kapitel.

Vom Verhalten des Bürgers gegen den Staat.

393 Ich habe euch, lieben Mitbürger, ſchon oben gezeigt (291. ff.), daß zu eurer Glückſeligkeit eine gewiſſe Regierungsform, und folglich eine geſetzgebende Macht unentbehrlich iſt, und ich habe daraus die heiligen Rechte des Staats gefolgert, die ihr anzuerkennen ſchuldig ſeyd, wofern eure Herzen zu jener gewiſſenhaften Menſchenliebe ausgebildet ſind,

welche das Evangelium von euch fodert. Laſſet uns nun die auf die **Rechte** des Staats ſich beziehenden **Obliegenheiten** von eurer Seite betrachten. Laſſet uns unterſuchen, wie ihr als Bürger gegen den Staat euch zu verhalten habt, wenn der Staat beſtehen und die Abſicht Gottes, die gemeinſchaftliche Glückſeligkeit, erhalten und befördert werden ſoll.

1. Das erſte und vornehmſte, was der Staat 394
von jedem Bürger fodern kann, welcher die bürgerlichen Vortheile genieſſen will, iſt, — daß jeder Bürger ſeine **Kräfte und Talente dem Staate** widme und zwar ſo, daß er irgend ein dem Staate **nutzbares Fach von Geſchäften** hauptſächlich betreibe, und in demſelben ſeinen Unterhalt und ſeinen Wolſtand ſuche. Dieß bringt auch die Natur eures Standes mit ſich. Ihr ſeyd (15. ff.) die **erwerbende** Klaſſe der Nation. Alſo muß **jeder** Bürger erwerben. Aber er muß es a) auf eine Art und durch ſolche Arbeiten thun, welche dem gemeinen Weſen **nützlich** ſind. Alſo macht das bloße geſchäftig ſeyn, oder, ſichs allenfalls auch ſauer werden laſſen, den rechtſchaffnen Bürger noch nicht aus. Der Spieler von Profeſſion, der Marktſchreier mit ſeinen Harlekin u. d. laſſen ſichs auch oft ſauer genug werden. Aber deswegen bleiben ſie doch verwerfliche Glieder des Staats, und gehören unter die Zahl der geſchäftigen Müſſiggänger. Das Erwerbgeſchäft des Bürgers muß nutzbar ſeyn. Aber dazu muß auch noch eins kommen. Der Bürger, welcher dem gemeinen Weſen ſich durch ein Geſchäftsfach nützlich machen will, muß auch b) ſich dieſem Geſchäft ganz widmen und es zu dem **herrſchenden** und bleibenden Geſchäft ſeines Lebens machen. Denn wenn ein Bürger nicht bei einerley Metier und Berufsgeſchäften bliebe, und

bald dieß, bald jenes vornehmen wollte, ſo würde er nie dem Staate ein recht nutzbarer Mann werden, und er würde eben ſo wenig ſelbſt in einen blühenden Wolſtand gerathen, woran doch ſelbſt wieder um dem Staate gelegen iſt, deſſen Ehre, Macht und Gröſſe darauf beruht, daß ſeine Bürger ſich im Wolſtande befinden.

395 2. Weil ferner des Staats Wolfarth es erheiſcht, daß ſeine Bürger und Unterthanen ſich nicht vermindern, ſondern vielmehr, ſo wie an Güte, alſo auch an Menge zunehmen, ſo muß jeder edeldenkender Bürger es ſich ſelbſt zur Pflicht machen, für die Bevölkerung zu ſorgen, und an ſeiner Seite alles zu thun, was dieſe begünſtigt, und alles zu verhüten, was ihr nachtheilig iſt. Sonach iſt z. B. Bürgerpflicht, (306. ff) ſich bei Befriedigung des Geſchlechtstriebes der Regel der Ehe zu unterwerfen, weil durch die Ehe die Bevölkerung befördert, durch regelloſe Wolluſt hingegen gehindert wird. So iſt es ferner Bürgerpflicht, allen übrigen Hinderniſſen der Bevölkerung entgegen zu arbeiten: (z. B. dem einreiſſenden Luxus oder übermäſſigen Aufwande in der Art zu leben, ſich zu beköſtigen, ſich zu kleiden, ſeine Freunde zu bewirthen u. ſ. w.) Denn je höher der Luxus im Lande ſteigt, deſto mehr werden die Ehen erſchwert, und die Unzucht befördert.

396 3. Weil drittens dem Staat daran gelegen ſeyn muß, daß die geſetzgebende Macht oder die Regentſchaft die Quellen des öffentlichen Wolſtandes erhalte und für ihre vermehrte Ergiebigkeit Sorge trage, ſo muß jeder Bürger an ſeinem Theile die Regentſchaft möglichſt unterſtützen und alle Anſtalten im Lande, zur Beförderung der Induſtrie, zum Flor des Handels, zur Verbeſſerung der Volkserziehung, zur Verpflegung der Armen, zu Erhaltung der öffentlichen Sicherheit,

zur

Verhütung der Gefahren des Feuers, der Ueberſchwemmungen u. d. auf alle Weiſe begünſtigen: theils durch eigne Handanlegung und willige Uebernehmung eines Theils der erforderlichen Arbeit oder Aufſicht über dieſelben, theils durch Beiträge zu den Koſten, theils und vornehmlich durch Lob, Empfehlung und Vertheidigung der landesherrlichen Veranſtaltungen bei denenjenigen Unterthanen, welche, entweder durch Eigennutz, oder Vorurtheile, übelverſtandne Religioſität, Verhetzung der Geiſtlichen, oder aus grundloſer Abneigung gegen alles was neu iſt, auch wenns noch ſo heilſam wäre, gegen dieſelben eingenommen waren.

4. Weil viertens der Staat nicht beſtehen kan, 397
wenn der Landesherr nicht in den Stand geſetzt wird, theils für ſeine Perſon und Hofhaltung den für ſeinen Stand und Hoheit erforderlichen **Aufwand** zu machen, theils ſeine Räthe und Landeskollegia zu beſolden, theils eine für die innre und äußre Sicherheit des Landes nöthige **Kriegsmacht** zu unterhalten, theils die **Koſten** für öffentliche Straſſen, Brücken, Dämme, Zuchthäuſer, Lazarethe und andre heilſame Anſtalten zu beſtreiten —; ſo erfodert es die gewiſſenhafte Menſchenliebe, welche die gemeinſchaftliche Glückſeligkeit nach dem Willen Gottes als ihr heiligſtes Ziel anſieht, daß der rechtſchaffne Bürger zu dieſen Koſten und Aufwande, als der erwerbende Theil der Nation, das ſeine nach Möglichkeit beitrage, und ſich denjenigen Abgaben willig unterziehe, welche die geſetzgebende Macht verordnet; daß er alles, was er an Steuern, Zoll, Acciſe, Dienſten, Lieferungen zu präſtiren aufgefodert wird, mit gutem Herzen, **ohne Murren**, und zu **rechter Zeit**, mit **Pünktlichkeit** leiſte: und auch da gewiſſenhaft leiſte, wo er, ohne Gefahr, der Entdeckung und Strafe ſich ent-

ziehen und durch Defraudationen ſich Vortheil ſchaffen könte. Dieſe Willigkeit und gewiſſenhafte Treue in Erfüllung eures Unterthaneneides wird euch die Achtung eurer Obern, Ehre bei euren Mitbürgern erwerben und, was die Hauptſache iſt, euch die Grundlage einer dauerhaften Zufriedenheit werden. S. 45. 55. 56.

398 5. Endlich iſts fünftens unvermeidlich, zur Erhaltung der Ordnung, Ruhe, Sicherheit und Veſtigkeit eines Staats, daß alle Mitglieder deſſelben ſich den eingeführten Geſetzen und Verordnungen unterwerfen. Und ſo iſt dieß für den Bürgerſtand um ſo wichtiger und unverbrüchlicher, da er den größten und anſehnlichſten Theil des Staats ausmacht, und folglich den Staat augenblicklich zerſtört und alle, für die Unterthanen erzielten Vortheile ihrer Verbindung mit dem Staate zernichtet werden würden, wenn die Bürger nicht allen andern mit dem Beiſpiel eines willigen und ſtrengen Gehorſams gegen die Geſetze vorgehen, und ſelbſt über die Heiligkeit derſelben wachen helfen wollten.

399 Daß euch, liebe Mitbürger, dieſe Geſetze nicht immer gefallen und zuweilen wirklich euch beläſtigen, auch wohl mit unter offenbar ungerecht ſind, muß euch im geringſten nicht von eurer Bürgerpflicht abhalten: wenn ihr folgende Gründe reiflich erwägen wollet.

400 Erſtlich bedenket nur, daß Geſetze allemal und ihrer Natur nach eine Laſt ſind. Denn ſie ſind jederzeit eine Einſchränkung der menſchlichen Freyheit, gegen welche ſich unſer Naturgefühl empört. Ihr ſeyd freye Eigenthümer eures Geldes, und die Geſetze fodern einen Theil davon euch ab. Ihr habt das natürli-

türliche Recht eure Kräfte frey zu brauchen, und die Geſetze ſchreiben euch die Art des Gebrauchs vor oder verbieten euch gewiſſe Arten deſſelben. Ihr ſeyd von Natur Herr über eure Perſonen und könnt leben und wirken wie ihr wollt, und die Geſetze verbieten euch aus dem Lande zu ziehn, ſie ſchreiben euch den Ort des Aufenthalts vor u. ſ. w. Kurz ihr möget ein Geſetz nehmen welches ihr wollet, ſo iſt's allemal Einſchränkung eurer natürlichen Freyheit, und ſonach Laſt. Folglich — müſſet ihr in der Welt entweder gar keine Geſetze dulden wollen, oder — ihr müſſet euch den Beſchwerlichkeiten derſelben unterwerfen. Und nun40, bedenket einmal, was aus dem erſtern entſtehen würde. Wolltet ihr wohl, um nicht die Laſt der Geſetze zu ertragen, unter geſetzloſen Menſchen leben, wo jeder thun könte, was ihm beliebte, wo jeder ungeſtraft ſtehlen, rauben, unzuchttreiben u. ſ. w. könte: wo das Fauſtrecht gälte: wo der Stärkere den Schwächern überfiele und unterdrückte: wo — keiner ſeines Lebens, ſeines Eigenthums ſicher wäre: — wo keine Anſtalten für Erziehung, für Arme, für Volksunterricht wäre: — wo ihr keinen Schutz bei entſtehenden Feindſeligkeiten zu hoffen hättet — wo bei Miswachs und andern Uebeln kein Menſch der allgemeinen Noth zu Hülfe käme u. ſ. w.? Wolltet ihr, möchtet ihr in einem ſo elenden Zuſtande der Freyheit leben, um nur nicht durch Geſetze belaſtet zu werden? Ihr ſehet wohl, liebe Mitbürger, daß der Menſch ein Thor iſt, der über die Laſten des Staats Klage führt. Geſetze ſind freylich ein Uebel, aber ſie ſind, in Vergleichung mit den ſchrecklichen Uebeln eines geſetzloſen Zuſtandes die **größten Wolthaten**, deren Beſchwerlichkeit ein vernünftiger und die Zwecke Gottes liebender Bürger mit Freuden übernehmen wird.

Hiernächſt bedenket, daß alle Einrichtungen in
402 der Welt, ſo auch die Geſetze der Länder überhaupt ſo wohl als die beſondern Verfaßungen jedes Landes insonderheit — daß der Geſetzgeber ſelbſt — durch den Willen, und die Leitungen der Vorſehung das ſind, was ſie ſind. Laßt uns alſo als gute Bürger um ſo mehr beruhigen, da auch dieſe Laſten von der Hand eines weiſen Gottes uns aufgelegt worden ſind.

403 Und was würde es euch denn auch helfen, wenn ihr euch gegen die Geſetze, wenn ſie zu laſtend werden, auflehnen wolltet? Unter der Sonne iſt wohl kein größerer Thor als der rebelliſche Bürger. Er verzehrt ſich durch Unruhe und Harm. Er ſetzt ſich in Gefahr, mit Weib und Kind unglücklich zu werden. Und er ſtrebet am Ende gegen eine Macht, welche theils ſelbſt unüberwindlich iſt, theils durch die gewiſſe Hülfe benachbarter Mächte über allen Widerſtand rebelliſcher Unterthanen erhaben iſt.

404 Beherziget endlich, daß das ausnahmloſe Heilighalten des Rechts und folglich auch des Regentenrechts inſonderheit, eine unerlaßbare Foderung eures Gottes iſt, ohne deren Befolgung für euch kein ruhiges Gewiſſen, kein froher Aufblick zu Gott, keine wahre Zufriedenheit möglich iſt. (S. 272. ff.)

Drittes Kapitel.

Verhältniſſe des Bürgers gegen die Obrigkeit des Orts.

405 Wo eine Bürgerſchaft iſt, da iſt auch ein Magiſtrat, eine Obrigkeit der Stadt, die durch die landesherrliche Hoheit gewiße Rechte hat, welche die

Regierung der Bürgerſchaft betreffen, aber auch ihre Obliegenheiten, die auf die Wolfarth derſelben gerichtet ſind. Lernet alſo auch hier, was ihr in dieſem Verhältniſſe zu thun habt, um euren bürgerlichen Karakter vor Gott und Menſchen Ehre zu machen, und eure wahre Glückſeligkeit zu befördern.

1. Das erſte iſt ohnſtreitig, daß ihr eure 406 Obrigkeit **ehren**, und ihr, wenigſtens äußerlich, alle die Ehrerbietigkeit und Achtung bezeigen müſſet, welche ihr Stand und ihr durch den Willen der Vorſehung beſtehendes Verhältniß gegen euch erfodert. Denket an das, was ich euch (327) geſagt habe, und maßet euch nie an, den perſönlichen Werth oder Unwerth der Magiſtratsperſonen hierbei in Rechnung zu nehmen. Sind einmal die Rechte der Obrigkeit wahre und folglich heilige Rechte, ſo müßt ihr ſie auch heilig halten: ohne zu fragen, ob ſich dieſelben in würdigen oder unwürdigen Händen befinden. So wie ein gutes Kind ſeinen Vater ehren, und, wenigſtens äußerlich, ihn nicht beſchimpfen, verachten, verſpotten, ſondern mit Zeichen der Achtung begegnen wird, wenn auch dieſer Vater, für ſeine Perſon, ein höchſt ſchwacher oder fehlerhafter Menſch wäre, ſo wird auch ein guter Bürger gegen ſeine Stadtobrigkeit handeln.

2. Doch hat die Obrigkeit nicht blos das Recht, 407 äußerliche Ehrerbietigkeit von ihren Bürgern zu fodern, ſondern auch, ihnen gewiſſe Geſetze **vorzuſchreiben**, und ihre Streitigkeiten zu ſchlichten. Und ſo iſts auch hier Bürgerpflicht, der Obrigkeit in allen den Fällen **zu gehorchen**, wo ſie ihren Rechten gemäß verfährt, und mit der ihr von der höchſten Gewalt ertheilten Inſtruction übereinſtimmend handelt. Daher ihr euch, liebe Mitbürger, bei dieſem Punkte des Raths erin-

nern müſſet, (229) daß ein Bürger nicht nur die Landesgeſetze überhaupt, ſondern auch die Verfaſſungen der Stadt, in welcher er lebt, inſonderheit, ſich bekannt machen ſollte, um überall zu wiſſen, was die Ortsobrigkeit gegen den Bürger für Rechte habe, wie weit ſich ihre Gewalt erſtrecke, was ſie von ihm mit Recht fodern und nicht fodern könne — um darnach ſeine eigne Obliegenheiten gewiſſenhaft abmeſſen zu können, und zugleich zu verhüten, daß die Obrigkeit ihn nicht drücken und widerrechtlich beläſtigen, aber auch er nichts zur Ungebür verweigern möge, was er ihr ſchuldig iſt. Und in dieſer Hinſicht wird euch ein freundſchaftlicher Umgang mit einem verſtändigen Rechtsgelehrten erſprießliche Dienſte leiſten.

408 3. Doch müßt ihr auch nicht ſo gar ſtreng nur auf Recht und Verbindlichkeit ſehen, und euch allem entziehen, was die Obrigkeit nicht mit der vollkommenſten Befugniß von euch fodert. Der gute und gebildete Bürger wird vielmehr, das gemeine Beſte und ſeine eigne Ueberzeugung von dem, was daſſelbe befördert, in Obacht nehmen, und alle Anſtalten und Verordnungen ſeiner Obrigkeit befolgen und unterſtützen, wenn ſie nur wirklich heilſam und der Stadt zuträglich ſind. Er wird daher mit Willigkeit an Wachen, Erleuchtung der Stadt, Straßenſicherheit, Anſtalten für Reinlichkeit und Geſundheit, Erhaltung der Züchtlinge, öffentliche Verpflegung der Kranken und Elenden, Almoſenanſtalten u. ſ. w. ſeinen Antheil tragen, und weiſe Vorkehrungen dieſer Art nach allen Kräften begünſtigen, geſetzt auch, daß man ihm zuweilen etwas mehr zumuthete, als man berechtiget iſt, weil die Liebe zum gemeinen Wol ſein Herz regiert, und er daſſelbe aus Liebe zu Gott als das höchſte Ziel ſeines Erdenlebens betrachtet.

4. Daher der rechtſchaffne Bürger ſich ſeiner 409
Obrigkeit auch alsdenn nicht entziehen wird, wenn ſie ihn, nach ihrem eignen freyen Urtheile von ſeinen Talenten und Fähigkeiten, **aufſodert**, ein bürgerliches Amt zu übernehmen, deſſen Geſchäfte das Wol der Stadt oder einzelner Familien erheiſchet: — wenn ſie z. B. ihm Aufſichten überträgt, bei Almoſenvertheilungen, Feueranſtalten, öffentlichen Bauten u. d. wenn ſie ihn zum Almoſen- oder Kirchenvorſteheramt einladet: wenn ſie ihn zum Einſamlen öffentlicher Kollekten oder Kontributionen beſtellt: wenn ſie ihm Vormundſchaften überträgt u. ſ. w. Hier muß der rechtſchaffne Mann weder Laſten, noch Neid der Mitbürger, noch kleine Aufopferungen an Zeit, Mühe, Koſten, noch ſonſt etwas ſcheuen, ſondern ſich willig dem übertragenen Geſchäft unterziehen, es mit möglichſter Ordnung, Fleiß, und uneigennütziger Gewiſſenhaftigkeit verwalten, und jederzeit bereit ſeyn, die ſtrengſte Rechnung davon abzulegen, wofern einmal „Liebe zum gemeinen Wol" ſein bürgerlicher Wahlſpruch iſt.

5. Weil endlich **Fehler und Unvollkommenheiten** von der menſchlichen Natur unzertrennlich ſind, 410
ſo müſſet ihr, die ihr ja ſelbſt Fehler habt, und auch Nachſicht gegen dieſelben von eurer Obrigkeit zu wünſchen Urſache habt, auch die Pflicht der **Nachſicht und Duldung** gegen ſie beweiſen, und das um ſo viel mehr, da ſie durch den Willen der Vorſehung über euch geſetzt iſt, und alſo ihr Stand die Freymüthigkeit eures Urtheils einſchränket. Nie alſo iſt es einem Bürger zu verzeihen, wenn er ſich anmaßet, über ſeine Obern laut und mit Heftigkeit zu urtheilen, und ihre Fehler öffentlich zu rügen. Und nur der einzige Fall würde ihn entſchuldigen, wenn die Fehler ei-

ner obrigkeitlichen Perſon auf das Wol der Stadt und der Bürgerſchaft unmittelbaren Einfluß hätten: z. E. wenn der Geiz ſie verleitete, das Recht für Geſchenke zu beugen, oder die öffentlichen Gelder an ſich zu bringen. Und auch in dieſem traurigen Falle müßte der gutdenkende Bürger dennoch nicht ſich zu öffentlichen Beſchimpfungen, Grobheiten, Pasquillen, und andern Heftigkeiten verleiten laſſen, durch welche das obrigkeitliche Amt entehret und dem Volke Aergerniß
411 gegeben wird; ſondern er müßte vielmehr, wenn er als Patriot ſich des gemeinen Beſtens annehmen zu müſſen glaubte, zuerſt mit einem anſehnlichen Theile der Bürgerſchaft ſich berathen, verſtändige Rechtskenner zuziehen, und vor allen Dingen den Weg gütlicher, ſtiller und glimpflicher Vorſtellungen verſuchen, und auch zuletzt, wenn dieſe Verſuche ſämtlich fruchtlos bleiben ſollten, zu weiter nichts als zu einer gemeinſchaftlichen und dabei gründlichen, und von aller Animoſität befreyten Klage und Vorſtellung an den Landesherrn ſeine Zuflucht nehmen, und die Sache einem redlichen, geſchickten und ſanftmüthigen
412 Sachwalter zur Ausführung übertragen. Alle andere Fehler der Obrigkeit aber, welche das gemeine Wol nicht alteriren, z. B. Grobheit, hitzige Behandlung der Bürger u. ſ. w. verdienen unbegränzte Nachſicht und Schonung. Es ſind das gemeiniglich Fehler der Erziehung, des Temperaments, der Verwöhnung — welche dem, der ſie an ſich hat, Laſt und Schande genug machen, und ſich gewöhnlich ſelbſt beſtrafen. Wollet ihr, liebe Mitbürger, eurerſeits verhüten, daß euch ſolche Fehler eurer Obrigkeit nicht allzuläſtig werden, ſo will ich euch eine güldne Regel noch empfehlen.

413 6. Beobachtet gegen eure Vorgeſetzten überall die glückliche Mittelſtraße zwiſchen Trotz, brutalen

Weſen, Starrköpfigkeit — und kriechender Demuth. Der Bürger, der dieſe Kunſt recht verſteht, und in ſeinem äußerlichen Betragen eine gewiſſe Würde und geſetztes Weſen zu behaupten weiß, der vor ſeiner Obrigkeit nie kriecht und ſchmeichelt, und Speichelleckerei treibt, ſondern mit Würde ohne Stolz, mit Ernſt ohne Grobheit, und mit veſtem Blick ohne Frechheit, ſeiner Obrigkeit unter die Augen ſieht, und ſich ſtets als Mann ihr zeigt, der ſeinen Werth kennt und Achtung fodert, aber auch jedes andern Rang und Vorrechte ehrt, der wird nicht leicht bei einer fehlerhaften Obrigkeit in Verlegenheit gerathen: ſondern eine gewiſſe Scheu, welche ſolch ein geſetztes Betragen erweckt, wird ihn vor allen Anmaßungen in Sicherheit ſetzen. Wollet ihr euch aber zu dieſer dreiſten 414 Behauptung eures Anſehens und zu dem Recht, jeder Obrigkeit mit Unerſchrockenheit und Würde unter die Augen zu treten, fähig machen, ſo müßt ihr in Beobachtung eurer vorhergedachten Obliegenheiten deſto pünktlicher ſeyn, und euch in Anſehung eurer geſellſchaftlichen Aufführung ſowol, als in Rückſicht auf Leiſtung deſſen, was ihr dem Staate und der Obrigkeit an Dienſten, Abgaben ꝛc. ſchuldig ſeyd, vollkommen vorwurflos befinden. Denn nur der Bürger, der, ſeiner Pflicht getreu, nie die Geſetze des Staats entweihte, nie wegen verabſäumter Schuldigkeit Tadel verdiente, nur der kan jedes drohende Auge getroſt antreten, und er wird — ſelbſt dem Tirannen, Scheu und Achtung einflößen.

Viertes Kapitel.

Oekonomie des Bürgers.

415 Ich führe euch, liebe Mitbürger, aus der großen Welt in den engern Zirkel eures Hausweſens, und betrachte zuerſt eure Oekonomie, welche größtentheils die Quelle eures irrdiſchen Wolſtandes iſt. Und hier, dünkt mich, kommt alles, was eure Glückſeligkeit von dieſer Seite erfodert, auf drey Stück an, über die ich euch zu belehren gedenke.

416 I. Das erſte iſt **Pünktlichkeit und Ordnung** in euren häuslichen Geſchäften. Wer daran ſich in ſeiner Haushaltung gewöhnt, wird es nie bereuen. Es gehört dazu

417 a. daß ihr alles **zu rechter Zeit** thut. Denn alles, wie Salomo ſagt, hat ſeine Zeit: eſſen, ſchlafen, arbeiten, ſich erholen u. ſ. w. Und dieſe Zeit halten, heißt Ordnung halten. Wer unordentlich lebt, d. h. nicht jeder Sache ihre Zeit läßt, die ihr die Natur angewieſen hat, und z. B. des Nachts arbeitet, und den Tag mit Spiel oder Zeitvertreiben hinbringt, der thut ſich tauſendfältigen Schaden. Doch der ordentliche Bürger thut nicht nur alles zu geſetzter Zeit, ſondern auch

418 b. bald und **ohne Aufſchub**. Er hat immer die Dinge vor Augen, die ihm zunächſt obliegen und am nöthigſten ſind: und er iſt nicht eher ruhig, als bis ſie gethan ſind. Er thut die Arbeit lieber voraus, ſtatt ſie zu verſchieben. Denn er hat es oft ſchon erfahren, daß zuweilen unvermuthete Hinderniſſe eintreten, welche verurſachen, daß die aufgeſchobene Arbeit

gar liegen bleiben, oder hernach ſchlecht und übereilt gethan werden muß.

419 c. Er thut aber auch alles, was er thut, **mit ganzer Seele**. Es giebt Leute, die immer tauſenderlei zugleich im Kopfe haben, die ſtets zerſtreut ſind, ſtets Nebendinge dabei denken oder thun. Da wird aus keiner Arbeit nichts. Was ihr thut, das thut mit Beſonnenheit, mit Aufmerkſamkeit, ſo daß ihr blos dabei eure Gedanken habt, und eher an nichts anders denkt, bis das vollendet iſt.

420 d. **Und von dieſer Ordnung und Pünktlichkeit laßt euch nichts abhalten**: keinen Vortheil, kein Vergnügen euch ſtöhren. Der ordentliche Mann opfert lieber die größte Luſtbarkeit auf, ehe er ein nothwendiges Geſchäft liegen läßt oder vernachläßigt.

421 Und dieſe Tugend muß ſich auf alles euer Thun und Vornehmen erſtrecken — nicht blos auf eure häuslichen Arbeiten und Berufsgeſchäfte, die ihr thun müſſet, ſondern auch auf alle Verrichtungen, die ihr freywillig übernehmet, auf alle Verſprechungen, wo es aufs Worthalten ankommt, auf Zahlungen, die ihr zu leiſten habt u. ſ. w. Das wird euch Nutzen bringen. Das wird euren Geſchäften Fortgang geben, euren Verdienſt vermehren, und euch bei allen Menſchen Achtung erwerben.

422 II. Die zweyte häusliche Tugend, die ich euch empfehle, iſt **Sparſamkeit und Wirthſchaftlichkeit**, welche die glückliche Mittelſtraße trift, zwiſchen **Geiz und Verſchwendungsſucht**. Hierzu wird erfodert

423 1. Daß ihr **Ausgabe und Einnahme** nicht aufs gerathewohl ankommen laſſet, ſondern die Einnahme nach einer Durchſchnittsſumme berechnet, und

nun alle Artikel des häuslichen Aufwandes dagegen ſtellet und veſtſetzet, wie viel auf jeden verwendet werden ſoll, und, vermöge der Einnahme, verwendet werden kan. Das heißt, ſich einen Etat machen. Und wer **das** thut, und ſich alsdenn genau darnach richtet, der wird gewiß nie in Schulden gerathen, wenn nicht beſondere Unglücksfälle eintreten.

424 2. Wenn ihr aber dieſen Etat eben ſo **richtig als gewiſſenhaft** einrichten wollet, ſo müſſet ihr unter den Artikeln der Ausgabe eine genaue **Rangordnung** beobachten, um das wichtige, was **vor allen andern** beſtritten werden muß, von dem minderwichtigen zu unterſcheiden. Die wahre Rangordnung iſt dieſe. Zuerſt kommet euer und eurer Hausgenoſſen **Leben und Geſundheit.** Das, was nöthig iſt, um ſich in einer **geſunden Koſt** mit den ſeinigen ſatt zu eſſen, geht allen andern vor. Dann folgt die **nothdürftige Bedeckung** durch Kleider, und Schutz vor Wind und Wetter durch Wohnung. Dann, was zur **Erziehung der Kinder** ganz unentbehrlich iſt. Dann der **Lohn** eurer Arbeiter. Dann die Abgaben an den Staat. Dann die, von denen ihr von Zeit zu Zeit Waaren oder Geld geborgt habt, eure
425 **Schuldner.** Dann erſt die **Armen und Nothleidenden** in eurem Zirkel. Dann erſt die Geldausgaben für euer **Vergnügen,** oder für das **minder nothwendige** bei den obigen Artikeln. Und ganz zulezt, wenn alles ſchon befriedigt iſt, die Ausgabe für das, was **blos zur Verſchönerung** (der Wohnung, der Kleider ꝛc. dienet. Wer dieſe Rangordnung gewiſſenhaft beobachtet, und nicht eher einen Heller auf die letztern Artikel verwendet, bis er die erſten völlig beſtritten hatte, heiſt ein **guter Wirth.** Wer bei den letzten leichtſinnig ſein Geld aufwendet, heißt ein

Verſchwender. Wer bei den erſten ſparet, heißt ein Geiziger.

426 3. Der vernünftige Bürger wird aber nicht vergeſſen, bei den vorläufigen Ueberſchlägen ſeiner Ausgabe und Einnahme, auch unvorherzuſehende Ausgaben mit in Anſchlag zu bringen, z. B. Reparaturen, Ehrenwerke u. d.

427 4. Er wird viertens durch Umgang mit verſtändigen Wirthen die Vortheile zu erlernen ſuchen, die man ſich beim Einkaufe des Benöthigten machen kan: z. B. wo und wie man die Dinge am beſten, am wolfeilſten — kauft? zu welcher Zeit der beſte Kauf ſey? von welchen Artikeln man vorräthig kaufen muß, um ſich, durch den Ankauf im Ganzen, Vortheil zu ſchaffen? u. ſ. w. welches letztere auch dem Unbegüterten möglich wird, wenn mehrere Nachbarn zuſammentreten, und größere Quantitäten unter einander theilen. Und dieſes Zuſammentreten kan auch da vortheilhaft werden, wenn man gewiſſe theure und doch äußerſt nutzbare Geräthſchaften, z. B. große Mörſer, Blaſen, Keſſel, Rollen, Maſchinen ꝛc. gemeinſchaftlich anſchaft und benuzt.

428 5. Dabei wird es hernach Hauptſache des guten Wirths, daß er auf alle Geräthſchaften und Vorräthe gute Aufſicht hält, und ſie nicht leichtſinnig dem Geſinde oder den Lehrburſchen und Arbeitsleuten preis gebe.

429 6. Daß er alles, was wichtig iſt, und leicht vergeſſen werden könnte, aufſchreibe, und ſich Memoriale halte: daß er über alle Ausgaben, Schulden ꝛc. genaue Rechnung führe: inſonderheit aber Kontrakte, Quittungen, wichtige Briefe, und alles, womit dereinſt Beurkundungen geſchehen, und Streitigkeiten

zu ſchlichten ſind, **ſorgfältig verwahre**, und in guter Ordnung aufhebe, daß es leicht genug wieder zu finden iſt.

430 7. Das allerwichtigſte, inſonderheit für den Bürgerſtand, iſt **Vermeidung des Luxus**. Und hier iſt der Ort, wo ich euch darüber etwas genauer belehren muß. **Luxus** heißt ein ſolcher Aufwand, der keinen der eigentlichen Zwecke des Aufwandes befördert, ſondern blos für Eitelkeit und Veränderlichkeit des Geſchmacks geſchieht. Nehmlich, die eigentlichen Zwecke, warum ich etwas kaufe und anſchaffe, ſind doch entweder mein **wahrer Nutzen**, (Unterhalt, Bequemlichkeit, Lebenserleichterung —) oder ein **reelles Vergnügen**, das ich dabei genieße.

431 Und nun wendet dies auf die vier Hauptartikel an, wo der ſo ſchädliche Luxus ſtatt zu finden pfleget, ſo werdet ihr das karakteriſche deſſelben ſehr leicht entdecken können.

432 a. Der erſte iſt die **Koſt**. Was iſt der Zweck eurer Speiſe und Getränke? Sättigung, Lebenserhaltung, Kraftſtärkung und — das Vergnügen des Wolgeſchmacks? Wodurch werden nun wohl dieſe Zwecke erreicht? Durch Menge, Variation und Koſtbarkeit der Speiſen? Nimmermehr. Oder werdet ihr mehr ſatt, wenn ihr an einer Schüſſel euch ſatt eſſet, als wenn ihr von ſechſen genießt? Oder bekommt ihr mehr Kraft davon, wenn die Schüſſel Eſſen einen Speciesthaler koſtete, oder wenn ihr für einige Groſchen ſie erzeugtet? Und das Vergnügen? O ihr Thoren! Fragt doch den Armen, was ſeine Speiſe würzt? Sehet doch, wie herzlich es ihm ſchmeckt, wie vergnügt er iſt, wenn der Hunger ihn einladet, und ſeine Kinder um ihn her fröhlich ſind, und ſichs mit ihm

wolſchmecken läſſet? Wahrlich, eine einfache, reinlich und kräftig zubereitete Koſt, die der durch Arbeitſamkeit erweckte Hunger würzt, und zu welcher man einen geſunden Magen und fröhliches Herz mitbringt, ſchaft mehr wahres Vergnügen und Kraftſtärkung, als die reichbeſetzteſte Tafel der Schlemmer, die ſo ſelten aus Hunger, und faſt immer nur aus Lüſternheit eſſen.

b. So iſts mit **Wohnung** und **Kleidung**. Ihr 433 Zweck iſt, neben dem Vergnügen, Schutz vor den Unfällen der Witterung, des Regens, der Hitze und des Froſtes ꝛc. Und wiſſet ihr, was dieſen Zweck erreicht? Nichts als guter **Geſchmack**, **Reinlichkeit** und **Bequemlichkeit**. Menge und Pracht trägt auch nicht das geringſte dazu bei. Selbſt der Zweck des Gefällens gewinnt nichts. Denn eine Perſon, die an ſich ſchön iſt, wird blos und allein dadurch gefallen, wenn ihr Anzug reinlich, nett, und mit Geſchmack gemacht iſt. Die koſtbaren Spitzen, das Gold, die Farben u. d. helfen gar nichts, als daß etwa eine neidiſche Frau Nachbarin ſtehen bleibt, und ſich darüber ärgert.

c Das gilt auch von der Art, wie wir unſere 434 Gäſte bei freundſchaftlichen Zuſammenkünften bewirthen. Denn auch hier wird der Zweck der Fröhlichkeit, weder durch Pracht noch Menge der Dinge erreicht. Ich habe Freunde bei einem einfachen Braten herzlich vergnügt, und andere bei zehn Schüſſeln gähnen geſehn.

d. Und das iſt endlich auch der Fall bei euren 435 **Ergözlichkeiten**. Daß der Bürger da großen Aufwand macht, in einer Kutſche fährt, wo ihm bei ſeiner ſitzenden Lebensart ein Spaziergang zu Fuße dienlicher war; daß er im Wirthshauſe brav aufgehen läßt, hilft eben ſo wenig ſeiner Geſundheit, als es die wahre Fröhlichkeit und Aufheiterung ſeines Gemüths befördert.

436 Warum wollet ihr alſo, liebe Mitbürger, ſo unnützen Aufwand machen, da eure wahren Zwecke und ſelbſt euer Vergnügen nichts dabei gewinnen? Ich weiß wohl, was ihr wollt. Man ſolls euch anſehen, daß ihr **Geld habt**. Aber warum wünſcht ihr denn das? Iſt denn, Geld **haben**, eine Ehre? Giebt euch das einen wahren Werth, daß euch einige Hufen Acker oder ein paar Häuſer durch den Tod eurer Eltern zugefallen waren? Ich denke, viel Geld haben, iſt nur dann eine Ehre, wenn man's gut und lobenswürdig **anwendet**.

437 Doch ich will eurer Eitelkeit einmal nachgeben. Ich will euch den Wunſch verzeihen, daß man's euch anſehen möge, daß ihr Geld habt. Aber nun laßt mich fragen, warum man's euch denn gerade an euren **Kleidern** oder an einer Menge aufgetragener **Eßwaaren** anſehen ſoll, die man nicht genießen kan, ohne ſich zu überladen? Warum wollt ihr euch denn **gerade da** ſehen laſſen, wo der kluge Mann gar nicht hinſieht, ſondern vielmehr euch als ſchwache Thoren bemitleidet, und wo nur der Narr oder der Neidiſche ſtehen bleibt, und euch angafft.

438 Liebe Mitbürger, wenn euch Gott mit einigem Ueberfluß ſegnet, (und denket ja, daß ihr nicht eher Ueberfluß habet, als bis jene erſten Ausgaben in obiger Rangordnung beſtritten ſind,) und ihr wollet euch gern **ſehen laſſen**, warum laßt ihr euch denn nicht da ſehen, wo kein Neid euch verfolgt, wo alle Tugendhafte euch ſegnen, wo ihr öffentliches Lob erndtet? — bei Ausgaben fürs gemeine Beſte — bei Unterſtützung

ßung der Armenanſtalten — bei Rettung der Unglücklichen?

439 Ich kannte einen Bürger, der Jahr aus Jahr ein in einem ſimpeln Tuchrock einhergieng, welcher gut gemacht und ſtets reinlich war, wovon aber die Elle nur einen Thaler koſtete, und wo kein maſſiver Knopf prahlte: und deſſen Weib und Töchter ſtets nett und ſauber giengen, aber keine Brabanter Spitzen, keine ſeidnen Kleider, keine prokatnen Mützen im Hauſe hatten. Dieſer Bürger hörte, daß ein andrer armer Bürger ſeit einem halben Jahre Schulden halber im Gefängniſſe ſaß, daß ſeine Familie dadurch zu Grunde gieng, weil nichts verdient wurde, und daß die ganze Summe, womit der arme Mann zu retten und wieder in Brod und Ruhe zu ſetzen war, 100 Thaler betrug. Er gieng ganz kalt an ſeinen Schrank, nahm hundert Thaler, ſchlich ſich aufs Rathhaus und machte ſeinen Mitbürger damit los, ohne das Geld je wieder zu verlangen. — Was meinet ihr, hat der Mann ſichs hier nicht anſehen laſſen, daß er Geld hatte, und — auf eine edlere und ihm ſelbſt genießbarere Art? Muß der Mann von dieſem „ſich ſehen laſſen" nicht Himmelswonne gehabt haben? — Lernet von ihm!

440 Nur dieſe vernünftige Art von Sparſamkeit und Wirthſchaftlichkeit, die ich euch bisher empfohlen habe, wird euch — nach und nach zu wolhabenden Bürgern machen — euch in den Stand ſetzen, die Freuden der Wolthätigkeit zu genießen — eure Kinder einſt deſto beſſer zu verſorgen — wird euch die Achtung aller Rechtſchafnen, und ſelbſt eurer Obrigkeit erwerben — wird eure Kinder durch euer Beiſpiel für ihre Lebenszeit belehren — und euch wahre Zufriedenheit verſchaffen.

441 III. Und nun iſt noch ein drittes Stück übrig, was zu eurem ökonomiſchen Wolſtande erfodert wird: ich meine — den lieben **Hausfrieden**. Ihr wißt, wie alles in einem Hauſe den Krebsgang geht, wo keine Eintracht iſt. Lernet alſo, wodurch ihr das köſtliche Kleinod des Friedens und der Eintracht in euren Häuſern erhalten müſſet.

442 1. Das erſte Erfoderniß iſt **wechſelſeitige Hochachtung**. Die Erfahrung lehret es zur Genüge, daß Mangel derſelben die gemeinſte Quelle von Uneinigkeiten iſt. Ihr werdet das ſchon mehrmalen geſehen haben, daß Leute z. B. in ihrem Brautſtande höchſt einig und vergnügt lebten, und daß wenige Wochen nach der Hochzeit Zank und Unfriede begann, blos, weil ſie nun aufgehört hatten, einander mit der Achtung und Delikateſſe zu begegnen, welche vorher der Grund ihrer Liebe und Eintracht geweſen war: Sie wurden mit einander zu vertraut, wurden nachläßiger im äußerlichen Wolſtande, rauher in ihrem Tone, unhöflicher bei Foderungen oder Abſchlagungen, eigenſinniger bei ihren Launen, unbeſorgter gegen Schmuz und Kleidung, wenn ſie vor einander erſchienen ꝛc. und daher kam's, daß mit der Abnahme der Zeichen der Achtung, ſehr bald Kleinigkeiten im Stande waren, Grobheiten und Zank hervorzubringen. Wollet ihr alſo jenes Kleinod erhalten, ſo hütet euch, daß ihr dieſe Grundlage deſſelben nie vernachläßiget. Behandelt eure Gatten und ſelbſt eure Kinder und Untergebene immer mit einer gewiſſen Art von Achtung. Bemühet euch, wie Paulus ſagt, einander mit Ehrerbietung zuvorzukommen. Zeiget in Mienen, Ton, Ausdruck — bei Befehlen, Tadel, Verweigerung, Foderungen — überall eine gewiſſe Schonung und Werthſchätzung, durch freundliches, lieb-

reiches, höfliches Weſen. Seyd, wo es nöthig iſt, ſtreng, aber nie rauh und grob. Muthet niemanden erniedrigende Dienſte zu. Hütet euch vor allen Familiariſirungen u. ſ. w.

444 2. Damit verbindet aber ein **vernünftiges Betragen bei den Schwachheiten und Fehlern** der Eurigen, weil allzugroße Empfindlichkeit gegen dieſelben eine eben ſo reichhaltige Quelle von Uneinigkeiten wird. Lernet daher

445 a. **Kleinigkeiten ganz überſehen**, und thut, wo die Sache nicht von Wichtigkeit iſt, als merktet ihrs nicht. Kein Menſch iſt ohne Fehler. Ihr ſelbſt nicht. Alſo müſſen wir an Gatten, Kindern ꝛc. Fehler dulden lernen. Alle Kleinigkeiten ſtrafen und rügen, macht die Menſchen ſcheu und mismüthig. Bei wichtigen Fällen einmal recht ernſthaft durchfegen, wirkt mehr, als bei aller Gelegenheit tadeln und lärmen.

446 b. Am meiſten hütet euch für **Härte, Ungeſtüm** und Grobheit. Das benimmt die Hochachtung bei dem Fehlerhaften, und wo ſchon die fehlt, da iſts umſonſt, beſſern zu wollen. Man wird des Polterns gewohnt. Und man ſetzt Fehler gegen Fehler.

447 c. Wenn ihr **beſtraft, ſo thuts liebreich** — mit Vorhaltung vernünftiger **Gründe** — auch nicht alle Augenblick — nicht in Gegenwart anderer: — zeigt dabei, daß es euch ſelbſt weh thut, wenn ihr einmal ſtrafen müſſet: — ſucht dem Beſtraften den Schmerz nach der Strenge wieder zu vergüten durch Freundlichkeit, Zureden: — das macht Liebe — Geneigtheit ſich beſſern zu laſſen: — das Gegentheil aber empört, erbittert und giebt Gelegenheit zu vielem Verdruß.

448 d. Sucht mit Klugheit den Fehlerhaften von ſeinen Fehlern zu entwöhnen — durch Vorſtellungen des Nutzens, wenn ſie folgen, und des Schadens, wenn ſie beharren — durch Benehmung der Gelegenheit, z. B. zum Naſchen, zum Trunk, zur Eiferſucht u. ſ. w. Und hütet euch vornehmlich, daß ihr nicht ſelbſt zu Fehlern Gelegenheit gebet.

449 3. Dazu ſetzet die wichtige Regel für den Hausfrieden: leget allen Eigenſinn ab, und lernt einander nachgeben. Eigenſinn macht Eigenſinn. Alſo laßt niemanden bei euren Foderungen, Wünſchen, Urtheilen, Entſchließungen, auf die Gedanken kommen, daß nur Starrſinn der Grund davon war. Wenn ihr ſtarken Widerwillen wo merkt, und die Sache iſt ohne Schaden zu ändern, ſo gebet nach, und ſaget mit Abraham: willſt du zur rechten, ſo will ich zur linken ꝛc. Habt ihr überlegte Gründe, etwas durchzuſetzen, ſo laßt es nie an Vorſtellungen und Gründen fehlen, thuts dann mit Männlichkeit und Ernſt, aber nie mit Härte oder verächtlicher Begegnung, laßt euch nie Wolgefallen am Schmerz derer merken, die diesmal ihren Willen beugen mußten, vergütet ihnen denſelben vielmehr bei erſter Gelegenheit durch deſto liebreicheres Nachgeben. Das macht Vertrauen und gewinnt auch die unbiegſamſten Herzen.

450 Endlich verbindet mit dieſen Mitteln zur häuslichen Eintracht — Ausrottung alles Mistrauens. So lange ihr die Verbindung mit einem Menſchen (zum Ehegatten, Freunde, Dienſtboten —) noch nicht geſchloſſen habt, könnt ihr nicht mistrauiſch genug ſeyn. Da forſchet, prüfet, unterſuchet, ſo viel ihr nur könnt. Aber wenn ihr einmal eine Perſon einer Verbindung mit ihr werth gefunden, dann ſeyd

ſtandhaft: verhütet das Gift der Zuträgerei: leidet nicht, daß man böſes von ihm ſage: glaubet nichts, was ihr nicht ſehet: argwöhnt nichts, ohne es ihm mit Sanftmuth und Offenherzigkeit vorzuhalten. Zuträgereien ſind das Unglück ganzer Familien. Das bringt Argwohn, Mistrauen, Eiferſucht hervor, welche oft lebenslang die Ruhe vergiften, und alle Bande der Liebe und Eintracht zerreiſſen. Hütet euch dafür. Lernet offenherzig gegen einander ſeyn. Trauet in Dingen, welche den guten Namen der Eurigen angehen, kaum euren eignen Augen geſchweige den Reden der Klätſcher und Klätſcherinnen. Euer Hausfriede iſt euer beſtes Kleinod. Und das beruhet auf wechſelſeitigen Vertrauen. Argwohn und Eiferſucht ſind eine Hölle, die kein Menſch auslöſchen kan, wenn ſie einmal brennt. — Habet Glauben aneinander. Hoffet von allen Menſchen, vornehmlich aber von den Eurigen, das Beſte.

451 Dann wird der Geiſt Jeſu, welcher der Geiſt der Vernunft und der Liebe iſt, unauflösliche Bande zwiſchen euch und den Eurigen knüpfen. Dann wird der Friede Gottes in euren Häuſern wohnen. Dann werdet ihr mit Luſt einer für das Wol des andern arbeiten, und alles wird von ſtatten gehen. Eure Kinder werden ſich nach eurem Beiſpiele bilden. Alle Freuden des Lebens werdet ihr doppelt reizend finden. Alle Leiden werden euch erträglich, alle Laſten gemildert werden.

Fünftes Kapitel.

Bürgerliches Metier.

452 Nächſt der innerlichen Oekonomie des Bürgers beruht ein großer Theil ſeines Wolſtandes und ſeiner Glückſeligkeit auf ſeinem Metier oder Berufsfach, welches er zum Beſten des Staats (394.) übernommen hat. Wir betrachten alſo hier nicht mehr den Oekonom allein, ſondern zugleich an ihm den Kaufmann, den Fabrikanten, den Handwerksmann. Und hier habt ihr, liebe Mitbürger, folgende Quellen eures Wolſtandes aufzuſuchen, und zu benutzen.

453 I. Die erſte iſt Fleiß und Arbeitſamkeit überhaupt. Denn das ſeyd ihr nicht blos euch ſchuldig, daß ihr eure beſten Stunden, eure friſcheſten Kräfte auf Arbeiten verwendet, durch welche ihr euren Antheil zum gemeinen Beſten liefert, (ſo wie eure übrigen Mitbürger wiederum für euch arbeiten und eure Bedürfniſſe beſorgen) weil ihr dadurch Nahrung und Unterhalt für euch und eure Kinder und die Mittel gewinnet, die ihr zum frohen Genuß des Lebens vernöthen habet; ſondern ihr ſeyds auch eurer Ehre ſchuldig, weil ihr die erwerbende Volksklaſſe ausmacht, und alſo gerade die ſchlechteſten Glieder der Nation ſeyn würdet, wenn ihr nicht die fleiſſigſten ſeyn wolltet: und endlich ſeyd ihrs auch Gott ſchuldig, der euch dazu Leben, Geſundheit und Kräfte verlieh, daß ihr ſie zur Theilnehmung an den Zwecken Gottes gebrauchen, daß ihr nutzbare Menſchen werden, und für eure Mitmenſchen leben und wirken ſolltet.

454 II. Aber die Sittenlehre, die euch den Weg zur Glückſeligkeit zeigt, fodert nicht nur Fleiß, ſondern auch einen ſolchen Fleiß, der eure Mitmenſchen, die bei euch arbeiten laſſen, oder von euch kaufen, vergnügt und zufrieden mit euch macht. Dazu gehört alſo

455 a. Daß ihr ſo arbeitet, daß eure Kunden gefördert werden, und alles zu der Zeit erhalten, wo es beſtellt war, und wo ihr es verſprochen hattet:

456 b. Daß ihr ihrer billigen Erwartung gemäß, Arbeit und Waare liefert, von der Güte, von der Brauchbarkeit, wie man ſie verlangte, und wie ihr ſie zugeſichert hattet. Dies fodert die Heiligkeit des Vertrags. (301.)

457 c. Daß ihr in Foderung eures Lohnes und eurer Bezahlung gerecht ſeyd, eure Kunden nicht überſetzt, ſie nicht bevortheilet, ſelbſt ihre Unbekantſchaft mit dem Werthe der Waren nicht benutzet, ſondern von jedem, er verſtehe es oder verſtehe es nicht, nur ſo viel nehmet, als jeder andere ehrliche Kaufmann oder Handwerksmann nimmt, der dabei beſtehen will.

458 d. Daß ihr gewiſſenhaft ſeyd in Abſicht auf empfangene oder zugebüßte Materialien oder Vorſchuß zur Verarbeitung, nicht mehr anſetzet, als ihr wirklich verbraucht habt, nichts zurückbehaltet, nichts austauſchet. Dieſe unbeſtechliche Ehrlichkeit wird euren Kunden nicht nur Freude machen, ſondern auch euch Liebe und Achtung vor der Welt, und ein gut Gewiſſen vor Gott zum Lohne geben.

459 e. Daß ihr endlich gegen eure Kunden beſcheiden und höflich ſeyd, und beſonders denen, die hö-

hern Standes ſind, mit Ehrerbietigkeit begegnet. Mancher Bürger ſucht etwas darinne prozig zu ſeyn, (zumal wenn er ein wenig in der Wolle ſitzt,) und jeden, auch dem Vornehmſten ſo zu begegnen, als wenn er ſagen wollte, wer nicht will, läſts bleiben. Das bringt weder Ehre noch Nutzen. Man läßt ſolche Grobiane laufen und wählt ſich, und empfiehlt andern, höflichere Leute; die auch der Vornehme ſchätzt und ihnen mit Achtung begegnet. (S. 327.)

460 III. Eben ſo fodert die Sittenlehre von euch Güte gegen die, welche euch euer Brod **verdienen helfen**, welche die Dinge, mit welchen der Kaufmann handelt oder die der Fabrikant und Handwerksmann bearbeitet, ihm roh **ſammlen, zuſchleppen, in die Hand arbeiten**: daß ihr ſolche armen Menſchen nicht drückt, ſie nicht nöthiget, euch wohlfeiler zu arbeiten, als ſie dabei beſtehen können, — ſondern ihnen auch ihr Brod gönnet, und ſo mit ihnen umgeht, daß ſie ihres Lebens dabei froh werden können.

461 IV. Hiezu nehmet noch alles das, was wir euch oben von **Ordnung und Pünktlichkeit in Geſchäften**: (416. ff.) von nöthiger **Aufſicht über die Vorräthe**: (428) von Memorialien, **genauen Rechnungen** und Aufbewahrung aller **Beurkundungspapiere** (429) geſagt haben, und ſetzet noch beſonders dieß hinzu, daß ihr ſorgfältig und gewiſſenhaft, alle für eure Arbeiten und Waren erhaltene **Bezahlungen ſogleich** eintraget und **abſchreibet**, damit euch nicht die Schande des Vorwurfs zuwachſe, Gelder doppelt gefodert zu haben, oder eure Erben dereinſt Foderungen machen, und ſolche aus euren Büchern beweiſen, welche ihnen nicht gehören, und dadurch ihre Mitmenſchen beſchädigen.

462 V. Vergeſſet dabei die wichtigen Pflichten gegen eure **Lehrburſche**, **Dienſtleute** und **Untergebnen** nicht. Denn auch hier könnet ihr als wahre Menſchenfreunde viel Gutes ſtiften, und Glückſeligkeit befördern.

463 1. Wenn ihr gegen dieſe eure Leute **menſchlich**, **gerecht** und **redlich** handelt, in Abſicht auf alles dasjenige, was ſie für ihren Fleiß von euch zu erwarten berechtiget ſind: wenn ihr ihnen, was ihr verſprochen habet, gewiſſenhaft bezahlet und den ſauer verdienten Lohn unter keinerlei Vorwand ihnen verkümmert: — wenn ihr ihnen geſunde und hinreichende Koſt reichet: wenn ihr endlich ſie freundlich und liebreich behandelt, wenn ſie das ihrige thun, und menſchlich und mit ſchonender Güte verfahret, wenn ſie fehlen.

464 2. Wenn ihr euch als **Väter** betrachtet, und als ſolche für ihre **Glückſeligkeit** ſorget. Denn Gott hat ſie euch nicht blos darum zugeführet, daß ſie bei euch arbeiten und eſſen ſollen, ſondern auch darum, daß ſie bei euch glücklich leben, und zur Glückſeligkeit immer fähiger werden ſollen. Betrachtet ſie alſo als Menſchen, die eurer **Pflege** und **Erziehung** übergeben ſind, und freuet euch, wenn ihr zur Vervollkommung ihres Lebens oder Geiſtes etwas beitragen könnet. Denn wer daran Freude findet, iſt (238 f.) ein Gott ähnlicher Menſch. Zu dem Ende ſorget a. für ihre **Geſundheit**, und erlaubet ihnen nicht nur, daß ſie (in Abſicht auf Schlaf, Ruhe, Leibesbewegung ꝛc.) der Geſundheit gemäß leben, ſondern haltet ſie ſelbſt dazu an, z. B. zur Ordnung, Mäſſigkeit, Reinlichkeit ꝛc. b. In **Krankheit** ſeyd mitleidig, und verſtoſſet ſie nicht gleich, wenn ſie eine Zeitlang euch nichts

nichts verdienen können; c. lehret ſie gute Sitten und ein wolanſtändiges Betragen, — bei Tiſche, bei der Arbeit, und im geſellſchaftlichen Leben. Quälet ſie aber dabei nicht mit Pedantereien und Zunftmäßigen Spielwerken, die keinen wahren Nutzen gewähren; d. thut alles, was euch möglich iſt, um ſie in allen Arten der Arbeiten und Geſchäfte, die zum Metier gehören, aufrichtig zu unterweiſen, und ihnen alle die Kentniße, Geſchicklichkeiten und Vortheile beizubringen, die ihr ſelbſt beſitzet, welche ſie einſt in den Stand ſetzen können, Brod und Ehre zu erwerben, und das Andenken ihrer Lehrjahre zu ſegnen. Führet ſie zu allem, was ſie zu lernen haben, den leichteſten und kürzeſten Weg. Macht ihnen nichts ohne Noth ſauer. Habt Geduld mit ihnen, wenn die Natur Kopf und Talente ſparſam gegeben hatte, oder wenn Leichtſinn und Flüchtigkeit der Jugend ſich zeigt. Strafet ihr Fehler, aber mit Menſchlichkeit und Nachſicht. Und macht es ihnen, ſo viel an euch iſt, möglich, ihres Lebens bei euch froh und dereinſt nutzbare Menſchen zu werden. e. Unterſtützet alle eure Lehren und Ermahnungen zur Gottesfurcht, Mäſſigkeit, Sittſamkeit, Höflichkeit ꝛc. durch euer eignes Beiſpiel: und bedenkt, daß ihr unausſprechlichen Schaden thut, wenn ihr ſie, durch ein böſes Exempel, auf die Wege des Laſters und der Verdorbenheit leitet. f. Endlich ſorgt auch für ihr Vergnügen, und gönnt ihnen Zeiten der Ruhe, der Erhohlung und der Fröhlichkeit, damit ſie mit Kraft und Luſt für euch arbeiten, und, damit nicht ihre Seufzer über ein kummervolles und freudenleeres Leben euch vor Gott anklagen mögen.

465 VI. Hiernächſt erinnert euch aber auch der Pflichten gegen eure Mitbürger, daß ihr mit denen in ſteter Eintracht zu leben, ihr wahres Wol zu wünſchen

ſchen und befördern, und euch vornehmlich von jenen ſchändlichen Geſinnungen zu entfernen ſuchet, welche man den Handwerksneid nennet. Laßet mich über dieſe Krankheit, die unter Bürgern ſo gewöhnlich iſt, mit euch einige Betrachtungen anſtellen.

Der Handwerksneid beſtehet in einem Misvergnügen, das ihr über das Gute eurer Mitbürger empfindet, entweder ohne Urſache, da er denn Misgunſt heißt, oder aus der Urſache, weil ihr das Gute, was er beſitzt, gern ſelbſt haben möchtet, da denn ſein eigentlicher Name Neid iſt. 466

Alſo Misvergnügen — worüber? Daß euer Mitbürger mehr Kunden und Zulauf hat als ihr, daß er reicher iſt, daß er mehr aufgehen läßt, daß ſeine Frau prächtiger einhergeht, als die eurige? ꝛc. 467

Sehet nur wie ungerecht das iſt, gegen die Vorſehung Gottes, welche das Gute, was euch verdrießt, ihm zuwandte: wie unbillig es iſt gegen eure Mitbürger: die ja nichts dafür können, daß es ihnen Gott gab, und die euch ja damit nicht ſchaden, oder wenigſtens nicht ſchaden wollen: wie thörigt, daß ihr durch ſolche Geſinnungen eure eigne Glückſeligkeit ſtört: daß ihr euch ſelbſt einen Verdruß zuzieht, der euch quält und überall begleitet: wie ihr dadurch eure Seele verſtimmt, und euch die Freude über das viele Gute, das Gott euch zuwandte, dadurch raubet, daß ihr euch über das, was er euren Mitbürgern gab, ärgert: wie ihr euch dadurch ſo manchen Menſchen ungenießbar macht: wie ihr euch in Gefahr ſetzt, durch den Neid zu Verleumdungen, böſen Nachreden, und andern ſchlechten Handlungen verleitet zu werden: wie ihr euch lächerlich und verächtlich macht, und den Beneideten reizt, euch deſto mehr zu ärgern u. ſ. w. 468

469 Und wiſſet ihr wohl, woher dieſe Krankheit entſtand? Warhaftig allemal aus einem verdorbenen Herzen: entweder aus Ungenügſamkeit und Habſucht, oder — aus Liebloſigkeit, weil euer Herz nicht gebildet d. h. fähig ward, ſich über das Glück und die Freude der Mitmenſchen zu erfreuen. Und iſts nicht verdorbnes Herz, was der Handwerksneid erzeugte, ſo iſts ſchwacher Verſtand, daß ihr über Menſchenwerth und Menſchenkarakter falſch urtheilet und meinet, daß andere das Gute, was ihnen Gott gab, nicht werth ſind: oder daß ihr den Gütern ſelbſt, die ſie beſitzen, einen allzuhohen Werth beileget: oder, daß ihr euch einbildet, dadurch ſelbſt geringer gemacht und gedemüthiget zu werden, daß andere gewiſſe Güter beſitzen.

470 Und was wirkt nun dieſer Handwerksneid? Er bringt erſt die entehrenden Zeichen dieſer Krankheit in euer Geſicht, daß man euch euren Verdruß überall anſieht; er verleitet euch zu bittern Tadel des Beneideten, und weiterhin zu Verleumdungen und Lügen: und am Ende komts von ſchelen Geſichtern und bittern Reden zur That: ihr ſucht den Beneideten um das, was ihr ihm beneidet, zu bringen, oder es ihm zu verbittern und ungenießbar zu machen, oder — wohl gar ihn anzufeinden und zu verfolgen. Iſt das wohl der Geiſt Jeſu? Iſt das der gebildete Karakter eines guten und edeldenkenden Bürgers?

471 Aber ich kan mich, ſaget ihr, des Verdrußes nicht erwehren, wenn ich Leute im Beſitz des Zulaufs, der Ehre und des Reichthums ſehe, die es nicht verdienen. Aber ich bitte euch, wiſſet ihrs gewiß, daß ſie es nicht verdienen? Habt ihr ihren moraliſchen Werth oder Unwerth mit Untrüglichkeit beurtheilt? (222. f.)

(222. f) Ferner ſaget mir: ſeyd ihr Richter, weiſere Richter über eure Mitbürger als Gott, der ihnen das Gute gab, was euch an ihnen ärgert? Oder ſehet ihr ſcheel darüber, daß Gott oft, auch ohne und über Verdienſt, gütig iſt? Wünſcht ihr nicht, daß Gott es auch gegen euch ſey? Und iſt ers nicht?

Aber wenn die Leute nur nicht ſo ſtolz drauf 472 thäten, das ärgert mich. Wahr iſts. Es iſt äuſſerſt unklug, wenn Leute mit ein bischen mehr Kundſchaft oder Reichthum ſo viel braſchen und überall damit groß thun. Aber entſchuldigt das euern Neid? Ueberleget nur, ſind die Güter, die ſie beſitzen, ſolche, die ihr auch haben köntet, wenn ihr eben ſo fleiſſig wäret, eben ſo gute Arbeit machtet, eben ſo euch bei den Leuten beliebt machen köntet ꝛc. ſo müßt ihr jene nicht beneiden, ſondern euch ſelbſt Vorwürfe machen. Sinds aber Güter, die ihr nie haben kontet, ei ſo iſt ja ihr Braſchen für euch keine Demüthigung: ſo laßt doch den Thoren ſich brüſten: und freuet euch, daß ihr edlere Geſinnungen habt.

Aber ſoll ich mich denn nicht bemühen, auch 473 den Zulauf und die Kundſchaft und den Verdienſt zu erlangen, den der andere hat? Ja wohl. Aber nur nicht ihn darum beneiden und ſchlechte Wege dazu einſchlagen: z. B. ihn verleumden, die Kunden ihm abſpenſtig machen u. ſ. w. Der rechte Weg, es euren Mitbürgern gleich zu thun, ſteht euch ſtets offen, und ich habe ihn euch oben (453-459 bereits angezeigt. Wer fleiſſig iſt, den Leuten zu Danke arbeitet, dabei höflich und beſcheiden iſt, dem wirds an Zulauf nimmermehr fehlen. Und damit euch dieſes edle Mittel zum Erwerb und Vermehrung eures bürgerlichen Wolſtandes deſto leichter werde, ſo merket euch noch ein Haupterforderniß dazu.

474 VII. Beſtrebet euch in eurem Metier beſtändig fortzulernen und eure Kentniße und Geſchicklichkeiten täglich zu erweitern und zu vermehren (230.) Alle Gelehrte und Künſtler ſtreben nach dieſem Wachsthum. Es wäre alſo Schande für euch, wenn ihr ſtill ſtehen wolltet. Und es muß das nothwendig euch Schaden bringen, wenn andere eurer Mitbürger ſich immer vervollkommnen, und dadurch in den Stand geſetzt werden, beſſere und beliebtere Arbeiten und Waren zu liefern und folglich die Kundſchaft an ſich zu ziehen.

475 Es iſt daher ein ſehr nützliches Herkommen, daß Handwerksleute auf Wanderſchaft gehen müſſen. Das iſt nicht nur ein herrliches Mittel, profeſſioniſtiſche Kentniſſe aus andern Orten und Ländern zu verpflanzen, ſie in Umlauf zu bringen, und ſich ſelbſt in ſeinem Metier zu vervollkommnen: ſondern es hat auch noch anderweitige gute Folgen. Es verfeinert die Sitten und ſchleifet an dem Menſchen das rohe und ſteife ab, was die häusliche Erziehung nicht hatte wegſchaffen können. Es befördert die Geſundheit und giebt Abhärtung des Körpers. Und es verſchaft die, auch den Bürger ſo nöthige, Erfahrung, nebſt Welt und Menſchenkentniß.

Sechſtes Kapitel.

Bürgerliche Gerechtſamen.

476 Es ſind mit jedem Stande gewiſſe Gerechtſamen verbunden, welche ſich zum Theil noch aus den älteſten Zeiten herſchreiben und den Karakter derſelben genugſam an den Tag legen, zum Theil auch in neuern

Zeiten erſt durch die Begnadigungen der Regenten entſtanden ſind. Es wird nöthig ſeyn, liebe Mitbürger, daß ihr auch hier die Grundſätze einer gewiſſenhaften Menſchenliebe anwenden und einſehen lernet, wie bürgerliche Gerechtſamen, denſelben gemäß, erlangt, gebraucht und behauptet werden müſſen.

Man kan zwey Arten der Gerechtſamen unter- 477 ſcheiden: **perſönliche**, welche ſich blos auf einen einzelnen Bürger einſchränken, wie z. B. wenn einer ein Privilegium hat zu Anlegung einer Fabrik oder ein Monopol oder ausſchlieſſendes Verkaufsrecht gewiſſer Waren u. d. — **gemeinſchaftliche**, welche entweder die ganze Bürgerſchaft oder eine ganze Innung unter ſich gemein hat, ſo daß die Gerechtſame jeden einzelnen Bürger nur antheilsweiſe zukommt, inſofern er Mitglied der Bürgerſchaft oder der Innung iſt. Wir wollen von jeder Art das nöthigſte erwägen.

I. **Perſönliche** Gerechtſamen eines Bürgers 478 haben immer etwas Bedenkliches, wiefern ſie andere **Bürger von einer Erwerbart ausſchlieſſen.** Und wem die Rechte der Menſchheit heilig ſind, der wird mit mir wünſchen, daß ſolche Gerechtſamen von der geſetzgebenden Macht nie **nach Willkühr** gegeben, und von Bürgern, nicht ohne Rückſicht auf die Pflichten gegen die Menſchheit, geſucht werden möchten.

Wenn ihr nun die Frage aufwerfen wolltet, ob 79 **und in welchen** Fällen es einen edeldenkenden Bürger anſtändig ſey, perſönliche Gerechtſamen, die ſein Metier betreffen, zu ſuchen? ſo würde ich nach den Geſetzen der Vernunft und des allgemeinen Gefühls der Billigkeit es in folgenden drey Fällen für zuläſſig erklären: 1) wenn die Erwerbart z. E. die

Anlegung einer Fabrik oder Werkſtatt einen ſo großen Aufwand erfodert, den der Suchende allein zu machen im Stande iſt, und den er auch allein zu machen entſchloſſen iſt: 2) Wenn der Suchende allein Beſitzer derjenigen Kenntniſſe iſt, welche zur Verfertigung gewiſſer Arbeiten oder Waren erfodert werden: endlich 3) wenn er der erſte im Lande iſt, der auf eine Erwerbart durch Raffiniment gefallen iſt.

480 Wer unpartheiiſch urtheilt, wird einſehen, daß in dieſen drey Fällen keinem der übrigen Mitunterthanen eine Beeinträchtigung und Schmählerung ſeiner Rechte widerfährt. Und alles iſt recht, was ein Menſch nach ſeinen menſchlichen Rechten thut, ohne andre menſchliche Rechte zu kränken. Alſo ſind perſönliche Gerechtſamen in dieſen Fällen von allem Vorwurf der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit frey. Indeſſen wird man dabei auch eben ſo leicht bemerken, daß das Suchen und Ertheilen perſönlicher Gerechtſamen zu einer Erwerbart, ſobald man es auf dieſe Fälle einſchränken muß, etwas ganz unnützes wird. Denn ſo lange ich der einzige bin, der den erfoderlichen Aufwand machen kann, oder der einzige, der die nöthigen Kenntniſſe zu einer Erwerbart beſitzt, ſo lange brauche ich ja keine Gerechtſame, kein Privilegium oder des etwas. Denn es verſteht ſich von ſelbſt, daß mirs keiner nachthun kan.

481 Und hieraus ergiebt ſich natürlich die Bemerkung, daß, nach der angezeigten moraliſchen Regel, eine perſönliche und ausſchlieſſende Gerechtſame, ſobald die gedachten Fälle aufhören, auch ihre Rechtmäſſigkeit aufhöre, d. h. ſobald mehrere Bürger Geld, Kenntniß und Willen haben, dieſe Gewerbart zu betreiben, die Gerechtſame ſchlechterdings aufhören müſte, weil ſie gegen

die Rechte der Menſchheit iſt: indem jeder Menſch und jeder Bürger das natürliche und ihm von Gott verliehene Recht hat, ſeine Kräfte und Vermögenheiten, zum Beſten des Staats und zur Beförderung ſeines Unterhalts und Wolſtandes, zu gebrauchen. Wenigſtens ſollte ein Landsherr, wenn in einer der obgedachten drey Fälle um eine perſönliche Gerechtſame nachgeſucht wird, ſie allezeit mit Einſchränkung ertheilen, und ſie entweder nur auf ſo lange zuſichern, als die obigen Fälle wirklich vorhanden ſind, oder allenfalls ſie den Suchenden blos auf ſeine Lebenszeit konferiren, die Fortdauer aber, blos unter der Bedingung, wenn die obgedachten Fälle fortdauern würden.

Auſſer jenen Fällen aber, ſolche Gerechtſame 482 ſuchen, d. h. ausſchlieſſende Erwerbrechte und Dinge verlangen, zu denen andere Mitbürger eben ſo wohl Geld, Kentniſſe, und Entſchloſſenheit haben, iſt eben ſo wohl Sünde, als ſie ertheilen. Denn es lauft wider den Zweck des Schöpfers, gemeinſchaftliche Glückſeligkeit zu befördern. Es beeinträchtiget die natürlichen und von Gott ertheilten Rechte der Menſchheit. Es ſchadet dem Staate, indem es einzelne Bürger bereichert, indes viele andere brodlos bleiben müſſen. Es drückt die Unterthanen, welche gemeiniglich von dem Beſitzer einer ſolchen Gerechtſame gezwungen werden, ihm für ſeine Arbeiten oder Waren mehr zu geben, als ſie zu geben nöthig hätten, wenns gemeine Erwerbart wäre, die jeder betreiben dürfte, und kränkt in ſo weit ihre Rechte, in wiefern ſie ihr Eigenthum, ihr Geld, nicht mehr anwenden und ausgeben können, wie ſie wollen und wie ſie es ihrem Vortheile am gemäſſeſten finden.

483 Wer einmal eine ſolche Gerechtſame hat, ſollte dann wenigſtens bei dem Gebrauche und der Behauptung derſelben, den Anfoderungen einer gewiſſenhaften Menſchenliebe Gehör geben, und ſo viel möglich verhüten, (wenn es auch mit einiger Verminderung ſeines Gewinns geſchehen müſte, welchen der tugendhafte Bürger Gott und ſeinem Gewiſſen allemal aufzuopfern bereit iſt) daß ſeine Mitbürger und Mitunterthanen nicht über Beeinträchtigung ihrer natürlichen Rechte und auffallende Beläſtigungen ſchreien müßten.

484 II. Und nun komme ich auf die **gemeinſchaftlichen Gerechtſamen**, die eben darum nichts bedenkliches an ſich ſelbſt haben, wie und ſofern ſie gemeinſchaftlich ſind: ob ſie gleich ſo wohl in einzelnen Punkten, als auch in ihren beſondern Arten der Ausübung ebenfalls gegen die gewiſſenhafte Menſchenliebe anſtoſſen können. Laſſet uns die vornehmſten durchgehen.

485 Eine der wichtigſten bürgerlichen Gerechtſamen iſt ohnſtreitig die **Predigerwahl**, welchen an vielen Orten der Bürgerſchaft zukomt. Hier iſt nun natürlich jedes redlichen Bürgers erſte Pflicht, die Würde der Sache wohl zu beherzigen und ſorgfältig zu erwägen, wie genau das Amt eines Predigers mit dem gemeinen Beſten in Verbindung ſtehet, wie von ihm der größte Theil der Bildung der Kinder und des Volks in Abſicht auf Verſtand, Herz und Sitten abhängt, wie ſeine Vorträge und ſein Beiſpiel ſo gewaltſam wirken, und es faſt hauptſächlich entſcheiden, ob eine Gemeine roh, unwiſſend, und laſterhaft werden, oder ob Aufklärung, Tugend, edle Grundſätze und Sitten, ſie beglücken mögen.

Und wenn ihr das bedenket, lieben Mitbürger, 486
ſo habt ihr warlich, nirgends mehr als bei einer Predigerwahl Urſache, alle **irdiſchen Abſichten** zu **verleugnen**, und die leider ſo gewöhnlichen Rückſichten, auf Freundſchaft, vorhandne oder zu hoffende Verwandſchaft u. d. gänzlich bei Seite zu ſetzen, und lediglich den großen Zweck eures Lebens, die gemeine Wolfarth, vor Augen zu haben.

Zwar weiß ich wohl, daß ein einzelner recht- 487
ſchafner Bürger, der ſich dieſe Ermahnung zur gewiſſenhaften Menſchenliebe geſagt ſeyn läßt, unter den groſſen Haufen der Mitwählenden nicht viel entſcheiden mag. Und es haben daher viele urtheilen wollen, daß die bürgerlichen Predigerwahlen ganz abgeſchaft werden, und die Prüfung und Wahl der Seelſorger billig den Magiſtråten oder Konſiſtorien, deren Mitglieder weit reifer und richtiger über einen Prediger urtheilen können, als Bürger, überlaſſen werden ſollte. Indeſſen, wenn man erwäget, daß in ſolchen Kollegiis auch **Menſchen** ſitzen, welche Menſchlichkeiten begehen und nach Geld, Gunſt, Rekommendation und Vetterſchaft urtheilen, auch ſelbſt bei ihren Prüfungen der Kandidaten, oft ſo jämmerlich verfahren, daß mancher Dummkopf mit der beſten Cenſur davon kommt und — daß oft über den moraliſchen Karakter gar keine Nachfrage geſchieht; ſo läßt ſich leicht ermeſſen, daß bürgerliche Predigerwahlen ſo gut gerathen, und misrathen können, wie die Wahl der Fürſten, der Patronen, und der Kollegien.

Ein rechtſchafner Bürger alſo thue nur bei einer 488
ſolchen Angelegenheit, was ihm möglich iſt. Er verleugne alle unedle Rückſichten, und ermahne ſeine Bekanten und Freunde unter der Bürgerſchaft, zu glei-

cher Gewiſſenhaftigkeit. Und wenn es alsdenn zur Wahl ſelbſt kommt, ſo richte er ſich nach den Beurtheilungsgründen, welche ich oben (387) angezeigt habe. An dieſe Kenzeichen des würdigen Geiſtlichen haltet euch allein und wählet euch den unter den Kompetenten, an welchen ihr dieſelben am meiſten wahrnehmen könnet. Alles andere ſetzt bei Seite. Fraget nicht, ob der Mann alt oder noch jung, ein großer, oder ein mittelmäßiger Gelehrter, verheirathet oder ledig, reich oder arm, von vornehmer, oder geringer Herkunft ſey. Das alles macht den guten Seelſorger nicht. Sehet auch nicht darauf, ob der Mann die Kunſt verſtehe, ſich zu inſinuiren, und verlanget nicht, daß er von Haus zu Haus, von Bürger zu Bürger laufe, und ſich jedes Stimme erdemüthige. Iſt er ein Mann, aus deſſen Vortrage ihr ſehet, daß er euch wirklich zu belehren im Stande iſt, zeigt er dabei Herzlichkeit und Wärme für das, was er lehrt, und iſt ſein voriger Lebenswandel unbeſcholten, und ſein Karakter ſo, wie ich ihn oben beſchrieben habe, iſt er ein freundlicher, umgänglicher, beſcheidner Mann, zeigt er Wolwollen und ein weiches menſchliches Herz u ſ. w. dann hat er gerade das, was den guten Seelſorger ausmacht, und wobei alles andere entbehrlich iſt.

419 Wer ſich unter euch gar nicht getraut zu urtheilen, der ſuche die einſichtsvollſten und rechtſchaffenſten ſeiner Mitbürger auf, und geſelle ſich mit ſeiner Stimme zu denen. Das gewöhnliche „ich laſſe „mir gefallen, was die meiſten Stimmen beſchlieſſen „werden," iſt gerade das ſchlechteſte. Denn das werdet ihr doch wohl einſehen, daß die unwiſſenden und minder edeldenkenden unter jeder Menge, wie eine ganze Bürgerſchaft iſt, ordentlich den größten Theil

ausmachen, und daß die weiſen und edlen nur der kleinere Theil ſind. Folglich ſollte jeder, der nicht ſelbſt urtheilen und doch gern aus Liebe zu Gott und zur Menſchheit mit ſeiner Stimme dem beſten Urtheile folgen möchte, nicht zum großen Haufen ſich halten, wo die meiſten Stimmen ſind, ſondern zum kleinern. Und wenn das alle thäten, die ihr eignes Urtheil ſuſpendiren, ſo würde oft die herrliche Folge entſtehen, daß der kleinere Haufe der Weiſern eben durch dieſen Beitritt der Nichturtheilenden, das Uebergewicht bei der Wahl erlangte.

Eine andere Art der gemeinſchaftlichen Rechte 490 des Bürgers zeigt ſich bei den Innungsangelegenheiten, wo jeder bei Zuſammenkünften und Deliberationen gleiches Recht hat zu reden, zu rathen, ſeine Stimme zu geben u. ſ w.

Ich will mich hier nicht auf den Werth oder Un- 491 werth der Innungen überhaupt einlaſſen, weil es wirklich alzuſchwer ſcheint, die Menge der Gründe gegeneinander abzuwägen, welche für und wider die Nutzbarkeit und Duldbarkeit der Innungen angeführt zu werden pflegen. Ich will blos dabei ſtehen bleiben, was unſtreitig iſt, und was jedem Bürger eine gewiſſe algemeine Regel abgeben kan, nach welcher er ſich, wenn er die Grundſätze der Tugend befolgen will, bei dem Gebrauch ſeiner Innungsgerechtſamen und deren Behauptung, zu richten haben wird.

Nehmlich, wenn auch das Zwangartige, wel- 492 ches allemal mit Innungen verbunden iſt, ſich vollkommen vertheidigen läßt, wie ich hier annehmen will, ſo iſt doch ſo viel unleugbar, daß die Rechte, Geſetze, Gewohnheiten und Gebräuche bei den Innungen meiſtentheils aus ſehr alten Zeiten ſich herſchreiben.

Wenn es nun eben ſo unleugbar iſt, daß jede Einrichtung, welche in der Welt gemacht wird, mit Rückſicht auf die Bedürfniſſe gemacht wird, die zu der Zeit exiſtirten: wenn folglich die Geſetze und Gebräuche einer Innung bei ihrer erſten Entſtehungsart nach dem Karakter, Denkungsart, Sitten und Bedürfniſſen der damaligen Zeit eingerichtet worden ſind: wenn es ferner gewiß iſt, daß ſich der Karakter, Sitten und Bedürfniſſe der Menſchen verändern und faſt mit jeden halben Jahrhunderte verändern: wenn folglich der ſehr vernünftige Grund manches Geſetzes, manches Gebrauchs bei euren Innungen, der damals, da die erſte Einrichtung gemacht wurde, ſtatt fand, jezt nicht mehr ſtatt findet: ja wenn es möglich iſt, daß manche Geſetze und Gebräuche, die ehemahls vortreflich waren, in unſern Zeiten albern, unanſtändig, oder gar ſchädlich geworden ſeyn können; ſo werdet ihr insgeſamt, liebe Mitbürger, mir einräumen müſſen, daß diejenigen unter euch, welche in ihren Innungsverfaſſungen von gar keiner Abänderung und Verbeſſerung etwas wiſſen wollen, den allervernünftigſten und unleugbarſten Betrachtungen zuwider handeln.

493 Denn ein vernünftiger Mann muß doch von ſelbſt einſehn, daß nichts blos darum gut und beibehaltungswerth ſey, weil es alt, weil es von den Vorfahren veſtgeſetzt iſt: ſo wie es thörigt ſeyn würde, alles neue, blos weils neu iſt, zu ſchätzen. Es iſt alſo gewiß, daß ein verſtändiger und edeldenker Bürger, mit Aufgebung aller Vorurtheile des Alterthums, blos und allein aufs nutzbare ſehen, und, bei allen ſeinen Berathſchlagungen, folglich auch bei Innungsdeliberationen, wo er ſeine Stimme geben ſoll, dieß zu ſeinen Entſcheidungsgrunde machen muß, daß er unterſuche: iſts zuträglich fürs gemeine Beſte? be-

fördert es wirklich den Nutzen oder die Ehre der Bürgerſchaft? verträgt es ſich mit den natürlichen Rechten der Menſchheit? u. ſ. w. Sehet, das iſt auch hier der Grundſatz einer gewiſſenhaften Menſchenliebe, der euch überall allein leiten und beſtimmen ſollte.

494 Und wenn ihr in dieſem heiligen Grundgeſetz der Moral mit mir einig ſeyd, ſo werdet ihr finden, daß in jeder Innung mancherlei Aenderungen der Gebräuche, Gewohnheiten, Anfoderungen und Geſetze nöthig wären, auf welche einſichtsvolle Bürger von Zeit zu Zeit freywillig antragen ſollten. Oder warum ſollten denn eure Innungsverfaſſungen nicht eben ſo wohl von Misbräuchen und Thorheiten gereiniget werden, wie andere Verfaſſungen. Wie viel haben die weiſern unter den Lehrern der Religion nicht alle ſchon in dem Zufälligen der Religion verbeſſert? Wie manche alte aber ungereimte Vorſtellungsart, wie manchen elenden Beweiß u. ſ. w. haben ſie aufgegeben? Und iſt die Norm des Vortrags der Religion einer Verbeſſerung fähig, und hat ſie dieſelbe wirklich erhalten, warum ſollten es eure Innungsverfaſſungen nicht ſeyn? Und was haben erſt die Geſetzgeber in den Staatsverfaſſungen (deren Wichtigkeit ihr doch warlich nicht mit euren Innungsverfaſſungen vergleichen werdet?) nach und nach für herrliche Verbeſſerungen gemacht, z. B. durch Abſchaffung der Tortur, der Kirchenbuße, der fehlerhaften Procesmethoden u. d.

495 Gewiß, ihr müßtet einen ſehr kindiſchen Glauben an die Unverbeſſerlichkeit eures Innungsweſens haben, wenn ihr nicht manches von ſelbſt finden wolltet, was einer Abänderung bedarf. Wie viel Pedan-

tereien habt ihr nicht z. B. bei euren Meiſterwerden, was für unnütze und oft drückende Foderungen, welche ſchädliche Erſchwerungen, die manchen geſchickten und arbeitſamen Mann zurückhalten? — Wie viel ſchädliches, drückendes, ungerechtes findet ſich bei gewiſſen Arten der Abſtrafungen? u. ſ. w.

496 Sehr ſündlich alſo iſt es, wenn ihr mit blinden Eifer alles Alte behaupten und ſelbſt gegen landesherrliche Verordnungen euch empören wollet, welche etwa zuweilen einige Veränderungen in den Geſetzen, Gebräuchen, Rechten und Moden eurer Innungen anbefehlen, ohne im mindeſten auf vernünftige Gründe zu achten. Nein, lieben Mitbürger, laſſet euch von einer reinen Moral künftighin leiten. Sind vorgeſchlagene oder befohlne Neuerungen an ſich, oder der Bürgerſchaft, wirklich nachtheilig, dann verdenke ichs euch nicht, wenn ihr nicht gleich nachgebet, ſondern mit den dringendſten Vorſtellungen dagegen einkommet. Aber das müſſet ihr doch allemal erſt ruhig unterſuchen, damit ihr nicht Neuerungen, welche der Bürgerſchaft nichts entziehen, und dagegen groſſen Mißbräuchen ſteuern oder — welche wohl gar für das allgemeine Beſte (dem der Privatvortheil einer Innung allemal weichen muß) unentbehrlich wären, ſchlechtweg und ins Gelag hinein verſchmähet, und euch den gerechten Vorwurf der Kurzſichtigkeit, der Unbilligkeit und des blinden Widerſtandes gegen Vernunft und Gewiſſen zuziehet.

497 Entſtehet bei euren Innungsverſamlungen über dieſe oder andere Berathſchlagungen Streit, ſo erlaubet euch nie Grobheiten und Beleidigungen. Der einſichtsvolle Bürger, welcher gegen ſtarrſinnige Schreier die beßre Meinung durchzuſetzen wünſcht,

gelangt gewiß zu ſeinem Zwecke, wenn er nur bei kaltem Blute bleiben kan. Er laſſe jene nur ausſchreien. Kommt er zum Worte, ſo trage er ſeine Gründe ruhig aber recht deutlich und faßlich vor: er bitte, daß man ihn wenigſtens höre. Schreit einer, ſo ſchweige er. Iſts ſtille, ſo rede er. Schimpft ihn ſo gar einer und wird grob, ſo thue er, als bemerkte ers nicht. Er ſage ihm allenfalls, daß er als Knabe ſolche Ausdrücke auch in der Uebung gehabt, jetzt aber ſie verlernt hätte. Ja, je erhitzter ſeine Gegner werden, deſto kälter ſey er in ſeinen Antworten. — Ihr könnt mir glauben, daß man heftige Widerſprecher nicht beſſer ermüden kan, als wenn man ſie mit der ihnen unerträglichen Kaltblütigkeit züchtiget.

Wird der Streit allzu bedenklich und ernſthaft, 498
ſo tretet ab — legt Proteſtation ein — an einen engern Ausſchuß oder — an einen höhern Richter.

Ueberhaupt aber rathe ich euch, **einen rechts-** 499
verſtändigen Freund euch zu ſuchen, den ihr, nicht blos bei einzelnen Streitfällen mit Bürgern oder Obrigkeiten, zu rathe ziehet, ſondern den ihr ſelbſt über eure bürgerlichen Gerechtſamen, (ſie mögen nun auf Amtswahlen, oder Innungsdeliberation, oder perſönliche Rechte, oder Bürgerfreyheiten und Immunitäten in Abſicht auf Gewerbe, Häuſer, Güter u. d. ſich erſtrecken) euch belehren laſſet, und von ihm zu erfahren ſuchet, was der **wahre Inhalt** eurer Gerechtſame ſey, wie weit ſie ſich erſtrecke, wo ſie ihre geſetzliche oder billige **Gränzen** habe, worauf ſie ſich **gründe**, was ſie für **Werth** und **Nutzen** habe, wo man bei ihrer Behauptung veſthalten oder, ohne Schaden nachgeben könne u. ſ. w. Einen ſolchen rechtsverſtändigen Freund ſollte jeder Bürger haben, und

ihn vornehmlich im geſellſchaftlichen Leben benutzen. Denn einen ſolchen Mann überlaufen, und ſtundenlang bei ihm ſitzen wollen, das geht nicht. Aber ihm bei einem Spaziergange gelegentlich befragen, oder ihn zuweilen zu einer Mahlzeit einladen und da ihn benutzen und von ihm lernen, das iſt es, was euch allen möglich und von großem Vortheile ſeyn wird.

Siebentes Kapitel.

Bürgerlicher Umgang.

500 Der Menſch iſt dem Menſchen unentbehrlich. Und ohne Umgang und geſelliges Leben iſt keine vollſtändige Glückſeligkeit. Das Leben unter Menſchen ſchaft uns tauſend Freuden: obgleich auch — tauſend Stöhrungen derſelben. Ihr habt alſo, lieben Mitbürger, eine Anweiſung nöthig, die euch belehre, wie ihr den Umgang mit Menſchen benutzen, aber auch, wie ihr mit Klugheit und Vorſicht unter ihnen leben müſſet, um nicht von ihnen empfindliche Stöhrungen eurer Zufriedenheit zu erfahren.

501 Der vornehmſte Zweck, zu welchen ihr den Umgang mit Menſchen benutzen müſſet, iſt eure moraliſche Bildung. Auf dieſe hat der Umgang mit Menſchen den allermeiſten Einfluß. Denn des Menſchen Vorſtellungen, Urtheile, Grundſätze, Neigungen, Sitten ꝛc. formen ſich nach der Geſellſchaft. — Wie wichtig alſo iſts, daß ihr euch zu eurem Umgange, weiſe, erfahrne, rechtſchafne Menſchen wählet. Ihre edlen Grundſätze theilen ſich unvermerkt euch mit, und werden euch immer einleuchtender. Ihr ſchönes Beiſpiel erweckt, beſchämt, reizt, — indem ihr ſehet, wie das Gute ſie ſo liebenswürdig macht, wie

ihnen ſelbſt ſo wol dabei iſt, was es ihnen für mannigfaltige Freuden und Vortheile ſchaft. Ihre Erfahrungen kommen euch zu gute. Sie ſprechen ſelbſt davon, oder ihr befraget ſie. Und die ſo wichtige Selbſtkenntniß (206. ff.) kan ebenfalls nicht ſicherer erlangt werden, als durch Offenherzigkeit eines Freundes. — Endlich iſt Umgang auch das Mittel in allen übrigen Kenntniſſen euch zu vervollkommnen, wenn ihr Menſchen von aller Art, nicht blos die von eurem Metier ſind, ſondern auch Rechtsverſtändige, Aerzte, Oekonomen, Geiſtliche — aufſucht, und in eure Zirkel zu ziehen trachtet. Da lernet ihr mehr als aus Büchern. Denn wenn ihr ein Buch leſet, z. B. über die Geſetze, über die Geſundheitslehre, über die Wirthſchaft, Moral ꝛc. ſo müſſet ihr leſen, was ihr findet, und folglich alles, was dem Schriftſteller euch zu ſagen beliebte: hingegen wenn ihr euch mit Sachverſtändigen mündlich unterhaltet, ſo könnt ihr das Geſpräche gerade dahin leiten, wo ihr Licht haben wollt, und juſt das lernen, was euch fehlte, und am nöthigſten ſchien. Daher es unleugbar iſt, daß ein Menſch, welcher den Umgang mit Menſchen recht zu benutzen weiß, und ihn nicht, wie die meiſten, zu Spielen und andern unnützen Dingen misbraucht, in kurzem, in allen Fächern nützlicher Kenntniſſe es erſtaunend weit bringen könnte.

502 Aber wenn ihr euch, liebe Mitbürger, an das erinnert, was ich euch oben (212. 222.) von dem allgemeinen und beſondern menſchlichen Karakter geſagt habe, ſo werdet ihr auch wohl einſehen, daß der Umgang mit Menſchen viel Behutſamkeit und Vorſicht erfodert, und dabei von eurer Seite eine Menge der wichtigſten Regeln und deren Befolgung vorausſetzt, durch welche ihr in den Stand kommen müſſet,

zuförderſt ihre Liebe und Zutrauen zu gewinnen, und zugleich die mannigfaltigen Stöhrungen eurer Glückſeligkeit zu verhüten oder doch zu mindern, welche euch ihre vielen Fehler und Unvollkommenheiten in den Weg legen werden. Laſſet uns daher vor allen Dingen dieſe Regeln kennen lernen.

503 I. Wenn ihr unter Menſchen vergnügt leben, von ihren Fehlern nicht zu ſehr belaſtet werden, und ihr Gutes deſto mehr genießen und ſie euch überall geneigt machen wollet, ſo muß es euer erſtes Beſtreben ſeyn, ihnen allen ohne Ausnahme eine gewiſſe Achtung zu erweiſen, und die einmal eingeführten Zeichen derſelben zu geben: davon ich bereits oben (442. 459.) euch belehret habe.

504 II. Dabei lernet aber auch die ſeltene Kunſt, euch ſelbſt bei ihnen in eine gewiſſe Achtung zu ſetzen, und eine Art von Reſpekt überall zu behaupten. Hiezu will ich euch drey ſichere Mittel vorſchlagen.

505 1. Lernet die oben ſchon erwähnte (413) glückliche Mittelſtraße halten, zwiſchen Stolz und kriechenden Weſen, und euren eignen Werth zu behaupten. Es iſt freilich ſchwer, dieſe Mittelſtraße zu beſchreiben. Ein jeder, welcher jene beiden Abwege vermeiden will, muß im geſellſchaftlichen Leben diejenigen ſorgfältig beobachten, die ſich auf jenen Abwegen befinden: ich meine den ſtolzen, barſchen Ton und Manieren hochmüthiger Menſchen, nebſt allen den abgeſchmackten Arten, mit welchen ſie ihren Stolz zu erkennen geben, ſo wie gegenſeitig die Geberden und Ausdrücke des Kriechenden, der vor jedem Reichen und Vornehmen ſich bis auf die Erde beugt, ihm die übertriebenſten Ehrentitel giebt, kaum vor ihm

die Augen aufzuſchlagen wagt, ſich von ihm die nie-
drigſten Dienſtleiſtungen zumuthen läßt, zu allem,
was ſie behaupten, Ja ſagt, ihre albernſten Handlun-
gen gut heißt: — beide, ſage ich, müſſet ihr in der 504
Natur aufſuchen, und dann mit jenen ſtolzen und die-
ſen kriechenden Leuten, den Mann von geſetztem We-
ſen vergleichen, der mit Würde und Anſtand ſpricht
und handelt, überall leutſelig, freundlich, beſcheiden
iſt, aber überall auch, im Tone, in Geberden, im
Gange, in ſeinen Ausdrücken eine gewiſſe Würde
zeigt, — um nach dieſen Beiſpielen euch nach und
nach zu bilden und den Mittelweg zu lernen. Denn
das iſt gewiß, wer dieſe Kunſt verſteht, ſich ſelbſt in
einem gewiſſen Reſpekt zu erhalten, der wird im Um-
gange mit Menſchen, den meiſten Beſchwerlichkeiten
entgehen, welche die Fehler der Menſchen, Zudring-
lichkeit, Spottſucht, Grobheit u. ſ. w. uns zu verurſa-
chen pflegen. Verbindet aber damit

2. Eine zweyte Regel: **hüte dich, daß du nie** 505
ins Lächerliche falleſt. Alles geſetzte Weſen, aller
Ernſt, alle Würde im Aeußerlichen, und ſelbſt der
männlichſte Blick, mit dem ihr den Narren und Wiz-
ling zu verſcheuchen ſucht, iſt vergeblich, wenn ihr
euch ihm gleichſam ſelbſt in die Hände ſpielt. Habt ihr
euch einmal in einem gewiſſen Zirkel lächerlich gemacht,
ſo wird ſelbſt eure ernſteſte Miene lächerlich werden.
Wollt ihr dieſer Gefahr entgehen, ſo bemerkt euch
drey Regeln dazu. a. **Sprecht und urtheilt nie** 506
mit, wenn von Dingen die Rede iſt, wo ihr gründ-
licher Urtheile euch nicht völlig bewußt ſeyd.
Denn ſo bald ihr euch in ſolche Geſpräche miſcht und
Kennerſchaft affektirt, ſo iſts unvermeidlich, daß ihr
Blößen gebt, die der Spötter ergreift, um die
Lacher gegen euch aufzuwecken. b. Darum affek- 507

tirt auch nie eine Kraft oder Geſchicklichkeit, davon ihr nicht ganz gewiß verſichert ſeyd, daß ihr ſie mit Ehren zeigen könnet: weil ſonſt eine einzige verunglückte Wirkung euch dem Hohngelächter preiß giebt. Endlich c. zeichnet euch nie im Aeußerlichen aus, in Gang — Stellung, — Gebehrden — Kleidung ꝛc. Alles Eigne und Auszeichnende, was ungewöhnlich iſt, was nicht ſchon eine gewiſſe Achtung durch Mode oder Vorgänger erhalten hat, ſetzt wenigſtens in Gefahr, verſpottet zu werden.

508 3. Endlich, ſtrebet nach einer gewiſſen Gleichförmigkeit im Betragen gegen eure Mitmenſchen, damit jeder wiſſe, was er von euch erwarten, was er euch zumuthen, was er in eurer Gegenwart thun oder nicht thun darf. Darinne verſehen es ſo viele Menſchen, daß ſie ſich nicht gleich bleiben, bei gleichen Fällen und gleichen Perſonen: daß ſie ebendemſelben Menſchen einmal ſchmeicheln, und faſt vor ihm kriechen, und ein andermal äußerſt ſpröde thun, ihn kaum kennen u. ſ. w. daß ſie heute allen ihren Rang beiſeite ſetzen, und morgen ihn wieder mit Pünktlichkeit behaupten: daß ſie jetzt allen möglichen Spaß verſtehn, und ein andermal durch Kleinigkeiten empfindlich werden: daß ſie in einer Geſellſchaft ſich luſtig und beinahe läppiſch aufführen, und dann wieder einmal den Ernſthaften machen, u. ſ. w. Kan wohl aus der Ungleichheit etwas anders entſtehen, als daß die Menſchen, die mit euch umgehen, nicht wiſſen, wie ſie mit euch dran ſind, und bald Narrheit, bald Affektation, bald etwas anders vermuthen? Und muß dabei nicht offenbar eure Achtung verlieren. Wollt ihr alſo eure Achtung behaupten, ſo folget meiner Regel. Setzet euch mit allen Menſchen auf einen veſten Fuß. Behaltet gegen jeden, ſo viel möglich, denſelben

den Ton, denſelben Grad von Ernſt und Freundlichkeit, dieſelbe Manier zu bitten, zu befehlen, abzuſchlagen ꝛc. Und behauptet überall eine gewiſſe Gleichförmigkeit in eurem Betragen, ſo werdet ihr das ſichere Mittel gefunden haben, jeden Menſchen gegen euch zu beſtimmen, und zu verhüten, daß ſich keiner mehr gegen euch herausnehme, als er durch eure Art zu handeln ſich herauszunehmen ſich berechtiget ſieht.

509 III. Dieſes Betragen wird euch keinesweges hindern, gegen jedermann freundlich und gefällig zu ſeyn: und dadurch eben ſo ihre Liebe euch zu erwerben, wie ihr euch ihrer Achtung verſichert hattet.

510 Ich verſtehe unter Gefälligkeit die Bereitwilligkeit, euren Mitmenſchen durch ſolche Handlungen Vortheile und Vergnügen zu verſchaffen, zu welchen ihr in keinerlei Betracht eine eigentliche Verbindlichkeit hattet: dazu euch weder die allgemeinen, noch die beſondern Rechte der Menſchheit verpflichteten: die andere weder fodern noch erwarten konnten. Nehmet euch Beiſpiele! Es erzählt jemand in Geſellſchaft, daß er jetzt ein Glück machen könnte, wenn er einige Unterſtützung fände. Alle ſind ihm fremd. Keiner iſt ſchuldig, ſich in die Sache zu miſchen. Und es würde unverſchämt ſeyn, wenn der Erzählende einen von der Geſellſchaft etwas, z. B. Geldvorſchuß, u. dgl. zumuthen wollte. Einer hörts: ſchweigt: geht nach Hauſe: ſchaft die gewünſchte Unterſtützung. Sehet, das iſt zuvorkommende, gefällige Menſchenliebe. — Dort geht auf der Landſtraße ein armer alter Mann und krechzet vor Ermüdung. Ein reicher Bürger fährt vor ihm vorbei: bemerkts: redet ihn an: lernt einen edlen Mann kennen: nimmt ihn in ſeinen Wagen, und bringt ihn an Ort und Stelle. Sehet

den gefälligen Menſchenfreund! Nehmet Beiſpiele von minderm Belang. Dort ſieht einer jemand vom Regen übereilt, er ſchickt ihm von freyen Stücken einen Schirm nach. — Da ſteht einer in der Hitze des Geſprächs, kan Wolſtandshalber nicht abbrechen, ein anderer ſieht ſeine Verlegenheit durch die Ermüdung: er bringt ihm einen Stuhl. — Sehet, das iſt der gefällige Menſch, der überall umherblickt, und ſich eine Freude daraus macht, wenn er dem Fremdeſten, dem Geringſten, gegen alle Erwartung, unaufgefodert, etwas angenehmes erzeigen kan. Und darf ich euch erſt noch beweiſen, daß ſo ein gefälliges Betragen aller Menſchen Herzen an euch reiſſen, und euch euern Umgang mit Menſchen eben ſo verſüßen, als vor ihren fehlerhaften Geſinnungen ſchützen wird?

511 IV. Ein eben ſo wichtiges und ſicheres Mittel, euch vor tauſend Unfällen und Verdrüßlichkeiten im Umgange mit Menſchen zu verwahren, iſt die **Verſchwiegenheit.** Und hiezu gehört zweyerley.

512 1. **Sprechet nie von Geheimniſſen.** — Ich verſtehe unter Geheimniſſen ſolche Dinge, welche der, den ſie eigentlich angehn, Urſache hat, verborgen zu halten, oder, deren Bekanntmachung wenigſtens gar nichts nützen, und hingegen durch Misbrauch gar leicht ſchaden könnte. Es gehören hieher alle Fehler, Gebrechen, Thorheiten — unſerer Mitbürger, von welchen natürlicherweiſe jeder wünſcht, daß ſie verborgen bleiben, und welche, bekannt gemacht, wenigſtens Gefahr des Schadens erzeugen. Dahin gehören ferner alle Anſchläge, Abſichten, Anſtalten, die jemand macht, und welche entdeckt, vereitelt oder gemisdeutet werden könnten. Dahin gehören alle Handlungen, Reden und Urthei-

theile, oft die wahreſten, beſten, welche etwa der Feind, wenn er ſie erführe, misbrauchen könnte. Dahin gehört der ganze Zuſtand des Menſchen, ſeine Kenntniſſe, ſeine Verbindungen mit andern, ſeine Vermögensumſtände: kurz, alles, was ein Menſch nicht gern aller Welt wiſſen läßt.

513 Alle ſolche Geheimniſſe, liebe Mitbürger, man mag ſie euch anvertraut haben, oder ihr möget ſelbſt von ohngefehr dahinter gekommen ſeyn: ſie mögen andere oder euch ſelbſt betreffen, müſſet ihr nie zum Gegenſtande des Geſprächs machen, und ſelbſt in euren vertrauteſten Zirkeln nicht davon reden.

514 Laßt euch das inſonderheit auch in Abſicht auf eigne Angelegenheiten geſagt ſeyn. Es giebt unter euch Leute, deren Hauptfehler es iſt, ihr Herz immer auf der Zunge zu haben. Sie ſagen ihre Umſtände, Begebenheiten, Anſchläge, jedem, der nur einigermaßen Luſt zu haben ſcheint, ſie zu wiſſen, ohne zu überlegen, ob die Entdeckung rathſam oder gefährlich ſey. —

515 Und bedenket nun 1) wie oft ihr durch ſolche Plauderhaftigkeit euer eigen Glück hindert. Wie mancher hat durch übereilte Entdeckung ſeiner Vermögensumſtände, wenn ſie zu glücklich waren, Neid und Nachſtellung gegen ſich aufgeregt, und, wenn ſie armſelig waren, ſeinem Kredite geſchadet! Wie mancher hat durch Ausplauderung ſeiner Anſchläge und Projekte Gelegenheit gegeben, ſie zu vereiteln und rückgängig zu machen: da ſie ihm gewiß gelungen wären, wenn er ſie vorſichtig verſchwiegen hätte! — 2) Ihr ſetzt euch wenigſtens in Gefahr, durch Vergrößerung oder Misdeutung in Verlegenheit zu kommen. Ihr ſprecht z. B. offenherzig von euren Fehlern: euer

Feind wird ſie durch Nacherzählung zu Laſtern umſchaffen. Ihr ſprecht von euren Glücksumſtänden: man wird euch reicher oder ärmer machen, als ihr ſeyd. Ihr ſprecht von geheimen Geſchäften, man wird euch Abſichten andichten, man wird Umſtände weglaſſen oder hinzuſetzen, und euch Verdruß machen. — Endlich, was die Hauptſache iſt, 3) ihr ſchadet eurem **Vertrauen**: denn man macht faſt immer den Schluß: ein Menſch, der ſeine eignen Geheimniſſe nicht bei ſich behalten kan, wird auch anderer Geheimniſſe nicht verſchweigen. Man wird daher zurückhaltend gegen euch werden, und ſich ſcheuen, mit euch in irgend eine Verbindung zu treten, welche Verſchwiegenheit erfodert.

516 Wahrhaftig ihr irret erſtaunend, wenn ihr euch einbildet, durch Offenherzigkeit und Zutragung aller eignen und fremden Geheimniſſe euch Liebe und Zutrauen zu erwerben. Laſſet doch ja dieſen falſchen Wahn fahren. Selbſt die, welche euch eure Geheimniſſe ablocken, verachten euch in ihrem Herzen, und misbrauchen euer alzu ofnes Herz.

517 2. Aber eben ſo wichtig iſt mein zweiter Rath: **Suche ſogar Geheimniſſen auszuweichen**, und hüte dich, Geheimniſſe zu erfahren. Hört meine Gründe. a. Wiſſenſchaft um Geheimniſſe, ſetzt uns **in Gefahr**, oft wider Willen ſie **zu verrathen**. Denn wie leicht geſchieht es, daß man — im Trunk — im Schlaf — in der Luſtigkeit — oder durch Verführungen oder Liebkoſungen treuherzig gemacht, ſie ausplaudert, oder auch nur, durch unvorſichtige Reden, andere auf die Spur bringt, und ſich dann tauſend Verdruß und Feindſchaft zuziehet. — b. Bekanntſchaft mit fremden Geheimniſſen ſetzt uns oft in die unangenehme Nothwendigkeit, zu Zeugen aufgefodert,

dert, oder, durch Befragen der Obrigkeit, genöthigt zu werden, ſie auszuſagen: wobei man zuweilen in den noch beſchwerlichern Fall kommt, ſie beeidigen, und auf ſolche Art wohl ſeine beſten und liebſten Freunde beſchädigen zu müſſen. — c. Noch trauriger iſt endlich die Gefahr, der Verräther zu ſcheinen, der man nicht war. Denn ſetzet einmal, daß jemand ſein Geheimniß mehrern anvertraut hätte, welches von leichtſinnigen Menſchen ſehr häufig geſchieht. Setzet alsdenn, daß einer von dieſen Vertrauten, der mit euch um die Sache weiß, ſie ausplaudert, aber durch günſtige Umſtände außer Verdacht bleibt: wird alsdenn der Verdacht nicht auf euch fallen? Werdet ihr nicht den ſchimpflichen Vorwurf der Verrätherei tragen müſſen? — O wie wichtig ſind dieſe Räthe für eure Glückſeligkeit! Mit wie vielem Rechte ſagt Jakobus, wer glücklich leben und gute Tage ſehen will, der ſchweige ſeine Zunge.

Achtes Kapitel.

Fortſetzung.

515 V. Wenn aber Verſchwiegenheit bei alle dem nöthig iſt, was ſchaden kan, wie vielmehr iſt ſie bei ſolchen Dingen nöthig, die faſt allemal wirklich ſchaden, und zwar immer doppelt ſchaden, euch und dem, von welchem ihr redet. In dieſer Rückſicht warne ich euch vor allen nachtheiligen Urtheilen von den Fehlern und Unvollkommenheiten anderer Menſchen hinter ihren Rücken. Und gewiß, zwey Drittheile der Leiden, die euch durch eure Nebenmenſchen in der Welt zuwachſen, verurſacht ihr euch durch eure unvorſichtige Reden, in denen ihr euer Recht über Karakter und

Handlungen der Menſchen frey zu urtheilen (287) misbraucht. Ich will euch daher **Gebrauch** und **Misbrauch** kenntlich machen.

519 a. Ihr könnt von Handlungen, Sitten, Unvollkommenheiten eurer Mitmenſchen **frey urtheilen**, unter folgenden Bedingungen, die aber ſämtlich zuſammentreffen müſſen. 1. Daß alles genau **wahr**, und folglich vorher ſorgfältig geprüft und unterſucht ſey, worauf ſich euer Urtheil beziehet: b. daß ihr euer Urtheil, dem, den es betrift, **ins Geſicht** ſaget, oder doch ſo laut, daß ers erfahren und ſich vertheidigen kan: c. daß ihrs mit **Beſcheidenheit**, ohne Schmähſucht, Heftigkeit, Grobheit, ſaget: d. daß ihr bei nachtheiligen Urtheilen über andere, ihr **Gutes nicht verſchweiget**, ſondern ihrem anderweitigen Werthe Gerechtigkeit widerfahren laſſet: (was die Hauptſache iſt!) — und endlich e. daß ihrs dennoch nie thut, ohne einen **anſtändigen Zweck** dabei zu haben, und mit Wahrſcheinlichkeit deſſen Erreichung vorherzuſehn — entweder, demjenigen, den das Urtheil betrift, eine nützliche Selbſtkenntniß zu ertheilen, oder, andere für einen wichtigen Schaden zu verwahren, der aus Zurückhaltung eures Urtheils entſtehen könnte, oder, euch ſelbſt dadurch gegen Verunglimpfungen zu rechtfertigen.

520 Alſo — iſts gegenſeitig ſündlicher Misbrauch eures Rechts, frey über andere zu urtheilen, 1) wenn ihr jedes nachtheilige Urtheil, das in eurem Gehirn aufſteigt, ohne es gründlich geprüft zu haben, frech herausſaget, 2) ohne eine anſtändige und gewiß erreichbare Abſicht, und wenn ihr dabei 3) dies nachtheilige Urtheil heimlich, hinter den Rücken des andern verbreitet, und wohl noch dazu 4) mit ſchmäh-

ſüchtigen oder ſpöttiſchen Mienen und Ausdrücken, und 5) ohne ſein Gutes neben dem Fehlerhaften zu erwähnen, und ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Auf dieſe Art, liebe Mitbürger, muß keiner 521 von euch es ſich verſtatten, nachtheilig von dem andern zu urtheilen, auch nicht im Zirkel der vertrauteſten Freunde, denn es iſt an ſich unrecht nach der Regel Jeſu: was du nicht willſt ꝛc. und dann — ſchläft der Verräther nicht: der Beurtheilte erfährts wieder, und es entſtehen böſe Folgen. Denn in der Welt erbittert nichts ſo ſehr, als wenn einem Böſes hinterm Rücken nachgeſagt wird, wo man ſich nicht vertheidigen kan. Ihr macht euch alſo durch dieſe an ſich ſündliche Gewohnheit alle Menſchen zu Feinden, die euch tauſend Verdruß ingeheim und öffentlich verurſachen werden.

Verbindet mit dieſem Rathe noch die Nebenre- 522 gel: wenn ihr hört, daß in Geſellſchaft andere von ihren Nebenmenſchen Böſes reden, **ſo nehmet keinen Theil am Geſpräch.** Denn wenn ihr mitſprechet und miturtheilet, ſo fällt der Haß des Beurtheilten, wenn ers wieder erfährt, auf euch mit. Vielmehr ſuchet, wenn ihr könnt, das nachtheilige Urtheil zu widerlegen, und den falſch Beurtheilten mit Beſcheidenheit zu vertheidigen. Das wird euch Achtung bei allen Menſchen machen, und, der ſo von euch Vertheidigte wird euch unwiderſtehlich lieb gewinnen.

VI. Und dies führet mich ſogleich auf ein entge- 523 gengeſetztes Betragen, welches ich euch in Abſicht auf euren Umgang mit euren Mitbürgern empfehlen wollte nehmlich daß ihr euch, ſtatt der ſchlechten Gewohnheit die Fehler und Unvollkommenheiten eurer Mitmenſchen zu bemerken und zu bereden, lieber gewöhnen ſollet, ihr Gutes, ihre Talente, ihre Geſchicklichkeiten, die beſten Seiten ihres Karakters, ihre edlen Handlungen hervorzuziehen und durch lautes Lob ſie zu ehren. Wollet ihr dieſes vortrefliche und ſichere Mittel, aller Menſchen Achtung und Liebe mit Gewalt an euch zu ziehen, recht vollſtändig kennen lernen, ſo bemerkt euch folgendes:

524 Es ſetzt voraus, daß ihr im Stande ſeyd, euch über das Glück eurer Mitbürger wirklich zu freuen. Aber das fehlt eben noch unſern meiſten Menſchen, die der Geiſt des wahren Chriſtenthums noch nicht beſeelt hat. Sie betrachten das Gute anderer als eine Sache, die ihnen Misvergnügen macht. Sie ſehen ſcheel darüber, wenn andere durch Talente, Vorzüge, ſchöne Handlungen — ſich auszeichnen. Sie verkleinern ſie vielmehr. O ſagt, könntet ihr bei ſolchen Geſinnungen ächte Kinder Gottes zu ſeyn euch einbilden. Kan ein Menſch den Gott der Liebe, den Vater und Erzieher der Menſchen, ſeinen Gott und Vater nennen, und kein Vergnügen daran finden, wenn er an ſeinen Mitmenſchen Gutes entdeckt wenn er da einen hellen Kopf, dort körperliche Geſchicklichkeit, da ein vortrefliches Herz ꝛc. gewahr wird?

525 Wenn euch nun das Gute anderer Freude macht, ſo müßt ihr ſelbſt es aufſuchen (ſtatt daß ihr ſonſt wohl ihre Gebrechen aufſpürtet) und erforſchen, was ſich an jedem eurer Mitbürger Lobenswerthes befindet — ihren guten Geſchmack, ihre Einſichten, ihre Talente, ihre Fähigkeiten, ſich der Welt nutzbar zu machen, jeden guten Zug ihres Karakters, jede gute That ihres Lebens ꝛc das thut ja euer Gott, der jede gute That, jeden rühmlichen Vorſatz bemerkt, und ins Buch des Lebens einzeichnet. —

Und nun müſſet ihr alles das bemerkte Gute, 526 das euch ſelbſt, wie Gott, Freude macht, **zum Inhalte eurer geſellſchaftlichen Geſpräche** wählen. Nun müſſet ihr überall, bald von dem, bald von jenem eurer Mitbürger etwas gutes erzählen, und beſonders das hervorziehen und bekannt machen, was verborgen oder bisher verkannt worden war: und zwar a. mit **Unpartheilichkeit**, d. h. ihr müßt alles Gute aller Menſchen ans Licht zu bringen ſuchen, ohne darauf zu ſehen, ob ſie Freund oder Feind, ob ſie eures Glaubens ſind oder nicht. — b. Mit **Selbſtverleugnung**, d. h. wenn ihr auch euren eignen geringern Werth dabei eingeſtehen müßtet: welches euch nie Schande machen, ſondern vielmehr euern eignen Werth durch ſolche Beſcheidenheit und Wahrheitsliebe erhöhen wird. — Doch müſſen auch ſolche Lobpreiſungen des Guten anderer c. **der Wahrheit gemäß** ſeyn, ſo daß ihr nichts erdichtet oder vergrößert: ſonſt würdet ihr dem Gelobten ſchaden, und euch eures Kredits nach und nach berauben. — Endlich müßt ihr dieſes laute Lob des Guten anderer d. **in ihrer Abweſenheit** ertheilen: denn jemand ins Geſicht loben, iſt unbeſcheiden, und — ſchaft auch dem Gelobten keinen Nutzen, weil mans euch für Schmeichelei auslegt.

Und möchte ichs euch doch, liebe Mitbürger, 527 recht anſchauend machen können, was ihr durch dieſe edle Gewöhnung, das Gute eurer Mitmenſchen hervorzuziehen, und durch lautes Lob zu ehren, für eine erſtaunende Summe von Glückſeligkeit verbreiten könntet. Ueberdenkt nur einmal dieſe Folgen.

Alle die Menſchen, deren gute Seite ihr rühmet, 528 deren Namen ihr nennet, wenn von fleißigen, ſittſamen,

men, geſchickten, edeldenkenden Menſchen die Rede iſt, werden dadurch bekannter. Es mehret ſich alſo die Zahl derer, welche ſie nur von einer vortheilhaften Seite kennen, folglich mehret ſich zugleich, wenn ich ſo reden mag, die Zahl der Möglichkeiten, wie in der Welt ihr Gutes benutzt, ihre Tugend belohnt, ihr Glück gemacht werden kan. Wie mancher vortrefliche und brauchbare Menſch blieb bisher blos darum ſitzen, und ward nicht nutzbar für die Welt, weil man ihm nicht kannte. Denkt alſo, was das für Folgen haben würde, wenn ihr alle es euch zum Vergnügen machtet, das Gute der Menſchen an den Tag zu bringen.

529 Und ihr würdet ſelbſt dadurch mehr Gutes in die Welt bringen: weil der Sporn des Lobes der allergrößte Reiz iſt, Gutes zu thun oder an ſich zu erzeugen. Wie mancher war bisher kalt und nachläßig im Guten, blos weil er ſahe, daß es ihm nichts half, daß er verkannt wurde. Wie manche Tugend — Fleiß, Arbeitſamkeit, Muth, Freimüthigkeit ꝛc. ermüdete, weil der höchſte Lohn der Tugend, (55) die Freuden der Achtung und des Beifalls auſſen blieb: oder weil ſie gar durch Tadel und Schmähſucht gekränkt wurde: weil ſie die ſchlechteſten Menſchen in Abſicht auf Lob und Ehre vorgezogen fand. O wie manches Talent, wie manche Kraft, wie manche Tugend würdet ihr aufmuntern und zu ihrer Reife bringen, wenn ihr im Umgange mit Menſchen ihr dieſen koſtenloſen Lohn des lauten Lobes ſchenken wolltet.

530 Denkt endlich auch, was das auf eure Kinder und Zöglinge für herrliche Eindrücke machen würde, wenn ſie euch mit Wärme und Freude, von dem Guten

ten anderer Menſchen erzählen hörten. Wie würden ſie das Gute lieben und ihnen nacheifern lernen!

531 Und meint ihr, daß dieſes Beſtreben, eure geſellſchaftlichen Geſpräche mit Erzählungen von Talenten, Vollkommenheiten, Tugenden, edlen Handlungen — eurer Mitbürger anzufüllen, nicht auch euch ſelbſt zum Segen gereichen würde?

532 Würde es nicht euren Herzen die größte Ehre machen? Wird euch nicht jedermann ſelbſt für gute Menſchen halten, weil man euch fähig fand, das Gute anderer ſo zu ſchätzen, und mit ſo viel warmer Freude es zu erzählen und anzupreiſen?

533 Wird das nicht eure eigne Bildung vermehren, und eurem Beſtreben, weiſe und tugendhaft zu werden, Stärke und Veſtigkeit geben? Denkt nur nach, ob nicht in euch ſelbſt, wenn ihr das Gute anderer mit ſo viel Vergnügen betrachtet, Wolgefallen und eigner Eifer im Guten entſtehen muß?

534 Ferner: meinet ihr wohl, daß das Vergeltungsrecht ausbleiben werde? Kan es fehlen, daß andere euch mit dem Maße wieder meſſen werden, mit welchem ihr maaßet? Werden nicht alle, von denen ihr Gutes redetet, deren Unſchuld ihr vertheidigtet, deren Verdienſte ihr hervorzoget, deren Talente ihr bekannt machtet, daſſelbe mit Freuden auch euch thun?

535 Endlich: welch ein ſicheres Mittel werdet ihr gefunden haben, aller Menſchen Herzen zu gewinnen? Nehmet nur euer Selbſtgefühl zu Hülfe, und ſehet, wie euch war, wenn man hinter euerm Rücken Gutes von euch ſprach: wenn ihr hörtet, daß Leute, die gegen euch keine Verbindlichkeit hatten, überall euer Gu-

tes rühmten, überall euch vertheidigten, wenn man euch verleumdete — könnt ihrs läugnen, daß ihr ſolche Menſchen lieb gewannet, daß euer ganzes Herz für ſie eingenommen wurde? Und wäre es auch wohl möglich, einer ſolchen Perſon etwas zu leide zu thun? Iſts alſo nicht unleugbar, was ich ſage. Ein Menſch, der ſich gewöhnt, von allen Menſchen, die er kennen lernt, Gutes zu reden, der jedes Verdienſt, auch wenn ers an ſeinem Feinde fände, laut rühmt und gegen Verunglimpfung ſchützt ꝛc. wird der nicht von allen dieſen Menſchen geliebet werden? Wird er nicht durch dieſes edle Betragen auch den Feind gewinnen, und ſeinen Haß entwafnen? Wird der nicht von allen Seiten Achtung und Freundſchaft ſich erwerben?

536 VII. Ein anderes wichtiges Erforderniß zu eurer Glückſeligkeit, ſo ferne der Umgang mit Menſchen auf dieſelbe Einfluß hat, habe ich bereits anderswo euch vorgezeichnet, (441. ff. 497.) ich meine die Bemühung, mit euren Mitbürgern, wie mit euren Hausgenoſſen, in **Friede und Eintracht** zu leben.

537 VIII. Verbindet aber gleich damit eine andere Bemühung, nehmlich — **Frieden unter euern Mitbürgern zu ſtiften**, und unter ihnen Streit und Uneinigkeit zu verhüten, welches euch eben ſo viel Freude und Vortheile bringen wird, als wenn ihr ſelbſt mit ihnen im Frieden lebet. Lernet aber, was dazu gehört, wenn man **Erhalter und Herſteller des Friedens** unter ſeinen Mitmenſchen werden will.

538 1. Ihr müſſet erſtlich keine Gelegenheit verabſäumen, jeden Zank, jede Uneinigkeit zu verhüten. Uebet dieſe Regel z. B. bei der Wahl eurer Geſellſchafter, daß ihr nicht Leute zuſammenbringet, die ſich ſchwer vertragen: daß ihr nicht Geſpräche aufs Tapet

bringet, welche Zwiſt aufregen u. d. Uebet ſie bei Verheirathung eurer Kinder, daß ihr nicht nach eiteln oder eigennützigen Abſichten zu heirathen gegen ihre Neigung ſie nöthiget, aus denen hernach unfriedliche Ehen entſtehen, u. ſ. w.

539 2. Suchet aber jeden Zwiſt möglichſt in ſeinem erſten Keime zu erſticken: durch Warnung, Zureden, Bitten ꝛc. Wie abſcheulich, wenn Menſchen, die Chriſten ſich nennen, gerade das Gegentheil thun: wenn ſie unter Mitbürgern, Verwandten, Freunden, Schwiegerkindern, Eheleuten, ſelbſt Hetzereien machen, durch Klatſchereien, Mistrauen oder Eiferſucht erregen, und ſo den Samen der Uneinigkeit ausſtreuen! Fliehet dieſe häßliche Menſchenart. Thut alles, was möglich iſt, entſtandnen Verdacht, Abneigung, Eiferſucht, — ſobald ihr das merkt, auszutilgen, und durch Vorſtellungen, Rath, Vorhaltung der Folgen, beſſere Deutung misverſtandner Worte oder Handlungen ꝛc. den keimenden Uebel zuvorzukommen.

540 3. Iſt ſchon Zank ausgebrochen, ſo ſucht die erbitterten Gemüther zu beſänftigen und wieder zu vereinigen. — Aber das erfodert a. viel **Klugheit** und **Vorſicht**: daß ihrs mit Sanftmuth, Beſcheidenheit und blos durch **Anſehen** und **Gründe** thut. Denn oft macht man das Uebel ärger, wenn man ſich unter Streitende miſcht, ohne das dazu nöthige Anſehen zu haben: oder wenn man thut, als ob man ſich eine Art von Gewalt und Befehlshaberei anmaßen wollte. Findet ihr, daß ihr nicht ſelbſt Beredſamkeit, Anſehen und Zutrauen genug habt, um auf die Streitenden Eindruck machen zu können, ſo bittet lieber andere um ihre Vermittelung. — Und wäre ja einmal Gewaltſamkeit nöthig, ſo erſtrecke ſie ſich

blos auf die Trennung der Veruneinigten: ohne daß ihr einen von beiden Theilen weiter zu nahe tretet. — 541 Ihr müßt aber auch d. **Unpartheilichkeit** dabei zeigen, wenn ihr etwas ausrichten wollet ihr müßt beide Theile hören: beiden Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Denn das macht einen aufgebrachten Menſchen nur deſto unverſöhnlicher, wenn er in allen Stücken Unrecht haben ſoll. Wenn ihr Vermittler des Friedens werden wollt, ſo müſſet ihr Feindſchaft und Zuneigung zu dem einen oder dem andern beiſeite ſetzen, und jedem ſein Recht und Unrecht genau darwägen, jedem, wenn er auch euer beſter Freund oder ſonſt der würdigſte Mann wäre, da, wo er gefehlt hat, ſein Unrecht vorhalten, und — ſolche Vorſchläge des Vergleichs thun, welche beiden Gerechtigkeit laſſen, beider Ehre ſchonen, beider Nutzen befördern, und beide überzeugen, daß ihr mit beiden es treu und redlich meinet. Auch muß es euch nicht c. an Nachſicht und **Duldſamkeit** fehlen. Ihr müßt nicht ſelbſt empfindlich werden, wenn die Zankenden in der erſten Hitze euch ſelbſt unſanft begegnen. Ihr müßt in einem ſolchen Zeitpunkte ein Schmähwort für einen leeren Schall anſehen. Ihr müßt die ruhige Kälte behaupten, welche den Weiſen von dem Thoren unterſcheidet ꝛc.

542 Sehet, liebe Mitbürger, das iſt die Kunſt, Friede zu ſtiften. Und o wie viel Freuden werdet ihr euch und euren Mitmenſchen dadurch bereiten. Wie viel werden euch eure Mitbürger die ihr als Streitende verſöhnet, in Abſicht auf ihre Ehre ſchuldig ſeyn, die durch Zwiſt ſo ſehr in Gefahr geräth? Denn wie leicht vergißt ſich einer in der Leidenſchaft, und ſtößt Schmähungen aus, oder wirft Dinge dem andern vor, welche ſeinen guten Namen, ſeinen Kredit, auf immer zernichten. — Wie viel werdet ihr ihrer

Geſundheit nützen. Denn ſind nicht Zänkereien die Quelle jenes Aergerniſſes, welches wie ein Gift durch den Körper ſchleicht, und oft die grauſamſten Zerſtöhrungen anrichtet? — Wie viel werden ſie euch endlich für ihre Seele zu verdanken haben? Denn nichts verdirbt mehr das Herz, als Unverſöhnlichkeit und Zwietracht. Das erſtickt den Geiſt Jeſu, den Geiſt der Liebe. Das macht verdroſſen zu allen Arbeiten. Das verſtimmt die Seele des Menſchen, und zerſtört alle Zufriedenheit.

Und fühlet ihr nicht, wie viel ihr ſelbſt dadurch 543 gewinnet? Muß es nicht die ſüßeſte Freude und den froheſten Aufblick zu eurem Gott euch gewähren, ſo vielfältiges Gute unter euren Mitbürgern zu ſtiften? Und müſſet ihr nicht dadurch die Menſchen, die euch lieben und ſchätzen außerordentlich vermehren? Wird nicht jeder edle Mann eure Freundſchaft, euren Umgang ſuchen? — —

IX. Noch einen Hauptpunkt, der hieher gehört, 544 nehmlich die Ablegung ſowol als Verhütung alles Brod- und Handwerksneides habe ich euch oben ſchon empfohlen, und ihr werdet euch hier wieder daran zu erinnern haben, daß beides zu einem vergnügten Umgange mit Menſchen unausbleiblich nothwendig iſt. S. 465—473. und 325.

Neuntes Kapitel.

Klugheit gegen Feinde und durch Fehler läſtige Mitbürger.

545 Ich habe euch zwar ſchon etwas (444) über dieſe Materie geſagt, aber es iſt für eure Ruhe und Glückſeligkeit höchſt wichtig, daß ich hier eine eigne und vollſtändige Belehrung darüber mittheile. Ich werde alles, was hieher gehört, unter vier Stück zuſammenfaſſen.

546 I. Das erſte iſt ohnſtreitig dies, daß ihr feindſelige ſowol als läſtige Menſchen unter euren Mitbürgern **dulden lernen** müſſet. Was heißt das?

547 Ihr werdet von ſelbſt einſehen, daß ich, unter Duldung, keine völlige **Unempfindlichkeit** und Gleichgültigkeit verſtehe. Dieſe iſt unmöglich: und unmögliche Dinge fodert eine vernünftige Sittenlehre nie. — Und eben ſo wenig wird mit dem Dulden euch verwehret, **Mittel** anzuwenden, läſtigen Menſchen Einhalt zu thun, ihr Vermögen, euch zu ſchaden, zu vermindern, die Ausbrüche ihrer fehlerhaften Geſinnungen zu verhüten u. ſ. w.

548 Dulden heißt — 1) **nicht anhaltend** über die Fehlerhaften und Feindſeligen **zürnen**. Ich ſage, anhaltend. Denn eine anfängliche Aufwallung iſt unvermeidlich. — Es heiſt 2) **nie aufhören**, den feindſeligen und fehlerhaften Mitmenſchen, als Menſchen zu **lieben**, (235) und ſeinen anderweitigen **Werth anzuerkennen** und zu ſchätzen. — Es heißt 3) ihm ſeinen Fehler nicht durch vermeidliche

Unannehmlichkeiten empfinden laſſen: und alſo z. B. ihm ſeine Fehler nicht mit öffentlicher Demüthigung vorwerfen, ihm nicht verächtlich begegnen, ihn nicht darüber verleumden oder verfolgen, ihm kein Gutes entziehen, was man ihm ohne eignen Schaden zuwenden konnte, ihm kein Leiden verurſachen, das nicht zu ſeiner Beſſerung oder zu unſerer Nothwehr unentbehrlich iſt.

549 Sehet, das iſt vernünftige Duldung: dazu euch folgende **Gründe** antreiben müſſen.

550 1. **Bedenkt, daß kein Menſch ohne Fehler** iſt — kein einziger — daß ihr alſo aus der Welt gehen müßtet, wenn ihr keine fehlerhaften und läſtigen Menſchen unter euch dulden wolltet.

551 2. Daß kein Menſch ohne Fehler ſeyn kan. Denn Fehler und Läſtigkeiten ſind ja etwas blos beziehendes. Es ſind Beſchaffenheiten oder Handlungen, die euch zuwider ſind, die euch unangenehme Empfindungen machen, die euren Wünſchen entgegen ſind. Wie iſt es nun möglich, daß ein Menſch mit euren Vorſtellungen, Wünſchen, Empfindungen beſtändig übereinſtimme?

552 3. Erwägt dabei die Schuldloſigkeit der Menſchen bei ihren meiſten Fehlern. (215. ff.) Was wollt ihr z. B. demjenigen zurechnen, der von Natur ein hitziges Blut und reizbare Nerven hat, und leicht in Leidenſchaft geräth? Was dem, den die Erziehung verdarb, und der euch nun dadurch verdrüßlich wird, daß er nicht ſo thätig iſt, wie ihr es wünſchet? Was dem Unglücklichen, der aus Armuth, Noth, Verlegenheit einmal zu einem ſchlechten Streiche hingeriſſen wurde?

553 4 Und wollet ihr vergeſſen, daß ihr ſelbſt eure Fehler habt und — folglich der Duldung bedürftig ſeyd?

554 5. Endlich erwäget, was die Hauptſache iſt, wie unausſprechlich eure Glückſeligkeit gewinnt, wenn ihr dieſe duldende Menſchenliebe lernet. Wie viel Unruhe, wie viel Mismuth werdet ihr euch nicht dadurch erſparen? Wie mancher Uebereilungen werdet ihr überhoben ſeyn, welche bisher eure Ungedult verurſacht hatte, wie vieler Vorwürfe, Zänkereien, Racheübungen, Demüthigungen, Kränkungen, Gegenbeleidigungen ꝛc. die euch ſo oft euer Leben verbitterten ꝛc.

555 6. Und hat Gott nicht ſelbſt dieſe Gedult mit euch? Muß er es nicht dulden, und duldet ers nicht als Vater, daß ſeine Geſchöpfe fehlerhaft ſind, und tauſendfältig ſeinen guten und väterlichen Abſichten entgegen ſtreben?

556 II. Das zweite, was ihr lernen müſſet, iſt Entwafnung des fehlerhaften und läſtigen Mitbürgers. Worinne beſteht dieſe Kunſt?

557 A. Darinne erſtlich, daß ihr dem Fehlerhaften ausweichen lernt. Kein Menſch läßt ſeine feindlichen oder fehlerhaften Geſinnungen immer ausbrechen. Der Grobe und Ungeſtüme iſts nicht zu allen Zeiten. Der Verleumder verleumdet nicht in jedem Augenblick. Der Betrunkne iſt nicht immer betrunken. — Es kommt alſo nur darauf an, daß ihr die Zeit wahrnehmet, wo der Menſch ſeinen Fehler ausbrechen läßt, und daß ihr ihm da geſchickt ausweichet. Das kan auf verſchiedne Weiſe geſchehen.

558 Oft werdet ihr ihm durch kluge Antworten ausweichen können: z. B. wenn ihr dem Ausforſcher ſo antwortet, daß er euch keiner Lügen beſchuldigen kan, und er im Grunde das doch nicht erfährt, was er aus euch herauslocken wollte: — wenn ihr mit dem Verführer gleich ſo ſprecht, daß er Veſtigkeit und Entſchloſſenheit in euch merken kan, und den Muth aufgeben muß, fernere Verſuche zu machen: — wenn ihr dem Zänker nicht ſtand haltet, ſondern das Geſpräch ſtets ablenkt, und euch auf das nicht einlaßt, wobei er Zank ſuchte ꝛc.

559 Andere Arten der fehlerhaften Menſchen werdet ihr durch Schweigen entgehen: wenn ihr z. B. dem Spötter, der ſich durch vermeinten Witz an euch reiben will, oder dem Narren, der an ehrwürdigen Dingen ſeine Talente zum Lachen üben will, gar keiner Antwort würdiget, gar nicht thut, als wenn ihr ihn bemerktet.

560 Endlich hilft auch oft gänzliche Entfernung. So iſt es z. B. bei Menſchen von verſtimmter Laune, zu der Zeit, wo ſie im hohen Grade ärgerlich ſind, das Beſte, ihnen ganz aus dem Wege zu gehen, bis ſie ſelbſt ihres Zuſtandes müde werden, und uns durch eine freundliche Miene wiederum einladen. So iſt es vernünftig, einem hitzigen Menſchen, wenn er im Zorn geräth, ganz aus den Augen zu gehen: oder einem Trunkenen auszuweichen: oder vor einer tiranniſchen Obrigkeit ſich ſo ſtill und verborgen zu halten als möglich, um ſie gar nicht an unſer Daſeyn zu erinnern.

561 O was würdet ihr durch dieſe Kunſt gewinnen! Wie viel Uebel würdet ihr euch erſparen, wenn ihr die Ausbrüche der Fehler anderer ſo gleichſam unwirk-

ſam machen lerntet. Was entſteht nicht oft für Unheil, wenn man Stand hält, wenn man ſich in Wortwechſel einläßt ꝛc. Selbſt für die Zukunft würde es euch helfen. Denn viel Menſchen wollen nichts, als uns reizen und hören eben darum ganz auf, uns zu verſuchen, wenn ſie ſehen, daß ſie nicht an uns kommen und uns empfindlich machen können.

562 Und fürchtet nicht, daß ihr dabei verlieret. Ihr werdet bei Klügern allemal gewinnen. Nur der Narr, wenn ich ihm ausweiche, wird mich für ſchwach oder für zaghaft halten. Aber der Vernünftige wird euch loben: die guten Menſchen werden euch ſchätzen und euch zum Muſter ſich nehmen. — Und am Ende wird mancher Feindſelige ſelbſt beſchämt, und euch hochzuachten genöthiget werden.

563 B. Wenn ihr aber den Feind und Fehlerhaften entwafnen wollet, ſo verhütet es auch, ſo viel an euch iſt, ihm **Gelegenheit**, **Veranlaſſung**, und **Reiz** zum Ausbruch ſeiner Geſinnungen zu geben. Denn das ſind gleichſam die Waffen, die ihr ſelbſt ihm in die Hände gebt. — Von ohngefär, d. h. ohne alle Urſachen und Veranlaſſung geſchieht nichts. Und dieſe Veranlaſſung hängt meiſt von euch ſelbſt ab.

564 Ein Menſch, der Händel liebt und ſucht, kan nie zu ſeinem Zwecke kommen, wenn ihr nicht wollt. Er muß eine ſchele Miene, ein ſchnödes Wort, er muß irgend etwas von euch haben, wenn ihm ſeine Abſicht gelingen ſoll.

565 Ein Dieb kan nicht ſtehlen, wenn er nicht weiß, was und wo ihr es habt. Wenn ihr nun die Schwachheit habt, an fremden Orten zu prahlen, von euren Reichthümern zu erzählen u. ſ. w. ſo gebt ihr die Veranlaſſung.

566 Ein untreues Geſinde kan nicht ſchaden, wenns keine Gelegenheit hat. Wenn aber die Herrſchaft nachläſſig iſt, auf nichts ſieht, alles offen ſtehen läßt und preiß giebt — was entſteht?

567 Eiferſucht iſt eine groſſe Plage. Aber ſie iſt nur ein glimmendes Feuer, daß ohne Nahrung nie zur Flamme gedeiht. Sucht dieſe Nahrung zu entziehn. Waren es leichtſinnige Scherze, die ſie erweckten: unterlaßt ſie. War es ein gewiſſer Umgang, gebet ihn auf. War es Kälte im Betragen, vermeidet ſie. u. ſ. w.

568 Der Narr kan nur dann an euch kommen und euch läſtig werden, wenn ihr euch mit ihm einlaßt — mit ihm ſcherzet — euch zu ſeinen Poſſen herablaſſet, ſie belachet ꝛc. Verhütet dieß, und er wird euch zufrieden laſſen.

569 III. Aber laſſet es, lieben Mitbürger, nicht bei bloſſer Duldung und möglichſter Entwafnung der euch läſtigen Mitmenſchen bewenden, ſondern denkt auch, nach den Grundſätzen der Menſchenliebe, auf ihre Beſſerung, dazu ich **drey Mittel** vorſchlagen will, deren keins ihr vernachläſſigen müſſet, wenn ihr glücklich in euren Bemühungen ſeyn wollet.

570 1. Das erſte iſt ein **ſanftes und kluges Betragen bei den Ausbrüchen des Fehlers.** a. Zu einem ſanften Betragen rechne ich, daß ihr gelaſſen ſeyd: nicht gleich auffahret: nicht ungeſtüm verweiſet: nicht demüthiget: den Fehlerhaften nicht ärgerlich macht; ſondern ihn grosmüthig behandelt, ſchweigt, euch entfernt, und ihm merken laſſet, daß ihr ihn verzeihet. Aber mit der Sanftmuth müßt ihr auch b. **Klugheit** verbinden, und daher euch nie merken laſſen, daß ihr abſichtlich handelt. Es muß alſo in euren Bemü-

hungen, ihm ſanft zu begegnen, kein **Zwang**, keine merkliche Verbergung eures Verdruſſes ſeyn. Denn ſobald er merkt, daß eure Manier erkünſtelt iſt, ſo wirkt ſie keine Beſſerung. — Zu dieſer Klugheit gehört ferner, daß ihr bei den Ausbrüchen ſeines Fehlers betrübt und traurig erſcheint, aber nie ſchüchtern und ängſtlich oder gar furchtſam oder ärgerlich. Denn ſobald ein fehlerhafter Menſch merkt, daß ſein Fehler empört, reizt, oder zaghaft macht, ſo wächſt ſeine Luſt, ihn zu begehen. Wenn man hingegen weder Furcht noch Hitze blicken läßt, ſondern blos durch eine mäßig bekümmerte Miene zu erkennen giebt, daß der Fehlerhafthandelnde nicht als Menſchenfreund handle, ſo wirkt unſer Betragen weit ſicherer. Denn andere betrüben, ~~iſt dem~~ Menſchen keine Freude, aber ſie ſchwach d. h. ſcheu oder aufgebracht ſehen, iſt zuweilen dem Menſchen ein Vergnügen, weil er glaubt ei-
571 nen Sieg errungen zu haben. — Von dieſen ſanften und dabei klugen Betragen werdet ihr zwey Vortheile erhalten: a) ihr werdet den fehlerhaften Menſchen eine gute **Meinung von eurem Herzen** beibringen: welche, bei der Abſicht zu beſſern, unentbehrlich iſt: und ihr werdet b) ihn dadurch immer geneigter machen, euch mit ſeinen Fehlern zu verſchonen und euch wenigſtens nicht wiſſentlich mehr damit zu kränken. — Und nur dann erſt werdet ihr im Stande ſeyn, alle fernere Mittel mit Hoffnung des Erfolgs anzuwenden.

572 2. **Die Vorhaltung** des Fehlers. Aber dabei müßt ihr ſchlechterdings folgende Klugheitsregeln im Auge behalten. Die Vorhaltung muß a mit **Beſcheidenheit** geſchehen, ſo daß ihr ſie im gelindeſten Tone und mit den freundſchaftlichſten Ausdrücken thut, dem Fehler ſelbſt einen gelinden Namen gebet u. ſ. w.; aber auch b) mit **Gründlichkeit**: daß ihr ihn

auf die wahre Spur führet, welche ſeine Fehler ihm ſelbſt ſichtbar machen — daß ihr ihm deſſen üble Folgen deutlich zeigt, inſonderheit die öftern Leiden, die ihr davon empfandet, ob ihr ſie gleich mit Gedult ertruget. Dieſer Vorhalt muß c) **ohne Zeugen** geſchehen, damit ihm Scham und Erröthung erſpart werde. Denn jeder Menſch will ſeinen Fehler gern verbergen. Sobald es alſo mehrere hören, empört ſich ſein Herz und er wird geneigt, ihn zu leugnen: — d) **bei ſeiner kälteſten Laune.** Denn jeder Menſch hat ſeine Stunden, wo er heiter und ruhig iſt, aber auch ſeine Stunden, wo er mismuthig und verſtimmt iſt. Paßt alſo die glücklichſten Augenblicke ab, wo ſein Herz ruhig und offen iſt. — Thut dann den Vorhalt e) ſo, daß er deutlich ſehen kan, daß ihr ſeinen anderweitigen **Werth nicht verkennet** Denn der Menſch will gern gut ſeyn. Er erſchrikt alſo, wenn ihm etwas vorgehalten wird, was ihn herabzuwürdigen ſcheint. Ihr müßt alſo dem verbeugen. Ihr müßt das Geſpräch mit ſeinen ſonſtigen guten Eigenſchaften anfangen und ſeinen Talenten, ſeinem Herzen, ſeinem Betragen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und dann — dem Fehler, den ihr ihm vorhaltet, nur als einzige Ausnahme vorſtellen. Das wird die Empörung verhüten. Dann wirds euch gelingen.

Und welche Freude, einen Menſchen gebeſſert, ihn 573. von einem Irwege zurückgeführt, von einer Thorheit geheilet, und von ſo vielen übeln Folgen befreyet, ſich ſelbſt aber dadurch ſo mancher Laſten überhoben zu haben. Wie muß das euer Gewiſſen vor Gott beruhigen. Wie muß euch einſt dieß der gebeſſerte Mitbürger verdanken.

Und bedenket, daß, wenn ihr einen Fehlerhaf- 574. ten gebeſſert habt, ihr gemeiniglich einen deſto vollkommneren Menſchen an ihm bekommt. Denn ein Fehler hindert oft viele gute Eigenſchaften, daß ſie nicht ſichtbar oder wirkſam werden konten. So kan z. B. der Eiferſüchtige große Talente, ein vortrefliches Herz ꝛc. beſitzen, aber ſo lange ſeine Eiferſucht dauert, iſt er verdroſſen zu Geſchäften, ſeine Kraft iſt erſchlaft, ſeine Seele verſtimt, keiner ſanften Gefühle empfänglich. Beſſert ihr alſo einen Menſchen, ſo ſchaft ihr nicht blos einen Fehler von ihm, ſondern ihr macht zugleich vielem Guten Raum, das in ihm iſt, und das vorher nicht wirkſam werden konte. — O ein groſſer Gewinn, lieben Mitbürger, für eine mäſſige Mühe! Welch ein Beifall Gottes! — Die viel zur Gerechtigkeit weiſen, ſagt Daniel, werden leuchten, wie des Himmels Glanz!

575 IV. Allein wie? wenn alles bisherige vergeblich ſeyn, wenn ein läſtiger Menſch nicht zu entwafnen, nicht zu beſſern und — ſchlechterdings unerträglich wäre? Dann, lieben Mitbürger, bleibt euch nichts übrig als — Aufhebung der Gemeinſchaft mit ihm. Lernet, wie das geſchehen muß und laſſet mich euch zugleich auch belehren, wie ihr, falls ihr jenen traurigen Fall vorherſehen ſolltet, — Gemeinſchaft verhüten müſſet.

576 Zuerſt aber iſt die Frage, von welcher Gemeinſchaft hier die Rede ſey. Es giebt eine Gemeinſchaft a. des Orts, wenn ich mit einen in einer Stadt oder in einem Dorfe wohne. Daraus entſteht b) Gemeinſchaft der Mitwirkung zum gemeinen Wol — oder auch c) des bürgerlichen Amts, wenn ich mit andern in einem Fache arbeite und gewiſſe Geſchäfte gemeinſchaftlich zu beſorgen habe. Dieſe drey Arten der Gemeinſchaft ſind nur in äuſerſt ſeltenen Fällen zu vermeiden und aufzuheben. Selten auch iſt die Aufhe-

bung nöthig. Aber bei der Gemeinſchaft d) des Umganges und e) der häuslichen Verbindung, als Mitmiethsleute, Nachbarn, Geſinde, Verwandte, Gatten, Freunde ꝛc. iſt Verhütung und Aufhebung der Gemeinſchaft möglich.

1. Und immer iſt es gut, lieben Mitbürger, 577 wenn ihr bei Menſchen, mit denen ihr die beſagte Gemeinſchaft mit eurer Glückſeligkeit gar nicht für vereinbar haltet, dieſelbe, wenn ihr könnt, ehe ſie da iſt, verhütet: daß ihr euch nicht in der erſten Hitze des Wolwollens hinreiſſen laſſet, eine Verbindung dieſer Art einzugehn. Unſere erſten Neigungen ſind oft blind und werden bald von Lobſprüchen, Liebkoſungen, Verführungen anderer, bald von einen einnehmenden Geſicht, einer freundlichen Miene ꝛc. nur gar zu leicht erzeuget. Wer einen Menſchen, der beim erſten Anblick gefällt, auch ſogleich in ſeine Gemeinſchaft aufnimmt, als Freund, Geſinde ꝛc. iſt freylich immer in Gefahr, es bereuen zu müſſen. Ihr müſſet alſo jeden Menſchen, ehe ihr mit ihm in eine Verbindung tretet, erſt recht kennen zu lernen ſuchen: ihr müßt verſtändige, ehrliche, unpartheiiſche Leute fragen: müßt eine Zeitlang ſeine Aufführung beobachten: müßt euch bemühen, ihn in verſchiednen Lagen z. B. beim Spiel, in der Luſtigkeit, bei Streit, kurz, bei Gelegenheiten handeln zu ſehen, wie ſich das Gute und Fehlerhafte des Karakters zu verrathen pfleget. Und dieſe Vorſicht wird euch in den Stand ſetzen, eine Gemeinſchaft mit weniger Schwierigkeit zu verhüten, als ſie hernach oft aufzuheben ſeyn dürfte.

2. Steht ihr indeſſen einmal mit einem Men- 578 ſchen in Gemeinſchaft, der euch durch gewiſſe Fehler unerträglich zu werden ſcheint, und ihr wünſchet, dieſelbe

ſelbe wieder aufheben zu können, ſo bemerket euch dazu folgende Regeln, welche Menſchenliebe und Gewiſſenhaftigkeit an die Hand geben.

579 a. Stellet, ehe ihr dieſen Schritt thut, vorher noch einmal die Prüfung an, ob dem wirklich ſo iſt, ob der Fehler wirklich in dem Grade vorhanden, wirklich unerträglich ſey? obs nicht etwa an euch zum Theil liege, ob er nicht etwa durch euer verändertes Betragen wenigſtens gemindert werden könnte. Denn ihr habt immer zu bedenken, daß jeder Tauſch bedenklich iſt. Und Tauſch bleibts immer. Denn da alle Menſchen ihre Fehler haben, ſo iſt jede Aufhebung der Gemeinſchaft mit einem Menſchen, nichts als eine Vertauſchung einer Unvollkommenheit mit der andern. Und ihr wißt nicht vorher, ob der Tauſch geräth. Alſo übereilt euch nie, ſondern erſt nach der ſorgfältigſten Prüfung beſchlieſſet die Aufhebung.

580 b) Und dabei unterſucht genau, was ſie für Folgen haben werde. Erwäget unbefangen, ob euer Vermögen, eure Kinder, euer guter Name ꝛc. etwa dadurch leiden könnte? ob nicht gewiſſe Vortheile, welche die alte Verbindung brachte, wegfallen möchten? u. ſ. w. Iſt das alles bedacht, und ihr bleibt bei eurem Entſchluß, ſo

581 c) **Vollziehet die Aufhebung, ohne Zank, Bitterkeit und Vorwürfe.** Thut es auf eine Art, die mit den Geſetzen der Liebe, der Billigkeit und des Wolſtandes beſtehen kan. Macht es jedem möglich, von dem ihr euch trennet, daß er nach der Trennung euch noch hochſchätzen kan. Suchet ein gutes Vernehmen beizuhalten. Kurz, trennet euch von dem **Fehlerhaften**, ohne ihn zu eurem **Feinde** zu machen. — Und damit verbindet eine Hauptregel, ohne deren Befolgung jedwede Trennung gefährlich bleibt.

d) Laſſet euch in der Welt mit keinem Menſchen, 582
er ſey Freund, Geſinde, Verwandter ꝛc. in eine unbegränzte Vertraulichkeit ein. Offenbaret niemanden eure ſogenannten Geheimniſſe, z. B. heimliche Fehltritte, Vermögensumſtände, Briefwechſel ꝛc. Damit ihr nicht in Gefahr kommt, von dem verrathen zu werden, mit dem ihr eine Gemeinſchaft aufhebet.

e) Endlich ſehet zu, daß die Abſicht eurer Tren- 583
nung rein ſey: daß nicht niedriger Eigennutz, oder Verhetzung ſchlechter Menſchen, oder Rachſucht und Haß, die Triebfedern eures Entſchluſſes werden. Verleugnet nie dabei die Liebe, welche euer einziger Werth in Gottes Augen bleibt. Leitet dieſe eure Entſchlüſſungen und Handlungen, ſo werdet ihr euch nie, weder Gott misfällig noch euch ſonſt unglücklich machen.

Zehntes Kapitel.

Bürgerliche Ergötzlichkeiten.

Es iſt, ſelbſt zum Genuß der höhern Freuden 584
des Geiſtes, welche uns Fleiß, Arbeitſamkeit, Nutzbarkeit und Wolthätigkeit gewähren, ſo wie zu Erhaltung unſers Lebens, unſerer Geſundheit, unſerer Leibes- und Seelenkräfte und der erforderlichen Munterkeit und Unverdroſſenheit des Geiſtes, unentbehrlich, daß wir zuweilen Ergötzlichkeiten oder ſinliche Freuden genieſſen. Und es würde eine ſehr verkehrte Sittenlehre ſeyn, wenn wir euch, lieben Mitbürger, dieſen Genuß zur Sünde machen und widerrathen wollten: da es ja augenſcheinlich iſt, daß der Gott, welcher ſo viel Kräfte, ſo viel ſtarke und un-

widerſtehliche Triebe, ſo viel edle **Werkzeuge** uns dazu gab, und ſo erſtaunend mannigfaltige und einladende Gegenſtände des ſinnlichen Genuſſes um uns her verbreitete, ja der dieſen Genuß uns ſelbſt für Leben und Kraft, für Leib und Geiſt unentbehrlich gemacht hat, — auch dieſen Genuß gewollt, gebilligt und ſelbſt als **Pflicht** uns aufgelegt haben muß. Laſſet uns alſo an allen Ergötzlichkeiten und ſinnlichen Freuden dieſes Lebens ohne Bedenken Theil nehmen und nur dahin trachten, wie wir ſie mit **Weisheit** genieſſen mögen.

585 Denn daß die ſinlichen Freuden, ſo reizend und nutzbar ſie auch ſind, von viel und groſſen Gefahren begleitet werden, und wir daher nothwendig durch Regeln der Weißheit bei ihrem Genuſſe uns leiten laſſen müſſen, das, hoffe ich, hat euch alle ſchon die Erfahrung ſattſam gelehret.

586 Was hat nicht der unvorſichtige Genuß dieſer Vergnügungen in der menſchlichen Glückſeligkeit für Zerrüttungen angerichtet? Und wie unglaublich leicht, ja wie **unvermeidlich** iſts oft nicht, daß man ſich durch den Genuß ſchade? Wie leicht zerſtöhren wir durch Speiſen oder Getränke, wenn wir nur ein wenig zu viel genieſſen, oder, bei der Wahl, nicht die Diſpoſition unſers Körpers zu Rathe ziehn, unſere Verdauungswerkzeuge, oder erzeugen Verderbniſſe der Säfte oder Stockungen derſelben? Wie leicht verurſacht der angenehme Genuß der freyen Luft die gefährlichſten Erkältungen, und, durch ſie, Entzündungskrankheiten? Wie leicht verſehen wir es bei Leibesbewegungen, beſonders beim Tanz, durch Erhitzung, und zernichten auf Lebenslang unſere Geſundheit? Wie leicht entſteht bei unſern ſinnlichen Freu

Freuden Streit, Uneinigkeit, Verletzung der bürgerlichen Geſetze? Wie leicht bekommt durch die ſinnlichen Freuden unſere rege Phantaſie eine ſchädliche Uebermacht?

Wie leicht werden durch ſie Begierden erregt, 517 welche die Ruhe unſers Lebens verzehren, oder Bedürfniſſe erzeugt, die uns hernach quählen, weil wir ſie nicht befriedigen können? Wie leicht wird durch ſinnliche Freuden die ganze Seele verdorben d. h. von der Thätigkeit der höhern Kräfte entwöhnt, und alles Geſchmacks an Geiſtesfreuden beraubt? Ferner: was koſten uns die Anſtalten und der Genuß der ſinnlichen Freuden oft für Zeit, Kraft, Sorgen, Aufwand? Wie wird darüber bei manchem ſein Hausweſen zerrüttet und ſein Eifer in Geſchäften zernichtet? Endlich: was hat das Streben nach den Mitteln, die wir zu Verſchaffung der ſinlichen Freuden nöthig haben, für Uebel hervorgebracht? Wodurch iſt Neid, Betrügerei, Liebloſigkeit in die Welt gekommen? Was hat den unſeligen Luxus erzeugt und ſo hoch getrieben? Was hat die Plagen geſchaffen, die unſere Aerzte und Rechtsgelehrte heilen müſſen?

Sehet, wie nöthig euch Regeln der Weißheit 518 ſind, durch deren Befolgung ihr eure Ergötzlichkeiten zweckmäßig genieſſen und den Gefahren derſelben entgehn, oder ſie doch größtentheils vermindern werdet. Die hauptſächlichſten ſind dieſe:

1. Genieſſet alle Arten der Egötzlichkeiten, die 519 euch Gott in eurem Stande möglich gemacht hat, aber genieſſet ſie alle nur als Mittel, nie als Zweck des Menſchenlebens. Euer Zweck, lieben Mitbürger, eure einzige höchſte Beſtimmung hienieden iſt Nutzbar-

keit für die Welt, darauf euer ganzer Werth von Gott, eure Erhaltung, eure Ehre und eure Zufriedenheit beruht. Dieſer Zweck nun erfodert Geſundheit, Kräfte und Munterkeit. So viel ihr alſo zu dieſem Zwecke Erhohlungen durch Ergötzlichkeiten nöthig habt, ſo viel genieſſet. Was drüber iſt, das iſt vom Uebel.

590 2. Genieſſet ſie demnach ſo, daß ſie euch weder die beſten Stunden rauben, die ihr zu euren Berufsgeſchäften nöthig habet, noch euch den Geſchmack an der Arbeitſamkeit benehmen, noch der Geſundheit ſchaden, noch euch ſolche Koſten verurſachen, durch welche die oben angegebne Rangordnung (424.) verletzet wird ꝛc.

591 3. Laſſet zu dem Ende keine ſinnliche Freude euch berauſchen und zur Wildheit verleiten (S. 76. ff.). Denn eben das verurſacht, daß der Menſch durch den Genuß der Sinnlichkeit in Gefahr geräth, ſeine Glückſeligkeit zu beſchädigen oder wenigſtens ein Sklav der Sinnlichkeit zu werden, und ſein Herz ſo von ihr feſſeln zu laſſen, daß er allen Geſchmack an höhern Freuden verlieret.

592 4. Genieſſet ſie daher alle — **mit Abwechſelung** — nie eine beſtändig allein: damit euer Herz ſich nicht an eine allein gewöhne und ſich an ſie hänge und alle andern euch gleichgültig werden. Auch genieſſet keine lange und oft hintereinander, damit ſie euch nicht zum herrſchenden Bedürfniß werden und eine ſtürmende Begierde errege.

593 5. Endet in eben der Abſicht jede ſinnliche Freude ganz, dergeſtalt, daß ihr, nach dem Genuß, eurer Phantaſie nicht erlaubet ſie fortzuſetzen und euch die Reize derſelben vorzuhalten.

6. Mi-

594 6. **Miſchet** die ſinnlichen Freuden ſo viel möglich **mit Geiſtesfreuden**, damit die Sinnlichkeit nicht allein wirkſam ſey: — mit nützlichem (gerade eben nicht ernſten oder gar religiöſen) Geſpräch, welches eure Erkentniſſe bereichert, Erfahrungen vermehrt, Vergnügen am Guten gewährt, z. B. Erzählungen von edlen Handlungen (S. 523. ff.) — mit Freuden der Theilnehmung, beſonders der Armen, eurer Untergebenen ꝛc. — mit ſtillem Aufblick zu Gott, ſo daß ihr mitten im Genuß (354) an den Allgegenwärtigen denket. Dieß erhöhet die ſinnlichen Freuden, heiligt ſie, und macht ſie gefahrlos.

595 7. **Endigt** daher auch alle ſinnlichen Freuden **mit Geiſtesfreuden**. Laßt auf jeden ſinnlichen Genuß, vornehmlich wenn er lang (oft halbe Tage) gedauret hatte und berauſchend geweſen war, Selbſtbeſchauung oder ernſte Beſchäftigungen folgen, damit die zu ſtarke Stimmung fürs Sinnliche ſich wieder verliere und der Geſchmack am Guten herrſchend bleibe.

596 Das ſind die allgemeinen Regeln zum vernünftigen Genuß der Sinnlichkeit. Das iſt die Stimme Gottes an euch: „Kinder, ſpricht der himliſche Vater, es iſt meine Freude, wenn ich euch vergnügt und fröhlig ſehe. Wie köntet ihr zweifeln, daß alle dieſe Freuden, wenn ihr ſie mit heiterer Seele genieſſet, mein Wolgefallen hat, da ich ſelbſt ihr Geber bin. Aber — höret die Stimme eures Vaters, nicht eines Geſetzgebers: genieſſet alles mit Vorſicht: ſeyd mäſſig: genieſſet oft, aber nicht allzulang: laßt nichts euer Herz feſſeln: nichts eure Luſt zur Arbeit, euren Eifer in Geſchäften, euren Geſchmack am Gutesthun mindern: gedenket meiner bei allen euren Freuden und laßt den öftern Aufblick zu eurem Schö-

„pfer und Vater ſie heiligen; ſo werdet ihr euer Leben „als Weiſe genieſſen."

597 Doch laſſet uns nicht bei den allgemeinen Regeln des Genuſſes ſtehen bleiben. Laßt uns auch beſonders über die Regeln der Wahl eurer Ergötzlichkeiten die nöthigen Betrachtungen anſtellen.

Und hier richtet vornehmlich eure Aufmerkſamkeit
598 auf die ſogenannten Spiele, welche für den Bürgerſtand gewiß diejenige Art von Ergötzlichkeit ſind, welche am meiſten vernünftige Ueberlegung fodert.

599 Alle Spiele laſſen ſich unter zwey Klaſſen bringen. — Spiele, wo der Mitzweck Geldgewinſt iſt und — Spiele, wo der Mitzweck Kraftübung iſt.

600 Spiel um Geld, beſonders Karten und Würfelſpiel aller Art würde ich dem Bürger am wenigſten rathen. Sie verleiten allzuleicht zur Gewinnſucht. Sie erregen Angſt bei Verluſt und Aergerlichkeit über Gewinn, die der Spielende entweder ſelbſt empfindet, (wenn er ſichs auch nicht merken läßt) oder doch in den Mitſpielenden hervorzubringen beſorgen muß. Sie ſind durch ihr Intereſſe äuſerſt einladend und werden, leichter als alle Vergnügungen, dem Menſchen zum leidenſchaftlichen Bedürfniß, ohne welches er oft keinen Tag mehr leben kan. Und die traurige Erfahrung lehrt, daß ſie unzählige Menſchen um Vermögen, Ehre und Geſundheit gebracht haben.

601 Die Karten und Würfelſpiele haben noch das eigne ſchädliche, daß man dabei ſitzt und oft halbe Tage fortſitzt, wo der wahre Zweck der Ergötzlichkeiten verloren geht, beſonders bei dem Bürger, der ohnehin die meiſte Zeit, wenn er ein fleiſſiger Mann iſt, an ſeinem Schreibtiſche oder der Werkſtatt zubringt, und

der folglich die üblen Folgen einer arbeitſamen Lebensart, (ich meine verſtimmte Laune, Ungeſundheit ꝛc. durch ſolche Spiele, wo er wieder ſitzen, wieder den Kopf voll haben, wieder gepreßt ſeyn, allenfalls auch wieder ſich ärgern, und bei groſſem Verluſt, ſchwitzen und ſich ängſten muß,) noch vermehret — da doch die Abſicht ſeiner Ergötzlichkeiten, Bewegung, Zerſtreuung, Herſtellung der guten Laune, und Aufmunterung des Geiſtes ſeyn ſollte.

602 Bei Hazardſpielen iſt nun noch überdem zu bedenken, daß ſie gegen den Willen des Landesherrn ſind, der jeden edlen Bürger heilig ſeyn ſollte. (398. ff.)

603 Ueberhaupt, deucht mich, ſcheint es die Beherzigung aller Vernünftigen zu verdienen, ob nicht alle Spiele um Geld die Bedenklichkeit haben, daß man ein Gut um ein Vergnügen wagt oder opfert, oder, zu wagen und aufzuopfern verleitet: ob wol ſein Geld ausſpielen, das man für Erhaltung und Erziehung ſeiner Kinder, für die Verſorgung der Hülfloſen, für die Bezahlung ſeiner Arbeiter und Schuldner, und für ſeine eigne Bedürfniſſe und beſſere Freuden ſo nöthig hat, nicht überhaupt Thorheit ſey!

604 Wollet ihr alſo ja ſpielen, ſo thut es ſelten — nie mit Armen, denen Verluſt weh thut: nie mit Zänkiſchen, die das Spiel verdrüßlich machen: nie mit Unbekanten ꝛc — ſo niedrig als möglich: und — meidet jedes Spiel, das durch Art, Ort, Zeit, Umſtände, entweder die Geſetze des Staats oder des Wolſtandes verlezt, oder eure Arbeits- oder Schlafſtunden euch raubt, oder eurem Beutel zur Laſt fällt.

605 Spiele, deren Mitzweck **Kraftübung** iſt, ſind ohnſtreitig für den Bürger die beſſern und empfehlungswürdigen. Einige üben das Nachdenken und den

Scharfſinn: wie das Schachſpiel, die Dame ꝛc. Andere, das Augenmaas und die Biegſamkeit und Gelenkigkeit des Körpers, wie das Billard und Kegelſpiel. Andre, den Witz und die Erfindungskraft: wie das Räthſel und Sprüchwörterſpiel. Andere üben die Kräfte des Körpers, befördern die Verdauung und den Umlauf des Bluts, ſtärken die Muſkeln, wie die gymnaſtiſchen Spiele der Alten, das Wettlaufen, das Ballſchlagen, das Tanzen. Wer hier die obigen allgemeinen Regeln 1. 2. 3. 4. beobachten will, wird nie dabei in einige Gefahr gerathen.

606 Allein glaubet ja nicht, liebe Mitbürger, daß Spiele überhaupt die beſte und vornehmſte Art eurer Ergötzlichkeiten ſind. Es giebt noch weit vorzüglichere, unter denen ich euch den **Genuß der ſchönen Natur**, verbunden mit dem Genuß der freyen Luft, einer gemäſſigten Leibesbewegung und eines unterhaltenden Geſprächs, am meiſten und angelegentlichſten empfehle.

607 O daß doch ihr, die ihr bei eurem mühſeligen und arbeitvollen Leben, wahre Erholung, Kraftſtärkung und Ermunterung des Geiſtes ſo nöthig habt, mehr Sinn und Geſchmak für dieſe Freuden der Natur bekommen möchtet! — Verſucht es doch; dieſe Freuden ganz zu genieſſen. Thut doch öfter und abſichtlicher, was ihr bisher ſo ſelten und gleichſam nur im Vorbeigehn thatet, (wenn ihr eben nach einem ländlichen Wirthshauſe eiltet) und genießt den **Anblick der ſchönen Natur**. Durchwandelt doch mehr eure Gegenden, wo Fluren und Wieſen, und Wälder und Felder, und Berge und Thäler, und Felſen und Flüſſe, in ſo reizender Mannigfaltigkeit abwechſeln, und wo, bei der ſchönſten Ausſicht fürs Auge, ihr

zugleich das Vergnügen und den Nutzen der Bewegung genieſſen, wo reine und geſunde Luft, wo Blüten und Blumen und Frucht-Gerüche euch erquicken, und wo ihr es bis zur Anſchauung bringen könnt, daß die Welt Gottes ſchön und Genußvoll iſt. Laßt keine Gegend unbeſehn, keinen Standpunkt ungenoſſen. Durchwandelt alle Fußſteige, beſteigt alle Hügel, durchſucht alle Thäler und Wälder. Ueberall iſt neuer Reichthum der Schönheit und Nutzbarkeit. Ueberall findet ihr neue Geſtalten, die zu verſchiedner Zeit, im Morgenthau, bei der Mittagsſonne, im goldnen Lichte der Abendröthe, im Frühling und Sommer, im Herbſt und Winter, vor und nach dem Regen, immer andere und immer reizendere Auftritte gewähren. O nichts in der Welt iſt im Stande, das Gemüth ſo aufzuheitern, und ſtille, ſanfte, labende Freudegefühle in die Seele zu ergieſſen, als ſolche Luſtwandlungen in Gottes weiter Schöpfung. Nichts in der Welt kan euch ſo viele, ſo wahre, ſo nutzbare Reichthümer für eure Phantaſie mittheilen und unedle Bilder verdrängen. Nichts wird euch ſo viel Sinn für ächte Schönheit, ſo viel Freude an Gott, ſo viel Weiche und Sanftmuth des Herzens gegen alle Geſchöpfe Gottes mittheilen, und eurer Geſundheit und Geiſtes-erheiterung ſo förderlich ſeyn, als der öftere Genuß 608
dieſes Vergnügens — zumal, wenn ihr es nicht bei den bloſſen Sehen bewenden laſſet, ſondern damit zuweilen das Studium der Natur verbinden wollet, das ich euch oben (366. ff.) empfohlen habe. Dann wird euer ganzer Geſchmack ſich umſchaffen. Euer Hang zu ſo mancher Thorheit wird ſich verlieren. Alle eure Kentniſſe werden neues Licht, neue Beſtigkeit erhalten. Euer Glaube an Gott, eure Begriffe von Tugend, alles wird ſich vervollkommen. Und

der Erfolg wirds euch lehren, daß ich euch hier die reinſten und fruchtbarſten Freuden angerathen habe.

Eilftes Kapitel.

Fortſetzung.

609 Indes, da der Menſch ohne Menſchen, ohne Theilnehmung und Mitgenuß, ohne geſelliges Leben nie ganz glücklich und ſeines Lebens froh werden kan, ſo muß ich euch nothwendig auch auf die Freuden geſellſchaftlicher Unterhaltung führen und euch dieſelben mit Weißheit genieſſen lehren.

610 Das geſellige Leben iſt ohnſtreitig eine reichhaltige Quelle von Menſchenfreuden. Es iſt unentbehrliche Befriedigung eines natürlichen Triebes. — Wir mögen noch ſo viel Freude an einſamen Betrachtungen oder häuslicher Geſchäftigkeit und Nutzbarkeit finden, ſo können wir doch dadurch jenen Trieb nicht einſchläfern. Wir fühlen dennoch, daß uns etwas fehlt. Wir fühlen, daß wir uns ſelbſt nicht genug ſind. Wir fühlen, daß ſelbſt die Freude matt und armſelig bleibt, wenn ſie nicht wechſelſeitige Ergieſſungen erhält. Nur Umgang mit Freunden, nur Anblick vergnügter Mitmenſchen kan unſere Vergnügungen würzen und ſie vollkommen machen. Da erweitert ſich das Herz. Da wird die Freude durch Sympathie vervielfältigt. Da — theilt ſich nicht blos die Freude mit, ſondern alles ergießt ſich in gemeinſchaftliche Theilnehmung. Da theilt einer den andern ſeine Kenntniſſe, ſeine Erfahrungen mit Da vergnügt einer den andern durch lehrreiche Erzählungen oder

aufheiternde Scherze. Da — erhält ſelbſt das ſinnliche — Speiſen, Getränke — erſt ſeine Schmackhaftigkeit und alles ſchmeckt doppelt, weil es andere mit uns genieſſen und mit uns fröhlich ſind.

611 Aber bedenket auch, liebe Mitbürger, daß ihr dieſe geſellſchaftlichen Freuden nur dann erſt recht vollkommen genieſſen werdet, wenn ihr diejenigen mit Weißheit werdet wählen lernen, mit denen ihr ſie genieſſen wollet. Nicht jeder ſchickt ſich für jeden zum geſelligen Umgange.

612 Sehet bei dieſer Wahl vor allen Dingen auf eure Reputation. Denn man ſagt im Sprüchwort: gleich und gleich geſellt ſich gern. Alſo habt ihr um eurer Ehre Willen Urſache, den Umgang mit verächtlichen und offenbar laſterhaften Menſchen zu vermeiden und darauf zu ſehn, daß eure Geſellſchafter Perſonen von Unbeſcholtenheit ſind.

613 Sehet dabei auf den geſellſchaftlichen Karakter, und wählet nie, wenn ihr es vermeiden könnet, ſolche Menſchen, die entweder an ſich ſelbſt zum geſelligen Leben verdorben ſind: Rechthaberiſche, Rangſüchtige, Geizhälſe, Bigotte ꝛc. oder — die wenigſtens für euer perſönliches Temperament und übrige ökonomiſche und moraliſche Lage ſich nicht paſſen (209) z. B. nicht allzureiche, wenn du arm biſt, nicht hitzige, wenn du ſelbſt hitzig biſt u. ſ. w.

614 Endlich ſehet zugleich darauf, daß ihr Menſchen findet, bei denen ihr die oben (501.) angegebnen Zwecke eurer eignen ſittlichen Bildung am füglichſten erreichen möget.

615 Habt ihr gut gewählt, ſo ſtrebet auch ſelbſt nach den Eigenſchaften eines guten Geſellſchafters,

als da ſind, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Beſcheidenheit ꝛc. und verbannet die entgegen geſetzten Fehler der Rangſucht, des Argwohns, des Eigenſinns, der Mediſanſe ꝛc. von dem allen ich bereits im vorigen Erwähnung gethan habe.

616 Für eure Geſprächsunterhaltungen bedürft ihr keiner Regel. Eure Unterredung ſey lehrreich, oder ſie habe den Zweck, durch Scherz und Witz euch aufzuheitern — wenn ihr nur dabei auſſer den oben gedachten Geſprächsarten (512. ff. 518. ff.) folgende Dinge vermeidet: a. **Spott** über Menſchen von moraliſchem Werth. Thorheiten könnt ihr verſpotten. Aber die Perſon ſchonet, wenn ſie in anderm Betracht Verdienſt hat. b **Scherze** — ſo bald ihr merkt, daß ſie beleidigen oder misvergnügt machen. c. **Lachereien** über Dinge, die ehrwürdig ſind, oder doch von einem und andern der Mitgeſellſchafter dafür angeſehen werden: und die ſich alſo gekränkt fühlen würden. d. **Zoten** — durch welche allemal wenigſtens der Schade geſchieht, daß der ſo wichtige Riegel gegen das Laſter, ich meine die Schamhaftigkeit, wankend und immer wirkungsloſer wird. —

617 Auch erinnert euch bei euren geſellſchaftlichen Freuden an alles das, was ich euch oben (430. ff.) vom Luxus und (329) von der **bürgerlichen Gleichheit** geſagt habe.

618 Auſſer dieſer geſellſchaftlichen Freundſchaft giebts noch eine engere, welche auch viele Freude gewährt, aber auch mancherlei bedenkliches hat: ich meine diejenige **Freundſchaft**, welche in einer, mit Aufhebung aller Unterſchiede (des Ranges u. d.) verbundene Vereinigung der Herzen zur wärmſten Liebe, zur innigſten

ſten **Vertraulichkeit**, zum beſtändigen Umgang, und zur möglichſten Aufopferung des Privatnutzens für die Ruhe und Zufriedenheit des Geliebten beſteht.

Die **Freuden** einer ſolchen **Buſensfreundſchaft** ſind freylich ſehr groß. Denn es iſt wahre Wolluſt, einen unbeſtechlich treuen Freund zu wiſſen, in deſſen Schoos man **ſein ganzes Herz ausſchütten**, den man jeden Einfall, jede neue Entdeckung, ſo wie jede kummervolle und jede frohe Ereigniß mittheilen kan. Es iſt ferner eine ſelige Ruhe, wenn man, im Beſitz eines treuen Freundes, überall mit **doppelter Kraft** handelt und alles in ihm findet, was man von Einſicht, Erfahrung, Rath, Beiſtand und Theilnehmung von nöthen hat ꝛc. 619

Aber dieſe trauliche Freundſchaft, hat auch ihre nicht geringen **Laſten und Gefahren**. Ein Buſenfreund koſtet euch ungleich mehr Sorgfalt als euch jene Freunde in euren geſellſchaftlichen Zirkeln koſteten. Er iſt wie eine zarte Pflanze, die viel Wartung und Aufmerkſamkeit erfodert. Ein Schein von Treuloſigkeit, Kälte, Zurückhaltung — kan ſie zerſtören. Und er iſt dabei ein ſo koſtbares Gut, das ſchwerer als alles zu erſetzen iſt. Auch iſt ſein Verluſt um ſo gefährlicher, je unbegränzter mein Vertrauen gegen ihn geweſen war. 620

Ein ſolcher Freund wird auch zuweilen läſtig, ohne daß man ſichs darf merken laſſen. Er kommt unangemeldet: er prätendirt allen vorzugehn: er erlaubt ſich alles ꝛc. — Er kan alſo viel leichter beleidigt werden. Und nichts iſt gefahrvoller, als der Bruch mit einem vertrauten Freunde. Nichts macht ſelbſt mehr Aufſehen im Publikum und ſetzt uns in gröſſere Verlegenheiten. 621

622 Laßt euch daher folgende Regeln empfohlen ſeyn. 1. Suche, wenn es dir Bedürfniß iſt, einen ſolchen Herzensfreund zu beſitzen, nur einen. Einer iſt erſtlich genug für dein Herz zur Ergießung. Und zweytens iſt es rathſam, die Laſten und Gefahren nicht zu vervielfältigen, die damit verbunden ſind.

623 Wähle dazu 2. wenn du Ehegatte biſt, nie eine Perſon des andern Geſchlechts: theils wegen der aus der innigſten Vertraulichkeit entſpringenden Gefahr, von einer Leidenſchaft überraſcht zu werden, die deine ganze Glückſeligkeit zerſtören könte: theils weil auf den Fall, dein und deines Vertrauten guter Ruf dabei nicht unbefleckt bleiben mag — Biſt du aber Unverheyratheter, ſo wähle, wenn du eine Perſon des andern Geſchlechts dir erkieſeſt, doch nie eine Perſon, bei der du Hinderniſſe ſiehſt, ſie zu ehelichen. Denn es iſt grauſam, eine Perſon durch vertrauten Umgang in die Meinung einer ewigen Liebe zu verſetzen und ſie dann zu täuſchen. Getäuſchte Liebe iſt Todesqual! — Es iſt aber auch gefährlich für dich ſelbſt, wenn ſich eine heftige Leidenſchaft entzündet und dann, wegen Alter, Geburt, Vermögensumſtänden u. d. ſie nicht heirathen könteſt oder dürfteſt.

624 Auch wähle nie einen Menſchen zu deinem Buſensfreunde von ungleich hohem Range, oder einen, der gar dein Herr und Befehlshaber iſt.

625 Wir finden keinen Menſchen ohne Fehler, aber dein Buſensfreund muß wenigſtens ſo fehlerlos als möglich ſeyn. Das macht die Regeln der Wahl hier viel ſtrenger und ſchwerer, als bei der Wahl unſerer gewöhnlichen Geſellſchafter. Zu dem Ende rathe ich, lange vorher, ehe man einen Vertrauten ſich wählet,

jene Freundſchaft im weitern Verſtande mit ihm zu unterhalten. Und hier muß man ihn prüfen und unterſuchen, ob man — Veſtigkeit des Karakters — genauſte Verſchwiegenheit — ſichtbar uneigennützigen Wunſch nach dem Beſitz unſers Herzens — ſichtbare Zuſammenſtimmung ſeiner und unſerer Grundſätze — ein tugendhaftes Herz und — einen ganz geſunden Verſtand — aus unverdächtigen Proben an ihm wahrnehmen kan.

Gelanget ihr in der Welt, lieben Mitbürger, 626
zu dem Beſitz eines ſolchen Kleinodes, dann übet an
ihm, mit vorzüglichem Eifer, alle die geſelligen Tugenden,
welche menſchliche Herzen an uns ziehen, inſonderheit
zuvorkommende Gefälligkeit, (510.) Vertheidigung
und Lob hinter ſeinen Rücken, (523.) äuſere
Achtung, (503.) Beſcheidenheit und Delikateſſe, großmüthige
Nachſicht bei Handlungen, die Ahndung
verdient hätten, (444. ff.) ſtrenge Wahrheitsliebe bei
Erzälungen und Verſprechungen u. ſ. w. — Studiert 627
dabei ſeine ſchwache Seite und ſchonet dieſe mit der äuſerſten
Sorgfalt — vertraut ihm Geheimniſſe, aber
dennoch nie ohne Zweck d. h. nur die, welche ihm zu
wiſſen nöthig ſind, oder wo ihr ſeines Raths bedürfet.
— Bemühet euren Freund nicht leicht, wenn
ihr euch eben ſo wohl ſelbſt helfen, oder andere mit geringer
Mühe und Aufwand haben könnt. — Laßt eure
Freundſchaft nie romanhaft werden und in Empfindelei
ausarten, und wahret euch, daß über dem
Genuſſe der Freundſchaft, euer Amt, oder eure Familie,
oder eure Gemeinnützigkeit, oder euer Vermögen
nicht vernachläſſiget werde.

Endlich — ſaget nicht, daß ihr einen ſolchen 628 vertrauten Freund zu ſchätzen und zu genieſſen wuſtet, wenn er nur euer Vergnügen aber nicht zugleich eure **Bildung** und Vervolkommung beförderte. Glaubet und folget ihm blindlings. Beſonders bei Anzeige deſſen, was zu eurer **Selbſtkenntniß** gehört, (eurer Fehler, Mängel ꝛc) müßt ihr ihn ſchlechthin glauben, weil ſein Auge richtiger und ſein Herz unbefangner iſt, als das eure.

619 Das nun, liebe Mitbürger, ſind die verſchiednen Arten des Genuſſes der irdiſchen Freuden überhaupt und des geſelligen Lebens inſonderheit. Beurtheilt nach dem, was ich euch dabei geſagt habe, auch die beſondern Fälle, die eurem bürgerlichen Leben eigen ſind.

630 Ich denke hierbei nicht blos an das Beſuchen öffentlicher **Wirthshäuſer**, ſondern auch und inſonderheit an eure Bürgerfeſte, Aufzüge, Zuſammenkünfte und Schmauſereien, beim **Bürgerſchieſſen**, **Quartalen**, **Innungsfeierlichkeiten** u. d.

631 Dieſe Feſte enthalten ſämtlich für euch vieles Vergnügen, aber ſie haben auch manches für den Freund der Sittlichkeit **bedenkliches**: vornehmlich wegen des oft groſſen **Aufwandes**, den ſie verurſachen, und welche manchen Bürger, der ehrenthalber ſich nicht ausſchlieſſen kan, drückt, auch wohl ohnſtreitig für edlere Zwecke verwendet werden könte, als zu den Ueberfluß, der je zuweilen dabei herrſchet: auch wegen der Gefahr der **Geſundheit** durch Unmäſſigkeit im Genuß der Speiſen und Getränke, die um ſo viel näher iſt, weil manche von euch gerade an ſolchen Tagen ſich berufen fühlen, hier ein übriges zu thun: endlich, wegen der allzugewöhnlichen Uebernehmung in Trunk, und daher allzuleicht entſtehenden **Luſtigkeit**, (76. ff.)

welche Zoten, Grobheiten, Zank und endlich auch wohl Schlägerei hervorbringt.

Wollet ihr bei ſolcher Gelegenheit dieſe Uebel 632
vermeiden, welche der wahren Bürgerehre ſo vielfältigen Nachtheil bringen, ſo wäre es unſtreitig der wichtigſte Rath, daß ſich die älteſten, angeſehendſten und geſetzteſten Bürger bei dergleichen Zuſammenkünften ſichs zur eignen Pflicht machten, oder, was noch ehrenvoller für euch wäre, daß dieſe jedesmahl von der Geſellſchaft gleich beim Anfange des Feſts erwählt und dazu erbeten würden — über die Freude ihrer Mitbürger wachſam zu ſeyn, keine unſchuldige Luſt zu ſtöhren aber jeden erſten Keim einer beginnenden Unordnungen zu erſticken: jeden angegebnen Ton zur Unfläterei freundlich zurückzuhalten, jede empfindliche Vexirereien und Hänſelungen zu verbitten, jeden zu raſchen Trinker durch ſtille Winke einzuhalten, jedem Streite ſogleich vorzubeugen (538. ff) und — ſelbſt denjenigen allzugroſſen Ueberfluß, den ich oben Luxus nannte, möglichſt zu verhindern.

Dabei müſte jeder Bürger ſelbſt theils die allge- 633
meinen Regeln des Genuſſes ſinnlicher Freuden (589. ff.) vor Augen behalten, theils das, was ich von der wechſelſeitigen Hochachtung (503), Beobachtung bürgerliche Gleichheit, (329) Schonung mit empfindlichen Scherzen und Spöttereien, (6 2 Duldung der Fehler anderer Menſchen, 554) Gefälligkeit, (510) Selbſterhaltung ſeiner Ehre und Achtung (504) geſagt habe, u. d. möglichſt befolgen.

Hiernächſt wird jeder gutdenkende Bürger von 634
ſelbſt einſehen, daß alle die Tage, welche ſonſt wohl dem Herkommen nach zu bürgerlichen Ergötzlichkeiten oder wenigſtens Müſſiggange beſtimmt waren, die

aber nun durch weiſe und heilſame Geſetze des Staats abgeſchaft, und der Arbeitſamkeit gewidmet worden ſind, z. B. die blauen Montage, die abgeſchaften Feiertage ꝛc. auch gänzlich von den Tagen, beſonders öffentlicher Ergötzlichkeiten, ausgeſchloſſen werden müſſen: wenigſtens von dem, welchen die Rechte der geſetzgebenden Macht heilig ſind.

Zwölftes Kapitel.

Beſchluß.

635 Und nun laſſet mich dieſe Materie mit einer Art von Ueberſicht über den Genuß aller Menſchenfreuden beſchlieſſen, und euch auf den groſſen Gedanken zurückführen, wie durch denſelben jene ſo glückliche Stimmung der Seele, jene herrſchende Fröhlichkeit und Heiterkeit eures Geiſtes möglich werde, welche ein ſo wünſchenswürdiger Theil der menſchlichen Glückſeligkeit iſt. S. 68. ff.

Ich habe oben (72) vorausgeſetzt, daß der Menſch, durch Uebung, Fertigkeit erlangt, und daß folglich durch Uebung im Freudegenuß d. h. durch täglichen Genuß vieler einzelner Menſchenfreuden eine habituelle) herrſchende Stimmung zum Vergnügtſeyn entſtehen müſſe. Ueberlegt alſo nun, da ihr die Menge und Mannigfaltigkeit der Freuden überſehet, die der liebe Gott euch möglich gemacht hat, wie leicht es jedem Menſchen ſeyn müſſe zu dieſen ſeligen Zuſtande ſeines Geiſtes zu gelangen. Wie viel tauſend Vergnügen genieſſen wir durch die Sinne, durch Auge, Ohr, Gefühl u. ſ. w. wie mannigfaltig ſind die Freuden, die der Schöpfer durch Speiſe und Ge-

Getränke, durch Ruhe und Schlaf, durch die mannigfaltigen Arten der Leibesbewegung, die wir uns machen können, durch die zahllosen Gegenſtände der ſchönen Natur, durch Spiele und Scherze, durch Geſelligkeit und Freundſchaft, durch Muſik und Tanz u. ſ. w. uns genießbar gemacht hat? Und wie vielfach und wonnevoll ſind erſt die Freuden des Geiſtes, die wir alle Augenblick beinahe genießen können, (248) ich meine die Freuden der **Wolthätigkeit** und der **Nutzbarkeit** vermittelſt unſerer Berufsarbeiten und Geſchäfte, die wir zum Beſten der Menſchheit, des Staats, unſerer Mitbürger, unſrer Kinder ꝛc. verrichten?

637 Wie kommt es nun, liebe Mitbürger, daß ſo viele unter euch, **bei ſo viel Gelegenheit** zum Freudegenuß, doch nicht **heiter** und glücklich ſich fühlen, und daß mancher die Vorſehung anklagt, wie wenn ſie Gutes und Freude ihm zu ſparſam zugetheilt hätte? Ich wills euch ſagen. Die Urſache iſt von dreyerlei Art. **Erſtlich** giebts ſo viele Freuden, die ihr noch gar nicht einmal als eigentliche Freuden kennt. Zweitens iſt euer Geſchmack verwöhnt, ſo, daß ihr für manche Freuden gar keinen Sinn habt. Und endlich **drittens**, genießet ihr die meiſten eurer Freuden zu flüchtig und nicht mit derjenigen Beſonnenheit, durch welche ſie euch recht fühlbar werden könnten. Sehet, daher kommts, daß ihr zu jener **glücklichen Stimmung** noch nicht gelangen konntet. Vernehmet alſo, was zu thun iſt.

638 1. Schaffet jene erſte Urſache dadurch hinweg, daß ihr den **Reichthum des Guten** ſorgfältiger ſtudiret, und alle die Freuden **beſſer kennen lernet**, die Gott um euch her verbreitet hat. Denn es giebt,

wie geſagt, gar zu erſtaunend viel Dinge, die mancher
noch gar nicht als Gegenſtände des Vergnügtſeyns
kennt. Wie mancher Bürger zog ſeither des
Sonntags oder Montags nach ſeinem gewöhnlichen
Wirthshauſe, und blieb dann die Woche über bei ſeiner
Arbeit, meinend, daß nun jener Gang ins Wirthshaus,
wo er eben auch keine ſonderlich große Glückſeligkeit
genoſſen hatte, nun alles ſey, was ihm der
liebe Gott an Ergötzlichkeit und Vergnügen beſchert
hatte. Solche guten Leute alſo wiſſen von tauſend
Freuden gar nichts Sie wiſſen nichts von den Freuden
der ſchönen Natur. Es fällt ihnen nicht ein, und
ſie ſind auch nie darauf aufmerkſam gemacht worden,
daß ſelbſt die Arbeit, als Nutzbarkeit für die Welt,
dem Menſchen Freudegenuß werden kan Daß, ſeine
Erkenntniſſe erweitern, Freude iſt, wiſſen ſie gar nicht.
Was man im Umgange mit Menſchen (außer Eſſen,
Trinken und Tabakrauchen) für wahres Vergnügen
ſich ſchaffen kan, (z. B. 510. ff. 523. ff. 501. ff.) wiſſen
ſie auch nicht ꝛc. Und ſo iſts ſolchen Leuten freilich,
als ob die Welt für ſie leer an Freuden ſey. O ihr
639 Bedauernswürdigen! Lernet doch Gott und ſeine Freuden
nur erſt kennen. Macht es euch zum erſten Geſchäft
eures Lebens, (und dieſes Sittenbuch enthält
nun die Anweiſung dazu) alles auszuſpähen und zu erforſchen,
was für den Menſchen genießbar iſt, und
was ihm Freudegenuß abgeben kan, wenn er es nur
recht anzufangen weiß Sehet euch um, und fragt
euch: was kan ich in meiner Lage genießen? wodurch
kan ich mir irgend ein Vergnügen verſchaffen? Was
hat Gott alles mir zur Freude beſtimmt? So fragt
und ſuchet und — ihr werdet täglich mehr finden. Und
denkt doch nur, daß es **Gottes Wille** iſt, daß ihr
vergnügt ſeyn, daß ihr eures Lebens froh werden ſollt.
Deswegen gab er euch ja das Verlangen nach Vergnü-

gnügen und ſo viel Mittel dazu. Alſo ſucht ſie doch auf.

2. Aber nun weiter. Wenn ihr nun die Freuden 640 kennt, ſo ſucht ſie auch als Freuden zu genießen, und bemüht euch, Vergnügen dabei zu empfinden. Denn auch daran fehlts euch. Ihr genießt in der Welt ſo viel angenehmes, ohne es zu empfinden, ohne daran zu denken, daß es Vergnügen iſt, ohne das angenehme zu ſchmecken, und euch der Empfindung bewußt zu werden. So gehts euch bei euren Mahlzeiten. Ihr eßt und trinkt gedankenlos hinter, ohne euch des Wolgeſchmacks der Speiſen, des Vergnügens beim Anblick der Kinder, denen es ſo herzlich ſchmeckt, der Freude am Geber u. ſ. w. bewußt zu werden. So gehts euch bei euren Promenaden aufs Land. Ihr eilt nach dem Dorfe. Die angenehmſte Luft berührt euren Körper. Der Vögelgeſang, das Rauſchen des Meeres ꝛc. ſchlägt an euer Ohr. Das Gehen und die Bewegung bringt eure Säfte in Bewegung, und giebt dem Körper Munterkeit. Die ſchönſten Fluren und Wieſen und Bäche, und alles Schöne der Natur fällt in eure Augen. Und ihr — wißt es nicht. Ihr eiltet nach dem Wirthshauſe, und empfandet unterweges keine Freude, wie wenn ſie im Wirthshauſe nur wäre. Seht, das iſt 641 euer Fehler Auf jedem Schritte iſt Freudegenuß. Aber wir müſſen darauf Achtung geben lernen. Wir müſſen nicht ſo flüchtig genießen. Wir müſſen jede Kleinigkeit, jedes Angenehme, was Gott uns entgegenführet, bemerken, es recht zu ſchmecken, uns des Wolgeſchmacks recht bewußt zu werden ſuchen. Wir müſſen alles wirklich zu genießen ſtreben, und zwar mit der ganzen Kraft. Wir müſſen z. B. bei der Mahlzeit recht abſichtlich den Wolgeſchmack der Speiſen

ſen und das Vergnügen beim Anblick der Theilnehmenden, zu fühlen ſuchen: wir müſſen bei dieſer Mahlzeit alle Geſchäfte und Sorgen vergeſſen: wir müſſen ganz empfinden, was zu empfinden iſt. Das iſt Weisheit. Wer dieſe Kunſt lernt, auf alles, was genießbar iſt, recht aufmerkſam zu ſeyn, und beim Genuß ſich recht zu beſinnen, daß man genießt, der wird bald fühlen, daß ihm woler ums Herz wird, als ihm bisher war: der wird gar bald entdecken, daß das Menſchenleben ſo leer an Freudegenuß nicht iſt, als es ſchien.

642 3. Sucht dabei ſelbſt den Dingen, die ihr genießt,
alle die Reize zu geben, die ihr ihnen geben
könnt, um das Gefühl der Annehmlichkeit möglichſt
zu erhöhen. Nehmt z. B. eure Mahlzeiten. Eſſen
und Trinken giebt Wolgeſchmack für ſich. Das iſt
wahr. Aber wie erſtaunend viel können wir thun,
um das Vergnügen dabei zu vermehren. Wie viel
beſſer ſchmeckt mirs, wenn alles, Speiſen ſowol als
Tiſchgeräthe, recht reinlich und ſauber iſt. Wie viel
gewinnt meine Mahlzeit, wenn ich vorher recht gearbeitet
und mich hungrig gemacht habe. Wie viel angenehmer
ſpeiſe ich, wenn ich meine Mahlzeit in einem
von reiner und kühler Luft erfüllten Zimmer, oder in
einer Laube genieße. Wie viel herrlicher ſchmeckt mirs,
wenn ein guter Freund mit mir ißt, und ſichs bei mir
wohl ſeyn läßt u. ſ. w. Sehet, ſo iſts mit allem. Alles,
was Vergnügen an ſich enthält, kan durch euer
643 Zuthun noch mehr Reiz erhalten. Nehmet die Arbeitſamkeit.
Wie viel reizender wird ſie euch werden,
wenn ihr täglich eure Kenntniſſe erweitert, und
immer leichter, vortheilhafter, förderlicher arbeiten
lernet: wenn ihr euch recht bemüht, es euren Kunden
zu Dank zu machen, und ihr hernach ihre Zufriedenheit

heit und Lob erndtet: wenn ihr Pünktlichkeit und Ordnung haltet, und gerade die beſten Stunden dazu anwendet u. ſ. w. — Wie viele Annehmlichkeit hat der Schlaf. Aber werdet ihr ihm durch vorhergehende gemäßigte Leibesbewegung und kleine Ermüdung nicht viel größere Reize geben können, als er für ſich ſchon hatte?

4. Aber wie, wenn unter den vielen genießbaren 644 Dingen, die mir mein Gott zu meinem Freudegenuß dargeboten hat, ſo manches wäre, wofür ich keinen Sinn hätte, woran ich nun einmal keinen Geſchmack fände, was alſo mir kein Vergnügen gewährte? Was könnte ich denn dafür, wenn ichs nicht genießen, und meine Fröhlichkeit dadurch vermehren könnte? — Ich weiß, liebe Mitbürger, daß ſich viele Menſchen in dieſem Falle befinden. Arbeit z. B. iſt wahre Freude: aber manchem iſt ſie Laſt. Die ſchöne Natur iſt voller Reize: aber mancher fühlt nun einmal nichts dabei. Das häusliche Leben unter Weib und Kindern hat ſehr viel angenehmes: aber mancher hat keine Luſt daran, und findet ſein Vergnügen außer dem Hauſe beſſer. Eine einzige Schüſſel Eſſen, bei gutem Appetit und fröhlichen Geſichtern genoſſen, giebt wahres Vergnügen: aber mancher fühlt ſich elend, wenn er nicht die ſechs Schüſſeln hat, wie er ſie gewohnt iſt u. ſ. w. Wie iſt nun ſolchen Menſchen zu helfen? Sehr leicht, wenn ihr wollt. Die untrügliche Regel iſt dieſe: lerne dich an alles das gewöhnen und Vergnügen daran finden, wofür du bisher noch keinen Sinn hatteſt, durch abſichtliche Uebung. Ich 645 will euch ein Beiſpiel dazu geben. Mein Arzt räth mir, mich ans Bier zu gewöhnen, und ich trinke kein Bier, es ſchmeckt mir nicht, es iſt mir zuwider. Was iſt zu thun? Ich muß, um meiner Geſundheit willen,

doch Bier trinken. Wohl dann. Ich laſſe mir ein Glaß bringen. Ich koſte. Es ſchmeckt nicht. Was thuts, denke ich bei mir ſelbſt, du mußt doch fortfahren. Ich laſſe morgen wieder um dieſelbe Zeit Bier bringen, trinke ein wenig. Uebermorgen wieder ein wenig. Ich thue das eine Zeitlang aus bloßem Räſonement, weils für die Geſundheit iſt. Nach acht Tagen, wenn ich alle Tage koſtete, und etwas weniges genoß, verliert ſich der Ekel. In vierzehn Tagen kan ich ſchon ein ganzes Glas trinken, ohne daß mirs widerſteht. Die Sache geht Ich lerne bald zwei Gläſer trinken; zuletzt eine Flaſche. Endlich fängts nicht nur an zu ſchmecken, ſondern es fängt mich von ſelbſt an darnach zu durſten. Es wird mir Bedürfniß: und am Ende trinke ich mit Luſt und Wolgeſchmack. Sehet — ſo kan der Menſch, wenn er will, ſich an alles gewöhnen, und — ſich alles genießbar 646 und angenehm machen. Alſo die Regel nun beſtimmter: hat dir Gott in deiner Lage einen Freudegenuß möglich gemacht, für den du keinen Sinn haſt, (z. B. der Höfling, der in Ungnade fiel, und die Hofluſtbarkeiten nun mit dem einfachen Landleben vertauſchen, und bei ſimpler Koſt, bei der Geſellſchaft ſeiner Kinder, und in der bloßen Natur leben ſoll — oder der heruntergekommene Bürger, der ſonſt Kränzchen hielt, und Spazierfahrten machte, und nun geringe Koſt genießen, zu Fuße gehen ꝛc. muß) — ſo fange nur an, aus bloßem Räſonement, aber ganz mit Mäßigkeit, zu genießen. Koſte. Wiederhole den Genuß. Das erſtemal wirſt du freilich keinen Geſchmack daran finden: (wenn du z. B. an außerhäusliche Luſtbarkeiten gewohnt, anfangen ſollteſt, die häuslichen Freuden unter Weib und Kindern zu verſuchen:, aber laß dichs nicht abſchrecken. Fahre fort. Welle nur ernſtlich. Es wird mit jedem Tage leichter gehen. Bald wird

der Ekel ſich verlieren. Brauche nur die Vorſicht,
die unangenehme Seite jedes Dinges dir abſichtlich zu
verbergen. Suche die angenehme auf. In kurzem
wirſt du Sinn dafür bekommen. Und am Ende wird
dirs ſelbſt Bedürfniß werden, und vollen Genuß dir
gewähren. — Dieſe vernünftige Regel beſtätigen
alle nur mögliche Erfahrungen. Alles macht Uebung
und Gewohnheit leichter und angenehmer. Ich kannte 647
einen jungen Mann, der eine gewiſſe Perſon des
andern Geſchlechts durchaus nicht leiden konnte. Es
fügte ſich von ohngefehr, daß er in dem Hauſe, wo
das Frauenzimmer war, zu wohnen kam. Er ſahe
ſie: ſahe ſie täglich. Sie war ihm zuwider. Nach
einigen Wochen verlor ſich das Widrige. Er ward
das, was ſie misfälliges hatte, gewohnt. Es irritirte
ihn immer weniger. Bald bemerkte ers gar nicht
mehr. Er gerieth in nähern Umgang mit ihr. So
wie die unangenehme Seite gleichſam unſichtbar worden
war, durch Gewohnheit, ſo entdeckte er mit jedem
Tage ihre vorher unbekannt geweſene angenehmen
Seiten. Er fand einen ſehr hellen Verſtand.
Er bemerkte ein Talent, eine Geſchicklichkeit nach der
andern. Er erblickte eine Handlung nach der andern,
die ihn auf eine ganz vortrefliche Seele folgern hießen.
Nun verwandelte ſich der Widerwille in Hochachtung.
Bald entſtund Zuneigung. Und am Ende wardſt die
ſtandhafteſte Liebe, die ihm tauſend Freuden gebahr.

5. Aber nun noch eine wichtige Regel! Wenn 648
ihr irgend eine Freude oder Annehmlichkeit genießet,
ſo hütet euch, daß ihr nicht beim Genuß auf das
ſcheinbare Beſſere hinſchielet, was etwa andere
genießen. Damit verderben ſich die meiſten Menſchen
die Schmackhaftigkeit ihrer Freuden. Jene Bürgersfrau
hat recht feine nette Kleider, die ihr gut ſtehen,

die jedermann lobt, in denen ſie gefällt, die ihr Vergnügen
machen. Aber eben jetzt erblickt ſie ihre Nachbarin
im prächtigſten Anzuge, der nicht an Nettigkeit
und Geſchmack, aber doch an Koſtbarkeit den ihrigen
übertrift. Nun iſt ihr Vergnügen zu Ende. Nun
hat ihr eigner Anzug nichts mehr, das ihr Freude machen
649 könnte. — Sehet, ſo gehts tauſendfältig im
menſchlichen Leben. Dort iſt ein armer Bürger, der
nicht alle Tage Fleiſch eſſen kan, der aber, weil er mit
ſeinen Kindern friſch und geſund iſt, fleißig arbeitet,
und folglich immer guten Appetit hat, bei ſeiner ſonſt
guten und hinlänglichen Koſt fröhlich und guter Dinge
ſeyn könnte, dems aber alle Tage einfällt, daß dort
ein junger Meiſter wohnt, der noch bei ihm gelernt
hat, und lange ſo fleißig nicht iſt, wie er, und daß
dieſer, weil er ein reiches Erbtheil beſitzt, täglich
Fleiſch und auch wohl ein Glas Wein dazu verzehrt:
das macht ihn verſtimmt: „der Tagedieb dort, ſpricht
„er, ſo oft er ſeinen kleinen Tiſch bereitet ſieht, lebt
„alle Tage herrlich und in Freuden, und ich muß ꝛc."
und da ißt er nun mit Verdruß ſein bischen Eſſen hinein,
und verliert eine frohe Stunde, die Gott ihm
650 bereitet hatte. — Sagt, iſt es nicht thöricht, das
Gute, das ihr **habt**, über dem Hinſchielen auf das
ſcheinbare Beſſere, das ihr **nicht haben könnt**, ungenoſſen
zu laſſen, oder euch den Genuß darüber zu
verbittern? O entſaget, wenn ihr euer Leben genießen
und zu einer herrſchenden Heiterkeit des Geiſtes gelangen
wollet, entſaget **allen Wünſchen** ſolcher Dinge,
die ihr einmal nicht haben könnt, und die auch ſelbſt
zum wahren Genuß und den Zwecken deſſelben entbehrlich
ſind. Das Wünſchen iſt die wahre Schwindſucht
thörichter **Menſchen. Es verzehret alle ihre
Freuden.**

6. Endlich: die allerwichtigſte Regel für den, 651 der im Genuß der Menſchenfreuden ſeines Lebens recht froh zu werden wünſcht. Genießet alles mit Mäßigkeit. Das, liebe Mitbürger, iſt die höchſte praktiſche Weisheit. — Unmäßigkeit iſt aller eurer Freuden Tod. Alles, was noch ſo reizend und ſchmackhaft iſt, meine liebſten Speiſen, meine beſten Weine, die angenehmſten Beſuche, die ſchönſte Geſprächeunterhaltung, die herrlichſte Predigt, ſelbſt das Gebet, alles — verliert ſeine Reize durch Unmäßigkeit, d. h. durch allzulang fortgeſetzten Genuß.

Der Schaden der Unmäßigkeit iſt von doppelter 652 Art. Bald verdirbt ſie uns unſere Freuden, bald wird ſie gar ein Gift für unſere Seele. Eins von beiden iſt immer ihr unglücklicher Erfolg: und es iſt der Mühe werth, das ihr beides recht ernſtlich beherziget.

Das erſte und gewöhnliche iſt, daß ſie theils 653 Ekel an dem Gegenſtande des Vergnügens verurſacht, theils die Kraft abſpannt, mit der wir es genießen, und uns folglich zum fernern Genuß untüchtig macht. Das lehrt die Erfahrung. Wie oft habt ihrs nicht erlebt, daß ihr eine Speiſe mit dem größten Vergnügen genoſſet, und hernach, da ihr euch einigemal darinn übergeſſen hattet, den größten Widerwillen empfandet? Wie oft ſieht man Menſchen, welche ſonſt das größte Vergnügen in ihrem wechſelſeitigen Umgange fanden, einander überdrüßig werden, blos weil ſie den Genuß übertrieben hatten? Wie manche Eheliebe erkaltet, die ſonſt die feurigſten Freuden gewährte, blos weil etwa der eine Theil dem andern zu unmäßigen und allzuhäufigen Genuſſe veranlaßt, und dadurch ihm Ekel verurſacht hatte? Und eben dieſer

Ekel, dieſer Ueberdruß kommt hauptſächlich daher, weil, wie geſagt, durch allzuvielen Genuß die Kraft erſchlafft, welche zum Genuſſe nöthig iſt. Denn jede Handlung (und auch Genuß iſt Thätigkeit) hat ein gewiſſes Vergnügen bei ſich, ſo lange Kraft vollauf dazu da iſt. Die Kraft macht eben die Luſt. Je mehr der Menſch Kraft hat, z. B. zum Denken, deſto mehr macht ihm Denken Vergnügen: woraus ihr beiläufig ſehen könnet, warum die Gelehrten ſo viel, und die gemeinen Leute ſo wenig Vergnügen am Denken finden. Wenn alſo die Kraft das Vergnügen erzeugt, ſo iſts natürlich, daß, wenn durch Unmäßigkeit die Kraft ermattet, auch das Vergnügen abnehmen und Ekel an deſſen Stelle treten muß.

655 Aber eben ſo traurig und noch weit trauriger iſt eine entgegengeſetzte Wirkung der Unmäßigkeit, wenn ſie ſtatt unſer Vergnügen zu ſchwächen, daſſelbe in Berauſchung verwandelt, und die Luſt zum Genuß zur ſtürmiſchen Leidenſchaft erhebt. Auch dazu habt ihr Erfahrungen. Sehet jenen unglücklichen Mitbürger, der alle Tage voll iſt, und den Armuth, Straſen der Obrigkeit, Bitten und Flehen der Verwandten, den nichts mehr von dieſem Laſter heilen kan: der ſo Sklav ſeiner Leidenſchaft iſt, daß er lieber hungert und auf dem Stroh ſchläft, ehe er den Brandtwein entbehrt. Iſt dies nicht die unſelige Folge eines zu lang fortgeſetzten und übermäßigen Genuſſes? Sehet dort einen andern, welcher anfangs nur zu Zeiten ein Wirthshaus beſuchte, und da in ein Spiel ſich einließ, hernach aber das öfter, und dann alle Tage that, und nun von ſeiner unglücklichen Sucht ſo gefeſſelt iſt, daß er ſich für den unglücklichſten halten würde, wenn er einen Tag bei ſeinem Weibe und Kindern zu Hauſe bleiben müßte.

Ach

656 Ach fliehet, liebe Mitbürger, fliehet dieſe entſetzlichen Gefahren. Ein Sklave eines Vergnügens werden, und ſich ſeine Freuden zum Ekel machen, iſt beides ein Unglück. Folget mir alſo, und lernt euer Leben mit Weisheit genießen. Bringet in eure Freuden Abwechſelung. Genießt keine einzige allein, zu oft hintereinander, oder zu lang in einem Striche weg. (529.) Und jemehr euch eine Sache Vergnügen macht, deſto aufmerkſamer und bedächtiger werdet dabei: deſto fleißiger brecht den Genuß ab: deſto mäßiger genießt ſie. Dann wird ſie ſtets neue Reize für euch haben, und euch doch nie zu ihren Sklaven machen.

Warlich es iſt die größte Kunſt, das menſchliche 657
Leben zu genießen, wenn man mäßig zu genießen
verſteht. Und ich weiß euch keinen beſſern Maasſtab
zu dieſer Mäßigkeit zu geben, als — den Hunger.
Verſteht ihr, was Hunger iſt, und ſeyd ihr im
Stande, ihn deutlich und mit Bewußtſeyn von Appetit
und Lüſternheit zu unterſcheiden, dann habt
ihr das allerbeſtimmteſte Maas eures Freudegenuſſes,
wonach ihr euch richten könnt: dann iſt die Regel dieſe:
genieß ein Vergnügen ſo lange, als eigentlicher
Hunger da iſt: ſo wie dieſer abnimmt, brich den Genuß
ab: und wenn die Luſt zum fernern Genuß noch
ſo groß wäre. Das iſt das güldne Geſetz der Mäßigkeit.
Wer den Hunger blos befolgt, wird nie zu viel
und nie zu wenig thun. Denn Trieb und Kraft ſtehen
in der Natur ſtets in Harmonie. Wer alſo nur
die Stärke des Naturtriebes meſſen, und bloßen Appetit
und Lüſternheit davon unterſcheiden lernt, der darf
nie fürchten, ſeine Kraft zu überſpannen. — Freilich 658
iſts ſchwer, und gehört eine Art von moraliſcher
Uebung dazu, wenn man in jedem Falle den eigentlichen

chen Hunger und Naturtrieb von Reiz, Appetit, Lüſternheit unterſcheiden will, weil ſehr oft die Empfindungen an Stärke ſich gleich ſind, auch wohl zuweilen das Gefühl der Lüſternheit an Stärke den Hunger übertrift. Indeſſen will ich euch doch, wenn euch daran gelegen iſt, weiſen Genuß des Lebens zu lernen, ein Mittel ſagen, wodurch ihr den wahren Hunger und deſſen Daſeyn oder Abnahme entdecken könnet. Wenn ihr eine Sache mit Hunger, d. h. mit ſtarkem Triebe eine Zeitlang genoſſen habt, und ihr fraget euch ſelbſt, ob der Hunger wohl noch da ſey; ſo leget euch in Gedanken nur einen andern minder reizenden und gemeinern Gegenſtand hin und fraget, ob ihr an dieſen den Genuß fortſetzen möchtet? Fühlt ihr da ein Nein, ſo iſt auch kein wahrer Hunger mehr da, und ihr thut wohl, wenn ihr aufhört. Ihr könnt die Probe davon auch an Thieren machen. Wenn euer Schooshund, ſonſt an Brod gewöhnt, einen Teller Fleiſch gefreſſen hat, ſo bietet ihm nur Brod: nimmt er das nicht: ſo hat er auch keinen wahren Hunger mehr.

659 Höre alſo auf, wenns am beſten ſchmeckt, und befriedige blos den Trieb der Natur: das iſt meine größte Weisheitsregel. Wer ihr folgt, den wird alles in der Welt ſchmackhaft ſeyn, und alles wird ſeine Reize für ihn, ſo wie er die Kraft zu allem Genuß, behalten, bis in ſein ſpäteſtes Alter.

660 Vergeßt übrigens auch die ſchöne Regel nicht, die ich euch oben gegeben habe, (595) und genießet nichts, ohne mitten im Genuß zuweilen aufzublicken zu euerem Gott, der Kraft, Triebe, Werkzeuge, Gegenſtände, Mittel zu allen euern Freuden euch gab. Dies wird alle eure Freuden heiligen, euch in

der Mäßigkeit erhalten, euch genügſam machen, und im Genuß des Guten euch auch Heiterkeit und Ruhe der Seele und wahre Zufriedenheit finden lehren.

661 Gott präge dieſe Betrachtungen tief in eure Seelen!

Dreyzehntes Kapitel.

Eheſtand des Bürgers.

662 Die Ehe, liebe Mitbürger, hat freilich ihre Laſten und Beſchwerden, aber dieſe werden doch auch gewiß von den **Vortheilen und Freuden**, die ſie erzeugt, unendlich überwogen. In der Ehe habt ihr die unentbehrliche **Erleichterung** der Laſten und Leiden eures Lebens, indem euer Gatte alles mit euch theilet, und ganz für euch lebt, und leidet, und wirkſam iſt. In der Ehe habt ihr, in der Verbindung mit euren Gatten und Kindern, den **vollkommenſten Genuß des geſelligen Lebens**, und der traulichſten Freundſchaft, (618. ff.) welcher in keiner andern Verbindung ſo möglich, ſo gefahrlos und dabei ſo reizend iſt. In der Ehe endlich iſt der reinſte **Genuß eines Naturtriebes**, der ſonſt ſo viel Zerſtörungen unter der Menſchheit anrichtet, und der hier allein ſchuldlos iſt: den hier keine nachfolgenden Gewiſſensunruhen verbittern: den jene traurige Folgen der regelloſen Befriedigung nie mit Reue vergiften: der nie bis zur quälenden Leidenſchaft ausartet, weil er nur einen und ſtets gegenwärtigen Gegenſtand hat, der die Phantaſie in keine Beſchäftigung ſetzt: der hier allein, mit dem ſchönſten Vergnügen, die edelſten Zwecke befördert.

663 Und wenn ihr bisher Erfahrungen hattet, welche euch meine Behauptung von der Größe des Glücks und des Freudegenuſſes, das mit dem ehelichen Leben verbunden iſt, zweifelhaft machen, ſo verſichere ich euch, daß eben dieſe Erfahrungen, wenn ihr ſie recht genau betrachten und durchdenken wollet, euch belehren werden, daß die Menſchen ganz allein ſchuld ſind, wenn ſie häufig dieſes Glücks und dieſer Freuden verluſtig gehen. Ein Theil der Menſchen verſieht es in der **Wahl**, und ein anderer in der Behandlung des Gatten, und in ſeinem **Verhalten** gegen denſelben.

664 Daher will ich euch jezt die wahren moraliſchen Grundſätze über beide Punkte entwickeln, und euch zeigen, 1) wie ein Bürger ſeine Gattin wählen, und 2) was er in der Ehe ſelbſt thun und meiden müſſe, um mit ihr ein vergnügtes Leben zu führen, und das Glück der Ehe, das ich behaupte, aus Erfahrung kennen zu lernen.

Von der Wahl des Gatten.

665 Der Bürgersmann iſt hier um ein gut Theil beſſer dran, als die höhern Stände. Denn ein Mann vom Stande muß gewöhnlich weit länger warten, ehe er zu einem Amte gelangen und eine Gattin ernähren kan, und er hat viel beſchwerlichere Rückſichten auf Geburt, Amt, Vermögensumſtände, Familienverbindungen u. d. welche ſeine Wahl ihm erſchweren. Hingegen der Bürger, ſobald er ein Metier gründlich erlernt hat, und ein geſchickter Arbeiter iſt, findet viel leichter und eher ſeinen Ruheplaz, wo er ſich eine Gattin wählen kan, und hat dabei nicht halb ſo viel ängſtliche Rückſichten zu nehmen. Doch ſind für ihm folgende Regeln von der äußerſten Wichtigkeit.

1. Hüte dich für der Thorheit, die höhern Stände 666
weit eher zu verzeihen iſt, ob ſie gleich immer von
tauſend Gefahren begleitet bleibt, Reichthum zum
erſten und einzigen Zweck beim Heirathen zu machen.
Nichts iſt gefährlicher als dies. Denn erſtlich
iſt Reichthum ſo oft etwas ungewiſſes, und wird dem,
der ihn ſucht, gemeiniglich ſo vergrößert, zuweilen
auch gar vorgelogen, daß er hinterher deſto elender
ſich fühlt, je größer ſeine getäuſchten Erwartungen
geweſen waren. Zweitens giebt nichts leichter Gelegenheit
zu ehelichen Zwiſt als großer Reichthum, entweder
dadurch, daß ihn der Suchende ſo groß nicht
findet, als er ſichs eingebildet hatte, oder daß er ihn
ſo nicht zu genießen bekommt, wie er gern möchte,
oder daß er ihm alle Augenblick durch Troz und Vorwürfe
von der andern Seite verbittert wird. Drittens 667
iſts an ſich unedel und am meiſten für den Bürger,
Geld erheirathen zu wollen, und folglich auf einem
Wege es zu ſuchen, der geradezu die große Würde
des Bürgerſtandes (17. ff.) entehrt. Denn der
Werth dieſes Standes beſteht ja eben darinn, daß
er die erwerbende Volksklaſſe ausmacht. Folglich
iſts ja Schande für den Bürger, wenn er, ſtatt ſeine
Talente, ſeine Geſchicklichkeiten, ſeine Arbeitſamkeit als
die edelſte und ſicherſte Quelle des Reichthums zu betrachten,
eine unedlere und unſichere aufſucht. Hiezu
kommt, daß viertens, durch dieſen Zweck beim Verheirathen,
die beſſern Zwecke, ich meine die Rückſichten
auf Sittſamkeit, Häuslichkeit und Tugend gemeiniglich
aufgeopfert werden müſſen: weil der Schöpfer
nur ſelten alles Gute vereiniget hat, und gerade die
ſchönſten Eigenſchaften einer bürgerlichen Gattin gewöhnlich
da am ſelteſten ſind, wo man die größten
Reichthümer findet. Ich ſage damit nicht, daß ein 668
Bürger bei ſeiner Wahl auf Vermögen gar nicht ſehen

ſoll. Aber viel Vermögen zum erſten oder gar einzigen Zweck machen, iſt die gefährlichſte Thorheit. Beſſer iſts, er verſchiebt die Wahl, und erwartet Umſtände, die ihn die Rückſicht auf Vermögen entbehrlich machen. Geld macht keinen Menſchen glücklich. Eine Gattin, zur Häuslichkeit und Sparſamkeit gewöhnt, iſt einträglicher als großes Erbgut, das ſie zu hoffen hat.

669 2. Indeſſen hütet euch auch auf der andern Seite, daß, bei dem edeln Vorſatze, Reichthum nicht zum Zweck eurer Verheirathung zu machen, euch nicht etwa eine leidenſchaftliche Liebe hinreiſſe, durch eine mit allzugroßer Armuth verbundene Wahl, euch ſelbſt unglücklich zu machen. Denn darauf muß ein vernünftiger Bürger ſchlechterdings bei ſeiner Wahl ſehen, daß er wenigſtens ſeine Nothdurft gewiß hat. Wer ſo heirathet, daß er nicht einmal ſein Hausweſen einrichten, und die nöthigſten Werkzeuge und Materialien zur Arbeit aufzubringen weiß, der handelt eben ſo ſehr als ein Thor, wie der, der blos nach großem Reichthum heirathete. Denn die bloße Liebe macht warlich nicht ſatt. Und aus bloßer Liebe heirathen, ohne alle Mittel, ſein Brod zu erwerben, zieht erſchreckliches Elend nach ſich. Die Liebe erkaltet ſehr bald. Und die äußerſte Armuth verdirbt gewöhnlich die Seele, macht muthlos zu Geſchäften, verleitet zu Ergreifung entehrender Mittel, und zerſtört faſt immer die Ruhe und alle Freuden des Lebens.

670 3. Wenn ihr aber die eine Klippe vermeidet, ſo gerathet auch nicht an die andere, und ſehet bei eurer Wahl auf zufällige Schönheit. Merket wohl was ich ſage. Die zufällige Schönheit, meine ich, welche blos körperlich iſt, und im Wuchſe, in der Ge-

ſichtsbildung, in der Zartheit des Körperbaues, in einer
blendenden Geſtalt der Haut und dergleichen Dingen
beſteht. Dieſe blos körperliche Schönheit, die nur
die Phantaſie erhitzt, hat einen ſehr geringen Werth.
Erſtlich giebt ſie dem, der ſie beſitzt, kein Verdienſt,
ſondern ſie iſt Werk des Zufalls. Zweitens iſt ſie äußerſt
vergänglich und von kurzer Dauer Eine Krankheit,
ein Wochenbette, einige Jahre Zeit — zerſtören
ſie gänzlich. Drittens iſt ſie auch nicht im Stande,
dauerhafte Liebe zu erzeugen: ſie iſt ihr vielmehr
gefährlich. Nur eine feurige Phantaſie wird eine
Zeitlang von ihr gefeſſelt. Und je ſchneller und ſtärker
die erſten Eindrücke waren, die ſie hervorbrachte,
deſto geſchwinder wird der Menſch ſie gewohnt, und
die Eindrücke verlieren ſich. Das lehrt die Erfahrung
an ſo viel Ehemännern, welche, im Beſitz der ſchönſten
Gattinnen, dennoch oft weit häßlichern Geſchöpfen
nachgehen, und für jene Schönheit, die ſie anfangs
bezaubert hatte, nichts mehr empfinden. —
Alſo machet dieſe zufällige Schönheit ja nicht zu eurer 672.
Regel bei der Wahl eurer Gattin, ſondern ſehet allein
auf die weſentliche Schönheit derſelben, welche allein
Werth hat, und die eigentliche Erhalterin einer
dauerhaften Liebe iſt. Und worinn beſteht dieſe? Weſentliche
Schönheit eines Menſchen beſteht in dem regelmäßigen
Bau, und Bewegungen ſeiner Gliedsmaßen
überhaupt, und in einer ſolchen Bildung ſeiner
Geſichtszüge inſonderheit, welche den Anſchauenden
mit Beſtändigkeit — gefällt, und unwiderſtehliche
Zuneigung erweckt. Berathet euch einmal
über dieſen Begrif mit euern Erfahrungen. Ihr
werdet beobachtet haben, daß eine Perſon oft außerordentlich
gefällt, und faſt jedes Herz an ſich zieht,
welche kein Menſch für ſchön hält. Sie hat vielleicht
einen ſchlechten Wuchs, eine blaſſe Geſichtsfarbe, eine

ne grobe Haut — und doch gefällt ſie. Wenn ihr
nun dieſen Beobachtungen nachſpüret, ſo werdet ihr
finden, daß das Gefallen ſeinen Grund in dem Ausdrucke
der Seele hat, der in der Stellung, im
Gange, in der Sprache, in den Mienen, und in der
672 ganzen Geſichtsbildung lesbar iſt. Denn wenn man
gleich nicht ſagen kan, daß die Phyſiognomie allen
Menſchen ſo erkennbar iſt, als dem Zürcher Seher,
ſo haben doch die meiſten Menſchen durch lange Uebung
im Sehen und Vergleichen, eine dunkle Vorſtellung
von den Ausdrücken der Seele in dem Baue
und der Bildung des Körpers, den ſie mit deutlichen
Worten nicht angeben können, und der gleichwohl ihr
Wolgefallen an der Perſon beſtimmt, an welcher dieſer
Ausdruck bemerkbar wird. Wenn wir daher in
dem Aeußerlichen einer Perſon, in ihrem Gange, in
ihrer Sprache, in ihren Geſichtszügen eine ſchöne Seele
leſen: wenn wir da den Ausdruck der Würde und
des geſetzten Weſens, wenn wir die Züge der Sittſamkeit,
der Beſcheidenheit, der Freundlichkeit, der
28 Sanftmuth, der Zärtlichkeit u. ſ. w. wahrnehmen:
wenn wir da das Bild der Tugend, der Liebe, der
Gefälligkeit, der Redlichkeit, und dabei die Merkmale
der glücklichſten Laune, und eine ſtets heitere und
ruhige Seele erblicken: dann finden wir ſie ſchön, dann
gefällt ſie uns, dann feſſelt ſie unſer Herz, und — was
wir da empfinden, iſt — unveränderliches Gefühl,
67 iſt ewigdauernde Liebe. Denn jene körperliche
Schönheit welkt dahin wie eine Blume, und ihre Eindrücke
ſterben mit und oft noch vor ihr: aber dieſe
weſentliche Schönheit, dieſer Ausdruck der liebenswürdigſten
Seele im Auge, in jeder Miene, in jeder
Falte iſt ewig dauernd, wie die Seele ſelbſt, und
folglich iſt auch ihre Wirkung auf das Herz des Liebenden
— ewig. Und ich wünſche ſehr, liebe Mitbür-

ger, daß ihr alle dieſe vernünftigen und wahren Betrachtungen über Schönheit recht beherzigen, und bei eurer Wahl, oder bei der Leitung der Wahl eurer Kinder, ſie zu eurem wichtigſten Augenmerk machen möget: und daß auch eure Töchter daraus ſich Regeln der Weisheit abziehen möchten, worauf ihr Beſtreben nach Schönheit gerichtet ſeyn ſollte.

674 4. Noch eine Warnung. Fraget, wenn ihr einen Gatten ſucht, auch nicht nach dem **Flitterſtaat des Verſtandes.** Es hat ſich heutzutage auch im Bürgerſtande die Thorheit eingeniſtet, Töchtern die Erziehung der höhern Stände zu geben, oder wenigſtens ihre Methode nachzuahmen. Da muß denn die bürgerliche Jungfrau bei Zeiten Gedichte, Komödien und Romane leſen, um ſich modiſch ausdrücken zu lernen: da muß ſie, wenn der Beutel nur einigermaßen es verſtatten will, franzöſiſch plaudern lernen u. ſ. w. Und nun läßt ſich der junge Bürger durch dieſen leeren Flitterſtaat blenden, und fühlt ſich bezaubert, wenn er ein ſolches Geſchöpf erblickt, das mit franzöſiſchen Brocken ſich zeigt, oder eine Arie auf dem Klavier ſtimpert: indeß daß ſie kaum die Suppe zu kochen verſteht, ſich vor aller häuslichen Arbeit ſcheut, und der ganzen Wirthſchaft und Kinderzucht, und — alles deſſen, was eine würdige Bürgerfrau wiſſen und verſtehen muß, unkundig iſt. Fliehet dieſe Thorheit. So erzogne, vielzuwiſſen ſcheinende und beleſene Weiber ſind gewöhnlich eitel, ſelbſtklug, unnachgebend, und haben ſelten Geſchmack an häuslichen Verrichtungen und Geſchäften, ſind auch ſelten geſund. — Doch nun zu den beſtimmtern Regeln.

675 5. Die Eigenſchaften einer bürgerlichen Gattin, die eure Wahl entſcheiden müſſen, wenn ihr glücklich

676 wählen wollet, ſind dieſe. a. Sie muß erſtlich einen
geſunden, **ſchlichten Verſtand** haben, daß ſie etwas
überlegen, eine Sache richtig überdenken, und
ein vernünftiges Urtheil fällen könne. Und dazu
braucht ihr keine große Prüfung. Wer ſelbſt einen
geſunden ſchlichten Verſtand hat, kans aus dem erſten
Geſpräch gleich hören, ob er eine Gans vor ſich hat,
oder eine Perſon von einem guten natürlichen Verſtande.
677 b. Sie muß gar nichts von wiſſenſchaftlichen
Kenntniſſen beſitzen, außer denen, die ich euch im erſten
Theile dieſes Sittenbuchs beſchrieben habe. In
dieſen aber muß ſie bewandert ſeyn, und vornehmlich
in der **Haushaltungs- und Erziehungskunſt** Und
auch dies iſt leicht zu erforſchen. Man darf bei einer
Perſon nur das Geſpräch auf ſolche Dinge leiten. Es
zeigt ſich den Augenblick, auch dem, der nicht ſelbſt
Kenner iſt, wenn eine Perſon z. B. von Haushaltung
ſpricht, ob ſie gründliche und vollſtändige Kenntniſſe
hat, oder nur aufgefangne Brocken herſagt. —
678 c. Sie muß drittens zur **Arbeitſamkeit gewöhnt**
ſeyn: man muß ſie nie müßig finden: man muß es
ihr anſehen können, daß Geſchäftigkeit ihre Freude
iſt: ſie muß raſch und mit Lebhaftigkeit arbeiten: ſie
muß ſich auch keiner Arbeit ſchämen: ſie muß, wenns
Noth thut, alles mit angreifen ꝛc. Findet ihr ſo eine
Perſon, dann habt ihr einen Schatz gefunden. —
679 d. Sie muß bei aller Arbeitſamkeit im höchſten Grade
reinlich ſeyn. An ihren Händen, an ihren Kleidern,
in ihrem Wohnzimmer, überall muß mans ſehen können,
daß ſie Reinlichkeit liebe: daß ihr nichts unmöglicher
iſt, als einen Schmuz zu dulden, oder einen
abgeriſſenen Lappen an ſich hängen zu ſehen. Eitlen
Staat und Putz muß ſie als Thorheit anſehen, aber
Nettigkeit, Reinlichkeit und Ordnung muß ihr an der
680 Seele hängen. — Sie muß e. ihre geſunde Seele
in

in einem **geſunden Körper** wohnen haben. Denn eine Frau, die ſchwach, ſiech, kränklich iſt, taugt für keinen Bürger: ſie kan nicht arbeiten: kan nicht fröhlich und von der guten Laune ſeyn, die dem arbeitſamen Bürger an ſeiner Gattin ſo unentbehrlich iſt: kan keine geſunden Kinder zeugen u. ſ. w. — Sie muß endlich 5. von reiner **Tugend** und unbeſcholtenen 681 Sitten ſeyn. —

Das, liebe Mitbürger, ſind die Eigenſchaften 682 alle. Wo ihr die findet, da bedenket euch keinen Augenblick. Aber, wie ihr ſie finden, wie ihr eine Perſon erforſchen ſollt, ob ſie ſie auch wirklich beſitzt, das iſt freilich, beſonders in Abſicht auf den lezten Punkt, zuweilen etwas ſchweres. Indeſſen rathe ich euch doch, ſo ſchwer es iſt, hier blos ſelbſt zu prüfen und zu unterſuchen, und blos euren eignen Augen zu trauen. Viel Fragen und Erkundigen hilft zu gar nichts. Ihr könnt bei der eignen Unterſuchung auch betrogen werden, das iſt wahr, aber beim Erkundigen doch noch zehnmal leichter. Das ſicherſte Mittel, 683 die Eigenſchaften und den Karakter einer Perſon mit Sicherheit zu erforſchen, iſt, **langer Umgang mit gänzlicher Verbergung der Abſicht.** Das lezte aber iſt das wichtigſte. Denn ſobald ihr mit einer Perſon Bekanntſchaft erlanget, und euch gleich eine gewiſſe feurige Liebe gegen ſie merken laſſet, ſo bald wird ſie, wofern ihr an euerem Beſitz liegt, alle Verſtellungskünſte anwenden, und wird, wenn ſie erſt euern Geſchmack erlernt hat, alles das vor euern Augen ſeyn, (arbeitſam, lebhaft, reinlich ꝛc.) was ihr wünſcht, daß ſie ſeyn möchte. Wollt ihr alſo der Täuſchung gewiß entgehen, ſo müßt ihr ſo viel Gewalt über euch haben, eure Liebe gänzlich zu verbergen, mit jeder andern eben ſo freundlich zu thun, blos

aliges

allgemeine Höflichkeit ihr erzeigen u. ſ. w. und dann zu verſchiedenen Zeiten; in verſchiedenen Lagen ſie zu bemerken, und ihren wahren Karakter zu entdecken ſuchen.

Vierzehntes Kapitel.

Fortſetzung.

Vom Verhalten im Eheſtande.

684 Habt ihr einen Gatten gewählt, liebe Mitbürger, ſo laßt es nun eure Sorge ſeyn, mit ihm ein zufriednes und glückliches Leben zu führen. Alle Anweiſungen, welche euch eine vernünftige Sittenlehre ertheilen kan, laſſen ſich unter zwei Klaſſen bringen. Die erſte betrift die ehelichen Geſchäfte, eine zweite, den ehelichen Umgang.

685 I. Das, was ihr als Eheleute, vermöge des Zwecks der Ehe und des ſie begründenden Kontrakts (310) zu thun und einander zu leiſten wechſelſeitig verbunden ſeyd, wenn eure Ehe glücklich, gottgefällig und geſegnet ſeyn ſoll, beſtehet in folgenden.

686 A. Das erſte iſt die gemeinſchaftliche Befriedigung des Geſchlechtstriebes. Denn da ſich Eheleute mit einander verbinden, dem Staate neue Mitglieder zu erzeugen, und die Natur ſelbſt dieſen Trieb euch zu einem der ſtärkſten und unüberwindlichſten Bedürfniſſe gemacht hat, ſo iſt es ja wohl natürlich, daß ihr ſowol dies Bedürfniß hier befriedigen, als eure dem Staate ſchuldige Pflicht erfüllen müſſet. Und wehe dem, welchem ſein Sittenlehrer erſt dieſes als

Pflicht, als Ehepflicht vorhalten muß: wenn nicht Natur und Liebe zum Gatten ihn von ſelbſt dazu anfeuert. — Indeſſen, wenn wir euch gleich die Sache ſelbſt nicht gern zum Geſetz machen, ſondern ſie lieber als freye Ergießungen eines zärtlichen Herzens anſehen möchten, ſo giebt es doch, bei der Art des Genuſſes dieſer Freuden der Liebe, einige wichtige moraliſche Regeln, deren Befolgung oft das ganze Glück des ehelichen Lebens entſcheidet. Und ich bitte euch daher mit einer Sehnſucht, welche aus dem redlichſten und für eure Wolfarth beſorgteſten Herzen entſpringt, daß ihr dieſe Regeln eurer vollen Aufmerkſamkeit würdigen möget.

Die erſte iſt die ſonſt ſchon erwähnte Regel der 687
Mäßigkeit. Erinnert euch ja, was ich euch oben
davon geſagt habe, und beherziget es ernſtlich, daß
Unmäßigkeit aller eurer Freuden Tod iſt, und daß hingegen
die Mäßigkeit allen unſern Freuden Reize und
Schmackhaftigkeit erhält, und zugleich die Kraft bewahret,
mit welcher wir ſie genießen: und wendet dieſe
Betrachtungen vor allen Dingen auch auf dieſen ehelichen
Freudegenuß an. Laſſet euch ja nicht durch den
unſeligen Gedanken verführen, daß man ein Vergnügen,
wozu man einmal vor Gott und Menſchen berechtiget
iſt, genießen könne, ſo viel man wolle: ſondern
ſchränket den Genuß auf vernünftige Art ein, und
zwar nach dem Maaßſtabe, den ihr oben gelernt habt.
Dieſer Maaßſtab beſtehet in der **Beobachtung der** 688
Naturkraft, und des aus ihr entſtehenden **Triebes**,
welcher freilich in jedem Menſchen verſchieden iſt. Denn
die menſchliche unverwöhnte Natur erinnert uns von
ſelbſt auch hier, wie bei dem Genuß der Nahrungsmittel,
durch Hunger. Wer alſo nie anders, und
nur dann genießt, wenn ihn die Natur mit Heftigkeit

keit treibt, der wird gewiß nie unmäßig genießen. Das **Zeichen**, woran man merken kan, daß man dieſe Regel der Natur befolgt hat, iſt, wenn auf den Genuß **keine eigentliche Ermattung** erfolgt, ſondern Gefühl der Munterkeit.

689 Die Folgen der Unmäßigkeit, beſonders für das männliche Geſchlecht, ſind ſehr fürchterlich, und müſſen dieſelbe tauſend Ehemänner oft in ſpätern Jahren auf die ſchrecklichſte Art dulden, ohne daß ſie wiſſen, daß es davon herrührte. Unmäßigkeit in Befriedigung des Geſchlechtstriebes verurſacht — Schwächung unſerer Verdauungskräfte und aller Eingeweide — Verderbniſſe der Augen — Auszehrung des Gehirns — Verminderung der Lebensgeiſter — gefährliche Nervenkrankheiten — Abnahme der Seelenkräfte, und — ein ſieches, kraftloſes und ſehr oft mit völliger Stupidität vergeſellſchaftetes Alter. —
690 O wollte Gott, liebe Mitbürger, unſere Aerzte wären nicht bloße Aerzte, ſondern dabei auch Moraliſten und Freunde der menſchlichen Glückſeligkeit, daß ſie ſolche Dinge fleißiger und ohne Zurückhaltung euch lehrten, da ihr ſie ihnen eher glauben würdet, als euren Geiſtlichen, von denen ihrs vielleicht als übertriebene Sittenlehre annehmen möchtet. Denn wenn die Uebel einmal da ſind, ſo hilfts freilich nichts, daß der Arzt euch ſagt, woher ſie entſtunden, wenn er euch nicht vorher dafür warnen will. Aber fraget ſie nur ſelbſt, ob ſie euch nicht ſagen werden, daß die vielen Fälle, wo die ſonſt geſundeſten Menſchen aus euerm Stande, frühzeitig über ſchlechte Verdauung, über Koliken, Unfähigkeit gewiſſe Speiſen zu vertragen, Verſtopfungen der Eingeweide ꝛc. klagen, oder Schwäche oder Entzündungen der Augen erleiden, oder überhaupt

Kraftloſigkeit, Gedankenloſigkeit u. d. verſpüren — leidige Folgen dieſer Uebernehmung waren?

692 Und bei dieſen traurigen Folgen, welche alle Aerzte und alle Erfahrungen als unläugbar bezeugen, erwäget noch eine andere, von wenigen bemerkte Folge, welche gemeiniglich das ganze Glück der Ehe zerſtört, oder doch im höchſten Grade vermindert, nehmlich den Ueberdruß, welchen derjenige, der zu unmäßig genoſſen hatte, theils gegen die Sache ſelbſt, theils gegen ſeine Gattin empfindet. — O daß hier alle Menſchen weiſe werden, und die große Wahrheit ſich einprägen möchten, daß Mäßigkeit des Genuſſes, das einzige Mittel iſt, unſere Freuden und ihre Gegenſtände in ſteter Schmackhaftigkeit zu erhalten, ihren Genuß bis in die ſpäteſten Jahre bei blühender Geſundheit zu verlängern, und die Reize — der Sache und der Perſon — nie veraltern zu laſſen.

Verbindet aber mit dieſer wichtigen Regel der 692
Mäßigkeit auch die Regel der Schamhaftigkeit.
Denn auch hier iſts ein unſeliges Vorurtheil der meiſten
Menſchen, daß in der Ehe dieſe Tugend ihre Endſchaft
erreicht habe, und daß ſich Gatten jedes Geſpräch,
jeden Anblick ohne alle Einſchränkung
und Delikateſſe erlauben könnten. Das thut erſtaunenden
Schaden. Erſtlich wird gewöhnlich durch die
ganz aus den Augen geſetzte Schamhaftigkeit gleich
anfangs der Ehe jene unglückliche Unmäßigkeit des Genuſſes
veranlaßt, vor deren Folgen ich euch eben gewarnt
habe. Und zweitens verurſacht eine gewiſſe 693
Schamloſigkeit zwiſchen Eheleuten, daß ſie alles, was
ſonſt die Phantaſie auf eine unſchuldige Art beſchäftigte,
und den Reiz der Perſon und der Sache erhielt,
in kurzem ſo gewohnt werden, daß das Gefühl der

Schönheit erſtirbt, und mit ihm Liebe und Feuer er-
694 kaltet. Und endlich hat dieſe aufgegebne Schamhaf-
tigkeit unter Eheleuten auch drittens die eben ſo trau-
rige Folge, daß die Schamloſigkeit wie ein Gift
auch ihre geſellſchaftlichen Geſpräche und ganze Auf-
führung vor den Augen ihrer Freunde und ſelbſt ihrer
Kinder und Hausgenoſſen anſteckt.

695 Haltet das nicht für übertriebene Sittenlehre. Ich weiß, daß es an ſich keine Sünde iſt, wofür ich euch warne. Aber wenn ihr beherziget, was der Erfahrung nach daraus entſteht und dabei überleget, daß man auch das unſündliche und erlaubte nicht thun muß, wenn es moraliſchen Schaden bringt und, ob ſchon zufällig, ein Gift für die Seele wird; ſo werdet ihr mir Recht geben, wenn ich euch folgende Regel als eine der heiligſten eurer Seelenlehre empfehle.

696 Genieſſe dieſe Freuden der Natur ſtill und ohne ſie (ſelten mit deinen Gatten, nie bei andern Menſchen im Geſpräch zu erwähnen. Sprich mit keinem Menſchen, den du nicht ausdrücklich reinſte Belehrung darüber ſchuldig biſt, von dieſen Gegenſtänden. Und beherzige folgende Gründe zu dieſer Regel.

697 Du weißt aus Erfahrung und Geſchichte, wie ſtark dieſer Trieb der Natur ſchon an ſich auf die Menſchen wirkt, und wie die natürliche und dem Menſchen eigne Schamhaftigkeit der einzige Damm iſt, welchen der weiſe Schöpfer ſelbſt angelegt hat, um dieſen ſtröhmenden Trieb gleichſam in ſeinen Ufern zu erhalten und allzufrühen Ausbruch möglichſt zu verhüten. Du weißt auch aus eben dieſer Quelle, daß ſo wohl der allzufrühzeitige als regelloſe Genuß dieſer Sache unausſprechliche Summen von Elend und Zer-

ſtöh-

führung über die Menſchen gebracht hat. Es muß dir alſo, wenn du Achtung an deinem Schöpfer und Liebe zur Menſchheit und — was beides in ſich ſchließt — Liebe zu dir ſelbſt haſt, im höchſten Grade wichtig und angelegentlich ſeyn, die wirkendſte Urſache zu kennen und ihr vorzubeugen, welche den Trieb der Natur verſtärkt und unbändig macht, den geſetzten Damm zerreißt und ſo die menſchlichen Uebel vermehret. Und nun wiſſe, daß dieſe **wirkendſte** aller 698
Urſachen, das **Sprechen davon**, iſt. Denn dieß, und blos dieß, daß die Menſchen die Geheimniſſe der Natur, die der Schöpfer ganz augenſcheinlich dazu beſtimmt hat, Geheimniſſe zu ſeyn, kund gemacht haben, und jezt ſich faſt kein Menſch mehr ſcheuen will, in geſellſchaftlichen Zirkeln, wenigſtens mit den deutlichſten Anſpielungen, davon zu reden, dieß allein hat den Trieb der Natur zur Quelle des Verderbens gemacht, d. h. frühzeitigen, regelloſen und unmäſſigen Genuß hervorgebracht.

Denn dieß **Sprechen** macht 1) manche Men- 699
ſchen erſt mit dieſen Geheimniſſen bekannt, und **vermehrt** alſo, durch das vermehrte Licht der Vorſtellungen (102. 110.) die **Regheit des Triebes**: oder, es erinnert die Hörenden, die vielleicht nicht daran gedacht haben würden, an die Sache, rührt die Bilder ihrer Phantaſie auf (S. 136. ff.) und verwandelt den ruhigen und ruhenden Trieb in ſtürmende Leidenſchaft. 2) Das Sprechen von den Geheimniſſen der Natur 700
zerſtört den wichtigen Riegel, den die Natur gegen das Laſter vorgeſteckt hatte, die **Schamhaftigkeit**. Es macht, daß derjenige nicht mehr erröthet, der Menſchen von Alter und Stand ſo gleichgültig und ohne alle Erröthung davon ſprechen hört. Und wenn auch die natürliche Schamhaftigkeit des Menſchen das erſte und

zweytemal bei ſolchen unreinen Geſprächen ſich noch behauptet, ſo wird ſie doch das dritte und viertemal überwältiget: und in kurzem gewöhnt ſich Auge, Ohr und Phantaſie ſo an dieſe Dinge, daß die Scham-
701 haftigkeit gänzlich dabei verloren geht. 3. Hiezu kommt hernach die gewaltige Macht der Autorität, welche, beſonders in moraliſchen Dingen, ein oft unwiderſtehliches obgleich unmerkliches Gewicht hat, und vollendet, oft im Augenblick, Entſchlüſſe zu Handlungen, die ohne ſie vielleicht nie wären vollzogen worden. — Ich habe junge Leute gekannt, welche vorher Jahre lang ſich bei dem Vorſatze zur Enthaltſamkeit behauptet hatten, und die in einer einzigen Stunde, wo Männer von Anſehen, Alter, Einſichten, Rechtſchaffenheit — leichtſinnig ſprachen und mit den dürreſten Worten, wie wenns die gleichgültigſte Sache wär, erzählten, was, wo, wie, wenn — ſie es genoſſen hatten — es auch zu thun beſtimt und — die liederlichſten Menſchen wurden.

702 Warhaftig wer dieß alles überdenkt, der wird es für eine der höchſten Gewiſſensregeln anſehen lernen: von dieſen an ſich ſchuldloſen Geheimniſſen der Natur nie zu ſprechen und es ſelbſt im vertrauten Zirkel mit ſeiner Gattin nur ſelten zu thun. Und ich bin gewiß, lieben Mitbürger, daß ich euch den größten Dienſt geleiſtet habe, wenn ich durch dieſe meine Vorſtellungen in euch den Vorſatz gewirkt habe: „Künftig in Befriedigung des natürlichen Triebs nach ſeiner Ueberzeugung zu handeln, aber im Stillen, und mit keinem Menſchen davon zu ſprechen: um nicht die Uebel zu vermehren und auszubreiten, welche die Zügelloſigkeit der Sitten hervorgebracht hat.

Und nun noch eine dritte Regel zum weiſen Ge- 703
nuß des Geſchlechtstriebes. Befleiſſiget euch der
höchſten körperlichen Reinlichkeit. Ich werde
euch über dieſe, wenigſtens ihrer Wichtigkeit und ihren
vielfachen heilſamen Folgen nach, ſehr unbekante Tu-
gend in meiner Schrift über die Erhaltungsmittel der Ge-
ſundheit mehr ſagen. Sie iſt nicht nur für die Ge-
ſundheit ganz unentbehrlich, wie auch alle Aerzte be-
zeugen werden, ſondern ſie kan und muß es ganz al-
lein möglich machen, daß der Genuß des Geſchlechts-
triebes ſo wohl als der perſönliche Gegenſtand deſſelben
ſeine Reize und Schmackhaftigkeit behalte. — Be- 704
ſonders iſt für eine Gattin, welche die Liebe und das
Vergnügen, das ihr Gatte an ihr findet, dauerhaft
zu ſehen wünſcht, die alleräuſerſte Sorgfalt nöthig,
daß ſie eben ſo wenig durch Unmäſſigkeit im Fodern
des Genuſſes, mit der Kraft ihres Gatten, ſein Ver-
gnügen erſchöpfe, als durch verurſachten widrigen An-
blick einer ſchmuzigen Geſtalt an Körper und Klei-
dern ihm Ekel oder Gleichgültigkeit verurſache.
Denn die Vernachläſſigung dieſer Weißheitsregeln
von Seiten des Weibes — beſonders Unreinlichkeit —
iſt der gewönliche Tod der ehelichen Freuden. Und
man wird finden, daß die Untreue der Männer faſt
allemal darinnen ihren Grund hatte, daß die Gattin
nicht Klugheit genug beſaß, ſeine Liebe zu feſſeln und
ſein Vergnügen, das er anfangs bei ihr gefunden hat-
te, dauerhaft zu machen, ſondern vielmehr daſſelbe
entweder durch unbeſonnene Zudringlichkeit oder
ekelmachende Unſauberkeit, ihm vernichtete. Wo 705
eine Gattin überall einen gewiſſen Grad der ehemali-
gen im Brautſtande bewieſenen Delikateſſe behauptet,
ſich nie anders als in der reinlichſten Geſtalt ihm
zeigt, und das Vergnügen dem Gatten mehr ſuchen
läßt als ſelbſt anbietet, da wird ſelten ein Ehemann,

wenn er nicht durch jugendliche Verwöhnung ein äuſerſt verdorbner Menſch iſt, auf Ueberdruß und durch Ueberdruß auf Untreue gerathen.

706 Endlich die letzte Regel beim Genuß des Geſchlechtstriebes iſt die Regel der ehelichen Treue. Wenn euch, liebe Mitbürger, Menſchenrechte heilig ſind, ſo werdet ihr euch täglich folgende Ermahnungen ans Herz legen müſſen.

707 **Begnüge dich**, ſobald du einmal einen Ehekontrakt
mit einer Perſon geſchloſſen und vollzogen haſt,
und ſo lange derſelbe dauert, mit dem Genuſſe, der
dir bei dieſer Verbindung möglich iſt. Verlaß deine
Gattin nie. Entzieh ihr nicht die zugeſagte Treue und
ausſchlieſſend ihr allein verſprochne Beiwohnung, auch
wenn ſie durch Unvollkommenheiten und Fehler dir zuweilen
misfällig wird. Leiſte keiner andern, was du
ihr verſprachſt: ſonſt verletzeſt du den Vertrag, oder,
brichſt die Ehe: handelſt folglich gegen das heiligſte
Geſetz der gewiſſenhaften Menſchenliebe und ſündigſt
alſo (273. 280.) im höchſten Grade: beraubſt dich des
Wolgefallens Gottes und der Billigung aller Rechtſchaffnen,
darauf (36. 45. 53.) deine Zufriedenheit beruht:
ſetzeſt deine Ruhe und Glückſeeligkeit von allen
Seiten in Gefahr, und verurſachſt deinem Gatten in
mehr als einerlei Betracht eine Qual, welche nur der
grauſamſte und liebloſeſte Menſch mit kaltem Blute
708 ſich denken kan. — **Hüte dich** aber nicht blos für der
wirklichen Untreue, ſondern laß auch keine Begierde
nach anderweitigem Genuß in deinem Herzen
aufkommen und herrſchend werden. Denn eine herrſchende
Begierde iſt die Grundlage zu allen Vergehungen
und ſo gut als die vollendete Verletzung des ehelichen
Vertrags. Eine ſolche Begierde macht täglich

kälter gegen den Gatten, folglich täglich geneigter, ihm das zu entziehen, was er vermöge des Vertrags zu erwarten berechtiget war. Sie verſchließt das Auge vor ſeinen guten Eigenſchaften und öfnet es deſto mehr vor ſeinen Fehlern. Sie ſtellt ihm alles unvollkommne und ſchwache vergröſſert dar. Sie wirkt endlich Abneigung und Haß, und wenn dann die rege Phantaſie ihn ungerufen (138.) zu Hülfe kommt, ſo brütet ſie Leidenſchaften aus, die oft das ganze Glück des Lebens zerſtören. Sie wirkt ſofort tauſend Veranlaſſungen zu häuslichen Zwiſt: und ſo entſteht von allen Seiten Zerrüttung. Die verſchwundne Eintracht vergiftet das Herz mit Liebloſigkeit. Die Kinder ſehen, hören — und werden von dieſem Gifte angeſteckt. Das Hausweſen geräth in Unordnung. Die Geſchäfte werden geſtört. Das Gemüth wird verſtimmt und verliert alle Luſt zur Arbeit und allen Geſchmack an edleren Freuden. Die Begierde erheiſcht Aufwand. Die Nahrung kommt in Verfall. Das Geſinde wird leichtſinnig in ſeinen moraliſchen Grundſätzen und verliert alle Achtung gegen die Herrſchaft. Der gute Name leidet. Die Tugendhaften fliehen den Umgang eines ſolchen Verdorbnen. Freche, Leichtſinnige, Verſchwender, Liederliche drängen ſich herzu und helfen die Unordnung vermehren. Das Herz wird von Gott abgewandt, verliert ſeine Unſchuld und den frohen Aufblick eines guten Gewiſſens. Alle Kräfte zur Tugend erſchlaffen. Und — nur das ſeltenſte Zuſammentreffen der allergünſtigſten Umſtände muß ſich ereignen, wenn nicht die ſchändlichſten Handlungen aus dieſem Zuſtande erwachſen und das völlige Verderben nach ſich ziehen ſollen. O wie gefährlicher iſt eine herrſchende Begierde, als eine einzelne verbotene That. Von der That iſt Rückkehr, aber von der herrſchenden Begierde ſelten oder nie.

— Darum meidet, fliehet, zerſtöret alles, was eine ſolche Begierde aufregen oder nähren kan, und wenn es auch das liebſte auf der Welt wäre. Es iſt beſſer, ſich eine einzelne Freude verſagen oder ſie zerſtören, als ſeine ganze Wolfarth in ſo fürchterliche und nahe Gefahr ſetzen. Das iſt, was Chriſtus ſagt: ärgert dich dein Auge ꝛc.

709 B. Dieß nun war der erſte wichtige Punkt, liebe Mitbürger, auf welchem das Glück der Ehe beruht, bemerkt nun auch den zweyten, welcher das Heilighalten der wechſelſeitigen Rechte und die Erfüllung der Obliegenheiten der Eheleute betrift.

710 Des Mannes Rechte ſind, daß er als die vornehmſte Perſon des Hauſes anerkannt und geachtet werde, daß er Befehlshaber über Kinder und Geſinde ſey, daß er alles leite und ordne, was zur Einrichtung des Hausweſens, zur Beſtimmung und Einſchränkung der Ausgaben, für Wohnung, Kleidung, Nahrung, Erziehung der Kinder und alle Arten des Aufwands erfodert wird, endlich daß ſein Wille bei Berathſchlagungen den Ausſchlag gebe, ſobald nicht die ausdrücklichen Rechte des andern Theils durch denſelben gekränkt und beeinträchtiget werden. — Dagegen ſind ſeine Obliegenheiten, daß er der Beſchüzzer, Ernährer und Verſorger der Familie ſey, daß er durch ſeinen Fleiß als Kaufmann, Fabrikant, oder Handwerksmann, das zu erwerben ſuche, was zur Unterhaltung des Hausweſens nöthig iſt, ingleichen, daß er das Geſinde gut regiere, und ſeines Weibes Anſehen und Achtung im Hauſe unverlezt erhalte.

711 Die Rechte des Weibes ſind: Liebe, Achtung und Unterhalt zu fodern, bei Berathſchlagungen, die

ihre und der Ihrigen Wolfarth angehen, zugezogen und gehöret zu werden, ihr Eigenthum in Abſicht auf eingebrachtes Vermögen zu behaupten, und die nächſte und unmittelbare Befehlshaberin über das weibliche Geſinde zu ſeyn. — Dagegen ſind ihre Obliegenheiten, für Zubereitung der Nahrungsmittel, für Ordnung, Reinlichkeit und gute Erhaltung der Geräthſchaften des Hauſes, für körperliche Verpflegung des Mannes, der Kinder und der Untergebenen u. ſ. w. Sorge zu tragen.

Wenn dieſe Rechte jeder Gatte dem andern heilig 712 hält, und jeder ſeine Obligenheiten mit Treue und redlichem Eifer erfüllt, ſo iſt das Glück und die Freude des ehelichen Lebens begründet und vor den wichtigſten Gefahren geſichert. Das Gegentheil bringt tauſendfältigen Verdruß und Aergerniſſe, zerrüttet das Hausweſen, wirkt Verdroſſenheit zu allen Geſchäften, macht alle Freuden des Lebens ſchal und geſchmacklos, verwundet das Gewiſſen, zernichtet die Zufriedenheit und freudigen Aufblick zu Gott.

C. Endlich der lezte und faſt allerwichtigſte Punkt 713 betrift die gemeinſchaftliche Erziehung der Kinder, über welchen ich euch noch im folgenden Kapitel das nöthigſte vorzulegen gedenke. — Und ſo viel denn von den Geſchäften der Eheleute.

II. Was ich euch nun, lieben Mitbürger, über 714 den ehelichen Umgang oder über das geſellige Betragen tugendhafter Gatten gegen einander zu ſagen hätte, das iſt alles bereits in meinen bisherigen Belehrungen ſo vollſtändig enthalten, daß ich euch nur auf die Hauptmaterien zurückweiſen und euch erinnern darf, ſie auf eure ehelichen Verhältniſſe gehörig anzuwenden.

715 Nehmlich das ganze Glück eurer Ehe von dieſer Seite beruhet auf folgenden ſechs Stücken: 1) daß ihr **Friede und Eintracht** als die erſte Grundlage eurer gemeinſchaftlichen Wolfarth anſehet und dazu die nöthigen Mittel anwendet, die ich euch (441. ff.) empfohlen habe: wohin noch in Abſicht auf Eheleute die wichtige Nebenregel gehört, daß ihr als Eheleute mit dem reinſten Vertrauen zuſammenhaltet, und alle Einmiſchungen der Eltern, Schwiegereltern, Verwandten u. d. ſobald ſie auf Verhetzungen hinauslaufen, durchaus nicht duldet, und keinen Menſchen im Hauſe eine Autorität einräumet, welche auf Geringſchätzung oder Unterdrückung, oder Demüthigung eines Gatten abzielen könnten: 2) daß ihr vornehmlich iene **wechſelſeitige Hochachtung** (442) im ganzen äuſerlichen Betragen einander fortgeſetzt erweiſet, deren Aufhebung die reichſte Quelle aller Uneinigkeiten iſt: 3) daß ihr euch gegen einander der möglichſten **Gefälligkeit** befleiſſiget: (510. ff.) 4) daß ihr euch nie erlaubet, hinter den Rücken eures Gatten gegen andere Leute **nachtheilig von ihm zu ſprechen**: (518) ſondern daß ihr vielmehr 5) um eurer eignen Ehre willen und um des Gatten Liebe und Zutrauen zu erhalten, ſeine **guten Seiten** gegen andere rühmet und in Abweſenheit durch lautes Lob (525. ff.) ſie ehret: endlich 6) daß ihr alle die wichtigen Regeln als Eheleute unter einander befolget, die ich oben von **Duldung der Fehler** unſerer Mitmenſchen und von der Art und Weiſe gegeben habe, wie man den **Fehlerhaften** mit Sanftmuth behandeln, an ſeiner **Beſſerung** arbeiten und die **Laſten mindern** ſolle, welche ſeine Fehler uns verurſachen könnten. S. 548. — — 575. ff.

Funfzehntes Kapitel.

Anweiſung zur bürgerlichen Erziehung.

Nur auf euch kommt es an, liebe Mitbürger, 716 daß ihr die Freuden des Lebens mit einer treuen und liebenswerthen Gattin auch durch die **Freude an euren Kindern** vermehret: nehmlich wenn ihr ihnen eine **vernünftige Erziehung** gebet. Darauf beruht eure Freude ſo wohl als ihre eigne künftige Glückſeligkeit. Dann die Jahre der Kindheit und der Jugend ſind die Zeit der Saat. Da wird der Grund zu allem gelegt. Da entſcheiden ſich ihre Neigungen und die herrſchenden Richtungen derſelben. Da faſſen die Leidenſchaften die erſten Funken, die hernach in den Jahren der Reife zum Feuer werden. Da entwickeln ſich die Kräfte des Geiſtes oder werden unterdrückt und zur immerwährenden Unthätigkeit beſtimmt. Da ſetzen ſich die durchs ganze Leben unausrottlichen Keime zur Tugend oder zu Laſtern an. Kurz, in den Jahren der Kindheit und der Jugend geſchieht alles, was den Menſchen in der Folge ſeines Lebens, gut oder böſe, weiſe oder verkehrt, tugendhaft oder laſterhaft, glücklich oder unglücklich mache. Und im ganzen künftigen Leben geſchieht nichts, wozu nicht in den frühern Jahren ein Grund gelegt war. Die Handlungen und Schickſale des Alters ſind nichts anders als die Früchte des Saamens, den Eltern in der Jugend ausſtreuen.

Urtheilt, wie wichtig das Amt iſt, Eheleute! 717 das euch Gott anvertrauet hat: wie viel auf den Eifer und die Treue ankommt, mit welchen ihr es verwaltet. Urtheilet, mit welchen Augen euch der Gott der Liebe anſehen muß (48. ff.), der keinen andern Zweck kennt als Menſchenbeſeligung, wenn ihr euch hier einer Untreue, einer Nachläſſigkeit ſchuldig macht. Um deſto aufmerkſamer vernehmet nun die Regeln einer vernünftigen bürgerlichen Erziehung, die ich euch hier kürzlich zu entwerfen und zu anderer Zeit weitläuftiger auszuführen gedenke. — Zuerſt ein paar allgemeine Regeln.

718 1. Machet bei allem, was ihr in Beziehung auf eure Kinder thut, einzig und allein ihr wahres Beſte zu eurer Abſicht. Verbannet vor allen Dingen alle eitle und thörigt Zwecke der Ehre, des Reichthums — aus euren Herzen. Bei allem was ihr thut, wenn ihr ſie ſpeiſet, kleidet, unterrichtet, ihnen Befehle oder Erlaubniſſe ertheilt, verbietet, ſtraft ꝛc. fragt blos dieß: iſts meinen Kindern auch heilſam. Nie muß euer Eigenſinn, nie blinde Affenliebe, nie vermeinter Wolſtand, nie das Zureden anderer Menſchen — in Rechnung kommen. Und dieſe eure einzige Abſicht laſſet auch eure Kinder ſelbſt gewahr werden. Zeiget ihnen überall, daß ihr nie nach Willkühr handelt, ſondern daß ihr blos ihr wahres Beſtes ſucht. Das wird nicht nur euch vor Fehltritten bewahren, ſondern auch eure Kinder deſto williger machen, ſich von euch leiten zu laſſen. Denn wenn ihr blos nach eigner Neigung handelt oder wohl gar mit Leidenſchaft und Ungeſtüm Gehorſam fodert; ſo werden ſie erbittert und verhärtet, und verlieren zulezt allen Glauben an Recht und Unrecht: ſie bekommen weder Begriff noch Ueberzeugung von dem, was gut und böſe iſt. Und ſo verdirbt ihr Herz und Verſtand zugleich. — Nehmet euch den himmliſchen Vater hierinn zu euren Muſter, welcher uns in allen ſeinen Geboten und Verboten die veſteſte Ueberzeugung gewähret, daß er es gut mit uns meint und nichts als unſer Beſtes ſucht.

2. Eine zweyte allgemeine Regel iſt: **fanget eure** 719 **Erziehung früh — in den allererſten Jahren an.** Denn ſo wohl Kräfte des Verſtandes, als Empfindungen und Neigungen des Herzens entwickeln ſich ſehr frühzeitig im Menſchen. Werden nun dieſe Kräfte oder einige derſelben gleich anfangs vernachläſſigt oder unterdrückt, ſo wirds mit jedem Jahre ſchwerer, ſie in Thätigkeit zu ſetzen. Erhält ein Kind frühzeitig falſche, ſchädliche Gefühle z. B. der Furcht vor Geſpenſtern u. d. ſo iſt es oft lebenslang unmöglich, ſolche Empfindungen auszurotten. So iſts auch mit den guten. Wenn nicht gewiſſe edle Gefühle der Liebe, der Schamhaftigkeit u. d. früh dem Herzen eingeflößt werden, ſo iſts oft nie mehr möglich, ſie ihm mitzutheilen. Und eben ſo iſt die Richtung und die Stärke der Triebe und Neigungen eine Sache, die in den erſten Jahren geſchieht. Fehlt ein guter Trieb dem Kinde oder ſind fehlerhafte Neigungen und Begierden im Kinde ſchon eingewurzelt, ſo iſt hernach faſt alle Mühe vergeblich, den guten zu erſetzen und die fehlerhaften zu verdrängen. Ach und wie allgemein 720 iſt gleichwohl unter euch der unglückliche Wahn, daß man mit Kindern nichts eher vornehmen müſſe, bis ſie ein wenig heraufgewachſen ſind. Wie gewöhnlich iſt es, daß ihr nicht eher an die eigentliche moraliſche Bildung eurer Kinder denkt, als bis es ſchon von Grund aus verdorbne Rangen ſind. Und dann klagt ihr über die Laſten der Erziehung? Dann lamentirt ihr, daß ihr weder mit Güte noch mit Schlägen etwas ausrichten könnt? O ihr Eltern, ihr habt die junge Pflanze verderben laſſen: wie könnt ihr verlangen, daß die Frucht zur Zeit der Reife gedeihen ſolle. — Früh, ſag ich euch, wie das Kind laufen lernt, und in manchen Stücken noch früher, müßt ihr anfangen zu erziehen, wenn ihr glücklich ſeyn und Gott

und euch und dem Staate durch gute Kinder Freude machen wollet. — Ich will euch davon gleich die Anwendung zeigen, bei den beſondern Erziehungsregeln, die ich euch nun vorzulegen habe.

711 Wenn ihr euch erinnert, was ich euch oben von der Würde eures Bürgerſtandes (14. ff.) und von der Bildung eures bürgerlichen Karakters (317. ff.) geſagt habe, ſo werdet ihr von ſelbſt begreifen, daß eine **bürgerliche Erziehung** darauf gerichtet ſeyn muß, in den Kindern frühzeitig den Grund zu jener Bildung des **bürgerlichen Karakters** zu legen, weil dieſe wiederum der Grund aller **bürgerlichen Glückſeligkeit** iſt. Und daraus folgre ich nun, daß ihr bei der Erziehung eurer Kinder auf folgende Zwecke bedacht ſeyn, und, mit Beiſeitſetzung alles deſſen, was etwa affektirte Nachahmung der höhern Stände ſcheinen könte, vor allen Dingen zu erreichen ſuchen müſſet.

712 I. Sorget vorerſt für einen **geſunden Körper.** Denn wenn Arbeitſamkeit die erſte bürgerliche Tugend und die höchſte Zierde eures Standes iſt, und ihr alſo eure Kinder zu dieſer Tugend geſchickt machen wollet, ſo iſt eine dauerhafte und veſte Geſundheit eins der wichtigſten Augenmerke des Erziehers. Denn je veſter, ſtärker, munterer der Körper iſt, deſto geſchickter iſt der Menſch zur Arbeit, ſo wie zu dem ganzen Genuß ſeines Daſeyns.

713 Wendet alſo in den früheſten Jahren die **Mittel** bei euren Kindern an, welche zur **Erhaltung und Stärkung der Geſundheit** erforderlich ſind. Und hierbei habt ihr auf drey Stücke zu ſehn.

714 1. Auf die **Nahrungsmittel.** Sorget, daß eure Kinder ihrem Alter angemeſſene, geſunde, genug-

ſame Nahrungsmittel genieſſen: aber nicht mehr als nöthig ſind. Gewöhnt das Kind frühzeitig zur Ordnung: daß die Nahrungsmittel zu gewiſſen Zeiten genoſſen werden, ſo daß zwiſchen jeden Genuß hinlängliche Zeit ſey zur Verdauung. Laſſet ihm nicht aus Affenliebe den Willen, zu eſſen was und wenn es ihm einfällt. Ihr ſelbſt müßt Verſtand haben. Kinder können nicht urtheilen: können nicht Hunger und Lüſternheit unterſcheiden. Gebt ihnen zu ſeiner Zeit, viermal des Tages, was ſie haben ſollen und dann haltet mit Strenge darüber, daß alle Zwiſchennäſchereien, welche die Verdauung hindern und ſchwächen, den Körper mit Unreinigkeiten anfüllen und hernach eben die Kinderkrankheiten und ſonderlich die Pocken ſo gefährlich und bösartig machen, ſchlechterdings wegfallen müſſen. — Leichte und dünne Getränke laßt ſie zu ſich nehmen ſo viel ſie mögen.

2. Auf Reinlichkeit. — Es iſt ein albernes 723
Vorurtheil, wenn man glaubt, Reinlichkeit ſey nur etwas fürs Auge. Nein, lieben Mitbürger, fragt alle vernünftige Aerzte. Reinlichkeit iſt ein Hauptmittel für die Geſundheit. Sie erhält erſtlich die Säfte des Körpers rein: denn Unreinigkeiten, die auf die Haut kommen, dringen ein und theilen ſich den Säften mit: daher ihr gewiſſe unreinliche Menſchenarten am häufigſten mit der Krätze befallen ſehen werdet. Ferner, ſie hält die Löcher der Haut offen, wodurch die zur Erhaltung des Lebens ſo unentbehrlichen Ausdünſtungen des Körpers vor ſich gehen müſſen. Sie ſtärkt drittens auch die Muskeln und den ganzen Körper und giebt allen feſten Theilen Stärke ſo wohl als äuſere Schönheit. Wenn ihr mir und vielen Aerzten das glaubt, ſo braucht nun auch die Mittel dazu. Sie koſten nichts als die kleine Mühe der Anwendung.

726 dung. Alles beruht darauf, daß ihr eure Kinder nicht muthwillig ſich verunreinigen laſſet, und dann daß ihr alle Abende vor Schlafen gehen ſie anhaltet, in ein Faß zu treten, (und das thut ſelbſt den kleinſten Kindern, die noch nicht laufen können,) und ſie von Kopf bis zu den Füßen mit kaltem Waſſer und im Winter mit Schnee überwaſchen laſſet, und dabei vornehmlich die Theile, wo Muskeln auf Muskeln liegen, und alſo Schweis und Unreinigkeit am erſten veſtſetzen, und dann gleich darauf zu Bette! Dabei gewöhnet ſie früh morgens zum Waſchen der Augen und Reinigen des Mundes, und laſſet ſie letzteres auch nach jeder Mahlzeit thun. Ihr werdet in kurzem zu eurer Freude ſehen, was dieſe Reinlichkeitsübungen für herrliche Wirkungen thun, und Geſundheit und Munterkeit der Kinder ſowol als ihre Geſtalt vervollkommnen, ſie abhärten, und vor Erkältungen und vielen andern Krankheiten verwahren werden.

727 **3. Auf Luft und Bewegung.** — Ohne reine und geſunde Luft, welche der Menſch bei Tag und Nacht einathmet, und ohne Leibesbewegung kan er nicht leben. Ohne ſie geht kein Geſchäft des Lebens (Ausdünſtung, Verdauung, Umlauf des Bluts —) gehörig von ſtatten. Luft und Bewegung ſind das Gedeihen der Nahrungsmittel. Sie allein geben einen geſunden Schlaf. Sie geben flüßige und reine Säfte. Sie treiben durch Schweis die Unreinigkeiten aus. Sie geben Munterkeit und Stärke. — Alſo verhütet in den Wohnungen eurer Kinder alles, was die Luft verunreinigt, (naſſe Wäſche, Kohlendampf ꝛc.) Gebet durch Oefnung der Fenſter täglich friſche Luft. Vertreibet Feuchtigkeit und dicke Luft durch tägliches Räuchern mit Wachholderholz u. d. Und ſo ſeyd nicht minder beſorgt, daß Kinder ſo viel möglich ſich Be-

wegung machen, aber auch dabei die ſo gefährlichen Erhitzungen vermeiden. Laßt ſie, je jünger ſie ſind, deſto weniger ſitzen, ſondern, ſelbſt ihre Arbeiten, ſo viel möglich im Stehen verrichten, oder bei ſitzenden Geſchäften ſie fleißig aufſtehen und dazwiſchen ſich bewegen.

Das ſind die Hauptmittel, die Geſundheit der 718
Kinder zu erhalten und die Gefahren derſelben zu verhüten. Nur muß ich euch dabei vor einer beſondern und ſchrecklichen Gefahr der Geſundheit noch warnen, die eure ganze Aufmerkſamkeit verdient: ich meine die fürchterlichen Folgen der Unzucht. Mit Thränen denkt es jeder Menſchenfreund, wie dies ſcheusliche Ungeheuer bereits auch unter euern Stand ſich eingeſchlichen hat, und ſchon in den früheſten Jahren eure Kinder verpeſtet. Mit Erſtaunen hört man auf öffentlichen Straßen die kleinſten Kinder Reden ausſtoßen und Handlungen verrichten, die man ſonſt nur an Erwachſenen mit Abſcheu hörte und erblickte. Gott! was für immer elendere, ſiechere, ſchlaffere, verdorbenere Generation von Menſchen muß das noch unter einem Volke geben, unter den Deutſchen, die ſonſt als veſte, ſtarke, geſunde, beherzte und wackere Leute vor allen Nationen ſich auszeichneten.

Und unendlich ſchwer iſts, gegen dieſes ſo einge- 719
riſſene Uebel, (das eure Kinder ſchon ſechs- und ſiebenjährig — ſelbſt in der Schule lernen) euch hinreichende Mittel vorzuſchlagen. Ich weiß in der That nichts euch darüber zu ſagen, als daß die ganze Rettung eurer armen Kinder auf Verhütung der Bekanntſchaft mit dieſem Laſter beruht. Aber wie wollt ihr dieſe vermeiden? Wo eure Kinder hinkommen, da hören und ſehen ſie entweder die Sache ſelbſt, oder bekom-

kommen doch ſo viel Licht davon, daß ſie das übrige
für ſich finden. Euer Geſinde ſpricht und handelt
oft ſo unzüchtig als möglich vor den Augen eurer Kinder.
Ihre Schulkammeraden theilen ihnen das übrige
mit. Auf allen Gaſſen treffen ſie Bekannte, die
ſie unterrichten. Und ihr ſelbſt — o welcher traurige
Gedanke! — ſeyd in Gegenwart eurer Kinder oft ſo
unvorſichtig, bei ehelichen Geſprächen und Zärtlichkeiten,
(692. ff.) daß eure Kinder durch euer eigen Beiſpiel
730 vergiftet werden müſſen. Werdet ihr hier nun
wohl Rath ſchaffen können? Werdet ihr eure Kinder
vor geheimen Umgange mit dem Geſinde und den
Lehrburſchen, ferner vor allem Umgange mit fremden
Kindern, der nicht unter eurer Aufſicht geſchieht, und endlich
vor dem Hören und Sehen eurer ehelichen Vertraulichkeit
verwahren können? Könnt ihr das, ſo habt ihr
ſie freilich gerettet. Denn die Natur verführt keinen
Menſchen. So lange nicht Begrif und Vorſtellung
vom Böſen in die Seele kommt, ſo lange entſteht auch
keine beſtimmte böſe Begierde und That. (102. ff.)
Indeſſen will ich euch doch noch zwei Hauptmittel ſagen,
dieſem Unglück eurer Kinder Einhalt zu thun,
die ich ſelbſt als zwey weſentliche Theile der bürgerlichen
Erziehung überhaupt betrachte.

Sechzehntes Kapitel.

Fortſetzung.

II. Sorget für die Erhaltung des Dammes, den 731
die Natur dem Strohme der Unzucht entgegengeſetzt
hat, ich meine die Schamhaftigkeit. Das, ihr
Eltern, empfehle ich euch hier nochmals, (S. 692. ff.)
als ein Rettungsmittel für eure Kinder, und zugleich
als den Hauptſchmuck eines guten Bürgers. Denn
da ihr als Bürger die Nation ausmacht, und die
höchſte Ehre einer Nation darin beſteht, wenn Scham,
Sittſamkeit und Achtung für Tugend ſich öffentlich zu
Tage legen, ſo ſehet ihr wohl, daß die Schamhaftigkeit
ein Hauptpunkt der bürgerlichen Erziehung ſeyn
muß. Und da bedenket ja wohl: je früher ihr dafür
bei einem Kinde ſorgt, deſto eher und ſicherer werdet
ihr euern Zweck erreichen. Erſtlich verhütet, und
das iſt Sache der Mutter, daß nicht ſchon bei den
kleinſten Kindern die reizbaren Theile des Körpers frühzeitig
gereizt werden, welches von Ammen und Kinderwärterinnen
häufig geſchieht, wie ich mit Augen geſehen
habe, und wohl ſo, daß man meinen ſollte, dieſe
Unbeſonnenen wollten abſichtlich dem kleinen Geſchöpf
eine angenehme Empfindung erwecken: wodurch
ſchon unglaublicher Schade entſteht. Zweitens gewöhnet 732
eure Kinder in frühen Jahren dazu, daß ſie
ſich nie in Gegenwart anderer entblößen: bezeuget den
größten Abſcheu für einen ſolchen Anblick, und eilet,
gleich die erſte Bezeugung des Abſcheues recht ernſtlich
mit der Ruthe zu unterſtützen. Drittens wahret euch
und alle eure Hausgenoſſen dafür, daß in Gegenwart
der Kinder natürliche Dinge, welche nur von weiten
die Schamhaftigkeit verletzen, nicht genennt, vielwe-

niger daß davon geſprochen, oder gar über Ehegeheimniſſe
geſcherzt werde. Dies muß, wenn euch das
Heil eurer Kinder am Herzen liegt, ſo ſtreng in eurem
Hauſe eingeführt und angeſagt ſeyn, daß ein Geſinde,
welches mit einem Kinde davon ſpricht, auf der Stelle
fortgejagt werde, um den übrigen Hausgenoſſen z. B.
Lehrburſchen und andern, ein warnendes Beiſpiel zu
733 geben. Viertens laſſet eure Kinder nie unter andern
Kindern auf die Gaſſe laufen, und überhaupt keine
Kindergeſellſchaft haben, die nicht unter euern Augen
734 ſey. Fünftens ſehet bei der oben empfohlnen Reinlichkeit
vornehmlich dahin, daß die mehrgedachten reizbaren
Theile des Körpers eurer Kinder am fleißigſten
gewaſchen und gereiniget werden: damit ſich ein da
anſetzender Unrath nicht eine Schärfe erzeuge, welche
durch verurſachtes Jucken das Kind nöthiget, zu kratzen:
was ſehr oft der erſte Anfang zum Unglück wird.

735 Sehet, das ſind die Mittel, durch welche ihr euern Kindern die Hauptſtütze der Tugend erhalten möget. Laßt ihr dieſe zerbrechen, ſo iſt alle übrige Wachſamkeit umſonſt. Nur ſo lange Kinder vor der beſtimmten Bekanntſchaft mit dem Böſen verwahret werden, und ihre natürliche Schamhaftigkeit ſich erhält — nur ſo lange iſt es möglich, ſie vor einem Verderben zu ſichern, welches leider bereits die Hälfte unſerer bürgerlichen Jugend angeſteckt hat, und deſſen traurige Folgen ſich über das ganze menſchliche Leben verbreiten, und Geſundheit, Seelenkräfte, Sitten, alles — zerſtören. Und dies wird euch um ſo leichter gelingen, wenn ihr mit dem allen das dritte weſentliche Stück der bürgerlichen Erziehung verbinden wollet, welches eben ſo gewiß ein Hauptriegel gegen die Unzucht iſt, als es die Hauptgrundlage der ganzen bürgerlichen Glückſeligkeit ausmacht: ich meine —

III. Die Gewöhnung zur Arbeitſamkeit. — 736
Wenn ihr erwäget, liebe Mitbürger, was die Beſtimmung eures Standes iſt, und was eueren ganzen bürgerlichen Werth und Wolfarth entſcheidet, und — wenn ihr dabei beherziget, daß der Menſch das im Alter nie lernt, oder doch nur als unerträgliche Laſt befolgt, wozu er in der Jugend nicht ſchon gewöhnt war: wenn ihr endlich euch zugleich an das alte wahre Sprichwort erinnert, daß Müßiggang die Urquelle aller Laſter iſt; ſo werdet ihr euch auf das allerſtärkſte in euerm Gewiſſen gedrungen fühlen, eure Kinder frühzeitig zur Arbeitſamkeit zu gewöhnen, aber auch ſo ſie zu gewöhnen, daß ſie nicht nur arbeiten, ſondern auch an der Arbeitſamkeit Vergnügen finden lernen.

Alle Erzieher haben es bereits als einſtimmige 737
Erfahrung anerkannt, daß blos der Mangel an Be-
ſchäftigung die Urſache iſt, warum Kinder auf ſo tau-
ſendfältige Thorheiten, Muthwilligkeiten und Boshei-
ten verfallen, und alle Warnungen, Strafen und Be-
lehrungen ihrer Erzieher vergeblich machen. Laſſet es 738
alſo euer größtes Anliegen ſeyn, die Kinder, ſobald
ſie nur laufen können, immer — mit irgend etwas
zu beſchäftigen. Es ſey, was es will. Macht ſelbſt
allerlei Erfindungen. Wenn auch das, was ſie thun,
keinen wahren Nutzen hat. Nur müßt ihr die Sache
ernſtlich nehmen und euch ſtellen, als ob euch ihre Be-
ſchäftigung wichtig und nutzbar wäre. Laſſet ſie Fleck-
chen zupfen: laſſet ſie Früchte leſen: laſſet ſie bewegli-
che Dinge, und wäre es auch nur Sand oder Stein-
chen, von einem Orte zum andern ſchaffen, und bei
dem Transport eine gewiſſe Ordnung beobachten: laſ-
ſet ſie (allenfalls mit Fleiß durch einander geworfene
Dinge, z. B. Erbſen oder Bohnen, oder Geldſor-
ten) ſortiren: laſſet ſie euch und andern Hausgenoſſen
bei eurer Arbeit bedienen, etwas halten, holen, be-

ſtellen, zutragen — kurz, ſinnt beſtändig nur darauf, daß die Kinder etwas zu thun haben, und zwar
739 etwas befohlnes: wobei ihr die Miene annehmet, daß euch die Arbeit des Kindes wichtig ſey. Befohlne Arbeit muß es darum ſeyn, weil das Kind gewöhnt werden muß, ſeinen Eigenwillen zu verleugnen und das zu lernen, was es im Alter ſich gefallen laſſen muß, nach Vorſchrift zu arbeiten.

740 Aber denkt dabei auf Mittel zur Aufmunterung, daß die Kinder mit Luſt ſich beſchäftigen lernen. Und dazu ſind nun zwei Dinge nöthig. Erſtlich euer Betragen. daß ihr euch recht freundlich und vergnügt ſtellet, wenn das Kind eine Arbeit bringt, oder deren Vollendung euch meldet: denn das freuet das Kind.
741 Zweitens durch zuweilen angebrachte kleine Belohnungen, daß ihr ihnen, wenn die Arbeit vorzüglich gut gerathen, oder mit Eifer ſchnell fertig gemacht war, etwas ſchenket, was nach ſeinem Alter und Neigungen ihnen Freude macht. Setzet allenfalls auch ſelbſt kleine Prämien unter Kindern aus. Wenn ihr z. B. darauf fielet, ihnen Schiefertafeln zu geben und zu ſagen, jetzt Kinder nehmt einmal dieſe Blätter, Stühle, Werkzeuge ꝛc. (was es ſey) und mahlet einmal auf die Tafel das Ding ſo genau ab, als es da vor euch ſteht: und wers am richtigſten trift, ſoll das und das haben.

742 Bemerkt beiläufig, daß, jemehr ihr frühzeitig darauf raffinirt, den Kindern allerlei Arbeiten ſelbſt verſuchen zu laſſen, ihr oft auf die angenehmſte Art an Kindern Entdeckungen machen, und Talente, natürliche Neigungen, und Geſchicklichkeiten erblicken werdet, die ihr gar nicht erwartet hättet. So fiel z. B. ein Vater darauf, einem Knaben eine alte Geige zu geben, ihm dabei nichts zu ſagen, als daß, durch

die verſchiedenen Ausdrücke eines Fingers auf die Saiten, die verſchiedenen Töne herausgebracht werden könnten, und zugleich ihm einen neuen Wamſt zu verſprechen, (der ohnehin fällig war) wenn er in einer gewiſſen Zeit alle Töne würde finden und richtig angeben lernen: und ſiehe, es lag eben in dieſem Knaben das größte muſikaliſche Talent, das noch kein Menſch bemerkt hatte, und das ſich hier dem Vater entdeckte, da der Knabe im kurzen von ſelbſt nicht nur die reinſten Töne herausbringen, ſondern auch ihre Harmonie finden lernte, und in der Folge ein großer Virtuoſe ward.

Laſſet es aber bei der Bemühung, eure Kinder 743
beſtändig mit etwas zu beſchäftigen, (nur wenig einzel-
ne Viertelſtunden ausgenommen, wo ſie einmal ſich
im Hofe oder im Garten ausſpringen können) euch
dies zu einer Hauptregel dienen, daß ihr an die Vol-
lendung ihrer befohlnen Arbeit die Zumeſſung ihrer
Nahrung und Kleidung bindet. Denn es iſt
erſtaunend wichtig, daß der Menſch frühzeitig ſich an
den Gedanken gewöhne, daß es unvermeidliches Loos
aller Sterblichen ſey, durch Arbeit, Unterhalt und Ver-
gnügen ſich erwerben zu müſſen. Setzet daher je- 744
dem Kinde ſeine befohlne Arbeit veſt und ſaget, wenn
das zu der Zeit gemacht iſt, ſo ſollſt du mit den andern
in dem Garten oder Hofe dich luſtig machen, und mit
uns eſſen. Und iſts dann nicht fertig, oder ſchlecht
gearbeitet, ſo entzieht ihm das Vergnügen ganz oder
zum Theil, und brecht ihm an der Mahlzeit proportio-
nirlich, aber mit unerbittlicher Strenge ab: nicht an
der Quantität: denn ſatt werden ſollen ſie allemal:
aber doch an der Qualität, daß der Faule z. B. we-
niger Gemüſe oder weniger Fleiſch erhalte, oder auch
gar kein Fleiſch, wie es die Fleißigen bekommen. Wird
das bei euch unabänderliche Regel, ſo werdet ihr zu

745 eurer Freude ſehen, wie bald Kinder ſich gewöhnen,
und ſich in das leichte Joch einſpannen lernen, das ſie
alsdenn als Männer deſto leichter und mit heitrer See-
le werden tragen können. — Und ſo auch mit der
Kleidung. Sobald das Kind ein wenig heranwächſt
und nur etwas bezahlbares euch verrichten kan, ſo gebt
ihm jeden Tag ſein Penſum, und rechnet euch dabei
vorher aus, wie viel ihr auf Kleider, Schuhe ꝛc.
wenden könnet: und nach dieſer Rechnung richtet euch
bei dem Preiß, den ihr dem Kinde für ſeine Arbeiten
ſetzt. Dann laßt das Kind, was es täglich ſcheinbar
verdient, der Mutter bringen, daß ſie es ihm ſamm-
le, und gönnet ihm hernach das ſcheinbare Recht, dar-
über zu diſponiren, und ſich dann die nöthigen Klei-
746 dungsſtücke anſchaffen zu laſſen. Auch könnt ihr,
wenn die Kinder größer werden, ihnen das Geld ſelbſt
anvertrauen, jedoch mit dem Befehl 1) bei allen Aus-
gaben euch erſt zu Rathe zu ziehen, 2) über Ausgabe
und Einnahme ſchriftliche Rechnung zu führen — um
Kinder auch von der Seite zur Ordnung zu gewöh-
nen: welche Dinge denn ſelbſt wiederum eine Art von
Beſchäftigung ihnen geben, ſie zum Nachdenken, klei-
nen Sorgen, Entwürfen u. d. nöthigen, und — ſo-
nach böſe Gedanken und unnütze Einfälle, die ſonſt
Müßiggang erzeugte, von ihnen entfernt halten
werden.

Siebzehntes Kapitel.

Beſchluß.

747 IV. Das vierte weſentliche Stück der bürgerlichen Erziehung iſt — Gewöhnung an **pünktlichen und ſchnellen Gehorſam.** — Ihr wißt, wie nöthig das fürs ganze bürgerliche Leben iſt. Ihr wißt, wie wir alle, vornehmlich im Bürgerſtande, unſere liebe Freiheit verleugnen, und uns die Feſſeln der Geſetze, um unſerer eigenen Ruhe und Zufriedenheit willen, (323) gefallen laſſen müſſen. Ihr könnt alſo leicht begreifen, daß ihr euren Kindern keine wichtigere Vorbereitung auf ihr künftiges Bürgerleben verſchaffen, und zugleich eure ganze übrige Erziehung mit nichts in der Welt ſo erleichtern könnt, als wenn ihr es ihnen beizeiten zur Gewohnheit macht, **ihre Freiheit ſich beſchränken zu laſſen,** und gegen die, welche die geſetzgebende Macht einmal in den Händen haben, (das ſind zu der Zeit die Eltern) **ſtrengen Gehorſam beweiſen zu lernen.** Vernehmet denn, wie das geſchehen muß.

748 Ihr müßt dieſe Gewöhnung, wie alles, was in der Kinderzucht gelingen ſoll, ganz früh beginnen. Das Kind muß, noch ganz klein, gewöhnt werden, ſich dem Willen der Mutter und des Vaters zu unterwerfen. Es muß nichts haben, was es nicht haben ſoll. Es muß blindlings (denn das erſte Alter iſt das thieriſche, wo Kinder noch keine Gründe faſſen und empfinden) ſich alles gefallen laſſen. Und die einzigen Regeln der Klugheit, die ihr dabei nöthig

habt, um dieſe willigſte Unterwerfung des Kindes unter
euren Willen in ſehr kurzer Zeit hervorzubringen,
749 ſind dieſe: 1) befehlet nicht zu viel: ſondern nur,
wenns ſchlechterdings nöthig iſt: z. E. wenn das Kind
etwas gefährliches nimmt oder thun will ꝛc. Denn
das Kind würde ſonſt das edelſte Gefühl im Menſchen,
das Freiheitsgefühl, verlieren und eine ſklaviſche Seele
bekommen. Der Zweck der Gewöhnung an pünktlichen
Gehorſam iſt nicht, das menſchliche Gefühl abzuſtumpfen
und allen Freiheitsſinn zu erſticken, ſondern
blos der, daß das Kind keinen Eigenſinn faſſe, und,
mitten im Genuß ſeiner Freiheit, Beſchränkungen derſelben
von den Mächtigern ohne Schmerz ertragen
lerne. Dazu alſo iſt genug, wenn ihr nur zuweilen,
und gerade wo es nöthig iſt, befehlet, aber dann auf
750 Gehorſam unbewegbar beſtehet. 2 Und um nicht
alle Augenblicke befehlen zu müſſen, ſo entfernt möglichſt
die Dinge, welche die Kinder reizen könnten,
euch einen Befehl nothwendig zu machen. Laſſet
z. B. nichts von dem herumliegen, was ihr dem Kinde
abſchlagen oder nehmen müßtet, wenn es daſſelbe
751 begehrte oder ſich nähme. 3. Wenn ihr denn dem
Kinde etwas nehmet, oder verbietet, ſo thut es nur
allemal bei gleichen Gegenſtänden und mit gleicher
Miene. Denn einmal Ernſt und ein andermal keinen
zeigen, und — einmal etwas geſtatten, und ein
andermal es nehmen oder verbieten, giebt euch den
Anſchein des häßlichſten Eigenſinns: dahingegen,
durch eine gewiſſe Gleichförmigkeit im Betragen,
(508) auch bei Kindern ſchon, eine obgleich dunkle
Vorſtellung entſteht, welche ſie die Fälle, wo ſie
recht und unrecht thun, und, wo ſie euch ſchlechterdings
752 gehorchen müſſen, unterſcheiden lehret. 4. Wenn
ihr aber mit Vorſicht befehlet oder nehmet, wo es
nothwendig iſt, dann ſteht feſt, und laßt euch nicht

das Geſchrei und Geheul des Kindes zum Nachgeben bewegen: ſonſt habt ihr verlohren Spiel. Denn ein Kind darf nur eins, zweimal durch Schreien ſeinen Zweck erreichen und euch beſiegen, ſo ſieht es dies gar bald als ſeine einzige Zuflucht an, und wird bei dem Gebrauche dieſes Mittels ſo boshaft, daß es ſich lieber zu ſchanden ſchreit, ehe es dies einzige Mittel ſich unwirkſam machen ließe. Alſo um Gotteswillen, Mütter und Väter! unterdrückt eure Zärtlichkeit hier zum Beſten eurer Kinder, und laßt die erſten Verſuche des Kindes mit Schreien euch nicht irre machen; ſondern ſo wie ein Kind etwas fodert, oder nimmt, oder thut, was es nicht ſoll, ſo überwindet dieſe Verſuche damit, daß ihr mit der größten Ruhe ihr Geſchrei hört, daß ihr euch gar nicht erſchrocken zeigt, daß ihr gar nicht thut, als wenn es euch irritirte, daß ihr gelaſſen eine Arbeit vornehmet, oder ein Geſpräch fortſetzt, und euch ſtellt, als ob ihr das ſchreiende Kind gar nicht bemerktet. Bald wird es von ſelbſt aufhören, und dann eilt gleich, euch zu ſtellen, als ob ihr nun erſt euer Kind bemerktet, und liebkoſet es, als ob nichts vorgefallen wäre. Dies etlichemal gethan, wird euer Kind überreden, daß Schreien nichts hilft, und es wird euch ohne Schmerz gehorchen lernen.

Und nun noch ein beſonderes Mittel! Wenn 751
euer Kind das thieriſche Alter verläßt, und ihr habt
noch durch die angezeigten Mittel keinen ganz ſtrengen
Gehorſam erreicht, was doch ſeltner Fall ſeyn wird,
wenn ihr meine Regeln befolgt, ſo ſtudiert ſorgfältig
auf eine erſchütternde Scene, die das Wol eures
Kindes auf lebenslang entſcheiden wird. Bemerket
nehmlich den Fall des Ungehorſams, und erwartet abſichtlich
einen Zeitpunkt, wo euer Kind ſo recht offen-

bar ſeinen Kopf aufſetzt und Eigenſinn behauptet. Und in dieſem Augenblicke ſammlet dann eure ganze Geiſteskraft, und **ergreift die Ruthe**, aber — führet ſie dabei auf der einen Seite ohne Hitze und merkbare Leidenſchaft, und auf der andern Seite **ſo lange**, — **ſo lange** — und **ſo ſcheinbar unbarmherzig**, daß euer Kind mehrere Tage die Schmerzen empfinde und in ſeinem Innerſten ſich erſchüttert fühle. Und ihr werdet ſehen, (ich habe dies Mittel ſchon vielen Eltern empfohlen, und es iſt allemal bewährt erfunden worden,) daß euer Kind durch eine ſolche ernſthafte und durchgreifende Exekution ſo zahm und biegſam wird, daß, wenn ihr künftig nur ernſthaft befehlet, geſchweige nach der Ruthe greift, es ſchon eilen wird, euch zu gehorchen. Und erlangt ihr, Eltern! einen ſolchen Gehorſam, daß euer Kind auf den Wink euch folgt, dann habt ihr für die ganze übrige Erziehung alles erreicht, was ihr euch zum Heil eures Kindes wünſchen könnt.

753 Aber alsdenn, liebe Mitbürger, wenn ihr dieſes hohe Ziel des Erziehens erreicht, und des veſteſten Gehorſams eures Kindes in den frühern Jahren euch verſichert habt, alsdenn verabſäumet auch um Gotteswillen nicht, die Jahre zu benutzen, wo es anfängt, zu denken, und vernünftige Gründe zu faſſen und zu empfinden, und befehlet oder verbietet ſodann nie anders, als ſo, daß ihr eurem Kinde die **vernünftige Urſache** des Gebots und Verbots bekannt machet, damit es ſelbſt über Güte und Schlechtigkeit, Werth und Unwerth, Recht und Unrecht ſeiner Handlungen vernünftig urtheilen, und nun **aus eigner Ueberzeugung** (122) das Gute thun und das Böſe unterlaſſen lerne. Das wird alsdenn eure Erziehung vollends entſcheiden, und euch bei dem herzlichſten Ge-

horſam eurer Kinder die reinſte und innigſte Liebe bewirken, welche ſich auf die Ueberzeugung gründet, daß ihr nichts als ihr Beſtes ſucht, und bei allen euren Befehlen nur dies allein beabſichtet. (718.)

V. Und nun ſetzet zu dieſen vier Hauptſtücken der 754 Bildung eurer Kinder zu künftigen guten Bürgern, noch die allgemeine Bildung des menſchlichen Herzens, welche die Grundlage aller Vollkommenheit und die Urquelle aller Seligkeit iſt — und ſuchet ihnen jene **alles umfaſſende Menſchenliebe** einzuflößen, welche nach der Lehre Jeſu der Mittelpunkt aller praktiſchen Religion und das wahre Ebenbild Gottes iſt. Richtet euer ganzes Augenmerk darauf, daß eure Kinder theils den wahren Umfang dieſer Liebe (238) kennen lernen, (welche uns nur allein, wie Gott, unſere ganze Seligkeit darinnen finden lehret, wenn wir unſere Mitmenſchen durch Wolthaten, Gefälligkeit, Hülfleiſtung, freundliche Behandlung ꝛc. erfreuen, ihnen alle Leiden und Kränkungen erſparen, und durch Fleiß und Arbeitſamkeit im bürgerlichen und häuslichen Leben ihnen nützlich werden können:) theils dieſe Menſchenliebe als den einzigen Weg zur Erlangung ſeiner Gnade und ſeines Wolgefallens anſehen lernen. Sagt es ihnen daher täglich und bei aller Gelegenheit: „daß, „Menſchen ohne Noth kränken und beſchädigen, die „grösste Sünde — und, Menſchen erfreuen und be„glücken, die grösste oder vielmehr einzige Tugend „und Gottesverehrung ſey.“ Sagt ihnen das ſo oft, ſo dringend, ſo rührend, und mit ſolcher an euch ſichtbaren Wärme und Herzensinbrunſt, daß es ſich zuletzt ganz in dem Innern ihrer Seele einpräge: daß der Gedanke: „Menſchenliebe iſt des Menſchen einziger Werth!“ der herrſchende Gedanke ihres Lebens werde; daß ſie nichts mehr verabſcheuen als Menſchenhaß und

Menſchenkränkung, nichts ſo lieben und ſchätzen lernen, an ſich und andern, als thätige und reine Menſchenliebe. Zeigt euch auch ſelbſt nirgends unwilliger, oder vielmehr betrübter und misvergnügter über ſie, als wenn ſie irgend gegen die Menſchenliebe handeln. Verzeihet ihnen eher alles in der Welt, als vorſätzliche Beſchädigung oder Betrübung irgend eines Menſchen.

755 Dies alles aber, liebe Mitbürger, unterſtützet vor allen Dingen durch euer eignes Beiſpiel: ſonſt ſind alle meine Regeln, und euer reinſter Eifer in Befolgung derſelben umſonſt und vergeblich. Denn das erſte und wichtigſte Mittel der Natur, wodurch Kinder handeln lernen, iſt Nachahmung. Werden ſie alſo jene Sorgfalt für die Erhaltung eurer Geſundheit, jene heilige und unverletzliche Strenge in Beobachtung der Schamhaftigkeit, jene Reinlichkeit, jene Arbeitſamkeit, jene Pünktlichkeit in Befolgung der Befehle der Obern, und — jene ächt chriſtliche Menſchenliebe an euch ſelbſt gewahr werden, ſo wird dieſes euer Beiſpiel die ganze Hälfte von dem allein ausrichten, was zu ihrer Erziehung und Ausbildung vonnöthen iſt.

756 Gern zwar ſetzte ich zum Schluß dieſer Anweiſung noch etwas von der **Bildung des Verſtandes und der Denkkräfte** eurer Kinder hinzu: allein ich bin leider nicht im Stande, hier euch ſolche Räthe zu ertheilen, deren Befolgung etwas wichtiges entſcheiden könnte. Ihr ſelbſt, lieben Mitbürger, ſteckt zu tief in euren bürgerlichen und häuslichen Geſchäften, und habt ſchon mit Befolgung der bisher erklärten Erziehungsregeln alle Hände voll zu thun, daß man ohne

mög

möglich noch Unterricht und Belehrung eurer Kinder von euch fodern kan. Und über das, was in öffentlichen Schulen für ihre Geiſtesbildung geſchieht, mag ich mich gar nicht auslaſſen, weil ich euch nur über eine Sache bekümmert machen würde, deren Abänderung doch einmal nicht in eurem Vermögen ſteht. Der allbarmherzige Gott wird ja endlich die Herzen der Herren der Erde regieren, daß ſie auch hier noch für das Wol ihrer Unterthanen ſorgen, und die Anſtalten für den Jugendunterricht dem wichtigen Zwecke einer wahren Seelenbildung näher bringen werden. Ihr für euren Theil, wenn ihr nicht begütert genug ſeyd, euren Kindern eigne Lehrer zu halten, (wiewohl auch das bei der jetzigen Beſchaffenheit unſerer jungen Studierenden nur ſelten große Vortheile gewährt) könnt hierinn weiter nichts thun, als durch vernünftige Unterredungen mit euren Kindern über die Dinge, welche ich euch im erſten Theile dieſes Sittenbuchs als wiſſenswürdige Kenntniſſe empfohlen habe, ihnen einiges mittheilen, und wenigſtens Luſt und Geſchmack an dieſen heilſamen und reizenden Wiſſenſchaften ihnen einzuflößen ſuchen.